image
not
available

4 Epl. pol.
Film 50 c
(1831, 2.2.3.1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Königliches Staatsarchiv Dresden

Allgemeine Zeitung

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 121. — 1 Mai 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Thronrede zur Auflösung des Parlaments. Schreiben aus London.) — Frankreich. — Beilage Nro. 121. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Polen. (Briefe.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 154. — Briefe aus Paris, Dresden, Neufchatel und Luzern. — Eidesleistung zu Braunschweig. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 22 April Nachmittags 4½ Uhr. Konsol. 3Prozent ...

Beschluß der Unterhaussitzung vom 18 April.

Hr. Sadler suchte am Schlusse seiner Rede zu beweisen, daß in der Austheilung der Repräsentanten einzelne Grafschaften, mit denen dieser oder jener Minister in irgend einer Verbindung stehe, vor andern auffallend begünstigt, und im Allgemeinen die Städteinteressen den Landinteressen vorgezogen worden seyen, ungeachtet nach den Nachweisungen von 1810 die Rente der Häuser, Magazine ꝛc. in den Städten nur 13,540,000 Pf., die Landrente dagegen 32,890,303 Pf. betragen habe, auch der Census von 1821 für die englischen Städte nur eine Bevölkerung von 2,920,095 (?), für das Land aber eine Bevölkerung von 8,341,342 Seelen ergeben habe, wobei man freilich zugeben müsse, daß es Städte gebe, deren Bevölkerung in den Census der Landbevölkerung mit aufgenommen worden sey, so daß man von lezterer ungefähr 500,000 (?) Seelen in Abzug bringen und der Städtebevölkerung zuschreiben müsse. Alle diese und andere gegen die Städte gerichteten Bemerkungen des Redners wurden von der Reformpartei mit lautem Murren aufgenommen. Der Schazkammerkanzler, Lord Althorp, der auf eine ausführliche Widerlegung der lezten Reden der Reformgegner einging, sagte unter And[illegible]n: „Man prophezeiht Gefahr für England, weil Irland fünf Repräsentanten mehr erhalten soll. Und doch werden die Mitglieder von Großbritannien zu denen von Irland sich wie 5 zu 1 verhalten! Man weist auf die alten Institutionen des Landes hin; gerade um sie zu erhalten, sind die Veränderungen nöthig, durch die das Volk wieder eine wirkliche, statt einer Scheinrepräsentation empfangen soll. Der ehrenwerthe Gentleman, der zulezt sprach, ging auf einige frühere Perioden unsrer Geschichte zurük, um zu beweisen, daß wenn des Volkes Stimme stets vorwiegend gewesen wäre, wir manche der größten Wohlthaten, die wir jezt genießen, nicht erlangt haben würden. Ich will keineswegs behaupten, daß die englische Aristokratie nicht die Freiheiten des Landes vertheidigt habe; sie that es bei vielen Gelegenheiten, und ich hoffe, sie wird es auch bei der jezigen thun. Folgt aber daraus, daß wenn Handel und Reichthum im Lande sich ausbreiteten, und Erziehung und Intelligenz so allgemein wurden, wie nie vorher, ein solcher neuer Zustand der Dinge nicht berüksichtigt werden dürfe, oder folgt daraus, daß Maaßregeln, die in frühern Zeiten und unter andern Umständen nicht passend für das Land seyn mochten, auch jezt noch dem Volke vorenthalten werden sollen, wo es auf sie vorbereitet ist, und alle Wünsche sich nach ihnen aussprechen? Ich kan die Gründe nicht einsehen, in denen die Gefahr einer Revolution liegen soll. Wären die Personen, die nach der Bill Wahlrechte erhalten sollen, Revolutionaire, so würden wir eine Revolution auch ohne die Bill erhalten. Sind die bedeutenderen Klassen des Landes unzufrieden mit den bestehenden Institutionen, so mögen Sie Gesezе machen, welche Sie wollen, immer wird jene Unzufriedenheit fortdauern. Nichts aber kan uns vor Unzufriedenheit und Revolution so sicher bewahren, als eine vernünftige Erfüllung vernünftiger Wünsche. Der ehrenwerthe Gentleman grif mich an, weil die Repräsentanten von Northamptonshire vermehrt werden sollen; kennte er Northamptonshire wie ich es kenne, so würde er sich schwerlich irgend eine Aenderung denken können, die nicht meinen Einfluß daselbst verminderte. In der That, wenn Gentlemen Verdächtigungen dieser Art vorbringen (großer Beifall), so halten sie die Minister auch nicht einmal des allergewöhnlichsten Sinns für Ehre fähig. Wenn wir diese Maaßregel für so hochwichtig und so wohlthätig halten, daß wir auf sie unsre Ansprüche auf das Vertrauen der Gegenwart und die Hofnung unsres künftigen Namens bei der Nachwelt gründen, kan man da uns solcher Motive beschuldigen? Wahrlich, wenn dis Jemand thut, so kan ich blos sagen, daß ich ihn nicht um seinen Verstand beneide." (Lauter Beifall.) . . .

In der Rede, die am 19 April der Staatssekretair von Irland, Hr. Stanley, für die Reformbill hielt, bemerkt man folgende Stellen in Bezug auf die Hauptfrage: „Ich für meinen Theil lege keine große Wichtigkeit auf die strenge Beibehaltung des relativen Verhältnisses der Repräsentanten der drei Länder, und so lange ich in einem derselben große, reiche, volkreiche Pläze sehe, würde ich ihnen Repräsentanten bewilligen, wenig darnach fragend, ob ich sie in England, Schottland oder Irland fände.*) Danken wir Gott, daß dis jezt ein vereinigtes Reich ist, und seyen wir gleich unparteiisch gegen alle Theile desselben. Soll die halb erstikte, halb gedämpfte Asche religieuser Uneinigkeit wieder angefacht werden? Wenn Sie die Katholiken Irlands zu der Lage freier Menschen erhoben, und ihnen das Recht der Repräsentation gaben, wie können Sie ihnen dann das billige Verhältniß der Repräsentanten verweigern? Die Boroughs, denen wir vorschlagen das Wahlrecht zu nehmen, bilden nicht einmal einen wirklichen Theil der Repräsentation Englands; sie sind das Eigenthum des ersten besten, der sie erhandelt und erkauft. Werden nicht gar viele dieser

*) Nach den neuen Modifikationen erhielten in England vollends alle Städte, die über 10,000 Einwohner besizen, ein Repräsentationsrecht.

Digitized by Google

Boroughs wirklich von Schotten und Irländern repräsentirt? Ein glänzendes Beispiel dieser Thatsache erhielten wir durch meinen höchst beredten Freund, das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied von Milborne-Port (Shiel), der, von dem katholischen Irland ausgeschlossen, von einem der englischen Rottenboroughs (dem Lord Anglesea gehörend) in dieses Haus geschikt ward...." Hr. North erklärt, er wäre kein so entschiedener Vertheidiger der katholischen Emanzipation gewesen, wenn man nicht zugleich die Wahlrechtsaufhebung der 40Shilling-Freisassen damit verbunden hätte; durch die jezige Bill aber hebe man das Wohlthätige dieser beiden Maaßregeln wieder auf, lege in die Hände der Katholiken ein drohendes Uebergewicht über die Protestanten, und räume den irländischen Agitatoren die Macht ein, über alle Wahlen in den Städten zu gebieten, so daß O'Connell allein 13 bis 19 Unterhausmitglieder werde ernennen können. Auf diese Rede antwortete Daniel O'Connell selbst. Er warnt die Gegner, nicht Irland durch die offensten Ungerechtigkeiten noch mehr in seinem Wunsche, eine eigene Legislatur zu erhalten, zu bestärken; mehr als Ungerechtigkeit aber sey es, wenn man ihm auch noch den kleinen Gewinn, seine Repräsentanten um fünf vermehrt zu sehen, entreißen wolle. Schon jezt sey ihm in der Vertheilung der Repräsentanten großes Unrecht geschehen. Unter den 32 irländischen Grafschaften hätten blos zwei eine geringere Bevölkerung als 100,000 Seelen. Wären daher diese Grafschaften englische gewesen, so würden sie, nach den Grundsäzen der Bill, dreißig weitere Mitglieder erhalten haben. Irland habe zwanzig Grafschaften mit einer Bevölkerung über 150,000 Seelen; folglich hätte jede, wäre sie englisch, zwei neue Repräsentanten empfangen; zwölf Grafschaften hätten über 200,000, vier über 300,000, und eine über 600,000 Seelen, und doch werde ihnen allen nicht Ein weiteres Mitglied gegeben. Eben so hätte nach den auf England angewandten Grundsäzen der Bill 24 irländischen Städten ein Repräsentationsrecht eingeräumt werden müssen. Trotz aller dieser Ungerechtigkeiten gegen Irland stimme er freudig für die Bill, da sie im Ganzen so wohlthätig wirken werde. Was den angeblichen Vorzug der Katholiken betreffe, so erwähne er nur, daß erst kürzlich Hr. Leader, ein protestantischer Kandidat, von katholischen Wählern katholischen Kandidaten vorgezogen worden sey.

Als am 21 April im Unterhause Sir Robert Vyvyan gegen die drohende Auflösung des Parlaments eiferte, fügte er zugleich die Resolution bei, auf die er schon früher antrug, eine Parlamentsreform im Sinne der Antireformpartei bezwekend. Er erklärte, er habe mit diesem Vorschlage auch jezt wieder hervortreten wollen; er habe gar nicht geglaubt, daß die über die Mitgliederzahl statt gefundene Abstimmung die Minister bewegen könnte, das Parlament aufzulösen, er hätte vielmehr gedacht, sie würden ihre Bill dennoch vor die Committee bringen ꝛc. Seine Klagen und Beschwörungen wurden von dem Hause mit lärmender Bewegung empfangen. Gelächter, Beifall, hört! hört! erschallten von allen Bänken, indem immer eine Partei den Ruf der andern zurükgab, wobei besonders O'Connells volle sonore Stimme durchtönte. Als Lord Althorp sich erhob, entstand die tiefste Stille. Kaum aber hatte er die gestern erwähnte ablehnende Antwort gegeben, die man als eine Bestätigung der Gerüchte über die Auflösung nahm, brach der Tumult aufs Neue aus. Nacheinander stand eine Reihe von Mitgliedern beider Parteien auf, das Benehmen der Minister wechselseitig lobend und tadelnd. Unter den leztern ist besonders Sir Robert Peel zu bemerken. Er mahnte die Minister, daß sie durch die Auflösung die schwerste Verantwortlichkeit auf sich lüden, um so mehr als durchaus keine Nothwendigkeit dazu vorhanden sey. Eine gemäßigte Reform möge nöthig seyn, nie aber hätte man sie bei der gegenwärtigen Aufregung vorschlagen, sondern auf ruhigere Zeiten warten sollen. Das Volk würde auf die unglüklichen Folgen der Ereignisse von Paris und Brüssel geblikt haben, und so allmählich wieder zur Besonnenheit zurükgekehrt seyn. Mitten aber im Wogen der Meynungen sey das Ministerium (das sonst nichts für innere Verbesserung, nichts für Ackerbau, Manufakturen und Handel gethan, sondern im Gegentheile manche der wichtigsten begonnenen Maaßregeln gelähmt und verdorben habe) mit seinem Alles aufregenden, alle Institutionen gefährdenden Reformplan hervorgetreten. Nie würde er seine Zustimmung dazu gegeben haben; höchstens hätte er in eine Wahlrechtsaufhebung einiger kleinen Boroughs gewilligt, unter der Bedingung, daß die Repräsentantenzahl von Irland auf 85 (statt 100) reduzirt würde, wie Graf Grey selbst in frühern Jahren einmal vorgeschlagen habe. Jezt wolle die Regierung das Parlament auflösen, wodurch die Verwirrung noch vermehrt werde. Namentlich in Irland müßte man gleich zu verschärften Zwangsmaaßregeln schreiten, denn die der Regierung zur Unterdrükung ungesezlicher Associationen verliehene Gewalt endige mit der Session des Parlaments. Unter allen diesen Umständen sey das Parlament, wenn es wieder zusammen trete, berechtigt, die Anklageresolutionen gegen das Ministerium zu beschließen, auf die 1807 Graf Grey gegen das damalige Ministerium, das gleichfalls das Parlament aufgelöst hatte, angetragen habe. Hr. Stanley wies kurz die Vorwürfe als voreilig zurük, da noch gar kein bestimmter Entschluß angekündigt sey. Daniel O'Connell dagegen trat lebhafter auf. „Ich hoffe — rief er aus — die Minister werden dem Könige, den Gott segnen möge, rathen, unverweilt an den besonnenen, gesunden Sinn des Volks zu appelliren, und es aufzurufen zur Hülfe gegen jenes korrupte System, das Großbritannien bereits unter den Nationen Europa's entwürdigte. Wären die Polen, statt Sieger zu seyn, besiegt worden, wären die barbarischen Horden Rußlands hergeströmt aus ihrem Norden, und hätten von Frankreichs Küste selbst England Krieg gedroht, auch da würde er nicht begonnen haben, ohne eine Auflösung des Parlaments. Was Irland betrift, so ist dis die weiseste Bahn, und die Wahlen werden dort in der vollkommensten Ruhe vor sich gehen. Alles, was dort Leben und Bedeutung hat, ist für die Reformbill, und ich bin überzeugt, daß die 59 Mitglieder, die für sie stimmten, durch die neue Wahl zu 80 anwachsen. Der sehr ehrenwerthe Baronet sucht den Ruhm der drei schönen Tage von Paris zu bestreiten; aber sie bleiben dennoch schön, diese Tage, an denen ein despotischer Monarch mit Recht gezüchtigt wurde, weil er es wagte, die beschwornen Rechte seiner getreuen Unterthanen mit Füßen zu treten. Sollten ähnliche Umstände je in England eintreten, so hoffe ich, daß das brittische Volk ein so glorreiches Beispiel nachahmen wird. Freilich ist dis nie zu befürchten, unter einem Monarchen wie der gegenwärtige, dessen Minister unsterblichen Ruhm verdienen, und die schon jezt den schönen Lohn empfan-

Digitized by Google

gen werden von einem dankerfüllten Volke." (Großer Beifall.) Auch Dr. Lushington trat entschieden für das Ministerium in die Schranken, und sagte, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet warten wolle, bis die drei Pariser Tage vergessen seyen, so werde er warten müssen, bis die glänzendsten Ereignisse der Geschichte in Vergessenheit gesunken. Dagegen traten Sir T. Acland, S. C. Price, A. Baring (heftiger als je) und Lord L. Gower mit starken Klagen gegen das Ministerium auf. Zulezt trug Hr. W. Baukes auf eine Vertagung des Hauses an, Lord Althorp, Hr. Kennedy und Lord J. Russell protestirten dagegen, da der Bericht der Verwilligungskommittee über die Ordonnanzetats an der Tagesordnung war. Die Opposition aber drang mit heftigem Geschrei auf Abstimmung, und sezte die Vertagung mit 164 gegen 142 Stimmen durch, so daß sich die Minister abermals in einer Minorität von 22 Stimmen befanden. — Auch im Oberhause erklärte sich die Opposition gegen die Auflösung, und Lord Wharncliffe kündigte auf den folgenden Tag die Motion an, eine Adresse an den König einzureichen, mit der Bitte, von seiner Prärogative in diesem Augenblike keinen Gebrauch zu machen. Lauter Beifall der Torylords antwortete. — Alles war nun auf den folgenden Tag gespannt, an welchem in beiden Häusern Scenen vorfielen, die vielleicht ohne Beispiel sind in den Annalen des brittischen Parlaments. Schon um Ein Uhr (sonst beginnen die Sizungen nie vor vier oder fünf Uhr) strömten die Mitglieder des Unterhauses in ihrem Sizungssaale zusammen, und diskutirten lebhaft über die Wahrscheinlichkeit der Auflösung. Sir R. Vyvyan erklärte geradezu, er wolle einen Religionsaufruf erlassen gegen die überwältigende Macht, welche die Minister in die Hände der irländischen Priesterschaft legen wollten, wodurch dort der Protestantismus das Opfer des Katholizismus werden müsse. Sir Robert Peel sprach eben in leidenschaftlicher Rede gegen die Minister, als seine Worte plözlich durch den Usher (Huissier) der Lords unterbrochen wurden, der anzukündigen kam, daß das Haus der Gemeinen eingeladen sey, sich in das Haus der Lords zu verfügen, um dort die Thronrede zu hören. Im Oberhause hatten mittlerweile ähnliche Auftritte stattgefunden. Auch die Lords hatten sich zu ganz ungewöhnlich früher Stunde versammelt. Schon verbreiteten sich Gerüchte, der König werde das Parlament in Person auflösen. Der Herzog von Gordon reichte eine Petition von einem Borough gegen die Reform ein. (Allgemeines Gelächter.) Da erhob sich Lord Wharncliffe und brachte die von ihm angekündigte Motion vor, eine Adresse einzureichen, daß die Auflösung die Krone, die Würde des Königs und die Ruhe des Landes bloßstellen würde. In diesem Augenblike tritt der Lordkanzler Brougham ein, und ergreift sogleich das Wort: „Ich habe nie gehört, daß die Krone das Parlament nicht auflösen dürfe, besonders wenn das Haus der Gemeinen es für angemessen hält, seine Mitwirkung zu verweigern." Es entsteht aufs Neue verworrenes Geschrei und lärmender Beifall. Zur Ordnung! zur Ordnung! Hört! hört! Der König! der König kommt! Einige Minister verlassen den Saal, um den König zu empfangen. Mehrere Mitglieder rufen den Lord Shaftesbury auf, den Wollsak einzunehmen, was er mitten unter der größten Verwirrung der Versammlung thut. Der Marquis v. Londonderry, in leidenschaftlicher Bewegung: „So lange ich die Ehre habe, in diesem Hause zu sizen, werde ich mich nie unterwerfen.... (Der Lärm bedekt seine Stimme.) Graf Mansfield: „Mit Schmerz sehe ich eine Scene, wie ich sie noch nie in diesem Hause sah, und nie mehr zu sehen hoffe. Ich bestreite dem Könige das Recht der Auflösung nicht; auch will ich glauben, daß die Minister keine schlimmen Absichten haben, aber ich fühle mich in meinem Gewissen getrieben, sie der Schwäche anzuklagen, mit der sie sich gegen die Sicherheit des Staats verschwören, und den König zum Werkzeuge seiner eigenen Vernichtung machen...." In diesem Augenblike erneuert sich der Ruf: der König! der König! Zugleich erschallt das Nationallied God save the king! Die Pforten öfnen sich, und hereintritt Se. Majestät in Admiralsuniform, während sich im Moment die tiefste Stille im ganzen Saale verbreitet. Der König steigt mit festem Schritte die Stufen des Thrones hinan, sezt sich, grüßt rechts und links, und ladet dann die Pairs ein, sich gleichfalls zu sezen. Mehrere Bills, unter andern die der Civilliste, erhalten die königliche Sanktion. Das Haus der Gemeinen erscheint vor den Schranken, und der König liest, laut und fest, folgende Rede: „Mylords und Gentlemen! Ich komme in Ihre Mitte, um dieses Parlament zu prorogiren, in der Absicht, es unverweilt aufzulösen. Ich sah mich veranlaßt, zu dieser Maaßregel zu greifen, um mir über die Meynung meines Volkes Gewißheit zu verschaffen, auf dem einzigen Wege, auf dem dieselbe am passendsten und wahrsten ausgedrükt werden kan, zu dem ausdrüklichen Zweke, solche Veränderungen in der Repräsentation vorzunehmen, wie sie die Umstände zu erfordern scheinen, und wie sie, gegründet auf die anerkannten Prinzipien der Konstitution, sowol die gerechten Rechte und Prärogative der Krone aufrecht halten, als den Freiheiten des Volks Bürgschaft geben mögen. — Gentlemen des Hauses der Gemeinen! Ich danke Ihnen für die Bewilligungen, die Sie für Erhaltung der Ehre und Würde der Krone machten, und biete Ihnen meinen besondern Dank für die Anordnung, die Sie für den Rang und die Bequemlichkeit meiner königlichen Gemahlin trafen. Eben so habe ich Ihnen für die Subsidien zu danken, die Sie für den Staatsdienst votirten. Mit Vergnügen nahm ich Ihre Bemühungen wahr, eine strenge Sparsamkeit in jedem Zweige desselben einzuführen, und ich hoffe, daß die baldige Aufmerksamkeit eines neuen Parlaments, dessen Berufung ich sofort anordnen werde, sich auf die Verfolgung jenes wichtigen Gegenstandes wenden werde. — Mylords und Gentlemen! Ich fühle mich glüklich, Sie in Kenntniß sezen zu können, daß das freundschaftliche Vernehmen, das zwischen mir und den fremden Mächten besteht, die besten Hofnungen zur Fortdauer des Friedens bietet, auf dessen Erhaltung stets meine eifrigsten Bestrebungen gerichtet seyn werden. Mylords und Gentlemen! Indem ich unter den gegenwärtigen Umständen an die Meynung meines Volks zu appelliren beschloß, wurde ich blos von dem Wunsche und der persönlichen Bekümmerniß für die Zufriedenheit und das Glük meiner Unterthanen geleitet, zu deren Beförderung ich mit Vertrauen auf Ihre fortdauernde eifrige Beihülfe rechne." Hierauf kehrte sich Se. Majestät zum Lordkanzler mit den Worten: „Mein Wille ist, daß dieses Parlament prorogirt werde, und zwar sogleich, bis Dienstag, den zehnten Tag des kommenden Mai." Der Lordkanzler wiederholte die Worte der Prorogation, worauf sich der König zurükzog, und bei der Rükkehr in den Pallast mit demselben Jubel begleitet wurde,

Digitized by Google

mit dem ihn die zahllosen Volksmassen beim Hinweg empfangen hatten.

Der König ertheilte am 21 April den Herzogen von Devonshire und Gordon, so wie den Lords Grey, Holland und Farnborough Audienzen.

Sir Robert Wilson hatte seinen Siz im Unterhause noch vor der Auflösung resignirt. In dem deshalb an die Wähler von Southwark erlassenen öffentlichen Schreiben sagt er: „Vier aufeinanderfolgende Parlamente diente ich euch eifrig und getreu, und in Aufrechthaltung meiner Unabhängigkeit wahrte ich die eurige. Von den neuerlichen Mißdeutungen und falschen Darstellungen appellire ich an die Gewissen der Minister des Königs und an die unveränderlichen Tafeln der Wahrheit."

Hunt wurde, als er am Tage der Schließung des Parlaments in einem Kabriolette fuhr, vom Volke erkannt, ausgezischt und verfolgt, wegen seines neuerlichen Auftretens gegen die Reformbill.

Der Globe will von einem Kongresse wissen, der am 15 Mai von Oestreich, Rußland und Preußen in Troppau gehalten werden solle.

Der Courier glaubt, die Wahl des Prinzen Leopold zum belgischen Throne würde von dem brittischen und dem französischen Kabinette unterstüzt werden, da die Belgier, falls er die Krone annähme, auf ihre „thörichten Gebietsansprüche" verzichten wollten.

** London, 22 April. Der große Sieg der Freiheit für England und ganz Europa ist gewonnen. Der König hat sich heute in eigner Person nach dem Parlamente begeben, und dasselbe feierlich prorogirt. Die Auflösung dürfte morgen erfolgen. Unbeschreiblich groß ist die Freude der Nation, aber eben so stark auch die Erbitterung der entarteten Britten, die die brittische Freiheit nur für ihre eignen Interessen kennen wollen, und der Knechtschaft andrer Länder ihren innigsten Beifall schenken. Man sieht aus den Reden eines Peel, Londonderry, Mansfield und andrer Führer dieser Partei, aus welchem Gesichtspunkte sie die Juliustage in Frankreich betrachten. In welche Gefahren würde die aufstrebende Freiheit gerathen seyn, wäre der Geist Wellingtons und seiner Jünger im brittischen Parlamente wieder durchgedrungen! Die Vorsehung hat England und die gesamte civilisirte Welt von einer solchen Kalamität befreit, und die brittische Nation dankt es einem hochherzigen Könige, der in der Zeit einer großen Krisis ihr gegen die Machinationen einer unverbesserlichen Partei zu Hülfe kam, und diese durch den Gebrauch seiner königlichen Prärogative unschädlich machte. „Ich bin zu Ihnen gekommen," sprach der König heute zu beiden Häusern, „dieses Parlament zu prorogiren, in der Absicht es sofort aufzulösen. Ich bin zu diesem Schritte veranlaßt worden, um die Meynung meines Volkes auf dem einzigen Wege zu erfahren, in welchem dieselbe auf die geeignetste und authentischste Weise (durch die neuen Wahlen) ausgedrükt werden kan." Die Wahlen werden gleich nach der Auflösung ihren Anfang nehmen, und die auf allen Gesichtern der Tories (hier synonym mit den Anhängern des Absolutismus auf dem Kontinent) deutlich wahrzunehmenden Züge der Verzweiflung beweisen hinlänglich, welchen Empfang sie von Seite der Wähler in den Grafschaften, Städten und sogar in manchen Burgen erwarten. Noch gestern Abend ließ die Monopolisten-Faktion aus faktiensem Antriebe die Minister bei der Frage eines Ajournements in der Minorität, blos damit diese nicht im Stande seyn möchten, die nöthigen partiellen Bedürfnisse der Budgets vorzulegen. Ein solches Betragen verdiente exemplarische Ahndung; die Minister begaben sich diesen Morgen abermals zum Könige, erklärten ihm, daß sie mit diesem Parlamente keinen Tag länger die Zügel der Regierung führen könnten, und vier Stunden nachher erschien der König in höchsteigener Person im Oberhause zur Prorogirung der gegenwärtigen Legislatur. Sie sehen, auf welche Weise hier die Krone — nicht durch das Bajonnet oder Gewaltstreiche, ihre Siege gewinnt; die Nation erhält oder vermehrt ihre Freiheiten nur auf gesezlichem, konstitutionellem Wege. Das nächste Parlament, allein zu Sanktionirung des neuen großen Verfassungsgesezes zusammengerufen, wird wahrscheinlich nur Ein Jahr sizen, um einem nach dem neuen Wahlsysteme zusammengesezten Plaz zu machen. Die Minister werden in dem neuen Parlamente eine Mehrheit von wenigstens hundert Stimmen haben, ungeachtet die dismaligen Wahlen noch nach dem alten Rotten-Borough-Systeme vorgenommen werden müssen.

Frankreich.

Paris, 26 April. Konsol. 5Proz. 85, 70; 3Proz. 57, 65; Falconnet 66; ewige Rente 47¼.

Der Moniteur vom 25 April enthält einen ausführlichen Artikel, worin er allen Behauptungen verschiedener Journale über herrschenden Zwiespalt unter den Mitgliedern des Konseils mit Bestimmtheit widerspricht. Aeußere Politik, öffentliche Verwaltung, Alles werde durch gemeinschaftliches Ueberlegen und durch Einstimmigkeit der Ansicht bestimmt. Dadurch bildeten sich täglich neue Bande zwischen den Männern, die eben so sehr von der Wichtigkeit ihrer Pflichten durchdrungen, wie dem König und dem Lande ergeben seyen. Der wahre Zustand der Dinge sey Vertrauen des Königs zu seinem Ministerium und Einigkeit der Minister.

Der National hatte Tags vorher gesagt: „Während der König in der Schlußsizung die Thronrede verlas, bemerkte man, ohne sich den Umstand erklären zu können, mehrere Zeichen der Ungeduld von Seite des Hrn. C. Perier. Man glaubt heute den Beweggrund davon zu kennen. Die von Hrn. Perier vorbereitete Thronrede soll in mehrern wesentlichen Punkten von der, die der König vorgelesen, verschieden gewesen seyn, und man versichert, es seyen unter Mitwirkung eines andern Ministers Veränderungen darin vorgenommen worden. Man fand die in der königlichen Sizung vorgetragene Rede farblos, kalt und unnüz. Die durch den Präsidenten des Konseils verfaßte würde, so sagt man, einen solchen Vorwurf nicht verdient haben. Italien, Polen, Belgien sollen darin mit jener bestimmten liebenswürdigen Unumwundenheit, die Hr. Perier seinen illiberalsten Erklärungen mitzutheilen im Stande ist, und die seine Freunde so sehr an ihm loben, aufgeopfert worden seyn. Der Mehrheit der Kammer ward in weit zärtlichern Ausdrüken gedankt, als man in der vorgetragenen Rede hören konnte. Endlich krönte die Hofnung, diese Majorität durch allgemeine Beistimmung der Kollegien dem Lande fortgesezt zu sehn, dieses Meisterstük des ministeriellen Takts. Die Zeichen der Ungeduld, oder wenigstens der

Digitized by Google

Erstaunens von Seite des Hrn. Perier, erhalten dadurch hinreichende Erklärung. Da er ganz neue Dinge hörte, und vergeblich auf diejenigen wartete, die seiner Politik die wichtigsten waren, so mußte ihn dis sehr betroffen machen. Da er aber nach der königlichen Sizung sein Portefeuille nicht sogleich abgegeben hat, so bleibt die verlesene Rede, konstitutionell betrachtet, das Werk seines Ministeriums, weil in der konstitutionellen, wie in der bürgerlichen Ordnung is pater est, quem justae nuptiae demonstrant. Wenn man gleichwol an die Bedingungen denkt, die von Hrn. Perier bei seinem Eintritt ins Ministerium gemacht wurden, und die seine Freunde bekannt machten, so ist nicht einzusehn, daß Hr. Perier nicht allzulange die Verantwortlichkeit einer Rede übernehmen dürfte, die nicht der Ausdruk seiner Politik ist, und worüber ein anderes Mitglied des Kabinets ohne sein Wissen zu Rath gezogen worden wäre. Hr. Perier soll sich mit der von ihm bekannten Bitterkeit beschwert haben; aber Hr. Perier hat durch sein Betragen in der Pairskammer in der denkwürdigen Sizung des 18 April, und insbesondere durch die Geneigtheit, mit der er in die Wiedereinsezung des 21 Jan. als Festtags willigte, selbst Grund zu sehr ernsten Beschwerden gegeben. Er hatte die delikate Seite, durch welche die gegenwärtige Dynastie mit der ersten Revolution zusammenhängt, aus den Augen verloren, und seine Beschwerden sollen keine gute Aufnahme gefunden haben. Man glaubt, es werde aus dieser Mißstimmung zwischen der Krone und dem Premierminister in Kurzem eine Veränderung, wo nicht in der Zusammensezung des Kabinets, doch in der Präsidentschaft desselben vorgehn. Die HH. Sebastiani und Montalivet, die sich in derselben Sizung des 18 zu Mitschuldigen der Schwäche des Hrn. Perier, der karlistischen Opposition gegenüber gemacht, sollten, wie es heißt, mit ihm zurüktreten. Dieser Rüktritt der HH. Perier und Sebastiani, das heißt die Auflösung des Kabinets, würde sehr gut mit einem großen Projekt zu einer Pairspromotion übereinstimmen."

Am 24 April wurden von dem Assisenhof der Seine die wegen der Unruhen in der Kirche St. Germain l'Auxerrois Angeklagten, Valerius, Bandagenverfertiger, Quinel, Gewürzhändler, und drei andere Personen, frei gesprochen.

Von demselben Gericht sind wiederum zwei Individuen, welche: Es lebe Karl X! und: Es lebe Napoleon II! gerufen, freigesprochen, dagegen der Gérant der Tribune wegen eines Artikels, in welchem der Staatsanwald eine Beleidigung gegen die Person des Königs fand, zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und in eine Geldbuße von 500 Fr. verurtheilt worden.

Der Klub Aide toi hat seiner Gewohnheit gemäß abermals ein Wahlcomité errichtet, das allen Bürgern, die dessen Dienste nöthig haben könnten, unentgeltliche Konsultationen ertheilen wird.

Das Journal des Debats macht folgende Betrachtungen: „Freunde und Feinde, Jedermann wird gestehen, daß das Ministerium den Erläuterungen, welche die Tribüne über den Gang der auswärtigen Angelegenheiten verlangt hat, nicht ausgewichen ist. Es antwortete immer mit Offenheit, verbarg seine Absichten gegen Niemanden, und wünschte nichts mehr, als von dem Europa der Völker, wie von dem Europa der Könige gehört zu werden, denn es ließ sich allerdings diesen beiden Europa's ein Wort sagen, dem einen, daß es nichts versprochen habe, dem andern, daß es sich nichts aufdringen lassen werde. Jezt ist die Tribüne stumm. Die äußere Politik des Ministeriums wird dieselbe bleiben; es wird beweisen, daß es nicht genekt zu werden brauchte, um zu handeln, und da es jezt freiere Hand hat, so wird es nur um so zuversichtlicher und fester in Bezug auf das Ausland handeln. Europa kan jezt nicht mehr zweifeln, daß das französische Ministerium den Frieden will; aber es muß auch einsehen, auf welche Art es den Frieden will. Den Frieden mit Ehre; Niemand hat, so viel mich däucht, jemals, weder in Europa noch in Frankreich, geglaubt, daß ein französisches Ministerium eine andere Art von Frieden wollen könne; und wenn das Gegentheil auf der Tribüne des Parlaments und der Presse gesagt ward, so sind dis Ausschweifungen der Rede, Uebertreibungen des Styls, die im Grunde nichts bedeuten. Wir müssen daher in etwas Anderm, als in dem Axiom des Friedens mit Ehre, den wahren Sinn und die Bedeutung der Aufrechthaltung des Friedens suchen. Die Aufrechthaltung des Friedens will nun aber für Frankreich sagen, daß unser Geschik nicht mehr einem neuen demagogischen Despotismus von 1793 überliefert, daß die Freiheit der ganzen Welt nicht der Freiheit Einiger, die sich das Volk nennen, aufgeopfert werde, daß weder Diktatur noch Konvent uns die Freiheit der Presse, die individuelle Freiheit, die Gewissensfreiheit unter dem Vorwande rauben soll, der Revolution mehr Energie zu geben, und sie nach auswärts verbreiten zu können, so daß wir Sklaven im Innern wären, um die Völker nach auswärts zu befreien. Dis ist die Bedeutung der Aufrechthaltung des Friedens für Frankreich; keine Demagogie; keine Anarchie und kein revolutionairer Despotismus. Für Europa will die Aufrechthaltung des Friedens dasselbe sagen, das heißt, daß es kein Volk von 32 Millionen Menschen geben werde, das sich die Aufgabe machte, in das Kreuz und in die Quer, alles Unrecht in der Welt gut zu machen, seine Macht darauf zu verwenden, seine Regierungsgrundsäze zu verbreiten und mit dem Säbel in der Hand seinen politischen Alkoran fortzupflanzen. Der Friede will sagen, daß weder nach Innen, noch nach Außen jene Unordnung und jene gesellschaftliche Umwälzung statt finden wird, die so viele jugendliche Geister träumen, die bei ihrer Sucht, eine Schöpfung zu Stande zu bringen, meynen, das Chaos sey eine unerläßliche Bedingung derselben. Die Aufrechthaltung des Friedens entzieht Frankreich und Europa den Probestüken unserer Schöpfer. Dis ist der Sinn und der Geist des Friedens, den das Ministerium will. Der Friede ist ein politisches System. Ihn anders verstehn, hieße dieses System verkleinern, eine Sache der Furcht daraus machen, was eine Verläumdung ist, oder eine Sache der Börse, was eine Erbärmlichkeit ist. Der Friede ist ein Prinzip; er ist das Prinzip der fortschreitenden Ordnung und Freiheit in Europa. Der Friede ist eine Wohlthat für Frankreich; dis läßt sich nicht bezweifeln, weil er es vor Unordnung bewahrt; er ist aber auch ein Europa geleisteter Dienst. Es ist, sollte ich meynen, schon etwas Großes, den Händen des unseligen revolutionairen Genius einen so kräftigen

Digitized by Google

Hebel wie Frankreich zur Aufregung und Umwälzung von Europa entzogen zu haben. Hätten wir die Säulen der europäischen gesellschaftlichen Ordnung, zwar allerdings auch mit der Gefahr, uns unter ihren Trümmern zu begraben, zusammengestürzt, wer zweifelt, ob es uns gelungen wäre, sie niederzuwerfen? Der Friede rettet Frankreich und Europa von ihrem beiderseitigen Untergange. Der Friede macht, indem er den Genius der Anarchie entwafnet, aus der Revolution des Julius jene liberale und friedliche Revolution, von der zuweilen jener Alexander von Rußland, jener Czaar geträumt hatte, der sein ganzes Leben hindurch mehr von Illusionen als von Ideen lebte, dessen Intelligenz es an festem Halt fehlte, dessen Herz aber edel war. Er sah damals ein, daß wenn Frankreich, für die Ruhe von Europa jene bald demagogische, bald Missionairrolle ablegen müßte, die es seit zwanzig Jahren gespielt hatte, es dis nur im Schooße der Freiheit thun könnte; daß es im Innern frei seyn müßte, um kein Gegenstand der Unruhe mehr im Auslande zu seyn. Diese Idee, die Ludwig XVIII einsah, und Hr. Decazes mit lobenswürdiger Gewandtheit und mit Erfolg ins Werk sezte, war bis 1820 bei der Regierung vorherrschend. Hr. v. Villele ließ nach dem Tode Ludwigs XVIII andere Maximen das Uebergewicht gewinnen. Die Freiheit, des Beistandes beraubt, den ihr bis 1824 Hr. v. Chateaubriand im Konseil gewährt hatte, ward nicht mehr als die Garantie der Ruhe von Frankreich, und demnach von Europa, sondern als die Feindin derselben betrachtet. Nur gesezliche und geordnete Freiheit schüzte gegen die Revolution: man gab diese Schuzwache auf, um bei dem unmächtigen Beistande des alten Regime's sich zu erholen. Die Ereignisse des Julius und die Unruhen, die ihnen in Europa folgten, bewiesen hinreichend, daß man mit Zerreißung der Charte die Kaution der Dynastie und die Kaution der Ruhe von Europa zerrissen hatte. Der Triumph der Ordonnanzen vom 25 Julius würde wahrhaft eine Revolution für Europa gewesen seyn: so war er aber nur ein Triumph über die Gesezе. Die Revolution des Julius, so wie sie die Aufrechthaltung des Friedens erklärt und ordnet, ist keine Revolution für Europa; sie ist eine Restauration in dem Sinne, wie sie einige unserer besonnenen Männer des Wiener Kongresses verstanden, sie ist das nach Innen freie Frankreich, damit dieses nicht nach Außen revolutionair seyn solle. Bei diesem Zustande der Dinge hat das gegenwärtige Ministerium Recht, zu Europa zu sagen: „Frankreich hat die Welt von der Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung gerettet. Der unkluge Hüter, den ihr beauftragt hattet, über die europäische Ruhe in Frankreich zu wachen, und der sie blos durch Beobachtung des erhaltenden Vertrags der allgemeinen Ordnung aufrecht erhalten konnte, hat diese Ordnung gestört; er hat verbrecherisch einen Feuerbrand in ein Pulvermagazin geworfen. Dabei konnte Alles im Brande aufgehn. Frankreich hat aber mit bewundernswürdiger Weisheit das Feuer gelöscht; es hat den Vertrag, der die Freiheit sicherte, neu aufgebessert, und jene Freiheit bestärkt, die die Bürgschaft für die Ruhe der Welt ist; es hat ihr eine Schuzwache gegeben, die ihre Pflichten nicht verrathen wird. Es hat, obgleich herausgefordert und gereizt, den ihr von der meineidigen Restauration hingeworfenen Handschuh nicht aufnehmen wollen; es ersparte der Welt zwanzig Kriegsjahre, den Königen die Katastrophe einiger Throne, den Völkern Unruhen ohne Resultat, England die Kosten eines neuen Pitt. Was gebt ihr ihm für Alles dis?" Diese Frage kan Frankreich mit Recht an Europa richten; auf diese Art kan es die Traktate von 1814 in Frage stellen. Wir glauben inzwischen noch nicht so unbedingt, daß sich Europa deswegen sogleich entschließen werde, unsre Gränzen zu erweitern, und uns einige unsrer verlornen Provinzen zurükzugeben; nein: die Vergrößerung Frankreichs dürfte schon noch einige Zeit ein Gegenstand des Schrekens für die europäischen Diplomaten seyn; das Mißtrauen, durch unsern alten Ruf des Ehrgeizes und der Revolutionssucht erwekt, dürfte schon noch einige Zeit dauern. Vorurtheile vergehen nur langsam, Erinnerungen leben länger als die Dinge. Eines Tags aber, und in einer immer näher heranrükenden Zukunft, muß Europa an Frankreich das zurükgeben, was man in der Kongreßsprache eine Genugthuung nennt. Diese Genugthuung, die eine Vergrößerung des Gebiets seyn wird, ist unvermeidlich, und sie dürfte etwa auf folgende Art zu Stande kommen.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Eine Brüsseler Zeitung sagt am 23 April: „General Belliard wird bestimmt am nächsten Sonntage hier eintreffen. — Der „Politique" enthält bittere Beschwerden der Maestrichter über die Vexationen, denen sie von Seite Hollands ausgesezt seyen. — Die freie Schiffahrt auf der Maas wurde anfänglich verweigert, bis die Belgier zuvor den Südwilhelmskanal hergestellt hätten. Nachdem dis geschehen ist, verweigert General Dibbets den Maaschiffen das Vorbeifahren bei Maestricht, „weil bei einer in Belagerungszustand befindlichen Stadt die Passage verboten sey."

Das Journal d'Anvers antwortet auf den (von uns erwähnten) Artikel des Temps, worin die holländischen Streitkräfte bedeutend übertrieben, die belgischen dagegen verkleinert würden. Es sagt unter Anderm, in kurzer Zeit habe man von belgischer Seite an der Schelde eine große Anzahl Batterien aufgeworfen, welche eine Linie von ungefähr 200 36- und 48pfündigen Kanonen bildeten, und von geschikten Artilleristen bedient würden. So wäre also der Eingang in diesen Fluß hinreichend geschirmt. Die Stadt stände überdis unter dem Schuze von 600 Kanonen, sey mit einem ungeheuern Material versehen, und besize eine zahlreiche und muthige Garnison. — Der Graf Robiano hat von den Einwohnern von Antwerpen durch eine Proklamation Abschied genommen, in welcher er sich glüklich schäzt, vom Kongresse den Befehl zur Schleifung der Citadelle, sobald nur erst der lezte holländische Soldat sie verlassen, erwirkt zu haben.

Italien.

Durch ein zu Parma erschienenes Dekret ist das Lesekabinet des Franzesco Pastori aufgehoben, und die Einführung der französischen Blätter, bis auf den Moniteur, die Gazette de France und die Quotidienne, verboten worden. Die Polizei soll wachen, daß keine Schriften gegen Religion, Staat und gegen die Sitten im Lande verbreitet werden.

Nach einem Schreiben aus Civita-Vecchia vom 10 April (im Diario di Roma) sind die französische Fregatte Armide und die Brigg d'Assas aus dem dortigen Hafen nach Frankreich zurükgekehrt; auch die einzige noch dort befindliche Brigg Surprise war zur Abfahrt bereit.

Deutschland.

* Mainz, 22 April. In Meisenheim, welches von den

Digitized by Google

preußischen und bayerischen Mauthen umschlossen ist, und sich dadurch in den Steuern sehr prägravirt sieht, was auch vor einigen Monaten einen Volksauflauf verursachte, hat die landgräflich hessische Regierung folgendes Publikandum erlassen: „Infolge höchster Entschließung Sr. hochfürstlichen Durchlaucht werden für das Jahr 1831 folgende Steuern gnädigst erlassen:

1) die gesamte Personalsteuer, betragend	2523 fl.
2) die extraordinäre Auflage von	1200 fl.
3) die auszuschlagenden Impfgelder mit	500 fl.
	3823 fl.

Außerdem soll der ganze Reinertrag der Thür- und Fenstersteuer für 1831 zum Besten der Stadt verwendet werden." Das sicherste Mittel die öffentliche Ordnung zu handhaben, liegt ohne Zweifel darin, den gegründeten Beschwerden der Bewohner abzuhelfen, und dadurch diesen jede Veranlassung zu der so verderblichen Selbsthülfe zu benehmen.

Die hannöverischen Nachrichten melden aus Hannover vom 22 April: „Völlig unerwartet kamen die am 7 und 8 d. M. Abends hier eingegangenen Anzeigen des Gerichts Achim von strafbaren Gewaltthätigkeiten, welche von Einwohnern dieses Gerichts und des Amts Syke verübt worden, um zu erzwingen, daß, statt der Pferde, Menschen zum Schifszuge genommen würden. Hiernach hatten Haufen von Hunderten der Tumultuanten die in der Auffahrt begriffenen Schiffe angehalten, und durch Drohungen die Schiffer genöthigt, sich ihrer zum Ziehen, unter eigenmächtig vorgeschriebenen lästigen Bedingungen, zu bedienen. Einige Schiffer hatten es vorgezogen, liegen zu bleiben und den Schuz des hiesigen Gouvernements in Ausübung der durch die Weser-Schiffahrtsakte ihnen garantirten Befugniß zu reklamiren. Ernstliche Ermahnungen und Vorstellungen waren bei den Tumultuanten ohne Erfolg geblieben; vielmehr hatten diese die Schifszüge durch ausgestellte Wachen an der weiteren Reise mit Pferdevorspann gehindert und zu Protokoll erklärt, sie wollten die angehaltenen Schiffe in Güte mit Pferden nicht weiter ziehen lassen. Ein solcher Zustand der angemaßten Gewalt konnte nun nicht länger geduldet werden. Mit Hülfe ernstlicher militairischer Demonstrationen an beiden Weserufern, unter Leitung des Generalmajors v. Wissel, haben die angehaltenen Schifszüge ihre Reise mit Pferdevorspann fortsezen können, so daß die Weserschiffahrt im bisseitigen Gebiete gegen fernere derartige Eingriffe sicher gestellt ist, und die Haupttheilnehmer an der Gewaltthätigkeit in Folge der sofort eingeleiteten Kriminaluntersuchung zur Haft gebracht worden sind. Gleichzeitig mit den auf die Herstellung der Ruhe und Ordnung abzwekenden Vorkehrungen, sind die Verhandlungen mit den Vorstehern der Weser-Reihe-Schiffer wieder aufgenommen, um, so weit es das wichtige Interesse des Handels und der Schiffahrt gestattet, den unbespannten Einwohnern den Schifszug für diesen Sommer zuzuwenden und es sind außerdem Verfügungen getroffen, einer bedeutenden Anzahl von Personen an einem umfassenden Wasserbaue bei Achim Arbeit und Verdienst zu verschaffen."

Die braunschweigischen Annalen berichtigen die Nachricht von der Ernennung des Herzogs Wilhelm zum Feldmarschall der königl. hannöverschen Armee dahin, daß die über den Inhalt des Patents gegebene Notiz unrichtig sey. Die Redaktion der Annalen halte es daher für ihre Pflicht, besonders da die zu dieser Nachricht gehörige Anmerkung eigene Worte des übersandten Patents besagte, solches ungesäumt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Polen.

Wir haben aus Warschau noch immer keine neuern Nachrichten als vom 21 April. Die Königsberger Zeitung vom 20 April sagt: „Nach Briefen von der preußisch-polnischen Gränze haben die kaiserl. russischen Garden zwischen Lomza und Ostrolenka das Korps des polnischen Generals Uminski vollständig geschlagen. Zwei Kompagnien Polen gelang es, durch die Narew zu schwimmen, und dadurch der Gefangenschaft zu entgehn. Das russische Armeekorps soll 7000, das polnische dagegen nur 4000 Mann stark gewesen seyn." — Am 22 war zu Königsberg Tags vorher die Post aus Warschau, über Pultusk, Mlava und Neidenburg, ausgeblieben, indem die Kommunikation zwischen Warschau und Neidenburg gehemmt war, und sich bei Mlava wieder Kosaken gezeigt hatten. — Aus Memel wurde gemeldet, daß die litthauischen Insurgenten sich von Krottingen gänzlich zurükgezogen hätten.

⊙ Von der Oder, 20 April. So sind denn in den polnisch-russischen Händeln nunmehr solche Umstände eingetreten, welche von jezt an die beabsichtigte, rüksichtslose Unterjochung Polens wirklich vollständig in Frage stellen! Das russische Heer ward von Anfang des Krieges in Nachtheil gesezt durch das Unternehmen, von allen Punkten der ausgedehnten Gränzperipherie in zerstreuten Kolonnen nach dem Centrum Warschau vorzudringen. Die dabei beabsichtigten Vortheile: das ganze Land rechts der Weichsel in Schreken zu sezen, die polnische Armee zu zertheilen, die entstandene Verwirrung zu einem möglichst glüklichen Handstreiche mit Massen gegen Warschau oder gegen einen guten Uebergangspunkt an der Weichsel zu benuzen, und die Subsistenzmittel des Landstrichs bis an die Weichsel für die russischen Korps zu gewinnen — alle diese Vortheile sind aufgewogen worden durch die Nachtheile des kleinen Krieges, den jene Operation herbeiführte, der den polnischen Neugeworbenen Zeit zum Erlernen des Kriegshandwerks und zum Gewinnen der Zuversicht gab, die der tapfere Dwernizki so trefflich zu benuzen wußte. Die Auswahl einer guten Straße für den Transport der Geschüze und Lebensmittel ward nun den Russen unmöglich, sie mußten alle Beschwerden der vielen morastigen Flüsse und des lehmigen Terrains übernehmen, verloren durch Krankheit wie durch tägliche Scharmüzel bedeutende Mannschaften, entbehrten so sehr der Zufuhr, daß sie oft von gekochten Gerstkörnern lebten, und kamen von all den einzelnen Punkten des Landes her, endlich so spät im Winter und so geschwächt vor Warschau und der Weichsel an, daß sie die Siege in dem Grochower Walde ohne alle nüzliche Folgen aus der Hand gehen lassen mußten. Dieser Umstand wirkte entscheidend; das polnische Nationalgefühl erhob sich wieder, die Zweifelnden hörten auf die Hoffenden Exaltirte zu nennen, die Desertionslustigen vereinten sich mit neuem Eifer um die Adler, und die Russen sezten jezt ihre ganze Hofnung auf das bei trokneren Wegen zu bewerkstelligende Eintreffen der Garden, indem sie zugleich bis zur Vereinigung mit diesen rükgängige Bewegungen machten, wodurch die Polen ungehindert hervorbrechen und den Kampf wie-

Digitized by Google

der ganz in die von den Russen nuzlos eroberten und zum Theil verlassenen Landstriche versezen konnten. Während dem wirkten die geheimen Verbindungen und Anstiftungen in Weißreußen, Schamaiten, Volhynien; das omineuse Auferstehungsfest, von den noch freien Polen in Warschau gefeiert, erweckte mächtig die Hofnungen und die Vaterlandsliebe der litthauischen Polen, und so entbrennt denn der Aufruhr eben, wie zuverläßige Nachrichten aus Ostpreußen melden, in der ganzen weiten Linie von Polangen an bis Volhynien, im Rüken der russischen Armee. Unabsehliche Folgen knüpfen sich an dieses Ereigniß! Zunächst muß die Garde nach Osten Front machen, und die westlichen Operationen bleiben den geringen Kräften der durch den Winterfeldzug in ihrem Kerne angegriffenen Linienregimenter überlassen. Schon sind die Brüken zerstört, welche der Garde zum Uebergange über den Narzek und zum Eindringen in das Königreich dienen sollten. Das russische Centrum ist in einer keilförmigen Stellung gegen die Flügel am weitesten, bis Okuniew und Dobre, vorgeschoben, aber mitten in dessen Positionen, ja in dem Rüken derselben greifen die polnischen Stellungen von Mindt bis Siedlce und Mengrow ein. Der russische rechte Flügel ist bei Rozan von der Narew durch Uminski zurükgetrieben worden; der linke beobachtet Zamosc, wo Dwernizki bisher eingepreßt, den Augenblik erspähte, um in Volhynien einzubrechen. Die Sommersaat unterbleibt zum größten Theil in diesen heimgesuchten Strichen, und die Russen haben Zufuhr nur durch die empörten litthauischen Provinzen zu erwarten. Den Polen kommt die Zufuhr vom linken Weichselufer her. Hier sind noch Vorräthe aller Art vorhanden, die Getreidepreise sind nicht höher als in den benachbarten preußischen Provinzen, und die Sommersaat geht vor sich. Zum Landbau und den handwerklichen und Fabrikarbeiten bedient man sich, statt der in den Krieg gezogenen Eingebornen, häufig der russischen Gefangenen, welche in Trupps, oft von dreißig bis vierzig Mann, zu den Gutsbesizern und Fabrikanten in die Kost gethan werden, und ganz friedlich und freundlich die zugetheilten Arbeiten verrichten, froh, dem heillosen Kampfe mit so furchtbar erbitterten Streitern entronnen zu seyn. Die Beisteuern in Polen für den Nationalkrieg gehen regelmäßig ein; sie betragen (inclusive der regelmäßigen alten Abgaben, und der befohlenen Aufrüstungen von Mannschaft) vom Herbste vorigen Jahrs bis jezt für ein Dominium etwa so viel, als im preußischen Staate ein ländliches Dominium das ganze Jahr hindurch an Abgaben aller Art zahlt, also im Vergleich zu der außerordentlichen Maaßregel immer noch nicht übermäßig viel. Dabei sind freilich die wirklich freiwilligen Geschenke und Opfer nicht gerechnet, zu denen auch die geheimen Beiträge der preußischen und östreichischen Polen reichlich geflossen sind. Geldmangel spürt man noch nicht im Königreiche, und das Vertrauen auf einen nicht ganz unglüklichen Erfolg ist durchaus dort herrschend, die Begeisterung rege, und durch den Unwillen noch mächtiger angefacht, den Diebitschens auf absolutistische Schrauben gestellte Beantwortung des schönen Briefs erregte, welchen Skrzynezki bei dem Zurükgehen der Russen an den Feldmarschall richtete. In der That verdanken die Polen zulezt der fünfzehnjährigen strengen russischen Schule ihre jezige innere Ordnung und Einheit, samt die Nachhaltigkeit ihres Widerstandes gegen den mit jener Schule verbundenen Absolutismus. In den preußischen Provinzen ist die beifälligste Theilnahme am Geschike der Polen allgemein, und sie äußert sich privatim ganz ungestört. Freilich sind davon die Ultra's von Profession ausgenommen, und manche Offiziere der Armee, bei denen noch nichts zum Durchbruche gekommen ist als die physische Kraft. Wie sich auch Polens Schikal stelle, Preußens Freundschaft muß ein Hauptaugenmerk dieses Staates bleiben; wir können also ruhig zuschauen.

† Von der polnischen Gränze, 21 April. Nach den neuesten Nachrichten hat General Dwernizki mit dem General Rüdiger zwei Gefechte gehabt, worin er dessen gesamte Artillerie eroberte. Er hatte Anfangs seine Richtung südlich, nach der Gegend zwischen Luzk und der gallizischen Gränze genommen, und sich das Ansehn eines Verfolgten gegeben; bald aber machte er in einer ihm vortheilhaften Stellung Halt, und warf sich auf das ihm folgende Korps des Generals Rüdiger, welches zu zerstreuen ihm gelungen ist. Hierauf hat er in einem Umkreise von mehrern hundert Werften im südlichen Volhynien polnische Autoritäten eingesezt, und mehrere tausend für die russische Armee bestimmte Rekruten aufgefangen, die er seinem Korps einverleibte. Gegenwärtig soll er sich nördlich gegen die Kommunikationslinie der russischen Hauptarmee gewendet haben.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 26 April enthält Folgendes: „Der Messager des Chambres, der in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten ein eigenes System der Lüge und des Trugs verfolgt, erzählt in seinem neuesten Blatte vom 18 April, die Oestreicher hätten der Stadt Bologna eine Kontribution von 40,000 Piastern auferlegt. Wir erklären die Angabe des Pariser Blattes für eine reine Erdichtung. — Der Nürnberger Korrespondent schreibt von Wien vom 13 April: „Heute Abend sind Estafetten aus Pesth hier eingetroffen, welche melden, daß in Ungarn bedeutende Unruhen unter dem Landvolke ausgebrochen sind. Die Magnaten haben sich in aller Eile in die festen Plätze oder nach Pesth geflüchtet.“ Das zu München erscheinende Inland schreibt diesen angeblichen Korrespondenzartikel aus Wien getreulich nach. Er gehört ganz in die Kategorie der Fabeln des Messager des Chambres aus Italien.“

Wien, 26 April. 4prozentige Metalliques 71; Bank-Aktien 1001.

Augsburger Kurs vom 30 April 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94¼	94⅛
— Lott. Loos. à 4 Fr. E. M.	104	103⅝
— unverzinsliche 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose	158	—
— Partial à 4 Proz.	116	—
— Metalliques à 5 Proz.	84	83
— detto à 4 Proz.	73⅞	74⅛
— Bank-Akt. d. Dem. 1831	1032	1016
Polnische Loose	67⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅜	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20zer 1 Monat	—	
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg — —	—	99⅞
Leipzig — —	—	99¼
London — —	9. 50	
Paris — —	—	117⅝
Lyon — —	—	117⅛
Mailand — —	—	60
Genua — —	—	51⅛
Livorno — —	—	57⅛
Triest — —	—	99

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*** Paris, 24 April. (Beschluß.) Die Verwaltung erklärt sich für Wiedererwählung der vorigen Kammer, ein großer Theil der Presse für eine andre. Auch der Moniteur, der sich früher nur selten in Diskussionen eingelassen hatte, nimmt nun Antheil daran, um so mehr als in diesem Augenblike wenige Blätter für die Verwaltung schreiben. Ja der Moniteur eröfnet dismal die Diskussion und fängt damit an zu erklären, der König habe den politischen Geist der vorigen Kammer gebilligt, und hoffe man denn, daß die künftige in demselben Sinne handeln werde. Und da die Zwischenzeit, fährt das offizielle Blatt fort, offenbar von allen Parteien dazu benuzt werden muß, die Stimmen der Wahlmänner zu gewinnen, so laßt uns diskutiren. Der Moniteur zählt dann in sehr vollständiger Kürze die Handlungen der Kammer auf und fordert die Journale heraus, jezt möchten sie doch so gut seyn und sagen, was die Kammer noch mehr oder was sie besser hätte machen können. Die Journale aber hatten nicht auf die Frage gewartet, ihre Antwort war mehrere Stunden früher gedrukt als der Moniteur. Daß die Anhänger der vorigen Regierung in ihren Antworten freien Unterricht, Associationen, noch freisinnigere Munizipal- und Wahlgeseze verlangten, dis fällt nicht mehr auf. Allein die eigentlich liberale Opposition schwieg auch nicht. „Wie? rief sie aus, die Charte von 1830 hat geleistet oder fast geleistet, was sie versprach, während eine feindliche unvolksthümliche Pairie noch erblich, während die Minister noch nicht durch ein Gesez verantwortlich, während die Bürger kaum in die Kommunalwahlen eingreifen, während das Recht der Association ein eitles Wort, das Cumuliren der Anstellungen eine Wahrheit, die Presse gequält ist. . . ." Doch wir können nicht Alles aufzählen. „Eins von beiden," sagen die Journale, „entweder die Charte von 1830 hat nichts versprochen, oder das Erfüllen der wesentlichsten Versprechungen bleibt noch übrig." Auch das gelesenste und der Regierung sehr ergebene Blatt theilte alle Klagen gegen die Kammer mit, wiewol nur anführungsweise. Dis hat ihm ein ministerielleres Journal bitter vorgeworfen und gesagt, entweder führe man Vorwürfe nicht an, oder solle sie in eigenem Namen hersagen. Ein ungerechter Vorwurf! warum sollte der Freund dem Gönner nicht rathen, ohne persönlich ihn zu verlezen? Alle Blätter schließen dann: die Wahlmänner werden entscheiden; und die heftigsten Oppositionsjournale hüten sich jezt, die Censusangelegenheit von Neuem zu berühren, um keinen Wähler zu beleidigen. Man glaubt hier immer, die künftige Kammer werde der vorigen nicht ganz ähnlich seyn, um die Erblichkeit der Pairs sey es also geschehen. Die künftige Kammer wird, wie gesagt, von Einfluß auf die Beantwortung des Problems über Krieg und Frieden seyn, da nemlich die Regierung entschlossen seyn soll, auf jeden Fall ein aus der Majorität der Kammer genommenes Ministerium zu haben. Was die Standpunkte des Heeres betrift, so hat der Messager unlängst wieder einen Artikel mitgetheilt, bei dessen Vergleichung mit der Landkarte Folgendes sich ergibt. Die meisten Truppen stehen an der belgischen und luxemburgischen Gränze, nemlich 15 Regimenter Infanterie und Kavallerie in den Departementen Nord und Pas de Calais, 7 in Aisne und Ardennes, 6 in Mosel, 6 Regimenter als zweite Linie in den dahinter gelegenen Departementen; Hauptwaffenpläze Lille, Metz und St. Omer. Nach der deutschen Gränze zu stehen weit weniger Truppen, an der Schweiz fast keine, aber nach der piemontesischen Gränze zu nicht weniger als 23 Regimenter, wovon allerdings 13 in zweiter Linie. Nach Spanien zu hat man sich nur mit 13, nach dem westlichen Frankreich zu mit 19 Regimentern versehen, von welchen lezteren 7 in zweiter Linie. Centrum ist natürlich Paris; in dieser Stadt, der Umgegend und einigen nördlichen Landestheilen stehen 22 Regimenter. Noch einige andre sind in Frankreich, Corsica, Afrika, Morea zerstreut. Auf das Nähere hierüber komme ich gelegentlich zurük. Was Belgien betrift, so spricht man heute vom Prinzen von Koburg und immer noch vom Schleifen der Gränzfestungen. Aber Luxemburg scheint noch ein Stein des Anstoßes zu seyn. Bei Gelegenheit von Luxemburg weiß eine ministerielle Zeitschrift nicht, woran sie ist; erst sagt sie, Belgien dürfe keine Eroberung machen; dann spricht sie vom Schuze Frankreichs und sogar von einem Prinzipienkriege. Immerhin ist es nicht Hr. Perier, der das Wort ausgesprochen hat. Heute beklagt sich ein ministerielles Blatt über Hrn. Sebastiani, glaubt aber, er werde nachgeben; Sie werden sehen, Hr. Sebastiani wird noch populair. Wie dem auch sey, man verkennt bei den mannichfaltigen Verwiklungen im Innern und Aeußern nirgends die energische Hand des Hrn. Perier. Daher auch die Ruhe, die hier herrscht. Allein hiezu soll freilich Folgendes beigetragen haben: das für Bauten bestimmte Geld blieb großentheils in den Kassen — bis nach der lezten Emeute. Gleich darauf rükte man damit heraus. Es wäre besser gewesen, die Arbeiter vor dem Lärme zu beschäftigen; doch nein, er gab ja der Verwaltung Gelegenheit zu einem entschiedenen Siege. Es ist nicht blos ruhig hier, die Ruhe wird dauern: in einer Zeit, wo die Wähler über die Parteien urtheilen sollen, werden sich diese hüten, anders zu toben als in ihren legalen gedrukten Diskussionen.

Niederlande.

†† Haag, 20 April. Mitten in den seltsamen Empfindungen, welche der Anblik des Wahnsinns der Belgier erregt, und in den wunderliche Gerüchte über Arrangements, Theilungen, Angriffen u. s. w. täglich sich drängen, ist es uns hier schwer, ein klares Bild vom Treiben und Wollen der Politik zu entwerfen. Des holländischen Volkes Stimmung ist die eine unveränderte: Kampf mit den Belgiern und Rache für die Nationalunbilden, aber keine Vereinigung. Die Absichten der Regierung, welche mit großer Zurükhaltung alles voreilige Detail im Publikum vermeidet, aber gewiß mit großer Kraft und Beharrlichkeit ihr Ziel nunmehr verfolgt, können um so weniger geschildert werden, als Niemand gegenwärtig für den kommenden Tag eine sichere Berechnung seines Thuns anzustellen im Stande und das äußere Leben der einzelnen Kabinette gänzlich durch den krümmungsvollen Gang der großen Begebenheiten bedingt ist. So viel geht jedoch aus allen Berichten und Anzeichen hervor, daß unsre Feinde in Belgien als Hauptplan sich vorgesezt: den Zorn des französischen Kabinets herauszufordern, sich ohne bedeutenden Widerstand auf diesen Fall hin erobern zu lassen (quae tamen vincere nollet), und dann, wenn eine

Digitized by Google

solche Okkupation durch Truppen Frankreichs vollbracht worden, zu erklären: „behaltet uns, wir wollen erobert bleiben.“ Diese Abrede ist von der nun vorherrschenden Vereinigungspartei mit der kriegslustig-republikanischen im Nachbarlande getroffen, und auf den schlimmsten Fall muß Belgien als ein bequemes Hauptquartier dienen, um die Revolution von da nach Frankreich herüberzutragen. Der Entschluß, gegen die Truppen der deutschen Konföderation Luxemburg zu vertheidigen, hängt mit diesem Plane zusammen, und die Leichtgläubigkeit geht so weit, daß man belgischerseits sogar auf Abfälle unter jenen Truppen und auf Verbindungen zwischen Franzosen, Belgiern und Deutschen für eine und dieselbe revolutionaire Schwärmerei rechnet. Es ist sehr zu wünschen, daß der deutsche Bund seinen Proklamen Kraft verleihe, und das Heer, welches zur Vertheidigung des Nationalgebiets und der Nationalehre beordert worden, nicht, wie es den Anschein hat, erst Ende Mai's, sondern gleich jezt in das Großherzogthum einrüke, daß man dem Feinde nicht Zeit und Mittel lasse, durch moralische und physische Waffen sich zu verstärken, und die Lösung der wichtigen Frage, wenn auch nicht unmöglich, doch schwieriger und blutiger zu machen. Von der luxemburgischen Regierung werden alle Maaßregeln zum Empfange der Gäste getroffen, da, wo die gesezmäßige Autorität Einfluß hat. Eine Reihe abgefallener Beamten und Bürger fährt fort, von der verliehenen Amnestie Gebrauch zu machen; des Herzogs von Weimar zugleich mildes und energisches Benehmen ist fortwährend von den glüklichsten Rükwirkungen begleitet, da es zu dem gewaltsamen, beutegierigen, räuberischen und blutdürstigen Wesen der belgischen Klubs einen ehrenvollen und angenehmen Kontrast bildet. Viele einzelne Gemeinden sehen mit Ungeduld dem Augenblike entgegen, wo sie ohne Gefahr vor Proscriptionen, Dolchen und Brandfakeln ihrer Nachbarn, die Gefühle von Treue und Unterwürfigkeit an das legitime Fürstenhaus offenbaren können. Nichts destoweniger darf — wir wiederholen es dringlich — keinerlei Säumniß statt finden. Denn das großartige Beispiel der Polen, welche zum mindesten — bei Abstrahirung von allen politischen Rechtsgründen pro und contra — für eine bessere Sache oder doch eine klarere Idee als die Belgier streiten, könnte selbst den lezten neuen Schwung, den Schwung der Verzweiflung, des bösen Gewissens, der Furcht vor gerechter Ahndung für grobe Verbrechen und Thorheiten, verleihn; es könnte sie dahin bringen, einen Enthusiasmus nachzuäffen, für Vereinigung mit Frankreich, während jene von der Begeisterung für die Trennung von Rußland ergriffen sind. Die übermüthige Trunkenheit über glänzende Resultate einer Revolution, an welchen nicht die Tapferkeit, sondern der Verrath, nicht die eigene Kraftentwiklung, sondern die Lahmheit der Vertheidigungsmaßregeln theils treuloser, theils untüchtiger Behörden, den größten Antheil trugen, könnte versucht werden, sich in eine Parallele mit den Sarmaten zu stellen, denen sie doch an genialem Auftreten und moralischer Würde, so wenig ähnlich sind, als die Calabresen den alten Samnitern. Die polnische Sache — um nicht mißverstanden zu werden, hat einen doppelten Gesichtspunkt, von welchem aus alle Völker und selbst alle Regierungen — wenn sie anders unbefangen seyn wollen — dieselbe beurtheilen; einen allgemeinen, rein-ästhetischen und moralisch-nationalen. Vor diesem verstummt selbst das gebietrische Interesse der Politik und die Imputation des Rechts und der Legitimität, und macht einer ungetheilten Bewunderung Plaz, welche jeder riesenhaften Anstrengung für eine Idee innerhalb der Gränzen der Humanität und des gemeinsamen Völkerrechts zu Theil wird, und vielleicht wird auch das besondere Interesse von andern Nationen, welche für Erhaltung eines Bollwerkes gegen unverhältnißmäßige Machtanschwellung natürlicher Weise etwas mitbetheiligt sind, mit auf die Wagschaale gelegt werden müssen, denn auch die Völker haben ihre Leidenschaften und Interessen. Der andere Gesichtspunkt richtet über die Gründe des Aufstandes, über die Motive der Leiter, die Stimmung des Volks, die Rechte der Dynastie, die Verhältnisse der Kabinete, die Folgen der That und den Einfluß derselben auf den allgemeinen Weltfrieden. Allein wie kan vor diesen beiden Gesichtspunkten die Sache der Belgier bestehen? Die Revolution wurde theils für ein leeres Phantom, theils für unreine Parteizweke unternommen. Sie überschritt, nach dem eigenen Geständniß der Machthaber, weit die Absicht eines großen Theils der Bevölkerung, welcher blos einzelne — meist illusorische — Beschwerden und deren Abhülfe durch zwekmäßige Reform gehegt, und dieser Theil wurde in den lange voraus entworfenen, und vor allen Beschwerden bereits vorhandenen Plan gewaltsam mit hineingezogen; sie gebrauchte Waffen und Mittel, welcher weder Franzosen, noch Polen, ja nicht einmal die Italiener sich bedient, welche größtentheils ehrlos genannt werden mußten, und der blutgierige, plünderungssüchtige, wilde, inhumane, gemeine Charakter brachte jene Revolution auch um die Achtung bei den Bessern, welche selbst dem Irrthum zu Theil wird, und dem Verbrechen bisweilen, wenn es großartig im Einherschreiten, für den Ursprung Sühne bietet, wider Willen und in Folge der eigenthümlichen Beschaffenheit der menschlichen Natur gezollt werden muß. Auf der andern Seite sind die anerkanntesten Rechte, die feierlichsten Verträge gebrochen und verlezt, die Grundlagen des socialen Gebäudes von Europa erschüttert worden, etwa für das Ideal oder das Traumbild einer belgischen Nation? — nein, für den Sieg einer Partei, für die Vereinigung mit einem fremden Staate, dessen Sprache kaum von einem Drittheil der Bevölkerung verstanden wird, so viel man auch von dem Gegentheile zu rühmen beliebt hat. Das Land ist innerlich zu Grund gerichtet, der bessere Theil dem schlechten zum Opfer gebracht. Diese Revolution, weder einig im Zusammenhang, noch berechnet für einen einigen Zwek, ist von einem Theil der eigenen Urheber und Werkzeuge verabscheut, und durch den andern selbst um den Besiz derjenigen Früchte gebracht worden, welche mit ihren Verbrechen, Verirrungen und Opfern noch hätten ausgesöhnet können.

Deutschland.

** Dresden, 24 April. (Beschluß.) Die Verhafteten wurden in die außerhalb der Neustadt liegende, mit Kanonen gesperrte Eisenstrafanstalt abgeführt, und eine außerordentliche Kommission schritt sogleich zu Verhören in der Gerichtsstube des Rathhauses. So schien fürs Erste die Ruhe hergestellt. Aber nun entbrannte erst der Zorn des vielfach gegliederten Komplotts. Die Verhöre begründeten neue Verhaftungen, und obgleich die weniger Gravirten, und unter diesen selbst ein einflußreicher Vorsteher einer Vorstadtgemeine sogleich wieder entlassen wurden, schrie man doch über Gewalt, und die Mitschuldigen fürchteten verrathen zu werden. Man warb und verabredete offenen Widerstand, und es leidet keinen Zweifel, daß selbst Geld vertheilt worden ist. In den Vorstädten vor dem

Digitized by Google

Elbthore und zu St. Anna lagerte seit Wochen eine Menge brodloses, arbeitsscheues Gesindel, mehr als 200 entlassene Sträflinge waren zu Allem bereit, als 1200 alles Erwerbs sonst ermangelnde verabschiedete Soldaten murrten, vacirende Handwerksgesellen, zum Theil von ihren Meistern selbst gemißbraucht, viel liederliches Weibsvolk und eine zügellose Gassenjugend halfen zum Tumult, der für den eigentlichen Plan nur zu früh ausgebrochen war. Am 18ten Nachmittags um 4 Uhr hatte sich eine Menge dem Vereine zugehöriger Klubisten auf dem Gewandhause zu einer drohenden Aufforderung wegen Freilassung der Gefangenen vereinigt. Dasselbe Verlangen rief man dem vorüberreitenden Prinzen Johann, der überall mit würdevoller Herablassung einwirkte, lärmend zu, welcher sich aber mit Anmuth wegwendete. Eine Menge Handwerksgesellen, Lehrlinge und offenbar gedungene Handarbeiter wogte durch die zu den Hauptplätzen führenden Straßen, unbekümmert um die sich auf dem Altmarkt aufstellenden Linienbataillons und die mit ihnen ganz einverstandenen Kommunalgardenkompagnien, sammelte sich besonders in der vom Gewandhause zum Markte führenden Lochgasse, und verhöhnte die mit Bitten, Ermahnen und Drohen warnenden Offiziere in der thörichten Ueberzeugung, daß doch nicht geschossen werden könne. Nach nur zu langem Zögern wurde wirklich Feuer unter sie gegeben. Einige tödtlich Verwundete gaben sogleich den Geist auf, eine schwer zu ermittelnde Anzahl erhielten Schuß- und Streifwunden. Was fliehen konnte, floh, und Kavalleriepatrouillen säuberten die Straßen von dem bezahlten und nicht bezahlten Gesindel, welches mit den im Verschlage des neuen Posthofs und sonst vorgefundenen Werkzeugen bewafnet, auch mit Schießgewehr versehen, den anrükenden Soldaten Widerstand leistete, und erst durch Säbelhiebe und scharfgeladene Gewehre zurükgedrängt wurde, während ein exaltirter Bäter auf der Annenkirche Sturm zu läuten vergeblich versucht hatte. Mit dieser blutigen Scene verschwanden zwar alle Spuren offener Widersezlichkeit. Da aber die bei Mitschuldigen gefundenen Unterschriften, Aufruhr predigende Papiere und ein höllisches Komplott bestätigende Schriften und Verhöre die Theilnahme und Raubsucht vieler Verschwornen bewiesen, mußten die Sicherheitsmaaßregeln noch mehrere Tage fortgesezt und die Besazung von verschiedenen Seiten her verstärkt werden. Die schon am folgenden Tage an allen Straßenekken zu lesende, väterliche Milde, doch auch Strenge gegen die Verbrecher verkündigende Bekanntmachung des Königs und Prinzen Regenten, so wie die Erklärung der Kommission und der Kommunalrepräsentanten, haben viel zur Beruhigung beigetragen. Die allgemeine Stimme, schonungslose Strenge gegen das Verbrechen heischend, wird beachtet. Fast täglich werden Schuldige in die Zuchthäuser abgeführt und ihre Namen bekannt gemacht. Man glaubt, daß gegen Einzelne, Anstifter und Rädelsführer in Wort und That, die höchste Strafe ausgesprochen und verhängt werden dürfte. Um Strenge bitten auch die von Leipzig an den König und Mitregenten gerichteten und in der Leipziger Zeitung abgedrukten Adressen des Magistrats, der durch ihren Vorstand dem Ordinarius der Juristenfakultät, D. Günther, persönlich überbrachten Adressen der Leipziger Kommunalrepräsentanten, des akademischen Senats, des Handelsstandes und der Korporation der Buchhändler. In allen spricht sich die heftigste Indignation gegen den Frevel und schnöden Undank der Aufrührer, und der lebendigste Wunsch aus, mit Gut und Blut dem Könige und Vaterlande Beistand zu leisten. Man darf nicht zweifeln, daß ähnliche Adressen von allen andern Städten und Korporationen des Landes kommen werden. Vielleicht zögerten der Dresdener Rath und die hiesigen Kommunalrepräsentanten mit der ihrigen, die nun auch, in den loyalsten Ausdrüken gefaßt, übergeben worden ist, blos darum, weil sie in brüderlichstem Einverständnisse mit dem Militair ihren Abscheu schon vom ersten Tage an thätig bewiesen hatten. Indessen würde durch schnelle Eingabe einer solchen Adresse eine der Dresdener Bürgerschaft mit Recht mißfällige Aeußerung in der frühesten Leipziger Adresse wahrscheinlich unterblieben seyn. Man ist unterdessen zu einer Säuberung und Ausschließung unnüzer Mitglieder in allen 16 Kompagnien der Kommunalgarde geschritten, und hat die Waffen von ihnen eingefordert. Einheit und Kräftigung des an die Stelle der alten Polizei getretenen Wohlfahrtsausschusses war ein dringendes Bedürfniß, da auch die strengsten Maaßregeln nur repressiv, nicht präventiv wirken können. Mit allgemeiner Zufriedenheit ist dem Regierungsreferendarius v. Oppel von den Kommunalrepräsentanten die Direktion mit 1800 Thlr. Gehalt übertragen worden. Der jugendlich kräftige, rastlose Mann hatte schon bis jezt im Bureau des Wohlfahrtsausschusses durch vielseitige Wirksamkeit und Wachsamkeit seinen Beruf dazu erwiesen. Uebrigens stimmen viele Einwohner Dresdens mit dem im Dresdener Anzeiger vom 24 April ausgesprochenen Wunsche überein, daß es der obersten Behörde gefallen möge, sich noch öfter über die Ursachen mancher verspäteten Abhülfe mit dem Volke zu besprechen und der Oeffentlichkeit in den gefällten Straf-Urtheilen sowol als in allen übrigen Verhandlungen den freisten Lauf zu lassen. So kan z. B. der Mühlzwang, um dessen Abstellung gleich Anfangs so dringende Vorstellungen gemacht wurden, die noch immer nicht ganz berüksichtigt werden konnten, nicht einseitig blos in Dresden aufgehoben werden, da er zu dem allgemeinen Ablösungsgesez gehört. Es sind aber schon jezt viele Mißbräuche dabei abgestellt worden.

Die Braunschweigischen Annalen melden unterm 21 April: „Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm ließ den Landschaften des Herzogthums Braunschweig und Fürstenthums Blankenburg diejenigen Reversalien einhändigen, hinsichtlich welcher in dem 79sten §. der Landschaftsordnung vom 19 Jan. 1820 Folgendes festgesezt ist: „Der jedesmalige Landesherr kan nach dem Antritte seiner Regierung die gewöhnliche Erbhuldigung von den Unterthanen nicht eher verlangen und sich leisten lassen, als bis von Höchstdemselben die gegenwärtige Landschaftsordnung förmlich und bündig angenommen und bestätigt, auch die hergebrachte Versicherung wegen Aufrechterhaltung der über die Primogenitur in dem fürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel bestehenden Verträge und des Pacti Henrico Wilhelmiani *) schriftlich ausgestellt worden.“ Gestern Mittag haben darauf die Mitglieder des engern Ausschusses: Kammerdirektor v. Bülow, genannt v. Wendhausen, Geheimerath v. Strombeck und der Lan-

*) Dieses Pactum schloß Herzog Heinrich der Jüngere mit seinem Bruder Wilhelm am 16 Nov. 1535 zu Wolfenbüttel ab, vermöge dessen die Erbfolge im braunschweigischen Hause in absteigender Linie festgesezt ward, ingleichem die Punkte, wegen der Vormundschaft, der Mündigkeitsjahre u. s. w. näher bestimmt wurden, welchen Vertrag auch die Stände des Landes mit der Klausel, jedem Landesherrn, der denselben nicht annehmen wollte, die Huldigung stets zu verweigern, bestätigten. (Anm. des obgenannten Blattes.)

Digitized by Google

desteuerrath Langerfeldt die Ehre gehabt, bei Sr. Durchlaucht in einer feierlichen Audienz zugelassen zu werden, um Höchstihnen den ehrerbietigsten Dank für die ausgestellten Landesreverfalien darzubringen, auch zu Ihrem Regierungsantritte und Ihrer nunmehr so nahe bevorstehenden Huldigung den schuldigen Glükwunsch abzustatten. — Auf dem Plaze, auf welchem das Vaterland seinen Heldenfürsten Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm ein würdiges Denkmal errichtete, erblikten unsre Krieger am Morgen des gestrigen Tages jene siegreichen Banner wieder, die bei Quatrebras und Waterloo Zeugen glorreichen Kampfes waren. Unter lautem freudigen Hurrah, das weithin erschallte, empfing die dort aufgestellte Mannschaft ihre alten Zeichen wieder, die sie fünf Jahre hindurch, seit dem 18 Jun. 1826, aus ihrer Mitte traurend entbehrt hatte, und zog mit ihnen nach dem großen Exerzierplaze, um dort des Landes neuem Regenten, Herzog Wilhelm, den Eid ewiger Treue zu leisten. Nachdem das Korps hier angekommen, wurde von demselben ein Carré gebildet, in welchem der Kommandeur der Truppen, Obrist und Brigadier v. Wachholz, eine auf die bevorstehende feierliche Handlung bezügliche Anrede an die Krieger hielt, und ihnen dabei den deshalb an ihn ergangenen Befehl kund that. Lezterer lautete wie folgt: „Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Oels, bei Unsrer dermaligen Regierung des Herzogthums Braunschweig ꝛc. Da zufolge der von Uns und Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien und Hannover, als den dazu berechtigten Agnaten, in der hiesigen Regierungsangelegenheit getroffenen Anordnung die Landesregierung erledigt und auf Uns übergegangen ist, die dem vormaligen Regenten geleisteten Dienst- und Unterthaneneide daher erloschen und Uns nunmehr zu leisten sind, so haben Wir beschlossen, daß das gesamte Militair am 20 d. M. nach demselben Formulare, nach welchem die eingekommenen Rekruten bereits beeidigt worden, Uns den Diensteid leiste, und werden die näheren Befehle in dieser Beziehung von Uns unmittelbar ertheilt werden. Braunschweig, den 18 April 1831. Wilhelm, H. — v. Schleinitz." — Als der Brigadier v. Wachholz seine Rede beendet hatte, traf des Herzogs Wilhelm Durchlaucht bei dem Korps ein, das mit donnerndem „Lebehoch!" den Fürsten begrüßte. Ein Altar von Trommeln war inzwischen errichtet, vor welchen jezt der Abt und Dompredigar Westphal trat und zu den Schaaren der versammelten Krieger eine der Festlichkeit und Handlung angemessene Rede hielt, deren Inhalt Jedermann ergrif. Der Stabsauditeur Kubel nahm hierauf dem Korps nach der in unsern Kriegsartikeln vorgeschriebenen Formel den Eid ab, und als in dem Augenblik die Mannschaft das Gelübde der Treue ablegte, da erhellte sich plözlich der Himmel, und von dem Golde der Frühlingssonne wurden die Krieger beschienen. Zur heiteren Himmelshöhe, zu dem Lenker der Schlachten stieg auf ihr Schwur für des geliebten Vaterlandes neuen Regenten. — Die Huldigung Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Seite der Behörden und der Bürgerschaft der Residenz und Hauptstadt, ist definitiv auf den 25 April als den Geburtstag des Fürsten, festgesezt worden.

Schweiz.

* **Neuenburg**, 21 April. So eben wird nachstehendes Reskript auf die an den König von Preußen von hier aus gelangten Vorstellungen bekannt: „Der Staatsrath beeilt sich, die Schlußnahme Sr. Majestät auf die Ihr dargelegten Wünsche der Völkerschaften des Fürstenthums zur Kenntniß der Bürgerschaften und Gemeinden des Staates zu bringen. Durch Reskript vom 11 d. M. kündigt der König an, daß Er, nur die Liebe zu seinen Unterthanen des Fürstenthums erwägend, und stets von väterlichen Absichten beseelt, sehr bereit sey, den Wünschen des Fürstenthums für einen gesezgebenden Körper zu willfahren, und daß Er den Generalmajor v. Pfuhl ausersehen habe, um sich sofort nach Neuenburg in der Eigenschaft eines königlichen Kommissairs zu begeben, und was billig, nothwendig, dem Bedürfnisse des Fürstenthums angemessen sey, zu verfügen, und im Namen des Königs diese neue Wohlthat zu verkünden. Gegeben Schloß Neuenburg den 20 April 1831. Der Präsident, Sandoz Rollin."

* **Luzern**, 22 April. Die Berathungen der Tagsazung bieten wenig Interesse dar; sie drehen sich wesentlich um die streitigen Verhältnisse im Kanton Schwyz, und um die Vertagung, oder Auflösung, oder Fortdauer dieser obersten Bundesbehörde. Einige Nachrichten über den Fortgang der Unterhandlungen mit Hrn. v. St. Aignan, betreffend die Forderungen der Offiziere und Unteroffiziere der aus französischem Kriegsdienste entlassenen Schweizerregimenter, und einige Berichte der Militairaufsichtsbehörde, beschäftigten beiläufig die besondern Abtheilungen, und es läßt sich kaum mehr bezweifeln, daß gegen Ende dieses Monats oder spätestens Mitte Mai's die Auflösung, oder wenigstens die Vertagung der Tagsazung erfolgen werde. Unter der Leitung des Tagsazungspräsidenten, Schultheiß Amrhyn von Luzern, und der Landammänner Heer von Glarus und Zgraggen von Uri, soll nun ein Versuch zu gütlicher Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen dem altgefreiten Lande Schwyz und den äußern Bezirken gemacht worden; es läßt sich aber kaum hoffen, daß diese Unterhandlungen von Erfolg seyn werden, denn schon lange blieben alle wohlgemeynten Mahnungen an die herrschende Partei in Schwyz vergeblich.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[806] **Konvokations-Edikt.**

Vor dem Magistrate der k. k. landesfürstlichen Kreisstadt Steyr in Oestreich ob der Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des aus Neustadt in Oberschlesien gebürtigen, und am 8 Julius 1830 in seinem 68sten Jahre ab intestato verstorbenen Franz Xaver Hoffmann, Rechnungs-Revidenten und Grundbuchsführer des Magistrats Steyr, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche binnen einem Jahre sechs Wochen und drei Tagen, von unten gesezetem Tage an, so gemäß hierorts selbst, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigenfalls das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach ausgetragen und das Vermögen aus den sich Meldenden jenen, denen es nach dem Gesezе gebührt, eingeantwortet werden würde.

Magistrat Steyr, am 23 Februar 1831.

Reisser, Bürgermeister,
Biever, Expeditor.

---

[777] **Tübingen. (Edikталladung.)**

Am 28 November 1751 hat der Freiherr Johann Joseph Rupert v. Raßler, zu Gamerschwang und Weitenburg, dem Doktor und Professor der Theologie, Johann Friedrich Cotta zu Tübingen, für ein zu 5 Prozent verzinsliches Anlehen von 500 fl. eine Schuldverschreibung ausgestellt, welche sich jezt im Besize des Geheimen Hofraths Freiherrn Cotta von Cottendorf in Stuttgart, befindet, und zwar, wie derselbe behauptet, kraft Erbrechts. Da nun aber dieses unter den vorwaltenden besondern Umständen nur mit einem großen Zeit- und Kostenaufwande zu beweisen wäre, so soll vermöge einer zwischen dem Besizer der Schuldverschreibung und dem jezigen Schuldner, dem Obristlieutenant Freiherrn von Raßler in Stuttgart, getroffenen Uebereinkunft, die Legitimation zur Sache durch eine an diejenigen, welche an das gedachte Kapital Ansprüche haben möchten, von der unterzeichneten Stelle zu erlassende Edikталladung berichtigt werden können. Der in dieser Beziehung gestellten Bitte gemäß werden daher die Prätendenten aufgefordert, ihre Ansprüche an das Kapital binnen der Frist von 60 Tagen der unterzeichneten Stelle anzuzeigen. Leisten sie dieser Aufforderung keine Folge, so haben sie die Nachtheile, welche für sie daraus erwachsen möchten, daß nach Ablauf jener Frist der Schuldner der Uebereinkunft gemäß die Legitimation des Besizers der Schuldverschreibung zur Sache als berichtigt annehmen, und demselben nun die Forderung befriedigen wird, sich selbst beizumessen.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis zu Tübingen, den 15 April 1831.

Vosler.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nro. 122. 2 Mai 1831.

Großbritannien. (Nachträge über Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Frankreich. — Beilage Nro. 122. Niederlande. — Deutschland. (Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 155. Schreiben aus Paris. — Rußland. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 April. Konsol. 3Proz. 78¾.

An der Diskussion, die am 20 April im Oberhause über die gegen die Times erhobene Anklage statt fand, tragen wir nach, da sie eine im parlamentarischen Leben häufiger vorkommende Frage berührt. Lord King übergab nemlich eine Petition von dem einstweilen in Verhaft gesezten Druker der Times, Hrn. Lawson, worin er sein Bedauern ausdrükte, die Privilegien der Lords verlezt zu haben. Graf v. Limerick, von dem die Klage ausgegangen war, sprach den Wunsch aus, daß auf keine strenge Strafe erkannt werden möchte. Lord King meynt, man solle dem Bittsteller einen Verweis geben und ihn dann entlassen. Graf Bathurst trägt auf eine geheime Sizung an, aber der allgemeine Ruf erhebt sich: nein! nein! Graf Malmesbury drükt die Ueberzeugung aus, daß die Lords durch die Oeffentlichkeit einer solchen Debatte nichts verlieren werden. Graf Grey: „Auch ich bin nicht der Meynung, daß solche Verhandlungen bei verschlossenen Thüren geführt werden sollten. Im Allgemeinen wäre es besser, wenn das Haus so wenig als möglich zu solchen Mitteln, seine Privilegien zu schüzen, griffe; wenn es aber geschieht, ist es gut, daß das Land unsre Verhandlungen kenne. Im vorliegenden Falle hielte ich es für genügend, wenn der Petitionair, vor die Schranken gerufen, vom Lordkanzler einen Verweis erhielte, und damit [illegible] würde. Doch mag die Frage bis morgen vertagt werden." Marquis v. Londonderry: „Ich gestehe, daß ich glaube, eine strengere Strafe wäre nicht am unrechten Plaze. Hätte man stark in den Angeklagten gedrungen, so hätte er uns vielleicht den Verfasser des Artikels genannt, und Sie, Mylords, wären so in Stand gesezt, die Wiederholung solcher schimpflichen Kunstgriffe zu verhindern. Wir hätten dann den Herausgeber oder andere Individuen vor die Schranken stellen können, denn der Drucker ist nicht der Schreiber dieser Libelle, und dient blos als Maske, unter die sich Andere versteken. Ich hatte geglaubt, der gelehrte Lord auf dem Wollsak (Brougham) sey eigends dafür eingesezt, um Ihre Rechte und Privilegien, Mylords, zu wahren. Der gelehrte Lord gleicht aber vielmehr einem Advokaten des Angeklagten." Der Lordkanzler ruft den Redner zur Ordnung, und sagt dabei: „Ich fühle so wenig Furcht vor dem Lord, daß ich gar nichts dagegen habe, mit welcherlei Worten er Sie, Mylords, heimsuchen mag. Ich kümmere mich um seine Schmähungen, nicht um seine Sarkasmen, nicht um seine Beschuldigungen, aber es wäre besser, der edle Lord brächte einer Anklage vor, statt sich solche Anspielungen [illegible]." Marquis v. Londonderry: „Ich kenne recht gut die große Gewalt des edlen und gelehrten Lords, und habe große Achtung vor seinem Talent; aber ich werde mich weder von ihm noch von sonst Jemand niederschlagen lassen. Ich weiß, der gelehrte Lord ist im Stande, aus Schwarz Weiß zu machen; dis soll mich aber nicht abhalten, meine Ueberzeugung auszusprechen. Ich erwartete, der gelehrte Lord würde der Erste seyn, für Ew. Lordschaften Privilegien aufzustehen; er aber empfahl Ihnen, so wenig als möglich mit der Sache zu thun zu haben. Dennoch beschlossen Sie, nemine contradicente, die Sache zu verfolgen. Dann trug ein edler und gelehrter Lord in meiner Nähe (Wynford) auf Geldbuße und Gefängniß an; der gelehrte Lord auf dem Wollsak aber fuhr auf, und zweifelte an der Macht des Hauses, solche Strafen zu erkennen. Es scheint mir nicht, daß dis Ew. Lordschaften Privilegien vertheidigen heißt. Der vor die Schranken Gestellte hat keine genügende Entschuldigung gegeben, und wenn die Sache morgen vorkommt, werde ich darauf antragen, daß er um den Namen des Verfassers des Artikels befragt werde." Der Lordkanzler: „Als ich den edlen Lord zur Ordnung rief, — was das erstemal war, daß ich dis gegen einen Lord that, wobei ich wünsche, daß es auch das lezte mal gewesen seyn möge — geschah es, weil der edle Lord einen Schimpf auf mich warf, indem er mich eines parteilichen Benehmens beschuldigte, während ich hier als Pair des Parlaments und als Richter size." Marquis v. Londonderry: „Ich habe nur gesagt, der gelehrte Lord benehme sich auf eine Weise, daß ich fast glauben könnte, er wäre der Anwald (counsel) des Beklagten." Der Lordkanzler: „Mylords, geschikte und gewandte Redner, wie der edle Marquis, haben oft eine feinversteke Weise, wodurch sie es einem schwer machen zu errathen, was sie unter den, sonst bekannten und gewöhnlichen Ausdrüken, die sie gebrauchen, eigentlich verstehen, so künstlich umwikeln und mystifiziren sie dieselben. Ich aber bin, wie Ew. Lordschaften wohl wissen, ein gerader Mann (Gelächter), und ich sage ohne alle Subtilität oder Feinheit, daß ich aus der Art, wie sich der edle Marquis ausdrükt, nichts Anderes schließen kan, als daß er zu verstehen geben will, mein Benehmen bei der vorliegenden Frage sey mehr das eines gedungenen Advokaten, als eines unparteiischen Richters, sizend in dem höchsten Gerichte des Reichs. Ferne nun sey von mir der Gedanke, ihn in der Erfüllung seiner parlamentarischen Pflicht im geringsten hindern zu wollen; ich bitte blos, ihn um seiner, und meiner, und der Würde des Hauses willen darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß wenn er in dieser Sache irgend eine Beschuldigung gegen mich oder irgend ein anderes Mitglied des Hauses vorzubringen hat, er damit in offener, männlicher, grabausgehender Weise vortreten möge. Gleich An-

Digitized by Google

fangs hatte ich meine Meynung über den Charakter der Beleidigung ausgedrükt; später bot ich blos meinen Rath, was vielleicht unklug war, da es nur zu Diskussionen über Ew. Lordschaften Privilegien Veranlassung gab, Diskussionen, die zu nichts weniger als zu Befestigung unsrer Privilegien und unsrer Würde führen möchten. Weder was heute Nacht im Angesichte des Publikums, noch was gestern Nacht hinter dessen Rüken vorging, ist geeignet, meine Meynung hierüber zu ändern. Dennoch war ich der erste, der erklärte, daß ich für Erhaltung der Privilegien des Hauses sey. Als Geldbuße und Gefängniß vorgeschlagen ward, bat ich den edlen und gelehrten Lord, der davon sprach, nicht darauf zu bringen, so wie er auch in der That nicht den förmlichen Vorschlag dazu machte, und selbst zugestand, daß solche Strafen immer die lezten gewesen seyen, die man bei ähnlichen Gelegenheiten zuerkannte. Unmöglich könnte ich je dem edlen Marquis zustimmen, einen Mann für eine Privilegienverlezung wie die vorliegende um 100 Pfd. Sterl. zu strafen, und ihn auf sechs Monate nach Newgate zu schiken. Da müßten wir diese Frage vorher erst näher prüfen, wir müßten erst das Recht des Hauses untersuchen, monatlange Einkerkerungen und Geldbußen, die bis auf 10,000 Pfd. steigen könnten, über einen Menschen zu verhängen, der von keiner Jury gerichtet und von keinem Anwald vertheidigt wird, und zwar blos, weil ein edler Lord klagt, daß er sich durch einen Zeitungsartikel verlezt fühle. Wie, Mylords, wenn solch ein Grundsaz zugegeben würde, wird sich heut ein edler Lord über dieses Journal beklagen, morgen wird ein anderer Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes lenken, und so wird es weiter und weiter gehn, bis das Haus der Lords von Großbritannien zu einem wahren Inquisitionsgerichte umgewandelt ist. Wenn der edle Marquis glaubt, es sey blos eine Motion, die sich von selbst verstehe, daß des Königs Unterthanen von uns kurzweg zu Gefängniß und Geldbußen verurtheilt werden, so befindet er sich sehr im Irrthum; er wird finden, daß er jedesmal, wenn er so etwas vorschlägt, vorher mit mir einen Gang machen, und zuerst um den Punkt des Gesezes, dann um den Punkt der Privilegien kämpfen muß; und selbst, wenn es ihm gelänge, in diesen beiden Punkten das Recht zu Gefängniß und Geldbuße nachzuweisen, so müßten wir erst noch über die Frage der Gerechtigkeit gegen das Volk, der Menschlichkeit gegen den Angeklagten, und der Klugheit und Diskretion gegen Sie, Mylords, streiten. Aus diesen Gründen, und eben weil ich ein Freund des Charakters, der Privilegien und der Würde dieses Hauses bin, stimme ich für diejenige Maaßregel, die am schnellsten die Schwierigkeit beseitigt, die, wenn sie entstand, nicht durch meine Schuld entstand." Lord Tenterden sprach seine Ansicht aus, daß das Haus allerdings solche Strafbefugnisse habe. Der Lordkanzler führte einzelne Autoritäten dagegen an. Mehrere Lords, namentlich der Marquis v. Lansdown, ließen die Frage über das Recht selbst dahingestellt, und erklärten sich nur für das Zwekmäßige der mildesten Anwendung solcher Rechte, und diesen Grundsäzen gemäß ward denn auch am folgenden Tage Hr. Lawson nach einem Verweise vom Lordkanzler entlassen.

Am 22 April, dem Tage der Schließung des Parlaments, waren die Kabinetsminister und die Großbeamten des Staats erst zwischen eilf und zwölf Uhr zu einem Konseil im St. Jamespallaste auf zwölf Uhr berufen worden. Die Minister hatten nicht Zeit, sich in ihre Hofkleider zu werfen. In diesem Konseil wurde die Thronrede, die Nachmittags drei Uhr gehalten wurde, entworfen und angenommen. Des Königs Entschluß, die Prerogation in Person vorzunehmen, kam so unerwartet, daß es unmöglich war, die weißen Staatspferde in Bereitschaft zu sezen, und die schwarzen hannöverischen Stuten dafür genommen werden mußten. Der König selbst erklärte, wie der Herald versichert, seinen Ministern die Nothwendigkeit, die Prorogation in Person vorzunehmen, um sein hohes Mißfallen über das in der vorhergehenden Nacht statt gefundene Vertagungsvotum (wodurch die Subsidien verweigert wurden) an den Tag zu legen. Eine Prorogation nemlich, auf die eine Auflösung folgt, wird immer als ein ungnädiger Akt betrachtet, und daher gewöhnlich nicht von dem Souveraine selbst, sondern von einer königlichen Kommission vollzogen. Nicht einmal Zeit fand man, um für die königliche Eskorte in die Gardekasernen zu schiken, so daß die wachhabenden Leibgarden den königlichen Wagen geleiten mußten. Als der König im Hause der Lords angekommen war, fragte er im Staatszimmer, wo ihn Lord Brougham empfing, was im Sizungssaale vorgehe, daß man einen so auffallenden Lärmen höre. Man erzählte ihm von den stürmischen Debatten; da soll er sich aufgerichtet, und in Blik und Haltung noch größere Entschiedenheit gezeigt haben. Als ihm die Krone aufgesezt werden sollte, nahm er sie dem Staatsbeamten ab, mit den Worten: ich will meine Krone selbst aufsezen. Dann ging er mit festen Schritten auf und ab, während der Lärm im Sizungssaale noch immer fortdauerte, so daß selbst einige Personen aus des Königs Umgebung, die sonst als Gegner der Reform bekannt sind, sich unwillig über dieses Benehmen der Lords äußerten. Die zahlreich in der Versammlung anwesenden Pairessen waren sichtbar durch die vorgefallenen Scenen beunruhigt. Am ungebärdigsten scheint sich der Marquis v. Londonderry betragen zu haben. Der Herzog von Richmond, der bekanntlich Mitglied des Kabinets ist, sonst aber für einen der ersten Führer der Tories galt, drohte, die Reglementsvorschrift verlesen zu lassen, daß keine beleidigende Sprache im Hause der Lords geführt werden dürfe. Da brach das verworrene Schreien noch heftiger aus. Der Marquis v. Londonderry rief mitten aus dem Tumulte: „Dis ist ein jämmerlicher Nothbehelf, den Ausdruk der Meynung über diesen Staatsstreich niederzuschlagen; der edle Herzog irrt aber sehr, wenn er glaubt, er sey der einzige Held bei diesem Staatsstreich." Endlich gelang es dem Grafen Mansfield sich eine Zeitlang Gehör zu verschaffen, was er zu den bittersten Vorwürfen gegen die Minister benüzte, bis der König der Thüre nahte, wo dann der Graf noch mit lauter Stimme rufte: „Gott schüze die Krone!" (God save the Crown.) Erst als der König sich an den Stufen des Throns befand, legte sich der Tumult, und als er sich umkehrte, den Lords sein Gesicht zuwandte, und ruhig Plaz nahm, trat volle Stille ein. Ein zahlreicher Hofstaat umgab den König. Graf Grey trug das Schwert des Staats; Lordkanzler Brougham stand zur Rechten des Königs, und hielt die Börse mit den großen Staatssiegeln. Nach den gestern erwähnten Vorverhandlungen sezte der König seine Brille auf, und las die Thronrede mit sehr entschiedener Betonung. Es war ein imposanter Anblik, die drei Gewalten des Reichs in dieser allgemeinen Aufregung der Gemüther versammelt zu sehn, in einem

Digitized by Google

der wichtigsten Momente der englischen Geschichte. So wie der König die Rede geendigt hatte, stieg er herab, und zog sich zurük. Die Gemeinen verließen das Haus; allmählich entfernten sich auch die Pairs, und so schloß sich das Parlament, das begonnen hatte mit dem Sturz des Wellington'schen Ministeriums, weil dieses die Reform verweigerte, und damit endete, einem Ministerium, das die Reform vertheidigte, die Subsidien vorzuenthalten. Der König fuhr unmittelbar nach dem Pallaste zurük. Zahllose jubelnde Volksmassen strömten dem königlichen Wagen nach, der überall mit Freudenruf empfangen ward, was einmal mit einem allgemeinem Beifallklatschen von vielen tausend Händen wechselte. Dazwischen warf das Volk die Hüte in die Höhe, und rief: „Fort mit der Boroughkrämerei! — Wir danken Ew. Majestät! — Gott segne Ew. Majestät, daß Sie denken wie Ihr Volk! — Lang lebe König Wilhelm!" — Bei der Rükfahrt durch den Park begegnete dem Zuge der Herzog von Susser, der erst kurz vorher erfahren haben soll, daß der König selbst ins Parlament gegangen war. Auch der Lordkanzler Brougham und Graf Grey wurden überall mit dem lautesten Beifalle begrüßt. — Auf den 23 Nachmittags war ein Geheimerrath in den St. Jamespallast berufen, zur Abfassung der Auflösungsproklamation, die man noch an jenem Abende in einer außerordentlichen Beilage der Hofzeitung erwartete. Schon an diesem Abende sollte eine große Anzahl Wahlbefehle in die Provinzen geschikt werden. Die Wahlen selbst dürfen nicht früher als acht Tage nach dem Datum der Wahlbefehle, und nicht später als vierzehn Tage nach denselben beginnen. Das neue Parlament, hieß es, würde am 14 Jun. zusammentreten.

Der Courier vom 23 April sagt: „Es wurde behauptet, Sr. Majestät Minister hätten gestern dem Könige aufgewartet und abermals ihre Resignation angeboten. Wir sind ermächtigt, dieser Behauptung aufs entschiedenste zu widersprechen und beizufügen, daß die Frage der Resignation nie erhoben ward, denn der König mochte von Anfang bis zu Ende einen solchen Schritt unnöthig. Sein Benehmen war durchaus das eines aufrichtigen, entschlossenen und redlichen Mannes, der blos auf seine Pflicht und seines Volkes Wünsche blikt. Kurz, wir können erklären, daß der König für die Reform so warm fühlt, als die eifrigsten seiner Räthe. Wir könnten hierüber Thatsachen erzählen, welche die Popularität unsers geliebten Souverains noch erhöhen würden, wenn dis möglich wäre."

Die Wähler von Southwark faßten in einer öffentlichen Versammlung zwei Resolutionen, in welchen gegen das lezte Benehmen ihres Repräsentanten, Sir Robert Wilson, ein entschiedener Tadel ausgesprochen und zugleich seinem Kollegen, Calvert, die völlig kostenfreie Wiedererwählung zugesichert wird. Der Courier glaubt, an die Stelle Sir Robert Wilsons werde William Brougham, ein Bruder des Lordkanzlers, erwählt werden.

Man sprach davon auf einem der großen Plätze von London dem Könige ein öffentliches Denkmal zu errichten.

Das Court-Journal sagt: „Es ist ganz wahr, daß mehrere Kriegsschiffe nach Portugal unter Segel gegangen sind, und wir können aus einer achtungswerthen Quelle den Zwek dieser Expedition angeben. Die englische Regierung erhielt seit einiger Zeit Klagen wegen Bedrükungen, die brittische Unterthanen in ihren Personen und in ihrem Eigenthum von Seite der portugiesischen Behörden erleiden mußten. Jeder Versuch zu einer schnellen Vergütung des Schadens war bisher fruchtlos. Unser Kabinet, das die Ehre des englischen Charakters bei dieser Frage interessirt hielt, entschloß sich, eine unverzügliche Genugthuung und eine exemplarische Züchtigung der Portugiesen, welche englische Bürger insultirt oder gemißhandelt hatten, zu verlangen. Diese Forderung, die keine weitere Verzögerung und Unterhandlung mehr gestattet, ward durch eine angemessene Macht unterstüzt, um ihr im Falle einer Weigerung das gehörige Gewicht zu geben."

Der Courier berichtet in derselben Beziehung: „Der Windsor-Castle segelte mit versiegelten Befehlen von Spithead ab. Auch Sir Pulteney Malcolm erhielt die Weisung, mit seinen Schiffen aus dem Mittelmeer, wo er das Kommando der Flotte führt, sich in den Tajo zu begeben, wo er seine Instruktionen empfangen wird. Indessen wird hier nicht gezweifelt, daß Lissabon der Punkt ist, wo sowol diese als die vor wenigen Tagen von hier unter Segel gegangenen Schiffe zusammentreffen werden." — Der Globe fügt bei: „Das königliche Dampfboot Carrion ging mit einer besondern Botschaft nach Lissabon ab."

Der Globe and Traveller versichert nach Briefen aus Alexandria vom 23 März, zu Cairo sey eine Art Aufstand gegen die französischen Unterthanen ausgebrochen, und drei von ihnen seyen von den Soldaten des Pascha's ermordet worden.

⊙ London, 20 April. Aus Brüssel ist eine Deputation angekommen, um Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Leopold den Thron von Belgien anzubieten. Sollte damit die Bedingung einer Vermählung mit einer französischen Prinzessin verbunden seyn, so dürfte der Prinz auch diese Krone ausschlagen, indem er durch Neigung an eine englische Dame gefesselt ist, welche bei ihm in Claremont-House wohnt. Sie soll auch der Hauptgrund gewesen seyn, weßwegen er die Regierung von Griechenland ablehnte. — In Long's Hotel ist ein Bramine angekommen, mit Namen Rem Mohun Roy. Nie war früher ein Bramine in England. Er versteht Persisch, Arabisch, Sanskrit und mehrere indische lebende Sprachen, ist dabei mit der englischen Litteratur bekannt, und hat verschiedene Werke in englischer Sprache geschrieben. Unter andern ist er Verfasser der „Lehren Jesu." Der Religion nach nähert er sich dem Systeme der Unitarier, indem er dem Polytheismus der Hindus längst entsagt hat. — Der hiesige Buchhandel ist noch weit hinter dem deutschen zurük. Die meisten Schriftsteller müssen ihre Geistesprodukte auf ihre Kosten druken lassen, und für den Verkauf eines Werkes berechnet der Buchhändler 30 Pregent und mehr. Es hat sich daher hier ein Verein gebildet, um diesem Uebelstande abzuhelfen, und englische, ausgezeichnete Werke, deren Verfasser nicht Vermögen genug haben, um sie druken zu lassen, herauszugeben. Dieser Verein heißt Association for the Encouragement of literature, und zu seinen Mitgliedern gehören namentlich der Herzog von Somerset, welcher Präsident des königlichen Instituts ist, der Graf Dudley u. a. m. Am vorigen Mittwoch hielt er in dem British Coffee-House, Cockspur-Street, eine Generalversammlung, zu welcher auch ein Deutscher, der Hofrath v. Horn aus Münden im Königreiche Hannover, eingeladen war. Das Kapital dieser Gesellschaft ist 60,000 Thaler. — Hiesige Blätter

Digitized by Google

führen an, daß mehrere Engländerinnen mit ihren Töchtern nach dem Kontinente gereist wären, um sie zu verheirathen. — Eine bedeutende Anzahl von Kirchhöfen ist noch innerhalb Londons; bis jezt wurden nur, wenn eine neue Anlage, ein Bau es nothwendig machten, einzelne Kirchhöfe außerhalb der Stadt verlegt. Zu diesen gehört nun neuerlich auch der St. Michaelis-Kirchhof.

** London, 23 April. In meinem gestrigen Briefe erwähnte ich, daß auf die gestern Morgens angebotene zweite Resignation der Minister der König sich entschlossen habe, das Parlament aufzulösen. Diese Angabe verdient Berichtigung, um so mehr, als der König sich bei dieser Gelegenheit in dem schönsten Lichte eines unabhängigen konstitutionellen Monarchen gezeigt hat, und schon um dieser einzigen Handlung willen eine hohe Stelle in der Geschichte Großbritanniens verdient. Die Minister hatten nicht resignirt; es war vielmehr mit voller Zustimmung des Königs beschlossen, das Parlament am künftigen Dienstag zu prorogiren. Allein als Lord Wharncliffe in Begleitung einiger andern Lords gestern früh in einer besondern Audienz dem Könige Vorwürfe wegen der Handlungen seiner Minister machen zu wollen schien, da antwortete ihm der hochherzige Fürst: „Wohlan! so werde ich heute selbst das Parlament auflösen.“ Gleich darauf gab er Befehl, den Staatswagen der Könige von England in Bereitschaft zu sezen, um Mittags um zwei Uhr nach dem Parlamente fahren zu können. Jemand aus seinen Umgebungen bemerkte ihm, daß bis dahin die Vorbereitungen nicht fertig seyn könnten. „Nun dann, ehe ich mein Volk täusche, werde ich mich in einem Miethwagen hinbegeben“ war seine Antwort. So unerwartet war dieser Entschluß, daß eine große Anzahl Peers nicht mehr Zeit hatten, sich nach Hause zu begeben, um die bei dieser feierlichen Gelegenheit üblichen Staatskleider anzulegen. Nur wenige Personen in der Stadt wußten früher etwas von der Prorogation, als bis die Abendzeitungen dieselbe verkündeten. Unendlicher Jubel hatte den Fürsten auf dem ganzen Wege begleitet; das Volk wollte die Pferde ausspannen (eine glüklicher Weise sehr seltene Aeußerung des Gefühls unter den Engländern), allein der König gab es durchaus nicht zu. Von den Scenen selbst, die im Oberhause vorfielen, werden die Zeitungen Sie unterhalten. Der Marquis v. Londonderry vergaß sich so weit, daß er die Faust gegen den Lordkanzler aufhob. Auch die große, aus mehr als hundert Mitgliedern bestandene Unterhauskommission, die den Sprecher zu Anhörung der königlichen Thronrede nach dem Oberhause begleitete, betrug sich so geräuschvoll, daß selbst innerhalb des Oberhauses der Sprecher ihnen Order, Order! zurufen mußte. Im Ganzen soll nach Augenzeugen der ganze Akt der Auflösung von dem Augenblike, als der König sich auf den Thron sezte, und mit fester kräftiger Stimme die Thronrede las, einer der außerordentlichsten und imposantesten gewesen seyn, den Engländer in ihrer Geschichte aufzuführen wissen. Mit Bestimmtheit kann ich Ihnen die Worte wiederholen, womit der Lordkanzler gestern Abend seine Freude in Beziehung auf die Festigkeit des Königs ausdrükte: „the King throughout the whole business has conducted himself like an angel of light.“ (Der König betrug sich während der ganzen Verhandlung wie ein Engel des Lichts.) — Die aus fünf Abgeordneten bestehende belgische Deputation hatte gestern eine Audienz beim Prinzen Leopold. Se. königl. Hoh. soll die Krone Belgiens entschieden ausgeschlagen haben. — Nach dem neusten, von den Repräsentanten der großen Mächte hier unterzeichneten Protokolle, bestehen diese auf dem frühern Protokolle, in welchem die Gränzen Belgiens festgesezt wurden, und erklären jede Ueberschreitung für unzulässig. Hinsichtlich der Schuldenabtheilung zwischen Holland und Belgien erklären sie sich aber bereit, blos vermittelnd einzuschreiten, da der Besiz der Kolonien, frühere Schulden ꝛc. das Nähere hierüber bestimmen müßten. Fürst Talleyrand hat dis Protokoll nicht sogleich unterzeichnet, sondern sich vorbehalten, seine Regierung zuvor davon in Kenntniß zu sezen.

Frankreich.

Paris, 26 April. Konsol. 5Proz. 85, 10; 3Proz. 57, Bankaktien 1500; Falconnet 66, 65; ewige Rente 47.

Der König hat auf den Vorschlag des Präsidenten des Conseils entschieden: 1) Daß die durch die Disziplinskonseils der Nationalgarde unter der Herrschaft der dem Gesezе vom 22sten 21 März vorangegangenen und nicht vollzogenen Gesezgebung ausgesprochenen Verurtheilungen keine Vollziehung erhalten sollen; 2) daß man den Verfolgungen, die in Gemäßheit dieser Verurtheilungen begonnen haben möchten, keine weitere Folge gebe; 3) daß keine Verfolgung wegen Disziplinarfehlern, die vor dem 22 März, als dem Tage wo das Gesez vom 21 März Vollziehungskraft erhält, begangen wurden, statt finden soll, und 4) daß keine in Gemäßheit der alten Gesezgebung ausgesprochene Verurtheilung zur Bestimmung der Anwendung der Strafen für den Wiederholungsfall in Erwägung gezogen werden darf.

Auf den Bericht des Kultministers hat der König eine Ordonnanz erlassen, wornach in Zukunft Niemand mehr als Elementarlehrer auftreten darf, der nicht in den vorgeschriebenen Formen seine Prüfungen bestanden hat.

Der Moniteur kündet an: „Die Regierung hat die Nachricht erhalten, daß die Deserteure und widerspenstigen Soldaten, die sich in den Bezirk Vitré geflüchtet, zu ihrer Pflicht zurükzukehren verlangen, und als Preis ihrer Unterwerfung die volle und unbedingte Gnade des Königs ansehen. Diesen Erfolg verdankt man dem Obristlieutenant Joumard.“

Gleichzeitig mit der Weisung des Ministerpräsidenten an die Präfekten erläßt die Gazette einen öffentlichen Aufruf „an die Royalisten,“ worin sie die Männer der Rechten im Namen des Vaterlandes beschwört, bei den Wahlen zu erscheinen; dis sey ihr Recht, hier sey ihr Ehrenposten, die lezte Hofnung des Landes, sie seyen der Anker seines Heils.

Ein Journal behauptet, Ludwig XVIII habe dem jezigen Könige, damaligen Duc d'Orleans, nie den Titel königliche Hoheit geben lassen, und erst Karl X habe sich beeilt, ihm denselben bei Hofe beizulegen.

Neunzehn Offizire des 2ten Genieregiments, welche der Nationalassociation unterzeichnet hatten, und in ihrer Anhänglichkeit an dieselbe verharrten, sind auf ein Jahr beurlaubt worden.

Die Nationalassociationskommission von Metz hat den Beschluß gefaßt, einen besondern Fonds zur Entschädigung der Civil- oder Militairmitglieder der Association zu gründen, welche in Folge ihrer Anhänglichkeit an die Associationsakte in ihren Interessen verlezt würden.

Digitized by Google

Die Fregatte Juno ist am 19 April von Brest mit Truppen unter Segel gegangen, um die Besezung von Martinique zu verstärken.

Zu Toulon waren die Linienschiffe Trident, Algier, Stadt Marseille und Marengo in segelfertigen Stand gesezt worden, und erwarteten nur Befehl zum Auslaufen. Man glaubte sie nach dem Tajo bestimmt.

Der Courrier français sagt in Bezug auf die Beweggründe der Absendung der französischen und englischen Kriegsflotte nach dem Tajo unter Anderm: „Der Moniteur berichtet uns, man werde Genugthuung und Entschädigungen für das erlittene Unrecht verlangen. Dieser Zwek scheint uns kleinlich und unwürdig. Gegen wen handelt man? Ohne uns in die Theorien der Legitimität einzulassen und den Rechten der Dona Maria da Gloria das Wort zu sprechen, müssen wir sagen, daß die Tyrannei, die Ströme Bluts vergießt, eine Schmach für die Menschheit ist, und daß jede civilisirte Nation in sich selbst das Recht fühlt, sie zu stürzen; Don Miguel hat sich außer dem Völkerrecht gestellt. Lissabon ist zu einem von den räuberischen Schlupfwinkeln geworden, die an der afrikanischen Küste des mittelländischen Meeres liegen, wo keine Sicherheit weder für die Flaggen noch für die Fremden vorhanden ist. Ein solcher Zustand der Dinge stellt die Interessen des Handels und der Nationalehre blos. . . Wer verbürgt uns, ob Don Miguel nicht neue Opfer die Konzessionen bezahlen läßt, die er gezwungen werden dürfte, der Kraft zu bewilligen? Soll man beständig eine Eskadre vor Lissabon, wie vor Algier vor der Eroberung, halten müssen? Dis wäre zu lästig für das Land. Man handle also vollständig und entscheidend. Die Tyrannei möge fallen, und an ihre Stelle eine Regierung gesezt werden, die Garantien darbietet. Auf Terceira hat sich eine Regentschaft gebildet; warum sollte man sie nicht auf Portugal ausdehnen? Begnügt man sich mit Genugthuungen und Entschädigungen, so dürfte man in einigen Monaten mit Don Miguel von Neuem verhandeln müssen, der sich über unsere schwachen Demonstrationen lustig machen wird."

Beschluß des Artikels aus dem Journal des Debats.

„Es wird sich irgend ein Staat und irgend ein König mit der Ansicht finden, daß für seine Absichten die Allianz eines Volks von dreißig Millionen Menschen, unter einem Könige von eigener Wahl vereinigt, mit Reichthum, Muth und Feuer ausgestattet, eine Sache von Bedeutung seyn möchte. Das was bis jezt Frankreich verhindert hat, in Europa Verbündete zu finden, ist, daß der Eindruk seiner zwanzigjährigen Eroberungen noch fortdauert, und daß die Einbildungskraft der Könige noch nicht aufgehört hat, sich vor dem Jakobinism oder Bonapartism zu fürchten. Daher entsprang eine Art stillschweigender Verbindung gegen Frankreich. Diese Schreken werden vergehen. Wenn man nun jezt, wo es frei ist, und über seine Handlungen verfügen kan, sehen wird, daß Frankreich den Frieden und die Monarchie beibehält, so dürfte Niemand, weder König noch Volk, länger zweifeln, daß dis sein Wille sey. Alsdann wird man aufhören, es zu fürchten, und wünschen sich mit ihm zu verbünden, da man wohl weiß, welch' ein mächtiger Alliirter es seyn wird. Nur die Furcht vor Frankreich und vor der Revolution hat Europa in Einigkeit erhalten; ist diese Furcht verschwunden, — und wie lange kan diese nach der neuerlich gemachten Erfahrung dauern, — so wird jeder Staat zu seinen Interessen, zu seinem natürlichen Hasse und seiner Freundschaft zurükkehren. Alsdann wird der Beistand Frankreichs, und nicht unbelohnt, nachgesucht werden. Schon hat England eingesehen, daß ein großer Unterschied zwischen dem Frankreich von 1830 und dem Frankreich von 1792, zwischen dem Frankreich, das es fünfzehn Jahre hindurch bekämpfte, und dem Frankreich, das es zuerst unter allen Mächten von Europa anerkannte, statt finde. Preußen scheint geneigt, diesem Beispiele zu folgen. Man warte noch einige Zeit, und dann dürfte man sehen, wie Frankreich ersucht werden wird, in eine jener Allianzen zu treten, die das europäische Gleichgewicht aufrecht erhalten. Man sagt, nur der Krieg könne uns das, was wir verloren, zurükgeben. Allerdings ist es der Krieg, aber nicht der, den wir erklären werden, sondern irgend ein in Europa vorkommender Krieg. Der erste abgefeuerte Kanonenschuß dürfte uns Savoyen oder Belgien zurük geben. Man dürfte sie uns selbst anbieten; denn man wird, um unsre Allianz zu erhalten, sie von uns erkaufen müssen. Wir sind nicht mehr in den Zeiten der Restauration, wo man uns sagte, bekriegt Spanien, und wo wir es thaten, ohne einen andern Vortheil als unser aufgewendetes Geld aus diesem Kriege zu ziehen. Man kan also, wenn man will, den Krieg wünschen; aber einen Krieg, woran wir Theil nehmen, ohne ihn erklärt zu haben; denn dieser Krieg wird uns vortheilhaft seyn. Der dreißigjährige Krieg war glüklich und vortheilhaft für Frankreich, weil es daran als Verbündeter und nicht als Hauptpartei Theil genommen hat. Befolgen wir, wenn ein Krieg entsteht, die Politik unsrer Väter vor 200 Jahren. Wir wünschen Europa keinen dreißigjährigen Krieg, sollten wir auch die Rheinprovinzen dabei gewinnen; so viel aber wissen wir, daß kein Krieg in Europa statt finden kan, der uns nicht mächtiger machte, als wir bereits sind, wenn nemlich wir nicht die Initiative davon ergreifen. Seit 15 Jahren bedarf Frankreich, um sein Ansehn wieder zu gewinnen, und seine Gebietsverluste zu ersezen, eines Kriegs in Europa. Im Jahre 1814, auf dem Wiener Kongresse, als die versammelten Souveraine auf dem Punkte standen, sich zu entzweien, ward eine geheime Allianz gegen Rußland zwischen Oestreich, England und Frankreich geschlossen. Ich untersuche nicht, ob die Allianz mit Rußland nicht vielleicht mehr werth gewesen wäre als die mit Oestreich; daran liegt jezt wenig; aber so viel ist gewiß, daß dieser Traktat Frankreich aus dem Zustande der Erniedrigung zog, worin es seine Niederlagen gelassen. Er stellte es wieder auf gleichen Fuß mit den andern Mächten. Der Krieg, der Frankreich diese neue Rolle zutheilen sollte, brach nicht aus. Seit 15 Jahren hat sich das Problem nicht geändert; es ist immer dasselbe. Es handelt sich immer davon, für Frankreich den Anlaß eines europäischen Kriegs zu finden, wo es als verbündete Macht intervenirt. Wünschen wir uns Glük, daß das Problem noch bis auf unsre Tage zur Lösung vorliegt, wo wir stärker und freier als 1814 sind, und unsre Allianz für Andere von höherm Werthe als 1814, und für uns mit besserer Auswahl und nach unserm Belieben möglich ist. Kurz, Frankreich kan kühn behaupten, es habe für Europa dadurch, daß es

Digitized by Google

sich selbst vor der Anarchie rettete, viel gethan; es kan behauptet, daß die Gerechtigkeit von Seite Europa's fordere, auch etwas für Frankreich zu thun; und daß es sich unmöglich dieser Verpflichtung entziehen könne; ich sage unmöglich, denn Europa kan sich jener Nothwendigkeit nicht entziehen, außer wenn es sich das Gesez auflegte, keine Interessen mehr zu haben, die sich im Kampfe befänden, und deren Kampf den Krieg herbeiführt. Keinen Krieg, oder aber Vergrößerung Frankreichs. So ist die Lage Europa's in Bezug auf uns. Da wir demnach das Recht und die Nothwendigkeit für uns haben, so dürften nicht zwei Jahre vergehen, ohne daß unsre Gränzen weiter hinaus gerükt wären."

Niederlande.

Am 23 April speiste Lord Ponsonby mit allen Ministern bei dem Gouverneur der Provinz zu Mittag.

Hr. Firmin Rogier traf, wie es hieß, mit einer neuen Mittheilung des französischen Ministeriums, in Brüssel ein. Am 24 kam ein englischer Kourier mit Depeschen für Lord Ponsonby an, der am 25 abermals mit sämtlichen Ministern bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten speiste. Man bemerkte, daß der Lord öfters Einladungen dieser Art annahm.

Es hatten sich Zweifel über die Frage erhoben, ob die Geistlichen den vom Kongreß am 5 März vorgeschriebenen Eid leisten müßten. Der Minister des Innern hat an alle Gouverneurs ein Cirkular ergehen lassen, worin er die Geistlichen von dieser Förmlichkeit entbindet, weil der religieuse Dienst nichts mit der öffentlichen Verwaltung gemein habe.

In einem Artikel des Belge heißt es in Bezug auf den Prinzen von Sachsen-Koburg: „Wir wissen zuverläßig, daß das französische Ministerium nicht allein mit der Wahl dieses Prinzen zufrieden seyn wird, sondern sogar zu derselben drängt. Es wird uns freilich seine Unterstüzung theuer genug bezahlen lassen, denn es verlangt nichts Geringeres, als die Schleifung aller unsrer Gränzfestungen. Man geht sogar so weit, zu behaupten, im Ministerkonseil vom 11 April habe man schon die Modifikationen geprüft, welche in diesem Falle die vom Kongreß ertheilte Konstitution erleiden müßte, um sie in Einklang mit solchen Bedingungen zu bringen."

Ein Hr. Thomas war beauftragt worden, in Namur ein Freikorps von Tirailleurs zu bilden, welches sich nach Luxemburg begeben soll.

Der Brüsseler Courrier will in einem Briefe aus Paris die Nachricht erhalten haben, daß die Truppen des deutschen Bundes sich nicht vor dem Monat Junius nach dem Großherzogthum Luxemburg in Bewegung sezen würden. In einem, in demselben Journal enthaltenen Schreiben aus Marche (im Luxemburgischen) vom 19 April heißt es: „Täglich treffen hier (belgische) Truppen ein, die sich nach Arlon wenden. Gestern kam das erste Bataillon des 7ten Linienregiments mit mehreren Feldgeschüzen durch. Die ganze Stadt zog ihnen entgegen, und begrüßte sie mit dem Ruf: es leben die Belgier!"

Am 25 April sollte wieder eine Kompagnie Feldartillerie von Brüssel abgehen, und am folgenden Tage drei Schwadronen Chasseurs von Gent nach dem Luxemburgischen aufbrechen, so wie eine Schwadron vom 2ten Ulanenregimente, welches in der Provinz Limburg steht.

Der Haager Staatscourant enthält am 22 April eine Uebersicht der Unterschriften für die Anleihe von 42 Millionen woraus hervorgeht, daß in den drei Tagen, den 18, 19 und 20 April, schon 13,741,200 fl. unterschrieben waren.

Deutschland.

* Vom Mayn 27 April. Verschiedene Zeitungen haben das völlig grundlose Gerücht verbreitet, es wären von dem im bayerischen Rheinkreise gelegenen 1sten Chevauxlegersregimente (Kaiser Franz) ganze Züge von Deserteurs mit Pferden in Frankreich gesehen worden. Allerdings hatte man aus Frankreich schriftliche Aufforderungen zur Desertion in genanntem Regimente verbreitet, allein sie wurden mit Verachtung zurükgewiesen. Am 5 April passirte das Regiment, unter Kommando des Obristlieutenants Fuchs, den Rhein bei Germersheim, um sich nach seiner neuen Garnison, Baireuth, zu begeben. Auch bei dieser Gelegenheit bewährte sich der gute Geist des Regiments, das großentheils aus jungen Leuten besteht, indem nicht allein kein Mann zurükblieb, sondern auf dem ganzen Wege täglich Leute, die beurlaubt gewesen, auf eigene Kosten dem Regimente nachkamen, und den Marsch mit fortsezen zu dürfen baten.

** Frankfurt a. M., 28 April. Die Kurse sind hier neuerdings im Steigen. Wir notiren gegenwärtig die 5proz. Metalliques 84⅞; die 4prozentigen 73⅛; Wiener Bankaktien 1238; Partiale 115⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 158½; holländische Integrale 38¼; polnische Loose 46¼. Diese Erscheinung ist insofern merkwürdig, weil morgen Liquidation für April statt findet, dieselbe mithin beweist, daß unsre Spekulanten auf das Fallen Mangel an effektiven Stüken fürchten, und sich daher im Voraus zu deken suchen. Politische Ursachen scheinen keinen Antheil bei dieser Bewegung zu haben, wiewol die Nachricht, das brittische Parlament werde aufgelöst werden, auf unsre Börsenmänner einen günstigen Eindruk machte, weil sie darin eine Bürgschaft für die Erhaltung der innern Ruhe in England und des allgemeinen Friedens in Europa erbliken. — Von Amsterdam ist zwar die Nachricht eingelaufen, daß die dortige Kaufmannschaft sich für den Betrag von 20 Millionen bei der neuen Anleihe unterzeichnet habe; nichtsdestoweniger sind die Kurse der einheimischen Effekten dort nicht gestiegen. Am 25 standen die Integrale 38.

Zu Dresden wurde am 24 April dem Könige und dem Prinzen Mitregenten durch eine Deputation eine Adresse des Stadtraths überreicht, worin es heißt: „Ew. königl. Majestät und kön. Hoh. werden in Ihrer Großmuth nicht Ihrer Residenz anrechnen, was Wenige mit bösem Vorbedacht, und eine geringe Anzahl hiesiger Einwohner in bedauernswerther Verblendung, nicht ohne Einfluß eingedrungener Fremden, sich zu Schulden gebracht. Allerhöchst- und Höchstdieselben werden — das muß jeder rechtliche Bürger um des Landes, der Stadt und seines Privatwohles wegen wünschen — gegen die vorbedachten Ruhestörer die Strenge des Gesezes walten lassen, aber den unglüklichen Verblendeten die landesväterliche Milde nicht versagen. Und so wird der alte Sinn der Einwohner Dresdens für Ordnung und Gesezlichkeit bald kräftig und ungetrübt wiederum hervortreten."

* Altona, 21 April. Das Holstein-Lauenburgische Kontingent zum Bundesheere wird in marschfertigen Stand gesezt

Digitized by Google

li besteht aus 3600 Mann; es werden dismal das Regiment leichter Dragoner, sechs Kompagnien von jedem der Infanterieregimenter: Königin, Holstein und Oldenburg, das lauenburgische Jägerkorps und eine Batterie dazu verwendet werden. Der Oberbefehl der zweiten Division des zehnten Armeekorps der Bundesarmee (Holstein-Lauenburg, Mecklenburg, Oldenburg und die Hansestädte) ist dem Vernehmen nach dem Generalmajor Prinzen zu Hessen-Philippsthal anvertraut. Die holsteinlauenburgische Brigade wird aber der Obrist Leschly, Chef des Leibregiments der Königin, kommandiren. Die Einberufung der Beurlaubten ist zwar noch nicht erfolgt, aber in wenigen Tagen sollen die Truppen zum Ausmarsche bereit seyn können, wenn die Befehle dazu eintreffen würden. Der Oberkriegskommissair und Amtsverwalter Fischer zu Norburg ist dem Vernehmen nach zum Generalintendanten für ein norddeutsches Truppenkorps von 12,000 Mann ernannt, wozu auch unser holsteinisches Kontingent von 3600 Mann gehört.

Preußen.

Se. kön. Hoh. der Kronprinz war aus Pommern nach Berlin zurükgekehrt.

Zu Halle verstarb am 20 April der bekannte Romandichter Dr. August Lafontaine. Er war 1759 zu Braunschweig geboren.

† Berlin, 27 April. Einige französische Blätter stimmen neuerdings einen polemischen Ton gegen Preußen an, und ereifern sich im Voraus über Entschließungen, die sie unserm Hofe als künftig mögliche zutrauen; sie sprechen sogar Drohungen aus, für den Fall daß dergleichen Möglichkeiten zur Wirklichkeit würden. Diese Zeitungsartikel sind glüklicherweise kein Ausdruk von Staatsverhältnissen, noch haben sie eine direkte Wirkung darauf, sie geben Privatmeynungen, die sich der Preßfreiheit bedienen, um sich öffentlich geltend zu machen. Unsre Regierung beachtet dergleichen nicht stärker, als die französische Regierung auf das achtet, was hier in Kaffeehäusern den Franzosen etwa vorgeschrieben wird. Wie Staat und Staat sich gegen einander verhalten, dafür gibt es andre Organe und Kommunikationen, und die Regierungen werden am besten wissen, worin sie sich auf einander verlassen dürfen, und was sie sich gegenseitig zugestehen müssen. Wir glauben hier, daß nichts den bestehenden Frieden zwischen Frankreich und Preußen jezt bedroht, und halten es demnach für unnüz, über bloße Probleme uns in einen Federkrieg einzulassen. — Seit einiger Zeit geht das Gerücht, unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten wolle seiner leidenden Gesundheit wegen sich zurükziehen. Wir hoffen, daß dieses Gerücht grundlos bleibe. Graf Bernstorffs Zurükziehung von den Staatsgeschäften wäre in jedem Betracht ein unglükliches Ereigniß, denn wiewohl Alles bei uns zunächst von dem hohen und reinen Charakter des Königs ausgeht, so ist doch gewiß, daß ein diesem Charakter ganz und durchaus entsprechender Minister nicht hoch genug zu schäzen ist, besonders in Zeiten, wo weise Mäßigung und erfahrene Staatsklugheit jeden Augenblik durch Frevel und Thorheit der vielfachsten Art auf die Probe gestellt werden. — Die preußische Armee hat gegenwärtig nur Einen Feldmarschall in der Person des Grafen Gneisenau. Es heißt aber, daß nächstens noch zwei Feldmarschälle ernannt werden sollen, als deren einen man einen tapfern und geistreichen Prinzen bezeichnet. Auch von andern hohen Beförderungen ist die Rede.

Schweden.

* Stockholm, 15 April. Noch immer behauptet man, daß diesen Sommer eine englische Flotte in der Ostsee erscheinen werde, ja eine unsrer Zeitungen versichert, es wären in Schonen bereits Lieferungskontrakte über mehrere Gegenstände und auf verschiedene Zeitpunkte für englische Rechnung abgeschlossen worden. Noch wird hinzugesezt, die Insel Gothland solle das Depot ihrer Mundprovisionen werden. — Gestern ist der Marquis v. Dalmatien, Sohn des französischen Kriegsministers, als Gesandter Frankreichs bei unserm Hofe hier eingetroffen. — Dem Vernehmen nach ist der berühmte Gelehrte und Jurist Afzelius aus Finuland verwiesen worden; sein jeziger Aufenthalt ist hier noch unbekannt. — Die Regierung hat dieser Tage neuerdings 200,000 Rthlr. Banko auf den Kredit, der ihr durch die Reichsstände eröfnet worden, erhoben, um den Provinzen, welche Mangel leiden, zu Hülfe zu kommen. Wegen der Provinz Gothenburg ist man außer Sorge, weil diese so viele Zufuhren vom Auslande her erhalten hat, daß sie damit bis zur neuen Erndte ausreichen wird. — Nach dem dieser Tage dem Könige durch das königliche Handelskonseil abgelegten Berichte über den Zustand der Fabriken und der schwedischen Industrie gegen das Ende des Jahrs 1829, sind die Tuchfabriken fortwährend im Aufblühen. Der Werth der in jenem Jahre in Schweden verfertigten Tücher wird darin auf mehr als 2,200,000 Rthlr. Banko angegeben. — Seit vierzehn Tagen haben wir eine sehr milde Witterung, einigemale 14 Grad Wärme.

Rußland.

† St. Petersburg, 14 April. Mit innigster Betrübniß hat man hier die strafbaren Versuche vernommen, welche einen Theil der Bevölkerung Litthauens zum Aufruhre vermocht haben, und diese bisher blühende Provinz in dasselbe Elend stürzen werden, wovon das unglükliche Polen heimgesucht ist. Jenes fast unsinnige Unternehmen hat das Gemüth des Kaisers tief erschüttert, und auf die Einwohner der Hauptstadt einen eben so großen Eindruk gemacht, als nur die französische Invasion im Jahre 1812 machen konnte. „Die Verräther müssen auf das strengste bestraft, die Schmach abgewaschen werden, welche uns von ihnen und von den Polen zugefügt wurde," hört man von allen Seiten rufen, und die sonst gemäßigtsten Männer würden den Untergang Rußlands einer Verunglimpfung seiner Ehre vorziehn; sie sind bereit eher Alles zu opfern, als zuzugeben, daß eine handvoll Aufrührer dem Beherrscher des mächtigen Rußlands Konzessionen abdringe. In dieser Stimmung erfolgte der Ukas gegen die litthauischen Rebellen, der seiner Strenge wegen im Auslande vielleicht großes Aufsehen machen wird, hier aber bei Jedermann Beifall findet, und dem Kaiser als Genugthuung für die beleidigte Nation abgedrungen wurde. Es ist jezt kein Ende des unglüklichen Kampfes abzusehen, denn von welcher politischen Farbe, von welchem Stande der Russe auch seyn mag, so verlangt er die unbedingteste Unterwerfung, die Einverleibung Polens mit dem russischen Reiche. Nie war ein Krieg populairer als der gegenwärtige, und es ist kaum zu erwarten, daß bei dem besten Willen des Kaisers er einige Nachsicht und Berüksichtigung eintreten lassen könne, ohne die allgemeine Volksliebe aufs Spiel zu sezen. Wie in Polen die Frauen um Rache für die beleidigte Nationalehre schrien, so sind sie auch hier in entgegengesezem Sinne von dem feurigsten Enthusiasmus

Digitized by Google

beseelt, und welchen Einfluß das schöne Geschlecht ausübt, haben die Warschauer Damen gezeigt. Die meisten jungen Leute aus den ersten Familien treten als Freiwillige in die Armee; man rechnet es sich zur Schande zu Hause zu bleiben. Diesem zufolge werden die Kriegsrüstungen aufs thätigste betrieben, und Alles angewendet, um dem Feldmarschall Diebitsch in kurzer Zeit doppelte Streitkräfte zuzuführen. Der Kriegsminister Graf Tschernitschew hat den besondern Befehl vom Kaiser, an Ort und Stelle die Organisation einer Reservearmee von 150,000 Mann zu leiten, und sie dem Feldmarschall schnell zuzuführen. Graf Tschernitschew wird morgen ins Innere abreisen, um einige Divisionen mobil zu machen. Einstweilen wird ein abgesondertes Korps in Litthauen einbrechen, und hier mit größter Strenge die Ordnung herzustellen trachten. Die Aushebung der Rekruten geht ohne die mindeste Schwierigkeit vor sich, und Jedermann hält sich für verpflichtet die Regierung aufs kräftigste zu unterstützen. Möchten die Polen bedenken, daß sie einen Monarchen der über 50 Millionen Menschen gebietet nicht ungestraft herausfordern konnten, und daß sie nur durch schnelle Rükkehr zur Pflicht ihrem völligen Untergange zu entgehen vermögen; möchten sie sich nicht über die Mittel täuschen, die Rußland zu entwikeln im Stande ist, wenn die Gewalt der Umstände es verlangt!

Polen.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Nachrichten aus Lemberg vom 20 April melden: Am Morgen des 18 hörte man auf unsern Posten, nördlich von Leszniow, auf dem jenseitigen Gebiet, in der Richtung zwischen Berestecko und Dubno ein lebhaftes Geschüzfeuer, welches von früh 5 Uhr bis 10 Uhr Vormittags dauerte. Da die dichten Waldungen längs der Gränze jede Aussicht nach jenseits benehmen, und die Einwohner der benachbarten Ortschaften sich verborgen hielten, so konnte man erst über Radzywilow zu Brody nähere Nachricht über dieses Gefecht erhalten. — Der polnische General Dwernizki, der, wie frühere Anzeigen lauteten, Anfangs Willens war, bis auf Weiteres am linken Styr-Ufer zu bleiben, ließ plözlich in der Nacht vom 17 auf den 18 bei Boromel eine Brüke über diesen Fluß schlagen, ging mit einem Theile seines Korps auf das rechte Ufer und soll die Absicht gehabt haben, gegen Dubno vorzurüken. Mit Tagesanbruch soll er auf die russischen Kolonnen unter General Rüdiger, in der Gegend von Krasna, bald nach seinem Uebergange, gestoßen seyn. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Russen bedeutende Streitkräfte und eine zahlreiche Artillerie entwikelten, welche den General Dwernizki, mit dem Verluste von beiläufig 500 Gefangenen, zum Rükzuge hinter den Styr zwangen. Die Kosaken sollen Berestecko und Boromel bereits besezt haben. Ueber die fernern Bewegungen der Polen sind noch keine Nachrichten eingegangen. — Während diese Vorfälle am Styr statt fanden, wurden auch die beiden Ufer des Bug wechselweise, bald von russischen, bald von polnischen Truppen betreten. Am 16 d. M. soll ein polnisches Korps, größtentheils aus Infanterie bestehend, dessen Stärke man wohl übertrieben auf 8000 Mann angibt, bei Piaseczna oberhalb Krylow über den Bug gegangen und gegen Wlodimirz vorgerükt seyn. Am folgenden Tage trafen einige tausend Mann russischer Kavallerie von Hrubieszow kommend, zu Krylow ein, passirten dann die von dem polnischen General Dwernizki über den Bug geschlagene Brüke, und wendeten sich sodann, nach Verbrennung derselben, wieder abwärts nach Uscilug, wo ein bedeutendes russisches Korps unter dem General Dawidoff angekommen seyn soll." — „Spätere Nachrichten aus Lemberg vom 21 April geben noch folgende Details über die Vorfälle am 18, und die Bewegungen der russischen Truppen in Volhynien: Der Vortrab des Generals Dwernizki war am 18 April in der Frü[h] bei Chrynik auf das rechte Ufer des Styr gegangen; sein Ge[fo]lgte über Boromel und wurde im Marsche gegen Dubno [v]on den Truppen des Generals Rüdiger angegriffen. Nach eine[m] sehr lebhaften Gefechte wurden die Polen auf die Brüke von B[o]romel zurükgeworfen, und sollen daselbst blos durch das russi[sche] Kartätschenfeuer 200 Mann an Todten verloren haben. D[ie] Zahl der Gefangenen gibt der neueste Bericht auf 1000 [an]. Das Schloß des Grafen Czapki in Boromel, welcher sich an [den] General Dwernizki angeschlossen hatte, soll durch die russi[sche] Artillerie sehr gelitten haben. — Am 20 hofte man russi[scher] Seits eine bedeutende Streitmacht an dem Styr zusammen gebracht zu haben. Die erste russische Dragonerdivision unter dem General Kwitnizki passirte an diesem Tage Krzemeniec, das Korps des Generals Kaissaroff marschirte über Rowno, um sich mit dem General Rüdiger zu vereinigen. Der General D[ie]bitsch war bereits mit seinem Korps aus Bessarabien zu Kaminiec-Podolski eingetroffen; sein Vortrab hatte Gradina erreicht. Von den Truppen des Generals Kreutz hatte man bereits [k]eine Nachricht, daß sie im Rüken des Generals Dwernizki [d]er [...] hatten."

Oestreich.

† Wien, 26 April. Das gestern durch Brief[e] aus polnischen Gränze hier verbreitete Gerücht von einem Sie[ge] des Generals Dwernizki über General Rüdiger blieb nicht nur unbestätigt, sondern Dwernizki [h]at vielmehr in einem am 18ten gefallenen Treffen einen bedeutenden Verlust erlitten [h]aben, und zum Rükzuge über den Styr gezwungen worden [zu] seyn. Nachdem er sich auf der Straße von Dubno durch zwei Infanteriedivisionen, die nicht zum Korps des Generals Rüdiger gehörten, angegriffen sah, zog er sich schnell zurük, und suchte auf dem linken Ufer des Styr eine Position einzunehmen, die er noch durch Verschanzungen sicherte. Dis wird offiziell aus Lemberg gemeldet, und zu Brody wollte man den Kanonendonner gehört haben. In lezter Stadt kommen täglich russische Beamte [an], die sich vor den Polen geflüchtet haben. Man frägt sich, was General Dwernizki thun wird, wenn er sehr gedrängt, und aus seiner Stellung vertrieben werden sollte? Einige sind der Meynung, er werde sich in diesem Falle einen Weg durch die Moldau und Wallachei bahnen, und sich unter den Schuz der Pforte stellen. Von dem größern oder geringeren Anhange, den der General in Volhynien findet, dürfte jedoch der Ausgang seiner Unternehmung abhängen.

Wien, 27 April. 4prozentige Metalliques 70¼; Bankaktien 992.

Frankfurt a. M., 29 April. Metalliques 84⅛; 4prozent. Metalliques 73⅛; Bankaktien 1226.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

* ¿ Paris, 23 April. Der Moniteur lieferte gestern in einem treflichen Artikel, so zu sagen einen Kommentar zu der Thronrede, mit der die diesjährige Session geschlossen worden ist. Ich sage mit Fleiß geschlossen, ob ich gleich wohl weiß, daß die Ordonnanz nur eine Prorogation ausspricht; allein lezteres macht nur den Uebergang zur wirklichen Schließung und zur Auflösung der Deputirtenkammer, welche die nothwendige Folge davon seyn wird. Ohne einigen Journalen nachzusagen, daß die Prorogation durch die Monatsfrist erforderlich gemacht worden, welche man zur Verfertigung der neuen Wahllisten braucht, kan man doch behaupten, daß bis zur Abschließung lezterer die Aufhebung beider Kammern und die Auflösung der einen nothwendig verschoben werden mußte; in dem Augenblike wo in allen Verhältnissen noch die größte Ungewißheit herrscht, wo jeder Tag neue Ereignisse herbeiführen, neue Bedürfnisse schaffen kan, durfte man ohne Unklugheit sich nicht des Beistandes der Legislatur oder der Möglichkeit berauben, dieselbe in Griff um den Thron zu vereinigen. Jener Aufsaz des Moniteur, um darauf zurükzukommen, eröfnet eine Reihe offizieller oder halboffizieller Mittheilungen, durch welche die Regierung sich mit dem Volke in fortdauernder enger Berührung erhalten und das Stillschweigen der Tribune weniger fühlbar machen will. Durch Unparteilichkeit und Entgegenkommen eben so ausgezeichnet als durch richtige Ansicht vom Stande der Dinge, bildet er einen grellen Kontrast mit der feindseligen Gesinnung, welche in der Sprache der Opposition kund thut. In demselben, wo die Regierung ihren Gegnern die Hand zum Vergleiche zugleich auffordernd nicht blind loszufahren und schlechtweg zu verdammen, sondern, ihrem Beispiele gemäß, erst die Dinge zu würdigen, den Gegner reden zu lassen und anzuhören, und auf eine Meynungsverschiedenheit, die sich am Ende auf die bloße Zeit, d. h. auf das mehr oder minder schnelle Fortschreiten im Neuern zurükführen läßt, nicht eine Erbitterung, einen bizigen Kampf zu gründen, zu welchem aller vernünftige Anlaß fehlt. Sie erinnern sich, wie oft ich bedauerte, daß die Regierung auf die Widerlegung irriger Meynungen so wenig Werth legte; längeres Stillschweigen wäre in diesem Augenblik, da die Regierung allein steht, da die Meynungen sich klären, da beinahe nur das Journal des Debats das System der Minister verficht, gefährlich gewesen, und mit Freude muß man daher den versprochenen weitern Auseinandersezungen entgegen sehn. Der gemachte Anfang zeugt für Einheit in der Verwaltung, und für das Gefühl ihres Rechts und ihrer Kraft, eine Bedingung ihrer Dauer ist. Glauben Sie daher nicht an das seit zwei Tagen ausgestreute Gerücht von einem Zwiespalte im Rathe des Königs, trauen Sie nicht der Ankündigung einer Modifikation desselben, mit welcher man uns bedroht! Solche Gerüchte werden nun öfter zu lesen seyn, da es in Ermangelung der langen Reden der Pairs oder Deputirten den Journalen schwerer fallen wird ihre ungeheuern Spalten zu füllen; sie werden sich hoffentlich immer eben so unwahr erweisen, als die Nachricht vom Tode Lafayette's, welche vor acht Tagen, ohne allen Anlaß, durch die ganze Stadt ging und Bestürzung und Trauer verursachte, eben so unwahr als der entscheidende Sieg bei Rikz, in welchem die Polen um 25,000 Mann die russische Armee am 7 April gebracht haben sollten. Wäre aber auch wirklich etwas daran, so könnte sie sich höchstens auf den Austritt der HH. Sebastiani und v. Montalivet, nicht aber auf die Entfernung des Präsidenten, noch auf eine Aenderung des Systems beziehen. Allein die jezigen Minister haben nun einmal wenig Freunde in Paris, so daß jede ihnen ungünstige Nachricht willig und vorschnell aufgefaßt und verbreitet wird. Als ihr Werk ist in diesen Tagen auch die Rede Ludwig Philipps an beide Kammern von den meisten Tagblättern heftig und bitter getadelt werden, ja eines derselben ist so weit gegangen, zu behaupten, daß die unsichere Stimme des Königs den Aerger verrieth, welchen er darüber empfand, daß ihm so laue, so unbedeutsame Worte in den Mund gelegt worden seyen. Ich möchte im Gegentheile behaupten, daß der Entwurf der ganzen Rede, zumal aber der Anfang derselben, von der Hand des Königs selbst ist, daß aber dieser durch die nothwendige und ängstliche Berathung im Kabinetsrathe an Stärke des Ausdruks viel verloren hat, und jenes eigenthümlichen Gepräges verlustig ging, welches die Gemüthlichkeit des Königs Allem aufdrükt, was von ihm selbst ausgeht. Darin hat man übrigens nicht ganz unrecht, daß die Rede ziemlich farblos, ziemlich unbedeutend war; allein man muß sich erinnern, daß sie nicht zur Eröfnung, sondern zur Beendigung einer Session gesprochen wurde, und im Grunde keinen andern Zwek hatte, als beim Abschiede eine Versammlung, welcher der Monarch seine Erhebung verdankt, durch eine feierliche und aufrichtige Danksagung für die Angriffe und Verläumdungen zu entschädigen, die ihr der Undank zum Lohne gegeben hatte. Indem er die Nothwendigkeit aussprach, die Wähler aufzufordern, durch neue Wahlen die jezige Stimmung und die Bedürfnisse Frankreichs kund zu thun, fühlte er sich gedrungen zu erklären, daß in dieser Maaßregel nichts liege, was als ein Tadel dessen ausgelegt werden sollte, was die Kammer bis dahin gethan hatte; daß vielmehr die Begründung der neuen Ordnung der Dinge, so wie die Aussöhnung der auswärtigen Mächte mit selbiger, ihr zu verdanken sey, und daß nichts Höheres von der künftigen Legislatur erwartet werden könne, als daß durch diese das angefangene Werk mit eben der Weisheit und Umsicht, mit eben der Festigkeit und Mäßigung fortgesezt und ausgeführt würde. Man mag sagen, was man will, die Kammer von 1828, eine konstituirende und erhaltende, nachdem sie nothgedrungen lange eine widersezliche gewesen war, verdiente diese Huldigung, und der König war ihr dieselbe um so mehr schuldig, als viele ihrer Mitglieder, deren Charakter Ehrfurcht gebietet, deren politische Laufbahn aber mit der Restaurationsregierung aus ist, nicht wieder auf ihren Bänken erscheinen werden. Diese haben sich zwar in die Erneuerung Frankreichs gefunden, haben zu ihr sich bequemt, sind aber keine wahren Organe des erneuerten Bandes: ein Saz welcher sogar auf Royer-Collard, den Reinen, seine Anwendung finden kan. Allein diese Huldigung mißfällt nun einmal der Opposition, die auf die Rede schimpft oder verächtliche Seitenblike wirft, oder geradezu erklärt, solche Lobsprüche hallten in taube Ohren, das Land kümmere sich wenig um Komplimente der Art, die man einer ab-

Digitized by Google

genuzten Kammer mache. Abgenuzt, es mag seyn, aber abgenuzt erst in Folge des großen Nuzens, den sie stiftete, der wichtigen Dienste, die sie geleistet hat! Auch vermißte man einige Worte zu Gunsten der tapfern Polen, welche unser König doch gewiß so gern ausgesprochen hätte, wenn sie nur da einen schiklichen Plaz hätten finden können. Selbst der merkwürdige, den geraden Sinn des Monarchen erhärtende Anfang ist bekrittelt worden, und nur der ausdruksvolle Saz gegen die Bourbone älterer Linie hat in den Augen der Journale Gnade gefunden, vielleicht eben darum, weil es der Pietät Ludwig Philipps schwer fallen mußte ihn auszusprechen. Es ist ein Beweis der Geschiklichkeit seiner Rathgeber, daß dieser Saz in die Rede eingewebt worden ist: er sollte offenbar das Land über die Zukunft beruhigen und die Hofnungen abschneiden, welche der Herzog von Fitz-James, dem die Treue an das Regentenhaus jezt eine Gelegenheit geboten hätte in sein ursprüngliches Vaterland zurükzugehen, in seinem unverschämten Ausfalle gemacht hat. Zwekmäßiger hätte indessen die Regierung geantwortet, wenn sie die Deputirten, welche noch zahlreich genug in Paris anwesend waren, eine Stunde vor der königlichen Sizung hätte zusammenberufen lassen, um den von der Pairskammer abgeänderten Baude'schen Vorschlag durchzusezen und ihm dann durch die Sanktion des Monarchen Gesezeskraft zu geben. Ich weiß, die Maaßregel ist unnüz, denn die Ausschließungsakte verhängt schon, wenn gleich stillschweigend doch nothwendigerweise, Verbannung über die vertriebene Familie; allein das Land hätte sie gewünscht, und man hätte damit alle eiteln Gerüchte niedergeschlagen, die das Uebelwollen noch zu verbreiten fortfährt, als suche Ludwig Philipp es immer noch mit seinen Verwandten zu halten, und als sehe er sich nur als den Verweser des Throns im Namen des Herzogs von Bordeaux an, von welchem sich doch die Nation eben so sehr lossagen muß als vom Sohne dessen, den sie noch jezt so enthusiastisch bewundert.

Rußland.

In einem, von der St. Petersburger Zeitung mitgetheilten, dem polnischen Blatte Tygodnik entnommenen Aufsaze, dessen Verfasser sich als einen Litthauer bezeichnet, heißt es: „Werfen wir dreist die Frage auf: Verdient die gegenwärtige Revolution Polens irgend eine Sympathie von Seite der Zeitgenossen, und verdient sie insbesondere die unsrige? — Nein wahrlich: sie ist um so widriger, als sie durch keinen vernünftigen Grund, durch keine Nothwendigkeit veranlaßt ist. Damit eine Nation den Selbstbetrug so weit treibe, auf die Heiligkeit der Eide zu verzichten, ihren gegenwärtigen Wohlstand aufzuopfern und dem Unstern einer allgemeinen Umwälzung Troz zu bieten, müßte wenigstens, menschlicherweise gesprochen, die Summe der Nachtheile ihrer politischen Lage den Vortheilen die Wage halten, die sie aufgibt, indem sie einen so verbrecherischen und verzweifelten Schritt thut. Welches sind denn nun die politischen Nachtseiten, die jene Aufwiegler in Warschau den Segnungen entgegenstellen können, die aus der Vereinigung des Königreiches mit dem russischen Kaiserthume, der Quelle des Wohlstandes und der Existenz Polens als Staat, für diesen hervorgehen? Welches sind die Beschwerden, die sie gegen die Regierung des Kaisers und Königs vorbringen können? Ist es die einstweilige Aufhebung der Drukfreiheit, diese Maaßregel, der das Land seine politische Erhaltung, seine Finanzvortheile und seinen Kredit verdankt? Und seit wann war wohl die freie Presse ein Grundgesez Polens? Seit wann verschmolz sich diese Vergünstigung so innig mit den Sitten der Polen, daß sie dieselbe nicht mehr entbehren können? Polen hatte während seiner republikanischen Verfassung jederzeit eine Censur, und als es Herzogthum Warschau hieß, eine noch bei Weitem strengere. Oder ist es das Ausbleiben eines konstitutionellen Budgets? Ja, ein solches Budget ist bis jezt noch nicht der Berathung der Kammern vorgelegt worden; allein auf diesen Verzug wurde schon durch die Charte im Voraus hingedeutet. Es ist gleichwol notorisch, daß, auf ausdrükliche Anordnung des Kaisers und Königs, das Ministerium daran rastlos arbeitete und dasselbe in kurzer Zeit der Berathung des Landtages anheimgestellt haben würde. — Unterdessen hat keiner von denen, die in den Tagblättern dieser vorgeblichen Beschwerde erwähnen, das wahre Wort des Räthsels genannt. Und doch ist es den Unruhestiftern, die in Warschau das große Wort führen, eben so wohl bekannt, als es den Mitgliedern der Regierung war. Alle wissen es gleich gut, daß der Geist des Absolutismus keinen Theil daran hatte, und daß das Zaudern des Ministeriums mit der Darlegung des Budgets ein wenig von einer durchaus einheimischen Rüksicht herrührte, die das ganze Volk vortreflich begrif, und die Niemand, zu Ehren der Nation selbst, vor Europa zu bekennen wagte. Soll man mit der Sprache heraus? — Wohlan! die Mittheilung des Budgets wurde größtentheils aus sehr verständiger Vorsicht der besten Patrioten Polens verzögert, beruhend auf einer traurigen Erfahrung der Vergangenheit; und die Wünsche aller guten Bürger vereinigten sich dahin, diesen bedenklichen Augenblik noch so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, ihren Plaz wieder einzunehmen. Ein übereilter Versuch konnte das Königreich auf ein gewagtes Spiel sezen. Noch gährten die alten anarchischen Träume unter den Deputirten, und man kannte die unbedingte Formel, welche die Landboten von Alters her von ihren Kommittenten mit auf den Weg empfingen: „Keine Abgaben gestattet!“ (na podatki nie pozwalać). Außerdem besorgten das Ministerium und alle verständigen Leute mit Recht, die Kammer möchte das Budget verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit und um das Vergnügen zu haben, sich nach Art der lieben alten Zeit wider die Regierung aufzulehnen. Die Liberalen in Warschau wissen sehr wohl, daß sie blos deshalb die Mittheilung des Budgets mit lauter Stimme begehrten, um die Schmachscenen der alten Landtage wieder ins Leben zu rufen; und daß das Ministerium jene Mittheilung nur darum nicht beschleunigt wünschte, sowol um ihnen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesichte von Europa mit Schande zu bedeken durch Beurkundung des längst bekannten diplomatischen Sprüchworts: „daß die Polen unfähig seyen, sich selbst zu regieren“; als auch um das Land vor den traurigen Folgen dieses Verhängnisses zu bewahren.“

(Beschluß folgt.)

Polen.

Die Sizung der Landbotenkammer am 19 April eröfnete der Marschall derselben mit einer Rede, worin er der Versammlung seine Freude darüber zu erkennen gab, daß er sie wieder in ihrer Vollzähligkeit und an dem gewöhnlichen Orte ihrer Berathungen beisammen sehe; denn es sey dis eine Bürg-

Digitized by Google

schaft für die Rükkehr zur konstitutionellen Ordnung, so wie eine Folge der Siege und wohlberechneten Operationen des Generalissimus. Durch diese allein sey der Feind verhindert worden, auf das linke Weichselufer überzusezen, und der Reichstag der Nothwendigkeit überhoben, sich mit der Armee ins Kratauische zu begeben. Es freue ihn, auch diejenigen schon wieder in der Mitte der Versammlung zu sehen, welche sich kraft eines Reichstags-Beschlusses dorthin begeben hätten und auf den ersten Ruf des Vaterlandes wieder zurükgeeilt wären. Er hoffe, die Volksrepräsentanten würden anerkennen, daß die kleinere Vollzahl das von der Kammer in sie gesezte Vertrauen nicht gemißbraucht habe, sie würden sich vielmehr aus den seit dem 26 Febr. angenommenen Gesezen überzeugen, daß ihre Zahl nur sehr gering, und daß es nur solche seyen, welche der dringenden Umstände wegen nicht der ganz vollzähligen Kammer vorbehalten werden konnten. Wenn jedoch dessen ungeachtet Einer aus der Versammlung anderer Ansicht sey, so möge er lieber, um des allgemeinen Besten willen, und um die unverkennbare Harmonie, welche die Berathungen bis jezt begleitet, nicht zu stören, seine Gegenbemerkungen nicht laut werden lassen, zumal da durch dieselben das Vergangene doch nicht anders und der Zukunft dadurch nicht genuzt werden könne, indem nun keine Verringerung mehr, sondern eher eine Vergrößerung ihrer Mitgliederzahl, durch Aufnahme der Litthauer und Reußen, der Kammer bevorstehe. Der bedeutende und entscheidende Augenblik nahe; dessen eingedenk, solle man alle entzweienden Gedanken, alle persönlichen Rüksichten des Uebelwollens, so wie der Freundschaft, aus dieser Versammlung verbannen und die eröfneten Meynungen ohne Rüksicht darauf, von wem sie ausgingen, entweder unterstüzen oder bekämpfen. Die Reden nicht an einzelne Personen zu richten und den Gegenstand ganz objektiv und unparteiisch zu untersuchen, dis müsse als Grundsaz angenommen werden, und er bitte seine ehrenwerthen Kollegen siehentlich, in den jezigen Augenbliken, wo Einigkeit in den Unternehmungen so Noth thue, ihre Sprache und ihre Handlungen von demselben leiten zu lassen. Er flehe sie darum, wenn es nicht selbst der Wunsch eines Jeden schon wäre, wenn nicht Alle eben so sehr wie er überzeugt wären, daß Europa, daß insbesondere alle Polen dis an den Dniepr und die Dzwina ein prüfendes Auge auf sie richten, und daß man diese Aufmerksamkeit nicht nur durch die Thaten des Heeres, nicht nur durch die Hingebung der Nation, sondern auch durch ein würdiges Schauspiel einträchtiger Berathungen in der Versammlung der Volksrepräsentanten erregen, gewinnen und befriedigen müsse. Es liege der Kammer jezt das Gesez über die Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern vor; wie wichtig, gerecht und nothwendig es sey, würden sie selbst beurtheilen können; lange schon habe es die vereinigten Kammern beschäftigt, vielen Veränderungen sey es seit seiner Eindringung unterlegen, was Herr Szaniezki noch näher darlegen werde, damit man die bisherigen Arbeiten würdigen und sie durch neue Bemerkungen zum Vortheile des Vaterlandes vervollkommnen und zum erwünschten Ziele führen könne. — Hierauf nahm der Minister des Innern, Hr. B. Niemojowski, das Wort und legte der Kammer im Namen der Nationalregierung einen Gesezesentwurf vor, vermöge dessen derselben ein Kredit von 1 Million Gulden eröfnet werden sollte, um damit die Einwohner derjenigen Provinzen, welche durch den Krieg am meisten gelitten, mit Getreide zur Aussaat zu unterstüzen. Die Majorität der Kammer war dafür dis Projekt den Kommissionen zu überweisen. Sodann las der Marschall folgende Anträge vor: vom Landboten B. Niemojowski, daß die Sizungsprotokolle stets in der nächsten Sizung vorgelesen werden sollten; vom Deputirten Rosenwerth, daß an den von dem Feinde nicht besezten Orten neue Landboten- und Deputirtenwahlen vorgenommen werden möchten; eine Petition des Landboten Cieszkowski, der, obgleich er zur bestimmten Zeit nach Warschau gekommen war, doch seiner geschwächten Gesundheit wegen den Sizungen nicht beiwohnen konnte, daß ihm die Kammer erlaube, sich zu seiner Wiederherstellung ins Bad zu begeben (was die Kammer auch bewilligte); ein Gesuch des Landboten Suchodolski, Präsidenten der Spezialdirektion des landschaftlichen Kreditvereins der Wojewodschaft Sandomir, um die Erlaubniß, sich nach Radom zu begeben, um wenigstens die wichtigsten mit seinem anderen Amt verbundenen Geschäfte abzumachen (auch dis gestattete die Kammer). Im weiteren Verlaufe der Berathungen ertheilte der Marschall dem Deputirten Szaniezki das Wort, der vor der gesamten Landbotenkammer den Entwurf über die Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern, wie er von der kleineren Vollzahl der Kammer diskutirt und lezlich noch einer neuen Redaktion von Seite der Kommissionen unterworfen worden, zu entwikeln hatte. Die Kammer beschloß, diesen Gesezentwurf erst dann zur weitern Diskussion vorzunehmen, wenn zwei von ihr als dringender erkannte Gegenstände erledigt seyn würden, nemlich die Bildung einer Repräsentation in den alten polnischen Provinzen, und die Bewilligung einer Unterstüzung für die Aussaat der Bauern.

Schweiz.

*Bern, 20 April. Gestern ist die Kommission der XIX mit der Vorarbeit des neuen Verfassungsentwurfes zu Ende gekommen, und der Verfassungsrath wird nun Mitte folgender Woche zusammentreten, um zur Berathung des Entwurfes zu schreiten, wie er zur Annahme oder Verwerfung dem Volke soll vorgelegt werden. Die Ergebnisse der Arbeiten der Kommission der XIX, welche sich auf diejenigen der Kommission von fünf Mitgliedern des Verfassungsrathes begründen, sind in mehrfacher Beziehung sehr erfreulich, und auch die abweichenden Anträge wären in allen Hinsichten nur beruhigend zu heißen, wenn nicht gegen das Ende der Berathungen auf eine beinahe unbegreifliche Weise mehrere Mitglieder der Kommission sich von der Mehrheit derselben getrennt hätten. Es war zwar schon höchst auffallend, daß bei Entscheidung über Freiheit des Wahlrechtes und politische Wahlfähigkeit gewisser Klassen von Staatsbürgern, Männer, welche sonst unbestrittenermaaßen zu den freisinnigsten des Landes gezählt wurden, wie z. B. ein Oberst Koch u. A., sich gegen allgemeine Grundsäze aussprechen konnten, allein diese Abweichungen waren nur das Vorspiel zu einem noch auffallendern Schritte. In Folge der Berathungen über die Wahlart und die Zahl der Repräsentanten, welche den neuen großen Rath des Kantons Bern bilden sollen, so wie durch Bestimmung einiger andrer weniger wichtiger Punkte erklärten auf Einmal drei Mitglieder (die HH. Oberstlieutenant Koch, D. Hahn, u. J. G. Wyß, Fürsprech) ihren Rüktritt aus der vorberathenden Kommission. Die Kommission ließ sich in ihrer Arbeit dadurch so wenig stören als durch den drei Tage später erfolgten Rüktritt des Hrn. v. Fellenberg, welcher sich durch scheinbare Nichtachtung seiner allzu weit gehenden Vorschläge über das Erziehungswesen beleidigt glaubte. (Ein fünftes Mitglied, Hr. Morell, welches Hrn. v. Fellenberg auch bei dem Rüktritt zuerst gefolgt war, trat zwei Tage später wieder zur Mehrheit der Kommission.) Durch dieses unerklärbare Benehmen (denn die

Digitized by Google

dafür v'a den erstern drei Herren angeführten Gründe können wohl zu ungleichen Ansichten, aber nie zum Rücktritte aus einer berat'enden Versammlung führen) wurde ein Mißtrauen geweckt, dessen Folgen nicht leicht zu berechnen sind, obgleich allgemeine Mißbilligung jenes Schrittes offen ausgesprochen wird. Sicher ist es, daß dadurch nun drei Partei-Ansichten entstanden sind, und schon dieser Umstand ist nur bedauernswerth zu nennen. Eine Ansicht, und zwar diejenige, welche die wenigsten Vertheidiger zählt, ist diejenige der alten Geschlechterregierung, die zweite huldigt einer Art von Städte-Aristokratie, die dem Lande keine Beruhigung deshalb gewähren kan, weil gerade aus dem Stadtregiment jene verhaßte Geschlechterherrschaft hervorgegangen ist; der dritten Ansicht aber ist bereits, wenn sie schon in Vergleichung mit den Verfassungsarbeiten von Zürich, Luzern, St. Gallen, Thurgau und Aargau äußerst gemäßigt freisinnigen Grundsätzen für den ganzen Kanton huldigt, die Ehre zu Theil geworden, als Radikalismus bezeichnet zu werden. Man behauptet, die Meynung, welche von jenen zurücktretenden Mitgliedern vertheidiget werde, habe eigentlich den Zwek eines Annäherungsversuches zu einer Aussöhnung mit der früher herrschenden Ansicht der Patrizier gehabt, allein das vollständige Mißlingen eines solchen Versuches werde über die Unhaltbarkeit der Ansicht vielleicht zur rechten Zeit noch belehren; sicher ist es, daß durch dergleichen Schritte auch die wohlmeynendste Absicht immer verfehlt werden muß. Man hofft übrigens, der Verfassungsrath werde nun schnell vorschreiten und spätestens bis Ende Mai's werde auch Bern die neue Verfassung seinem Volke vorlegen können.

Litterarische Anzeige.

[795] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland. Monat April.

Inhalt: Römischer Luxus in Betref der Thiere, welche bei den öffentlichen Spielen und andern feierlichen Gelegenheiten in Rom zur Schau gebracht wurden. — Diebitsch und Suwarow. — Heinrich Brougham. Ein Charaktergemälde. — O'Connell's Sendschreiben an das irische Volk über die Reformbill. — Versuch einer vergleichenden Statistik Europa's am Ende des Mittelalters und in seinem gegenwärtigen Zustande. — Beechey's Entdekungsreise. — Die Polenfreunde in England. — Einige Kuriositäten aus der großen Kunst- und Gewerbausstellung in Brüssel. — Die Lage der russischen Armee in Polen. — Ueber den Zustand des Unterrichts in Frankreich. — Entdekungen der Portugiesen im Innern von Angola und Mozambique. — Feldzug der Russen jenseits des Kuban. — Die Peitschenstrafe auf der englischen Flotte. — Skizzen aus Spanien. — Reisen auf dem Schauplaz des lezten griechisch-russisch-türkischen Kriegs von Keppel und Armstrong. — Staatsdienerbesoldung in Frankreich. — Briefe aus dem Schreibtisch der Herzogin von Angouleme. — Französische Gerichtsverhandlungen. — Fragmente aus dem polnischen Freiheitskampfe. (Ein fortlaufender Artikel.) — Neueste Lage der Kolonie am Schwanenfluß. — Irland. — Die Volksstimmung in Polen vor der Revolution. — Politische Lage der Indianer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1) Ursache des Verfalls der indianischen Bevölkerung. — Der General Torrijos. — Walter Scott, als Reformgegner. — Satyrische Hohlspiegelbilder des Auslands. (Ein fortlaufender Artikel.) — Uebersicht der politischen Blätter in Paris. — Ein- und Ausfuhr in Rußland. — Sbiel. — Blike auf die gegenwärtige Lage von Europa. 1) Das europäische Gleichgewicht. 2) Deutschland und Italien. 3) Rußland und Polen. — Polnische Nationallieder: Erinnerung. Lied aus der russischen Zeit. — Lesson's Reise um die Welt. — Heinrich Parnell. — Frankreichs Produktivkraft. — John Russel. — Kupfer's Reise nach dem Kaukasus: 1) Ansicht der Steppen von Südrußland; 2) Anfang der Gebirgsgegend; 3) die Kaukasusbäder; 4) das Hochland; 5) Ausflug in die Thäler der Molka und der Urda. — Einiges über die von Sr. Durchlaucht dem Hrn. Herzoge von Leuchtenberg aus Brasilien zurückgebrachte, in Eichstädt aufgestellte Sammlung. — Das amerikanische Nordwestland: 1) die Nordwestküste; 2) die Insel Kodiak; 3) Neuarchangel; 4) Bodega; 5) Nutka. — Ueber die Hülfsmittel der russischen und der türkischen Marine. — Terry-Alt, der geheimnißvolle irische Rebelle. — Die Pariser Decemberverschwörung vor den Assisen. — Kriegsverfassung der skandinavischen Halbinsel: (1 schwedische Landmacht.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[800] Konvokations-Edikt.

Vor dem Magistrate der k. k. landesfürstlichen Kreisstadt Steyr in Oestreich ob der Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des aus Neustadt in Oberschlesien gebürtigen, und am 8 Julius 1830 in seinem 68sten Jahre ab intestato verstorbenen Franz Xaver Hoffmann, Rechnungs-Revidenten und Grundbuchsführer des Magistrats Steyr, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche binnen einem Jahre sechs Wochen und drei Tagen, von unten gesetztem Tage an, so gemäß hierorts selbst, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigenfalls das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach ausgetragen und das Vermögen aus den sich Meldenden jenen, denen es nach dem Gesetze gebührt, eingeantwortet werden würde.

Magistrat Steyr, am 23 Februar 1831.

Reisser, Bürgermeister,
Biever, Expeditor.

[751]

Wöchentlicher Dienst

des vortheilhaft bekannten englischen Dampfpakets

ATTWOOD,

Capitain Robert Stranack,

der General Steam Navigation Company zu London gehörig, zwischen Rotterdam und London, für Passagiere und Güter abfahrend

von Rotterdam	von London
jeden Sonntag	jeden Mittwoch.

☞ Die mit englischen Schiffen anlangenden Güter genießen bekanntlich beim Eingange in England eine bedeutende Zollverminderung.

Nähere Auskunft bei Wm. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam, so wie bei J. Simonis in Köln.

[816] Es wird hiemit, unter Beziehung auf die Schiffahrtsanzeige vom Monat Februar d. J., bekannt gemacht, daß das wöchentliche ordinaire Schif von Ulm nach Wien, statt wie bisher am Dienstag, von jezt an am Mittwoch von hier abfahren wird.

Ulm, den 27 April 1831.

Der Verein der Schifleute in Ulm an der Donau.

[688] ## Für Auswanderer.

5000 bis 6000 Morgen Land

sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Pensylvanien) zu den vortheilhaftesten Bedingungen abzugeben.

Die Lage desselben ist eine der besten in dortiger Gegend, nur 56 Stunden von New-York und Philadelphia, wo vermittelst Flüssen und Kanälen der Absaz von Produkten aller Art erleichtert ist.

Der Betrag der Kaufsumme braucht erst bei Ablieferung der Urkunden in Amerika entrichtet zu werden.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt gegen portofreie Briefe

J. B. Klein,
Litt. M. No. 200 in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag. Nro 123. 3 Mai 1831.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Beilage Nro. 123. Preußen. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Tagsbefehl des Generalissimus.) — Außerordentliche Beilage Nro. 156 und 157. Briefe aus Paris, Mainz, Aran und Solothurn — Bekanntmachungen zu Braunschweig. — Rußland. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 13 April. Die portugiesische Regierung hat die Inviolität des französischen Konsuls nicht anerkannt, und ihm zu wissen gethan, daß sie auf seine Note nicht antworten könne. Es ist demnach entschieden, daß alle Franzosen, die in ihr Vaterland zurükkehren wollen, am 20 April eingeschift seyn müssen. Die portugiesischen Konstitutionellen sind darüber sehr erfreut und hoffen, diese Maasregel werde das Signal ihrer Befreiung seyn. Ihre Gegner hingegen sagen, daß man nichts zu besorgen habe, und sprechen den Franzosen zu, zu bleiben. Selbst die Behörden führen diese Sprache; und Graf Bastos erklärte, es sey bis eine Donquixotterie von Seite des französischen Konsuls. Die als Genugthuung von dem französischen Konsul geforderten Bedingungen wurden von ihm so geheim gehalten, daß man nichts Genaueres darüber erfahren konnte. Die Portugiesen beobachteten nicht dieselbe Diskretion; Leute, die sich für wohl unterrichtet ausgeben, es aber vermuthlich nicht sind, erzählen folgende fast unglaubliche Dinge: 1) Man verlangt von Don Miguel, daß er die Sachen in den Zustand herstelle, worin er sie bei seiner Ankunft gefunden, und daß er den ungesezlicherweise angenommenen Königstitel ablege, da ihn Frankreich nur als Vertreter der Dona Maria II anerkenne; 2) daß als Weiterung für die der französischen Flagge zugefügten Beleidigungen diese auf allen Forts aufgepflanzt und mit 21 Kanonenschüssen von der Land- und Seeartillerie begrüßt werde; 3) daß man den Grafen Bastos nach Frankreich erlilire; daß man den Dezembargador Guillen, Corregidor der Justiz, so wie alle Richter, welche Franzosen verurtheilt hätten, ihrer Stellen entsezе, daß man Hrn. Bonhomme 120,000 Franken als Entschädigung zahle; daß die Gouverneure von Setuval und Vianna abgesezt würden u. s. w. Es sollen im Ganzen 28 Artikel seyn. Man glaube, Frankreich und England hätten sich endlich entschlossen, diesem [illegible] der Dinge ein Ende zu machen, und es würde noch [illegible]n eine englische Eskadre hier erscheinen. Fünf oder [illegible]e von Terceira kreuzen an den Küsten von Algarbien. [illegible]ndant einer Kriegskorvette in der Bucht von Villa [illegible] nicht auslaufen zu können, wenn man ihm nicht [illegible]eres Schif zum Geleite zuschike. Das Schif, das die [illegible]eiten aufnehmen soll, ist vorgestern den Tajo hinabgegangen, und bei Belem vor Anker gegangen, um seine Ladung einzunehmen. Es heißt, in der verflossenen Nacht seyen [illegible]trosen desertirt. Man spricht von Rüstungen. [illegible]en sollen an den Küsten vertheilt werden, und [illegible] Freiwilligen aus den Provinzen als Besazung nach [illegible]n.

Großbritannien.

London, 25 April. Konsol. 3Proz. 78⅞; russische Fonds 89¾; brasilische 58; portugiesische 43¼; mexicanische 37; Cortes 16⅞. Es wurde wenig auf der Börse gemacht, weil Jedermann mit Politik, durch Wahlintriguen oder durch Illuminiren, beschäftigt war.

Wir tragen aus den merkwürdigen Parlamentssizungen am 22 April noch Folgendes nach. Um zwei Uhr wurden die Zuhörer in das Oberhaus gelassen, wo sich ihnen eine noch ziemlich stille, aber sehr lebendige Szene darbot. Man sah den Herzog von Cumberland am Fuße des Throns in eifriger Unterhaltung mit einer Gruppe Pairs, alle mit bestürzten Gesichtern. So leise ihr Gesüster war, so lebhaft unruhig waren ihre Geberden. Jeden Augenblik kamen neue an, und verließen eben so rasch den Saal wieder, wie es schien, um sich Gewißheit über die Gerüchte zu verschaffen, daß der König in Person kommen wolle. Auf dem, den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen eingeräumten Raume erblikte man blos Sir John Shelley, der sich über die Schranken hinüber mit dem Herzog von Newcastle, dem Marquis v. Londonderry und dem Grafen Mansfield unterhielt. Lezterer hatte darauf eine lange Konsultation mit den Herzogen von Cumberland, Newcastle und Gordon. Er schien bestimmt, an diesem Tage den Hauptschlag gegen die Minister zu führen. Keiner von den genannten Pairs befand sich in seinen Staatskleidern. Der erste Minister, der in den Saal trat, war der Lordsiegelbewahrer Durham, der im Staatskostüm erschien, und sich vorn auf die Schazkammerbänke sezte. Kurz darauf trat auch der Herzog von Richmond ein, und sezte sich neben seinen Kollegen; ihnen zunächst saß der Marquis v. Clanricarde in seinem Baronskostüm. Man fand in diesen Staatskleidungen einen Beweis, daß der König selbst komme, daß alle Pairs, die ohne ihr Kostüm erschienen waren, wie die genannten, nebst den Lords Arden, Farnham, Monson, Faversham und andern von der Antireformpartei, nach der bestehenden Etikette des Hauses ihre Size auf den entferntesten Bänken zur Linken des Throns nehmen mußten, und von diesen Bänken ging der ganze folgende Tumult aus. Trez der sichtbaren Ungeduld auf allen Gesichtern, blieb es doch ziemlich ruhig, bis gegen halb drei Uhr der Lordkanzler Brougham eintrat und sich auf seinen Wollsak sezte. Von diesem Augenblike an begannen die Scenen, die wir in den zwei lezten Blättern schilderten. In der Rede, die Graf Mansfield hielt, als schon die Kanonen des Parks das Nahen des Königs verkündeten, bemerkt man folgende Stellen: „Mit Erstaunen hörte ich von dem edlen und gelehrten Lord (Brougham) daß der König das Parla-

Digitized by Google

ment auflöſen müſſe, wenn das Haus der Gemeinen den äuſerſten und beiſpielloſen Schritt thue, die Subſidien zu verweigern. (Eine Stimme: „Schlechter als Polignac!“ vermiſcht mit andern Exklamationen.) Ich möchte keinen zu heftigen Ausdruk gebrauchen, aber ſo weit mir Gott Einſicht verlieh, fühle ich, daß der König und das Land an einen ſo furchtbaren Abgrund geſtellt werden, wie nie vorher. Ich hatte bisher über die Reformfrage mich nicht ausgedrükt, weil die Bill noch nicht vor dieſes Haus kam. Ich glaube auch, daß ſie nie vor uns kommen, ſondern die lezte ſeyn wird jener unglüklichen Verirrungen, jener unverſuchten Theorien, jener unhaltbaren Spekulationen, denen ſich die Miniſter hingaben, die ſich blos durch eine Unfähigkeit auszeichneten, wie ſie nie vorher geſehen ward. (Hier geht der Beifallsruf der Oppoſition in das lärmendſte Schreien über.) Die Parlamentsauflöſung iſt eine der Maaßregeln, welche eine Faktion in dem unruhig bewegten Lande vornehmen will. Sie iſt das Reſultat der Rathſchläge derer, die dem Könige zuredeten, einen Reformplan anzunehmen, wie ſie ſelbſt ihn früher ſich nie gedacht hatten, und den ſie, ſogar als ſie ihn dem Parlamente vorlegten, nie durchzuſezen hofften; ſie legten ihn blos vor, um zu zeigen, daß ſie ihr Verſprechen löſen, wobei ſie zugleich ihre Gegner mit bettelhafter Furchtſamkeit baten, einen beſſern Plan anzugeben. Zu was bedürft ihr ein reformirtes Parlament? Um dem Volke zu gefallen? Wenn das Volk um eine Parlamentsreform bittet, verſteht es darunter blos das, was es von ihr hoft. Sein Wunſch iſt zuerſt eine Verminderung der Abgaben, welche, wie es weiß, nicht eintreten kan, ohne eine vorherige Reduktion der Nationalſchuld; dann die Abſchaffung der Sinekuren, die Verringerung der Gehalte, und endlich die Verwendung des Kircheneigenthums zu völlig andern Zweken als den bisherigen. Vor Allem aber fordert das Volk allgemeines Stimmrecht und Ballotage. Nun bin ich als Pair des Reichs verpflichtet und bereit, offen zum Könige zu ſprechen, und werde ich eigennüziger Abſichten beſchuldigt, ſo kan ich mich nicht beklagen, da noch Würdigere als ich auf gleiche Weiſe verläumdet wurden. Ich hielt es für meine Pflicht, Sr. Majeſtät zu ſagen, und der König geruhte gnädigſt mir Gehör zu ſchenken, daß wenn ihm unglüklicherweiſe gerathen werden ſollte, den Fortſchritt der dem Hauſe der Gemeinen vorgelegten Reformmaaßregel zu unterſtüzen, und er derſelben, ſelbſt wenn ſie bedeutend amendirt würde, ſeine Zuſtimmung gäbe, ich überzeugt wäre, daß dann unverweilt ein Angrif erfolgen werde auf den Kredit des Landes, auf die Nationalſchuld, auf die Privilegien und die Exiſtenz dieſes Hauſes, und zulezt auf die Privilegien der Krone ſelbſt (hier brach faſt bei jedem Worte neuer Beifall der Oppoſition aus), auf jene Privilegien, welche die Krone nicht zu ihrem Nuzen, ſondern um des Glüks und der Wohlfahrt des Volkes willen hat, mit dem ſie eng und innigſt verbunden iſt. Gern wiederhole ich dis zu einer Zeit, wo das Volksgeſchrei aufs Höchſte geſtiegen iſt, und wenn ich in der Hize etwas ſagte, was für irgend Jemanden perſönlich beleidigend iſt....“ (In dieſem Augenblike wurde der Redner durch das Eintreten des Königs unterbrochen.)

Die Proklamation zu Auflöſung des Parlaments erſchien am 23 April Abends in einer auſerordentlichen Hofzeitung, und die Poſten wurden eine Stunde zurükgehalten, um ſie ſamt den neuen Wahlbefehlen in alle Theile des Reichs zu ſenden. Die Wahlbefehle (writs) lauten auf den 14 Jun., doch glaubte man, das Parlament werde erſt bis zum 21 oder 28 Jun. berufen werden. Die Wahlen ſollten nicht vor dem Ende der folgenden Woche beginnen. Der Standard verſichert, es werde allgemein geglaubt, Hr. Manners Sutton werde im neuen Parlament nicht mehr Sprecher, auch nicht Lord Shaftesbury und Sir A. C. Grant Vorſizer in den Kommitteen der beiden Häuſer werden.

Schon am Abend der Auflöſung waren in London einzelne Häuſer beleuchtet, ſo wie in faſt allen Kirchſpielen der Hauptſtadt die Gloken läuteten. Am Montag (25) wurden in der ganzen Stadt Vorbereitungen zu einer Illumination getroffen; es fiel auf, daß man bei der engliſchen Bank und dem Hauſe der oſtindiſchen Kompagnie keine Anſtalten dazu wahrnahm.

Der Globe vom 25 April berichtet: „Mit Bedauern zeigen wir an, daß Graf Grey ſich ſehr bedeutend unwohl befindet (is labouring under very considerable indisposition.) Auch bedauern wir, den Tod der liebenswürdigen Herzogin von Wellington melden zu müſſen, welcher traurige Vorfall ſich geſtern Vormittag um zehn Uhr in Strathfieldſay ereignete. Der Herzog verließ Abends die Stadt, als er die ſchmerzliche Nachricht erhielt.“

Am 24 (Sonntag) ward noch im Hotel des Grafen Grey in Downingſtreet ein Kabinetskonſeil gehalten, dem alle Miniſter beiwohnten, mit Ausnahme Lord Palmerſtons, der am Sonnabend früh nach Cambridge abgereist war.

Der Atlas vom 23 April ſagt, in Uebereinſtimmung mit den meiſten andern Londoner Journalen (da nur drei gegen die Reform ſind): „In dieſem Augenblik iſt die Popularität der Regierung aufs höchſte geſtiegen. Jede Bewegung des Königs begleitet das Volk mit Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit. Der Jubel, der in London herrſcht, überſteigt alles, was wir noch Aehnliches ſahen. Dennoch iſt es auf den Straßen ruhig.“

Im Courier vom 25 April lieſt man: „Der vorgeſtrige Globe verſichert, Prinz Leopold habe der belgiſchen Deputation ſeinen feſten Entſchluß ausgedrükt, die angebotene Krone von Belgien nicht anzunehmen. Wir ſind ermächtigt anzuzeigen, daß bis geſtern Abend der Deputation noch kein Entſchluß dieſer Art mitgetheilt war, und wir haben Grund zu glauben, daß das Anerbieten noch in Ueberlegung gezogen wird. Es wurde behauptet, Se. k. H. könne die Krone nicht annehmen, ohne eine Modifikation der gegenwärtigen Konſtitution Belgiens in Betref der Gebietsgränzen; indeſſen liegt in der Konſtitution kein Hinderniß, da ſie dem Souverain die Macht ertheilt, im Vereine mit den Kammern Aenderungen und Modifikationen vorzunehmen. Jeder Freund der Ordnung muß wünſchen, die Krone einer ſo würdigen ausgezeichneten Perſon, wie Prinz Leopold, übertragen zu ſehen, und wir möchten uns die Freiheit nehmen, dem Prinzen zu bemerken, daß er „weiter gehen und ſchlimmer fahren“ könnte. Das belgiſche Volk wird ihn mit offenen Armen aufnehmen. Frankreich und England werden die Sicherheit und Unabhängigkeit ſeines Landes garantiren, und er wird unter den gebildeten Klaſſen ſeiner neuen Unterthanen viel wahren Patriotismus und Freiſinn finden. Schon die bloße Thatſache, daß die Krone von einem katholiſchen Volke einem Proteſtanten angeboten wird, muß ihn überzeugen, daß ſie nicht ſo bigott ſind, als ſie geſchildert wurden, und wir ſind überzeugt,

Digitized by Google

daß die niedern Klassen zum gewohnten Gewerbfleiß und Gehorsam zurükkehren werden, wenn die Aufreizung aufhört, welche die eitlen Versuche der Orangisten verursachten. Der Prinz von Koburg darf nicht zu spröde seyn. Er ist in gewisser Art öffentliches Eigenthum, und schuldig, dem Lande, das ihn adoptirte, etwas von der Behaglichkeit seines Privatlebens zu opfern. Wenn er bedenkt, daß er durch Annahme der belgischen Krone sowol England einen wichtigen Dienst leisten, als den Frieden Europa's befördern kan, so muß er fühlen, daß Ehre und Auszeichnung jene Annahme fordern."

Frankreich.

Paris, 27 April. Konsol. 5Proz. 86, 40; 4Proz. 72; 3Proz. 58, 20; Falconnet 65; ewige Rente 47.

Eine königliche Ordonnanz vom 25 April verfügt: „Die provisorischen Kredite, zusammen auf 700 Millionen sich belaufend, die unsern Ministern auf das Rechnungsjahr 1831 durch die Gesezе vom 12 Dec. 1830 und 18 April 1831 für die Ausgaben bis zum nächsten 1 Sept. eröffnet sind, sollen unter die verschiedenen Kapitel ihrer gewöhnlichen Dienste auf folgende Art vertheilt werden:

Ministerium der Justiz	12,960,854
der auswärtigen Angelegenheiten	5,173,334
des öffentlichen Unterrichts und der Kulte	25,253,133
des Innern	1,280,000
des Handels und der öffentlichen Arbeiten	72,000,080
des Kriegs	117,770,667
des Seewesens	40,333,333
der Finanzen: öffentliche Schuld 215,200,000, Dotationen 12,940,000; Dienste des Ministeriums 15,430,000; Regie, Bezugs- u. s. w. Kosten 86,816,000; Heimzahlungen und Wiedererstattungen u. s. w. 24,700,000; im Ganzen	353,086,000
	627,857,321
Weitere zu vertheilende Kreditsportion	72,142,679
Somit die Summe der durch die Gesezе vom 12 Dec. 1830 und 18 April 1831 bewilligten Kredite	700,000,000."

Der Gazette zufolge reiste der Herzog Karl von Braunschweig am 25 April von Paris nach Bordeaux ab. Man glaubte, daß er sich nach Madrid begeben wolle.

Der Messager meldet, der Doktor Antomarchi, gewesener Leibarzt Napoleons auf St. Helena, sey nach Warschau abgereist, um der polnischen Armee seine ärztlichen Dienste anzubieten.

Niederlande.

Die Emancipation vom 25 April bemerkt: „Gestern hat sich das Gerücht verbreitet, daß vier Deputirte von der holländischen Opposition hier angekommen sind. Sie sollen keinen offiziellen Charakter haben; ihre Ankunft scheint jedoch zu bestätigen, was wir schon früher bemerkt haben, daß es der Wunsch eines grossen Theils der Generalstaaten sey, die nachbarlichen Verhältnisse mit uns so bald als möglich wieder hergestellt zu sehen."

Der General v. Mathieu ist an die Stelle des Generals Hurdy de Beaulieu zum Kommandanten von Ostflandern ernannt worden. — Die Nachricht von der Entfernung des Generals Beaulieu von seinem Posten zu Antwerpen, wurde dort mit grossen Unwillen aufgenommen.

Das zu Valenciennes erscheinende Echo der Gränze meldet von dort, daß täglich junge Leute, aber einzeln und ohne offen Waffen zu tragen, die Gränze passirten, um in Belgien Theil am Kriege zu nehmen, wenn derselbe in diesem Lande statt fände. Sie gehörten nicht, wie man fälschlich das Gerücht verbreite, zu den in den Gränzstädten in Besazung liegenden Regimentern; es seyen Freiwillige, keine Deserteure.

Im Brüsseler Courrier liest man: „Wir erhalten einen Brief aus Frankfurt vom 29, worin uns gemeldet wird, daß der Bundestag das Einrüken der Truppen in Luxemburg bis auf den Junius ausgesezt habe, daß er nicht nur Luxemburg, sondern, im Falle eines Widerstandes von Seite der Belgier, auch ganz Belgien besezen wolle, um sich daselbst für die gehabten Kosten zu entschädigen; daß sich jedoch das französische Kabinet diesem Plane widersezt habe."

„Wir glauben, sagt der Courrier de la Meuse, daß die Verzögerung der Besezung Luxemburgs in keiner Gefälligkeit gegen uns, sondern in einer tiefern Berechnung ihren Grund hat. Alle fünf Mächte haben das Protokoll vom 20 Januar unterzeichnet, warum wird also nicht gehandelt? Aus den Reden, mit denen die Könige von Frankreich und England ihre Parlamente geschlossen haben, geht hervor, daß beide Monarchen den Frieden zu erhalten hoffen, daß sie also auch in Hinsicht unsrer gänzlich übereinstimmen. Die einzige Ursache, die wir daher für die Aufschiebung der Invasion finden können, sind die Siege der Polen. Sind aber die Russen erst einmal in Warschau, so wird die Konferenz auch mit uns eine Sprache führen, wie wir sie noch nicht gehört haben. Wir müssen daher den Augenblik des Schwankens benuzen, und fordern demgemäß unsre Minister auf, das, was sie zur Befestigung der belgischen Unabhängigkeit zu thun gedenken, schnell zu thun."

Dasselbe Blatt enthält einen langen, von Robiano von Borsbeck an die Belgier gerichteten Artikel über den Prinzen Leopold. „Wir sind so oft dem Abgrunde nahe gewesen, heißt es darin, aber hat uns nicht immer eine unsichtbare Hand im Augenblike der höchsten Gefahr gerettet? Laßt uns Gott anrufen, er wird uns hören. Zum zweitenmale wird uns Prinz Leopold als König angeboten. Und von welchen Händen? Von denen, welche die Protokolle unterzeichnet, welche Alles gethan haben, unsern Untergang zu befördern. Anarchie herrscht in unsrer Mitte, und Feinde lauern an unsern Gränzen; trauet auf Gott und hoffet, aber nehmet keinen Fürsten, der nicht von eurer Religion ist, der für euch kein Diener Gottes zum Wohlthun seyn kan. Wollt ihr einen Monarchen, nehmt den Würdigsten. Suchet mit Gott, und ihr werdet finden. Geht zu den Polen, sie werden euch eines ihrer tapfern Fürstenkinder abtreten."

†† Haag, 21 April. Die Erklärung eines berühmten Deputirten aus der Reihe der Ungeduldigen in der französischen Kammer hat uns endlich belehrt, daß die Belgier nur leichte Exzesse begangen, und daß ein Schrekenssystem, Polizeityrannei, Unterdrükung der Preßfreiheit, Bestrafung orangistischer Meynungen und Gefühle als Hochverrath, Außergesezerklärung ganzer Klassen der Gesellschaft, öffentliche Plünderung in allen Städten nach organisirtem Plane, wiederholter Meuchelmord à la Gallard, Mißhandlung der Wehrlosen, Verbrennung der Häuser, Zerstörung der Fabriken, Verwandlung der Freiheitsbäume in Galgen u. dgl. mit dem eigentlichen Namen zu bezeichnen,

Digitized by Google

die edlen Belgier verläumden heißt. Alle Freunde geſezlicher Freiheit in Europa werden eine ſolche Sprache zu würdigen und die Abſichten und Sentiments der Kriegspartei in Frankreich zu richten wiſſen, welche ein Aehnliches auch andern Staaten unter großtönenden Redensarten von allgemeiner Befreiung zu bereiten gedenkt. Wahrlich, wenn die Aufnahme der ſchimpflichen belgiſchen Revolution in den konſtitutionellen Areopag ſchon an und für ſich ſelbſt in der Meynung aller, dem ſittlichen Gefühle und großartigen Grundſäzen noch nicht abgeſtorbenen Menſchen, jenem leztern nicht geringe Gefahr und der Sache der wahren Freiheit unzuberechnenden Schaden zugefügt hat, ſo muß eine ſolche Sprache der Beſchüzer des Werkes, verbunden mit der nahen Ausſicht von Repetitionen ſolcher „konſtitutionellen Lektion", noch größern Schaden ihr erzeugen. Es iſt natürlich, daß der General Lamarque, welcher ein früheres untadeliches Leben ſo leichtſinnig preisgibt, und ſeine Lorbeeren durch einen ſchmuzigen Handel zu verſcherzen nicht anſteht, der Klienten ſich annimmt, welche die militairiſche Diktatur ſo freundlich ihm angetragen; Vertrauen muß allerdings Vertrauen erzeugen. Wahrlich, wir beneiden den General um ſeinen neuen Poſten nicht, welchen er wohl demnächſt gegen den Willen ſeines Königs und des beſſern Theils der franzöſiſchen Nation antreten, und damit zugleich das Signal zur neuen Revolution in Frankreich, und zur allgemeinen Auflöſung der geſellſchaftlichen Ordnung in Europa geben wird; ſeine Vorgänger im belgiſchen Generalſtabe haben ihm wenig andern Ruhm übergelaſſen, als ein ausgeplündertes, ruinirtes, troſtloſes, unterdrüktes Land mit neuen Kriegsbanden zu überſchwemmen, zu den übrigen, welche ſeit Monaten bereits auf hinterliſtige und völkerrechtwidrige Weiſe durch Einwanderung mit Wehr und Waffen eine Intervention ausgeübt. Es iſt ſeltſam, noch hie und da in fremden Blättern Aeußerungen zu treffen, wodurch man die furchtbaren Ausſchweifungen und gehäuften Gräuel in dem inſurgirten Lande zu entſchuldigen, und die eigentliche Nation von den Urhebern und Werkzeugen ſolcher Dinge zu trennen ſucht. Aber wer iſt denn eigentlich dieſe Nation, oder dieſer beſſere Theil der Nation? Die Maſſe iſt es nicht, darüber ſind nicht nur alle Parteien des Auslandes, ſondern ſelbſt die Diplomaten und Publiziſten der Belgier, welche nicht zum Aſſaſſinenbunde, d. h. der Association nationale gehören, ſelbſt einig; der Bürgerſtand, Induſtrie und Handel, — ſie ſind es, oder ihre Mehrzahl doch zum mindeſten, die, als orangiſtiſcher Todſünde, wenn auch nur in Gedanken, Begierden und Worten überführt, das Schwert der Rache in den lezten paar Wochen getroffen. Der Adel und die Prieſter? ſie ſtehen zernichtet in dem Gewitter, welches ſie ganz vorzüglich der frühern Staatsgewalt herbeigezogen; getäuſcht in Hofnungen, zähneknirſchend, die Thränen der Wuth und Reue verbergend, haben ſie, ſeitdem die Demokraten der Herrſchaft ſich bemächtigt, und den vorher, durch religieuſen Fanatismus blindlings ihnen unterwürfigen Pöbel durch politiſchen Fanatismus, oder vielmehr durch die eröfnete Ausſicht auf die Habe der Begüterten an ſich gezogen, eine ſtumme Rolle und eine paſſive Stellung eingenommen; aber die verübten Ausſchweifungen des Pöbels gegen die Mittelklaſſen ſind größtentheils ihr eigenes Werk; denn ſie haben unter der Maſſe die Ideen gangbar gemacht, welche von den Demokraten nun blos zu eigenem Gebrauche benüzt werden; daß zu Zerſtörung des Orangismus Alles erlaubt und geheiligt ſey. Mit Vergnügen und mit ſcheinheiliger Miene ſehen ſie, ſo lange der Sturm ſie ſelbſt und ihre Beſizthümer unmittelbar noch nicht erreicht hat — und auch das wird noch kommen — dem wahnſinnigen Spiele zu, durch welches der dritte Stand in Kern und Blüthe ſich ſelbſt zerſtört, und welches für die Opfer und Demüthigungen des Augenblikks eine neue Hofnung in die Zukunft ihnen eröfnet. Dieſe habſüchtigen, ehrvergeſſenen, treuloſen Kaſten, welche weder die Waffen der Religion, noch den Glanz ihrer Namen auch nur einen Augenblik zur Rettung des Ganzen geltend zu machen, den Muth aber die Abſicht gehabt, ja welche blos zu Anregung des Aufruhrs, aber nicht zu Bekämpfung der Anarchie Talent und Entſchloſſenheit zeigten, dieſe Kaſten, ſagen wir, ſind nicht das belgiſche Volk. Der größte Theil der Blutſchuld kommt auf ſie. Es erübrigen alſo blos die ſo genannten gebildeten Klaſſen der demokratiſchen Partei, welche in den Strudel der Revolution ſich geworfen. Von dieſen ſind der eine Theil die Leiter, der andere die Dupes von phantaſtiſchen Planen und vaterlandsverrätheriſchen Abſichten zu Gunſten der Fremden. Wie kan man nun noch ferner von Verläumdung ſprechen, wenn die Zeitgenoſſen Perſonen, Dingen und Ereigniſſen diejenigen Namen geben, welche denſelben gebühren? Wahrlich Europa iſt der Zudringlichkeit ſatt und müde, womit die Klubs und Redner zu Paris eine Klientſchaft in honnette Geſellſchaft einzuſchwärzen ſich bemüht, welcher ſie ſelbſt ſich ſchämen, und für deren Charakteriſtik als Halbbarbaren der erzliberale de Pradt ſicherlich nicht eine Penſion von 12,000 fl. auf das Spiel geſezt haben würde, wenn nicht eine innerliche Ueberzeugung hiebei ſtärker denn alle andern Rükſichten ſich eingeſtellt. Sage man lieber, wir wollen Belgien uns zueignen, weil wir es wünſchen; oder nicht, die entſchiedene Mehrheit will uns, und es gehört uns mit Recht zu. Dann ſtreitet man ehrlich, einer dem andern gegenüber, mit den Waffen in der Hand, und das Verhängniß entſcheidet.

Italien.

* Rom, 23 April. Die öffentliche Aufmerkſamkeit richtet ſich jezt hier hauptſächlich auf die Konferenzen, welche zwiſchen den Geſandten der großen Mächte hier gehalten werden; die Bemerkungen der engliſchen und franzöſiſchen Blätter über den Kongreß in Rom, wie ſie ſich pompös ausdrüken, beweiſen, daß man auch im Auslande lebhaften Theil daran nimmt. Vertrauliche Mittheilungen, wie ſie bis jezt unter den Miniſtern ſtatt gefunden, bei welchen aber durchaus kein Protokoll geführt wird, werden nicht richtig durch die Benennung von Kongreß bezeichnet. Der päpſtlichen Regierung guten Rath in ihrer ſchwierigen Lage zu geben, ſcheint die nächſte Abſicht dieſer miniſteriellen Verſammlungen zu ſeyn, und die erſte Frucht, welche man mit Gewißheit von ihnen erwartet, iſt die Umgeſtaltung des bereits von mir mitgetheilten Strafedikts in eine großmüthige Amneſtie. Konferenzen ſolcher Art tragen ſchon in ihrer delikaten Natur viele Schwierigkeiten in ſich. Indeſſen genießen die Perſonen, welche dieſe Verſammlung bilden, hier allgemein einer hohen und in der That ſehr verdienten Achtung; ihr Talent, ihre Rechtlichkeit und ihr edler Wille läßt die Beſeitigung, Beſiegung aller Schwierigkeiten hoffen, und auch von hier aus können ſich neue allgemeine Friedensausſichten für Europa aufthun. Unterdeſſen herrſcht in Rom fortwährend eine trübe Stim-

Digitized by Google

mung der Ungewißheit, durch das Edikt erregt. Demnach glaubt Niemand hier ernstlich an die Ausführung strenger Maaßregeln, und von allen Seiten hört man es positiv ausgesprochen: es werde kein Blut fließen. Jene düstre Stimmung ist also wohl das Resultat des Schwankenden, Unbestimmten, Hin- und Herzudeutenden jenes Edikts, welches immer der Natur des Menschen zuwider ist. Die Kommissarien zu den Kommissionen werden jezt ernannt: es könnte sich ereignen, daß ehe sie ihre Sizungen beginnen, schon Aenderungen eintreten. — Einen sehr seltsamen Charakter nimmt die Angelegenheit der nach Venedig gebrachten Gefangenen an. Aus der sichersten Quelle geht hervor, daß nach den dringenden, wiederholten Vorstellungen des hiesigen französischen Botschafters, die päpstliche Regierung ebenfalls gegen die Zurükhaltung dieser Gefangenen protestirte. Die päpstliche Regierung führte dabei an, daß es keineswegs ihre Absicht sey, der Entfernung dieser und andrer sich im ähnlichen Falle befindlichen Individuen Hindernisse in den Weg zu legen, wofür zum Beweis diene, daß, als kürzlich ein Fahrzeug mit Insurgenten durch widriges Wetter genöthigt zu Brindisi, im Neapolitanischen, anlegte, auf die deshalb in Rom geschehene Anfrage sofort die Antwort ertheilt ward, man möge die Weiterreise der Angelandeten nicht aufhalten. Man sollte nun glauben, daß dem Abgange jener in Venedig zurükgehaltener Flüchtlinge nichts im Wege stehn könnte als der Wille des östreichischen Kabinets; allein das Diario di Roma vom 20 d. theilt aus dem östreichischen Beobachter vom 7 April mit, daß Se. Majestät der Kaiser auf die Nachricht von der Ankunft der 93 bei Ancona auf dem Meere Gefangenen in Venedig befohlen habe, daß die nichtöstreichischen Unterthanen unter ihnen alsogleich an ihre vaterländischen Behörden ausgeliefert werden sollten. Man hat aber keine Nachricht, daß dis geschehen sey. In Wien wird die Auslieferung befohlen; — in Venedig bleiben die Gefangenen, und in Rom weiß man nicht, was man davon denken soll. — Oestreich hat jezt seine Truppen in Italien wieder verstärkt. In Ancona sind 6000 Mann; in den nördlichen Provinzen und in Ferrara 4000. Von allen Städten erscheinen jezt Deputationen, dem heiligen Vater ihre Ergebenheit zu bezeigen. Der Papst empfängt sie mit großer Huld, und verspricht ihnen Erleichterung für die Zukunft; ich bemerke, daß auch die Abgeordneten der Städte Perugia und Imola mit gleicher herablassender Güte empfangen wurden. Ergebenheit bezeigen alle Städte, Loyalität blüht auf in allen Ortschaften, aber furchtbar herrscht das Elend auf dem Lande, und in Rom selbst übersteigt die Armuth allen Glauben. Heute früh weckte mich ein entsezlicher Lärm. Ans Fenster eilend, erblike ich einen Haufen von Landleuten gierig um einen Esel gedrängt, welcher große mit Brod gefüllte Körbe trug. Es ist römische Sitte, daß die Bäker früh große Körbe voll Brod auf Esel laden; ein Knabe führt ihn umher, und vertheilt das Brod an die Kunden. Die Bauern hatten aber den Esel mitten auf der Straße angepakt, und mit dem Geschrei: Wir sterben vor Hunger! wir wollen Brod haben! rissen sie augenbliklich das Brod aus den Körben. Ein Mann Ein Brod, keinen einzigen von ihnen sah man mit zweien. Das Geheul des Knaben, die trozige, entschlossene Verzweiflung der Bauern, lebhaft ausgedrükt in den scharfen, braunen Gesichtern, bewegten Gestalten, das Erstaunen der Umdrängenden, gab ein unvergleichliches Bild niederländischer Schule — aber freilich ein tragisches. Niemand verfolgte die Bauern. Traurig ist es, daß die ganz erschöpfte Schazkammer keine Hülfsmittel in solcher Noth darbietet. Eine Anleihe, in Genua abzuschließen, ist in Anregung gebracht. — Ich theilte Ihnen bereits mit, daß während der Kardinal Oppizoni Stellen in Bologna besezt hatte, in Rom andere zu denselben Stellen ernannt worden waren. Der Marchese Zappi, hier zum Intendanten der Finanzen in Bologna ernannt, reiste dorthin und fand den Conte Cremona aus Ferrara bereits im Besize des Postens. Der Kardinal Oppizzoni erklärte seine Verfügung für unwiderruflich; der Graf Cremona blieb in seiner Stelle; der Marchese Zappi kehrte wieder um. Er kam, sah und wandte sich, und ist schon wieder hier. Von Sercognani erzählt man sich eine abscheuliche Verrätherei, welche ich berichten werde, sollte sie in der That wahr erfunden werden. — Vorgestern am 21 erneuerte sich der Gründungstag der Stadt Rom. An diesem Tage hielt das seit dem Jahre 1827, unter der Protektion des Kronprinzen von Preußen gestiftete Institut für archäologische Korrespondenz im Lokal desselben auf dem Kapitol seine dritte Jahressizung, welcher viele der angesehensten diplomatischen Personen, Gelehrte und Alterthumsfreunde beiwohnten. Dis Institut zählt gegenwärtig in den verschiedensten Gegenden von Europa 142 Subscribenten, 86 Mitglieder und 70 Korrespondenten, welche aus eignen Mitteln archäologische Unternehmungen jeder Art befördern. Die dermaligen Direktoren sind Männer, ausgezeichnet in der gelehrten, Kunst- und diplomatischen Welt. Für Italien sind es die HH. Bunsen, Fea, Gerhard, Kestner und Thorwaldsen in Rom; für Frankreich der Herzog von Luynes und Dr. Panofka; für England Mr. Millingen, und für Deutschland Professor Welker in Bonn.

Der Messagere von Modena meldet am 20 April: „Seit einigen Tagen hat in unsrer Hauptstadt der Durchzug des östreichischen Armeekorps angefangen, das nach Herstellung der legitimen Regierung im Kirchenstaat nach den Erbstaaten zurükkehrt. Gestern traf das Hauptquartier des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Baron v. Geppert ein."

Das neueste Bülletin über den Gesundheitszustand des Königs von Sardinien lautet: „Turin, 23 April. Die Exacerbation des Fiebers war seit zwei Abenden stärker, und von beträchtlicher Zunahme der Entzündungssymptome begleitet, so daß man zu einer mäßigen Blutentziehung seine Zuflucht nehmen mußte. Die Nacht war höchst unruhig, mit leichter Gemüthsverwirrung. Diesen Morgen ist eine kleine Ruhe eingetreten."

Preußen.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Memel vom 24 April: „Der kaiserl. russische Generalmajor v. Rennekampf hat den beabsichtigten Angrif auf Dorbian am 21 d. wirklich ausgeführt. Nach dem Eintreffen des russischen Korps unter dem Obristen v. Bartolome in Polangen hat der General v. Rennekampf die zum Angrif auf Dorbian bestimmten Truppen in der Nacht vom 20 zum 21 in zwei Abtheilungen, von Polangen und Nitzen aus, aufbrechen lassen, nachdem Polangen durch Zurüklassung einer starken Besazung gesichert worden war. Vor

Digitized by Google

Dorbian stießen die russischen Truppen auf eine Masse Insurgenten, die wenig Widerstand leisteten und sich auf ihre Hauptkolonne zurükzogen. Diese leztere, angeblich 3000 Mann stark, ist sofort angegriffen und nach hartnäkigem Widerstande auseinandergesprengt worden. Viele Insurgenten sollen getödtet und eine Anzahl Gefangene, darunter zwei Priester, auch eine große eiserne Kanone, deren die Insurgenten sich bedient haben, so wie mehrere Wagen mit Lebensmitteln, in die Hände der Russen gefallen, diesen dagegen nur zwei Mann getödtet und mehrere verwundet worden seyn. Die Stadt Dorbian und zwei kleinere Orte wurden bei Gelegenheit dieses Kampfes in Asche gelegt, und Abends sind die russischen Truppen nach Polangen zurükgekehrt. Weitere Nachrichten über fortgesezte Operationen der Russen von Polangen aus sind noch nicht eingelaufen, doch will man gestern wieder in der Richtung zwischen Krottingen und Dorbian großen Rauch bemerkt und Kanonendonner gehört haben. Ein gestern von Petersburg nach Berlin hier durchpassirter russischer Feldjäger versicherte, bei Mitau 6 Bataillone russischer Truppen, die zu Wagen über Riga herbeigeschaft worden, gesehen zu haben, deren Bestimmung gewesen sey, von Mitau aus auf Schawl zu marschiren. — In Uebereinstimmung mit lezterer Nachricht meldet die Königsberger Zeitung: „Nach Briefen aus Liefland vom 16 April sind wiederum 12 Regimenter alter Soldaten durch Werd nach Litthauen marschirt, welche täglich mit Postpferden 60 Werste (fast 9 Meilen) machten, indem auf jeder Station 500 Pferde bereit standen." Nachrichten aus Memel zufolge, welche ebenfalls die genannte Zeitung mittheilt, hatten sich die Aufrührer ganz von der preußischen Gränze zurükgezogen und sollen, wie es heißt, sich gesammelt haben, um auf Kauen zu marschiren."

Rußland.

Nach der St. Petersburger Zeitung vom 20 April hat Se. Maj. der Kaiser „zur Belohnung ihres ausgezeichneten Betragens in den Gefechten gegen die polnischen Rebellen," die Generalmajore Schkurin I und Baron v. Osten-Sacken I zu Generallieutenants, und die Obristen Read und von der Brüggen zu Generalmajoren ernannt.

Die Nordische Biene enthält ein Bruchstük eines Privatschreibens aus Wilna, in welchem es heißt: „Bei den gegenwärtigen unruhigen Verhältnissen in dieser Gegend sind Sie vermuthlich auch um unsere Gouvernementsstadt besorgt. Geben Sie sich zufrieden. Zucht und Ordnung sind hier keinen Augenblik gestört worden, und wir leben in der Zuversicht, daß die weisen und entschlossenen Maaßregeln der Obrigkeit sehr bald die Ruhe in unserem Gouvernement wiederherstellen, und durch strenge Bestrafung der Schuldigen ähnlichen Anschlägen der Bosheit in Zukunft den Weg versperren werden. Der hiesige Adel ist über die Ereignisse im nördlichen Theile des Wilnaschen Gouvernements aufs höchste bestürzt und entrüstet. Die rechtschaffenen und wohldenkenden Edelleute sagen einstimmig: „„Erst unlängst haben wir dem Kaiser eine Adresse dargebracht, in der wir Ihm mit aufrichtiger Anhänglichkeit versicherten, daß wir jegliche Handlung verabscheuen, die der Ordnung und dem erhabenen Willen Sr. Majestät des Kaisers zuwider ist, und mit Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Eides bereit sind, unsern ganzen Eifer und unsre unerschütterliche Ergebenheit für Thron und Vaterland durch die That zu beweisen. Der Kaiser hat unsern Worten getraut, die Truppen, die in dem nördlichen Theile unsres Gouvernements standen, wurden einer anderweitigen Bestimmung zugeführt, und jezt ist dort der schändlichste niedrigste Verrath ausgebrochen, der uns vor Rußland und der ganzen Welt mit ewiger Schmach bedekt."" — Ueber den Ursprung und Fortgang der Verschwörung selbst kan ich Ihnen nichts Zuversichtliches melden. Offizielle Berichte von Ort und Stelle haben wir nicht; die Privatnachrichten lauten widersprechend und stimmen nur darin überein, daß die Aufrührer die Gutsbesizer, welche ihrer Partei nicht beitreten wollen, desgleichen die Hebräer und Bürger, ausplündern und denen mit Ermordung drohen, die nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen wollen. Dieses Aufodern eines unsinnigen Geistes aber kan nicht von Dauer seyn, sondern wird bald zur Beruhigung dieser Gegend endigen und die Schuldigen für immer mit Schande stempeln."

Auf kaiserl. Befehl ist zwischen St. Petersburg und Brzesc-Litewski ein außerordentlicher Posteulauf eingerichtet, mittelst dessen auch der Briefwechsel zwischen Privatpersonen und der Armee besorgt wird.

Polen.

Auf direktem Wege erhalten wir Nachrichten aus Warschau bis zum 24, durch die preußische Staatszeitung bis zum 25 April. Die Warschauer Staatszeitung enthält folgende Nachrichten: „Vom 21. Heute verbreitete sich die Nachricht, daß General Uminski wieder bei Wengrow 200 Gefangene gemacht habe. — General Dwernizki hat unterm 12 aus Luchow bei Porzyk ein Schreiben an den Kriegsminister, General Morawski, gerichtet, worin er demselben anzeigt, daß er dem General Rüdiger einen Schlag beizubringen beabsichtige." — „Vom 22. Briefe aus der Wojewodschaft Augustowo melden, daß die Insurgenten des Mariampoler Bezirks sich mit den Schamaiten und Litthauern vereinigt und bei Troki ein russisches Kavallerieregiment zurükgetrieben haben. — Der Fürst Leo Sapieha ist aus Paris hier angekommen. — In Lemberg hatte man Nachrichten, daß General Dwernizki am 14 in Wolhynien einen neuen Vortheil davongetragen und dabei 470 Mann zu Gefangenen gemacht auch zwei Stük Geschüz genommen habe. Da diese Nachricht jedoch über Krakau hier eingegangen ist, so bezweifeln wir die Authentizität derselben noch. — Als General Toll das Einrüken des Generals Dwernizki in Volhynien erfahren hatte, detaschirte er eine Truppenabtheilung von seinem Korps, um gegen denselben zu operiren; während diese Abtheilung unter Anführung des Generals Dawidoff die Gegend von Zamosc passirte, machte die Besazung einen günstigen Ausfall gegen dieselbe. — Es ist wieder eine bedeutende Quantität von erbeuteten Waffen verschiedener Art in Warschau eingebracht worden." — „Vom 23. Aus Brody wird vom 15 gemeldet: Die Polen sind heute in Radziwillow eingerükt. Gestern haben die Russen in einem Gefechte bei Torczyn den Kürzeren gezogen, sie sind darauf nach Luzk zurükgegangen und haben die Brüke über den Styr hinter sich verbrannt. Diese Nachricht stimmt mit der aus Krakau erhaltenen überein. Die von der Abtheilung des Generals Dwernizki bei Porzyk genommenen Gefangenen sind schon in Zamosc angelangt. — Drei Kavallerie-Schwadronen vom Korps des Generals Uminski griffen am 20 d., unter Anführung des Majors Kasperowski, bei Mokobody (zwischen Wengrow und Siedlce) ein russisches Uhlanen-

Regiment an, welches sie zersprengten, wobei von russischer Seite 12 Mann mit einem Offizier auf dem Platze blieben, und 47 Mann nebst einem Offizier in Gefangenschaft geriethen." — „Vom 21. Vom General Dwernizki sind noch keine weitere amtlichen Nachrichten hier eingetroffen; doch sind Briefe eingegangen, welche, obgleich sie die Details anders darstellen, doch in der Hauptsache dahin übereinstimmen, daß dieser General bei Torczyn einen Vortheil errungen habe. So wird aus Brody vom 16 gemeldet: Seit gestern haben wir das Dwernizkische Korps in unser Nähe; es befindet sich in Radzimillow, eine halbe Meile von uns, weshalb alle russischen Zollbeamten mit ihren Familien bei der österreichischen Quarantaine Schuz gesucht haben. In diesem Augenblik geht die Nachricht ein, daß dieses Korps zwischen Horochow und Torczyn mit den Russen im Kampfe gewesen, die Oberhand behalten und ihnen sechs Kanonen abgenommen habe. In einem andern Schreiben von eben daher heißt es: In diesem Augenblik erhalten wir die Nachricht, daß das Dwernizkische Korps bei Berestezko mit den dort stehenden Russen zusammengetroffen sey, von denen zwei Regimenter zersprengt worden und zwei andere zu den Polen übergegangen seyen. Es scheint, daß sich die Polen nicht mit der Einnahme von Radzimillow aufhalten, sondern den Feind weiter in das Innere des Landes verfolgen wollen, da sie schon bis über Radzimillow hinausgerükt sind. Die oben erwähnten Beamten sind schon mit einer Menge Gepäk auf 29 Wagen hier angelangt. — Briefe aus Zamosc vom 20 April versichern, daß dem Korps des Generals Dawidoff bei seinem Uebergange über den Bug von den volhynischen Insurgenten einiger Verlust beigebracht worden sey. — Der Oberstlieutenant Zaliwski hat eine Abtheilung Gardekosaken zwischen dem Bug und der Narew angegriffen und sie völlig zersprengt." — Briefe aus dem Augustowschen vom 11 und 13 April sprechen, der Staatszeitung zufolge, von großen Fortschritten, welche die Insurrektion in Litthauen mache. Die Schamaiten sollen hiernach ein mehrere tausend Mann starkes russisches Korps angegriffen und zurükgedrängt haben, dergestalt, daß es in Kauen Schuz zu suchen genöthigt gewesen sey. Andere Briefe in demselben Blatte melden, daß in Samogitien die ganze männliche Bevölkerung von 18 bis zu 45 Jahren unter die Waffen gerufen worden sey; die Insurgenten wären theils mit Schießgewehren, theils mit Sensen und Piken bewafnet. — In der Warschauer Zeitung heißt es: „Unsre Avantgarden sahen am 21 April den Feldmarschall Diebitsch seine Truppen mustern; die zulezt hier angekommenen Gefangenen sagen aus, daß jeden Augenblik eine bedeutende Schlacht zu erwarten sey. Nach andern Nachrichten dagegen soll sich der Feldmarschall zurükziehen. — Aus Krakau wird gemeldet, daß der Staatssekretair Julian Niemcewicz diese Stadt wieder verlassen hat und auf der Rükreise nach Warschau begriffen ist. — Mehrere mit Getreide verschiedener Art angefüllte Fahrzeuge aus dem Krakauischen und Sandomirschen sind auf der Weichsel nach Warschau unterweges." — Der Warschauer Kurier berichtet: „Von der Seitens des Generals Sierawski gelieferten Schlacht sind widersprechende Gerüchte im Umlauf; wir erwarten die offiziellen Mittheilungen, besonders da man noch keine Gewißheit darüber hat, ob der Oberst Wielhorski geblieben ist. Nach der Schlacht näherten sich die Russen der Weichsel; vorgestern ist jedoch die Nachricht hier eingegangen, daß nur eine kleine Anzahl dort zurükgeblieben sey, das Hauptkorps aber sich auf Lublin und Lewartow zurükgezogen habe. — Die Gefangenen, welche einer Abtheilung unsrer Armee vom Korps des Generals Uminski am 21 d. in die Hände gefallen sind, wurden am folgenden Tage hier durch nach dem Feldlager bei Powonsk abgeführt; es sind Chasseurs vom Teraspolschen Regiment. Den Tag darauf machte jene Abtheilung wieder 80 russische Kavalleristen zu Gefangenen, und an demselben Tage wurde eine Anzahl erbeuteter Pferde in der Hauptstadt eingebracht. — Von den in den Warschauer Lazarethen befindlichen Verwundeten und Kranken sind am 20 sehr viele Genesene von Neuem in die Armee zurükgekehrt." — Durch zwei Tagsbefehle des Generalissimus, vom 15 und 17, werden wieder mehrere Beförderungen und Versezungen in der Armee vorgenommen. Der Oberst Romarino ist von der Nationalregierung zum Brigadegeneral ernannt worden. Die Nationalregierung hat auch den Grafen Morsztyn zum Staatsrath, den Marquis Alexander Wielopolski zum außerordentlichen Staatsrath und Hrn. Moriz Kassowski zum Staatsreferendar, ferner Hrn. Alex. Szymanowski zum Präsidenten, und die Herren Felix Leszczynski, Nikolas Michniewicz, Klemens Witkowski, und Karl Wierzbolowicz zu Räthen bei der Kommission zu Verifikation der Rechnungen über die für die Armee verwendeten Fonds ernannt. — Die Warschauer Zeitung führt Beschwerde, daß viele Einwohner die Preise der Lebensmittel für die Armee über die Maaßen steigerten und zum Nachtheile des Landes Wucher damit trieben.

Die Warschauer Zeitung gibt am 24 April in einem Extrablatte Nachrichten aus Litthauen bis zum 9, die aus Gaisen gezogen sind, aber wohl zum Theil noch sehr der Bestätigung bedürfen mögen. Hiernach sollen die samogitischen Insurgenten bei Kowno einige tausend Russen besiegt, und ihnen Waffen und Artillerie abgenommen haben; Wilna, Troki, Kowno und andre kleine Städte wären in ihren Händen; im Troker und Kawiner Kreise stehe Gabriel Ozinski, im Zawistover Kreise Biendowski an der Spize der Insurgenten, deren Zahl im ganzen russischen Polen schon gegen 100,000 betrage ꝛc.

Nachrichten aus Warschau in der preußischen Staatszeitung zufolge sollte das neu errichtete 5te polnische Uhlanenregiment neuerdings ein nachtheiliges Gefecht gehabt haben. — Man wollte auch wissen, daß sich bei der polnischen Armee die Cholera gezeigt habe.

Die Königsberger Zeitung meldet unterm 23 April, daß, Nachrichten von der polnischen Gränze zufolge, eine Abtheilung der russischen Garde etliche Tage vorher in Przasnyc (zwischen Mlawa und Pultusk) eingerükt war.

General Skrzynezki erließ nachstehenden Tagsbefehl: „Im Hauptquartier zu Jendrzejow, 18 April. Soldaten! Unter Gewaltthaten und Unterdrükungen seufzte die polnische Nation. Ein Theil derselben, die Einwohner des sogenannten Königreichs Polen, zur Verzweiflung getrieben, erinnerten sich ihrer ewigen Rechte. Der Usurpator unsers Vaterlands nannte dis eine Meuterei und führte zahlreiche Heerschaaren zu unserer abermaligen Unterjochung herbei. Im Beginne unsers Aufstandes zählte unsere Armee kaum 30,000. Das argwöhnische Mißtrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unserm Lande Stükgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anstalten sich befänden. Die Vaterlandsliebe mußte eine Armee schaffen. Jezt haben wir zahlreichere Heere, theils mit vom Feinde eroberten, theils

Digitized by Google

mit in Fabriken eiligst verfertigten Waffen ausgerüstet. Als der Feind mitten im Winter unsere Wohnsize überzog, traten wir ihm, die Kraft des Gegners nicht berechnend, entgegen, wir lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen, welche den Anfang des Krieges auszeichneten, berief mich Euer und der Nation Zutrauen, die Tapfern zu befehligen. Damals dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Heere bis dicht an die rechten Weichselufer aus. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er so wie unsern baldigen Untergang laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am 10ten Tage nach unserm Aufbruche waren schon drei Siege errungen, und der vom Feinde so ruhmredig ausposaunte Kriegsplan gänzlich vereitelt. Selbst vernichtete er an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungen, welche ihn auf das linke Weichselufer überführen, und mit ihm den noch ruhigen Hütten Verderben bringen sollten. In Eilmärschen mußte er seine Kolonnen auf die Brzeseer Landstraße zurükführen, um nur seine bedrohte Kommunikationslinie zu retten. Mittlerweile haben andere bereits in einigen Schlachten berühmt gewordene Kriegerschaaren die Gränze, welche uns zu lange von unsern Mitbrüdern trennte, überschritten. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynien und Litthauen die Freiheitsfahnen ergriffen, sie verbinden sich mit uns, und gewähren der polnischen Nation neue Hofnungen. In der bis jezt noch kurzen, aber bedeutungsvollen Zeit des sich fortwälzenden Krieges verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Einige Regimenter verschiedener Waffengattungen haben wir gänzlich aufgehoben. Sein 6tes Korps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen und Standarten, 30 Kanonen, an zwanzigtausend Waffenstüke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäk. Bei dem Allem, Waffengenossen, ist, was wir bis jezt gethan, obgleich glänzend, doch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbarn seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung erwarten. Um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten sind, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die Ereignisse des Kriegs uns rükgängige Bewegungen auszuführen gebieten. Indem ich nun eurer bewiesenen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lasse, fordere ich euch zur Beharrlichkeit auf. Es warten unser noch Kämpfe und Mühseligkeiten; doch auf unsere gerechte Sache vertrauend, werden wir unter dem Beistande Gottes als Sieger aus diesen Kreisen treten, und das künftige Loos unsers Vaterlandes wird festen Boden gewinnen. Der Generalissimus der bewaffneten Kriegsmacht (gez.:) Skrzynezki."

Der östreichische Beobachter enthält folgende Nachrichten aus Lemberg vom 22 April: „Nach dem mißlungenen Angriffe des polnischen Generals Dwernicki am 18 April auf die durch Wald und Gräben gedekte Stellung der Russen am rechten Styrufer, südlich von Chrynik, zogen sich die Polen wieder hinter den Styr auf die Höhen rükwärts von Boremel zurük, woselbst sie den 19 stehen blieben und die Russen durch ihre vortheilhafte Aufstellung hinderten, über den Fahrdamm vorzudringen und sich am linken Styrufer festzusezen. Während die Russen in Folge der Richtung, welche General Dwernicki nach seinem ersten Uebergang über den Styr gegen Dubno eingeschlagen hatte, mit Dekung der von Boremel nach lezterer Stadt führenden Straße beschäftiget waren, wendete sich General Dwernicki aufwärts des Styr und ging am 20 Morgens bei Berestecko wieder auf das rechte Ufer dieses Flusses. Am 21 nahm er seine Richtung über Radzimilow, wo er Früh um 8 Uhr an der Spize von 4000 Mann einrükte, gegen Krzemenicc, wo der Vortrab seines Corps am Abend dieses Tages einzutreffen gedachte; dieser Ort soll blos von einem Detaschement russischer Dragoner, unter [illegible] Obristen Wrangel, besezt seyn. Nachdem die Polen solchergestalt Boremel verlassen hatten, folgten ihnen die Russen dort[illegible] den Styr nach und rükten gleichfalls aufwärts dieses Flusses nach Berestecko, wo sie bald nach dem Durchzuge der Polen, am 20 um 1 Uhr Nachmittags eintrafen und sich, beiläufig 8000 Mann stark, in Kolonnen rükwärts dieses Ortes aufstellten. General Dwernicki soll, ehe er Berestecko verließ, um den Weg nach Krzemenicc einzuschlagen, dem polnischen Korps, welches am 18 bei Lasocyna den Bug passirte und gegen Wlodzimierz bestimmt war, die Weisung gegeben haben, ihm ebenfalls in dieser Richtung nachzufolgen. — Während dieser Vorfälle in Volhynien näherte sich der russische General Kreuz mit einem Truppenkorps wieder dem Bug und wurde am 20 zu Hrubieszow erwartet. [illegible] am 17 zu Krylow angekommene russische Kavallerie, welche [illegible] Brüke verbrannte, und sodann weiter gegen Wlodzimierz zog, stieß am 18 bei dieser Stadt auf polnische Insurgenten unter der Anführung eines Edelmannes, Namens Stecki, umringte dieselben und machte sie theils nieder, theils nahm sie dieselben gefangen. Mehrere Häuser von Wlodzimierz, aus welchen auf die russischen Truppen gefeuert worden war, wurden von diesen in Asche gelegt. Andererseits wird aus Chwalowice vom 20 gemeldet, eine Abtheilung vom Korps des polnischen Generals Sierawski, beiläufig 3000 Mann stark, habe die Russen bei Radom[illegible] auf der Straße von Belzyce nach Lublin angegriffen, sey [illegible] nach hartnäkigen Gefechten am 17 und 18 mit bedeutendem [illegible] zurükgeworfen worden, und habe sich wieder nach der W[illegible] gezogen." (Lezstere Nachricht wird auch in Briefen aus [illegible] vom 23 April mit dem Beisaze gemeldet, daß General [illegible]owski in Folge dieser Niederlage Anstalten treffe, bei Pulaw[illegible] auf das linke Weichselufer zurükzugehen).

Oestreich.

Wien, 28 April. 4prozentige Metalliques 70%; Bankaktien 996.

Augsburger Kurs vom 2 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	93	94⅛
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	103⅞
– unverzinsliche. 10fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	116	115⅞
– Metalliques à 5 Proz.	84	85
– detto à 4 Proz.	72⅞	73
– Bank-Akt. I. Sem. 183[illegible]	1024	1020
Polnische Loose	67⅞	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅝	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20zer 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅞
Nürnberg – –	—	99⅞
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	9. 50	
Paris – –	—	117
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*†Paris, 25 April. Ich irrte mich nicht, als ich neulich in Gerüchten über eine bevorstehende Ministerialveränderung, in der seit drei Tagen unsre Blätter voll sind, zuversichtlich widersprach, und Sie warnte solchem eiteln Gerede der Uebelwollenden Glauben beizumessen. Das Geschichtchen, das in kurzer Zeit durch die ganze Stadt lief, allein keinen großen Eindruk machte, weil, sich selbsten unbewußt, sogar die Gegner des jezigen Kabinets das Abtreten der Minister bedauern müßten, hatte keine andere Quelle als zwei Artikel von ganz verschiedener Natur, mittelst welcher einerseits das Journal des Debats, und anderseits der Temps die Thronrede kommentirten. Heute erklärt der Moniteur auf das bestimmteste, daß kein wahres Wort daran sey, daß selbst nicht der geringste Anlaß gegeben wurde eine Spaltung unter den Ministern zu vermuthen. Er wiederholt bei dieser Gelegenheit die frühere Aussage des Ministerpräsidenten, daß es Grundsaz seiner Verwaltung sey, Beschlüsse nicht anders als bei gänzlicher Einmüthigkeit aller Minister zu fassen, was jedem einzelnen Minister eben so sehr als allen getroffenen Maaßregeln eine Bedeutsamkeit gibt, welche die Journale nicht mehr werden läugnen können. Zugleich wird versichert, daß das Publikum an demselben Tage, da es die gegründete Nachricht erhielte von einer im Rathe des Königs ausgebrochenen Uneinigkeit, auch die Ordonnanz lesen müßte, wodurch das Ministerium aufgehoben würde, aber auch hinzugesezt, daß nur ein System dieses verdrängen könnte, daß sein Abtreten ein Beweis wäre, daß die exekutive Gewalt künftig sich von andern Grundsäzen wolle leiten lassen. Noch nie war es so bestimmt ausgesprochen worden, daß Hr. Casimir Perier nebst seinen Kollegen ein Regierungssystem repräsentirt, von dem nichts abzumarkten oder nachzulassen ist; vielleicht war selbst der Versuch in Frankreich noch nicht gemacht worden, weil die Repräsentativverfassung bis dahin nur theilweise ihre Früchte getragen hatte. Daß dieses System mit der Privatansicht des Königs übereinstimmt, geht aus Allem hervor; ob es den Wünschen der Nation entspreche, werden uns in zwei Monaten die Deputirtenwahlen lehren; daß es der Opposition mißfällt, erklärt sich aus der Zusammensezung derselben, so wie überhaupt aus der Natur jeder Opposition, die der Festigkeit und Energie der Verwaltung nie hold seyn kan. Uebrigens wird nicht gesagt, daß das System nothwendig mit allen jezigen Ministern stehen oder fallen müsse; es wäre möglich, im Falle General Sebastiani nicht wiedererwählt würde, und die Last dem Grafen Montalivet zulezt etwas schwer schiene, daß diese zwei durch andre Minister ersezt würden, ohne daß darum die gegenwärtige Verwaltung aufgelöst wäre; das System steht oder fällt mit dem Präsidenten, und so lange dieser am Ruder bleibt, ist an keine Aenderung zu denken. Jezt eine Aenderung vornehmen, hieße auf übereilte Weise den Wahlen vorgreifen, welchen man ohne Rükhalt die souveraine Entscheidung anheim gestellt hat, hieße die unselige Fluktuation in der Verwaltung fortsezen, die eine der Plagen ist, unter welchen das Land am meisten seufzt. Die vergebliche Uneinigkeit soll, nach den Einen, durch die Rede des Herzogs v. Fitz-James veranlaßt worden seyn, welche am Ende doch die Minister nicht hindern konnten, auf welche aber freilich eine kräftigere Rüge hätte folgen sollen. Wenn etwas beweisen kan, mit welcher Freiheit hier alle und jede Meynungen hervortreten können, so ist dis, nächst dem Beifallklatschen der Damen vor dem Tribunal, als ein Advokat die Liebe der Franzosen zu dem Kinde in Anspruch nahm, das der Faktionsgeist Heinrich V nennt, gewiß jene Rede, deren Hauptzwek war, die Dauer unsrer jezigen Regierung in Zweifel zu ziehen und die Möglichkeit anzukündigen, daß dem Herzoge von Bordeaux auch einst eine glänzende Sonne aufgehen werde. Man kan den Pair, der troz seines Eides, welchen zu verweigern keine übeln Folgen für ihn gehabt hätte, solche Worte ausstieß, der so spielend und leichtfertig über den jezigen Zustand der Dinge abzurtheilt, der durch jedes seiner Worte zu erkennen gibt, der Exkönig von Frankreich habe ihm befohlen an seinem Posten zu bleiben und um seiner Sache zu nüzen, einen Eid zu leisten, den ein ehrlicher Mann bei solchen Gesinnungen nie leisten sollte, man kan diesen Pair, ohne große Strenge, faktieus nennen, und man muß die unglüklichen Folgen befürchten, die solche Reden, denen die des Herzogs von Maillé und des Marquis von Dreux-Brézé nur an Talent, nicht an Feindseligkeit nachstehen, für die ganze ohnehin so unpopulaire Pairskammer nach sich ziehen dürften. Nach Andern soll der Zwiespalt keine andere Ursache als die Thronrede gehabt haben, welche anders gehalten worden seyn soll, als Hr. Casimir Perier darum gewußt hatte. Eine eigenmächtige Abänderung der berathenen Worte von Seite des Königs, unter der Hand gleichsam und um ja seinen Willen zu behalten vorgenommen, wäre dem Charakter unsers Monarchen so zuwider, daß auch nicht ein Augenblik an diese Fabel zu denken ist, und gewiß ist die Rede so gehalten worden, wie sie im Kabinetsrathe angenommen worden war. Was hätte auch Anderes gesagt, wie hätte anders gesprochen werden sollen? Null erscheint sie nur unsrer Aufregung; für den kalt überlegenden Verstand ist sie befriedigend und erfreulich. Uebrigens nimmt heute, wie ich es glaubte thun zu können, auch das Journal du Commerce an, daß die Rede das Werk des Monarchen selbst sey: in dieser Voraussezung findet es einen gewaltigen Trost, denn nun legt es die größte Wichtigkeit nicht mehr auf das, was gesagt, sondern auf das, was nicht gesagt worden ist, und meynt, indem er über Italien und Polen schwieg, habe Ludwig Philipp sich von der Politik seiner Minister getrennt, ja sein Mißfallen darüber ausgesprochen. Wir lassen dem Journal du Commerce seinen wohlfeilen Trost und freuen uns, daß jedem Schmerze sein Kräutchen wachse, können uns aber nicht enthalten zu wünschen, die Opposition möchte nie die Dinge ernstlicher nehmen. Man muß blind seyn, um zu verkennen, daß Ludwig Philipp, der es über sich genommen Lafayette von sich zu entfernen, der von der Popularität Dupont's de l'Eure keinen weitern Gebrauch machen wollte, der zuerst vom juste milieu sprach, der es dem Grafen Laborde überließ zwischen seiner Adjutantenstelle und dem Seine-Vereine zu wählen, daß dieser nichts Anders will, als was seine Minister wollen, Frieden von Außen, Sicherheit im Innern, und allmähliche Erneuerung der Gesezgebung im Geiste der neuen Konstitution, deren Gränzen vor der Hand nicht überschritten werden sollen. Den republikanischen Institutionen kan er nicht hold seyn, er weiß

Digitized by Google

zu sehr, welche herbe Früchte sie tragen. — Im Constitutionnel von heute liest man unter allerlei politischen Gemeinplätzen die bestimmte Versicherung, daß die Konferenz von London, oder wenigstens das Londoner Kabinet nebst dem französischen Botschafter, sich mit der polnischen Frage ernstlich beschäftigten. Dürfte man den desfallsigen Angaben dieses Blattes trauen, so wäre davon die Rede, nicht nur dem tapfern Volke seine Unabhängigkeit zu geben, sondern auch davon ihm weitere Gränzen anzuweisen, als der Wiener Kongreß ihm gestekt hat. Riga für dasselbe in Anspruch nehmen, heißt jedoch die Forderungen etwas hoch spannen; unmöglich wäre es aber nicht für Preußen Entschädigung zu finden, wenn es einwilligen sollte, Memel und den Strich bis zur Augustowschen Wojewodschaft an das Königreich Polen abzutreten, das dann im Stande wäre für seine Produkte einen Markt zu finden. Uebrigens kan man nicht läugnen, daß jede Vergrößerung Polens Preußen im Besize von Posen, und Oestreich im Besize von Gallizien bedroht, und man nimmt daher Anstand solchen diplomatischen Gerüchten leichten Glauben beizumessen.

Deutschland.

* Mainz, 24 April. Für die verstoßenen drei Monate dieses Jahrs, in welchem die Schiffahrt eben so frühzeitig als im Jahre 1828 begann, weist sich dennoch ein bedeutender Minderbetrag im Vergleiche zu dem leztgenannten Jahre aus, wie nachstehende Angaben darthun:

Es wurden von hier versendet zu Berg im ersten Vierteljahre,

vom Jahre 1828 in 422 Fahrzeugen:	vom Jahre 1831 in 318 Fahrzeugen:
1840 Ctr. zur dopp. Rekognitionsgebühr	2114 Ctr.
36750 Ctr. zur ½₀ Gebühr	22679 —
26870 — zur ½₀ Gebühr	17570 —
70791 — zur ½ Gebühr	42374 —
7300 — für Reisende	4557 —
402 — für Marktleute	218 —
86 Kubikmeter Tannenholz	25 Kubikmeter Eichen- 14 K. M. Tannenholz.

Zu Thal während des ersten Vierteljahrs:

im Jahre 1828 in 423 Fahrzeugen:	im Jahre 1831 in gleichfalls 423 Fahrzeugen:
11622 Ctr. zur dopp. Rek. Geb.	35738 Ctr.
63802 — zur ½₀ Gebühr	50180 —
22396 — zur ½ Geb.	237919 —
31055 — zur ½ Geb.	29452 —
2939 — für Reisende	1150 —
1056 — für Marktleute	688 —
1471 Kubikmeter Eichenholz	276 Kubikmeter Eichen-
16119 — Tannenholz	12114 K. M. Tannenholz.

Wenn die Transporte zur doppelten Rekognitionsgebühr für dieses Jahr einen Mehrbetrag zeigen, so rührt dis von den Strohmagazinen her, die zu den niederrheinischen Festungen angelegt wurden. An Getreide (½ Gebühr) ist in diesem Jahre gleichfalls bedeutend mehr als in frühern Jahren abgeschikt worden; allein nachdem die Preise in Holland gewichen sind, haben diese Versendungen gänzlich aufgehört. Alle übrigen Transporte weisen dagegen einen bedeutenden Minderbetrag aus, was nur den bevorstehenden Kriegsereignissen zugeschrieben werden mag; die Furcht vor denselben hat in allen Handelszweigen eine große Lähmung erzeugt; der Absaz hat sich vermindert, und die Preise vieler Erzeugnisse, namentlich des Oels, Rübsamens, Kleesamens ꝛc. sind merklich abgeschlagen. Man sieht einem sehr mittelmäßigen Handelsjahre entgegen, denn der Handels- und Fabrikstand bedarf vor Allem der Ruhe und Ordnung, um gedeihen zu können.

Beschluß der in Nro. 120 der Allg. Zeitung abgebrochenen Bekanntmachungen aus Braunschweig.

„Kraft dieser, in Folge der obgedachten Einladung des durchlauchtigsten deutschen Bundes getroffenen, agnatischen Anordnung, und in Erwägung der außerordentlichen Zeitverhältnisse, welche eine Fortdauer des jezigen unbestimmten Zustandes der Regierungsgewalt im Herzogthume Braunschweig nicht länger verstatten, indem während desselben weder die Leistungen, welche der Bund dringend in Anspruch nimmt, nach Gebühr gewährt, noch auch die Maaßregeln, welche das allgemeine Beste der braunschweigischen Lande erheischt, unter Mitwirkung der getreuen Stände, die Wir zu diesem Ende um Uns zu versammeln wünschen, so wie Unser Herz das dringende Bedürfniß fühlt, getroffen werden können, erklären Wir hiermit Jedermäniglich, daß Wir im Einverständnisse mit Unserm vielgeliebten Herrn Oheim, des Königs von Hannover, auch Königs des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland Majestät, die Regierung der hiesigen Lande vom heutigen Tage an definitiv antreten, wie solches mittelst des gegenwärtigen Patents geschieht. Demnach haben Wir bereits die verfassungsmäßigen Reversalen ertheilt und nach Aufhebung des bisherigen Unterthanenverbandes, welche Wir hierdurch ausdrüklich aussprechen, den Termin zur Ableistung des allgemeinen Huldigungseides für die hiesige Residenz auf den 25 d. M. und für die übrigen Landestheile auf die zunächst darauf folgenden Tage festgesezt, und werden das sonst noch Erforderliche bestimmen und anordnen. Sobald die Einnahme des Huldigungseides erfolgt und somit die definitive Anordnung, wozu der durchlauchtigste deutsche Bund die berechtigten Agnaten eingeladen hat, bewirkt sey wird, behalten Wir Uns vor, die alsbaldige Benachrichtigung davon dem deutschen Bunde zukommen zu lassen. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrukten Staats-Kanzleisiegels. Gegeben Braunschweig, den 20 April 1831. Wilhelm, Herzog. — Graf v. Veltheim. v. Schleinitz. F. Schulz." — 2) Zuruf an die Bewohner des Herzogthums: „Braunschweiger! Als ich, durch außerordentliche Ereignisse in eure Mitte geführt, die Zügel der Regierung ergrif, war euer Glük Mein einziger Gedanke. Mein Wunsch, euch über eure Zukunft zu beruhigen, ist erreicht; durch das am heutigen Tage erlassene Patent sind die Regierungsverhältnisse im Herzogthume Braunschweig festgestellt, und das Band ist unauflöslich geknüpft, das Mich mit euch, geliebte Unterthanen, auf immer verbindet. Möge die Vorsehung die Stunde segnen, die Mich zu der Regierung Meiner Väter beruft; möge eure Wohlfahrt, Meines Herzens lebendigste Hofnung, stets wachsend emporblühen; mögen unter dem sichern Schuze der Ordnung und der Gesezе die Wohlthaten des innern Friedens auf Alles sich verbreiten, was euch angehört! Rechnet auf Mich, ihr geliebten Unterthanen, wo es gilt, euer Glük zu befördern, so weit es in Meiner Macht steht; ich rechne auf euch, wo es an euch ist, Meinen dahin gerichteten Bemühungen förderlich zu seyn. In

Digitized by Google

einer Zeit, wo Zweifel und Unentschiedenheit das öffentliche Wohl mit manchen Gefahren umringten, habt ihr mit rühmlicher Besonnenheit euch euren Pflichten gehorsam bewiesen und den Weg erkannt, der euch an drohenden Klippen vorüberführte; ihr folgtet Meiner Leitung mit Vertrauen, und gabt Mir dadurch den sichersten Beweis eurer Liebe und Ergebenheit. Indem Ich euch heute Meine ganze Zufriedenheit darüber zu erkennen gebe, hoffe Ich mit Zuversicht, daß ihr den Sinn, der euch auszeichnete, auch ferner zu bewahren wissen werdet. Wenn der Kampf leidenschaftlicher Meynung das Glük anderer Völker in seinen Grundfesten erschüttert, möge die Gewißheit, daß euer Heil Mein ernstestes Ziel und ein geregeltes Fortschreiten zum Bessern Mein aufrichtigstes Bestreben ist, das feste Vertrauen und die Einigkeit erhalten, an denen die Stürme der Zeit spurlos vorübergehen, und ohne welche das Glük der Staaten niemals dauernd bestehen kan. Braunschweig, den 20 April 1831. Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Graf v. Veltheim. v. Schleinitz. Schulz."

Rußland.

Beschluß des Artikels aus der St. Petersburger Zeitung.

„Wir gehen weiter in der Erwägung des vorgeblichen Beschwerdegrundes der Aufrührer. Ist es das Bestehen einer geheimen Polizei, die nachsichtsvoll genug war, sie ihre unheilbringenden Zusammenkünfte ruhig fortsezen zu lassen? Oder ist es endlich wohl gar das Verbot der Oeffentlichkeit der parlamentarischen Verhandlungen, welches jedoch keineswegs die Freiheit der Berathungen des Landtages beeinträchtigte, sondern höchstens die Zuschauer um eine Ergözlichkeit brachte? — Großer Gott! Sind diese Gründe wirklich so gebieterisch, daß man ihnen die Ehre der Nation, allen Wohlstand des Landes und seine ganze Zukunft zum Opfer bringen muß, um seine Städte in eben so viele Schutthaufen und das Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? Wo auf Erden ist das Land, und wäre es noch so gepriesen für seine Freiheit und Glükseligkeit, das neben seinen politischen Begünstigungen nicht zugleich lästigeren Unbequemlichkeiten ausgesezt wäre als diejenigen, über welche die Aufwiegler in Warschau entrüstet sind oder vielmehr sich entrüstet stellen? — Welche Ursache hatten sie denn, mit dem blühenden, ruhigen und ehrenvollen Zustande ihres Landes unzufrieden zu seyn? „Unabhängig wollen wir seyn!" rufen die Aufwiegler zur Antwort. Schon gut! euer Wunsch ist in so weit ganz erklärlich, als ihr nichts zu verlieren hattet, und also, bei dieser Veränderung der Dinge, die Vertheilung aller vortheilhaften Staatsämter und die Mittel an euch bringen konntet, das öffentliche Vermögen nach Willkühr zu vergeuden. Allein das Land, was sollte das arme Land bei dieser eurer Unabhängigkeit gewinnen? Für seinen ganzen Wohlstand nur dem zwanglosen Handel mit Rußland und der edeln Freigebigkeit seines großmüthigen Beherrschers verpflichtet, vom Meere getrennt durch mächtige Staaten, ohne Häfen, ohne Absazwege für seine Produkte, würde das Königreich Polen, wenn es sich selbst überlassen bliebe, sich bald im schrecklichsten Elend erblikn. Und selbst wenn es irgend einen Seehafen besäße, vermöchte wohl seine entstehende Industrie es mit den andern Ländern aufzunehmen, ohne sogleich erdrükt zu werden? Wem leuchtet es nicht ein, daß die härteste Strafe, welche Rußland dem empörten Polen auferlegen könnte, darin bestände, wenn es für einige Jahre seine Gränzen und Märkte ihm versperrte, und in Hinsicht des Handels mit demselben wie mit einem unabhängigen Staate verfahre? Das Land würde unvermeidlich wieder in die Armuth versinken, die sein trauriges Loos war, bevor es unter Alexanders Scepter gelangte. — Wir berufen uns also darauf: die Polen hatten durchaus keine vernünftigen Beschwerdegründe gegen die Regierung, der sie eine höchst ehrenwerthe politische Existenz und einen Schaz von materiellen Vortheilen verdankten. Ihre Empörung erwuchs aus einer Verschwörung junger Leute, denen der Zustand ihres Vaterlandes völlig unbekannt, die aber dagegen selbst mit den revolutionairen Ideen des Tages genährt waren und durch denselben versteckten Hebel behend gelenkt wurden, der in Belgien, in der Schweiz und in einigen deutschen Staaten die Zündstoffe anregte und die Fakel des politischen Weltbrandes ins Herz des schönen Italiens warf."

Schweiz.

* Aarau, 21 April. Am 15 d. M. hatte der Verfassungsrath die lezte Sizung, und in der ersten Woche des Monats Mai soll der Verfassungsentwurf dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. In manchen Bestimmungen ist dieser Entwurf hinter denjenigen anderer Kantone zurükgeblieben, in einigen wenigen steht er voran. Die schönste unter den leztern ist die ächt schweizerische Bestimmung, daß jeder Schweizerbürger im Kanton Aargau stimmfähig ist, wenn in seinem Kanton dem Aargauer das Gegenrecht gehalten wird. In dem Aargauischen Verfassungsrath stimmten am Schlusse zehn Mitglieder zur Verwerfung. Nach den Veränderungen, welche in dieser vorberathenden Behörde eingetreten sind, ist es merkwürdig genug, daß die Minderheit nicht bedeutender war, besonders da Hr. Bürgermeister Herzog sich unter derselben befunden hat. Das Verlangen nach Ordnung und Ruhe scheint aber wesentlich den Schluß befördert zu haben.

* Solothurn, 22 April. Unser großer Rath schreitet seit der Reformation unserer Staatsverfassung rüstig vorwärts, und die lezten Stüzen der alten Ordnung fallen oder sinken zusammen. In den Sizungen vom 13 bis 16 April wurde die Landeseintheilung in fünf Amtsbezirke festgesezt; der Grundsaz der Trennung der Gewalten durch alle Instanzen angenommen; die Bildung eines Kriminalgerichtes erster Instanz gutgeheißen und dagegen das bisher neben dem Appellationsgerichte bestandene Kantonsgericht als überflüssige dritte Instanz aufgehoben. Nach neuer Bestellung des Appellationsgerichts, in welches sich zuerst der Altschultheiß Peter Glutz Ruchti als viertes Mitglied wählen ließ, wurde Hr. A. F. Glutz Blozheim zum Präsidenten im ersten geheimen Mehr erwählt. Diese Wahl hatte nun die Folge, daß Hr. Altschultheiß Glutz Ruchti gestrigen Tages seinen Rüktritt aus dem Gerichte erklärte, und zwar in einer Rede voller Anzüglichkeiten und Persönlichkeiten, so daß beschlossen ward: es soll Hr. Altschultheiß P. Glutz Ruchti deshalb zur Ordnung gewiesen und seine Rede sowohl als das Mißbelieben der hohen Versammlung über die darin vorgekommenen ungeziemenden Ausdrüke ins Protokoll aufgenommen werden. Das Wesentliche der Rede neben ziemlich derben Ausfällen auf neue Verhältnisse war: „als gewesener Schultheiß und sogar Landammann der Schweiz, widerstrebe es seinem Ehrgefühl, nur die Stelle eines Appellationsrichters, und nicht, wie er vergeblich gehofft hatte, diejenige des Präsidenten des Gerichtes zu bekleiden. Er wünsche nur Eines: seine sowol im Auslande als im Vaterlande erworbene Achtung zu bewahren!" — Sein Kampf gegen die Freiheit der Presse hat ihm wirklich auch eine Celebrität erworben, die nicht zweideutig seyn kan! —

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[774] *Ludovici Wihl*

de gravissimis aliquot Phoenicum inscriptionibus Commentatio philologico-critica, cui accedit oratio, germanice scripta, quam in societate Philomathica Monacensi habuit: De artium inter Graecos primordiis, explicatione Phoeniciae inscriptionis praemissa.

Cum duabus Tab. Lithogr. inscriptionum. IV. 80. 8. Eng gedrukt.

Der Verfasser, der sich seit langer Zeit mit Untersuchung und Erklärung der höchstschwierigen, durch zahlreiche Entzifferungsversuche bekannten phönicischen Inschriften beschäftigt, hat die Resultate seiner Forschungen in obigem Werke zusammengestellt. Das Bedürfniß einer solchen Untersuchung aber war für Philologie und Archäologie um so größer, als die vielfachen Versuche der ausgezeichnetsten Orientalisten zu so widersprechenden Ansichten geführt haben, daß selbst ein Sylvester de Sacy bei Gelegenheit der Beurtheilung des lezten Herausgebers fast alle Hofnung, jemals zu einem sichern Ziele zu gelangen, aufgegeben hat. Weit entfernt, daß dergleichen Bemerkungen den Verfasser muthlos gemacht hätten, haben sie ihn um so mehr zu unablässigem Studium derselben angefeuert. Die Lesung und Erklärung folgender Inschriften mögen am besten beweisen, daß ein glüklicher Erfolg seine Hofnung auf die erwünschteste Weise in Erfüllung gebracht hat. Die 2te Citische oder Oxforder, die Athenische, die Maltesische, die Carpentrasische, die 12te und 21ste Cyprische, die vom Verfasser zuerst bekannt gemachte und erklärte Hermes-Inschrift (Kunstblatt 10 August 1830), die Münz-Legende (Mionnet Pl. XX. No. 6) ebenfalls zuerst von demselben gelesen und erklärt. Hierzu kommt eine Anzahl etymologischer Erklärungen bis jezt räthselhafter Götternamen, als der Taiet und Marcaja, der Salambo, des Apollo Ismenios, des Herakles, der Meni u. a. Die deutsch geschriebene Abhandlung über die Anfänge der Kunst unter den Griechen sucht den Einfluß der Phönicier neben den Aegyptern durch neue und ganz eigenthümliche Beweisgründe nachzuweisen. Se. Exc. der Hr. Staatsminister des Innern v. Schenk, Se. Erzbisch. Gnaden, der Hr. Geheimerath Graf v. Spiegel zum Desenberg, und der Hr. Geheimerath Ritter v. Schelling, haben die Dedikation des Werkes mit den schmeichelhaftesten Worten angenommen. — Dasselbe ist zu 4 fl. 12 kr. in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[707] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler ꝛc. zu haben:

Lateinische Anthologie zum Gebrauch für die untern Klassen gelehrter Schulen, mit Anmerkungen und einer lateinischen Verslehre von Prof. J. B. Hutter. gr. 8. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

In dieser Sammlung römischer Poesien wird dem Schüler eine Lektüre geboten, durch welche sein Gemüth angeregt, seine Einbildungskraft bereichert und der Sinn für das Schöne in ihm erzeugt und belebt werden soll; die ihn mit den vorzüglichsten Dichtern der Römer aus dem ganzen Cyclus von Lucretius bis Juvenal bekannt macht, und ihn zum Verständniß derselben einleitet. Die Brauchbarkeit dieses Werkchens ist bereits durch die Einführung in den hiesigen und mehreren auswärtigen Vorbereitungsklassen rühmlichst anerkannt, wir enthalten uns daher noch etwas zu dessen weiterer Empfehlung zu sagen.

---

[679] In Otto Wigands Verlags-Expedition in Leipzig und Pesth ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der ungarische Reichstag im Jahre 1830. Vom Grafen Johann Mailáth. gr. 8. 1831. broschirt 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Pflege gesunder und kranker Augen. Für Nichtärzte. Von Dr. Fabini. gr. 8. 1831. broschirt 9 Gr.

Doctrina de morbis oculorum. In usum auditorum edidit J. Th. Fabini, M. Dr. etc. Editio altera, denuo elaborata. 8. maj. 1831. 2 Thlr. 4 Gr.

Elementa Anatomiae corporis humani sani. Auctore D. A. F. Hempel. Juxta editionem quintam in latinum transtulit idioma S. Saphir, Med. Dr. II Tom. 8 maj. 1831. 2 Thlr. 12 Gr.

Himfy's auserlesene Liebeslieder, übersezt von Johann Grafen Mailáth. Zweite Auflage. 12mo. 1831. brosch. 6 Gr.

Das Hausgärtchen

oder

praktische Belehrung, auf einem beschränkten Raume Küchengewächse, Blumen und Obst zum Nuzen und Vergnügen zu erziehen. Ein Taschenbuch für Geistliche, Beamte, Schullehrer, Bürger u. s. w. Verfaßt und mit Anlagen erläutert von Joh. Leibitzer. Mit 2 Kupfern. 8. 1830. broschirt 18 Gr.

Ueber Pferde,

Pferdezucht und Pferderennen,

vom

Grafen Stephan Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. gr. 8. 1831. broschirt 1 Thlr.

Ueber den Kredit.

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. Nebst einem Anhange, enthaltend Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. Zweite berichtigte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1831. br. 2 Thlr.

---

[719] Bei Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen:

Die Kunst

alle animalischen und vegetabilischen Substanzen,

nemlich alle Gattungen

Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fische, Zugemüse, Küchen- und Arzneigewächse, Früchte, Sulzen, Säfte; ferner Bier, schon zum Genusse völlig bereiteten Kaffee, Thee u. s. w., in voller Frische, Schmakhaftigkeit und eigenthümlicher Würze

mehrere Jahre zu erhalten.

Eine der nüzlichsten Erfindungen

von

H. Appert in Paris,

die nicht allein für die kleinste Haushaltung ohne allen Kostenaufwand anwendbar, und deswegen ein unentbehrlicher, noch nie gegebener

Anhang zu allen Koch- und Wirthschaftsbüchern

ist, sondern auch die größten nur denkbaren Vortheile für Hospitäler, Armeen, Flotten ꝛc. ꝛc. gewährt, und wegen ihrer Gemeinnüzigkeit von der französischen Regierung

mit 12,000 Franken belohnt wurde.

Dritte vermehrte, und mit der Reduktion der französischen Maaße auf Wiener Maaße versehene Auflage.

Mit einer Kupfertafel. 1831. brosch. Preis: 15 gGr.

Dieses Werk ist um so empfehlenswerther, da Herr Appert in seiner Methode nicht das Geringste verschweigt, er macht sie im Gegentheil aus Besorgniß, die Unerfahrenheit könne gegen seine Angaben fehlen, durch die genaueste Beschreibung auch der kleinsten Umstände und stetes Vorbeugen irgend eines Versehens, für Jedermann äußerst faßlich.

Vierzigjährige Arbeiten nach dieser Methode und eine vierzig Jahre lange Erfahrung gestatten ihm, den guten Erfolg eines jeden Versuches, den man machen will, zu verbürgen.

(Die beigefügte Reduktion der französischen Maße auf Wiener Maaße erleichtert das Verfahren zur Anwendung.)

Digitized by Google

[787] Bei Fleischmann in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. C. Ph. Krämer, die Molken- und Badanstalt Kreuth im bayerischen Hochgebirge bei Tegernsee. Mit 1 Abbildung. 8. In Umschlag geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Die grossen Fortschritte der trefflichen Kuranstalt in Ausdehnung und innerer Einrichtung, die alljährlich sich mehrende Anzahl der Kurgäste, und vorzüglich die an Vollkommenheit und Wirksamkeit in Deutschland noch unübertroffene Molkenanstalt machten diese neue, dem Kurgaste zur Belehrung unentbehrliche Beschreibung zum nothwendigen Bedürfnisse.

---

[809] Litterarische Anzeige.

Die bis jezt im Verlage des Herrn Verfassers erschienene Zeitschrift:

„Salina die zweite"

antimystischen und antidemagogischen Inhalts, herausgegeben von Dr. G. Fr. Weidemann in Halle, haben wir jezt käuflich an uns gebracht und besorgen in der Folge den alleinigen Debit derselben.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich 2 Nummern, jede zu ½ Bogen, und der Preis des Jahrgangs ist auf 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. rhein. bestimmt, wofür dieselbe durch alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Ingleichen die Schrift:

Dr. Weidemann, die Pietisten als Revolutionaire gegen Staat und Kirche. Preis 8 gGr. oder 36 kr. rhein.

Es wird daher gebeten, alle früher beim Hrn. Verfasser gemachten Bestellungen irgend einem Postamte oder einer Buchhandlung zu übergeben, indem sich der Hr. Verfasser mit der Versendung nicht mehr befaßt.

Zu Ende des vorigen Jahres erschienen in unserm Verlage noch folgende Neuigkeiten, welche durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen sind:

Richter, K. Th., Anleitung, Seide, Wolle, Baumwolle und Leinwand in allen Couleuren sehr schön und haltbar zu färben, so wie baumwollene und leinene Zeuge zu druken, für Fabrikanten, Färber und Familien. 8. Preis 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Helmke, C. D., die Kunst, sich durch Selbstunterricht in kurzer Zeit zum feinen Weltmann und sehr geschikten Tänzer zu bilden. Mit 3 Steintafeln. 12. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Merseburg, den 13 April 1831.

Sonntag'sche Buchhandlung.

---

[782] *Anzeige für praktische Geometer.*

Es sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Tafeln zur Berechnung der Coordinaten bei Gemarkungs-, Flur- und Gewann-Aufnahmen, so wie Forstvermessungen mit dem Theodolit. gr. 4.

Ueber die Brauchbarkeit und wahre Nüzlichkeit des vorliegenden Werkes, besonders bei weit umfassenden Landesvermessungen, hat sich der so kompetente Richter, Herr Oberfinanzrath Eckhardt, früher in einer besondern Anzeige, ausgesprochen, und wir begnügen uns, daraus folgende Stelle anzuführen:

„Die Berechnung der Coordinatendifferenzen hat bei diesen Messungen hinreichende Schärfe, wenn sie mit fünfstelligen Logarithmen geführt wird. Doch läßt sich nicht läugnen, daß das Aufschlagen von 5 Logarithmen bei jedem einzelnen Punkte ermüdend bleibt, und daß daher solche Tafeln, in welchen man das Resultat durch einmaliges Aufschlagen ohne weitere Rechnung finden könnte, einem grossen Bedürfnisse abhelfen, und die Arbeit auf ⅓ der bisherigen reduziren würde. Die Hrn. *Tenner*, *Reissig* und *Reutzel* haben dieses höchst verdienstliche Werk unternommen, und Tafeln berechnet, bei welchen zwar die Decimaltheilung zum Grunde liegt, die aber zu gleicher Zeit die korrespondirenden Grade der alten Theilung enthalten, und daher für lezlere gleich brauchbar sind.

Bei dieser Gelegenheit sieht sich leider der unterzeichnete Erfinder und alleinige Bearbeiter der wesentlichsten Einrichtungen der Tafeln gezwungen, zur Wahrung seiner Rechte hiemit öffentlich zu erklären:

„*Daß Herr Oberforstdirektions-Accessist Reissig, indem er seinen Namen an die Spize des Werks stellte, sich eines Mißbrauchs des in ihn gesezten Vertrauens schuldig gemacht und aller Uebereinkunft geradezu entgegen gehandelt hat.*"

Gundernhausen, im März 1831.

C. Tenner.

Mit obiger Erklärung einverstanden, bezeuge ich, daß die Ehre der Erfindung der Tafeln Herrn *Tenner* allein zukommt.

Biedenkopf, 11 März 1831.

Reutzel.

Unterzeichneter, der den Debit vorstehenden Werks übernommen hat, fügt hier noch an, daß dasselbe durch Korrektheit des Druks und sorgfältige Ausstattung in allem Uebrigen sich auszeichnet. Der Preis ist 11 fl. rheinisch oder 6 Thlr. 12 gr. sächsisch.

Heidelberg, März 1831.

G. Reichard.

---

[814] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Graser, Dr. J. B., die litterarische Erziehung, auf das Prinzip der sich selbst entwikelnden Natur gegründet. Beobachtungen und Vorschläge. Neue Ausgabe. 8. Landshut, Krüll 1831. 27 Bogen. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

— — Prüfung der Unterrichtsmethode der praktischen Religion, von dem Standpunkte der Zwekmäßigkeit aus betrachtet. Für Religionsfreunde und Religionslehrer. Neue Ausgabe. gr. 8. Ebd. 1831. 48 Bogen. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gGr.

---

[815] Aeußerst billiger Preis.

Jäger, W., geographisch, historisch und statistisches Zeitungslexikon. Neu bearbeitet von K. Mannert. 3 Theile. A — Z. Nebst Zusäzen und Berichtigungen. Lexikonformat. (200 enggedrukte Bogen.) Ladenpreis 18 fl.

bab ich, so lange mein Vorrath reicht, auf 5 fl. 24 kr. herabgesezt, wenn sich die Besteller direkt an mich wenden, indem keine andere Buchhandlung im Stande ist, diese Vortheile ohne Preiserhöhung zu gewähren. — Auch erlasse ich für die Besizer des ersten und zweiten Bandes den dritten Band R — Z, nebst Zusäzen und Berichtigungen (Ladenpreis 7 fl. 12 kr.) um den sehr niedern Preis von 2 fl. 42 kr. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Landshut, im April 1831.

Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.

---

[810] Anzeige.

Bei G. Braun in Carlsruhe erscheinen in Heften von 10 und mehr Bogen, welche rasch auf einander folgen, die

Verhandlungen der Zweiten Kammer der Ständeversammlung des Grosherzogthums Baden, von ihr selbst amtlich herausgegeben — 1831 —

worin die vollständigen offiziellen Motionen, Reden, Diskussionen und Abstimmungen enthalten sind. Alle Buchhandlungen nehmen frankirte Bestellung auf die ganze Sammlung an;

Digitized by Google

einzelne Hefte werden nicht getrennt abgegeben. Der Preis ist diesmal um die Hälfte geringer als von den früheren Jahrgängen, und gegen Empfang der Hefte zahlbar.

[818] Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Betrachtungen und Gemüthserhebungen zu Gott, mit 1 Kupfer. 8. geh. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Boulogne's, weiland Bischof von Troyes, sämtliche Predigten, aus dem Französischen von Dr. Räß und Dr. Weis, 2r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

Brand, Jakob, Bischof zu Limburg, 19 Reden bei der Feier der ersten heiligen Kommunion der Kinder, gehalten während 19jähriger Pfarramtsführung. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Handbuch für gebildete Eltern, die es gut mit sich und ihren Kindern meynen. 2r und 3r Theil. 8. jeder 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr.

Marr, Loth. Franz, kurze Lebensgeschichten heiliger Dienstboten des weiblichen Geschlechts, 2te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 12. 6 Gr. oder 27 kr.

Moser, Franz Jos., gesammelte Kanzelreden, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weis. 1r Band. 1r Theil der Sittenreden, mit dem Bildnisse und der Lebensgeschichte des Verfassers. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

Trost und Warnung. Wegweiser auf der Bahn des Lebens. 8. 14 Gr. oder 1 fl.

Winter's, Dr. Vitus Anton, katholisches Ritual. 2 Theile. 2te neu bearbeitete Ausgabe von Jakob Brand, Bischof zu Limburg. 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

[819] Das Königreich Polen und der Freistaat Krakau

mit Angabe der Poston, Strafsen etc., neu entworfen und gez. vom Major Dr. *Streit*. Fol. col. 1831. 6 gGr.

Dis ist die neueste und preiswürdigste Karte dieses interessanten Landes.

J. C. Hinrichs'sche Buch- und Landkartenhandlung, N. Neumarkt No. 3 in Leipzig.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[786] Bekanntmachung.

Holzverkauf in Passau betreffend.

Die unterzeichnete Stelle hat beschlossen, von dem heurigen Holzvorrath der Ilzertrift eine Partie von beiläufig zwanzig tausend Klaftern zum öffentlichen Verkaufe auszusezen.

Zur Vornahme dieser Verkaufsverhandlung ist Dienstag der 24 des kommenden Monats Mai bestimmt.

Steigerungslustige wollen sich demnach an dem genannten Tage, Morgens 9 Uhr, in dem Regierungsgebäude einfinden, und ihre Anbote bei der hierzu ernannten Regierungskommission abgeben.

Zur Nachricht wird bemerkt, daß dieses Holz in harter und weicher Gattung besteht, im Wiener Maaße zu 2′ auch 3 Schuh Schnittslänge angefertigt, auf den Lagerstätten in und bei Passau wirklich aufgestellt ist und in Klaftern zu 6 Schuh hoch und weit in dem obigem Maaß an die Käufer verabfolgt wird, — ferner, daß der Ankauf partienweise oder auch im Ganzen gegen baare Bezahlung oder zu leistende hinlängliche Sicherheit geschehen kan, und den Steigerungslustigen freigestellt ist, das fragliche Holz auf Anmelden bei dem k. Triftamte dahier vorläufig in Augenschein zu nehmen.

Passau, den 21 April 1831.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer der Finanzen.

Freiherr v. Mulzer, Präsident.

Luz, Director.

Zwerger, Sekret. coll.

[821] Bekanntmachung, den Verkauf des Land- und Oekonomiegutes Scheyern betreffend.

Unter Bezug auf die öffentliche Ausschreibung vom 28 Dec. v. J. (Münchner polit. Zeitung Nr. 16 und 18 gegenw. Jahres, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 17, 18, 71 und 72, und Landshuter Wochenblatt, Stük 2 und 3) wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag der zweite Verkaufstermin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montag den 30 Mai, Vormittags 9 Uhr, hierorts geschritten werden.

Landshut, am 22 April 1831.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schleich.

[817] Bekanntmachung.

Johann Georg Engler, geboren zu Ehratsweiler am 21 Januar 1775, ein Sohn des Jakob Engler und der Elisabetha Stackler von Reutershofen, ist vor 30 Jahren in k. k. östreichische Kriegsdienste getreten, ohne daß seitdem weiter von ihm was in Erfahrung gebracht worden wäre.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Nachkommen werden hiermit aufgefordert, sich binnen drei Monaten zu dem unter Pflegschaft stehenden Vermögen zu 576 fl. 42 kr. und ihre Ansprüche darauf zu rechtfertigen, widrigenfalls es den nächsten Verwandten gegen Sicherheitsleistung würde verabfolgt werden.

Weiler, den 20 April 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gramm, Landrichter.

[145] Der am 12 Sept. 1763 zu Wiemeringhausen geborne Heinrich (Engelbrecht Joseph) Rost aus Wulmeringhausen, hiesigen Amts, welcher vor 30 Jahren das elterliche Haus verlassen, und von welchem seine Familie nur noch in Erfahrung gebracht hat, daß er im ehemaligen kaiserl. östreichischen Werbhause zu Berleburg Militairdienste genommen, und sofort den Marsch nach Oestreich angetreten habe, hat seitdem weiter nichts von sich hören lassen, obgleich er durch eine Edikt-Ladung vom 14 April 1812 zur Empfangnahme des Erbtheils von seinem unterdeß verstorbenen Vater, unter dem Präjudiz aufgefordert worden, daß jener Erbtheil sonst seinen Geschwistern gegen Kaution zur Verwaltung übergeben werden solle. Auf den Antrag gedachter Geschwister und resp. deren Erben wird daher der Heinrich Rost, nebst seinen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben, hierdurch vorgeladen, sich innerhalb neun Monaten und zwar spätestens in termino den 29 Oktober a. c. vor dem Deputirten, königl. Justiz-Amtmann Seiberth, persönlich oder schriftlich zu melden, um weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls er ꝛc. Rost sonst für todt erklärt, und sein Vermögen seinen mehrgedachten Geschwistern Rost, resp. deren Erben definitiv überwiesen werden soll.

Brilon, am 10 Januar 1831.

Königl. preußisches Justizamt.

J. S. Seiberth. v. Stockhausen. v. Püppinghausen. Reusch.

[726] Heilbronn. (Schafmarkt-Anzeige.)

Die hiesige Stadt ist berechtigt worden, alljährlich zwei Schafmärkte, den einen am Medardus, den 8 Junius, und den andern am Kreuzerhöhung, den 14 September, abzuhalten, wobei bemerkt wird, daß wenn einer dieser Tage auf einen Sonntag fällt, der Markt am nächstfolgenden Tage gehalten werde, und daß jeder Markt einen Tag daure.

Da nun diese Märkte in dem diesjährigen Kalender nicht vorkommen, jedoch schon in dem laufenden Jahre abgehalten werden, so sieht man sich veranlaßt, die Errichtung dieser Märkte auf gegenwärtigem Wege zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und zum Besuche derselben einzuladen. Den 9 April 1831.

Der Stadtrath.

Digitized by Google

[778] **Edictal-Ladung,**
den Verkauf des dem Herrn Grafen von Ingelheim gehörenden Guts in der Leeheimer und Erfelder Gemarkung betreffend.

Der Herr Graf Friedrich Karl Joseph von Ingelheim, genannt Echter von und zu Mespelbrunn, königlich bayerischer Geheimerrath, hat bereits im Jahre 1829 an den Großhändler Johann Kertel, Sohn, zu Mainz, sein in dem hiesigen Bezirke in den Gemarkungen von Leeheim und Erfelden belegenes Gut, nebst seinem Zehntantheile in Erfelder und dem ihm zustehenden Grundzinse in Leeheimer Gemarkung verkauft, und haben beide Kontrahenten um Bestätigung dieses Vertrags gebeten. Diese konnte aber seither nicht ertheilt werden, weil der Herr Verkäufer keine Eigenthums-Urkunden über die verkauften, von seinen Vorfahren auf ihn übergegangenen Immobilien vorzulegen vermag, obwol wenigstens theilweise, das Recht des Herrn Verkäufers hieran, so wie die Freiheit der Güter vom Lehnsverbande oder andern beschränkenden Rechten sehr wahrscheinlich gemacht wurde. Auf des Käufers Antrag fordert man deshalb hiemit alle und jede, welche an die fraglichen Immobilien Eigenthums- oder sonstige dingliche Ansprüche machen wollen, namentlich auch etwaige Angehörige der Familie des Herrn Verkäufers, wegen eines allenfallsigen Widerspruchsrechtes, wenn die Güter Familien-Fideikommis wären oder eine ähnliche Eigenschaft haben sollten, hiemit auf, ihre Ansprüche oder Einwendungen **innerhalb einer Frist von 3 Monaten** dahier anzuzeigen, mit dem Anfügen, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist der Vertrag bestätigt und der Kaufbrief den Interessenten behändigt werden soll.

Großgerau, den 10 März 1831.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Eigenbrodt.

---

[768] **Aufforderung.**

Bei der Einäscherung des hiesigen Gerichts-Lokals am 31 Januar d. J. sind sämtliche Reposituren mit den darin befindlichen Akten größtentheils ein Raub der Flammen geworden.

Um die wichtigsten Aktenstüke so viel als thunlich wieder herzustellen, werden in Folge höherer Ermächtigung alle diejenigen, welche bei Wiederherstellung irgend einer dahier aufgenommenen oder hinterlegten Urkunde oder Verhandlung, sie betreffe die freiwillige oder streitige Gerichtsbarkeit in Civilsachen, betheiligt sind, aufgefordert, solches unter Ueberreichung der darauf Bezug habenden Urkunden **bis zum Schlusse dieses Jahres** dahier anzuzeigen, zu welchem Geschäfte der Montag und Donnerstag jeder Woche von 9 bis 1 Uhr bestimmt sind.

Zugleich wird dabei bemerkt, daß

1) das Gericht daneben bemüht seyn wird, zur möglichst vollständigen Herstellung des Vormundschafts-, Hypotheken- und Wehrschaftswesens die erforderlichen Notizen in den Amtsorten von Familie zu Familie einzusammeln;
2) die uneröffnet hier befindlich gewesenen Testamente mit wenigen durch die Interessenten selbst verschuldeten Ausnahmen, alsbald wiederhergestellt hat;
3) auf Verlangen das Geschäft unter 1 in einzelnen besondern Fällen auch alsbald und außer der durch einen geregelten Geschäftsgang gebotenen Reihefolge vornehmen, und überhaupt Alles aufbieten wird, um jeden Nachtheil von dem Rechtszustande der Betheiligten und ihrem Kredite fern zu halten, und
4) daß durch die ganze Geschäft den Betheiligten keine Stempel- oder sonstigen Gebühren werden verursacht werden.

Treysa, den 4 April 1831.

Kurfürstlich hessisches Justiz-Amt.

Erler.

In fidem

G. Kulenkamp.

---

[807] **Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.**
(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermal im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen, ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden und bei ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Stetten bei Hechingen.
Johann Kleinmaier,
Konrad Bukenmaier.

Von Sikingen.
Matthias Bogenschüz,
Balthas Nerz,
Joseph Oesterle.

Von Schlatt.
Georg Pflumm.

Von Killer.
Georg Roth,
Anton Lorch,
Anton Simentinger.

Von Hansen.
Moriz Flad,
Johann Nepomuck Renz,
Joseph Kraus,
Sebastian Reimer,
Magnus Rädle,
Georg Rädle.

Hechingen, den 25 April 1831.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

---

[808] **Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.**
(Einberufung abwesender Militairpflichtigen.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermalen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden und bei unterzeichneter Stelle zu melden. Als:

Joseph Stehle,
Mar Buckenmayer,
Joseph Renier,
Friedrich Renier,
Herrmann Hölzel,
Sebastian Kraus,
Joseph Anton Schweinler,
Philipp Jakob Hahn.

Hechingen, den 25 April 1831.

Fürstlich hohenzollernsches Stadtamt.

---

[762] **Heilbronn. (Verkauf einer Farbenfabrik betreffend.)**

Die ganz in der Nähe der Stadt und der nach Stuttgart führenden Hauptstraße, an der sogenannten Leimengrube gelegene, wohleingerichtete Farbenfabrik ist zum öffentlichen Verkauf bestimmt.

Die Gebäulichkeiten bestehen in

1) dem mit Blizableiter versehenen zweistökigen Hauptgebäude Nr. 1026, welches enthält: einen circa 30 würtemb. Eimer Faß haltenden getramten Keller, im Parterre eine sehr geräumige, helle und — wegen des abwechselnd in Folge der Fabrikation vorkommenden Staubs und Ausdünstung — bis unters Dach durchbrochene hohe, heizbare Arbeitsstube, welche mit steinernen Platten belegt und mit einem Ablauf des Wassers versehen ist, und worin sich ein paar kleine Pressen, mehrere Farbsteine und Kufen ꝛc. befinden; ein Farben-Laboratorium, mit 2 großen eisernen, 3 großen kupfernen und 1 dergleichen Distillirkessel, welche von Außen in einem — behufs dessen sehr zwekmäßig angebrachten massiven Feuerungskanal geheizt werden; ein kleines heizbares Komptoir, und einen geräumigen Vorplaz mit einer großen Presse; im zweiten Stok eine Wohnung von 2 heizbaren großen Zimmern, helle Küche und Vorplaz, und unter Dach 2 große mit Gerüsten und einem durchlaufenden Feuerungskanal versehene Trokenstuben, nebst einem kleinen Stübchen und Kämmerlein ꝛc.;
2) einem bloß durch einen Hofraum von dem Hauptgebäude getrennten langen einstökigen Nebengebäude, Nr. 1026 A, welches

Digitized by Google

ein sehr geräumiges Farbenmagazin, eine Mühleinrichtung von mehreren Farbsteinen und einer Stampfe, die durch ein Pferd, mittelst eines davor angebrachten bedeckten Göpels in Gang gesezt werden, und ein kleines Laboratorium, worinnen 2 große und 1 kleiner kupferner Kessel befindlich, enthält, und außerdem ist über dem Farbenmagazin eine kleine Wohnung von 2 heizbaren Zimmern mit eigenem Aufgang angebracht:

3) einem einstökigen Nebengebäude Nr. 1026 B, welches Stallung zu 2 Pferden und Magazin enthält; und
4) einem mit Latten verschlagenen und mit Gerüsten versehenen kleinen Trokenhäuschen.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich ein Pumpbrunnen, welcher mittelst Röhrenleitung das benöthigte Wasser im Ueberfluß in die Laboratorien liefert.

Sämtliche Gebäude stehen von allen Seiten frei und sind mit dazu gehörigen Gartenanlagen umgeben; das Ganze ist in einem Umfange von 1¼ Morgen umzäunt, hat eine bequeme Einfahrt und überhaupt eine sehr hübsche Lage.

Die seitherige Farbenfabrikation wird bis zum Verkaufe in ihrem geregelten Gange fortgesezt, und es können zum ferneren Betrieb derselben nicht nur die nöthigen Requisiten, sondern auch ein hinlänglicher Vorrath sowol an roben, zur Fabrikation erforderlichen Stoffen, als auch fertigen Fabrikaten, auf den Grund eines vorliegenden Inventariums übergeben werden.

Da übrigens bei der vortheilhaften Lage und Einrichtung der Fabrikgebäude dieselben auch zu jedem andern beliebigen Gewerbe eingerichtet werden können, so wollte man etwaige Liebhaber für diesen Fall aufmerksam machen, daß man auch, bei annehmbaren Offerten, die Gebäude allein zu verkaufen und somit die Farben-Waarenvorräthe von dieser Verkaufsverhandlung zu trennen gesonnen sey.

Indem die Verkaufsobjekte täglich in Augenschein genommen werden können, werden die Kaufslustigen zu der am

Freitag den 20 Mai d. J.

auf dem hiesigen Rathhause, Morgens 9 Uhr, stattfindenden Verkaufsverhandlung mit dem Beifügen eingeladen, daß Auswärtige sich mit obrigkeitlichem Prädikat und Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Den 16 April 1831.

---

[619] **Gesundheitskunde.**

Die Hauptniederlage des Pflanzensyrops

Paradeplatz Litt. E. Nr. 203.
in Frankfurt a. M.,
welche von allen nachbenannten Heilmitteln

die einzige Haupt-Niederlage

für Deutschland und den Norden von Europa ist, und durch welche alle Neben-Niederlagen in den bedeutendsten deutschen und nordischen Hauptstädten versehen werden,

gibt ab:

Pflanzensyrop wider die siphilitischen Krankheiten, desgleichen wider die Flechtenkrankheiten, von Dr. *Giraudeau de Saint Gervais* in Paris.
(Die ganze Flasche 6 fl. oder 3 Thlr. 10 gGr. [die halbe Flasche die Hälfte.] Verpakungskosten 15 kr. od. 3 gGr. per Flasche.)

Pflanzensyrop wider die Gicht, von *Th. Boubée* in Auch, pr. Flasche 8 fl. oder 4 Thlr. 12 gGr., incl. Verpakung.

Conzentrirte Sarsaparille-Essenz durch Dampf zubereitet von *Bréton* in Paris, pr. Flacon 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

Schleim-Elixir von Dr. *Guillié* in Paris, die ganze Flasche 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr., die halbe Flasche 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

Paraguay-Roux, Zahntinktur von *Roux* et *Chais* in Paris, pr. Flacon 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr. (Im Großen billiger.)

Mittel wider die Harthörigkeit und Taubheit von Dr. *Maurice Mené* in Paris, pr. Flacon 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr.

Salbe zur gründlichen Heilung erfrorner Glieder von *Bréton* in Paris, in Töpfchen, Nr. 1. 48 kr. oder 12 gGr. Nr. 2. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr. Nr. 3. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Salbe zur gründlichen Heilung der Leichdörner (Hühneraugen) von *Bréton* in Paris, das Töpfchen 1 fl. oder 14 gGr.

Neu erfundene Pariser Zahnlatwerge, das Töpfchen 48 kr. oder 12 gGr.

unter Beifügung der umfassendsten Gebrauchsanweisungen, gegen baare Bezahlung im 24 fl. Fuß, oder in Thalern im 20 fl. Fuß, oder preußisch Courant.

Es wäre überflüssig zum Lobe dieser überall anerkannten vortreflichen und unfehlbaren Heilmittel etwas hinzufügen zu wollen, als den Wunsch, solche zum Wohle der leidenden Menschheit immer mehr verbreitet zu sehen, wodurch dann viele Kranke in kurzer Zeit ihre vollkommene Gesundheit wieder erlangen würden, die durch unzwekmäßige Behandlung mit vergeblichen Hofnungen hingehalten werden.

Die Neben-Niederlagen dieser Heilmittel befinden sich:
Für das Königreich Bayern in *München*, *Passau* u. *Würzburg*.
— — — Würtemberg bei *H. Grunsky Sohn* in *Stuttgart*.
— — — Sachsen in *Leipzig* und *Dresden*.
Für Thüringen und das Vogtland in *Gotha* und *Gera*.

---

[436] Es stehet zum Verkauf, in gutem Zustande, ein Sortiment Baumwoll-Spinnmaschinen, geeignet zum Spinnen von Garn Nr. 7 à 100, bestehend in 7 Mule nebst Vorspinnmaschinen, Krazen, Vertheilungen und allem nöthigen Zubehör. Wegen Zahlung wird dienliche Erleichterung gestattet; auch kan erforderlichen Falls der größte Theil des Kapitals gegen billige Zinsen stehen bleiben. Frankirte Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[784] **Kupferstich-Versteigerung.**

Die Versteigerung der durch Reichthum an seltenen und kostbaren Blättern eben so sehr als durch Schönheit derselben ausgezeichneten Kupferstichsammlung des verstorbenen Freiherrn Adam v. Aretin, beginnt zu München den 16 Mai d. J. mit der italienischen, französischen und englischen Schule, so wie mit dem Anhang von Kupferwerken und seltenen Kunstbüchern. Der mit Genauigkeit abgefaßte Katalog, welcher durch alle Kunsthandlungen zu beziehen ist, sezt Kunstfreunde und Sammler in den Stand, ihre Aufträge mit Sicherheit und ohne Besorgniß, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu sehen, zu ertheilen.

---

[822] Die Wirthschaft im neu erbauten Börsengebäude zu Augsburg wird vom 1 Oktober l. J. an verpachtet.

Man überläßt dem Pächter bedeutende, sehr schöne Lokalitäten und Keller zum Betriebe seiner eigenen Wirthschaft, außer welcher derselbe noch die Harmoniegesellschaft zu bedienen hat, die sich in dem nehmlichen Gebäude befindet, täglich zahlreich von den Mitgliedern besucht wird, und ihre Bälle und andere Unterhaltungen dort gibt.

Wegen näherer Bedingungen hat man sich längstens bis Ende Junius zu wenden an den

Vorstand des Handelsstandes
in Augsburg.

---

[644] Der Unterzeichnete empfiehlt sich zum Einkauf aller Gattungen Schwarzwälder Uhren und versichert billige und schleunige Bedienung.

Villingen auf dem badischen Schwarzwald, den 1 April 1831.

F. Carl Schnell.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 124. 4 Mai 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. — Niederlande. — Beilage Nro. 124. Italien. (Tod des Königs von Sardinien.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Braunschweig, Hannover.) — Preußen. — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Briefe.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 158. Briefe aus Paris, Marseille, Kassel, Neuenburg und Chaux. — Der seynwollende Ludwig XVII. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 18 April. Der ungünstige Empfang, den die Anerkennung der Cortesschuld sowol in Paris als in London gefunden, hat die Finanzpartei in große Verlegenheit gesezt; denn alle diejenigen, die früher derselben widersprachen, haben jezt einen Vorwand dem Könige zu sagen, daß sie das, was jezt geschehn, vorausgesagt, und daß diese Maaßregel Spanien in eine falsche Stellung verseze. Die Apostolischen behaupten, es sey durch dieses neue Dekret die Konzessionsbahn auf eine Art eingeschlagen worden, bei der man nicht wisse, wo man still stehn werde. Man rüke dadurch in den Zustand des Bankerotts vor. Sie suchen den Finanzminister, die HH. Burgos und Aguado und Andere in der Meynung des Königs anzuschwärzen. In Bezug auf diese Frage wurde ein Ministerkonseil gehalten, in dessen Folge unserm Tilgungskommissair, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, neue Instruktionen zugeschikt wurden. Sollten die Apostolischen den Sieg davon tragen, wie man fürchtet, seitdem die Vorfälle von Cadiz ihnen bei Hofe außerordentliche Gunst und Einfluß verschaft haben, so würden entweder Hr. Erro oder Hr. Elizalde Finanzminister werden. Die Angabe mehrerer Journale, daß der Herzog von Frias und der Graf d'Onnate, beides Grands von Spanien, von Madrid verbannt worden seyen, ist unrichtig. Beide befinden sich in ihren Palästen. Was den kürzlich aus Madrid verbannten Marquis v. Villacampo betrift, so scheint der Grund davon blos in einer Hoseticttssache zu liegen, indem derselbe versäumt hatte, sich an einem Galatage im königlichen Schlosse einzufinden. Die Verbannung des Hrn. v. Villacampo, eines der besten Generale der spanischen Armee, machte nur wegen des besondern Umstandes Aufsehn, daß er am Tage zuvor bei dem französischen Botschafter gespeist hatte.

Großbritannien.

In den Scenen wilder Unordnung, die das Haus der Gemeinen in seiner lezten Sizung darbot, kam es mehreremale vor, daß der Sprecher unter den zwei mit Geschrei sich bekämpfenden Parteien entscheiden mußte, was er jedesmal zu Gunsten der Reformgegner that. Nach Sir Robert Vyvyans leidenschaftlicher Anklage der Minister erhoben sich viele Mitglieder zugleich, und verlangten das Wort. Am entschiedensten bestanden darauf Lord Althorp für Sir Fr. Burdett und Sir Robert Peel für sich selbst. Keiner wollte weichen; man sah, wie jeder alle Kraft der Lunge anstrengte, um sich Gehör zu verschaffen; aber der Tumult übertäubte jedes Wort, so daß keines bis auf die Gallerie drang. Endlich entschied der Sprecher für Sir R. Peel. Die Gegenpartei protestirte und verlangte Abstimmung. Der Sprecher verweigerte es, als in diesem Falle den Regeln des Hauses widersprechend. Die Reformgegner bezeugten außerordentliche Freude über dieses Benehmen des Sprechers. Mittlerweile donnerten draußen die Kanonen des Parks, welche verkündigten, daß der König nach dem Hause der Lords fuhr. Dadurch stieg die Verwirrung aufs höchste, indem die eine Partei sich den heftigsten Exklamationen hingab, die andere in Gelächter und schallenden Jubelruf ausbrach. Sir R. Peel erhob sich mit einer Heftigkeit der Stimme und Geberden, wie man sie in seinem ganzen öffentlichen Leben noch nie an ihm bemerkt hatte. Sich zu dem Sprecher wendend, rief er aus: „Die Regeln, Sir, nach denen Sie entschieden, sind dieselben, nach denen das Haus bisher geleitet wurde, obgleich sie, wie das Benehmen der Minister zeigt, nicht die sind, die folgen werden, wenn diese projektirte Reform durchgesezt seyn wird. Der Schritt, den die Minister thaten, mag ihnen einen augenblicklichen Triumph verschaffen, aber dieser Triumph ist verderbenbringend, und trägt nichts in sich von dem Geiste der brittischen Konstitution. Ich beklage mich nicht darüber, ich beklage mich nicht über den Sieg, den trüglichen und gefährlichen Sieg, den die Minister durch die Auflösung des Parlaments erringen; aber ich beklage mich, und zwar so laut ich kan, über den Troz, mit dem die Ansicht des Sprechers über die Gesezе dieses Hauses von einem untergeordneten Mitgliede der Regierung verworfen wurde. *) (Bei jedem Saze erneuern sich die Akklamationen, während fortwährend das Geschüz des Parks ertönt.) Noch ist kein Grund, um zu verzagen. So nachtheilig und gefährlich das Benehmen der Regierung ist, so hege ich doch zu viel Vertrauen auf die Macht der Besonnenheit und des Patriotismus des Landes, um das Resultat der Appellation zu fürchten, die jezt an dasselbe gemacht wird. Wenn die, welche Eigenthum besizen, gleichgültig die Hände in den Schooß legen und sich plündern lassen, dann in der That kan ihnen Niemand helfen; wenn sie sich aber verbinden, wenn sie ihre Erhaltung zur gemeinsamen Sache machen (immer steigender Beifall der Opposition), dann wird auch die Konstitution erhalten, dann werden die gegenwärtigen Minister ... (lange Unterbrechung; zur Ordnung! zur Ordnung!) Ist ein solches Benehmen anständig? (Beifall der Opposition.) Dürfen in einem Moment, wie der gegenwärtige, die Mitglieder der Regierung und ihre Freunde mich beständig mit dem Rufe zur Ordnung unterbrechen? Das englische Volk möge sich dieses Benehmen wohl merken. Diese Unterbrechung ist eine Probe des Geistes der Reformbill; und ich sage dem englischen Volke, daß wenn diese Reformbill, und das Ganze der Reform-

*) Sir R. Peel schien hier auf kurz vorhergegangene Aeußerungen Lord J. Russells anzuspielen.

Digitized by Google

Bill, einmal durchgeht, es der Sklave der schlechtesten Art von Despotismus, des Demagogendespotismus werden wird. Es wird dann unterworfen seyn jenem Journalismussystem, das gewisse Länder aus einem Zustande des Glüks und der Zufriedenheit in das Fieber der Aufregung und an den Rand des Elends brachte. In diesem Augenblike, wo im Westen Irlands die Gesellschaft desorganisirt ist, halten es die Minister für ihre Pflicht, zu einer Auflösung des Parlaments zu rathen! Loyale und gutgesinnte Unterthanen flüchten sich in die Städte, ihre Güter zügellosen Schurken zur Beute lassend. Hat die Regierung versucht, diese Eigenthümer zu beschüzen? Nein, sie that es nicht; und das Volk, ohne Hülfe, ohne Rath, verließ sein Eigenthum, und so mag bald das ganze Königreich ein Schauplaz der Verwirrung und Verödung werden. Von dem geplünderten und nothleidenden Volke nahm die Regierung keine Notiz; sie dachte blos an ihr persönliches Interesse, blos an die Erhaltung ihrer Stellen. Nicht nur bewiesen die Minister, daß mit ihnen der Einfluß der Krone erloschen ist, sondern auch, statt ihre heilige Pflicht zu erfüllen und für die Erhaltung und Verbürgung der Krone zu sorgen, opferten sie Alles, um ihre Stellen nicht zu verlieren. Und wer sind diese Minister? Die unfähigsten, die man je kannte, Menschen, die mehr Untauglichkeit für ihre Aemter, mehr Imbecillität bewiesen, als je einer von denen an den Tag legte, welche die Schikale dieses Landes lenkten. Nicht eine einzige Maaßregel führten sie durch. Nachdem sie die lezte Regierung verhöhnt hatten, daß sie die Zeit mit Debatten verschwendet, thaten sie in sechs Monaten nichts, absolut nichts. Sie schwazten von liberalen Grundsäzen und liberalen Maaßregeln, und brachten liberale Bills ein, wie sie sie nennen, über Auswanderung, über die Kolonien und andere Dinge, und warfen sie dort auf die Tafel, damit sie sich ihren eigenen Weg suchen mögen, so gut es gehe. (Schallendes Gelächter der Opposition.) Solcher Art sind die Minister, die in einem Augenblike voll Schwierigkeiten und Gefahren dem Könige zu der furchtbaren Maaßregel einer Auflösung rathen." ... Hier wurden die Unterbrechungen immer stärker, so daß man auf der Gallerie kein Wort mehr verstand. Man sah, daß die Minister und ihre Freunde auf den Usher mit dem schwarzen Stabe warteten; denn öfters wiederholte sich der Ruf: Black Rod. Endlich klopfte der ersehnte Huissier (Sir Th. Thyrwitt) an die Thüre, der Sprecher und das Haus empfingen ihn stehend, und er entbot die Mitglieder zum Hause der Lords, um des Königs Thronrede zu vernehmen. Es geschah. Nachher kehrten die Gemeinen zurük, wo der Sprecher eine Abschrift der Rede vorlas. Nun trennte sich das Haus, wobei fast alle Mitglieder dem Sprecher die Hand zu drüken suchten. Wahrscheinlich weil es hieß, er habe zum leztenmal den Vorsizerstuhl eingenommen.

Bereits sind alle englischen Blätter mit den nahen Wahlen beschäftigt. Der Globe berechnet, die Minister dürften bei denselben sich auf folgende Vermehrung der Reformpartei Hofnung machen:

	Gewiß.	Wahrscheinlich.	Im Ganzen.
in England . .	32	24	56
Regierungsboroughs	14	—	14
Schottland . .	—	4	4
Irland . . .	24	5	29
	70	33	103

Die über 90,000 Pfd. Sterl. betragenden Kosten der bekanntlich annullirten Wahl Hrn. Ewart's in Liverpool wurden von einigen Journalen als die höchsten bezeichnet, die in den Annalen der brittischen Parlamentswahlen vorkämen. Der Globe aber versichert, Lord Milton's Wahl in Yorkshire im Jahre 1807 habe die Summe von 130,000 Pf. St. gekostet.

Die Times sagen: „Lord Mansfield, der in den lezten Oberhaussizungen so stark hervortrat, hätte auf den Fall einer Aenderung eines Ministeriums, wie die Ultratories erwarteten, ihr Premierminister werden sollen. Natürlich frägt das Publikum, was der edle Graf für Ansprüche auf eine so hohe Stelle habe."

Der Courier meldet: „Mit großer Freude können wir dem Gerüchte von Graf Grey's Unwohlseyn widersprechen. Der Lord ist vollkommen gesund."

Der König sezte den 10 Mai als den Tag fest, an dem er jezt in der City speisen will.

Als O'Connell mit seinem Sohne am 25 April durch die Parliamentstreet fuhr, um nach Irland abzureisen, ward er mit lebhaftem Beifallrufe begleitet. — Dagegen meldet man aus Mancheſter, das Volk habe auf dem Felde von Peterloo, wo Hunt so oft an Tausende seine Radikalreden gehalten hatte, ihn jezt im Bildnisse verbrannt, wobei ein Todtenmarsch geblasen, und dann auf der Asche des Bildes getanzt wurde. Es soll eine größere Volksmasse anwesend gewesen seyn, als je vorher in den Tagen seiner Popularität. — In Newark, dessen Repräsentant Hr. Sadler, der bekannte Katholiken- und Reformgegner ist, verbrannte das Volk gleichfalls dessen Bild.

Das Morning-Chronicle sagt: „Wir hören, daß mehrere der Hauptboroughkrämer eine Versammlung hielten, um Subsidien für den Wahlkampf zu bestimmen, und daß unverzüglich ein Grundstok von hunderttausend Pfund dafür unterzeichnet ward. Einige von ihnen unterschrieben bis gegen zwanzigtausend Pfund. Um diesen großen Bestrebungen entgegen zu wirken, müssen Subscriptionen im liberalen Sinne in Mancheſter, Birmingham, Sheffield, Glasgow und allen andern großen Städten eröfnet werden, welche das Wahlrecht erhalten sollen. Solche Anstrengungen sind durchaus nöthig. Die Boroughkrämer haben allen Grund, bei dieser Gelegenheit ihre Börsen weit aufzumachen. In einem Falle wird ihre Macht zu plündern durch die Reform vernichtet; im andern Falle wird der Sieg sie bald in Stand sezen, für ihre Auslagen sich aus den Taschen des Volks wieder bezahlt zu machen."

Der Herald spricht von täglichen Versammlungen, welche die Tories in der Charlesstreet, St. Jamessquare hielten, und denen sie den Namen Konservativsenat gäben. Bereits hätten sie anderthalb Millionen Pf. St. unterschrieben, worunter der Herzog von Northumberland nicht weniger als 250,000 Pf., und Sir R. Peel 50,000 Pf. Doch behaupteten andere, jene Angaben seyen sehr übertrieben, und die höchsten unterschriebenen Summen nur 20,000 und 12,000 Pf.

Am 24 April gab Prinz Leopold den Kabinetsministern und ihren Ladies ein großes Diner, zu dem auch die fünf belgischen Deputirten nebst einer Auswahl des Adels und der Gentry eingeladen waren. — Der Standard vom 26 April versichert, Prinz Leopold berathe sich noch immer über das Anerbieten der belgischen Krone. — Die Sun will wissen, der Sohn Kasimir

Digitized by Google

Peiers sey mit einer Mission an den Prinzen in London angekommen, wornach die französische Regierung seiner Ernennung zum König von Belgien beistimme. Der Globe enthält dieselbe Nachricht. Der Courier, der, wie wir gestern sahen, sich am entschiedensten für die Annahme der Krone ausspricht, sagt: „Der französische Temps, den einer unsrer Kollegen mit Unrecht ein halb offizielles Journal nennt, enthält einen bittern Artikel gegen den Vorschlag, dem Prinzen Leopold die belgische Krone zu geben. Wir können versichern, daß weder der König der Franzosen, noch sein Kabinet die Ansichten dieses Journals theilen.“ Der Temps antwortet, diese Versicherung erkläre sich ohne Kommentar; den Lesern komme es zu, über deren Wahrheit zu urtheilen; seltsam sey es, daß dieses englische Blatt jezt den Belgiern Lobsprüche ertheile, von denen es weit entfernt gewesen sey, als die Krone dem Herzog von Nemours angeboten worden. Endlich enthält der Temps ein Schreiben aus London vom 25 Abends, worin es heißt: „Die belgische Deputation hatte zwei Audienzen bei dem Prinzen Leopold, und macht bereits Anstalt, nach Brüssel zurükzukehren. Der Prinz hatte nie die Absicht, das Anerbieten anzunehmen, und hat bis jezt seinen Entschluß nicht geändert. Indessen mußte ihm das Darbieten einer Krone nothwendig schmeicheln, daher er in seiner Antwort an die Deputirten zu erkennen gab, wenn das Anerbieten ihm mit der vollen Zustimmung der fünf Großmächte gemacht werde, könnte er, aber auch blos in diesem Falle, an den zu ergreifenden Entschluß denken.“

Der John Bull, der stete Vertheidiger Don Miguels, sagt: „Die Minister hielten es für zwekmäßig, mehrere Kriegsschiffe nach Lissabon zu senden, um, wie es scheint, eine Erläuterung über eine angeblich ungerechte Verfahrungsweise der portugiesischen Regierung gegen gewisse brittische Unterthanen zu fordern. Das französische Ministerium sendet gleichfalls einige Schiffe in den Tajo, wie man sagt zu gleichem Zweke, wir glauben aber in der Absicht, Streit mit Don Miguel zu suchen und ihn in einen Krieg zu stürzen. Ist dieser Verdacht gegründet, so ist unsre Absendung eines Beobachtungsgeschwaders eine staatsmannswürdige Maaßregel, weil, obgleich wir Portugal insultiren, es doch immer besser ist, daß es unser Verbündeter statt der von Frankreich sey. Besonders Ein Umstand macht diese Expedition für alle Parteien befriedigend: wenn die Franzosen eine Neigung an den Tag legen sollten, die Portugiesen in die Enge zu treiben und zu insultiren, so ist England verpflichtet, es zu beschüzen, England ist durch Verträge gebunden, ihm eine bestimmte Macht Kavallerie, Infanterie und Artillerie zu Hülfe zu schiken, und zwar in allen Fällen, mag der Krieg, in den es verwikelt wird, ein gerechter oder ein ungerechter seyn. Freilich ist es seltsam genug, daß die Möglichkeit vorhanden ist, daß unsre liberalen Minister Partei machen müßten mit dem monarchischen Portugal gegen das dreifarbige Frankreich. So gleichgültig oder unwissend unsre Minister in diesem Punkt seyn mögen, so können sie doch jene Hülfe unmöglich verweigern, wenn sie Schiffe absenden, um Erläuterungen zu fordern über angebliche Verlezungen derselben Verträge, die sie zu Hülfe und Beistand verpflichten. Hätten wir diesen Beistand nicht garantirt, so besäßen wir jene Privilegien nicht, wegen deren Verlezung zu klagen wir jezt eine bewafnete Macht absenden. Begierig wird jeder auf den Ausgang bliken, der Verstand genug hat, die Vortheile einzusehen, die eine Allianz mit Portugal England gewähret.“ — Der Courier antwortet darauf: „Dis ist, gelind ausgedrükt, ein schleichender Jesuitenartikel. Wir können bestimmt versichern, daß die brittische Expedition nach dem Tajo den Zwek hat, die Ehre des Landes zu rächen, und daß zwischen uns und den Franzosen das herzlichste Einverständniß in Betref Portugals herrscht. Schon zu lange ließ man den Usurpator des portugiesischen Throns der Strafe entschlüpfen, weil man annahm, wenn Länder wie Frankreich und England einen so unbedeutenden Despoten züchtigten, wäre es, als wenn man eine Fliege mit dem Rade hinrichten wollte; aber es gibt einen Punkt, wo selbst der Allergroßmüthigste zu verzeihen aufhört. So verächtlich Don Miguel ist, dürfen wir doch nicht vergessen, daß er die Macht hat, den brittischen Namen zu insultiren und brittische Unterthanen zu mißhandeln; und da der gemeinste Mann, der bei seiner Geburt die Luft Englands athmete, Anspruch hat auf den Schuz seiner Regierung in jedem Lande, gegen dessen Gesezе er sich nicht verfehlt, so kan die Unbedeutenheit derer, die in ihm eine große Nation beschimpfen, nicht als ein Grund gegen die Wiedervergeltung angeführt werden. Der Gedanke, als wären wir durch Verträge verpflichtet, dem Usurpator Portugals gegen ein andres Land beizustehen, wenn er für seine Beleidigungen und Verbrechen gezüchtigt wird, kan blos im Gehirne eines gebornen Advokaten des Despotismus, der Bigotterie und Verfolgung entstehen.“

** London, 25 April. Diesen Abend wird in vielen Quartieren der Hauptstadt eine glänzende Erleuchtung statt finden; der Enthusiasmus der Nation über das Betragen des Königs kennt keine Gränzen. Schon hat sich ein Ausschuß gebildet, um noch während seiner Lebenszeit ein Monument für ihn zu veranstalten. Man muß aber auch gestehn, daß Se. Majestät wahrhaft als König gehandelt hat. So ist mir aus zuverlässiger Quelle bekannt, daß die Writs zur Prorogation des Parlaments durch eine Kommission von Pairs schon ausgefertigt waren, und daß nur das Betragen der Ultratory-Faktion ihn veranlaßte, aus freier Bewegung dem Grafen Grey zu erklären, er wolle nun selbst in Person das Parlament auflösen, und den Unverbesserlichen zeigen, daß er mit seinen Ministern einstimmig denke. — Die allgemeinen Wahlen beginnen nunmehr zu Anfang der nächsten Woche, und das neue Parlament wird sich in der dritten Woche des Junius versammeln. Die Antireformer verlieren fast überall ihren Grund. Mehrere sonst sehr achtungswerthe Männer, die Repräsentanten von Grafschaften sind, haben schon bei ihren Konstituenten auf ihre Wahl verzichtet. Nie hätte das vorige Parlament schneller seine Auflösung herbeiführen können, als indem es sich so entschieden gegen den Willen der Nation, der Minister und des Königs auflehnte. England geht einer neuen großen Epoche seiner Geschichte entgegen. Die selbstische Politik hat aufgehört, und die Anstalten, im Vereine mit Frankreich der absolut vernunftwidrigen Regierungsweise des jungen Usurpators von Portugal ein Ende zu machen, zeugen von der total veränderten Politik des brittischen Kabinets.

Frankreich.

Paris, 28 April. Konsol. 5Proz. 86, 60; 3Proz. 59, 20; Falconnet 66; ewige Rente 49.

Der Moniteur vom 27 April enthält eine königliche Or,

Digitized by Google

donnanz, die die Generalkonseils auf den 10 Mai zusammenruft und ihre Session auf den 24 beschränkt. Die Bezirkskonseils werden auf den 29 Mai zusammenberufen, deren Sizungen fünf Tage dauern sollen.

Die ministeriellen Blätter enthalten eine Note des Finanzministers, worin auszuführen gesucht wird, daß der Abschluß des Anlehns von 120 Millionen Franken den Nuzen des Nationalanlehens nicht ausschließe. Es heißt darin: „Der Beistand der Nationalsubscription hat mächtig auf den Erfolg des Anlehens gewirkt, und ist für den Staatsschaz äußerst wichtig; die Lage des Schazes erklärt das Verfahren des Ministers; er muß beide Hülfsquellen, die der Nationalsubscription und des Anlehens, vereinigen; beim Anleihen gibt er 5 Fr. Zinsen für 84 Fr., weil das Motiv, welches die Kapitalisten leitet, Interesse ist; bei der Nationalsubscription bietet der Staat Pari, weil der Beweggrund der Bürger Patriotismus ist."

Troz der Widerlegung des Moniteur beharren das Journal du Commerce, der National, der Courrier und die Tribune auf ihrer Behauptung, daß wegen der Thronrede Zwietracht im Ministerium entstanden sey und daß dasselbe seiner Auflösung entgegen gehe.

Die Gazette de France sagt aus Anlaß der Freisprechungen der Jurys in den so entgegengesezten Fällen des Cavaignac und der Republikaner auf einer, und des Valerius und der Karlisten auf der andern Seite: „Die Freiheit der Meynungen ist von nun an durch diese Urtheile, und einige ähnliche in demselben Geiste erlassene geweiht; von diesem Augenblile an können wir uns als auf der Bahn wahrer Unabhängigkeit befindlich betrachten. So entgegengesezt die Prinzipien der beiden Fälle waren, so fühlte doch das Volk eine Sympathie eben so sehr bei der Vertheidigung des Hrn. Cavaignac, wie bei der des Hrn. Valerius."

Die Quotidienne sagt: „Die einzige Aehnlichkeit zwischen den zwei neuen parlamentarischen Maaßregeln in Frankreich und England besteht in ihrem Zusammenfallen in denselben Zeitpunkt; ihr Zwek ist aber durchaus verschieden. Durch eine sonderbare Verwaltungsverirrung prorogirt Lord Grey, der Minister eines dem Wesen nach aristokratischen Landes, das Unterhaus, um eine demokratische Majorität, das Werkzeug der Revolution, zu erhalten; während Hr. C. Périer, Minister der Revolution des Julius, blos eine neue Deputirtenkammer in der Hofnung zusammenruft, sie derjenigen ähnlich zu finden, die er unvermeidlich auflösen muß, und dahin strebt, der Demokratie in einem wesentlich demokratischen Zustande der Dinge zu widerstehen." Dieses Journal prüft alsdann die Grundsäze und Absichten des Reformsplans des Lords Grey, und definirt den Ursprung desselben, „als einen interessirten Parteigeist," der die Whiglords antreibe, den Einfluß der Torylords zu zerstören, und sie veranlasse, die Mittelklasse zu ihrem Beistande herbeizurufen, wobei sie sich offenbar mit der Hofnung schmeichelten, immer von ihnen unterstüzt zu werden; gleich als ob Dankbarkeit von einer Bevölkerungsmasse erwartet werden könnte, die durch politische Leidenschaften aufgeregt worden sey." Das Journal vergleicht alsdann dieses System mit dem des Hrn. Decazes, der eine gemischte Kammer zu bilden versuchte, die weder monarchisch noch demokratisch gewesen, aber zu einer Revolution geführt habe. Da in England bei der Schwäche der Mittelklasse die auf sie gestüzte Gewalt leicht aus ihren Händen in die der reinen Demokraten und Anarchisten übergehen würde, so werde das Resultat wie in Frankreich wahrscheinlich darin bestehen, die ganze gesellschaftliche Ordnung umzustürzen.

Der Temps will wissen, die Antwort der portugiesischen Regierung auf die Forderungen des französischen Generalkonsuls, Hrn. Cassas, habe folgendermaaßen gelautet: „Die Regierung wird den Forderungen des Hrn. Cassas nicht entsprechen, mit dem sie über diesen Gegenstand nicht verhandeln kann, indem es dem Völkerrechte zuwider ist, daß eine Macht wie Portugal mit einem Konsul unterhandle."

Dasselbe Journal meldet: „Ein mit einer außerordentlichen Regierungsmission nach der Bretagne abgesandter Gendarmerieoffizier ist am 27 April hier mit der Nachricht angekommen, daß die Banden, die das Land durchzogen, kapitulirt haben."

In Nimes fanden am 15 April, als man daselbst die Nachricht von dem neuerlichen Siege der Polen erfuhr, ernsthafte Unruhen statt. Es wurden troz der Bemühungen der Behörden zwei Freiheitsbäume gepflanzt, um welche man die ganze Nacht unter Geschrei tanzte. Wüthende Haufen durchzogen unter dem Geschrei: „Nieder mit den Katholiken! An die Laterne mit den Karlisten!" die Stadt; die Fenster mehrerer Kaffeehäuser wurden eingeworfen und verschiedene Personen verwundet.

Ein zu Paris eingetroffenes Schreiben aus Vera Cruz vom 28 Febr. meldete, daß der General Vincente Guerrero, ehemaliger Präsident der mexicanischen Republik, zu Oaxaca durch eine Militairkommission zum Tode verurtheilt und erschossen worden sey.

Aus Toulon schreibt man unterm 23 April: „Das Paketboot aus Corsica hat uns gestern wieder 100 italienische Flüchtlinge zugeführt, unter denen man einige höhere Offiziere, Frauen und Kinder bemerkte, deren Haltung zeigte, daß sie zu den höhern gesellschaftlichen Klassen gehörten; das wenige Gepäk, das sie bei sich hatten, bewies, daß sie in ihrer Flucht sehr beeilt gewesen waren."

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 26 April schreibt: „Vorgestern ist Hr. Firmin Rogier, von Hrn. Lehon mit einer geheimen Sendung beauftragt, hier angekommen. Hr. Rogier bestätigt zum zweitenmale die vollständige Beistimmung der französischen Regierung zu dem Protokolle vom 20 Jan. Wir wissen aber zuverlässig, daß das belgische Ministerium in seiner Opposition gegen dessen Bestimmungen beharren, und daß Hr. Rogier eben so zurükkehren wird, wie er gekommen ist."

Der Brüsseler Courrier erzählt auch: „Unser bevollmächtigter Gesandter in Paris, Hr. Lehon, wohnte als Mitglied des diplomatischen Korps der feierlichen Sizung bei, in welcher die französischen Kammern aufgelöst wurden; er hatte den Vortritt vor Holland, das blos durch einen Geschäftsträger repräsentirt war."

Dasselbe Journal vertheidigt in einem, gegen den Temps, den National und den Constitutionnel gerichteten Artikel, die Kandidatur des Prinzen Leopold, der nicht als Engländer, sondern als Deutscher zu betrachten sey, und die Unabhängigkeit Belgiens sichern werde, während die ausgezeichnetsten Mitglieder der französischen Opposition, ein Mauguin, Lamarque, von Belgien nur wie von einem Lehen Frankreichs, von einem Ei-

Digitized by Google

genthum der französischen Nation sprächen. Wenn die Belgier von dieser Ansicht ausgingen, so hätten sie mit ihrer Revolution warten müssen, bis Frankreich wieder zu Muth komme, oder sie müßten jezt das Provisorium fortsezen und einen einheimischen König wählen, der dann später vom belgischen Thron in den Lehnsessel eines französischen Pairs fallen würde.

Man versicherte am 26 in Brüssel, der Kongreß werde für die nächste Woche zusammenberufen werden.

Mehrere Journale hatten gemeldet, in einem neulichen Ministerkonseil habe man sich berathen, ob nicht in der Konstitution Aenderungen getroffen werden müßten, hauptsächlich was die Artikel betrift, welche von der Unverlezbarkeit des Gebiets handeln. Der Indépendent sagt, er könne versichern, daß diese Nachricht ganz ungegründet sey.

Wir vernehmen, sagt das Journal de Verviers, daß die meisten Offiziere vom ersten Aufgebot der Bürgergarde zu Verviers nicht schwören wollen, das vom Kongreß angenommene Dekret der Nationalunabhängigkeit aufrecht zu halten.

Es hieß, der Obrist Borremans sey zu 5jährigem Gefängniß und zur Degradation verurtheilt worden.

Italien.

Nachrichten aus Turin zufolge ist der König Karl Felix, nach einer langen und schmerzhaften Krankheit, am 27 April Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr mit Tode abgegangen. Er behielt bis zum lezten Augenblike den ganzen Gebrauch seiner Geisteskräfte.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 30 April. Die Abrechnung für April fand, wegen des heutigen Sabbaths, bereits gestern statt. Die Resultate fielen in jeder Beziehung höchst ungünstig für die Spekulanten auf das Weichen aus, so wie man andrerseits sagen kan, daß, seit der so folgenreichen Katastrophe der Pariser Julitage, die dismalige Liquidation die erste war, die den Haussiers solide Vortheile brachte. Was das Abrechnungsgeschäft selbst betrift, so gewahrte man in dessen Verlaufe fast gar keine Kursschwankungen; die Ausgleichungen aber konnten wegen des Ueberflusses an Baarem, der am Plaze herrscht, mit Leichtigkeit bewirkt werden. Dabei kam jedoch den Spekulanten auf das Weichen, die vornehmlich seit der Mitte des Aprils so sehr gedrängt worden, noch der Umstand zu statten, daß in der lezten Zeit ansehnliche Beträge von effektiven Stüken aus Wien angelangt waren. Gleichwol müssen ihre Verluste beträchtlich gewesen seyn, wie aus nachstehender Zusammenstellung der Kurse zu Anfang und am Schlusse dieses Monats erhellt. Es standen nemlich am 1 April die 5prozentigen östreichischen Metalliques 80⅞ und schlossen gestern mit 84⅜; die 4prozentigen 66⅞ — 73¼; Wiener Bankaktien 1110—1226; Partiale 111⅞ — 115⅝; Rothschildische 100Guldenloose 155 — 158¾. Den stärksten Aufschwung nahmen unter den vorgenannten Papieren die Bankaktien, für die im Laufe der beiden nächsten Monate sogar ein noch weiteres Steigen in Aussicht genommen wird. Denn man bezahlte schon an der gestrigen Börse, um eine gewisse Quantität davon zur Hälfte Ende Mai's und zur andern Hälfte Ende Junius zum Kurs von 1300 haben zu können, eine Prämie von 35 fl. per Stük. Von den übrigen hier im Handel umgehenden Papieren haben die Falconnets den stärksten Aufschwung im Laufe dieses Monats erfahren, indem solche von 52⅞ auf 58¾ gestiegen sind. Schwächer war die Bewegung in den holländischen Effekten, von denen namentlich die Integrale zu 37¾ eröfneten und mit 38⅛ gestern schlossen; ein Preis, der gleichwol deren lezterm Kurs an den einheimischen Börsen noch übersteigt, zumal wenn man berüksichtigt, daß Amsterdamer Wechsel hier jezt 1 Proz. unter Pari stehen. Indessen hegt man hier die Ansicht, es werde die holländische Regierung bei Vertheilung der niederländischen Staatsschuld vortheilhaft bedacht und Belgien genöthigt werden, einen nicht unbedeutenden aliquoten Theil davon für seine Rechnung zu übernehmen. Die polnischen Loose haben unter allen Papieren die unbedeutendste Besserung erfahren: denn am 1 d. M. bezahlte man sie mit 45, bei der Abrechnung aber mit 46 preuß. Thalern das Stük. — Gestern Nachmittag machte sich unter den Papierhändlern im Lokal der sogenannten Handelskammer große Kauflust bemerklich und die Kurse stiegen aufs Neue, so daß die 5prozentigen Metalliques auf 85 in die Höhe gingen; die 4prozentigen 74; Bankaktien 1240 u. s. w. Bald aber verlautbarte die Ankunft eines Kouriers von Wien, der ungünstige Nachrichten überbracht haben sollte. Dis reichte hin, um alsbald ein Weichen hervorzurufen, das auch bis heute fortgedauert hat; in Folge davon aber notiren wir jezt die 5prozentigen Metalliques 83⅛; die 4prozentigen 72⅜; Wiener Bankaktien 1218; Partiale 114¼; Rothschildische 100Guldenloose 158. — Im Bereiche des Wechselhandels blieben zwar die Kurse so ziemlich unverändert, indessen wird für London k. S. 148 geboten, ohne bereitwillige Abgeber zu finden, und auf längere Sichten ist es unter 147⅛ nicht zu haben. Paris k. S. behauptet sich zu 79⅛. Langsichtiges Paris aber, so wie auch Hamburg, Wien und Berlin wird von Kapitalisten gesucht, die es vorziehen ihre Fonds darauf anzulegen, statt sich mit einem Diskonto von 2½ Proz. zu begnügen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Hannover vom 23 April: „Hinsichtlich des von der zweiten Kammer beschlossenen Antrags auf Ausarbeitung eines Staatsgrundgesezes ist nunmehr die Mittheilung der ersten Kammer erfolgt. Die erste Kammer ist zwar im Allgemeinen mit obigem Antrage einverstanden, hat jedoch in der Fassung einige Abänderungen gewünscht und zugleich vorgeschlagen, daß der Entwurf eines Staatsgrundgesezes von Sr. Maj. dem Könige den Ständen vorgelegt werden möge. Die Majorität in der zweiten Kammer entschied sich für die Annahme der von der ersten Kammer mitgetheilten Fassung. Auch war bei der zweiten Kammer die Erklärung der ersten Kammer über den Antrag „auf Vereinigung der königl. Kassen mit den Landeskassen" eingegangen. Der Inhalt derselben war: daß die erste Kammer den auf das Erbieten zu einer Civilliste und Vereinigung der Kassen gerichteten Antrag der zweiten Kammer ablehne, indem sie sich zur Zeit von den finanziellen Vortheilen nicht habe überzeugen können, welche eine solche Vereinigung für das Beste des Landes und einen großen Theil der Unterthanen gewähren möchte. Diese Verschiedenheit der Ansichten veranlaßte lebhafte Diskussionen in der zweiten Kammer, und es ward am Ende beschlossen, die erste Kammer zu einer Konferenz von Deputirten beider Kammern einzuladen.

Digitized by Google

Die erste Kammer hat diese Konferenz angenommen, jedoch ist dieselbe noch zu keinem Resultate gediehen. — Die Aeltesten und Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Hannover haben sich mit einer Petition an die Ständeversammlung gewandt, worin sie darauf antragen, daß den israelitischen Unterthanen des Königreichs, zur Verwirklichung des Art. 16. der deutschen Bundesakte, die staatsbürgerlichen Rechte gegen Uebernahme aller Bürgerpflichten ertheilt werden möchten. In der zweiten Kammer vereinigten sich alle Stimmen dahin, im Allgemeinen den Wunsch auszusprechen, daß auf eine Verbesserung des Zustandes der Israeliten Bedacht genommen werden möge, und das königliche Ministerium zu ersuchen, die Frage, wie diese Verbesserung in Ausführung zu bringen, mit Berüksichtigung der in den verschiedenen Provinzen bestehenden Verhältnisse zu prüfen und den Ständen baldthunlichst geeignete Vorschläge vorzulegen."

* Hannover, 20 April. Hier ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Stadtgericht der königl. Residenzstadt Hannover, 16 April 1831. Es wurde am 26 v. M. im landschaftlichen Gebäude ein gegen mehrere Mitglieder der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung gerichteter anonymer Drohbrief gefunden, dessen Verfasser bis jezt nicht hat ausgemittelt werden können. Da jedoch an der Entdekung des Thäters dieses Attentats sehr gelegen ist, so wird unter ausdrüklicher Autorisation des königl. Kabinetsministeriums für denjenigen, welcher den Verfasser jenes Briefes dergestalt nachweisen würde, daß derselbe zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden könnte, eine Prämie von einhundert Thalern Konv. M. damit ausgelobt. Der Brief selbst kan an jedem beliebigen Tage im Stadtgerichte eingesehen werden."

* Braunschweig, 25 April. Der Herzog Wilhelm hat am 20 d. M. die Urkunde, welche nach der hiesigen Verfassung der Landesherr vor der Erbhuldigung wegen Aufrechthaltung der Landschaftsordnung und der Hausverträge über die Erbfolge und die Untheilbarkeit des Landes ausstellt, an die Landschaft gelangen lassen, und die Danksagung des ständigen Ausschusses dafür so wie den Glükwunsch zu seinem bevorstehenden Regierungsantritte zu empfangen geruht. Zugleich erschienen zwei herzogliche Patente (welche die Allg. Zeitung bereits lieferte). Die Truppen hatten sich Morgens am Denkmal der beiden Herzoge, welche bei Jena und Waterloo blieben, versammelt, erhielten hier die unter jenen Herzogen geführten Fahnen, und wurden sodann zur feierlichen Eidesleistung geführt, welche in Gegenwart des mit Jubelruf begrüßten, zum hannöverischen Feldmarschall ernannten Herzogs und nach einer Rede des Hofpredigers erfolgte. In den Tagen darauf statteten Se. Durchlaucht einen Besuch zu Hannover ab, und unsre Stadt erfüllte sich mit Fremden und den Vorbereitungen zur Huldigungsfeier; ihre Erleuchtung hatte der Herzog nicht gewünscht, und mehr als die reichste gekostet hätte, ward den Armen gespendet. Das Geläute aller Glokken und Musik von der Höhe der Thürme kündigten am Morgen des 25 April die Feier des Tages, und der Donner der Kanonen den Einzug des Herzogs in das Stadtthor an. Er fuhr im Geleite seines Hofgefolges und der reitenden Bürgergarde und der Husaren durch die jubelnden Mengen, durch die geschmükten Straßen, unter Blumen und Blumenkränzen zu dem heiligen Dome, wo die Mitglieder der Staatsbehörden und des landständischen Ausschusses, die zahlreichste Versammlung ihn mit Gesang empfingen. Nach der mit sichtbarer Rührung vollbrachten Andacht begab er sich auf das Leverische Schloß, um sich auf dem Throne den Huldigungseid leisten zu lassen, und ritt sodann zum Rathhause, wo er sich auf dem Balkon den versammelten Bürgern und ein Viereк bildenden Bürgergarden unter weithallendem Jubelrufe zeigte; und wo die Abnahme des Huldigungseides mit Gesang angefangen und beschlossen ward. Bei der Rükkehr des Herzogs nach Richmond erfolgten 101 Kanonenschüsse. Bei Hofe ist heute und morgen große Tafel, bei den Armen der Tisch auch gedekt, und das Schauspielhaus wird eben so glänzend als voll seyn.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung sagt: „Wie aus Königsberg vom 25 April gemeldet wird, hatte man daselbst über Riga Briefe aus Wilna erhalten, denen zufolge dort Alles ruhig, und man um so mehr unbesorgt war, als stündlich eine Verstärkung der Garnison von Riga her erwartet wurde. — Aus lezterer Stadt meldet man, daß dort große Truppenmassen auf Struſen (einer Art großer Kähne) eintrafen. — Von Kauen her fehlte es durchaus an weitern Nachrichten."

Die Königsberger Zeitung berichtet aus Tilsit vom 22 April: „Aus dem Augustowschen hört man, daß die Insurgentenanführer von Puschet und Schon mit ihren Haufen gänzlich geschlagen sind. General v. Friken trieb eine Abtheilung von 6000 Mann vor sich her, die sich nach Kauen zurükzog. Vor dem Memelstrom gelang es 4000 Mann, sich in die Wälder zu flüchten, die Andern wurden eingeschlossen und hatten von der einen Seite den Strom und von der andern die russischen Feuerschlünde, die mit Kartätschen in ganz kurzer Zeit den Haufen niederstrekten. Man glaubt, daß nicht 100 Mann am Leben geblieben sind."

Nach der Posener Zeitung sollten schon zu Ende Aprils zu Deckung der Gränzen 80,000 Mann nach preußisch Litthauen ziehen, und zwei Armeekorps bilden, deren Kommando der Generallieutenant v. Kraft, unter der obern Leitung des Feldmarschalls Gneisenau, führen wird. Dasselbe Blatt will wissen, daß der Großfürst Konstantin, der Anfangs jedes Kommando gegen die Polen abgelehnt habe, jezt ein Hauptkommando übernehme, wobei sich 30,000 Finnländer befänden. — Die Polen hätten bis jezt noch überall streng die Neutralität beobachtet; mit russischen Streifparteien sey es aber nicht immer so genau hergegangen.

Polen.

In dem Sizungssaale der Landbotenkammer hatte sich am 21 April auf die Nachricht, daß an diesem Tage wichtige diplomatische Fragen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet werden sollten, eine sehr zahlreiche Versammlung von Zuhörern eingefunden, und auf den Ministerbänken nahmen außer dem Grafen Malachowski auch der Minister des Innern, B. Niemojowski, der Finanzminister Biernazki und der Staatsrath Graf Wielopolski Plaz, welcher lezterer vor Kurzem aus England zurükgekehrt war, wohin er mit diplomatischen Aufträgen von der Nationalregierung abgesandt worden. Der Marschall der Landbotenkammer eröfnete die Sizung mit der Erklärung, daß zwei wichtige Gegenstände die Versammlung heute beschäftigen sollten, nemlich die Forderung um Aufklärungen von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und der von Seite der Regierung gemachte Antrag, ihr einen Kredit von

Digitized by Google

1 Million Gulden zu eröfnen, um die Bauern bei der neuen Aussaat damit zu unterstützen. Ehe man sich mit diesen Gegenständen befaßte, erfolgten noch vorläufig einige Erörterungen über die Statuten der Kammer; der Marschall erklärte nemlich, daß, obgleich die Repräsentanten durch den Beschluß vom 15 März in die Hauptstadt zurükgerufen würden, doch die Entscheidung vom 13 Febr. den Marschall bevollmächtige, so lange Urlaub zu bewilligen, als die Zahl der Anwesenden noch zehn über die Hälfte der gesamten Repräsentanten betrage, und daß er daher solchen Urlaub ertheilen werde. Mit dieser Erklärung war man einstimmig zufrieden, nur wurde bemerkt, daß bei der Ertheilung von Urlaub auf diejenigen Rüksicht genommen werden solle, welche bis jezt den Berathungen ununterbrochen beigewohnt hätten. Der Landbote Turski trug darauf an, daß die Aufklärungen von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den vereinigten Kammern gegeben werden sollten, und zwar kraft früherer Reichstagsbeschlüsse, nach denen alle wichtigern Mittheilungen auf diese Art geschehen sollen. Hr. Swirski unterstüzte diesen Antrag, indem er noch hinzu fügte, daß wenn der Reichstag die Minister zur Rechenschaftablegung auffordere, er dis nur auf den Grundsaz gestüzt thun könne, daß er die monarchische Gewalt ausübe, der allein diese Prärogative zukomme; diese Gewalt aber sey nicht in jeder einzelnen Kammer, sondern nur in beiden zugleich enthalten. Andere Landboten waren der entgegengesezten Meynung, und nachdem sich der Marschall dahin ausgesprochen hatte, daß er die Nothwendigkeit nicht einsehe, warum die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten geforderten Aufklärungen in den vereinigten Kammern abgegeben werden sollten, und zwar deßhalb, weil es etwas Anderes sey, Traktate, Pakte und Verträge abzuschließen, etwas Anderes, Aufklärungen geben, die im Verlaufe jeder andern Diskussion gefordert werden könnten, und die, wenn sie stets in den vereinigten Kammern statt finden sollten, den Gang der Verhandlungen nur hemmen würden. So kam man dahin überein, daß der Deputirte Krysinski ohne Verzug die Punkte eröfnen solle, hinsichtlich deren er eine Mittheilung vom Minister verlange. Der genannte Deputirte nahm somit das Wort und sprach sich, wie die Zeitungen sagen aus dem Stegreif, folgendermaaßen aus: Ehe er die Fragen ablese, auf die ihm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, gewiß antworten werde, sehe er sich genöthigt, die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Umstände zu lenken, welche ihn zu Stellung seiner Fragen veranlaßten. Einerseits seyen die Anstrengungen der Armee, andrerseits die Bemühungen der Nation für die allgemeine Sache nicht zu verkennen; unbekannt aber sey es, ob auf dem dritten, nicht weniger wichtigen Felde, dem der Diplomatie, mit gleichem Eifer gearbeitet werde. Hier müsse es nun einen Jeden wundern, daß in den Kabinetten nicht nur der unumschränkten, sondern auch der konstitutionellen Monarchien sich eine so völlige Gleichgültigkeit gegen die polnische Sache zeige. Zwar gebe das Volk hin und wieder Zeichen von Mitgefühl zu erkennen, die Kabinette aber blieben still. Thränen und Trauerflore könnten nichts helfen, und entscheidende Thatsachen sehe man nirgends. Ehe man nun aber ein Urtheil über die auswärtigen Mächte sich erlaube, möge man sich vorher überzeugen, ob auch Polen seine Schuldigkeit gethan. Er wolle zwar Niemand anklagen, im Gegentheil glaube er, daß Jedermann die besten Absichten habe; aber diese wären nicht hinreichend, man müsse sie auch ins Leben treten lassen; Kopf und Herz müßten sich vereinigen, nur aus der Gemeinschaft beider könnten befriedigende Resultate hervorgehen. Nun wären es besonders zwei Epochen in den auswärtigen Beziehungen, welche er herausheben und über die er Aufschluß fordern wolle; die erste betreffe die Zeit der Diktatur, deren er nur mit Schmerz Erwähnung thun könne, und der Minister werde gewiß durch amtliche Aktenstüke die Kammer über die Tendenz aufklären, welche die auswärtige Politik während dieser beklagenswerthen Diktatur gehabt habe.

(Fortsezung folgt.)

Nachrichten aus Warschau vom 21 April im östreichischen Beobachter melden: „Die Berichte aus dem Hauptquartier des Generals Skrzynezki, welches sich fortwährend in Jendrzejow befindet, reichen bis zu diesem Morgen, und bezeugen, daß daselbst in den leztern Tagen durchaus nichts Erhebliches vorgefallen ist. Beide Armeen sind so viel als möglich konzentrirt, beschränken sich aber bisher darauf, sich gegenseitig zu beobachten. Hingegen ist zuverlässigen, wenn gleich noch nicht amtlichen, Nachrichten zufolge der General Sierawski, bei Belzyce, nicht weit von Lublin, am 18 d. angegriffen und mit bedeutendem Verluste bis Pulawy zurükgeworfen worden. Diese Affaire kostete dem General Sierawski gegen 1000 Mann, und sein Verlust ist dadurch noch empfindlicher, daß mehrere ausgezeichnete Offiziere dabei das Leben verloren haben. — Die hier in Betref der Cholera gehegten Besorgnisse vermindern sich wieder; allem Anscheine nach nimmt diese Krankheit keinen epidemischen Charakter an, und die Anzahl der Kranken, hat sich, wenigstens in der Hauptstadt, seit drei Tagen nicht vermehrt; die Aerzte erklären sie als blos sporadisch."

Der Munizipalrath von Warschau hat unterm 19 April bekannt gemacht, daß, da nach der Meynung des Medizinalkollegiums das Düngerverbrennen, welches Tag und Nacht auf den Straßen von Warschau vorgenommen wurde, weil sich in einigen Lazarethen der Typhus gezeigt hatte, nicht nur den Krankheitsstof nicht beseitige, sondern im Gegentheil der Gesundheit schädlich sey, die angezündeten Düngerhaufen sofort gelöscht, weggeräumt und dieser Gebrauch fernerhin aufgegeben werden solle.

* Warschau, 21 April. Noch stehen beide Armeen einander gegenüber; ziehen aber so viel Verstärkungen an sich, als ihnen möglich ist, und sezen sich in Vertheidigungsstand. Der Generalissimus Skrzynezki, der Alles mit äußerster Behutsamkeit und Ueberlegung unternimmt, hat auch nichts versäumt, um selbst mögliche partielle Unfälle gefahrlos zu machen, und seinen Rükzug zu deken. Daher ist die Hauptstadt durch Wälle, Barrikaden und Pallisaden in solchen Vertheidigungsstand versezt, daß nur eine ganz siegreiche Armee eine Belagerung unternehmen kan; er hat sogar die Armee durch einen Tagsbefehl schon auf einen möglichen Rükzug vorbereitet. Doch müssen, bevor es dazu kommt, erst alle befestigten Stellungen von Kaluszyn bis zum Brükenkopfe von Praga mit Sturm genommen werden, was nicht leicht ist, da die Polen im Bajonnetfällen entschieden die Oberhand haben, indem sie von den dazu angestellten Fechtmeistern fortwährend geübt waren, die Russen hingegen darin vernachlässigt sind, und daher beim ersten Zusammentreffen sogleich die Ueberlegenheit der Polen anerkennend, den Muth sin-

Digitized by Google

ten ließen. Nun aber würde die Weichsel dieses rasche Fortrüken aufhalten, wad es müßten einige Wochen verstreichen, bis man mit den Anstalten zu einer Schifsbrüke fertig wäre, da bei einer Breite der Weichsel von wenigstens 500 Klaftern eine Brüke aus Pontons allein schwer möglich ist. Doch bis dahin wird die polnische Armee großen Zuwachs erhalten, da aus allen polnischen Provinzen Tausende kampflustiger Jünglinge ankommen und die Landleute bei dem gänzlichen Mangel an Nahrung und Arbeit, indem die Felder aus Mangel an Saatkorn unbebaut gelassen werden mußten, sehr gern in den Militairdienst treten. Schon jezt stehn doppelte Reserven da, die sich immer ergänzen. Dazu kommt noch, daß der Aufstand in Volhynien und Litthauen sich immer mehr auszubreiten scheint; nach offiziellen Berichten aus Zamosc haben die Insurgenten den General Dawidoff, der von dem Korps des Generals Toll detaschirt war, um dem General Dwernizki in den Rüken zu fallen, über den Bug zurükgetrieben. Bei diesen Umständen, und da die Landbewohner in den von den Russen besezten Provinzen aller Lebensvorräthe beraubt sind, und daher jede Gelegenheit ergreifen, den Russen zu schaden, um bald ihrer los zu werden, scheint eine Hauptschlacht am Ende unvermeidlich. Mitten unter diesen günstigen Vorbedeutungen scheint hier eine immer schärfere Linie die beiden Parteien abzusondern; die eine beabsichtigt nur eine gänzliche Herstellung von Polen, und will erst dann manche Verbesserungen einführen; die andere hält den jezigen Zeitpunkt für den geeignetsten, eine völlige Umwälzung des bisher Bestandenen vorzunehmen, und die Revolution zu vervollständigen. Sie führen bis jezt einen Federkrieg in den Zeitungen, und da die erstere das ganze Militair für sich, die andere aber unter andern den Nepotismus gegen sich hat, so scheint es, daß das Streben der leztern sich nur auf heftige Deklamationen in den Zeitungen wird beschränken müssen. Nach erfolgter Trennung des Senats von der Landbotenkammer ward in der leztern über die diplomatischen Unterhandlungen mit dem Auslande debattirt; indessen lehrten die Berichte, welche sowol der stellvertretende Minister des Aeußern, als der eben aus England zurükgekommene Marquis Wielopolski der Kammer erstatteten, nichts weiter als was aus den Zeitungen bekannt ist; sie zeigten, daß kein Staat mit den Polen in diplomatische Verhältnisse treten wolle. — Die Cholera greift hier immer mehr um sich; doch sind die Sterbefälle im Verhältnisse an Zahl viel geringer als zur Zeit des Ausbruchs, wo fast jeder davon Angegriffene in einigen Stunden zu leben aufhörte. — Warschau, 25 April Mittags. Die eben aus dem polnischen Hauptquartiere zu Jendrzeiow (5¼ Meilen von Warschau) anlangenden Nachrichten enthalten nichts Neues. In der Nacht haben die Russen einige Signalschüsse gethan, allein es erfolgte darauf Nichts. Ein litthauisches Korps unter Oginski soll, im Anzuge gegen die russischen Garden, bei Augustowo angelangt seyn.

† Brody, 23 April. Wir haben seit einigen Tagen das Kriegstheater sehr in unserer Nähe, und blikken mit Besorgniß dem Ausgange des unseligen Kampfes entgegen. Die bisher ruhigen russischen Provinzen werden durch die Aufrufe des Generals Dwernizki in Aufstand versezt; er findet auf seinem Marsche zahlreichen Anhang, und überall entschiedenen Enthusiasmus für Wiedererringung der Unabhängigkeit. Obgleich großer Mangel an Feuergewehren ist, so bieten die Sensen doch auch hier einen Ersaz dafür an. Radziwilow, wo am 21 die polnischen Truppen durchkamen, wurde am 22 von dem Korps des Generals Rüdiger besezt, welcher den Polen auf dem Fuße folgt, und ihre Bewegungen nur zu beobachten scheint, um die Ankunft des aus Podolien unter dem General Roth anrükenden Korps zu erwarten, und mit diesem vereint zu wirken, da ihm das Treffen am 18 überführt zu haben scheint, daß er allein dem General Dwernizki nicht gewachsen ist. Die wohl berechneten Manövres des Leztern zeugen von seinem Unternehmungsgeiste wie von seinen Talenten.

† Von der polnischen Gränze, 25 April. Zu [illegible] war das Gerücht verbreitet, daß es zwischen den russischen und den polnischen Truppen bei Siedlce zu einem Haupttreffen gekommen sey, wobei die Russen das Schlachtfeld behauptet hätten; man gab aber kein Datum an, und von Warschau selbst wird davon nichts gemeldet. Also hat vermuthlich eine Verwechselung mit dem mißlungenen Gefechte des Generals Sierawski bei Radowka statt gefunden. Aus dem russischen Hauptquartiere wird im Gegentheile gemeldet, daß man sich zu einer offensiven Unternehmung mit voller Ueberzeugung des Erfolgs nicht stark genug fühle, sich daher am Bug aufstellen und verschanzen wolle, um in dieser Stellung, die zugleich dazu dienen werde, das Landvolk in Lithauen und Volhynien in Zaum zu halten, Verstärkungen aus dem Innern abzuwarten, welche General Czernitscheff in größter Eile der Armee zuführe. Da jedoch bei der ungeheuern Ausdehnung des russischen Reiches die Ankunft eines so ansehnlichen gerüsteten Heeres sich einige Monate verziehen dürfte, so glaubt man, daß eine Art gezwungenen Waffenstillstandes zwischen beiden Heeren eintreten könnte, da bei der Umsicht des polnischen Obergenerals nicht zu vermuthen ist, daß er den Feind [illegible] einer festen, vortheilhaften Stellung angreifen werde, falls er sich nicht seiner Ueberlegenheit völlig bewußt seyn sollte. Die beiden Heere werden sonach vielleicht eine Zeit lang unthätig bleiben, und sich zu einem desto heftigeren Kampfe bereiten. Es wäre erfreulich für die Menschheit, wenn die neutralen Mächte die Zeit der Waffenruhe zu Unterhandlungen und Beendigung [illegible] Krieges benüzten, die für beide Theile erwünscht seyn, und [illegible] von dem Besorgnisse eines allgemeinen Brandes befreien [illegible] Der häufige Kourierwechsel zwischen Wien, Paris und Berlin gewährt die Hofnung, daß die großen Kontinentalmächte schon jezt allen ihren Einfluß zur Herstellung des Friedens anwenden, und es ist nicht anzunehmen, daß England ihren Bemühungen [illegible] gern beitreten sollte.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent bemerkt: „Das Kontingent Oestreichs zur Bundesarmee ist vollkommen gerüstet; es besteht aus 95,000 Mann mit verhältnißmäßiger Artillerie und vier Pontons-Equipagen. — Die östreichische Regierung soll der französischen Botschaft in Wien angezeigt haben, daß sie das Gesuch Karls X um einen Aufenthalt in Grätz genehmigt habe."

Wien, 29 April. 4prozentige Metalliques 70⅞; Bankaktien 1004.

Wien, 30 April. 4prozentige Metalliques 70⅞. — Bankaktien 1002.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*† Paris, 27 April. Noch immer sind die vorgeblichen Mißhelligkeiten zwischen Hrn. Casimir Perier und einigen seiner Kollegen, als dem General Sebastiani, Hrn. Montalivet und Barthe, so wie die königliche Schlußrede an der Tagesordnung, und in den heutigen Journalen werden Sie eine Menge Kommentare über den Artikel des gestrigen Moniteurs finden, welchen ich hier schon zur Sprache gebracht habe. Der Temps tadelt daran, was von der Ehrfurcht und Erkenntlichkeit gesagt wird, mit welcher die Minister jederzeit die Inspiration des Monarchen aufgenommen haben oder aufzunehmen bereit sind; der National sagt indirekt, allein grob genug, daß er wohl merke, man habe einige Zeilen auf ihn gemünzt, daß ihm aber am Ende am Urtheil einer erhabenen Person über das, was er in Gemäßheit des Gesezes druke, eben nicht viel liege, und die Tribune sagt mit eben so wenig Schonung und auch nur sehr leichter Hülle, daß der Moniteur dem Monarchen kein besonderes Kompliment gemacht habe, indem er zu verstehen gab, die Rede sey auch eine jener Inspirationen, gegen welche man nichts einzuwenden habe. Der Artikel des National, so unziemlich er auch Manchem im Ganzen erscheinen mag, enthält übrigens sehr vernünftige Gedanken über die Theilnahme des Königs an den Akten und Berathungen des Kabinets, eine Theilnahme, welche charakterfeste Männer in nichts irren sollte, zudem aber natürlich und keineswegs gesezwidrig ist, indem der König als Wächter des Interesses seiner Dynastie nicht nur beim System im Allgemeinen, sondern auch bei vielen einzelnen Schritten betheiligt ist. Wenn aber dasselbe Blatt damit anfängt, daß es behauptet, die Wirklichkeit der Mißhelligkeiten sey dadurch erwiesen, daß das Ministerium sie läugnet, so verfällt es auf eine abgenuzte Logik, auf welche man nichts zu antworten hat. Was der Rede Ludwig Philipps besonders, namentlich bei der Jugend geschadet hat, das ist die Prorogationsrede des Königs von England, in welcher allerdings mehr Energie, mehr Festigkeit, mehr Freiheitssinn sich ausspricht. Allein wie verschieden sind die Umstände, die Lage, die Umgebung, in der sich beide Monarchen befanden! Wilhelm IV beginnt einen Kampf mit der aristokratischen Volksrepräsentation und muß sich selbst zum Reformer machen, wenn ihm der künftige Julius nicht auch eine Katastrophe zuziehen soll, während bei uns der Kampf entschieden, der Sieg längst gefeiert worden ist. In beiden Ländern ist die Volksrepräsentation überflügelt, hier von der Bewegung, d. h. von allen Unzufriedenen, Ehrgeizigen, sanguinischen Temperamenten, in England aber von der Masse der Nation, welche eine Vertretung fordert, wie wir sie selbst unter Karl X gehabt haben und die Schwächung des übermächtigen aristokratischen oder monopolistischen Elements, das bei uns so unmächtig, so ohne allen Gehalt ist. Man kan es sich nicht verbergen, England, dessen Volk lange das freieste in der Welt war, und das wirklich mehr Aufklärung, eine bessere Verwaltung, mehr öffentliches Leben als Frankreich besizt, ist doch an politischer Freiheit weit hinter lezterm zurükgeblieben und wird nie zu der Gleichheit und dem allen Klassen zugänglichen Wohlstande gelangen, welche in Frankreich die Frucht einer Alles durchwühlenden blutigen Revolution sind. Verabscheuungswerthe Mittel haben hier höchst wohlthätige Wirkungen hervorgebracht, aber freilich sind dafür auch viele Seiten unsrer Geschichte befleckt. Man hat also Unrecht, zwei ganz verschiedene Dinge zusammenzuwerfen und aus der Bedeutsamkeit der englischen Thronrede einen Vorwurf gegen den König der Franzosen zu schöpfen, der keinen andern Zwek hatte als nur den, eine Kammer, welcher er die Befestigung seines Throns verdankt, nicht ohne einige Worte der Anerkennung und der Dankbarkeit zu entlassen. Nichtsdestoweniger hört man hier nun die jungen Brauseköpfe und alten Anarchisten ausrufen: „Das nenn' ich mir einen König! Der hat nicht bei seiner Thronbesteigung viele Worte gemacht und große Dinge angekündigt, allein er weiß zu handeln wenn es Zeit ist, er widersteht der unpopulairen Mehrheit im Parlamente und schließt sein Ohr den Einflüsterungen der Höflinge." In demselben Sinne war ein Artikel abgefaßt, den Sie im Courrier français gelesen haben werden, und der mit den Majestätsbegriffen durchaus unverträglich war. Man weiß nun einmal hier habe sociale Stellungen nicht zu achten; der Nivellirungsgeist wird mit jedem Tage allgemeiner, und wohin das führen soll, ist nicht abzusehen! Ist es aber möglich, sich zu verbergen, wie heilsam gewisse Fiktionen, ein sich selbst aufgelegter Respekt gegen den Höchsten im Staate sind, der nun und nimmer in die gemeine Sphäre herabgezogen werden soll! Glauben Sie indessen nicht, daß Zwang oder Reaktionen wirksame Heilmittel gegen dis Uebel wären: Haben doch die Bourbone „älterer Linie" nichts unversucht gelassen; haben sie doch die Pairskammer und sich mit einem gewaltigen Nimbus umgeben; haben sie doch mit Strenge alle Vergehen der Presse gegen ihre Person und ihren Rang bestrafen lassen! Ihre Bemühungen vermehrten ihre Gegner und erweiterten den Riß zwischen ihnen und dem Volke, ja Karl X sah es am Ende deutlich ein, daß die Angriffe nicht der Verwaltung, nicht dem Ministerium vom 8 August, sondern ihm selbst galten, und allerdings hätte nicht leicht etwas die Nation mit dem göttlichen Rechte und der Verläugnung ihres Ruhms aussöhnen können. Gleichheit und Ruhm, das sind die zwei Leidenschaften des französischen Volkes: erstere ist auf Begriffe gegründet, welche die Civilisation herbeigeführt hat, die andere liegt im Blute und hat nichts gemein mit Philosophie und Gesittung. Zwischen beiden liegt ein großer Widerspruch: das eine Prinzip ist rationell, das andere auf ein Gefühl gegründet, gegen welches oft die Vernunft sich sträubt und die Menschlichkeit sich empört. Dieselbe Opposition, die mit Heftigkeit auf Abschaffung aller Todesstrafen dringt, würde Städte in Asche legen und Hunderttausende verbluten lassen, freilich um die ganze Welt ihrer Grundsäze theilhaft zu machen! Diese Betrachtungen sind betrübend; groß und herrlich steht das freie Frankreich da, aber in seinem Innern nagt ein Krebs, der seine Zukunft bedroht! Um nicht mit so trostlosen Gedanken zu schließen, mache ich Sie auf das lustige Gezänke aufmerksam, das einige Journale wegen des Bandes der Dekorationsmedaille für die Juliushelden erhoben haben: soll es blau oder roth, ganz roth, oder ganz blau seyn? Ueber diese Fragen streitet man als über eine Alles umfassende Staatsangelegenheit, ja man ereifert sich, als ob die Ehre des Landes daran hinge,

Digitized by Google

und doch, würde ich gefragt, was könnte ich, die Sache beizulegen, anders antworten als: Bonnet blanc, blanc Bonnet!

* Marseille, 24 April. Die neue Gestaltung unserer Angelegenheiten seit dem festen Auftreten des Ministeriums Perier zeigt sich auch hier schon, wie in Bordeaux und Lyon. Die Geschäfte leben — freilich nur langsam und schüchtern — wieder auf, Hofnung, Muth und Zutrauen beginnen von Neuem. Wir fangen an, uns wie die Pariser an die unruhigen Auftritte und Volkstumulte zu gewöhnen, die jezt alle Woche bald frecher, bald mäßiger vorfallen. Die neuesten gehen angeblich gegen die Karlisten und Jesuiten; ich glaube jedoch beinahe, daß sie von diesen ausgehen, denn nach den herkömmlichen Verwünschungen dieser Partei, die nicht fehlen dürfen, kommt immer das Vive la république, Vive la guerre, besonders in den Quartieren Revolet und St. Martin. Diese Rufe sind aber gerade das: in hoc signo vinces der Karlisten. — Der gränzenlose Enthusiasmus für die braven Polen, denen zu Ehren ein Gastmahl, eine Illumination nach der andern gegeben wird, veranlaßt auch manche unruhige Scenen und gibt dazu Gelegenheit und Vorwand. — Der Gesandte des Dey's von Tunis mit seinen fünfzehn maurischen Sklaven, der vor einigen Tagen auf einer unserer Briggs angekommen ist und eben Quarantaine hält, hat gute Hofnung für unsern künftigen Handel nach jenen Gegenden erwekt, wenn diese in bessern Zeiten einmal in Gang kommen und Frankreich von seinem neuen, nordafrikanischen Kolonien Nuzen ziehen kan. Der Gesandte geht mit Vollmachten des Dey's nach Paris, um dort mit der Regierung über die Angelegenheiten seines Landes zu verhandeln. — Weniger erfreulich für uns ist die Erscheinung der vielen italienischen Flüchtlinge, die von Livorno herüberkommen. Sie sind größtentheils von Allem entblößt, und die Regierung schikt sie sogleich nach Macon, von wo sie sich ohne ihre ausdrükliche Erlaubniß nicht entfernen dürfen. Unter ihnen haben wir mehrere wieder erkannt, die sich vor einigen Jahren mit der Philhellenen-Expedition nach Griechenland einschifften.

Deutschland.

** Kassel, 26 April. Der auf den 1 Mai fallende Geburtstag unsrer edlen Kurfürstin, der zugleich auch der des Königs Ludwig Philipp in Frankreich ist, wird hier durch zahlreiche Banquets gefeiert werden, zu denen Subscriptionen gesammelt, und auch die hier jezt anwesenden Mitglieder der Stände eingeladen worden sind. Ihre kön. Hoheit hat sich jedoch alle öffentlichen Feierlichkeiten verbeten, daher auch die Paradirung der Bürgergarden und die Austheilung der von hiesigen Frauenzimmern kostbar gestikten Fahnen an dieselben nicht statt haben werden, sondern auf die Pfingstfeiertage verschoben worden sind. Wie es heißt, wird der allerdurchlauchtigste Bruder der Kurfürstin, der König von Preußen, der zu einer Truppenrevue in Paderborn eine Reise unternehmen will, den 28 d. M. hier zum Besuche eintreffen. — Die Stände halten jezt einen Tag um den andern öffentliche Sizungen, die von Einheimischen wie von Fremden sehr stark besucht werden. Das im Bellevue-Gebäude dazu provisorisch den Ständen eingeräumte Lokal, — der weiße Saal, der sonst zu Vermählungs- und andern großen Feierlichkeiten diente — faßt wohl 200 Zuschauer. Jedes Mitglied der Stände bekommt zwei Einlaßkarten zur beliebigen Vertheilung, die übrigen Einlaßkarten sind dem Präsidenten, dem landständischen Syndikus und dem hiesigen Bürgermeister jedesmal zur Austheilung überlassen. Für einen Stenographen und den hiesigen Zeitungsschreiber befinden sich besondere Tische im Saale. — Heute wird eine, aus der Mitte der Ständeversammlung erwählte und aus fünf Personen bestehende Deputation — Graf Degenfeld, v. Landsberg, v. Hammerstein, Amtmann Dedolph und H. Maus — von hier nach Hanau abgehen, um die in vertraulicher Sizung berathene Adresse, als Antwort auf die vom Minister v. Schenk gehaltene Eröfnungsrede, dem Kurfürsten zu überreichen, und zugleich damit von Seite der Ständeversammlung die Bitte und Einladung, bald möglichst nach Kassel zurükzukehren, zu verbinden. — Auf den Antrag des Abgeordneten v. Rintein, Obergerichtsdirektors Wiederhold, wurde in einer der jüngsten Sizungen beschlossen, sich in der Ständeversammlung, bei Nennung der Abgeordneten, aller Titulaturen zu enthalten, und Jeden blos durch seinen Namen zu bezeichnen. — Durch einen andern Beschluß ist festgesezt worden, daß die bisher jedem Mitgliede bewilligten Diäten von 4 Thlrn. täglich zwar bei den außerhalb Kassel wohnhaften Abgeordneten fortdauern, hingegen bei denen, die ohnehin ihren Wohnsiz hieselbst hätten, auf die Hälfte, nemlich 2 Thlr., reduzirt werden sollten. Gleiche Verminderung der Diäten ist auch für den kurfürstlichen Landtags-Kommissair beliebt worden, dem, als er noch besondere Vergütungen für Soirée's, wozu er die Mitglieder der Stände wöchentlich einladen wolle, in Anspruch nahm, geantwortet wurde, daß die Stände auf jene Höflichkeitsbezeugungen verzichteten. — In einer der lezten Sizungen wurde von dem kurfürstlichen Kommissair zur Kenntniß der Stände gebracht, daß die Garantie unsrer Verfassung, um die bei dem deutschen Bundestage, der Verfassungsurkunde gemäß, durch die kurhessische Bundestagsgesandtschaft nachgesucht worden, noch nicht erfolgt sey, indem die Gesandten mehrerer deutschen Höfe erst besondere Instruktionen zu diesem Behufe von ihren respektiven Regierungen abwarten wollten. Der Abgeordnete der Universität Marburg, Professor Jordan, bemerkte hierauf, daß es als ziemlich gleichgültig anzusehen seyn dürfte, ob eine Garantie von Seite der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. erfolge oder nicht. Diese in einer öffentlichen Sizung ausgesprochene Bemerkung fand jedoch in so fern Tadel, als mehrere Mitglieder der Meynung waren, daß das hessische Volk so fest an seiner Verfassung hänge, daß es dieselbe stets mit Gut und Blut zu vertheidigen bereit seyn würde, daher auch einer besondern auswärtigen Bürgschaft für die Erhaltung seiner Konstitution kaum bedürfe. — Die Ausgaben des laufenden Jahres, die zu decken sind, werden auf drei Millionen Thaler angeschlagen. — Der Landgraf Karl in Schleswig, älterer Oheim des Kurfürsten, hat nun auch einen Stellvertreter, in der Person des Hrn. v. Landsberg aus dem Schaumburgischen, zum Landtage gesandt. Der Landgraf von Hessen-Rotenburg wird, wie man hört, von seinem Kanzleirath Lomatsch repräsentirt werden, so daß alsdann die Repräsentation der Prinzen des Hauses vollständig seyn wird. Es sind nemlich dermalen fünf dem kurhessischen Hause und seinen Nebenlinien angehörige Prinzen, die das Recht haben, entweder in Person am Landtage zu erscheinen, oder Stellvertreter zu kommittiren; nemlich: die beiden noch am Leben befindlichen Brüder des verstorbenen Kurfürsten, Vaters des jezigen, Karl und Friedrich, der Landgraf von Hessen-Rotenburg, der Landgraf von Hessen-Philippsthal, und der Landgraf von Hessen-Phi-

Digitized by Google

lippethal-Barchfeld. — Die Fuldaischen Deputirten, welche gegen mehrere die katholische Kirche betreffende Artikel der Verfassung Anfangs protestirt hatten, sind durch eine Erklärung der Ständeversammlung, daß man durch die Verfassungsurkunde keineswegs gesonnen gewesen sey, der Gewissensfreiheit zu nahe zu treten und zugesicherte Rechte zu kränken, zufriedengestellt worden. — (Nachschrift.) Heute noch in aller Frühe ward die Instruktion für die an den Kurfürsten abzusendende Deputation in der Ständeversammlung in einer vertraulichen Sizung diskutirt. Der Deputirte Wiederhold ist der Verfasser der mit Würde abgefaßten Adresse. Um dem Kurfürsten auf das Unzweifelhafteste darzuthun, daß dieser Schritt einhellig beschlossen ward, sind die Mitglieder der Deputation aus fünf verschiedenen Ständen erwählt worden. Sie besteht demnach aus Einem von der Klasse der Prinzen des kurhessischen Hauses, indem Hr. v. Landsberg Stellvertreter des Landgrafen Karl ist; aus Einem von der Klasse der Mediatisirten, Graf Degenfeld nemlich ist Stellvertreter eines Grafen von Isenburg; sodann aus Einem von der Klasse der hessischen Ritterschaft, der v. Hammerstein angehört; aus Einem von den Deputirten der Städte, Dedolph; und endlich aus Einem von den Deputirten der Landgemeinden, Maus.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Ein politischer Abenteurer, Namens Bourlon, der sich den Titel: Herzog der Normandie, beilegt, sich für Ludwig XVII ausgibt und in dieser angeblichen Eigenschaft bereits vor mehreren Jahren Aufsehen erregt hatte, ist neuerdings, nachdem er lange verschollen war, wieder aufgetreten. — Die Gazette de France vom 16 April gibt aus dem Journal du Puy-de-Dome eine aus Brüssel vom 31 März d. J. datirte Proklamation dieses Abenteurers an die Franzosen, worin derselbe in den beleidigendsten Ausdrüken gegen die vorige und gegen die jezige französische Regierung, und mit den gröbsten Invektiven gegen Oestreich seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen sucht. — Unter diesen Umständen sind wir ermächtigt worden, nachstehende aus authentischen Quellen geschöpfte Daten über die Rolle, die dieses Individuum in den Jahren 1819 und 1820 in Italien spielte, und die hierüber zwischen der östreichischen und der französischen Regierung gepflogenen Verhandlungen bekannt zu machen: Im Monat August 1819 erschien ein gewisser Bourlon zu Modena. Er kam aus Corsica über Livorno, gab sich für einen Kaufmann aus, und war mit einem französischen Passe versehen, auf welchem das I in seinem Namen wie ein b (Bourbon) geschrieben war. Nachdem sich Bourlon einige Monate in Modena aufgehalten hatte, ward er der dortigen Polizei verdächtig; er wurde verhaftet, und man fand bei ihm, unter andern Papieren, eine Proklamation, in der Hauptsache derjenigen ähnlich, die er jezt in Brüssel druken ließ, und worin er sich gleichfalls für Ludwig XVII ausgibt. Da der Herzog von Modena diesen Menschen als einen politischen Abenteurer betrachtete, der durch seine Intriguen dem französischen Regentenhause gefährlich werden könnte, selbst aber keine Gesandtschaft in Paris hatte, so übergab er den Verhafteten im Monate April 1820 der östreichischen Regierung, welche ihren Botschafter in Paris beauftragte, sich mit dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten darüber zu besprechen. Dieser erklärte Bourlon für einen gefährlichen Intriganten, der wahrscheinlich das Werkzeug irgend einer Partei seyn dürfte, mit dem Beifügen, daß der französischen Regierung sehr daran gelegen sey, daß dieser Betrüger vor der Hand in Oestreich in Verwahrung bleibe, und genau verhört werde. Die östreichische Regierung willfahrte diesem Wunsche; Bourlon blieb hartnäkig dabei, die Rolle Ludwigs XVII zu spielen; aus Mangel an Materialien konnte die Information nicht weiter fortgesezt werden. Am 3 Dec. 1820 wurde der französischen Botschaft in Wien eine Abschrift der Verhöre mit dem Ersuchen übermacht, die französische Regierung aufzufordern, entweder Bourlon zu übernehmen oder einzuwilligen, daß er in Freiheit gesezt werde. Der damalige französische Botschafter in Wien übermachte dieses Begehren seinem Hofe, erhielt aber keine Antwort. — So blieb die Sache bis zum Jahre 1825, wo dem französischen Botschafter, der sich zur Zeit des damaligen Aufenthalts des k. k. Hofes in Mailand gleichfalls in dieser Stadt befand, am 25 Mai des gedachten Jahres eine neue Note zugestellt, und darin erklärt wurde, daß Bourlon (der zu Mailand in Verwahrung gehalten ward), wenn ihn die französische Regierung nicht übernehmen sollte, unverzüglich in Freiheit gesezt werden würde. In Folge dieser Erklärung erhielt der französische Botschafter den Auftrag von seinem Kabinette, die östreichische Regierung zuvörderst um Mittheilung aller in ihrem Besize befindlichen Aufschlüsse über diese Angelegenheit zu ersuchen. Sämtliche sich hierauf beziehende Akten wurden dem französischen Botschafter am 21 Jun. 1825 übergeben; sie befinden sich zur Stunde noch in Frankreich und sind nie zurükgestellt worden. Um eine Entscheidung von Seite der französischen Regierung zu beschleunigen, erhielt der östreichische Botschafter in Paris neuerdings Befehl, die dringendsten Vorstellungen zu machen; unterm 14 Sept. 1825 erfolgte die Antwort des östreichischen Botschafters, dahin lautend: Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe sich wegen dieser Verzögerung der Sache mit der Nothwendigkeit entschuldigt, Auskunft hierüber in verschiedenen Departements einzuholen; da nun die französische Regierung die Gewißheit erlangt habe, daß Bourlon kein Franzose sey, so habe sie ihrerseits nichts weiter gegen die Freilassung dieses Abenteurers einzuwenden. Bourlon wurde hierauf sogleich an die Gränze gebracht und frei gelassen."

Schweiz.

* Neuenburg, 24 April. Zu dem Ihnen früher mitgetheilten Rescript des Königs ist nachfolgendes Edikt nachzutragen, welches die Geneigtheit Sr. Majestät zu Erleichterung des Landes ein Mehreres zu thun beurkunden mag: „Der Staatsrath benachrichtiget die Bürgerschaften und Gemeinden des Staats, daß Se. Majestät durch ein Rescript vom 31 März ihn bevollmächtigt, ohne irgend eine Entschädigung im ganzen Fürstenthume Neuenburg und Valengin die unter dem Namen Baksteuer bezogene Abgabe abzuschaffen, so wie auch diejenige, welche unter dem Namen der Kelterſteuer (Setier du pressoir) bezogen wird. Se. Majestät nimmt an, daß aus dieser unentgeltlichen Befreiung auch die Abschaffung aller anderweitigen bisher damit verbundenen Lasten oder Bezugstaxen hervorgehen wird, die zum Besten der Bürgerschaften oder Gemeinden auf den Individuen ruhten. Sodann bevollmächtigt vermöge zweier Rescripte vom 31 März und 12 April Se. Majestät ebenfalls den Staatsrath, die Rechte der Gerichtsbarkeit und die gutsherrlichen Einkünfte anzukaufen, welche an die Herrschaften von Gorgier und Vaumarcus geknüpft sind, und sie verordnet, daß nach diesem Ankaufe die Bewohner der beiden Herrschaften von allen dieser Landesgegend eigenthümlichen Abgaben frei seyn.

Digitized by Google

sollen, daß sie auch fernerhin keine höhere Löbersteuer (Landemien) als die übrigen Gebietstheile des Fürstenthums zu bezahlen haben. Den 20 April 1831. Vor dem Staatsrath der Präsident: Sandoz Rollin."

* Schwyz, 24 April. Am heutigen Tage wurde die Landsgemeinde des altgefreiten Landesbezirks abgehalten. Sie war sehr zahlreich und auch von vielen Fremden besucht. Der Beschluß derselben ging dahin, die äußern Bezirke einzuladen, das Provisorium, das sie in Folge der Trennung vom alten Bezirk Schwyz gebildet haben, aufzugeben, Ausschüsse des innern Bezirkes mit solchen der äußern Bezirke zusammentreten zu lassen, welche eine Verfassung zu entwerfen haben, die nachher den Bezirksgemeinden zur Ratifikation vorzulegen sey. — Daß die Regierung des altgefreiten Landes dabei eigentlich nicht besonders geneigt sey, in ein Verhältniß zu treten, das den Ausgleichungen in andern Kantonen ähnlich wäre, wo Städte mit dem Land sich über Vorrechte der Repräsentation und Regierungsverhältnisse verstanden haben, ergab sich klar bei der Berathung vor der Landsgemeinde selbst, und der Unwille sprach sich besonders in den Vorträgen der Landammänner Zay, Schorno, Weber, Hodiger und Anderer aus, das Volk selbst aber erklärte sich ohne bedeutende Theilnahme bei der Abstimmung mehr stillschweigend als durch Aufheben der Hände für den Antrag. Hingegen fand die vaterländische Aufforderung zur Bewafnung und Uniformirung des zweiten Kontingents einen so lebhaften Widerspruch, daß da darüber große Bewegung entstanden war, dem Landrathe die weitere Verfügung überlassen werden mußte. Am auffallendsten erklärte sich Hodiger dagegen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[807] Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.
(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermal im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen, ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden und bei ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Stetten bei Hechingen.
Johann Kleinmaier,
Konrad Bukenmaier.
Von Sikingen.
Matthias Bogenschüz,
Balthas Renz,
Joseph Oesterle.
Von Schlatt.
Georg Pflumm.
Von Killer.
Georg Roth,
Anton Lorch,
Anton Simentinger.
Von Hausen.
Moriz Flad,
Johann Nepomuck Renz,
Joseph Kraus,
Sebastian Keimer,
Magnus Rädle,
Georg Rädle.

Hechingen, den 25 April 1831.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

[808] Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.
(Einberufung abwesender Militairpflichtigen.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermalen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden und bei unterzeichneter Stelle zu melden. Als:

Joseph Stehle,
Max Buckenmayer,
Joseph Renter,
Friedrich Renter,
Herrmann Hölzel,
Sebastian Kraus,
Joseph Anton Schweinler,
Philipp Jakob Hahn.

Hechingen, den 25 April 1831.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

[822] Die Wirthschaft im neu erbauten Börsengebäude zu Augsburg wird vom 1 Oktober l. J. an verpachtet.

Man überläßt dem Pächter bedeutende, sehr schöne Lokalitäten und Keller zum Betriebe seiner eigenen Wirthschaft, außer welcher derselbe noch die Harmoniegesellschaft zu bedienen hat, die sich in dem nehmlichen Gebäude befindet, täglich zahlreich von den Mitgliedern besucht wird, und ihre Bälle und andere Unterhaltungen dort gibt.

Wegen näherer Bedingungen hat man sich längstens bis Ende Junius zu wenden an den

Vorstand des Handelsstandes in Augsburg.

[837] In den Heilanstalten von Dr. J. H. Oberteuffer ist vom 15 Mai an ganz gleiche Alpen-Ziegen-Molke zu haben, wie in Gais und Weisbad, eben so können Kuren von allen officinellen Kräutersäften, Mineralwassern, — von Esel-, Ziegen- und Kuhmilch, von Kräuterbädern aller Art, mit oder ohne mineralische Zusäze — von Milch-, Molken- und Dampfbädern — dem Aufenthalt in Kuhstall-Zimmern gemacht werden. Diejenigen verehrlichen Personen, welche eine Kur bei mir zu machen gedenken, sind höflichst ersucht, mir in Zeiten die Anzeige davon in frankirten Briefen zu machen.

Im obern Rosengarten zu Wattwyl im Kanton St. Gallen in der Schweiz, am 28 April 1831.

[816] Es wird hiemit, unter Beziehung auf die Schiffahrtsanzeige vom Monat Februar d. J., bekannt gemacht, daß das wöchentliche ordinaire Schif von Ulm nach Wien, statt wie bisher am Dienstag, von jezt an am Mittwoch von hier abfahren wird.

Ulm, den 27 April 1831.

Der Verein der Schifleute in Ulm an der Donau.

[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln.

Die Preise der Plaze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[820] Ein junger Mann, protestantischer Religion, der sich mit Erfolg dem Erziehungs- und Unterrichtsfache gewidmet hat, wünscht durch eine Anstellung bei einer öffentlichen oder Privat-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt einen größern Wirkungskreis zu erhalten. Nach vollendeten wohlgeordneten theologischen und philologischen Studien wird er in der Religionslehre, der Geschichte, Geographie und andern wissenschaftlichen Fächern gründlichen Unterricht ertheilen, wie er schon früher mit Zufriedenheit der Eltern und Verwandten der Zöglinge gethan hat, welchen er seine Bemühungen widmete. Die vortheilhaftesten Zeugnisse sehr angesehener und kenntnißreicher Männer werden ihm besonders zur Empfehlung gereichen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung befördert Briefe an die geeignete Adresse.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nº 125. 5 Mai 1831.

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Toulon.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Beilage Nro. 125. — Polen. (Russischer Kriegsbericht. Reichstagsverhandlungen.) — Oestreich. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 159 und 160. Nekrolog Usteri's. — Rußland. — Griechenland. — Schreiben aus Lausanne. — Ankündigungen.

Portugal.

Der National schreibt aus Lissabon vom 13 April: „Zwischen London und unserm Kabinette findet eine sehr thätige Kommunikation statt. Vorgestern ist ein Paketboot von Portsmouth im Tajo eingelaufen. An Bord desselben befand sich ein Attaché der portugiesischen Botschaft zu London, mit Depeschen des Hrn. d'Ilsera, die persönlich an Don Miguel überreicht werden sollten. Dieser diplomatische Agent begab sich, so wie er ans Land gestiegen war, mit seinen Depeschen zu Don Miguel. Es ward sogleich ein Konseil versammelt, worin die wichtigen Eröfnungen von London laut vorgelesen wurden. Einem umlaufenden Gerüchte zufolge sollen sie sich auf eine Eskadre beziehn, die Lord Grey entschlossen sey, nach dem Tajo zu senden, um durch Gewalt die Genugthuung zu unterstützen, die der englische Konsul von der uns tyrannisirenden Regierung wegen der Mißhandlungen einiger englischen Unterthanen verlangt. Diese Nachricht hat die größte Bestürzung unter den Anhängern dieser willkührlichen Regierung, deren prekaire Existenz täglich mehr gefährdet ist, hervorgebracht. Da zu Oporto ernstliche Unruhen ausgebrochen sind, und mehrere Gebäude ein Raub der Flammen wurden, so hat die Regierung eilig Truppen nach dieser Stadt abgeschikt, und es sind bereits Linientruppen und einige Abtheilungen Kavallerie daselbst eingetroffen."

Großbritannien.

London, 27 April. Konsol. 3Proz. 78¾.

Die Times vom 26 April warnen das Volk, die Reformschlacht noch nicht für ganz gewonnen zu halten, sondern die „glorreiche Auflösung" nur als das glükliche Vorspiel der Kämpfe zu betrachten, die man mit der thätigen Gegenpartei noch zu bestehen habe. Der Courier mahnt an Nelsons Wort vor der Schlacht von Trafalgar: „England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thue;" die Gegner hoffen, die Lords gegen die Bill einzunehmen, indem sie durch Bestechung der kleinern Boroughs ꝛc. bewirken wollten, daß die Reformbill im Unterhause jedenfalls nur mit einer kleinen Majorität angenommen werde. Die Antireformjournale suchen alle großen Interessen des Landes für ihre Sache zu gewinnen, indem sie ihnen die Nachtheile schildern, welche die praktische Anwendung der Grundsäze des gegenwärtigen Ministeriums für sie hätte. Die Morningpost z. B. bedroht die Gesellschaften der englischen Bank und der ostindischen Kompagnie mit der Aufhebung ihrer Privilegien; die Boroughs und Korporationen mit der Vernichtung ihrer Rechte; die Kolonien mit dem Ruin; die Agrikulturisten mit der Aufhebung der Korngeseze; die Manufakturisten mit dem freien Handel; die Schifseigner und Fondsbesizer mit den Entwürfen, die sich in den lezten Gesezesvorschlägen des Kabinets gezeigt hätten, und am Ende alle, welche Rechte und Eigenthum haben, mit der Revolution.

Der Courier äußert: „Die Nachricht von der Auflösung des Parlaments verbreitete unter den Einwohnern von Liverpool und Manchester eine Freude und einen Jubel, wie man sich seit Menschengedenken nicht erinnert. Eines der Manchester-Journale sagt, die Leute wünschten sich Glük und schüttelten einander die Hände, als ob der Feind der Menschheit geschlagen worden wäre. Der Geist des Bösen, der seit so vielen Jahren mit Riesenschritten durch das Land wandelte, ist niedergeschlagen, und jener hinter dem Throne versteckte korrupte Einfluß, der das Ohr des Monarchen vergiftete, und den Blik verschloß vor den Leiden und Bitten des Volks, hat für immer aufgehört; ein gerechter König ist vorgetreten zum Kampfe für seines Volkes Rechte, und die Sache der Vernunft und der Wahrheit triumphirt über Unterdrükung und Lüge."

Das Morning-Chronicle macht der Torypartei bittere Vorwürfe über ihr Benehmen in der Schlußsizung des Parlaments, und sagt dabei: „Man vergleiche mit der Aufführung Sir R. Peels, Lord Londhursts, Lord Mansfields und Lord Londonderry's das würdige Benehmen des Herzogs von Wellington und seiner Partei, die sich enthielt, solchen gewaltsamen, verletzenden Scenen ihre Gegenwart zu schenken. Sie machten sich wohl verdient um ihren König und ihr Land. Ihre Haltung ist offen, konsequent, ehrlich und klar. Sie bekämpfen die Reform; wir glauben daß sie irren, aber sie irren aufrichtig und redlich."

Der Globe sagt: „Mit Vergnügen hören wir aus ganz sicherer Quelle, daß, so äußerst viel Vertrauen die Minister auch auf die günstige Gesinnung des Landes gegen sie und ihre großen Maaßregeln sezten, doch die Nachrichten, welche stündlich bei ihnen einlaufen, die allersanguinischsten Erwartungen übertreffen. Der Geist regt sich selbst in den geschlossensten und korruptesten Plätzen, und die alte Kraft des Mammons, auf den die Antireformer allein noch rechnen, zieht sich scheu zurük vor dem mächtigen Stoße der öffentlichen Meynung."

Der Courier theilt folgenden Briefauszug aus Edinburg vom 23 April mit: „Nichts kan die Aufregung übertreffen, die hier herrscht. Heute warteten gegen tausend Menschen am Postbureau, und erfüllten, als sie die Gewißheit der Auflösung des Parlaments erhielten, die Luft mit ihrem Jubel. Vergangene Nacht hatten große Versammlungen statt."

Der Herald äußert: „Seit einer langen Jahresreihe erfuhr kein Volksgöze einen solchen Sturz von dem Gipfel seines

Digitized by Google

Ruhms, als der Exrepräsentant von Preston, Heinrich Hunt. Wo er erscheint, wird er beworfen; wo er nicht erscheint, werden Pasquille auf ihn gemacht. An einem Plaze zerschlägt und zerwirft man seine Stiefelwichsflaschen; an einem zweiten werden alle seine Empfehlungszettel, an einem dritten gar sein Konterfei verbrannt, als passender Schluß der Laufbahn eines konterfeiten Politikers."

Die Wähler von Windsor haben beschlossen, ihre bisherigen Repräsentanten, Stanley und Ramsbottom, ohne alle Kosten wieder zu wählen. Die Times weisen auf dieses Beispiel hin, und erinnern, daß die Reformbill 500,000 neue Wähler schaffen werde, so daß, wenn jeder derselben nur 1 Pfund im Durchschnitt unterzeichne, gleich eine halbe Million zusammen komme; sie fordern zu öffentlichen Versammlungen auf (die auch überall eingeleitet werden), und schlagen diesen Versammlungen folgende Skizze von Resolutionen vor: 1) Die unversöhnlichen Feinde der Reform und des Volks geben sich alle Mühe, die Maaßregeln der Regierung zu Gunsten der guten Sache zu vereiteln. 2) Unter andern Mitteln, unterschreiben diese Feinde große Geldsummen zu einem Fonds, um bei den bevorstehenden Wahlen durch Bestechung und Verrath die Stimme des Volks zu überwältigen. 3) Diese verzweifelte Anstrengung der sterbenden Boroughfaktion könnte den Sieg davon tragen, wenn sie keinen kraftvollen Widerstand fände. 4) Es ist daher dringende Pflicht jedes Freundes der Reform und des Volks, jedes Mannes, der die freien Institutionen unsres Landes liebt, sich um unsren geliebten Souverain zu reihen, und ihn und das Land vor den Schlingen dieser desperaten Faktion zu retten. 5) Das wirksamste konstitutionelle Mittel zu Erfüllung dieser Pflicht ist, wenn das Volk Associationen bildet, um für die legalen Ausgaben zu sorgen und im ganzen Lande die Kosten der bestrittenen Wahlen zu übernehmen. 6) Neben den Lokalbemühungen soll unverzüglich eine Subscription von nicht mehr als je einem Souverain eröfnet werden, um einen allgemeinen Fonds zu bilden, zur Opposition durch alle gesezlichen Mittel gegen die korrupten und illegalen Anstrengungen der Boroughfaktion. 7) N. N., Bankiers, nehmen Subscriptionen zu diesem Zweke an, und N. N. sind in eine Kommittee ernannt zu Verwendung des Fonds." In einem spätern Artikel sagen die Times: „Achtungswerthe Korrespondenten belehren uns, daß bereits über 100 Subscriptionen bereit seyen, worunter eine von 10,000 Pf. Ohne Fonds ist es unmöglich, die Wahlkämpfe zu bestehen."

Die Sun spricht von einem Gerüchte, das übrigens noch der Bestätigung bedürfe, daß Prinz Leopold die belgische Krone annehmen werde.

Ueber den neuerlichen, gegen die Insurrektion in Litthauen gerichteten russischen Ukas sprechen sich der Courier und die andern Londoner Hauptblätter mit derselben bittern, anklagenden Sprache aus, welche auch die Pariser Journale, die ministeriellen (Debats und Temps) nicht ausgenommen, darüber geführt hatten.

Aus den kürzlich gedrukten parlamentarischen Nachweisungen ergibt sich, daß 1830 die Zahl der mit dem Einfuhrhandel beschäftigten brittischen Schiffe 13,548 betrug; ihr Tonnengehalt 2,180,042; die Zahl ihres Schifsvolks 122,103. Fremde Schiffe waren mit diesem Einfuhrhandel 5,359 beschäftigt; ihr Tonnengehalt betrug 758,838, die Anzahl des Schifsvolks 41,670. Mit dem Ausfuhrhandel gaben sich 12,707 brittische Schiffe ab, mit 2,102,147 Tonnen und 122,028 Schifsleuten. Die Zahl der in diesem Ausfuhrhandel thätigen fremden Schiffe war 5158, ihr Tonnengehalt 758,368, ihre Mannschaft 39,769.

Ein nordamerikanisches Blatt versichert, Bolivar habe kurz vor seinem Tode alle auf seine politische Laufbahn bezüglichen Dokumente gesammelt, und sie an Hrn. Laffitte nach Paris gesandt, wahrscheinlich um sie dort druken zu lassen.

Die Londoner Journale vom 27 April bringen nichts Wichtiges. In der Wohnung Lord Walsinghams in der Harleystraße brach um zwei Uhr Nachts eine Feuersbrunst aus, bei der der Lord und seine Gattin ihren Tod fanden.

* London, 27 April. Ein Augenzeuge versichert mich, die Gemüther seyen in der lezten Sizung des Oberhauses so erhizt gewesen, daß, wäre der König nicht erschienen, es hätte zu wirklichen Thätlichkeiten kommen können. Vor Allen soll der Marquis v. Londonderry heftig gewesen seyn, und mehreremale gegen den Herzog von Richmond, eine Zeitlang den einzigen gegenwärtigen Minister, die Faust geballt haben. Lord Brougham war in höchster Bewegung; sein blasses Gesicht soll bläsſer gewesen seyn als je, aber sein scharfes Auge Flammen gesprüht haben. Der König benahm sich mit besonderer Festigkeit. Er soll sich im Ankleidesaal die Krone selbst aufgesezt haben, indem er zu Lord Brougham sagte: Dis, Mylord, ist mein Krönungstag! Die Scene im Unterhause war wo möglich noch lärmender: Sir Robert Peels Donner gegen die Auflösung des Parlaments wurde jede Minute durch den Donner der Kanonen unterbrochen, welche den Zug des Königs verkündeten, und ein lautes: Hört! Hört! von den ministeriellen Bänken, das Hurrah der Tausende auf den Straßen, und das Läuten von einem Duzend Glokken überräubten den Redner. Schon früh am Morgen hatte sich ein Volkshaufe um das Parlamentsgebäude versammelt und war allmählich auf 12 bis 15,000 angewachsen. Der Anblik desselben war lange drohend, denn es hatte sich ein Gerücht verbreitet, die Minister hätten abgedankt. Wäre dis zur Gewißheit geworden, so wäre ein furchtbarer Aufstand unvermeidlich gewesen; aber der Aufbruch des Königs vom St. James-Pallaste, um ein verhaßtes Parlament aufzulösen, war das Signal zu einer höchst stürmischen Freude. Auch wurde vielleicht nie ein Monarch von seinem Volke mit aufrichtigerer Begeisterung begrüßt. Als der König wieder in seinem Pallaste war, verstummte auf einmal das Hurrahgeschrei, und 30,000 Hände klatschten ihm Beifall nach. Am Abend waren mehrere Gegenden der Stadt beleuchtet, andere am Sonnabend; gestern hatte die Beleuchtung allgemein seyn sollen, wenigstens in der Altstadt; aber der Lordmayor ließ die Bürgerschaft ersuchen, solches bis Morgen Abend zu verschieben, weil man im Allgemeinen noch nicht Zeit gehabt, sich gehörig vorzubereiten. Dennoch waren mehrere Straßen beleuchtet, fast alle Kirchenglokken läuteten, das Volk drängte sich zu Tausenden umher, aber heiter und friedlich, die Luft mit Hurrahs für Reform und König Wilhelm erfüllend. Der Prorogation ist die Auflösung auf dem Fuße gefolgt, und die neuen Wahlen müssen dem königlichen Befehle gemäß am 14 Junius geendigt seyn, wo dann das Parlament sich wieder versammeln und das Vergnügen haben wird, in seinen engen Sälen in den Hundstagen zu deliberiren. Die Tories sind eben so sehr gegen den König als gegen die

Digitized by Google

Minister aufgebracht, und die wenigen Blätter, welche ihre Partei halten, benehmen sich so ungebärdig als die Lords am vergangenen Freitag. Vor dem Publikum zu erscheinen werden freilich nur wenige wagen; schon haben einige sonst sehr geachtete Männer, welche Vertreter von Grafschaften und größern Städten gewesen, aber neulich gegen die Reformbill gestimmt haben, erklärt, daß sie nicht aufs Neue als Kandidaten auftreten wollten. Aber insgeheim sind sie sehr thätig, und sollen bereits anderthalb Millionen Pf. Sterl. subscribirt haben, um die Wahlen, wo es nur immer thunlich, zum Vortheil ihrer Partei zu lenken. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie bei Weitem den größten Theil der Ortschaften, welche entweder beide oder doch einen von ihren Repräsentanten verlieren sollen, für sich haben werden. Da nun auch in manchen größern Städten und selbst in Grafschaften Privateinfluß über Patriotismus siegen wird, so läßt sich nicht erwarten, daß die populaire Seite eine sehr große Mehrheit erhalten werde, obgleich auf dieser Seite die Masse, das Talent der Journale und fast alle Thätigkeit im Lande ist. Auch wird es derselben nicht an Geld fehlen, wenn nur erst ein verantwortlicher Ausschuß vorhanden ist, es zu empfangen. Die Antireformer haben fast alle Korporationen für sich, und jene zahlreiche Klasse von behaglichen Leuten, die alle Neuerung aus persönlicher Bequemlichkeit fürchtet. Dagegen haben sie alle Katholiken (in Folge ihrer Entscheidung gegen die Vermehrung der irländischen Vertretung), so wie (wegen ihrer Entscheidung gegen die Minister in Hinsicht auf die westindische Sclaverei) alle Frommen im Lande — eine höchst zahlreiche Klasse — gegen sich; und der endliche Sieg der Reformisten ist wenig zu bezweifeln. Es wird ein unblutiger Sieg seyn, denn was die etwanigen blutigen Köpfe bei den Wahlen betrift, so sind diese eine gewöhnliche Erscheinung, und er wird ganz auf gesezlichem Wege erhalten werden. Diese Meynung theilen, troz aller unheilvollen Prophezeihungen des Sir R. Peel und Anderer, auch die Kapitalisten, denn die Stocks blieben bei aller Bewegung in und außer dem Parlamente unerschüttert. Die Entfernung der vornehmen Welt aus der Hauptstadt um diese Jahrszeit wird jedoch dem hiesigen Detailhandel sehr schaden. Der König hat versprochen am 10 Mai mit dem Lordmayor und der Bürgerschaft zu speisen; die ganze Stadt freut sich darauf, und der Empfang wird eben so herzlich als prachtvoll seyn. Auch für die morgende Beleuchtung trift man große Anstalten. Im ganzen Lande werden Versammlungen gehalten werden, um dem Könige zu danken. Heute war eine solche auf dem Covent-Garden Markt in Westminster. Hr. Wilhelm Brougham, Bruder des Kanzlers, wird in Southwark an die Stelle des Sir R. Wilson erwählt werden. Hunt wird vom Volke als ein Feind der Freiheit behandelt.

Frankreich.

Paris, 29 April. Konsol. 5Proz. 86; 3Proz. 59, 10; Falconnet 66, 5; ewige Rente 49¾.

Der Courrier français sagt: „Man meldet, daß ein zu London am 10 April unterzeichnetes Protokoll Belgien das holländische Flandern zugestehe, wodurch ihm die freie Schiffahrt auf der Schelde gesichert, und seine Ländereien gegen willkührliche Ueberschwemmungen geschüzt wären. Diese Konzession soll aber der Bedingung gemacht worden seyn, daß die Luxemburgische Sache dadurch als erledigt angesehn würde, das heißt, daß Belgien auf die Ansprüche oder vielmehr auf das Recht auf diese Provinz verzichte. Es ist aber zu bezweifeln, ob troz des Vortheils, den den Belgiern das holländische Flandern gewähren würde, sie einwilligen ein Volk preiszugeben, das gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht hat."

Der Courrier du Nord, und aus ihm der Moniteur schreiben: „Einige ohne Zweifel schlecht unterrichtete Personen verbreiten mit Vorliebe das Gerücht, daß täglich Franzosen nach Belgien übergingen, um sich unter die belgischen Fahnen zu reihen. Man spricht von hinterlistiger Werbung und von Rekrutirung auf dem Lande. . . Alle diese Gerüchte sind durchaus grundlos. Weit entfernt, daß Franzosen nach Belgien sich begeben, sehen wir im Gegentheil täglich Freiwillige aus diesem Lande zurükkehren und sich nach Paris begeben. Heute kamen zwanzig durch Lille, und man erwartet nach ihren Aeußerungen noch weit mehrere. Seit einem Monate sind schon viele zurükgekehrt."

Die Revue judiciaire meldet: „Hr. und Frau v. Chateaubriand haben ihr Mobiliar in der Absicht verkauft, Frankreich zu verlassen; ihre Abreise soll am nächsten Sonnabend erfolgen. Sie werden sich nach Turin begeben, wo man allen Grund hat anzunehmen, daß die diplomatischen Talente des berühmten Schriftstellers besser als in Frankreich gewürdigt werden dürften."

Der Gießer der Statue Heinrichs IV macht bekannt, daß man allerdings die Statue Napoleons für dieselbe eingeschmolzen, daß er aber im linken Arme Heinrichs die Figur Napoleons im Kleinen, im Kopfe die Anzeige dieses Depositums und im Bauche des Pferdes eine Kiste mit mehrern Liedern und Pamphleten jener Zeit angebracht habe.

Der bekannte, früher von Frankreich an die neapolitanische Regierung ausgelieferte Galotti, der, wie es scheint, auf Verwendung der jezigen französischen Regierung wieder in Freiheit gesezt wurde, ist zu Lyon angekommen.

Ein französisches Journal enthält folgendes Schreiben aus Marocco vom 15 März: „Der Kaiser von Marocco, der bei der Ankunft der Franzosen zu Algier durch eine von seinem Neffen, Molay-Ally, befehligte Armee von Telmessan Besiz ergreifen ließ, ohne auf die Wünsche des General Clauzel zu achten, scheint seine Macht täglich zu verstärken. Er scheint wirklich die Absicht zu haben, die französische Armee anzugreifen, und sie nach Algier zurükzudrängen. Man fürchtet, der Kaiser unterhalte ein Einverständniß mit den Gebirgsbewohnern, und selbst mit den Einwohnern der innern algierischen Staaten. Gegenwärtig herrscht große Gährung zu Algier, theils durch die Verbannung des Mufti Sidi Hussein el Anady, des Vorstands der bürgerlichen und religieusen Gesezе, theils durch die Verbannung des Cadi, oder der ersten obrigkeitlichen Person, hervorgebracht. Die französische Regierung kan nicht vorsichtig genug seyn, den Entwürfen eines so mächtigen Feindes zu steuern. Da sich die Armee des Kaisers von Marocco täglich verstärkt, so würde ein Aufstand der Einwohner unsre Truppen in eine höchst bedenkliche Lage versezen. Das beste Mittel, die Gährung zu beschwichtigen, würde in genauer Beobachtung der zwischen der französischen Regierung und den Behörden des Landes eingeführten Traktate bestehn. Auch müssen die Einwohner freie Ausübung ihrer Religion, ihrer Gebräuche und Sitten genießen.

Digitized by Google

Jede Nachlässigkeit in diesen Punkten läßt eine Revolution fürchten, die sehr schwer zu unterdrüken seyn dürfte, wenn man nicht die französischen Truppen zu Algier bedeutend verstärkt."

* Toulon, 23 April. Gerade vor einem Jahre drängten sich hier viele tausend Menschen zusammen, um der Abfahrt unserer Flotte nach Algier zuzusehn. Auch jezt fehlt es uns nicht an Rüstungen, denn der neue Seeminister de Rigny sezt unser Arsenal, unsere Werfte, Docken und Fabriken in große Thätigkeit. Man sollte fast glauben, uns stehe ein Seekrieg bevor. Fürs Erste dürfte jedoch nur ein bedeutender Kreuzzug nach der italienischen und portugiesischen Küste vorgenommen werden, wozu die Kriegsschiffe Marengo, Algier, Trident und Marseille, die Fregatten Armide, Artemisia und Pallas mit vier bis fünf Briggs bestimmt sind. Es sollen sie auch mehrere Dampfschiffe begleiten, um ihre etwanigen Operationen an den Küsten zu unterstüzen, zu erleichtern und zu sichern. Erst der jezige Seeminister widmet diesem so wichtigen Zweige der neuern Kriegsnautik die gebührende Aufmerksamkeit. Früher war er unbegreiflicherweise sehr vernachlässigt. So waren bei der algierischen Expedition nur sechs Dampfschiffe mit englischen Maschinen. Sie leisteten aber nur geringe Dienste und waren durch das Verderben oder Stoken ihres Mechanismus alle Augenblike außer Stand Nuzen zu leisten. Ein Blik auf den Gebrauch, den England und Nordamerika von den Dampfbooten für die Kriegsschiffahrt machen, kan uns überzeugen, wie ersprießlich solche Fahrzeuge beim Ein- und Ausfahren großer Schiffe sind, wenn ungünstiger Wind um die Häfen herrscht. Dis wäre besonders in Brest, L'Orient und Rochefort der Fall. In Kriegszeiten können sie auch zur Vertheidigung der Küsten dienen. Wenn der Gewerbfleiß wieder zurükkehrt, wird das Ministerium alle Aufmerksamkeit auf die Fabriken von Charenton und de la Gorre wenden, die bis zum Julius v. J. Maschinen für den Merkantildienst machten, die den englischen in nichts nachstehen. — Eine Meuterei der Mannschaft der Fregatte Iphigenia hatte keinen politischen Grund, sondern wurde nur dadurch veranlaßt, daß die Equipage seit ihrer Rükkehr von Algier bis auf den heutigen Tag keine Löhnung erhalten hatte. — Die Association patriotique hat hier nur geringen Fortgang, troz mehrerer hochklingender Aufrufe. Eine Association Carliste hat auch ihren Anhang. Die Mitglieder tragen zur Erkennung farbige Halsbinden mit weißen Schleifen. — Von Lyon, an unserer italienischen Gränze hin, in den benachbarten Städten, im Departement Var bis zu den Ost-Pyrenäen, liegen dreiundzwanzig Regimenter Infanterie, fünf Regimenter Kavallerie, ein Regiment, drei Kompagnien und vierundzwanzig Batterien Artillerie.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier schreibt aus Luxemburg vom 23 April: „Endlich fängt man an, an uns zu denken. Zweitausend Gewehre sind in Arlon angekommen. Sie wurden sogleich vertheilt. Von allen Seiten des Großherzogthums kamen Deputationen der Bürgergarde, und nahmen sie in zwei bis drei Tagen mit fort. Der Enthusiasmus ist bewundernswerth. Auch die Truppen kommen an. Arlon zählt in diesem Augenblike 1000 Mann Besazung, bestehend aus einem Theile der luxemburgischen Legion, einem Bataillon des 7ten Regiments, einer Kompagnie Artillerie und einem Detaschement des zweiten Lanzierregiments. In Bastogne sind 800, in Hatterd 400 Mann. Mehrere Dörfer haben Kantonnirungen. Ueberdis strömen die Freiwilligen in Masse herbei zur Bildung der zwei neuen luxemburgischen Bataillone. Hr. v. Stappers ist in Arlon; er ist mit der Organisation der Forstwächter beauftragt. — Daß der deutsche Bund zu einer Invasion Anstalt macht, ist außer Zweifel. Drei Armeekorps sollen über Köln, Koblenz und Mainz rüken, zusammen 24,278 Mann Fußvolk und gegen 3500 Mann Kavallerie. Die Zeit der Lieferungen ist auf den 15 Mai bis 12 Jun. festgestellt. Jeden Augenblik kommen preußische Truppen an. Man erwartet noch weitere. Längst ist das durch die Verträge bestimmte Maximum erreicht und überschritten. Man schäzt den täglichen Verbrauch der Besazung auf mehr als 45 Malter Korn. Zur Stunde zählt die Besazung nicht weniger als 9000 Mann."

Aus Breda wird vom 27 April geschrieben: „General Schepern, früher Kommandant von Venlo, wo er von den Belgiern gefangen genommen wurde, ist von denselben freigelassen worden und bereits hier angekommen. Es heißt, die Belgier wollten alle holländischen Offiziere, welche sie bisher gefangen hielten, nach Holland zurüksenden. Diese veränderte Handelsweise wird als eine Folge der Erklärung Frankreichs angesehen, daß die Belgier sich nach den Londoner Protokollen zu richten hätten."

Nachrichten von Tongern zufolge werden von holländischer Seite in der Provinz Limburg alle Anstalten zum kräftigsten Widerstande getroffen. Die Befestigung von Maestricht wird eifrig fortgesezt. Neue Batterien erheben sich allerwärts und werden mit schwerem Geschüze besezt.

Privatnachrichten aus Holland fahren fort, eines Oppositionsgeistes gegen die Regierung zu erwähnen, der besonders in dem zu Amsterdam erscheinenden „Standart" sein Organ finde.

Deutschland.

* Mainz, 27 April. Der Handelsstand am Rhein soll sich mittelst der Handelskammern an den Bundestag in Frankfurt gewendet haben, um zu bewirken, daß in dem definitiven Rheinschiffahrtsreglement die freie Fahrt vom Rhein in die Schelde Deutschland, das in dem Genusse derselben seit vielen Jahren ist, und daraus einen großen Vortheil für seinen Handel und seine Industrie zieht, erhalten werde. Die zunehmende Thätigkeit des deutschen Handels mit Antwerpen ergibt sich am deutlichsten aus folgenden Angaben der von den bezeichneten Handelsplätzen nach den Rheingegenden verführten Güter:

	Antwerpen.	
1826	17,652,300	Kilogramme
1828	22,517,100	—
1829	26,027,800	—
	Amsterdam.	
1828	19,102,500	—
1829	17,247,030	—
	Rotterdam.	
1826	17,239,800	—
1829	17,933,616	—

Wenn nun die seit der Unterbrechung des Handels mit Antwerpen gemachte Erfahrung beweist, daß die Beziehungen über die holländischen Plätze den deutschen Kaufleuten wenigstens 3 Proz. vom Werthe der Waaren höher zu stehen kommen, als wenn sie dieselben über Antwerpen machen; wenn man ferner den Geld-

Digitized by Google

Nekrolog.

Paulus Usteri, Bürgermeister des Kantons Zürich.

(Geboren 14 Februar 1768. Gestorben 9 April 1831.)

Die Todeskunde dieses bedeutsamen Mannes war eine Schreckensnachricht für die ganze schweizerische Eidgenossenschaft, und sein Verlust mag in vielen Beziehungen unersezlich genannt werden. Es ziemt sich daher allerdings auch einen Blik auf die Wirksamkeit dieses Mannes zu werfen, der nicht nur zu den ersten Staatsmännern der Schweiz, sondern zu den ersten Publizisten der neuern Zeit gezählt wird, und der auch als Gelehrter im Fache der Naturwissenschaften eine Stelle eingenommen hat. Die Jugendzeit der gründlichen Ausbildung des ausgezeichneten Mannes, von welchem wir sprechen, war die Blüthezeit des Züricherischen Gymnasiums, und die Verhältnisse dieser Anstalt, welche jezt einer Verbesserung entgegensehen, waren durch Lehrer und Einrichtungen damals treflich zu nennen. Als Sohn eines sehr angesehenen und ebenfalls wahrhaft gebildeten Mannes wurden die schönen Anlagen und Talente des jungen Usteri herrlich gepflegt, und da er selbst die Arznei- und Naturwissenschaften zu seinem Lieblingsstudium wählte, so konnte es wohl für ihn als ein höchst günstiger Umstand angesehen werden, daß in seiner Vaterstadt gerade in jenen Jahren eine besondere medizinische Lehranstalt errichtet ward, zu deren ersten Schülern er sich auch in spätern Jahren gezählt zu werden zur Ehre rechnete, und die er bis an sein Lebensende durch Rath und That kräftig und dankbar gehoben hat. Auf der Göttinger Hochschule erhielt er die ärztliche Doktorwürde (1788) und kehrte, nachdem er noch durch Reisen seine Erfahrungen vermehrt hatte, in sein Vaterland zurük. Neben dem Berufe als praktischer Arzt, welchen er jedoch wenige Jahre betrieb, trat er bald als Lehrer und Schriftsteller auf. Einige seiner kleinen Schriften aus jener Zeit sind noch jezt bekannt, und neben der Arzneikunde war besonders die Botanik, und dann das Studium der allgemeinen Naturwissenschaften, bis an sein Lebensende ihm Lieblingserholung geblieben. Wir werden weder die Zahl der von ihm herausgegebenen Schriften, noch die einzelnen gelehrten Gesellschaften, deren Ehrenmitglied er geworden, noch die vielen Stellen und Aemter alle aufzählen, welche er bekleidet hat. Es muß dieses seinem Biographen überlassen werden; treffend sprach Zschokke deshalb in der Todtenfeier im Schweizerboten: man wollte Usteri mit solchen Stellen und Anderm beehren, er aber brachte jederzeit Ehre dem Amte, das er bekleidete, Ehre der Gesellschaft, die ihn aufnahm! — Die Folgen der französischen Staatsumwälzung machten gerade in der Zeit, als Usteri, neben seinen Lieblingsstudien, durch das Zutrauen seiner Mitbürger zur Theilnahme an den öffentlichen Geschäften berufen ward, sich auch in der Schweiz bemerkbar, und der für alles Große leicht empfängliche Jüngling begrüßte mit frohen Ahnungen die Zeit der Wiedergeburt seines Vaterlandes, obgleich er nicht ohne Schmerz voraussah, daß das morsche Staatsgebäude dem herannahenden Sturme gegen Außen nicht widerstehen könne. In Verbindung mit gleichgesinnten Freunden versuchte er zwar zeitgemäße Reformen herbeizuführen, allein es war zu spät, die Aufgabe der Staatskunst, Revolutionen vorzubeugen, konnte nicht mehr gelöst werden, die vorläufigen Bedingungen, welche eine Staatsumwälzung nothwendig machen, waren vorhanden, und als in einer der lezten Sizungen des großen Rathes der Stadt Zürich Freiheit und Gleichheit der Rechte einstimmig verkündet ward, sprach Usteri nur die Worte: „Dis ist der Sieg der öffentlichen Meynung!“ Dem Falle der alten Verfassung folgten nun rasch die verschieden modifizirten Systeme der Staatsformen einer helvetischen ein- und untheilbaren Republik. Den Grundsäzen getreu, welche Usteri stets festgehalten, ergrif auch hier der kräftige Mann oft die ihm dargebotene Gelegenheit für die Sache der Freiheit zu kämpfen, und wirkte mit seinem vertrauten Freunde Escher von der Linth und andern Freunden, besonders dem greisen Heinrich Füßli, Rengger u. s. w., selbst unter der Macht der europäischen Bajonnette, nur für das Vaterland, während Andere sich als Satelliten jener Macht mißbrauchen ließen. Bei allen Gelegenheiten hatte er aber stets für die Prinzipien und nie für einzelne Parteiansichten, oder gar blos für Personen sich erklärt, daher kam es denn auch, daß er in jenen Zeiten der Gährung selbst für diejenigen, deren Meynungen er als die seinigen anerkannte, nicht der Mann war, den sie als Parteiführer sich an die Spize stellten, nur wenn Noth und Gefahr am größten war, da baute man gerne auf diesen Felsen. Seine Stellung und Theilnahme an der Consulta in Paris im Jahre 1802, welche die schweizerische Vermittlung durch den französischen Kaiser zur Folge hatte, war von großem Einfluß, und kan hier mehr angedeutet als näher gewürdigt werden, und eben so gewichtig war seine Wirksamkeit in dem Jahre 1814 zur Erhaltung des eidgenössischen Bundes. Während der Zeit der Mediationsverfassung war auch der Einfluß, den Usteri auf die Gesezgebung seines eignen Kantons übte, von Bedeutsamkeit, und die schönsten Institutionen, welche noch aus jener Zeit übrig geblieben sind, z. B. eine Feuerassekuranz für Gebäude u. a. m., sind wesentlich seiner unermüdlichen Thätigkeit zu verdanken. Nach den Jahren 1814 und 1815, welche Usteri gleich Vielen zuerst als eine Wiedergeburt reinerer Grundsäze angesehen hatte, weshalb er auch die heilige Allianz der Fürsten als einen auf reinem Christenthum und Humanität beruhenden Bund mit innigem Vertrauen in dem großen Rathe in Zürich begeistert darstellte, verdüsterte sich bald sein Blik, als er sah, daß es nicht um ein zeitgemäßes Vorwärtsschreiten, sondern um ein verderbliches Stillestehn, ja um ein Rükwärtsschreiten zu thun war. Er wandte daher seine Kraft auf Vertheidigung des bereits Errungenen und näherte sich den gemeinnüzigen Bestrebungen, welche einzig auf Fortbildung des Volkes gerichtet sind. Die Preßfreiheit, diese Sonne der Wahrheit, war sein Stern, dessen Erforschung und dessen Anerkennung er zu verbreiten suchte. Selbst die Verläumdung, mit welcher man ihn deshalb aufs Ungerechteste verfolgte, konnte ihn nicht einen Augenblik von der Bahn der Wahrheit und des Rechts zurükschreken. Seine Theilnahme an den besten und wichtigsten Tagsblättern ist bekannt, und vornehmlich war es das Institut der Allg. Zeitung, durch welches er wohlthätig und belehrend auf sein Vaterland einwirkte. Die Befangenheit der Zeitgenossen beurtheilte im Vaterlande diesen Einfluß nur aus dem einseitigen und beschränkten Gesichtspunkte der Parteien. Im Auslande wurde mit Gerechtigkeit das Verdienst gewürdigt,

Digitized by Google

und die gerechtere Nachwelt wird das große Talent hoch ehren und anerkennen. Inzwischen hat jezt schon im Vaterlande diese Ansicht sich festgestellt, und dem sterbenden Usteri ward noch der Genuß zu Theil, die Morgenröthe eines bessern Zustandes zu sehen. Ebenso siegte er in seinem Kampfe mit der engherzigen Diplomatik der vor jedem Hauche von Außen sich biegenden schweizerischen Magistrate, welche gleich den „Kronenfressern" aus ältern Zeiten nur nach Gunst und Ordensbändern zu streben geneigt waren. Noch bedeutender waren seine Verdienste um Beförderung der wissenschaftlichen Vereine. Der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft und der schweizerischen gemeinnüzigen Gesellschaft gab er erst die Richtung, welche sie zum Wohle des Vaterlandes nehmen können. Durch seinen Einfluß und auf seinen Rath wurden Lehr- und Schulanstalten verschiedener Art errichtet, die als das schönste Denkmal seines Wirkens seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Für die heimathlosen Schweizer und zu Hebung der Heimathlosigkeit war Usteri unermüdet. Sein leztes und schönstes Werk aber ist die unter seiner Leitung entworfene und von dem Volke des Kantons Zürich mit einer an Einmuth gränzenden Mehrheit angenommene Staatsverfassung. Auch hier hatte die Zeit nicht, nach seinem Wunsche, einen allmählichen und leichten Uebergang aus einem verdorbenen in einen bessern Zustand gestattet, sondern der große Sturm von Außen hatte das Gebäude wankend gemacht; aber die Fortschritte der Zeit, die auf seinen Rath besser als früher beachtet wurden, hinderten den verderblichen Einsturz, und beförderten einen neuen und schönen Bau. Schmerzlich ward zwar dieser Uebergang auch jezt noch für Viele, und selbst Usteri empfand dieses tief, denn in seinem ganzen Leben kämpfte er nie gegen den Einzelnen, sondern nur gegen verderbliche Grundsäze des Einzelnen. Daher kam es auch, daß nach erwartetem oder plözlichem Hinscheiden seiner Gegner Usteri immer die mildeste und schönste Nachrede dem Verstorbenen gehalten hat. Als daher Usteri auf seinem lezten Krankenlager, als er nicht mehr vermochte zu dem großen Rathe selbst zu sprechen, einem Freunde: Worte der Versöhnung und des Vertrauens, als sein leztes Wort an das Vaterland diktirte, ein Wort, das er selbst als seinen Schwanengesang bezeichnete, da durfte er wohl hoffen, es werde sein Wunsch geehrt werden. Sein Leichenbegängniß war eine Todtenfeier, wie nur der geliebteste Vater des Vaterlandes sie wünschen darf. Von allen Seiten eilten die Gebildeten von Stadt und Land zu diesem Trauerfeste. Mit den Worten aber ist wohl am schiklichsten dieser Aufsaz zu schließen, die er im Jahre 1827 in der Versammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft über den Hinschied trefflicher Männer gesprochen hat: „Was ist es endlich, das den gerechten Schmerz über den Verlust eines solchen Mannes mildern kan, als der Anblik dessen, was von seiner schönen und wohlthätigen Wirksamkeit fortlebt und in stets einanderfolgenden Zeugungen fortleben wird. Diese Unsterblichkeit der Geister auf Erden ist es, die auch dem sterblichen Menschen nicht nur etwa das Gefühl zu ahnen, sondern durch den Verstand zu erkennen möglich wird; diese Aussicht in die Geisterwelt ist unserm Verstande vergönnt, der ein ungenügsamer Thor wäre, wenn er in solchen Wundern des Geisterlebens auf Erden nicht die volle und sattsame Bürgschaft jener andern Wunder fände, die sich unserm vorangegangenen Freunde jezt enthüllt haben. Und diesen Leztern nun nochmals, wie können wir sein Andenken besser ehren, wodurch mögen wir seines Beifalls uns versichern halten, als indem wir seinem edlen Vorbild nachstreben, und dafür sorgen, daß wie von ihm, auch von uns Etwas übrig bleibe!"

Rußland.

Nachstehendes ist im Auszuge die Fortsezung des von der St. Petersburgischen Zeitung gegebenen Artikels aus dem polnischen Blatte Tygodnik: „Im 14ten Jahrhundert hatte Europa zu seiner Gränze den Bug und den Niemen: zwei Flüsse, die eine Gränzlinie zwischen zwei großen politischen Systemen, der europäischen und der slawo-russischen, oder vielmehr russo-mongolischen Welt, zogen. Südlich von diesen Flüssen lag Polen, das mit den übrigen Staaten des östlichen Europa's eine abgesonderte gesellschaftliche Verflechtung bildete, die ihre Kombinationen, ihre Bande und ihre Zwiespalte für sich hatte, völlig isolirt von den Angelegenheiten der slawo-russischen Welt. Nördlich vom Bug und Niemen, bis zu dem Eismeer einerseits, und bis Pekin und zu den Ufern des Ganges andrerseits, waltete ein anderes weitreichendes politisches System, das eine Menge Völkerschaften verschiedenen Ursprunges umfaßte, die unter sich durch besondere wechselseitige Verhältnisse, durch Sitten und Ansichten, die den Staaten jenes Systems fremd waren, zusammenhingen. Es bestand aus Litthauen, verschiedenen russischen Fürstenthümern und dem mongolischen Reiche. Litthauen war damals unstreitig der mächtigste Staat in diesem System, denn das mongolische Reich im Westen näherte sich bereits seiner Auflösung, und die Beziehungen des erstern Landes zu den östlichen Theilen jenes Reiches wurden von Tag zu Tag lokerer. Litthauen war fast ganz aus slawo-russischen Staaten zusammengesezt und unterhielt enge Verbindungen mit den übrigen russischen Fürstenthümern, die sich von der mongolischen Herrschaft noch nicht losmachten. Es bildete gemeinschaftlich mit diesen Fürstenthümern ein einziges gesellschaftliches und politisches Gebäude, wurde nach denselben Grundsäzen der Autokratie regiert, seine Angelegenheiten verflochten sich mehr und mehr mit denen des großen slawo-russischen Staatenvereins, und es war offenbar bestimmt, mit allen jenen Fürstenthümern in den Inbegrif eines einzigen kolossalen und monarchischen Reiches einzugehen. Dis war seine natürliche Bestimmung, entsprungen aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Sitten und politischen Grundsäze, und kräftig unterstüzt durch die Identität der Sprache und selbst der Religion; denn fast sämtliche Unterthanen der litthauischen Hospodare bekannten die griechisch-russische Konfession, mit Ausnahme des eigentlich sogenannten Litthauens und Samogitiens, die kaum 7 bis 8 Kreise des jezigen Gouvernements Wilna ausmachten und heidnisch geblieben waren. Schon hatten mehrere Glieder des regierenden Hauses selbst eine Religion angenommen. Die Hauptstadt der Großfürsten von Litthauen war auf slawo-russischem Boden erbaut, ihre offizielle Sprache war die russische, ihre Ehrentitel: „Weliki Kniaz" und „Hospodar" oder „Hosudar" waren national-russisch, und bezeichneten ihren Wunsch, in den slawo-russischen Fürstenthümern die Rolle der Großfürsten von Kiew zu spielen, deren Staaten sie besaßen. Mit Einem Worte: das Litthauen des Jagello und Vitold — der Name des Landes und der Ursprung der Dynastie thut nichts zur Sache — war ein wahrhaftes, unabhängiges Rußland jenes Jahrhunderts, denn die übrigen slawo-russischen Fürstenthümer gehorchten noch den Mongolen. Jene ...

nd unvermeidliche Bestimmung Litthauens wurde plözlich von ihrem Ziele abgelenkt und erhielt sogar eine seinen theuersten Interessen gerade zuwiderlaufende Richtung durch die Wahl unsers Großfürsten und Hospodars Jagello (später Ladislas genannt) für den polnischen Thron, durch seine Vermählung mit der Erbin jenes Königreichs, und durch seine Bekehrung zu einer Religion, die Niemand in seinen Erblanden bekannte. Im Verfolg dieser Ereignisse zerriß Litthauen gewaltsam die natürlichen Bande zwischen sich und dem slawo-russischen Staatenverein und trat mit Polen, von demselben fortgerissen, in das politische System des westlichen Europa's, von dem es in aller Hinsicht, besonders in Betref seiner Lokalinteressen, auffallend genug abstach. Von diesem Augenblike an begannen auch seine Widerwärtigkeiten, und endeten erst, als es zu Ausgange des verflossenen Jahrhunderts wieder zu einem Bestandtheil des großen politischen Staatskörpers wurde, dem es entzogen worden war. Wir brachten Polen das größte und freigebigste Opfer, welches ein unabhängiges Volk einem andern bringen kan, indem wir unserer Rechte auf Unabhängigkeit uns begaben, auf unsere Volksthümlichkeit und die Prinzipien unserer Väter verzichteten. So lange, als die Abkömmlinge unserer Großfürsten den polnischen Thron besaßen, waren wir noch ganz glüklich, denn sie regierten uns nach unsern nationalen monarchischen und autokratischen Prinzipien, die vollkommen zu unsern Sitten und Gewohnheiten paßten; wir blieben fortwährend ein russischer Staat, durch eine gemeinschaftliche Dynastie an Polen geknüpft. Die Polen wurden indessen nach sehr abweichenden Grundsäzen beherrscht; seit lange schon waren sie an mehr oder minder demokratische Institutionen gewöhnt, und gefielen sich in der Verwirrung, daher wir auch nie mit ihnen übereinstimmen konnten. Die Dynastie der Jagellonen erlosch gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, und die polnischen Staatskünstler, die unterrichteter waren als wir, und die ihren Cicero lasen, erfanden das vielbesprochene System einer Republik mit einem Wahlthron, das jener Weltweise, ohne die Gefahren desselben zu kennen, empfohlen hatte. Wir fügten uns in ihre schönen Einfälle, da wir uns für zu wenig vorgerükt in der Bildung ansahen, um den Lieweis jener Periode zu widersprechen. Was war die Folge davon? Die Polen fuhren fort, ihre Könige einzusezen und abzusezen, schlossen Bündnisse mit fremden Höfen, verkauften ihre Wahlstimmen und überwarfen sich mit ihren Nachbarn, während die Unsrigen und wir nicht umhin konnten, allen ihren Thorheiten beizutreten und die Unkosten zu tragen. Die Union wurde unverträglicher und folglich stürmischer als jemals. Die Interessen unseres eigenen Landes zogen uns unablässig nach dem Norden und dem Osten, und die Absichten Polens warfen uns beständig zurük gegen den Süden und Westen. Die Errichtung einer gleichförmigen Regierung in beiden Ländern vollendete unseren Ruin; die Fluth der alten polnischen Unordnung überschwemmte unsere Provinzen; die Zügellosigkeit, denn Freiheit konnte man es nicht nennen, die republikanische Zügellosigkeit theilte sich wirklich unseren friedfertigen Fluren mit: allein sie war unserem Charakter so völlig fremd, daß man noch im 17ten Jahrhundert, mehr als Einmal, auf den Warschauer Landtagen unsere Repräsentanten die glükliche Zeit mit Wehmuth zurükwünschen hörte, wo Litthauen einer autokratischen Regierung unterworfen war, dieser volksgemäßen Regierung aller slawo-russischen Staaten."

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

Unterm 29 Jan. wurde nachstehendes Cirkularschreiben des Präsidenten von Griechenland, an die Gouverneurs des Peloponneses erlassen: „Der Senator Peter Mauromichali, sein Bruder Konstantin und ihr Neffe Katsalo haben sich heimlicherweise nach Limeni begeben. — Die beiden ersten haben den Posten, dem sie als Beamte der Regierung vorstanden, verlassen, der dritte hat sich der Haft, worin er sich wegen eines von dem Gerichte erster Instanz obschwebenden Prozesses zu Argos befand, entzogen. — Wir haben Grund zu glauben, daß diese strafbare Handlung mit den aufrührerischen Bewegungen, die in den lezten Tagen des Decembers zu Limeni statt gefunden haben, in Beziehung stehen. — Die Nachrichten, die uns bis jezt zugekommen sind, lassen uns hoffen, daß die andern Provinzen von Sparta weit entfernt sind, das unsinnige Benehmen der Einwohner von Limeni nachzuahmen, welche selbst nur durch Uebelwollende, von denen die Mauromichali nur ein blindes Werkzeug sind, zur Unordnung hingerissen wurden. — Die Regierung hat die wirksamsten Maaßregeln getroffen, sowol um besagte Provinzen vor der Pest der Unordnung zu bewahren, als um die Leute, welche durch Unwissenheit und Habsucht verleitet wurden, wieder zu ihrer Pflicht zurükzuführen. — Es kan seyn, daß diejenigen, welche sie zu diesem Unfuge verleiteten, die großen Ereignisse, welche in verschiedenen Theilen von Europa ausgebrochen sind, bei ihnen geltend gemacht, und ihnen vielleicht den Wahn beigebracht haben, daß die Auflehnung gegen die dermalige Ordnung der Dinge unter den Auspizien gedachter Ereignisse von den verbündeten Mächten nicht werde gemißbilligt werden. — Dergleichen Einflüsterungen können in Griechenland nur bei Leuten Eingang finden, welche von der strafbaren Hofnung verführt werden, sich der öffentlichen Einkünfte zu bemächtigen und mittelst deren ihre Macht in den Provinzen aufrecht zu erhalten, die sie starrsinnigerweise fortwährend als ihr Eigenthum betrachten. — Die Mächte, welche ihre Wohlthaten Griechenland gespendet haben und noch in diesem Augenblike durch das Organ ihrer zu London versammelten Repräsentanten mit den auf die gänzliche Feststellung seines Schikals Bezug habenden Fragen beschäftigt sind, wollen vor Allem, daß die Ordnung und Ruhe in Griechenland auf keinerlei Weise gestört werde. Wenn wir eines Beweises bedürften, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dis die Absichten der verbündeten Höfe seyen, so würden wir dieselbe in den zu unsrer Kenntniß gelangten Akten der Londoner Konferenz finden. — Wir bringen euch dieses zur Kenntniß, damit ihr die Sprache, die ihr gegen die öffentlichen Behörden, gegen die Notabeln und gegen die Bürger der eurer Obhut anvertrauten Provinz führen sollt, darnach einrichten möget. Wir sind von dem guten Geiste, der dieselbe beseelt, überzeugt und zweifeln nicht an dem Unwillen, den ihnen das thörichte und strafbare Benehmen der Unglüklichen einflößen wird, die, ohne es zu ahnen, der Bosheit Waffen leihen, deren sie sich bedienen dürfte, um in einem so entscheidenden Augenblike, als der jezige ist, die wesentlichsten Interessen des Vaterlandes aufs Spiel zu sezen. — Napoli, den 29 Jan. 1831. J. A. Capodistrias. Der Staatssekretair: N. Spiliadis."

Der östreichische Beobachter berichtet: „Nachrichten aus Patras vom 19 Febr. (die am 7 März in Zante eingelaufen waren) zufolge soll Pietro Bei Mauromichali, der von Zante

Digitized by Google

aus, wohin er sich am Bord der Brigg des bekannten englischen Obristen Gordon begeben hatte, um von da nach Calamata (in der Maina) zu segeln, auf der Fahrt dahin durch einen Sturm genöthigt worden seyn, in Katakolo (einem kleinen Hafen an der Westküste von Morea, Zante gegenüber) Anker zu werfen, wo derselbe von der dortigen griechischen Behörde festgenommen und später an Bord des eigens von Napoli di Romania nach Katakolo abgesendeten griechischen Dampfbootes nach ersterer Stadt geführt worden sey, um daselbst vor eine Militairkommission, bestehend aus dem Conte Viaro Capodistrias und zwei griechischen Generalen, gestellt zu werden. In Folge dessen sollen in der Maina bedenkliche Unruhen ausgebrochen seyn, zu deren Dämpfung die griechische Regierung Truppen aus Rumelien dahin beordert und die Besazungen von Napoli di Malvasia und andern festen Plätzen in Morea verstärkt habe."

Schweiz.

* Lausanne, 19 April. Die Berathungen des Verfassungsrathes über den Entwurf der neuen Staatsverfassung nahmen den 12 d. ihren Anfang. Der Entwurf begreift folgende Haupttitel: 1) Allgemeine Bestimmungen und Garantien. 2) Gebiet. 3) Politische Stellung der Bürger. 4) Gesezgebende, verwaltende, vollziehende, richterliche und Gemeindegewalt (pouvoir communal). 5) Wahlart und Wahlfähigkeit. 6) Uebergangsbestimmungen und Revision. Die Veränderungen der alten Verfassung in diesem neuen Verfassungsentwurf bestehen wesentlich in einigen Ausdehnungen der Wahlfähigkeit zu öffentlichen Stellen und Aemtern; strengere Durchführung des Grundsazes der Trennung der Gewalten; bedingte Initiative für den großen Rath, und unbeschränktes Abänderungsrecht der demselben vorgelegten Gesezesvorschläge, so wie endlich einer Beschränkung der Amtsdauer des Staatsrathes auf sechs Jahre. Daß der Staatsrath von den Arbeiten des großen Rathes selbst beinahe ausgeschlossen ist, hoffen wir, werde noch etwas verändert werden. Zu diesem Entwurfe wurde, nebst einem Berichte über die Arbeit selbst, eine Uebersicht der zahlreichen Bittschriften, welche an die Kommission eingegangen waren, gegeben, die ein getreues Bild der Volksstimmung sind, wie sie in dieser Zeit im Waadtlande sich ausgesprochen hat. Es sind nemlich die Streitigkeiten über Toleranz in Religionsangelegenheiten stets die daselbst am meisten Aufregung hervorbringenden geblieben, und so kam es, daß unter den Bittstellern 10,802 für Aufrechthaltung der Nationalkirche sich aussprachen, 9149, unter welchen 151 Pfarrer, hatten Bittschriften unterzeichnet: „für Aufrechthaltung der Nationalkirche" mit Freiheit und Duldung anderer christlichen Gottesverehrung; 1129, unter welchen 106 Geistliche, für Freiheit des Kultus, oder für Duldung und Freiheit religieuser Vereine, 15 Bittsteller endlich huldigten der in Nordamerika geltenden Ansicht der Gleichstellung aller Kulte. Der Verfassungsrath entschied nun am gestrigen Tage diese Verhältnisse in zwei Paragraphen folgendermaaßen: „§. 10. Die evangelisch-reformirte Nationalkirche ist in ihrem Gesamtbestande aufrecht erhalten und gewährleistet. Die Diener dieser Kirche werden gesezmäßig und nach der Kirchenordnung des Kantons geweiht (consacré) und allein zum Dienste an den gesezmäßig bestehenden Kirchen berufen. Das Gesez wird die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche bestimmen. Die Ausübung der katholischen Religion ist in den Gemeinden Echellens, Assens, Bottens, Bioley-Orjulaz, Eraquieres, Poliez le Grand, Poliez le Petit, St. Barthelemy und Bretigny, Villars le Terroir und Malapud, wie bisher gewährleistet. §. 11. Fortwährend werden nur für den Kultus der Nationalkirche, oder für den katholischen in denjenigen Gemeinden, welche der obstehende Artikel aufzählt, der Staat oder die dafür bestehenden Stiftungen die Kosten tragen."

Litterarische Anzeigen.

[804] **Für die Jugend und ihre Freunde.**

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das goldene Buch,

Festgabe

zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend beiderlei Geschlechts.

Herausgegeben

von

Heinrich Tegner.

358 Seiten. — Schön gebunden.

Preis mit 12 illuminirten Kupfern 2 fl. 56 kr., 1 Thlr. 15 gGr.
— — 12 schwarzen — 1 fl. 48 kr., 1 Thlr. 3 gGr.

Die hier angezeigte Schrift, die wegen der vielen Lehren, die sie in dem anmuthigsten Gewande vorträgt, mit Recht das goldene Buch genannt wird, ist unstreitig das schönste Geschenk, das Knaben und Mädchen nur immer dargebracht werden kan. Mit zwölf Kupfern geziert und hübsch gebunden, kan das Buch auch hinsichtlich der äußern Ausstattung zu den schönsten Jugendschriften gezählt werden.

Stuttgart, im April 1831.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

---

[792] **Euleriana.**

Nachstehende seltene Werke sind auch einzeln verkäuflich:

Eloge de *Euler* par *Fuss*. Petersburg 1783, 4to.
Euleri Mechanica, 2 Tom. Petersburg 1736, 4to.
— dioptrica, 3 Tom. Petersburg 1753, 4to.
— scientia navalis, 2 Tom. Petersburg 1749, 4to.
— opuscula analytica, 2 Tom. Petersburg 1785, 4to.
— theoria motus lunae. Petersburg 1753, 4to.
— calculus integralis, 4 Tom. Petersburg 1792, 4to.
— theoria motuum lunae, una cum tabulis astron. Petersburg 1772, 4to.
— constructio lentium object. ex duplici vitro. Petersburg 1762, 4to.
— instruct. détaillée pour porter les lunettes. Petersburg 1774, 4to.
— de perturbatione motus cometarum. Petersb. 1762, 4to.
— de motu vertiginis planet. (Veneris praecipue.) Petersburg 1760, 4to.
— theoria motus corporum solidorum. Gryphiswaldae, 1790, 4to.
— introductio in analysin., 2 Tom. Lausanne 1748, 4to.
— calculus different. Ticini 1787.
— methodus inveniendi lineas curvas. Laus. et Genève 1744, 4to.

(Etwas am Rande beschädigt.)

Acta Academiae Petropolitanae. (Tomus septimus, plures *Euleri* dissert. continens). Petropoli 1791, 4to.

* * *

Neperi arithmetica logarithmica, una cum canone triangulorum; editio 2da, aucta per *Ad. Vlacq*. Goudae 1628. Fol.

Dieses Buch wurde lange gesucht und endlich von der Wappler'schen Buchhandlung in Wien um 25 Dukaten angeboten. Siehe Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 30, 1789.

Corpus juris romani; editio Haloandri repetita. Parisiis apud *Carolum Guillard*, 1548; adjectae sunt novellae, graece. 12 Volum. 8vo.

Kauflustige belieben, sich in portofreien Briefen mit ihrem Anbote an *Liebeskind* in Leipzig, oder *Schalbacher* und Komp. in Wien gefälligst zu wenden.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2136] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausinhaber in der Leopoldstadt Nr. 368, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines sub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Gernet, zu Lisberg in Franken, einer Tochter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbsanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit einberufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rücksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

---

[825] Edikts-Citation.

Die Gebrüder Marr, Hofjuwelierer und Großhändler in München, wurden Eigenthümer der nachstehenden bei der königl. Staatsschuldentilgungskasse dahier aufliegenden Staatspassiv-Kapitalien, nehmlich:

1) eines bayerischen 4prozentigen Steueranlehens-Kapitals 246 fl. 54 kr., vom Jahre 1798, Kataster Nr. 1070, Zinszeit 2 November, lautend auf die Baron Freyberg'sche Hofmarkt Hellberg,
2) eines bayerischen 4prozentigen ständischen Kapitals per 320 fl. 25 kr. vom Jahre 1798, Kataster Nr. 412, Zinszeit 14 April, lautend auf die Hofmarkt Hellberg, welche beide Kapitalien durch Cession des königl. Kämmerers Freiherrn von Closen auf Esting ꝛc. de dato 18 Februar 1830 auf die Gebrüder Marr übergingen,
3) eines bayerischen 2½ Prozent Schuldenwerks-Bundeskapitals per 360 fl., Folio $^{33}/_{34}$, Zinszeit 1 Oktober,
4) eines bayerischen 2½prozentigen Bundeskapitals per 175 fl. 48 kr. 3 pf., Zinszeit 1 Oktober, Folio $^{33}/_{37}$,
5) eines bayerischen 2½prozentigen Bundeskapitals per 51 fl. 15 kr., Zinszeit 1 Oktober, Folio $^{33}/_{40}$.

Diese leztern drei Kapitalien sind Ausbrüche einer ursprünglich auf Cosimo Simi lautenden, von Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, Herzog Max in Bayern, im Jahre 1622 aufgenommenen Kapitals per 20,000 fl., welche durch Cession auf Maria Franziska Wilhelmseder, dann auf deren Tochter Frau Maria Aloysia v. Kappler, kurfürstliche Revisionsräthin, unterm 7 Dec. 1789, dann unterm 28 Jänner 1830 auf die Gebrüder Marr übergingen.

6) eines bayerischen 2½prozentigen Schuldenwerks-Bundeskapitals per 300 fl., Zinszeit 20 August, Folio $^{33}/_{39}$. Ein Ausbruch des von dem genannten Herzog Max im Jahre 1622 aufgenommenen, ursprünglich auf Georg Pfingi lautenden Kapitals per 8200 fl., welcher auf dieselbe Weise, wie vorstehende 3 Kapitalien, auf die Gebrüder Marr überging,
7) eines weitern solchen Kapitals per 235 fl. 26 kr. 1 pf., Folio $^{33}/_{38}$, Zinszeit 7 Oktober, ebenfalls ein Ausbruch des obigen Kapitals per 20,000 fl., und von der Frau v. Kappler unterm 28 Jänner 1830 auf die Gebrüder Marr übergegangen.

Da die Urkunden über diese Kapitalien zu Verlust gegangen, so werden auf Antrag der Gebrüder Marr die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, diese binnen sechs Monaten, von heute an, bei unterzeichnetem Gerichte zu produziren, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

Den 26 April 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schauß.

---

[829] Bekanntmachung.

Das Gasthaus zum Mohrenkopf in Augsburg, Lit. A. No. 72 und 73, wird hiemit zum zweiten Male dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Donnerstag den 19 Mai, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Augsburg, am 26 April 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[835] Edikt-Alladung.

Von dem Depositum des Clement Graf von Törring-Jettenbach gehören 167 fl. 48 kr. dem östreichischen Soldaten Deborona, im k. k. von Wartensleben'schen Infanterie-Regimente, dessen gegenwärtiger Aufenthalt nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Dieser Deborona oder dessen allenfallsige Erben werden hiemit aufgefordert, um so gewisser bis zum 31 Oktober 1831 ihre Ansprüche auf dieses Depositum von 167 fl. 48 kr. geltend zu machen, als sonst dasselbe dem k. Fiskus ausgeantwortet wird.

Straubing, den 26 April 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Dir. Müller.

Morett, Acc.

---

[823] Bekanntmachung.

Nachdem der hiesige Bürger und Materialist Arnold Bergfeld, Sohn des Peter Christoph Bergfeld, gewesenen Wollfabrikanten, welcher sich abwechselnd zu Lennep im Düsseldorfischen, zu Hagen im k. Land- und Stadtgerichts-Bezirke dieses Namens, und zu Duisburg aufgehalten, dessen Mutter Anna Gertraud Bergfeld eine geborne Spielberg war, am 16 Oktober vorigen Jahres dahier im Wittwenstande kinderlos mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, welches bereits auf Anmelden mehrerer Intestaterben einer Schwester und Geschwisterkinder, nach gerichtlich geschehener Aufstellung eines Offizial-Anwaltes, des diesgerichtlichen Advokaten Wisnet, für die allenfalls noch vorfindlichen unbekannten Intestaterben publizirt wurde, und worauf die sich gemeldeten und legitimirten Intestaterben sich auch zu Anerkennung des eröffneten Testamentes und Antretung der Verlassenschaft ihres Bruders und Oheims, unter einem zu Aufrechthaltung des Testamentes gemachten Antrag bereit erklärt und um Ausfolglassung des Nachlasses gebeten haben, indessen aber durch die von denselben beigebrachten Legitimationen noch nicht unbezweifelt hergestellt, daß sie die einzigen noch vorhandenen Geschwister und Geschwisterkinder, respektive Intestaterben des Arnold Bergfeld seyen, derselbe mehrere Wohnsize gehabt, auch einige seiner Verwandten sich in Holland, namentlich in Amsterdam und Utrecht befunden haben und zum Theil auch da gestorben sind, als wird anmit das Ableben des Eingangs

Digitized by Google

gedachten Materialisten Bergfeld öffentlich bekannt gemacht, und werden alle diejenigen, welche sich als Intestaterben desselben, als Geschwister oder Geschwisterkinder, oder auch in einem näheren Grad legitimiren können, aufgefordert, sich in dem Laufe von 60 Tagen mit ihren Legitimationen an unterzeichnete Behörde zu wenden, und solche dahin gelangen zu lassen, daselbst den Inhalt des hinterlassenen Testamentes zu vernehmen, und sich über dessen Anerkennung und Antretung der Verlassenschaft des Arnold Bergfeld entweder selbst oder durch hinreichende Bevollmächtigung, gleich den übrigen sich bereits legitimirten Intestaterben, vernehmen zu lassen, als außerdem nach Ablauf dieses Termines, auf Anrufen der bereits sich gemeldeten Erben diese Verlassenschaft gesezlicher Ordnung nach erlediget, und nach Beschaffenheit der beigebrachten Abstammungs-Ausweise ausgefolgt werden soll.

Regensburg, den 19 April 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Gumpelzhaimer, Direktor.

Halenke, Acc.

---

[831] Bekanntmachung,

den

Verkauf des Land- und Oekonomiegutes Schepern betreffend.

Unter Bezug auf die öffentliche Ausschreibung vom 28 Dec. v. J. (Münchner polit. Zeitung Nr. 16 und 18 gegenw. Jahres, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 17, 18, 71 und 72, und Landshuter Wochenblatt, Stük 2 und 3) wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag der zweite Verkaufstermin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montag den 30 Mai, Vormittags 9 Uhr, hierorts geschritten werden.

Landshut, am 23 April 1831.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schleich.

---

[791] Verschollenheits-Erklärung.

Walburga Raab, gewesene Haushälterin beim ehemaligen Dechant Sebastian Maderer, von St. Veit in Freysing, hat in ihrem gerichtlich errichteten Testament vom 2 Oktober 1830 ihrem zweihändigen Bruder Joseph Raab, verheiratheten Schuhmacher in Wien, oder dessen Kindern ein Legat von 400 fl., und ihrem Stiefbruder Martin Raab, Taglöhner in Kraiburg, oder seinen Kindern ein Legat von 25 fl. vermacht.

Nachdem aber von dem Aufenthalte, dem Leben oder Tod der genannten Brüder Raab und ihren allenfallsigen Kindern nichts erfragt werden konnte, Joseph Raab schon über 28 Jahre landesabwesend ist, und nachdem die Testatrix zugleich ausdrüklich verordnet hat, daß wenn von den erwähnten Legatarien niemand mehr am Leben seyn sollte, ihre Legate der Universalerbin Kreszentia Schwaiger, Weberstochter von hier, zufließen: so werden auf das Ansuchen der Lezteren, und des für die Abwesenden aufgestellten Anwaltes die erwähnten Legatarien hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, von heute angefangen, über ihr Leben und gegenwärtigen Aufenthalt Nachricht hieher zu geben, außerdem dieselben für verschollen erklärt und ihre Legate gegen Kaution im Besize der Universalerbin bleiben würden.

Freysing, den 16 April 1831.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

---

[769] Jagd-Verpachtung.

In Folge hohen Beschlusses der königlichen Regierung des Isar-Kreises vom 5 April d. J., werden von den unterfertigten Aemtern die im Revier Mühldorferhart gelegenen Jagden, als:

a. der Hampersberger
b. der Stettner, und
c. der Thambacher

} Jagdbogen

nach den allerhöchsten Normen vom 5 Mai 1829 der Wiederverpachtung an den Meistbietenden unterstellt.

Die desfallsige Verhandlung wird Mittwoch den 18 Mai d. J. in dem Lokale des diseitigen Rentamtes Vormittags 9 Uhr statt finden, wozu pachtfähige Jagdliebhaber hiemit eingeladen werden.

Am 15 April 1831.

Königliches Rentamt Mühldorf und Forstamt Haag.

Mitterhuber.

Glaser.

---

[797] Aufforderung

der gräflich v. Seinsheim'schen Testaments-Exekution.

Wer immer an der Verlassenschaft des verstorbenen Titl. Herrn Joseph Erlinger Grafen v. Seinsheim, gewesenen königl. bayerischen Kämmerers und Regierungsraths, aus was immer für einem Titel eine Forderung zu machen hat, welche bisher zum Eintrag in das Hypothekenbuch nicht angemeldet wurde, wird ersucht, dieselbe binnen sechs Wochen um so mehr hieher anzuzeigen, als nach dem Schlusse des Inventars hierauf keine Rüksicht mehr genommen werden könnte.

Sünching, den 19 April 1831.

Liet. Schuch, quiesc. Landrichter.

Testamentsexekutor.

---

[828] Demnach die hierselbst in der Stadt Riga verstorbene Sophia Katharina Harras, geb. Beyle, in dem von derselben hinterlassenen Testamente zu Universalerben ihres Nachlasses, die Kinder ihres verstorbenen Bruders Rupertus Daniel Beyle dergestalt ernannt hat, daß dasjenige, was nach Berichtigung der Nachlaßschulden und Abzug der Legate übrig bleiben wird, auf immerwährende Zeiten begeben werden, und davon die Kinder defuncti Rupertus Daniel Beyle zu gleichen Theilen, so wie deren Nachkommen die Renten beziehen, das Stammkapital aber von ihnen nicht erhoben, sondern auf ewige Zeiten als eine Familienstiftung verbleiben solle, als werden ad instantiam der Wittwe Barbara Voltaire, geb. Beyle, welche bisher sich als einzige noch lebende Tochter und Erbin defuncti Rupertus Daniel Beyle gemeldet, von Einem Edlen Waisengerichte der kaiserlichen Stadt Riga alle diejenigen, welche, zufolge gedachter testamentarischen Verfügung, rechtlichen Anspruch an den Mitgenuß der Renten gedachten, nach gänzlicher Regulirung des Harras'schen Nachlasses annoch zu errichtenden Familienlegats, zu haben vermeinen möchten, — desmittelst aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten a dato bei diesem Edlen Waisengerichte zu melden und ihren etwanigen Anspruch rechtserforderlich darzuthun, entgegenstehenden Falls nach Ablauf sothaner Frist die alsdann etwa disponiblen Renten von sothanem Legate an die sich bisher gemeldete genannte Tochter defuncti Rupertus Daniel Beyle ohne Weiteres verabfolgt werden sollen.

Riga, Rathhaus, den 12 Februar 1831.

C. Groß,

Jud. Pup. Imper. Civit. Rigens. Secretarius.

---

[777] Tübingen. (Ediktalladung.)

Am 28 November 1758 hat der Freiherr Johann Joseph Rupert v. Raßler, zu Gamerschwang und Weitenburg, dem Doktor und Professor der Theologie, Johann Friedrich Cotta zu Tübingen, für ein zu 5 Prozent verzinsliches Anlehen von 500 fl. eine Schuldverschreibung ausgestellt, welche sich jezt im Besize des Geheimen Hofraths Freiherrn Cotta von Cottendorf in Stuttgart, befindet, und zwar, wie derselbe behauptet, kraft Erbrechts. Da nun aber dieses unter den vorwaltenden besondern Umständen nur mit einem großen Zeit- und Kostenaufwande zu beweisen wäre, so soll vermöge einer zwischen dem Besizer der Schuldverschreibung und dem jezigen Schuldner, dem Obristlieutenant Freiherrn von Raßler in Stuttgart, getroffenen Uebereinkunft, die Legitimation zur Sache durch eine an diejenigen, welche an das gedachte Kapital Ansprüche haben möchten, von der unterzeichneten Stelle zu erlassende Ediktalladung berichtigt werden können. Der in dieser Beziehung gestellten Bitte gemäß werden daher die Prätendenten aufgefordert, ihre Ansprüche an das Kapital

Digitized by Google

binnen der Frist von 60 Tagen der unterzeichneten Stelle anzuzeigen. Leisten sie dieser Aufforderung keine Folge, so haben sie die Nachtheile, welche für sie daraus erwachsen möchten, daß nach Ablauf jener Frist der Schuldner der Uebereinkunft gemäß die Legitimation des Besitzers der Schuldverschreibung zur Sache als berichtigt annehmen, und demselben nun die Forderung befriedigen wird, sich selbst beizumessen.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis zu Tübingen, den 15 April 1831.

Voßler.

---

[768] Aufforderung.

Bei der Einäscherung des hiesigen Gerichts-Lokals am 31 Januar d. J. sind sämtliche Reposituren mit den darin befindlichen Akten größtentheils ein Raub der Flammen geworden.

Um die wichtigsten Aktenstüke so viel als thunlich wieder herzustellen, werden in Folge höherer Ermächtigung alle diejenigen, welche bei Wiederherstellung irgend einer dahier aufgenommenen oder hinterlegten Urkunde oder Verhandlung, sie betreffe die freiwillige oder streitige Gerichtsbarkeit in Civilsachen, betheiligt sind, aufgefordert, solches unter Ueberreichung der darauf Bezug habenden Urkunden bis zum Schlusse dieses Jahres dahier anzuzeigen, zu welchem Geschäfte der Montag und Donnerstag jeder Woche von 9 bis 1 Uhr bestimmt sind.

Zugleich wird dabei bemerkt, daß

1) das Gericht daneben bemüht seyn wird, zur möglichst vollständigen Herstellung des Vormundschafts-, Hypotheken- und Wehrschaftswesens die erforderlichen Notizen in den Amtsorten von Familie zu Familie einzusammeln;
2) die unerdffnet hier befindlich gewesenen Testamente mit wenigen durch die Interessenten selbst verschuldeten Ausnahmen, alsbald wiederhergestellt hat;
3) auf Verlangen das Geschäft unter 1 in einzelnen besondern Fällen auch alsbald und außer der durch einen geregelten Geschäftsgang gebotenen Reihefolge vornehmen, und überhaupt Alles aufbieten wird, um jeden Nachtheil von dem Rechtszustande der Betheiligten und ihrem Kredite fern zu halten, und
4) daß durch die ganze Geschäft den Betheiligten keine Stempel- oder sonstigen Gebühren werden verursacht werden.

Treysa, den 4 April 1831.

Kurfürstlich hessisches Justiz-Amt.

Erter.

In fidem

G. Kulenkamp.

---

[807] Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermal im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen, ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden, und bei ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Stetten bei Hechingen.

Johann Kleinmaier,
Konrad Bukenmaier.

Von Stlingen.

Matthias Bogenschüz,
Balthas Merz,
Joseph Oesterle.

Von Schlatt.

Georg Pflumm.

Von Killer.

Georg Roth,
Anton Lorch,
Anton Simentinger.

Von Hausen.

Moriz Flad,
Johann Nepomuck Renz,
Joseph Kraus,
Sebastian Keimer,
Magnus Rädle,
Georg Rädle.

Hechingen, den 25 April 1831.

Hochfürstlich Hohenzollern'sche Justizkanzlei.

---

[806] Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

(Einberufung abwesender Militairpflichtigen.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermalen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, sich bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen ohne Verzug in ihrer Heimath einzufinden und bei unterzeichneter Stelle zu melden. Als:

Joseph Stehle,
Mar Buckenmayer,
Joseph Renier,
Friedrich Renier,
Herrmann Hölzel,
Sebastian Kraus,
Joseph Anton Schweinler,
Philipp Jakob Hahn.

Hechingen, den 25 April 1831.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

---

[824] Verkauf oder Verpachtung eines Landguts.

Es wird zum Verkauf oder zum Verleihen angetragen ein ansehnliches Landgut,

das große Haus bei der Bleiche genannt,

außerhalb der Stadt Lenzburg im Kanton Aargau in der Schweiz, an der großen Landstraße und am Aabach gelegen, und bestehend aus einem großen dreistöckigen sehr massiv und im neuen Styl erbauten Wohnhaus mit großen Kellern, die einige tausend Säume Wein aufnehmen könnten, versehen. Das Gebäude hat eine sehr schöne Lage, und ist mit Terrassen, Gärten und Schattenplätzen, auch mit Hühnergärten, Holzhäusern, mit einem laufenden Brunnen ꝛc., Fischbehälter, so wie auch mit einem Bad- und Waschhaus versehen — ferner ein großes Oekonomiegebäude mit Scheune und Remise, Stallung für 16—20 Stük Vieh und doppelter Lehenmanns- oder Knechten-Wohnung — so wie noch ein wohlgelegenes dreistöckiges minderes Wohngebäude, alles auf einem Einschlag von circa 15 Jucharten des schönsten und mit Obstwachs versehenen Wieslandes sich befinden.

Das Wohngebäude mit Terrassen und Gärten würde auch ohne die Oekonomiegebäude und Güter verkauft oder vermiethet, leztere aber ohne das Wohngebäude wohl vermiethet, nicht aber verkauft werden.

Sämtliche Gegenstände können von nun an an Ort und Stelle besichtiget, nähere Erkundigungen aber vermittelst frankirter Briefen unter Adresse Hünerwadel u. Komp. in Lenzburg in der Schweiz eingeholt werden.

---

[830] Stuttgart. (Aufforderung.)

Als Verwalter einer von meiner Mutter, der verwittweten, im Jahre 1822 zu Hechingen verstorbenen Räthin Michle Jakob Kaulla, errichteten Stiftung, nach welcher alle 5 Jahre eine arme Verwandte, väterlicher oder mütterlicher Seite, mit 600 fl. Geld, Kleidern und Haushaltungsstüken ausgesteuert werden soll, fordere ich hiemit alle diejenigen, welche durch ihre Mittellosigkeit, und durch ihre Verwandtschaft mit meinen Eltern, (nehmlich meinem Vater, dem k. k. Rath und königl. württemb. Hofbanquier Jakob Raphael Kaulla, und meiner Mutter, der Räthin Michle Jakob Kaulla) einen Anspruch an diese Stiftung machen zu können glauben, auf, sich innerhalb eines Zeitraums von drei Monaten, vom 1 März dieses Jahres an gerechnet, in portofreien Briefen an mich zu wenden und ihre Ansprüche durch beigeschlossene obrigkeitliche Zeugnisse zu begründen.

Die Zeugnisse müssen die Nachweisung

1) der Verwandtschaft,
2) der Mittellosigkeit

enthalten.

Diejenigen, welche sich innerhalb drei Monaten nicht melden,

Digitized by Google

können bei der gegenwärtigen Vertheilung nicht mehr berüksichtigt werden.

Damit jedoch entferntere Verwandten keinen unnöthigen Aufwand machen, so bemerke ich, daß sich bereits Verwandte im sechsten Grade gemeldet und die erforderlichen Nachweisungen beigebracht haben, und daß also diejenigen, welche in einem entfernteren, als dem sechsten Grade der Civilberechnung, mit meinen Eltern verwandt sind, sich keine Hoffnung für die diesjährige Vertheilung machen dürfen.

Den 6 März 1831.

Salomon Jakob Kaulla,
Hofagent.

---

[812] ***Gasthofs-Empfehlung.***

Die Unterzeichneten beehren sich anzuzeigen, daß sie den Gasthof

„Zu den drei Schweizern in Coblenz,“

vom 1sten Mai

ab, übernommen haben.

Die vortheilhafte Lage dieses Gasthofes neben der Rheinbrüke, *unmittelbar am Landeplaze der Dampfschiffe*, die herrlichste Aussicht auf den Rhein darbietend, gewähren den Reisenden grose Annehmlichkeiten.

Durch Reinlichkeit, zuvorkommende Bedienung und die gröste Billigkeit werden sich die Unterzeichneten bestreben, allen Anforderungen des reisenden Publikums auf das vollkommenste zu entsprechen.

Coblenz, 25 *April* 1831.

Jean Schumacher,
bis jezt Oberkellner im Kaiserlichen Hofe in Cöln.

Michael Hoche,
Restaurateur auf dem Dampfschif Concordia.

---

[827] **Stuttgart. (Würtembergischer Kredit-Verein.)**

Um den Zuflüssen, welche der Tilgungsfonds des Kreditvereins seit der im lezten Jahr vorgenommenen Verloosung erhalten hat, die planmäßige Bestimmung zu geben, und solche zur Tilgung der Vereinsschuld zu verwenden, werden in Folge der in Gegenwart des königl. Kommissairs und des Bevollmächtigten der Vereins-Gläubiger heute von dem Verwaltungs-Ausschuß geschehenen Verloosung, die mit den hienach bezeichneten Nummern versehenen 4½ Prozent Zins tragenden Kapitalien am 1 Novbr. 1831 heimbezahlt werden, und zwar:

von Litt. A. à 1000 fl. die Nummern:

80. 89. 163. 198. 206. 209. 226. 231. 252. 256. 271. 279. 280. 300. 301. 343. 352. 391. 401. 600. 602. 623. 631. 654. 658. 641. 715. 825. 829. 853. 915. 948.;

von Litt. A. à 500 fl. die Nummern:

5. 51. 77. 141. 173. 210. 211. 226. 303. 314. 328. 330. 338. 423. 427. 450. 484. 501. 535. 579 601. 653. 654. 767. 809. 866. 877. 927. 939. 980. 1003. 1015. 1023. 1041.;

von Litt. A à 100 fl. die Nummern:

17. 106. 118. 139. 164. 189. 272. 312. 328. 355. 451. 438. 513. 612. 700. 805. 813. 838. 995. 1000. 1022. 1059. 1064. 1112. 1150. 1160. 1166. 1174. 1196. 1224. 1281. 1303. 1340. 1342. 1360. 1406. 1450. 1515. 1525. 1513. 1598. 1603. 1608. 1698. 1700. 1762. 1765. 1781. 1785. 1826.

Die Inhaber obiger, zur Heimzahlung bestimmter Vereins-Obligationen werden daher ersucht, spätestens bis 1 September d. J. der Vereinskasse oder einem der in den Obligationen benannten Wechselhäuser anzuzeigen, ob sie den baaren Betrag und bei welchem dieser Wechselhäuser sie solchen erheben wollen? oder ob sie es vorziehen, diese zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien ferner stehen zu lassen und gegen 4 Prozent Zins tragende Pfandbriefe umzutauschen?

Sowol die Zahlung — welche auf Verlangen des Gläubigers auch sogleich erhoben werden kan — als die Umtauschung, geschieht gegen Rükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Koupons, welch ersteren, so fern sie auf den Namen des Darlehers ausgestellt sind, eine Empfangs-Bescheinigung, und falls Cessionen statt gefunden haben sollten, die erforderlichen Cessions-Urkunden beizufügen sind. Uebrigens hört die Verzinsung dieser heute verloosten Kapitalien mit dem 1 November d. J., als dem bestimmten Ablag-Termin, auf.

Zugleich macht der Kreditverein die Inhaber folgender, nach den früheren Verloosungen zur Heimzahlung bestimmten Obligationen, welche von ihnen bis jezt noch nicht eingezogen worden sind, nämlich:

von der Verloosung vom 30 Dezember 1829

von Litt. A. à 1000 fl.
No. 560.;

von Litt. A. à 500 fl.
No. 25. 222. 404. 697. 814.;

von Litt. A. à 100 fl.
No. 93. 1545. 1752.;

von Litt. B. à 100 fl.
No. 11.;

von der Verloosung vom 26 Junius 1830

von Litt. A. à 1000 fl.
No. 307. 563. 642. 724. 738. 852.;

von Litt. A. à 500 fl.
No. 97. 203. 272. 296. 415. 452. 778. 806. 812.;

von Litt. A. à 100 fl.
No. 199. 204. 209. 296. 391. 484. 485. 678. 815. 911. 989. 992. 1004. 1051. 1162. 1184. 1197. 1235. 1333. 1408. 1421. 1480. 1503. 1546.;

von Litt. B. à 1000 fl.
No. 254.;

von Litt. B. à 500 fl.
No. 13. 62. 314.;

von Litt. B. à 100 fl.
No. 104. 256. 238. 316.;

darauf aufmerksam, daß sie ihre beziehungsweise auf den 1 Julius 1830 und 1 Januer 1831 verfallenen Kapitalien erheben, und fernere Zinsenverluste verhüten möchten.

Den 28 April 1831.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtembergischen Kreditvereins.

---

[832] ***Oeffentliche Versteigerung einer Walkmühle.***

Unterzeichneter findet sich aus freiem Antriebe veranlaßt, seine eigenthümliche Walkmühle — die vormalige Militair-Tuchwalke — in der Vorstadt Au, am Auer-Mühlbache gelegen, mit dabei befindlichem Wohnhause, Garten, Trokenplätzen, und sämtlichen dazu gehörigen Utensilien auf dem Wege öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden zu veräußern, wozu Kaufsliebhaber anmit eingeladen werden.

Die Versteigerung ist in oben bezeichnetem Lokale selbst, und auf den 30 Mai l. J. Vormittags 11 Uhr anberaumt.

Inzwischen kan von jenem Anwesen beliebige Einsicht genommen und nähere Auskunft darüber ertheilt werden bei

München, den 30 April 1831.

Matth. Rosipal,
am Rindermarkt No. 639.

---

[816] **Es wird hiemit, unter Beziehung auf die Schiffahrtsanzeige vom Monat Februar d. J., bekannt gemacht, daß das wöchentliche ordinaire Schif von Ulm nach Wien, statt wie bisher am Dienstag, von jezt an am Mittwoch von hier abfahren wird.**

Ulm, den 27 April 1831.

Der Verein der Schiffleute in Ulm an der Donau.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nro. 126. 6 Mai 1831.

...gal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Pöbelunruhe in London. Brief.) — Frankreich. — Niederlande. — Preußen. — Rußland. (Entdekte Verschwörung zu Wilna.) — Beilage Nro. 126. Polen. (Kriegsbericht. Reichstagsverhandlungen.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 161. Ueber die Lage von Europa. — Briefe aus München, Frankfurt und Basel. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 16 April. Die Abreise des französischen Konsuls ist noch immer auf den 19 festgesezt. Man schäzt die Zahl der Franzosen, die mit ihm sowol auf dem Endymion als auf der Brigg die Zwillinge abreisen, auf 120. Die meisten haben schon heute ihr Gepäk an Bord bringen lassen. Das Personal des Konsulats reist ebenfalls mit dem Konsul ab, Alle haben am 14 ihr Mobiliar im Aufstreich verkauft. Der Tag der Abfahrt der Korvette ist noch nicht bestimmt; man glaubt, daß sie am 25 oder höchstens 30 statt finden werde. Die Miguelisten sind sehr aufgebra[illegible] den Hrn. Cassas, nennen ihn einen Bösewicht, einen Revolutionair, und schreiben ihm die Schuld von Allem, was vorgefallen ist, zu. Sie versichern, er werde von seiner Regierung desavouirt werden, die einen andern Konsul hieher schiken würde. Dennoch trift man Vertheidigungsanstalten; Genieoffiziere sind an die Küsten von Algarbien abgeschikt, um einige Punkte zu befestigen. Auch spricht man noch immer davon, die hier befindlichen Linientruppen durch königliche Freiwillige aus allen Provinzen zu ersezen. Bei Allem blikt aber doch eine gewisse Furcht durch. Graf Bastos ist mit seinen 80 Jahren der einzige wahrhaft Muthige. Man sagt hier, die Regierung werde auch in ernsten Zwist mit den Vereinigten Staaten wegen einiger aus Anlaß der Blokade von Terceira ungesezlich weggenommener Schiffe kommen.

Spanien.

* Madrid, 21 April. Die Hofnung, die man wegen einer neuen Schwangerschaft der Königin hegte, hat sich nicht bestätigt. Die Apostolischen, die sich um das von dem Könige Ferdinand vor einem Jahre erlassene antisalische Gesez nicht kümmern, machen daher von Neuem Anstalt, den Infanten Don Carlos auf den Thron zu bringen. Dadurch werden die Königin, die Anhänger der jungen Kronprinzessin und die wahren Freunde des Königs Ferdinand veranlaßt, sich der gemäßigten Partei anzuschließen, die allein den Sturm, der sich über die Monarchie zusammen zieht, beschwören kan. Seit den lezten Vorfällen in Cadiz hat sich indeß die Partei der Schafotte der Staatsgewalt bemächtigt, und man kan sagen, daß der Wille des Königs seit dieser Zeit nicht mehr frei war. Dis zeigt sich besonders durch den schwankenden Gang der Geschäfte, wo man die Behörde einer Partei nachgeben sieht, die die Waffen in der Hand hat. Dis sind die königlichen Freiwilligen, von religieusen Rednern bearbeitet, die den König einen Freimaurer nennen, und den Infanten Don Carlos als den Beschüzer der Religion, und den Gesandten Gottes für das Glük Spaniens und die Wohlfahrt der Christenheit bezeichnen. Man hat allen Generalkapitainen Befehle zugeschikt, unverzüglich zur Entwafnung aller Individuen von allen Klassen und Ständen zu schreiten. Darauf wird man ein Strafgesez gegen alle diejenigen erlassen, bei denen irgend eine Waffe gefunden werden sollte. Die Wilddiebe und Straßenräuber werden sich am besten bei diesem Befehle befinden; denn sie werden ihre Gewehre nicht abliefern, aber wehe dann den Reisenden! — Baron v. Carondelet, Maréchal de Camp, Neffe des berühmten Generals Castannos, hat den Befehl erhalten, die Hauptstadt zu verlassen, und sich nach der Festung S. Sebastian zu begeben. Der hohe Ruf seines Oheims konnte den Haß der Apostolischen nicht beschwichtigen. Wenn es möglich wäre Päße zu erhalten, so würde die Auswanderung so groß seyn, wie in den ersten Tagen der Restauration. Man öfnet alle Briefe.

Großbritannien.

London, 28 April. Konsol. 5Proz. 73¼.

Der Star erzählt am 28 April: „Gegen 10 Uhr in der verflossenen Nacht zogen mehrere tausend Menschen in der Strandstraße auf und nieder, und warfen die Fenster derjenigen Personen ein, die nicht illuminirt hatten. Als sie bei Northumberlandhaus anlangten, zertrümmerten sie sogleich die Fenster. Darauf zogen sie gegen Pall-mall, wo sie mehrere nicht beleuchtete Fenster einwarfen. Der United Service Club auf dem Waterlooplaze und verschiedene andere Klubhäuser in der Nachbarschaft wurden bedeutend beschädigt. Innerhalb des St. James Square zertrümmerten sie mehrere Fenster an den Häusern des Bischofs von London, des Marquis v. Cleveland und des Lords Grantham. Als der Bischof von Winchester und Hr. W. W. Wynn den Haufen anrüken sahen, stellten sie Lichter an ihre Fenster und blieben dadurch von einem Angriffe verschont. Der Haufe zog dann nach der St. Jamesstraße, wo er die Fenster von Crockfords-, Jordans-, Guards- und andern Klubhäusern einwarf. Darauf rükte er vor die Wohnung des Herzogs von Wellington in Piccadilly, die er mit vielen Steinen bewarf, wodurch mehrere Fenster zertrümmert wurden. Des Herzogs Bedienten feuerten aus den Fenstern über die Köpfe der Masse, aber ohne Erfolg. Die Polizei erklärte dem Volke, daß der Leichnam der Herzogin ausgestellt sey, und dis wirkte, als an die theuersten Gefühle des Herzens erinnernd, wie ein Zauber, und hemmte jede weitere Gewaltthat gegen Apsleyhaus. Der Haufe kehrte nun nach Parklane um, und beschädigte einige Fenster an dem Hause des Herzogs von Gloucester. Darauf zertrümmerte das Volk alle Fenster an der Wohnung des Marquis v. Londonderry, und nach mehrern ähnlichen Beschädigun-

Digitized by Google

gen an andern Privathäusern warf es in der Wohnung des Sir Robert Peel die Fenster ein. Darauf zerstreute es sich."

Der Courier berichtet über denselben Gegenstand: „Eine Volkszusammenrottung grif in der verflossenen Nacht das Haus des Sir Robert Wilson in der Regentstraße an, und zertrümmerte fast alle Fenster. Die Tochter des Sir Robert war eben unpäßlich und wurde sehr dadurch in Schreken gesezt. Wir bedauern diesen Unfall, da Sir Robert ganz unzeitgemäßig, wenn auch etwas unklug, gehandelt hat, und durch den Verlust der Achtung seiner vorigen Kommittenten schon genug gestraft ist."

Der Courier erzählt auch: „In der Kron- und Ankertaverne ward am 27 April eine Zusammenkunft der Beförderer für Zusammenlegung eines Fonds zu Erleichterung der Wahl liberaler Kandidaten für das Parlament gehalten. Sir Francis Burdett führte den Vorsiz. Man beschloß eine permanente Kommittee zur Annahme der Unterschriften. Sir F. Burdett, Hr. Hobhouse und Andere stellten sehr dringend die Nothwendigkeit dar, daß die Freunde der Reform zusammen wirkten. Allerdings zeigte sich bisher der größte Eifer unter den Reformers, und mehrere derselben hatten die Absicht sehr reichlich zu unterschreiben, aber es gab bis jezt keine Kommittee, welche die Unterschriften gesammelt hätte. Dessenungeachtet wurden Summen von 6 P. bis zu mehrern tausend Pf. Sterl. bereits unterschrieben, und der Zwek der Versammlung war, solche Einrichtungen zu treffen, daß eine Generalsubscription durch das ganze Land erleichtert würde. Die Kommittee besteht aus den HH. F. Burdett, G. Philipps, J. Smith, J. Barnett, J. W. Cocke, R. Sharpe, J. C. Hobhouse, J. Birch, J. Crawford, J. Blackburne, G. Grote als Schazmeister, H. Ord als Unterschazmeister."

** London, 26 April. Vor einigen Tagen hieß es, der Prinz Leopold habe das Anerbieten des belgischen Kongresses, die Krone des Landes zu übernehmen, ausgeschlagen. Dieses hat sich nicht bestätigt; vielmehr gab Se. k. H. den Ministern und mehreren andern Großen ein Fest, zu welchem die fünf belgischen Deputirten eingeladen waren. Diesem durch die sich durchkreuzenden Bestrebungen der Diplomatie in einem höchst nachtheiligen provisorischen Zustande erhaltenen Lande kan in der That kein größerer Glükstern leuchten, als die Uebernahme seiner Regierung durch einen Fürsten, der die Achtung der Nation, in deren Mitte er jezt lebt, in keinem geringen Grade sich erworben hat, und der Freisinnigkeit mit Festigkeit des Charakters verbindet. Seine frühern Kämpfe gegen die Aberdeen'sche Politik sind bekannt, und haben ihm den Beifall jedes Gutgesinnten erworben. Allein auch die belgische Sache ist in vielen Stüken, besonders in Deutschland, verkannt und unrichtig aufgefaßt worden. Wo wie in der neuesten belgischen Verfassung eine so allgemeine, auf weisen Grundsäzen beruhende religieuse Duldung, ja vollkommene Religionsgleichheit, ohne alle Einmischung der zukünftigen Regierung, ausgesprochen ist, in einem Lande, das nun einmal ganz römisch-katholisch ist, und wo das Priesterthum sogar eine große Anzahl seiner Mitglieder als Deputirte im Kongresse hat, da wäre es unbillig über ein Ereigniß den Stab zu brechen, blos weil sich in einer gemeinschaftlichen Landessache die Partei der Liberalen mit der des Priesterthums vereinigte. Die neueste Geschichte sah ähnliches in Griechenland, ähnliches in Irland und gegenwärtig in Polen. Es ist nicht das religieuse System, sondern die Verbindung desselben mit dem politischen, was das Priesterthum gehässig machen kan; es mag das Prinzipat Roms anerkennen oder nicht. Unsre anglikanische Kirche gibt hiezu einen sprechenden Beleg; sie ist entschieden intoleranter als irgend eine andere protestantische Kirche der Christenheit. An Habsucht nimmt sie sogar den ersten Rang ein. — Se. Maj. der König wird am 17 Mai in Guildhall mit dem Lordmayor und den Gemeindsbevollmächtigten der City speisen. Kaum ward dieses heute angekündigt, so ist man schon mit Anstalten für den festlichen Tag beschäftigt. Außer der partiellen gestern Abend statt gehabten Illumination wird für morgen in der City eine allgemeine veranstaltet. Die Anstrengungen der Nation gegen die Burgenfaktion oder die Ultratories übersteigen allen Glauben; sie sind aber auch nöthig, da leztere höchst thätig sind, durch Geld die Wähler in den Grafschaften und Städten zu gewinnen; sie haben bereits mehrere hunderttausend Pfund zu diesem Behufe unterschrieben. Der Herzog von Northumberland unterzeichnete 100,000 Pf., Sir R. Peel 25,000 Pf. Lezterer hat endlich seinen Charakter offen gezeigt. Schon längst glaubte man, daß er insgeheim den, jeder Freiheit feindseligen Grundsäzen eines Aberdeen, d. h. eines Absolutisten, huldige; allein er hütete sich, im Parlamente öffentlich Blößen zu geben, so lange er noch Hofnung hatte, wieder an die Spize der Verwaltung zu kommen. Allein diese schwand mit dem Tage der Parlamentsauflösung, und nun wüthete er, von seinen Leidenschaften hingerissen, gegen die Juliustage in Frankreich und gegen die Journale in England. Die von Don Miguel erkaufte Morning-Post ist nun sein Journal, und bildet freilich mit andern Blättern ähnlichen Gehalts, wie dem John Bull und dem Albion, seinen Journalism. Die ganze Clique ist eine entschiedene Sachwalterin des Absolutismus auf dem festen Lande; ihr ist ein Karl X oder die Regierung von Spanien und Portugal in ihrer jezigen Gestalt, willkommener als jede freie Bewegung. Daher kan man den Sieg des guten Königs Wilhelm über diese Faktion als einen wahren Sieg für ganz Europa betrachten.

Frankreich.

Paris, 30 April. Konsol. 5Proz. 66, 60; 5Proz. 98, 70; Falconnet 66, 10; ewige Rente 49⅛.

Der Moniteur meldet unterm 29 April: „Graf Guilleminot, Botschafter des Königs zu Konstantinopel, ist zurükberufen. Bis zu Ernennung seines Nachfolgers ist der erste Botschaftssekretair provisorisch zum Geschäftsträger ernannt."

Aus Toulon wird unterm 24 April geschrieben: „Die vier Linienschiffe und sechs Fregatten, die man hier auf den Friedensfuß gesezt hatte, erhielten Befehl ihre Kriegsausrüstung zu vollenden; zwei andere Linienschiffe, der Superbe und die Couronne, sollen sich nebst zwei Fregatten, drei Korvetten und drei Briggs bereit halten. Zwei auf dem Kriegsfuß ausgerüstete Linienschiffe und zwei Fregatten sollen sich von Brest aus mit diesem Beobachtungsgeschwader vereinigen, das somit aus acht Linienschiffen, zehn Fregatten und einer verhältnißmäßigen Zahl von Korvetten und Briggs bestehen wird. Seine Bestimmung ist noch unbekannt. Man glaubt, Baron Hugon werde dessen Oberbefehl erhalten."

Der Constitutionnel stellt über England und die Reform folgende Betrachtungen an: „England ist uns auf der Bahn der

Digitized by Google

politischen Vervollkommnung lange Zeit vorangeschritten; es rükte seit mehreren Jahrhunderten auf derselben vor, während Frankreich nicht einmal darauf stille stand, sondern, vorzüglich seit Ludwig XIII, Rükschritte machte. Im ganzen Laufe des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigten sich die großen Männer, die Frankreich zur Ehre gereichten, mit dem Studium der politischen Institutionen Großbritanniens, und gaben uns dadurch Stof diese selbst tiefer zu erwägen, und Großbritannien darum zu beneiden. Als nun die Revolution ausbrach, waren alle Gemüther vorbereitet, die Hauptgrundlagen dieser Konstitution anzunehmen. Inzwischen war die Partei, die in der Nationalversammlung diese Konstitution ganz einzuführen, und bei uns zu naturalisiren suchte, entschieden die schwächste, und sezte die zwei Kammern, die sie verlangte, nicht durch. Man hat häufig diesem Fehler der Konstitution von 1791 den größten Theil des später erfolgten Unglüks zugeschrieben. Seit 15 Jahren sind wir unsrerseits ein Muster für England, und mußten es seyn. Wir sind freier als die Engländer, und haben nicht wie sie eine stolze und stark organisirte Aristokratie, welche die Repräsentanten der Nation mit ihrem ganzen Gewichte erdrükt und mit ihrem ganzen Hochmuth beherrscht. Unser Repräsentativsystem ist nicht durch Privilegien gehemmt, durch Ausnahmen beschränkt, durch Intriguen und Bestechungen entehrt; wir haben weder verrottete Flekken noch verödete Burgen, und wissen nichts von dem Skandal einer mit baarem Gelde erkauften Wahl. Die Julusrevolution hat die Wahlfreiheiten ausgedehnt, und eine größere Zahl von Bürgern an dem kostbarsten Rechte des freien Mannes Theil nehmen lassen. Die in der Konstitution niedergelegten Prinzipien gestatten den Kreis der Wähler allmählich zu erweitern, mit Einem Worte, Frankreich ist dadurch mehr und wahrhafter repräsentirt, und dürfte dis noch immer mehr werden. Die Sache der Parlamentarreform ward durch unser Beispiel auch bei unsern Nachbarn, die diesmal auf eine edle Art auf Frankreich eifersüchtig wurden, immer volksthümlicher. Sie blikten auf ihre Gemeinen, und statt hier Volksdeputirte zu finden, sahen sie nur allzuviele Abgeordnete der Aristokratie; sie fragten sich, wo die Repräsentanten ihrer großen Fabrikstädte, Manchester, Birmingham, Leeds seyen, deren Industrie und unermeßliche Thätigkeit Europa mit englischen Erzeugnissen bedekt, und die für England eine Quelle des Reichthums und des Einflusses sind. Diese großen Städte sind nicht repräsentirt; aber neben ihnen verödet täglich eines jener elenden Dörfer, das vor drei Jahrhunderten seine Wichtigkeit haben konnte, jezt aber in Trümmer zerfällt. Dieses von zwei oder dreihundert Seelen bewohnte Dorf schikt ein Mitglied ins Parlament und übt über das Geschik des brittischen Reichs einen mit seiner Bevölkerung und Bedeutung durchaus unverhältnißmäßigen Einfluß. Ein solcher Zustand der Dinge konnte unserm Wahlsystem gegenüber nicht dauern: die Parlamentsreform ward eine Nothwendigkeit. Auch ward noch nie eine politische Maasregel von der ganzen Masse eines Landes mit solchem Enthusiasmus begrüßt, wie die lezte Reformbill. ... Wir wissen nicht, wie die Zusammensezung des nächsten Parlaments ausfallen wird, und sind in dieser Hinsicht nicht ganz ohne Besorgniß, da sich England in einem fehlerhaften Kreise befindet. Ein Wahlsystem ist schlecht, und von diesem System verlangt es dessen eigne Zerstörung. Wenn aber das Volk, das von allen Seiten seine Wünsche so energisch ausgedrükt hat, es wagt, seine eigne Sache in seine Hände zu nehmen, so sind die Resultate einer zweiten Verwerfung der Reformbill unberechenbar. Anstatt einer gesezlichen und ruhigen Revolution wird eine gewaltsame unvermeidlich; und wo werden dann die Gemüther inne halten, welchen Ueberrest des Feudalism, welche Institution des Mittelalters, welche alte Ueberlieferung werden sie noch achten? Nehme sich die Opposition in Acht: ein unpolitischer Widerstand würde sie zu Grunde richten, und einen Sturz beschleunigen, den sie doch mit allen ihren Bestrebungen nur zu verzögern und weniger drükend zu machen suchen sollte. Wenn die auf ihre Macht, ihre Stärke und Reichthümer stolze Aristokratie, ohne sich bei der Zeit und Weisheit Raths zu erholen, ein seit langer Zeit eingeschläfertes Volk erweckt und unvorsichtig zum Kampfe herausfordert, so wird sie gänzlich unterliegen, und das gothische Gebäude, an dem sie sich festhält, bis zum lezten Bruchstüke zertrümmern sehen; denn wenn einmal der Volkshammer einige Steine an demselben ausgebrochen, so wird er auch mit den verrotteten und untergrabenen Grundpfeilern vollends fertig werden. Wenn man gut daran thut, zuweilen Widerstand zu leisten, so muß man auch zuweilen den Muth haben, nachzugeben. Der Sieg der menschlichen Vernunft kan selbst diejenigen ehren, die materiell bei ihren Triumphen verlieren; sie theilen den Ruhm davon."

Niederlande.

Das Journal de la Province frägt, was man sich denn eigentlich dabei gedacht habe, als man den Prinzen Leopold zum Thronkandidaten vorschlug? „Belgien, sagt es, soll unabhängig seyn. Das ist an und für sich ein Unglük; aber will man es einmal, glaubt man es denn mit einem englischen Prinzen zu werden? Und was würde aus unsrer Industrie? Was aus unsrer Verbindung mit Frankreich, wenn Belgien erst zum englischen Markte erklärt worden ist? Nicht sechs Monate könnten wir bestehen." — Der Courrier de la Meuse meynt, wenn es nichts Besseres gebe, müsse man sich schon mit dem Prinzen Leopold behelfen. Auch der Politique und der Independant erklären sich nunmehr für die Kandidatur dieses Prinzen. Der Belge hingegen sagt: „Es scheint, daß der Prinz den belgischen Thron nicht besteigen, oder wenigstens solche Bedingungen vorschlagen wird, daß sie der Kongreß nicht füglich annehmen kan." — Der Brüsseler Courrier fügt hinzu: „Wir wissen aus guter Quelle, daß noch nichts beschlossen ist, daß die Unterhandlungen noch im Gange sind, daß aber der Prinz in der ersten Zusammenkunft, welche er mit der belgischen Deputation hatte, sich höchst geschmeichelt gefühlt, und die größte Achtung für das belgische Volk an den Tag gelegt hat."

General Beaulieu, welcher bisher die Stelle eines Militairgouverneurs von Antwerpen provisorisch bekleidete, ist zum Chef des Generalstabs bei dem General Daine, und lezterer zum definitiven Militairgouverneur jener Provinz ernannt worden; Hr. v. Beaulieu bleibt demnach in Antwerpen. Man gab an, die Nothwendigkeit, den General Daine anzustellen, habe nicht erlaubt, den General Beaulieu zum definitiven Gouverneur zu ernennen, lezterer werde jedoch in Kurzem eine angemessene Belohnung für seine geleisteten Dienste erhalten.

Preußen.

Ein Schreiben aus Memel vom 27 April in der preußischen Staatszeitung meldet: „Nach Zerstreuung der Insur-

Digitized by Google

genten in und bei Dorbian waren die russischen Truppen in ihr Lager bei Polangen zurükgekehrt, sie sind aber in den folgenden Tagen nicht ganz unthätig geblieben, sondern haben russisch Krottingen besezt, die Einwohner von Neuem dem Kaiser den Unterthaneneid schwören lassen, die Insurgenten aus Schoden vertrieben und die Gegend zwischen Polangen, Krottingen und Dorbian völlig gesäubert. Die Hauptmassen der Insurgenten sollen sich nach Telschen und Rossienna hin gewandt haben, um sich dort zu konzentriren. Inzwischen ist der Generalgouverneur von der Padlen von Mietau aus mit 4000 Mann, 6 Kanonen und 160 Pferden auf Schawe marschirt, hat die Insurgenten zwischen Janischei und Kalwe in die Flucht geschlagen, und dürfte jezt schon in Schawe eingerükt seyn. Mit ihm soll sich eine Abtheilung der Besazung von Polangen vereinigen, die bereits nach jener Richtung aufgebrochen ist. Der russische General Schirmer soll mit 2000 Mann von Dünaburg gegen Wiltomisz marschirt seyn, und schon einige Insurgentenhaufen geschlagen haben. Nach ferneren Nachrichten ist die erste Division Ublanen unter dem Fürsten Toilkow, 6000 Mann stark, im Anmarsch nach Litthauen, und 16 Bataillone Grenadiere aus den Kolonien ebenfalls dorthin unterweges. Einige der Insurgentenanführer sind schon von ihren eigenen Leuten aus Mistrauen erschossen worden, und allem Anschein nach dürfte der Aufstand in Litthauen bald wieder unterdrükt seyn. Der frühere Marschall v. Billuzky aus Telschen, der alle die von der provisorischen Insurgentenregierung ausgegangenen Befehle als Mitglied unterzeichnet hat, ist flüchtig geworden, weil die Insurgenten gegen ihn Argwohn gehegt und ihn schon feindlich verfolgt haben. Die russische Post ist heute früh um 7 Uhr abermals mit dem Dampfschiffe von Liebau seewärts hier angekommen, und der Führer des Schifs, Kapitain Klickow, zeigte an, daß auf der Rhede vor Liebau eine russische Kriegsbrigg von 16 Kanonen und mit 60 Mann Besazung von Reval eingetroffen sey, und daß der Kommandeur derselben geäußert habe, eine Anzahl Kriegsschiffe in den Häfen von Reval und Kronstadt wären ausgerüstet, und erwarteten nur die Befehle des Kaisers, um auszulaufen, ihre Bestimmung sey ihm unbekannt, so wie er selbst noch keine weitere Ordre, als nach dem Hafen von Liebau abzusegeln, erhalten habe. Das russische Gränzzollamt in Polangen ist seit gestern wieder hergestellt, und viele Reisende kommen und gehen über dort, dagegen ist Garsden von den Russen noch nicht wieder besezt worden."

Rußland.

Die nordische Biene meldet: „Ueber eine in Wilna begonnene Verschwörung zur Erregung eines Aufruhrs gleich dem in Warschau, so wie über die Vernichtung dieses boshaften Anschlags, sind von dem dortigen provisorischen Kriegsgouverneur nachstehende Berichte eingegangen: „Der Fähndrich Kudrewitsch vom Alt-Ingermannländischen Infanterieregiment, der krankheitshalber sich in Wilna aufhielt, meldete im Februar d. J. dem provisorischen Kriegsgouverneur von Wilna und Grodno, Generaladjutanten Chrapowizki, daß in Wilna selbst und in der Umgegend dieser Stadt sich eine Verschwörung aus verschiedenen polnisch gesinnten Personen in der Absicht gebildet habe, die Autorität der russischen Regierung in Litthauen umzustürzen, und sich den polnischen Empörern im Aufstande gegen Rußland anzuschließen. Als er hierauf die obrigkeitliche Erlaubniß erhalten hatte, unter der Aufsicht der Ortspolizei die fernere Enthüllung der Verschwornen zu betreiben, zeigte er am 27 Febr. (11 März) bestimmt an, er habe jezt vollkommen alle Details des frevelhaften Plans erfahren; der 2 (14) März sey zur Verschwörung und Unterzeichnung desselben festgesezt, und er selbst werde, auf die Bitte der Verschwornen, zwanzig Werste außerhalb der Stadt sich entfernen, um den verabschiedeten Lieutenant Narbut und andre Land-Edelleute zum gemeinsamen Schwur abzuholen, zugleich aber auch der Regierung zu wissen geben, wenn Alles bereit sey. Hierauf reiste er in den Kreis ab, ohne gleichwol zum 2 (14) März zurükkehren. Dieser Umstand ließ seine Aufrichtigkeit verdächtig erscheinen, und alsbald erwies es sich, daß Kudrewitsch selbst diese Gesellschaft gebildet habe, wenn nicht in der Absicht einen Aufruhr zu erregen, so doch um Schwachköpfe ins Garn zu loken und auf ihr Verderben Verdienst zu gründen, das er sich in den Augen der Obrigkeit geben wollte. Dieses war aus den Angaben der Unterfähndriche vom Alt-Ingermannländischen Regimente: Wyssozki und Lenkewitsch, und vom Regimente Fürst Kutusow-Rutezki, zu ersehen. Sie zeigten nemlich an, Kudrewitsch habe ihnen, unter dem Siegel des Geheimnisses, das Bestehen einer Verschwörung in Wilna entdekt, an deren Spize er selbst stände; es befänden sich übrigens unter den Mitverschwornen viele vornehme Leute, und dreitausend Menschen in Wilna, die zu Allem bereit seyen; sie hätten die Absicht, mit den mitverbündeten Geistlichen, an einem dazu anberaumten Tage, mit den Kreuzen auszuziehen, die Lärmtrommel zu rühren, dann die Hauptwachen, die Wachtposten und das Arsenal zu überfallen, und die Truppen zu entwafnen. Zugleich habe Kudrewitsch ihnen in polnischer Sprache einen sogenannten litthauischen Katechismus vorgelesen, der in Gestalt von Fragen und Antworten alle die abscheulichen Grundsäze und Anschläge der Verschwornen enthielt. Zur Ausführung sey der 21 oder 22 März (2 oder 3 April) angesezt. Sie bezeichneten zugleich Personen, die sie bei Kudrewitsch gesehen hatten, die um seine Anschläge wußten, und aller Wahrscheinlichkeit nach daran Theil nahmen. — Auf diese Angaben ließ der provisorische Kriegsgouverneur den besagten Fähndrich Kudrewitsch, den Verfasser des sogenannten litthauischen Katechismus, Schlechtitsch Finka-Sawischa, und die in die Verschwörung verwikelten Individuen: den Unteroffizier Prshewlozki, vom Beloserschen Infanterieregiment, und den abgedankten polnischen Lieutenant Baschinski in Verhaft nehmen. Nach Untersuchung ihrer Vergehen und Anschläge, durch eine dazu besonders niedergesezte Kommission, wurden sie am 23 März (4 April) dem Kriegsgerichte übergeben, nach dessen Beendigung am 25 März (6 April) folgende Sentenz gefällt wurde: Der Fähndrich Kudrewitsch hatte, seinem eigenen Geständnisse gemäß, die Absicht gehabt, in Wilna eine Verschwörung anzuzetteln, und zu diesem Zweke, indem er den auf seine eigene Aufforderung von der Obrigkeit ihm ertheilten Auftrag, über jeden Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Anzeige zu machen, gemißbraucht, verschiedene Personen beredet, in seinen Plan einzugehen; der Unteroffizier Prshewlozki wurde durch die völlig gleichlautende Aussage der Mitverschwornen überführt, an dieser Verschwörung Theil genommen zu haben, Baschinski und Finka-Sawischa aber bekannten sich gutwillig dazu. Diesem zufolge verurtheilt die Kommission des Kriegsgerichts, in Grundlage des Kriegsreglements, die Delinquenten Kudrewitsch, Prshewlozki, Baschinski und Fin-

Digitized by Google

ka-Sawischa zum Tode. Der provisorische Kriegsgouverneur bestätigte und unterzeichnete diese Sentenz. In Folge derselben wurden am 27 März (8 April) um 5 Uhr Morgens die Verurtheilten in Wilna vor dem Gefängnißthurme erschossen. — In der Absicht, mit den polnischen Rebellen gemeinschaftliche Sache zu machen, hatte der Edelmann und Gutsbesitzer Hippolyt Lobanowski, Geschäftsträger des Kammerherrn Gorsky, im Wilkomirschen Kreise, die Bauern des genannten Kammerherrn versammelt, um die nach der Armee ziehenden Transporte aufzuhalten, das Detaschement des Chefs der Reservekavallerie der aktiven Armee, Generallieutenants Besobrasow, zu überfallen, dasselbe zu zerstreuen, die Fuhren zu erbeuten und dann nach Vergrößerung des aufrührerischen Bauernhaufens die Aufhebung der russischen Herrschaft in jener Gegend zu bewerkstelligen. Lobanowski wurde von einem Kommando des Detaschements des Generallieutenants Besobrasow aufgegriffen und dem Kriegsgerichte überliefert. Vor selbigem bekannte er sich der oben erwähnten Anschläge schuldig und ward zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil ist nach Bestätigung desselben abseiten des provisorischen Kriegsgouverneurs von Wilna und Grodno vollstrekt, und Lobanowski, am 28 März (9 April) um 4 Uhr Morgens, in der Wilnaer Vorstadt Snipischki erschossen worden."

Nach Berichten aus Riga bezieht seit dem Aufstande der Insurgenten die Bürgergarde die dortigen Wachtposten. Alle jungen Männer wehrhaften Alters vom Bürgerstande sind für den Nothfall, den man indessen nicht erwartete, aufgezeichnet worden. Die zahlreiche und kräftige russische Bevölkerung der Vorstädte bildete allein schon eine Masse entschlossener Vertheidiger. — Bis zum 18 April waren in Riga bereits 87 Schiffe angekommen.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Armeebericht des Generalissimus, datirt aus dem Hauptquartier Jakubow bei Kaluszyn vom 22 April, folgenden Inhalts: „Da die von uns errungenen Vortheile den Feind nöthigten, sich von der Weichsel zurükzuziehen, so gingen die Korps, welche bis dahin den Uebergang über diesen Fluß verhindert hatten, auf das andere Ufer hinüber. General Sierawski bewerkstelligte den Uebergang an der Spize von einigen Schwadronen, 6 neu formirten Bataillonen, die meistentheils mit Sensen und Piken bewafnet waren, und 6 Kanonen, unter denen 2 dreipfündige, bei Kazimierz und Solec. Dieser General, der nur zur Führung des kleinen Kriegs bestimmt war, hielt sich nicht an seine Instruktionen, drang gegen Lublin vor, an welchem Punkte, da er sehr wichtig für den Feind ist, sich bedeutende Streitkräfte befanden, und beschloß, ob er gleich von dieser Lage der Dinge wohl unterrichtet war, mit seinen dazu völlig untauglichen Truppen ein Haupttreffen zu liefern. Am 16 April traf der Obrist Lagowski, der die Avantgarde des Generals Sierawski befehligte, bei Belzyce auf eine große mit Artillerie versehene Uebermacht. General Sierawski eilte ihm zu Hülfe und langte mit einem Theil seines Korps am Abend in Belzyce an. Als er sich daselbst überzeugt hatte, daß die feindliche Macht ihm bei Weitem überlegen war, zog er sich auf das Dorf Wronow zurük, wo er jedoch am folgenden Tage eine Schlacht anzunehmen beschloß, die auch nach Annäherung des Feindes erfolgte und einige Stunden lang kein anderes Resultat gewährte, als einen Verlust von 2 — 300 Mann auf beiden Seiten. Bei diesem Zusammentreffen zeichnete sich unsre Artillerie, die es mit einer sowol an Zahl der Geschüze als an Kaliber sehr überlegenen Artillerie zu thun hatte, in gewohnter Weise aus. Unsere Infanterie, welche nur sehr wenig Schießgewehre hatte, richtete mehr aus, als man von ihr zu erwarten berechtigt war. Die Kalischer Kavallerie aber that, ungeachtet des guten Beispiels ihres Führers, nicht ihre Schuldigkeit. Man muß dem General Sierawski die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er alles Mögliche that, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Rükzug nach Kazimierz wurde ohne Verwirrung ausgeführt, so daß sogar ein demontirtes Geschüz und 400 Gefangene mitgenommen wurden. In Kazimierz brachte der General Sierawski den Rest der Nacht und einen halben Tag in Unthätigkeit zu, obgleich er Fahrzeuge zum Uebersezen über die Weichsel hatte, und ihm auch der Weg nach dem Wieprz offen stand. Erst am folgenden Tage gegen Mittag, als sich bereits die feindlichen Kolonnen, von einer Artillerielinie unterstüzt, vor Kazimierz zeigten, wurden die Kavallerie, 4 Kanonen und der größte Theil der mit Sensen und Piken bewafneten Infanterie-Mannschaft übergeschift. Die übrige Infanterie nebst 2 Kanonen wurde auf den Anhöhen und Seitenwegen aufgestellt und vertheidigte den Zugang zur Stadt. Als der Feind schon einen heftigen Angrif begonnen hatte, ergrif der Obristlieutenant Julius Malachowski eine Sense und führte ein Peloton Kossyniere gegen den Feind. Dieser Angrif hatte Anfangs günstigen Erfolg, aber bald stürzte Malachowski, von mehreren Kugeln getroffen, todt zu Boden. Dieser für Armee und Land so unersezliche Verlust brachte Unordnung in unsre Reihen; der Feind drang in die Stadt, während General Sierawski mit dem Rest seines Korps und den noch übrigen 2 Kanonen sich nach Pulawy und von da nach dem Dorfe Borowa an der Mündung des Wieprz begab, wo er, vom Feinde nicht verfolgt, über die Weichsel zurükging. Die Detailberichte über unsern Verlust sind noch nicht eingegangen. Nach der Meynung meines Adjutanten, den ich an Ort und Stelle sandte, kan man annehmen, daß er über 2000 Mann beträgt, von denen sich der größere Theil, durch die feindlichen Kolonnen abgeschnitten, wie es scheint von seiner Bauernkleidung Nuzen ziehend, in den umliegenden Dörfern zerstreut hat. Nach diesen Ereignissen nahm das Korps des Generals Sierawski seine Position auf dem linken Weichselufer. — Was die Operationen der Hauptarmee nach dem Treffen bei Igania anlangt, so hätte Siedlce genommen werden können, aber die überfüllten Lazarethe daselbst und die in denselben herrschenden ansteckenden Krankheiten hielten mich davon ab. Jedoch vergebliche Sorgfalt! Schon hatte sich das Uebel durch unsre Berührung mit dem Feinde am 10 April unsern Truppen mitgetheilt. Wir haben einige hundert Cholera-Kranke. Die eiligst getroffenen Vorsichtsmaaßregeln werden einer weiteren Verbreitung dieser Krankheit vorbeugen und ihr nicht gestatten, einen zu gefährlichen Charakter anzunehmen. — Unterdessen werden kleinere Expeditionen im Allgemeinen mit größerem Vortheil für uns ausgeführt. In der Nacht vom 20 zum 21 April wurde von einer Schwadron

Digitized by Google

des 1sten Uhlanenregiments und einer Schwadron des 3ten Chasseurregiments unter Anführung des Majors Sulejewski bei Sokolow ein vom General Uminski vorsichtig berechneter Angrif glüklich ausgeführt, dessen Resultat war, daß dem Feinde 40 Mann und 2 Offiziere getödtet und ein Offizier von höherem Range, 5 Subalternoffiziere, 173 Unteroffiziere und Gemeine nebst 101 Pferden, alle vom 8ten Chasseurregiment, genommen wurden. Diese ganze Expedition kostete uns 1 Todten und 3 Verwundete — General Uminski beschloß eine ähnliche Expedition mit gleicher Umsicht für den folgenden Tag, welche in der Nacht vom 20 auf den 21 April durch den Major Kasperowski bei Mokobudy mit günstigem Erfolg ausgeführt wurde. Das feindliche tartarische Uhlanenregiment verlor in diesem Gefechte 1 Offizier und 35 Soldaten an Todten und 1 Offizier, 67 Unteroffiziere und Gemeine nebst 42 Pferden an Gefangenen. Von unserer Seite gingen 2 Unteroffiziere und 2 Gemeine verloren. — Nicht so günstig für uns waren die am 21 d. bei dem Dorfe Kolaczyn vorgefallenen Ereignisse. Dort hatte das 5te Uhlanenregiment, das Zamoyskische genannt, die Vorposten besezt und wurde gegen Mittag von Kosaken angegriffen. Die Unsrigen sprengten dieselben sogleich auseinander, aber in der Hize der Verfolgung wagten sie sich zu weit vor und trafen auf 6 feindliche Husarenschwadronen und Infanterie mit 2 Stüken Geschüz. Der Rest des 5ten Regiments eilte seinen Waffengefährten zu Hülfe, aber auch so war die Uebermacht des Feindes noch zu groß. Das 5te Regiment kämpfte tapfer und nahm dem Feinde seinen verwundeten Befehlshaber, Obrist Gawronski, als man ihn gefangen nehmen wollte, zweimal wieder ab; es verlor dabei 2 Offiziere und 50 Mann an Todten und Verwundeten. — Der Obristlieutenant Zaliwski grif am 18 d. bei dem Dorfe Ubrzyn zwischen dem Bug und der Narew eine Abtheilung von der Garde an und zersprengte sie völlig, wobei von Seite des Feindes ein Rittmeister und 15 Gemeine von den Leibgarde-Kosaken blieben und viele Pferde nebst einer Menge kostbaren Geräths in unsere Hände fielen."

Dieselbe Staatszeitung meldet: „Seit einigen Tagen machen unsre Truppen rükgängige Bewegungen nach der Weichsel zu; doch hat kein bedeutendes Treffen statt gefunden; nur hin und wieder fielen Scharmüzel vor. Vorgestern traf man bei der Arriergarde scharf zusammen; besonders zeichnete sich das 3te Uhlanenregiment bei einem Angriffe gegen die russischen Husaren aus; nach Aussage der Verwundeten hätten die Unsrigen vier Kanonen erobert. Die ganze Einwohnerschaft zwischen dem Liwiec und der Weichsel begibt sich auf diese Seite des Flusses. Seit gestern ziehen lange Reihen von Weibern, Greisen und Kindern mit ihrer geringen Habe durch die Straßen von Warschau, da sie sich nicht zum zweitenmale den Schrekissen des Kriegs aussezen wollen. General Krukowiezki entwikelt seine ganze Thätigkeit, um diesen Unglüklichen bei ihrem Durchzuge durch die Hauptstadt Hülfe zu leisten. — Vorgestern sind wieder 16 französische Aerzte hier angekommen."

In der Warschauer Zeitung heißt es: „Schon seit drei Tagen sind sowol unsre als die russischen Truppen in beständiger Bewegung. Täglich erneuert sich der Kampf. Vorzüglich hartnäkig war er vorgestern bei Minsk. Als unser Generalissimus unlängst eine Proklamation an die Armee erließ, worin er sie namentlich für den Fall zur Ausdauer aufforderte, daß er rükgängige Bewegungen auszuführen genöthigt würde, ersah die polnische Nation schon aus diesen Ausdrüken, daß er sich auf neue Ereignisse vorbereite und neue Plane mache, welche in diesem Augenblike schon in der Ausführung begriffen sind. Niemand wird sich auch darüber wundern, daß unsre Kolonnen sich auf einige Meilen der Hauptstadt nähern. Gestern war das Hauptquartier des Generalissimus in Milosna; aber bereits ist die Nachricht eingegangen, daß sich die Russen wieder bis hinter Minsk zurükgezogen haben. — Der Generalissimus hat dem Mitglied der Nationalregierung, Hrn. Barzykowski, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Gustav Malachowski, das silberne Militairkreuz ertheilt."

Dem Warschauer Kurier zufolge, hat General Toll in Lublin eine gedrukte Proklamation an die Polen erlassen, worin er zwar ihrer Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt, ihnen jedoch vorstellt, daß vier Millionen Menschen nicht im Stande seyen, sich der russischen Macht auf die Dauer zu widersezen.

Vor einigen Tagen, sagt dasselbe Blatt, hat der Generalissimus eine Musterung über die der Armee nachgeschikten Reserven abgehalten. — Die Regierungskommission des Innern und der Polizei hat einen Fonds zu unentgeldlicher Verabreichung von Arzneimitteln an die Cholera- und Typhuskranken angewiesen. — Der Generalgouverneur der Hauptstadt fordert die Bürger auf, keine kranken Soldaten ins Haus zu nehmen, sondern dieselben ins nächste Lazareth abzuliefern. Er macht sie auf die großen Gefahren aufmerksam, welche daraus entstehen könnten, und legt ihnen die strengste Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht auf.

In einem Schreiben aus Warschau vom 26 April heißt es: „Am 12 April ist der Großfürst Michael aus der Gegend von Lomza, und Stawiszki mit 5000 Mann Garden gegen Litthauen aufgebrochen; allein außer obigen Abtheilungen ziehen gegen ihn 15,000 Litthauer und Samogitier mit acht Kanonen unter dem Fürsten Gabriel Oginski. Sie waren, den lezten Nachrichten zufolge, in der Gegend von Olita, und hatten schon Verbindungen mit dem Puzet'schen Korps, in den Kreisen Mariampol und Valvarya.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der gallizischen Gränze unterm 20 April: „Wie wir so eben vernehmen, soll am 18 der General Rüdiger dem General Dwernizki in Volhynien, und zwar bei Boromel am Styr, ein Gefecht geliefert und demselben gegen 1000 Gefangene abgenommen haben. Zugleich haben die Russen in seinem Rüken die Brüke zerstört, auf welcher er über jenen Fluß gegangen war, so daß ihm leicht der Rükzug abgeschnitten werden könnte. Der General Roth befindet sich mit einem Theile seines Korps in Kamieniec-Podolsk. Der General Kaissaroff steht mit dem dritten Armeekorps in Dubno; vier Regimenter, welche seine Avantgarde bilden, sind schon in Krzemieniec. Hiernach dürften die russischen Streitkräfte in Volhynien und Podolien für mehr als hinreichend erachtet werden, um die Polen an dem weitern Vordringen in jenen Gegenden zu hindern. Ueberhaupt scheinen Leztere, nach Allem was wir aus Volhynien vernehmen, nichts weniger als schnelle Fortschritte in dieser Provinz zu machen, indem ihre Bemühungen, die Bevölkerung derselben aufzuwiegeln, bis jezt nur einen schwachen Erfolg gehabt haben."

Digitized by Google

Fortsezung der Landbotensizung vom 21 April.

Hierauf legte der Redner dem erwähnten Minister folgende Fragen vor, auf die er sich eine mündliche Antwort oder die Mittheilung der betreffenden Papiere ausbat, wobei er es der Kammer anheimstellte, ob sie die Durchsicht derselben und den darüber zu erstattenden Bericht einem Comité von drei Mitgliedern oder auch der Kommission für die organischen Angelegenheiten übertragen wolle: 1) Wer ernannte die diplomatischen Agenten, etwa die Nationalregierung durch Stimmenmehrheit? 2) Was für Instruktionen wurden diesen Agenten während der Diktatur ertheilt? 3) Welche Veränderungen wurden nach der Aufhebung derselben in den Personen vorgenommen? 4) Wie wurden deren Instruktionen nach der Detronisationsakte modifizirt? 5) Was für Noten überreichten die Agenten den auswärtigen Höfen, namentlich dem französischen, englischen, schwedischen und türkischen, während der Diktatur und seit dem Bestehen der gegenwärtigen Nationalregierung? 6) Welche Antworten haben sie darauf von diesen erhalten? 7) Welches ist die sämtliche der Kammer vorzulegende Korrespondenz jener Agenten mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten? 8) Existirt nicht außer der Korrespondenz mit dem Minister noch eine andere mit irgend einem Mitgliede der Nationalregierung, die einen Einfluß auf die Handlungen der Agenten ausübte, und, wenn dis der Fall ist, weiß der Minister darum? — Hierauf erwiederte der Graf Malachowski: Er sehe wohl, daß er nicht einzelne Fragen beantworten, sondern den ganzen Verlauf der Nationalpolitik, den ganzen Umfang der Mittel und Zweke, welche durch dieselbe beabsichtigt worden, gegen eine unvorhergesehene und unerwartete Anklage rechtfertigen solle; jedoch wenn er gleich die ganze Frage damit abmachen könnte, daß er sich auf frühere Erklärungen beriefe, so wolle er doch dem Redner auf dem von ihm angezeigten Felde folgen. Es beschwere sich derselbe über Saumseligkeit und Lauheit; er behaupte ferner, daß die Nichtanerkennung des jezigen Zustandes der Dinge in Polen, und das Ausbleiben der erwarteten Unterstüzung nur der Regierung Schuld zu geben sey. Darauf könne er nur erwiedern, daß das Interesse der Völker und der Regierungen nicht immer eines und dasselbe sey, und versichern, daß es das beständige Bemühen der Nationalpolitik gewesen, den europäischen Kabinetten ihr Interesse als mit dem polnischen übereinstimmend darzustellen; so und mit denselben Farben, wie der ehrenwerthe Redner, nur ein wenig minder heftig, wiewol mit gleicher Gesinnung, habe auch er es stets zu schildern gesucht. Was nun die Einzelnheiten betreffe, so beruhe jede auswärtige Politik auf zweierlei Arten von Dokumenten, nemlich auf den Instruktionen, welche den Abgeordneten einer Nation ertheilt würden, und auf den Cirkularen, welche die Umstände geböten. Die Gesamt-Instruktion und alle Cirkulare habe er gestern den Reichstagskommissionen für die diplomatischen und organischen Angelegenheiten zur Prüfung vorgelegt. Diese würden einsehen, daß hinsichtlich des Geistes, in welchem die Negociationen von ihm begonnen worden, seine folgenden Angaben wahr seyen; er habe nemlich aus Mangel aller Instruktionen das Manifest beider Kammern und deren Verhandlungen als Grundlage angenommen, und sey nicht nur bei der Unabhängigkeit des Königreichs stehen geblieben, sondern habe auch auf Hinzufügung der polnischen zu Rußland gehörigen Provinzen gedrungen, deren Vereinigung mit Polen versprochen und die jezt aufgefordert worden seyen, gemeinschaftliche Sache mit dem Königreiche zu machen. Er brauche wohl nicht zu erwähnen, daß die Ehre der Nation sein erstes Augenmerk gewesen, und daß er mit so zarter Schonung dafür gewacht habe, wie ein Jeder für seine persönliche Ehre wache. Hinsichtlich des Beginns der Negociationen, die der Redner für so leicht halte, berufe er sich auf seine frühern Erklärungen, indem eine nicht anerkannte Ordnung der Dinge und die geographische Lage des Landes denselben große Schwierigkeiten entgegensezen müßten. Es sey alles Mögliche geschehen; übrigens wiederhole er, daß er die ganze Sache dem Urtheile der Kommission unterworfen habe; an ihre Meynung appellire er mit dem Hinzufügen, daß er auf diesen Bänken während der ganzen Zeit der russischen Regierung nicht gesessen habe und nur durch den Willen der Nation jezt hier size, und so lange bleiben werde, als ihn das Vertrauen derselben seiner Stellung für würdig erachte; gern werde er einem Fähigeren Plaz machen und mit Vergnügen an den frühern ihm so werthen Ort, der ihm zum drittenmal unter den erwählten Mandatarien der Nation zu Theil geworden, zurükkehren. Immer bereit, da Opfer zu bringen, wo die Kräfte dem Willen entsprachen, habe er unlängst das schmerzhafteste dargebracht. (Die Blätter bemerken hierbei, der Redner habe auf den Tod seines Bruders, des Obristlieutenants Julius Malachowski, in dem Treffen bei Kazimierz, angespielt.) Was die einzelnen Fragen betreffe, so könnte er die Verantwortlichkeit für die Zeit der Diktatur von sich ablehnen, weil er damals noch mit dem Kommando über die bewafnete Macht der Wojewodschaft Sandomir beschäftigt und nicht am Ruder seines jezigen Departements befindlich gewesen; er nehme sie jedoch gern über sich, und der neben ihm sizende Staatsrath Graf Wielopolski werde die damaligen Beziehungen am besten aufklären können, da er beständig das Organ der polnischen Nation bei den angesehnsten Mächten gewesen sey. Er werde daher um das Wort für denselben ansuchen. Endlich habe man ihn noch gefragt, weshalb er nur den Titel eines Stellvertreters führe; die Regierung habe ihn im ersten Augenblik nur provisorisch berufen, da es aber darauf angekommen sey, dem Lande wichtige Dienste zu leisten, so sey er ohne Rüksicht auf den Namen, unter dem er dazu berufen worden, im Amte geblieben, und habe sich demselben bereitwillig unterzogen.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

In einem, im Courrier de Smyrne enthaltenen Schreiben aus Nauplia vom 20 Febr. heißt es: „Aehnliche Unruhen wie in der Provinz Maina sollen auch in Hydra ausgebrochen seyn. Die Hydrioten sollen, von fast allen ihren Primaten veranlaßt, die Autorität des Gouverneurs Mauromati umgestoßen haben und lezterer in Spezzia angekommen seyn. Die Ipsarioten erklärten, sie würden dem Beispiele von Hydra folgen. In Aegina hatte Hr. Mustoxidi auf Befehl des Präsidenten den öffentlichen Unterricht unter die größten Beschränkungen gestellt; man bildete daher mehrere Privatschulen, in denen man wenigstens die Schriftsteller des Alterthums liest, die in der öffentlichen Schule verboten sind, wo im Altgriechischen blos die Kirchengebete gelesen werden dürfen. Die in Aegina wohnenden Ipsarioten machten sich über jene arme öffentliche Schule lustig; als kürzlich die Polizei zu Ehren des Namensfestes des Präsi-

Digitized by Google

deuten das ganze Gebäude beleuchten ließ, zogen die Zöglinge der Privatschulen in Masse davor und warfen die Fenster ein. Am folgenden Tage ließ die Polizei die beiden Schulmeister verhaften und in bewafnete Boote bringen, aber sogleich machte sich eine große Zahl ipsariotischer Boote auf, und führte die beiden Lehrer im Triumph zurük. Von allen Seiten offenbart sich Opposition gegen die Regierung. Seit einigen Wochen wird, gegen seine Gewohnheit, selbst der Senat widerspenstig, namentlich Coletti und Mauromichali, ja sogar Colocotroni. Der Präsident hatte ein Gesez gegen die Preßfreiheit vorgeschlagen; es wurde nicht angenommen. Begünstigungen für Kalergi und Rhodius, auf die der Präsident angetragen, wurden verweigert.— Petrobey Mauromichali richtete in dem Augenblik, als er Nauplia verließ, folgendes Schreiben an den Präsidenten: „Blos der heilige Grundsaz der Gerechtigkeit bewafnete die Arme der Griechen; für diesen, von der Willkührherrschaft der Türken verachteten Grundsaz brachten sie in acht Jahren ruhmvollen Kampfes so viele hochherzige Opfer. Einer der ersten folgte ich dem Rufe des Vaterlandes; ich that was ich konnte, um ihm nüzlich zu seyn. Das Blut meiner Brüder, meiner Söhne, meiner Verwandten, verschwenderisch vergossen auf dem Boden des Poloponneses und des griechischen Festlandes, ist Zeuge meiner steten, aufrichtigen Hingebung. Doch will ich nicht zurükrufen, was ich für mein Vaterland gethan; ich opferte ihm eine glänzende Stellung, und finde mich nun seit sechs Jahren entfernt von meiner Familie, trostlos über den unersezlichen Verlust des größten Theils ihrer Glieder, und dem drükendsten Mangel preisgegeben. Ew. Excellenz wurde an die Spize der Nation kraft eines Vertrags berufen, der dem Vaterlande eine gerechte und wohlthätige Regierung verbürgen sollte. Ich kan nicht läugnen, daß ich zu Ihrer Ernennung mitwirkte, indem ich damals Vertrauen in die Gesinnungen sezte, die der Ruf Ihnen beilegte. Wie sehr aber mußten wir erstaunen, als wir die ersten Wirkungen eines Willkührbenehmens sahen! Was mich betrift, so wiegte ich mich lange mit der Hofnung, daß Sie, durch die Erfahrung belehrt, aufhören würden, Ihr Vertrauen Personen zu schenken, die rüksichtlich ihres Charakters keine Achtung genießen, und dasselbe wenigstens nicht durch geleistete Dienste verdienten. Sie aber täuschten diese Hofnung. Mit besondrer Erbitterung verfolgten Sie die Ueberreste meiner geopferten Familie, und ergriffen Maaßregeln gegen sie, die selbst dann zu streng gewesen seyn würden, wenn sie die einzige gewesen wäre, die keinen Theil an der gemeinsamen Sache genommen, ja wenn sie dem Vaterlande eher Böses als Gutes zugefügt hätte. Die göttliche Vorsehung beschüzte ihre Unschuld, aber während die Anstifter des Verbrechens in Calamata durch den Spruch des Gerichts verurtheilt wurden, gaben Sie ihnen Anstellungen und ermunterten sie so zur Fortsezung ihrer strafbaren Plane. In Folge dieser Vorfälle forderte die ganze Repräsentation von Maina, unwillig über das drükende Benehmen ihres Gouverneurs Gheneralos, seine Entfernung und erlangte sie. Da sezten Sie ihn zum zweitenmale ein, und beharrten so sehr auf dessen Beibehaltung, daß die Admirale der Mächte, von den Schritten der Regierung unterrichtet, genöthigt waren, Ihnen ihre ganze Unzufriedenheit darüber anzuzeigen, ungeachtet es auch dann noch andrer Vorfälle bedurfte, um die definitive Zurüfberufung dieses Gouverneurs zu bewirken. Noch nicht genug; bald greift ein Theil der bewafneten Macht der Regierung meinen Bruder Khadschi Mauromichali zur See und zu Lande an. Meine Familie ist aufs Neue genöthigt, zur Vertheidigung ihrer Existenz zu den Waffen zu greifen. Endlich krönt die göttliche Vorsehung ihre Bemühungen gegen diese neuen Angriffe, und Ew. Excellenz beeilt sich, uns mündlich und schriftlich in Kenntniß zu sezen, daß Sie an diesen Vorfällen nicht den mindesten Theil hätten, vielmehr überzeugt wären von unsern Rechten und unsern Leiden. Welcher Art aber sind die Maaßregeln, die in Folge dieser Versicherungen getroffen wurden? Auf der einen Seite werden meine Brüder, meine Söhne, meine Neffen als eben so viele Schuldige vor die Gerichte von Spezzia und Argos geschleppt, ungeachtet im Lande Maina selbst ein Tribunal besteht, das einzige, das nach dem Gesez hierin kompetent war. Auf der andern Seite rükt der gegenwärtige Gouverneur Cornelius, mit Land- und Seetruppen gegen Cimova vor, um zu vollenden, was seine Vorgänger vergebens versucht hatten — die machtlosen Ueberreste meiner Familie zu entehren und zu vernichten. Diese Thatsachen legen mir die Verpflichtung auf, diese Stadt zu verlassen, um selbst für die Erhaltung des Lebens und der Ehre der Meinigen zu sorgen. Unmöglich kan ich fürderhin das geringste Vertrauen auf Sie sezen, da Ihr Entschluß klar ist, uns mit in das Verderben zu ziehen, das Sie so vielen Andern bestimmt haben. Sie gestanden einst selbst den in Poros befindlichen Repräsentanten der Schuzmächte, daß die Familie der Mauromichali sich zuerst in dem Nationalkampfe ausgezeichnet und für das öffentliche Beste geopfert habe. Wahrscheinlich aber wollte Ihr Herz nie diese Wahrheit anerkennen, die Ihr Mund aussprach. Wir beriefen Sie, um über die Sicherheit unsrer Ehre und unsers Lebens zu wachen; Sie aber verfolgen uns, uns, die wir unser Blut verspritzten, uns, die wir durch die zahlreichen, auf Kosten so vieler Opfer errungenen Trophäen allein und ohne Sie den Plaz bereiteten, den Sie jezt einnehmen! Ich wende mich nach dem Boden, auf dem ich geboren wurde, einem Lande, das rauh und unfruchtbar, aber stolz darauf ist, nie ein schmachvolles Joch getragen zu haben. Von dort aus werde ich, mit schmerzdurchdrungener Seele, auf das Land blikken, für dessen Befreiung ich mein Alles zum Opfer brachte. Ich reise ab, zufrieden mit meinen Mitbürgern und Waffengefährten, und Sie auf das Urtheil Ihres Gewissens verweisend. Die Geschichte wird richten zwischen Ihren Handlungen und den meinen." (Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 5 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obllg. à 4 Proc.	95¼	96
– Lott. Loos. à 4 Fr. R. M.	101	103¼
– unverzinsliche. to fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proc.	115¾	115
– Metalliques à 5 Proc.	84¾	85¼
– dito à 4 Proc.	72	71¾
– Bank-Akt. I. Sem. 1182	1016	1015
Polnische Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140¾	—
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20zer 1 Monat	—	99
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	–	99¾
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 50	
Paris – –	118	—
Lyon – –		117⅝
Mailand – –	—	80⅝
Genua – –	—	51¾
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Erster Aufsatz.

*Aus den norischen Gebirgen. Allgemein ist das Gefühl unter den Völkern von Europa, daß die große Umgestaltung aller öffentlichen Verhältnisse, begonnen durch die französische Revolution, und durch die Restauration ein halbes Menschenalter gehemmt, jezt, nachdem durch die Verblendung aristokratisch-hierarchischer Vorurtheile in Frankreich der ihr entgegengestellte Damm niedergerissen ward, in ihrem natürlichen Laufe nur mit größerer Energie zurükgetreten und ihn gewaltsam zu vollenden im Begriffe sey, wenn die ihr entgegenstehende Macht des Ueberlieferten dem ihr bevorstehenden Kampfe weder gewachsen, noch ihn durch eine Vereinbarung mit dem Neuen zu vermeiden gemeynt ist. — Ist dem also, bereitet sich eine Folge gewaltsamer oder friedsamer Katastrophen vor, welche das Schikal für die nächsten Jahrhunderte eben so bestimmen werden, wie der Schluß der Glaubenskriege Gehalt und Schikal der zwei lezten Jahrhunderte vorbereitet und gegründet hat, so wird es auffallend, weshalb in den öffentlichen Blättern von Deutschland dieser alle Verhältnisse und unsere ganze Zukunft umfassende Zeitabschnitt noch so wenig zum Gegenstande allgemeiner, seiner Bedeutsamkeit gemäßer Erörterungen ist gemacht worden. So ist in der Allgemeinen Zeitung, außer den vaterländischen Briefen, die fast mehr Französisch als Deutsch enthalten, indem sie Allem, was an der Seine von Einzelnen gemeynt und gesagt wird, mit ängstlicher Genauigkeit folgen, und außer der Stimme eines verständigen Deutschen, der vom Haag aus bei seiner strengen, aber wahren Beurtheilung der belgischen Umkehrung das Allgemeine, sofern es uns betrift, zuweilen in den Kreis seiner Betrachtungen aufnimmt, kaum irgend ein Publizist laut geworden; und von dem, was in andern Blättern der Art erschienen ist, sind nur einige gutgemeynte und verständige Aufsäze der Berliner Staatszeitung der Erwähnung werth. Woher diese Sparsamkeit und Unterordnung der öffentlichen Erörterung, bei dieser Fülle des Stoffes und dieser überlegenen Wichtigkeit der Begebenheiten? Stoßen wir hier nur auf die, leider! offenkundige und natürliche Beschränktheit unsrer publizistischen Literatur, oder auf eine tiefer liegende Abspannung und Gleichgültigkeit gegen dergleichen Erörterungen, welche gemeiniglich aus Unmuth über die eigne Lage hervorgeht und mit einem verachtenden oder verzweifelnden Stillschweigen der Welt Lauf beobachtet? Wäre dieses, so wären das zugleich Symptome einer höchst bedenklichen politischen Stimmung. Denn einem Kampfe, wie er uns bevorsteht, darf nur ein rüstiges, seiner vollen Kraft sich bewußtes, und große Güter mit großer Anstrengung zu schirmen entschlossenes Volk entgegengehen. Ein in seinen gerechten Hofnungen getäuschtes, an seinen Führern und seiner Zukunft irre gewordenes Volk, in jene Katastrophe hineingezogen, würde demselben unfehlbar erliegen, im Falle es, wo die Noth am höchsten stiege, nicht Rath von seiner Verzweiflung und zugleich sein Schikal in die eignen Hände nähme. Wie dem auch sey, so scheint es für Jeden, welcher über das dem Oeffentlichen Zuträgliche öffentlich zu reden innern Beruf und Gelegenheit hat, die höchste Zeit, seine Stimme zu erheben, ob er vielleicht auch seinerseits beitrage, die wahre Lage der Sachen zu enthüllen, und die Heilmittel, im Falle deren noch möglich sind, dem Gebrauche zu bezeichnen. Um aber unsern Zustand, wie er sich nach der Katastrophe vom Julius 1830 darstellt, gehörig zu beurtheilen, sind wir genöthigt, vor Allem die Verhältnisse zu erwägen, in welchen die Tage des Julius 1831 und die aus ihr hervorbrechenden Folgen Europa gefunden haben. — Unter allen Mächten des ersten Ranges war allein England aus dem großen Kampfe gegen Napoleon in seinen unmittelbaren Interessen befriedigt, und im vollen Besize der Länder, der Macht und des Einflusses, den es gewünscht hatte, hervorgegangen, unstreitig die erste und mächtigste Nation, sey es, daß auf Intelligenz und Bildung, auf öffentliche Freiheit und innere Regsamkeit, oder auf die Energie und Ausbreitung der politischen Thätigkeit gesehen wird. Dagegen war Rußland durch das Entgegenwirken der europäischen Besorgniß gehindert worden, Polen im alten Umfange herzustellen, und dessen Krone mit der kaiserlichen zu vereinigen. Doch kam es in den Besiz von Warschau und dadurch des Schlüssels von Europa an der Weichsel, wie es früher sich der Donaumündungen und der Päße des Kaukasus bemächtigt hatte, nicht ungewiß seiner Bestimmung, die europäische Civilisation, deren jüngstes Kind es ist, über Asien auszubreiten, während es in demselben Zeitalter sie in Europa gegen militairische Alleinherrschaft des Westen geschirmt hatte, aber auch nicht ohne dem Argwohn und der Besorgniß seiner natürlichen Feinde durch jenen Druk auf den Westen Raum zu geben. Oestreich, im Besize der Lagunen und des [illegible], war zum natürlichen Wächter Italiens gestellt, und nur an seiner verwundbarsten Seite von Westen her offen geblieben, weil Straßburg, von wo aus zweimal die Eroberung Wiens war gerüstet worden, in den Händen seines Nebenbuhlers geblieben und sein Einfluß auf die süddeutschen Staaten nicht stark genug war, um in ihnen ein starkes Bollwerk seiner Vertheidigung möglich zu machen. Preußen, in seinen Hofnungen auf Sachsen halb getäuscht, und genöthigt in polnischen und rheinländischen Provinzen eine Entschädigung anzunehmen, die der heldenmüthigen Aufopferung dieses Vorfechters der europäischen Freiheit in weit reichlicherm Maaße gebührt hätte, war zwischen die beiden Systeme — des Nordens und Westens, in zu große Ausdehnung gespannt, und darauf angewiesen, durch rasche Entwiklung des geistigen wie materiellen Vermögens seiner Völker den Mangel an konzentrischer Einheit und Kraft zu ersezen, während die übrigen deutschen Staaten sich mit den beiden Großmächten zu einem Bunde vereinigt fanden, dessen Versammlung das öffentliche Urtheil über ihre Thätigkeit zu den verbotenen Dingen gezählt hat. Frankreich selbst ging aus der Hand der großmüthigen Sieger zwar nicht ohne Elsaß, Lothringen und die drei Bisthümer hervor, wie es für die Sicherheit des fortdauernd getheilten Deutschlands von mehreren Seiten begehrt wurde; doch ward das neue Königreich der Niederlande, mit ihm Preußen am Rhein, diesem erregbarsten Volke der Welt zum Wächter, das Haus der Bourbons aber als Gewähr der Dauer des neuen Zustandes gegeben, welches zugleich über den Verlust der Eroberungen und des militairischen Ruhmes durch die Gewährung eines Grades politischer Freiheit trösten sollte, wie er

Digitized by Google

den darauf vertröſteten und darnach begierigen deutſchen Völkern, den Siegern von Frankreich, am Ende verſagt ward. Nur im Süden blieb Frankreich gegen Deutſchland drohend, und die Sicherheit unſres Vaterlandes bloßgegeben. Spanien, Portugal, Piemont und Neapel wurden ihren wiederhergeſtellten Dynaſtien zu freier Verfügung geſtellt. Kaum war dieſe Ordnung von Europa gegründet und durch den zweiten Pariſer Frieden befeſtigt worden, ſo wurde auch ſchon ihr Gebrechen fühlbar, weil ſie in keiner Hinſicht den politiſchen und man darf ſagen den moraliſchen Bedürfniſſen der Zeit entſprach, denen nur durch Gründung einer ſtärkern nationalen Einheit von Deutſchland, Polen, Italien, und durch Gewinnung eines geordneten Zuſtandes geſezlicher Freiheit zu genügen war. Es wurde klar, daß man mehr eine nothdürftige Ausgleichung einander widerſtrebender Anforderungen für den Augenblik verſucht, als ein Werk der politiſchen Weisheit für lange Zeiten vollbracht hatte. Dazu kam, daß die öffentliche Macht zu ihrem Schreken gewahrte, wie nach dem Sturze Napoleons, der allein die Revolution bezwungen, die gewaltigen Ideen derſelben, genährt durch den Kampf um Freiheit und Nationalehre, überall gegen die Wünſche der neuern Ordnung entkeimten und ſchnell emporſchoſſen; das Verlangen aber nach Umgeſtaltung und Gewähr des öffentlichen Rechtes erſchrekte um ſo mehr, weil ihm die unlautere Gährung der politiſchen Leidenſchaften beigemiſcht war. Dieſen Strom zu hemmen, und nachdem man die aus der Revolution hervorgegangene materielle Macht mit Hülfe der Völker zertrümmert hatte, nun auch die moraliſche Macht der Revolution gegen ihren Willen zu brechen und die Ruhe von Europa auf die Wiederkehr der frühern politiſchen Beſchwichtigung zu gründen, ward der heilige Bund geſtiftet, und der Verſuch gemacht, Europa vorläufig ſo zu halten, wie es eben ſtand. „Gefährlich iſt," ſchrieb ein großer Staatsmann, das Bollwerk der Stabilität, an einen andern, „rükwärts zu gehen, gefährlich auch, ſich weiter vorzuwagen, und das Beſte bleibt zu bewahren, was man eben gewann oder noch gerettet hat;" doch die innere Gewalt der Dinge war ſtärker als der ihr entgegenſtehende Wille, die Gährung der Gemüther kam zuerſt in untergeordneten Staaten zum Ausbruche. In Neapel, Portugal, Spanien und Sardinien waren mit den reſtaurirten Herrſchergeſchlechtern die alten Mißbräuche wiedergekehrt, die dem vorwärts ſtrebenden Theile ihrer Bevölkerung nach ſo vielen Kämpfen, Opfern und Hofnungen unerträglich geworden waren; doch ihre Bewegung blieb ohne Theilnahme einer größern ſie ſchüzenden Macht, und England, durch den gewaltſamen Tod eines in der Reaktion verſtrikten Staatsmannes, dieſer Richtung eben erſt entgangen, ſtand den Folgen derſelben noch zu fern, um dem Einſchreiten der übrigen Mächte und der Zähmung des Aufſtandes in den genannten Ländern hemmend entgegenzutreten; indeß war dadurch der gefährliche Zuſtand von Europa an das Tageslicht gebracht. Die furchtbare Drohung des größten Mannes unſerer Zeit, die Drohung Cannings, war dazu gekommen, ihn vollends aufzuhellen, aber nur den Geiſtern, die nicht in der ariſtokratiſch-hierarchiſchen Verblendung befangen waren. Am tiefſten waren derſelben die Gemüther jener altfranzöſiſchen Geſchlechter verfallen, welche allen Wechſel der Revolution wandellos beſtanden, und die reine Ueberlieferung der Zeiten von Verſailles mit allen Wünſchen, Beſtrebungen und Vorurtheilen dieſes abſoluten Hofes in die Vorzimmer und das geheime Kabinet Karls X (ſeine Vorgänger hatten ſie in größerer Entfernung gehalten) ohne „Fehl und Tadel" zu verpflanzen gewußt hatten. Hier war dieſelbe Gefahr, wie in Madrid, Liſſabon, Turin und Neapel, aber wegen der zuſammengedrängten Macht und des moraliſchen Uebergewichts von Frankreich war es zugleich die Gefahr von Europa. Doch war ſie nicht in der Natur der Reſtauration ſelbſt. Dem politiſchen Geheimniß ihres Urhebers, des Fürſten Talleyrand, wäre ſie dort nicht entgangen. Zwar ließ ſich nicht verkennen, daß die Reſtauration und was man nun Legitimität nannte (denn früher hieß Legitim verfaſſungsmäßig *)) von der Zuneigung der Nation verlaſſen und von einer mächtigen Gegenpartei bedroht war; indeß wuchs der materielle Wohlſtand im tiefen Frieden, Frankreich genoß im Weſentlichen des Grades politiſcher Freiheit, deſſen es, ohne in Anarchie zu fallen, fähig iſt, und die Wahrnehmung dieſer beiden wichtigen Güter, verbunden mit der Kraft, die ſich in jeder beſtehenden Macht findet, und der Furcht vor den Folgen neuer Kataſtrophen, bildeten zulezt eine Majorität in der Nation, welche bald aus ihrer Elite in die Wahlkammer überging. Dieſe wollte die Bourbons mit der öffentlichen Freiheit, und ein ſcharfer Beobachter hat ſchon vor zwölf Jahren ſie die Majorität von Royer-Collard genannt. Mit dieſer und nach ihrem Sinne konnte Frankreich beherrſcht, und mit ihr auch allein gegen Anarchie und Deſpotie, dadurch aber gegen ſein und gegen Europa's Unglük geſchüzt werden, die in demſelben Maaße heranrükten, in welchem jene zuerſt ſchwache ariſtokratiſch-theokratiſche Partei ſich durch die Zuneigung eines ſchwachen Königs und ſeine hierarchiſchen Anſichten geſtärkt fühlte.

(Fortſezung folgt.)

Deutſchland.

* München, 30 April. In der Sizung der Kammer der Abgeordneten am 25 April wurde vorerſt nach Bekanntmachung der Anzeigen über die an die Kammer gelangten Mittheilungen ꝛc. der in geheimer Sizung gefaßte Beſchluß über den Geſezesentwurf, den Geſchäftsgang in beiden Kammern der Ständeverſammlung betreffend, bekannt gemacht, wornach die Beſtimmungen des gedachten Entwurfes — unter mehreren Modifikationen — als reglementair nach den von jeder Kammer für ſich zu faſſenden und der Genehmigung der Regierung unterliegenden Beſchlüſſen, und zwar in der Art angenommen werden ſollen, daß in Zukunft nur mit Zuſtimmung der Regierung hieran Aenderungen gemacht werden ſollen. Dieſer Bekanntmachung folgte die Vorlage der Fragen zur Abſtimmung über den Geſezesentwurf, die Behandlung neuer oder revidirter Geſezbü-

*) Wenn der Kardinal Rez in ſeinen vortreflichen Memoiren Th. II. S. 219 ſagt, die franzöſiſche Monarchie ſey die legitimſte von Europa geweſen (La monarchie française a été la plus légitime de l'Europe), ehe ſie von den beiden Kardinälen zur deſpotiſchen ſey gemacht worden, ſo meynt er offenbar ihre auf die Macht der Parlamente, auf die ſtädtiſche und ſtändiſche Korporation und auf die états-généraux gegründete offenkundige Geſezlichkeit, was man jezt die Konſtitution nennt. Ich erinnere mich nicht, daß bei dem endloſen Gerede über Légitimité, Monarchie légitime u. dgl., mit welchem wir ſeit der Reſtauration heimgeſucht worden, Jemand auf dieſe im alten franzöſiſchen Staatsrechte gegründete urſprüngliche Bedeutung des Wortes hingewieſen habe.

Digitized by Google

cher betreffend. Nach Festsezung dieser Fragen begann die Diskussion über den Gesezesentwurf, die Erläuterung des Art. 44 lit. c. Titl. I. des Ediktes X betr. Als erster eingeschriebener Redner trat der zweite Präsident auf; dieser erklärte sich im Ganzen für den Entwurf, und verband hiemit mehrere Aeußerungen über die Art der Konstituirung des Ministeriums; dem Präsidenten Seuffert folgte auf der Rednerbühne der erste Sekretair Cullmann; derselbe sprach sich gegen den Entwurf aus, und berührte zugleich seine Besorgnisse in Ansehung des fremden Einflusses auf die Censur, des Bestehens einer geheimen Polizei, und der Einwirkung einer geheimen Gesellschaft — der Kongregation; las auch zur Begründung seiner Angaben einige Aufsäze, insbesondere die Abschrift eines Erlasses des Polizeidirektors von München vor. Dagegen ergrif der Staatsminister des Innern das Wort, gab faktische Aufklärungen zur Berichtigung und Beruhigung, und versicherte wegen der sogenannten Kongregation, daß es ihm angenehm sey, endlich dieses Gespenst näher kennen zu lernen, und daß auch das Angemessene zur Anstellung der verschiedenen Angaben verfügt sey. Sehr umständlich äußerte sich Abg. Rudhart von der Bühne, und zeigte, daß die Freiheit der Wahl durch den Entwurf gewinne; auch Freiherr v. Closen entwikelte in einer Rede, was für die Annahme des Entwurfes spricht, jedoch unter Modifizirung desselben. Diese Diskussion erregte vielseitige und lebhafte Erörterungen. Der zweite Präsident Seuffert, die Abgeordneten v. Faßmann, Kabel, Schwindel, Heinzelmann, Freih. v. Closen, Fuchs, v. Rottenhahn, Rudhart, Schoppmann, v. Ebrue, Schulz, v. Anns, Mezler, Binder, v. Hagen, v. Dippel, Kremer, Graf v. Seinsheim, Lanzer, Weinmann, Dresch, Gemeiner, Freiherr v. Kinsberg, Schickendanz, Kapp, Bertele, v. Mussinan, Freiherr v. Hersdorf, Klar, Plattner, Windwarb, Leinecker, Wörndle, Dietrich, Scheuing, v. Oerthel und Cullmann sprachen; besonders aber auch der Abgeordnete Lechner. Der Staatsminister des Innern, welchen am 24 April Amtsgeschäfte aus der Sizung riefen, hatte vor dem Abg. Gemeiner eine umständliche Vertheidigung des Entwurfes unternommen, und in einer ausführlichen Rede dargethan, daß die Wahlfreiheit durch ein solches Gesez gewinne, zugleich berichtigte derselbe durch Hinweisung auf die Verfassungsurkunde die gegen die Hofdiener geäußerte Meynung, zeigte, daß auch die Stäbe mit der Verwaltung beauftragt seyen, widerlegte einzelne Behauptungen, nahm die Kronrechte in Schuz, und widerlegte die Aeußerungen des Mißtrauens gegen das Ministerium, äußernd, dieses Mißtrauen zum Theile schon entfernt zu haben, und zu hoffen, daß dasselbe immer mehr durch offene gegenseitige Verständigung verschwinden werde. Einzelne Bedenken, welche der Abg. Cullmann über die geheime Polizei am Schlusse äußerte, wurden durch den Regierungskommissair Abel mittelst Verlesung einzelner Aktenstüke und durch sonstige Erläuterungen beseitigt.

* München, 3 Mai. Der [illegible]er Kammer der Abgeordneten berathene Gesezesentwurf, die Behandlung neuer oder revidirter Gesezbücher betreffend, wurde inhaltlich der am 10 April in der 21sten öffentlichen Sizung erfolgten Bekanntmachung nur für die Dauer der dritten Finanzperiode angenommen; und dieser Beschluß nun der Kammer der Reichsräthe mitgetheilt. In der nemlichen Sizung wurde nach Vorlage der auf den Gesezesentwurf über den §. 44. lit. c. Tit. I. Abschn. II des Ediks X bezüglichen Fragen von Seite des VIten Ausschusses ein Vortrag über die Beschwerde gegen das Verfahren der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen erstattet; der Vortrag sucht nachzuweisen, daß die Beschwerde gegründet, sohin auf verfassungsmäßigem Wege Abhülfe nachzusuchen, und Gehorsam für das Gesez zu verlangen sey; diese Ansicht wurde von sechs Ausschußmitgliedern getheilt; eine Stimme hatte dagegen erklärt, daß der katholischen Kirche die Beurtheilung dieser Sache zukomme. Man sieht der Debatte über diese interessante Angelegenheit mit gespannter Erwartung entgegen. — Die hiernach eingetretene Berathung über den Gesezesentwurf in Betref des Erlasses des Gradationsstempels von Lehensreversen wurde, nach Veranlassung der erforderlichen Erläuterungen von Seite des Staatsministers der Finanzen, Grafen v. Armansperg, von den Mitgliedern der Kammer mit großer Theilnahme bis zur Beendigung fortgesezt. Der zweite Präsident entwikelte in einem eben so umfassenden als klaren Votum die Gründe für die Annahme des Entwurfs, welcher sich auf Billigkeit und Gerechtigkeit basire; viele Abgeordnete, namentlich Schwindel, Frhr. von der Tan, Frhr. v. Closen, Frhr. v. Eberz, Frhr. v. Rottenhahn, v. Anns, Mezler, v. Hagen, Seeholzer und viele andere sprachen, und nur eine einzige Stimme ließ sich gegen den Entwurf vernehmen; einzelne Bedenken oder Anfragen wurden durch den genannten Staatsminister sogleich gehoben; zulezt nahm der Referent, Abgeordneter Rudhart, das Wort, und beleuchtete unter Anerkennung der Leistungen des Finanzministeriums, diejenigen einzelnen Punkte, welche im Laufe der Diskussion besonders hervorgehoben worden, worauf der Minister der Finanzen, unter Beziehung auf das klare und umfassende Referat, so wie auf die zu Gunsten des Gesezes von allen Seiten gemachten Aeußerungen, nur einige Worte noch beifügte. Häufig wurde die Gewissenhaftigkeit des Finanzministeriums hinsichtlich seines Benehmens in dieser Angelegenheit bemerkbar gemacht. — Die Fragen zur Abstimmung über diesen Entwurf wurden der Kammer in der heutigen 22sten Sizung vorgelegt und von derselben angenommen. Außerdem erstatteten heute die Sekretaire des Petitionsausschusses und des fünften Ausschusses ihre Vorträge über die Zulässigkeit der vorläufig geprüften Anträge, so wie über die zur Vorlage nicht geeigneten Beschwerden. In der auf Donnerstag den 5 Mai bestimmten Sizung soll über den Vortrag des fünften Ausschusses in Betref der Verlezung der Staatsverfassung durch die Censurverordnung Berathung gepflogen werden.

† München. (Eingesandt.) In dem zu München bogenweise erscheinenden Werke des Herrn Dr. Eisenmann: „Bayerns Deputirtenkammer im Jahre 1831" Bogen 52 und 53, findet sich die von dem Königl. Staatsminister des Innern in der 20sten Sizung dieser Kammer am 27 April d. J. gehaltene Rede, über den Gesezesentwurf in Betref des §. 44. Lit. c. Tit. I. des Xten Edikts zur Verfassungsurkunde, mit den sinnstörendsten Entstellungen, Weglassungen und Zusäzen, aus Versehen, wahrscheinlich nach den fehlerhaften Nachschreibungen eines ungewandten und kenntnißlosen Stenographen aufgenommen. Die Rede, wie sie gehalten worden, befindet sich vollständig in den amtlich bekannt gemachten Verhandlungen der Kammer, und wird auch auf gleiche Weise in dem Eingangs erwähnten Werke des Herrn Dr. Eisenmann demnächst nachgetragen werden.

Digitized by Google

** Frankfurt a. M., 2 Mai. Nach Briefen aus Brüssel hatte man daselbst von London die erfreuliche Nachricht erhalten, daß der Prinz Leopold von Koburg sich geneigt bewiesen, die ihm angetragene Krone Belgiens anzunehmen. Doch wird hinzugefügt, der Prinz habe seine Annahme nicht blos an die einhellige Genehmigung der europäischen Großmächte und Hollands als Bedingung geknüpft, sondern auch noch zu erkennen gegeben, daß ihm die belgische Verfassungsurkunde, nach ihren dermaligen Bestimmungen, nicht geeignet scheine, solide Bürgschaften für das Wohl der Nation zu gewähren. Er würde sich demnach, falls auch jene Genehmigung erfolgen sollte, dennoch vorbehalten, die Verfassung einer Revision zu unterwerfen, bei welcher der Monarch selbst, als dritte oberste Staatsgewalt, mitzuwirken die Befugniß haben müsse. Indessen können wir keineswegs für die Richtigkeit dieser Angaben stehn. — Aus Antwerpen lauten die Berichte immer trauriger. Die Auswanderungen der angesehensten Familien vom Handelsstande dauern fort, weil sie sich auch von der Zukunft kein Heil für diesen noch vor Kurzem so blühenden Plaz versprechen. — Bis jezt hat noch nichts Bestimmtes von den Folgen verlautbart, die etwa die in meinem vorgestrigen Schreiben erwähnten kleinen Schriften, welche Versammlungen von Landleuten zu veranlassen bezweken, hervorgerufen hätten. Indessen wurden auch hier zur Vorsicht, für den Eintritt möglicher Fälle, die Wachen am Allerheiligen- und Affenthore verstärkt und Streifpatrouillen von Polizeijägern auf dem nach Hanau, Offenbach und Neu-Isenburg führenden Heerstrazen in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag veranstaltet. In der That wurden von diesen Patrouillen zehn oder eilf bewafnete Landleute eingebracht. Hinsichtlich des mit ihrer nächtlichen Wanderung beabsichtigten Zweckes hat man nur so viel herausgebracht, daß sie um Vieh zu kaufen ausgegangen, zu ihrer eigenen persönlichen Sicherheit aber sich mit Gewehren versehen hätten. — Der beim deutschen Bunde beglaubigte französische Minister Hr. Alley de Cypraie gab gestern zur Feier des Namenstages seines Monarchen ein Diner, dem mehrere Diplomaten und andere Personen beiwohnten. Ohne Zweifel wäre die Gesellschaft zahlreicher gewesen, hätte nicht auch gleichzeitig Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen zur Feier des Geburtstags seiner durchlauchtigsten Gemahlin ein Festmahl zu Philippsruhe gegeben, wozu schon früher viele Gäste von hier geladen waren. — Se. Hoh. der Kurprinz von Hessen, von dem es hieß, er würde sich zur Feier des Geburtsfestes seiner Frau Mutter nach Kassel begeben, ist noch hier. Höhere Rüksichten und Wünsche, sagt man, hätten diesen Prinzen von der beabsichtigten Reise abgehalten.

Schweiz.

* Basel, 23 April. Die Empfehlung der Luzerner Regierung an die hiesige zu beschleunigter und unparteiischer Justiz gegen Hrn. Dr. Troxler hat abermals nur Gelegenheit gegeben, die Parteiansichten rege zu machen, und statt einfach das Schreiben zu gebührender Würdigung dem Gerichte mitzutheilen, wurde zur Antwort gegeben, bei dem Grundsaze der Unabhängigkeit der Gerichte berühre dieser Gegenstand die Regierung von Basel nicht. Die Untersuchung soll vollendet seyn, und Troxler an einer Rechtfertigung arbeiten, die, wie wir hoffen, nebst den übrigen Akten der Publizität anheim gestellt werden wird. Die Zeit wird lehren, ob und wie das Gericht von Basel vor dem Weltgerichte der Geschichte sein Verfahren zu rechtfertigen versteht; aber wenn, wie die Seufzer in einigen Schweizer Blättern, die der Städtearistokratie unbedingt huldigen, fast vermuthen lassen, das große Verbrechen Troxlers darin besteht, daß man nichts Gefährliches in seiner Korrespondenz, welche der Inquisition anheim fiel, gefunden hat, so mag freilich dieses in den Augen derer groß seyn, die es für ein Unglük halten, wenn nicht immer Schuld ausgemittelt wird. Der Amnestie-Strafcodex spricht freilich nicht von Unschuldigen.

Litterarische Anzeigen.

[708] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, Karl Gerold ꝛc. zu haben:

Deutsche Anthologie zum Schul- und Privatgebrauche, nebst einer Anleitung zum Deklamiren, so wie auch Sach- und Worterklärungen, von Joh. v. Hefner, k. Studienlehrer. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Die so günstige Aufnahme der früheren zwei Auflagen, die innerhalb nicht voller zwei Jahre eine dritte nothwendig machten, berechtigt die Verlagshandlung durch Beibehaltung des äußerst billigen Preises bei dieser dritten Auflage zu der Hofnung einer noch größeren Theilnahme.

[839] **Landtagslitteratur.**

Bei uns ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

I. Hornthal, Dr. v., königl. bayer. Ober-Justizrath, **zum bayerischen Landtage:**
Nr. 6. enthaltend: Wunsch und Bitte, die Geschäftsordnung betreffend. gr. 8. brosch. 20 kr.
Nr. 7. Wünsche und Anträge über Lotto, Stempel, Mauth, dann ein Schreiben an den Hrn. Reg.-Präs.-Freihrn. v. Welden in Bayreuth, enthaltend.
(Nr. 1—5 ist in besonderm Umschlag geheftet als erste Abtheilung der Anträge um 1 fl. zu erhalten.)

II. Die Mauth des Königreichs Bayern, nach ihren Folgen beleuchtet. 8. brosch. 12 kr.

Unter dem Vielen, was zur Zeit über die bayerische Mauth erschien, nimmt die vorliegende kleine Schrift einen der ersten Plätze ein. Der Verfasser, durch seinen Aufenthalt an der nördlichen Gränze Bayerns mit dem innern Wesen der Mauth bekannt geworden, vereinigt mit ausgezeichneten historischen und kommerziellen Kenntnissen, eine klare, ansprechende Darstellungsgabe, so daß der Unterrichtete eben so wie der Laie seine Schrift nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird, wie wir auch glauben, daß ein so gewichtiges Wort nicht ohne Berüksichtigung der hohen Ständeversammlung bleiben dürfte.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[699] **Schnellfuhren**
zwischen
Paris und Strafsburg.

Wir haben die Ehre, der Handlung anzuzeigen, daß wir täglich von Paris und Straßburg abfahrende und in 8 Tagen eintreffende Schnellfuhren, ohne absteigen unterwegs, errichtet haben; dieselben stehen in Verbindung sowol mit Deutschland als mit allen Hauptplätzen jenseits Paris. Die Güter auf den Fuhren sind bis an die französische Gränze gegen Feuersgefahr versichert. Die Preise sind im Verhältniß gegen diejenigen der gewöhnlichen Frachten sehr billig.

Ed. und *Alb. Dreyfuß*,
Güter-Bestätter, Bondy-Straße No. 6.
in Paris.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | No. 127. | 7 Mai 1831.

Spanisches Amerika. (Hergang von Guerrero's Verhaftung.) — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Italien. (Proklamation zu Turin.) — Deutschland. (Briefe aus dem Großherzogthum Hessen und Wiesbaden.) — Beilage Nro. 127. Preußen. (Nachrichten aus Litthauen.) — Schweden. — Polen. (Russischer Kriegsbericht. Briefe.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 152. Ueber die Lage von Europa. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Hannover, Herisau, Frauenfeld und Schaffhausen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der englische Standard gibt aus nordamerikanischen Journalen folgende Details über die Art, wie General Guerrero, der kürzlich erschossen ward, in die Hände seiner Feinde fiel: „Guerrero lebte ruhig zu Acapulco, und blieb den Operationen der südlichen Insurgenten des Landes gegen die Regierung Bustamente's immer fremd, ob er gleich genöthigt war, unter ihnen zu leben, um nicht in die Hände seiner persönlichen Feinde zu fallen, welche ihn als außer dem Gesetze gestellt erklärt hatten. Bustamente und dessen Minister Alaman und Facio waren aber der Ansicht, daß nur durch den Untergang Guerrero's die demokratische Partei gestürzt werden könne, und schlossen im verflossenen Januar einen geheimen Vertrag mit einem gewissen Franz Pitaluga, der als Schiffskapitain der sardinischen Brigg Colombo, die in Acapulco vor Anker lag, in Mexico war, und den Agenten des Hauses Girolamo Rossi zu Genua machte. Pitaluga reiste darauf wieder nach Acapulco zurük. Bei seiner Ankunft zu Chipalcingo ward er verhaftet (wahrscheinlich in Folge eines ins Geheim zuvor mit General Bravo, der daselbst wohnte, verabredeten Plans) und als ein Spion Guerrero's ins Gefängniß gebracht, aber aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Er reiste darauf nach Acapulco, um dem General Guerrero eine amtliche Abschrift des Urtheils zu zeigen, und dadurch dessen Vertrauen und Freundschaft zu gewinnen. Guerrero gerieth in diese Falle, und sie wurden sehr vertraut. Sie gaben einander Gastmähler, und endlich lud Pitaluga den Guerrero mit Primo, Tapia, Pita, Tavalita und zwei andern Personen zu einem Gastmahle an Bord des Colombo ein. Hier brachten sie einen lustigen Tag zu; die Nacht rükte heran; man trank den Kaffee in der Kajüte, als Pitaluga plözlich auf das Verdek ging, die Thüre der Kajüte abschloß, die Anker lichtete und absegelte. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte die Besazung, die verrätherische Bewegung der Brigg zu sehen. So gelangte diese aus dem Hafen und landete ihre Opfer zu Huatuco, einem kleinen Hafen in der Nähe von Oaxaca, wo Alles zu ihrem Empfang bereit war. Wenige Tage vor diesem Ereignisse hatte Bustamente zu einem seiner Freunde in Mexico gesagt: „Was wetten Sie, daß noch vor Ende Januars Guerrero in meiner Gewalt seyn wird?“ So wie die Nachricht von der Verhaftung Guerrero's nach Mexico gelangt war, wurde ein Ministerkonseil gehalten, um zu bestimmen, ob die Sache dem Kongresse vorgelegt werden solle. Dieses beschloß aber, dem Guerrero kein größeres Vorrecht als jedem andern Verbrecher zu gestatten. Ein Minister versuchte sein Leben zu retten und die Gnade und Großmuth Bustamente's in Anspruch zu nehmen; dieser antwortete aber: „Wenn ich das Schwert gegen die Revolutionaire ziehe, so werfe ich die Scheide so lange weg, bis alle nieder liegen. Wer hatte größern Anspruch auf mexicanische Dankbarkeit als Senor Iturbide, der keinen Tropfen mexicanischen Bluts vergoß, um sich aufrecht zu erhalten? Aber der Neger (Guerrero), der der Republik so viel gekostet hat, ist nicht in diesem Falle.“ Bustamente, Alaman, Facio und andere streben nach der Civilisation der Republik, das heißt, nach der Befestigung ihres Throns.“

Portugal.

Einem englischen Journale zufolge lautete das Antwortschreiben der portugiesischen Regierung auf die Reklamationen des französischen Konsuls folgendermaaßen: „Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten 14 April. Der Vicomte v. Santarem empfiehlt sich dem Hrn. Cassas und nimmt sich die Freiheit ihn zu benachrichtigen, daß seine Depesche vom 18 März Gegenstände der Diplomatie enthält, und daß, da die Regierung Sr. allergetreuesten Majestät ihn nicht mit den nöthigen Vollmachten versehen findet, die nach dem Völkerrechte nöthig sind, um solche Reklamationen zu machen, die außer den Konsularprärogativen liegen, sie ausnehmend bedauert, ihm nicht antworten zu können. Der Vicomte v. Santarem ergreift diese Gelegenheit, Hrn. Cassas zu versichern u. s. w.“

Großbritannien.

Ein Journal sagt unterm 28 April: „Gestern Abend war die Illumination sehr glänzend und zahlreicher als in irgend einem Zeitraume des lezten Kriegs. Andrerseits gab es zertrümmerte Fensterscheiben, wie dis ohne Ausnahme jedesmal bei einer Illumination in London der Fall ist, und man kan aus so gewöhnlichen Unordnungen nichts schließen. Uebrigens haben die obrigkeitlichen Personen ihre Pflicht gethan, und man hat eine gewisse Zahl dieser Fensterzertrümmerer verhaftet. Die Volkswuth war hauptsächlich gegen das Bureau der Morning-Post, das Hotel des Herzogs von Wellington und das Haus des Sir R. Wilson gerichtet. Die Bewohner einiger der angegriffenen Häuser suchten Gewalt entgegenzusezen, und es heißt, daß die Bedienten des Herzogs von Wellington auf den Pöbel gefeuert hätten. Zwar sollen sie nur blind geladen haben, allein ob man gleich überzeugt ist, daß es ohne Befehl und selbst zu großem Mißfallen des Herzogs geschehen ist, so dürfte dieser Umstand doch zur Vermehrung seiner ausnehmenden Unpopularität beitragen. — Die Bewerbungen zu den Wahlen werden aufs thätigste fortgesezt. Mit Ausnahme einiger Boroughs, wo jede Bemühung unnüz seyn würde, stellen sich überall liberale Kandidaten dar, und scheinen jezt günstigen Erfolg erwarten zu

Digitized by Google

können. Auch die Subscription für patriotische Fonds macht bedeutende Fortschritte."

Der Courier äußert über die belgischen Angelegenheiten: „Was man in Bezug auf das Projekt des deutschen Bundes, das Herzogthum Luxemburg und selbst Belgien im Falle eines Widerstandes zu besezen ankündigt, däucht uns sehr unwahrscheinlich; denn unser Kabinet würde Belgien gegenüber keine Intervention dulden, die Frankreich ermächtigen möchte, Partei für dieses Land zu nehmen. Wir glauben auch eben so wenig, daß die Kontinentalmächte geneigt seyn dürften den Frieden von Europa aufs Spiel zu sezen, und ihre Verpflichtungen durch eine solchen Schritt zu verlezen. Die wahre Ursache der Verzögerung der Besezung Luxemburgs ist die Hofnung, daß sich die Belgier mit ihrem vormaligen Souverain vertragen werden; eine Hofnung, die wahrscheinlich in Erfüllung gehen würde, wenn der Prinz Leopold die Krone annähme, die aber in dem nur allzu wahrscheinlichen Fall einer abschlägigen Antwort von Seite dieses Prinzen verschwinden dürfte. Sollte die belgische Regierung Festigkeit gewinnen, so könnte sie mit dem Könige von Holland über den Ankauf von Luxemburg unterhandeln, der auf dieses Herzogthum eine Art von Recht hat, da er es als eine Entschädigung von dem Wiener Kongresse erhielt. Ob dieses Recht eine Sache war, welcher die großen Mächte ihre Sanktion ertheilen sollten, wollen wir nicht bestimmen; zum Glük tritt aber für die Belgier, gesezt diese besizen die Mittel die nöthige Entschädigung zu bezahlen, der Umstand ein, daß in den Kammern von Holland und überhaupt in dem Lande eine große Abneigung gegen die Absicht des Königs herrscht, die Nation wegen Luxemburg in einen Krieg zu verwikeln; wenn nemlich die Belgier das bei den Holländern so wichtige Argument, nemlich Geld, zur Ausgleichung der Sache zu ihrer Verfügung haben. Das Resultat der Unterhandlung mit dem Prinzen Leopold dürfte für das Schikſal Belgiens entscheidend seyn. Wir sind sehr gespannt auf die Wirkung, die dessen Weigerung der Annahme der Krone sowol auf Belgien als auf ganz Europa äußern dürfte."

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz vom 29 April ernennt den Grafen St. Cricq zum Präsidenten des obersten Handelskonseils, mit dem Vorbehalte, ihn bei Fragen des Handels und der Industrie in das Konseil zu berufen. Zu Mitgliedern des obersten Handelskonseils sind ernannt die HH. Herzog v. Broglie, Graf Mollien, Baron Portal, Pairs von Frankreich, Gautier, Duvergier de Hauranne, Jacques Lefebvre, Cunin Gridaine, Mitglieder der Deputirtenkammer, Marchand, vormaliger Kaufmann, Maire des siebenten Bezirks von Paris, Baron Freville, Staatsrath, Baron Seguier, Generalkonsul zu London. Zum Generalsekretair des Handelskonseils ist Hr. David, Maitre des Requêtes, ernannt.

Eine königliche Ordonnanz von demselben Tage verfügt auf einen Bericht des Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Grafen d'Argout, eine große Ausdehnung des freien Transits fremder Waaren durch Frankreich, nach welcher nur noch wenige Artikel von demselben ausgenommen sind. Zu Niederlagen für die verbotenen Waaren aller Art sind die Häfen von Marseille, Bayonne, Bordeaux, Nantes, Havre und Dünkirchen bestimmt. Eine besondere Tabelle gibt die Bureaux der Landgränzen an, durch welche der Transit sowol für den Eintritt als für den Austritt geschehen kan.

Der König empfing am 30 April aus Anlaß seines Namensfestes am folgenden Tage die Glükwünsche der Minister, des Kassationshofs, des Rechnungshofs, des königlichen Gerichtshofs, der Tribunale, der Präfekten der Seine und der Polizei, der Maires von Paris, der Marschälle, der Pairs, der Deputirten, der Generale, des Instituts, des Staatsraths, der Botschafter und Gesandten der fremden Mächte und des Konseils des öffentlichen Unterrichts.

Der Moniteur äußert unterm 30 April: „Man kündigt an, daß die französische Regierung gestern Depeschen nach Rom abgefertigt hat, worin sie mit der ganzen Autorität, die an ihrem Worte haftet, die Rechte der Menschlichkeit zu Gunsten der Personen anspricht, die in Folge der lezten in dem Kirchenstaate vorgefallenen Ereignisse kompromittirt wurden." — Zugleich meldet dieses Amtsblatt: „Hr. Perier, Sohn des Präsidenten des Konseils, ist gestern als Kourier nach Rom abgereist."

Der National hält den englischen Blättern ihre Wankelmüthigkeit der Ansichten in Bezug auf das belgische Volk vor. Seit die Rede davon ist, den Belgiern einen König von englischer Farbe zu geben, bemerkt genanntes Blatt, empfinden die Londoner Journale zärtliche Zuneigung für dieses Land, welches sie früher als den Schlupfwinkel von Räubern und Mördern schilderten.

Derselbe National sagt: „Der Lakonism des Artikels im Moniteur, die Zurükberufung des Grafen Guilleminot von Konstantinopel betreffend, läßt unentschieden, ob General Guilleminot abgesezt, oder blos auf sein Gesuch abberufen ward. Wir glauben zu wissen, daß der gestern angekommene Kourier der Ueberbringer eines Schreibens war, worin der General selbst seine Abberufung dringend verlangte."

† Paris, 30 April. Alles schreitet nun in der früher von uns angegebenen Kombination vor. Dis konnte bei einem festern und weniger unfähigen Ministerium, als das des Hrn. Lafitte war, nicht anders der Fall seyn. In Frankreich wird allgemein das Bedürfniß der Ordnung gefühlt, und diejenigen, die sie stören könnten oder möchten, sind in so schwacher Minorität und zugleich so unfähig, so sehr außerhalb der industriellen Bewegung und hinter den politischen Bedürfnissen zurük, daß man nur mit Mitleiden auf Ministerien zurükblikten kan, die sich vor einem Haufen Republikaner und freigelassener Galeerensträflinge fürchteten. Deswegen kan man inzwischen noch nicht sagen, daß sich das gegenwärtige Ministerium auf der Höhe seiner politischen Mission befinde. Man muß Prahlerei nicht mit Kraft verwechseln. Es ist allerdings gut, einige Bransekköpfe nicht zu fürchten, aber man darf bei diesem Anlaß doch Nationalsympathien nicht verlezen. Die Geschiklichkeit der Staatsgewalt besteht darin, dem Worte freien Raum zu gestatten und die Dinge im Auge zu behalten. So finden wir den kleinen Krieg, den die Minister aus Anlaß der Dekoration für die Sieger des Julius einleiteten, sehr kindisch. Man muß dis für einen Fehler von Seite einer Regierung ansehen, die aus den Barrikaden des Julius entsprungen ist. Was liegt auch an einem Bande? Man sollte es mit vollen Händen reichen, vorzüglich wenn diese Dekoration keine Institution, kein Orden ist.

Digitized by Google

hatte nicht auch die Restauration ihr Lilienkreuz, und was ist jezt daraus geworden? Mit solchen Klappern der Eitelkeit darf eine Regierung nicht karg seyn. Sie soll Farben, Symbole, Alles was an einen populairen Tag erinnert, achten und hegen. Ihren Widerstand soll die Regierung für ihre Prärogativen und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung aufbewahren. Eben so haben wir die Prozesse gegen die Patrioten, deren Erfolg eine Freisprechung war, als höchst ungereimt gefunden. Dieser kleinliche Haß der Regierung, womit sie die Hauptanstifter der Revolution des Julius verfolgt, ist kaum begreiflich, denn man könnte ihn so leicht eines Tags denen vorwerfen, die sowol die erbliche Souverainetät als die Volkssouverainetät verläugnen. Wir stehen jezt vor den Wahlen. Dis ist eine große Prüfung, aus der aber, wie wir glauben, die Regierung siegreich hervorgehen wird. Frankreich fürchtet jezt die Linke mehr, als es unter dem alten System Karl X und dessen Minister gefürchtet hatte. Es hat sich einer ihm verhaßt gewesenen Staatsgewalt entledigt, und fürchtet, sich eine andere erstehen zu lassen, durch die es in seinen theuersten Interessen verlezt, in Anarchie und Krieg gestürzt werden könnte. Das Ministerium versäumt nichts, den Departementen einen heilsamen Schreken einzuflößen. Wer in Paris Zeuge der lezten Volksbewegungen war, konnte am besten beurtheilen, wie wenig furchtbar und drohend sie waren. Dessen ungeachtet wurden sogleich telegraphische Depeschen in die Departemente erlassen, die so lauteten, wie wenn in Paris Feuer und Blutvergießen herrschten, und die Regierung keine vierundzwanzig Stunden mehr sicher sey. Dabei sagten die Präfekten in den Provinzen, die Linke stehe an der Spize aller dieser Bewegungen, und so hofft man jezt, Vortheil daraus zu ziehen. Solche Umtriebe sind nicht aufrichtig, und können nicht in die Länge in einem aufgeklärten Lande nüzen, das sich bald über die ministeriellen Uebertreibungen lustig macht. Eine Staatsgewalt, die stark seyn will, darf nicht immer als in ihrer Existenz bedroht erscheinen, und diese Stellung der Feigheit, weit entfernt das Vertrauen der guten Bürger hervorzurufen, entfernt sie vielmehr, da man keine große Geneigtheit fühlen kan, sich einer Gewalt anzuschließen, die ihrem Sturze nahe ist. Hr. Perier ist ein Mann von Kopf und Herz, aber er ist von unfähigen Kollegen umgeben, die ihn kompromittiren. Man muß auf etwas Stärkeres und den Bedürfnissen des Landes Entsprechenderes denken, als durch die HH. Sebastiani, Montalivet und Barthe gewähret wird. Hr. Perier muß sich mit Männern von Erfahrung und Geschäftskenntniß umgeben, wenn ihre Namen auch nicht ganz populair sind, aber doch durch ihre Kenntniß der allgemeinen Bedürfnisse Vertrauen einflößen. Hr. Perier kan sich die Männer der Restauration aneignen, so fern diese sich immer auf liberale Institutionen stützen, eben so wie Hr. Decazes 1816 und 1818, entschlossen in ein liberales und gemäßigtes System überzugehen, sich auf gemäßigte und liberale Männer stüzte. Wir haben, Gott sey Dank! Freiheit genug, aber an ächten Geschäftsmännern in diesem Sinne fehlt es bis jezt noch. Der König scheint derselben Ansicht zu seyn. Er sieht die HH. Pasquier, Decazes und alle Regierungskapacitäten sehr oft, und scheint nur den günstigen Zeitpunkt zu erwarten, um sie in Thätigkeit zu sezen.

* Paris, 1 Mai. Der Moniteur von diesem Morgen enthält keinen der Akte, die in den Salons angekündigt waren. Uebrigens meint man doch, daß das Ministerium noch nicht auf alle seine Projekte verzichtet hat, und wenn man auch wenig mehr an eine angekündigte Amnestie glaubt, so gewinnen doch die Gerüchte wegen Ernennung neuer Pairs täglich mehr Bestand. Besonders betreibt das Journal des Debats, das als Verfechter der königlichen Prärogative auftritt, diese Ernennungen, zu denen es seine Freunde vorschlägt, sehr nachdrüklich. Man darf es zwar nicht gerade als Organ des Ministeriums ansehen, aber es repräsentirt die mächtige Partei, auf die sich das Ministerium stüzen muß, und die ihm von Zeit zu Zeit ihre Bedingungen vorlegt. — Das anhaltende Regenwetter hat das Volk nicht gehindert, in Masse den unentgeldlichen Vorstellungen in den Theatern am gestrigen Abend beizuwohnen. In den Zwischenakten wurde die Parisienne und die Marseillaise verlangt und mit Enthusiasmus gesungen. Die große Revue der Nationalgarde ward verschoben. — Die neueste Lieferung der Nemesis von Barthelémy unter dem Titel Napoleon oder der fünfte Mai ward mit dem größten Beifall aufgenommen.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier fängt nunmehr an, mit größerer Ruhe die Lage Belgiens, Europa gegenüber, zu beleuchten. In einem diesfälligen Artikel: „Belgien in Bezug auf Europa" entwikelt er, wie die Diplomatie Belgiens anfänglich ganz französisch gewesen. „Die Analogie der Lage, sagt er, brachte uns Frankreich nahe. Wer uns angrif, grif Frankreich an; indem Frankreich uns vertheidigte, vertheidigte es sich selbst. Allein Frankreich hält sich nicht stark genug, auf eigne Hand ein neues europäisches System zu gründen. Deshalb nun dürfen wir uns nicht allein auf Frankreich stüzen; Belgien muß ein weniger ausschließendes, ein mehr europäisches System annehmen; es muß sich mehr an die Gesamtheit der europäischen Staaten anschließen. Belgien ist weder französisch, noch englisch, noch deutsch. Wir lassen die Prinzipien der heiligen Allianz unangefochten; wir sind weder stark noch thöricht genug, um als Propaganda aufzutreten. Die Traktate stellten uns 1815 vor Frankreichs Pforten als dessen Hüter. Die Mächte haben unsre Gränzen mit Festungsbollwerken umgeben; Frankreich möchte aus unsrer Revolution gern einigen Nuzen ziehen, und verlangt die Schleifung einiger unsrer Festungen. Allein die Festen sind da; sie müssen bleiben. Die Belgier haben sie nicht auf ihre Kosten aufgethürmt; sie sind ein Accessorium zu unserm Boden, und dis Accessorium muß dem Boden eigen verbleiben. Wir können sie weder Frankreich noch den andern Mächten abtreten. Seit 1815 haben wir die Hälfte des Handels von Deutschland an uns gezogen; Deutschlands Interesse ist innig mit dem unsern verknüpft: bis zu Ende des lezten Jahrhunderts war unsre Existenz eben sowol eine deutsche als eine französische; wir sind ein gemischter Stamm; warum sollten wir es läugnen oder vergessen? Zwischen beiden Ländern sind wir dazu berufen, die Erzeugnisse der Industrie, wie die der Intelligenz beider Völker, denselben wechselweise zuzuführen; warum sollten wir Antipathie gegen die Deutschen hegen, an welche gemeinsame Traditionen uns knüpfen, welche unsre Offenheit, unsre Loyalität besizen. Wir geben ihnen für ihre Gelehrsamkeit jene Repräsentativverfassung, die wir von England und Frankreich haben, zum Tausch; wir geben ihnen jenes Prinzip der Freiheit, welches ganz der deutschen Weisheit würdig ist." Der Courrier kommt sodann auf Groß-

Digitized by Google

Britannien zu sprechen, und meynt, die Schelde würde für England nie ein Tajo werden. England verlange aus Belgien weder ein Irland noch ein Hannover zu machen; mache ihm sein Irland ohnedis Sorgen genug, und Hannover sey ihm ganz ohne Nutzen. Auch mit Holland wolle Belgien in Frieden leben; beide Völker bedürften der Ruhe. Man müsse den fremden Mächten sagen: wir wollen weder eine Vereinigung, noch eine Quasivereinigung mit Frankreich; zu Holland aber spreche man: lasset uns Frieden machen, und die zum Wohle beider Länder nothwendigen Handelsverbindungen wieder herstellen."

In Brüssel sprach man am 28 April von der Rükkehr der an den Prinzen von Sachsen-Koburg gesandten Deputirten. Der Courrier versichert, daß dis Gerücht ganz ungegründet sey, und daß die Deputirten fortwährend Konferenzen mit dem Prinzen hätten.

Die Emancipation meldet, die Nationalassociation zu Gent habe dem Regenten eine Protestation gegen die Wahl des Prinzen Leopold zugeschikt.

Italien.

Gleich nach dem Ableben des Königs Karl Felix von Sardinien am 27 April empfing der neue König die Huldigungen der Großwürdeträger der Krone, des diensthuenden Kapitains der Garde, des Gouverneurs der Division, der Minister mit Portefeuille, der ersten Staatssekretaire ꝛc. Abends um fünf Uhr versammelte sich die Besazung der Hauptstadt auf dem Waffenplaze, wo ihr der Gouverneur der Division Turin, Marschall Thaon Revel Graf v. Pratolungo nach einer kurzen Anrede den Eid der Treue für den neuen Souverain abnahm, der mit großem Enthusiasmus geleistet wurde. Kurz vorher war an allen Straßeneken nachstehende Proklamation angeschlagen worden: „Nach einer langen schmerzvollen Krankheit, die bis zum lezten Athemzuge mit der religiensesten und heldenmüthigsten Standhaftigkeit ertragen wurde, berief die göttliche Vorsehung Se. Maj. den König Karl Felix zu sich. Der Beste der Fürsten hinterließ Sr. Maj. dem Könige Karl Albert das Beispiel seiner Tugenden und der väterlichen Liebe zu seinen Völkern. Gesegnet sey diese Vorsehung, welche ihm zum Nachfolger einen König in der Blüthe seiner Jahre gab, dessen Talente, Gedanken und Beschäftigungen stets nur dahin gerichtet waren, eines Tags die Glükseligkeit seiner Unterthanen zu begründen. Wir müssen mit unsern Thränen für den treflichsten Herrscher Karl Felix die Danksagungen vereinen, daß Gott diesem Lande einen Fürsten zum Regenten bestimmt hat, dessen angeborne Tapferkeit so glänzend in Spanien leuchtete, wir müssen ihn bitten, ihn mit seinem allmächtigen Arme zu unterstüzen, gleichwie alle seine Unterthanen zur Vertheidigung seines Thrones ihr Leben widmen werden. Den 27 April 1831. Der Gouverneur und Marschall (gez.): Tahon-Revel."

Deutschland.

* Aus dem Großherzogthum Hessen, 3 Mai. Endlich ist es mir geglükt, eine der Flugschriften zu erhalten, welche unter dem Titel: Der erste Mai, und mit der Angabe: Straßburg, gedrukt bei Wittwe Silbermann, 1831, in Hunderten von Exemplaren im Odenwalde bis nach Frankfurt hin verbreitet wurden. Die Broschüre will Einheit Deutschlands; als Mittel bezeichnet sie: offene Gewalt. Jene rühmt sie in ihren angeblichen Wirkungen und Folgen; zu dieser gibt sie Anleitung. Ihr nächster Zwek ist: Empörung. „Wohlgemerkt: Sonntag den ersten Mai erhebt ganz Deutschland die Waffen — nicht früher und nicht später, auf daß es mit Einem Schlag losbreche." Da nun der erste Mai ganz ungefährlich vorübergegangen ist, so dürfte um so angemessener seyn, zu hören, was denn Alles nach jener Broschüre am ersten Mai geschehen sollte. Sie will rothe Fahnen aufgepflanzt. Um diese sammeln sich Stadt- und Landbewohner. „Die Odenwälder können sich sammeln am Otzberg, die Vogelsberger bei Laubach, die Westerwälder bei Westerburg, die Hessen zwischen Werra und Fulda am Meisner, die westlichen Thüringer am Inselberg, die mittlern am Schneekopf, die im Schwarzburgischen bei Paulinzell, die Spessarter bei Aschaffenburg u. s. w." Hier sollen denn auch, nach der Broschüre, die Wahlen für den Reichstag eingeleitet werden, der, wie sie meynt, am 15 Mai zusammentritt. Daß in französischem Interesse die Abfassung der Broschüre geschehen sey, wird man kaum behaupten können. „Wollen die Franzosen dann was weiter, sagt die Broschüre, so werden wir ihnen was zu erzählen wissen. Vielen unter ihnen steht die Nase nach dem linken Rheinufer, — aber nicht nagelbreit sollen sie von deutscher Erde bekommen." Ueber die Individualität des Verfassers gibt diese Stelle eine Art von, allerdings unklarer Auskunft: „Als ich zu meinem Freunde sprach: Wir müssen Hand anlegen, das Vaterland retten, da meynten sie auch: Ja, wenn alle so dächten wie wir! Aber ich bat, flehete, schalt, indem ich ihnen vorstellte, wie uns das Wasser stünde bis an den Hals, daß sie endlich aufhörten, mir das Herz schwer zu machen, und gelobten, Leib und Leben zu lassen fürs Vaterland. Wir gingen hin, und verkauften das Unsere um des Reich Gottes willen, wir faßten uns ein Herz und bettelten fürs unglükliche Vaterland, daß ich zu meinem Volke reden kan." An den meisten Stellen ist der populaire Ton fast ganz vergriffen, und statt dessen nur ein trivialer; wie denn überhaupt häufig eine Weitschweifigkeit und eine Behandlungsart vorkommen, die theils Unkunde, theils Unruhe, theils Verworrenheit verrathen, und namentlich auch in biblisch-politischer Exegese nicht sehr glüklich sich üben. Die Broschüre hat 15 Oktavseiten: der Drukt ist korrekt, das Papier weiß. Noch ist man dem Verbreiter derselben nicht auf die Spur gekommen, oder verlor doch bald dieselbe. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß einige Ideen im Volke ansprechen werden, z. B. „der Handel will Freiheit, d. h. freien Weg für die Waaren;" denn „geht der Handel, so gehen auch die Gewerbe," u. dgl. Mit diesen Ideen nehmen dann auch wohl Manche einen Theil der andern — verbrecherischen oder unsinnigen — in den Kauf, und es ist nicht leicht vorauszusagen, welche Wirkungen endlich dergleichen frevelhafte Aufreizungen haben können (denn dem Vernehmen nach sollen abermals neue Broschüren verbreitet worden seyn, und vermuthlich wird nur der geringste Theil derselben an die Behörden abgeliefert), wenn nicht den vernünftigen Richtungen der öffentlichen Meynung in Deutschland entschieden Raum gegeben, und namentlich durch die Gestattung der Preßfreiheit eine Möglichkeit eröfnet wird, allem heimlich, verbrecherisch Ausgestreuten entschieden, ernst, freisinnig die Stirne zu bieten und es in seine Unbedeutenheit zurükzustoßen. Denn nur, daß nicht Gegenwirkung möglich ist, macht es vielleicht bedeutend.

Digitized by Google

† Wiesbaden, 2 Mai. Die gewöhnlichen diesjährigen Sitzungen der Landstände unsers Großherzogthums sind heute auf Befehl Sr. herzoglichen Durchlaucht, nach Vorschrift des §. 3 der Verfassungsurkunde, durch welchen sich der Landesherr das Recht vorbehalten hat, die Sitzung nach Gutfinden zu unterbrechen, auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Zu Kassel sind in Folge des §. 7 des Landtagsabschiedes vom 9 März 1831 Kommissionen niedergesezt worden: zu Abfassung 1) eines bürgerlichen Gesezbuches, 2) eines Strafgesezbuches, 3) einer allgemeinen Civilprozeßordnung, 4) einer neuen Strafprozeßordnung.

Die Leipziger Zeitung schreibt unterm 28 April: „Neuern Privatnachrichten zufolge lassen die Unterhandlungen, welche dermalen zwischen der königlich sächsischen und königlich preußischen Regierung zu Berlin wegen Anknüpfung von Zoll- oder Handelsverbindungen gepflogen werden, ein den Umständen entsprechendes Ergebniß erwarten. Insbesondere steht zu hoffen, daß bei einer weitern Ausdehnung der Zollvereinigungen Deutschlands, wozu die freisinnigen und wahrhaft deutschen Gesinnungen der königl. preuß. Regierung und der mit ihr bisfalls bereits verbundenen Staaten alle Aussicht gewähren, auch die so vielfachen und wichtigen Gewerb- und Handelsinteressen des Königreichs Sachsen angemessene Beachtung finden werden. In der Person des zu den fraglichen Unterhandlungen sächsischerseits, im Verein mit der königl. Gesandtschaft am Berlinerhofe beauftragten Kommissarius ist in diesen Tagen ein Wechsel vorgegangen, indem der wirkliche geheime Rath und Oberkonsistorialpräsident v. Zeschau Berlin verlassen und der Direktor der Kommerzienbeputation v. Wietersheim dessen Stelle eingenommen hat."

Preußen.

In einem Schreiben aus Tilsit vom 26 April in der preußischen Staatszeitung heißt es: „Nach den Mittheilungen eines in diesen Tagen in hiesiger Gegend aus Wilna angekommenen Reisenden herrscht im lezteren Orte vollkommene Ruhe, und der dortige Gouverneur hat kräftige Maaßregeln ergriffen, um dieselbe ferner zu erhalten. Dagegen sollen im Kreise Trocky, zum Gouvernement Wilna gehörig, neuerdings Unruhen ausgebrochen seyn. — Jener Reisende hat den Weg von Wilna über Grodno und Lyck eingeschlagen, und auf der Straße von jenseits Grodno bis zur preußischen Gränze überall russische Truppen angetroffen, unter deren Schuze er seine Reise ungehindert hat fortsezen können. — Vor einigen Tagen hat zwischen 1000 russischen Kuirassieren unter Kommando des Generals Frieken, und einem Insurgentenkorps unter Anführung des Gutsbesizers Puscheit, in der Gegend von Mariampol ein Gefecht statt gefunden. Die Insurgenten sollen Anfangs eine sehr vortheilhafte Position in einem Walde genommen haben, sich aber durch das Manöuvre der russischen Truppen haben verleiten lassen, zu weit vorzudringen, und das für sie günstige Terrain aufzugeben. Dadurch ist es den Leztern gelungen, das ganze Korps Insurgenten theils aufzureiben, theils zu zerstreuen. Der Anführer ꝛc. Puscheit hat sein Leben durch schnelle Flucht in die Waldungen gerettet. — Unter den Insurgentenhaufen herrscht dem Vernehmen nach jezt häufig große Unzufriedenheit und Unlust zum Kampfe, zumal wenn der rohe Hanfen des Branntweins einen Tag lang entbehren muß. Viele der Bauern sollen wünschen, nach Hause gehn zu können, und nur durch Furcht vor dem Strange noch zusammengehalten werden, da die Anführer diejenigen ohne Umstände aufknüpfen lassen, welche waffenfähig sind, sich aber von der Theilnahme an der Insurrektion ausschließen wollen. — Heute gegen Abend hat man von hier aus längs der Gränze von Georgenburg nach Tauroggen mehrere Rauchsäulen aufsteigen sehen; die Ursache ist in diesem Augenblik noch unbekannt."

Dieselbe Staatszeitung berichtet nach Briefen aus Stallupönen über die (bereits erwähnte) Niederlage der litthauischen Insurgenten bei Mariampol folgendes Nähere: „Bei Mariampol stand ein russischer Oberst mit etwa 800 Mann Infanterie, etwa 150 Kosaken und einigen Kanonen in einem Lager. Die Insurgenten hatten beschlossen, dieses kleine Korps zu überfallen und hauptsächlich sich des Geschüzes zu bemächtigen, woran es ihnen noch völlig gebricht. In dieser Absicht geschah am Freitag, den 22 d., der Angrif. Ohne Zweifel hatte inzwischen der russische Befehlshaber schon Nachricht darüber eingezogen, die größte Aufmerksamkeit gegen einen Ueberfall angewendet und auch nach Kalwary von der gegen ihn gerichteten Expedition der Insurgenten Nachricht gegeben. Hier stand der General Malinoff mit einem Korps von 5000 Mann Infanterie und Uhlanen, auch andrer leichten Kavallerie, aus Kosaken und Kalmücken bestehend. Die Insurgenten, aus den Wäldern sich gegen die Chaussee auf das russische Lager ziehend, mußten diese bei dem Angriffe passiren, wurden indessen durch das wohlgerichtete und wohlbediente Geschüz mit Kartätschen empfangen. Eine Menge von Menschen, größtentheils zum Aufstande gezwungene Bauern, stürzten auf die ersten Schüsse; indessen wurde diese Truppe, die sich immer mehr aus den Waldungen verstärkte, durch die Insurgentenanführer Puschet und Schon haranguirt und Alles aufgeboten, ihren Muth anzufeuern, um wenigstens die Geschüze zu nehmen. So sollen mehrere wiederholte Angriffe geschehen und die Wald- und Gränzwächter zulezt im Rüken der Krakusen aufgestellt worden seyn, um sie zum Vorrüken anzutreiben. Endlich aber, nach vielen blutigen Verlusten, zerstreuten sich die Insurgenten, und nur eine geringe Zahl hat die Heimath gesund erreicht. Die gesamte Macht der Krakusen soll aus 8000 Mann bestanden haben, von denen an 2500 Mann auf dem Plaze todt und verwundet geblieben und 2000 Mann gefangen genommen sind. Die Truppen von Kalwary und der General Malinoff sind erst angekommen, als die Insurgenten schon gänzlich geschlagen und zerstreut waren, weshalb sie denn blos mitgewirkt haben, um die Flüchtigen zu verfolgen und gänzlich in die Wälder zu sprengen. Unter den Gefangenen findet sich der leicht blessirte Beamte Major Schon, der, dieser Nachricht zufolge, am 24 April erschossen werden soll. Ein andrer Krakusen-Anführer ist ebenfalls von den russischen Truppen gefangen und erschossen worden. Puschet ist mit 12 Mann durch die Scheschuppe geschwommen, nach den Wäldern geflüchtet und verdankt seine Rettung nur der Kraft und Gewandtheit seines Pferdes. Die russischen Truppen standen, nach den lezten Nachrichten, im Lager von Mariampol und hatten Lebensmittel vollauf, indem sie

Digitized by Google

die in den Wäldern befindlichen ansehnlichen Magazine der Insurgenten genommen haben. General Malinoff hatte Truppen abgesandt, um die Wälder vollends von den Insurgenten zu säubern. Bauern, Bürger aus den kleinen Städten und die Gränzwächter sind in Menge in ihre Heimath bereits zurükgekehrt." — Eben daselbst meldet ein Schreiben aus Lyck vom 26 April: „Hier so wie in Johannisburg hat man vorgestern eine starke Kanonade gehört; etwas Näheres ist jedoch darüber noch nicht bekannt geworden. Die russischen Garden sind von Augustowo, Raygrod ꝛc. wieder nach Lomza und der Umgegend vorgegangen."

Schweden.

Die Stockholmer amtliche Zeitung enthält am 21 April folgenden Artikel: „Auswärtige, durch einige schwedische Blätter irre geleitete Zeitungen haben das Gerücht verbreitet, daß der russische Hof den schwedischen aufgefordert habe, einer Bestimmung der heiligen Allianz zufolge, ein Kontingent von 10,000 Mann zu stellen. Die ersten Artikel über diesen Gegenstand schienen keiner Erwähnung zu verdienen; da jedoch jenes Gerücht unaufhörlich wiederholt wird, obschon man dessen Grundlosigkeit kennt, so müssen wir erklären, daß eine solche Aufforderung niemals statt gefunden hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil niemals derartige Verbindlichkeiten eingegangen worden sind."

Polen.

Die St. Petersburger Zeitung enthält Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, berichtet Sr. Maj. dem Kaiser, daß er, beim Empfange des Berichts über die am 19 (31) März, zwischen der Hauptmacht der Rebellentruppen und dem 6ten Infanteriekorps vorgefallene Schlacht, seinen Uebergang über die Weichsel, der eben bewerkstelligt werden sollte, verzögert habe, um zuförderst ausführlichere Kunde über die Absichten der Empörer zu erhalten, und mit Rüksicht darauf, die ferneren Bewegungen der Hauptarmee anzuordnen. Nachdem die Rebellen nach dem 19 (31) aus Warschau neue Verstärkungen an sich gezogen hatten, begannen sie abermals das 4te Infanteriekorps zu drängen, das während einiger Tage, wo es den nachdrüklichen Andrang des an Zahl überlegenen Feindes standhaft zurükwies, wichtige Verluste erlitt, und demselben im nunmehrigen schwächeren Bestande weiter keine zuverlässige Gegenwehr leisten, noch minder aber zur Deknng unsrer Kommunikationen im Falle des Ueberganges der Hauptarmee auf das linke Ufer der Weichsel dienen konnte. Zu diesem Uebelstande kam noch die Nothwendigkeit, die Mittel zur Verpflegung der Armee zu sichern, welche in der lezten Zeit durch die schlimmen Wege, die jede Zufuhr verzögerten, und durch die ausgebrochenen Unordnungen an denjenigen Orten des Wilna'schen Gouvernements, wo die Proviantvorräthe von den Hauptpunkten ihrer Anschaffung her passiren mußten, außerordentlich erschwert wurde. In dieser Lage der Dinge hielt der Oberbefehlshaber es für das rathsamste, die ihm anvertraute Armee näher den Gränzen zu konzentriren, sowol zur schließlichen Organisation der Verpflegungsmittel, als auch um besser in den Stand gesezt zu werden, zu den Maaßregeln mitzuwirken, die zur Beschwichtigung der litthauischen Empörer ergriffen worden. In Uebereinstimmung hiermit zog sich der Oberbefehlshaber mit der Hauptmacht nach Siedlce. Die Rebellentruppen, welche eine entscheidende Schlacht mit unsrer Hauptmacht vermieden, zeigten sich ihr nur auf dem Wege hin und wieder in kleinen Partien, die bei Annäherung unsrer Truppen sogleich entwichen. Während dieser Bewegung unsrer Hauptarmee stellte der Generaladjutant Baron Rosen persönlich mit seiner Kavallerie eine Rekognoszirung nach Serotschin an, und begann in der Nacht auf den 29 März (10 April) sich wieder in die Position zurükzubegeben, welche sein Korps vor Siedlce behauptet hatte. Sobald die Rebellen diese Bewegung wahrnahmen, eilten sie verstohlen über Selschow dem General Rosen nach, und unterließen nicht, ihn während des ganzen Marsches hartnäkig zu drängen. Der Generaladjutant Baron Rosen, der die Wichtigkeit des von ihm zu dekenden Punktes vollkommen erwog, hielt es für unumgänglich, bei dem Dorfe Iganie Halt zu machen, und sich an diesem Orte zu behaupten, ohne Rüksicht auf die Ueberlegenheit des Gegners oder das Unvortheilhafte seiner Stellung, mit dem Rüken nach dem morastigen Mukhawez. Um seinen Zwek mit um so mehr Erfolg zu erreichen, strengte er alle sein Kräfte an, den Rebellen einen kraftvollen Widerstand zu leisten. Die Tapferkeit der hierzu ernählten Truppen unterstüzte aufs trefflichste die Absichten des Befehlshabers. Die Infanterieregimenter von Minsk und Wolhynien, die mehr als die übrigen in den frühern Gefechten gelitten hatten, schlugen sich auch dismal mit beispiellosem Muthe. Die Husarenregimenter der 2ten Division, unter Anführung des tapfern Divisionskommandeurs Generalmajors Sievers, und das 13te und 14te Jägerregiment zeichneten sich vorzüglich aus. Diese leztern warfen mit ihren Bajonnetten die feindlichen Kolonnen dreimal nachdrüklich zurük. In einem dieser Gefechte gelang es ihnen, unterstüzt durch den kühnen Angrif des polnischen Uhlanenregiments, dem Gegner vier Kanonen zu nehmen, doch erlaubte der morastige Boden nicht, sie wegzuführen. Aus eben diesem Grunde blieb auch eine unsrer Kanonen dort zurük; doch der Zwek war völlig erreicht; der Andrang der Rebellen gehemmt und Siedlce gerettet, auch durch die vortheilhafte Position, welche die Truppen hiernach jenseits des Mukhawez einnahmen, dieser in den gegenwärtigen Umständen so wichtige Punkt uns noch mehr gesichert. Ein so hartnäkiger Kampf mit überlegenen Massen hat uns bedeutende Opfer gekostet. Der Obrist Bessonow, Kommandeur des 13ten Jägerregiments, sank im Angesichte seines Regiments, unter den Bajonnetten der Rebellen, der Brigadekommandeur, Generalmajor Dobrowolski und der Kommandeur des 14ten Jägerregiments, Obristlieutenant Shirkow, sind verwundet, gegen 1000 Mann Gemeine theils getödtet, theils verwundet. Auch der Verlust der Gegner muß, nach Aussage der Gefangenen, sehr bedeutend seyn. In der Nacht auf den 30 März (11 April) traf der Oberbefehlshaber bei Siedlce ein, und lagerte sich unweit desselben bei dem Dorfe Djalki. Sobald die Hauptarmee angelangt war, räumten die Rebellen die jenseits des Mukhawez von ihnen eingenommene Stellung, und in der Nacht auf den 31 (12 April) zogen sie sich völlig in der Richtung nach Kaluszyn zurük, von den Kosaken verfolgt." — „Zugleich hiermit ist auch ein Bericht über die Truppenbewegungen des unter dem Befehle des Generals Dwernizki in der Festung Zamosc befindlichen Rebellenkorps eingegangen. Dieses Detaschement machte am 28 März (9 April) einen Anfall auf unsre Vorposten bei Krylow und Hrubieszow, und fing am 29 März (10 April) an,

Digitized by Google

zwischen Uscilug und Letowisk mit beträchtlichen Streitkräften über den Bug zu gehen. Da der Kommandeur des 4ten Reservekavalleriekorps, Generallieutenant Rüdiger, keine Möglichkeit voraussah, mit den in der Gegend von Wladimir versammelten Truppen den Uebergang zu hindern, zog er sich nach dem Flusse Styr zurük, um nach Konzentrirung aller Truppen seines Korps, der zu seiner Verfügung gestellten Infanterieregimenter des 2ten Korps und der von der 1sten Armee zu erwartenden Verstärkungen, den Rebellen entschiedenen Widerstand zu leisten und so bald als möglich angrifsweise zu verfahren. Zur Beförderung dieses Zwels hat der Oberbefehlshaber der aktiven Armee dem Generallieutenant Baron Krenh vorgeschrieben, mit dem ihm anvertrauten 5ten Kavalleriekorps dem Dwernizkischen Korps unverzüglich in den Rüken zu fallen."

†* Warschau, 27 April. Unsre Stadt gewährt heute fast den Anblik einer Völkerwanderung. Auf Befehl des Generalissimus verlassen alle Landleute das Land zwischen dem Liwiez und der Weichsel, und ziehen mit Weib und Kind, Hab und Gut durch unsre Gassen. Man sieht hier Greise kleine Kinder führen, während kräftigere Hände die Wagen fahren, oder Heerden vor sich hertreiben. Alle Plätze sind mit diesen Karavanen angefüllt, bis die Regierung für ihre Unterbringung sorgt. Diese traurige Maafregel soll durch die Grausamkeiten eines ergrimmten Feindes, der jezt nichts mehr verschonen will, veranlaßt worden seyn. Eine Bewegung an der Chaussee, die einem Rükzuge vorenzugehen pflegt, verschaft dem Gerüchte noch mehr Glauben, daß die polnische Armee, von der russischen stark gedrängt, in vollem Rükzuge begriffen sey. Größere Lazarethe werden schnell geräumt und geräuchert, die Rekonvaleszenten tiefer in das Land abgeführt, und alle Anstalten getroffen, um Raum für eine große Anzahl Kranker hier in der Stadt bereit zu halten. Doch langten gestern und heute nur wenige Verwundete an, da bei Minsk zwar eine starke Kanonade, bei Ceglow aber nur ein Scharmüzel statt hatte, und es mehr auf allgemeine Manövres, als auf eine Schlacht abgesehen schien. Die Russen wollten sich nicht in eine Schlacht bei Wawr, das ganz mit Redouten umgeben ist, einlassen, sondern ziehen es vor, die Polen zu ihrem verschanzten Lager bei Siedlce zu loken; daher sollen sie heute früh nicht nur vom fernern Fortrüken abgestanden seyn, sondern auch Minsk verlassen und sich nach Siedlce zurükgezogen haben, wo sie ihre Ostern am 1 Mai feiern wollen. Jeder Feldherr sucht den andern in ein für ihn ungünstiges Terrain zu loken. Uebrigens strömen unserer Armee von allen Seiten Freiwillige zu. Ohne die aus den polnischen Provinzen in Anschlag zu bringen, sahen wir schon Ungarn, Griechen, Tataren, Türken, ja einen Tscherkessen — sämtlich vollständig bewafnet, hier ankommen und Dienste in der Armee nehmen. — Die Brechruhr greift immer weiter um sich. — Der Reichstag macht sich immer mehr von seinem demagogischen Anstriche los, und nimmt ein ächt nationales altpolnisches Ansehen an. Seine Beschlüsse mögen wenigstens ein Beweis dieser Tendenz seyn. Er verläugnet 1) öffentlich einen demagogischen Agenten, der sich in Paris einen offiziellen Charakter beigelegt, und einige heftige Artikel über Polen, unterzeichnet A. G., in den dortigen Globe geliefert hatte. 2) Er erklärt sämtliche Beschlüsse für ungültig, welche die Minderzahl der Dreiunddreißiger zu nehmen sich angemaaßt hatte: denn diese Zahl ward nur auf den Fall der Verlegung des Reichstags nach einer andern Stadt festgestellt, da man die Besezung der Hauptstadt durch den Feind damals wenig in Zweifel zog. 3) Er läßt zwar einen Repressalien-Gesezesentwurf druken, wodurch er den Einwohnern aller Provinzen des ehemaligen Polens, welche aufstehen wollten, Schuz und Unterstüzung verspricht, und alle die für Staatsverräther erklärt, welche den Aufstand hindern wollten; er schaltet aber bei dessen endlicher Annahme die Worte — Provinzen, „die sich unter russischer Oberherrschaft befinden," ein. 4) Er veranstaltet eine neue Aufnahme der noch im Lande vorhandenen Getreidevorräthe, da die erste sich als zu gering ausgewiesen hat (Korn ist beinahe vierfach im Preise gestiegen). Indessen ist das dritte (Repressalien-) Gesez im Ganzen noch nicht angenommen, obwol einige hiesige Zeitungen solches schon meldeten. — Nachschrift. Vom 28 April, 12 Uhr Mittags. Die Russen sind nicht weiter vorgerükt; sie scheinen sich eher zurükziehen zu wollen, da sie Minsk in der Nacht verlassen haben. Sämtliche polnische Bagage-, Proviant- und einige Pulverwägen stehen, da sie einem Rükzuge hätten hinderlich seyn können, bei Praga und Wawr. Die Vollziehung des Befehls der Regierung, sämtliche Ortschaften anzuzünden, ist daher verschoben worden. — Aus dem Hauptquartiere ist kein neuer Bericht angelangt.

Ein anderes Schreiben aus Warschau vom 28 April sagt: „Seit gestern Mittag hat Alles eine andere Wendung genommen: die Russen hielten plözlich bei Dembie Wielkie, wo ihnen Skrzynezki die Schlacht anbot, still, und zogen sich dann, ohne dieselbe anzunehmen, zurük; man versichert sogar, daß Diebitsch mit seiner Hauptmacht schon eine ziemliche Streke entfernt sey, und so rükten die Polen neuerdings vor. Uminski hat noch einige kräftige Regimenter, namentlich das berühmte 14te Linienregiment an sich gezogen, und geht nun mit seinem ganzen Korps auf die Garden los, um sich mit den Patrioten in Samogitien und Litthauen zu vereinigen. Von Dwernizki ist noch kein direkter Bericht eingegangen."

† Von der polnischen Gränze, 28 April. Nach Briefen aus Warschau waren mehrere Reichstagsmitglieder in das Hauptquartier des Generals Skrzynezki abgereist. Man schloß daraus, doch vielleicht zu voreilig, daß in einigen Tagen eine entscheidende Schlacht geliefert werden würde. Der Fürst Czartoryski soll nemlich vor seiner Abreise mehrern angesehenen Warschauer Bürgern, welche ihm Besorgnisse über die Lage der Dinge äußerten, und bei längerer Dauer des Kriegs das Land nicht mehr für fähig hielten, die Bedürfnisse der Armee zu erschwingen, geantwortet haben: „Hoffen Sie auf die nächste Zukunft. Gott verläßt uns nicht; in Kurzem wird Alles entschieden, und hoffentlich das Land vom Feinde geräumt seyn; die Unsrigen sind jezt in der Verfassung das Aeußerste versuchen zu können." Aus diesen Worten wollten nun mehrere schließen, daß es zu einem großen Treffen kommen werde, und die Reichstagsmitglieder dabei anwesend zu seyn gedächten. Die Insurrektion in Litthauen greift fortwährend um sich; was man über ihre Unbedeutsamkeit oder Unterdrükung in deutschen Blättern liest, verdient nicht vollen Glauben; man kan mit Zuversicht annehmen, daß schon über 30,000 Individuen dem Rufe zum Aufstande gefolgt sind, und mit größter Erbitterung kämpfen. Freilich sind die Leute schlecht bewafnet, allein dieser Nachtheil wird

Digitized by Google

durch Lokalkenntniß und Enthusiasmus ersezt, und die Sensen spielen auch dort eine große Rolle. Es heißt, die russische Armee, welche in Bessarabien stand, sey gegen die Polen beordert, allein bevor diese heranrükt, ist vielleicht das Schikſal Polens durch eine große Schlacht, oder durch eine allgemeine Ausdehnung des Aufstandes über Litthauen und Wolhynien, entschieden.

Oestreich.

† Wien, 30 April. Morgen als am Namenstage des Königs der Franzosen gibt der französische Botschafter, Marschall Graf Maison, ein großes diplomatisches Diner, auch werden in dem Botschaftshotel Vorbereitungen zu einer Beleuchtung getroffen. — Se. k. H. der Großherzog von Oldenburg ist hier angelangt, und wird sich in einigen Tagen mit der Prinzessin Cäcilie, Tochter des ehemaligen Königs von Schweden, vermählen. — Ein östreichischer Offizier, der das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch am 20 d. verlassen hat, ist hier eingetroffen; damals war nichts von Bedeutung zwischen beiden Armeen vorgefallen.

Wien, 2 Mai. 4prozentige Metalliques 70¼; Bankaktien 995.

Griechenland.

Beschluß des Artikels aus dem Courrier de Smyrne.

Hr. Polyzoides glaubte seine Protestation an den Senat mit einem Schreiben an den Hrn. Spiliades, Staatskanzler, und an den Grafen Viaro Capodistrias, Staatssekretair der Justiz begleiten zu müssen. Es lautet: „Die von der Regierung am 1 d. gegen mein Journal Apollo begangene Gewaltthat legt mir die Pflicht auf, in meiner Eigenschaft als Redakteur vor dem Senate gegen ein Attentat zu protestiren, das ein Grundgesez verlezt, die von allen Nationalversammlungen sanktionirte Preßfreiheit. Sie finden beigeschlossen eine Abschrift meiner Protestation. Indem ich mich bei dieser Gelegenheit auch an die von Ihnen geleitete Kanzlei wende, habe ich keinen andern Zwek, als Sie an einen strafbaren, die Gesezе verlezenden Akt zu mahnen, dem zu begegnen Ihre Pflicht gewesen wäre, und dessen vollständiger Vollziehung Sie sich hätten widersezen sollen. Nauplia, 10 Jan. 1831. A. Polyzoides." — Je mehr die neuern Vorfälle eine allgemeine und unvermeidliche Krise in Griechenland zur Reife bringen, desto mehr erschöpft sich der Präsident als verzweifelter Spieler in Anstrengungen, um das Schikſal wieder für sich zu gewinnen, das ihn jeden Tag mehr zu verlassen scheint. Um die Wirkung der Mainottenbewegung aufzuheben, und der öffentlichen Aufmerksamkeit eine andere Richtung zu geben, läßt er Gerüchte über die nahe Promulgation eines neuen Protokolls in Betref der Gränzen verbreiten. Auch die Wahl des Souverains von Griechenland ist eine mächtige Waffe in seinen Händen, denn er benüzt Alles, Wahres wie Falsches, und besonders die Ungewißheit, in der man die Griechen hält, erleichtert seine politischen Kombinationen. Vor Kurzem sollten sich die Mächte für den jüngern Sohn des Königs von Bayern unter der Regentschaft des Grafen Capodistrias entschieden haben; jezt ist die Rede von einem natürlichen Sohne des Königs von England; und bei all diesen, durch seine Agenten verbreiteten Gerüchten, bleibt stets er an der Spize der Angelegenheiten, seys als Regent, seys als erster Minister, so daß das Ruder immer in seinen Händen wäre, und die Gegner seiner Rache nicht entgehen könnten. (Hier folgt die Erzählung von der Flucht und der Wiedergefangennehmung Petro Beys [s. die gestrige Allg. Zeitung]; dann fährt das Schreiben fort:) Dieser ehrwürdige Mann, der einst die Stelle einnahm, die seine Stimme dem Grafen Capodistrias anvertrauen half, wurde in einen Kerker geworfen, wo Soldaten ihn bewachen. Jede Kommunikation mit seinen Verwandten und Freunden ist ihm streng abgeschnitten. Drei Richter sind ernannt, um das Tribunal oder vielmehr die Kommission zu bilden, der er überantwortet werden soll. Einer dieser drei Richter ist der Graf Viario Capodistrias, der Bruder des Anklägers! Solchen Skandal sah man nur zur Zeit des blutigen Despotismus der venetianischen Verwaltung; konnte Griechenland, indem es für seine Freiheit kämpfte, glauben, daß es bestimmt sey, ihn in seinem Schooße sich erneuern zu sehen?.. Constantin ist in der Maina. Auch er stand unter der Aufsicht der Polizei von Nauplia, aber glüklicher als Petro Bey gelang es ihm, sich in seine Berge zu retten. Canaris wurde abgeschikt, ihn zu verfolgen. Als er an der Küste ankam, war der Gouverneur Cornelius eben gezwungen worden, die Stadt (Limova) zu verlassen. Canaris suchte Constantin zu bestimmen, an Bord eine Konferenz mit dem Gouverneur zu halten. Constantin verlangte, daß für seine persönliche Sicherheit Canaris sich selbst als Geißel stelle. Während er sich zur Konferenz begibt, hört er, daß Petro Bey gefangen und in Nauplia eingekerkert sey. Ohne eine Minute zu verlieren, kehrt er um, und nimmt Canaris mit; 4000 Mainotten und 4000 Spartaner stehen bewafnet, um die Beys zu rächen, und die Vollziehung der Konstitution zu fordern."

In einem Schreiben aus Syra vom 14 März finden sich weitläuftige Beschreibungen von Unruhen, die unter den Zöglingen der Centralschule von Aegina selbst ausgebrochen seyn sollen und die Auflösung eines Theils der Schule herbeigeführt zu haben scheinen.

Endlich schreibt dasselbe Journal unterm 27 März: „Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, Graf Capodistrias habe endlich seine Unfähigkeit, Griechenland zu regieren, eingesehen, und in einem an die drei Schuzmächte des neuen Staats gerichteten Gesuch seine Dimission eingereicht (?). Man schreibt aus Griechenland, zwei irregulaire Korps, das eine in West-, das andre in Ostgriechenland kantonnirend, hätten vom Präsidenten Befehl erhalten, nach Morea zurükzukehren. Das erste dieses Korps steht unter Obrist Ghiavellas, das andere unter Obrist Rango. Die Soldaten, mit Recht voraussezend, daß es sich um einen Einfall in die Provinz Maina handle, sollen sich zu marschiren geweigert und erklärt haben, sie würden sich nie gegen ihre Brüder schlagen. Der Aufstand von Hydra bestätigt sich. Nach unsern lezten Nachrichten über Syra genoß Hydra der vollkommensten Ruhe. Die Mitglieder der von den Einwohnern nach der Abreise des Gouverneurs Mauromati ernannten Administrativkommission sind die HH. Conduriotti, Admiral Miaulis, Vassili Buduri, Manoli Tombasi, Demetrio Bulgari, Antonio Criasi und Nikolaus Ikonomos. Man versichert, die Insel Spezzia sey dem Beispiele von Hydra gefolgt. — Admiral Sir Henry Hotham wurde zum Befehlshaber der brittischen Eskadre im Mittelmeere und Archipel ernannt, an die Stelle des Admirals Malcolm, der in den ersten Tagen des Februars von Salamis nach Malta abreiste." (Der Courrier de Smyrne, der aufs lebhafteste Partei für die Polen nimmt, kündigt auch an, daß in Smyrna eine Subscription für sie eröfnet worden sey, und bereits die Theilnahme angesehener Handelsleute gefunden habe.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Erster Aufsaz.

*Aus den norischen Gebirgen. (Fortsezung.) Wäre nun Europa in der That von politischer Weisheit bewacht worden, welche aus richtiger Kenntniß der Gegenwart die Zukunft zu bestimmen im Stande ist, so wäre diese Wahrheit bald zum politischen Axiom geworden, das Ministerium Polignac wäre unmöglich, oder gleich bei seiner Erscheinung von den Gewährleistern des Pariser Vertrags und der Restauration beseitigt worden. Denn hinter ihm erhob sich alsobald die furchtbare Gestalt der Gegenrevolution, nur wenig verhüllt, und bald als eine Nothwendigkeit angerufen, und je deutlicher und energischer der Nationalwille sich gegen Polignac offenbarte, desto deutlicher mußte selbst dem trüben Auge der Befangenheit werden, daß er von dem Widerstande, auf welchen er traf, überwältigt werden, und Frankreich in die Revolution zurükwerfen mußte. Damit aber war auch der Umsturz des europäischen Systems gegeben, der unvermeidlich schien, sobald nicht mehr ein untergeordneter Staat, sondern die durch Einheit und Kraft gewaltigste Monarchie des Festlandes, und zugleich der Mittelpunkt der europäischen Bewegung, der Bedingungen der Restauration entbunden und in die Wage der Umkehr hineingeschleudert wurde. Statt aber dem zu jenem furchtbaren Werke in Frankreich verbundenen Schattenbilde der Aristokratie und Theokratie in den Weg zu treten, und durch Mahnung an die Bedingungen der bourbonischen Restauration die Reaktion zu brechen, ward das Ministerium Polignac von dem gleichgesinnten Theile der europäischen Diplomatie mit Wohlgefallen begrüßt, und noch jezt lastet auf ihrem Häuptling, dem greisen Sieger von Waterloo, der Vorwurf, die bevorstehende Katastrophe nicht geahnet und darum sie begünstigt zu haben. Was erfolgt ist, wissen wir, und aus dem, was bis jezt geschehen, auch mit ziemlicher Bestimmtheit, was erfolgen wird. Als der alte König mit seinen Kindern und seinem unschuldigen Enkel den langsamen und traurigen Weg nach den Schiffen zurüklegte, welche das unglükliche Herrschergeschlecht wahrscheinlich zum leztenmale und für immer von dem französischen Boden fortführen sollten, und das über jene mit gleicher Kraft und Mäßigung durchgeführte Revolution erfreute Europa wähnte, in ihrem Gefolge alle häßlichen Gestalten des Despotismus, des hierarchischen und aristokratischen Unfugs den entsühnten Boden von Frankreich verlassen zu sehen, um ihn der Freiheit und Gesezmäßigkeit mit allen Gütern der Bildung und des öffentlichen Glükes zum Anbau und zur Gründung einer goldenen Aera zu überlassen, konnte dem unbefangenen Beobachter nicht verborgen seyn, daß wo Viele das Ende der Bewegung und den Anfang der Ruhe wahrnahmen, erst der Umkehrungen Anfang und in der Folge um so größere Katastrophen zu erwarten ständen, je furchtbarer sich dazu in Europa der Stof angehäuft und in Frankreich selbst die nun entbundene Kraft zu ihrer Ausführung gesteigert hatte. Zwar fehlten auch in Frankreich die Genügsamen, die Gutmüthigen, die weitere Erschütterungen Abhaltenden nicht, und eine große Masse schien den erworbenen Zustand, des Weitern unbekümmert, nach Kräften schirmen zu wollen; aber bald mußte sogar den Befangenen klar werden, daß die halbe Legitimität der Guizot, das Festhalten an Ueberresten der Restauration der Dupins, das Markten der Majoritäten mit dem, was man als Gewährschaften und Folgen der „glorreichen Revolution" betrachtete, nicht weniger auf einer tiefen Illusion beruhten als der Wahn des Chateaubriand, daß es möglich gewesen wäre, mit einem unschuldigen Kinde in einem romantischen Zuge nach dem Rhein oder gar nach Polen zu gehen, um den Sturm zu meistern und die Ungewitter zu beschwören, die sich über dem ganzen Horizonte von Frankreich täglich schwerer und drohender zusammenzogen. Denn der Aufstand von Paris, begonnen um der bedrohten Charte Hülfe zu leisten, war bald in einen Kampf gegen den durch sie gegründeten Bestand umgeschlagen. In den Jahren 1814 und 1815 hatte Frankreich, ermattet, entmuthigt und innerlich entzweit, sich zwar nothgedrungen den Bedingungen des Pariser Friedens und den Entschädigungen unterworfen, aber zugleich, obwol die Verbündeten gemeynt es stark und groß zu lassen, sein Schikal als Schmach und Beraubung gefühlt. Die während der Restauration neu gebildete politische Gesinnung, der eines langen Drukes entlastete und nun wieder aufgerufene Geist des Napoleonischen Heeres, der Ungestüm der neuern Generation, welche die republikanischen Gräuel eben so wie die kaiserlichen Ausschweifungen des militairischen Ruhmes als Aeußerungen nationaler Energie und als Mittel zu glorreichen Zweken mit Bewunderung betrachtete, verstärkt durch alle anarchischen Stoffe der in Gährung gerathenen Masse, wirkten zusamen, um gegen die Absicht der Genügsamen und Willfährigen die Katastrophe der Legitimität nicht als Schluß des Widerstandes gegen die öffentliche Freiheit, sondern nach Innen als die Ausdehnung derselben, und nach Außen als den Anfang eines Kampfes für die gesunkene Größe von Frankreich erscheinen zu lassen. Gekommen sey das Ende der den Franzosen aufgelegten Schmach, gelöst der europäische Bann und erschienen die Gelegenheit, in die der „großen Nation" gebührende Ehre, Macht und Ueberlegenheit, und in die Fülle des alten verlorenen Reiches durch kühnes Vorschreiten wieder einzutreten. Ein „populairer Thron" mit republikanischen Institutionen im Innern den Rhein zur Gränze, und das Patronat aller Völker, welche sich zur öffentlichen Einrichtung „ähnlicher Herrlichkeit" erhöben, damit aber Vernichtung oder Demüthigung, oder doch Umgestaltung der alten Monarchien, und Unterwerfung Europa's unter den Einfluß der neuern französischen goldenen Aera der Freiheit und großen Glükseligkeit, das ist — nicht das Bestreben der Einen oder der Andern, sondern der lezte Gedanke in seiner Entwiklung, welcher die französische Bewegung beseelt, und wenn er in den Ministerien Lafitte und Perier mehr zurükgedrängt erscheint, als er unter einem Ministerium Barrot sich darstellen würde, so liegt er dem Einen wie dem Andern am Ende seiner Wesenheit nach gleichmäßig zum Grunde. Auch die gemäßigte Meynung betrachtet die endliche Vereinigung Belgiens mit Frankreich, das ist den halben Weg zum Rheine, als eine Sache die sich von selbst verstebt, nur über dem Datum, sagte das Journal des Debats, sey Verschiedenheit der Ansicht. Auch das Ministerium Perier will Oestreich hindern, den Hülferuf des auf seinem apostolischen Stuhle von der Empörung bedrängten Papstes zu hören, den es eben

Digitized by Google

so sehr durch die Pflicht seiner Selbsterhaltung in Italien, als durch seine Stellung gegen die übrigen italienischen Staaten zu genügen gehalten ist, und selbst der geniale Ritter der romantischen Diplomatie weiß, wie wir eben bemerkten, kein kräftigeres Mittel seinen Schüzling der herrschenden Meynung zu empfehlen, als die Versicherung, daß das „königliche Kind" die Nation unter der weißen Fahne sogleich an den Rhein würde geführt haben. Ob die jeweilige Regierung in dieser Linie sich bewege, ob das Haupt des Staates ihr folge, ob es versichere lieber die Krone zu lassen, als sich in einen ungerechten Krieg verwikelt zu sehen, nicht auf dieses und ähnliches Stüzwerk der Zurükbleibenden kommt es an, gegenüber einer mit jedem Tage an Entschiedenheit zunehmenden Meynung, die im raschen Fortschritt sich mehr und mehr zum Nationalwillen erhebt, als solcher aber Geseze nicht empfangen, sondern geben wird. Nur dieser im Geheimen und Oeffentlichen gegen die Mäßigung nach einem bestimmten Ziele hinstrebende Wille, und nur seine als ihm feindselige oder ihn hemmende, zersezende und ausädernde Kraft erklärt die Schnelligkeit, wie die ehedem glänzendsten Namen, die blühendsten Reputationen sich in dem Maaße schnell verdunkeln und verdorren, in welchem sie jener allgemeinen Richtung und dem in ihr ausgesprochenen Bedürfniß des „neugebornen Frankreichs" entgegenstehen und ihr Zwang anthun. Es hilft nicht, daß man sich darüber täusche, noch weniger, daß man die Wortführer jener Ansicht als Anarchisten, ihr Bestreben als Propaganda anklage. Sie werden dadurch weder irre gemacht noch geschwächt. Sie vertreten den Willen des energischen Theiles einer durch ihre Größe und Tapferkeit mächtigen Nation, die begeisternden und verlokenden Ideen von politischer Freiheit, nationaler Würde, von dem Glüke, der Größe, der Ehre Frankreichs stehen ihnen zur Seite; in jedem französischen Herzen hallt der Klang jedes Wortes über dieses Thema harmonisch wieder, und wen diese idealen Erwägungen weniger rühren, der wird durch Aussicht auf materiellen Gewinn, und durch die Besorgniß vor der europäischen Antipathie und den von ihr für Frankreich drohenden Gefahren, in derselben Richtung gehalten oder in sie hineingebracht. Darum ist der alte Napoleonische Marschall, welcher die Streithaufen mit zauberischer Schnelligkeit rüstete, der von allen gefeierte Name, darum werden die Hunderte von Millionen zu seinem Zweke und zu möglichen Wechselfällen auch von der gemäßigten Kammer mit überraschender Leichtigkeit bewilligt, und die Nation sieht es ruhig an, daß zu der alten Milliarde des Staatshaushalts die neue Milliarde mit jedem Monate riesenmäßig heranwächst, und für den Nothfall hat sie auch noch die dritte in Bereitschaft, während nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Reisenden das ganze Land, jedes Dorf, von den Schaaren und Rotten sich in den Waffen übender oder zu den Fahnen eilender junger Männer bewegt, und Ein Wille und Ein Entschluß die ganze, bis in die innerste Tiefe aufgeregte Masse der Nation zu durchdringen scheint. Das also ist die Lage, die Richtung und die Absicht von Frankreich in dem Augenblike, wo die erste Legislation der neuen Regierung geschlossen wird. Welches sofort bei den Wechselfällen der europäischen Verhältnisse sein Verfahren seyn werde, leuchtet von selbst in die Augen: es wird, gleichviel ob sie hervorrufend oder sie erwartend, ihr Erscheinen benüzen, um in dasjenige, was es sein Recht nennt, in den dadurch bedingten Umfang von Land und Einfluß sich auszubreiten. Wann? das ist, um mit dem Journal des Debats zu reden, Sache des Datums. Uns aber liegt ob, sofort nachzuweisen, welches die Lage und die Obliegenheit der andern Mächte gegen Frankreich sey, und über welche Mittel sie gebieten müssen, um den drohenden Sturm mit Nachdruk zu begegnen, und sich selbst und ihre Völker aus der Katastrophe in die neue Aera hinüberzuretten, welcher Europa unstreitig entgegengeht.

Deutschland.

* Hannover, 21 April. Obgleich Anfangs das Vertrauen des Publikums in die von der zweiten Kammer der Ständeversammlung zur Abhülfe der vielseitigen Landesbeschwerden vorzuschlagenden Maaßregeln, bei der wenig volksthümlichen Zusammensezung derselben, eben nicht zu hoch gespannt waren, so schien doch der bisherige Gang ihrer Verhandlungen zu erfreulichen Aussichten zu berechtigen. Der Vorschlag zur Abfassung eines neuen, den Forderungen des Zeitgeistes und den Bedürfnissen des Landes entsprechenden Grundgesezes war durchgegangen, auf Vereinigung der königlichen Kassen mit der Landeskasse war angetragen, und selbst die Oeffentlichkeit der Sizungen des Hauses war nur noch von der königlichen Sanktion abhängig gemacht worden. Ob aber jene wohlgemeynten Vorschläge die erforderliche Zustimmung der ersten Kammer erhalten würden, daran mußte wohl jeder zweifeln, der den Geist und die Persönlichkeit der hannöverischen Aristokratie auch nur oberflächlich kannte; diese Zweifel sind nun durch die in lezter Woche mitgetheilten Beschlüsse der ersten Kammer gerechtfertigt worden. In Betref des Antrags auf Ausarbeitung eines Staats-Grundgesezes äußerte sich diese Kammer zwar im Allgemeinen zustimmend, wünschte aber hinsichtlich der Fassung, daß namentlich dabei auf die in der Thronrede angedeuteten, in mehreren Petitionen auf Abänderungen der bisherigen Verfassung gerichteten Wünsche Bezug genommen, dem Ausdruke „der unabänderlichen Nothwendigkeit," der mildere Ausdruk „einer dringenden Veranlassung," so wie bei der Verbesserung der Grundlage des bestehenden Rechtes dem Ausdruke „zeitgemäß" der Ausdruk „den Bedürfnissen gemäß" substituirt, und hinsichtlich des Verfahrens selbst der Antrag dahin gerichtet werden möge, daß der aus landesherrlichen und ständischen Mitgliedern zu ernennenden Kommission ein Entwurf des Staats-Grundgesezes Seitens des Königs vorgelegt werden möge. Obgleich nun einige Mitglieder der zweiten Kammer der von ihr ausgegangenen Fassung den Vorzug geben wollten, um die zeitgemäße und schnelle Ausführung des wichtigen Werkes möglichst zu sichern, so folgte doch der größere Theil dem von der Aristokratie gegebenen Impulse, und nahm (mit 40 Stimmen gegen 17) die von der ersten Kammer mitgetheilte Fassung in allen Punkten an. — Wegen des von der zweiten Kammer ausgegangenen Antrages auf Vereinigung der königlichen Kassen mit der Landeskasse erklärte sich die erste Kammer 1) daß sie den auf das Erbieten einer Civilliste und Vereinigung der Kassen gerichteten Antrag der zweiten Kammer zur Zeit ablehne, indem sie sich von den finanziellen Vortheilen nicht habe überzeugen können, welche die beabsichtigte Vereinigung der landesherrlichen mit der ständischen Kasse, die daraus folgende ständische Administration der Domainen, für das Beste des Landes und für einen großen Theil der Unterthanen gewähren möch-

Digitized by Google

ten. Zudem halte die erste Kammer für bedenklich, mit einem Antrage einer Civilliste hervorzugehen, bevor nicht ein genaues Verzeichniß aller einzelnen nachhaltigen Positionen der Civilliste, so wie ein detaillirter Anschlag des nachhaltigen Ertrages sämtlicher, an deren Stelle der Landeskasse zu überweisenden Domainen-Einkünfte und der auf den Domainen ruhenden Lasten vorliege, und bevor nicht der Einfluß erwogen sey, den das projektirte Ablösungsgesez auf die Substanz des Domaniums äußern werde. Dagegen trete die erste Kammer 2) dem zweiten Theile des Antrages zweiter Kammer bei, welcher sich auf die Vorlegung detaillirter Nachrichten von dem Bestande des königlichen Domaniums, samt den darauf lastenden Ausgaben aller Art beziehe. — In der zweiten Kammer sprach sich bei der Berathung — abgesehen von einem in die gute alte Zeit leidenschaftlich verliebten Mitgliede — allgemein das lebhafteste Bedauern über jenen, in der Hauptsache ablehnenden Beschluß der ersten Kammer aus. Es kam zur Sprache, daß diese Kammer den wesentlichsten Gesichtspunkt, den politischen und staatsrechtlichen, ganz übergehe, und sich auf den weit weniger wesentlichen finanziellen beschränke, und dabei die Voraussezung einer von der zweiten Kammer überall nicht beabsichtigten ständischen Administration der Domainen anschließe. Hinsichtlich der vom Könige zu bestimmenden Civilliste sey das von erster Kammer angedeutete Requisit eines genauen Verzeichnisses ihrer sämtlichen einzelnen Positionen dem Beschlusse zweiter Kammer völlig fremd, und der von erster Kammer erwähnte detaillirte Anschlag aller Domainen würde nur auf der von zweiter Kammer nicht gehegten Besorgniß beruhen können, als möchte ein Theil der Domainen vorenthalten werden. Und selbst bei dem von erster Kammer angenommenen Antrage auf die für sich allein die gespannten Erwartungen des Publikums nicht befriedigende Mittheilung der Uebersicht hielt man die von erster Kammer gewählte Motivirung für gefährlich für den bei der bestehenden Trennung der Kassen wichtigsten Verfassungs-Grundsaz, wonach zunächst die königliche Kasse die öffentlichen Lasten zu deken, und die Landeskasse nur in Subsidium Zuschuß zu leisten habe. — Allgemein war man der festen Meynung, bei dem früheren Beschlusse zu beharren, und durch eine Konferenz zu versuchen, die Ansichten der ersten Kammer über die Dringlichkeit der Verhältnisse und über die bedenklichen Folgen ihrer Ablehnung zu berichtigen. Die erste Kammer hat diese Konferenz zwar angenommen, jedoch ist dieselbe noch zu keinem Resultate gediehen.

Polen.

Fortsezung der Landbotensizung vom 21 April.

Auf die einzeln an ihn gerichteten Fragen ertheilte der Redner folgende Antworten: 1) Die Agenten ernenne er, der Minister, indem er die Pflichten eines verantwortlichen Ministers erfülle; doch nehme er mit der Nationalregierung darüber Rükfrache. 2) Was die den Agenten während der Diktatur ertheilten Instruktionen betreffe, so wäre denselben hauptsächlich aufgetragen worden, die Unabhängigkeit des Königreichs und die Hinzufügung der unter russischer Herrschaft befindlichen polnischen Provinzen zu fordern, in lezterer Hinsicht aber sich auf den Wiener Traktat zu stüzen. 3) Er habe es nicht für nöthig befunden, eine Veränderung in den ihm von der besten Seite bekannten Personen eintreten zu lassen, blos deshalb, weil die Diktatur abgeschaft worden; unter verschiedenen Regierungs-Veränderungen sey die Nation immer dieselbe geblieben, und selbst in der Repräsentation seyen dieselben Kammern beibehalten worden, welche unter dem Kaiser Nikolaus gewählt wurden; auch Frankreich habe bei weit wichtigern Veränderungen den aus der Zeit der frühern Regierung herrührenden legislativen Körper beibehalten. 4) Nach Aufhebung der Diktatur sey die Veränderung in den Instruktionen eingetreten, daß die Agenten den Auftrag erhalten hätten, die Anerkennung der Unabhängigkeit des Königreichs in Verbindung mit den Rußland einverleibten polnischen Provinzen zu verlangen. 5) Hinsichtlich der Frage, welche Vorstellungen den auswärtigen Höfen gemacht worden, müsse er sich auf seine frühern Mittheilungen berufen, mit der Erklärung, daß diese Angelegenheiten, als einen noch nicht beendigten Gegenstand betreffend, nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden könnten und dürften. 6) Die von diesen Höfen den polnischen Abgeordneten gegebenen Antworten wären, als an eine nicht für selbstständig anerkannte Nation gerichtet, sehr zurükhaltend gewesen und fast gar keine Antworten zu nennen; die halb offiziellen vertraulichen Mittheilungen aber könnten nicht publizirt werden. 7) Was die Vorlegung der geführten Korrespondenz betreffe, so habe er bereits gestern alle Instruktionen und Cirkulare den für die organischen und diplomatischen Angelegenheiten bestimmten Reichstagskommissionen übergeben. 8) Auf die Frage, ob die auswärtigen Agenten nur mit ihm, dem Minister, korrespondirt hätten, habe er die Ehre der Kammer anzuzeigen, daß der Fürst Adam Czartoryski, als ein dem ganzen Europa durch seine Bildung, Tugend und Charakter bekannter Mann, häufige Mittheilungen von den auswärtigen Höfen empfange; doch sey derselbe so zartfühlend, daß er solche nie anders als in seinem Beiseyn eröfne. — Hierauf ersuchte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Landtagsmarschall, dem Staatsrath Grafen Wielopolski das Wort zu ertheilen. Dieser ließ sich folgendermaaßen vernehmen: Es möge ihm hinsichtlich der Rede des Hrn. Krysinski erlaubt seyn, sich vor allen Dingen über die unparlamentarische Art und Weise zu beschweren, in welcher derselbe seine Fragen gethan habe. In allen konstitutionellen Versammlungen pflegten selbst spezielle Fragen vorher angekündigt zu werden, damit derjenige, welcher sie zu beantworten habe, sich erst darauf vorbereiten könne. Die von dem genannten Redner aufgeworfenen Fragen aber beträfen die auswärtigen Beziehungen insgesamt; um so mehr Veranlassung wäre daher gewesen, den Minister zur gehörigen Zeit davon zu benachrichtigen und ihm Muße zu lassen, sich auf eine vollständige Antwort vorzubereiten; denn er glaube doch, daß es sich hier nicht um einen unvermutheten Angrif gegen den Minister, sondern um eine gehörige Aufklärung der Sachen handle. Er wolle indessen von der Form, in der die Fragen gethan worden, jezt absehen und dieselben, in so weit sie von dem Minister noch nicht erledigt seyen, zu beantworten suchen; hoffe aber, daß ihm die Kammer ihre Nachsicht schenken werde, da seine Beredsamkeit und Fähigkeiten mit denen des Fragestellers sich nicht messen könnten. Nun habe er beiden Epochen der Diplomatie, sowol derjenigen während der Diktatur, als derjenigen nach der Detronisationsakte, angehört, und könne daher der Kammer über beide Zeiträume Aufklärungen geben. Auf die Frage, welche Instruktionen die polnischen Agenten während der Diktatur erhalten hätten, und die Behauptung, daß die Unterhandlungen

Digitized by Google

aller Agenten den in Petersburg gepflogenen entsprechen mußten, könne er nur entgegnen, daß die Diplomatie in Rüksicht auf die andern europäischen Höfe zwar einen gleichen Stempel mit der in Petersburg beobachteten haben mußte, aber doch nicht eine und dieselbe seyn konnte. Die den Agenten unter dem Diktator ertheilte Instruktion habe ihnen vorgeschrieben, von dem Kaiser Nikolaus die vollständigste Erfüllung der Traktaten zu begehren, so wie die uneingeschränkte Erlaubniß, sich der durch erstere zugesicherten Freiheiten zu bedienen; den andern Höfen aber auf das eindringlichste vorzustellen, daß die Revolution national sey, und nicht eher aufhören werde, bis ihr Genugthuung geworden wäre. Hiernach hätten sich die dem Londoner Hofe gemachten Aufklärungen gerichtet, und er habe demselben vorgestellt, in wie weit von dem Wiener Traktat abgewichen worden, auch hinzugefügt, daß man sich nicht an die Konstitution gehalten und den Polen in den russischen Provinzen die ihnen zugesagten nationalen Institutionen nicht verliehen habe. Somit werde wohl die Muthmaaßung verschwinden, als hätte er um Fürsprache bei der Gnade des Kaisers Nikolaus gefleht und erklärt, die Polen beklagten die Revolution und seyen nur dazu verleitet worden, da er im Gegentheil den Aufstand als national und allgemein gebilligt dargestellt. Er halte übrigens das Gesagte für hinreichend, um den Unterschied zwischen den Londoner und Petersburger Negociationen klar zu machen. Nach der Detronisationsakte aber sey eine Veränderung in den Unterhandlungen vorgegangen, indem er mit Beziehung auf seine frühern Schritte erklärt habe, die Revolution hätte nun, nachdem die polnische Regierung vergebens eine Ausgleichung auf der Basis der Konstitution und der Traktaten versucht, und man durchaus eine Ergebung auf Gnade und Ungnade verlange, einen andern Charakter angenommen, und werde nach völliger Unabhängigkeit der Nation streben. (Forts. folgt.)

Schweiz.

* Herisau. (Appenzell-Außerrhoden.) Landsgemeinde in Hundwyl, den 20 April. Die Versammlung wurde gleich frühern Jahren ernst und erhebend gefeiert. Neben dem gewohnten Wechsel der obersten Beamten fanden unbedeutende Veränderungen in den untergeordneten statt, indem ein neuer Landschreiber und ein Landwaibel gewählt wurden. Das Wichtigste war die Entscheidung über die vorgeschlagene Revision des Landbuches, welche die Regierung dem Volke empfohlen hatte. Kaum ein Zehntheil des Volkes war dieser Revision entgegen, und die Fortschritte der Aufklärung dieses interessanten Bergvolkes waren dem Fremden, der dieser Versammlung beiwohnte, höchst auffallend, besonders wenn er der Stürme gedachte, welche nur die Fragen über Revision von Gesezen bei solchen Landsgemeinden in frühern Zeiten zur Folge hatten, und bei den nächsten Nachbarn in Appenzell selbst noch haben.

* Frauenfeld, 26 April. Der neue Verfassungsentwurf wird überall mit großer Mehrheit angenommen und ist in seiner Volksthümlichkeit mit Theilnahme gepriesen worden. In Frauenfeld stimmten von 600 anwesenden Bürgern 557 für und 43 gegen den Entwurf. Einige hundert Bürger waren abwesend.

* Schaffhausen, 27 April. Der Entwurf einer neuen Staatsverfassung ist beinahe beendigt, er nähert sich in seinen wesentlichen Grundsäzen demjenigen von Zürich, und bald werden wir uns unsern Nachbarn ganz gleichgestellt sehen.

Litterarische Anzeige.

[709] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien Fr. Tendler, Karl Gerold ꝛc. zu haben:

Elementarbuch zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1r Kurs, Etymologie, von Jos. v. Hefner, k. Studienlehrer. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Daß durch Herausgabe dieses ersten Kursus, in welchem zur Einübung der Etymologie hinreichender Stof dargeboten wird, einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen wurde, beweist hinlänglich, daß nach Verlauf eines nicht vollen Jahres eine zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage veranstaltet werden mußte; deren Beendigung wir hiermit zur Kenntniß der geehrten Herren Professoren bringen, und glauben uns seiner allgemein anerkannten Brauchbarkeit halber alles Weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Desselben Werkes 2r Curs, Syntax. gr. 8°. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

In diesem zweiten Kursus, der sich unmittelbar dem ersten anschließt, war es des Herrn Verfassers größte Sorgfalt nur das Wissenswürdigste aus der allgemeinen Syntax auszugeben, und es mit solcher Klarheit und Gründlichkeit darzustellen, als es die Kürze derselben zuläßt, damit ein guter grammatikalischer Grund gelegt, und darauf ein höheres System grammatischer Regeln sicher fortgebaut werden kan. Die Brauchbarkeit dieses zweiten Kursus wurde von Seite der Herren Professoren von den hiesigen, so wie an mehreren auswärtigen Vorbereitungsschulen rühmlichst anerkannt, so daß eine weitere Empfehlung erscheinen möchte.

[654] Oel zur Beförderung des Haarwuchses.

Mit dem Bekanntwerden des von mir erfundenen Kräuteröls zur Beförderung des Haarwuchses, steiget sich auch der Beifall, dessen sich dasselbe gleich im Anfange zu erfr von Tag zu Tage, und es laufen mir von allen Seiten Zeugnisse über die Wirksamkeit desselben ein.

Der Kürze wegen theile ich hier nur einen Au vor wenigen Tagen erhaltenen Schreibens vom 27 von dem Kaufmann Hrn. J. Ph. Michold in Cöln, ich für Rheinpreußen und Holland den Verkauf dieses Artikels übergeben habe, wörtlich mit:

„Ich freue mich, Ihnen bethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuteröl überall mit dem besten Erfolge gebraucht wird ꝛc."

Auf diese und ähnliche Weise könnte ich viele dergleichen Briefe, was doch immer sichere Zeugnisse sind, vorweisen.

Dieses Oel ist in Augsburg einzig ächt zu haben bei

Herrn J. C. Redlinger und Komp.

gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. für ein Fläschchen.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung, nebst Umschlag, mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Auch sind meine rühmlichst bekannten Gesundheitspflaster fortwährend in oben benannter Materialhandlung zu bekanntem Preise zu haben.

K. Wyler.

[689] Anzeige.

Mit dem 1 Mai nimmt die seit 2 Jahren bestehende

Ziegen-Molkenkur

in Baden-Baden bei Rastadt

wieder ihren Anfang.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 128. — 8 Mai 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Stiftung des Julinskreuzes. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 128. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 163 und 164. Ueber die Lage von Briefe aus Paris und Zürich. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 29 April. Konsol. 5Proz. 78¾.

Die Times enthalten unterm 29 April folgende Betrachtungen: „Wäre es möglich daß die Boroughs, selbst diejenigen die den Liberalen gehören, dem Parlamente Mitglieder zuschikten, die der Reform entgegen wären, so würde die Folge davon eine solche Macht der Boroughs seyn, daß das englische Volk nicht mehr Antheil an seiner Regierung haben würde, als die Chinesen und die Russen an der ihrigen, und wir würden überdis auf unsrer Insel einer Art von fremder Herrschaft unterworfen seyn. So wie aber die den Franzosen unerträglich gewordene Schweizergarde am Ende von ihnen ausgetrieben ward, so werden auch die Engländer nicht noch ein Jahr länger diese besoldeten Trabanten der Bestechung dulden. Können die Besizer der Boroughs auf keine andere Art zur Vernunft zurükgebracht werden, so wird man ohne Bedenken zu einer neuen Auflösung schreiten, die weniger schwierig als die lezte seyn [illegible] und im äußersten Falle, selbst wenn man eine Indemnität für die Minister verlangen müßte, würden gewisse Ar[illegible] Boroughs keine Aufforderung zu den Wahlen erhalten, [illegible] würde ein Parlament zusammen berufen werden, das [illegible]e repräsentirte, wo die Wahlen kein trügerisches Spiel [illegible] Auskunftsmittel werden aber nicht nöthig werden, [illegible] Engländer ihrem Lande getreu sind. Den gehässigen [illegible]er Antagonisten von uns weisend, wollen wir ihre Gewandtheit, ihre Energie, ihr Zusammenhalten nachahmen. Eine halbe Reform ist keine Reform; eine halbe Reform würde bei der gegenwärtigen Zustande von England alle unsre Institutio[illegible] Gefahr sezen. Wir rathen unsern Landsleuten, die Kan[illegible] nicht über solche Punkte der politischen Lehre zu chikani[illegible] nicht zu der Reform gehören; in Bezug auf leztern [illegible]t aber müssen sie bestimmt und unerbittlich seyn. Wir [illegible]ben eine Majorität von hundert Mitgliedern, um das Land [illegible] Sorgen zu sezen."

Ein andres Journal schreibt: „Das große Werk der Wahlen [illegible] Eifer und Ernst von beiden Seiten betrieben, Alles [illegible] vermuthen, daß selbst in den Boroughs, die noch vor [illegible] die Befehle ihrer Eigenthümer am gehorsamsten befolg[illegible]erale Kandidaten an die Stelle der Männer gewählt [illegible] haben, die man bis jezt den Wählern aufgedrungen [illegible] Der erste Wahlkampf war ein Sieg für die Freunde der [illegible] Die Stadt Dover war als einer der fünf Häfen der alten [illegible] eine Art von Lehen für die hohe Person geblieben, die der Hof mit der Würde eines Lordaufsehers der fünf Häfen bekleidete. Gegenwärtig befindet sich Lord Wellington im Besize dieser Stelle. Anfangs bezeichnete er, nach Art seiner Vorfahren, die Mitglieder, welche die Wähler der fünf Häfen ernennen sollten, und man gehorchte seinen Befehlen. Vor einigen Jahren drang er inzwischen mit der Ernennung von einem der zwei für die Stadt Dover vorgeschlagenen Mitglieder nicht durch, und verlor auf diese Art die Hälfte seines Einflusses. Jezt aber hat er ihn ganz verloren, indem Dover zwei Anhänger der Reform wählte. Es ist zu bedauern, daß bei diesem Anlaß die öffentliche Meynung sich durch immer tadelnswerthe Ausschweifungen kund gegeben. Der Kandidat gegen die Reform, Sir P. Raid, der wahrscheinlich den Wählern durch die Pracht, mit der er auftrat, zu imponiren gedachte, zog in einer kostbaren Kutsche in die Stadt ein. Wenige Augenblike darauf war keine Spur mehr von dieser Kutsche vorhanden, die der entrüstete Pöbel in kleine Stüke zertrümmert hatte. Man versichert, in einem andern Orte seyen einem unpopulairen Kandidaten drei Kleider nach einander ausgezogen, und in Stüke zerrissen worden. Die Freunde wahrer Freiheit bedauern mehr als irgend Jemand diese Gewaltthätigkeiten, und haben aus Anlaß der Unordnungen bei der lezten Illumination ihre Gesinnungen offen dargelegt. Die liberalen Journale lassen es nicht an vernünftigen Rathschlägen an das Volk fehlen, und suchen ihm zu zeigen, daß solche Handlungen nicht nur der Sache der Feinde der Freiheit dienen, sondern daß auch Bürger, die sich derselben überlassen, häufig ohne ihr Wissen Werkzeuge der Partei werden, gegen die sie ihren Haß an den Tag legen wollen. Dieselben Journale nehmen selbst keinen Anstand den Verdacht auszudrüken, daß die Unordnungen von den Antireformisten aufgestiftet und bezahlt worden seyen. Eines derselben behauptet sogar, man habe aus dem Hause eines vormaligen Unterstaatssekretairs eine Bande zerlumpter junger Leute treten sehen, die darin Geld empfangen hätten. Die Wahlen für Southwark (dem südlich der Themse gelegenen Stadttheile von London) hatten kaum begonnen, als sie auch schon beendigt waren. Es stellten sich nur zwei Kandidaten ein, Hr. Calvert, vormaliges Mitglied dieses Stadttheils, und Hr. W. Brougham, Bruder des Lordkanzlers. Der Sherif eröfnete die Wahl am 29 April Morgens um 9 Uhr. Zwei Wähler nahmen nach einander das Wort, um die HH. Calvert und Brougham ihren Kollegen zu empfehlen. Darauf hielten die Kandidaten Reden. Hr. W. Brougham suchte hauptsächlich die Verläumdungen zu widerlegen, die in neuester Zeit gegen seinen Bruder verbreitet worden seyen, und die geheimen Gesinnungen und Umtriebe des Sir R. Peel und anderer

Chefs der gegenwärtigen Opposition zu enthüllen. Nun forderte der Sherif zur Aufhebung der Hände auf. Diese erfolgte allgemein, und er proklamirte daher die beiden ehrenwerthen Kandidaten als gehörig gewählte Mitglieder des Parlaments zur Repräsentation von Southwark. Bevor die Versammlung aus einander ging, trug ein Wähler darauf an, man möchte von der Cerimonie abgehen, die neuen Mitglieder öffentlich im Triumphe umherzuführen, weil dadurch leicht Anlaß zu Tumulten gegeben werden könnte. Die Majorität entschied sich aber für den alten Gebrauch. Die Wahlen der Altstadt Londons begannen am 29 April Morgens unter der Leitung des Lordmayors. Die populairen Kandidaten waren die Aldermänner Wathman, Thompson, Wood und Venable; man hatte noch einen fünften Hrn. Ward, Mitglied des aufgelösten Parlaments, angekündigt, der aber wegen seines Votums gegen die Reformbill die Neigung der Bürgerschaft gegen sich hatte. Dieser Kandidat war so klug, sich den Unannehmlichkeiten, die mit seiner Kandidatur verbunden seyn konnten, nicht auszusezen; er erklärte, daß er den Kampf aufgebe. Man zweifelt nicht, daß die vier andern Kandidaten noch am 29 gewählt worden seyen; inzwischen hatten sie bei Abschluß der Presse ihre Reden noch nicht geendigt."

Die Brighton Gazette sagt: „Lord Anglesea hat der Regierung geschrieben, er sey vollkommen überzeugt, daß in Bezug auf die Ruhe von Irland bei den bevorstehenden Wahlen durchaus kein Grund zu Besorgnissen vorhanden sey."

Die Dublin E. Post bemerkt: „Die gerichtlichen Verfolgungen gegen Hrn. O'Connel und Andere sind aufgegeben. Das Statut, auf das sie sich gründeten, verlor mit der lezten Parlamentssizung seine Kraft.

Der Courier meldet, nach Briefen aus Jamaica sey auf Hayti zu Aux Cayes ein Versuch zu einer Revolution gemacht worden, und Alles befinde sich in größter Verwirrung. Der Präsident stehe in Begrif, in Person gegen die Rebellen auszuziehen. (Pariser Blätter bezweifeln noch diese ganze Nachricht.)

Dem Globe zufolge sollte ein am 19 April von Lissabon abgegangenes Schif gemeldet haben, daß neue Unruhen in dieser Stadt ausgebrochen seyen.

Dieses Journal meldet auch, daß Hr. Hume bei seinen Wahlbewerbungen zu Acton am 29 April Morgens durch einen Sturz vom Pferde einen Arm und ein Bein gebrochen habe.

* London, 29 April. Die Wahlen haben bereits angefangen. Für jezt wissen wir nur von einer, welche entschieden ist, nemlich zu Dover, wo die Bürger durch üble Behandlung den Antireformkandidaten gezwungen haben, das Feld zu räumen und dem Schifskapitain Standope, einem Reformer, Plaz zu machen. Dover stand ehemals so gänzlich unter dem Einflusse des jedesmaligen Aufsehers der fünf Häfen (Warden of the Cinque Ports), jezt des Herzogs von Wellington, daß er immer über die Wahl der beiden Repräsentanten der Stadt zu gebieten hatte. Doch schon vor einigen Jahren bemächtigten sich die Bürger der Wahl Eines derselben, und ihre jezige gänzliche Befreiung von fremdem Einflusse wird von den Reformern als gutes Zeichen angesehn. Dagegen aber hat das abgetretene Ministerium sich so sehr der Wähler von Harwich zu bemächtigen gewußt, daß, ob man gleich die Vertretung dieses Ortes bisher als Eigenthum des jedesmaligen Ministeriums ansah, zwei Mitglieder der vorigen Verwaltung, nemlich die HH. Harris und Dawson, der jezigen zum Troze, ihre Wiedererwählung an diesem Orte durchsezen werden. Ich erwähnte in meinem lezten Briefe der Absicht, einen patriotischen Fonds zu bilden, um den liberalen Kandidaten den Sieg zu erleichtern, und überhaupt sie zu ermuntern, sich den wohl unterstüzten Tories in einem Kampfe entgegenzustellen, den diese für ihre Existenz zu kämpfen glauben, und wobei sie folglich keine Kosten scheuen, wenn auch das zu erwählende Parlament nur ein Paar Monate dauern sollte. Man hat jezt sowol in der Stadt Westminster als in der Altstadt Ausschüsse ernannt, um über die eingehenden Beiträge zu verfügen, welche mehrere der angesehnsten Bankiers in Empfang zu nehmen sich erboten haben. Die größte Schwierigkeit bei der Sache ist, daß die Ausschüsse ihren Beistand nur auf erlaubte Ausgaben, z. B. für den Transport von Wählern aus einer Gegend des Landes in die andere, beschränken müssen, während die Kandidaten die Hauptausgaben, die Bestechung durch Geld und das Gastiren der Wähler, entweder aus eigner Tasche bestreiten, oder den Vortheil davon gänzlich ihren Gegnern überlassen müssen. Auch fürchtet man, daß die Beiträge nicht einmal zur Dekung der legitimen Unkosten ausreichen werden, und nach welchem Maaßstabe soll man alsdann den Zuschuß vertheilen? Welche Schmach für England, wenn Bestechlichkeit, zeitliche Furcht, Unterwürfigkeit und Geiz so vorherrschend bei der Nation seyn sollten, daß sie sich von einer handvoll Lords und Herren eines Lieblingswunsches berauben, oder zwingen ließe, ihn durch physische Gewalt zu verwirklichen, während es in ihrer Macht liegt, denselben durch Ausübung der gewöhnlichen Bürgertugenden auf gesezlichem Wege zu erlangen! — Wie lebhaft man indessen in der Hauptstadt und deren nächsten Umgebungen für die Sache der Reform fühlt, hat sich durch die Allgemeinheit der Beleuchtung am Mittwoch Abend bewiesen, welche sich auf mehrere Meilen in die Runde erstrekte, und bei den verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, allgemein genannt werden muß. Die Ausnahmen fanden sich fast nur bei den Häusern von vornehmen Leuten, und solchen Personen aus dem Mittelstande (meistentheils Krämern), welche entweder durch die Reform persönlich etwas zu verlieren fürchten, oder deren Gönner von der entgegengesezten Partei sind; Einige illuminirten auch nicht, weil sie das was bis jezt geschehen, noch nicht für einen Triumph halten wollen. Aber es sollte auch weniger ein Triumphfest als ein Opfer des Dankes an den König für seine patriotische Festigkeit, und ein Beweis seyn, daß die Bürger mit seinem Ministerium einverstanden seyen. Auch bezogen sich die Devisen fast alle auf den König; denn gegen Eine Anspielung auf Reform erblikte man zwanzig Kronen, W. R., Anker (in Bezug auf des Königs früheren Stand in der Marine) und selbst häufig den Namen der viel verehrten Königin. Auch waren solche Aufschriften, als: „Unserm patriotischen König!" „Wilhelm dem Wiederhersteller!" Dem reformirenden König!" nicht selten. Das Wetter war zwar drohend, aber es regnete nicht bis spät nach Mitternacht, und die Tausende die in dichtem Gedräng durch die Straßen wogten, waren bei trefflicher Laune, außer in Gegenden, wo es ganz dunkel war. Auch rottete sich, wie immer hier bei dergleichen Gelegenheiten, ein Haufen Gesindel zusammen, welches sich den Spaß machte unbeleuchtete Fenster einzuschlagen und finstere Häuser mit Koth zu bewerfen. Dahin gehörten dann auch das Bureau der Morning-

Digitized by Google

post (der einzigen Oppositionsmorgenzeitung) und die Häuser der Herzoge von Northumberland und Newcastle, des Marquis v. Londonderry, in welchem jede Scheibe zehn Pfund gekostet haben soll, des Sir Robert Wilson, und einige Klub-Lokale. Mehrere hundert des Gesindels wurden indessen ergriffen, und müssen ihren Muthwillen entweder durch Vergütung des Schadens oder durch Gefängnißstrafe büßen. — Die Wahl in der Londoner Altstadt hat heute Mittag angefangen; die in Southwark ist ohne Opposition für zwei Reformer entschieden; die von Westminster, wo auch keine Opposition aufgetreten, wird Montag statt haben, unter den acht Repräsentanten der Hauptstadt wird kein Anti-Reformer seyn. — Von Irland her sind die Nachrichten beruhigend; von der Auflösung der Union ist in diesem Augenblike keine Rede mehr, und es scheint im ganzen Lande so wenig Widerspruch gegen die Reform zu herrschen, daß nur wenige Wahlen werden bestritten werden. O'Connell gebraucht allen seinen Einfluß, um die Tories in Hinsicht ihrer Prophezeihung großer Unruhen in Irland, im Fall der Auflösung des Parlaments, zu Lügnern zu machen. — Gestern ist ein Stük vom Quarterly Review und heute vom Foreign Quarterly Review erschienen. Das Wichtigste im ersteren ist ein Aufsaz, worin jede Art von Reform als zum endlichen Umsturze der Verfassung führend, verdammt wird. Das jezige System scheint dem Verfasser für die Erhaltung der Monarchie unentbehrlich; doch will er daß Städte, die das ellfte Gebot übertreten, d. h. die sich bei Bestechung ertappen lassen, ihr Wahlrecht verlieren. Im lezteren Werk sind unter anderen zwei lehrreiche Aufsäze über Polen.

Frankreich.

Paris, 2 Mai. Konsol. 5Proz. 87, 5; 3Proz. 59, 60.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Hrn. C. Perier an den König, daß die in Gemäßheit des Gesezes vom 13 Dec. 1830 von der Kommission der Nationalbelohnungen aufgesezten Verzeichnisse in Bezug auf die durch dieses Gesez eingeführten Dekorationen und Medaillen geschlossen seyen. Der Minister schlägt dem Könige vor, die Vertheilung dieser Dekorationen und Medaillen in Seiner Gegenwart im Invalidenhotel, mitten unter den Erinnerungen und Trophäen des alten französischen Ruhmes, vornehmen zu lassen. Eine königliche Ordonnanz vom 30 Dec. bestimmte hierauf, daß die Dekoration den Namen Kreuz des Julius führen solle. Das Kreuz hängt an einem himmelblauen Bande mit rother Einfassung. Die damit dekorirten Bürger schwören Treue dem Könige der Franzosen und Gehorsam der konstitutionellen Charte und den Gesezen des Königreichs. Dem Juliuskreuze sollen wie der Ehrenlegion militairische Ehrenbezeugungen erwiesen werden. Eine Liste von 1,550 Namen ist beigefügt.

Der Courrier sagt: „Man schreibt allgemein die Zurükberufung des Generals Guilleminot einer an den Divan erlassenen Note zu, worin er die Zwekmäßigkeit einer Demonstration angedeutet hätte, um sich von den Bedingungen des lezten Traktats zu befreien. General Guilleminot hatte verlangt, nach Frankreich zurükzukehren; aber die Art, wie seine Zurükberufung angekündigt ist, zeigt deutlich eine Ungnade an."

Aus Havre wird unterm 30 April gemeldet, daß Herr O'Connell mit dem Paketboot Southampton daselbst angekommen und nach Paris abgereist sey.

Aus Toulon wird unterm 26 April geschrieben: „Zwei Linienschiffe und zwei Fregatten haben durch den Telegraphen den Befehl erhalten, unverzüglich nach Lissabon abzusegeln, um Genugthuung von Don Miguel zu verlangen."

Der Moniteur sagt: „Ein in den Constitutionnel vom 28 April gerükter Artikel behauptet, der Kaiser von Marocco habe sich der Stadt Tremezen bemächtigt, weigere sich seine Truppen zurükzuziehen, unterhalte Einverständnisse im Staate Algier, und hege feindselige Absichten gegen die französische Armee. Der Korrespondent des Constitutionnel fügt bei, es herrsche Gährung in Algier, man solle zur Beschwichtigung derselben den Einwohnern freie Ausübung ihrer Religion und ihrer Sitten gewähren, und es würde klug seyn, die französische Armee zu verstärken, die den vereinten Anstrengungen des Kaisers von Marocco und der Algierer nicht würde widerstehen können. Dieser Artikel kan nur von einem Manne kommen, der schlecht unterrichtet ist. Im Augenblik des Sturzes der algierischen Regierung glaubten die Einwohner von Tremezen, eines der entferntesten Punkte der Regentschaft, sich unter den Schuz einer Partei Marocaner begeben zu müssen, um Gewaltthätigkeiten zu vermeiden, die sie von Seite der Türken befürchten zu müssen glaubten. Diese Partei war nie stärker als 150 Mann. Der Kaiser von Marocco ward ersucht, sie zurükzurufen, und man hat allen Grund anzunehmen, daß Tremezen geräumt ward. Ein Verwandter des Kaisers hat ohne dessen Wissen einigen arabischen Chefs geschrieben, sie sollten sich unter seine Herrschaft begeben; diese antworteten ihm aber, daß sie keinen andern Souverain, als den der Algier besize, anerkennten. Dieser Fürst machte übrigens keine feindliche Demonstration und lebt fortwährend in gutem Einverständnisse mit uns. Die Religion, die Sitten und die Gewohnheiten der Algierer wurden beständig geachtet. Wir können versichern, daß die vollkommenste Ruhe in Algier herrscht. Was das Besezungskorps betrift, so besteht es aus mehreren ganz vollständigen Linienregimentern, mehreren Eskadronen Kavallerie, einer wohl ausgestatteten Artillerie und aus verschiedenen Hülfskorps, deren Zahl täglich zunimmt. Es ist daher hinreichend stark, um nicht nur von keiner Seite etwas fürchten zu dürfen, sondern auch um jeden Angrif zurükzuschlagen und sich überall hinzuwenden, wo man es für nöthig erachten sollte. So hat der Obergeneral Baron Berthezène erst kürzlich mit weniger als 4000 Mann einen Zug ins Innere gemacht, wobei kein einziger Schuß abgefeuert ward."

Der National schreibt aus Oran vom 13 April: „Ein merkwürdiger Vorfall hat die Monotonie unsrer Existenz unterbrochen, und uns Gelegenheit gegeben, Unglükliche zu beklagen und ihnen Beistand zu leisten. Ein von Malaga abgegangenes spanisches Schif lief vor drei Tagen in unsern Hafen ein. Die väterliche Regierung Ferdinands VII hatte im untern Schiffsraume dieses Fahrzeuges 170 Männer zusammen gedrängt, die nach Melilla, einem der Galeerenbehältnisse, gebracht werden sollen, die der spanische Hof an der afrikanischen Küste besizt. Unter diesen Verurtheilten sind etwa sechzig Konstitutionelle, wobei mehrere höhere Offiziere, die sich meistens im Unabhängigkeitskriege und um Ferdinand den Thron zu bewahren, gegen die Soldaten Napoleons geschlagen hatten. Alle diese Unglüklichen sind Opfer der lezten Bewegungen auf der spanischen Halb-

Digitized by Google

insel. Auf einem Fahrzeuge von 46 Tonnen, das noch zur Hälfte mit andern Dingen beladen war, auf einander gedrängt, hatten sie nur auf zwei Tage Lebensmittel. Zehn Alguazils, von einem Sergenten befehligt, dienten ihnen als Geleite. Die Gefangenen benuzten, als sie auf offener See waren, die Unachtsamkeit ihrer Wächter, entwafneten sie nach kurzem Widerstande, und zwangen den Schifskapitain die Richtung zu ändern, und sie nach Oran zu bringen. Sie liefen in diesem Hafen mit der dreifarbigen Flagge ein, und sprachen den Schuz der französischen Regierung an. Hr. Lefol, Obrister des 21sten Linienregiments, und der Fregattenkapitain Peronne, Kommandant der Seestation, als Dolmetscher der französischen Großmuth, waren nicht taub gegen die Bitten dieser Gefangenen, und erklärten sich im Namen der französischen Regierung als deren Beschüzer. Da sie aber nicht die nöthigen Vollmachten hatten, um in einer so wichtigen Sache einen Entschluß zu fassen, und da der Kapitain sich weigerte, mit den an seinem Bord befindlichen Spaniern nach Algier zu fahren, so entschlossen sich die Land- und Seekommandanten, das Schif hier unter Aufsicht zu behalten, und die Staatsbrigg Ducouedic an den General Berthezène abzuschiken, um ihn von diesem Vorfalle zu benachrichtigen, und weitere Befehle von ihm einzuholen. Inzwischen sollen diejenigen, die sich Konstitutionelle nennen, in das Fort Marsa el Kebir gebracht werden, die andern aber an Bord des Schifs bleiben, wo sie auf Kosten der Regierung verpflegt werden. Ich habe die Gefangenen am Tage ihrer Ankunft zu Oran besucht; man kan sich keinen Begrif von dem schauderhaften Anblik machen, den sie gewährten, obgleich sie von ihren Striken und Ketten entledigt waren. Man glaubte sich an Bord eines Negerschifs versezt."

*†Paris, 2 Mai. Ungünstige Witterung störte gestern zum Theil die Freude des Volkes am Feste seines Königs: die große Heerschau über 100,000 Mann Nationalgarden, bei welcher keiner gefehlt hätte, konnte nicht statt finden, und der Beleuchtung des Abends wurde zeitig durch einen anhaltenden Plazregen ein Ende gemacht. Nichtsdestoweniger las man in flammender Schrift an der Mehrzahl der Häuser dieser Hauptstadt die Anhänglichkeit der Bürger an die neue Ordnung der Dinge, als deren Repräsentant man Ludwig Philipp ansehen kan, und, der bösen Zeit ungeachtet, sprach sich doch Liebe und Dank in den Myriaden von Lämpchen aus, in denen jeder Docht ein, Hoch lebe unser König! auszusprechen schien. Wer ist auch sorgsamer, bemühter für das Wohl des Landes als Ludwig Philipp; wann war ein Fürst mehr in die Ideen seiner Zeit, seines Volkes eingedrungen; wann hatte er sich mehr mit leztern identifizirt, als es seit seiner Thronbesteigung unser König gethan, ja als er es gethan, seitdem er, aus der Verbannung zurükgekehrt, den theuern Boden des Vaterlandes wieder betreten hat? Auch bezeichnen neue Wohlthaten sein gestern gefeiertes Namensfest: durch den wiedererlaubten Transithandel werden viele Städte wieder aufleben, in welchen Todesstille auf eine kurze aber gewaltige Regsamkeit gefolgt war; Tausende von Armen sind gespeist oder bekleidet worden; neue Arbeiten sollen zu Gunsten der Brodlosen unternommen werden, und zwei neue Brüken erlauben künftig der unzähligen Menge von Bewohnern dieser Hauptstadt ohne große Umwege an der Stelle über die Seine zu gehn, wo ihr Weg sie natürlich hinführt. Des ungewissen Wetters ungeachtet war gestern in allen Straßen, zumal aber in dem erleuchteten Tuilleriengarten und bei dem prachtvollen Feuerwerke, eine fluthende Menge: den Tag über war in den elisäischen Feldern eine Unzahl von Buden, Theatern, Spielständen aller Art, Orchestern, Escagnebäumen u. s. w. gewesen, um welche sich das Publikum fröhlich bewegte, und nichts erinnerte bei diesem in seiner Art gewiß einzigen und wahrhaft bezaubernden Schauspiele an die Noth der Zeit, an das Stoken des Handels, an den Untergang so vieler betriebsamer und thätiger Häuser. Man hätte nicht glauben sollen, diese Fluth von Menschen aller Stände sehend, daß auch nur Eine Seele in den Häusern zurük geblieben wäre, und doch blieben auch die entfernten Straßen belebt; so unerschöpflich, zahllos ist die Menge der hiesigen Bevölkerung. Auch die Religion hat den gestrigen Tag gefeiert: dem Beispiele des Bischofs von Versailles folgend, hat selbst der Erzhirte des Pariser Sprengels sich herabgelassen, seinen Geistlichen anzuempfehlen, beim Gottesdienste zu Ehren des Monarchen gerade das zu thun, was sie früher zu Ehren Karls X oder Ludwigs XVIII gethan hatten. Wie wenig aber diese Ermahnung von Herzen ging, daß sie einzig und allein aus dem Gefühle der Schiklichkeit und aus der Besorgniß floß, durch thörichte Widersezlichkeit der Kirche mehr als dem Könige zu schaden, ist leicht zu ersehen aus dem merkwürdigen Schreiben des Erzbischofs, worin nicht nur die ganze Bibelstelle, welche die Gläubigen auffordert, für die Machthaber, wer sie auch seyn mögen, zu beten, wörtlich angezogen, und auf diese Pflicht der Kirche keiner eingeführten Ordnung ihre Gebete zu entziehen, besonderer Nachdruk gelegt, sondern auch mit Vorsaz vermieden wird, blos der König oder unser König zu sagen, unter welchen Worten Hr. v. Quelen vielleicht einzig und allein Karl X oder dessen jungen Enkel verstehn würde, und an deren Stelle man die im Munde eines Unterthanen unschikliche Bezeichnung des Königs der Franzosen liest, mit welcher blos der Name selbst unsers Monarchen abwechselt. Offenbar sezt in dieser Stelle Se. Hochwürden den König der Franzosen dem Könige von Frankreich entgegen, an welchem immer noch sein ganzes Herz hängt, und welchem er so oft mit Worten der Schmeichelei und der Anregung zu energischen Schritten entgegen gekommen ist. Uebrigens konnte er sich sogar nicht enthalten, am Tage der Freude an die Schmerzenstage zu erinnern, welche der Februarmonat, freilich zum Bedauern aller Gutgesinnten, ihm und seiner Kirche zugeführt hatte, uneingedenk der Versöhnlichkeit, welche sein Glaube als erste Pflicht ihm einschärft, und der verzeihenden Milde, die seines hohen Berufes schönster Schmuk wäre. Offener und würdiger war die Sprache des päpstlichen Nuncius in der Rede, welche dieser Prälat Namens des diplomatischen Korps gehalten hat; keine Spur darin von Rükhalt, von Kondescendenz, welche freilich auch ein Monarch, eine Regierung nicht ertragen würde, die erst in den Zeitungen hat anzeigen lassen, sie habe einen Boten nach Rom geschikt, um der französischen Gesandtschaft aufzutragen, zu Gunsten der gefangenen Revolutionsmänner mit dem Nachdruke aufzutreten, welcher der Würde Frankreichs und dessen ehrenvoller Haltung entspricht. Morgen werden wir durch den Moniteur erfahren, durch welche Handlungen der Gnade oder der Erkenntlichkeit und der Auszeichnung Ludwig Philipp sein Namensfest verherrlicht hat; man spricht seit Wochen von einer Pairsernennung, diese aber wäre nicht geeignet, beim

Digitized by Google

Volk Freude zu erweken; außerdem wird gesagt, berühmte Ausländer, wie Goethe, Walter Scott, Blumenbach, Berzelius, sollen der Ehrenlegion beigezählt werden, welche solche Namen allerdings als eine Zierde, als eine wünschenswerthe Bereicherung betrachten würde. Vielleicht dürften auch die zahlreichen Prozesse niedergeschlagen werden, welche so vielen Oppositionsblättern angehängt sind, und die unbesonnene Jugend wieder zur Freiheit gelangen, welche ihr Uebermuth, ihre Thorheit, mehr als böser Wille, in gerichtliche Haft gebracht hat. Bemerkenswerth ist, daß der Moniteur des gestrigen Tages zufällig auch die Rükberufung des Grafen Guilleminot von Konstantinopel meldet, sey es, daß der Botschafter wirklich durch den vorgestern aus dem Oriente angelangten Kourier das Begehren darnach an die Regierung gesandt, sey es, daß man Mißtrauen aus dem guten Vernehmen geschöpft habe, in welchem Graf Guilleminot mit der russischen Gesandtschaft stand, ein Vernehmen, welches der Pforte in einem Augenblike unangenehm seyn mußte, da für sie der Moment gekommen seyn kan, abermals gegen Rußland das Glük ihrer Waffen zu versuchen, und einer Verbindlichkeit sich zu entledigen, welcher das Gefühl ihrer Ohnmacht allein sie bewegen konnte sich zu unterziehen. Auf jeden Fall ist diese Abberufung in gegenwärtigem Augenblike wichtig, und es ist schwer zu glauben, daß sie nicht einigen Bezug auf die Angelegenheiten Polens habe, für dessen Unabhängigkeit Frankreich, im Vereine mit England, sich ernstlich bemüht. — Die Julinskreuze und Medaillen können erst in einigen Wochen ausgetheilt werden, da man die 4000 Ellen blauen Bandes mit weißen Streifen nicht vorräthig fand, welche zu dieser Austheilung eigener Art erforderlich sind. Sie sehen, daß das blaue Band über das rothe gesiegt hat: lieber will man an legitime Orden anderer Länder streifen, als eine Erinnerung an Blut und Trauer stiften, welche symbolisch durch den schwarzen Rand am rothen Bande ausgedrükt werden sollten. Zwischen Blau und roth wäre wohl das juste milieu keines von beiden gewesen, und man sieht nicht ein, was das Land dabei verloren hätte, wenn unsre Julinshelden kein Band im Knopfloche getragen hätten!"

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier meldet: „Der Abbé v. Foere ist nach Brügge zurükgekehrt. Privatinteressen riefen ihn aus England zurük, wo er seine Kollegen, die HH. v. Merode, Vilain XIV und von Brouckère zurükgelassen hat. Wir wissen, daß die Unterhandlungen in London, weit entfernt ein ungünstiges Resultat herbeigeführt zu haben, im Gegentheil sich immer besser für uns gestalten. Man sieht wohl ein, daß diese Angelegenheit bei Weitem schwieriger ist, als zur Zeit der Deputation an den Herzog von Nemours, weil damals die Abgesandten vom Kongresse selbst bevollmächtigt wurden, was dismal nicht geschehen konnte. Es verlautet jedoch, die Deputation habe in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts in London bereits große Fortschritte gemacht; nur dürfte die innere Aufregung in England selbst, welche seit der Auflösung des Parlaments alle Gemüther ausschließlich beschäftigt, die Sache etwas verzögern."

Aus Antwerpen wird unterm 28 April geschrieben: „Die Ursache der neuerlichen Insubordination unter den Freiwilligen ist entdekt. Als sie ankamen, bemerkte man keine Spur von Unzufriedenheit unter ihnen; doch kaum hatten sich einige derselben in die Schenken begeben, als man sie auch zu bearbeiten suchte. Sie wurden betrunken gemacht und erhielten Geld. Zwei Bürger sind bei diesen Umtrieben ertappt worden. Wie es heißt, werden sie noch heute erschossen werden. Mehrere verdächtige Personen wurden gestern verhaftet. — In West-Wesel sind die Vorposten wieder handgemein geworden. — Die Polder sind längs der ganzen Schelde, in Lillo, Staebroeck, Berendrecht und Sandvlie von Neuem durch die Holländer unter Wasser gesezt. Der Schaden ist unermeßlich."

†† Haag, 23 April. Mehrern in holländischen Städten verbreiteten Gerüchten zufolge, und auch, wenn man den französischen Journalen Glauben beimessen darf, sichern Nachrichten aus höhern Kreisen gemäß, wird die Luxemburgische Frage, deren naher Entscheidung, mittelst Zerhauung des Knotens, man zuversichtlich entgegengesehn, nicht nur wiederum vertagt, sondern sogar auf diplomatischem Wege weiter erörtert werden. Ja, man spricht sogar von Vergleichen, Abfindungssummen u. dgl. Ein solches Projekt kan jedoch nur aus französischer oder belgischer Küche gekommen seyn, und niemals aus einem deutschen Kopf oder aus einem deutschen Herzen. Denn, wenn auch der Großherzog von Luxemburg, König Wilhelm I, schwach genug seyn sollte, ein gut begründetes und von allen Mächten (mit Einschluß der französischen Regierung) anerkanntes Recht freiwillig aufzuopfern, um augenblicklichen, durch seine holländischen Verhältnisse begründeten Verwiklungen sich zu entziehen, so wird doch sicherlich weder der deutsche Bund noch die deutsche Nation sich selbst jemals so verläugnen, daß von Abtretungen und Abfindungssummen, in Bezug auf ein Bundesland, die Rede seyn kan. Ein solches Beispiel wäre unerhört und von den unzuberechnendsten Folgen begleitet, für Systeme, Dynastien und Völker zugleich. Man spielt mit Grundsäzen niemals ungestraft. Daß die holländischen Journale eine Uebereinkunft wegen Luxemburg gerne sähen, läßt sich keineswegs in Abrede stellen, und erklärt sich leicht einerseits aus dem gegenwärtigen Zustande des Landes, welches unaufhörlich die schwersten Opfer bringen muß, und eine lange Fortsezung des Provisoriums ohne Voraussicht eines bestimmten Zieles nur mühsam erträgt, andrerseits aber aus dem Mangel an allem Interesse daran, ob der König von Holland zugleich Großherzog von Luxemburg sey oder nicht. Allein das Interesse der Holländer kan die hohe Nothwendigkeit nicht aufheben, welche den germanischen Bund gebieterisch treiben muß, nimmerdar und unter keiner Bedingung in die Einbuße eines so wichtigen Bollwerkes zu willigen, für welches während drei Jahrhunderten reiche Staatsschäze erschöpft und große Armeen geopfert worden sind. Die Unterzeichnung der Dismembration irgend eines, und auch des kleinsten Theiles vom dermaligen Gebiete, ist die Signatur des Todesurtheils der Konföderation. Sie hat eher die Verpflichtung, das Jus postliminii bei früher entrissenen deutschen Provinzen geltend zu machen, als eingebildete Ansprüche von Nachbarn und Gegnern in Anwendung auf dermal inhabende Theile leichtsinnig zu unterstüzen und zu verwirklichen. Doch diese Voraussezung, von der wir sprechen, ist auch nur ein Traum gewisser Parteien,

Digitized by Google

welchen ein Stük nationaler Ehre mehr oder weniger indifferent ist, und jeder Gewissen noch Politik verrükt. Auf jeden Fall muß übrigens ein Stillstand in den Maaßregeln über Luxemburg sehr beklagt werden, da bloß dem Gegner dadurch Vortheil und Stärke zuwächst, dem Vertheidiger aber die moralische Kraft geschwächt und zugleich der Idee Raum gegeben wird, als zweifle man einestheils an der Vollgültigkeit seines Rechtes, anderntheils aber, als traue man sich selbst und den Hülfsmitteln nicht ganz, wodurch dieses Recht behauptet werden soll. Schon hat die belgische Frechheit durch die Zögerungen deutscher Groß- und Langmuth Veranlassung erhalten, Zweifel in die Absichten der Bundesbehörde, und Zweifel in die Treue ihrer Truppen zu sezen, auch zugleich die abgeschmaktesten und unsinnigsten Gerüchte über Desertionen, Stimmungen u. dgl. ins Publikum zu streuen. Solchem Treiben muß man mit Ernst und Würde begegnen, weder mit zu vieler Säumniß, noch mit zu vielem Gewicht auf Sprache und Handlung der Widersacher. Man muß vor Allem eine hohe, imposante Stellung einnehmen, und sich erinnern, daß man große Interessen zu vertreten, und schwere Verantwortlichkeit übernommen hat, und daß man nur dann Andern Achtung einflößt, wenn man sich selbst achtet. Die Einzelnheiten über Zwiespalt zwischen den Prinzen von Hessen-Homburg und Sachsen-Weimar, deren selbst der sonst so vernünftige Temps erwähnt, gehören zu den gehäuften Erfindungen des phantasiereichen Parteigeistes der Belgier und der belgophilen Klubs zu Paris. Beide Prinzen wissen hinreichend, was sie sich selbst, dem Lande, dem Großherzog, der Konföderation und dem deutschen Volke schuldig sind. Ihr erprobter Charakter schüzt sie gegen alle jene Vorwürfe, welche in keiner andern Absicht gemacht worden, als um auch unter die Führer Zwietracht zu säen, nachdem dis mit so vielem Glük unter den Völkern gelungen.

Deutschland.

* Mainz, 2 Mai. Am 9 d. erwartet man hier die ersten Truppen zur Verstärkung unsrer Garnison, die im Laufe der nächsten Monate auf 14,000 Mann gebracht werden soll. Das Gerücht, es würden die Neuankommenden auf Kosten der Bürger einquartiert werden, verdient keinen Glauben, weil diese Maaßregel im Widerspruche mit den bestehenden Verträgen stünde. — Heute wird in Wiesbaden über die Frage abgestimmt, ob die nassauischen Domanialgüter als ein Eigenthum des regierenden Hauses oder des Staats betrachtet werden sollen.

** Frankfurt a. M., 3 Mai. Dürfte man die ersten Tage des Mai's als ein Prognosticon für den Gang des Staatspapierhandels in dem kaum begonnenen Monate betrachten, so würde es auch im Laufe dieses Zeitraums an häufigen Kursschwankungen nicht fehlen. Diese ihrerseits aber, wollte man die Börse für ein Barometer der Politik halten, könnten zu dem Schlusse führen, daß sich ebenfalls in den Verhältnissen der Kabinette noch mancherlei Wandlungen bemerklich machen möchten. So begann bereits vorgestern, als höhere Rentenkurse von Paris verkündigt wurden, die gleich nach dem Abrechnungstage so sehr gesunkene Spekulationslust auf das Steigen wieder zu erwachen und die 5prozentigen Metalliques gingen auf 84, die Wiener Bankaktien auf 1230 u. s. w. in die Höhe. Allein Handels-Estafetten überbrachten unerwartet niedrigere Notirungen aus Wien, nebst mehrern Aufträgen zu Verkäufen. Stehen nun auch jezt die Wiener Wechselkurse weit über Pari, — nemlich 100% in k. S. — so war dennoch die Differenz zwischen den hiesigen Notirungen und jenen von Wien zu groß, als daß nicht sofort ein Weichen hätte entstehen müssen. Diese Bewegung hat bis jezt fortgedauert, und heute stehen die 5prozentigen Metalliques 83⅛; die 4prozentigen 72¼; Wiener Bankaktien 1221; Partiale 115¼; Rothschildische 100Guldenloose 157¼. In holländischen Effekten gewahrte man keine Umsäze von Bedeutung; die Integrale sind daher 38⅞ stehen geblieben. So auch nicht in polnischen Loosen, die sich unverändert zu 46 behaupteten. Mehr Regsamkeit herrschte im Handel mit neapolitanischen und spanischen Papieren. Mit Rüksicht auf deren Steigen in Paris sind demnach auch hier die Falconnets auf 60 und die spanische Rente von der französischen Emission auf 46⅝ in die Höhe gegangen; die von der holländischen Emission wird nur mit 42 bezahlt. Außer Wiener Wechseln, die, wegen des dortigen hohen Diskonto's, zu dem schon vorbemarkten Kurse gesucht werden, wird ebenfalls London auf k. S. zu 148⅛ und Berlin k. S. zu 104⅛ gesucht, ohne häufig zu haben zu seyn. Bedeutendere Vorräthe befinden sich von Paris, Amsterdam und Hamburg am Plaze; allein auch die Kurse dieser Devisen sind bisher nicht gewichen. Diskonto 2¾ Proz. — Von den angeblichen französischen Wundärzten, die nach Polen gehen wollten, aber in Berlin zurükgewiesen wurden, weil sie ihren Beruf dazu nicht darzuthun vermochten, sind bereits mehrere hier wieder durchpassirt. Dagegen haben wir von Berlin die befriedigende Nachricht erhalten, daß den von hier auf der Reise nach Warschau begriffenen, wirklichen sehr geschikten Aerzten keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt ward, und sie daher wahrscheinlich schon in diesem Augenblike am Ziele ihrer menschenfreundlichen Bestrebungen angelangt sind. Ueberhaupt bewährt sich auch hier die Theilnahme an der Sache der Polen auf eine eben so edle und von jeder politischen Nebenabsicht entfernte Weise, wie zu einer frühern Zeit dieselbe Gesinnung zu Gunsten der Griechen. So langte hier vor einigen Tagen in einem unserer ersten Gasthäuser, dem Pariser Hofe, ein Pole aus Paris an, der zwar mit den besten Zeugnissen seines sittlichen Wandels versehen, allein ohne Mittel war, die Reise nach dem Vaterlande fortzusezen. Eine in der Eile auf Veranlassung des Wirthes unter den eben anwesenden Gästen veranstaltete Sammlung reichte hin, ihn auf der Stelle mit jenen Mitteln zu versehen. — Ungeachtet die Messe nunmehr vorüber ist, so hat sich doch die Frequenz der Fremden fast gar nicht vermindert. Es ist dis hauptsächlich der schönen Witterung zuzuschreiben, welche früher als in andern Jahren zu Lust- und Badereisen aufmuntert.

In der kurhessischen Ständeversammlung erstattete Graf v. Degenfeld-Schonburg Bericht im Namen der von den Ständen an den Kurfürsten abgesandten Deputation zur Ueberreichung der Antwortsadresse auf die Eröfnung und zum Vortrage der ehrfurchtsvollsten Bitte, um allerhöchstihre Rükkehr in die Residenz. Se. kön. Hoheit geruhten die Deputation huldreichst aufzunehmen, die Adresse aus ihren Händen zu empfangen, und auf die von allen Mitgliedern der Deputation nach einander im Interesse des ganzen Landes wiederholt vorgestellte Bitte zu erwiedern: daß allerhöchstihre Gesundheit eine Verlängerung des gegenwärtigen Aufenthalts nothwendig mache, die Staatsgeschäfte indeß nach Möglichkeit beschleunigt werden sollten. Die Versammlung

schluß die unverzügliche Bekanntmachung der Antwortsadresse. In derselben Ständeversammlung wurde auf ein Gesuch der Stadt Hanau, welche wegen übermäßiger Einquartirung um Abhülfe und Entschädigung anhält, beschlossen, die Staatsregierung um Auskunft zu bitten. Unter den eingereichten Anträgen wurde der des Hrn. Jordan bemerkt: die Staatsregierung um die alsbaldige Vorlage der unterm 9 April erlassenen Verordnung über die Bürgergarde zu ersuchen, welche der Vorschrift der Verfassung zuwider erlassen scheine. Der Landtagskommissair bemerkte, daß die Einleitung hierzu schon getroffen, und inzwischen die Beeidigung auf jenes Gesez aufgeschoben sey.

Die erste Kammer der hannöverschen Landstände hat die Vorschläge der gemeinschaftlichen Kommissionen in Ansehung der Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen ebenfalls angenommen.

Die Kopenhagener Staatszeitung meldet: „Zufolge des Beschlusses der Bundesversammlung, wornach das zehnte Armeekorps des deutschen Bundesheers in marschfertigen Stand gesezt werden soll, haben auch die Kontingente der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, die zu jenem Korps gehören, marschfertig gemacht werden müssen. Die Stelle eines Chefs für die gesammte 2te Division des besagten 10ten Armeekorps, zu welcher Division auch die Kontingente der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg, so wie die der drei Hansestädte gehören, wird, in Gemäßheit getroffener Uebereinkunft, von Sr. Maj. dem Könige, als Herzog von Holstein-Lauenburg, besezt, und haben Allerhöchstdieselben Se. Durchlaucht den Generalmajor, Friedrich Wilhelm Prinzen zu Hessen-Philippsthal-Barchfeldt, hiezu ernannt."

Preußen.

† Berlin, 3 Mai. Die Russen haben in Polen und Litthauen die durch Ueberraschung erlittenen theilweisen Unfälle bereits durch mehrere glükliche Gefechte wieder aufgewogen, und Alles kündigt an, daß mit nächstem ein Hauptschlag zu erwarten steht, durch den das volle Uebergewicht der russischen Waffen ganz außer Zweifel gesezt werden soll. Ungeachtet der Siegestrunkenheit, der man sich in Polen eine Zeitlang hingab, bedauert doch die Mehrzahl des Volks immer die Fortsezung eines Krieges, der unbeschreibliches Unglük über das Land bringt, und seit den strengen Maaßregeln der Russen in Litthauen nun auch in Polen einen grausamern Charakter anzunehmen droht. — Wegen der in Warschau und unter den polnischen Truppen ausgebrochenen Cholera wird an unsern Gränzen ein strenger Militairkordon gezogen werden. Diese fürchterliche Krankheit ist ein Grund mehr, der von jeder Einmischung in die polnischen Ereignisse abschrekt. — Bei den guten Aussichten zur Erhaltung des Friedens im Westen sieht man um so ungeduldiger dem Ausgange der Unruhen im Osten entgegen, und viele Wünsche stimmen freilich darin überein, daß dieser Ausgang den Polen wenigstens alles das lassen möchte, was sie vor dem Aufstande hatten. — Unsre Provinzialstände in Preußen haben nicht auf Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen angetragen, sondern der in ihrer Mitte deshalb von wenigen Stimmen gemachte Antrag, ist von der Mehrheit nicht gebilligt worden. — In Königsberg beabsichtigt man dem kürzlich verstorbenen Feldmarschall Grafen York eine Statue auf öffentlichem Platze aufzurichten. Es ist erfreulich, wie unter den Stürmen und Besorgnissen, welche die Zeitumstände mit sich führen, doch der Eifer für Kunst und Wissenschaft bei uns nirgends ermattet. — Unser großes Museum ist längst eröfnet, und die königliche Pracht des Gebäudes wie seine innere Ausstattung ist bewundernswerth. Wenn aber das neue Leben, das Einige von daher unsrer Stadt verheißen wollten, nicht sehr zu spüren ist, so liegt es hauptsächlich wohl an den hinsichtlich des Besuchs getroffenen Einrichtungen, die sehr umständlich und ohne Noth schwierig sind, und gerade das gebildete und gewählte Publikum abschreken. Eine liberale Aenderung in diesem Betref würde die herrliche, mit so gemeinnüziger Absicht des edeln Stifters und mit so reichen Mitteln gegründete Anstalt schnell populair machen.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus Minsk vom 27 April: „Nachdem der Feldmarschall Graf Diebitsch sich am 24 d. von Siedlce aus wieder in Bewegung gesezt und den Polen mehreremale die Schlacht angeboten hatte, so haben sich diese, ohne eine solche anzunehmen, gegen Praga zurükgezogen; es sind hiebei nur einige wenig bedeutende Gefechte vorgefallen, und das Hauptquartier des Feldmarschalls befindet sich seit dem 26 d. hier in Minsk." (Die nähern ausführlichern Nachrichten verspricht die Staatszeitung in ihrem nächsten Blatte zu liefern.)

† Von der schlesischen Gränze, 27 April. Es heißt seit einigen Tagen, die großen Mächte wollten in der polnischen Sache interveniren, und eine Ausgleichung zu bewerkstelligen suchen. Es sollen darüber schon Noten überreicht und in Petersburg nicht ganz unberüksichtigt geblieben seyn. Allein so bereitwillig man auch seyn könnte zu unterhandeln, so ist doch ein glükliches Resultat vor der Unterwerfung der Polen nicht wahrscheinlich, da von allen Seiten Garantien verlangt und Bedingungen angesprochen werden würden, die entweder die Polen bei dem Wunsche, ihre Nationalität zu behaupten, oder die russische Regierung bei den einmal ausgesprochenen Grundsäzen, und in dem Gefühle ihrer Macht, nicht wohl eingehn können. Hieher gehört unter anderm, daß in Zukunft keine polnische National-Armee bestehen solle; eine Forderung, welche die Polen, nach den heldenmüthigen Anstrengungen ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu erringen, nie freiwillig eingehen werden, wohingegen andrerseits die aus der Beibehaltung einer polnischen National-Armee für Rußland sowol, als für die andern an das Königreich Polen gränzenden Staaten entspringenden Inkonvenienzen nicht zu verkennen sind, indem sie sich gezwungen sehn würden, immer bedeutende Streitkräfte zur Sicherung ihrer Gränzen zu unterhalten. Schon die Lösung dieses einzigen Punktes scheint bei genauer Untersuchung dem Interesse aller Betheiligten solche Schwierigkeiten darzubieten, daß eine Ausgleichung der Frage auf gütlichem Wege noch sehr problematisch bleibt.

Oestreich.

† Wien, 1 Mai. Gestern war bei dem französischen Botschafter zur Feier des Namensfestes des Königs Ludwig Philipp ein großes diplomatisches Mittagsmahl und das Botschaftshotel Abends beleuchtet. — Ein östreichischer Offizier, welcher das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch am 21 April in Siedlce verließ, ist hier eingetroffen. Er macht eine glänzende

Digitized by Google

Schilderung von dem Zustande der russischen Armee, und ist der Meynung, daß die Polen in sehr kurzer Zeit bezwungen seyn dürften. Nach Versicherung dieses Offiziers besteht die Armee unter dem direkten Befehle des Feldmarschalls aus 60,000 Mann Infanterie, 18,000 Reitern und 340 Kanonen. Die abgesonderten russischen Korps bilden einen Totaldestand von 40,000 Mann. Alle diese Truppen sollen nach seiner Behauptung vom besten Geiste beseelt seyn und fast gar keine Kranken haben. Die rükgängige Bewegung des Feldmarschalls Diebitsch von Rikv nach Siedlce wäre daher nicht (wie öffentliche Blätter wissen wollten) in Folge eines von dem Gros der Armee erlittenen Nachtheils erfolgt; denn dieses sey jenem der Polen, welches nur 25,000 Mann zähle, bei Weitem überlegen, sondern der Grund sey gewesen, daß durch den Ueberfall des Geismar'schen und Rosen'schen Korps die Reservemagazine zerstört worden, und der Feldmarschall sich genöthigt gesehen, diese wieder herzustellen, und seine Subsistenz zu sichern. Es sey daher zu vermuthen, daß in Zeit von 14 Tagen der polnische Feldzug beendigt seyn werde. General Dwernizki befinde sich durch sein gewagtes Unternehmen in einer höchst gefährlichen Lage, und flüchte vor dem Korps des Generals Rüdiger in südlicher Richtung. Nach den eingekommenen Berichten dürfte ihm nur die Moldau, wo fast keine russischen Truppen sind, zum Zufluchtsorte übrig bleiben, und der denkwürdige Zug Karls XII nach der Schlacht bei Pultawa in unsern Tagen erneuert werden, wenn nicht General Roth, welcher ihm aus Podolien entgegen komme, ihm den Weg vertrete. Das Korps des Generals Dwernizki sey durch die dem General Sierawski beigebrachte Niederlage vollkommen Preis gegeben, da lezterer den Auftrag gehabt, sich über Lublin der volhynischen Gränze zu nähern, und die Expedition des Generals Dwernizki zu unterstüzen.

Wien, 5 Mai. 4prozentige Metalliques 71; Bankaktien 1006.

Türkei.

Die Agramer politische Zeitung meldet von der bosnischen Gränze vom 16 April: „Der unter der Asche glimmende Funke des Aufruhrs in Bosnien ist zu Ende März in volle Flammen ausgebrochen. Die Häuptlinge der Unzufriedenen, an deren Spize die Machthaber von Sarajevo (deren Anführer Mujaga Zlatar ist) nebst den Kapitains von Derwent, Gradatschatz, Maglaj, Tusla und Teschan (im Drina- und Bosna-Bezirke), dann des Gradatschatz Bruder, Pascha von Belina *), endlich der Banjaluker Oberkadi Imsaga, sind gegen den bosnischen Wessier, Ali Nämik Pascha, nach Travnik gerükt, um ihn mit den unter ihren Fahnen gesammelten Unzufriedenen (bei 2000 an der Zahl) zu bekriegen und zur Ablegung der Statthalterschaft zu zwingen. Der Wessier hat die der Pforte treu gebliebenen Herzegowiner unter dem Kommando des Soliman Paschich (Sohn des in frühern Jahren strangulirten bosnischen Wessiers Soliman Pascha) und des Ali Beg (Brigadiers im Banjaluker Distrikt) an sich gezogen und sich in der Festung eingeschlossen, die Kapitains von türkisch Croatien und der berüchtigte Hassan Aga Petschi, beobachten für dermalen eine vollkommene Neutralität. Die Plane der Unzufriedenen gehen dahin, die alte Ordnung der Dinge (vielmehr absolute Anarchie der Demagogen) einzuführen, das Exerzierreglement und die Montirung der Truppen nebst den anbefohlenen Abgaben einzustellen; den Wessier aus Bosnien zu verdrängen, und sich die Oberherrschaft, die sich bereits durch alle Arten von Erpressungen und Grausamkeiten auszeichnet, anzumaaßen; die Anordnungen der Pforte rüksichtlich des serbischen Fürstenthums zu annulliren, und endlich durch Vereinigung mit dem im Aufstand befindlichen Wessier von Albanien, Mustai Pascha (der dermalen von dem Großwessier Reschid Mehmed Pascha in Skutari belagert wird) einen allgemeinen Aufruhr zu bewirken, und den Großherrn zur Widerrufung der neuen Organisirung zu zwingen. Dem Vernehmen nach soll es zwischen den Rebellen und den Anhängern der guten Sache bereits am 14 April zu blutigen Auftritten gekommen seyn; der Travniker Wessier jedoch hat sich mit seinem Hofstaate und der Leibwache (bei zweihundert Mann) eingeschlossen und verschanzt; sich jedes unmittelbaren Einflusses enthaltend, wartet er auf die ihm von des Großwessiers zugesicherte schleunige und thätige Hülfe, jedoch um so zweifelhafter scheinen dürfte, als die Gefahr Seite des Pascha's von Skutari und des im Hinterhalte lichen bisher sich noch nicht erklärenden Pascha's von Novi Pazar in Bosnien, um so drohender sich darstellen würde. Für den Fall einer ungünstigen Wendung, haben die Kapitains ihre re... ven Festungen und Schlösser verschanzt und sich hinlänglich Munition und Proviant versehen, um dort die lezte Zuf... zu suchen, auch werden alle Raajas (nicht muhamedanische terthanen) mit allen zu Gebote stehenden Zwangsmitteln, theils zum Ausmarsche, theils zu Festungszwangarbeiten genöthi... da die Aufwiegler deren Vereinigung mit der rechtmäßigen Obergewalt befürchten. Dem verbürgten Vernehmen nach, den die vorgedachten Rebellen der Pforte einen jährlichen ... but von 4000 Beuteln (2,000,000 Piastern) angetragen und zwar unter der Bedingniß, nicht mehr unter der Statthalterschaft eines Wessiers zu stehen, sondern unter sich und für sich selbst eine republikanische Verfassung einzuführen, und die diesfälligen Machthaber, ohne allen Einfluß der Pforte in die Administrationsgeschäfte, alljährig aus ihrer Mitte zu wählen. Mit Recht werden von Seite ausgewanderter, rechtlicher Türken, diese verbrecherischen Anregungen dem verderblichen Einflusse zahlreicher, in der Hauptstadt Sarajevo (Stapelplaz des levantischen Handels) seit einiger Zeit und eben jezt befindlicher, ausländischer Fremdlinge zugeschrieben."

*) Der Pascha von Belina (sicht tugll von zwei Roßschweifen) ist Bruder des Kapitains von Gradschacz, in der Nähe von Zwornik. Anmerk. der Agramer Zeit.

Augsburger Kurs vom 7 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅜
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	104	103⅛
– unverzinsliche. 1828.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	116⅛	115⅞
– Metalliques à 5 Proz.	84⅛	83⅞
– detto à 4 Proz.	72⅛	72
– Bank Akt. I. Sem. 1831	1031	1028
Polnische Loose	67⅛	67

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅜	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅜
Frankfurt 1 Monat	—	99⅞
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅜
London – –	9. 50	
Paris – –	118	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	
Triest – –	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Zweiter Aufsaz.

Ist aber die Natur der Ereignisse in Frankreich eine solche, wie wir angegeben, war durch den Sturz des legitimen Thrones der Bourbons und durch die über seinem Ruin sich erhebende Gestalt des in seiner Bewegung freien und nach den verlornen Gütern, als nach den Bedingungen seines Ruhmes, seiner Ehre und seines politischen Lebens, begierigen Frankreichs das Gebäude von Europa nicht nur bedroht, sondern in seinen Grundfesten schon erschüttert, so ist offenbar was, nachdem man in unbegreiflicher Gleichgültigkeit die Katastrophe vorbereiten gesehen, und in verderblicher Blindheit sie abzuwenden versäumt hatte, den Kabinetten von Europa die Lage und Ordnung der Dinge gebot, auf welche ihre eigne Sicherheit und die Ruhe von Europa gegründet war. Doch nur wenige waren darüber im Reinen, oder entschlossen darnach zu handeln. Rußland allein, wie es scheint, sogleich und fest entschlossen, der französischen Bewegung den Ernst der Waffen zu zeigen, England unter Wellington nicht abgeneigt, auf den Bedingungen zu beharren, unter welchen die menschenfreundliche Diplomatie des Kaisers Alexander und seiner übelberathenen Vertrauten das besiegte Frankreich aus seiner Niederlage stark und fest hervorgehen ließ. Die übrigen Bourbonischen Staaten waren bereit, dieser Bewegung, obwol mit schwachen Mitteln, zu folgen. Es galt mit der vereinigten Macht von Europa dem stolzen und drohenden Volke die Achtung vor der eignen Verfassung durch Anerkennung des fünften Heinrich aufzulegen, zugleich aber ihm den Genuß jener Rechte zu gewährschaften, die ihm in der Charte gesichert waren, und in der allmählichen Entwiklung derselben unter dem Schirme der Legitimität ihrer ungeregelten moralischen Thätigkeit eine geordnete Bahn, den europäischen Staaten aber Sicherheit gegen gallische Umkehrungen zu gewähren. Indeß so zurükstoßend war der Wortbruch und das Unrecht, durch welches die von hierarchischem Einflusse mißleitete Schwäche eines alten Monarchen sein Volk in die Schranken gerufen; so groß der Enthusiasmus, mit welchem der Sieg über den Meineid und die Gestalten des Truges und der Knechtung hinter ihm, von den europäischen Völkern begrüßt wurde; so lebendig bei mehr als Einem Monarchen die Besorgniß, in dem Spätherbst seines Lebens in die Wechselfälle des Krieges verwikelt zu werden, unter welchen sie ihre schönsten Jahre vertrauert hatten; so zaghaft das Gewissen nicht weniger ihrer Räthe über das, was versäumt und verschuldet war; so gering die Vorbereitung zu einem raschen, großen und ungewissen Kampfe; so vorherrschend die Furcht vor einem Feldzuge, der einem ganzen Volke zu gelten schien, und so überwältigend Gang und Gestalt der Begebenheiten, daß sogar diejenigen, welchen die Nothwendigkeit des unverschiebbaren Kampfes am deutlichsten erschienen war, durch diese Lage der Dinge und das Widerstreben der Andern bestimmt wurden, das Panier der wankenden europäischen Ordnung nicht zu erheben, und mit dem Bürgerkönige die neue Gestalt der Dinge mit allen den Folgen, von denen sie schwanger war, anzunehmen. Sofort zeigte sich, daß die Bewegung von Frankreich in eine europäische überzugehen im Begriffe war. Das Bedürfniß nach Reform mit dem ganzen unlautern Gefolge anarchischer Leidenschaften und unreiner Begierden, was dem Bestreben edler Geister um Recht und Freiheit durch die unerfreuliche Genossenschaft der unedeln verknüpft ist, hatte in dem Erfolge der „großen Nation" ein mächtiges Bollwerk, und zugleich mit dem Beispiele die Methode des Verfahrens selbst bekommen. An der Nordostgränze von Frankreich hatten die verbündeten Mächte aus zwei Völkern, welche zwar beide germanischen Stammes, aber durch Schiksale, Glauben, Thätigkeit und Sitten getrennt waren, ein Reich zur europäischen Vorhut aufgestellt. Das Königreich der Niederlande, gegen Frankreich durch eine Kette von Festungen geschlossen, welche von England gebaut und von dem englischen Feldherrn beaufsichtigt wurden, war bestimmt, im Falle das „starke und mächtige" Reich sich gegen den Niederrhein in Bewegung sezte, den ersten Stoß aufzuhalten, und den preußisch-deutschen Provinzen an der Mosel zum Stüzpunkte zu dienen, im Fall eines Angriffes aber gegen Frankreich die verbündeten Heere zu sammeln und aus seinen Bollwerken gegen das Herz des Gegners vorzuschieben. Das Gebrechliche seiner mißgestalteten Zusammensezung war bald durch einen innern Kampf feindseliger Leidenschaften deutlich geworden; die Parteien, welche sonst einzeln den Staat plagen, der Demokraten, Aristokraten und Theokraten, waren hier zugleich in Bewegung; und da die Regierung ihrem Andrang ein fast eigensinniges Versagen einzelner Gewährschaften, als Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit der Richter, amtlichen Gebrauch der französischen Sprache entgegenstellte, gab sie ihnen den Vorwand, die unvereinbarlichsten Bestrebungen gegen sie in einer dreihauptigen Liga zu verknüpfen, und die Bewegung, welche durch die Barrikaden von Brüssel, das klägliche Nachbild der in Paris gelungenen, zum Ausbruche kam. Nie ist eine Revolution ehrloser, schamloser und verruchter über ein blühendes Land gekommen, seine reichen Städte mit Mord und Gräuel zu erfüllen, seinen Handel zu lähmen, seine Industrie zu zerstören, seine kaum begonnene wissenschaftliche Bildung mit Hohn zu brechen, und sein Schiksal Abenteurern, Pfaffen und Anarchisten preiszugeben. Denn welches auch die Verfehlungen der Macht im Einzelnen waren, sie verschwanden gegen die Gerechtigkeit, Weisheit und wahre Liberalität der Regierung im Ganzen. Nie war der Flor von Brüssel, Gent, Antwerpen so schnell und in so kolossalem Maaße gestiegen, das Füllhorn aller Güter schien über das üppig aufstrebende Land ausgegossen, während zugleich in den neu gestifteten Schulen und Universitäten die höhere Bildung sich mit unglaublicher Raschheit aus jener lethargischen Versäumniß erhob, in welcher dreihundertjährige hierarchische Beschränktheit und zulezt militairische Rohheit sie gehalten hatten. Es wurde schnell klar, daß die Regierung des Königs der Niederlande, unvorbereitet und rathlos, den plözlichen Sturm zu brechen nicht im Stande war; zugleich aber ist offenbar, was, nachdem man zweimal zur unrechten Zeit die Ruhe der Thätigkeit vorgezogen, jezt wenigstens, wo die französische Bewegung aus ihren Gränzen schritt, und dieses Vorwerk des europäischen Systemes erschütterte, von den Mächten zu erwarten stand. Durch eine achtunggebietende englisch-holländische Flotte die Schelde und Antwerpen zu schüzen, dem bedrängten Monarchen von Luxemburg

Digitized by Google

und Aachen aus eine sattsame Macht zu Hülfe zu führen, so daß er Brüssel, den Herd des Aufruhrs, statt mit zehntausend Mann, wenigstens mit dreißigtausend angreifen konnte, die russische Flotte mit den Hülfsvölkern, die sie bringen konnte, in Bereitschaft zu halten, und wenn Frankreich zu Hülfe kam, den Kampf mit ihm sogleich auf der Schwelle seiner neuen Bahn zu beginnen, das schien die Arbeit, welche das Bedürfniß und die Gefahren von Europa den Mächten auflegten, zumal der Machthaber Sorge trug, daß man über die Art, wie von ihm die belgische Bewegung betrachtet wurde, nicht in Zweifel bleiben konnte. Deutlich war, daß sie in Paris, in dem Bruche der niederländischen Macht den ersten Schritt zu ihrem Ziele, das auf den Mauern von Mainz und Luxemburg aufgesteckt war, erkannt hatten. Noch nicht einmal vorbereitet, in das Land zu rüken, warfen sie mit kekem Uebermuthe den Handschuh jedem hin, welcher es wagen würde, dem betrogenen Könige der Niederlande Hülfe zu bringen, und zum Schuze des europäischen Systems auf seinen vordersten und zuerst bedrohten Bollwerken den Schild zu erheben. Niemand hat ihn aufgehoben. Zu rasch sey der Gang der Begebenheiten, zu groß die Gefahr eines allgemeinen Kampfes, zu schwierig die Zeit, und besser sey, statt bei dieser Stimmung der Gemüther die Sache zum Bruche und dadurch auf das Aeußerste zu treiben, den Weg der Unterhandlung zu versuchen. So geschah es daß das unglükliche Land seinem Schikſale preisgegeben, und der „Nichtintervention" zu Ehren von London aus in einer Weise intervenirt ward, welche wenige Jahre vorher in der griechischen Intervention ihr Gegenbild ohne Kraft, ohne Würde und ohne Ehre gehabt hatte, bis damals das russische Schwert in die Wage gelegt ward. Nachdem man versäumt, dem Könige der Niederlande unmittelbar zu helfen, war die Aufgabe der europäischen Politik im Wesen nach sich gleich, der Form nach verändert. Es galt, den Gebrauch der Waffen für den Fall vorzubereiten, daß die Belgier nicht zu bestimmen wären, wenn auch unter getrennter Verwaltung, das Haus Nassau wieder anzunehmen; und dahin ging auch offenbar die zum Bewußtseyn ihrer Lage gekommene Diplomatie von Europa, als die zwei Mächte, deren Ansichten darüber am bestimmbarsten zu seyn schienen, von dieser Bahn abgewendet wurden, England durch den Sturz der Wellingtonschen Verwaltung und Rußland durch den Abfall der Polen. (Beschluß folgt.)

Frankreich.

§ Paris, 30 April. Se. Durchl. der Herzog Karl von Braunschweig ist unter dem Namen eines Grafen v. Dellingen in der Nacht vom 25 auf den 26 d. mit mehrern Wagen und mit einem zahlreichen Marstalle von hier abgereist, und hat die Straße nach Westen eingeschlagen. Die häufigen Konferenzen des Legationsraths Klindworth mit dem hiesigen spanischen Botschafter Grafen Ofalia, so wie insbesondere der gesellige Verkehr, welchen man in der leztern Zeit zwischen dem Herzoge und diesem Diplomaten bemerkte, lassen nicht daran zweifeln, daß die Reise Sr. Durchlaucht nach Spanien geht. Auch erzählt man sich in den diplomatischen Salons, daß in jenen Konferenzen dem Herzoge eine seinem souverainen Range entsprechende Aufnahme am spanischen Hofe ausdrüklich stipulirt worden, und demzufolge die nöthigen Weisungen von Seite des spanischen Ministeriums an die Civil- und Militairbehörden des Königreichs erlassen worden seyen. Sicherm Vernehmen nach sind die im Laufe dieses Monats in der Beilage zur Allg. Zeitung abgedrukten Briefe des Herzogs Karl an den Herzog Wilhelm von Braunschweig aus der Feder des Legationsraths Klindworth geflossen, der auch die Sendung des von Herzog Karl in den Adelsstand erhobenen Kanzleidirektors [illegible] ter nach Frankfurt a. M. und Wien veranlaßt haben soll. Die Protestation, welche der Leztere von Seite des Herzogs Karl dem Bundestage gegen die dermalen in Braunschweig bestehende Ordnung der Dinge übergab, soll in die Bundesprotokolle aufgenommen worden seyn. Im Uebrigen ersieht man aus diesem und andern Schritten, daß der Herzog Karl an keine Resignation denkt, vielmehr soll derselbe noch immer einen günstigen Erfolg rüksichtlich der Wiedereinsezung in seine Rechte, von einer möglichen Komplikation der europäischen Angelegenheiten, so wie insbesondere von der gelegentlichen Unterstüzung seiner Partei in Braunschweig erwarten, die neuerdings, wie es heißt, an Zahl einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erhalten hat, und fortwährend im geheimen Verkehre mit diesem Fürsten steht.

Polen.

Fortsezung der Rede des Grafen Wielopolski in der Landbotensizung vom 21 April.

Hinsichtlich der Instructionen in der zweiten Epoche mer folgende Erläuterungen geben: Der erste Instructionsentwurf sey, nach Auftrag des Fürsten Czartoryski, der damals der diplomatischen Abtheilung vorgestanden habe, von ihm angefertigt worden und habe zwei Kategorien enthalten: zuerst nemlich solle man Genugthuung in Gemäßheit der Konstitution und Traktaten fordern; dann aber, wenn diese nicht gewährt und in Folge dessen der Thron für erledigt erklärt würde, eine Rükkehr zu der alten Ordnung der Dinge als unwahrscheinlich darstellen. Im Bureau des Diktators habe diese Instruktion die Veränderung erlitten, daß nur die erste Hälfte geblieben, die zweite aber weggelassen worden sey. Bei seiner Abreise habe er jedoch die weitern Absichten der Regierung schon gekannt, und daher, sobald ihm die Nachricht von der Detronisationsakte durch die öffentlichen Blätter zugegangen sey, in dem ersten Sinne der Instruktion zu handeln begonnen. Auf die Bemerkung des Hrn. Krysinski, daß nach dieser Akte die Personen, denen das Interesse Polens anvertraut worden, hätten verändert werden müssen, gab der Redner dieselbe Antwort, welche der Graf Malachowski in Beziehung auf diesen Punkt ertheilt hatte. Sodann erwiederte er auf die Frage, was für Noten von den polnischen Agenten während und nach der Diktatur an die auswärtigen Höfe [illegible] achtet worden, daß sich die Unterhandlungen in der ersten [illegible] de nicht auf das Verlangen einer völligen Unabhängigkeit [illegible] station gestüzt hatten, weil von den Kammern damals noch nichts der Art beschlossen gewesen; auch seyen die Agenten nur als polnische Reisende angesehen worden, die den wahren Zustand der Dinge berichteten, nicht aber als Personen von diplomatischem Charakter, welches leztere die Verhältnisse nicht gestatteten; daher hätten auch keine Noten, sondern nur diplomatische Schreiben an die Höfe gerichtet werden können. Ein an das Londoner Kabinet erlassenes Schreiben dieser Art sey später von den Journalen in englischer Sprache mitgetheilt worden, und habe großen Eindruk auf das Publikum gemacht. Sobald ihm

Digitized by Google

jedoch die erste Depesche über die Detronisationsakte zugegangen sey, was ziemlich spät der Fall gewesen, habe er unverzüglich eine spezielle Denkschrift überreicht, welche eine Aufklärung über die polnischen Interessen enthalten und zu zeigen gesucht hätte, inwiefern die Wiederherstellung Polens im Interesse von Europa liege; in einer andern Note habe er alle auf die Basis dieser Denkschrift gestützten Forderungen der Nationalregierung hinzugefügt; aber weder die Denkschrift, noch die Note könnten hier mitgetheilt werden, da sie sich, wie der Minister schon gesagt habe, auf noch im Gange befindliche Negociationen bezögen, und dem Gegner durch Bekanntmachung derselben ein Mittel an die Hand gegeben würde, deren Wirksamkeit zu beeinträchtigen. Als er die Nachricht von der Schlacht bei Grochow erhalten, habe er eine zweite, sein erstes Verlangen unterstützende Note eingereicht, aber auch diese könne er nicht mittheilen. — Ferner habe der Redner gefragt, ob nicht noch irgend eine Nebenkorrespondenz vorhanden sey; er kenne [illegible] noch keine andere als die amtliche mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Anfangs zwar habe er mit dem Fürsten Czartoryski korrespondirt, so lange dieser nemlich als Mitglied des Nationalkonseils die diplomatische Abtheilung desselben [illegible]rete. — Was die in England gepflogene Negociation betreffe, [illegible] habe der Redner hier einen Artikel aus dem englischen Courier citirt, aus dem er folgere, daß der polnische Agent in London unvollständige Aufklärungen gegeben; doch sey nur eine aus dem Zusammenhange gerissene Stelle dieses Artikels von jenem angeführt worden. Uebrigens sey es zwar in einer legislativen Kammer unpassend, sich mit Journalartikeln zu befassen, da jedoch der englische Courier wirklich ein halboffizielles Blatt sey, so wolle er sich die Freiheit nehmen, diesen Artikel näher zu untersuchen; derselbe wäre kurz nach dem öffentlichen Bankett, das man den Repräsentanten der polnischen Nation gegeben, geschrieben worden; und zwar einige Tage nachher, als sich das Gerücht von der Einnahme Warschau's verbreitet hatte; es heiße darin unter Anderm: „Es ist uns angenehm, dem Publikum versichern zu können, daß das Gerücht von der Einnahme Warschau's ungegründet ist; die Stadt vertheidigt sich, und es ist zu erwarten, daß sie sich bis aufs Aeußerste wehren, und eher das Beispiel eines zweiten Moskau geben, als sich dem Feinde unterwerfen wird. Dis zeigt, daß der Zustand der Dinge so ist, wie ihn Hr. Wielopolski in seiner bei dem Bankett gehaltenen Rede dargestellt hat, wo derselbe erklärte, daß die polnische Revolution national sey; wenn sie dis nicht wäre, so könnte man eine so ausdauernde Vertheidigung nicht begreifen." Zulezt fordere der Redakteur das Ministerium auf, einen Agenten nach Polen zu schiken, damit dieser die Regierung von der wahren Lage der Dinge benachrichtigen könne; denn sie möchte vielleicht die von dem polnischen Agenten erhaltenen Nachrichten nicht für hinreichend halten. Hieraus gehe nun doch hervor, daß der polnische Agent in London nicht nur den Ministern, sondern auch dem Publikum genügende Aufschlüsse ertheilt habe; der erwähnte Artikel aber zeige, daß jenes Journal gegen die Polen freundschaftlich gesinnt sey, indem er mit einer Aufforderung an die Regierung schließe, dieselben Maaßregeln hinsichtlich Polens zu ergreifen, deren sie sich früher in Bezug auf Frankreich und Belgien bedient hatte. — Er habe nun noch eine Antwort auf die Frage zu ertheilen, was man für schriftliche Erklärungen von den Höfen erhalten; und diese beschränke sich darauf, daß man von Regierungen, die Polen nicht anerkannt hätten, keine amtlichen Mittheilungen empfangen könne; wenn er der Kammer anzeigen könnte, daß Polen von dem Londoner Kabinet anerkannt worden, dann wäre die Frage am rechten Orte, jezt aber sey sie vorzeitig. Hiermit schließe er, nachdem er, wenn sein Gedächtniß ihn nicht trüge, ziemlich alle Fragen beantwortet habe.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Zürich, 29 April. Die Vorarbeiten zu den durch unsere neue Verfassung nothwendig gewordenen organischen Gesezen rüken schnell vorwärts, und wir sehen in Zeit von vierzehn Tagen einer außerordentlichen Einberufung des großen Rathes entgegen, um eine bedeutende Zahl gesezgeberischer Arbeiten vorzunehmen. Viele derselben sind mehr eine Ausarbeitung und Verbesserung früher bestandener Gesezе, wie z. B. das Reglement des großen Rathes selbst, welches voriges Jahr erst gründlich behandelt worden ist, und in welchem nun die Fortschritte der Zeit mehr einige Verbesserungen als Veränderungen nothwendig machen. Die Abschaffung einiger lästiger Formalitäten ehemaliger Zeit und ein freieres Leben ist dabei der Hauptgewinn, so wie die allmähliche Einführung der wirklichen Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Einige hätten zwar große Lust, die Oeffentlichkeit noch nicht eine Wahrheit werden zu lassen, aber sie sträuben sich vergeblich, denn neben der Preßfreiheit kan keine zweifelhaft bedingte Oeffentlichkeit mehr statt finden. Die neuen Gerichts- und Gemeindeorganisationen sind vielleicht der größte Gewinn, den wir, neben der Garantie mehrerer politischen Rechte, der neuen Verfassung zu danken haben, und in diesen Beziehungen steht die sonst freie Schweiz weit hinter manchem monarchischen Staate zurük. Welche außerordentliche gesezgeberische Thätigkeit übrigens dermalen in der schweizerischen Eidgenossenschaft herrschen muß, ist aus einer leichten Uebersicht der vorgegangenen Veränderungen und der noch in voller Arbeit befindlichen neuen Verfassungen zu entnehmen. Innerhalb Jahresfrist haben folgende Kantone ihre Verfassungen ganz oder theilweise erneuert: Tessin, Waadt (welches nun abermals seine etwas übereilt vorgenommene Verfassungsrevision neuerdings und umständlicher bearbeitet), Freiburg, Solothurn, Luzern, Basel, Zürich, St. Gallen und Thurgau. Zu diesen wird nun in wenigen Wochen Aargau gezählt werden können. Dann folgen diejenigen Kantone, welche noch in den Vorarbeiten zu neuen Verfassungsarbeiten begriffen sind, nemlich der oben schon berührte Kanton Waadt, Schaffhausen und Bern. Der Veränderungen, welche im Fürstenthum Neuenburg in staatsrechtlicher Beziehung eintreten sollen, so wie der Anbahnung einer Verfassungsarbeit im Kanton Schwyz, ist wohl nur beiläufig zu gedenken, da solche erst noch einzuleiten sind. Ganz bei den alten Verfassungsbestimmungen verbleiben nur folgende Kantone: Uri, Unterwalden, Zug, Glarus, Graubündten, Appenzell, Wallis und Genf, mithin ungefähr ein Drittheil der ganzen Schweiz. Indessen sind auch in mehreren dieser leztern Kantone bedeutsame Arbeiten zu Verbesserung gesezgeberischer und staatsrechtlicher Verhältnisse unternommen worden, so daß eigentlich unbedingter Stabilität kaum noch drei bis vier demokratische Kantone huldigen. Das Erfreulichste bei diesem politischen Leben und dieser Regsamkeit ist indessen, daß mit Ausnahme der durch ein etwas rasches und übereiltes Verfahren im Kanton Basel veranlaßten Unruhen, auch nicht ein Tropfen Bürgerblut zu Bewerkstelligung aller so wohlthätiger und zeitgemäßer Veränderungen geflossen ist, und daß das Volk selbst in seiner großen Mehrheit sich mit wahrer Vaterlandsliebe für dieselben erklärt hat!

Litterarische Anzeigen.

[850] Nächstens erscheint in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig:

Carové, Dr. F. W., der Saint-Simonismus und die Philosophie des 19ten Jahrhunderts in Frankreich. gr. 8.

Pölitz, Hofr. K. H. L., staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in konstitutionellen Staaten. gr. 8. circa 40 Bogen.

Ungewitter, Dr. F. H., Geschichte der Niederlande bis auf die allerneueste Zeit. gr. 8.

---

[780] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Weinbrenner, Friedr., Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben und mit einem Anhange begleitet von Dr. Aloys Schreiber. 8°. Auf fein Velinpapier, br. 2 fl. — 1 Thlr. 8 Gr. Heidelberg, bei C. Reichard.

Diese Denkwürdigkeiten tragen nicht nur das Gepräge eines originellen Geistes und der Schlichtheit und Naivetät, welche den Charakter ihres Verfassers so eigenthümlich bezeichneten; sie enthalten auch außerdem so viel Anziehendes durch den merkwürdigen Lebensgang Weinbrenners, durch seine Studien, Beobachtungen, Abenteuer und Berührungen mit ausgezeichneten Menschen, daß sie nicht blos dem Künstler, sondern jedem Gebildeten eine höchst interessante Lektüre gewähren müssen.

---

[847] *Industrie et beaux arts.*

Recueil industriel, manufacturier, agricole et commercial; de la salubrité publique et des beaux arts, publié à Paris, par Mr. *de Moléon*, ancien élève de l'école polytechnique. — Tous les amis des arts et de l'industrie nous sauront gré de fixer leur attention sur le Journal que nous annonçons. Il les tiendra au courant des inventions, découvertes et perfectionnemens dûs à la France, à l'Angleterre, à l'Italie, à l'Allemagne et à l'Amérique. La clarté, la précision des descriptions justifient assez les services qu'il a rendu, et le succès honorable qu'il obtient depuis plus de 10 années. — Les manufacturiers, les fabricans, les agriculteurs, les savans et les artistes sont intéressés à se procurer un ouvrage qui devient pour eux un manuel nécessaire. Animé du désir d'être utile, l'auteur, sans augmenter ses prix de souscription, a réuni à son recueil 3 journaux spéciaux: 1° *le Journal hebdomadaire des arts et métiers de l'Angleterre;* 2° *les annales des travaux des sociétés de statistique, établies en France et à l'étranger;* 3° *les annales des travaux de la société royale des prisons.* Nous ajouterons que ce recueil contient la description des divers procédés inventés par le savant Mr. *d'Arcket*, l'un des plus célèbres chimistes de France, *pour extraire la gélatine des os de la viande de boucherie;* procédés qui mettent à même de fournir à très bas prix, d'excellens bouillons à la classe indigente et aux ouvriers sans travail, et qui peuvent être appliqués au service *des hôpitaux et des prisons.* Sur les demandes qui lui sont faites, Mr. *de Moléon*, se charge de la construction des appareils et de leur expédition. Nous ne doutons pas que de si importans avantages ne soient appréciés et que de nombreux encouragemens ne deviennent la recompense des efforts et du zele d'une entreprise entièrement vouée aux interêts généraux.

Le prix de la souscription, composée de 12 livraisons et de 36 à 40 planches gravées, est de 30 Fr. par an, pour Paris, 36 Fr. pour les départemens et 42 Fr. pour l'étranger.

On souscrit à Paris au *Bureau du recueil industriel*, chez Mr. *de Moléon*, rue Godot-Mauroy No. 2, et chez *Bachelier*, libraire, quai des Augustins No. 55; dans les départemens et à l'étranger, chez les *principaux libraires* et *directeurs des postes.*

---

[843] Subscriptions-Anzeige
auf eine
Darstellung der Verhandlungen vor den Assisen zu Köln über die Theilnehmer des am 30 Aug. v. J. in Aachen statt gehabten Aufruhrs, von J. Venedey.

Der Unterzeichnete glaubt durch die Herausgabe dieser in politischer wie in kriminalrechtlicher Beziehung so höchst wichtigen Verhandlungen einem Bedürfnisse der Zeit zu entsprechen, und hat daher zu deren Bearbeitung den durch sein Werk: „Ueber das Geschwornengericht in den Rheinprovinzen" bekannten Rechtsgelehrten, Herrn J. Venedey, aufgefordert. Dieselbe wird während der Verhandlungen in einzelnen Bogen durch Buchhändlergelegenheit à 2 Stüber, durch die Post portofrei à 2½ Stüber, etwa zehn bis zwölf Bogen stark, herauskommen.

Alle Postämter und Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau die Kranzfelder'sche, nehmen Subscription an.

G. Pappers, Buchhändler in Köln.

---

[792] *Euleriana.*

Nachstehende seltene Werke sind auch einzeln verkäuflich:

Eloge de *Euler* par *Fuss*. Petersburg 1783, 4to.
Euleri Mechanica, 2 Tom. Petersburg 1736, 4to.
— dioptrica, 3 Tom. Petersburg 1753, 4to.
— scientia navalis, 2 Tom. Petersburg 1749, 4to.
— opuscula analytica, 2 Tom. Petersburg 1785, 4to.
— theoria motus lunae. Petersburg 1753, 4to.
— calculus integralis, 4 Tom. Petersburg 1792, 4to.
— theoria motuum lunae, una cum tabulis astron. Petersburg 1772, 4to.
— constructio lentium object. ex duplici vitro. Petersburg 1762, 4to.
— instruct. détaillée pour porter les lunettes. Petersburg 1774, 4to.
— de perturbatione motus cometarum. Petersb. 1762, 4to.
— de motu vertiginis planet. (Veneris praecipue.) Petersburg 1760, 4to.
— theoria motus corporum solidorum. Gryphiswaldae, 1790, 4to.
— introductio in analysin., 2 Tom. Lausanne 1748, 4to.
— calculus different. Ticini 1787.
— methodus inveniendi lineas curvas. Laus. et Genève 1744, 4to.

(Etwas am Rande beschädigt.)

Acta Academiae Petropolitanae. (Tomus septimus, plures *Euleri* dissert. continens). Petropoli 1791, 4to.

* * *

Neperi arithmetica logarithmica, una cum canone triangulorum; editio 2da, aucta per *Ad. Vlacq.* Goudae 1628, Fol.

Dieses Buch wurde lange gesucht und endlich von der Wappler'schen Buchhandlung in Wien um 25 Dukaten angeboten. Siehe Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 30, 1789.

Corpus juris romani; editio Haloandri repetita. Parisiis apud *Carolam Guillard*, 1548; adjectae sunt novellae, graece. 12 Volum. 8vo.

Kauflustige belieben, sich in portofreien Briefen mit ihrem Anbote an *Liebeskind* in Leipzig, oder *Schalbacher* und Komp. in Wien gefälligst zu wenden.

---

[834] Bei Orell, Füßli und Komp. in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Versuch einer Geschichte der lezten polnischen Revolution vom Jahre 1794, mit den dabei erschienenen Regierungsschriften belegt. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 16 gr., 2 fl. 30 kr.

Digitized by Google

[720] Bei Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen:

A. Beatson's

Nachtrag

zu seinem neuen Systeme des Ackerbaues

mit

Vermeidung der gewöhnlichen Bestellungsweise

durch Kalk, Stalldünger und reine Sommerbrache, in Folge einer mehrjährigen Erfahrung zu Knowle Farm in der Grafschaft Sussex.

Nebst Beschreibung der Konstruktion und des Gebrauches seines ganz neuen Akerwerkzeuges; mit nachträglichen Erläuterungen in Beziehung auf das Brennen von Thon- und Akererde mittelst der Stoppeln zur Verwendung als Dünger-Materiale.

Aus dem Englischen übersezt

von

Karl Ernest Mayer,

der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien u. m. a. Mitgliede.

Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Preis: 12 gGr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[786] **Bekanntmachung.**

Holzverkauf in Passau betreffend.

Die unterzeichnete Stelle hat beschlossen, von dem heurigen Holzvorrath der Ilzertrift eine Partie von beiläufig zwanzig tausend Klaftern zum öffentlichen Verkaufe auszusezen.

Zur Vornahme dieser Verkaufsverhandlung ist Dienstag der 24 des kommenden Monats Mai bestimmt.

Steigerungslustige wollen sich demnach an dem genannten Tage, Morgens 9 Uhr, in dem Regierungsgebäude einfinden, und ihre Anbote bei der hierzu ernannten Regierungskommission abgeben.

Zur Nachricht wird bemerkt, daß dieses Holz in harter und weicher Gattung besteht, im Wiener Maaße zu 2½ auch 3 Schuh Schnittslänge angefertigt, auf den Lagerstätten in und bei Passau wirklich aufgestellt ist und in Klaftern zu 6 Schuh hoch und weit in dem obigem Maaß an die Käufer verabfolgt wird, — ferner, daß der Ankauf partienweise oder auch im Ganzen gegen baare Bezahlung oder zu leistende hinlängliche Sicherheit geschehen kan, und den Steigerungslustigen freigestellt ist, das fragliche Holz auf Anmelden bei dem k. Triftamte dahier vorläufig in Augenschein zu nehmen.

Passau, den 21 April 1831.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer der Finanzen.

Freiherr v. Mulzer, Präsident.

Luz, Direktor.

Zwerger, Sekret. coll.

[1420] Johann Georg Strobler, Gärtnergeselle von hier, geboren am 23 Januar 1766, entfernte sich im Jahre 1784 von hier, und soll sich nach Mainz, nachher aber auf die See begeben haben. Da er seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich hieher gegeben hat, und überhaupt dessen Leben und Aufenthalt seitdem dißorts unbekannt geblieben ist, so wird dieser Johann Georg Strobler, oder dessen allenfallsige Erben, zur Uebernahme seines, unter dißseitige Kuratel gesezten, in 458 fl. 30½ kr. dermalen bestehenden Vermögens, binnen halbjähriger Frist a dato bei dißseitigem Gerichte zu erscheinen, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Termins die Ausantwortung dieses Vermögens zur Nutznießung an die sich gemeldeten und legitimirten nächsten Erben gegen Kaution erfolgen soll.

Bamberg, den 1 Februar 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

---

[846] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Viktoria Lindenmaier, Eigenthümerin der Fuhrtmühle, wird auf den Antrag der Gläubiger zum drittmaligen Verkauf des Gantanwesens auf den 26 kommenden Monats am Gerichtssize hiemit Termin anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

I. aus dem Mühlguts-Kompler zu Dorf:

In dem Hause, mit realem Mahlrechte von drei Mahlgängen und einem Gerbgange, dann der realen Sägmühle-Gerechtsame mit eigener Sägmühle; ferner dem Stadel mit Viehställen und der Wagenhütte unter einem Dache, dem eigenen Waschhause und einem Wurz- und Grasgärtchen per ½ Tagwerk.

Zu Feld:

1) in 3½ Jauchert Aker, zum königl. Aerar zehentbar,
2) in 6 Tagwerk Mühlanger,
3) in 10 Jauchert Holz.

Dieser Kompler ist zum königl. Aerar mit 5 fl. auf- und abfährtig, gibt dahin jährlich 2 fl. 30 kr. Wiesgilt und Grundzins, dann 12 Schaff 3 Vierling ¼ Sechz. Roggen, und 1 Vierling 3 Sechz. Vogthaber.

II. Den Gemeinde-Theilen, und zwar:

1) zwei Krautbeeten,
2) einem Gemeindstheil am Stadel per ¾ Tagwerk,
3) ½ Jauchert Holzantheil im Feichten-Graben,
4) einem solchen im hintern süßen Grund per 1 Jauchert,
5) einem solchen im Kreisenthal per 1 Jauchert.

III. Dem Nuzantheil an den noch unvertheilten Gemeinde-Gründen.

IV. 1) ¼ Jauchert Aker im Galgenfeld,
2) ¾ Jauchert am Ochsenstel,
3) 2 Jauchert im Galgenfeld hinter den Gärten,
4) 1 Jauchert beim Hösat,
5) ½ Tagwerk an der Schmutter, bei Ehekirch,
6) ¼ Jauchert im Kreisenthal,
7) 2 Jauchert in der Markthaide,
8) 3¾ Jauchert auf der Brüken,
9) 1 Tagwerk im Anger,
10) 1½ Jauchert Aker im Distrikt Herbertshofen,
11) ½ Jauchert im Herbertshofer Feld,
12) ½ Jauchert im neuen Feld,
13) 1½ Jauchert im Herbertshofer Feld,
14) 1 Jauchert ebendo,
15) Das Kronprobstei-Lehen per 6 Jauchert.

Kaufsliebhaber werden mit der Bemerkung hiemit geladen, daß Auswärtige über Besizfähigkeit, dann Vermögen und Leumund sich legal auszuweisen haben.

Bemerkt wird, daß die in der Umgegend der Mühle befindlichen bedeutenden Orte für einen gewerbigen Müller Aussicht auf ein bedeutendes Gewerbe gewähren.

Wertingen, den 30 April 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gebhard, Landrichter.

---

[838] Das königl. Landgericht Landsberg erkennt in der Verlassenschaft der Stadt-Apothekerin Franziska Eberl dahier in contumaciam zu Recht, daß nachdem in Folge öffentlicher Citation weder Nep. Mayr, noch seine allenfallsigen Descendenten in Person oder durch Bevollmächtigte erschienen sind, die für besagten Mayr abgelegte Vormundschaftsrechnung als anerkannt, und die Einreden derselben gegen die Inventurs-Ergebnisse über die Verlassenschaft seiner Mutter, Franziska Eberl, hiemit als erloschen erklärt werden.

Landsberg, am 27 April 1831.

Der königliche Landrichter

Luzzenberger.

---

[848] **Von königl. b. Landgerichts wegen.**

Die Veronika Kraßer, ledig, von Hirschbach, hat in ihrem Testamente vom 5 Mai 1829 als Haupterben eingesezt die

Digitized by Google

drei Kinder des in Mertingen, königl. Landgerichts Donauwörth, gestorbenen Söldners Joseph Hübner.

Nach erhaltener Notiz vom königl. Landgericht Donauwörth ist die Existenz der Hübnerischen Kinder zwar nicht bekannt, jedoch liegt von der Nichtexistenz derselben auch nicht volle Gewißheit vor.

Es werden daher die drei Kinder des in Mertingen, königl. Landgerichts Donauwörth, gestorbenen Söldners Joseph Hübner hiedurch öffentlich unter dem Präjudiz vorgeladen, sich binnen drei Monaten um so gewisser bei dem königl. Landgerichte Mertingen zu melden, als nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaft der Veronika Kraher, von Hirschbach, ohne auf sie mehr Rücksicht zu nehmen, vertheilt würde.

Mertingen, am 27 April 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gebhard, Landrichter.

---

[842] Bekanntmachung.

In Folge des höchsten Regierungs-Befehls vom 24 v. M. werden hiemit alle jene, welche die erledigte Stelle eines rechtskundigen Magistratsrathes in der Stadt Dillingen II. Klasse zu erhalten wünschen, aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche binnen vier Wochen, von heute an, bei dem diesseitigen königl. Landgerichte mit den Beleegen über ihre gesetzliche Qualifikation unfehlbar einzureichen.

Mit dieser Stelle ist für das gewählt werdende Individuum für die ersten 3 Jahre, binnen welcher Zeit dasselbe nach dem bestehenden Gesetze nur provisorisch angestellt wird, ein jährlicher Gehalt von 500 fl. verbunden; es bleibt jedoch vorbehalten, daß bei eintretender Wiedererwählung nach 3 Jahren, nach den sich darbietenden Mitteln der Stadtkasse, auch eine angemessene Erhöhung dieses Gehaltes eintreten könne.

Dillingen, den 2 Mai 1831.

Königliches Landgericht.

Schill.

---

[844] Bekanntmachung.

Im Monat Jänner l. J. wurden dahier 11 Ballots Waaren in einem Wohnhause als eingeschwärzte Waare vorgefunden, von welchen 3 Ballots bereits geöfnet und die Waaren aus einander gelegt waren.

Die ermeldeten 11 Ballots enthalten Bettbarchent, weißes Baumwollentuch, wollene Tücher, Merinos, Sassinets und Pers.

Da der Eigenthümer dieser Waaren bisher weder ausgemittelt werden konnte, noch sich selbst gemeldet hat, so wird auf den Grund des §. 106 des Zollgesetzes vom 15 August 1828 der Eigenthümer aufgefordert, sich diesseits binnen sechs Monaten von heute an gehörig zu melden und zu rechtfertigen, indem nach fruchtlosem Verstreichen dieses Termins das Weitere, rechtlicher Ordnung nach, verfügt werden wird.

Lindau, den 27 April 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Lct. Mindler, Landrichter.

---

[423] Ediktal-Citation.

In Gemäßheit des vom k. Appellationsgerichte für den Oberdonaukreis in Neuburg als Kriminalgericht unterm 11 d. M. erlassenen Erkenntnisses, wird Konrad Gruber, verwittweter Kupferschmied von Füssen, der sich seit einigen Jahren in Wertach aufhielt, anmit vorgeladen, innerhalb 3 Monaten bei dem unterzeichneten k. Landgerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens einer Münzfälschung zu verantworten.

Sonthofen, den 25 Februar 1831.

Königl. Landgericht Sonthofen.

Krumm, Landrichter.

---

[797] Aufforderung
bezüglich v. Seinsheim'schen Testaments-Exekution.

Wer immer an der Verlassenschaft des verstorbenen Titl. Herrn Joseph Erlinger Grafen v. Seinsheim, gewesenen königl. bayerischen Kämmerers und Regierungsraths, aus was immer für einem Titel eine Forderung zu machen hat, welche bisher zum Eintrag in das Hypothekenbuch nicht angemeldet wurde, wird ersucht, dieselbe binnen sechs Wochen um so mehr hieher anzuzeigen, als nach dem Schlusse des Inventars hierauf keine Rücksicht mehr genommen werden könnte.

Sünching, den 19 April 1831.

Lict. Schuch, quiesc. Landrichter.
Testamentsexekutor.

---

[777] Tübingen. (Ediktalladung.)

Am 28 November 1754 hat der Freiherr Johann Joseph Rupert v. Raßler, zu Gamerschwang und Weitenburg, dem Doktor und Professer der Theologie, Johann Friedrich Cotta zu Tübingen, für ein zu 5 Prozent verzinsliches Anlehen von 500 fl. eine Schuldverschreibung ausgestellt, welche sich jezt im Besize des Geheimen Hofraths Freiherrn Cotta von Cottendorf in Stuttgart, befindet, und zwar, wie derselbe behauptet, kraft Erbrechts. Da nun aber dieses unter den vorwaltenden besondern Umständen nur mit einem großen Zeit- und Kostenaufwande zu beweisen wäre, so soll vermöge einer zwischen dem Besizer der Schuldverschreibung und dem jezigen Schuldner, dem Obristlieutenant Freiherrn von Raßler in Stuttgart, getroffenen Uebereinkunft, die Legitimation zur Sache durch eine an diejenigen, welche an das gedachte Kapital Ansprüche haben möchten, von der unterzeichneten Stelle zu erlassende Ediktalladung berichtigt werden können. Der in dieser Beziehung gestellten Bitte gemäß werden daher die Prätendenten aufgefordert, ihre Ansprüche an das Kapital binnen der Frist von 60 Tagen der unterzeichneten Stelle anzuzeigen. Leisten sie dieser Aufforderung keine Folge, so haben sie die Nachtheile, welche für sie daraus erwachsen möchten, daß nach Ablauf jener Frist der Schuldner der Uebereinkunft gemäß die Legitimation des Besizers der Schuldverschreibung zur Sache als berichtigt annehmen, und demselben nun die Forderung befriedigen wird, sich selbst beizumessen.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofes für den Schwarzwald-Kreis zu Tübingen, den 15 April 1831.

Voßler.

---

[838] Demnach die hierselbst in der Stadt Riga verstorbene Sophia Katharina Harras, geb. Beyle, in dem von derselben hinterlassenen Testamente zu Universalerben ihres Nachlasses, die Kinder ihres verstorbenen Bruders Rupertus Daniel Beyle dergestalt ernannt hat, daß dasjenige, was nach Berichtigung der Nachlaßschulden und Abzug der Legate übrig bleiben wird, auf immerwährende Zeiten begeben werden, und davon die Kinder defuncti Rupertus Daniel Beyle zu gleichen Theilen, so wie deren Nachkommen die Renten beziehen, das Stammkapital aber von ihnen nicht erboben, sondern auf ewige Zeiten als eine Familienstiftung verbleiben solle, als werden ad instantiam der Wittwe Barbara Voltaire, geb. Beyle, welche bisher sich als einzige noch lebende Tochter und Erbin defuncti Rupertus Daniel Beyle gemeldet, von Einem Edlen Waisengerichte der kaiserlichen Stadt Riga alle diejenigen, welche, zufolge gedachter testamentarischen Verfügung, rechtlichen Anspruch an den Mitgenuß der Renten gedachten, nach gänzlicher Regulirung des Harras'schen Nachlasses annoch zu errichtenden Familienlegats, zu haben vermeinen möchten, — desmittelst aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten a dato bei diesem Edlen Waisengerichte zu melden und ihren etwanigen Anspruch rechtserforderlich darzuthun, entgegenstehenden Falls nach Ablauf sothaner Frist die alsdann etwa disponiblen Renten von sothanem Legate an die sich bisher gemeldete genannte Tochter defuncti Rupertus Daniel Beyle ohne Weiteres verabfolgt werden sollen.

Riga, Rathhaus, den 12 Februar 1831.

C. Groß,
Jud. Pup. Impor. Civit. Rigens.
Secretarius.

Digitized by Google

[845] **Eröffnung der Mergentheimer Brunnen- und Bade-Anstalt.**

Unsere nun seit zwei Jahren bestehende Brunnen- und Bade-Anstalt, welche im vorigen Jahre von so vielen Fremden besucht, und von den meisten mit voller Zufriedenheit verlassen wurde, wird heuer am 15 Mai eröffnet werden.

Außer den bereits von dem Herrn Professor Pickel in Würzburg, den Herren Professoren Dr. Gmelin und Dr. Sigwart in Tübingen, und Herrn Professor Dr. Vogel in München angestellten und bereits im vorigen Jahre öffentlich bekannt gemachten chemischen Untersuchungen unsers Heilwassers, haben wir eine neue, mit den vorigen übereinstimmende, durch die Güte des Herrn Dr. F. A. Christlieb von Ulm erhalten, welcher die Untersuchung des im Herbste vorigen Jahres aufgefaßten Wassers zum Gegenstande seiner im November 1830 unter dem Präsidium des Herrn Professors Sigwart in Tübingen gehaltenen Inaugural-Dissertation wählte, und welcher zufolge in 16 Unzen M. G. dieses Wassers enthalten sind:

An Kohlensäure im Mittel aus 4 Versuchen . 7,39 P. C. Z.

an fixen Bestandtheilen:

Chlornatrium (Kochsalz)	69,40	Gran
Chlormagnium	0,40	—
Schwefelsaure Bittererde	6,90	—
Schwefelsaures Natrum (Glaubersalz)	36,94	—
Schwefelsauren Kalk	9,92	—
Kohlensauren Kalk	3,44	—
Kohlensaure Bittererde	0,44	—
Kohlensaures Eisen	0,03	—
Kieselerde	Spuren	
Erdharz	0,13	—

Diese wiederholte Analyse, welche sowol die Reichhaltigkeit unsers Wassers an festen Bestandtheilen, als auch die Unveränderlichkeit des Mengungs-Verhältnisses derselben aufs Neue bestätigt, so wie die im vorigen Jahre an so vielen Badegästen erprobten heilbringenden Wirkungen desselben, berechtigen uns zu der frohen Hoffnung, daß unsere Anstalt auch in diesem Jahre eines recht zahlreichen Besuches sich erfreuen dürfte.

Wir laden daher die verehrlichen Badegäste hiemit ergebenst ein, und halten uns versichert, daß Niemand unsere Anstalt ohne Zufriedenheit verlassen wird.

Jeder auswärtige Badegast wolle sich wegen Bestellungen aller Art an den Badverwalter Stadtrath Baumgartinger in frankirten Briefen wenden, welcher mit Vergnügen den Wünschen der Badegäste entsprechen und über alle Anfragen die erforderliche Auskunft ertheilen wird.

Für jene, welche dieses Wasser sich kommen lassen wollen, diene zur Nachricht, daß das Handlungshaus C. und F. Ziegler dahier abermals den Verschleiß desselben übernommen habe.

Mergentheim, am 27 April 1831.

Stadtschultheiß und Stadtrath.

---

[813] **Mineral-Wasser-Anzeige.**

Das bereits begonnene Frühjahr gibt mir Veranlassung, ergebenst anzuzeigen, daß ich den ganzen Sommer hindurch sowohl mit allen bisher bekannten, als auch mit mehreren neu beigelegten, der Gesundheit vorzüglich zuträglichen Gattungen Mineralwasser versehen seyn werde, die ich darum ächt und frisch liefern kan, da ich von Zeit zu Zeit wieder neue Transporte von den Quellen erhalte, und zur Aufbewahrung der Wasser in meinem Hause vorzüglich gute Keller habe.

Selzer-, Saidschützer Bitter-, Pillnauer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen, Mariendader-Kreuzbrunnen- und Ferdinandsbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer-, Apolly- und Bandur-Wasser ist immer vorräthig, und sowol versetzt, als in ganzen, so wie auch von mehreren der genannten Sorten in halben Krügen billigst zu haben. Spaa- und Pyrmonter-Wasser werden seit einigen Jahren weniger getrunken, und da diese Wasser wegen zu weiten Transports theuer zu stehen kommen, so habe ich mir vorläufig davon nichts beigelegt, kan aber auf Verlangen solche bestmöglich besorgen. Von einigen Wassern existiren gedruckte Gebrauchszettel und Büchel, welche gratis ausgegeben werden.

Von mehreren Gattungen Wasser kan ich in diesem Jahre billigere Preise stellen.

Für die Aechtheit der oben angebotenen Wasser kan ich immer haften, weil ich bei jeder neuen Sendung die gesiegelten Original-Brunnen-Scheine miterhalte. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß zuweilen am Abfall der Quellen von Unberechtigten Wasser in Krüge aufgefangen, mit falschem Siegel versehen, und von Hausirern im Lande herumgefahren wird, gleichwie es auch geschehen ist, daß eine in aufgekaufte leere Bitterwasserkrüge gefüllte einfache Bittersalzauflösung als ächtes Bitterwasser verkauft wurde. Solche Wasser können nicht nur die gehörige Wirkung nicht machen, sondern werden, wenn sie vielleicht noch mit Zusäzen vermengt sind, der Gesundheit eher nachtheilig als von Nuzen seyn.

Meine Spezerei- und Farbwaaren-, gleichwie meine Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung empfehle ich ebenfalls zu ferner gütigem Zuspruch, und biete meine Dienste in Speditions- und Kommissions-Vorfällen ergebenst an.

Friedr. Heinr. Theodor Fabricius,
in Regensburg.

---

[801] **Bekanntmachung.**

Das Bad Brückenau

wird auch in diesem Jahre, wie früher, den 15 Junius wieder eröfnet.

Da das Wasser der hiesigen drei Mineralquellen im gegenwärtigen Jahre, nach chemischer Untersuchung, seine alte bekannte Heilungskraft noch fort besizt, daher eines weitern Lobes wohl nicht bedarf, so unterläßt man die Beschreibung derselben in der festesten Ueberzeugung, daß die hier statt gehabten Kuren das Bad ohnehin in den entferntesten Ländern rühmlichst bekannt gemacht haben.

Für die erforderlichen Bedürfnisse, sowol in Hinsicht der Logis als auch der Lebensmittel, ist bestens gesorgt, und wird sich dieses Bad durch Billigkeit, verbunden mit promptester Bedienung, die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu versichern wissen. Dabei will man nicht unbemerkt lassen, daß die im Saalbau ganz neu ausgemalten Zimmer diejenigen Titl. Gäste, welche bereits früher das Bad besucht haben, in diesem Jahre besonders angenehm überraschen werden.

Die verehrlichen Gäste, welche Logis wünschen, belieben in ihrem Anzeigeschreiben den Tag ihres Eintreffens bestimmt auszudrüken. Nur von diesem Tage an beginnt die Reservirung und wie billig auch die Zahlung. Sollten übrigens Briefe einlaufen, in welchen der Ankunftstag nicht bestimmt angegeben ist, so müßten diese unberüksichtigt gelassen, und mit Vergeben der Logis an den Erstkommenden fortgefahren werden.

Man freut sich, den Wünschen der verehrlichen Kurgäste in Allem zuvorkommen zu können und ladet freundschaftlichst zu einem zahlreichen Besuche ein.

Bad Brückenau, den 25 April 1831.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.
Parisel, Inspektor.

---

[794] ***Rükkehr Napoleons von der Insel Elba.***

Es gibts nichts Neues unter der Sonne, will man behaupten; aber dieses Sprüchwort gehört nur der Alltäglichkeit an: für das Ungewöhnliche gibt es keine Geseze.

Die Rükkehr Napoleons von der Insel Elba hat kein ähnliches Beispiel in der Geschichte neben sich; ihr gehört der Charakter des Romantischen, des Abenteuerlichen, ja sie streift an das Wunderbare an; ein Mann, vor wenigen Monden aus den Gränzen seines Reichs verstoßen, verflucht als Mörder französischer Jugend, betritt mit Tausend seiner Garden wieder den Boden und die Heimath seiner Siege und seiner Größe: diesen Gegenstand wählte sich der Maler Steuben.

Digitized by Google

Der Held des neunzehnten Jahrhunderts, auf seinem Wege nach Grenoble, steht im Mittelpunkte dieses lebensvollen Bildes, die Rechte der Huldigung hingebend, erhebt er die Linke gen Himmel, als wollte sie den herbeieilenden Siegesgenossen seinen, in neuem Glanze aufgegangenen Stern zeigen, oder deutet diese Hand nicht vielmehr nach dem Adler des über seinem Haupte flatternden Banners, welches verjüngt, sich noch einmal zur Sonnenbahn des Sieges erhebt? Ihm entgegen stürzen sich die Schaaren des braven 7ten Regiments, Obrist Labedoyère an der Spize, mit dem Hute den Kameraden hinter ihm winkend, mit dem Schwerte auf den wieder erstandenen Helden von Marengo und Friedland deutend. Unter seinen Füßen liegt die Fahne bourbonischer Lilien.

Einer der Tapfern in der ersten Reihe der Heranbrängenden entblößt die Brust, wo die dreifarbige Kokarde verborgen ist; er scheint zu sagen: „Auf dem Herzen bewahrte und barg ich diese theuren Farben, im Herzen die Treue; von Neuem bietet sich diese Brust dir zum Schirme dar, zu neuen Gefahren, zu neuen Siegen.“ Vor ihm kniet ein Tambour, der den Adler aus dem Tornister hervorholt und ihn dem geliebten Ankömmling zum Gruße entgegen hält. Weiter nach dem Hintergrunde ein Grenadier der alten Garde, der seinem greisen Vater den Helden zeigt, der ihn durch Schlachten zum Siege geführt.

Der soldatische Cambronne schwingt das Banner mit dem Adler über dem Haupte des Cäsars; Klebers und Dessairs Geist leben in ihm; neben ihm der treue Bertrand, der feste besonnene Drouot, der Pole Germanowsky, der auf die Brust schlägt, wo die verstummten Hoffnungen und Ahnungen der Freiheit seines edlen Volkes von Neuem wiedertönen, während die Linke fast krampfhaft das Schwert erfaßt. Hinter dem Gefolge stehen die treuen Veteranen, welche ihren Führer in das Exil begleitet hatten, und nun den Triumphzug vom Gestade des Mittelmeeres bis zu den Thürmen von Notre-Dame folgen, ruhig, wie nach erstrittenem Siege; mit gesenktem Gewehre treten die hohen Gestalten einher, sie begleiten den größten Triumphzug unsers Cäsars, den Triumphzug in die Herzen der Franzosen.

Dieses Bild ist in Aquatinta von Jazet, im größten Format à 60 fl. — dann kleiner, 18 Zoll hoch, 24 Zoll breit, mit Erklärungsblatt à 25 fl. — und in dieser lezten Größe auch schön lithographirt à 5 fl. 30 kr. zu haben — bei fünf Exemplaren wird ein 6tes gratis gegeben bei

J. Welten in Carlsruhe.

---

[762] Heilbronn. (Verkauf einer Farbenfabrik betreffend.)

Die ganz in der Nähe der Stadt und der nach Stuttgart führenden Hauptstraße, an der sogenannten Leimengrube gelegene, wohleingerichtete Farbenfabrik ist zum öffentlichen Verkauf bestimmt.

Die Gebäulichkeiten bestehen in

1) dem mit Blizableiter versehenen zweistöckigen Hauptgebäude Nr. 1026, welches enthält: einen circa 30 würtemb. Eimer Faß haltenden getramten Keller, im Parterre eine sehr geräumige, helle und — wegen des abwechselnd in Folge der Fabrikation vorkommenden Staubs und Ausdünstung — bis unters Dach durchbrochene hohe, heizbare Arbeitsstube, welche mit steinernen Platten belegt und mit einem Ablauf des Wassers versehen ist, und worin sich ein paar kleine Pressen, mehrere Farbsteine und Kufen ꝛc. befinden; ein Farben-Laboratorium, mit 2 großen eisernen, 3 großen kupfernen und 1 dergleichen Destillirkessel, welche von Außen in einem — behufs dessen sehr zweckmäßig angebrachten massiven Feuerungskanal geheizt werden; ein kleines heizbares Komptoir, und einen geräumigen Vorplaz mit einer großen Presse; im zweiten Stok eine Wohnung von 2 heizbaren großen Zimmern, helle Küche und Vorplaz, und unter Dach 2 große mit Gerüsten und einem durchlaufenden Feuerungskanal versehene Trokenstuben, nebst einem kleinen Stübchen und Kämmerlein ꝛc.;

2) einem bloß durch einen Hofraum von dem Hauptgebäude getrennten langen einstöckigen Nebengebäude, Nr. 1026 A, welches ein sehr geräumiges Farbenmagazin, eine Mühleinrichtung von mehreren Farbsteinen und einer Stampfe, die durch ein Pferd, mittelst eines davor angebrachten bedekten Göpels in Gang gesezt werden, und ein kleines Laboratorium, worinnen 2 große und 1 kleiner kupferner Kessel befindlich, enthält, und außerdem ist über dem Farbenmagazin eine kleine Wohnung von 2 heizbaren Zimmern mit eigenem Aufgang angebracht:

3) einem einstöckigen Nebengebäude Nr. 1026 B, welches Stallung zu 2 Pferden und Magazin enthält; und

4) einem mit Latten verschlagenen und mit Gerüsten versehenen kleinen Trokenhäuschen.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich ein Pumpbrunnen, welcher mittelst Röhrenleitung das benöthigte Wasser im Ueberfluß in die Laboratorien liefert.

Sämtliche Gebäude stehen von allen Seiten frei und sind mit dazu gehörigen Gartenanlagen umgeben; das Ganze ist in einem Umfange von 1¼ Morgen umzäunt, hat eine bequeme Einfahrt und überhaupt eine sehr hübsche Lage.

Die seitherige Farbenfabrikation wird bis zum Verkaufe in ihrem geregelten Gange fortgesezt, und es können zum ferneren Betrieb derselben nicht nur die nöthigen Requisiten, sondern auch ein hinlänglicher Vorrath sowol an rohen, zur Fabrikation erforderlichen Stoffen, als auch fertigen Fabrikaten, auf den Grund eines vorliegenden Inventariums übergeben werden.

Da übrigens bei der vortheilhaften Lage und Einrichtung der Fabrikgebäude dieselben auch zu jedem andern beliebigen Gewerbe eingerichtet werden können, so wollte man etwaige Liebhaber für diesen Fall aufmerksam machen, daß man auch, bei annehmbaren Offerten, die Gebäude allein zu verkaufen und somit die Farben-Waarenvorräthe von dieser Verkaufsverhandlung zu trennen gesonnen sey.

Indem die Verkaufsobjekte täglich in Augenschein genommen werden können, werden die Kaufslustigen zu der am

Freitag den 20 Mai d. J.

auf dem hiesigen Rathhause, Morgens 9 Uhr, stattfindenden Verkaufsverhandlung mit dem Beifügen eingeladen, daß Auswärtige sich mit obrigkeitlichem Prädikat und Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Den 16 April 1831.

---

[849] Ein Zeugniß

von dem Gebrauch des akustischen Oels gegen alle Taubheit, von Herrn Doktor Maurice in Paris erfunden.

Ein 73jähriger Mann bezeugt hiemit, daß er durch den zweimaligen Gebrauch dieses Oels, aus der Niederlage von Basel, so taub geblieben ist, als er vorher war; und eben so war der Erfolg von einem 65jährigen Mann, so wie auch bei einer jungen Person von 18 Jahren. Diese drei Personen aber hatten lauter deutsche Ohren.

Von einem Würtemberger aufgestellt zur Warnung für Andere.

---

[801] Stuttgart. (Verkauf einer Mineralien-Sammlung.) Wir sind beziehungsweise beauftragt und legitimirt, eine Mineralien-Sammlung demjenigen käuflich zu überlassen, welcher bis zum lezten des Monats Julius l. J. am meisten dafür bieten wird.

Sie enthält 341 Exemplare, und zwar nach der von dem Besizer gemachten Eintheilung, unter der Rubrik: A. Erd- und Steinarten: a. aus dem Hyazinthgeschlecht 2. b. Kieselgeschlecht 82. c. Thongeschlecht 14. d. Talkgeschlecht 11. e. Kalkgeschlecht 30. f. Strontianitgeschlecht 1. g. Baritgeschlecht 5. B. Salze: a. Salzsaure Salze 1. b. Schwefelsaure Salze 2. C. Inflammabilien: a. Schwefel 1. b. Erdharze 9. D. Metalle: a. Gold 1. b. Quekfilber 3. c. Silber 3. d. Kupfer 9. e. Eisen 16. f. Blei 2. g. Zinn 1. h. Zink 2. i. Spießglanzerz 1. k. Kobolt 4. l. Nikel 2. m. Braunstein 2. n. Scheel 1. o. Uran. 1. p. Titanite 1. E. Gemischte Mineralien 134.

Bemerkt wird, daß die meisten Exemplare sehr groß, also desto leichter zu erkennen sind.

Diboldś öffentliches Bureau.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag. № 129. 9 Mai 1831.

Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Rede des päpstlichen Nuncius und Umlaufschreiben des Erzbischofs von Paris. Brief.) — Beilage Nro. 129. Niederlande. — Italien. (Gerücht von einer Verschwörung zu Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Kurhessen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe aus Gallizien und Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 165. Ueber die Lage von Europa. — Preußische Bekanntmachung wegen der Cholera. — Rußland. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 April. Konsol. 5Proz. 79.

Der Courier vom 30 April sagt: „Die Nachrichten aus den Provinzen sind höchst günstig. Ueberall erhält die Stimme des Volks den Sieg bei den Wahlen; selbst zu Bristol, diesem verrotteten Fleken des Torysm, siegt die politische Rechtlichkeit über Bigotterie und Bestechung. Werden die Antireformer jezt auch noch sagen, daß das Volk keine Reform wolle? Werden sie noch ferner sagen, der König habe keinen klugen Gebrauch von seiner Prärogative gemacht?"

Unter den am 30 April bekannten Wahlen hatte die Sache der Reform zwei Anhänger zu London, zwei zu Southwark, zwei zu Dover, zwei zu Lewes, zwei zu Hastings und zwei zu St. Albans gewonnen. An allen andern Orten, wo die Wahl geendigt ist, wurden die alten Deputirten wieder gewählt, mit Ausnahme von Lightfield, wo Sir C. Scott Hrn. Vernon, der für die Bill gestimmt hatte, ersezt.

Der Globe widerspricht, wie er sagt mit großer Freude, der den Tag zuvor von ihm gegebenen Nachricht wegen eines den Hrn. Hume zu Acton betroffenen Unglüks. Hr. Hume befinde sich ganz wohl, und sey am 29 April ohne Unfall durch Hackney, Tottenham u. s. w. gereist.

Das Court-Journal meldet: „Der russische Botschafter hat [illegible] der verflossenen Woche zwei Zusammenkünfte mit Lord Palmerston in Bezug auf Polen, worin er ihm auf Befehl des Kaisers Nikolaus dessen frühere Grundsäze der Mäßigung wiederholte; wir hören aber, daß auf die Fragen unsers und des französischen Kabinets wegen der Absichten Rußlands in Bezug auf die von den Polen verlangte Konstitution keine Antwort gegeben worden sey."

Der Courier bemerkt: „Der Friede von Europa würde [illegible] des Ungeheuers, das den Thron von Portugal usurpirt [illegible] gestört werden, und die Franzosen sind es ihrer Ehre schu[illegible] eine Regierung, die Frankreich insultirte und ihm Ge[illegible]g verweigerte, mit Strenge zu bestrafen. Wir hoffen [illegible] Miguel werde bei seiner Weigerung beharren; dann [illegible] Pallast unter seinen Augen beschossen werden, und die [illegible]schen Patrioten werden die Freiheit unter der konstitu[illegible]llen Herrschaft ihrer legitimen Souverainin wieder hergestellt sehn. Man hat in Bezug auf das Betragen unserer Re[illegible]g gegen Portugal gezweifelt. Darauf ist leicht zu antworten. Der edle Lord, der an der Spize des auswärtigen De[illegible]ns steht, hat seine Schuldigkeit gethan. Das nach dem [illegible]bgeschikte Geschwader hat Befehl Genugthuung für die [illegible]rittischen Unterthanen zugefügten Insulten und Bestrafung der Beleidiger zu verlangen. Im Falle einer Verweigerung sollen die Feindseligkeiten sogleich gegen die portugiesische Regierung beginnen."

** London, 30 April. Nie hat wohl ein Volk auf konstitutionellem Wege sich so kräftig zu Abstellung großer Mißbräuche gezeigt, als in diesem Augenblike das englische; allein die englische Geschichte hat auch keinen Fürsten und kein Ministerium aufzuweisen, welche so aufrichtig und ernstlich die Sache des Volks gegen die Anmaaßungen einer korrupten Oligarchie und Geldherrschaft vertheidigt hätten, als König Wilhelm IV und seine Minister; sie werden auch dafür von der Nation auf das tapferste unterstüzt. Die Gegner der Reform zogen in allen bis jezt bekannt gewordenen Wahlen den Kürzern, in Dover, wo der Einfluß des Herzogs von Wellington als Warden der Cinque Ports nicht unbeträchtlich ist, mußte der Antireform-Kandidat weichen; in der Stadt London resignirte gestern das einzige den Oligarchen zugethane frühere Parlamentsmitglied Hr. Ward, der fast die ganze Monopolaristokratie der Bank und der ostindischen Kompagnie auf seiner Seite hatte, weil er nach seinem eignen Geständnisse aus mehrern tausend Wählern kaum sechshundert für sich gewinnen konnte; alle Andern wiesen ihn ab, als unfähig sie im nächsten Parlamente zu repräsentiren. Viele jener großen Vertheidiger der Mißbräuche und des Absolutismus im Innern des Landes haben bereits ihren Konstituenten ihre Resignation eingereicht, weil ihnen auch nicht die entfernteste Hofnung bleibt, gewählt zu werden, und alles dieses troz der Hunderttausende, welche die Northumberlands und Peels zur Bestechung des Volkes zusammenbrachten. Von dem Augenblike, wo diese Antireform-Subscriptionen bekannt wurden, haben sich Ausschüsse zu Gegensubscriptionen gebildet, und unsre Zeitungen sind mit Unterschriften zu diesem Endzweke angefüllt. Aus dem Geiste zu schließen, der sich in allen Volksklassen über diese Frage zeigt, die in der That für ganz Europa von hoher Wichtigkeit ist, darf man mit Recht vorhersagen, daß das Oberhaus es nicht wagen wird, von seinem Rechte der Verwerfung Gebrauch zu machen, wenn es nicht das Reich in Konvulsionen und seine eignen Privilegien in die größte Gefahr stürzen will.

Frankreich.

Paris, 3 Mai. Konsol. 5Proz. 87, 90; 5Proz. 61; Falconnet 68, 50; ewige Rente 51.

Folgendes war die Rede, welche der päpstliche Nuncius im Namen des diplomatischen Korps, bei der Glükwünschungsaudienz am 30 April an den König hielt: „Sire! Das diplomatische Korps, dessen Organ zu seyn ich die Ehre habe, beeilt sich, diese

Digitized by Google

schöne Gelegenheit zu ergreifen, um Ew. Majestät die Huldigungen seiner hohen Verehrung zu erneuern. Möge dieser Tag, Sire, der auf ganz besondere Weise der Ihrige ist, immer glüklich für Ew. Majestät, wie für Ihre erlauchte Familie wieder erscheinen, und möge Frankreich und ganz Europa durch die unveränderliche Erhaltung ihres guten Einverständnisses und gegenseitiger Freundschaft, immer die Wohlthaten des Friedens genießen können, der die fruchtbare Quelle der Wohlfahrt und die feste Grundlage des wahrhaften Glüks der Reiche ist. Dis ist der Wunsch, Sire, den das diplomatische Korps Ihnen im Namen der Souveraine, die es zu repräsentiren die Ehre hat, darzulegen sich beeilt, ein Wunsch, den Ew. Majestät ohne Zweifel mit einer der Aufrichtigkeit, womit er ausgesprochen wird, gleichen Güte anzunehmen geruhen." — Der König antwortete: „Hr. Nuncius! Ich empfange mit lebhaftem Vergnügen den Ausdruk der Gefühle, die Sie mir für meine Familie und für mich im Namen des diplomatischen Korps, dessen Organ Sie sind, bezeugen. Ich bin durchdrungen, gleich Ihnen, von dieser großen Wahrheit, daß der Friede die fruchtbare Quelle der Staatswohlfahrt und die feste Grundlage des wahrhaften Glükes der Völker ist. Auch habe ich seit meiner Thronbesteigung nichts versäumt, um dessen Erhaltung zu sichern. Die Wünsche, die Sie mir Namens der Souveraine ausdrüken, welche Sie bei mir vertreten, sind ein neues Pfand der Fortdauer des guten Vernehmens und der Freundschaft, welche zwischen uns bestehen, und deren Erhaltung ich im Interesse Frankreichs und Europa's immer für höchst wichtig halten werde."

Der Erzbischof von Paris hatte folgendes Umlaufschreiben an die Pfarrer seines Sprengels erlassen: „Paris, 25 April 1831. Hr. Pfarrer, es bietet sich ein feierlicher Anlaß dar, die Pfarrer an die wichtige Ermahnung des heil. Paulus und seines Schülers Timotheus zu erinnern: „Ich beschwöre euch vor „Allem, daß man flehentliche Gebete und Danksagungen für alle „Menschen anstelle; für die Könige und für alle diejenigen, die „in hohem Range in der Welt stehen, damit wir im frohen „Genusse eines ruhigen Lebens, uns im Frieden den Uebungen „der Frömmigkeit und den Werken der Heiligkeit überlassen „können; denn dis ist eine gute und Gott unserm Heiland angenehme Sache." (1 Tim. 2tes Kap.) Ein Umlaufschreiben das ich von dem Kultminister in Bezug auf den Namenstag des Königs der Franzosen erhalten, drükt einen Wunsch aus, der nur allzu sehr mit der Ermahnung des großen Apostels übereinstimmt, als daß wir demselben nicht selbst aus dem Schooße der tiefen Traurigkeit entsprechen sollten, in die das Andenken an die neuen Entweihungen die Kirche von Paris versezt hat. Demnach, und um auf eine Art, die keine Reklamation oder örtliche Schwierigkeit veranlassen kan, das Betragen zu bestimmen, das Sie am 1 Mai zu beobachten haben, ermächtige ich und ermahne Sie, in Ihrer Gemeinde am nächsten Sonntag dem Tage des heil. Philipps Alles das zu thun, was Sie in den frühern Jahren an dem Tage des heil. Ludwigs und des heil. Karls zu thun gewohnt waren. Der Zustand, in dem der Kalvarienberg des Mont-Valerien sich befindet, wird den verschiedenen Pfarrgemeinden der Stadt und der Umgegend nicht erlauben, dahin zu pilgern, wie sie früher die fromme und tröstliche Sitte gehabt; um aber dem Gesezze der Gläubigen zu genügen, ermächtige ich die HH. Pfarrer, und fordere sie auf, in ihren Kirchen die Kreuzerfindung entweder am 3 Mai, dem Tage dieser Feierlichkeit, oder an einem der neun Kreuzesanbetungstage, so wie Sie es für die Bequemlichkeit ihrer Sprengelgenossen für zwekmäßig erachten möchten, zu feiern. Sie können an diesem Tage eine Messe halten, und darauf die Anbetung des Kreuzes folgen lassen; Abends sollen Vespern gehalten und allgemeiner Segen ertheilt werden. Genehmigen Sie, Hr. Pfarrer, die Versicherung meiner zärtlichen und aufrichtigen Anhänglichkeit. (Unterz.) † Hyacinth, Erzbischof von Paris."

Der Courrier français bemerkt über vorstehendes Umlaufschreiben des Erzbischofs von Paris: „Wir wissen nicht, welchen Eindruk man bei dessen Lesung an einem gewissen Orte empfunden haben wird, wo man noch auf die Hirtenbriefe etwas hält; wir aber, die wir uns nichts mehr daraus machen, müssen es doch für höchst unschiklich erklären. Der Hr. Erzbischof hat mit seinem bewundenswürdigen Gedächtnisse für heilige Texte eine Stelle des heil. Paulus aufgefunden, wo er seinem Schüler Timotheus empfiehlt, für alle Menschen zu beten, damit die Pfarrer ein ruhiges Leben genießen können, woraus der Hr. Erzbischof schließt, daß weil der Brief des Kultministers ein der Empfehlung des heil. Paulus gemäßes Verlangen ausgedrükt, die Pfarrer von Paris, um ruhig zu leben, für den König der Franzosen beten müßten. Der König der Franzosen darf damit zufrieden seyn; die Pfarrer von Paris beten für ihn, weil der heil. Paulus gesagt hat, man solle für Jedermann beten und der Hr. Erzbischof dis vorschreibt. Es zeigte sich etwas mehr Wärme und Salbung, als dieser Prälat wünschte, Karl X möchte bald der Maria Danksagungen für einen gewissen Sieg, den die Welt recht gut kennt, darbringen. Im Ganzen dürften diese vielfachen und erbärmlichen Forderungen diejenigen belehren, die noch einiges Interesse an den amtlichen und gebotenen Gebeten des Hrn. Erzbischofs nehmen. Der katholische Klerus will die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht. Dis ist eine ausgemachte Sache, die aus tausend Umständen hervorgeht. Ihr wollt ihn durch Konzessionen gewinnen, er wird euch nicht die Hand bieten und ihr macht ihn wichtig. Er wird heucheln, und dis ist Alles. Hört daher auf, ihm die Domine salvum Philippum aufzudringen; dis wäre tyrannisch; befreit euch aber auch von jeder Pflicht gegen ihn; überlaßt ihn sich selbst und seiner eigenen Kraft; kein Budget mehr für den Klerus, möge er ruhig leben, so lange er die öffentliche Ordnung nicht stört! Will der Katholizism der Bewegung der Civilisation nicht folgen, so ist dis um so schlimmer für ihn, denn die Civilisation und die Freiheit wollen nun einmal nicht für den Katholizism zu Grunde gehen."

Das Journal du Commerce sagt: „Bei der Musterung am 2 Mai über 45,000 Mann von allen Waffen ging der König, nach Vertheilung der Fahnen durch alle Reihen, und vertheilte eine gewisse Zahl von Dekorationen. Er stellte sich hierauf vor der Militairschule auf, und ließ die Truppen an sich vorbei defiliren. Man bewunderte die schöne Haltung der Truppen, vorzüglich die der trefflich berittenen Karabiniers und Kürassiere, die im Trab und mit bewundernswürdiger Genauigkeit defilirten. Man sagt, einige Regimenter hätten Befehl erhalten, nach der Musterung in die Vendée aufzubrechen, um die Banden zur Ordnung zurükzuführen, die in Folge allzu langer

Digitized by Google

Rüksicht eine Kühnheit an den Tag gelegt hätten, die nothwendig eine schnelle Maaßregel zur Wiederherstellung der Ruhe in jenen Gegenden erheischte."

Die Revolution ruft alle wahren Patrioten auf, die durch die Ordonnanz im Moniteur angedeutete Dekoration nicht anzunehmen. In dem Augenblike, wo man sie von allen Stellen, die Vertrauen erfordern, ausgeschlossen habe, heißt dis blos so viel, daß man sich über sie lustig mache.

Der Temps tadelt denjenigen Theil der königlichen Ordonnanz, der einen Eid von den Julisrittern verlangt. „Man sollte, sagte derselbe, zwischen einem königlichen Ritterorden und einer Nationalbelohnung wohl unterscheiden. Verdient die Handlung, wofür die Dekoration gereicht wird, eine Belohnung, so kan der Eid dazu weder etwas beifügen, noch etwas davon abziehen. Und in diesem Falle bezieht sich die Handlung auf ein Regime, das früher vorhanden war als dasjenige, das den Eid verlangt, und zwar von denjenigen Leuten, die das neue Regime einsezten, und die demnach eher ein Recht hätten, Eide von Andern anzusprechen, als daß sie verpflichtet wären, selbst einen Eid zu leisten."

Der National schreibt unterm 2 Mai: „Depeschen von unserm Botschafter in Wien, die in der verflossenen Nacht angekommen sind, sollen melden, daß die östreichische Armee, die an den Gränzen von Italien versammelt ist, jezt ihre definitive Organisation zu einem Feldzug erhalten habe; daß die Divisionen und Brigaden gebildet, die Militairspitäler u. s. w. eingerichtet seyen. Marschall Maison soll hinzusezen, daß man keinen Augenblik verlieren dürfe, unsere Alpengränzen in völligen Vertheidigungsstand zu sezen. Dem Vernehmen nach sind nach Empfang dieser Depesche an die gegen den Var versammelten Truppen Befehle erlassen worden, sich unverzüglich in Korps zu bilden."

Dasselbe Journal sagt: „Eine Deputation von Bürgern, die in der Liste für die Julisdekoration aufgeführt sind, hat sich an das Comité der Nationalbelohnungen mit der Anfrage gewendet, ob man seine Absicht durch die den Tag zuvor im Moniteur erschienene Ordonnanz erfüllt habe, und verschiedene Bedingungen dieser Ordonnanz ausgehoben, die sie veranlassen dürften, die Dekoration abzulehnen."

Der Courrier de l'Europe bemerkt: „Alle Angaben über die Ursache der Zurükberufung des Generals Guilleminot von Konstantinopel sind grundlos. Man versichert uns, daß er schon seit der Revolution des Julius an der Schiklichkeit gezweifelt habe, seinen Posten als Botschafter beizubehalten. Er erinnert sich an die vielen Beweise von freundlichen Gesinnungen, die er von den Bourbons erhalten, und Niemand wird ihm, trotz seiner wohl bekannten Meynungen übel nehmen, daß er sie in seinem Gedächtniß bewahrt hat. Seit Hr. Sebastiani ins Ministerium kam, scheinen dessen diplomatische Maaßregeln durch kleinliche, aus Familienehrgeiz entsprungene Intriguen durchkreuzt worden zu seyn, weil man vermuthet, daß der Botschaftergehalt von Konstantinopel für Hrn. Tiburce Sebastiani nachgesucht werde. Dis erklärt mit wenigen Worten die Ursache der Rükkehr des Generals Guilleminot."

Der National sagt: „Der Moniteur erzählte uns vor einigen Tagen, daß die Departemente des Westens ganz im Friedenszustande seyen. Briefe und Journale von Angers und Nantes belehren uns aber jezt, was man von diesen amtlichen Erklärungen zu halten habe. Das Gebiet der alten Vendée wird von Banden durchzogen, die offen die Farben der abgesezten Dynastie aufpflanzen; diese Banden, weit entfernt sich zu zerstreuen, oder ihre Bedeutung zu verlieren, vergrößern sich täglich und verdoppeln ihre Kühnheit; sie liefern Gefechte und überlassen sich Grausamkeiten, die an die ersten Kriege der Vendée erinnern. Die Chefs dieser Banden sind bekannt, wenigstens ihre offenkundigen. Der eine, Diot, Förster des Laroche-Jacquelin, besezt das Marais und das ganze Land zwischen Beaupréaux und Nantes. Ein anderer, Namens Sortant, Glasermeister von Morvaux, hält sich zwischen Beaupréaux, Chollet und Chemillé auf. Diese Leute durchziehen das Land fast ohne Hinderniß, halten sich in den Dörfern auf, sezen die Einwohner in Kontribution und bieten den Behörden Trotz. Und während diese Dinge bei hellem Sonnenscheine vor sich gehen, was thut die Regierung, sie, die so vielen Eifer zeigt, uns vor dem auswärtigen Kriege zu bewahren, und dabei selbst die Ehre Frankreichs aufzuopfern? Sollte sie nicht auch die Gährungsstoffe des uns bedrohenden Bürgerkriegs bei ihrem ersten Entstehen ersticken? Wozu diese Langsamkeit, diese Apathie? Indem das Ministerium sich darauf beschränkt, sich wohlgefällig im Moniteur Beifall zu spenden, beruhigt es die Departemente nicht, über denen die Gefahr schwebt. Warum ist das Ministerium, das sich überall brüstet, es wolle stark seyn, das mit so blindem Drange gegen die Patrioten wüthet, das mit der Absezung unabhängiger Beamten so rasch verfährt, und dabei doch das juste milieu behaupten will, so gleichgültig bei Thatsachen, die so ernst geworden sind, daß man zur Abhülfe verlangt hat, wichtige Lokalitäten in Belagerungszustand zu versezen? Ist die Ruhe einiger Departemente nicht so viel werth, wie die der Pariser Buden? Um dem Grolle eines Ministers zu genügen, hat man den General Lamarque abgesezt, ohne die Folgen dieser brutalen Maaßregel zu bedenken. Der Name des General Lamarque war ein Schrekbild für die Rebellen; die Nationalgarde und die patriotischen Bauern hatten Vertrauen in ihn; sein gezwungener Rüktritt hat den Karlisten wieder Zuversicht und Kühnheit gegeben, und die Freunde der Revolution des Julius entmuthigt. Die Vendéer und die Chouans erheben das Haupt, und die allgemeine Empörung ist, wie man uns schreibt, vor der Thüre."

Hr. Legallois, einer der Aerzte, die nach Polen zur Unterstüzung der Verwundeten abgingen, hatte Folgendes aus Warschau geschrieben „Vom 13 April: Man schildert Ihnen in Frankreich die Vorgänge in diesem Lande unter einem falschen Lichte; man sagt Ihnen, nur die Großen hätten diese Revolution organisirt, und das Volk ohne sein Wissen und gegen seinen Willen daran Theil genommen. Ich kan Sie versichern, daß mir überall die Nationalgarden organisirt und Enthusiasmus für die Sache der Freiheit gefunden haben. Die russische Herrschaft wird überall aufs tiefste gehaßt. . . . Die polnische Armee besezt jezt die frühern Stellungen der Russen, unter denen die Cholera herrschen soll, die jezt auch bei den Polen eingerissen ist. In der vorgestrigen Nacht erkrankten zwölf Soldaten im Lager, und fünf waren schon vor Andruch des Tages todt. In diesem Augenblike erhalten wir die Aufforderung, uns zu der Direktion der Spitäler zu begeben.... Die unglüklichen Nachrichten bestätigen sich; es sind nicht nur 12, sondern 27 Mann,

Digitized by Google

die mit allen Symptomen der Cholera erkrankten; davon sind 9 gestorben. Ich erhalte den Befehl ins Hauptquartier abzureisen. Mein Kollege Hr. Boismont wird die Gefangenen untersuchen, die ankommen, und die man zu Praga in Quarantaine aufhält." — Vom 17 April: „Dr. Brière wollte durchaus mit mir abreisen. Wir kamen um 4 Uhr im Hauptquartiere an. Um acht Uhr sprachen wir den Obergeneral Skrzynezki und den Oberarzt der polnischen Armee. Wir erfuhren, daß seit vier Tagen die Armee mehr als 50 Mann verloren hatte, und daß die Anzahl der von der Cholera Befallenen von Stunde zu Stunde zunehme. Man hatte ein provisorisches Spital in dem Kloster Menia, eine Stunde von der Armee errichtet; wir haben uns dahin begeben, die Kranken untersucht und ausgefragt, und aus der Schilderung ihrer Schmerzen mußten wir schließen, daß kein Zweifel über das wirkliche Erscheinen der Cholera statt findet. Sechs Mann waren in der Nacht gestorben; ich öfnete zwei Leichname in Anwesenheit meiner Kollegen, und fand darin alle die Zeichen und Verlezungen, die die englischen Aerzte über die indische Cholera beobachtet und beschrieben hatten. Gestern haben wir die Kranken zu Praga besucht; es sind russische Gefangene oder polnische Wächter derselben. Sie boten uns dieselben Symptome, nur nicht so heftig wie bei der Armee dar. Zwölf dieser Unglüklichen sind gestern gestorben; ich habe diesen Morgen noch zwei Leichname geöfnet, und wir fanden Alles wie bei der Armee. Uebrigens scheint die Krankheit nicht so ansteckend zu seyn, wie man sagte; ich habe die Kranken berührt, ihren Athem eingehaucht. Auch hatte ich die Ungeschiklichkeit mich vorgestern viermal und diesen Morgen einmal zu stechen, befinde mich aber doch ganz wohl. Hr. Brière war die ganze verflossene Nacht krank, ist aber jezt wieder außer dem Bette."

*** Paris, 2 Mai. Der gestrige 58ste Namenstag Ludwig Philipps verging unter offiziellen Glükwünschen, Volksfesten, Erleuchtungen. Durch die Glükwünsche befriedigt, begab sich Se. Majestät Nachmittags mit Ihren Söhnen und dem vom 29 Jul. her äußerst volksthümlichen Marschall Gérard nach den elysäischen Feldern, wo Hunderttausende lustwandelten, in Carroussels fuhren, in improvisirten Hütten Volkslustspiele, wilde Thiere, den ungeheuren Belgier, die bärtige Pariserin, revolutionaire Gukkasten betrachteten, das Volk kletterte auf mats de cocagne und war sehr lustig, ohne daß übrigens wie zur Zeit der Restauration Würste und Brod nach den blutriefenden Gesichtern geschleudert worden wären. Abends sah man auf der Place de la Charte, zwischen den Tuillerien und Champs Elysées, ein kurzes, ökonomisches, aber doch hübsches Feuerwerk, in dessen Mitte zulezt die Anfangsbuchstaben des königl. Namens und der gallische Hahn erschienen. Die öffentlichen Gebäude, die Hotels der Gesandten, u. a. des Hrn. Pozzo di Borgo, und wohl mehr als ein Drittheil der Wohnhäuser wurden illuminirt, und troz dem heftigen Regen, der um acht Uhr anfing, war das Volk noch spät in der Nacht auf den Straßen und brannte Schwärmer los. Heute wird die Festlichkeit, bei besserm Wetter, durch eine Musterung der Linientruppen fortgesezt, und ein Theil derselben dürfte alsdann nach den nördlichen Departements vertheilt werden. Aus den gestern im Palais royal gehaltenen Reden lernt man nichts Neues über den Standpunkt der Politik. Es war sogar nicht leicht möglich, dort Neues über die innere Politik zu sagen, denn die Wahlgeschäfte werden erst eingeleitet, und die Absichten, die Stellung, wenn nicht die Zukunft der Verwaltung, sind längst entschieden. Unsre jezige Verwaltung kan sich rühmen, glüklicher als ihre Vorgänger den vielseitigen Stürmen getrozt zu haben; sie widerstand der freisinnigen Opposition der äußersten Linken, den abweichenden Systemen ihrer Untergebenen, den Associationen, der Rede des Pairs Fitzjames; durch die lezte Emeute wurde sie nur befestigt, und die [illegible] welche vor vierzehn Tagen gewettet hatten, das Ministerium würde in diesem Augenblike modifizirt seyn, müssen sich darein fügen, ihre Wette zu bezahlen und ihre Gegner noch am Ruder zu sehn. Allerdings hatte die theilweise Aenderung des Ministeriums einige Wahrscheinlichkeit für sich, denn seine wenigen Journale schrieben gegen einander, thun es noch; dann ist es allgemein bekannt, daß Hr. Perier mit der Thronrede unzufriedner war als irgend ein Oppositionsblatt; daß andre Minister dagegen mit dieser Rede zufrieden waren. Hr. Perier betheuert: früher, sobald die Verwaltung uneinig würde, löse sie sich auf. Die Auflösung war aus allen diesen Gründen wahrscheinlich, allein am Ende erklärte der Moniteur, die Verwaltung der Uneinigkeit beschuldigen, sey nur eine Fortsezung der gewöhnlichen Taktik, und ein ministerielles Blatt fügte erklärend hinzu: „es gebe Fälle, wo das Ministerium seine Stelle behalten müsse, wiewol König und Ministerium (d. h. ein Theil desselben) nicht in Allem einig seyen, und die Dimission müsse in der Regel von der Krone gegeben, nicht vom Ministerium genommen werden." Im Falle noch diesen Augenblik irgend eine Uneinigkeit zwischen den Ministern bestände, was ich nicht entscheiden kan, so kommt dergleichen jezt nicht so leicht an den Tag wie früher während der Kammerverhandlungen. Jeder einzelne Minister sorgt jezt mehr für sein Departement als für die allgemeine Leitung der innern Geschäfte. Hr. Sebastiani sinnt auf Mittel, den Hrn. v. Guilleminot zu ersezen, der zurükgerufen worden, ob nun weil er ein ehemaliger Freund des Herzogs von Angouleme ist, oder weil er die Türkei gegen Rußland aufreizen wollte. Ferner ist Hr. Sebastiani jezt sehr für die italienischen Patrioten eingenommen, während es zu spät ist, und wenn einmal in Luxemburg Blut geflossen seyn sollte, wird er eifrig an Luxemburg denken. Sogar Hr. Perier soll mit dem Benehmen Sebastiani's nicht zufrieden seyn, und besezt eine Menge Stellen, die eigentlich den Minister des Auswärtigen angehn. Aber man kan nicht gut bei diesem Umstande verweilen, denn wie man auch über die Handlungen Sebastiani's urtheilen mag, ob man sie lobt oder tadelt, so erklärt er das Urtheil für „Kaffeehauspolitik." Die andern Minister sorgen während der legislativen Ferien für die Redaktion eines Strafgesezbuches, Elementarunterricht, Wohlthätigkeitskommissionen, Transitohandel, Kolonisation Algiers, Prozesse. Die Jury spricht nach einander die meisten wegen politischer Vergehen Angeschuldigten frei, den Karlisten Valerius, den Priester Duchêne, das freisinnige Blatt la Tribune, [illegible] früher den Republikaner Cavaignac; sie thut es um so eher, als der Generalprokurator Persil etwas oft auf Todesstrafe anträgt. Die Prozesse hören darum nicht auf, und ein anziehender wird nächstens gegen die Broschüre Milhots: „an den volksthümlichen König" geführt werden, der erbittert über das Benehmen unsrer Regierung in Bezug auf Polen, und wegen ihres Systems überhaupt, Primairversammlungen verlangt und übrigens [illegible]

Digitized by Google

zweifelt, daß alsdann der 7 Aug. bestätigt würde. Hr. Perier besonders gibt sich mit den Wahlen ab, und verwendet darauf desto größere Sorgfalt, als die Gesellschaft Hilfdir, die hauptsächlich aus Advokaten besteht, auf Verstärkung der Opposition ausgeht. Der Ministerpräsident hat daher den Präfekten ausdrüklich geboten, ihren Aufenthalt nicht zu verlassen. Er ist fest überzeugt, daß die Opposition in der künftigen Kammer nicht so stark seyn wird wie in der frühern, seine Freunde aber befürchten das Gegentheil. Eins seiner befreundeten Blätter scheint über die Richtung, welche die Wahlen nehmen könnten, besorgt, und ruft unmuthig aus: „Die Wähler mögen thun, was sie wollen, aber auch wissen was sie thun!“ Ein anderes versagt ihm beinahe den Dienst, und erklärt sich zwar bereit zur Vertheidigung von Periers Systeme, aber bloß wenn er seinen frühern Systemen treu bliebe. Die wenigen Journale, welche für Hrn. Perier schreiben, nahmen nach der Kammerprorogation einen sehr sanften Ton an, die einen haben ihren Gönner seitdem verlassen, die andern nehmen schon einen heftigeren Ton an. Die, welche dem Ministerpräsidenten am treuesten bleiben, können gar nicht begreifen, wie man noch jezt Opposition machen wolle. Unter der Restauration sey dis denkbar gewesen. Leztere habe bei Allem arrière-pensées gehabt; die Prinzipien, die sie aufstellte, seyen nicht unrecht gewesen, wohl aber war sie schuldig, daß sie ihre Prinzipien in der Ausführung verfälschte. Die Opposition nun habe das Verdienst gehabt, die hinterlistigen Gesinnungen aufzudeken, die vormalige Regierung verdächtig zu machen. „Dadurch hat sie die gerechtesten Ansprüche auf die allgemeine Dankbarkeit.“ Die Opposition entgegnet, deinahe denselben Dienst müsse sie von Neuem erzeigen. Wenn das Prinzip des Census ein gutes sey, so hätte die Verwaltung es nicht versuchen sollen. Desgleichen die Nichtintervention. Die Opposition beschwert sich, daß, während der König von England ein ruhmwürdiges Beispiel gegen die nicht mehr zeitgemäßen Anmaßungen der Aristokratie gegeben, die französische Verwaltung keine angelegentlichere Absicht habe, als die Aristokratie durch vierzig neue Pairs zu vervollständigen, ehe noch die künftige Deputirtenkammer in Folge eines Artikels der Charte entschieden habe, ob es überhaupt eine erbliche Pairskammer, eine Aristokratie in Frankreich geben solle. Falls die Regierung, wozu die Charte sie ermächtigt, erbliche Pairs ernennen wolle, so könne leicht die Deputirtenkammer, durch einen andern Artikel der Charte zur Aufhebung der Erblichkeit der Pairs ermächtigt, dem Beschlusse der Regierung in den Weg treten. Hr. Perier scheint indessen noch fest entschlossen, neue Pairswahlen vorzunehmen, um die Opposition der rechten Seite dieser Kammer zu neutralisiren. Die Presse verlangt die Erblichkeit der Pairs; einige wollen, die Pairskammer überhaupt solle aufgehoben werden. Und schon deswegen, weil die Verwaltung ein aristokratisches Gegengewicht gegen das populaire Element der Deputirtenkammer zu haben wünscht, betreibt sie, oder vielmehr Perier ganz allein, die Erwählung einer Deputirtenkammer, die mit einem aristokratischen Gegengewichte zufrieden wäre. Die, welche an die Erwählung einer von der frühern sehr verschiedenen Kammer glauben, irren vielleicht; die Wahlen fallen nach den hiesigen Urtheilen wohlunterrichteter Leute wahrscheinlich dahin aus, daß auch die künftige Deputirtenkammer die Privilegien der Pairs zum Theil anerkennen, aber man findet wahrscheinlich, daß in Zukunft die Pairswürde nicht erblich seyn wird.

Niederlande.

Nachrichten aus Ostende vom 29 April zufolge, war daselbst auf dem englischen Paketboot, König Georg, eine Ladung von 1400 Gewehren für die belgische Armee angekommen; man erwartete nächstens eine zweite Sendung.

General Mellinet war am 29 April in Namur angekommen, um das Militairkommando der Provinz zu übernehmen.

Die belgische Deputation zu London sollte, dem Courrier zufolge, am 2 Mai bei dem Premierminister Lord Grey speisen.

Das Journal des Flandres sagt: „Wir erfahren, daß einige und 20 Deputirte, vornehmlich aus Flandern, in Kurzem zusammentreten wollen, um bei dem Regenten die schnelle Zusammenberufung des Kongresses zu bewirken. Es ist daran gelegen, zu Ende zu kommen, und es gibt kein anderes Ende, als der Krieg, der uns in den Stand sezen wird, mit den Mächten für unsern definitiven Zustand ehrenvolle Ausgleichungen zu treffen, wenn wir sie anders in irgend einem Falle zu Rath zu ziehen haben.“

Der Brüsseler Courrier erwähnt des vom Grafen Robiano v. Borsbeek im „Indépendant“ mitgetheilten Artikels, in Bezug auf die Kandidatur des Prinzen Leopold, und ist der Meynung, man könne den Ansichten des Grafen die Ueberzeugung eben so guter Patrioten entgegensezen, wie z. B. des Grafen F. Merode, der ein Mitglied der nach London abgegangenen Deputation sey. Jede zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Vermeidung der Vereinigung mit Frankreich vorgeschlagene Kombination sey national. Die Religion des Prinzen sey eine Frage sekundairer Art; Hauptfrage bleibe die Unabhängigkeit, und gerade diese Lage der Dinge habe Graf Robiano nicht begriffen. — Auch das Journal des Flandres beleuchtet diesen Gegenstand, jedoch von einem ganz andern Standpunkt. „Als Individuum, sagt dis Blatt, würde ein Protestant nicht deshalb von uns zurükgewiesen werden, weil er Protestant ist, wenn er nur durch die unsrer Sache geleisteten Dienste empfehlenswerth ist. Wir sehen nur auf Prinzipien, und die Person des Prinzen von Sachsen-Koburg repräsentirt das Prinzip der heiligen Allianz.“

Die National-Association von Gent protestirte bekanntlich gegen die Wahl des Prinzen von Koburg. Sie will den Regenten zum Könige von Belgien haben. Der Prinz, sagt die Association, ist der Krone unwürdig, wegen seines Benehmens gegen die Griechen, und weil er von unserer Revolution schlecht denkt.

Der Observateur du Hainaut enthält folgendes Schreiben: „Unsere Sachen stehen gut; wir werden unabhängig bleiben. Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg wird als Gemahl der Prinzessin Louise von Orleans König der Belgier werden. Frankreich wird Portugal einen König geben, und rüstet sich in Gemeinschaft mit England zu einer Expedition gegen Don Miguel. Derselbe wird der Dona Maria Plaz machen, welche ihre Hand dem Herzog von Nemours schenken wird. Die Streitigkeiten wegen Limburg und des linken Scheldeufers werden zu unseren Gunsten entschieden werden. Blos über Luxemburg ist

Digitized by Google

man noch ungewiß, doch hoft man, daß alle Schwierigkeiten zur Zufriedenheit der Belgier gehoben werden können. Dis Alles ist fast offiziell und kommt aus einer ungewöhnlich guten Quelle. Mit Einigkeit und Muth werden wir bald glüklich und frei seyn."

Wenn uns die Wahl frei steht, sagt der Courrier de la Meuse, ist es unsere Pflicht, uns einen katholischen Fürsten zu wählen; geschieht es aber, daß wir, während wir darnach suchen, unsere Unabhängigkeit preisgeben, ganz Europa, namentlich aber unser Vaterland, der Gefahr aussezen, mit Blut überschwemmt zu werden, so müssen wir uns behelfen. Hr. v. Robiano sagt zwar, wir hätten freie Wahl; wir theilen aber seine Ansicht keineswegs. Die Mächte sind wegen Italien einverstanden gewesen und möchten sich auch leicht unsertwegen einigen. Hr. v. Robiano wird uns erwiedern, wir sollten nur auf Gott vertrauen; wir entgegnen ihm aber, daß es sehr zu bezweifeln ist, Gott werde Wunder thun, um uns aus unsrer Verlegenheit zu ziehen. Prinz Leopold hat erklärt, er würde die Krone ausschlagen, wenn nicht die Katholiken mit seiner Wahl einverstanden wären. Mit solchen Gesinnungen steht man unserm Glauben näher als alle unsere Minister. Die Konstitution macht die Religion in Staatssachen zu etwas ganz Gleichgültigem; da die Obergewalt aber in der Konstitution, nicht in dem Fürsten beruht, so ist es auch gleichgültig, zu welcher Religion sich dieser bekennt; und uns muß Prinz Leopold erwünscht seyn, wenn er uns den Frieden und eine ehrenvolle Unabhängigkeit mitbringt.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 28 April nahmen die HH. Op den Hooff und Collot v. Escury Veranlassung, darauf zu dringen, daß die im Tarif des Aus- und Eingangszolls versprochenen Veränderungen, sobald als möglich, im Interesse des Handels, der Kammer zur Berathung vorgelegt werden möchten.

Italien.

Im Journal Dauphinois, und aus ihm fast in allen Pariser Zeitungen, liest man folgende, wohl noch sehr zu bezweifelnde Angaben über den Zustand Piemonts bei Annäherung des Todes des Königs: „Ein am 28 April zu Chambery angekommener Eilbote brachte folgende amtliche Mittheilung an die bürgerlichen und Militairbehörden der Stadt: Man hat eine große Verschwörung in Piemont entdekt. Die Königin und der Oberkommandant der Truppen, General Paulucci, wollten den Prinzen Carignan und dessen ganze Familie ergreifen lassen, und den Herzog von Modena an die Spize der Regierung stellen. Man weiß nicht genau, wodurch dieses Unternehmen scheiterte, glaubt aber, daß dis hauptsächlich durch die Wachsamkeit des Gouverneurs von Turin geschehen sey. Der Prinz Carignan (jezt König von Sardinien) hat viele durch Rang und Ansehn ausgezeichnete Personen verhaften lassen. Darunter befinden sich die Gouverneure von Alessandria und Genua, so wie mehrere höhere Offiziere."

Nach einem Schreiben aus Turin im Journal de Genève wäre der vorstehend erwähnte Plan, nach dem Absterben des Königs den Herzog von Modena auf den Thron zu sezen, von der Schwägerin des erstern, der verwittweten Königin Maria Theresia (Schwiegermutter des Herzogs), ausgegangen, und von dem General Paulucci, Generalinspektor der königl. Armee, geleitet worden. Unter den Theilnehmern werden ferner genannt: die Gouverneurs von Genua, Alessandria, Coni und Novara, der Gouverneur des Pallastes Carignan, der sich, wie es heißt, anheischig gemacht hatte, die ganze Familie Carignan auszuliefern; die beiden Minister Latour und Degenet, verschiedene Stabsoffiziere, Hausbeamte des Königs ꝛc.

Deutschland.

* Mainz, 4 Mai. Heute ist hier von Seite der städtischen Behörde eine Verordnung erschienen, zufolge welcher die hiesigen Bewohner sich auf die Einquartierung von Bundestruppen, die nächstens hier eintreffen werden, vorbereiten sollen. Eine Entschädigung dafür wird den Bürgern nicht zugesichert. Durch diese Maaßregel wird unsrer Stadt eine Last aufgebürdet, von der sie sowol nach allgemeinen Rechtsgrundsäzen als in Gemäßheit der bestehenden Verträge, so lange der Krieg nicht begonnen hat, befreit bleiben sollte. Die Kosten für Einquartierung in Friedenszeiten hat der deutsche Bund zu tragen; indem man sie ausschließlich unsrer Stadt auflegt, gibt man eine gegründete Veranlassung zu Klagen. Kein Staat kan aber das Beispiel einer Rechtsverlezung geben, ohne den Rechtssinn der Bewohner zu untergraben. Wie man vernimmt, wird der Stadtrath seine Beschwerden vor die kompetenten Behörden bringen. Das Resultat dieses Schrittes wird ohne Zweifel beweisen, daß in den Angelegenheiten des Bundes die Gerechtigkeit die Oberhand über die Willkühr hat.

* Aus Kurhessen, 4 Mai. Das Ministerium in Kassel legte Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten in diesen Tagen einen, die zwekmäßigste Gestaltung der Zollverhältnisse Kurhessens betreffenden Antrag vor, dessen Resultat die Anschließung an den preußischen Zollverein sein sollte. Hierauf ertheilte Sr. königl. Hoheit folgende Entscheidung, eines Fürsten, der an der Spize einer Konstitution von eben so freisinnigem, als besonnenem und edlem Geiste steht, gewiß ganz würdig: „Der angetragene Vorschlag der Anschließung an Preußen wird genehmigt, jedoch dergestalt, daß gleichzeitig eine allgemeine Vereinigung sämtlicher deutscher Staaten in Einen Zollverband, mit gänzlicher Aufhebung aller Zölle im Binnenlande Deutschlands, zu Stande gebracht, auch wie es sich von selbst versteht, bereits früher abgeschlossene Verträge nicht verlezt werden. Zur Unterhandlung mögen geeignete Kommissarien vorgeschlagen und ernannt werden."

Preußen.

* Berlin, 2 Mai. Ein gestern aus Warschau hier angelangter Privatbrief sagt: „Die Cholera zeigt sich hier ein wenig (?), jedoch nur in den unteren Volksklassen, die, schlecht gekleidet und genährt, in unreinlichen Wohnungen leben. Die Krankheit pflanzt sich nicht epidemisch, sondern nur durch unmittelbaren Kontakt fort, und es ist also nicht zu befürchten, daß sie große Verheerungen anrichten wird, um so weniger, da alle Maaßregeln, um ihr Schranken zu sezen, bereits im Voraus getroffen waren." Daß unsrer Regierung ebenfalls beunruhigende Nachrichten über den Ausbruch der Cholera in Warschau zugekommen sind, geht daraus hervor, daß bereits Anstalten zu einem Gesundheitskordon längs unsrer Gränzen getroffen werden, zu dessen Kommando der General Thiele bestimmt ist. — Die Nachricht von der Gefangennehmung des russischen Generals Rüdiger durch Dwernizki ist nichts weniger als offiziell; auch wider-

Digitized by Google

sprechen ihr die neuesten über Wien eingetroffenen Berichte aus jener Gegend des Kriegsschauplazes. Die Hauptquartiere des polnischen Generalissimus und des Marschalls Diebitsch sind beide beweglich in dem kleinen Raume zwischen Grochow und Minsk, wo es bald zu einer entscheidenden Schlacht kommen dürfte. Die Polen haben den Vortheil, sich in die Position von Grochow zurüziehen zu können, die, von Natur stark, und überdis noch ansehnlich befestigt worden ist. Dagegen sollen sich die Russen bedeutend verstärken und konzentriren. Es wird nun darauf ankommen, ob sie hinlängliche Streitkräfte haben, um ein genügendes Korps vor Grochow stehen zu lassen, und mit der Hauptmacht über die Weichsel zu sezen. — Es heißt hier, daß wenn die Ereigniße es noch erheischen sollten, das Großherzogthum Luxemburg durch die dazu bestimmten Bundestruppen besezen zu lassen, ein Reservekorps von 20,000 Mann zur nöthigen Unterstüzung aufgestellt werden soll. Die Uebereinstimmung der großen Mächte hinsichtlich dieser Maaßregel dürfte aber die Ausführung derselben unnüz machen. — Der Graf v. Bernstorf, unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat, seiner gestörten Gesundheit halber, seine Entlaßung nachgesucht. Man nennt den Hrn. v. Werther, unsern Gesandten in Paris, als seinen Nachfolger in diesem wichtigen Posten. — Die erledigte Stelle eines Justizministers ist noch immer nicht besezt; allem Anscheine nach dürfte sie Hr. v. Kamptz, der sie jezt provisorisch verwaltet, auch definitiv erhalten. — Authentische Handelsbriefe sagen, daß die russische Regierung im Begriffe sey, eine neue Anleihe zu negoziiren, und das Petersburger Haus Stieglitz die Einleitungen dazu treffe. — Der Durchzug französischer Aerzte nach Warschau dauert fort. — Die Untersuchung gegen den angeblichen Vicomte de Pontecoulant ist noch nicht vermögt.

Nach Privatbriefen lebt zu Krossen, einem zum Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder gehörigen Städtchen, ein Uhrmacher Namens Rauendorf, welcher sich für Ludwig XVII von Frankreich ausgibt, und durch seinen Anwald, den Syndikus Pezold in Krossen, bei Sr. Maj. dem Könige von Preußen um *Erlaubniß* angesucht hat, seine Memoiren herauszugeben. Noch war *darauf keine* entscheidende Antwort erfolgt. Seine Gesichtszüge sollen etwas Bourbonisches haben.

Polen.

In den Warschauer Zeitungen werden die Einwohner des Landes aufgefordert, alles Silber, welches sie entbehren könnten, in die Münze und Bank zu bringen, weil die innere Kommunikation aus Mangel an baarem Gelde, die auswärtige durch den unterbrochenen Tuch- und Getreidehandel sehr ins Stoken gerathen und es daher unumgänglich nothwendig sey, neues Geld zu prägen, um die Papiere realisiren zu können. Denjenigen, welche dazu bereit sind, wird angeboten, entweder für die Mark Silber 2 Gulden mehr, als früher, nemlich 86, in baarem Gelde, oder statt deßen Pfandbriefe zu dem Preiße von 72 Gulden zu erhalten.

† Warschau, 27 April. Wir schweben in nicht geringer Angst und Beforgniß vor neuen Drangsalen, welche diese Hauptstadt bedrohen. Der russische Oberfeldherr, Feldmarschall Graf Diebitsch hat gestern seine Offensiv-Operationen wieder begonnen, und sich nach der Straße nach Kaluszyn in Bewegung gesezt. Der Generalissimus Skrzynezki hat sich, wie schon aus seinem am 18 d. M. aus dem Hauptquartier zu Jendrzejow erlaßenen Tagsbefehle für diesen Fall zu entnehmen war, gegen die Hauptstadt zurükgezogen, und bereits gestern Mittags befand sich sein Hauptquartier zwei Meilen von hier, in Milosna. Man will die russische Avantgarde unweit Dembe-Wielkie gesehen haben. Die Positionen von Dembe-Wielkie, Milosna, Grochow und Wawre sind von den Polen, seit sie die Russen aus der Gegend vertrieben hatten, stark befestigt worden. Leider unterliegt es keinem Zweifel, daß die Cholera unter den beiderseitigen Armeen herrscht; General Skrzynezki spricht davon in einem aus Jakubow datirten Armeeberichte vom 22 d. M. ohne Hehl; in den hiesigen Spitälern liegt eine große Anzahl von Cholera-Kranken, und selbst mehrere Häuser der Stadt, wo sich Spuren der Cholera gezeigt hatten, sind auf Befehl der Regierung cernirt worden. — Nachschrift. So eben verbreitet sich das Gerücht, daß in Folge eine über Dembe-Wielkie hinaus vorgenommene Rekognoscirung General Skrzynezki sich überzeugt habe, daß keineswegs die russische Hauptmacht ihm nachgeeilt sey. Demzufolge, heißt es, werde das polnische Hauptquartier morgen wieder vorwärts nach Minsk verlegt werden.

Oestreich.

* Von der gallizisch-russischen Gränze, 27 April. Nur geheimnißvoll umhüllte, sehr Wenigen bekannte Nachrichten aus der Gegend von Zamosc ließen zu Ende März vermuthen, der kühne Dwernizki habe den Plan eines überraschenden, freilich sehr gewagten Erscheinens in Volhynien und Podolien noch nicht aufgegeben, um so seine müßige Stellung unter den Wällen der genannten Festung, welche nur das ohnehin erschöpfte Land ruinirte, schnell mit einer Rolle zu vertauschen, die der polnischen Sache unabsehbare Vortheile zu bieten schien, den Kriegsschauplaz auf russischen Boden versezte, und Millionen ehemaliger polnischer Angehörigen unter Waffen bringen sollte. Nach seinem gelungenen Uebergange über den Bug zu Anfang Aprils rükte Dwernizki immer längs der östreichischen Gränze rasch vor, und schon am 12ten, wo das russische Zollamt von Druschkopol flüchtend nach Radzivilow kam, ließen Berichte von allen östreichischen Gränzorten keinen Zweifel mehr über seine Fortschritte übrig. Freilich meynten Viele, dem allerdings an Mannschaft und Artillerie stärkern russischen General Rüdiger müßte es gelingen, die Polen am Uebergange über den Styr zu hindern; Andre aber glaubten, Dwernizki'n würde dann schwerlich etwas abhalten, in unserer Nähe vorbei über Poczajow, Wolozysk, Sataman nach Kamieniez-podolski zu ziehen, wo unläugbar ein hülfreicher Empfang vieler geheimen Verbündeten seiner warte, und so das gesegnete mit polnischem Adel und deßen Anhängern angefüllte Podolien der Schauplaz eines hartnäkigen Kampfes werden könnte. Bis zum 20sten Abends wußte man nichts weiter, als daß Dwernizki bis an den Styr bei Woremia gekommen, und dort mit General Rüdiger, besonders am 18ten, wo der Kanonendonner von früh 1 Uhr bis gegen Mittag in der ganzen Umgegend hörbar war, handgemein geworden wäre. Die noch nicht geflüchteten Radzivilower Russen erwarteten seine Vernichtung, das ganze übrige Publikum sein glükliches Fortrüken. Am erwähnten Abend endlich wurde alles russische Krongut nach Oestreich geflüchtet; alle auf dem entferntern russischen Zollamte zurükgehaltenen Waaren wurden der Gränze zugeführt, und als sogar der Kommandant aller benachbarten russischen Gränzwachen, welcher sein Wort, es auf Pulver und Blei ankommen zu laßen,

Digitized by Google

durch einen verwundeten Gendarmen gelöst sah, mit aller seiner Mannschaft die Waffen an den östreichischen Offizier ablieferte, erst da war es gewiß, Dwernizki war im Anrüken. Er hatte den Russen am Styr acht ihrer Kanonen, eine Menge Waffen und Pferde abgenommen, die er mit sich führte; die Gefangenen aber ließ er nach Entwafnung frei. Polnischer Seite soll sich der Verlust an Todten und Verwundeten auch auf mehrere hundert Mann belaufen haben. Früh den 21sten begrüßten polnische Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen die östreichischen Posten, und nahmen von der russischen Gränze Besiz. So viel es die nachbarlichen Verhältnisse mit Rußland zuließen, wurden sie von den Behörden freundlich, von den Einwohnern herzlich bewillkommt. Nachmittags kam mit seinem Stabe und einigen hundert Mann Kavallerie Dwernizki selbst an die Gränze, unterhielt sich mit den östreichischen Behörden wegen einer an den Fürsten Lobkowiz, Gouverneur von Galizien, abzufertigenden Stafette, und sprach die heilige Pflicht der Nächstenliebe für den Fall an, daß Verwundete oder Flüchtlinge seines Korps aufs östreichische Gebiet kämen. Er trank auf das Wohl des braven östreichischen Militairs und der schönen Galizianerinnen, und kehrte hierauf, von Jedermanns liebevollen Wünschen begleitet, in sein Lager vor Radziwilow zurük. Diesen Tag herrschte völlige Zollfreiheit, was man dann nicht unbenüzt ließ, weil Jedermann die baldige Rükkehr der frühern Strenge vermuthete. Wirklich zogen die Polen Tags darauf bald nach Mitternacht gegen Podolien fort, und gegen Mittag waren schon wieder Rüdigersche Kavalleriepikets um Radziwilow zu sehen. Am 23 und 24 entfernten sich beide kriegführende Korps gänzlich von unsrer Haupt-Kommunikationsstraße, so daß nicht nur der Postenlauf wieder in Ordnung kam, sondern auch die Zollämter und Gränzen wieder durch die Russen besezt werden konnten. Wahrscheinlich wird der Verkehr mit dem Norden im Laufe der nächsten Monate nicht mehr gefährdet werden. Vorgestern hörte man wieder Kanonendonner, und heute verbreitete sich das Gerücht, die Polen hätten dem nacheilenden Rüdiger zwischen Kolodna und Rudowice unweit des gallizischen Städtchens Zbaraz wieder eine Schlappe beigebracht, und dabei 5 Kanonen erobert. Dwernizki soll in einer festen Stellung dieser Gegend 2000 Mann Infanterie mit Geschüz und Kavallerie zurükgelassen haben, um Rüdiger ganz oder doch größtentheils dort zu beschäftigen, dafür aber desto ungehinderter mit dem weiter geeilten Hauptkorps gegen den ihm aus Kamieniez entgegenkommenden russischen General Roth agiren zu können; wahrscheinlich ist er heute schon in der Gegend von Hussiatyn. Nach Zbaraz sind an 200 polnische Verwundete noch von der Affaire von Boremla gebracht worden, die so wie die von andern Orten auf das östreichische Gebiet geschafften Rothleidenden freundliche Aufnahme und Pflege finden, wie man dieselbe in völlig gleichem Maaße auch den zahlreichen russischen Flüchtlingen und Verwundeten angedeihen läßt.

† **Wien**, 2 Mai. Aus Gallizien ist durch das Gränzkommando die Meldung eingekommen, daß die Lage des Generals Dwernizki durch den ungünstigen Ausschlag eines zwischen ihm und dem Korps des Generals Rüdiger bei Krzeminiez am 30 statt gefundenen Treffens höchst gefährlich geworden sey. Dwernizki kan sich nicht mehr halten, und wird wahrscheinlich Schuz auf östreichischem Gebiete suchen, da bereits alle seine Equipagen über die gallizische Gränze geschaft sind. Dem unglüklichen Flüchtlinge, der die Waffen niederlegt, dürfte die freie Zuflucht, in Folge der neutralen Stellung der östreichischen Monarchie, nicht verweigert werden. Jedermann bewundert die ausgezeichnete Tapferkeit, mit welcher die Polen fechten, so wie die Umsicht und Ausdauer, womit sie einer ihnen so sehr überlegenen Macht widerstehen. Aus Warschau sind bis zum 27 April Nachrichten eingegangen. Man befürchtete daselbst, daß nach vollgezogener Vereinigung des Graf Pahlenschen Korps und der Garden mit der Hauptarmee, die in diesem Augenblike bewirkt seyn muß, es dem General Skrzynezki schwer fallen dürfte, die Offensive fortzusezen, und er gezwungen seyn dürfte, sich auf Praga oder selbst auf die linke Seite der Weichsel zurükzuziehen. Wirklich sollen zu diesem Zweke schon Anstalten getroffen seyn. Inzwischen war man in Warschau noch voll Vertrauen auf den Geist der Armee, und überließ sich zum Theile noch den kühnsten Hofnungen. — Die Nachricht von dem Ableben des Königs von Sardinien ist gestern Abends hier eingetroffen; der k. k. Hof hat die Trauer auf zwanzig Tage angelegt. Die Mutter des Thronfolgers, Prinzen von Carignan und nunmehrigen Königs, welche seit mehrern Jahren in Wien lebt, schikt sich zur Abreise nach Turin an. — Die Auflösung des englischen Parlaments hat hier große Sensation gemacht, da man sich immer schmeichelte, daß dieser Schritt vermieden werden könnte, und die Folgen nicht zu berechnen sind, welche die neuen Wahlen herbeiführen können.

Wien, 4 Mai. 4proz. Metall. 71⅛; Bankaktien 1008.

Frankfurt a. M., 6 Mai. Metalliques 84⅛; 4prozentige Metalliques 73⅞; Bankaktien 1257.

Türkei.

† **Belgrad**, 29 April. So eben hier eintreffenden Nachrichten zufolge macht die Empörung Mustapha Pascha's von Scutari, und der mit ihm verbündeten Albaneser, gegen die Pforte reißende Fortschritte. Der Großweffier Reschid Pascha soll in Monastir von den Rebellen eingeschlossen seyn. Karafetsade Ali-Bei's, eines Albaneiers, Hauptquartier ist mit 8000 Mann in Sophia eingerükt. Mehrere Distrikte von Bosnien sind gleichfalls im Aufruhr, und die Rebellen sollen sich gegenseitig durch einen Eidschwur verpflichtet haben, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis der Sultan die in der Militair-Organisation eingeführten Neuerungen abgeschaft, die dem Pascha von Scutari entzogene Sandschakate wieder zurükgegeben und sämtliche Privilegien, welche die Albaneser in Anspruch nehmen, bestätigt haben wird.

Griechenland.

Ein Schreiben aus Napoli di Romania im Journal des Debats gibt ausführliche Aufschlüsse über die Insurrektion der Familie Mauromichali in der Provinz Maina (Lakonien), und sucht die von dem Courrier de Smyrne verbreiteten Unwahrheiten zu entkräften. Die Opposition gegen die Regierung des Grafen Capodistrias wird in diesem Schreiben einigen Häuptlingen, die über ihre verlorne Herrschaft mißvergnügt sind, einigen in ihren ehrgeizigen Hofnungen getäuschten Fremden und endlich jungen Griechen zugeschrieben, die mit halber Bildung aus dem westlichen Europa zurük kamen, und nur aus Nachahmungssucht opponiren. Die Mauromichali's, ehemalige Herren von Maina, waren mit Wohlthaten von der jezigen Regierung überhäuft worden, die sogar 75,000 Piaster als gerichtlich erkannte Strafe wegen Seeräuberei für sie zahlte. Endlich warfen sie die Maske ab, und versezten sich in offenen Aufstand. Der Vater, Peter Mauromichali, wurde auf den jonischen Inseln angehalten und sizt in dem Palamides, der Citadelle von Napoli di Romania, wo er sein Urtheil erwartet; die übrigen Mitglieder der Familie haben sich, nachdem ihre Aufreizungsversuche überall gescheitert sind, freiwillig unterworfen. In ganz Griechenland herrscht Ruhe, und allenthalben beschäftigt sich das Volk mit dem Landbau und dem Wiederaufbau der Städte und Ortschaften.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Zweiter Aufsaz.

(Fortsezung.)

Seitdem ein Abdingen und Zugeben gegenüber dem klaglichen Schauspiel eines Thronhandels, der an Aergerniß und Skandal Alles überbietet, wodurch in neuerer Zeit die ehrwürdige Sache der Herrschermacht in den Staub gezogen ward. Dieses wenigstens ist an den Tag gekommen, daß Frankreich, wie sich jezt dort die öffentliche Macht gestellt hat, vor einem Bruche mit England, und vor der unmittelbaren Einschließung Belgiens in sein System, die ihr zur Folge haben würde, zurükwich. War aber ein solcher Erfolg hinreichend? Uns scheint es keineswegs. War man überhaupt nicht gemeynt, das System, welches auf den Sturz von Napoleon und die Zurükführung von Frankreich in seine alten Gränzen gebaut wurde, kampflos aufzugeben, und alle Folgen dieser Thatlosigkeit zu ertragen, so galt es, ihm in dem Königreiche der Niederlande Halt und Schuz zu sichern, zumal Holland ohne Belgien zu einer irrationalen Größe in der politischen Berechnung wurde, ohne Gehalt für sich und störend für Andere, und in seiner Schwäche eine Lokung des Uebermuthes und eine Last der Nachbarn, denen seine Vertheidigung anheim fällt, während Belgien von Holland abgesondert und auf seine alten Gränzen beschränkt, ohne Küste, ohne Seemacht, in sich verkümmern und zu einer sichern Beute für Frankreich werden muß. Man war 1814 gemeynt gewesen, das Königreich der Niederlande dadurch mit Deutschland zu verknüpfen, daß man ihm auflegte, den Rhein unserm Handel bis an das Meer zu eröfnen, Luxemburg als einen Staat des deutschen Bundes und die Festung dieses Namens als eine deutsche Bundesfestung zu besizen. Dieser Plan ist ganz vereitelt worden; das Königreich der Niederlande, seines Ursprungs und seiner Bestimmung vergessend, zog sich in unbegreiflicher Verblendung über seine Lage in sich selbst zurük, und trat mit entschiedener Abneigung Deutschland gegenüber. Luxemburg, ein deutscher Bundesstaat, ward mit den belgischen Landen zu gleicher Verfassung und Vertretung in einer Weise verschmolzen, daß es jezt die Belgier in Anspruch zu nehmen sich berechtigt meynen, und der Rhein, durch unsre Siege geöfnet, ward durch die Zähigkeit des holländischen Krämergeistes gegen Inhalt und Absicht der Traktate, denen das Reich sein Daseyn verdankte, unserm Vaterlande mit einer Hartnäkigkeit verschlossen, daß die an diesem unserm Strome heraufliegenden gesegneten deutschen Länder in ihrem Gedeihen von Jahr zu Jahr rükwärts gingen, und das nationale Gefühl gegen jene Macht als gegen eine feindselige, deren Druk Stokung in die Lebensader von Deutschland verbreitete, mit großer Entschiedenheit und sogar Bitterkeit gerichtet ward. Nichts hat der Theilnahme an dem Schikfale der Niederlande mehr geschadet, und nichts wird in einer Zeit, wo der Werth der öffentlichen Meynung so hoch steht, der Aufrichtung seiner Macht unter uns mehr entgegen seyn, als jenes bis zur Indignation gesteigerte Gefühl eines großen von Undankbaren erlittenen Unrechts. Jezt erst, wo das neue Königreich von jenem großen Unglüke getroffen wird, entsinnt man sich seines Verhältnisses zu Deutschland, das man in seinem innersten Lebensgrunde gekränkt hatte, und ruft die Waffen desselben, um durch sie wenigstens Eines der verlornen Länder wieder zu gewinnen, das man durch die Einverleibung in den Verband der belgischen Provinzen kaum erst faktisch vom deutschen Bunde gelöst hatte. Bei ihrer Ehre, bei ihrer Sicherheit werden die Deutschen vom Haag aus zur Hülfe gefordert, und beschworen, nicht zu dulden daß man willkührlich ein so bedeutsames Glied aus ihrem Bunde reiße, und die Anstrengungen eines Kampfes um dasselbe, dem Bekenntnisse der Hülflosigkeit vorzuziehen. Offenbar ist, in welcher falschen Stellung durch jene Sonderung in glüklichen Zeiten, und durch diese Rükkehr in unglükliche, durch jene Rechtsverweigerung gegen den Nachbarn und diesen Hülferuf an ihn, man sich selber gesezt hat; doch gilt es in so entscheidenden Augenbliken nicht den untergeordneten Rükksichten zu folgen, sondern vor Allem die Sache in das Auge zu fassen. Begehrte man nur aus dem belgischen Schifbruch dem Hause Nassau die Provinz Luxemburg zu retten, welche ihrer Lage, ihren Sitten, ihrem Glüke, ihren Wünschen nach füglicher dem Schikfale von Belgien, zu dem es gehört, folgen würde, so wäre der Kampfpreis eines Feldzuges für Deutschland nicht werth, zumal dieses aller Verbindlichkeit gegen die Niederlande ledig ist, in Brüssel aber das Recht des deutschen Bundes auf Luxemburg anerkannt wird, und der neue Landesherr könnte wenigstens ein eben so gutes Glied desselben seyn, wie der König der vereinigten Niederlande gewesen ist; doch bot ein bewafnetes Einschreiten des Bundes die Hofnung weiterer Erfolge dar. Denn wahrscheinlich führte die Erschütterung, welche dadurch in den gebrechlichen Bau dieses ganzen belgischen Gemeinwesens oder Unwesens gebracht würde, seinen Umsturz herbei, und gäbe der zahlreichen und wohlgesinnten Partei, welche fast alle Männer von Vermögen und ruhigem Charakter umfaßt, und die Hofnung auf die Wiederkehr glüklicher Zeiten unter Nassau der Illusion einer Trennung ohne Glük und Ehre vorzieht, Gelegenheit sich darüber auszusprechen, und die niederländischen Provinzen, wenn auch mit getrennter Verwaltung und Gesezgebung doch sämtlich wieder unter dem Scepter von Nassau zu vereinigen. Diese Voraussezung, und in ihr die Aussicht das Königreich der Niederlande wieder hergestellt zu sehn, war allerdings eines jeden Kampfes werth, und mit Recht hätte der Bund seine ganze Macht in das Feld gebracht, um jener Hofnung, und in ihr die Sicherstellung des Niederrheins, damit aber seine eigene Sicherheit gegen Frankreich zu verwirklichen. Zugleich würden die Erfolge des Kampfes Deutschland zu den Niederlanden in das zu gegenseitigem Schuz und Vortheil nöthige enge und feste Verhältniß gebracht, und Gelegenheit gegeben haben, die freie Schifahrt auf dem Rheine bis in das Meer zu föhren, dadurch aber das alte Aergerniß zu heben und die Schuld zu sühnen, welche das mißberathene Reich durch Versazung unseres Rechtes und Schwächung unseres Wohlstandes auf sich geladen hatte. Denn so hoch man auch unsere Gutmüthigkeit anschlagen mag, so weit wäre sie doch wohl nicht gegangen, daß wir zum zweitenmale die Niederlande wie einen Splitter in das Auge von Deutschland gesezt hätten. Indeß ist man auch von dieser Aufgabe zurükgewiesen, und sucht auf dem Wege der Unterhandlung eine Möglichkeit, das Unlösbare zu lösen, oder, da das

unmöglich ist, aus dem Schiffbruche der Niederlande zu retten, was die Springfluth des politischen Ungewitters noch nicht in alle Winde zerstreut hat.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehende Bekanntmachung über die Cholera: „An die im Umlaufe befindlichen, auf offizielle Anzeigen gestützten Nachrichten von der Verbreitung der Cholera unter den im Kampfe einander gegenüberstehenden kaiserl. russischen und königl. polnischen Truppen, so wie von dem wirklich bereits auch in Warschau erfolgten Ausbruche der Krankheit, knüpft sich nothwendig die Besorgniß, daß die Cholera, begünstigt von dem dermaligen Stande der öffentlichen Verhältnisse im Königreiche Polen, eine allgemeinere Ausbreitung daselbst gewinnen und auf diese Weise selbst auch den königl. preußischen Landen in gefährlicher Nähe erscheinen möchte. Damit nun beim Publikum die hieraus etwa zu schöpfenden Befürchtungen wegen der dem diesseitigen Gebiete drohenden Gefahr beschwichtigt werden, dürfte es zeitgemäß erscheinen, zur Beruhigung desselben alles dasjenige zur öffentlichen Kenntniß gelangen zu lassen, was zeither von Seite der Behörden zur Abhaltung der Cholera von den Landesgränzen geschehen ist. Die landesväterliche Fürsorge Sr. Maj. des Königs, welche überall da, wo es das Wohl der Unterthanen gilt, auf das huldvollste sich kund thut, hat auch in den von Allerhöchstdenselben dieserhalb angeordneten Maaßnehmungen auf eine Weise sich ausgesprochen, welche dem Publikum wegen fernerer Abhaltung der dasselbe näher bedrohenden Gefahr jede mögliche Beruhigung zu gewähren auf das vollkommenste geeignet ist. Sobald die Verheerungen der im vorigen Jahre in Rußland immer weiter um sich greifenden Cholera hierselbst zur Kunde gelangten, wurde zur Abhaltung derselben von den Landesgränzen sogleich eine eigene, aus Mitgliedern der dabei betheiligten Ministerien und aus mehreren einsichtsvollen und erfahrenen Aerzten bestehende Kommission gebildet, welche zeither, unter vorzüglicher Mitwirkung des Präsidenten des Kuratoriums für die Krankenhaus-Angelegenheiten, geheimen Obermedizinalraths Dr. Kust, dieser Angelegenheit die unermüdetste Thätigkeit gewidmet hat. Zur Erreichung des vorgezeichneten Zweckes kam es zunächst darauf an, von der Natur der Krankheit, von dem dagegen anzuwendenden Heilverfahren, von den zur Verhütung einer weiteren Verbreitung derselben zu treffenden Vorkehrungen eine möglichst genaue Kenntniß zu erhalten. Es wurden zu diesem Behufe, mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs, Seitens des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, vier preußische Aerzte nach Rußland gesandt, um daselbst die Krankheit in der Natur zu studiren, um von ihren Beobachtungen hierüber, so wie über die dagegen in Anwendung zu bringenden Heilmittel und die zur Verhütung derselben anzuordnenden Maaßregeln, in ausführlichen darüber zu erstattenden Berichten Mittheilung zu machen. Außerdem waren die Behörden, sowie die Kommission selbst, bemüht, theils durch Vermittlung der auswärtigen Gesandtschaften und Konsulate, theils durch die der betreffenden Provinzialbehörden, von dem Gange, von den weitern Fortschritten oder dem Erlöschen der Krankheit im Auslande, stets die genauesten Nachrichten einzuziehen und gleichzeitig sowol auf dem genannten, wie auf jedem andern dazu geeigneten Wege, alle möglichen mit dem eben angegebenen Zwecke in näherer oder entfernterer Beziehung stehenden Notizen einzusammeln. Die auf solche Weise erlangten Mittheilungen wurden einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und das Resultat derselben war: es lasse sich mit der höchsten, fast bis zur Gewißheit gesteigerten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Krankheit zur Gattung der ansteckenden, der kontagiösen gehöre, und daß daher eine Abhaltung der Cholera nur durch solche Maaßregeln erzielt werden könne, durch welche eine Mittheilung des der weitern Verbreitung der Krankheit zum Grunde liegenden Ansteckungsstoffes unmöglich gemacht werde."

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Nachstehendes ist der Schluß des (lezthin mitgetheilten) Aufsazes aus dem polnischen Blatte Tygodnik: „Alle Stürme, die unser Land während der beiden lezten Jahrhunderte verwüstet haben, gingen von Polen aus. In seinem Schooße erzeugten sich die Rebellionen Zborowski's und so vieler Andern bis auf die lezte Konföderation von Bar, wiewol diese Ungewitter auch Litthauen trafen. Die polnischen Wojewoden waren es, welche die Pseudo-Demetrien in ihren Schuz nahmen und die Schrecknisse eines eben so unseligen als ungerechten Krieges mit den Czaren Moskwa's über unsere Provinzen riefen; sie, die durch ihre Zwistigkeiten und ihre Widerspenstigkeit gegen Gesezе und Staatshaupt den Türken den Weg bis zu Kiews und Lembergs Mauern bahnten und eine unsrer uralten Provinzen dem Hohne preisgaben, sich von einem Pascha beherrscht zu sehen; sie, die uns die Schwedenkriege unter Johann Kasimir und die schrecklichen Invasionen der Russen zuzogen. Die Polen waren es auch, die uns die Jesuiten gaben, die den unglücklichen Gedanken einer Union der griechischen und römischen Kirche faßten, und alle Widerwärtigkeiten der Kosakenrebellion auf unser Haupt fallen ließen. Ihnen war jene Kirchen-Union nichts weiter als eine theologische Aufgabe, und hat sie Ströme von Blut gekostet und das ganze Land in Flammen gesezt. Möge man uns unverhohlen auf die Frage antworten: Würden wir alle diese zahllosen Unfälle auszustehen gehabt haben, die Litthauen zu einer Wüste machten, wenn wir mit Rußland vereint geblieben wären und unsern ursprünglichen staatsbürgerlichen Charakter, den russischen, beibehalten hätten? Auch alle spätern Kriege waren das Werk der diplomatischen Geschiklichkeit oder des Ungestümes der Polen, und wir sahen uns gezwungen, sie um den Preis unerhörter Opfer zu ertragen. Man braucht nur Polens Geschichte aufzuschlagen, um die außerordentlichen Anstrengungen zu sehen, die wir bei jeder Gelegenheit bewiesen haben, und den Undank, der uns dafür lohnte. Es genügt, an die Namen Leo Sapiehe, Chodkiewicz, Christoph Radziwill, Georg Lubomirski, Sosiewski, Czarnezki ꝛc. zu erinnern, die größtentheils den Krieg auf eigne Kosten führten, um nur den Feind zurükzudrängen, den die Polen herbeigelokt hatten, während diese lezteren mit ihren häuslichen Händeln beschäftigt waren und dem Staate Abgaben und Truppenaufgebote verweigerten. Fügen wir noch hinzu, daß fast alle großen Männer, deren Namen in der Geschichte Polens glänzen, von Leo Sapieha angefangen, bis auf Kosziusko, Litthauer waren, und daß jenes blutige Ereigniß, welches für Polen den Krieg von 1794 und die Auflösung unsrer ungleichen Ehe mit sich führte, gleichfalls in Folge polnischer Machinationen statt

fund. — Doch dieſes Ereigniß war vielleicht das einzige Glük für uns ſeit unſrer Vereinigung mit Polen. Es führte uns endlich unſrer eigentlichen Beſtimmung zu, nemlich: — einen einzigen feſten und unzertrennlichen Staatskörper mit Rußland auszumachen, welches wir aufgegeben hatten, um uns Polen, zu unſerm und vielleicht auch zu ſeinem Unglüke, anzuſchließen. — Seit dieſer Begebenheit begann Litthauen aufs Neue Athem zu ſchöpfen und fand wieder Ruhe, dieſes unentbehrliche Element des Beſtehens für unſern friedlichen, von dem polniſchen ſo verſchiedenen Charakter. Der beſte Beweis dafür, wie ſehr unſere Vereinigung mit Polen unſern Sitten, Bedürfniſſen und unſerm innerſten Weſen zuwider war, und wie dagegen die mit Rußland uns natürlich und heilſam iſt, geht daraus hervor, daß die Provinzen des alten Litthauens, die erſt ſeit 35 Jahren dieſem Reiche einverleibt ſind, ſich dennoch weit mehr den Prinzipien der monarchiſchen ruſſiſchen Regierung gefügt haben, als jemals der Konſtitution Polens im Verlaufe von zwei Jahrhunderten dieſer unſeligſten aller Unionen. Hier iſt natürlich die Rede nur von dem Volke im Ganzen genommen und nicht von einzelnen Ausnahmen. — Und jene Herren können wirklich wähnen daß wir, nach einer ſo traurigen Erfahrung, noch heutigen Tages ihrem verführeriſchen Aufruf ein Ohr leihen, daß die litthauiſchen Provinzen noch einmal Polen auf das ſtürmiſche Meer ſeiner Politik folgen werden, um in ſeiner Geſellſchaft nochmals Schifbruch zu leiden? In Wahrheit, dieſer Gedanke wird von der ganzen Maſſe unſeres Volkes mit Abſcheu verworfen; eine neue politiſche Verbindung zwiſchen Litthauen und Polen, wenn ſie auch möglich wäre, würde ſowol bei unſerm Volke als bei allen Vernünftigen die Erinnerungen an die frühere Verbindung ſelbſt gegen ſich haben. Sie kan Niemandem in den Sinn kommen, außer einigen Hirnloſen, ohne Sachkenntniß und ohne Ueberlegung. Sie wäre für Litthauen eine Quelle unendlichen Elendes. Jeder rechtſchaffene Litthauer ſieht auch das mindeſte Gefühl der Sympathie für die Sache der polniſchen Demagogen als einen Verrath gegen ſeine theuerſten Intereſſen an, zu geſchweigen der Heiligkeit der Eide, die uns unverbrüchlich an Rußland knüpfen. Unter dem wohlthätigen Scepter, unter der Aegide unſrer erhabenen Beherrſcher ſind wir zu unſern alten Gewohnheiten des Friedens, der Ordnung und der Ruhe zurükgekehrt. Wir umfaßten aufs Neue, ohne Anſtrengung, die politiſchen Grundſäze unſrer Vorfahren, die Grundſäze völliger Unterwerfung unter den beſchüzenden Willen der Väter des Vaterlandes und des unbegränzten Vertrauens in ihre wohlthätigen Abſichten; ihnen verdanken wir bis zum heutigen Tage alle Vortheile einer friedlichen und polizirten Exiſtenz; ja, wir haben unſer wahres und urſprüngliches Vaterland wieder gefunden, welches, wie wir ſchon oben bewieſen, nicht Polen, ſondern Rußland iſt, denn Litthauen war, als Ladislas Jagello ſich mit der polniſchen Prinzeſſin vermählte, ein durchaus ruſſiſcher Staat, wiewol ſeine Dynaſtie aus einem lettiſchen Geſchlechte abſtammte. Das Vaterland eines guten Bürgers iſt ſeine Heimath; ſie kan nicht in ein anderes Land, weder über den Bug noch den Niemen verlegt werden. Lieben wir alſo unſer eignes Land, und in dieſer Liebe werden wir den ruſſiſchen Patriotismus finden, den einzigen, der unſerm Boden geziemt. Die gegenwärtige Revolution in Polen, mit Leichtſinn und Unverſtand begonnen, mit Hülfe einer empörenden Verkehrtheit entwikelt und von verbrecheriſcher Hartnäkigkeit unterſtüzt, kan und darf daher in unſern Herzen kein anderes Gefühl erweken, als das des Bemitleidens der völlig unbegreiflichen Verblendung unſrer ehemaligen politiſchen Gefährten."

Polen.

Fortſezung der Landbotenſizung vom 21 April.

Nach Beendigung dieſer Rede erhob ſich der Deputirte Kryſinski. Er erklärte auf die (geſtern mitgetheilte) Rede des Grafen Wielopolski in der Sizung der Landbotenkammer vom 21 April, daß er an den Bemühungen des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten keineswegs zweifle, jedoch müſſe er darauf antragen, daß ein diplomatiſches Comité oder eine Kommiſſion niedergeſezt werde, um die Papiere dieſer Abtheilung durchzuſehen. Er machte ſodann noch einige Bemerkungen über die Erklärung des Grafen Wielopolski hinſichtlich der demſelben während der Diktatur ertheilten Inſtruktionen, ſo wie auch über den Widerſpruch, der ſich in den Aeußerungen des genannten Grafen und des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten in Betref der Korreſpondenz zeige. Dieſen Vorwurf ſuchte der Miniſter von ſich abzulehnen, und Hr. Swidzinski, der nächſtdem das Wort nahm, äußerte, Hr. Kryſinski habe eine ſehr voreilige Meynung über die polniſche Diplomatie abgegeben; die Kommiſſion für die organiſchen Angelegenheiten, welche die ganze Thätigkeit dieſer Abtheilung genau kenne, theile dieſelbe keineswegs, eben ſo wenig als die Kammer nach den ihr gegebenen Aufklärungen; er fügte hinzu, daß die Aktenſtüke bereits vorgelegt worden und die Kammer nächſtens über dieſelben entſcheiden könne; dann widerlegte er noch die Anſicht des Hrn. Kryſinski über die Beziehungen Polens zu den andern Höfen und Nationen, und ſagte, nach den von der polniſchen Armee errungenen Vortheilen hätten ſich dieſelben etwas günſtiger geſtellt, doch ſey in dieſer Hinſicht das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten, da eine Oeffentlichkeit den Polen nur nachtheilig und gefährlich werden könnte. Deſſen ungeachtet erhob ſich noch Hr. Wolowski gegen die dem Grafen Wielopolski ertheilten Inſtruktionen, und ſchrieb den geringen Erfolg der diplomatiſchen Unterhandlungen nur dem zu, daß die Detroniſationsakte nicht ſchon am 18 Dec. proklamirt worden, und daß man nicht ſogleich ausgeſprochen habe, ein ſelbſtſtändiges Volk ſeyn zu wollen. Darauf erwiederte der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, daß, obgleich Hr. Wielopolski, ſeine Inſtruktionen ſchon vor dem 18 Dec. erhalten, doch in denſelben die Revolution als national anerkannt worden, und daß man ſich bemüht, die Höfe davon zu überzeugen, daß dieſe Revolution durchaus keinen demagogiſchen Zwek habe, und ihre Aufmerkſamkeit auf Polen zu lenken; auch ſey der Reichstagsbeſchluß hinzugefügt worden, daß eine konſtitutionelle Monarchie das Ziel Polens ſey. Hr. Morozewicz gab zu, daß über die noch ſchwebenden Unterhandlungen keine Mittheilungen gemacht werden könnten, verlangte jedoch, daß die Kammer entweder die Kommiſſion für die organiſchen Angelegenheiten oder ein beſonderes Comité mit der Durchſicht der vorgelegten Papiere beauftragen und entſcheiden ſolle, ob ſie einen Bericht darüber anhören wolle oder nicht. Dagegen erklärte Hr. Kryſinski, daß die ganze diplomatiſche Thätigkeit der polniſchen Regierung eine Null ſey, und da ein einziger Irrthum der diplomatiſchen Neulinge Polens deſſen ganze Sache verderben könne, ſo müßten die betreffenden Papiere durchaus revidirt

Digitized by Google

werden; endlich behauptete er noch, daß man, wenn man sich auf den Wiener Traktat stüze, unmöglich die Vereinigung der litthauischen Provinzen mit dem Königreiche Polen fordern könne. Hr. Kaczkowski fragte, wie man eigentlich etwas über die niedergelegten Papiere erfahren solle, da ihm eine diplomatische Kommission nicht bekannt, und eine solche nach den organischen Statuten auch gar nicht vorhanden, eben so wenig durch die Reichstagsbeschlüsse vom Jahre 1831 begründet, und daher entweder von der Regierung usurpirt worden sey oder sich selbst eigenmächtig eingesezt habe. Hierauf erwiederte der Marschall, daß bis jezt alle von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilten diplomatischen Schriften der Kommission für die organischen Angelegenheiten überwiesen worden seyen, da es an einer diplomatischen Kommission fehle. Wenn man wüßte, sagte Hr. Kaczkowski, daß diese lezztere Kommission mit dem besondern Vertrauen des Ministers beehrt werde, so würde man die Wahlen darnach einrichten oder selbst derselben anzugehören suchen. Der Marschall versezte, wenn es sich um ein neues Gesez handle, so solle der Redner einen Vorschlag dazu bei dem Marschallsstabe niederlegen, und Hr. Wolowski fügte hinzu, daß eine Kommission ohne ein neues Gesez nicht gewählt werden könne, und daß bei der Wahl der Kommissionen gesagt worden, diejenige für die organischen Angelegenheiten solle sich auch mit den diplomatischen beschäftigen; wenn man ihr diese Befugniß nähme, würde man gleichsam damit aussprechen, daß sich die Kommissionen überhaupt nicht mit der Diplomatie befassen könnten; sein ehrenwerther Kollege, Hr. Kaczkowski, hätte den Antrag vor der Wahl der Kommissionen machen sollen; jezt sey es zu spät. (Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

(851) Eben ist fertig geworden:

Dr. C. G. D. Stein's kleine Geographie,

oder Abriß der gesammten Erdkunde für Gymnasien und Schulen. Nach den neueren Ansichten umgearbeitet von Dr. F. Hörschelmann.

Achtzehnte rechtmäßige Auflage. gr. 8.

(26¼ Bogen.) 16 gGr.

Obiges seit 22 Jahren in mehr als 70,000 Exemplaren des Originals nebst mehreren Nachdrüken durch ganz Deutschland, und durch Uebersezungen auch im Auslande verbreitete Werk erscheint jezt zum ersten Male seit des verdienten Verfassers Tode. Je seltener bei dem jezigen Zustande des Buchhandels Schriftsteller und Verleger durch einen so überraschend glüklichen Erfolg ihrer Arbeit belohnt werden, desto mehr hielt es die unterzeichnete Verlagshandlung für ihre Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß nicht mit dem Verewigten zugleich sein Werk begraben werde, sondern wo möglich eine neue Aera seines Daseins und Wirkens beginne. Sie darf sich der Hofnung hingeben, daß ihre Bemühungen nicht erfolglos geblieben sind. Der jezige Bearbeiter, ein Schüler und Amtsgenosse des verewigten Verfassers, hat, von den neueren Ansichten der Wissenschaft geleitet, eine gänzliche Umarbeitung mit dem Buche vornehmen zu müssen geglaubt, wenn es als Schulbuch seinem Zweke entsprechen sollte. Die mathematische und physikalische Geographie sind ganz neu, das statistische Detail aber und namentlich bei der Topographie die Aufzählung der Fabriken, gelehrten Gesellschaften u. s. w., bedeutend gekürzt, um Raum zu gewinnen für eine möglichst vollständige Darlegung der Bodenverhältnisse nach ihren vertikalen und horizontalen Dimensionen, so wie der Hydrographie und Klimatologie, Zweige der Wissenschaft, welche ein zwekmäßiger Unterricht vorzugsweise berüksichtigen muß, und auf welche bisher allerdings zu wenig Rüksicht genommen war. Wir können daher diese neue Auflage der kleinen Stein'schen Geographie zuversichtlich der Beachtung und Prüfung aller Schulmänner empfehlen, und zweifeln nicht, daß sie dieselbe ihres Beifalls würdig finden werden.

April 1831.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

(679) In Otto Wigands Verlags-Expedition in Leipzig und Pesth ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der ungarische Reichstag im Jahre 1830. Vom Grafen Johann Mailath. gr. 8. 1831. broschirt 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Pflege gesunder und kranker Augen. Für Nichtärzte. Von Dr. Fabini. gr. 8. 1831. broschirt 9 Gr.

Doctrina de morbis oculorum. In usum auditorum . J. Th. Fabini, M. Dr. etc. Editio altera, de [illegible]orata. 8. maj. 1831. 2 Thlr. 4 Gr.

Elementa Anatomiae corporis humani sani. Auc[illegible] D. A. F. Hempel. Juxta editionem quintam in latinum [illegible] translatit idioma S. Saphir, Med. Dr. II Tom[illegible] maj. 1831. 2 Thlr. 12 Gr.

Himsy's auserlesene Liebeslieder, übersezt von Johann Grafen Mailath. Zweite Auflage. 12mo. 1831. brosch. 6 Gr.

Das Hausgärtchen

oder

praktische Belehrung, auf einem beschränkten Raume Küchengewächse, Blumen und Obst zum Nuzen und Vergnügen zu erziehen. Ein Taschenbuch für Geistliche, Beamte, Schullehrer, Bürger u. s. w. Verfaßt und mit Anlagen erläutert von Joh. Leibiher. Mit 3 Kupfern. 8. 1830. broschirt 18 Gr.

Ueber Pferde,

Pferdezucht und Pferderennen,

vom

Grafen Stephan Szechenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. gr. 8. 1831. broschirt 1 Thlr.

Ueber den Kredit.

Vom Grafen St. Szechenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. Nebst einem Anhange, enthaltend Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. Zweite berichtigte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1831. br. 2 Thlr.

---

(801) Stuttgart. (Verkauf einer Mineralien-Sammlung.) Wir sind beziehungsweise beauftragt und legitimirt, eine Mineralien-Sammlung demjenigen käuflich zu überlassen, welcher bis zum lezten des Monats Julius l. J. [illegible] meisten dafür bieten wird.

Sie enthält 341 Exemplare, und zwar nach der von [illegible]n Besizer gemachten Eintheilung, unter der Rubrik: A. Erd- und Steinarten: a. aus dem Hyazinthgeschlecht 2. b. Kieselgeschlecht 82. c. Thongeschlecht 14. d. Talkgeschlecht 11. e. Kalkgeschlecht 30. f. Strontianitgeschlecht 1. g. Baritgeschlecht 5. B. Salze: a. Salzsaure Salze 1. b. Schwefelsaure Salze 2. C. Inflammabilien: a. Schwefel 1. b. Erdharze 9. D. Metalle: a. Gold 1. b. Quekfilber 3. c. Silber 3. d. Kupfer 9. e. Eisen 16. f. Blei 2. g. Zinn 1. h. Zink 2. i. Spiesglanzerz 1. k. Kobolt 4. l. Nikel 2. m. Braunstein 2. n. Scheel 1. o. Uran. 1. p. Titanite 1. E. Gemischte Mineralien 134.

Bemerkt wird, daß die meisten Exemplare sehr groß, also desto leichter zu erkennen sind.

Diboldś öffentliches Bureau.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 130. — 10 Mai 1831.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Rom.) — Beilage Nro. 130. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Russische und polnische Kriegsberichte.) — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 166. Ueber die Lage von Europa. — Cholera. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Paris und Luzern. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 20 April. Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen; gerade wie Karl X, haben auch Don Miguel und seine Minister gesagt: Keine Konzessionen mehr! Auch sie haben unabänderliche Entschließungen, und wollen entschieden mit Frankreich brechen. Vorgestern schifte sich Hr. Cassas ein, und gestern Morgen begaben sich viele Franzosen an Bord der zwei Fahrzeuge, die hierauf nach Brest unter Segel gingen. Viele andere Franzosen, die diese erste Gelegenheit nicht benüzen konnten, treffen Anstalten, ihnen auf der noch zurükgebliebenen Korvette Eglé zu folgen. Inzwischen reisen nicht alle ab. Mehrere haben sich den Vorstellungen des Paters Paterne, des jungen Bourmont, des Herzogs von Cadaval und anderer Agenten der Regierung des Don Miguel gefügt, die auf alle Art sie zurükzuhalten trachtet. Durch einen Polizeianschlag an den Straßenecken am Morgen der Einschiffung suchte man ebenfalls die Franzosen wegen eines Angriffs von Seite des Pöbels zu beruhigen. Dieser hatte denn auch die Wirkung, daß mehrere sich entschlossen, noch länger zu verweilen. Täglich werden Waffen und Munition nach allen Punkten der Küste abgeschikt. Unsere Hofzeitung enthält heute ein Dekret, nach welchem alle Portugiesen von 17 bis 30 Jahren der Konskription unterworfen seyen. Man erwartet hier vier englische und zwei oder drei französische Kriegsschiffe, die gemeinschaftlich gegen Don Miguel verfahren sollen. Wir sehen also sehr interessanten Ereignissen entgegen.

Großbritannien.

London, 2 Mai. Konsol. 3Proz. 79⅞; russische Fonds 90⅞; brasilische 58⅛; mexicanische 36⅛.

Der Courier vom 2 Mai berichtet: „Die diesen Morgen aus dem Lande eingelaufenen Nachrichten sind fortwährend günstig für die Reform. Das Volk antwortet, wie ein freies Volk einem patriotischen Souveraine antworten sollte, und wo nur öffentliche Stimme sich ausdrüken kan, siegen Vernunft und [illegible]. Der Enthusiasmus des Landes hat die Erwartungen der [illegible]ten Vertheidiger der Reformbill übertroffen. Man [illegible] geglaubt, eine Auflösung würde eine Majorität von sech[illegible]zig Stimmen für die Bill geben; und erwägt man den Einfluß [illegible] Broughkrämer, so würde eine solche Majorität schon sehr [illegible]ansehnlich gewesen seyn; jezt aber ist die niedrigste Berechnung [illegible]ändert, ja einige erwarten sogar eine noch einmal so große Zahl."

Der Portsmouth-Herald sagt: „Der König will am Juny das Arsenal von Portsmouth besuchen, und die Flotte in Augenschein nehmen, die jezt ausgerüstet, und unter dem Kommando Sir Edward Codringtons stehen wird."

Hr. Spring-Rice wurde zum Mitglied des geheimen Raths von Irland ernannt.

Frankreich.

Paris, 4 Mai. Konsol. 5Proz. 88, 75; 3Proz. 62; Falconnet 69, 35; ewige Rente 52.

Eine königliche Ordonnanz vom 29 April bestimmt, daß alle Besizer von Fonds auf ihre Namen von 5, 4½, 4 und 3Prozents in dem großen Buche der öffentlichen Schuld, vom 10 Mai an dieselben in Fonds au porteur umändern lassen können. Die Ordonnanz enthält hierauf die nähern Vorschriften zu diesem Verfahren.

Der Moniteur sagt unterm 3 Mai: „Man hatte heute früh falsche Gerüchte im Publikum über vorgebliche Bewegungen einer östreichischen Armee und über Befehle verbreitet, die den südöstlich im Königreiche aufgestellten französischen Truppen zugeschikt worden seyn sollten. Selbst die Form, die man diesem Gerüchte gegeben hatte, indem man es von einem der Botschafter des Königs herrührend bezeichnete, machte die Interessen stuzig. Dieses Gerücht hatte weder den geringsten Grund noch Vorwand; man kan nur bemerken, daß es zwei Tage nachher verbreitet ward, als die Versicherungen des diplomatischen Korps und die Antwort des Königs das Vertrauen in die Aufrechthaltung des Friedens verdoppelt hatten. Wir können daher das Publikum nicht kräftig genug ermahnen, gegen Gerüchte dieser Art auf seiner Hut zu seyn. Der schlechte Erfolg des leztern dient als gutes Beispiel."

Ein Journal will wissen, der wahre Beweggrund, der Hrn. v. Chateaubriand abgehalten habe, England zum Ziel seiner Reise zu machen, liege in sehr mißbilligenden Eröfnungen, die ihm unmittelbar von Holyrood aus zugekommen seyen, wo seine lezte Broschüre souveraines Mißfallen erregt habe.

Der Temps versichert, Hr. und Frau v. Chateaubriand begäben sich nicht nach Turin, sondern nach Genf.

Das Journal du Commerce sagt: „Man erinnert sich vielleicht, daß Hr. Ouvrard in seinen Memoiren den Entwurf einer von ihm zur Ausbeutung des spanischen Amerika's in Gemeinschaft mit dem Könige Ferdinand gebildeten Gesellschaft erzählte. Nach etwas Aehnlichem dürfte, wenn man dem Memorial glauben darf, nun auch Hr. Aguado trachten. Es scheint, sagt dieses Journal, daß die mexicanische Regierung bereits ihre Kommissarien ernannt hat, um mit Spanien zu unterhandeln. Sie verlangt von dem spanischen Kabinette, daß Se. Majestät dem Hrn. Aguado unumschränkte Vollmacht ertheile, mit diesen Kommissarien einen definitiven Vertrag abzuschließen, der für beide Nationen so vortheilhaft seyn würde,

Digitized by Google

Außerdem, daß die großen Finanzkombinationen, die das nothwendige Resultat dieser Anordnung seyn würden, das Vermögen dieses glüklichen Spekulanten vermehren dürften, würde ihm auch der Ruhm zu Theil werden, der neuen Welt und seinem Vaterlande einen sehr wichtigen Dienst geleistet zu haben. Man sagt allgemein, daß eine Vertheilung der spanischen Schuld der Zwek dieser Konferenzen sey."

Der Courrier français äußert: „Es heißt, das Projekt neue Pairs zu ernennen, sey noch einmal aufgegeben. Wir wissen nicht, ob man vor der Ungereimtheit der Maaßregel zurükgetreten ist; wahrscheinlich hat man den Vorstellungen einiger Deputirten des Centrums nachgegeben, die laut erklärten, eine Ernennung von Pairs in diesem Augenblike würde die Wähler abschreken, und den Erfolg der Wahlen zweifelhaft machen."

*† Paris, 2 Mai. Bis jezt hat unter der Regierung Ludwig Philipps noch keine andere Pairspromotion statt gefunden, als die des Admirals Duperré, nebst der Reintegration des zur Zeit der fournée ernannten, in der Sizung vom 7 August aber mit dieser wieder ausgeschiedenen Marschalls Soult: allein seit mehrern Wochen scheint man bei Hofe ernstlich mit einer zweiten umfassendern umzugehn, deren Bekanntmachung man bei Gelegenheit des Namensfestes unsers Königs erwartete. Der heutige Moniteur bringt noch keine Ordonnanz dieses Gehaltes, und es wäre sehr zu wünschen, daß der Plan auf unbestimmte Zeit hinaus verschoben worden wäre. Nicht als ob dem Könige nicht jezt wie zuvor das Recht zustände, nach Belieben die Pairswürde zu vergeben: dieses Recht, das er schon einmal ausgeübt hat, ist ihm wenigstens vorläufig von der neuen Charte wie von der alten eingeräumt worden, und hoffentlich wird es ihm auch in der Folge nicht entzogen werden; allein einerseits gibt es gegenwärtig, außer Lafayette, dem Marschall Gérard und etwa dem als Gelehrten einzig dastehenden Cuvier, keine so hohen, aus den Reihen hervorragenden Männer, daß man für sie keine andre Belohnung hätte, als die erste Stellung im Königreiche nach der des Monarchen, und andrerseits scheint es unpassend eine Würde in einem Augenblicke zu vergeben, wo die Bedingungen, unter welchen sie künftig überhaupt vergeben werden kan, noch nicht festgesezt, sondern eben fraglich und der Entscheidung nahe gebracht sind. Die bevorstehende Revision wird sich vorzüglich auf zwei Fragen beziehen, auf die der Erblichkeit der Pairs und, im Fall diese wegfiele, auf die Frage, ob dem Könige oder gewissen Wählern das Recht zustehen soll die Kammer vollzählig zu erhalten, dann aber auf die, ob eine gewisse Anzahl von Pairs festzusezen sey, welche nicht könne überschritten werden. Merkwürdig genug hat die in großer Eile abgefaßte neue Charte nur den 23sten Artikel einer Revision von Seite der Legislatur des Jahrs 1831 unterworfen; wenn aber dieser Artikel verändert wird, so unterliegt auch der nachfolgende nothwendig einer Modifikation. Ohne die Erblichkeit kan nemlich der Unterschied zwischen Pairs, die das Stimmrecht haben, und solchen, die blos an der Berathung Theil nehmen können, nicht fortdauern; maaßt sich aber die künftige Legislatur das Recht an auch an diesem Artikel etwas zu ändern, so ist nicht abzusehn, warum sie die Befugniß des Konstituirens nicht noch weiter treiben sollte. Auf jeden Fall kan die zu treffende Maaßregel rükwirkend seyn; denn wenn die Erblichkeit verworfen wird, hört sie für die gegenwärtigen Mitglieder eben so gut als für die später zu ernennenden auf. Warum nun ohne Noth die Zahl derer vermehren, denen ein Gut zuerkannt ist, welches ihnen vielleicht nicht gelassen werden dürfte, ein Gut, das als übertragbar gewährt wird, und welches an Werth bedeutend verlieren muß, wenn man es auf den gegenwärtigen Besizer, gegen die Absicht des ersten Zugeständnisses, beschränkt? Wäre es nicht im Gegentheil sehr vortheilhaft, wenn für jezt die Pairskammer nur aus einer sehr geringen Anzahl Mitglieder bestünde, und heißt es nicht unklug handeln, wenn man zu den ohnehin Betheiligten andere reihet, welche eine getäuschte Erwartung ebenfalls unzufrieden machen kan? Indessen möchte hier doch noch ein anderer Punkt zu erwägen seyn, welcher allenfallsige Ernennungen im jezigen Augenblike vielleicht entschuldigen, wenn nicht selbst nothwendig machen könnte. Wir sind nicht mehr in einer Staatsumwälzung begriffen, Alles was auf dem Wege der Gesezgebung vorgenommen wird, muß regelmäßig und den bestehenden Formen gemäß ausgeführt werden; die Abschaffung der Erblichkeit könnte also nur die Frucht der Uebereinstimmung beider Kammern mit der Regierung seyn. Ob diese Abschaffung wünschenswerth sey, untersuche ich vorerst nicht, daß ich sie nicht dafür halte, haben verschiedene Aeußerungen meiner Briefe zeigen können; ob sie den Wünschen der Regierung entspräche, lasse ich auch für diesmal dahin gestellt; gesezt aber sie entspräche ihnen wirklich, so könnte es seyn, daß sie bei der jezigen Zusammensezung der Pairskammer von dieser nicht zu erhalten, folglich nicht anders als auf dem Wege neuer Revolutionsmaaßregeln zu bewerkstelligen wäre. In diesem Falle müßte die Regierung Vorkehrungen treffen, um im Voraus die Partei, auf welche sie rechnen kan, durch andere Neuernannte zu verstärken, welchen sie die Pairswürde nur für sich persönlich, nicht aber als erblich übertragbar zugesichert hätte. Es würde mich keineswegs wundern, wenn die jezige Kammer auf der Erblichkeit der Würde ihrer Glieder bestünde, allein eben so wenig auffallend wäre es, wenn die neuerwählte Deputirtenkammer selbige abgeschaft wissen wollte. Was würde bei einem solchen Konflikte entstehen; in einem gewöhnlichen Falle müßte das Gesezesprojekt, über welches man nicht einig werden könnte, an die nachfolgende Legislatur verwiesen werden; in gegenwärtigem aber wäre eine solche Vertagung nicht wohl möglich, da die Charte bestimmt sagt, daß die Revision während der Session des Jahrs 1831 statt finden soll. Die stärkere Partei würde somit über die schwächere siegen, das heißt, daß die Deputirtenkammer Recht behalten, und die der Pairs abermals einen empfindlichen Stoß erleiden, daß aber auch zugleich eine Charte mit Füßen getreten würde, welche wir, wenn nicht als ewig, wie das Journal des Debats meynt, doch als heilig und als vorläufig unantastbar betrachten sollen. Diese zarten Fragen sind in unsern Tagblättern noch nicht zur Sprache gebracht worden; allein über die der Pairschaft bevorstehende Zukunft haben dieser Tage, bei Gelegenheit der angekündigten Ernennungen, der National und das Journal des Debats sehr interessante Artikel unter einander gewechselt. Ersterer that nach seiner Gewohnheit einen leidenschaftlichen Ausfall gegen lezteres, dessen Worte er gestissentlich so verdrehte, als ob es behauptet hätte, die Erblichkeit der Pairs sey nur für die künftig zu ernennenden fraglich, nicht aber für diejenigen, welche schon im Besize derselben sind: das Journal des Debats ist zu vorsichtig, und, man muß es sagen, zu vernünftig, um einen solchen

Digitized by Google

Satz aufzustellen, und fürwahr! seine Logik ist mächtiger als die ungestümen Angriffe und die Argumente ad rem, welche die Taktik des National ausmachen. Es hat zuerst die Untersuchung in ihre wahre, von der neuen Charte ihr gesteckten Gränze gewiesen, so wie es zuerst von allen liberalen Journalen die Wahrheit auszusprechen wagte, daß Frankreich unter keiner Regierung wie in den fünfzehn Jahren der Restauration geblüht habe, und daß nicht Alles tadelnswerth sey, was unter Karl X geschah: es hat dann in einem zweiten Artikel auf die Verdrehungen des National so bündig geantwortet, daß diesem freilich weiter nichts übrig bliebe um Recht zu behalten, als die Logik der Pflastersteine. Sollten Sie glauben, daß talentvolle Publizisten auf diese sich berufen, mit dieser drohen? Leider hat es der National gethan, indem er sagte, wenn es der von ihm verdrehten Ansicht des Journal des Debats nachginge, il n'y aurait que la logique des pavés de juillet, qui put encore une fois répondre! Vor solchen Antworten behüte uns der Himmel, er behüte uns aber auch vor Schriftstellern, welche auf ihre eigene Logik so wenig vertrauen können, daß sie die Hülfe jener nicht verschmähen, und durch solche Leidenschaftlichkeit ihr Talent entehren!

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse vom 3 Mai sagt, es sey so gut als gewiß, daß Prinz Leopold, wahrscheinlich wegen der Opposition Frankreichs, sich über die angetragene Krone von Belgien verneinend erklärt habe. Ein Brüsseler Blatt vom 2 Mai erklärt, die Weigerung des Prinzen habe sich bestätigt. Der Brüsseler Courrier von diesem Tage erwähnt noch nichts hievon, enthält vielmehr fortwährend Artikel zu Gunsten dieses Prinzen, in denen er besonders die dem Prinzen feindliche, im Sinne der französischen Partei geschriebene Emancipation bekämpft.

Die Aachener Zeitung gibt Folgendes aus einem Privatschreiben aus Brüssel vom 30 April: „Es hat sich heute das Gerücht verbreitet, daß die Unterhandlungen mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg bereits ihr Ende erreicht hätten, und dieser der belgischen Deputation zur Antwort gegeben habe, daß er die ihm angebotene Krone nur mit Genehmigung der sämtlichen fünf großen Mächte annehmen könnte. Es versteht sich, daß diese Erklärung für eine höfliche Weigerung angesehen wird."

Ein niederrheinisches Blatt schreibt aus Luxemburg vom 30 April. „Man schlägt die Besazung von Luxemburg auf mehr als 7000 Mann an. Die Lieferungen an die Truppen des deutschen Bundes, die dazu bestimmt, die Autorität des Königs Großherzogs wieder herzustellen, sind am 28 April dem Hrn. Rothschild und Komp. von Köln zuerkannt worden. Derselbe erhält einen Vorschuß von 100,000 fl. in Wechseln auf die Amsterdamer Bank, und sobald er Magazine für einen Monat Unterhalt gebildet haben wird, eine fernere Abschlagszahlung von demselben Betrage. Man schäzt die monatliche Ausgabe zu 350,000 fl. Es ist dies eine ungeheure Last, welche die falsche Eigenliebe und das Interesse derjenigen unsrer Mitbürger dem Großherzogthume aufbürden, die so leichtsinnig die gesezliche Ordnung der Dinge gegen ein Regime von Betrug und Unfällen vertauscht haben, eine Ordnung, deren Abgang der gesunde Theil des Volks seit lange bedauert, und welche sie aus beklagenswerthem Eigensinn beseitigen." — „In einem Schreiben aus Arlon heißt es: Es gibt noch Leute, welche in die gute Eintracht, die unter den großen Mächten zu herrschen scheint, Vertrauen genug sezen, um zu hoffen, daß die Dinge ohne Schwertstreich geordnet werden würden. Allein dieses so sehr gewünschte Resultat ist wenig wahrscheinlich. Die Verblendung der Menge ist groß, und obwol die Zahl der jungen Leute, die zu einem bewafneten Widerstande mitzuwirken fähig, sehr gering ist, so steht doch zu fürchten, daß ungeachtet der Maaßregeln, welche die Mächte ergreifen werden, das Schwert von den Belgiern unbedachtsamer Weise gezogen werden wird."

†† Haag, 24 April. Der Nachdruker Lebeau von Lüttich, durch ein gewiß ihm selbst seltsames Zusammentreffen von Umständen nunmehr Minister des Auswärtigen, in Belgien, diesem Musterstaate und dieser Musterkarte von solchen Emporkommenheiten, hat der deutschen Nation ein ruhmvolles Zeugniß bei dem Anlasse ausgestellt, wo er an der Möglichkeit zweifelte, daß jemals ein General aus ihrer Mitte zur Ehre reifen könnte, Oberanführer der belgischen Truppen zu werden. Für so etwas besizt allerdings Deutschland keine Talente, sonst aber hat es in alter und neuer Zeit Männer in reicher Zahl hervorgebracht, welche sowol an der Spize der Nation, als unter fremden Fahnen für preiswürdige Ziele unsterblichen Ruhm sich erworben. Aus der Geschichte erst die Beispiele hiefür nachweisen wollen, hieße darin eben so viel Ignoranz besizen und bei Andern vermuthen, als den Belgiern eigen ist, welche ihre eigne Geschichte nicht einmal recht kennen und von Andern sie erst im Auszug und gehörig bearbeitet zu studiren gewohnt sind; doch Hrn. Lebeau trift dieser Vorwurf nicht, auch führt er mit Recht den Namen eines auswärtigen Ministers, denn er ist kein Belgier, sondern Ausländer, d. h. Franzose von Geburt. Wenn die belgischen Staatsmänner in Abrede stellen wollen, daß Fremdlinge unter ihren Fahnen kämpfen und ihre Truppen aufführen, so gerathen sie in Widerspruch mit ihren eignen Behauptungen, welche sie auf der Tribune des Nationalkongresses und in offiziellen Rapporten gegeben und worin ausdrüklich bemerkt worden, daß es ohne die Fremdlinge während der glorreichen Tage schlimm gegangen seyn würde; natürlich, denn die Leiter des Aufstandes waren fast sämtlich auf der Flucht begriffen und überließen den van Haalen, Mellinet und Niellon die Sorge, für die belgischen Nationalwünsche den Strauß mit den Truppen König Wilhelms auszufechten. Wie dankbar jedoch die Männer der Associationen ihre eignen Freunde, die Ausländer, zu behandeln wissen, und wie wenig der König Wilhelm Ursache hat, sich allein über ein privilegium onerosum, hinsichtlich erlittenen Undankes zu beklagen, geht aus dem Benehmen Jener gegen die Generale hervor, welche fast Alles für sie gethan haben, und welche nun theils zurükgesezt, theils verfolgt sind. Daß ein Gefühl der Bitterkeit zu Brüssel über die Verachtung herrscht, welcher die belgische Revolution nicht nur bei der entschiedenen Mehrzahl der Deutschen (wo eine Menge anfänglicher Verehrer nunmehr geheilt sich zeigen), sondern auch bei den Engländern, — wo die sehr liberalen Times täglich schneidendere und treffendere Urtheile fällen, und selbst bei den Franzosen heimgefallen ist, — wo außer de Pradt, dem Journal des Debats, dem Temps u. s. w. endlich auch Korrespondenten des Constitutionnel die moralischen Nachtheile einzusehen gelernt haben, welche die belgische Revolution der französischen in der

Meynung [illegible] bringe, — läßt sich wohl begreifen und leicht verzeihen. Aber ein Jeder wird nach seinen Thaten gerichtet, und selbst der Parteigeist hat gewisse Rüksichten, die er nicht gefahrlos übersehen, und seine Moral, die er nicht ungestraft verlezen darf. Die fromme Wuth des Perikles der Apostolischen, Felix de Merode, gegen den ehemaligen Erzbischof von Mecheln (so oft und lange eine Hauptautorität der belgischen Liberalen) hat etwas sehr Belustigendes; es gehört aber wiederum eine belgische Phantasie dazu, um zu glauben, der auch sonst sehr reiche de Pradt, welchem ein Journalartikel mit 100 Fr. bezahlt wird, kümmere sich viel um den Einzug einer Pension, deren Fortdauer doch nur seine Ehre gefährdet haben würde. Die Versicherung der Ouvriers de Bruxelles im Courrier des Pays-bas, daß die Fabrikanten und Reichen ferner nichts mehr von ihnen zu fürchten haben sollten, zeigt den Stand der Dinge besser, als irgend eine publizistische Deduktion an, und reicht zugleich den Höhenmesser der Achtung dar, worin die Gesezе und die Achtung vor Personen und Eigenthum zur Zeit dieser Erklärung gestanden seyn müssen. Das Verzeichniß der vorzüglichsten während der Dauer des belgischen Aufstandes begangenen Ausschweifungen, welches das Journal de la Haye, als Antwort auf die legers excès, mitgetheilt, enthält, charakteristisch genug, im Eingang eine Hausplünderung und zu Ende einen Pferdediebstahl. Die Umtriebe der Priesterpartei in Nordbrabant dauern fort, aus Gründen, welche wir früher angegeben; aber die Mehrzahl der Bevölkerung, vor der Anarchie in Belgien erschauernd, benimmt sich fortwährend loyal und van Geen wird alle Versuche geheimer Aufreizer energisch zu Schanden zu machen wissen. Es ist wahr, daß die Einschreibungen für das Anleihen von 42 Millionen bisher nicht über 20 Millionen betragen; aber man kennt die Hindernisse gut, und weiß, daß durch wenige Handelshäuser nicht nur die 42 Millionen, sondern selbst größere Summen herbeigeschaft werden wollen, sobald man nur über den Standpunkt der Politik im Reinen und über die Frage der Nichtwiedervereinigung mit Belgien beruhigt ist. Diese Frage dürfte vielleicht durch den Inhalt des neuesten Protokolls von London, welches man hier angekommen glaubt, beantwortet werden. Daß die Opfer, welche Holland dem Zeitdrang bringen muß, groß, ja enorm seyen, springt wohl Jedermann in die Augen; aber bei der Sparsamkeit des Königs, bei der Vereinfachung der Staatsmaschine, worin redlich fortgefahren wird, und bei der großen Bereitwilligkeit des Volkes auch noch ferner zu allen Bedürfnissen beizutragen, darf man des Besten gewärtig seyn. Die nemlichen Redner in den Generalstaaten, welche auf äußerst freimüthige Weise über mehrere Punkte sich ausgelassen, sind die ersten gewesen, und sind es noch, den Uebrigen ein erhebendes Beispiel zu geben. Alle Gerüchte von der allgemeinen Malaise des Landes, von der Lauheit des Volksgeistes, von der Muthlosigkeit der Truppen, von der Meuterei der Nordbrabanter, von den Zwisten in der Antwerpener Citadelle und von den Gefahren der Dynastie sind lauter Dinge, welche die Feinde Hollands gerne glauben, weil sie dieselben wünschen. Aber entschiedene Thatsachen widerlegen die Berichte hierüber zur Genüge.

Italien.

* Rom, 30 April. Die Hofnungen, welche ich in meinem lezten Schreiben andeutete, sind in Erfüllung gegangen. In den Kongregationen der Kardinäle hat die Parthei der Milden gesiegt. Eine ausgedehnte Amnestie ist bewilligt. Der Papst, der Mildeste von Allen, sah sich in seinen Bestrebungen auf das Thätigste von den fremden Ministern unterstüzt, und auch der Staatssekretair Kardinal Bernetti hatte sich ihnen angeschlossen. Solche bedeutende Kräfte waren auch nothwendig; denn der Kampf der Meynungen war gar sehr hartnäkig. Aeußerst erfreulich ist es, daß die fremden Gesandten, welche fast Alle neue bedeutendere Instruktionen erhalten haben, und deren Konferenzen auch deshalb nun bedeutsamer werden, ihren großen Einfluß sogleich so edel angewendet, und ihre Bemühungen so unmittelbar von segensreichem Erfolge gekrönt sehen. Die Amnestie wird erst am nächsten Montag erscheinen. Doch darf ich versichern, daß sie auf einer sehr großmüthigen Basis ruht. Es geht hervor, daß die aus dem Lande Geflüchteten nicht ohne Erlaubniß des Papstes zurükkehren dürfen, oder wenn sie diesen Schritt dennoch wagen, ihre Sache den bestehenden Gesezen unterwerfen müssen. Ausgenommen sind diejenigen, welche die Akte der Entsezung des Papstes unterschrieben, und alle Offiziere vom Kapitain aufwärts, welche die Kokarde verwechselt hatten. Dis trift nur eine sehr kleine Anzahl von Individuen, welche noch dazu bereits im Auslande sind, so daß man also die Amnestie als ganz vollständig betrachten kan. In der That, der freigesinnteste Staat könnte sie nicht milder gewähren. Wie sehr kontrastirt der Edelmuth des Papstes mit der Erbarmungslosigkeit, mit der grausamen Ungerechtigkeit des Herzogs von Modena! — Nach und nach stellt sich Manches schon wieder her. Das Museum im Vatikan wird an den gewöhnlichen Tagen wieder besucht; die Thore sind Allen geöfnet, und nächstens verspricht man uns Theater. An die Bemühungen um äußere Heiterkeit schließen sich die ernstern an um die Verbesserungen im Innern. Auch hier darf man mit Recht viel von den Strebungen der fremden Minister hoffen, besonders sind die Verdienste eines hier schon lange residirenden protestantischen Ministers nicht genug zu rühmen, dessen Rath und weise Vorschläge Eingang finden, und dem Lande wahrhaften Segen verheißen. — In den höhern Zirkeln macht man sich hier lustig über eine Mystifikation, in deren Folge der General Lamarque, sich auf einen italienischen Korrespondenten beziehend, in der Deputirtensizung vom 15 April behauptete, der hiesige französische Ambassadeur habe die Insurgentenchefs in Forli oder in Aquapendente haranguirt. Der Graf v. St. Aulaire, welcher weder durch Modena noch Forli gekommen, hatte am 19 März Florenz verlassen, und kam am 20 hier an, ohne einen Insurgenten gesehn zu haben, welche Tages zuvor Aquapendente verlassen hatten. Ehe dis aber geschah, war eine schöne Dame mit ihrem Hrn. Papa durchgekommen, welches Paar man für den Botschafter und seine Gemahlin nahm, und die da vielleicht vorgefallenen schönen Redensarten veranlaßten wohl die Art zu reden des Generals Lamarque. — Die auf der See bei Ancona Gefangenen sind nun nicht mehr gefangen in Venedig; sie begaben sich nach verschiedenen Orten, die meisten nach Corfu; Zucchi jedoch ward zurük behalten. Der französische Gesandte hat aufs Neue dringende Vorstellungen gemacht, betreffend die Räumung Ancona's von östreichischen Truppen; ja er hat seinen Sohn eigens nach Ancona gesandt, um sich von der Lage der Dinge in genauere Kenntniß zu sezen. — Die bejahrte Mutter Napoleons ist so gefährlich krank, daß man jeden Augenblik ihren Tod erwartet.

Digitized by Google

† Rom, 1 Mai. Nachstehend theile ich Ihnen zwei für die Zeitgeschichte wichtige Urkunden mit, deren erste noch nicht ins Publikum gekommen ist: I. „Rom, 19 April 1831. Der unterzeichnete Botschafter von Frankreich hat mit Dankgefühl die von Sr. Eminenz dem Kardinal Bernetti, Prostaatssekretair Sr. Heiligkeit ihm gefälligst mitgetheilte Urkunde erhalten, welche zu Ancona am 24 des verflossenen Monats gedrukt ward, und aus welcher hervorzugehen scheint: „daß die Beförderer und Anhänger der Rebellion in den Staaten des Papsts gewagt haben, eine Entschuldigung und Rechtfertigung ihres Betragens in vorgeblichen Versprechungen eines von Seite der französischen Regierung gewährten Schuzes zu suchen.“ Der Unterzeichnete konnte nicht ohne lebhaften Verdruß die Urheber dieser Behauptung ihren Fehler auf solche Art durch Verläumdungen erschweren sehen, die den offenbarsten Thatsachen eben so sehr entgegen, wie für Frankreich beleidigend waren. Er weiß, daß sie von [illegible] aufgeklärten Männern aller Länder gehörig gewürdigt worden, und das Gefühl einer angemessenen Würde müßte ihm in dieser Hinsicht jede Art von Vertheidigung untersagen. Inzwischen erinnert er mit Vergnügen an die Beweise der sorgfältigsten Theilnahme, welche die Regierung des allerchristlichsten Königs dem heiligen Vater von dem Augenblike an gegeben hat, wo sie von dem Aufstande der Stadt Bologna benachrichtigt ward, und an den mehrmals von ihr ausgedrükten Willen, den die zeitliche Souverainetät des heiligen Stuhls verbürgenden Traktaten treu zu bleiben. Diese so laut geoffenbarten Absichten und Gesinnungen, die noch neuerlich durch die loyalen Erläuterungen bestätigt wurden, welche das französische Ministerium in Gegenwart der Deputirten der Nation gegeben hat, dürften ohne Zweifel hinreichen, der heute verbreiteten Nachricht von der nahen Ankunft einer französischen Armee in Italien, mit der Bestimmung einen Versuch zu einer Revolution zu unterstüzen, allen Glauben zu benehmen. Der Unterzeichnete beeilt sich übrigens, über diesen Punkt sowol wie über den vorhergegangenen die vollständigsten und bestimmtesten Versicherungen zu geben: die französische Regierung will nicht, und wird niemals in den Staaten des Papstes eben so strafbare wie unsinnige Unternehmungen beschüzen wollen, deren Folgen unfehlbar seyn würden, neues Ungemach über die Völker herbeizuziehen und die Vollziehung der großherzigen Entwürfe zu verzögern, die der heilige Vater zu ihrem Glüke gefaßt hat. Voll Vertrauen in diese Absichten, wird sich der Unterzeichnete immer glüklich schäzen, durch Mittel, die in seiner Gewalt stehen, dazu beizutragen. Er bittet Se. Eminenz Monseigneur den Kardinal Bernetti, diese Versicherung so wie diejenige seiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. (Unterz.:) St. Aulaire.“

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 6 Mai. Die an unsrer Börse unter nur irgend nicht ganz ungünstigen Umständen stets vorherrschende Spekulationslust auf das Steigen wurde in diesen lezten Tagen aufs Neue geweckt. Anstoß dazu gab vornehmlich das neuerliche Steigen der französischen Rente, wovon wir bereits vorgestern durch Kouriere aus Paris Nachricht erhielten. Gleichzeitig verkündigte man auch eine Besserung der Kurse an der Wiener Börse, die zwar nicht in erwarteter Weise erfolgte, jedoch die Hofnung, auch dort wieder den Papierhandel einen neuen Aufschwung nehmen zu sehen, erweckte. Beträchtliche Kaufgeschäfte wurden demnach abgeschlossen, und da seitdem kein widriger Zwischenfall eingetreten ist, so notiren wir heute: die 5prozentigen Metalliques 81⅛; die 4prozentigen 73⅞; Wiener Bankaktien 1257; Partiale 117; Rothschild'sche 100Guldenloose 159. Die holländischen Fonds nahmen an dieser Bewegung nur wenig Theil, und gingen heute wieder auf ihren frühern Standpunkt zurük, da nach den Amsterdamer Berichten dort die Integrale wieder auf 38¼ gewichen sind. Auch in polnischen Loosen blieb der Umsaz beschränkt; ihr Kurs ist heute 46 preuß. Thlr. das Stük. Desto lebhafter war der Handel mit neapolitanischen und spanischen Papieren, für welche die Spekulation an dem Hauptmarkte wieder erwacht ist. Die Falconets stiegen demnach auf 62¾, die spanische Rente von der französischen Emission auf 49⅞. Für dieselbe Rente von der holländischen Emission zeigt sich zu Paris von 43¾ kaum einige Frage. Stiller ging es im Handel mit fremden Wechseln zu. Nur London in k. S. zu 148⅝ und in 2 M. S. zu 147⅞, so wie Wien k. S. zu 100¾ waren Gegenstand eines etwas wirksamen Begehrs. Alle andern Wechsel von kurzer Sicht sind dagegen häufiger am Plaze, als man ihrer dermalen zu bedürfen scheint, weshalb auch ihr Preis im Durchschnitt um ⅛ Proz. gewichen ist. Besser behaupten sich die langsichtigen Devisen, die noch immer gesucht werden. — Der Diskonto blieb 2¼ Proz. — In einigen Frankfurt benachbarten Ortschaften des Herzogthums Nassau haben in diesen lezten Tagen tumultuarische Auftritte statt gefunden, denen jedoch kaum ein politischer Charakter beigelegt werden kan. Zu Hofheim, einem Dorfe unweit Höchst nemlich, war ein Schulhaus auf Verfügung der Behörde im Bau begriffen, womit jedoch ein Theil der Gemeinde unzufrieden schien, da die Kosten dazu, wie gesezlich, aus dem Gemeinde-Aerar bestritten werden mußten. Es fand daher eine Zusammenrottung statt, welche das schon hergestellte Mauerwerk zertrümmerte, den herbeigeeilten Beamten aber ungebührlich behandelte. Wie man hört, hat sich die Rotte hierauf nach Höchst selbst begeben, und allerlei Unfug daselbst verübt, bis endlich die Ordnung durch bewafnete Macht hergestellt wurde. Auch zu Hattersheim hatte die Rükkehr des Landtagsdeputirten Werle Anlaß zu lärmenden Auftritten gegeben, wozu der Empfang, der diesem patriotischen Manne in Anerkennung seines muthigen Verhaltens auf dem Landtage zu Theil ward, die unmittelbare Veranlassung gab. Man hat jedoch nicht von groben Exzessen gehört, die bei dieser Gelegenheit verübt worden wären. — Zu Hanau wird jezt das in der Altstadt belegene Schloß zur Aufnahme Sr. kön. Hoh. des Kurfürsten und seiner Hofhaltung in Stand gesezt. Dem Vernehmen nach ist dieser Souverain Willens, daselbst seine Winterresidenz aufzuschlagen. Zur Bestreitung der Herstellungskosten des Schlosses soll eine Summe von 90,000 fl. angewiesen seyn. — Privatnachrichten aus Paris zufolge war man daselbst in großer Spannung über das Resultat der demnächstigen Wahlen. Die Ungewißheit war um so größer, da man es als ausgemacht ansah, daß die Regierung auf diese Wahlen keinerlei Einfluß auszuüben vermöge, hauptsächlich weil durch das neue Wahlgesez die Anzahl der Wähler ungemein vermehrt worden ist.

Digitized by Google

Preußen.

Die Staatszeitung schreibt aus Memel vom 1 Mai: „Vor einigen Tagen ist ein Detaschement russischer Truppen von Polangen aus bis Gardben vorgegangen, hat dort die Brüke über den Minge-Fluß abgedekt und sich nach kurzem Aufenthalte von dort wieder entfernt. Dagegen sollen, nach gestern hier eingegangenen Nachrichten, 450 litthauische Insurgenten in Gardben eingetroffen seyn, denen ein Korps von 2000 Mann und noch mehrere Verstärkungen folgen sollen. Jene 2000 Mann wären, jenen Nachrichten zufolge, bereits in der Nähe von Gardben angelangt; auch sagt man, daß aus dem Augustowschen 1000 Krakusen in Litthauen angekommen seyen. Die Insurgenten sollen sich, dem Vernehmen nach, auch noch an einigen andern Orten wieder gesammelt haben und abermals nach Polangen vorzudringen beabsichtigen. Es dürfte sonach, falls obige Nachrichten sich bestätigen, dort und in der Umgegend bald ein erneuerter Kampf zu erwarten stehen. — Das Dampfschif ist bis diesen Augenblik (12 Uhr Mittags), wo die Post nach Königsberg abgehen wird, noch nicht von Liebau hieher zurükgekehrt. — Nach Briefen aus Gumbinnen wird (wie die Königsberger Zeitung meldet) der Insurgentenanführer Puschet von der polnischen Nationalregierung durch Steckbriefe verfolgt, weil er sich Räubereien erlaubt und ohne Urtheil und Befehl mehrere Gutsbesizer hat erschießen und umbringen lassen."

Die Leipziger Zeitung berichtet aus Königsberg vom 27 April: „Den neuesten Briefen aus St. Petersburg zufolge, sollen alle in den westlichen Theilen des Reichs jezt disponiblen russischen Truppen unverzüglich um Witepsk zusammengezogen, und dort eine bedeutende Reservearmee aufgestellt werden, über welche der Militairgouverneur von Moskau, Graf Peter Tolstoi, den Oberbefehl erhalten und General d'Auvrap zum Chef des Generalstabs ernannt werden wird."

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Nachstehendes aus dem russischen Hauptquartier zu Minsk vom 16 (28) April. „Am 24 April sezte sich die russische Armee wieder in Bewegung, und seit vorgestern befindet sich das Hauptquartier in Minsk. Es sind bei diesem Marsch nur einige wenig bedeutende Gefechte vorgekommen, und die Polen haben sich, ohne sich in einen ernstlichen Kampf einzulassen, gegen Praga zurükgezogen. Am 24 marschirte die bei Siedlce konzentrirte Armee in 2 Kolonnen südlich von der nach Kaluszyn führenden Chaussee in der Richtung gegen Jerusalem. Zunächst an der Chaussee, mit der Direktion auf Porki, marschirte General Graf Pahlen I mit dem größten Theile seines Korps. Die 1ste Infanteriedivision nebst dem Lubenskischen Husarenregiment und einigen Kosakenregimentern, geführt von dem General Manderstern, machte die Avantgarde der andern Kolonne, welche aus dem Grenadier- und 3ten Kavalleriekorps bestand und über Skurzecz nach Ruda marschirte. General Graf Pahlen II, Chef des 2ten Korps, von welchem sich bis jezt nur ein Theil bei der aktiven Armee befindet, blieb mit der 7ten Infanteriedivision und mit den Regimentern der 2ten Husarendivision in der Stellung bei Jagodno, welche die Avantgarde der Armee früher inne gehabt hatte. Das litthauische Gardekorps, welches in Lukow stand, und das Detaschement des Generals Gerstenzweig in Kozk hatten ebenfalls Befehl erhalten, sich nach der Gegend von Jerusalem in Marsch zu sezen. Die heftigen Gewitterregen verdarben einige Stellen in den Gehölzen von Skurzecz so, daß man sie mit Faschinen ausbessern mußte, um die Artillerie hindurchzubringen. Das Hauptquartier blieb am 24 in dem Dörfchen Zebrak, unweit Ruda. Am 25 ward der Marsch über Jerusalem nach Kuflew mit Tagesanbruch fortgesezt. Hinter Jerusalem erblikte die Avantgarde einen feindlichen Posten, der sie einige Zeit aufhielt und dann abzog. Bei Kuflew stand ein Detaschement von einigen Bataillonen und Schwadronen mit 4 Geschüzen. Es kam zu einer Kanonade und einem kleinen Gefecht. Die Polen verloren 20—30 Gefangene; der russische Verlust betrug nur wenige Mann. Die Armee machte bei Kuflew Halt und schikte die Spizen der Avantgarde gegen Siennica und Ceglow vor. General Graf Pahlen II hatte die Brüken über den Mukawiez-Bach abgebrochen gefunden und daher Kaluszyn nicht so schnell erreichen können. Am 26 marschirte der Feldmarschall mit dem Grenadier- und 3ten Kavalleriekorps nach Kaluszyn und von dort, da der Feind seine Stellung geräumt hatte, nach Minsk. Graf Pahlen [illegible] eben den Weg dahin über Ceglow. Bei [illegible] hatte der Feind eine Arrieregarde gelassen, welche Miene machte, ihre Stellung zu vertheidigen. Vor dem ganz offenen Ort machte die polnische Kavallerie einen Angrif auf die Spize der Avantgarde; das 4te Karabinierregiment wies denselben zurük. Das Lubenskische Husarenregiment war durch eine sumpfige Stelle aufgehalten worden und konnte daher nur wenig Gefangene machen. Die Karabiniers drangen mit dem Feinde zugleich in Minsk ein. Das Gros der polnischen Arrieregarde, 4 Bataillone, 6 Schwadronen und 1 Batterie, hatte sich dahinter aufgestellt; sobald indeß die russischen Kolonnen zum Vorschein kamen, trat es den Rükzug an. Das Gefecht mag den Polen, außer den Verwundeten und Gefangenen, wohl einige hundert Mann gekostet haben; russischerseits wurden nur etwa 20 Mann getödtet und höchstens 100 verwundet. Es befindet sich darunter der General Skobelew, Kommandeur der 2ten Division des 1sten Korps, welcher durch eine Kanonenkugel einen Arm verlor und seiner Division durch einen Tagsbefehl bekannt machte, er verlasse sie, es blieben ihm aber noch drei Finger an der anderen Hand, welche ebenfalls blessirt war, und dis sey genug, um den Feind seines Vaterlandes bald wieder zu bekämpfen. Der Feind zog sich in der Richtung nach Stanislawow, wahrscheinlich weil er besorgte, in der Flanke angegriffen zu werden. Die Avantgarde poussirte bis Dembe-Wielkie vor. General Umiński hat sich aus der Gegend von Wengrow ebenfalls zurükgezogen. Unter den Gefangenen befinden sich mehrere Hundert mit der Cholera behaftete; die Krankheit scheint an Intensität verloren zu haben, und wenn gleich noch schnelle Todesfälle vorkommen, so genesen doch viele Kranke bald wieder, und es gibt mehrere Truppentheile, in denen einzelne Patienten sich gezeigt, die Krankheit aber nicht durch Ansteckung weiter verbreitet haben. Nachdem die Armee der Rebellen überall wenig Lust gezeigt hat, die ihr angebotene Schlacht anzunehmen, die ganze Gegend, wo sich die russische Armee jezt befindet, aber schon einmal das Kriegstheater war und dergestalt erschöpft ist, daß sich kaum etwas Stroh vorfindet, so wird sich die russische Armee in ihre frühere Position zurükziehen, später aber, nachdem ihre Verpflegung auf längere Zeit gesichert seyn wird, die Rebellen zu einer Schlacht zu zwingen wissen, welche das Schikal ihres Landes entscheiden

Digitized by Google

wird. Das Vorrüken der russischen Armee wird den Polen bewiesen haben, daß ihre in den ersten Tagen dieses Monats erlangten Vortheile nicht so entscheidend sind, als ihre freudetrunkenen Zeitungsberichte sie schilderten."

Die Warschauer Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Armeebericht des Generalissimus Skrzynezki, datirt aus dem Hauptquartier Milosna vom 28 April, 6 Uhr Morgens, folgenden Inhalts: „Nachdem der Feldmarschall Diebitsch alle seine Streitkräfte konzentrirt hatte, begann er endlich wieder offensive Bewegungen zu machen, und griff am 25 d. in Person an der Spize seiner Avantgarde unsre Vorposten bei Kuflew an. Der Obrist Dembinski, welcher von unsrer Seite kommandirte, lieferte ein mehrere Stunden anhaltendes günstiges Treffen gegen den weit überlegenen Feind, der gegen unsre 4 Geschüze aus 18 Kanonen feuerte. Zu gleicher Zeit suchte die Hauptmacht des Feldmarschalls unsre rechte Seite zu überflügeln. Da ich dem angenommenen Feldzugsplane gemäß in jenen Gegenden [illegible] dem viel stärkern Feinde in keine Hauptschlacht einlassen wollte, [illegible] ich meinen Truppen den Befehl, von den Ufern des Kostrzyn zurükzuweichen, und nachdem diese Bewegung bewerkstelligt worden, nahm der Divisionsgeneral Gielgud mit einem Theile der Reservekavallerie unter den Befehlen des Generals Skarzynski als Arrieregarde die Position von Minsk ein, welche am folgenden Tage um 11 Uhr Morgens angegriffen wurde. Der Feind entwikelte bedeutende Infanterie- und Kavalleriemassen nebst einer zahlreichen Artillerie, aber alle Angriffe desselben wurden zurükgewiesen. Dieses Treffen macht dem General Gielgud und den unter seinem Kommando befindlichen Truppen sehr viel Ehre. Endlich, nachdem er mehrere Stunden gekämpft hatte, und ohne vom Feinde dazu genöthigt worden zu seyn, zog sich derselbe nach Dembe zurük, bei welchem Dorfe noch bis jezt unsre Position sich befindet. Ich kan der Nationalregierung die Versicherung geben, daß bei unserm Rükzuge auch nicht ein einziger Soldat in Gefangenschaft gerathen ist, und daß, wenn der Feind irgend Gefangene angeben sollte, dis nur solche seyn können, welche durch die Cholera im Walde zurükzubleiben genöthigt wurden. Der General Uminski, welcher gestern an der Spize zweier Schwadronen der Lubliner Kavallerie von Okuniew nach Stanislawow marschirte, traf dort auf eine Kavalleriebrigade unter General Rassalin; die Lubliner Schwadronen drangen kühn auf den Feind ein, zersprengten ihn und verfolgten ihn bis Stanislawow. Der Feind verlor über 30 Mann an Todten und einen Offizier; der Rittmeister Turkoi und 72 Kavalleristen mit ihren Pferden wurden gefangen genommen. Von unsrer Seite wurden 3 Offiziere und 5 Gemeine verwundet; Todte haben wir nicht. Detaschirte Abtheilungen brachten gestern noch einige Kavallerie von der im Walde zersprengten feindlichen Brigade ein. Der Obrist Diuski, welcher das Lubliner Kavallerieregiment des Obristen Jaraczewski zum Angrif führte, gab, eben so wie Lezterer, neue Beweise des Muthes; auch der Major Kaminski, der eine Schwadron kommandirte, zeichnete sich aus."

Ebenfalls unter amtlicher Rubrik enthält dasselbe Blatt folgenden Bericht: „General Dwernizki meldet unterm 24 April aus Kolodno, daß er am 17 und 18 April dem Korps des Generals Rüdiger, welches 12,000 Mann und 22 Kanonen stark gewesen, eine Schlacht geliefert, dasselbe geschlagen, ihm 8 Kanonen genommen und eine bedeutende Menge Menschen getödtet habe; auch seyen 800 Verwundete vom Feinde auf dem Kampfplaz zurükgelassen und der russische General Plazkoff tödtlich verwundet worden. Von unsrer Seite war der Verlust nur gering. Aus Kolodno hatte General Dwernizki eben starke Beobachtungskorps gegen den sich zeigenden Feind ausgeschikt."

Außerdem enthält die Staatszeitung noch folgende Nachrichten: „Vom 28 April. Im Plozkischen ist die Stellung der Armeen fast noch dieselbe, wie sie vor einem Monat war. Unsre Abtheilungen stehn an der Narew bis über Rozan hinaus nach Ostrolenka zu, welcher leztere Ort im Besiz der Russen ist. Ein Theil der Garde ist am 25 d. M. bei Nur auf das linke Ufer des Bug hinübergegangen, wahrscheinlich in der Absicht, sich mit dem Hauptkorps des Feldmarschalls zu vereinigen. — In Radziwilow (in Volhynien) sind die polnischen Adler aufgesteft worden. — Zu der Armee werden fortwährend lederne mit Flanell gefütterte Gürtel abgeschikt, um sie auf dem bloßen Leibe zu tragen; die Erfahrung hat gelehrt, daß dis die beste Vorkehrung gegen die Cholera ist. Bereits sind gegen 20,000 solcher Gürtel abgegangen. Uebrigens hat die Cholera in der Armee schon sehr nachgelassen, und ist nicht mehr so um sich greifend, als sie es im Anfang war. — Es ziehen noch immerfort neue Truppenabtheilungen durch die Hauptstadt. Gestern rükte das neu organisirte 7te Uhlanenregiment von hier aus, welches zum erstenmal in Warschau war; es hat hochrothe Aufschläge, eben solche Epauletten und Müzen. — In Warschau bildet sich ein Verein, um die Bauern nach und nach mit Grundeigenthum auszustatten, und zwar mittelst freiwilliger Beiträge, welche von den Mitgliedern desselben dargebracht werden sollen. Jährlich will dieser Verein einen Theil seiner Fonds zum Ankaufe von Grundstüken und Wirthschaftsgebäuden verwenden, das Uebrige aber zu einer zinsfreien Anleihe für die Bauern, um ihnen den Erwerb von Eigenthum zu erleichtern. Die Mitglieder des Vereins sollen wenigstens 3 fl. monatlich oder mit einemmal eine Summe niederlegen, deren Prozente dem obigen monatlichen Beitrag entsprechen. Auch sollen Beiträge an Grundstüken und Landwirthschaftsgebäuden angenommen werden. Wenn die Zahl der Mitglieder sich auf 50 belaufen wird, will sich der Verein für geschlossen erklären." — „Vom 29 April. Aus Brody vom 22 d. M. wird gemeldet, daß die Polen nach dem bei Boromel statt gefundenen Kampfe am 21 um 6 Uhr Morgens unter General Dwernizki in Radziwilow eingerükt, in der Nacht wieder von dort aufgebrochen, und, wie es heißt, nach Poczajow zu marschirt sind. Drei stark verwundete Offiziere dieses Korps, Ruzki, Witwizki und Zaremba, wurden an demselben Tage nach der Quarantaine in Klekotow gebracht, wo man alle Sorgfalt anwendet, ihnen zu baldiger Genesung zu verhelfen." — „Vom 30 April. Gestern war die ganze polnische Armee wieder im Vorrüken begriffen; sie soll, wie es heißt, ihre Position wieder am Kostrzyn und bis über Siennica hinaus eingenommen haben. Das Hauptquartier des Generalissimus langte am Abend in Ruda, rechts von Dembe-Wielkie, an. In die Gegend von Praga sind gegen 50 Gefangene von verschiedenen Punkten her eingebracht worden. — Das Städtchen Boromel in Volhynien, bei dem General Dwernizki einen Sieg über die Russen errungen hat, liegt am Styr, zwischen Horochow und Radziwilow.

Digitized by Google

Die Einwohner von Brody eilten nach Radzivilow, um die polnische Armee zu sehen. Die Nachricht von dem Siege des Generals Dwernizki am Styr wird durch den Bericht bestätigt, welchen er aus Kolodno, an der östreichischen Gränze am Fluß Horyn oberhalb Zbarasz und Woszogrodek, eingesandt hat. Die Verbindung mit Zamosc ist wieder hergestellt; die Fahrpost von dort ist in Warschau angekommen. Der Gesundheitszustand in der Festung ist ganz erwünscht, und alle Krankheiten, die sich gewöhnlich im Frühjahre dort zeigen, haben aufgehört. Es sind wieder einige Schwadronen Reservekavallerie und zwei Infanterieregimenter aus Warschau in verschiedenen Richtungen hin über die Weichsel gegangen." — „Vom 1 Mai. Auch gestern rükte unsre Armee noch weiter vor; des Morgens standen die Avantgarden bei Kaluszyn. Abtheilungen vom Korps des Generals Dziekonski (das früher unter Sierawski's Kommando stand) haben günstige Ausfälle auf das rechte Weichselufer zu unternehmen begonnen."

In der Warschauer Zeitung vom 5 Mai liest man Folgendes: „Vorgestern soll das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch in Mordy, jenseits Siedlce, gewesen seyn. Der General Sierawski ist in Warschau angekommen. Aus Brody wird gemeldet, daß die Insurrektion in den Distrikten Volhyniens von den Marschällen schon vorbereitet worden sey, und daß diese, als Dwernizki dort eingerükt war, alle Bürger zum Aufstande aufgefordert und sich selbst an deren Spize gestellt hatten; auch aus der Moldau und Wallachei sollen Freiwillige zum Korps des Generals Dwernizki herbeikommen. Die Landleute von jenseits Praga, welche sich bei dem zweiten Heranrüken der Russen nach Warschau flüchteten, schiken sich bereits wieder an, nach ihren Wohnsizen zurükzukehren. Denen, welche am linken Weichselufer bleiben, sind die Domainen Lomna und Kampinos angewiesen worden, wo sie Weideplätze, Aeker und Wohnungen vorfinden. — Vorgestern sind mehrere vom General Uminski gefangen genommene Elisabethgrodsche Husaren nach Warschau gebracht worden."

Nach einem Schreiben aus Warschau vom 26 April (welches die Breslauer Zeitung mittheilt) ist der Pragaer Brükenkopf während Strzynezki's Abwesenheit von 15,000 Arbeitern vervollständigt und daselbst noch eine zweite äußere Umwallung angelegt worden, so daß sich jezt fast sämtliche polnische Truppen darin gedekt aufstellen könnten. Russischer Seits sind auf den drei Operationslinien große Waffenplätze angelegt worden, indem man Lomza, Siedlce und Lublin stark befestigt hat. Nach dem weiteren Inhalte dieses Schreibens will man behaupten, daß die russischen Gefangenen hin und hergeführt worden seyen, um deren Zahl größer erscheinen zu lassen; eben so habe man polnische Kanonen als erobertes russisches Geschüz zur Schau gestellt.

Oestreich.

* Von der gallizisch-russischen Gränze, 29 April. Welches auch der Zwek von Dwernizki's Zuge nach Podolien seyn mochte, dieser kühne Parteigänger hat sich mit seiner ganzen Schaar, und mit seinen sämtlichen Trophäen, Artillerie und Gepäk, von den ohne Vergleich stärkern Russen aufs äußerste bedrängt, bei Klebanowka unweit Zbarasz, ins Oestreichische flüchten müssen, wo die Truppen entwafnet wurden und nun in Sicherheit die Entscheidung über ihr Schikal von Wien erwarten. Von beiden Seiten wurde mit solcher Hize gefbei dem Dazwischentreten des östreichischen Militairs, nigen Gemeinen und Unteroffizieren, auch ein k. k. Offizier verwundet wurde.

† Wien, 5 Mai. Vorgestern Abends traf aus Lemberg bei dem Hofkriegsrath die Meldung ein, daß General Dwernizki mit einem 4000 Mann starken Korps und 17 Kanonen [illegible] östreichische Gebiet betreten, und Schuz vor den Russen gesucht habe. Dieser ist ihm nach den darüber bestehenden Vorschriften bewilligt worden. Das ihn verfolgende russische Korps des Generals Rüdiger hatte schon auf eine gewisse Distanz die östreichische Gränze überschritten und das Gefecht fortgesezt, bis der daselbst aufgestellte östreichische Offizier mit einer Eskadron Husaren vorrükte, und sich zwischen die Kämpfer warf, um sie zu Einstellung des Feuers zu zwingen. Die Erscheinung östreichischer Truppen verfehlte ihre Wirkung nicht; die Polen zogen sich so [illegible] ins Land, und die Russen ließen sie ungehindert und ziehen. Es scheint, daß die Gränze bei Kiliam[illegible] Tarnopoler Kreise, wo die Polen in Massen einbrachen, nicht deutlich bezeichnet ist, weil General Rüdiger später in diesem Sinne Entschuldigungen wegen Betretung des neutralen Gebiets machen ließ. Im ersten Augenblike wurden dem polnischen Korps die Waffen nicht abgenommen. Zwar kennt man die rüksichtlich der polnischen Flüchtlinge angeordneten Verfügungen nicht genau, weiß aber gewiß, daß unsere so umsichtige als humane Regierung sich zu einer Auslieferung derselben nicht verstehen Man glaubt mit Grund, daß die Soldaten Kompagnienw[illegible] Lande verlegt, den Offizieren aber der Aufenthalt in [illegible] städten von Inneröstreich angewiesen werden dürfte. [illegible] wurde für die Verpflegung und Wartung der Kranken und Verwundeten gesorgt, und nichts verabsäumt, was die Menschlichkeit gebeut. Die mißlungene Unternehmung des Generals Sierawski hatte den General Dwernizki bloß gestellt, und in die mißlichste Lage versezt, besonders da er wenig Anhang in Volhynien fand. So groß auch Dwernizki's Anstrengungen waren, um seinem weit überlegenen Feinde zu entkommen (die Polen legten während der zwölf Tage ihres beständig beunruhigten Zuges täglich sieben deutsche Meilen zurük), so blieben sie doch fruchtlos, sich unverhofft auch von Kaminiez Podolski her durch das des Generals Roth bedroht sah. — Handelsbriefe aus Berlin sprechen von einem Siege, den der Pascha von Scutari über den Großwessier erfochten habe, in dessen Folge ihm der Weg nach Konstantinopel, welches er als das Ziel seiner Unternehmung angebe, offen stehe.

Wien, 5 Mai. 4proz. Metall. 71; Bankaktien 1007.

Augsburger Kurs vom 9 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅞	94⅛
– Lott.Loos à 4Pr.R.M.	104	103½
– unverzinsliche. ros.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 5 Proz.	116¼	115¼
– Metalliques à 5 Proz.	84⅛	83¾
– detto à 4 Proz.	73	72⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1038	1032
Polnische Loose	67⅛	67

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	[illegible]
Hamburg 1 Monat	114⅛	[illegible]
Wien in 20zer 1 Monat	—	[illegible]
Frankfurt 1 Monat	—	[illegible]
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅝
London – –		[illegible]
Paris	118	—
Lyon		117⅝
Mailand – –	—	59¾
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	99¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Dritter Aufsaz.

Kommen wir von den Verhältnissen der Niederlande auf die Lage von Deutschland, gegenüber der neuen Gestaltung von Frankreich und der entschiedenen Richtung seiner Revolution, so wird uns ein Urtheil über seine nächste Vergangenheit voranzustellen um so mehr gestattet seyn, da von dieser die Einsicht in unsre Gegenwart und Zukunft bedingt ist. Daß in dem Drange des Wiener Kongresses die Gliederung und Stärkung von Deutschland gegen die Ansichten und Wünsche vieler seiner ersten Staatsmänner, wie so manches Menschenwerk, nicht zum Besten gelungen sey, und unsere Verfassung die Rechte der Individuen und Völker, die Sicherheit der Regierungen, sowie endlich die Integrität des Ganzen nicht sattsam zu gewährleisten im Stande sey, ist nun wohl Allen offenbar! Der Bund hat weder vermocht unsern materiellen Verkehr, den Rhein, noch unsern geistigen, die Presse, überall zu befreien, ja nicht einmal das litterarische Eigenthum durch Hemmung des Nachdruks zu sichern, und gleichwol war er zu dem Allem durch die Bundesakte verpflichtet. Er hat außerdem — Zeuge die Angelegenheit der westphälischen Domaineneinkünfte — weder die von den Regierungen in einzelnen Fällen Verletzten zu schüzen vermocht, noch den Völkern den bedungenen Zustand des öffentlichen Rechtes und der Verfassung ausgemittelt, nicht die Regierungen gegen die Aufstände der Völker zu bewahren die Mittel gehabt. Er hat weder durchgesezt, daß im Süden seiner Staaten aus den zu diesem Zweke von Frankreich gezahlten und vorräthigen Summen zum Schuze derselben die Bundesfestungen gebaut, noch daß der König der Niederlande abgehalten würde, ein deutsches Bundesland dem Inbegriffe seiner übrigen Lande formell und materiell einzuverleiben. Er hat, man erlaube es zu sagen, da es nicht geschieht um eitle Anklage zu erheben, sondern in dieser bewegten Zeit vor Allem unsern Zustand anzuerkennen und dadurch die Hebung seiner Uebel möglich zu machen, durch diese Versäumniß, Unmacht und Gleichgültigkeit das öffentliche Vertrauen sehr erschüttert, und beinahe jede einzelne Regierung auf ihr eignes Gebiet, an ihren eigenen Rath und Vortheil zurükgewiesen, während die Bundesländer in den 15 Jahren seines Bestandes in den verschiedensten Richtungen der Politik, des Verkehrs, des materiellen und geistigen Interesse's handelten. Daß es bei einer Zusammenordnung, von einander unabhängiger, mit einander zum Theil rivalisirender Staaten, die zu ihrem Verständniß und zu Führung gemeinsamer Dinge nur Ein Organ besizen, das aus je einem abhängigen Diener jedes einzelnen besteht und an die Instruktion derselben gebunden ist, auf diesen ungenügenden Erfolg auslaufen mußte, liegt zu sehr in der Natur der Dinge, als daß darüber hier zu reden oder der Einzelne deshalb anzuklagen wäre. Wir haben darüber beinahe vergessen, daß es ein Deutschland gibt und ein Jahr 1813 gegeben hat, und die Fürsorge, welche man angewendet, uns von den unbärtigen Demagogen zu befreien, und durch Centralkommissionen, Censoren und Regierungsbevollmächtigte uns gegen uns selbst zu wahren, hat euch nicht dazu beigetragen, jene Erinnerung wieder zu erneuen. In dieser Lage ward Deutschland von dem Ereigniß betroffen, welches seinem Erbfeinde die alte Energie und die Freiheit jener Bewegung zurükgab, die ihn von jeher gegen uns, gegen unsern Strom und auf unsern Naken geführt hat. Was aber ist nun zu thun? Sollen wir, von unserm Unmuthe überwältigt, es geschehen lassen, daß die Bollwerke unsrer Unabhängigkeit umgestürzt, daß dadurch die Rheinlande bloßgestellt, daß sie bei dem ersten Ausbruche des gährenden Vulkans von seinen Schaaren und Ideen überströmt, daß die dreifarbige Fahne auf den Zinnen von Landau, Mainz und Luxemburg aufgepflanzt, Deutschland aber dem Untergange seiner Selbstständigkeit und dem Anfang einer neuen Aera der Erniedrigung und Schuzlosigkeit entgegengeführt werde? Denn Verblendung und Thorheit wäre, sich an der Hofnung zu halten, daß die Franzosen im Besize des Rheins uns in Ruhe lassen, daß es, im Stande jeden Augenblik seine Kriegsschaaren in das Herz des zerrissenen und in sich geschwächten Deutschlands zu werfen, einen andern Schiedsrichter unsers Geschiks als seinen Willen, ein anderes Wohl von Deutschland als seinen Vortheil, und einen andern Ruhm für uns übrig lassen würde, als im Gebiete der Politik, des Rechts, der Bildung, der Sitten ihrer „unvergleichlichen Nationalität" die unsrige gutwillig oder gezwungen zum Opfer zu bringen. Ist irgend etwas im Stande den unverwüstlichen, altgermanischen Geist, den Gott in diese Völker gepflanzt hat, um ihn von Zeit zu Zeit zu erweken, und sie seit dem Anfange ihrer Geschichte gegen fremde Gewalt aus allen Katastrophen inmitten allgemeiner Umgestaltung durch Eroberungen und Unterjochungen von Europa frei, selbstständig und ehrenhaft zu erhalten, diesen Geist wieder in jener Energie zu erweken, welche in den Jahren unsrer Jugend das fremde Joch brach und der Nation das Vertrauen zu ihr selbst zurükgab, so ist es die herannahende, die entschiedene Gefahr der Wiederkehr unsrer Bedrängniß, und was auch gefehlt und versäumt wurde, es ist heilbar und wird gegenüber jenem Aeußersten willig vergessen werden. Daß die deutschen Regierungen ihre Lage verstehen, ihr Interesse wahrnehmen, daß es sich unter uns jezt weniger als je von einer französischen, oder östreichischen, oder russischen, oder preußischen, oder englischen Partei, Richtung und Bewegung handle, und man daran denkt, alle Bestrebungen und die einzelnen Interessen in einer deutschen Sache zu vereinigen, darauf deuten alle Wahrzeichen hin; und während Oestreich in Italien seine Stellung mit raschem Entschlusse zu schirmen gewußt hat, erhebt Preußen seine glorreichen Paniere, rüsten sich die übrigen Bundesmächte, von Königen und Fürsten deutscher Gesinnung gelenkt und geeiniget, um dem Kampfe, der bevorsteht, wo und wie er ausbricht, mit Eintracht und Männlichkeit zu begegnen; doch man täusche sich nicht über die Lage der Sachen und über die Stärke der neuen Macht. Es ist mehr als je ein moralischer Kampf der Meynung und Intelligenz, dem wir entgegengehen, und die ideale Richtung der Zeit auf Abthun alles die Entwiklung Hemmenden, den Genuß der öffentlichen Güter Versagenden oder ihre Gewähr Schwächenden ist entschieden stärker, vollendender und klarer geworden, als sie je gewesen ist. Nur insofern, während wir die Waffen zum Schirme des Vaterlandes erheben, dahin in diesem Geiste gearbeitet, nur insofern der Deutsche des Rechts, der Sicherheit, der Ehre und

Digitized by Google

des Flores seiner Heimath froh wird, und dem Fremdlinge nichts zu neiden hat, wird der Kampf nachhaltig, national und darum siegreich seyn. Wird man die Bahn betreten, die dahin führt?

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

⊙ Paris, 3 Mai. Seit gestern hat sich hier das Gerücht von einem Krieg mit Oestreich, wegen der sardinischen Angelegenheiten, verbreitet, das Gouvernement sucht es zu entkräften, allein die große Thätigkeit in den Bureaux des Kriegsministeriums scheint es zu bestätigen. Daß man die Armee auf der Gränze von Piemont verstärkt, ist jedenfalls gewiß, und wenn die östreichischen Truppen die Gränze von Piemont betreten, so ist der Krieg unvermeidlich, so sehr auch der König und das Ministerium ihn zu vermeiden suchen. Eine Kriegserklärung würde eine augenblikliche Aenderung des Ministeriums nach sich ziehn. Denn bei der jezigen Stimmung und der Erschöpfung der Kassen läßt sich ein Krieg nur durch revolutionaire Maaßregeln führen, zu denen der König seine Sanktion geben, oder abdanken müßte. Das Elend das ein solcher Zustand über Frankreich und Europa verbreiten müßte, ist nicht zu berechnen, allein man täusche sich nicht, daß die Partei, welche nothwendig an die Spize kommen müßte, sich bedenken würde, den lezten Mann und den lezten Franken der Nation aufzuopfern, um sich zu vertheidigen, und daß ihr irgend ein Mittel zu unheilig wäre, bürgerlichen Krieg und innere Empörungen in alle Länder von Europa zu tragen. Unglüklicherweise thut die Regierung Alles sich zu depopularisiren. Die Zurükberufung von Guilleminot ist wieder eine der Maaßregeln, mit denen Sebastiani sich und den König verhaßt macht. Gestern erschien eine Karrikatur, die Mayeur den Repräsentanten der Pariser darstellt; sein Kutscher hat den Wagen umgeworfen, und Mayeur sagt zu ihm: mon pauvre garçon tu es trop maladroit, je ne pourrai pas te garder. Der Kutscher steht so, daß man von seinem Gesichte nichts als den Bakenbart sieht, der das Symbol des Königs in allen Karrikaturen geworden ist. Unter den Tausenden, die die Karrikatur ansehen, sind 9 unter 10 der Meynung von Mayeur. Nichts kan lächerlicher seyn als die Verhandlungen des Comité des recompenses nationales; es sind in den drei Tagen 168 Mann von der Garde royale gefallen und etwa 600 verwundet worden, sie verlor 8 Kanonen von 24, welche sie besaß. Nun sind aber 17,000 Dekorationen der légion d'honneur verlangt worden, jede mit hinlänglichen Zeugnissen, daß der Bittsteller sich tapfer geschlagen, und besonders viele Schweizer erschossen habe; 500 Aerzte verlangen den Orden, und man verlangt Belohnungen für 180 genommene Kanonen, Alles mit unläugbaren Beweisen und Zeugnissen unterstüzt.

Preußen.

Beschluß der Bekanntmachung wegen der Cholera.

„Die auf solche Weise gewonnene Ueberzeugung von der kontagiösen Beschaffenheit der Krankheit wurde die Grundlage eines nunmehr von Seite der Behörden einzuleitenden bestimmten Handelns. Es wurden daher bereits in den ersten Tagen des Monats März d. J., obgleich der nach den um diese Zeit eingehenden Nachrichten allgemein wahrgenommene Nachlaß der Krankheit im Auslande der Hofnung eines baldigen gänzlichen Verschwindens derselben Raum gab, dennoch von den königlichen Ministerien der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und des Innern und der Polizei, in Erwägung, daß die Krankheit seit dem Jahre 1827 zu drei verschiedenenmalen in Rußland zum Ausbruche gekommen war, daß bei dem höchst wahrscheinlichen süd-asiatischen Ursprunge der Krankheit die herannahende wärmere Jahreszeit eine vorzügliche Berüksichtigung verdiene, und die in dem Königreiche Polen obwaltende Lage der Dinge zu der Besorgniß einer möglichen Einschleppung der Krankheit in dasselbe und einer dadurch bedingten Annäherung der Cholera an die Gränzen des königl. preußischen Staates gegründete Veranlassung gaben, an die Herren Oberpräsidenten der in einem solchen Falle zunächst bedrohten Provinzen Posen, Schlesien und Preußen die nöthigen Anweisungen erlassen, jedenfalls vorläufig wenigstens alle diejenigen Maaßregeln vorzubereiten, welche bei einer größern Annäherung der Cholera an das diesseitige Gebiet zur Ausführung zu bringen seyn würden. Demgemäß sind von den zulezt genannten Provinzialbehörden unter Rüksprache mit den betreffenden Generalkommando's alle Einleitungen getroffen worden, um bei größerer Annäherung der Cholera behufs der Abhaltung derselben die Absperrung der Landesgränzen mittelst eines alsdann sofort zu ziehenden Sanitätskordons bewirken zu können; gleichzeitig sind von derselben auch die zur Errichtung von Quarantaineanstalten erforderlichen Lokale ermittelt und wegen ihrer eventuellen Verwendung zu dem genannten Zweke das Nöthige angeordnet worden. Von der Kommission sind in der Zwischenzeit für den Fall einer größern Annäherung der Cholera oder eines unerwarteten Ausbruches derselben an irgend einem Orte innerhalb der königl. preußischen Lande, über die besondern hierbei zu beobachtenden Maaßregeln für die verschiedenen Provinzialdepartements, Kreis- und Ortsbehörden, so wie für die Beamten bei den Quarantaineanstalten, ausführliche Instruktionen, desgleichen eine Belehrung für das Publikum, worin dasselbe auf diejenigen Schädlichkeiten, durch deren Vermeidung hauptsächlich der Entwiklung der den Erfahrungen zufolge zur Aufnahme des Ansteckungsstoffes der Cholera erforderlichen Empfänglichkeit entgegengewirkt wird, so wie überhaupt auf die zu diesem Zweke zu beobachtenden als ersprießlich bewährten Vorsichtsmaaßregeln bei der Anordnung der Diät aus der ganzen Lebensweise aufmerksam gemacht wird, endlich eine aus den hierüber mitgetheilten Erfahrungen geschöpfte Anweisung für Aerzte über die Erkenntniß und Heilung der Cholera ausgearbeitet und demnächst durch den Druk vervielfältigt worden. Auf solche Weise wären demnach, ohne durch unzeitige Maaßnehmungen unnöthige Besorgnisse beim Publikum zu erregen, alle Vorbereitungen getroffen, um erforderlichen Falles die zu dem in Rede stehenden Zweke nöthigen Maaßregeln ungesäumt in das Leben eintreten lassen zu können. Damit hierbei der richtige Zeitpunkt aber nicht verfehlt werden möge, wurden über den Gang der Cholera, so wie überhaupt über den Gesundheitszustand der Bewohner des benachbarten Auslandes, fortwährend die genauesten Erkundigungen eingezogen. Sobald nur hierdurch von der Verbreitung der Cholera unter den im Königreiche Polen stehenden Heeren, so wie von dem in Warschau erfolgten Ausbruche derselben, die erste offizielle Kunde bei den hiesigen Centralbehörden anlangte, so wurden augenblicklich auch an die betreffenden Provinzialbehörden die

Digitized by Google

nöthigen Weisungen erlassen, um die zur Abhaltung der Cholera von den diesseitigen Landesgränzen angeordneten und in der angegebenen Art bereits vorbereiteten Maaßregeln nunmehr sofort zur Ausführung zu bringen. Die zur Verhütung einer Uebertragung der Cholera in das diesseitige Gebiet erforderliche Sperrung der Landesgränzen mittelst eines zu ziehenden Militairkordons wird daher in den Provinzen Preußen, Posen und Schlesien gegenwärtig bereits realisirt, zugleich auch mit der Einrichtung der zur Vermeidung einer gänzlichen Unterbrechung des Verkehrs nothwendigen Quarantainanstalten an den bezeichneten Landesgränzen vorgeschritten. Alle zum Zwecke dienenden Anstalten zur fernern Abhaltung der Cholera von den diesseitigen Landesgränzen sind demnach getroffen, und man darf daher im Vertrauen auf die Thätigkeit und Umsicht der Behörden der in größerer Nähe sich zeigenden Gefahr mit der Ruhe entgegensehen, welche die Ueberzeugung gewährt, daß zur Abwendung der Gefahr Alles geschehen ist, was nothwendig und möglich war. Berlin, den 1 Mai 1831."

Polen.

Fortsezung der Landbotensizung vom 21 April.

Hierauf ließ sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten nochmals folgendermaaßen vernehmen: Er habe nicht aus besonderm Vertrauen gerade der erwähnten Kommission Mittheilungen gemacht, denn ein Minister könne mit seinem Vertrauen nicht willkührlich schalten; er könne es nur der Kammer zuwenden, welche wieder das Vertrauen des Landes besize. Daher würde er eben so gern allen Mitgliedern dieser Kammer die betreffenden Aufschlüsse ertheilen, wenn er nicht seine ersten Mittheilungen als Mitglied der Regierung gemacht, und sich daher natürlich an jene Kommission hätte wenden müssen, was ja auch die Kammer selbst sanktionirt habe. Noch müsse er auf die Vorwürfe des Hrn. Krysinski zurükkommen, der der Regierung zwar gute Absichten beimesse, aber hinzufüge, daß sie ein Neuling in der Diplomatie sey; wenn die Regierung aus Neulingen bestehe, so befinde sich wenigstens Einer darunter, der von dem Jahre 1816 bis 1824 doch einige Studien in dieser Wissenschaft gemacht habe. Er habe schon erklärt, daß er sein Amt nur einstweilen übernommen hätte, bis sich ein Anderer, Tüchtigerer fände, um seine Stelle einzunehmen. Wenn es in dem Civilrechte viele Formen gäbe, die man bei ihrer Unbedeutenheit doch beibehalten müsse, so sey dis in dem Staatsrechte noch viel mehr der Fall, und durch Vernachlässigung einer solchen Form werde oft die ganze Operation erfolglos. Hr. Krysinski behaupte, die Resultate aller diplomatischen Unterhandlungen beliefen sich bis jezt auf Null; dis könne er nicht einsehen, denn troz der schwierigen geographischen Lage Polens hätte es sich doch bis jezt einer strengen Neutralität von Seite der benachbarten Mächte zu erfreuen, obgleich das Interesse dieser Mächte mit dem polnischen schon wegen der verschiedenen Verfassung und der von Seite Polens gemachten Ansprüche an die russisch-polnischen Provinzen keineswegs übereinstimme. Als noch einige Mitglieder sprechen wollten, und die Diskussion sich in die Länge zu ziehen drohte, stand der Deputirte Ziemiengki auf und sagte, man verliere hier nur die Zeit, die man auf wichtigere Gegenstände verwenden könne; die polnische Diplomatie habe unter den Verhältnissen, in welchen sich das Land befinde, keinen bedeutenden Erfolg haben können; wozu wolle man sich daher mit minder wichtigen Fragen herumquälen; die Diplomatie der Polen beruhe auf dem Säbel, in dem Lager Skrzynezki's werde das Loos der Nation entschieden; bleibe man Sieger, so würde sich die Welt und die Politik von selbst für Polen entscheiden, dann habe man immer noch Zeit zu politisiren. Nach diesen Erklärungen beschloß die Kammer, indem sie die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegten Dokumente und Aktenstüke für hinreichend hielt, um die nöthigen Aufklärungen zu gewähren, dem Antrage des Marschalls gemäß, für jezt die Verhandlungen über diesen Gegenstand zu schließen und sich augenbliklich mit der Diskussion des Gesezesentwurfs zu beschäftigen, wornach der Regierung ein Kredit von 1 Million Gulden bewilligt werden sollte, um die Bauern mit einem Darlehn zur Aussaat zu unterstüzen. Der Landbote Wenzyk sprach für den Entwurf, und zeigte dessen Nothwendigkeit und wohlthätige Folgen. Damit erklärte sich der Landbote Jasinski nicht für einverstanden, indem er sich über die Eigenmächtigkeit der Regierung beschwerte, die dem Reichstage einen Entwurf zu Eröfnung eines Kredits erst vorlege, nachdem sie schon anticipando 500,000 fl. zu diesem Zweke verwandt habe. Endlich machte er die Besorgniß bemerklich, daß die der Regierung für außerordentliche Fälle bewilligten drei Millionen Gulden, da sich keine Nothwendigkeit zu deren Verwendung finde, am Ende den Mitgliedern dieser Regierung zu Nuzen kommen würden. Dagegen waren die Landboten Turski, Slizezynski und Walchnowski für die Annahme des Entwurfs. Die Deputirten Klimontowicz und Mazurkiewicz bemerkten, daß derselbe zu spät eingereicht worden und seinem Zweke nicht entspreche.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Luzern, 27 April. Gestern hielt die Tagsazung ihre dreiundvierzigste Sizung, in welcher indessen außer dem Berichte über die Einleitungen zu Vermittelung der Streitigkeiten im Kanton Schwyz abermals durchaus nichts Anderes als Berichte über Militairinstruktionen der einzelnen Bundeskontingente zur Sprache kamen. Interessanter als diese ist der Schlußbericht des eidgenössischen Kriegsraths, welchen derselbe an die Tagsazung hat einreichen lassen, in welchem eine Uebersicht der Arbeiten gegeben wird, die in Folge der Beschlüsse zu Aufrechthaltung der Neutralität unternommen wurden. Wir heben besonders die Stelle heraus, welche auf die an verschiedenen Orten angelegten Feldbefestigungen Bezug hat: „Allerdings ist es wahr, daß das festeste Bollwerk für die Freiheit und Unabhängigkeit eines Staates in der Brust seiner Bürger zu suchen sey; dennoch lehrt die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeiten, welchen Stüzpunkt solche Befestigungen geben, und wie oft sich an die Behauptung derselben das Schikal ganzer Provinzen, ja der Ausgang eines ganzen Feldzugs geknüpft hat. Auch unsere Väter ließen dieses Vertheidigungsmittel nicht unbenuzt. Wie manche Stelle befindet sich im Umfange der Eidgenossenschaft, die noch jezt den Namen Lezze trägt. Lese man die Geschichte des Schwabenkrieges, durchblättere man die Tagsazungsbescheide aus jener Zeit, und man wird darin die ganze Reihe von Feldverschanzungen finden, welche von Graubünden ausgehend, bis nach Basel hinunter aufgeworfen wurden. Vielleicht dürfte noch beigefügt werden, daß unsere Nachbarstaaten gerade in der Anlegung dieser Feldbefestigungen mit einen Hauptbeweis gefunden haben, wie es der Eidgenossen-

Digitized by Google

schaft heiliger Ernst sey, ihre Neutralität und Selbstständigkeit auf das nachdrukſamſte zu verwahren. Vielleicht findet sich gerade in diesen Feldverschanzungen eines der Hauptmittel, um die Gefahren eines zufälligen Eindringens (accidental incursion) und einer ohne vorgefaßte Absicht (deliberate intention) durch den Drang der Umstände versuchten Gebietsverletzung glüklich von uns abzuwenden." Mit Verwunderung lesen wir übrigens in den französischen Blättern Nachrichten aus der Schweiz, von denen wir, dem Himmel sey Dank, noch nichts wissen. Wie z. B. die Gazette de France aus Luzern berichtet, der russische Gesandte in der Schweiz habe seit längerer Zeit die Antwort seines Hofes auf die Mittheilung der schweizerischen Neutralitätserklärung in Händen, die er aber in Erwartung der Ereignisse, die da kommen sollen, zurükhalte. Diese russische Note mißbillige höchlich, was seit vier Monaten in der Schweiz geschehen sey, und Rußland anerkenne die Verfassungen der Schweiz nur, wie selbige im Jahre 1815 festgestellt worden seyen. Eben so auffallend und noch widersinniger sind die Berichte des Temps und Courrier français über die in unserm Kanton veranstalteten Associationen zu Vertheidigung der dermaligen Regierung. Es ist dieses einer der in der Schweiz so gewöhnlichen Vereine, die bald zu politischen von Staats wegen anerkannten Zweken, bald zu privatrechtlichen und gemeinnüzigen Unternehmungen gebildet werden. Betrübender für den Vaterlandsfreund ist das Gerücht, dessen Grund nach früheren Erfahrungen weniger zu bezweifeln ist, daß, da die französische Regierung nicht zugeben wollte, daß östreichische Truppen länger die päpstlichen Staaten besezt halten, man mit dem Gedanken umgehe, ein paar tausend Schweizer zu dingen, um jene Staaten im Zaum und Zügel zu halten. Unter der Hand sollen disfalls mit einigen Kantonen Unterhandlungen angeknüpft seyn; mit welchem Erfolg, wird die Zeit lehren.

---

[669] ***Zur Beachtung für Kapitalisten.***

Im vorigen Jahre haben wir in unsern Werkstätten für 40,000 Gulden Papier verbraucht. Dieses Jahr bedürfen wir für 60,000 Gulden. Im nächsten Jahre werden wir für 80 bis 90,000 Gulden nöthig haben. Wir beziehen diese Papiere aus Frankreich, der Schweiz, den Rheingegenden. In einem Umkreise von 23 Meilen ist keine Fabrik, welche die für uns tauglichen Papiere gut und billig liefern kan. Dagegen werden aus den hiesigen und den benachbarten Ländern jährlich 4 bis 5000 Zentner weiſse Lumpen, welche man zu 7 bis 9 Gulden den Zentner haben kan, nach dem Rhein u. s. w. verfahren, wo dieses Material 30 bis 50 Proz. theurer ist als hier. Durch die Hin- und Herfracht allein um mehr als 20,000 Gulden vertheuert, kehrt dieses Material als Papier wieder zurük. Auch die zum Bleichen des Zeugs nöthigen Stoffe sind nirgends besser und billiger zu finden, als in unserer Gegend. Chlorkalk wird in vortreflicher Qualität ganz in der Nähe im Grosen fabrizirt. Den besten Braunstein liefert Ilmenau so wohlfeil, daſs bedeutende Versendungen, jährlich mehrere 1000 Zentner, an 60 bis 80 Meilen weit entfernte Papierfabriken noch mit Vortheil für diese gemacht werden können. Es drüken uns keine Mauth, keine Zölle, keine Steuern, keine Gewerbsbeschränkung. Der Handlohn ist wohlfeil, Bau- und Feuerungsmaterial sind sehr billig und im Ueberfluſs vorhanden. Genug, alle Verhältnisse vereinigen sich, um unsere Gegend für die vortheilhafteste und gewinnreichste Errichtung einer grosen Papierfabrik ganz geeignet zu machen. Allein es fehlt in unserm armen Lande an Kapitalisten, es fehlt an dem Mann, der mit dem Muth auch das Vermögen zu einem solchen Unternehmen vereinigt. Wir selbst haben kein Geld dazu übrig; unsere ältern Geschäftszweige geben unsern Fonds volle Anwendung: allein gern würden wir einem auswärtigen Kapitalisten zu dem Unternehmen die Hand reichen. — Wir würden es in der Ueberzeugung thun, daſs, die Sache verständig angefaſst, ein reichlich lohnender Erfolg gewiſs, eine lukrativere und zugleich sichrere Kapitalanlage nicht möglich ist.

Gern sind wir bereit, denjenigen, welche wirkliche Theilnahme für unsere Idee haben, alle Aufklärungen über den Gegenstand zu geben, die sie wünschen mögen und die wir zu geben im Stande sind.

Ostern, 1831.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen.

---

[794] ***Rükkehr Napoleons von der Insel Elba.***

Es gibts nichts Neues unter der Sonne, will man behaupten; aber dieſses Sprüchwort gehört nur der Alltäglichkeit an: für das Ungewöhnliche gibt es keine Geſeze.

Die Rükkehr Napoleons von der Insel Elba hat kein ähnliches Beispiel in der Geschichte neben sich; ihr gehört der Charakter des Romantischen, des Abenteuerlichen, ja sie streift an das Wunderbare an; ein Mann, vor wenigen Monden aus den Gränzen seines Reichs verſtoßen, verflucht als Mörder französischer Jugend, betritt mit Tausend seiner Garden wieder den Boden und die Heimath seiner Siege und seiner Gröſse: diesen Gegenstand wählte sich der Maler Steuben.

Der Held des neunzehnten Jahrhunderts, auf seinem Wege nach Grenoble, steht im Mittelpunkte dieſses lebensvollen Bildes, die Rechte der Huldigung hingebend, erhebt er die Linke gen Himmel, als wollte sie den herbeieilenden Siegesgenoſſen seinen, in neuem Glanze aufgegangenen Stern zeigen, oder deutet diese Hand nicht vielmehr nach dem Adler des über seinem Haupte flatternden Banners, welches verjüngt, sich noch einmal zur Sonnenbahn des Sieges erhebt? Ihm entgegen stürzen sich die Schaaren des braven 7ten Regiments, Obrist Labedoyère an der Spize, mit dem Hute den Kameraden hinter ihm winkend, mit dem Schwerte auf den wieder erstandenen Helden von Marengo und Friedland deutend. Unter seinen Füſsen liegt die Fahne bourbonischer Lilien.

Einer der Tapfern in der ersten Reihe der Heraudrängenden entblößt die Brust, wo die dreifarbige Kokarde verborgen ist; er scheint zu sagen: „Auf dem Herzen bewahrte und barg ich diese theuren Farben, im Herzen die Treue; von Neuem bietet sich diese Brust dir zum Schirme dar, zu neuen Gefahren, zu neuen Siegen." Vor ihm kniet ein Tambour, der den Adler aus dem Tornister hervorholt und ihn dem geliebten Ankömmling zum Gruße entgegen hält. Weiter nach dem Hintergrunde ein Grenadier der alten Garde, der seinem greisen Vater den Helden zeigt, der ihn durch Schlachten zum Siege geführt.

Der soldatische Cambronne schwingt das Banner mit dem Adler über dem Haupte des Cäsars; Klebers und Dessaix's Geist leben in ihm; neben ihm der treue Bertrand, der feſte besonnene Drouot, der Pole Germanowsky, der auf die Brust schlägt, wo die verstummten Hoffnungen und Ahnungen der Freiheit seines edlen Volkes von Neuem wiedertönen, während die Linke fast krampfhaft das Schwert erfaßt. Hinter dem Gefolge stehen die treuen Veteranen, welche ihren Führer in das Exil begleitet hatten, und nun den Triumphzug vom Gestade des Mittelmeeres bis zu den Thürmen von Notre-Dame folgen, ruhig, wie nach erstrittenem Siege; mit gesenktem Gewehre treten die hohen Gestalten einher, sie begleiten den gröſsten Triumphzug unsers Cäsars, den Triumphzug in die Herzen der Franzosen.

Dieſses Bild ist in Aquatinta von Jazet, im gröſsten Format à 60 fl. — dann kleiner, 18 Zoll hoch, 24 Zoll breit, mit Erklärungsblatt à 25 fl. — und in dieſser lezten Größe auch schon lithographirt à 5 fl. 30 kr. zu haben — bei fünf Exemplaren wird ein 6tes gratis gegeben bei

J. Welten in Carlsruhe.

---

[863] ***Eröfnung des Bades zu Pfäfers.***

Es wird einem verehrten Publikum angezeigt, daß hiesiges Bad, dessen Quelle auch den Winter durch reichlich flieſst, den 3 Junius eröfnet werde. Badwasser zu halben Kuren 30 Schlauch liefern wie bis anhin die Hrn. Kapethueller und Chiodera in Ragaz. Möglichst gute Bedienung versprechend, empfiehlt sich zahlreichem Zuspruche Namens des Klosters Pfäfers,

Fl. Lager, Badirector.

Pfäfers, in der Schweiz, am 5 Mai 1831.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nro. 131. 11 Mai 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Beilage Nro. 131. Italien. (Briefe aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus München.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Russischer Kriegsbericht. Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 167. Ueber die Lage von Europa. — Schreiben aus Darmstadt. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 25 April. Die Sache der Anerkennung der Unabhängigkeit des spanischen Amerika's hat sehr guten Fortgang. Unsre Regierung scheint gern die Hand zu bieten, sofern nemlich die Vorschläge von Seite der emanzipirten Staaten herrühren, und dabei eine gewissenhafte Vertheilung der Schuld zu Stande kommt. Ist einmal diese Grundlage festgesezt, so dürften die Apostolischen ihre Beistimmung zu der Anerkennung geben, da sie vor Allem eine Verminderung der Staatsschuld wünschen, indem sie ohne Zweifel fürchten, mit ihren unermeßlichen Besizthümern bei der Fortdauer der ganzen großen Schuld, und der immerwährenden Zunahme derselben, zu Beiträgen in Anspruch genommen zu werden. Wir glauben daß die Männer, die an der Spize der Meynung der neuen unabhängigen Staaten stehen, hellsehend genug sind, um zu wissen, daß das Opfer, das man noch mit Recht von ihnen fordern könnte, in Vergleichung des Vortheils und des Ruhms, in die Reihe rechtMächte einzutreten, nur unbedeutend ist. — Man sieht Menge Emissarien Karls X; andere durchziehen die in jeder Richtung. Sie sezen alle Triebfedern in Thädamit unsre Regierung offen ihre Partei ergreife. Auch schmeicheln sie sich, daß da Don Miguel sich schon zu ihren Gunsten erklärt habe, der König Ferdinand nicht zurükbleiben könne. — Wir werden in diesen Tagen ein Schauspiel ganz neuer Art haben. Zwei Damen sollen von einer Militairkommission gerichtet Eine derselben, die sehr schön ist, ward von Grenada geracht. Sie schoß eine Pistole auf den Alcade ab, der sie verhaftete, verfehlte ihn aber. Odrist Laßcorthe, ein Franzose, Kommandant eines Jägerregiments zu Pferde, ward in Grenada wegen seiner Verbindungen mit dieser Dame verhaftet.

Großbritannien.

London, 3 Mai. Konsol. 3Proz. 79¼; russische Fonds 90¼; spanische 3Proz. 59; brasilische 58; portugiesische 47; mexicanische 36¼; griechische 20¼.

Der Hampshire Telegraph schreibt: „Die Linienschiffe, die gegenwärtig in den verschiedenen englischen Häfen ausgerüstet werden, haben Befehl, sich in Spithead zu sammeln. Sie bestehen aus dem Prinz Regent, Caledonia und St. Vincent, jeder mit 120 Kanonen; Donegal 78; Talavera 74; Revenge 74; Wellington 74 und Asia 84. Vicеadmiral Sir E. Codrington befehligen, und seine Flagge auf der Caledonia aufwehen. Sein Flaggenkapitain, Kapitain Curzon, ging nach Portsmouth, um jenes Schif nach Spithead zu bringen. Konter-Admiral W. Parker wird seine Flagge auf dem Prinz-Regent

Der Courier vom 2 Mai fügt bei: „In der City herrschte diesen Morgen große Spannung und es wurden allerlei Vermuthungen aufgestellt über die Bestimmung der zahlreichen Kriegsschiffe, die Befehl erhielten, sich in Spithead zu sammeln. Indessen ist nichts Sicheres bekannt."

Der Courier vom 3 Mai berichtet: „Wir erhielten Lissaboner Blätter bis zum 24 April. Sie enthalten ein Edikt gegen die Verbreitung von Gerüchten, als ob die französischen Unterthanen nicht sicher in Portugal wären, wenn sie die Gesezе dieses Landes achteten. Betrachtet man die Art des bisherigen Schuzes, so glauben wir nicht, daß der Usurpator einen von ihnen durch diese scheinheiligen Versprechungen täuschen werde. Noch weniger wird er die französische Regierung täuschen können. Am 20 segelte eine portugiesische Kriegsbrigg, von einem Transportschiffe begleitet, mit den beiden französischen Gefangenen an Bord, die durch die Straßen von Lissabon gepeitscht wurden, nach Indien ab, und man glaubte, daß die französischen Schiffe, die den Tag vorher mit dem Konsul und französischen Familien an Bord in See gingen, sich auf die Warte zu legen beabsichtigten, um sie zu kapern. Die von unsrer Regierung erhaltenen Nachrichten geben, wie wir hören, Grund zu glauben, daß Don Miguel klüglicherweise die gerechten Forderungen des brittischen Kabinets erfüllen werde, um nicht weitere Maasregeln strengerer Art hervorzurufen. — Nach folgendem Briefe aus Falmouth vom 1 d. scheint es, daß in Terceira Kriegsrüstungen gemacht werden: „Die von Honduras angekommene Bee ward am 19 April zwischen Terceira und St. Georg von einem zu Terceira gehörigen Kanonenboote angehalten. Das Kanonenboot war ein Theil eines Geschwaders von 8 Schoonern und 16 Kanonenbooten, mit 600 Mann Truppen an Bord, die gegen Fayal segelten."

Dasselbe Journal sagt: „Der Messager des Chambres vom 1 Mai erklärt, die französische Regierung habe beschlossen, sich für die italienischen Patrioten zu verwenden. Es freut uns zu sehen, daß dis ihr Entschluß ist; denn ob wir gleich glauben, daß Hr. v. Sebastiani in der von ihm gegen Italien eingeschlagenen Bahn den Frieden Europa's und die Ruhe seines eigenen Landes zu Rathe zog, so muß er doch nun fühlen, daß er es der Ehre Frankreichs schuldig ist, die Patrioten, die in der Erwartung französischer Unterstüzung für die Freiheit kämpften, zu schüzen vor den Grausamkeiten, welche die restaurirten Autoritäten sonst gegen sie ausüben könnten."

Nach Nachrichten aus Carthagena soll sich ganz Venezuela für die Union mit Columbien und dessen Konstitution

Digitized by Google

erklärt haben; Paez sey in die Ebenen geflohen und Martin Tobar an seiner Statt erwählt worden.

Frankreich.

Paris, 5 Mai. Konsol. 5Proz. 89, 25; 3Proz. 62, 80; Falconnet 69, 70; ewige Rente 55¼.

Der Courrier français sagt: „Es war nie davon die Rede dem Dichter Walter Scott die Dekoration der Ehrenlegion zu ertheilen. Die einzigen Beförderungen, die in Bezug auf Fremde statt gefunden, erfolgten zu Gunsten der HH. Alexander v. Humboldt, Berzelius und Thorwaldsen. Diese wurden zu Offizieren der Ehrenlegion ernannt, nachdem sie schon früher Mitglieder derselben gewesen waren."

Derselbe Courrier sagt auch: „Wir haben, einem andern Journale zufolge, erzählt, daß England in Uebereinstimmung mit Frankreich, nicht abgeneigt sey die portugiesischen Patrioten zu unterstüzen um Don Miguel zu stürzen, und Dona Maria auf den Thron von Portugal zu erheben, die alsdann den Herzog von Nemours heirathen würde. Diese, dem ersten Anblik nach unwahrscheinliche Nachricht ist doch nicht ganz grundlos. Man ist in diesem Augenblik mit Bildung einer englisch-französischen Expedition beschäftigt, an welcher Admiral Codrington, der zu Navarin in Gemeinschaft mit dem Admiral Rigny gefochten, Theil nehmen soll."

Der Courrier meldet ferner: „Es soll in Kurzem eine Schrift des verurtheilten Polignac als Antwort auf die Denkschrift des verurtheilten Montbel erscheinen. Jedermann war von der Niederträchtigkeit betroffen, womit der Leztere, der sich gegen jede Verfolgung in Sicherheit gesezt hat, seinen Mitschuldigen in den meisten ihrer Vertheidungsmittel widersprach. Man darf sich nicht wundern, daß die Gefangenen von Ham mehr als andere das Unwürdige eines solchen Verfahrens empfunden haben."

Die Tribune berechnet die Gesamtbesoldungen des Marschalls Macdonald, die er während der Restaurationszeit bezogen, auf 234,000 Fr.; durch die Julusrevolution habe er 41,000 Fr. verloren, wornach ihm immer noch 193,000 Fr. verblieben. Das Blatt frägt nun den „Moniteur," ob diese Agabe richtig sey, in welchem Falle es der künftigen Budgetskommission bemerken wolle, daß noch Manches im Staatshaushalte erspart werden könnte.

Der Temps ist der Meynung, die Regierung könne bei der jezigen Erledigung des Gesandtschaftspostens in Konstantinopel keine bessere Partie ergreifen, als General Sebastiani, der 10 Jahre jenem Posten mit so großer Auszeichnung vorgestanden, zum Botschafter bei der Pforte zu ernennen.

Der Herzog Karl von Braunschweig war auf seiner Reise nach Spanien am 28 April zu Bordeaux angekommen.

⊙ Paris, 1 Mai. Das Ministerium Perier gewinnt immer größeres Vertrauen, je mehr man sich überzeugt, daß es nicht blos in Worten, sondern durch die That stark seyn will und kan. Das Bedürfniß einer befestigten Ordnung wird allgemein in Frankreich anerkannt; selbst die Mitglieder der Opposition, in so weit sie redlich für das Wohl des Vaterlandes besorgt sind, versöhnen sich nachgerade mit den Ministern, und können dis um so leichter, da sie einsehen müssen, daß die Regierung über den Zwek mit der Opposition einig ist, und daß nur über die Wahl der Mittel, oder, bestimmter, nur über die Zeit der Anwendung derselben, verschiedene Meynungen herrschen. In der That weichen die Minister in ihren Ansichten von denen der Männer der Bewegung nur darin ab, daß sie das gleiche Ziel durch ein bedächtiges, gesichertes Fortschreiten erreichen wollen, während die Andern die Entwikelung unsrer freien Institutionen im Sturm erobern möchten. Napoleons rasche Thaten haben uns verwöhnt; die Menschen aber, die ihn nachahmen zu können glauben, vergessen, daß sie nicht mit seinem Genie die Bewegung zu beherrschen und zu leiten verstehen. — Die Nation, welche allerdings die Erinnerung an den Ruhm des Kaiserreichs sich nicht rauben lassen will, fühlt doch, daß gegenwärtig eine andere Zeit gekommen ist, die einen andern Ruhm verspricht, — einen Ruhm, der nur unter dem Schuze des Friedens, durch immer steigende Ausbildung der materiellen und geistigen Kräfte zu erwerben ist. Dieses Gefühl geht sichtbar mit jedem Tage mehr in ein deutliches Bewußtseyn über, wie daraus abzusehen ist, daß die Mehrheit unter uns sich wieder getrost den Geschäften der Industrie und des Handels widmet, und daß die Aufmerksamkeit der höhern Klassen wieder auf Werke der Künste und Wissenschaften gewendet wird. Diese Richtung ist im innern Leben der Nation bemerkbar, so daß die Aengstlichkeit, die einen allgemeinen Krieg erwarten zu müssen glaubte, nach und nach der Ueberzeugung Plaz macht, daß die durch unsre Revolution und durch die Nachahmungen derselben bedrohten europäischen Interessen mittelst friedlicher Unterhandlungen in einer nicht fernen Zukunft ausgeglichen seyn werden. Selbst die wahrhaft enthusiastische Theilnahme an dem Schikal der Polen nimmt einen weniger bittern Charakter an, indem sie sich der Hofnung ergibt, daß dieses edle Volk gerettet werden könne, ohne daß wir für seine Sache, die allerdings europäisch ist, einen allgemeinen Krieg wagen müßten. Es verlautet nemlich, daß in diplomatischen Salons der Gedanke, Rußland eine annehmbare Entschädigung für Polen anzubieten, lebhaften Beifall fände, und selbst von Männern gebilligt werde, die nicht gewohnt sind, in der Politik den Chimären Gehör zu geben. Diese Entschädigung will man in der Möglichkeit sehen, durch eine Allianz zwischen Frankreich, England und Rußland, die Türkei zu neuen Abtretungen an Rußland zu nöthigen, wobei leztere Macht ihre Richtung mehr gegen Asien nehmen, und wodurch die Furcht vor Ausbreitung derselben nach Westen beseitigt würde.*) Zwar müßte ein Krieg gegen die Türkei die

*) Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß der Verfasser dieses Schreibens in keiner Verbindung mit dem Hrn. Baron v. Eckstein steht, welcher in einem Artikel des Avenir vom 30 April. ähnliche Ansichten über die Herstellung von Polen vertheidigt. Hr. v. Eckstein sagt: „Damit Frankreich nicht schwach in den Verhältnissen gegen „den Norden sey, müßte die nordische Politik dahin gebracht werden, „daß sie ihrerseits eine Richtung gegen den Orient nähme, wobei „Oestreich sich eines Tages über das Opfer von Italien trösten „könnte, und wobei Rußland sich von Europa abwendete, indem „es einem neuen Königreiche Polen die Freiheit zu athmen zugestände. Wenn das politische Europa nicht alle seine Gedanken ge„gen den Orient (mit Inbegrif von Westasien und Afrika) richtet, „so wird es sich gegenseitig in Volkskriegen verschlingen, deren „Ausgang vorauszusehen unmöglich ist. Der Orient muß europäisch werden, damit das Schikal der Welt in Erfüllung gehe." Diese Uebereinstimmung in den Gedanken zweier ganz verschiedener Geister über die Mittel der Ausgleichung widersprechender Interessen, scheint der Beachtung nicht unwerth zu seyn.

(Anmerkung des Einsenders.)

Digitized by Google

Folge dieser Kombination seyn; allein ein solcher Krieg hätte den Vortheil, daß er, als im Interesse der Civilisation unternommen, in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meynung geführt werden, und den unruhigen Parteien eine wohlthätige Beschäftigung geben würde. Verständigten sich dagegen nicht die Kabinette durch solche Uebereinkunft, beharrten sie bei dem Entschlusse, das alte zusammen gestürzte Gebäude der Politik wieder herzustellen: so wäre früher oder später ein Krieg um Prinzipien unvermeidlich. Als Ableiter dieses drohenden Gewitters scheint ein Krieg des civilisirten Europa's gegen die Barbarei des Orients das einfachste und zweckmäßigste Mittel zu seyn. Hier in Paris findet diese Idee bei Männern Beifall, welche die Erwartungen des Jahrhunderts nicht täuschen, sondern auf eine Art erfüllen möchten, daß man nicht nöthig hätte, an die ungewisse Entscheidung der Schlachten zwischen christlichen Völkern zu appelliren. Noch wird behauptet, Rußland verkenne nicht den Dienst, den Frankreich durch seine friedliche Politik dem Interesse Europa's geleistet habe. Das Kabinet von St. Petersburg sey daher geneigt einzuwilligen, daß Frankreich für seine Opfer durch Belgien entschädigt werde. Man muß gestehen, daß die europäische Diplomatie, wenn sie solche Kombinationen ausführt, sich um den in jeder Rükksicht wünschenswerthen Frieden der Welt ein großes Verdienst erwerben, und die ihr bis jezt nicht sehr günstige öffentliche Meynung aufrichtig versöhnen würde. Man traut hier unserm Ministerium einen solchen Plan zu, und dis ist der Grund, warum man mit mehr Ruhe und Zuversicht als bisher, auf unsre auswärtigen Angelegenheiten hinblikt. Zugleich ist man überzeugt, daß zur Ausführung solcher Plane Zeit nöthig sey, daß es demnach unzwekmäßig wäre, von den Ministern voreilige Erklärungen darüber zu verlangen. Hr. Perier, als er das Vertrauen der Franzosen zu seiner Verwaltung in Anspruch nahm, hat dabei ohne Zweifel auch an die Plane seiner auswärtigen Politik gedacht, die, wenn sie einmal offenbar werden dürfen, jenes Vertrauen rechtfertigen sollen.

*** Paris, 4 Mai. Die vorgestrige Heerschau auf dem Marsfelde war äußerst glänzend. Seit dem Champ de Mai von 1815 war keine so bedeutende Anzahl Linientruppen dort versammelt. Aus der Normandie, von Lille und Luneville waren Truppen beigezogen, und die Aufmerksamkeit richtete sich besonders auf zwei Luneviller Karabinierregimenter, die sich mit ihren himmelblauen Röken, messingenen Harnischen und rothen Federbüschen sehr stattlich ausnahmen. Seit der Heerschau eilte das 1ste Regiment der Lanciers nach St. Germain, also westwärts. Alle übrigen Truppen sind noch hier, und es scheint noch nicht entschieden zu seyn, wie viele davon nach Lille, wie viele nach der piemontesischen Gränze dirigirt werden sollen. Leztere Gränze war nach den neuesten Nachrichten durch 23 Infanterie- und Kavallerieregimenter, mit einer verhältnißmäßigen Artillerie gedekt, nemlich in erster Linie 10 Infanterieregimenter in den Departementen Ain, Isère, Hautes-Alpes, Basses-Alpes, Var, 11 Infanterie- und 2 Kavallerieregimenter in den zunächst dahinter liegenden Departementen; Hauptwaffenplaz: Toulon. Wichtiger als Obiges möchten die Verhältnisse der Wahlen seyn, zu welchen man sich vorbereitet. Durch das Resultat dieser Wahlen, darin stimmen alle Parteien überein, wird es sich näher zeigen, wer drei Viertel Jahre hindurch im Sinne Frankreichs sprach, ob die Verwaltungen, wenigstens zwei derselben, oder aber die Opposition. Leztere hätte allerdings gewünscht, daß noch eine etwas größere Anzahl Bürger zu dieser Entscheidung zugezogen würden, und sie klagt über Verfälschung des Censusprinzips, allein auch so wie die Sachen stehn, appellirt sie getrost, und die Verwaltung ebenfalls, an das Urtheil der Wahlmänner. Diese können nicht füglich, bemerken die ministeriellen Blätter, einer Kammer zuwider seyn, die sie selbst erwählt haben, und die sich durch die Adresse unbestreitbaren Ruhm erwarb. Die Adresse werden sie nicht verdammen, entgegnet die Opposition, wohl aber das neuere Benehmen der Kammer, und übrigens kommen jezt zu den früheren Wählern etwa 120,000 neue hinzu. Die Opposition hat sich eine doppelte Aufgabe vorgesezt. Sie wünscht eine geänderte, noch freisinnigere Kammer, und geht zweitens darauf aus, daß die künftigen Abgeordneten im Ausführen ihrer Absichten nicht durch die Pairskammer gehindert werden. Deswegen sind jezt die meisten Spalten vieler Journale mit Artikeln über die Pairskammer angefüllt. In Bezug auf die mit diesem Staatskörper vorzunehmenden Aenderungen scheint die seit einiger Zeit sehr geschiedene Presse jezt einig zu werden. Das gelesenste, also einflußreichste Blatt warnt die Regierung mit Wärme und Besorgniß, ihr Loos nicht an eine „unvolksthümliche, antinationale Pairie" zu knüpfen. Sogar ein sehr ministerielles Blatt (vielleicht Organ eines Theils der Verwaltung) neigt sich in obiger Hinsicht zur Opposition, und wird von andern Freunden der Minister heftig angegriffen. Die verstärkte Opposition geht nun darauf aus, die Wahlmänner zu bereden, daß sie von den Kandidaten eine Versicherung erheischen möchten, im Falle ihrer Erwählung gegen die Erblichkeit der Pairie zu stimmen. Unter den Pairs, stellt man den Wählern vor, müsse schon deswegen eine große Anzahl Anhänger der vorigen Regierung seyn, weil die Mitglieder der bisher erblichen Kammer von der Indemnitäts-Milliarde einen ungeheuren Antheil erhielten. Das Journal des Debats, unter allen das sicherste und gewandteste Bollwerk unsrer Verwaltung, stellte seinen Gegnern vor, es sey nothwendig, eine erbliche Pairie zu haben, weil die Nicht-Erblichen leichter von der Verwaltung gewonnen werden könnten. Allein die Opposition führt Lafayette, Constant, Lafitte als Gegenbeispiele an, die, ohne erbliche Abgeordnete zu seyn, sich dennoch nie von einer Verwaltung bestechen ließen. Endlich schlägt die Opposition vor: man solle die Erblichkeit der Pairie gleich zu Anfang der nächsten Sizung abschaffen, die Zahl der Pairs ein- für allemal bestimmen, die Krone solle bei Erledigung eines Pairssizes drei Kandidaten vorschlagen, aus welchen die Kammern einen oder auch im Nothfalle keinen wählen sollten. Obiges ist die richtige Mitte zwischen den noch verschiedenen Wünschen der Opposition. Mit dieser richtigen Mitte aber ist die Verwaltung nicht einverstanden, und somit dürfte durch die bevorstehenden Wahlen, außer der Tendenz der Deputirten- und dem Looſe der Pairskammer, auch gewissermaaßen das Loos der jezigen Verwaltung entschieden werden. Wie aber werden der Wahrscheinlichkeit nach diese bedeutenden Probleme entschieden? Jede Diskussion zwischen den Machthabern und der öffentlichen Meynung, antwortet getrost der National, wird am Ende immer gegen die Machthaber entschieden. „Allerdings," erwiedert ein Blatt der Verwaltung, „was ist aber die öffentliche Meynung? nicht der National." Unpar-

Digitized by Google

teilsche Leute, die mit der Stimmung der Provinzen bekannt seyn wollen, behaupten, die Linke werde durch die bevorstehenden Wahlen nicht außerordentlich verstärkt, dagegen könnte der Süden und Westen eine nicht unbedeutende Zahl Abgeordneter der Rechten fühlen, und leztere dürften sich mit der Linken verbinden, um wie die HH. Dreux-Brezé und Montalembert in der Pairskammer, glauben zu machen sie seyen liberal. Die Linke wäre alsdann gegen die jezige Verwaltung, weil diese den status quo um jeden Preis wolle, und die Rechte ebenfalls gegen, weil auch sie, wiewol mit anderm Endzweke, den status quo nicht will. Dann versichert man noch, die englischen Wahlen, wenn sie liberal ausfielen, und zumal das etwanige Durchsezen der Reform, könnten nach dem gewöhnlichen Verhältnisse politischer Contrecoups nachtheilig auf das Loos der in der Pairskammer konzentrirten französischen Aristokratie einwirken. Dem sey wie ihm wolle, so werden doch immer schon in Bezug auf das Loos der Pairskammer die bevorstehenden Wahlen von hoher Wichtigkeit seyn, und ich glaubte daher nicht frühe genug durch obige Mittheilung die Stellung und Absichten der hiesigen Parteien darlegen zu können. — Die Opposition besorgt fortwährend, daß ein großer Theil der unlängst votirten geheimen Gelder zum Bezahlen ministerieller Journale verwendet werde, die man den Wählern ins Haus schikt. Um einem solchen Einflusse entgegen zu wirken, schikt ihrerseits die Gesellschaft Hilfdir den Wählern Oppositionsblätter ins Haus, deren Redakteurs die hiezu bestimmten Blätter um die Hälfte des Preises geben. Außer der (in den heutigen Blättern mitgetheilten) Einladung zur Subscription für diese Journalvertheilung, sendet die Gesellschaft Hilfdir noch einen Aufsaz in die Provinzen, der wohl auch nächstens von den Blättern mitgetheilt wird. Sie sezt darin die Gründe auseinander, weshalb die Wahlmänner keine Beamten, wenigstens keine auf Befehl der Regierung absezbaren, zu Abgeordneten wählen sollen. Das Ministerium habe nemlich in seinen Cirkularien gesagt, es verlange passiven Gehorsam von den Beamten, und habe auch diese Theorie bereits durch Absezung mehrerer Associationsmitglieder ausgeführt. Hierauf gibt die Gesellschaft einige Punkte an, in Bezug auf welche die Wähler den Kandidaten Versprechungen abfordern sollten. Erstens müsse der Wahlcensus abgeschaft werden, der nichts Andres sey als eine von der Restauration erfundene Maaßregel ungerechten Mißtrauens gegen die Einsicht der Wähler. Zweitens müßte man das Votum gegen die Erblichkeit der Pairskammer versprechen lassen, außerdem gegen die zu bedeutenden indirekten Abgaben, gegen die dem Akerbaue und Gewerbe hinderlichen Monopole, und besonders gegen das jezige System der Verwaltung in Rükficht auf Polen, Belgien, Italien. Es sey aber nicht genug, diese Versprechen zu erheischen, man müsse auch zusehn, wer verspreche; man solle daher Männer wählen, von denen man wisse, daß sie keine Stellen, Pensionen, Titel, Gunstbezeugungen annehmen würden. Wir beschwören die Wähler, schließt der vom Sekretair des Comité's, Hrn. Garnier Pagès, unterschriebene Brief, zu bedenken, daß die nächsten Wahlen der Julirevolution würdig seyn müssen, und daß seit acht Monaten alle legitimen Folgerungen dieser Revolution entweder aus Verblendung verkannt oder aus Uebelwollen umgangen worden sind. Von den erwähnten Briefen, samt einem Register für Subscriptionen, gehen heute eine Unzahl Exemplare durch die Post nach allen Eken Frankreichs ab, und zwar nicht blos an einflußreiche Privatmänner, sogar an die Präfekten und Unterpräfekten. In der Art der Einwirkung auf die Wähler stehen die französischen Parteien hoch über den brittischen, denn diese wirken durch baares Geld, jene durch Journale, die Verwaltung sowol als die Opposition; aber auch diese Journale kosten Geld, und beim Lichte besehen müssen die armen Steuerpflichtigen die Einwirkung beider Theile bezahlen, und man kan nicht läugnen, daß die Verwaltung zu dieser unnöthigen Auflage den ersten Anlaß gegeben hat. Es wird nun interessant seyn zu untersuchen, welchen Eindruk dieser Schritt der Gesellschaft Hilfdir auf einen Theil der hiesigen Journale machen wird, und ob nicht viele bis jezt unschlüssige hinmehr Opposition machen werden, um mehr Exemplare abzusezen, geschähe es auch nur um den halben Preis.

* Paris, 5 Mai. Die Auflösung der Deputirtenkammer ward in einem der lezten Konseils beschlossen; die Ordonnanz soll unverzüglich erscheinen. Die Mitglieder der Rechten haben sich entschlossen, den Rath der Gazette zu befolgen, und bei den Wahlen als Kandidaten aufzutreten. Auch Hr. v. Villele soll diese Absicht haben. Man glaubt diese Kühnheit könnte, wenn sie Erfolg hätte, leicht Hrn. Salverte oder einen seiner Freunde veranlassen, den in der Sizung von 1828 gemachten Vorschlag, genannten Minister und seine Kollegen in Anklage zu versezen, von Neuem vorzulegen. — Man sah heute in den Straßen von Paris viele Dekorirte, die troz der Ordonnanz vom 1 Mai das rothe Band mit dem schwarzen Rande im Knopfloch tragen. Die Regierung dürfte einen ernsten Kampf zu bestehen haben, wenn sie bei ihren Verfügungen im Gegensaz mit denen der Kommission beharren will. Die Männer des Julius haben zu große Beweise von Energie gegeben, als daß man glauben könnte, Hr. Casimir Perier werde seine Bestimmungen durchsezen. Schon unter dem Ministerium Lafitte wurden 1200 Kreuze und Bänder bei zwei Fabrikanten bestellt, und jedem der Fabrikanten bei der Ablieferung 25,000 Franken bezahlt. Erst Hr. Casimir Perier bestellte das blaue statt des rothen Bands, ließ die Worte: „Vom Könige gegeben" beifügen, und den Eid verlangen. — Die Anhänger Napoleons und die Bewunderer seines Ruhms feiern heute ein Todtenamt zu seinem Andenken. Die Regierung sollte eilen, den Ruhm eines Mannes anzuerkennen, dessen Name noch immer im Stande ist, Massen in Bewegung zu sezen.

Niederlande.

Das Journal des Flandres vom 4 Mai will wissen, unter der holländischen Garnison von Luxemburg sey ein Aufstand ausgebrochen. Die Soldaten hätten die Offiziere überwältigt, und es lebe Belgien! gerufen.

Der Belge vom 3 Mai schreibt: „Gestern Nachmittag um 1 Uhr ist unser Kabinetskourier, Hr. Demortiers, von London mit Depeschen für unsre Regierung angekommen. Man zeigte seine Ankunft dem Regenten an, welcher sich darauf zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten begab, und [illegible] selbst eine lange Unterredung mit den Ministern Lebeau, [illegible]baur und v. Brouckère hatte. Man sagt, die Depeschen enthielten die förmliche Weigerung des Prinzen von Sachsen-Koburg, die belgische Krone anzunehmen."

Der Courrier dagegen sagt: „Gestern erhielten wir Pri-

Digitized by Google

patnachrichten aus London; unsre Kommissarien haben Konferenzen mit Lord Palmerston und Fürst Talleyrand gehabt, und sind bereits zum drittenmale vom Prinzen Leopold empfangen worden. Freitag haben sie bei dem Fürsten von Talleyrand gespeist, und bei ihm den Herzog von Broglie und einen Sohn des Hrn. Casimir Perier gefunden. Es ist noch nichts entschieden, und die Unterhandlungen sind noch keineswegs geschlossen. [illegible] erwartet mit Ungeduld ein Resultat. In vierzehn [illegible]en wir einen König oder Krieg mit Holland."

Durch einen Beschluß des Regenten vom 2 Mai ist der Brigadechef Lehardy von Beaulieu, Stabschef bei der 2ten Militairdivision, auf sein Verlangen seiner Funktion überhoben worden. Er genießt den Gehalt der disponiblen Armeeoffiziere.

Italien.

Rom, 30 April. Vor einigen Tagen ließ mich der Zufall Augenzeuge einer Scene werden, bei welcher ich alle Hartherzigen zugegen gewünscht hätte. Bei der Kirche S. Lorenzo vor dem Thore spazierend, sah ich Edelgarden zu Pferd heransprengen. Ich schloß der Papst sey nahe, und bald erblikt' ich ihn zu Fuß, rasch, aufrecht einherschreiten, frisch wie ein Jüngling. Sein Gefolge vermochte kaum Schritt mit ihm zu halten. Die Wagen fuhren noch. Der heilige Vater begab sich in die Kirche, betete daselbst, und als er geendet und eben die Kirchenpforte wieder überschritten, warfen sich zwei Frauen und drei Kinder ihm zu Füßen. Halbohnmächtig überreichte die eine, die Mutter, eine Bittschrift; die andre schrie und heulte wie unsinnig und wirklich unverschämt. Der Papst schien die Bittstellerin und ihre Sache bereits zu kennen. Er versprach ihr und „diesen Kindern da" Hülfe, stekte die Bittschrift in den Busen, und redete dann zu der Knieenden solche Worte des Trostes, daß die Umstehenden, selbst die Garden, Thränen vergossen. Ihn störte das [illegible]ständige, fortwährende Geheul der Einen nicht; er verlor nicht die Geduld; tröstete, versprach noch einmal, er wolle sorgen und helfen, und schwang sich dann leicht, ohne Unterstützung, in den Wagen. Ich näherte mich nun den Frauen. Sie waren sehr vergnügt; die Heulende wendete sich aber mit aller Naivität eines südlichen Naturkindes zu mir und sagte: Was meynen Sie? Hab' ich nicht gut geschrien? (Che no dite? Ho gridato bene?) Wie wird aber auch der Papst vom Volke geliebt! Man vertraut auf ihn, und hofft, er werde die trüben Zeiten vorüberleiten.

† Rom, 1 Mai. (Beschluß.) II. „Edikt. Tommaso, der heil. römischen Kirche Kardinal Bernetti, Prostaatssekretair. Da die Arbeiten der Generalpolizeidirektion rüksichtlich der durch die Art. 1 und 2 unseres Edikts vom 14 d. vorgeschriebenen Anzeigen (s. Allg. Zeitung vom 26 April) fast beendigt sind, ergab sich, daß diejenigen, welche in denselben hätten begriffen werden sollen, sich bereits dem größern Theil nach aus den Besitzungen des heiligen Stuhls entfernten. Se. Heiligkeit, der mir darüber Bericht zu erstatten verpflichtet waren, und die dadurch vollkommene Trennung der Verführer von den Verführten schon großentheils bewerkstelligt sah, hielt in Ihrer ausgezeichneten Milde und Weisheit die Gelegenheit für passend, dem Publikum zu wissen zu thun, was Ihre Endabsichten über jede Klasse derer sind, die mehr oder minder strafbaren Antheil an der lezten Rebellion nahmen. Daher wir in Erfüllung der mündlichen Befehle des heiligen Vaters uns verpflichtet fühlen, folgende allerhöchste Verfügungen bekannt zu machen. Art. 1. Alle welche, nachdem sie an der lezten Rebellion Theil genommen hatten, mit oder ohne Pässe die Besizungen des heiligen Stuhls verließen, werden nach den ihnen beigemessenen Vergehen gerichtet und jeder in Kraft der bestehenden Geseze bestraft werden, welcher es wagen sollte, in die besagten Besizungen zurükzukehren. Art. 2. Die Bittschriften und Vertheidigungen, welche dieselben einreichen werden, müssen an die durch unser Edikt vom 14 d. niedergesezten Kommissionen gerichtet werden. Art. 3. Diese Kommissionen werden über jede solcher Bittschriften und Vertheidigungen ihren Bericht in faktischer und rechtlicher Beziehung erstatten, begleitet von den bei dem Staatssekretariat einlaufenden Dokumenten, welches in Betref derselben die allerhöchste Entscheidung kund geben wird. Art. 4. Die betreffende Kommission wird unverzüglich zur Untersuchung schreiten, um über diejenigen Bericht zu erstatten, die sich noch jezt im Kirchenstaate befinden und angeklagt sind a) sich des Hochverraths schuldig gemacht zu haben, durch Unterschreibung der Akte der aufrührerischen Regierung von Bologna, durch welche dieselbe wagte, die Päpste ihrer Rechte auf die weltliche Herrschaft dieses Staats für verlustig zu erklären; b) durch Theilnahme an den aufrührerischen Nationalbewafnungen den Militaireid gebrochen zu haben, sofern der Angeklagte im Aktivdienste des heiligen Stuhls mit dem Grade eines Oberoffiziers, vom Kapitain aufwärts, stand, oder als solcher Militairpensionen aus dem Staatsschaze bezog; c) irreligieuse oder besonders aufrührerische Schriften, hauptsächlich in den periodischen Blättern der in die Gewalt der Rebellen gefallenen Provinzen, bekannt gemacht zu haben. Art. 5. Allen andern, die in diesen drei Klassen nicht begriffen, und im Augenblik der Bekanntmachung des gegenwärtigen Edikts aus den Besizungen des heiligen Stuhls nicht ausgewandert sind, ertheilt der heilige Vater kraft seiner freiwilligen und besondern Gnade volle und großmüthige Amnestie, in der Hofnung, daß sie in sich gegangen seyen, um als gottesfürchtige und getreue Unterthanen ihre vergangenen Fehler gut zu machen. Art. 6. Die Art. 4, 5, 6, 7, 8 und 12 unsres besagten Edikts vom 14 d. bleiben vollständig bestätigt, so daß keiner von allen denen, auf die sich diese Artikel beziehen, den Inhalt des gegenwärtigen Edikts für sich geltend machen kan. Art. 7. Der Wohnsiz der in Kraft des Art. 1 unsres mehrerwähnten Edikts eingesezten Civilkommission ist (von Ancona) nach Rom verlegt. Gegeben im Staatssekretariat am 30 April 1831. Kardinal Bernetti."

Deutschland.

* München, 9 Mai. Sicherm Vernehmen nach ist bei der hiesigen kaiserl. russischen Gesandtschaft von Wien aus die offizielle Nachricht angelangt, daß der polnische General Dwernizki, nachdem er vom General Rüdiger geschlagen, sich mit 5000 Mann aufs östreichische Gebiet geflüchtet, und daselbst entwafnet worden. Die polnischen Soldaten sind nach Siebenbürgen, die Offiziere nach verschiedenen östreichischen Plätzen geleitet worden.

Digitized by Google

Die Kanonen und andere Waffen wurden von den östreichischen Behörden dem General Rüdiger ausgeliefert.

Preußen.

† Berlin, 5 Mai. Wie man vernimmt, haben Se. Maj. der König dem Grafen v. Bernstorff die nachgesuchte Entlassung nicht bewilligt, sondern dem würdigen Staatsmanne die fernere Leitung und Berathung der politischen Angelegenheiten bei seinen häufig gestörten Gesundheitsumständen durch Ernennung eines neuen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu erleichtern geruht. Das Amt und die Thätigkeit dieses neuen Ministers, als welchen man unsern dermaligen Gesandten in Paris, Freiherrn v. Werther, namhaft macht, werden mit denen des Grafen v. Bernstorff in zweckmäßiger Weise kombinirt werden. Es ist in Preußen schon in früherer Zeit mehrmals vorgekommen, daß dieser wichtige Posten doppelt besetzt war, auch unter Friedrich dem Großen, wo Finckenstein und Hertzberg nebeneinander standen. Im Departement der auswärtigen Angelegenheiten sollen noch mehrere Veränderungen im Werke seyn, die bisherigen Direktoren werden, wie man sagt, ausscheiden, und dagegen der verdiente Geheimerath Eichhorn eine höhere Stellung erhalten. — Unsre Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera sind längs der ganzen polnischen Gränze mit äußerster Sorgfalt angeordnet. Leider ist aber dieses Frühjahr schon an sich sehr ungesund, und die Aerzte erinnern sich kaum einer ähnlichen Menge von Krankheitsfällen in Berlin, die doch zum Glük meist nur geringer Art sind. — Unsre Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Polen sind sehr spärlich, weder über die Stellung noch über die Stärke der beiderseitigen Armeen erfährt man etwas Zuverlässiges. In Warschau harrte man ängstlich auf den Ausgang einer Schlacht, die man als nahe bevorstehend ansah. — Aus St. Petersburg erfahren wir, daß der Kaiser jede Vermittlung in Betref Polens, wozu Frankreich und England sich dringend erboten hatten, entschieden abgelehnt hat, und daß in ganz Rußland die kolossalsten Maaßregeln angeordnet werden, um den Aufstand in kurzer Zeit mit Gewalt der Waffen durchaus und für immer zu unterdrüken.

Rußland.

Der General der Infanterie, Graf Tolstoi, ist zum Oberbefehlshaber der Reservearmee, mit Beibehaltung seines Postens als Dirigirender des kaiserlichen Generalstabs für die Militairkolonien, und der General der Infanterie, v. Auvray, zum Chef des Generalstabs der Reservearmee ernannt worden; den Posten eines ersten Quartiermeisters dieser Armee hat der Obrist v. Kotzebue erhalten, wobei er nach wie vor erster Quartiermeister des kaiserlichen Generalstabs für die Militairkolonien verbleibt. Die Artillerie der Reservearmee ist unter den Oberbefehl des Generals Baron v. Löwenstern gestellt worden.

Der Civilgouverneur von Volhynien, Staatsrath Awerin, wurde auf seine Bitte entlassen, und der Kollegienrath Rimski-Korsakoff zum Staatsrath und stellvertretenden Civilgouverneur von Volhynien ernannt.

Polen.

Die St. Petersburger Zeitung vom 27 April enthält nachstehende Berichte über die Operationen des Generallieutenants Rüdiger gegen die Truppen des Detaschements des Generals Dwernizki: „Der Generallieutenant Rüdiger besezte mit seinen Truppen am 3 (15) April die Position bei dem Kirchdorfe Chroniki. Die Gegner, welche ihre Hauptmacht unfern des Dorfes Gorochowo hatten, konzentrirten sie bei dem Flekken Bereszko und zeigten die Absicht, dort den Fluß Styr zu passiren. Sobald der General Rüdiger dies erfuhr, zog er sich nach dem Kirchdorfe Plaschtschewo, war aber kaum dort angelangt, als der Feind seine Richtung veränderte, und sich längs dem Styr unterwärts nach den Flekken Boromel und Chroniki zu ziehen begann. In Erwägung dessen, daß wegen der großen Anzahl bequemer Stellen zum Passiren dieses Flusses, wo man schon anfing durchzuwaten, es sehr schwierig werden würde, dieselben ohne Ausdehnung seiner Truppen zu vertheidigen, nahm der General Rüdiger in dem Kirchdorfe Leutschna eine Centralposition, welche die Wege nach den Städten Dubno und Krzeminiec deke, und von welcher aus er mit Bequemlichkeit nach jedem dieser Orte, wohin auch die Rebellen überzusezen unternähmen, sich hinziehen konnte. Am 4 (16) machten die Rebellen eine Demonstration auf den Uebergang nach Boromel und Chroniki, und einige Eskadronen Kavallerie schikten sich an, auf diese Seite des Styr überzusezen, zogen sich aber, da unsre Vorposten verstärkt wurden, sogleich zurük. Am folgenden Tage, da der General Dwernizki seine Hauptmacht in dem Flekken Boromel hatte, schlug derselbe eine Brüke über den Fluß Styr, besezte mit drei Bataillonen Infanterie den angränzenden Wald, und machte Anstalten sich auf dem rechten Ufer zu befestigen. Um ihn an diesem Vorhaben zu hindern, grif der General Rüdiger am 6 bei Tagesanbruch die erwähnten drei Bataillone an, und verdrängte sie aus dem Walde, wobei er ihnen großen Verlust zufügte, bei dem Uebergange über die Brüke 2 Offiziere und 50 Gemeine zu Gefangenen machte und 4 Kanonen ohne Lafetten nahm, die auf Balken ruhten, und welche er versenken ließ. General Dwernizki ordnete zu wiederholtenmalen sein Fußvolk unter dem Schuze der Artillerie, um sich vor der Ueberfahrt zu halten, allein die Wirkung unsrer bebenden Artillerie verhinderte jedesmal die Bewegung seiner Kolonnen. Bei dieser Gelegenheit überzeugte sich General Rüdiger von der Schwäche der gegnerischen Infanterie, die aus etwa 8000 Mann bestand, die Kavallerie ungerechnet, welche sich in bedeutenden Massen zeigte. — Die im Gefechte angewendete Jägerbrigade der 16ten Infanteriedivision schlug sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, und es herrscht unter unsern sämtlichen Truppen der beste Geist. Der Generallieutenant Rüdiger hat sich vorgenommen, selbst um 8 oder 9 (20 oder 21) den Fluß Styr, unterhalb Boromel zu passiren, und nach Beschaffenheit der Umstände die Offensive zu ergreifen."

Die neue Breslauer Zeitung enthält folgenden Artikel aus Warschau vom 26 April: „Unser Generalissimus hat es für zwekmäßig gehalten, statt den Russen eine Schlacht zu liefern, sich zurükzuziehen, wobei es nur zu unbedeutenden Arrieregardegefechten gekommen ist. Sein Hauptquartier war gestern zwei Meilen von hier in Milosna, und wird heute in Warschau erwartet. Der Pragaer Brükenkopf ist, in seiner Abwesenheit durch 15,000 Arbeiter vervollständigt, und daselbst noch eine zweite äußere Umwallung angelegt worden, so daß sich jezt fast unsre sämtlichen Truppen darin werden aufstellen können. Sollte die russische Armee folgen, so glaubt man, daß General Skrzynezki unsern alten Konstitutionstag, den 3 Mai, an welchem die Russen dismal gleichzeitig ihre Ostern feiern,

zu neuen Thaten ausersehen habe. — Die Russen haben jezt auf ihren drei Operationslinien sich große Waffenplätze angelegt, indem sie Lomza, Siedlce und Lublin stark befestigten. Nach lezterer Stadt wollen sie, wie es heißt, den Siz der von drei Polen und drei Russen gebildeten neuen polnischen Regierung verlegen. Graf Diebitsch scheint vor Beendigung des in seinem Rüken ausgebrochenen Aufstandes nichts Ernstliches unternehmen zu wollen, weshalb sich der Krieg wohl noch sehr in die Länge ziehen wird. Wir hatten, nach den glüklichen Ereignissen zu Anfang Aprils, gehofft, daß in Kurzem unser Reich festgestellt seyn würde, und erfahren nun durch Skrzynezki, daß wir uns erst am Anfange der Campagne befinden sollen, während sich unsre Hülfsmittel doch zusehends vermindern. Unser Geld fängt an, sehr knapp zu werden, da seit zwei Monaten von der einen Hälfte des Königreichs keine Abgaben mehr eingehen. Das Silber muß wahrscheinlich vergraben werden, denn es verschwindet fast ganz, obwol man das Papiergeld im Verkehre nicht gut anbringen kan. Man wird wahrscheinlich in Kurzem sich genöthigt sehen die Armee auf halben Sold zu sezen; so übel dieses auch bei der Theurung der Lebensmittel ist, so werden unsere unvergleichlichen Truppen sich doch gewiß zu allen Entbehrungen bereitwillig finden lassen. In dieser tapfern Armee, welche Alles für ihre Ehre thut, befindet sich eigentlich nur noch der Kern der ganzen Bewegung, denn die Bürger und Landleute sind der Sache ziemlich überdrüssig und unterstüzen größentheils nur noch zwangsweise das hartbedrängte Vaterland. Sollten wir unterliegen, so geschieht es mehr aus Entkräftung, nicht durch die Gewalt der russischen Waffen. Bei der Niederlage des Generals Sierawski sollen sich kaum 1000 Mann auf das linke Weichselufer gerettet haben, ein Verlust, welcher sehr empfindlich ist, weil sich die Blüthe unsrer muthigen Jugend bei diesem Korps befand, und wir bei unsrer geringen Streiterzahl nicht viele solche Verluste erleiden können. Der verabschiedete General Szembek ist hingesandt worden, um das Korps von Neuem zu organisiren, denn der Generalissimus ist mit dem tollkühnen Benehmen des Generals Sierawski unzufrieden. Die russischen Berichte werden die gemachte Beute gewiß nicht übertreiben. Die Nachricht von dem Eintreffen des Fürsten Lichtenstein hat sich nicht bestätigt; es war eine, vermuthlich in der Absicht ausgesprengte Unwahrheit, um glauben zu machen, daß wir uns mit Oestreich in Unterhandlungen befänden. Mit der Ankunft des Generals Excelmans wurde eine ähnliche Komödie gespielt, und da er krank seyn sollte, so ließ man während acht Tagen in seinen Zimmern alle Abende die Lichter anzünden, um die Einwohner Warschau's länger im Irrthum zu erhalten. So wird jezt, ich weiß nicht ob mit Recht oder Unrecht, behauptet, daß man die russischen Gefangenen hin und her geführt habe, um dadurch bei der neugierigen Menge immer neue Additionen zu veranlassen, daß die gezeigten russischen Fahnen größtentheils in Warschau angefertigt wären, und mehreremale unsre eignen Kanonen, welche sämtlich russischen Ursprungs sind, als erobertes russisches Geschüz nach den Gefechten zur Schau ausgestellt worden seyen. So viel ist gewiß, daß wenn man mit solchen Kunstgriffen das Volk eine Zeit lang in Spannung erhält, solches doch bei zu oftmaliger Wiederholung dahin führt, daß es zulezt selbst das Wahre nicht mehr glauben will, und es hat, wie ich meyne, unsere Armee, welche gewiß noch die kühnsten Erwartungen übertraf, so hinreichende reelle Vortheile über den Feind erlangt, daß man sich dergleichen Hülfsmittelchen füglich enthalten konnte. Das Eindringen in solche Geheimnisse ist übrigens dem Bürger Pawlowitsch vor einiger Zeit schlecht bekommen. Man brachte eine zugemachte Kutsche nach der Stadt, in welcher angeblich der gefangene russische General Kischkin sizen sollte. „Da dieser General in frühern Zeiten bei ihm gewohnt hatte, so wollte der Bürger denselben gern wieder sehen, wobei sich viel Volk sammelte. Der Gouverneur trieb es vergeblich zurük, und hieb den Pawlowitsch zulezt mit dem Säbel flach über den Kopf. Dieser schrie: „Früher haben hier strenge Herren regiert, jezt aber sind wir noch zehnmal schlimmer daran.“ Er ward sogleich gefangen abgeführt und schwur, so wie er wieder in Freiheit käme, dem Gouverneur eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und da Pawlowitsch ganz der Mann darnach ist, Wort zu halten, so wird er wohl das Tageslicht sobald nicht wieder zu sehen bekommen. Bei uns kan der Ausbruch der Cholera leider nicht mehr bezweifelt werden. Es hat große Bestürzung in der Stadt verursacht, weil man glaubt, daß das Maaß unserer Leiden ohnedem schon zum Ueberlaufen voll wäre. Es sind im Lazareth, wie es heißt, bereits 4 kranke Soldaten samt 2 Wärterinnen unter den Symptomen dieser Krankheit verschieden.“

Eine Berliner Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 3 Mai: „In Minsk soll es sehr heiß hergegangen seyn. Die Polen hatten hinter der Kirche einige und zwanzig Kanonen aufgestellt, und begannen das Feuer aus diesem Hinterhalt erst, als die Russen bereits die Chaussee passirt hatten. Minsk soll dabei in Flammen aufgegangen seyn. Der Insurgentengeneral Puschet im Augustowschen soll zwanzig Offiziere und über hundert Mann, meistens von der Garde, zu Gefangenen gemacht haben. — Nach den lezten Nachrichten war die polnische Armee wieder bis über Siennica hinausgegangen, und das Hauptquartier am 30 April Abends in Ruda, nicht weit von Dembe-Wielkie. Das Hauptquartier des Großfürsten Michael war nach den lezten Nachrichten noch in Zambow, zwischen dem Bug und der Narew.“

Sachverständige Aerzte, sagt der Warschauer Kurier, behaupten, daß die seit einigen Tagen sich anhäufenden Krankheiten eine Folge der Lufttemperatur seyen; denn am Mittage steigt die Hize bis auf 17 Grad, und des Abends wird es plözlich wieder kalt; man solle sich daher besonders am Abende vor Erkältung in Acht nehmen. — Dieselbe Zeitung klagt, daß die Gewinnsucht viele Personen dazu verleite, die Lebensmittel für die Armee zu überthenern, so daß es vielen Militairs fast unmöglich sey, sich Speise und Trank zu kaufen; so habe man unter Anderm vor Kurzem in dem Feldlager bei Kalusyn ein Brod für 40 polnische Groschen (6⅔ Sgr. preuß.), ein Quart Bier für 30 Gr. (5 Sgr.), eine Flasche Porter für 3 fl. 15 Gr. (17½ Sgr.) und eine Quartflasche Arak für 12 fl. (2 Rthlr.) verhandelt — Der Polnischen Zeitung zufolge herrscht jezt in Warschau und der Umgegend, außer den Fiebern, Lungenentzündungen und Leberkrankheiten, besonders eine heftige hizige Krankheit, von welcher der größere Theil der Einwohner, zumal auf den Dörfern befallen wird, und welche viele Aerzte für ein gastrisches, rheumatisches oder nervenfes Fieber hielten, während es in der That das unter dem Namen Hemitritaeus Galeni bekannte Fie-

Digitized by Google

der sey; man solle daher gehörige Aufmerksamkeit darauf richten, weil es durch energische Mittel schnell geheilt werden könne, bei falschen Maaßregeln aber eben so schnell zum Tode führe.

* Warschau, 1 Mai. Die Hofnung den diesjährigen Feldzug in den nächsten Tagen beendigt zu sehen, wurde durch den russischen Feldherrn vereitelt. In dem Augenblike, wo man einen allgemeinen Angrif mit gesamten Kräften von ihm erwartete, und sich halb willig halb gezwungen in die mit Vorbedacht gewählten und im Voraus befestigten Stellungen bei Groß-Dembe und Wawr zurükzog, in der sichern Hofnung den Feind dahin zu loken und zu schlagen, brachten einige Ueberläufer die Nachricht, daß das Vorrüken eines kleinen Korps von ungefähr 15,000 Mann unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls nur ein verstellter Angrif gewesen sey, während das Gros der Armee, sich schnell zurükziehend, fünf Tagmärsche Vorsprung gewonnen habe. Die Gerüchte über diesen Rükzug und dessen Ursachen sind, da aus dem Hauptquartier noch kein Bericht darüber angelangt ist, sehr verschieden. Die Privatnachrichten stimmen darin überein, daß auch der Generalissimus über die ganze Bewegung der russischen Armee sehr wenig sichere Erkundigungen habe einziehen können, und es noch nicht ausgemacht sey, ob der Rükzug gegen Bialystok, oder gegen Brzesz, oder gegen Lublin hin gehe, oder ob es vielleicht nur ein verstellter sey; die polnische Armee rüke daher nur äußerst behutsam vor. — Aus Königsberg und Danzig hier angekommene Handelsbriefe melden, daß der russische Feldmarschall ansehnliche Wechsel dahin übermacht habe, um Getreide-Ankäufe zu machen, was einen Rükzug in die Wojewodschaften Plozk und Augustowo vermuthen ließe, um mit gesamten Kräften den immer weiter um sich greifenden Aufstand in Litthauen und Volhynien zu unterdrüken, der nach einem überdachten, und auf große Verzweigungen berechneten Plane geleitet werden soll. Alle Blößen werden schnell benuzt, und im Glüke wächst auch der Muth und der Anhang. Tausende von Offizieren, welche, nach der Errichtung des Königreichs Polen entlassen, in sämtlichen Provinzen des ehemaligen Polens zerstreut waren, zahlreiche Beweise der Tapferkeit an der Brust tragend, und Jedermann durch die Erzählungen ihrer Thaten einnehmend, waren überall bemüht das Feuer des Aufstandes anzufachen und zum Ausbruch zu bringen. Daraus lassen sich die schnellen Bewafnungen im Rüken der russischen Armee erklären. Die von Petersburg erlassenen strengen Manifeste verfehlten hier entschieden ihre Wirkung; sie wurden in den hiesigen Zeitungen abgedrukt, nur das einzige ausgenommen, das nach der zu Petersburg angelangten Nachricht von der Thronausschließung äußerst gemäßigt abgefaßt war. — Das Repressaliengesez, das endlich in unsern vereinigten Reichstagskammern nach mehrern Verbesserungen durchgegangen ist, scheint eher die Wirksamkeit der Betheiligten als ihre Beschirmung im Auge zu haben. Die Verhandlungen über dieses Gesez gaben Veranlassung zu äußern bittern Bemerkungen über die Unthätigkeit der Regierungsmitglieder, und über ihre Apathie die Revolution zu verbreiten. — Die Brechruhr hat viel von ihrer ursprünglichen Bösartigkeit verloren, so sehr, daß man nicht überall mehr auf die Ausscheidung der daran Leidenden Rüksicht nimmt, und unter hundert Kranken kaum acht sterben. — Ueber die Operationen des Generals Dwernizki haben wir hier keine weitern Nachrichten als bis zum 19 April. Da daraus ersichtlich ist, daß er sich nur in einem Winkel, gelehnt an die Gränze hielt, zwischen Neu-Alexinez und Wyschgrodek hielt, so glaubt man, daß er in Volhynien nicht viel Anhang finde, und sich zu weit hineingewagt habe. Im Falle einer Uebermacht dürfte er sich vielleicht nach der Moldau werfen. — Vom 2 Mai. Das Hauptquartier des Generalissimus bleibt zu Jendrzejow, da er die befestigten Stellungen des russischen Feldmarschalls um Siedlce nicht angreifen will. Sonst ist nichts vorgefallen. Kaluszyn wurde von den Russen geräumt. Es verlautet, Ostrolenka sey erobert, wobei die Russen acht Kanonen verloren haben sollen.

Oestreich.

* Wien, 6 Mai. Gestern Abends hat hier die Vermählung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs von Oldenburg mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Cäcilie, Schwester des Prinzen Gustav von Wasa, in Beisein des allerhöchsten Hofes in dem Hotel des Prinzen statt gefunden. — Fürst Jablonowski, ehemaliger k. Gesandter am neapolitanischen Hofe, ist von Sr. Maj. dem Kaiser beauftragt worden, die Glükwünsche des k. k. Hofes zur Thronbesteigung des Prinzen von Carignan nach Turin zu überbringen, wohin derselbe heute oder morgen abreisen wird. — Der bisherige englische Botschafter am hiesigen Hofe, Lord Cowley, hatte vorgestern seine Abberufungsschreiben aus London erhalten, und wird, wie es gleich Anfangs nach der im vorigen Jahre erfolgten Ministerialveränderung geheißen hatte, durch Sir Frederik Lamb (Bruder des Lords Melbourne, gegenwärtigen Staatssekretairs des Innern) ersezt werden. — Aus Lemberg trift so eben die Nachricht ein, daß General Dwernizki, der sich am 27 v. M., um der Verfolgung des ihm auf seinem Marsche nachrükenden Rüdiger'schen Korps zu entgehen, in der Gegend von Zbarasz im Tarnopoler Kreise nach Gallizien herein geworfen hatte, in Folge der an ihn von Seite der k. k. Militairbehörde ergangenen Aufforderung die Waffen niedergelegt habe.

† Wien, 6 Mai. Ueber die Vorgänge an der gallizischen Gränze laufen noch manche widersprechende Gerüchte um. Einige Freunde der Polen wollen wissen, es habe sich nur ein Theil des Dwernizkischen Korps in den Tarnopoler Kreis geflüchtet, und sey noch nicht entwafnet, da die Polen Vorstellungen gemacht hätten, die zur Entscheidung hieher geschikt worden. Sie halten für möglich, daß die auf das gallizische Gebiet gelangten Polen nach Niederlegung der Waffen, die man ihnen nachführte, bis an die altpolnische Gränze bei Krakau geleitet würden, von wo aus sie ungehindert in ihr Vaterland zurükkehren könnten. Andere hingegen, mit mehr Wahrscheinlichkeit, behaupten, die geflüchtete polnische Mannschaft werde bis zum Ende der Revolution im Oestreich en depôt bleiben, das Kriegsmaterial aber, als Aerarialeigenthum, den Russen übergeben werden. — Aus Krakau geht Nachricht ein, daß General Skrzynezki sich gegen Warschau zurükgezogen hat. Die fehlgeschlagene Diversion des Generals Sierawski scheint die Plane dieses Generals gestört zu haben. — Ein russischer Kourier, welcher Petersburg am 22 April verließ, ist in Wien eingetroffen. Er durchreiste Litthauen, und versichert, daß dort die Insurrektion beinahe überall unterdrükt sey; mehrere Insurgenten, die mit den Waffen in der Hand gefangen worden, seyen kriegsrechtlich behandelt und erschossen worden.

Wien, 6 Mai. 4prozentige Metalliques 71; Bankaktien 1008.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Dritter Aufsaz.

(Fortsezung.)

Aller Orten läßt sich in den kleinern Staaten ein reger politischer Geist spüren, im mehreren hat er sich mit Gewalt Raum gemacht. Weit entfernt, ihren Gebrauch auch bei begründeten Beschwerden zu billigen, oder auch nur zu entschuldigen, im Gegentheil in diesem sträflichen Gebrauche eines der beunruhigendsten Zeichen der Zeit wahrnehmend, müssen wir doch anerkennen, daß auch da, wo Aufruhr ausbrach, die Bewegung bald in geordneten Gang gebracht und in die Bahn der Reform geleitet wurde. Nur in Hannover schwankt die Wage noch, da die Ungebühr plözlich und gewaltsam unterdrükt wurde. Welchen Weg wird dort die öffentliche Macht, in ihren Bewegungen wieder frei, einschlagen? Man kan die Anführer des Aufstandes nach den Gesezen des Landes zum Tode verurtheilen; man kan darauf antragen, da ein Theil der akademischen Jugend in die Bewegung gerathen war, die Karlsbader Beschlüsse gegen die Universitäten zu erneuen und zu schärfen; man kan die aristokratische Macht auf strenge Handhabung des befeindeten Zustandes gründen und dadurch sichern wollen. Indeß man bedenke die Zeit, welche nicht der reizenden, sondern der versöhnenden Mittel bedarf. Noch ist dort kein Blut geflossen, aber Aufruhr auf frischer That gefaßt worden, das Haupt der Schuldigen würde nach dem Rechte fallen; aber diejenigen, welche die Reform wollen, für welche sie aufstanden, obwol den Aufstand verwerfend, diejenigen noch mehr, welche ihnen auch in Bezug auf die Mittel näher standen, werden in ihnen die Märtyrer einer Sache sehen, welche durch vergossenes Blut nicht erniedrigt oder verdunkelt, sondern nach ihrer Ansicht erhöht und verherrlicht wird; und gelänge wegen dessen, was in Göttingen geschehen, den Bann der Hochschulen zu erneuern, die öffentliche Meynung würde darin die Wiederkehr zu den Zeiten der Kongresse und der Verbitterung sehen, welche sie über Deutschland gebracht haben. Was in dieser Hinsicht beruhigt, ist vorzüglich die weise Mäßigung, mit welcher Preußen inmitten jener Bewegungen, von denen es umgeben war, sich benommen hat, die Schonung, mit welcher es leidende Interessen behandelt, und der ersprießliche Rath, mit welchem es die Leidenschaftlichen auf der Bahn der Besonnenheit gehalten hat. Es ist dadurch in der öffentlichen Achtung und in dem Vertrauen der Völker hoch gestiegen, und wie es der überall begonnenen Reform Sicherheit und ruhige Entwiklung zu gewähren scheint, so ist zu erwarten, es werde selbst auf seiner Bahn dem Ziele entgegen gehen, das ihm gestellt ist. In diesem lezten Schritte, in der Vollendung der auf Reichsstände mit den Rechten der Willigung und der Theilnahme an der Gesezgebung gegründeten Verfassung der preußischen Monarchie, welcher sie mit tiefer Berechnung und Besonnenheit allmählich entgegengebildet wurde, ruht der Schluß des ganzen deutschen verfassungsmäßigen Systemes. Ist dadurch und durch gleichmäßige Wirksamkeit des öffentlichen Rechtes in Deutschland den obersten und höchsten Bedürfnissen genug gethan, so wird es Zeit seyn, an die Entwiklung der Bundeseinheit zu denken. Ausgleichung der Verschiedenheit in Besteuerung und Verwaltung, und ein darauf gegründetes den ganzen Bund umfassendes allgemeines System der Industrie, des Handels, der Besteuerung und der Mauth, mit möglichst freier Bewegung im Innern und geziemendem Schuz gegen Außen, Vereinfachung und Sicherstellung der das Recht betreffenden Anstalten, gleichmäßige Beachtung der materiellen wie der höhern wissenschaftlichen Bildung, würdige Ausstattung ihrer Anstalten und dabei Selbstständigkeit der Universitäten, Sicherung des litterarischen Eigenthums und Freiheit der Presse mit Gewährschaften gegen ihren Mißbrauch, das Alles nicht im Gebiete des Wünschenswerthen zu lassen, sondern an die Realisirung dieser Güter mit Ernst und Beharrlichkeit die Hand zu legen, und durch Entfaltung der zu ihnen führenden Maaßregeln öffentlich zu beweisen, daß man Deutschland kennt, daß man seinen Bedürfnissen abzuhelfen, seinen Wünschen zu genügen den Willen und auch die Kraft hat, das ist es, was gegenüber dieser Zeit, gegenüber dem Ernste der Begebenheiten und der Gefahren unsrer Zukunft zu thun, wozu einem Jeden, Individuum und Staate, beizutragen obliegt. Inwiefern die Zusammensezung, die Form, die Befugnisse des Bundes dieser neuen Bewegung gemäß erweitert und umgestaltet, und mit neuen den ganzen Bund umfassenden Institutionen für die öffentlichen Interessen der Administration und des Rechtes umgeben werden müssen, wird sich bei der Entwiklung bald hervorthun, und unsre Publizisten werden mit der Nachweisung und Anordnung des Einzelnen nicht zurükbleiben; aber kein Monat, kein Tag, ja keine Stunde ist zu versäumen bei dieser raschen Entwiklung der Dinge. Denn wir wiederholen es, nur in dem Maaße, als für Deutschland im Ganzen und Einzelnen wohlthätig und kräftig gewirkt wird, wird sich das öffentliche Vertrauen heben, und durch dasselbe und mit ihm die nationale Kraft entfalten, die allein den erneuten Gefahren der kaum gewonnenen Unabhängigkeit begegnen und den Kampf für sie rühmlich bestehen und siegreich beendigen kan.

Deutschland.

* Darmstadt, 7 Mai. Dem Vernehmen nach hat das großherzogl. geheime Staatsministerium einen ausgezeichneten deutschen Publizisten sich darüber gutachtlich äußern lassen: ob und in wie weit Se. königl. Hoh. der Großherzog bei Verwendung der ihm von den Landständen bewilligten Civilliste gebunden wäre? Das Gutachten soll dahin ausgefallen seyn, daß eine Gebundenheit hier in keiner Hinsicht vorläge. Dem strengen Rechtsbegriffe nach mag dieses auch wohl der Fall seyn. Aber die passende, angemessene und fürstliche Benuzung von Civilliste ist nicht allein vom strengen Rechtsbegriffe aus zu beurtheilen. Und selbst hinsichtlich dieses fänden sich wohl einzelne Seiten, die nicht ganz dem eingeforderten Gutachten jenes Publizisten entsprechen möchten. Eine Civilliste beruht auf Doppeltem: dem Bedürfnisse des Fürsten und den Kräften des Landes. Diese müssen nothwendig jene modifiziren; diese stellen sich zugleich fest nach selbstständiger Prüfung und Analogien. Bedürfnisse des Fürsten können und müssen in ihren allgemeinern Rubriken spezifizirt werden. Der Marstall findet hier seine Stelle, die Hofkapelle, was zum eigentlichen Hofunterhalt gehört, die höchsten Handgelder u. s. w. Namentlich unter diesen Handgeldern

begreift man das, was der Fürst nach freiem Belieben, seiner Neigung gemäß ausgibt, wobei denn weiter stillschweigende, ehrerbietige Voraussezung statt findet, daß diese Neigung auf Nüzliches und Schönes sich wende. Die Summen, die auf solche Spezifikation, nach Prüfung der Spezifikation, als Civilliste bewilligt werden — wenn auch nur mit der Gesamtsumme ausgedrükt — kan man unmöglich ganz losreißen von jener Spezifikation und von einer Verwendung in Gemäßheit derselben. Beispiele vom Gegentheile, noch bei Weitem nicht auf die Spize getrieben, würden unfehlbar das staatsrechtlich höchst Bedenkliche eines solchen Verfahrens darthun, es würde die Stände, bei Bewilligung von Civillisten, künftig zwingen, auf eigentlicher Rubrikenbewilligung zu bestehn und Resolutivbedingungen an einzelne Rubrikenbewilligung zu knüpfen. Indessen scheint man bei Einholung jenes Gutachtens weniger völlig dieses vorgesehn zu haben (denn der nächstliegende praktische Fall jener Art wäre wohl der Etat der Hofkapelle mit jährlichen 50,000 fl., welche Hofkapelle ja bis jezt nicht eingezogen werden soll), als vielmehr eine Verwendung der höchsten Handgelder, wie sie observanzmäßig bei der Regierung des verstorbenen Großherzogs hinsichtlich unsrer treflichen Hofbibliothek dahier statt gefunden hatte. Zu dieser, nebst verbundenen Anstalten, schießt der Staat jährlich etwa 5000 fl.; nach den Verhandlungen auf dem lezten Landtage schoß die Hofkasse 30,000 fl. jährlich dazu. Die Landstände meynten, 20,000 fl. (aus den Handgeldern) genügten, und der Erfolg war, daß die alte Civilliste mit sehr ansehnlichen höchsten Handgeldern, und nur um eine Kleinigkeit vermindert, dem neu regierenden Großherzoge wieder bewilligt ward. Indessen wird vom 1 Jan. d. J. an nunmehr nichts mehr von der allerhöchsten Civilliste auf die Hofbibliothek verwandt; die Besoldungstheile der dabei Angestellten, welche sie bisher bestritt, sind provisorisch von der Staatskasse übernommen, und da von den 5000 fl., welche der Staat bisher bewilligte, nur etwa 1100 fl., nach Abzug von Gehalten, übrig bleiben, so können gar keine neue Werke und nur die Fortsezungen noch angeschaft werden, hinsichtlich deren eine Verbindlichkeit der Abnahme vorliegt. Allerdings ein bedenklicher Umstand, der den Ruin jenes treflichen Instituts herbeiführen muß, und der wahrscheinlich auf dem nächsten Landtage zur Vorlage kommt. Man behauptet, mit etwa 5000 fl. jährlichen weitern Zuschusses könne der Bibliothek (da die übrigen Institute: Bildergallerie, Naturalienkabinet u. s. w. nicht so nothwendig der steten Nachhülfe bedürfen) in den bisherigen Stand wohl wieder verholfen werden.

Polen.

In der Sizung der Senatorenkammer vom 22 April nahm der Senator Wojewode, Graf Stanislaus Wodzizki, nachdem er den vom Reichstage vorgeschriebenen Eid der Treue gegen das Vaterland und die polnische Nation geleistet hatte, zum erstenmale im Senat seinen Plaz ein. Hierauf wurde eine Kommission aus drei Senatoren zusammengesezt, welche sich mit Anfertigung von Kandidatenlisten für vier erledigte Stellen im weltlichen Senat beschäftigen sollte. — Am 23 konnte die Sizung nicht eröfnet werden, weil die durch das Gesez vorgeschriebene Anzahl von Mitgliedern nicht vorhanden war. — In der Landbotenkammer legte am 22 der Marschall, ehe zur Diskussion über die Bewilligung eines Kredits von 1 Million geschritten wurde, der Versammlung zwei beim Marschallstabe eingereichte Anträge vor, nemlich den einen vom Deputirten Brinzken, daß die den Landleuten zur Aussaat zu bewilligende Unterstüzung nicht in Pfandbriefen, sondern in baarem Gelde gewährt, und statt dessen allen Beamten, welche mehr als 4000 Gulden jährlichen Gehalt hätten, nur die Hälfte desselben in baarem Gelde, die Hälfte aber in Pfandbriefen ausgezahlt werden solle; den andern von Seite des Marschalls selbst, daß der 2te Artikel des Reichstagsbeschlusses vom 19 Febr., betreffend die Belohnung der polnischen Krieger nach Beendigung des jezigen Feldzuges, unverzüglich entwikelt werden möchte. Es wurden hierauf einige Anträge in Ordnungsangelegenheiten gemacht; dann zog noch ein Antrag des Landboten Gawronski die Aufmerksamkeit der Kammer auf sich, der aus Anlaß des Projekts hinsichtlich der den Bauern zu bewilligenden Unterstüzung von dem Minister des Innern Aufklärungen darüber verlangte, ob die Lage der polnischen Fabrikanten in diesem Augenblik wirklich so beklagenswerth sey, als sie einige öffentliche Blätter schilderten, ob aus ihrer Mitte Auswanderungen aus dem Lande statt fänden, und ob, wenn dis wirklich der Fall wäre, allen diesen ungünstigen Vorfällen nicht dadurch abgeholfen werden müßte, daß jenen Fabrikanten von Seite der Regierung irgend eine Unterstüzung gewährt würde. Der Minister des Innern erklärte, daß nach Eingang aller seinerseits von den Behörden erforderten Spezialberichte über diesen Gegenstand, er sich in den Stand gesezt sehen werde, in Kurzem der Kammer auf die Fragen des Landboten Gawronski genügende Antwort zu geben, fügte indessen hinzu, daß, so viel ihm bekannt, die Lage der Fabrikanten, wenn auch durch den Krieg verschlimmert, doch nicht so kritisch wäre, um sie, und namentlich diejenigen unter ihnen, welche unbewegliches Eigenthum besäßen, zur Auswanderung zu nöthigen. Dieser Behauptung widersprach der Landbote Starzynski, indem er vielmehr erklärte, der Mangel an Verdienst sey bei den Fabrikanten in den Fabrikstädten bis zu dem Grade gestiegen, daß viele von ihnen sogar ihr unbewegliches Besizthum verließen und sich über die Gränze begaben. Endlich schritt die Kammer zur Diskussion über den Anfangs erwähnten Gesezesentwurf, der eigentlich an der Tagesordnung war. Die hauptsächlichsten Einwürfe, welche dagegen gemacht wurden, hatten zum Zwek, darzuthun, daß die den Landleuten zu bewilligende Unterstüzung nicht hinreichend sey, und daß sie auch zu spät komme; jedoch die Stimmen für das Projekt behielten die Oberhand, und es wurde nach einigen Abänderungen in der Redaktion desselben von der Majorität der Kammer angenommen. — Am 25 wurde der oben erwähnte Gesezesentwurf in die Senatorenkammer gebracht, und von dieser ebenfalls einstimmig in folgender Abfassung angenommen: „Auf den durch den Minister des Innern und der Polizei gemachten Antrag der Nationalregierung und nach Anhörung der Reichstagskommissionen; in Betracht, daß der Mißwachs, von dem einige Gegenden des Königreichs betroffen worden, die Schreknisse des Krieges, welche die von dem Feinde besezten Landestheile erfahren haben, und die Zusammenziehung einer bedeutenden bewafneten Nationalmacht an verschiedenen Punkten des Landes die Vorräthe und den Ertrag der lezten Erndte aufgezehrt haben; in Betracht auch, daß auf diese Weise die Einwohner dieser Gegenden, und besonders die Bauern und die Eigenthümer kleinerer Besizun-

Digitized by Google

gen, eine Unterstüzung bedürfen, um die Aussaat zu bewerkstelligen und sich bis zur neuen Erndte Lebensmittel zu verschaffen, haben die Senatoren- und die Landbotenkammer beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die Nationalregierung wird bevollmächtigt, der Regierungskommission des Innern und der Polizei einen Zusazkredit in der Gesamtsumme von 1 Million Gulden, wovon 900,000 Fl. in Pfandbriefen und 100,000 Fl. in baarem Gelde, zu bewilligen, um dafür Getreide anzukaufen und den Einwohnern in denjenigen Wojewodschaften, welche eine Unterstüzung zu ihrem Unterhalte und zur Bewerkstelligung der Aussaat bedürfen, damit zu Hülfe zu kommen. Art. 2. Die Art und Weise, wie die Vertheilung der Unterstüzungen angeordnet und die Rükzahlung der von dem öffentlichen Schaz ausgetheilten Summen verfügt werden soll, hat die Nationalregierung zu bestimmen. Art. 3. Der leztgenannten Regierung wird die Ausführung dieses Beschlusses aufgetragen." — Im weitern Verfolg der Berathungen legte der Senator Kastellan Graf Potozki der Versammlung einen Gesezesentwurf zur Diskussion vor, wornach die Repräsentation in den alten polnischen Provinzen, wenn sie der russischen Herrschaft entrissen würden, angeordnet werden sollte; die Verhandlungen über dieses Projekt wurden jedoch auf den Antrag des Senator Kastellans Rembielinski wegen der schon zu späten Tageszeit auf die nächste Sizung verschoben. — In der Sizung der Senatorenkammer am 27 April wurde ein am vorhergegangenen Tage von der Landbotenkammer angenommener Gesezesentwurf der Versammlung zur Diskussion vorgelegt, wornach den Polen in denjenigen Landestheilen, welche früher zum Königreiche Polen gehörten, und später dem russischen Reiche einverleibt wurden, Schuz und Beistand geleistet werden sollte. Gegen dis Projekt sprachen zuerst die Senatoren Kochanowski, Michael Potozki, Wienkowski und Wninski, indem sie darlegten, daß es völlig überflüssig sey, da man schon durch Proklamationen an die Litthauer, Wolhynier u. s. w. hinlänglich zu erkennen gegeben habe, daß man ihre Sache und die polnische als eine gemeinschaftliche ansehe; auch sey es ganz unnöthig, sie ihres Schuzes zu versichern, da dis aus den Thatsachen, namentlich aus der ihnen zu Hülfe geschikten bewafneten Macht, deutlich genug hervorgehe; ferner bedürfe es nicht der Erwähnung von Strafen, welche die dem Lande Abtrünnigen treffen sollten, da diese auch ohne Gesez von selbst erfolgen würden, sobald die polnischen Armeen als Sieger in die eroberten Provinzen einrükten. Der Senator Kastellan Wninski fügte noch die Bemerkung hinzu, das es wol natürlicher sey und weit eher die Frage einträte, da die Rußland einverleibten polnischen Provinzen, sowol hinsichtlich ihrer Ausdehnung, als ihrer Bevölkerung, bei Weitem das gegenwärtig unter dem Namen „Königreich Polen" begriffene Land übertrafen, ob man nicht eher die erwähnten Provinzen um Schuz und Beistand ersuchen sollte. Hierauf nahm der Staatsrath Wielopolski das Wort und führte zur Vertheidigung des genannten Entwurfes an, daß die an die Litthauer, Wolhynier u. s. w. erlassene Proklamation das besprochene Projekt durchaus nicht ersezen könne, da es jenen Völkern keine solche Bürgschaft für den Schuz und Beistand gewähre, wie sie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten unerläßlich bedürfe, um in deren Angelegenheit den europäischen Kabinetten Vorstellungen zu machen; daß auch die bewafnete Hülfsleistung einen Beschluß nicht unnöthig mache, wodurch alle die Einwohner jener Provinzen, welche gegen das allgemeine Interesse handelten, für Landesabtrünnige erklärt würden, da nur vermöge eines solchen Beschlusses der Generalissimus, wenn er in jene Provinzen einrükte, bevollmächtigt würde, diese Abtrünnigen als solche zu bestrafen; daß endlich, wie unläugbar überlegen auch die zu Rußland gehörigen Provinzen dem gegenwärtigen Königreiche Polen an Ausdehnung und Bevölkerung wären, doch hinsichtlich der Organisation des Aufstandes das Königreich Polen für den Hauptherd desselben und den Grundpfeiler seiner Macht angesehen werden müsse und als solcher allen Polen dreist Schuz und Beistand anbieten könne. Derselben Meynung waren auch der präsidirende Senator Wojewode Mionczynski und der Senator Kastellan Wodzynski, und ließen sich für den Gesezesentwurf vernehmen; als es jedoch zur Abstimmung kam, wurde derselbe mit einer Majorität von 12 gegen 8 Stimmen verworfen.

Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Konstantinopel, den 11 April. Die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt sich nunmehr hauptsächlich mit den aus Albanien und Bosnien eingelaufenen Nachrichten über den in diesen Provinzen ausgebrochenen Aufruhr, wozu die Einführung der neuen Militairorganisation und anderer Reformen, ferner auch die Uebergabe einiger bosnischen Gränzdistrikte an Serbien den Anlaß gegeben zu haben scheinen. In der That sollen der Pascha von Scutari, Mustapha Pascha, der Ayan eines Distrikts bei Nissa, Karaseizi-Zade, Ali Bei, und einige bosnische Häuptlinge, worunter auch der bekannte Hassan Pehki, bereits zu offnen Feindseligkeiten geschritten seyn, wodurch sich das türkische Ministerium nach gehaltenen öfteren Rathsversammlungen bewogen gefunden hat, den Chasnedar des Seriaskers Chosrew Pascha, Mehmed Pascha, am 27 v. M. und später auch Ahmed Pascha von zwei Roßschweifen nach Adrianopel abzuschiken, und dem Großwessir sowol als dem in leztgenannter Stadt befindlichen Seraskier Hussein Pascha Verstärkungen an Truppen und Artillerie zuzusenden*). Ueber die Expedition des Pascha's von Aleppo gegen den aufrührerischen Pascha von Bagdad (Daud-Pascha) sind noch keine Nachrichten eingelaufen; während der Abwesenheit Ali Pascha's von Aleppo ist Mehmed Pascha von Rakka zum Kaimakam desselben bestellt worden. Inzwischen hat Abdullah Pascha von Saida und Jean d'Acre eine Rotte von Rebellen, die in seiner Statthalterschaft meuterische Excesse verübt hatten, geschlagen und hundert Köpfe der gebliebenen Aufrührer der Pforte zugesandt. Am 29 April stattete der Pfortendolmetsch Essat-Effendi dem unlängst angekommenen russisch kaiserlichen Gesandten, Hrn. von Butenieff, den herkömmlichen Bewillkommnungsbesuch in Pera ab, und überbrachte ihm außer den üblichen Geschenken an Früchten und Zukerwerk einen mit Edelsteinen besezten Jatagan (türkischen Dolch) mit vier alabasternen Vasen von ausgezeichnet schöner Arbeit, von Seite des Ministeriums. Am 6 d. M. stattete Herr

*) Den neuesten Nachrichten aus Belgrad vom 29 April zufolge hatte der Aufruhr bedeutende Fortschritte gemacht und Karaseizi-Zade, Ali Bei, sich am 22 gedachten Monats der Stadt Sophia bemeistert. Der Großwessier soll von den Truppen des Pascha's von Scutari in Monastir eingeschlossen seyn.
(Anm. des östr. Beobachters.)

Digitized by Google

v. Butenieff seine ersten Besuche bei der Pforte ab, und hatte dann am 9 seine Audienz beim Kaimakam-Pascha in Begleitung aller Gesandtschaftsbeamten und einiger hier anwesenden russischen Marineoffiziere. Im Arsenal werden die Arbeiten thätig fortgesezt. Schon sind drei Linienschiffe, sechs Fregatten und zwölf bis funfzehn Korvetten und Briggs ihrer Vollendung nahe, und an Ausrüstung des übrigen Theils wird eifrig gearbeitet. Indessen ist noch nichts über die Bestimmung der Flotte bekannt, und man glaubt, daß sie nicht vor anderthalb Monaten absegeln dürfte. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit ist seit den lezten bald gedämpften Umtrieben nicht einen Augenblik gestört worden. Hiezu hat nicht wenig die Wachsamkeit der Regierung beigetragen, welche nach den stattgefundenen Hinrichtungen die Wachtposten in der Nacht verdoppeln, und Patrouillen durch alle Straßen der Hauptstadt und ihrer Vorstädte ziehen ließ. Von Veränderungen in den Civil- und Militairämtern ist diesmal nur die Beförderung des bisherigen Riala-Bei oder Kontreadmirals zum Kapudana-Bei oder Viceadmiral an die Stelle des nach Trapezunt verwiesenen Deli Mustafa bekannt geworden, welcher, nebst dem Patrona-Bei, in Folge einer auf Befehl des Sultans angestellten Untersuchung, seinen Posten verloren hat. — Die neuesten Nachrichten aus Griechenland sprechen von bedeutenden in Samos ausgebrochenen Unruhen, in Folge deren ein Theil der dortigen Autoritäten bei den Kommandanten der alliirten Eskadren um Hülfe und Beistand angesucht habe. Der öffentliche Gesundheitszustand zeigt sich fortwährend in der Hauptstadt und in ihren Umgebungen vollkommen beruhigend."

Litterarische Anzeige.

[871] *Das vollständigste englisch-deutsche und deutsch-englische Wörterbuch.*

Als eifriger Freund der englischen Litteratur harre ich schon seit Jahren auf ein englisches Wörterbuch, das man mit Vertrauen in die Hand nehmen kan, gewiß, Auskunft über so manche Wörter zu finden, die man in allen bisher erschienenen Wörterbüchern vergebens sucht.

Ich war daher sehr angenehm überrascht, als ich in der Beilage zu Nr. 110 der Neckarzeitung von diesem Jahre las, daß endlich das nec plus ultra eines englisch-deutschen Wörterbuchs, ein alle andern englischen Wörterbücher überflügelndes, bei Liebeskind in Leipzig erschienen sey.

Flugs sandte ich meinen Famulum nach Frankfurt, und ließ mir dieses so pomphaft angekündigte Werk von Flügel zur Einsicht holen. Kaum konnte ich es erwarten, bis dieser Schaz in meinen Händen war. Begierig fiel ich über das elegant gebundene, zierlich gedrukte Buch her, blätterte und blätterte es von vorn nach hinten, von hinten nach vorn durch. Ich las die Vorrede, die Addenda, das Verzeichniß der Opera omnia des Verfassers ꝛc.; ersah aus ersterer, daß Walker, Johnson-Todd, Hilpert (so viel bis jezt davon da ist) und mein alter ehrlicher Fahrenkrüger (vom genialen A. Wagner retuschirt) hinter dem neuen Lichte weit in den Schatten treten; aus dem zweiten entnahm ich das mouvement, mit andern Worten das Vorwärtsschreiten des Wörterbuchs nach dem Druke, und in dem dritten endlich entdekte ich, daß Herr Flügel noch andere vollständige Werke in englischen Dingen geliefert habe.

Mit einem gewissen behaglichen Gefühle nun de pied en cap gerüstet, es mit allen englischen wissenschaftlichen Werken aufnehmen zu können, griff ich zu meinem Flügel und schlug nach — aber bald ließ ich die Flügel hangen; denn was fand ich —!!! Alles recht behaglich und bequem neben und durch einander. Den Pöbel (mob) neben der Nachthaube; unter pen, die gute Penelope und die Schreibfeder, i. e. Gänsekiel, und sehr natürlich den Stol und den Schriftsteller daneben; eine Bühne am Ufer, um Fische zu fangen; das Hühnerhaus; Hühnerkäfig; die Schafhürde, und zum Zuspizen, Gerinne.

Da thut einem die Wahl wehe. Feder und Hühnerhaus das ließ sich etwa noch denken, aber die Schafhürde und die gute Penelope, wie kommen die zu den Federn?

Ich lese weiter und sehe, daß sich to pen schreiben pen einsperren, einengen, sehr gut mit einander vertragen, und daß vielleicht ein satyrischer Seitenhieb damit auf das Stellerleben geführt werden soll. Ich lese immer weiter und weiter und verliere mich in einem Labyrinthe von Wörtern. Es wird mir immer dunkler vor den Augen, wo greife ich hin, um rechte zu finden? wer reicht mir den Faden, der mich zur gesuchten Stelle leitet? wer scheidet dieses unerquikliche Chaos?

Ich fasse neuen Muth und suche in dem vollständigsten englischen Wörterbuche: Phosgene gas, alle möglichen phosphate, phosphite, phosphuret, phosphuretted, phosphuro etc.; stretching-piece, stretching-course, sulphate, sulphate of potash, of lead etc., sulphato-carbonate, sulphite, sulphuret; sulphuret of hydrogen, of potash etc., sulphuretted, sulphuro-hydro-guretted, sulphite of soda etc.; saccharine acid; saccholactic; saccholate, adj.; sacchometer, saclactic acid; — aber ich finde sie nicht. Ich suche Summersault, und finde ihn richtig unter summer; wahrscheinlich weil man Burzelbäume im Sommer schlägt. Ich suche *sumph*, finde es nicht; unter sumo lese ich Morast, Sumpf, paßt mir aber nicht, ich brauche Schmelztiegel.

Ich suche der unruhigen bewegten Zeiten wegen nach: Limbers, unlimbered; turn out the guard! support arms! — arms! naval square. Vergebens. Ueberall tiefer Friede zu Land und zur See.

Ich werde ungeduldig und schlage nach: Obovate, Perrot-coal, Pea-ore, Pea-stone, Pearlspar, Pearlsinter, Egyptian pebble etc.; Virginian acacia, Virginian cowslip, Virginian creeper, Virginian golden rose, Virginian hemp, Virginian pine, Virginian poke, Virginian silk, Virginian swamp — pine, Wood copper, Wood opal, Wood tin; Zeolite (foliated, mealy, needle —, radiated), common zircon. Vergebe

To narrow soll heißen kurz treten (von Pferden). Ich finde es nicht; und navel gall, der Hodenbruch eines Pferdes, warum nicht lieber der Nabelbruch; eheu! Siehe Taschenwörterbuch der Thier-Arzneikunde, nach dem Englischen des James White, von Dr. Cerutti, Leipzig 1831, dort lautet es anders.

Ich greife zum deutsch-englischen Theile und sehe mich um — Kalkofen —, abflammen, abgekurzt (in der Baukunde), Ablauf (Baukunst), Abfaz (in den Bau-), Abschärfmesser, Abtrittsmerkmal (bei Jägern), und nach hundert und abermal hundert Wörtern um, aber — ich finde sie nicht, und das heißt man nach Heinsius bearbeitet!!

Da dachte ich: hole dich der Henker mit deiner Vollständigkeit; also much disappointed packte ich meinen Flügel wieder in Seidenpapier und sandte das vollständigste englisch-deutsche und deutsch-englische Wörterbuch meinem Buchhändler nach Frankfurt zurük, überzeugt, daß der Artikel in der Neckarzeitung eine bloße Lobhudelei auf Kosten von uns deutschen leichtgläubigen Seelen ist. Daher deutsch-englischer, wie auch englisch-deutscher Leser, vorgesehen!

Offenbach, im Mai 1831.

[872] Eine Rothgerberei in sehr gutem Stande ist in der Stadt Schongau am Lech zu verkaufen. Es befindet sich dabei ein schönes solid gebautes neues Haus, ein Nebenhaus mit Werkstätten, Gewölben, Kellern, Pferd- und Viehstallung, Gärten, ein großes ebenfalls in der Stadt gelegenes Oekonomiegebäude mit zwei Dreschtennen und Getreideböden. Hiezu kommen noch sehr gute Feldgründe auf 6 Stük Vieh und zwei Pferde, nebst einem Heustadl mitten auf dem mehr als 14 Tagwerk haltenden Anger ꝛc. Nähere Auskunft hierüber ertheilen mündlich oder auf frankirte Anfragen der bürgerliche Handelsmann C. L. Streicher in München und J. M. Dellefant in Augsburg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 132. 12 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 132. Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Rußland. (Ukas wegen Vermögenskonfiskation.) — Polen. (Russischer Kriegsbericht.) — Oestreich. (Bericht über Dwernizki's Ergebung.) — Außerordentliche Beilage Nro. 168 und 169. Ueber die polnische Revolution. — Briefe aus Bologna, Tübingen und Karlsruhe. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Graf Grey gab am Sonntag (1 Mai) Abend dem Prinzen Leopold, mehreren fremden Gesandten und den belgischen Kommissarien ein Diner.

Die Sun berichtet: „Das Marlboroughpaketboot lief in Falmouth nach achttägiger Fahrt von Lissabon ein. Unsre Eskadre war noch nicht angekommen. Es befanden sich daselbst nur die Fregatte Briton und das Dampfboot Carron. In einem Briefe aus Lissabon vom 24 April heißt es: „Die französischen Schiffe segelten mit ungefähr 50 französischen Kaufleuten an Bord aus dem Tajo. Vorher aber wurden die beiden französischen Gefangenen, die sich an Bord eines Transportschifs befanden, wieder ans Land gesezt. Einer derselben, Sauvinet, ein Greis von 70 Jahren, ward in einen der schlechtesten Kerker Lissabons geworfen, und Niemand durfte ihn sehen. Der andere, Bonhomme, wurde gleichfalls ins Gefängniß geschikt. Eine Nachschrift des Briefs sagt, eben sey das englische Dampfboot mit einem Staatsboten angekommen, der wichtige Depeschen von der brittischen Regierung bringe, über deren Inhalt jedoch nichts verlaute."

Im Globe liest man: „Nach Briefen aus Oporto vom April drängen die Dinge in Portugal zu einer Krisis, und die Kaufleute in Oporto sind so in Unruhe, daß sie davon [illegible], einen bedeutenden Theil ihres Eigenthums nach England [illegible]schiffen."

Die englischen Blätter erwähnen jezt, gleich den französischen, unwahrscheinliche Gerücht, das wir früher schon aus dem [illegible]ier de Smyrne mittheilten, daß Graf Capodistrias, in [illegible] in einigen Theilen Griechenlands ausgebrochenen Unruhen [illegible]signirt habe.

Nach Briefen aus St. Thomas vom 20 März waren unter den Negern auf Antigua ernsthafte Unruhen ausgebrochen, und verschiedene Pflanzungen verheert worden.

Der Globe vom 3 Mai äußert: „Man wird aus der Liste der Wahlen sehen, daß die Sache der Reform noch immer glükl[illegible]er, als man je gehofft hatte, fortschreitet. Kaum in Einem Falle, der in irgend einem Sinne offen genannt werden kan, erlitt sie bis jezt eine Niederlage, so daß wir nirgends von einem Verluste hören, während der Gewinn bereits fast entscheidend ist."

Die Times sagen: „So weit die Wahlen bis jezt gingen, liefern sie die gegründete Hofnung, daß die Gesinnungen der brittischen Nation in dem neuen Parlament endlich repräsentirt seyn werden. Nicht allein wurde Lord Grimston aus St. Albans, Lord Ingestrie aus Hertford, Lord Brecknock aus Bath, Sir John Shelley aus Lewes, und, was das Beste von Allem ist, Hr. Hart Davis aus Bristol vertrieben, sondern auch Hr. Munday ist mit einer fast gewissen Niederlage in Derbyshire bedroht, und die ganze, in Hrn. Bankes personifizirte „Weisheit unsrer Voreltern" steht auf dem Punkte, einen herben Schlag von ihrer Nachkommenschaft, den lebenden Wählern von Dorset zu erhalten. Nichts übersteigt den öffentlichen Enthusiasmus und den Erfolg, der bis jezt die Anstrengungen des Volks begleitete. Dennoch sagen wir ihm, daß noch immer großer Grund zu Besorgniß ist, wenn die Freunde der Freiheit nur Einen Tag nachlassen. In mehr als Einem der geschlossenen Boroughs, von denen man stets annahm, als sendeten sie Repräsentanten im Interesse der jeweiligen Regierung, und deren Size gewöhnlich von Mitgliedern der Regierung selbst eingenommen waren, wurde das schmähliche Beispiel befolgt, das die HH. Herries und Dawson in Harwich gaben. Würde die größere Ausdehnung erhalten, so müßten nothwendig die guten Resultate der Volkswahlen in den offenen Plazen neutralisirt werden. Jene sogenannten Regierungsboroughs, mit etwa 200 Wählern, die in das Haus der Gemeinen gegen 24 Mitglieder senden, würden auf diese Weise ein Gegengewicht bilden gegen die Stimme von Yorkshire, Lancashire und acht oder zehn der bedeutendsten englischen Grafschaften!"

Der Courier antwortet darauf: „Wir haben das Publikum hinlänglich auf Resultate vorbereitet, welche die heutigen Times voraussezen; es besteht aber kein Grund zu Kleinmuth. Die Reformbill muß durchgehen; dem Wesen nach ist sie bereits durchgegangen, und die Antireformer sollten sich freuen, daß sie das Volk entschlossen finden, die Reform ohne Bewegung durchzusezen. Würden aber in dem neuen Parlamente die Freunde der Reformbill von den Boroughkrämern überwältigt worden, hätten da die leztern Grund sich zu freuen? Würde man nicht abermals zu der Prärogative der Auflösung schreiten, mit der gezwungnen, aber konstitutionellen Wahlrechtsuspension gewisser Boroughs? Würden nicht die Vertheidiger der Korruption und die Feinde ihres Souverains dem Unwillen eines insultirten Volks überliefert werden? Oder wenn — was indessen unmöglich ist — die Antireformer sogar im Stande seyn sollten, auf ein paar Wochen ein Parlament ihrer Farbe, ein Ministerium ihrer Art zu haben, was für ein furchtbares Finale würde ihrem politischen Drama gegeben werden! Wähnen sie etwa, ein Paar arme, elende Stellenhöcker, ein Paar verächtliche Klopffechter der Korruption könnten das englische Volk überwältigen? Bald würde die öffentliche Meynung die Dämme durchbrechen, und Alles vor sich her vernichten. Im Interesse der Menschheit — denn in einem solchen Kampfe wäre das Gute wie das Böse blosgestellt — im Interesse der großen Handelsverhältnisse

Digitized by Google

des Landes, die wenigstens eine Zeit lang gefährdet seyn würden — in ihrem eignen Interesse so thöricht getäuschte Geschöpfe sie auch sind, mögen sie Gott bitten, daß ihre Entwürfe vereitelt werden. Der König und das Volk können sich Ruhe verschaffen, und so selbst ihre Feinde erhalten. Wehe dem Tage, an dem ein vorübergehender Erfolg der Antireformpartei zu den großen und unvermeidlichen Folgen politischer Reaktion führte!"

Dasselbe Journal liefert eine Uebersicht der bis zum 3 Mai in London bekannten Wahlen. Darnach zählte man unter 249 Gewählten 138 für die Reform und 111 gegen dieselbe, also eine Mehrheit von 21 Mitgliedern für die Bill. Nähme man dasselbe Verhältniß für die noch übrigen Wahlen an, so ergäbe sich eine Mehrheit von 55 Stimmen. Da aber unter den bereits geschlossenen Wahlen großentheils die Boroughs sind, und die Reformfreunde hauptsächlich ihre Hofnung auf die Grafschaften setzen, so stüzte sich darauf die Erwartung, daß die Majorität viel bedeutender werden dürfte."

Das Quarterly Review behauptet, die Partei der Tories und der hohen Geistlichkeit müsse aufhören zu existiren, wenn die Reformbill durchginge. Der Globe theilt diese Meynung mit dem Zusaze: die genannte Partei müsse zu existiren aufhören, auch wenn die Bill nicht durchginge, und die dermalen begonnenen Wahlen würden zeigen, daß die Torypartei, mit wenigen Ausnahmen, in ganz England ihren Einfluß verloren habe.

Frankreich.

Paris, 6 Mai. Konsol. 5Proz. 89, 60; 3Proz. 63, 50; Falconnet 69, 50; ewige Rente 57¾.

Der Moniteur meldet unterm 5 Mai: „Der Prinz von Joinville hat sich heute von seinen erlauchten Eltern verabschiedet, und reiste um 7 Uhr Morgens nach Toulon ab. — Der König und seine Familie begaben sich um fünf Uhr nach der Residenz von St. Cloud."

Das Journal du Commerce vom 5 Mai sagt: „Der heutige Tag war sehr ruhig, und obgleich in einigen Stadttheilen Lärm geschlagen ward, wahrscheinlich wegen übertriebener Besorgniß, so sah man doch auf keinem Punkte etwas die Ruhe der Hauptstadt Bedrohendes. Viele Personen nahmen ihre Richtung nach dem Plaze Vendome, die einen aus Neugierde, die andern aus frommem Andenken. Man behängte zuerst die Adler, die den Fuß der Säule umgeben, mit Blumenkränzen. Andere Kränze, eine Büste und einige Lithographien wurden später herbeigebracht. Abends ward eine Zahl Lampen am Fuße der Säule aufgestellt; Kränze und Blumensträuße wurden an dem Fuße der Säule aufgehäuft; jede neue Gabe ward mit Händeklatschen begrüßt. Einige Schildwachen genügten zur Aufrechthaltung der Ordnung; sie waren selbst mehr damit beschäftigt, die Kränze zu ordnen, die man ihnen über das Gitter reichte, als daß sie irgend ein andres Geschäft gehabt hätten. Dis haben wir um acht Uhr Abends gesehen, und wir glauben, daß sich Alles auf diese harmlosen Huldigungen beschränkte."

Der Moniteur enthält folgenden Artikel: „Die Kapitulationen der Schweizer Regimenter in französischen Diensten, die faktisch durch die Julusrevolution abgeschaft waren, hinterließ die Aufgabe, Lagen zu ordnen, eine Liquidation zu machen und Verpflichtungen zu lösen. Dis war eines der Hauptgeschäfte des Barons August v. St. Aignan bei der schweizerischen Eidgenossenschaft. Diese Kapitulationen, zu denen die Regierung der Restauration sich gegen die Kantone verpflichtet hatte, bewilligte bekanntlich den schweizerischen Regimentern solche Vortheile, daß die Ausgaben, die sie dem Kriegsdepartement verursachten, zur Unterhaltung einer fast doppelten Anzahl von Nationaltruppen hingereicht haben würden. Die Unterhandlung bezwekte demnach zuerst, die Rüktritts- oder Reformgehalte, zu denen die entlassenen Regimenter, die in ihren Reihen Soldaten unsrer alten Armee zählte, berechtigt seyn konnten, auf einen gemäßigtern Betrag herabzusezen. Ein eben so wesentlicher Punkt war die Aufrechthaltung der guten Harmonie, die seit mehrern Jahrhunderten die Schweiz mit Frankreich verbindet, und die für beide Völker zu jeder Zeit nöthig ist. Ein angemessener, aber wohlwollender Geist der Gerechtigkeit mußte demnach bei dieser ganzen Unterhandlung den Vorsiz führen; dis war die Absicht des Königs, weil es im Interesse des Landes lag. Wir hören mit Vergnügen, daß Baron v. St. Aignan diese Mission, die seinem loyalen und versöhnenden Geiste so angemessen ist, auf eine würdige Art vollzogen hat. Am verflossenen 22 April ward zu Luzern zwischen dem Bevollmächtigten des Königs der Franzosen, und den HH. Kommissarien der schweizerischen Eidgenossenschaft ein Traktat geschlossen, durch welchen die Kapitulationen von 1816 aufgehoben, die legalen Rechte anerkannt und auf den Fuß der französischen Reglements und Tarife bestimmt wurden, so daß nun alle gegenseitigen Interessen ausgeglichen sind."

Der französische Konsul, Hr. Cassas, war am 5 Mai von Lissabon in Paris angekommen.

Der Temps sagt in Bezug auf die für die nächste Session der Deputirtenkammer zur Entscheidung vorbehaltene Frage über die Pairie, die gegenwärtig fast alle Pariser Journale beschäftigt, unter Anderm Folgendes: „Suchen wir die betreffende Frage so viel wie möglich zu vereinfachen. Was sagt die Charte davon? In dem Abschnitte der besondern Verfügungen erklärt sie, daß „der 23ste Artikel der Charte in der Session von 1831 einer neuen Prüfung unterworfen werden solle." Der Art. 23 lautet: „Die Ernennung der Pairs von Frankreich gebührt dem Könige; ihre Zahl ist unbeschränkt; er kan die Würde derselben verschieden bestimmen, und sie nach seinem Willen auf Lebenszeit ernennen oder erblich machen." Die neue, durch die Charte gestattete und befohlene Ordonnanz kan sich demnach auf alle wesentlichen Punkte dieses Artikels erstreken, nemlich: Ob die Ernennung der Pairs dem Könige gebühren; ob deren Zahl unbeschränkt seyn soll; ob sie unter einander verschiedene Würden haben dürfen; ob sie auf Lebenszeit ernannt; ob sie erblich seyn sollen; ob der königliche Wille die einzige Regel in Sachen der Pairie seyn soll. . . . Die Kammer von 1831 wird über alle Grundfragen der Pairie durchaus frei seyn. Wir sagen die Kammer, die Deputirtenkammer, denn aufrichtig zu sagen, man kan sich nicht einbilden, daß die Pairskammer selbst sich für berufen halten sollte, ihre Konstitution zu bestimmen; und in dieser Beziehung müssen wir sagen, daß die Deputirten eine konstituirende Autorität ausüben werden, weil sie in der That allein das Gesez zu verfassen haben, das die beiden andern Staatsgewalten gewissermaaßen nur einzutragen hätten. Wir sind allerdings mehr als irgend Jemand geneigt, den Gedanken an irgend eine, die bestehende Konstitution überlebende konsti-

Digitized by Google

tuirende Gewalt abzuweisen. So wie einmal die Gesellschaft konstituirt ist, gibt es nur noch konstitutionelle Gewalten. Wir haben diesen Satz gegen die abgesetzte Regierung und später noch gegen drohende Parteien behauptet. In dem betreffenden Falle aber ist es die wirkliche durch die Charte vorgeschriebene Vertagung, die diesen konstituirenden Charakter der nächsten Session ausdrükt, und darin vorzüglich scheinen uns die Redakteurs der Charte und die Staatsgewalten, die sie votirten, die Prinzipien der Repräsentativregierung und die gewöhnlichsten Vorschriften der Klugheit hintangesezt zu haben; wir haben das Recht dies jezt zu sagen, da wir es schon damals gesagt hatten. Wie dem auch sey, so ist jezt die Organisation einer der legislativen Staatsgewalten in allen ihren wesentlichen Grundlagen in Frage gestellt. Wir werden diese in der Folge genauer prüfen, und nehmen uns einstweilen nur vor, die Lösungen anzugeben, die wir uns vorgenommen haben über obige sechs Fragen zu behaupten. „Soll die Ernennung der Pairs dem Könige gehören?" Nur zum Theil; denn wir wollen mit dem Throne das Gesez, die Wahl und das Recht gewisser Stellungen so zusammenwirken lassen, daß in der Nationalaristokratie die Elemente von viererlei verschiedenem Ursprung vereinigt werden, die alsdann verbürgen, daß Alles darin repräsentirt ist. „Soll die Zahl der Pairs unbeschränkt seyn?" Ja, aber mit Beobachtung der bestimmten Verhältnisse zwischen den verschiedenen Elementen, die die Pairie ausmachen sollen. „Sollen die Pairs verschiedenartige Würden haben?" Nein; denn ein politischer Körper hat nur durch die Gleichheit seiner Mitglieder Kraft, und in der Pairskammer sollen nur Gleiche seyn. Dis sagt schon ihr Name. „Sollen sie lebenslänglich ernannt werden?" Ein Theil allerdings; die Pairs durch Ordonnanz. „Sollen sie erblich seyn?" Ein anderer Theil gewiß; die in Gemäßheit eines Gesezes, das heißt durch die Zusammenwirkung der drei Staatsgewalten ernannten Pairs. „Soll der königliche Wille die einzige Vorschrift in dieser Sache seyn?" Aus unsern Ideen geht hervor, daß dis nicht der Fall seyn soll. Aber wir wollen hier nur das Gesez substituirt, zu dem das Königthum selbst mitwirkt. Dis sind unsre Grundsäze, deren nähere Entwikelung wir uns vorbehalten."

*** Paris, 5 Mai, gegen 5 Uhr Nachmittags. Noch in diesem Augenblike ist ein Volksschwarm auf dem Plaze Vendome vor der Kaisersäule versammelt, der ungeachtet des Regens nicht ablassen wollte, die Basreliefs des Fußgestelles und die Adler mit Kränzen von Maiblumen und Rosen zu schmüken. Innerhalb des jezt geschlossenen Gitters halten einige Nationalgardisten Wache und gegenüber steht eine ganze Truppe vor einem Hotel des Generalstabs, von wo dann und wann ein Reiter mit Aufträgen nach dem Innern der Stadt geschikt wird. Der erwähnte ganz friedfertige Volksschwarm, und vor dem Regen eine noch größere Anzahl Leute, waren schon aus Neugierde herbeigezogen, weil man ausgesprengt hatte, heute, am Sterbetage Napoleons, würde einstweilen ein hölzernes Bildniß auf die Säule gesezt werden, bis dieses später durch das eherne Kunstwerk ersezt würde, für dessen Ausfertigung die meisten französischen Bildhauer jezt konkurriren. Die Falschheit des Gerüchtes geht schon daraus hervor, daß kein Gerüst an der Säule angebracht worden. Man verkauft vor derselben ein Blatt, worin die Regierung in einer für das Volk verständlichen Sprache dafür gelobt wird, daß sie nicht wie die Restauration den drei Farben und dem kleinen Caporal zuwider ist und daß sie den Anhängern des lezteren keine Prozesse anhängt. Der Verfasser kennt die Requisitorien des Hrn. Persil nicht. Ferner enthält das Blatt patriotische Strophen, worunter eine merkwürdige *); endlich die Zeichnung (natürlich nur als Vorschlag) einer Bildsäule für die Statue. Diese Darstellung zeigt den Kaiser in seiner gewöhnlichen Tracht und Haltung auf einem antiken Streitwagen mit prächtigen Rossen, worauf eine geflügelte bekleidete Führerin und oben eine ebenfalls drapirte Fama, die übrigens vom Sculptor nicht auf gleiche Weise angebracht werden könnte, denn sie schwebt in der Luft. Die frühere Säule des Kaisers soll in die von Heinrich IV übergegangen seyn; der Künstler, welcher lezteren goß, behauptet, einen kleinen Napoleon hineingethan zu haben, entschloß sich aber dennoch, aus dem Kaiser einen König zu gießen. Zu Anfang des Augusts 1830 hieß es nicht blos, man werde die Statue wieder auf die Vendomesäule sezen, sondern in der ganzen Stadt wurde ausgerufen, der damalige General-Lieutenant habe den König von England um die Asche Napoleons ersucht. Von der Asche war seitdem nicht offiziell die Rede, wohl aber in vielen Zeitungen und Gedichten, besonders in der Nemesis des jungen Barthelemy, einer Oppositions-Zeitung in Alexandrinern. Ich eile, den heutigen Vorgang zu berichten, um etwanigen Uebertreibungen vorzubeugen. Es ist nichts Andres als eine friedfertige Erinnerung. Wenn die Franzosen alle schwarzen und weißen Tage öffentlich beklagen und feiern wollten, so hätten sie viel zu thun; allein das Volk glaubte, der 5 Mai verdiene schon dieses Jahr eine Ausnahme, und hing troz Regen und Polizei einige Kränze an der Säule auf.

* Paris, 6 Mai. Die Ernennung des Generals Tiburce Sebastiani zum Botschafter in Konstantinopel ist unterzeichnet. Man versichert, seine Mission werde nur temporair seyn. Er ist einer der jüngsten Generale der Armee und hat bekanntlich eine der drei Brigaden des Generals Maison in Morea befehligt. Er besizt viel Geist. — Heute hat eine Versammlung der Patrioten des Julius statt gefunden, die für die Juliusdekoration bezeichnet sind. Es waren etwa 1200 anwesend. Man beschloß einstimmig den Eid zu verweigern, und gründete sich dabei hauptsächlich darauf, daß die Ordonnanz keine Verpflichtung anlegen könne, die nicht durch das Gesez vorgeschrieben sey. Was das Band betrift, so will man das von dem Minister gewählte annehmen.

Niederlande.

Der Brüsseler Courier schreibt unterm 4 Mai: „Gestern sagte ein hiesiges Blatt, die Regierung habe bestimmte Nachricht von der definitiven Weigerung des Prinzen von Sachsen-Coburg erhalten. Wir glauben zu wissen, und sagten dis schon gestern, daß noch nichts entschieden ist, und daß die Unterhandlungen noch offen sind. Unsere Kommissarien sollen neue Instruktionen ver-

*) Diese Strophe lautet:

La France, où grandit un autre âge,
N'est pas si morte encor qu'elle souffre un outrage.
Les partis, pour un tems, voileront leur tableau.
Contre une injure ici tout s'unit et se lève,
Tout s'arme; et la Vendée aiguiserait son glaive
Sur la pierre de Waterloo.

Digitized by Google

langt haben. Die Diplomatie iſt jezt in einem Kampfe der Eigenliebe befangen; die Bevollmächtigten möchten gern unſere Entſchädigungsanerbietungen annehmen, aber erſt ſollen wir dem Protokolle vom 20 Januar vorläufig beitreten. Man verlangt alſo die Anerkennung des Protokolls dem Prinzip nach, unter dem Vorbehalt, deſſen Ausführung dann in eine Entſchädigung umzuwandeln. So ſpielt die Diplomatie um Form und Etikette willen mit den Schikſalen der Welt! Wir boten den Mächten einen vernünftigen Ausweg, eine Löſung an, die alle europäiſchen Intereſſen verſöhnt; verwerfen ſie unſere Vorſchläge, ſo machen ſie den Krieg unmittelbar nothwendig. Und was gewinnt die Diplomatie dabei, wenn ſie uns zwingt, Nordbrabant zu erobern?" (Die Düſſeldorfer Zeitung bemerkt hiezu: „In dieſer Provinz befindet ſich jedoch die holländiſche Armee zahlreich und in treflicher Verfaſſung, geſtüzt auf eine Reihe bedeutender Feſtungen, und die Eroberung dürfte keine ſo leichte Sache ſeyn, wie etwa der Courrier ſich einbilden möchte.")

Das Journal von Antwerpen ſchreibt: „Die Holländer haben das Waſſer auf dem linken Schelde-Ufer noch mehr ſteigen laſſen. Die unglüklichen Bewohner, die Alles verloren haben, flüchten ſich auf die Dämme, und ſchlagen dort Hütten auf, um ihre Kinder unter Dach zu bringen. Wir hoffen, daß unſere Regierung, wie es früher die franzöſiſche Republik gethan hat, den Armen zu Hülfe kommen wird."

Der Verleger des „Meſſager de Gand," Hr. Steven, zeigt an, daß das Journal in demſelben Geiſte wie früher, wieder erſcheinen werde. Das „Journal des Flandres" (früher der Katholik) ſagt, die Sprache des Verlegers laſſe neue Herausforderungen befürchten. — Daſſelbe Journal enthält folgende Bekanntmachung: „Der „Meſſager de Gand," über die in der Stadt herrſchende Ruhe erzürnt, zeigt an, daß er nächſtens wieder erſcheinen werde. Das kan er! Wenn aber Uebelwollende von Neuem die Preßfreiheit dazu mißbrauchen wollen, das Volk zu Unordnungen aufzureizen, ſo iſt es die Pflicht der Behörden, zu erklären, daß weder Bürgergarden noch Linientruppen dazu da ſind, die Feinde der Nationalſache zu ſchüzen; der „Meſſager de Gand" möge die Folgen ſeines der öffentlichen Sache entgegengeſezten Strebens bedenken, er allein bleibt dem Volke verantwortlich." (Folgen die Unterſchriften ſämmtlicher Civil- und Militairbehörden.)

§ Brüſſel, 2 Mai. Noch nie, ſeit der Revolution, herrſchte hier ſolche Stille, als in den beiden lezten Wochen, obſchon es an nichts weniger als an Fremden fehlt, und beſonders viele Offiziere überall anzutreffen ſind. Man muß wirklich geſtehen, daß die Regierung die Waffenruhe und den Aufſchub der Luxemburger Fehde gut zu benuzen weiß, um ſich auf eine tüchtige Gegenwehr vorzubereiten, und da die Steuern und ſonſtigen Einkünfte jezt weit beſſer als bisher eingehen, ſo zeigen ſich die Folgen auch an der Schleunigkeit, womit die Maaßregeln in Vollziehung gebracht werden. Die an vergangener Mittwoch ſtatt gehabte Heerſchau war für den jungen belgiſchen Staat faſt glänzend. Der Regent weiß ſich würdig zu benehmen, und findet ſich in ſeiner Stellung immer beſſer zurecht. Im Allgemeinen hört man wenig über ſeine Beſchlüſſe und Verordnungen (womit er übrigens weislich ſparſam umgeht), und noch weniger über ihn ſelbſt klagen; im Gegentheile hat Hr. Surlet ſich durch ſeine Beſcheidenheit und die Art, wie er jeden ſeiner Mitbürger empfängt, eine große Popularität und Liebe [illegible]. Deſſen ungeachtet hat man ſchon manches Libell, Pasquill wider ihn verbreitet, worin er bald als franzöſiſcher Präfect, bald als engliſcher Quartiermeiſter gehudelt wird. Man [illegible] unzufriedener mit ſeinen Räthen, und ſey es [illegible] überall die Pariſer nachäffend, es als etwas Unerhörtes [illegible] daß ein Miniſter ſo lange unverändert bleiben [illegible] Miniſter nicht thätig genug ſcheinen, gewiß iſt, [illegible] lerwegs tadelt, vorzüglich in den republikaniſchen [illegible] revolutionairen Blättern, l'Emancipation, le Belge [illegible] vor Allem dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Lebeau, zum Vorwurf machen, eine Deputation an Prinz Leopold geſchikt, und ſo die Nation der gefährlichen Alternative ausgeſezt zu haben, entweder mittelbar unter engliſche Vormäßigkeit zu gerathen, oder einen zweiten, und alſo deſto ſchimpflichern Korb zu erhalten. Da indeſſen faſt Jedermann auf die abſchlägige Antwort des Prinzen gefaßt iſt, ſo wird dieſer Korb nicht ſonderlich ſchmerzen, und Viele, die noch am republikaniſchen Schwindel laboriren, freuen ſich ſchon darauf, mit [illegible] Syſteme zum drittenmale, und diesmal vielleicht triumphirend [illegible] den Tag kommen zu können. Viele erwarten daher [illegible] die Association nationale, die täglich zahlreicher wird [illegible] imponirendere Stellung annimmt, nächſtens einen [illegible] ausführen, die jezige Regierung, zumal die Minister [illegible] nicht in ihren Kram paſſen, vielleicht auch den Regenten [illegible], und eine Republik proklamiren werde. Vorläufig ſind die Freiheitsbäume wieder ganz Mode geworden, und jeder öffentliche Platz hat deren einen oder gar mehrere aufzuweiſen; daß indeſſen die Verehrung dieſer Bäume nicht allgemein iſt, kan folgendes Quatrain bezeugen, das geſtern Nacht an einem angeheftet geweſen ſeyn ſoll: „Arbre de misère, chapeau de corsaire, regne d'intrigans, armée de brigands." Wie man überhaupt alles Uebel, was geſchieht oder geſchehen ſeyn ſoll, den Orangiſten aufbürdet, ſo wird ihnen auch dieſe profanation de l'arbre sacré zugeſchrieben; denn aller erlittenen Unfälle ungeachtet ſcheint es noch viele Anhänger des alten Königshauſes hier zu geben, die ſich mit der Hofnung ſchmeicheln, nachdem es erſt weit ſchlimmer gekommen ſeyn werde, endlich zu ſiegen, was aber nichts weniger als wahrſcheinlich iſt. Das Opfer aus dieſer Partei, Boremans, wurde von dem hohen Militairgerichtshofe zu ſiebenjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt; man fürchtet, daß ſeine Gegner mit dieſem Urtheilsſpruche nicht zufrieden ſeyn, und der aufgereizte Pöbel Boremans Haupt fordern werde, daher die zahlreichen Truppenaufſtellungen bei Verkündung des Urtheils. Die heftigen Aufſäze, welche die franzöſiſchen Blätter fortwährend wider Belgien liefern, zumal einer der lezteren im Meſſager des Chambres über die Gräuelſcenen im März, erregen vieles Aufſehen, während der Artikel des Grafen Noviano wider den Prinz Leopold faſt ganz unbeachtet geblieben iſt. Denn da die Geiſtlichkeit ſich ſeit mehrern Wochen von aller Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, wie es heißt auf höchſte Verordnung vom römiſchen Stuhle, entfernt hat [illegible] kümmert man ſich nicht mehr um das Geſchwäz ihres Clubs. Man frägt ſich nun, ob die zehn bis zwölf Geiſtlichen [illegible] Deputirte ſind, in dem Kongreſſe, der in künftiger Woche [illegible] ſammen berufen werden ſoll, ihren Siz wieder einnehmen werden.

Digitized by Google

Italien.

* Turin, 3 Mai. Was werden die französischen Journale zu unserer Thronveränderung sagen? Von allen den drohenden Ereignissen, die sie vorher verkündeten, von fremder Einmischung, von Succeissionsumtrieben, entdekten Verschwörungen u. s. w. ist nichts geschehen. Am 26 April starb der König Karl Felix in seinem 75sten Jahre, und ohne alle Schwierigkeit stieg sein Nachfolger, der vielbesprochene Prinz Carignan, unter dem Namen Karl Albert auf den Thron. Die hiesige Besazung, so wie die Justiz- und administrativen Behörden leisteten ihm sogleich den Eid der Treue. Ein Gleiches geschieht in den Provinzen. Das Volk ist außer sich vor Freude, denn es hofft Erleichterungen aller Art und überhaupt eine bessere Zeit von dem jungen König. Eben so denken alle verständigen Staatsdiener. Allgemein hoffen wir auf Verbesserungen in unsern äußern und innern Verhältnissen. Es heißt, der König werde die sehr unpopulair gewordenen Gardes-du-Corps abschaffen, und dafür eine Garde errichten, die allen Ständen zugänglich sey; das französische bürgerliche Gesezbuch werde im ganzen Lande eingeführt werden u. s. w. Seine erste Maaßregel ist vielleicht die Zurükberufung und Amnestie der piemontesischen Verbannten. Manche zweifeln hingegen daran, da er Ursache habe, sie wegen seines Benehmens von 1821 zu fürchten. Möge der König mit Besonnenheit und kluger Erwägung des Moments in seinen konstitutionellen und administrativen Verbesserungen fortschreiten, sich in Nichts übereilen, aber auch nichts versäumen! Dann wird Sardinien unangefochten bleiben und eine würdigere äußere Stellung einnehmen als bisher, gleich unabhängig von seinem westlichen wie von seinem östlichen Nachbar, welche beide noch immer bedeutende Heeresmassen auf den Gränzen stehen haben. Von hier kan das Beispiel zu Italiens vernunftgemäßer organischer Wiedergeburt besser und sicherer ausgehen, als von den Schwindelhaufen in Bologna, und von den punischen Versprechungen des französischen Kabinets. — Nicht ohne Interesse ist der Einfluß des Monats April auf das Leben des verstorbenen Königs. Er wurde am 6 April 1756 geboren; verheirathete sich in Rom am 6 April 1807; wurde am 19 April 1821 als König gekrönt; erkrankte am 6 April am Gehirnfieber, und starb daran am 27 April. Am 3 Mai ging seine Leiche nach dem savoyischen Familienbegräbniß Hautecombe am Bourget-See, unweit Chambery, ab, und wird 14 Tage zu dieser kleinen Reise brauchen, welche 600,000 Franken kosten soll.

Deutschland.

* Mainz, 6 Mai. In Folge der Prorogation der nassauischen Landstände und der vorläufigen Weigerung des Herzogs, die von ihm besessenen Domainen und Regalien an den Staat abzugeben, zeigt sich unter den Bewohnern des Herzogthums eine sichtbare Aufregung. Mehrere Deputirten wurden bei ihrer Abreise von Wiesbaden mit dem lauten Vivatruf der Menge begleitet; im Rheingau soll man an verschiedenen Orten unterlassen haben auf die vorgeschriebenen Tage die Steuer-Simpla zu bezahlen; ferner hört man, daß in Hofheim bei Höchst Unruhen ausgebrochen, mehrere Beamte vertrieben, auch bereits Truppen dahin beordert worden seyen. Wie weit nun diese verschiedenen Gerüchte gegründet sind, lasse ich dahin gestellt seyn. Für denjenigen, der mit dem Zustande des Herzogthums Nassau bekannt ist, werden sie nicht ganz unwahrscheinlich seyn. Die Ordnung, welche in der Verwaltung dieses Landes herrscht, wird mit Recht gelobt, hingegen hört man oft klagen über die Beamten-Willkühr und den langsamen Gang der Justiz. Dazu kommt daß im Herzogthum Nassau, wo die Grundsteuer nicht viel geringer als bei uns ist, der Zehnte, der Grundzins, und hin und wieder auch die Frohnden noch bestehen, von denen das linke Rheinufer längst befreit ist. In einer drükenden Lage befindet sich unstreitig das Rheingau, wo hauptsächlich nur Wein produzirt wird, und dieser seit drei Jahren fast gänzlich gefehlt hat. Es ist nicht zu läugnen, daß die nassauische Regierung eben so weise als gerecht handeln würde, wenn sie wegen verschiedener Regalien und der Domainen, die der Regent als Haus-Eigenthum in Anspruch nimmt, eine gütliche Abkunft mit den Landständen zu treffen, und dadurch den Frieden des Landes aufrecht zu erhalten suchte. Auch versichert man, daß der deutsche Bund diesen Rath ertheilt habe. Heute haben sich zwei der hier kommandirenden Generale nach Wiesbaden begeben, worauf sich das Gerücht verbreitete, es würden Truppen von der hiesigen Besazung ins Nassauische einrüken, was jedoch ziemlich unwahrscheinlich ist. — Im Handel mit Getreide zeigt sich wieder einiges Leben, und noch liegen mehrere Schiffe für Rotterdam in Ladung; dagegen herrscht fortwährend Flauheit in den übrigen Handelszweigen.

** Frankfurt a. M., 8 Mai. Der bekannte französische Obrist, Vicomte v. Pontecoulant, ist, auf seiner nothgedrungenen Rükreise von Berlin nach Frankreich, gestern in Begleitung zweier preußischen Polizeioffizianten hier eingetroffen. Wie man erfährt, werden ihn seine Begleiter erst auf der französischen Gränze verlassen, eine Maaßregel, die sich insofern rechtfertigen dürfte, als Hr. v. Pontecoulant mit falschen, d. h. seinen Stand unrichtig angebenden Päßen versehen war. Gleichzeitig sind hier auch wieder zwei junge französische Aerzte, die man in Berlin zurükgewiesen, angekommen. Nach ihrer Aussage hätten sie dieses Mißgeschik der abenteuerlichen Unbesonnenheit des Hrn. v. Pontecoulant zuzuschreiben; denn hierdurch habe sich die preußische Regierung veranlaßt gefunden, sie, da sie kein Diplom, das ihren ärztlichen Beruf außer Zweifel stellte, vorzuzeigen vermochten, zurükzuweisen, ohne sie, wie solches früher bei andern ihrer Landsleute der Fall gewesen, zu der von ihnen in Anspruch genommenen wissenschaftlichen Prüfung zuzulassen. — In dem benachbarten Hanau wäre vor einigen Tagen beinahe wieder ein Volksaufstand ausgebrochen, der insofern erwähnungswerth ist, weil er die noch immer daselbst herrschende Stimmung bezeichnet. Veranlassung gab die Anwesenheit des Direktors der indirekten Abgaben von Kassel, der mit einem seinen Verwaltungszweig betreffenden Auftrage an Se. k. H. den Kurfürsten in Hanau angekommen war. Als sich nun die Kunde hievon in der Stadt verbreitete, entstand bei den untern Volksklassen die Besorgniß, seine Sendung bezwekte die Wiederherstellung des ihnen so verhaßten Mauth- und Licentwesens, das seit den Septemberscenen des vorigen Jahrs aufgehört hatte zu bestehen. Es fanden daher Zusammenrottungen vor dem Gasthause statt, wo der Direktor sein Absteigquartier genommen hatte, und die Absicht von

Digitized by Google

Rubiden gegen dessen Person ging aus den Aeußerungen der Menge so unverkennbar hervor, daß sich dieser Beamte, um keine Veranlassung zu meuterischen Handlungen zu geben, bewogen fand, noch am nemlichen Abende Hanau wieder zu verlassen. — Die Frau Gräfin v. Reichenbach-Lessonitz, von der man glaubte, sie würde für längere Zeit Frankfurt zu ihrem Aufenthalt wählen, nachdem sie ein schönes Gartenhaus in Miethe genommen, ist mit ihrer Familie und Dienerschaft gestern von hier nach Wilhelmsbad abgereist, um dort ihren einstweiligen Wohnsiz aufzuschlagen. — Im Nassauischen, wo, wie neulich berichtet, die Ruhe in einigen Ortschaften, vornehmlich in dem Dorfe Hofheim, gestört wurde, ist seitdem Alles wieder zur Ordnung zurükgekehrt, die, wie die von der Regierung getroffenen Maaßregeln hoffen lassen, auch nicht mehr aufs Neue verlezt werden dürfte. — Brüsseler Briefe vom 5 d. M. sezen es fast außer Zweifel, daß der Prinz von Koburg die belgische Krone annehmen werde. Hiermit aber, schmeichzin sich die Briefsteller, werde das unglükliche Land auch wieder zu jenem Zustande von Gesezlichkeit zurükkehren, ohne welche jede politische Freiheit ein leeres Phantom bleibt. — Zu Amsterdam haben sich die Kurse zwar wieder etwas gehoben; gleichwol ist diese kleine Besserung viel mehr als eine Rükwirkung der neuesten Vorgänge an der Pariser Börse, denn als eine Rükkehr des Vertrauens zu einer glüklichern Zukunft zu betrachten. — Nach einem Privatschreiben aus Kassel hatte die amtliche Bekanntwerdung der von Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten der landständischen Deputation ertheilten Antwort, auf die dringende Bitte nach dieser Hauptstadt zurükzukommen, allgemein eben so viel Betroffenheit als Betrübniß erregt. Immerhin schmeichelten sich noch viele, diese Antwort dürfte noch nicht als peremtorisch zu betrachten, sondern noch ein Ausweg vorhanden seyn, den geliebten Landesvater zu einer andern Entschließung zu vermögen. Im Wesentlichen deutet jener Brief an, würde dieser Ausweg darin bestehen, daß man gewissen häuslichen Verhältnissen des Souverains Achtung erweise, und zugleich solche in der Art äußerlich modifizirt würden, daß die öffentliche Meynung keinen Anstoß daran nehmen könnte.

Rußland.

In einem kaiserlichen, an den dirigirenden Senat erlassenen Ukas vom 19 April heißt es: „Auf Veranlassung der Theilnahme einiger Gutsbesizer in den alt-polnischen Gouvernements an der polnischen Empörung, sind durch einen im December 1830 erlassenen Ukas die Güter von dergleichen Verbrechern mit Beschlag belegt worden. Bei Vollziehung dieses Ukases ist indessen die Frage entstanden, ob auch das Vermögen derer mit Beschlag belegt werden soll, die selbst in Rußland sind, während ihre Kinder im Königreiche Polen in Diensten stehn. Zur Entscheidung dieser Frage haben Se. Majestät der Kaiser, nach Grundlage des Ukases vom 6 (17) Okt. 1809, zu befehlen geruht: 1) Wenn der wirkliche Besizer des Vermögens in Rußland ist, dessen Kinder aber sich im Königreiche Polen befinden, so ist das ganze Vermögen in Beschlag zu nehmen; wenn aber nur einige seiner Kinder sich dorthin begeben haben, so ist auf diejenigen Theile des Vermögens Beschlag zu legen, welche diesen Lezteen einst als Erbtheil zufallen konnten. 2) Wenn der Besizer selbst im Königreiche Polen ist, so wird sein ganzes Vermögen in Beschlag genommen, selbst wenn auch dessen Kinder oder nächste Verwandte in Rußland geblieben wären. 3) Ist der in Rußland sich aufhaltende Eigenthümer kinderlos, und seine nächsten Anverwandten befinden sich im Königreiche Polen, so geben diese Lezteen ihres Erbrechtes auf jenes Vermögen für immer verlustig. — Sobald in den gedachten Fällen auf ein Vermögen Beschlag gelegt worden ist, so hat man streng darüber zu wachen, daß weder die Einkünfte der Güter, noch Geldsummen oder Effekten, unter keinem Vorwande und durch keine Mittel den Abwesenden ins Ausland verabfolgt oder im Innern des Reichs Jemanden zur Beförderung übertragen werden, unter strenger Verantwortung im entgegengesezten Falle."

Se. Maj. der Kaiser hat den Generaladjutanten Kleinmichel zum stellvertretenden diensthuenden General der Reservearmee ernannt, wobei derselbe seine dermaligen Funktionen eines Chefs des Generalstabs der Militairkolonien beibehält.

Die Nordische Biene bringt folgende Nachrichten aus Wilna vom 16 April: „Um die Stadt Oschmian von den Insurgenten zu befreien, wurde aus Wilna unter dem Befehle des Chefs des zusammengezogenen Linien-Kosakenregiments, Obristen Wersilin, eine Abtheilung Truppen dahin abgefertigt, bestehend aus 500 Mann vom Beloserskischen Infanterieregimente, 300 Mann Kosaken von obigem Regimente, nebst zwei Stüken Positions- und zwei Stüken leichtem Geschüz. Der Obrist vollzog seinen Auftrag mit vollkommenem Erfolg; er warf sich auf die Insurgenten, schlug sie in die Flucht und befreite die Stadt Oschmian; 350 der Insurgenten wurden getödtet, 150 gefangen genommen; ihrem Hauptanführer, dem Gutsbesizer Baschinsky, gelang es, zu entfliehen. Einige der Gefangenen, die man mit den Waffen in der Hand ergriffen hatte, wurden erschossen und die übrigen nach ihrer Heimath entlassen. Russischer Seits wurden zwei Kosaken verwundet, und vier Kosakenpferde getödtet."

In der Berliner Spenerschen Zeitung heißt es: „Es ist die traurige und leider sichere Nachricht eingegangen, daß in Moskau die Cholera wieder ausgebrochen ist. Am 12 April waren dort 14 Erkrankte an derselben, wovon 10 in den Hospitälern und 4 in der Stadt."

Polen.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, berichtet Sr. kaiserl. Majestät unter dem 7 (19) April über die Kriegsoperationen gegen die polnischen Rebellen seit der Ankunft unsrer Hauptmacht in Siedlce. Nach Eingang der Nachricht, daß ein Detaschement der Rebellen den Weg nach Mengrow eingeschlagen habe, beorderte er zur Verfolgung desselben den Generallieutenant Ugrjumow mit der ihm anvertrauten 1sten Grenadierdivision und 8 Eskadronen Kavallerie. Bei der Annäherung unsrer Truppen erwies es sich, daß die Streitkräfte der Empörer aus dem bis auf zwölftausend Mann herangewachsenen Korps des Generals Uminski bestanden, und Miene machten, unsre rechte Flanke zu umgehn. Dieses Korps konzentrirte sich unweit Mengrow, und nachdem es zwischen jenem Orte und dem Flekken Liw über den Liwiez gesezt hatte, erbaute es, zur Sicherung seiner Kommunikation, eine Brüke und eine Brükenschanze, und schikte Streifparteien nach Sokolow und Moudvobk aus. — Nichtsdestoweniger rükten unsre Truppen muthig den Rebellen entgegen. Die erste Frucht des

Digitized by Google

Vorrükens dieser Truppen war der eilige Rükzug der aufrührerischen Parteien nach Liw selbst und der benachbarten Brükenbefestigung. Nach einem forcirten Marsche an jenem Orte angelangt, zögerte der General Ugrjumow keinen Augenblik, die Empörer in ihrer Zufluchtsstätte selbst anzugreifen. Nachdem der größte Theil ihrer Streitkräfte durch einen Anfall und das heftige Feuer der Artillerie jenseits des Liwiez zurükgedrängt worden war, schritten die tapfern Karabiniere des ersten Regiments und des Regiments Feldmarschall Barclai de Tolly zum Angrif. Ihre Tapferkeit krönte das Unternehmen mit vollkommenem Erfolge. Dem hartnäkigen Widerstande zum Troz, den die von den Rebellen zur Vertheidigung der Schanzen zurükgelassene Infanterie leistete, eroberten sie selbige rasch, und das ganze feindliche Detaschement, bestehend aus 700 Mann, wurde, ohne Ausnahme, ein Opfer seiner Verwegenheit. Ein großer Theil desselben unterlag den Bajonnetten, der Rest gerieth in Gefangenschaft. Nicht zufrieden mit dieser glänzenden Waffenthat, sezten die Karabiniere noch über den Liwiez, eilten den Rebellen nach und eroberten einige Kanonen, die aber, wegen Mangels an Pferden, leider nicht sogleich weggebracht werden konnten. Die überlegene Truppenzahl, welche unsre Karabiniere auf dem linken Ufer des Flüßchens antrafen, und der Angrif, mit dem die Kavallerie der Empörer unsre linke Flanke bedrohte, waren die Ursache, daß die Karabiniere zu unsern übrigen Truppen zurük beordert werden mußten. Solchergestalt konzentrirte der Generallieutenant Ugrjumow seine Division auf dem rechten Ufer des Liwiez in einer vortheilhaften Position und ließ zur Dekung der Brüke und des Brükenkopfes das Regiment Kronprinz von Preußen zurük, welches, ungeachtet aller Anstrengungen der Rebellen, jenen wichtigen Punkt wieder zu gewinnen, ihn, ohne einen Fußbreit abzutreten, behauptete. Der Oberbefehlshaber erwähnt mit ausgezeichnetem Lobe des beispiellosen Muthes, den die an diesem Gefechte so thätig betheiligten Karabinier-Regimenter der 1sten Grenadierdivision und das Regiment Kronprinz von Preußen bewiesen, und insbesondere des Stabskapitains vom Garde-Generalstabe, Sliwizki, der in diesem Gefechte zuerst den Weg zeigte und mit den Karabinieren in die feindlichen Schanzen eindrang. Unser Verlust betrug an Getödteten und Verwundeten gegen 600 Mann. Die Rebellen haben, nach Aussage der Gefangenen, deren gegen 300 Mann, nebst dem Major welcher den Brükenkopf kommandirte, in unsre Hände fielen, außerdem noch 5000 Mann verloren. Seitdem haben bei der aktiven Armee keine bedeutenden Kriegsereignisse statt gefunden."

Die Warschauer Staatszeitung vom 3 Mai meldet, daß das Hauptquartier des polnischen Generalissimus sich wieder in Jendrzejow bei Kaluszyn befinde. — Der Warschauer Zeitung zufolge hat der Feldmarschall Diebitsch jedem russischen Offiziere, der sich in den Warschauer Lazarethen befindet, durch den General Lewandowski 100 Dukaten übersandt. — Demselben Blatte zufolge soll der russische General Rassatin in dem Gefechte bei Stanielawow schwer verwundet worden seyn. Auch berichtet dasselbe, daß dem General Sierawski das Kommando seines Korps abgenommen und dem General Dziekoneki übertragen worden sey.

Die Warschauer Zeitung spricht auch in ihrem neuesten Blatte von einem Gerüchte, daß die russische Armee sich von Siedlce entfernt und 10,000 Kranke daselbst zurükgelassen habe. Die polnische Arrantgarde sey fortwährend im Vorrüken. Der Obrist Lewinski, Anführer einer abgesonderten Truppenabtheilung, solle das Sackensche Korps geschlagen und sich Ostrolenka's bemächtigt haben. Unter den neulich gemachten Gefangenen befinde sich der junge Narvszkin, natürlicher Sohn des Kaisers Alexander; der Generalissimus habe indessen auf Vorschlag des Feldmarschalls Diebitsch eingewilligt, ihn gegen den Obristen Severin Krzyzanowski, der bisher von den Russen in harter Gefangenschaft gehalten worden, auszuwechseln.

Nach derselben Zeitung langten am 23 und 24 April zwei Stafetten aus dem russischen Hauptquartier, über Augustow zu Danzig an. Sie brachten Wechsel auf 180,000 Rthlr. mit, welche von Stieglitz und Komp. zu Petersburg auf Hope und Komp. zu Amsterdam und Mendelssohn und Komp. zu Berlin ausgestellt, und zum Ankaufe von Lebensmitteln für die russische Armee bestimmt waren.

Von dem unglüklichen Schikfale des Dwernizkischen Korps wissen die Warschauer Zeitungen bis zum 3 Mai noch Nichts; im Gegentheile sind sie mit Nachrichten von dessen angeblichen Siegen angefüllt. Die neueste preußische Staatszeitung hingegen meldet bereits Dwernizki's Flucht nach Gallizien, nachdem er vorher fruchtlos versucht habe, sich bei den östreichischen Behörden freien Durchmarsch nach Zamosc auszuwirken.

In der polnischen Zeitung heißt es: „Am 29 und 30 April und auch an den vorhergehenden Tagen sah man viele kranke Landleute, die kaum ein Zeichen des Lebens von sich gaben und in die Civil-Hospitäler gebracht werden sollten, aus pedantischer Formalität von Beamten zu Beamten umherführen und den größten Theil des Tages auf den Straßen der Hauptstadt ohne Arznei, ohne Hülfe, ohne Rettung zubringen. Besteht der ärzliche Beistand in der That aus solchen Förmlichkeiten? Warum sollen die Kranken nicht sogleich von den Barrieren ohne Aufenthalt in ein Lazareth gebracht werden können? Warum kan man ihnen nicht gleich dort Karten geben, auf denen das Lazareth bezeichnet ist, in welches sie kommen sollen!"

Der östreichische Beobachter meldet aus Warschau vom 27 April: „Ueber 1000 Cholerakranke liegen in den Spitälern; es scheint jedoch, daß dieses Uebel schon viel von seiner Bösartigkeit verloren habe, sich durch angemessene Behandlung glüklich heben lasse, und daß nur das in verschlossenen Krankenzimmern zurükbleibende Miasma sich ansteckend gezeigt habe. In den untern Theilen der Stadt sind bereits mehrere Häuser gesperrt, und man schwebt hier in größter Angst für den Fall eines Rükganges der polnischen Truppen auf das diesseitige Weichselufer."

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier enthält folgendes Privatschreiben aus Warschau vom 30 April: „Die Gefahr, mit der uns der Anzug der Russen bedrohte, ist vorüber, und wir werden hoffentlich den Feind nun nicht mehr vor, am wenigsten in Warschau sehen. Die Einwohner, welche die Stadt verließen, beginnen zurükzukehren, und die Landleute, welche sich nach Warschau gewendet, ziehen wieder in ihre Heimath. Gestern gingen die Reserven unserer alten acht Kavallerieregimenter auf ihrem Wege zur Armee hier durch, sämtlich kräftige Leute und Pferde. Ueberhaupt herrscht hier ein ungemeines Leben; unausgesezt bedeken Wagenzüge die Straße. Aus dem Großherzogthume Posen, aus Gallizien, aus Deutschland, aus Ungarn, aus allen Gegenden unsers Welttheils kommen fortwährend Frei-

Digitized by Google

willige an, die sich in unsere Reihen stellen, und unser Heer zählt bereits über 100,000 schlagfertige Streiter. Auch versichert man, daß es im russischen Heere selbst eine nicht unbedeutende Partei gebe, welche der polnischen Sache geneigt sey. Eine andere schwächere bestehe auf Fortsezung des Krieges. Dagegen hat sich freilich einer unserer alten Bundesgenossen, die Cholera, gegen uns selbst gewendet. Doch scheint es, als ob sie bei uns nicht mit der gräßlichen vernichtenden Kraft auftreten wolle, wie bis in den russischen Provinzen, welche dem Orte ihres Ursprungs näher liegen, der Fall war. Die preußische Gränze ist bereits gesperrt, und für die aus Polen kommenden Reisenden eine Quarantaine von 26 Tagen angeordnet. Hier sollen vorläufig mehrere Kasernen geräumt und zu Kontumazhäusern und Lazarethen eingerichtet werden. In voriger Woche starben hier 109 Personen, fast das Doppelte der gewöhnlichen Zahl. Dazu herrscht hier ein Schnupfenfieber, an welchem gegen 20,000 Menschen darnieder liegen, die sämtlich mehr oder weniger ärztliche Hülfe genießen. Dis ist nicht zu verwundern, da der Wechsel der Temperatur äußerst plözlich und auffallend ist, indem auf eine Mittagshize von 17 Grad sehr kalte Nächte folgen, wodurch der Körper für jeden Krankheitsstof empfänglich gemacht wird. Unter diesen Umständen sind alle Unterstüzungen, die für unsere Lazarethe eingehen, höchst erwünscht. Ermuntern Sie daher diejenigen, welche uns wohlwollen, Hemden, Leinwand, Wäsche und andere Lazarethbedürfnisse zu sammeln und den hülflosen Verwundeten und Kranken zukommen zu lassen."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter meldet, nach Berichten aus Lemberg vom 2 Mai, Folgendes: „Nach dem am 20 April zwischen dem kaiserl. russischen General Rüdiger und dem General Dwernizki bei Boremel statt gehabten Gefechte, in welchem lezterer auf das linke Ufer des Styr zurükgedrängt worden war, ging derselbe in der folgenden Nacht bei Berestezko wieder auf das rechte Ufer über und zog gegen Radziwilow. Er versuchte von da gegen Krzemieniec vorzudringen; allein theils der schlechte Fortgang der Revolutionirung Volhyniens, theils die Bewegungen des Generals Rüdiger, der den Polen bei Berestezko über den Styr gefolgt war, veranlaßten den General Dwernizki, die Richtung gegen Podolien einzuschlagen, wobei er sich stets dicht an der östreichischen Gränze hielt. In Folge dieser Bewegung hatte er sein Hauptquartier am 24 April zu Kolodno, nicht fern von der Gränze; General Rüdiger folgte ihm in der Entfernung von zwei Meilen und seine Vorposten standen zu Wisniowice auf dem Wege von Krzemieniec; in der Richtung von Orzechowce aber, wohin der Marsch Dwernizki's ging, wichen die schwächern russischen Gränztruppen vor den Tözen der polnischen Kolonnen zurük, und zogen ihre Vorposten bis Czesniowka. An diesem Tage flüchteten 17 polnische Offiziere und 30 Soldaten — Kranke und Verwundete — auf das kais. kön. Gebiet, wo sie entwafnet und in die Lazarethe untergebracht wurden. In der Nacht auf den 25 brach General Dwernizki von Kolodno auf und marschirte nach Musarowce; hier gönnte er seinen Truppen einige Stunden Erholung und sezte dann den Marsch immer längs der östreichischen Gränze — über Wereszazki fort, wo es zwischen seiner Avantgarde und dem kais. russischen General Kwietnizki zu einem Gefechte kam, der sich jedoch vor der Uebermacht unangetastet zurükzog. Die Polen zogen nun längs der Gränze noch bis auf die Höhe von Hnielce m[illegible] kie fort, wo sie ein Lager bezogen. General Rüdiger, d[illegible] nen auf dem Fuße gefolgt war, befand sich am 25 zu Kolo[illegible]. Da der General Dwernizki vor sich keinen bedeutenden Widerstand fand, so scheint es, daß theils die Erschöpfung seiner M[illegible] schaft und Pferde, theils die Besorgniß vor den anrükenden [illegible] fischen Verstärkungen ihn zu dem Entschlusse vermochten [illegible] 27 April früh, da er von den Russen auf allen Punk[illegible] griffen ward, zwischen Lusiczince und Hnielce [illegible] fechtend auf das östreichische Gebiet zu werfen, wohin russischen Kolonnen lebhaft verfolgten. Der k. k. Obrist v. des Husarenregiments Gerand, der in dieser Gegend komm dirte, begab sich alsogleich mit der nächsten Abtheilung Regiments zwischen die fechtenden Truppen, um dem [illegible] Einhalt zu thun, was auch augenblicklich erfolgte. Auf die Bemerkung des Obristen über die Verlezung des Gebiets gab der General Dwernizki sein Ehrenwort, sich nicht mehr auf russischen Boden begeben, sondern hier die Waffen ablegen zu wollen, worauf er in Erwartung höherer Befehle nach Klebanowka zu rüken und dort zu lagern angewiesen wurde. Gleiche Protestationen wurden dem russischen General Laskareff gemacht, der mit seiner Kavalleriedivision in Verfolgung der Polen bis auf eine halbe Meile ins Land gedrungen war, auf die geschehene Aufforderung des Obristen Fach aber sich auf das kaiserl. russische Gebiet zurükzog. Der kommandirende General in Gallizien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Stutterheim ertheilte, auf erhaltene Meldung dieses Vorfalls, dem Obristen Fach alsogleich den Befehl, die polnischen Truppen zur freiwilligen Entwafnung aufzufordern, ihre Pferde, Artillerie, Waffen, Rüstungen und Kriegsgeräthe dem russischen Befehlshaber ordnungsmäßig auszuliefern, die solchergestalt entwafneten Flüchtlinge aber insgesamt nach rükwärts gelegenen Punkten eskortiren zu lassen, bis höheren Orts über selbige die weitere Verfügung erfolgen würde. Zugleich aber traf der Kommandirende die zwekmäßigsten Maaßregeln, um bis zum 2 Mai 3 Bataillons und 24 Eskadrons bei Tarnopol zu konzentriren, und mit dieser Streitmacht den General Dwernizki, wenn er bis dahin den an ihn gestellten Aufforderungen sich [illegible] nicht gefügt haben würde, gewaltsam zu entwafnen und [illegible] sich erlaubte Verlezung des k. k. Gebietes zu züchtigen. [illegible] polnische Anführer wartete diesen Augenblik nicht ab, sonde[illegible] ließ dem Obersten v. Fach am 1 Mai seinen Entschluß, die Waffen augenblicklich niederzulegen, erklären, welcher sofort nach den früher erwähnten Befehlen mit ihm verfuhr. In Folge dessen ward die Entwafnung des Korps und die Abnahme des sämtlichen Kriegsmaterials alsogleich vorgenommen, dem russischen Befehlshaber, General Rüdiger, behufs der kommissionellen Uebernahme des Kriegsmaterials die Eröfnung gemacht, für den Transport der Flüchtlinge aber nach mehreren Punkten so wie für die Unterbringung der Kranken und Blessirten in Spitälern, die nöthige Einleitung getroffen. Bei Abgang der Nachrichten waren auch bereits die ersten Transporte in Bewegung gesezt, den nach Tarnopol beorderten und dort nicht mehr nöthigen k. k. Truppen aber Gegenbefehl ertheilt worden.

Nach einem Schreiben aus Tarnopol in Gallizien vom 25 April (im Nürnberger Korrespondenten), soll dort, besonders unter der Judenschaft und in den Militairspitälern, die Cholera mit großer Heftigkeit wüthen. Dasselbe soll in den Kreisen von Chorostkow und Koloma der Fall seyn, und der kontagiöse Charakter der Krankheit sich vollkommen erwahrt haben.

Wien, 7 Mai. 4prozentige Metalliques 71; Bank[illegible] 1014.

Frankfurt a. M., 7 Mai. Metalliques 84⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1249.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die polnische Revolution.

* Mitau, 8 (20) April 1831. Die polnische Revolution ist ein so außerordentliches, unerwartetes Ereigniß; sie berührt so große, entgegengesezte Interessen, und stört so plözlich die bisherigen Weltverhältnisse, daß gerade in der Ueberraschung dieser Erscheinung die verschiedensten, widersprechendsten Urtheile über dieselbe ihre Erklärung finden. Selbst die Einmischung der Leidenschaften, des politischen Sekten- und Parteigeistes in das Urtheil, wird nicht auffallen, wenn man den Charakter des begonnenen Kampfes und den Umfang der in Frage gestellten Interessen in Betrachtung zieht. Leidenschaft und Parteigeist eilen auf den Flügeln der Einbildungskraft der Besonnenheit voraus; und je mehr sie von ächter Thatkraft entfernt sind, desto vorlauter erklären sie ihre Träume für Gesezе, denen das Schikſal der Staaten gehorchen soll. Dagegen thut eine ruhige, vom kleinlichen Eigennuz wie vom Fanatismus jeder Art entfernte Prüfung Noth, welche die Natur der stufenweisen Entwiklung politischer Kombinationen zu würdigen weiß. Eine solche Prüfung aber findet erst spätes Gehör, nachdem Leidenschaften, Vorurtheile, Gewohnheit und die Unfähigkeit einer richtigen Auffassung lange das Wort geführt und die Ansichten der Menge getrübt und verwirrt haben. Von irrigen Meynungen ist keine Epoche frei; sie fehlen auch der unsrigen nicht, und sind als Zeichen menschlicher Schwäche zu entschuldigen. So sehr man aber geneigt seyn mag, Milde und Nachsicht gegen diese Verirrungen zu üben und ihnen Zeit zu gönnen, bis sie der bessern Einsicht weichen lernen: so soll darum in höhern Sphären nicht versäumt werden, den Grund der politischen Erscheinungen in ungetrübtem Lichte zu betrachten; es sollen, von einem umfassenden Gesichtspunkte die Mittel gegen öffentliche Leiden nach den Regeln gereifter Erfahrung, wie die Geschichte sie aufbewahrt, geprüft werden, ohne daß derjenige, der die Prüfung anstellt, vor irgend einem Resultate erschreken darf. Eine ernste und gründliche Untersuchung über das mögliche Resultat der polnischen Revolution scheint um so dringender von dem europäischen Interesse gefordert zu werden, als der militairische Theil der Frage seiner Entscheidung naht, und die Ungleichheit der im Kampfe begriffenen Kräfte eine Niederlage der Polen voraussehen läßt. Diese Niederlage, man will und darf es nicht läugnen, wird die Theilnahme der Welt, bei dem Schikſale der Polen, noch lebhafter aufregen; sie wird die Gemüther nicht plözlich zur geduldigen Unterwerfung unter den Ausspruch der Schlachten bestimmen. Zwar kan Europa über das Schikſal der Individuen sich beruhigen, indem der humane, hochherzige Charakter des Kaisers die zuverlässigste Bürgschaft gibt, daß kein grausames Gericht über die Polen ergehen werde. Die Grausamkeit würde im Widerspruche stehen mit den Sitten und der Civilisation des Jahrhunderts, in welchem der Kaiser nicht blos durch seinen Rang und seine Macht erhaben ist, sondern durch seine edle Persönlichkeit sich auf die Höhe desselben gestellt hat. Daher ist undenkbar, daß sein Betragen gegen die besiegten Polen den civilisirten Nationen zu irgend einem heimlich oder öffentlich genährten Widerspruch gegen Rußland den Schein eines Rechts geben werde. In dem ersten Kriege, den seine Armeen führten, erfochten sie den Ruhm der Civilisation durch den Sieg über die Barbarei. Rußland hat nicht vergessen, daß bei den glorreichen Zügen über den Balkan das aufgeklärte Europa mit ihm sympathisirte, und seine Siege als Gewinn für die Verbreitung der Civilisation begrüßte. Wer die erlauchte Denkart und die großmüthigen Gesinnungen des Kaisers kennt, für den wird es kein Geheimniß seyn, daß dieser Monarch jene Sympathie nicht verläugnen will. Er hat Großmuth geübt gegen die Türken, die in der Barbarei kein Mittel der Vertheidigung fanden; wie sollte er sie einem Volke versagen, dessen Tapferkeit sogar die Schmach der Empörung, soweit dieses möglich ist, abzustreifen gesucht hat? — Mit Zuversicht ist von des Kaisers aufgeklärter Politik zu erwarten, daß er keine Verwüstung des Landes erlauben werde. Ein Wühlen im eigenen Eingeweide ist seinem Geiste nicht weniger fremd als dem Geiste des Jahrhunderts; es hieße die eigene Kraft absichtlich schwächen wollen. Sind aber die Ansprüche der Humanität durch diese Bürgschaften gesichert, so ist doch nicht zu verkennen, daß selbst nach Bezwingung der Polen durch überlegene Waffen höchst bedeutende politische Fragen hervortreten müssen, welche weder durch eine Wiederherstellung des frühern Zustandes, noch durch eine Umwandlung des Königreichs Polen in eine russische Provinz, als für immer gelöst anzusehen wären. Die militairischen Siege über eine Nation, welche für ihre Unabhängigkeit gefochten hat, können in ihr nicht den Sinn zerstören, der den Kampf für solchen Zwek ihr als ein Großes darstellt. In den Gemüthern würde der Glaube fortwuchern, daß die Unterwerfung nur vorübergehend sey. Die Hofnung auf eine günstigere Gelegenheit würde jederzeit diesem Glauben Anhänger werben. Ist gleich nicht zu verkennen, daß im Anfange der Warschauer Revolution nur eine wenig zahlreiche, verbrecherische Partei das Volk zur Empörung verführte, so grif diese doch zu schnell und zu allgemein um sich, um hier nicht an weit verbreitete Empfänglichkeit zu glauben. Ueberdem liegt es in der menschlichen Natur, daß die Völker sich leicht durch die Aussicht auf Unabhängigkeit verführen lassen. Nach Unterdrükung der Revolution würde die Erinnerung an das Unglük sich als Nationalgefühl erhalten und die Gemüther vom Sieger entfernen. Wie gefährlich eine heimlich genährte Stimmung der Art werden könne, hat die neueste Geschichte in mehr als einem Lande bewiesen. In Polen würde, bei solcher Stimmung, die Aufsicht verdoppelt und eine Macht zur Unterdrükung jeder Unruhe bereit gehalten werden müssen, deren Kosten dem Staate als eine Last fühlbar seyn würden. Die Last und ein gegründetes Mißtrauen würden die eigenen Kräfte schwächen und dem Auslande eine Blöße zum Angrif geben. Diese Inkonvenienzen sollen nicht geläugnet werden; sie sind hier als Einleitung angedeutet, um der Idee einer Ausgleichung die Aufmerksamkeit und wo möglich die Zustimmung des bessern Theiles der Zeitgenossen zu gewinnen. Wir sind nemlich der Meynung, daß nüzlicher als eine stets bedrohte Herrschaft, das Bündniß mit einer verbrüderten Nation seyn würde, welche in der Erinnerung an gegen sie geübte Großmuth mächtigere Motive der Treue als in der erzwungenen Furcht finden dürfte. Vielleicht scheint es, als ob die Zugeständnisse, die einem solchen Bündnisse vorausgehen müßten, nur die Folge eines vollständigen Sieges der Polen seyn könn-

Digitized by Google

ten. Näher aber die Sache erwogen, wird man sich bald überzeugen, daß selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, wenn die Polen in zwei Feldzügen glüklich wären, ihnen dis noch keine Sicherheit geben würde, sondern nur den Krieg und mit ihm die Gefahren für die schwächere Macht verlängern müßte. Nur nach Siegen der Russen sind Zugeständnisse von der Großmuth zu erwarten. Dann aber würden sie eine desto größere Bürgschaft für den Frieden seyn. Diese Aeußerungen aus einer russischen Stadt, deren Bewohner der russischen Krone zur innigsten Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten verpflichtet sind, werden eben deshalb sich als unparteiisch beurkunden, und dürfen sonach Anspruch auf Vertrauen machen. Auch russische Treue darf anerkennen, daß unter gewissen Umständen und unter gegebener Bürgschaft die gesicherte Allianz Rußlands mit einem selbstständigen Polen vortheilhafter für Rußland seyn könnte als die Bezwingung eines unzufriedenen Volkes. Wir empfehlen diese Idee der unbefangenen Prüfung derer, welche hiebei zu sprechen und zu rathen berufen sind. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß eine solche Idee nur angedeutet werden könne; jedes Detail über die Ausführung derselben muß vermieden werden. Doch wird Einiges zu bemerken gestattet seyn. Die Bürgschaft für Treue des Bundesgenossen könnte in einer dem Kaiserhause verwandten Dynastie auf dem polnischen Throne gefunden werden. Schwestern des Kaisers sind die Mütter edler, hoffnungsvoller Prinzen, durch deren Berufung auf diesen Thron der Kaiser selbst sich zugleich als Wohlthäter Polens und als Ordner der Bürgschaft ausspräche. Wird nun durch diese, zuerst von einem Russen ausgesprochene Idee ein Beweis von Unparteilichkeit gegeben, so darf dagegen auch erwartet werden, daß von einer andern Seite nicht die Forderung eines unvergoltenen Opfers vorgebracht werde. Seit der großen Schöpfung Peters I ist Rußland aus jedem Kampfe größer und mächtiger hervorgegangen. Das Bewußtseyn solcher Siege ist zum Nationalgefühle der Russen geworden. In dem Augenblik aber, wo Rußland zur Anerkennung des Nationalsinnes der Polen sich entschließen möchte, wird nur eine feindselige Ungerechtigkeit oder eine gänzliche Unkunde aller Verhältnisse von dem Kaiser verlangen wollen, daß er ohne Entschädigung in eine Abtretung willige, wodurch das Nationalgefühl der Russen auf das empfindlichste verlezt würde. Da nicht der Sieg der Polen, sondern eine großmüthige Fürsorge für die Ruhe Europa's den Kaiser bewegen könnte, die Unabhängigkeit Polens zu gewähren, so ist, nach allen Begriffen und Regeln einer gesunden Politik, das Recht auf Entschädigung für den Verlust als unbezweifelt vorauszusezen, und wird um so weniger Widerspruch finden, wenn die Entschädigung auf eine Weise ausgemittelt werden könnte, die dem Interesse Europa's und zugleich dem der Civilisation entspricht. In dem lezten Kriege Rußlands gegen die Türken war die aufgeklärte europäische Meynung unser Alliirter. Sie erkannte in unsern Fortschritten das Mittel des Wiederanfiedens der Civilisation in dem Oriente, wo ottomanische Barbarei die Wiege der europäischen Bildung dem Gesez blödsinniger Willkühr unterworfen hatte. Es war offenbar, daß Griechenland, für dessen Wiedergeburt sich die edelsten Geister des Jahrhunderts erklärten, nur durch russische Siege der türkischen Zwingherrschaft auf die Dauer entrissen werden konnte. Darum war die Harmonie des Geistes der Zeit mit der Politik Rußlands damals so allgemein, und wurde nur von einzelnen Stimmen unterbrochen, welche die Furcht diplomatischer Routine vor der wachsenden Macht Rußlands nicht zu überwinden verstanden. — Die öffentliche Meynung sprach sich so entschieden für Rußlands Siege aus, daß sie fast die Großmuth, die im Frieden von Adrianopel gegen die Besiegten geübt wurde, anklagte und ihr Schuld gab, sich zu nachgebend gegen die eben erwähnte Furcht bewiesen zu haben. Doch war Rußland mächtiger aus dem Kampfe hervorgegangen; es hatte also der Furcht einiger ausländischen Interessen keineswegs seinen Ruhm zum Opfer gebracht. (Beschluß folgt.)

Italien.

* Bologna, 1 Mai. Die französischen Zeitungen, mit Ausnahme des Moniteur, der Quotidienne und ein paar anderer von gleicher Farbe, die nur von sehr Wenigen gelesen werden, sind nun seit gestern hier verboten, wovon wir wenigstens den Vortheil ernten, daß wir nicht mehr mit so vielen abenteuerlichen Neuigkeiten und Schwäzereien heimgesucht werden. Man sollte die Wahrheit nicht nach der Pariser Mode kleiden, wenn man nicht einen ausgestopften Pajazzo daraus machen will, der zur Ergözung des Publikums herumgaloppirt und ein Kleidungsstük nach dem andern von sich wirft. Nach den Pariser Blättern sind die Bäume Italiens zu lauter Galgen geworden, rasend und mordend schweifen Panduren und Rothmäntel in seinen Fluren herum, seit fünfzehn Jahren stehen Kanonen mit brennenden Lunten auf den Plätzen von Mailand und Venedig, die italienischen Regimenter seufzen an der türkischen Gränze, die Deutschen wurden bei Rimini geschlagen, und mußten alle ihre Hofnung in eine Verstärkung von 12 000 Mann von — (damit ja die Geschichte noch lächerlicher würde, kam der verzweifelte Druksehler hinzu) von Warschau aus sezen u. s. w. Bis jezt ist noch Niemand gehangen worden; Wenige wurden verhaftet, Allen oder wenigstens fast Allen, die sich nicht allzusehr vergangen oder allzuweit verlaufen haben, soll Verzeihung verkündet werden. Wie ich selbst angegeben habe, wurden Tausende von Päßen ausgestellt; die Inhaber derselben machten aber größtentheils keinen andern Gebrauch davon, als daß sie thaten, als reiseten sie weg, aber auf dem Lande in entlegenen Villen blieben. Die Polizei schaute ihnen auf ihrer Reise nach und dann — schloß sie das Auge zu und lächelte Beifall. Ungefähr siebenzig sind in Marseille angelangt, vielleicht eben so viele in Korsika. Ich weiß nicht ob Zucchi zum zweitenmal die Gnade seines Monarchen erfahren wird. Verrath in der östreichischen Armee, so viele Fremde auch darin dienen und gedient haben, ist, wie der Herzog von Rovigo in seinen Memoiren selbst gesteht, fast beispiellos. Daher die Entrüstung der östreichischen Soldaten und Offiziere über Zucchi's Benehmen. Indessen soll er auf seine Pension vorher verzichtet haben, und um seine Entlassung eingekommen seyn, diese aber nicht abgewartet haben; jedenfalls ist er jezt nur doppelt unglüklich, daher wir den Stab nicht über ihn brechen wollen. Nach dem Treffen bei Rimini, wo nur eine Schwadron Cavallerie und eine Kompagnie Grenadiere den Angrif von einem Zug (dreißig Mann) Husaren aushielten und darauf noch gegen größere Truppentheile, vor und in der Stadt selbst, vorzüglich Widerstand leisteten, während die andern sich aus dem Staube und aus dem Dampfe machten,

Digitized by Google

sagte Zucchi zu denen, die ihm mit der Cattolica, als einer bessern Position, schmeichelten: „Für Memmen gibts nirgends eine Position!“ Diese Version widerspricht meiner frühern Erzählung, wo ich sagte, Armandi sey Schuld gewesen, daß die Cattolica nicht vertheidigt wurde. Und doch wählte ich aus hundert Sagen die wahrscheinlichste! Oestreich, dessen Thaten fürs deutsche Gebiet jeder Deutsche anerkennen muß, hat durch sein rasches, kräftiges Verfahren hier gegen den Einfluß der Franzosen einen großen Sieg davon getragen. Freilich kan es gescholten werden, die Freiheit erstikt zu haben; es kan aber auch gelobt werden, dem Nachbar zuvorgekommen zu seyn, und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet freut es mich, daß, ungeachtet der Drohung der Pariser, noch Deutsche im Kirchenstaate sind. Ancona und Bologna haben noch immer deutsche Besazungen. Anders wäre es auch unmöglich gewesen die Ruhe zu erhalten. Der Papst hat keine Truppen. Fast in Schnellmärschen zogen die Oestreicher zurük, und kaum machten sie hier Rasttag. Die einzigen davon, welche als Besazung hier blieben, waren drei Bataillone unter dem Befehle des Obristen Baron d'Aspre. Ihr Einzug hatte etwas sehr feierliches durch das von Soldaten vor der Musikbande hergetragene Zelt, worin der schwer verwundete Lichtenstein lag. Ein schöner Jüngling, von hohem Muthe und ganz jener Heldenfamilie würdig, von welcher der Herold des Kaisers beim Beginn einer Schlacht sagen könnte, was er einst bei den Krönungen von den Dalbergen sagte. Karl, Fürst von Lichtenstein, hätte, als Rittmeister, nicht oben erwähnten Zug seiner Husaren anführen sollen; es trieb ihn aber unwiderstehlich zum Kampfe, und er stürmte als Freiwilliger mit. Bald ward sein Pferd verwundet, und kurz darauf zerriß ihm eine Kugel den linken Schenkel. Er wird hier geheilt und befindet sich täglich besser. Der Papst hat ihm den Christusorden gesandt. Toschi hat keineswegs, wie es in den französischen Zeitungen stand, aus Parma fliehen müssen. Er lebte dort sehr ruhig und ganz seiner Kunst. Diese Woche erst kam er hier durch, um sich nach Florenz zu seinem Stampatore, Hrn. Barbi, wegen eines seiner Blätter zu begeben. Sein Verlust wäre ein großer gewesen, denn Toschi ist jezt der einzige, der unter den italienischen Kupferstechern wirklich hoch steht. Morghen in Florenz ist alt und hat sich schon überlebt; Rosaspina in Bologna ist ebenfalls alt und fast immer kränklich. Longhi in Mailand starb vor wenigen Tagen; Folo in Rom verdient neben ihnen keiner Erwähnung. Morghen hat keine Schüler heran gebildet; die besten Rosaspina's sind gestorben. Also bleibt nur Toschi und auf niedererer Stufe Garavaglia und Anderloni.

Deutschland.

* Tübingen, 6 Mai. Bei der hiesigen Universität hat unser König in seinem wahrhaft landesväterlichen Sinne in der lezten Zeit höchstwichtige Aenderungen eintreten lassen, welche die trefflichsten Wirkungen auf das Wohl und die Blüthe der Universität verheißen. Schon gegen Ende des vorigen halben Jahrs wurden die Landjäger (Gendarmen), welche in den lezten Jahren das niedere Polizeipersonal bei der Universität bildeten, entfernt. Ihre Stelle nehmen nun einige Polizeidiener ein, auf ähnliche Weise wie zu allgemeiner Zufriedenheit längst in Stuttgart. Zu Anfang des gegenwärtigen Semesters erschien eine Verordnung, in welcher, „nach Maaßgabe der inzwischen gemachten Erfahrungen, so wie mit Rüksicht auf die von der Kammer der Abgeordneten vorgetragenen Wünsche“, wesentliche Punkte an dem organischen Statute von 1829 abgeändert wurden. Die Professoren erkennen darin mit frohem Danke die vielfache Berüksichtigung auch ihrer einigemale ausgesprochenen Wünsche, alle Universitätsmitglieder die freisinnigste Behandlung der Universität. Vorstand derselben ist nun ein, jährlich wechselnder, Rektor, wozu der akademische Senat drei seiner Mitglieder vorschlägt, aus welchen der König wählt. Der Kanzler tritt in seine frühern Verhältnisse zurük. In den einzelnen Fakultäten wechselt wieder das Dekanat unter den Mitgliedern. Die Disziplin über Studirende besorgt der Rektor durch einen, auf Vorschlag des akademischen Senats ernannten Universitätsamtmann. Strafen erkennen, auf Antrag des Amtmanns, Rektor, Disziplinarkommission, Senat; und bei jeder nicht ganz geringen Strafe ist den Studirenden ein Rekurs gestattet. Man hat die bestimmte Hofnung, daß aus dieser Grundlage noch viele treffliche Entwikelungen hervorgehen, und auch sonst manches Nüzliche bei der Universität geschehen wird. Diese freudige Stimmung kommt Allem wohl zu statten. Namentlich zeigt sich deutlich, wie tüchtig die Studirenden dem ihnen bewiesenen Zutrauen entgegenkommen und dadurch zu schönen Hofnungen berechtigen.

* Karlsruhe, 4 Mai. In der heutigen Sizung der ersten Kammer suchte der vormalige Minister Freiherr v. Berkheim das frühere Ministerium gegen die demselben in der zweiten Kammer gemachten Beschuldigungen rüksichtlich der Einwirkung auf die Wahlen von 1825 und 1828, und der konstitutionswidrigen Ordonnanz, wodurch die Stände 1822 verabschiedet wurden, zu vertheidigen. Diese Rede machte auf die Kammer einen durchaus unangenehmen Eindruk, eine Stille folgte, Niemand wollte jene böse Zeit mit vertheidigen, und man ging zur Tagesordnung über. Nach langer Diskussion wurde beschlossen, „Se. kön. Hoh. den Großherzog zu bitten, zwei Gewerbsschulen im Großherzogthum errichten zu lassen.“ — In der zweiten Kammer nahm nach Vorlesung der eingekommenen 60 Petitionen der Abg. v. Rotteck das Wort: „Ich erlaube mir,“ sagte er, „eine Frage an die Regierungskommission über einen Gegenstand, der den Ruhm der badischen Regierung, so wie die Interessen und die Ehre des badischen Volks betrift. In einer der jüngsten Nummern des „Inlandes“ ist nemlich ein Artikel enthalten, der eine Verdächtigung gegen die badische Regierung ausspricht. In den Verhandlungen der bayerischen zweiten Kammer, wo der Minister des Innern sich gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er eine geheime Polizei in Bayern angeordnet habe, und mit großer Lebhaftigkeit den Vorwurf von sich zu entfernen sucht: „als sey eine solche geheime Polizei je in Bayern gewesen,“ kommt folgende Stelle vor: „Inzwischen habe aber die Polizeistelle eines benachbarten konstitutionellen Staates in demselben Betref den Vorschlag gemacht, daß die beiderseitigen Polizeibehörden die erhobenen Wahrnehmungen und gemachten Erfahrungen einander mittheilen sollen; die politische schwarze Tafel komme nicht von Bayern her, sondern es sey in dem Schreiben der Polizeistelle der eben bemerkten fremden Regierung davon die Rede gewesen.“ In einer folgenden Nummer jenes Blattes ist darauf hingewiesen, daß weil in den erwähnten Diskussionen von einem Stadtdirektor die Rede gewesen, wahrscheinlich Baden der Staat sey, von dessen Behörden der Antrag ausgegangen. Eine solche, die badische Regierung entehrende und das badische Volk beleidigende Beschuldigung darf Baden nicht auf sich ruhen lassen. Staatsrath Winter erwiederte hierauf, er versichere ganz bestimmt, diese Aufforderung zu einer schwarzen Tafel, wovon er übrigens Kenntniß habe, sey nicht von Baden ausgegangen, und im Großherzogthume bestehe keine organisirte geheime Polizei, womit sich der Abg. v. Rotteck beruhigte. — Später wurde über die Motion, die gleiche Vertheilung der Kriegslasten betreffend, diskutirt, dieselbe aber zum abermaligen Bericht an die Kommission verwiesen.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[879] Vollständigste Karte von Polen.

In 8 Tagen erscheint:

Specialkarte des Königreichs Polen im Jahre 1830, nebst einem Theile von Ostpreußen, Litthauen, Volhynien, Galizien und Schlesien, in zwei Blättern. Groß-Real-Velin-Folio. 1 fl. 12 kr. rhein.

Außer den Städten, Flecken und Dörfern enthält diese Karte sogar alle Höfe, Mühlen, Forsthäuser ꝛc., so wie nebst allen Post- und Landstraßen auch alle kleineren Verbindungswege.

Ferner:

Historisch-statistisch-geographische Darstellung des Königreichs Polen 1770, 1773, 1793, 1795, 1807 und 1815, auf groß Median-Folio. 36 kr. rhein.

Dieses Blatt gibt eine klare Uebersicht von dem Umfange und der Eintheilung des alten Königreichs Polen im Jahre 1770, so wie von seiner allmählichen Theilung von 1773 bis 1815.

Indem wir alle Zeitungsleser und Freunde der Geschichte auf diese Erscheinungen aufmerksam zu machen uns erlauben, bemerken wir noch, daß die Karte in einer der ersten lithographischen Anstalten Deutschlands gearbeitet wird, und empfehlen uns zu recht zahlreichen Bestellungen darauf.

Augsburg, den 10 Mai 1831.

Buchhandlung von Carl Kollmann,
(Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

---

[870] Oestreichische militairische Zeitschrift 1831.
Viertes Heft.

Das vierte Heft dieser Zeitschrift ist so eben an alle Buchhandlungen versendet worden. Es enthält: I. Die Original-Denkschrift des Feldmarschalls Prinzen von Coburg über den Operationsplan des Feldzugs 1794; vorgelegt und angenommen im Kriegsrathe zu Brüssel am 4 Februar 1794. — Nebst Betrachtungen darüber. — II. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 bis 1826. (Schluß des ersten Abschnitts.) — III. Den Winterfeldzug in Holland vom Ende Dezember 1794 bis Ende März 1795. (Fortsezung.) — IV. Militairische Einrichtungen der Präsidentschaft von Griechenland. — V. Die neuesten Militairveränderungen. —

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen für die unterzeichnete Buchhandlung Bestellungen mit acht Thalern sächs. auf den Jahrgang 1831 dieser Zeitschrift an. Auch sind um eben diesen Preis alle früheren Jahrgänge der Zeitschrift seit 1818 einzeln zu erhalten. Das Inhaltsverzeichniß dieser älteren Jahrgänge ist im 10ten Heft des Jahrgangs 1830 zu ersehen. Wer die ganze Sammlung von 1818 bis 1830 zugleich abnimmt, erhält einen Rabatt von 25 Prozent; indem bisfalls jeder Jahrgang nur zu sechs, die ganze Sammlung der dreizehn Jahrgänge zu acht und siebenzig Thalern berechnet wird.

Wien, den 4 Mai 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[882] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Karl von Rotteck,
Doctor und Professor an der Universität zu Freiburg.

Ueber stehende Heere und Nationalmiliz.
Sauber broschirt 1 fl. 12 kr.

---

[885] In Kommission bei A. Frohberger in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. G. G. Theile, Theol. Doct. et in Acad. Lips. Prof. extr., Tabulae rerum dogmaticarum compendiariae. Pars prior, enthaltend auf 24 Quartseiten saubern Steindruks eine zum Behuf akademischer Vorlesungen und als Hülfsmittel zum Repetiren selbstständig gearbeitete tabellarische Uebersicht der dogmatischen Prolegomenen, der Theologie und des Anfangs der Anthropologie. Preis, geheftet mit Umschlag, 12 gr.

---

[880] Landtags-Litteratur.

Bei F. G. Franckh in München hat so eben die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Sechstes Heft.

Die künftige Gerichtsverfassung betreffend.

gr. 8. Broschirt. Preis 48 kr.

(Die früheren Hefte sind auch einzeln zu haben.)

---

[881] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen, nach Wien an Beck, Gerold, Heubner, Wallishausser, — Pesth Hartleben, Kilian und Wiegand, — Prag Calve und Enders, — Grätz Damian und Sorge ꝛc., versandt:

Von
der Restauration
und von der
Wahlmonarchie,
oder:
Antwort an einige öffentliche Blätter über meine Weigerung, mich der neuen Regierung anzuschließen.
Aus dem Französischen
des
Herrn von Chateaubriand.

8. Geheftet. Preis: 7½ Sgr. (6 gGr.) 27 kr.

---

[851] In 14 Tagen erscheint

Spezial-Karte
des
Königreichs Polen
nebst einem Theile
von
Ostpreussen, Lithauen, Volhynien, Galizien u. Schlesien
in 2 Blättern. Grofs Real Folio.
Preis 1 fl. 12 kr.

Aufser den Städten, Flecken und Dörfern enthält diese Karte sogar alle Höfe, Mühlen, Forsthäuser etc., so wie nebst allen Post- und Landstrafsen, auch alle kleineren Verbindungswege, welches derselben in Betracht des äufserst wohlfeilen Preises eine willkommene Aufnahme verschaffen wird.

Mannheim, den 24 April 1831.

Steindruckerei von Rudolph Schlicht.

---

[854] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Wiedergeburt des Königreichs Sachsen.

Vom
Professor Krug in Leipzig.
Zweite Gabe.
Preis 4 Groschen.

Diese zweite Gabe betrift die neue Städteordnung für das Königreich Sachsen. Die dritte und lezte in Bezug auf die junge Preßfreiheit wird nächstens folgen.

Digitized by Google

[858] **Hannover.** Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Tableaux généalogiques et historiques de *l'Empire Britannique*. Accompagnés de notes critiques et de quatre dissertations historiques critiques par *F. Baron de Reden*, Ministre d'État etc. gr. Fol. karton. 16 Rthlr.

---

[778] Bei Fleischmann in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

J. G. Salzmann's allgemeines deutsches Gartenbuch, oder vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens, theils aus eigener vieljähriger Erfahrung, theils nach den besten Gartenschriften bearbeitet. Mit einem Gartenkalender, enthaltend die monatlichen Verrichtungen im Garten und einem Anhange vom Troknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren der Gewächse. Dritte durchaus verb. und verm. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Wer sich in kurzer Zeit die Kunst des Gartenbaues vollkommen eigen machen will, dem empfehlen wir aus inniger Ueberzeugung als treuesten Rathgeber dieses ausgezeichnet gute Gartenbuch.

---

[721] Bei Mörschner und Jasper in Wien ist erschienen:

Neuestes allgemeines

deutsches Gartenbuch,

mit Rüksicht auf Boden und Klima, oder allgemeines Handbuch des Gartenbaues, zur Erziehung der Gewächse in Küchen-, Obst-, Blumen- und Ziergärten; der Behandlung der Obstbäume in Gartentöpfen (Obstorangerie), samt Gartenkalender, Erklärung botanischer Kunstausdrüke, und Verzeichniß der am häufigsten vorkommenden Gewächse.

Herausgegeben

und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft gewidmet

von E. E. Mayer,

der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, u. m. a. Mitgliede.

gr. 8. Mit Kupfern. br. 2 Thlr. 8 Gr.

Ungeachtet der vielen bisher erschienenen Gartenbücher, bleiben die meisten doch nur in theilweiser Beziehung werthvoll, und die übrigen sind wegen zu großer Weitläufigkeit und kostspieliger Anschaffung für die geringste Zahl der mit dem Gartenbaue sich Beschäftigenden brauchbar. Um so willkommener wird daher jedem Gärtner und Gartenbesizer das hier angezeigte seyn, indem es das Resultat eigener und vieljähriger Erfahrungen ist, die, verbunden mit den Beobachtungen der berühmtesten Schriftsteller neuester Zeit, bündig und dabei doch leicht faßlich vorgetragen werden. Mit vollem Rechte kan daher dieses Gartenbuch als das zwekmäßigste und brauchbarste anempfohlen werden.

---

[857] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mailath, Graf Joh., der ungarische Reichstag im Jahre 1830. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 Gr.

Fabini, Fr., Pflege gesunder und kranker Augen; für Nichtärzte. gr. 8. Geheftet 9 Gr.

Pesth, im April 1831.

Otto Wigand.

---

[856] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Mechanik.

Von J. P. Brewer,

Professor der Mathematik und Physik in Düsseldorf.

2ter Theil. gr. 8. XIV Vorr. und 268 Seiten Text. Mit 5 Steindrucktafeln.

Enthält:

Die Lehre von der Bewegung fester Körper.

Düsseldorf, bei J. E. Schaub. Preis 1 Thlr. 14 Gr. oder 2 fl. 50 kr.

Nicht allein die Anfangsgründe der Wissenschaft, sondern selbst die schwierigsten Gegenstände findet man hier aus elementaren Gründen entwikelt, so daß man nicht leicht etwas, was in andern Schriften nur mit Hülfe der Integral- und Differentialrechnung erläutert wird, vermissen dürfte. Diese Schrift ist daher auch allen Technikern, Architekten, Wasserbaumeistern, Artilleristen, Ingenieurs und Maschinenbaumeistern als eines der besten und zwekmäßigsten Lehrbücher zu empfehlen.

---

[859] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien unter den Tuchlauben No. 561 ist neu erschienen:

Die 60ste lezte Lieferung

des bekannten Kunstwerkes der kaiserl. königl.

Bilder-Gallerie

im Belvedere zu Wien.

Wir glaubten den Beweis unserer hohen Achtung allen pränumerirenden Freunden und Kennern der Kunst durch die Ausstattung dieses lezten bereits vorausbezahlten Heftes gegeben zu haben. Der Werth des Werkes bedarf um so weniger mehr einer Anpreisung, als derselbe durch den wiederholt öffentlich ausgesprochenen Beifall sowol über die Wahl der Gegenstände, als auch über die möglichste Vervollkommnung in der Ausführung durch die Hand der vorzüglichsten Künstler in und außer Deutschland festgestellt ist.

Mit diesem Heft schließt der 4te Band dieses Kunstwerkes. Man ersucht die Herren Pränumeranten, dasselbe unentgeldlich abholen zu lassen.

---

[853] Litterarische Anzeige.

Im Verlage der Etlinger'schen Buchhandlung zu Würzburg ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Büssel, J. A., Noryssa. Ein Sonettenkranz aus den norischen Alpen. Taschenformat. Mit 1 Ansicht von Salzburg. Geh. 12 Gr. oder 48 kr.

Diese zarten und lieblichen Sonette zeugen von des Verfassers reinem und herzlichem Gefühle; sie sind mit seltener Zartheit verfaßt und dienen zugleich dem Wanderer nach dem schönen Tempe Deutschlands — dem paradiesischen Salzburg — als angenehmer Wegweiser, der alle historischen Momente aus der fernsten Römerzeit, aus dem Mittelalter, aus der Reformation und aus der jüngeren Vergangenheit darstellt; malerische und historische Sonette wechseln mit humoristischen und sentimentalen, schildern die interessantesten Partien des von Chateaubriand und Ben John, der in Ostindien war, so sehr bewunderten Thales

---

[843] Subscriptions-Anzeige

auf eine

Darstellung der Verhandlungen vor den Assisen zu Köln über die Theilnehmer des am 30 Aug. v. J. in Aachen statt gehabten Aufruhrs, von J. Venedey.

Der Unterzeichnete glaubt durch die Herausgabe dieser in politischer wie in kriminalrechtlicher Beziehung so höchst wichtigen Ver-

Digitized by Google

handlungen einem Bedürfnisse der Zeit zu entsprechen, und hat dazu der zu deren Bearbeitung den durch sein Werk: „Ueber das Geschwornengericht in den Rheinprovinzen" bekannten Rechtsgelehrten, Herrn J. Venedey, aufgefordert. Dieselbe wird während der Verhandlungen in einzelnen Bogen durch Buchhändlergelegenheit à 2 Stüber, durch die Post portofrei à 2½ Stüber, etwa zehn bis zwölf Bogen stark, herauskommen.

Alle Postämter und Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau die Kranzfelder'sche, nehmen Subscription an.

C. Pappers, Buchhändler in Köln.

---

[874] Kollisions-Anzeige.

In der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheint eine gediegene Uebersezung von:

Études historiques p. *Chateaubriand.* 5 Vol.

welches zur Vermeidung von Kollisionen angezeigt wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[865] Bekanntmachung.

Der Garten des Anton Aiwstetter vor dem Stephinger Thore wird hiemit zum drittenmal dem gerichtlichen Verkauf ausgesezt, und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 18 Mai l. J. Vormittags 10 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 3 Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[877] Wirthschafts-Verkauf.

Im Wege der Hülfsvollstrekung wird die Tafern-Wirthschaft in Ronsberg von einer Kommission des unterzeichneten Gerichts am Donnerstage den 26 dieses, von früh 9 Uhr an, im Orte Ronsberg wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt werden.

Sollte auf das ganze Anwesen kein annehmbares Anbot gelegt werden, so wird man zugleich einen theilweisen Verkauf desselben versuchen.

Kauflustige werden hiezu eingeladen, und wegen des Gutsbeschriebs auf die bisherige gerichtliche Bekanntmachung vom 4 des vorigen Monats verwiesen.

Obergünzburg, den 3 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Wiedemann, Landrichter.

---

[852] Johann Georg Englert, von Euerhausen, am 25 August 1747 geboren, ging als Bäckergeselle in die Fremde, und bereits seit 60 Jahren ist dessen Geschwistern über Aufenthalt, Leben oder Tod desselben keine Nachricht zugekommen.

Heinrich Englert, dessen Bruder, geboren am 6 Februar 1799, soll im Jahre 1796 zu Würzburg in einem Spitale gestorben seyn, worüber jedoch bis jezt in den Sterbmatrikeln nichts aufgefunden werden konnte.

Beiden diesen Brüdern ist von ihrem jüngst verlebten Bruder Sebastian Englert, zu Euerhausen, einiges Vermögen zugefallen, und es werden daher dieselben oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, innerhalb 6 Monaten vor unterfertigtem königl. Landgerichte zu erscheinen und sich zu der Erbschaft zu legitimiren, widrigenfalls sie als verschollen erkläret und ihre Erbantheile den übrigen Geschwistern ohne Kaution ausgehändiget werden sollen.

Aub, am 26 April 1831.

Königl. bayer. Landgericht Röttingen im Untermainkreise.

Samhaber, Landrichter.

Blatterspiel.

---

[860] Der königl. bayerische Geheimerath und Dombekan, Herr Joseph Cölestin v. Haltmeyer, ist am 25 December 1830 mit Tode abgegangen, und da dessen nächste Erben bisher nicht ausgeforscht werden konnten, so werden demnach alle diejenigen, die an dieser Verlassenschaft einen Erbschafts- oder sonstigen Anspruch machen zu können glauben, vorgeladen, diese Ansprüche binnen einem halben Jahre vom Tage der Einrükung dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei Vermeidung des Ausschlusses hierorts legal geltend zu machen.

Eichstädt, am 12 Mai 1831.

K. B. herzogl. Leuchtenberg'sches Stadt- und Herrschaftsgericht.

Christmann.

---

[874] Edictal-Ladung.

Unterm 8 April 1800 hat die Pflegschaft der Maria und Theresia Bacher*) von Einfingen bei der damaligen Waisenkasse zu Söflingen, ein Kapital von 667 fl. pro 1 Januar verzinslich eingelegt, welches durch Hinzuschlagung der Zinse am 1 Jan. 1805 auf 801 fl. 53 kr. gestiegen war.

Am 9 Januar 1805 wurde der Maria Bacher ihr Antheil ausbezahlt, worüber der Therese an Kapital 400 fl. verblieben, an welcher Summe am 1 Januar und 18 Julius 1807 je 100 fl. an dieselbe bezahlt, die übrigen 200 fl. aber am 24 April 1807 von der Kirchenfabrik zu Nadelstetten ausgelöst wurden.

Da nunmehr dieser Kapitalrest von 200 fl., welcher seitdem auf die Staatsschulden-Zahlungskasse passivo übergegangen, und im Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5887 eingetragen ist, gegen Zurükgabe der Verbriefung heimbezahlt werden soll, eine solche aber nicht vorgefunden wird; so hat der die genannte Kirchenfabrik vertretende Stiftungsrath um deren Amortisation gebeten.

Es wird daher der Inhaber der etwa über das ganze ursprüngliche Kapitalanlehen oder über den Antheil der Theresia Bacher, oder über obigen Rest von 200 fl. ausgestellten Verbriefung zu deren Vorlegung bei der unterzeichneten Stelle binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen mit dem Anfügen aufgefordert, daß nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die etwa existirende Verbriefung für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 8 März 1831.

Bauk.

*) Nicht Becher, wie bei der ersten Bekanntmachung in No. 110 und 111 vom 27 März irrigerweise gedruckt worden.

---

[828] Demnach die hierselbst in der Stadt Riga verstorbene Sophia Katharina Harras, geb. Beyle, in dem von derselben hinterlassenen Testamente zu Universalerben ihres Nachlasses, die Kinder ihres verstorbenen Bruders Rupertus Daniel Beyle dergestalt ernannt hat, daß dasjenige, was nach Berichtigung der Nachlaßschulden und Abzug der Legate übrig bleiben wird, auf immerwährende Zeiten begeben werden, und davon die Kinder defuncti Rupertus Daniel Beyle zu gleichen Theilen, so wie deren Nachkommen die Renten beziehen, das Stammkapital aber von ihnen nicht erhoben, sondern auf ewige Zeiten als eine Familienstiftung verbleiben solle, als werden ad instantiam der Wittwe Barbara Voltaire, geb. Beyle, welche bisher sich als einzige noch lebende Tochter und Erbin defuncti Rupertus Daniel Beyle gemeldet, von Einem Edlen Waisengerichte der kaiserlichen Stadt Riga alle diejenigen, welche, zufolge gedachter testamentarischen Verfügung, rechtlichen Anspruch an den Mitgenuß der Renten gedachten, nach gänzlicher Regulirung des Harras'schen Nachlasses annoch zu errichtenden Familienlegats, zu haben vermeinen möchten, — desmittelst aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten a dato bei diesem Edlen Waisengerichte zu melden und ihren etwanigen Anspruch rechtserforderlich darzuthun, entgegenstehenden Falls nach Ablauf sothaner Frist die alsdann etwa disponiblen Renten von sothanem Legate an die sich bisher gemeldete genannte Tochter defuncti Rupertus Daniel Beyle ohne Weiteres verabfolgt werden sollen.

Riga, Rathhaus, den 12 Februar 1831.

C. Groß,

Jud. Pup. Imper. Civit. Rigens.

Secretarius.

Digitized by Google

[867] **Verlautbarung.**

Ueber die freiwillige Versteigerung einiger Berg-, Schmelz- und Hammerwerke in Oberkärnthen.

Von dem k. k. Oberbergamte und Berggerichte für Illyrien wird hiermit bekannt gemacht: es haben die Hrn. Gebrüder di Gaspero in Oberkärnthen um die öffentliche Versteigerung ihrer großen Eisenwerke samt Civil-Realitäten in Oberkärnthen aus freier Hand gebeten.

Diese Entitäten bestehen:

A. Aus dem im besten Stande befindlichen Hochofen am Laas, mit Kohlbahrn, Quetschmaschine, Erzröststätten, Schlackenpocher, Werksschmiede, Hausmühle, Brettersäge, Wohngebäude, Pferdestall, Ziegelofen und einem Wurzgarten.

B. Aus dem in verschiedenen Orten gelegenen Eisensteinbergbaue.

C. Aus dem Hammerwerke in Wetzmann mit 10 Feuern und 7 Schlägen, 2 Drahtzangen, einer Hammerschleife nebst Kohlbahrn, großem Holz- und Kohlplatz mit den Rechen- und Schwemmkanälen, Zeughütten und Hammerhaus. Hierbei befindet sich das große Herrenwohnhaus mit Stall, Holz- und Wagenhütten, einer Hausmühle, einer Brettersäge, 2 Gärten, dann 18 Joch Aecker, Wiesen und Waldtheile.

D. Aus dem Hammerwerke Mauthen mit 2 Feuern und Schlägen, dem Hammerhause, 16 Joch Aecker und Wiesen, dann 11 Joch Waldungen.

E. Aus dem Hammerwerke Waldenburg mit 2 Feuern und 2 Schlägen, dem großen Schloßgebäude nebst Stallungen, 2 Bretterzägen, einer Bretterhütte, der hohen und niedern Jagdbarkeit im Burgfrieden, 2 Joch 422 Quadratklafter Gärten, Wiesen und Aecker, 525 Joch ganz freien, und 541 Joch mit dem Holzbezuge der Unterthanen belasteten Waldungen.

Dieses große Rad- und Hammerwerk empfiehlt sich noch dadurch, daß es: a) an einer guten Kommerzialstraße, nur 4 — 5 Stunden von Tyrol und 3 — 4 Stunden von der italienischen Gränze entfernt; b) mit allem Manipulations-Inventar vollkommen eingerichtet; c) mit Wiesen, Aeckern, Waldtheilen, Sägen und Mühlen versehen; d) im ganzen oberen Gailthale das einzige Hammerwerk ist; e) durch die ganz nahe liegenden hochfürstlich v. Porzia'schen Waldungen mittelst wohlfeiler Schwemmung mit Kohlen versehen wird. — Da man diese freiwillige Versteigerung in Bezug der montanistischen Entitäten diesämtlich zu bewilligen befunden hat, zur Veräußerung der Civil-Realitäten aber gleichfalls von der kompetenten Instanz delegirt worden ist; so werden hierzu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den 27 Mai, die zweite auf den 27 Julius und die dritte auf den 27 September d. J., früh um 9 Uhr, in dieser Berggerichtskanzlei mit dem Beisatze bestimmt, daß dieses Rad- und Hammerwerk mit allen seinen vorbenannten Montan- und Civilbestandtheilen in den gerichtlichen Schätzungen vom 1sten und 3ten 1828 auf 82,745 fl. Konv.-M. lastenfrei bewerthet wurde, daß aber dasselbe um 60,000 fl. Conv.-M. werde ausgerufen, und wenn es bei der ersten und zweiten Tagsatzung nicht um den Ausrufspreis oder darüber an Mann gebracht werden könnte, bei der dritten auch unter dem Ausrufspreis werde hintangegeben werden. Die übrigen Licitationsbedingnisse, so wie die gerichtlichen Schätzungsprotokole sind in der diesämtlichen Kanzlei, bei dem Wechselhause Anton Leutmezer in Wien, bei Herrn Dr. Kramperger in Gráz, bei dem Handlungshause Philipp Oblasser in Triest und dem Handlungshause Anton Fedrigoni in Trient einzusehen.

Klagenfurt, am 26 April 1831.

Jos. Stadler, k. k. Oberbergamts-Direktor.

Gurmann, coll.

---

[878] Auf den Grund einer wissenschaftlichen mit Auszeichnung an der medizinisch-chirurgischen Hochschule zu Landshut bestandenen Prüfung ist dem unterschriebenen Maximilian Brach aus Saarlouis von Sr. Majestät dem Könige von Bayern die Aufnahme in den Unterthanen-Verband des Königreichs und die Erlaubniß zur Ausübung der Zahnarzneikunst allergnädigst ertheilt worden.

Der Unterschriebene, welcher seinen festen Wohnsitz in der Hauptstadt des bayerischen Rheinkreises, Speyer, genommen hat, empfiehlt sich einem verehrungswürdigsten Publikum in allen Zweigen der Zahnarzneikunst aufs beste. Er lebt der Ueberzeugung, daß alle Leidende mit seiner zahnärztlichen Behandlung eben so sehr zufrieden seyn werden, wie mit seiner Humanität und Billigkeit. Jedenfalls hofft er den sehr vortheilhaften Ruf, welchen er bereits seit 10 Jahren genossen hat, auch in der Folge zu erhalten und zu rechtfertigen.

Speyer, im Monate Mai 1831.

Maximilian Brach.

---

[869] **Material- und Farbwaaren-Lager zu verkaufen.**

In einer Hauptstadt Süd-Deutschlands ist ein vollständig assortirtes Material- und Farbwaaren-Lager zu verkaufen, worüber auf frankirte Anfragen das Nähere mittheilt

Heinrich Feßer,
Inhaber eines Kommissions-Bureau's
in Stuttgart.

---

[784] **Kupferstich-Versteigerung.**

Die Versteigerung der durch Reichthum an seltenen und kostbaren Blättern eben so sehr als durch Schönheit derselben ausgezeichneten Kupferstichsammlung des verstorbenen Freiherrn Adam v. Artelin, beginnt zu München den 16 Mai d. J. mit der italienischen, französischen und englischen Schule, so wie mit dem Anhang von Kupferwerken und seltenen Kunstbüchern. Der mit Genauigkeit abgefaßte Katalog, welcher durch alle Kunsthandlungen zu beziehen ist, setzt Kunstfreunde und Sammler in den Stand, ihre Aufträge mit Sicherheit und ohne Besorgniß, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu sehen, zu ertheilen.

---

[833] **Güterverkauf.**

1) Das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen Seehöfchen mit den 36½ bayer. Tagwerk betragenden Grundstücken, so wie
2) die in der Nähe von Bamberg liegenden freiherrlich von Aufseßischen Wiesen, und ein Aker in den Memelsdorfer und Gundelsheimer Markungen, bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowol bei Herrn Kaufmann J. C. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Guts-Verwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg, am 28 April 1831.

Freiherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.

Gewinner.

---

[812] ***Gasthofs-Empfehlung.***

Die Unterzeichneten beehren sich anzuzeigen, dass sie den Gasthof

„Zu den drei Schweizern in Coblenz,“

vom 1sten Mai

ab, übernommen haben.

Die vortheilhafte Lage dieses Gasthofes neben der Rheinbrüke, *unmittelbar am Landeplatze der Dampfschiffe*, die herrlichste Aussicht auf den Rhein darbietend, gewähren den Reisenden grosse Annehmlichkeiten.

Durch Reinlichkeit, zuvorkommende Bedienung und die grösste Billigkeit werden sich die Unterzeichneten bestreben, allen Anforderungen des reisenden Publikums auf das vollkommenste zu entsprechen.

Coblenz, 23 *April* 1831.

Jean Schumacher,	***Michael Hoche,***
bis jezt Oberkellner im Kaiserlichen Hofe in Cöln.	Restaurateur auf dem Dampfschif Concordia.

Digitized by Google

[863] Für ein Patrimonialgericht zweiter Klasse im Unterdonaukreise wird ein quieszirter Staatsdiener von der erforderlichen Qualifikation als Gerichtshalter gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Advokat Läst in Straubing.

---

[648]

Dampfschiffahrt

zwischen

Cöln und Mains.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftslokalen der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

---

[820] Ein junger Mann, protestantischer Religion, der sich mit Erfolg dem Erziehungs- und Unterrichtsfache gewidmet hat, wünscht durch eine Anstellung bei einer öffentlichen oder Privat-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt einen größern Wirkungskreis zu erhalten. Nach vollendeten wohlgeordneten theologischen und philologischen Studien wird er in der Religionslehre, der Geschichte, Geographie und andern wissenschaftlichen Fächern gründlichen Unterricht ertheilen, wie er schon früher mit Zufriedenheit der Eltern und Verwandten der Zöglinge gethan hat, welchen er seine Bemühungen widmete. Die vortheilhaftesten Zeugnisse sehr angesehener und kenntnißreicher Männer werden ihm besonders zur Empfehlung gereichen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung befördert Briefe an die geeignete Adresse.

---

[873] Der Deposital- und Sportel-Rendant eines bedeutenden Landgerichts wünscht seine Stelle mit einer Renten-Verwaltung zu vertauschen. Derselbe kan seine Befähigung durch Atteste bezeugen und Kaution leisten.

Nähere Auskunft ertheilt das Kommissions-Bureau in Augsburg.

---

[864] In einen ziemlich bedeutenden herrschaftlichen Meierhof wird eine in der Hornvieh- und Schweinszucht praktisch erfahrne, auf Butter- und Schmalzerzeugung sich wohl verstehende, schlichte, moralische, rüstige Person, ledigen Standes, gesetzten Alters, d. h. zwischen 30, und höchstens 45 Jahren, wo möglich kautionsfähig (da ihr der ganze Nutzviehstand und der Verkauf des Milchnuzens anvertraut ist) als der herrschaftlichen Verwaltung untergeordnete Meierin (oft Baumeisterin, Schafnerin, Hausmeisterin oder Beschließerin genannt), gesucht, und kan selbe, erwähnten Anforderungen genügend, und mit guten Zeugnissen sich darüber ausweisend, stündlich eintreten.

Graf v. Berchem-Halmhausen.
Briennerstraße No. 340 in München.

---

[793] ***Das Prager Schnell-Tintenpulver,***

wovon ein Gewichtstheil zehn solcher Gewichtstheile reinen Regen- oder Flußwassers, durch bloße Vermischung, auf der Stelle in eine sehr gute, dauerhafte und ganz vorzüglich schöne schwarze Tinte verwandelt, die sogleich brauchbar ist, und binnen wenig Tagen noch zunehmend schöner wird, ist in niedlichen, mit erforderlichen Vignetten versehenen Pätchen zu nachstehend bemerkten festgesezten Verkaufspreisen, nun fast in allen Städten des In- und Auslandes zu haben:

das Pätchen von { 2 Loth Netto Wiener Gewicht für 6 kr. / 4 — — — — — 12 — / 8 — — — — — 24 — } im 20 fl. Fuß.

Die Brauchbarkeit dieses aus den feinsten Ingredienzien bereiteten Schnell-Tintenpulvers hat jedoch auch schon mehrere Nachahmungen unter ähnlicher und derselben Benennung, ja sogar mit nachgemachten Vignetten unter derselben Firma veranlaßt, welche aber durch die geringere Qualität des Pulvers und die daraus erzeugte blasse Tinte, oder die bald gelbrostig werdenden Schriftzüge sich verrathen, daher den ausgezeichneten Vorzug des ächten *Prager Schnell-Tintenpulvers* nur noch mehr bewähren, welches auch ein das entsprechendste

Reise-Tintenpulver,

sowohl zu Land- als zu Seereisen bestens anempfohlen werden kann.

Ausführliche gedrukte Nachricht über unser Schnell-Tintenpulver in deutscher, englischer, französischer, italienischer, spanischer, polnischer und russischer Sprache, ist in jeder Handlung, welche sich mit dem Absaze desselben befaßt (in Augsburg in der Schreibmaterialien-Handlung von Ferdinad G. Wick) unentgeldlich zu haben.

Prag, am 20 April 1831.

Halla und Komp.

---

[802] Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohl bekannte Bad- und Molkenkur-Anstalt Heinrichsbad dem in- und ausländischen Publikum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowol Kurgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Lokalitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem liegen ihn die jezt in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt sowol für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch, und die bekannte Kuhstall-Einrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Heilmittel bedürftig seyn könnten. Mit Anfang Mai wird sowol die Bad- als Trinkanstalt eröffnet.

Heinrichsbad bei Herisau, im Mai 1831.

Heinrich Steiger.

---

[866] Die Eröffnung des

Ludwigsbades bei Wipfeld

geschieht in diesen Tagen.

Dieses Bad hat seine ausgezeichneten Wirkungen, besonders durch die Schlammbäder, im vorigen Jahre wieder durch einige hundert Kuren bewährt. Außer den bekannten Bade-Anstalten besteht noch eine neue sehr zwekmäßige Vorrichtung für Douche-, Tropf-, Regen-, Dampf- u. dgl. Bäder. Nebst dem können wieder Kräuter- und Molkenkuren gebraucht werden. Die Bestellungen für Zimmer werden vom 1 Juni an im Bade selbst gemacht.

Der Unterzeichnete hofft daher auf einen immer zahlreichen Besuch.

Würzburg, den 4 Mai 1831.

J. B. Herold,
Eigenthümer des Ludwigsbades.

---

[826] Anzeige.

Wildbad bei Wemdingen, Landgerichts Monheim.

Der Unterzeichnete beehrt sich kund zu machen, daß am 1 Mai dessen Badeanstalt eröffnet wird. Ueber die vorzüglichen Eigenschaften der drei Heilquellen bedarf es einer weitern Anrühmung und Empfehlung nicht, indem dieselben von den Herren Aerzten in der bayerischen Litteratur ihren einnehmen. Die mir im vorigen Jahre erworbene Zufriedenheit schäze ich als beste Empfehlung, füge daher blos noch bei, daß durch eine zwekmäßige Vermehrung der Badezimmer und verbesserte innere Einrichtung dem allgemeinen Wunsche entsprochen wurde.

Es schmeichelt sich eines zahlreichen Besuches und empfiehlt sich ergebenst

Johann Schoch,
Bad-Inhaber.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 133. | 13 Mai 1831.

Brasilien. (Schreiben aus Bahia.) — Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Versammlung der [illegible] Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 133. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Kriegsberichte. Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 170. Ueber die polnische Revolution. — Briefe aus Bologna, Karlsruhe und Basel. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Brasilien.

Bahia, 12 Febr. Die hiesigen Verhältnisse beginnen, um [illegible] zu sprechen, sich sonderbar zu gestalten. Schon seit mehren Jahren waren independenzia o morte, viver libro o [illegible] etc. gangbare Redensarten, an die sich dann eine allgemeine [illegible]ndliche, ja Vernichtung drohende Stimmung gegen alle [illegible].s (Portugiesen) anschloß. Nun scheint es als wenn diese Stimmung eine gar weite Ausdehnung nehmen wollte. Man [illegible]richt und schreibt allgemein von einer Föderativregierung, [illegible]em Ende auch schon Verbindungen zwischen einigen Provinzen [illegible]ringeleitet seyn sollen. Die Unzufriedenen sagen, die unsrigen [illegible]men, die fortwährend nach der Hauptstadt gingen, [illegible]lle Schritte zur glüklichen Entwikelung der Provinzen [illegible]wer ist's, in der großen Verwirrung von Interessen [illegible]ngen, die auch Europa bewegt, sich hier für eine [illegible]ndere Partei zu entscheiden. Schon um Weihnachten [illegible]ch Ihnen damals schrieb, beunruhigende Gerüchte in [illegible]und seitdem Hr. Baratta seine neuen Journale: [illegible]und Sentinella da Liberdade herausgibt, vermehren [illegible]äglich. Das Volk wird allmählich an solche Gedanken [illegible]daher das Sprichwort warnt, den Teufel nicht an [illegible]nalen. Kürzlich wurde von der Regierung in Rio [illegible]assen, auf die Mißbräuche der Preßfreiheit streng [illegible]n Folge dessen werden auch bei uns nächstens die [illegible]de Bahiano und des Escudo vor den Geschwornen [illegible]er neues Mißtrauen, neue Prophezeihungen. — [illegible]ffen Nachrichten von Pernambuco und Raçeio [illegible]Provinz) ein, daß es an beiden Orten schon zu [illegible]thätlich[illegible] Ermordungen gekommen sey. Hier in Bahia hatte [illegible]ischer Waffenschmied 1 bis 200 Gewehre für den Handel [illegible]anischen Küste zum Ausbessern erhalten, die ausgeladen [illegible] sie auf den Wahlplätzen des 30jährigen Kriegs aufgestellt [illegible]orden; nun klagt der Escudo sa Constituiçao die [illegible]malador frances beim Publikum strafbarer Absichten [illegible]n wurden, wie man sagt, beim Zollhause gar [illegible]Centner Bley ausgeladen ꝛc. Die Furcht [illegible]Absichten gegen alle Fremden im Schilde [illegible]ß auch in einem Lande ohne alle Fabriken und [illegible]thnet wäre. Aus diesen Besorgnissen wurden [illegible]einigermaaßen durch Ankunft der französischen Kriegsvorrigg Faucon gezogen, welche, wahrscheinlich auf Insinuation des hiesigen Konsulats, in 16 Tagen von Rio hier ankam. Es soll noch eine Fregatte desselben Staats und eine englische [illegible]kommen, wo dann unter dem Schuze der zwei Weltnationen [illegible]ihre Bürger und die andern Dii minorum gentium sich etwas sicherer fühlen können. — Ich werde trachten, über die Entwikelung der angedeuteten Verhältnisse den Lesern der Allg. Zeitung regelmäßige Berichte abzustatten.

Portugal.

* Lissabon, 23 April. Man spricht hier von einer Art von Genugthuung, die man sich entschlossen habe, Frankreich zu geben, und die zugleich eine Genugthuung für unsern Minister seyn würde. Sie sollte darin bestehen, ungefähr Alles, was man verlangt, zu bewilligen, aber unter der Bedingung, daß Frankreich Hrn. Cassas hier durch einen andern Konsul ersezе. Unsere Miguelisten möchten ihn gern dafür bestraft sehen, daß er seine Pflicht that. Wahrscheinlich wird sich die französische Regierung nicht dazu verstehen. Zu gleicher Zeit aber, wo es sich davon handelt, Frankreich die geforderte Genugthuung zu geben, denkt man auch an die Mittel, sich nöthigenfalls zu vertheidigen. Es heißt heute, man werde alle Gefangenen, die sich in diesem Augenblike in dem Thurme San Julian befinden, nach den Gefängnissen von Abrantes und Elvas abführen, da jener Thurm, der die Einfahrt in den Tajo vertheidigt, einige Reparaturen bedarf. Es sollen auch noch mehrere Batterien an dieser Stelle angelegt werden. Die HH. Sauvinet und Bonhomme sind nicht unter den vorgestern abgesegelten, zur Deportation nach Afrika Verurtheilten, sondern noch immer im Thurme San Julian. Der Marquis v. Vianna, einer der angesehensten Miguelisten, ist gestorben. Auch der Graf Povoa, einer unsrer reichsten Kapitalisten, soll zu Salvaterra gestorben seyn.

Spanien.

* Madrid, 28 April. Hr. v. Ofalia hat endlich den schon lange nachgesuchten Urlaub zu einer Reise hieher erhalten. Die Finanzpartei, die schon lange einen andern Mann an seinem Posten wünscht, ist sehr darüber erfreut. Wahrscheinlich wird sein Nachfolger, den man schon bezeichnet, nach seiner Ankunft in Madrid sogleich Befehl zur Abreise erhalten. Die neuen Billete der Bank von San Fernando genießen großen Kredit. Die Direktion dieser Anstalt, die in gutem Einverständnisse mit dem Direktor der Tilgungskasse und dem Finanzminister steht, gibt sich alle Mühe, die Bank auf demselben Fuße wie die französische und englische einzurichten. Man sagte in den lezten Tagen, daß wenn Hr. Ballesteros das Portefeuille des Innern übernähme, Hr. Encima de la Piedra das der Finanzen, Hr. Casa Irujo die Tilgungskasse und Hr. Burgos die Bank erhalten würde; seitdem aber das Schrekenssystem herrscht, wurden alle diese Entwürfe aufgegeben; denn durch die Errichtung eines Ministeriums des Innern würden dem Hrn. Calomarde die Polizei und die Posten entgehen, wogegen er sich ausneh-

Digitized by Google

mend sträubt. — Nach Briefen aus Saragossa kommen in dieser Stadt täglich Linientruppen und Milizen an, die nach gehaltener Revue auf das Land in Kantonnirung verlegt werden. Man will, da in jener Gegend Alles ruhig ist, daraus auf Absichten der Regierung in Bezug auf Frankreich schließen. — General Manzo, der das Kommando von Cadiz übernommen hat, entwikelt eine außerordentliche Thätigkeit. Die Regierung hat sein Verlangen bewilligt die Besazung zu entfernen, und sie durch Provinzialmilizen zu ersezen. — Gestern am Geburtstage der Königin war Handkuß und große Gala zu Aranjuez. Der Festtag schloß wie gewöhnlich mit einem Stiergefechte.

Großbritannien.

London, 4 Mai. Konsol. 5Proz. 80¼; russische Fonds 91½; französische 5Proz. 87½; ditto 3Proz. 60; brasilische 58¼; portugiesische 48; mericanische 56½.

London, 5 Mai. Konsol. 3Proz. 80¼.

Die englischen Blätter sind fortwährend fast ausschließlich mit der Reform und den Wahlen beschäftigt. Der Herald erwähnt, daß die bisherigen Wahlen blos die Boroughs betroffen, und zu Gunsten der Bill bis zum 4 Mai nur eine Majorität von 21 Stimmen ergeben hätten. Hierauf fährt das genannte Journal fort: „Die Kämpfe, die jezt in verschiedenen der mehr offenen Boroughs beginnen, werden diese Majorität vermehren. Dann ist noch die Reformschlacht in den Grafschaften zu schlagen, die nach allem Anschein die Reihen der konstitutionellen Vertheidiger der Volkssache im neuen Parlament bedeutend anschwellen wird. Während man aber auf Seite des Volks allen Grund zum besten Vertrauen hat, halten wir doch für nöthig, es zu warnen, sich nicht durch übertriebene Siegsversicherungen mißleiten zu lassen, und nicht aufzuhören, auf der Hut zu seyn und alle Kräfte anzustrengen, bis die Schlacht wirklich gewonnen ist. In voreiliges Triumphgeschrei auszubrechen, ist nicht stets der Weg zum Siege. Wenn so außerordentlich große Majoritäten, wie Einige glaubten, erlangt werden könnten, so würde dis ein starkes Argument gegen die Nothwendigkeit der Reform seyn, da es bewiese, daß das Volk in Wahrheit es in seiner Macht hat, selbst unter dem gegenwärtigen äußerst mangelhaften System ein entschieden populaires Haus der Gemeinen zu senden, so daß es seine eigene Schuld wäre, wenn es diese Macht nicht immer ausübte." Es ist gewiß, daß in mehreren Plätzen, wo der Volkswille seit langer Jahresreihe blos leidend, die Diktatur des korrupten Einflusses dagegen fast allmächtig war, die Wähler sich aus ihrem Schlafe erhoben, um energisch ihre Rechte geltend zu machen; in einigen andern volkreichen Plätzen aber, z. B. in Sudbury, trieb die Bestechung ihr Gift so tief in das Herz der Wahlgemeinde, daß blos Reform das Uebel heilen kan. Wir können nicht erwarten, daß Taschenboroughs das Beispiel der Unabhängigkeit geben, oder daß armselige Korporationen die selbstverläugnende Tugend haben sollen, dem Volke die usurpirten Rechte freiwillig zurükzustellen; doch haben wir heute das freisinnige Benehmen einer geschlossenen Korporation zu berichten — Banbury's, das nur 19 Wähler zählt, und dessenungeachtet die Netze des Patrons, des Marquis v. Bute, zerriß und einen Reformer wählte. Unglüklicherweise aber beruht der höchste Werth solcher Beispiele in ihrer Seltenheit."

Der Globe sagt: „Die Niederlage des Herzogs von Newcastle durch die Wahl Sergent Wilde's in Newark; der Sieg, den Hr. Tennyson in Stamford über den Marquis v. Exeter davon trug, und das Aufgeben Northumberlands durch Hrn. Bell, troz des großen Einflusses des Herzogs, der seinem eigenen zu Hülfe kam, gehören zu den schlagendsten Beweisen des Geistes des Volks in der gegenwärtigen Krisis, und der Thorheit derer, die ihren Einfluß aufrecht erhalten wollen mittelst jenes Terrorismus, durch den sich wenigstens zwei jener Pairs auszeichneten. . . . Der gestrige Stand des Polls in Cambridge*) war den HH. Goulburn und Yates Peel günstig, und wir sollten uns nicht wundern, wenn sie gewählt würden. Die Klatschmäuler in London, für die es von höchstem Interesse ist, ob ein schwarzes oder ein weißes Pferd zuerst das Ziel erreicht, legten zu viele Wichtigkeit auf diese Wahl. Die Sache der Reform in England hängt nicht von einer Jury von Klerikern und Doktoren ab. Doch möchten diejenigen, die als Mitglieder einer unserer Universitäten einen starken esprit de corps haben, etwas ärgerlich über die Figur seyn, welche diese beiden Hochschulen in den Personen ihrer Repräsentanten spielen werden. In andern Theilen Europa's leiten die Universitäten das Volk; hier überholt das Volk die Universitäten. Die beiden Universitäten Englands werden von Sir R. Inglis, und den HH. Cocourt, Goulburn und Yates Peel repräsentirt werden. Ein Fremder möchte uns fragen: „Diese Delegirten der Schulen Newton und Milton gehören wohl zu den ersten Männern ihres Jahrhunderts? Sie haben wohl eine brennende Liebe [illegible] heit und Verbesserung? Oder haben sie die Wissenschaften in ihre alten Gränzen gerükt, und verbinden mit den großen Eigenschaften tiefe Philosophie und glänzende Kenntnisse? — ob gleich ihre Namen noch nicht bis zu uns kamen sie auf gleicher Linie mit den Burke, Pitt und Fox ten Jahrhunderts, und über den Macintosh und Canning Canning, so berühmt er war, wurde nicht für würdig gehalten, eine englische Universität zu repräsentiren) und Brougham dieses Jahrhunderts? Gewiß, dieser jüngere Peel, von dem wir noch nichts hörten, muß weit über dem ältern stehen, von dem wir gehört haben, und der auf der andern Universität verworfen wurde, Goulburn erst, der noch über ihm steht! Glükliche Universitäten, solche Zöglinge zu besizen! Glükliche Nation, solche Universitäten zu besizen!" Derlei zudringliche Frager möchten ein langes Gesicht machen, wenn sie hören, daß das Beste, was von dem ausgezeichnetsten dieser Repräsentanten zu sagen wäre, darin besteht, daß er ein ehrlicher Mann ist, dann und wann etwas einfältig, aber blos wenn er sich über die Routine hinaus wagt, sonst sehr fleißig und regelmäßig in Geschäften, der alle Verbesserungen ungern sieht, aber noch ungerner seinen Plaz verläßt, was er bei der katholischen Frage bewies. Zwei von den vier wurden blos gewählt, weil sie sich der religieusen, die zwei andern, weil sie sich der bürgerlichen Freiheit widersezten, als die Nation mehr als je darnach sich sehnte. Nicht Einer von ihnen gleicht einem Repräsentanten des Fortschreitens der Kenntnisse und der Wissenschaft, sondern mehr einem ausgestopften Strohmanne, mit Zünd-

*) Am 5 Mai hatten bei dieser Universität Goulburn 523. der jüngere Peel 321. Cavendish 251. Palmerston 250 Stimmen. Lezterer war am 2 dahin abgereist, um persönlich der Wahl beizuwohnen.

ruhen in der einen Hand, und einer finstern Laterne in der andern, den Bildern verbrauchter Schreken und hartnäkiger Vorurtheile."

Am 4 Mai war auf der Börse das Gerücht verbreitet, Prinz Leopold habe sich geneigt erklärt, die belgische Krone anzunehmen.

Die Londoner Blätter vom 5 Mai bringen nichts Wichtiges. Der Besuch des Königs in der City ward wieder aufgeschoben, weil, wie es hieß, Se. Maj. wieder an Gichtanfällen leide.

Die Sunday-Times äußern: „Viele, die sich der Reform bisher widersezten, weil sie gewissenhaft der Meynung waren, daß sie beunruhigenden Neuerungen die Thüre öfnen und die öffentliche Ordnung gefährden möchte, sind nun überzeugt, daß eine Verweigerung der Reform gefährlich seyn würde, und werden demnach Konvertiten. Andere, die es für thöricht hielten, eine recht durchgreifende Reform zu verlangen, weil es ihnen unbegreiflich schien, daß ein Verein von Männern, den man als verderbt darstelle, dieses Urtheil durch sein eigenes Votum unterschreiben werde, sehen jezt, wie ihnen ein unerreichbar gehaltenes Ziel mit Hülfe des Königs und seiner Minister so nahe gebracht worden, und vereinigen sich nun mit denjenigen, von denen sie vorher sich abgesondert hatten. Diese und viele andere Betrachtungen haben die Reihen der Antireformisten so gelichtet, daß in der That jezt gesagt werden kan, die ganze Nation verlange, daß die Bill durchgehe."

Einer der berühmtesten Wettlustigen im West-Ende der Stadt hat bereits 100 gegen 5 als Wette angeboten, daß die Minister die Reformbill im neuen Parlamente mit einer Majorität von 120 Stimmen durchsezen würden.

Der Lordlieutenant von Irland, Marquis v. Anglesea, hat das Amt eines Friedensrichters für die Grafschaft Kildare dem berühmten Dr. Doyle, katholischen Bischof von Kildare und Leighlin, übertragen. Es ist dis das erste Beispiel seit der Revolution, daß ein katholischer Priester ein solches Amt bekleidet, und dis wird, wie die Times bemerken, mehr dazu thun, der Regierung die Liebe des Volkes zu gewinnen, als vielleicht irgend eine großartigere Handlung des Lordlieutenants.

Frankreich.

In einer am 6 Mai stattgefundenen Generalversammlung der Dekorirten des Julius, bei der sich mehr als tausend eingefunden hatten, ward zuerst das in einer Vorbereitungssizung ernannte Bureau bestätigt. Es bestand aus den HH. Garnier Pages, Präsidenten, Cavaignac, Vicepräsidenten, Etienne Arago, Sekretair; Bastide, Trelat, Raspail, Hygonnet, Lamoure, Mouffetre, Bavour, Alex. Dumas, Villeret, Gréaux. Der Präsident erklärt in einer umständlichen Anrede, die Versammlung möchte sich darüber entscheiden, ob eine Nationalbelohnung ihre Natur ändern und zu einer königlichen Gunst werden solle; ob ferner ein Eid, den die Ordonnanz fordere, das Gesez aber nicht auflege, geleistet werden müsse. Männern, die ihr Blut bei Bekämpfung ungesezlicher Ordonnanzen vergossen, könne man keine Bedingungen durch Ordonnanz aufdringen, die dem Gesezе zuwider seyen. Die Farbe des Bandes anlangend, so solle man keinen Werth darauf legen, sondern das blaue annehmen. Der Sekretair verlas hierauf alle Journalartikel über diesen Gegenstand, gleichsam als Ausdruk der öffentlichen Meynung, und ließ nun eine von der Kommission zur Annahme von Seite der Versammlung vorgeschlagene Akte folgen. Diese lautete: „In Erwägung, daß der Eid in Frankreich nur durch ein Gesez verlangt werden kan; daß kein Artikel des Gesezes vom 13 Dec. 1830, das die Juliusdekoration einsezte, einen Eid vorgeschrieben hat; daß wenn man der Regierung das Recht zuerkennen wollte, irgend eine Bedingung außer dem Gesezе vom 13 Dec. 1830 aufzulegen, dis eben so viel hieße, als ihr das Recht zugestehn, dieses Gesez willkührlich zu modifiziren, und demnach die erworbenen Dekorationen zu verweigern, oder neue ohne Mitwirkung der Kommission auszutheilen; daß der König, als Repräsentant der Nation, den Dekorirten das Kreuz einhändigen kan, die es alsdann aus seiner Hand empfangen würden, daß ihn aber nichts ermächtigt, es in seinem Namen zu geben; daß die Worte: „Von dem Könige gegeben," die Beschaffenheit der Belohnung ändern würden, die dadurch aufhörte eine Nationalbelohnung zu seyn, und in eine königliche Gunst überginge; daß die Thaten, wegen welcher die Dekoration eingesezt ward, der Existenz der Regierung des Königs selbst vorangegangen sind; daß der einzige Eid, der in diesem Falle zu fordern wäre, der Eid der Treue an den Grundsäzen seyn würde, die das Ergreifen der Waffen veranlaßten und die Nationaldekoration des Julius eintrugen; aus diesen Beweggründen verpflichten sich die bei der Berathschlagung anwesenden Mitglieder, sich der Bedingung des Eides nicht zu unterwerfen, die sie für ungesezlich halten; sie verpflichten sich überdis, unverzüglich nach der von der Versammlung getroffenen Entscheidung, die Dekoration in der Art zu tragen, wie sie nach dem von der Kommission gegebenen Muster verfertigt ward." Die Versammlung spricht sich fast einstimmig für die Annahme des von der Regierung vorgeschlagenen Bandes aus. Im Augenblik, wo über den zweiten, auf den Eid bezüglichen, Artikel abgestimmt werden sollte, verlangt ein Bürger, der die Bastilledekoration trägt, das Wort. Hr. Decrombis, der 1789 und 1830 gekämpft, besteigt die Tribune; „Bürger, sagt derselbe, ich war so glüklich, bei der Einnahme der Bastille mitzuwirken; ich habe die Dekoration dieses denkwürdigen Ereignisses erhalten, und man hat nie einen andern Eid von mir verlangt, als den für den dritten Stand, das heißt für das Volk." (Großer Beifall.) Der Präsident schlägt vor, den Bürger der Bastille dem Bureau beizugesellen. (Einstimmiger anhaltender Beifall.) H. Decrombis wird unter vielen Bravo's zu dem Bureau geführt. Der Artikel, die Ungesezmäßigkeit des Eides betreffend, wird einstimmig angenommen. Ebenso der, die Ungesezmäßigkeit der Inschrift: „Von dem Könige gegeben," betreffend. Der Präsident erklärt darauf, daß das blaue Band mit rother Einfassung den Anwesenden durch den Bürger der Bastille, den Helden von 1789 und 1830, vertheilt werden würde. Nach der Sizung ward für Verhaftete wegen politischer Vergehen eingesammelt, und denselben eine Summe von 300 Fr. zugewiesen.

⊙ Paris, 5 Mai. Das Ministerium ist gegenwärtig ausschließlich mit den Wahlen der Deputirten beschäftigt, und die Bedingung welche es seinen Kandidaten macht, ist das Versprechen für die Erblichkeit der Pairskammer zu stimmen, über welche bekanntlich in der nächsten Sizung ein Gesez gegeben werden soll. Die Doktrinairs hatten gehofft durch diese Verschiebung die Pairskammer zu retten, und es wäre ihnen ohne Zweifel leicht gelungen, ohne die lezte Sizung der Kammer und die unklugen Deklamationen von Fizjames und andern Pairs, welche

Digitized by Google

die ganze Institution wieder aufs Neue verhaßt gemacht haben. Diese Frage wird daher das politische Schiboleth der nächsten Kammer, und die Form, unter der sich die beiden Parteien um den Besiz des Gouvernements streiten werden. Diese Wahl des Terrains ist von Seite des Ministeriums eine gar nicht unkluge Taktik, indem es eine Menge von Liberalen gibt, welche wohl in wenig Punkten mit dem Ministerium stimmen würden, wohl aber in diesem, da sie nach dem Beispiel von England darin eine Garantie für eine konstitutionelle Regierung suchen. Allein sie vergessen, daß der sociale Zustand der beiden Länder gerade in dieser Hinsicht so verschieden ist, als sich nur denken läßt. Eine Pairie ist in England etwas Nationales und Nothwendiges, weil die Aristokratie ein wirkliches, bedeutendes und mächtiges Element in der Nation ist. Die Pairie ist nur die unausbleibliche Folge des reellen, auf Reichthum, Privatrecht, altes Herkommen und die Sinnesart der Nation gegründeten Einflusses der Klasse, deren politische Stellvertreter die Lords sind. Wer je den Boden von England betreten hat, muß sich sogleich davon überzeugt haben, wenn er den Ton bemerkt, mit dem sogar die bittersten Feinde der Aristokratie von ihr reden, nemlich als von einer übermächtigen, gewaltthätigen, tyrannischen Kaste, gegen die sie Haß, aber nie Verachtung zeigen, während die gemäßigten plebejischen Klassen mit einer Art von hergebrachtem und angeerbtem Aberglauben von ihr reden. Allein Frankreich besteht durchaus nur aus dem tiers état, und es ist ein hofnungsloses Unternehmen eine erbliche Aristokratie bilden zu wollen; der Hof und die gemäßigten Liberalen sehen die Pairskammer als eine Institution an, welche sie vor der Demokratie schüzen soll, und werden ihre Kräfte verschwenden, diese vermeyntliche Schuzwache zu retten; es ist höchst ungewiß, ob es gelingt, und wenn es gelingt, so ist nur gar zu gewiß, daß der Erfolg nicht der seyn wird, den sie davon erwarten. Alle Gouvernements, welche Frankreich seit dem Anfang der Revolution hatte, haben das Bedürfniß gefühlt, die 30 Millionen, welche eine politische gleichförmige Masse bilden, zu organisiren, und der allzugroßen Wandelbarkeit der öffentlichen Meynung durch Institutionen einen Damm entgegen zu sezen; daher die verschiedenen Gradationen von gesezgebenden Körpern, das künstliche System von Sieyes, die Tribunate und Senate, und am Ende die Pairskammer. Allein der Erfolg hat bewiesen, was die Natur der Sache voraussehen ließ, daß alle diese durch ein Gesez gegründeten, aber nicht auf wirklichen und nationalen Verhältnissen beruhenden Einrichtungen dem geringsten Hauch von Unpopularität nicht widerstehen konnten, und spurlos verschwanden. Die Pairskammer war allerdings in früherer Zeit eine nationale Institution in Frankreich, allein gegenwärtig, wo sie eine Art Pensionsanstalt geworden ist, wo die Erbgeseze keinen großen Reichthum erlauben, wo an Privilegien nicht mehr zu denken ist, wo alle wirkliche Macht in den Händen der Wahlkollegien liegt, und wo die Regierung selbst, durch Ausstoßung von 80 Pairs, den kleinen Nimbus einer legalen Stabilität zerstört hat, wie kan man da hoffen, daß eine solche Anstalt einen bleibenden Einfluß ausüben, und sich auch nur im Geringsten dem Strom populairer Meynungen widersezen könne? Die ministerielle Taktik, den Krieg auf diesem Boden zu führen, ist daher insofern gut, als es wenigstens einige Aussicht gewinnt, sich durch eine Sizung zu erhalten, allein wenn man hofft dadurch etwas für die dauernde Feststellung der politischen Organisation von Frankreich zu thun, so täuscht man sich gewiß. Die Partei du mouvement wünscht lebenslängliche, vom Volk gewählte, Pairs, als ob solche Spielzeuge der Menge ihre politische Existenz länger, als das Fieber ihrer Popularität währt, behalten könnten.

Niederlande.

Der Belge sagt in Bezug auf die Proklamation der Genter Behörden wegen des Messager de Gand (s. die gestrige Allgem. Zeitung): „Mit Erstaunen, Schmerz und Unwillen haben wir diesen sonderbaren Aufruf gelesen. Die Grundsäze der Freiheit und Gerechtigkeit, welche wir immer vertheidigt haben, zwingen uns, mit aller Macht uns gegen einen Entschluß zu sträuben, der unsre Nationalehre gefährdet und jede bürgerliche Ordnung vernichtet. Wie! Die Konstitution proklamirt die Freiheit der Presse und der Meynungen, und wir, die wir unaufhörlich diese Garantien begehrt haben, wir sollen Europa das schmachvolle Beispiel ihrer Verlezung geben? Der Messager, sagt man, wird einen der Gemeinsache feindlichen Geist entwikeln. So lasst das Gericht einschreiten; übergebt ihn dem Gesezе. Diesem allein kömmt es zu, jeden zu strafen, der das Volk zur Anarchie reizen wollte. Aber einen Menschen, selbst wenn er verderbliche Ansichten hegt, außer dem Gesezе erklären, ihn dem Volke für seine Herausforderung verantwortlich machen! Haben die Behörden in Gent bedacht, was sie gethan haben?“ (In gleicher Weise sprechen sich der Independant, der Courrier de la Meuse ꝛc. aus.)

Aus Brüssel wird vom 5 Mai geschrieben: „Diese Nacht sind die HH. Abercromby und White nach Maestricht mit Depeschen für den General Dibbets abgereist. Man sagt, sie würden sich im Namen des Lords Ponsonby zu Gunsten eines in Maestricht zum Tode verurtheilten Belgiers verwenden.“

Die niederländische Handelsgesellschaft hat in ihrer Sizung vom 29 April im Haag die Belgier gänzlich ausgeschlossen. Das Kapital der Gesellschaft, welches jezt aus 24 Millionen Gulden besteht, soll durch den Ankauf von Aktien verringert werden, doch nicht weniger als 12 Millionen betragen.

Das Journal de Breda versichert, die holländischen Schiffe in der Schelde hätten Befehle aus dem Haag erhalten, die belgischen Schiffe mit ihrer neuen Flagge frei passiren zu lassen.

†† Haag, 28 April. Die belgischen und französischen Journale haben von Abtretung Luxemburgs gegen eine Geldsumme gesprochen, als hinge es blos einerseits von einigen Ministern bei der Londoner Konferenz, andrerseits von dem Könige Wilhelm und der holländischen Nation ab, über Luxemburg zu verfügen. Man muß zum Ueberfluß denselben bemerken: 1) daß der König Wilhelm, aus seinem bisherigen Schalten und Treiben zu schließen, nicht von der Sinnesart ist, von welcher ein solches Arrangement jemals erwartet werden könnte; 2) daß die luxemburgische Frage die Holländer nicht im Geringsten berührt, ja daß diese sogar dieselbe außerhalb des Kreises jeder Erörterung wünschen; 3) das Großherzogthum, von dem die Rede, ist ein deutsches Fürstenthum und hat demnach seine eigene, rein-deutsche Regierung; 4) weder ein paar Minister bei der Londoner Konferenz, noch der König Wilhelm noch irgend ein Glied seines Hauses können einen integrirenden Theil des deutschen Bundesgebietes eigenmächtig und einseitig an irgend einen Staat der Welt veräußern; ein solcher Ver-

Digitized by Google

such, selbst wenn er unter irgend einer vernünftigen Voraussezung möglich seyn, und die Billigung der deutschen Fürsten erhalten sollte, würde der Existenz aller deutschen Regierungen, sowol in moralischer als in politischer Hinsicht in der Meynung der Völker einen tödtlichen Streich versezen, und kan daher auch aus vielerlei sonstigen Gründen unter keinerlei Umständen zugegeben werden. Die Ueberlassung von Luxemburg an die Belgier würde eine Einladung an den Aufruhr auch anderwärts seyn, das Haupt frei und ungescheut zu erheben, indem früher oder später Anerkennung und Früchte ihm werden würden. Das Beispiel von Parga darf, die Sache diplomatisch betrachtet, in der Geschichte des deutschen Bundes sich nicht wiederholen, und weder Engländer noch Franzosen haben über eine Angelegenheit zu entscheiden, welche die Deutschen allein berührt und von derselben Wichtigkeit ist, als wollte man die Dynastie Braunschweig aus Hannover vertreiben, und Dünkirchen, französisch Flandern, oder Elsaß und Lothringen dem einen oder andern Staate inkorporiren. Mit dem nemlichen Rechte, womit die Belgier und Franzosen von festen Naturgränzen reden, können auch die Deutschen, in Bezug auf jene zwei Länder, Ansprüche erheben, welche zum mindesten größeres, historisches und staatsrechtliches Gewicht für sich haben, als jene der Belgier auf Luxemburg und der Franzosen auf Belgien. Die Heftigkeit, mit welcher Graf Felix de Merode das Journal des Debats (vor Kurzem in belgischen Salons noch so hoch gefeiert) neulich angegriffen hat, ist sehr belustigend; es scheint, daß auch der edle Graf die Ansicht von den „Legers excès des nobles Belges" theilt; nichts billiger, als dieses; nachdem die belgische Aristokratie (die Merode, de Ligne u. A. an der Spize) so große Summen für Aufreizung des Pöbels hergegeben, und Gräfinen und Baronessen, wie z. B. Madame de Duval an der Spize, Meuchelmorde organisiren geholfen, müssen sie der Konsequenz halber auch die Zwillingsschwestern ihrer Gräuelthaten, verübt durch die Hefe des dritten Standes, nothgedrungen in Schuz nehmen, aus Furcht vor unangenehmen Revelationen, aus den geheimen Protokollen der Union. Diejenigen, welche plündern, morden, stehlen, mißhandeln, thun es zum einstigen Gewinn der anfänglichen Haupturheber, und darum werden, trotz alles Scheins gegenwärtiger Niederlage, die Ergebnisse des politischen und religieusen Fanatismus der Belgier, aus den Apostolischen zu Gunsten, eingestrichen. Es ist ihr Interesse, die Ehre der Revolution um jeden Preis zu retten, und selbst die Unthaten der Demagogie zu vertheidigen, je schuldiger sie sich selbst fühlen und je mehr sie früher zu Aehnlichem den Impuls gegeben. Daß der edle Graf nur von einzelnen und vorübergehende Skandalen spricht, ist seltsam. Die Gleichzeitigkeit solcher Dinge fast in allen Städten des Landes, mit demselben Charakter und denselben Farben, deutet entweder auf eine allgemeine Schlechtigkeit der Mehrzahl des belgischen Volkes, oder auf die Schlechtigkeit seiner Häupter und Leiter, von deren Mehrheit leider nur zu sehr erwiesen ist, daß sie mit unter der Deke gesteckt. Man befrage die in starken Haufen nach Deutschland, Frankreich, Holland geflüchteten Belgier selbst, welche, vor Kurzem noch Wohlthäter ihrer Gemeinden und Stüzen der Industrie und der Blüthe ihres Vaterlandes, durch ein diabolisches Raub- und Banditensystem, das selbst in Calabrien unerhört, an den Bettelstab gebracht worden, und sie werden für die Kultur und Moralität des belgischen Volkes sprechende Zeugnisse ablegen. Der Hr. de Merode, welchem inzwischen noch nichts geraubt worden als die belgische Königskrone, hat gut von vorübergehenden Exzessen zu reden; an vollem Tische und bei voller Kasse halten Lobreden auf die Freiheit sich gut, wenn auch die Uebrigen zu Grunde gegangen; eben so wie im Arme schöner und frommer Frauen Panegyriken auf die Keuschheit und Enthaltsamkeit. Aber das Gerechtigkeitsgefühl aller gebildeten Menschen muß sich bei den eisigen Tiraden eines sonst so schwärmerischen und glühenden Mystikers empören, nach all' den Scenen, welche durch die Provinzen Brabant, Flandern, Antwerpen, Lüttich, Namur und Luxemburg vorgefallen und über sein armes Vaterland gekommen sind. Der Graf de Merode, nach Weise aller Tartüffe, hat für die Leiden seiner lebenden Mitbürger kein Gefühl, sondern blos für die steinernen und eisernen Kreuze zu Paris. Was bedeuten die zwanzig Bajonet- und Messerstiche des Hrn. Voortmann, was der in der Geschichte der Irokesen und Karaiben unerhörte Tod Gaillards, was die Fusilladen auf Fahrzeugen mit kranken Gefangenen, was die vielstündigen Brutalitäten gegen Borremans, ein wehrloses Opfer, welches das Schaffott nicht einmal in gehöriger Form und Ruhe besteigen kan? Man sehe nun einmal, von welcher Art der Liberalismus dieses einst so hochgefeierten und zur Thronkandidatur gebrachten Belgiers beschaffen ist, welcher die Noth der eignen Verwandten verläugnet, die vor dem Dolch und Griff der Association in die Fremde geflohen. Wahrlich, könnten die entkreuzten Thürme jener französischen Kirchen sprechen, so würden sie zurufen: „Ihr Männer von Brabant, Lüttich und Flandern, weinet nicht über uns und unsre verlornen Zierden, weinet vielmehr über euch und eure Kinder, über euer Volk und eure Werke, über die Thaten eurer Untreue und eures Ehrgeizes, eures Fanatismus und eurer Verführung, womit ihr die Guten zu Grund gerichtet und die Schwachen an den Rand des Verderbens geführt."

Deutschland.

München, 10 Mai. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

* Mainz, 8 Mai. Die in Hofheim statt gefundenen Unruhen sind zunächst dadurch veranlaßt worden, daß die nassauische Regierung den Bau eines neuen Schulhauses verordnet hatte, während die Gemeinde wünschte, daß ein anderes schon bestehendes öffentliches Gebäude zu diesem Zwek verwendet werden möchte. Lezteres hatte, wegen der darin herrschenden Feuchtigkeit, eine Kommission für untauglich erklärt, daher denn der Bau des neuen begonnen wurde. Als vor einigen Tagen in Hofheim die Nachricht anlangte, daß die Landstände prorogirt seyen, gab sich die Unzufriedenheit der Einwohner dadurch zu erkennen, daß sie jenen Bau zerstörten. Zwei Beamten, die zur Untersuchung dieses sinnlosen Verfahrens nach Hofheim geschikt wurden, mußten unverrichteter Sache sich entfernen. Darauf wurden 250 Mann Truppen dahin beordert, welche in Hofheim einrükten, ohne Widerstand zu finden. Doch weigerten sich die

Digitized by Google

Einwohner die angekommenen Soldaten in ihre Wohnungen aufzunehmen, in Folge dessen sie in das alte Schulhaus und ein anderes öffentliches Gebäude gelegt wurden. Gegenwärtig ist die Ruhe in Hofheim vollkommen wieder hergestellt. An keinem andern Punkte ist sie unterbrochen worden. Indessen ist nicht zu verkennen, daß fast unter allen Einwohnern die Weigerung der Regierung, die Domanialgüter und mehrere Regalien für Staatseigenthum zu erklären, einen ziemlich hohen Grad von Aufregung erzeugt hat. Die nassauischen Stände gründen ihre Forderung auf das deutsche Staatsrecht, die Entscheidungen der berühmtesten Staatswirthschaftslehrer, und die seit den frühesten Zeiten in allen Ländern Deutschlands bestehende Ueblichkeit. Die in dem Ausschußberichte vorgebrachten Gründe lassen über die Rechtmäßigkeit der von den Ständen gemachten Forderung wenig Zweifel übrig. Möchte die wegen ihren väterlichen Gesinnungen bekannte nassauische Regierung derselben ein geneigtes Ohr verleihen.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung berichtet: „Nachrichten aus Memel vom 4 April zufolge ist der kaiserl. russische General v. Rönnekampf am 2 mit einer Truppenabtheilung und 1 Stük Geschüz von Polangen aus bis Salanti vorgegangen, wo mehrere tausend Insurgenten versammelt gewesen seyn sollen, die jedoch von den gedachten Truppen alsbald zurükgeworfen wurden. Die Insurgenten haben zwar demnächst wiederholte Angriffe gemacht, sind jedoch jedesmal mit Verlust vieler Mannschaften zurükgeschlagen und bis in die Wälder verfolgt worden. Der General von Rönnekampf ist demnächst wieder nach Polangen zurükgekehrt. Von verschiedenen Seiten sollen neuerdings Insurgentenhaufen gegen Krottingen heranziehen; das daselbst befindlich gewesene russische Detaschement hat in Verbindung mit den aus Polangen herbeigekommenen Korps eine Stellung auf den Höhen bei Krottingen eingenommen, um einem etwanigen Angriffe der Insurgenten begegnen zu können. Der Generalgouverneur v. Pahlen steht mit einer Truppenabtheilung in Janiszki auf der Straße von Wilna nach Szawle, wo er die Ankunft von Verstärkungen erwartet." — „Aus Tilsit schreibt man unterm 3: Ein Hauptanführer der litthauischen Insurgenten, der Graf Ronnecker, wird seit einiger Zeit vermißt; die Insurgenten beobachten über sein Verschwinden ein tiefes Schweigen, und es scheint nur so viel gewiß, daß er nirgends aufzufinden ist."

* Berlin, 6 Mai. Die Nachricht von dem Entlassungsgesuche unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bestätigt sich; so wie es bestimmt scheint, daß Hr. v. Werther, unser Gesandter in Frankreich, diesen wichtigen Posten erhalten wird, als dessen Nachfolger in Paris man Hrn. Alexander v. Humboldt nennt. Der geheime Legationsrath Eichhorn soll Direktor im auswärtigen Departement werden, und aus demselben die HH. v. Schönberg und v. Ancillon ausscheiden. Ob lezterer in das Ministerium des Innern eintreten, oder die Gesandtschaftsstelle in der Schweiz erhalten wird, steht noch zu erwarten. Allem Anscheine nach ist in diesen Veränderungen durchaus keine politische Maaßnahme zu suchen. Den Grafen v. Bernstorff zwingen seine Gesundheitsumstände, sich dem Dienste zu entziehen; die Ansichten seines angeblichen Nachfolgers sind dem hiesigen Publikum weniger bekannt, als sie es in Paris, wo er seit so langen Jahren lebte, seyn dürften; überhaupt aber ist in Preußen die Veränderung eines Ministers keineswegs die Veränderung eines Systems, und die Ausscheidung der oben genannten beiden wirklichen geheimen Legationsräthe werden nur als Folge von Anciennetätsverhältnissen angegeben. — Ueber den hier in Untersuchung befindlichen Vicomte de Pontécoulant erfährt man, daß die Identität seiner Person durch Konfrontation ermittelt sey, und daß er demnach seine Rükreise in diesem Augenblik schon angetreten habe. — Die gestern aus Warschau angelangten Briefe sind durchstochen, und wahrscheinlich mit Chlor geräuchert. Diejenigen, die wir Gelegenheit zu lesen hatten, versichern, daß die Cholera abnimmt und überhaupt nicht einen so unheilbaren Charakter habe, so wie sie sich denn bis jezt nur in der ärmern Klasse und besonders unter den Juden gezeigt hat. Eben so zuversichtlich sprechen diese Briefe von der Gewißheit, die allen Gemüthern beiwohne, daß Polen aus diesem Kampfe siegreich hervorgehn werde. Bei der Hauptarmee, heißt es in diesen Briefen, ist nichts von Belang vorgefallen, indem die Russen die ihnen von unserm Generalissimus angebotene Schlacht bei Dembe nicht angenommen haben, ein Ort, der ihnen schon einmal höchst ungünstig war. Man glaubt, daß sie in diesem Augenblik ihren Rükzug bewerkstelligen, um über den Bug zu gehn. Sicher ist es jedenfalls, daß sie sich in diesem Augenblik rükwärts bewegen. Unser Hauptquartier war gestern (1 Mai) in Jendrzejow bei Hatuszin.

Polen.

In der Reichstagssizung am 4 Mai wurden die Verhandlungen über den Gesezesentwurf hinsichtlich des den Litthauern, Wolhyniern u. s. w. zu gewährenden Beistandes noch fortgesezt; auch kamen wieder einige diplomatische und Reglements-Angelegenheiten zur Sprache, welche eine nächstens zu erwartende Modifikation in den die Regierung bildenden Personen muthmaßen ließen; unter Anderen zeigte der Deputirte Dembowski der Kammer an, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, der Nationalregierung sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, und der Staatsrath Wielopolski erklärte, daß, wenn dieselbe bewilligt würde, er ebenfalls den Siz auf den Regierungsbänken verlassen werde.

Die Staats-Zeitung enthält folgende Nachrichten: „Am 3 Mai rükte das polnische Hauptquartier noch weiter vor, und es sollen an einigen Orten Scharmüzel statt gefunden haben. — Am 29 April sezte der Obrist Miloszewicz mit einer Abtheilung seines Regiments von Solec nach Kamien über die Weichsel und zersprengte ein feindliches Kavalleriepikket von 10 bis 50 Mann. — In Lublin herrscht große Sterblichkeit unter den Israeliten; die Russen haben für diejenigen unter denselben, welche an der Cholera leiden, ein Lazareth in einem dortigen Kloster eingerichtet. — Von den Litthauern, welche in unsre Gefangenschaft gerathen sind, haben mehrere an den lezten Gefechten gegen die Russen Theil genommen. — Vorgestern wurde der Jahrstag der Konstitution vom 3 Mai 1791 in kleinern Kreisen der Hauptstadt gefeiert, da die öffentlichen Festlichkeiten der Cholera wegen unterblieben sind. Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung hatten sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl versammelt, und es wurden für die Lazarethkranken und die verarmten Bewohner des rechten Weichselufers Kollekten gesammelt."

Digitized by Google

Die Staats-Zeitung gibt auch einen offiziellen Armeebericht des Generalissimus Skrzynezki, datirt aus dem Hauptquartier Jendrzejow vom 2 Mai und folgenden Inhalts: „Als Ergänzung meines Berichts vom 28 April habe ich die Ehre der Nationalregierung zu melden, daß in dem Treffen, welches am 25 bei Kuflew statt fand, der Obrist Dembinski mit dem 4ten Uhlanenregiment, mit 3 Schwadronen poblachischer Kavallerie, 1 Masuren-Schwadron, 2 Infanteriebataillonen und 4 Stüken leichter Artillerie zu Fuß, von einer sehr vortheilhaften Stellung unterstüzt, einen lang anhaltenden Kampf unter einer Kanonade von 16 Positionsgeschüzen gegen die Front der feindlichen Hauptarmee, welche der Feldmarschall Diebitsch selbst anführte, auszuhalten wußte. Endlich zog er sich, dem erhaltenen Befehl zufolge, in der größten Ordnung nach Ceglow zurük. Unser Verlust in diesem Treffen betrug einen Offizier und 17 Gemeine an Todten und 23 Mann an Verwundeten; es zeichneten sich dabei besonders der Major vom Quartiermeisterstabe, Potkanski, und der Kapitain Sadluzki vom 4ten Uhlanenregimente aus. Am 26, in dem bei der Arrieregarde vorgefallenen Treffen unterhalb Minsk, hatte der General Gielgud 8 Infanteriebataillone, 6 Positions- und 12 leichte Geschüze auf einer Position hinter Minsk, und hielt die Stadt selbst mit einem Bataillon besezt. Vor Minsk stand der General Kasimir Skarzynski mit dem 2ten Chasseur- und dem 5ten Uhlanenregimente unter dem Kommando des Generals Kizki, nebst 4 Batteriegeschüzen und 1 Strk leichter reitender Artillerie. Seine übrige Division stand hinter Minsk auf dem linken Flügel der Infanterie des Generals Gielgud. Der Feind näherte sich Ceglow, und um 11 Uhr Vormittags begannen seine Kolonnen aus dem Walde zu rüken und unsre Kavallerie anzugreifen, welche ihren ersten Andrang zurükhielt. Als sich jedoch das ganze Pahlensche Korps vor ihr entwikelte, eine mehr als zweimal so starke Macht als unsre ganze Arrieregarde, zog sich der General Skarzynski in die Position hinter Minsk zurük, und General Gielgud hielt zwei Stunden lang die Angriffe des ihn verfolgenden Feindes aus; da er aber immer neue Massen gegen sich heranrüken sah, begann er, den erhaltenen Instruktionen gemäß, in Echelons ohne Hinderniß und Unordnung, indem er alle Angriffe zurükwies, in die Position bei Stojadle und dann bei Dembe-Wielkie zurükzuweichen. Ich muß hierbei den Anordnungen des Generals Gielgud während des ganzen Rükzuges, so wie den Truppen, welche sie muthig und kaltblütig ausführten, das gebührende Lob ertheilen; vorzüglich zeichnete sich in dem Treffen bei Minsk die halbe Batterie reitender Artillerie des Lieutenants Przedzieki aus. An diesen Tagen verloren wir an Todten 3 Offiziere und 85 Unteroffiziere und Gemeine; verwundet wurden 8 Offiziere, 184 Unteroffiziere und Gemeine, unter denen sich der Obristlieutenant Jorski befindet. Unsere Artillerie, welche aus verborgenen und vorher ausgewählten Stellungen wohlgerichtete Schüsse that, brachte dem Feinde weit größeren Verlust bei. Nach Aussage der Gefangenen ist von seiner Seite der Artilleriebrst Borpssoff geblieben und der Generallieutenant Skobeleff nebst dem Generalmajor Faeß sind schwer verwundet. Der Befehlshaber des Korps, General Pahlen, selbst hat eine heftige Kontusion erhalten. Nach dem Treffen bei Minsk nahm ich meine Position bei Dembe, wo ich den Feind erwartete und die Schlacht anzunehmen beschloß, die uns der Feind anbieten zu wollen schien; denn anders ließ sich diese offensive Bewegung, welche er mit seinen ganzen Streitkräften unternahm, die er nun vor der Position von Dembe zusammengezogen hatte, nicht erklären. Indessen trat der Feind in der Nacht vom 29 auf den 30 April den Rükmarsch an. Unsere Avantgarden folgten ihm und bringen von verschiedenen Seiten Gefangene ein. In der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai umging der Lieutenant Sierawski mit 30 Mann vom 5ten Chasseurregiment das Lager eines ganzen Kosakenregiments bei dem Dorfe Trzebucz, griff es unvermuthet im Rüken an, nahm einen Theil desselben gefangen und machte einen Theil nieder; der Rest zerstreute sich in den Wäldern. — General Dziekonski, welcher das Kommando auf dem linken Weichselufer erhalten hat, bewerkstelligte nach seiner Ankunft einige glükliche Ausfälle in die Wojewodschaft Lublin, welche, ohne eigenen Verlust, dem Feinde einen Verlust an Todten und Verwundeten verursachten; es wurden Gefangene dabei gemacht und außerdem die Summe von 7156 Fl. 5 Gr., welche aus den russischen Regierungskassen genommen wurde, in den Nationalschaz gesandt." — Hierauf beschwert sich der Generalissimus über die Verwüstungen, welche an einigen Orten durch russische Truppen angerichtet worden seyen, und daß man mehrere in das Choleralazareth von Mienia abgeschikte Aerzte als Kriegsgefangene mit fortgenommen habe, fügt aber hinzu, daß er auch der Menschlichkeit mehrerer russischer Feldherren Gerechtigkeit wiederfahren lassen müsse; so habe der Feldmarschall Diebitsch, da er in Minsk gegen 50 verwundete Polen angetroffen, den Befehl gegeben, denselben sorgfältige Pflege zu Theil werden zu lassen, und das Benehmen des Generals Kreuz gegen die von ihm gefangen genommenen Offiziere vom Sierawskischen Korps sey wahrhaft hochherzig gewesen. — Dann theilt der Generalissimus der Nationalregierung folgenden vom General Dwernizki eingegangenen Rapport aus dem Feldlager bei Kolodno vom 24 April mit: „Nachdem ich am 16 d. aus Droskopol ausgerükt war, langte ich an demselben Tage gegen Mittag in Boremel, einem Städtchen am linken Ufer des Styr, an. Ich ertheilte sogleich den Befehl, die Brüke über diesen Fluß, welche der Feind bei seinem Rükzuge vernichtet hatte, wiederherzustellen, und nachdem dis innerhalb 4 Stunden bewerkstelligt worden war, befahl ich dem ersten Infanteriebataillon den tiefen Wald zu besezen, welcher an der andern Seite des Flusses liegt, und durch den der Weg nach dem feindlichen Feldlager führte. Den 17 brachte ich in Boremel damit zu, genaue Nachrichten über die Stärke des Feindes einzuziehen, welche, wie ich noch an diesem Tage persönlich mich zu überzeugen Gelegenheit fand, 12,000 Mann regelmäßiger Kavallerie und Infanterie nebst 22 Geschüzen betrug. Am 18 mit Tagesanbruch griff der Feind mit seiner ganzen Infanterie, die sich auf 8 Bataillone belief, den Wald an, in dem eines unserer Bataillone auf Wache stand, hob es auf und suchte über die Brüke zu gehen, indem er 6 Kanonen aufpflanzte, unter deren Schuz er seinen Zwek zu erreichen gedachte; aber nach einer mehrstündigen heftigen Kanonade von beiden Seiten war das einzige Resultat, welches er erlangte, daß ihm 4 Geschüze demontirt und eine Menge Mannschaft durch unser Kartätschenfeuer getödtet wurde, indem lezteres den feindlichen Infanteriemassen, welche aus dem Walde vorzudringen suchten, einen bedeutenden Verlust beibrachte. Von unserer Seite hatten wir an diesem Tage gegen 20 Verwundete, unter denen 2 Offiziere befindlich waren, die

Digitized by Google

ihre Wunden vom Kartätschenfeuer empfangen hatten. Eine zerplazte Granate traf den Major Szymanowski in die Seite, jedoch ohne ihn bedeutend zu verlezen. Am 19 begab sich der Feind, nachdem er den Wald mit Infanterie und Artillerie stark besezt hatte, mit seinen ganzen Streitkräften nach den Dörfern Chrolik und Krasne, eine Meile unterhalb Boremel, und nachdem er dort über den Styr gegangen war, konzentrirte er sich bei dem am linken Ufer des Flusses liegenden Dorfe Nowosiolki. Ich zog sogleich den heranrükenden feindlichen Massen, die vom General Rüdiger kommandirt wurden, entgegen, und ließ meine Infanterie nebst 2 Geschüzen zurük, um dem Feinde den Uebergang über die Brüke zu wehren, detaschirte auch 6 Kavallerieschwadronen, um den Weg nach Beresteczko zu beobachten, auf den Fall, daß der Feind, wie ich es erwartete, mich von dort aus sollte angreifen wollen. — Der Kampf begann mit einem heftigen Feuern der ganzen feindlichen Artillerie, zu der auch die durch den Türkenkrieg berühmt gewordene 94ste Kompagnie gehörte. Auf diese Kanonade antworteten von unserer Seite acht Geschüze, da die übrigen an anderen Punkten gebraucht wurden. Zwei muthige Angriffe meiner Kavallerie warfen den Feind in der größten Unordnung bis zum Dorfe Nowosiolki zurük, wo er seine zersprengten Kolonnen wieder sammelte und sich durch den an das Dorf gränzenden Wald dekte. Die späte Tageszeit erlaubte nicht, den Feind weiter zu verfolgen, dem wir in diesem Treffen 8 Kanonen nahmen, von denen 3 so von Kugeln beschädigt sind, daß sie nicht gebraucht werden können; außerdem hatte der Feind eine Menge Todte und 800 Verwundete, unter denen sich der General Plazkoff, tödtlich verwundet, befindet. Gefangen nahmen wir 100 Mann, darunter den Major Piotrkowski von den Dragonern und einige Subaltern-Offiziere. Von unsrer Seite geriethen zwei schwer verwundete Offiziere in Gefangenschaft, 50 Unteroffiziere und Gemeine blieben oder wurden zu Gefangenen gemacht, 8 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Gemeine aber wurden verwundet. Nachdem ich auf diese Weise das mir vom Feinde in den Weg gelegte Hinderniß an meinem weitern Vordringen weggeräumt hatte, brachte ich die Nacht auf dem Kampfplaze zu und marschirte am 20 d. mit Tagesanbruch von da nach Beresteczko, wo ich ungehindert den Styr passirte und mein Feldlager bei Cholyn aufschlug. Am 21 früh kam ich in Radziwillow an, am 22 in Taraz und am 23 in Kolodno."

Nachrichten aus Brody vom 26 April zufolge, welche dasselbe Blatt mittheilt, haben die Polen am 22 April Radziwillow wieder verlassen, und Dwernizki hat sich mit seinem Korps nach Podolisch-Kamieniec gewandt; bei Kolodno soll am 25 ein kleines, für die Polen günstig ausgefallenes Gefecht statt gefunden haben; an demselben Tage kehrte ein Theil der russischen Zollbeamten und Truppen, welche sich nach Brody geflüchtet hatten, unter östreichischem Geleite nach Radziwillow zurük; das Gepäk aber war noch an der Gränze befindlich, weil man jeden Augenblik die Rükkehr der Polen befürchtete.

Im Warschauer Kurier heißt es: „Alle in Warschau eingegangenen Nachrichten stimmen dahin überein, daß die russische Armee auf allen Punkten eine rükgängige Bewegung macht. In einem Gefechte mit den Kosaken soll von unserer Seite der Offizier Graf Fredro geblieben seyn."

† Krakau, 3 Mai. Der Feldmarschall Diebitsch soll die vermehrten Schwierigkeiten und zugleich die Nuzlosigkeit, abermals gegen Praga vorzudringen, eingesehn, und den Entschluß gefaßt haben, die Garden und das Korps des Grafen Pahlen die Weichsel bei Plozk passiren zu lassen, während er mit der Hauptmacht bei Pulawy überzugehn gedenke. Dieses Manöuvre dürfte aber so bald nicht ausgeführt werden können, da es, neben der großen Schwierigkeit der Verpflegung, der Armee an Pontons mangelt, welche bei dem Rükzuge derselben von Riky verbrannt wurden, und es Zeit erfordert, andre anzufertigen, oder aus Rußland kommen zu lassen. — General Chlopizki ist von seinen Wunden wieder hergestellt, und wird in einigen Tagen nach Warschau zurükkehren. Dis ist gewiß eine der erfreulichsten Nachrichten für seine Landsleute, denn der Charakter und die Talente dieses ausgezeichneten Mannes können unter den jezigen Umständen der Nation von großem Nuzen seyn.

Oestreich.

† Wien, 7 Mai. Der östreichische Beobachter bestätigt nun heute die Entwafnung des polnischen Korps unter Dwernizki, und die Auslieferung der Waffen an die russischen Behörden. Es heißt, dem General Dwernizki und einem Theile seines Offizierkorps werde Laibach, den übrigen Offiziers aber Grätz zum Aufenthaltsorte angewiesen, die Soldaten aber in Siebenbürgen und Mähren vertheilt werden. Vom Kriegsschauplaze in Polen selbst haben wir keine neuern Nachrichten. — Der englische Botschafter Lord Cowley trift Anstalten zu seiner Abreise, da sein Nachfolger Hr. Lamb in Kurzem hier erwartet wird. — Nach Handelsbriefen aus Semlin hat der Sultan in einem Aufrufe alle Gläubigen zur Bekriegung der Rebellen aufgefordert. Man betrachtet hier die Ereigniße in der Türkei als sehr ernstlich, und richtet nicht mehr ausschließlich die Aufmerksamkeit nach Polen. — Auf der heutigen Börse war das Gerücht verbreitet, daß Prinz Leopold den ihm angebotenen Thron Belgiens angenommen habe, und (sonderbar genug) die Fonds wichen hierauf

Türkei.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt von der türkischen Gränze unterm 30 April: „Am 20 d. ist Karapsch Oglu, einer der Insurgentenführer, mit 10,000 Mann in Sophia eingezogen, nachdem die 1200 Mann starke Besazung freien Abzug erhalten hatte. Der Großwessier ist in Bitoglia durch die Insurgenten eng eingeschlossen; doch soll Hussein Pascha mit 30,000 Mann zu seiner Unterstüzung von Adrianopel aus auf dem Marsche seyn. Andrerseits wird gemeldet, daß die Albaneser unter dem Pascha von Croia sich gegen Mustapha Pascha rüsten. Ihr Haß gegen diesen soll noch größer seyn, als ihre Erbitterung gegen die Neuerungen der Pforte und gegen das verrätherische Verfahren des Großwessiers mit ihren Häuptlingen. Als Grund dieses Hasses wird angegeben, daß Mustapha Pascha eine Deputation der Unter-Albaneser, die ihn im vorigen Jahre um Beistand bat, mit der schnöden Antwort abgewiesen hätte: ihr Streit mit der Pforte gehe ihn nichts an. Diese Spaltung kan der Regierung nur angenehm seyn. Die Lage in Albanien und Macedonien sind, troz Mustapha Pascha's Proklamation, sehr unsicher. Erst kürzlich wurden zwei Handelsleute erschlagen, und ihrer beträchtlichen Baarschaft beraubt. — Aus Prevesa schreibt man, daß bei Arta ein Korps von 1000 jungen Griechen sich sammle, um gegen den Großwessier zu ziehen. Sie sollen sich gegenseitig geschworen haben, den Tod einiger griechischer Häuptlinge, die er früher zu sich nach Janina lokte, und dort hinrichten ließ, an ihm zu rächen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die polnische Revolution.

* Mitau, 8 (20) April 1831. (Beschluß.) Erwägen wir jetzt jene Hofnungen der Sprecher für Verbreitung der Civilisation; erwägen wir zugleich jene Besorgnisse über die Vergrößerung der russischen Macht; vergleichen wir damit den gegenwärtigen Zustand Europa's und die Erschütterungen, welche das aus dem Wiener Kongresse stammende politische System durch die Pariser Revolution des Julius und durch deren Folgen erlitten hat; erwägen wir die Wünsche der Völker und die Interessen der Kabinette: so scheint das Mittel nicht schwer zu finden, — sowol die Besorgnisse über Rußlands Vergrößerung durch die Erklärung der Unabhängigkeit Polens zu besänftigen, als die Ansprüche der Civilisation dadurch zu befriedigen, daß die Türkei als Entschädigung Rußlands für die Abtretung von Polen anerkannt werde. So wäre das Nationalgefühl der Russen nicht verlezt, und der Ruhm des Kaisers, der neuen Organisation Europa's zuerst eine feste Stüze gegeben zu haben, würde eine Höhe erreichen, welche würdig zu bezeichnen die Sprache zu arm ist. Um bei Aufstellung dieser Ansichten sogleich dem Schreken ängstlicher Gemüther zu begegnen, ist zu bemerken, daß der Bestand des neuen griechischen Staates durch die erwähnte Entschädigung keineswegs bedroht, sondern daß Griechenland vielmehr durch Vergrößerung seiner Gränzen eine neue Sicherheit erhalten sollte. Wenn die Idee, durch Polen ein Gegengewicht gegen Rußland zu bilden, Beifall fand, so wird der Vorschlag, ein ähnliches Gewicht durch ein starkes Griechenland zu schaffen, nicht wohl bestritten werden. Durch dieses Anerkenntniß glauben wir die Pflicht zu erfüllen, unbefangen die europäischen Interessen abzuwägen. Griechenland ist, bei den neuen Verwiklungen der politischen Verhältnisse Europa's, seinem ungewissen Schikal überlassen und fast vergessen worden. Eine aufmerksame Erwägung der Weltinteressen aber wird bald ausweisen, daß der Zustand dieses Landes ebenfalls geordnet werden müsse, wenn Europa, indem es sich neu organisirt, nicht ferner den Keim naher Revolution pflegen will. — Unter Ordnung aber, die für Griechenland gefordert wird, ist hier keineswegs eine bestimmte Staatsform als Bedingung verstanden. Rußland, zu dessen Vorzügen eine allgemeine religieuse Toleranz gehört, hat seine Verträglichkeit auch in Beziehung auf den politischen Glauben bewährt; und kein Vorwurf ist ungerechter und nur aus der Unwissenheit einiger Publizisten erklärbar, als daß die russische Politik überall gleiche absolute Formen fordere. Sie sind die aufrichtigen Freunde der Schweiz und Nord-Amerika's, zum Beweise, daß wir uns auch mit Republiken befreunden können. — Nehmen wir an, daß ein vergrößertes Griechenland sich der ganzen Entwiklung der glüklichen Anlagen seiner Bewohner, der vollen Benüzung seines den Handel begünstigenden Bodens erfreute: wie groß würde dabei nicht der Vortheil werden das westliche und südliche Europa aus dem neuen regsamen Leben des altklassischen Bodens zu schöpfen berufen wäre? Ein blühender griechischer Staat gäbe eine weit zuverlässigere Bürgschaft gegen die Macht Rußlands, als je von der ihrem Umfange entgegeneilenden Türkei zu erwarten war. Ist das ottomanische Reich in seinem gegenwärtigen Zustande nicht unaufhaltlich der Gefahr ausgesezt, eine Beute Rußlands zu werden? — Will man die Zeit abwarten, bis Rußland, ohne Zustimmung der andern Mächte, sich in den Besiz dieser Länder sezt? Ist es nicht weiser, in allgemeiner Berathung jezt in die Vertheilung jener Länder unter Bedingungen zu willigen, welche alle Interessen sicher stellen? — Ist Griechenland in Uebereinstimmung mit dem europäischen Interesse organisirt, so wird dann die Entschädigung Rußlands durch andere türkische Provinzen weniger bedenklich erscheinen. Die Kräfte, welche Rußland auf Einrichtung dieser bisher vernachlässigten Provinzen verwenden müßte, würden auf lange Jahre seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; und wenn auch von der natürlichen Fruchtbarkeit des dortigen Bodens reicher Lohn von den Anstrengungen zu erwarten ist, so könnte Europa, das Rußland gegen Asien hin beschäftigt sähe, daraus keine Besorgnisse entnehmen, sondern müßte vielmehr seine eigenen Gränzen als erweitert ansehen, indem die Civilisation sich über den Orient verbreitete. Die Fortschritte in der Bildung würden die Bedürfnisse europäischer Waaren in diesen Gegenden vermehren und dem Handel einen mit der Zeit unermeßlichen Markt bereiten. Rußland würde dabei seinen Gewinn von den türkischen Provinzen mit allen industrieusen Völkern theilen. Erwägt man nur den Vortheil, der für Europa aus einem gesicherten Handel auf der Donau und an den Küsten des schwarzen Meeres erwachsen müßte, so eröfnet sich dem Blike in die Zukunft eine Aussicht, die fähig ist, die Menschen zu begeistern, und ihnen Muth zu geben, sich von den Fesseln der bisherigen Verhältnisse zu befreien. — Kleinlicher Neid und die Kurzsichtigkeit gedankenloser Routine sollten bei diesen Untersuchungen keine Zulassung finden. Rußland kan durch den Besiz der Türkei nur ein Beschüzer der europäischen Interessen und der Civilisation werden. Selbst angenommen, daß Konstantinopel eine russische Stadt würde, so bliebe sie immer eine entfernte Gränzstadt des Reichs, die, wenn sie zu einem allgemeinen Freihafen erklärt würde, jede ängstliche Eifersucht beseitigen müßte. Wird die Möglichkeit einer Entschädigung Rußlands für die Abtretung Polens mit Unbefangenheit und mit derjenigen Klarheit des Geistes betrachtet, ohne welche kein neuer Zustand von den Zeitgenossen begriffen und geordnet werden könnte: so darf man sich der Hofnung hingeben, daß die heutigen Wirren der Welt zum Nuzen Europa's gelöst und von der Weisheit in den Beginn einer festern Ordnung verwandelt werden können. So ist der Ruhm des Jahrhunderts zu sichern. Wir fürchten nicht, daß die hier angedeuteten Veränderungen für leere Träume erklärt und als solche abgewiesen werden. Seit fünfzehn Jahren, bis zum Jul. 1830, wären die Einsezung einer neuen Dynastie in Frankreich, die Zerspaltung des Königreichs der Niederlande, die polnische Revolution und die neue Bewegung in Deutschland gewiß als Traum erschienen. Wenn aber ein prophetischer Geist diese Revolutionen vorausgesehen und Glauben gefunden hätte, würde dann nicht viel Unglük abzuwenden rathsam und möglich gewesen seyn? Aus der gegenwärtigen Verwiklung ist ohne Ergreifung und Durchführung einer allumfassenden Idee kein Ausweg zur Ordnung zu finden. Die Unabhängigkeit Polens, die Erstarkung Griechenlands und die Entschädigung Rußlands durch türkische Provinzen drängen sich der unbefangenen Beobachtung als heilbringende Ideen auf, und

Digitized by Google

verdienen die Aufmerksamkeit der Staatskundigen. Diese Ideen werden hier übrigens nicht zum erstenmale aufgestellt; sie wurden, wenigstens zum Theil, bereits vor der Pariser Revolution als zeitgemäße Maasregel von einem russischen Diplomaten empfohlen, der im Mittelpunkte des Herdes, von welchem die neuere Bewegung ausging, Gelegenheit hatte, die Bedürfnisse der Zeit kennen zu lernen, und dessen erleuchteter Geist frühzeitig die Mittel zur Besänftigung der Unruhen erkannte. Dis ist nicht allgemein bekannt, doch denen kein Geheimniß, die Gelegenheit hatten die vertraulichen Mittheilungen der höhern Zirkel in St. Petersburg zu vernehmen. Spuren davon findet man selbst in russischen Journalen. Wie dem auch sey, alle hier gewagten Vorschläge sind von dem reinen Wunsche ausgegangen, die Interessen Europa's unparteiisch und ehrend anzuerkennen und zu beachten. Unsere Ansichten sind nicht durch einseitigen Vortheil bestimmt worden. Sollte jedoch bemerkt werden, daß außer den angedeuteten und wie es scheint unvermeidlichen Veränderungen, noch andere Ausgleichungen, für Frankreich und Deutschland, zur vollständigen neuen Organisation Europa's erforderlich seyen, so ist, wenn hier leztere nicht ausdrüklich erwähnt werden, dis nicht ein Widerspruch dagegen, sondern wird in unsrer entfernten Stellung eine hinreichende Erklärung finden. Diese Angelegenheiten geltend zu machen, ist den dabei Interessirten überlassen.

Italien.

* **Bologna**, 5 Mai. Die hiesige Piazza ist mit der Fontana des Giganten oder Riesen, oder, um nicht wie's Volk zu sprechen, des Neptuns (von Giovan di Bologna) geschmükt. An der Basis desselben ruhen in ziemlich obscöner Stellung (weswegen auch der heilige Borromeo, Gründer dieses großartigen Brunnens, zwei Tage im Fegfeuer zugebracht haben soll) wasserspritzende Meernymphen, und an zwei Eken des eisernen Gitters, das die Gruppe umschließt, sind dem Ganzen entsprechende Masken angebracht, aus deren Mäulern das Wasser fließt. Nun geschah es, daß ein Gassenjunge, der ihre gemeinschaftliche Röhre kannte, gerade die eine Maske zuhielt, während an der andern ein gutmüthiger Ungar zu trinken sich anschikte. Diesem sprudelte dadurch plözlich in Hülle und Fülle das Wasser ins Gesicht. Zornig wendete sich der Ungar gegen den Riesen mit seinem ungarischen Italienisch: anche tu stare pricante! malodetto queste paese essere! (auch du sogar bist ein Brigante! verflucht sey dieses Land!) Man kan sich vorstellen, daß der malicieuse Junge und alle die dem Spiele zugesehen, sich fast zu Tode lachen wollen. Ein andermal geschah es, daß ein, wohl durch längern Aufenthalt in Italien schon gewizigter Ungar in den Laden eines Lardarolo's (Würste-, Spek- ꝛc. Verkäufers) kam und Etwas zum Frühstük verlangte. Was beliebt Ihnen? Salame? — Mortadella? — Schinken? — Gib ihm ein Paar Pfund Sonza dem Sonzonen! fiel dem fragenden Krämer ein Nachbar ins Wort. Geben Sie mir eine Unze Salame, sagte scheinbar ruhig der Soldat, welcher die Beschimpfung wohl verstanden; und nachdem er empfangen und bezahlt hatte: geben Sie mir auch ein Paar Pfund Sonza (Schmiere) Diese, rief er dann, wird dieser Herr da bezahlen, denn er hat sie ja bestellt! und damit ging er lachend davon. Die Geschichtchen, welche die Feindseligkeit der Tedeschi und der Bologneser gegen einander bezeichnen, sind keineswegs alle so spaßhaft; oft entsprechen sie mehr der Geschichte im Großen. Die Rebellen, d. h. fast alle Landesbewohner, wurden von den Oestreichern Briganti, und diese von jenen, wahrscheinlich wegen der ungarischen Bärte und der kroatischen Hemden, Sonzoni genannt. Die Deutschen, als die ruhigern, nannten bald die Leute wieder bei ihrem rechten Namen, und gingen so den Italienern mit gutem Beispiele voran, das diese aber, als die leidenschaftlichern, noch nicht nachgeahmt haben. Daher noch immer große Spannung, obgleich sie gegen früher schon bedeutend nachgelassen. Das musterhafte Betragen der Truppen überhaupt, ihre schöne Haltung, das Exerziren des Regiments Giulay mit dem Bajonet gegen Kavallerieangriffe, was hier etwas ganz neues ist, des Obristen d'Aspre junges stattliches, vom lebhaftesten Geiste beseeltes Offizierkorps, seine meisterhaft ausgebildete Musiktruppe, und mehreres Andere, versöhnen nach und nach die aufgereizgtesten Gemüther. Mit Sr. Heiligkeit haben sie sich aber noch nicht versöhnt. Die Edikte von Rom erscheinen als äußerst hart. Man versprach sich viel von der Fürsprache des Hrn. v. St. Aulaire. Seine Vorstellungen sowol als des Kardinals Bernetti Antworten darauf, gingen hier im Manuscript herum, und man wollte behaupten, es sey von den erstern mehr zu hoffen als von den leztern zu fürchten. Abermal täuschte man sich. Man weiß nun, daß sogar diejenigen bestraft werden sollen, die ihre Freude an dem unlängst Geschehenen auch nur durch irgend ein Wort oder einen Blik äußerten. Ich glaube fest, so weit kommt es nicht: man will nur ängstigen, um hernach desto gnädiger zu scheinen. In Allem wurden bis jezt nur vier Personen, und dazu noch solche verhaftet, die, wie vor zehn Jahren der Fürst Caracosa in Neapel that, in unschuldiger Einfalt im Lande herum gingen zu fragen, ob ihre Lage denn wirklich gefährlich sey. Die Grafen Zambeccari und Isolani und der Abate Mezzofanti, unser berühmter Tessara Conteglotte, sind nach Rom, um Sr. Heiligkeit zu Ihrer Erhebung Glük zu wünschen und um Gnade für die Bedrängten zu bitten. Von den nach Frankreich Geflohenen weiß man, daß sie dort der Legion italienne einverleibt werden. Sie bekommen vor der Hand jeder 45 Franken für ihr Auskommen und 35 Fr. zu ihrer Reise von Marseille nach Macon, wo die Fremden-Legionen gebildet werden. Auch eine deutsche soll da werden.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 6 Mai. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer bat der Abgeordnete v. Itzstein die Regierungskommissarien um Auskunft über die seit einiger Zeit in Kirchen (Amts Lörrach) befindliche holländische Werbung, ob diese mit Genehmigung der Regierung dort statt finde, und ihr etwas Näheres darüber bekannt sey? Der Regierungskommissair, Hr. Staatsrath Jolly versicherte, daß der Regierung hierüber Nichts bekannt sey. Hr. v. Itzstein theilt nun einiges Nähere darüber mit. Jene Werbung werde durch zwei Schweizer Offiziere, die in bürgerlicher Kleidung gingen, repräsentirt. Diesen Leuten soll von dem Amte Lörrach bedeutet worden seyn, keinen Inländer anzunehmen; dis sey aber doch unlängst geschehen, und nur mit Mühe hätten die Eltern ihren Sohn zurük erhalten. Die Sache scheine ihm überhaupt weniger eine Werbung als ein Menschenhandel, denn jene Offiziere bezahlten einige Gulden, und verwiesen die Rekruten auf ein besseres Handgeld in Holland. Er bittet den Regierungskommissair, sich darüber nähere Kenntniß zu verschaffen, und das Amt Lörrach zurecht zu weisen, er hält überhaupt eine Werbung der Würde der Regierung zuwider, besonders eine solche, die in den benachbarten Schweizer-

Digitized by Google

Kantonen angewiesen sey. Hr. Staatsrath Jolly erklärt, es sey auch nie in der Tendenz der Regierung gelegen, dergleichen zu begünstigen, oder auch nur zu dulden, und das Amt werde zurecht gewiesen werden. — Dann wurde über den Antrag des Abgeordneten Schaaff, die Aufhebung der Postfreiheit, diskutirt, und bei der Abstimmung mit beinahe an Einhelligkeit gränzender Stimmenmehrheit beschlossen, den Antrag anzunehmen. — Vom 7 Mai. In der heutigen Sizung legte Staatsrath Jolly einen Gesezesentwurf über die Appanagen vor, wornach der Erbgroßherzog, wenn er majorenn ist, 25,000 fl., die übrigen Brüder desselben 20,000 fl. erhalten sollen ꝛc. In der ersten Kammer legte Geheimerath v. Weiler einen Gesezesentwurf über gegenseitige Beleidigungen zwischen Civil- und Militairpersonen vor. Staatsrath Fröhlich (Mitglied der Kammer) berichtete hierauf im Namen der ernannten Kommission über den von der zweiten Kammer eingekommenen Beschluß, die Wiederherstellung der §. 38 und 46 der Verfassung betreffend. Die Kommission nimmt denselben einstimmig an. Zwar seyen, sagt der Redner, mehrere Stimmen für die Integralerneuerung gewesen, denn die Partialerneuerung nüze der Monarchie mehr, sie pflanze eine Stetigkeit fort, allein äußerst bedeutend sey es, daß der Landtag alle zwei Jahre gehalten werde, damit nicht Mißbräuche länger währten, und nöthige Gesetze ein Jahr länger aufgeschoben würden. Die Beschlüsse der Kammer von 1825 und 1828 könnten nicht für ungültig erklärt werden, denn die Regierung habe nicht einwirken können, und durch jene Ungültigkeitserklärung würde nicht nur vieles Gute, das jene Kammer gethan, mit zerstört, sondern die jezige Kammer müßte auch in Folge jenes Beschlusses als aus der Integralerneuerung entstanden, zurüktreten. Von 1819 bis 25 sey nur eine Verfassung auf dem Papiere gewesen, man habe noch größere Gefahren gesehen, und um diese abzuwenden, habe man in die Abänderung gewilligt. Die Kommission sey einstimmig dem Beschlusse der zweiten Kammer beigetreten, besonders weil sie die Verfassung wieder rein zu haben wünsche, wie sie gegeben worden. Alles Menschliche sey fehlerhaft, und um die Wichtigkeit der in Rede stehenden Paragraphen zu kennen, müsse man mehr Erfahrung haben, als jene Kammer noch in der Kindheit des konstitutionellen Lebens besessen habe.

Polen.

In der Sizung der vereinigten Kammern am 29 April, in welcher der Gesezesentwurf hinsichtlich des den Bewohnern der russisch-polnischen Provinzen bei deren Insurrektion zu leistenden Beistandes zur schließlichen Diskussion kommen sollte, hatten auf den Ministerbänken der Finanzminister, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Staatsrath Wielopolski Plaz genommen, und eine zahlreiche Versammlung von Zuhörern hatte sich eingefunden. Jener Entwurf war, nach der ursprünglichen Abfassung, des wesentlichen Inhalts, daß, da in Folge der Insurrektion im Königreiche Polen auch die Samogitier und zum Theil die Litthauer und Volhynier aufgestanden wären, dieser Aufstand sich täglich verbreite und man diejenigen, welche dem Beispiele der Polen gefolgt seyen und ihre Gesinnungen theilten, den durch den Ukas vom 23 März (5 April) angedrohten Strafen nicht aussezen und überlassen dürfe, jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen und der früher damit vereinigten Landestheile, die gegenwärtig an Rußland gehörten, welcher der Insurrektion des Königreichs beitrete, in die früheren Beziehungen wieder eintreten und der alten Rechte wieder theilhaftig werden solle. Es werde daher den Bewohnern solcher Gebiete Hülfe, Schuz und Vertheidigung, so wie auch Antheil an allen Berathungen und Traktaten des jezigen Königreichs Polen zugesichert. Handlungen, welche von auswärtigen Mächten gegen die Neutralität hinsichtlich jener Provinzen ausgeübt würden, sollten als Verlezungen der Neutralität hinsichtlich des Königreichs selbst angesehen werden. Wenn die in dem oben erwähnten Ukas bezeichneten Strafen an irgend einem Einwohner jener Provinzen vollzogen würden, so wolle man sich des Wiedervergeltungsrechts bedienen. Wo die Einwohner in den genannten Provinzen insurgirten, solle Jeder, der den Aufstand beeinträchtige oder sie unter russische Herrschaft zurükzuführen suche, vor die Kriegsgerichte gestellt und bestraft werden. — Die Landbotenkammer hatte diesen Gesezesentwurf am 26 mit Weglassung des 2ten und 3ten Artikels, in denen von der Neutralität der andern Mächte und von dem Wiedervergeltungsrechte die Rede ist, einstimmig angenommen; im Senat aber war er (wie bereits gemeldet) mit Stimmenmehrheit verworfen worden. Ueber die Gründe dieser Verwerfung legte nunmehr der Senator Kastellan Graf Michael Potozki der Landbotenkammer Rechenschaft ab, indem er mancherlei Unzulänglichkeiten des Entwurfs nachzuweisen suchte, im Allgemeinen aber zu erkennen gab, daß der Senat besonders dadurch bewogen worden sey, sich gegen denselben zu erklären, weil jene Kammer den ursprünglichen 3ten Artikel, wodurch das Vergeltungsrecht für die in dem kaiserlichen Ukas vom 23 März (5 April) verhängten Strafen in Anspruch genommen würde, beseitigt habe. Zu Ergänzung der von dem genannten Senator gegebenen Erklärungen ließen sich noch die Senatoren Wuinski, Rembielinski und Andere vernehmen. Hierauf entspannen sich weitläuftige Verhandlungen, wobei vorzüglich folgende drei Ansichten hervortraten: erstens, daß der 3te Artikel des ursprünglichen Gesezesentwurfs, welchen die Landbotenkammer beseitigt hatte, wieder aufgenommen werden sollte; zweitens, daß dieser Artikel nur unter der Bedingung einiger darin vorzunehmenden Modifikationen wieder hergestellt werden könnte; drittens, daß der Gesezesentwurf in der Form, wie ihn die Landbotenkammer angenommen hätte, durchgehen solle.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Basel, 4 Mai. Mehrere französische Zeitungen und einige schweizerische sogar enthalten die gehässige und ungegründete Aeußerung, als sey die am 18 v. M. statt gefundene Zurükberufung der seit einiger Zeit im Wallis stehenden drei Schweizer Bataillone in Folge der östreichischen Antwort auf unsere Neutralitätserklärung angeordnet worden. Freilich drükte dieses Schreiben ein Befremden über unsere militairischen Vorkehrungen aus, allein es wurde, wie bekannt, mit Gründen beantwortet. Wozu diese Antwort, wenn man sich dennoch in den beschlossenen Zurüstungen hätte aufhalten lassen wollen? Und hätte je das östreichische Schreiben einen hemmenden Einfluß haben können, mußten nicht die Beifallsbezeugungen der französischen, englischen u. a. Höfe einen entgegengesezten ausüben? Jeder Unbefangene muß indessen leicht einsehen, daß hier durchaus kein post hoc ergo propter hoc statt hat, und daß jene Zurükberufung lediglich eine Folge der wesentlich veränderten Umstände war. Denn wer muß nicht zugeben, daß nicht nur die Besorgniß eines nahen Ausbruchs des Kriegs sich um vieles vermindert hat, sondern namentlich, daß der nächste Beweggrund zur Besezung jenes Kantons, der Aufstand in Italien nicht mehr vorhanden, und kaum mehr ein Durchmarsch eines östreichischen Korps zu befürchten ist. — Allerdings stehen in den angränzenden Ländern mehr Truppen als gewöhnlich, bis ist aber noch nie als ein Grund angesehen worden, unsere Gränzen zu besezen; und wir dürfen auch dieses Prinzip nicht annehmen, wenn wir nicht fast beständig Soldaten auf den Beinen haben wollen. Sind denn die Zusicherungen der benachbarten Mächte, unsre Neutralität zu respektiren, von gar keiner Bedeutung? Unstreitig

Digitized by Google

sollen wir uns darauf allein nicht verlassen, unstreitig sie auch durch unsere eigene Kraft zu behaupten wissen, unsere Aufgabe kan jedoch nie seyn, jede Verletzung derselben geradezu unmöglich zu machen. Kein Staat sogar vermag dis, wenn nicht alle auf beständigem Kriegsfuße beharren wollen. Noch weniger kan ein solcher dis für nothwendig erachten, der für neutral anerkannt ist, und dessen Neutralität in der Politik Aller liegt; für einen kleinen und nicht reichen Staat, wie die Schweiz, wäre überdis aber schon ein nicht lange dauernder Zustand einer bewafneten Gränzbewachung höchst drükend. Schon diese würde zusehends seine Kräfte erschöpfen. — Unser System darf und muß also hauptsächlich seyn, jede wirkliche Verletzung unserer Neutralität sogleich durch plözliche Entwikelung einer möglichst grossen oder übermäßigen Kraft zu rächen und zurükzuweisen. Dis sollen wir zu jeder Zeit können und wollen. In Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo die Möglichkeit einer solchen Verletzung näher liegt, sollen wir hiemit sorgfältig nachsehen, ob wir gerüstet sind, und Alles anwenden, um auf den ersten Wink schlagfertig da zu stehen. Daß dis aber die Tagsazung und der eidgenössische Kriegsrath mit dem lobenswertesten Eifer thun, kan Niemand läugnen, und daß sie keineswegs darin nachlassen, wenn schon die Kriegsgefahr zu verschwinden scheint. In allen Kantonen werden die Inspektionen streng vollzogen, und neue überall angeordnet, wo namhafte Mängel sich zeigten. Die Tagsazung wird nicht ruhen, bis wenigstens 100,000 Mann mit allem Materiellen wohlgerüstet da stehen, um beim ersten Aufgebot gegen jeden, der feindlich unser Gebiet verlezen dürfte, aufzubrechen. Wer darf bei solchen Anstalten behaupten, daß sie sich durch irgend eine Insinuation einwiegen läßt? Unserer obersten Behörde, die man so ungerecht verdächtigen will, fehlt es also nicht an Umsicht und Willen; sie thut was zur künftigen Vertheidigung unsrer Selbstständigkeit erforderlich ist. Eben so weise handelt sie aber, daß sie möglichst haushälterisch mit unsern Mitteln verfährt und sorgsam allen unnöthigen Aufwand meidet, denn so nur werden nicht nur die Kräfte für den wirklichen Fall des Bedarfs geschont, sondern, was nicht minder wichtig ist, auch die Bereitwilligkeit des gesamten Volks erhalten, bei eintretender Gefahr Alles zu leisten, was die Ehre und die Rettung des Vaterlandes fordern kan. — Den Wunsch möchten wir indessen bei diesem Anlasse aussprechen, daß unsere Regierungen immer mehr einsähen, daß es in unsern Zeiten nicht genügt, zwekmäßige Gesezе und Verordnungen zu erlassen, sondern daß das Gute als gut noch anschaulich gemacht werden muß. Das Volk will urtheilen, und sein Urtheil ist nicht gleichgültig. Doppelt nöthig ist aber, durch Aufklärung der öffentlichen Meynung böswilligen Deutungen zuvorzukommen, wenn zufällige Umstände sie so wie hier erleichtern.

Litterarische Anzeige.

[841] So eben ist bei uns erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten, von Karl Wilhelm Ammon, königl. Hofgestütmeister. 3r Theil.

Dieser Theil ist auch als ein besonderes für sich bestehendes Werk unter folgendem Titel zu haben:

Nachrichten über die Entstehung, den Fortgang und gegenwärtigen Zustand aller Land- und Hauptgestüte in Deutschland, von K. W. Ammon. Preis 3 fl. 36 kr.

Wir glauben zur Empfehlung dieses Werkes nichts weiter sagen zu dürfen, als daß es die Beschreibung von 17 Landgestüten und 22 Hof- und Stammgestüten enthält, und daß es das erste und einzige Werk dieser Art ist. Der Leser wird darin nicht allein finden, was gegenwärtig in Deutschland für die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht geschieht, sondern auch durch welche Mittel man das vorgesteckte Ziel zu erreichen sucht. Wer das vollständige Werk in 3 Theilen sich anschafft, erhält solches für 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl. 6 kr.

Ferner ist bei uns erschienen:

Bemerkungen über den Nuzen der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte, von K. W. Ammon, königlich bayerischem Hofgestütmeister; veranlaßt durch Schrift: Einiges über edle Pferde, von Baron v. Biel. Preis 36 kr.

Auch diese Schrift können wir allen Pferdezüchtern und Pferdeliebhabern empfehlen, weil in derselben die wichtigsten Gegenstände über Pferdezucht abgehandelt werden.

Nürnberg, im April 1831.

Riegel und Wießner'sche Buchhandlung.

---

[883] *Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.*

In Gemäfsheit der Beschlüsse der zehnten Generalversammlung fordern wir hiermit sämtliche Aktionäre des Vereins auf, von der am 11 Febr. 1829 dekretirten Zubufse, abermals zwei und ein halb Procent von jeder Aktie spätestens am zwanzigsten August d. J. baar an uns hier zu bezahlen, wobei es jedoch denen, welche vor diesem Termine ihre Zubufse zu bezahlen geneigt seyn sollten, frei steht, für die frühere Zahlung ein halb Procent pr. Monat Disconto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum 20 August abzuziehen. Zugleich wird den wenigen Aktionären, welche die frühern Zubufsscheine einzuliefern und die neuen Aktiendokumente dafür in Empfang zu nehmen, bis jezt versäumt haben, — wiederholt bemerklich gemacht, dafs auch ihnen schon neue Aktiendokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blofs von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch beruhenden neuern Aktiendokumenten diese zwei und ein halb Procent Zubufse zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheil schüzen wollen. — Derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der oben angegebenen Frist keine Folge leistet und in derselben diese 2½ Procent Zubufse, sowohl von seinen ältern, als auch von seinen neuen Aktien nicht bezahlt, verliert nach §. 3. der Statuten und den Beschlüssen der Generalversammlung, das Recht seiner Aktien.

Die Direktion wird in ihrem nächsten Rundschreiben die Veranlassung zu dieser Einforderung mittheilen.

Elberfeld, am 5 Mai 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerks-Vereins.

---

[884] *Apotheke-Versteigerung.*

Den 24 Mai, früh 10 Uhr, wird der Besizer der Apotheke in Ochsenfurt seine bereits bekannte Apotheke, Haus Garten, dem öffentlichen Streich auflegen.

---

[832] *Oeffentliche Versteigerung einer Walkmühle.*

Unterzeichneter findet sich aus freiem Antriebe veranlaßt, seine eigenthümliche Walkmühle — die vormalige Militair-Tuchwalke in der Vorstadt Au, am Auer-Mühldache gelegen, mit dabei befindlichem Wohnhause, Garten, Trokenplätzen, und sämtlichen dazu gehörigen Utensilien auf dem Wege öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden zu veräußern, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

Die Versteigerung ist in obbezeichnetem Lokale selbst, und auf den 30 Mai l. J. Vormittags 11 Uhr anberaumt.

Inzwischen kan von jenem Anwesen beliebige Einsicht genommen und nähere Auskunft darüber ertheilt werden bei

München, den 30 April 1831.

Matth. Rosipal,
Tuchmarkt No. 639.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

...nabend — No. 134. — 14 Mai 1831.

...stimmen. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 134. Niederlande. — Italien. (Vertheidigung des Herzogs von Modena.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. (Kriegsberichte. Brief.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 171. Großherzogl. Nassauische Deduktion. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Kassel und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

...e Wahlen fallen fortwährend günstig für die Reform aus. ...nnt 5 Mai waren 340 Mitglieder gewählt; unter diesen ...n sich 72 an solchen Orten gewählte Reformfreunde, die ... letzten Wahlen Antireformer ernannt hatten. Im Ganzen zählte die Bill unter den Gewählten bereits 191, d. h. eine ...rität von 40 Stimmen. In Liverpool hatte sich General ...yne als Kandidat der Tories eingefunden, ward aber bei ...m Erscheinen mit so allgemeinen Zeichen des Mißfallens ...ngen, und erhielt gleich Anfangs so wenig Stimmen, daß ... zurükzog. Die beiden Reformkandidaten sind Ewart und ...son. Die Stadt Cambridge dagegen wählte zwei Reformer. Daß man dasselbe von der dortigen Universität besorgte, ... wir gestern schon bemerkt. Sir Robert Peel ist wieder ...räsentant des ihm zum Theil zugehörigen Boroughs Tam... In Newark ging bekanntlich die Wahl des Sergeant ..., den die Whigs längst im Parlamente wünschten, durch; ...rühere Torrepräsentant von Newark, der beredte Sadler, ...de von einem andern Borough gewählt. Auch Heinrich Hunt ...ß es, trotz seiner fortwährenden Unpopularität, ... wieder wählen zu lassen. Shiel wurde in dem, dem Mar... ... Anglesea gehörigen Borough Mildorneport ernannt, den ...on im lezten Parlamente vertrat. Daniel O'Connell be...dt sich in der Grafschaft Kerry. Auch O'Gorman Mahon ... wieder als Kandidat auf. Er erhielt von der Grafschaft ...re eine Einladung von 2000 Wählern. — Der Morning...rald macht auf den Unterschied aufmerksam, den die Haupt... ... Frankreich und England rüksichtlich ihres Einflusses ... und darböten; er zeigt mit vielen Beispielen, wie Lon... ...atriotischem Sinn und politisch-geistiger Rührigkeit hin... dem Lande zurükstehe, während Paris das öffentliche Leben ...Frankreich beherrsche.

Nach den neuesten Nachrichten aus Rio-Janeiro, die bis ... März reichen, war am 28 Febr. die französische Fregatte ...rminie daselbst angekommen, mit der Marquisin v. Loulé an ...rd, die beim Landen von dem Geschüz der französischen und ...englischen Eskadre begrüßt wurde.

Die Times äußern in einem ihrer lezten Blätter: „Nach ...em Artikel im offiziellen Journale von St. Petersburg sollte ...scheinen, daß in Rußland über die in Betref der Polen zu ...rfolgende Politik verschiedene Meynungen herrschen. Die Par... die im höchsten Ruf des Talents und des politischen Scharf...uns steht, scheint geneigt, in Unterhandlungen mit den Insur...ten einzugehn, und ... unumgängige Zugeständnisse Frieden ...ngen. Diese Personen ... in jenem Artikel höhnisch als Leute bezeichnet, die großmüthiger seyn wollten als der Kaiser, der den reuigen Polen, die zum Gehorsam zurükkehren, Verzeihung und Amnestie versprochen habe. Die andere Partei besteht aus denen, die aus Stolz eine Fortsezung des Kriegs wünschen, bis die Polen zu unbedingter Unterwerfung gebracht seyen; nach ihrer Ansicht wären Feuer und Schwert die besten Mittel, auf den Klageruf eines leidenden Volks zu antworten; sie sind entschlossen grausam zu seyn, weil sie früher ungerecht waren; sie halten es für eine Verlezung der Würde des Reichs, die Existenz irgend einer Macht zuzugeben, die im Stande wäre, eines der souverainen Dekrete zu ändern. Diese Partei versichert, die russische Regierung könne mit den Polen nicht unterhandeln, weil diese, wie das russische Journal sich ausdrükt, blos „eine Handvoll Aufrührer seyen, zu jener Gesellschaft von Demagogen gehörend, die ihre Grundsäze überallhin ausbreite und ihre Missionaire in alle Länder sende." Kan man so thöricht seyn zu glauben, eine solche Sprache werde gegenwärtig auch nur den Befangensten und Unwissendsten noch imponiren? War es eine Bande von Verräthern, welche die Heere eines großen Reiches schlug? War es eine, durch fremde Revolutionssendlinge ... aufrührer, welche den Bruder des Kaisers vertrieb, eine Regierung organisirte, der allgemein gehorcht wird, ein Heer aufrichtete, das ... mit zahlreichen Siegen gekrönt ist, und die endlich mit dem einstimmigen ... ganzen Volkes über alle Hülfsquellen und Gewalten des Staats gebietet? Als kürzlich ein russischer General eine polnische Festung zur Uebergabe aufforderte, mit dem Bemerken, daß die Revolution blos das Werk einiger jungen Tollköpfe sey, schikte der alte Kommandeur zur Antwort eine Loke seiner grauen Haare, als besten praktischen Beweis, daß das Alter wie die Jugend in den Reihen der patriotischen Kämpfer stehe. Der Edle und der Bauer, der Reiche und der Arme, der Priester und der Soldat, jedes Alter und Geschlecht — alle stehen in heiliger Ligne vereinigt, um die Rechte ihres Vaterlandes zu schirmen und hinwegzutreiben die fremden Dränger. Mit einem solchen Volke zu unterhandeln sich weigern, unter dem Vorwande, daß es blos eine Handvoll Rebellen sey, heißt die Sprache verkehren und dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen. Man wird sich erinnern, daß während des amerikanischen Kriegs die Verwaltung Lord North's jeden Vorschlag eines Vergleichs mit unsern frühern Kolonien verwarf, weil die brittische Regierung nicht mit empörten Unterthanen unterhandeln könne; auch wird man sich erinnern, wie diese stolzen Prätensionen vor der Flagge der Unabhängigkeit sich beugen mußten. Rußland möge diese Lektion benüzen. — Es ist erfreulich zu sehen, daß während die russische

Digitized by Google

Regierung die Polen als eine Handvoll Rebellen behandelt, diese Rebellen ihre Feinde, die sie kriegsgefangen machen, mit aller Menschlichkeit und allem Edelmuth einer civilisirten und unabhängigen Nation behandeln, die auf vollkommnem Fuß der Gleichheit für ihre Nationalinteressen kämpft."

* London, 4 Mai. Die Wahlen fallen sehr zu Gunsten der Reformer aus; obgleich hier und da die Patronatsherren verfallener Boroughs einige Mitglieder, die im lezten Parlamente gegen den Wunsch jener Herren für Reform stimmten; durch fügsamere Werkzeuge ersezt haben, selbst wenn es (wie bei Hrn. Baring) die Vertreibung des eigenen Sohnes galt. Aber wo sich nur immer die öffentliche Stimme hören lassen konnte, und die Anzahl der Wähler groß genug ist, um von der allgemeinen Begeisterung fortgerissen zu werden, da werden auch die Antireformskandidaten durch die große Mehrheit verworfen. Dis geschieht sogar in Städten, welche einen von ihren Repräsentanten verlieren sollen, so wie in solchen Städten und Grafschaften, wo das Grundeigenthum fast ausschließlich Adeligen von der Antireform-Partei gehört, von denen mehrere erst nach der lezten Wahl noch gezeigt haben, daß sie sich kein Gewissen daraus machen, diejenigen ihrer Miethsleute und Pächter von Haus und Hof zu jagen, die es wagten, einem ihrer Ansicht entgegenstehenden Kandidaten ihre Stimme zu geben, oder, wie die Herren es zu nennen belieben, Politiker zu werden. Dis ist unter andern der Fall in Banbury, Newark, Stamford, den Grafschaften Cumberland, Northumberland und Westmoreland. Auch hat die ministerielle Seite schon wenigstens fünfzig Stimmen gewonnen. Die in London gesammelten Beiträge zu dem patriotischen Fonds betragen über 20,000 Pfd.; noch weit beträchtlicher sind die Lokalbeiträge zur Unterstüzung örtlicher Wahlen, besonders hat man in den Grafschaften Kent, Devon und York sehr große Summen gesammelt; in der lezteren gab ein Fabrikant (Hr. Marshal) allein 5000 Pfd. St. Doch sollen die Tories bei Weitem mehr zusammengeschossen haben; allein [illegible] Opposition als das Resultat des reinsten Patriotismus ankündigen, so scheinen sie sich doch [illegible] es bekannt werden zu [illegible] zur Erhaltung der Rotten-Boroughs verschwendeten; denn sie haben keine Verzeichnisse druken lassen, wie die Gegenpartei. Auf der andern Seite aber scheuen sich diese loyalen Herren nicht, da der König nicht nach ihrem Sinne handeln will, sich sehr beloyal zu zeigen, und z. B. ihre Gläser umzukehren, wenn man bei öffentlichen Gelegenheiten des Königs Gesundheit trinkt. Am heftigsten zeigt sich die Geistlichkeit der englischen Kirche. Dagegen sind die katholischen Priester in Irland und die protestantischen Dissenters in England laut für König und Reform. Die Häupter der leztern haben eine Versammlung gehalten und eine Subscription eröfnet, um namentlich Lord John Russels Wahl in der Grafschaft Devon zu unterstüzen. Dis sind warnende Zeichen — aber Bigotterie und Herrschsucht lassen sich nicht warnen; unsere Klerisei, für ihre Zehnten besorgt und für alles Alte und Herkömmliche eingenommen, tritt als Vertheidigerin eines korrupten Systems und als Verbündete der Gegner der Nation auf — wird sie sich dadurch den ungeschmälerten Besiz ihrer reichen Pfründen sichern?

Frankreich.

Paris, 7 Mai. Konsol. 5Proz. 88, 50; 3Proz. 62, 55; Falconnet 69, 70; ewige Rente 53¼.

Der Moniteur zeigt an, daß die große auf den 8 bestimmte Revue der Nationalgarde auf Sonntag den 15 verschoben sey. Auch sollen die Wahlen der Offiziere und Unteroffiziere, die auf diese Woche bestimmt waren, erst am Montag den 16 Mai statt finden.

Der Moniteur sagt auch: „Mehrere Journale haben dem Fürsten Talleyrand die Absicht zugeschrieben, sich Güter in England anzukaufen. Wollte man etwa zu verstehn geben, daß Hr. v. Talleyrand das Geschik Frankreichs für verzweifelt halte, der mehr als irgend Jemand in der Lage ist zu beurtheilen, ob Frankreichs Geschik von nun an nur von sich selbst abhängt? Der Botschafter Frankreichs zu London, der im Gegentheil seine Privatbequemlichkeiten seinem Eifer für den König und das Land aufgeopfert hat, wird sich glüklich preisen, wenn sein edles Bestreben erfüllt ist, in seinem Vaterlande die gerechten Huldigungen wieder zu finden, die er sich bei allen Freunden des Friedens von Europa und der Ehre Frankreichs erworben hat."

Die Gazette meldet: „Es heißt, die Auflösung der Kammer werde gegen den 15 Mai ausgesprochen, und die Zusammenberufung der Wahlkollegien auf den 20 oder 25 Jun. bestimmt werden. — General Schneider, Kommandant der Besazungsarmee von Morea, hat von der Regierung die Ermächtigung zu der Rükkehr nach Frankreich nachgesucht. Nur seine Gesundheit, die in diesem fremden Klima sichtbar gelitten hat, bestimmte ihn zu dieser Bitte. General Trezel soll ihn ersezen."

Eine Ordonnanz vom 13 April bewilligt dem Hrn. Thibaudeau (Antoine-Claire), vormaligem Konventsmitglied und Präfekten, zur Belohnung seiner öffentlichen Dienste und in Bezug auf einen Gehalt von 50,000 Fr., den er in den lezten vier Jahren seiner Amtsthätigkeit genoß, eine jährliche und lebenslängliche Pension von 6000 Fr.

Mehrere Journale versichern, daß die zu Paris auf Urlaub befindlichen Offiziere den Befehl erhalten hätten, sich zu ihren Korps in den Besazungen der Nordgränze zu begeben.

Der Temps bemerkt unterm 6 Mai: „Man hat eine Menge Ursachen über das heutige Fallen der Fonds verbreitet, das sich vielleicht blos aus der Realisirung der Gewinne erklärt. Darunter führte man die Versammlung der Dekorirten des Julius, und die, vielen Offizieren ertheilten Befehle zu plözlicher Abreise an. Was den ersten Punkt betrift, so glauben wir, daß der gute Geist, der die Bürger des Julius beseelte und die Festigkeit der Regierung eine befriedigende Lösung herbeiführen werden. In Bezug auf den zweiten Punkt vermuthen wir, daß die Befehle zur Abreise sich auf eine Reise beziehen, die der König in die Departements machen will, wo die Besazungsregimenter ohne Zweifel wünschen müssen, vollständig zu seyn."

Der Messager sagt: „Man versichert, der König werde unverzüglich die Reisen anfangen, die er in allen Theilen des Königreichs zu machen im Sinne habe, um sich selbst über dessen Wünsche und Bedürfnisse zu unterrichten. Dismal wird Se. Majestät die Departemente der Normandie längs der Seine besuchen, und zu Rouen, Havre, und vielleicht zu Cherbourg verweilen. Seine Abreise scheint einige Tage nach der Revue der Nationalgarde statt finden zu sollen. Unter den Personen, die den König begleiten werden, nennt man die Minister des Kriegs und des Seewesens."

Die Assisen der Seine haben am 6 Mai Hrn. Thouret, Ge-

Digitized by Google

ranten der Revolution, zu dreimonatlicher Haft und 5000 Fr. Geldbuße, als der Anstiftung zu Haß und Verachtung der Regierung schuldig, verurtheilt.

Am 6 Mai ward bei den Assisen der Seine ein Prozeß gegen Hrn. Nestor Roqueplan, Géranten des Figaro, verhandelt. Hr. Roqueplan war des Vergehens der Beleidigung gegen die Person des Königs und die Mitglieder der königlichen Familie in einem Artikel unter dem Titel: „Skizze der Deputirtenkammer, quasi-königliche Sizung," beschuldigt. Der Präsident fragte ihn zuerst: „Welche Dekoration tragen Sie in Ihrem Knopfloche? Hr. Roqueplan: die Julusdekoration. Der Präsident: haben Sie den durch die Ordonnanz vom 2 Mai vorgeschriebenen Eid geleistet? Hr. Roqueplan: Nein. Ich glaubte berechtigt zu seyn, zu tragen, da auch bei dem Kreuz der Ehrenlegion die Sitte besteht, auf eine bloße Anzeige das rothe Band anzulegen, und die Kammer nicht entschieden hatte, daß ein Eid geleistet werden solle. Hr. Dupont, Advokat des Figaro, behauptete mit Nachdruk, daß die Männer des Julius das Recht hätten, unbedingt das von der Kommission der Nationalbelohnungen anerkannte Kreuz zu tragen, und daß man es, ohne den Eid geleistet, tragen würde. Der Generalprokurator, Hr. Persil, ging darauf zu der Hauptanklage über. Hr. Dupont vertheidigte Gérant, und die Jury entschied nach halbstündiger Berathung, daß der Angeklagte der Beleidigung weder gegen den König noch gegen die königliche Familie schuldig sey.

Grégoire, vormaliger konstitutioneller Bischof von ist am 5 Mai gestorben. Das Journal du Commerce bemerkt, er sey bis zu seinem Ende bei den politischen religieusen Meynungen beharrt, die er in seinen zahlreichen Schriften dargelegt.

Nach sagt das Journal du Commerce unterm 7 Mai: „Morgen wird Hr. v. Chateaubriand Paris verlassen; er begibt sich bekanntlich in die Schweiz, und man glaubt, daß seine Abwesenheit lange dauern werde. Ein anderer unserer ausgezeichneten Schriftsteller, Hr. v. Lamartine, soll im Sinne haben eine Reise nach dem Orient zu machen."

Der Courrier français erzählt: „Die HH. Delaborde, las Cases, Odillon-Barrot, Lafitte, Marchand, Maire des 7ten Bezirks, und verschiedene andere Mitglieder des Munizipalkonseils, Offiziere der Nationalgarde, der Sapeurs-pompiers, der Munizipalgarde und der Armee wohnten der Versammlung der Patrioten des Julius als Mitglieder bei."

Der Temps sagt: „Die Quotidienne hat gemeldet, daß der Hr. Herzog und die Frau Herzogin von Braunschweig auf dem Wege nach Madrid durch Bordeaux gereist seyen. In diesem Artikel sind zwei Unrichtigkeiten. Erstens hätte es heißen müssen: „der Ex-Herzog von Braunschweig," und was die Dame betrift, die man mit dem Titel der Herzogin beehrt, so hätte man sagen müssen: „Miß Sinclair."

*** Paris, 7 Mai. Seitdem die Ruhe in der Hauptstadt hergestellt ist, richtet die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Departemente. Nach dem Auftritte vor der Polizei, der durch Beschäftigung der Arbeiter beschwichtigt wurde, ist in Paris die Ordnung nicht gestört worden; die Bekränzung der Vendomesäule gab zu keiner Mißhelligkeit Anlaß. Die Bürger gehen jezt ihren Geschäften und Studien nach; die Renten steigen, die Buchläden füllen sich. Die untern Volksklassen verfolgen den König durch die Vorstädte, und nehmen Wurst und Käsebrod in die eine Hand, um die andre Sr. Majestät zu reichen. Die Theaterkassen bringen das Verlorne wieder ein. Die Oppositionsblätter reden hauptsächlich von der künftigen Pairie, der „oktropirten" Julusdekoration und neten Hrn. Sebastiani, daß er stark gegen Portugal, schwach gegen ein stärkeres Reich war; daß er offiziell gegen Portugal auftritt, nicht für Polen. Die ministeriellen Blätter haben vollauf mit der Abreise des jungen königl. Matrosen Prinzen Joinville zu thun: „Das Einsteigen in den Wagen hatte etwas Religieuses und wird den französischen Malern Stof darbieten." Was noch zur Stille beiträgt, die Wahlgeschäfte sind noch nicht im Gang. Früher mit den Kammern, Emeuten, Finanzen beschäftigt, kan also jezt die Verwaltung anfangen, einen festern Blik auf die Provinz zu werfen, und man sagt hier allgemein, es sey hohe Zeit gewesen. Das Ministerium bestrebt sich nun, die Associationen, sowol die existirenden als entstehenden, zu hintertreiben, die Freiheitsbäume auszurotten, die rothen Müzen zu verbieten, und es verbrennt vollends die noch übrigen weißen Fahnen samt den 50,000 Exemplaren einer Proklamation des „Herzogs der Normandie", der sich für Ludwig XVII hält. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet man dem südlichen und westlichen Theile Frankreichs. Noch gährt es einigermaaßen im Süden; im Departemente Vaucluse, zwischen Piemont und Nismes, versuchten die Karlisten zu Ende des vorigen Monats eine Empörung, in Nismes sind die Dolche gezükt, in Bordeaux wollen die Weinhändler „ihre Ratten ins Wasser werfen." Im Westen ist die Gährung sogar ausgebrochen, und deswegen sprengt in diesem Augenblike die Kavallerie nach dieser Gegend, um die dort stehenden 19 Regimenter Fußsoldaten und Reiter zu verstärken. Der Lärm, den die Chouans machen, ist allerdings nur eine Parodie ihrer Heldenthaten im Jahre 1793 und ihrer Aufregung im Jahre 1815; allein die Banden, die sich unlängst in der alten schmuzigen Stadt Vitré im Departement Ille und Villaine bildeten und nach dem nahen nördlichen Seeufer hin schweiften, diese noch so geringen Banden und weit mehr die politische Korrespondenz, die zwischen Côtes du Nord und Finisterre bestehen soll, durften nicht unbeachtet bleiben. Wie gesagt, kleine Banden, von je zehn bis zwanzig Mann, ziehen mit Stöken, Keulen, Pistolen durch die Provinzen der Nordwestküste und richten großes Unheil an; ganze Besazungen und Nationalgardenheere marschiren vergebens gegen die Unruhestifter, die man überall gewahrt, nirgends festnehmen kan, und wird einmal einer festgenommen, so verräth er nichts; die übrigen, durch keine Maaßregel geschrekt, durch keine Amnestie beschwichtigt, streifen fortwährend unter dem Rufe, es lebe Karl X! durch das Land, und warten — können aber lange warten — bis wieder ein Bourbon auf einer benachbarten Insel landet, ohne wie im Oktober 1795 beim ersten Flintenschusse wieder in sein Schif zu steigen. Diesmal kan man nicht, wie die Geschichtschreiber der frühern Revolution, behaupten, die Priesterverfolgung sey an den Unruhen im Westen Schuld gewesen. Diesmal bleibt der Katholizismus der Charte zufolge Religion der Mehrzahl; der Erzbischof erscheint bei Hofe, und wenn in Paris bedauernswerthe Auftritte an der Kirche l'Auxerrois vorgefallen sind, so thut doch jezt die Regierung und nicht weniger das Publikum alles Mögliche, um keinen Anlaß zu religieusem Ha-

Digitized by Google

der zu geben; im Gegentheil die Regierung sinnt auf Mittel, das Loos der untergeordneten Geistlichen zu verbessern, und in den hiesigen Theatern, wo man sonst nichts als Tartüffe sehen wollte, werden jezt Stüke beklatscht, worin wohlthätige tolerante Geistliche eine Hauptrolle spielen. Es liegt also schwerlich ein religieuser Zwiespalt bei den westlichen Unruhen zu Grunde. Das Geld, welches die dortigen Einwohner aus Schottland erhalten haben sollen, kan ebenfalls nicht die einzige Ursache seyn, denn jene Sendungen haben aufgehört, und der Lärm geht erst recht an. Der Westen war eben von jeher einer jeden neuen Regierung zuwider. Nie wurde er von den Römern gänzlich unterworfen; kaum ist Augustus auf den Thron gelangt, so bricht dort eine Revolution aus, Agrippa eilt hin, siegt, kehrt zurük, und die Revolution fängt von Vorne an. Mit derselben Hartnäkigkeit, womit sich die Pikenführer gegen Agrippa und Messala schlugen, kämpften im September 1793 die Chouans, 18,000 an Zahl, gegen 35,000 von Kleber angeführte Soldaten. Nicht blos das eigentliche Departement Vendée, sondern auch Morbihan, und noch weit mehr Deux-Sèvres und Maine und Loire, kurz ein bedeutender Theil des Westens, den man gewöhnlich unter dem Namen Vendée begreift, sind in steter Empörung gegen jede liberale oder revolutionaire Regierung; und wahrhaft furchtbar würde dieser Länderbezirk seyn, wenn nicht liberale Städte ihn umgäben und zum Theil bis ins Herz der genannten Departemente hineinreichten. Besonders Nantes, das wie Paris seine Julius- oder Augustrevolution hatte, jezt Hauptwaffenplaz der westlichen Regimenter, bildet durch die große Mehrzahl seiner anti-karlistischen Bewohner ein sicheres Bollwerk im Rüken der Chouans; allein die Regierung muß dennoch sehr kräftige Maaßregeln gegen jene Departemente aufbieten, wo die meisten Klassen der Einwohner in thätiger Opposition gegen sie begriffen sind. Der Adel, welcher dort nichts von Konstitution hören will, übt Einfluß auf die Pächter aus; die Geistlichkeit auf den Bauer; nur die Bürgerschaft, etwa ein Fünfzehntheil der Einwohner, ist liberal. Noch ist die dreifarbige Fahne nicht überall aufgepflanzt; die Priester trozen zum Theil den lauen Befehlen des Bischofs, und beten nicht für den König; die Adeligen halten Winkelgesellschaften und lassen die Journale nicht zirkuliren. Die Widersezlichkeit wird durch die Beschaffenheit des Bodens erleichtert; fast nirgends ordentliche Landstraßen, nur vier bis fünf Fuß breite Wege zwischen steilen Abhängen und hohen Heken; diese Wege sind überdis durch Querheken mit kleinen, dem Fremden unbekannten Passagen oder Echalierś durchschnitten; die Insurgenten schießen ungesehen aus dem Dikicht, fliehen dann zu Fuße oder klimmen mit ihren kleinen Pferden auf den waldigen Abhang der Hügel. Im Walde graben sie Höhlen aus und lassen sich von ihren Bekannten zu essen bringen. Gleich nach der lezten Revolution brachen dort Unruhen aus, und Lafayette schikte Freunde hin, um eine Nationalgarde zu organisiren und an Ort und Stelle zu untersuchen, wie die Sicherheit im Westen zu erlangen sey. Man rieth der Regierung Landstraßen zu bauen, wodurch die Truppen, die Journale besser zirkuliren könnten, und um das Volk an Handel und Kultur zu gewöhnen; schon Napoleon hatte in der eigentlichen Vendée und in Loire Inférieure Straßen anlegen lassen, und sich dabei gut befunden; allein man legte keine neuen Landstraßen an. Man rieth der Regierung, einen Theil der Priester südwärts anzustellen und ihren Gehalt zu vermehren, damit sie nicht über Märtyrthum schreien möchten; allein man ließ die meisten an Ort und Stelle. Man rieth, die Pensionen einzuziehen; sie wurden weiter bezahlt. Endlich gezwungen dreinzuschlagen, schikte man Lamarque nach dem Westen, darauf sezte man ihn ab, und regierte durch Proklamationen, welche nur von denen gelesen werden können, auf die eine Proklamation wenig Einfluß hat. Endlich greift man von Neuem zu den Waffen, und hier kan sich die Energie unsers Ministerpräsidenten auf einer schwierigern Bahn entfalten als bei Gelegenheit der lezten Emeute vor der Polizeipräfektur. — Nachschrift. Durch die so eben anlangenden Provinzialblätter erfährt man, daß die auf materiellen Gründen beruhende mehrtägige Emeute von Bordeaux endlich am 4 Mai beschwichtigt wurde. Von Grenoble schreibt man, daß sich die Seminaristen dort in den Waffen üben. Bei Cholet (Maine und Loire) haben die Chouans wieder so viele Menschen umgebracht, daß die Journale von Nantes augenblikliche Rache verlangen; alle Maaßregeln scheinen in dieser Gegend zu einem entscheidenden Schlage gegen die Karlisten getroffen zu. Auch die Energie gegen einige Oppositionsblätter nimmt zu, kein Mensch in Frankreich ist so beschäftigt wie der Generalprokurator Persil. Man hat berechnet, daß unter Villele im Durchschnitt zwei Prozesse monatlich gegen die Pariser Journale führt wurden; seit zwei Monaten hatten zwei Blätter fünfzehn Prozesse zu bestehn, und außerdem hatten in dieser Zeit die Assisen oder die Polizei täglich über ein politisches Vergehen zu entscheiden: die meisten Angeklagten wurden allerdings freigesprochen. Mit solcher Energie sind natürlich nicht Alle zufrieden: nicht blos die angeklagten Republikaner und Karlisten, sondern was auf den ersten Blik auffallen könnte, auch Napoleonisten eigentliche sowol als vormalige. Diese und namentlich der durch die „Scenen aus dem Privatleben des Kaisers" bekannte Schriftsteller Hr. v. Balzac erklären, es reiche zum Wohle des Staates nicht hin, sich in einzelnen oder auch in allen Fällen energisch zu zeigen, energisch in Allem was man durchsezen will, man nun heute nicht dasselbe wolle wie gestern, oder ob man immer ein Ziel und ein richtiges Ziel fest im Auge habe, dem es sey eben unumgänglich, nicht blos im Auftreten gegen die Widersezlichkeiten, sondern vor Allem im eignen Thun und Wollen, im ganzen Regierungssysteme einen konsequenten Gang zu befolgen, und einen Plan, der nicht zur nothwendigen Folge habe, überall, jederzeit, auf Widersezlichkeiten zu stoßen. Von dem Grundsaze geleitet, daß besonders zwei Ministerien seit der Revolution im Innern und Aeußern einen Gang befolgten der unmöglich habe Sympathie in Frankreich finden können, untersucht Balzac in seiner merkwürdigen Enquête sur la politique des deux ministères, chez Levavasseur, die tiefsten Grundlagen der neuesten französischen Politik und benachrichtigt uns auf dem Titelblatte, daß er ein wählbarer Wähler sey. „Ich will untersuchen, ob es der Despotismus oder aber die Freiheit ist, der einen Staat in glüklicherem Zustand, im Fortschritte halten könne, denn bis sey ein endloser Gegenstand zur Kontroverś, bemerkt Balzac die lezte Revolution nur als ein nun einmal geschehenes Faktum und will leidenschaftslos untersuchen, ob die Regierung neuem neuen Mandate gehorchte; ob sie einen Plan, eine Idee, ein Benehmen hatte, das mit den Prinzipien, woraus sie hervorging, in Einklang stand; kurz ob sie die Pflichten ein-

Digitized by Google

gierung erfüllte; nach neunmonatlicher Untersuchung sey es Zeit, ihre Handlungen vor den Richterstuhl des Landes zu führen. Zweierlei Systeme seyen nach der Revolution ausführbar gewesen, Krieg oder Frieden, Bewegung oder Widerstand; er wolle nun erforschen, was die Regierung zum Durchführen des einen oder des andern Systems hätte thun sollen, welche beide, sogar gleichmäßig, Sympathie bei der Nation gefunden haben würden, und wolle zeigen, daß und wie so alles Uebel aus dem Schwanken zwischen beiden Systemen entstanden sey, welches noch jezt fortwähre. Wollte sich die Regierung in die Bewegung werfen, so mußte sie vor Allem von der Kammer ein Budget, eine Anleihe, ein ordentliches Wahlgesez stimmen lassen, lezteres besonders, denn „die Revolutionen neuerer Zeit haben hinfort ihren Ursprung in den Versammlungen, wodurch eine Nation nicht treu vertreten wird.“ Hierdurch wäre die Bewegung gesezlich geworden; keine Versammlungen auf den Straßen, weil Wahlkollegien; die Anleihe wäre unter guten Bedingungen geschlossen worden, denn Anfangs nach der Revolution standen die Renten nicht niedrig. Zum Kriege war Frankreich stark genug; die italienische Armee von 1797 hatte weder Schuhe, noch Brod; der ehemalige Kriegsminister de Caux hat in der Kammer bewiesen, daß Frankreich vor der Revolution 1,200,000 Mann, 400,000 Schwerter, 11,000 Kanonen, 41 Millionen Patronen, 18 Millionen Pfund Pulver u. s. w. hatte, und war das Heer einigermaaßen durch Entfernung der Schweizer und der königlichen Garde desorganisirt, so konnte man nach preußischem Muster eine Landwehr errichten, und zwar mit derselben Oekonomie wie Preußen. Hat sich nun das Palais-royal in die Bewegung geworfen? Nur mit Worten. „Auch triumphirt Julius über unsrer Minister in Polen; Julius wird in Italien geschlagen, Julius nimmt Belgien an, unsre Minister schlagen es aus. Nichtintervention wird ein Paravent, hinter welchem man in Rußland Anerkennung erbettelt.“ Was ist die Folge? Am 1 September war noch Enthusiasmus da, aber nicht am 1 November. Unsre Minister nannten sich national und wollten nichts von natürlichen Gränzen hören; sie machen einen Aufruf an die Nation und verlangen — 80,000 Mann. „Und sie haben die Ultraisten beschuldigt, die Bürger zur Emeute gereizt zu haben. Das Prinzip der Zusammenrottungen lag in den fortwährenden Gegnern“ unsrer Minister, welche noch mit mehr Stirn rükschritten als die Restauration.“ Zweitens wäre der Widerstand ein System gewesen; man hätte dadurch den materiellen Wohlstand des Landes sichern, vergrößern können. Nur gehörte zur Durchführung dieses zweiten Systems Talent. Der Generallieutenant hätte zwei Monate Diktator seyn müssen. Er mußte zugleich auf allen Land-, Eisen- und Wasserbahnen Arbeiten beginnen lassen. Man mußte, anstatt den Journalen Kaution und Stempel in den Weg zu legen, so viele als möglich erscheinen lassen, denn „hundert Journale mit je tausend Abonnenten sind nichts, zehn Journale mit je zehntausend Lesern sind Alles; verbiete den bon sens du curé Meslier, so verkauft sich zu Tausenden von Exemplaren, laß ihn verkaufen und das Publikum will ihn nicht kaufen.“ Dann mußte man konsequent seyn: blieb der Thron erblich, mußte auch die Kammer erblich bleiben, gleich dafür erklärt werden. Indem man aber nicht konsequent verfuhr, schuf man die Parteien. Man behielt Frieden, aber innern Krieg. „Welchen Frieden! er kostet uns eine Milliarde, die dem Werthe unsres Nationalkapitals entzogen ist, 600 Millionen außerordentliche Abgaben. Fährt das Ministerium so fort, so findet es ein Holyrood; jezt fallen die Throne nicht im Blute, sondern durch Indifferenz; es gibt eine öffentliche Konspiration; ihre Stimme ist Schweigen.“ Man hat die richtige Mitte zwischen Bewegung und Widerstand befolgt. Die Camarilla hatte zur Restauration gesagt, Liberalismus führt zum Schaffott; die konstitutionellen Minister hatten ihr gesagt, Absolutismus führt nach Hartwell; die Restauration ward absolut und ist in Edinburg. Daher will die neue Regierung die Mitte befolgen, der Majorität folgen, aber leider gab es in der Kammer noch keine richtige, erwiesene Majorität, und draußen schuf man, wie gesagt, Parteien. Entsteht nun durch die nahen Wahlen eine Majorität, sey es zu Gunsten der Bewegung oder des Widerstandes, was wird alsdann aus der jezigen Verwaltung, deren Akte stets „Lügen“ gegen beide Systeme waren? Hr. v. Balzac zeigt an, dis sey nur eine Vorrede zu vier andern Schriften über die Ministerien des Auswärtigen, des Kriegs, der Finanzen und des Innern. Wir kommen vielleicht darauf zurük. Da die Schriften vierzehn Tage nach einander erscheinen sollen, so gibt offenbar der Verfasser zu, daß unser jeziges Ministerium wenigstens noch zwei Monate bestehen wird.

Niederlande.

Der ministerielle Independant sagt: „Es scheint gewiß, daß gestern ein Kourier von London beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingetroffen ist, und daß die Depeschen unsrer Kommissarien große Hofnung geben, daß Prinz Leopold die belgische Krone annehmen werde. Unsre Deputirten sollen von dem Gelingen vollkommen überzeugt seyn, und glauben, wenn man erst über diesen Punkt übereingekommen sey, werde man sich über die Schuld und Gränzen leicht verständigen.“

Der Brüsseler Courrier bemerkt in derselben Beziehung: „Ein Privatbrief aus London sagt, unsre Kommissarien hätten am 2 Mai eine neue Zusammenkunft mit Prinz Leopold, und am 3 eine andere mit Lord Grey gehabt. Die Person, welche uns dis schreibt, meldet, der Prinz scheine mit unsren Angelegenheiten ganz vertraut, und werde die Krone wahrscheinlich annehmen.“

Ferner enthält der Courrier einen von London aus datirten Brief des Grafen Merode vom 3 Mai, in welchem dieser sich entschieden gegen den bekannten Artikel des Grafen Robiano, und mit großen Hofnungen für den Prinzen Leopold ausspricht.

Aus Arlon schreibt ein Journal klagführend, der Kriegsminister zeige durchaus keinen Eifer in den für die Vertheidigung Luxemburgs zu treffenden Anstalten. Bis jezt habe man erst 2000 Flinten erhalten, doch keine einzige Patrone, so daß dem Feinde, wenn er jezt einfiele, von den Bürgern nur schwacher Widerstand geleistet werden könnte.

Das Luxemburger Journal enthält Folgendes: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Belgien hat versucht, den deutschen Bund zum Nachgeben zu bewegen. Er hat einen diplomatischen Agenten, Namens Michaelis, nach Frankfurt geschikt, welcher im Namen des Regenten dem Präsidenten

Digitized by Google

des Bundestages Eröffnungen machte, welche dahin zielten, daß Belgien wegen des Großherzogthums Luxemburg in den Bund aufgenommen werden möchte. Der Baron v. Münch-Bellinghausen empfing den belgischen Abgesandten, und nachdem dieser seine Titel und den Gegenstand seiner Sendung hergesagt hatte, antwortete er ihm, er kenne den Regenten von Belgien nicht, und kein auf die Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau von dem Besitze Luxemburgs, und folglich vom deutschen Bunde, zielender Vorschlag könnte dem Bundestage zur Berathung vorgelegt werden. Nach dieser Audienz beeilte sich der belgische Abgeordnete, Frankfurt zu verlassen."

Die Kommission, welche den durch das Bombardement zu Antwerpen verursachten Schaden abschäzen soll, hat ihre Arbeiten meist beendet. In der ersten Sektion haben 163 Häuser gelitten. In der zweiten Sektion sind 78 Häuser beschädigt. In der dritten 82 Häuser. In der vierten Sektion sind einige Straßen gänzlich zerstört, 266 Häuser bis in den Grund verwüstet worden. Der Verlust der fünf Sektionen beträgt zusammen 425,000 Gulden, ungerechnet die Gebäude am Entrepot und an dem Arsenal. Acht Fahrzeuge sind beschädigt. Zweihundert fünfzig Personen haben ihre Erklärung wegen beträchtlichen Verlustes an Mobilien abgegeben. Ueber den Verlust im Entrepot sind bereits 354 Certifikate abgegeben worden; im Ganzen stellen diese die Summe auf 1,868,280 Gulden. Nach Berichten, die aus der Fremde nach und nach eingehen, müssen noch 300,000 Gulden dazu geschlagen werden; so daß der Werth der verbrannten Waaren gegen 2,218,200 Gulden beträge.

Der Nord-Staar sagt: „Wir freuen uns, daß unsre Regierung jeden Gedanken an eine Vereinigung Belgiens mit Holland unter demselben Scepter aufgegeben hat. Die Ankunft des Prinzen von Oranien in Amsterdam, und seine Theilnahme an den Arbeiten des Staatsraths, bestärken uns in dieser Meynung."

Nachrichten aus dem Haag vom 29 April geben folgendes Resumé der Diskussion, die in der zweiten Kammer der Generalstaaten über das Budget von 1831 statt hatte: „Mehrere Mitglieder waren der Meynung, bei der gegenwärtigen Lage sollte sich das Budget nicht auf 40 Millionen Gulden erheben, und von allen darin aufgeführten Ausgaben sollte man blos die Nordniederland betreffenden zulassen, alle aber, welche sich auf Belgien und selbst das Großherzogthum Luxemburg beziehen, ausschließen; z. B. Pensionen, Gratifikationen, so wie die Gehalte der belgischen Beamten, die sich noch in Holland befinden. Es wurde bemerkt, daß troz der Reduktion der Staatsschulden auf die Hälfte, die Ausgaben sogar noch stärker seyen als während der Vereinigung, statt daß sie in Einklang mit den Einnahmen stehen sollten. Zum Beginne eines sparsameren Systems ward vorgeschlagen, das Staatssekretariat abzuschaffen, die Besoldungen der hohen Funktionaire zu vermindern, die Werbungen im Auslande einzustellen, und verschiedene andere Reformen einzuführen. Mehrere Mitglieder glaubten, in Friedenszeit könnte man das Heer auf den Fuß von 1796 reduziren und die Nationalgarde aufheben. Andere riethen, die Seemacht zu vermehren, um den Schuz des Handels und der Kolonien noch wirksamer zu machen. Endlich entschied die Kammer, der Budgetsentwurf sey ungehörig, und es solle daher die Regierung ersucht werden, einen neuen vorzulegen."

Italien.

Nach Berichten aus Turin vom 3 Mai hatten die Truppen nunmehr in allen Besazungsorten des festen Landes dem neuen Könige den Eid der Treue abgelegt. Die Todtenfeier für den verewigten König hatte am 2 Mai statt, worauf der Leichnam nach dem Kloster Altacomba in Savoyen, zur Beisezung in der Gruft seiner Vorfahren, abgeführt wurde. Die verwittwete Königin Maria Theresia reiste am 2 Mai mit ihrer Tochter von Genua nach Turin, zur Villeggiatur in dem königlichen Lustschlosse Cristina ab.

†† Von der italienischen Gränze, 25 April. (Verspätet.) Es gab eine Zeit, wo man das Charakterfeste, das Eisenkonsequente des Herzogs Franz von Modena, der dem allgefürchteten Napoleon unter keiner Bedingung huldigte, und seiner bessern Ueberzeugung mit einer in jenen Tagen der Schmach fast beispiellosen Selbstverläugnung Alles opferte, als den Herold der Wiederkehr der Zeit der Ordnung und des guten alten Rechtes pries, wo man die deutschen Elemente in der Denkart der Este's rühmte, und mit Liebe bei dem Enkel der großen Maria Theresia verweilte. Franz IV ist noch derselbe der er früher war, aber die öffentliche Meynung ist nicht mehr dieselbe. Die Geschichte wird seine Vertheidigung gegen manchen Trug des Tags übernehmen. Einstweilen sey mir erlaubt, ihr mit wenigen Zügen vorzuarbeiten. In Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde wird eines Grafen Reggio erwähnt, welcher für des Herzogs Sache die größten Opfer gebracht habe, aber, weil er sich unterstanden, für seinen Sohn, der in einen öffentlichen Zwist verwikelt gewesen, eine unterthänige Bitte einzulegen, nach St. Lazaro (einem Irrenhause) geschikt worden sey. Nie aber hat ein Graf Reggio in des Herzogs Nähe gelebt. — Die in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 134 aus Galignanis Messenger entnommenen Nachrichten (denen übrigens die Redaktion der Allg. Zeitung selbst beifügte, daß sie deren Wahrheit dahingestellt lassen müsse) tragen samt und sonders die Farbe der Calumnie. Der Fürst Canosa, den das Epitheton „neapolitanischer Emigrant" in die Klasse der politischen Stegreifshelden sezen soll, ist ein Ehrenmann, der sich wegen aller früherer Verunglimpfungen, die seine vormaligen offiziellen Beziehungen als neapolitanischer Minister veranlaßt, gereinigt hat. Von der Bildung einer Calderarigesellschaft in Modena war nie die Rede. Von Angriffen dieses Ordens auf friedliche Bürger konnten nur Pariser Journalisten nach einer Pariser Polterabendscene träumen. Einem solchen Traume durfte freilich auch das angeblich vor dem herzoglichen Pallaste zu Modena aufgerichtete Schaffott nicht fehlen, auf dem bereits dreizehn Aufrührer gestorben seyn sollen, während zur Zeit auch noch nicht ein einziger hingerichtet wurde. Der Artikel spricht von Mönchen als Kerkermeistern, es fehlt der Regierung aber nicht an paßlichen Wohnungen für unruhige Köpfe. Menotti's Haus steht noch auf derselben Stelle. Der Herzog hat nicht an die Abtragung dieses Feuerherdes der modenesischen Revolution gedacht. Daß sich das östreichische Militair neugierig nach diesem Hause drängte, daß bei dieser Gelegenheit einige Stühle verrükt, einige Tische umgestoßen, einige Spiegel verlezt wurden, mußte freilich französischen Journalisten auffallen, die Zeuge von der Schonung waren, mit der die Pariser bei der Besichtigung des erzbischöflichen Pallastes verfuh-

Digitized by Google

ren. ... In dem in Nro. 99 der Allg. Zeitung sich findenden Dekrete des Herzogs vom 22 März sind zwei Stellen unrichtig mitgetheilt. Und zwar lautet der Art. 2 desselben: „Die Gemeinde der in unsern Staaten geduldeten Juden wird für diese Duldung wie bisher 20,000 Franken an unsre Finanzkasse fortbezahlen; sonst wird es keinem Juden und keiner Jüdin mehr erlaubt seyn ꝛc.“ Der Art. 6 heißt: „Da der ganzen Judengemeinde zur Strafe für ihr Benehmen während der lezten Revolution eine Geldbuße auferlegt wurde, so folgt daraus, daß wenn ein einzelner Jude für den an dieser Revolution genommenen Antheil persönlich gestraft würde, der Theil der Strafe, der die Konfiskation der Güter betrift, seine Wirkung verliert, als bereits in der der ganzen Judengemeinde auferlegten Strafe mitbegriffen.“

Deutschland.

München, 12 Mai. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Zur Beseitigung der in Mainz entstandenen Unzufriedenheit über die von den Bürgern befürchtete Einquartirungsbelästigung ist folgende amtliche Bekanntmachung erschienen: „Der Bürgermeister der Stadt Mainz beeilt sich seine Mitbürger zu benachrichtigen, daß die von großherzoglicher Regierung auf des kräftigste unterstüzten Bemühungen der städtischen Verwaltung zur Erleichterung der Einquartirungslast nicht ohne Erfolg geblieben sind. Von höherer Behörde dazu ermächtigt, kan ich die Versicherung ertheilen, daß von Seite der höchsten Staatsregierung die entschiedensten Schritte zur Unterbringung der Garnisonsverstärkung ohne Belästigung der hiesigen Bürger geschehen sind; jedenfalls aber und bis dahin den Quartierträgern eine angemessene Entschädigung zugestanden werden soll.“

** Frankfurt a. M., 10 Mai. Im Bereiche des Papierhandels hat es seit meinem lezten Berichte nicht an Veränderungen gefehlt. So nahmen auf das fernere Steigen der Rente zu Paris auch hier die Effekten, mit Ausnahme der holländischen und polnischen, einen abermaligen Aufschwung; die 5prozentigen Metalliques stiegen beinahe auf 85; die Wiener Bankaktien auf 1260. Doch bald trat wieder eine rükgängige Bewegung ein, weil man erfuhr, daß neuerdings bedeutende Quantitäten 5- und 4prozentiger Metalliques von Wien hieher zum Verkaufe geschikt worden. Die genannten Papiere fielen demnach wieder um beinahe 1 Prozent, die Bankaktien aber um 20 fl. das Stük. Ein hiernächst eingetretenes Steigen in jener Hauptstadt beruhigte zwar unsre Börse, besonders insofern als früher Besorgnisse politischer Art gehegt worden waren, und die Kurse fingen abermals an sich zu heben. Doch sollte auch diese Befriedigung der Spekulanten à la hausse nur von kurzer Dauer seyn; denn als wir diesen Vormittag durch Stafetten von Saarbrük niedrigere Rentennotirungen aus Paris erhielten, ist abermals ein Weichen eingetreten, welches für die heutige Börse nachstehende Kurse hervorbrachte: 5prozentige Metalliques 84¼; 4prozentige 73⅛; Wiener Bankaktien 1250; Partiale 116⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 158. Da bei den Schwankungen zu Paris die spanischen und neapolitanischen Effekten immer am unmittelbarsten betheiligt sind, so wurden solche auch heute davon am stärksten betroffen. Die Falconnets sind auf 62¼ zurükgegangen und die immerwährende Rente von der französischen Emission auf 50; die von der holländischen ist zu 46 wenig gefragt. Eben so verhält es sich mit den holländischen Integralen und den polnischen Loosen, wovon erstere kaum zu 38⅛ und lezlere zu 45¼ preuß. Thlrn. das Stük anzubringen sind, weil überhaupt der Handel mit diesen Papieren aus bekannten Ursachen stokt. Im Wechselhandel sind keine erwähnenswerthen Veränderungen eingetreten, außer daß Wien in k. S. auf 100⅛ London k. S. auf 148¾ und 2 M. S. auf 148 gestiegen sind. Diskonto wird zu 2 Proz. gesucht. — Vorgestern gegen 10 Uhr Abends wurden die Einwohner Frankfurts durch eine hochauflodernde Feuersbrunst, die in einer engen fast unbewohnten und mit der neuen Mainzer Straße parallellaufenden Gasse ausbrach, nicht wenig in Schreken gesezt. Glüklicherweise war die Gefahr minder groß, als sie in der Ferne erschien; der Brand betraf blos einige in dieser Gasse an das Mauerwerk sich anlehnende Barraken, worin Seilergeräthschaften aufbewahrt wurden. Er wurde durch die Thätigkeit unsrer Einwohner und unsere trefflichen Löschanstalten bald gedämpft, ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Man kan kaum glauben, daß der Brand durch bloße Unvorsichtigkeit oder aus zufälligen Ursachen entstanden sey. Inzwischen haben bis heute alle Nachforschungen, einem Anstifter auf die Spur zu kommen, kein Resultat gehabt, das zu erlangen um so wichtiger erscheint, als kurz zuvor mehrern angesehenen Personen sogenannte Drohbriefe zugegangen waren.

Schweden.

*Stockholm, 29 April. Unsere Regierung konferirt jezt häufig mit dem Sanitätskollegium wegen Maaßregeln zur Abwendung einer bösartigen Krankheit, die gegenwärtig unter dem Namen eines „russischen Katarrhs“ in Finnland herrscht, und vor Allem in der Stadt Abo und deren Nachbarschaft grassirt. — Der französische und der englische Gesandte hatten beide am Sonnabend Audienzen bei dem Könige. — Der Kaiser Nikolaus hat den Mitgliedern der kaiserlichen Regentschaft in Finnland, dem Baron v. Sydenstolpe und Hrn. v. Hisinger, wegen ihrer zerrütteten Gesundheitsumstände, in den huldreichsten Ausdrüken ihre Entlassung ertheilt. — In einem vom Handelskollegium dem Könige erstatteten Berichte über den Zustand der Fabriken und der Industrie in Schweden im Jahre 1829, wird der Werth der in diesem Jahre in unsern Manufakturen angefertigten Tuche und anderer Zeuge auf 2,200,000 Rthlr. Banko angegeben; vor Allem werden die Leistungen der Herren Arosenius und Söderberg zu Norrköping gerühmt. — Der Kaufmann Hektor Zemelli ist zum schwedisch-norwegischen Konsul auf der Insel Malta ernannt. — Seit vorigen Montag ist die Schiffahrt zwischen Dalaroe und hier wieder gänzlich frei, und es sind bereits 7 Schiffe mit ausländischen Waaren eingelaufen. — Unsere Börse gab dieser Tage einen rühmlichen Beweis von Edelmuth, indem die Kaufleute in weniger als zwei Tagen 5000 Rthlr. Banko zum Besten der Familie des im Kanal verunglükten Schiffkapitäns Bolin (er hinterläßt eine Frau und 12 Kinder) unterzeichneten; man hofft, daß bis Ablauf der Woche noch ein 5000 Rthlr. hinzukommen werden. Eine einzige Familie hat 1000 Rthlr. beigesteuert. — Wir haben gegenwärtig ungewöhnlich kalte Nächte, und seit Anfang des Frühjahrs ist kein Tropfen Regen gefallen, so daß man wegen des Wintergetreides besorgt ist.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 30 April enthal-

Digitized by Google

ten ein Verzeichniß von zwanzig Offizieren hohen und niedern Ranges, die für Tapferkeit in den Gefechten gegen die Polen vom Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, zu Rittern verschiedener Orden ernannt, und als solche von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden sind.

Durch einen am 30 März (11 April) erlassenen Ukas werden den Gouvernements, Bezirken und Städten, wo die Cholera geherrscht hat, aufs Neue rükständige Abgaben erlassen und mehrere andere Erleichterungen zugestanden.

Polen.

Das Journal de St. Petersburg gibt folgenden Auszug eines Sr. Maj. dem Kaiser erstatteten Berichts des Generals Rüdiger über seine lezten Operationen gegen das im Gouvernement Wolhynien eingerükte Korps des Generals Dwernizki: „Nachdem der Generallieutenant Rüdiger am 7 (19) April mit den seinen Befehlen anvertrauten Truppen bei dem Dorfe Chrynki auf das linke Ufer des Styr übergegangen war, grif er die Rebellen in der von ihnen vor Boromel eingenommenen Stellung an, und brachte ihnen eine totale Niederlage bei. Die ganze auf diesem Punkte vereinigte Infanterie des Dwernizkischen Korps ward zerstreut; zwei Divisionen seiner besten regulairen Reiterei wurden völlig vernichtet, und gegen 200 Feinde zu Gefangenen gemacht. Die hereinbrechende Nacht that dem Eifer unsrer tapfern Truppen und ihren ferneren Fortschritten Einhalt. Begünstigt durch die Dunkelheit, zogen sich die Rebellen in gröster Eile gegen Beresteczko zurük, und zerstörten auf ihrer Flucht alle Brüken und Uebergänge. Unser Verlust an Getödteten bestand aus 2 Subalternenoffizieren und ungefähr 100 Gemeinen; verwundet wurden der die erste Linie Kavallerie befehligende Generalmajor Plochoff, ein Oberoffizier und 14 Subalternoffiziere. Die Rebellen verloren gegen 1500 Mann auserwählter Truppen, hauptsächlich von ihrer Kavallerie. Am 8 (20) April erreichte Dwernizki den Ort Beresteczko, ging, durch den Strom watend, auf das rechte Ufer des Styr über, und nahm seine Richtung nach Radziwillow. Der Generallieutenant Rüdiger verfolgte ihn lebhaft, konnte ihn aber nicht erreichen, da er auf jedem Schritte durch die erforderliche Wiederherstellung der Brüken und Dämme aufgehalten ward. Am 9 (21) befand sich Dwernizki mit dem Gros seines Korps in Radziwillow. Nachdem der Generallieutenant Rüdiger durch eine Bewegung nach dem Dorfe Kosin hin die Stadt Dubno gedekt, und seine Avantgarde nach dem Kruge Werbowskaja abgefertigt hatte, beschloß er, seinen Truppen die unerläßlich nöthige Ruhe zu gewähren, dann auf die Rebellen loszumarschiren, sie anzugreifen und auf die östreichische Gränze zurükzuwerfen. Dwernizki vermeidet auf alle Weise ein Zusammentreffen mit unsern Truppen und thut alles Mögliche, um den Aufstand weiter zu verbreiten; die Zahl seiner Truppen wird aber täglich beträchtlich geringer.

Dasselbe Journal enthält ferner folgenden Auszug eines Berichtes des Grafen Diebitsch Sabalkanski, vom 12 (24) April, über eine vom General Dawidoff einer Abtheilung des in Wlodzimierz zurükgebliebenen Dwernizkischen Korps beigebrachte Niederlage: „Nachdem der Generalmajor Dawidoff die Nachricht empfangen, daß der General Dwernizki in Wlodzimierz eine Truppenabtheilung mit mehreren Offizieren und seinem ersten Adjutanten hinterlassen hatte, um im Gouvernement Wolhynien, zwischen dem Bug und dem Styr, das Land zu insurgiren, begab er sich sogleich in Eilmärschen nach Wlodzimierz. Im Angesichte der Stadt stießen unsere vorangeschikten Patrouillen auf die Rebellen, an Zahl ungefähr 1000, und zogen sich bis auf eine Werst von der Stadt zurük. Während dessen kam das donische Kosakenregiment des Obersten Katasanoff, der unsere Avantgarde befehligte, hinzu, warf sich mit Ungestüm auf die Rebellen und trieb sie in die Stadt hinein, wo sie ihre Zuflucht in Häusern und Kirchen suchten, aus welchen sie ein lebhaftes Flintenfeuer eröfneten. Der tapfere Oberst Katasanoff war der Erste, der ihnen in die Stadt folgte; er ließ sein Regiment einrüken, einen Theil desselben absizen, und begann die Rebellen aus ihren Zufluchtsstätten zu treiben. Ihre durch einen abermaligen ungestümen Angrif in Unordnung gebrachte Kavallerie begab sich eiligst auf die Flucht und verbarg sich in einem nahe an der Luzkischen Straße belegenen Walde. Während dieser Zeit zog der Generalmajor Dawidoff mit dem Kirejewschen und dem finnländischen Dragonerregiment in vollem Galopp in Wlodzimierz ein, bemächtigte sich der Stadt und vollendete die Niederlage der Rebellen. Ihrer hartnäkigen Vertheidigung ungeachtet wurden sie aus den Häusern vertrieben, und der gröste Theil derselben blieb auf dem Plaze. Wir haben 90 Gefangene gemacht, und unter diesen den ersten Adjutanten Dwernizki's. Unser Verlust beläuft sich auf 10 Getödtete und 50 Verwundete. Der Generalmajor Dawidoff lobt ganz besonders die exemplarische Tapferkeit der Obersten Katasanoff, Kologrivoff und Dmitrieff, die an diesem Gefechte Theil genommen hatten."

** Warschau, 2 Mai. Nachdem sich die russische Armee am 27 April dieser Hauptstadt auf geringe Entfernung genähert und der Generalissimus sich gegen Praga zurükgezogen hatte, hat sich die Scene, ohne daß man hier den eigentlichen Grund zu errathen weiß, plözlich wieder verändert. Graf Diebitsch hat sich wieder aus unsrer Nähe entfernt, und soll am 30 sein Hauptquartier in Mordy, östlich von Siedlce gehabt haben. Der Generalissimus Skrzynezki hat demzufolge heute sein Hauptquartier wieder vorwärts nach Kaluszyn verlegt. Die Cholera wütet fortwährend unter unsern Truppen große Verheerungen an, herrscht aber eben so in den feindlichen Reihen.

Oestreich.

Wien, 9 Mai. Metalliques 81⅛; Bankaktien 1023.

Türkei.

* Briefen aus Belgrad vom 1 Mai zufolge soll sich der Großwessier, der zu Bitoglia von den Insurgenten eingeschlossen war, genöthigt gesehen haben, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben.

Griechenland.

Im Courrier von Griechenland liest man Folgendes: „Während des wüthenden Kampfes zwischen den Albanesern und den Truppen des Wessiers hatten griechische Bataillone die Landesgränzen besezt. Der Wessier ersuchte die griechische Regierung, nicht zu gestatten, daß ihre Anführer und Truppen die von ihm verfolgten Albaneser auf griechischem Gebiete aufnähme, worauf die griechische Regierung ihren Civil- und Militairgouverneuren solche Befehle ertheilte, welche dem Verlangen entsprachen, mit den Türken in guten nachbarlichen Verhältniß zu stehen. — In Griechenland ist unter Beihülfe französischer Aerzte von der Expedition die Kuhpockenimpfung eingeführt worden. — Nachdem die türkischen Behörden die von ihnen zuerst verbotene Viehausfuhr nach dem festen Lande von Griechenland bewilligt haben, so hat die griechische Regierung mit Cirkular vom 23 Jan. ebenfalls die Ausfuhr desselben erlaubt."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Zu Wiesbaden erschien in den lezten Tagen eine offizielle Flugschrift unter dem Titel: „Nachricht an die Einwohner des Herzogthums Nassau über die am 2 Mai 1831 geschehene Vertagung der diesjährigen Ständeversammlung." Ihr Inhalt ist im Wesentlichen folgender: „Unter dem 2 d. M. haben Se. herzogl. Durchlaucht nach angehörtem Gutachten des Staatsraths zu beschließen geruht, daß mit Rüksicht auf den §. 3. der Verfassungsurkunde, worin es heißt: „Wir behalten Uns das „Recht vor, die Sizungen der Landstände nach Gutfinden zu „unterbrechen," die diesjährige Ständeversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt werde. Damit bis zu der demnächstigen Wiederzusammenberufung derselben Niemand über den Stand der Verhandlungen in Zweifel sey, theilt die Regierung einstweilen das Nachstehnde öffentlich mit. Die diesmalige ungewöhnlich lange Dauer des am 21 Febr. d. J. versammelten Landtags hat darin ihren Grund, daß die Deputirtenversammlung das Eigenthumsrecht des herzoglichen Hauses auf die Domainen in Zweifel gezogen hat, und bis jezt bei ihr keine gründliche Erörterung der Sache, und daher auch keine Berichtigung der entstandenen irrigen Ansichten zu bewirken gewesen ist." (Nun folgt eine historisch-staatsrechtliche Deduktion über die herzoglichen Domainen, worin unter Anderm gesagt ist:) „Durch Familienverträge und zwekmäßige Vorschriften gegen übeln Haushalt und Veräußerung des Vermögens ist das Vermögen nicht allein zusammengehalten, sondern auch nach und nach bedeutend vermehrt worden. Daß dis auf Kosten der Unterthanen, durch Geld, welches von diesen erhoben worden, geschehen sey, davon findet sich nirgends eine Spur: denn niemals haben die Regenten der nassauischen Lande für eigne oder ihrer Familienbedürfnisse Steuern von ihren Unterthanen erhoben, ganz spezielle, nach dem frühern Reichsherkommen übliche und längst außer Gebrauch gekommene Fälle, wie z. B. bei Vermählung einer Prinzessin die Prinzessinsteuer, ausgenommen. Dagegen liefert uns noch die lezte Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr evidente Belege, daß durch Geldmittel, die nicht aus dem Lande kamen, bedeutende Domainen angekauft worden sind. Unter andern hat der Fürst Karl von Nassau-Weilburg in den Jahren 1754 bis 1783 aus dem von seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Nassau-Oranien eingebrachten Vermögen, welches diese von ihrer Mutter, einer Prinzessin von Großbritannien, ererbt hatte, für 1,350,000 fl. Domainen angekauft. . . . Fortwährend bleibt der Zustand der entscheidende, welcher in den alt-nassauischen Landen bestanden hat, und dieser ist nach dem Ausgeführten geschichtlich der gewesen: daß die Fürsten Eigenthümer ihres Vermögens waren, daß sie aus dem Ertrag ihres Eigenthums leb[ten] und für ihre und ihrer Hofhaltung Bedürfnisse keine Steuern [von] den Unterthanen erhoben. . . . Dieses Verhältniß bestand, [bis] im Jahre 1814 die Verfassungsurkunde erschien. Sie schränkt [die] den Ständen eingeräumte Abgabenbewilligungs-Recht sehr [ein], stimmt auf „die von den Unterthanen zu erhebenden direkten und indirekten Abgaben" ein; sie gibt den Ständen aber nirgends ein Recht der Mitwirkung oder Kontrolle bei der Verwaltung und Verwendung der aus den „Domainen des Hauses" oder dem „Familiengut" erfallenden Einkünfte. Die Trennung der Verwaltung der Steuern von der Verwaltung der Domainen beruht also durchaus auf bestimmter gesezlicher Vorschrift. Sie hatte schon ihre rechtliche und geschichtliche Begründung vor der Verfassung; — die Verfassung vom Jahre 1814 ändert daran nicht allein nichts, sondern hält sie ausdrüklich aufrecht; — das Edikt vom Jahre 1815, welches nach seinem §. 1. integrirender Theil der Verfassung ist, ordnet sie auf das bestimmteste an; — die zwei Edikte vom Januar 1816 führen sie nach allen Beziehungen und vor dem ersten Zusammentritt der Stände aus. Unsre Verfassungsurkunde schreibt vor, daß Vorschläge der Stände auf Abänderung des gesezlich Bestehenden den Weg der Motion gehen müssen, d. h. sie müssen von der Mehrheit in jeder der beiden Ständeabtheilungen gut geheißen und wenn dieses geschehen ist, der Regierung zur Entschließung mitgetheilt werden. Diesen verfassungsmäßigen Weg hat die Landes-Deputirtenversammlung nicht eingeschlagen. Sie beabsichtigt eine Veränderung der Einrichtung, welche mit den Domainen nach ediktmäßigen Vorschriften seit 15 Jahren und seit 13 ständischen Versammlungen in Wirksamkeit ist. Sie vermeidet aber den in der Verfassung dafür vorgeschriebenen Weg des Antrags, und sucht die erste Ständeabtheilung, welche doch mit ihr gleiche Rechte hat, von deren Ausübung auszuschließen. . . . Allerdings ist das Domanialvermögen des herzoglichen Hauses von Bedeutung. Wenn das eine angenehme Sache ist für den Herrn, der aus dem Ertrag seines Eigenthums leben und dabei viel Gemeinnüziges für Land und Unterthanen thun kan, ohne daß er den Beutel der leztern in Anspruch zu nehmen nöthig hat, so ist es ein nicht minder großes Glük für die Unterthanen, die für die Sustentation des Regenten und Regentenhauses keine Steuern zu geben brauchen, während die Steuern von den Gütern des Regentenhauses in die Steuerkasse in bedeutender Summe fließen. Nicht in allen Staaten sind die Unterthanen in gleich guter Lage, und neben dem sparsamen Staatshaushalte ist hierin besonders der Grund zu suchen, warum die Einwohner des Herzogthums weniger Staatsabgaben zu entrichten haben als in den meisten andern Ländern. Aber so außerordentlich bedeutend, wie man zu verbreiten gesucht hat, ist das Domanialvermögen doch nicht. Nach einem genau gezogenen Durchschnitt von 14 Jahren betragen die rauhen Revenuen desselben 1,420,000 fl. Davon gehen aber ab für auf dem Vermögen haftende Lasten, als Verwaltungskosten, Steuern, Zinsen der Schuld, Pensionen, Baukosten, Beiträge an Kirchen und Schulen ꝛc. 904,000 fl., und übrig bleiben nur 516,000 fl. Davon sind in dem gegenwärtigen Augenblik an Witthum und Apanagen nach den Familienverträgen 68,000 fl. zu entrichten, und erst das, was hiernach übrig bleibt, ist die reine Revenue, über welche Se. herzogl. Durchlaucht für Ihre eigene höchste Person und Familie, für Ihre Hofhaltung, Hofdienerschaft, Marstall, Unterhaltung der Schlösser ꝛc. zu disponiren haben. So sind die Einkünfte aus dem Domanialeigenthum beschaffen, die man im In- und Auslande auf das drei- und vierfache anzugeben sich nicht gescheut hat. In jenen 516,000 fl. ist auch noch die Entschädigungsrente für gesezlich aufgehobene, gutsherrliche Rechte und Abgaben enthalten, welche die Domainenkasse wie alle Andern, die solche Gerechtsame verloren haben, mit

Digitized by Google

140,000 fl. Brutto, oder nach Abzug der Steuern, die sie dafür zurüklassen muß, mit 120,000 fl. aus der Landessteuer-Kasse bezieht.... Daß dem väterlichen Herzen des Landesherrn die Erfahrungen, welche in der diesjährigen Deputirtenversammlung gemacht worden sind, höchst schmerzlich seyn mußten, bedarf keiner Versicherung. Höchstdieselben fanden sich daher, selbst nachdem die Deputirtenversammlung die genaue Prüfung der Kassentrennung sowol als der Entschädigungsrente abgelehnt hatte, noch bewogen, derselben durch die Kommissarien bekannt machen zu lassen: daß wenn sie den verfassungsmäßigen Weg des Antrags einschlage, Se. herzogl. Durchlaucht nicht abgeneigt seyn würden, aus dem Domanialvermögen gewisse Objekte, und zwar solche, von deren Besiz man Vortheile für das Land zu erlangen hoffe, mit einer entsprechenden Summe von Lasten an das Land zu übertragen. Welche Objekte dis seyn würden und in welcher Ausdehnung es geschehen könne, dis würde sich erst bestimmen lassen, wenn die Deputirtenversammlung ihre Wünsche näher an den Tag gelegt habe. Zugleich wurde ihr erklärt, daß, wenn es zu dem Vorstehenden komme, und die Stände in veränderten Verwaltungseinrichtungen weitere Vortheile zu finden glaubten, Se. herzogl. Durchlaucht auch weiter zu bewilligen geneigt seyn würden, daß die Verwaltung der an das Land übergehenden Objekte, so wie der jezigen Einkünfte der Steuerkasse, mit der Verwaltung des bleibenden Hausvermögens künftig von einer und derselben Behörde nach einer und derselben öffentlich bekannt zu machenden Verwaltungsordnung geführt werde, und zwar des Hauseigenthums unter Kontrolle der Hausgeseze, und des Landesvermögens unter Kontrolle der Landesverfassung. Aber auch dis konnte die Gesinnungen eines Theils der Deputirtenversammlung nicht ändern; man ging soweit, in Zweifel zu ziehen, ob dem Regenten ein Recht zustehe, was jeder seiner Unterthanen hat, nemlich das Recht sein Vermögen zu verwalten, und es wurden ganz unnöthige Bedenklichkeiten wegen künftiger ungeschmälerter Erhaltung des herzoglichen Hausvermögens aufgeworfen, während dieses entstanden und vermehrt worden ist, ehe es eine Ständeversammlung im Herzogthum gab, und während der Erbverein vom Jahr 1783 die bündigsten und kräftigsten Garantien für die Sicherung des Bestandes jenes Vermögens enthält. Verfassungswidrigen Angriffen auf eine Einrichtung, die nach dem Ausgeführten gesezlich ist, die in den nemlichen Edikten anerkannt und verordnet ist, aus welchen die Stände ihre Befugnisse erst ableiten, solchen Angriffen nachzugeben würde eine Schwäche, und der Regierung unwürdig gewesen seyn."

** Kassel, 7 Mai. Die an Se. k. H. den Kurfürsten, in Folge eines einmüthig von den hier versammelten Landständen gefaßten Beschlusses, abgesandte Deputation, um Höchstdenselben zur Rükkehr nach der Residenz zu bewegen, ist, ohne ihren Zwek erreicht zu haben, zurükgekommen. Im Gegentheile hat der Kurfürst auf die bestimmteste Weise seinen festen Entschluß zu erkennen gegeben, auf längere Zeit noch von hier entfernt zu bleiben, und nicht eher wieder zurükzukehren, als bis ein anderer Geist unter der hiesigen Einwohnerschäft Raum gewonnen haben würde. Nicht nur mündlich ist dis von Seite des Kurfürsten der Deputation der Stände bei der Audienz im Wilhelmsbade erklärt worden, sondern noch bestimmter und ausdrüklicher in einem seitdem dem Staatsministerium zugekommenen kurfürstlichen Kabinetsschreiben, das offiziell zur Kenntniß der Ständeversammlung gebracht worden ist, und eine ungemeine Sensation bei dem hiesigen Publikum gemacht hat. Es wird gegenwärtig an einer dem Kurfürsten zu überreichenden Denkschrift gearbeitet, welche eine Rechtfertigung der Bürger Kassels rüksichtlich der mancherlei frühern Vorfälle, die hier statt gehabt, und die das Mißfallen des Kurfürsten im höchsten Grade auf sich gezogen zu haben scheinen, enthalten soll. Der hiesige Stadtrath hat vorläufig die nächstens zu erwartende Erscheinung dieser Denkschrift in den hiesigen Zeitungen angekündigt, und auch der Bürgermeister Schomburg hat, als Mitglied der Stände, in deren öffentlicher Sizung diesen Schritt der hiesigen Bürgerschaft angezeigt, bei welcher Gelegenheit von den Gallerien ein lautes Bravo erscholl. Indessen theilt man hier jezt allgemein die nur zu gewisse Ueberzeugung, daß, insofern diese Schrift zugleich mit den Zwek haben solle, dem Kurfürsten eine bessere Meynung von der gegen seine höchste Person hier herrschenden öffentlichen Stimmung einzuflößen, und denselben zur baldigen Rükkehr nach Kassel zu veranlassen, dieser Schritt eben so ohne Erfolg bleiben wird, wie der mißglükte von Seite der Ständeversammlung. Man gibt gegenwärtig immer mehr die Hofnung auf, mit der man sich lange täuschte, daß die Annehmlichkeiten des mit so vielen Reizen der Natur und Kunst geschmükten Aufenthalts im Lustschlosse zu Wilhelmshöhe einen Beweggrund für den Kurfürsten abgeben würden, seine Abwesenheit aus hiesiger Gegend zu verkürzen. Denn die Anmuth, welche diese Sommerresidenz darbietet, erstrekt sich doch nur auf die schöne Jahreszeit, und wenn der Kurfürst bis zu Ende dieser in den Maingegenden verweilt, dann dürfte es ihm später noch weniger gefallen, den Wünschen der hiesigen Einwohner entgegen zu kommen. Jedermann kennt zwar hier das Mittel, das von unzweifelhaftem Erfolge seyn, und den Kurfürsten sehr bald wieder in unsre Mitte zurükzuführen geeignet seyn würde. Dieses wäre eine günstigere Stimmung gegen eine Dame, deren Umgang dem Kurfürsten seit länger als zwanzig Jahren zur Gewohnheit geworden ist; allein das ist es gerade, wozu sich zu verstehen man hier am wenigsten geneigt scheint. — Vor Kurzem ist der Befehl hier eingetroffen, die bei den Regimentern eingezogenen Beurlaubten wieder zu entlassen. Obgleich nur vierwöchentliche Beurlaubungen der Soldaten statt finden, und diese sich stets bereit halten sollen, auf die erste Ordre sich sogleich wieder bei ihren respektiven Korps einzufinden, so glaubt man doch hier so wenig, wie im Hannöverischen, daß es zur Absendung eines Truppenkorps nach dem Luxemburgischen kommen werde. — Die litterarische Thätigkeit ist in Kurhessen auf einmal erwacht, seitdem die Verfassung Jedem, wenigstens zur Besprechung innerer Angelegenheiten, Preßfreiheit zusichert und verbürgt. Es erscheinen am hiesigen Orte zwei konstitutionelle Zeitschriften: die hessischen Blätter oder der Verfassungsfreund, redigirt Anfangs durch einen unsrer ausgezeichnetsten Advokaten, Hahn, und jezt durch einen sehr freisinnigen Gelehrten, Namens Feldmann; und der Volks- und Fürstenfreund, herausgegeben von dem durch andre Schriften schon bekannten Advokaten Martin in Homberg. Beide Wochenblätter haben schon manchen sehr gediegenen Aufsaz geliefert. Vom Regierungssekretair Hermann Müller, einem der Deputirten der Stadt Hanau, ist eine treffliche Schrift: Ueber Gemeindeverfas-

Digitized by Google

fung zunächst für Kurhessen im Druk erschienen, die vom Verfasser der Ständeversammlung überreicht worden ist, welche beschlossen hat, mit diesem Werke, durch Aufnahme in ihre Bibliothek, den Anfang zur Errichtung einer ständischen Bücherssammlung zu machen. Vom Professor Jordan, einem der thätigsten und wirksamsten Mitglieder in unserer Ständeversammlung, hat ein neues staatsrechtliches Werk die Presse verlassen, worin manche, in dessen vor einigen Jahren erschienenen Versuchen über das allgemeine Staatsrecht mitgetheilte Ansichten und Lehren eine weitere Entwikelung, hier und da auch eine Berichtigung gefunden. Dieser hier allgemein beliebte Gelehrte wird auch während seiner Anwesenheit in hiesiger Stadt Vorlesungen über die Staatswissenschaften eröfnen, für die er gewiß auf ein zahlreiches Publikum wird rechnen können. Der hiesige Buchhändler Bohne hat so eben ein diese Ostermesse in seinem Verlage erscheinendes neues Werk von Friedrich Murhard angekündigt: Die unbeschränkte Fürstenschaft. Politische Ansichten des neunzehnten Jahrhunderts. Bekanntlich hat Hr. Hofrath Murhard, seit den ungebührlichen Verfolgungen, die er in einer Zeit, wo die Achtung freisinniger Schriftsteller an der Tagesordnung war, zu erdulden hatte, seinen Wohnsiz wieder an seinem Geburtsorte Kassel genommen, und, nach langer Pause schriftstellerischer Thätigkeit, tritt er jezt zum erstenmal wieder mit einem Werke unter seinem Namen auf, dessen elegantes Aeußeres, der Anzeige der Verlagshandlung zufolge, dem Werthe seines Inhalts angemessen seyn wird. Der litterarische Ruf des Verfassers, so wie die Zeitgemäßheit des in dem Werke behandelten Gegenstandes wird demselben sicher viele Leser verschafschaffen. — Von Karl Murhard ist im Verlage der Dietrichschen Buchhandlung in Göttingen ein in vielem Betracht als klassisch zu bezeichnendes Werk: Theorie und Politik des Handels in zwei Bänden erschienen, von dem man wohl sagen kan, daß es seinen Gegenstand erschöpft. — Auch ein Lesemuseum, ein Institut, woran es hier bisher noch immer fehlte, und das auch wohl früher, der widrigen Verhältnisse wegen, schwerlich in Kassel hätte gedeihen können, ist seit einigen Monaten in hiesiger Stadt mit großem Erfolge errichtet worden. Es zählt schon gegen zweihundert Mitglieder und sämtliche Mitglieder der hier versammelten Landstände sind als Ehrenmitglieder in dasselbe aufgenommen worden. — NB. In einem Artikel aus Kassel in der Allg. Zeitung (außerordentliche Beil. Nr. 145) sind ein paar Druckfehler eingeschlichen, deren Berichtigung wesentlich ist. Die Appanage der Kurfürstin nemlich beträgt 48,000 Thaler, nicht 148,000; die des Kurprinzen 26,000 Thlr., nicht 126,000.

Polen.

Fortsezung der Reichstagssizung vom 29 April.

Die erste dieser Meynungen unterstüzten unter Andern die Landboten Johann Lodochowski, Swidzinski und Swirski. Sie waren alle einstimmig der Ansicht, daß ohne Aufnahme des besprochenen Artikels das ganze Gesez keine Bedeutung hätte; denn so werde es ohne Wirkung seyn, den Litthauern, Volhyniern und Samogitiern keinen Beistand verschaffen, obgleich diese, da sie von [illegible] aufgefordert die Insurrektion begonnen, auf [illegible] hätten, und, was die Hauptsache sey, es [illegible] Ueberzeugung geben, daß die Polen nicht Muth genug hätten, Maaßregeln gegen Rußland zu ergreifen, obgleich dieselben ihnen wären vorgeschlagen worden. Die erwähnten Repräsentanten erklärten sich ferner sehr heftig gegen die halben Maaßregeln, wie sie sich ausdrükten, welche seit dem Beginn der Revolution, und namentlich seitdem man Sr. kais. Hoh. dem Cesarewitsch Konstantin mit den russischen Truppen freien Abzug gestattet habe, schon zu oft ergriffen worden seyen, welche den Polen in den Augen Europa's nur zum Vorwurfe gereichten, und aus denen Rußland stets Vortheil ziehe; sie meynten, daß es, wenn jemals, ſs gerade jezt darauf ankäme, dergleichen zu vermeiden, da die Sache dringend sey und die Bewohner der russisch-polnischen Provinzen von der größten Gefahr bedroht würden, die auch schon über sie hereinbreche, wie es der Tod des Bürgers Labanowski in Wilna beweise; endlich fügten sie hinzu, daß die hergebrachten Ideen einer höhern Civilisation hier nicht berüksichtigt werden könnten, um die Ausübung des Vergeltungsrechts zu hindern, denn ein im Zustande der Revolution befindliches Volk müsse, um seine Existenz zu befestigen, auch zu den allergewaltsamsten Mitteln seine Zuflucht nehmen. Für die Wiederherstellung des ursprünglichen 3ten Artikels, jedoch mit einigen Modifikationen, erklärten sich unter Andern die Deputirten Krysinski und Szaniezki. Der Erstere erinnerte die Kammern an den Ausspruch eines Redners im englischen Parlament, daß der Gesezgeber niemals ein Schwäzer seyn dürfe, und meynte, daß dis hier der Fall seyn würde, wenn man den 3ten Artikel in seinem ursprünglichen Inhalt wiederherstellte, denn es sey unmöglich anzunehmen, daß dessen in zu allgemeinen Ausdrüken gefaßte Vorschrift irgend eine Wirkung nach sich ziehen und ausgeführt werden könnte. Deshalb wünschte der Redner eine nähere Bezeichnung in diesem Artikel, wie und auf welche Art man das Vergeltungsrecht üben wolle. Der Deputirte Szaniezki, der für die Herstellung des ganzen 3ten Artikels stimmte, war zugleich der Meynung, man solle eine neue Einleitung zu demselben machen und darin besonders erwähnen, daß die Wiedervergeltung auf eine Polen angemessene Art vollzogen werde würde. Doch auch sehr viele Mitglieder, unter Andern der Senator Kastellan Bronikowski, der Deputirte Chomentowski und der Landbote B. Niemojowski, stimmten dafür, die Erwähnung des Vergeltungsrechtes aus dem Gesezesentwurfe gänzlich zu tilgen. Noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachtete der Senator Kastellan Lewinski das eingebrachte Projekt, indem er behauptete, daß es die Sache einer Proklamation an die Litthauer, Volhynier u. s. w., nicht aber eines Reichstagsbeschlusses sey, jene Völkerschaften des polnischen Schuzes und Beistandes zu versichern; was aber die in dem Entwurfe beabsichtigte Erwiederung auf den Ukas des Kaisers betreffe, so müsse dieselbe nicht in Form eines Gesezes, sondern in einem Manifeste erlassen werden; denn ein Gesez ordne allein die innern Verhältnisse einer Nation an und habe keine Beziehungen auf die Bewohner eines fremden Landes, in welchem leztern Falle sich hier die Russen befänden; daher könne ein solches Gesez auch keine Wirkung haben. Hiemit wurden für diesen Tag die Verhandlungen geschlossen.

Schweiz.

Luzern, 1 Mai. Wie es sich voraussehen ließ, so ist es nun auch bereits höchst wahrscheinlich geworden, daß die durch eidgenössische Vermittler versuchte Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen den äußern Bezirken des Kantons Schwyz und dem alt

Digitized by Go

gefreiten Lande Schwyz schwerlich zu Stande kommen wird. Die Vorschläge von den Vermittlern, welche den 22 April gemacht worden waren, gingen dahin: 1) Um den Zwek einer Vereinigung zwischen dem alten Lande Schwyz und den äußern Bezirken zu erleichtern und zu befördern, soll jeder der benannten Theile einen Vermittler außer dem Kanton Schwyz entweder von sich auswählen, oder in seinem Namen durch den eidgenössischen Vorort bezeichnen lassen. 2) Werden aus dem ganzen Kanton Schwyz 20 Ausschüsse ernannt, wovon 10 von dem alten Lande und durch dasselben Landsgemeinde, und 10 aus den äußern Bezirken nach einer von den Landsgemeinden derselben festzusezenden Vertheilung und von diesen Landesbezirken selbst gewählt. 3) Die in §. 1. bezeichneten Vermittler, so wie die 20 von den Bezirken zu wählenden Ausschüsse versammeln sich auf Veranstaltung der erstern so bald möglich. Den Abgeordneten der äußern Bezirke ist bei ihrem Erscheinen in Schwyz der unbedingteste Schuz zugesichert. 4) Der Zwek und die Aufgabe der Herren Vermittler und der auf vorstehende Weise aufgestellten Landeskommission wird darin bestehen: die waltenden Anstände zwischen dem alten Lande Schwyz und den äußern Bezirken auf dem Wege freundschaftlicher Verständigung auszugleichen, und die Grundlagen zu einer Verfassung für den Kanton Schwyz auszuarbeiten, alles auf höhere Ratifikation hin. 5) So wie die Vermittler mit den Bezirksausschüssen sich zu Schwyz versammelt haben, stellt die in den drei äußern Bezirken March, Einsideln und Pfeffikon eingesezte provisorische Regierung ihre Verrichtungen ein, bis nemlich die Landeskommission ihre Arbeit vollendet und in Folge dessen entweder die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen dargethan, oder eine neue Verfassung ausgearbeitet und angenommen seyn wird. — Den 24 April beschloß nun aber die Landesgemeinde in Schwyz nur dann einzutreten, wenn die abgetrennten Bezirke ihr eingeführtes Provisorium aufheben. Die äußern Bezirke dagegen beschlossen in ihren besondern Landesgemeinden am 1 Mai: das Provisorium nicht aufzuheben, bei der errichteten Bezirksregierung zu bleiben, und nur auf den Fall billigen Entgegenkommens in fernere Unterhandlungen zur Vereinigung unter einer gleich freien Verfassung zu treten. — Der Landrath der vereinigten äußern Bezirke des Kantons Schwyz erließ dann ferner eine Drukschrift an die souveränen Behörden der Eidgenossenschaft, in welcher diese leztern nicht so fast um Schuz für die vom Lande Schwyz verkümmerten freien Rechte gebeten, als vielmehr darum angegangen werden, dafür besorgt zu seyn, daß eine gerechte Volkssache nicht länger einem Ungefähr Preis gegeben bleibe. Die Dazwischenkunft wird auch gewiß noch so absolut erforderlich werden, daß jede Zögerung nur der Eidgenossenschaft selbst Gefahr bringen kan. Die gut geschriebene Darstellung der Begehren und Ansichten der Bezirke ist übrigens mit Aktenstüken belegt, welche das vollständigste Licht über diese Verhältnisse verbreiten, nur ein Beleg fehlt; nemlich der Landesgemeindebeschluß von 1802, welchen die Kanzlei Schwyz abschriftlich mitzutheilen verweigerte. Wohin diese Mißverhältnisse noch führen können, läßt sich kaum mit Gewißheit andeuten, besonders da in dem Bundesvertrage selbst wenig Trost und Anleitung zu finden ist, wie da geholfen werden könnte. Das Gerücht über geheime Unterhandlungen zu neuen fremden Militärkapitulationen hat sich Gott Lob vollständig unbewährt gefunden, auch würde bei dem Volke selbst ein solcher Dienst keinen Beifall erhalten.

A Luzern, 8 Mai. Gestern vertagte sich die eidgenössische Tagsazung, nachdem sie seit neunzehn Wochen theils in Bern, theils in Luzern außerordentlich versammelt gewesen war. Vor dem Auseinandertritte der Tagsazung wurde dem Vororte Luzern eine Instruktion für die Leitung der Bundesangelegenheiten während der Zeit der Vertagung ertheilt. Die Berberathung dieser Instruktion war einer Kommission übertragen worden, und auf Antrag derselben wurde sie dahin gestellt: „Im Allgemeinen. 1) Die vorörtliche Behörde wird es sich zur angelegenen Aufgabe machen, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, und besonders durch eine ununterbrochene Korrespondenz mit den Regierungen der betreffenden Gränzkantone, sich von allem demjenigen vollständig und genau unterrichtet zu halten, was in den Nachbarstaaten Bemerkenswerthes heit der Schweiz vorfallen möchte, sey es in Be penbewegungen oder andere militairische An Volksbewegungen u. dgl. Die löbl. Regieru kantone werden es gewiß als eine heilige Obli dem Vororte hierin auf jede mögliche Weise e und behülflich zu seyn. Die Behörde des Vor ner von dem Zustande der Ruhe im Innern von dem Fortgange der Reorganisation der welche damit beschäftigt sind, fortgesezte Berich Sie wird das Ergebniß der eingezogenen Be und im Innern den Standesregierungen von und, je nach Erfordern, öfter mitzutheilen. Verhältnisse. 2) Die vorörtliche Behörde wärtigen Staaten erfolgenden Eröfnungen, v auf die gegenwärtigen außerordentlichen Verh ben, den Ständen mit Beförderung mittheile der Fall ist, den Entwurf der zu ertheilenden Würde insbesondere von den Kabinetten von Rom, den Niederlanden und beider Sicilien auf die mitgetheilte Neutralitätserklärung Eidgenossenschaft eintreffen, die eine Antwort der Vorort diese Antwort in dem nemlichen solches bei einem frühern Anlaß mit Gutheiß geschah, entwerfen und der Genehmigung de gen. In Folge der Verhandlung der Tagsaz ist beim hohen Präsidium des Vororts der Kommissionsgutachten in Betref der Verhält fenschaft zu dem neutralisirten nördlichen niedergelegt worden. Die vorörtliche Behör wichtigen Gegenstand ihre unausgezeigteste A ten, und diesfalls die Interessen der Eidgeno men."

(Beschluß folgt.)

---

[889] Nachruf.

Wer je einen für das Wohl seiner Unterg tig als herzlich wirkenden Vorgesezten verlo zeichneten Offizierskorps Schmerz bemessen kö durch den neuesten Armeebefehl die Versezung Kommandanten, Herrn Obristen Leopold Freih wurde. In diesem Augenblike trat uns der edlen Mannes im Gegensaze zu unserm Verl fer ergriffenes Gemüth! Möge dieser au Staabsoffizier, in dessen Brust ein menschlich Herz schlägt, die wohlwollenden Gesinnungen, seiner zu kurzen Anwesenheit gegen jeden seit oft äußerte, uns ferner schenken, und die de annehmen, daß Er ewig unvergeßlich bleiben

dem Subaltern-Offi
des königl. 1ten Chevaux-Legers-

---

[887] Todesanzeige.

Wir erfüllen hiemit die traurige Pflicht, würdigen Anverwandten und Freunden die daß heute Nachmittag 1 Uhr unsere innig geliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau Helena Barbara von Paris von und zu , geborne von Furtenbach auf Hummelsburg, Lebensalter nach einem kurzen Krankenlager an plözlichen Nachlasses der Kräfte in ein besseres Leben übergieng. Indem wir uns alle Beileidsbezeigungen verbitten, empfehlen wir uns zur Fortdauer fernern Wohlwollens und die Verblichene geneigtem Andenken.

Augsburg, den 12 Mai 1831.

Benedikt von Paris von und zu Gallenbach: königl. bayer. Kammerherr.

Caroline von Paris, geborne von Kiesow, des adelichen Damenstifts von St. Anna in München Ehrendame.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | No. 135. | 15 Mai 1831.

Portugal. — Großbritannien. (Wahlereignisse.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 135. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Schweden. — Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 172. Ueber die Lage von Europa. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Karlsruhe und Luzern. — Ankündigungen.

Portugal.

Der französische National schreibt aus Lissabon vom 23 April: „In einer von Don Miguel unterzeichneten und an seinen Oheim Ferdinand gerichteten Depesche soll er um eine Freistätte in Spanien im Falle eines Volksaufstandes bitten, und am Schlusse seinem Oheim sagen, es würde gut seyn, wenn er einige Regimenter zu seiner Verfügung stelle. Hier ist der Befehl an die Militairkommission ergangen, die im Gefängniß befindlichen Verräther dem Schafott zu überweisen; da die Zahl der neuen, für die Staatssicherheit erfolgten Verhaftungen sehr beträchtlich sey, so wisse man nicht, wo man mit diesen hin solle, wenn man die Gefängnisse nicht leere. Die Regierung soll entschlossen seyn, einige Kanonenboote auszurüsten, und Anstalten für glühende Kugeln zur Vertheidigung der Einfahrt in de Tajo gegen französische und englische Kriegsschiffe zu errichten, die auf feindselige Weise eine Genugthuung von Don Miguel verlangen möchten. Diese glükliche Idee ist dem Vernehmen nach Don Miguel von einem angesehenen Fremden an die Hand gegeben worden. Der König von Spanien soll wirklich die Absicht haben, die Sache seines Neffen zu unterstützen."

Großbritannien.

London, 6 Mai. Konsol. 3Proz. 80⅛; russische Fonds 91¼; französische 5Proz. 82; dito 3Proz. 60¾; dito neue Anleihe 4¼ Prämie; brasilische 59; portugiesische 45⅛; mexicanische 37; griechisch. 22; Cortes 16⅞.

Bis zum 6 Mai waren in London 380 Wahlen bekannt, von denen man 213 Stimmen für die Reformbill und 168 gegen dieselbe zählte, also eine Majorität von 44 für die erstere Partei. Bliebe dieses Verhältniß in den noch übrigen Wahlen sich gleich, so ergäbe sich eine Majorität von 76 Stimmen für die Bill. Indessen zählten die Reformfreunde auf eine noch größere Mehrheit, da jezt erst die Grafschaftswahlen beginnen, wo bereits mehrere der bisherigen Torykandidaten von ihrer Bewerbung zurüktraten, da sich die Meynung der Wähler zu entschieden gegen sie aussprach. In Liverpool wurden wirklich die beiden Reformkandidaten, Ewart und Dennison, gewählt. Auf lezteren fiel die Wahl auch in der Grafschaft Nottingham. Da nun Lord Palmerston bei der Universität Cambridge wahrscheinlich durchfallen wird, so wollte Dennison sich für Nottingham entscheiden, für welchen Fall die Wähler von Liverpool sich erboten, den Lord Staatssekretair für ihre Stadt zu wählen. In Cambridge war der Stand des Polls am 5 Mai folgender: Peel 784, Goulburn 782, Cavendish 605, Palmerston 586. Auf ausdrükliches Verlangen des Lords wurde der Poll bis zum 6 Mittags offen gehalten. In Knaresborough wurde wieder, wie im lezten Parlament, Sir James Mackintosh gewählt. In Edinburg, wo das Wahlrecht bis jezt nur in sehr wenigen Händen ruht, entschieden sich 17 Stimmen für den der Reform entgegengesezten W. Dundas, während der Lordadvokat von Schottland mit 14 Stimmen durchfiel. Die Wahl ging im Saale des Stadtraths vor sich, der dort allein das Wahlrecht hat. Das Volk, das vor dem Saale und in den nächsten Straßen gedrängt stand, brach, als es das Resultat hörte, in die beunruhigendsten Bewegungen aus. Dundas, der sich zum Dank erhob, wurde wegen des Lärmens und Zischens in- und außerhalb des Saales gar nicht gehört. Als vollends Lord Provost, der ihn vorgeschlagen hatte, das Haus verließ, was er nur unter starker Polizeibedekung that, stürmte der Pöbel wüthend auf ihn ein, und verfolgte ihn mit Steinwürfen, von denen ihn mehrere verwundeten; man war genöthigt, ihn in ein Haus, dessen Fenster der Pöbel einwarf, zu flüchten, die Aufruhrakte zu verlesen und Dragoner kommen zu lassen, unter deren Geleit er endlich gerettet wurde. Ein Knabe soll im Tumult durch den Stok eines Polizeidieners getödtet worden seyn. Der Lordadvokat dagegen wurde jubelnd von der Menge empfangen, die seine Pferde aus dem Wagen spannte, und ihn unter dem Wogen von vielen tausend Menschen nach seinem Hause auf dem Morayplaze zog. Bald darauf erschien der Lord auf dem Balkon, dankte für die Theilnahme, beschwor aber die Menge zugleich, ruhig nach Hause zu gehn. Starke Truppenpatrouillen durchstreiften die Straßen, und Anschläge der Committee der lezten Einwohnerversammlungen luden das Volk ein, ruhig zu bleiben. — In Esser wurde der Antireformkandidat Obrist Tyrell, der im lezten Parlamente saß, als er auf den Hustings erschien, mit lautem Zischen empfangen. Die beiden Reformkandidaten sind die HH. Western und Long Wellesley. Als die Wähler aufgefordert wurden, die Hände aufzuheben, zeigte sich eine außerordentliche Mehrheit zu ihren Gunsten. Dennoch bestand ihr Gegner auf dem Poll. In der Grafschaft Surrey stellte sich den beiden Reformkandidaten, W. J. Denniſon und J. J. Briscoe, gar kein Gegner entgegen, daher sie sogleich nach ihrem Erscheinen als erwählt ausgerufen wurden. In Plymouth, wo wie in Edinburgh eine geschlossene Korporation das Wahlrecht in Händen hat, erhielt Sir Georg Cockburn den Sieg über den für die Reform gestimmten Kapitain Elliot. Auch hier kam es darüber zu Unruhen. Schon am ersten Tage der Wahl mußte Sir Georg unter dem Schuze von Militair von den Hustings nach seinem Hotel gebracht werden. Am zweiten Tage, wo sich Tausende auf den Straßen versammelt hatten, getraute er sich gar nicht mehr zu erscheinen, sondern machte sich in der Stille nach dem benachbarten Devonport davon. Kapitain Elliot dage-

Digitized by Google

gen ward in einem mit Lorbeeren geschmükten Wagen durch die Stadt gefahren, und nachdem er seine Abschiedsrede gehalten, gaben ihm viele achtungswerthe Einwohner zu Pferde das Geleite, während ein Musikkorps vorausging und eine große Menschenmenge dem Wagen folgte. In Warwick sezte man die beiden Reformmitglieder in einen prachtvollen Triumphwagen, von acht Pferden gezogen, und von 16 Stallmeistern begleitet. In Yorkshire trat der Antireformkandidat, Palmer, unter großem Beifalle der Versammlung, freiwillig zurük. Dasselbe that in der Grafschaft Kent der bekannte Toryführer, Sir Edward Knatchbull. Auf gleiche Weise resignirten die Antireformkandidaten in Hampshire, Somersetshire, Warwickshire, Wincheſter ꝛc. In Buckinghamshire beschlossen die Freisassen die Reisekosten ꝛc. auf sich zu nehmen, und für die Reformkandidaten Smith und Grenfell in Opposition gegen den Marquis v. Chandos zu stimmen. Auch in Irland, z. B. in der Grafschaft Carlow und der Stadt Galway, traten die Antireformkandidaten zurük. In Limerick wurden 15,000 Pf. St. unterschrieben (darunter O'Connell mit 50 Pf.), um die Kosten von Hrn. Rice's Wahl zu deken. In der Grafschaft Clare wird wahrscheinlich, neben O'Gorman Mahon, der junge Maurice O'Connell gewählt werden. Der mysteriense Terry-Alt ließ dem Major Macnamara wissen, sein Leben stehe in Gefahr, wenn er sich für diese Grafschaft bewerbe.

Der Courier will wissen, Lord Lyndhurst habe erklärt, nach seinem Dafürhalten würde das Oberhaus sich der Reformbill nicht wohl widersezen können, sobald sie im Unterhause mit einer Mehrheit von 50 Stimmen durchginge.

In den lezten Tagen starb die Wittwe Nelsons, in ihrem 69sten Jahre. Auch ging der Viceadmiral Sir W. J. Hope mit Tod ab.

Die Londoner Journale beschäftigen sich viel mit dem unerwartet gekommenen Aufschub des Besuchs des Königs in der City. Die Antireformblätter machen darauf aufmerksam, daß der König von Windsor nach der Stadt fahre, Levees gebe ꝛc., so daß nicht der angebliche Sichtanfall der Grund seyn könne, sondern wohl eine Unzufriedenheit des Königs mit dem Lordmayor wegen seines Benehmens bei der lezten Beleuchtung ꝛc. Der Courier weist diese Insinuationen zurük, und erinnert an des Königs festes Betragen bei der Auflösung des Parlaments.

Frankreich.

Der Courrier français will wissen, Hr. Casimir Perier sey mit neuen Veränderungen in Besezung der Präfekturen, mit Rüksicht auf die nächsten Wahlen beschäftigt.

Mehrere Theilnehmer an den Julustagen haben an das Journal des Debats geschrieben, um öffentlich gegen die gestern erwähnte Entscheidung einer Versammlung der Dekorirten des Julius zu protestiren. Auch der Moniteur enthält eine von 63 Dekorirten des achten Bezirks unterzeichnete Protestation gegen die Beschlüsse dieser Versammlung. Ein Bürger, Namens M. Ch. Teste, überschikte hingegen dem Constitutionnel die schriftliche Erklärung, daß er die Julusdekoration nicht tragen werde, weil er eine Nationalbelohnung so verstehe, wie man sie in den schönen Tagen der ersten französischen Revolution verstanden habe.

Der National sagt: „Man versichert, Hr. Babie werde als apostolischer Präfekt nach Algier geschikt. Die Station wird in der Folge aus zwei Fregatten, zwei Korvetten und vier Briggs bestehen. Dazu kommt eine Ladungskorvette, welche die Frau Baronin Berthezène nach Algier bringen und zur Verfügung des Generals bleiben wird. Die Päße nach Algier sollen in der Folge nur noch vom Ministerium des Innern ausgefertigt werden."

Aus Toulon wird unterm 5 Mai geschrieben: „Der Trident, der Agesiras, der Alger und der Marengo, sind bereit, auf das erste Zeichen abzusegeln. Man versichert hier, die Flotte des englischen Admirals Sir Pulteney Malcolm sey gegenwärtig von Smyrna nach Toulon unterwegs, und das französische Geschwader erwarte nur deren Ankunft, um in Vereine mit ihr die Mündung des Tajo zu besezen, und Lissabon zu beschießen. Die Effekten und die Küchengeräthschaften des Segenadmirals Hugon sind bereits eingeschift; dis deutet auf eine nahe Abfahrt."

Der Moniteur enthält unterm 7 Mai folgenden Artikel: „Die Regierung des Königs faßt keinen Entschluß, ohne alle gesezlichen Folgen desselben erwogen zu haben; ohne hauptsächlich die verschiedenen Auslegungen vorauszusehen, die böswillige Interessen oder Leidenschaften immer aus diesem Entschlusse zu ziehen suchen, um ihn zu verfälschen und die öffentliche Meynung zu verkehren. Dis ist das Loos ihrer noch so gut motivirten Beschlüsse; und so mußte es auch das Geschik der Ordonnanz seyn, die die Formen des Juliuskreuzes bestimmt, und den Eid von den Bürgern, die es verdienten, verlangte. Man wirft gegen den Eid ein: daß er nur durch ein Gesez verlangt werden könne; daß kein Artikel des Gesezes vom 13 Dec. 1830, welches das Juliuskreuz eingesezt, den Eid vorschreibe; daß wenn man der Regierung das Recht zuerkenne, irgend eine Bedingung außer dem Gesezе vom 13 Dec. 1830 aufzulegen, dis so viel heiße, als man erkenne ihr das Recht zu, dieses Gesez willkührlich zu modifiziren. Allerdings schreibt kein Artikel des Gesezes vom 13 Dec. 1830 einen Eid vor; aus dem Stillschweigen dieses Gesezes darf man aber nicht schließen, daß es die Bürger, die mit einem Kreuze dekorirt sind, das nur in Gemäßheit einer Akte besteht, die von den drei Gewalten ausgegangen, und unter der speziellen Bewilligung einer derselben gegeben ward, von dem Eide dispensire. In der That verpflichtet sich der König, indem er den Dekorationen, für welche die Kommission der Belohnungen nur das Recht der Bezeichnung hatte, seine Bewilligung beifügte, allerdings dazu, ihnen Recht zu verschaffen, das ungesezliche Tragen dieser Dekorationen zu verhüten, ihnen dieselben militairischen Ehrenbezeugungen wie der Ehrenlegion erweisen zu lassen. Er bedarf dazu der Mitwirkung der Gesezе, der Tribunale, der Staatsgewalt und der Armee, deren Chef er ist. Läßt sich nun aber im Staate eine solche Anomalie von einer Klasse von Bürgern begreifen, die speziell im Genusse einer Prärogative durch die Tribunale, durch die Staatsgewalt und die Gesezе beschüzt wären, ohne daß sie zuvor auf diese Gesezе, und dem mit ihrer Vollziehung beauftragten obersten Chef den Eid der Treue und des Gehorsams ablegten? Demnach würde das Gesez selbst, das diese Dekorationen verleiht, die Worte vorausgeschikt enthalten: „Ludwig Philipp, König der Franzosen, wir haben befohlen und befehlen;" diesem würden nachstehende Worte folgen: „befehlen unsern Gerichtshöfen und Tribunalen, Präfekten, Administrativkörpern, Gegen-

Digitized by Google

wärtiges zu bewahren, zu beobachten und aufrecht zu erhalten," und die Bürger, zu deren Vortheil es stipulirte, würden sich auch allein von dem diesem Gesetze gebührenden Eide frei sprechen. Demnach hätte der König, der die von der Kommission vorgenommenen Bezeichnungen genehmigt, durch diese Genehmigung selbst gewollt, daß unter einer Klasse von Bürgern, deren Rechte er durch Urtheile garantirt, die in seinem Namen erlassen wurden, Leute vorkommen könnten, die in offener Feindseligkeit mit unsern Institutionen und den Gesetzen des Königreichs stehen, Leute, die diesen Institutionen und diesen Gesetzen widerstrebende Grundsätze aussprechen und ausüben dürften, Leute jedoch, vor denen unsre Nationalgarden und unsre Soldaten das Gewehr präsentiren sollten? Man muß gestehen wenn eine solche Nothwendigkeit, wie die des Eides, nicht in dem Gesetze vom 13 Dec. enthalten war, so bot sie sich offenbar den Gedanken des Gesetzgebers als eine so natürliche Folgerung dar, daß unbefangene Gemüther dis nicht einmal als eine Vergessenheit ansehen würden. Um nun das durch so ganz unfranzösische Bedenklichkeit erzeugte Skandal zu vermehren, sollte davon die Rede seyn, die Worte: „von dem Könige gegeben," die auf der Dekoration stehen sollen, zurükzuweisen. „Eine solche Aufschrift, sagt man, würde die Natur der Belohnung ändern, die dadurch aufhören dürfte, eine Nationalbelohnung zu werden; um in eine königliche Gunst überzugehen; die Thatsachen, wegen deren die Dekoration errichtet ward, seyen ohnehin selbst der Existenz der Regierung des Königs vorausgegangen." Wie will man aber verhindern, daß eine Dekoration, die gesezlich und zur Bekräftigung der königlichen Bewilligung bedarf, nicht auch, wenigstens zum dritten Theile, eine königliche Begünstigung sey? Es ist einmal ihre Natur (wie übrigens bei Allem, was das Gesez einsezt), daß sie zugleich eine nationale und eine königliche Vergünstigung ist. Welche unselige Tendenz würde darin liegen, immer diese drei Staatsgewalten, deren Zusammenwirkung und Einheit allein jene konstitutionelle Regierung gründen kan, um welche sich die wahren Männer des Julius drängen, zu isoliren? Die Regierung, darauf eifersüchtig, Alles, was an den glorreichen Juliusereignissen Theil genommen, zu ehren und zu belohnen, ist demnach nicht aus ihrem Rechte getreten, und wird dasselbe aufrecht erhalten; sie wird das Juliuskreuz in Gemäßheit derselben Gesetze beschüzen, mit denen sie zur Vertheidigung der andern gesezlichen Institutionen ausgestattet ist. Wenn die Ausübung dieses Schuzes auf Uebertretungen stößt; wenn sie einige sich verschleiernde Interessen zur offenen Kunde bringt, so wird Frankreich daraus mit Zuverlässigkeit erfahren, welche kleine Zahl von Leuten hinreicht, so viel Lärm zu machen, und was es von so befremdlichen Deklamationen zu halten hat. Hüte man sich in der That wohl, es hinter Allem diesem republikanische Meynungen und Ansichten ahnen zu lassen; denn dis würde ein sicheres Mittel seyn, sein ganzes Widerstreben aufzuregen. Dis sollte man doch aus der Erfahrung der lezten neun Monate gelernt haben. Was soll inzwischen jene Affektation heißen, die Dekorirten des Julius unter den Vorsiz von Männern zu versammeln, die noch vor wenigen Tagen selbst in dem Heiligthume der im Namen des Königs erlassenen Justiz ihre republikanischen Sympathien proklamirten; und jene vorbereitete Ueberraschung mit einem Besieger der Bastille, der 1789 und 1830 einander gegenüber stellen, und gewissermaaßen sich dem Monarchen selbst substituiren wollte, indem er eigenhändig die Bänder an etwa fünfzig Personen vertheilte? Und jenes Stillschweigen, das man denjenigen Personen auflegte, die gegen die Berathschlagung protestiren wollten; und jene Anmaßung, am folgenden Tage dieses Stillschweigen als Einstimmigkeit auszulegen? Man nehme sich in Acht: Frankreich will keine Lüge mehr; und sollte es eine kleine Zahl von Personen sehen, die eifrig alle Gelegenheiten ergreifen, Hindernisse unter allen Formen neu aufzulegen, sich der konstitutionellen Freiheiten zum Angrif gegen die Konstitution zu bedienen, so würde es sich entrüsten, und seine Entrüstung ist tödtlich. Dis hat man bereits durch den schlechten Erfolg einiger Versuche ähnlicher Art gesehen! Mögen sich die wahren Bürger des Julius gewissenhaft fragen, ob die Regierung, die die Frucht unserer Revolution ist, von ihnen systematischen Widerspruch zu erwarten hat? Mögen sie einsehen, daß man für einen König, ebenfalls Bürger von 1789 und von den drei Tagen, einen Eid von ihnen verlangt, der, wie wir nicht zweifeln, in ihrem Gewissen liegt; mögen sie wissen, daß die ehrenvolle Auszeichnung, die sie zieren soll, ihnen keinen Ehrgeiz lassen darf, sich durch irgend ein anderes Mittel unter der Bevölkerung auszuzeichnen, als durch eine immer festere Anhänglichkeit an die von ihnen eroberten Institutionen, die der König geweiht hat! Der König wollte seinen Namen dem Datum der drei Tage beigesellen. Er würde nicht anders gedacht haben, als daß die aufgeklärten Patrioten ihn dazu auffordern müßten. Durch seine Hände vertheilt die Nation alle Ehrenzeichen. Alle Eide sind gegenseitig! Der König hat den seinigen am 9 Aug. dem Lande und der Konstitution geleistet. Wer hat demnach das Recht sich zu weigern, darauf zu antworten, das Recht hauptsächlich, ein Zeichen aufzupflanzen, das diese Verweigerung in sich schlösse? Das Gesez, die Regierung und das Land werden zugleich diese Anmaßung desavouiren; denn wir sind überzeugt, daß das Land eben so wenig die Regierung, als die Regierung das Gesez hintansezen wird."

*† Paris, 7 Mai. Wenn ich in einem meiner lezten Briefe mir erlaubte die hochwichtigen Debatten über die Farbe des Bandes ins Lächerliche zu ziehen, an welchem das Juliuskreuz getragen werden soll, so stimmen mir jezt die Juliushelden selbst darin bei, daß darauf am Ende sehr wenig ankomme, und daß die Regierung vollkommen befugt sey diese Farbe zu bestimmen. Von meiner Seite muß ich eingestehen, daß durch die Regierung willkührliche Anordnungen in Betref dieser Dekoration getroffen worden, welche nichts weniger als gleichgültig sind, und denen zu widerstreben keineswegs lächerlich oder tadelnswerth ist. Denn nie hoffe ich den Fehler derjenigen mir zu Schulden kommen zu lassen, welche das Unrecht immer auf der Seite ihrer Gegner sehen und für ihre politischen Freunde nur Lob und Beifall haben. Man darf es wohl eingestehen, an den Berathungen und Beschlüssen der Versammlung von Juliushelden (ich bediene mich der Kürze wegen dieses einmal angenommenen Namens), welche gestern in der Grande Chaumière statt gefunden hat, ist nichts auszusezen; ihre Protestation ist vollkommen begründet, und nur darin haben sie Unrecht, daß sie eigenmächtig die Dekoration anlegen, welche allein die exekutive Gewalt ihnen, zwar nicht zuerkennt, aber doch ertheilen kan. Daß es doch der Fehler der meisten, auch wohlmeynender Regie-

Digitized by Google

rungen ist, zu viel zu thun, zu glauben sich in Alles mischen zu müssen! Warum läßt es die unsrige nicht bei dem ergangenen Gesezе sein Bewenden haben, warum mischt sie den König in ein Geschäft, für welches die ernannte Kommission hinlänglich kompetent war? Die Dekoration wird verliehen in Gemäßheit des Gesezes vom 13 Dec. 1830: wie nun sollen die Worte darauf stehen: „Vom Könige gegeben?" Der König, als exekutive Gewalt, gibt sie nicht, sondern übergibt sie nur; er handelt dann als Organ des Gesezes, das eben deswegen über ihm steht, weil seine Machtvollkommenheit zur Erlassung desselben nicht ausreicht, sondern die Mitwirkung zweier anderer Gewalten nothwendig ist. „Durch den König gegeben" auf das Kreuz sezen, heißt also offenbar den Ursprung dieser Dekoration bemänteln, und ihr eine weniger hohe Quelle anweisen, als sie wirklich gehabt hat. Daß der König sie austheile, dagegen hat Niemand etwas, aber dawider sträubt man sich mit vollem Rechte, daß ihm beigelegt wird, was man dem Nationalwillen, dem Gesezе, das heißt dem Höchsten was politisch denkbar ist, verdankt. Die zweite Einwendung betrift den verlangten Eid, und will man aufrichtig seyn, so muß man sagen, daß diese Anforderung wirklich keinen vernünftigen Grund hat. Einen Eid, deswegen weil man öffentlich der Achtung und der Dankbarkeit seiner Mitbürger empfohlen wird, weil man muthig gekämpft und sein Blut für die gemeine Sache vergossen hat? Hat das Menschenverstand? Von einem Orden ist ja hier mit keiner Sylbe die Rede; denn das Julinskreuz wird nur dismal und künftig nicht mehr verliehen; es ist eine abgetragene Schuld, kein Gnadengeschenk; es dient zur Erinnerung mehr als zur Belohnung. Der König selbst kan es nicht tragen, wenn es ihm nicht von der Kommission ausdrüklich zuerkannt wird, er ist keineswegs hier Ordensmeister oder etwas der Art, und die Handlungen, welche belohnt werden sollen, haben statt gefunden, als Ludwig Philipp noch im Privatstande lebte. Uebrigens muß man mit Abforderung von Eiden sparsam seyn, wenn solche einige Bedeutung behalten sollen, und man die Zahl der Eidbrüchigen nicht ins Unendliche vermehren will. Hat nicht unsre Zeit zur Genüge gelehrt, daß ein Eid nur für den moralisch guten Menschen, dem ihn abzufordern also überflüssig, wirklich ein Band, eine heilige Verpflichtung ist? Auch ließe sich fragen, welche Bedeutung der Eid eigentlich vor einem Gesezе hat, das auf Religionsmeynungen keine Rüksicht nimmt. Eid und Devise sind also im gegebenen Falle nicht am Plaze; die Regierung hat sich in beiden Punkten geirrt, und die Oppositionsmänner, die Vereinslustigen, die Ungeduldigen und Radikalen haben wieder dadurch einen Anlaß erhalten mit gutem Fuge gegen sie sich aufzulehnen, Lärm zu schlagen und Skandal zu machen. Denn das kan man nicht läugnen, daß einige ehrerbietige Vorstellungen eben so wirksam hätten seyn mögen als die heftigen Journalartikel, und daß man auf seinem Rechte hätte bestehen können, ohne die Hochachtung aus den Augen zu verlieren, die man der geheiligten Person des Monarchen schuldig ist. Den etwas barschen Formen, deren man sich bediente, muß man es in der That zuschreiben, daß viele ordnungsliebende Bürger gegen Schritte sich nachdrüklich aussprechen, die im Grunde doch nicht zu tadeln sind, zu denen wenigstens aller Anlaß vorhanden war. Aber daraus ein Staatsgeschäft machen, alle Blätter Tage lang damit anfüllen, ja mit offener Weigerung das Kreuz anzunehmen drohen, das schien Vielen übertriebene Einbildung, große Wortliebe für Zwiespalt und Widerstand, und jenes Verlangen sich wichtig zu machen und eine Rolle zu spielen zu verrathen, welche man schon an der größern Menge der Associationsmännergerügt hatte. Ohnehin sind den Gemäßigten und Friedlieben alle Akte verdächtig, unter denen Namen wie folgende sie: Armand Carrel, der streitlustige Hauptredakteur des National, Garnier-Pagès, der die Ueberlieferungen des Nationalkonvents wieder aufwärmen möchte, Cavaignac, der offene Republikaner und freigesprochene Kanonierkapitain, Alexander Dumas, der einzig wiedererwählte Offizier desselben Korps, der den gewöhnlichen Eid zu leisten sich weigerte, den Eid gegen einen König, welcher ihn mit Wohlthaten überhäuft hat, und dem er zum Theil die Gunst verdankt, mit der das Publikum seine äußerst mittelmäßigen Produkte aufnahm; Raspail, ein Botaniker, dem es schien, die Ehrenlegion sey ein verächtliches Kinderspielwerk pour des hommes tels que nous (wie Guinard sagte), Trélat der sich von den Dames und Forts de la Halle im Triumph durch seine Straße ziehen ließ, weil er dem wohlverdienten Gefängnisse entrann; Bavour, wahrscheinlich ein Sohn des Richters und öffentlichen Lehrers, der bei jeder Gelegenheit die Religion mit hämischen Seitenbliken verfolgt; Bastide, Villeret u. s. w. Leute dieser Art wir nennen nur den Advokaten Dupont, treten dann auch mit ihren den Gesezen Hohn sprechenden Ansichten und Forderungen im Heiligthume der Themis, vor den Tribunalen, auf, und lästern, statt die Unschuld zu vertheidigen. Allein ich wiederhole es, so wenig von Versammlungen oder Unternehmungen, die von Männern dieser Art ausgehen, etwas echt Vaterländisches zu erwarten steht, so wenig muß man doch mit ihnen die verwechseln, welche ihre Ueberredung gewinnt, ihr Talent hinreißt und verführt. Obige Versammlung von mehr als 1000 Theilnehmern am Kampfe des Julusmonats, bei welcher, wie behauptet wird, auch die HH. Lafitte, Odillon-Barrot und andere Deputirte sich einfanden, verdient um so weniger Tadel, als man in selbiger mit allem Anstand verfuhr, wenn auch die proklamirte Gegenwart von 1789 neben 1830 hier und da ein ironisches Lächeln hervorrufen sollte. Da die Zahl derer, welchen das Kreuz überhaupt zuerkannt worden ist, sich auf 1528 beläuft, von denen an 500 in den Regimentern sind, und noch sonst an 100 abwesend waren, so vereinigte diese Versammlung, deren Beschlüsse einmüthig angenommen wurden, deren Zusammenderufung aber nicht geringe Bemühungen voraussezt, alle in Paris anwesenden bei dieser Sache Betheiligten, und so kan man nicht umhin auf ihre Entscheidung ein Gewicht zu leger, das selbst die Regierung nothwendig fühlen wird. So wie der vor Gericht gezogene Hauptredakteur des Figaro gestern mit dem blauen Bande vor seinen Richtern erschien, so ließen sich auch viele Andere damit in allen Straßen sehen, und man muß bedauern, daß Hr. Persil sich und seinen Obern abermals dadurch eine Blöße gegeben hat, daß er das zur Verantwortlichkeit zog, was der Theilnehmer zu viele hat, als daß man wirklich auf de Bestrafung bestehn könnte.

* Straßburg, 9 Mai. (Eingesandt.) Die Nummer 127 der Allgemeinen Zeitung (7 Mai) enthält einen, aus dem Großherzogthum Hessen vom 3 Mai datirten Artikel über die vom Odenwalde bis nach Frankfurt a. M. hin verbreiteten Flugschriften: „Der erste Mai u. s. w." Am 6 Mai (Nro. 22) hat

Digitized by Google

ten wir über jene Pamphlets in unserm „konstitutionellen Deutschland" uns bereits ausgesprochen. Wir ersuchen die Redaktion der Allgemeinen Zeitung jenen Artikel zu wiederholen; er lautet wörtlich: „Erklärung. Nach mehrseitig verbreiteten Gerüchten sollen hier in Straßburg mehrere zur Anarchie, resp. zum Bauernkriege auffordernde Pamphlets, namentlich zwei derselben: „An die deutsche Jugend" und „der erste Mai" in der Druckerei unsers Blattes (Wittwe Silbermann) erschienen seyn. Indem wir jenes zweifelsohne absichtliche Gerücht nur als einen abermaligen jämmerlichen Versuch auch unser „konstitutionelles Deutschland" herabzuwürdigen, betrachten können, erklären wir, daß jene Pamphlets nicht in unserer Offizin erschienen seyen, und die Behauptung des Gegentheils als nichtswürdige, für gewisse, den unsrigen geradezu widersprechende Zweke berechnete Verläumdung. Unser Wahlspruch bleibt ewig: Freiheit! Ordnung!" Diese in Nro. 90 unserer Blätter bereits ausgesprochene Tendenz wird sich nie verläugnen, und eben so kräftig werden wir der Anarchie als dem Absolutism entgegenzuwirken suchen! — Uebrigens hat der Thurmwart zum Hornstoß für Spessart und Odenwald auf den 1 Mai sich gerade nur um einen Monat rükwärts verrechnet. Die Redaktion." — Jener Artikel der Allgem. Zeitung liefert uns nun die Ueberzeugung, daß die Firma jener Flugschriften nicht bloßes Gerücht sey, sondern daß jene der Druckerei unsers „konstitutionellen Deutschlands" in schändlicher, verbrecherischer Weise gemißbraucht sey. Einzelne, in jenem Artikel der Allg. Zeitung angeführte Ausdrüke lassen uns denjenigen, der ein in allen Staaten schwer verpöntes Falsum solcher Art zu wagen sich einfallen lassen konnte, errathen. Daß wir, sobald wir (was eben nichts weniger als schwierig seyn dürfte) über jene Vermuthung Beweise erhalten, die volle Strenge der Gesezе in Anspruch nehmen, versteht sich von selbst. Die Redaktion des konstitutionellen Deutschlands. Verlegt und gedrukt bei Wittwe Silbermann.

Niederlande.

Gent ist wieder der Schauplaz unruhiger Auftritte gewesen. Der Kriegsminister hatte nemlich befohlen, den Sappeurs-Pompiers ihr Geschüz zu nehmen. Diese erklärten jedoch, daß sie dasselbe aufs äußerste vertheidigen würden. Die beschlossene Maaßregel erbitterte auch die andern Korps der dortigen Besazung. Am 6 Mai in der Frühe zogen 2 bis 300 Mann von den Jägern zu Pferd, die ehedem der Kriegsminister befehligt hatte, nachdem sie einige ihrer eingesperrten Kameraden gewaltsam befreit, tumultuarisch und mit blankem Säbel aus, ihren Weg nach der Kaserne der Pompiers nehmend. Diese schlugen Generalmarsch, und da sie glaubten, man käme die Kanonen mit Gewalt wegzunehmen, so verschanzten sie sich in ihren Quartieren und drohten, die Angreifenden mit Gewehrschüssen zu empfangen. Der Irrthum wurde aber bald erkannt, und die beiden Korps machten Brüderschaft miteinander, was hierauf auch mit der Kommunalgarde statt fand. Man schrie: Nieder mit den Verräthern! nieder mit dem Kriegsminister! Zur Gränze! zur Gränze! Auf dem Freitagsmarkte umgaben diese Soldaten den dort seit einem Monat stehenden Freiheitsbaum, schwenkten ihre Säbel und schrien wiederholt: Tod den Verräthern! Gegen Abend kehrten sie jedoch auf inständiges Ersuchen des Generals v. Mahieu wieder in ihre Kaserne zurük, so daß man keinen Unfall zu beklagen hatte.

Der Courier berichtet, die belgische Regierung habe, um ihre Mißbilligung der in Betref des Messager de Gand erlassenen Proklamation der Genter Behörden an Tag zu legen, den Gouverneur von Ostflandern, Hrn. v. Lamberts, von seinem Posten abberufen, auf den Hr. Vanderlinden kommen solle. Das Journal des Flandres spricht, um sowol jene Proklamation als die oben erzählten Auftritte in Gent zu entschuldigen, von entdekten neuen Umtrieben der Orangisten.

Der englische Courier enthält ein Privatschreiben aus Brüssel, worin geschildert wird, wie ganz Belgien sich nach dem Prinzen Leopold sehne, und welche Einstimmigkeit zwischen General Belliard, Lord Ponsonby und dem Regenten herrsche. Die französischen Journale dagegen, namentlich auch die Gazette de France behaupten, in den französischen Theilen von Belgien spreche sich der entschiedenste Widerwillen gegen den Prinzen aus.

Der Brüsseler Courrier enthält, wie gestern erwähnt, einen von London aus datirten Brief des Grafen Merode, in welchem dieser erklärt, daß er mit Schmerz den vor Kurzem mitgetheilten Artikel seines Freundes des Grafen Robiano in Bezug auf die Londoner Deputation, gelesen habe. Der ideale Staat des Hrn. v. Robiano, sagt Graf Merode, ist der, in welchem die Kirche die oberste Richterin des Wahren und Gerechten ist. Wenn in Belgien diese Gedanken einiger katholischen Theoristen verwirklicht werden sollten, so hätte Hr. v. Robiano Recht, sich der Kandidatur des Prinzen Leopold zu widersezen. Aber der König der Belgier muß der Konstitution Treue schwören, und die, selbst in den Augen der unendlich großen Mehrzahl der Katholiken kostbarste Garantie derselben ist eben die Vernichtung aller besondern Beziehungen der Kirche zu der bürgerlichen Verwaltung, welche den Glauben nur beschirmt, sich früh oder spät diesen materiellen Schuz theuer genug bezahlen zu lassen. Anders war es zur Zeit Heinrichs IV und der Ligue. Damals befanden sich sowol die orthodoxen als die dissentirenden Kirchen überall innig mit den Regierungen vereint, so daß die religiensen Glauben, wie gewisse in die eisigen oder die brennenden Regionen gesezte, und den Klimaten unterworfene Pflanzen, das ausschließliche Eigenthum dieses oder jenes Landes wurden, je nachdem es den souverainen Majestäten gefiel, sie zu pflegen oder vom Boden auszurotten. Der von Heinrich VIII und Elisabeth geübte Einfluß, das Beispiel Gustav Wasa's, dem es gelang, die alte Religion in Schweden zu ersticken, so daß auch nicht Ein katholisches Kirchspiel daselbst zurükblieb, erlaubte den Franzosen nicht zu dulden, daß ein in der reformirten Kirche auferzogener Prinz den allerchristlichsten Thron besteige. Sie hätten damit gewissermaaßen in die mehr oder weniger rasche Vernichtung des katholischen Glaubens in Frankreich gewilligt. Troz der großen und liebenswürdigen Eigenschaften Heinrichs IV also wäre ich 1588 mit Hrn. v. Robiano ein Liguist gewesen, während ich 1831 mit allen meinen Wünschen für die Wahl und die Annahme des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg bin, überzeugt, daß Niemand wie er, unser Vaterland und Europa

Digitized by Google

vor den Leiden eines Krieges zu retten vermöge, dessen Folgen sich nicht durch die dichterischen Schwärmereien der politisch-religieusen Romantik aus dem Wege räumen lassen. Vom ersten Augenblik an, wo sich unser Kongreß versammelt hat, schien mir die Stellung des Prinzen sehr geeignet, Belgien mit den großen Mächten zu versöhnen; seit meinem Aufenthalte in London, seit den Konferenzen mit ihm, in denen er unsre Deputation mit der ihm eigenen Güte empfangen hat, hege ich das volle Vertrauen zu ihm, daß er mit der unsrer Nation nothwendigen Freimüthigkeit und Loyalität die Ordnung und die verfassungsmäßigen Garantien aufrecht erhalten würde."

Man darf sich, sagt der Courrier de la Meuse, nicht sehr über die Mißgunst wundern, mit der der Herzog Wellington unsre Revolution betrachtet. Es geht ihm, wie dem Hrn. de Pradt. Beide fürchten Geld zu verlieren. Troz der ungeheuern Summe nemlich, die der Herzog von der englischen Civilliste bezieht, erhält er noch 60,000 Gulden als Generalissimus der niederländischen Armeen, und 15,000 Gulden als Fürst von Waterloo, zusammen also 105,000 Gulden."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 11 Mai. Zufolge der definitiven Regulirung der Verhältnisse des deutschen Bundesheers beträgt das von der freien Stadt Frankfurt ins Feld zu stellende Kontingent 780 Mann Infanterie. Dagegen befindet sich die Stadt, gleich mehrern andern kleinen Bundesstaaten, von Stellung der kostspieligen Waffenarten, als Artillerie und Kavallerie, ganz enthoben. Da nun das bisherige Linienmilitair Frankfurts nur in einem Bataillon von etwa 600 Köpfen bestand, so nahm man schon vor mehrern Monaten darauf Bedacht, dasselbe bis auf die Matrikularmäßige Zahl, durch freiwillige, einheimische wie auswärtige Werbungen zu vermehren. Weil nun leztere aber in Deutschland selbst das bezielte Resultat nicht gewährten, so wandte man sich nach der Schweiz, jener allgemeinen europäischen Pflanzschule Soldatenbedürftiger Staaten. Man fand die eidgenössischen Kantonsregierungen allerdings bereit, sich auch mit Frankfurt auf Kapitulationen einzulassen; allein es ward daran die Bedingung geknüpft, daß die kapitulirten Truppen von Schweizer Offizieren kommandirt werden sollten. Weil man nun aber diseits auf diese Bedingung nicht eingehen konnte, so scheiterte die ganze Unterhandlung und es blieb am Ende zur Vervollständigung des hiesigen Bundeskontingents kein anderer Ausweg übrig, als Ausführung des schon im Jahre 1825 von den legislativen Behörden angenommenen Konscriptionsgesezes. Doch bevor man zu diesem Mittel schritt, das wegen der eigenthümlichen Verhältnisse Frankfurts mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft ist, versuchte man es mit einem abermaligen Aufruf zur freiwilligen Einreihung unter die Fahnen. Dieser Versuch blieb nicht ohne allen Erfolg. Zur Bildung einer Scharfschüzenkompagnie, welche, die Offiziere abgerechnet, 93 Kombattenten zählen soll, meldeten sich, innerhalb nicht langer Zeit, 80 brauchbare junge Leute, die auch bereits eingekleidet sind und geübt werden. Indessen fehlen im Ganzen noch etwa 200 Mann, um das Kontingent auf den vollzähligen Stand zu bringen. Zu diesem Behufe wurde denn nunmehr in einer der jüngsten Sizungen des gesezgebenden Körpers beschlossen, einen abermaligen Aufruf zur freiwilligen Einstellung zu erlassen, und damit gewisse für hiesige Bürgersöhne sehr vortheilhafte Bedingungen zu verknüpfen, wie z. B. eine auf drei Jahre abgekürzte Dienstzeit, die überdis bei den Handwerkern für die dereinstige Erlangung der Meisterschaft als eben so viel Muthjahre angerechnet werden sollen. Nach Maaßgabe nun als dieser Aufruf ein dem Bedürfniß entsprechendes Resultat liefern wird, soll das vorhin erwähnte Konscriptionsgesez, muthmaßlich jedoch mit einigen Modifikationen, in Kraft gesezt werden. Man darf annehmen, daß die Bestimmungen desselben eben nicht drükend erscheinen werden, da die Konscription die fünf Altersklassen von den Jahren 1807 bis 1811 einschließlich umfassen, und jedenfalls den Gezogenen frei stehen wird, sich durch Stellvertreter ersezen zu lassen, und da endlich in den drei Schwesterstädten Frankfurts dieselbe Rekrutirungsart schon seit längerer Zeit eingeführt ist, sohin auch die Bevölkerung unsrer freien Stadt es sich wohl gefallen lassen kan, mit jenen Städten, wie gleiche Vortheile, so auch gleiche Unbequemlichkeiten zu tragen. — Nach dem Schreiben eines unsrer Aerzte, die vor Kurzem von hier abgingen, um der leidenden Menschheit in Polen die Hülfe ihrer Kunst zu weihen, hat man zwar in Berlin ihrer Weiterreise keine Hindernisse in den Weg gelegt. Doch haben sie sich, wahrscheinlich um sich die vollkommenste Gewißheit von der Reinheit ihrer Absichten zu verschaffen, dahin erklären müssen, daß sie sich zur Erweiterung des Gebietes ihrer vornehmlich auf Erfahrung sich stüzenden Kenntnisse nach jenem Schauplaze so vielfachem menschlichen Elendes zu begeben gedächten, dereinst aber Willens wären, die Früchte davon dem Wohle ihres Vaterlandes zu widmen. — Nach einem Schreiben aus Brüssel vom 7 d. M. wollte man daselbst wissen, daß unter mehreren andern Bedingungen, woran der Prinz Leopold von Koburg seine Annahme der belgischen Krone knüpfe, auch die definitive Gränzbestimmung des neuen Königreichs in der Art vorkomme, daß sich dadurch dessen Selbstständigkeit gewissermaßen verbürgt befände. Hierzu wäre aber, seines Dafürhaltens erforderlich, daß das Großherzogthum Luxemburg fortan einen integrirenden Theil des belgischen Staats bilde, so wie auch, daß Maestricht an denselben abgetreten werde. Da nun aber die Erfüllung dieser Bedingung ganz außerhalb dem Bereiche der eigenen Kräfte der belgischen Nation liegt, so fing bei Verständigen die Hofnung sehr zu sinken an, daß durch die Thronbesteigung des Prinzen dem anarchischen Zustande Belgiens ein Ziel gesezt werden möchte.

Nach einer Bekanntmachung des k. hannöverischen Kabinetsministeriums vom 17 April soll eine außerordentliche Anleihe eröfnet werden, indem die ungünstigen Zeitverhältnisse, und besonders der traurige Nothstand, welchem ein großer Theil der Landeseinwohner durch Mißerndte, Ueberschwemmung, Hagelschlag und andere Naturereignisse ausgesezt ist, hiezu die unvermeidliche Nothwendigkeit herbeigeführt haben.

Schweden.

Eine Zeitung von Upsala enthält am 27 April unter der Ueberschrift, Finnische Nachrichten, Folgendes: „Beim ersten offenen Wasser werden aus Sweaborg drei russische Linienschiffe und zwei Fregatten auslaufen, welche einige der See-Equipagen an Bord nehmen sollen, die jezt die Besazung auf Sweaborg bilden. (Amtlich.) — Die Equipirungsstüke u. s. w., welche den aufgelösten finnischen Scharfschüzenbataillonen zugehörten, werden jezt in Auktion verkauft. — Briefe aus Finnland gedenken

Digitized by Google

nicht der, in mehrern Stockholmer Zeitungen erwähnten Ukasen, welche die Entwafnung der ganzen Bevölkerung verfügt hätten, was bei den Ländern Widerstand in Hinsicht der Seehundsjagd, eines ihrer vornehmsten Nahrungszweige gefunden hätte. — Der Vicekanzler der Universität, vormals Oberbefehlshaber des finnischen Heers, Graf Steven Steinheil, hat auf Verlangen die Entlassung von allen seinen Aemtern erhalten."

Dasselbe Blatt meldet aus Malmö vom 13 April, daß zwei, neulich von Kopenhagen nach Malmö gekommene Polen, wovon der eine in dringenden Familienangelegenheiten gereist sey, unter Bewachung gestellt worden, sobald sie ans Land gekommen, auch Befehl erhalten hätten, gleich wieder umzukehren, welchem sie auch Folge geleistet.

Rußland.

Ein kaiserlicher Ukas vom 28 Febr. an den Reichskontrolleur schreibt ihm vor, eine möglichst genaue Kontrolle über die Geldsummen anzufertigen, welche, abgesehen von dem gewöhnlichen jährlichen Ausgabe-Budget der gesamten russischen Kriegsmacht in Friedenszeiten, jezt zur Unterhaltung der gegen die Rebellen in Polen agirenden Armee verwendet werden. Für diesen Behuf hat sich der Reichskontrolleur zur Erhaltung der ihm darüber nothwendig werdenden Notizen mit dem Finanz- und Kriegsminister, so wie mit dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Diebitsch, in unmittelbaren Schriftwechsel zu sezen.

† Petersburg, 12 (24) April. Man kan sich hier nicht genug über die Geringschäzung wundern, mit welcher auswärtige Journalisten die Macht Rußlands seit dem polnischen Feldzuge behandeln, und erinnert sich eines ähnlichen Tons, als Natur- und Elementarhindernisse den Krieg gegen die Türken bei seinem Anfange erschwerten. Man erinnert sich aber auch, wie später die Wortführer schnell den Ton wechselten, und den Kriegsruhm der Russen über Alles erhoben. Im Vergleiche mit dem damaligen Ergebnisse zweifelt auch Niemand hier an der nahen Verwandlung der bisherigen Schmähungen in Lobsprüche; und daß man in Europa die früher anerkannte Größe und Verfahrungsart Rußlands wieder preisen werde. Es ist unserer Regierung jezt Ernst, der polnischen Insurrektion ein Ende zu machen, und nicht länger einen Zustand zu dulden, der, indem er Polen zu Grunde richtet, auch den benachbarten Ländern gefährlich werden, und den der Größe und Macht Rußlands zukommenden Einfluß auf die Weltbegebenheiten schwächen könnte. Sollte auch die ganze dem Feldmarschall Diebitsch anvertraute Armee zu Grunde gehen, was bei der unglücklichsten Wendung der Kriegsereignisse unwahrscheinlich bleibt, so sind in diesem Augenblike hinreichende Truppenmassen in Bewegung, um den Verlust doppelt zu ersezen, und dem russischen Namen Achtung, so wie Europa Sicherheit gegen die Umtriebe einer demagogischen Partei, die das Feuer der Insurrektion überall anfacht, und auch dem Brande in Polen nicht fremd war, zu verschaffen. Nie wird der Kaiser mit Rebellen unterhandeln, nie revolutionaire Prinzipien als die seinigen anerkennen und der Volkssouverainetät sich unterwerfen, welcher die politischen Schwärmer von Warschau so gern huldigen möchten. Er würde glauben, durch ein entgegengesezтes Verfahren, und durch solche Zugeständnisse, sein und des Vaterlandes Heil zu untergraben; alle dahin führenden Vorschläge werden daher unbeachtet bleiben, sie mögen auch in der besten Absicht gemacht, und auf was immer für eine Art unterstüzt seyn. Mit der Unterwerfung der Polen allein kan bei ihnen der Friede wiederkehren. Daß sie nicht fern sey, glaubt man hier mit Zuversicht, wenn auch die Journale die polnische Armee für unüberwindlich preisen. — Es heißt, der Kaiser werde in Kurzem eine Reise unternehmen. — Die belgischen Angelegenheiten beschäftigen fortwährend unser Kabinet, das, wie es scheint, die Ansprüche des Hauses Oranien auf Belgien nachdrüklich unterstüzt.

Polen.

In der polnischen Zeitung befindet sich ein von dem Grafen Bruno Kicinski (demselben, welcher früher im Merkur gegen die Zügellosigkeit der Presse geschrieben hat) verfaßter Artikel, worin derselbe den General Chlopizki und den Staatssekretair Niemcewicz gegen die Angriffe des Blatts „Neu-Polen" vertheidigt. Es heißt darin unter Anderm: „Personen, welche vor einigen Tagen aus Krakau zurükgekehrt sind, versichern, daß General Chlopizki von den in der Schlacht bei Grochow erhaltenen Wunden schon zu genesen beginnt; doch geht er noch an Krüken. Er lebt höchst einfach und bedient sich selbst bei Tische nur blechener Löffel. So ist das Leben des ehemaligen Diktators, eines Mannes, unter dessen unumschränkter Gewalt der ganze Schaz des Königreichs Polen stand, und ihn bezeichnet das Blatt Neu-Polen mit dem Namen eines Verräthers." — Weiterhin heißt es: „Daß der Aufstand der Nation so wenig Blut kostete, daß es keine konvulsivische Erschütterungen gab, haben wir nur Chlopizki zu verdanken. Wer weiß was aus der polnischen Angelegenheit geworden wäre, wenn er nicht in den ersten Augenbliken das verlassene Ruder der Regierung mit kräftiger Hand ergriffen hätte. Wenigstens hat er uns von Faktionen und unheilvoller Zwietracht befreit." — Nachdem der Verfasser hierauf eben so den Dichter Niemcewicz zu rechtfertigen gesucht und darauf aufmerksam gemacht hat, daß sich alle Besserdenkenden von der frechen und zügellosen Redaktion dieses Blattes zurükgezogen hätten, klagt er die Nationalregierung der Schwäche an, daß sie Männer, wie Josaphat Ostrowski und Johann Zukowski, die Redaktoren des Neu-Polen, die sich nie auch nur das geringste Verdienst um das Land erworben hätten, ungestraft die rechtschaffensten Männer, ja selbst die Kammern und die Nation verläumden lasse, und ihnen die besoldeten Aemter nicht nehme, welche Beide bekleiden. „Wenn der Ausspruch des Gerichts," heißt es am Schlusse, „dem die Herausgeber jenes Blattes von den Kammern unterworfen worden sind, das Strafgesez für unzureichend befunden hat, um eine so schwarze Verläumdung zu bestrafen, so sollte die Nationalregierung sie wenigstens mit Absezung von ihren Aemtern strafen. Soll denn jezt nicht mehr das Verdienst, sondern die Frechheit den Weg zu Würden und Ehren bahnen? Der Reichstag, die ganze Nation, die in ihren Repräsentanten sich mit Recht verlezt fühlt, erwarten diese Gerechtigkeit von der Nationalregierung, erwarten ein ausreichenderes Gesez zur Bestrafung solcher Mißbräuche der Preßfreiheit. Ich werde nicht aufhören, auszurufen: Man muß diese Zügellosigkeiten bestrafen."

Die preußische Staatszeitung gibt die Stärke des nach Gallizien geflüchteten und dort entwafneten Dwernizkischen Korps auf ungefähr 5500 Mann, mit 4 Kanonen, an.

† Von der polnischen Gränze, 6 Mai. Die rükgängige Bewegung der polnischen Armee bis gegen Praga war schon vor längerer Zeit von dem Obergeneral beschlossen, sobald

die Vereinigung sämtlicher russischen Streitkräfte statt gefunden haben würde, welche zu verhindern lokale Verhältnisse ihm unmöglich machten. Aus diesem Grunde hatte der Gouverneur von Warschau mehreremale die Einwohner aufgefordert, mit größter Sorgfalt den Militairdienst zu versehn, und jeden Augenblik darauf gefaßt zu seyn, daß der Kriegsschauplaz der Hauptstadt wieder näher käme. Dis geschah nun wirklich. Dennoch herrschte in Warschau die größte Ruhe, und keine Art von Besorgniß über die Ausdauer der Armee, und einen unglüklichen Ausgang des Kampfes. Bald gaben mehrere glänzende Gefechte am 26, 27 und 28 April, in welchen die Russen bedeutende Verluste erlitten, die Ueberzeugung, daß die Tapferkeit der Vaterlandsvertheidiger eine undezwingliche Brustwehr darbiete. In Folge jener Gefechte, oder wegen Schwierigkeit der Subsistenz in einem ganz ausgeleerten Lande, gab die feindliche Armee ihre Position bei Minsk auf, und zog sich einige Tagmärsche zurük. Man versichert, sie würde ganz über den Bug zurükgegangen seyn, hätte nicht der Feldmarschall Diebitsch eben jezt von Petersburg die bestimmtesten Befehle erhalten, Warschau um jeden Preis zu nehmen, und sich durch kein Hinderniß, durch kein Opfer von der Ausführung dieses Auftrags abhalten zu lassen. Graf Diebitsch dürfte also, allen Schwierigkeiten zum Troz, nochmals die Offensive ergreifen, sobald nur die Garden, und die schon in Litthauen auf dem Wege befindlichen sehr beträchtlichen Verstärkungen, zu ihm gestoßen sind. Dis dürfte alsdann in diesem Feldzuge der lezte Versuch dieser Art seyn, da nach Vereinigung mit der Garde und den schon in der Nähe von Grodno und Brzesc befindlichen Truppen die russische Armee auf längere Zeit keine Verstärkungen zu erwarten hat. Man wußte seit dem 2 Mai Abends in dem polnischen Hauptquartiere, daß General Dwernizki gezwungen worden ist, sich auf das östreichische Gebiet zu flüchten. Man vernahm dieses mit Bedauern, scheint aber seit dem verunglükten Unternehmen des Generals Sierawski, wodurch Dwernizki in die Luft gestellt war, diesen ohnedis für verloren angesehen, und allein darauf Bedacht genommen zu haben das Unglük wieder gut zu machen. Hiezu ist Graf Krukowiezki, bisheriger Gouverneur von Warschau, ausersehen; er hat den Auftrag, ein abgesondertes Korps von 10,000 Mann auf den äußersten rechten Flügel der Armee zu führen. Krukowiezki ist ein bejahrter, aber sehr ausgezeichneter Offizier, der sich in den französischen Feldzügen durch Tapferkeit und Gewandtheit bemerken machte. General Sierawski ersezt ihn in der Stelle eines Gouverneurs von Warschau. In Litthauen greift, wie man versichert, der Aufstand mehr um sich; Alles was von der Beruhigung dieser Provinz in öffentlichen Blättern gesagt wird, soll wenig Vertrauen verdienen; im Gegentheile scheint die Dämpfung immer schwieriger zu werden. Der Fürst Oginski, ehemaliger Obrist, einer der angesehensten und reichsten Gutsbesizer in Litthauen, soll alle seine Unterthanen der Insurrectionsarmee zugeführt haben, die über 56,000 Mann zählt; zugleich hat er mehr als 10,000 Gewehre, worüber er disponiren konnte, unter die Landbewohner vertheilt. Es fehlte den litthauischen Insurgenten bisher an einem Kern regulairer Truppen und geschikter Offiziere, um mit Erfolg wirksam zu seyn. Gegenwärtig hoffen sie beides zu erhalten, da General Skrzynezki versprochen hat, ihnen 9000 Mann regulaire Truppen auf Umwegen zuzuschiken. Auch in Wolhynien sind, selbst nach dem Unfalle des Generals Dwernizki, die Gemüther sehr aufgeregt, und General Rüdiger kan diese Provinz für jezt nicht verlassen.

Oestreich.

† Wien, 8 Mai. Es heißt, die Regierung stehe über eine neue Anleihe von 30 Millionen mit den vier ersten Handelshäusern in Unterhandlung; bis jezt habe man indeß über die Bedingungen nicht einig werden können. — Der Präsident des Bundestages, Hr. Baron v. Münch-Bellinghausen, wird erwartet; wahrscheinlich um über die luxemburgische und braunschweigische Sache zu Rathe gezogen zu werden. — Ein russischer Kourier ist von Petersburg hier durch nach München geeilt. Aus der Türkei lauten die Nachrichten sehr ungünstig für die Pforte.

Wien, 10 Mai. 4prozentige Metalliques 71; Bankaktien 1017.

Türkei.

Nach einem Schreiben von der wallachischen Gränze vom 18 April in der schlesischen Zeitung haben die russischen Garnisonen in den Fürstenthümern Moldau und Wallachei diese, nachdem sie eine Verstärkung von einigen Tausend Mann nach Silistria geworfen, mit Zurüklassung kleiner Besazungen in Bucharest und Jassy, geräumt und den Pruth überschritten. Sie richten ihren Marsch unter dem General Roth gegen Polen; man glaubt aber, daß sie nur in die früher zu Polen gehörigen Provinzen verlegt werden würden, um daselbst die Ruhe zu sichern. — Aus Belgrad vom 25 April wird in derselben Zeitung gemeldet: „Der Pascha von Scutari, welcher in Skopia eingerükt, scheint seinen Plan, selbst gegen den Großwessier zu marschiren, aufgegeben zu haben und zwar in Folge der ihm von den zahlreichen der neuen Ordnung abholden Parteien in Rumelien und Macedonien gemachten Vorstellungen und Bitten, vorerst in diese Provinzen einzudringen. Er will nun, wie man schreibt, unverzüglich nach Sophia marschiren und von dort aus die Kommunikation des Großwessiers mit der Hauptstadt abschneiden. Aus diesem Grunde hat er seinem Schwiegersohne, welcher sich allein gegen den Großwessier halten soll, ein beträchtliches Truppenkorps als Verstärkung nach Dibra zugeschikt. Von dem Manifest, welches er in Skopia erlassen wollte, melden diese Briefe nichts. — Der Großwessier steht fortwährend bei Bitoglia und hat sich auch ansehnlich verstärkt. (Man vergleiche die neuere Nachricht aus Belgrad in der gestrigen Allg. Zeit.) Reisende, welche aus Sophia hierher kommen, haben von dem dort stehenden Karaphevs Oglu die mündliche Versicherung erhalten, daß der Handelsverkehr durch die Armee des Mustapha Pascha nicht die mindeste Beeinträchtigung zu befürchten habe; wir glauben deshalb auch, daß die aus Konstantinopel mitgetheilte Muthmaaßung, wir würden die nächsten Posten über Bucharest erhalten, nicht in Erfüllung gehen wird."

Augsburger Kurs vom 14 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– Lott. Loos. à 4 Pr. R.M.	104	103⅛
– unverzinsliche 10 fl.	130	—
Oest. Rothsch. Loose	158	156⅞
– Partial à 4 Proz.	115¾	115⅛
– Metalliques à 5 Proz.	83⅞	83⅛
– detto à 4 Proz.	73	72⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1038	1035
Polnische Loose	66⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	
Amsterdam 1 Monat	108⅜	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in sogen. 1 Monat	—	
Frankfurt 1 Monat	99⅛	
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –		
Paris – –	—	
Lyon – –	—	
Mailand – –	—	
Genua – –	—	
Livorno – –	—	
Triest – –	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Vierter Aufsaz.

Ist aber für Frankreich an den Besiz des Niederrheins der gebietende Einfluß über Deutschland nothwendig geknüpft, so wird es zur europäischen Sache, jene Macht von dieser Ausdehnung abzuhalten. Denn Frankreich im Besize jenes Uebergewichtes in Deutschland ist der Gebieter von Europa, und eine Unabhängigkeit, eine selbstständige Würde der andern Staaten neben dieser kolossalen Verflippung der beiden größten und stärksten Völker in seiner Mitte zu Einem politischen Systeme, undenkbar, und so lange in Europa noch ein Rest von wahrer Politik gefunden wird, darf Deutschland bei der Wahrung seiner Unabhängigkeit gegen Frankreich um die Hülfe von Europa nicht verlegen seyn. Oestreich, obwol als Bundesstaat, welcher hinter den kleinern deutschen Reichen den französischen Einfällen am Lech und Inn offen liegt, zur unmittelbaren Theilnahme an einem solchen Kampfe verpflichtet, ist zugleich als europäische Macht dazu aufgefordert, uns seine übrigen Streitkräfte von Italien aus nach dem Süden von Frankreich zu Hülfe zu führen, England, zur See die Hülfsmittel des gemeinsamen Feindes zu brechen und die Mündungen der Schelde zu vertheidigen, während Rußland in diesem großen, und, wie wir fortwährend glauben, unvermeidlichen Kampfe für die europäische Freiheit, die Reserven zur Entscheidung bereit halten und heranführen muß. Durch den Gegenstoß der französischen Bewegung jedoch sind beide Mächte, Oestreich in Italien, Rußland in Polen, wenigstens für den Augenblik von dem großen und allgemeinen Ziele abgezogen, Oestreich zum Glük für das Ganze nur gegen unkriegerisches Volk das Ansehen seiner Waffen zu schirmen genöthigt, und schon durch die Nothwendigkeit, sich am Po zu sammeln, aufgefordert, nach Herstellung der Ruhe im mittlern Italien seine Streitkräfte von dort zurükzuführen, Rußland aber zum Unglük für die allgemeine Sache in dem Kampfe mit einem Volke verflochten, welches den übrigen das seltene Beispiel der Selbstaufopferung aufstellt, und unrühmlicher Unterwerfung den Tod vorzuziehen entschlossen ist. Die polnische Sache aber stellt sich in sehr verschiedenem Lichte dar, je nachdem man sie aus dem nationalpolnischen, aus dem russischen, aus dem allgemeinen europäischen und aus dem Standpunkte der gegenwärtigen Verwiklung ansieht. Die Polen waren als das erste Opfer einer, Europa in seinen Grundfesten durch Vernichtung und Zerstükelung der Reiche erschütternden, und sogar das Prinzip seines Bestandes preisgebenden Politik untergegangen. Nie hat Napoleon etwas von dieser Arglheit, wie die Zerstükelung von Polen, gethan. Seitdem lag die Nation wie im Grabe und träumte von ihrer Auferstehung. Ihr erstes Wiedererwachen war blutig und furchtbar, und schlug auf die Macht zurük, von welcher der Plan zu ihrem politischen Tode ausgegangen war. Welche Wohlthaten Rußland den Polen erwiesen, welches Unrecht die Polen von Rußland erlitten, ist der Gegenstand vielfacher Erörterung gewesen. Hinter jenen Wohlthaten aber und diesem Unrechte, von beiden ganz unabhängig, ist der leise, aber unaufhaltbare Gang der Nemesis, oder, um uns christlich auszudrüken, der göttlichen Gerechtigkeit nicht zu verkennen, die bis Alles bereitet hat. Das Recht der Polen als Nation, unverjährbar und unzerstörbar, ist über alle Zweifel erhaben, und der aufopfernde Muth, mit dem sie es schirmen, sichert, welches auch ihr Schikal seyn möge, ihnen die Bewunderung aller künftigen Jahrhunderte. Nicht weniger klar aber stellt sich die Lage der Russen gegenüber einer solchen Sache dar. Nicht das jezt lebende Geschlecht hat die Schuld auf sich geladen, und der edle Monarch, der jezt das Schikal jenes gewaltigen Reiches lenkt, ist unschuldig an jedem Unrecht, was sie erduldet, und an seinen Folgen, und als die blutigen Tage von Warschau, den Frieden seines Reiches und den Lauf seiner Geschike störend, über ihm aubrachen, lag ihm allein ob, zu erwägen was der Sicherheit und Würde seiner Krone gemäß sey. Seine Pflichten sind ihm hier um so strenger vorgeschrieben, da er selbstherrlich das Schikal seines Reiches allein in seiner Hand hält, und, nur sich verantwortlich, von den Folgen seines Verfahrens unmittelbar getroffen wird. Für ihn ist die Ausgleichung der polnischen Sache mit dem Schwert nicht eine Frage der Politik, sondern der Existenz, und wahrlich! er hat durch die kühne und edle Art, wie er sein Reich gegen die Perser geschirmt, die Schmach desselben an dem Halbmond gerächt, und das unglüklichste und berühmteste Volk zum politischen Daseyn geführt hat, es um Rußland und Europa verdient, daß er auch aus diesem Labyrinthe sich widerstrebender Interessen einen leichten Ausweg finde. Daß dabei die Theilnahme, welche Polen gefunden hat und verdient, ihre Befriedigung erhalten könne, ist schon von Andern bemerkt worden. Man hat häufig gesagt, und die Ansicht ist sehr verbreitet, daß die Herstellung Polens als eines starken und unabhängigen Königreiches zur Sicherheit der europäischen Freiheit, d. h. eines Staatensystemes nöthig sey, in welchem die einzelnen Nationen von einander unabhängig beständen, und zugleich gegen das Uebergewicht der nordischen Macht gesichert wären, welche von der chinesischen Mauer bis an die preußischen Gränzmarken sich ausbreitet, und Teheran und Konstantinopel so gut wie Wien und Berlin bedroht. Aber man vergißt dabei, daß dieselbe Freiheit nun wieder von Westen her bedroht wird, und um so beunruhigender, je mehr dieser Feind seine Macht innerlich beisammen hat, und durch politische wie durch kriegerische Begeisterung furchtbar ist. Wäre die Mitte von Europa, wäre Deutschland und seine Fortsezung jenseits der Alpen, Italien, stark, und als in sich geordnete und selbstständige Mächte gegliedert und befestigt, so daß sie durch sich selbst gegen Frankreich gesichert wären, so würde Polen, uns im Rüken und zwischen Preußen und Oestreich in die Mitte gestellt, den östlichen Schlußstein dieses europäischen Systemes gegen Rußland bilden, und diese Macht vornehmlich auf ihre asiatische Bestimmung, europäische Civilisation in den Orient zu tragen, gewiesen seyn. Aber Italien ist schwach durch seine Zerstükelung, und auch darum, weil der Geist dieser talentreichen und fähigen Nation durch langes politisches und kirchliches Verderben zu Boden gebeugt wurde. Daß Deutschland, auch wenn es gelingt, seine Kräfte zu sammeln, durch Gemeingeist zu stärken, und gegen den gemeinsamen Feind zu führen, ohne sich auf die Reserven von Rußland zu stüzen, gegen Frankreich auf die Dauer großen Wechselfällen ausgesezt ist, wird Jedem klar seyn,

Digitized by Google

welcher die Kraft der in sich verbundenen und nach Einem Ziele gerichteten Macht, gegen einen loker vereinigten und der Trennung bei jeder Katastrophe ausgesetztern Staatenbund in Vergleichung stellt. Durch ein unabhängiges und starkes Polen von Deutschland getrennt, wäre Rußland aus dieser Sphäre ausgeschlossen, und das für die europäische Freiheit politisch wichtigste Land von Europa in einem entscheidenden Kampfe seinen eigenen Hülfsquellen überlassen. Denn wie wenig England bei einem mit großen Landheeren zu führenden Kriege allein nachhaltige Hülfe bringen kan, ist in dem lezten Menschenalter wohl klar geworden. Dazu nehme man, daß Polen in jener Stellung seinen Neigungen und seinen Interessen nach der natürliche Verbündete von Frankreich seyn, und dadurch unsere Lage noch mehr dies stellen würde. Ferne sey von uns der egoistische Gedanke, daß wir deshalb die Aufrichtung einer edlen und tapfern Nation nicht wünschten, weil ihr Wiedereintritt in das europäische System einer andern Nachtheil und Schwierigkeit bereiten würde; doch kommt es jezt darauf an, die Lage der Sachen allein nach dem großen Bedürfnisse dieser Zeit und nach den Erfordernissen des unermeßlichen Kampfes zu erwägen, dem Europa entgegen geht, und diesen, seine Wechselfälle, die Möglichkeit, ihm zu begegnen und die europäische Freiheit zu wahren, im Auge, können wir nicht umhin zu beklagen, daß Rußland in dem Augenblike, wo seine Kriegsheere den Vorstreitern in ihm vielleicht zu Hülfe nöthig wären, auf seinem Wege durch die Erhebung der Polen aufgehalten wurde, und wir für den Fall des Bedürfnisses seiner Hülfe beraubt sind. Auch darum muß es als ein europäischer Wunsch erscheinen, daß die polnische Sache eine Lösung finde, in welcher dem Ernste der Waffen die Erhebung des edlen Monarchen über die, dem allgemeinen Wohle untergeordneten Rüksichten verbunden, und die Freiheit seiner Bewegungen dadurch um so früher und dauernder gesichert werde.

Deutschland.

* Karlsruhe, 9 Mai. In der heutigen Sizung wurde über die Motion des Abgeordneten Knapp, die Ablösung der Herrenfrohnden betreffend, diskutirt. Ob die Herrenfrohnden zur Leibeigenschaft gerechnet werden müßten, war die große Frage, worüber man im Widerspruch war. Der Abg. Mittermaier stüzt sich auf 20jährige Untersuchung; er ist überzeugt, daß die Frohnden keine Leibeigenschaft sind, sondern häufig ihren Ursprung aus gegenseitigen Diensten haben, daß sogar Adelige und Klöster frohnpflichtig gewesen seyen. Er will die Ablösung. Die HH. Welker, v. Rotteck, Bekk, Merk, Seltzam, v. Tscheppe sprechen gleichfalls für deren Ablösung, und erschöpfen Alles, was das Recht und die Zeitverhältnisse zu deren Gunsten sagen. Der Hr. Finanzminister erklärt, daß die Regierung durchaus mit der Ablösung der persönlichen Herrenfrohnden einverstanden sey, indem sie sowol wegen der Zeitbedürfnisse als der Moral nicht mehr bestehen könnten. Der Abg. v. Ihstein glaubt, daß eine solche Last, welche entehrend für das Land sey, nicht bleiben könne; doch nur auf dem Wege des Rechts würde Baden die Frohndfreiheit erringen; es wäre eine Beleidigung für unsre Gutsbesizer, von ihnen zu glauben, sie allein seyen in der Zeit zurük, sie allein seyen mit den Bedürfnissen und Fortschritten derselben nicht bekannt. „Nein" fährt der Redner fort, „ein edler Fürst, ausgezeichnet durch Edelmuth und Liberalität, verwandt mit dem Regenten, (Fürstenberg) geht demselben voran; wir werden nicht umsonst die Freiheit von diesen des freien Bürgers unwürdigen Herrenfrohnden wünschen." Diese Rede machte außerordentlichen Eindruk auf die Kammer und die zahlreich versammelten Zuhörer. Zulezt beschloß die Kammer einstimmig, den Antrag der Kommission, die persönlichen Herrenfrohnden betreffend, anzunehmen. — Den 10 Mai. Die Diskussion über die einzelnen Anträge der Kommission wurde heute vorgenommen. Nach mehr als vierstündigen Debatten beschloß die Kammer, mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität, die Anträge anzunehmen: 1) Die Voranschlagung der jährlichen Frohndleistungen zu Geld, auch die Regulirung des Verfahrens und der Beweisführung von Seite der Berechtigten, über den Ursprung der geforderten Frohnden; 2) für die walzenden Frohnden, welche von den Pflichtigen selbst abzulösen sind, statt des 20fachen Betrags nur den 18ten als Loskaufspreis; 3) die persönlichen Herrenfrohnden aber sollen, anstatt mit dem 15jährigen Jahresbetrag, welchen das Gesez von 1820 bestimmte, durch Darlegung des 10fachen getilgt werden. Von diesem dem Frohndherrn zu leistenden Ersaz übernimmt die eine Hälfte der Staat, die andere Summe die Frohndpflichtigen, oder wenn alle Bürger des Orts ꝛc. frohndpflichtig sind, die Gemeinde; 4) dasselbe gilt von den bereits bestehenden Frohndgeldern; 5) das Gesez tritt mit dem Jahre 1832 in Kraft, und das Ablösungskapital ist mit 1 Jan. jenes Jahrs verfallen. „Zu diesem Vergleichsvorschlag zwischen dem rein vernünftigen Rechte und dem historischen Rechte," wie Hr. v. Rotteck sagte, machte die Kammer noch folgenden Zusaz: daß dieses Gesez auch auf diejenigen angewendet werden solle, welche in Folge des Gesezes von 1820 bereits ihre Frohnden abgelöst haben, und das, was sie hienach zu viel bezahlten, wieder heraus erhalten.

Polen.

Am 30 April hielten die vereinigten Kammern wieder eine Sizung, bei deren Eröfnung der Deputirte Krysinski, ehe zur Diskussion über den vorliegenden Gesezesentwurf geschritten wurde, in Reglements-Angelegenheiten das Wort nahm und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Frage vorlegte, welche Maaßregeln die Regierung getroffen habe, um in Wien eine richtige Ansicht über die polnische Revolution allgemein zu verbreiten; ob sie in dieser Hinsicht mit dem östreichischen Konsul in Warschau in irgend eine diplomatische Korrespondenz getreten sey, und ob sie endlich auch daran gedacht habe, nach der Türkei und nach Schweden Agenten zu schiken, um alle diese bei der polnischen Angelegenheit interessirten Mächte auf das aufmerksam zu machen, was sie im gegenwärtigen Augenblike zu thun hätten. Auf diese Frage entgegnete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit wenigen Worten, daß es die Regierung nicht verabsäume, alle das Wohl der Nation bezwekenden Maaßregeln zu nehmen, über die er es jedoch nicht für geeignet halte sich hier weitläuftiger auszusprechen, übrigens wolle er nur noch erwähnen, daß nicht ohne Schwierigkeit selbst in Konstantinopel Unterhandlungen angeknüpft worden seyen. Hierauf entwarf der Staatsrath Wielopolski als Ergänzung der von dem Minister gegebenen Aufschlüsse ein detaillirtes Bild von dem Verhalten der europäischen Höfe hinsichtlich Polens vor und nach dem Wiener Traktate, und suchte einige seiner Meynung nach irrige Behauptungen des Deputirten Krysinski bei Beurtheilung der diplomatischen Absichten des Wiener Hofes in Bezug auf Polen zu widerlegen. Nachdem noch mehrere Senatoren und Landboten in dieser Angelegenheit das Wort ergriffen hatten, unter denen besonders der Landbote Swidzinski sich in heftigen Ausdrüken sowol gegen die in Wien verweilenden Polen, welche in dieser Hauptstadt, wie er meynte, der polnischen Sache feindliche Ansichten verbreiteten, als auch gegen einige periodische Schriften des Inlandes sich erhob, die in einem den Zweken der Insurrektion

Digitized by Google

widerstreitenden Geiste redigirt würden, die Handlungen der dem Aufstande abgeneigten Personen rechtfertigten und nichts als Intriguen angetteten, schritten die Kammern zur Tagesordnung und nahmen die Diskussion über den oben erwähnten Gesezesentwurf wieder vor. Der Landbote Swidzinski und der Deputirte Wolowski erwähnten, daß in der lezten Sizung die Majorität sich für die Wiederaufnahme des 3ten Artikels, jedoch nur mit einer nähern Bestimmung des darin gebrauchten Ausdrucks: Wiedervergeltung, erklärt hätte, und legten daher den Kammern eine neue Abfassung des Artikels vor, welche sie zu rechtfertigen suchten. Die veranlaßte weitläuftige und detaillirte Erörterungen, die jedoch von dem Deputirten Dembowski mit dem Antrage unterbrochen wurden, daß man erst untersuchen müsse, ob die Majorität der Kammern die Ueberzeugung theile, daß außer dem 1sten und 2ten Artikel des von der Landbotenkammer angenommenen Projekts, durch die den Litthauern und Wolhyniern Schuz und Beistand zugesichert werde, noch ein neuer Artikel zu demselben Zwek erforderlich wäre, oder nicht. Die Abstimmung ergab, daß 34 Mitglieder der Landbotenkammer und 7 Senatoren für die Nothwendigkeit des erwähnten Artikels, 35 Landboten und Deputirte aber und 12 Senatoren dagegen waren; es wurde daher mit einer Majorität von 47 gegen 41 Stimmen die Hinzufügung eines neuen Artikels zu dem von der Landbotenkammer angenommenen Gesezesentwurfe verworfen und zugleich beschlossen, über diesen Entwurf nur noch hinsichtlich der Abfassung desselben zu diskutiren, für heute aber die Verhandlungen abzubrechen und die Sizung auf die nächste Woche zu vertagen.

Schweiz.

Luzern, 8 Mai. (Beschluß.) **Militairische Angelegenheiten.** 3) Die vorörtliche Behörde wird darüber wachen und dafür sorgen, daß die von der hohen Tagsazung für die Vertheidigungsanstalten der Schweiz gefaßten Beschlüsse in ihrem ganzen Umfange vollzogen werden; sie wird sich zu diesem Ende mit dem Kriegsrath und dem Oberbefehlshaber, welche beide gegen den Vorort in die gleiche Stellung treten, in der sie sich gegen die Tagsazung während deren Versammlung befinden, ins Einverständniß sezen, sich von denselben über die Ausbildung und Vervollkommnung unsrer Wehranstalten fortdauernd Bericht erstatten lassen, und in Folge der Vorschläge dieser Militairbehörden das Erforderliche gemäß den bestehenden Tagsazungsbeschlüssen verfügen. 4) Auf die während der Vertagung der Tagsazung eingehenden Inspektionsberichte über die Bundesauszüge der Stände und das Materielle der Kriegsbedürfnisse, wird die vorörtliche Behörde die allfällig nöthigen ernsten Weisungen an die betreffenden Standesregierungen zu Erfüllung ihrer Bundespflichten erlassen; sie wird dieses in dem gleichen Maaße thun, wie die Tagsazung in Folge der ihr überreichten Inspektionsberichte es zu thun sich veranlaßt gefunden hat, und wird die vorörtliche Behörde insbesondere darauf halten und sich versichern, daß diesen Weisungen, sowol denjenigen der Tagsazung als den übrigen, volles Genüge geschehe. Dem Vorort wird hierin ganz besonders thätige Aufmerksamkeit empfohlen, einmal von der Vollendung unserer Rüstungen in den Tagen der Gefahr die Rettung des Vaterlandes abhangen kan, und selbst in denjenigen Ständen, die mit großer Anstrengung ihre Bundespflichten getreu nachgekommen, einen sehr entmuthigenden Eindruk machen müßte, wenn andere Stände in Erfüllung dieser ihrer hohen Pflicht fortwährend im Rükstand blieben. Von den allgemeinen Ergebnissen dieses Fortschreitens unsrer Wehranstalten wird die vorörtliche Behörde allen Kantonsregierungen von Zeit zu Zeit Bericht erstatten. Da über die von dem eidgenössischen Kriegsrathe gemachten, der Tagsazung in ihrer Sizung vom 12 April eingereichten Vorschläge zu einer vollständigern Instruktion der eidgenössischen Armee durch Einberufung von Offizieren und Aufstellung der Cadres, von der Tagsazung nicht entschieden, sondern einfach die Mittheilung dieser Vorschläge an die löbl. Gesandtschaften ist angeordnet worden, so wird die vorörtliche Behörde die darüber eingehenden Standesvoten sammeln, und seiner Zeit dem Kriegsrath die aus der Mehrheit sich ergebende Antwort und allfällige Weisungen ertheilen, so wie sie auch den löbl. Ständen von dem Ergebniß dieser Standesvoten Kenntniß geben wird. 5) Schwer ist es, der vorörtlichen Behörde für den Fall einer den schweizerischen Gränzen sich unerwartet nähernden drohenden Gefahr bestimmte und genügende Instruktionen zu ertheilen, weil das Maaß und die Dringlichkeit einer solchen Gefahr so wenig zum Voraus berechnet werden können. Die vorörtliche Behörde wird im Allgemeinen den festen entschlossenen Willen gesamter Eidgenossenschaft vor Augen halten, die Neutralität der Schweiz und die Unverlezbarkeit ihres Gebiets zu schüzen und mit aller Kraft zu vertheidigen. Außer denjenigen Vollmachten, die durch die Tagsazungsbeschlüsse dem Oberbefehlshaber, und selbst den Divisionskommandanten übertragen sind, wird die vorörtliche Behörde in dem angegebenen Fall einer imminenten Gefahr den ersten und, nach Bewandtniß der Umstände, auch den zweiten Bundesauszug zum Ausmarsch aufbieten, zugleich aber in höchster Eile die Tagsazung zusammenberufen, damit diese über die wirkliche Aufstellung des Bundesheeres verfüge. So wird auch die vorörtliche Behörde die Tagsazung unverzüglich einberufen, wenn zwischen den Nachbarstaaten der Krieg angekündigt werden, oder gar die Feindseligkeiten beginnen sollten. 6) Wenn hingegen die Verhältnisse zwischen den europäischen Mächten friedlicher sich gestalten, wenn wirkliche Uebereinkunft oder solche Annäherung zwischen denselben eintreten würden, daß hieraus, so wie aus der Wahrnehmung der befestigten Ordnung und der Beruhigung der Gemüther in den Nachbarstaaten, mit voller Zuversicht auf die Bewahrung des Friedens geschlossen werden kan, dann wird eine allmähliche Reduktion der übrigen noch bestehenden Militairanstalten eintreten; und so groß unbestreitbar die Dienste sind, die durch Einberufung der General- und Divisionsstäbe und eines Theils der Brigadenstäbe für unsre Vertheidigungsanstalten geleistet worden, und so wenig dermalen noch eine Reduktion dieser Stäbe hat verfügt werden können, so wird hingegen die vorörtliche Behörde, auf den hier vorausgesezten Fall der zuversichtlichen Bewahrung des Friedens, nach genommener Rüksprache mit dem Kriegsrath und dem Oberbefehlshaber, successiv auf Aufhebung der Brigadenstäbe, auf Verminderung der Divisions- und später der Generalstäbe hinwirken, immerhin in dem Verstand, daß den für einmal außer Aktivität zu sezenden Offizieren die Rationen ihrer fortwährend bereit zu haltenden Pferde vergütet werden, und zwar so lange, bis auch der Oberbefehlshaber seine Stelle niedergelegt haben wird, wornach die gedachte Vergütung der Pferdrationen bis nach Verfluß der reglementarisch festgesezten Zeitfrist statt hat. 7) Die vorörtliche Behörde wird beauftragt, sich von der Ausführung der Feldbefestigungswerke, zu denen laut Konklusum vom 3 Mai lezthin der Kredit bewilligt worden ist, fortgesezten Bericht und Rechenschaft erstatten zu lassen, und dafür zu sorgen, daß nachdem diese Arbeit vollführt seyn wird, die in Aktivität gesezten Sappeurs und Pionniers entlassen werden. 8) So wie sämtliche Stäbe werden entlassen seyn, wird die vorörtliche Behörde durch die betreffenden Beamten die geeigneten Maaßnahmen über die Kasse, die Magazine und Depots der Eidgenossenschaft, so wie zu Stellung der Rechnungen, anordnen, da dann die weitern Verfügungen der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung vorbehalten bleiben. 9) In Verbindung mit dem Kriegsrath wird die vorörtliche Behörde dafür sorgen, daß alle bei Anlaß der dermaligen Vertheidigungsanstalten aufgenommenen Pläne und alle Berichte der Stabsoffiziere sorgfältig gesammelt, in dem Militairarchiv der Eidgenossenschaft zu allfälliger künftiger Benuzung, wohlgeordnet aufbewahrt und gegen jeden Mißbrauch gesichert bleiben. — Oekonomische

Mittel. 10) Bei der Ungewißheit über die Dauer der dermaligen eidgenössischen Militairanstalten kan die Tagsazung die dazu erforderlichen ökonomischen Hülfsmittel nicht in Summen ermessen; sie muß sich für einmal darauf beschränken, bei Erschöpfung des gegenwärtig noch eröfneten Kredits die vorörtliche Behörde zu ermächtigen, einen weitern Fünftel des Geldbeitrages nach der eidgenössischen Skala auf die löbl. Stände zu verlegen, und für den Beischuß einer gleichen Summe aus der eidgenössischen Kriegskasse Anordnung zu treffen. Wenn jedoch, wegen allfällig fortbestehender Militairanstalten, das Bedürfniß zu Herbeischaffung fernerer Fonds, oder sogar der im zweiten Konklusum vom 3 Mai in Betref der Feldbefestigungen erwähnte Fall während der Vertagung der Tagsazung eintreten sollte, so wird die vorörtliche Behörde die Vollmacht der Stände zu einem neuen Kredit einholen. — Innere Angelegenheiten. 11) Da dermalen in mehreren Kantonen, in denen bedeutende Aenderungen der bestandenen Staatsverfassung sind unternommen worden, weder die neue Organisation, noch viel weniger die Konstituirung der aufzustellenden verfassungsmäßigen Gewalten sich vollendet findet, so darf die oberste Bundesbehörde bei ihrer Vertagung diesen wichtigen Gegenstand nicht unbeachtet lassen. Die vorörtliche Behörde wird den unterm 27 Dec. 1830 von der Tagsazung ausgesprochenen Grundsaz der Nichteinmischung der Bundesgewalt in die Revision und Veränderung der Kantonalverfassungen festhalten; wenn aber solche Entzweiung in den Kantonen oder solche heftige Zerwürfnisse zwischen einzelnen Theilen derselben sich erheben sollten, wodurch die Interessen des gemeinsamen Vaterlandes gefährdet werden könnten, wird die vorörtliche Behörde durch angemessene Vorstellungen, durch Abordnung eidgenössischer Magistrate, und durch jedes geeignete gütliche Mittel versöhnend einwirken. Sollte aber sogar in dem einen oder andern Theil der Eidgenossenschaft der Bürgerkrieg auszubrechen drohen, was die gütige Vorsehung verhüten wolle, so wird die vorörtliche Behörde sofort die Tagsazung einberufen. Ueber Alles wichtig ist, daß der Friede im Innern bewahrt werde, damit in den Stunden der Gefahr die gesamte Nation mit Einem Willen und mit jener unerschütterlichen Kraft, die nur die Eintracht gewährt, dem äußern Feinde entgegenstehe.

Litterarische Anzeigen.

[893] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

P. OVIDII NASONIS

METAMORPHOSEON

LIBRI XV.

Mit kritischen und erläuternden Anmerkungen

von

E. C. Chr. Bach,

Direktor am Gymnasium zu Schaffhausen, Professor der lat. Sprache etc.

Erster Band, Lib. I—VII. gr. 8. Vel.-Druckp. 1 Rthlr. 8 gGr.

Diese schön ausgestattete und doch wohlfeile neue Ausgabe der Metamorphosen bleibt zwar im Ganzen dem Plane der Gierig'schen treu. Der Text ist aber theils nach dem ältern kritischen Apparate, theils nach neuen Hülfsmitteln revidirt, und möglichst von willkührlichen Aenderungen früherer Edd. gereinigt worden. Der Commentar sucht den Anforderungen, die man jezt an Ausgaben dieser Art macht, Genüge zu leisten; schliesst daher alle umständlichern Erörterungen aus der Mythologie und Geschichte aus, und gibt nur das zum Verständniss Unentbehrlichste, erläutert aber sowohl den Sinn schwieriger Stellen, als das Eigenthümliche des Dichters hinsichtlich der Sprache, Grammatik und Versbildung, und hat besonders solche Schüler vor Augen, die sich nicht nur gründlich vorbereiten, sondern auch ihren Privatfleiss dem Dichter widmen wollen. Der kritische Theil geht vorzüglich Lehrer an, weist den Ursprung früherer Abweichungen im Texte nach, und gibt durch die fruchtbarsten und wichtigsten Varianten Gelegenheit, des Schülers Denk- und Urtheilskraft zu üben. Der Index der Gier. Ausg. fällt weg; nur ein Register über die in den Anmerk. erörterten Gegenstände wird dem 2ten und lezten Bande angefügt, dessen Druk sogleich beginnt, und mit dessen Beendigung gleichzeitig auch noch ein zweckmäßiger ganz wohlfeiler Textabdruk von demselben Hrn. Herausgeber besorgt, erscheinen wird.

---

[892] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Wiedergeburt des Königreichs Sachsen.

Vom

Professor Krug in Leipzig.

Dritte Gabe.

Geheftet 4 Groschen.

Die erste Gabe betraf die neue Staatsverfassung, die zweite die neue Städteordnung für das Königreich Sachsen, nach den darüber bekannt gemachten Entwürfen. Diese dritte und lezte Gabe betrift die junge Preßfreiheit und das in dieser Beziehung noch zu erwartende Preßgesez. Alle drei Gaben machen ein abgeschlossenes Ganzes aus, werden aber auf Verlangen auch einzeln verkauft.

* * *

Die Juden,

in Bezug auf das ihnen zu ertheilende oder vorzuenthaltende Bürgerrecht. Den Landständen des Königreichs Sachsen ehrerbietigst vorgelegt. Geh. 4 gr.

---

[886] Großhohenheim bei Stuttgart. (Verkauf von Zuchtböken.) Durch die Direktion der hiesigen Anstalt wurde die öffentliche Versteigerung der für das laufende Jahr aus der königl. Landesstammschäferei abzugebenden Zuchtböke, auf Mittwoch den 25 Mai, Nachmittags 2 Uhr, festgesezt. Indem nun die unterzeichnete Stelle dieses zur allgemeinen Kenntniß bringt, bemerkt sie, daß die zum Verkaufe kommenden Thiere größtentheils dem hier aufgestellten reinsächsischen Stamme angehören, und durch Feinheit, Wollreichthum und schöne Körperformen ausgezeichnet, allen Forderungen entsprechen werden, welche man an Zuchtthiere machen muß, durch die eine höhere Veredlung bezwekt werden soll.

Den 9 Mai 1831.

Kanzlei des königl. württembergischen landwirthschaftlichen Instituts.

---

[888] Ein Mann, der als Sohn eines Kaufmanns von Jugend auf bei der Handlung war und große Geschäftsreisen gemacht hat, wünscht entweder als deutscher und französischer Korrespondent, oder als Reisender bei einem soliden Handlungshause unterzukommen. Rechtlichkeit und Kenntnisse wird er mit genügenden Zeugnissen belegen. Nähere Auskunft bei der Expedition der „Allgemeinen Zeitung."

---

[885] Auf vielfältiges Verlangen wurden dreierlei silberne Münzen zu Firmungsgeschenken verfertigt, als: zu 2 fl. 24 kr., 36 kr. und 18 kr. Zu haben bei Herrn Ferd. Ebner, Kunsthändler auf dem St. Annenplaze und bei

Hofgraveur Neuß, H. No. 48.

Augsburg, den 11 Mai 1831.

---

[884] *Apotheke-Versteigerung.*

Den 24 Mai, früh 10 Uhr, wird der Besizer der Apotheke in Ochsenfurt seine bereits bekannte Apotheke, Haus und Garten, dem öffentlichen Strich auflegen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 136. | 16 Mai 1831.

Spanien. — Großbritannien. (Londoner Protokoll vom 17 April. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Bordeaux.) — Beilage Nro. 136. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben vom Main.) — Preußen. — Polen. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 173. Ueber die Lage von Europa. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus München und Neufchatel. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Courrier français schreibt aus Madrid vom 28 April: „Um Ihnen eine richtige Vorstellung von dem innern Zustande unsers Landes zu geben, darf ich Ihnen nur einen Auszug eines königlichen Dekrets vom 8 April mittheilen. Darin heißt es: „Das väterliche Herz des Königs ist schmerzlich von den häufigen Diebstählen, Ermordungen und andern Verbrechen betroffen, die den Berichten der Ortsbehörden und der Polizei zufolge im ganzen Königreiche, und besonders in den andalusischen Provinzen begangen werden, wo in Banden organisirte Banditen und Verbrecher die Gegenden durchziehen, und die Reisenden und friedlichen Einwohner überfallen. Se. Majestät, von der dringenden Nothwendigkeit überzeugt, diesen Unordnungen zu steuern, will, daß in den Provinzen, wo keine Militairkommissionen seyn sollten, die Tribunale sich sogleich mit Bestrafung der Schuldigen beschäftigen und die bürgerlichen und Militairbehörden in Gemeinschaft mit ihnen handeln sollen, um mit der eifrigsten Anstrengung diese königliche Entschließung zu vollziehen.“ Die Besorgnisse, welche die Regierung ängstigen, erhellen auch aus einem Umlaufschreiben des Generalinspektors der Infanterie an alle Regimenter der Armee. Dieser ermahnt die Truppen, mit Loyalität die Rechte des Königs zu vertheidigen und die Ordnung und Ruhe des Landes aufrecht zu erhalten. „Von dem Vereine dieser Gesinnungen, sagt derselbe, worauf die wahre Ehre gegründet ist, hängt nicht nur der hohe Ruf dieser Infanterie ab, die immer den gerechten Ruhm der castilianischen Rechtlichkeit behauptete, sondern auch das Mittel, die Verläumdungen unserer treulosen Feinde siegreich zu widerlegen, die in ihrem Wahnsinn darauf rechnen, daß die der Treue der Armee anvertrauten Waffen nicht gegen die Rebellen, sondern gegen die Regierung angewendet werden würden.“ Bekanntlich entstand zwischen dem Generalkapitain von Andalusien, Hrn. Vincent Quesada, und der Regierung ein Streit, ob die Empörer von der Insel Leon troz des Traktats, unter dem sie ihre Waffen niedergelegt hatten, erschossen werden sollten. Der feste Charakter des Hrn. Quesada rettete diesen Unglücklichen das Leben. Jezt aber heißt es, Hr. Quesada werde einen Nachfolger erhalten. Eine konstitutionelle Guerilla von mehr als 250 Mann hat sich, nachdem sie von dem Vicekönige von Navarra verfolgt ward, in die Gebirge der Gegend von Castillo de Sancho Abarca geworfen.“

Großbritannien.

London, 7 Mai. Konsol. 3Proz. 80⅛.

Jeder Tag vergrößert die Majorität für die Reformbill. Am 7 Mai stand sie bereits auf 60, indem von den 402 bis dahin bekannten Wahlen 231 für die Reform und 171 gegen sie waren. Die Reformjournale berechnen, daß die künftige Gesammtmajorität 130 Stimmen betragen werde. Man versprach sich nemlich, daß von den 65 noch fehlenden Wahlen in England gegen 50 für die Reform ausfallen würden, da es gerade die Wahlen der großen Grafschaften sind. — Bei der Universität Cambridge behielten wirklich Goulburn und Yates Peel die Oberhand, jener hatte 806, dieser 805 Stimmen, während Covendish nur 630, Lord Palmerston nur 610 Stimmen erhielten. Doch hatten von den Professoren 16 für die Reformkandidaten, und nur 5 gegen sie gestimmt. Das Volk empfing die Erwählten mit Zischen, ihre Gegner aber mit Beifall. Hrn. Cavendish spannte es sogar die Pferde aus, und zog ihn im Triumph durch die Stadt. In Cirencester wurde, neben Lord Apsley, Hr. Cripps gewählt, der zwar für das zweite Verlesen der Bill gestimmt, aber nicht die ganze Bill gebilligt hatte. Bei der Wahl nun traten die Quäker, die einen Haupttheil der dortigen Wahlberechtigten bilden, vor, und forderten und erhielten die Versicherung, daß er die ganze Bill unbedingt unterstüzen werde; dann erst ward er gewählt. Die Wahl in dem bekannten Rottenborough Old-Sarum fand unter einer Ulme statt, die bei dem alten Schlosse dieses Namens stand. Die ganze Versammlung bestand aus den beiden Torykandidaten und den eilf Wählern. Nach wenigen Minuten wurden die beiden erstern als richtig erwählt proklamirt. Die Einwohner rotteten sich zusammen, kamen aber zu spät, um die Wahl zu hindern; nun hieben sie den Baum um, unter dem seit Menschengedenken die Wahlen vorgenommen worden waren. — Noch immer traten einzelne Torykandidaten von ihren Wahlbewerbungen zurük, z. B. in den englischen Grafschaften Cambridge und Leicester, und in den irländischen Louth und Wicklow. — Das Court-Journal will wissen, Sir Robert Peel sey in Zwiespalt mit einigen Ultra-Antireformern gerathen, indem er geäußert hätte, da die öffentliche Meynung sich so unzweideutig ausspreche, so müsse man Rükksicht darauf nehmen. An vielen Wahlorten erklärten die Torykandidaten öffentlich, daß sie, obgleich gegen den ministeriellen Entwurf, doch entschieden für eine gemäßigte Reform seyen; diese Erklärungen legten namentlich der Marquis v. Chandos, Obrist Tyrrell, Sir Robert Vyvyan und Hr. Goulburn ab. Große Freude unter den Reformfreunden erregte die Niederlage des Generals Gascoyne, der durch den Einfluß seiner Familie seit 30 Jahren im Parlamente saß. Einen ihrer eifrigsten Freunde verloren die Tories auch an dem Admiral Sir Joseph Yorke, der mit zwei Schiffskapitainen entrann; sie fuhren in einer Yacht von Hamble nach Spithead, um den Lord St. Vincent zu besuchen; ein

Digitized by Google

Sturm überfiel sie, das Fahrzeug schlug um, und der Admiral, die beiden Kapitaine, der Herr des Fahrzeugs und zwei Ruderknaben fanden in den Wellen den Tod.

†† London, 6 Mai. Ich bin nunmehr im Stande, Ihnen das lezte Protokoll über die belgische Angelegenheit mitzutheilen, welches noch in keinem öffentlichen Blatte vollständig erschienen ist. Es lautet: „Protokoll Nro. 21. über die auf dem Foreign Office am 17 April 1831 gehaltene Konferenz. Anwesend: die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Bei Eröfnung der Konferenz erklärte der Bevollmächtigte Frankreichs amtlich auf ausdrüklichen Befehl seines Gebieters: daß Frankreich dem Protokolle vom 20 Jan. 1831 beitrete, daß es die in dieser Akte für Belgien angezeigten Gränzen vollkommen billige, daß es die Neutralität so wie die Unverlezlichkeit des belgischen Gebiets zugestehe, daß es den Souverain von Belgien nur dann anerkennen werde, wenn dieser Souverain selbst allen Bedingungen und Klauseln des Grundlagsprotokolls vom 20 Jan. 1831 vollkommen beigetreten sey, und daß diesen Grundsäzen zufolge die französische Regierung das Großherzogthum Luxemburg als durchaus getrennt von Belgien betrachte, so daß dasselbe unter der Souverainetät und in dem Verhältnisse bleiben müsse, das ihm durch die Traktate von 1815 angewiesen worden sey. Dieser Erklärung fügt der französische Bevollmächtigte einige Bemerkungen über die Beschaffenheit der Gebietsaustauschungen bei, die in Gemäßheit des 4ten Art. des Protokolls vom 20 Jan. 1831 unter Verwendung der fünf Höfe zwischen Holland und Belgien zu Stande gebracht werden sollen, um den gegenseitigen Vortheil einer vollkommenen Kontiguität der Besizungen zu gewähren; über das konstitutionelle Regime, das die Traktate von 1815 dem Großherzogthum Luxemburg gesichert haben; über die Maaßregeln, die in Bezug auf lezteres Land getroffen werden dürften; über die besondere Lage des Herzogthums Bouillon, und überhaupt über die Details zur Vollziehung des Protokolls vom 20 Jan. 1831. Der französische Bevollmächtigte drükt schließlich von Neuem den lebhaften und unabänderlichen Wunsch aus, den seine Regierung beständig gehegt habe, mit ihren Verbündeten in Uebereinstimmung zu bleiben, und mit ihnen zu Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens und der Traktate, welche die Grundlage desselben ausmachen, zusammen zu wirken. Diese von den Bevollmächtigten der vier Höfe mit einstimmiger und aufrichtiger Zufriedenheit aufgenommenen Mittheilung veranlaßte sie zu der Erklärung von ihrer Seite, daß sie den Geist, den Zwek und den Inhalt derselben gebührend zu schäzen wüßten. Sie betrachten sie als die glükliche Folge der Erläuterungen, die sie in dem Protokolle Nr. 20. vom 17 März, in Folge der ersten Bemerkungen niederlegten, zu denen das Protokoll Nr. 22. vom 19 Febr. von Seite Frankreichs Anlaß gegeben hatte. So sehr die vier Höfe jede auch nur momentane Abweichung der Meynungen zwischen ihnen und der französischen Regierung bedauerten, so sehr wünschen sie sich Glük, Frankreich jezt durch die Erklärung seines Bevollmächtigten die Stelle bewahren zu sehn, die es mit solchem Nuzen inmitten seiner Verbündeten bei den Londoner Konferenzen einnimmt, indem es seinen gewichtigen Beitritt zu den Grundsäzen, auf die sich das 19te Protokoll gründet, und die sich alle aus dem Protokolle vom 20 Jan. ableiten, erklärt, indem es dadurch die Einigkeit der großen Mächte vervollständigt, und durch die Sicherheit, deren Genuß jeder Staat mit Recht anspricht, die beste Garantie für die Dauer des allgemeinen Friedens gewährt. In Betref der Detailbemerkungen, womit der französische Bevollmächtigte die obenerwähnte Erklärung begleitete, ist die Konferenz, nach Erwägung derselben, gemeinschaftlich übereingekommen: 1. Daß die Erörterung der Gebietsaustauschungen, die zwischen Holland und Belgien statt finden möchten, für den Augenblik nur als vorausgesehen anzunehmen, aber erst dann mit Nuzen zu eröfnen sey, wenn die unmittelbar dabei interessirten Parteien beiderseits den Anordnungen beigetreten seyn werden, welche die Trennung Belgiens von Holland zu Stande bringen müssen, und wenn die Arbeiten der Demarkationskommissarien die Austauschungsfrage vollends aufgeklärt, und somit für die fünf Höfe die Lösung derselben erleichtert haben möchten. 2. Daß, da das Grundprinzip der fünf Höfe die Achtung für die Traktate ist, es sich von selbst versteht, daß die Stipulationen derselben Traktate in Bezug auf das Großherzogthum Luxemburg vollzogen werden müssen. 3. Daß in Folge desselben Prinzips die zu der Londoner Konferenz vereinigten Bevollmächtigten der fünf Höfe eine Prüfung der bestehenden Traktate in Bezug auf das Herzogthum Bouillon in der Absicht vornehmen werden, um nach den von den Bevollmächtigten Frankreichs gemachten Bemerkungen dasjenige zu konstatiren, was die Lage dieses Herzogthums Besonderes haben mag, und damit die gerechtesten Rüksichten für diese Lage in den Maaßregeln beobachtet werden, deren Anwendung in dem Großherzogthum Luxemburg nöthig werden dürfte. (Unterz.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuszewicz."

** London, 7 Mai. Ungeachtet die Besorgnisse wegen unmittelbaren Ausbruchs eines Kontinentalkriegs jezt weit geringer sind als vor dem Anfange des polnischen Freiheitskampfes, so fährt doch unsre Regierung mit den Vorbereitungen zur Ausrüstung eines großen Theils der brittischen Kriegsflotte fort, die in solche Bereitschaft gesezt wird, daß sie auf den ersten Befehl ohne allen Verzug auslaufen kan. Vierzig Linienschiffe werden neuerdings auf den Kriegsfuß gesezt. Nichtsdestoweniger ist die Hofnung auf Erhaltung des Friedens ziemlich allgemein, und die öffentlichen Fonds empfinden die Wirkung davon. So lange England und Frankreich an der Erhaltung des Friedens gemeinschaftlich arbeiten — und beider Staaten Interesse ist es jezt hierin aufrichtig zu seyn — kan keine europäische Macht ungestraft durch offene oder geheime Intriguen denselben verlezen. Wären die Tories, die Aberdeens, am Ruder geblieben, so würden sie zur Aufmunterung zu einem Kontinentalkriege ihre lezte Zuflucht genommen haben, um die Stimme des Volkes gegen ihre Monopolherrschaft zu beschwichtigen; es wäre ein Akt der Verzweiflung gewesen, der England auf viele Jahre mit neuen furchtbaren Konvulsionen erschüttert hätte, so wie auf den lezten Krieg unter Ludwig XVI Frankreichs Staatsumwälzung unmittelbar folgte. Doch, Dank der Vorsehung! der Sieg der liberalen Partei und die Thronbesteigung eines patriotischen Königs hat unser Land vor jener großen Kalamität bewahrt, und der Patriotismus der englischen Nation wird den Völkern Europa's das große Beispiel zeigen, wie am Ende ein aus korrupten Elementen bestehendes Parlament sein eigenes Todesurtheil sanktionirt, und so das bessere Neuere ge-

Digitized by Google

sezlich, ohne Gewaltsamkeit siegend macht. Die Parlamentsreform begann in der That schon von dem Augenblike an zu siegen, als zu Anfang vorigen Jahres die großen Grafschaften Yorkshire und Middlesex Kandidaten, wie Brougham und Hume, kostenfrei ins Parlament schikten. Von jenem Augenblike an erhob sich die Stimme des brittischen Volkes immer lauter gegen die usurpirte Macht der Aristokratie und die herrschende Kirche. Jezt stehen auch beinahe alle Grafschaften an der Spize der Reform. Diese Wahlen allein geben den Ausschlag, da nichts in den Augen eines Britten einem Staatsmanne einen höhern Grad von Kraft und Ansehen gibt, als der Repräsentant einer Grafschaft im Parlamente zu seyn. Nur die verknöcherten Universitäten Oxford und Cambridge, diese Schlupfwinkel gelehrter Unwissenheit, glaubten der Nation trozen zu müssen, indem sie Antireformers zu ihren Repräsentanten wählten; Cambridge verstieß einen Cavendish und Palmerston, für einen Yates Peel und Goulburn. Allein die anglikanische Geistlichkeit trägt ihre größte Feindin in ihrem eignen Busen, und hat ihr Schikal durch diesen Troz entschieden. Von jezt an ist die Nation von ihrer politischen Kirche getrennt, und wohl mag sich jeder eifrige Protestant Glük zu einem solchen Ereigniß wünschen. Die anglikanische Kirche kannte nie die aufopferungsfähige Reinheit, ohne welche das reformirte Christenthum keine feste Grundlage hat. Die Gerüchte, daß der König abermals sich lau gegen die Reform bezeuge, sind grundlose Erfindungen der politischen Monopolisten, die jezt zu dergleichen Listen ihre Zuflucht nehmen müssen, seitdem sie überall aus dem Felde geschlagen sind. — Wir haben Nachricht aus Merico bis 24 März. Die Ruhe war seit der Hinrichtung Guerrero's nicht gestört worden, und Viele seiner Partei benuzten die ihnen angebotene Amnestie. Doch ist die Erbitterung vieler seiner Anhänger über jenen Schritt sehr groß. Die mexicanische Regierung ist entschlossen, gegen alle europäischen Regierungen, die keine diplomatischen Agenten bei ihr ernennen, nicht mit der Nachsicht zu verfahren, mit welcher man sich bis jezt schmeichelte, indem man hofte, Handelsverbindungen nur durch Konsuln anknüpfen zu können. Von den Bergwerken gehen günstige Nachrichten ein.

Frankreich.

Paris, 9 Mai. Konsol. 5Proz. 89, 75; 3Proz. 63, 60; Falconnet 69, 75; ewige Rente 54¼.

Der Courrier français sagt: „Man meldet, daß Hr. v. Flahaut zum Botschafter in Berlin, an die Stelle des Admirals Verhuel ernannt sey, der kürzlich zu dieser Botschaft ernannt, aber noch nicht auf seinen Posten abgereist war. Auch sagt man, Hr. v. Vaudreuil, vormaliger Gesandtschaftssekretair zu London unter Hrn. v. Polignac, sey zum Geschäftsträger zu Parma ernannt."

Der National meldet: „Der Marquis v. la Roche André wird seine Verrichtungen als französischer Konsul zu Barcelona aufgeben, da er bis zum lezten Augenblik das vormalige Wappen Frankreichs an dem Konsulatshause beibehalten hat."

Der Messager sagt: „Wir können versichern, daß die HH. Delaborde, J. Lafitte und Odillon-Barrot der Versammlung der Dekorirten des Julius nicht beiwohnten."

Der Constitutionnel meldet: „Man schreibt uns aus Edinburg, daß sich der Exkönig von Frankreich in großer Verlegenheit befinde. In diesem Augenblik scheine ihn keine Macht aufnehmen zu wollen, weil keine plözlich mit Frankreich brechen wolle. Inzwischen müsse er doch in Kurzem Edinburg und England verlassen, oder sich wegen Schulden verurtheilt und in Gefahr sehen, ins Gefängniß geführt zu werden. Dieser demüthigende Gedanke mache dem Exkönig vielen Kummer. Sein Advokat habe ihm übrigens versprochen, eine neue Frist auszuwirken. Der Pallast von Holyrood sey jezt ganz verödet. Die Frau Erdauphine reise im südlichen Schottland; der Hr. Dauphin sey zu Clangary und die Herzogin von Berry mit ihrem Gefolge zu Bath; Karl X und sein Kaplan befänden sich allein zu Holyrood."

*** Paris, 9 Mai. Seit der Ankunft des Generalkonsuls Cassas spricht man ernstlicher von einer Expedition nach Portugal. Falls die Regierung gesonnen ist, diesen Feldzug zu unternehmen, so könnte er immerhin durch andre Verwikelungen etwas hinausgeschoben werden. Der Moniteur enthielt zwar ein Ultimatum, und Don Miguel beachtete es nicht; hiernach betrachtete man den Krieg für nothwendig. Allein Hr. Sebastiani läßt jezt andeuten, wie der französische Konsul in Portugal kein Gehör finde, so habe längst der portugiesische in Paris kein Gehör gefunden; Hr. Sebastiani läßt diese Worte einem Lissaboner Korrespondenten in den Mund legen, aber sie können ihm, wenn er es für gut findet, dazu dienen, den Krieg, wenn nicht zu unterlassen, doch hinauszuschieben. Man wird sich wundern, daß hier so wenig von der Mißhelligkeit mit Portugal die Rede ist. Allein man achtet, wie früher bei Algier, wenig darauf, weil die Wahlen die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Ein Krieg gegen Portugal würde übrigens nicht sowol von der Kriegspartei gerne gesehn werden, welche einen schwierigern Krieg vorzöge, und in einem Zuge nach Portugal nur den Beweis der Friedensdauer sähe, als von der Friedenspartei, welche noch lieber gar keinen Krieg hätte. Ob nun definitiv die Expedition statt findet oder nicht, so wird sie eben so wenig als die Algier'sche den Eifer, man kan sagen die Heftigkeit des Wahlstreites ablenken. Der Eifer der Parteien wird jezt noch durch eine Episode vergrößert, durch den Streit wegen der Juliusdekoration. Man hatte immer gehofft, die Sache werde ruhig beigelegt werden, schon deswegen, um den Karlisten keine Freude zu bereiten. Mußten leztere sich nicht die Hände reiben, als sie den gestrigen etwas drohenden Artikel des offiziellen Blattes lasen. Welche Genugthuung für die Anhänger der vorigen Regierung, die Sieger des Julius, oder doch die meisten, in offenem Streite gegen die nationale Regierung zu sehn! Allein die Sieger des Julius gaben lieber den Karlisten einen Grund zur Freude, als sich selbst ein Aergerniß. Der Orden war ihnen nicht, wie andre Dekorationen vergönnt zu werden pflegen, durch die Regierung verliehen worden, sondern durch ein von den Kammern votirtes Gesez. Zu diesem Gesezе hatte der König seine Zustimmung gegeben, aber er hatte das Gesez nicht allein gemacht, und auf dem Orden steht nichts als: Donné par le Roi. Einen „oktroyirten" Orden wollten sie nicht. Dann sollten sie der jezigen Regierung den Eid leisten, und bekanntlich hatte ein Theil derselben ganz öffentlich erklärt, sie seyen republikanisch gesinnt. Bei andern Orden, bemerken sie, habe das Gesez ausdrüklich den Schwur verlangt, bei dem Juliusorden nicht. Sie gehen zum Theil noch weiter, und finden sonderbar, daß (wir

Digitized by Google

wiederholen die Worte nur) derjenige sie belohnen wollte, für den sie nicht gekämpft hätten. Es ist zu bedauern, daß diese Mißhelligkeit entstand und zur größten Animosität gelangte. Donné par le Roi, diese Worte flossen offenbar aus dem gütigen Herzen des Königs. Er wünschte, daß die Tapfersten des Landes ein Andenken von ihm auf der Brust trügen, und wollte ihnen seine Achtung, seine Bewunderung zu erkennen geben. Der Gedanke des Königs war wohlgemeynt, die Ausführung von Seite der Minister ist eine Uebereilung; ein Fehler; eine schimpfliche Handlung ist sie den hiesigen Blättern zufolge, mit Ausnahme von zweien, ein drittes umgeht die Sache und spricht lieber von England und Primairunterricht. Eine Uebereilung, denn nichts ist in Frankreich verhaßter als das Wort oktropiren, was in diesem Falle mit geben synonym ist oder dafür angesehen werden kan. Man erinnert sich, wie vor einem Jahre das Wort oktropiren dem Generalprokurator dazu diente, die Schriftsteller der Opposition anzugreifen. Zudem ist in der That alles Oktropiren der jezigen Charte gänzlich zuwider. Nach dieser Charte dienen die Ordonnanzen blos dazu, die Geseze auszuführen, und in dem Geseze war nicht vom Eide die Rede. Kurz, die Sache des Juliusordens war für die Nichtanhänger des jezigen Regierungssystems, zum Theil für erklärte Gegner der Regierung, eine willkommene Gelegenheit zur Widersezlichkeit. Vielleicht gibt es keinen Fall, wo man den Streit eher hätte vermeiden sollen, als den Siegern des Julius gegenüber. Allein die Ordonnanz war erschienen. Wohlmeynende, zum Theil vorsichtige Blätter vereinten sich und riethen, man solle die Ordonnanz zurüknehmen; eines derselben kündigte schon an, die Regierung nehme sie aus eigenem Antriebe zurük. Allein Hr. Perier befolgt sein höchst energisches System; es wird nichts geändert. Die Börse, welche bei einer etwanigen Aenderung erschroken wäre, weil sie daraus geschlossen hätte, Hr. Perier sey nicht mehr energisch, wurde vollends von einem panischen Schreken ergriffen, als sie vernahm, was sie Tags zuvor vermuthete, man werde nichts ändern, denn nun befürchtete sie Unruhen, aber mit Unrecht. Gesezt auch, irgend eine Partei wolle sich mit Gewalt Recht verschaffen, gesezt sage ich, so würde sie es doch nicht kurz vor den Wahlen thun, denn sie würde dadurch die der Opposition anhänglichen Wahlmänner einschüchtern, sogar durch einen Sieg würde sie unterliegen. Nicht blos bei der Sache des Juliusordens zeigt sich die Verwaltung energisch, noch weit mehr bei den Prozessen, wobei allerdings die Angeklagten meist freigesprochen werden: dieser Tage wurde Jemand wegen seiner Gesten angeklagt, und die Debatten vor dem Gerichte sind so heftig, daß es zwischen dem Generalprokurator Persil und dem Advokaten Dupont fast zu einer Herausforderung gekommen wäre, in öffentlichem Gerichtssaale! Nur in Einer Angelegenheit ging Hr. Persil vorsichtiger zu Wege, bei dem Prozesse gegen Figaro; nicht weil dis Blatt Alles im Scherze abmacht, im Gegentheil fand Hr. Persil in dem Artikel einen ernstlichen Angrif gegen den König; allein er lnd nicht den Verfasser des Artikels vor, sondern den Herausgeber des Journals. Dis war vorsichtig, weil nemlich der Verfasser des Artikels, Hr. Latouche, wählbar ist und sich um einen Deputirtensiz bewirbt. Uebrigens bemüht sich unser Ministerpräsident, und hierin entfaltet er seine größte Energie und Konsequenz, die Wahlen nach seinem Sinne zu lenken. Je geringer die Anzahl seiner Journale ist, desto öfter, desto kräftiger treten diese gegen die Wahlcomité's der Oppo[illegible] Hr. Perier hatte im Moniteur erklärt, es sey ganz [illegible] daß jede Partei sich um die Stimmen der Wähler bewerbe; er verbietet daher die Wahlcomité's nicht, allein er fordert die Wahlmänner auf, den Comité's kein Gehör zu leihen. Sie hätten Verstand genug, um ihre Deputirten auszusuchen. Die [illegible] wollten eine Republik und Krieg. Europa aber woll[illegible] bei guten Wahlen sey er gesichert. Das Julius-Pr[illegible] eine Erfindung der Opposition. Gleichheit sey Chaos. [illegible]zige Prinzip der Politik müsse Völkerglük seyn. Frä[illegible] glüklich, und wie das Sprüchwort sagt, die Hälfte sey [illegible] Alles. Es gebe Wähler genug in Frankreich, die Feud[illegible] schon vernichtet. Wolle man im Innern glüklich, im[illegible] einflußreich bleiben, so müsse man nicht Achill zum D[illegible] machen, sondern Ulyß. So sprechen, den schneidenden [illegible] gerechnet, die Blätter des Hrn. Perier. Dazu komm[illegible] Cirkulare an den Präfekten und eine andre Art in der [illegible] verbreiteter Schriften, wovon ich ein Beispiel anführen [illegible] In Nantes (die westlichen Wahlen sind von Bedeutung) [illegible] wenigen Tagen ein halber gedrukter Bogen erschi[illegible] anonymer Verfasser nach der Bemerkung, er sey kein [illegible]ler des Ministeriums, er werde nicht gern Anhänger [illegible]tigen Mitte" genannt, er halte es aber für Pflicht no[illegible]wendigkeit, sich an die Wähler zu wenden, leztere zu ei[illegible] vorbereitenden großen Versammlung auffordert, die schon 4 Mai Abends in einem öffentlichen Gebäude, der Börse, sta[illegible] finden sollte. Eine geringere Anzahl von Wählern habe sich sch[illegible] vor einiger Zeit versammelt, um zu berathschlagen. Der Grund dieser Berathung sey das Rundschreiben eines Pariser Comit[illegible] gewesen, welches feindlich gegen die Regierung zu seyn scheine, indem es offenbar eine feindliche Kammer schaffen wolle; ein andrer Grund liege in dem Vorhaben kriegerischer Associationen welches angekündigt worden sey. Der Zwek der allgemeinen Berathung solle nun seyn, Prinzipien zur Aufrechthaltung der Charte von 1830 und ihrer legitimen Folgen aufzustellen, gegen welche sich eine schwache Partei, die traurige republikanische Thorheiten träume, verschworen zu haben scheine. Allerdings sey das Bedürfniß sekundairer Verbesserungen noch fühlbar, allein hierfür werde die Kammer allmählich sorgen. Die neue Kammer werde „das Land mit mehreren wichtigen Gesezen beschenken, welche uns noch fehlen," sie werde den Ackerbau, Handel und Gewerb beleben, werde aber auch dafür sorgen, daß alle unsere gegenwärtigen Institutionen bleiben was sie sind. Zwei Punkte sind in obigen Artikeln [illegible] laren besonders wichtig; die Freunde der Verwaltung sprechen sich darin für alle gegenwärtigen Institutionen, wie sie [illegible] die erbliche Pairie aus, und zweitens heißt es darin, [illegible]e Prinzipien seyen etwas Untergeordnetes in Vergleich [illegible] tiellen Verbesserungen, speziellen politischen Akten. Ueberhaupt [illegible] die Verwaltung an, sich bestimmt dahin zu erklären, daß sie nicht aus Theoretikern bestehe, sondern aus Geschäftsmännern. Beim Wahlgeseze hatte sie schon die ursprüngliche Th[illegible] Census verlassen, damit die Wählerzahl nicht zu gr[illegible] Hr. Barthe sagte dis am Ende gerade heraus. D[illegible] der Nicht-Intervention wird jezt ebenfalls, wenigstens [illegible] ziell, verläugnet: „Das Prinzip der Nicht-Interventi[illegible] für den Fall der belgischen Angelegenheiten erfunde[illegible]

Digitized by Google

ein in seinen größern Artikeln halboffizielles Blatt. Sie schwankten die ministeriellen Blätter, ob Frankreich wegen Belgien einen Prinzipienkrieg unternehmen solle, oder ob es den Belgiern sagen müsse, sie dürften keine Eroberung machen; jezt sagen sie den Belgiern deutlich: „Eure Unabhängigkeit, die wir anerkannten, bedeutet nicht Eroberung.“ Conventionelle Nichtintervention, Vertheidigung Luxemburgs hören also auf Prinzipien zu seyn. Hr. Perier opfert den Prinzipien den Eingebungen des Augenblicks; er beweist die Richtigkeit seiner Handlungen nicht konsequent, führt aber mit konsequenter Energie seinen Willen durch. Die Opposition ändert daher ihre Taktik. Früher griff sie Prinzipien mit Prinzipien an; jezt Thatsachen mit Thatsachen. Gegen Cirkulare (sie waren zum Theil älter als die Rundschreiben der Opposition) tritt sie mit Komités, gegen „oktroyirte“ Orden mit „illegalen“ Versammlungen, gegen Gleichgültigkeit für Polen mit Subscriptionen, gegen Wärme für Polen auswärtige Regierungen mit Propaganda-Artikeln auf, und indem Hr. Perier kein eigentliches System hat, wohl aber Energie, tritt die Opposition ihrerseits weniger mit Prinzipien auf als mit Widersezlichkeit.— So eben langen Nachrichten aus dem Westen an. „Bald,“ sagt der Breton, ein Journal von Nantes, „wird Alles beruhigt seyn; unsre Truppen haben voll Enthusiasmus die Städte verlassen; unsre Gendarmen wollen den Tod ihrer Brüder rächen.“ Man glaubt in den jezigen westlichen Blättern die Geschichte der frühern Chouanerie zu lesen. Die Karlisten ziehen von einem Meierhofe zum andern und stellen alles mögliche Unheil an; die Frauen helfen ihnen und rufen ihnen zu, wenn die Blauen kommen; ja die Chouans werfen des Nachts Kreuze in die Gräber, um das Volk zu reizen, und ihre Blätter sagen, das Ganze sey von Paris aus angestiftet. Es ist nicht blos traurig, es ist langweilig, eine solche geschichtliche Tragödie zweimal auf dieselbe Weise spielen zu sehen. Im übrigen Frankreich füllen sich die Blätter mit Versprechungen der Kandidaten zur Kammer. Die Karlisten, welche früher nicht stimmen wollten, um nicht zu schwören, erklären nun, sie würden schwören; denn, sagt ein jesuitisches Journal, „der Eid an einen Dieb binde nicht“, und zwar wollen sie weder für die „Doctrinairs,“ noch für die „Republikaner“ stimmen, sondern für die „Royalisten.“ Man glaubt, Villele könne in der künftigen Deputirtenkammer erscheinen.

Bordeaux, 2 Mai. Unter den großen Städten des südlichen Frankreichs, auf die Paris freilich mit seinem gewöhnlichen Kapitaliendünkel herabsieht, steht Bordeaux durch seine geistige Bedeutung, und durch seine rechtliche Mäßigung oben an. Wer Handel hier etwas Großartigeres hat als in Lyon und Marseille — ich möchte sagen etwas Oceanisches — so auch die Denkungsart, der kein kleinlicher Egoismus und keine Leidenschaftlichkeit. Dies hat sich auch in allen bedeutenden historischen Momenten des Landes bewiesen. Die Gironde greift wie ein herrschender Akkord durch die ganze Revolution hindurch. Montesquieu, der größte politische Denker seiner Zeit, Desèze, der kühne Vertheidiger Ludwigs XVI, Lainé, der der Napoleonischen Regierung den ersten Stoß gab, und manche andere ausgezeichnete Männer sind aus Bordeaux. Als freilich die nun einige Zeit verstummte äußerste Linke und die patriotischen Associationen hier wirken wollten, so fanden sie keinen Eingang. Desto mehr das Ministerium Perier, dessen Haupt und Seele hier persönlich geachtet ist. Seinem Auftreten und Verfahren wird nicht nur von dem großen Haufen der Bevölkerung, sondern auch von allen guten Kaufmanns- und Bankierhäusern Beifall gezollt. Dabei wollen wir jedoch nur Frankreich und nichts als Frankreich, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, seine Stärke und seine Ehre. — Alle Nachrichten, die wir aus Spanien haben, stimmen darin überein, daß die Gränzbehörden sehr aufmerksam und unerbittlich sind. Oft sind ihre Maaßregeln selbst hart und vexatorisch gegen Franzosen, besonders zu Irun, hauptsächlich seitdem sich auf der ganzen Linie das Gerücht verbreitet, mehrere spanische Ausgewanderte wären aus dem französischen Depot entkommen und hätten im Sinne einen Einfall auf das spanische Gebiet, wenigstens in die ersten Dörfer zu versuchen. Sie sollten selbst von einem Offizier angeführt seyn, der unter Valdez gedient hätte. Unsre französischen Behörden waren bei dieser Sage nicht weniger aufmerksam. Alle Spanier die bisher in Bayonne gelebt hatten und die keine Subsistenzmittel nachweisen konnten, wurden auf General Harispe's Befehl, der in dieser Gegend zwei Regimenter kommandirt, von der Gendarmerie nach dem Depot gebracht. Die Vernachlässigung solcher energischer Maaßregeln könnte die bedeutendsten Folgen haben, wiewol wir nicht glauben, daß die Streifereien einer Handvoll Emigrirter in Spanien Bestand und Fortgang finden würden. Um dies zu verhindern sind auch Truppen aus Pampelona gegen Roncevaux und Bonogète gerükt, und haben da Kantonnements bezogen, desgleichen im Thal und in den Umgebungen von Bastan.

Niederlande.

Da die belgische Regierung kein offizielles Journal hat, so hat sie in verschiedene Blätter eine Widerlegung einer Menge von Behauptungen einrüken lassen. Es heißt darin unter Anderm: „Es ist falsch, daß der Kriegsminister den Befehl gegeben habe, den Pompiers von Gent die beiden Stüke Geschüze wegzunehmen, in deren Besiz sie waren. Das eine dieser Stüke gehört dem Korps der Pompiers; sie haben davon bei der Gregoir'schen Affaire einen edeln Gebrauch gemacht; das Ministerium hat ihnen dasselbe nie nehmen wollen. Allein das andere ist ihnen von der Militairbehörde geliehen worden. Geschüzstüke waren gleichfalls andern Orten zu ihrer Vertheidigung geliehen worden, zu einer Zeit, wo die Vertheidigung der nahen Gränze nicht regelmäßig organisirt war. Gegenwärtig, wo dies der Fall ist, wo man alle Vorbereitungen zum Kriege macht, kan man keine Batterie unvollständig lassen, und der Divisionsgeneral, so wie der mit der Organisation der Artillerie beauftragte Obrist begehrten von dem Minister die Ermächtigung, von den verschiedenen Civilbehörden die Stüke zurükzufordern, die denselben von der Militairverwaltung geliehen worden waren. (Nun folgt eine Vertheidigung wegen des von General Beaulieu beobachteten Benehmens, von dem in den rühmlichsten und schonendsten Ausdrüken gesprochen wird.) Es ist falsch, daß der Kriegsminister nur 2000 Gewehre nach dem Luxemburgischen geschikt habe. Außer den Waffen der regulairen Truppen und denen der Freiwilligen, außer denen, welche für das erste Aufgebot der Bürgergarde eben zur Verfügung

Digitized by Google

des Ministers des Innern gestellt wurden, sind 4 bis 5000 Gewehre, für die Bewohner bestimmt, nach dem Luxemburgischen geschikt worden. Es ist falsch, daß im Luxemburgischen keine Patronen seyen; schon betragen die zu ihrer Bestimmung gelangten über 400,000, und man ist unabläßig beschäftigt, noch mehr Kriegsbedarf dorthin zu schiken. Es ist falsch, daß das Ministerkonseil in der Sizung vom 11 April, oder in irgend einer andern, sich mit einem Projekte zur Aenderung an der Konstitution oder an dem Eide, den dieselbe dem Könige vorschreibt, beschäftigt habe; es ist falsch, daß die Regierung je diesen Gedanken gehabt habe."

Brüsseler Blätter vom 8 Mai schreiben: „Die Offiziere der Maasarmee haben dem Vaterlande eine Summe von ungefähr 15,000 Franken geschenkt. — Im Luxemburgischen sollen sich jezt 4000 Mann belgische Truppen befinden. — Es heißt, daß General Lehardy v. Beaulieu in das Kriegsministerium berufen werden solle. — Vorgestern hat die belgische Association durch eine an den Kriegsminister geschikte Deputation verlangen lassen, daß der Befehl, die Pompiers ihrer Kanonen zu berauben, zurükgenommen werde. Um Mitternacht soll der Kriegsminister den Hauptmann Harvang, seinen Adjutanten abgeschikt haben. — Die Nationalassociation schrieb auch an den Präsidenten des Kongresses, und forderte ihn auf, den Kongreß so bald wie möglich einzuberufen. — In Hoboken bei Antwerpen werden auf der alten Schleuse, Borght gegenüber, neue Batterien errichtet."

Das Genter Journal des Flandres schreibt vom 7 Mai: „Diesen Morgen ist Hr. Wanderlinden zu Gent angekommen, um unsern Gouverneur, den Baron Lamberts, zu ersezen. Zugleich sind drei Kompagnien und zwei Schwadronen von Eccloo eingetroffen. Die Offiziere der Bürgergarde haben sich versammelt und sich über die Ungerechtigkeit beschwert, mit der man die Männer vom 2 Februar behandelt. Eine Deputation der verschiedenen Behörden bat Hrn. Wanderlinden, seine Installirung noch auszusezen, da die Entfernung des Hrn. Lamberts die Ruhe gefährden könne."

Der ministerielle Indepenbant sagt: „Mit Bedauern theilen wir folgenden Brief mit. Noch begreifen wir das Benehmen der Genter nicht. Alle Orangisten werden sich freuen; sie zählen auf unsern Zweispalt. Um 7 um fünf Uhr Abends verließen die Pompiers mit ihren Kanonen die Kaserne und marschirten mit einem Theile der Bürgergarde gegen das Thor, durch welches ein Bataillon von Eccloo einrüken sollte. Wahrscheinlich hatte dieses Nachricht erhalten und erschien nicht. Es soll jedoch durch ein anderes Thor eingerükt seyn, aber nur erst, nachdem es versprochen hatte, sich nicht in die innern Angelegenheiten der Stadt zu mischen. Man hatte gedroht, es mit Kanonen zu empfangen. Dem Gouverneur Lamberts wurde hierauf eine Serenade gebracht. Mit wahrer Wuth schrie man: Es lebe Lamberts! Nieder mit dem Minister! Nieder mit den Verräthern! An die Laterne mit Vanderlinden! Ins Wasser mit dem Kriegsminister! Hr. Lamberts stand mit seiner Familie auf dem Balkon, bedankte sich mehrmals, ermahnte zur Eintracht und rief: Es leben die Genter! Hierauf gerieth das Volk in neuen Enthusiasmus und schrie: Vanderlinden fort, Lamberts bleibe als Gouverneur."

Mit Bezug auf eine Stelle im Messager des Chambres, worin derselbe den Wunsch ausspricht, die französische Regierung möge Einfluß genug auf die belgische haben, um diese zu überreden, nichts ohne Frankreich zu thun; unzeitige Feindseligkeiten, welche Belgien für sich allein unternehme, würden nur Verlegenheit verursachen, ohne die Macht zu haben, die Schwierigkeit zu durchhauen — sagt das Luxemburger Journal, „Belgien sey bereits im Zustande offener Feindseligkeit gegen den Souverain, für welchen der deutsche Bund das Großherzogthum zurükfordere. Belgische Truppen seyen in dasselbe eingerükt; es sey offenbarer Angrif auf die von den Mächten anerkannten Rechte vorhanden. Die Verlegenheiten, welche Belgien durch seine Halsstarrigkeit seinen Nachbarn erweke, könnten nur durch Anwendung des Schwerts gehoben werden. Die Wünsche Frankreichs für jeden andern Weg der Pazifikation würden fruchtlos seyn. Wäre ein für die Ruhe von Europa minder beunruhigendes Lösungsmittel möglich gewesen, so hätten Frankreich und England vereint wohl die Macht gehabt, dasselbe geltend zu machen."

Durch ein Dekret des Regenten vom 9 Mai wurde der belgische Nationalkongreß auf den 18 Mai zusammenberufen. — Es hieß, das Ministerium habe die Entlassung des Hrn. Lamberts, zum Gouverneur von Gent, so wie der dortigen Sicherheitskommission, widerrufen. — Nach Berichten aus Gent vom 8 Mai hatt Her. Vanderlinden seine Installation verschoben, bis zur Rükkehr der von den Gentern nach Brüssel geschikten Deputation.

†† Haag, 2 Mai. Daß der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg die belgische Krone nicht annehmen wird, scheint sich immer mehr zu bestätigen, und damit auch die Ansicht derjenigen, welche zum Voraus überzeugt waren, erstens, wie wenig Lokungen ein ephemeres Reich, wie das belgische, angehäuft mit allen Elementen der Zwietracht und des Bürgerkriegs, des Fanatismus und der Pöbelwuth, für einen Fürsten von Ehre und an rechtliche und anständige Begegnung gewöhnt, wohl haben dürfte; zweitens, wie es für ihn, der wegen unsicherer Gränzen schon früher die Herrschaft über die Griechen ausschlug, in ähnlichem Falle bei den Belgiern eben so sehr unmöglich werden dürfte, seine Krone ohne geographische Sicherheit für die Zukunft zu tragen; drittens endlich, wie ein Mann voll Gefühl seiner Würde, wie Sachsen-Koburg, unmöglich nach Verschmähung der bessern Griechen die Belgier sich gefallen lassen könne, bei welchem, wäre er auch ein Engel des Himmels, schon wegen der Religionsverschiedenheit, eben so gut wie bei den Nassau's, eine schwere und unbesiegliche Opposition gleich im Anfange seiner Regierung alle Batterien wiederum in Bewegung sezen würde; es müßte denn seyn, daß man seiner baldigen Bekehrung gewiß wäre. Der dem Prinzen gemachte Antrag war jedoch, obgleich Männer der apostolischen Sektion als Deputirte an ihn abgingen, blos eine Kriegslist, um Frist zu gewinnen, und Englands Kälte, ja Abneigung zu entwafnen; es war eine Art Galgenfrist, da in Folge der lezten anarchischen Scenen und der Sinnesänderung des französischen Kabinets, ein Gefühl der Unbehaglichkeit, ja Mißlichkeit ihrer Lage, bei den Machthabern zu Brüssel sich eingestellt. Als eine zweite Kriegslist muß auch das auffallende Bestreben betrachtet werden, mit welchem man, seit das Ministerium Lebeau in Wirksamkeit getreten, von Brüssel aus den Volksgeist der Holländer zu bearbeiten, und die

Digitized by Google

Meynung im Norden zu verbreiten sucht, daß der Haß der Belgier blos dem Hause Nassau, nicht aber der holländischen Nation gelte. Die unvorsichtigen Aeußerungen mehrerer ausgezeichneten Glieder unsrer konstitutionellen Opposition in den Generalstaaten während der lezten Sizungen ermuthigten die Machiavellisten in Brabant zu einem solchen insidieusen Systeme, welches aber mit allzu schülerhafter Hast und mit allzu sichtbarem Mangel an geistreicher Einkleidung angekündigt worden ist, als daß es auf den prüfenden und berechnenden Verstand der Batavier irgend einigen Eindruk machen sollte. Mit diesem Systeme stehen auch die Loslassung mancher (wider Völkerrecht und Konvention) bisher noch gefangen gehaltener Holländer, oder doch die Erleichterung ihres Looses in Verbindung. Daß das Journal de la Haye gegen die Anerkennung Ludwig Philipps von Seite der europäischen Souveraine deklamirt, und das Kabinet vom Haag dadurch seine illiberale Gesinnung an den Tag gelegt habe, ist eine reine Erfindung des Parteigeistes, und ein Erzeugniß jener vielgeschäftigen Phantasie französischer Zeitblattschreiber, wodurch man einerseits den Abgang an Tagesneuigkeiten ersezt, andrerseits die Regierungen unter einander zu verunwilligen sucht. Das Interesse beider Staaten ist dermal eines und dasselbe: Herstellung oder Erhaltung des Friedens und guten Einverständnisses unter sich, denn beide haben einen und denselben Feind, das französische Kabinet im Innern, das holländische von Außen. Gewisse Journale täuschen sich gewaltig, wenn sie einzelne Differenzien der Meynung in Nordniederland für Symptome einer Volksgährung ansehen: diese Dinge beziehen sich ganz allein auf die innere Hauseinrichtung, und werden ohne alle Bitterkeit unter sich abgehandelt; droht dem Staate selber von Außen Gefahr, so vereinigen sich schnell alle Parteien zu einem einzigen Mann. Dem deutschen Handelsstande dürfte vielleicht nicht unwichtig zu erfahren seyn, wie für und für auf belgischen Posten die Briefe aufgebrochen und selbst oft Wechsel herausgenommen und zu selbst eigenen Zweken verwendet werden. Diese Verlezung des öffentlichen Vertrauens und Zerstörung des Kredits, der sonst wohl auch in heftigen Revolutionen und blutigen Kriegen von civilisirten Staaten aufrecht erhalten zu werden pflegt, hat besonders seit der Wirksamkeit der National-Association sehr überhand genommen. Ein Beweis von der Fertigkeit der Belgier im Brieferbrechen und Prellen ist erst neulich wieder in einem auffallenden Beispiele geliefert worden; eine Familie in Delft sandte durch eine deutsche Buchhandlung einem ihrer in Brüssel wohnenden Angehörigen etliche gedrukte Neuigkeiten unter Couvert und unter theurer Frankatur zu; die belgische Gränzpost erbrach den Brief und ließ sich 450 Gulden Strafe dafür zahlen. Die deutsche Postbehörde war ehrlich genug, die Sache sich gefallen zu lassen; eine glänzende Widerlegung der ehrenrührischen und lügenhaften Beschuldigungen mancher französischer Blätter gegen die deutschen Posten. Es frägt sich nun aber, ob der Adressant die Summe, welche die revolutionaire Behörde eines noch nicht anerkannten Staats mittelst eines, allem Gesez und aller Billigkeit widerstreitenden, räuberischen Aktes herausgepreßt hat, wirklich zu vergüten schuldig sey, besonders da die Belgier in Rechts- und Handelsverhältnissen mit den Holländern weder Vertrag, noch die allgemein geltenden Grundsäze anerkennen? Es ist ein trauriger Charakter des Staats- und Privatlebens in jenem insurgirten Lande, daß überall statt des belgischen Löwens die diebische Elster im Siegel sich geltend macht. Wie weit übrigens auch die Loyalität der Holländer mitten in der größten Erbitterung wider ihre Feinde gegangen, liefert der Umstand, daß, während belgische Handelshäuser übernommene Verpflichtungen nicht erfüllten, ja sogar bereits unterschriebene Wechsel protestirten, Holländer durch Handelsgerichte gezwungen wurden, Summen an dieselben Individuen zu bezahlen, welche den Betreffenden dreifach größere gegenseitig schuldig waren und solche bestimmt verweigert hatten.

Deutschland.

* Vom Main, 12 Mai. Der in der 9ten Sizung der h. Bundesversammlung gefaßte Beschluß, die Bundesfestung Luxemburg zu verstärken, ist jezt der Militairkommission zur Ausführung übermacht worden. Demnach haben die Regierungen von Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg und Waldeck ihre Kontingente ohne Verzug abmarschiren zu lassen, so daß mit Gewißheit am 16 Junius 1400 Mann in die Bundesfestung einziehen werden. Der Sammelplaz dieser Kontingente ist Arolsen.

In öffentlichen Nachrichten aus Dresden vom 6 Mai heißt es: „Diese Hauptstadt bietet noch immer den Anblik eines in Belagerungsstand versezten Plazes dar. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen Tag und Nacht die Straßen, die Kavallerie hat Vedetten ausgestellt, und Kanonen sind auf den Hauptplätzen aufgepflanzt. In der That ist seit den verhängnißvollen Tagen des Aprils die öffentliche Ruhe nicht mehr ernstlich gestört worden: allein jene Maaßregeln selbst geben zu erkennen, daß die Regierung einen neuen Ausbruch von Gährung befürchtet."

Preußen.

Die Haude- und Spenersche Zeitung schreibt von der litthauischen Gränze vom 7 Mai: „Privatnachrichten aus Riga vom 5 Mai melden: Der General Schirmann hat Schawl besezt, und seine Kommunikation mit dem Generalgouverneur Baron Pahlen vollständig bewirkt. Die Insurgentenhaufen zerstreuen sich überall, sobald unsre Truppen auf sie stoßen, ohne großen Widerstand zu leisten. (Ein Hauptanführer der Insurgenten wurde gefangen, indem er mit seinen Leuten auf eine Batterie vordrang.) Die gefangenen Bauern verwünschten ihre Herren, die sie, mit Hülfe der Priester, durch Trug und Gewalt zum Kampfe treiben und sie im Augenblike der Gefahr schimpflich im Stich lassen. Sobald die verschiedenen Truppenabtheilungen, welche Samogitien durchziehen, die größeren Insurgentenhaufen gänzlich zersprengt, und die Bauern vor dem Zwange ihrer Herren geschüzt haben werden, möchte es rathsam seyn, in den Städten Garnisonen zur Sicherheit des Landes zu lassen, und den rebellischen Gutsbesizern ihr verbrecherisches Treiben unmöglich zu machen. Die litthauischen Bauern sind fast durchgängig nur mit Piken bewafnet, kaum der zehnte Theil hat Flinten. Ein heute Morgen aus Augustowo angekommener Kourier, welcher daselbst das Chevalier-Garderegiment gesehen, berichtet, daß die Kavallerie reichlich mit Fourage versehen und kein Mangel irgend einer Art daselbst zu spüren sey. Ein so eben angekommener Offizier bringt die Nachricht, daß bis zum 27 April in Wilna Alles ruhig war, und die Maaßregeln des Generalgouverneurs Schrapowitzki keine Störung der Ordnung befürchten ließen. Hoffentlich wird der Aufstand in Litthauen bald gänz-

Digitized by Google

lich gedämpft seyn, da die Regierung energische und schleunige Maaßregeln ergriffen hat."

Polen.

Die neueste preußische Staatszeitung vom 11 Mai bringt keine Nachrichten aus diesem Lande.

Der östreichische Beobachter, nachdem er die Nachrichten der preußischen Staatszeitung aus dem russischen Hauptquartiere zu Minsk vom 28 April mitgetheilt, sezt hinzu: „Es erhellt aus obigen Angaben, daß die Ausführung der Absicht des Feldmarschalls Grafen Diebitsch, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, durch dessen allgemeinen Rükzug in die Stellungen von Wawr und Grochow unmöglich geworden war. Da es nicht in den Planen des Feldmarschalls liegen konnte, den Feind in dieser starken und von ihm sorgfältig vorbereiteten Stellung in der Fronte anzugreifen, die Gegend von Minsk aber durch den langen Aufenthalt der Heere ganz von allen Hülfsquellen entblößt ist, so hat die russische Armee einstweilen wieder ihre frühern Kantonnirungsquartiere und Stellungen, die sie vor dem lezten Vorrüken inne hatte, bezogen."

Die Nationalregierung erließ am 1 Mai folgende Proklamation: „Der 3te Mai ist herangenaht, dieser für jeden Polen so glorreiche Tag, an welchem die Nation, sich im Angesichte der Welt (im Jahre 1791) eine neue Verfassung gebend, ihre Existenz neu zu begründen beschloß und durch einen kühnen Schritt den Beweis lieferte, wie sehr sie sich beeiferte, sich von Vorurtheilen frei zu machen, und gesünderen Maximen der Ordnung und der Gesezgebung nachzustreben. Jedes Jahr sehnte sich der Pole diesen Tag zu feiern; aber nur zu lange war es ihm unmöglich. Um so feierlicher erscheint uns nun der 3te Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen und der schon mehreremale zurükgedrängte Gegner zieht sich gerade in diesen Tagen immer weiter vor unsern Adlern zurük. Mit um so größerer Begeisterung wünscht jeder Pole die Feierlichkeit dieses Tages zu begehen. Der grausame Feind aber, der vor unsern Schaaren flieht, hat uns einen andern Gegner zurükgelassen, der uns in der Hauptstadt gefährlicher werden kan; er brachte uns die Cholera. Wohl wacht Gott über uns; doch auch wir müssen über uns selbst wachen. Nach der Meynung erfahrner Aerzte muß man jede zu große Versammlung vermeiden, ohne welche jedoch keine Feier statt finden kan. In die billige Vorsorge dieser Sachverständigen eingehend, sieht sich die Nationalregierung genöthigt, das Fest, welches sie zu feiern sich vorgenommen, noch einzustellen. Unter solchen Umständen aber werden einzelne Herzensergüsse dem Herrn eben so angenehm seyn, als die, welche in anderer Zeit von versammelter Menge zum Himmel aufgestiegen wären; ein jeder kan auch in kleinerer Gesellschaft, in Freude und Fröhlichkeit diese Zeit hinbringen, so gut als er sie im Schauspiel oder in sonstiger volkreicher Belustigung verbracht haben würde. Die Nationalregierung fordert also hiermit auf: daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen jeder den 3ten Mai nur für sich feiern möge. Wer von einem würdigen Gefühle einer ehrenvollen Zukunft durchdrungen ist, wird innigen Dank dem Allerhöchsten zollen, daß er über die polnische Nation wacht, daß er bis jezt ihre Sache segnete; auch wird sich jeder im Gebete ergießen, daß der Herr fürderhin diese Nation vor jedem Unfalle schüzen und ihr gemeinsames Streben mit Unabhängigkeit krönen möge. Ein jeder, der von dem tröstlichen Gefühle der sich eröfnenden Hofnung ergriffen ist, wird diesen Tag heitern Gemüths zubringen und endigen, und sich zu fortwährender rastloser Thätigkeit für das Vaterland vorbereiten. Warschau, 1 Mai 1831. (Gez.) Fürst A. Czartorysski."

Oestreich.

Wien, 11 Mai. 4proz. Metalliques 70¼; Bankaktien 1017.

Frankfurt a. M., 13 Mai. Metalliques 83⅛; 4proz. Metalliques 73⅛; Bankaktien 1252.

Türkei.

† Von der bosnischen Gränze, 6 Mai. Die Fortschritte der Insurrektion gegen die Autorität des Sultans werden diesem von Tag zu Tage gefährlicher. Ein entscheidender Sieg allein kan ihn vom gewissen Untergange retten, denn 60,000 Mann unter Aly Bey's Befehlen sind bereits in Sophia eingerükt, und entschlossen gegen Konstantinopel zu marschiren, wenn die Pforte nicht augenblicklich den Forderungen der Insurgenten entspricht, und das ihr zugeschikte Ultimatum ohne Beschränkungen annimmt. Die Aufrührer verlangen: I. Auflösung der regulairen Truppen. II. Wiedereinsezung des alten Janitscharenkorps. III. Zurükgabe der eingezogenen Güter aller hingerichteten und noch lebenden Janitscharen. IV. Wiederherstellung der den Ulema's entzogenen Privilegien. V. Abschaffung der neuen Steuerkontrollen, und VI. Entschädigung für allen seit dem Umsturze der alten Institutionen erlittenen Verlust, so wie für die jezt gemachten Kriegskosten. Dis Alles sind Bedingungen, die der Sultan nicht zu gewähren vermag, und deren Annahme, selbst nur die Annahme einer [illegible] zigen, ihm Thron und Leben kosten würde. Es ist aber auch sch[illegible] abzusehen, wie er, ohne den Rebellen Konzessionen zu mach[illegible] sich wird retten können, da sie Einverständnisse in der Hauptstadt unterhalten, und diese mehr als der heranziehende Feind zu fürchten seyn dürften. Außerdem betragen die daselbst disponiblen Trup[illegible] kaum 10,000 Mann, und selbst diese sind in einem kläglichen [illegible] stande. Aus den europäischen Provinzen hat der Sultan [illegible] Hülfe zu erwarten; in Adrianopel und längs der Balkanskett[illegible] die Gemüther seit dem lezten unglüklichen Kriege der Pforte [illegible] entfremdet, und die alte Hauptstadt des Reichs verläugnet den Regenten. Der Großwessier, welcher die einzige wahrhaft [illegible] deutende Truppenmacht befehligt, war dem Pascha von [illegible] nicht gewachsen, und wie es heißt soll er sich diesem in Mo[illegible] wo er seit drei Wochen blokirt war, auf Gnade und Un[illegible] gegeben haben, und bald darauf enthauptet worden seyn. [illegible] tragischen Ende Reschid Pascha's, des treuesten und [illegible] wandtesten Dieners der Pforte, scheint ihre lezte Stüze [illegible] seyn, und die Türkei dürfte einer furchtbaren Revol[illegible] Anarchie entgegengehen. Die Serbier, Albaneser, [illegible] in einem Zustande von Aufregung, der das Schlimmste [illegible] läßt, und man versichert fast allgemein, daß hierbei fr[illegible] wirkung statt findet, und diese rohen Völkerstämme jeden [illegible] einer gesezlichen Ordnung abzuwerfen aufgereizt worden sind.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Fünfter Aufsaz.

Man hat vorzüglich in polnischen und französischen Blättern oft wiederholt, daß ein Krieg der Mächte gegen Frankreich in einen Kreuzzug gegen das, was man „liberale Ideen" nennt, gegen das Bestreben der Völker nach öffentlichem Recht und seinen Gewährschaften, desgleichen für Hierarchie und Aristokratie, auch Jesuitismus und Obscurantismus umschlagen und die Knechtung der Völker die Frucht ihrer Siege über die Franzosen seyn würde. Nicht zu verkennen ist, daß solche Träume von den aller wahren Kraft und Weisheit baaren „Rükgängern" unsrer Tage genährt werden. Der Freudenruf, mit welchem ihre Thorheit die verhängnißvollen Ordonnanzen begrüßte, so gut wie der Schreken ihres Kleinmuths, nachdem die Folgen des Wortbruches mit jener furchtbaren Schnelligkeit eingetreten, hat sie dem öffentlichen Urtheile blosgestellt. Auch zeigt sich ihre Thätigkeit in den Bemühungen jener tapfern Ritter, welche edle Monarchen mit eitlem Schreken zu beunruhigen und die Folgen desselben gegen das öffentliche Wohl und die öffentliche Freiheit zu wenden bemüht sind, und nicht ist zu zweifeln, daß hinter dem Heere der Verbündeten Alles, was von hierarchischer und oligarchischer Verfallenheit noch gefunden wird, sich aufmachen und ihm in schwarzem Zuge über die Schlachtfelder nacheilen würde. Jede Siegesnachricht würde von ihnen als ein Triumph ihrer Sache gefeiert, und in dem Maaße, als sie sich stärker fühlen, jedes Bestreben um die großen öffentlichen Güter, nach denen die Zeit begierig ist, zu sträflichen Widersezungen, zu Aufruhr und Empörung gestempelt werden. Doch von dieser Partei und ihren wohl bekannten Absichten wäre nur zu fürchten, wenn es möglich wäre, die Revolution von Frankreich rükgängig zu machen, das Land dem vertriebenen Hofe in einer Weise zu unterwerfen, daß die Herrschaft desselben auf dem Grabe der öffentlichen Freiheiten gegründet würde. Auf einen solchen Erfolg aber dürfte man selbst in dem Falle nicht losteuern, daß man beim Sturze des legitimen Thrones von Frankreich sich rasch entschlossen hätte, die Sache Heinrichs V zu führen. Sogar damals dürfte man nur hoffen, ihn auf den Nationalfreiheiten und der festen Gewähr derselben dem königlichen Kinde wieder aufzurichten. Nachdem aber die ganze Nation zur Abwehr eines Einfalles unter die Waffen getreten, wäre Thorheit und Verblendung, den Krieg gegen die Verfassung von Frankreich in das Innere des Landes zu tragen. Sind aber die öffentlichen Freiheiten in Frankreich unüberwindbar, so werden sie es auch in Europa seyn. Selbst der Nachdruk und die Kraft des Kampfes gegen Frankreich, im Ausbricht, ist dadurch bedingt, daß die öffentliche Macht mit der öffentlichen Meynung in Einklang sezt und das allgemeine Wohl auf die Entwiklung des öffentlichen Rechts und seiner Gewährschaften zu gründen sucht, und weniger ist zu fürchten, daß geistlicher oder weltlicher Despotismus wiederkehre oder Anarchie, als daß wir bei dem Triebe nach Reform und dem Umsturze der öffentlichen Ordnung und ihrer wesentlichen Stüzen stehen bleiben, und die ganz unabweisbare sociale Reform in Revolution umschlage. Während aber die Einen bei dem Kriege gegen Frankreich den Untergang der Freiheit fürchten, sind Andere nicht weniger besorgt, daß die Ideen, welche dort in Bewegung kommen und sich ausbilden, zu einer allgemeinen Auflösung des Ueberlieferten, Festen und Geordneten führen, und wir bei dem Einbruche des Neuen und der Ausbreitung verderblicher, der Gesellschaft widerstrebender Ideen mit unsern Sitten und Neigungen des bessern Theiles unsrer Einrichtungen, unsrer Bildung und selbst unseres Glaubens verlustig gehen. Die Gefahr ist in der That keine geringe, und höchst erschrekend die Erscheinung, daß auf jenem unergründlichen Boden der westlichen Nachbarn um dieselbe Zeit, wo man sich in einer vollkommenen idealen Richtung nach dem höchsten Grade der öffentlichen Freiheit, Gerechtigkeit, Bildung und Sitten zu bewegen glaubt, zugleich der nakteste Materialismus und Atheismus sein Haupt erhebt, und die Vorstellungen der Menschen über den wichtigsten Besiz des Geistes in eine Verwirrung gerathen, in welcher die Religion als Aberglaube und die Philosophie als Atheismus erscheint, während zugleich die politische Weisheit des Tages sich von dem Boden der Ueberlieferung und europäischen Geltung mehr und mehr löset, sich selbst in das Gebiet der wesenlosesten Abstraktion verliert, und die Gesellschaft in atomistischer Auflösung zersezt, um sie den Planen und Phantasien der Neuerer und Umkehrer zu ihren Experimenten preiszugeben. Daß dieser chemisch-politische Prozeß seinen Ablauf nehmen, aber auch hier am Ende jener Jemand, den Talleyrand für geistreicher als Voltaire, und für mächtiger als Napoleon hielt, der gesunde und gemeine Verstand der Nation sich mit seinen Ansprüchen an Recht, Ordnung, Bestand, Sitte und Glauben hervorwinden, und siegreich und bildend über der chaotischen Masse schweben werde, darüber gestattet das Vertrauen auf die menschliche Natur, die am Ende stärker ist als die menschliche Unnatur, keinen Zweifel; aber nicht zu verkennen ist, daß jene Verwirrung der politischen, religieusen und socialen Ideen sowol in Frankreich als auch in Deutschland unter den Nachtretern noch großes Unheil stiften kan, ehe seine Periode abgelaufen ist. Um diesem Uebel unsrerseits nach Möglichkeit zu begegnen, ist vor Allem nöthig, seine Quelle zu kennen und über die Natur des trügerischen Schimmers, der von Frankreich ausgeht, klar zu werden. Erst dann wird man im Stande seyn, seiner Wesenlosigkeit das Wesen der Dinge entgegenzusezen. Die Nationen, in ihrem Grunde ruhig und klar gleich dem Meere, werden wie durch Sturm durch denjenigen Theil ihrer Individuen in Bewegung gesezt, in welchem eine größere Ausbildung der Intelligenz, damit aber eine größere Bewegung der auf die öffentlichen Dinge und Bedürfnisse gerichteten Ideen gefunden wird. Es ist die Bildung, namentlich die höhere Bildung, welche die Völker hebt und beugt, erschüttert und beunruhigt, vorwärts und zurükbringt, und die materielle Macht folgt der idealen überall, wie der Körper dem Willen des Geistes. Nun ist aber nicht zu verkennen, daß die höhere französische Bildung an einer fast allgemeinen und unheilbaren Verflachung und Oberflächlichkeit leidet, welchen ihrer Theile und der zu ihr gehörigen Studien, der Geschichte wie der schönen Litteratur, des Rechts wie der Moral, der Religion wie der Politik, man betrachten mag; und so ist auch das ganze Gebiet der Philosophie davon ergriffen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* München, 13 Mai. Bereits am 3 Mai in der 23sten öffentlichen Sizung der Kammer der Abgeordneten begann, nach Bekanntmachung des Beschlusses der Kammer in Betref des Gesezesentwurfes über den §. 44. Lit. c. Tit I, wornach sich eine große Majorität gegen die Annahme dieses Entwurfes erklärt hatte, die Berathung über die Beschwerde wegen Verlezung der Verfassung durch die Censurverordnung vom 28 Jan. 1831. Vorerst exponirte der k. Staatsminister des Innern, daß nach dem Sprachgebrauche auch Gegenstände der innern Verwaltung unter dem Ausdruke politisch begriffen werden, daß also periodische Schriften, welche sich hiemit befassen, der Censur unterliegen; daß hiefür auch die frühere Uebung spreche, daß dagegen eine theilweise Censurunterlassung nicht zu entscheiden vermöge, und daß die Verordnung vom Jan. dieses Jahres im Edikte über die Freiheit der Presse und des Buchhandels selbst begründet sey, wornach sich die vorliegende Beschwerde weder materiell noch formell begründet darstelle. Der Abgeordnete Schwindel, welcher hierauf die Rednerbühne bestieg, versuchte es, die Verfassungswidrigkeit dieser Verordnung zu deduciren, und stellte den Antrag, den Staatsminister des Innern in den Anklagestand zu sezen, die Censur für gesezwidrig zu erklären, und den Betheiligten die Regreßklage vorzubehalten. Der zweite Redner, Freiherr v. Rottenhahn, sprach sich zwar gegen die Anklage aus, bemerkte jedoch, daß sich die Censur mit einer konstitutionellen Regierung nicht vertrage, und daß die Anordnung vom Jan. ein Mißgrif sey, auch den beabsichtigten Zwek nicht erreicht habe. Der Abgeordnete Freiherr v. Closen folgte als dritter Redner, und behauptete, daß durch die erwähnte Verordnung allerdings die Verfassung in mehreren Punkten wirklich verlezt sey; nun aber hafte der Staatsminister für die Verfassungsverlezung, gleichgültig, ob dolos, culpos oder aus Unwissenheit gehandelt worden; der Redner trug eine Anklage-Akte vor, welche Parallelen mit dem Auslande zog, und mit Bemerkungen begleitet war. Die Fortsezung der Debatte wurde durch die Abstimmung über den Gesezesentwurf, den Lehen-Revers-Stempel betreffend, unterbrochen. — In der 24sten Sizung, bei deren Eröfnung die unbedingte Annahme des so eben gedachten Gesezesentwurfes verkündet worden, betrat der Abgeordnete Dresch, nach einigen Bemerkungen, welche bezüglich auf die vorgängige Debatte vom k. Staatsminister des Innern gemacht worden, den Rednerstuhl; derselbe entwikelte sehr umständlich, daß durch die Censurverordnung die verfassungsmäßigen Bestimmungen nicht verlezt seyen, indessen bezeichnete er dennoch die Censurverordnung als zwekwidrig, und wollte deren Aufhebung. Der nächste Redner, Abg. Rudhart, sprach in einer sehr umfassenden und glänzenden Rede für die Verfassungswidrigkeit der Verordnung vom Jan. über Censur, und schilderte insbesondere auch die traurigen Folgen derselben; erklärte sich übrigens gegen eine Anklage, weil die Verfassungs-Urkunde nur irrthümlich verlezt sey, beantragte zugleich die Zurüknahme der Censurverordnung. Der Abgeordnete Klar entwikelte in einer Rede die Mangelhaftigkeit des Vortrags des Ausschusses, und verlangte Zurükweisung des Gegenstandes an den 5ten Ausschuß, so wie dessen Verstärkung mit zwei Mitgliedern. — In der Sizung am 7 Mai hielt der Abgeordnete Willich von der Rednerbühne eine Rede für die Anklage, da durch die Censurverordnung die Verfassung wirklich verlezt worden; zur Verlezung selbst, wie diese in der Verfassung §. 6 Tit. X angedeutet sey, genüge es zu wissen, daß das Gesez übertreten werde. An der Diskussion, welche mit größter Lebhaftigkeit geführt, und erst in der 27sten Sizung am 11 d. Abend gegen 5 Uhr beendigt wurde, nahmen die Abgeordneten Seuffert, v. Faßmann, Rabel, Schwindel, Heinzelmann, Freiherr v. Closen, Foliot, Freihr. v. Eberz, Schmauß, Freihr. v. Rottenhahn, Rudhart, v. Wachter, Schoppmann, Zink, Freihr. v. Fraunhofen, v. Ehrne, Schulz, Willich, Mezler, Jordan, Binder, Hipper, v. Hage, Seeholzer, Graf v. Drechsel, Schedl, v. Dippel, Schallhauser, Secher, Kramer, Lanzer, Jäger, Freihr. v. Greß, Thomasius, Weinmann, Dresch, Sabadini, Flurschuz, Rinecker, Dr. Gemeiner, Freihr. v. Kinsberg, Schickendanz, Kapp, Bertele, Riegg, Günther, v. Mussinan, v. Harsdorf, Klar, Plattner, Freihr. v. Westernach, Windwart, Pammerer, Zinn, Leinecker, Vetterlein, Wörndle, Dietrich, Schennig, Fahrnbacher, Ziegler, Graf v. Seinsheim, König, Schnizer, Volkert, Gehauf, Lechner, v. Oertl, Schunk, Cullmann, Lösch" Antheil; die meisten Stimmen schienen sich für die Beschwerde zu vereinigen, viele drangen selbst auf eine Anklage; am Schlusse nahmen der Staatsminister des Innern, v. Schenk, und Ministerialrath v. Abel das Wort. — Bei der heute erfolgten Vorlage der Fragen zur Abstimmung kam es zu heftigen Debatten. Die erste dieser Fragen lautete dahin, ob die Kammer die vorliegenden Beschwerden über die Verfassungsverlezung durch die erwähnte Censurordnung für begründet halte, und beschließen wolle, den Monarchen auf verfassungsmäßigem Wege zu bitten, dieser Beschwerde unverweilt Abhülfe zu gewähren? Die zweite Frage, ob die Kammer den Antrag auf schleunigste Aufhebung der Censurverordnung vom 28 Januar d. J. stellen wolle? Die dritte Frage war in folgender Art gefaßt: „Findet sich die Kammer aus Veranlassung der ihrer Prüfung unterstellten Beschwerde durch ihre Pflicht aufgefordert, nach dem ihr durch die Verfassungsurkunde Titel X. §. 6 eingeräumten Rechte wegen vorsezlicher Verlezung der Staatsverfassung gegen den dermaligen Staatsminister des Innern eine förmliche Anklage zu stellen?" Mehrere Mitglieder der Kammer hatten schon früher angetragen, daß vor Allem noch ein Ausschuß zur Sammlung und Prüfung der Anklagepunkte niedergesezt werden möge, und wollten daher eine hierauf zielende Frage vor der IIIten Frage anreihen, andere eine ähnliche Frage der IIIten nachfolgen lassen, wieder andere Stimmen äußerten sich für die Nothwendigkeit eines gleichzeitigen Vorschreitens beider Kammern; der §. 6. Tit X der Verfassungsurkunde wurde oft gelesen und vielseitig ausgelegt; mit besonderer Schärfe entwikelten der Abgeordnete Schüler und Cullmann die Gründe, welche gegen die so eben erwähnte Ansicht vorgebracht worden. Der erste Präsident rechtfertigte den von ihm vorgelegten Entwurf unter Beziehung auf die Verfassung und das Reglement. Nun nahm der königl. Staatsrath v. Stürmer als königl. Kommissair das Wort und machte auf die Bestimmungen des §. 6. Titel X der Verfassungsurkunde und auf den hierin deutlich angezeigten Gang aufmerksam. Bei der hiernach erfolgten Aufforderung des ersten Präsidenten über die Annahme des von ihm für die Abstimmungsfragen vorgelegten Entwurfes entschied die Kammer mit 70 gegen 49 Stimmen, daß der Entwurf, wie dieser vorgelegt worden,

Digitized by Google

anzunehmen, dann gegen 54 Stimmen, daß ein vom Abg. Cullmann zur dritten Frage vorgeschlagener Zusaz zu umgehen sey. — Nach dieser Debatte erstattete der Abgeordnete von Ehrne im Namen des zweiten Ausschusses über den Antrag des Abgeordneten Freiherrn von Closen, die Kabinetsbefehle und die Verantwortlichkeit der Minister betreffend, Vortrag. — In der nächsten am 16 d. angeordneten Sizung wird die Diskussion über den Antrag des Abgeordneten von Utzschneider, in so weit sich dieser auf Gewerbe und Akerbau bezieht, eröfnet werden.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer am 4 Mai erstattete der Deputirte Zwierkowski der Kammer im Namen der Kommissionen Bericht über diejenigen Anträge, welche die Erneuerung der gegenwärtigen Zusammensezung der Kammer bezweken. Nachdem einige Mitglieder ihre diesfällige Meynung ausgesprochen hatten, wurde die weitere Diskussion über diesen Gegenstand auf den folgenden Tag verlegt, und die Landbotenkammer vereinigte sich sodann mit dem Senat, um die Berathungen über den der Tagesordnung gemäß vorliegenden mehrerwähnten Gesezesentwurf fortzusezen. Ehe die vereinigten Kammern sich mit dem genannten Gesezesentwurf beschäftigten, ließen sich einige Mitglieder über abgesonderte Angelegenheiten vernehmen. Unter Andern machte der Landbote Moblinski die Kammern darauf aufmerksam, daß Personen, welche beschuldigt worden, dem ehemaligen Vicepräsidenten der Hauptstadt, Hrn. Lubowidzki, zu seiner Flucht behülflich gewesen zu seyn, ungeachtet man sie vor Gericht gestellt habe, doch noch bis jezt bedeutende Posten im Staat inne hätten. Der Deputirte Gumowski meynte, daß abgesehen von den Strafen, welche die erwähnten Personen in Folge ihrer gerichtlichen Untersuchung träfen oder treffen könnten, sie schon deshalb nicht Aemter bekleiden sollten, weil sie der jezt im Lande bestehenden Ordnung der Dinge entgegen seyen, und selbst den von dem Reichstage vorgeschriebenen Schwur der Treue gegen die Nation noch bis jezt nicht geleistet hätten. Als Erwiederung auf diese Bemerkungen erklärte der Finanzminister: was eine gerichtliche Belangung der genannten Personen betreffe, so wäre ihm davon nichts bekannt; er habe sie aber deshalb von ihren Posten nicht entfernt, weil er sie für sehr tüchtige Beamte halte, die in Erfüllung der wichtigen Bankangelegenheiten nicht leicht zu ersezen seyn möchten. Auch fügte er hinzu, daß die Behauptung des Deputirten Gumowski irrig sey, denn die erwähnten Beamten hätten nicht unterlassen, den vorgeschriebenen Eid zu leisten. In Verbindung mit diesem Gegenstande bemerkte der Deputirte Klimontowicz, daß er auf der im Wojewodschafts-Journal abgedrukten Liste der zur geheimen Polizei gehörenden Personen zu seinem Erstaunen nur Namen von Individuen aus der niedrigsten Volksklasse vorfinde, so daß es fast scheinen müßte, als ob gar keine Personen aus den höhern Klassen zu der geheimen Polizei gehört hätten. Er fordere daher von dem Justizminister Aufklärungen über diesen Umstand. Sowol auf diese Frage, als auf die des Landboten Tymowski, in welchem Zustand sich gegenwärtig der Prozeß befinde, welcher gegen die Personen anhängig gemacht worden, die dem ehemaligen Vicepräsidenten Hrn. Lubowidzki zur Flucht behülflich gewesen, versprach der Justizminister Antwort zu ertheilen, sobald er den Auszug aus dem Berathungsprotokoll, die beiden erwähnten Gesuche betreffend, erhalten haben werde. Die Kammern wollten jedoch auf diese Aufklärungen nicht so lange warten und beschlossen auf den Antrag des Marschalls, durch einen Auszug aus dem Protokoll die Aufmerksamkeit der Regierung auf den von dem Landboten Moblinski erwähnten Gegenstand zu richten. Hierauf nahm der Deputirte Dembowski das Wort und brachte den Kammern einen Umstand in Erinnerung, der sich in der lezten Sizung gezeigt habe, daß nemlich bei den Verhandlungen über den Gesezesentwurf hinsichtlich des den Litthauern, Wolhyniern u. s. w. zu leistenden Beistandes sich eine Verschiedenheit zwischen den Meynungen der Regierungsmitglieder zu erkennen gegeben habe, namentlich aber zwischen dem Staatsrath Wielopolski, der sich, wie er behauptet, in Uebereinstimmung mit dem von der Regierung dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ertheilten Mandat ausgesprochen hätte, und dem Minister des Innern; der Deputirte Krysinski habe, dadurch veranlaßt, nicht mit Unrecht die Kammern auf den Widerspruch in dem Verfahren der Beamten, welche ein angemessenes Organ der Regierung seyn müßten, aufmerksam gemacht. In dieser Beziehung kündigte nun der Deputirte Dembowski den Kammern an, daß in Folge der erwähnten Vorfälle der stellvertretende Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, seine Dimission eingereicht habe, und meynte, indem er auf die Bemerkungen überging, welche hinsichtlich der Uneinigkeit und des Mangels an der nöthigen Uebereinstimmung unter den die Regierung bildenden Personen gemacht worden, daß dieser Gegenstand die ganz besondere Aufmerksamkeit der Nationalregierung verdiene. Der Landbote Wenzyk dagegen lobte die Meynungsverschiedenheit, welche sich unter den Regierungsmitgliedern in der lezten Sizung offenbart habe, indem er dis für einen Beweis der liberalsten Zusammensezung einer Regierung hielt, wenn keines ihrer Mitglieder deshalb, weil es zur Führung eines Amtes berufen worden, seine persönliche Ansicht verläugne. Er verglich mit dem vorliegenden Fall das bei Werken der schönen Kunst sich geltend machende Prinzip und meynte, daß eben so wie aus der Litteratur so auch aus der Administration Einheit der Handlung und des Orts verbannt werden müsse, und daß der Zustand der Romantik derjenige sey, nach dem die polnische Regierung streben sollte: daher wundere er sich, daß der Staatsrath Wielopolski, der, obgleich er aus dem Vaterlande Byrons zurükkehre, sich öffentlich erdreiste, zur Bekräftigung seiner Propositionen den Willen der Regierung anzuführen, und somit die Prinzipien der Klassicität zu vertheidigen, noch immer auf der Regierungsbank seinen Siz habe. Auf die Rede des genannten Landboten, welche die Versammlung mehreremale zum Lachen brachte, erwiederte der Deputirte Krysinski, daß es dem Landboten Wenzyk freistehe, in der Litteratur das zu loben, was mit seinem Geschmak übereinstimme; aber es zieme sich nicht, Prinzipien der Aesthetik auf politische Gegenstände anzuwenden; das Haupterforderniß zu schnellen und tüchtigen Handlungen einer jeden Regierung sey die Einigkeit der Personen, aus denen sie bestehe, und als er die Aufmerksamkeit der Kammern in der lezten Sizung auf diesen Gegenstand gelenkt, habe er nicht zur Absicht gehabt, Zwietracht in den Ministerien zu verbreiten, noch weniger eine Veränderung in denselben verlangt, sondern nur, in der Ueberzeugung, daß die Polen hinsichtlich der staatsrechtlichen Prinzipien noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Ausbildung ständen, gewünscht,

Digitized by Google

daß die Minister in dem, was er getadelt, Verbesserungen machen möchten. Durch die Rede des Landboten Wenzyk veranlaßt, erklärte der Staatsrath Wielopolski, daß wenn das Entlassungsgesuch des Grafen Malachowski bei der Regierung den beabsichtigten Erfolg errriche, auch er ohne Zweifel mit diesem zugleich seinen Plaz auf der Regierungsbank aufgeben werde. Nachdem von dem Finanzminister hierauf versichert worden war, daß der Minister des Innern der Kammer hinsichtlich des besprochenen Gegenstandes befriedigende Aufschlüsse zu ertheilen nicht unterlassen werde, und der Landbote Swidzinski die Versammlung aufgefordert hatte, die Entscheidung der Regierung in Beziehung auf das Entlassungsgesuch des Grafen Malachowski abzuwarten, beschlossen die Kammern, sich bis jezt darauf zu beschränken, daß der Regierung der Auszug aus dem Sizungsprotokoll, welcher die über diesen Gegenstand gepflogenen Verhandlungen enthalte, zu angemessener Benuzung vorgelegt werde, und schritten sodann zur Tagesordnung.

Schweiz.

* Neuenburg, 6 Mai. Alle Berichte aus den verschiedenen Gegenden unsers Landes lauten höchst erfreulich über die Wirkungen der königlichen Rescripte. Freude und Dank beleben die Gemüther; die Freiheitsbäume verschwinden, nachdem sie noch vorher zu Ehren des Königs gefeiert wurden durch Inschriften, z. B. Es lebe der König! u. s. w. Das Journal de Neufchatel enthält folgenden Brief: „Der Gang der öffentlichen Angelegenheiten hat sich in unserm Kanton seit einiger Zeit sehr geändert. Dem gereizten Zustand ist Ueberlegung gefolgt. Die Parteien nähern sich. Man beginnt auch die Ansichten des Gegners ertragen zu lernen. Die Behörden überzeugen sich, daß das Landvolk durchaus nicht die Vorwürfe verdient, die man demselben anfänglich gemacht hat; und dieses leztere kehrt zu dem ruhigen Zustande einer freiwilligen Pflichterfüllung zurük, durch welchen es sich selbst so lange geehrt hat. Woher diese Veränderung? Ohne Zweifel daher, daß der Mensch selten lange in einem leidenschaftlichen Zustande bleibt; allein zugleich eben auch daher, daß diejenige Klasse, welche von Anfang an sich allen Veränderungen widersezt, weil dieselben ihrem Gewissen und ihren hergebrachten Begriffen widersprachen, einsehen gelernt hat, daß das Verlangen des Volkes keineswegs so ungerecht sey. Die Nachrichten aus Berlin haben endlich entschieden. Die Männer aller Parteien haben sich nunmehr für einen gemeinsamen Zwek vereinigt, und einige individuelle Opfer nicht gescheut. Ohne Zweifel sind die Gemüther noch bewegt; aber dieses ist sogar gut. Ein Volk bedarf eines gewissen politischen Lebens, und ein Zustand geistiger Apathie ist dem Menschen im geselligen Verbande nicht natürlich."

Erklärung.

Der Unterzeichnete sieht sich veranlaßt, zur genauern öffentlichen Würdigung einer durch nichts motivirten und in sich nichts bedeutenden amtlichen Bekanntmachung des herzogl. braunschweigschen Staatsministerii d. d. 8 April d. J., nachdem ihm solche erst jezt durch einen Artikel in Nr. 115 der „Allgemeinen Zeitung" vom 25 v. M. näher bekannt geworden ist, hiemit zu erklären: daß, wenn gleich ihm allerdings von Seiten der gegenwärtigen braunschweigschen Regierung weder der Titel eines Legationsraths noch die Führung eines Adelsprädikats zugestanden worden, er sich doch darum diese Prärogativen nichts weniger als widerrechtlich angemaßt, vielmehr beides, nemlich die Ernennung zum Legationsrath sowohl als die Erhebung in den Adelstand, ihm als Gnadenbezeugung mittelst gehörig vollzogenen Patents und Diploms von Sr. Durchlaucht dem Herzog Carl zu Braunschweig-Lüneburg, seinem legitimen Landesherrn, und zwar, abgesehen von der Höchstdemselben hiefür im Allgemeinen zustehenden Befugniß, jedenfalls auch vor dem Bundestagsbeschlusse vom 3 Decbr. 1830, wodurch die Regierung Sr. Durchlaucht dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels bis auf [illegible] wurde — somit vollgültig, zu Theil gewor[illegible] es denn einer Bestätigung oder Anerkennung de[illegible] Titels [illegible] Adels auf Seiten der gegenwärtigen braunschweigsche[illegible] R[illegible] in keiner Hinsicht bedürfen kan.

Der Unterzeichnete ergreift übrigens [illegible] sich ihm hier dargebotende Gelegenheit, um auf die seither [illegible] Braunschweig gegen ihn ausgegangenen, von seinen frühern [illegible] nstverhältnissen hergeleiteten öffentlichen, zum Theil ganz ungereimten Beschuldigungen in der Kürze zu erwiedern: daß dergleichen, so lange die Verwirklichung des „audiatur et altera pars" noch nicht eingetreten, von jedem rechtlich Denkenden nur für Parteigerüchte und Verläumdung wird gehalten werden — und daß den Unterzeichneten das beruhigende Bewußtseyn begleitet, nur die Befehle [illegible]nes Herrn schuldigermaßen befolgt, übrigens aber in Braunschweig, den Umständen nach, manches Gute während seines Dienstes gefördert zu haben.

Gewiß werden viele seiner verehrten ruhig denkenden Mitbürger auch jezt noch geneigt seyn, seinem oft durch die That an den Tag gelegten guten Willen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Würzburg, den 8 Mai 1831.

Wilhelm v. Andlau,
herzogl. braunschw. Leg.-Rath und Ritter des kurhess. goldnen Löwen-Ordens.

---

[669] ***Zur Beachtung für Kapitalisten.***

Im vorigen Jahre haben wir in unsern Werkstätten für 40,000 Gulden Papier verbraucht. Dieses Jahr bedürfen wir für 60,000 Gulden. Im nächsten Jahre werden wir für 80 bis 90,000 Gulden nöthig haben. Wir beziehen diese Papiere aus Frankreich, der Schweiz, den Rheingegenden. In einem Umkreise von 25 Meilen ist keine Fabrik, welche die für uns tauglichen Papiere gut und billig liefern kan. Dagegen werden aus den hiesigen und den benachbarten Ländern jährlich 4 bis 5000 Zentner weisse Lumpen, welche man zu 7 bis 9 Gulden den Zentner haben kan, nach dem Rhein u. s. w. verfahren, wo dieses Material 30 bis 50 Proz. theurer ist als hier. Durch die Hin- und Herfracht allein um mehr als 20,000 Gulden vertheuert, kehrt dieses Material als Papier wieder zurük. Auch die zum Bleichen des Zeugs nöthigen Stoffe sind nirgends besser und billiger zu finden, in unserer Gegend. Chlorkalk wird in vortreflicher Qualität ganz in der Nähe im Grosen fabrizirt. Den besten Braunstein liefert Ilmenau so wohlfeil, dass bedeutende Versendungen, jährlich mehrere 1000 Zentner, an 60 bis 80 Meilen weit entfernte Papierfabriken noch mit Vortheil für diese gemacht werden können. Es drüken uns keine Mauth, keine Zölle, keine Steuern, keine Gewerbsbeschränkung. Der Handlohn ist wohlfeil, Bau- und Feuerungsmaterial sind sehr billig und im Ueberfluß vorhanden. Genug, alle Verhältnisse vereinigen sich, um unsere Gegend für die vortheilhafteste und gewinnreichste Errichtung einer grosen Papierfabrik ganz geeignet zu machen. Allein es fehlt in unserm armen Lande an Kapitalisten, es fehlt an dem Mann, der mit dem Muth auch das Vermögen zu einem solchen Unternehmen vereinigt. Wir selbst haben kein Geld dazu übrig; unsere ältern Geschäftszweige geben unsern Fonds volle Anwendung: allein gern würden wir einem auswärtigen Kapitalisten zu dem Unternehmen die Hand reichen. — Wir würden es in der Ueberzeugung thun, dass, die Sache verständig angefasst, ein reichlich lohnender Erfolg gewiss, eine lukrativere und zugleich sicherere Kapitalanlage nicht möglich ist.

Gern sind wir bereit, denjenigen, welche wirkliche Theilnahme für unsere Idee haben, alle Aufklärungen über den Gegenstand zu geben, die sie wünschen mögen und die wir zu geben im Stande sind.

Ostern, 1831.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 137. | 17 Mai 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 137. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 174. Ueber die Lage von Europa. — Briefe aus Paris, Zug und Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 2 Mai. Die Mittheilungen zwischen unserm und dem Lissabonner Kabinet sind außerordentlich lebhaft. Das Betragen Don Miguels, das man den Rathschlägen unsrer Apostolischen zuschreibt, hat ihn in eine äußerst schwierige Lage versezt, denn wenn er sich nach den gemachten Insulten zu Entschuldigungen entschließt, so hört der Zauber dieses Tyrannen auf; beharrt er aber bei seiner Anmaaßung, so dürfte eine französische Flotte, im Verein, wie man sagt, mit einer englischen, diesen Fürsten vertreiben, der selbst von Seite der Throne alle Achtung verloren hat. Die Folgen dieser Sache können den Royalisten der Halbinsel zu großem Nachtheile gereichen. Dis weiß Frankreich ganz gut, und wird nicht ermangeln Nuzen daraus zu ziehen, da es sich hier nicht von einer Propaganda, sondern von Rächung einer Insulte und von Aufrechthaltung der Ehre der Nationalflagge handelt. Man glaubt hier, der Ausgang dieser Sache dürfte den Sturz des übermäßig leidenschaftlichen Theils unsers Ministeriums herbeiführen, und dem Zustande der Gewaltthätigkeit, der sich wie ein Belagerungszustand gestaltet hat, und seit den Vorfällen auf der Insel Leon vorherrscht, ein Ende machen. Die Nachrichten aus England und das aufrichtige und populaire Betragen Wilhelms IV haben unsre Apostolischen in Bestürzung versezt. Auch unser Hof erwartete vielmehr den Herzog von Wellington wieder am Ruder, und die alten Grundsäze der europäischen Politik hergestellt zu sehen. Die Auflösung des Parlaments, welche Hr. Zea Bermudez, unser Gesandter in London, durch einen Kourier mittheilte, wirkte hier wie ein Donnerschlag. Hellsehende Personen meynen, dieses Ereigniß dürfte auch auf unsre innere Politik von Einfluß seyn. Ueber die Ansammlung von Truppen in Arragonien, wo beständig die größte Ruhe herrschte, meldet ein Brief aus Pampelona: „Wir haben „10,000 Mann der besten Truppen in dieser Provinz, die in „Pampelona, Olite, Sanguesa und Puente de la Reyna vertheilt „sind. Die Anhänger des Absolutismus und des Klerus sagen, „daß wir sogleich mit Frankreich in Krieg treten werden, so wie „eine Kriegserklärung von den nordischen Mächten erfolgt. Die „Militairposten der äußersten Gränzen wurden durch Provinzialmi„lizen verstärkt, da man in die Linientruppen kein großes Ver„trauen sezt. Täglich kommen Truppen von allen Waffen in „Arragonien an, die mit den übrigen im südlichen Frankreich „operiren sollen." Man hat in den lezten Tagen zu Aranjuez bemerkt, daß der sonst so stolze Graf Ofalia sich dem Hrn. v. Harcourt freundlich näherte. Man schließt daraus auf friedlichere Gesinnungen. Hr. v. Harcourt scheint auch wegen der Insulten gegen Hrn. Desgardins völlige Genugthuung erhalten zu haben. Alle Beamten, die daran Theil genommen haben, sollen abgesezt seyn. Man glaubte lange, daß der Einfluß der Königin auf ihren erlauchten Gemahl sehr groß sey. Der Minister Calomarde bemerkte neulich bei Vorlegung einer Sache, sie würde der Königin angenehm seyn. Der König antwortete, troz seiner großen Zuneigung für die Königin sey dis ein Grund, die Sache nicht zu bewilligen. Ihre Verwendung für die wegen politischer Vergehen Verurtheilten dürfte daher vielmehr denselben schaden. Der Marechal de Camp Santos Labron ist zum Kommandanten von Carthagena ernannt.

Großbritannien.

London, 9 Mai. Konsol. 3Proz. 82¼.

Die Londoner Blätter vom 9 Mai sind abermals fast ausschließlich mit den Wahlen und Wahlraisonnements angefüllt. Die beiden Reformkandidaten, Marquis v. Tavistock und Sir P. Payne wurden in Bedfordshire gewählt, wo der Kandidat des Marquis v. Bute in einer Minorität von 585 blieb.

Der Spectator vom 7 Mai sagt: „Bei sorgfältiger Prüfung der bereits vollendeten Wahlen fanden wir ein Uebergewicht zu Gunsten der Reform von 83 Stimmen, im Vergleich mit dem lezten Parlamente; es wurden nemlich 57 Reformer von Plätzen gewählt, die früher eben so viele Antireformer gewählt hatten, während blos 16 Reformer durch Mitglieder von der Gegenpartei ersezt wurden, so daß eine Mehrheit von 41 Stimmen bleibt, die von der Torypartei abzuziehen, und den ministeriellen Reihen beizufügen ist."

Das Courtjournal will aus guter Quelle wissen, das brittische Kabinet habe sich geweigert, dem Prinzen Leopold in Betref der Annahme der belgischen Krone irgend zu- oder abzurathen, jenes nicht, um Frankreich nicht vor den Kopf zu stoßen, dieses nicht, um nicht Vortheilen in den Weg zu treten, die aus der Annahme der Krone für England erwachsen könnten.

In Lloyd's Kaffeehaus war am 9 Morgens Folgendes angeschlagen: „Ein Schreiben von einem Reisenden an Bord des königlichen Schiffes Chanticleer versichert, daß die Inseln Fayal und St. Miguel vor dem 30 April durch eine Expedition von Terceira erobert worden seyen."

Nach Nachrichten aus Carthagena vom 15 März herrscht daselbst große Unruhe. General Legne war zu einem Angriffe gegen Santa Martha aufgerükt, und General Corenna zog ihm aus lezterm Orte entgegen. Diese Unruhen sollen von zwei Milizobristen ausgegangen seyn, welche mit ihren Regimentern den Dienst der Regierung verlassen hätten.

Frankreich.

Paris, 10 Mai. Konsol. 5Proz. 89, 10; 3Proz. 63, 10; Falconnet 69, 25; ewige Rente 54.

Das Seeministerium hat von dem Gouverneur von Martinique ein Schreiben vom 24 März erhalten, dem zufolge seit seinem lezten Schreiben vom 12 März keine neue Brandstiftung mehr auf Martinique erfolgt war. Die Ruhe war im Innern der Insel bei Abgang dieser Depesche hergestellt. Am 17 war die Staatsgabarre Loire mit 350 Mann für das 41ste Infanterieregiment daselbst angekommen.

Am 9 Mai fällte der königliche Gerichtshof zu Paris sein Urtheil in einer schon lange verhandelten Streitsache, ein Legat Napoleons von 100,000 Fr. für den Sohn oder Enkel des Generals Dugommier betreffend, unter dem er bei der Belagerung von Toulon gedient hatte. Die Parteien waren Frau Zecca, Wittwe des Hrn. Chevrigny-Dugommier, des lezten rechtmäßigen Sohns des Generals Dugommier, der als Gefangener 1813 in Rußland gestorben war, und Hr. Adonis Dugommier, ein natürlicher Sohn des Generals von einer Mulattin zu Guadeloupe, zu einer Zeit, wo die Gattin des Generals noch am Leben war. Der Generaladvokat behauptete, daß Napoleon bei seinem wohlbekannten Charakter und seinen strengen Grundsäzen nie einen aus ehebrecherischer Verbindung hervorgegangenen Sohn zum Gegenstande seiner Vorliebe und seiner Freigebigkeit gemacht haben würde. Er habe blos Hrn. Chevrigny-Dugommier, der den Feldzug in Rußland mit ihm gemacht, meynen können; und da ein Testamentskodizill festsezе, daß im Falle des Absterbens eines Legatars die Legate der Wittwe zukommen sollten, so trug er auf diese Verfügung an. Der Gerichtshof entschied sich für die lezтere Ansicht, und das Legat ward demnach der Frau Zecca zuerkannt.

Der Ami de la Charte von Nantes schreibt: „Acht Brigands von der Bande des Robert, worunter zwei Ausreißer, wurden im Marais verhaftet; der eine derselben war mit einer Doppelflinte versehen. Zehn Chouans und eine Dame wurden von der Gendarmerie eingebracht; sie wurden in dem Gefängniß von Bouffay abgesezt."

Der National fordert die Regierung nochmals zur Aufmerksamkeit gegen die Unruhen in der Bretagne auf. „Während man, sagt er u. a., die Versicherung ertheilt, daß Alles in höchstens acht Tagen beruhigt seyn würde, dauern die Unordnungen anhaltend fort, die Unruhe nimmt zu, die widerspenstigen Konscribirten flüchten sich in die Wälder, die karlistischen Banden organisiren sich, sezen die Dörfer in Kontribution, und zeigen sich selbst an den Thoren der Städte; die Soldaten und Nationalgarden, die zu ihrer Verfolgung ausgeschikt werden, stoßen auf Widerstand, und die guten Bürger — wir könnten Beispiele aufführen — sind genöthigt, ihre Wohnungen zu verlassen, um weit von ihren heimischen Fluren einen Zufluchtsort zu suchen."

Der Courrier français versichert von Neuem, daß Hr. Alexander Delaborde bei der Versammlung der Dekorirten des Julius anwesend gewesen sey.

Derselbe Courrier versichert, General Clauzel würde in Kurzem wieder nach Algier als Gouverneur zurükkehren.

Das Avenir zeigt an, daß es bei seinen bisherigen 1500 Abonnenten und der geringen Zahl von Aktien (es hat deren nur 26) nicht bestehen könne, und daß deshalb eine neue Emission von Aktien unumgänglich nöthig sey.

Aus Bordeaux sind in Folge der neuerlichen Bewegungen alle diejenigen fremden Arbeiter ausgewiesen worden, die sich nicht hinlänglich über ihre Subsistenzmittel ausweisen konnten.

Der Courrier de la Moselle sagt: „Einige junge, in die Göttinger Unruhen verwikelte Deutsche haben sich nach Arlon gewendet, um in den Reihen der belgischen Patrioten zu kämpfen; sie weigerten sich, in die zu Bar-le-Duc in Organisation begriffene Fremdenlegion zu treten."

Seit dem 5 Mai, dem Jahrestage von Napoleons Tod, besuchten täglich eine Menge Menschen die Siegessäule auf dem Vendomeplaze, um Blumen zu streuen, Kränze aufzuhängen ꝛc. Am 9 Mai waren die Stufen und jeder vorstehende Theil des Piedestals mit solchen Gaben der Erinnerung ganz bedekt. Den Kränzen und Blumen aber waren in den lezten Tagen zahlreiche geschriebene Inschriften beigefügt worden. Unter andern erblikte man neben der Säule zwei Cypressen in sechs Fuß hohen Kübeln, gleichfalls mit Inschriften, von denen die eine die Wiederherstellung von Napoleons Bild auf den Kreuzen der Ehrenlegion forderte, die andere den Wunsch ausdrükte, daß das Gesez, das die Familie Bonaparte von Frankreichs Boden verbannt hält, zurükgenommen werde, so daß der Sohn des Kaisers zurükkehren, und vereint mit den Franzosen das Andenken seines Vaters ehren könne. Alles dis zog natürlich eine große Menschenmasse herbei, die durch das Gedränge der Blumenstreuer, Flugschriftenausrufer ꝛc. noch vermehrt wurde. Gegen zehn Uhr Abends strömte ein zahlreicher Haufe von Leuten aus dem Pöbel durch die Rue Neuve St. Augustin nach dem Vendomeplaze, wo sie um die Säule tanzten, dann niederknieten, die Marseillaise sangen, und zulezt vive la République! vive le Peuple Souverain! riefen. Hierauf wendeten sie sich nach dem Concordienplaze, wo sie ihren Tanz wiederholten um das in der Mitte stehende Piedestal. Endlich zogen sie nach dem Palais-royal, und riefen an der Hauptwache bei der Rue St. Florentin: Vive la Ligne! Als sie jedoch das Hotel des Finanzministeriums erreichten, wurden sie von den diensthabenden Nationalgarden zerstreut. Die nächste Veranlassung zu diesen lezтern Szenen scheint ein Bankett gegeben zu haben, das man den kürzlich vor den Assisen Losgesprochenen (Cavaignac, Guinard, Sambuc, Trélat, Raspail ꝛc.) veranstaltet hatte. Gegen dreihundert Gäste sollen dabei gegenwärtig gewesen seyn, und die Toaste, wie der Moniteur behauptet, republikanisch-revolutionäre Provokationen enthalten haben. Von dem Hause des Zechgelages (Vendanges de Bourgogne) aus soll dann ein Haufe Betrunkener die Boulevards durchzogen und endlich an der Vendomesäule Halt gemacht haben. Die Behörde ließ nun in der Nacht die Tausende von Immortellenkronen, Blumensträußen, Büsten, Fahnen ꝛc. am Fuß jener Säule wegnehmen. Am 10 Morgens strömten die Neugierigen aufs Neue herbei. Schildwachen aber standen rings um die Gitter und wehrten den Zugang. Da warf die Menge ihre Blumen und Kränze über die Köpfe der Soldaten hinweg. Als der Zudrang immer stärker wurde, und in gleichem Maaße zahlreiche Abtheilungen von Husaren, Dragonern und Nationalgarden erschienen, griff man zu einem ungewöhnlichen Mittel, das Volk zu zerstreuen. Nachdem nemlich

Digitized by Google

die Truppen und Nationalgarden den Vendomeplaz gesäubert hatten, drängte sich das Volk in den nahe gelegenen Straßen zusammen; die Sapeurs-Pompiers mit ihren Feuerspritzen erschienen, die eine solche Wasserfluth ausgossen, daß Alles wohldurchnäßt nach allen Richtungen auseinanderstob. (Der National nennt dis die Artillerie des juste milieu.) Während des ganzen Nachmittags und Abends waren die Läden in den anstoßenden Straßen geschlossen. Gegen 10 Uhr hatten sich alle Haufen verlaufen und es herrschte wieder vollkommene Ruhe. Sowohl unter denen, die in den Straßen Widerstand leisten wollten, als unter denen, die an dem den Abend zuvor gehaltenen Bankette der Exzesse beschuldigt wurden, fanden zahlreiche Verhaftungen statt, und der Prozeß gegen sie wurde, wie der Moniteur berichtet, sogleich eingeleitet.

⊙ Paris, 11 Mai. Der Zustand von Paris, der seit einigen Wochen ziemlich befriedigend war, fängt an wieder beunruhigend zu werden. Nachdem eine Menge Menschen während vier bis fünf Tagen Kränze und Blumen auf das Piedestal der Säule Vendome geworfen hatten, ohne von Seite des Souvernements Widerstand zu finden, fingen einige hundert betrunkene Arbeiter in der Nacht vom Montag auf den Dienstag an um die Säule in Reihen zu tanzen, und die Republik zu proklamiren. Darauf ließ das Souverneument Dienstag früh die Kränze wegnehmen, und besezte den Plaz mit Truppen und Nationalgarden. Das Volk sammelte sich, murrte, rief vive l'empereur! vive la république! und warf Kränze über die Köpfe der Truppen an die Säule. Die Truppen waren den ganzen Tag beschäftigt, die Massen zu zerstreuen, und den Plaz frei zu halten. Ich ging zufällig über ihn hin, und fand einige Eskadrons Dragoner, die das Volk herausdrängten, mit ziemlicher Erbitterung von beiden Seiten. Die Buden der Straße St. Honoré waren geschlossen, und das ganze Quartier voll Truppen und Volk, das meistens nur Zuschauer zu seyn schien, und keinen Theil an den Unruhen nahm. Im Ganzen war es ein unbedeutender Vorfall, und nur insofern beunruhigend, als es ein neuer Beweis ist, daß es eine Masse von Menschen hier gibt, die durchaus Unruhen wollen. Allein es steht ein weit bedeutenderer Vorfall bevor. Der bekannte Abbé Grégoire, Erbischof von Blois, liegt auf dem Todbette, und ließ vor zwei Tagen den Priester seines Sprengels holen, der in der Freude seines Herzens, daß sich ein so großer Ketzer (der Abbé Grégoire ist heftiger Jansenist, und einer der Priester, die in der Revolution den Eid geleistet haben) sich bekehre, ihm darüber seine Freude ausdrükte, aber Grégoire protestirt gegen alle Sinnesänderung, sagt er sey besserer Katholik als der Priester, kurz sie fallen in einen Streit, und der Priester berichtet an den Erzbischof von Paris (der sich seit einiger Zeit in der Nähe von Paris verborgen hält), und dieser befiehlt, daß die Kirche des Sprengels, l'église à l'abbaye aux bois, dem Leichnam von Grégoire nicht geöfnet werden dürfe, wenn man komme ihn auszustellen. Dis verbreitet sich unter dem Pöbel, der laut erklärt, daß er die Kirche demoliren werde. Der Ministerrath versammelte sich gestern und unterhandelte mit dem Erzbischof, der aber unerschütterlich ist, weil er hofft das Ministerium werde sich genöthigt sehen, sich für die Priester zu kompromittiren, und das Volk mit Truppen zurükzuhalten, was er für einen großen politischen Sieg zu halten scheint. Das Ministerium ist in großer Verlegenheit, denn Truppen anzuwenden um das verhaßte Interdikt des Erzbischofs zu unterstüzen, ist ein Schritt, der es noch weit unpopulairer machte, als es schon ist, und sehr ernstliche Folgen haben könnte; auf der andern Seite sich einem ähnlichen Skandal wie in dem erzbischöflichen Pallast auszusezen, ist vollkommen unmöglich, und würde ihm bei den Gemäßigten den Todesstoß geben. Dennoch kan es den Erzbischof nicht zwingen die Kirche zu öfnen, denn er hat das unläugbare Recht, sie verschlossen zu halten. So steht die Sache in diesem Augenblik, und man weiß noch nicht, wie es gehen wird; Grégoire ist noch nicht todt, dürfte aber heute oder morgen sterben.

*** Paris, 10 Mai. Seit dem 5 d. wurde die Vendomesäule fortwährend mit Blumenguirlanden bekränzt, und so war denn gestern der Raum innerhalb des Gitters einem Blumenbeete ähnlich geworden. Je mehr Blumen, je mehr Nationalgardisten, desto mehr drängte sich das Volk zu, und gestern Abend um 10 Uhr fing ein Volkshaufen an, um die mit kleinen Napoleonsbüsten umstellte Säule zu tanzen, und: Es lebe die Republik! zu rufen. In der Nacht ließ das Ministerium die Blumen wegschaffen, heute Morgen sprengten Dragoner das Volk aus einander, und was diese Mannschaft nicht zu Stande bringen konnte, richtete der Regen aus. Seit 1 Uhr ist die Säule von Neuem, obwol nur aus der Ferne umringt, und obwol jeden Augenblik Dragoner, mit Säbeln und Karabinern bewafnet, aus dem gegenüberliegenden Hotel des Plazkommandanten hervorbrechen und Nationalgardisten auf dem Plaze, zum Theil sogar oben auf der Säule stehen, so läßt das Volk doch nicht ab, Maiblumen innerhalb des Gitters zu werfen, und schon ist wieder der innere Boden damit überstreut. Der Volksschwarm beläuft sich in diesem Augenblike, nach 3 Uhr, auf kaum zweitausend Menschen. Es sind großentheils Handwerker, die selbst gestehen, daß sie jezt Arbeit finden, aber blos um halben Preis. Der Grund ist also nur zur Hälfte materiell, die andere Hälfte legen sie der Politik zur Last. Man sey deswegen hergekommen, heißt es in den Gruppen, die Säule zu sehen, weil bei diesem Anblike einem Franzosen das Herz aufginge; das sey ein Mann gewesen, der da oben gestanden; der habe nicht gewartet, bis man ihn angegriffen, sondern habe seinen Gegnern diese Mühe erspart und sey ihnen entgegen gegangen. Gestern Abend kündigte sich die Effervescenz der Napoleonistischen Republikaner etwas bedenklich an. Hiermit trafen die neuen Beschlüsse der Juliusbekorirten zusammen, worauf der heutige Moniteur anspielt, und worüber man wohl bald Näheres erfahren wird. Schon fängt ein bisher ministerielles Blatt (der Temps) heute an, lezteren Recht zu geben. Allein der Schreken war nur panisch; es hat nicht die geringste Gefahr auf sich. Die Regierung hat zwanzig Regimenter in und um Paris. Die in der Vendee fortdauernden Unruhen (worüber heute nichts wesentliches Neues) können nur dazu beitragen, die hiesigen Parteien zu vereinigen. Aber in einer Hinsicht sind die noch so unbedeutenden hiesigen Unruhen von Bedeutung für die Zukunft, oder könnten es werden, wenn sie unglüklicher Weise fordauerten. Die Wahlmänner würden in Besorgniß gerathen. Schon haben die frühern Aufstände zur Folge, daß eine Menge Wahlmänner, die unter andern Umständen gerne freisinnigere Abgeordnete wählen würden, wahrscheinlich für Mitglieder des Centrums stimmen werden. Denn die Wähler wollen zwar Freiheit und Fortschritte,

Digitized by Google

aber vor Allem Ruhe. Bieten daher die liberalen Blätter nicht ihr ganzes Talent auf, um die Mäßigen und Ungeduldigen zur Ruhe zu ermahnen, so ist es um die Vortheile der bevorstehenden Wahlen geschehen. Durch freisinnige Wahlen kan es dahin kommen, daß Frankreich auf legalem Wege, ohne Lärm, ohne Zerrüttung der politischen Vervollkommnung theilhaftig werde die ihm durch seine neue Charte und durch mündliche Zusicherungen verheißen wurden. Läßt man sich aber jezt auf Unruhen ein, so führt man eine Kammer herbei, mit der Viele noch unzufriedener seyn würden als mit der frühern. Die Unruhen liegen also nicht im Interesse der Opposition. Diese ist aber so aufgebracht über das Octropiren des Juliusordens, daß sie sich nicht zu einer ruhigen Sprache entschließen kan. „Nicht blos einen Fehler," sagt heute ein Blatt, „haben die Minister begangen, sondern ein Verbrechen, das größte, dessen sich Minister schuldig machen können; die Peyronnets, Polignacs, Straffords benahmen sich nicht anders." Zu so heftigem Streite hat eine Maaßregel geführt, die im Grunde nichts Andres ist als eine Güte des Königs und eine Uebereilung des Ministeriums. Es hatte die Bittschrift, die vor der Ordonnanz durch die Juliushelden überreicht wurde, nicht beachtet; jezt würde es vielleicht den Beschluß zurüknehmen, wäre er nicht offiziell bekannt gemacht; von nun an bleibt Hrn. Perier nichts übrig, als mit seiner bekannten Energie den Entschluß durchzusezen.

*** Paris, 11 Mai Nachmittags. Die gestrigen Sprizenmanöuvres hatten den durch die Kavalleriecharzen gereizten Volksschwarm etwas abgekühlt. Heute Morgen wurde, ohne daß der geringste Lärm vorgefallen wäre, von Neuem der Generalmarsch geschlagen, wahrscheinlich nach einer gestern Abend gegebenen Ordre, die man heute in der Frühe zurüknehmen vergaß. Da überdis der Moniteur angekündigt hatte, daß die Regierung die energischsten Maaßregeln ergreifen würde, und ein sehr ernstes Wort mit den Neugierigen sprach, so strömte bei schönem Wetter, und durch das Trommeln aufgeregt, alle Welt nach dem Vendomeplaze hin, neugierig, ob die Andern neugierig genug seyen, um ungeachtet des Moniteurs hinzugehn. Jener Plaz ist aber wie gestern Abend völlig gesperrt. In den verschiedenen Nebenstraßen stehen den Nationalgardisten gegenüber einige tausend Handwerker und redselige Leute. Auch Juliusdekorirte sieht man dort, ohne das Kreuz, aber doch mit dem Bändchen. Wiewol es nun zu keiner bedeutenden Mißhelligkeit kommen wird, so kan man doch nicht genug betrauern, daß die Maaßregeln in Folge des 5 Mai's und vielleicht eine andre Uebereilung Gelegenheit zu wiederholter Unordnung gaben. Die Verwaltung und die Polizei haben sich einen Vorwurf zu machen. Ging wirklich Unfug an der Säule und in einem öffentlichen Garten auf die Weise vor, wie das offizielle und ein halboffizielles Blatt darüber berichten, so hätte die Obrigkeit, der niemals so viele Mittel wie jezt zu Gebote standen, den Unruhestiften gleich Einhalt thun sollen, anstatt später ein paar tausend Menschen zu begießen, die sich durch Bekränzen der Säule ein unschuldiges Vergnügen machen wollten. Man kan aber bezweifeln, daß der Unfug so groß war, als behauptet worden. Denn man erinnert sich jener Artikel bei Gelegenheit früherer Unruhen, worin Vergehen ohne Zahl mit Angabe der verhafteten Individuen einregistrirt waren, die zwar dem Generalprokurator Stof zu Reden, aber dem Publikum und dem Gerichte fast kein Beispiel eines eigentlichen Vergehens darboten. Wenn wir nicht Regen bekommen, kan die Sache noch ein paar Tage währen, aber ohne Gefahr. In diesem Augenblike (nach 4 Uhr) wird der Generalmarsch noch geschlagen. Die Nationalgarde strömt etwas langsamer herbei als sonst; sie scheint sich auszuruhen, um desto zahlreicher und glänzender am nächsten Sonntag auf dem Marsfelde zu erscheinen. Dort wird der König auf einige Zeit von ihr Abschied nehmen, um dann seine Reise nach den nördlichen Provinzen anzutreten, wahrscheinlich zuerst nach Rouen. Die nördlichen Provinzen bereiten sich auf einen sehr glänzenden Empfang Sr. Majestät vor. Nicht so befriedigend sind die Nachrichten aus dem Westen. Die Regierung scheint für gut befunden zu haben, ehe sie auf die Chouans losschlägt, noch mehr Truppen im Westen zu konzentriren. Das 46ste Linienregiment wird in zwei oder drei Tagen in Tours eintreffen; dann aber werden von allen Seiten Truppen auf die Banden losbrechen.

Niederlande.

Das Komité des belgischen Nationalvereins erließ am 6 d. folgendes Schreiben an den Präsidenten des Kongresses: „Herr Präsident! Unsere politische Lage wird von Tag zu Tag schwieriger; während der Feind noch einen Theil unsres Gebiets besezt hält, bedrohen uns feindselige Umtriebe im Innern, und würden, wenn man nicht dagegen auf der Hut wäre, uns am Ende in alle Schrekniße der Anarchie stürzen. Es ist daran gelegen, daß unsre Lage genau geschildert werde, damit Belgien nicht nach einer achtmonatlichen Revolution an der Auszehrung hinsterbe. Es ist daran gelegen, daß es nicht länger durch diplomatische Täuschungen bethört werde, die unsre Angst verlängern, die Unzufriedenheit des Volks erregen, unsere tapferen Soldaten erbittern, den Orangismus ermuthigen und das Verderben des Vaterlandes dadurch vorbereiten, daß sie die Verwirklichung der durch das jezige Ministerium auf der Tribune gemachten Versprechungen verschieben. Als Organ der Wünsche der großen Mehrheit seiner Bürger bittet das leitende Komité des belgischen Vereins Sie, Herr Präsident, in der kürzesten Frist den Nationalkongreß zusammenzurufen, der bis jezt so würdig der Erwartung des Landes entsprochen hat, und der indem er den öffentlichen Geist leitet, den Gang der Regierung befestigen wird. Nur die schnelle Zusammenberufung des Kongresses kan die über das berechnete Stillschweigen des Ministeriums erschrokene Nation beruhigen und einem Zustande der Dinge ein Ende machen, der nicht länger mehr dauern kan ꝛc. (Wie schon gestern erwähnt wurde, ist der Kongreß wirklich den 18 Mai einberufen.)

Der Indépendant sagt: „Die Orangisten verbreiten das Gerücht, Hr. Tielemans werde, an der Spize des Nationalvereins, diesen Abend die Republik proklamiren. Dieses unvereimte Gerücht hat keinen andern Zwek, als die Wahl dieses ehrenwerthen Bürgers zu verhindern."

Das Journal des Flandres schreibt aus Gent 8 Mai: Wir glauben, daß Hr. Vanderlinden bald wieder Brüssel zurükkehren wird. Gestern waren alle Genter auf Beinen. Auch die Infanterie begab sich zu den Pompiers und schwur, deren Kanonen vertheidigen zu helfen. Mehrere Deputirte von Ostflandern versammelten sich auf dem Stadthause

Digitized by Google

und entwarfen eine Akte, in welcher sie erstens Hrn. Vanderlinden baten, die Absezung des Gouverneurs Lamberts und die Auflösung der Sicherheitskommission aufzuschieben und zweitens beschlossen, den Regenten durch eine Deputation über den wahren Zustand der Stadt und Provinz aufzuklären. — Auf dem Plaze Beffroi stellte sich die Bürgermiliz in zwei Reihen auf. Die Pompiers zogen, den Obristen an der Spize, mit Musik und ihren Kanonen herbei. Bei diesem Anblik gerieth Alles in Enthusiasmus; man rief: Es leben die Pompiers! Es leben die Kanonen! Nieder mit den Ministern! Hierauf begleiteten die Garden die Pompiers nach dem Brüggerthore, wo die Kanonen aufgestellt und nach der Landstraße zu gerichtet wurden. — Gestern waren bereits Truppen eingerükt. Heute Abend sollten noch mehr eintreffen. Es hieß, daß der Minister unsertwegen nicht allein die Gränzen entblößen, sondern auch die Stadt in Belagerungsstand erklären wolle. General Wauthier begab sich jedoch nach dem Stadthause und bewies, daß schon seit acht Tagen beschlossen worden sey, 11 Kompagnien von Ecloo wegzuziehen, um die Linie bei St. Niklas stärker zu besezen. Die Truppen würden also Gent bald wieder verlassen. Der General that noch mehr; er bot sich den Gentern als Geisel dafür an, daß die Regierung keine drohende Maaßregel ergreifen werde. Dis erregte große Rührung. Es ward beschlossen, daß die einziehenden Truppen bei den Kanonen der Pompiers schwören sollten, nichts gegen die Nationalsache zu unternehmen. Die Kompagnien machten jedoch in Mariakerke Halt, und kamen erst in der Nacht herein, als die Pompiers mit ihren Kanonen wieder in ihren Kasernen und Alles ruhig war."

Aus Arlon (Luxemburg) meldet man vom 4 Mai: „Die hiesige Stadt wird nicht, wie man gemeldet, befestigt; überhaupt befestigt man keinen Punkt in der Provinz. Arlon liegt auf einer Höhe, und hat ringsum schöne Ebenen. Es kan gut vertheidigt werden; allein man müßte es vielleicht augenblicklich mit einigen Redouten umgeben. Wir haben in unsern Festungen Stüke von schwerem Kaliber genug, um solche Werke zu besezen. In Revolutionen wie die unsrige findet sich in dem Lande, worin es viele große Städte gibt, die wirkliche Stärke zu einem Widerstande im Großen. In Luxemburg, wo es keine bedeutenden Städte, aber Engpässe und vortrefliche Stellungen gibt, werden wir nur einen Parteigängerkrieg führen. Es ist gewiß, daß wenn der deutsche Bund die Offensive ergreift, er von drei Punkten hervorbrechen wird. Das ist sein Feldzugsplan, und unsre Vertheidigung wird danach eingerichtet seyn. Nachweisungen zufolge, die wir für sicher halten, betragen die zum Agiren bereiten Streitkräfte des Bundes 30 bis 35,000 Mann. Belgische Truppen sind gegenwärtig im Luxemburgischen 4000 Mann. Cavallerie bedarf es bei der Beschaffenheit des Terrains nur wenig."

Herr Thorn, belgischer Civilgouverneur von Luxemburg, richtete an den Militärgouverneur der Festung, Prinzen von Hessen-Homburg, einen Brief in welchem er sich beklagt, daß ungeachtet die Belgier ununterbrochen den festen Entschluß zu erkennen gegeben hätten, die Rechte des Bundes freundschaftlich anzuerkennen, kürzlich ein Theil der Besazung in einem außer dem Bereich der Festung gelegenen Dorfe Rendorf eine Person verhaftet habe.

Das Amsterdamer Handelsblad sagt: „Wir vernehmen, daß die Belgier dem König eine jährliche Entschädigung von 200,000 fl. für Luxemburg angeboten haben; auf die nemliche Weise möchten sie uns Maestricht und Staatsflandern abkaufen. In Betref der Schuld schlagen sie vor, daß Holland und Belgien für ihre Rechnung ihre vor ihrer Vereinigung bestehenden Schulden und beide die Hälfte an der seit 1815 kontrahirten Schuld übernehmen; endlich erbieten sie sich, auf die Schiffahrt nach den Kolonien zu verzichten."

Aus Ostende schreibt man, daß daselbst im Laufe des vorigen Monats 55 Schiffe angekommen waren. (In Antwerpen zählte man während dieser Zeit nur 28.) Ausgelaufen waren 65. Am 5 Mai war wieder ein Schif von London mit 3160 Stük Gewehren angekommen.

†† Haag, 5 Mai. Bereits früher haben wir einer merkwürdigen Schrift erwähnt, welche vor einigen Wochen zu Amsterdam unter dem Titel: „Les Belges au Tribunal de l'Europe" erschienen und als deren Verfasser der so bekannt gewordene Graf Libri-Bagnano im Publikum gilt. Wir brauchen wohl nicht erst zu bemerken, daß sie in sehr heftiger und bitterer Sprache abgefaßt, und das südliche Blut einigermaßen daraus erkenntlich sey; doch enthält sie eine Menge neuer wichtigen Notizen, Thatsachen und Aufschlüsse, welche zur Geschichte der traurigen Revolution gehören und zur Charakteristik der Parteien und der figurirenden Hauptpersonen wesentlich sind. Wir entheben referirend einige der wichtigsten oder interessantesten daraus. Dem Gouverneur von Süd-Brabant, Herrn van der Fosse, wird während der Periode des ersten Aufstands, bis da, wo derselbe die Farbe förmlichen Aufruhrs annahm, unverzeihliche Lahmheit, Pflichtversäumniß und Schwäche gegen die verwegensten Wünsche der Häuptlinge vorgeworfen; Personen, welche warnten und ermahnten, wurden von ihm als Allarmisten behandelt, der Beistand der bewafneten Macht, da, wo er am nöthigsten und wirksamsten und auch mehrfach angeboten war, zurükgewiesen. Diejenigen Behörden, welche geheime Vollmachten, widerstreitend den Bedürfnissen der Gegenwart und den dringlichen Umständen gegeben haben sollen, Vollmachten, womit viele Staatsbeamte nachmals sich entschuldigt, handelten verbrecherisch gegen die Sicherheit des Staates. Intriguen aller Art wurden aufgeboten, um die erste Anwesenheit der beiden Prinzen zu Brüssel zu deren Täuschung zu benüzen, und zu verkehrten Maaßregeln sie zu bestimmen. Schon die Unterredung mit denselben war ein grober Mißgrif; man hätte die ersten Parlamentaire, welche aus der Mitte der Häuptlinge sich in der Wohnung der Prinzen eingefunden, ohne weiteres hängen sollen — und in dieser Manier so lange fortfahren, bis kein anderer mehr sich gezeigt; statt dessen unterhandelte man mit ihnen, wie Macht mit Macht. Ces pourparlers — sagt der Verfasser — deviendront dans l'histoire un scandale sans exemple, comme ils l'ont été pour la génération contemporaine." Während man die kostbare Zeit mit solchen Böswichtern verlor, trieben die Rebellen die Frechheit so weit, Andere ihres Gelichters, darunter selbst Urheber, Leiter und Befehlshaber der ersten Plünderungen, unter der Protektion eines Ministers von nur allzutraurigem Andenken (le Coste) selbst an

Digitized by Google

den König, als Deputation, zu schiken. Ja noch mehr, dieser Minister à pu ajouter l'horrible éloge des brigands et des traitres, sans doute voulant reconnaitre par là combien lui-même s'en trouvait digne. Man hegte für die Würde des Monarchen so wenige Rüksicht, daß man dessen ältesten Sohn und Thronerben sogar vermochte, sich allein nach Brüssel zu begeben, in Mitte einer empörten Bevölkerung, und daß man ihn den Insulten eines wahnsinnigen Pöbels, einer von Blut, Wein und Plünderung trunkenen Canaille preisgab. Es bestand ein förmliches Komplot, den Prinzen von Oranien zu meuchelmorden, und ein Revolutionsjournal berühmte sich nachher selbst dieses Attentats wohlgefällig. Der Prinz zeigte die bewunderungswürdigste Geistesgegenwart und einen ungewöhnlichen Muth für die furchtbare Lage. Man schleuderte ihm beim Vorüberreiten durch einige Gassen mörderische Waffen und Materialien nach, wollte durch die Barrikaden ihn zu bequemerer Ertödtung förmlich einschließen und nur die Schnelligkeit seines Pferdes rettete den Bedrohten. Bei dem Mahle, welches der Prinz den Mitgliedern der Sicherheitskommission gegeben, sollte ein neuer Anschlag ausgeführt werden, und jener in seinem eigenen Pallaste mittelst eines künstlich angeregten Pöbelauflaufes umkommen. Der Baron d'Hoogvorst und Vandeweyer waren die geheimen Leiter, und ersterer entfärbte sich, als der Prinz ihm fest zurief: Monsieur d'Hoogvorst, n'oubliez pas que vous repondez de moi sur votre tête! und dabei an den Degen schlug und den Offizieren seines Gefolges zu erkennen gab, daß man im Nothfalle bis zum Aeußersten sich wehren müsse. Durch die Hinrichtung von etwa dreißig der markirtesten Personen wäre der gemeine Pöbelaufruhr erstikt und niemals zu einer wirklichen Revolution erstarkt; so aber führte der unzlose Aufenthalt des Prinzen von Oranien eine Reihe von überflüssigen Zögerungen herbei, von denen die Rebellen allein, zum Nachtheil des Königthums und zum Verderben von ganz Europa, Gewinn zogen. Die Absurditäten ohne Zahl, womit man die Benehmen entschuldigt, vermehren nur den Unwillen, den man gegen die betrügerischen oder unwissenden Rathgeber empfinden muß. Der Verfasser zeigt, wie man in schneller Hast und auf die leichteste Weise in der Umgegend von Brüssel Truppen hätte zusammenziehen, und alle Kommunikationen zwischen den verschiedenen Hauptsitzen des Aufstandes abschneiden können.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 13 Mai. Die seit meinem lezten hier statt gehabten Kursschwankungen hatten hauptsächlich in merkantilen Rüksichten ihren Grund, wohin ich ebenfalls das mittlerweile eingetretene Weichen der französischen Kurse zähle. Da wir nun gestern von Paris wieder höhere Notirungen erhielten, so genügte ein etwas bedeutender Kauf von östreichischen Effekten für Rechnung eines bekannten Bankierhauses, um die Spekulationslust auf das Steigen neuerdings zu weken. Indessen ward auch diese Lust heute wieder gedämpft, als sich auf das Eintreffen einer Handelsstaffette aus Wien ansehnliche Verkäufer zeigten. Es stehen demnach die 5prozentigen Metalliques 83⅜; die 4prozentigen 78⅛; Wiener Bankaktien 1153; Partiale 116⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 158¼. Vergleicht man vorstehende Kurse mit denen der Wiener Börse, so ergibt sich im Durchschnitt, des heutigen Weichens ungeachtet, noch ein Unterschied von etwa 3 Proz., um welche die genannten Effekten höher als dort stehen. Indessen wollen unsre meisten Papierhändler die Ursache davon lediglich in den ungünstigen Geldverhältnissen der genannten Börse finden, zumal da in ihren Augen der politische Horizont seit den vorjährigen Julitagen nie weniger getrübt als gegenwärtig erscheint. In der That hat es, nach den neuesten Ereignissen, ganz das Ansehn gewonnen, als wenn die beiden Hauptfragen, deren Lösung zu Weiterungen hätte Anlaß geben können, in Kurzem ihrer Entscheidung unter allseitiger friedlicher Uebereinstimmung der großen Kabinette entgegen sehen. Denn was die Angelegenheiten Belgiens betrift, so steht es fast außer Zweifel, daß solche auf diplomatischem Wege geordnet werden dürften. Die polnische Frage aber möchte, nach den jüngsten Vorgängen in Wolhynien zu schließen, wohl in Kurzem mit dem Schwerte durchhauen werden. Alsdann steht, nach der Ansicht unsrer Börsenpolitiker, kein Hinderniß mehr im Wege, um das alte politische Geleis zu betreten, und hiermit wird denn auch das Papiergeschäft bald wieder zu seinem alten Flore gelangen. — Bei diesem Raisonnement wäre es wohl eine Inkonsequenz zu nennen, daß sich noch immer für holländische und polnische Effekten, die verhältnißmäßig am tiefsten gefallen sind, und denen mithin auch, für den unterstellten Fall, die günstigsten Chancen bevorstehen, so wenig Spekulation zeigt. Es wird fast gar nicht mehr darin gehandelt, weshalb denn auch deren Kurse seit geraumer Zeit beinahe stationair geblieben sind. Dagegen macht sich seit einigen Tagen eine ziemlich lebhafte Frage nach preußischen Fonds bemerklich. In Folge davon sind die Staatsschuldscheine auf 89 und die 4prozentigen von der Englisch-Rothschild'schen Anleihe auf 81⅛ gestiegen. Die Falconets haben sich auf 63, die spanische Rente von der französischen Emission zu 51⅞ behauptet; dieselbe Rente von der holländischen Emission aber steht um 5 Proz. niedriger. Unter den fremden Wechseln sind besonders Wien in allen Sichten und Berlin und Paris in langer Sicht gesucht. Diskonto 2 Proz. — Die Briefe, welche hier aus Polen und namentlich aus Warschau eintreffen, sind, seit einigen Tagen, durchstochen und durchräuchert; bei den Zeitungsblättern hat man nicht die nemliche Vorsichtsmaasregel wahrgenommen.

Preußen.

Ein Schreiben aus Memel vom 8 Mai in der Staatszeitung enthält Nachstehendes: „Die russischen Truppen, welche Krottingen gegenüber die Anhöhen besezt hatten, sind wieder nach Polangen zurükgegangen und scheinen sich vor der Hand darauf beschränken zu wollen, die Straße nach Kurland zu deken. Sie stehen in Abtheilungen von Polangen bis Nitzen in Bivouaks und haben ihre Wachtpiquets eine Viertelmeile vorgeschoben. Diesen nahe gegenüber sind die Wachtposten der Insurgenten aufgestellt. Ein Haupttreffen steht dort binnen Kurzem zu gewärtigen, denn die Insurgenten haben sich in großer Masse gesammelt, und über Garsden her sollen noch immer neue Trupps heranziehen, deren Bewafnung besser als bisher geschildert wird. Gleichwohl ist ihre Niederlage nicht zu bezweifeln, falls sie den Angrif unternehmen und sich aufs freie Feld wagen sollten, denn das russische Besazungskorps bei Polangen besteht aus alten kampfgewohnten Kriegern, und die Schamaiten vermögen nur bei einem Kampfe in den Waldungen ernstlichen Widerstand zu leisten. Seit vorgestern kreuzen in der Nähe von Polangen, das

Digitized by Google

nahe an der Ostsee liegt, drei russische Kriegsfahrzeuge, nemlich eine Fregatte und zwei Kutterbriggs, und gestern Nachmittags ist ein Marineoffizier bei Polangen ans Land gestiegen und hat sich zu dem Befehlshaber der russischen Truppen, General v. Rennekampf, begeben. Etwas Näheres ist in dieser Beziehung noch nicht bekannt geworden, doch glaubt man, daß von diesen Fahrzeugen einige Truppen und Artillerie ausgeschift werden sollen. Die russische Post ist mit dem so eben 11 Uhr Vormittags von Liebau retournirten Dampfschiffe angekommen, hat aber, der russischen Osterfeiertage wegen, keine Zeitungen aus Petersburg mitgebracht. Dagegen ist die Rigaer Zeitung eingegangen; in der vom 23 April a. St. (5 Mai) gemeldet wird, daß nach so eben eingegangenen offiziellen Berichten am 19 April (1 Mai) Schagarren durch den Obersten Bartholomei von den litthauischen Insurgenten völlig gesäubert und die Kreisstadt Szwale von dem Generalmajor Schurmann besezt worden sey. Ferner wird darin mitgetheilt, wie Se. Majestät der Kaiser genehmigt habe, daß, dem durch den Generalgouverneur ihm vorgetragenen Wunsche der Einwohner Riga's, ein Korps von 500 Freiwilligen dort gebildet werden könne, und daß Se. Majestät zur Anschaffung von 500 Pferden sogleich die Summe von 100,000 Rubel Bankassignationen angewiesen habe. In Riga wären in Folge einer Subscription binnen einer Stunde 15,000 Rubel zur Equipirung der nicht vermögenden Freiwilligen unterzeichnet und vier Offiziere und 135 Mann gleich in den ersten Tagen eingeschrieben worden."

Die Königsberger Zeitung meldet: „Nach Briefen aus Wilna vom 18 April n. St. war man daselbst ziemlich abgeschnitten und fast im Zustande einer Belagerung; doch rükten von allen Seiten Truppen heran. Man hofft also, diese Gegend ringsum von den Insurgenten bald befreit zu sehen und fing mit Getreideverladungen an, die auch tiefer in Rußland schon in vollem Gange sind."

Polen.

In der Warschauer Staatszeitung vom 9 Mai heißt es: „Amtliche Nachrichten von unsrer Hauptarmee sind nicht eingegangen. Am 4 Mai gegen Mittag fand ein für uns vortheilhaftes Gefecht auf dem rechten Flügel der Armee jenseits Kalusyn statt. Am 6 Mai wurden auf verschiedenen Punkten von unsren Truppen Rekognoscirungen angestellt. Man ist von vielen Seiten der Meynung, daß der Feldmarschall Diebitsch, wie er sich früher auf unsern rechten Flügel bei Kuflew werfen wollte, so jezt sich nach dem linken Flügel hin bei Kamieneyk und Rodzymin dem Bug zu wende. An der nördlichen Gränze des Königreichs sind die Russen aus Chorzellen verdrängt worden, und an dem diesseitigen Ufer des Flusses Omulew befinden sich keine feindlichen Posten mehr. Am 23 April hat Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael sein Hauptquartier nach Suwalki verlegt, indem er mit den Garden auf dem Marsch nach Samogitien war."

Dieselbe Zeitung enthält auch noch unter amtlicher Rubrik folgenden Armeebericht des Generals Dwernizki an die Nationalregierung, datirt aus Chlebanowka, zwei Meilen von Zbarasz, in Gallizien, vom 28 April: „Den erhaltenen Befehlen zufolge, bin ich über Krylow in Wolhynien eingerükt und habe an demselben Tage das Dragonerregiment des Generals Rüdiger bei Porzyk zersprengt. Durch die Wolhynier und selbst durch Nachrichten von Warschau versichert, daß in Wolhynien und Podolien die russische Armee sich nicht über einige tausend Mann belaufe, verfolgte ich den General Rüdiger weiter; dieser ging über den Styr und nahm eine Position an diesem Flusse von Krasne bis Berestecko, nachdem er überall die Brüken verbrannt hatte. Als ich in Boremel angelangt war, schlug ich dort während einiger Stunden eine Brüke auf, und alsbald ging meine Avantgarde über den Fluß; aber einige Bataillone feindlicher Infanterie und 7 herbeigeschafte Kanonen zwangen dieselbe zur Rükkehr. Rüdiger sezte mit seinem ganzen Korps bei Chrynki über den Fluß, und ich kämpfte mit ihm bei Boromel, wo ich ihm 8 Kanonen nahm, 100 Mann zu Gefangenen machte und eine große Menge tödtete. Die feindlichen Streitkräfte in diesem Kampf beliefen sich auf 10,000 Mann, hielten aber, obgleich sie den meinigen bei Weitem überlegen waren, doch meinen Marsch nicht auf; am zweiten Tage nach dem Treffen marschirte ich in Eil nach Berestecko und ging so ungehindert über den Styr, indem ich nur auf einige hundert Kosaken stieß; denn Rüdiger hatte seine ganze Macht bei Boremel zusammengezogen. Um den einen Flügel meiner Armee zu sichern, zog ich mich nahe an der östreichischen Gränze hin und rükte ruhig durch Radzimillow und Poczajow. Von da begab ich mich nach Krzemieniec zu, aber dort war mir Rüdiger von dem nicht weit entfernten Boromel her schon zuvorgekommen, und der starken Position wegen, die er bei dieser Stadt einnahm, konnte ich ihn nicht angreifen und ging nach Kolodno, wohin mich einige Kavallerieregimenter verfolgten. Von den durch meine Patrouillen eingebrachten Gefangenen erfuhr ich, daß Rüdiger nach Woszgrodek marschirte, um eine sehr starke Position auf den Höhen zwischen Lutyner in Wolhynien und Jlince in Gallizien einzunehmen. Durch einen Marsch bei Nachtzeit kam ich ihm jedoch zuvor und besezte die erwähnte Position ein paar Stunden vor der Ankunft seiner Kolonnen. Er zog mit sehr verstärkter Macht heran, indem er jezt 72 Schwadronen Kavallerie und 18 Bataillone Infanterie nebst beinahe 50 Kanonen hatte. Doch wich ich vor der großen Uebermacht nicht zurük, da ich eine von Vorn und vom rechten Flügel unzugängliche Position inne hatte und im Rüken mich an die gallizische Gränze lehnte. Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger mit seinen Streitkräften rechts und links, wahrscheinlich um mich in Furcht zu sezen und zum Aufgeben meiner so vortheilhaften Stellung zu nöthigen; da ihm dis aber nicht gelang, so detaschirte er in der Nacht des dritten Tages ein paar tausend Mann Kavallerie nach Gallizien hinter meinen rechten Flügel; diese Truppen zerstreuten die östreichischen Gränzposten und nahmen ihnen die Sensen weg. Am 27 begann das ganze Korps, auf meinen linken Flügel loszurüken, und einige tausend Mann auf den rechten, an demselben Ort, wohin sie des Nachts in Gallizien eingedrungen waren. Es war daher augenscheinlich, daß ich völlig eingeschlossen werden konnte, und daß die Gränze keinen Schuz mehr bot. Auch war es unmöglich, einer achtmal stärkeren Macht zu widerstehen und eine völlige Niederlage oder Zersprengung zu vermeiden; daher war ich genöthigt, mich nach Gallizien zurükzuziehen, wovon ich das Gränzkommando sogleich benachrichtigte. Den General Rüdiger hielt die Gränze nicht auf; seine Kolonnen drangen mir auf das östreichische Gebiet nach, und obgleich meine Arrieregarde nicht einen einzigen Schuß that, wie ihr anbefohlen wor-

Digitized by Google

den, feuerten die Russen doch immerwährend, verwundeten mir mehrere Mann und nahmen 20 gefangen. Das aus Husaren und Infanterie bestehende östreichische Kommando hielt sie zurük, aber sie blieben in einer Position eine halbe Meile von der Gränze bei dem Dorfe Lesieczaik und entfernten sich erst nach einigen Stunden. Ich verblieb bei Chlebanowka, an dem mir von dem Husaren-Obrist Fach bezeichneten Orte, und fertigte Depeschen an den Fürsten Lobkowicz ab, worin ich um freien Durchzug nach Polen ersuchte. Die Nationalregierung möge ebenfalls geruhen, alle Maasregeln zur Rettung meines Korps zu ergreifen, damit dasselbe, wie es bis jezt Alles that, was in seinen Kräften stand, so auch in Zukunft noch dem Lande nüzliche Dienste leiste."

Nachrichten aus Lemberg vom 6 Mai im östreichischen Beobachter melden: „Nachdem der General Rüdiger die Nachricht erhalten, daß das Dwernizkische Korps die Waffen niedergelegt habe, verließ er die Stellung von Kolodno und begab sich über Poczajow nach Radzimilow, wo er gestern mit seinem Truppenkorps anlangte, welches, wie man versichert, die Marschrichtung nach dem Bug erhalten soll, um sich mit den Truppenabtheilungen des Generals Rosen, welcher gegenwärtig in zweiter Linie befehligt und die Gegend zwischen Brzesc, Luboml und Wlodimirz zu sichern hat, in Verbindung zu sezen. Es waren nemlich in dieser Gegend, während General Dwernizki noch in Volhynien stand, an verschiedenen Orten Aufstände ausgebrochen, die für die Kommunikationen hinderlich zu werden drohten, als kürzlich ein Haufe von beiläufig 5000 Insurgenten von mehrern Pulks Kosaken unvermuthet überfallen und auseinandergesprengt wurde. Die Häupter des Aufstandes fielen hiebei in die Hände der Russen, wodurch die Insurrektion im Beginn erstikt und die Kommunikation über Kowel nach Brzesc wieder frei geworden ist."

Der neuesten Warschauer Zeitung zufolge, wollten einige Personen am 8 Mai aus der Gegend von Kalusyn eine Kanonade in der Nähe gehört haben.

Der Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau machte bekannt, daß in Folge Befehls der Nationalregierung die Hinrichtung, welche den 6 Mai an dem Gutsbesizer Raphael Cichozki, der den russischen Truppen verschiedene Hülfsleistungen gewährte und ihnen Nachrichten von den Bewegungen der polnischen Armee hinterbrachte, vollzogen werden sollte, bis auf weitere Verfügung ausgesezt worden sey.

Der Dziennik Powszechny sagt: „Durch den Bericht aus dem russischen Hauptquartier, welchen die lezte preußische Staatszeitung mittheilt, erfahren wir eine wichtige Nachricht. Die Russen sollen nemlich eine Abtheilung Insurgenten von Oschmiana geschlagen, 300 getödtet, und 150 zu Gefangenen gemacht haben. Daß die Insurgenten von den Russen geschlagen worden, ist nicht auffallend; die Russen, wie bekannt, siegen überall und immer in ihren Berichten; aber wichtig ist die Nachricht, daß die Insurrektion sich von Mitternacht gegen Mittag hin erstrekt; denn Oschmiana liegt im tiefen Innern von Litthauen, jenseits Wilna gegen Mittag zu."

Auch die Warschauer Zeitung schreibt: „Aus Litthauen sind sehr günstige Nachrichten eingelaufen. Am 22 April war Wilna von 14,000 Insurgenten umringt, welche jede Kommunikation der Russen mit dieser Stadt abschnitten. Auch um Kowno (Kauen) stehen 5000 Mann. Die Insurrektion hat sich auch in den südlichen Kreisen verbreitet, und überall greift das Volk mit Freuden zu den Waffen."

Wegen der Meynungsverschiedenheit, welche sich bei den Reichsragsverhandlungen unter den Ministern geäußert, haben der auswärtige Minister Graf Malachowski und nach ihm der Minister des Innern ihre Dimission eingereicht.

Die polnische Zeitung hat seit einiger Zeit begonnen, die Verhandlungen des sogenannten patriotischen Vereins, an dessen Spize sich noch immer Joachim Lelewel befindet, öffentlich mitzutheilen, worüber derselben von andern Blättern Vorwürfe gemacht werden, indem sie behaupten, daß dadurch jenem Verein eine Wichtigkeit beigelegt werde, welche er unmöglich haben dürfe, da neben dem Reichstag und der Nationalregierung keine andre politische Gewalt bestehen könne. Ueber diesen Vorwurf scheint sich der patriotische Verein sehr entrüstet gefühlt zu haben, und die polnische Zeitung enthält jezt eine Erklärung, woraus hervorgeht, daß jene Gesellschaft die Revolution für ihr Werk ausgibt und sich damit rühmt, allein den Fortgang derselben befördert zu haben, während der Reichstag und die Nationalregierung nur ihren Eingebungen und Vorschlägen gefolgt seyen. Besonders heftig wird gegen die Diktatur und den Mann derselben geeifert, weil der patriotische Verein von Chlopizki unterdrükt und mit dem Namen Jakobinerklub gebrandmarkt worden ist.

Oestreich.

Kraft einer zwischen der kaiserl. östreichischen und der königl. schwedisch-norwegischen Regierung getroffenen Uebereinkunft, sind die Flaggen der betheiligten Nationen in den beiderseitigen Häfen auf einen vollkommen gleichen Fuß gestellt worden. Diese Uebereinkunft ist mit dem ersten April d. J., und rüksichtlich mit der diesjährigen Eröfnung der Schiffahrt, in Wirksamkeit getreten. — Ein ähnlicher Vertrag wurde mit Preußen abgeschlossen.

Wien, 12 Mai. 4prozentige Metalliques 71; Bankaktien 1017½.

Berichtigung.

Auf der ersten Seite unsrer gestrigen Zeitung, Sp. 2 Z. 1 von Unten ist zu lesen: „um das Linienschif St. Vincent zu besuchen."

Augsburger Kurs vom 16 Mai 1831.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94¾
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	103⅞
– unverzinsliche. 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	115¾	115
– Metalliques à 5 Proz.	83⅛	83
– detto à 4 Proz.	72⅛	72
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1030	1028
Polnische Loose	65⅛	65

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅜	—
Hamburg 1 Monat	114⅜	—
Wien in zeger 1 Monat	—	99¾
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	–	99⅞
Leipzig – –	—	99⅝
London – –		9. 54
Paris – –	—	117¾
Lyon – –	–	117¾
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Fünfter Aufsaz.

(Fortsezung.)

Das ist die Frucht der gewaltsam unterdrükten moralisch-politischen Reform, welche mit dem Widerrufe des Ediktes von Nantes zum Ziele gelangte, und einem Despotismus der Frivolität und Heuchelei Plaz machte. Gründliche, in den Ernst der Studien eingeweihte und in ihm erstarkte Männer, wie Guizot und Roger-Collard, sind dort eine wahre Seltenheit und werden darum von Wenigen verstanden. Diese über die Oberfläche der wichtigsten Dinge hinfahrende Ungründlichkeit des Urtheils ist um so täuschender, weil sie durch die geistreiche Lebendigkeit der Franzosen empfohlen, um so verderblicher, weil sie zu oft mit Eitelkeit und unlauterer Absicht vermischt, und um so unwiderstehlicher, weil sie in einem alten und gesicherten Bestande der Dinge gar kein Gegengewicht und keinen Widerstand findet, und über die Fläche der geebnetsten Gesellschaft dahinbraust wie ein Sturm, welcher sich von dem Gebirge auf die Steppen herabstürzt und Alles mit sich fortreißt, was ihm etwa noch von zerstreuten Waldungen oder Heken und Verzäunungen entgegensteht. Nun trägt auch dort jene Verflachung und Halbheit ihre bittere Frucht. Dem halben Wissen ist das halbe Können gesellt, und von der wahren Einsicht und Weisheit verlassen, sind sie verurtheilt, an geistigem und leiblichem Gut zu verkümmern, wo sie meynen durch ihre Vorkehrungen stark und reich zu werden. Wie aber erscheint gegenüber jenem aufbrausenden und unklaren Uebermaaße der geistige Zustand von Deutschland? Nicht zu läugnen ist, daß auch wir mit einer stets wachsenden Menge der Meister und Jünger jener gallischen oder halben Weisheit gesegnet sind, und durch die Fürsorge unserer Alles verdünnenden und verflachenden neumodischen Art zu unterrichten und zu erziehen mit einer stets wachsenden Menge derselben begabt zu werden im Begriffe stehen, und diese gerade sind es, welche am leichtesten und begierigsten auffangen, was die Propaganda nach Abthun der alten Weisheit, der alten Sitte, des alten Glaubens, Neues und Unvergleichliches unter ihre Adepten bringen und verkündigen läßt. Indeß steht durch eine besondere Gunst der Vorsehung wie andern Uebeln so auch diesem bei uns das Heilmittel zur Seite, wir meynen die wahre ernste, gründliche deutsche Bildung und Wissenschaft, vorzüglich in ihren großen Heiligthümern, den deutschen Universitäten, in denen das meiste, was wir an Männern von Verdienst auf dem Gebiete der Wissenschaftlichkeit und der höhern Bildung haben, vereinigt, und aus denen, was wir an wahrhaft gebildeten Staatsmännern, an Führern und Pflegern großer öffentlicher Interessen in den verschiedenen Zweigen des gemeinen Wesens besizen, beinahe ohne Ausnahme hervorgegangen ist. Doch ist es durch eine traurige Unklarheit des Urtheils und ein aus ihr hervorgegangenes bedauerliches Fehlgreifen in den Maaßregeln leider geschehen, daß man in den trüben Zeiten der politischen Verdächtigung sich gerade gegen die Universitäten gewandt, und sie mit einer Art von moralischem Bann belegt, durch ihre Mißachtung aber die deutsche Wissenschaft und Bildung in ihrem innersten Kerne verlezt hat. Man ist später zwar zur bessern Einsicht umgekehrt, aber noch gilt das Prinzip, und die Folgen sind auch da, wo es in den Hintergrund gestellt worden, noch nicht überwunden; indeß nicht davon handelt es sich hier, sondern inwiefern der Truggestalt jener gallischen Weisheit durch die wahre Einsicht, jenem halben Wissen durch das ganze Wissen, der flachen Afterbildung durch den Ernst der deutschen Bildung begegnet, und mit den Waffen der geistigen Kraft der Unfug des geistigen Truges besiegt werde. Ist dieses nicht dadurch möglich, daß das ganze Wissen, die wahre Wissenschaft und die wahre Bildung in ihren alten, bewährten Heiligthümern gepflegt, daß diese wieder in das öffentliche Vertrauen eingesezt und durch andauernde weise Pflege zu ihrer Bestimmung erhoben und bei ihr erhalten werden, so ist es überhaupt nicht möglich. Denn nicht in euern Antichambren oder Bureaux, nicht in euern Assembleen oder Boudoirs werdet ihr die Kraft der wahren Einsicht und die Stärke der Wissenschaft, noch die sittliche Macht der Gesinnung erzeugen, durch die allein der Trug in seinen täuschenden Gestalten zu besiegen ist. Seltsam aber ist die Scheu mancher Menschen, und ein sicheres Zeichen ihrer mangelhaften Einsicht, ihres unlautern Willens oder ihres bösen Bewußtseyns, daß sie mehr von dem ganzen Wissen und der wahren Wissenschaft noch fürchten als von dem halben, ja daß sie in der Schwächung der geistigen Kraft Schuz gegen die Stürme der Zeit zu finden gemeynt sind. Doch nicht gegen sie gilt es hier zu sprechen, die das Steuerruder ausheben und den Kompaß zerschlagen, um dem Schiffe mit allerlei Stangen und Schleppтauen aus den Klippen eines stürmischen Meeres zu helfen. Mit ihnen wäre jedes Wort vergeblich. Auch ist ihre Zeit nun endlich wohl vorüber; und kämen sie wieder, so müßte man jede Hofnung aufgeben, aus diesem tieferschütterten Meere der Gegenwart in den Hafen der öffentlichen Wohlfahrt einzulaufen, ja auch nur mit dem nakten Leben an ein wenn auch unwirthbares Ufer geschleudert zu werden.

Frankreich.

*† Paris, 9 Mai. Glaube man nur unsern Journalen, wenn man sich falsche Nachrichten will aufbürden lassen! Seit drei Tagen kündigen alle Blätter der Reihe nach, das vorsichtige Journal des Debats nicht ausgenommen, den Tod des berühmten konstitutionellen Bischofs Heinrich Grégoire an; sie wissen die Stunde seines Hinscheidens, und laden seine Freunde ein, ihm die lezte Ehre zu erweisen; der Temps widmet ihm einen kleinen Nekrolog, und das Avenir läßt ihn als einen beharrlichen, unverbesserlichen Schismatiker sterben, und scheut sich nicht noch über das Grab hin seinen Haß an dem eifrigen Gallikaner auszulassen. Ich sage über das Grab hin, nach der Voraussezung aller genannten Blätter, denn in der That ist glüklicherweise der vortrefliche Greis noch nicht von hinnen gegangen, und, seiner 82 Jahre ungeachtet, bleibt noch immer einige Hofnung übrig, daß seine kräftige, ungeschwächte Natur über seine Krankheit, einen sehr schmerzhaften Bruch, den Sieg davon trage. Noch haben seine moralischen Kräfte nicht abgenommen, die Besinnung fehlt ihm keineswegs, und nu der Schmerz lähmt die merkwürdige Regsamkeit eines Geistes, der

von seiner Ruhe weiß, im hohen Greisenalter jugendlich, wie vor sechzig Jahren ist, und unaufhörlich nach Belehrung und geistiger Unterhaltung dürstet. Die intolerante Aeußerung des Avenir muß Allen auffallend seyn, die den festen Glauben, fast möchte ich sagen den steifen Katholizismus Gregoire's kennen, die es wissen, wie genau er seine Christenpflichten erfüllte, wie sehr er an der Einheit der Kirche, als an einem nöthigen Dogma festhält, wie warm er jederzeit die Lehren seiner Kirche verficht und empfiehlt. Ein Finsterling ist Grégoire freilich nicht, und auch kein Ultramontanist, auch hat er das Verbrechen begangen, sich ohne den Papst zum Bischof ernennen zu lassen; aber genug, daß er an der Declaration von 1682 hängt und die Kirche dem Staate untergeordnet wissen will; eine solche Ketzerei kan ihm ein Blatt nicht vergessen, dessen talentvolle Redaktoren sich die rothe Mütze aufgesezt haben, seitdem sie glauben, daß die Priester dem Volke mit dieser besser als mit der Calotte gefallen dürften. Uebrigens erzählt man sich, daß der Erzbischof von Paris sich dem ehrwürdigen Greise nicht christlicher erwiesen habe, als es Hr. v. Lamennais thut, dessen Loosungswort doch „Gott und die Freiheit" ist, was keineswegs gleichbedeutend zu seyn scheint mit „Freiheit im Glauben an Gott." Heute verbreiteten Gerüchten zufolge wäre dem frommen Manne das verlangte Sterbsakrament von dem Priester verweigert worden, welchen er hatte rufen lassen, und es sollte mich nicht wundern, wenn nach dem Tode desselben sein Leichenzug die Kirche verschlossen fände. Wenn ich Grégoire einen frommen Mann nenne, so werfe man mir keinen Mißbrauch des Wortes vor, getäuscht durch die Erinnerung an sein Verfahren im Jahre 1793. Grégoire war damals, wie er es bis ins späte Alter geblieben ist, enthusiastisch, jugendlich rasch, ein eifriger, aufrichtiger Republikaner, leicht durch hohle Phrasen zu bethören, leidenschaftlich für die Durchsezung seiner Theorien, und dem Königthume wie dem Regenten gram. Mit sich selbst konsequent, trat er erst für die verfolgten Juden auf, ergrif dann mit Wärme die Partei der mißhandelten Neger und war einer der überspanntesten Verfechter der berühmten Menschenrechte, so wie er einer der glühendsten Demokraten im Ballhaus, der konstituirenden Versammlung, dem Nationalkonvent und noch 1815 war, als er von dem Acte additionnel Napoleons nichts wissen wollte, weil er ihm nicht freisinnig genug schien. Grégoire hat nie anders als enthusiastisch und bei wallendem Blute gehandelt, und so sah ich ihn noch am 9 Aug. 1829 beim Erscheinen der Ordonnanzen, welchen das Polignac'sche Ministerium sein beklagenswerthes Daseyn verdankte. Ein Staatsmann im wahren Sinne des Wortes ist er nie gewesen; immer fehlte es ihm an Ruhe, an Reife des Urtheils, so wie er auch seine unermeßliche Belesenheit, neben seiner theologischen Gelehrsamkeit, nie recht verdaut hat. Aus diesem Gesichtspunkte muß man das Votum beurtheilen, das dem sonst ächt christlichen, wohlwollenden, streng moralischen Manne, der aber einmal ein überspannter Republikaner ist, so sehr zum Verbrechen gemacht worden, und das daran Schuld ist, daß er 1819 von der Kammer, zu der er erwählt war, ausgeschlossen wurde. Ich habe Grégoire's Ansichten nie getheilt, aber auch nie habe ich ihm Verehrung und Liebe versagen können, auch wage ich zu behaupten, daß sein Andenken allen denen ehrwürdig bleiben wird, die ihn genau gekannt haben. Intoleranz war, bei aller seiner Leidenschaftlichkeit, nie sein Fehler: man macht sich ihm dadurch nicht verdächtig, daß man eben so wenig nach Einheit des Glaubens als nach Volksherrschaft fragte, nur durch Irreligion und Gleichgültigkeit für die Sache des Vaterlandes mißfällt man ihm. Wie darf nun einen solchen Mann die Kirche von sich weisen, weil er über die Gnade wie Jansenius denkt und die Bulle Unigenitus verwirft, weil er im Sturme der Zeiten seine Landsleute nicht ohne Hirten lassen wollte, und auf den Glauben mehr als auf den Papst hält? Wahrlich unsre Klerisei legt es wie darauf an, die Religion, mit der man sie verwechselt, um alles Ansehen zu bringen; hier verfeindet sie auf gleiche Weise alle Anhänger freisinniger Ideen über Kirche und Staat, dort vermeynt sie durch demagogische Ausgelassenheit die ungläubige Menge wieder zu den verlassenen Altären zurükzuführen! Auf dem Lande und in den Städten weigern sich die Priester die dreifarbigen Fahnen der Nationalgarde ihrer Gemeinden einzusegnen oder das Domine salvum fac für Ludwig Philipp zu singen; Erzbischöfe und Bischöfe geben ungescheut ihren Widerwillen gegen diesen und die neue Ordnung der Dinge in Hirtenbriefen zu erkennen, die mit weltlichen Dingen sich nicht befassen sollten, und Geistliche von unläugbaren Talenten erinnern durch ihre Unduldsamkeit an spanische Inquisitoren. Wie kan auf diese Weise der Noth der Kirche aufgeholfen werden, wie kan Ehrfurcht für das Göttliche in den Gemüthern wurzeln, wie soll ein Diener des Altars sich Gehör verschaffen, der den Thron zu untergraben sucht, und das mit Füßen tritt, woran das ganze Volk mit Liebe hängt? Man muß es sagen, die Kirche geht in Frankreich der Auflösung entgegen, und noch ist nicht erschienen, was an die Stelle derselben treten könnte, das früher so bigotte Volk geht immer mehr zur Freigeisterei über, und wahrlich die Hirten sind es nicht, die die Heerde hindern könnten auseinander zu laufen. Der Abbé Chatel, der lange seine Reform auf Einführung der Landessprache, und darauf beschränkte, daß er ohne Widerwillen gemischte Ehen einsegnete, weicht nun auch in andern Punkten von der katholischen Kirche ab; allein diese Leute haben weder Talent noch Ueberzeugung. Den St. Simonisten fehlt es wenigstens an ersterm nicht, aber ihr Utopien zieht Niemanden an, und Niemand mag sich vom Papste Bezar Lenfantin, der, wie es scheint, noch immer die unerläßliche Päpstin nicht gefunden hat, sein Loos in dieser Welt anweisen lassen, oder aus seiner Frau einen Husaren machen. Mit solchen Ausgeburten wird dem Uebel, an dem das Land erkrankt, nicht abgeholfen. — Die Auflösung der Deputirtenkammer soll in wenigen Tagen bekannt gemacht und die neue Wahlschlacht auf die Mitte Junius angesezt werden; die Gesellschaft Aide-toi le ciel t'aidera arbeitet schon aus allen Kräften, und läßt es nicht an Rundschreiben, Uebersendung heftiger Journale, Ermahnungen durch besondere Reisende u. s. f. fehlen, doch möchte sie wohl diesmal, wie man gemeinhin sagt, den Mäusen gepfiffen haben.

Schweiz.

* Zug, 4 Mai. Unsere Landsgemeinde ist den 1 Mai auf eine Weise durch den regierenden Landammann und Landeshauptmann Sydler eröfnet worden, welche das vaterländische Gemüth des wahren Schweizers ungemein angesprochen hat, und es freut uns, daß die gehaltene Antede sofort im Drukke erschienen ist, denn sie wird wiederhallen in dem Herzen manches Eidgenossen, dem der Name Sydler schon zu jenen Zei-

ten ein Schweizerruf gewesen ist, als es noch gefährlich war, frei zu sprechen. Diese Anrede wird Anklang finden an manchem Orte der Eidgenossenschaft, wo in diesem Augenblike ein engherziges Treiben für Erhaltung von Vorrechten sich bemerken läßt, die dem Geist der Zeit doch nicht mehr zu widerstehen vermögen. Einige kurze Stellen aus dieser Anrede mögen aber bereiter auf diesen eidgenössischen Gruß aufmerksam machen, als kein Bericht es vermöchte. Nach einer traulichen, aufrichtigen Begrüßung als freie und gleichberechtigte Männer sprach der biedere Landammann: „Lieblich, erbaulich und sinnvoll ist es, sich in den Blüthetagen des Frühlings gemeinsam zu sehen und an der Landsgemeinde das Vaterland zu bedenken. Der Frühling ist durch die ganze Natur ein neuer Hauch des Lebens; er ist die Zeit der Erneuerung, der Wiedergeburt, und einzelne Menschen wie Völkerschaften, wenn sie unter der Last der Alltäglichkeit nicht erliegen, darin nicht ermüden, nicht ertragen, nicht versumpfen wollen, müssen von Zeit zu Zeit sich erneuern und gleichsam wiedergeboren werden. Neu muß Alles aufwachen, aufleben für alles Gute, Schöne und Große; neu und stärker fühlen, empfinden für Freiheit, Ehre, Tugend und Recht; neu und höher erglühen für die Pflegerin und Beschüzerin derselben, für das Vaterland. Ihm laßt uns als Frühlingsgabe darbringen edle Entschlüsse und heilige Schwüre, und in deren Erfüllung und Haltung es neu zieren und schmüken durch frische Kränze neu geübter Tugenden und neuer Verdienste." Dann ging der Redner über zu der Bildung des Vaterlandes als ein freies republikanisches Gemeinwesen, das er schilderte als ein auf das natürliche und angeborne Recht, so wie auf die Anerkennung aller europäischen Mächte begründetes höchstes Gut, zu dessen Vertheidigung allein das Schwert gezükt werden dürfe und müsse. Beredt schilderte er die Gefahren der Zwietracht, des Bürgerkrieges. „Das Schwert der Eidgenossen entblößt sich fürder nie anders als gegen einen Feind von Außen! — zeigt sich ein solcher, so werde aber freudig und muthig dazu gegriffen! — [illegible] und räche und rette die Freiheit, wie es geglänzt, geblizt und gesiegt und gerettet hat zu Morgarten, Laupen, Sempach und Näfels." — „Wer der Freiheit werth seyn will, der muß sie auch Andern gönnen. Glüklich, daß bei den neuen Verfassungsgestaltungen die Freiheit durch die ganze Schweiz mehr und mehr ein Gemeingut aller Eidgenossen wird. So erstarket das Vaterland: denn es findet in jedem Einzelnen eine lebendigere feurigere Theilnahme, und darf dadurch wieder auf eigene Kräfte bauen." — Ueber die Verhältnisse des eigenen Kantons endlich sprach er die allgemein beherzigenswerthen Worte. „In unserm Kanton wurde schon früher die gleiche Berechtigung aller, ohne Hader und Zank, durch freundschaftliche Uebereinstimmung in die Verfassung aufgenommen. Darin liegt die Grundlage zu einem fortdauernden guten Einverständniß, und nur durch ein solches und durch Einigkeit kan ein Land beachtet, glüklich und gesegnet werden. — Bedauert es nicht, ihr alten Gemeinden, daß ihr im Jahre 1814 auf keine politische Vorrechte Anspruch machtet. Ich bin aus einer am meisten bevorrechtet gewesenen Gemeinde, und ich darf vor Gott bezeugen, wenn ich mit dem leiesten Wunsch wieder Vorrechte herbeirufen könnte, ich würde es nicht thun. Politische Vorrechte vertragen sich wenig — zumal an einem Orte von beinahe durchgängig gleicher Geistesbildung — mit dem Wesen eines Freistaates, und werden früher oder später leicht zu einer Quelle von Verwirrung und Uneinigkeit. Ein Blik auf einen Nachbarkanton weiset die Früchte, die daraus hervorgehen, daß der alte Bezirk den neuen Bezirken nicht gleich viel Rechte wie sich zugestehen wollte. Aber nicht nur über den Grundsaz der Gleichberechtigung, sondern über den wesentlichen Inhalt unserer Verfassung überhaupt möchte ich dem Kanton Zug Glük wünschen, seine demokratisch-repräsentative Form ist ein gutes Fundament, Glük und Wohlfahrt des Vaterlandes ferner darauf fortzubauen."

† Basel, 10 Mai. Es darf Sie wundern, daß ich in meinen bisherigen Berichten so gar nicht eine Angelegenheit berührt habe, die seit geraumer Zeit nicht wenig Aufsehen macht; ich meyne den vor unserm Kriminalgericht schwebenden Prozeß gegen den dermaligen Rektor der Hochschule, Hrn. Prof. Troxler. Allein ich gestehe Ihnen, daß ich je länger je unlieber meine Ansicht äußern mochte, da sich nur zu bald wahrnehmen ließ, daß nicht von Einer Seite nur gefehlt worden. Gestern wurde endlich in dieser unglüklichen und verwikelten Sache gesprochen, und ich beeile mich, Ihnen den Ausgang, und den Eindruk, den die Verhandlung auf den Unparteiischen machen mochte, zu melden. Jener war der erwartete; Hr. Troxler wurde, und nach dem Antrage des Fiskals, da keine richterlich gültigen Beweise vorlagen, freigesprochen, und blos eines beleidigenden Zeitungsartikels wegen, der seine Unterschrift trägt, dem korrektionellen Richter überwiesen. Ueberhaupt war der Vortrag des Fiskals weniger eine Anklage als eine Darstellung und Beleuchtung der gegen Hrn. T. gethanen Schritte zu nennen, und dieser beobachtete in seiner mehr als dritthalbstündigen Vertheidigung, die er vorlas, eine kaum erwartete Mäßigung. Der Gerichtssaal war gedrängt voll Zuhörer. — Für den Unbefangenen scheint aus der ganzen Verhandlung ungefähr Folgendes hervorzugehen. Daß T. durch seine Gesinnungen der sogenannten radikalen Partei angehöre, und daß er thätigen Antheil an den lezten Umwälzungen genommen, in lebhaftem brieflichem Verkehr mit den vornehmsten Volksführern gestanden, und von hier aus insbesondere die Bewegungen im Kanton Luzern geleitet, bleibt keinem Zweifel unterworfen. Eben so gewiß ist, daß er in vertrautem Umgang mit Gutzwyler, dem Haupterreger der hier stattgehabten Unruhen, gewesen, durch seinen Rath ihn unterstüzte, und die Maaßregeln der Stadt mißbilligte, so wie er denn auch als Rektor alle Studenten, wenn gleich die Mehrzahl Stadtbürger war, von der Theilnahme an der Bewafnung abhalten wollte. Höchst wahrscheinlich ist endlich, daß viele Artikel, die bis auf die lezte Zeit in radikalen Blättern erschienen, und Regierung und Bürgerschaft herabwürdigen und verläumden, von ihm herrühren. Es ist daher leicht begreiflich, daß dieser Mann als gefährlich angesehen wurde, daß er alle Einwohner gegen sich entrüstete und sich den Verdacht einer strafbaren Theilnahme an den hiesigen Unruhen zuzog, und es hätte nicht befremden können, wenn man ihn, da die Stadt bereits in einem Belagerungszustande sich befand, sofort entfernt oder durch Verwahrung unschädlich gemacht hätte. Man zog jedoch vor, durch Untersuchung seiner Papiere zu nähern Beweisen zu gelangen, und diese Maaßregel wurde freilich zum Mißgrif, weil sie ohne die erforderliche Klugheit ausgeführt wurde. Man fing damit an, T. über verschiedene Aeußerungen zu verhören, suchte ihn zu freiwilliger Niederlegung seiner Rektorstelle zu bewegen, es wurden ihm anonyme Drohbriefe geschikt — alle diese Zeichen von Schwäche konnten ihn nicht einschüchtern, sondern nur vorsichtig machen; und so ergab sich, daß man bei jener Haussuchung nur drei oder vier Briefe von unbedeutendem Inhalte vorfand, obschon erwiesen, daß er eben so viele täglich durch die Post erhielt, und daß alsobald auch dieser Verkehr aufhörte. So sehr nun zwar diese Wegschaffung aller Korrespondenz (nach Aarau, wie man zu wissen glaubt) den Verdacht ohne Zweifel erhöht, so blieb die Maaßregel doch eine verfehlte. Und noch größer war der Mißgrif, daß man, bevor man irgend einen wirklichen Beweis einer strafbaren Handlung hatte, den Mann dennoch in gerichtliche Untersuchung wegen positiver Theilnahme an unsern Unruhen zog. Die Anklage ermangelte einer rechtlichen Begründung. Gesinnungen konstituiren kein Verbrechen; seine Streitsucht war schon bei seiner Anstellung bekannt. Zu der oft erwähnten Abmahnung der Studirenden konnte der Rektor in einer unlängst erlassenen Weisung des Kanzlers einen Vorwand finden. Sein Antheil an den Bewegungen in seinem heimathlichen Kanton Luzern war für uns etwas Fremdes. Und was sein häufiger Verkehr mit Gutzwyler u. a. bezwekte, war eben so wenig mit Gewißheit auszumitteln, als daß er der wirkliche Verfasser der ihm zugeschriebenen Zeitungsartikel ist. Aus Gutzwylers Papieren ergab sich vielmehr, daß manche von diesem herrührten, und mehrere mißlungene Versuche die Herausgeber jener radikaler Blätter zur Nennung der Einsender zu nöthigen, konnten T. in seiner Sicherheit nur bestärken; und dies

Digitized by Google

er auch auf manche Frage eine bestimmte Antwort schuldig, so blieb nur der Verdacht. Man konnte daher bald voraussehen, daß, so sehr die Untersuchung in die Länge gezogen wurde, sie doch mit der Freisprechung endigen würde. Mag man indessen nicht verkennen, daß die Regierung leidenschaftlichen Einflüsterungen zu leicht Gehör gab, so beweist doch schon das Urtheil, daß der Richter von aller Leidenschaft frei blieb; und eben so gewiß ist, daß Alles, was man wegen Mißhandlung dieses Gelehrten vielfach ausbreitete, sehr unwahr ist. Der ihm Anfangs auferlegte Stadtarrest hat wenige Wochen gedauert; so erbittert die Bürgerschaft war, so ist weder ihm noch seiner Familie, so frei sie umherging, je das geringste Leid wiederfahren; einige Briefe an ihn wurden eröfnet, aber nur in seiner Gegenwart; von seinen Lehrfunktionen endlich hat T. sich selbst, und gegen den Willen der Behörden sogar, dispensirt, und dennoch seinen Gehalt fortdauernd bezogen.

Literarische Anzeigen.

[675] Stuttgart. Bei Antiquar Ferd. Steinkopf finden sich folgende Werke:

Bertuch Bilderbuch für Kinder, 1r — 7r Bd., je mit 100 schw. Kupfertafeln und dem ausführl. Text von Funke, in 10 Bdn. 4. und gr. 8. Weimar 792 — 1812. neugeb. in Ppb. (Ladenpreis 130 fl.) . . . . . 40 fl.

Chronicon Gotwicense, s. annales monaster. gotwicensis. Ordinis St. Benedicti, c. multis figur. 4 libri in 2 Vol. Fol. max. 1732. (Prachtexemplar auf Schreibpapier mit breitem Rand) sehr schön in Hfrzbd. . . . . 33 fl.

Morgenblatt für gebildete Stände, nebst Litteratur- und Kunstblatt, 24 Jahrgänge (von seinem Anfang im J. 1807 bis 1830 inklus.) ganz komplet mit allen dazu gehörigen Musikbeilagen, Karten, Zeichnungen; jeder Jahrgang in 2 Ppdbdn. sauber mit Titel geb. (1829 und 1830 rob) zusammen 44 Bände. gr. 4. Stuttg. [in seltener Vollständigkeit] (Ladenpreis rob 423 fl.) . . . . . 66 fl.

Rozier cours compl. d'agriculture, ou diction. univers. par *Chaptal*, *Dussieux*, *Cadet de Vaux*, *Parmentier*, *Gilbert etc.* 12 Vol. avec beauc. de figures en taille-douce. gr. 4. Paris 793 — 1805. (Ladenpreis 120 fl.) sehr schön in engl. Lederband . . . . . 27 fl.

Theatrum Europaeum, oder ausführl. Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten, so sich in Europa vom Jahre 1617 — 1718 zugetragen, mit vielen Kupf. und Karten, von Merian; 21 Bde. Fol. Frankf. 662 — 738, ganz vollständig, sehr schön in Schwldr. mit Titel . . . . . 120 fl.

Thomson seasons, illustrated with engravings by *Bartolozzi* and *Tomkins*, from original pictures of Hamilton; London, *Bensley* 1797. gr. Fol. atl. pap. velin in feinsten rothen Saffian gebunden, ein Meisterstük englischen Bandes mit der herrlichsten Vergoldung, ganz neu, rein und unversehrt; der Einband allein von Kennern auf 3 Louisd'or geschäzt. Die Kupfer vorzüglich schöne und reine Abdrüke. — In Paris Exemplare dieser Ausgabe zu 270 Franks verkauft. — Preis 77 fl.

Sämtliche würtembergische Landtags-Verhandlungen, sowol der früheren Stände, als — seit Errichtung der Verfassung — der Kammer der Abgeordneten und der Standesherren; vom Jahr 1797 bis 1830 inklus., bestehend in 63 ganz neuen Ppdkl-Bdn. und 25 neubrosch. Heften; (eine Sammlung in seltenster Vollständigkeit!) (Ladenpreis rob 184 fl. 32 kr.) Preis . . . . . 88 fl.

---

[679] In Otto Wigands Verlags-Expedition in Leipzig und Pesth ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der ungarische Reichstag im Jahre 1830. Vom Grafen Johann Mailath. gr. 8. 1831. broschirt 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Pflege gesunder und kranker Augen. Für Nichtärzte. Von Dr. Fabini. gr. 8. 1831. broschirt 9 Gr.

Doctrina de morbis oculorum. In usum auditorum edidit J. Th. Fabini, M. Dr. etc. Editio altera, denuo elaborata. 8. maj. 1831. 2 Thlr. 4 Gr.

Elementa Anatomiae corporis humani sani. Auctore D. A. F. Hempel. Juxta editionem quintam in latinum transtulit idioma S. Saphir, Med. Dr. II Tom. 8 maj. 1831. 2 Thlr. 12 Gr.

Himfy's auserlesene Liebeslieder, übersezt von Johann Grafen Mailath. Zweite Auflage. 12mo. 1831. brosch. 6 Gr.

Das Hausgärtchen
oder
praktische Belehrung, auf einem beschränkten Raume Küchengewächse, Blumen und Obst zum Nuzen und Vergnügen zu erziehen. Ein Taschenbuch für Geistliche, Beamte, Schullehrer, Bürger u. s. w. Verfaßt und mit Anlagen erläutert von Joh. Leibitzer. Mit 2 Kupfern. 8. 1830. broschirt 18 Gr.

Ueber Pferde,
Pferdezucht und Pferderennen,
vom
Grafen Stephan Széchenyi.
Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. gr. 8. 1831. broschirt 1 Thlr.

Ueber den Kredit.
Vom Grafen St. Széchenyi.
Aus dem Ungarischen übersezt von Joh. Vojdisek. Nebst einem Anhange, enthaltend Anmerkungen und Zusäze von einem ungarischen Patrioten. Zweite berichtigte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1831. br. 2 Thlr.

---

[761] Ankündigung
der Eröffnung des Molken- und Badekurgasthofs Kreuth bei Tegernsee.

Im laufenden Jahre beginnt die Kurzeit den 15 Junius und dauert bis 15 September.

Hinsichtlich der Preise für die Molken, ausgepreßten Pflanzensäfte, für die drei verschiedenen natürlichen Schwefel-, dann Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder, die unter Anleitung eines eigens aufgestellten Badarztes genommen werden können, und für die in der Kuranstalt sonst alle nöthigen Bedürfnisse, so wie hinsichtlich der daselbst eingeführten übrigen Ordnung, wird sich auf ein eigens gedrucktes Reglement (1831) — zu erhalten auch für 6 kr. in der Fleischmann'schen Buchhandlung in München — bezogen.

Außer der oben angeführten Kurzeit, in welcher Kreuth gleichfalls besucht werden kan, richten sich die Preise für Essen und Bäder ꝛc. nach einer besondern Uebereinkunft.

Abwechslungsweise mit dem königl. Eilwagen, welcher wöchentlich dreimal nach Kreuth gehen wird, fährt der Tegernseer Bote der in München beim Weinwirth Vögner im Thal einstellt, mit einer vierspännigen Chaise hin und wieder.

Wegen Zimmerbestellungen beliebe man sich mittelst frankirter Briefe an die Badinspektion direkt zu wenden.

Ihrer Majestät der verwittweten Königin von Bayern
Badinspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[833] Güterverkauf.

1) Das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen mit den 36½ bayer. Tagwerk betragenden Grundstüken, so wie
2) die in der Nähe von Bamberg liegenden freiherrlich von Aufseßischen Wiesen, und ein Aker in den Memelsdorfer und Gundelsheimer Markungen, bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowol bei Herrn Kaufmann J. C. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Guts-Verwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg, am 28 April 1831.

Freiherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.
Gewinner.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 138. | 18 Mai 1831.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Neue Tumulte. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 138. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 175. Ueber die Lage von Europa. — Briefe aus dem Haag, Hannover und St. Gallen. — Ankündigungen.

Portugal.

Der französische National schreibt aus Lissabon vom 27 April: „Ein englisches Geschwader erwartet außerhalb der Barre die Antwort der portugiesischen Regierung auf die von dem englischen Konsul verlangte Genugthuung. Die englische Regierung fordert die Absezung mehrerer Behörden, worunter zwei Polizeisergenten, und Entschädigungen im Betrage von etwa 60 Contos Reales. Zur Unterstüzung dieser Forderungen hat man ein Linienschif von 74 Kanonen, zwei Fregatten von 40, vier Korvetten und drei Briggs abgeschikt. Es sind dem Don Miguel zwölf Tage Frist zur Antwort gesezt. Hr. Sauvinet ist im Sterben. Wenn seine Verwandten die Vergünstigung erhalten ihn zu besuchen, so wird er aus einem schauderhaften Kerker, in dem er sich allein befindet, geholt. Er kan sich nicht auskleiden; die Leute die ihm sein Essen bringen, mißhandeln ihn eine Art, wie wenn er ein wildes Thier wäre. Wahrscheinlich werde ich Ihnen in acht Tagen seinen Tod melden. Wir wissen nicht, an wen wir uns wenden sollen, um Gerechtigkeit zu erhalten. Die französische Korvette liegt noch immer im Tajo, aber sie dient zu nichts; alle Verwendungen zur Milderung des Schikals des Unglüklichen sind vergeblich. Auch Hr. Bonhomme befindet sich in dem ungesundesten Kerker."

Großbritannien.

Am 9 Mai hatten die Repräsentanten der fünf Großmächte wieder eine anderthalbstündige Konferenz über die belgischen Angelegenheiten.

Bis zum 9 Mai waren 435 Wahlen bekannt, von denen 252 für, 183 gegen die Reformbill waren, also eine Majorität für die Minister von 69 Stimmen.

Ein, wie es schien von der Torypartei verbreitetes Gerücht behauptete, es solle eine große Zahl neuer Pairs kreirt werden, um den Erfolg der Reformbill im Oberhause zu sichern; auf der andern Seite wurden Wetten eingegangen, daß eine bestimmte Zahl Mitglieder in beiden Häusern für die Bill stimmen werde.

Es hieß, Fürst Talleyrand sey ermächtigt worden, seiner Regierung anzukündigen, daß das brittische Kabinet den Vorschlag, die belgische Krone auf das Haupt des Prinzen Leopold zu sezen, in Berathung zu ziehn sich geweigert, und die Sache ganz der Diskretion des Prinzen überlassen habe.

Der Spectator äußert: „Fürst Lieven zeigte dem Lord Palmerston an, der Kaiser von Rußland würde mit Vergnügen alle auf die Anordnung der polnischen Angelegenheiten bezüglichen Rathschläge hören, sobald er die Revolution erstikt habe. Es scheint von Seite Frankreichs und Englands eine positive Intervention eintreten zu sollen, besonders von Seite Frankreichs, da Hr. Casimir Perier in lezter Woche dem russischen Botschafter erklärte, die innere Ruhe Frankreichs hänge größtentheils von dem Siege der Polen oder von der Gerechtigkeit des Kaisers Nikolaus nach dem Siege ab."

Der Courier versichert, zu der Erklärung ermächtigt zu seyn, daß alle in französischen Journalen behaupteten Unterhandlungen zwischen Mexico und Spanien über die Cortesschuld oder andere Geldverträge ungegründet seyen.

Das Morning-Chronicle berichtet: „Eine in lezter Nacht angekommene Post aus Rio-Janeiro bringt einen Bericht des Grafen Salazar, des Ministers der portugiesischen Regentschaft, über die Anerkennung der hiesigen Akte des Marquis von St. Amara in Betref der Verpflichtung von Seite Brasiliens, die Zinsen und die Tilgung der Anleihe in England zu bezahlen, mit der Versicherung, daß die im Junius verfallenen halbjährigen Zinsen unmittelbar nach des Kaisers Rükkehr von seiner Reise nach Minas würden bezahlt werden. Das dadurch vermuthlich zu erwartende Steigen der erwähnten Anleihe wird die Regentschaft in Stand sezen, thätige Schritte zu thun, um Portugal den Usurpator Miguel wieder zu entreißen."

Nach neuern Berichten aus Carthagena flüchtete sich General Cannero nach Jamaica, so daß man erwartete, General Legne werde ohne Widerstand in Santa Martha einziehn.

Das Falmouth-Packet berichtet den Untergang der Brigg Billow, welche mit 30 Invaliden vom 81sten Regiment und 68 Weibern und Kindern, auf der Fahrt von Bermuda nach Halifax mit Allem, was sich an Bord befand, unterging.

Im Courier liest man: „Das neueste East-India Magazine äußert in einem Artikel über die Kolonien, da in einem reformirten Parlamente sich keine Gelegenheit fände, den Kolonialinteressen mittelst der geschlossenen Boroughs Vertreter zu geben, den Kolonien gestattet werden sollte, eigene Mitglieder ins Parlament zu senden. Der Rath läßt sich hören; und da die für die Kolonien vorgeschlagenen Mitglieder den Ausfall ergänzen würden, der in der gegenwärtigen Mitgliederzahl entstünde, wenn das Parlament die durch die Bill vorgeschlagene verminderte Zahl annimmt, so begegnete man in dieser Hinsicht vielen Einwürfen, während eine Bevölkerung von brittischen Unterthanen, die dreimal so groß ist als die Bevölkerung von Großbritannien und Irland, Gelegenheit erhielte, ihre Bedürfnisse dem brittischen Parlamente darzustellen, und dafür diejenige Rüksicht zu erwirken, die jeder, der unter dem Schirme Englands steht, in Anspruch nehmen darf. Es ist jedoch kaum

Digitized by Google

möglich, eine Frage von solcher Wichtigkeit schon in der nächsten Session vorzunehmen, um so mehr, als sich deren Ausführung große Schwierigkeiten entgegen stellen möchten; in einem neuen Parlamente aber wird der Vorschlag, wenn er ausführbar ist, vorgebracht und durchgesezt werden, in einem für die Ehre und die Interessen des Staates, so wie für die vernünftige Freiheit der vielen in unsern fernen Besizungen von uns abgängigen Millionen günstigen Sinne. Der fragliche Artikel gibt folgende Liste von Plätzen für Mitglieder: Calcutta und seine Vorstädte, mit einer Million Einwohnern und die Präsidentschaft Bengalen mit einer Bevölkerung von fünfzig Millionen, sollten vier Mitglieder ins Unterhaus wählen; die Präsidentschaft Bombay zwei Mitglieder; Madras zwei; Ober-Canada zwei; Unter-Canada 2; Neusüdwales 2; Vandiemensland 1; Cap der guten Hofnung 2; Mauritius 2; Ceylon 2; Jamaica 2; Barbados 1; Trinidad 1; Neufoundland 1; Neubraunschweig 1; Malta 2; die jonischen Inseln 2; Jersey und Guernsey 1; die Insel Man 1; zusammen 32 Mitglieder."

Das Morning-Chronicle äußert: „Als der gegenwärtige Lordkanzler seine Stelle antrat, fand er einen Rükstand von 103 Appellationen, neben einer großen Zahl solcher, die Lord Lyndhurst abgehört, aber darüber noch kein Urtheil gesprochen hatte, und die von Lord Brougham nun abgehört und entschieden wurden. Diese Appellationen sind nun bis auf 45 erledigt. Lord Lyndhurst nahm von Michaeli 1829 bis dahin 1830 nur 20 Appellationen vor, und ließ doch noch manche davon unentschieden. Lord Eldon kam nie in einem Jahre zu mehr als 50 Appellationen, so daß Lord Brougham, seit er Kanzler ist, mehr Rechtsstreite erledigte, als Lord Eldon in seiner besten Zeit in einem ganzen Jahre, neben dem daß er auch alle Rükstände im Hause der Lords erledigte. Ein ausgezeichneter Kanzleihofreformer, der auf vertrautem Fuße mit dem Lordkanzler steht, hatte ihn bei Uebernahme der Siegel versichert, es werde ihm unmöglich seyn, mit den Appellationen fertig zu werden. Lord Brougham erwiederte, er wolle es versuchen."

Der Courier sagt: „Nachrichten aus Calcutta vom Ende Decembers zufolge brachen ernsthafte Unruhen in Rajpootana aus, in Folge deren der Rannee von Jeypore die brittische Regierung um Truppen zum Niederschlagen der Insurrektion anging." — Im Globe liest man: „Es sind seltsame Gerüchte in Betref Indiens im Umlauf. Es soll die Nachricht eingetroffen seyn, daß bedeutende Aufstände in den nordwestlichen Provinzen ausgebrochen seyen, und daß Runjeet Sing mit 50,000 Mann im Felde stehe. Wir erkundigten uns näher um die Sache, und glauben, daß einiger Grund zu jenen Gerüchten vorhanden ist, wie weit aber, sind wir nicht im Stande zu sagen." — Galignani's Messenger fügt bei: „Wir glauben, daß diese Nachricht auf die Insurrektion von Rajpootana bezogen werden muß, da aber Journale aus Calcutta bis zum 11 Januar eintreffen, die nichts weiter darüber enthalten, so ist zu vermuthen, daß die Sache keine bedeutenden Folgen hatte."

Frankreich.

Paris, 11 Mai. Konsol. 5Proz. 89, 35; 3Proz. 63, 45; Falsonnet 69, 75; ewige Rente 53¼.

Der Moniteur enthält unterm 10 Mai folgenden Artikel: „Die Ordnung tritt wieder ein; sie wird ihren Feinden, wer sie auch immer seyn mögen, lästig. Der europäische Friede befestigt sich; er fällt denen beschwerlich, die auf den Krieg spekulirten. Der Kredit sieht die von demselben unzertrennliche Wohlfahrt wieder erblühen; bis widerstrebt gewissen Berechnungen. Endlich hat die Regierung ihren ernsten Entschluß kund gethan, den Gesezen Achtung zu verschaffen; die Gesezе haben natürliche Gegner, die sie unter allen Regimen wieder finden. Man darf sich daher über die lezten Bestrebungen nicht wundern, die der Geist der Unordnung seit gestern unter verschiedenen Formen erneuert hat. Man sollte vielmehr in der Gewaltthätigkeit, oder eigentlich in der Verkehrtheit seiner Demonstrationen die Symptome des Zerfalls, in den er versunken, den Beweis der Unmacht, von der er betroffen ist, erblikеn. Wir werden uns wohl hüten, die Toasts anzuführen, die gestern bei einem Bankett ausgebracht wurden, das den wegen politischer Vergehen Angeschuldigten, die neulich frei gesprochen wurden, von etwa 200 Individuen gegeben ward, unter denen sich übrigens kein parlamentarischer Name und keine politische Notabilität befand. Sie würden 1831 als ein Anachronism von 18 Jahren, als eine undankbare Kopie irgend eines Blattes aus einem der traurigsten Bände unsrer Annalen erscheinen. Akklamationen, Vereinigungsrufe, Tänze und Gesänge, Alles athmete die Ideen, die Erinnerungen, vielleicht die Hofnungen der Republik. Eine Promenade in Paris selbst, noch an demselben Abend, von einem Theile der Gäste, die sich auf ihrem Wege das Erstaunen und noch mehr die öffentliche Entrüstung zuzogen, endigte am Fuße der Säule des Plazes Vendome. Ein neuer Auftritt der Unordnung fand an diesem Punkte statt. Inzwischen zerstreute sich diese Zusammenrottung von selbst, ohne Dazwischenkunft der bewafneten Macht. Der Zwek der Unruhestifter war damit nicht erreicht. Diesen Morgen erfolgte ein neuer Aufruf an die Böswilligkeit, und an die fast eben so böswillige oder für die Ordnung eben so gefährliche Neugierde. Es bildeten sich Zusammenrottungen auf dem Plaze Vendome, der den Abend zuvor der Ruhepunkt für die ersten Anstifter der Unordnung gewesen war. Hier veranlaßten neue Vorwände neue Unruhen, zu deren Beschwichtigung die Behörde Anstalt machen mußte. Man schikte Truppen dahin. Zugleich waren die Ausschweifungen des Banketts vom vorigen Abend bei der Behörde bekannt geworden, und hinreichend authentisch konstatirt, um Stof zu einer Instruktion zu liefern, und so begann eine Einschreitung. Es fanden Verhaftungen statt; man schritt sogleich zum Verhöre. Während die Behörde handelte, versuchten die Ruhestörer bei der Vereitlung ihrer Plane die öffentliche Meynung von den Gefühlen der Entrüstung abzuleiten, die die Erzählung der Auftritte vom vorigen Abend erwekt hatte. Daher rührten die Zusammenrottungen, die sich in den Umgebungen des Plazes konzentrirten, und die Anwendung der bewafneten Macht erheischten. Dabei entwikelte sich allgemein ein Eifer, den der Aufschwung der Bevölkerung von allen Seiten unterstüzte. In einem Augenblike waren die Zusammenrottungen zerstreut, die weder Zusammenhalt noch Unterstüzung hatten, sondern vielmehr überall nur Aeußerungen des kräftigsten Tadels erfuhren. Ein, zum Glüke nicht sehr ernster Zufall hemmte einen Augenblik den Eifer des tapfern Generals Jacqueminot. Er fiel in dem Augenblike, wo er einen Ruhestörer verhaften wollte, vom Pferde, konnte sich aber doch schnell genug wieder aufrichten, um diese Verhaftung zu Stande

Digitized by Google

zu bringen. Auf morgen sind bereits Maaßregeln getroffen, die kräftig und entscheidend seyn werden. Dis ist der öffentliche Wunsch; es ist die Pflicht der Regierung; die Pflicht der guten Bürger ist, sie zu unterstüzen, und sich von dieser ungestümen und erbärmlichen Minorität zu entfernen, die, sich selbst überlassen, nur Mitleiden bei der Gesellschaft, der sie sich anmaaßt Furcht einzuflößen, erweken würde. Die Neugierigen vergrößern das Uebel, indem sie das Gedränge vermehren. Die Behörde warnt sie noch einmal; sie werden ohne Zweifel dem Rathe der Klugheit Gehör geben. Gehe Jeder seinen Geschäften nach, und vertraue der Wachsamkeit und Festigkeit der Regierung, die, auf bewafnete Bürger, auf treue und ergebene Truppen, auf eine arbeitsame Bevölkerung gestüzt, welche nöthigenfalls die ihr so nöthige Ruhe vertheidigen dürfte, die Ruhestörer erwartet, wenn sie es wagen sollten, noch einmal aufzutreten!"

Der Moniteur meldet unterm 11 Mai: „Da der Admiral Verhuel zu einer temporairen Mission von hoher Wichtigkeit bestimmt ist, so hat der König den General Grafen Flahaut zu seinem bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Gesandten in Berlin ernannt."

Eine Ordonnanz vom 10 Mai befiehlt, die zu Obligationen au porteur umgeänderten Inscriptionen von 5, 4½, 4 und 3prozentigen Renten mit Koupons zu versehen, die auf fünf Jahre reichen, nach deren Verfluß wieder andere vom Schaze abgeliefert werden sollten.

Der Moniteur bemerkt hiebei: „Einige Journale beharren darauf, die Ordonnanz, welche die Renten au porteur schuf, der Ungesezmäßigkeit zu beschuldigen. Sie behaupten, die Maaßregel hätte nur in Gemäßheit eines Gesezes getroffen werden können. Ihnen zufolge hätte das Finanzministerium das legislative Gebiet usurpirt. Die Antwort auf eine solche Behauptung findet sich in dem Texte des 90sten Artikel des Handelscodex: „Es soll durch Verordnungen der Staatsverwaltung für Alles gesorgt werden, was sich auf Negoziirung und Uebertragung des Eigenthums der Staatseffekten bezieht." Die Angriffe betreffend, die auf den Grund der Maaßregel zielen, so bedürfen sie keiner langen Widerlegung. Alles was den Umlauf der Werthzeichen erleichtert, trägt auch zum Wachsthume des Nationalreichthums bei; dis ist ein längst anerkannter Saz der Staatswirthschaft. Die Beweglichmachung der Werthzeichen jeder Art ist zugleich das Resultat und die Maaßregel der Fortschritte der Civilisation."

Der Messager erzählt: „Die Instruktion über das Bankett vom 9 Mai wird lebhaft betrieben. Umständliche Angaben sollen beweisen, daß unter den Toasts, gegen welche einige Gäste protestirten, denen aber andere ihren Beifall zollten, hauptsächlich Folgende waren: „Dem R . . . ., weil er das Ehrenlegionkreuz verweigerte!" — „Der Propaganda und der Republik in allen Ländern!" — „Dem Aeltesten der Republik ***!" Wir achten den Namen eines Deputirten, dessen Namen man sich hier, gewiß ohne seinen Willen bediente. Auch ward der Name des ehrenwerthen Hrn. v. Lafayette bei dieser Versammlung nicht genannt, woraus man schloß, daß er eben so wie der des Königs daraus verbannt zu werden verdiente. Andre Toasts, die nur Variationen der Vorgenannten sind, z. B.: „Auf die Revolution von 1831! Auf die allgemeine Republik!" u. s. w. wollen wir übergehn. . . . Die neuen Männer der Bewegung scheinen schon ganz auf Hrn. v. Lafayette verzichtet zu haben. Dis ist das zweitemal in seinem Leben, daß diese ehrenwerthe Person erfährt, daß man die Parteien nicht dahin führt, wohin man sie zu führen wünschen möchte, und daß, so bald man stillhält, man auch hinter denen, die immer vorwärts gehen wollen, zurükbleibt. So ist demnach Hr. v. Lafayette wie 1792, dem Zeitpunkt seines größten Ruhms, der zugleich der seines größten Muths war, ein juste milieu zwischen der regelmäßigen Bewegung der parlamentarischen Institutionen und der beständigen Bewegung der Revolution geworden. Dis ist auch noch eine seiner Rechtlichkeit würdige edle Rolle."

Der National erzählt unterm 11 Mai: „Heute waren vom frühen Morgen an die Zugänge zum Vendomeplaze von Linientruppen und Abtheilungen der Nationalgarde besezt. Die hochtrabenden Aeußerungen des Ministeriums im Moniteur, die darin enthaltenen Drohungen sezten die Spaziergänger nicht in Schreken, die durch das schöne Wetter und einige Neugierde an diesen Ort gelokt wurden. Immer fand dasselbe Zuströmen, dieselbe harmlose Stimmung von Seite der Masse statt. Mehrmals ward die Cirkulation ganz unterbrochen; und jedesmal, wenn sie wieder hergestellt ward, wurden einige neue Blumenkränze und Sträuße an den Fuß der Säule geworfen. Dis ist die einzige Ueberschreitung der Verbote der Behörden, über die man klagen kan. So unbedeutend auch diese ganze Gährung ist, so wird das Ministerium doch darin ein Mittel finden, gewisse Leute zu erschreken. Die Journale der Departements werden uns bald berichten, daß nach verschiedenen Punkten Frankreichs telegraphische Depeschen abgegangen sind, um das Volk zu beruhigen, und einen Aufruf an sein Vertrauen zu der Regierung zu machen. Diese Taktik wird sich aber bald abnüzen." — Nachschrift. „Diesen Abend rükten Kavallerieabtheilungen durch die Straße la Paix, und trieben die Spaziergänger vor sich her über die Boulevards bis zur Straße Choiseul, wobei sie die Seitenalleen leerten. Auf dem Boulevard war nichts vorgefallen, was zu einer solchen Demonstration genöthigt hätte. In der Straße St. Honoré, so wie in der rue neuve des Petits Champs und anderwärts, erfolgten Kavalleriechargen, Stöße, flache Säbelhiebe und einige Verhaftungen. Endlich um 11 Uhr Nachts scheinen die Truppen sich auf dem Vendomeplaze zu konzentriren, die Spaziergänger gehen nach Hause, und es ist keine Spur von Unruhen mehr auf den Straßen."

Galignani's Messenger sagt: „Durch den Courrier français wurde die Nachricht verbreitet, Graf Appony habe den in Paris sich aufhaltenden Oestreichern angerathen, die Hauptstadt zu verlassen. Vor ein Paar Tagen erzählte man sich dasselbe in Bezug auf den Grafen Pozzo di Borgo. Wir sind in den Stand gesezt, beide Gerüchte für grundlos zu erklären."

Die Gazette hofft, daß die Männer der Linken, welche jezt bei Gelegenheit eines Stükchen Bandes ihre Lehre von der Unzulässigkeit des Eides annähmen, allmählich allen ihren Prinzipien sich zugesellen würden.

Der Temps sagt über den Geist der Provinzen: „Die Provinzen haben die Partei der Bewegung mißbilligt, weil sie sich als ewige heftige Tadlerin des Ministeriums zeigte, und den Krieg um jeden Preis wollte; mit gleichem Rechte haben sie die Männer der richtigen Mitte getadelt, wenn sie sich mit ängstlichen Vorsichtsmaaßregeln umgaben, wenn sie übertriebene Besorgnisse

Digitized by Google

zeigten, um mit volksthümlichen Einrichtungen zu kargen, wenn sie eine schlechte Diplomatik aufs Aeußerste vertheidigten. Kurz die Provinzen wollen keine richtige Mitte, wenn sie stehen bleibt, und keine Bewegung, wenn sie sich übereilt."

*† Paris, 11 Mai. Wäre die hiesige Bürgergarde nicht so thätig und unverdrossen bemüht für Ordnung und Ruhe, hätte sie auch nur Einmal sich bedacht, dem Rufe ihrer Obern zu folgen, um den Zusammenrottungen entgegenzugehn, wahrlich es wäre jezt Zeit für die Bevölkerung der Departemente zu erklären, daß sie nicht von einigen tausend Schwindelköpfen abhängen wolle, nicht gewillt sey ihre Sicherheit, ihren Wohlstand, ihren Kredit jeden Monat durch Leute, die nichts zu verlieren haben, aufs Spiel sezen zu lassen; sie müßte jezt mit trokenen Worten es aussprechen, daß sie zwar den Männern Dank wisse, die im Julius verflossenen Jahres ihr Leben daran wagten, um einem unsinnigen Anstemmen gegen die Wünsche und Ideen der Zeit sowol, als des Volkes zumal, ein Ende zu machen, daß sie ihren Muth und ihre Aufopferung, mehr aber noch als diese die Mäßigung ehre, mit welcher sie als Sieger sich betrugen; daß aber keineswegs daraus folge, Frankreich müßte nun sich von ihnen regieren lassen und die Verfassung annehmen, die ihm zu geben ihnen beliebig wäre. Die Sieger über den Despotismus waren theils kräftige Arbeiter, die zwar handfest, aber nicht eben tüchtige Köpfe sind, theils überspannte Jünglinge, die der guten Sache vortreffliche Dienste durch ihre Begeisterung und ihr Selbstvergessen leisteten, keineswegs aber die Eigenschaften besizen, welche zum Regieren verlangt werden, theils niedriger Pöbel, den die Größe des Unternehmens über sich selbst erhob, und der, im Gefühle vollbrachter hoher That, bei dem Beispiele, das von den Andern ausging, sich geschämt hätte, als Pöbel sich zu zeigen, und keine andre Belohnung als die verlangte, welche jeder in seinem Gewissen fand. Wenn jezt diese Juliusmänner nicht in die Rükgezogenheit zurükkehren, wenn sie meistern und zu jeder Maaßregel ihr Wort mit geben wollen, wenn sie sich besser dünken als die besten Bürger, wenn sie nach Belohnungen und Plätzen haschen, so machen sie sich, wo nicht lächerlich, doch verhaßt, und der Name Juliushelb, so sehr auch Viele ihn ehren, erwekt ein mitleidiges Gefühl, über welches er hätte hoch erhaben bleiben sollen. Nicht ohne Schmerz spreche ich diese herbe Wahrheit aus, zu der ich mich nicht scheue mich nöthigenfalls öffentlich zu bekennen; wer aber sich über sein Vaterland sezte und lezteres ängstigte und quälte, verdient der das Lob, welches man bisher so reichlich dem Heldenmuthe spendete? Von Männern wie Cavaignac, Guinard und des hommes tels que nous, J. E. Er. Dumas, Raspail, Pagès, Trélat geleitet, von Odillon-Barrot, Laborde u. a. mit lautem Beifall ermuntert, von der Presse unterstüzt, werden die unruhigen Bewegungsmänner unsrer Ruhe gefährlich, und nochmals, ohne die Unermüdlichkeit der Nationalgarde müßte man jezt die Departemente, selbst vor den Wahlen, auffordern, in bestimmten Ausdrüken ihre Willensmeynung auszusprechen. Allein was ich schon öfter behauptet habe, ist auch jezt noch wahr: der Triumph dieser Leute ist nicht zu fürchten, sie sind nicht die Mehrzahl, und haben die zahlreichen Betheiligten bei jeder Unordnung, eben so sehr als die uneigennüzigen Freunde des Vaterlandes, hier wie in den Departementen, gegen sich. Auch die seit drei Tagen statt gefundenen, noch in diesem Augenblike nicht ganz beschwichtigten Aufläufe haben kein andres Ergebniß, als daß sie dem Handel und den Gewerben eine neue Wunde schlagen, daß in einem Quartiere der Stadt die Buden, für welche man kaum die Miethe aufbringt, Tage lang verschlossen blieben. Der Hergang der Sache ist folgender. Zum erstenmale konnten dieses Jahr die Anhänger oder Verehrer Napoleons am 5 Mai ihre Gefühle nach Herzenslust laut werden lassen; Niemand hinderte sie mehr, nach Gutbefinden den Todestag ihres Helden zu feiern. Es fanden sich daher Viele mit Kränzen und Bildnissen auf dem Vendomeplaze ein, der seit jenem Tage unaufhörlich mit Menschen angefüllt war. Zu diesen Trauernden gesellten sich aber auch die Mißvergnügten und Intriganten; eine so schikliche Gelegenheit, viel Volks zu versammeln, durften sie nicht versäumen, und zudem hofften sie, ihre lärmenden Traueraufzüge würden dem Ministerium, das sich ihnen bei Gelegenheit des Juliuskreuzes vollends verhaßt gemacht hat, zum Verdruß gereichen. Zugleich fand Montags den 9 ein Bankett in den berüchtigten Vendanges de Bourgogne (Faubourg du Temple) statt, wo vor einem Jahre den 221 ein großes Mahl gegeben worden ist; diesmal waren die Helden des Tages die freigesprochenen Cavaignac, Guinard, Trélat, Sambuc und auch Hr. Raspail, der erst gestern vor Gericht erklärt hat, er habe fünfzehn Jahre lang gegen die vorige Regierung konspirirt, und mehr als einmal den Stok ergriffen, um in den Straßen auf den großen Tag der Rache zu präludiren; auch dieser also nahm an der Huldigung Antheil. Der National schäzt die Gäste auf 300, nach dem Courrier waren aber deren nur 180, der Moniteur läßt 200 gelten. Da ging es nun rein republikanisch zu, doch nicht republikanisch im Sinne der Alten, welche vor Allem das Vaterland im Auge hatten, denn auf Herabsezung des Bestehenden, auf Schwächung des Vertrauens, auf Anarchie und Umwälzung gehen jene Leute aus. Sie begnügten sich nicht, die Marseillaise und die Parisienne zu singen, der Carmagnole wiederfuhr dieselbe Ehre, und wenn des Königs Gesundheit *nicht* ausgebracht worden ist, so unterließ man dafür nicht, den redlichen Marat und andere Republikaner dieses Schlags hoch leben zu lassen. Von den Toasten und Reden erhizt, gingen sie dann hinaus, gemeines Volk, ich meyne solches, das nicht zur Gesellschaft gehörte, hinter sich herziehend, und so zog man an der Porte St. Denis vorbei, über die Boulevards nach dem Vendomeplaze, wo sie um die Säule sich schaarten, wiederum Freiheitslieder anstimmten, die Carmagnole sangen und tanzten, und, wie man sagt, auch zur Abwechselung sich auf die Knie niederließen, — wem zu Ehren fragen Sie? Fragen Sie lieber, wem zum Troz? Denn daß Napoleon und seine Säule nichts mit der Revolution von 1830 oder gar mit sanculottischen Auftritten gemein haben, sieht auch der Blinde ein. Leider mußte man die Begeisterten in ihrer Andacht stören; befürchtend die Nachtkühle möchte ihnen in ihrer Erhizung schädlich werden, jagte man sie nach Hause, und als ob Napoleon das Unwesen verbrochen hätte, oder als ob die unschuldigen Kränze und Immortellen daran Schuld wären, nahm man alle diese ab, so daß den folgenden Morgen keine Spur der Todtenfeier mehr übrig blieb. Neuer Vorwand zu unruhigen Auftritten! eine fluthende Menge strömte herbei, man rief: es lebe die Republik! weg mit dem König! und auf die herbeieilende Nationalgarde wurden Steine geworfen. Dragoner, Linientruppen und gewafnete Bürger hatten den ganzen gestrigen Tag vollauf zu thun, um sich

Digitized by Google

der stürmenden Menge zu wehren, welche die neugierigen Gaffer wohl um das Doppelte vermehrten. Endlich, der langen Anstrengung müde, verfiel der Generalkommandant der Nationalgarde, Graf Lobau, auf ein Mittel, an das man schon früher hätte denken sollen, und das ich in Moskau, beim großen Volksfeste nach der Krönung, nicht ohne Erfolg gegen den ungezogenen Pöbel anwenden sah. Er ließ die Sappeurs-Pompiers, die nächst dem Platze eine Wachtstube haben, ihre Feuerspritzen vorführen und durch dike Wasserstrahlen den Muth der Schreier abkühlen. Man kan sich denken, welchen Eindruk dis Verfahren auf Leute machte, die sich wie Goliathe ansahen, und es sich zur Ehre anrechneten, Tausende von Bewafneten gegen sich im Anzuge zu wissen. Man behandelte sie, nach Verdienst, als Gassenjungen, und so liefen sie denn davon. Ich war sehr begierig zu sehen, wie die Journale der Bewegung, die immer sich zu Advokaten aller Auftäufe machen, den Spaß aufnehmen würden, und sehe heute, daß er gewirkt hat. Sie suchen zwar das Lächerliche der Feuerspritzen auf den Grafen Lobau zu werfen, da aber nicht diesem, sondern ihnen der Pelz gewaschen worden ist, so kan es doch natürlicherweise nur auf sie fallen. Sehr naiv sagt heute der National: „Die Anwendung dieses neuen Ordnungsmittels, an welches die Barrikadenbevölkerung (la population des barricades!!) durch die vorhergegangenen Verwaltungen nicht gewöhnt worden war, hat eine viel lebhaftere Entrüstung erzeugt, als vor einem Monat die Angriffe (charges) der Reiterei hervorgebracht hatten!“ Ich will es glauben! die Dragoner verfuhren zwar damals etwas barsch und ließen einige, besonders Vorwizige, in der Seine sich baden, allein man behandelte sie doch als Männer! Man muß dem Grafen Lobau einen Sprengwedel ins Wappen sezen! sagen sie nun. Leider sind sie aber doch heute wieder gekommen, so daß den ganzen Tag die bewafnete Macht auf den Füßen und die Buden in der Gegend verschlossen waren. Es sollen wieder mehrere Tollköpfe verhaftet worden seyn. Möchte es dismal etwas nüzen und nicht wiederum der Regierung allein zum Schaden gereichen!

Niederlande.

Die Nationalassociation hielt am 9 Mai Abend eine Versammlung, und sandte eine Deputation an den Regenten ab, um die Gerüchte zu widerlegen, die über die Absichten der Association in Umlauf waren. Der Regent erwiederte, er habe keinen Augenblik an dem guten Geist gezweifelt, wovon dieser Verein beseelt sey.

Brüsseler Blätter schreiben vom 10 Mai: „Die Orangisten und die französische Partei, welchen beiden der Prinz Leopold gleich sehr im Wege steht, machten gestern einen lezten Versuch, Unordnung zu stiften und davon Nuzen zu ziehen. Ihre Bemühungen blieben indessen ohne Erfolg; zwar sammelten sich große Volksmassen in der Nähe des Parks, aber Militair und Bürgergarde waren bereit, und die Ruhe wurde im Wesentlichen nicht gestört. Es wurden blos mehrere betrunkene Individuen verhaftet, welche: Es lebe der Prinz von Oranien! oder: Es lebe die Republik! schrien. — Zu Mecheln fand eine gleiche Bewegung statt. — Die Regierung hat den Gentern nachgeben müssen. Die Pompiers behalten ihre Kanonen; auch bleibt der Gouverneur, so wie die Sicherheitskommission.“

„Aus guter Quelle, sagt der Courrier, wissen wir, daß Prinz Leopold die belgische Krone nur insofern annehmen wird, als die Integrität unsers Gebiets, so wie wir sie verlangen, positiv verbürgt würde. Man versichert, er selbst habe in diesem Sinne Schritte beim Fürsten Talleyrand gethan und unsre Deputirten aufgefordert, in London bis zur Rükkehr des Lords Palmerston zu verweilen, der der Wahlangelegenheiten wegen sich zu Cambridge befand, um dann diese wichtige Frage definitiv ordnen zu können. — Sollte nun der Antrag an den Prinzen nicht günstig ausfallen, so sind wir in Stand gesezt, versichern zu können, daß das Ministerium vor der Nothwendigkeit eines Krieges gegen den König von Holland nicht zurükschreken werde. Die Thätigkeit im Kriegsdepartement ist verdoppelt worden.“

Nach ein Paar weitern Artikeln des Courrier soll es die Ansicht aller Aufgeklärten im Lande seyn, Belgien müsse Holland den Krieg erklären. Die Offensive könnte den Belgiern am meisten nüzen, wenn man den Krieg sogleich nach Nordbrabant, „eine ganz katholische, ganz belgische“ Provinz hinüberspielte. Eine erste, von den Belgiern gewonnene Schlacht würde ihnen Herzogenbusch und Breda, vielleicht selbst Berg-op-Zoom öfnen; sie könnten hierauf in ein Paar Tagen Nymwegen haben, und so weiter ins Herz Holland's eindringen. „Wird nun, schließt der Courrier, Luxemburg angegriffen, so ist Frankreich da und der Tag des Glüks. Wenn wider unser Erwarten der Krieg allgemein werden sollte, nun dann, so trägt die Diplomatie die Schuld, die es nicht anders wollte, indem sie uns Gerechtigkeit versagte. Wir hegen die Hofnung, daß aus einem allgemeinen Krieg wenigstens unsere Freiheit und die der Polen hervorgehen werde.“

Das Journal von Luxemburg sagt zu Erläuterung des Vorfalles, der zu dem gestern erwähnten Schreiben des belgischen Gouverneurs Thorn Veranlassung gab, ein die Militairdepeschen überbringender Uhlan habe, als er sich dem Dorfe Neudorf näherte, aus einem isolirten Hause, an dem er vorüberritt, einen Schuß fallen hören, und bei seiner Rükkehr seinem Obern darüber Bericht erstattet. Darauf seyen zwei Truppendetaschements nach Neudorf gesandt worden, um die Wohnungen zu cernirn und das Individuum auszumitteln, das geschossen hatte. Man habe einen Mann Namens Michael Brix, der ein Maurer seyn soll, verhaftet und nach Luxemburg geführt, und bereits sey die Instruktion eingeleitet, um beurtheilen zu können, ob der Schuß eine sträfliche Absicht gehabt habe, oder blos zufällig gewesen sey. — Die belgischen Blätter behaupten, die nach Neudorf (das mehr als 500 Metres jenseits des Bereichs der Festung liege) ausgerükte Truppenabtheilung der Luxemburger Garnison sey gegen 800 Mann stark gewesen; der Schuß habe den Uhlanen nicht verwundet, der überdis der einzige Zeuge in dieser Sache sey; die Preußen hätten, als sie sich zurükgezogen, die Ernte verheert und gedroht das Dorf anzuzünden ꝛc.

Italien.

* Rom, 5 Mai. Unbeschreiblich ist der Konflikt der Meynungen, welchen das Edikt vom 30 April unmittelbar nach seiner Bekanntmachung erzeugte. Die Absolutisten schrien und schreien

noch immer über die unerhörte Schlaffheit der Regierung, welche alle die entsezlichen Verbrecher, die so viel Trübsal und Elend über das Land gebracht, unbestraft umherspazieren lasse, und sie glauben ihre eigene Köpfe nicht sicher, so lange noch die Rebellenköpfe auf Insurgentenschultern sizen. Auf der andern Seite sind die Liberalen nicht minder laut in ihren Klagen. Sie behaupten diese Amnestie sey gar keine Amnestie; da die Artikel 4, 5, 6, 7, 8 und 13 des Edikts vom 14, worunter sich alle Strafartikel desselben befinden, in ihrer ganzen Ausdehnung bestätigt bleiben, auch alle diejenigen, auf welche sich diese Artikel beziehen, die neue Amnestie nicht zu ihren Gunsten geltend machen können, so sey die ganze Sache unnüz: denn die Uebrigen bedürfen keiner Begnadigung — die Gnade sey daher nur Schein, Blendwerk, Sophisterei. Sie behaupten, es sey noch nicht genug, daß Tausende hofnungslos im Auslande umherirren, die sehnenden Blike vergebens nach der schönen Heimath richtend, von welcher sie abgeschieden sind auf ewig durch unsichtbare aber undurchdringliche Mauern; auch alle die würdigsten Beamten des Landes, welche nothwendig unter der provisorischen Regierung ihre Stellung behaupten mußten, sollte nicht gränzenlose Anarchie über das Land ausbrechen, sepen nun elend und brodlos; alle die edelsten Geister, welche ihren Unwillen über frühere von der Regierung jezt selbst erkannte Mißbräuche in ihren Schriften ausgedrükt; all' die begeisterten Männer und Jünglinge — und wer in Italien ist nicht begeistert? — deren Feuerstrom der Rede, nicht länger vom Damm des Preßzwangs gehemmt, unaufhaltsam in Prosa und Versen überfluthend alle Zeitungen anfüllte — sepen nun zu vielen Hunderten der ganzen Strenge finsterer Inquisition preisgegeben! Verzweiflung müsse nun eintreten, und die Folgen der Verzweiflung könne Niemand berechnen. — Von beiden Parteien hat wohl keine Recht. Die Absolutisten haben schon an sich, durch ihre Blutwuth, Unrecht; die Liberalen, weil sie der Anschein trügt, weil sie die Sache nicht gehörig untersucht. — Die eigentliche Strenge des neuen Edikts besteht darin, daß die vielen Ausgewanderten nicht ohne Prozeß oder Erlaubniß zurükkehren können. Die Artikel 2 und 3 geben aber unmittelbar darauf Verfahrungsarten an über Suppliken und Vertheidigungsschriften der Ausgewanderten! Man erwartet also deren, und wird Erlaubniß zur Rükkehr gewähren, und bei der, selbst von den lautesten Liberalen anerkannten persönlichen Milde des Papstes darf man annehmen, daß bald die Zahl der Tausende von Ausgewanderten auf Hunderte schmelzen werde. Die Artikel 5, 6 und 7 des frühern Edikts beziehen sich auf Entsezung der Civilbeamten und Auflösung des Militairs. Allein jedes Gouvernement hat zu jeder Zeit das Recht, seine Beamten und Besoldeten zu entlassen; denjenigen aber unter ihnen, welche sich der Rebellion aus Zwang, Nothwendigkeit oder zur Verhütung von Anarchie angeschlossen, bleibt der Weg der Rechtfertigung offen und diese haben nichts zu fürchten von Gregor XVI. Der achte Artikel enthält keine Strafverordnung; der zwölfte bezieht sich auf zukünftige Vergehungen, und so bleibt von allen bestätigten Artikeln nur noch der vierte, Konfiskation betreffend, übrig. Allein diese Strafe kan nur auf die fallen, welche sich vor die Civil- oder Militairkommission gezogen sehen. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Edikten besteht aber eben darin, daß nach dem ersten die beiden Kommissionen jeden von der Polizei ihr Angezeigten zu Untersuchung ziehen konnten; und zwar hatte die Polizei Befehl, ihre Liste auf Alle auszudehnen, welche die Rebellion befördert hatten durch Thaten, Schriften oder Rathschläge — wodurch denn jener finstre Geist des Schrekens sich über das Land verbreitet hatte; nach dem lezten Edikt haben die Kommissionen aber bloß über die drei Klassen zu erkennen, welche der vierte Artikel bestimmt. Zur ersten dieser Klassen gehören die acht Individuen, die das Dokument über die Entsezung unterzeichnet; fünfzehn höhere Offiziere bilden die zweite, und die dritte, welche man auf so viele Hunderte gerechnet, beläuft sich nach den bestimmtesten Versicherungen der Behörden auf höchstens zehn Personen — wenigstens soll nicht gegen mehr verfahren werden. Die Endzahl ist also 33. Gegen 25 von diesen sind ausgewandert — und die Zahl der Uebrigbleibenden reduzirt sich auf 8 oder 10; und da überhaupt kein Blut fließen soll, erscheint das Resultat allerdings äußerst milde. Daß man dennoch an diesen Edikten mancherlei tadeln kan, läßt sich indessen auch nicht in Abrede stellen. Nichts ist klar und bestimmt genug. Hat sich doch die Polizeidirektion selbst nähere Aufklärung von dem Staatssekretär erbeten. Wenn man milde seyn will, warum nicht auch den Muth haben, großmüthig zu scheinen? Wahrlich, hier wäre auch der Schein der Großmuth — Großmuth. Inkonsequenzen herrschen vor, die offenbarsten. Die im Staate Gebliebenen werden härter behandelt, als die Kontumazen; und wiederum von den Zurükgebliebenen sind die Häupter der Rebellion, in sofern sie früher weder im Militairdienst standen, noch das Entsezungs-Dokument unterschrieben, besser daran, als die armen Autoren. Ja Zucchi selbst, wäre er hier, hätte nicht so viel zu fürchten, als ein obskurer Zeitungs-Sonetten-Reimer. Bei alle dem hat man Ursache zufrieden zu seyn, daß es nicht schlimmer ist als es ist. Was bis hierher erreicht worden, ist eine Folge der frommen Gesinnungen des heiligen Vaters, und der unermüdlichen Bemühungen der fremden Minister — denn man kan es nicht zu oft wiederholen, daß die Partei der Strenggesinnten, in und außer den Kongregationen, furchtbar ist an Bedeutung und Macht. Man beschäftigt sich jezt fortwährend mit den beabsichtigten Verbesserungen im Innern, und die Versammlungen der Minister dauern fort. Von diesen lezten Herren hat der französische Botschafter wiederum energische Vorstellungen gegen die Besezung Ancona's durch östreichische Truppen eingegeben; auch vernimmt man in der That, daß dieselben diese Festung verlassen. Große Thätigkeit herrscht, um die Finanzen des Landes wieder herzustellen; wenn gleich dis keine so schnell zu beendende Sache ist, so erschien doch am 1 Mai hier eine Notifikation, daß ungeachtet der großen Verluste, welche die Schazkammer erlitten und des fortwährenden Drukes der Zeiten, dennoch die Zinsen der Staatsschulden ununterbrochen fort entrichtet werden sollen. Am 16 d. werden die Zinsen für die Monate Januar, Februar und März ausgezahlt.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Hannover hat den General Grafen v. Alten, und den geheimen Rath und bisherigen Kammerdirektor, v. Schulte, zu Staats- und Kabinetsministern, und den Landdrosten von der Wisch, bisher zu Aurich, zum geheimen Rath ernannt. Dem Vernehmen nach wird dem Grafen v. Alten das Kriegsministerium und dem Minister v. Schulte das Finanzministerium übertragen.

Digitized by Google

Preußen.

Die Staatszeitung enthält einen königlichen Befehl an das Staatsministerium vom 26 April, enthaltend in 7 §§. die nähere Ausführung der Bestimmungen in der königlichen Verordnung vom 6 Febr., wornach diejenigen königlichen Unterthanen, welche sich im Königreiche Polen befinden und nicht vor Ablauf der vorgeschriebenen Frist in ihren bisherigen Wohnort zurükkehren, mit den verhängten Strafen verfolgt und insbesondere der Konfiskation ihres gesamten Vermögens unterworfen werden sollen. Hiernach soll der Ertrag der gesamten Konfiskate an beweglichem und unbeweglichem Vermögen nicht zu den Staatskassen eingezogen, sondern als ein zum Besten der Provinz Posen zu verwendender Fonds verwaltet werden, besonders für das Schulwesen beider christlicher Konfessionen und die Beförderung der Ablösung gutsherrlicher Berechtigungen.

Rußland.

Das St. Petersburger Journal vom 30 April enthält mehrere dem Feldmarschall Grafen Diebitsch von Korpskommandeurs eingeschikte und von diesem Sr. Maj. dem Kaiser vorgelegte sehr umständliche Berichte über Kriegsvorfälle, die im Wesentlichen schon länger aus den Berichten des Feldmarschalls bekannt waren. Der erste ist von dem Generallieutenant Ugrjumow über die Operationen gegen das Umiński'sche Korps am 14 und 15 April bei Wengrow und Liw. Der Verlust des Feindes wird in diesem Bericht auf 2 bis 3000 Verwundete und Getödtete, außer den Gefangenen, angegeben. Dem russischen Korps sind 8 Oberoffiziere und 257 Mann getödtet, und 4 Stabsoffiziere, 13 Unteroffiziere und 610 Soldaten verwundet worden. — Ein Bericht des Generallieutenants Baron Kreutz beschreibt die Niederlage des von dem General Sierawski befehligten Korps, das die Weichsel passirt war und dem Dwernizkischen Korps folgen sollte. Der Feind hat an Erschlagenen, Ertrunkenen, Gefangenen und Verlaufenen gegen 6000 Mann verloren. Unter den Gefangenen, deren Zahl mehr als 2000 beträgt, sind 4 Stabsoffiziere und 52 Oberoffiziere. Auch sind 4 bis 5000 Flinten und eine Menge Privatgepäks ꝛc. erbeutet worden. Den Verlust der Russen gibt General Kreutz zu 300 Mann Getödteter und Verwundeter an.

Man schreibt aus St. Petersburg, daß die Ausrüstung eines Linienschifs, einer Fregatte und eines Dampfschifs in Kronstadt befohlen worden, um zu Anfang des Junius die Großfürstin Helena, Gemahlin des Großfürsten Michael, nebst der Gräfin v. Nesselrode und dem Fürsten Gagarin nach England überzuführen.

Polen.

Die Reichstagssizung der vereinigten Kammern vom 5 Mai begann wieder mit Bemerkungen über die Uneinigkeit der Minister und die Nothwendigkeit, eine Veränderung in den Personen vorzunehmen; während dieser Diskussionen schikte die Nationalregierung die Erklärung ein, daß sie dem Zwiespalt der Minister ein Ende machen werde, und man schritt hierauf zum Schluß der Verhandlungen über den Gesezesentwurf hinsichtlich des den Litthauern, Volhyniern u. s. w. zu gewährenden Beistandes, welcher demnächst mit einigen Veränderungen in der Redaktion fast einstimmig angenommen und in einen Reichsbeschluß verwandelt wurde. Während der Berathungen dieses Tages ereignete es sich, daß eine Frau, welche sich auf der Gallerie der Zuschauer befand, mit lauter Stimme ausrief: „Ihr berathet hier, und ich verhungere;" man entfernte sie sogleich aus dem Hause und erklärte sie für geistesabwesend. In derselben Sizung trug auch der Landbote Swiniarski darauf an, daß die Vollziehung des über den Gutsbesizer Raphael Cichozki gefällten Todesurtheils aufgeschoben werde. — Am 6 hielt die Senatorenkammer eine abgesonderte Sizung, in welcher beschlossen wurde, daß die geringste Mitgliederzahl derselben, um zu einem Beschluß berechtigt zu seyn, auf 11 festgesezt werden solle. — In der Sizung des Senats vom 7 wurden von demselben mit Stimmenmehrheit folgende Kandidaten zu Mitgliedern der Senatorenkammer gewählt: der Landtagsmarschall Graf Wladislaus Ostrowski, der Graf Kaspar Potulizki, der Graf Ludwig Malachowski, Franz Wenzyk, Isidor Krasinski, Peter Lubienski, Franz Soltyk und Anton Kochanowski. — An demselben Tage fanden in der Landbotenkammer nochmalige Erörterungen über einen Ministerwechsel statt; sodann wurde das am vorhergehenden Tage vom Senat angenommene Projekt, wodurch das Minimum seiner zur Berathung hinreichenden Mitgliederzahl auf 11 festgesezt worden war, mit 60 gegen 8 Stimmen verworfen.

Folgendes war das oben erwähnte, am 5 Mai angenommene, auf die Litthauer, Volhynier ꝛc. bezügliche Gesez: „Die Senatoren- und Landbotenkammer, auf Antrag der Nationalregierung und nach Anhörung der Meynung von Seite der Reichstagskommissionen, in Betracht, daß in Folge des Nationalaufstandes im Königreich Polen und der bezeigten Bereitwilligkeit, unsere Brüder von der russischen Herrschaft zu befreien, in Samogitien und in andern Theilen Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine bereits eine Insurrektion stattgefunden hat; daß diese Insurrektion sich täglich mehr verbreitet, und daher von unserer Seite eine Mitwirkung erheischt, so wie auch die erforderliche Maaßnahme, um die Hindernisse, welche sich der Insurrektion entgegen stellen könnten, zu beseitigen, endlich auch die Festsezung von Strafen gegen diejenigen, welche sich auf irgend eine Weise bemühen möchten, das polnische Land von Neuem dem russischen Scepter zu unterwerfen, haben beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1. Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Fürstenthümer und Gebiete, die einst mit demselben vereinigt waren und Rußland einverleibt wurden, welcher sich insurgirt und der Insurrektion des Königreichs anschließt, tritt in dieselben Beziehungen, wie vor den Theilungen, zu lezterm wieder ein, und kehrt zu seinen Rechten zurük, die keiner Verjährung unterliegen können. Ihm und seinen Bewohnern wird aller mögliche Beistand und Schuz, so wie Antheil an den Berathungen und Traktaten, welche die Theile des gegenwärtigen Königreichs besizen, zugesichert. Art. 2. Ueberall, wo die Einwohner dieser Gebiete insurgiren sollten, um sich der russischen Herrschaft zu entziehen, soll jeder in diesen Ländern Ansässige, der zum Nachtheil der Insurrektion handelt, oder das Land wieder dem russischen Scepter zu unterwerfen sucht, als Verräther angesehen und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden. Art. 3. Die Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses wird der Nationalregierung und dem Generalissimus, so weit es einen Jeden angeht, übertragen."

Außer den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern hat auch noch der Staatsrath Wielopolski seine Entlassung eingereicht.

In der Staatszeitung befindet sich ein Schreiben des Generalquartiermeisters der polnischen Armee, Generals Prondzynski, an den Chef des Generalstabs der russischen Armee, datirt aus dem polnischen Hauptquartier vom 1 Mai, worin derselbe dem russischen General im Namen des polnischen Generalissimus meldet, daß der kaiserliche Ukas gegen die Litthauer, welche als Brüder der Polen zum Schwert gegriffen hätten, um ihr Vaterland zu befreien, den Leztern nöthige, dem Feldmarschall Diebitsch anzuzeigen, daß die Vollziehung der im besagten Ukas über jene verhängten Strafen von Seite Polens Repressalien gegen die 16,000 in seiner Macht befindlichen russischen Gefangenen, so wie auch gegen diejenigen, welche das Kriegsglük ihm noch in die Hände liefern möchte, zur Folge haben würde; und daß, wenn dann ein Grad der Erbitterung eintrete, wie er dem Charakter der Polen so wenig zieme, die daraus hervorgehenden schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgenossen und der Geschichte allein auf die fallen würden, welche zuerst dazu Veranlassung gegeben hätten.

Eben dieses Blatt sagt: „Ein Ungewitter mit Donner und Bliz, welches in der Nacht vom 5 zum 6 jenseits der Weichsel statt fand, veranlaßte das Gerücht, als wäre in dieser Nacht eine Schlacht vorgefallen. Personen, welche aus der Gegend von Stanislawow angekommen sind, erzählten nemlich, daß am 6 mit Tagesanbruch auf der ganzen Kriegslinie ein starkes Schießen gehört worden sey."

Die Warschauer Zeitung vom 3 Mai sagt: „Ein aus Litthauen kommender Bürger brachte der Nationalregierung die Nachricht, daß die Insurgenten Wilna belagerten, und dem Feinde alle Kommunikation mit seiner Armee in Polen abgeschnitten hätten. Wenn diese Nachricht an den Generalissimus gelangt, verdoppelt sie gewiß den Eifer unsrer Krieger." — Der Warschauer Kourier sezt hinzu: „Die Insurgenten sind Litthauer und Samogitier; ihre Zahl beläuft sich auf 14,000 Mann. Die Russen sollen mit den Trümmern ihrer Streitkräfte und 14 Kanonen ihre Zuflucht nach Wilna genommen haben. Bei einer Belagerung werden die Einwohner gewiß nicht unthätig bleiben. Auch Kauen soll durch 5000 Insurgenten eingeschlossen seyn. — Gestern gingen vom feindlichen Heere viele Offiziere, insgesamt Polen, zu uns über. Die meisten sind von der Artillerie. Auch kamen zwei Tscherkessen, von dem unter Diebitsch stehenden Korps, und drei Türken. Diese sagen (sie sprechen nemlich etwas russisch und italienisch), kein Türke sey ein Freund der Russen; hingegen liebe ihre Nation vor allen die Polen. Sie baten, man solle sie in ihre Landestracht kleiden, und dann für die polnische Sache mit kämpfen lassen."

Es wurde vor einiger Zeit in der Staatszeitung geklagt, daß die Fabriken des Landes durch den jezigen Zustand der Dinge sehr in Verfall gekommen seyen, und verschiedene Mittel angegeben, um deren gänzlichen Ruin vorzubeugen; besonders wurde dabei über die traurige Lage der Hüttenwerke und Eisenhämmer, welche gegenwärtig zu Gewehrfabriken umgeschaffen sind, geklagt und auch bemerkt, daß die Gewehrfabrikation eben nicht sehr schnell von statten gehe. Dagegen wird jezt in einem Artikel desselben Blattes behauptet, daß jener Vorwurf wenigstens in Bezug auf die leztgenannten Fabriken nicht gegründet sey, welche von der Nationalregierung, wie früher gemeynt worden, keineswegs vernachlässigt würden, da dieselbe alles Mögliche thue, was zur Beschleunigung der Gewehrfabrikation beitragen könne. Die Behörden hätten Befehl erhalten, keine Fabrikanten, weder zur Armee, noch zur Sicherheitsgarde, abzuführen, und es seyen im Gegentheil, statt eines Abganges von Gehülfen, noch mehrere angenommen worden. Wenn daher die Produktion dieser Fabriken nicht ganz den Bedürfnissen des Landes gleich käme, so rühre dis nicht von einem Verfall derselben, sondern vielmehr von den außerordentlich gesteigerten Anforderungen her, welche sie nicht zu befriedigen vermöchten. Ueberhaupt fehle es nicht sowol an Händen zur Arbeit, als an den nöthigen Werkstätten und Einrichtungen, welche bei den jezigen Umständen unmöglich schnell gefördert werden könnten. Ferner wird auch eine Behauptung widerlegt, als wären die Hüttenwerke und Eisenhämmer unter der vorigen Regierung vernachlässigt worden, da alle Beamten der drei Hauptinspektionen der Berg- und Hüttenwerke zu Suchedniow, Bialogon und Samsonow, die den größeren Theil des Mineurkorps bildeten, so wie die Ortseinwohner, Zeugen gerade des Gegentheils seyen.

† Von der polnischen Gränze, 9 Mai. Es heißt, wiewol sehr unverbürgt, das Oberkommando über die russische Armee in Polen sey dem Feldmarschall Diebitsch abgenommen, und dem General Grafen Paskewitsch übertragen worden. — Der Aufstand in Litthauen soll sich immer mehr ausdehnen; die Insurgenten sollen Minsk besezt, und die Kommunikationen der russischen Armee unterbrochen haben. Dieser Umstand wird nun als der Grund zur retrograden Bewegung der russischen Armee gegen den Bug angegeben.

Oestreich.

† Wien, 12 Mai. Die Soldaten vom Dwernizkischen Korps werden in mehrern Abtheilungen nach Siebenbürgen und Mähren gebracht; dem General Dwernizki und der Mehrzahl seiner Offiziere ist Laybach zum Aufenthaltsorte angewiesen. Alle zu diesem Korps gehörigen Militairs erhalten von unsrer Regierung, so lange sie auf östreichischem Gebiete sind, im Verhältnisse ihres Grades, und nach der bei der östreichischen Armee festgesezten Norm, Besoldung, wovon sie ihre Subsistenz zu bestreiten haben; später soll wegen dieser, dem diesseitigen Aerar zur Last fallenden Ausgaben, mit der russischen Regierung Abrechnung gepflogen werden. — Von Warschau haben wir bis zum 6 Nachrichten, die aber nichts von Bedeutung enthalten. — Ein französischer Kourier ist von Paris hier durch nach Konstantinopel geeilt; er soll dem Grafen Guilleminot sein Abberufungsschreiben bringen, dessen Veranlassung die französischen Blätter verschiedentlich angegeben haben. Auch heißt es, derselbe Kourier habe dem diesigen französischen Botschafter abermals Instruktionen, hinsichtlich auf den Vorschlag einer allgemeinen Entwafnung, gebracht. Man sieht indessen nicht recht ein, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich wäre, diesen Vorschlag auszuführen, ob man gleich hier, wie überall, den Militair-Etat vermindern zu können wünscht.

Wien, 13 Mai. 4prozentige Metalliques 70⅞; Bankaktien 1018.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Sechster Aufsaz.

Wir sind in unsern Erwägungen von der Ansicht ausgegangen, daß Deutschland Krieg mit Frankreich haben und sein Ziel seyn würde, den Nachbar zur Achtung unsrer Unabhängigkeit und der sie schirmenden Bollwerke durch die Waffen zu nöthigen. Man wird erwiedern, daß es zu dem Aeußersten noch nicht gekommen sey und demnächst auch nicht kommen werde. Allerdings sey der Gurt von starken gegen Frankreich in den Niederlanden errichteten Bollwerken durch ihre Trennung von Holland und ihr Preisgeben an das französische Interesse gebrochen; aber der Riß in das System lasse sich dadurch noch ausbessern, daß man den Franzosen, wie man zu thun nicht müde werde, hinderlich sey, sich der belgischen Lande zu bemächtigen. Erst ein französischer Einbruch in dieselben, geschähe er durch Unterhandlung oder durch Waffengewalt, sey als Grund des Krieges und als Schilderhebung der französischen Bewegung gegen ganz Europa zu betrachten. Darüber sey man auch schon im Reinen: die Belgier müßten sich in ihrer getrennten Lage helfen, so gut es ihnen möglich sey. Luxemburg verbliebe dem deutschen Bunde, die Schelde, wenn auch Antwerpen belgisch würde, durch Vließingen beherrscht, Holland aber werde durch seine Trennung und Schwäche genöthigt, sich durch Luxemburg mehr an Deutschland anzuschließen, und seine Sicherheit in den Gewährschaften unseres Bundes zu suchen. Nicht zu verkennen sey zwar, daß sich mit dieser Ausgleichung die nationale Partei von Frankreich nicht zufrieden zeige; doch es befinde sich dort die Macht in den Händen der Besitzenden, der durch Industrie, Handel oder Grundeigenthum eines gesicherten Eigenthums Frohen, und ihr Entschluß, dasselbe gegen Anarchie und die Kriegslust der Beweglichen zu schüzen, werde von Allem, was die Nation an wahrer Bildung und ächter Weisheit umfasse, unterstüzt. Es sey also von Frankreich nicht zu besorgen, daß es nach Planen und in Absichten handeln werde, bei deren Ausführung die Unabhängigkeit von Deutschland mit dem linken Rheinufer verloren gehen könne. Haben diese bei einer solchen Aussicht allein die nächste Zukunft im Sinne, so ist das eine politische Hofnung, wie jede andere; wollen sie aber damit die Gefahr als eine vergangene, die Ruhe als eine für lange begründete bezeichnen, so möchten wir ihnen mit dem Dichter zurufen, daß sie sich „im Binsenkahn dem stürmischen Meere vertrauen.“ Jede Woge kan sie in den treulosen Abgrund hinabstürzen. In diesem Augenblike sogar, wo die Partei der Gemäßigten dort das Ruder führt, hängt die Entscheidung über Krieg und Frieden an sehr schwachen Fäden. Wir hören zwar, daß Oestreich, rasch zum Ziele der Beruhigung von Mittelitalien gelangt, nach dem Begehren des Kabinets vom Palais-royal seine Streitkräfte über den Po zurükführt, auch hofft man daß die römische Kurie, durch die Vorstellungen von Frankreich wie durch ihr eigenes Wohl bestimmt, den zum Gehorsam zurükgekehrten Landschaften ihre alten municipalen Rechte zurükgeben und sich nicht in das Einzelne der Verwaltung ihrer Angelegenheiten mischen werde, welches sie von jeher [illegible] verstanden hat; ist aber damit irgend eine Gewähr für den Bestand der Ruhe gewonnen? Wird im Gegentheile nicht dadurch die moralische Bewegung von Italien, welche in Neapel schon begonnen hat, nothwendig fortgepflanzt, und die Gelegenheit der gallischen Einmischung vermehrt werden, zumal Savoyen und Piemont wahrscheinlich im Begriffe stehen, bei dem erfolgten Regentenwechsel ihr zu folgen, und das Signal der Verfassungen über den Meeresalpen aufzupflanzen? Gesezt aber, Oestreich finde sich durch seine Lage nicht bestimmt, dieser Bewegung zu folgen, sondern ihr zu widerstreben, wird man sofort glauben, daß ihm allein obliege, den Handel als seine eigne Sache mit Frankreich auszufechten? Wird man, ja darf man dadurch in den Fehler beim Kriege gegen die erste Revolution zurükfallen? wird man auch diese theilweise bekämpfen, und bekämpfen lassen, um theilweise von ihr verschlungen zu werden? Denn klar ist, daß Frankreich im Falle eines Bruches von dieser Seite mit der Besezung von Piemont und Savoyen beginnen wird; aber Herr von der Burg Italiens, und voraussendend den Reiz seines Namens, die Lokung seiner Ideen unter ein Volk, das, obwol der Energie ermangelnd, doch nicht weniger als die Polen nach nationaler Unabhängigkeit begierig ist, wird es noch entschiedener Schiedsrichter von Italien seyn, als im Besize vom Niederrhein es Schiedsrichter von Deutschland wird, und wer wird alsdann noch glauben, daß es, auf halbem Wege zum Ziele gelangt, nicht eben so sich uns in Mainz wie den Italienern in Turin auf den Naken pflanzen, und beide Nationen in die Sphäre seiner politischen Thätigkeit, bald auch seines Ehrgeizes und seiner Habsucht ziehen wird? Darum soll sich Niemand darüber täuschen, und nicht glauben, daß ein Bruch mit Oestreich nicht das Signal zum allgemeinen Kriege seyn müsse. Zeit wird es dann, alle untergeordneten Rüksichten niederzuschlagen, zu vergessen, was dem Einzelnen vielleicht bei Oestreich an dem Gange seiner innern oder äußern Angelegenheiten nicht zusagend oder verlezend erschienen ist, zu erwägen, daß der Kaiserstaat, in seiner Gliederung eigen gestaltet, nothwendig eigner Berechnung und dem ihm durch die Natur seiner Macht gebotenen Schiksale folgt, vor Allem aber der bis zur Aufopferung gehenden Bereitwilligkeit zu gedenken, mit welcher es in den frühern Kämpfen gegen Frankreich seine Schäze, seinen Kredit, seinen Wohlstand, und das Herzblut seiner Völker dem Wohle von Europa dargebracht hat. Träte der Fall, dessen wir gedachten, wirklich ein, so verhieße auch bei ihm nur Eines Rettung, Ehre, Sicherheit, wenn alsobald, wie der Bruch geschähe, die Sache des deutschen Kaiserhauses zur deutschen Sache erhoben würde, welche jezt zugleich die allgemeine ist, damit, während es am Fuße der Alpen um die Abwehr Frankreichs von Italien kämpfte, auch am Rheine der Kampfe beginne und zu dem Ziele der Sicherstellung gegen Frankreich geführt würde. Aber ihr hört es ja, wird man uns einwenden, Oestreich selbst erklärt, daß es nach Beruhigung der päpstlichen Staaten alsbald sich aus ihnen zurükziehen und dadurch den Vorwand zum Kriege vermeiden werde; auf der andern Seite willigt Frankreich in eine Vereinbarung der belgischen Angelegenheiten ein, Rußland aber wird zu einer Ausgleichung der polnischen um so geneigter seyn, je tiefer es in dieselbe verwikelt wird. Zugleich wird das überall unter unsern Füßen auflodernde Feuer der Revolution durch Be-

währung des Rechts und Züchtigung des Uebermuthes gedämpft, die anarchische Partei in Frankreich überwältigt, das Uebermaaß der Bewafnung durch Uebereinkunft aller Mächte wird abgethan, und den Völkern Erleichterung gegeben werden, während in Zukunft die Billigkeit und Gerechtigkeit an den Gränzmarken die Ruhe sichern, und in der neuen, goldenen Aera das Schild der Verträglichkeit und der fortschreitenden socialen Entwiklung sie schirmen wird. Wir sagen Amen zu dieser Verkündigung des neuen Heiles der Geburt des allgemeinen Bedürfnisses nach Ruhe, die, während der Orkan schon aus der Ferne gerollt, nun noch süßer schmekt. Den Hofnungen der Edlen, den Wünschen der Sorglichen klingt es so lokend, so einwiegend, wie der Ton der Schalmei an sommerlichen Tagen beim kühlen Bache zum Schlummer ladet. Möge das Erwachen aus ihm nicht plözlich und für die Rettung zu spät seyn! Doch lassen wir in so ernsten Sachen das Bild! Kommt es für den Augenblik zu der angedeuteten Ausgleichung, wird der Friede gewonnen, so sorge man vor Allem dafür, daß er auch ein innerer der Gemüther werde, daß die Macht von Zutrauen umgeben, der Gehorsam von gesicherten Rechten geboten, daß die Summe der Güter vermehrt werde, um welche, wenn jezt die Ungewitter abziehen, der Kampf uns später ganz unausbleiblich bevorsteht, und hat seine Stunde geschlagen, so bedenke man, daß er um jene Güter alle geführt wird und uns nur die Wahl bleibt, entweder durch Siege unsre Freiheit zu schirmen, oder des Sieges würdig unterzugehen. Nicht wir werden ihn beginnen. Nachdem wir zweimal die Gelegenheit und Mahnung zu ihm versäumt haben, sind wir in dem Falle, des Angriffes gewärtig seyn zu müssen. Aber daß er, wann er auch kommt, uns einig, unsere Lage vermittelt, unsere nationalen Bedürfnisse befriedigt finde! Denn darin allein liegt unsere Kraft, und in dieser allein der Sieg.

Niederlande.

†† Haag, 5 Mai. (Fortsezung.) Die Revolutionaire waren noch einige Zeit hindurch über ihr Beginnen selbst nicht recht einig, und die Mehrzahl der Bürger fragte sich in den ersten Tagen, wenn von jenen die Rede, mit Erstaunen und Aengstlichkeit stets: Was wollen sie denn? Was verlangen sie denn? Die Ungewißheit und die Zögerung, der absichtliche Verrath und die Kopflosigkeit ließen den Rädelsführern Zeit zu Entwikelung des Massenprinzips und zu Bearbeitung des Pöbels. Die ersten Forderungen an das Gouvernement wurden in einer Art abgefaßt, daß das Volk glauben konnte, Bürgermeister und Rathouders zu Brüssel hatten selbst ihre Autorisation dazu gegeben. Vom Balkon des Stadthauses herab, von wo aus nur väterliche Abmahnungen hätten ertönen sollen, hörte man mehr Ermuthigungen zu Fortsezung des begonnenen Werkes; während die Priester und die Priesterpartei den König Wilhelm und seine getreuen Minister und Anhänger ungestraft in heimischen und fremden Journalen fortlästerten, verhinderte Hr. de la Coste, der Minister des Innern, die Vertheidigung derselben, wie früher, also auch jezt noch. Die Excellenz mit dem belgischen Herzen antwortete einem bekannten Professor und Publizisten auf übermachte Bemerkungen und Andringen zu geeignetern Maaßregeln: que le Gouvernement ne devait point intervenir dans les débats qui allaient s'ouvrir. Der Brief ist noch vorhanden. Alles, was unter der frühern Administration zum Behufe der Vertheidigung der Regierung beschlossen worden war, wurde durch Hrn. de la Coste rükgängig gemacht; die Bekämpfer der belgischen Opposition fühlten die Ungnade des neuen Ministers; Hrn. v. Gobbelschroy, sein Vorgänger, hatte sich dahin beschränkt, dieselben, so oft sich Gelegenheit fand, in Gegenwart von Belgiern selbst, zu desavouiren und zu parodiren. Der Verfasser schildert die Verdienste von Maanens, des einzigen Ministers, der seit Falks und Souhan's Rüktritt, mit Talent, Muth, Verstand und Energie die Ideen des Königs ausführen half; er wirft den übrigen theils ihren zu sanften Charakter, theils ihre nicht zureichende Durchschauung der Lage der Dinge vor. Das Urtheil des Verfassers ist aber sicher zu einseitig und zu schneidend. Hinsichtlich des Erstgenannten findet man folgende Stelle: Le plus bel éloge que l'on puisse faire de cet illustre et intègre citoyen, c'est d'avoir concentré sur lui seul toutes les haines et les calomnies des pervers; c'est de les avoir supportées avec ce courage froid et imperturbable que peuvent seuls donner de hautes vertus, un patriotisme éclairé et un dévouement à toute épreuve; et le seul blâme dont ce ministre ait été l'objet de la part des vrais amis du monarque et du pays, c'est encore un grand acte de dévouement qui en fut la cause, nous voulons parler de sa retraite, qui laissa le conseil dans un état de viduité funeste, au moment même où il y avait le plus besoin de hautes capacités, de fermeté et d'énergie pour éclairer le monarque dans des circonstances de crise et de péril. Le vocabulaire de la contumélie a été épuisé sur ce ministre, sans que la calomnie elle-même de ses plus mortels ennemis, ait osé articuler un fait, un seul fait, contre M. v. Maanen, de nature à porter atteinte, en lui, à la réputation de l'homme privé ou aux vertus du magistrat. Die Unpopularität des Justizministers war chimärisch und bestand blos in einer Anzahl unzufriedener Köpfe, in der kleinlichen Eifersucht mittelmäßiger Kollegen und in dem unversöhnlichen Haß derjenigen, welche ihn weder täuschen noch bestechen konnten. Wäre die Unpopularität vorhanden gewesen, so hätte es nicht der Bezahlung von Taugenichtsen zur Anzündung seines Pallastes und berauschender Getränke zu ihrer Ermuthigung bedurft. Die Wahl der Kommission, welche während des Prinzen von Oranien Anwesenheit getroffen, zeigte die Absicht an, welche man gehegt, et dans laquelle figurait l'inévitable Van de Weyer, intrigant astucieux aussi farouche, aussi immoral que Ducpétiaux, l'un et l'autre élèves bien dignes de l'infâme de Potter. Daß die Revolutionaire selbst mit dem Gelingen ihres Hauptplans noch längere Zeit sich nicht schmeicheln konnten und blos aus der Schwäche und Nachgiebigkeit ihrer Gegner immer größere Hofnungen und Unternehmungen schöpften, beweist der Umstand, daß nicht einmal von der Trennung der beiden Hälften die Rede war, und später blos unter der Bedingung: gemeinschaftlicher Regierung der Dynastie Nassau. Wären also die Beschwerden und Wünsche Belgiens so stark gewesen, wie die Häuptlinge später vorspiegelten, so würden sie gleich Anfangs sich in der nachmaligen Gestalt kund gegeben haben. Der Verfasser beschreibt das Erstaunen der bekannten Deputation von Brüssel im Haag, als sie die Holländer für den (ihnen noch

Digitized by Google

(immer chimärisch vorkommenden) Gedanken der Trennung sehr geneigt fanden; ein Mitglied derselben schrie sogar in der groote Societait auf dem Plein, erschroken darüber: „Mais, mon Dieu, pour nos provinces ce serait une ruine. Nos houillières seraient perdues. Anvers deviendrait un désert: on verrait bientôt les fabriques des Flandres abandonnées.“ Hr. Moyard, welcher, im Namen der Assemblée, mit dem Prinzen von Oranien unterhandelte, und nach freundlichem Einverständniß vom 4 Sept. über sämtliche Punkte, dennoch: Vive le Roi! zu rufen sich weigerte, war derselbe, welcher vom Könige eine Pension gezogen. Van de Weyer war der Hauptanstifter der Plünderungen und Feuersbrünste vom 25 August. Nach aufgegebenem Mordplan gegen den Prinzen von Oranien hatten Van de Weyer, Ducpétiaux, Gendebien, Claes, Levae und Rothomb einen andern Plan entworfen, denselben als Geisel zurük zu behalten für den Vollzug der Trennung. Das Entlassungsgesuch van Maanens in den damaligen Umständen war das einzige Vergehen, dessen sich dieser Minister in seiner vieljährigen Wirksamkeit schuldig gemacht; die Gewährung desselben für den Gang der Ereignisse von unzuberechnendem Nachtheile. Man verlor im Haag die Zeit mit Berathungen, deren Charakter die Kleinsinnigkeit war, und mit Artigkeiten gegen Rebellen, die man hätte hängen lassen sollen. (Die Deutschen haben darüber ein Sprichwort, wobei die Nürnberger vorzüglich figuriren.) Der Verfasser behauptet, daß nach der Räumung Brüssels durch die königl. Truppen, die ganze Beamtenwelt in Feigheit und Felonie gewetteifert habe, und die wenigen ehrenvollen Ausnahmen waren ein zu schwaches Beispiel, um auf die Meynung einzuwirken. Er klagt die Schlaffheit der drei Generale an, welche so viel verdorben; er meynt, ein kräftiger Appel an den bessern Theil des Volkes und die Anordnung allgemeiner Landesbewafnung hätte nach all dem Geschehenen immer noch zu befriedigendem Ziele geführt; aber die Verräther saßen in den Ministerien und Departements und hinderten selbst im Norden den Aufschwung der Bevölkerung.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Hannover, 4 Mai. Die bereits gesteigerten Erwartungen, welche das Land in seine Vertreter dismal sezte, scheinen nach und nach in Erfüllung zu gehen. Die über den von der zweiten Kammer beschlossenen Antrag auf Vereinigung der königlichen Kassen mit der Landeskasse stattgehabten Konferenzen mit der ersten, haben das erwünschte Resultat endlich gehabt; nur ist jenem Antrage die ausdrükliche Erklärung vorangeschikt, daß man nicht in die Rechte des Königs eingreifen werde; der Antrag ist bereits an das Ministerium abgegangen. — Eine sehr interessante Erörterung knüpfte sich in der zweiten Kammer an die Frage über die Entscheidung der Geburt bei Besezung von Staatsdienerstellen, wozu die Stelle in der Thronrede, daß bei Besezung aller Staatsämter nicht das Ansehn der Geburt, „insofern nicht den bestehenden verfassungsmäßigen Bestimmungen gemäß ein Anderes statt finde,“ sondern lediglich Talent, Kenntnisse, Geschäftserfahrung und unbescholtener Charakter in Frage kommen sollen, Anlaß gab. Mit 45 gegen 12 Stimmen ward beschlossen, das Ministerium um ein genaues Verzeichniß derjenigen Staatsdienerstellen zu bitten, bei deren Besezung nach den bestehenden verfassungsmäßigen Bestimmungen das Ansehen der Geburt in Frage komme; daran ward der Antrag geknüpft, daß den Bürgerlichen bei Verleihung von Staatsämtern dieselben Ehren und Würden beigelegt werden mögen, welche bisher den Adeligen beigelegt wurden. Erfreulich ist es, daß die erste Kammer beiden Anträgen beigetreten ist. — Von höchstem Interesse, und ganz der Wichtigkeit seines Gegenstandes angemessen war der Vortrag über die Anordnung einer Kommission zur Reform und Verbesserung des Advokatenstandes, hinsichtlich welcher auch Petitionen mehrerer Advokaten in Göttingen und sämtlicher Advokaten in Münden eingegangen waren. Da aber die Ausarbeitung der Vorschläge selbst, wie jene Reform auszuführen, der Ständeversammlung zu viele Zeit rauben würde, und das Ministerium bereits mit diesem Gegenstande beschäftigt sey, so beschloß man einstimmig, „von Seite der Stände die Nothwendigkeit einer Reform und Verbesserung des Advokatenstandes auszusprechen, hinsichtlich der Ausführung aber das Ministerium zu ersuchen, den Ständen dieserhalb baldthunlichst einen Gesezesentwurf zur Prüfung und zum rathsamen Gutachten vorzulegen, auch sofort durch einleitende Maaßregeln die künftigen Verbesserungen vorzubereiten.“ Die zweite und dritte Abstimmung steht noch bevor.

Schweiz.

* St. Gallen, 9 Mai. Unser abgetretener großer Rath hat in nachfolgendem Beschlusse Abschied von uns genommen. Morgen versammelt sich nun der neue große Rath. Gott gebe, daß er eine Regierung hinstelle, welche die Kraft und den Willen zum Bessern habe. „Landammann, kleine und große Räthe des Kantons St. Gallen, an ihre Mitbürger. Bürger des Kantons St. Gallen! Durch unsre Kundmachung vom 14 Dez. 1830 hatten wir euch zur Kenntniß gebracht, daß von einem in den Kreisversammlungen unmittelbar zu wählenden Verfassungsrath eine neue Verfassung für den Kanton St. Gallen entworfen werden soll, und drei Tage später erließen wir den euch bekannten Wahlbeschluß vom 17 gleichen Monats und Jahres. Diese beiden Urkunden lieferten euch den Beweis, daß wir, ferne von jeder den Wünschen des Volkes widerstrebenden Einmischung, euch vielmehr mit Bereitwilligkeit engegengekommen sind, und uns jeder weitern unmittelbaren Theilnahme am Verfassungswerk zu enthalten entschlossen waren. Der von euch selbst gewählte Verfassungsrath war es, dem allein die Entwerfung der Verfassung überlassen wurde, und auch von ihm aus gingen die Verfügungen, welche deren Einführung ordnen sollten. Der Verfassungsrath hat nun seine Aufgabe gelöst; die Verfassung ist durch die erfolgte Annahme Grundgesez des Kantons geworden, und bereits hat deren Einführung durch die Wahl der Bezirkskammänner und der Stellvertreter des Volkes an den Bezirksgemeinden vom 24 April angefangen. In außerordentlicher Sizung versammelt, haben wir nun noch den Uebergang aus der bisherigen in die neue Ordnung der Dinge auszusprechen und zu bewerkstelligen. In einigen Tagen wird sich die neue Behörde, welche die Verfassung vom 1 März l. J. als die oberste des Kantons bezeichnet, versammeln, und ihre Verrichtungen beginnen. Mit dem gegenwärtigen Akt schließen wir die unsrigen, und übergeben hiermit förmlich alle und jede Gewalt und Befugnisse, welche die Verfassung vom Jahre 1814 in unsre Hände legte, an die neu aufzustellenden Behörden des Kantons. Die allwaltende Vorsehung hatte dem Kanton fünfzehn glükliche Friedensjahre geschenkt. Viel Gutes blühte und gedieh während dieses kurzen Zeitraumes. Wir sorgten angelegentlich, so viel von uns abhing, das Wohl des Kantons und der einzelnen Bürger zu sichern und zu fördern. Neben Ausführung manch nüzlichen und darum mit Kosten verbundenen Unternehmens, auf das die Mitbürger stets mit Wohlgefallen zurükblikken mögen, gelang es uns, eine Schuldenlast von nahe an 500,000 Gulden, trauriges Erbtheil erlebter Kriegs- und Nothjahre, zu tilgen, so daß wir mit dem fro-

Digitized by Google

hen Bewußtseyn abtreten können, den nachfolgenden Behörden, wenn auch kein bedeutendes, doch seit unserm Amtsantritte ansehnlich geäufnetes Staatsvermögen, und dabei einen, selbst ungeachtet der beträchtlichen, in den lezten sechs Monaten bestrittenen Militairausgaben, unbelästigten Finanzzustand zu hinterlassen. Unsre heissesten Segenswünsche geleiten das Wirken der neu eintretenden Behörden. Weisheit und Kraft der Vorsteher, Gemeinsinn und Eintracht der Bürger werden das bestehende Gute erhalten, neues begründen, Gemeinschädliches verhindern. Mögen sich jedoch alle Bürger tief einprägen, daß ohne jene vier Grundpfeiler freier Staaten alle Bemühungen der Behörden fruchtlos sind, ohne sie auch die freieste Verfassung ein todter Buchstabe bleibt, und mögen sich vorzüglich diejenigen, welchen das Wohl des Kantons zunächst anvertraut ist, den Umfang ihrer Pflichten wie den ihrer Befugnisse lebendig vergegenwärtigen! Gegen sämtliche Bürger sprechen wir zum Schlusse das Vertrauen aus; daß sie durch unbedingte Beobachtung der verfassungsmäßigen und gesezlichen Vorschriften, durch Liebe zur Ordnung, durch Achtung gegen die Vorsteher ihr Recht ehren werden, freie Bürger zu heißen und zu seyn. Durch Verlezung dieser heiligsten Pflichten gräbt der Bürger der Freiheit selbst das Grab. Gegeben in unserer außerordentlichen Versammlung, St. Gallen, den 6 Mai 1831. Der Landammann: Fels. Im Namen des großen Raths, der Sekretair desselben: Anr. Schildknecht."

---

[902] **Geschäfts-Anzeige.**

Ich gebe mir hiemit die Ehre, meinen verehrten Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß ich, in Folge meines hohen Alters, die seit 49 Jahren hier von mir besessene Papierfabrik meinem jüngsten Sohne, Friedrich Sieber, übergeben habe. Für die vielen Beweise von Zutrauen, die mir eine so lange Reihe von Jahren hindurch zu Theil wurde, herzlich dankend, bitte ich, solche auch auf meinen Sohn gütigst zu übertragen, und empfehle mich ergebenst.

Augsburg, 14 Mai 1831.

Carl Tobias Sieber.

Da ich, in Folge obiger Anzeige, die Papierfabrik meines Herrn Vaters übernommen habe; so bitte ich, das ihm geschenkte Vertrauen auch mir zu gönnen, und sich bester, prompter und billigster Bedienung versichert zu halten.

Mit aller Hochachtung

Friedrich Sieber.

---

[897] Heilbronn. (Den Verkauf von zwei Landhäusern betreffend.)

Die hienach beschriebenen zwei Landhäuser sind zum öffentlichen Verkauf bestimmt, und zwar:

1) Das Landhaus neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik auf dem Rosenberg gegen die Stadt, welches folgende Gelasse enthält:

im Souterrain: eine Gesindestube mit Ofen, 3 Kammern, eine helle Küche, geräumigen Vorplaz, und Gemüsekeller;

Parterre: einen Saal mit Ofen, ein halbrundes Kabinetchen ohne Ofen, ein Nebenzimmer mit Ofen, und ein Nebenkabinetchen, nebst mehreren gut angebrachten Wandkästen;

Beletage: einen schönen Saal mit Ofen, 2 Zimmer mit Oefen, und 2 Nebenkabinetchen ohne Oefen, nebst mehreren Wandkästen, und eine sehr schöne Altane von Stein, mit eiserner Umfassung;

im 2ten Stok: 3 Zimmer ohne Oefen, und 2 Dachkämmerlein.

Bei diesem Landhaus befindet sich noch ein Nebengebäude mit einem Pferdestal zu 3 Pferden, 3 Geflügelställen, einem Holzschopf, einer Chaisen-Remise, einer Waschküche, einer Geflügelkammer und einem Heuboden; so wie einem gewölbten wasserfreien 35 würtemberg. Eimer haltenden Keller, auch einem Pumpbrunnen.

Das Landhaus ist massiv gebaut, befindet sich in einem über einen Morgen im Mes haltenden Garten mit hübschen Anlagen, hat einen geschlossenen Hof, ist mit einer Umzäunung versehen, und dessen ganze Rükseite, so wie die der Anlagen, durch den schiff- und flosreichen Neckarfluß begränzt, und bietet auf das obere und untere Neckarthal eine ungemein reizende Aussicht dar.

Die Anlagen sind durch eine Brüke über einen breiten Wassergraben mit dem benachbarten sogenannten viereken Thurm, welcher durch die Gefangenschaft des Ritters Götz von Berlichingen geschichtliches Interesse hat, und in Verbindung mit dem Buschwerk des Grabens ꝛc. dem Ganzen ein wahrhaft wild romantisches Ansehen verleiht, und können durch miethweise Uebernahme des angränzenden städtischen Zwingers ꝛc. noch einen bedeutenden Flächenraum gewinnen.

2) Das neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik, auf dem Rosenberg und gegen das obere Neckarthal, in einem sehr schön angelegten und in bestem Stande befindlichen Garten von 3 Morgen — stehende große zweistökige Landhaus, mit zwei einstökigen Flügelgebäuden und einem hübschen Schweizerhäuschen, enthält:

im Souterrain: eine Küche, eine Gesindestube, Speisekammer, Wandkästen und Luftheizungs-Raum, ferner einen Keller auf der Nebenseite, nebst Luftheizungs-Einrichtung;

Parterre: einen großen gewölbten schönen Saal, einen kleinen desgleichen, 4 in einander gehende Zimmer, ein Kabinet, und mehrere gut angebrachte Wandkästen. Sämtliche Gelasse können mittelst erwärmter Luft geheizt werden;

Beletage: einen Saal, zwei Nebenzimmer und ein Kabinetchen; und unter Dach: ein Sommerstübchen und einige Dachkämmerlein.

Dabei befindet sich noch ein einstökiges Nebengebäude, worin eine Küche, Stallung zu 2 Pferden, und eine Dachkammer angebracht ist, und das auch einigen Raum zu Heu und Stroh darbietet.

Das Landhaus ist in ganz gutem baulichem Zustande, und gewährt wegen seiner vortrefflichen Lage eine der mannichfaltigsten Aussichten auf das Neckarthal.

Der Garten ist ausgezeichnet schön, mit englischen Anlagen und seltenen Gesträuchen und Pflanzen versehen, angelegt, und befinden sich in demselben eine künstliche Felsengrotte, Perspektiv-Gemälde und eine am Ufer des Neckarflusses stehende hübsche Altane mit Einfassung, auf welcher man die reizendsten Aussichten auf das obere und untere Neckarthal genießen kan. Zu den beiden Landhäusern beziehungsweise Gärten, welche ganz nahe an der Stadt gegen Stuttgart zu liegen, führen anmuthige Wege und haben jene eigenen Eingänge und Einfahrten.

Die mehrgedachten Landhäuser und Gärten, welche täglich in Augenschein genommen werden können und zu den angenehmsten und reizendsten Aufenthaltsorten des ganzen Neckarthales gezählt werden dürfen, werden nun einzeln oder mit einander, indem sie wegen ihrer Angränzung zusammengekauft, und das eine oder andere Landhaus als Wohnung eingerichtet werden könnte, am Montag den 6 Juni d. J. Morgens 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus zum öffentlichen Verkauf kommen, wozu die Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Auswärtige sich mit Vermögens-Zeugnissen auszuweisen haben.

Den 7 Mai 1831.

Ehrn. Merz, Wittwe.
Georg Orth.

---

[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln.

Die Preise der Plaze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — No. 139. — 19 Mai 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 139. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 176. Ueber die Lage von Europa. — Schreiben aus dem Haag. — Nachrichten aus Kassel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 Mai. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 92; französische 5Proz. 89; dito 3Proz. 63¼; brasilische 61¼; portugiesische 46¼; mericanische 36¼; griechische 23; chilische 20¼; Cortes 16¼; columbische 14¼; peruanische 11.

Am 10 Mai waren zwar bereits 447 Wahlen bekannt, die Mehrheit für die Reformbill aber stand noch, wie am Tage zuvor, auf 69, da die hinzugekommenen 12 neuen Wahlen den beiden Parteien in gleichen Hälften angehörten. In der Grafschaft Buckingham trug der Marquis v. Chandos über den Reformkandidaten Grenfell den Sieg davon. In Berkshire dagegen erhielten die beiden Freunde der Reformbill, C. Dundas und R. Throckmorton die Oberhand. In Cumberland, wo Lord Lowther resignirte, wurde Sir James Graham, in Limerick Hr. T. S. Rice, in Middlesex Hr. Hume gewählt. Hr. Denison hatte sich unter den beiden auf ihn gefallenen Wahlen für Nottinghamshire entschieden, so daß Lord Palmerston Kandidat von Liverpool wird. Man hatte sich gewundert, daß Hunt keinen Gegner in Preston fand. Jetzt erfuhr man, daß Sir E. Wolsley, der in jenem Borough große Achtung genießt, Paris zwar in Eile verlassen hatte, um sich als Kandidat zu stellen, aber einen Tag zu spät gekommen war. Das ganze nördliche Irland soll sich, besonders durch Lord Blayney's Einfluß bewogen, entschieden für die Parlamentsreform aussprechen. So erwartete man in der Grafschaft Monaghan die Wahl von zwei Reformfreunden, statt der bisherigen antireformistischen Repräsentanten, unter denen sich ein Sohn des genannten Lords selbst befand. O'Connells großer Einfluß in der Grafschaft Clare trug viel zu Abstellung der vielfachen Störungen der Ruhe bei.

Der Courier sagt: „Man erhielt die Nachricht (die wir für authentisch zu halten Gründe haben), daß sich in Holland eine sehr ausgedehnte Verbindung gebildet habe, um den König zu zwingen, aus dem Besitze Luxemburgs nicht mehr eine politische Frage für Holland zu machen. Einige der einflußreichsten Männer Hollands begünstigen diese Association, und wünschen, daß man einen Handelsvertrag mit Belgien abschließe."

Die Sun äußert: „Die Pariser Journale sind mit Artikeln über die Juliusdekoration angefüllt. Unter ihnen zeichnet sich der Moniteur durch den bittern Ton aus, mit dem er die Vertheidigung des Königs und der Minister führt. Wir unsrerseits können nicht anders als glauben, daß der König sehr übel handelte, und noch viel übler berathen war. Bald vielleicht dürfte die Regierung ein Benehmen bereuen, das nicht im Einklang steht mit dem Geiste des Jahrhunderts, und noch weniger mit der Bewegung, aus der die Julisrevolution hervorging, und die den Herzog von Orleans zum König der Franzosen machte. Ludwig Philipp ist zu sehr geneigt zu vergessen, daß er der Nation mehr verdankt, als die Nation ihm. Die „Julushelden" errangen sich selbst das Zeichen, das durch ein Volksdekret an ihren Muth mahnen sollte, folglich überschreitet der König sein Recht, wenn er es ihnen als ein Zeichen königlicher Gunst übertragen will."

So wie in den französischen Blättern sich häufige Klagen über das Benehmen der preußischen Behörden gegen die nach Polen reisenden Fremden finden (noch der neueste National enthält eine bittere Zuschrift des Obristen v. Pontecoulant), so schreibt nun auch der Spectator: „Im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten wurden starke Klagen eingereicht gegen das Benehmen der preußischen Regierung, die den Verkehr zwischen Polen und diesem Lande hemmt. Lord Palmerston empfing diese Klagen sehr zuvorkommend (with great courtesy) und versprach daß kein wohlbegründeter Fall ohne Untersuchung bleiben solle. Unter denen, die kürzlich durch jenes Benehmen litten, befindet sich ein englischer Gentleman, der sich gezwungen sah, Warschau zu verlassen und nach England zurükzukehren, da alle seine Kommunikationen aufgefangen wurden, und ein Pole, der Handelsgeschäfte hier hat, aber als er nach Preußen kam, Befehl erhielt nach Warschau zurükzukehren. Er floh jedoch mit Preisgebung seines Wagens und alles seines Geräts."

* London, 10 Mai. Es siegt die Reform; die Tories fliehen fast überall; sie wagen es höchst selten öffentlich vor dem Volke zu erscheinen, und auch dann nie als Antireformer, sondern mit den eifrigsten Versicherungen, daß sie bereit seyen jeder gemäßigten Reform, welche Niemand der bestehenden Rechte beraube, oder das Verhältniß der Macht in der Hierarchie der Stände umstoße, ihre Zustimmung zu ertheilen. Nach diesen Versicherungen wäre es also, selbst wenn die Tories siegten, ausgemacht, daß der Bestechung überwiesene Orte ihre Vertretung verlören, und dieselbe, statt an den benachbarten Bezirk, an eine der unvertretenen Städte übertragen werden müßte; auch daß Nichtansässige das Wahlrecht verlören, und Pächter, deren Pacht eine gewisse Summe erreicht, es erlangten, nebst einer Menge andrer Verbesserungen im Wahlsystem, wovon die Tories sonst nichts hören wollten. Ja mehrere der heftigsten Verfechter des alten Systems, und darunter ein Bruder des Sir Robert Peel, sollen sich verpflichtet haben, den ministeriellen Vorschlag in seinem ganzen Umfang unterstützen zu wollen! Und doch war es nicht physischer Zwang, welcher diese wunderbaren Bekehrungen hervorgebracht hat. Im Gegentheil, das Volk hat sich im Durchschnitt mit auffallender Mäßigung und mit weit

Digitized by Google

mehr Milde benommen, als man sonst bei gewöhnlichen Wahlen zu sehen pflegt. Außerdem haben an vielen Orten die Wähler die rühmlichsten Beweise von Muth und sittlicher Kraft gegeben, und, über alle Furcht vor dem Zorn ihrer Grundherren, so wie über alle Bestechlichkeit erhaben, für diejenigen Kandidaten gestimmt, welche sich ohne Rükhalt für den ministeriellen Reformplan erklärten. So in Esser, in den Grafschaften Huntington, Cumberland, und in mehreren Städten, selbst einigen solchen, welche ihre Vertreter zu verlieren bestimmt sind. In den zwei lezigenannten Grafschaften war sonst die Gewalt der Tory-Grundherren und der Geistlichkeit so entschieden, daß kein Liberaler die geringste Hofnung des Erfolgs gehabt hätte; jezt hat die eine Grafschaft zwei, und die andere Einen Reformer gewählt. Die mächtige Lonsdale-Familie hatte in der ihr fast ganz zu eigen gehörigen Grafschaft Westmoreland so wenig Hofnung des Erfolgs, daß sie es nicht einmal auf den Versuch ankommen lassen wollte, und in der benachbarten Grafschaft Cumberland, wo einer der Söhne (Lord Lowther) als Kandidat auftrat, blieb derselbe um mehrere hundert Stimmen hinter den liberalen Kandidaten zurük. Lord John Russell wurde nebst einem anderen Reformer in der wichtigen Grafschaft Devon ohne Opposition gewählt; die Grafschaft York hat in ihren vier Repräsentanten lauter Reformer; eben so die Grafschaften Lancaster, Hants, Bucks, Warwick, u. s. w. in ihren zweien. Nur in Buckingham hat Lord Chandos über einen Reformer gesiegt, der durchaus kein Geld ausgeben wollte, selbst nicht einmal für den Transport der entfernt wohnenden Wähler. Freilich haben in vielen Orten die Einwohner diese Ausgabe durch freiwillige Beiträge gedekt. Was die Antireformer am meisten schmerzen muß, und was den Geist der Nation in diesem Augenblike wohl am besten bezeichnet, ist die Verwerfung des Generals Gascoyne in Liverpool, einer Stadt, deren Vertreter er 37 Jahre hindurch gewesen, wo die nicht geringen Kosten seiner Erwählung immer durch die Beiträge der reicheren Bewohner gedekt wurden, und wo noch vor ein paar Jahren das gemeine Volk eine Subscription veranstaltete, um seinem Liebling ein Silbergeschirr als Geschenk darzubringen. Ueberdis waren die Wähler dieser Stadt immer ihrer Bestechlichkeit wegen bekannt. Diesesmal aber haben sie ihre Ehre gerettet, und ohne auch nur einen Trunk Bier zu verlangen, zwei Reformer gewählt, wovon einer (Dennison) nicht einmal zugegen war. Die ganze Anzahl der gewählten Mitglieder ist 147, und unter diesen soll eine Mehrheit von 93 für die Reform seyn. Diesem Verhältnisse nach dürften die Minister leicht eine Mehrheit von 150 erlangen! — Der König wird vor der Hand die hiesige Bürgerschaft nicht mit seinem Besuche beehren, wahrscheinlich um Aufläufe und Störung der öffentlichen Ruhe zu vermeiden. Die Tories müssen Sr. Maj. dankbar dafür seyn; denn man hat herausgebracht, daß durch die zufällige Einschiebung eines Wortes bei einer neulichen Veränderung des darauf Bezug habenden Gesezes diejenigen keinen Ersaz von der Grafschaft fordern können, deren Häuser vom Pöbel beschädigt werden, wenn solches nicht mit diebischer Absicht geschieht. — Da es so spät im Jahre ist, so glaubt man, die Regierung werde sich damit begnügen, durch das Parlament eine Erklärung annehmen zu lassen, daß in Zukunft alle Orte, deren Einwohnerzahl sich auf weniger als 2000 beläuft, keinen Repräsentanten, und die, welche nicht völlig 4000 haben, nur Einen behalten sollen. Die Details der Bills würden dann bis zum Herbst verschoben bleiben, damit das Parlament bis Ende des Julius seine übrigen wichtigen Geschäfte abthun könne.

Frankreich.

Den Journalen zufolge sollen zwischen den Mitgliedern des diplomatischen Korps zu Paris häufige Konferenzen statt finden. Man glaubte, daß sie sich auf Polen bezögen.

Der Messager meldet, den König würden auf seiner Reise die Herzoge von Orleans und Chartres begleiten. Das Gefolge Sr. Majestät werde zahlreich seyn; in einem Hotel zu Rouen seyen von den Ministern und Personen des Gefolges 75 Zimmer bestellt. Zu Rouen werde eine Ausstellung der Industrieprodukte vorbereitet.

Dem Journal du Havre zufolge würde der König folgende Reise machen: Montag den 16 Mai: St. Germain, Meulan, Mantes; über Nacht auf seinem Schlosse von Bezy, bei Vernon. Dienstag den 17: Gaillon, Louvier, Pont de l'Arche; über Nacht zu Rouen. Mittwoch den 18: zu Rouen. Donnerstag den 19: Bolbec, Caudebec, Harfleur; über Nacht zu Havre. Freitag den 20: zu Havre. Sonnabend den 21: Montivilliers, Fécamp, Saint-Valery, Dieppe; über Nacht zu Eu. Sonntag den 22, Montag den 23, Eu. Dienstag den 24: Abbeville; über Nacht zu Amiens. Mittwoch den 25: Amiens. Donnerstag den 26: Beauvais, und auf die Nacht wieder zu St. Cloud.

Der Moniteur zeigt an, daß die Gesundheit des Generals Jacqueminot sich so gebessert habe, daß man hoffe, er werde am Sonntag den 15 Mai wieder bei der Musterung der Nationalgarde durch den König anwesend seyn können.

Die Revue judiciaire sagt: „Es hat sich im Pallaste das Gerücht verbreitet, daß der königliche Prokurator gegen die Bürger, die das Band der Julisdekoration angelegt hätten, ohne sich zuvor den durch die königliche Ordonnanz vorgeschriebenen Bedingungen zu unterwerfen, gerichtlich einschreiten würde."

Der National meldet unterm 12 Mai: „Heute hat die Behörde keine militairische Verfügung zu Verhütung der Zusammenkünfte auf dem Plaze Vendome getroffen, und obgleich die Zahl der Spaziergänger weit beträchtlicher als an dem frühern Tage war, so bemerkte man doch keinen Anschein von Unordnung. Das schöne Wetter und der Wunsch, den Schauplaz dieser Unruhen zu sehen, die mit einer so lächerlichen Emphase von dem amtlichen Organe des Ministeriums angekündigt waren, hatten eine unermeßliche Masse herbeigezogen. Ohne Zweifel würden, wenn Truppen die Cirkulation gestört hätten, der ganze Plaz Vendome und dessen Umgebungen eine Szene außerordentlicher Gährung und Verwirrung dargeboten haben. So fand aber nichts dieser Art statt; die öffentliche Ruhe ward keinen Augenblik gestört."

Ferner sagt dieses Journal: „Die dem römischen Hofe durch Hrn. v. St. Aulaire überreichte Note (S. Allg. Zeit. Nr. 130) ward Anfangs für apokryph gehalten, da Niemand darin die Sprache eines französischen Botschafters erkennen konnte. Es ist inzwischen nur allzuwahr, daß sie in den besagten Ausdrüken übergeben ward. Hr. v. St. Aulaire sucht den Styl dieser unbegreiflichen Urkunde durch die Versicherung zu rechtfertigen, daß er kein anderes Mittel gehabt habe, einen Aufschub in Bezug auf die Hinrichtung der gefangenen Patrioten und die Konfiskation der Güter ihrer Familien zu erhalten. Dieser Beweggrund

Digitized by Goog

ist allerdings lobenswerth; ist denn aber Frankreich, seitdem es in die Hände derer gefallen, die es regieren, so tief gesunken, daß es seine Stimme zu Gunsten der als Mitschuldige der Revolution zu Rom proscribirten Bürger nur dadurch vernehmlich machen kan, daß es zu den Füßen des heiligen Vaters niederfällt, um im Namen des allerchristlichsten Königs einen Akt der Zerknirschung zu begehen?"

Das Journal des Debats meldet: „Hr. v. Chateaubriand hat, seinen Prinzipien getreu, bei seiner Abreise von Paris den ihn betreffenden Theil bei den verurtheilten Journalen, welche Subscriptionen zur Bezahlung ihrer Geldstrafen eröfnet hatten, eingesandt. Die Quotidienne erhielt, so wie die Tribune und die Revolution, die Gaben des eifrigsten und beständigsten Vertheidigers der Preßfreiheit."

Der Courrier français sagt: „Man hat in mehreren Journalen gemeldet, daß General Tiburce Sebastiani, Bruder des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, den General Guilleminot bei der Botschaft zu Konstantinopel ersezen würde. Wir sind zu der Anzeige ermächtigt, daß dieses Gerücht ganz grundlos ist."

Derselbe Courrier sagt am Schlusse eines Artikels über die beharrliche Weigerung des Erzbischofs von Paris, den Leichnam des Bischofs Grégoire in der Kirche de l'Abbaye zuzulassen, man habe sich in zwei Ministerkonseils mit dieser Frage beschäftigt, und in dem lezten beschlossen, daß troz der Weigerung des Pfarrers und des Erzbischofs der Leichnam in die Kirche getragen werden solle.

Aus Toulon wird unterm 7 Mai geschrieben: „Man spricht hier viel von einer angekommenen ministeriellen Depesche, die zwei Linienschiffen, drei Fregatten und einer Brigg vorgeschrieben habe, in drei Tagen nach Portugal abzusegeln. Diese Nachricht hat hier eine große Sensation gemacht. Alle Offiziere des Geschwaders brennen vor Verlangen, an dem verhaßten Don Miguel die der französischen Nation zugefügte Schmach zu rächen."

*† Paris, 13 Mai. Unsre Journale kommentiren auf mannichfache Weise den neuesten ministeriellen Aufsaz im Moniteur gegen die Unruhestifter, aber selbst die überspanntesten wagen es nicht solche Auftritte gut zu heißen, weil ihnen die Stimmung der hiesigen Bevölkerung allzu bekannt ist. Um den Vorwurf von ihren Freunden abzuwälzen, suchen einige, der National zumal, ihren Lesern einzubilden, die Tänzer der Carmagnole von lezten Montag hätten mit den Republikanern der Vendanges de Bourgogne nichts gemein gehabt, ein bloßer Zufall hätte jene pöbelhaften, betrunkenen Schreier mit diesen vor der Siegessäule und auf dem Plaze Ludwigs XVIII zusammengeführt. Indessen hütet sich doch der National wohl, die Sache der Ruhe und Ordnung in Schuz zu nehmen, er gibt sich seiner Gewohnheit gemäß alle erfindliche Mühe, die Schuld auf die Regierung zu wälzen, die vielleicht in der That diesmal etwas zu viel Aengstlichkeit gezeigt hat. Weit leiser und politischer tritt der Courrier français auf; um den Eindruk besorgt, welchen die neuesten Ereignisse, denen die Nationalgarde neue Beschwerden auch am gestrigen Tage noch verdankte, nothwendig in den Departementen machen wird, und in der Furcht, die Wähler sich von den Anhängern der Bewegung, von der jeune France, abwenden zu sehn, sucht er zu beweisen, daß es ungerecht wäre einer Partei zur Last zu legen, was blos einem Haufen jugendlicher Brauselöpfe und der Hefe von Paris, die in der Hofnung im Trüben zu fischen, nie ausbleibt, wo ein Wirrwarr entsteht, zuzuschreiben sey; er versichert bei dieser Gelegenheit, daß man die Bemerkung gemacht habe, wie zu den Stunden und an den Tagen, wo unregelmäßige Auftritte vorfallen, die Polizei immer einige Ruhe vor den Dieben habe, die sich alle da zu sammeln schienen, wo eine Zusammenrottung ihnen einige Wichtigkeit geben könne. Ja, er hält sogar andern Blättern eine Strafpredigt, und meynt, das seyen ungeschikte Freunde des Volkes, die dessen Namen da gebrauchen, wo nur von einem Haufen Verrükter die Rede sey, diesen erhabenen Namen leichtsinnig entweihend. Der ganze Artikel ist gut geschrieben und verräth, abgesehn von allem Patriotismus, mehr Takt, mehr Gewandtheit, als die stürmischen Catilinarien des National, auf den die Lehre wohl gemünzt seyn könnte. Daß diese Unruhen von unsern Juliusmännern ausgehen, läßt sich nicht läugnen; die Versammlung vom vorigen Freitage hat den Anstoß gegeben, und natürlich eilt auch gleich all das schlechte Gesindel herbei, mit welchem Paris überfüllt ist. Es scheint sich nicht zu bestätigen, daß der ehrenwerthe Hr. Lafitte, der bisher Niemanden berechtigt hat auf ihn einen bösen Verdacht zu werfen, der Versammlung beigewohnt habe; dagegen ist dis von Hrn. Odillon-Barrot nicht bestritten worden, obgleich auch dieser nicht, wie voriges Jahr, beim Banket der Vendanges de Bourgogne perorirte, wo man die Republik und die Propaganda hoch leben ließ und jedersei Unfug trieb. Zwar protestiren nun viele Personen gegen das im Passage du Saumon (grande chaumière d'hiver) abgefaßte Protokoll; allein was bedeuten diese 40 oder 50 Dissidenten gegen die Tausend, die auf den Beschlüssen bestehn, und das Band tragen, welches, obgleich noch keineswegs offizill zugesprochen, man in allen Straßen sieht, und zwar am Knopfloche vieler auch wohlgekleideter, stattlicher Leute. Es ist dis ein Unfug, den die Regierung nicht hindern kan, weil sie im Grunde selbst dazu Anlaß gegeben hat, indem sie einen Eid verlangte, von dem das erlassene Gesez nichts weiß, und eine Devise auf das Kreuz sezen will, die eine andere ist, als die Kommission vorgeschlagen hatte. Damit sind aber die, welche sich darauf berufen, keineswegs entschuldigt; jeder gute Bürger würde auf Verlangen den Eid mit Vergnügen leisten, und wer es nicht über sich vermögen kan, dem steht es ja ohnehin frei zurükzutreten und einer Deloration zu entsagen, die schon an sich ein Republikaner als eitles Flitterwerk ansehn sollte. Der verlangte Eid zeigt ihnen, was man eigentlich zu belohnen vermeynt, nemlich den Antheil, den jeder an der Aufrichtung des jezigen Zustandes der Dinge genommen hat; billigen Viele diesen Zustand nicht, und waren sie nicht gemeynt dazu beizutragen, so ist nichts natürlicher, als daß sie einer Belohnung entsagen, die auf einem Mißverstande beruht. Nichtsdestoweniger ist zu beklagen, daß man solche Unterscheidungen machen muß; mit etwas mehr Umsicht hätte sie das Ministerium vermieden. Indessen darf man dieses doch auch nicht zu strenge richten, denn waren gleich der Eid und die Devise nicht im Gesezе gegründet, so schienen doch die Umstände sie nothwendig zu machen. Man urtheile selbst: sollte der König das Kreuz als eine Nationalbelohnung denjenigen anheften, die offen erklärt hatten, das Königthum sey ihren Ansichten und Wünschen zuwider? Sollte er seinen Feinden dadurch größere Wichtigkeit und mehr Ansehn verschaf-

Digitized by Google

sen? Indem man den Eid verlangte, hofte man, Leute wie Cavaignac, Guinard, Raspail zu zwingen, auf das Kreuz Verzicht zu leisten, und den Monarchen einer Verbindlichkeit zu überheben, die für ihn peinlich und für seine Krone keineswegs ehrenvoll seyn müßte. Allein obgleich Republikaner, wollten die Herren doch ein Band, wenn auch ein blaues, im Knopfloche haben, und so waren sie vielmehr darauf bedacht das zu erzwingen, was man hofte daß sie aufgeben würden. Man ist nun auf den Ausgang gespannt; die Regierung scheint auf ihrem Sinne zu bestehen, und unter den Dekorirten ist ein Zwiespalt ausgebrochen, der sogar schon zu Thätlichkeiten geführt hat. Denn Manche sprechen nun Andern das Recht ab, das Band zu tragen, unter dem Vorwande, sie hätten sie nirgends an den großen Tagen gesehen. Wird das beabsichtigte Fest der Uebergabe der Kreuze unterbleiben oder dennoch statt finden? Wird ein Unterschied zwischen Kreuz und Band gemacht werden? Wird die Polizei das unerlaubte Tragen des Bandes verhindern? Diese Fragen wird die Zeit beantworten. Im Uebrigen war gestern wieder ziemlich Alles ruhig, nur sollen sich bei Notre Dame einige Symptome gezeigt haben, welche, wenn nicht dem Kultus, doch dem Erzbischof Gefahr drohen. Wenn dieser Prälat auf der Weigerung besteht, die Leiche Grégoirs, der übrigens heute etwas besser sich befindet, in den Kirchen zuzulassen, so kan man nicht dafür stehen, daß nicht abermals Unfug am Heiligthume getrieben werde, und so verdammenswerth auch alle Gewaltthätigkeit ist, so müßte man doch gestehen, die Schuld läge nicht an der Menge allein. Neue Schwierigkeiten verursacht der Regierung die neue Einrichtung der Nationalgarde, welche in Folge des neuen Gesezes statt finden muß, aber dem Gemeingeiste schadet, der in dieser Miliz herrscht, wo die gemeinschaftlichen Beschwerden und Gefahren ein gewisses Anschließen und Zusammenhalten erzeugt hatten. Doch dieser Gegenstand ist wichtig genug, um in einem eigenen Schreiben behandelt zu werden.

Niederlande.

Ein in der Aachener Zeitung enthaltenes Privatschreiben aus Brüssel versichert, der dortige Indépendant theile in einer Nachschrift vom 10 Nachmittags die Nachricht mit, daß Prinz Leopold die belgische Krone mit Genehmigung der fünf Großmächte angenommen habe. Andere vor uns liegende, vom 11 datirte Brüsseler Blätter wissen hievon nichts, so wie auch die neuesten Londoner Journale darüber schweigen. — Brüssel befand sich wieder ruhig. Auch in Gent waren keine weitern Unruhen vorgefallen. Einige Blätter sprechen von Ministerveränderungen, wenigstens von dem Entlassungsgesuch des Kriegsministers. Der Courrier bemerkt, daß eine Aenderung des Ministeriums die Kandidatur des Prinzen Leopold unmöglich machen würde. Dasselbe Journal sagt auch: „Einige holländische Journale geben Auszüge aus einer Schrift, die Libry-Bagnano so eben im Haag erscheinen ließ. (S. unsre neueste Haager Korrespondenz.) Dieser toskanische Züchtling (bekanntlich soll Libry-Bagnano in frühern Jahren als Betrüger gebrandmarkt worden seyn) erzählt unsre Revolution nach seiner Weise, und häuft auf die glorreichen Septembertage von Brüssel die allerunwahrscheinlichsten und absurdesten Erzählungen, die nur immer seine Niederträchtigkeit erfinden konnte. Dieses neue Werk des toskanischen Züchtlings schließt sich dem an, das er in den ersten Tagen der Revolution unter dem Titel: La ville rebelle, herausgab."

Ein Brüsseler Blatt meldet: „Am 9 Mai, um 2 Uhr Nachts zogen abermals ungefähr 500 Mann der Luxemburger Garnison aus der Festung, umgaben das Dorf Eich (das außerhalb des Rayons aber sehr nahe an der Stadt liegt) und nahmen alle Gewehre weg, die sie vorfanden. Sie verhafteten auch Hrn. Fendius, Mitglied des Kongresses, und Molitor, Postmeister, ließen sie jedoch eine Stunde später wieder frei. Diese Bewegung ist eine offenbare Verlezung unsers Gebiets. Wenn die Preußen für den Herzog von Sachsen-Weimar intervenirten, gut, so muß man die Franzosen von der Nothwendigkeit in Kenntniß sezen, in der wir uns befinden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben."

Folgendes ist der vollständige Inhalt des Schreibens, das Hr. Thorn an den Militairgouverneur der Festung Luxemburg, Prinzen von Hessen-Homburg, richtete: „Arlon, 6 Mai 1831. Monseigneur! Nach den von der belgischen Regierung der Festung Luxemburg gegebenen neuen Beweisen von Mäßigung und von ihrem unerschütterlichen Entschlusse, in allem die Rechte des deutschen Bundes zu achten, schmeichelte ich mir mit der Hofnung, daß förderhin nur noch freundschaftliche Beziehungen zwischen den Behörden bestehen würden, die in der Festung, und denen, die im Lande befehligen. Wie groß war daher mein Erstaunen, als ich gestern die Einschließung des Dorfes Neudorf von einem preußischen Korps und die Verhaftung eines der Einwohner dieser Gemeinde erfuhr. Hätte, wenn dieser Mann sich wirklich eines Attentats schuldig machte, nicht der bei allen gebildeten Völkern hergebrachte Gebrauch und das in Europa anerkannte Völkerrecht gefordert, daß die Garnison, ehe sie sich selbst Recht verschafte, ihre Klage an die belgischen Behörden gerichtet und gewartet hätte, ob diesen schlechter Wille oder schwere Nachlässigkeit vorzuwerfen wäre? ja hätte man selbst dann nicht eher zu diplomatischen Unterhandlungen als zu diesem faktischen Einschreiten greifen sollen, das unter allen Voraussezungen stets als höchst tadelnswerth wird betrachtet werden müssen? Dieser Weg, den das Völkerrecht vorschreibt, wäre auch der geeignetste gewesen, der Wiederholung des Uebels für die Zukunft zu begegnen. Eine Strafe, von einer Gewalt auferlegt, deren Kompetenz mit Recht abgelehnt wird, könnte unmöglich Eindruk auf die Bevölkerung des Großherzogthums machen; sie würde vielmehr nur die Gemüther erbittern und einen neuen Federkrieg in ganz Europa hervorrufen. Ich schmeichle mir daher noch, Monseigneur, daß, was geschah, blos die Folge einer ersten Aufwallung war, und daß Sie die nöthigen Befehle ertheilen werden, das verhaftete Individuum den belgischen Gerichten zu übergeben. In ihrem Namen übernehme ich die Verpflichtung, daß die Anklage aufs sorgfältigste untersucht und volle Gerechtigkeit ertheilt werden wird. Ich bitte Ew. Durchlaucht ꝛc. (Unterz.) Der Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, Thorn."

Das Comité der Nationalassociation erhielt folgendes Schreiben vom General Lafayette: „La Grange, 2 Mai. Meine Herren! Der ehrenvolle Vorzug, den Sie mir zu geben die Güte hatten, indem Sie meinen Namen an die feierliche Manifestation Ihrer Gesinnungen knüpften, ist ein Zeugniß der Achtung und des Wohlwollens, das mein Herz mit gerechtem Stolz und dem lebhaftesten Danke erfüllt, nicht als ob ich eitel genug wäre zu glauben, mein Verdienst wäre so groß als Ihre Güte, oder glüklich genug, hoffen zu können, ich könnte Ihnen wirklich so

Digitized by Google

nüzlich seyn, als Ihr Vertrauen ausgedehnt ist, sondern weil ich mich desselben wenigstens durch meine Bewunderung der belgischen Revolution und durch die Ausdauer meiner Hingebung an alle Konsequenzen der Wiedereinsezung unsrer beiden Völker in ihre unveräußerlichen Rechte würdig fühle. Würdig bin ich desselben auch durch meine Achtung vor dem Patriotismus, der Ihren Verein gründete, vor den Diensten, die er bereits der Freiheit und der öffentlichen Ordnung leistete, und vor der Regierung, die es verstand, Ihre Gesinnungen zu erkennen, und darin ein neues Mittel der Nationalvertheidigung gegen die Invasion und die Intrigue zu finden. Nachdem ich die Freude hatte zu sehen, wie der junge Thron Frankreichs durch eine seinem eigenen Ursprung, dem Lebensprinzip unsers Daseyns, und der heiligen Allianz der Völkerinteressen gemäßen Erklärung sich mit Ihrer Unabhängigkeit identifizirte, wobei ich übrigens der Diplomatie der europäischen Kongresse und ihrer Protokolle fremd blieb, wäre es überflüssig, hier meine Glaubensbekenntnisse über die Souveraineität, die Würde und Unantheilbarkeit Belgiens zu wiederholen; aber gerne drüke ich die innige Ueberzeugung aus, die ich hege, daß diese Gefühle gegen Sie von meinen Landsleuten getheilt werden mit einer Reinheit der Absichten und einer brüderlichen Liebe, von der sie sich glüklich schäzen würden Ihnen wirksame Beweise ablegen zu können. Ich bitte Sie, den Mitgliedern des Centralcomité's den Ausdruk meines Dankes, meiner Wünsche und meiner Achtung darbringen zu wollen. Lafayette."

Das holländische Advertentieblad zählt alle die großen und mannichfaltigen, durch den Mißbrauch aristokratischer und oligarchischer Prinzipien in Großbritannien bestehenden Uebel und Gebrechen auf, denen durch die Parlamentsreform abgeholfen werden solle, und fährt dann fort: „In einem wie viel besseren und erwünschteren Zustande als der redliche König von England würde sich nicht unser König befinden, wenn Se. Maj. auch die Meynung Ihres Volkes (the sense of his people) kennen lernen wollten! Denn hier bestehen solche große, alte, eingewurzelte Gebrechen nicht, hier ist nur das der Fall, daß die bestehenden Einrichtungen nicht für den gegenwärtigen Stand der Sachen gemacht sind, und man freies Feld hat, darauf zu bauen was man für das Beste hält; ein Werk jedoch, das wir am liebsten nicht einer Kommission übertragen gesehen hätten, ehe nicht die Nation über ihre Meynung deshalb auf eine regelmäßige und ordentliche Weise befragt worden wäre. — Dieses nun, die durchgängige Revision des Grundgesezes, ist der Gedanke unserer konstitutionellen Partei, für welche in der zweiten Kammer als einer der kräftigsten Sprecher Hr. van Nes auftritt; sie meynt, daß die Abtrennung Belgiens für uns eine Aenderung nicht blos des Umfangs, sondern auch des Wesens unsers bisherigen Staates herbeiführe; aber ohne dadurch, wie die aristokratische Partei (unter Andern Hr. Beelaerts, Hr. van Lynden u. a. m.) es verlangt, wieder in die alte Provinzialverfassung mit allen ihren Mißbräuchen zurükzugerathen; wohingegen die monarchistische (Hr. van Asch van Wyk u. s. w.) die unveränderte Beibehaltung des Grundgesezes, so wie es ist, trotz allen Umwälzungen der Zeit, für möglich hält."

§ Brüssel, 10 Mai. Es wird Sie vielleicht befremden, wenn ich meinen Bericht abermals mit der Versicherung anfange, daß Alles bei uns in diesem Augenblike ruhig und stille seinen Gang gehe; aber es ist mit dem ruhigen Leben wie mit der Gesundheit: wenn man lange gesund ist, kömmts einem nie in den Sinn, davon zu sprechen, nur nach einer Krankheit ist von Gesundheit die Rede; so hörte man während fast ganzer fünfzehn Jahre die Ruhe und das friedliche Leben nicht nennen, und nur erst seit ungefähr dreiviertel Jahren spricht man unaufhörlich davon; aber freilich wie von der Gesundheit eines Rekonvaleszenten, der sich in jedem Augenblike einem Rükfalle ausgesezt sieht. Seit lezter Woche herrscht allenthalben eine sichtbare Spannung, ein allgemeines Mißtrauen, eine Unbehaglichkeit im öffentlichen Leben, wovon Niemand so recht die Ursache anzugeben weiß; die Parteiwuth, welche man seit den lezten Gräuelscenen zu Ende März gedämpft wähnte, ist wieder ins Leben getreten, und die französisch Gesinnten, die Republikaner und die Orangisten stehen in voller Rüstung gegen einander zum Kampf bereit; lezztere besonders scheinen kürzlich an Muth und Stärke wieder gewonnen zu haben. Daß es wahr ist, was einige Blätter behaupten, daß diese Partei mit der französischen gemeine Sache machte oder zu machen wünsche, um die bestehende Regierung zu stürzen, ohne den Republikanern Zeit zu lassen, ihren Nuzen daraus zu ziehen, dürfte schwer zu beweisen seyn. Im Grunde hat jede dieser beiden Parteien von einem, jedenfalls vorübergehenden Triumphe der Republikaner größere Vortheile zu erwarten, als von der Uebermacht der gegenseitigen Partei. Woher sollte auch das zu einem vereinten Wirken nöthige wechselseitige Zutrauen kommen? Gewiß ist, daß die Republikaner einen mächtigen Vorsprung haben, insofern die Association, welche unter dieser Fahne streitet, sich des unzweideutigsten Schuzes der Regierung zu erfreuen hat, oder, um richtiger zu sprechen, die Regierung recht eigentlich unter dem Daumen hält, und dieser vielmehr ihren Schuz angedeihen läßt, aber auch ziemlich theuer verkauft; denn fast Alles, was in den lezten Tagen vom Gouvernement geschehen ist, ward ihm von der Association eingegeben. Schon die Absendung der Deputirten an den Prinzen Leopold hat viele Leidenschaften aufgeregt. Kaum glaubte man dann, daß sich der Orangism, das eigentliche schwarze Gespenst der Revolutionsmänner, wieder rühren werde, so waren alle Blike nach Antwerpen und Gent gerichtet, weil man weiß, daß eben dort der Orangismus seine meisten Anhänger zählt. Nun traf es sich, daß gerade an beiden Orten fast gleichzeitig Begebnisse statt fanden, welche die Regierung und ihre Klienten in ihrer ganzen Schwäche darstellten, indem man ihnen Nachgiebigkeit abtrozte. In Betref der Amtsentlassung des Generals Lehardy de Beaulieu weiß man zwar noch nicht genau, was die Regierung dazu veranlaßte, genug indessen, daß er in Amt und Würden wieder befestigt werden mußte, und, wie es heißt, bald an die Stelle seines Gegners Kriegsminister werden soll. Bei solchen Bewandnissen darf es wohl Niemand wundern, wenn nicht nur die Tagblätter, sondern auch der gemeine Pöbel sich berechtigt glauben, die Maschine nach eigenen Ansichten zu leiten. Dis veranlaßt die vielen widersprechenden Gerüchte, welche, wenn auch falsch, schon dadurch Uebel genug stiften, daß jeder rechtliche Bürger sich zurükzieht, und in jedem seiner Mit-

Digitized by Google

bürger einen Verräther zu sehen fürchtet. Der nachtheilige Einfluß ist um so größer in einem Augenblike, wo man zur Wahl neuer Deputirten schreitet. Inzwischen hat die Association sich durch die gestrigen und heutigen Umtriebe veranlaßt gefunden, abermals eine Proklamation zu verkünden, welche höchst kriegerisch lautet; denn es ist nun einmal zur Lieblingsidee geworden, daß wofern die Krone abermals ausgeschlagen würde, es nothgedrungen zu einem Kampfe gegen Holland kommen müsse, wäre es auch nur, um den müßigen Pöbel zu beschäftigen; wobei man sich schmeichelt, das Resultat eines Universalkriegs würde, im günstigsten Falle die Errichtung des republikanischen Systems, sowol in Belgien als Frankreich, im schlimmsten Falle aber die Vereinigung beider Staaten seyn.

Italien.

† Bologna, 11 Mai. Müssiggänger und Kinder werden jezt von den Feinden der Ordnung als Werkzeuge für ihre verderblichen Plane gebraucht. Die oberste Leitung kommt aus Frankreich; die HH. Vieini und Gaetano Recchi dienen als Wärmeleiter zwischen den Salons der Propaganda zu Paris und demjenigen der Gräfin Mosti-Maffei zu Bologna, von wo das empfangene Fluidum durch tausend kleine Kanäle sich verbreitet, und bis in die Herzen der jungen Abbé's, bis auf die Zungen unserer Damen gebracht wird. Das neueste Stük, in geschikten Zusammenhang mit den Konferenzen in Rom gebracht, wurde in diesen Tagen gegeben, und war darauf berechnet, dem päpstlichen Hofe Mißtrauen gegen die Absichten Oestreichs einzuflößen, und dadurch den vermeintlichen geheimen Absichten Frankreichs in die Hände zu arbeiten. Es wurde nemlich in den ersten Tagen dieses Monats plözlich durch die ganze Romagna das Gerücht verbreitet, am 7 werde in Bologna die Besiznahme der Legationen von und für Oestreich statt haben; die Wappenschilde, die Proklamationen lägen bereit; das Regierungspersonal sey bezeichnet; es handle sich jezt davon, dem neuen Herrn entgegen zu kommen. Auf dieses alberne, aber mit der größten Zuversicht verkündete Gerücht äußerten die Einwohner hier und da Freude, und Einzelne steften auch wohl die östreichische Kokarde auf. Das Bestreben der Partei ging offenbar dahin, die Oestreicher zu kompromittiren; eben deßhalb verkündigte sie auch für den 7, wo, wegen eines Festes der Madonna di San Luca, zwanzig bis dreißig tausend Landleute nach der Stadt strömen, eine Volksbewegung zu ihren Gunsten. Die Oestreicher aber drangen darauf, daß diejenigen, die sich mit Kokarden gezeigt hatten, von der päpstlichen Behörde festgenommen würden; auch ging die Feierlichkeit ohne die geringste Unordnung vorüber, und somit fiel der armselige Bau von vierzehn Tagen in einer Stunde. Es heißt zu viel auf die Leichtgläubigkeit des römischen Hofes sündigen, wenn man ihn für solche Fabeln zugänglich hält, die höchstens in die Reden eines Lamarque oder Mauguin gehören.

Deutschland.

München, 17 Mai. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Nach Münchener Blättern wurde am 16 Mai von der Kammer der Abgeordneten in geheimer Sizung über die Beschwerde wegen Verlezung der Staatsverfassung durch die Censurverordnung vom 28 Jan. 1831 abgestimmt, und mit 97 Stimmen gegen 26 ausgesprochen, daß durch diese Verordnung die Staatsverfassung verlezt, und daher Se. Maj. der König um deren schleunige Aufhebung zu bitten sey. Der Antrag auf Anklage wider den verantwortlichen Minister wurde mit 71 gegen 50 Stimmen beseitigt.

* Mainz, 14 Mai. Die Vermuthung, daß die Last der Einquartierung für unsere Stadt nicht bleibend seyn, und leztere dafür entschädigt werden dürfte, scheint sich zu realisiren, wenigstens ist von Seite der höhern Behörde den hiesigen Einwohnern eine Entschädigung zugesagt, auch der Bau von Baraken in Anregung gebracht und ein Kostenanschlag für dieselben eingefordert worden. Wie man vernimmt, hat sich die östreichische Militairbehörde mit gedachtem Bau einverstanden erklärt, und die anerkannte Gerechtigkeitsliebe der preußischen Regierung läßt die baldige Zustimmung der preußischen Militairbehörde gleichfalls erwarten. Man geht von keiner zweifelhaften Voraussezung aus, wenn man annimmt, daß der deutsche Bund sich vor Allem auf die strengste Gerechtigkeit gründet, und die vollkommenste Gleichheit in der Behandlung seiner Mitglieder beobachtet. — Die vor einigen Tagen hier eingerükten preußischen Reservisten haben, vor der Wohnung ihres Befehlshabers angelangt, ihre hiesigen Waffengefährten mit einem freudigen Hurrah bewillkommt. Alle Truppen sind von dem besten Geiste beseelt. Auch die große Mehrheit der diesseitigen Rheinbewohner sieht zwar hoffend manchen Verbesserungen entgegen, ist jedoch weit entfernt sie von fremder Hülfe zu erwarten, noch den Naken unter ein fremdes Joch beugen und seine Selbstständigkeit und Nationalität aufopfern zu wollen. — Im Nassauischen scheint die Ruhe wieder vollkommen hergestellt zu seyn. — Unter den drei zur hiesigen Bürgermeisterstelle von der Gemeinde in Vorschlag gebrachten Kandidaten hat unsere Regierung den ehemaligen Maire, Obergerichtsrath Maké, für welchen unsere Bewohner viel Anhänglichkeit hegen, zum Bürgermeister ernannt.

Das Journal de Francfort meldet, J. k. H. die Großfürstin Helena werde sich im Laufe dieses Sommers, zum Gebrauch der Seebäder, nach England begeben, und widerlegt durch diese Angabe einen Artikel der Times, welche dieser Reise einen politischen Grund unterstellen wollten.

Preußen.

† Berlin, 13 Mai. Die Art und Weise, wie General Dwernizki mit seinen Truppen vom Schauplaz abgetreten, die Verminderung, welche die polnischen Streitkräfte dadurch erleiden, und die Vermehrung, welche den russischen nun zu gute kömmt, alles dis wirkt für die Russen gleich einem großen Sieg, und sie werden vermuthlich nicht säumen den Vortheil zu benuzen. Das Unternehmen nach Volhynien ist nun als völlig gescheitert anzusehen, und da der Aufstand in Litthauen ebenfalls einem traurigen Ausgange täglich mehr entgegeneilt, so wird die ganze Hofnung Polens auf die Schaaren und den Raum vor Praga beschränkt, wo die Entscheidungsloose täglich geworfen werden können. Durch ganz Polen hat das Mißgeschik Dwernizki's die größte Niedergeschlagenheit verursacht, und die Stimmen, daß man mit Rußland unterhandeln, ja sogar, daß man sich dem Kaiser unterwerfen solle, lassen selbst in Warschau sich hin und wieder vernehmen. Dagegen ist ein Theil der Volksleiter mit dem Generalissimus unzufrieden, und will ihm den Oberbefehl abnehmen lassen, weil er, wie früher Chlopizki, in der günstigsten Lage nur immer zaudere. — Wer unsren zu dem Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten berufenen Gesandten Freiherrn v. Werther in Paris ersezen wird,

Digitized by Google

ist noch unbekannt. Auch über die angekündigten sonstigen Veränderungen im Departement des Aeußern verlautet noch nichts Näheres. — Ein Aufsaz über die englische Reformbill in unsrer Staatszeitung, den man allgemein dem Professor Hegel zuschreibt, hat einige Sensation gemacht. Der Schluß des Aufsazes wird aber, wie man sagt, nicht erscheinen. — Der Messager des Chambres sezt seinen kleinen Krieg gegen unsre Staatspersonalitäten fort; man gewöhnt sich allmählich daran, und lacht über Angriffe, die nicht sehr verwunden können. Ein neuer Kämpe ist aber doch dagegen aufgestanden durch eine Flugschrift unter dem Titel: „Einiges über Mehreres," wozu man abermals einen unsrer Professoren als Verfasser nennt. Der Ton ist aber nicht glüklich, und weder politisch noch wissenschaftlich zu loben; unsre Gelehrten sollten sich durch die Tagesgegenstände nicht so leicht von den ihnen angewiesenen Forschungen ablenken lassen!

P o l e n.

Wir kommen noch einmal auf die merkwürdige Sizung der vereinigten Kammern am 5 Mai zurük. Es hatte sich eine zahlreiche Versammlung von Zuschauern beiderlei Geschlechts in dem Senatorensaale eingefunden. Auf der Regierungsbank saß nur der Staatsrath Wielopolski; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Malachowski hatte, als Landbote von Szydlowiec, unter den Repräsentanten Plaz genommen. Zuerst nahm der Landbote Jasinski in einer nicht zur Tagesordnung gehörigen Angelegenheit das Wort, indem er die Kammern auf die Meynungsverschiedenheit aufmerksam machte, welche in ihrer Sizung vom 2 Mai sich unter den Regierungsmitgliedern offenbart habe; er erwähnte der in dieser Beziehung am 4 vorgefallenen Erörterungen und fragte den Staatsrath Wielopolski, welche Maaßregeln von der Regierung getroffen worden seyen, um Ereignissen ähnlicher Art für die Zukunft mit Erfolg vorzubeugen. Der Staatsrath Wielopolski antwortete auf diese Frage damit, daß er der Kammer über die Noten Anzeige machte, welche in dieser Hinsicht der Regierung sowol von dem Minister des Innern als von ihm selbst eingereicht worden; er theilte den Inhalt seiner eigenen Einreichung mit und fügte hinzu, daß eine entscheidende Erörterung der oben erwähnten beiderseitigen Eingaben noch nicht habe statt finden können, weil die Regierung nicht vollzählig sey, indem das Regierungsmitglied Vincenz Niemojowski in einer Angelegenheit seines Bruders, des Ministers des Innern, B. Niemojowski, nicht habe entscheiden wollen, die Regierungsmitglieder Morawski und Lelewel aber nicht in Warschau anwesend seyen. Diese Erklärung des Staatsraths Wielopolski ergänzend, äußerte der Marschall der Landbotenkammer hinsichtlich der Abwesenheit des Hrn. Lelewel, daß sich derselbe zwar mit einem der in Warschau angekommenen litthauischen Bürger in das Feldlager des Generalissimus entfernt hätte, aber bereits wieder zurük sey. Hierauf bemerkte der Deputirte Dembowski, daß der Staatsrath Wielopolski in seiner Rede bei Erwähnung des Grafen Malachowski denselben ehemaligen Stellvertreter des auswärtigen Ministers genannt habe, und drükte seine Verwunderung darüber aus, äußerte auch, daß die Regierung sich nicht damit allein begnügen dürfe, die Minister unter einander zu vereinigen, sondern daß sie im Gegentheil, da der Graf Malachowski eine Ansicht ausgesprochen, welche die Kammern getheilt hätten, ihnen eine vollständigere Genugthuung schuldig sey. Diese Forderung des Deputirten Dembowski unterstüzte der Landbote Swidzinski, indem er zugleich aufs heftigste die Nothwendigkeit darstellte, daß in den Ministerien sich übereinstimmende Ansichten und Meynungen kundgeben müßten; dann behauptete er daß man, um die Angelegenheit zwischen den Ministern des Innern und der Finanzen einerseits und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Staatsrath Wielopolski andrerseits gerecht und richtig zu entscheiden, nothwendig auf die derselben vorangehenden Umstände Rüksicht nehmen müsse. Er führte hierauf an, daß, nachdem er in der Antwort auf die ihm übergebene Adresse der Litthauer und Wolhynier ausdrüklich bemerkt habe, daß man ihnen keine Gesezе aufdringen wolle, sowol der Reichstag als die Regierung beschlossen hätten, sich streng an diesen Grundsaz zu halten; daß derselbe bei Erlassung der Beschlüsse aufs genaueste beobachtet worden sey; daß man beschlossen habe, sowol in den Gesezesentwürfen über die Repräsentation in den Provinzen, welche sich von der russischen Herrschaft losmachen würden, als auch in dem Projekt hinsichtlich des denselben Provinzen zu gewährenden Schuzes und Beistandes, von diesem Grundsaze nicht abzuweichen; daß die Minister des Innern und der Finanzen sich umsonst bemüht hätten, die Regierung zur Entfernung von demselben in den erwähnten Gesezesentwürfen zu bewegen, und daß der Minister des Innern dem Willen der Regierung zuwider gehandelt habe, als er in der Sizung der Kammern vom 2 d. die vom Deputirten Wolowski vorgeschlagene Redaktion eines Artikels vertheidigte, worin dieser wider seinen Willen einen dem Grundsaze des Reichstags und der Regierung ganz entgegengesezten Sinn ausgesprochen hätte, während andrerseits der Staatsrath Wielopolski die von der Regierung angenommenen Prinzipien vertheidigt habe. Indem der Redner zulezt dem zarten Benehmen des Grafen Malachowski Gerechtigkeit widerfahren ließ, da derselbe durch Einreichung seiner Dimission dem Widerspruch in den Meynungen des Ministeriums habe ein Ende machen wollen, meynte er noch, daß die Minister des Innern und der Finanzen dem Beispiel des Grafen Malachowski folgen sollten, um die Regierung aus ihrer schwierigen Lage zu befreien und es ihr völlig anheimzustellen, ein ihren Zweken entsprechendes Ministerium zu bilden.

(Beschluß folgt.)

Durch einen Tagsbefehl des Generalissimus, datirt aus dem Hauptquartier Jendrzejow bei Kalusyn vom 1 Mai, werden mehrere Beförderungen und Versezungen in der Armee vorgenommen.

Der Warschauer Kurier vom 10 Mai sagt: „Vorgestern hieß es, daß Diebitsch an der Spize eines Streifkorps sich von Radzymin und sogar von Nieporent der Vorstadt Praga nähere; aber dieses Gerücht hat sich noch nicht bestätigt. Es scheint, daß in Kurzem eine Hauptschlacht statt finden wird." — Die Staatszeitung und die polnische Zeitung suchen ihre Leser noch über die Entwafnung des Dwernizkischen Korps in Ungewißheit zu halten, indem die erstere nach Privatnachrichten, die leztere nach einem Schreiben aus Gallizien vom 7 Mai wissen will, daß Dwernizki nur sein Ehrenwort gegeben habe, die Waffen auf östreichischem Gebiete nicht zu gebrauchen und die Entscheidung der östreichischen Regierung in dieser Hinsicht abzuwarten; als jedoch nach einigen Tagen das Korps des Gene-

Digitized by Google

rals Roth, welches sich mit dem Rüdigerschen vereinigt hatte, wieder zurükgegangen sey, hätte auch Dwernizki die volhynische Gränze wieder betreten. Die Staatszeitung fügt indeß dieser Meldung hinzu, daß keine amtliche Nachricht darüber eingegangen sey, und man daher die Bestätigung derselben noch abwarten müsse. Dagegen erklärt die Warschauer Zeitung, daß sie ihren Lesern leider auch ein zweites Gerücht nicht verschweigen könne, obgleich auch dis noch der Bestätigung bedürfe, welchem zufolge General Dwernizki mit seinem Korps auf Befehl der östreichischen Regierung entwafnet und nach Ungarn abgeführt worden sey. — Der Warschauer Kurier spricht auch von einem Gerücht, daß General Skarzynski bedeutende Vortheile errungen, und daß sich der rechte Flügel der polnischen Armee wieder bis nach dem Wieprz hin ausgedehnt habe. Die russischen Garderegimenter, welche lange Jahre hindurch in Warschau garnisonirten, sollten jezt unter Anführung des Generals Kurnta in Stanislawow stehn.

Im Warschauer Kurier befindet sich ein Aufsez mit der Unterschrift: „Die Bürger," worin der Wunsch ausgesprochen wird, die Kammern möchten endlich einmal anordnen, daß kein besoldeter Beamter mehr im Reichstage Siz und Stimme haben solle, und daß neue Wahlen von Repräsentanten ausgeschrieben würden, welche unter dem Namen: „Revolutions-Repräsentanten" mit dem ausdrüklichen Mandat der Nation versehen wären.

Am 9 Mai hatte sich, wie die Staatszeitung meldet, eine bedeutende Menge von Rekonvalescenten aus den Warschauer Lazarethen wieder zur Armee begeben. Auch hatten die Russen der polnischen Armee zwei in Mienie ihr weggenommene Aerzte wieder zurükgeschikt.

Oestreich.

Wien, 14 Mai. 4prozentige Metalliques 70⅛; Bankaktien 1024.

Frankfurt a. M., 16 Mai. Metalliques 84⅛; 4proz. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1275.

Türkei.

** Konstantinopel, 25 April. Die Sorgfalt der türkischen Regierung ist nunmehr ganz vorzüglich mit den Maaßregeln beschäftigt, welche ihr die geeignetsten scheinen, um den in offenem Aufstande gegen die Pforte begriffenen Statthalter von Scutari, Mustapha Pascha, und den gleichzeitig aufgestandenen und mit einigen seit jeher meuterisch gesinnten albanischen Häuptlingen in Verbindung stehenden Kurafeizijade, mit Macht und Nachdruk zu bekämpfen. So sehr die Pforte anfänglich über die Ursachen, welche ihre großen Land- und Seerüstungen veranlaßten, das Stillschweigen beobachten zu müssen glaubte, so hat man doch kaum zweifeln können, daß sie hiebei die Absicht habe, die widerspenstigen Paschas in ihren europäischen und asiatischen Provinzen zu bestrafen, und in den betreffenden Statthalterschaften die neue Ordnung der Dinge einzuführen. In der That wurde diese allgemeine Meynung dadurch bestätigt, daß die Pforte neuerlich alle Häfen und Küsten des Gouvernements von Scutari und der zu demselben gehörigen Distrikte Albaniens in Blokadestand erklärte, und zur Ausführung dieser Maaßregel bereits am 20 d. M. eine kleine, aus einer Fregatte und fünf Korvetten bestehende Eskadre dahin absendete. Außerdem waren zu Lande beinahe täglich bedeutende Truppenkorps nach Adrianopel beordert worden, welche mit den aus Kleinasien angelangten Milizen und den fortwährend über Rodosto nach dem Kriegsschauplaze abgeschikten regulairen und irregulairen Truppen, wie auch mit den dahin abgegangenen Kavallerieabtheilungen, eine Gesamtmacht von beiläufig 30,000 Mann ausmachen mögen, denen eine zahlreiche Feldartillerie beigegeben ist. — Da es der Pforte an erfahrnen Generalen Noth thut, welche eine so große und ausgedehnte Operation zu leiten im Stande wären, so hat sie sich bewogen gefunden, die zwei nach Rodosto verwiesenen ehemaligen Großweffire, Selim Mehmed und Izzet Mehmed Pascha, welcher leztere sich durch die tapfere Vertheidigung Varna's berühmt gemacht hat, wieder in Gnaden aufzunehmen, und Ersterem ist bereits ein Kommando in der Armee verliehen worden. Hussein Pascha von Adrianopel, dann der Pascha von zwei Roßschweifen Achmed, und Mehmed Pascha, werden ebenfalls Theil an dieser Expedition nehmen, bei welcher die Pforte eine sonst nie gesehene Thätigkeit und Energie entfaltet. — Um so willkommener mußte dem türkischen Ministerium der freiwillige Unterwerfungsakt des Statthalters von Bagdad, Daud Pascha, seyn, welcher durch die Rüstungen der Pforte und die Ernennung des Pascha's von Aleppo an seine Stelle geschrekt, sein Heil in der Rükkehr zum Gehorsam sucht. Indessen scheinen die Bedingungen, unter welchen die Pforte ihm Gnade angedeihen lassen will, so hart und drükend, daß noch einiger Zweifel über den definitiven Entschluß des Pascha's obwaltet. — Die große ottomannische Flotte, die aus drei Linienschiffen, acht Fregatten und noch zehn bis zwölf Korvetten besteht, befindet sich noch dem Arsenal gegenüber, und wird allem Anscheine nach, ungeachtet des Eifers, mit dem an der vollkommenen Ausrüstung gearbeitet wird, kaum vor einem Monate zum Auslaufen bereit seyn. Selbe ist neuerlich durch drei auf den Werften des schwarzen Meeres erbauten Korvetten vermehrt worden. — Die wenigen Veränderungen, die in der lezten Zeit in den Civilchargen vorgenommen worden, haben ebenfalls auf die bevorstehenden Ereignisse einen klaren Bezug. Der kürzlich zum Tophana-Nasiri ernannte vormalige Kiaja Bei Hadi-Effendi ist nun zum Defterdar des Kapews ernannt worden, und in dieser Eigenschaft am 24 nach Adrianopel abgegangen. Seine Stelle ist an den vormaligen Intendanten des Munitionswesens Aavif Effendi vergeben worden. Der als provisorischer Chef der katholischen Armenier bekannte Ebhem Effendi ist nach Salonichi beordert worden, um daselbst die Aufsicht über den Einkauf des Proviant- und andern Bedarfs für die Armee zu führen. — Am 16 hatte der kaiserl. russische Gesandte Hr. v. Butenieff seine Antrittsaudienz beim Großherrn in dem kaiserlichen Landhause zu Tschiragdac, ohne das sonst bei Audienzen fremder Gesandten übliche Gepränge. Er war nur von seinem ersten Legationssekretair und ersten Dolmetscher begleitet; er erhielt als Geschenk eine brillantirte Dose im Werthe von 25 000 Piastern, und ein schönes Pferd mit gestikter Schabrake. Die HH. Veltoff und Franchini erhielten Dosen von geringerm Werthe. — Die Hauptstadt und ihre Umgebungen genießen fortwährend eines vollkommenen Gesundheitszustandes, allein laut den aus Syrien einlangenden Nachrichten ist die Pest auf mehrern Punkten jener Küste ausgebrochen, ja sie soll sich auch auf mehrern Punkten der Rhodus gegenüber liegenden Küsten Kleinasiens gezeigt haben, weswegen von dem Bei von Rhodus einige Sanitätsmaaßregeln vorgekehrt worden sind.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Siebenter Aufsaz.

Manche werden die Folge dieser Aufsäze tadeln, weil sie glauben werden, in ihnen einen gegen Frankreich feindseligen Geist zu erkennen, sey es, daß sie der Ueberzeugung sind, jenes Land verdiene diese Gesinnung nicht und habe sich im vergangenen Jahre neues Verdienst um die Bildung und Freiheit von Europa erworben, oder es sey unklug und unzeitig, es durch solche Ansichten zum Widerstreben, ja zum Kampfe herauszufordern. Jene werden für die „heroische Nation" sogar unsern Dank wie unsere Bewunderung in Anspruch nehmen, und behaupten, daß ohne den von dort ausgegangenen Anstoß wir in unsrer Lethargie und Rechtlosigkeit gegenüber der öffentlichen Macht immer tiefer gesunken wären. Darum solle man dort, wie die Stüze jedes politischen Rechtes auf dem Festlande von Europa, so die wahre Freundschaft und Bundesgenossenschaft suchen, für Alle die nach den öffentlichen Gütern, welche an der Seine gewonnen wurden, begierig, und dieselben für sich zu erwerben entschlossen sind. Nur unter der Mächtigen Aegide von Frankreich seyen sie erreichbar, und diejenigen verfehlten sich, ja frevelten an der Sache der öffentlichen Freiheit auch in Deutschland, welche unterließen uns mit Vertrauen auf die bewährte Großmuth und Mäßigung der glorreichen Revolution zu erfüllen, und die französische Nation als die Verfechterin und Beschüzerin der übrigen auf der ihnen durch die Vorsehung geöfneten Bahn zu ihrem Glüke darzustellen. Ein sträfliches Bemühen wäre es, uns mit Argwohn und Abneigung gegen unser Vorbild zu erfüllen und den Dienst unsrer Wohlthäter als ein gefährliches Geschenk von uns zu stoßen, hinter welchem Falschheit, Eigennuz und zulezt Schmach und Unterjochung verborgen lägen; Alles das sey weit entfernt von der reinen und kosmopolitischen Gesinnung und dem Charakter, welcher die Bewegung daselbst geleitet hätte, und sie in Schwung zu halten unablässig bemüht wäre. Die Andern werden zwar solche sanguinische Hofnungen gleich vom Anfange nicht getheilt haben, oder doch durch die wüste Erfolglosigkeit, in welcher die Parteien sich seit ihrem Siege über einen alt und schwach gewordenen Hof abringen, von ihnen zurükgekommen seyn, aber es doch für förderlicher und der Zeit gemäßer halten, den eigentlichen Gegenstand der Besorgniß zu verhüllen und dem Nachbar zum bösen Spiele ein freundliches Gesicht zu zeigen. Nicht gut sey, den Löwen zu reizen, doppelt schlimm, mit Entschiedenheit von einem, wenn auch vielleicht später unvermeidlichen Kriege zu sprechen, zu einer Zeit, wo alle Bemühungen auf die Erhaltung des Friedens, auf die Bahnung der dahin führenden Wege, und auf die Ausgleichung der Schwierigkeiten gerichtet wären. Um bei diesen zu beginnen, so wünscht Niemand mehr als wir ihren gutgemeynten Bemühungen vollständigen Erfolg, aber Niemand glaubt auch weniger daran. Doch gesezt auch, die Sache käme zu einer dauernden Ausgleichung, so bleibt es das Beste, die Lage mit ihrem wahren Namen offen und frei zu bezeichnen, uns selbst und dem Nachbar zu sagen, daß wir wohl wissen, in welchem Verhältnisse Deutschland und Frankreich wieder zu einander stehen, daß dessen Bewegung gegen uns von einer täglich wechselnden ruchlosen Partei laut verkündigt, und sogar von den noch übrigen Verfechtern der Legitimität als wünschenswerth zugegeben, uns als eine der wieder entfesselten Gewalt ihrer Revolution nothwendig eingedrükte, zugleich aber als eine unsere Nationalehre und Nationalunabhängigkeit bedrohende sich darstellt, und wir darum bereit sind, beim Ausbruche des Kriegs ihn als das, was er ist und seyn muß, zu betrachten und zu führen, als einen Kampf von Volk gegen Volk, das entschlossen ist, in dem Preise, um den es sich handelt, das Bollwerk seiner Unabhängigkeit, ja seine Unabhängigkeit selbst gegen Stolz und Uebermuth bis auf den lezten Mann zu vertheidigen. Nur in so weit, als der große politische Gegner, mit welchem wir es zu thun haben, sich von dieser Ueberzeugung durchdringt, wird er vorsichtig, und wenn nicht zur Aufgebung seiner Plane, doch für jezt zur Ausgleichung oder Annäherung bereit seyn, und uns die Zeit lassen, unsere innern Beschwerden vollends auszugleichen, unsere innern Ordnungen fester zu gründen, unsere Eintracht durch heilsame, das ganze Vaterland umfassende Vorkehrungen fruchtbar zu machen, und dann, wenn es seyn muß, mit größerem Vertrauen und klarerem Bewußtseyn den Kampf zu bestehen. Mit den Andern aber wollen wir über ihre gute Meynung von Frankreich nicht rechten. Wer nach den Erfahrungen der lezten vierzig Jahre noch von dem französischen Uebergewichte das Heil der Welt erwarten kan, muß noch von jungem Gebürte, einer der Nachgeborenen seyn, die nicht an sich und durch sich erfahren haben, was wir von Frankreich in unsern frühern Jahren gehofft, gewünscht, und was wir dafür von ihren Heeren, gleichviel ob republikanischen oder kaiserlichen, und nach ihren Siegen, von ihrem Uebermuthe und ihrer Bedrükung gelitten und ertragen haben. Wer aber dessen Zeuge gewesen und es mit uns gefühlt hat, und seine Hofnungen doch wieder grünen sieht, während sein Haar in der Schule des Ungemachs erbleicht ist, der ist von so unheilbarer Illusion behaftet, daß ihm durch kein Reden zu helfen ist, ja durch keine zauberische Macht des Zuspruches zu helfen seyn würde. Freilich, wenn die innere Spaltung in Deutschland bliebe, wenn es in den verschiedenen Richtungen des verfassungsmäßigen Rechts und der willkührlichen Macht auseinander getrieben, von Parteien geplagt, durch Versagung zum finstern Unmuth, durch Rükschritte zur Verzweiflung gebracht würde, dann bliebe denjenigen, welche bei einer Reaktion, die bald zur allgemeinen werden müßte, ihr öffentliches Recht und ihre Freiheit schirmen wollten, allerdings nichts übrig, als sich auf gut Glük an Frankreich anzuschließen, und dadurch die Schwäche und die Schmach von Deutschland zu besiegeln; indeß nicht in diesem Lichte zeigt sich unsere Zukunft. Die Verfassungen und der öffentliche Geist sind in Deutschland zu weit gediehen, als daß sie von dem ihnen feindseligen Dämon noch könnten überwogen werden. Zu weit ist Preußen in den Vorbereitungen eines ähnlichen Zustandes vorgeschritten, und zu sehr durch seine Pflichten gegen sich und Deutschland aufgefordert, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, als daß man von ihm etwas Anderes erwarten könnte, denn die Vollendung seiner Verfassung, den Entschluß sich dadurch den in solcher Weise schon geordneten Staaten anzuschließen, und dadurch sein System, was offenbar auf Gründung eines deutschen, nationalen

Digitized by Google

Interesses berechnet ist, die einzige Basis zu geben, auf der es sich errichten läßt. Dieses vorausgesezt, so haben wir unter uns, was jene zu ihrem Schuze bei Frankreich suchen wollten, und eben deshalb, weil wir eine solche Einigung unter uns haben müssen, ist die konstitutionelle Gestaltung von Deutschland zu einer politischen Nothwendigkeit geworden, welche allein der Verblendete nicht sehen kan. Was endlich den feindseligen Geist, den Haß gegen Frankreich betrift, den sie in unserer Erörterung wahrnehmen, so bitten wir wohl zu unterscheiden, gegen wen und gegen was derselbe denn eigentlich gerichtet ist. Keine Nation ist als solche hassenswerth, Nationalhaß in jedem Fall das Erzeugniß der Leidenschaft oder der Unwissenheit, und dient gemeiniglich nur einem ganzen Schwarm kleinlicher Leidenschaften und Gefühle, der Furcht, dem Neid, der Eifersucht, dem Eigennuz oder der Trägheit, der Indolenz und dem Bewußtseyn eigener Unterordnung zur Hülle und Pflege. Am wenigsten verdient ihn eine Nation als solche, welche so viele Eigenschaften des Geistes und Herzens vereinigt, die ihr schon früher die Neigung des Fremden erwekt haben, wie die französische, welche noch außerdem das Verdienst hat, daß von ihr ein großer Theil der feinen Gesittung und des Geschmakes in Sachen der Bildung ausgegangen ist, welche durch die ausgezeichneten Geister ihrer Litteratur und durch die gefällige Form ihrer Geselligkeit Europa schon in die Bahn ihrer Nachahmung gezogen hatte, ehe sie in den lezten Zeiten ihm in Erwekung und Schirmung politischer Rechte voranging. Dazu nährt sie, wie auch von uns anerkannt worden, auch jezt in ihrem Schooße nicht wenige hervorragende Männer, welche bemüht sind, die neu erworbenen Güter im Innern durch Mäßigung zu schirmen und im Aeußern die Lage von Frankreich auf Gegenseitigkeit der Anerkennung und Schonung zu gründen, und ihre Bemühungen werden durch eine große Masse achtbarer Bürger kräftig unterstüzt. Gegen dieses Frankreich zu schreiben, und ihm andere Gefühle denn die der Hochachtung und Zuneigung zu widmen, kan einem Besonnenen nicht beikommen, zumal einem Deutschen, der es fühlt, in wie vieler Hinsicht beide Nationen auf der Bahn der europäischen Civilisation einander nüzlich seyn können. Indeß jenem Frankreich hat sich ein anderes eingeboren, das früher die guten Absichten der ersten Constituante vereitelt hat und jezt die guten Absichten der Constituante von 1830 zu vereiteln im Begriffe ist. Von ihm aus gehen die Bewegungen der Propaganda, die außer der Sphäre der ihm entfremdeten Regierung sich bewegenden Irrungen und Verbrüderungen, und der gegen die öffentliche Autorität des Königs und der Kammern trozende Aufruhr, dieses Frankreich ist es, dessen stets kühner auftretender Geist und dessen stets weniger verhüllter Ehrgeiz mit seinen Absichten auf die Nachbarn sich als der Alastor zwischen beiden Ländern hinstellt, welcher gemäß seiner dämonischen Natur weder selbst Ruhe haben, noch Andere in Ruhe lassen kan. Indem wir ihm widerstreben, hoffen wir gegen ihn und das anarchische Frankreich dem wohlthätigen Genius des Landes, dem gebildeten, besonnenen und wahren Frankreich, zu Hülfe zu stehen, und sollte, wie wir es kommen sehen, von seiner mehr und mehr anschwellenden und jedes Widerstreben überwältigenden Macht der Angrif auf uns ausgehen, so wird bei unserm Bestreben, ihn in seine Schranken zurükzuwerfen und zur Achtung unserer Rechte zu zwingen, ohne daß wir wollen, was der Unabhängigkeit und der Würde von Frankreich, wie es die große europäische Ausgleichung gestaltet hat, zu nahe tritt, jenes wahre Frankreich ganz außer dem Spiele bleiben; denn der Kampf geht alsdann gegen den Uebermuth und die Vermessenheit, von welchen die Freiheit und Wohlfahrt beider Nationen in gleicher Weise bedroht wird.

Niederlande.

†† Haag, 5 Mai. (Beschluß.) Es folgt eine ganze Liste nunmehr von Personen, welche theils gehängt, theils an Händen und Füßen gebunden in holländische Festungen gebracht, theils sonst als Geiseln hätten aufbewahrt werden sollen; darunter befanden sich außer den unmittelbaren Haupträdelsführern die Vilain XIV, Secus, Robiano, Merode, der Erzbischof von Mecheln und einige Prälaten. Daß Brüssel nicht gleich anfänglich in Belagerungsstand erklärt worden, hält der Verfasser für ein Hauptversehen. Noch größere Treulosigkeit und Feigheit, als den Beamten von Brüssel, erkennt er jenen von Lüttich zu. Die Verhältnisse der geschworensten Feinde der Nassau's mit van Gobbelschroy „complètement dupe de leurs ménées juqu'au dernier instant, und noch mehr mit de la Coste, „qui, au lieu du rôle de dupe de ces mêmes ménées, semblait s'en être constitué l'âme, le régulateur et le chef," werden stark gerügt; eben so daß die Minister nicht, falls sie wirklich Treue gegen den König und Gefühl für die Staatswohlfahrt gehegt, Aufrührer und Verräther wie: Celles, Staffart, Bronkere, Combrugge, Le Hon, Gerlache u. A. aus dem Haag ruhig abziehen ließen, statt sie als Geiseln nach einer Festung zu senden, gemäß des alten Spruches: Salus populi suprema lex. Nach der (zu Mons zuerst verbrannten) Mittheilung des Königs vom 15 Sept. hatten noch zwei: des derniers misérables tirés de la fange des ruisseaux de Bruxelles, Nikolai und Vleminckx, die Frechheit, im Haag zu erscheinen; nur ein kleiner Theil der südlichen Abgeordneten wagte es mit ihnen zu sprechen; sie konsultirten heimlich mit Bronkere, Barthelemy, Secus und Staffart; alle Welt ärgerte sich über die Rükschten, so man gegen diese zwei Gredins beobachtete, statt sie zu verhaften und den Gerichten zu überliefern. Auch die Entscheidung der Generalstaaten in der bekannten außerordentlichen Sizung über zwei mit einander völlig unverträgliche und unanwendbare Prinzipien dünkt dem Verfasser eine der unbegreiflichsten Thatsachen. Sofort sind die Ereignisse in den verschiedenen Städten mit den grellsten Farben geschildert und eine Menge der empörendsten Züge von Undank, Meineid und Verrätherei, wodurch so viele, von König Wilhelm mit Vertrauen und Wohlthaten überhäufte Personen auf ewig sich und ihr Volk befleckt, mit mannichfachen, bisher ungekannten oder weniger bekannten Details angeführt. Die Verführung eines sonst verdienstvollen, vom Könige ebenfalls sehr ausgezeichneten, auch noch längere Zeit treugebliebenen Kriegers, wie General Duvivier, wurde durch seine ränkevolle Frau, die Schwester Gendebiens, des Schwagers von Barthelemy, bewirkt, wie denn überhaupt bei Intriguenspielen und bei Gräuelscenen die belgischen Frauenzimmer eine thätige Rolle behaupteten. Die Ereignisse zu Mons wirkten bedeutend auf den Gang der Begebenheiten in Brüssel. Die Uebertragung des Oberbefehls der Armee, welche daselbst die Ordnung herstellen sollte, an einen königlichen Prinzen, war ein großes Unglük. Dis ist nur allzu

Digitized by Google

wahr, aber ein geläutertes humanes Gefühl wird nicht ohne Schaudern eine Stelle, wie die folgende, lesen: Tout autre chef ayant reçu l'ordre d'entrer dans Bruxelles, devait y entrer en effet, ou périr; mais aucune considération ni devait ni ne pouvait l'arrêter: si, pour l'exécution d'un tel ordre il fallait brûler la ville, s'il fallait en passer les habitans au fil de l'épée, la ville devait être incendiée, les habitans massacrés; un simple général ne pouvait qu'exécuter ses ordres à tout prix; und mit Recht legt er dem Prinzen die Worte in den Mund: Si j'ai reculé comme général devant l'incendie d'une capitale et à l'idée d'en exterminer les habitans, c'est parceque je suis tout à la fois général et fils d'un roi dont je connais le coeur, dont je partage les vertus, et qui, je le sais d'avance, à ma place aurait reculé comme moi. Dis ist die richtige Ansicht; denn um den Preis der Zerstörung ist die Herrschaft und die Freiheit zu theuer erkauft. Der Umstand, daß der Prinz Friedrich von einem Theil der Brüsseler förmlich zum Einzug in die Stadt eingeladen worden, und man blos auf eine Demonstration und keine Einnahme bereitet war, erklärt die geringen Maaßregeln, die man sowol hinsichtlich der Truppenzahl, als des Kriegsmaterials, getroffen. Der Prinz ward von den meisten jener angeblich guten Bürger betrogen, und die Zögerungen verdarben auch die Hauptsache; der Verfasser zählt eine Reihe gräuelhafter Scenen bei Anlaß des Angriffes auf Brüssel her, von denen mehrere bisher weniger bekannt geworden, und schließt mit folgender schrecklichen Stelle: Nous ne connaissons pas d'avantage de roi ni d'homme, qui en ait été payé d'une plus exécrable ingratitude. Désormais le nom seul de Belge, celui surtout de Bruxellois deviendra un outrage, dont l'honnête homme sera jaloux de se réhabiliter à la face des peuples policés. Cela est tellement vrai que nous pourrions citer des exemples pris dans les plus hautes sommités sociales, comme dans les classes les plus modestes, d'hommes d'honneur nés Belges, qui se proposent de remplir les formalités légales nécessaires à pouvoir tout à la fois changer de nom et se faire naturaliser Hollandais, pour n'avoir plus rien de commun avec un pays qui a decerné l'ovation et l'apothéose à l'assassinat et à l'ingratitude. Der Verfasser behauptet: die Geschichte werde es einst sagen, daß der Himmel niemals der Erde eine reinere und wohlwollendere Seele, als diejenige Wilhelms I geschenkt, daß jedoch ein unseliges Verhängniß ihn mit der Herrschaft über die Belgier belastet habe, ein Volk, welches würdiger sey, unter dem Eisenscepter eines Nero oder Don Miguel zu stehn, als unter dem eines menschenfreundlichen und aufgeklärten Königs. In der langen Zahl der Menschen, welche des Königs vielseitige Großmuth durch besonders treulosen Undank vergolten, werden die Namen: Moyard, Delfosse, Baron Fellener, General Mellinet, Schaepe, van der Smissen, Kessels, St. Roche, Weissenbruch, Busso, Tencé, Popard, van der Meeren, Jobard, Wehlen, Duvivier, Appels, Goethals, van der Burght, Chasteller, Dains besonders herausgehoben, und sowol eine Uebersicht der vom Monarchen empfangenen Begünstigungen, als der Art und Weise, wie sie Verrath hiefür begangen, mitgetheilt. Das menschliche Herz hat Mühe, an die Verworfenheit seines Geschlechtes durch Züge, wie die hier authentisch und notorisch hervortretenden, zu glauben. Aber, was soll man erst sagen, wenn unumstößlich dargethan wird, daß Wieminck und Trumper selbst die Verstümmelung von Leichen beiderlei Geschlechts (welche ein Opfer des Geschüzes beim Angrif auf Brüssel gefallen) anordneten, und die zerrissenen Stüke zu Aufreizung der Volkswuth auf den Markt bringen ließen. Doch wird beigefügt, daß Ducpetiaux und Levae sich um die Ehre der ersten Idee nachmals gestritten. Gegen gefangene Holländer wurden kannibalische, ja ganz viehische Grausamkeiten verübt, welche die Dezenz zu nennen verbietet. Doch genug für heute; die Fortsezung dieser Beiträge mag ein andermal folgen.

Deutschland.

In öffentlichen Blättern liest man Folgendes aus Kassel vom 6 Mai, was zu Erläuterung unsres Briefes von dort in der außerordentlichen Beilage vom 14 Mai dienen kan: „Die Abwesenheit Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten, die gefühlten Nachtheile des dadurch verringerten Verdienstes und die Besorgniß einer etwanigen Verlegung der Residenz nach Hanau hatten die Gemüther hier im Publikum in große Spannung versezt. Es ist deshalb eine von sehr vielen hiesigen Bürgern unterzeichnete Adresse an die Landstände eingereicht worden, worin die Bitte gestellt wird, die durch den §. 7. der Verfassung nöthige Bestimmung zu treffen. Dieser Paragraph bestimmt nemlich, daß eine Regentschaft eingesezt werden solle, wenn der Landesherr an der Ausübung der Regierung auf längere Zeit verhindert wird. Die Adresse bemerkt ferner, der §. 11. bestimme, daß der Siz der Regierung nicht außer Landes verlegt werden könne, und endlich liege es in der Natur der Sache, daß die Hauptstadt unzweifelhaft Anspruch auf die Beibehaltung des Regierungssizes in ihren Mauern habe, und daß kein Minister eine entgegengesezte Anordnung durch seine Unterschrift genehmigen dürfe. Schon geraume Zeit — sagt die Adresse — entbehrt das Volk seinen Herrscher, welcher, sicherm Vernehmen nach, in der Umgebung Frankfurts — des Sizes der Repräsentanten aller deutschen Bundesstaaten — einen Aufenthalt gewählt hat. In einem Augenblik, wo die in der Hauptstadt versammelten Stände mit der Staatsregierung in Gemeinschaft über die zur Ausführung der Verfassung nöthigen Gesezе und Anordnungen und die Bedürfnisse des Landes berathen und beschließen sollen, ist die Gegenwart des Landesherrn in dieser Hauptstadt ganz unentbehrlich. — Die Adresse schließt mit der Bitte an die Landstände: „Auf den Grund des §. 7. der Verfassungsurkunde die geeignete Einleitung zu treffen, daß Se. königl. Hoh. der Kurfürst veranlaßt werde, nach Kassel zurükzukehren, oder daß in Gemäßheit des §. 7. von demselben wegen der Regierung während der Dauer der Verhinderung Vorsorge mit landständischer Zustimmung getroffen werde." — Die Gräfin Reichenbach hat sich von Frankfurt auf einige Zeit nach Wilhelmsbad bei Hanau begeben. — In der Sizung der Landstände am 2 Mai wurde der Bericht der zur Ueberreichung der Adresse vom Wilhelmsbad an Se. k. Hoh. abgesandten Deputation verlesen. Dieselbe war am 28 April zugelassen worden, und Graf Degenfeld-Schonburg, als Vorstand der Deputation, überreichte die Adresse. „Der Graf, heißt es ferner in dem Berichte, trug nun weiter Sr. k. Hoh. vor, wie die Sendung der Deputation auch noch den hauptsächlichen Zwek habe, Sr. k. H. die in der Adresse enthaltene Bitte um baldige Rükkehr in die Residenz

Digitized by Google

ans Herz zu legen, und unterstützte diese Bitte mit den einbringlichsten Gründen. Se. k. Hoh. erwiederten hierauf: Ihre Gesundheit habe durch die Ereignisse des vorigen Winters so sehr gelitten, daß sie einer Erholung dringend bedürfe, welche sich nur an Ihrem jezigen Aufenthaltsorte erwarten lasse. Die Arbeiten der Ständeversammlung sollten und würden dadurch nicht leiden, sondern alle Beschlüsse ohne Aufschub erfolgen, indem selbst die Stunde der Ankunft der eingegangenen Berichte bemerkt werde. Ihre Gegenwart in der Residenz während der Ständeversammlung werde eher nachtheilig als förderlich seyn; Sie hätten die traurige Erfahrung gemacht, daß Ihre Gegenwart die Unruhen nicht verhindert, sondern hervorgebracht habe. Die Ständeversammlung, deren Arbeiten vorigen Winter selbst durch jene Unruhen gestört worden seyen, werde weit ruhiger berathschlagen können, wenn Se. k. Hoh. nicht in deren Nähe sich befinde. Es wurde hierauf von einem andern Mitgliede der Deputation dagegen bemerkt, wie die Auftritte der Vergangenheit und ihre Veranlassung Niemandem schmerzlicher seyn können als der Ständeversammlung; Se. k. Hoh. möchten das Vergangene vergessen; Ihre Rükkehr werde hinreichen, um jede Besorgniß von Ruhestörungen zu entfernen; es sey dieses eine Wohlthat, welche Se. k. Hoh. zu den bereits Ihren Unterthanen erzeigten hinzufügen möchten. Allein Se. k. Hoh. gaben Ihren festen Vorsaz zu erkennen, so lange die Verhältnisse sich nicht gebessert, nicht in die Residenz zurükzukehren, indem Sie sich mißbilligend über die lezten in Kassel statt gehabten Vorfälle äußerten. Sämtliche Mitglieder der Deputation ließen hierauf nacheinander ihre wiederholten dringenden Vorstellungen folgen, diesen Entschluß aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt zu ändern, und bemerkten dabei, daß sie ohnehin nicht im Interesse der Stadt Kassel, sondern des ganzen Landes, welches dabei betheiligt sey, ihre Bitte vortrügen. Es wurde dabei Sr. k. H. vorgestellt, welche bedenkliche Folgen eine längere Abwesenheit für die Ruhe und das Wohl des ganzen Landes haben könne. Allein Se. k. Hoh. wiederholten Ihren ausgesprochenen Entschluß, mit dem Bemerken, wie Sie sich von der Ständeversammlung überzeugt hielten, daß dieselbe stets die Interessen einer einzelnen Stadt von denen des ganzen Landes zu unterscheiden wissen werde, und lezstere durch Ihre Abwesenheit nicht leiden würden; und als hierauf die Mitglieder der Deputation abermals nacheinander das Wort nahmen, und Se. k. Hoh. eindringlich baten, die Deputation nicht ohne eine tröstliche Zusage zu entlassen, entfernten sich Allerhöchstdieselben in Ihr Zimmer, und es begab sich darauf die Deputation nach Hanau zurük. Die von Sr. k. Hoh. nicht ohne sichtbare Bewegung, zwar in sehr mildem, jedoch festem und entscheidendem Tone gegebene Antwort, mußte die Deputation, obwol solche von Sr. k. Hoh. mit unverkennbarem Wohlwollen aufgenommen worden war, überzeugen, daß ein längeres Verweilen in Hanau für den Zwek ihrer Sendung ohne Nuzen seyn würde. Ein abermaliger Versuch, Se. k. Hoh. zu einem andern Entschlusse zu bewegen, hätte nur auf dem Wege der Unterhandlung gemacht werden können, welcher nach ihrer Ansicht gänzlich außer ihrem Auftrage lag. Auch würde diese nur durch Vermittler haben versucht werden können, an welche die Deputation nicht gewiesen war; ohnehin würde dieselbe leicht von dem eigentlichen Gegenstande ihres Auftrags abgeführt haben. Deshalb beschloß die Deputation, ihre kostbare Zeit nicht durch einen längern Aufenthalt in Hanau zu verlieren, und trat noch an demselben Tage ihre Rükreise hieher an." In der Sizung der Landstände vom 4 d. verlas der Landsyndikus eine durch kurfürstliches Staatsministerium auf Befehl mitgetheilte nähere Erklärung über die bereits der Deputation der Landstände von Sr. k. H. dem Kurfürsten mündlich ausgedrükten Beweggründe allerhöchstihrer verlängerten Abwesenheit aus Ihrer Residenz.

Hierauf erschien folgende **Bekanntmachung**: „Der in das gestrige Blatt der hiesigen Kasseler Allg. Zeitung aufgenommene Inhalt des Berichts der landständischen Deputation, in Antwort der jezt hier versammelten Stände auf die Thronrede dem Landesherrn überbracht hat, noch mehr die besondere Fassung der vom kurfürstl. Staatsministerium in der lezten öffentlichen Sizung der Ständeversammlung mitgetheilten Erwiederung, haben bei den hiesigen Einwohnern schmerzliche Eindrüke hervorgebracht. Unsern Pflichten gemäß haben wir die Einreichung einer Adresse oder Denkschrift bereits beschlossen, welche den Zwek, hiesige Stadt von den ihr gemachten Vorwürfen freigesprochen zu sehen, hoffentlich nicht verfehlen wird. Wir machen dieses unsern Mitbürgern vorläufig hiedurch bekannt. Kassel, den 6 Mai 1831. Der Stadtrath daselbst."

Literarische Anzeige.

[906] **Müller's Handbuch bei seelsorglichen Funktionen.**

Im Verlage von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg, ist so eben erschienen und an die ... lichen Subscribenten versandt: das zu Anfang d. J. angekündigte

Handbuch bei seelsorglichen Funktionen. Für katholische Seelsorger bearbeitet von Dr. J. N. Müller, erzbischöflichem Dompräbendar in Freiburg ꝛc. ꝛc. In 2 Abtheilungen, in gr. Oktavformat, auf schönem Papier sauber gedrukt. Subscriptionspreis 1 fl. 18 kr., Ladenpreis 1 fl. 36 kr. rhein.

Inhalt: I. Abtheilung. Seelsorgliche Funktionen, welche öfters vorkommen. I. Feierliche Taufhandlung. II. Taufhandlung in kürzerer Form. III. Feierliche Hervorsegnung einer Wöchnerin. IV. Stille Hervorsegnung einer Wöchnerin. V. Einsegnung eines Brautbettes und der Kleider. VI. Trauungsritus bei Ehen und Jubelehen. VII. Versehen, oder Beicht und Kommunion der Kranken. Das Vater-Unser für Leidende. VIII. Oelung der Kranken. IX. Ertheilung der Generalabsolution. X. Trostworte und Zusprechungen an Kranke und Leidende. XI. Trostworte für Sterbende und Zusprechungen. XII. Dispositionen eines Menschen in äußerster Lebensgefahr, der des Gebrauchs der Sinne beraubt ist. XIII. Leichenbegängniß eines Kindes. XIV. Leichenbegängniß eines Erwachsenen. XV. Nach einem Traueramte bei dem Sarge. — II. Abtheilung. I. Weihe des Weines am Tage des heil. Evangelisten Johannes. II. Vater-Unser am Schlusse des Jahres. III. Segnung des Wassers und Salzes am Feste der Erscheinung des Herrn. IV. Segnung der Kerzen am Feste Mariä Reinigung oder Lichtmeß. V. Die Halsweihe am Feste des heil. Blasius. VI. Segnung der Asche am Aschermittwoch. VII. Segnung der Palmen am Palmsonntage. VIII. Segnung der Ostereier, des Osterlammes ꝛc. IX. Segnung der Thiere am Feste des heil. Märtyrers Georg ꝛc. X. Segnung der Kräuter am Feste der Himmelfahrt Mariä. XI. Wettersegen zur Sommerszeit. XII. Segnung des Salzes und Wassers zu jeder Zeit. XIII. Gebet am Dankfeste. XIV. Die offene Schuld und das allgemeine Gebet. XV. Erste feierliche Kommunion der Kinder. XVI. Oeffentliche Kommunion der Erwachsenen. XVII Die Oelsegnung. XVIII. Die vier Evangelien am Frohnleichnamsfeste. XIX. Geistlicher Eheunterricht vor und nach der ehelichen Einsegnung. XX. Geistliche Belehrung über den Eid. XXI Geistlicher Hebammenunterricht. — Obwol der Ladenpreis im Verhältniß der Bogenzahl und schönen Ausstattung des Werks höchst billig, so sollen doch alle diejenigen, welche sich bis Ende d. M. selbes anschaffen, es noch um den Subscriptionspreis erhalten. Wer 3 Exemplare bestellt und den Betrag franko an die Verlagshandlung einsendet, bekommt 1 Exemplar gratis.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 140. — 20 Mai 1831.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Großbritannien. — Frankreich. (Ordonnanzen wegen der Julius-Dekoration.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Beilage Nro. 140. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Türkei. — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 177 und 178. Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern. — Briefe aus dem Großherzogthume Hessen, Rheinpreußen und [illegible] — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 30 April. Ein englisches Dampfboot ist von Plymouth in den Tajo eingelaufen. Es befand sich ein Kabinetskourier darauf, der nach Madrid reist, und zugleich Depeschen a[illegible] hiesigen brittischen Konsul, Hrn. Hopyner, abgab. Der letztere wird dadurch ermächtigt, von unsrer Regierung Genugthuung für verschiedene Verletzungen zu verlangen. Die Reklamationen bestehen in Folgendem: 1) Die englische Regierung verlangt die Absetzung des Kommandanten der portugiesischen Fregatte Diana, und dessen Ausstreichung aus der Liste des Seewesens, wegen ungerechter Wegnahme eines englischen Schiffs, das von Sierra Leone mit Kranken und mit Depeschen für die Regierung an Bord gekommen war und wegen Mißhandlung des Kapitains. 2) Sie verlangt, daß der Kommissair des Stadtviertels, der die Wohnung des Hrn. Robertson bei der Nacht [illegible]e, mit allen Beamten, die ihm dazu Beistand geleistet [illegible]etzt werde. 3) Daß der von unsrer Regierung für [illegible]englischer zu Oporto ernannte konservatorische Richter abgesetzt, und [illegible] von dem englischen Konsul vorgeschlagene an seine Stelle gesetzt [illegible]. 4) Daß eine Entschädigung von 125 Fr. dem Chef eines englischen Fabrik für eben so viele Tage gereicht werden solle, als ihn Jose Verissimo verhaftet hielt. 5) Daß derselbe Verissimo abgesetzt und aus Portugal entfernt werde. 6) Daß in Zeit von dreißig Tagen die Summe von 800 Contos Reis (4 Millionen 800,000 Fr.) an England als Entschädigung für ebenfalls vor Terceira ungesetzlich gekaperte Schiffe bezahlt werde. 7) Daß in zehn Tagen alle obigen Reklamationen ohne irgend eine Modifikation berichtigt seyn müßten. 8) Daß nach Verfluß dieses Termins der Hr. Konsul sich aus Portugal entfernen und dem Geschwader Befehl ertheilen werde, feindlich zu verfahren. Der bemüthigendste Punkt aber ist: daß Alles [illegible]ige in dem amtlichen Theile der Hofzeitung, nach vorheriger Einsicht des Konsuls, ob nichts ausgelassen sey, bekannt gemacht werden müsse. Man sagt, unsre Regierung habe bereits angekündigt, daß ihre Agenten zu London befehligt seyen, die [illegible]00 Contos Reis zu bezahlen, aber man glaubt nicht, daß sie die andern Bedingungen bewilligen werde. Don Miguel hat noch eine andere schlimme Sache auf dem Halse. Man erwartet jeden Augenblik ein nordamerikanisches Geschwader, das ebenfalls wegen Insulten amerikanischer Schiffe vor Terceira reklamiren soll. Vorgestern entschied sich die Regierung, einen Theil der verlangten Summe einstweilen an die Regierung der Vereinigten Staaten zu bezahlen. Jezt dürften aber noch die Ausrüstungskosten des Geschwaders dazu kommen. Man sagte heute, es seyen einige französische Schiffe vor dem Tajo angekommen. Der Kommandant der Korvette Egle hat durch die lezte Post den Befehl erhalten, seine Abreise aufzuschieben, und ein von Toulon kommendes Geschwader zu erwarten. Seit einigen Tagen kreuzen das englische Linienschif Windsor Castle, einige Briggs und Korvetten vor der Barre. — So eben höre ich, daß man keine Genugthuung geben, sondern sich der Vorsehung anvertrauen, gegen die Gewaltthat protestiren, und alle Rechte Don Miguels vorbehalten werde. Der Bischof von Viseu ist beauftragt, diese Protestation in Form eines Manifests an die Nationen und an die Nachwelt zu verfassen. Inzwischen verfließt der gesezte Termin am nächsten Mittwoch, den 4 Mai. Man vermuthet, daß die Feindseligkeiten an diesem Tage beginnen und alle portugiesischen Schiffe, die dem englischen Geschwader aufstoßen, gekapert werden dürften. Diese traurige Aussicht für den Handel hat die Assekuranzen für die aus Brasilien erwarteten Ladungen um 50 Prozent erhöht.

Großbritannien.

London, 11 Mai. Konsol. 3Prog. 83.

London, 12 Mai. Konsol. 3Prozents 83⅛; russische Fonds 95; brasilische 60¼; portugiesische 47; mexicanische 37⅛; Cortes 16⅛.

Unter den bis zum 11 Mai bekannten 481 Wahlen waren 194 gegen, und 287 für die Reformbill, also eine Majorität der letztern von 93 Stimmen.

Der Courier erklärt, das Gerücht, als ob St. Miguel und Fayal von den Truppen Donna Maria's genommen worden wären, scheine voreilig, wenigstens in Betref St. Miguels, obgleich man in Terceira wenig Zweifel hege, daß leztere Insel bald im Besiz der Patrioten seyn werde. — Dasselbe Journal versichert, als Entgegnung gegen Pariser Blätter, daß das brittische Kabinet sich jedes Schritts enthalten habe, um den Prinzen Leopold für oder gegen die belgische Krone einzunehmen. — Endlich sagt dieses Blatt: „Das Zusammenziehen östreichischer Truppen in Italien scheint im französischen Kabinet noch immer Verdacht zu erweken, und wir erfahren aus Privatbriefen, daß in dieser Rükksicht sehr entschiedene Antworten auf sehr bestimmte Fragen gefordert wurden. Nachdem die französische Regierung gezeigt hat, daß sie sich nicht in die Politik anderer Staaten mischen will, hat sie nun auch ein Recht, auf ein Einstellen aller Rüstungen zu dringen, die auch nur entfernt auf Frankreich zu zielen scheinen; und die Wahrscheinlichkeit, daß Karl X seinen künftigen Aufenthalt in Oestreich nehmen wird, um dort die Intriguen fortzusezen, die er hier begann, die aber durch die Klugheit unsrer Regierung vereitelt wurden, rechtfertigt alle Vorsichtsmaaßregeln, welche die Franzosen ergreifen. Vielleicht wür-

Digitized by Google

den die großen Rüstungen Oestreichs durch einen Zweifel veranlaßt, was die Franzosen bei dem Tode des lezten Königs von Sardinien thun möchten; da aber nun durch Frankreichs offene, redliche Politik alle Zweifel entfernt sind, kan da nicht von dem Kaiser von Oestreich erwartet werden, daß er seine Truppen zurükziehe und sein ganzes Heer auf den Friedensfuß stelle? Wir machen uns keine Sorgen über die Bahn, die er einschlagen wird, denn sein Zwek ist Frieden, sein Interesse ist Frieden, und Friede ist auch der Zwek und das Interesse seines Volks."

In der Sun liest man: „Es heißt, die kürzlich von unsrer Regierung nach Lissabon gesendeten Depeschen forderten von Don Miguel 250,000 Pf. St., für die von ihm versprochene Bezahlung unsrer zur Zeit der Canningschen Verwaltung dahin gesendeten Truppen."

Frankreich.

Paris, 13 Mai. Konsol. 5Proz. 90, 30; 5Proz. 61, 45; Falconnet 71, 50; ewige Rente 56.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz vom 15 Mai, mit einer Supplementarliste von Personen, denen auf den Vorschlag der Kommission der Nationalbelohnungen das Juliskreuz bewilligt ward. Eine Ordonnanz von demselben Tage bestimmt, daß die durch das Gesez vom 13 Dec. eingesezte Medaille für die Bürger, die sich an den glorreichen Julistagen ausgezeichnet, den gallischen Hahn mit einem Eichenkranze umgeben, mit folgender Inschrift darstellen soll: „Das dankbare Vaterland seinen Vertheidigern;" auf der Rükseite sollen drei in einander verschlungene Lorbeerkränze mit der Aufschrift: „27, 28, 29 Julius 1830, Vaterland, Freiheit," und auf dem Rande die Worte stehen: „Von dem Könige der Franzosen gegeben." Eine dritte Ordonnanz verfügt endlich: „In Erwägung, daß unvermeidlicher Aufschub bei Vertheilung der Juliuskreuze aus den neuen und lezten Bezeichnungen hervorgehen würde, die die Kommission der Nationalbelohnungen Unsrer Bewilligung vorgelegt hat; daß überdis die Kommission der Belohnungen die Generalliste der Bürger zum Empfange der Medaille noch nicht hat aufzeichnen und uns vorlegen können; da wir inzwischen wünschen, daß unter den Bürgern, welche Nationalbelohnungen zu empfangen verdient haben, diejenigen, die auf den von uns gebilligten Listen stehen, keine längere Verzögerung erfahren; so haben wir befohlen: Art. 1. Die Maires der zwölf Bezirke von Paris, so wie die HH. Unterpräfekten von Sceaux und St. Denis, zu der Musterung am nächsten Sonntag, den 15 Mai, zusammenberufen, werden feierlich aus Unsern Händen die Muster der Kreuze und der Medaillen des Julius erhalten, um sie dann weiter und in Unserm Namen an die Bürger zu überliefern, welche die Kommission der Nationalbelohnungen zum Empfange dieser Auszeichnungen bestimmt hat. 2. Unser Minister des Innern wird an jede Mairie die betreffende Zahl von Kreuzen und Medaillen abliefern. 3. Die HH. Maires sollen nach Empfang derselben die Bürger, für die sie bestimmt sind, zusammenrufen, die sie bei der feierlichen Cerimonie am 15 Mai repräsentiren werden. 4. Bis zur wirklichen Vertheilung der Kreuze und Patente sollen alle Bürger, deren Namen in den amtlichen Listen stehen, ermächtigt seyn, nach Leistung des Eides, der in die zu dem Ende auf den Mairien eröfneten Register einzutragen ist, vom 16 Mai an das Band des Kreuzes zu tragen."

Auf einen Bericht des Kriegsministers an den König, daß sich gegenwärtig mehr als 3000 Franzosen zu Algier befinden, die sich zum freiwilligen Dienste in Afrika gemeldet hätten, und die schnell eine militairische und definitive Organisation erheischten, hat der König verfügt, daß aus ihnen ein neues Linienregiment errichtet werden solle, das die Nummer 64 führen wird.

Pariser Journale melden: „Man versichert, Admiral de Rigny habe die Dampfschiffahrt in ernste Erwägung gezogen, und eine Kommission ernannt, um ein System von Mechanikern, Heizern u. s. w. zu organisiren, die zur Bemannung der Dampfboote bestimmt wären."

Der Temps sagt: „Man hat uns versichert, daß der Erzbischof von Paris am 12 Mai ein Schreiben an den Abbé Guillon mit der Drohung der Exkommunikation, und somit des Interdikts, erlassen habe, wenn er fortfahren würde, dem Abbé Grégoire geistlichen Beistand zu leisten."

Das Journal du Commerce erzählt: „Vor einigen Tagen ward eine Person, die im Verdacht steht, für eine große Macht zu spioniren, zu Douay verhaftet. Diese Person besuchte alle unsre nördlichen Festungen, und untersuchte ihre Ausrüstungen aufs genaueste. Man fand mehrere Schriften bei ihr, die in Beschlag genommen wurden. Die Person selbst ward in das Gefängniß von St. Waast abgeführt."

Der Courrier français sagt: „Die Sicherheit der Minister in Bezug auf die Beibehaltung des Friedens beruht nicht nur auf den mehr oder minder unbestimmten Versicherungen der verschiedenen Höfe, sondern wenn man allgemein beglaubigten Gerüchten trauen darf, die in den diplomatischen Salons herrschen, so hätten sich die fünf großen Mächte darüber vor einem Monat verständigt. Hier soll man sorgfältig den Zustand von Europa geprüft und sich überzeugt haben, daß ein Funke einen Brand entzünden könnte, den dann weder die Sieger noch die Besiegten in ihrer Gewalt hätten, zu löschen. Jeder hätte demnach seine persönlichen Absichten und sein Privatinteresse der gemeinschaftlichen Gefahr zum Opfer gebracht, und es sey eine Art von Traktat geschlossen worden. Man hätte sich verpflichtet, sich gegen diejenige Macht zu vereinigen, die aus ehrgeizigen Absichten den andern nicht beitreten und irgend einen Krieg unternehmen würde. In Bezug auf die gerade vorliegenden Fragen über Polen und Belgien hätte man sich versprochen, diese auf freundschaftlichem Wege und ohne Verlezung irgend eines Interesses zu lösen. Diese zwischen den Botschaftern der fünf Kabinette beschlossenen Grundlagen wurden an ihre betreffenden Höfe geschikt, und man versichert, es seyen schon einwilligende Antworten von London eingetroffen. Oestreich soll nicht zu den lezten gehört haben, die ihren Beitritt gegeben hätten. Der gute Wille, den es bewiesen, hat unsern Ministern ein solches Vertrauen erwekt, daß sie noch vor vierzehn Tagen die Einwilligung des Wiener Hofs zu einer Entwafnung zu erhalten hofften. Dieser Hof würde das Beispiel geben, und Frankreich würde ihm dadurch folgen, daß es die Hälfte der Truppenzahl, die Oestreich entwafnete, entwafnen würde. Das Verhältniß ward auf diese Art in Bezug auf die Stellung Frankreichs, das von mehr als Einer Seite bedroht werden kan, festgesezt. Wir sind weit entfernt, diesen Angaben vollen Glauben beizumessen, obgleich sie aus einer guten Quelle kommen; selbst aber auch, wenn wir ihre Authenticität annehmen, glauben wir doch, daß das

Digitized by Google

gegenseitig einander gegebene Wort eine schwache Garantie gegen die Leidenschaften der Souveraine und die Macht der Ereignisse seyn dürfte."

Derselbe Courrier schreibt: „Die von der spanischen Regierung in Betref der Cortesanleihe getroffene finanzielle Maasregel hat neuerlich das Ministerkonseil beschäftigt. Die Erörterung dauerte lange und war sehr lebhaft. Es scheint, das Konseil habe nach umständlichen Erläuterungen insbesondere den Finanzminister beauftragt, eine Lösung dieser Sache vorzuschlagen, und dabei die von betheiligten Personen in diesen Fonds bei der Deputirtenkammer eingereichte Reklamation in Erwägung zu ziehen. Das Schikfal der Besizer der Cortesbons wäre demnach gleichsam in die Hände des Baron Louis gelegt."

Dasselbe Journal äußert, das Ziel der dem Admiral Verhuel anzuvertrauenden temporairen Mission werde von Einigen in Konstantinopel gesucht; Andere behaupteten, sie beziehe sich auf die belgischen Angelegenheiten.

Der Temps äußert: „Während unsre Landsleute in den Kerkern von Lissabon schmachten, kam uns England, das keine so schweren Klagen hat, im Tajo zuvor, wo seine Eskadre erschien, um von Don Miguel eine volle und durchgreifende Genugthuung zu fordern. (Vergl. oben den Brief aus Portugal.) Allem Anschein nach wird dieser kraftvolle Schritt ganz den Erfolg haben, den man davon erwarten darf, und so wird die Achtung, die man vor dem englischen Namen hegt, noch höher steigen. Mittlerweile steigt unser Konsul, der gezwungen war sich zu entfernen, in Frankreich ans Land, und der unglükliche Sauvinet stirbt langsam ab in seinem verpesteten Gefängnisse. Vergebens harrt man auf die Schiffe, die aus unsern Häfen auslaufen sollten. Zwar liegt eine französische Korvette im Tajo; aber außerdem daß sie unzureichend ist, scheint der sie befehligende Offizier sich durch die Berichte des Paters Paterne und der Herzogin von Cadaval, mit denen er häufige Unterredungen hat, so influenziren zu lassen, daß die von Don Miguel verfolgten Franzosen nichts von seiner Intervention zu erwarten haben. Alle bedauern lebhaft die Entfernung des Hrn. Cassas, dessen Hingebung für seine Mitbürger gränzenlos war, und der den sittlichen Werth der Agenten Don Miguels zu gut kannte, um sich von ihren Worten leiten zu lassen. Die Thatsachen sprechen so laut, daß wir nicht nöthig haben, den Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten an diese Dinge zu mahnen. Gewiß hinderten ihn die diplomatischen Konvenienzen, den französischen Unterthanen, die seinen Schuz in Anspruch nahmen, schneller Hülfe zu schiken; wir verschieben daher unser Urtheil über sein Benehmen bis zur Ankunft des nächsten Schifs, das ihm die Nachricht von der England bewilligten Genugthuung und vom Tode Sauvinets bringen wird, den man langsam tödtet, während Hr. v. Sebastiani ohne Zweifel viel höhere Dinge zu denken hat."

Niederlande.

Der Indépendant vom 11 Mai schreibt: „In diesem Augenblik benachrichtigt man uns, daß unsre Kommissarien am 8 d. M. eine neue Konferenz mit dem Prinzen Leopold gehabt haben; man versichert, daß der Prinz in dieser Zusammenkunft die belgischen Deputirten ermächtigt habe, der Regierung anzuzeigen, daß er die Krone anzunehmen bereit sey, und daß nur noch einige Hindernisse im Wege ständen, die er jedoch wegzuräumen hoffe. Unsre Kommissarien haben auch mit Lord Grey, Lord Palmerston und dem Fürsten v. Talleyrand mehrere Konferenzen gehabt."

Brüsseler Blätter schreiben unterm 12 Mai: „Die HH. Tielemans und Lebrounsart sind bei den hiesigen Wahlen durchgefallen. — Allen Divisionsgeneralen ist folgender Tagsbefehl an die Armee zugesandt worden: „Von der einen Seite durch den deutschen Bund, von der andern durch die holländischen Truppen bedroht, die noch mehrere Punkte unsres Gebiets besezt halten, aus welchen sie zu verjagen blos der Waffenstillstand uns hinderte, mußte die belgische Regierung sich zum Kriege rüsten; sie mußte sich damit beschäftigen, allen Korps der Armee eine regelmäßigere Organisation zu geben, und bei derselben eine Disziplin einzuführen, die dem Muthe gleichkommt, von dem sie ausgezeichnete Beweise gegeben hat. Die durch diese Organisation nöthig gewordenen Veränderungen konnten nicht bewerkstelligt werden, ohne einige Privatinteressen, ohne einige persönliche Empfindlichkeiten zu verlezen. Die Agenten der abgesezten Dynastie, geschikt, jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Uneinigkeit unter uns zu nähren, haben die Klagen entstellt, die Gemüther erbittert, die Absichten der Regierung verläumdet, und sogar als Orangisten-Männer geschildert, welche die Ausschließung der Nassauer beschworen haben und ihrem Eide treu bleiben werden. Alle diese Stoffe zur Unordnung und Zwietracht können nicht bestehen, ohne der Disziplin zu schaden, und diese kan nur durch das Zutrauen des Soldaten in seine Obern und durch den Gehorsam für ihre Befehle erhalten werden. Dis sind die ersten unsrer Pflichten. Betrachtet als eure Feinde alle diejenigen, die es versuchen sollten, euch dieselben vergessen zu machen! Der Kriegsminister. (Unterz.) Konst. d'Hane." — Wir lesen weitläufige Verzeichnisse von Dienstveränderungen in der Armee. — Hr. Wanderlinden ist von Gent nach Brüssel zurükgekehrt. — Der Obristlieutenant Guerette ist zum Festungskommandanten von Antwerpen ernannt. — In der Antwerpener Citadelle soll ein neuer Aufruhr ausgebrochen seyn. Dreihundert Soldaten haben desertiren wollen, und sind nur mit Mühe zur Ruhe gebracht worden."

Der Courrier sagt: „Wir können ohne Furcht, widerlegt zu werden, versichern, daß seit einigen Tagen bedeutende Geldsendungen von Paris nach Brüssel gemacht und in dieser leztern Stadt durch französische Agenten vertheilt worden sind. — Vorgestern zogen 300 Genter Freiwillige in schönster Ordnung durch unsre Stadt nach Luxemburg. — Das Gerücht von Unruhen, die neuerdings zu Mecheln ausgebrochen seyn sollten, war ganz grundlos. — Nach Rotterdamer Briefen werden die Güter bald wieder direkt und mit geringem Tarife von Belgien nach Holland geschikt werden können."

Der Belge äußert: „Der Kriegsminister hat zwar seine Entlassung eingereicht, will jedoch zuvor von seiner Verwaltung genaue Rechenschaft ablegen; man wird daraus ersehen, daß über 20,000 Flinten gekauft wurden, und Alles zu dem unvermeidlichen Krieg vorbereitet ist."

Hr. Duverryer, Chef der St. Simonistischen Mission in Belgien, wollte in Löwen predigen, konnte jedoch keinen Saal bekommen. Die Studenten zogen daher mit ihm vor die Stadt, und ließen sich in einem nachbarlichen Walde, im Halbkreis gelagert, die Simonistische Lehre verkündigen.

Digitized by Google

Der Brüsseler Courrier sagt: „Es scheint gewiß, daß die Regierung ein Ultimatum an die holländische Regierung richtete, wobei sie vorschlug, von jetzt bis zu Eröffnung des Kongresses Kommissarien zu ernennen. Wie es heißt, wird dieses Aktenstük der Oeffentlichkeit übergeben werden. Die holländischen Blätter rufen laut nach einem Arrangement, das der König von Holland zurükweist, und stets zurükweisen wird. Dennoch war es gut, noch einen lezten Schritt gegen König Wilhelm zu thun, und seine blinde Hartnäkigkeit offen zu legen, vor den Augen des holländischen Volks und der fremden Mächte, die sonst glauben könnten, er stimme aufrichtig und ohne Rükhalt der Trennung Belgiens von Holland bei."

Das Amsterdamer Handelsblad äußert: „Seit einigen Tagen ist von einem zwischen Belgien und Holland abzuschließenden Arrangement die Rede. Die Zeit wird lehren, ob man daran glauben darf. Jedenfalls wünscht man aufs schulichste, daß es wahr seyn möge."

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält folgendes Schreiben aus Luxemburg vom 10 Mai: „Das Militairgouvernement der Bundesfestung Luxemburg, dem die Sicherstellung dieses Plazes obliegt, ließ bisher alle Ereignisse um dieselbe her, ohne Einmischung darein, geschehen. Sobald indeß in dem engeren Defensionsbereiche der Festung von der insurrektionellen Behörde des Landes militairische Organisationen vorgenommen wurden, sprach dieses Beginnen seine höchste Aufmerksamkeit nothwendig an. Diese Organisationen gewannen endlich in dem Hervortreten der sogenannten Garde civique eine sichtbare Gestalt; derselben wurden in allen umliegenden, überall die Außenwerke der Festung begränzenden Dörfern, Infanteriewaffen ausgetheilt, und es geschahen wiederholt durch sie bewaffnete Einfälle in das, durch Gränzpfähle bezeichnete, nächste Festungsgebiet, und damit verknüpfte Ausübungen gewaltsamer Maaßregeln. Dis war mehr, als die Festung für ihre Sicherheit zulassen durfte, es lag darin die Initiative eines angriffsweisen Verfahrens, da dem andern Theile nicht unbekannt seyn konnte, daß die Rechte der hiesigen Bundesfestung dadurch beeinträchtigt wurden, daß die Existenz einer der Festung fremdartigen, bewaffneten Macht unter den Kanonen und bis an die Thore derselben, die Militairreglements aller Völker und aller Zeiten verbieten. Aus wohlwollender Berükksichtigung der durch gewaltsames Einschreiten gefährdeten Interessen der Umgegend, und aus Gründen der Mäßigung, von der das Militairgouvernement jeder Zeit durchdrungen gewesen, versuchte dasselbe die Wege einer gegenseitigen Verständigung über die unvermeidlich gewordenen Reklamationen. Es stellte der faktisch bestehenden Landesregierung zu drei verschiedenenmalen die Nothwendigkeit der Wiedereinziehung der in der nächsten Umgegend der Festung ausgetheilten Militairwaffen dar, und entwikelte derselben dabei die endlich rükksichtslose Strenge der für Sicherstellung aller Festungen in Kraft stehenden Gesetze. Als indeß auf den ersten Versuch einer gütlichen Ausgleichung eine ausweichende Erwiederung einging, auf die beiden spätern diesfälligen Mittheilungen aber gar keine Antwort erfolgte, würde längere Duldung mit den wahrzunehmenden Pflichten unvereinbare Schwäche geworden seyn, die Festung mußte demnach ihr Recht mit den Mitteln behaupten, die ihr zu Gebote standen, und die möglichen schädlichen Folgen für die dabei Betheiligten dem Theile zur Last legen, der sie ganz willkührlich und mit Verletzung der dringlichsten Rüksichten provozirt hatte. Das Militairgouvernement ließ daher am 9 d. früh Morgens die Einziehung der Infanteriegewehre aus den Dörfern Eich, Dommeldingen, Weimerskirch, aus dem Fayenverie-Thale, aus dem Rollingergrunde, aus Hollerich, Bonnevoye und Neudorff vornehmen, und beschränkte sich, mit Ueberzehung vieler andern, die Festung störenden Verhältnisse, allein auf diesen unausweichbaren Akt. Die militairische Festigkeit und musterhafte Ordnung, womit diese schwierige und unangenehme Operation zu Ende gebracht wurde, ist der sprechendste Beweis für den ehrenwerthen Geist und die gute Disziplin der Truppen, die sie ausgeführt haben."

Italien.

* Rom, 10 Mai. Die ernsten Verhandlungen und Geschäfte, deren Mittelpunkt jezt Rom ist; die Amnestie, die Versammlungen der fremden Minister; die Vorbereitungen zu Verbesserungen im Innern des Landes ꝛc. haben mich an Mittheilungen leichterer Art verhindert, und dürften auch fernerhin ausschließliche Aufmerksamkeit gebieten. Indessen benüze ich einen Augenblik der Ruhe, um Ihnen auch die Anekdoten des Tages zu erzählen. — Privatbriefe aus Neapel bestätigen, was englische Journale schon früher von einer lebhaften Neigung sprachen, die der König für eine sehr schöne Engländerin gezeigt, der sich aber von beiden Seiten unübersteigliche Hindernisse entgegengestellt haben sollten. Diese Engländerin, Miß Mathilde St. erst 14 Jahre alt, hat mit ihrer Mutter, in der Reisegesellschaft des englischen Marquis v. H., Neapel bereits verlassen. Der junge König, welcher von einem leichten Krankheitsanfall durch Aderlässe wieder hergestellt ward, hat jezt eine Reise in die Provinzen angetreten, um seine Gesundheit zu befestigen und die Bedürfnisse seiner Unterthanen kennen zu lernen. Man darf mit Recht hinzufügen, daß ihm das Wohl des Landes wahrhaft am Herzen zu liegen scheint, und er sich immer mehr in dessen Liebe befestigt. — In Sicilien wüthen furchtbare Stürme und Wolkenbrüche; auch währen in Calabrien die Erdbeben leider immer fort. — Vor Kurzem starb zu Neapel die Prinzessin Butera, berühmt durch wundersame Schönheit, ungeheuern Reichthum, Großmuth und Originalität des Geistes, deren Leben dennoch eine fortgesezte Kette von Unglüksfällen war. Sie hatte in zweiter Ehe den hannöverischen Lieutenant Georg Wilding geheirathet, welchen sie zum Fürsten Butera kreiren ließ. Dieser Fürst befindet sich gegenwärtig in Wien. — Aus Faenza schreibt man, daß große Verwirrung daselbst geherrscht, indem eine Menge von schlechtem Gesindel aus der Umgegend bewafnet in die Stadt gedrungen war, und, unter dem Vorwande die Rebellen zu züchtigen, Räubereien, Mordthaten und Unfug aller Art beging. Angesehene Bewohner der Stadt riefen den in der Nähe stehenden östreichischen General Geppert zu Hülfe. Der General sagte zu, kam mit Truppen und lud die Bewafneten ein, Theil an einigen militairischen Evolutionen zu nehmen. Die Geschmeichelten gingen in die Falle. Es ward deutsch kommandirt; die Freibeuter erwarteten geduldig, daß an sie die Reihe kommen würde; plözlich schwenken sich die Oestreicher und umzingeln die Erstaunten. Es wird ihnen angedeutet, augenblicklich die Waffen niederzulegen. Das geschah, und nun wurden sie auf der Stelle nach Hause geschikt. — Einen schönen Zug mütterlicher Liebe erzählt man von Madame Lätitia Bonaparte. Sie lag hoffnungslos krank und gab kaum

Digitized by Google

noch ein Lebenszeichen. Da trat ihr Sohn Jerome vor ihr Bett, und las ihr einen Artikel aus einem Pariser Journal vor, worin erzählt wird, die Regierung habe befohlen, die Statue Napoleons wieder auf die Säule des Plazes Vendome zu stellen. Bei diesen Worten schien ein neues Leben über die Sterbende zu kommen. Sie richtete sich auf, und ist jezt in der Besserung. — Das schlechte, höchst ungesunde Wetter, das uns Monate lang geplagt, hat endlich aufgehört; das Land ist reizend und die Wege gut; allein in der Gegend von Ancona sollen Räuber die Heerstraßen gefährlich machen. — Eine lustige Geschichte erheiterte die Stadt vor einigen Tagen. Eine zierliche Signorina befand sich mit ihrem Liebhaber allein, als heftiges Fluchen und Pochen an der Thür einen ältern Liebhaber ankündigte. Die erschrekte Schöne sprang aus dem Fenster, der Liebhaber nach. Es war ein erster nicht hoher Stok, aber es war heller Mittag. Die Doppeloperation verlangte einige Zeit, und augenbliklich waren Hunderte von Zuschauern versammelt. Unbeschädigt entsprangen die Flüchtlinge. Das Merkwürdigste aber bei der Sache ist, daß, wie es heißt, die Polizei sich in die Sache gemischt und den Liebhaber gezwungen hat, die Leichtfüßige zu heirathen — aber nicht den Fortgesprungenen, sondern den Eingedrungenen!

Deutschland.

** Vom Main, 15 Mai. Im Herzogthum Nassau scheinen sich die vor Kurzem noch sehr erregten Gemüther allmählich wieder zu beruhigen. Was zu diesem erfreulichen Resultate sehr viel beigetragen haben mag, ist das gemäßigte und wahrhaft weise Betragen der Regierung, die ohne Zweifel von der Ansicht durchdrungen ist, daß es in unsern Tagen wohl der Mühe lohnt, ja daß es unumgänglich ist, durch Rede und Schrift auf die öffentliche Meynung zu wirken, und solche da, wo sie im Irrthume befangen oder von Leidenschaftlichkeit geleitet wird, eines Bessern zu belehren und so die Gemüther auf den Weg vernünftiger Ueberlegung zurükzuführen. Zu dem Ende wurde von Seite dieser Regierung, — außer der schon durch öffentliche Blätter bekannt gewordenen „Nachricht an die Einwohner des Herzogthums Nassau über die am 2 Mai 1831 geschehene Vertagung der diesjährigen Ständeversammlung" — auch noch ein Rescript an die herzoglichen Justizbeamten erlassen, das „die Domainenverwaltung betreffend" rubrizirt ist, und dessen wesentlichen Inhalte sie alle mögliche und zwekdienliche Publizität zu geben am Schlusse aufgefordert werden. Hinsichtlich der tumultuarischen Auftritte, deren Schauplaz kürzlich der Ort Hofheim bei Höchst war, erfahren wir, daß sieben Individuen, die sich gegen den Beamten besonders grobe Ungebührlichkeiten erlaubten, zur gefänglichen Haft und Untersuchung gebracht worden sind. Andrerseits ist aber die an diesem Orte eingelegte Truppenabtheilung, die sich Anfangs auf 230 Mann belief, bereits um mehr als die Hälfte vermindert; auch heißt es, daß der neue Schulhaus-Bau, der bekanntlich zu jenen, freilich an sich höchst tadelnswürdigen Ausbrüchen von Unzufriedenheit Anlaß gab, insofern unterbleiben dürfte, als sich bei näherer Prüfung der Sache ergeben hätte, daß die desfalls von der Gemeinde erhobene Beschwerde nicht ungegründet gewesen sey. — Nach einem neuerlichen Schreiben aus Verviers (vom 12 d. M.) herrschte dort und an den umliegenden Fabrikorten die vollkommenste Ruhe, so daß man, nach dem Ausdruke des Briefstellers, kaum glauben möchte, man befinde sich in einem revolutionirten Lande. Der Handel stokte freilich noch; allein man hatte Grund zu hoffen, daß derselbe wieder einen neuen Aufschwung nehmen werde, sobald nur einmal die Erhaltung des Friedens außer Zweifel stehen wird. Das, was in dieser Hinsicht Belgien vornehmlich zu statten kommt, ist der Umstand, daß es insofern bis jezt wenig gelitten hat, als alle Armeebedürfnisse mittelst der einheimischen Fabrikation bestritten wurden, sohin wenig Geld außer Landes ging und der Umlauf der Kapitalien im Innern sogar durch die außerordentlichen Staatsausgaben eher befördert als gehemmt wurde. Allerdings liefern im gegenwärtigen Augenblike die belgischen Tuchfabriken weniger Erzeugnisse, als früher. Allein der Grund, weshalb einige derselben jezt stille stehen, oder doch nur wenig arbeiten, ist nicht sowol in der Hemmung des Verkehrs und dem Mangel an Abseze, als vielmehr in der großen Theurung der rohen Stoffe, vornehmlich der geeigneten Wollensorten zu suchen, wofür der Durchschnittspreis des Fabrikats noch nicht Ersaz gewährt. Ein verhältnißmäßiger Aufschlag dieses Fabrikats von 10 bis 12 Proz. vielleicht, ließe sich demnach auch für die nächste Zukunft erwarten. — Was die endliche Regulirung des politischen Schiksals von Belgien anbetrift, so sind die Wünsche, welche in dieser Beziehung die Provinzen hegen, noch immer nicht übereinstimmend. Denn während Lüttich und Franquemont der Vereinigung mit Frankreich den Vorzug geben würden, streben Brüssel und Flandern nach vollkommener Unabhängigkeit, so wie auch für den Augenblik Gent und Antwerpen, besonders nachdem ihnen die Nothwendigkeit klar geworden, auf den Prinzen von Oranien zu verzichten. Nichtsdestoweniger würde, so wie die Sachen jezt stehen, die Thronbesteigung des Prinzen Leopold von Koburg, unter vorausgesezter Zustimmung Frankreichs, ein Vereinigungspunkt, wenn auch nicht gerade für alle Parteien, doch für die große Mehrheit der Bevölkerung Belgiens seyn, welche darin eine Gewährschaft für endliche Herstellung der Ordnung und einer in vieler Beziehung glükliche Zukunft gewahrt. — Wir haben in diesen Tagen Briefe aus Moskau gesehen, die von Ende Aprils und Anfang Mai's datirt und weder durchstochen noch durchräuchert waren. Dieser Umstand, so wie auch ihr gänzliches Stillschweigen über den Wiederausbruch der Cholera in dieser Hauptstadt scheinen zu beweisen, daß die diesfällige Angabe in öffentlichen Blättern völlig ungegründet war. Auch Petersburger Briefe von noch neuerem Datum erwähnen keiner Besorgnisse dieser Art. — Se. Hoh. der Kurprinz von Hessen hat vor einigen Tagen Frankfurt verlassen, um nach Fulda, seiner gewöhnlichen Residenz, zurükzukehren.

Preußen.

Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig war zu Berlin angekommen.

Aus Memel meldet die preußische Staatszeitung unterm 11 Mai: „Gestern hat sowol bei russisch Krottingen als auch bei Dorbian abermals ein Kampf zwischen den russischen Truppen und den litthauischen Insurgenten stattgefunden. Bei Krottingen sind nur gegen 500 Mann Schamaiten im Lager gewesen, daselbst von 80 bis 100 Mann russischer Kavallerie mit

Digitized by Google

einer Kanone angegriffen und in die Flucht geschlagen worden. Bei Dorbian dagegen soll der Kampf sehr hartnäkig geführt und sollen dort gegen 9000 Schamaiten versammelt gewesen seyn; das Resultat des Gefechtes ist noch nicht bekannt, doch wird gesagt, daß die Insurgenten ihre Stellung vorläufig behauptet hätten und die russischen Truppen in ihre Position bei Polangen zurükgekehrt wären. Auf der Straße jenseits Schmalleninken und bis Georgenburg ist nichts von Erheblichkeit vorgefallen."

* Berlin, 14 Mai. Seit einigen Wochen herrschen in unserer Stadt gastrische, rheumatische und Wechselfieber; sie scheinen eine Folge der Witterung und epidemischer Natur zu seyn; so groß aber auch die Anzahl der Kranken ist, so ist die Krankheit selbst doch nichts weniger als gefährlich, und wird sich mit eintretender wärmerer Jahreszeit wohl gänzlich verlieren. — Die Aufsäze in unserer Staatszeitung über England, hinsichtlich seiner bevorstehenden Reform, die, einem wahrscheinlichen Gerüchte zufolge, von dem berühmten Hegel herrühren, sind unterbrochen worden. Die Ursachen, welche hiezu entweder den Verfasser oder die Redaktion veranlaßten, sind uns nicht bekannt; wir können indessen nicht denjenigen beipflichten, die der Meynung sind, als solle man hier über das freie England nicht ein freies Wort sagen, nicht so manches Theure, was uns geworden, dem Veralteten und Versteinerten jenes gepriesenen Landes entgegensezen. Wir glauben vielmehr, daß jene Aufsäze nur einzig allzu scientifisch befunden wurden, um sie in einem Blatte fortzusezen, das nur der thatsächlichen Geschichtserzählung des Tages gewidmet ist. — Von Polen hat man beruhigende Nachrichten über die Cholera, die dort ihren frühern verheerenden Charakter jedenfalls verloren hat; indessen sind die Maaßregeln an unsrer Gränze mit eben der Strenge bereits in Ausführung gekommen, wie sie gegen Länder üblich sind, in welchen die Pest herrscht; mit der Ausnahme, daß die Kontumaz-Zeit für Personen, statt der gewöhnlichen 40 Tage, auf 20 beschränkt ist, in welcher Zeit sie sich jedoch des Gebrauchs der Bäder und der Chlor-Räucherungen zu unterwerfen haben. — Die gestern sehr verspätet angekommenen Briefe aus Warschau bringen durchaus keine Neuigkeiten vom Kriegsschauplaze. Wohlunterrichtete Personen vermuthen, daß der Feldmarschall Diebitsch früher nichts unternehmen werde, bis er alle die, durch die Waffenniederlegung des Generals Dwernizki disponibel gewordenen Truppen an sich gezogen haben wird. Man will diese verschiedenen Korps auf 40,000 Mann schäzen, und glaubt, daß wenn vor ihrer Ankunft die Polen von Neuem die Offensive ergreifen sollten, der russische Feldherr jeder entscheidenden Schlacht ausweichen werde. Das Mißgeschik Dwernizki's hat hier verschiedenartig gewirkt, es gibt Personen, die darüber sehr niedergeschlagen, andere die höchlich darob erfreut sind; die Erstern weil sie sich, auf einem rein kosmopolitischen Standpunkte, ihren Empfindungen hingeben; die Andern weil sie von den Siegen der Russen ein Innehalten in unsrer zeitgemäßen Fortschreitung erhoffen. Wir können weder die Empfindung der Einen noch der Andern theilen; wir sind zu sehr Preußen, um abstrakte Kosmopoliten zu seyn, und können also nicht wünschen, daß in unserm Rüken ein Reich entstehe, das der Bundesgenosse fremder Mächte seyn, und dessen Anspruch auf unser Territorium nicht ausbleiben würde. Eben so wenig aber können wir uns auch mit jenen andern aus ihrem Grunde freuen.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 12 Mai enthält unter amtlicher Rubrik einen Bericht, welcher im Namen der litthauischen Insurgenten von einem Abgeordneten Litthauens an die polnische Regierung erstattet worden ist. Derselbe umfaßt eine ausführliche Darstellung der Veranlassungen und Begebenheiten des dortigen Aufstandes, (welchen aber die preußische Staatszeitung, aus welcher wir, in Ermanglung der neuesten Warschauer Zeitungen, diese Notiz entnehmen, noch nicht liefert).

In der vor uns liegenden deutschen Warschauer Zeitung vom 11 Mai finden wir über diesen Bericht nur Folgendes: „Er enthält eine ausführliche Darstellung der Veranlassungen und Begebenheiten des litthauischen Aufstandes. In dieser Beschreibung heißt es unter Anderm: „Der von Kowno (Kauen) abgesendete Obrist Bartolomäus mit 1000 Mann und 4 Kanonen nahm Rosienna mit Uebermacht und zeigte zuerst sowol in diesem Gefechte als in den später gemachten Ausfällen die Weise, mit welcher die Bedrüker mit einem aufstehenden Volke Krieg führen. Mitten unter Raub und Mord zingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser von Bürgern in Flammen auf, und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rüksicht auf Alter und Geschlecht mit dem Bajonett zurükgestoßen und dem Feuer preis gegeben. Dasselbe Schikal traf auch die auf dem Schlachtfelde ergriffenen Gefangenen; die russische Soldateska trieb sie zu 10 — 15 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen, und verbrannte sie lebendig. Die in Rosienna befindliche Jugend erfuhr die Schmach, daß man ihr die Köpfe rasirte, und sie unter die Rekruten stekte. Aus Mangel an Raum behalten wir uns die Mittheilung des ganzen Berichts auf unsre folgende Nummer vor."

Das neulich erwähnte Schreiben des Generals Prondzynski lautete vollständig so: „An Se. Exz. den Chef des Generalstabs der kaiserlich russischen Armee. Herr General! Die Berliner Zeitungen haben einen kaiserlichen Ukas bekannt gemacht, welcher gegen unsere Landsleute, die Litthauer, weil sie zur Befreiung des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben, Strafen festsezt, die von den sittlichen Grundsäzen des 19ten Jahrhunderts und von ganz Europa verdammt werden. Der Oberbefehlshaber der bewafneten Nationalmacht hat mir daher anbefohlen, Ew. Exz. ergebenst zu ersuchen, die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls darauf zu lenken, daß die Vollstrekung der durch besagten Ukas vorgeschriebenen Maßregeln gegen unsere Landsleute, uns zur Ausübung des Vergeltungsrechts gegen 16,000 in unserer Macht schon befindliche russische Gefangene zwingen dürfte, so wie auch gegen diejenigen, welche das Schikal des Kriegs noch in unsre Hände liefern könnte. Wenn nun der Krieg eine Stufe der Grausamkeit, die mit dem polnischen Charakter so wenig übereinstimmt, erreichen sollte, so werden die daraus entstehenden schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgenossen und der Geschichte allein auf diejenigen zurükfallen, welche zuerst dazu Veranlassung gegeben haben. Ich habe die Ehre ꝛc. Der Generalquartiermeister, Brigadegeneral (gez.): Prondzynski."

Der Warschauer Kurier sagt: „Von unsrer Hauptarmee haben wir keine Nachrichten; doch sollen immerwährend kleine Streifzüge ausgeführt werden. Das an der Narew stehende feindliche Korps hat sich in Ostrolenka verschanzt; auch

um Lomza werden noch immer Schanzen gegraben und Wälle aufgeworfen. Am 9 Mai Abends kam Hr. Pulaski, der sich als Partisan stets bei dem Dwernizkischen Korps befunden hat, in Warschau an; er war bei allen Affairen zugegen und hat das Militairkreuz erhalten. Nachdem jenes Korps in Gallizien eingerükt war, entfernte er sich von demselben."

Die Warschauer Zeitung meldet: „Es heißt, daß der Feldmarschall Diebitsch die Absicht hatte, mit seiner ganzen Macht plözlich in die Wojewodschaft Plozk einzudringen, daß aber seine Armee, als sie schon im Begriffe war, nach dieser Seite hin aufzubrechen, wieder Halt machen mußte."

Die Landbotenkammer beabsichtigt, ihren Marschall, der vom Senat zum Kandidaten bei der neuen Senatorenwahl ernannt worden ist, zu bitten, daß er sich nicht aus ihrer Mitte entferne, bis das Land von den schwierigen und drükenden Verhältnissen befreit ist, in denen es sich jezt befindet.

Die Schuldentilgungskommission des Königreichs Polen, an deren Spize der Senator Kastellan Nakwaski steht, macht bekannt, daß am 1 Jun. d. J. eine öffentliche Sizung derselben statt finden wird, in welcher die Rechenschaftsablegung über die Geschäfte der polnischen Bank für das Jahr 1830 vorgelesen werden soll.

* Von der polnischen Gränze, 11 Mai. Allen aus Warschau selbst zu vernehmenden Nachrichten zu Folge ist die Nationalität des ganzen Volkes in der furchtbarsten Aufregung. Man ist auf das Aeußerste gefaßt und entschlossen, eher unterzugehen, oder doch mit Weib und Kind und Allem, was man aus dem allgemeinen Schifbruch retten kan, auszuwandern, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wer so den Tod nicht scheut, ist auch den gewaltigsten Massen und Streitkräften gegenüber noch furchtbar. Die jüdische Bevölkerung und der Gewerbstand in den Städten vermögen dagegen nicht anzukämpfen. Dwernizki hatte sich durch glänzende Erfolge verblenden lassen, seine Verbindungen mit der polnischen Hauptarmee aufzugeben, und sich tief nach Wolhynien zu wagen. Er war wegen der Gesinnungen der Edelleute in Wolhynien und Podolien im Irrthum, und unterlag dem viermal stärkern Feinde. Sein Untergang entblößt allerdings die rechte Flanke der polnischen Hauptarmee, und erleichtert künftige russische Operationen auf dem noch Subsistenz darbietenden linken Weichselufer. — Es sterben von den 1600 Cholerakranken in den Warschauer Hospitälern täglich an 50, und die bereits sehr milde gewordene Krankheit kan nur durch alle hier zusammenkommenden Widerwärtigkeiten sich furchtbar verschlimmern. Die von der preußischen Regierung angeordneten, mit zwekmäßigen Anweisungen überall hin verbreiteten Sicherungsmaaßregeln sind musterhaft. Der Verbreitung des Kontagiums durch Menschen, Vieh, Waaren ist kräftige, schonungslose Abwehr entgegengestellt. Dis Alles aber reicht bei diesem höllischen Proteus, dessen geheimes Fortwirken sich auf gewisse Quarantainefristen noch nicht bestimmen läßt, vielleicht nicht zu, wenn der Krieg fortwüthet. — Auffallend ist die Erbitterung der patriotischen Polen gegen die unthätigen Großsprechereien der Franzosen, und deren zunehmende Anneigung zu Preußen, dessen weiser König sich auch unter den Polen Achtung erworben hat. Viele rechnen auf seine Menschlichkeit, wenn es zu Einschiffungen in Danzig und Stettin kommen sollte.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt von der polnisch-galizischen Gränze vom 10 Mai: „Dem General Dwernizki, der bekanntlich nach seiner Flucht über die k. k. Gränze von dem galizischen Militairkommando entwafnet worden ist, wurde alsbald eröfnet, daß man von Seite der kais. Regierung seinem Wunsche, nach Polen zurükzukehren, nicht willfahren könne; daß vielmehr bereits Anstalten zu einem einstweiligen Aufenthalte für ihn in der Stadt Laibach, so wie zur Verlegung seiner Offiziere nach Mähren und seiner Truppen nach Siebenbürgen getroffen seyen. Dwernizki protestirte zwar förmlich gegen diese Maaßregeln, fügte sich jedoch der Gewalt, und hat nun an die französische und englische Botschaft in Wien eigenhändige Protestationen mit dem Gesuche um ihre Verwendung gerichtet, deren Resultate er abzuwarten gedenkt."

Der östreichische Beobachter meldet unterm 14 Mai: „Se. k. k. Majestät haben den Fürsten Ludwig Jablonowski nach Turin zu senden geruht, um Sr. Majestät dem Könige Karl Albert die Glükwünsche zu seiner Thronbesteigung zu überbringen."

Dasselbe Blatt macht folgende Betrachtungen: „Wäre der Gegenstand nicht zu tief eingreifend in die größten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft, so könnte man das Treiben gewisser Zeitschriften in Bezug auf die Kriegs- und Friedensfrage beinahe unterhaltend finden. — Als einen bereiten und zur Aufregung der Gemüther besonders willkommenen Stof haben jene Pariser Journale, welche den Krieg, das heißt die Anarchie, mit Leidenschäftlichkeit predigen, das Ableben des Königs Karl Felix von Sardinien aufgegriffen. Unter den Erfindern der Neuigkeiten, womit man bei dieser Gelegenheit das Publikum zu betrügen gesucht hat, zeichnet sich ganz vorzüglich der National aus. Der Moniteur hat seine unsinnigen Artikel für das, was sie sind, erklärt; das kriegslustige Blatt hält sich jedoch nicht für geschlagen. Es fährt fort, seinen Lesern die abgeschmaktesten Fabeln von einer gegen den neuen König gerichteten Verschwörung, an deren Spize die angesehensten Personen unter der Oberleitung des östreichischen Kabinets stehen sollen, vom Einrüken östreichischer Truppen in Piemont, und Besezung der wichtigsten Plätze, von blutigen Unruhen in Turin u. s. w. aufzutischen. Deutsche Zeitungsblätter ermangeln nicht, diese Fabeln zu wiederholen. Für wen aber, frägt man sich, und in welcher Absicht werden sie ausgestreut? Gewiß nicht, um die Piemonteser zu täuschen, denen der ruhige Regierungsantritt ihres neuen Monarchen, und Alles, was sich unter ihren Augen zuträgt, den handgreiflichsten Beweis des Gegentheils liefert. Nein! nur eine geringe Anzahl leichtgläubiger Pariser, die für auswärtige Begebenheiten keinen andern Maaßstab haben, als ihr blindes Vertrauen auf die unwissendsten und treulosesten Berichterstatter, soll dadurch in Athem erhalten, in der Hofnung auf den nahen Umsturz der Dinge bestärkt werden. Was liegt einer gewissen Klasse von Menschen an dem Wohl und Wehe ihrer Mitbürger, an der Erhaltung oder Verarmung des Grundbesizers, an dem Flor oder dem Ruin des Handels und der Gewerbe? Vom Durst nach Macht oder Geld, oder von wildem Fanatismus getrieben, scheuen sie kein Mittel, wenn es auf Beförderung ihrer strafbaren Plane ankommt. Zum Glük schwindet allmählich der trügerische Nimbus, der sie nur zu lange

Digitized by Google

umgeben hat; und, gegen ihre Lügen, wie gegen ihre Lehren gerüstet, wird endlich doch der gesunde Verstand der Mehrzahl unter den Völkern sein Recht zu behaupten wissen."

Endlich enthält der östreichische Beobachter auch noch Folgendes: „Die Herausgeber des Temps, die noch vor Kurzem dem System der jezigen Minister täglich das Wort redeten, behandeln dieselben (aus uns unbekannten Gründen) gegenwärtig mit auffallender Ungunst. Dagegen sprechen sie von dem Ansehen und Einfluß, die der Presse gebühren, in einem Tone, den sich die heftigsten Gegner der Regierung (und aller öffentlichen Ordnung) bisher kaum erlaubt haben. In einem ihrer neuesten Blätter heißt es: „Man hat auf der Rednerbühne gesagt, die Presse sey eine vierte Gewalt im Staate. Man kan noch mehr sagen: der Presse haben die andern Gewalten zu verdanken, daß sie das sind, was sie seyn wollen. Denn ihr Geschäft beschränkt sich nicht blos auf Tadel und Verweise; sie leistet auch Beistand, wenn man sich mit ihr zu verbinden weiß; und die Allianz, die man mit ihr schließt, bedarf keiner feierlichen Bestätigung, um in ihrem ganzen Umfange vollzogen zu werden.... Dabei macht sie aber ihre Bedingungen und fordert Gewährschaft von denen, welche sie durch ihren Einfluß zu erheben für gut hielt, und durch ihre täglichen Anstrengungen erhalten soll." — Es erregt doppeltes Erstaunen, solche Anmaaßungen in einem Journal zu finden, welches vor kaum zwei Monaten den Zustand der periodischen Presse in Frankreich als eine der Hauptquellen der allgemeinen Verwirrung schilderte, und unter andern folgende treffende Bemerkung darüber machte: „Man wirft irgend eine Bedingung, unter der regiert werden soll, hin, und verlangt von der Regierung, sie entweder anzunehmen oder sich in ihren Untergang zu fügen. Da aber jeden Morgen von zehn verschiedenen Blättern jedes seine eigene Bedingung aufstellt, so bleibt der Regierung keine andere Wahl, als zwischen einer schlecht gesicherten Existenz und neun verschiedenen Wegen zum Tode." — Niemand kan in unsern Tagen die moralische Gewalt der Presse, die, welche sie über die Meynungen ausübt, in Zweifel ziehen. Sobald sie aber, hiemit nicht zufrieden, die Mitherrschaft und eigentlich die Oberherrschaft im Staate in Anspruch nimmt, kan sie durch nichts als durch die vollständigste Anarchie befriedigt werden."

Türkei.

Nach englischen Blättern hat der Kaiser Nikolaus der Pforte eine Verlängerung von 18 Monaten in dem Termin zur Bezahlung der Kriegskontribution bewilligt.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Belgrad vom 7 Mai: „Aus Nissa erfährt man vom 28 April, daß der Vortrab der Insurgenten unter dem Oberbefehl der Pascha's von Wrana und Perserim die Truppen des Großwessiers bei Pielepo am 21 April angegriffen habe, von ihnen aber total geschlagen und mit Verlust von etwa 1000 Mann in die Flucht getrieben worden sey. Auf die Nachricht von dieser Niederlage rükte Mustapha Pascha von Scutari augenblicklich vor, um die Flüchtlinge zu sammeln und den Siegern ihre Vortheile zu entreißen. Wirklich stieß er am 25 April mit seiner Hauptmacht auf die Truppen der Regierung, worauf das Treffen sich sogleich entspann, und eine furchtbare Kanonade den ganzen Tag hindurch vernommen wurde. Ueber den Ausgang hat man noch keine Nachricht. In dem Treffen vom 21 geriethen drei vornehme Agens in die Gefangenschaft des Großwessiers, und der Pascha von Wrana selbst entging dem gleichen Loos nur durch Zufall. — Aus Konstantinopel ist die Post vom 25 April auf dem gewöhnlichen Wege über Sophia hier eingetroffen. Noch immer gehn viele regulaire Truppen aus der Hauptstadt nach Mazedonien ab. Der Pascha von Scutari ist in die Acht erklärt, und diese Erklärung in allen Moscheen Konstantinopels verkündigt worden. In den Paschalits Adrianopel, Philippopel und Salonichi wird das allgemeine Aufgebot zu den Waffen gerufen."

† Wien, 14 Mai. Heute hier eingetroffene Handelsbriefe aus Semlin widersprechen auf das bestimmteste der von der bosnischen Gränze aus verbreiteten Nachricht, daß der Großwessier Reschid Pascha von den insurgirten Albanesern eingeschlossen und gefangen genommen worden sey; sie behaupten vielmehr, nach Berichten aus Belgrad, daß der Großwessier die Aufrührer angegriffen und geschlagen habe.

Griechenland.

† Triest, 10 Mai. Von Corfu kommen uns sehr traurige Schilderungen der Lage Griechenlands zu. Die Ungewißheit, worin die vermittelnden Mächte dieses unglükliche Land über seine zukünftige Stellung gegen den europäischen Staatenverein gelassen haben, indem sie ihm kein Staatsoberhaupt gaben, sondern es unter ein Provisorium stellten, ein Zustand, der für eine kaum von der heftigsten Aufregung zurükgekommene Nation äußerst gefährlich ist, hat ein allgemeines Mißbehagen verursacht, welches leicht zur völligen Anarchie führen, und die Griechen unglüklicher machen könnte, als sie früher waren. Schon sind ganze Distrikte in Bewegung, und mehrere Inseln, wie Hydra und Ipsara, haben die dreifarbige Fahne aufgesteckt. Sie wollen dadurch zu erkennen geben, daß sie sich dem Schuze der französischen Nation am liebsten anvertrauen, daß sie die Herrschaft einer europäischen Macht dem jezigen Zustande von Unmacht und Schuzlosigkeit vorziehn, und daß sie sich gänzlich von Griechenland losreißen werden, wenn nicht die Mächte einschreiten, und die Regierung des von ihnen geschaffenen Staates durch die Wahl eines Souverains konsolidiren. Nichts hat dem neuen Staate mehr Schaden gethan, als die Entsezung des Prinzen Leopold von Koburg auf die Souverainetät von Griechenland, die man daselbst um so weniger erwartete, als man die Schritte kannte, die er zu ihrer Erlangung gemacht hatte. Hätte Prinz Leopold, statt vor den Schwierigkeiten seiner einmal angenommenen Herrscherstellung zurükzutreten, die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen, so wäre es ihm mit seinen Mitteln und dem Schuze der vermittelnden Mächte wahrscheinlich gelungen, das Glük dieses schönen Landes zu gründen. Allein es scheint, daß bei allen darüber gepflogenen Verhandlungen auf beiden Seiten Irrthümer und falsche Voraussezungen obgewaltet haben. Jezt, wo die Griechen die Schreken der Bürgerzwietracht befürchten, und den Mangel einer festen und überall anerkannten Regierung fühlen, können sie ihr Heil nur von den Verfügungen der vermittelnden Mächte, und namentlich von der schnellen Bestimmung eines Souverains erwarten.

Augsburger Kurs vom 19 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos à 4 Pr. E. M.	104	103¾
– unverzinsliche. 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	117	116
– Metalliques à 5 Proz.	85¾	85
– detto à 4 Proz.	72¾	72¼
– Bank-Akt. 1. Sem. 1653	1053	1050
Polnische Loose	66¾	65¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	–	–
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 55	–
Paris – –	—	11[illegible]
Lyon – –	–	11[illegible]
Mailand – –	—	59[illegible]
Genua – –	—	5[illegible]
Livorno – –	—	57[illegible]
Triest – –	—	99[illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern.

Von der Donau.

Erster Artikel.

Mit gespannten Erwartungen und wohlbegründeten Hofnungen sieht ganz Europa auf den ferneren Ausgang des Kampfes zwischen dem drohenden Zustande des bewegten Frankreichs und jenen großen Nothwendigkeiten, jenen Gegenständen des Wunsches so vieler Millionen, Stabilität und Frieden. Europa ist im Zustande gewaltsamer Anstrengungen und Kriegsrüstungen ohne Krieg; ist diese Spannung, so fragt man sich seit einem halben Jahre, der dumpfen, ängstlichen Schwüle vor dem Ausbruche eines furchtbaren Gewitters zu vergleichen? oder wird das düstere Gewölk sich zertheilen, werden die Völker wieder freier athmen in dem geretteten, für die nächste Zukunft wenigstens aufs Neue sichergestellten Frieden? Ludwig Philipp und sein Ministerium wollen dieses; die jezige französische Regierung, im Einklange mit der großen Mehrheit aller derer in Frankreich, welche etwas zu verlieren, und noch einiges Gewissen haben, erkennt Frankreich als gebunden an durch die bestehenden Verträge; sie will nicht den Fluch der Gegenwart und Nachwelt auf sich laden, durch frevelnden Leichtsinn eine unermeßliche Aussaat neuen Elendes über Europa gebracht zu haben. Sie stößt die Entwürfe einer fanatischen Propaganda, einer allgemeinen Intervention, als bewafneter Philosophie im Sinne der Revolutionsdoktrinen gegen fremde Throne und Staatsverfassungen, von sich; sie hindert ihre Unterthanen und fremde Flüchtlinge, aus französischen Gränzorten Niederlagen von Waffen und Stüzpunkte für verbrecherische Unternehmungen gegen die Ruhe der Nachbarländer zu machen. Sie betrachtet die Fragen von Intervenirung einzelner Mächte in die Angelegenheiten einzelner Staaten als solche, welche von Fall zu Fall im Sinne der Friedenserhaltung und gemeinsamer Verständigung zu beurtheilen sind, damit das Recht und das Interesse der einen Macht mit jenem der andern verträglich und im Einklange bleibe. — Im Ganzen will die jezige französische Regierung, gegenüber den andern Mächten, den einfachen Grundsaz festhalten, daß wechselseitig die eine Macht in den Angelegenheiten und Maaßregeln der andern nicht gewaltsam eingreifen soll. — Und unter diesen Bedingungen, so lange sie wahrhaft gehalten werden, wird auch keine andere Macht Frankreich angreifen; keine wird es wagen, die schlummernden Kriegsflammen zu erweken, und den Abgrund unabsehbarer Verwirrung und Zerstörung freiwillig zu öfnen. Es wird bei einiger Dauer dieses Verhältnisses möglich werden, was Ludwig Philipp und sein Minister als Wunsch aussprechen, daß die großen Mächte gleichmäßig und gleichzeitig die kriegerischen Rüstungen beschränken. — Wird aber die hiezu erforderliche Stabilität der Regierung in jenem vollständiger als in jedem andern revolutionirten und unaufhörlich bewegten Lande begründet werden können? — Man könnte zwar auch Frankreich in sich getheilt in Bürgerkriegen getheilt denken, ohne daß dadurch der äußere Frieden gestört wäre. Näher betrachtet aber, erscheint die Frage des äußern Friedens mit jener von Stabilität der dortigen Verhältnisse so enge verbunden, daß sie fast als eine und dieselbe damit betrachtet werden kan. — Nur von zwei Seiten könnte dort der innere Frieden gestört und die Fakel des Bürgerkriegs geschwungen werden. Zunächst von den Männern der Gewalt, den Feinden jeder festen Ordnung, oder wenigstens aller Einschränkung der Revolution, — welche bereit sind, für jede unbefriedigt gebliebene Forderung derselben den Bürgerkrieg zu entzünden. Den Kern dieser Partei aber bilden eben dieselben, welche nach Krieg mit dem Auslande dürsten, um Alles zu vertilgen, was in irgend einem Theile Europa's dem vollständigen Siege der Revolution sich entgegenstellt. — Dann auch von den unbedingten Anhängern der gestürzten Dynastie und der Kontrerevolution, welche mit Gewalt eine gegenrevolutionaire Ordnung wieder einführen möchten. Da diese Partei nicht so stark ist, daß sie leicht die Oberhand gewinnen kan, so würden ihre Unternehmungen zunächst bewirken, daß die entgegengesezte Partei nicht nur zu größerer Wuth aufgeregt, sondern auch stärker und die Regierung abhängiger von ihr würde. Aus Furcht vor neuen Erschütterungen würden Viele, welche den Frieden wollen, aber auch der alten Dynastie und den alten Institutionen nicht geneigt sind, leichter aufs Neue mit der Revolution gemeine Sache machen. Zu geschweigen, daß einige von den Anhängern der alten Ordnung selbst den Krieg mit dem Auslande herbeizuführen wünschen, sey es um durch eine dritte Restauration durch Hülfe der fremden Heere das Verlorne wieder zu gewinnen, sey es im Gegentheil, um die Leidenschaften des Ehrgeizes und Militairruhms, alle Triebfedern des aufgeregten Nationalstolzes für ihre schwächere Sache zu benuzen. — Von welcher Seite daher auch der innere Frieden Frankreichs gestört werden möchte, so wäre hiemit die Gefahr eines allgemeinen Krieges wohl in jedem Falle aufs Innigste verknüpft. Dächte man sich aber auch wie durch ein Wunder die alte Dynastie zurükgeführt, so wäre diese in einer ähnlichen Stellung, wie jezt Ludwig Philipp ist; und nach allen Erfahrungen der Republik, des Empire, der Restauration und der Monarchie entourée d'institutions républicaines, bliebe es nicht nur für jene selbst, sondern auch für die Ruhe des ganzen Welttheils die wichtigste Frage, wie Dauer und Festigkeit der Regierung in revolutionirten Ländern zu erlangen sey?

Deutschland.

* Aus dem Großherzogthum Hessen, 15 Mai. Wenn Etwas unsere Staatsregierung aufmerksam machen sollte, daß es zur Sicherung der öffentlichen Ruhe nicht mit bloßen, in den einzelnen Garnisonsstädten aufgeschichteten Militairmassen genug sey, so ist es die Verbreitung der in öffentlichen Blättern bereits erwähnten Flugschrift: Der erste Mai und die Erwägung, welche Folgen es hätte haben können, wenn wirklich, durch jene Flugschrift veranlaßt, sich einzelne Bauernhaufen an gedachtem Tage versammelt, die angesagte rothe Fahne aufgesteckt, und Gleiches zu thun, durch eigens abgesandte Emissarien, die zunächst liegenden Städte und Städtchen aufgefordert hätten. Ja, nur ein solcher Bauernhaufe, aus vielleicht vier- oder fünfhundert Köpfen bestehend, dabei ein unvorhergesehenes weiteres Ereigniß, z. B. ein Haus- oder Scheunenbrand, endlich eine wahre oder improvisirte Nachricht von dem, was da oder dort geschehen —

und Unübersehbares hätte sich daran knüpfen können. Denn seit Aufhebung der Landwehr — eines allerdings damals, wegen herrschender Kleinmeisterei und dem wenig hiebei beachteten Sparsysteme, verhaßten Instituts — ist auch keine Spur von Nationalbewafnung mehr bei uns zu finden; vieles direkt und indirekt in dieser Beziehung nachtheilig Einwirkende, z. B. die Abgabe durch Jagdwaffenpässe, hat man mittlerweile erfunden; jede Andeutung der Volksmeynung in neuerer Zeit, daß Nationalbewafnungen nüzlich oder selbst nöthig seyen, wurde nach einigermaaßen abgewandter Gefahr beseitigt, und gerade zu der Zeit, als französische Spekulanten so große Waffenankäufe machten, benuzte man die höhern Preise, was noch an alten Landwehrresten auf Rathhäusern vorhanden war, und was freilich nicht viel werth seyn mochte, mit Genehmigung der Provinzialregierungen öffentlich zu verkaufen. Es ist bekannt, welchen Haß böswillige oder alberne Menschen unter dem Landvolke gegen den Städter zu verbreiten suchen, und wie bis vor Allem da und dort dem Residenzstädter gilt. Als die Unruhen im Oktober v. J. wie ein drohender böser Geist durch die älteste Provinz des Großherzogthum Hessen gingen, da hatten's die Unsinnigen welche ihn zu beherrschen glaubten, erst auf Gießen, dann auf Darmstadt gemünzt. Wie, wenn im Zeitverlaufe solche Möglichkeiten, oder doch nur solche Drohungen sich erneuerten? Würde man dann eben so eifrig, wie damals, aufs Darmstädter Rathhaus sich drängen, als Stadtgardist sich einzeichnen, einen Ausschuß wählen, dieser freisinnige, keineswegs blos für die nächste Gegenwart berechnete Statuten entwerfen, sie mit höchster Genehmigung einreichen und vielleicht in sechs Monaten noch der Antwort harren? In jener unruhigen Zeit fragte ein Landrath der Provinz Starkenburg, wo keine eigentlichen Unruhen ausgebrochen waren, bei der obern Behörde an, ob er das gesezlich vorgeschriebene Forstgericht in so schwieriger Zeit abhalten solle? Natürlich antwortete man mit: Ja, und es ging ohne Schwierigkeit vorüber. Aber der Mann hatte auch einige Gendarmen zur Hand, während die Ortseinwohner seines und der angränzenden Bezirke regelmäßig keine Waffen gegen Räuber, Aufwiegler, Wilddiebe und dergleichen Gelichter besizen, mindestens nicht in Masse in deren Gebrauch geübt sind, und so theils Furcht, theils Neugier, theils auch wohl einige Sympathie, insoferne es politische Beschwerden gilt, jene Folgen erzeugen können, und wozu eine Flugschrift, wie „der erste Mai," noch nicht einmal zu provoziren braucht. In dieser Zeit, wo man in halb lächerlichen Extremen zu Lob oder Tadel der Franzosen oft in derselben Minute überspringt, hat man ihren Nationalgarden niemals anders als Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Warum nicht ähnliche Institute, nenne man sie in kleinerm Style: Stadtgarden, Kommunalgarden u. dgl., auch in Deutschland zur Anwendung bringen, wo sie wirklich theilweise bereits angewendet sind, und z. B. in Hanau, Kassel, Dresden ꝛc. nüzlich waren? Den Kindern nehme man Messer und Scheere, aber Völkern lasse man Waffen und Waffenübung. Die Bessern im Volke sind immer fürs bestehende Gute; warum diese Bessern beim etwaigen Angriffe sich nicht verbünden? Warum Furcht und Mistrauen, wo, ist Grund dazu da, solche Repressivmaaßregeln nicht einmal helfen? Und ohnedis liegt nur in der Volksbewafnung der Weg zur allmählichen Verminderung der stehenden Heere.

Preußen.

* Aus Rheinpreußen, 7 Mai. Nachdem seit einer Reihe von Jahren die Bewohner der Uferstaaten des Rheins vergeblich den definitiven Abschluß des so lange verheißenen Rheinschiffahrtsreglements erwartet, hat endlich die Mainzer Kommission alle Schwierigkeiten besiegt, und durch die Annahme jenes Reglements den Rheinstädten die schönste Aussicht auf das Wiederemporblühen der Schiffahrt, des Handels und des Wohlstandes gegeben. So sehr man früher geneigt war, die Ursache der Verzögerung des Abschlusses ausschließlich dem Gouvernement der Niederlande zur Last zu legen, das allerdings in der gehässigen Interpretation des ersten Artikels der Wiener Konvention vom Jahre 1815 mehr Nationaleigennuz als Scharfsinn bewiesen, so sehr mag man den Grund der neuerdings eingetretenen Zögerung der Ratifikationen in den unzeitigen Machinationen einzelner Städte suchen. Namentlich sollen sich jene Städte, welche durch das neue Reglement ihr Stapelrecht verlieren werden, alle erdenkliche Mühe geben, sich in dem Besize ihrer angemaaßten Vorzüge zu behaupten, und dadurch den übrigen Städten des herrlichen Stroms die Segnungen zu verkümmern, welche ihnen von den europäischen Fürsten zugedacht worden. In der finstern Nacht des Mittelalters, gleichzeitig mit dem Faustrechte, das die schönen Blüthen der Civilisation, wie Karl der Große sie gepflegt, vernichtete, — in derjenigen Epoche, als die Raubritter und Wegelagerer die Fluren des Rheins verwüsteten, Schiffe und Frachtwagen der Kaufleute plünderten, und das arme Landvolk mit den kleinen Städten unter dem Druke der größern seufzten, wurde das Stapelrecht von einigen rheinischen Städten usurpirt, und selbst die Morgenröthe der neuern Zeit vermochte nicht, jene finstere Ausgeburt spießbürgerlicher Handelsdespotie zu beseitigen. Ob jezt, in dem entscheidenden Momente, wo allen rheinischen Städten, die bisher unter dem Druke der gehässigsten Dienstbarkeit der bekannten Stapelplätze seufzten, Befreiung von schmachvoller Knechtschaft werden soll, die Stapelstädte abermals durch glattzüngige Rede den Strahl der Hofnung verdunkeln werden? — Nein! dafür bürgt unsern Städten in Rheinpreußen der aufgeklärte Geist des Gouvernements, das in Beseitigung aller drükenden Monopole, in dem kühn ergriffenen Systeme der Entfesselung von veralteten Vorurtheilen, im steten Fortschreiten zum Bessern, die wahren Garantien seines hohen Standpunktes aufgestellt; dafür bürgt uns die Gerechtigkeitsliebe des edelmüthigen Königs, der, während ihn das gesamte Europa in seinem segensreichen Walten und Wirken für den Weltfrieden bewundert und verehrt, alle seine Unterthanen, von dem Niemen bis zur Saar, mit gleicher landesväterlicher Liebe umfaßt! — Mit Recht steht überhaupt zu hoffen, daß die neuerdings erregten Machinationen zu Gunsten des Stapelrechts einzelner Städte an dem festen und rechtlichen Geiste, der die Uferstaaten und ihre Fürsten beseelt, scheitern mögen!

Polen.

Beschluß der Sizung der vereinigten Kammern vom 5 Mai.

Sodann erhob sich der Senator Kastellan Olizzynski und stellte in seiner Rede viele Punkte auf, welche den Ansichten des vorigen Redners nicht entsprachen; als er indeß zu sprechen aufhörte, theilte der Marschall der Landbotenkammer der Versammlung eine in diesem Augenblik erhaltene Proklamation der

Digitized by Google

Nationalregierung mit, worin dieselbe ihn benachrichtigte, daß in Folge der in der lezten Sizung statt gefundenen Diskussionen die nöthigen Maaßregeln getroffen worden seyen, damit eine solche Meynungsverschiedenheit unter den Ministern, wie sie von den Kammern in deren Sizung vom 2 gerügt worden, nicht wieder statt finde. Dieser Proklamation zufolge, hielt es der Marschall für angemessen, daß die Kammern die weitern Mittheilungen abwarteten, welche die Regierung in derselben ihnen zu machen versprache. Diese Meynung theilte auch der Landbote Wenzyk, und indem er erklärte, daß seine in der lezten Sizung gehaltene Rede, worin er sich auf eine humoristische Weise geäußert habe, von einigen Mitgliedern und mehrern Zeitungen falsch verstanden worden sey, fügte er hinzu, es freue ihn sehr, daß die polnische Regierung nicht romantisch sey, und forderte sodann den Grafen Malachowski auf, wieder auf der Ministerbank Plaz zu nehmen. Auch der Deputirte Krysinski meynte, der Vorwurf, den er den Ministern in der Sizung vom 2 d. gemacht, habe nicht eine Auflösung des Ministeriums beabsichtigt; im Gegentheil glaube er, dieser Vorwurf hätte keine andere Folge nach sich ziehen können, als eine Verbesserung des Irrthums, den das polnische Ministerium, weil es mit den parlamentarischen Formen noch nicht genugsam vertraut sey, sich habe zu Schulden kommen lassen, der aber von der Beschaffenheit wäre, daß er die Minister nicht der Majorität in der Kammer beraubt und dadurch zum Gesuch um ihre Entlassung genöthigt hätte. Es ließen sich auch noch mehrere andre Mitglieder über diesen Gegenstand vernehmen, unter andern der Landbote Swidzinski, welcher das zwischen den Ministern vorgefallene Mißverständniß hauptsächlich dem Umstande zuschrieb, daß ihre Ernennung nicht einer einzigen Person, sondern fünfen zugleich vorbehalten wäre, und demnächst erklärte, daß er nicht unterlassen werde, in dieser Beziehung einen Entwurf zu einer angemessenen Abänderung einzureichen. Hierauf nahm der Graf Malachowski, als Landbote von Szydlowiez das Wort, und suchte darzulegen, daß er sich in Folge der Uneinigkeit zwischen Ihm und dem Minister des Innern, welches nicht eine bloße Uneinigkeit über die Redaktion des Gesezesentwurfs gewesen sey, genöthigt gesehen habe, seine Entlassung zu fordern; daß eben die Bekanntschaft mit den Repräsentativformen, welche der Deputirte Krysinski den Ministern absprechе, ihm nicht gestattet, auf die Entlassung zu warten, sondern ihm im Gegentheil vorgeschrieben hätte, diese von selbst zu verlangen, und daß er deshalb nicht mehr auf der Regierungsbank size, weil er glaube, daß ein Beamter von dem Augenblik an, wo er seine Dimission einreiche, de facto Beamter zu seyn aufhöre. Der Marschall der Landbotenkammer schloß endlich diese Diskussion damit, daß er darauf antrug, die Kammern möchten, wie dis schon mehrmals der Fall gewesen, der Nationalregierung einen Auszug aus dem Protokoll mit dem Inhalt der über diesen Gegenstand statt gefundenen Verhandlung zu angemessenem Gebrauche übersenden. Nachdem sich jedoch die Senatoren Dembowski und Olszewski, so wie die Repräsentanten Szaniezki und Tomowski, im entgegengesezten Sinne geäußert hatten, entschieden sich die Kammern dafür, daß sie keinen Grund sähen, weshalb eine amtliche Mittheilung des erwähnten Auszuges an die Regierung erfolgen solle. Hierauf verlangte noch der Landbote Swiatecki ebenfalls in einer besondern Angelegenheit das Wort und sprach sich über die Ungehörigkeit eines Beschlusses der Kriegsgerichte aus, durch welchen der Bürger Raphael Eichozki zum Tode verurtheilt worden war. Dieser Gegenstand wurde jedoch, als nicht vor das Forum der Kammern gehörig, beseitigt und an die Nationalregierung überwiesen. Nun erst schritten die Kammern zur Tagesordnung, und nahmen endlich den so lang diskutirten, auf die Litthauer, Wolhynier u. s. w. bezüglichen Gesezes-Entwurf mit bedeutender Majorität an.

Schweiz.

Vor der Vertagung der Tagsazung zeigte ein Schreiben des eidgenössischen Obergenerals vom 1 Mai der Versammlung an, daß an der piemontesischen Gränze zahlreiche östreichische Truppen aufgestellt seyen. In der Lombardei sollten sich 80,000 Mann versammeln, die alle an die Gränzen verlegt werden sollen: 24,000 Mann bei Abbiate Grosso; 1800 an der tessinischen Gränze längs dem Po; 1000 Mann in Como; 600 in Varese; 200 in Lucino. Der Obergeneral glaube den Umständen angemessen, daß die Tagsazung zwei Bataillone auf den Kriegsfuß seze, und schlug vor, das Freyburger Bataillon von Landerset nach Brigg, und das Bataillon von Rüttimann von Luzern nach Bellinzona zu verlegen, das erstere, um den Simplon, das andere, um die tessinische Gränze zu besezen. Ein Schreiben des schweizerischen Konsuls in Mailand, Hrn. Marcazzi, an das Präsidium, stimmte mit diesem Berichte so ziemlich überein. Die Tagsazung beschloß aber, in Ueberzeugung daß hier kein Einfall in die Schweiz drohe, dem Obergeneral zwar die Mittheilung zu verdanken und ihn zu fernerer Wachsamkeit aufzufordern, einstweilen aber die Aufstellung dieser Bataillone noch zu vertagen. Blos vier Kantone stimmten für den Antrag des Obergenerals.

* Genf, 8 Mai. Recht bezeichnend für die Zeit und ihr leidenschaftliches Streben sind die feindseligen Aeußerungen der französischen Journale über die neuesten Maaßregeln der Schweiz. Drohende Umstände im Süden bewogen die Tagsazung, einige Bataillone an die dortigen Gränzen zu schiken. Diese Umstände hören auf, die Bataillone werden also in ihre Heimath zurükgerufen, ohne daß dadurch der allgemeinen Landesbewafnung der geringste Eintrag geschieht. Was ist natürlicher und für die finanzielle Lage der Schweiz zwekmäßiger? Demungeachtet haben die französischen Zeitschriften darin nur eine feige Maaßregel in Folge der östreichischen Note gesehen, die bei der Tagsazung übergeben wurde, und sie bemerken nicht, daß diese Behauptung auf einem groben Anachronismus beruht. Dis hat der Alt-Syndik Fatio, Präsident der Genferischen Deputation bei der Tagsazung, in der lezten Sizung des Conseil représentatif augenscheinlich auseinander gesezt. Die östreichische Note ging am 6 März d. J. von Wien ab, und wurde am 13 von dem östreichischen Minister bei der Tagsazung übergeben. Damals aber waren die Genferischen und Wallier Bataillone noch gar nicht auf dem Kriegsfuß und in Bewegung nach der savoyischen und piemontesischen Gränze. Man kannte in Luzern die Umstände, die ihren Marsch verhindert hatten. Am 23 März wurde dem östreichischen Minister die Antwort der Tagsazung übergeben. An diesem Tage hatte jedoch das genferische nach dem Wallis marschirende Bataillon seine Bestimmung noch nicht erreicht. Damals waren auch die beschlossenen Fortifikationen bei Arberg und am Fuß des Jura noch gar nicht angefangen. Eines von den drei in Bewegung gesezten Bataillonen wurde erst hernach von den savoyischen Gränzen weg an den Simplon beordert, wo es Kantonnirungen bezog. Eine Sapeurkompagnie ging nach den Gränzen Graubündtens, und fing gerade damals ihre Arbeiten an, die sie noch bis auf die heutige Stunde fortsezt. Eine andere ward nach St. Maurice in Wallis geschikt, wo sie noch arbeitet. Wo ist in Alle dem die furchtsame Nachgiebigkeit zu sehen, deren uns die französischen Journale beschuldigen? — Die Schweiz ordnete die allgemeine Landesbewafnung an, um ihre Selbstständigkeit gegen jeden Nachbar zu bewahren, sie sendete aber einige Bataillons an die südlichen Gränzen, nicht gegen Oestreich, sondern weil in Savoyen und Piemont Unruhen drohten.

Digitized by Google

weil eine Thronveränderung da bevorstand, weil von Frankreich aus Bewegungen der sardinischen Ausgewanderten unternommen wurden, weil in Italien der Aufstand immer mehr um sich grif, weil Frankreich wegen der Nicht-Intervention drohende Worte sprach. Wer hätte glauben können, daß sich alle diese ängstigenden Elemente schnell friedlich auflösen würden? Wir bewafneten unsere Gränzen nicht Oestreichs wegen, denn dann hätten wir den St. Gotthard, den Bernhardin, den Splügen, das Rheinthal und die Brüken über den Rhein nicht unbesezt lassen dürfen. Nicht mehr denn 2000 Mann standen von Genf bis zum Simplon, auf einer Linie von 35 bis 40 Lieues. Was hätten diese gegen eine eindringende östreichische Armee vermocht? So wenig als unsre Genferischen Festungswerke mit einigen Kanonen und einigen Bataillons gegen ein französisches Heer. Sagen wir es rund heraus: wir haben unsre Bataillons zurükgezogen, weil Savoyen und Piemont ruhig blieb, weil das Revolutionsfeuer in Italien schnell verlöschte, weil Oestreichs imposante Haltung den Krieg in unsrer Gegend sehr unwahrscheinlich machte, weil in Frankreich die besonnene Regierung Herr über die Bewegungs- und Kriegs-Faktion wurde, besonders aber darum, weil wir unsre geringen finanziellen Hülfsquellen nicht unnöthig erschöpfen, sondern für den Fall der Noth unsre ganze Kraft behalten wollen, denn durch die genommenen Maaßregeln wird der allgemeinen Landesbewafnung nicht geschadet, und sie bleibt in ihrer ganzen Ausdehnung stehen. Wir Schweizer besizen keinen ergiebigen Schaz, die Abgaben für die Konföderation sind ganz unbedeutend, Kredit haben wir nicht, Akerbau und Viehzucht sind unsere vorzüglichsten Hülfsquellen, viele Kantons sind arm und an bedeutende Kriegssteuern ist gar nicht zu denken. Unsre jungen und ältern Offiziere haben gut reden und auf kriegerische Maaßregeln dringen: sie zahlen nicht aus dem eigenen Beutel. Dergleichen sind, abgesehen von den effektiven Bafnungs- und Unterhaltungskosten, sehr nachtheilig für den Wohlstand des Landes. Unser Genfer Bataillon, das aus 660 Mann bestand, entzog unserm kleinen Lande täglich 5300 Genfer Gulden durch die fehlenden Arme, also für einen Monat von 26 Tagen 85,000 Gulden. Den moralischen Nachtheil ungerechnet!

Litterarische Anzeigen.

[917] **Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:**

Neueste Staats-Akten und Urkunden. 21r Band.

Inhalt. Kurfürstenthum Hessen: Aktenstüke, die Einführung einer Konstitution in den kurhessischen Staaten betreffend (1—8.) — Spanien: Aktenstüke, die Geburt der Infantin Maria Isabella Louise betr. (1—3.) — Polen: Aktenstüke, den am 29 Novbr. 1830 in Warschau ausgebrochenen und im Königreiche allgemein verbreiteten Aufstand betr. (1—23.) — Königreich beider Sicilien: Aktenstüke, das Ableben des Königs Franz I. und den Regierungsantritt des Königs Ferdinand II. betr. (1. 2.) — Niederlande: Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs und die darauf erfolgte Trennung Belgiens von Holland betr. (140—150.) — Frankreich: Aktenstüke, den Prozeß der französischen Exminister betr. 7. 8. — Hannover, Aktenstüke, die in Göttingen entstandenen Unruhen betr. (1—16.) — Frankreich: Rede des Ministers des Innern, die Uebersicht des Zustandes von Frankreich seit der Revolution vom Julius 1830 enthaltend. — Bayern: Aktenstüke, die von den Studirenden in München veranlaßten Störungen der öffentlichen Ruhe betr. (1—4.) — Oesterreich: Wichtige Verhandlungen des ungarischen Landtags (9—15.) — Verschiedene andere, Oestreich, Dänemark, Großherzogthum Hessen, Oldenburg, Sachsen-Altenburg betreffende Urkunden und Aktenstüke.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 137, jene der andern bisher gelieferten 21 Bände gegen 2800.

Das Werk wird ununterbrochen in monatlichen Heften fortgesezt. Preis 16 fl.

[903] **In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg, untere Maximiliansstraße Lit. D. Nr. 10, ist zu haben:**

Ueber die von Seite des Handelsstandes mehrerer Städte an die hohe Kammer der Abgeordneten gerichteten Vorstellungen, Aenderungen des Zolltarifs von 1828 betreffend. Zwei Bogen. 8. 9 kr.

Die kurze Beleuchtung jener Vorstellungen des Handelsstandes, in einem Sinne geschrieben, der allen Anforderungen des Handelsstandes sehr entgegen ist, hat viele Inkonsequenzen jener Adressen siegreich widerlegt, und wenn die darin ausgesprochenen Meynungen, häufig mit Thatsachen unterstüzt, in der Versammlung der Volksvertreter Anklang und Unterstüzung finden, so bleibt für die Erfüllung der Wünsche des Handelsstandes wenig Hofnung übrig. Dieses Schriftchen möchte daher für Jedermann, der aus irgend einem Grunde Antheil an der fraglichen Sache nimmt, interessant seyn.

[603] **Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:**

Seb. Winkelhofer vermischte Predigten. Herausgegeben von F. S. Rinderer. Mit einem Vorworte von J. M. Sailer. Fünfter Band. 8. 518 Seiten. 2 fl. 24 kr.

Ein sechster und lezter Band dieser vorzüglichen Predigten erscheint im Laufe dieses Jahres noch.

[907] **In allen Buchhandlungen sind zu haben:**

Die Stimme des Rufenden in der Wüste an die Großen des kleinen Welttheiles, über die von Menschen aufgeregten Stürme und Ungewitter unserer Zeit. 12 kr.

Soll man der Kirche einen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht gestatten? 12 kr.

Aufgefangener Brief eines verganteten Bürgers in Bayern an seinen Bruder in Straßburg. 6 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[564] **Edikal-Ladung.**

Am 15 v. Mts. verstarb dahier der k. quiescirte Kronfiskal und Legationsrath Carl Büllich mit Hinterlassung eines Testaments, worin er den Verein zur Unterstüzung der Hinterlassenen der Schullehrer des Isarkreises als Erben eingesezt hat. Da die Intestat-Erben des Erblassers hierorts nicht bekannt sind, so werden dieselben aufgefordert, ihre Erbschafts-Ansprüche binnen 3 Monaten um so gewisser geltend zu machen, als außerdem das Testament für anerkannt erachtet und mit Abfolglassung des Rüklasses fürgeschritten werden wird.

München, den 15 März 1831.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Fischer.

[895] **Vom**

königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg wird hiemit bekannt gemacht, daß die von der vormaligen Reichsstadt Nürnberg unterm 16 Mai 1654 dem Sigmund v. Fürer ausgestellte, zu 3½ Proz. verzinslich, ursprünglich auf 3250 fl. verlautende, mit der Liquidationsnummer 84 und der Katasternummer II. 1699 versehene Schuldurkunde — wovon der vormaligen Stiftungsadministration für die Wohlthätigkeit ½ mit 1950 fl., und der v. Fürer'schen Familie ½ zu 1300 fl. zusteht, — mittelst Erkenntniß vom heutigen, welches zu Jedermanns Einsicht an der Gerichtstafel affigirt, für kraftlos erklärt worden ist.

Nürnberg, am 30 April 1831.

Busch.

Hardt.

Digitized by Google

[823] **Bekanntmachung.**

Nachdem der hiesige Bürger und Materialist Arnold Bergfeld, Sohn des Peter Christoph Bergfeld, gewesenen Wollfabrikanten, welcher sich abwechselnd zu Lennep im Düsseldorfischen, zu Hagen im k. Land- und Stadtgerichts-Bezirke dieses Namens, und zu Duisburg aufgehalten, dessen Mutter Anna Gertraud Bergfeld eine gebornе Spielberg war, am 16 Oktober vorigen Jahres dahier im Wittwerstande kinderlos mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, welches bereits auf Anmelden mehrerer Intestaterben, einer Schwester und Geschwisterkinder, nach gerichtlich geschehener Aufstellung eines Offizial-Anwaltes, des hiesigerichtlichen Advokaten Wisnet, für die allenfalls noch vorfindlichen unbekannten Intestaterben publizirt wurde, und worauf die sich gemeldeten und legitimirten Intestaterben sich auch zu Anerkennung des eröffneten Testamentes und Antretung der Verlassenschaft ihres Bruders und Oheims, unter einem zu Aufrechthaltung des Testamentes gemachten Antrag bereit erklärt und um Ausfolglassung des Nachlasses gebeten haben, indessen aber durch die von denselben beigebrachten Legitimationen noch nicht undezweifelt dargestellt, daß sie die einzigen noch vorhandenen Geschwister und Geschwisterkinder, respektive Intestaterben des Arnold Bergfeld seyen, derselbe mehrere Wohnsitze gehabt, auch einige seiner Verwandten sich in Holland, namentlich in Amsterdam und Utrecht befunden haben und zum Theil auch da gestorben sind, als wird anmit das Ableben des Eingangs gedachten Materialisten Bergfeld öffentlich bekannt gemacht, und werden alle diejenigen, welche sich als Intestaterben desselben, als Geschwister oder Geschwisterkinder, oder auch in einem näheren Grad legitimiren können, aufgefordert, sich in dem Laufe von 60 Tagen mit ihren Legitimationen an unterzeichnete Behörde zu wenden, und solche dahin gelangen zu lassen, daselbst den Inhalt des hinterlassenen Testamentes zu vernehmen, und sich über dessen Anerkennung und Antretung der Verlassenschaft des Arnold Bergfeld entweder selbst oder durch hinreichende Bevollmächtigung, gleich den übrigen sich bereits legitimirten Intestaterben, vernehmen zu lassen, als außerdem nach Ablauf dieses Termines, auf Anrufen der bereits sich gemeldeten Erben diese Verlassenschaft gesetzlicher Ordnung nach erledigt, und nach Beschaffenheit der beigebrachten Abstammungs-Ausweise ausgefolgt werden soll.

Regensburg, den 19 April 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Gumpelzhaimer, Direktor.

Halenke, Acc.

---

[896] **Edikt-Ladung.**

Der seit dem zweiten französischen Feldzuge (1813) vermißte Joseph Johann Hinterseer von Falstenau b. G., Soldat des k. b. 6ten Linien-Infanterieregiments (Herzog Wilhelm) oder seine allfällige Deszendenz, hat sich binnen 6 Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, um so gewisser bei unterzeichnetem Gerichte zu melden, als nach Ablauf besagter Frist des Erstern Vermögen pr. 550 fl. seinen nächsten Verwandten gegen Kaution hinausgegeben würde.

Actum am 4 Mai 1831.

Königl. bayerisches Landgericht Berchtesgaden.

Dr. Schlcher, Landrichter.

coll. Stangastinger.

---

[900] **Edikt-Ladung.**

Veit Sturm, lediger Sattlergeselle von Langenerling, ist schon vor mehr als 30 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß seitdem von seinem Leben und Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Auf Verlangen der Verwandten wird Veit Sturm hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an, seinen Aufenthalt zur Kenntniß zu bringen, außerdem er für verschollen erklärt, und sein laut gerichtlicher Urkunden vom 21 Septbr. 1776 und 12 Febr. 1796 in 137 fl. 34 kr. bestehendes Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Kaution extradirt wird.

Altegloffsheim, den 12 März 1831.

Freiherrl. v. Cetto'sches Patrimonialgericht I. Klasse Altegloffsheim.

Bach, Patrimonialrichter.

---

[894] **Bekanntmachung im Armenrechte.**

Durch Urtheil des königl. bayerischen Bezirksgerichts zu Landau vom 30 März 1831, wurde Elisabetha Scherrle, gebürtig aus Landau, für abwesend, und Matthias Scherrle, aus besagtem Landau, für todt erklärt, was andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Für die Treue des Auszugs:

Der königl. Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Landau,

Gattermann.

---

[729] **Heilbronn. (Schafmarkt-Anzeige.)**

Die hiesige Stadt ist berechtigt worden, alljährlich zwei Schafmärkte, den einen an Medardus, den 8 Junius, und den andern an Kreuzerhöhung, den 14 September, abzuhalten, wobei bemerkt wird, daß wenn einer dieser Tage auf einen Sonntag fällt, der Markt am nächstfolgenden Tage gehalten werde, und daß jeder Markt einen Tag daure.

Da nun diese Märkte in dem diesjährigen Kalender nicht vorkommen, jedoch schon in dem laufenden Jahre abgehalten werden, so sieht man sich veranlaßt, die Errichtung dieser Märkte auf gegenwärtigem Wege zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und zum Besuche derselben einzuladen. Den 9 April 1831.

Der Stadtrath.

---

[836] **Edikt-Ladung.**

Die beiden gegen 30 Jahre von Haus abwesenden Brüder Oswald und Michael Meyer, von Rotzel, oder deren Leibeserben werden hiemit öffentlich aufgefordert, sich binnen 12 Monaten bei unterfertigter Stelle mündlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls sie für verschollen erklärt und ihr Vermögen per 500 fl. den nächsten Verwandten gegen Kaution wird ausgeliefert werden.

Waldshut, am 25 April 1831.

Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Schilling.

vdt. Mezger, Rechts-Pr.

---

[876] **Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.**

(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermalen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesetzlicher Strafen ohne Verzug in ihre Heimath zurückzukehren, und sich bei ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Weisingen: Niklaus Schneider, Joseph Bukenmaier.
Von Bisingen: Xaver Binder, Joseph Ott.
Von Grosselfingen: Johann Ott, Sebastian Dehner.
Von Owingen: Michael Hebrank, Johann Georg Edele, Rudolph Weiß, Joseph Stiefel.
Von Rangendingen: Balthas Strobel.
Von Stein: Joseph Konstanzer, Anton Konstanzer.
Von Gauselfingen: Egidi Ritter.
Von Wilflingen: Joseph Hermes.

Hechingen, den 6. Mai 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[867] **Verlautbarung.**

Ueber die freiwillige Versteigerung einiger Berg-, Schmelz- und Hammerwerke in Oberkärnthen.

Von dem k. k. Oberbergamte und Berggerichte für Illyrien wird hiermit bekannt gemacht: es haben die Hrn. Gebrüder di Gaspero in Oberkärnthen um die öffentliche Versteigerung ihrer gro-

Digitized by Google

sen Eisenwerke samt Civil-Realitäten in Oberkärnthen aus freier Hand gebeten.

Diese Entitäten bestehen:

A. Aus dem im besten Stande befindlichen Hochofen am Laas, mit Kohlbahrn, Quetschmaschine, Erzröststätten, Schlakenpocher, Werksschmiede, Hausmühle, Brettersäge, Wohngebäude, Pferdestall, Ziegelofen und einem Wurzgarten.

B. Aus dem in verschiedenen Orten gelegenen Eisensteinbergbaue.

C. Aus dem Hammerwerke in Wetzmann mit 10 Feuern und 7 Schlägen, 2 Drahtzangen, einer Hammerschleife nebst Kohlbahrn, großem Holz- und Kohlplaz mit den Rechen- und Schwemmkanälen, Zeughütten und Hammerhaus. Hierbei befindet sich das große Herrenwohnhaus mit Stall, Holz- und Wagenhütten, einer Hausmühle, einer Brettersäge, 2 Gärten, dann 18 Joch Aeker, Wiesen und Waldtheile.

D. Aus dem Hammerwerke Mauthen mit 2 Feuern und Schlägen, dem Hammerhause, 16 Joch Aeker und Wiesen, dann 14 Joch Waldungen.

E. Aus dem Hammerwerke Waldenburg mit 2 Feuern und 2 Schlägen, dem großen Schloßgebäude nebst Stallungen, 2 Bretterssägen, einer Bretterhütte, der hohen und niedern Jagdbarkeit im Burgfrieden, 2 Joch 422 Quadratklafter Gärten, Wiesen und Aeker, 525 Joch ganz freien, und 541 Joch mit dem Holzbezuge der Unterthanen belasteten Waldungen.

Dieses große Rad- und Hammerwerk empfiehlt sich noch dadurch, daß es: a) an einer guten Kommerzialstraße, nur 4—5 Stunden von Tyrol und 3—4 Stunden von der italienischen Gränze entfernt; b) mit allem Manipulations-Inventar vollkommen eingerichtet; c) mit Wiesen, Aekern, Waldtheilen, Sägen und Mühlen versehen; d) im ganzen oberen Gailthale das einzige Hammerwerk ist; e) durch die ganz nahe liegenden hochfürstlich v. Porzia'schen Waldungen mittelst wohlfeiler Schwemmung mit Kohlen versehen wird. — Da man diese freiwillige Versteigerung in Bezug der montanistischen Entitäten diesämtlich zu bewilligen befunden hat, zur Veräußerung der Civil-Realitäten aber gleichfalls von der kompetenten Instanz delegirt worden ist; so werden hierzu drei Feilbietungs-Tagsazungen, und zwar die erste auf den 27 Mai, die zweite auf den 27 Julius und die dritte auf den 27 September d. J., früh um 9 Uhr, in dieser Berggerichtskanzlei mit dem Beisaze bestimmt, daß dieses Rad- und Hammerwerk mit allen seinen vorbenannten Montan- und Civilbestandtheilen in den gerichtlichen Schäzungen vom 1sten und 5ten 1828 auf 82,745 fl. Konv.-M. lastenfrei bewerthet wurde, daß aber dasselbe um 60,000 fl. Conv.-M. werde ausgerufen, und wenn es bei der ersten und zweiten Tagsazung nicht um den Ausrufspreis oder darüber an Mann gebracht werden könnte, bei der dritten auch unter dem Ausrufspreis werde hintangegeben werden. Die übrigen Licitationsbedingnisse, so wie die gerichtlichen Schäzungsprotokolle sind in der diesämtlichen Kanzlei, bei dem Wechselhause Anton Leutmezer in Wien, bei Herrn Dr. Kramperger in Gräz, bei dem Handlungshause Philipp Oblasser in Triest und dem Handlungshause Anton Fedrigoni in Trient einzusehen.

Klagenfurt, am 26 April 1831.

Jos. Stadler, k. k. Oberberzamts-Direktor.

Gurmann, coll.

---

[897] Heilbronn. (Den Verkauf von zwei Landhäusern betreffend.)

Die hienach beschriebenen zwei Landhäuser sind zum öffentlichen Verkauf bestimmt, und zwar:

1) Das Landhaus neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik auf dem Rosenberg gegen die Stadt, welches folgende Gelasse enthält:

im Souterrain: eine Gesindestube mit Ofen, 3 Kammern, eine helle Küche, geräumigen Vorplaz, und Gemüsekeller;

Parterre: einen Saal mit Ofen, ein halbrundes Kabinetchen ohne Ofen, ein Nebenzimmer mit Ofen, und ein Nebenkabinetchen, nebst mehreren gut angebrachten Wandkästen;

Beletage: einen schönen Saal mit Ofen, 2 Zimmer mit Oefen, und 2 Nebenkabinetchen ohne Oefen, nebst mehreren Wandkästen, und eine sehr schöne Altane von Stein, mit eiserner Umfassung;

im 2ten Stok: 3 Zimmer ohne Oefen, und 2 Dachkämmerlein.

Bei diesem Landhaus befindet sich noch ein Nebengebäude mit einem Pferdestall zu 3 Pferden, 2 Geflügelställen, einem Holzschopf, einer Chaisen-Remise, einer Waschküche, einer Geflügelkammer und einem Heuboden; so wie einem gewölbten wasserfreien 25 würtemberg. Eimer haltenden Keller, auch einem Pumpbrunnen.

Das Landhaus ist massiv gebaut, befindet sich in einem über einen Morgen im Meß haltenden Garten mit hübschen Anlagen, hat einen geschlossenen Hof, ist mit einer Umzäunung versehen, und dessen ganze Rükseite, so wie die der Anlagen, durch den schif- und floßreichen Neckarfluß begränzt, und bietet auf das obere und untere Neckarthal eine ungemein reizende Aussicht dar.

Die Anlagen sind durch eine Brüke über einen breiten Wassergraben mit dem benachbarten sogenannten viereken Thurm, welcher durch die Gefangenschaft des Ritters Göz von Berlichingen geschichtliches Interesse hat, und in Verbindung mit dem Buschwerk des Grabens ꝛc. dem Ganzen ein wahrhaft wild romantisches Ansehen verleiht, und können durch miethweise Uebernahme des angränzenden städtischen Zwingers ꝛc. noch einen bedeutenden Flächenraum gewinnen.

2) Das neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik, auf dem Rosenberg und gegen das obere Neckarthal, in einem sehr schön angelegten und in bestem Stande befindlichen Garten von 3 Morgen — stehende große zweistökige Landhaus, mit zwei einstökigen Flügelgebäuden und einem hübschen Schweizerhäuschen, enthält:

im Souterrain: eine Küche, eine Gesindestube, Speisekammer, Wandkästen und Luftheizungs-Raum, ferner einen Keller auf der Nebenseite, nebst Luftheizungs-Einrichtung;

Parterre: einen großen gewölbten schönen Saal, einen kleinen desgleichen, 4 in einander gehende Zimmer, ein Kabinet, und mehrere gut angebrachte Wandkästen. Sämtliche Gelasse können mittelst erwärmter Luft geheizt werden;

Beletage: einen Saal, zwei Nebenzimmer und ein Kabinetchen; und unter Dach: ein Sommerstübchen und einige Dachkämmerlein.

Dabei befindet sich noch ein einstökiges Nebengebäude, worin eine Küche, Stallung zu 2 Pferden, und eine Dachkammer angebracht ist, und das auch einigen Raum zu Heu und Stroh darbietet.

Das Landhaus ist in ganz gutem baulichem Zustande, und gewährt wegen seiner vortreflichen Lage eine der mannichfaltigsten Aussichten auf das Neckarthal.

Der Garten ist ausgezeichnet schön, mit englischen Anlagen und seltenen Gesträuchen und Pflanzen versehen, angelegt, und befinden sich in demselben eine künstliche Felsengrotte, Perspektiv-Gemälde und eine am Ufer des Neckarflusses stehende hübsche Altane mit Einfassung, auf welcher man die reizendsten Aussichten auf das obere und untere Neckarthal genießen kan. Zu den beiden Landhäusern beziehungsweise Gärten, welche ganz nahe an der Stadt gegen Stuttgart zu liegen, führen anmuthige Wege und haben jene eigenen Eingänge und Einfahrten.

Die mehrgedachten Landhäuser und Gärten, welche täglich in Augenschein genommen werden können und zu den angenehmsten und reizendsten Aufenthaltsorten des ganzen Neckarthales gezählt werden dürfen, werden nun einzeln oder mit einander, indem sie wegen ihrer Angränzung zusammengekauft, und das eine oder andere Landhaus als Wohnung eingerichtet werden könnte, am Montag den 6 Juni d. J. Morgens 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus zum öffentlichen Verkauf kommen, wozu die Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Auswärtige sich mit Vermögens-Zeugnissen auszuweisen haben.

Den 7 Mai 1831.

Ehrn. Merz Wittwe.
Georg Orth.

Digitized by Google

[904] **Hall in Schwaben. (Gasthofs-Verpachtung.)**

Familien-Verhältnisse nöthigen mich, meinen dahier eigenthümlichen Gasthof zum goldenen Hirsch auf mehrere Jahre zu verpachten.

Derselbe hat die Rechte einer Schildwirthschaft, und ist so eingerichtet, daß das Wirthschaftsgewerbe in seiner vollen Ausdehnung darin betrieben werden kan. Er enthält in einem Wohnhause neben 2 gewöhnlichen Speise- und Schenkzimmern und einer sehr geräumigen Küche, 18 Zimmer zum Logiren, wovon nur 5 bis jezt nicht geheizt werden können, einen sehr großen und schönen Saal und die nöthigen Kammern, und in der daran gebauten Scheuer 2 Tennen und 1 Chaisenremise; auch sind in den beiden Gebäuden 6 Stallungen zu wenigstens 60 Pferden, und unter denselben ein Keller mit 121 Eimern Lagerfässer, nebst einem besondern Gemüsekeller. Die Gebäude umgeben mit einem Nachbarhause, einem geräumigen halbbedeckten Hof, in welchem sich noch ein kleines Oekonomiegebäude befindet und welcher ganz geschlossen werden kan.

An Meubles, Betten und Wirthschafts-Geräthschaften aller Art kan dem Pächter so viel in Pacht gegeben werden, als er wünscht, so wie er auch ein hinreichendes Weinlager antrifft.

Der Gasthof liegt an den — durch die hiesige Stadt ziehenden Haupt- und Poststraßen von Stuttgart über Heilbronn, Oehringen ꝛc. nach Nürnberg ꝛc., und von Mergentheim, Künzelsau ꝛc. nach Ellwangen und Ulm, und ist auch von den übrigen durchziehenden Straßen nicht weit entfernt.

Außer dem Besuche durchreisender Fremden bietet aber die hiesige Stadt, in welcher der Siz der meisten königlichen Bezirksämter ist, durch die dahier befindliche bedeutende königliche Salin durch einige in ihrer Umgebung etablirte größere Fabrikgeschäfte, durch ihre vielen und besuchten Märkte jeder Art, und durch das immer mehr in Aufnahme kommende, aus öffentlichen Blätte bereits bekannte Soolenbad, und bei dem — durch all dieses, wie durch die steigende Gewerbsamkeit überhaupt sehr lebhaften Verkehr in derselben, noch Gelegenheit genug zum vortheilhaften Betriebe eines Wirthschaftsgewerbes, welche ich auch bisher benuzt habe.

Diejenigen, welche nun zur pachtweisen Uebernahme meines Gasthofes Lust bezeigen, werden gebeten, sich in Bälde an mich selbst zu wenden, um von mir die weitern Bedingungen des Pachtes zu vernehmen.

Hall, den 10 Mai 1831.

Johann Conrad Wolf,
Gastgeber zum goldenen Hirsch.

---

[669] ***Zur Beachtung für Kapitalisten.***

Im vorigen Jahre haben wir in unsern Werkstätten für 40,000 Gulden Papier verbraucht. Dieses Jahr bedurfen wir für 60,000 Gulden. Im nächsten Jahre werden wir für 80 bis 90,000 Gulden nöthig haben. Wir beziehen diese Papiere aus Frankreich, der Schweiz, den Rheingegenden. In einem Umkreise von 25 Meilen ist keine Fabrik, welche die für uns tauglichen Papiere gut und billig liefern kan. Dagegen werden aus den hiesigen und den benachbarten Ländern jährlich 4 bis 5000 Zentner weisse Lumpen, welche man zu 7 bis 9 Gulden den Zentner haben kan, nach dem Rhein u. s. w. verfahren, wo dieses Material 30 bis 50 Proz. theurer ist als hier. Durch die Hin- und Herfracht allein um mehr als 20,000 Gulden vertheuert, kehrt dieses Material als Papier wieder zurük. Auch die zum Bleichen des Zeugs nöthigen Stoffe sind nirgends besser und billiger zu finden, als in unserer Gegend. Chlorkalk wird in vortreflicher Qualität ganz in der Nähe im Grossen fabrisirt. Den besten Braunstein liefert Ilmenau so wohlfeil, dass bedeutende Versendungen, jährlich mehrere 1000 Zentner, an 60 bis 80 Meilen weit entfernte Papierfabriken noch mit Vortheil für diese gemacht werden können. Es drüken uns keine Mauth, keine Zölle, keine Steuern, keine Gewerbsbeschränkung. Der Handlohn ist wohlfeil, Bau- und Feuerungsmaterial sind sehr billig und im Ueberfluss vorhanden. Genug, alle Verhältnisse vereinigen sich, um unsere Gegend für die vortheilhafteste und gewinnreichste Errichtung einer grossen Papierfabrik ganz geeignet zu machen. Allein es fehlt in unserm armen Lande an Kapitalisten, es fehlt an dem Mann, der mit dem Muth auch das Vermögen zu einem solchen Unternehmen vereinigt. Wir selbst haben kein Geld dazu übrig; unsere ältern Geschäftszweige geben unsern Fonds volle Anwendung: allein gern würden wir einem auswärtigen Kapitalisten zu dem Unternehmen die Hand reichen. — Wir würden es in der Ueberzeugung thun, dass, die Sache verständig angefasst, ein reichlich lohnender Erfolg gewiss, eine lukrativere und zugleich sicherere Kapitalanlage nicht möglich ist.

Gern sind wir bereit, denjenigen, welche wirkliche Theilnahme für unsere Idee haben, alle Aufklärungen über den Gegenstand zu geben, die sie wünschen mögen und die wir zu geben im Stande sind.

Ostern, 1831.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen.

---

[794] ***Rükkehr Napoleons von der Insel Elba.***

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, will man behaupten; aber dieses Sprüchwort gehört nur der Alltäglichkeit an: für das Ungewöhnliche gibt es keine Geseze.

Die Rükkehr Napoleons von der Insel Elba hat kein ähnliches Beispiel in der Geschichte neben sich; ihr gehört der Charakter des Romantischen, des Abenteuerlichen, ja sie streift an das Wunderbare an; ein Mann, vor wenigen Monden aus den Gränzen seines Reichs verstoßen, verflucht als Mörder französischer Jugend, betritt mit Tausend seiner Garden wieder den Boden und die Heimath seiner Siege und seiner Größe: diesen Gegenstand wählte sich der Maler Steuben.

Der Held des neunzehnten Jahrhunderts, auf seinem Wege nach Grenoble, steht im Mittelpunkte dieses lebensvollen Bildes, die Rechte der Huldigung hingebend, erhebt er die Linke gen Himmel, als wollte sie den herbeieilenden Siegesgenossen seinen, in neuem Glanze aufgegangenen Stern zeigen, oder deutet diese Hand nicht vielmehr nach dem Adler des über seinem Haupte flatternden Banners, welches verjüngt, sich noch einmal zur Sonnenbahn des Sieges erhebt? Ihm entgegen stürzen sich die Schaaren des braven 7ten Regiments, Obrist Labedoyère an der Spize, mit dem Hute den Kameraden hinter ihm winkend, mit dem Schwerte auf den wieder erstandenen Helden von Marengo und Friedland deutend. Unter seinen Füßen liegt die Fahne bourbonischer Lilien.

Einer der Tapfern in der ersten Reihe der Heranbrängenden entblößt die Brust, wo die dreifarbige Kokarde verborgen ist; er scheint zu sagen: „Auf dem Herzen bewahrte und barg ich diese theuren Farben, im Herzen die Treue; von Neuem bietet sich diese Brust dir zum Schirme dar, zu neuen Gefahren, zu neuen Siegen.“ Vor ihm kniet ein Tambour, der den Adler aus dem Tornister hervorholt und ihn dem geliebten Ankömmling zum Gruße entgegen hält. Weiter nach dem Hintergrunde ein Grenadier der alten Garde, der seinem greisen Vater den Helden zeigt, der ihn durch Schlachten zum Siege geführt.

Der soldatische Cambronne schwingt das Banner mit dem Adler über dem Haupte des Cäsars; Klebers und Dessaix's Geist leben in ihm; neben ihm der treue Bertrand, der feste besonnene Drouot, der Pole Germanowsky, der auf die Brust schlägt, wo die verstummten Hoffnungen und Ahnungen der Freiheit seines edlen Volkes von Neuem wiedertönen, während die Linke fast krampfhaft das Schwert erfaßt. Hinter dem Gefolge stehen die treuen Veteranen, welche ihren Führer in das Exil begleitet hatten, und nun den Triumphzug vom Gestade des Mittelmeeres bis zu den Thürmen von Notre-Dame folgen, ruhig, wie nach erstrittenem Siege; mit gesenktem Gewehre treten die hohen Gestalten einher, sie begleiten den größten Triumphzug unsers Cäsars, den Triumphzug in die Herzen der Franzosen.

Digitized by Google

Dieses Bild ist in Aquatinta von Jazet, im größten Format à 60 fl. — dann kleiner, 18 Zoll hoch, 24 Zoll breit, mit Erklärungsblatt à 25 fl. — und in dieser lezten Größe auch schön lithographirt à 5 fl. 30 kr. zu haben — bei fünf Exemplaren wird ein 6tes gratis gegeben bei

J. Welten in Carlsruhe.

---

[919] Die

französischen *Dampfboote*

Heinrich IV. und *Sully*

zur Schiffahrt zwischen Marseille und Neapel.

Diese beiden mit Kupfer ausgeschlagenen Paketboote, welche sich sowohl durch Güte als auch durch Eleganz und Schnelligkeit auszeichnen, sind mit den besten englischen Dampfmaschinen versehen, und bieten in jeder Beziehung die größte Sicherheit dar.

Solche haben ihren Dienst auf der Linie von *Genua*, *Livorno*, *Civitavecchia* und *Neapel* bereits begonnen, und übernehmen alle Sorten von Waaren und Gelder für einen oder den andern dieser Pläze; eben so sind sie bereit, Reisende und ihre Wägen aufzunehmen.

Die Abreisetage von *Marseille* sind auf den 10, 20 und lezten Tag eines jeden Monats festgesezt, und die gleichen Tage sind auch für die Abfahrt von *Neapel* bestimmt, wobei die oben bezeichneten Stapelpläze jederzeit berührt werden. Man kan sich dabei immer auf die größte Regelmäßigkeit des Dienstes verlassen, da die Dampfboote schon Proben hievon abgelegt haben, indem dieselben die Ueberfahrt mit besonderer Schnelligkeit, in 76 Stunden Weges, bewerkstelligten.

Die Reisenden finden auf denselben alle möglichen Bequemlichkeiten; außer dem ersten und zweiten Plaz ist für die Damen noch ein besonderes Zimmer eingerichtet, und eine Kammerfrau zu ihrer Bedienung da.

Der auf den Dampfbooten sich aufhaltende Restaurateur liefert die beste Kost und die verschiedenen Erfrischungen, Alles zu den billigsten Preisen.

Diejenigen Personen, welche sich dieser auf das vortrefflichste eingerichteten Dampfschiffahrt bedienen wollen, sind ersucht, sich an die Herren *Ch.* und *Aug. Bazin* in *Marseille* zu wenden.

---

[699] *Schnellfuhren*

zwischen

Paris und Strafsburg.

Wir haben die Ehre, der Handlung anzuzeigen, daß wir täglich von Paris und Strafsburg abfahrende und in 8 Tagen eintreffende Schnellfuhren, ohne abzustoßen unterwegs, errichtet haben; dieselben stehen in Verbindung sowol mit Deutschland als mit allen Hauptpläzen jenseits Paris. Die Güter auf den Fuhren sind bis an die französische Gränze gegen Feuersgefahr versichert. Die Preise sind im Verhältniß gegen diejenigen der gewöhnlichen Frachten sehr billig.

Ed. und *Alb. Dreyfuß*,
Güter-Bestätter, Bondy-Straße No. 6.
in Paris.

---

[878] Auf den Grund einer wissenschaftlichen mit Auszeichnung an der medizinisch-chirurgischen Hochschule zu Landshut bestandenen Prüfung ist dem unterschriebenen Maximilian Brach aus Saarlouis von Sr. Majestät dem Könige von Bayern die Aufnahme in den Unterthanen-Verband des Königreichs und die Erlaubniß zur Ausübung der Zahnarzneikunst allergnädigst ertheilt worden.

Der Unterschriebene, welcher seinen festen Wohnsiz in der Hauptstadt des bayerischen Rheinkreises, Speyer, genommen hat, empfiehlt sich einem verehrungswürdigsten Publikum in allen Zweigen der Zahnarzneikunst aufs beste. Er lebt der Ueberzeugung, daß alle Leidende mit seiner zahnärztlichen Behandlung eben so sehr zufrieden seyn werden, wie mit seiner Humanität und Billigkeit. Jedenfalls hofft er den sehr vortheilhaften Ruf, welchen er bereits seit 10 Jahren genossen hat, auch in der Folge zu erhalten und zu rechtfertigen.

Speyer, im Monate Mai 1831.

Maximilian Brach.

---

[909] Vortreflicher Augenbalsam

des Augenarztes Herrn Adam Hette.

Die Wirkungen dieses Augenbalsams bei Personen jeden Alters sind folgende: Derselbe heilt kranke Augen, auf denen sich schon Fleken gesezt oder schon ein Häutchen befindet; die erhizt, roth und triefend sind, des Nachts zukleben, so daß sie des Morgens nur beschwerlich geöfnet werden können; an denen man Brennen, Stechen oder Drüken empfindet, so daß man nicht gegen das Licht sehen kan; deren Augenlieder von scharfem Thränenwasser angegriffen sind u. s. w. Es mögen nun die Krankheiten von einer Stokung in den Blutgefäßchen der Augen oder aus jeder andern Ursache entstanden seyn. Der beigefügte Gebrauchzettel gibt die Art der Anwendung genau an. Dieser seither um Vieles verbesserte Augenbalsam befindet sich, wenn er ächt ist, in einem zinnernen Büchschen, auf dessen Dekel ein H. gestochen, und auf dessen Umschlag ein Siegel mit einem Auge, den Buchstaben P. H. und der Umschrift „Augenbalsam" gedrukt ist. Fehlen diese Buchstaben, so ist er nicht ächt. Das große Büchschen kostet 1 fl. und das kleinere 45 kr., und ist in folgenden Niederlagen zu haben: In der Brönner'schen Buchdruckerei in Eichstädt; in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg; bei Konrad Schnelle, Kaufmann in Lindau am Bodensee; bei Ernst Voigt, Kaufmann in Leipzig; bei Rudolph Bähler, Postmeister in Thonne unweit Zürich; bei Leopold Fröhnteich in Laibach bei Triest; in der Materialhandlung Stephan Krakowitzer in Weis bei Linz; bei Friedrich Joh. Kraus auf dem Paradeplaz Lit. E. No. 207 neben dem Ekhause der Eschenheimer Straße in Frankfurt am Main; bei Kaufmann Simerding zu Neustadt an der Waldnab bei Weiden, und bei Joh. Adam Hette, Lit. E. No. 83, in der Behausung des Färbers Kappelmaier nächst der weißen Lilie über zwei Stiegen in Regensburg.

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche nach öftern heftigen Kopfschmerzen oder nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenübel hat sich dieses Augenwasser als ein sehr heilsames Mittel bewiesen. Das Gläschen kostet 1 fl., besiegelt mit P. H.

---

[868] *Seebad auf der Insel Norderney.*

Das rühmlichst bekannte Seebad auf der Insel Norderney wird, wie bisher, den 1sten Julius eröfnet, und in der Mitte des Monats September geschlossen.

Logisbestellungen übernimmt der Unterzeichnete.

Norderney, im April 1831.

Ruppersberg, Oberinspektor.

---

[873] Der Deposital- und Sportel-Rendant eines bedeutenden Landgerichts wünscht seine Stelle mit einer Renten-Verwaltung zu vertauschen. Derselbe kan seine Befähigung durch Atteste bezeugen und Kaution leisten.

Nähere Auskunft ertheilt das Kommissions-Bureau in Augsburg.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 141. 21 Mai 1831.

Brasilien. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Italien. (Brief.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Beilage Nro. 141. Preußen. — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 179. Polnische Reichstagsverhandlungen. — Griechenland. — Briefe aus Dresden, Karlsruhe und Luzern. — Ankündigungen.

Brasilien.

Nach den lezten Berichten aus Rio-Janeiro waren der Kaiser und die Kaiserin auf einer Reise durch die Provinz Minas Geraes begriffen, wo sie die zahlreichen Gold- und andern Bergwerke besuchten. Man erwartete in Rio-Janeiro die baldige Rükkehr JJ. MM., da die Schwester des Kaisers, die Infantin Dona Anna, Marquise v. Loulé, dort angelangt war, und weil die englische Regierung ihre Forderungen, um brittischen Unterthanen Ersaz für genommene Schiffe zu verschaffen, immer dringender erneuerte. — In Bahia hatte Gährung geherrscht; Unruhen war es aber nicht gekommen.

Die portugiesischen Emigranten, welche sich zu Rio-Janeiro befanden, reisten im Monate Januar mit einem brasilischen Schiffe von da ab — ihre Bestimmung war Europa, und ihr Zwek, sich mit ihren Landsleuten, welche den Thron Portugals für Dona Maria gegen Don Miguel vertheidigen, zu vereinigen. — Vor ihrer Abreise ließen sie Folgendes in dem Diario-Mercantil vom 11 Jan. bekannt machen: „Die portugiesischen Emigranten, indem sie der Stimme des Vaterlandes folgen, welches sie zu seinem Beistande ruft, sind durchdrungen von Dankbarkeit und Wünschen für die Erhaltung der Freiheit und des ferneren Gedeihens Brasiliens, und nehmen durch Gegenwärtiges von den großmüthigen Einwohnern Rio's Abschied, deren Wohlthaten und Begünstigungen niemals in ihrem Gedächtnisse erlöschen werden." Dieses ist wohl hinreichend zu beweisen, daß die Portugiesen nicht von Rio-Janeiro, wie es kürzlich in französischen Blättern gesagt wurde, verbannt sind. Im Gegentheil theils durch freiwillige Beiträge, theils durch die den Emigranten angewiesenen Einkünfte mehrerer Lotterien, fanden sie nicht allein Unterhalt, sondern behielten noch hinreichend Mittel zur Ausrüstung übrig, um dahin zu eilen, wo die Ehre, das Recht und die Liebe zu ihrer Königin sie rufen. (Bremer Z.)

Spanien.

* Madrid, 5 Mai. Unser Kabinet gibt sich große Mühe, die portugiesischen Sachen im Guten auszugleichen. Zugleich unterhandelt es für die Anerkennung, verspricht unter dieser Bedingung eine Amnestie und Vergessenheit Alles Vergangenen. Spanien würde suchen, den Prinzen zu der Heirath mit Donna Maria zu vermögen, wenn nur Don Pedro seine Charte zurükkäme. Die Festigkeit des Kaisers Don Pedro läßt aber die Einwilligung in solche Bedingungen kaum erwarten. Die Sache wegen der 430 Mann, die auf der Insel Leon die Waffen niederlegten, und die die apostolische Partei erschießen lassen wollte, zieht sich in die Länge. Man will ihnen am Ferdinandstage Gnade gewähren, und dadurch das Betragen Quesada's billigen, ohne die Ansichten der Calomardisten zu sehr zu verlezen. Die gemäßigte Partei fängt an wieder Terrain zu gewinnen. Der König soll gesonnen seyn, an seinem Namenstage vielen Personen Amnestie zu bewilligen. Man nennt darunter den General Alava, den Admiral Valdez und Hrn. Martinez de la Rosa, glaubt aber nicht, daß diese trauen würden, da mehrere früher amnestiirte Personen, die zurükkehrten, jezt in Gefängnissen schmachten. Hr. Acosta, unser Gesandter in Lissabon, soll so wie auch Hr. Labrador, unser Botschafter in Rom, eine andere Bestimmung erhalten. Der französische Botschafter gibt sich große Mühe, ein höchst vertrautes Umlaufschreiben des Hrn. Calomarde an alle Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Superioren aller religiensen Gemeinschaften zu erhalten, worin ihnen angeblich eingeprägt wird, Haß gegen alle Franzosen jeden Standes und deren gehäffige Regierung zu predigen.

* Spanische Gränze, 9 Mai. Die in Navarra stationirten Truppen sind an die äußerste Gränze vorgerükt, und stehn zu Urdax, Vera und les Aldudes. Wahrscheinlich werden die in der Umgegend von Bayonne kantonnirenden Franzosen ebenfalls vorrüken, um zu sehen, was die Spanier wollen.

Großbritannien.

Am 12 Mai waren 505 Wahlen bekannt, wovon die Reformer 305, ihre Gegner 200 Stimmen zählten, so daß also die Majorität für erstere bereits 105 betrug.

Folgendes ist ein zu London umlaufendes Verzeichniß sämtlicher anwesender Pairs, welche zu Gunsten der Reformbill sind, und auf deren Votum bei der Abstimmung gerechnet werden darf. Herzoge: von Suffex, Norfolk, Somerset, Richmond, Argyll, Bedford, Devonshire, Grafton, Hamilton, Portland und Leinster. Marquis: v. Winchester, Landowne, Stafford, Anglesea, Cleveland, Downshire, Clanricarde, Wellesley, Ormonde und Hastings. Grafen, Viscounts und Barone: Shrewsbury, Derby, Suffolk, Thanet, Esser, Carlisle, Albemarle, Fitzwilliam Grosvenor, Fortescue, Grey, Dacre, Stourton, Petre, Holland, Durham, Brougham, Foley, Yarborough, Dundas, Besborough, Erroll, Donegal, Anson, Winchilsea, Radnor, Romney, Willoughby de Eresby, Howard von Effingham, Orford, Manvers, Cowper, Stanhope, Waldegrave, Egremont, Ilchester, Mulgrade, Clifden, Minto, Melbourne, Spencer, Chichester, de Clifford, Say and Sele, Rosederry, Breadalbane, Ducie, Suffield, Lyttleton, Vernon, Sherborne und Dundas.

Die Times sagen: „Die Vortheile, welche die Dampfwagen auf den gewöhnlichen Straßen dem Publikum darbieten, beginnen ihm nun zu Gute zu kommen. Vor der Einrichtung eines Dampfwagens von Glocester nach Cheltenham mußte

Digitized by Google

eine Person in gewöhnlichen Wagen 4 Shilling bezahlen; jezt fordern alle Wagen nur Einen Shilling. In den lezten Tagen fuhr der Dampfwagen mit 33 Reisenden in 50 Minuten von Cheltenham nach Glocester."

Der Globe sagt: „Es ist kein Zweifel, daß die Polen in diesem Augenblike für das ganze gebildete Europa kämpfen; sie zeigen sich würdig, die Schranke Europa's gegen die Russen zu bilden, und doch erhielten sie, wegen ihrer besondern Lage, weniger Hülfe, selbst von Einzelnen, als manche andere Nationen, die weder an Tapferkeit noch an Leiden mit ihnen verglichen werden können. Besonders an Waffen leiden die Polen großen Mangel, und es scheint unmöglich, ihnen vom Auslande irgend eine bedeutende Zusendung zu machen. Eine Art von Hülfe aber, und vielleicht nicht die schlechteste, könnte ihnen geleistet werden — die Unterstüzung geschikter Waffenschmiede, welche die bereits bestehenden Etablissements in Warschau verbessern würden."

In demselben Journale liest man: „Nach Berichten aus Smyrna vom 6 April scheint das türkische Regierungsmonopolsystem nun auf Opium, Seide, Oel, Krapp, Wolle, Mohair-Garn, und weiße Ziegenwolle, d. h. auf alle wichtigen Produktionsartikel des Landes ausgedehnt. Man will dadurch die Produzenten zwingen, ihre Artikel um sehr niedrigen Preis den Regierungsagenten zu überliefern, die sie dann denen, die sie ausführen, um sehr hohen Preis verkaufen. Die Sache ist höchst wichtig für den Handel, dennoch hören wir nicht, daß sich einer der europäischen Botschafter im geringsten darum kümmere."

Frankreich.

Paris, 14 Mai. Konsol. 5Proz. 92, 85; 5Proz. 66, 85; Falconnet 73, 59; ewige Rente 57.

Eine Ordonnanz vom 14 Mai ernennt Hrn. v. St. Suzanne, vormaligen Präfekten, zum Präfekten der Aisne an die Stelle des entlassenen Hrn. Bogne de Faye, und Hrn. Leon Thiessé, Unterpräfekten von Compiegne, zum Präfekten des Jura an die Stelle des entlassenen Hrn. Rouillé d'Orfeuil.

Der Courrier français meldet: „Die Stelle des Oberkommandanten der Besezungsarmee von Morea, die General Schneider Gesundheitshalber niederlegte, ist nun definitiv dem General Guehenec übertragen. — Briefe aus der Vendee melden die nahe Bildung eines Lagers bei Chollet."

Am 13 Mai starb zu Paris Hr. Laddey de Pompieres, ältestes Mitglied der Deputirtenkammer. Er hinterläßt keinen Sohn. Seine Enkelin hat Hrn. Odillon Barrot geheirathet. Er war 80 Jahre alt. Der Moniteur meldete noch kürzlich, daß ihm die Juliusdekoration zuerkannt ward.

Die wichtige Person, deren Verhaftung von dem Ami de la Charte von Nantes am 10 Mai angekündigt ward, ist dem Messager zufolge ein freigelassener Galeerensträfling. Er scheine zu Nantes Geld erhalten zu haben, um zu dem Parteichef Diot zu stoßen, habe sich aber darauf beschränkt, gut in den Wirthshäusern zu leben, und Rosenkränze und Heiligenbilder auszutheilen.

Der Prinz von Joinville reiste am 15 Mai von Marseille nach Toulon, wo er bis zum 19 verweilen wird.

Das Journal du Finistère vom 9 Mai enthält folgende zwei einander etwas widersprechende Nachrichten: „Die Melpomene, der Endymion, die Railleuse und die Marne sind am 7 Mai zu ihrer Bestimmung nach Lissabon ausgelaufen. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Don Miguel sich zu der von Frankreich verlangten Genugthuung versteht und die bestimmten Entschädigungen bezahlen will. Diese Nachricht würde die Suspension der von dem Seeminister vorgeschriebenen Aushebungen von Matrosen hinreichend erklären, und der Regierung beweisen, daß Frankreich jedesmal Achtung und Gehorsam finden wird, so wie es sich entschließt, eine seiner würdige Stellung anzunehmen."

Der Indicateur meldet: „Nach zwölfjährigen Reisen in Aegypten, Arabien, China, Persien und dem größten Theil von Ostindien ist der berühmte französische Reisende Louis Domeur de Rienzi zu Bordeaux angekommen. Er soll mit einer wichtigen Mission beauftragt seyn, die die Wissenschaft und den Handel gleichmäßig interessirt. Er hatte in dieser Beziehung vor einigen Tagen eine zweistündige Audienz bei dem Präfekten der Gironde."

Der National enthält ein Schreiben eines jungen französischen Arztes, Hrn. Fouga, aus Warschau vom 29 April. Darin heißt es unter Anderm: „Die Cholera macht beträchtliche Verheerungen in beiden Armeen. Diese furchtbare Krankheit entzieht den Russen täglich 500 Mann, den Polen gegen 60 oder 70. Wir würden weniger Menschen verlieren, wenn die Spitäler nicht schon ganz voll wären und reinlicher gehalten würden."

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier von 13 Mai sagt: „Diesen Morgen um 9 Uhr ist Lord Ponsonby nach London abgereist, um daselbst die lezten Nachweisungen über den innern Zustand Belgiens zu geben." — Der Indépendant: „Wir glauben, daß die Abreise des Lord Ponsonby den Zwek hat, das Ende der Unterhandlungen mit unsern vier Deputirten zu beschleunigen, und ganz dazu geeignet ist, uns über die Annahme des Prinzen zu beruhigen. In einer Woche wird Lord Ponsonby zurük seyn." — Der Belge: „Wir können versichern, daß Lord Ponsonby vor seiner Abreise einen Brief vorgezeigt hat, worin ihm gemeldet wird, daß der Prinz von Sachsen-Koburg die Krone annehmen wolle. — Lord Grey hat unsern Kommissarien angezeigt, Prinz Leopold würde die Krone annehmen, sobald die Unverlezlichkeit unseres Gebietes verbürgt wäre, und dis könnte auf freundschaftliche Weise geschehen, wenn Belgien dem Könige von Holland eine passende Entschädigung anböte. Lord Grey hat die Deputirten gefragt, welchen Ersaz Belgien wohl zu leisten bereit sey; sie sollen jedoch geantwortet haben, daß sie in Bezug auf diesen Punkt keine Vollmacht hätten. Man versichert, daß unsere Kommissarien nunmehr durch den lezten Kourier vom Gouvernement die betreffenden Instruktionen erhalten haben." (Gerüchten zufolge sollte auch Hr. Lebeau nach London abgereist seyn.)

Ein Lütticher Blatt schreibt vom 14 Mai: „Bis zum 18 erwartet man einen Ministerwechsel. Man spricht von den Herren Seron, Gendebien, Vandeweyer und dem Vicomte von Beaulieu. Diese Kombination wäre ganz im französischen Sinne."

Der Brüsseler Gerichtshof hat entschieden, daß, in Folge des Gesezes vom 10 Vendemaire des Jahres IV, die Gemeinden für die in ihrem Bezirke von einheimischen Personen verursachten Verwüstungen verantwortlich sind, und daß sie den Schadenersaz auch dann nicht abweisen können, wenn sie beweisen, daß sie in dem Augenblike ihrer gesezlichen Behörden beraubt und in völliger Anarchie waren.

Digitized by Google

In Amsterdam soll die Bürgergarde sich geweigert haben, vor dem Prinzen von Oranien die Revüe zu passiren.

In mehrern holländischen Journalen zeigt sich immer größere Opposition gegen die Regierung, und nicht selten der Widerwille, die luxemburgische Frage zu einer Sache Hollands zu machen. Leztere Ansicht spricht namentlich der Noordstar von Amsterdam aus. Die Arnheimer Zeitung greift besonders das Budget an (das bis jezt blos in den Sektionen zur Prüfung gekommen zu seyn scheint, und in welchem für die königliche Civilliste die verminderte Summe von 675,000 Gulden gefordert wird). Zu den entschiedensten Gegnern der Regierung scheint der Amsterdamer Standart zu gehören. Wir geben einige Auszüge daraus, weil diese Seite der in Holland herrschenden Ansichten in den deutschen Blättern gewöhnlich weniger hervorgehoben wird. In einer der lezten Nummern sagt das genannte Journal: „Die freiwillige Anleihe von 42 Millionen trug kaum die Hälfte dieser Summe ein; dennoch kassirte die Regierung sie ein. Diese Finanzmaaßregel glükte also nicht besser, als die im November angeknüpfte Unterhandlung. Jezt wie damals verweigern die großen Kapitalisten der Regierung jede Hülfe; die wohlhabenden Klassen halten sich beiseit und geben nur was streng nothwendig ist, um weniger bei der nahen Erhebung einer gezwungenen Anleihe zu verlieren. Welch neuer Fingerzeig! Man verlangt Hülfsquellen, um den außerordentlichen Bedürfnissen des Staats zu genügen; man bietet den Gläubigern jede Sicherheit für Zins und Kapital an; man tritt die Verwaltung eines Theiles der Staatseinkünfte an verschiedene Finanzmänner ab, welche die Güte haben wollen, an der Anleihe Theil zu nehmen; man droht, eine gezwungene Anleihe zu viel niedrigern Zinsen, als man bei der freiwilligen vorschlägt, zu erheben; man posaunt aus, überall werde die freiwillige Anleihe günstig aufgenommen, und was ist jezt das Resultat? Troz aller Bitten, Versprechungen, Drohungen kan man kaum die Hälfte der Summe zusammenbringen. Alles was die Regierung bis jezt that, brachte uns unserm Verderben nur immer näher. Statt durch eine offene, dem Geiste der Nation gemäße Handlungsweise den Kredit wieder zu beleben, zog man es vor, sich den Mächten ans Schlepptau zu hängen, als ob diese Mächte unsre Finanzen wieder herstellen würden, wenn wir ausgesaugt sind. Wahrhaft Nationales that die Regierung auch noch rein nichts; die Nation allein hielt ihre Ehre aufrecht, indem sie Europa zeigte, daß sie noch genug Hülfsquellen besize, um sich nicht von einem Volke beherrschen zu lassen, von dem sie verachtet wird. Was hat die Regierung seit sechs Monaten gethan? Unsre bewafneten Mitbürger stehen unthätig an der Gränze, und man sezt es sich beharrlich in den Kopf, sein Heil in den Protokollen zu suchen, von denen auch noch nicht Eines zur Ausführung kam. Eröfnete man Konferenzen, um die Bedingungen der Trennung von Belgien festzustellen? Statt mit der belgischen Regierung zu unterhandeln, unterhandelt man durch die Vermittelung der andern Mächte, denen blos die Erhaltung des europäischen Friedens am Herzen, aber wenig daran liegt, ob dieser Frieden mit dem Ruin Hollands erkauft wird. Fordert die Nation, daß die Regierung sich offen für die Trennung ausspreche, so antwortet man in geheimnißvoll-zweideutiger Sprache; fordert sie Aenderungen in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, so ernennt man eine Kommission, deren Wahl Jedermann in Erstaunen und Niedergeschlagenheit sezt; wird das Bedürfniß von Institutionen nachgewiesen, die im bessern Einklang mit einer Repräsentativregierung stehen, so behält man Minister bei, die erst neulich noch erklärten, sie wollten und verstünden nichts von solchen Institutionen!" (Hierauf sucht das Journal die Nothwendigkeit zu beweisen, sich dem „Joche der Protokolle" zu entziehen und unverweilt Unterhandlungen mit der belgischen Regierung anzuknüpfen.)

In einem, gleichfalls in nordniederländischen Blättern sich findenden Schreiben eines holländischen Freiwilligen in Nordbrabant bemerkt man folgende Stellen: „Die Regierung irrte sich sehr, wenn sie glaubte, wir wollten unser Gold und unser Blut opfern, um die in der berüchtigten Botschaft vom 2 Dec. verkündigten Grundsäze aufrecht zu halten. Nein, ich kan im Namen aller meiner Kameraden versichern, daß wir nie gegen den Feind marschiren werden, um für ein solches Ziel zu kämpfen. . . . Bei der Armee gibt es nichts Neues, außer daß die Desertion unter den in unserm Dienst stehenden Deutschen sehr groß ist. Vor fünf Tagen gingen 8 Mann mit Waffen und Gepäk ins belgische Lager über, und vorgestern Nacht desertirten zwei Freiwillige aus Hannover. Dasselbe findet bei den Grenadier- und andern Regimentern statt. Das Beispiel ist sehr ansteckend, denn unsre Armee besteht großentheils aus Deutschen, auf die man nicht zählen kan, und die blos eine Gelegenheit abwarten, unsre Fahnen zu verlassen."

Der Brüsseler Courrier schreibt aus Frankfurt: „Seit einigen Tagen befinden sich mehrere Belgier von Auszeichnung hier. Man sagt, sie seyen von Seite ihrer Regierung mit einer Mission beim deutschen Bunde, in Betref der luxemburgischen Frage beauftragt. Auf der andern Seite wissen wir, daß Hr. Antoine Pescatore, einer der 23 Getreuen des Königs Wilhelm in Luxemburg (früher einer der Repräsentanten Luxemburgs bei den Generalstaaten) sich auch in Frankfurt befindet, wo er um schnelle Besezung des Großherzogthums von den Truppen des deutschen Bundes sollicitirt."

Italien.

* Turin, 12 Mai. Alle Besorgniß vor Störungen von Außen legt sich, und wir können uns der Hofnung hingeben, unsere innern Landes- und Volksangelegenheiten zu verständiger Freiheit fortschreiten zu sehen. Im Ministerium sind zwar von unserm jungen König einige Veränderungen vorgenommen worden, doch scheint unser politisches System nach Außen fürs Erste ganz auf dem vorigen Fuß bleiben zu wollen. Es werden daher alle Schritte vermieden, die bei unsern Nachbarn Mißfallen und Besorgniß erregen könnten. Die Amnestie der 1821 verwiesenen Piemonteser hat jezt noch nicht statt, wo ganz Italien voll gährender Elemente ist. Wie es heißt, hat der französische Minister dringend darauf angetragen. Gleich nach den Pariser Julinsereignissen war der verstorbene König auf Auswanderung gefaßt und nahm zu diesem Zwek zehn Millionen Franken in Gold aus der Staatskasse, um sie in seiner Privatkasse zu verwahren. Der jezige König hat diese bedeutende Summe bereits an den Schaz zurükgegeben. — Vor einigen Tagen war große Musterung sämtlicher hier liegender Truppen. Der König wurde mit großem Jubel empfangen, besonders als er in seiner Anrede erklärte, daß er das Generalkommando seiner Armee übernehmen wolle.

Digitized by Google

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Mai. Wechselt gewöhnlich das Steigen und Fallen der Kurse in kurzen Zwischenräumen mit einander, so hielt diesmal lezteres ziemlich lange an; denn erst an der gestrigen Börse machte sich seit Freitag wieder einige Kauflust bemerklich, mit welcher ebenfalls die Kurse einen erneuerten Aufschwung nahmen. Was hiezu den Anstoß gab, war die Ankunft eines Handelskouriers aus Paris, welcher bedeutend höhere Rentennotirungen brachte. Zwar bemerkte man zu Anfang der heutigen Börse, auf das Eintreffen nicht ganz günstiger Börsenberichte von Wien, wieder Flauheit, und die Kurse gingen in der That etwas unter ihren gestrigen Hochpunkt zurük. Gleichwol wurde ziemlich viel gehandelt und die Börse schloß zu folgenden Notirungen: 5prozentige Metalliques 84⅛; 4prozentige 75¾; Wiener Bankaktien 1276; Partiale 117¼; Rothschildische 100Guldenloose 158¾. Alle übrigen Effekten nahmen mehr oder weniger Theil an der Bewegung der Hauptpapiere: so die polnischen Loose, die sich auf 46½ hoben; die holländischen Integrale 58¾; die Kanzbillets ⅞; neapolitanische Falconnets 52¼; spanische Renten von der französischen Emission 52¼ und von der holländischen 46⅛. — Auch der Wechselhandel wurde durch die größere Regsamkeit in Staatspapieren aufs Neue belebt. Wien k. S. stieg auf den lange hier nicht gesehenen Kurs von 101⅛; London k. S. 149; Berlin k. S. 105. Der Diskonto bleibt 3 Prozent. — Der k. östreichische Bundespräsidialgesandte Hr. Baron v. Münch-Bellinghausen und der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. Generalpostmeister v. Nagler sind, Ersterer gestern und Lezterer am verwichenen Sonnabend von hier abgereist, um sich an ihre Höfe zu begeben. Man schließt daraus, daß die ordentlichen Sizungen des Bundestages bis nach dem Pfingstfeste eine Unterbrechung erfahren möchten, wo jene Diplomaten hier wieder zurük erwartet werden. — Außer den schon genannten drei Aerzten, die vor einiger Zeit von hier nach Warschau reisten, ist in diesen lezten Tagen noch ein vierter, Dr. Bunsen der jüngere, von hier dahin abgegangen. Von jenen Aerzten sind gestern wieder Briefe eingegangen. Nach denselben trägt die Cholera, so wie sie sich in Warschau äußert, durchaus keinen bösartigen Charakter. Fast alle befallenen Personen genesen bei einer zwekmäßigen Behandlung sehr bald. Zu Warschau soll übrigens viel Ordnung und eine Ruhe herrschen, die kaum ahnen läßt, daß diese Stadt sich im revolutionairen Zustande befindet, und in diesem Augenblike gleichsam täglich mit einer feindlichen Ueberziehung bedroht ist. Alle Geschäfte des Friedens, Handel und Gewerbe werden in der Art betrieben, als wenn nichts vorgefallen und nichts zu besorgen wäre. Der Empfang, der unsern Aerzten, so wie sie nur den polnischen Boden betraten und ihre philanthropischen Absichten zu erkennen gaben, zu Theil ward, zeugte von der Erkenntlichkeit der Nation, zu deren Beistand sie aus so weiter Ferne herbeigekommen waren. Die Aeußerung dieser Gesinnung mußte ihnen um so angenehmer seyn, da der Eilwagen sie nur bis an die polnische Gränze brachte, die sie mithin zu Fuß überschritten, wo man aber sich bereits in der nächsten Ortschaft, deren Behörde sie sich zu erkennen gaben, beeiferte, ihnen zur Fortsezung ihrer Reise jede Bequemlichkeit zu verschaffen. — Nach Briefen aus Verviers sieht man in Belgien einen Krieg mit Holland für unzweifelhaft an, insofern der Prinz von Koburg die Krone ausschlagen sollte.

Nach einer in der hannöverischen Gesezessammlung vom 11 Mai publizirten Bekanntmachung des königlichen Kabinetsministeriums haben Se. Majestät zur Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsganges die verschiedenen Ministerialdepartements für die Zukunft unabhängiger zu stellen gerubt und verordnet, daß nur einzelne Departementssachen von besonderer Wichtigkeit an das Gesamtministerium gebracht werden sollen, ingleichen, daß in Abwesenheit und Behinderung der Departementschefs die den verschiedenen Departements beigeordneten geheimen Kabinetsräthe eintreten sollen, um für den Minister die Besorgung der laufenden Departementsgeschäfte wahrzunehmen. Die dem Herzoge von Cambridge beigelegten Befugnisse sind dergestalt erweitert, daß in eiligen, wenn auch an sich wichtigen Fällen, nach der Gr. k. H. dem Vicekönige darüber zustehenden Bestimmung, auch ohne vorgängige Berichtserstattung an des Königs Majestät, die den Umständen nach erforderlichen Bestimmungen sofort getroffen werden dürfen, und daß auch in andern nicht eiligen Sachen, die Nothwendigkeit einer solchen vorgängigen Berichtserstattung auf die wichtigeren Gegenstände beschränkt worden ist.

In der Erwartung, daß Se. Maj. der König den Antrag der Stände „auf Bearbeitung eines Staatsgrundgesezes" genehmigen werde, sind von der zweiten Kammer die zu jenem Geschäfte zu ernennenden ständischen Kommissarien gewählt. Die Wahl fiel auf den Schazrath Stüve, Syndikus Lüntzel, Justizrath Kettler, Stadtdirektor Rumann, Dr. Freudentheil, Dr. Sermes und Dr. Meyer. Zu Substituten wurden gewählt der Schazrath Eichhorn und der Syndikus Ebell. — In der zweiten Kammer ist auch der Antrag „der Presse durch ein Gesez sobald wie thunlich eine möglichst vollständige Freiheit zu ertheilen, und den Entwurf des Gesezes den Ständen zum rathsamen Gutachten zuzutheilen" zur Berathung gekommen, und bei den beiden Abstimmungen von der Majorität angenommen worden. genehmigte die zweite Kammer bei der ersten desfallsigen Berathung den Antrag „auf die Erlassung eines allgemeinen Hypothekgesezes" mit großer Mehrheit. — Der Beschluß der zweiten Kammer wegen Reform und Verbesserung des Advokatenstandes wurde bei der zweiten und dritten Abstimmung angenommen. Außerdem wurden in zweiter Kammer folgende neue Anträge gemacht: 1) In Beziehung auf die Militairpflicht die Beschränkung der Stellvertretungsdistrikte gänzlich aufzuheben, und Begünstigung der ersten Reserve nicht auf den, dessen Bruder persönlich dient, zu beschränken, sondern auch auf denjenigen auszudehnen, dessen Bruder durch einen Stellvertreter dient. 2) Königliches Ministerium zu ersuchen, die von der k. Kammer noch hie und da geforderten Abgaben der Kammeraccise von ausländischen Spirituosis und des Blasenzinses von inländischem Branntwein, als mit dem seit 1817 eingeführten Steuersystem unverträglich, nicht weiter zu heben, und desfalls eine liche Bekanntmachung zu erlassen.

Die Leipziger Zeitung meldet aus Dresden vom 13 „Aus Breslau eingegangene sichere Nachrichten gewähren rücksichtlich der weitern Verbreitung der asiatischen Cholera die Beruhigung, daß sich in Schlesien durchaus keine besorglichen Krankheitserscheinungen gezeigt haben, und daß von den königl. preußischen Behörden die kräftigsten Maaßregeln zur Abwehr jener Krankheit getroffen worden sind."

Digitized by Google

Preußen.

Im Hamburger Korrespondenten liest man folgendes Schreiben aus Berlin vom 10 Mai: „Personen, die den politischen Horizont von einem höheren Standpunkte als von dem der Börse zu beobachten liegen, verhehlen sich keineswegs, daß die Fragen, welche seit Anfang des Jahres Europa in Spannung hielten, noch eben so unentschieden vorliegen, als am 1 Jan., denn weder über Belgien noch über Polen sind die entscheidenden Loose geworfen. Was Belgien betrift, so zweifelt man hier sehr stark daran, daß der Prinz Leopold seine schöne Sinecure in London aufgeben werde, um sich mit der Regierung eines, sich in der ärgerlichsten Verwirrung befindenden Landes zu befassen. Gibt er Luxemburg auf, was nach seinem Benehmen in der griechischen Angelegenheit nicht zu erwarten steht, so darf er sich keine günstige Aufnahme bei den Belgiern, und gibt er es nicht auf, keine Zustimmung der großen Mächte versprechen. Bei Weitem schwieriger sieht es aber mit der Lösung der polnischen Frage aus, wo wir vergebens nach dem Alexander blikn, der den gordischen Knoten zerhauen könnte. Allgemein wundert man sich, daß troz der Vortheile, welche die Russen bei Lublin und in Volhynien erfochten haben, ihre Hauptarmee dennoch zurükgegangen ist. Dis wird nur dadurch erklärlich, daß, wie Reisende, die aus Warschau kommen, versichern, Diebitsch durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten aller Art gezwungen worden sey, sich nach dem Bug zurükzuziehen. Mehrere russische Regimenter hatten schon lange kein Mehl und kein Brod erhalten, und nährten sich von Gerstenkörnern. Dagegen soll bei dem polnischen Heere Alles im Ueberflusse vorhanden seyn, obschon in Warschau selbst die Kornpreise mit jedem Markttage steigen. Was die Cholera betrift, so soll sie durchaus nicht sehr bösartig seyn, auch bereits wieder bedeutend abnehmen. Am meisten aber sezt es in Verwunderung, woher die Warschauer das viele baare Geld nehmen; sie haben nicht, wie andere Länder in Kriegszeiten, Zuflucht zu einer Verschlechterung der Münze genommen; vielmehr sind die neugeprägten Dukaten, von denen bereits eine halbe Million in dem öffentlichen Schaze liegen soll, so vollwichtig, als die besten holländischen."

Rußland.

Dem zum Oberbefehlshaber der Reservearmee ernannten General von der Infanterie, Grafen Tolstoi, werden, einem kaiserlichen Ukas zufolge, alle mit diesem Posten verbundenen Gerechtsame zuerkannt; auch werden die Gouvernements Witebsk, Mohilew und Minsk, in welchen die Reservearmee steht, dem unmittelbaren Befehle desselben untergeordnet. Zur Belohnung ihres ausgezeichneten Betragens in Bekämpfung der polnischen Rebellen wurden der Generallieutenant Baron Kreuz zum General der Kavallerie und der Generalmajor Murawieff zum Generallieutenant ernannt.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, berichtet Sr. kais. Majestät unterm 16 (28) April, daß er, nach eingegangenen Berichten darüber, daß die Hauptmacht der Rebellen sich zwischen Lin, Kaluszyn, Siennica und Minsk befinde, gegen sie die Offensive ergriffen hat. Am 12 (24) zog sich die Hauptmacht der Armee in drei Kolonnen nach Kuflew. Wiewol die frühern heftigen Regengüsse die Straßen gänzlich verdorben hatten, vereinigten sich unsre Kolonnen, nach Beseitigung aller Hindernisse, am 13 (25) Morgens, bei Lipina, Jedlina und Wodyna. Die Empörer entflohen bei der Annäherung unserer Truppen nach allen Richtungen. Am 14 (26) traf sie das erste Infanteriekorps unweit Minsk 15,000 Mann stark unter persönlicher Anführung Skrzynezki's. Die Details hierüber enthält nachstehender „Bericht an den Oberbefehlshaber von dem Kommandeur des 1sten Infanteriekorps, Generaladjutanten Grafen Pahlen, vom 15 (27) April. Nachdem ich, der Disposition für den 14 (26) April gemäß, mit dem mir anvertrauten Korps um 5 Uhr Morgens aus dem Lager bei dem Kirchdorfe Kolacza ausgerükt war, marschirte ich über Kuflew, das Kirchdorf Ceglow und das kaum erst von den Rebellen geräumte Dorf Mienia, wo über 300 ihrer Cholerakranken angetroffen wurden, nach dem Kirchdorfe Wizeow. Hier erhielt ich die erste Nachricht von dem Generalmajor Manderstern, der die Avantgarde kommandirt, daß die Rebellen die Position bei dem Dorfe Barosonza in Schlachtordnung behaupteten. Eine rasche angreifende Bewegung der Avantgarde und einige Kanonenschüsse nöthigten ihre Arrieregarde, sich nach dem Dorfe Targowka in eine vortheilhafte Stellung zurükzuziehen, welche die Rebellen mit starker Macht und schlagfertig besezten. Ich befahl sogleich der Infanterie der Avantgarde, bestehend aus dem 3ten und 4ten Seeregimente, sich mit der Artillerie der leichten Kompagnie Nr. 2., der 1sten Artilleriebrigade und 2 Kanonen der reitenden Kompagnie Nr. 1. des Obristen Paskewitsch rechts vom Wege nach der Chaussee zu wenden und gegen die linke Flanke der Rebellen zu rüken, gedekt durch die Reserve des 1sten und 2ten Seeregiments und des 1sten und 2ten Jägerregiments; dem Generallieutenant Skobelew trug ich auf, mit 2 Regimentern der 2ten Division, verstärkt durch das 6te Jägerregiment, gerade auf dem Wege und links von demselben zu operiren; der 3ten Division aber, die rechte Flanke der Empörer zu umgehen. In dieser Lage begann die Schlacht. Unsere Artillerie eröfnete auf Kartätschen-Schußweite ein heftiges Feuer gegen die linke Flanke der Rebellen, brachte ihre Batterien zum Schweigen und zwang sie, angreifend zu verfahren. Zwei Eskadronen des Lubenschen Husarenregiments sprengten durch die Intervallen des 3ten und 4ten Seeregiments zum Angrif auf die ungleich überlegene Kavallerie der Gegner, geriethen auf einen sumpfigen Grund dicht vor der Fronte der Rebellen und wurden durch eine allgemeine Bewegung ihrer Kavallerie geworfen. Die Scharfschüzen des 4ten Dragonerregiments und seine Kolonnen selbst schienen in Gefahr. Die Rebellen warfen sich ungestüm auf sie, allein das tapfere Regiment empfing mit der größten Kaltblütigkeit die Attake, Jeder auf seinem Posten, sogar die Scharfschüzen, die nicht Zeit hatten in die Kolonnen zu treten, und die Rebellen wurden mit großem Verlust zurükgeschlagen, während unsre Truppen fast gar keinen Schaden erlitten. In Folge dieses Waffenglüks wurde die Chaussee sogleich besezt, und die ganze Linie rükte mit der Artillerie vor; die Empörer aber zogen sich in eine Stellung dicht vor der Stadt Minsk.

Digitized by Google

Bevor sie indessen selbige zu ordnen fertig wurden, gingen das 3te und 4te Seeregiment unter dem Befehle des Generalmajors Manderstern und der Obristen Timtschenko-Ruban und Safonow im Sturmschritt auf die Stadt los, warfen Alles, was ihnen im Wege stand, in die Flucht und zwangen die Empörer, nach einer hartnäkigen Gegenwehr in dem jenseits des Flusses gelegenen Theile der Stadt, dieselbe zu verlassen und nach dem Dorfe Stojadle zu retiriren, wo sie eine sehr vortheilhafte Position einnahmen. Unsre ganze Linie rükte in völliger Ordnung vorwärts; die 1ste Division auf der Chaussee und rechts von selbiger; die 2te, welche ihren tapfern Befehlshaber, den Generallieutenant Skobelew, dem eine Kanonenkugel den Arm abriß, verloren hatte, unter Anführung des Generalmajors Gurko, indem sie die rechte Flanke der Gegner umging, und mitten im heftigsten und unablässigen Feuer sie zurükwarf; die 3te unter Anführung des Generallieutenants Skurin stets beschäftigt, die Angriffe unsrer linken Flanke zu verstärken. Das heftige Feuer der Batteriekompagnien der 2ten und 3ten Artilleriebrigade (erstere unter dem persönlichen Befehle des tapfern Generalmajors Perrin, der fortwährend mit der größten Kaltblütigkeit die Artillerie ordnete) und das unaufhaltsame Vordringen der erwähnten Infanterie nöthigten die Rebellen, nach zwei Stunden beharrlichen Widerstandes, auch diese sehr feste Position aufzugeben und einen allgemeinen Rükzug anzutreten. Das Lubensche und Kijäfische Husarenregiment nebst 200 berittenen Kosaken vom schwarzen Meere verfolgten sie bis zu dem Dorfe Dembe Wielkie, das sie gegen Abend erreichten, und wo sie eine Position einnahmen. Bei dieser Gelegenheit erachte ich es für Pflicht, Ew. Excellenz auf den wakern Muth und die Unverdrossenheit der Truppen des mir anvertrauten Korps aufmerksam zu machen, die nach einem 25stündigen Marsch, ohne von Erschöpfung zu wissen, nur trachteten, sich mit dem weit zahlreichern Gegner zu messen. Fünfzehntausend seiner Streiter entwikelten ihre Reihen, unter persönlicher Anführung des Generalissimus Skrzynezki, vor Minsk und in Stojadle, und als ich gegen Abend, wo eine andre Kolonne der Rebellen bei dem Dorfe Brzozy auf unsrer rechten Flanke sich zeigte, die 1ste Division und das Revalsche Infanterieregiment dorthin abfertigte, war ich Augenzeuge, mit welcher Schnelligkeit dieses tapfere Militair zu den Waffen grif und im Eilmarsche gegen die Empörer aufbrach. Der Stellvertretende Chef des Stabs, Grabe, war mein thätigster und eifrigster Beistand. Dieses Zeugniß bin ich der Wahrheit schuldig. Unser empfindlichster Verlust in diesem Gefechte besteht, wie schon oben gesagt wurde, darin, daß der tapfere Generallieutenant Skobelew durch die empfangene schwere Wunde von weitern Heldenthaten abgehalten wird. Außerdem ward der Generalmajor Fürst Pcheise von einer Kugel verwundet. Geblieben ist der Kommandeur der leichten Kompagnie Nro. 2. der ersten Artilleriebrigade, Obristleitenant Borissow. Da die erste Infanteriedivision, das Revalsche Regiment und drei Regimenter der 1sten Husarendivision abkommandirt sind, so habe ich noch keine genauen Nachrichten über den ganzen Verlust in diesem Gefechte erhalten können; allein nach einem allgemeinen Ueberschlage möchte er sich auf 10 Offiziere und zwischen 200 und 300 Gemeine belaufen. Die Rebellen haben sowol während der Affaire, als der ganzen Zeit ihres Rükzugs, bedeutend eingebüßt. — Ein gleichzeitig eingegangener Rapport meldet die Niederlage der vereinigten Rotten der Rebellen in der Wojewodschaft Augustowo durch ein kleines Detaschement unsrer Truppen unter dem Kommando des Adjutanten Sr. kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Obristen Annenkow. Dieses Detaschement, bestehend aus 3½ Kompagnien Infanterie, 2 leichten Kanonen der Fußartillerie und gegen 250 Kavalleristen, wurde am 10 (22) April unweit der Stadt Mariampol von beinahe 4000 Rebellen angegriffen, und schlug nicht nur den unverhältnißmäßig stärkern Gegner in die Flucht, sondern vernichtete völlig diese Rotte von Meuterern. Die Meisten blieben auf dem Wahlplaze, gefangen genommen wurden 1170 Mann, unter denen die Anführer dieser Banden: der Major Schon und der Kapitain Sperlinski nebst mehrern andern Beamten. Nur äußerst Wenige entkamen durch die Flucht, allein auch sie werden verfolgt und hoffentlich eingeholt."

Die St. Petersburger deutsche Zeitung gibt folgendes Schreiben aus Mitau: „Hier die Details über die Säuberung der Umgegend Polangens von den Aufrührern. Der Befehl der daselbst zusammengezogenen Truppen wurde dem Generalmajor von der Suite Sr. kaiserl. Majestät, Baron Rennenkampff, übertragen, der sich auf Urlaub befand, und als er von der Gefahr hörte, sich bei dem Generalgouverneur einstellte, um seine Dienste anzutragen. Unter seinem Befehle befanden sich 200 Mann des zusammengezogenen Lehrbataillons, zwei Jägerkompagnien, 151 berittene Gränzwächter, 3 Kanonen und 136 Gemeine der Militair-Arbeitskompagnien des Korps der Straßenkommunikation. Am 8 (20) April zog er sich zuerst in der dem wahren Wege entgegengesezten Richtung nach Kretingen und dann nach dem Fleken Dobriani, vor welchem er um 6 Uhr Morgens unerwartet erschien. Während den Soldaten eine kurze Rast vergönnt war, rekognoszirte General Rennenkampff die Gegend, und fand, daß die Empörer sich in einem dichten Walde postirt hatten, von einem tiefen Hohlwege geschüzt, zu dessen beiden Seiten ein Theil ihres Fußvolkes, voran aber die Reiterei, aufgestellt war, in der Absicht unsre Flügel zu umgehen. Der General ließ sie unverzüglich durch die Gränzreiter angreifen und die Attake von den Jägern unterstüzen, während er selbst mit dem Rest und der Artillerie sich nach Dobriani wandte. Als er sich dem Walde näherte, begrüßte ihn ein Kugelregen und das Kartätschenfeuer des 6pfündigen Geschüzes. Unsre Antwort darauf war eine nachdrükliche Kanonade, während der man muthig auf dem Wege und in den Wald vorschritt. Die Rebellen vertheidigten sich hartnäkig auf jedem Schritt und hatten noch so viel Zeit, aus der auf einer Anhöhe stehenden Kanone einigemal zu feuern. Die Gränzwächter, durch ihren Widerstand erbittert, gewährten ihnen keine Schonung. Alsbald war der Wald gesäubert, und das zusammengezogene Bataillon drang rasch in die Straßen von Dobriani, wo aus den Fenstern und von den Dächern geschossen wurde. Die Aufrührer ergriffen die Flucht nach Salanten und Schoden, wobei man ihnen die Kanone, drei Anführer, 22 Unterbeamte, zwei katholische Geistliche und einige Bauern abnahm. Diese lezteren warfen die Waffen von sich und wurden, in Grundlage des Allerhöchsten Ukases vom 22 März (3 April) d. J., in ihre Heimath entlassen. Unterdessen gerieth ein Haus in Brand, wodurch das halbe Dorf in Feuer aufging. Die Rebellen wurden auf dem Wege nach Schoden hin hizig verfolgt. Um 4 Uhr Nachmittags begab sich

Digitized by Google

der Generalmajor Rennenkampff nach Polangen, zerstreute unterweges noch einige Rotten, nahm ihre Rädelsführer fest und traf um 11 Uhr Abends in jenem Orte ein. — Am folgenden Tage davon benachrichtigt, daß die Empörer sich in Kretingen zusammengerottet und vorgenommen hätten, Polangen zu überfallen, beschloß er, ihnen zuvorzukommen, und brach dorthin in der Nacht gegen den 11 (23) mit einem Detaschement auf, das aus zwei Kompagnien des Grenadierregiments Sr. Maj. des Königs von Preußen, zwei Kompagnien des 9ten Jägerregiments, zwei Kanonen Artillerie und der Eskadron der Leibgarde-Pioniere zu Pferde bestand. Ein Zug dieser Eskadron näherte sich, im Trab, den Ueberfahrten des Flusses und jagte die Rebellen auseinander, welche bei der Brüke standen, um solche entweder zu vertheidigen oder zu verbrennen. Bei Tagesanbruch gelangte das Detaschement, ohne allen Aufenthalt, nach Kretingen und besezte diesen Fleken, da es dort nicht den erwarteten hartnäkigen Widerstand antraf. Die Rebellen, durch die Einnahme von Dobriani erschrekt, wagten es nicht, die durch das Klostergebäude und dessen Ringmauern vortheilhafte Ortslage in Kretingen zu benuzen, sondern liefen in der Richtung nach Korziani. Unser Detaschement verfolgte sie unabläßig; die Kavallerie umging sie auf Nebenwegen, und die Schüzen säuberten den Wald. Der Fleken Korziani wurde überrumpelt, so daß die Rebellen daselbst alle ihre Vorräthe und die eben bereiteten Speisen zurüklieſen. Auch einige Aufwiegler fielen dort in unsre Hände. Nachdem Korziani völlig gesäubert war, kehrte General Rennenkampff nach Kretingen zurük, um die Ordnung wieder herzustellen und die Zollkette an der preußischen Gränze zu erneuern. Bei der Besezung von Kretingen und Korziani haben wir nicht einen Mann eingebüßt. — Nach ersterem Orte zurükgekehrt, berief der Befehlshaber die katholischen Geistlichen und den hebräischen Kahal zu sich, vertheilte an sie einige Exemplare des oben erwähnten Allerhöchsten Ukases und erklärte, daß nach der Säuberung dieser Gegenden von den Unruhestiftern die vorige Ordnung wiederkehren müsse; wobei er ihnen einschärfte, daß sie aufs strengste für die Erhaltung der Ruhe und guten Ordnung verantwortlich gemacht werden würden, und unverzüglich über jeden neuen Versuch der Friedensstörer Bericht zu erstatten hätten. Dem Obergeistlichen trug er auf, sämtliche Bewohner des Ortes und der nächsten Dörfer ihren Eid der Treue dem Herrn und Kaiser leisten zu lassen und das Eidesblatt an die Behörde zu senden. — Man schreibt ferner von dort, daß die Landleute gegen die Einflüsterungen der Aufwiegler kaltsinnig geworden sind, und durch die Schnelligkeit und Kraft, mit der man sie verfolgt, in Schreken gejagt, ihre Verirrung bereuen. Die den Unterwürfigen gewährte Verzeihung und die ihnen ertheilte Erlaubniß, heimzukehren und ihren Aker zu pflügen, hat sie zur Besinnung gebracht. Sie streken die Waffen vor unsern Streifparteien und überliefern unsern Fouragierern die für die Rebellen bereiteten Vorräthe. Sowol Polangen als auch der ganze Weg aus Kurland bis zur Gränze befindet sich außer aller Gefahr."

P o l e n.

Als Ergänzung des vom Generalissimus über die lezten Operationen erstatteten Berichts theilt die Staatszeitung unter amtlicher Rubrik jezt noch folgenden ausführlichen Rapport des Brigade-Befehlshabers Obristen (jezt Generals) Dembinski über das Treffen bei Kuflew mit, datirt aus dem Fel lager bei Minia vom 25 April: „Schon in den heut früh um 4 Uhr an den General Chrzanowski abgefertigten Depeschen habe ich gemeldet, daß die feindliche Infanterie und Artillerie meiner Position sich näherte; ich beschloß daher, mich so lange als möglich in der Stellung bei Kuflew zu behaupten, um dadurch den Operationen der Hauptarmee freie Bewegung zu verschaffen. Zu diesem Ende befahl ich einer Schwadron, die ich auf die Straße von Jerusalem nach Latowicz in das Dorf Wenzozyn absandte, sich so lange zu verbergen, bis sie sähe, daß der Feind meine Position angriffe, und dann erst vorzudringen, um den Feind zu dem Glauben zu verleiten, daß eine neue Kolonne gegen ihn debouchire. Dieses Manöuvre wurde durch den Major Brannek vom Podlachischen Kavallerieregiment vollständig ausgeführt, und es scheint mir, daß der Feind, ohne zu übertreiben, anderthalb Stunden dadurch verlor und seinen Angrif auf mich verzögert sah, weil er nicht offen gegen Kuflew loszudringen wagte, um seine Flanken nicht der vermeyntlich von Latowicz heranrükenden Kolonne bloszustellen; so verging die Zeit mit Flankenscharmüzeln von Seite des 4ten Uhlanenregiments, welches den Dienst hatte und bei dem Dorfe Kolacz stand, und bei dem ich von 8½ Uhr an stets gegenwärtig war. Erst gegen 11 Uhr drang der Feind, nachdem er die Schwadron gegen Wenzozyn mit Gewalt zurükgetrieben hatte, mit einigen von Kosaken angeführten Husarenschwadronen auf diese Position ein, wo er entdekte, daß keine Unterstüzung für diese Kolonne vorhanden war; in diesem Augenblik befahl ich der Schwadron, im Paß ihre Position zu verlassen und zu dem Regimente zurükzukehren; was auch ohne den geringsten Verlust ausgeführt wurde. Jezt grif mich nun der Feind mit seiner ganzen Macht an, indem er seinem Angrif gegen 1000 Elite-Kosaken, die sogenannte Attamansche Kompagnie, und zwei Regimenter Husaren vorausschikte. Ich kommandirte das 4te Uhlanen- und 1ste Masuren-Regiment zum Rükzuge, so jedoch, daß sie den Feind stets mit einzelnen Schwadronen im Schach hielten, und ungeachtet der immerwährenden Bemühung des Feindes wurde ich nicht abgeschnitten, obgleich oft die Kavallerie mit einander im Handgemenge war und der Feind, zum Theil mich überflügelnd, mit tiefern Massen heranrükte, so daß ich, als ich mich schon dem Dorfe näherte, zu persönlicher Vertheidigung den Säbel ergreifen mußte. Auf diese Weise mich zurükziehend, erreichte ich, während der Feind schon hinter meiner Linie war, den Schloßhof des Dorfes Kuflew, von wo das Feuer zweier Dienstkompagnien des 4ten Jäger-Infanterieregiments, unter dem Kommando des Majors Piwizki, welches von den Gärten aus auf den Feind gerichtet wurde, denselben auf eine kurze Zeit entfernt hielt. Diesen für unsre Kavallerieregimenter rühmlichen Rükzug führte ich während anderthalb Stunden mit 760 Pferden eine halbe Viertelmeile weit gegen eine fünfmal stärkere Streitmacht aus, indem ich oftmals durch kurze Chargen die Hartnäkigkeit des Feindes aufhielt. Als ich jedoch sah, daß 12 Infanteriebataillone und eine zahlreiche Artillerie dicht hinter der feindlichen Kavallerie heranrükten, so benuzte ich eine mir gegönnte Rast, und ordnete den weitern Rükzug der Kavallerie in zwei Kolonnen an, die eine rechts vom Dorfe Kuflew in Pelotons, welche ich selbst führte, die andere durch den Hof und das Dorf von Kuflew in Abtheilungen von je sechs Mann, unter dem Schuz der besagten Infanterie.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Die Staatszeitung enthält auch unter amtlicher Rubrik nachträglich einen Bericht des Generals Thomas Lubienski, Befehlshabers des 2ten Kavalleriekorps, über zwei kleinere Gefechte, von denen das erste vor dem Treffen bei Iganie am 10 April bei Boimie, das andere aber am 14 desselben Monats bei Sucha statt gefunden hat, folgenden Inhalts: „Am 10 nahm das 2te Korps eine Position bei Boimie ein, wo es die Sümpfe des Kostrzyn vor sich hatte, durch welche nur ein schmaler Damm und drei, damals aber abgebrannte, Brüken führen. Auf dem entgegengesezten Ufer stand die russische Artillerie in einer Position, die von einer Abtheilung Infanterie und Kavallerie, den Ueberresten des bei Wawr, Dembe Wielkie und Kaluszyn zersprengten Rosen'schen Korps, unterstüzt wurde. Der Generalissimus langte in Boimie an, und das ganze Korps harrte unter Gewehr der Kanonade auf dem rechten Flügel unserer Armee, wodurch das Signal zum Angrif auf die Front des Feindes gegeben werden sollte. Sobald die erwarteten Schüsse vernommen wurden, warfen sich sogleich das Grenadier- und das 3te Linienregiment unter Anführung des Oberst Wronizki mit Heftigkeit auf den Feind, gingen, ohne die Wiederherstellung der Brüken abzuwarten, durch die Fuhrten des Kostrzyn und bemeisterten sich, die in dem Dikicht befindlichen Tirailleurs vertreibend, in einem Augenblik des gegenüberliegenden Ufers. Schon verließ der Feind die feste Stellung, welche er eingenommen hatte, und zog sich eilig auf der Landstraße zurük, indem er durch die kühne Bewegung des Generals Prondzynski von Latowicz nach Siedlce abgeschnitten zu werden besorgte. Nach dem Uebergang über den Fluß bildeten sich Kolonnen zum Angrif, welche den Feind so hartnäkig zu verfolgen begannen, daß er sich nirgends mehr festsezen konnte und nur durch Aufstellung von Tirailleurs in den Dikichten und Wäldern die Unversehrtheit seiner Kolonnen zu erhalten suchte. Erst nachdem er über die Brüke des Muchawiez hinüber und hinter Iganie angelangt war, konnte er Halt machen und eine feste Position bei Siedlce einnehmen. Dort fand der Kapitän Stokowski vom Grenadierregiment, von einer Kanonenkugel getroffen, seinen Tod. Wie heftig und schnell der Angrif des Grenadier- und des ihm folgenden 5ten Regiments war, beweiet die Gefangennehmung eines ganzen russischen Infanterieregiments, welches, da es sich auf den Schall unsrer Geschüze aus seiner Position in Lonczka nach Siedlce zurükzog, unter unsere Kolonnen gerieth und mit dem Oberst und allen Offizieren die Waffen strekte. In der folgenden Nacht deken das Grenadier- und 3te Linienregiment den Rükzug unseres Korps in seine alte Stellung mit Ausdauer und Ordnung. — Am 14 April bewachte ein Bataillon des Grenadierregiments mit 2 Schwadronen vom 6ten Ulanenregimente, unter gemeinsamer Anführung des Obersten Wolowicz, den wichtigen Posten in Sucha, welches den Schlüssel zu der Position bei Boimie bildete. Dieser Posten wurde des Morgens von 2 feindlichen Kavallerieregimentern, 6 Kolonnen Infanterie und 3 Geschüzen angegriffen. Die Kavallerie, welche durch eine Fuhrt unterhalb Sucha den Fluß passirt hatte, wollte das Bataillon abschneiden, während zu gleicher Zeit die Artillerie mit Kartätschen die Unsrigen bestrich und die Infanterie unter dichtem Karabinierfeuer das Dorf zu erobern suchte. Jezt formirte sich das Grenadierbataillon hinter dem Dorfe in 4 Kolonnen und hielt durch sein unerschrokenes Standhalten die Hartnäkigkeit der Kavallerie auf, die Tirailleurs aber, zwischen den Häusern umher gestreut, bestrichen den Feind mit gut gerichteten Schüssen. Auf den ersten Donner der Kanonen eilte das 4te Grenadierbataillon, welches das Dorf Suchocina besezt hatte, dem ersten Bataillon zu Hülfe, und indem es seine Bemühungen unterstüzte, trug es dazu bei, den Feind zurükzudrängen, der sich, da er seine Anstrengungen erfolglos sah, wieder über den Kostrzyn zurükzog."

Die Staatszeitung erklärt ferner die von auswärtigen Blättern gegebene Nachricht, daß die polnische Nationalregierung den Anführer der samogitischen Insurgenten, Puszet, mit Steckbriefen verfolge, für völlig ungegründet.

Nach dem polnischen Merkur hat am 5 und 6 Mai die polnische Kavallerie 150 Kosaken am Wieprz überfallen und aufgehoben. Am 8 hatte der Bliz bei Siedlce in eine geladene russische Kanone eingeschlagen, wobei mehrere Menschen das Leben verloren, indem das Geschüz geschmolzen und zersprengt wurde und die Stüke unter die Soldaten schlugen. Fünf Caissons mit Patronen flogen dabei in die Luft. Das feindliche Lager war durch diesen Vorfall auf einige Zeit beunruhigt worden. Lomza und Ostrolenka wurden von den Russen, welche auch den leztern Plaz noch inne hatten, stark verschanzt.

Der Warschauer Kurier erzählt unter Anderm: „Am 3 Mai, als Andere das für die Polen so theure Andenken der Konstitution feierten, waren einige deutsche Gewölbe offen. Dies wunderte Viele; jezt erfahren wir, daß diese achtungswerthen Bürger den ganzen heutigen Ertrag für das Wohl der Spitäler bestimmten. — In diesem Augenblike ziehen durch die Residenz auf das Feld des Ruhmes einige neue Infanterieregimenter, von vortreflicher Auswahl, gehörig gekleidet und bewafnet. Eines von diesen Regimentern sang den Kosciusko-Walzer, und das Lied: „Dir ist der Freiheit Gesang; wir werden für sie unser Blut vergießen ꝛc." Diese erhabene Versicherung der jungen Krieger rührte alle Zuschauer. Ein andres Regiment schmükte seine Bajonnette mit Kränzen von Blumen und grünen Reisern; ein schönes Symbol der Hofnung auf künftige Lorbeeren im heiligen Kampfe. Diese tapfern Bürger traten auf den Ruf des Vaterlandes wie durch ein Wunder aus der Erde hervor. Unser Vaterland geht nicht unter, so lange es solche Söhne zählt. — In den theilweisen Kämpfen, wie sie jezt gewöhnlich mit dem Feinde vorfallen, stehen immer in unsern Reihen auch die Landleute der benachbarten Gegenden. Das Gepäk auf den Rüken werfend, greifen sie nach den von dem Feinde eroberten Waffen und stellen sich unter die Tirailleurs. Einige von ihnen zeichneten sich durch Muth und treffliches Schießen aus. Man belohnte sie mit dem Militairkreuze. Als die Brigade des Generals Nassakin völlig zersprengt wurde, überbrachte man dem General Uminski das Portrait von Nassakins Gattin. Er schikte dasselbe mit einem höflichen Schreiben an die russischen Vorposten, um zu beweisen, wie die Polen auch gegen ihre Feinde menschlich und edel handeln können. Möchten doch dergleichen Fälle in unsern Feinden edlere Gefühle für unsere Gefangenen und für die ruhigen Landleute erweken!"

Oestreich

Wien, 16 Mai. 4prozentige Metalliques 70⅝; Bankaktien 1029.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Dresden, 14 Mai. Daß unsere konstituirenden, und die vorgelegte Verfassungsurkunde in ihren Kurialversammlungen, zusammengetretenen Deputationen und einzelnen Plenarversammlungen gewissenhaft prüfenden Landstände es weder an beharrlichem Fleiße, noch an gutem Willen bisher fehlen ließen, geht selbst aus den gedrukten Landtagsakten und aus den bereits zu 18 Nummern angewachsenen offiziell redigirten Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags im Königreich Sachsen (Dresden, bei Hilscher) aufs Deutlichste hervor. Aus diesen Drukschriften sind auch bereits zweimal in der neugestalteten Leipziger politischen Zeitung (Nr. 102. 109 f.) fruchtbare Auszüge geliefert und so die Hauptpunkte der Verhandlungen auch im Auslande, wo diese Zeitung jezt mit wachsendem Interesse gelesen wird, bekannt geworden. Das Vaterland und die Sachsenzeitung, beide in Leipzig erscheinend, geben ausführliche Diskussionen über einzelne Abschnitte der Verfassungsurkunde, und in den beim Dresdener Anzeiger ausgegebenen Denkwürdigkeiten standen noch im lezten Blatte sehr gehaltvolle Bemerkungen über die viel zu enggezogenen Schranken der Urkunde, vom Grafen Benzel-Sternau, zu lesen. Da allerdings eine vorbereitende Versammlung der alten Feudalstände ihrer Natur nach der Oeffentlichkeit entbehrt, die bei der noch in diesem Jahre, wie man allgemein glaubt, einzuberufenden und nach der revidirten Urkunde und Repräsentantenwahl zusammengesezten Ständeversammlung gewiß statt finden wird; so ist jeder vorläufige Bericht darüber unvollständig und führt leicht zu Mißverständnissen. Nur so viel ist gewiß, daß die Zusammensezung der ersten Kammer durch die in der Urkunde von Nr. 12 genannten Mitglieder wochenlange Diskussionen zwischen den städtischen und ritterschaftlichen Kurien, ja selbst mehrere kleine Spaltungen veranlaßt hat. Die meiste Schwierigkeit machte die Einschiebung der Bürgermeister, die man nur bei den Oberbürgermeistern von Leipzig und Dresden ganz statthaft fand, dagegen Kandidaten aus den fünf Wahlbezirken der Städte in Vorschlag kamen, woraus der König zwei lebenslängliche Mitglieder zu wählen habe. Man kam ferner in den ritterschaftlichen Kurien darüber überein, daß man dem Könige noch die Wahl von sechs Mitgliedern für die erste Kammer überlassen möge, bei denen kein weiteres Erforderniß vorausgesezt würde, als daß sie auch für die zweite Kammer wählbar seyn müßten, welches aber wieder von den städtischen Kurien mannichfach beschränkt wurde, so daß darüber ein völliges Einverständniß nicht zu hoffen schien. Allgemein wurde die Idee der Fideikommisse in der jezigen Lage der Dinge für unangemessen gehalten, wohl aber ging die Meynung dahin, daß man auf zehn für Lebenszeit zu wählende Abgeordnete der Rittergutsbesizer mit einem Gute, dessen Reinertrag wenigstens 2000 Thlr. gewähren müsse, beim König antragen habe. Allgemein sprach sich der Wunsch aus, daß auch die volljährigen königlichen Prinzen Mitglieder der ersten Kammer seyn möchten. Dem Vernehmen nach ist nun die Regierung bereits durch außerordentlich dazu ernannte Kommissarien vermittelnd eingetreten, und es dürften sonach sich alle Kurien doch noch vereinigen, auch über den streitigen Punkt in der zweiten Kammer, wo dem nicht ansässigen Bürger in der Stadt und auf dem Lande, sey er auch durch Intelligenz oder Erwerbfleiß noch so sehr geeignet als Vertreter des Landes in der Ständeversammlung zu seyn, nach der Urkunde die Wählbarkeit abgeht, noch ein Abkommen getroffen werden. Denn man wünscht von Seite der städtischen Kurie die Zahl der 25 städtischen Repräsentanten wenigstens auf 30 erhöht zu sehen. Jezt ist nur noch die Berathung über die Civilliste übrig, wobei so manche Erörterung über das, was der König künftig nicht zu tragen habe, eintreten muß. Manche andere wichtige Frage, z. B. über den Militair-Etat und ein neues Werbe- und Pensionsreglement, über die Gleichstellung des sächsischen Geldfußes mit dem preußischen, und die Flüssigmachung der Kassenbillets, über die Verschmelzung der Patrimonialgerichte mit einer neuen Rechtsverwaltung und Gliederung der Gerichtshöfe, werden unstreitig der Berathung der neuen Ständeversammlung überlassen bleiben müssen, deren Zusammenberufung nach der vom Könige und Mitregenten gegebenen Vollziehung der berathenen Urkunde zum Besten des Landes wohl nicht schnell genug erfolgen kan. Bis dahin werden allerdings manche Bitten und Beschwerden, die neuerlich noch in einer eigenen (bei Arnold) erschienenen Sammlung mehrerer Schriften zusammengestellt sind, und durch von einem Sincerus unterschriebene Fragen im Dresdener Anzeiger wieder in Anregung gebracht wurden, erst ganz erledigt werden können. Es ist darauf in einer gewissermaaßen halboffiziellen Antwort in demselben Anzeiger manche Belehrung gegeben worden, die auch in die Leipziger politische Zeitung, Fama u. s. w. überging. Die Beschwerden wegen des Judenthums und der Zahlung aus den Landeskassen zu fremden Zweken ins Ausland (besonders nach Rom) müssen für unbegründet gelten. Die sächsische Gesezgebung hinsichtlich auf die Juden ist die strengste in Deutschland, die Zahlung aus Landeskassen aber habe nie statt gefunden. Die Herabsezung städtischer Abgaben auf Fleisch, Brod, Bier und inländische Weine, so wie die Verminderung und Veränderung der Landesabgaben überhaupt, so wie die Umgestaltung der allerdings mangelhaften Brandversicherungsanstalt, können nur unter Konkurrenz der neuen Stände vorbereitet und zur Ausführung gebracht werden. Die Beschwerde über die allerdings in ihren jezigen Formen, besonders durch Fixation, der Gewerbthätigkeit hinderliche Accise und Geleite können nur durch eine baldige Umgestaltung des indirekten Abgabensystemes, welches auch jedem so sehr gewünschten neuen Zollverbande entgegensteht, erledigt werden. So kan auch die Aufhebung des so viel besprochenen Mühlenzwanges nicht einseitig und blos in Dresden verfügt werden. Erleichterungen der Kontribuenten in Einzelnheiten sind bereits mehrfach gewährt worden. Mehrere kleine, das Gewerbe belastende Abgaben wurden aufgehoben. Nur durch die Erfüllung zweier Hauptbedürfnisse, der Verwirklichung einer neuen Verfassung und der Einführung einer neuen Städteordnung, kan für alte Gebrechen gründliche Abhülfe erfolgen. Vieles hätte wohl schneller geschehen können, wenn unsere Regenten statt des beobachteten streng verfassungsmäßigen Weges mit willkührlicher Staatsgewalt einzuschreiten sich hätten erlauben wollen. Aber sie werden in der betretenen konstitutionellen Laufbahn schnell und sichern Schrittes vorwärts gehen, ohne sich durch Parteigeist irgend einer Art, am wenig-

Digitized by Google

sten aber durch einseitige Anforderungen des sich ungemessene Ansprüche erlaubenden Innungs- und Krämergeistes in der Fürsorge fürs Ganze stören lassen. — Bei der Zusammensezung der aus 36 Kompagnien bestehenden Dresdener Kommunalgarde fanden seit den Auftritten im April manche im Stillen vorgenommene Reduktionen statt. Einige Kompagnien sind ganz aufgelöst worden. So ehrwürdig und schön die Grundidee dieses Instituts an sich ist, war doch gewiß Mancher sich des wahren Zwekes noch nicht bewußt. Soll dieser erreicht werden, so muß auch durch eine gewisse Uniformität in der Kleidung und durch regelmäßige Waffenübungen sich Alles fester an einander schließen. Zum Behufe der ersten hat in vielen Kompagnien freiwilliges Zusammentreten der Bemittelten zur Erleichterung des Ankaufes von Tuch u. s. w. statt gefunden. Leztere werden bei vielen Kompagnien schon mit großem Eifer betrieben. Es ist zu wünschen, daß die Ausscheidung ganz Unbemittelter, die ohne Entschädigung für sich und die Ihrigen keinen Tag verlieren können, und andere Berüksichtigungen, das ganze Korps nur aus wahrhaft Freiwilligen bestehe. In Leipzig ist man darin weit vorgeschritten, und so hat sich dort bereits ein wahres Elitenkorps gebildet, wobei die Garnison von Linientruppen nur auf den Nothbedarf beschränkt werden konnte.

* Karlsruhe, 15 Mai. In der heutigen Sizung der ersten Kammer wurde über die von der zweiten eingeschikte Adresse, „die Wiederherstellung der Verfassung in ihrer ursprünglichen Reinheit betreffend," diskutirt. Der Geist dieser Versammlung offenbarte sich hiebei auf das Trefflichste. Hand in Hand geht sie mit der zweiten dem großen Ziele entgegen auf gesezlichem ordnungsmäßigen Wege, zum schönsten Verein zwischen Fürst und Volk, und mit bewunderungswürdiger Mäßigung. Unter den Zuschauern befanden sich auch Ihre kön. Hoh. die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie, Ihre Hoh. die Frau Markgräfin Wilhelm, einige andere fürstliche Personen, beinahe alle Mitglieder des diplomatischen Korps und Viele der zweiten Kammer, unter ihnen der erste Stern der Repräsentation, Hr. v. Itzstein. Als erster eingeschriebener Redner sprach Hr. Staatsrath Freiherr v. Türkheim, welcher im Jahr 1825 Berichterstatter über jene Abänderung der Verfassung war, und dafür gestimmt hatte. Derselbe gestand in seiner langen Rede ein, daß man es damals etwas zu leicht genommen habe, und sprach sich nun für die Wiederherstellung aus. Hr. Professor Zell erklärte sich für die Partialerneuerung und Zweijährigkeit der Landtage, und glaubte, je länger die Perioden von einem Landtage zum andern wären, desto mehr nähere man sich dem politischen Zustande, wo gar keine Repräsentation sey. Das Beispiel anderer Staaten könne hier nicht entscheiden, jene hätten andre Institutionen ꝛc. Diese Wiederherstellung sey der Wunsch der Volkes. Die Abänderung sey hauptsächlich durch äußere Verhältnisse entstanden, da durch einen Beschluß des deutschen Bundes die konstitutionellen Staaten zur Wahrung des monarchischen Prinzips gemahnt, und aufgefordert worden seyen, gegen die Mißbräuche der ständischen Verhandlungen einzuschreiten. Freih. v. Göler las eine Rede vor, in der er sich gegen die Wiederherstellung aussprach. Eben so die HH. Graf Hennin, Freih. v. Zobel und Freih. v. Berkheim. Die HH. Kreisdirektor Kirn, Freih. v. Rüdt, Freih. v. Falkenstein und Freih. v. Reven stimmten im Allgemeinen für sie. Hr. Staatsrath Fröhlich, der geistreiche Berichterstatter, widerlegte zwei in den Reden der HH. v. Göler und v. Rüdt vorgebrachte Anstände gegen die Worte: „Wiederherstellung" und „Reinheit," welche in der Adresse der zweiten Kammer vorkommen, fand darin durchaus keine Beleidigung für die Kammer von 1825, und sprach die Ueberzeugung aus, daß — woran einige Herren gezweifelt hatten — das Volk die ursprüngliche Verfassung wirklich allgemein verlange, denn die zweite Kammer sey sein Organ, welches diesen Wunsch so entschieden ausgesprochen habe. Er würde zwar — wenn er zu wählen hätte — zweijährige Landtagsperiode und Integralerneuerung wählen, allein hier handle es sich nicht um diese Fragen. Hr. Fürst von Fürstenberg spricht in einer feurigen Rede für den Antrag, und sagt unter Anderm: „In einer Zeit, wo die Völker immer lauter und lauter nach dem Besiz einer Verfassung streben, in einer Zeit, wo diejenigen, welche den vollen Genuß derselben entbehren, von Durst nach verfassungsmäßiger Freiheit gedrungen, sich hinreißen lassen, sie zu erringen, ja sogar zu erkämpfen, in einer Zeit endlich, wo von Millionen die Treue gegen ihre Fürsten vergessen die Fluren mit blutigen Saaten besäet werden, kehrt sich der Blik mit Heiterkeit nach einem Lande, wo es eine freisinnige Verfassung gibt, und wo sie eine Wahrheit ist." (Am Schlusse dieser schönen Rede bricht die Tribune allgemein in laute Beifallsbezeugungen aus.) Die HH. geh. Rath v. Rüdt, Freih. v. Wessenberg (welcher schon 1825 gegen die Abänderung gestimmt hatte) und Hr. Fürst von Löwenstein sprachen für den Antrag. Ersterer findet es bei der zweijährigen Landtagsperiode eher möglich, den Voranschlag für das Budget sicher zu entwerfen, und lezterer entschuldigt sein Stimmen im J. 1825, dem heutigen entgegengesezt, mit der Veränderung der Umstände, den jezigen Verhältnissen, den seitherigen Beobachtungen, — wie mehrere Herren vor ihm, — und deutet darauf hin, daß man auch manchmal seine Meynung der öffentlichen zum Opfer bringen müsse. — Se. Hoh. Hr. Markgraf Wilhelm von Baden ist „von ganzem Herzen" für den Antrag. „Die Verfassung," sagt derselbe, „habe ich immer als ein Palladium betrachtet, welches heilig und unverlezlich ist;" worauf die Zuschauer auf der Gallerie sich ganz vergessend dem geliebten Prinzen ein einstimmiges „Bravo" riefen. — Bei der Abstimmung im Allgemeinen waren nur 3 und bei jener über die Adresse 5 Mitglieder dagegen, während sich 19 Stimmen für deren Annahme aussprachen. — Vom 16 Mai. In der ersten Kammer wurde über den von der Regierung vorgelegten Gesezesentwurf auf Abschaffung der körperlichen Züchtigung diskutirt. Für dieselbe wurde „dunkles Gefängniß oder Hungerkost" (lezteres nach dem Entwurf) beschlossen. In der zweiten Kammer legte der Hr. Finanzminister einen Gesezesentwurf vor, wodurch vom 1 Jun. d. J. an die Straßen-, Militair- und Gerichtsfrohnden abgeschaft werden. Hr. Rindenschwender begründete seine Motion wegen Wiedereinführung eines Straßengeldes, und Hr. v. Itzstein die seinige, daß die Regierung nur mit ständischer Genehmigung Rekruten ausheben dürfe. Beide wurden an die Abtheilungen zur Berathung (leztere einstimmig) verwiesen, und deren Druk beschlossen. Hr. v. Itzstein ist der Liebling des Volks, und wenn er auf der Tagesordnung steht, ist oft zwei Stunden vorher kein Plaz mehr auf den Tribunen. Er sprach heute von dem Mißbrauche beim Einstehen der Militairs, glaubte, wenn der Bürger wissen müsse, warum er Steuern bezahle, müsse er noch viel mehr wissen, warum er seinen Sohn hingebe, wies auf Würtemberg, Kurhessen und Frankreich hin, in welchen Ländern nur mit Genehmigung der Landstände Rekruten ausgehoben werden könnten, und hielt dis für eine wesentliche Grundlage der Verfassung. — Lauter Beifall von den Bänken der Deputirten und den Tribunen begleitete den Redner auf seinen Siz.

Polen.

In der Sizung der Senatorenkammer vom 6 Mai theilte der Präsident, Senator Wojewode Mionczynski, der Versammlung eine Proklamation der Nationalregierung mit, worin die lezztere dem Senate anzeigt, daß die Staatsräthe und Referendarien, um in den Meynungen der Beamten, welche sich in den Kammern im Namen der Regierung aussprechen, Ordnung und Einigkeit aufrecht zu erhalten, in Zukunft unter keiner andern Bedingung ermächtigt seyn sollen, in den Reichstagssizungen das Wort zu nehmen, als kraft einer ausdrüklichen Bevollmächtigung, welche sie dem Senatspräsidenten oder Landtagsmar-

Digitized by Google

schall vor dem Beginne der Sizung einzureichen verpflichtet sind. Ferner las der Präsident eine von der Regierung dem Generalsekretair Rath Plichta ertheilte Bevollmächtigung vor, welcher zufolge derselbe im Senate den Gesezesentwurf hinsichtlich Organisation einer Repräsentativverfassung in den polnischen, Rußland einverleibten Provinzen vertheidigen soll; die weiteren Verhandlungen über diesen Gesezesentwurf sollten in der gegenwärtigen Sizung statt finden. Vorher jedoch wurde von den Kommissionen ein Gesezesentwurf vorgelegt, wornach die bis jezt gesezlich erforderliche Mitgliederzahl des Senats zu außerordentlichen Verhandlungen auf eilf Personen herabgesezt werden sollte. Nachdem der Senator Kastellan Wodzynski zur Rechtfertigung dieses Projekts aufgetreten war, ließ sich nur der Senator Kastellan Nakwaski gegen dasselbe vernehmen und behauptete, man müsse, statt die gesezliche Zahl zu vermindern, die Anzahl der Senatoren lieber vergrößern. Andre Mitglieder aber, namentlich die Senatoren Gliszczynski, Mencinski, Bienkowski und Bninski, erklärten sich für den Entwurf. Als die Diskussion geschlossen war, fragte der Präsident, ob eines der Senatsmitglieder sich noch über den ganzen Gesezesentwurf vernehmen lassen wolle; da jedoch Niemand das Wort verlangte, und auch der Senator Nakwaski nicht auf seinem Antrage bestand, wurde der eingebrachte Gesezesentwurf einstimmig angenommen. Die Verhandlungen über den oben erwähnten Gesezesentwurf aber, welcher eigentlich an der Tagesordnung war, wurden der späten Tageszeit wegen auf die nächste Sizung verschoben, welche der Präsident auf den 9 festsezte. — Die Sizung der Landbotenkammer vom 7 Mai eröfnete der Marschall damit, daß er derselben einige amtliche von der Nationalregierung erhaltene Anzeigen mittheilte, unter denen sich die Bekanntmachung befand, daß die Regierungskommission der Finanzen, dem Willen der Kammer gemäß, den Auftrag erhalten habe, die Einkünfte des Fürstenthums Lowicz zum Besten des Schazes einzuziehen, so wie auch, daß die von der Behörde für das Hypothekenwesen bestätigte Protestation de non amplius onerando nec alienando in die Hypotheken dieses Fürstenthums eingetragen worden sey. Hierauf nahm der Justizminister das Wort, und ertheilte in Folge einer früheren Forderung einiger Repräsentanten mehrere Aufschlüsse hinsichtlich des Prozesses gegen die Personen, welche dem ehemaligen Vicepräsidenten Hrn. Lubowidzki zur Flucht behülflich gewesen waren; auch gab er einige Aufklärungen über die Namensliste der zur geheimen Polizei gehörigen Personen, wie sie das in Angelegenheiten der lezteren niedergesezte Untersuchungs-Comité bekannt gemacht hatte. Diese Eröfnungen, und besonders diejenigen in der Sache des Hrn. Matthäus Lubowidzki, gaben zu weitern Diskussionen Anlaß; mehrere Mitglieder beschwerten sich nemlich über die Nachgiebigkeit und Lässigkeit, welche daraus hervorgehe, und der Deputirte Szaniezki sprach seine Verwunderung darüber aus, daß das Gericht in jener Sache seinen Ausspruch so lange suspendirt habe, bis eine genügende Entscheidung in der Hauptangelegenheit des ehemaligen Vicepräsidenten erfolgt seyn würde. Er meynte, daß der Justizminister verpflichtet sey, ein ähnliches mit den Gesezen unvereinbares Verfahren der Gerichte nicht zuzulassen, die aus den ihnen vorliegenden Akten, und nicht nach dem Grundsaz eines erst zu fällenden Ausspruchs in einer andern Angelegenheit, das betreffende Urtheil fällen müßten. Der Redner fügte noch hinzu, daß die Sache des Hrn. Joseph Lubowidzki, eines der Mitangeschuldigten, zur Flucht des Matthäus Lubowidzki behülflich gewesen zu seyn, als eines Repräsentanten, von der Sache der andern Personen getrennt werden müsse, und zwar um so mehr, als dieser, da er der Bruder des Entflohenen sey, auf keinen Fall eines Vergehens für schuldig erklärt werden könne, und daher so bald als möglich wieder in die Kammer zurükkehren müsse.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Spra vom 4 April: „Eine dieser Tage von Hydra gekommene Goelette berichtet, der Präsident habe sich in einem russischen Schiffe vor diese Insel begeben und die Primaten eingeladen, an Bord zu kommen, sie hätten aber geantwortet, da sie kein griechisches Fahrzeug erblikten, könnten sie in einer, auf einem fremden Fahrzeug eingeschifften Person nicht den Präsidenten Griechenlands erkennen. Dennoch wurden Kommunikationen angeknüpft, um zu erfahren, welche Beschwerden die Hydrioten hätten, und warum sie namentlich den Repräsentanten der Verwaltung fortschikten. Es wurde geantwortet, sie reklamirten für sich und für Griechenland den Genuß der errungenen und beschworenen Rechte. Auf die Aufforderung des Präsidenten, kein unabhängiges Journal auf ihrer Insel erscheinen zu lassen, schikten die Primaten als Antwort das erste Blatt des Journals des Hrn. Polyzoides, der bei ihnen ein Asyl und Unterstüzung für sein großherziges Unternehmen fand. Nach einem kurzen Aufenthalte in dieser Rhede segelte der Präsident wieder nach Nauplia. Die Angelegenheiten der Maina sind noch immer in demselben Zustande; man weiß blos, daß einer der Vettern Petrobeys sich der beiden Kanonierschaluppen der Regierung bemächtigte. Alle Schiffe von Hydra und Spezzia, die sich in unserm Hafen befanden, bereit, nach Konstantinopel und von dort ins schwarze Meer zu segeln, gaben diese Reiseentwürfe auf und kehren nach Haus zurük. Diese allgemeine Maaßregel möchte schließen lassen, daß ein neuer Beschluß gefaßt worden, bei dem jene beiden Inseln zusammen wirkten."

Schweiz.

A Luzern, 12 Mai. Die Tagsazung, ehe sie sich vertagte, sprach aus, daß unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen von einer Auflösung der Tagsazung nicht die Rede seyn könne. Die diefalls niedergesezte Kommission drükte sich in ihrem Berichte dahin aus: „So plözlich und überraschend sind in dieser bewegten Zeit die großen Ereigniße, daß die wichtigsten Interessen des Vaterlandes im höchsten Grade gefährdet seyn könnten, wenn eine Versammlung der Tagsazung von neuen Wahlen und neuen Instruktionen der obersten Kantonsbehörden abhängig gemacht würde, während dagegen bei einer bloßen Vertagung der gegenwärtigen Tagsazung, die sehr schnelle Einberufung ihrer schon gewählten, mit Instruktionen ausgerüsteten Mitglieder möglich gemacht ist. Eben so kan die Vertagung nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt werden; die Unsicherheit der Zukunft gestattet keine Terminsbestimmung, die übrigens den Nachtheil einer unnöthigen Wiederversammlung der Tagsazung oder den noch größern mit sich bringen könnte; daß bei eintretendem dringendem Falle für die schnelle Einberufung der obersten Bundesbehörde, der allfällig nicht sehr entfernte Termin dazu abgewartet werden wollte. Immerhin — hieß es dann ferner — darf nicht verkannt werden, daß, wie auch die Hofnungen für Erhaltung des Friedens in Europa und für die allmähliche Herstellung der Ruhe und der gesezlichen Ordnung in

Digitized by Google

den Kantonen sich je mehr und mehr beleben, dennoch die Lage der Eidgenossenschaft sowol gegen das Ausland als im Innern noch weit entfernt ist, gänzliche Beruhigung zu gewähren, und daß somit die Tagsazung es nicht verantworten könnte, bei ihrer Vertagung sich entweder auf eine einfache Uebertragung der Bundesgeschäfte an den Vorort zu beschränken, oder diesem ganz allgemeine außerordentliche Vollmachten zu ertheilen. Der Vorort kan weder das Eine noch das Andere wünschen, und die Tagsazung ist es der schweizerischen Nation, sie ist es sich zu ihrer eigenen Rechtfertigung schuldig, ihre Versammlung nicht zu unterbrechen, ohne für die großen Angelegenheiten des Bundes möglichst vollständige und genügende Fürsorge getroffen zu haben." — In Folge dessen wurde dem Vororte die lezthin mitgetheilte umständliche Instruktion gegeben, und den Gesandtschaften dringend empfohlen, sich zu einer schnellen Wiederversammlung bereit zu halten. Mit der am ersten Montag im Heumonat verfassungsmäßig eintretenden ordentlichen Tagsazung findet sich dann die außerordentliche gegenwärtig vertagte aufgelöst. Die Wahlen für diese neue Tagsazung werden nun in den Kantonen bald beginnen, und auf sie stüzen sich große Hofnungen. Vor Allem wird eine Revision und Verbesserung des Bundesvertrags erwartet. Der Präsident der Tagsazung entließ dieselbe mit einer kernhaften Rede, in der er davon sprach, daß die schweizerische Eidgenossenschaft die Schwäche der Vergangenheit durch die Stärke der Gegenwart gut machen solle, und die durchgängige Anerkennung der politischen Ebenbürtigkeit empfahl. Möge, sprach er, jeder politische Zwiespalt verschwinden, möge insbesondere der Kanton Schwyz im freisinnigen Geiste bald ausgesöhnt dastehen, mögen daselbst auch die neuen Landleute ihr unverjährbares Recht wieder finden!

---

[923] **Kunstanzeige.**

Das Königsblatt,

großer symbolisch-kalligraphischer Kupferstich, von 26½ Zoll Höhe und 18½ Zoll Breite, geziert mit dem höchst ähnlichen Brustbilde Sr. Majestät des Königs von Preußen, erfunden, gezeichnet und geschrieben von J. Heinrigs und von mehreren vorzüglichen Künstlern in Kupfer gestochen, ist so eben erschienen, und bei T. Trautwein in Berlin, so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten. Preis eines Exemplars von den ersten 200 Abdrüken 7 Rthlr., desgleichen von den spätern Abdrüken 6 Rthlr.

Zur höchsten Empfehlung gereichet es dem Blatt, daß in Beziehung darauf der Erfinder desselben von Sr. Majestät dem Könige von Preußen mit einer großen goldenen Medaille begnadigt wurde.

---

[920] In meinen Heilanstalten ist vom 15 Mai an gleiche Alpenziegen-Molke zu haben; wie in Gais und Weisbaad, eben so können Kuren von allen offizinellen Kräutersäften, Mineralwassern, von Esel-, Ziegen- und Kuhmilch, von Kräuterbädern aller Art, mit oder ohne mineralische Zusäze, von Milch-Molken und Dampfbädern, der Aufenthalt in Kuhstallzimmern gemacht werden.

Diejenigen verehrlichen Personen, welche eine Kur bei mir zu machen gedenken, sind höflichst ersucht, mir in Zeiten die Anzeige davon in frankirten Briefen zu machen.

Eine 32 große und enggedrukte Oktavseiten haltende Schrift, welche so eben die Presse verlassen, und in farbigem Umschlag steif broschirt à 24 kr. gegen portofreie Einsendung von Geldern und Briefen bei mir zu haben ist, giebt eine genaue Beschreibung meiner Heilanstalten — die geschichtliche Darstellung ihrer Entstehung, ihres Blühens, der gewaltsamsten Zerstörung derselben, ihres Wiederaufblühens in sehr vervollkommneter und verschönerter Gestalt — die auf vieljährige Erfahrung gegründeten Beweise von der hohen Wichtigkeit der Kuhstall-Kuren für die Heilung der Lungenschwindsucht — und die Vorzüglichkeit der neusten (wie ich glaube) von mir erfundenen Anwendungsart derselben — und endlich die getreue Erzählung mehrerer Krankheitsgeschichten von merkwürdig Geretteten.

Im obern Rosengarten zu Wattwyl, im Kanton St. Gallen in der Schweiz, im Mai 1831.

Johann Heinrich Oberteuffer,
Med. et Chir. Doctor, ausübender Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

---

[916] Man sucht einen Theilnehmer an einem thätiger zu betreibenden Kunstgeschäft in einer vortheilhaft gelegenen süddeutschen Stadt. Verlangt werden nur einige Tausend Gulden Beischuß, jedoch Reife des Charakters und Bildung, Erfahrung und Verträglichkeit. Ein gebildeter, unabhängiger Kunstfreund, der ein Kapital vortheilhaft anlegen, und angenehme, seiner Neigung angemessene Beschäftigung sucht, würde hier auch ohne Zweifel seine Rechnung finden.

Frankirte Briefe unter der Chiffre H. I., befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, oder Herr H. H. Hildebrand in Frankfurt a. M., Döngesgasse.

---

[832] ***Oeffentliche Versteigerung einer Walkmühle.***

Unterzeichneter findet sich aus freiem Antriebe veranlaßt, seine eigenthümliche Walkmühle — die vormalige Militair-Tuchwalke — in der Vorstadt Au, am Auer-Mühlbache gelegen, mit dabei befindlichem Wohnhause, Garten, Trokenplätzen, und sämtlichen dazu gehörigen Utensilien auf dem Wege öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden zu veräußern, wozu Kaufsliebhaber anmit geladen werden.

Die Versteigerung ist in oben bezeichnetem Lokale selbst, und auf den 30 Mai l. J. Vormittags 11 Uhr anberaumt.

Inzwischen kan von jenem Anwesen beliebige Einsicht genommen und nähere Auskunft darüber ertheilt werden bei

München, den 30 April 1831.

Matth. Rosipal,
am Rindermarkt No. 639.

---

[833] **Güterverkauf.**

1) Das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen Seehöfchen mit den 36¼ bayer. Tagwerk betragenden Grundstüken, so wie
2) die in der Nähe von Bamberg liegenden freiherrlich von Aufseßischen Wiesen, und ein Aker in den Memelsdorfer und Gundelsheimer Markungen, bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowol bei Herrn Kaufmann J. C. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Güt-Verwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg, am 28 April 1831.

Freiherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.
Gewinner.

---

[915] (Stuttgart.) **An die HH. Kunst- u. Buchhändler.**

Unterzeichneter, der schon viele Jahre für die ersten hiesigen, wie auch für auswärtige Kunst- und Buchhandlungen arbeitet, gibt sich die Ehre, sich den HH. Kunst- und Buchhändlern im In- und Auslande im Koloriren von den geringsten bis zu den feinsten Sachen, die im Kunst- oder Buchhandel vorkommen, zu empfehlen. Schöne Farben, sorgfältige Behandlung und billige Preise werden das ihm geschenkte Zutrauen rechtfertigen. Nachfragen über seine Arbeiten werden gütigst beantworten Dr. Sulpiz Boisserée in München, und Hr. Kunsthändler Welten in Carlsruhe.

J. Renz, Maler.

---

[932] Im Hause Lit. F. Nro. 397 in der Kohlergasse in Augsburg ist eine kleine Münzen-Sammlung nebst dazu gehörigem Kasten zu verkaufen, und steht täglich zur Einsicht bereit.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 142. — 22 Mai 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 142. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Rußland. — Polen. (Kriegsbericht.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 180 und 181. Rede des badischen Abgeordneten Welker. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Briefe aus Bologna und Lausanne. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Mai. Konsol. 3Proz. 82¼.

Am 13 Mai war die Majorität für die Reformbill bereits auf 140 gestiegen, indem von den 518 Wahlen, die man bis dahin kannte, 514 im Sinne der Reformpartei ausgefallen waren. Die großen und reichen akerbauenden Grafschaften Kent, Esser, Cambridge, Bedford, Suffolk, Norfolk, Northampton, Huntingdon, Leicester, Nottingham und Lincoln haben nur Einen Reformgegner gesendet, das in Huntingdon gewählte Mitglied. Ein anderer großer Akerbaudistrikt, der die Grafschaften Sussex, Hampshire, Wiltshire, Dorset, Devon und Somerset begreift, wählte lauter Mitglieder, die sich verpflichteten, für die Reform zu stimmen. Die industrielle Bevölkerung, nemlich die Hauptstadt und die Grafschaften Middlesex, Surrey, York, Lancaster und Derby hat gleichfalls blos Reformer zu Repräsentanten. Das Gleiche ist der Fall bei der Handelsbevölkerung, zu der man die großen Städte London, Westminster, Southwark, Bristol, Liverpool, Norwich, Nottingham, Newcastle, Ipswich, Carlisle ꝛc. rechnen kan; eben so die Bergwerksbevölkerung, d. h. die Grafschaften Northumberland, Durham, Cumberland, Cornwall, Warwick ꝛc. Die Reformgegner fanden keinen andern Weg ins Unterhaus zu kommen, als durch die geschlossenen Boroughs, die geistlichen Korporationen und eine oder zwei kleinere Grafschaften, wo Familieneinfluß vorherrschte; doch konnte diese Partei nicht in Einer Grafschaft zwei Mitglieder erhalten. Man glaubte, daß die Times Recht behalten möchten, wenn sie behaupteten, die Majorität werde bis auf 160 Stimmen steigen.

In einer Sizung des Gemeinderaths von London verlas der Lordmayor ein Schreiben des Staatssekretairs des Innern, Lords Melbourn, worin ihn dieser in Kenntniß sezt, daß der König aus Rüksicht auf seine Gesundheitsumstände für diesmal auf den Besuch in der City ganz verzichten müsse, obgleich er dis nur höchst ungern thue, und den Lordmayor aufs bestimmteste versichern lasse, daß alle Gerüchte, als würde der König durch andere Gründe bestimmt, und als wäre er namentlich mit des Lordmayors Benehmen bei der Illumination unzufrieden, völlig ungegründet seyen.

Der Courier sagt: „Die lezten Pariser Blätter enthalten die Erzählung einer Art Festes der Republikaner, als Demonstration ihres Triumphs über die Freisprechung der Leute, die neuerlich von der französischen Regierung wegen ihrer politischen Meynungen verfolgt wurden. Es ist sehr zu bedauern, daß so unnöthigerweise eine Gelegenheit dieser Art gegeben wurde. Nichts kan für eine konstitutionelle Regierung nachtheiliger seyn, als unnöthige Staatsverfolgungen. Eine Lossprechung gibt den Unzufriedenen Vertrauen, und eine Verurtheilung verlezt die wahren Freunde der Freiheit, die sie einem ungesezlichen Einfluß auf die Richter und Geschwornen zuschreiben. Noch wenige Männer waren unglüklicher in ihrer Wahl von Verfolgungsfällen als Hr. Casimir Perier, und troz aller möglichen Achtung, die wir für seinen Charakter haben, fürchten wir sehr, daß höchst unerfreuliche Folgen sich ergeben möchten, wenn man nicht künftig mit mehr Vorsicht zu Werke geht. Unter den freigesprochenen Personen befand sich ein junger Mann vor 21 Jahren, der Herausgeber eines kleinern Blatts, der (ob einer ziemlich harmlosen Satyre auf den König, wegen des Pomps, mit welchem er jezt in die Kammern geht, im Vergleich mit dem bescheidenen Aufzug, als er dieselben zum erstenmal besuchte) des Verraths und Aufruhrs beschuldigt wurde, und um, wie es fast scheint, die Verfolgung noch lächerlicher zu machen, fing der Präsident des Gerichts großen Lärm an, blos weil der Angeklagte die Dekoration des Julisordens trug, ohne den geforderten Eid geschworen zu haben. Der Anwald des Angeklagten, Hr. Dupont, gleichfalls einer der Juliushelden, erhob sich und erklärte, wenn der Präsident auf diesem Einwurf beharre, so werde auch er seinen Orden anlegen, den er in der Tasche hatte, gleichfalls ohne den Eid geschworen zu haben; und hätte der Präsident nicht nachgegeben, so würde wahrscheinlich was die Franzosen eine Scene nennen, erfolgt seyn. Die Jury berieth sich blos einen Augenblik, und der Angeklagte verließ das Gericht unter dem Beifallruf seiner Anhänger. Andere, gleich muthwillige, gleich unnöthige Verfolgungen endeten auf gleiche Weise, eben so sehr zum Verdruß als zum Nachtheil der Regierung. Uns scheint, man verstehe diese Dinge in England besser."

** London, 12 Mai. Die Deputirten Belgiens haben sich fortwährend der besten Aufnahme beim Prinzen Leopold zu erfreuen, aber eine entschiedene Antwort über seine Neigung oder Abneigung die Regierung ihres Landes zu übernehmen, konnten sie, bis vor einigen Tagen wenigstens, noch nicht erlangen. Der sehr beträchtlichen Herabsezung der Eingangszölle im alten Holland und auf der Insel Java, wodurch unser Manufakturhandel in hohem Grade begünstigt wird, scheint nebenbei die Hofnung zum Grunde zu liegen, das hiesige Kabinet bei den in der endlichen Ausgleichung wichtigen Theilungsfragen günstig für Holland zu stimmen, allein dieses an sich löbliche Mittel kan bei der lebhaften Vertheidigung ihrer Interessen von Seite der Belgier wohl schwerlich seinen Zwek erreichen, und eine der ersten Bedingungen, die von der zukünftigen Regierung Belgiens gefordert werden wird, ist die strengste und eifersüchtigste Handhabung der pekuniairen Interessen des Landes gegen Holland in

Digitized by Google

Bezug auf die Vertheilung der Schuld unter beide Parteien. Belgien wird wahrscheinlich niemals in die Uebernahme eines Theils der Schuld einwilligen, welche Holland durch die Ungunst früherer Zeiten vor der Vereinigung beider Länder hat kontrahiren müssen. Dafür spricht auch Recht und Billigkeit, zumal da diese Länder nichts weniger als freiwillig in ein Ganzes zusammengeschmolzen worden waren. — Unsere Fonds sind seit der lezten Woche bedeutend, und überhaupt seit der Auflösung des Parlaments um 5 Prozent gestiegen; eine Thatsache, die die Weissagungen der hiesigen Ultra's eben so sehr zu Schanden macht, als der merkwürdige Ausfall der Wahlen fast aller Grafschaften und Städte die bestimmten Versicherungen Sir Robert Peels in seiner lezten Parlamentsrede Lügen straft. Der König hat wegen seines Gesundheitszustandes seine Absicht aufgeben müssen, am 17 d. ein Gast der City zu seyn, und mit dem Lordmayor in Guildhall zu speisen; dieser Grund wurde bezweifelt; ich kan Sie aber mit Bestimmtheit versichern, daß der Gesundheitszustand Sr. Maj. seinen nächsten Umgebungen allerdings Besorgnisse einflößt, und obgleich die Gefahr nicht unmittelbar ist, so glauben doch kompetente Sachverständige, daß das Leben des Königs nicht für viele Jahre hinaus garantirt werden könne.

* London, 13 Mai. Der Lordmayor hat vom Minister des Innern einen Brief erhalten, worin er im Namen des Königs zwar die Einladung zum Feste der Bürgerschaft ablehnt, aber zugleich versichert, daß nichts als die Unpäßlichkeit Sr. Majestät dieselben abhielte, Ihre geliebten Unterthanen durch Ihre Gegenwart zu erfreuen, und daß der König völlig überzeugt sey, dem Lordmayor falle über die Vorgänge bei der neulichen Beleuchtung durchaus kein Tadel zur Last. Dieser Mann hat wirklich viel zu leiden gehabt, seitdem er sein Amt angetreten. Zuerst wurde er von den Liberalen für einen Schwachkopf erklärt, und als solcher karrikirt, weil er den König durch seinen beunruhigenden Bericht abgehalten, im November die Stadt mit seinem Besuche zu beehren. Jezt greifen ihn die Tories als den Urheber der neulichen Beleuchtung und alles daraus entsprungenen Unheils an; er mußte sogar zu gerichtlichen Maaßregeln gegen einige Journalisten dieser Partei seine Zuflucht nehmen, um der Welt zu beweisen, daß man, um ihn anzuschwärzen, einen falschen Befehl an die Polizei untergeschoben hatte, der, wenn er wirklich gegeben worden, höchst strafbar gewesen wäre. Ueberhaupt ist nicht zu läugnen, daß die Torypartei, die doch so viele Ehrenmänner unter sich zählt, über die Mittel zu ihrer Opposition sich ziemlich gleichgültig zeigt, wenn sie ihr nur zweckdienlich schienen, und jener erdichtete Befehl, der zuerst im Standard und der Morning-Post erschien, ist nicht das erste Falsum, das sie sich erlaubt. Auch herrscht in ihrem Tone ein stolzer Troz, welcher ihr der großen Masse der Nation gegenüber nicht wohl ansteht, und ihrer Sache gefährlich werden kan. Ungeachtet aller Versuche indessen, die Reform-Maaßregel gehässig zu machen und auf einer Seite die Eifersucht der Engländer gegen die Schotten und Irländer, und der Protestanten gegen die Katholiken zu erregen, und auf der andern den Pöbel durch die Darstellung aufzureizen, als beabsichtigten die Bills den Armen zu unterdrüken, ist das Volk fast überall bei wunderbar guter Laune verblieben; man verzeiht den Borough-eigenthümern, welche auf Einmal so viel einbüßen sollen, gern ein wenig Zorn, und ausgenommen in einigen obscuren Journalen erhebt sich keine Stimme gegen die Privilegien des Adels oder dessen Reichthum. Sollte aber der Adel (oder doch die Mehrheit desselben) sich seiner Privilegien dazu bedienen, eine von der Nation entschieden genehmigte Maaßregel zu verwerfen, oder seines Reichthums, um (wie hier und da schon wirklich geschehen ist) seine Pächter von Haus und Hof zu jagen, weil sie es gewagt, sich als freie Männer ihres Wahlrechts zu bedienen, so dürfte es leicht wirklich die Folgen herbeiführen, welche die Antireformpartei schon jezt als eine nothwendige Folge der Parlamentsreform verkündigt. Bedenkt man die Kürze der Zeit, seitdem eine liberale Verwaltung ans Ruder getreten, welches die Tories, mit einer Unterbrechung von wenigen Jahren, über ein halbes Jahrhundert in Händen gehalten, und zwar so fest, daß man sich noch jezt kaum bereden kan, daß sie es nicht mehr halten; bedenkt man, daß die Nation in dieser langen Zeit sich gewöhnt hat, von dieser Partei Aemter und Würden und alle andern Vortheile zu empfangen, welche eine Regierung zu ertheilen vermag; bedenkt man, daß in den Kanzleien wie in den Gerichtshöfen, in der Kirche wie bei der Mauth und Accise, beim Heer wie bei der Marine, fast alle Angestellten ihre Geschöpfe sind; bedenkt man daß die Tausende, welche sich bei Mißbräuchen aller Art wohl befinden, Geistliche, Militairs, Rechtsgelehrte ꝛc., so wie das Heer der schüchternen Menschen aus allen Klassen, welche jede Neuerung fürchten, auf der Seite der Tories sind; bedenkt man das Alles, so muß man sich wahrlich wundern, wie der unabhängige Theil der Nation dennoch, auf gesezlichem Wege, einen so glänzenden Sieg hat erringen können. Aber es gibt Augenblike, welche ein Volk über sich selbst erheben, und alle Selbstsucht in den Herzen der Einzelnen ersticken. So ist es das gemeine Volk gern zufrieden, daß seine Enkel, wenn sie sich nicht zum Wohlstande zu erheben vermögen, des Wahlrechtes verlustig werden; alle die Journalisten, welche sonst die Sache dieser Volksklasse am heftigsten geführt, sind der Meynung, daß sie sich diese Beschränkung gefallen lassen müsse; und unter den nichtansäßigen Wählern, welche allenthalben ihr Wahlrecht verlieren sollen, und von denen viele nicht in der Lage seyn mögen, am Orte ihres gegenwärtigen Aufenthalts ein neues zu erwerben, sind nur sehr wenige, welche nicht für Reformkandidaten gestimmt haben; die Beiträge zum Nationalfonds kommen größtentheils von den untern Ständen her. In Irland sind die meisten Protestanten, und alle Katholiken für die Reform; man erwartet von dorther einen Zuwachs von zwölf Stimmen für die Reform. Sogar Schottland verspricht einen Zuwachs von 10 Stimmen. Dis ist bei Weitem mehr als die eifrigsten Freunde der Maaßregel erwartet haben. Aber wie gefährlich wäre es, eine Nation in dieser Stimmung zu reizen. Es ist deswegen auch nicht glaublich, daß das Oberhaus die Bills zurükweisen sollte, wenn wenigstens zwei Drittheile des Unterhauses, und darunter fast ohne Ausnahme die Repräsentanten der Grafschaften und größern Städte, dafür gestimmt haben werden. Dennoch scheinen die Minister sich vorzusehen; man spricht von mehrern neuen Pairs, welche der König zu ernennen gedenke; darunter befindet sich auch sein eigener Sohn, der Obrist Fitzclarence.

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz vom 14 Mai enthält neun Veränderungen bei den Präfekturstellen, wovon vier bloße Versezungen, fünf aber neue Ernennungen sind.

Digitized by Google

Der König hielt am 15 Mai, von trefflichem Wetter begünstigt, Musterung über die Legionen der Nationalgarde von Paris und dessen Weichbilde. Der Ordonnanz vom 13 Mai gemäß übergab er bei diesem Anlasse dem Unterpräfekten von Sceaux und St. Denis und den Maires der zwölf Bezirke von Paris die Muster der Julikreuze zur Vertheilung an die zu dekorirenden Personen. Während der Musterung ertheilte der König eigenhändig drei Nationalgardisten, die bei den lezten Unruhen durch Steinwürfe verlezt worden, das Kreuz der Ehrenlegion. General Jacqueminot war bei dieser Feierlichkeit wieder anwesend.

Der König erließ nach der Musterung ein Schreiben an den Grafen Lobau, worin er seinen und den Dank der Nation für die Thätigkeit, Geduld und Kaltblütigkeit ausdrükt, womit die Nationalgarde in den lezten neun Monaten jede Gährung beschwichtigt, und die öffentliche Ordnung hergestellt, so wie für die Art, mit der sie ihn bei der Musterung empfangen, und für die Zuneigung, die sie ihm bei jedem Anlasse bewiesen habe.

Eine Ordonnanz vom 1 Mai ernennt die HH. Thorwaldsen, Mitglied der Akademie der schönen Künste, Berzelius und Baron Alexander v. Humboldt, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, zu Offizieren der Ehrenlegion.

Das zu Douai wegen Verdachts der Spionerie verhaftete Individuum soll, dem Temps zufolge, den Namen Bernhard Schmiz, zu Aachen wohnhaft, führen.

Aus Toulon ward unterm 10 Mai geschrieben: „Die englische Brigg Phänomen, die vor einigen Tagen auf unserer Rhede ankam, ist nach Marseille zurükgekehrt. Die durch sie gebrachten Depeschen, die ihrem wesentlichen Inhalte nach durch den Telegraphen nach Paris befördert wurden, scheinen in Bezug auf die Frage der von Portugal geforderten Genugthuung befriedigend gewesen zu seyn, da der gestern auf demselben Wege angelangte Befehl, die Ausrüstungen auf den Kriegsfuß in diesem Hafen einzustellen, nur noch ein Endigen derselben auf den Friedensfuß verlangt. Die Linienschiffe Algesiras und Trident und die Fregatten, die schon ihre Kriegsausstattung erhalten hatten, sollen, die erstere 150, die zweite 100 Mann wieder ans Land sezen. Auch sagt man, derselbe Befehl habe die Abfahrt der zwei Linienschiffe und drei Fregatten, die in dieser Woche erfolgen sollte, suspendirt; inzwischen sah man doch gestern die Brigg Cigogne, angeblich nach Portugal, absegeln."

Aus Ajaccio wird unterm 5 Mai gemeldet, daß dort am Abend des 1 Mai aus Anlaß des königlichen Namensfestes bedeutende Unruhen statt gefunden hätten. Zahlreiche Haufen hätten sich vor dem Stadthause gebildet, und „Es lebe Napoleon II" gerufen. Der errichtete Triumphwagen sey niedergerissen, und die Illumination verlöscht worden. Der Marechal de Camp Estève und der Präfekt, Hr. Jourdan, seyen endlich der Unordnungen Meister geworden. Am folgenden Tage habe man vierzehn Verhaftsbefehle erlassen; bis zum 5 sey indessen nur ein Individuum, Namens Franz Olera, ein Präfekturbeamter, verhaftet gewesen.

† Paris, 14 Mai. Die lezten Aufstände waren die Folge der Unklugheit und der Fehler der Regierung. Wir haben schon lange vorausgesehen, daß alle die kleinlichen Erörterungen, die aus Anlaß der Bänder und der Kreuze entstanden waren, am Ende eine Erschütterung hervorbringen würden, und der aus Anlaß des Todestags Napoleons eingetretene Vorfall war nur ein von der Partei des Julius und der Republik ergriffener Vorwand, um ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen, das sie seit einigen Monaten nur in Erwartung einiger Volksfeierlichkeiten in sich verschlossen hatte. Alle diese Dinge knüpfen sich an einander. Seit der Freisprechung der Angeklagten Cavaignac und Anderer hatte man sich entschlossen, den Regierungsmaaßregeln Hindernisse in den Weg zu legen. Einige hielten sich dabei an Aufstände, Andere wählten die Bahn der heftigsten Opposition in den Journalen. Der Rüktritt des Hrn. v. Lafayette war der Ursprung dieses Bruchs. Der König hatte dadurch seine Trennung sowol von den redlichen, als von den aufbrausenden, taktlosen, aller Politik fremden und faktiosen Anhängern einer ungemessenen Bewegung ausgesprochen. Hr. v. Lafayette hält sich dadurch gleichsam amtlich angewiesen, entfernt zu bleiben. Er bewohnt sein Landhaus zu Lagrange. Daß er fortwährend mit Chefs, die bei den Unruhen thätig sind, in Verbindung stehe, dürfte eben so wenig erwiesen seyn, als man dasselbe von den HH. Mauguin und Lamarque sagen kan, auf deren Gesundheit bei dem Bankett von Cavaignac unter der Bezeichnung als künftiger Präsidenten der Republik getrunken ward. Gewiß ist, daß alle diese Männer durchaus nichts thun, was sie einer Verfolgung aussezen oder sie kompromittiren könnte. Die Regierung hat den großen Fehler begangen, auf ein Band ohne Zukunft und ohne Ruhm großen Werth zu legen, und dann, nachdem sie sich einmal dahin entschieden hatte, die Statue Napoleons wieder errichten zu lassen, hätte sie auch den Aeußerungen der Volksgesinnungen nichts in den Weg legen sollen. Leider ist aber Hr. Perier noch immer von den Männern umgeben, die ihn sehr schlecht unterstüzen. Männer, wie die HH. Sebastiani, Montalivet und Barthe sind der Aufgabe, wirklich zu regieren, nicht gewachsen. Dasselbe ist bei den beiden Präfekten der Seine und der Polizei der Fall, auf denen die Verantwortlichkeit für den öffentlichen Frieden der Hauptstadt haftet. Hr. Vivien hat immer nur in der kleinen Welt der Advokaten und Vielsprecher gelebt, die Alles so gern unter einem tiefen und detaillirten Standpunkte auffaßt. Hr. Bondy ist zwar ein aufrichtiger und redlicher Administrator, aber noch ganz in den kaiserlichen Formen befangen. Eine wahre Plage für das gegenwärtige Ministerium sind dessen Agenten. Gewöhnlich treten aus einer Revolution energische Kapazitäten hervor, die oft eine Regierung retten, wenn sie zu gewaltsamen Schritten sich entschließen will. Die Verwaltung König Philipps kündigt sich aber als eine Verwaltung der Ordnung und der Voraussicht an. Die Männer der Revolutionen taugen ihr nicht. Auch haben sich bei der raschen Revolution des Julius keine großen Charaktere, wohl aber viele Intriganten entwikeln können. Die leztern haben sich in die Aemter gedrängt. Das Ministerium ist daher in zweiter Linie mit allen diesen Nullitäten umgeben, und kan nur durch eine große neue Besezung dieser Verlegenheit entkommen. Hr. Perier soll daran arbeiten; vor Allem aber thut ihm Noth, sich seiner Kollegen zu entledigen, die das Konseil hindern, jene vollkommene Einheit zu behaupten, die allein die Kraft der Autorität ausmacht. Die Pariser waren über die lezten Bewegungen sehr entrüstet, und der Handel besonders verlangte dringend Abhülfe. Man ist dieser lächerlichen Aufstände, die unaufhörlich die öffentliche Ruhe bloßstellen und den Handel ins Stoken bringen, müde. Was unsere diplomatischen Verhältnisse betrift, so scheint Hr. Casimir

Digitized by Google

Perier in Bezug auf Portugal (den einzigen Punkt, der in diesem Augenblik zu einer Militairexpedition Anlaß geben kan) die Absicht zu haben, wenn nicht vollkommene Genugthuung erfolgt, nicht nur eine Flotte, sondern auch die Fremdenlegion, die 6000 Mann stark ist, und die man einem liberalen portugiesischen Chef zur Verfügung überlassen würde, dahin abzuschiken. Dis würde den doppelten Vortheil gewähren, uns diese Legion vom Halse zu schaffen, und andrerseits im Einverständnisse mit England die schon lange zu Gunsten der Dona Maria vorbereitete Revolution zu vollbringen. In Bezug auf die Wahlen zweifelt man, obgleich der Kampf noch nicht begonnen hat, nicht mehr, daß die lezten Ereignisse dem Ministerium sehr nüzlich seyn dürften, um alle Männer von heftigen Leidenschaften zu entfernen und eine gute Kammer zu bilden. Frankreich und ganz Europa bedürfen der Ruhe. Dieses Gefühl ist allgemein herrschend, und deswegen sucht man nur immer die Revolution des Julius zu schwächen, und ihr kein anderes Resultat zu gestatten, als den bereits zu Stande gebrachten Dynastiewechsel. Man hofft, die HH. Mauguin, Lamarque und vielleicht selbst Hrn. Lafayette entfernt zu halten. Hätten wir dem Ministerium einen Rath zu ertheilen, so würde er darin bestehen, die Sache nicht so weit zu treiben. Diese Herren sind in einer Kammer sehr nöthig, um die Absichten ihrer Partei zu enthüllen, und überdis würde es von Seite der Regierung Ungeschiklichkeit verrathen, so offen die Männer der Revolution, denen sie ihr Daseyn verdankt, zurükzustoßen. Auf der Tribüne können sie niemals gefährlich werden.

***Paris, 16 Mai. Die gestrige Revue wurde durch das schönste Wetter begünstigt. Vom frühen Morgen an waren die Baumgänge, die nach dem Marsfelde führen, mit zahllosen Spaziergängern angefüllt; gegen Mittag waren alle Rasen, Fenster und Dächer in dieser Gegend mit Menschen besät. Rings um das Marsfeld hatte man hohe Gerüste für Zuschauer, Zelte zur Erfrischung errichtet. Die Bäume am Eingange des Marsfeldes waren bis zu den Wipfeln hinauf so sehr mit Menschen belastet, daß die Zweige fast umgeknikt und auf den königl. Generalstab hinuntergestürzt wären. Gegen zwölf Uhr dröhnten die Kanonen des Invalidenhauses, und bald darauf erschien Se. Majestät mit einem zahlreichen Gefolge, durchzog bis drei Uhr die Reihen der Nationalgarde und ließ sie dann bis nach fünf Uhr vor sich herdefiliren. Seit der berühmten Heerschau vom 29 August haben die Bewegungen der Nationalgarde sehr an Regelmäßigkeit gewonnen; nur ein Theil der Banlieue-Legion ist noch ohne Uniform. Aber freilich erschienen dismal die meisten Legionen unvollständig; die Revüe vom 29 August mochte 80,000 Mann zählen, die jezige 40,000; die Vivats waren dismal nur laut, vielstimmig, früher schrie das ganze Marsfeld mit Einem Munde; man vermißte dismal Lafayette. Se. Majestät wird nun Ihre Reise antreten, und die Regierung bleibt einstweilen der energischen Hand des Hrn. Perier überlassen. Die lezten Unruhen sind zu Wasser geworden, und jezt erzählt man ihre Geschichte. Die ministeriellen Blätter finden den einzigen Grund dieser Unordnungen in der strafbaren Widersezlichkeit eines Häufleins von Unruhestiftern, denen jedes Mittel gleich sey, wenn sie nur ihren Mitbürgern und der Regierung das Leben verbittern könnten. Der Moniteur insbesondre, d. h. Perier, findet den Grund, wie bei frühern Anlässen, in gewissen Berechnungen von Kriegsspekulanten. Ein Theil der Opposition dagegen legt Alles der Verwaltung zur Last und behauptet, sie wolle die Unruhen dazu benuzen, um die Wahlen zum Besten der jezigen Verwaltung zu leiten. Hr. Mauguin bemerkte in seiner Vertheidigung des National ausdrüklich, die Polizei habe den Lärm angestiftet, er könne den Beweis führen. Man erwiederte ihm, unter der Restauration habe die Polizei manchmal Tumult angestiftet, jezt sey dasselbe nicht denkbar. Warum nicht? entgegnet ihrerseits die Opposition; bestehen doch die Polizeioffizianten großentheils aus denselben Individuen wie unter der Restauration! Eine Partei gibt also der andern Schuld; beim Lichte besehn, haben beide Parteien sich Vorwürfe zu machen. Was die Opposition betrift, so hätte sie bedenken sollen, daß es in einer Zeit, wie die jezige, nicht hinreicht, den Tumult nicht anzufeuern; man muß in einer aufregungsvollen Zeit energisch gegen den Tumult sprechen, um ihm vorzubeugen und ein Ende zu machen. Dis that eben am Ende ein sehr ministerielles Blatt, der Courrier français, das unter allen das meiste Verdienst beim Herstellen der Ordnung hatte. Zweitens die Verwaltung betrift, so hätte auch sie bedenken müssen, daß es nicht hinreicht, einen Tumult zu unterdrüken, man muß ihm auch vorzubeugen wissen, und dem Moniteur nach zu schließen, sieht es im Gegentheil aus, als habe die Verwaltung den Tumult erst zu einer gewissen Konsistenz gelangen kommen lassen, um ihn dann mit desto größerm Ruhme zu unterdrüken. Sagt doch der Moniteur ausdrüklich, an dem Abend, wo auf dem Vendomeplaz Tanz, Gesang, Geschrei auf Republik ausging, habe sich die Rotte der Unruhestifter ohne Dazwischenkunft der bewafneten Macht zerstreut. Die Polizei hatte zugesehn, sie behauptet es wenigstens, daß in einem öffentlichen Garten aufs Wohl der Republik getrunken, ein Dolch gezukt, daß auf der Straße ähnliche Unordnung wiederholt wurde. Warum geschah dis Alles ohne Dazwischenkunft der Polizei und der bewafneten Macht? Unnöthig, wird man entgegnen, die Prozesse werden schon für Bestrafung der Schuldigen sorgen. Allein die Prozesse werden unterbleiben, und ein ministerielles Blatt sagt ausdrüklich, wenn man wieder zu prozessiren anfange, schreibe es nicht mehr für die Verwaltung. Warum also die Anklagen in den ministeriellen Blättern gegen die Unruhestifter und die Anschuldigung des Moniteurs gegen Kriegsspekulanten? Warum Anfangs keine Dazwischenkunft der bewafneten Macht, später keine Prozesse, und denn. . . . falten einer imposanten Macht gegen inoffensive . . . warum diese schwer zu begreifende Taktik? . . . Wegen der Wahlen, erwiedert man. Um den Departementen zu zeigen, daß es Unruhestifter, Republikaner, eine Kriegspartei gebe. Um die Wahlmänner zu bewegen, im Sinne der jezigen Verwaltung zu stimmen. So wird wenigstens die . . . der Opposition erklärt. Kriegsspekulanten sind der erste Grund zu Unruhen, wählt also friedliebende Abgeordnete. Republikaner helfen jenen Spekulanten, wählt also Doktrinairs!

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 14 Mai berichtet: „So eben trift hier die Nachricht ein, daß die Belgier unsre Vorposten in Seeländisch-Flandern angegriffen haben, und daß man genöthigt gewesen ist, sie mit Kanonenschüssen von unserm Gebiete zu treiben, wo sie einen Freiheitsbaum aufgepflanzt hatten. — Gestern

Digitized by Google

sind abermals 2 Kanonenboote von Rotterdam nach Vließingen ausgelaufen."

Das Genter Journal des Flandres vom 13 Mai schreibt in Bezug auf die nemlichen Vorfälle: „Oberhalb St. Nikolas hat ein Scharmüzel zwischen den Belgiern und Holländern statt gehabt. Dorfbewohner hatten einen Freiheitsbaum an der äußersten Gränze aufgepflanzt, und die Holländer denselben zweimal umgehauen. Als der Baum zum drittenmale errichtet wurde, gaben die Holländer Feuer, die Bauern zogen sich zurük, und benachrichtigten von diesem Vorfalle die Garnison von St. Nikolas. Diese rükte vor und trieb die Holländer, die keinen Widerstand leisteten, bis vor das Thor von Huist; sie sollen zwei Todte gehabt haben."

Der Brüsseler Courrier vom 14 Mai schreibt: „Hr. v. Brouckère, einer unsrer Kommissarien zu London, ist gestern hier angekommen. Der Prinz Leopold ist fortwährend in der besten Stimmung; das große Hinderniß ist nicht mehr Luxemburg, sondern Limburg, und über diesen Punkt werden jezt die Unterhandlungen gepflogen. Hr. v. Brouckère ist nach Brüssel gekommen, um neue Instruktionen in dieser Hinsicht zu verlangen, allein Hr. Devaux war schon in der Nacht vom 9 Mai mit denselben nach London abgereist. Die Reise des Lords Ponsonby hat den nemlichen Zwek. Die Regierung bleibt, wie die ganze belgische Nation, unveränderlich bei ihrem Entschlusse, und in diesem Sinne sind, wie man versichert, die Instruktionen des Hrn. Devaux abgefaßt."

Italien.

Das Diario di Roma enthält folgenden Artikel: „Da den Feinden der Ordnung weder Thatsachen, noch ministerielle Erklärungen, noch irgend ein andrer Anhaltspunkt der Wahrheit zu Gebote stehen, worauf sie, zum Troste und zur Täuschung ihrer leichtgläubigen Jünger, Hofnungen bauen könnten, so sind sie mehr als je darauf versessen, sich zu Förderung ihrer Zweke des Truges und der Lüge zu bedienen. Vergebens verkündigen die Minister bei den öffentlichen Debatten der parlamentarischen Kammern die Festigkeit des Friedens: und doch geschieht dis in einem so entschiedenen Tone, daß diese Erklärungen allein hinreichen müßten, die Träume der nur auf Umsturz und Zerstörung sinnenden Unruhestifter zu verscheuchen, wenn jene prahlerischen Ankündigungen von Kriegsheeren, die im Begriffe stehen die Alpen zu überschreiten, und von Flotten, die gegenwärtig in den französischen Häfen segelfertig liegen, um dem besiegten Hochverrath Beistand zu leisten, ein Traum und nicht eine ihrer thörichten und strafbaren Erfindungen wären. — Nicht um die Urheber solcher Fabeln eines Bessern zu belehren; denn keiner derselben glaubt an die von ihnen selbst ersonnenen Lügen — sondern bloß zur Enttäuschung derjenigen, die sich dadurch hinters Licht führen lassen, sind wir ermächtigt, nachstehende offizielle Note bekannt zu machen, welche der Herr Graf von Saint-Aulaire, französischer Botschafter beim heiligen Stuhle, unterm 19 verflossenen Aprilmonats an Se. Eminenz den Kardinal Bernetti, provisorischen Staatssekretair Sr. Heiligkeit, in Beantwortung einer andern kurz vorher erhaltenen Note gerichtet hat. Wir halten dieses interessante Aktenstük für mehr als hinreichend, um einen Wink zu geben, welche Aufnahme jedes fernere Attentat der Beförderer des Aufruhrs gegen die öffentliche Ruhe und die bestehende Ordnung in den päpstlichen Staaten von der französischen und von jeder andern Regierung zu erwarten haben würde." (Nun folgt die bereits in Nr. 130 der Allg. Zeitung abgedrukte Note des Grafen St. Aulaire).

Deutschland.

** Kassel, 15 Mai. Die von Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten dem hiesigen Staatsministerium übersandte schriftliche Antwort auf die durch eine Deputation der Landstände ihm im Wilhelmsbade überreichte Adresse wurde zwar von dem kurfürstlichen Kommissarius der Ständeversammlung mitgetheilt, aber nicht öffentlich durch den Druk bekannt gemacht, so daß das hiesige Publikum sie zuerst aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung kennen gelernt hat. Der hiesige Stadtrath hat sich sogleich damit beschäftigt, eine besondere Denkschrift zu entwerfen, um das Benehmen der Kasseler Bürgerschaft gegen die vom Kurfürsten derselben gemachten harten Beschuldigungen zu rechtfertigen. Diese mit ehrerbietiger Mäßigung abgefaßte Denkschrift wird in der morgenden öffentlichen Sizung vom Bürgermeister Schomburg der Ständeversammlung übergeben und unverzüglich an Se. königl. Hoheit nach Hanau abgesandt werden. Man war anfangs unschlüssig, ob es angemessen, der Gräfin v. Reichenbach-Lessonitz darin zu erwähnen, entschloß sich jedoch zulezt es zu thun, um dem allgemeinen Wunsche des Publikums, der in dieser Beziehung laut geworden war, zu willfahren. Es zirkulirt hier ein Schreiben Hanauer Bürger, worin ein gleicher Geist weht und wodurch die Kasseler ermuntert werden zur Beharrlichkeit in dem einmal gefaßten Entschlusse. Eine gleiche Stimmung herrscht auch in Fulda. — Man spricht hier viel von der zu erwartenden Ankunft des ältern Oheims des Kurfürsten, des Landgrafen Karl aus Schleswig; der, obgleich in einem weit herangerükten Alter von 87 Jahren, dennoch den Entschluß zu erkennen gegeben hat, eine Reise nach Kassel zu unternehmen, weil er seine Gegenwart hier unter den jezigen Umständen für nöthig hält. — Die hiesigen Bürgergarden werden am Mittwoch nach Pfingsten ihre von hiesigen Frauenvereine reich gestikten Fahnen aus der Hand der Kurfürstin erhalten. Es werden große Vorbereitungen zu diesem Feste gemacht, das mit einem Balle schließen wird, zu welchem Ende in der Aue große Zelte aufgeschlagen werden. — Die Sizungen der Ständeversammlung sind fortdauernd sehr besucht. — Von dem neuen Finanzminister von Motz, vormaligen Obergerichtsdirektor zu Hanau, heißt es, daß derselbe nächstens eine Reise nach Berlin antreten werde. — Von der Lage der westphälischen Domainenkäufer in Kurhessen, welche früher eine geraume Zeit hindurch die Theilnahme des In- und Auslandes in nicht geringem Grade in Anspruch genommen und gleichsam ein europäisches Interesse gewonnen hatte, ist seit Jahren im Publikum nichts lautbar geworden, und so ist es denn gekommen, daß Viele jezt in dem Wahne stehen mögen, diese Sache sey längst erledigt und die von der deutschen Bundesversammlung selbst als beklagenswerth bezeichneten Reklamanten seyen längst befriedigt. Leider jedoch ist solches keineswegs der Fall! Es befinden sich jene Käufer von Domainen aus der Zeit des Bestandes des vormaligen Königreichs Westphalen in Kurhessen, wenige Ausnahmsfälle, —

Digitized by Google

etwa Vier an der Zahl, — abgerechnet, fortwährend in der nemlichen gesez- und hülfslosen Lage, worin sie sich seit siebzehn Jahren befanden, als sie gewaltsam aus ihrem wohlerworbenen Eigenthume verdrängt wurden! Wenn aber, troz der ununterbrochen fortgesezten dringenden Sollizitationen von Seite der Betheiligten und ihrer Bevollmächtigten, ihre Jammertöne seit Jahren nicht hörbar geworden sind, so ist der Grund davon lediglich in den Fesseln zu suchen, welche der periodischen Presse in Deutschland angelegt waren. Gegenwärtig ist der bekannte Dr. Schreiber, der nie aufgehört hat diese Angelegenheit zu betreiben, hier eingetroffen, und hat nunmehr das Schikal seiner zahlreichen Kommittenten in die Hände der kurhessischen Ständeversammlung gelegt. Gestern wurde ihr eine, mit großer Freimüthigkeit verfaßte, zugleich hier öffentlich im Druk erschienene Denkschrift überreicht, worin der rechtlose Zustand, in welchem sich die westphälischen Domainenkäufer noch immer befinden, rükksichtslos geschildert und um alsbaldige Wiedereinsezung derselben in ihr, durch bloße Kabinetsbefehle ihnen entzogenes Eigenthum gebeten wird. Der fragliche Gegenstand erfreut sich der lebhaften Theilnahme sämtlicher Mitglieder der Ständeversammlung ohne Ausnahme; auch hatten sich die im Jahre 1816 hier versammelten Landstände bereits völlig zu Gunsten desselben ausgesprochen. Und so läßt sich denn mit Grund erwarten, daß diese so lange und so vielfältig besprochene Angelegenheit endlich einmal erledigt, und den aus ihrem Eigenthum Vertriebenen dessen Besiz wieder zugesichert werden wird.

Rußland.

Die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Riga vom 9 Mai: „Der General Schirmann, welcher mit vier Bataillonen und vier Kanonen von Dünaburg ausmarschirt war, hat einen Theil Samogitiens durchzogen, und sich darauf in der Nähe von Janischka mit dem Baron von der Pahlen vereinigt; in Schawl wurde dieser General von dem größten Theile der Einwohner und von der Geistlichkeit mit dem Kreuz in der Hand vor der Stadt empfangen. Ueberall wo sich auf seinem Zuge durch Litthauen Rebellenhaufen blikken ließen, sind dieselben sogleich zerstreut und eine Menge Gefangener eingebracht worden. Von seinen Soldaten sind einige leicht verwundet. — Baron Pahlen hat am 4 Mai Janischka verlassen, ist am 7 Mai durch Schawl gekommen, und begab sich nach Delsch, wo, wie es hieß, die Insurgenten größere Massen vereinigt hatten und sich halten wollten. Unterstüzt vom Coadjutor Gedroiz, welcher sich bei ihm befindet, wendet der General-Gouverneur Baron Pahlen alle Mittel der Güte und Milde an, um dem verirrten Landvolke die Augen zu öfnen, und ihm den einzigen Rettungsweg vor unsäglichem Elend zu zeigen. Die Gefangenen verwünschten einstimmig ihre Herren wie die Priester, die sie, durch die unglaublichsten Täuschungen, und unter Androhung des Todes und ewiger Verdammniß, fast wehrlos in den Kampf getrieben. Es möchte diesen Aufreizern und Verfechtern der Freiheit schwer werden, nach wiederhergestellter Ruhe ihre frühere Macht wieder zu erlangen, und ungestraft die gewohnten Erpressungen gegen ihre enttäuschten Bauern auszuüben. Mehrere Bataillone von der 5ten Division der Reserve-Armee 9000 Mann stark, rüken morgen in ihre neuen Standquartiere in Liefland von Riga bis Dünaburg; in Kurland und Samogitien sind bereits ausserdem 10,000 Mann versammelt. Der Handel in Riga ist ausserordentlich lebhaft und verspricht es noch mehr zu werden."

Polen.

Beschluß des Berichts über das Treffen bei Kuflew.

„Diese Bewegung wurde ruhig ausgeführt, troz dem unaufhörlichen Feuern der feindlichen Kavallerie in der Nähe und des immerwährenden Angrifs derselben; dem podlachischen Kavallerieregiment, welches ich im Rüken meiner Position zur Dekung der Geschüze zurükgelassen hatte, ertheilte ich den Befehl, vorzurüken und sich neben der Kavallerielinie aufzustellen, mit welcher ich den Rükzug ausführte, und welche ich vor den in einer Batterie stehenden Geschüzen deployirte. Indem ich meinen linken Flügel an das Dorf Kuflew lehnte, von wo meine Infanterie sich zurükzuziehen beordert war, befahl ich der Artillerie, so schnell als möglich die eingenommene Position zu verlassen, da ich einsah, daß ich, obgleich sie eine sehr feste Stellung hatte, dieselbe doch in einer Position, welche umringt werden konnte, nicht würde vertheidigen können; ich ließ sie dagegen eine andre vorher dazu bezeichnete Stellung einnehmen, wo sie, an den Wald gelehnt und die Straße nach Ceglow in ihrem Rüken, in Sicherheit war und nur von vorn angegriffen werden konnte. Diese Bewegung dekte ich so durch meine Kavallerielinie und häufig ausgesandte Flankeurs, daß der Feind gar nichts davon gewahr wurde, wobei mir die Flankeurs der podlachischen Kavallerie sehr zur Unterstüzung gereichten; unterdessen erhielt die Infanterie von mir den Befehl, sich aus allen ihren Posten zurükzuziehn und nahm an beiden Seiten der Batterie ihre Stellung. Sobald dis Manöuvre beendigt war, befahl ich der podlachischen Kavallerie, sich in Abtheilungen von sechs Mann rechts zurükzuziehen und nach Ceglow zu begeben; ihr schikte ich, sobald sie an der Batterie vorüber war, die Kavallerie der Masuren nach; nun grif die feindliche Kavallerie mit aller Gewalt das 4te Uhlanenregiment an, mit dem ich zurükgeblieben war, um den Rükzug der erwähnten Regimenter zu deken; dem Feinde mit einzelnen Schwadronen Schach bietend, zog ich mich nun gerade auf meine Geschüze zurük, und indem ich dieselben auf diese Weise vor dem Feinde dekte, ließ ich ihn bis auf einen kurzen Kartätschenschuß an die Kanonen heran und entblößte dann erst, durch eine rasche Wendung des 4ten Uhlanenregiments auf die linke Seite, meine Geschüze, welche, ehe der Feind sich zu entfernen im Stande war, 14 Kartätschenladungen aus allen vier Stüken zu gleicher Zeit abfeuern konnten, und ihm, da sie auch dann noch mit Kugeln die bereits zu nahe herangekommenen Kavallerie- und Infanteriekolonnen desselben verwundeten, einen bedeutenden Verlust beibringen mußten. Als ich kaum die Kanonade begonnen hatte, kam der feindliche Stabsarzt Benjowsky zu Pferde im Galopp bei mir an; er hatte den Feind verlassen und eilte den Reihen seiner Brüder zu. Seine Freude, sich unter Landsleuten zu sehen, war groß; als ich ihn fragte, was ich für eine Macht mir gegenüber hätte, eröfnete er mir, daß ich es mit dem Feldmarschall Diebitsch selbst zu thun habe. Dis verdoppelte meinen Eifer, lebhaften und langen Widerstand zu leisten, und als ich es der Artillerie anzeigte, verdoppelte es auch ihre Ausdauer und Emsigkeit, welche sehr vonnöthen war, da der Feind in diesem Augenblik 16 Kanonen gegen mich auf-

Digitized by Google

pflanzte, unter denen 10 Positionsgeschüze waren. Ich befahl nun dem vierten Uhlanenregiment, welches ich in der waldigen Position nicht brauchen konnte, der schon früher abgesandten Kavallerie zu folgen, weil ich es nicht umsonst dem Kanonenfeuer aussezen wollte; ich selbst aber, nachdem ich die Infanterie, an den Wald gelehnt, zu beiden Seiten meiner Artillerie aufgestellt hatte, munterte diese auf das eindringlichste zu lebhaftem Feuern auf; sie entsprach auch meinen Wünschen genügend, und nöthigte den Feind, sich vor ihren erfolgreichen Schüssen auf allen Punkten zurükzuziehen, meinen linken Flügel ausgenommen, auf welchem der Wald sich dicht an das Dorf Kuslew heranzog und so dem Feind gestattete, bedeutende Infanteriekolonnen vorzuschieben, welche meinen linken Flügel sogar völlig von Ceglow, wo mich die Division des Generals Sieigud unterstüzen sollte, abzuschneiden drohten. Diese Ueberflügelung allein, und nicht das lebhafte Feuer der feindlichen Batterien, obgleich diese sich jeden Augenblik verstärkten, nöthigte mich, den Rükzug anzubefehlen; ich sandte daher die Kanonen, welche 144 Schüsse gegen eine so überlegene Macht thaten, unter dem Schuz eines Infanteriebataillons nach Ceglow, suchte mich selbst aber mit dem andern Bataillon noch etwas länger zu halten, sowol um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, als um mehrere Verwundete mitzunehmen, welche ohne Hülfe nicht fortkommen konnten. Der Feind feuerte immerwährend aus seinen Geschüzen, unternahm es jedoch nicht, mich zu verfolgen, so daß ich weder einen Verwundeten, noch eine Waffe auf dem Plaz zurükließ." — Hierauf folgt eine Belobung einzelner Militairs, welche sich in diesem Treffen ausgezeichnet haben; sodann heißt es weiter: „Mein Verlust war sehr unbedeutend; bei dem 4ten Uhlanen-Regiment sind 1 Offizier verwundet, 1 Unteroffizier getödtet, 3 Soldaten leicht verwundet und 4 Pferde erschossen worden: 5 Soldaten haben sich verloren. Das Masurenregiment erlitt einen schmerzlichen Verlust an dem allgemein geliebten Lieutenant Soldenhoff, welcher geblieben ist; außerdem wurden diesem Regiment 2 Unteroffiziere getödtet, 13 Soldaten verwundet und einer gefangen genommen. Bei der Artillerie wurden 2 Mann verwundet und ein Pferd getödtet. Die Infanterie verlor im Ganzen 14 Mann an Verwundeten und Todten. Der Grund zu einem so geringen Verluste von unsrer Seite war die zu schnelle Aufpflanzung der feindlichen Batterien, wobei man keine vortheilhafte Position gewählt hatte. Als das Treffen auf diese Weise beendigt war, zog ich mich, den erhaltenen Befehlen gemäß, um 5 Uhr zurük, nachdem ich den Willen des Generalissimus ausgeführt hatte, nemlich durch die Vertheidigung meiner Position so lange als möglich das Vordringen des Feindes gegen die Stellung unsrer Armee zu verzögern; 3600 Mann hielten dergestalt einen ganzen Tag hindurch die ganze feindliche Macht zurük, welche an 40,000 Mann gegen Kuslew debouchirte."

Der von den Kommissionen des Reichstages den Kammern vorgelegte Gesezesentwurf wegen der Repräsentanten, die in den noch unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Provinzen für den Reichstag zu wählen wären, besteht aus neun Artikeln, folgenden wesentlichen Inhalts: Die Eintheilung in Gouvernements und Kreise wird vorläufig beibehalten, jedoch nehmen erstere die Benennung Wojewodschaften an. — In den Senat werden berufen alle Metropoliten, Erzbischöfe und Diöcesanbischöfe von jedem Glauben, so wie auch die Staatsbürger, welche vor der Theilung von 1795 Siz im Senate hatten. Nur die Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe nichtunirten griechischen Glaubens, haben keinen Siz im Senate, es sey denn, daß sie nach dem Gesez vom 21 Mai 1792 eine besondere Landessynode niedersezen, und aufhören den russischen Kaiser als das Haupt der Kirche anzuerkennen. — Jeder Kreis wählt einen Landboten, und jede Gouvernementsstadt einen Abgeordneten zum Reichstage. Wilna ernennt drei Stadtabgeordnete. — Auf den Kreislandtagen wird das Stimmrecht ausgeübt von allen Bürgern, und von den Edelleuten, die Grundstüke besizen. In den städtischen und Landgemeinde-Versammlungen sind alle Einwohner nach zurükgelegtem 21sten Jahre, christlichen und mahomedanischen Glaubens, stimmberechtigt, als: Stadt- oder Landbewohner, welche Besizer von Grundeigenthum sind, ferner Weltgeistliche, Börsenkaufleute, Doktoren aller Fakultäten, Professoren, Lehrer, Advokaten, Künstler, Fabrikanten und Gewerksmeister, welche wenigstens einige Gehülfen haben. — Der versammelte Landtag wird zuvörderst die Beitrittsakte zum Aufstande des Königreiches entwerfen und alle Anwesenden unterzeichnen lassen. Der Wählbare muß Grundbesizer, dreißig Jahre alt seyn, und das Wahlrecht haben. — Dieselben Eigenschaften werden vom Stadtabgeordneten gefordert. — Vierzehn Tage nach der Wahl begibt sich der Landbote auf den Reichstag. — Wenn im Laufe dieses außerordentlichen Reichstages die Wahl einer neuen Dynastie nöthig erachtet werden sollte, so wird derselbe daran Theil nehmen und im Vereine mit den übrigen Mitgliedern die Bedingungen, unter denen der König herrschen soll, so wie die Grundlagen der künftigen Charte feststellen, oder die Verfassungsurkunde selbst entwerfen."

Oestreich.

Wien, 17 Mai. 4proz. Metalliques 70⅞; Bankaktien 1026.

Frankfurt a. M., 18 Mai. 4proz. Metalliques 73⅛; Bankaktien 1278.

Griechenland.

Das französische Journal du Commerce theilt folgendes nach Marseille gerichtetes Handelsschreiben aus Hydra vom 13 April mit: „Die Hydrioten, durch ihre Lage und die Gleichheit ihrer Bevölkerung begünstigt, sezten sich in der lezten Zeit in feindselige Stellung gegen die Regierung; sie verjagten den Gouverneur und errichteten eine provisorische Verwaltungskommission, zu der die angesehensten Männer der Insel gehören, z. B. Admiral Miaulis, Tombasi, Conduriotis. Sie gaben Hrn. Polyzoides ein Asyl, dem einzigen Journalisten, der es gewagt hat, ohne Autorisation der Regierung zu schreiben. Die erste Nummer seines Journals war in Napoli erschienen, und in vollkommen mäßigem Tone gehalten; dessen ungeachtet wurde es von dem Präsidenten verboten. Nun begab sich Polyzoides nach Hydra, und ließ hier sein Blatt forterscheinen. Der Präsident aber bestieg ein russisches Schif und kam nach Hydra, wo er, ohne ans Land zu steigen, Befehl gab, man solle ihm den Journalisten und selbst den Druker mit seinen Pressen ausliefern. Die provisorische Kommission erklärte, sie würde nur der Gewalt gehorchen. Zugleich übergab sie dem Präsidenten eine Reklamation, in der sie im Namen des unterdrükten Griechenlands folgende Forderungen stellte: 1) Die Aufhebung aller Akte des vom Präsidenten, nicht von der Nation gewählten National-

Digitized by Google

kongresses; 2) eine Konstitution; 3) die Preßfreiheit; 4) die Prüfung der Rechnungen. Da der Präsident keine Gewalt gebrauchen konnte, kehrte er nach Napoli zurük; dort versammelte er den ihm ganz ergebenen Senat, und legte ihm unter anderm die Frage vor, ob Griechenland reif sey zur Preßfreiheit? der servile Senat antwortete mit nein. Dieser Beschluß wurde den Hydrioten mitgetheilt, die sich ihm nie unterwerfen werden. Durch welchen Unglüksstern fielen wir, nach so vielen Leiden, Kämpfen und Opfern, unter den russischen Einfluß, der im Angesichte der Geschwader Englands und Frankreichs die Fortschritte unsrer Bildung lähmt? Sehr viele Personen, die mit großen Geldsummen gekommen waren, um Ländereien zu kaufen, und sich bei uns niederzulassen, verlassen ein Land wieder, in welchem die absoluteste Willkührregierung herrscht."

Unter der Aufschrift: „Zustand Griechenlands im Jahre 1831" findet sich im Courrier de Smyrne ein Schreiben aus Nauplia vom 5 April, im gewohnten Tone dieses Blattes voll der bittersten Anklagen gegen die gegenwärtige Verwaltung. Unter Anderm heißt es darin: „Zehn Jahre lang gaben die Griechen ihr bestes Herzblut hin, um sich dem Joche der Ungerechtigkeit zu entziehen. Als dieses erste Ziel erreicht war, handelte es sich darum, das heilige Pfand der Konstitution einem Manne anzuvertrauen, der im Stande wäre, als Vater ein Land zu regieren, das zwar verheert war durch die Ereignisse des Kriegs, aber alle Elemente eines hohen Grades von Perfektibilität besizt, — einen fruchtbaren Boden, einen herrlichen Himmel, und Bewohner voll Gelehrigkeit, Leben und Geist. Man ernannte den Grafen Capodistrias. Warum erhoben die gegen sich selbst undankbaren Griechen nicht auf ihren frei gewordenen Armen den Bürger, der durch seine Tugenden oder seinen Muth am meisten zur Freiheit beitrug und wußte was sie kostet? Der Graf regierte, wie er es verstand. Eine große Lehre für die Völker, die für ihre Unabhängigkeit ihr Leben hinopfern, und am andern Tage sie einem Höflinge anbieten. Ich habe nicht in den Grund des Gewissens des Grafen Capodistrias hinabzusteigen; möchte er in Frieden seyn mit sich selbst, und sich nichts vorzuwerfen haben, als aus Gewohnheit oder Unkenntniß, übrigens mit guter Ueberzeugung begangene Fehler. Aber die Menschen, besonders die an die Spize der Nationen gestellten, werden nach ihren Werken gerichtet, und früher als sonst beginnt in unsern Tagen die Geschichte für die, welche regieren; sie wartet nicht mehr bis sie gestorben sind, sondern stellt sie schon während ihres Lebens vor das Tribunal der Welt. . . Wie viele Leute bilden sich noch immer ein, Griechenland sey in den Händen eines Aristides, eines Marc Aurel, oder eines Heinrich IV! Es ist keine der geringsten Seltsamkeiten seines Looses, in steter Beweglichkeit und Laune, von derselben Meynung, die es vom Despotismus gerettet hatte, ihm bald darauf abermals in die Arme geworfen zu werden. Durch was soll man aufs Neue Herzen bewegen, deren Theilnahme ermüdete? Wenn die Unterdrükung stumm und überlegt ist, wenn die Köpfe nicht fallen, sondern die Klage in den Kerkern verhallt, wenn Korruption und Verderben sich langsam in den gesellschaftlichen Körper schleichen, ohne daß zu viel Geräusch ihren Gang verkündet, welches Mittel bleibt da den Unglüklichen, als mit dem Erlöser zu sagen: komm und lege deine Finger in meine Wundenmale. Durchreiset die Provinzen Griechenlands. Wenn ihr sie saht, als die ägyptischen Truppen darin hausten, werdet ihr nichts darin verändert finden. Heute noch wie damals keine Straßen, kein Akerbau, keine Industrie, eine elende, zitternde Bevölkerung, alle düstern Spuren einer zehnjährigen Verheerung. . . Die ersten, die einfachsten Elemente der Verbesserung werden verächtlich weggewiesen; Kraft und Glük sieht man nur in den diplomatischen Mysterien. Die Ortspolizei ist eine in Griechenland unbekannte Sache. Nicht Eine Stadt gibt es, deren Straßen nicht der ekelhafteste Unflath bedekte; überall Ruinen wie am ersten Tage der Unabhängigkeit; überall die schmerzlichen Merkmale eines alten Uebels, das man so leicht hätte verschwinden machen können! keine Beleuchtung, keine Sicherheits-, keine Gesundheitsmaaßregel; und wer sollte, den physischen und moralischen Kloak von Nauplia erblikend, glauben, daß dis der Siz der Regierung, der Ort ist, der direkt unter den Augen des Staatschefs steht? Zur Entschädigung hiefür wendete sich die ganze Wissenschaft des Präsidenten, die ganze Kraft seines Geistes auf die Organisation der politischen Polizei. Dis ist der einzige starke, vollständige Verwaltungszweig. Kaum hat Jemand den Fuß auf griechischen Boden gesezt, so umgibt ihn ein Schwarm Beobachter, Leute, die in der Schädellehre so bewandert sind, daß sie es dem Ankömmling gleich von Außen ansehen, ob die gegenwärtige Regierungsweise von Griechenland nach seinem Geschmak ist oder nicht. Welcher Mensch hätte nach einer Revolution, die alle Leidenschaften aufgeregt hatte, nicht eingesehen, daß man die Gemüther um sich vereinen, alle Herzen durch ein Band der Gleichheit und des Freimuthes versöhnen müsse? Graf Capodistrias dachte anders. Die Hälfte Griechenlands wurde zur steten Aufsicht über die andere bestellt; die feige, treulose Angeberei folgte der Vergessen des Ehrgeizes und den Gewaltsamkeiten der Parteien. Zur Zeit der Türken war dieses Handwerk kaum dem Namen nach bekannt; jezt wird es durch eine Masse von Elenden ausgeübt. Außer der aus diesem Systeme hervorgehenden Entsittlichung verschlingt es ungeheure Summen, die der ärmsten Nation von Europa zur Last fallen, und in den paar Zeilen der sogenannten Finanzrechnung unter dem lakonischen und bezeichnenden Titel „außerordentliche Ausgaben" figuriren. Die Geheimnisse der Familien werden so wenig geachtet, als die laut ausgesprochenen politischen Meynungen. Die Post ist nur ein Nebenzweig der Polizei und der Douane. Alle eingehenden und ausgehenden Briefe werden gelesen, und wenn sie etwas Zweideutiges enthalten, sogleich Sr. Excellenz zugeschikt. Einem Freunde sich über was alle Welt vor Augen sieht, die Dinge bei ihrem Namen nennen, ist ein Verbrechen des Hochverraths, ein Vergehen gegen die geheiligte Person des von Gott Erwählten."

(Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 21 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	103¾
– unversinsliche. to fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	117	116
– Metalliques à 5 Proz.	85¼	83
– detto à 4 Proz.	72¼	72¼
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1050	1046
Polnische Loose	67	66¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in sogen. 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 53	
Paris – –	—	11[illegible]
Lyon – –	—	[illegible]
Mailand – –	—	[illegible]
Genua – –	—	[illegible]
Livorno – –	—	[illegible]
Triest – –	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

* Bologna, 12 Mai. Ein paar Fischer von Civita nuova, zwischen Loreto und Fermo, warfen neulich ihre Nezе aus, und thaten einen Fang, der sehr schwer war, aber in keinen Fischen, sondern in einem mächtig großen mit Wachstuch überzogenen Pakete bestand. Sie lieferten dasselbe der Sanitätskommission aus, welche es öfnete, und, weil sie wichtige Papiere entdekte, höherem Orte übermachte. Auf diese Weise, sagt man, wurde die ganze Korrespondenz der hiesigen Carbonari und der ausländischen Carbonarophilen wiedergefunden, nachdem sie von Zucchi oder seinen Begleitern über Bord geworfen worden war. Fast möchte man's glauben, wenn man sieht, daß Orioli und seine Gefährten noch immer in den Lagunen von Venedig Inselarrest haben, obgleich sie gewissen Berichten zufolge schon lange freigelassen worden seyn sollten. Ihr Schikſal macht hier Viele besorgt und betrübt, und trägt nicht wenig zur allgemeinen Verstimmung bei. Wie sehr diese hier vorherrscht, zeigte sich vorzüglich in diesen Tagen bei dem Besuche der Madonna von San Luca. Sie wird bekanntlich auf einem nahen Berge verehrt, in einem Tempel, welcher durch einen Säulengang mit der Stadt in Verbindung steht. Fast täglich betet sie dort nahes und fernes Landvolk an, denn von allen Madonnen ist sie die gewaltigste. Aber bei ihrem Besuche in Bologna, der jährlich einmal statt findet, ist der Zulauf der Bauern tagelang ungeheuer. Mit Pomp wird sie von ihrem Berge herunter geholt; der Erzbischof geht ihr entgegen und begleitet sie in die Kathedrale von San Pietro; die ganze Stadt ist dann nur mit der Madonna beschäftigt und besonders entzükt, wenn sie ihr nach feierlicher Prozession durch den prächtig adobbirten Portico delle Scuole, auf der Treppe von S. Petronio den Segen ertheilt. Auch dismal strömte das Landvolk zu; die Städter aber blieben sehr lau. Fast keine Adobbi, fast keine Verehrung, fast kein — Glauben. Dazu kam noch das Gerede von einer Revolution, die bei dieser Gelegenheit ausbrechen sollte. Freilich kam das Gerede den Meisten als das lächerlichste Geschwäz von der Welt vor; aber doch nicht Allen. Hie und da schenkte man ihm Glauben, um so mehr, als in der Nacht einige aufrührische Aufrufe, Verse ꝛc. angeschlagen worden waren, worin es hieß: „Die Franzosen werden kommen!“ oder: „Den Kaiser wollen wir, aber nichts vom Papste, nichts von Priesterherrschaft!“ Ueberhaupt stehen die Franzosen hier noch immer im Kredit. Ihnen wird man es schreiben, wenn sich je Se. Heiligkeit bewegen ließe, Konzessionen zu machen. Sie wollen, heißt es, daß die vier Legationen von weltlichen Beamten regiert, und der Papst durch die Aufstellung von 20,000 Mann stark und unabhängig werde. Sie wollen, heißt es ferner, Civitavecchia besezen und Ancona von den Engländern besezen lassen, wenn die Deutschen nicht abmarschiren und dgl.

Deutschland.

* Karlsruhe, 11 April. (Wegen Mangel an Raum verspätet, jezt aber auf den wiederholten Wunsch des Hrn. Einsenders nachgetragen.) Der Korrespondenzartikel aus Karlsruhe in Ihrer außerordentlichen Beilage Nro. 114. enthält einige thatsächliche Unrichtigkeiten über meine Begründung meiner Motion für vollkommene Preßfreiheit in der zweiten Kammer der badischen Landstände, und über den dabei durch eine ministerielle Unterbrechung entstandenen Incidentstreit. Einer wahrheitentstellenden Darstellung und unwürdigen Ausfällen, die eine andere Zeitung über denselben Gegenstand sich erlaubte, konnte ich ruhig entgegensezen das Stillschweigen verdienter Verachtung, und die Hofnung, daß die wenigen in der Nachbarschaft wohnenden beachtenswerthen Leser dieser Zeitung die nöthige Berichtigung finden würden in der Vergleichung jenes Zeitungsartikels mit den betreffenden Aktenstüken, den gedrukten Protokollen und mit den richtigeren Darstellungen im Hesperus Nro. 78. und in der Neckarzeitung vom 30 und 31 März. In Beziehung auf Ihre so sehr ausgezeichnete und weitverbreitete Zeitung hingegen erlaubt mir schon die Heiligkeit der Sache, die ich vertheidigte, nicht, eine, wie ich übrigens gerne annehme, absichtslos unrichtige Darstellung unberichtigt zu lassen, und Ihre bekannte Unparteilichkeit, Herr Redakteur, bürgt mir für die Aufnahme der Berichtigung. Ich erwähne übrigens außer dem, was eines Ihrer spätern Blätter schon berichtigt hat, daß nemlich die ganze Kammer, statt zur Tagesordnung überzugehen, meine Motion einstimmig unterstüzte, und dann einstimmig zur Berathung an die Abtheilungen verwies, nur Folgendes: Es ist unrichtig, daß der Abgeordnete Fuchs mich irgend einer Abschweifung oder Formverlezung beschuldigte, wovon vielmehr auch seine eigne edle Erklärung im konstitutionellen Deutschland Nro. 18. nachdrüklichst das gerade Gegentheil aussagt. Noch viel weniger aber konnte ich selbst ein solches Geständniß ablegen. Vielmehr erklärte auch ich bei jener Unterbrechung selbst, und als in der nächsten Sizung unerwartet eine ministerielle Bitte um Schonung der auswärtigen Verhältnisse vorgelesen wurde, entschieden das Gegentheil, und zwar namentlich nach dem der Oeffentlichkeit angehörenden ständischen Protokoll vom 25 März wörtlich Folgendes: „Ich würde nach meiner Ansicht meinen heiligsten Pflichten vergeben, wenn ich ohne alle Erwiederung meinerseits die eben geschehene Mittheilung stillschweigend vorüber gehen ließe. Die geehrten Herren, die mich gestern gehört haben, trauen mir gewiß zu, daß ich mit der gehörigen Rüksicht auf unser wichtigstes Gut, den Frieden und die Eintracht, mit der Regierung sprechen werde. Meine Herren! Hätte ich mir irgend etwas vorzuwerfen, indem ich etwa in dem Feuer der mündlichen, niemals niedergeschriebenen Rede ein zweideutiges Wort mir hätte entschlüpfen lassen, — — gerne wollte ich dis zurüknehmen! Ich könnte dis wahrlich ohne alles Bedenken. Sie erinnern sich des größten Redners und Staatsmanns unsrer Tage, des glänzendsten Sternes im englischen Unterhause, des unsterblichen Canning, der selbst in öffentlichen Blättern ein Aeußerung zurüknahm, die ihn gegen auswärtige Regierungen kompromittiren konnte. Wie sollte also ein Neuling, der gestern erst seine parlamentarische Laufbahn betrat, ein Bedenken haben, willig etwas weniger Passendes zurük zu nehmen oder zu modifiziren? Aber, ohne daß ich je ahndete, daß ein solches Reskript werde verlesen werden, habe ich meinen getreu protokollirten Vortrag durchgelesen: ich habe in demselben nichts zu verändern, nichts zurük zu nehmen; ich habe nicht entfernt von auswärtigen Regierungen etwas Lobendes oder Tadelndes sprechen wollen; ich appellire deshalb an dieses Haus, ich appellire an das badische Vaterland, das sehr bald gedrukt lesen wird, was ich gesprochen habe, ob ich die Gränzen des Anstandes, der Würde, der Schiklichkeit überschritten habe. Ich bedaure, daß ich in die Verlegenheit gesezt wurde zu sagen, daß nicht ein Fehler von mir, sondern ein Mißverständniß des Hrn. Regierungskommissairs einen falschen Schein auf meine Worte geworfen habe. Es ist schwer und hart, meine Herren, den, der zuerst die Hallen dieses Hauses betritt, durch einen Eingrif in seine Rechte, durch einen auffallenden Schritt, den man machte, bei einzelnen Worten auch nur dem Mißverständniß der Schwachen auszusezen. Unsere Pflicht ist es, die Wahrheit zu reden, aber auch unsere Pflicht, schonend zu

Digitized by Google

seyn. Eine Verlezung derselben würde immer einen nachtheiligen Vorwurf auf uns werfen. Ich habe es also nochmals hier auszusprechen, daß das, was ich sagte — ich bitte in dem Protokoll nachzulesen — in einem von der badischen Staatsregierung censirten Zeitungsartikel gesagt war. Ich habe dabei bemerkt, „ich wolle hier über diesen ersten Punkt von einem auswärtigen Staat weggehen;" dann weiter erwähnt, „ich hätte gegen diesen andern Punkt über eine andre Macht nichts einzuwenden;" und dann ging ich auf einen dritten Punkt über, der unsre innern Verhältnisse betraf. Damit habe ich doch wahrlich nicht die Gränzen der Mäßigung und des Anstandes überschritten. Daß der Hr. Regierungskommissair glaubte, ich werde nun in eine Debatte eingehen, die gerade jene auswärtigen Verhältnisse betrift, die in dem Zeitungsartikel angeführt sind, muß ich doppelt bedauern, weil, wenn er dem Gange meiner Rede gefolgt wäre, er schon aus dem Gedankengange hätte sehen können, daß kein Tadel gegen große Staaten ausgesprochen werden solle. Hätten etwa bei meiner Rede in diesem Hause irgendwo Stimmen der Antipathie oder Sympathie sich hören lassen, so ist dis wahrlich nicht meine Schuld. Ich werde auch jezt, indem ich noch ein Wort über den Inhalt der an uns für die Zukunft ausgesprochenen Bitte beifüge, nicht die Gränzen des Anstandes und der Mäßigung überschreiten. Ich glaube, daß, wie auch schon mit den zartesten Worten der Ehrenmann hinter mir (v. Itzstein) ausgesprochen hat, daß wir uns dagegen verwahren müssen, wenn man uns fast sagt, wir sollen von den auswärtigen Verhältnissen nichts erwähnen. Wie kan ein Staat bei den täglich tausendfach vorkommenden Wechselbeziehungen in allen Zweigen seiner Verwaltung, seiner Gesezgebung, seiner Einrichtung, über die vaterländischen Angelegenheiten allein sprechen, ohne ausländische Verhältnisse zu berühren. Meine Herren, ist es billig, den Abgeordneten des Landes dieses zuzumuthen? Gewiß hat der edle Fürst, den wir Alle innigst verehren, diesen Gedanken nie gehegt. Wäre er gehegt worden, er müßte den Ministern seiner Krone zum Vorwurfe gemacht werden. Ich kan aber auch nicht glauben, daß bei diesen jene Absicht gewesen ist; aber feierlich muß ich jedenfalls dagegen protestiren. Dieses badische Volk, das für seine auswärtigen Verhältnisse und zum Schuze derselben nun seit 15 Friedensjahren mehr als 25 Millionen für die Landesvertheidigung bezahlt, dasselbe badische Volk, das eben die Besorgung dieser auswärtigen Verhältnisse durch das Ministerium des Auswärtigen so theuer mit den Früchten seines Schweißes bezahlen muß, auf dem so schwere Lasten von diesen auswärtigen Verhältnissen drüken, sollte nicht mit dem leisesten Finger diese auswärtigen Verhältnisse berühren dürfen, wegen deren es sein Herzblut und seine Kräfte opfern muß? — Dann wäre es besser, diese Hallen zu schließen, und ohne unsere Bewilligung das Budget, die Lasten des Volkes zu bestimmen. Nein, meine Herren, ich gestehe es nochmals, ich bin es meiner Pflicht schuldig, hier entschieden meine Ueberzeugung aussprechen: Wenn ich auch in Zukunft die auswärtigen Verhältnisse berühre, dann werde ich dieses thun, freimüthig, unbefangen, aber mit Schonung. Ich habe übrigens auch nicht den Glauben, daß ich Frieden oder Krieg in meiner Tasche führe, daß ich eine Macht bin, die mit einem Wort die Donner des Krieges — so schweres Unglük — über das Vaterland herbeizuführen im Stande wäre, selbst wenn ich einen Fehlschritt machen sollte. Die Männer, von denen Sie gewiß seyn können, daß sie, wenn ich das Maaß überschritte, es mißbilligen würden, die Minister der Krone, würden den Hrn. Präsidenten gewiß auffordern, mich zur Ordnung zu rufen, und diesen Ordnungsruf würde ich erhalten. Ich habe Sie gestern einstimmig darum gebeten, diesen Ordnungsruf auszusprechen, falls Sie in meiner Rede etwas Unangemessenes gefunden hätten. Sie haben mich aber nicht zur Ordnung gerufen, kein Mensch hat den Antrag darauf gestellt. Das aber, was ich so eben versprochen habe, daß ich unbefangen, so weit es unsre Pflicht erfordert, auch die auswärtigen Verhältnisse berühren werde; diese Pflicht gründet sich bei mir auf die feste Ueberzeugung, die ich mit Allem, was ich zu opfern im Stande bin, vertheidigen und verfechten wollte, weil ihre richtige Erkenntniß und treue Befolgung fürwahr nur zur Schüzung und zum Heile unseres Vaterlandes wirken kan. — Es ist nemlich die Ueberzeugung: es gehe auch in dieser Beziehung mit den Staaten wie mit den Einzelnen. Lassen Sie einen Einzelnen in die Gesellschaft kriegslustiger Menschen treten — zaghaft, feig, ängstlich, bedenklich, dulde er bald diese, bald jene unbillige Anmuthung, bald wird Alles über ihn herfallen, die Forderungen an ihn immer mehr steigern, und ihn stets mehr der Vernichtung nahe bringen, weil er von Allen geringgeschäzt und verachtet wird; lassen Sie aber denselben Mann mit ächt männlichem Sinne besonnen, muthig, auch die kleinsten Angriffe auf seine Ehre und Selbstständigkeit mit gehöriger Würde abwehren — er wird fest und unerschütterlich seine Rechte behaupten, und wenn er zu schwach wäre, allein den Sieg davon zu tragen, so findet er Genossen und Allianzen unter denjenigen, die gleichen Sinnes mit ihm sind. So verhält es sich mit den Staaten auch, und ich darf mich hier kek auf ein Beispiel unseres eigenen Staates berufen; unser eigenes theures badisches Vaterland gibt den besten Beleg zu meiner Behauptung. Ich frage Sie, meine Herren, haben wohl alle diplomatischen Feinheiten, alle Unterthänigkeit und Schonung es abgewendet, daß Staatsverträge, unterstüzt durch große Mächte, die Zertheilung und Zersplitterung dieses edeln schönen Landes durchsezten? Nein, meine Herren, die Demuth hat es nicht abgewendet; erst als ein großer Minister die schon sterbende Hand eines edeln Fürsten bewegte, der mit hohem, fürstlichem Sinne dem Angesichte von Europa erklärte, daß er auch die kleinste Kränkung seiner Würde und seines Rechts nicht dulden werde, als nach den Zeitungen die Waffen im kleinen Baden zu klirren anfingen, als von Baden aus der erste Diplomate Europa's, Bignon, ich sage, als ein französischer Diplomate die Sache von Baden ergrif, als wenigstens nach den Zeitungsartikeln eben deswegen das unterdrükte Recht eine heilsame Allianz in Frankreich zu finden schien — da auf Einmal vertheilten sich die Gewitterwolken, jener Vertrag wurde einstimmig von den Fürsten selbst aufgehoben, und der sterbende Regent hatte mit männlichem, fürstlich souverainem Sinne das Vaterland gerettet, während es andre Minister mit aller Unterthänigkeit und Rüksichtsnahme nimmermehr gerettet haben würden. Lassen Sie uns freudig Antheil nehmen an diesem fürstlichen und souverainen Sinn. In den Adern unseres edeln Fürsten strömt das Blut der Zähringer; auch der kleine Staat ist groß, wenn er seine eigne Würde standhaft behauptet; er findet in seiner Ehre, seiner guten Sache, in der öffentlichen Meynung, in der Allianz gerechter und aufgeklärter Völker Hülfe und Schuz. Wer sich selbst wegwirft, wird gewiß niemals Hülfe und Schuz von Außen finden, sondern unter die Füße getreten. Ich bin weit entfernt, hier den Ministern unsrer Krone den Vorwurf zu machen, daß sie in dieser Hinsicht die Ehre und Würde des Fürsten vergessen werden, die er selbst — hoch und edel gesinnt, wie er ist — nimmermehr vergessen wird. Ich möchte aber für immer die weitere Erörterung dieses Gegenstandes abschneiden, weil die Bemerkungen des Hrn. Regierungskommissairs mir bewiesen haben, daß auch er eine weitere Erörterung nicht wünscht. Wohl denn! So mögen die Hrn. Regierungskommissaire, so mögen alle verehrten Herren, die an den Tischen mir gegenüber sizen, aus einem Munde, den niemals Schmeicheley verunreinigt hat, meine innigste Ueberzeugung vernehmen, daß ich Sie sämtlich für Ehrenmänner halte, und das badische Volk, die badische Kammer wird, wenn auch noch ähnliche Mißverständnisse vorkommen sollten, mit Herz und Hand Sie unterstüzen im guten Werke, ewig treu zu wirken zum Heile des Fürsten, und zu Vertheidigung der wahrhaften, wohlverstandenen Landesinteressen — so lange wir von ihnen hoffen dürfen, daß die Verfassung eine Wahrheit werde, so lange werden solche Mißverständnisse den Frieden zwischen uns nicht stören. Man wird es aber auch den Abgeordneten des Landes von Seite derjenigen, die das Staatsruder führen, nicht verargen, daß sie frei und offen ihre Ueberzeugung ausgesprochen haben, und auch künftig frei und offen aussprechen werden." Dr. Welker.

Digitized by Google

Polen.

Beschluß der Landbotensitzung vom 7 Mai.

In Erwiederung auf diese Vorwürfe berief sich der Justizminister auf einen Grundsaz der Konstitution, worin bestimmt ist, daß die Gerichtsbarkeit in Polen unabhängig sey, und erklärte, daß kraft dieses Grundsazes, so irrig auch die Aussprüche der Gerichte seyn möchten; es der Ministerialgewalt nicht zukomme, weder auf deren Ertheilung noch auf deren Verbesserung Einfluß auszuüben. Hierauf benachrichtigte der Landbote von Warta, Bonaventura Niemojowski, die Kammer davon, daß er als Minister des Innern und der Polizei seine Entlassung eingereicht habe, und zwar in Folge der von der Kammer hinlänglich gekannten Ereignisse; er fügte übrigens hinzu, daß er es für angemessen halte, sich wegen einiger Vorwürfe zu rechtfertigen, die ihm in frühern Sizungen in seiner Gegenwart gemacht worden. Zum Beweise, daß die Behauptung unrichtig sey, als habe er öffentlich dem Willen der Regierung zuwiderlaufende Vorschläge gemacht, las er die Redaktion des 2ten Artikels in dem Gesezesentwurfe hinsichtlich des den Litthauern u. s. w. zu leistenden Beistandes vor, und erklärte, daß er zur Unterstüzung dieser Redaktion, nachdem er sich über seine Ansicht mit dem Staatsrathe Wielopolski, dem Dolmetscher der Absichten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, verständigt, von der Regierung ausdrükliche Bevollmächtigung erhalten habe. Indem er sodann den Sinn des von ihm vorgeschlagenen Artikels entwikelte, suchte er darzulegen, daß derselbe nichts enthalte, was den Wünschen und Zweken der Nation entgegen wäre, was nicht darauf hinausginge, die verlangten Grundsäze hinsichtlich der Gleichheit aller Landeseinwohner vor dem Gesezе aufrecht zu erhalten, und wovor man sich daher bei der Vereinigung mit den Brüdern der Polen pflichtmäßig hätte verwahren müssen. Der Redner ging sodann die Veränderungen durch, welche in der polnischen Regierung seit dem Jahre 1815 vorgegangen, verglich dieselben mit der gegenwärtigen Regierung, und behauptete, daß die lezтere völlig den Erwartungen der Nation entspräche, und daß die entgegengesezte Ansicht einiger Mitglieder, als ob dieselbe nicht dem Geiste der Revolution gemäß handelte, als ob die Minister nicht einig wären u. dgl., einerseits mit der Wahrheit nicht übereinstimme und andrerseits nur dazu dienen könne, den Feinden der Polen eine Waffe in die Hand zu geben und die Sache der Nation wankend zu machen. Gegen ein solches Verfahren, meynte Hr. Niemojowski, halte er es für seine Pflicht, sich nachdrüklich zu erklären und es nicht zu gestatten; und so lange er als Repräsentant auf diesen Bänken size, werde er diese Pflicht streng zu erfüllen nicht unterlassen. Nach dem genannten Redner nahmen noch mehrere Repräsentanten das Wort und suchten theils das Verfahren der Kammer zu rechtfertigen, theils einige Behauptungen des Herrn Niemojowski zu berichtigen. Hierauf schritt die Kammer zur Tagesordnung, und es wurde ihr das am vorhergehenden Tage vom Senat angenommene Projekt vorgelegt, wonach die zu außerordentlichen Verhandlungen gesezlich erforderliche Mitgliederzahl desselben auf 11 herabgesezt werden sollte. Viele Mitglieder erklärten sich gegen dieses Projekt, mit der Bemerkung, daß die Zahl der Senatoren eher vermehrt werden müsse, da dieselbe besonders in Rüksicht auf die Wichtigkeit außerordentlicher Senatsverhandlungen sehr gering sey; vorzüglich behaupteten diese Mitglieder, daß die Bestimmung, wie viele Senatoren und in welcher Reihenfolge in dem obersten Landesgerichte Siz und Stimme haben sollten, wichtiger sey, als es vielleicht scheine, und daß, ohne dem Charakter der Personen, welche gegenwärtig den Senat bildeten, zu nahe treten zu wollen, doch bei einer geringeren Mitgliederzahl unter diesen Verabredungen statt finden könnten, welche dem Wohl von Privatpersonen, deren Angelegenheit im obersten Landesgerichte verhandelt würde, nachtheilig werden könnten. Als es demnach zur Abstimmung kam, ergaben sich nur 8 Stimmen für, 65 aber gegen den eingebrachten Gesezesentwurf, in Folge dessen der Marschall erklärte, daß derselbe, dem Gesezе gemäß, nachdem er von der Landbotenkammer verworfen worden, noch einmal den vereinigten Kammern zur Diskussion vorgelegt werden müsse.

Schweiz.

* Lausanne, 14 Mai. Unser Verfassungsrath hat gestern seine Berathungen über alle Artikel des neuen Verfassungsprojektes beendigt, und es bleibt ihm nur noch die Revision und endliche Anordnung der einzelnen Artikel, so wie die Bestimmung der Uebergangsweise übrig. Man hofft, diese allgemeine Berathung werde noch Gelegenheit zu Veränderung einiger Artikel geben, wie z. B. zu der Weglassung der 25 Bazen Sizungsgeld, die den neuen großen Räthen versprochen worden sind, dagegen die Aufnahme der Bestimmung der Nothwendigkeit, daß wenigstens Ein Mitglied außerhalb jeden Wahlkreises in dem übrigen Kanton in den großen Rath zu wählen sey, u. s. f. — Wenn dieses nicht geschehen sollte, so befürchtet man einen zu drei Viertheilen aus Landleuten bestehenden großen Rath zu bekommen. Ueberhaupt scheint man nicht besonders zufrieden mit den Arbeiten des Verfassungsrathes zu seyn, und man befürchtet, die neue Verfassung werde Widerstand bei der Annahme finden, was besonders darum unangenehm wäre, weil auch diese neue Verfassung, wie diejenigen andrer Kantone, den Grundsaz eines Fortschreitens in Kultur und Civilisation sichert, und dadurch wenigstens die Möglichkeit gibt, in der Folge dasjenige zu verbessern, was die Erfahrung als mangelhaft nachweist, ohne so großer Bewegungen zu bedürfen, wie dismal entstanden, deren Folgen schwer zu berechnen sind. In wenigen Wochen werden wir sonst übrigens auch in die Reihe der neu konstituirten Kantone treten und die große Garantie der Fortdauer der innern Ruhe in der Schweiz vermehren helfen. Die Bestimmung einer Entschädigung von 25 Batzen für die neuen großen Räthe, und die Frage der Entschädigung überhaupt, ist ein sehr wesentlicher Streitpunkt, nicht nur bei uns, sondern bekanntermaaßen auch in andern Kantonen, geworden. Hier gab er dem edelsten Bürger des Waadtlandes, dem General Laharpe, Veranlassung, seinen Mitbürgern die Bedenken, welche er gegen ein so allzudemokratisches Prinzip der Bezahlung hatte, in einer kleinen Schrift besonders vorzutragen, welche noch auf die Gefahr aufmerksam macht, daß dadurch, neben dem Mißverhältniß, daß vielleicht das Volk veranlaßt werden könnte, nicht die tauglichsten und besten, sondern diejenigen, welche die 25 Batzen Sizungsgeld am nothwendigsten haben dürften, in den großen Rath zu wählen, daß noch größeres Mißgeschik herbeigerufen würde, daß wieder eine kompakte Mehrheit im großen Rathe entstehen könnte jener frühern ähnlich, welche, statt auf Gründe zu hören, einen Fehltritt nach dem andern beging. Zur kräftigen Warnung und Belehrung führt nun der Verfasser der Schrift acht verschiedene solcher Fehltritte an, welche der Stand Waadt theuer büßen mußte, und unter welchen besonders jenes Selbstverlezen gegebener Gesezе, das Zurükweisen aller Petitionen um weise und zeitgemäße Veränderungen in der Verfassung, ja sogar das sonderbare Recht des Veto gegen jedes solches Ansuchen, welches der vollziehenden Gewalt überlassen wurde, und der Mißbrauch der Beschlüsse über Behandlung kirchlicher Angelegenheiten, mit Recht bemerkt werden. Ja, es liegt offenbar in der Ansicht des Verfassers, daß wenn ihm Sicherheit gegen

Digitized by Google

das Wiederentstehen einer solchen kompakten Mehrheit des großen Rathes gegeben werden könnte, so würde der Punkt der Entschädigung selbst ihm nicht so bedeutend erscheinen. Indessen sind gegen den Punkt der Entschädigung auch Bittschriften von der Landschaft eingekommen, welche vielleicht noch, im Vereine mit dieser Schrift, den Verfassungsrath zu einer Veränderung des betreffenden Artikels bewegen dürften. Merkwürdig ist es, wie in mehreren der alten Kantone dieser Punkt behandelt wurde, in Luzern z. B. erhalten die Mitglieder des großen Rathes eine fixe jährliche Besoldung von 120 Fr. für die von der Landschaft, und 80 Fr. für diejenigen aus der Stadt; in Zürich werden theilweise Entschädigungen für außerordentliche Kommissionalarbeiten gegeben, und theilweise von einzelnen Zünften solche Entschädigung gutgeheißen, vor 1798 erhielt ein Mitglied des großen Rathes von Zürich 2 Bazen Sitzungsgeld. In Bern kämpft die Mehrheit der Kommission der XIX wenigstens für eine Entschädigung in außergewöhnlichen Fällen.

Litterarische Anzeigen.

[931] Für Freunde der Religion und Kirche.

Von diesem Jahre an erscheint in unserm Verlage:

Die freie Kirche.

Mittheilungen für Religion und Kirchenwesen im Sinne des Neuen Testamentes. Pränum. Pr. für den Jahrgang von 52 Nrn. in gr. 4. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wir beabsichtigen durch diese neue Kirchenzeitung dem Publikum ein religiös-kirchliches Blatt zu liefern, welches in diesen ehrwürdigen Angelegenheiten durch Erörterungen und Mittheilungen aller Art, so weit sie die kirchliche Gegenwart berühren, Aufklärung im schönsten Sinne des Worts zu befördern bestimmt ist. Das Nähere darüber besagen die bereits versendeten Probenummern.

Zwickau, im Januar 1831.

Richtersche Buchhandlung.

[932] Wichtiges Werk für Baumeister.

Im Wege der Subscription erscheint bei Unterzeichnetem:

J. Rondelet

Kunst des Bauens,

in 10 Theilen

theoretisch und praktisch dargestellt und mit vielen Abbildungen versehen; nach der 6ten Auflage des Originales aus dem Französischen übersezt von

J. C. F. Mönch,

k. pr. Prem.-Lieutenant in der 2ten Ingenieur-Inspektion.

Der Subscriptionspreis für das ganze Werk ist 25 Thlr. (die Hälfte des der Originalausgabe), die jedoch nur einzeln beim Erscheinen jedes Bandes bezahlt werden. Proben sind in allen Buchhandlungen einzusehen.

C. Brüggemann, in Halberstadt.

[939] Im Verlage von Georg Friedrich Heyer, Vater, in Gießen, sind folgende neue gehaltvolle Bücher erschienen und durch alle reelle Buchhandlungen zu beziehen:

Hüffell (Dr. L.) Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Ein Handbuch der praktischen Theologie in ihrem ganzen Umfange. Zweite umgearbeitete Auflage. Mit königl. würtembergischem Privilegio. Zweiter und lezter Band. 2 fl. 42 kr. Beide Bände 6 fl.

Mackeldey (Dr.) Lehrbuch des heutigen römischen Rechts, zwei Bände. 9te Aufl. gr. 8. 6 fl. 36 kr.

Mueller (J. J. Dr. th. cath.) Oratio, in acad. Ludoviciana habita. De vitiis archaeologiae biblicae atque emendatione. gr. 4. 18 kr.

Rettig (Dr. Henr. Christ. Mich.) Quaestiones Philippenses. gr. 8. 27 kr.

Rettig (Dr. Geo. Ferd.) Quaestiones Platonicae. gr. 8. 27 kr.

Roth, XVI Vorlegeblätter für den Schreibunterricht in Elementarschulen, in Umschlag. 1 fl. 12 kr.

Schlez (J. F.) Hausbedarf aus der Naturgeschichte. Ein Lehrbuch für Volksschulen nach Anleitung des Denkfreundes. Aus dem Handbuche besonders abgedrukt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

— — Handbuch für Volksschullehrer. Dritter Band, Naturlehre und Technologie enthaltend. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Der vierte und lezte Band dieses Handbuches für Volksschullehrer, die Geographie enthaltend, erscheint im Oktbr. d. J.

Snell (Dr. F. W. D.) Leichtes Lehrbuch der Elementar-Mathematik, für die ersten Anfänger. Achte sehr verbesserte und mit einem Anhange, Buchstabenrechnung und Algebra enthaltend, vermehrte Auflage von J. Gambs. 1 fl. 48 kr.

Der Anhang apart. 18 kr.

Gießen, Jubilate-Messe 1831.

G. F. Heyer, Vater.

[937] Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Deutschland, der Schweiz, Rußland u. s. w. zu haben:

Annesley, James, über die ostindische Cholera, nach vielen eigenen Beobachtunhen und Leichenöfnungen. Nach der zweiten Aufl. von 1829 aus dem Engl. übersezt von Dr. G. Himly, nebst Anhang, enthaltend die Instruktion der östreichischen Regierung an die Sanitätsbehörden, wie das Eindringen der Cholera zu verhindern und die Ausbreitung zu hemmen. 1831. gr. 8. 17 Bogen. 1 Rthlr. 6 gGr.

Obige Instruktion besonders abgedrukt. Geheftet. 4 gGr.

Diese Instruktion in Partien von 25 Exempl. zu 1⅓ Rthlr.

Annesley's Werk wurde schon in der ersten Auflage als das Beste über die Cholera in den Götting'schen gelehrten Anzeigen Nr. 109 von 1829 empfohlen. Obige Uebersezung ist bereits in den Jahrbüchern der wissenschaftlichen Kritik, Nr. 61 und 62, vorzüglich gewürdigt.

[940] In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Kurzer Abriß der Geschichte Polens bis auf die neueste Zeit, aus dem Französischen nach Malte Brun's Tableau de la Pologne ancienne et moderne, nouvelle Édition par Leonard Chodzko. Paris, 1830. Preis 1 fl. 30 kr. rhein. oder 20 gGr., oder 25 Sgr.

F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

[938] Berlin. Im Verlage von Duncker und Humblot ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ancillon, F., zur Vermittlung der Extreme in den Meynungen. Zweiter Band: Philosophie und Poesie. gr. 8. geh. 1⅓ Rthlr.

(Der erste Band: Geschichte und Politik, erschien 1828 und kostet 1⅓ Rthlr.)

Heinsius, Dr. Thdr., die Bildung zur deutschen Beredsamkeit. In Briefen an einen Staatsmann. gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

[934] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Unterthänigste Vorstellung der Handelsleute zu Würzburg an die hohe Kammer der Abgeordneten der Stände des Königreichs Bayern, wegen Bewirkung einer geeigneten Abänderung des Zollgesezes und des Zolltarifs von 1828. à 12 kr.

Digitized by Google

[914] **Kriegsbaukunst.**

Vorlesungen über die Feldverschanzungskunst, in Verbindung mit dem Pionnier- und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Befestigung und die Lehre des Angrifs und der Vertheidigung fester Pläze.

Ausgearbeitet von

Baron M. von Miller,

Oberst im königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Staab.

Zwei Bände in gr. 4. circa 40-42 Bogen stark, mit 58-60 lithographirten Abbildungen in Querfolio auf schön weiß Kupferdruk-Papier.

Preis: 10 Rthlr. sächs. oder 18 fl. rhein.

Der große Einfluß, den die richtige Anwendung der Feldverschanzungskunst auf die Operationen im Felde auszuüben vermag, ist in der neuern Zeit allgemein anerkannt worden. Diese Anerkennung, so wie die gesteigerten Anforderungen, die man heut zu Tage an die Ausbildung der Offiziere macht, haben zur Folge gehabt, daß nicht nur die Offiziere des General-Quartiermeisterstabs, sondern auch die der Linie die Feldbefestigung, so wie einen Theil des mit diesem Zweige des militärischen Wissens eng verbundenen Dienstes der Pionniere und Pontonniere gründlich inne haben und wenigstens die allgemeinen Regeln der stehenden Befestigung und der Lehre über den Angrif und die Vertheidigung fester Pläze kennen müssen.

Diese Behauptung wird, insofern sie anders eines Beweises bedarf, wohl am einfachsten dadurch belegt, daß man auf den meisten militärischen Bildungsanstalten höherer Art obigen Zweigen einen besondern Lehrstuhl eingeräumt hat, und sie bald in größerer, bald in kleinerer Ausdehnung vorträgt, nirgends aber ohne großen Nachtheil gänzlich übergeht.

Ein Vortrag über diese Gegenstände, der alles Nöthige in sich faßt, ohne zu weit ausgedehnt zu seyn, und der zugleich in jeder Beziehung eine praktische, ins Leben eingreifende Tendenz hat, ist somit ein Bedürfniß geworden, dem nach dem Wissen des Unterzeichneten noch durch kein besonderes Werk abgeholfen worden ist, das sich zu gleicher Zeit sowohl zum Selbststudium als zum Lehrbuch eignet.

Der Unterzeichnete hat im Laufe von 8 Jahren, während welchen er den Unterricht in der Befestigungskunst und in der Taktik an der königlich würtembergischen Offizlers-Bildungsanstalt ertheilt, obige Vorlesungen ausgearbeitet, die nunmehr definitiv als Lehrbuch an dieser Anstalt eingeführt worden sind, und glaubt dadurch einem häufig gefühlten Bedürfnisse in doppelter Richtung abgeholfen zu haben; einmal für solche, welche ohne Ingenieurs vom Fach zu seyn, als Lehrer in jenen Zweigen aufzutreten bestimmt sind, und sodann für alle diejenigen, welche, bereits in die Linie getreten, in den genannten Zweigen durch eigenes Studium ihre Kenntnisse noch zu erweitern wünschen.

Ludwigsburg, im März 1831.

Baron M. v. Miller.

Allgemeine kurzgefaßte Uebersicht des ersten Theils.

Feldbefestigung: Pionnier- und Pontonnierdienst.

Erste Abtheilung. Feldbefestigung.

I. Von dem Umriß. — II. Von der Brustwehrhöhe. — III. Beispiele zur Anwendung der unter No. I. und II. gegebenen Regeln. — IV. Angewandte Feldbefestigung und Angrif und Vertheidigung der Feldschanzen.

Zweite Abtheilung. Pionnier- und Pontonnierdienst.

I. Wegebesserung. — II. Pontonbrükenschlagen. — III. Zerstörung der Brüken und schleunige Wiederherstellung zerstörter Brüken.

Allgemeine kurzgefaßte Uebersicht des zweiten Theils.

Dritte Abtheilung. Stehende Befestigung.

I. Fortschritte der Befestigung mit Bastionen, von der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis auf Vauban. — II. Fortschritte der Befestigung mit Bastionen unter Vauban und Cormontaigne. — III. Verzeichnung und Zusammensezung der einzelnen Theile der Umfassung der Außenwerke und der vorliegenden und detachirten Werke. — IV. Von der Anwendung der Kasematten, krenelirten Gallerien, der Minen und des Wassers zur Verstärkung eines Plazes. — V. Beschreibung und Beurtheilung der richtigsten Befestigungssysteme von Vauban bis auf die neuesten Zeiten.

Vierte Abtheilung. Angrif und Vertheidigung fester Pläze.

I. Von den Arbeiten beim Angrif. — II. Von den Arbeiten bei der Vertheidigung. — III. Von den Minen. — IV. Von den höhern Anordnungen während der Belagerung eines festen Plazes und bei dessen Vertheidigung.

Der erste Band in 2 Abtheilungen mit 30 Bogen Text in 4. und 54 Kupfertafeln in Querfolio, welche dem Original an Richtigkeit und Schönheit ganz gleich mit aller Sorgfalt lithographirt sind, ist vollendet und an alle Buchhandlungen versandt; der zweite Band wird zu Michaelis 1831 geliefert.

Carlsruhe und Freiburg, im März 1831.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

---

[908] In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Waldhör, M., neue Volks-Gesangschule, oder gründliche Anleitung, den Gesang sowol in den öffentlichen Schulen als auch beim Privatunterrichte auf die leichteste und zwekmäßigste Art zu lernen. I. Für sich bestehender Theil. Enthält bei 600 systematisch geordnete Beispiele im ein-, zwei- und dreistimmigen Gesange, zur Bildung der Stimme und des Gehöres, und zur Uebung im Treffen leichter Volksmelodien.

Der Preis dieser 26 Bogen starken Volks-Gesangschule ist auf 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. festgesezt, und kan solche durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Bei einer Abnahme von 10 Exemplaren ist das eilfte frei. — Da es des Verfassers Absicht ist, zum Wohle der im Königreiche Bayern bestehenden Lehrers-Wittwenkassen nach Kräften beizutragen, so werden von jedem bei ihm oder in der Jos. Köselschen Buchhandlung aus Bayern bestellten Exemplare 24 kr. für die in dem Kreise des Bestellers bestehende Lehrers-Wittwenkasse zurük erstattet. Die Exemplare können jedoch nur gegen portofreie Vorausbezahlung abgegeben werden. Werden durch die Herren Distrikts-Schul-Inspektoren oder Vorstände der Lehrers-Wittwenkassen Bestellungen gemacht, so kan durch diese der dritte Theil obigen Betrages sogleich in Abzug gebracht werden. Andere Abnehmer senden aber den vollen Betrag mit genauer Angabe des Namens, Ortes und Kreises an den Verfasser, welcher dann alle halbe Jahre durch die Herren Vorstände der Wittwenkasse öffentlich Rechnung stellen wird.

Möchte dieses Unternehmen bei den Herren Schulvorständen, Lehrern und Musikliebhabern freundliche Theilnahme finden und sich ihrer thätigen Mithülfe erfreuen!

Kempten, im Mai 1831.

Jos. Köselsche Buchhandlung.

---

[901] **Für Militairs.**

In unserm Verlage erschien kürzlich:

Anleitung zur Kenntniß und Behandlung des eidgenössischen Infanteriegewehrs, und des zur militairischen Ausrüstung gehörenden Lederzeugs. Für Unteroffiziere und Soldaten. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, mit 4 Steintafeln. gr. 8. geheftet 32 kr. oder 8 gGr.

Die praktische Brauchbarkeit dieses Werkchens liegt klar zu Tage, da es in wenigen Jahren zum drittenmal neu aufgelegt werden mußte, obgleich dasselbe bisher nur in kleinem Umkreise bekannt wurde und nicht in den Buchhandel kam. Unstreitig ist es auch für die Infanterie anderer deutschen Staaten anwendbar. Für obigen Preis kan es durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

St. Gallen, 1 Mai 1831.

Huber und Komp.

Digitized by Google

[891] Im Verlage des Ambrosius Ambrosi in Passau ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die älteste Geschichte der Bayern. Aus den Quellen bearbeitet von Joh. Nep. Obermayer, königl. bayer. Regimentsauditor. gr. 8. 1 fl.

Das Manuskript dieses Werkes wurde von einem vaterländischen Gelehrten eingesehen, und für eine gründliche und werthvolle Arbeit erkannt, welche viele neue Erörterungen mit Sachkenntniß und großer Belesenheit liefert; weshalb die Verlagshandlung zahlreichen Bestellungen entgegen sehen darf.

---

[927] Für Chirurgen.

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Benedict, Dr. T. W. G., Bemerkungen über die Hydrocele oder den Wasserbruch, die Sarcocele oder den sogenannten Fleischbruch, die Varicocele. 8. Preis 18 Gr.

Von demselben Verfasser ist bei uns erschienen:

Handbuch der praktischen Augenheilkunde. 5 Bände. 1822 — 1825. Mit Kupfern. gr. 8. 7 Thlr. 18 Gr.

Kritische Darstellung der Lehre von den Verbänden und Werkzeugen der Wundärzte. gr. 8. 1827. 3 Thlr. 6 Gr.

---

[929] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klügel, G. S., mathematisches Wörterbuch oder Erklärung der Begriffe, Lehrsäze, Aufgaben und Methoden der Mathematik, mit den nöthigen Beweisen ꝛc. Erste Abtheilung. Die reine Mathematik. 5r Theil. T bis Z. mit 8 Kupfertafeln. Bearbeitet von J. A. Grunert. gr. 8. 6 Thlr.

Um den bisher häufig bei mir geschehenen Anfragen, ob dieses Werk nicht um einen geringern Preis zu haben sey, zu entsprechen, habe ich mich entschlossen, den bisherigen Ladenpreis der vier ersten Theile von 16 Thlr. 12 Gr. auf 10 Thlr. zu ermäßigen, um welchen sehr verminderten Preis sie von jezt an durch jede Buchhandlung, so wie von mir selbst bezogen werden können.

Leipzig, im Januar 1831.

C. B. Schwickert.

---

[920] Nachricht für Freunde der französischen Litteratur.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Nouveautés de la Littérature française.

14te und 15te Lieferung. Velinpap. Preis à Lieferung 18 kr., 5 gr.

Inhalt der 14ten Lieferung:

Chateaubriand, de la Restauration et de la monarchie élective.

Inhalt der 15ten Lieferung:

Victor Hugo, Notre Dame de Paris. Erste Lieferung.

Nach Victor Hugo folgt in den Nouveautés:

Barthélemy Napoleon, ou le cinq Mai etc.,

welches interessante Schriftchen jedoch schon mit der 2ten Lieferung des Hugo zusammen versandt werden soll.

Stuttgart, Anfang Mai 1831.

Carl Hoffmann.

---

[922] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Letters and journals of Lord Byron, with notices of his life, by Thom. Moore, compl. in one vol. Royal 8. geh. Erste Hälfte. Preis 3 fl. 30 kr.

Krebs, Dr. J. P., Anleitung zum Lateinischschreiben in Regeln und Beispielen, zur Uebung und zum Gebrauche der Jugend. 6te verbesserte und vermehrte [illegible] 8. Preis 2 fl. 6 kr.

Ségur, Geschichte Ludwigs X[illegible] ...ezt von W. Suckau und J. C. Wagner. gr. 8. geh. Preis 2 fl. 42 kr.

Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus, als der beiden Hauptrichtungen philosophischer Ansichten. 8. geh. Preis 27 kr.

Die höchsten Ideen über Kunst, für Freunde des Schönen und angehende Künstler. Zusammengestellt und herausgegeben von D. G. v. Ekendahl. 8. geh. Preis 3 fl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[919] Bekanntmachung.

Nachdem das bisher geschlagene Meistgebot auf das Anwesen des verlebten bürgerlichen Schönfärbers Anton Backhaus dahier die Genehmigung der hiebei Betheiligten nicht erhalten hat, wird dasselbe, den Anträgen der Interessenten gemäß, einer nochmaligen Versteigerung unterworfen, und hiezu auf

Samstag den 18 Juni von Morgens 9 bis 12 Uhr Tagsfahrt angesezt,

wozu Kaufsliebhaber, unter Hinweisung auf die frühere Ausschreibung (Allgemeine Zeitung No. 73 und 94, Augsburger Moy'sche Zeitung No. 56 und 67, Münchner politische Zeitung No. 55 und 62, Landshuter Wochenblatt Stük 9 und 10) geladen werden.

Landshut, am 6 Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Wening.

L. Saurl. (?)

---

[912] Nachdem die im Jahre 1827 ausgeschriebene Verloosung des Gasthauses des Joseph Hack in Rottendorf wegen geringer Theilnahme nicht zu Stande kam; so werden auf den bereits vor einigen Monaten gestellten Antrag des dahiesigen Banquier Joel Jakob v. Hirsch, welcher die Garantie dieser Ausspielung übernommen hatte, alle Loose-Inhaber anmit aufgefordert, innerhalb zwei Monaten von heute an, diese Loose bei deren Emittenten gegen Rükempfang der Einlage abzuliefern, unter dem Rechtsnachtheile, daß die in dieser Zeit nicht abgelieferten Loose für ungültig und kraftlos erklärt werden.

Würzburg, den 2 Mai 1831.

Königliches Landgericht r. d. Mk.

von Eckart, Landrichter.

Dauch, Act. s. j.

---

[911] Bekanntmachung.

Lorenz Kainz, von Bergen und Soldat beim königlichen 1sten Linien-Infanterie-Regiment (König) in München, ist seit dem russischen Feldzuge vermißt, ohne daß man über sein Leben oder seinen Aufenthalt etwas erfragen konnte.

Da nun seine Verwandten auf Ausfolglassung seines Vermögens dringen; so wird nun Lorenz Kainz oder seine allenfallsige Descendenz aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato über seinen Aufenthaltsort hierorts Auskunft zu geben, widrigenfalls nach Verlauf dieser Zeit sein Vermögen, bestehend in 500 fl., an seine nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Sig. den 14 Mai 1831.

Königliches Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landrichter.

---

[791] Verschollenheits-Erklärung.

Walburga Raab, gewesene Haushälterin beim ehemaligen Dechant Sebastian Maderer, von St. Veit in Freysing, hat in ihrem gerichtlich errichteten Testament vom 2 Oktober 1830 ihrem zweibändigen Bruder Joseph Raab, verheiratheten Schuhmacher in Wien, oder dessen Kindern ein Legat von 400 fl., und ihrem

Digitized by Google

Stiefbruder Martin Raab, Taglöhner in Krakburg, oder seinen Kindern ein Legat von 25 fl. vermacht.

Nachdem aber von dem Aufenthalte, dem Leben oder Tod der genannten Brüder Raab und allenfallsigen Kindern nichts erfragt werden konnte, Joh. Raab schon über 28 Jahre landesabwesend ist, und nachdem die Testatrix zugleich ausdrüklich verordnet hat, daß wenn von den erwähnten Legatarien niemand mehr am Leben seyn sollte, ihre Legate der Universalerbin Kreszentia Schwaiger, Weberstochter von hier, zufließen: so werden auf das Ansuchen der Leztern, und des für die Abwesenden aufgestellten Anwaltes die erwähnten Legatarien hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, von heute angefangen, über ihr Leben und gegenwärtigen Aufenthalt Nachricht hieher zu geben, außerdem dieselben für verschollen erklärt und ihre Legate gegen Kaution im Besize der Universalerbin bleiben würden.

Freysing, den 16 April 1831.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

---

[900] Edittal-Ladung.

Veit Sturm, lediger Sattlergeselle von Langenerling, ist schon vor mehr als 30 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß seitdem von seinem Leben und Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Auf Verlangen der Verwandten wird Veit Sturm hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an, seinen Aufenthalt zur Kenntniß zu bringen, außerdem er für verschollen erklärt, und sein laut gerichtlicher Urkunden vom 21 Septbr. 1776 und 12 Febr. 1796 in 137 fl. 34 kr. bestehendes Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Kaution extradirt wird.

Alteglofsheim, den 12 März 1831.

Freiherrl. v. Cetto'sches Patrimonialgericht I. Klasse Alteglofsheim.

Bach, Patrimonialrichter.

---

[913] Oeffentliche Ladung.

Zu den Erben des im Jahr 1809 zu Meinheim verstorbenen großherzogl. Marschkommissairs Johann Heinrich Hill, und dessen gleichfalls verlebten Ehefrau, gebornen Beck, gehören zwei Söhne, Johann Heinrich Hill, gegenwärtig etwa 63 Jahre alt, und Friedrich Christian Hill, gegenwärtig etwa 60 Jahre alt.

Beide benannte Söhne sind schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß über deren Schiksal und Aufenthaltsort bisher irgend eine Kunde eingetroffen ist.

Die Vertretung der Rechte beider abwesenden Söhne in den Verhandlungen wegen Ausmittelung und Feststellung des Nachlasses ihrer Eltern, und resp. ihrer Erbtheile, erfolgte bisher durch einen für beide bestellten und verpflichteten Kurator, zulezt wegen der mit dem dritten Sohne, dem nun verlebten großherzogl. Distriktseinnehmer Hill in Meinheim, hinsichtlich des elterlichen Nachlasses entstandenen weitläufigen prozessualischen Streitigkeiten durch einen für beide Abwesende bestellten Curator ad Lites.

Zur Abschneidung dieser bisherigen prozessualischen Erörterungen haben die Erben des verlebten gr. Distriktseinnehmers Hill dem Curator ad Lites beider abwesenden Söhne über viele bestrittene, für die Ausmittelung der Erbportionen der abwesenden Söhne interessante Punkte den Entscheidungseid zugeschoben, und dieser hat solchen den Erben des verstorbenen Distriktseinnehmers Hill zurükgeschoben, welche sich zu dessen Ableistung bereit erklärt haben.

Auf Antrag des bestellten Curatoris ad Lites werden beide abwesende Söhne, Johann Heinrich Hill und Friedrich Christian Hill, oder deren etwaige erbfähige Descendenten, so wie alle diejenigen, welche an deren Stelle etwa Ansprüche an der Abwesenden Erbantheile an dem Nachlasse der verlebten Marschkommissair Hill'schen Eheleute machen zu können vermeynen, aufgefordert, zur Wahrung ihrer Rechte hinsichtlich dieser Erbtheilung im Ganzen, so wie namentlich bezüglich der statt findenden Prozesse, und zur Abgabe ihrer Erklärung wegen der von dem Curator ad Lites geschehenen Eideszurükschiebung innerhalb drei Monaten, von unten gesezetem Tage an, sich vor hiesigem Landgerichte zu sistiren, widrigenfalls beide benannte Söhne ferner als abwesend behandelt, die elterliche Erbtheilung unter Zuziehung deren Vertreter vollzogen wird, und namentlich den bisherigen prozessualischen Erörterungen mit dem Distriktseinnehmer Hill, nun dessen Erben, auf den Grund der seitherigen Verhandlungen des bestellten Curatoris ad Lites, mittelst Vollführung der von Lezterem erfolgten Eideszurükschiebung, ihre Beseitigung gegeben werden wird.

Lichtenberg, den 4 Mai 1831.

Großherzogl. hess. Landgericht daselbst.

Geran.

---

[918] Oeffentliche Vorladung,
in Beziehung auf den Ankauf der Grundherrschaft Ablach samt Zugehörden.

Unsers gnädigsten Fürsten und Herrn hochfürstliche Durchlaucht haben durch eine mit dem Herrn Grafen Schenk-Castell zu Dischingen abgeschlossene und genehmigte Kaufhandlung den grundherrlichen und bisher lehenbaren Besiz des diesseitigen Ortes Ablach erworben, und werden in dieses Besizthum nunmehr mit allen Rechten und Zugehörden eintreten. Es werden daher auf Ansuchen fürstlicher Hofkammer alle diejenigen, welche auf die vorbesagte grundherrliche Besizung und deren Zugehörden irgend einen Anspruch zu haben vermeynen, hiemit aufgefordert, ihre Ein- und Ansprüche oder dinglichen Rechte inner einer von dem heutigen Tage an laufenden Frist von 45 Tagen, da bei dem königlichen Gerichtshofe des Donaukreises zu Ulm schon eine allgemeine gerichtliche Vorladung und Liquidation der diesfallsigen Forderungen vorangegangen ist, beim fürstlichen Hofgerichte anzuzeigen und zugleich Beweise dafür vorzulegen.

Nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist werden alle dahier nicht angemeldeten Forderungen und Ansprüche als nicht bestehend angenommen und für alle Zukunft nicht mehr beachtet werden.

Sigmaringen, den 11 Mai 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsches Hofgericht.

v. Hubet.

Stehle.

---

[876] Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.
(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich dermalen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert, bei Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gesezlicher Strafen ohne Verzug in ihre Heimath zurükzukehren, und sich bei ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Weilingen: Niklaus Schneider, Joseph Bukenmaier.
Von Bisingen: Xaver Binder, Joseph Ott.
Von Grosselfingen: Johann Ott, Sebastian Dehner.
Von Owingen: Michael Hebrank, Johann Georg Ebele, Rudolph Weiß, Joseph Stiefel.
Von Rangendingen: Balthas Strobel.
Von Stein: Joseph Konstanzer, Anton Konstanzer.
Von Gauselfingen: Egidi Ritter.
Von Wilflingen: Joseph Hermes.

Hechingen, den 6. Mai 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[867] Verlautbarung.
Ueber die freiwillige Versteigerung einiger Berg-, Schmelz- und Hammerwerke in Oberkärnthen.

Von dem k. k. Oberbergamte und Bergaerichte für Illyrien wird hiermit bekannt gemacht: es haben die Hrn. Gebrüder di Gaspero in Oberkärnthen um die öffentliche Versteigerung ihrer großen Eisenwerke samt Civil-Realitäten in Oberkärnthen aus freier Hand gebeten.

Digitized by Google

Diese Entitäten bestehen:

A. Aus dem im besten Stande befindlichen Hochofen am Laas, mit Kohlbahrn, Quetschmaschine, Erzröststätten, Schlakenpocher, Werksschmiede, Hausmühle, Bretterſäge, Wohngebäude, Pferdestall, Ziegelofen und einem Wurzgarten.

B. Aus dem in verschiedenen Orten gelegenen Eisensteinbergbaue.

C. Aus dem Hammerwerke in Weßmann mit 10 Feuern und 7 Schlägen, 2 Drahtzangen, einer Hammerschleife nebst Kohlbahrn, großem Holz- und Kohlplaz mit den Rechen- und Schwemmkanälen, Zeughütten und Hammerhaus. Hierbei befindet sich das große Herrenwohnhaus mit Stall, Holz- und Wagenhütten, einer Hausmühle, einer Bretterſäge, 2 Gärten, dann 18 Joch Aeker, Wiesen und Waldtheile.

D. Aus dem Hammerwerke Mauthen mit 2 Feuern und Schlägen, dem Hammerhause, 16 Joch Aeker und Wiesen, dann 14 Joch Waldungen.

E. Aus dem Hammerwerke Waldenburg mit 2 Feuern und 2 Schlägen, dem großen Schloßgebäude nebst Stallungen, 2 Bretterſägen, einer Bretterbütte, der hohen und niedern Jagdbarkeit im Burgfrieden, 2 Joch 422 Quadratklafter Gärten, Wiesen und Aeker, 525 Joch ganz freien, und 541 Joch mit dem Holzbezuge der Unterthanen belasteten Waldungen.

Dieses große Rad- und Hammerwerk empfiehlt sich noch dadurch, daß es: a) an einer guten Kommerzialſtraße, nur 4—5 Stunden von Tyrol und 3—4 Stunden von der italienischen Gränze entfernt; b) mit allem Manipulations-Inventar vollkommen eingerichtet; c) mit Wiesen, Aekern, Waldtheilen, Sägen und Mühlen versehen; d) im ganzen oberen Gailthale das einzige Hammerwerk ist; e) durch die ganz nahe liegenden hochfürstlich v. Porzia'schen Waldungen mittelst wohlfeiler Schwemmung mit Kohlen versehen wird. — Da man diese freiwillige Versteigerung in Bezug der montanistischen Entitäten disämtlich zu bewilligen befunden hat, zur Veräußerung der Civil-Realitäten aber gleichfalls von der kompetenten Instanz delegirt worden ist; so werden hierzu drei Feilbietungs-Tagsazungen, und zwar die erste auf den 27 Mai, die zweite auf den 27 Julius und die dritte auf den 27 September d. J., früh um 9 Uhr, in dieser Berggerichtskanzlei mit dem Beisaze bestimmt, daß dieses Rad- und Hammerwerk mit allen seinen vorbenannten Montan- und Civilbestandtheilen in den gerichtlichen Schäzungen vom 1sten und 5ten 1828 auf 82,743 fl. Konv.-M. lastenfrei bewerthet wurde, daß aber dasselbe um 60,000 fl. Conv.-M. werde ausgerufen, und wenn es bei der ersten und zweiten Tagsazung nicht um den Ausrufspreis oder darüber an Mann gebracht werden könnte, bei der dritten auch unter dem Ausrufspreis werde hintangegeben werden. Die übrigen Licitationsbedingnisse, so wie die gerichtlichen Schäzungsprotokolle sind in der disämtlichen Kanzlei, bei dem Wechselhause Anton Leutmezer in Wien, bei Herrn Dr. Kramperger in Gräz, bei dem Handlungshause Philipp Oblasser in Triest und dem Handlungshause Anton Fedrigoni in Trient einzusehen.

Klagenfurt, am 26 April 1831.

Jos. Stadler, k. k. Oberbergamts-Direktor.

Gurmann, coll.

---

[897] Heilbronn. (Den Verkauf von zwei Landhäusern betreffend.)

Die hienach beschriebenen zwei Landhäuser sind zum öffentlichen Verkauf bestimmt, und zwar:

1) Das Landhaus neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik auf dem Rosenberg gegen die Stadt, welches folgende Gelasse enthält:

im Souterrain: eine Gesindestube mit Ofen, 3 Kammern, eine helle Küche, geräumigen Vorplaz, und Gemüsekeller;

Parterre: einen Saal mit Ofen, ein halbrundes Kabinetchen ohne Ofen, ein Nebenzimmer mit Ofen, und ein Nebenkabinetchen, nebst mehreren gut angebrachten Wandkäſten;

Beletage: einen schönen Saal mit Ofen, 2 Zimmer mit Oefen, und 2 Nebenkabinetchen ohne Oefen, nebst mehreren Wandkäſten, und eine sehr schöne Altane von Stein, mit eiserner Umfassung;

im 2ten Stok: 3 Zimmer ohne Oefen, und 3 Dachkämmerlein.

Bei diesem Landhaus befindet sich noch ein Nebengebäude mit einem Pferdestall zu 3 Pferden, 2 Geflügelställen, einem Holzschopf, einer Chaisen-Remise, einer Waschküche, einer Geflügelkammer und einem Heuboden; so wie einem gewölbten wasserfreien 25 würtemberg. Eimer haltenden Keller, auch einem Pumpbrunnen.

Das Landhaus ist massiv gebaut, befindet sich in einem über einen Morgen im Meß haltenden Garten mit hübschen Anlagen, hat einen geschlossenen Hof, ist mit einer Umzäunung versehen, und dessen ganze Rükseite, so wie die der Anlagen, durch den schiffreichen Neckarfluß begränzt, und bietet auf das obere und untere Neckarthal eine ungemein reizende Aussicht dar.

Die Anlagen sind durch eine Brüke über einen breiten Wassergraben mit dem benachbarten sogenannten viereken Thurm, welcher durch die Gefangenschaft des Ritters Götz von Berlichingen geschichtliches Interesse hat, und in Verbindung mit dem Buschwerk des Grabens ꝛc. dem Ganzen ein wahrhaft wild romantisches Ansehen verleiht, und können durch miethweise Uebernahme des angränzenden städtischen Zwingers ꝛc. noch einen bedeutenden Flächenraum gewinnen.

2) Das neben der Rund'schen Bleiweiß- ꝛc. Fabrik, auf dem Rosenberg und gegen das obere Neckarthal, in einem sehr schön angelegten und in bestem Stande befindlichen Garten von 3 Morgen — stehende große zweistökige Landhaus, mit zwei einstökigen Flügelgebäuden und einem hübschen Schweizerhäuschen, enthält:

im Souterrain: eine Küche, eine Gesindestube, Speisekammer, Wandkäſten und Luftheizungs-Raum, ferner einen Keller auf der Nebenseite, nebst Luftheizungs-Einrichtung;

Parterre: einen großen gewölbten schönen Saal, einen kleinen desgleichen, 4 in einander gehende Zimmer, ein Kabinet, und mehrere gut angebrachte Wandkäſten. Sämtliche Gelasse können mittelst erwärmter Luft geheizt werden;

Beletage: einen Saal, zwei Nebenzimmer und ein Kabinetchen; und unter Dach: ein Sommerstübchen und einige Dachkämmerlein.

Dabei befindet sich noch ein einstökiges Nebengebäude, worin eine Küche, Stallung zu 2 Pferden, und eine Dachkammer angebracht ist, und das auch einigen Raum zu Heu und Stroh darbietet.

Das Landhaus ist in ganz gutem baulichem Zustande, und gewährt wegen seiner vortreflichen Lage eine der mannichfaltigsten Aussichten auf das Neckarthal.

Der Garten ist ausgezeichnet schön, mit englischen Anlagen und seltenen Gesträuchen und Pflanzen versehen, angelegt, und befinden sich in demselben eine künstliche Felsengrotte, Perspektiv-Gemälde und eine am Ufer des Neckarflusses stehende hübsche Altane mit Einfassung, auf welcher man die reizendsten Aussichten auf das obere und untere Neckarthal genießen kan. Zu den beiden Landhäusern beziehungsweise Gärten, welche ganz nahe an der Stadt gegen Stuttgart zu liegen, führen anmuthige Wege und haben jene eigene Eingänge und Einfahrten.

Die mehrgedachten Landhäuser und Gärten, welche täglich in Augenschein genommen werden können und zu den angenehmsten und reizendsten Aufenthaltsorten des ganzen Neckarthales gezählt werden dürfen, werden nun einzeln oder mit einander, indem sie wegen ihrer Angränzung zusammengekauft, und das eine oder andere Landhaus als Wohnung eingerichtet werden könnte, am Montag den 6 Juni d. J. Morgens 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus zum öffentlichen Verkauf kommen, wozu die Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Auswärtige sich mit Vermögens-Zeugnissen auszuweisen haben.

Den 7 Mai 1831.

Chrn. Merz Wittwe.
Georg Orth.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | No. 143. | 23 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Abreise des Königs von Paris. Briefe.) — Beilage Nro. 143. — Niederlande. (Belgische Note an die holländische Regierung.) — Polen. (Reichstagsverhandlungen. Bericht über Litthauen. Brief.) — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 182. Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern. — Briefe aus dem Haag, Dresden, Rastatt. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 14 Mai. Konsol. 5Prozents 82¼; russische Fonds 93; französische 5Proz. 89; ditto 3Proz. 63; brasilische 69¾; portugiesische 46; mexicanische 37⅞; griechische 23; Cortes 16⅜; columbische 15.

Das Court-Journal widerspricht den Gerüchten von des Königs schlechter Gesundheit, welche Spekulanten auf der Börse verbreitet hätten. Außer einer durch die lezten Nordostwinde herbeigeführten leichten Unpäßlichkeit genieße der König die beste Gesundheit.

Am 14 Mai betrug die Majorität für die Reformbill 119 Stimmen, indem man von den bis dahin bekannten 539 Wahlen 329 dafür und 210 dagegen rechnete.

Der Courrier vom 14 Mai berichtet: „Vor einiger Zeit segelte eine brittische Expedition nach dem Tajo, mit der Instruktion, von Don Miguel volle und unverweilte Genugthuung für die gegen brittische Unterthanen begangenen Insulten und Verlezungen, so wie für andere nicht zu rechtfertigende Beweise der Nichtachtung des brittischen Namens zu verlangen. Wir können nun anzeigen, daß diesen Morgen Berichte von Lissabon einliefen, welche melden, daß Don Miguel sich zu allen Forderungen der brittischen Regierung verstand. Die Beleidiger, deren Entlassung und Bestrafung gefordert worden war, wurden entlassen und bestraft, und ihre Namen in der Lissaboner Zeitung bekannt gemacht. Auch wurde eben so schnell jede andere Konzession, Entschuldigung und Genugthuung gegeben, in gehorsamer Erfüllung der gerechten Instruktionen des edlen Lords an der Spize unsrer auswärtigen Angelegenheiten, der in dieser Sache eine Geltendmachung der Nationallehre bewies, die von wohlthätigen Folgen begleitet seyn muß. Die Politik der brittischen Regierung ist nun, die Gesezе aller Nationen zu achten, aber nicht zu gestatten, daß einer der Unterthanen Wilhelms IV ungestraft beschimpft oder beraubt werde."

Die lezten Nachrichten aus Irland erzählen ein förmliches Gefecht, das in der Grafschaft Clare zwischen einer kleinen Abtheilung Truppen und Polizeisoldaten, die einen Mann verhaften wollten, und dem Landvolke statt fand. Das lezтere verfolgte die Soldaten zuerst nur mit Steinen; bald aber strömten neue Haufen mit Flinten herbei; sie befreiten den Gefangenen und zwangen endlich die Soldaten, die sich in das Haus eines Geistlichen geflüchtet hatten, Gewehre und Munition auszuliefern. Der befehligende Unteroffizier fiel, von einem Schusse getroffen, und wurde an Gesicht und Körper von den Wüthenden furchtbar zerfleischt. — Der neueste Courier schreibt: „Nach dem Limerick Chronicle scheint es, als ob die Grafschaft Clare unter das Martialgesez gestellt worden wäre. Auf dem Ministerium des Innern ging keine Bestätigung darüber ein; sollte aber die Maaßregel ergriffen worden seyn, so würden wir zwar bedauern, daß sie nothwendig war, sind aber überzeugt, daß sie dieses unglükliche Land vor den noch schmerzlichern Ergebnissen sicher stellen könnte, zu denen eine Fortdauer der zügellosen Aufstände führen müßte."

Frankreich.

Paris, 16 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 30; 3Proz. 65, 70; Falconnet 73, 60; ewige Rente 53¾.

Der König trat am 16 Mai gegen eilf Uhr Vormittags seine Reise an. Der Zug bestand aus acht Wägen.

Der Moniteur zeigt an: „Hr. Karl Bresson, erster Botschaftssekretair zu London, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister zu Hannover, Hr. Martin, Generalkonsul, zum bevollmächtigten Minister in Merico, Graf Estourmel, Mitglied der Deputirtenkammer, zum bevollmächtigten Minister in Columbien, Graf Alfred v. Vaudreuil, erster Botschaftssekretair zu Neapel, zum Geschäftsträger in Weimar, und Graf Aleris v. St. Priest zum Geschäftsträger in Parma ernannt."

Am 16 Mai fand das Leichenbegängniß des Hrn. Labbey de Pompieres statt. Der Zug kam von der Wohnung des Verewigten in der Straße Louvois nach St. Roch und von da nach dem Kirchhof des Père Lachaise. Eine unermeßliche Volksmenge begleitete die sterblichen Ueberreste des ehrenwerthen Deputirten der Aisne. Hr. Casimir Perier, Hr. v. Lafayette, Hr. Lafitte, Hr. Marschall Soult waren an der Spize des Trauerzugs, dem sich die meisten eben in Paris anwesenden Deputirten angeschlossen hatten. Die HH. Bavour, General Lafayette und Alexander Delaborde hielten Reden am Grabe.

Das Journal des Debats sagt unterm 15 Mai: „Hr. v. Chateaubriand ist diesen Morgen nach Genf abgereist; er verläßt ein Vaterland, über das seine unsterblichen Erzeugnisse einen Glanz verbreitet haben, der selbst den Neid zwingt, die Augen niederzuschlagen, ein Vaterland, dessen Freiheiten er um den Preis der edelsten Opfer unaufhörlich vertheidigte, und das ihn mit seinem Bedauern und seinen Wünschen an den ruhigen Ort begleitet, der ihm entweder eine neue Berühmtheit oder einen Zuwachs des Glanzes verdanken wird. Welchen Aufenthalt auch Hr. v. Chateaubriand wählen möchte, so wird die Nachwelt dessen Namen bewahren, so wie sie die sonst so unbekannten Namen Ferney und Ile St. Pierre bewahrte. Die innige Freundschaft, die uns seit dreißig Jahren mit dem größten Schriftsteller unsrer Zeit verband, gestattet uns ohne Um-

Digitized by Google

schweif den Schmerz auszudrüken, den diese Verbannung, so freiwillig sie auch ist, uns einflößt. Wir sind in ein Alter getreten, wo Abwesenheit für eine alte Freundschaft dasselbe wie für die lebhaften Gefühle der jugendlichen Zuneigung ist. Möge es uns demnach erlaubt seyn, hier ein Gefühl an den Tag zu legen, dessen Gegenseitigkeit für uns immer ein Gegenstand des Stolzes seyn wird. Wir legen es in einem Journale nieder, das so glüklich war, sich mit den Beiträgen seiner Beredsamkeit zu bereichern, die immer durch ihren unnachahmlichen Stempel den Verfasser sogleich verriethen. Vor seiner Abreise hat Hr. v. Chateaubriand Frankreich einen seines Vaterlandes und seiner selbst würdigen Abschied hinterlassen. Sein lezтes Werk, seine schöne Arbeit „der historischen Studien" ist schon allgemein verbreitet. Es ist ein dem Ruhme des Landes errichtetes Denkmal, einem Ruhme, dem Hr. v. Chateaubriand als Minister, Botschafter und Schriftsteller fortwährend seine Feder, seine Zeit, sein Daseyn, kurz Alles, außer der Festigkeit seiner Grundsäze und der Unabhängigkeit seiner Meynungen, das heißt außer der Ehre, geweiht hat, die bei einem großen Bürger auch eine der verschiedenen Arten des Ruhms des Vaterlandes ausmacht! Noch bleibt uns eine Hofnung: der Augenblik dürfte kommen, und wir können ihn nicht für sehr entfernt halten, wo eine so reine, so uneigennüzige, so muthige Anhänglichkeit an Frankreich und dessen Freiheiten, mit dem schönsten zu erwartenden Preise belohnt werden wird. Die aus ehrenwerthen Bedenklichkeiten entsprungnen Hindernisse dürften sich ausgleichen. Das schüchterne Gewissen eines würdigen Franzosen wird sich mit dem Bedürfniß, mit der dringenden Nothwendigkeit in Einklang sezen, dem vaterländischen Schooße den Beistand eines Genie's zurükzugeben, auf das das Vaterland immer seine Ansprüche geltend machen kan. Die Beredsamkeit, die Einsichten, die Erfahrung des Hrn. v. Chateaubriand sind einheimische Früchte, die dem Boden angehören. Das Geburtsland spricht sie an. Hr. v. Chateaubriand wird auf dessen mütterlichen Ruf nicht unempfindlich bleiben."

Die Gazette de France macht unter der Aufschrift: „Politische Miscellen, England," folgende Betrachtungen: „Ein König von England mit dem Pöbel gegen die Pairie und das Eigenthum vereinigt ist ein neues Schauspiel; sezen wir uns auf unsere Pläze nieder, denn es dürfte lang dauern und geräuschvoll ausfallen; Europa, das von England so lange seinen Interessen aufgeopfert wurde, wird mit Vergnügen zusehn. Wir wünschen, daß kein Blut dabei fließe! Möchte aber auch das Lügengerüste, das England seine Konstitution nennt, unter unsern Augen zusammenstürzen, und allen Völkern offenkundig zeigen, was denn Schönes an jener Musterregierung ist, deren Nachahmung ihnen so viel gekostet hat. Wilhelm IV opfert seiner Sucht nach Beifall die Ruhe Englands. Wir wollen ihn nach seinem Geschmake bedienen, und ihn als den größten der Könige ausrufen; er wird es in der That für uns seyn, wenn er dadurch, daß er das englische Volk mit der Aristokratie in Kampf stellt, welche die Kraft Englands ausmacht, wie sie die Kraft Venedigs bestimmte, die Vertilgung der gewandtesten, aber auch der perfidesten aller Verwaltungen herausfordert. Schon zertrümmert John Bull, im Bunde mit seinem Könige, die Fensterscheiben, und fängt an zu verheeren; bald wird er die Regierung selbst angreifen. Mißkredit wird die Folge der Unruhe, Bankerott die Folge des Mißkredits seyn, der Handel wird stoken, die Arbeit wird aufhören. Alsdann wird das sanftmüthige englische Volk persönlich seinem Könige den Beifall zollen, den er so gern hört. Wir Bewohner des Kontinents wollen an unsere Interessen während der Zeit denken, wo alle diese schönen Dinge vorfallen werden; möge Deutschland in seine Fabriken jene Masse englischer Arbeiter herbeilokken, die bald kein Brod mehr haben werden; möge Frankreich wo möglich die Kolonie von Algier bewahren, aus der England es so gern durch den Kaiser von Marocco verdrängen möchte; möge Dänemark seinen kostbaren Posten von Helgoland, Holland die Kolonien wieder einnehmen, die an England um den Preis desselben Belgiens überliefert wurden, das England ihm jezt wieder zu rauben sucht; möge sich Portugal von einem heillosen Schuze frei machen, sich Spanien anschließen, statt es zu fürchten, und mögen ihre gemeinschaftlichen Bestrebungen ihrem Mutterstaate wieder jene Kolonien verschaffen, die durch die hinterlistige Politik Englands davon getrennt wurden. Die sieben Inseln möchten für Oestreich taugen; möge es sich deren bemächtigen; mögen die Amerikaner einen Hafen im mittelländischen Meere gewinnen; die russische Flotte dort wieder erscheinen, und sie dann gemeinschaftlich die Insel Malta mit allen übrigen Mächten belagern, die ein Interesse dabei haben, die Engländer zu vertreiben. Irland verlangt seine Unabhängigkeit, warum soll man ihm nicht helfen, diese wieder zu erringen; warum soll man nicht denselben Dienst Indien, Canada leisten, die denselben Wunsch hegen? England hat das Weltall seinen Interessen aufgeopfert, möge sich nun das Weltall verbünden, um England dafür zu bestrafen! Dis würde, falls die Völker sich verständigen könnten, der Preis seyn, mit dem England das theatralische Vergnügen bezahlen dürfte, das sein König sich zu geben sucht! Unter der Last einer unermeßlichen Schuld gebeugt, mit einer Bevölkerung von Bettlern ausgestattet, ist das Daseyn Englands ein Wunder, das sich nur durch die Macht seiner Aristokratie und die Gewandtheit seiner Regierung erklären läßt. An der Freiheit, die es ausruft, ist Alles Täuschung. Sein Coder ist nur Feudalität, das Volk hat kein anderes wirkliches Recht, als das sich todt zu schlagen; der Wähler schäzt an seiner Stimme blos den Preis, für den er sie verkaufen kan; ein wahres Gefühl der Pflicht, eine vollständige Unabhängigkeit ist nur bei den Tribunalen vorhanden; dahin haben sich die Ehre und der Ruhm Englands geflüchtet; was vermag aber das Ansehen des Richters, wenn das Volk selbst versammelt ist! Alle Engländer geben den Nuzen einer Parlamentarreform zu: man ist nur in der Ansicht über die Art, wie man sich bei Vollziehung derselben benehmen soll, verschieden; der Fehler liegt also nicht darin, daß man sie unternimmt, sondern daß man sie übereilt, daß man das von freien Stüken zu Stande bringen will, was nur mit weiser Langsamkeit vollzogen werden kan, daß man den Pöbel bei einer Sache mitsprechen läßt, die nur von Besonnenen entschieden werden kan. Der König von England, der dieses Beginnen unternimmt, weiß wohl, daß von dem Einflusse des Eigenthums auf die Wahlen die Erhaltung einer konstitutionellen Regierung und demnach die Stabilität des Throns, den er bestiegen hat, abhängt; er weiß, daß das Eigenthümliche der neuen Institutionen darin besteht, ein Volk bis an die Hefe aufzurühren, daß man entweder Vorsichtsmaaßregeln treffen muß, um zu verhin-

Digitized by Google

dern, daß der Bodensaz nicht bis zu der Oberfläche gelangt, oder daß man gefaßt seyn muß, sie getrübt zu sehn. Warum rührt man nun in diesem Schlamme?" (Beschluß folgt.)

Der Constitutionnel stellt folgende Betrachtungen an: „Es herrscht in diesem Augenblik in Europa eine Vorneigung zum Frieden; alle Unterhandlungen haben blos diesen Einen Zwek; die Kabinette wissen, daß bei der geringsten Erschütterung die Völker ihnen entschlüpfen würden; sie lassen sich also die Julusrevolution gefallen. Diese Aenderung im Gang der politischen Kanzleien ist keine freiwillige; es ist keine der Nationalehre und der Unabhängigkeit dargebrachte Huldigung, sonder eine Folge der strengen Nothwendigkeit; wir verdanken den Frieden vor Allem jenem großen, unglüklichen Volke, das für uns an den Ufern der Weichsel stirbt. Die Julusrevolution hatte anfangs nur Einen tiefen und erklärten Feind — den Kaiser Nikolaus. Das Kabinet von St. Petersburg, das seit 1815 mit seinem ganzen Gewicht auf unsrer Politik lastete, sah nicht ohne Zorn diesen Einfluß sich entgehen; leicht hätte es Preußen, dann Oestreich zum Kriege hingerissen, und in Kurzem hätte man eine neue Koalition gegen die Unabhängigkeit der französischen Nation versucht; Belgien hätte diesem, im Geiste der heiligen Allianz geleiteten Angriffe als Vorwand gedient. Das erste Hinderniß bot die Aenderung des englischen Kabinets; große Heeresmassen können nur mit Subsidien sich bewegen. Europa kan sich nicht ohne England gegen Frankreich bewafnen, und ein von Lord Grey präsidirtes Kabinet konnte nicht in die gegen Frankreich gerichteten freiheitsmörderischen Plane eingehen. Dennoch wäre vielleicht ein Krieg gegen unsre Revolution versucht worden. Rußland suchte, indem es den General Diebitsch nach Berlin schikte, Preußen in eine militairische Bewegung zu ziehen, zu der das Großherzogthum Luxemburg Gelegenheit gab; Rußland hätte seine Verwandtschaft mit dem Hause Oranien, Oestreich die Rechte des deutschen Bundes geltend gemacht; Anleihen wären unter lästigen Bedingungen eingegangen worden; man hätte sich mit der Hofnung in den Krieg gestürzt, große Entschädigungen für die Opfer zu erhalten, indem man Frankreich neue Kontributionen auflegte. Die polnische Revolution störte diesen Plan, ohne ihn ganz zu vernichten. General Diebitsch hatte eine zahlreiche Armee beisammen, und glaubte, Warschau durch einen einfachen militairischen Spaziergang zu bekommen; dann wäre man mit 300,000 Mann an den Rhein marschirt. Dis sind die Plane, die der glorreiche Widerstand der Polen abwendete. Als man diesen Widerstand in Berlin erfuhr, fielen die Kriegsentwürfe allmählich zusammen; der kriegerische Adel sprach nicht mehr davon, den Champagner auf unsern Boulevards zu trinken. Hr. v. Humboldt ward nach Paris geschikt, mit der ausdrüklichen Mission, die Regierung Philipps I des Wunsches zu versichern, die Bande des aufrichtigsten Friedens zu erneuern. Indessen wurden die Rüstungen Oestreichs fortgesezt. Der östreichische Beobachter begann seine kriegerischen Artikel gegen Frankreich. Die Depesche des Marschalls Maison verkündigte, der Krieg stehe vor der Thüre. Wie kam es, daß man später zu weniger feindseligen Gesinnungen überging? Die Sache ist leicht zu erklären. Erstens bot Frankreich den Absichten Oestreichs auf Italien keinen Widerstand, die Patrioten wurden unterdrükt, ohne daß die geringste Intervention die Entwürfe des Wiener Kabinets gestört hätte. Was die Luxemburger Frage betrift, so war England eine mitinteressirte Partei. Man verstand sich also zu Unterhandlungen über diesen Punkt. Das Wiener Kabinet soll nun in diesem Augenblik einen Kongreß in Aachen vorschlagen, um über nachstehende Fragen zu unterhandeln: 1) die Entwafnung der großen Mächte; 2) die Lösung für Belgien; 3) die Konstituirung von Polen; 4) den Zustand Griechenlands und die Mittel, Ordnung dahin zurükzuführen. Die Frage der Entwafnung wird mehr als Eine Schwierigkeit darbieten. Nicht Frankreich war es, das die bewafneten Drohungen begann; von ihm kan also auch nicht das erste Beispiel der Entwafnung gegeben werden. Mögen die andern Mächte aufhören, ihre Heere auf dem Kriegsfuß zu halten, dann wird Frankreich, gezwungen durch die Gewalt der Dinge, und schon aus einfachen Ersparungsgründen, gleichfalls seine Armee vermindern, denn nicht zum Scherze bezahlt es ein Budget von 1500 Millionen. Für die belgische Frage würde man folgende Bedingungen vorschlagen: Der Prinz Leopold übernähme die Krone; das belgische Gebiet würde in seiner Integrität anerkannt, mit Inbegrif des Herzogthums Luxemburg; mit dem Könige von Holland würden Unterhandlungen eröfnet, um ihm das Großherzogthum abzukaufen; die Mächte wären Garanten des Preises; die belgische Regierung träte für Luxemburg an die Stelle des Königs der Niederlande, in dem, was die Rechte und Pflichten gegen den deutschen Bund betrift; die 1815 an der belgisch-französischen Gränze erbauten Festungen würden nach der Wahl der französischen Regierung und der Zustimmung des Kongresses demolirt, und eine Entschädigung festgesezt. In Betref der polnischen Frage würde man über die Konstituirung eines unabhängigen Königreichs Polen übereinkommen; der Reichstag nähme die gegen die Familie des Czars ausgesprochene Thronentsezung zurük; man versuchte, aus dem Großherzogthum Warschau eine Nation zu bilden, die man Rußlands Suzerainetät unterwürfe. Was Griechenland betrift, so würde man den Grafen Capodistrias von seiner Stelle entfernen, und eine Generalversammlung berufen, um einen Nationalpräsidenten wählen zu lassen. Dis sind die Entwürfe, die dem neuen Aachener Kongresse, wenn er zusammentritt, vorgelegt werden sollen. Wie aber soll man mit Geld die luxemburgische Frage und die belgische Unabhängigkeit lösen? Wie Frankreich zumuthen, eine Entschädigung für die Demolirung der Festungen auf seiner Gränze zu bezahlen? Wie ein unabhängiges Polen konstituiren, ohne ihm gehörige Vertheidigungsgränzen zu sichern? Wie ein Volk, das so stolz das Haupt erhob, aufs Neue unter das Joch des Czaars beugen? Man füge die Wahl des Hrn. v. Talleyrand bei, um uns auf jenem Kongresse zu repräsentiren, dann kan man Europa einen hohen Begrif von der Macht und der Größe Frankreichs geben."

*† Paris, 11 Mai. Neben den Pariser Tagesneuigkeiten beschäftigen jezt besonders zwei Ereignisse die Aufmerksamkeit unsers Publikums: die Rükberufung des Grafen Guilleminot und die Rundschreiben mehrerer Bischöfe in Betref der kirchlichen Feier des königlichen Namenstags. Ueber beides habe ich Ihnen schon einige Bemerkungen mitgetheilt, ich komme noch einmal darauf zurük. Wenn die erstere, wie man es aus der trokenen Anzeige des Moniteur zu schließen geneigt ist, ein Beweis von Unzufriedenheit seyn sollte, so darf man sich über die

Digitized by Google

Härte wundern, mit welcher er gerade am Tage allgemeiner Freude, da nur Handlungen der Gnade vom Throne ausgehen sollten, bekannt gemacht wurde; hat aber wirklich der Botschafter selbst seine Entlassung begehrt, so ist wiederum der Augenblik auffallend, den er dazu gewählt hat, es müßte denn seyn, daß unsre Journale in der Zwischenzeit ihm die Nachricht gebracht hätten, wie der von ihm besezte Posten Hrn. Odillon-Barrot angeboten worden seyn solle. Die meisten Journale sehen die Rükberufung als eine Absezung an, und bemühen sich folglich die Ursache einer solchen zu errathen. Ihre Erklärung ist sehr verschieden von der, welche ich Ihnen lezthin, vielleicht nach ungegründeten Nachrichten, mittheilte; die Einen wollen, England, die Andern behaupten, Rußland sey an dieser Maaßregel Schuld, Mehrere stimmen aber darin überein, daß sie versichern, der General habe, nachdem er von den feindseligen Absichten Rußlands gegen Frankreichs neue Regierung gehört, dem Divan merken lassen, daß jezt die Zeit gekommen seyn möchte, um sich von der Erniedrigung wieder zu erheben, in welche der Frieden von Adrianopel die Pforte gestürzt hatte; nach den ersten Kriegsnachrichten aus Polen aber habe er sogar eine, wenn nicht gegen Rußland feindliche, doch bei der Pforte leise anfragende und sie ermunternde Note übergeben, in der Meynung, auf diese Weise im Interesse der wahren Politik Frankreichs zu handeln, und den Ministern Ludwig Philipps in die Hände zu arbeiten. Welche Bewandtniß es nun auch mit dieser Sache haben mag, so kan man doch nicht umhin zu bemerken, wie unwahrscheinlich es ist, daß der Botschafter auf Einmal und ohne diesfällige Instruktionen seines Kabinets abzuwarten, seine Sprache gegen die Pforte umgeändert haben sollte, auf eigene Rechnung gleichsam eine Politik verfolgend, welche mit der des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten im Widerspruche seyn konnte. Lezterer hätte wohl Schritte der Art erlauben können, da beim Ausbruche der polnischen Revolution die Absichten Rußlands an den Tag gekommen waren, und Frankreich nicht eben sehr sich gegen diese Macht verpflichtet fühlen mußte; schwerlich aber hätte sie der Botschafter nach eigenem Ermessen gewagt. Uebrigens wird die zu erwartende Ernennung seines Nachfolgers auf diesen Punkt vielleicht einiges Licht werfen; man kan nicht verkennen, welche Wichtigkeit Frankreich gegenwärtig auf den Gesandtschaftsposten in Konstantinopel legen muß, und der Temps sagte dem Grafen Sebastiani auf nicht eben höfliche Art, daß er an diesem besser an seiner Stelle seyn dürfte, als an der Spize des Departements. Im Falle eines Kriegs mit Rußland kan die Pforte Frankreich eine Armee ersparen, und gewiß würden die Absichten, welche unser Kabinet mit Polen hat, sicherer erreicht werden, wenn die Pforte weniger als sie es zu Jedermanns Verwunderung that, unbeweglich bliebe. Diese Absichten gehen unverkennbar darauf hinaus, daß die Unabhängigkeit Polens sicher begründet werde: Der Kaiser denkt vermuthlich nicht mehr an eine Einverleibung dieses Königreichs in seinen Riesenstaat, und würde sich, wenn er auf dem Verlangen zu strafen bestände, nur neue Verlegenheiten für die Zukunft zuziehen. Die Polen haben wieder einmal das Glük der Unabhängigkeit und den berauschenden Genuß des Waffenruhms geschmekt: aufs Neue beschwichtigt, würden sie wahrscheinlich nur so lange gehorchen, als es ihnen unmöglich wäre das Joch abzuschütteln; der Nationalhaß muß während des Kampfes zugenommen, und die Nation mag in sich Kräfte erkannt haben, welche sie sich vielleicht früher nicht zutraute. D[ie]ser Kampf kan noch immer beigelegt werden; auch wünschen [Oe]streich und Preußen gewiß eben so sehr als Frankreich [u]nd England. Was würde z. B. Rußland dabei verlieren, wenn zur Belohnung des Widerrufes der vom Reichstage ausgesprochenen Ausschließung der russischen Familie vom polnischen Th[ro]ne, seinen Bezirk von Bialystok mit einem Königreiche verbände, das sich nicht anders als in seinem Kreise bewegen könnte? [Au]ch wäre es so gar unmöglich dem kleinen, aber doch auf diese Weise erweiterten Lande zu erlauben, irgendwo den Arm bis ans Meer auszustreken, unter der Bedingung, dafür allen weitern Ansprüchen auf Rükerstattung zu entsagen, und mit gegenseitiger Gewähr, welche sich die drei nachbarlichen Mächte für ihre polnischen Provinzen gegen alle Ansprüche der Art leisten würden? Es sind dis Bemerkungen und Ideen, auf welche ich weiter kein Gewicht lege; allein so viel ist gewiß, daß Frankreichs wahre Politik die tapfern Polen nicht im Stiche lassen, daß sie nicht zugeben wird, daß ihr Loos nach wie vor der bloßen Willkühr eines fremden Herrschers anheim gestellt bleibe; daß die Na[tion] ihrer Regierung es nie verzeihen würde, wenn sie nicht für Land sich verwendete, dessen Einwohner als Helden bewundert werden, und dessen Existenz in Frankreich und England als höchst wünschenswerth zur Erhaltung des europäischen Gleich[gewichts] betrachtet wird. Ich gehe nun zur zweiten Begebenheit über, zu den Rundschreiben der französischen Prälaten bei Gelegenheit des St. Philippsfestes. Schon am Tage, wo das Erzbischofs von Paris erschien, rügte ich dessen unschiklichen [Be]halt: seitdem haben es alle hiesigen Blätter heftig angegriffen und weder die Person noch den Charakter seines Verfassers [ge]schont. Unbegreiflich ist es gewiß jedem Unbefangenen, wie einem Lande, wo der katholische Glauben notorisch keine tiefen Wurzeln mehr hat, wo die katholischen Kirchen in den Städten beinahe verlassen dasteben, wo auf die Intoleranz des Kl[erus] die Intoleranz der Liberalen gefolgt ist, die höchsten Pr[inzipien] selbst so geflissentlich und geradezu das Ansehen untergrab[en], ihnen selbst die Regierung erhalten möchte, und für welc[he] Correspondant und das Avenir so rastlos kämpfen. [Ein] Aergerniß gibt nicht allen Gutdenkenden ein Bisch[of] nicht verhehlt, daß er mit dem Könige, mit der Regieru[ng] nes Landes nichts gemein haben wolle, daß seine Anhänglich[keit] nur dem Fürsten gebüre, welchen das Volk entfernt hat; s[ein] seinen König, kalt und wegwerfend, oder wie nur ein Fr[em]der thun könnte, König der Franzosen nennt, der nur deswegen für ihn beten will, damit er und seine Priester [ein] higes und stilles Leben führen mögen," der übrigens [sie] empfiehlt, gerade das am Philippstage zu thun, w[as] Ludwigs- oder am Karlstage zu thun pflegten; eine [un]pelsinnige Zumuthung, deren natürlichste Erklärung [ist], sie sollten nicht anders am Philippstage als am Kar[ls]tage Karl X beten! Diesem tadelnswerthen Beispiele folgte [der] schof von Limoges, dessen Rundschreiben zwar weniger [he]rausfordernd, aber frostig und trozig ist. Nicht also [ve]rfuhr der Bischof von Troyes und der von Versailles die Pflich[ten] res Berufes und das Wort ihres Herrn, das ihnen gebi[etet], Obrigkeit zu dienen, die Gewalt über sie hat, wäre sie [auch] wunderliche. Im Augenblike, da das französische Volk sich [mehr] und mehr von dem kirchlichen Glauben wegwendet, sollten

die Geistlichen mit Liebe und Versöhnung entgegen kommen; was können sie aber anders von ihm erwarten als Kälte und Entfremdung, wenn sie das hassen, was es liebt, das anfeinden, wofür es leben und sterben will? Wenn der Erzbischof von Paris seine Kirche liebte, wenn er wirklich vom Gefühle seiner Pflicht durchdrungen wäre, so würde er, im Falle er seinen politischen Ansichten nicht entsagen könnte, seine Stelle niederlegen, um nicht mit der Regierung des Landes in Uneinigkeit, mit den Bedürfnissen des Volkes im Widerspruche zu leben, und der Religion und der Kirche einen Haß zuzuziehen, welcher von seiner Person, und von der ihm ähnlicher Geistlichen, zwar mit Unrecht, aber doch so natürlich, auf das selbst übergeht, was Allen heilig seyn sollte, leider aber bei uns so wenig mehr auf Verehrung rechnen kan.

*** Paris, 16 Mai. (Beschluß.) Alles, was jezt geschieht, erklärt man aus der Wahlpolitik. Es heißt z. B., man werde entwafnen; dis ist sogar mehr als ein Gerücht, und die Journalisten, welche es mit den Worten „man sagt, man versichert" mittheilen, versichern in den Salons, es sey offiziell. Warum aber will die Verwaltung entwafnen, oder warum gibt sie es vor? Schon deswegen, behaupten Viele, um den Wählern einzureden, der Friede sey völlig gesichert, und es sey also gefährlich, wenn sie kriegslustige Abgeordnete in die Kammer schikten. Auch die Reise des Königs soll mit den Wahlgeschäften in Verbindung stehn; man wünscht, daß im Norden keine Wahlen in republikanischem Sinne statt finden. Ein kleines Blatt (der Corsaire) deutet daher an, eine hohe Person reise als Kommis von Perier und Komp. in Wahlartikeln. Dann soll die gestrige Heerschau mit Wahlen in Verbindung stehn, wenigstens mit der bevorstehenden Offizierwahl. Wegen der Deputirtenwahlen endlich, dis unterliegt keinem Zweifel, haben die ministeriellen Blätter so viel Wesens von den lezten Unruhen gemacht: „Das Publikum," bemerkt eines derselben, „ist eine stets aufmerksame Jury, die Alles erfahren muß; auch das Publikum hat ein Verdict auszusprechen — wär's auch nur am Tage der Wahlen." Fürs Erste sollen keine Prozesse gegen die Unruhestifter geführt werden, wohl aber tôt ou tard, d. h. nach den Wahlen, wenn das Urtheil der Jury nichts mehr am Urtheile der Wahlmänner ändern kan. So erklärt man also die Politik der Verwaltung; die Geschiklichkeit derselben ist unläugbar; aber wir können auch nicht läugnen, daß solche Stratageme einer freisinnigen Verwaltung unwürdig wären, sollte auch nur die Hälfte der oben aufgeführten Erklärungen gegründet seyn. Je geschikter die Verwaltung, desto thätiger zeigt sich die Opposition; sie erzählt in Büchern, Flugschriften, Journalen das politische Leben der bisherigen Abgeordneten; sie vermehrt ihre Wahlcomité's; sie will sich in Zukunft nicht mehr mit allgemeinen Versprechungen von Seite der Kandidaten begnügen, sondern verlangt deutliche Versicherungen bis zu den einzelnsten Punkten, und besteht namentlich fortwährend auf Abschaffung der Pairs-Erblichkeit. In lezterer Hinsicht tritt sie, wie man behauptet, nicht sowol gegen Hrn. Perier auf, der sich zur Noth mit nicht-erblichen, aber lebenslänglichen und von der Regierung wählbaren Pairs begnügen würde, sondern gegen dessen vermeyntlichen Nachfolger, den Herzog Decazes, dessen Einfluß auf den Gang der Regierung in der That nicht zu verkennen ist. Will man doch wissen, und freilich können wir dergleichen nicht verbürgen, daß Hr. Guizot blos Minister war, um die ersten Anfälle zu ertragen, Lafitte, um die Ruhe bei dem Ministerprozesse zu sichern, Perier, um die Ruhe vollends herzustellen und die Fonds steigen zu machen, damit dann der Herzog Decazes ungestörter, schneller, und ohne eben so bald abdanken zu müssen, die Erblichkeit der Pairs aufrecht halte, die Aristokratie überhaupt zu Ehren bringe, und in die Regierung überhaupt das sogenannte englische System einführe. Wäre dem so, so könnte leicht das Durchsezen der Reform in England einen Strich durch obige Rechnung machen, und schon würde der Standpunkt der englischen Wahlen größeren Einfluß auf die französische Politik ausgeübt haben, wäre nicht die hiesige Opposition sehr uneinig; wäre nicht ein Theil derselben zu ungeduldig, als daß er den rein legalen Weg der Wahlen verfolgen wollte; wäre nicht ein andrer Theil so unzufrieden mit seinen Oppositionskollegen, daß er sich fast an die Verwaltung anschließt. Schon dieser Zwiespalt der Opposition (wobei wir nicht von der Karlistischen reden) wird zur Folge haben, daß die folgende Kammer nicht außerordentlich verschieden von der nächstens aufzulösenden seyn wird. — Was die westlichen Unruhen betrift, so erklärt es sich jezt, warum die Regierung nicht blos nach dem nördlichen Theile der unter dem allgemeinen Namen Vendée bezeichneten Gegend neue Truppen gesandt hat, sondern auch nach der Richtung von Tours. Ein heute anlangendes Blatt von Nantes, l'Ami de la Charte, hat erfahren, daß in den Kommunen Commequiers, St. Mareul (lies St. Marent), Coué, Apremont, Rizenay, St. Christophe u. a. Banden von Chouans umherstreifen, und es sey in dieser Gegend nicht der achte Theil der Truppen, welche zur Aufrechthaltung der Ruhe nothwendig wären. Die Unruhen in dieser morastigen, ungesunden Gegend könnten leicht unsern Truppen viel zu schaffen machen. Auch im Süden ist es noch nicht ruhig. In Bordeaux fanden am 12 d. M. wieder Zusammenrottungen statt; die Geistlichkeit zog dort seit mehrern Tagen gegen Mitternacht in Prozession durch die Stadt. Die Unzufriedenheit im Süden beruht zum Theil auf materiellen Gründen, und die Regierung ist eifrig bedacht, den Wohlstand dieser Gegend zu verbessern. Man glaubt, der Languedoc-Kanal werde nun bald fortgesezt werden, so daß in Zukunft Schiffe mit 130 Tonnen Ladung im Stande seyn werden, zwischen dem atlantischen und Mittelmeere zu kommuniziren, ohne Gibraltar zu umschiffen. Sollten wir das Glük haben, bald aus den politischen Krisen in ein kommerzielles Mouvement überzugehn, so gebe ich dann nähere Nachrichten über jene großartige Unternehmung des Pyrenäenkanals.

Niederlande.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Belgiens hat am 9 Mai folgendes Aktenstük nach dem Haag gesandt: „Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Belgiens hat, nach eingeholten Befehlen des Hrn. Regenten und auf das Gutachten des Ministerkonseils, die Ehre, dem Hrn. Baron Verstolk van Soelen, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Erwägungen mitzutheilen, die er Se. Excellenz bittet, der holländischen Regierung vorlegen zu wollen.

Digitized by Google

Die belgische Revolution hat auf dem Punkte, auf den sie jezt gelangt ist, nichts, was den wahren Interessen der holländischen Nation oder der allgemeinen Politik von Europa feindselig wäre. Die Trennung der beiden Gebiete, woraus das Königreich der Niederlande bestand, ist der That und dem Rechte nach, durch den Willen der betreffenden Bevölkerungen und durch die Erklärung der aus den Deputirten der nördlichen und südlichen Provinzen zusammengesezten Generalstaaten, vollzogen. Ew. Excell. haben bei einer denkwürdigen Gelegenheit gesagt: „daß die Vereinigung der beiden Länder ihren Ursprung weder den Früchten, die Holland davon erndten würde, noch dem Wunsche, ihm gefällig zu seyn, sondern dem Bedürfniß verdankte, eine neue Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht zu finden.“ Ew. Exc. fügten hinzu: „daß man im Jahre 1815 zwei Staaten vereinigt hätte, die sich einander gegenüber auf der nemlichen Linie befanden, und daß keiner der beiden Theile in die Kategorie einer Gebietsvergrößerung des andern gestellt werden könnte.“*) Der Unterzeichnete schäzt sich glüklich, sich auf diese denkwürdigen Worte berufen zu können, welche die Unabhängigkeit Belgiens in der Vergangenheit anerkannten und dieselbe eventuell für die Zukunft bestätigten. Holland und Belgien haben, indem sie sich trennten, gegeneinander nur jene Stellung wieder eingenommen, die Ew. Exc. so richtig bezeichneten, und das Ereigniß, das diese Trennung herbeiführte, ist eine Nationalrestauration für die beiden Völker. Holland und Belgien haben, indem sie gegenseitig ihre Unabhängigkeit wieder erlangten, das politische System Europa's nicht angetastet; Belgien hat sich nicht von Holland getrennt, um sich mit einem andern Volke zu vereinigen, sondern um wieder selbstständig zu werden und zu bleiben. Der Antheil, den es bei den europäischen Pflichten zu erfüllen hat, besteht darin, seine Unabhängigkeit aufrecht zu halten, indem es jene der übrigen Staaten achtet. Außer diesem hat Europa von ihm nichts zu fordern. In Holland versammelten sich seit dem 20 Okt. v. J. die Deputirten der neun nördlichen Provinzen für sich allein. In Belgien beruht seit dem 10 Nov. die Nationalrepräsentation in dem Kongresse. Die beiden Länder sind also im Innern konstituirt. Aber außer der durch unsere Unabhängigkeitserklärung gelösten Frage des europäischen Interesses bestehen noch Fragen des Privatinteresses zwischen den Holländern und Belgiern; fünfzehn Jahre eines gemeinsamen Bestehens lassen zwischen zwei Völkern am Tage ihrer Trennung viele Punkte zu ordnen; und ein Theil des belgischen Gebiets ist noch durch die holländischen Truppen besezt. Zum Zwek einer Versöhnung und um den europäischen Frieden aufrecht zu halten, haben sich die Gesandten der fünf großen Mächte im November 1830 zu London versammelt, und sich an die Regierungen von Holland und Belgien gewendet, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und durch ihre Vermittelung die Lösung der Fragen, die beide Theile entzweien konnten, zu erleichtern. Die Feindseligkeiten sind seit beinahe sechs Monaten eingestellt, allein weder Holland noch Belgien haben Ruhe und Festigkeit wieder gefunden; unter vielen Beziehungen haben beide Länder einander nöthig, und alle Handelsverbindungen sind unterbrochen; bedeutende Rüstungen erschöpfen die öffentlichen Hülfsquellen, in der Erwartung eines stets nahen und stets aufgeschobenen Kriegs; und doch will weder das eine noch das andere Volk einen Eroberungskrieg; jedes von ihnen will nur für seinen Boden kämpfen. Ist es bei dieser Stimmung der Gemüther nöthig, einen Zustand der Krisis zu verlängern und einen blutigen Kampf zu erneuern? dem Loose der Waffen Fragen zu überlassen, deren Lösung gemeinschaftliche Berathungen längst hätten vorbereiten können? Wir sind im Begriffe, die Feindseligkeiten wegen einiger streitigen Punkte wieder zu beginnen, die wahrscheinlich ausgeglichen wären, wenn die beiden kriegführenden Theile es versucht hätten, unmittelbar nach der Einstellung der Feindseligkeiten miteinander zu unterhandeln, ohne jedoch uneigennüzige Rathschläge von sich zu weisen. Nicht von Außen kan uns der Friede kommen; an uns selbst ist es, ihn uns zu geben. Nach dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten werden die beiden Völker durch die Gewalt der Dinge stets dahin zurükgeführt werden, miteinander zu unterhandeln, es sey denn, daß ein Volk das andere unterjoche. Unter diesen Umständen und aus diesen Erwägungen hat der Unterzeichnete die Ehre, Ew. Exc. einzuladen, Ihrer Regierung vorzuschlagen, daß sie drei Kommissarien ernenne, die mit eben so vielen belgischen Kommissarien, in einer fremden Stadt, z. B. Aachen oder Valenciennes zusammenträten. Sie würden den Auftrag haben, sich über die Grundlagen eines Ausgleichungsplanes zu verständigen, der dem Nationalkongresse zur Annahme und der Staatsgewalt, die das Grundgesez von Holland mit dem Rechte einen solchen Vertrag zu schließen bekleidet, zur Sanktion vorgelegt werden könnte. Der Nationalkongreß ist auf den 13 Mai zusammen berufen; es ist zu glauben, daß Belgien unverzüglich wieder zu der Erneuerung der Feindseligkeiten seine Zuflucht nehmen müßte, wenn Ihre Regierung der Meynung wäre, dem Vorschlage nicht beitreten zu können, den der Unterzeichnete die Ehre hat, an Ew. Exc. zu richten, oder wenn sie gegen die unsrige ein Schweigen beobachtete, das nur als eine Verwerfung jeder freundschaftlichen Uebereinkunft betrachtet werden könnte. Der Unterzeichnete protestirt im Voraus gegen jede falsche Folgerung, die man aus dem gegenwärtigen Vorschlag ziehen könnte. Wenn er sich bestrebt hat, Festigkeit mit Mäßigung zu verbinden, so geschieht dis, weil die Nationalwürde ihm eine andere Haltung untersagte und weil selbst die Natur seines Schrittes eine Sprache erheischte, die eben so weit von Herausforderung als von Schwäche entfernt ist. Der Unterzeichnete bittet Ew. Exc. ꝛc. Brüssel, 9 Mai. (Unterz.) Lebeau.“

Die Emancipation, welche bekanntlich die Wahl des Prinzen Leopold bekämpft, sagt: „Die Ankunft des Hrn. de Brouckère hat dem Vernehmen nach eine unmittelbare Versammlung der Minister in einem Kabinetskonseil nöthig gemacht; die Depeschen lassen wenig Hofnung übrig. Das Konseil hatte ein ganz anderes Resultat als jenes, der zahlreichen Botschaft zu London neue Instruktionen zu liefern. Befehle sind an verschiedene Kommandanten der Armee abgegangen, sogleich die nächsten Stellungen auf der ganzen Linie wieder einzunehmen.“

Der Indépendant sagt: „Ein aus Antwerpen kommender Reisender versichert uns, die Holländer hätten diese Nacht einen Ausfall gemacht und sich des Lorenzfortes bemächtigt.

*) Anmerkung des Hrn. Verstolk von Soelen am 12 April 1826 auf eine Rede des Grafen Mier.

Digitized by Google

Dieser Vorfall habe in Antwerpen die außerordentlichste Aufregung veranlaßt, und diesen Morgen habe die holländische Fahne noch auf den Wällen dieses Forts geweht."

Polen.

Die Senatorenkammer hielt am 9 Mai wieder eine öffentliche Sizung, in welcher der Gesezesentwurf hinsichtlich der Organisirung einer Repräsentativ-Verfassung für die mit Rußland vereinigten polnischen Provinzen zur Diskussion kommen sollte; da jedoch, nach der Meynung des Senats, ein anderer Entwurf, welcher in der Landbotenkammer diskutirt werden soll, und welchem zufolge man eine neue Zusammensezung dieser Kammer vornehmen will, vorerst erledigt seyn muß, weil er angeblich mit dem obigen Gesezesentwurf in genauer Verbindung steht, so beschloß die Versammlung, die Berathungen über das vorliegende Projekt so lange auszusezen, bis die Landbotenkammer über jenes andere entschieden haben wird. — In der Landbotensizung vom 9 trug der Deputirte Krysinski darauf an, eine diplomatische Sektion unter den Reichstagskommissionen zu ernennen, welche sich, da der Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Entlassung genommen habe, mit den politischen Angelegenheiten Polens, besonders in Bezug auf das Ausland, beschäftigen solle. Hierauf wurde berathschlagt, ob neue Wahlen von Landboten und Deputirten vorgenommen werden sollten, und es ergaben sich bei erfolgter Abstimmung 26 Stimmen für und 48 gegen eine Erneuerung der Kammer. — Am 10 Mai zeigte der Marschall der Landbotenkammer an, daß ein früher eingereichtes Projekt, wornach die militairischen Orden, welche zur Zeit des Herzogthums Warschau existirten, wiederhergestellt werden sollten, dem Generalissimus und der Kriegskommission übersandt worden sey, fügte aber hinzu, der Generalissimus wünsche, man möchte diesen Antrag auf eine spätere Zeit zurüklegen. Sodann berichtete der Deputirte Wolowski, daß der Kommissair des Bezirks von Sochaczewo den Einwohnern der dortigen Gemeinden befohlen habe, sich insgesamt nach Lowicz zu begeben, um den vorgeschriebenen Eid zu leisten und sich darüber ein Zeugniß auf Stempelpapier ausstellen zu lassen; die Kammer hielt aber die Ausstellung von Zeugnissen in dieser Hinsicht für unangemessen und befahl auch, daß die Einwohner nicht alle zusammen zur Eidesleistung gezogen werden sollten. Hierauf wurde dem Finanzminister der Vorwurf gemacht, daß er mit den öffentlichen Geldern nicht haushalte, und daß es ein Mißbrauch wäre, dem Referendar Ostrowski seinen Gehalt noch zu erhöhen; der Minister suchte sich dagegen zu rechtfertigen. Endlich wurde fast einstimmig der Gesezesentwurf angenommen, wonach die Senatoren, Landboten und Deputirten, welche bis jezt den vorgeschriebenen Eid nicht geleistet, und die Akte, wodurch die Revolution für national anerkannt wird, nicht unterschrieben haben, wenn sie dis längstens binnen 30 Tagen nicht thun, aus der Reihe des Senats und der Repräsentanten des Königreichs Polen gestrichen werden sollen. — Im Senat wurde am 10 über den Gesezesentwurf hinsichtlich der in den litthauisch-volhynischen Provinzen zu organisirenden Repräsentativ-Verfassung verhandelt.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier enthält aus Privatbriefen folgende, zu Warschau gedrukte Erläuterungen über den Aufstand in Litthauen und Samogitien, welche ein aus diesen Provinzen angekommener Litthauer Bürger der Nationalregierung mitgetheilt hat. „Polen ist aufgestanden, und hat die ihm ein halbes Jahrhundert hindurch zugefügten Ungerechtigkeiten und Bedrükungen vor dem Richterstuhle der civilisirten Menschheit niedergelegt; nicht minder kan sich aber auch Litthauen des dornenvollsten Märtyrerkranzes rühmen. Dieses Land, seit der ersten Theilung Polens schon ohne allen Schein politischer Existenz den Händen der russischen Selbstherrscher überliefert, erfreute sich nur kurze Zeit trügerischer Hofnungen. Das Königreich Polen konnte sich über Verlezung seiner Gesezе und Freiheiten beklagen, denn sie waren ihm zugesichert, aber Litthauen als ein Rußland einverleibtes Gouvernement hätte höchstens über die den Menschenrechten zugefügten Gewaltthätigkeiten klagen dürfen, obgleich es keine Ungerechtigkeit und keine Willkühr gibt, die dasselbe nicht erfahren hätte. Eine Quelle der Einkünfte für verschwenderische raubsüchtige Beamte, ein Gegenstand des Hasses des Herrschers, gab dieser Theil des ehemaligen Polens, fast allgemein für politisch todt betrachtet, dennoch durch zahlreiche Opfer, troz des emsigsten Bemühens, in ihm alle Volksthümlichkeit von Grund aus zu vernichten, fortwährend Zeichen seines nationellen Lebens. Die litthauische Jugend bevölkerte die russischen Steppen mit Verwiesenen; die Staatsgefängnisse verschlangen fortwährend Litthauens angesehene Männer. Auf den Ruf der Erhebung in Warschau wäre augenblicklich der in den Herzen der Litthauer nie erloschene Funke von Vaterlandsliebe in helle Flammen ausgebrochen: doch die Ueberlegung der Erfahrenern mußte den zu kühnen Eifer der Jugend noch niederzuhalten. Die Ueberzeugung, daß die zerstükelte Nation nur in der Einheit wieder aufleben, sich unabhängig machen, und ihre Existenz sich sichern könne, unterstüzte das Vertrauen, daß die bewafneten Brüder den Unbewafneten die Hände reichen, und das große Werk der Wiedergeburt vom Anfange an gemeinschaftlich mit ihnen leiten würden. Indeß wechselten Tage und Wochen, die Angst, daß man uns mit freudigem Entzüken erwarte, begann überhand zu nehmen, und bald darauf brachte das Zuströmen der feindlichen Armeen Zweifel und Verzweiflung unter uns. Das unglükliche Litthauen mußte den Unterdrükern Brod reichen, welche auszogen, das verbrüderte Volk zu morden, es ward gezwungen, ihren empörendsten Forderungen zu genügen. Bei seiner Ankunft in Wilna rief Diebitsch eine Bürgerversammlung zusammen; mit tyrannischem Hohn gebot er ihr, sich mit Abscheu gegen die heilige und gemeinschaftliche Sache zu erklären, den Schwur der Treue zu wiederholen, dem Kaiser für seine Wohlthaten Dank zu zollen, und sich der Hofnung baldiger Bestrafung der Rebellen zu freuen! Bei den Gouvernements-Marschällen wurden Entwürfe zu Adressen herumgeschikt, voll der kriechendsten Ausdrüke der sklavischsten Unterthänigkeit, und es ward befohlen, sie im Namen aller Einsassen zu unterzeichnen, und sie als freiwillige Erklärungen durch den Druk bekannt zu machen. Bald darauf begann das Bruderblut auf dem Schlachtfelde zu fließen, und jeder Triumph des polnischen Schwertes ward den unterjochten Provinzen dadurch bezeichnet, daß der zornige Autokrat nicht unterließ, sich an den Wehrlosen durch irgend einen harten Ukas zu rächen. Die bei der ersten Theilung an sich gerissenen Gouvernemente, welche der Selbstherrscher an Rußland zurükgefallen nannte, wurden des litthauischen Statutenrechts beraubt, und für altrussische Provinzen erklärt. Andere, auch

Digitized by Google

außer dem Wilnaischen, Grodnoschen und Bialystokschen Gouvernement, dem Bereiche der Wilnaer Universität entzogen und der Charkowschen untergeordnet, verloren die Freiheit des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Schulen und in allen wissenschaftlichen Anstalten. Die Errichtung von Magazinen wurde angeordnet, und zwar in solcher Stärke, daß von einem einzigen Gouvernement 300,000 Mann Truppen ein ganzes Jahr hindurch hätten erhalten werden können, und die anbefohlene Rekrutenaushebung von drei Mann auf 500 Seelen bedrohte uns endlich mit völliger Erschöpfung aller Kräfte und dem eigenen Untergange. Als so mit der Last der Uebermacht die Verzweiflung wuchs, brachte uns das Manifest des Reichstags Trost, indem es erklärte: daß die Polen das Schwert nicht niederlegen würden, bevor sie nicht die Unabhängigkeit für sich und ihre Brüder erkämpft. Von dieser Zeit an war, obgleich die Verfolgungen zunahmen, doch die Hofnung vorherrschend. Die gemeinschaftliche und einzige Hofnung der Wiedererstehung, mit gleicher Zauberkraft alle Herzen der wahren Vaterlandssöhne durchbebend, bildete nun eine Verbindung, unerreichbar den emsigsten Nachforschungen des überall thätigen Spionirsystems."

(Fortsezung folgt.)

Die polnische Zeitung beschwert sich in sehr bittern Ausdrüken über das von der Nationalregierung hinsichtlich des Gutsbesizers Raphael Cichozki beobachtete Verfahren: „Alle Blätter", sagt diese Zeitung unter Anderm, „erheben sich gegen die Unverschämtheit, mit welcher jener von dem Kriegsgerichte verurtheilte Edelmann in Schuz genommen wird, und erstaunen über den patriotischen Eifer des Repräsentanten, der mit diesem Antrag in der Kammer aufgetreten ist; und die Nationalregierung, als ob sie schon auf wohlverdienten Lorbeern ruhte, schweigt und gestattet, daß die moralische Kraft der Nation durch diesen Umstand geschwächt wird. Wir haben schon vor vier Tagen auf der Forderung bestanden, daß man wenigstens die Gründe bekannt machen solle, welche die Aufschiebung der Exekution rechtfertigen; aber die Nationalregierung verachtet die öffentliche Meynung, welche sich offen in allen Blättern ausspricht. In den gegenwärtigen Augenbliken ist Gleichgültigkeit gegen das, was allgemeine Gesinnung schwächen kan, ein unverzeihlicher Fehltritt. Man achtet die Meynung des Volks für nichts, und das Volk bildet die Reihen der Krieger, das Volk erschöpft sich an Opfern und ist die Hauptstüze unsrer Insurrektion. Die Regierungsmitglieder sollten nur wissen, welche Aufregung und welche nachtheilige Folgerungen aus der Aufschiebung jener Exekution in der Hauptstadt entstanden sind."

† Von der polnischen Gränze, 11 Mai. In Warschau sind Briefe von London vorgezeigt worden, die eine Vermittlung der englischen Regierung zu Gunsten der Polen mit vieler Zuversicht ankündigen. Auch erwarten die polnischen Patrioten bedeutende Unterstüzungen an Geld und Kriegsmaterial aus England; ja man gibt zu Warschau vor, daß bereits zwei englische Kauffahrteischiffe, welche Gewehre geladen hätten, im baltischen Meere kreuzten, und nur einen günstigen Zeitpunkt erwarteten, um solche den Litthauern zukommen zu lassen. Die litthauischen Insurgenten wären durch diese Nachricht sehr aufgemuntert worden, und wollten sich aufs Aeußerste anstrengen, sich durch die Einnahme von Liebau oder Polangen mit dem Meere in Verbindung zu sezen. Die Operationen der russischen Hauptarmee scheinen durch den Aufstand in Litthauen vor [illegible] Hand beinahe paralysirt zu seyn. Man wollte zu Warschau wissen, der Kaiser von Rußland habe in Rüksicht hierauf den General Diebitsch autorisirt, einen Waffenstillstand einzugehen, [illegible] selbst mit den polnischen Rebellen zu unterhandeln, falls [illegible] dazu Anträge gemacht würden.

Oestreich.

† Wien, 17 Mai. Der Herzog von Caraman, Pair von Frankreich, und vormals Botschafter am hiesigen Hofe, ist von Paris hier angelangt, und gedenkt einige Zeit hier zu bleiben. Marschall Marmont, welcher seit einigen Monaten [illegible] beabsichtigt eine Reise nach Ungarn; und der ehemalige Gouverneur des Herzogs von Bordeaux, Hr. v. Thar[illegible] von Straßburg, hat einen Landsiz in der Nähe von W[illegible]; miethet. — Heute sind die Angebote der vier ersten [illegible] Bankiers über die entworfene neue Anleihe der k. k. Hofkammer unterlegt worden. Es heißt, das höchste Gebot sey zu 80 Proz. gemacht worden, und man vermuthet, es werde von der Regierung angenommen werden, obwol früher mehr gefordert wurde. — Die Befestigungsarbeiten in der Umgegend von Linz werden mit größter Thätigkeit fortgesezt; Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian leitet sie persönlich, und hat bereits die Grundsteine von dreißig Thürmen gelegt, die man für hinreichend hält, um Linz zu einer der festesten Positionen, und zu einem Waffenplaze ersten Ranges zu machen. Die als [illegible] gent für das deutsche Bundesheer bestimmten östreichischen Truppen werden in Böhmen und Mähren aufgestellt; mehrere Kavallerieregimenter kommen in die hiesige Gegend. — Aus Polen haben wir keine Nachrichten, außer einem Gerüchte von einem durch die Polen angebotenen Waffenstillstande, [illegible] Feldmarschall Diebitsch angenommen hätte; es war auf der Börse verbreitet, fand aber keinen Glauben.

*Von der gallizisch-russischen Gränze 11 Mai. [illegible] das Dwernizki'sche Korps von russischer Uebermacht aus allen [illegible] ten gedrängt, sich am 26 April auf östreichischen [illegible] war es kaum noch 4000 Mann stark. Die irrigen Gerüchte [illegible] Verwundung einiger als Vermittler eingeschrittenen östreichischen Militärs, wurden durch einen aus Versehen einer russischen Vorpostenwache auf einen östreichischen Parlamentair geschehenen, der zum Glük fehlte, veranlaßt. Dwernizki bezog am gallizischen Dorfe Klebanowka ein Lager, und blieb mit aller seiner Mannschaft so lange unter den Waffen, bis eine hinlängliche östreichische Militairmacht ihn schüzen konnte, und ihm die Versicherung ward, daß weder er noch sein Korps den Russen ausgeliefert werden würden. Seitdem ist Dwernizki mit allen Offiziers und Mannschaft ins Innere abgezogen, ihre Waffen sind [illegible] zurükgeblieben, ohne daß man mit Bestimmtheit wüßte, [illegible] mit geschehen wird. — Von Rudyczow erhielten wir [illegible] durch Staffette die Nachricht, daß alle Sensen-Niederlagen, [illegible] jezt bei herannahender Verkaufszeit gewiß eine halbe [illegible] Stük befindlich seyn mögen, durch die russischen Behörden [illegible] weitere Erklärung mit Beschlag belegt worden sind. Dies [illegible] große Sensation; man bringt damit dunkle Gerüchte in Verbindung, daß der Aufstand in Wolhynien, die reichen [illegible] Gutsbesizer Stezki und Edizar an der Spize, fortdaure, und daß auch Unruhen in Podolien oder in der Ukraine die besondere Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf sich zögen.

Ein ziemlich unwahrscheinliches Gerücht aus Neue [illegible] 18 Mai kündigt die Ermordung des Großherrn an.

Wien, 18 Mai. 4proz. Metalliques 71⅛; [illegible] tien 1038.

Frankfurt a. M., 20 Mai. Metalliques 84⅛; 4proz. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1270.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern.

Von der Donau.

Zweiter Artikel.

Bei der europäischen Wichtigkeit der Sache wird es um so mehr erlaubt seyn, gesunde politische Begriffe mit wohlwollender Meynung auf die Lage Frankreichs anzuwenden, um die Bedingungen von Stabilität und Festigkeit der dortigen Staatsverhältnisse etwas näher ins Auge zu fassen. Befestigung der Macht ist überall nicht denkbar ohne Uebereinstimmung mit einem hinreichend starken Theile der Nation, um die widerstrebenden Kräfte zu beherrschen. Es kommt hier aber nicht blos auf die für einige Zeit vorhandene Einheit eines mächtigen Willens an, sondern auf die innern Bedingungen seiner Fortdauer, auf die Festigkeit seiner Grundlage. Es gibt falsche Grundlagen für Einheit der Macht, alle in verschiedener Art Gesezlosigkeit voraussezend; es sind die altbekannten, die despotische, die demagogische, die oligarchische. In Anwendung auf den heutigen Zustand Frankreichs könnten sich dieselben etwa so gestalten. Die erstere könnte eintreten, wenn es etwa einem mächtigen Geiste und militairischen Genie gelänge, seinen eignen Willen als solchen dem Lande als Gesez aufzudringen, die Gleichheit Aller zu verlezen durch gleiche Unterwerfung Aller. Dieses aber würde schwerlich Dauer haben, weil der Wille Aller, wenn gleich durch zufällige Umstände und vorübergehende glänzende Erscheinungen auf kurze Zeit gefesselt, bei so allgemein ausgebildeten Begriffen von Gleichheit sich um so weniger dem Joche eines militairischen Despotismus auf lange unterwerfen würde. Auf die Demagogie könnte eine vorübergehende Einheit gegründet werden, wenn man die Wirksamkeit anarchischer Factionen zu regeln, und sich selbst an ihre Spize zu stellen suchte, ihnen allen Spielraum vergönnend, um durch ihre Hülfe stark zu seyn. Aber wer sieht nicht, daß eine solche Herrschaft vielmehr eine Abhängigkeit von den Leidenschaften der Menge genannt werden müßte, welche sich bald zu spalten und wider einander zu kehren pflegen. Eine darauf sich stüzende Regierung würde bald ein Spielball widersprechender Leidenschaften und im Aufstand mit allen denen seyn, welche irgend eine Gesezlichkeit wollten, also mit allen erhaltenden und bessern Kräften. — Drittens auf Oligarchie könnte sich die Macht zu stüzen suchen, indem sie durch alle jene, welche entweder durch die Reste eines alten Organismus, oder durch neue Begünstigungen der Geldmacht, oder bureaukratische Verlezung der Gleichheit zu Gunsten einiger, Vortheile vor Andern und Einfluß auf Andre hätten, mittelbar oder unmittelbar durch die von jenen Abhangenden, die Herrschaft zu erhalten suchte. Dieses aber würde immer nur ein kleiner Bestandtheil des Ganzen, und offenbar die Vielen, welche in ihren Ansprüchen auf gleiches Recht verlezt wären, weit mächtiger und am meisten bei solcher Reizbarkeit der Gemüther und dem gesellschaftlich aufgeregten Parteigeiste. — Außer diesen Formen und Arten einer falschen Einheit gäbe es denn auch noch eine dritte, welche nicht minder täuschend und verderblich seyn würde als jene; — wenn man sich nach bloßer Konvenienz des Augenblicks einzelne Schritte und Maaßregeln im Sinne bald der einen bald der andern dieser falschen Formen erlaubte, ein unächtes System des juste milieu oder der bascule, gleichsam um alle Parteien abwechselnd zu befriedigen, der einen mit Verlezung einer andern durch Konzessionen gefällig zu seyn, oder die eine wider die andre zu gebrauchen; — welches ganz falsche und zugleich höchst gefährliche System sich dadurch den Untergang bereiten müßte, daß alle Parteien abwechselnd geschmeichelt und beleidigt sich endlich gegen dasselbe vereinigen würden; — und daß es zugleich des Vorzugs imponirender Charakterfestigkeit und folgerechter Einheit entbehrte, daß es nicht einmal den trüben Glanz einer starken Leidenschaft oder blendenden Verirrung für sich hätte, sondern blos die Niemandem Achtung und Liebe einflößende und noch dazu täuschende Berechnung einer ganz materiellen Klugheit. (Fortsezung folgt.)

Niederlande.

†† Haag, 7 Mai. Das neueste Schreiben des Hrn. de Potter in der zu Paris deßhalb in Beschlag genommenen Tribune, ist nichtsdestoweniger durch unsere holländische Journale bekannt gemacht worden; es enthält charakteristische Stellen genug über ein Werk, dessen vorzüglichster Miturheber jener unglükselige Mann war, welchen nunmehr alle Fieberträume verwundeter Eitelkeit und thatloser Ruhmliebe verfolgen. Es enthält jenes Schreiben mehr als eine Widerlegung der frühern Behauptungen de Potter's und mehr als eine Rechtfertigung für die Gegner der belgischen Revolution, welche von gutmüthigen Träumern und edlen Enthusiasten in den vorangegangenen Perioden so oftmals geschmäht oder doch verkannt worden sind. Nicht nur sind die Hauptparteien unter sich mehr als je im Widerstreit, sondern selbst bei den Apostolischen bekämpfen sich eine gemäßigte (d. h. politische) und eine rüksichtslose Partei; die eine wünscht einen klugen Vergleich mit den Umständen und den Schluß der Revolution, weil nach ihrer Ansicht, Zeit gewonnen Alles gewonnen ist, und weil man durch bereitwillige Protektion irgend eines glüklichen Thronkandidaten denselben sich verbindlich zu machen hofft; ein Theil des Adels hilft mit dazu. Ein fremder Prinz, durch das Schikſal der gefallenen Dynastie belehrt, wird ohne Zweifel den vœux nationaux Genüge leisten, und seine Hand nicht wider denselben Stachel ausstreken, der die früher über diesem Lande waltende so sehr verwundet. Also denken die Politiker unter den Aristo-Theokraten. Die Andern aber, aufrichtiger und konsequenter, finden die Ersezung des einen Kezers durch den andern gräuelhaft; darum die vorläufigen Umtriebe gegen die Wahl des Prinzen von Sachsen-Koburg. — Daß auch der gemäßigte Temps in seinen Betrachtungen über die Luxemburger-Frage immer nur Holland, Belgien, Frankreich berüksichtigt, und das deutsche Nationalinteresse fortwährend in den Hintergrund stellt, ist merkwürdig, und nur aus der französischen Nationaleitelkeit erklärbar, welche noch immer nicht einsieht, daß die auch zwischen geistbefreundeten Staaten herrschende Sympathie von dem Augenblike aufhört und aufhören muß, da wo der eine auf Kosten des andern sich zu bereichern sucht, und eine aufrichtige Freundschaft (welche, die Beleidigungen und Beraubungen von Dezennien vergessend, voll des edelsten Vertrauens und der großsinnigsten Bewunderung der drei Tage zu dem alten Gegner kam) durch Verkürzung dieses Nachbars zu erwiedern sich an-

Digitized by Google

schätt. Die Franzosen sollen doch ja auf die Veränderung in der Nationalstimmung der Deutschen etwas genauer blikn, welche seit mehreren Monaten, in Folge der seltsamen und befremdenden Erklärungen vieler ihrer Deputirten, so wie der Anstrengungen ehrgeiziger Häuptlinge, und endlich der verwerflichen Akte in einzelnen Ausbrüchen des Parteigeistes statt gefunden, und in der öffentlichen Meynung, theils zahlreiche Freunde ihrer Revolution entzogen, theils die Bemühungen ihrer Freunde erfolgloser gemacht hat. Dis unaufhörliche Berühmen, daß Frankreich der Siz der europäischen Kultur und das Centrum der politischen Freiheit sey, wird sowohl von Deutschland als von England aus mit verdienter Ironie aufgenommen. Das Hausiren mit den Großthaten einiger Tage würdigt diese nur herab, die bisher mit Recht ein Gegenstand der Bewunderung aller gebildeten Nationen waren, eine Bewunderung aber, die durch das spätere Benehmen nichts weniger als gerechtfertigt wurde. Dieses Hadern und Bekämpfen ohne alle Stabilität und Aussicht eines Friedens, dieses Spielen und Wechseln mit Phrasen und Formen, dieser circulus vitiosus von Prinzipien und Widersprüchen, bei denen weder die Kultur noch die Freiheit, weder die Völker noch die Fürsten etwas Reelles gewinnen, — dis Alles muß zulezt die Gutgesinnten aller Parteien in allen Staaten ermüden. Der Leichtsinn und Uebermuth der Faktionen Frankreichs trägt nicht wenig Schuld daran, daß die Reformen des verwichenen Jahrhunderts in ihrer besten Entwikelung gestört werden, und daß die Revolutionen des gegenwärtigen eine so schlechte Wendung genommen. Abermals ist nun Europa einer furchtbaren Krisis ausgesezt; nachdem es den Unsinn und den Uebermuth des Absolutismus und Fanatismus der Könige aus den Familien Valois und Bourbon (mit fast keiner Ausnahme) und jenen der Republikaner und Prätorianer aus der Periode der Entweihung der selbst aufgestellten Grundsäze und der Ermordung aller edeln, hochherzigen und talentvollen Männer, kurz alle Schreken der Pöbelwirthschaft und alle Soldatengräuel über Gebühr lang getragen, sollen die beiden leztern vereinigt abermals hervortreten. Aber Europa ist seine Stellung klarer geworden; es wird für die Freiheit nach Außen streiten und im Innern sie doch nicht aufgeben, d. h. es wird nach geschüzter Gränzmarke sich selbst reformiren, ohne den kostspieligen und eigenmächtigen Beistand des Franken; es wird alle Anmaßungen des Fremdlings zurükweisen, ohne dem Despotismus im Innern Spielraum zu vergönnen. Das ist seine Aufgabe, und ohne ihre Lösung wird Alles zu Grunde gehn, und die Ungeheuer der Tiefe werden sich nähren von dem Leichnam der Freiheit und Bildung.

Deutschland.

* Dresden, 15 Mai. Es versteht sich, daß nach den lezten Aprilstürmen oder Vorfällen vom 17 und 18 April, worüber selbst in solchen Blättern und Flugschriften, die in Sachsen erscheinen, manche Unrichtigkeit erzählt und die Sache viel zu tragisch genommen worden ist, die Ruhe nirgends im Geringsten gestört wurde, noch bei den klugen und besonnenen Sicherheitsmaaßregeln, welche die Regierung ergrif, gestört werden konnte. Die aus Räthen der zwei obersten Gerichtshöfe zusammengesezte Untersuchungskommission schreitet mit sich selbst aufopfernder Anstrengung in ihren Verhören und Strafurtheilen kräftig vorwärts, indem sie, was in der Untersuchung im Lokale des altstädtischen Rathhauses vorbereitet war, in dem Lokale der Strafkaserne, wo die Schuldigen verhaftet sizen und zu Verhören und Konfrontationen vorgeführt werden, sogleich die Urtheile fällt, die dann dem Könige und Prinzen Mitregenten vorgelegt werden. Schon drei Transporte der überwiesenen Aufwiegler und Theilnehmer sind in die Zucht- und Arbeitshäuser nach Waldheim und Zwikau abgeführt und ihre Namen mit Angabe des Zeitraumes, der jedem zugesprochen wurde, öffentlich bekannt gemacht worden. Wohl mag den Richtern selbst oft über dem Jammer der Frauen und Kinder dieser Schuldbelasteten das Herz bewegt werden. Allein die Rettung des Ganzen erheischt gebieterisch eine Strenge, die auch in allen aus der Provinz eingegangenen Adressen an die Regenten aufs Lebhafteste gewünscht wird. Dabei kommt manches Andere zum Vorschein, was sonst im Verborgenen lange noch Unheil bereitet haben würde. Die Residenz muß von einer Menge nicht eben arbeitsunfähiger, aber arbeitsscheuer und genußgieriger Inquilinen, die sich hier eingenistet haben, durch den Sicherheitsausschuß befreit werden. Inzwischen bietet die Regierung alle Kräfte auf, um die handarbeittreibende Klasse zu beschäftigen, und ihr den Vorwand zu rauben, daß sie hungern müsse. Eine sehr zwekmäßige Verschönerung des Zwingerwalles zu einem Lustwege, der auf die mit ehrwürdigen Linden prangende Oberfläche mit einem Bassin führt, beschäftigt mehr als 100 Arbeiter. Es ist im Werk den Pavillon, welcher das einst theuer gekaufte Spielwerk, den Tempel Salomons mit allerlei jüdischen Alterthümern umschließt, zu einer Restauration zu gestalten und die dabei angebrachten Wasserkünste wieder herzustellen. Das Ganze könnte mit den Sommervorstellungen im k. Theater in die angenehmste Verbindung gesezt werden. Die Bauten des neuen Posthofes mit seinen großartigen Sälen und Bewirthungsplätzen, der neuen Hauptwache, zu welcher der Bildhauer Hermann, Thorwaldsens Schüler, die Sculpturen bearbeitet, und die schleunige Einrichtung des Jägerhofes in der Neustadt zur Aufnahme eines zweiten Garnisonregiments, welches der Residenz nicht fehlen darf, sezen einige 1000 Hände in Bewegung. Der Arbeiter, der kein Branntweintrinker und Müssiggänger ist, wird hier ehrlichen und auslangenden Verdienst finden. Die Fremden können also hier sich der größten Ruhe und Sicherheit gewärtigen. Bereits sind viele aus Polen ausgewanderte Familien, die sich in Breslau vor ansteckenden Krankheiten nicht sicher halten, hier angekündigt, und da es keinem Zweifel unterliegt, daß der König von Preußen bei den friedlichen Aussichten, die er selbst mit kluger Beharrlichkeit für ganz Deutschland zu erhalten wußte, wieder in die Bäder von Teplitz gehen werde, dürfen wir hoffen, daß auch viele unsrer Nachbarn wenigstens bei der Durchreise sich eines Bessern von uns überzeugen und sich entschließen werden, länger in unserm Elb-Florenz zu verweilen. Unsere Museen sind nach einer eben so wohlthätigen als durchgreifenden Anordnung, welche vom dem Chef derselben, dem hochgefeierten Kabinetsminister v. Lindenau, ausging, jezt alle an gewissen Tagen Jedem, der sich eine Eintrittskarte holte, unentgeldlich geöfnet, an den übrigen Tagen aber für eine unbedeutende Summe, die auf 6 zugleich Eintretende sich vertheilen kan, stets zugänglich. Die innern Säle unsrer berühmten Gemäldegallerie, welche den italienischen Schulen zugetheilt waren, sind durch eingezogene, mit gefärbter Leinwand ausgeschlagene Wände zu einer bessern Beleuchtung gekommen, auch ein besonderer Elitensaal für Raphael und

Digitized by Google

die römische Schule bestimmt werden. Man versichert, daß unser allgeliebter Prinz Regent, der Prinz Friedrich, ein warmer Verehrer und Kenner der bildenden Künste, im Einklange mit dem, was er in Italien selbst sah und prüfte, an diesen so gewinnreichen Veränderungen unmittelbaren Antheil genommen habe. Mitte Junius wird Alles vollendet da stehen und dem Publikum geöfnet seyn. Ein eigenes Regulativ wird alle Stunden und Bedingungen enthalten, unter welchen die Kunstschäze Dresdens in den 8 Hauptsammlungen, aus welchen sie bestehen, besehen werden können, und diese gedrukte Anweisung in allen Hotels und Gasthöfen, wo Fremde einkehren, angeschlagen seyn. — Noch nie haben die Aerzte, worunter auch einige Homöopathen, weniger zu thun gehabt, als in diesem herrlichen Vorfrühling. Nur seit 10 Tagen ist eine so veränderte Luft-Temperatur eingetreten, daß Alles klagt und zu Mänteln seine Zuflucht nimmt. Mehrere nach einander folgende Nachtfröste haben auf unsern niedriggelegenen Weinbergen und Gärten fast alle Hofnung zerstört und die jungen Gartengewächse vernichtet. Obgleich die Furcht vor der Cholera fürs erste hier sehr unstatthaft seyn würde, da die im Königreiche Preußen, Großherzogthum Posen und Schlesien angeordneten strengen Kordons und Quarantaine-Anstalten eine sichere Vormauer scheinen: so hat doch die Regierung alle erdenklichen Vorsichtsmaaßregeln bereits eingeleitet, und den Krankenarzt beim k. Stift, Dr. Hiller, nach Schlesien und Polen abgesendet, um die genauesten Erkundigungen einzuziehen und über jeden Befund Bericht an die mit der Landesregierung verbundene Obermedizinalbehörde abzustatten. Der Direktor der hiesigen an 200 Zöglinge zählenden chirurgischen und Veterinair-Schule, Dr. Seiler, hat in öffentlichen Blättern alle Aerzte und Wundärzte, welche in Polen Hülfe zu leisten Muth und Erfahrung besizen, aufgerufen, sich bei ihm zu melden. Ueberall zeigt sich die größte Begeisterung für die Tapferkeit der Polen. — Die von dem rühmlich genannten Botaniker Dr. Reichenbach vor zwei Jahren gestiftete botanische Gesellschaft unter dem Namen Flora, hat vor einigen Tagen eine Blumenausstellung in ihren geräumigen und schön eingerichteten Sälen im Gartenpalais des großen Gartens gehalten, wo sich alle Nachmittage zahlreiche Besuchende einfanden und sich dabei der neuesten Verzierungen des Plazes vor dem Palais erfreuten, wo eine kolossale Marmorgruppe von Balestre, die seit dem siebenjährigen Kriege mit vielen andern modernen Skulpturen im Erdgeschosse des Palais vergraben lag, neuerlich wieder aufgestellt wurde und aus einem Rosenhügel einladend sich erhebt. Der mit dem Anfange dieses Jahres gestiftete statistische Verein des Königreichs Sachsen hielt am 12 Mai in Gegenwart der Landesstände und eines durch Karten eingeladenen Publikums seine erste Hauptversammlung und überraschte durch die in so kurzer Zeit bereits gewonnenen fruchtbaren Resultate, welche der rastlos thätige Vorstand des Dresdener Centralcomité's, Kammerath v. Schlieben, noch einige allgemeine Betrachtungen über die Unentbehrlichkeit solcher Bureau's besonders in konstitutionellen Staaten, durch Vorlegung des Schematismus und Vorzeigung von zweimal 20 Tabellen, einmal von einzelnen Ortschaften des Landes, wohin auch eine sehr interessante Bevölkerungstabelle Leipzigs gehört, dann von lehrreichen Zusammenstellungen einzelner statistischen Punkte, z. B. der Getreidemarktpreise von 1830, der in diesem Jahre entstandenen Feuersbrünste und ihrer Ursachen und Wirkungen, der gewaltsamen Todesarten im ganzen Lande, über die Fabrik-Erzeugnisse im voigtländischen Kreise im Jahre 1828, deren Betrag nahe an 2 Millionen geschäzt werden mag, über bergmännische Erzeugnisse und über Sanitäts- und Versorgungsangelegenheiten der Hauptstadt beredt vortrug, worauf noch die Protokolle von 21 Sizungen mitgetheilt wurden. Ein einleitendes Vorwort sprach der seit wenigen Tagen als Präsident ins geheime Finanzkollegium eingetretene, von Berlin vor Kurzem zurükgekehrte geh. Rath v. Zeschau. Am Schlusse aber drükte der gleichfalls anwesende Kabinetsminister v. Lindenau in erwekender Rede den Dank aus, den wohl Jeder der Anwesenden sowol gegen die Mitglieder des Comité's, als auch gegen die rege Theilnahme, die das hofnungsvolle Institut in allen Gegenden Sachsens genießt, empfinden mußte. Schon bildeten sich mehrere Zweiggesellschaften, woran selbst Landleute Theil nehmen, und es ist kein Zweifel, daß durch die hier bezwekte schnelle Veröffentlichung aller eingehenden Nachrichten die Sache nicht blos auf Zahlen und Tabellen reducirt seyn, sondern auch das ganze Staatsleben innigst durchdringen wird.

Griechenland.

Beschluß des Schreibens aus Nauplia.

„Man sehe, wer die Menschen sind, die den Präsidenten umgeben. Ist darunter nur Ein Name, der der Nation theuer wäre, nur Einer von denen, die am Tage der Gefahr in der Schlacht oder im Rathe ertönten? Von Außen kamen die hohen Agenten des Despotismus; es sind die Brüder, die Verwandten, die Freunde Sr. Excellenz. Griechenland fremd, haben sie für sein Schikal kein Interesse, keine Theilnahme; was kümmern sie seine Leiden, seine Zukunft! Unter denen ihrer Anhänger, die dem Lande durch Geburt angehören, wurden die meisten durch zwei mächtige Motive geleitet: Armuth und Furcht, in die Proscription verwikelt zu werden, die alle unabhängigen Bürger trift. Die Ordonnanzen des Präsidenten, alle denselben Geist athmend, sind, wie ich glaube, mehr als zehntausend an der Zahl, und bestätigen so auch hier, daß stets in den Zeiten der größten Unordnung die größte Masse von Gesezen und Anordnungen zum Vorschein kommt. Sie bieten eine wahre Ueberschwemmung dar, und untergraben, angeblich zur Organisation des hellenischen Staats bestimmt, alle Grundlagen unsres gesellschaftlichen Gebäudes, während das freisinnige Europa durch die anscheinende Milde und Liberalität der dabei gebrauchten Phrasen und Formen getäuscht wird. Wird man das Stillschweigen der Griechen für Billigung halten? Es hat seinen guten Grund; zuerst vernichtete der Präsident alle Pressen; wie konnten dann ohne Journale, und mit einer Polizei, die die verdächtigen Briefe auffängt, die Klagen eines leidenden Volks sich hören lassen? Hätte er indessen auf die Einzelnheiten der neuern Geschichte Griechenlands geblikt, so hätte er gesehen, daß die Freiheit darin nie ganz unterlag, daß sie sich bald auf unzugängliche Berge, bald auf die Felsen der Inseln, bald in die Herzen derer flüchtete, die auf fremder Erde Schuz und Theilnahme für ihr Vaterland suchten. Gewiß wird mein Vaterland seine schönen Tage wieder sehen; aber dauert der jezige Zustand noch lange, so kan man auf die, die im Unabhängigkeitskriege fielen, Cicero's Wort anwenden, daß der Himmel ihnen nicht das Leben raubte, sondern den Tod schenkte. Sie sahen nicht, wie Undankbarkeit und Willkühr mit wiederholten Schlägen die ersten Bürger traf, wie

Digitized by Google

der Erwählte der Nation seine Waffen gegen sie kehrte, wie Unwissenheit und Sklaverei ihren Plaz wieder einnahmen in unsrer Mitte, sie sahen nicht, wie die Revolution entweiht und ihre Vertheidiger gestraft wurden..."

---

[944] **Anzeige.**

Das Sekretariat der General-Administration der königl. bayerischen Posten zu München bringt zur Anzeige des Publikums, daß die Postkarte des Königreichs Bayern mit den angränzenden Staaten eine rektifizirte neue Auflage gefunden habe.

Dasselbe hat den Hauptverlag und wird jeden Abnehmer dieser neuen Karte befriedigen; es können aber auch bei allen Postbehörden des Königreichs Bestellungen gemacht, und von diesen der Bedarf bezogen werden.

Der Preis der Karte auf feinem Papier mit illuminirter Gränzbezeichnung ist auf 2 fl. 24 kr. festgesezt worden; wer fünf Exemplare auf einmal nimmt, erhält das sechste frei. Wer sich im Auslande mit dem Verschleiße dieser neuen Postkarte zu befassen gedenkt, beliebe hierüber schriftliche Andeutung zu machen, und jedenfalls entsprechende Bedingungen zu vernehmen.

Innerhalb des Königreichs Bayern geschieht die Versendung Postportofrei.

München, im Monat Mai 1831.

Das Sekretariat der General-Administration der königl. bayerischen Posten.

Deisenrider, Sekretär.

---

[943] Ein in der Seidenwaaren-Fabrikation äußerst geschikter und thätiger junger Mann wünschte in diesem Fach bei einem schon bestehenden oder erst zu begründenden Etablissement auf einem hiezu geeigneten Plaz in Bayern oder Würtemberg eine Anstellung zu finden.

Derselbe kennt sowohl den ganzen Umfang besagter Fabrikation, alle zu diesem Behufe erforderlichen Vorrichtungen, die Färberei, Weberei und Ausrichtung der Fabrikate, als auch den Verkauf, indem er schon mehrere Geschäftsreisen gemacht hat. Eine 15jährige Praxis, nebst den besten Zeugnissen, können ihn aufs nachdrüklichste empfehlen.

Um nähere Auskunft zu erhalten, beliebe man sich in frankirten Briefen, mit H. R. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

---

[915] (Stuttgart.) An die HH. Kunst- u. Buchhändler.

Unterzeichneter, der schon viele Jahre für die ersten hiesigen, wie auch für auswärtige Kunst- und Buchhandlungen arbeitet, gibt sich die Ehre, sich den HH. Kunst- und Buchhändlern im In- und Auslande im Koloriren von den geringsten bis zu den feinsten Sachen, die im Kunst- oder Buchhandel vorkommen, zu empfehlen. Schöne Farben, sorgfältige Behandlung und billige Preise werden das ihm geschenkte Zutrauen rechtfertigen. Nachfragen über seine Arbeiten werden gütigst beantworten Dr. Sulpiz Boisserée in München, und Hr. Kunsthändler Welten in Carlsruhe.

J. Renz, Maler.

---

[669] *Zur Beachtung für Kapitalisten.*

Im vorigen Jahre haben wir in unsern Werkstätten für 40,000 Gulden Papier verbraucht. Dieses Jahr bedürfen wir für 60,000 Gulden. Im nächsten Jahre werden wir für 80 bis 90,000 Gulden nöthig haben. Wir beziehen diese Papiere aus Frankreich, der Schweiz, den Rheingegenden. In einem Umkreise von 25 Meilen ist keine Fabrik, welche die für uns tauglichen Papiere gut und billig liefern kan. Dagegen werden aus den hiesigen und den benachbarten Ländern jährlich 4 bis 5000 Zentner weiße Lumpen, welche man zu 7 bis 9 Gulden den Zentner haben kan, nach dem Rhein u. s. w. verfahren, wo dieses Material 30 bis 50 Proz. theurer ist als hier. Durch die Hin- und Herfracht allein um mehr als 20,000 Gulden vertheuert, kehrt dieses Material als Papier wieder zurük. Auch die zum Bleichen des Zeugs nöthigen Stoffe sind nirgends besser und billiger zu finden, als in unserer Gegend. Chlorkalk wird in vortreflicher Qualität ganz in der Nähe im Großen fabrizirt. Den besten Braunstein liefert Ilmenau so wohlfeil, daß bedeutende Versendungen, jährlich mehrere 1000 Zentner, an 60 bis 80 Meilen weit entfernte Papierfabriken noch mit Vortheil für diese gemacht werden können. Es drüken uns keine Mauth, keine Zölle, keine Steuern, keine Gewerbsbeschränkung. Der Handlohn ist wohlfeil, Bau- und Feuerungsmaterial sind sehr billig und im Ueberfluß vorhanden. Genug, alle Verhältnisse vereinigen sich, um unsere Gegend für die vortheilhafteste und gewinnreichste Errichtung einer großen Papierfabrik ganz geeignet zu machen. Allein es fehlt in unserm armen Lande an Kapitalisten, es fehlt an dem Mann, der mit dem Muth auch das Vermögen zu einem solchen Unternehmen vereinigt. Wir selbst haben kein Geld dazu übrig; unsere ältern Geschäftszweige geben unsern Fonds volle Anwendung: allein gern würden wir einem auswärtigen Kapitalisten zu dem Unternehmen die Hand reichen. — Wir würden es in der Uebersengung thun, daß, die Sache verständig angefaßt, ein reichlich lohnender Erfolg gewiß, eine lukrativere und zugleich sicherere Kapitalanlage nicht möglich ist.

Gern sind wir bereit, denjenigen, welche wirkliche Theilnahme für unsere Idee haben, alle Aufklärungen über den Gegenstand zu geben, die sie wünschen mögen und die wir zu geben im Stande sind.

Ostern, 1831.

---

[942] (Verkauf aus freier Hand.) In einer sehr romantischen Gegend von Südbayern, 18 Stunden von der Gränze Tyrols, und 12 Stunden von der Residenzstadt München, wohin die Hauptstraße führet, an einem großen See bei einem der größern und stark bevölkerten Marktflekken, wo es beinahe jeder Art Handwerker, und wegen gesunden Klima's viele alte Leute giebt, auf einer bedeutenden Anhöhe, von wo man die schönste Aussicht auf viele Stunden entfernte Ortschaften genießt, liegt ein sehr schönes Anwesen zu verkaufen, welches in einem noch nicht lange massiv und schön gebauten sehr geräumigen Hauptgebäude von zwei Stok Höhe, mit allen möglichen Bequemlichkeiten, dann in mehreren gut gemauerten Nebengebäuden mit Stallungen und Remisen und in einem 4 Stok hohen Thurme besteht, welcher ganz besonders reizende Ansichten gewährt. Dazu gehören an Wies- und Aker-Gründen bei 90 Tagwerk, wovon bei 9 Tagw. mit Holz bewachsen sind. Das Ganze wäre besonders für eine hohe Herrschaft geeignet, wenn auch nur zum Sommersize, da die Entfernung von der Residenzstadt nicht groß ist, oder für einen großen Geschäftsmann, indem auch eine reale Handlungs-Gerechtigkeit darauf ruht. Im Falle man die ganze Oekonomie nicht wünscht, kan auch hievon nach Belieben ausgewählt werden. Anfragen in frankirten Briefen, signirt A. S. B., besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse.

---

[890] Hausverkauf mit einer realen Eisenhandlungs- und Salzstößlers-Gerechtigkeit.

In der Haupt- und Residenzstadt München ist ein Haus, mitten in der Stadt, an einer lebhaften Straße gelegen, und worauf seit vielen Jahren die Eisenhandlung, und besonders die Salzstößlerei mit großem Vortheile ausgeübt wird, Sämtliches aus freier Hand billigst zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Joseph Kölbl, zum Anger,
bürgerl. Seifen- und Lichter-Fabrikant.

---

[873] Der Depositat- und Sportel-Rendant eines bedeutenden Landgerichts wünscht seine Stelle mit einer Renten-Verwaltung zu vertauschen. Derselbe kan seine Befähigung durch Atteste bezeugen und Kaution leisten.

Nähere Auskunft ertheilt das Kommissions-Bureau in Augsburg.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro. 144. — 24 Mai 1831.

Portugal. Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. Brief.) — Frankreich (Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 144. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Bekanntmachung wegen der Influenza in Berlin.) — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. — Griechenland (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 185. Eingaben der Holstein-Schleswigschen Prälaten und Ritterschaft. — Briefe aus Mainz, Chur und Schaffhausen. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 4 Mai. Die englische Streitsache mit Don Miguel hat sich, so weit man fürs Erste beurtheilen kan, auf folgende Art geendigt. Gestern um 10 Uhr Abends war noch beschlossen, daß sich der englische Konsul heute entfernen würde, weil die Genugthuungen durchaus nicht befriedigend ausfallen sollten, indem man bis jezt blos die Absezung eines Stadtviertelkommissairs in der Hofzeitung angekündigt hatte. Die Minister müssen nun aber einen andern Entschluß gefaßt haben, indem die Sache jezt auf Einmal beigelegt scheint. Die nähern Umstände sind noch nicht bekannt. Inzwischen sind alle Kriegsschiffe, die vor dem Hafen kreuzten, diesen Nachmittag um drei Uhr eingelaufen. Die erwarteten französischen Schiffe sind noch nicht angekommen; man sagt aber, es sey gestern Abend von Oporto gemeldet worden, daß vier Kriegsschiffe, die vor diesem Hafen kreuzten, für französische gehalten würden. In diesem Augenblik heißt es, Don Miguel werde einen außerordentlichen Botschafter nach London schiken, um die mit der brittischen Regierung obwaltenden Zwistigkeiten völlig auszugleichen.

Spanien.

* Madrid, 9 Mai. Alle Befehle, die unsre Regierung erläßt, und alle Anstalten, die sie trift, sowol unter der Hand als öffentlich, deuten darauf hin, daß sie sich rüstet mit Frankreich Krieg anzufangen, oder ihm wenigstens durch eine feindselige Demonstration zu imponiren. An die Generalkapitaine der Provinzen sind Befehle ergangen, ohne Zeitverlust bewegliche Kolonnen königlicher Freiwilliger zu organisiren, wahrscheinlich um sie an die Beschwerden des Marsches und an militairische Evolutionen zu gewöhnen. Anderseits heißt es, es werde sich eine Armee von 60,000 Mann an den Pyrenäen versammeln und die dazu gehörenden Regimenter hätten schon Befehl erhalten, dahin aufzubrechen. 40,000 derselben sollen nach Catalonien und 20,000 zur Besezung Navarra's und der baskischen Provinzen bestimmt seyn. Der bekannte Journalist, Abbé Miniano, der sich so sehr bei der Regierung in Gunst glaubte, hat seine Anstellung verloren, und ist in ein kleines Dorf von Castilien, seinem Geburtsort, verbannt. Aus dem Innern ist keine Nachricht von Bedeutung eingetroffen.

Großbritannien.

London, 16 Mai. Konsol. 3Proz. 83¾.

Der Courier sagt: „Wir schäzen uns glüklich, versichern zu können, daß das Resultat der Wahlen unserm trefflichen Souverain große Freude gewährte. Er hat in der That guten Grund, wohl zufrieden zu seyn, wenn er sieht, daß, während seine Appellation an das Volk eine edle Erwiederung fand, die Wähler doch mit sehr wenigen Ausnahmen sich in ihrem Enthusiasmus für die Reformsache nicht erlaubten, die Gränze der Besonnenheit zu überschreiten, sondern Männer von Talent und Redlichkeit ins Parlament schikten, aufrichtige Reformer, aber von konstitutionellen Grundsäzen, deren festes Benehmen allen jenen Ausschweifungen vorbeugen wird, wegen deren furchtsame Leute, die sich irrige Vorstellungen über den Charakter der von der Volksstimme zu wählenden Mitglieder machten, so besorgt schienen. Da wir hievon sprechen, können wir in Betref des Benehmens einer erlauchten Dame (deren Name von den Antireformern so frei benüzt wurde, als hätte sie sich offen zu ihren Gunsten erklärt) bemerken, daß dieselbe nie den mindesten Grund zu der Freiheit gab, mit der man sich ihres Namens bediente, und wir können beifügen, daß wenn sie je Besorgnisse über den wahrscheinlichen Erfolg der Parlamentsreform hegte, sie jezt entfernt sind; in der gewissen Aussicht eines reformirten Hauses der Gemeinen fühlt sie, daß die wahre Würde des Throns in neuem Glanze strahlen wird."

** London, 14 Mai. Das heutige Court-Journal gibt (seiner Versicherung nach aus zuverlässiger Quelle) bereits die Namen der Kriegsschiffe an, welche als vereinigte Flotte unter dem Oberbefehle der Admirale Codrington und Parker in See gehen werden. Es sind folgende:

die Caledonia	von 120 Kanonen	Viceadmiral Sir E. Codrington	
Prince-Regent	120	—	Kontreadmiral Parker
Britania	120	—	Kapitain Johnstone
Asia	84	—	— Parker
Revenge	76	—	— Hellgar
Wellesley	74	—	— Rowley
Donegal	76	—	— Dick
Talavera	74	—	— Colby
Durham	50	—	— Pigot
Alfred	50	—	— Mansel
Dublin	50	—	— Townshead
Stag	46	—	— Trowbridge
Curaçoa	30	—	—

Nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von kleinern Kriegsschiffen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß eine solche Flotte nicht blos zu Seeübungen ausgerüstet wird. Schon vor einigen Monaten hieß es, die Regierung habe die Absicht im Frühjahre ein beträchtliches Geschwader nach der Ostsee zu schiken. Ob nun dieses die Bestimmung der Flotte unter Admiral Codrington sey, muß die Folge lehren. So viel kan ich versichern, daß schon vor einigen Wochen einem Kriegskutter der Befehl gegeben wor-

Digitized by Google

den ist, zum Behufe vorzunehmender Sondirungen nach der Ostsee zu segeln. Das Gerücht fügt hinzu, auch Frankreich werde ein entsprechendes Geschwader ausrüsten und beide Flotten sollten vereint handeln. Ungeachtet jener Rüstung glaubt indessen hier Niemand an einen Kontinentalkrieg, eben weil die genannten beiden großen Kabinette jezt mehr als jemals über die wahren Bedürfnisse Europa's einig sind, und keine Extreme von beiden Seiten aufkommen lassen wollen. Aber um diesen Endzwek zu erreichen, tritt England gerüstet auf, und ihre Kraft suchen unsre Minister hauptsächlich in der Marine; es ist daher nicht unmerkwürdig, daß der Lordkanzler bei einem vorgestern statt gefundenen öffentlichen Gastmahle, welchem er vorsaß, statt des bisher stets üblichen Toasts: die „Land- und Seemacht" die „See- und Landmacht" ausbrachte; eine Abweichung, die mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen wurde, weil die Armee hier nie populair werden kan. Wahrscheinlich wird sie auch daher zuerst die Wirkung der Parlamentsreform empfinden, und beträchtlich reduzirt werden, wogegen das alte Institut der Miliz mehr vervollkommt werden soll. Die Nation ist überzeugt, daß nur von dieser Seite bedeutende Ersparnisse eingeführt werden können, und daß die Armee in mehr als Einer Beziehung nur wegen der großen und einflußreichen Familien da ist, welche die Versorgung ihrer jüngern Söhne auf Staatskosten als eine Art von verjährtem Recht ansehen. — Prinz Leopold hat bis gestern den belgischen Deputirten noch keine entschiedene Antwort über die Annahme der belgischen Krone ertheilt; sie wird wahrscheinlich in der nächsten Woche erfolgen. Die Deputirten hatten in Gegenwart des Fürsten Talleyrand mehrere Konferenzen mit ihm. Von Lissabon ist heute die Nachricht eingetroffen, daß auf die Erscheinung einiger englischen Kriegsschiffe im Tajo der Usurpator in alle von unserer Regierung geforderten Reparationen wegen an brittischen Unterthanen verübter Unbilden gewilligt hat. Wahrscheinlich wird er auch gegen Frankreich, sobald er Ernst sieht, dieselbe Nachgiebigkeit zeigen.

Frankreich.

Paris, 17 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 50; 3Proz. 65, 90; Falconnets 73, 50; ewige Rente 56; Hapti 285; Bankaktien 1625.

Der Moniteur sagt: „Wir haben irriger Weise gestern den Marschall Soult unter den Personen genannt, die dem Leichenbegängnisse des Hrn. Labbey de Pompieres beiwohnten. Der Marschall, der den König auf seiner Reise begleitet, war schon des Morgens mit Sr. Majestät abgereist."

Auch meldet dieses Journal: „Der Schiffskapitain de Melay, Gouverneur der französischen Niederlassungen in Indien, berichtet dem Seeminister unterm 5 Jan., er habe aus englischen Journalen ersehen, daß ein französisches Schif mit dreifarbiger Flagge zu Calcutta mit Urkunden angekommen sey, die die in Frankreich bis zum 9 Aug. 1830 vorgefallenen Ereignisse konstatirten, und deswegen sogleich unterm 15 Dec. 1830 eine Ordonnanz des Inhalts erlassen, daß die öffentliche Autorität im Namen Sr. Majestät des Königs der Franzosen ausgeübt, die dreifarbige Flagge unverzüglich aufgepflanzt und keine andere Kokarde als die dreifarbige getragen werden solle. Diese Verfügungen wurden noch an demselben Tage mit dem größten Enthusiasmus zu Pondichery und am 31 Dec. zu Chandernagor vollzogen. Die amtlichen Depeschen, die dem Hrn. de Melay den Befehl zu den betreffenden Verfügungen überbrachten, waren noch nicht angelangt. Sie waren durch die Staatskorvette Heroine abgefertigt, die nur in den ersten Tagen des Februars zu Pondichery ankommen möchte."

Bei der Musterung am 15 Mai bemerkte man, den Pariser Journalen zufolge, viele Nationalgardisten, die troz der königlichen Ordonnanz, ohne den Eid geleistet zu haben, die Juliusdekoration trugen.

Der Pilote du Calvados sagt: „Es ist ein Regierungskourier durch Caen nach Cherbourg geeilt. Man vermuthet, er bringe dem Seepräfekten Befehl, das Linienschif Suffren baldmöglichst nach Portugal abzusenden."

Der Moniteur sagt: „Man versichert, daß auf einen Bericht des Präsidenten des Konseils Generallieutenant Bonnet zum außerordentlichen Kommissair in den westlichen Departements, welche die 4te, 12te und 13te Militairdivision ausmachen, ernannt sey."

Das Auriliaire Breton meldet: „Der Chouanschef Vrignault, in den Marais (Vendee) berüchtigt, ward am 6 Mai von einem Jäger des 18ten Regiments erschossen. Der Ueberrest seiner Bande ist auf der Flucht und wird lebhaft verfolgt."

Beschluß des Artikels aus der Gazette de France.

„Die Unvollkommenheiten der englischen Konstitution sind in Europa offenkundig, sie werden von dem englischen Volke seit der Zeit erkannt, wo ihm die französische Revolution einen Vergleichungspunkt dargeboten hat: die Tochter hat die Reize ihrer Mutter verdunkelt; die Jugendkraft der einen sezt die Hinfälligkeit der andern ins Licht, und man lacht jezt über jene brittische Charte, die man vormals bewunderte. Es ist die Nothwendigkeit eingetreten, ihr Individuum zu verjüngen, und ihr neuen Ruf zu verschaffen, zwei Unternehmungen, die immer allzu schwer sind, als daß menschliche Kraft sie von freien Stüken vollbringen könnte. Die bisher an die Pairie gebundenen Könige von England haben mehr als jene Vortheil von den Mißbräuchen gezogen, die der gegenwärtige Monarch zu reformiren strebt; der Einfluß der Intrigue und der Bestechung, den das Haus Braunschweig, seitdem es in England herrscht, auf die Wahlen ausübt, ist strafbar; während der Einfluß, den einige Pairs ausüben, troz des Mißbrauchs, auf dem Rechte begründet ist, weil er aus dem Besize der Orte hervorgeht, denen das Gesez das Wahlrecht ertheilt. Es ist daher von Seite des Königs von England eine Ungerechtigkeit, sich zum Präjudiz des Oberhauses aus der Unterdrükung eines Mißbrauchs, wovon seine Vorfahren mehr als die Pairie Vortheil gezogen, ein Popularitätsmittel zu machen. Für eigene Rechnung auf die Usurpationen der Krone verzichten, ist eine sehr lobenswerthe Handlung; aber die Nation aufwiegeln, um das Oberhaus zu zwingen, plözlich die durch die Gesezе geweihten Rechte preiszugeben, ist eine Ungerechtigkeit und Unklugheit, weil dis der Revolution das Thor öfnet. Auch heißt dis eine unmögliche Sache unternehmen, denn der englische Monarch kan sich nicht verbergen, daß die Aristokratie, die gegenwärtig noch dieselbe Macht wie bei den lezten Wahlen hat, und mehr als jemals dabei interessirt ist, sich eine Mehrheit bei den Gemeinen zu verschaffen, sicher dazu gelangen wird. Alsdann wird das Gesez so gut von der neuen Kammer verworfen werden, wie es von der aufgelösten verworfen ward. Er kan sich nicht verbergen, daß selbst in dem so unwahrscheinlichen Falle, wo das Gesez von dem Unterhause angenommen

würde, es im Oberhause verworfen werden dürfte, und daß, wenn er bei diesem Anlasse sich des Rechts der Krone bedienen sollte, die Pairie zu verfälschen, bis eine Vernichtung dieser Krone selbst herbeiführen würde. Es kan demnach aus dem von dem Kabinette getroffenen Entschlusse nur Lärm entspringen: das Volk wird nichts dabei gewinnen, sondern im Gegentheil ein Jahr verlieren, das man bei Anwendung anderer Maaßregeln zur Modifikation des Wahlgesezes hätte benüzen können; die Krone wird dabei den Haß der Aristokratie, die weiß, wie man diese Krone überträgt, und die Feindschaft derer gewinnen, die die Furcht gehegt, ihren Besiz durch eine Revolution vernichtet zu sehen, so wie die Verachtung des Volks, das man zu der Anerkennung gezwungen haben wird, daß zur Beförderung seiner revolutionairen Unternehmungen der Schuz Hunts ihm mehr werth sey als der Schuz seines Königs. Man versezt also die englische Nation wegen nichts in Gährung, man bewafnet Proletarien gegen Alles, was einen Besiz hat, man bereitet den Bürgerkrieg. Nichts ist für die Völker verhängnißvoller als jenes Streben nach Popularität, das einige Souveraine ergreift; es erniedrigt den Charakter der Könige, weil es doch immer nur eine Verstellung ist; es stört die Ruhe der Völker, auf deren Kosten sie sich zu laben suchen; dieses Streben läßt sich schon deswegen nicht befriedigen, weil man, um sich mit dem Pöbel zu berauschen, eine schlechte Figur auf dem Throne spielt, und in die Kneipe herabsteigen muß. Jede Sache und jeder Mensch haben ihre Stellen in dieser Welt: behauptet man dieselbe nicht, so schadet man dadurch der Harmonie des Ganzen, und der Mißklang ist furchtbar, wenn er von einem Könige herstammt. Wäre der König von England wahrhaft ein populairer Fürst, wären ihm die Menschenrechte theuer, so würde er nicht unbarmherzig Hannover Institutionen verweigern, die sich sein Vorgänger auf dem Wiener Kongresse einzuführen verpflichtet hat. Hier ist der englische Monarch allmächtig, hier hat er weder ein Ober- noch ein Unterhaus zu befragen. Der König Wilhelm liebt, seiner Behauptung zufolge, die von allem fremden Einfluß entledigten Wahlen, so mag er denn auch den Hannoveranern das Recht gewähren, ihre Deputirten zu wählen; sein Herz ist für die Bedürfnisse empfänglich, die die Völker äußern: möge er daher auch dem Rufe der Hannoveraner Gehör geben, statt ihn zu ersticken; er verabscheut die Privilegien der Aristokratie, möge er daher auch die unterdrükendste aller Aristokratien Deutschlands, nemlich diejenige mildern, die auf den Hannoveranern lastet! Denn sonst müssen wir glauben, daß es zwei Personen in dem Könige Wilhelm gibt, wie er zwei Monarchien unter seiner Herrschaft besizt: eine liberale, um England in Gährung zu versezen, und eine absolute, um Hannover zu unterdrüken... Diejenigen, die die Ehre haben, diesen erlauchten Souverain zu kennen, versichern, daß dis nicht der Fall ist, daß er sich, immer von dem Beifalle des Volks berauscht, leicht zu Handlungen hinreißen läßt, die ihm diesen erwerben. Ach! wie schnell würde sich das Loos Hannovers ändern, wenn statt der Klage dieses Landes der Beifall desselben gehört werden könnte! Das Resultat der gegenwärtigen Gährung in England wird für die Zukunft das verhängnißvolle Beispiel einer Schlußsizung des Parlaments seyn, wo die Ankunft des Königs, mit der Krone auf dem Haupte, kein ehrfurchtsvolles Schweigen eingeflößt hat; für die Gegenwart wird es die Fortdauer der Mißbräuche noch auf ein weiteres Jahr seyn, das man zur Reform derselben hätte anwenden können; ferner ein Zuwachs in den Oktroigebühren, da das englische Volk immer am meisten trinkt, wenn es in Gährung versezt ist; viele zerbrochene Fensterscheiben: eine vollkommenere Eintracht zwischen der Pairie und den Besizern, die gleichmäßig bedroht sind; sechs Monate lang viel Beifallklatschen um das Schloß, und später unangenehmes Auszischen."

Der National sagt in Bezug auf die gestern mitgetheilte Note des belgischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den im Haag: „Diese Vorschläge sind zu vernünftig, um von der holländischen Regierung angenommen zu werden; es wundert uns daher auch nicht, durch ein Schreiben, das wir so eben aus Brüssel vom 15 Mai erhalten, zu erfahren, daß das Schreiben des Hrn. Lebeau von der holländischen Regierung zurükgeschikt wurde. Damit verschwindet jede Hofnung einer Uebereinkunft zwischen den beiden Ländern. Derselbe Courier soll die Nachricht gebracht haben, es sey jezt gewiß, daß der Prinz von Koburg die belgische Krone entschieden zurükgewiesen habe. Dieses Königthum, an das die Verständigen nie glaubten, war noch die einzige Kombination, die außer der Vereinigung mit Frankreich oder Holland den belgischen Provinzen einige Möglichkeiten der Stabilität bieten konnte. Aber die Eifersucht der großen Mächte und die besondern Interessen des Prinzen von Koburg waren ein unübersteigliches Hinderniß für dieses erotische Königthum, mit dem sich die Belgier nur zu lange schmeichelten. In dem verzweifelten Zustande, in den sich Belgien versezt sieht, kan blos ein Krieg mit Holland die Krisis abwenden, die ihm von Innen wie von Außen droht. Die belgische Regierung hat dis auch förmlich erklärt; die Maaßregeln sind darnach genommen, und in den nächsten Tagen werden wir hören, daß die Feindseligkeiten zwischen den beiden Völkern wieder begonnen haben, welche die fremde Diplomatie zu versöhnen übernommen hatte, für die sie aber in der That nichts that, als daß sie ihre Angelegenheiten nur immer mehr verwirrte. Die auf den 18 angesezte Eröfnung des Kongresses wird ohne Zweifel diese ernste Frage entscheiden. Das Ministerium Lebeau wird sich, um sich in der Gewalt zu halten, genöthigt sehen, den Krieg an Holland zu erklären, oder es wird den Plaz einem Ministerium der französischen Partei abtreten, das jezt noch allein im Stande ist, Belgien vor der Anarchie oder den Schreken einer Restauration zu retten. Dieses Land wird, zu seinen anfänglichen Gefühlen zurükkehrend, erkennen, daß es in der Welt nur Eine Stüze, Einen Alliirten hat, und daß dieser Alliirte Frankreich ist. Aber hat Frankreich, regiert wie es jezt ist, noch Alliirte? Will es noch Alliirte? Wahrlich, so unsicher Belgiens Zukunft ist, so ist doch die unsrige nicht weniger drohend." — In den übrigen Pariser Journalen vom 18 Mai findet sich nichts von obigen Nachrichten. Die Gazette wiederholt blos den Artikel des National. Der Temps sagte am Tage zuvor: „Belgien nimmt eine beunruhigende Stellung. Es scheint, daß die Annahme des Prinzen Leopold, die von einer bestimmten Abmarkung der Gränzen abhängig gemacht wird, auf dieselben Schwierigkeiten stößt, die sie früher in Betref Griechenlands wieder aufhoben. Ueberdis bildet sich eine mächtige Partei, um sich jenem Prinzen zu widersezen. Was aber hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist der Gedanke, der sich in Belgien wie in Holland ausspricht, mit dem

Digitized by Google

Kriege zwischen den beiden Ländern nicht mehr zu ändern. In Antwerpen, Hulst ꝛc. haben die Feindseligkeiten bereits begonnen, und es scheint gewiß, daß der Regent Befehl gab, Maestricht anzugreifen. Nach den Bestimmungen eines der Protokolle läuft am 1 Jun. die den Belgiern zur Räumung Luxemburgs bewilligte Frist ab, und bestimmte Nachrichten lassen glauben, daß am 4 Jun. gegen 50,000 Mann Truppen des deutschen Bundes bereit seyn werden, jener Entscheidung Gewicht zu geben. Hoffen wir, daß auch diesmal noch die Diplomatie Mittel finden werde, jede bedeutende Kollision zu vermeiden; denn wer könnte, wäre der erste Kanonenschuß gefallen, noch die Folgen berechnen?" — Der neueste Temps verbreitet sich mit großen Lobsprüchen über das von Hrn. Lebeau an Hrn. Verstolk van Soelen erlassene Schreiben, das er würdig, offen und allen Interessen, Hollands wie Europa's, entsprechend findet. Im Widerspruche mit dem National und den Brüsseler Blättern selbst hegt er wieder die besten Hofnungen, und sagt unter Anderm: „Wir zweifeln nicht, daß das Schreiben des Hrn. Lebeau seinen Zwek erreiche. Sehen wir von der üblen Laune Königs Wilhelm und seiner Hartnäkigkeit ab, so wissen wir, daß die Familie Nassau nicht Holland ist. Man weiß, was die Holländer über die Trennung von Belgien, über die Nothwendigkeit einer definitiven Uebereinkunft und der Wiedereröfnung von Kommunikationen denken, deren Abbrechnung so viele Handelsinteressen verwundete. Die Generalstaaten und die holländischen Journale zeigten die Gesinnungen des Landes und seine auf den allgemeinen Widerwillen und die Unmöglichkeit gegründete Weigerung, die Kosten eines Kriegs zu liefern. ... Ein Krieg zwischen Belgien und Holland wäre nicht blos ein Zweikampf zwischen zwei vereinzelten Kämpfern; die von ihnen erhobenen Fragen, z. B. die Fragen über Luxemburg, über die Gränzen und Festungen, berühren lebhaft und in widersprechendem Sinne Deutschland und Frankreich. Deutschland und Frankreich wollen sie nicht durch den Krieg abmachen; mit um so mehr Grund würden sie nicht dulden, daß die Belgier und Holländer sich allein zu Schiedsrichtern und Anordnern darüber aufwärfen, und sie, ohne auf etwas zu hören, auf eine Weise leiteten, die, statt sie zu beendigen, vielmehr alle andern mitinteressirten Parteien, die zu einer freundschaftlichen Uebereinkunft entschlossen sind, noch mehr gegen einander kompromittiren würde, als sie es bereits sind."

*** Paris, 18 Mai. Einer vorgestern von Lille aus erhaltenen telegraphischen Nachricht zufolge soll Prinz Leopold die belgische Krone ausgeschlagen, der Regent aber gleich nach Empfang dieser Nachricht sein Ministerium berufen und beschlossen haben, augenblicklich Maestricht angreifen und auf allen Punkten den Krieg gegen Holland beginnen zu lassen. Alle Einwendungen des Generals Belliard, französischen Gesandten zu Brüssel, waren vergeblich. Hr. Sebastiani ist höchst unzufrieden mit dem Benehmen Belgiens und entschlossen, im Falle eines von den Holländern zu erringenden Vortheils nicht zu interveniren. Eine andre, heute von London aus an die hiesigen auswärtigen Angelegenheiten gelangte Depesche hegt noch Zweifel über die Entschließung des Prinzen Leopold, die von Hrn. Belliard und der belgischen Regierung als bestimmt angesehen wurde. — Ein Privatschreiben von Bayonne, 13 Mai meldet: Das Stillschweigen, welches unsre Verwaltung über die Vorgänge in Spanien beobachtet, ist befremdend. Es ist gewiß, daß in Pampelona 12,000 Mann stehn; daß vor wenigen Tagen zu dem [illegible] Korps im Thale von Bastan wieder 800 Mann [illegible] daß mehrere Linienregimenter, detachementsweise [illegible] nien ziehen, wo sich zu Ende dieses Monats ein [illegible] 35,000 Mann vereinigt finden wird. Was thut man dagegen unsrerseits? Kleine Haufen werden nach den Gränz-Kommunen (Espaletto, Ainhoa, Aecain) geschikt, und diese Truppen sind überdis schlecht gerüstet. — Aus dem Westen kommen heute wieder betrübende Nachrichten an, aber nichts Wesentliches. Das Centrum der Chouannerie ist bei Cholet, welcher Ort an der Südgränze von Maine-et-Loire, unweit der Gränze der Vendée und Deux-Sèvres liegt. Die Karlistenblätter im Westen sammeln Geld für eine Medaille zu Ehren Bourmonts.

Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 16 Mai geschrieben: „Ihre Majestät die Königin reiste heute nach Berlin ab. — Die Regierung hat den Sektionen der Generalstaaten auf ihre dringenden Vorstellungen in Betref des Budgets erwiedert, daß sie die ihr vorgeschlagenen Ersparungen nicht auf der Stelle einführen könne, daß dieselben also erst bei dem Budget für 1832 zur Sprache kommen dürften. Die Regierung zeigte ferner an, daß sie die Pensionen des Wilhelms- und Löwenordens den Belgiern nicht mehr zahlen werde, daß sie aber die wenigen Belgier, welche noch in holländischen Diensten und treu geblieben wären, gerechter Weise nicht absezen könne. Ferner theilte sie eine Note mit, zufolge welcher die Interessen für die Nationalschuld sich auf 22 Millionen stellen, von denen über 11 Millionen auf Belgien fallen." (Der Courrier de la Meuse bemerkt hiezu: der König rechnet auf die Erfüllung der Protokolle, wonach Belgien [illegible] der Schuld zuerkannt worden; aber er macht die Rechnung ohne den Wirth.)

Das Antwerpner Journal vom 16 Mai schreibt: „In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hatten die Holländer sich des Lorenzfortes (vor dem Begnienthor) bemächtigt, welches auf neutralem Gebiete liegt, und demnach unbesezt bleiben sollte. Sie haben die Straße durchstochen und einen Weg vom Fort nach der Citadelle gebahnt. Den ganzen Tag [illegible] wurde daran gearbeitet, neue Befestigungswerke zu errichten. Schon Sonntag Morgen hatten die Feinde auf einzelne Kinder, welche sie verhöhnten, und andere Personen, welche sich ihren Arbeiten zu sehr näherten, gefeuert. Unsre Truppen, welche General Dufailly um das Fort gestellt hatte, um jeden Ausfall des Feindes, wenn dieser nemlich sich im offenen Felde zu zeigen geneigt wäre, zurükzuweisen, waren nicht mehr zurükzuhalten. Trotz dem ungünstigen Terrain stürzten sich die Freiwilligen auf den Feind, welcher, obgleich er hinter Mauern und Wällen stand, und von da aus schießen konnte, nichtsdestoweniger 1 Offizier und 2 bis 3 Gemeine verlor. Wir zählen ungefähr 15 Verwundete, worunter 1 Offizier der belgischen Pariser Legion; dieser Tapfere erhob sich von Zeit zu Zeit von der Tragbahre, auf der man ihn in die Stadt trug, und rief mit schwacher Stimme: Es leben die Belgier! Wohl dem, der für sein Vaterland stirbt! Man glaubt, daß die Holländer eine Belagerung und die Errichtung von Batterien in dieser Gegend befürchteten, und daher, um sich die Nähe frei zu halten, ein Fort zu besezen suchten, von dem aus sie die Umgegend beherrschen, und das Anrüken der belgischen Truppen verhindern konnten. Jedenfalls ist aber

Digitized by Google

die Besezung dieses Forts und besonders die Durchstechung des Weges ein Bruch des Waffenstillstandes, und unsre Militairbehörde durfte deshalb in bestimmten Ausdrüken verlangen, daß die Sachen wieder in den vorigen Stand versezt werden. Doch wird dieser Vorfall hoffentlich keine ernsten Folgen nach sich ziehn, denn Alles ist außerhalb der Stadt geschehn. Die Bürger haben daher keinen Angrif von Seite der Citadelle zu befürchten, es sey denn, daß die Citadelle von unsrer Garnison angegriffen würde, was aber wohl nicht geschehen dürfte. Unsre Truppen haben vielen Muth bewiesen. General Dufailly war überall, wo die Gefahr am höchsten war. — Der Kommandant der Bürgergarde hat einen Tagsbefehl erlassen, in welchem er die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen anhält, beim ersten Zeichen der Gefahr für die Stadt, oder eines Kampfes mit dem Feinde sich sogleich auf ihren Posten zu begeben. Auch wird wiederholt jedem Mitgliede der Bürgergarde verboten, die Stadt mit Schießgewehr zu verlassen und als Freiwilliger Theil am Gefechte zu nehmen. — Hier kommt fortwährend Artillerie an. Heute sind wieder 20 Wagen mit Kriegsgeräth eingetroffen. — Heute Nachmittag sind einige Flintenschüsse aus der Citadelle gefallen. Eine belgische Schildwache soll gefährlich verwundet worden seyn."

Am 16 Mai reiste General Belliard von Brüssel nach Antwerpen ab; man glaubte, daß die neue Verlezung des Waffenstillstandes Veranlassung dazu gegeben habe.

Die Emancipation sagt, die von mehrern Journalen gegebene Nachricht, daß unter den 17 bei den lezten Unruhen verhafteten Personen zwölf Franzosen wären, sey falsch, eben so die von Geldsendungen aus Frankreich nach Belgien.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 20 Mai. Ungeachtet der jüdischen Pfingstfeiertage war die Börse ziemlich besucht; auch wurden nicht unbedeutende Geschäfte gemacht. Was vornehmlich die Spekulation auf das Steigen belebte, waren die immittelst von Paris eingetroffenen hohen Kurse, und die Hofnung, mit welcher man mit jedem Tage einem neuen Aufschwunge der Kurse zu Wien entgegen sah. Diese Rüksichten bewirkten, daß sich die 5prozentigen Metalliques auf nahe an 85 und die Bankaktien auf 1282 hoben. Jedoch erhielten wir gestern die Kunde von einem Rükgange der Rentenkurse; hinsichtlich Wiens aber ist die vorerwähnte Hofnung noch immer getäuscht worden. Es sind daher neuerdings auch hier wieder die Kurse gewichen und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 84¼; die 4prozentigen 75⅛; Wiener Bankaktien 1270; Partiale 116⅛; Rothschildische 100Guldenloose 158⅜. Den verhältnißmäßig stärksten Rükfall erfuhren indessen die polnischen Loose, welche bereits auf 47 preußische Thaler das Stük gestiegen waren, heute aber um 45⅛ zu haben sind. Verkaufsaufträge von Berlin aus geben die unmittelbarste Veranlassung dazu. — Der Handel mit holländischen Effekten beschränkte sich fast ausschließlich auf Restanten, wofür sich eine nicht unbedeutende Frage zeigte, welche deren Kurs auf ⅝ steigen machte. Der Grund davon darf jedoch lediglich in merkantilen Verhältnissen gesucht werden, da, wäre derselbe politischer Natur, auch die übrigen holländischen Effekten gleichzeitig sich gehoben hätten. Dis war aber hier so wenig wie in Amsterdam der Fall, wo zwar alle auswärtigen Effektenkurse gestiegen, die einheimischen aber beinahe stationair geblieben sind. Auch äußern die betreffenden Berichte, daß ein Steigen dieser leztern, namentlich der Integralen, die 58⅛ stehen, durch die neue 6prozentige Anleihe verhindert werde, die um 90 Prozent zu haben sey. — Die spanischen 5prozentigen Renten von der französischen Emission sind auf 53, und die von der holländischen auf 46⅝ zurükgegangen; die Falconnets dagegen werden zu 66 gesucht. — Von auswärtigen Wechseln findet noch immer Wien k. S. die stärkste Frage, und wird mit 101¾ bezahlt. Von London aber sind so ansehnliche Beträge an den Plaz gekommen, daß die Vorräthe dermalen den Bedarf übersteigen. Diskonto 3 Prozent. — Wir haben neuerdings direkte Nachrichten von den hiesigen Aerzten, die vor einigen Wochen nach Polen gingen. Dieselben wurden bald nach ihrer Ankunft bei verschiedenen Feldspitälern angestellt, nemlich Dr. Fiedler in Modlin, Dr. Dörner in Minsk und Dr. Erailsheimer in Minsk. — Nach einem Handelsschreiben aus Riga nehmen die Durchmärsche kaiserlich russischer Truppen daselbst kein Ende; besonders häufig und zahlreich aber waren sie seit Ende Aprils. Der Briefsteller wollte daraus schließen, daß es bald der Uebermacht gelingen werde, der Insurrektion in Litthauen Meister zu werden. — Nach einem mit der gestrigen Post hier angekommenen und in der größten Eile geschriebenen Briefe aus dem kurhessischen Orte Schmalkalden war daselbst ein Volksaufstand ausgebrochen. Hinsichtlich der Veranlassung wird nur angedeutet, daß der Einmarsch von Militair denselben gegeben, und hierauf bemerkt, daß in dem Augenblike des Abgangs des Briefes die Sturmglokе geläutet werde. Nähere Angaben über diesen Vorgang, der hoffentlich von keiner Bedeutung seyn wird, fehlen bis jezt. — Unsere Buchhändler, welche die Leipziger Messe besuchten, sind in den lezten Tagen von dort zurükgekehrt. Nach ihrer Aeußerung hätte der Verkehr mit Litteraturprodukten, vergleichsweise zu andern Handelszweigen, noch die mindeste Ursache über schlechte Messe zu klagen. — Nach einem Handelsschreiben aus Paris hätten die freiwilligen Unterzeichnungen zur Aufbringung der bekannten Nationalanleihe nur einen sehr langsamen Fortgang. Man glaubte daher, die Regierung werde, um ihren Bedarf zu deken, eine neue Submission zu eröfnen sich genöthigt finden. Auch wird der Betrag der auf diesem Wege herbeizuschaffenden Anleihesumme nur auf 36 Millionen Franken Kapital angegeben. — Noch immer dauern die Auswanderungen nach Amerika aus dem westlichen Deutschlande und vornehmlich den Maingegenden fort. Erst gestern sah man wieder auf der Heerstraße, die hier durch nach Kassel und Bremen führt, einen Zug von zehn oder zwölf Wagen, die, mit Weibern, Kindern und Effekten beladen, sich nach dieser Hansestadt hin begeben, von wo sie weiter zu Schiffe ihre Reise fortsezen. — In denjenigen Gegenden des Vogelsberges, wo im verwichenen Herbste der eigentliche Herd des Volksaufstandes war, ist zwar seitdem die öffentliche Ruhe nicht wieder gestört worden, allein es herrscht dort unter den Landleuten der größte Mangel. Erfreulich ist es jedoch zugleich zu vernehmen, daß namentlich die Isenburgischen Standesherrn, die zu jener Zeit manche Unbilde von den Rebellenhaufen erfuhren, so wie andere vermögende Gutsbesizer dortiger Gegend im verflossenen Winter und auch noch jezt, die bedeutendsten Opfer nicht scheuen,

Digitized by Google

um durch Austheilung von Lebensmitteln der Armuth beizustehen, und so wenigstens eine der Hauptquellen widerrechtlicher Willensäußerungen zu verstopfen. — Von den zur Zeit der vorerwähnten Meutereien zu Friedberg in der Wetterau zur gefänglichen Haft und Untersuchung gebrachten Individuen sind bereits mehrere nach ihrer Heimath entlassen worden.

Preußen.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern war mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Marie aus Dresden zu Berlin angekommen, und in dem königlichen Schlosse abgestiegen.

Die Staatszeitung enthält unterm 19 Mai Folgendes: „Durch ausländische öffentliche Blätter ist die Nachricht verbreitet worden, daß hier in Berlin eine gefährliche epidemische Krankheit unter dem Namen der Influenza herrsche, welche bereits viele Menschen hinweggerafft habe. Diesem kan indeß auf das Bestimmteste widersprochen werden. Es ist allerdings zwar gegründet, daß die eigenthümliche Witterungs-Konstitution dieses Frühjahrs, namentlich der öftere grelle Wechsel zwischen einer ungewöhnlich warmen und kalten Lufttemperatur, häufige Unpäßlichkeiten katarrhalischer Natur veranlaßt hat, welche von den Aerzten analog mit dem Namen der Influenza bezeichnet werden; es gibt daher zwar viele Menschen, welche an Schnupfen, Husten, Gliederreißen und ähnlichen katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden in Folge der herrschend gewesenen Witterungseinflüsse leiden, doch sind die damit verbundenen Krankheitserscheinungen fast durchgängig so wenig bedeutend, ihre Beseitigung mit so wenig Schwierigkeiten verbunden, daß sie von den gewöhnlichen katarrhalischen Beschwerden, wie sie in jedem Frühjahre beobachtet zu werden pflegen, nur durch die Häufigkeit ihres Vorkommens sich unterscheiden, und daher bloß Unkunde oder absichtliche Entstellung der Wahrheit sie als eine gefährliche Epidemie hat bezeichnen können. — Eben so wenig ist, zuverlässigen darüber eingegangenen Erkundigungen zufolge, hierselbst amtlich etwas von einer solchen in Breslau oder an einem anderen Punkte der Monarchie herrschenden Epidemie bekannt."

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 11 Mai enthalten folgenden Bericht über die völlige Säuberung des Gouvernements Volhynien von den unter Dwernizki's Befehl daselbst eingedrungenen Polen: „Nach der am 7 (19) April bei Boremel dem Dwernizkischen Korps von dem General Rüdiger beigebrachten Niederlage, beschloß der Letztere, nach der den Truppen unerläßlichen Rast, auf die Rebellen loszugehen, sie anzugreifen und nach der östreichischen Gränze hin in die Flucht zu werfen, und ordnete zu diesem Zwek seine Truppenbewegungen. Indem der General den Rebellen alle Mittel abgeschnitten hatte, sich ihrem Anschlage gemäß in Volhynien festzusezen und dort zum Verrathe zu reizen, verfolgte er sie unermüdet und drängte sie bis auf die gallizische Gränze. Unweit derselben besezte Dwernizki am 14 (26) April eine Position auf den Anhöhen bei dem Lulinschen Kruge. General Rüdiger rükte aus dem Dorfe Moskalewka nach dem Dorfe Kutisk, um die Empörer anzugreifen. Die von schroffen Hohlwegen und Defileen durchschnittene unwegsame Straße, die man im Angesichte der Gegner zu passiren hatte, hielt den Marsch unsrer Truppen etwas auf. Am 15 (27) bei Tagesanbruch führte der General Rüdiger den Angrif; die Infanterie in zwei Kolonnen drang auf die linke Flanke und das Centrum der Position der Rebellen ein; die 3te Husarendivision nebst drei Regimentern der 1sten Dragonerdivision beabsichtete die rechte Flanke der Empörer zu umgehen und den Rükzug nach Podolien abzuschneiden; der von der Position der Rebellen nach Radziwillow führende Waldpfad wurde von einiger Infanterie und dem Kargopolschen Dragonerregiment besezt. Die Gegner, welche in ihrer Position beharrten, zeigten sich schlagfertig, als aber unsre Infanterie, nach einem Marsche durch zwei tiefe Hohlwege, und die Kavallerie, nach Umgehung der linken Flanke der Rebellen, einen entscheidenden Angrif machten, retteten diese sich augenblicklich über die Gränze nach Oestreich, von unsrer Kavallerie bis hart an die Gränzmarke lebhaft verfolgt. Bei dieser Gelegenheit verloren die Rebellen außer einer bedeutenden Anzahl Todter noch gegen 200 Gefangene. Nur Dwernizki's Flucht über die Gränze entzog seine Truppen der völligen Vernichtung. — Bald darauf erhielt General Rüdiger die Nachricht, daß Dwernizki und seine sämtlichen Truppen sich gegen die östreichische Verwaltung in Gallizien verpflichtet hätten, die Waffen niederzulegen, und der obrigkeitlichen Anordnung gemäß, die Quarantaine zu beziehen."

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Riga vom 30 April (12 Mai): „Die zur Dämpfung der Unruhen in Samogitien ergriffenen Maaßregeln scheinen vollkommen ihren Zwek zu erreichen. Die Rebellenhaufen zerstreuen sich allmählich, und seit dem Ostersonntage hat sich eine große Menge Bauern, die durch Drohungen und Gewalt unter die Waffen gerufen worden, wieder in ihre Heimath begeben, und an einigen Orten fangen sie wieder an, die Felder zu bestellen; sie bedürfen aber noch des Schuzes der Truppen gegen die Aufwiegelungen der Unruhestifter und derjenigen Gutsbesizer, die bisher noch taub gegen die Stimme der Ehre und der Unterthanenpflichten geblieben sind. Unter den Gefangenen, die eingebracht worden, finden sich Knaben von weniger als 15 Jahren und 60jährige Greise; sie verwünschen die treulosen Einflüsterungen, deren Opfer sie geworden, und ihre Aussagen zeugen nur zu deutlich von den niedrigen Mitteln, deren sich einige hirnlose Ehrgeizige bedienen, um diese bedauernswerthen Schlachtopfer für ihre Zweke zu gewinnen. Der einzige Distrikt, in welchem sich noch etwas zahlreichere bewafnete Haufen finden, ist der von Telsch. Das von dem Generalgouverneur Baron Pahlen in Person angeführte Detaschement ist am 26 von Schawl aufgebrochen, um diesen Ueberrest der Rebellen gänzlich aufzureiben. Die früher von Dünaburg gekommene Kolonne des Generals Schirrmann, welche aus 4 Bataillonen Jäger und 4 Stüken Geschüze besteht, hat nach Zersprengung der Insurgenten bei Poneweh Schawl besezt, wo die Einwohner mit der Geistlichkeit an der Spize sie mit dem Kreuze und Salz und Brod empfangen haben. Der General Schirrmann hatte Befehl, an einem bestimmten Tage sich mit den Truppen des Barons Pahlen zu vereinigen, und mußte daher drei Tage in Schawl verweilen, wo dieser leztere General am 25 April (7 Mai) eintraf. Am 26 April (8 Mai) langte daselbst eine andere Kolonne, von der Umgegend von Wilna kommend, unter den Befehlen des Generals Subiua an; sie besteht aus zwei Bataillonen Grenadieren und zwei Uhlanenregimentern mit sechs Kanonen, und hatte einige Gefechte bei Kepdani und Schadowo gehabt. Die auf diese Weise in Schawl konzentrirte Macht von 10,000 Mann ist in mehrere mobile Ko-

Digitized by Google

lonnen vertheilt worden, die gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen hin operiren, die stärkste davon ist, wie oben gesagt, unter des Generalgouverneurs Baron Pahlen Anführung nach Telsch marschirt, die Avantgarde derselben befehligt der General Schirmann. General Meyer hat den Auftrag, die Verbindung zwischen Schawl und Kurland frei zu erhalten und jede Unternehmung der Insurgenten auf der kurländischen Gränzlinie von Esern bis Bauske zu verhindern. Janischke, Kalwen und Shagarn sind stark besezt; in Schawl selbst sind zwei Bataillone des Kaporschen Regiments, unter Befehl des Obristen Makoff geblieben. General Meyer hat sein Hauptquartier in Mitau mit einem starken Detaschement. Zwischen Bauske und Jakobstadt stehen drei Bataillons. Die kurländische Gränze nach Polangen zu wird vom General Rennenkampf gedekt, der in diesem Orte selbst sich befindet; er hat bereits 1200 Mann, und es ist noch ein Bataillon Verstärkungen für sein Korps auf dem Marsche. Graf Manteuffel mit 500 vortreflich eingeübten und wohlbewafneten Schüzen und Förstern steht bei Rutzau, und kan ihn nöthigenfalls sogleich unterstüzen. Nach Dünaburg zu sind ebenfalls mehrere kleine Kolonnen von zwei Bataillonen und zwei Kanonen in Bewegung, die zwischen Widzy, Swenzianp und Eseros das Land durchstreifen. Das Sappeurbataillon des Grenadierkorps hat den Auftrag, auf dieser Seite die Verbindungen mit Wilna frei zu erhalten. Diese in den lezten Wochen getroffenen Maaßregeln haben den Erfolg gehabt, die Insurgentenhaufen überall zu zerstreuen, und es bleibt nur noch ein schwieriger Punkt auszuführen, nemlich die neue Einsezung von Beamten, die mehr Zutrauen verdienen, als die früheren, besonders in den Distrikten von Telsch, Schawl und Roschienna. Die Bauern und ein großer Theil der Gutsbesizer werden sich bald zur Ordnung füzen, aber gegen die Klasse der sogenannten Schlacheten, die nichts zu verlieren haben, und ihren Vortheil bei Unordnungen finden, möchten wohl strenge Maaßregeln unentbehrlich werden." — Ferner aus Polangen vom 14 Mai. „Gestern den 13 Mai um 2 Uhr Morgens marschirte der Generalmajor von Rennenkampf mit einem Theile seiner Truppen in zwei Kolonnen aus Polangen; die erste Kolonne war bestimmt, auf das Dorf Rudaitzen, die andere auf das Dorf Schibinken loszugehen. Der General von Rennenkampf erfuhr aber auf seinem Marsche, daß eine Kolonne von 2000 Mann Insurgenten von Krottingen aus Polangen angreifen wollte, und entschloß sich sogleich, dieser Uebermacht entgegen zu gehen, und rükte so vor Krottingen von der Hofseite. Hier empfing ihn ein heftiges feindliches Tirailleurfeuer, und da er vom Feinde beinahe umzingelt wurde, so entschloß er sich, in der Absicht, den Feind auf die Fläche von Krottingen herauszulokken, zu einem Rükzuge, welcher auch mit der größten Ordnung geschah, obgleich beide Flanken von starken Kavalleriekolonnen bedroht waren. Die Absicht des Herrn Generals gelang völlig; kaum waren die Insurgenten auf der Stelle, wo man sie wünschte, so wurden sie von unserer Infanterie angegriffen und geworfen, die Artillerie wirkte meisterhaft, die feindliche Kavallerie, die unsere Flanken bedrohte, wurde von unseren Kosaken und Gränzreitern angegriffen und zur Flucht gezwungen; obgleich bei Krottingen einige Verhaue, Felsen, natürliche Brustwehren angelegt waren, so hemmte alles dieses nicht den raschen Angrif. Kavallerie, Infanterie und Artillerie bewiesen das Unglaubliche. Des Feindes gänzliche Niederlage ward zur wildesten Flucht, welche sich in alle Gegenden verbreitete, und wäre die Brüke vor Krottingen nicht abgetragen worden, so wären die Oberbefehlshaber, General Kalinowski, Oberst Taulkiewicz und Stankiewicz in unsere Hände gefallen. Von hier aus erfuhr der General von Rennenkampf, daß die Truppen von Budenderhof aus gedrängt würden. Diese Truppen bestanden nemlich aus dem Revalschen Bataillon, welches vorgestern Abend erst angekommen war, und daher, ohne auszuruhen, mit dem Terrain unbekannt, in der Dunkelheit seinen Angrif machte. Jedoch erhielt der General von Rennenkampf diese Nachricht zeitig genug, und kaum mit der Einnahme von Krottingen fertig, eilte er, die zurükziehenden Grenadiere zu verstärken, fiel den Insurgenten in den Rüken, welches den Feinden sehr unerwartet kam, und so wurden sie von beiden Seiten, obgleich sie auch noch Polangen von der Seeseite aus angreifen wollten, gänzlich geschlagen und zerstreut. Die Trophäen dieses Tages sind, nachdem man sich mit 1000 gegen 5000 Mann geschlagen, und einen starken Widerstand gefunden hatte, eine Menge Gewehre, 90 Piken, eine große Fahne von der Kompagnie des Kapitains Kaminski, 20 Pistolen und 37 Gefangene, worunter ein paar Offizière sind. Bei den Insurgenten von Dorbian aus waren die Infanterie von einem ꝛc. Jankiewicz, und die Kavallerie von einem jungen Fürsten Gedroiz kommandirt. Das unerwartete Manöuvre von Krottingen aus, dem Feinde im Rüken, führte nun natürlich eine allgemeine Flucht und Niederlage herbei; Pferde, Wagen, Kleidungsstüke ꝛc. blieben in unsern Händen, und eine feindliche Kanone wurde unbrauchbar gemacht. — Alles, was in Roschienna hatte zurükbleiben müssen, wurde bei dieser Gelegenheit wieder genommen. Der Verlust des Feindes beläuft sich auf 300 Mann Todte. Von unserer Seite sind 12 Mann getödtet und 26 verwundet worden, auch wurden drei Pferde erschossen."

Polen.

Die Warschauer Zeitung vom 15 Mai sagt: „Seit gestern machte unsere Armee rükgängige Bewegungen. An demselben Tage ist bei Kaluszyn ein Scharmüzel zwischen unserer Arrieregarde und den Russen, wie auch eines bei Pultusk vorgefallen. Mehrere Verwundete wurden von dort hier eingebracht. Wir haben Nachrichten, daß seit sechs Tagen kein feindlicher Transport von Rußland her auf der Hauptlandstraße von Brzesc im Lager des Marschalls Diebitsch angekommen war. Der Feind ist darüber in großer Unruhe; vielleicht haben unsre Brüder aus Litthauen und Volhynien auch auf dieser Seite die Freiheitsfahne ergriffen. Die Russen haben im Augustowschen die Güter des Generals Paz gänzlich verheert."

Dieselbe Zeitung schreibt aus Brody vom 6 und aus Lemberg vom 7 Mai, nach Ankunft des Gouverneurs sey die Anordnung in Betref des Dwernizkischen Korps dahin modifizirt worden, daß dasselbe sich nach dem Stanislawower und Strygier Kreise begeben solle, bis ein bestimmter Beschluß über dessen Schikal aus Wien angekommen seyn werde. Eben so werde noch ein allerhöchster Ausspruch wegen Herausgabe der Waffen an General Rüdiger erwartet. Rüdiger sey selbst incognito nach Tarnopol gekommen, um beim Obristen Fack wenigstens die Herausgabe von fünf Kanonen auszuwirken, welche ihm von Dwernizki bei Boromel abgenommen worden, und deren Verlust er seinem Monarchen zu verschweigen wünsche. Jezt habe Rüdiger Befehl erhalten, sich in Eilmärschen nach Brzesc-Litewski zu begeben.

Der Bericht über den Aufstand in Litthauen, welchen wir

Digitized by Google

gestern zu liefern anfingen, und welchen wir, unmittelbar aus Warschauer Zeitungen, morgen vollständig mittheilen werden, reicht bis zum 20 April. „An diesem Tage, sagt die Warschauer Zeitung, ist es nach einer später eingelaufenen Nachricht wieder zum Gefecht gekommen. Die Insurgenten kampirten bei Kowgany, sechs Meilen von Wilna auf dem Wege von Kowno. Die gegen sie aufgebrochenen Russen bestanden in 4 Bataillons, 400 Mann Reiterei mit 4 Kanonen. Die Insurgenten befehligten der Fürst Oginski und Karl Graf Zaluski; die unter ihm stehende Samogitische Infanterie wurde kommandirt von Bilewicz und die Upitsche Kavallerie von Przeciszewski. Das Gefecht entspann sich bei Owsianiszki und dauerte den ganzen Tag. Vincent Matuszewicz hatte während des Treffens den Unsrigen Sukkurs herbeigeführt. Die Russen wurden geschlagen, und mußten sich mit großem Verluste zurükziehn."

Die polnische Zeitung, die als das Organ des patriotischen Klubs betrachtet werden kan, gibt ihren Verdruß darüber zu erkennen, daß sich aus dem Munde vieler Warschauer Politiker stets das Wort: „vernünftige Ueberlegung" hören lasse, und daß diese die Nacht des 29 Nov. und den Eifer der Revolutionsmänner mit dem Ausdruke: „Tollheit" bezeichneten, während sie selbst sich ein wichtiges Ansehen gäben, und, indem sie über die politischen Ereignisse mit Kaltblütigkeit raisonnirten, nur persönlichen Vortheil aus der Insurrektion zu ziehen suchten. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie sich zur Zeit der Gefahr, als es gegolten die Hauptstadt vor Mißbräuchen zu schüzen, welche eine Revolution immer begleiteten, in ihren Häusern verborgen gehalten, und eine sicherere Zeit abgewartet hätten, um dann als Patrioten aufzutreten. Hierauf heißt es, daß die Zweideutigkeit in den Handlungen des Administrationsraths und der provisorischen Behörden eine Versammlung von tausend Bürgern vor den Mauern der Bank zur Folge gehabt, welche ein energischeres Benehmen gefordert hätten; eben dieses Verfahren aber, meynt das genannte Blatt, suchten jene Politiker durch ihre Spekulationen überall zu hemmen.

Oestreich.

Wien, 19 Mai. 4prozentige Metalliques 72⅛; Bankaktien 1058.

Griechenland.

* Napoli di Romania, 26 März (7 April). Der bekannte Mainottenchef Petro Mauromichali wurde einstweilen auf das Fort Itschkale in Haft gebracht, wo nur ganz sichern Personen der Zutritt zu ihm verstattet wird. Er leidet sehr an seiner Gesundheit, und beklagt sich bitter, daß man ihm allen Umgang mit seinen Freunden und Anhängern abgeschnitten habe, und ihn nicht in seinem Hause in der Stadt wohnen lasse. Er scheint (wenigstens gibt er sich das Ansehen) gänzlich über das Strafbare seiner Handlungsweise im Zweifel zu seyn. Sein Prozeß ist bei einer schon seit längerer Zeit zur Untersuchung der Civilbeamten eingesezten Kommission anhängig gemacht und wird mit großer Thätigkeit betrieben. Die Anklagpunkte, wie sie ein Bericht dieser Kommission aufführt, sind in der Hauptsache folgende: 1) Der Senator Petro Mauromichali, Haupt einer zahlreichen Familie, suchte schon seit längerer Zeit durch seinen und seiner Freunde und Verwandten Einfluß auf verschiedene Art und Weise die öffentliche Ruhe in Laconien und vorzüglich in der Provinz Limeni, welche sein Bruder Jani als Eigenthum in Anspruch nahm, zu stören, und sie gegen die Regierung zu erheben. 2) Genannter Jani so wie auch Anastasi, Sohn Mauromichali's, haben sich zu verschiedenen Zeiten gröbliche Eingriffe in die Rechte des Staats erlaubt und gewaltsame Kontributionen von den Staatseinkünften, namentlich von den Douanen erhoben. 3) Beide genannte Individuen haben im Verein mit dem andern Bruder Mauromichalis, Konstantin, dem außerordentlichen Regierungskommissair von Untermessenien und Laconien, so wie auch dem Gouverneur von Sparta und Calamata schriftlich erklärt, daß man die gewaltsame Erhebung der Douanengelder ihnen nicht als Schuld beimessen könnte, indem sie jener Gelder zum Privatgebrauch benöthigt gewesen wären (obgleich aus den Büchern des Finanzministeriums erwiesen werden kan, was für bedeutende Summen jener Familie verabfolgt worden sind); auch hätten sie in allen Umständen blos den Weisungen ihres Bruders und Familienchefs gefolgt; sie würden auch von keinem andern als von einem ihrer Verwandten, Namens Gregor, die Zollgefälle in der Maina erheben lassen. Es ist einleuchtend, daß alle diese gesezwidrigen Handlungen auf Anstiften und Betrieb Petro Mauromichali's geschahen, wie auch deutlich aus einem Brief des leztern an seinen Sohn Anastasi zu ersehen ist, in welchem er ihm Verhaltungsbefehle giebt, um sie den übrigen Gliedern dieser so zahlreichen Familie mitzutheilen; diese Verhaltungsbefehle stehen im Widerspruch mit einem besonnenen Benehmen überhaupt, und enthalten strafbare Rathschläge gegen die Behörden, wobei er seine Privatabsichten bald offen ausgedrükt, bald hinter dem heiligen Namen des Vaterlandes verschleiert hat. 4) Am 7 (19) April verflossenen Jahrs, während des Osterfestes, versammelte Jani Mauromichali die Einwohner von Limova, sprengte das Gerücht aus, als wolle die Regierung 12 Prozent von den Einkünften Laconiens erheben, munterte sie auf, sich dieser Neuerung zu widersezen und versprach, unter dem Vorwand sie zu schüzen, sich an ihre Spize zu stellen. 5) Genannter Jani so wie auch Anastasi gaben durch Morde und andre Verbrechen das Zeichen zum Beginn des Bürgerkriegs. 6) Zu Ende des Monats Januar d. J. wurde der Civilgouverneur von Maina von mehrern Gliedern genannter Familie mit bewafneter Macht angefallen; sie zwangen ihn nach einem kleinen Fort, von einiger Landmiliz begleitet, sich zurükzuziehen; außerdem bedrohte diese aufrührerische Bande, die Mannschaft der an der nahen Küste von Anker liegenden Nationalschiffe und insultirte die Flagge. 7) Bildete sich in Maina eine Insurgentenjunta, an deren Spize sich Katzako's Neffe stellte, nachdem er aus dem Gewahrsam zu Argos entflohen war, wo er wegen eines an einem seiner Verwandten verübten Mordes in gerichtlicher Untersuchung sich befand. 8) Zu derselben Zeit verließ Petro Mauromichali heimlich seinen Posten als Senator in Napoli di Romania mit Hinterlassung eines an die Regierung gerichteten Briefes, in welchem er deutlich sein Vorhaben ausspricht, sich als Theilnehmer auf den Schauplaz des Aufruhrs und Bürgerkriegs zu begeben, welcher einige Tage zuvor in Laconien ausgebrochen war. Nach allem diesem war die Kommission der Meynung, daß einer kriminellen Anklage gegen Mauromichali Statt zu geben sey. Das Ende dieses Prozesses dürfte nicht ohne Einfluß auf die gesamten innern politischen Verhältnisse Griechenlands bleiben. Der Anhang des Beklagten ist groß, und es wird von seiner Seite Alles aufgeboten werden, um sich dem Arme des Gesezes zu entziehen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Mainz, 17 Mai. Die Ratifikationen des neuen Rheinschiffahrtsvertrags sind von allen Uferstaaten mit Ausnahme von Preußen hier eingetroffen, dessen Genehmigung gleichfalls nicht ausbleiben, sondern stündlich erwartet wird. Es ist zu bedauern, daß am Schlusse der Verhandlungen der Rheinschiffahrtskommission noch eine Berathung über die früher erhobenen Zollgebühren begonnen hat, und dadurch der Abschluß des definitiven Reglements mit einer neuen Verzögerung bedroht wird. Preußen erhebt nemlich auf seiner Rheinstrecke den konventionsmäßigen Zoll, der höher ist als die in der Wiener Akte festgesezte Gebühr. Wegen des Mehrbetrags soll es mit den übrigen Uferstaaten abrechnen, was auch in frühern Jahren der preußische Rheinschiffahrtsbevollmächtigte und der Fürst von Hardenberg zugesagt haben. Bis diese Abrechnung statt gefunden haben dürfte, hatte Preußen übernommen die nöthigen Gelder zu den gemeinschaftlichen Centralausgaben herzugeben. Dis geschah, bis vor wenigen Jahren in Folge der in Betref dieses Punktes erwachsenen Differenzen, Preußen seine Zahlungen einstellte, worauf die gemeinschaftlichen Verwaltungsausgaben von sämtlichen Uferstaaten bestritten wurden. So gegründet nun auch die wegen der erwähnten Abrechnung an Preußen gemachte Forderung seyn mag, zu deren Erfüllung dieser Staat durch die Verträge und spätere Einwilligung verpflichtet ist, so muß doch die Vornahme dieses Geschäftes in dem Augenblik, wo das definitive Reglement ins Leben treten soll, als hors d'oeuvre erscheinen. Die Centralkommission verlangt in diesem Augenblik von Preußen, daß es wieder die gemeinschaftlichen Centralausgaben trage, und die verschiedenen Uferstaaten leisten nicht mehr die bisher von ihnen übernommenen Beiträge. Zufolge dessen beziehen die Centralbeamten keine Besoldung mehr, und die gemeinschaftlichen Ausgaben unterbleiben. Gerade in dem Augenblik, wo die Thätigkeit der Angestellten am meisten in Anspruch genommen wird, unterläßt man ihnen ihren Gehalt zu bezahlen. — Es wird seit einigen Tagen hier versichert, daß bei dem hiesigen Militairgouvernement die Weisung eingetroffen sey die Bewafnung einzustellen. Das Gerücht fügt hinzu, Oestreich werde zuerst in seinen Staaten die Entwafnung vornehmen, und alsdann Frankreich und die übrigen Mächte diesem Beispiele folgen. Um jedoch den Glauben an einen dauerhaften Frieden fest zu begründen, scheint vor Allem erforderlich die Regierungsgrundsäze in Europa, die seit der Julirevolution in feindlichen Widerspruch gerathen sind, in Uebereinstimmung zu bringen. Dis könnte fast nur auf einem europäischen Nationalkongresse bewerkstelligt werden, von welchem also gleichfalls hier die Rede ist.

* Kiel, 2 Mai. (Verspätet.) Unterm 7 v. M. erließ die Deputation der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft folgende zwei Adressen an den König von Dänemark und die deutsche Kanzlei in Kopenhagen: „I. Adresse an den König. Ew. königl. Majestät geheiligtem Throne nahen sich Prälaten und Ritterschaft der Herzogthümer Schleswig und Holstein, denen auch die übrigen Gutsbesizer beigetreten sind, durch die allerunterthänigst unterzeichnete fortw. Deputation mit den Gesinnungen der Treue, der dankbaren Anhänglichkeit, von denen sie stets beseelt gewesen, und welche noch vor Kurzem die allerhöchste Anerkennung gefunden haben. Diese Gesinnungen glauben Prälaten und Ritterschaft, so wie die übrigen Gutsbesizer, in einem Augenblike, wo wichtige Aenderungen in der Landesverfassung als bevorstehend angekündigt werden, nicht besser bewähren zu können, als indem sie diese Landesverfassung, diese beiden Herzogthümern gemeinschaftliche Grundlage der Rechte des Thrones sowol wie des Landes, namentlich das Recht auf einen gemeinschaftlichen Landtag beider Herzogthümer, dem allergerechtesten und allergnädigsten Schuze Ew. königl. Majestät mit dem unbedingtesten Vertrauen in allerhöchstderen landesväterliche Gesinnungen empfehlen. Prälaten und Ritterschaft, wie auch die übrigen Gutsbesizer, als das einzig übriggebliebene Organ der alten gemeinschaftlichen Landstände, glauben diesen Schritt, den sie in einer ausführlichern Eingabe vom heutigen Datum an die höchstpreisliche königliche Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei näher motivirt haben, dem ganzen Lande mehr noch, als sich selbst, schuldig zu seyn, und hoffen zu dürfen, daß ihnen besonders jezt, da sie nicht so sehr ihre Privatinteressen, welche dem Gesamtwohl unterzuordnen sie jederzeit bereit sind, als die gemeinschaftlichen Gerechtsamen sämtlicher Unterthanen in beiden Herzogthümern ihrer Pflicht gemäß vertreten, der allergnädigste Schuz ihres innigst geliebten und verehrten Königs nicht versagt werden wird. Kiel, den 7 April 1831. Die wir in tiefster Unterthänigkeit ersterben, Ew. königl. Majestät allerunterthänigst treugehorsamste, zur fortwährenden Deputation der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft Kommittirte." — „II. Ganz gehorsamstes Promemoria an die königliche Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei in Kopenhagen. Einer höchstpreislichen königlichen Kanzlei haben wir die Ehre, als Beauftragte der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft, die an Se. Maj. den König von derselben in Gemäßheit des Plenarbeschlusses vom heutigen Datum gerichtete allerunterthänigste Vorstellung, welcher auch die übrigen Gutsbesizer der Herzogthümer beigetreten sind, ehrfurchtsvoll zu überreichen, mit der ganz gehorsamsten Bitte, selbige in die Hände unsers allergnädigsten Monarchen gelangen lassen, und Sich für die allerhöchste Berüksichtigung derselben geneigtest verwenden zu wollen. In dieser ihrer allerunterthänigsten Vorstellung haben Prälaten und Ritterschaft samt den übrigen Gutsbesizern, als das einzig übriggebliebene Organ der alten gemeinschaftlichen Landstände, die alte, beiden Herzogthümern gemeinschaftliche, von Sr. Maj. dem Könige durch die allerhöchste Bestätigung der Privilegien vom 17 Aug. 1816 anerkannte Landesverfassung, namentlich das Recht auf einen gemeinschaftlichen Landtag beider Herzogthümer, dem allerhöchsten Schuze empfohlen, und sich auf eine an die höchstpreisliche Kanzlei zu richtende ausführliche Motivirung dieses Schrittes bezogen, welche der Zwek gegenwärtiger Eingabe ist. Als im vorigen Winter sich politische Bewegungen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein äußerten, vereinigten Prälaten und Ritterschaft sich zur Eingabe der unterm 22 Nov. v. J. eingereichten allerunterthänigsten Adresse an Se. Majestät, theilten dieselbe damals den nicht zum Korps der Ritterschaft gehörenden Gutsbesizern mit, und hatten die Satisfaktion zu sehen, daß diese Leztern den von der Ritterschaft geäußerten Grundsäzen so sehr beistimmten, daß sie der allerunterthänigsten Adresse pure adhärirten. Se. königl. Majestät hatten die Gnade, mit besonderm Wohlgefallen diese von sämtlichen Gutsbesizern gemeinschaftlich eingereichte Adresse entgegenzunehmen. Im Januar d. J. ist Prälaten und Ritterschaft, jedoch nicht auf offiziellem Wege, die Kunde geworden, daß allerhöchsten Orts die Einführung getrennter berathender Provinzialstände, mit Zugrundelegung des denselben Gegenstand betreffenden preußischen Gesezes vom Jahre 1823, beabsichtigt werde. Je mehr und je tiefer eine so wichtige Maaßregel in die alte, keineswegs aufgehobene, vielmehr durch die allerhöchste Bestätigung der Privilegien vom Jahre 1816 anerkannte gemeinschaftliche landständische Verfassung beider Herzogthümer eingreifen würde, um so mehr halten Prälaten und Ritterschaft, als das einzige noch übrige repräsentirende Korps im Lande, es für ihre Pflicht,

Digitized by Google

bevor eine solche Maaßregel die allerhöchste Sanktion erhält, der Berüksichtigung Sr. Majestät die Landesgerechtsame zu empfehlen, besonders nachdem Prälaten und Ritterschaft, obgleich sie sich auch in den lezten schwierigen Zeiten des Vertrauens Sr. Majestät würdig gezeigt zu haben glauben, auf eine offizielle Bestätigung oder Widerlegung der durch konfidentielle Mittheilungen aus den höchsten Regierungsstellen, und durch die öffentlichen Blätter ihnen zugekommene Nachricht von dem an die höchst preisliche Kanzlei gerichteten allerhöchsten Rescripte vom 11 Jan. v. J. längere Zeit vergeblich gehart haben. Wollten Prälaten und Ritterschaft warten, bis der in Gemäßheit dieses allerhöchsten Rescripts vorzulegende Verfassungsentwurf erst die allerhöchste Sanktion erlangt hätte, oder auch nur, bis derselbe, wie angekündigt worden, erfahrnen Männern aus dem Lande, welche sich schwerlich über das Prinzip, sondern wahrscheinlich nur über die einzelnen Bestimmungen, und jedenfalls ohne entscheidende Stimme, zu äußern haben werden, zur Begutachtung vorgelegt wäre, so müßten sie von ihren Mitbürgern und von ihren Nachkommen den gerechten Vorwurf gewärtigen, daß sie den günstigsten Zeitpunkt zur Vertretung der Gerechtsame des Landes, den Zeitpunkt, wo noch res integra ist, wo Gegenvorstellungen noch ohne Verletzung der heiligen Pflicht des ehrfurchtvollen Gehorsams, ohne Gefährdung der öffentlichen Ruhe, gemacht werden können, unbenuzt hätten vorübergehen lassen. Prälaten und Ritterschaft haben in ihrer allerhöchsten Orts wohlgefällig aufgenommenen Adresse vom 22 Nov. v. J. die Ansicht geäußert, daß es besonders in der gegenwärtigen vielbewegten Zeit nicht rathsam sey, die Erwägung der wichtigsten Angelegenheiten des Landes zu übereilen. Wenn sie sich gegenwärtig die Freiheit nehmen, diese ihre damalige Aeußerung zu wiederholen, so sind sie weit entfernt, störend oder hindernd den landesväterlichen Absichten Sr. Majestät zur Verbesserung der Lage des Landes, namentlich in administrativer Hinsicht, entgegen treten zu wollen, vielmehr sind sie zur Erreichung dieses heilbringenden Zweckes so bereit als willig, auch von ihrer Seite durch aufopfernde Mitwirkung entgegen zu kommen, und werden, die Forderungen der Zeit anerkennend, das Unstatthafte und Anomale der Verfassung ihres eigenen Korps nicht gegen neuere, das allgemeine Landesbeste bezwekende Einrichtungen behaupten. Je entschiedener aber ihre Ansicht und Ueberzeugung hierüber ist, je mehr sie wünschen, daß die bestehende Verfassung beider Herzogthümer zeitgemäßen Modifikationen unterzogen werde, um so mehr glauben sie, bei Zeiten die Grundlage derselben, welche nach ihrer Ueberzeugung unabänderlich ist, hervorheben und dem allerhöchsten Schuze empfehlen zu müssen. Diese unabänderliche Grundlage der Landesverfassung ist: das Recht beider Herzogthümer auf einen gemeinschaftlichen Landtag. Zum Beweise desselben glauben Prälaten und Ritterschaft sich auf die gehorsamst angeschlossene, in ihrer Versammlung vom 8 Okt. beschlossene unmittelbare Vorstellung an Se. Majestät, betreffend die Erhaltung und Stärkung der gemeinsamen Verfassung und uralten Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein, beziehen zu dürfen. In dieser Vorstellung ist mit unwiderleglichen historischen und politischen Gründen bewiesen: 1) Daß die innige Verbindung beider Herzogthümer die älteste der Schleswig-Holsteinischen Privilegien, 2) daß dieses niemals aufgehoben, sondern allezeit anerkannt worden, 3) daß die Bestätigung desselben schon in der Bestätigung der Privilegien überhaupt enthalten ist, 4) daß selbiges stets zum höchsten beiderseitigen Nuzen von Schleswig und Holstein, ja zum Nuzen des ganzen Reichs, bestanden hat, und auch für die Folgezeit denselben Nuzen in einem Grade, wie keine andere Einrichtung, verspricht, daß also nicht leicht eine Sache in solchem Maaße alle Gesichtspunkte für sich vereinigt, wie die Erhaltung der innigen Verbindung beider Herzogthümer. Der Inhalt der angeführten Schrift ist nirgends bündig widerlegt worden; die Umstände haben sich nicht verändert; vielmehr spricht sich auch jezt von allen Seiten der lebhafte Wunsch aus, daß den Herzogthümern ihre gemeinschaftliche Verfassung, und durch sie und mit ihr die Möglichkeit erhalten werde, auch dann noch unter sich und mit dem Königreiche aufs Engste verbunden zu bleiben, wenn ihnen vielleicht dereinst in Folge unabwendbarer Ereignisse das Glük nicht mehr beschieden seyn sollte, unter dem Scepter Eines und desselben Monarchen zu stehn. Auch jezt wird die Erhaltung des nexus socialis der Ritterschaft als beabsichtigt verkündet, aber auch jezt begreift man nicht, wie dieser nexus socialis von irgend einer politischen Bedeutung, von irgend einem Nuzen für das Land seyn könne, wenn dem leztern das Recht auf einen gemeinschaftlichen Landtag entzogen würde. Auch jezt ist die Beunruhigung in beiden Herzogthümern groß, größer als im Jahre 1846, bedenklicher durch die Alles erschütternden, mächtig fortreißenden Zeit-Ereignisse, und Aller Augen sind auf Prälaten und Ritterschaft, als auf die verantwortlichen Depositarien der Landesgerechtsame, gerichtet. Jezt können, jezt dürfen noch, jezt müssen Prälaten und Ritterschaft die gemeinschaftlichen Interessen beider Herzogthümer vertreten; sind erst separate berathende Provinzialstände eingeführt, so können sie es nicht mehr; es kan ihnen also nicht verdacht werden, daß sie den gegenwärtigen Zeitpunkt dazu benuzen, ihre frühern, unter ähnlichen, aber weniger drohenden Umständen abgefaßten Ausführungen zu wiederholen. Das Resultat derselben ist, daß die Aufrechthaltung der alten gemeinschaftlichen Verfassung beider Herzogthümer durch unzählige Traktate und Verbriefungen verbürgt ist, welche durch die Einführung getrennter berathender Provinzialstände alterirt werden würden. Dahingegen könnte die Einführung gemeinschaftlicher berathender Stände für beide Herzogthümer, auf verfassungsmäßigem Wege, d. h. nach gepflogener Unterhandlung mit den Betheiligten, wünschenswerth seyn. Eine solche Unterhandlung würde unter den günstigsten Vordeutungen angeknüpft werden, wenn es Sr. Majestät dem Könige gefallen sollte, zu erklären: Daß die Einführung solcher gemeinschaftlicher berathender Stände nur eine provisorische Maaßregel sey, wodurch nach dem Allerhöchsten Willen die alte gemeinschaftliche Verfassung beider Herzogthümer keineswegs aufgehoben, sondern nur die Wiederbelebung derselben mit zeitgemäßen Modifikationen vorbereitet werden solle. In allen diesen Beziehungen hat das Korps der Ritterschaft gleiche Interessen mit den nicht zu demselben gehörenden Gutsbesizern, und wünscht sich mit ihnen über dieselben zu berathen und zu verständigen. Da aber die größere Einsicht und die größere Kenntniß der Landesverfassung unabhängig von der Größe des Grundbesizes ist, mithin die durch das Allerhöchste Regulativ vom Jahre 1778 festgesezte Abstimmung nach Pflugzahl hier, wo keineswegs von nach Pflugzahl zu repartirenden Anlagen, sondern von weit wichtigern Gegenständen die Rede ist, nicht mehr anwendbar seyn dürfte, da ferner nur der mündliche Austausch der Ansichten zu einem allgemein befriedigenden Resultate gemeinschaftlicher Verhandlungen führen kan, so wünschten Prälaten und Ritterschaft die gemeinschaftlichen Landesangelegenheiten beider Herzogthümer in gemeinschaftlichen Versammlungen sämtlicher Gutsbesizer in Erwägung ziehen zu dürfen, und sind also in dem Obigen die Motive ihres an die höchstpreisliche königliche Kanzlei gerichteten Gesuches vom 25 Febr. d. J. enthalten, welches der Allerhöchsten Genehmigung empfehlen zu wollen sie nochmals ganz gehorsamst bitten. Kiel, in der fortwährenden Deputation der schleswig-holstein. Prälaten und Ritterschaft, den 7 April 1851. An die höchstpreisliche königliche schleswig-holstein. lauenburgische Kanzlei in Kopenhagen.

Schweiz.

*Chur, den 15 Mai. Bei der großen Thätigkeit und dem Ernste, mit welchem in der ganzen Eidgenossenschaft alles, was auf Vertheidigung des Vaterlandes Bezug hat, behandelt wird, war es besonders erfreulich, theoretisch und praktisch auch bei uns jene Thätigkeit zu bemerken. Die Anerbietung von Bildung von Freischaaren, welche der Tagsazung von unserm Gesandten gemacht worden sind, fand großen Beifall, und, im günstigen Momente benuzt, könnten solche Schaaren neben den gebildeteren Kontingenten Vieles leisten, besonders wenn sie von Offizieren angeführt würden, die sich mit dem Volke und seinen Ansichten vertraut machen können. Wir haben dergleichen Offiziere, aber auch solche, die nur die Routine des fremden Dienstes kennen,

Digitized by Google

und diese lezlern würden wahrscheinlich mehr schaden als nüzen. Anziehend waren daneben die Erörterungen über das Theoretische der Kriegsrüstungen, und kleine litterarische Fehden entspannen sich deshalb, welche am Ende immer zu Belehrung führen. Als ein solch belehrendes Ergebniß ist besonders ein Aufsaz anzusehen, welcher in dem bündnerischen Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung Nr. 7 enthalten ist, wo über die Bewafnungsart der bündnerischen Landwehr eine gründliche Erörterung statt fand, und für die Infanterie, besonders neben der gewöhnlichen Waffe, drei Bewafnungsarten empfohlen wurden, nehmlich: 1) Der Stuzer, die gezogene Flinte, die in den Händen des geübten Scharfschüzen, besonders in den Gebirgen, die verderblichste und schrecklichste Waffe bleibt. Alle schweizerischen Militairs sind über den Werth der Waffe selbst einverstanden, aber die zwekmäßige Benuzung derselben ist äußerst schwierig und mit der Manövrirkunst der übrigen Militairs schwer in Einklang zu sezen. 2) Die Muskete oder das Munitionsgewehr. Die Behandlung dieser Waffe ist bekannt, kan aber noch sehr vervollkommnet werden, besonders wo auf das Zielschießen so großer Werth gelegt wird, wie in der Schweiz. 3) Der Morgenstern. Von den in frühern Zeiten bekannten Schlag- und Stoßwaffen ist dieses eine der beliebtesten und bei uns besser bekannten, als die der Sensenbewafnung, und für ein muthiges Bergvolk, das sich in kühnem Losstürmen auf den Feind in frühern und spätern Zeiten gefallen hat, eine nicht zu verachtende Waffe. Noch in den neunziger Jahren erzählt man, als eine Abtheilung Schwyzer einer französischen Truppe gegenüber gestanden sey, haben sich die Erstern, noch ehe die Munition ausgegangen war, mit dem Rufe: „Nehmen wir die H.... unter die Kolben!“ auf die Leztern gestürzt, und bald die französischen Krieger in die Flucht geschlagen. Ueber die Bewafnung mit Morgensternen, Hellebarden, Sensen und andern solchen Waffen streiten sich nun unsere Militairs gewaltig, und obgleich auch in andern Kantonen Versuche deshalb anzustellen anempfohlen werden, so werden auf der andern Seite ebenfalls Stimmen laut, daß das Unzwekmäßige einer solchen Bewafnung wenigstens für nur einigermaßen gebildete Infanteriemassen überwiegen sollte. Besonders behauptet man überall, die Erfahrung gemacht zu haben, daß, sobald auf Soldaten gefeuert werde, diese ebenfalls zu feuern vorziehen, und im Momente des Kampfes leicht geneigt wären, die Stoß- oder Schlagwaffe wegzuwerfen, um zur Flinte zu greifen. Wenn diese Geneigtheit wirklich begründet ist, so ist gewiß, daß nur mit großer Vorsicht ein Versuch mit andern Waffen gemacht werden muß, und wir wären sehr begierig, von den Erfahrungen aus dem unglüklichen polnisch-russischen Kampfe disfalls etwas Näheres und Gewisses zu vernehmen.

* Schaffhausen, 18 Mai. Die Beendigung der Verfassungsarbeiten, welche schon vor einiger Zeit vorauszusehen war, hat bei uns Veranlassung zu unruhigen Bewegungen gegeben, deren Folgen höchst unangenehm zu werden drohten und welche auch jezt noch nicht ganz als beseitigt anzusehen sind. Den 5 Mai stimmte unser Verfassungsrath über den nicht ohne ernste Diskussionen zu Stande gekommenen Entwurf einer neuen Staatsverfassung ab, und sanktionirte denselben mit 21 Stimmen gegen 4, von denen 3 aus dem Klettgau und eine von Schaffhausen war. Den 19 d. sollte nun gemeindsweise im ganzen Kanton über denselben abgestimmt werden, und in der Zwischenzeit wurde der Entwurf überall verbreitet. Schon während der Berathung dieses Entwurfes hörte man verschiedene Klagen von der Landschaft her über einige Punkte, und besonders über ein Verhältniß in der Repräsentation der Landschaft, der Stadt gegenüber.*) Einige Beschwerden über nicht genügend gewährleistete Gewerbefreiheit, und ein besonderes Verhältniß der Stadt Stein am Rhein, welche gerne sich von dem Kanton Schaffhausen getrennt und an den Kanton Thurgau angeschlossen hätte, kommen dazu, um die Mißstimmung zu vermehren. Dieses Alles, und die Verächtigungen, welche über die von der Landschaft in den Verfassungsrath gewählten Mitglieder ausgestreut wurden, als hätten dieselben die Interessen des Landes denen der Stadt untergeordnet, und der Beredsamkeit einiger angesehener Männer aus der Stadt sich hingegeben, hatte zur Folge, daß besonders in der Gemeinde Schleitheim und Unterhallau die Gährung zum Ausbruche kam. Nach vielen geheimen Berathungen in Ausschüssen fand nemlich schon lezten Sonntag eine voreilige und unregelmäßige Abstimmung über die Verfassung statt, und in Schleitheim ward dieselbe einstimmig, in Unterhallau aber bis an eine kleine Minderheit von etlichen 20 Stimmen verworfen, und dieses Ergebniß andern Gemeinden zur Nachachtung mitgetheilt. Dadurch stieg aber überhaupt auch dort die Erbitterung in bedeutendem Maaße. Um Mitternacht wurde in Schleitheim Generalmarsch geschlagen, ein großer Theil der Bevölkerung versammelte sich bewafnet und zog auf Unterhallau, von wo sie mit bedeutender Verstärkung gegen Schaffhausen vorrükte. In Neunkirch, wo der Haufe anhielt, wurde die Ruhe erhalten und von den Bürgern an dieser Bewegung beinahe kein Antheil genommen. Den 16 Nachmittags um 2 Uhr langte der Haufe bei dem obern neuen Hause eine Stunde von Schaffhausen an, ordnete sich militairisch und erwartete die von andern Gemeinden verlangte Verstärkung. Von diesen Bewegungen hatte inzwischen die Regierung Nachricht erhalten und sendete eine Abordnung von vier Mitgliedern, nemlich Hrn. Bürgermeister Meyenburg und die Rathsherren Sigerist, Müller und Graf, an diese Leute ab, theils um sie zu belehren und zu beruhigen, theils um, wenn die Ruhe zu erhalten und gewaltthätige Auftritte damit zu verhüten seyen, die Erklärung zu geben, daß am 19 die Abstimmung über die Verfassung nicht statt finden, sondern vorher noch eine neue Zusammenberufung des Verfassungsrathes eintreten solle, um zu erwägen, ob und wie geäußerten Wünschen entsprochen werden könne. — Die Abgeordneten trafen die Landleute noch bei dem neuen Hause an, und unterhandelten mit denselben. Ueber die Versprechungen und Anerbietungen, die da gemacht worden seyn sollen, und die Natur der wohl etwas abgenöthigten Zusicherungen walten einige Widersprüche in den Erzählungen; hingegen ist so viel gewiß, daß bereits einige ebenfalls anwesende Verfassungsräthe und Gemeindevorsteher sich mit den Abgeordneten vereinigten, um die Leute zur Ruhe und zur Rükkehr in die Heimath zu vermögen. Allein, als sich die Abgeordneten wieder nach Schaffhausen zurükbegeben wollten, widersezte sich die bewafnete Schaar, und nahm dieselben sogar gefangen, wobei die heftigsten Aeußerungen über die Zögerungen im Verfassungswerke, die sogenannte Abtrünnigkeit der Verfassungsräthe von der Landschaft, und der Mangel an Glauben und Zutrauen in den reinen Willen laut wurden. Nachdem einige Verstärkungen aus andern Gemeinden angelangt waren, sezte sich der Zug mit Fahnen und klingendem Spiel in Bewegung, und führte die Gefangenen unter Bedekung nach. Bei der Enge hielt die Schaar nochmals an, und obgleich die Anführer den Versuch machten, die Losgebung der Gefangenen zu bewirken, so wurde dis dennoch verweigert; diesen aber gelang es, etwas später nahe am Walde aus dem Wagen, in welchem sie gefänglich mitgeführt wurden, zu entweichen, und einzeln durch Seitenwege in die Stadt zu kommen. In der Stadt herrschte mittlerweile ebenfalls Unruhe und Schreken, indessen wurden theils einige militairische Anordnungen getroffen, theils durch Eilboten dem eidgenössischen Vororte Luzern Kunde von dem Ereignisse gegeben. Als die Regierung und die Einwohner nun die glükliche Flucht der Abgeordneten vernommen hatten, wurde noch besser für die Sicherheit der Stadt gesorgt und beschlossen, die anrükenden Landleute nur dann in die Stadt zu lassen, wenn sie unbewafnet sich zeigen, sonst aber im Nothfall Gewalt mit Gewalt abzutreiben, weshalb die Thore besezt und Kanonen aufgefahren wurden. Erst nach acht Uhr Abends (also schon bei nächtlicher Weile) rükte der

*) Von 84 Mitgliedern des großen Rathes gibt der neue Entwurf 48 dem Lande und 36 der Stadt. Die Bevölkerung des ganzen Kantons beträgt circa 30,000 Seelen, von denen 6000 der Stadt angehören. Das Land macht daher den nicht ganz unbilligen Anspruch von zwei Drittel Repräsentation, und will ein Drittel der Stadt lassen. Dieses Verhältniß ist auch im Kanton Zürich von der Landschaft festgehalten worden, und hätte auch in Basel zu einer billigen Ausgleichung führen können.

Digitized by Google

Zug bei dem Mühlenthor heran, und verlangte eingelassen zu werden, allein da die Schaar die Waffen nicht niederlegen wollte, und sogar die Zimmerleute anfingen, das Thor zu zertrümmern und einzuschlagen, so wurde von dem Posten gefeuert. Durch diese Flintenschüsse wurde ein Landmann getödtet und einige schwer verwundet, indessen hatte dieses doch die Folge, daß sich nun die Schaar etwas zurükzog und das Losfeuern der mit Kartätschen geladenen Kanonen glüklicherweise unterblieb. Die beiden, an der Spize der Landleute stehenden Offiziere, versuchten nun durch Vermittelung eines Bürgers die Regierung zu vermögen, einige Zugeständnisse zu machen, wodurch es dann möglich würde, die Gemüther zu besänftigen, und diese in Erwartung, es werde sich dann die bewafnete Mannschaft zurükziehen, und somit gelingen, größeres Unheil zu verhüten, gab die Zusicherung der Einberufung des Verfassungsrathes und der Geneigtheit zu Entsprechung billiger und vernünftiger Wünsche, worauf dann wirklich der Rükmarsch der Landleute erfolgte, so daß nach Mitternacht ausgesendete Patrouillen in der Nähe der Stadt keine bewafnete Mannschaft mehr fanden. Einige Gefangene, die von beiden Seiten in der Dunkelheit der Nacht gemacht worden waren, wurden an den folgenden Tagen auf freien Fuß gestellt. Bei der Ungewißheit des Ausgangs des einmal entstandenen Kampfes hatte übrigens die Regierung durch einen Eilboten den eidgenössischen Vorort Luzern von dem Ausbruch des Bürgerkrieges weitere Nachricht ertheilt, und eine Verwahrung der Rechte und Freiheiten des ganzen Kantons gegen den Gewaltstreich Einzelner feierlich eingelegt. Schon auf das erste Schreiben hatte der Vorort Luzern den Stand Zürich zu eidgenössischem Aufsehen eingeladen, und auf das zweite Schreiben die HH. Bürgermeister von Muralt, von Zürich, und Landamman Sydler von Zug als Vermittler abgeordnet. Vorher schon hatte aber die Regierung von Zürich nach Schaffhausen zu allfälligem freundnachbarlichen Rathe und zu Sicherung der eigenen Gränze einige Mitglieder nach Feuerthalen gesendet, welche diesen Morgen ihren Besuch hier abstatteten, und da inzwischen die eidgenössischen Herren Vermittler auch eintrafen, Abends wieder nach Hause kehrten. Gestern (am Dienstag) wurde versucht, eine Versammlung des Verfassungsrathes zu veranstalten, allein es fanden sich so wenig Mitglieder ein, daß eine neue Einladung auf Freitag den 20 gut geheißen und einstweilen die Abstimmung über die Verfassung aufgeschoben wurde. Wenn die Forderungen nicht allzuhoch gespannt werden, so dürfte eine Ausgleichung zwischen Stadt und Land gar wohl möglich werden, inzwischen mag die bei uns gemachte Erfahrung über die bedauerlichen Folgen der Zögerungen bei Verfassungsarbeiten zur Warnung dienen, wo solche noch möglich ist!

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[900] **Edikal-Ladung.**

Veit Sturm, lediger Sattlergeselle von Langenerling, ist schon vor mehr als 30 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß seitdem von seinem Leben und Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Auf Verlangen der Verwandten wird Veit Sturm hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an, seinen Aufenthalt zur Kenntniß zu bringen, außerdem er für verschollen erklärt, und sein laut gerichtlicher Urkunden vom 21 Septbr. 1776 und 12 Febr. 1796 in 137 fl. 34 kr. bestehendes Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Kaution extradirt wird.

Altegloffheim, den 12 März 1831.

Freiherrl. v. Cetto'sches Patrimonialgericht I. Klasse Altegloffheim.

Bach, Patrimonialrichter.

---

[918] **Oeffentliche Vorladung,**
in Beziehung auf den Ankauf der Grundherrschaft Ablach samt Zugehörden.

Unsers gnädigsten Fürsten und Herrn hochfürstliche Durchlaucht haben durch eine mit dem Herrn Grafen Schenk-Castell zu Dischingen abgeschlossene und genehmigte Kaufhandlung den grundherrlichen und bisher lehenbaren Besiz des diesseitigen Ortes Ablach erworben, und werden in dieses Besizthum nunmehr mit allen Rechten und Zugehörden eintreten. Es werden daher auf Ansuchen fürstlicher Hofkammer alle diejenigen, welche auf die vorbesagte grundherrliche Besizung und deren Zugehörden irgend einen Anspruch zu haben vermeynen, hiemit aufgefordert, ihre Ein- und Ansprüche oder dinglichen Rechte inner einer von dem heutigen Tage an laufenden Frist von 45 Tagen, da bei dem königlichen Gerichtshofe des Donaukreises zu Ulm schon eine allgemeine gerichtliche Vorladung und Liquidation der diesfälligen Forderungen vorangegangen ist, beim fürstlichen Hofgerichte anzuzeigen und zugleich Beweise dafür vorzulegen.

Nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist werden alle dahier nicht angemeldeten Forderungen und Ansprüche als nicht bestehend angenommen und für alle Zukunft nicht mehr beachtet werden.

Sigmaringen, den 11 Mai 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsches Hofgericht.

v. Huber.

Stehle.

---

[876] **Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.**
(Einberufung abwesender Militairpflichtiger.)

Nachbenannte militairpflichtige Unterthanen, welche sich malen im Auslande befinden, werden hiemit aufgefordert Verlust ihres Vermögens und bei Vermeidung weiterer gese Strafen ohne Verzug in ihre Heimath zurükzukehren, und ihren Ortsvorständen zu melden.

Von Weilingen: Niklaus Schneider, Joseph Bukenm.
Von Bisingen: Xaver Binder, Joseph Ott.
Von Grosselfingen: Johann Ott, Sebastian Dehner.
Von Owingen: Michael Hebrank, Johann Georg
Rudolph Weiß, Joseph Stiefel.
Von Rangendingen: Balthas Strobel.
Von Stein: Joseph Konstanzer, Anton Konstanzer.
Von Gauselfingen: Egidi Ritter.
Von Wilflingen: Joseph Hermes.

Hechingen, den 6. Mai 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

---

[945] **Notiz**
für nach Bern reisende Herrschaften.

Eine halbe Stunde von Bern, vor dem Aarbergerthor, außerhalb der berühmten Enge-Promenade, auf dem Landgut Jolimont, wo unstreitig die Aussicht auf die Schneegebirge sowohl als auf die Stadt, den Jura, den Aarfluß ꝛc. am schönsten ist, findet man nun in dasiger besonders gesunder Luft, nebst einem wohleingerichteten Kaffeehaus, sehr gute Anstalten zu kürzerem oder längerem Aufenthalte, und Gelegenheit, sich Mineralwasser und Molken ganz frisch zu verschaffen. — Der Eigenthümer von Jolimont bittet Jedermann höflich, sich wegen Bestellungen direkt an ihn franko zu wenden.

Carl Hebler, Amts-Notar.

---

[949] **Todes-Anzeige.**

Am 21 des verflossenen Monats April, Abends 6 Uhr, hat es der Vorsehung gefallen, meinen innigst geliebten Gatten, Maximilian Alexander, Freiherrn v. Zündt von Kenzingen, Major des Landwehrbataillons Ditlewang, Landgerichts Mindelheim, in das Land der Ruhe einzuführen.

Er starb nach empfangenen Tröstungen der Kirche, mit ruhiger Ergebung in den Willen der Allmacht, nach mehrjährigen Leiden, an einer Luftröhrenentzündung.

Indem ich meinen verehrten Verwandten und Freunden dieses höchst traurige Ereigniß hiedurch anzeige, empfehle ich den Verblichenen Ihrem frommen Andenken, mich und meine vier unmündigen Kinder aber der Fortdauer Ihrer Freundschaft.

Mindelheim im Oberdonaukreise, am 18 Mai 1831.

Kunigunde, Freyfrau v. Zündt, geborne F
v. Freyberg-Rannau, Wittwe, mit me
Kindern, Ernst, Georg, Xaver und Ma....

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 145. — 25 Mai 1831.

Portugal. (Dekrete zur Genugthuung für England. Expedition von Terceira.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. — Beilage Nro. 145. Preußen. (Verordnung wegen der Cholera. Brief.) — Rußland. — Polen. (Kriegsberichte. Briefe aus Warschau.) — Oestreich. (Brief von der gallizischen Gränze.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 184. Briefe aus dem Haag und Basel. — Bericht über Litthauen. — Ankündigungen.

Portugal.

Folgendes sind, englischen Blättern zufolge, die offiziellen Dokumente, durch die sich Don Miguel den Forderungen der englischen Regierung, so weit sie die Bestrafung der schuldigen Beamten betrafen, unterwarf: „1) Departement der Justiz. Da mir berichtet wurde, daß Philipp, Marquis de Silva e Sufa Belfort, Kriminalrichter des Distrikts Aveiro, indem er in der Nacht vom 21 März im Hause des englischen Kaufmanns Roberts eine Haussuchung anstellte, sich nicht nach meinen königlichen Befehlen richtete, nach welchen alle Privilegien der brittischen Unterthanen in diesen Königreichen streng geachtet werden sollen, so entlasse ich ihn hiermit von jener Stelle, die er in meinem Dienste inne hatte. Pallast Queluz, 30 April 1831. (königliche Unterschrift.) — 2) Marinedepartement. Da Francisco Ignatio de Miranda Everard, Commodore in meiner königlichen Marine, als Befehlshaber der Fregatte Diana bei der Blokade von Terceira, das englische Paketboot St. Helena ungesezlich wegnahm, das zur Ueberfahrt nach England invalide Soldaten des brittischen Heeres und Depeschen für das Kolonialbureau an Bord hatte; da er außerdem gewaltsame Handlungen ausübte gegen den Kapitain Warren und die Mannschaft des besagten Paketboots, und ich, in Folge dieser Dinge, Sr. großbritannischen Majestät einen Beweis, wie unangenehm sie mir waren, und die volle Genugthuung zu geben wünsche, die sie erfordern; da ich ferner wünsche, die in England gegen den Kapitain der brittischen Kriegsbrigg Vigilant getroffenen Maaßregeln nachzuahmen, der von seinem Posten entlassen wurde (weil er die Blokade von Terceira zu forciren versuchte), so hielt ich es für angemessen, besagten Commodore aus meinem Dienste zu entlassen. Pallast Queluz, 30 April 1831. (königliche Unterschrift.) — 3) Kriegsministerium: Der König befiehlt die unverzügliche Absezung des Offiziers der Polizeiwache José Verissimo, weil derselbe am verflossenen 10 Febr. den Engländer Oneill verhaftete, und dadurch die in Kraft stehenden Gesezе und Verträge mit Großbritannien verlezt hat. Pallast Queluz, 30 April 1831. — 4) Finanzministerium: Da der König, unser Gebieter, durch ein Dekret vom verflossenen 15 April befohlen hat, daß Jaidah Levi, Unterthan Sr. brittischen Majestät, alle Privilegien genieße, auf die er gerechten Anspruch hat, und die ihm durch die bestehenden Gesezе zugesichert sind, und in Gemäßheit des von ihm mit Unrecht geforderten Tributs des Maneiro, wovon er durch seine Privilegien befreit ist, und da Se. Majestät volle und gänzliche Beobachtung der Gesezе wünscht, die sich auf die Garantie solcher von dem Souverain dieser Königreiche bewilligten Garantien beziehen, so hat er geruht, der Finanzverwaltung zu befehlen, den Agenten, der so ungesezlich verfahren ist, vor die Gerichte zu stellen, und ihm sein ungebührliches Verfahren zu verweisen, damit in der Folge nichts Aehnliches mehr vorkomme. Pallast Queluz, 2 Mai. — 5) Umlaufschreiben des Generalintendanten der Polizei: Der König schreibt mir durch seine Ordonnanz von diesem Tage vor, Instruktionen an alle Munizipalbeamten auszufertigen, und ihnen einzuprägen, sich in Allem, was englische Unterthanen betrift, an die Verfügungen des 7ten Artikels des Traktats vom 19 Febr. 1810 zu halten. Ich beeile mich, Ihnen dis mitzutheilen, damit es Ihnen als Richtschnur diene, und Sie es, so weit es von Ihnen abhängt, vollziehen lassen. Zu genauer Beobachtung lege ich Ihnen eine Abschrift des besagten Artikels des oben angeführten Traktats bei. Lissabon, 2 Mai. (Unterz.) Antonio Germano da Veiga."

Der Devonport Telegraph sagt: „Verissimo ist eine der Kreaturen des Don Miguel, und hat unbedingte Vollmacht, Jedermann nach Belieben zu verhaften. Obgleich er aus seiner offiziellen Stellung entlassen ist, so hat ihn Don Miguel doch sogleich wieder in eine sehr einträgliche Stelle bei seiner Hausverwaltung eingesezt."

Ueber die Unternehmung der Regentschaft von Terceira gegen die übrigen Azoren theilen Nachrichten aus Terceira vom 20 April folgendes Nähere mit: „Der General Graf v. Villaflor erließ, ehe er Terceira verließ, um die übrigen Inseln des Archipels der Azoren der Königin Maria II zu unterwerfen, folgende Proklamation an die Soldaten der Expedition unter seinem Kommando: „Soldaten! Der Augenblik, nach dem wir alle uns mit Aengstlichkeit sehnten, ist endlich gekommen. Ein Theil der tapfern Garnison von Terceira wird von Neuem seine Waffen mit jenen der Trabanten des Usurpators messen und für die Wiederherstellung der konstitutionellen Charte kämpfen. Der Erfolg einer Unternehmung, welche Soldaten anvertraut ist, deren Tapferkeit und Ehre ich selbst in mehrern ruhmvollen Schlachten bewundert habe, kan nicht zweifelhaft seyn. Soldaten von Coruche und Villa de Praya, erinnert Euch stets, daß, um den Sieg zu erringen, Mannszucht eben so nöthig als Tapferkeit ist. Erinnert Euch, daß Ihr nicht wegen persönlicher Beschimpfungen Rache üben sollet, dis steht allein dem Gesezе zu. Uns bleibt der ehrenvolle Beruf, die Portugiesen zu befreien, die unter dem Joche des grausamsten Tyrannen seufzen. Hauptquartier zu Angra (unterz.:) Graf v. Villaflor." — Alle Truppen auf der Insel Terceira wollten den tapfern und loyalen General Villaflor begleiten; einige Soldaten schwammen sogar den Schiffen nach, um an der Expe-

Digitized by Google

dition Theil zu nehmen. Schon hat man die Gewißheit von der Besitznahme der Inseln Pico und Fayal; auch glaubt man, daß St. Miguel sich den tapfern Vertheidigern Terceira's unterworfen habe."

Großbritannien.

London, 17 Mai. Konsol. 3Proz. 83¼.

Am 16 Mai kannte man 560 Wahlen, wovon man 344 für, und 216 gegen die Reformbill zählte, also eine Majorität von 128 Stimmen für die Bill, welche 132 Anhänger in den Orten gewann, die vorher Reformgegner zu Repräsentanten hatten, während sie in den andern Orten nur 40 verlor.

Der Courier erzählt: „An der Königin Hofhaltungstag am 11 Mai, als die ausgezeichneten Personen rasch am Throne vorübergingen, und auch Lord Brougham seine Verbeugung machte, sagte der König in lauterem Ton: „Mylord Kanzler, wollen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen? Wollen Sie die Richter und einige der ersten Anwälde bitten, mit mir zu speisen? Wählen Sie den Tag, der ihnen ansteht, nur bitte ich Sie, daß es bald geschehe." Lord Brougham verneigte sich bejahend und trat ab."

Der älteste Sohn des Königs, Obristlieutenant Fitzclarence, 36 Jahre alt, wurde nun wirklich unter dem Namen Graf Münster zum Pair erhoben. Seine Gemahlin ist eine Tochter des Grafen v. Egremont.

Unterm 10 Mai erließ der Lordlieutenant von Irland, Marquis v. Anglesea, eine Proklamation, kraft deren er, auf eine frühere Parlamentsakte gestüzt, mehrere irländische Grafschaften (Clare, Galway, Tipperary und Roscommon, erstere ganz, von den drei lezteren aber nur einzelne Bezirke) als in so unruhigem Zustande befindlich erklärt, daß außerordentliche Polizeieinrichtungen nöthig seyen. Lord Anglesea soll an einem Anfall des Gesichtsschmerzes hart darniederliegen, und denen, die ihn umgeben, seine Gedanken nur schriftlich mittheilen können.

Frankreich.

Paris, 18 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 90; 3Proz. 66, 5; Falconnets 74; ewige Rente 55¼.

Der König kam auf seiner Reise durch die nördlichen Departemente am 17 Mai Abends in Rouen an. Der Moniteur enthält eine umständliche Beschreibung der Empfangsfeierlichkeiten und der gehaltenen Reden.

Die Gazette sagt: „Man kan jezt das Resultat der nächsten Wahlen voraussehn. Die Majorität wird linkes Centrum seyn. Das Ministerium wird demnach an einen Triumph glauben, aber diese Täuschung dürfte bald verschwinden. Da das rechte Centrum in der Versammlung fehlt, indem es nicht wieder gewählt werden wird, so dürfte das linke Centrum ohne irgend einen Anhalt der Anziehung, der Linken, die sein Prinzip ist, folgen. Unter diesem Verhältniß läßt sich voraussehen, daß die Frage der Erblichkeit der Pairie das Ministerium Perier, das diese Frage unterstüzen und die Majorität dabei verlieren wird, stürzen dürfte. Wahrscheinlich geschieht es in der Voraussicht dieses Resultats, daß der Temps bereits von einer intermediairen Stellung zwischen dem gegenwärtigen Ministerium und der äußersten Linken spricht. Wir werden daher eine gesezgebende Versammlung haben, die das gegenwärtige Ministerium stürzen und ihr eigenes Ministerium machen wird, das uns dann einen Konvent geben dürfte."

Mehrere Pariser Journale erzählen, bei dem Leichenbegängnisse des Hrn. Labbey de Pompières habe ein junger Gelehrter, einer der Redaktoren der Tribune, Hrn. Casimir Perier, im Vorzimmer des Leichenhauses mit Vorwürfen überhäuft, und diese mit der Aeußerung geschlossen: „Sie haben uns zum lezten Fußtritt von Seite Europa's verholfen." Hr. Casimir Perier habe blos erwiedert: „Sie sind zu leidenschaftlich, als daß ich Ihnen antworten könnte," und sich, da die Stimmung der Menge kein Wohlwollen für ihn gezeigt, an den Arm des Generals Lafayette gedrängt, um sich in seinen Wagen zu begeben.

Der Courrier français sagt: „Die Journale des Westens drüken alle Besorgnisse der Bevölkerung dieser Departemente aus; man verkündet, daß im Morbihan 15 Gemeinden sich im Aufstande befinden, daß vier Mann und ein Sergent von der Linie ermordet wurden; daß in der Vendee Diot mit Banden, die bald 60 bald 120 Mann stark sind, das Land durchzieht, in den Dörfern und Pachthöfen übernachtet, und daß man ihn zwar verfolgt, aber nicht erreichen kan. Diese plözlichen Erscheinungen, diese Unordnungen stößen in mehreren Departements einen allgemeinen Schreken ein; sie erweken überall Entrüstung; man verlangt von allen Seiten starke Ausnahmsmaaßregeln, damit die guten Bürger nöthigenfalls durch Strenge wieder in den Genuß des Friedens kommen. Die Regierung hatte bisher geglaubt Milde anwenden zu müssen; man hatte eine Amnestie angeboten; diese ward aber mit Hohn verworfen; auch hatte man gehofft, durch Fortbezahlung der Pensionen der Civilliste an die alten Chouans, an die adeligen Vendeer, an die Pfarrer, diese alten Keime der Zwietracht zu ersticken. Diese Mittel haben das Gegentheil bewirkt; das Geld diente zum Ankauf von Waffen, die Adeligen fahren fort die Chouans zu begünstigen, und die Pfarrer den Kreuzzug gegen die Blauen zu predigen. Es würde sehr unklug seyn, gegen den Aufstand nicht alle mögliche Kraft zu entwikeln. Will man den Bürgerkrieg vermeiden, so zeige man sich zuerst kräftig, alsdann kan man auch Gnade zeigen; in jedem Falle muß man den Brand hindern, sich weiter zu verbreiten. Die Departements des Westens besizen eine patriotische Bevölkerung; sie verlangen aber Unterstüzung von der Regierung, die man ihnen nicht länger verweigern kan."

Der ausgezeichnete Botaniker und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Hr. Dupetit Thouars, ist nach einer kurzen Krankheit am 15 Mai gestorben.

Die beiden Doktoren der Medizin Joseph v. Welz und Franz Pruner aus Bayern sind den 2 Mai zu Toulon auf der französischen Kriegsbrigg d'Assas unter Segel gegangen, um in Gesellschaft des Hrn. v. Hügel aus Wien eine wissenschaftliche Reise über Morea nach Syrien, Palästina und Aegypten zu unternehmen, deren vorzüglichster Zwek von ihrer Seite die Begründung einer Nosologia comparativa ist.

*** Paris, 17 Mai. Die kürzlich erwähnten Unruhen im Departement Deux-Sevres, östlich von der eigentlichen Vendée, scheinen bedeutend geworden zu seyn. Es ist eine sehr waldige und morastige Gegend, wo es den französischen Truppen jezt eben so schwer fällt, gegen ihre rebellischen Landsleute zu agiren, als im Mittelalter gegen die dort verschanzten Engländer. Man kennt übrigens von der frühern Revolution her die Hartnäkigkeit der Bewohner von Deux-Sèvres, welche ihre Ortschaften in Flammen aufgehen sahen und sich desto länger in ih-

Digitized by Google

ren Wäldern vertheidigten. Die Stadt Bressuire, welche damals bis auf ein einziges Haus und eine Granitkirche abbrannte, hat sich seitdem wieder vergrößert und ist zum Hauptorte der Unterpräfektur geworden. Seit einigen Tagen zieht der Unterpräfekt an der Spize von Munizipalgardisten durch das Land, erklimmt alle Hügel, überspringt die Heken und Echaliers, ist aber nicht so gewandt, die Banden zu erreichen; die Wuth der Chouans ist besonders gegen ehemalige Anhänger oder Beamte Karls X gerichtet, welche von der neuen Regierung Stellen angenommen haben. Ein ganzes Heer ist im Anzug gegen Deux-Sèvres, zu Wasser und zu Lande, von Bordeaux und Tours; man entblößt sogar das Departement Charente-Inférieure, wo die Truppen nicht unnöthig wären. Die westlichen Unruhen haben bekanntlich einen religieusen Charakter. Als ob sie jene Flamme nähren wolle, sezt auch die Pariser Geistlichkeit ihre Opposition fort. Zwei Priester und Hr. v. Montalembert haben in Paris ohne Autorisation eine Schule eröfnet, um sich zum Schließen derselben zwingen zu lassen. Es wäre vielleicht von Seite der Verwaltung politisch gewesen, die Sache zu übersehn, zumal da die Charte, für die Zukunft wenigstens, Unterrichtsfreiheit verspricht, allein man wollte auch hierbei energisch verfahren und ging in die Falle. Dazu kommt der Entschluß des Erzbischofs, dem sterbenden Grégoire die lezte Oelung zu verweigern. Grégoire gehörte zu den ersten Geistlichen, die sich an den Tiers-etat anschlossen; er war der erste Priester, der den konstitutionellen Eid leistete, nahm Antheil am Jakobinerklub und sprach 1793 für Abschaffung des Königthums. Er stimmte blos schriftlich für Verurtheilung Ludwigs XVI (die schriftlichen Erklärungen wurden bei den Voten nicht mitgezählt), verlangte aber nicht den Tod des Königs, hatte im Gegentheil am 15 Nov. 1792 auf Abschaffung der Todesstrafe angetragen. Grégoire war mit den italienischen Papstfeinden Ricci, Serrao, Solari vertraut, hatte Zank mit dem spanischen Großinquisitor, rettete aber während der Revolution viele ultramontane Geistliche. Er war Vertheidiger der Philosophie, der Volkssouverainetät, schrieb unter Napoleon unabhängig, schikte konstitutionelle Broschüren nach allen Orten, von Quebek in Canada bis Trapezunt in der Türkei. Auch schuf er das Bureau des Longitudes, das Conservatoire des Arts et Métiers, welche Anstalten kaum ihres Gleichen in der Welt haben, und von seinen Schriften sind berühmt: die Geschichte der religieusen Sekten, mancherlei für Religionsfreiheit, gegen Vandalismus und Negerhandel. Jeder einzelne der oben aufgeführten Punkte würde hinreichen, einen Mann berühmt zu machen. Von dem, was man im Lebenslaufe Grégoire's mißbilligen müßte, ist gewiß ein Theil der Aufregung der Zeiten zuzuschreiben. In den Gemüthern der Zuschauer kühlt sich die Aufregung leichter ab, als im Gemüthe dessen, der, wie Grégoire thätig, von Schwierigkeiten umgeben und dieselben überwindend, selbst eine Hauptrolle in der Geschichte spielte, und so braucht man sich denn nicht zu wundern, daß der 80jährige, sterbende Grégoire um kein Haar von seinen frühern Ansichten abweicht. Die erwähnte Weigerung und Drohung des Erzbischofs Hyazinth v. Quelen ist wahrlich kein Mittel, den Parisern Liebe für ihren geistlichen Hirten einzuflößen, aber allerdings eine Gelegenheit wie eine andere, um die Wunden einer alten Bürgerfehde, zumal im Westen und Süden aufzureißen und so auf ein Resultat hinzuarbeiten, welches Hrn. v. Quelen „rühren und trösten" würde. Man sollte denken, jene Prozessionen im Süden, der ausgebrochene Kampf im Westen, und die Hast, womit Karlisten von Paris aus das Feuer nähren, würden einigermaaßen zur Versöhnung zwischen den andern hiesigen Parteien beitragen. Keineswegs. Es muß irgend ein großes Unglük eintreffen, um sie auf kurze Zeit zu vereinigen. So gingen die Parteien Hand in Hand bei der Leichenfeier des Abgeordneten Laboy Pompières; Lafayette und Madier Montjau, Perier und Barrot. Die französische Geschichte kennt wenig Charaktere wie Pompières. Er blieb seinen Prinzipien treu, wiewol sie ihn während der Revolution ins Unglük brachten. Er wollte nicht blos Freiheit, Glanz für Frankreich, auch materiellen Wohlstand, Oekonomie. Er war unbestechlich. Ohne seine Prinzipien zu verläugnen, hatte er sich an den unter Freiheitsversprechungen neugezimmerten Thron der Bourbone angeschlossen, er trug sogar den Orden des heil. Ludwigs. Als Villele es zu arg machte, und als man von dessen Wiedererwählung zum Ministerpräsidenten sprach, übernahm der fast achtzigjährige Pompières allein die Anklage. Seine Partei siegt: unbelohnt, ohne Klage steigt er ins Grab. Einen Augenblik weinten nun die Parteien, jezt gesondert, früher einig; sie reichten sich, wie gesagt, die Hand, dann griffen sie wieder zu den Waffen. Man sieht aus den hiesigen Journalen, wie heftig die Diskussion von Neuem wird, und wie die Erörterung bis in die tiefsten Grundlagen des Staatsgebäudes hindringt. Belehrt durch frühere Erfahrung wollte die Verwaltung der Presse einen andern Weg vorzeichnen, und ließ ihre eigenen Blätter vom abzuändernden Munizipalgeseze reden. Sollen etwa in Zukunft alle Munizipalbeamten vom Volke gewählt werden? Keineswegs, auch hätte die Diskussion hierüber nicht sehr lange gedauert, fast Jedermann wäre damit zufrieden gewesen. Nein, das unlängst zu Stande gekommene Geseze verbietet, daß sich die Maires Entschädigungsgelder von der Gemeinde bezahlen lassen, Geld für Soiréen ꝛc. Dis Geld soll in Zukunft bezahlt werden. Wäre es nicht sonderbar, fragt ein ministerielles Blatt, daß die Städte 50,000 Franken für ihre Spaziergänge ausgäben und nicht 10,000 für ihren Maire? Die Opposition läßt sich auf alles dieses gar nicht ein; sie verfolgt ihre allgemeinen Erörterungen und geht immer speziell auf die Wahlen aus, was dann auch die Verwaltung nicht unterläßt. Es entstehen jezt in der Provinz eine Menge Journale von verschiedenen Farben, die wahrscheinlich nur ephemer, für die Wahlen berechnet sind. Dann erscheinen in den Provinzialstädten viele Flugschriften, worin die Wähler aufgefordert werden, ihren Kandidaten das Versprechen eines Votums gegen die Erblichkeit der Pairs abzunehmen. Diese Flugschriften sind großentheils aus Pariser Journalen abgedrukt, mit einigen Zuthaten, je nach der Stimmung des Departements. Man frägt darin, ob es geschehn sey, vier bis fünfhundert Familien eine Macht zu überlassen, dergleichen die Pairs besizen. Diese Familien ziehen alles Geld an sich, denn jeder reiche Mann will gern seine Tochter mit einem Pair vermählen. In England seyen bisher die Lords wahre Prinzen gewesen, und der König nichts. Ist die Pairie nicht erblich, so kan man leichter das Verdienst belohnen, es kommen dann weniger unfähige Leute in die Pairskammer. Besonders aber wird in jenen Flugschriften hervorgehoben, bei Abschaffung

der Patriotlichkeit werde die Rükkehr zur alten Ordnung der Dinge vollends unmöglich.

Niederlande.

Die neuesten Journale aus Brüssel vom 17 Mai bringen über den Erfolg der Londoner Mission noch keine Gewißheit. Der Courrier berichtet blos, Graf F. Merode sey zurük, man kenne aber die Nachrichten noch nicht, die er mitgebracht habe. Die Emancipation, die durchaus in französischem Sinne schreibt, will wissen, die sämtlichen Londoner Deputirten seyen zurükgekehrt, und nach ihren Aussagen wolle Prinz Leopold die belgische Krone nur dann annehmen, wenn die fünf Mächte einwilligten und die Belgier sich den Bedingungen der Protokolle rüksichtlich der Gränzen unterwärfen. Alles war nun auf den 18 Mai, den Wiedereröffnungstag des Kongresses gespannt, wo man von Seite des Ministeriums Aufklärungen über diese Hauptfrage erwartete, welche zugleich vom höchsten Einfluß auf die Stellung gegen Holland seyn muß, die durch die wiederbegonnenen Feindseligkeiten in Antwerpen noch verwikelter wurde. Wie schon erwähnt, reiste General Belliard dahin ab, und Hr. White, Sekretair des Lords Ponsonby, folgte ihm; der General traf aber schon am 17 früh wieder in Brüssel ein. In Brüssel schien der Glaube zu herrschen, die Holländer bezwekten durch ihren Bruch des Waffenstillstandes die Belgier zu einem ähnlichen Schritte zu reizen. Es wurde aufs Neue Geschüz nach Antwerpen abgeschikt. Es waren daselbst seit der lezten Woche 115 Stüke Geschüz von schwerem Kaliber, worunter einige Mörser, um die Citadelle aufgestellt worden. Auch war der ehemalige Kriegsminister, General Sobelet, eingetroffen, um die Vertheidigungs- und Angriffsarbeiten zu leiten. Auf jeder Poststation zwischen Brüssel und Antwerpen waren fünf Lanziers aufgestellt, um die Korrespondenz der Regierung zu beschleunigen. Am 17 Morgens sah man zwischen Lillo und dem Fort St. Marie zwei Dampfschiffe; eines davon war das königliche Dampfschif, an dessen Vordertheil die königliche Flagge wehte, ein Zeichen der Anwesenheit einer hohen Person. Auch im Limburgischen bemerkte man unter den belgischen Truppen lebhafte Rüstungen. Venlos soll in den besten Vertheidigungszustand gesezt werden. General Daine wollte sein Hauptquartier nach Hasselt verlegen. Alle Freiwilligen, die sich unter die belgischen Truppen reihen wollen, müssen sich verpflichten, drei Jahre hindurch zu dienen.

In einem, in Pariser Blättern enthaltenen Schreiben aus Brüssel vom 16 Mai heißt es: „Eine große Zahl der Mitglieder des Kongresses kommt in der Stadt an. Fast alle sind mit dem gegenwärtigen Ministerium sehr unzufrieden. Es scheint nicht, daß Hr. Lebeau, so sehr er es auch wünscht, sich wird halten können. In Gent herrscht große Aufregung. Von einem Augenblik zum andern ist zu fürchten, daß die Patrioten und Orangisten miteinander handgemein werden. Die nach London geschikten belgischen Deputirten sind zurük. Sie brachten keine guten Nachrichten; wenigstens erwiederte der Regent auf die deshalb an ihn gerichteten Fragen: „Wir sind noch im November." Prinz Leopold scheint geantwortet zu haben, er könnte nur zusagen, wenn Belgien sich mit den durch die Londoner Konferenz festgestellten Gränzen begnüge. Dis ist so gut als eine Weigerung; die Regierung wird es nicht wagen, ihn unter solchen Bedingungen vorzuschlagen, und selbst wenn sie ihn vorschlüge, wäre wenig Aussicht, daß der Kongreß ihn wählte. Einer unsrer Repräsentanten, der von Paris kommt, wo er Hrn. Perier sah, sagt dieser Minister habe erklärt, er werde Belgien in der Luxemburgischen Sache nicht unterstüzen, und wenn es darüber zum Streite komme, sich nicht einmischen."

Im Courrier de la Meuse heißt es: „Es gibt Leute, die da glauben, unsre Angelegenheiten würden eher in Polen als in Belgien zur Entscheidung kommen; und diese Ansicht hat ihr Wahrscheinliches. Es liegt am Tage, daß der Aufstand der Polen den größten Einfluß auf die Lage von ganz Europa geübt hat und noch übt. Ohne diese Insurrektion und ihre Folge hätte man uns wahrscheinlich nicht acht Monate lang ruhig gelassen. Jezt, wo die Sache dieses tapfern und unglüklichen Volkes ernstliche Besorgnisse einzuflößen scheint, werden wir klüger thun, die Augen auf uns selbst zu wenden. Wenn die Russen an den Ufern der Weichsel siegen, so bleibt in Europa keine andere Revolution zu erstiken übrig als die unsrige; und wir können uns darauf verlassen, daß die Mächte, wenn sie sonstiger Sorgen ledig geworden, ihr auf der Stelle ein Ende zu machen suchen werden. . . Um uns aus unsrer Verlegenheit zu retten, bleiben uns noch einige Mittel zu versuchen übrig. Die Wahl des Prinzen Leopold däucht uns das vornehmlichste. Schlägt dieser die Krone aus, so bleibt uns nichts übrig als die Wahl eines inländischen Fürsten oder die Republik, und, aus einer fast nothwendigen Folge, der Krieg. Denn der Prinz wird [illegible] Anscheine nach die Krone nur in dem Falle ausschlagen, [illegible] sich Großbritannien und Frankreich mit den drei andern Mächten verstehen sollten, um uns die Protokolle aufzubürden. [illegible] Weigerung wäre demnach, so weit wir die Dinge einsehen, schlimmer Vorbedeutung. — Das Schreiben unsers Ministers des Auswärtigen an Hrn. Verstolk van Soelen ist eine Maaßregel, die wir mit den zu London angeknüpften Unterhandlungen nicht zu vereinbaren wissen. Denn wenn diese Negotiation glüken, so muß Holland endlich Vernunft annehmen, und werden nicht mehr genöthigt seyn, ihm Kouriere zuzusenden, die man auf der Gränze arretirt."

Zu Lüttich wurden am 16 Mai die Assisen eröfnet. Von 153 Individuen, die angeklagt sind, in Rotten und mit offener Gewalt am 28, 29 und 30 Aug. v. J. in den Bezirken von Lüttich und Verviers geplündert und Verwüstungen angerichtet zu haben, erschienen nur 35, die übrigen sind flüchtig.

Ueber die Vorfälle in Antwerpen sagt das Journal de la Haye vom 17 Mai blos: „So eben erfahren wir, daß belgische Tirailleurs am 15 d. die Häuser besezt haben, welche das Laurenzfort und die Wälle der Citadelle beherrschen; sie haben bis zur Dunkelheit der Nacht auf unsre Truppen geschossen. Von den Unsrigen, die das Feuer erwiederten, wurden zwei getödtet."

Italien.

Am 15 Mai empfing der neue König von Sardinien in einer Privataudienz den Fürsten Jablonowski, der ihm die Glükwünsche Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich zu seiner Thronbesteigung überbrachte. Am 10 Mai hatte Se. Majestät sich das neue Kreditiv des französischen Botschafters, Barons Barante, und am 14 jenes des östreichischen, Grafen Bombelles, überreichen lassen. — Durch ein Patent vom 10 dispensirte der König, zu Ersparung der Kosten, seine Unterthanen, im Vertrauen auf ihre bekannte Treue, von der bei Thronveränderungen üblichen neuen Eidesleistung. Ein andres Patent

Digitized by Google

schaft, mit Ausnahme des kleinen Bezirks von Racconigi, den bisherigen Vorbehalt der großen königlichen Jagden ab. — Ein Edikt vom 12 Mai erneuert den Generalpardon für Verbrecher, den der vorige König durch ein Edikt vom 30 Sept. 1821 ausgesprochen hatte, jedoch mit Beibehaltung der damals gemachten Bedingungen und Kautelen.

Preußen.

Zu Berlin erschien nachstehende Bekanntmachung: „Seitdem die unter dem Namen Cholera morbus bekannte Krankheit mehrere Gegenden des russischen Reichs befallen hatte, und meine Annäherung an die preußischen Staaten zu besorgen war, wurden, auf besondern in Allerhöchst landesväterlicher Fürsorge erlassenen Befehl Sr. Majestät des Königs, von den unterzeichneten Ministern Veranstaltungen getroffen, um durch die Beobachtungen und Untersuchungen abgeschikter Sachverständigen an Ort und Stelle die Natur des Uebels genau zu erforschen und im Voraus die Maaßregeln zu ermitteln, durch welche die Krankheit von den Gränzen abzuhalten, und, im Fall solches nicht zu verhüten seyn sollte, die bestmöglichen Einrichtungen zu ihrer kräftigen Unterdrükung vorzubereiten. Eine Kommission aus Räthen der Ministerien und aus Aerzten hat sich mit den Vorarbeiten für diesen Zwek thätigst beschäftigt, und da nunmehr der Ausbruch der Krankheit im Königreich Polen nicht zu bezweifeln ist, so haben Se. Majestät zu beschließen geruht, daß die eingeleiteten Vorkehrungen sofort in Wirksamkeit treten sollen, und Höchstderen Generaladjutanten, den Generalmajor von Thiele, an die Spize der unmittelbar bestätigten Kommission gestellt und dieselbe mit der Ausführung sämtlicher Maaßregeln, welche sich auf die Abwendung und Unterdrükung der Cholera beziehen, dergestalt beauftragt, daß sie, zur Vermeidung jeder Verzögerung, unabhängig von der Einwirkung der verschiedenen Ministerial-Ressorts und des für die gewöhnliche Verwaltung vorgeschriebenen Geschäftsganges, nach selbstständig zu fassenden Beschlüssen, mit raschen Verfügungen überall einschreite, wo und wie die wechselnde Lage der Umstände es nöthig macht. Durch die Organisation dieser Kommission und die ihr beigelegte Autorität, durch eine strenge militairisch unterstüzte Gränzsperre, durch die Anlegung der erforderlichen Quarantaineanstalten für Reisende, durch Einrichtungen zur Reinigung derjenigen Sachen, welche die Ansteckung verbreiten könnten, und durch die Bekanntmachung ärztlicher Vorschriften über das Verhalten der Einwohner bedrohter Gegenden, so wie über das Heilverfahren bei eintretender Krankheit, ist zur Sicherheit des Staats und seiner Einwohner Alles angeordnet, wovon, unter dem Schuze des Höchsten, ein günstiger Erfolg sich hoffen läßt. Die spezielle Ausführung dieser Anordnungen erfolgt vorschriftsmäßig durch die Oberpräsidenten, die in der Ausübung der ihnen anvertrauten Gewalt wohl von den kommandirenden Generalen mit dem Beistande der bewaffneten Macht, als von der Immediatkommission durch schnelle und kräftige Anwendung aller der Centralverwaltung zu Gebote stehenden Mittel mit unabläßiger Aufmerksamkeit unterstüzt und durch sorgfältige Kommunikationen in übereinstimmender Wirksamkeit werden erhalten werden. Von allen untergeordneten Civil- und Militairbehörden, denen in ihren einzelnen Ressorts ein thätiges Einschreiten zur Pflicht gemacht ist, wird, wie von sämtlichen Einwohnern, die pünktlichste Befolgung der ertheilten Vorschriften mit Zuversicht und Vertrauen erwartet. Die unterzeichneten Minister beeilen sich, zur möglichsten Beruhigung über die Besorgnisse, welche die Nachrichten von der Verbreitung der Cholera im Königreiche Polen erregt haben möchten, diese Allerhöchsten Anordnungen und die in deren Verfolg getroffenen Maaßregeln zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 17 Mai 1831. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, v. Altenstein. Der Minister des Innern und der Polizei, v. Brenn."

† Berlin, 19 Mai. Unser Gesandter in Paris, Freiherr v. Werther, ist definitiv zum Nachfolger des Grafen v. Bernstorff berufen, und wird das Portefeuille in gleicher Weise übernehmen, wie es sein Vorgänger hatte. Daß der Graf v. Bernstorff in dem Rathe des Königs verbleibt, ist eine Bestimmung worüber sich Jeder freuen muß, der den Charakter und das Verdienst dieses verehrten Staatsmannes zu würdigen im Stande ist; die Stellung des neuen Ministers wird aber dadurch nicht bedingt. Von den andern Veränderungen erfährt man vorläufig, daß Hr. v. Ancillon zum wirklichen Geheimenrathe mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden, und an den höheren Staatsgeschäften ferner Theil nehmen soll, ohne dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten unmittelbar anzugehören; Hrn. v. Schönberg, der ebenfalls Excellenz geworden, wird die Stelle eines Oberpräsidenten zugedacht. Der geheime Legationsrath Eichhorn ist zum wirklichen geheimen Legationsrath und Direktor im Ministerium bestimmt. Es versteht sich von selbst, daß diese Personalveränderungen in keiner Art als eine Modifizirung unsers politischen Systems zu deuten sind, sie geben vielmehr eine neue Bürgschaft seiner dauernden Festigkeit. — Die von unsrer Regierung in Betref der Cholera getroffenen Maaßregeln verdienen den Beifall und Dank nicht nur der Preußen, sondern auch aller ihrer westlichen Nachbarn, die den Vortheil dieser schüzenden Abwehr mit genießen. Die Bekanntmachung des Generals v. Thiele als Chefs der dieserhalb verordneten Immediatkommission, so wie die der beiden Ministerien des Medizinalwesens und der Polizei, müssen überall den beruhigendsten Eindruk machen. Es ist nicht möglich, mehr Umsicht und Sorgfalt anzuwenden, als hier von Seite der betheiligten Staatsbehörden in den zwekmäßigsten, zusammenstimmendsten und bei aller nöthigen Energie doch schonungsvollsten Anstalten geschehen ist. Zum Glüke zeigt die Cholera schon in Polen einen geschwächten Charakter, und nach dem Urtheil aller Sachverständigen würde sie bei ihrer ferneren Ausbreitung nur immer mehr an Stärke verlieren. — Die Nachrichten aus Polen und Litthauen sind fortwährend sehr dürftig und unzuverläßig; man glaubt, daß Unterhandlungen im Werke sind, und wenn gewissen Versicherungen zu trauen ist, so dürften einige polnische Chefs sogar auf eigene Hand ihren Frieden zu machen geneigt seyn. Der heldenmüthigen Tapferkeit der polnischen Truppen und dem ausgezeichneten Talente ihrer Anführer läßt übrigens auch ihr Feind volle Gerechtigkeit wiederfahren. — Unsre Studirenden belustigen sich jezt an historischen Vorlesungen auf der hiesigen Universität, worin Friedrich der Große als Regent und Feldherr wie ein Schulknabe gehofmeistert wird. Natürlich thun diese Späße der tie-

Digitized by Google

sen Verehrung für den großen Monarchen nicht den geringsten Eintrag.

Rußland.

Dem Staatsrath Demidoff ist aus seinen Bergwerken in Nischnetagilsk eine Merkwürdigkeit zugeschikt worden, die bisher einzig in ihrer Art ist, nemlich ein gediegener Platina-Klumpen von 20 Pfund 2½ Solotnik Gewicht. Das bis jezt gefundene größte im Museum des Bergkorps aufbewahrte Stük gediegener Platina hat an Gewicht nur 10 Pfund 54 Solotnik. — Die Platinamünze hat im Inneren des Reichs einen so raschen Umlauf erhalten, daß fast der größte Theil der aufgefundenen Platina zu Münze geprägt wird und ungehinderten Absaz findet, aller theoretischen Einwendungen ungeachtet, die gegen diese neue Art Geldes gemacht worden.

Polen.

Unter amtlicher Rubrik meldet die Staatszeitung: „In Folge des wiederholt bei der Nationalregierung eingereichten Gesuchs des Landboten von Warta, Bonaventura Niemojowski, und des Landboten von Szydlowiez, Grafen Gustav Malachowski, den ersten von seinen Pflichten als Minister des Innern und der Polizei, den andern als Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu entbinden, hat die Nationalregierung unterm 13 Mai beschlossen, beiden ihren Wunsch zu bewilligen, indem sie zugleich ihr gerechtes Bedauern zu erkennen gegeben, daß sie dadurch der Unterstüzung und Aufklärung der Talente und Bemühungen zweier Männer beraubt wird, welche sich durch ihre vollkommene Hingebung für das allgemeine Wohl in ihrem Dienst das ganz besondere Vertrauen der Nation erworben hatten. Hierauf hat die Nationalregierung unterm 14 den Marschall der Landbotenkammer, Grafen Wladislaus Ostrowski, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und den Senator Kastellan Gliszczynski zum Minister des Innern und der Polizei ernannt."

Graf Wladislaus Ostrowski soll das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abgelehnt und die Nationalregierung, statt seiner, den Präsidenten der Oberrechenkammer, Hrn. Horodyski, mit Verwaltung dieses Amts beauftragt haben.

Die Warschauer Staatszeitung enthält folgenden Bericht des Generalissimus: „Ich habe die Ehre der Nationalregierung anzuzeigen, daß der General Chrzanowski sich am 3 Mai der Stadt Kozl bemächtigt hat, wo er die aus einem Czarnomorzer Kosaken-Pulke, dem besten Attamanischen russischen Kavallerie-Regimente, und außerdem aus verschiedenen zum 3ten Korps der Kavallerie-Reserve gehörigen Abtheilungen bestehende Arrieregarde des Generals Timen antraf. Der General Chrzanowski machte in Kozl ohne Verlust eines einzigen Todten oder Verwundeten 158 Gefangene, worunter 4 Offiziere, erbeutete 150 Pferde, 16 mit verschiedenen Requisiten beladene Fourgons, einen Fourgon mit der Feldkapelle und eine bedeutende Quantität Tuch. In Kozl selbst fielen mehrere Magazine von Lebensmitteln und Fourage in seine Hände, desgleichen der Adjutant des Generals Kreuh Kindzakoff und 3093 fl. 10 gr. baaren Geldes, welches in die Kriegskasse abgeliefert wurde. Die beiden Regimenter, das Czarnomorzer und Attamaner, konnten sich blos dadurch retten, daß sie bei Lyssobyki durch den Wieprz schwammen. Jendrzejow den 11 Mai 1831. Der Oberbefehlshaber (gez.:) Skrzynezki."

Außerdem enthält dasselbe Blatt noch folgende Nachrichten aus dem Feldlager Pulawy gegenüber, vom 12 Mai: „In diesem Augenblik geht das Korps des Generals Dziekonski auf das rechte Weichselufer hinüber. Die ausgeschikten Patrouillen melden, daß sich die Russen aus Kazimierz zurükziehen. Pulawy ist schon von unsern Truppen besezt. Jezt, gegen Mittag hört man aus weiter Ferne starken Kanonendonner." — „Die Russen haben sich im Lublinschen von den Ufern der Weichsel zurükgezogen; am 12 stand ihre Arrieregarde in Garbow. Aber auch unsre Hauptarmee hat seit demselben Tage wieder eine rükgängige Bewegung begonnen. Am 13 fielen bei der Arrieregarde in der Gegend von Kaluszyn und auf unserm linken Flügel jenseits Pultusk kleine Gefechte vor."

Die Staatszeitung enthält auch folgende Nachrichten: „Aus Lublin wird von 6 Mai gemeldet, daß vor ein paar Tagen ein östreichischer Offizier dem General Kreuz die Nachricht von der Zurükziehung Dwernizki's nach Gallizien überbracht hat; in Kurzem wird der General Dawidoff mit 4 Dragoner-, Husaren- und Kosaken-Regimentern zurük erwartet; er soll den Bug bei Hrubieszow bereits wieder passirt haben; in Lublin sind die früheren Beamten, Hr. Rostworowski, als Wojewodschafts-Präsident, und Hr. Kossakowski, als Präsident der Stadt, eingesezt worden. — Vorgestern brachte die Plozker Kavallerie 158 vom General Chrzanowski in Kozl genommene Gefangene, einige unterwegs aufgehobene Kosaken und 7 in Kozl erbeutete Regimentskapellen nach Warschau. — Einigen 40 unserer von den Russen zu Gefangenen gemachten Krieger, welche in die Gegend von Bialystok transportirt worden waren, ist es gelungen, der Aufmerksamkeit ihrer Wächter zu entkommen, und sie sind wieder bei unserer Armee angelangt. Auch von den dem General Sierawski abgenommenen Gefangenen ist eine nicht unbedeutende Anzahl zurükgekehrt. — Der Lieutenant vom Masurenregiment, Baron Soldenhof, den General Dembinski in seinem Bericht als todt aufgeführt hat, ist nicht geblieben, sondern schwer verwundet in russische Gefangenschaft gerathen. — Der Generalissimus hat der Regierungskommission des Innern das silberne Militärkreuz für den Bürger Drewnizki, Besizer einer Kolonie jenseits Praga, überschikt, weil derselbe oft kleine Streifzüge in den Wäldern gegen die Russen mit Erfolg ausführt. — Bei der in der Wojewodschaft Lublin kantonnirenden russischen Armee sind einige 1000 Baschkiren angekommen. — In diesen Tagen langten einige bayerische Aerzte in Warschau an; auch der Dr. Antommarchi, ehemaliger Leibarzt Napoleons, der sich bereits in Krakau befindet, soll in Kurzem nach Warschau kommen, um den hiesigen Kranken und Verwundeten Hülfe zu leisten. — Der bisherige Vicepräsident der Hauptstadt, Hr. Schuch, hat Krankheits halber seine Entlassung nehmen müssen. — In der Wojewodschaft Sandomir wird der Verlust des vor Kurzem verstorbenen Friedensrichters des Distrikts Kozienice, Joseph Jawornizki, der mehrmals Landtagsmarschall und Bürgerath war, allgemein bedauert."

Nach einer zu Warschau erschienenen Zusammenstellung waren vom 23 April bis zum 5 Mai in den dortigen Hospitälern und dem Lager bei der Stadt im Ganzen 2580 Kranke vorhanden, wovon 192 genesen, 1110 gestorben waren und 1278 krank verblieben. Es geht aus dieser Uebersicht hervor, daß namentlich die Zahl der neu hinzugekommenen Cholerakranken sich in den lezten Tagen vermindert hatte.

Die Warschauer Zeitung vom 16 Mai sagt: „Bis zu diesem Augenblik haben wir noch keinen amtlichen Bericht von den Ereignissen der lezten Tage und besonders von einer durch General Chrzanowski in der Gegend von Lubartow gelieferten Schlacht, worüber seit einigen Tagen Gerüchte im Umlauf sind. Die vom Feldmarschall Diebitsch auf seinem linken Flügel vorgenommenen Bewegungen waren, wie es heißt, die Veranlassung zu angemessenen Manövres von unsrer Seite, welche jedoch bis jezt ohne Hinderniß und ohne ein bedeutendes Ereigniß ausgeführt wurden. Das Gefecht bei Kaluszyn, welches am 13 d. vorfiel, fand zwischen unbedeutenden Abtheilungen statt. Von unsrer Seite waren es das Grenadier-Regiment der ehemaligen Garde, das dritte Chasseur-Regiment und ein Theil der Kavallerie von dem Korps des Generals Uminski. Es heißt, daß die Russen den Kampf begannen, und zwar vornehmlich die Regimenter der litthauischen und volhynischen Garde, welche während des Ausbruchs der Revolution in Warschau waren, und jezt mit der größten Hartnäkigkeit gegen uns kämpfen. Unser Grenadier-Regiment griff in diesem Treffen mit dem Bajonnete an und verursachte dem Feinde dadurch bedeutenden Verlust. Wir haben nicht viel dabei verloren; empfindlich jedoch ist der Verlust des Majors Serkowski vom Grenadier-Regiment. Der Kommandeur dieses Regiments, Obristlieutenant Niewenglowski, ist in Folge einer erhaltenen Kontusion nach Warschau gebracht worden. — Das auf Befehl des Generalissimus vom General Prondzynski an den Chef des Generalstabes der russischen Armee abgeschikte Schreiben, ist, wie es heißt, entsiegelt unsern Vorpsten wieder zugestellt worden. Der Feldmarschall Diebitsch soll auch einen ihm gemachten Vorschlag wegen Austausches der Gefangenen nicht angenommen haben."

Alle Warschauer Zeitungen enthalten das Gerücht von einer am 11 oder 12 Mai zwischen Kamionka und Lubartow zwischen dem General Witt und dem General Chrzanowski gelieferten Schlacht, melden jedoch nichts Näheres darüber. Der Warschauer Kurier fügt hinzu, daß die Nachricht von einer allgemeinen Bewegung unter den näheren und entfernteren russischen Truppen sich bestätige, in Folge deren auch die polnische Hauptarmee seit vier Tagen in beständiger Bewegung sey, und zu erwarten stehe, daß nächstens wichtige Ereignisse statt finden würden.

Die Warschauer Zeitung vom 16 Mai sagt in einer Nachschrift: „In diesem Augenblik verbreitet sich in der Hauptstadt die auf die Berichte eines Postbeamten gegründete Nachricht, daß General Chrzanowski in der Wojewodschaft Lublin weiter vorgerükt sey und gemeinschaftlich mit der ihm zu Hülfe gekommenen Garnison von Zamosc in der Gegend zwischen Piaski und Alt-Zamosc einen Sieg errungen habe."

In der Warschauer Zeitung heißt es auch: „Gestern wurden acht Litthauer nach Warschau gebracht, welche in der Gegend von Wengrow von den Russen zu uns übergegangen sind. — In diesen Tagen langten wieder ein dänischer und ein vom polnischen Comité in Paris abgeschikter französischer Arzt in Warschau an; in den Lazarethen der Hauptstadt leisten bei chirurgischen Operationen besonders die englischen Aerzte treffliche Dienste."

Der Generalissimus hat in dem Hauptquartier Jendrzejow noch mehrere Tagsbefehle erlassen, von denen drei vom 5 und 6 Mai Beförderungen bis zum Obristen-Rang, Versezungen, Ertheilung von Ehrenzeichen und Entlassungen in der Armee enthalten und neun Kolumnen in der Staatszeitung anfüllen. In einem vierten, welcher vom 9 datirt ist, werden die Masurenregimenter und die Lublinsche Kavallerie, neu organisirte Truppen, den andern als Muster vorgestellt, indem sie an Ausdauer und Muth den ältesten Regimentern gleichgekommen seyen.

Ein Schreiben aus Warschau vom 13 Mai sagt: „Das polnische Hauptquartier rükt heute nach Sierozk und soll weiter nach Pultusk hin gehen. Die Russen scheinen mit ihrer Hauptmacht zwischen dem Bug und der Narew vorzudringen, um in die Gegend von Plozk kommen zu wollen, — deshalb also die oben gemeldete Wendung unserer Armee. Die Ursache der russischen Bewegung scheint Mangel an Lebensmitteln und Munition zu seyn, welchem sie von Preußen aus abzuhelfen hoffen, — denn bekanntlich sind schon bedeutende Transporte für sie von Danzig nach Thorn abgegangen (?)."

Die preußische Staatszeitung schreibt unterm 17 Mai: „Der Marschall Graf Diebitsch scheint sich gegen Ostrolenka zu ziehen, um bei Plozk über die Weichsel zu gehn. Demgemäß ist eine starke Abtheilung Polen links ab gegen Sierozk marschirt, wo man sich am 15 Mai geschlagen haben soll."

* Warschau, 16 Mai. Nach dem Rükzug des Dwernizkischen Corps nach Galizien konnte die Grenze von Volhynien nicht unbedroht gelassen werden. Der Oberfeldherr entschloß sich daher ein Corps gegen Zamosc abzusenden. Das Commando dieser aus 8000 Mann bestehenden Abtheilung wurde dem Chef des Generalstabes Brigadegeneral Chrzanowski anvertraut, unter dessen Befehle die Generale Romarino und Ambros Skarzynski standen. Der sicherste Weg für dieses Corps, welches auf dem rechten Flügel der Hauptarmee stand, war längs dem linken Weichselufer bis an die österreichische Grenze, und hernach über Janow nach Zamosc; aber es war der längere, auf welchem man auch die Weichsel zweimal passiren mußte. Chrzanowski wählte den kürzeren, gefahrvollen. Er ging über Kozk, wo er den 8ten 158 Gefangene machte; von da rükte er mitten unter die feindlichen Corps, welche im Lubliner Palatinat über 20,000 Mann stark sind, schlug sich siegreich dreimal mit ihnen, machte in drei Tagen 18 starke Meilen über Lubartow, Lenczna, Krasnystaw, und langte den 12ten Mittags vor Zamosc an, wohin er noch 800 Gefangene mitbrachte. Dieser ritterliche Zug durch die russischen Lager hat hier Alles mit Freude erfüllt, besonders da man seit dem 10ten gar keine Nachrichten von diesem Corps hatte. Das Hauptquartier ist heute in Pultusk, an der Narew; heute oder morgen dürfte eine Schlacht vorfallen, wenn sich die Russen nicht zurükziehen, weil der Oberfeldherr vorwärts zu gehen gesonnen ist. Der französische Oberst Langermann, erster Adjutant des Generals Lamarque, ist gestern hier angekommen, um in die polnischen Reihen zu treten.

† Warschau, 16 Mai. Volle drei Monate war die Gegend von Warschau der Schauplaz von zahlreichen Treffen, die aber zu keinem andern Resultate führten, als daß die neuen polnischen Regimenter desto schneller eingeübt wurden. Etwa zehn Tage herrschte die größte Ruhe in den beiderseitigen Armeen, die ihre Hauptquartiere in Jendrzejow und Siedlce hatten. Da trat plözlich eine allgemeine Bewegung ein, die vielleicht entscheidend auf

Digitized by Google

das Schikſal Polens wirken wird. Schon am 10 in der Nacht brach General Chrzanowski mit einem Korps von ungefähr 8000 Mann gegen den Oberſtrom (Wieprz) auf, nahm am 11 Kozk ein, machte hier 160 Mann zu Gefangenen, und erbeutete mehrere Wagen mit einer Feldkapelle, Kleidungsſtüken und Getreide. Indeſſen waren hier außer den Depots und zwei Regimentern Koſaken, die ſich ſogleich über den Fluß retteten, keine Linientruppen zugegen. Hierauf verfolgte er ſeinen Marſch den Oberſtrom hinauf, ſchlug die Ruſſen bei Kraſnyſtaw, und kam glüklich mit den unterwegs gemachten 800 Gefangenen in Zamosz, an der Gränze Galliziens, an. Doch gelang es nicht dem General Dziakonski, der an der Stelle des Generals Sjerawski kommandirt, ſchnell genug über die Weichſel zu ſezen, um ſich mit dem General Chrzanowski zu vereinigen, obwol die Ruſſen Pulawy und Kazimierz verlaſſen, und ſich auf Lublin zurükgezogen haben, das ſtark befeſtigt ſeyn ſoll. Während die Berichte darüber hier anlangten, wurde das Hauptquartier nach Minek, Milosna, Warſchau, Jablonna und Sjerozk verlegt, und man ſah von Warſchau ganze Kolonnen auf den Chauſſeen und durch Praga ziehen. Vorgeſtern ſollte das Hauptquartier gegen Pultusk hin verlegt werden, in deſſen Gegend man eine Schlacht erwartet. — Ueber die Bewegungen der Ruſſen hat man hier keine ſicheren Nachrichten; ſie laſſen ihre Reſerven von Kaluſzyn her in ſtarken Kolonnen vorrüken; bei Minsk erreichten zwei Garderegimenter, die früher hier in Warſchau in Garniſon ſtanden, die polniſche aus den Grenadieren beſtehende Arrieregarde, und wollten ſie mit dem Bajonett angreifen; doch wurden ſie nahe unter eine ſtarke Batterie gelokt, von derſelben mit Kartätſchenfeuer empfangen, und mit einem empfindlichen Verluſte zum Rükzuge gezwungen. Seit der Zeit ſcheinen ſie das fernere Vorrüken aufgegeben zu haben, weshalb auch General Uminski, der das hier zurükgebliebene Korps kommandirt, keine weitere rükgängige Bewegung gemacht hat; er ſteht bei Dembe. Die ruſſiſche Hauptarmee ſcheint ſich gegen Litthauen gezogen zu haben. Dort wüthet aber ein ſchrekkicher Krieg. Jeder Bewohner der von den Inſurgenten beſezten Diſtrikte hat nur zwiſchen dem Tode oder den Waffen zu wählen; daher ſchäzt man die Armee der Inſurgenten auf 50,000 Mann, welche Wilna eingeſchloſſen hält, wo ſämtliche Magazine und das Arſenal unterminirt ſeyn ſollen, um im ſchlimmſten Falle zugleich mit der Garniſon in die Luft zu fliegen. Für dieſe iſt nämlich an keinen Pardon zu denken, da die Inſurgenten ſämtliche Ruſſen, die in ihre Hände fallen, ſogleich umbringen, als Repreſſalie für die zahlreich hingerichteten Inſurgenten und die grauſamen Ukaſen, welche die Litthauer und Samogitier zu dieſer verzweifelten Kriegsführung zwingen. — Einem heute hier verbreiteten, doch nicht zu verbürgenden Gerüchte zufolge ſoll Wilna unter einem fürchterlichen Blutbade genommen worden, und der Aufſtand allgemein ſeyn, der den Marſchall Diebitſch mit der gänzlichen Abſchneidung bedroht. Man iſt alſo auf den Erfolg der beiderſeitigen Bewegungen in unſrer Nähe ſehr geſpannt. Die im Lublinet Palatinate ſtehende ruſſiſche Armee ſcheint, ſtatt ſich durch die Korps der Generale Roth, Rüdiger und Kaiſarow zu verſtärken, ſich eher zu vermindern, oder gar einen Rükzug zu beabſichtigen, da in den ſumpfigen Diſtrikten Wolhyniens (Kowet, Rowno, Owrucz) ein Aufſtand ausgebrochen ſeyn ſoll, der um ſo ſchwerer zu dämpfen wäre, da den Inſurgenten nicht beizukommen ſey. — Auf dem Reichstage iſt außer der Entlaſſung der zwei Miniſter nichts von beſondrer Wichtigkeit vorgekommen.

Oeſtreich.

* Von der galiziſchen Gränze, 14 Mai. Unſere Gegend iſt abermals von der Cholera heimgeſucht, die uns durch die vielen Flüchtlinge aus dem Königreiche Polen zugebracht wurde. Bei 50 Dorfſchaften in dem Tarnopoler Kreiſe haben Cholerakranke und ſind unter die ſtrengſte Sanitätsaufſicht geſtellt; die Krankheit zeigt ſich nach eingetretenem Frühjahre bösartiger als früher, richtet jedoch bei Weitem nicht ſolche Verheerungen an, ſowol in Rükſicht auf Anſtekung als auf Sterblichkeit, als in den ruſſiſchen Armeeſpitälern. — Die zu [illegible] Korps des Generals Dwernizki gehörigen Truppen ſind bereits in verſchiedenen Kolonnen nach den ihnen angewieſenen Aufenthaltsorten im Innern aufgebrochen. Sie beobachteten ſtets gute Mannszucht, und haben auch jezt darin nicht nachgelaſſen. Aus Polen verlautet von Kriegsvorfällen nichts von Bedeutung. Der Aufſtand in Litthauen ſoll jedoch ſehr ausgedehnt und bedenklich für die ruſſiſche Hauptarmee ſeyn; Manche glauben daher, daß dieſelbe ſich ganz nach Litthauen zurükziehen werde, um dort erſt die Ruhe herzuſtellen, bevor ſie die großen Operationen gegen das Königreich Polen anfängt. Daß die polniſche Armee dann ihrerſeits nicht unthätig bleiben und den Litthauern zu Hülfe eilen würde, iſt wahrſcheinlich. Das Eindringen einer anſehnlichen polniſchen Macht in Litthauen dürfte aber auch in Volhynien, wo die Gemüther ſelbſt nach General Dwernizki's Niederlage ſehr aufgeregt ſind, das Signal zum allgemeinen Aufſtande ſeyn. Aus dieſem Grunde ſcheint auch General Rüdiger Volhynien nicht verlaſſen, ſondern eher Verſtärkungen von dem Korps des Generals Roth an ſich ziehen zu wollen. Auf der rechten Seite der obern Weichſel haben die Korps der Generale Witt und Ludatkow, von den polniſchen Generalen Skarſinski, Romarino und Janowicz gedrängt, ſich auf Lublin zurükgezogen, wo ſie wieder eine Stellung zu nehmen ſuchen.

Wien, 20 Mai. 4prozentige Metalliques 72; Bankaktien 1055.

Frankfurt a. M., 21 Mai. 4proz. Metalliques 73⅛; Bankaktien 1276.

Türkei.

Der Nürnberger Korreſpondent ſchreibt aus Belgrad vom 12 Mai: „Die Truppen des Großweſſiers haben ſich nach dem Gefechte vom 23 April gegen Monaſtir zurükgezogen, ohne von den Inſurgenten verfolgt zu werden. Vielmehr ſcheinen dieſe zu der Ueberzeugung gelangt zu ſeyn, daß der Gewinn an Terrain bei einem verhältnißmäßig doppelten Verluſte an Todten und Verwundeten, welchen ſie am 21 und 23 durch die gut organiſirte Artillerie und Kavallerie (woran ſie gänzlich Mangel leiden) der Großweſſiers erlitten, ihnen keinen Nuzen bringe, weshalb ſie ſich ebenfalls nach Pirlipe zurükgezogen haben. Der Paſcha von Scutari zeigt nun die unbezweifelte Abſicht, dem Großweſſier vollends jede Verbindung abzuſchneiden, indem er auf den Gebirgen längs des Fluſſes Vardar vorbringt, und dadurch den Vortheil für ſich zu erzweken ſucht, den Großweſſier zur Offenſive und zwar in Gegenden zu zwingen, wo er weder von der Uebung ſeiner Truppen, noch von Geſchüz und Reiterei Gebrauch machen kan. Die Stadt Pirlipe, der eigentliche Markplaz Macedoniens, iſt von den Inſurgenten geplündert, viele Häuſer ſind angezündet und zerſtört, und große Waarenvorräthe gänzlich vernichtet worden; es heißt, daß die Einwohner (größtentheils Griechen und Franken, und ſomit natürliche Anhänger der neuen Ordnung) den Truppen des Großweſſirs Vorſchub geleiſtet und ſich dadurch dieſe Rache zugezogen haben."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

†† Haag, 10 Mai. (Verspätet.) Heute sind verschiedene Gerüchte von Frieden und Ausgleichung mit den Belgiern hier im Umlauf; inwiefern dieselben Grund oder Wahrscheinlichkeit haben dürften, hält schwer zu entscheiden; doch behauptete man, Se. Maj. der König habe selbst in der lezten Mittwochs-Audienz trostreiche Versicherungen darüber gegeben. Auf jeden Fall ist es an der Zeit, daß die Holländer zum Vergleich sich beeilen, wenn es wahr, was das gutberichtete Journal l'Escaut nach ihm der Temps gemeldet, daß das Elend und die Unzufriedenheit im Lande allgemein, die republikanischen Umtriebe Belgiens in Thätigkeit und alle Straßeneken mit Pasquinaden auf die Dynastie Nassau und mit Aufforderungen des verhaßten Joches derselben überkleistert seyen. Wahrlich, die glaubwürdigen Reisenden, welche alle diese Siebensachen den guten Scheldebewohnern hinterbracht, haben Unrecht gethan, gerade vor der Kirmeß vom Haag abzugehn, sonst würden sie beim Anblik des fröhlichen Volksspieles, beim Anhören der bald erotischen, bald kriegerischen Lieder der die Straßen durchwogenden Menge, beim Zustrom der, troz schlechter Zeitläufte, sehr zahlreichen Fremden, beim Besuch der fünfzehnten Vorstellung der Stummen von Portici, und bei Absingung des Wilhelmus van Nassauwen, und des Wen Nêerlands bloed door de adren vloit, und beim Gorgel der hundertfachen Lieder auf Chassé, van Geen, Sachsen-Weimar, van Speyck, Hodein, in den Straßen vieler holländischen Städte, auf keinen Gedanken einer Revolution in diesem Lande gekommen seyn. Niemals sind Panegyriken, Portraite, Büsten ꝛc. des Königs und der königlichen Familie und in so großer Zahl gekauft, niemals die höchsten Personen, der Prinz von Oranien mit eingeschlossen, so freundlich und wohlwollend bei jeder Ausfahrt und Erscheinung aufgenommen worden, wie jezt. Die kleinen Zwiste einiger absolutistischer und bilderdykianischer Blätter mit gemäßigt monarchischen und eifrig konstitutionellen, und die Differenzen über die vorzunehmenden Veränderungen im Grundgesez, in der Gesezgebung und Administration sind so rein theoretischer Natur, daß sie nicht nur keine Ahnung irgend einer feindseligen Tendenz gegen die bestehende Ordnung aufkommen lassen, sondern gerade die gereifte Intelligenz der Bewohner und die große Ausdehnung von politischer Freiheit beweisen; die Regierung geht ihren ruhigen, besonnenen Weg, blos die gehörige Mitte inter corruptam pertinaciam et deforme obsequium von ihren Staatsbürgern verlangend, übrigens auch den stärksten Tadel und jede Doktrin deshalb ehrend und duldend, weil sie der Grundrichtung und des Grundgefühls der entschiedenen Mehrzahl gewiß ist. Selbst die weitgehendsten Konstitutionellen, welche fortwährend noch auf größere Ausbildung des Repräsentativsystems und auf konsequentere Entwiklung der öffentlichen Freiheiten dringen, wissen zu gut, daß der jezige Augenblik allgemeiner europäischer Gährung nicht dazu sich eignet, mit trozigem Ungestüm Manches zu verlangen, was gegeben werden muß und gegeben werden wird, sobald nur der größte Sturm und die drängendste Gefahr vorüber. Die noch immer fortdauernden Vereinfachungen im Staatshaushalt, und die Verschmelzung mancher parasitisch scheinenden Institute und Branchen mit den größern Departements, beurkunden den redlichen Willen des Königs und der Minister, auf die Noth der Zeit und die Wünsche verständiger Patrioten Rükſicht zu nehmen. Es läßt sich nicht läugnen, daß der provisorische Zustand eine Menge Interessen hart durchkreuzt und viele Gemüther zur Sehnsucht baldiger Ausgleichung mit den ehemaligen Brüdern stimmt. Daß die Frage: ob der Prinz Leopold die angebotene Krone annehmen werde oder nicht, einen vorzüglichen Gegenstand der Unterhaltung aller Cirkel bildet, ist natürlich; die Mehrzahl der politischen Clairvoyants beantwortet sie noch immer negativ; daß etwas vom alten Gebiet preisgegeben werden dürfte, will Niemand glauben; daß weder der König und Großherzog seine Ehre, durch Annahme von Lösegeld, wie man behauptet, befleken, noch der deutsche Bund — auch bei einer gedenkbaren, jedoch ganz unwahrscheinlichen Bereitwilligkeit Wilhelms I dazu die Nationalität, und die theuersten Interessen opfern werde, wird für ausgemacht angenommen. Es muß den Franzosen zum Ueberfluß noch einmal bemerkt werden, daß es nicht nur um die Rechte des Königs Wilhelm und um die Neigungen einiger großen Kabinete, sondern um die des deutschen Bundes sich handle, welcher allmählich angefangen hat, eine Wahrheit zu seyn, und welcher noch mehr es werden kan unter dem Schuze jener Mächte, die ihr eigentlichstes Interesse mit der Erhebung der deutschen Nation, mit zwekmäßigen Reformen und vernünftigen Zugeständnissen gar leicht in Einklang zu bringen im Stande, und gewiß auch der Absicht sind. Die Idee der Herstellung freien Verkehrs im Innern und Aufhebung aller partiellen Mauthen ist die glüklichste seit langer Zeit; diese Idee, solid und bald durchgeführt, wird den Anfang eines bessern Volkslebens bilden und viele alte Leidenschaften schnell versöhnen, welche blos deshalb gefährlich sind, weil sie Vielen bald Schein, bald Grund des Rechtes sind, und das materielle Bedürfniß der Völker für sich haben; die Beschäftigung der untern Volksklassen mit gehöriger Arbeit und mit nationalen Unternehmungen, Kanälen, Bauten u. dgl., nach früherm Beispiel in andern Staaten, somit größtmögliche Verbesserung ihres physischen Zustandes in manchen Gegenden, wäre geeignet, vielen bösartigen Stof abzuleiten. Dahin sollte das Auge der Regierungen vor allem Andern sich richten. Das Beispiel der Belgier und die Attentate in Sachsen werden sehr heilsame Lehrmaterien bilden; allein man muß die Früchte solcher Zeitereignisse gut benüzen, und während man mit der einen Hand kräftig aufrecht hält, mit der andern trösten, heilen, spenden, segnen; man muß den Geist nicht niederdrüken, sondern ihn zu großartigen Zweken benüzen; man muß ihn zu sich, oder vielmehr sich zu ihm erheben; man muß die schlechten Leidenschaften mit edeln bekämpfen, vor Allem, man muß national seyn, und indem man dergestalt an das Vertrauen der Völker appellirt und die Mitwirkung der Bessern anspricht, wird man sicherlich Vertrauen und Hülfe in allen Nöthen und Fällen gewinnen. Die germanischen Völker müssen allen übrigen den Beweis liefern, daß Freiheit mit Ordnung möglich, nachdem andre gezeigt, wie Freiheit ohne Ordnung unmöglich ist. Man braucht den Tempel nicht gerade abzubrechen, blos weil die Façon veraltert und mancher Zierrath überflüssig, wenn man nur die Götzen herauswirft,

Digitized by Google

von welchen es sich genugsam erwährt hat, daß sie bei glänzendem Außenschein nur von Thon und Holz, und inwendig voll Fäulniß und Moder sind, nachdem sie lange täuschend ein Leben gelogen. Ganz besonders aber muß das Kirchthum gereinigt werden, nachdem man wahrgenommen, wie der Ultramontanismus der Monarchie und der Freiheit gleich großen Schaden gebracht; das religieuse Gefühl hat mit dem materiellen Egoismus und mit der politischen Heuchelei einen beharrlichen Kampf zu bestehen; sonst geht Alles nach und nach doch zu Grunde, die Throne und die Völker, denn die Schiksale Beider hängen mit einander innig zusammen, denn es ist der Geist der Lüge, der größte Feind in gegenwärtiger Periode. Darüber entsinne ich mich der, scheinbar paradoxen, aber inhaltschweren Worte einer edeln und phantasiereichen Frau, schon vor Jahren ausgesprochen: „Ich habe seit einiger Zeit viel über das Lügen nachgedacht. Es wirkt doch viel nach Außen, und von Außen nach Innen. Könnten sehr geistreiche, geistvoll ergründende, wahrhafte Menschen mit einem starken Charakter das Lügen studiren, und dann wie andre erlernte Dinge mit Fertigkeit ausüben, es müßte zu kolossalen Wirkungen führen; der Wahrheit würde angst und bang, sie stünde ganz klein, als Seufzer, als regret, als Angeführter in der Welt da, und flüchtete ganz in die dunkle, innere; so reell könnte das Lügen im Großen, Planmäßigen aufstehen. Große Zeit und fanatische Anhänger könnten nur schwer dagegen siegen. Meine Meynung hier ist nur sehr roh vorgetragen; die Klugen werden sie schon ergänzen. Die Lügner unsrer Zeit pfuschen nur, wie groß sie auch ihr Spiel ausinnen wollen, sie haben keine Wahrheit in der Seele und haben die Lüge nicht studirt."

Polen.

Beschluß des von der polnischen Regierung bekannt gemachten Berichts über den Aufstand in Litthauen.*)

„Die der Verzweiflung entrissenen Bürger Litthauens lebten wieder auf; leicht und ohne künstliche Mittel nöthig zu haben, konnten sie einander verstehen. Gleiche Gefühle, Gedanken und Endzweke begegneten sich, und was im ersten Augenblik die gleichzeitige allgemeine Begeisterung thun wollte, das begann sich mit Ueberlegung und Vorbedacht stufenweise zu bilden und allmählich zu reifen. Wenn nicht unerwartete Umstände die schon entworfenen Plane umgestoßen, so würde der litthauische Aufstand zwar etwas später, als es wirklich geschah, aber gleichzeitig in der Hauptstadt und in den Provinzen ausgebrochen seyn. Allein Nowosilzow kam nach Wilna und sogleich ließ das Handwerk der Spionerie seine neuen Federn springen. Kudrewicz, Offizier des Ingermanländischen Regiments, welcher in dem Klinikum, das in ein Lazareth verwandelt wurde, zurükgeblieben war, miethete, nachdem er durch die sorgsame Aufsicht Pelikan's seine Gesundheit wieder erlangt hatte, anstatt in den Dienst zurükzukehren, eine schöne Wohnung in der Stadt, fing an freigebig zu leben, und seine Bekanntschaft mit der akademischen Jugend zu erneuern. Es wäre überflüssig, alle von ähnlichen Agenten gebrauchten Hülfsmittel und Schleichwege zu wiederholen; sie sind überall nur allzubekannt, wo der Despotismus seine Herrschaft auf die ihm eigene, niederträchtige Weise begründete. Unter dem Anscheine patriotischer Zweke wußte Kudrewicz mehrere unvorsichtige Jünglinge so zu hintergehen, daß die Hände, die ihm Geld spendeten, in Kurzem eine durch eigenhändige Unterschriften bestätigte Liste der Verschwornen erhielten. Sogleich wurden viele Personen verschiedenen Standes verhaftet und man eröfnete die Untersuchung auf die gewöhnliche empörende Weise. In dieselbe Zeit fiel der Termin der Rekrutenstellung und der Ablieferung eines ansehnlichen Theils der Magazine. Alles dis bewog zwei von ungeduldigem Eifer getriebene junge samogitische Bürger zu dem Entschluß, sogleich das Zeichen des Aufstandes zu geben. Nachdem dieselben zu diesem Zweke über 200, theils dem Hofe, theils ihren Bauern zugehörige Pferde zusammen gebracht hatten, griffen sie die Kreisstadt Rosienna an, entwafneten die aus einigen fünfzig Invaliden bestehende Garnison, sezten die Behörden der alten Regierung ab, und forderten die übrigen Bürger zum Anschließen an die Revolution auf. Dieser energische Schritt konnte nicht ohne Unterstüzung bleiben, und in den lezten Tagen des Monats März hatten bereits drei samogitische Kreise: der Rosseiner, Telscher und Schawler fast gleichzeitig das Joch der Knechtschaft abgeworfen, und ihre provisorische Gouvernements eingesezt, welche im Namen der Nationalregierung des Königreichs Polen handeln, und sich nach der Befreiung von Wilna in eine Behörde konzentriren werden. Dem Beispiele dieser Kreise folgte der Upitsche, und bald rükten große Volksmassen mit Sensen, Piken und Feuergewehren bewafnet, die man vor den strengen polizeilichen Haussuchungen versteckt gehalten hatte, theils gegen die Gränzen von Kurland vor und bemächtigten sich Polanga's, theils marschirten sie bis hart an Wlodzimierz, wo der General Bezobrazow mit 1200 Reserve-Husaren, die nicht mehr als 300 Pferde hatten, stand. Nun wurde Rosienna von dem aus Kowno mit 1000 Mann und 4 Kanonen abgesandten Obrist Bartolomäus überfallen und durch die Uebermacht genommen. Dieser Offizier zeigte zuerst sowol in diesem Gefechte als in den später gemachten Ausfällen die barbarische Weise, wie die Bedrüker mit einem aufstehenden Volke Krieg führen. Unter Raub und Mord gingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser von Bürgern in Flammen auf, und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rüksicht auf Alter und Geschlecht, mit dem Bajonnette zurükgestoßen und dem Feuer zur Beute gegeben. Dasselbe Schiksal traf auch die auf dem Schlachtfelde gemachten Gefangenen; die zügellose russische Soldateska trieb sie zu 10 bis 15 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen und verbrannte sie lebendig. Die in Rosienna befindliche Jugend erfuhr die Schmach, daß man ihr die Köpfe rasirte, und sie unter die Rekruten stekte. Aus diesem Grunde mußten sich die in der Eile zusammen gerafften Insurgentenkräfte trennen, um Rosienna wieder zu nehmen. Bezobrazow aber entfernte sich, ohne den Angrif abzuwarten, aus Wlodzimierz, und eilte, nachdem er die Brüke über den heiligen Fluß hinter sich verbrannt hatte, nach Wilna. Der Bürger Labanowski ging ihm entgegen, nachdem es ihm mit Mühe gelungen war, an 50 Jäger und einige hundert Kossniers des Nachts zusammen zu bringen, mit denen er die Uebergangspunkte über den Fluß Szyrwinta, vier Meilen von Wlodzimierz vertheidigte. Der russische General verlor über 30 Todte und Verwundete, und da er den übrigen Theil entmuthigt sah, schikte

*) Anmerkung. Wir liefern den Schluß dieses Berichts nun aus den Warschauer Blättern selbst, wie ihn die Nationalregierung als offizielles Aktenstük bekannt machen ließ.

Digitized by Google

er einen Parlamentair, mit der Bitte zu unterhandeln. Gegen das gegebene Ehrenwort aber, die Waffen zu streken, passirte er verrätherischer Weise die Brüke, ergrif Ladanowski, und führte ihn nach Wilna, wo ihm als Empörer der Prozeß gemacht, und dieser Unglükliche erschossen wurde. Die mit der kleinen Abtheilung Reiterei nachsezende Infanterie von Upitz und Wilkomierz vermochte jedoch die Nachhut von Bezobrazow einzuholen, und nahm ihm fast ohne Verlust 250 Husaren und an 15 Wagen mit Tuch, Schieß- und anderm Kriegsbedarf ab. Drei Tage später verdrängten die Insurgenten, troz des unablässigen Feuers aus 4 in einer sehr guten Stellung postirten Feldstüken, mit einem sehr kleinen Verlust den Obristen Bartolomäus aus Rosienna, befreieten ihre Gefangenen und tödteten 15 bis 20 Feinde. Während auf diese Weise Samogitien ganz von den russischen Besazungen gesäubert wurde, nahm der Kowner-Kreis Janow, ein an der Wilia gelegenes Städtchen, und eröfnete mittelst Fähre die nächste Verbindung mit den Kreisen von Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna erhoben sich die Kreise von Troki, Oschmiana und andere Bezirke, schnitten die übrigen nach dieser Stadt führenden Wege ab, und belagerten mit 11,000 Mann, die von allen Seiten zusammengeströmt waren, die Hauptstadt, in welcher der Kriegsgouverneur Chrapowizki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen hundert Mann Reiterei und 14 Feuerschlünden steht, und durch beständigen Schreken und ganze Nächte anhaltendes Stehen unter den Waffen gedrängt wird. Vier bis fünftausend Insurgenten sind bis hart an Kowno (Kauen) gerükt, andere Abtheilungen bewachen die Gränzen oder die Kreisestädte, in denen die bereits errichteten provisorischen Regierungskommissionen, welche gegenseitig mit einander in Verbindung stehen, sich hauptsächlich mit der Sorge für die möglichst einfache und schnelle Bekleidung und Bewafnung der Streiter, welche massenweise jeden Tag herbeieilen, beschäftigen. Die meisten Bürger, ohne es bei der Stellung von einem, ja sogar mehreren Stellvertretern bewenden zu lassen, besteigen selbst das Pferd, so daß bereits in jedem Kreise, außer der aus Konscribirten gebildeten Kavallerie, sich Korps von einigen hundert gut equipirten Reitern bildeten. Bei dem großen Mangel an Offizieren führt die litthauische Jugend die neu gesammelten Schaaren an, und ersezt die ihr abgehende Erfahrung durch Heldenmuth. Der Aufstand verbreitete sich bis in das Innere der Gouvernements Grodno und Minsk, und das von Wilno allein zählt über 60,000 schlagfertige Mannschaften. Der erste und hauptsächlichste Gegenstand der Sorgfalt der provisorischen Regierungskommissionen ist die Verstärkung der Streitkräfte gegen den Feind; alle Entwürfe wegen der Form der nationalen Vertretung sind auf den Moment ausgesezt, wo es uns von der Vorsehung vergönnt seyn wird, die Freiheit zu genießen, und uns gemeinsam mit unsern Brüdern zu berathen. In der angelegten Stükgießerei sollen bis zum 5 Mai neun Feuerschlünde gegossen worden seyn. Mehrere Bürger, das wesentlichste und schleunige Bedürfniß fühlend, haben in ihren Behausungen Pulverfabriken errichtet. Die Ordnung, die Mannszucht und die Kraft vergrößern sich täglich; alle, von ungünstig gesinnten oder unkundigen Personen an die Redaktionen der Warschauer Blätter eingesandten Nachrichten von Mißbräuchen und Gräuelthaten sind schändliche Verläumdungen. Sogar die Landbauern, in der Ueberzeugung, daß die Abschüttelung des allgemeinen Joches das erste Bedürfniß sey, eilen mit Begeisterung in den Kampf, fast ohne an die Vortheile zu denken, welche ihr Stand fürderhin erreichen kan und soll. Wenn Jemand befürchtete, daß eine plözliche Emanzipation der Leibeigenen schädliche Unruhen mit sich führen könnte, so müßte er sich mit Erstaunen überzeugen, daß das Landvolk, sogar im Anfange des Aufstandes, sich keines größern Vergehens schuldig machte, als daß es sich 10 bis 15 Quart Branntwein, oder unentbehrliche Lebensmittel unentgeldlich zueignete. Dis war der Stand der Dinge bis zum 20 April, wo die Nachricht einlief, daß der Feind von allen Seiten gegen Schamaiten und Litthauen im Anzuge sey. Der Obrist Bartolomäus, welcher über Georgenburg nach Preußen geflüchtet war, und nachdem er sich daselbst mit Schießbedarf versehen und seine Streitkräfte durch die Besazungen von Kurland verstärkt hatte, in Polangen einrükte, ging, angrifsweise verfahrend, in der Richtung von Telschen vor. Die zweite russische Abtheilung von ungefähr 2000 Mann, welche theils aus Invaliden, theils aus Rekruten aus dem Gouvernement Witebsk und aus bewafneten altgläubigen Russen bestand, marschirte von Dünaburg nach Wilkomierz zu. Die russischen Garden näherten sich aus der Wojewodschaft Augustowow dem Niemen unterhalb Kowno, (Kauen), Merecz und Olita und an andern Punkten, wo sie den Uebergang bewirken wollten. Die Insurgenten empfingen diese Nachricht mit der entschlossenen Selbstverläugnung, mit der sie gewagt hatten den unbewafneten Arm gegen ihre Unterdrüker zu erheben. Die Asche ihrer Häuser und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblik mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer und Städte mit allen Habseligkeiten, Frauen und Kindern, dem Rathschlusse der Vorsehung anheimzustellen, und sich bis auf den lezten Mann in den Wäldern zu vertheidigen, wo sie entweder dem Tod oder der brüderlichen Hülfe entgegensehen. Dieses Vertrauen wird sie nie verlassen, denn der gemeinsame Entschluß: frei zu werden oder zu sterben, war bis jezt in Allem einziger Leitstern. Tausend Opfer sind vielleicht schon gefallen. Der Ausgang des Kampfes ist zweifelhaft. Litthauen aber hat für immer sein Schikal an Polen geknüpft, und wenn es als der schwächere Theil, ohne Waffen, ohne Kriegsheer, sich selbst überlassen, allein fallen wird, so wird es wenigstens in dem Bewußtseyn Trost finden, daß es lieber Alles opferte, als daß es sich entschließen konnte, den Despoten seine eigenen Arme und Lebensmittel zur Unterdrükung des gemeinsamen Vaterlandes zu bieten."

Schweiz.

† Basel, 19 Mai. Am 16 d. trat der neue große Rath zum erstenmale zusammen. Mit gespannter Erwartung und nicht ohne Besorgnisse sah man dieser ersten Zusammenkunft entgegen; denn unverkennbar ist leider, daß in den drei untern Bezirken noch immer viele Unzufriedenheit herrscht, und daß die Gemüther aufs Neue aufgeregt und erbittert sind. Deutlich sprach sich der Unwille schon dadurch aus, daß in diesen Bezirken die Mehrzahl gegen die Annahme der Verfassung stimmte, noch deutlicher seitdem in den Wahlen der Großräthe, indem lauter entschiedene Anhänger der revolutionairen Partei gewählt wurden. In den lezten Tagen schien man vornehmlich beschäftigt, gleich in der ersten Sizung die Aufhebung des frühern Amnestiedekrets, und selbst zu Gunsten der noch flüchtigen Insurgenten, durchzusezen, und möglichst viele Radikale in die neue Regierung zu bringen. Die dreitägige Sizung lief indessen in völlig geziemender Ordnung ab. Von den 154 Mitgliedern fanden sich nicht weniger als 150 ein. Gleich Anfangs wurde zwar von

Digitized by Google

dem Sprecher jener Landpartei, Dr. Frei, das Begehren, vorerst eine absolute Amnestie zu beschließen, vorgebracht, allein sehr bald durch eine große Stimmenmehrheit, indem auch die Großräthe der obern Bezirke mit den städtischen stimmten, beseitigt. Eben so wurde nicht in das Verlangen, daß die Großräthe nach den Bezirken sizen sollen, als woraus sich eine in die Augen fallende linke oder Oppositionsseite ergeben hätte, eingetreten, sondern die Plätze verloost. Sogleich schritt man dann zur Wahl des neuen Regierungsrathes, und diese fiel durchaus so aus, wie sie in einer vorläufig abgehaltenen Zusammenkunft der städtischen Glieder verabredet worden war; nur wurde statt eines vorgeschlagenen Landbürgers ein Städter gewählt, weil jener die Stelle nicht annehmen wollte. Von den 17 Gewählten sind 13 Stadtbürger, und darunter 11 Glieder des alten kleinen Rathes. Von Landbürgern wurde absichtlich auch ein Liestaler, als Repräsentant der Revolutionspartei, in die Regierung gezogen. Zu Bürgermeistern wurden sodann die bisherigen, die HH. Frei und Wieland, wieder ernannt. So sehr nun freilich eine solche Zusammensezung einer neuen Regierung auffallen mag, wenn man sie mit den in andern Kantonen getroffenen Wahlen vergleicht, so wird doch, wer unsere Verhältnisse kennt, einräumen müssen, daß weniger vielleicht das Prinzip, das Alte beizubehalten, als die Schwierigkeit, dermalen tüchtige neue Glieder zu finden, dieses Ergebniß herbeiführte. Befremden konnte, daß man nicht, wie sonst überall, den Gehalt vorher fixirte; und zu bedauern ist, daß man den bisherigen von 25 Louisd'or, obschon die Zahl der Mitglieder reduzirt wurde, nicht zu erhöhen gesonnen scheint, da er in andern Kantonen das Vierfache beträgt; denn es ist vorauszusehen, daß in diesem Falle so wie bisher nur Reiche oder Kaufleute, die sich von ihren Geschäften zurüziehen, Stellen im kleinen Rathe annehmen können. — Das Appellationsgericht wurde nicht wie anderwärts neugewählt, man besezte daher nur zwei erledigte Stellen und die des Präsidenten, da nunmehr das Präsidium nicht mehr mit der Bürgermeisterwürde verbunden seyn darf. — Am dritten Tage kam dann das Amnestiebegehren vor; mehrere von vielen Land- und einigen Stadtbürgern unterschriebene Petitionen wurden vorgelegt, die auf eine unbedingte Amnestie antrugen. Wie unter der Bürgerschaft, so zeigten sich auch im Rathe Viele nicht abgeneigt, für die Meisten jezt schon die verhängten Strafen wieder aufzuheben, allein Wenige scheinen gesonnen, das frühere Gesez zurükzurufen; sondern die Strafen sollen in Form der Begnadigung erlassen, und diese hiemit nicht auf jene Landesflüchtigen ausgedehnt werden, die noch nicht beurtheilt sind, und überdis fortdauernd feindselig agiren. Am wenigsten soll eine Amnestie ertrozt werden. Daher bestand man darauf, daß alle Großräthe, die mit den Betheiligten verwandt sind, abtreten mußten, und daß diejenigen Eingaben, die unziemende Drohungen enthalten, aus den Akten ausgeschieden wurden. Mit 102 gegen 5 Stimmen wurde endlich beschlossen, daß der Gegenstand dem kleinen Rathe zur Begutachtung zu überweisen sey. Bemerkenswerth ist, daß den ersten Verhandlungen mehrere Bürger als Zuhörer beiwohnten, bis ein Mitglied das Schließen der Thüren verlangte. Es ist indessen zu hoffen, daß, obgleich die Verfassung nicht die Oeffentlichkeit der Sizungen vorschreibt, wir doch nicht der einzige Kanton bleiben werden, der diesen eben so allgemeinen als natürlichen Wunsch versagen wird.

An

das Publikum der Hofrath Dresch.

Ueber das, was das konstit. Deutschland S. 287 und andere sogenannte liberale Blätter von München über mich enthalten, habe ich nichts für diejenigen zu erinnern, die die Protokolle der Ständeverhandlungen lesen; sie finden in ihnen meine Rechtfertigung. Für Andere bemerke ich: Es ist den Journalisten, die Alles ausspüren und wissen, gewiß nicht unbekannt, daß die Hefte meiner Zuhörer vor und nach dem Jahre 1829 kein Wort darüber enthalten, daß der Ausdruk Politik sich nur auf das Aeußere beziehe: sie wissen auch, so gut wie ich, daß jene Worte (die gesagt zu haben ich mich durchaus nicht mehr erinnern konnte, was bei einem freien Vortrage leicht begreiflich ist), wenn sie auch gesagt wurden, keineswegs meine Ansicht von den verfassungsmäßigen Gränzen der Censur aussprachen, sondern die Schranken andeuteten, welche die Regierung im Jahre 1829 selbst der Censur gesezt [illegible] minister. Rede im Prot. XXIII. S. 36), den damaligen Sprachgebrauch derselben bezeichneten, und durch ihn veranlaßt wurden. Uebrigens ersuche ich, einmal für allemal, diejenigen, die mich und meine Schriften nicht kennen, und doch über mich ein Urtheil fällen wollen, dis nur nach dem zu thun, was die Protokolle von meinen Aeußerungen enthalten, und nicht nach dem, [illegible] Flugblätter davon verstümmelt und aus dem Zusammenhange gerissen anführen.

---

[944] Anzeige.

Das Sekretariat der General-Administration der königl. [illegible] schen Posten zu München bringt zur Anzeige des Publikums, daß die Postkarte des Königreichs Bayern mit den angränzenden Staaten eine rektifizirte neue Auflage gefunden habe.

Dasselbe hat den Hauptverlag und wird jeden Abnehmer neuen Karte befriedigen; es können aber auch bei allen Postbehörden des Königreichs Bestellungen gemacht, und von diesen der darf bezogen werden.

Der Preis der Karte auf feinem Papier mit illuminirter Gränzbezeichnung ist auf 2 fl. 24 kr. festgesezt worden; wer fünf Exemplare auf einmal nimmt, erhält das sechste frei. Wer sich im Auslande mit dem Verschleiße dieser neuen Postkarte zu befassen gedenkt, beliebe hierüber schriftliche Andeutung zu machen, und jedenfalls entsprechende Bedingungen zu vernehmen.

Innerhalb des Königreichs Bayern geschieht die Versendung postportofrei.

München, im Monat Mai 1831.

Das Sekretariat der General-Administration der königl. bayerischen Posten.

Deisenrider, Sekretär.

---

[947] *Gasthofs-Empfehlung.*

Ich habe die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich den

Gasthof zum Mohrenkopf

von Michael Götz aus freier Hand käuflich übernommen habe. Durch gute Bedienung, schmakhafte Speisen und rein gehaltene Weine, nebst schön meublirten Zimmern und vortreflichen Stallungen, hoffe ich das Zutrauen meiner verehrlichen Gäste zu erwerben, und empfehle mich auf das beste.

Augsburg, den 21 Mai 1831.

Christoph Klingler,
Gastgeber zum Mohrenkopf.

---

[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäften den der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

---

[890] Hausverkauf mit einer realen Eisenhandlungs- und Salzstößlers-Gerechtigkeit.

In der Haupt- und Residenzstadt München ist ein Haus, [illegible] ten in der Stadt, an einer lebhaften Straße gelegen, und wo seit vielen Jahren die Eisenhandlung, und besonders die Salzstierei mit großem Vortheile ausgeübt wird, Sämtliches aus freier Hand billigst zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Joseph Kölbl, zum Anger, bürgerl. Seifen- und Lichter-Fabrikant.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 146. — 26 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. (Eröfnung des Kongresses. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 146. Deutschland. (Würtembergische Erklärung wegen der geheimen Polizei. Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 135. Umlaufschreiben der polnischen Regierung. — Briefe aus Rom und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Observer vom 17 Mai bemerkt: „Die bis gestern Abend hier bekannt gewordenen Wahlen liefern eine Majorität von mehr als 140 Stimmen zu Gunsten der Reformbill, und nach dem Stand der Polls in den Plätzen, deren Wahl noch bestritten wird, ist es außer Zweifel, daß diese Majorität vor dem Schlusse der Wahlen noch mehr anwachsen wird. Vielleicht trat in der Geschichte Englands nie ein Fall ein, wo das Volk seine Meynung so entschieden und wirksam aussprach." — In Irland übersteigt das Resultat der Wahlen alle Erwartung der Reformfreunde; in Schottland dagegen erhielten, wie man voraussah, ihre Gegner ein bedeutendes Uebergewicht. In der Grafschaft Cornwall, wo einer der ersten Gegner der Reform, Sir R. Vyvyan, mit dem gleichgesinnten Lord Valletort lange den zwei Reformkandidaten, Pendarves und Lemon, widerstand, erhielten leztere dennoch den Sieg, da die erstern, die schon seit mehrern Parlamenten Repräsentanten dieser Grafschaft waren, endlich zurücktraten. Ein noch heftigerer, bis zum 17 Mai noch nicht beendigter Kampf fand in der Grafschaft Northampton statt, wo die Lords Althorp und Milton mit großer Stimmenzahl den Reformgegnern Cartwright und Knightley gegenüber standen. Die Torypartei war entschlossen, bis zum lezten Tage den Kampfplaz zu behaupten; sie soll mit bedeutenden Fonds von London versehen worden seyn. In den lezten Tagen erklärte daselbst der Schazkammerkanzler, Lord Althorp, man habe emsig das Gerücht ausgestreut, als beabsichtigten die Minister große Veränderungen in der Reformbill; er müsse dieser Behauptung aufs bestimmteste widersprechen; die Minister seyen entschlossen keinerlei Veränderung zuzulassen, welche die offenen und einfachen Grundlagen der Bill im mindesten berühren könnte; sie hätten diese Maaßregel nach reiflichster Ueberlegung vorgebracht, und fänden sie jezt von einem Ende des Königreichs bis zum andern gebilligt, würden also um so weniger diese Sache verlassen, als ihr der Beifall des ganzen Landes entgegen töne. — In Dorsetshire hatte der alte Toryführer Banks nach langem vergeblichem Widerstande gegen Portmann und Calcraft resignirt. In der Queen's County ward Sir Henry Parnell mit Sir C. Coote gewählt, in Invernesshire Charles Grant.

Das Courtjournal (dessen Nachrichten sich so selten bestätigen, ungeachtet es sie meist aus der „besten Quelle" gibt) hatte in den lezten Tagen behauptet, zwischen dem Generalgouverneur in Ostindien, Lord William Bentinck, und dem dortigen Oberbefehlshaber der Truppen, Lord Dalhousie, sey so ernster Zwist ausgebrochen, daß ersterer lezztern in Arrest geschikt habe. Der Globe, die Times und das Morning-Chronicle widersprechen nun dieser Nachricht, so wie den kurze Zeit vorher verbreiteten Gerüchten von ausgebrochenen Unruhen im Norden von Indien; der Zwek dieser Gerüchte seyen blos Börsenspekulationen; beim Abgange der lezten Nachrichten (aus Calcutta vom 12 Jan.) seyen die erwähnten Lords einige hundert Meilen von einander entfernt gewesen, Bentinck in Allahabad, Dalhousie in Benares; zwar sey, in Folge einiger Mißverständnisse des leztern, einige Kühle unter ihnen eingetreten gewesen, durch die mäßigbesonnene Art Lord Bentincks aber schnell das gute Vernehmen hergestellt worden.

Die Times äußern über die von Don Miguel erlangte Genugthuung: „Während unsers ganzen Verkehrs mit dem Dey von Lissabon haben wir stets behauptet, daß das Gesez der Kanonen das einzige sey, das die treulose, meineidige Kreatur versteht, der wir absichtslos zu Usurpation des portugiesischen Throns behülflich waren. Wir freuen uns über das Resultat, nicht weil es eine so verächtliche Macht demüthigt, sondern weil, wenn das französische Geschwader mit ähnlichen Befehlen kommt, und als Antwort eine ähnliche Unterwerfung erhält, und dann die Vereinigten Staaten auf gleiche Weise folgen, die portugiesische Regierung eine Lehre erhalten haben wird, die ihre Unterthanen dann gegen sie selbst kehren können." — Der Morning-Herald sagt in derselben Beziehung: „Am 26 April berief der brittische Konsul in Lissabon eine Versammlung der daselbst wohnenden Engländer, und theilte ihnen die Bedingungen mit, die er der portugiesischen Regierung vorzulegen beauftragt war. Diese Bedingungen wurden buchstäblich erfüllt, denn das Ungeheuer, das sich, so lange es sich sicher wähnte, so trozig und unnachgiebig anstellte, zeigte sich in der Zeit des Gerichts eben so feig und verächtlich. Zehn Tage, vom 24 an gerechnet, waren ihm zur Ueberlegung gegeben; aber schon bei der ersten Aufforderung entfiel ihm der Muth. Alle Bemühungen des Grafen Bastos, und die eitle Parade einiger weitern Kanonen auf dem Schlosse von Lissabon, konnten ihn nicht wieder beruhigen, und vor Ablauf der Frist übergab er sich auf Diskretion. Dis ist ein Triumph für die brittischen Interessen in Portugal, unglüklicherweise aber keiner für die allgemeine Sache der Freiheit und Humanität. Hätte der Elende entschiedenern Widerstand geleistet, so hätte seine Hartnäkigkeit und seine Usurpation eine gemeinsame Bestrafung erfahren können; wie aber die Sachen jezt stehen, ist nur zu sehr zu fürchten, daß sein feiges Temporisiren ihn noch etwas länger der wohlverdienten Vergeltung entziehen und Portugal noch länger seiner Tyrannei unterwerfen wird. Einiges indessen kan von den Eskadren Frankreichs und Amerika's erwartet werden, die noch ihre Rechnungen mit ihm abzumachen

haben. Was uns selbst betrift, so können wir uns dieses Sieges nicht berühmen, denn es ist keine Ehre, über einen Feigling zu triumphiren; aber nothwendig erwekt es Gefühle der Verwunderung, der Indignation und des Widerwillens, daß eine winkelzügige Politik Don Miguels so leicht zu besiegende, verabscheuungswerthe Herrschaft zu solcher Konsistenz kommen ließ. Wahrlich, das lezte Ministerium lud eine große Verantwortlichkeit auf sich, daß es eine Gewalt so lange duldete und pflegte, ja im Augenblike seines Sturzes förmlich anerkennen wollte, die, wie sich nun zeigt, mit einem Windeshauche zu Vernunft, zu Gerechtigkeit und Gnade gebracht werden konnte. Wie viel Blut hätte gerettet werden können, das seitdem auf die barbarischste Weise auf dem Schaffotte floß!" — Endlich sagt das Morning-Chronicle: „Die Ankündigung des in Lissabon erlangten Resultats erwekte unter den Portugiesen große Unzufriedenheit, die natürlich erwartet hatten, Don Miguel würde auf seiner Hartnäkigkeit beharren, und daraus sich ein Kampf entspinnen, der seiner Regierung den Untergang hätte bringen können. Indessen können sie sich noch immer der Hofnung hingeben, daß ein solcher Fall in kurzer Zeit eintrete, denn wahrscheinlich ist die französische Flotte schon jezt daselbst angekommen, mit dem Befehle, Lissabon zu beschießen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, und drei amerikanische Fregatten befinden sich auf dem Wege nach derselben Bestimmung mit dem gleichen Zwek. Die Rechtsansprüche der Amerikaner sind noch bedeutender als die der Franzosen und Engländer. Mehrere amerikanische Bürger wurden von St. Miguel und den benachbarten Inseln aus in Ketten weggesendet und aufs unwürdigste und grausamste behandelt."

Frankreich.

Paris, 19 Mai. Konsol. 5Proz. 90, 20; 3Proz. 64, 40; Falconnet 72, 80; ewige Rente 54.

Der National sagt: „Heute (19 Mai) war von einer Veränderung des Ministeriums die Rede. Man darf sich aber nicht zu schnell freuen, weil man dadurch nichts Besseres, sondern eher etwas Schlimmeres, das heißt, etwas erreichen würde, was der Restauration sehr nahe steht, oder vielmehr die Restauration selbst ist. Man erinnert sich der vor einiger Zeit durch das Journal des Debats dem Hrn. Decazes ertheilten Lobsprüche, von dem es sagte, er sey der einzige Mann, der die Freiheit so, wie sie dem gegenwärtigen Frankreich tauge, am besten begriffen habe. Wir täuschten uns nicht, als wir auf diese Lobsprüche großen Werth legten. Hr. Perier, der sich etwas spät in die Regierung und die Hofintriguen gemischt hat, und seine Kollegen gern zu seinen Kommis machen möchte, beging den unverzeihlichen Fehler, dem Könige auf seiner Reise nicht zu folgen, sondern ihn durch andere begleiten zu lassen. Ein alter Hofmann würde diesen Mißgrif nicht gethan haben. Jezt haben Hr. v. Argout und Marschall Soult das Ohr des Königs. Hr. v. Argout ist nicht umsonst der vertraute Freund des Hrn. Decazes. Bekanntlich hatten der Marschall Soult und Hr. Perier über mehrere Verwaltungsgegenstände vor der Abreise des Königs sehr lebhaften Zwist. Hr. Montalivet, jeder Zeit ein ministerieller Stein des Anstoßes für Hrn. Decazes, und Hr. Sebastiani, der bei allen gemachten oder zu machenden Ministerien den Grund bilden muß, sollen keinen Anstand genommen haben, sich mit den HH. v. Argout und Soult gegen den Premierminister zu verbinden. Hr. Perier hätte demnach zum einzigen Troste die Treue des Hrn. Barthe, der mit ihm das Ministerium verlassen würde."

Das Journal des Debats versichert, es sey eine französische Fregatte von 60 Kanonen im Tajo angekommen, und eine andere stündlich erwartet worden. So wie die ganze Macht beisammen sey, sollten die Forderungen an Don Miguel erneuert, und ihm nur 24 Stunden Zeit zur Antwort gelassen werden.

Der National bemerkt: „Das englische Geschwader durfte sich in den Gewässern des Tajo nur bliken lassen, um im Augenblik Don Miguel zur schmachvollen Unterwerfung unter die ihm aufgelegten demüthigenden Bestimmungen zu bewegen. Der Dey von Algier, dessen Verwaltung ziemlich viele Aehnlichkeit mit der des Deys von Lissabon hatte, zeigte, als er von einer viel furchtbarern Flotte gedrängt wurde, mehr Muth und Entschluß als sein Amtsbruder, obgleich der afrikanische Despot nicht den Vortheil hatte, durch die Rathschläge von Kapuzinern und Jesuiten geleitet zu werden. Frankreich hat ernstere Rachegründe gegen Don Miguel, als England hatte. Bald wird unsre Eskadre im Tajo an die Stelle der englischen treten. Für uns handelt es sich hier nicht blos um einige verlezte Handelsinteressen, um einige Haussuchungen und andere untergeordnete Belästigungen; zwar erfuhren auch wir solche Beleidigungen, aber außerdem wurden zwei Franzosen, Sauvinet und Bonhomme, trotz der Vorstellungen unsres Konsuls, in verpestete Gefängnisse geworfen, in denen sie noch schmachten; der leztere ward schmachvoll durch die Straßen von Lissabon gepeitscht; andre unsrer Mitbürger wurden auf die Küsten von Afrika deportirt, wo sie vielleicht bereits den Tod fanden. Da wir in der Beleidigung bevorzugt wurden, müssen wir es auch in der Genugthuung werden. Bald werden wir die von der französischen Regierung gestellten Bedingungen kennen lernen, die der Kommandant unsrer Eskadre zu übergeben beauftragt ist. Geldbußen oder Absezungen wären hier nur trügliche Dinge. Das französische Blut floß unter der Ruthe des portugiesischen Henkers, und das Völkerrecht, die Ehre der französischen Nation fordern strenge Repressalien. Es war nicht nöthig, daß England den Vortritt in dieser Sache nehme; der erste Schritt gebührte uns, denn unsre Klagen waren die schwerern; aber auch so besteht unser Recht fort, unsre Beleidigung wurde durch die englischen Waffen nicht abgewaschen. Begnügt sich das Kabinet des Palais-royal mit den Genugthuungen, die England erhielt, und mit denen England sich begnügen konnte, so ist Frankreich nicht gerächt, und der Schuz, den die Franzosen von ihrer Regierung in fremden Ländern erwarten, nur Trug und Schein. Werden aber die Engländer, längst gewöhnt Portugal als eine Kolonie zu betrachten, werden sie, die auf ihr, durch ein energisches Benehmen errungenes Uebergewicht so eifersüchtig sind, unserm schwachen Ministerium gestatten, mehr zu fordern als sie? Wir wagen nicht es zu hoffen. Indessen ist der Fall so ernst, daß wir, trotz einer traurigen und schmerzlichen Erfahrung, uns nicht zu dem Glauben entschließen können, als könnte das Ministerium dismal seine Pflichten verkennen, und die Ehre und die Interessen des Landes preisgeben."

Der Temps sagt unterm 18 Mai: „Die Besorgnisse, die man auf der Börse aus Anlaß der zwischen den Belgiern und

Digitized by Google

Holländern begonnenen Feindseligkeiten empfunden hat, scheinen uns unbegründet zu seyn. Das belgische Ministerium mußte eine Demonstration der Festigkeit bei Annäherung des Kongresses an den Tag legen, aber es wird deswegen doch wahrscheinlich nicht zu ernsten Ereignissen kommen. Von beiden Seiten ist zu viele Schwäche und Unentschlossenheit vorhanden. Der Prinz von Sachsen-Koburg willigt immer nur mit der vollen Anerkennung der Protokolle, und hauptsächlich des Protokolls vom 20 Januar, in die Annahme der Krone; die immer ausnehmend schwierige Luxemburger Frage läßt sich noch nicht entscheiden. Wollte man Holland eine Entschädigung anbieten, so läge darin von Seite der Belgier gewissermaaßen eine Anerkennung des Rechts der Nassauer. Um sich nun in ihre Rechte zu substituiren, falls eine Uebereinkunft möglich seyn sollte, müßte man zuerst die Einwilligung des deutschen Bundes haben, der nicht sehr geneigt scheint, sich ein so stürmisches Mitglied wie das belgische Volk beizugesellen; sodann die Einwilligung Frankreichs, das ebenfalls einiges Interesse dabei hat, daß ein Gränzland, sein natürlicher Verbündeter, nicht zu einem Bunde gehöre, dessen ganze Organisation gegen seine eigene Macht gerichtet ist. In dieser Hinsicht bot Jemand folgende Wetten an: Eins gegen Eins, daß es keinen belgischen König geben werde; Zwei gegen Eins, daß wenn es einen König geben würde, dieser nicht der Prinz von Sachsen-Koburg seyn dürfte; drei gegen Eins, daß derjenige, der den Thron annähme, vor sechs Monaten entweder verjagt oder gehenkt seyn würde, und endlich Vier gegen Eins, daß von Allem diesem nichts geschehen würde. Bei Erwägung des Gangs der belgischen Angelegenheiten möchte man geneigt seyn, für das Leztere zu halten."

Lyoner Blätter geben etwas verworrne Berichte über Friedensstörungen, die in jener Stadt am Sonnabend und Sonntag (14 und 15) Abend vorgefallen. Da Hr. Paulze d'Ivoy, Präfekt des Departements, durch Hrn. Dumoulart ersezt worden war, wurde die Entfernung des erstern dem Einflusse des Maires der Stadt, Hrn. Prunelle, zugeschrieben, weil zwischen ihm und dem Expräfekten ein Streit statt gefunden hatte. Als nun am Sonnabend Hr. Prunelle nach kurzer Abwesenheit nach Lyon zurükkehrte, sammelten sich die Anhänger des Hrn. Paulze d'Ivoy vor dem Hause des Maires, unter Pfeifen und Schreien. Am folgenden Abend strömte der Pöbel in noch größerer Zahl vor dieser Wohnung zusammen, worauf die Nationalgarden gerufen wurden. Der Pöbel leistete zuerst Widerstand und rief: „A bas la Garde Nationale!" Nachdem indessen die ärgsten Schreier verhaftet waren, verliefen sich die übrigen. Mehrere Leute waren verwundet worden. Am Montag erließ der Präfekt eine Proklamation, worin er die Einwohner beschwor, die Ruhe aufrecht zu halten.

Niederlande.

Die Emancipation vom 18 Mai sagt: „Bei der Londoner Konferenz wird alles Mögliche gethan, um die Annahme des Prinzen Leopold durchzusezen: der russische Gesandte war am meisten dagegen; aber Fürst Talleyrand hat, wie wir voraussahen, Hrn. Devaux beigestanden, und den Repräsentanten des Kaisers mehrmals besucht; kurz, man behauptet, der nordische Diplomat habe sich zu der Erklärung verleiten lassen, daß er die Protokolle aufrecht halten, bei den andern Fragen aber neutral bleiben wolle. — Gestern Morgens um 5 Uhr ist General Belliard wieder hier eingetroffen, nachdem er die Räumung des von den Holländern besezten Forts bewirkt hat."

Am 18 Mai wurde zu Brüssel der Kongreß wieder eröfnet. Mehrere Deputirte zeigen schriftlich an, daß sie ihre Entlassung nähmen. Die neuen Deputirten von Brüssel und Namur werden eingeführt. Hr. de Gerlache wird zum Präsidenten, zu Vicepräsidenten die HH. Raikem und Destouvelles, zu Sekretairen die HH. Vilain XIV, Liedts, Nothomb, v. Brouckère erwählt. Hr. de Gerlache zeigt an, daß der Kriegsminister, Hr. Hane de Steenhuyse, seine Entlassung genommen, und, da er nicht Deputirter ist, eine Rechtfertigung seiner bisherigen Geschäftsführung habe drukken lassen, überdis aber auch bereit sey, schriftlich jede verlangte Auskunft zu geben. Hierauf nimmt Hr. Lebeau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, das Wort, und liest aus einem sehr umfangreichen Manuscripte einen Bericht über die bisherigen diplomatischen Verhältnisse ab. Er erinnert daran, daß er das Portefeuille Ende März übernommen, und am 4 April sein Glaubensbekenntniß abgelegt habe, und beweist hierauf, daß er in keiner Hinsicht von der vorgezeichneten Linie abgewichen sey. Alle Schritte, die in Bezug auf einen künftigen König geschehen wären, habe er nur in seinem Namen als Minister gethan, und sey dafür verantwortlich; das einzige Aktenstük, welches seither eingelaufen, sey die Beistimmung Frankreichs zum Protokolle vom 20 Januar. Er liest hierauf mehrere Briefe des Generals Sebastiani vor, in denen dieser Belgien anräth, gedachtem Protokolle beizutreten. Hierauf zählt der Minister die Vorbereitungen zur Vertheidigung Luxemburgs auf. Er habe ferner der Londoner Konferenz angezeigt, wie die Holländer beinahe täglich den Waffenstillstand brächen; und liest nächstdem mehrere, dem Lord Ponsonby und General Dibbets übersandte Aktenstüke in Bezug auf die fortwährend gehemmte Maasschiffahrt durch Maestricht vor. Er habe Verbindungen mit den fremden Kabinetten angeknüpft, wobei er die Gründe angibt, die ihn dazu bewogen. Er habe dis auch mit dem deutschen Bundestage versucht. Der kürzlich hingeschikte Agent, Hr. Telemach Michiels, sey zwar noch nicht empfangen worden, bleibe jedoch in Frankfurt, wo er blos im Namen des Ministers sey. Er liest einen Brief vor, in welchem der Bundestag mit vieler Mäßigung (wie die Auszüge aus dieser Rede sagen) anzeigt, daß er, ehe er mit Belgien in Verbindung treten könne, die Erfolge der Londoner Konferenz abwarten müsse. Derselbe Agent habe den Auftrag, einen Vergleich wegen der Rheinschiffahrt abzuschließen zu suchen. Die Entscheidung sey zwar noch ausgesezt, doch ein günstiges Resultat zu hoffen. Derselbe sey außerdem bevollmächtigt, über den Handel der Staaten jenseits des Rheins Erkundigungen einzuziehen, um dadurch die Grundlage zu einem Handelstraktate mit den deutschen Staaten vorzubereiten. Das vorige Ministerium habe keine Verbindungen mit Holland angeknüpft; dis sey jezt versucht worden. — Nach einigen andern Erörterungen kömmt der Minister auch auf das Staatsoberhaupt zu sprechen. Hr. Vandeweyer hätte die betreffenden Abgeordneten bereits beauftragt, über die Wahl des Prinzen Leopold Nachrichten einzusammeln. Nicht der Kongreß, noch der Regent, sondern das Ministerium habe Gesandte nach London geschikt. Sie hätten kein offizielles Verhältniß zu der Regierung, sondern sollten nur Erkundigungen einziehen, welche der Entscheidung des

Digitized by Google

Kongresses zur Basis dienen könnte. Es sey falsch, fügt der Minister hinzu, daß jemals im Konseil von einer Aenderung des durch die Konstitution vorgeschriebenen Eides in Betref der Integrität des Gebiets die Rede gewesen, doch hätten die Kommissarien in London, um nicht beschuldigt zu werden, die Ruhe Europa's stören zu wollen, dafür gehalten, daß die Gebietsfragen durch Entschädigungen gelöst werden könnten, übrigens hätten sie nicht mit der Konferenz unterhandelt. Die Unterhandlungen mit dem Prinzen würden erst in einigen Tagen beendigt seyn. Endlich erwähnt er noch der Gerüchte von einer Vereinigung mit Frankreich und schließt mit den Worten: Die belgische Revolution ist eine belgische, wir wollen vor Allem wir selber bleiben, und wie schön es auch klingen mag, Franzose zu heißen, doch den Namen eines Belgiers vorziehen." Man verlangt ein General-Comité. Hr. Lebeau erklärt, daß es unmöglich sey, einen offiziellen Bericht abzustatten, ehe die Antwort eingelaufen sey, die sich noch bis zu den ersten Tagen der nächsten Woche verziehen dürfte. Das Comité wird auf den 20 Mai anberaumt. Hr. v. Brouckère und Graf Merode sind erbötig, allen Mitgliedern, welche nicht so lange warten wollen, die auf ihre Sendung bezüglichen Aktenstüke mitzutheilen."

Nach Nachrichten aus dem Haag vom 17 Mai war Prinz Friedrich zur Armee abgegangen. Man sah dem Ausbruche von Feindseligkeiten entgegen.

Ein am 17 Mai in Antwerpen verbreitetes Gerücht, als hätte man 200 Holländer gefangen genommen, zeigte sich später als blinder Lärmen, dagegen wird vom 18 von dort geschrieben: „Heute ist eine Korvette von der Rhede zu Lillo den Fluß hinaufgesegelt und hat sich vor dem Marienfort aufgestellt; also sind jezt drei Korvetten und ein Kanonenboot in der Gegend des Pyp-Tabak, bei Lillo ist dagegen nur noch eine Brigg. Gestern hat, wie man vermuthet, Prinz Friedrich selbst alle Kriegsschiffe inspizirt."

Nach den so eben eintreffenden neuesten niederländischen Blättern erklärte sich General Chassé, in Antwort auf ein Schreiben des Generals Belliard, bereit, das Lorenzfort wieder zu räumen, so wie die Belgier ihre den Verträgen widersprechenden Angrifsarbeiten einstellten. Nach den Erläuterungen, welche am 19 darüber die Mitglieder der Regierung im Kongresse gaben, schien man auch auf belgischer Seite zum Nachgeben geneigt, um so mehr, als am 18 ein Kourier aus London bei Hrn. Abercromby angekommen war, mit Depeschen, die dringend anrathen sollen, keine Feindseligkeiten zu beginnen. Derselbe Kourier brachte wieder etwas weniger ungünstige Gerüchte über die Annahme des Prinzen Leopold.

†† Haag, 13 Mai. Die Belgier, welche seit mehrern Monaten unaufhörlich den eingegangenen Waffenstillstand gebrochen und das holländische Gebiet verlezt, dabei aber die Spalten ihrer Journale mit Beschwerden über Beeinträchtigung von Seite ihrer Gegner angefüllt, — haben vor einigen Tagen durch zweimalige Aufpflanzung des Freiheitsbaums in einem holländischen Dorfe den Hohn auf das Höchste getrieben, und durch die vertragwidrigen Verstärkungen der Batterien längs der Schelde zu Antwerpen, so wie durch Attentate gegen die zur Citadelle gehörenden Vorwerke vermuthlich auch Chassés Geduld aufs Aeußerste gesteigert. Man kan, wenn die Nachrichten aus London von Annahme der Krone durch Prinz Leopold sich nic[illegible] stätigen, jeden Augenblik auf Wiederausbruch der Feindse[illegible] ten gefaßt seyn; die Batavier wünschen dis vielleicht eben sehnlichst, als diejenigen Belgier, welche nichts zu verlieren, jedoch viel zu gewinnen haben; das Provisorium drükt beide Theile gleich stark, nur mit dem Unterschied, daß der Holländer noch reiche Quellen und zahlreiche Reserven, der Belgier aber zwischen Verlust des ihm aus dem Schisbruche der Revolution noch Gebliebenen und der Aussicht auf einen Ueberfall der Bewohner jenseits des Moerdicks keine andern Rettungsmittel mehr hat. Der ewige Wechsel in den Oberbehörden zehrt andrerseits den Rest von moralischer Kraft vollends auf. Der unreine Parteigeist der verschiedenen Urheber und Leiter macht sich fortwährend in den bittersten Selbstanklagen Luft. Wie muß dem unbefangenen Auslande eine Haushaltung vorkommen, deren Hauptmitglieder sich selbst so vor aller Welt taxiren, wie tagtäglich zu Brüssel nun geschieht. Mit [illegible]em Rechte beklage sich dann die Brüsseler Korrespondenten im Constitutionnel, [illegible] es gewissen französischen und deutschen Federn zuzuschrei[illegible] sey, wenn das Urtheil der öffentlichen Meynung über die Angele[illegible] heiten Belgiens vielfach so schief und verkehrt stünde. [illegible] prüft blos nach den Thaten und Früchten, die man von Ze[illegible] Zeit mit den frühern Worten und Verheißungen verg[illegible] man richtet nach dem eigenen Kodex, welchen die Revo[illegible] aufgestellt; man zieht die eigenen Protokolle und Streitsc[illegible] zu Rathe, welche von ihren eifrigsten Anwälden redigirt [illegible] sorgt worden sind. Noch vor Kurzem war Hr. Lebe[illegible] Mann des Tages, und schon ist er, der doch Talente und [illegible] nisse besizt und nicht ohne Charakter und Takt ist, nich[illegible] energisch genug; schon ist er falsch, schwach, treulos, und [illegible] Rolle nicht gewachsen; warum? weil er, so gut als sein[illegible] gänger, an das Ruder gestellt, einsah, wie mit den vor[illegible] Fonds in die Länge nicht auszureichen, wie blinde W[illegible] oder mehrerer Parteien gegen den mächtigern Zusammen[illegible] europäischen Verhältnisse zu unmächtig ist, und wie de[illegible] Staat, sobald er das Recht der Mitgesellschaft in der [illegible] Familie ansprechen will, genöthigt sey, sich wie ein or[illegible] gezogener Sohn des Hauses zu benehmen, welcher nicht [illegible] daß er nicht allein in der Gemeinde, sondern eine Art Or[illegible] und Polizei auch bei der größten Freiheit und Unabhäng[illegible] erforderlich sey.

Deutschland.

In der Stuttgarter Hofzeitung lies man Folgendes: „Stuttgart, 20 Mai. Oeffentliche Blätter erwähnen einer Verhandlung in der bayerischen Kammer der Abgeordneten über das angebliche Vorhandensein einer geheimen Polizei, wobei von dem bayerischen Minister das Rundschreiben der Polizeidirektion zu München an die k. bayerischen Stadtkommissariate, welches zum Beleg jener Thatsache dienen soll[illegible] ein Akt dargestellt wurde, zu welchem eine Eröfnung de[illegible] zeistelle eines benachbarten konstitutionellen Staats die [illegible] lassung gegeben habe. Die hiebei beobachtete Taktik und [illegible] schen Vorstellungen, welche dadurch verbreitet wurden, [illegible] es nöthig, das Publikum durch eine klare Darlegung de[illegible] sachen über den Gegenstand aufzuklären. In einem Zei[illegible] wo die in beiden Hessen ausgebrochenen Volksaufstände [illegible] von ganz Süddeutschland gefährlich zu werden drohten,

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der für die Bewahrung der öffentlichen Sicherheit verantwortlichen Behörden im höchsten Grade in Anspruch nahmen, gaben die bestimmten Wahrnehmungen, welche man von dem Zusammenhange jener Erscheinung mit den Umtrieben geheimer Agenten gemacht hatte, der Stuttgarter Polizeistelle Veranlassung, nach eingeholtem höherm Befehle die Polizeistellen der Residenzstädte sämtlicher süddeutschen konstitutionellen Staaten um Mittheilung der Beobachtungen, welche sie über die Personen und die Thätigkeit solcher meist als Emissaire fremder Länder erkannten heimlichen Anstifter von Unruhen und revolutionairen Bewegungen machen würden, zu ersuchen, und sich zu ähnlichen Mittheilungen gegen sie zu erbieten. Von sämtlichen angesprochenen Polizeistellen erfolgte das Anerkenntniß der Zwekmäßigkeit des gemachten Vorschlags, und die meist auf erhaltene höhere Ermächtigung gegründete Erklärung ihrer Bereitwilligkeit, auf denselben einzugehen. Glüklicherweise verminderte sich mit der Wendung, welche bald darauf der Gang der öffentlichen Angelegenheiten nahm, die Veranlassung und der Stoff zu den eingeleiteten Mittheilungen, und seit geraumer Zeit konnten dieselben völlig ausgesezt bleiben. Dis sind die Thatsachen, welche in mangelhafter oder entstellter Darstellung benüzt werden, um das Publikum mit dem Gespenste einer geheimen Polizei zu schreken. Gegenseitige Mittheilungen, welche sich öffentliche Behörden in ihrem gesezlichen Wirkungskreise über amtliche Wahrnehmungen machen, werden mit jener schmachvollen Erfindung des Despotismus verwechselt, welche durch ein System verborgener Spionirung und Angeberei in Privatgeheimnisse einzudringen sucht, Mißtrauen und Furcht in die gesellschaftlichen Kreise ausät, und mit ihren unreinen Ergebnissen und den dadurch veranlaßten falschen Schritten gewöhnlich am verderblichsten auf diejenigen selbst zurükwirkt, die sich ihrer bedienen. Wozu sollte ein solches, gemeinhin unter dem Namen geheime Polizei verstandenes System in einem Staate dienen, wo eine mit allen Garantien der persönlichen Freiheit ausgestattete Verfassung in ungetrübter Ausübung besteht, wo eben darum jeder Einzelne sicher ist, ohne den Ausspruch unabhängiger, offenkundig und nur auf den Grund gesezlicher Beweismittel verfahrender Gerichte keinerlei Störung in dem Gebrauche seiner Freiheit und aller seiner Rechte erfahren zu können? Will man indeß die stille Wachsamkeit der Polizei gegen die Versuche einer Störung des öffentlichen Sicherheitsstandes, ihre Aufmerksamkeit auf Individuen, die durch amtlich beglaubigte Thatsachen solcher Versuche verdächtig geworden sind, das geräuschlose Zusammenwirken ihrer Organe in Verfolgung der Spuren begangener oder unternommener Verbrechen und ihrer Urheber, mit dem Namen einer geheimen Polizei belegen, so hat die geheime Polizei überall und von jeher existirt und wird auch fortan existiren müssen, wenn der mit dem Institut der Sicherheitspolizei verbundene Zwek überhaupt erreicht werden soll. Oder hieße es etwas Anderes als die öffentliche und Privatsicherheit und den Bestand der gesellschaftlichen Ordnung selbst wehrlos den heimlichen Angriffen verbrecherischer Unternehmungen preisgeben, wenn man von der Polizei verlangen wollte, daß sie bei ihren zu Verhütung und Entdekung solcher Unternehmungen gemachten Schritten jedesmal das Publikum und die Unternehmer selbst zuvor ins Mitwissen ziehe? So lange demnach der gesellschaftliche Rechtszustand geheimbereiteten Angriffen und Verlezungen ausgesezt ist (und in welchem Augenblike ist er es nicht?), so lange wird auch ein geheimes Wirken der Polizei statt finden müssen, um solchen Angriffen zuvor zu kommen, oder ihre Urheber zu entdeken; ein Wirken, das übrigens in demselben Augenblike das Geheimniß ablegt, in welchem es zu einem den individuellen Rechtszustand berührenden Resultate führt. Diese Verhältnisse, die Nothwendigkeit des Geheimnisses auf einer gewissen Stufe des sicherheitspolizeilichen Verfahrens und die große Verschiedenheit dieses Geheimnisses von dem, was nach richtigen Begriffen unter geheimer Polizei zu verstehen ist, wenn man hiemit ein verwerfliches System bezeichnen will, sind so klar, daß es nicht nöthig seyn sollte, sie erst zu entwikeln, und in der That sehen wir auch in dem aufgeklärten Frankreich jedes Jahr bedeutende Fonds für die geheimen Ausgaben der Polizei von der Nationalrepräsentation votirt, und haben ganz kurz erst eine außerordentliche Vermehrung dieser Fonds dekretiren gesehen, ohne daß die Geheimhaltung ihrer Verwendung irgend Anstoß erregt hätte. In unserm Vaterlande indeß werden die Rechnungen der Polizei, wie die der übrigen Zweige der Staatsverwaltung, in rükhaltsloser Auseinandersezung zur Einsicht und Prüfung der Volksvertretung dargelegt, und man kennt keine Rubrik geheimer polizeilicher Ausgaben. Wer sich in den obberührten Zeitpunkt zurükversezt, wo eine die Sicherheit des Eigenthums und der Personen aufs Höchste gefährdende Volksbewegung den Gränzen unseres Vaterlandes näher rükte und die Gemüther in die ängstlichste Spannung versezte, der wird es der vaterländischen Polizeistelle Dank wissen, daß sie wachsam und thätig bemüht war, den geheimen Verbreitungsmitteln der Gährung entgegen zu arbeiten.

* Mainz, 21 Mai. Die in Hofheim, im Herzogthum Nassau, statt gefundenen Unruhen sind wieder gänzlich beigelegt, und die dahin beorderten Truppen nach Wiesbaden zurükgekehrt. Durch einige zeitgemäße Bewilligungen würde es den deutschen Regierungen ein Leichtes seyn, die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen. Zu diesem Behufe müßten freilich vor Allem die innern Mauthlinien aufgehoben und auf der rechten Rheinseite die Feudallasten vermindert werden. Schon die Verkündigung dieser Maaßregeln würde hinreichen ganz Deutschland mit Liebe und Anhänglichkeit für die Regierungen zu erfüllen, und alle Umtriebe der Uebelgesinnten im In- und Auslande zu Schanden zu machen. — In unsern Feldern und Fluren verspricht die Saat aller Gewächse die reichlichste Erndte, wiewol die Sommerfrüchte etwas durch den Mangel an Regen gelitten haben. Auch der gedeihliche Zustand der Weinrebe läßt eine ergiebige Lese hoffen. Auf unserm gestrigen Markte wurde das Getreide zu folgenden Preisen notirt: Weizen 10 fl. 47 kr., Roggen 7 fl. 53 kr., Gerste 5 fl. 57 kr., Hafer 4 fl. 3 kr. und Spelz 4 fl. 18 kr. das Malter.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 14 Mai: „Seit Anfang dieses Monats befindet sich das königliche Hoflager in Pillnitz. Morgen wird J. k. Hoh. die Prinzessin Johann ihren feierlichen Kirchengang halten, dann wollen Ihre Maj. die Königin von Bayern von Dresden abreisen und Se.

Digitized by Google

k. Hoh. der Prinz Johann ebenfalls die Sommerwohnung in Pillnitz beziehen. Die neuliche Absendung des in Pillnitz stets aufgestellten Reiterdetaschements hatte zu dem ungereimten Gerüchte Anlaß gegeben, man befürchte daselbst unruhige Auftritte. Das öffentliche Vertrauen scheint sich vielmehr hier immer mehr zu befestigen. Selbst der Handarbeiter begreift, daß ohne Ordnung und Ruhe sein Erwerb stokt, und daß aus Pflastersteinen, welche die müßige Neugier betritt, oder der Frevel aufwühlt, kein Brod erwächst. Was helfen ferner alle Ersparnisse in der öffentlichen Verwaltung, wenn sinnlose Unruhestifter durch ihr strafbares Treiben die Ausgaben der Stadt und des Staats vermehren, die Erwerbsquellen ihrer Mitbürger durch Verscheuchung der Fremden vermindern und das Familienleben durch Unfrieden und neuen Sorgendruk stören und zerrütten? Um jene öffentlichen Lasten zu erleichtern, wird, da die Ordnung hergestellt ist, das nach Dresden gezogene Militair allmählich wieder in seine Garnisonen entsendet. Dis geschah vor einigen Tagen mit dem aus Budissin hier eingerükten Bataillon; auch die Zahl der hier verbleibenden Truppen wird durch Beurlaubungen vermindert. — In Folge der bekannten Vorfälle am 17 und 18 April haben noch einige Verhaftungen statt gefunden; auch sind wieder einige Frevler, nach der Bekanntmachung im Dresdener Anzeiger vom 13 d., verurtheilt und in die Strafanstalt abgeführt worden. Uebrigens wird der Gang der Untersuchung durch das hartnäkige Schweigen zweier Verhafteten, des Advokaten Moßdorf und des Nadelfabrikanten Bertholdi, etwas aufgehalten."

Eine Berliner Zeitung schreibt von der Nieder-Elbe unterm 19 Mai: „Man erwaetet, daß die für die Beherrschung der Ostsee so wichtige Felsenfestung Christiansöe mit Proviant und Kriegsbedarf auf einige Monate versehen werden dürfte. In Schonen soll sehr viel Korn für Rechnung der brittischen Regierung angekauft werden. Man nennt die Insel Aland als den Punkt, wo eine englische Flotte diese Vorräthe an Bord nehmen dürfte."

Preußen.

Ihre Maj. die Königin der Niederlande war aus dem Haag zu Berlin angekommen.

Polen.

In Ermangelung eines offiziellen Berichtes über das am 13 Mai bei Jendrzejow statt gehabte Treffen enthält die Staatszeitung folgende Mittheilung darüber von einem Infanterieoffizier höheren Ranges: „Da der Feind erfahren hatte, daß in Kalusyn auf unsern Vorposten die Geschüze von den innerhalb dieser Stadt aufgeworfenen Schanzen herabgeschaft worden, beschloß er, am 13 Mai mit Sonnenaufgang gegen diese Vorposten und gegen die Stadt Kosaken und dann bedeutende Infanteriemassen vorrüken zu lassen, und obgleich überzeugt, daß er keine Kanonen antreffen werde, ging er doch, ungeachtet seiner zahlreichen überall um die Stadt versammelten Streitkräfte, so langsam in seinen Bemühungen um die Besiznahme von Kalusyn zu Werke, daß der Obristlieutenant Szmigielski, Kommandeur des 3ten Jäger-Infanterieregimentes, ihn mit einem Bataillon zurükzuhalten vermochte, bis ein zweites Bataillon, welches in Grocki und Trzebusza in einer Entfernung von 7 Werften zur Unterstüzung der Kavallerieposten des Obristen Bukowski aufgestellt war, herangezogen wurde. Sobald diese Abtheilungen sich vereinigt hatten und der Feind heftiger anzugreifen und ihnen mit seinen Geschüzen zuzusezen begann, zog sich der Obrist Bukowski mit der Kavallerie nach Jendrzejow zurük, und die oben erwähnten 2 Jägerbataillone dekten seinen Rükzug. Bei dem Herausrüken aus dem Walde nach der Position von Jendrzejow hin, welche von dem Rest der 4ten Division unter Kommando des Generals Milberg besezt war, erleichterten 2 Grenadierbataillone von der ehemaligen Garde unter Anführung des Stabschefs der genannten Division, welche an beiden Seiten der Chaussee in halben Bataillonen aufgestellt waren und in der Mitte 2 leichte Geschüze hatten, den Jägerbataillonen ihren Rükzug. Die Grenadiere, denen lange keine Gelegenheit geworden war, sich im Kampf auszuzeichnen, verlangten laut nach einem Zusammentreffen mit dem Feinde; 2 halbe Flügelbataillone griffen daher, auf erhaltenen Befehl, unter Trommelschlag im Sturmschritt den Feind an, nöthigten ihn, seine Geschüze und Tirailleurs zurükzuziehen und verschaften durch ihr muthiges Eindringen auf den Feind, indem man fast auf Schußweite mit einander kämpfte, den Kompagniekolonnen des 3ten Jäger-Infanterieregimentes hinlängliche Zeit, sich in Bataillone zu sammeln und die diesem Regiment bezeichnete Stellung einzunehmen. Dabei blieben jedoch der Major Serkowki, Befehlshaber des 1sten Grenadierbataillons, und der Unterlieutenant Herbaczewski. Doch ungeachtet dieses schmerzlichen Verlustes führte das 1ste Grenadierbataillon die ihm von dem Chef des Korps, General Umineki selbst, anbefohlene rükgängige Bewegung in drohender Haltung aus, und diese Bewegung hatte allein zum Zwek, den Feind zur Offenbarung seiner Streitkräfte, die er, vom Walde gedekt, als Entsaz bei sich führen konnte, zu nöthigen. Kaum nahmen die erwähnten Bataillone in neuer Schlachtordnung ihre Stellung ein, als der Feind mit Infanteriemassen und einer zahlreichen Artillerie aus dem Walde rükte; und hier erfolgte eine heftige Kanonade, welche die leichte Infanteriebatterie des Kapitains Lewandiwski, gedekt von dem Grenadierregiment, gegen eine dreimal stärkere Macht standhaft aushielt. Aber sobald der Feind Geschüz von schwerem Kaliber in den Kampf zu führen begann, befahl der Chef des Korps, General Uminski, dem General Andrychiewicz, der die 2te Linie kommandirte, sich in die dritte Position zurükzuziehen, um dagegen unsre schweren Geschüze wirken lassen zu können. Dieses Manövre wurde unter Leitung der Generale Milberg und Andrychiewicz mit großer Gewandtheit von Seite der Chefs und Tapferkeit von Seite der Soldaten ausgeführt. Es entging auch dis dem scharfsichtigen Auge des Korpsbefehlshabers nicht, der auf dem Kampfplaz mündlich dem Kommandeur der Grenadiere, Obristlieutenant Niewenglowski, bezeugte, was er später durch einen besondern Tagsbefehl allen Regimentsoffizieren dankend wiederholte, daß ihn an diesem Tage seine Grenadiere an die alte französische Garde erinnert hätten. In der dritten Position kämpfte die bekannte schwere Batterie des Majors Rzepezki hartnäkig mit der ganzen Macht des Gegners, wobei sie 240 Kugeln, 100 Granaten und gegen 20 Kartätschen-Ladungen verschoß. Hier bewies das 15te Infanterieregiment unter dem Kommando des Obristen Lemrizki, welches zum erstenmal im Feuer war, durch seine Kaltblütigkeit und Ausdauer, daß es einen würdigen Plaz in den Schlachtreihen einnimmt; es verlor an Todten und Verwundeten durch das Kanonenfeuer 20 Mann. Da der Feind die ganze Division in Schlachtordnung

Digitized by Google

und tapfer Stand halten sah, hielt er in seinem Andrang ein, und kehrte spät in der Nacht in seine erste Position nach Sucha am Flusse Krostrzyn zurük. Unsre Patrouillen und Rekognoscirungskorps, welche bis hinter Kaluszyn abgeschikt wurden, bestätigten durch die von den Einwohnern eingezogenen Nachrichten die Aussage der Gefangenen, daß an diesem Tage ein General, eine bedeutende Anzahl von Offizieren und eine Menge Gemeine auf etwa 50 Wagen schwer verwundet durch Kaluszyn gebracht worden seyen, abgesehen von den Verwundeten, welche den Weg zu Fuß zurüklegten; daß in diesem Kampf 9 Infanterieregimenter und gegen 50 Kanonen vom Korps des Generals Pahlen zugegen gewesen, welche außerdem noch bedeutende Streitkräfte an Infanterie und Kavallerie, bestehend aus Kuirassieren, Uhlanen und Husaren, zur Reserve gehabt; daß der Feldmarschall Diebitsch selbst, der Fürst Schachoffskoi und die Quartiermeister der Armee, Generale Neidhardt und Kuruta, sich bei den Truppen befunden hätten. Von unsrer Seite sind außer ungefähr 50 Unteroffizieren und Gemeinen, welche theils verwundet, theils gefallen sind, an diesem Tage noch die Unterlieutenants Boneziewicz und Kozlowski geblieben, deren Verlust das ganze Regiment bedauert. Verwundet wurden vom Grenadierregiment der Lieutenant Chmielinski, die Unterlieutenants Rollo, Jablonowski und Kozmian; vom 3ten Jäger-Infanterieregiment aber der Unterlieutenant Mazowiezki. Die Namen derjenigen, welche sich an diesem für die Polen so wichtigen Tage besonders ausgezeichnet haben, enthält der an den Generalissimus eingesandte Rapport des Korpsbefehlshabers."

Der Warschauer Kurier meynt, daß aus den lezten Bewegungen beider Armeen auf eine Hauptschlacht zu schließen sey.

Unter amtlicher Rubrik meldet die Staatszeitung: „Durch eine am 12 Mai um 2 Uhr Nachmittags von Zamosc abgegangene Stafette ist die offizielle Nachricht hier eingegangen, daß sich die Generale Chrzanowski und Romarino der Festung Zamosc genähert haben; da bereits 800 Gefangene angelangt waren und der Kampf in der Umgegend von Alt-Zamosc noch fortdauerte, so hat General Krysinski zwei Bataillone und fünf Kanonen abgeschikt, um an demselben Antheil zu nehmen." — Andern Nachrichten zufolge, sollen die beiden Generale Chrzanowski und Romarino, nachdem sie sich der Festung Zamosc genähert hatten, bei Alt-Zamosc einen bedeutenden Verlust erlitten haben; die nähern Details darüber sind zwar noch nicht bekannt; doch heißt es, daß Romarino dabei einen Arm verloren habe."

Von dem Korps des Generals Dwernizki sollen, der Staatszeitung zufolge, gegen 250 Offiziere und Gemeine wieder nach Polen gelangt seyn.

In demselben Blatte liest man auch: „Der Bürger Ludwig Stezki, welcher im Distrikt von Wlodzimierz an der Spize der Wolhynischen Insurrektion stand, ist in einem Treffen vom General Dawidoff gefangen genommen und eine halbe Stunde darauf erschossen worden. — Die Litthauischen Insurgenten werden jezt von Karl Zaluski, dem Bruder des ehemaligen Kurators der Krakauer Universität, angeführt; der Dichter Anton Gorezki ist Chef ihres Stabes und Martin Zalewski General-Intendant. — Zu den empfindlichsten Einbußen unsrer Armee gehört der Tod des Majors der podlachischen Jäger, Sylvester Golembiowski, Inhabers mehrerer Ehrenzeichen. — Vorgestern ist der Adjutant des französischen Generals Lamarque, Obrist Langermann, in Warschau angekommen."

Ein Schreiben aus Mariampol vom 30 April, in Warschauer Blättern erzählt: „Schon belief sich die Anzahl der Insurgenten in den Wäldern links des Niemens auf 6000; die ersten Vorfälle waren günstig, die Insurgenten hatten die Besazung in Mariampol entwafnet und eine Menge niedergemacht; schon hatte Puezet bis an 200 Gefangene genommen und bedeutende Munition gewonnen, schon wurde durch diesen Aufstand der anbefohlnen starken Herbeischaffung von Fourage Einhalt gethan. Allein der 21 April war für uns ein ungünstiger Tag. Die Insurgenten griffen an diesem Tage Mariampol zum zweitenmale mit ihrer ganzen Macht an, weil sie nicht wußten, daß einige Tage zuvor zwei Dragonerregimenter und einige tausend Mann Infanterie in Kalwarya angekommen waren. Puezet ging nach Mariampol von der Magazinseite, und Schon von dem Dorfe Kwiecisezk aus. Nachdem der unerschrokene Schon mit den Jägern und der Gränzwache in Mariampol eingebrochen war, bewies er daselbst Wunder der Tapferkeit, indem feindlicherseits an 2000 Mann Infanterie, einige 100 Mann Kavallerie und mehrere Kanonen im Kampfe waren. Es schien, daß er einen völligen Sieg erlangt hätte, denn schon war eine Kanone erobert, etliche hundert Mann gefangen genommen, und eine Menge Feinde auf den Wahlplaz hingestrekt; aber während dieses geschah, kam der Feind aus Kalwarya mit zwei Dragonerregimentern und mit Infanterie an. Auch dieses erschrekte nicht den tapfern Schon; mit seinen Jägern schlug er sich bis aufs Aeußerste; erst nachdem er drei Wunden im Gesicht und am Kopfe erhalten, fiel er in die Hände der Feinde, und die Ueberreste der Tapfern zogen sich in die Wälder zurük. Unterdrüker, denen die Vorzüge einer freien Verfassung unbekannt sind, schmiedeten Schon sogleich in Ketten, und stellten ihn so zur öffentlichen Schau, wobei sich vorzüglich die Juden unerhörte Mißhandlungen erlaubten. Gestern, am 29, wurde Schon in Mariampol aufgeknüpft und sechs Personen erschossen. — Den 21 füsilirten die Unterdrüker den Madyski und seinen Oekonom Letwinski; ein Student der Sepner Schule wurde lebenslänglich zum Festungsbau verdammt. Auf Puszet's Kopf hat man einen Preis von 2000 Rubeln gesezt; es ist schwer zu beschreiben, wie viele Unterdrükungen und Verfolgungen wir erleiden. Antonow, Bezkinikiele, Ludwinow, Freda, Dowspuda und Kirsna wurden geplündert. Die Frau des Madyski und den Kommissair Bpgietip hatten die Russen in das Gefängniß von Suwalki eingekerkert, besonders fangen sie überall Priester und Beamte auf, mit welchen sie auf ächt moskowitische Weise verfahren. Der Rektor Zawadzki und viele andere Priester sind in Kowno verhaftet, und es heißt, daß der bekannte Rektor daselbst gestorben sey."

In der Sizung der Senatorenkammer am 11 Mai wurden die Verhandlungen über den Gesezesentwurf über die in den altpolnischen mit Rußland vereinigten Provinzen zu organisirende Repräsentation fortgesezt. Von Seite der Regierung vertheidigte der Staatsrath Plichta das Projekt, und schlug zugleich einige Abänderungen in demselben vor. Nach erfolgter Abstimmung wurde es mit einer Majorität von 16 gegen 3 Stimmen angenommen, und an die Landbotenkammer übersandt. — Am

Digitized by Google

13 und 14 hielten die beiden Reichstagskammern wieder gemeinschaftliche Sizungen. Am ersteren Tage wurde dem Reichstagsmarschall, der sich unter den Kandidaten bei der neuen Senatorenwahl befindet, der Wunsch der Landbotenkammer eröfnet, nicht aus ihrer Mitte zu scheiden. Hierauf wollte man zur Diskussion über den in der Senatorenkammer angenommenen, in der Landbotenkammer aber verworfenenen Gesezesentwurf schreiten, wornach die zu außergewöhnlichen Sizungen des Senats erforderliche Mitgliederzahl auf 11 herabgesezt werden sollte; da jedoch die Landbotenkammer nicht vollständig versammelt war, wurden die Verhandlungen auf den folgenden Tag verschoben, nachdem vorher noch mehrere nicht zur Tagesordnung gehörige Fragen zur Sprache gekommen waren. In der Sizung vom 14 aber wurde jener Gesezesentwurf, nach erfolgter Gesamtabstimmung, auch von den vereinigten Kammern mit einer Majorität von 5 Stimmen verworfen. Nächstdem wurde die Wahl neuer Senatoren vorgenommen, und zwar wurden die Landboten Walichnowski, Fr. Soltyk, Fr. Wenzyk und Anton Kochanowski (Stiefvater der Gattin des polnischen Generalissimus) zu Kastellanen ernannt, und der Bischof von Krakau, Skorkowski, ebenfalls in den Senat berufen. Endlich wurde auch noch auf allgemeines Begehren der Repräsentanten der Staatssekretair Julian Niemcewicz, dessen Patriotismus, Verdienste und Bürgertugend von allen Seiten gelobt wurden, zum Kastellan erwählt, nachdem er selbst sich lange und nachdrüklich gegen diese Wahl gesträubt hatte, die ihm, nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, um seiner Altersschwäche willen sehr lästig zu seyn schien.

Oestreich.

** **Wien**, 21 Mai. Durch außerordentliche Gelegenheit aus **Belgrad** vom 16 d. eingelaufenen Nachrichten zufolge sind die Insurgenten, welche den Großwessier in Monastir einzuschließen drohten, und ihn bereits so in die Enge getrieben hatten, daß sich in Belgrad das Gerücht von seiner Kapitulation verbreitete, von demselben am 21 v. M. bei **Perlepe** aufs Haupt geschlagen worden. Der Großwessier verfolgte seinen Sieg, grif die Insurgenten unter persönlicher Anführung des Pascha's von Scutari bei **Derbentchan** einige Tage später neuerdings an, und brachte ihnen abermals eine vollständige Niederlage bei, so daß man diesen, der Pforte so große Gefahr drohenden Aufstand als vollkommen beendigt betrachten darf. Der Pascha von Scutari selbst entkam mit genauer Noth, und suchte sich über Pristina nach Bosnien zu werfen. Zu gleicher Zeit hatte man in Belgrad die Anzeige erhalten, daß Karafeizizade Ali Bey auf die ihm unerwartete Nachricht von diesen Begebenheiten eiligst **Sophia** geräumt habe, in welche Stadt Izzet Mehmed Pascha von Philippopel aus eingerükt war, und sie für den Sultan wieder in Besiz genommen hatte. — Die neuesten Nachrichten aus **Lemberg** über die Verbreitung der Cholera in Gallizien lauten sehr beunruhigend. Von Tarnopol, wo diese furchtbare Krankheit über vierzehn Tage noch geherrscht, jedoch verhältnißmäßig nur wenige Opfer hingerafft hatte, ist selbige in den Zloczower, Stryer und Brzezaner Kreis vorgedrungen, und hat sich in Gliniany, Rozdol und **Przmyslany** auf eine Entfernung von 10 bis 12 Meilen von Lemberg gezeigt. Die kräftigsten Maaßregeln von Seite der Regierung sind getroffen, um den weitern Fortschritten dieses Uebels Einhalt zu thun.

Wien, 21 Mai. 4proz. Metalliques 71⅛; Bankaktien 1016.

Frankfurt a. M., 23 Mai. Metalliques 84⅛; 4proz. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1281.

Griechenland.

Der **Courrier de Smyrne** findet die gegen Petrobey Mauromichali erlassene Anklageakte (s. das vorgestrige Schreiben aus Napoli di Romania) durchaus unbestimmt in den Thatsachen, zweideutig in den Ausdrüken, und nur in so fern klar, als sie offen die Absicht an den Tag lege, mit aller Gewalt einen Schuldigen zu finden, indem man alle dem Angeklagten ungünstigen, wenn auch sonst noch so unbedeutenden Einzelnheiten hervorsuche, die Umstände entstelle, und in das Geheimniß der Gedanken dringe, um sie im Sinne der Leidenschaft des Anklägers auszulegen. Was man vollends sagen solle, wenn dieser Ankläger sich zum Richter umwandle, in der Person seines Bruders, seines Ministers, des Mannes, dessen fanatische Rathschläge ihn stets dazu trieben, alle großherzigen, ihrem Vaterlande treuen Bürger zu verfolgen. In einem zweiten Artikel desselben Journals heißt es: Im Jahre 1822 war eine Fundamentalkonstitution angenommen worden von dem Nationalkongresse zu Epidaurus, unter der Präsidentschaft Maurokordato's, eines der besten und talentvollsten Bürger des neuen Staats. Im J. 1827, als auf dem Nationalkongresse von Trözen Graf Capodistrias zum Präsidenten ernannt wurde, geschah dis unter der Bedingung, daß er sich an die Konstitution von Epidaurus halte. Sie allein konnte seine Macht bestimmen. Hat er sie beobachtet? Ich möchte nicht versichern, daß er sie nur gelesen habe. Um nur Eines anzuführen: wie kam es, wenn er ihre Verfügungen kannte, daß er sich erlaubte, dem Art. 49 entgegen Petrobey Mauromichali verhaften zu lassen?*) Wie konnte er ihm seinen eigenen Bruder als Richter und Berichterstatter geben, in offener Verlezung des Art. 48**? Nicht nur ward Petrobey verhaftet, ohne verurtheilt zu seyn, sondern auch der einzige Grund seiner Verhaftung ist, daß er Paß den Siz der Regierung verlassen und gesucht zu haben soll, in sein Geburtsland zu begeben. Es wäre ermüdend, hier auch nur einmal die lange Reihe von Handlungen aufzuführen, durch welche Graf Capodistrias fast ununterbrochen die Verfügungen der Konstitution angrif, die Gleichheit der Griechen vor dem Gesez, die Befähigung zu allen Stellen, die persönliche Sicherheit, das Bewilligen der Abgaben durch die beiden Staatsgewalten, die Verpflichtung einer jährlichen Rechnungsstellung über die Staatsgelder ꝛc. Graf Capodistrias würde es selbst nicht zu behaupten wagen, daß er sich im geringsten um die Konstitution von Epidaurus bekümmert habe."

*) Der Art. 49 lautet: „Kein Senator kan verhaftet werden, nachdem er wegen eines Vergehens oder Verbrechens verurtheilt wurde."

**) Art. 48. „Wenn ein oder mehrere Mitglieder des Senates politischen Vergehens angeklagt würden, so wird eine zu diesem Ende von dem Senat ernannte Kommission von sieben Mitgliedern (die über Mauromichali niedergesezte Anklagskommission bestand nur aus drei Mitgliedern) Kenntniß von der Anklage nehmen und einen schriftlichen Bericht darüber erstatten. Hält die Kommission die Anklage für zulässig, so kommt die Sache an den Senat. Wird der Angeklagte mit einer Majorität von zwei Dritteln der Stimmen verurtheilt, so wird er seiner Würde entsezt erklärt, und vor das oberste Gericht von Griechenland geschikt, um von ihm als einfacher Bürger gerichtet zu werden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

* Rom, 17 Mai. Die Konferenzen der fremden Minister, von denen man hier eine wohlthätige Einwirkung auf die innere Gestaltung des Landes hofft, gehen langsam vor sich. Man hat hierüber nicht zu klagen, denn sie sezen reife Ueberlegung des Rathgebenden und des zu Berathenden voraus, und verlangen deshalb Zeit. Der heil. Vater hat sich mit erfahrnen Personen aus allen Theilen seiner Staaten umgeben, um deren Gutachten in so wichtiger Angelegenheit zu benuzen. Von beiden Seiten also wird gearbeitet; bedächtig schreitet man vorwärts und nach und nach werden die Veränderungen angeordnet und ausgeführt werden; der Herbst dürfte dismal eine doppelte Erndte bringen. Die Stadt Rom hat noch einen besondern Vortheil: die Minister werden diesen Sommer schwerlich ihre Landsize beziehn, wodurch die Stadt nicht so ganz verödet wird, wie es sonst in der heißen Jahrszeit der Fall ist. — Die Amnestie ist nunmehr in Wirksamkeit getreten. Alle Gefangenen in den Provinzen sind frei. Diese Nachricht ist als offiziell anzunehmen, da der Staatssekretair Kardinal Bernetti eine offizielle Note deshalb an die Abgesandten der großen Mächte gerichtet hat. Ueber die wenigen Personen, welchen, als zu den ausgenommenen Klassen gehörig, der Prozeß gemacht wird, verlautet noch nichts. Viele hundert Familien in den Provinzen, durch die Abwesenheit ihrer Versorger in Elend und Betrübniß versezt, harren jezt, zwischen Furcht und Hofnung, auf die Gesinnungen, welche die päpstliche Regierung hinsichtlich derjenigen entwikeln wird, welche zurükzukehren wünschen. Ein eignes Schikal haben die in Rom selbst Gefangenen. Man hat sie ganz abgesondert von den Uebrigen, indem die Edikte der Strafe und Amnestie sich blos auf die empörten Provinzen, nicht auf die getreue Hauptstadt bezogen. Die nächsten Tage werden uns lehren, in wie fern dis eine Maaßregel der Milde oder der Strenge ist, indem gestern bereits das Urtheil gesprochen ward, und jezt auf die Bekräftigung oder Modifikation des heil. Vaters wartet. In den neuesten Tagen haben sich wiederum einige Spuren von Unzufriedenheit in den Provinzen gezeigt, und einige Unruhestifter, zum niedrigsten Pöbel gehörig, sind verhaftet worden. — Vor Kurzem hatte sich hier ein sehr seltsames Gerücht verbreitet. Am 7 Mai sollte eine Art von Verschwörung zu Gunsten Oestreichs in Bologna ausbrechen. Die Oestreicher hatten wohl eben so viel Theil daran als die Chinesen an der französischen Revolution. Eine Sache der Art war aber dennoch intriguirt worden. Kaiserliche Kokarden hatte man auf die Gassen gestreut; die Gemüther zu Unruhen aufgereizt. Dieser Plan, künstlich und arglistig genug ersonnen, hatte den Doppelzwek, die päpstliche Regierung mit Oestreich zu entzweien, und Argwohn zwischen der lezten Macht und Frankreich zu erregen. Der 7 Mai ging vorüber; Alles blieb ruhig — Alles mißlang. Die nähern Umstände dieser mysteriensen Anzettlung sind noch geheim. — Mit Begierde erwartet man jezt hier Nachrichten aus Ancona, da am 15 der Abmarsch der östreichischen Truppen vor sich gehn sollte. Langsam werden sie durch die Provinzen ziehn; am 15 Jun. dürften die lezten Truppen nach Bologna kommen, und sodann die gänzliche Räumung des Kirchenstaats erfolgen. — Von den Gefangenen, welche früher nach Venedig gebracht worden, sind die östreichischen Unterthanen, die aus Modena, Parma u. s. f. nach Amerika ausgeschift worden. Zucchi allein sieht einer andern Entwikelung seines Schikals entgegen. Die päpstlichen Unterthanen erhielten Päße nach den von ihnen selbst gewählten Orten. Hieraus zu schließen, wäre die Gesinnungsart des Papstes und derer, die auf ihn gewirkt, die mildere; da man schwerlich gegen Fremde gelinder verfahren wollte als gegen eigne Unterthanen. — Zur Feier des Philippstages sollte hier ein großer Ball bei dem französischen Gesandten statt finden, aber die Nachricht vom Tode des Königs von Sardinien verhinderte ihn. — Vor einigen Tagen kam durch Unvorsichtigkeit Feuer aus in der Karlskirche im Corso; es ward bald gelöscht; allein ein großes, sehr kostbares und berühmtes Bild von Karl Maratta ward halb verzehrt. — Der berühmte Sprachkenner, Professor Mezzofanti aus Bologna, befindet sich jezt zum erstenmal hier. Er spricht 35 Sprachen, außer den Dialekten.

Polen.

Wir erhalten heute folgende Zuschrift aus Paris mit einem beigefügten Umlaufschreiben: „Meine Herren, wir bitten Sie in Ihre nächste Nummer beifolgendes Umlaufschreiben einzurüken; die späte Bekanntmachung dieser Akte rührt nur von den Hindernissen her, die man unaufhörlich jeder Mittheilung zwischen Warschau und dem Ausland entgegenstellt. Genehmigen Sie zugleich u. s. w. (Unterz.) General Kniaziewicz, Graf Plater. Paris, 20 Mai 1831.“*) — „Königreich Polen. Umlaufschreiben an alle Agenten der Nationalregierung Polens im Auslande. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Warschau, 31sten März 1831. Nachdem die lezten militärischen Ereignisse die Hauptstadt und das ganze linke Weichselufer vor dem Angrife des Feindes gedekt haben, mache ich es mir zur Pflicht, Sie aufzufordern, alles Mögliche zu thun, um der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, die Wünsche der polnischen Nation kund zu thun. Es ist ein in Europa anerkanntes Prinzip, daß die unabhängige Existenz eines jeden Landes auf Rechte gegründet seyn muß, die einmal für sie anerkannt worden sind, so wie auf die Entwiklung einer innern Kraft, die im Stande ist, sie zu schüzen und aufrecht zu erhalten. Wenn die Frage des Rechts mit der Frage des Faktums verbunden ist, so ertheilen sich beide gegenseitig neuen Beistand. Die alte Existenz Polens, seine Berührungen mit den andern Staaten sind hinreichend bekannt; und die drei Mächte, die es unter einander getheilt haben, können nicht wohl an ihrer historischen Wahrheit zweifeln, da sie die Erinnerungen an die innigen Verhältnisse, die Polen früher mit ihnen unterhalten, an die Dienste, die es ihnen geleistet, oder an die Unfälle, die es ihnen bereitet hat, bewahren mußten. Zieht man demnach die Geschichte unseres Landes und die Geschichte von Europa zu Rathe, so ergibt sich, daß die Ansprüche der Polen auf eine nationale und unabhängige Existenz unbestreitbar sind. Es ist wahr, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts die drei benachbarten Mächte, nachdem sie sich zu unserm Untergange verschworen, diese unabhängige Existenz vernichtet haben; aber diese Handlung ward in der ganzen Welt mit dem Namen des

*) Den wesentlichen Inhalt dieses Umlaufschreibens hat die Allg. Zeitung bereits am 22 April aus Warschauer Zeitungen gegeben.

Digitized by Google

Raubes und des politischen Verbrechens beiegt; diese Handlung konnte weder die alten Rechte zerstören, noch neue erschaffen. Auch hat, selbst seit dem Gelingen der Verschwörung der drei Höfe, die Stimme von Europa, die sich ununterbrochen zu Gunsten der Rechte Polens erhob, sie für unveräußerlich erklärt; obgleich sie aber ihren vollen Werth beibehalten haben, so konnte sie doch nicht mehr unter der Bekleidung ihrer äußern Formen in der politischen Welt zur Ausübung kommen. Die neuen Ereignisse haben diesen Zustand der Dinge verändert; ein Aufstand, voll Energie und rein von jeder Ausschweifung, hat die Bande zerrissen, die Polen an Rußland knüpften. Das Königreich ist jezt nur einer einstimmig von einem Reichstag gewählten nationalen Regierung unterworfen, wobei zu bemerken ist, daß alle Mitglieder unter der russischen Regierung gewählt worden sind. Dieser Reichstag hat die Leitung der Staatsgeschäfte den durch ihre Geburt oder durch ihre Popularität ausgezeichnetsten Personen anvertraut, deren politisches Leben somit Europa beruhigen darf. Er hat dadurch auf die kräftigste Weise jene monarchischen Institutionen garantirt, welche die beiden Kammern ebenfalls als solche anerkannt haben, die allein den Wünschen und den Bedürfnissen der Nation entsprechen können. Die Nationalregierung des Königreichs findet keinen Widerstand in der Ausübung ihrer Gewalt; ihre Befehle werden mit dem glühendsten Eifer in allen nicht von den Feinden des Königreichs besezten Theilen des Königreichs vollzogen. Die polnischen Truppen, diese bewafnete Repräsentation der Meynungen, der Wünsche und der Kraft der Nation, wurden nach drei glorreichen, aber mörderischen Kämpfen, und nachdem sie schmerzhafte Verluste erlitten, wieder auf den großen vollständigen Fuß versezt; das Vertrauen in ihre eigene Kraft hat sich gesteigert, und diese heldenmüthige Armee entspricht den Hofnungen, die die Nationalregierung auf sie gegründet hatte. Wir sind daher gegenwärtig in der vollen Bedeutung des Wortes unabhängig, und die Frage des Faktums steht in keinem Widerspruche mehr mit der Frage des Rechts. Die Gefahren, womit uns die Zukunft bedrohen könnte, und die morgen vielleicht auch den Ruhm und die Freiheit der andern Mächte von Europa bedrohen dürften, können durchaus nichts an unsrer wirklichen Lage ändern, und uns nicht hindern zu behaupten, daß wir für den Augenblik unabhängig sind. Es ist uns demnach gestattet von den andern Regierungen die Anerkennung unsrer Unabhängigkeit zu reklamiren, und zwar sie im Namen der geheiligtsten Rechte, die Europa einstimmig für unverlierbar erklärt hat, zu reklamiren. Wenn Belgien, das niemals unter den Staaten gezählt; wenn Griechenland, dessen politische Existenz seit Jahrhunderten vernichtet ward, inmitten unsicherer Kriegswechsel die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erreichen konnten, so frage ich, ob Polen nicht mit höherm Grunde darauf Anspruch machen kann: dieses Polen, dessen auf einen Augenblik erloschenes Nationalleben so glanzvoll wieder aufglüht, sich mit solcher Energie und um den Preis so vieler Opfer aufrecht erhält; dieses Polen, das allein, ohne Beistand, es gewagt hat, mit dem Riesen des Nordens zu kämpfen, und bereits gewußt hat, den Zauber seiner Macht zu vermindern. Vergebens möchte man bei der Frage der polnischen Unabhängigkeit die Verhandlungen des Wiener Kongresses anrufen. Der Wiener Traktat, der das Königreich Polen mit Rußland vereinigte, wollte uns dennoch eine Nationalindividualität und eine konstitutionelle Regierung versichern; er wollte die dem russischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen an dieser Nationalität, in der Absicht, den Frieden von Europa zu befestigen, Theil nehmen lassen. Dis war der Geist des Wiener Traktats. Die russischen Kaiser haben zuerst diesen Traktat verlezt, indem sie die hauptsächlichen konstitutionellen Garantien mit Füßen traten, die Nationalität in ihren polnischen Provinzen erstikten, und in ihnen selbst den Gebrauch unserer Sprache verboten. Alle diese Beschwerden wurden in dem Manifeste des Reichstags hinreichend entwikelt. Der Wiener Traktat ward demnach in seinen Verfügungen und Resultaten zu Aufrechthaltung des Friedens unzureichend. Die Gewaltthätigkeiten der russischen Regierung hatten einen Aufstand erzeugt, dem entscheidende Ereignisse folgten. Eine neue Ordnung der Dinge hat sich erhoben. Die Kette, die Polen an Rußland knüpfte, ward zertrümmert. Die Bande, die Belgien mit Holland verknüpften, waren kurz zuvor gebrochen, obgleich der Wiener Traktat deren Dauer garantirt hatte. Die europäischen Mächte haben dennoch, einen edlen und erhabenen Zwek im Auge, die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt. Warum sollten sie nicht, von demselben Geiste beseelt, auch zu unsern Gunsten interveniren? „Die Vereinigung Belgiens mit Holland," sagt das Londoner Protokoll vom 19 Febr., „ward gebrochen, amtliche Mit„theilungen überzeugten bald die fünf Höfe, daß die ursprüng„lich zu Aufrechthaltung derselben bestimmten Mittel sie weder „für den Augenblik wieder herstellen, noch für die Folgen bewah„ren könnten, und daß sie von nun an, statt die Zuneigung „und das Glük der beiden Völker zu verschmelzen, nur Leiden„schaften und Haß einander gegenüber stellen, und aus ihrem „Zusammenstoßen nur den Krieg mit allem seinem Ungemach „hervorrufen würden. Es kommt den Mächten nicht zu, die „Ursachen zu beurtheilen, die die Bande gebrochen hatten, die „von ihnen gebildet waren; nachdem sie aber diese Bande gebro„chen sahen, war es ihre Aufgabe, noch ferner den Zwek, den „sie sich bei Bildung derselben vorgesezt, zu erreichen. Es war „ihre Sache, unter Begünstigung neuer Kombinationen jene Ruhe „von Europa zu sichern, wovon die Vereinigung Belgiens mit „Holland eine der Grundlagen gebildet hatte." Die Sache der Belgier ist ganz gleich mit der unsern, und wenn irgend eine Unähnlichkeit zwischen beiden statt finden sollte, so ist sie ganz zu unsern Gunsten. Polen war vormals unabhängig und mächtig. Der Wiener Kongreß hat selbst an Wiederherstellung dieser Unabhängigkeit und der Integrität des polnischen Gebiets gedacht; da aber seine Absichten durch unvorhergesehene Umstände gehemmt wurden, so schuf er ein Königreich, das er in enge Schranken schloß und mit Rußland vereinigte. Gleichwol hat er, wenn er einerseits einen Beweis seiner guten Absichten in Bezug auf uns ablegte, indem er auch den andern polnischen Provinzen die Nationalität garantirte, andrerseits zugleich gezeigt, daß seine Verfügungen, Polen im Ganzen betreffend, unzureichend waren; Verfügungen, die gleichsam nur den Charakter des Provisorischen an sich trugen. Das Königreich, dem der Wiener Kongreß eine Konstitution garantirte, ward mit dem mächtigsten der despotischen Staaten vereinigt. Diese Verbindung war schwer zu bewerkstelligen; ihre Dauer war selbst unmöglich, da sie in sich selbst zu viele Keime der Auflösung enthielt. Kan man uns endlich jenes Argument entgegenhalten, daß Rußland, jene für ganz Europa furchtbare

Digitized by Google

Macht, wohl wissen werde, in Folge eines auch noch so hartnäkigen Kampfs uns zu unterwerfen, und uns dadurch zum Frieden zu bringen, daß es uns ausrotte? Der Friede der Sklaverei, der Friede des Grabs, ein Friede von solcher Beschaffenheit, daß bei der ersten günstigen Gelegenheit ein furchtbarer Krieg daraus entspringen dürfte, könnte dieser wohl den edlen und erhabenen Absichten der europäischen Mächte entsprechen? Ich wiederhole es, jeder Traktat ist die Folge entweder von einigen Thatsachen oder von einigen politischen Kombinationen; wenn andere Thatsachen an die Stelle der erstern treten, wenn sich diese Kombinationen ändern, so müssen die kontrahirenden Parteien ihre Anordnungen nach den neuen Kombinationen ändern, um die von ihnen einmal angenommenen Grundsäze zu bewahren und ihren vorgesezten Zwek zu erreichen. Der Wiener Kongreß konnte über Belgien verfügen, das von den verbündeten Mächten erobert, und über Polen, das von dem russischen Heere besezt war; aber das befreite Polen, Polen, das die zahlreiche Macht seiner Angreifer zurükwirft, hat gewiß das Recht in die große Familie der unabhängigen Mächte von Europa aufgenommen zu werden, ebenso wie Belgien, das, nachdem es das holländische Joch abgewälzt, aufgenommen ward. Diese Grundsäze werden Sie voranstellen, dieser Argumente werden Sie sich zur Unterstüzung der Forderung bedienen, die Sie ermächtigt sind, an die Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, zu stellen: der Forderung der förmlichen und bestimmten Anerkennung der Nationalregierung in dem Königreiche Polen, und der Unabhängigkeit dieses Königreichs. (Unterz.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Nationalregierung von Polen. Graf S. Malachowski."

Schweiz.

†† Von der Aar, 19 Mai. In den meisten Kantonen scheint mit der Beendigung und Annahme der neuen Verfassungen der lang vermißte Zustand der Ordnung wieder einzutreten. Ob und in wie weit wir uns bei der neuen Ordnung der Dinge besser befinden werden als bei der vorigen, wird die Zeit lehren. Am besten hat sich aus den lezten Wirren wohl Zürich gezogen, und jezt schon läßt sich vielleicht behaupten, daß es dabei entschieden gewonnen. Zu der dortigen glüklichen Wendung der Revolution haben ohne Zweifel verschiedene Umstände beigetragen, außerdem aber vornehmlich der verewigte Usteri. Man wird zwar kaum bezweifeln, daß dieser beharrliche Verfechter aller liberalen Grundsäze umfassende Reformen nicht ungern eintreten sah, ja daß er eine Totalveränderung der Kantonalverfassungen wie der Bundesverfassung in den lezten Zeiten begünstigte, und daß ihn daher auch die Radikalen als die Hauptstüze ihrer Bestrebungen betrachteten; zuversichtlich gehörte er aber keineswegs dieser Partei an, zuversichtlich hatte er stets Reformen auf dem Wege allmählicher Entwikelung vorzugsweise gewünscht und befördert. War er auch nicht frei von Irrthum oder aller Leidenschaftlichkeit, so hat er wissentlich gewiß nie verderbliche Plane unterstüzt, oder durch niedrige Beweggründe sich bestimmen lassen. Die höhern Interessen der Kultur und der Wissenschaft lagen ihm viel zu sehr am Herzen, als daß er sie je der großen Masse hätte preisgeben mögen. Man hat ihm vorgeworfen, daß er sich während der heftigsten Gährung etwas zurükhaltend benommen; wahrscheinlich hat er sich aber dadurch nur den Einfluß erhalten, den er später auf die wohlthätigste Weise benuzte. Auch er wollte sichtbar die Herrschaft der Guten, der Einsichtigen und Gebildeten — eine Aristokratie hiemit im wahren Sinne des Worts. Er wollte nichts Halbes, da es einmal so weit gekommen war, doch gar nicht rüksichtslose Anwendung allgemeiner Prinzipien. So vertheidigte er das dießmalige Lieblingsprinzip der Volkssouverainetät, und wollte eine wahrhafte Nationalrepräsentation, ließ aber nie die verderbliche Idee einer Vertheilung nach der Köpfezahl aufkommen. Der Stadtbürgerschaft, obschon sie kaum den zwanzigsten Theil der gesamten ausmacht, erhielt er ein Drittel der Wahlrechte, und hätte ihr gern einen noch größern Antheil zugesichert. Eben so behauptete der große Rath das Recht, ein Sechstel seiner Glieder selbst zu wählen, indem Usteri stets die Beibehaltung einiger indirekten Wahlen verfocht. Er wollte scharfe Trennung der Gewalten, verhinderte aber dennoch, daß den Gliedern der Regierung Siz und Stimme im gesezgebenden Rathe entzogen würden, oder daß beide Räthe besondere Präsidenten haben müßten. Wohl wissend, daß weise Gesezе in stürmischen Zeiten nicht ohne Gefahr improvisirt werden, wußte er Vieles in der Verfassung unbestimmt zu lassen, und dem künftigen Gesezgeber vorzubehalten, sorgte aber dafür, daß die Verfassung eine ungesäumte Revision der Gesezе verlangte. Das angeordnete Eingeben der sogenannten Volkswünsche wußte der Staatsklugе weislich zu benuzen, um einerseits die Nothwendigkeit einer solchen umfassenden Revision einsehen zu lassen, andrerseits aber um die Unstatthaftigkeit des sogenannten Volkswillens als Richtschnur des Gesezgebers, und die Unmündigkeit der Menge darzuthun. Auch den Umständen wußte er zur rechten Zeit nachzugeben. Niemand bekannte sich mehr und stets zu den Grundsäzen einer vollkommenen Gewerbefreiheit; da er aber Aufhebung der Innungen ohne gewaltsame Erschütterung nicht für möglich hielt, begnügte er sich, jene gleichsam nur als einstiges Ziel der allmählich zu erweiternden Gewerbsordnungen durch die Verfassung sanktioniren zu lassen, während die von Basel diesen Punkt gar nicht berühren mochte, und die von Schaffhausen das Zunftwesen geradezu bestätigt. So erhielt die neue Verfassung von Zürich hauptsächlich durch den imponirenden Einfluß, den Usteri auf alle Parteien ausübte, eine Temperatur, die am Ende die große Mehrzahl befriedigen muß. Und dieser heilsame Geist der Mäßigung schien sich dann noch durch die Wahlen in die obersten Behörden zu bewähren. Weder Altes noch Neues wurde als solches vorzugsweise gesucht oder verschmäht. Man war bedacht, alle Stände zu repräsentiren, doch ohne Eifersucht und Parteigeist, und ohne zu vergessen, daß ein achtungswerther Charakter und gründliche Einsichten vorzüglich zu berüksichtigen sind. Von den 212 Gliedern des großen Rathes sind 30 theoretisch gebildete Staatsmänner, 60 erfahrne Beamte, 24 Aerzte, Lehrer oder Advokaten, 36 Kaufleute, 33 Landwirthe u. s. w. Von den 17 Gliedern des Regierungsrathes haben 9 Universitätsstudien gemacht, unter den 11 des Obergerichts sind acht Juristen. Wenn man lange nicht mit derselben Zuversicht jezt schon glauben darf, daß auch in den andern Kantonen mit der neuen Ordnung der Dinge eine bessere eingetreten ist, so mag freilich die Ursache nicht einzig die seyn, daß ihnen ein Mann wie Usteri fehlte, der so die Forderungen der Zeit erkannte, sie zugleich aber in den richtigen Schranken zu erhalten verstand. Nirgends hätte man aus manchen Gründen eher einen ruhigen Gang der Verfassungsreform erwarten mögen als im Kanton Basel, eben hier aber wurde er durch die bekannten Ereignisse am gewaltsamsten gestört. Denn wenn gleich die Partei obsiegte, der jeder Freund der Ordnung den Sieg wünschen mußte, und dieser Sieg ein Gewinn für die ganze Schweiz wurde, so waren die statt gehabten Unruhen immer höchst beklagenswerth für diesen Kanton selbst. Trägt die Verfassung auch den Stempel weiser Mäßigung, und wirklicher Liberalität, so ist kaum zu erwarten, daß nach einer solchen Aufregung der Leidenschaften, und nach einer solchen Entzweiung sie auch in ächt liberalem Sinne ins Leben trete. Zwei Parteien werden lange noch ziemlich schroff gegen einander stehen, und muß man auch wünschen, daß die eine als die ungleich bessere das Uebergewicht stets behaupte, so darf man doch fürchten, daß sie als Partei sich geltend mache, und daß manche wohlthätige Aenderung erschwert oder vereitelt werde, welche die Reform ohne jenen unseligen Aufstand bewirkt hätte. — Besorgnisse im entgegengesezten Sinne flößt die Wendung der Dinge in den Kantonen St. Gallen, Thurgau und Aargau ein. Hier hat sehr bald das Volk den freiesten Ein-

Digitized by Google

fluß auf das Verfassungswerk ausgeübt, eine rein demokratische Repräsentativverfassung festgesezt, und ängstlich die Gewalt der Regierung beschränkt. Dennoch hat diese selbstgeschaffene Verfassung in zweien dieser Kantone nur mit Mühe die erforderliche Stimmenzahl zur Annahme erlangt, und im Thurgau eine große Mehrheit nur, indem man die Menge durch Herabsezung einiger Abgaben gewann. In allen aber stimmten die Einsichtigen nur dafür, weil sie des bisherigen Zustandes der Unordnung müde waren, und sie glauben nichtsdestoweniger, daß entweder diese Verfassung in Kurzem eine neue Umgestaltung erleiden muß, oder daß sie, falls sie bestehen sollte, keineswegs des Landes Wohl zu fördern geeignet sey. Denn so sehr auch die Nähe der demokratischen Kantone, der Mangel an Städten, oder die Eifersucht mehrerer kleiner Städte jene Tendenz erleichtern, so zweifelhaft bleibt, daß eine reindemokratische Verfassung der Entwiklung des Wohlstandes und der Kultur zumal in größern Kantonen zuträglich sey, und ob man in solchen nicht vielmehr das Aufkommen einer Hauptstadt begünstigen statt hemmen sollte. — In den aristokratischen und städtischen Kantonen Freiburg, Solothurn und Luzern ist die Veränderung und Annahme der Verfassung, so wie die Wahl der neuen Behörden, am schnellsten zu Stande gekommen, doch wohl nur, weil sehr bald die vorhin Regierenden sich zu schwach fühlten Widerstand zu leisten. Zugegeben nun auch, die neuen Verfassungen und die Wahlen seyen nicht ultrademokratisch ausgefallen, so ist doch nicht zu verkennen, daß nirgends eine so große Veränderung vorgegangen ist, und so mancherlei Interessen verlezt worden sind als hier, und daher wahrscheinlich, daß früher oder später getäuschte Erwartungen, Fehlgriffe oder günstige Zeitereignisse eine Reaktion herbeiführen werden. Wie mißlich es noch in Schaffhausen aussieht, zeigt sich aus den eben eingetretenen Begebenheiten. Hier hatte die alte Regierung bei der ersten Bewegung der Landschaft sogleich nachgegeben; ein nach der Volkszahl zusammengesezter Verfassungsrath wurde aufgestellt, und in wenigen Wochen von diesem die verlangte Konstitution zu Stande gebracht. Doch alles dis verhinderte nicht, daß am Vorabend der Annahme ein Theil des Landvolks bewafnet gegen die Stadt drang, und blutige Auftritte vorfielen. Am trübsten aber sieht es gegenwärtig wohl im Kanton Bern aus. Hier schlugen die Stabilen einen eignen Weg ein. Nachdem sie nach vergeblichem Widerstreben die Unmöglichkeit erkannt, den Sturm abzuwehren, beschlossen sie plözlich nicht blos keinen fernern Widerstand zu leisten, sondern zugleich sich jeder Theilnahme und Mitwirkung zu entziehen. Sie meynten, die Reformer würden sich selbst überlassen am ehesten an ihrem eigenen Werke scheitern: denn so leicht ihnen das Einreißen des lange Bestandenen werden mag, und Klagen über bisherige Gebrechen zu erregen, so schwer dürfte ihnen das Aufbauen eines Bessern werden, und das Volk von den Vorzügen des Neuen zu überzeugen. Und daß sie sich in dieser Berechnung schwerlich getäuscht haben, wird von Tag zu Tage anschaulicher. Man kan bereits annehmen, daß auf dem eingeschlagenen Wege durchaus keine Verfassung zu Stande kommen kan, und daß sich der dermalige Verfassungsrath entweder freiwillig oder gezwungen in Kurzem auflösen muß. Ein bedeutsames Anzeichen mußte für jeden schon das neuliche Austreten der einsichtsvollsten Glieder der Verfassungskommission seyn. Leicht begreiflich ist, daß dieser Schritt den Radikalen wie den Aristokraten höchlich mißfiel. Wer aber auch hier manche wesentliche Reformen für nöthig hält, und keineswegs eine Verwirrung wünscht, die am Ende nur zum frühern Regimente zurükführen kan, muß sich über jenen Entschluß freuen, weil er ächtliberalen Männern einen gewichtigen Einfluß auch ferner zusichern wird.

Litterarische Anzeigen.

[930] Bei C. B. Schwickert in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum. Pars III. Tom 1. Contin. *Clementis Alexandr.* opera omnia. Recognov *R. Klotz.* Vol 1. 8. broch. 21 gGr.

Brandes, H. G., de cometarum caudis disquisitio mathematica. Pars 1. qua candidatos magisterii ad solemnia examina invitat. Cum 2 Tabul. lithograph. 4°. Druckpr. 8 gGr. Schreibpr. 10 gGr.

Handbuch des im Königreiche Sachsen geltenden Civilrechts. (v. Curtius.) 4r Theil, welcher das dritten Buches 2te und 3te Abtheilung enthält. Zweite verm. und verb. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr.

[961] In C. Schweizerbart's Verlagshandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Polen und seine Revolution,

von

Hartwig Hundt-Radowsky.

1r Band. gr. 8. 24 Bogen, in saubern Umschlag geheftet. Preis: 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 ggr.

Auch unter dem Titel:

Polen in seiner tiefsten Erniedrigung, oder Rußlands frühere Politik in Hinsicht auf Polen.

Mit dem Motto: La révolution est en marche; elle fera le tour du monde, et le genre humain ne rétrogradera pas.

Der zweite Band dieses umfassenden und äußerst interessanten Werkes erscheint in 3 bis 4 Wochen.

[953] Hildburghausen und New-York.

Im Verlage des Bibliographischen Instituts ist eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Classische Casual-Predigten der berühmtesten Canzelredner unserer Zeit.

Aus der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit besonders abgedruckt.

8. 2 Theile in 1 Band, mit 2 Kupfern. 1⅓ Thlr. sächsisch.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[910] Bekanntmachung,
den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.

Vom Magistrat
der königl. bayer. Stadt Nürnberg

wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 9 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier am

4 Julius

beginnt und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 10 Mai 1831.

Binder.
Fürtner.

[959] Stuttgart. (Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Pädagogarch Dr. Gräter.) Diese, namentlich im Fache der altdeutschen und der skandinavischen Litteratur vor Andern sehr vollständige und reichhaltige Bibliothek, wird im Anfange des Monats November im Wege der öffentlichen Versteigerung einzeln verkauft. Der Katalog wird bis Ende Julius fertig und bis dahin an diejenigen Liebhaber, die denselben zu erhalten wünschen, und deshalb portofreie Anzeige — die von Entfernten auf dem Wege des Buchhandels durch Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig gemacht werden kan — an mich gelangen ließen, unentgeldlich versandt werden.

F. F. Autenrieth, Antiquar und Auktionator.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 147. | 27 Mai 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. — Niederlande. (Kongreßsitzung. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 147. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus München.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 186. Urtheile der Gazette. — Briefe aus Bologna, Kassel, Kurhessen, Sitten und Schaffhausen. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 7 Mai. Seit drei Tagen ist unsre Lage wahrhaft ein Räthsel. Es sind eine Menge Geschichten, Muthmaßungen und Gerüchte im Umlauf, die aber meistens auf die Verwunderung hinausgehn, daß sich die Engländer mit einer so geringlichen Genugthuung begnügt hätten. Dieser Umstand bei Leuten, die sonst in ihren Forderungen nicht so gemäßigt sind, so wie das Einlaufen ihrer Kriegsschiffe in den Tajo, hatten Anfangs Bestürzung unter den Konstitutionellen verbreitet, die durchaus nichts Gutes von den Engländern glauben wollen. Da sie inzwischen keine neuen schädlichen Maaßregeln gegen sich treffen sahen, so fingen sie wieder an sich zu beruhigen und selbst neue Hofnung zu schöpfen. Uebrigens schwebt über alles Vorgefallene noch ein dichter Schleier. Unter die umlaufenden ziemlich absurden Gerüchte gehört: 1) Die englischen Schiffe hätten Truppen an Bord, die bestimmt wären zu landen, und von den Thürmen Bugio, San Julian, Belem und San Giorgio Besitz zu ergreifen. Dis hat nun nicht statt gefunden. 2) Don Miguel wolle sich auf dem Windsor Castle einschiffen und sich nach England zurükziehen. Man sprach sogar schon von einer von ihm ernannten Regentschaft, die bis zur Ankunft der Regentschaft von Terceira das Ruder führen solle! Auch wollte man wissen, daß mehrere disfällige Dekrete und Proklamationen gestern und vorgestern unter der Presse und zur Bekanntmachung bereit gewesen. An allem diesem ist natürlich nichts Wahres. 3) Da der Befehl gegeben worden, die Fregatte Diana zum Auslaufen auf den 15 Mai bereit zu halten, so wie auch eine Korvette, so schloß man schon daraus, Don Miguel wolle nicht den Windsor Castle besteigen, auf dem er schon 1824 als Gefangener gesessen, sondern habe sich die Diana zurüsten lassen! — Das französische Geschwader ist noch nicht angelangt. Der Kommandant der Korvette Eglé weiß nicht, was er von dieser Verzögerung denken soll.

Spanien.

* Madrid, 12 Mai. Es heißt, das französische Wappen solle nun an das Botschaftsgebäude gehestet werden. Diese Verzögerung wird von Einigen als das Zeichen der nahen Abreise des Hrn. v. Harcourt angesehen. Der Abbé Minnano konnte nicht die geringste Modifikation an seinem erhaltenen Verbannungsbefehl durchsezen; er mußte heute nach dem Dorfe Vecaril del Campo, seinem Geburtsort in Castilien, abreisen. An die Stelle des abberufenen Gesandten in Neapel, Hrn. Toledo, bestimmte man Hrn. Erro; aber die Infantin Louise Charlotte wußte diese Stelle für Hrn. Vassecourt zu erhalten, der in Turin durch Hrn. Stobera Montenegro, vormaligen Generalkonsul in Genua, ersezt wird. Die Entlassung des Hrn. Ballesteros wird hier als ein Sieg der apostolischen Partei angesehen, und man glaubt allgemein, daß der Generalschazmeister Remisa, der endlich den wiederholten Bitten zur Annahme des Finanzministeriums nachgegeben hat, nicht lange auf diesem Posten bleiben werde. Hr. Ballesteros wird allgemein vermißt, und man hält seinen Abgang für einen Verlust für Spanien. Ob er gleich sein eigenes Interesse nicht versäumte, so hat er doch in den spanischen Finanzen Wunder gethan, und sein Rüktritt versezt Wittwen und Pensionaire in große Trauer; diese Leute waren früher niemals so regelmäßig bezahlt. Man zweifelt jezt nicht mehr, daß bald das ganze Ministerium fallen werde. Der erste, den dieses Loos trift, dürfte Hr. Zambrano seyn. Man spricht auch von der nahen Ungnade des Günstlings Grijalva. Der reiche Generalpächter Priera hat die Stelle des Hrn. Remisa als Generalschazmeister erhalten. — Der Herzog Karl von Braunschweig ist vor einigen Tagen mit zwei jungen Französinnen hier angekommen, die immer in Mannskleidung erscheinen. Von den Spaniern wird dis als ein Skandal betrachtet.

Großbritannien.

London, 19 Mai. Konsol. 3Proz. 82¼.

Am 18 Mai waren 579 Wahlen bekannt, von denen man eine Mehrheit von 144 Stimmen zu Gunsten der Reformbill annahm.

Die Sun äußert: „Nach umlaufenden Gerüchten haben sich manche von den Pairs, die bis jezt thätige und eifrige Gegner der Reform waren, endlich zu einer Maaßregel bekehrt, über deren gebieterische Nothwendigkeit die gegenwärtigen Wahlen keinen Zweifel mehr ließen. Unter den auf diese Weise für die Sache des Rechts und des Volks gewonnenen Pairs glauben wir den Marquis v. Bath, den Herzog von Buccleugh, den Lord Carteret und die Grafen Cawdor, Chesterfield, Harrwood, Cork und Orrery aufführen zu können. Hoffentlich wird die Kirche die Nothwendigkeit einsehen, dem Beispiele dieser Edelleute zu folgen. Wären wir Feinde der Kirche, so würden wir das Gegentheil wünschen, wir würden sie dringend bitten, in ihrer Bahn blinder unnachgiebiger Bigotterie noch zu verharren; aber wir achten die Kirche, obgleich wir vor ihren Mängeln nicht das Auge verschließen können; wir wünschen von ganzem Herzen, daß ihre Grundlagen tief in der Liebe des Volks, und nicht auf dem Sande ruhen möchten, über den jeder Wind und jede Welle Gewalt hat.“

Lord Ponsonby hatte am 17 Mai eine Unterredung mit Graf Grey und eine lange Konferenz mit Viscount Palmerston. Man

Digitized by Google

erwartete seine unverweilte Rükkehr nach Brüssel, wohin auch sämtliche belgische Kommissarien zurükgekehrt waren, und nur ihren Sekretair, Hrn. de Pratt, zurükgelassen hatten. An der Börse waren über den Zwek ihrer Sendung widersprechende Gerüchte verbreitet. Die Einen behaupteten, wenn die belgische Regierung die Londoner Protokolle anerkenne, werde Prinz Leopold die Krone annehmen; Andern zufolge hatte Lord Ponsonby eine Unterredung mit dem Prinzen, in welcher lezterer erklärte, er werde die Krone unter keinerlei Umständen annehmen, so daß Lord Ponsonby mit dieser Entscheidung nach Brüssel zurükkehren werde. Wie wenig übrigens diesen Sagen zu trauen war, bewiesen außer dem, daß sie unter einander selbst im Widerspruche stehen, auch andere an derselben Börse verbreiteten Gerüchte, wornach Hr. Casimir Perier resignirt, der König Ludwig Philipp abgedankt haben, und Frankreich am Rande einer neuen Revolution stehen sollte.

Der Courier sagt: „Hätte Prinz Leopold seine Entscheidung blos von seinen eigenen Neigungen und von dem Rathe seiner Familie abhängig gemacht, so würde er, wie wir glauben, längst mit Nein geantwortet haben. Er mußte aber in Erwägung ziehen, daß er auch seinem Adoptivlande einige Rükficht schuldig ist, und so ist er wahrscheinlich — denn wir behaupten nicht, etwas gewiß zu wissen — Willens, die Krone anzunehmen, falls der Streit mit Holland über Luxemburg ꝛc. beigelegt, und alle andern Punkte von reeller Wichtigkeit genügend gelöst werden können. Daß die Belgier ihn wirklich zum Könige wünschen, und daß er für sie der beste König wäre, den sie bekommen könnten, wird wohl nicht in Abrede gezogen werden, eben so wenig, als daß das Interesse Englands und die Ruhe Frankreichs gewissermaaßen an diese Kombination geknüpft sind. Prinz Leopold kan daher, troz der Schwierigkeit der ihm auferlegten Aufgabe, die Krone annehmen; thut er dis aber, so müssen die Bedingungen so seyn, daß sie mit seiner Ehre übereinstimmen, und mit der großen Frage der öffentlichen Ruhe, der er geneigt seyn mag, seine eigenen Neigungen für Stille und Zurükgezogenheit zum Opfer zu bringen. Lord Ponsonby wird wohl die Entscheidung wesentlich fördern, denn er kam ausdrüklich, um dem Prinzen seine auf entschiedene Thatsachen gegründete Ansicht mitzutheilen. Die von den Times gegebene Versicherung, daß Lord Ponsonby's Vorstellungen Se. k. Hoh. veranlaßt hätten, die angebotene Krone auszuschlagen, ist durchaus unbegründet. Vielmehr haben wir Grund zu glauben, daß Lord Ponsonby aus Staatsgründen wünscht, Prinz Leopold möchte die Krone annehmen, wenn er dis unter Bedingungen thun kan, die mit den Interessen Englands und der Ruhe Europa's im Einklange stehen."

** London, 17 Mai. Aus allen Grafschaften laufen die erfreulichsten Berichte über den Geist der Wähler ein; schlagendere Beweise dafür können wohl nicht angeführt werden als der Umstand, daß die Koryphäen der Mißbräuche und des Torysmus, wie die Familie Baukes, General Gascoyne, Sir Hussey Wyvyan, und viele der großen adeligen Familien, wie die Northumberland, Newcastle, Lowther ꝛc., welche ganze Grafschaften als ihr politisches Eigenthum betrachteten, und ihre zahlreichen Angehörigen und Schüzlinge gleich Drohnen von dem Schweiße des Volks ernähren ließen, überall durch den Patriotismus der Wähler aus dem Felde geschlagen wurden. Wer von dem bisherigen Mechanismus der englischen Wahlen nur eine oberflächliche Kenntniß hat, muß die Kraft und den Muth bewundern, welchen die brittischen Wähler an den Tag legten, sich von den Ketten zu befreien, die eine monopolisirende Oligarchie in dem sonst freiesten Lande Europa's ihnen auferlegt hatte. Sobald das Volk anfing zu fühlen, daß es nur künstlich abhängig von jenen Männern, aber faktisch frei sey, und seinen Willen nach eigener Beurtheilung ausüben könne, lag auch das System im Staube, das nur zu lange zum Nachtheile des ganzen Europa's gedauert hat. Die brittische Nation wird sehr bald die guten Wirkungen ihrer Anstrengungen genießen, da die Regierung noch weit größere Reduktionen im Staatshaushalte, und besonders beim stehenden Heere beabsichtigt, wogegen, wie es heißt, die Miliz, diese uralte und wahrhaft konstitutionelle Landesmacht, eine bessere Organisation erhalten soll. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika besizen nur sechstausend bezahlte Soldaten, mit Einschluß der Offiziere, und dagegen mehr als eine Million bewafneter freier Männer als Nationalgarde. — In den sehr energischen Instruktionen, die von unsern Ministern an unsern Konsul nach Lissabon geschikt wurden, und die eine so schnelle Genugthuung von Seite des Usurpators herbeiführten, kommt die merkwürdige Aeußerung des Lord Palmerston vor, „daß frühere gegen Großbritannien verübte Unbilden nicht geahndet worden wären," das heißt mit andern Worten, daß das Wellington-Aberdeensche Kabinett gegen den jungen Tyrannen eine Nachsicht ausgeübt habe, die sich mit der Würde des brittischen Reichs nicht vereinbaren lasse. Welch' ein Glük für Europa, daß diesen Männern durch das erwachte Selbstgefühl der Nation, durch den Patriotismus des Königs und die Energie und Einigkeit unserer Minister, auch die entfernteste Hofnung genommen ist wieder an das Staatsruder Großbritanniens zu gelangen! Mit ihnen ist die Sonne der Absolutisten gesunken; sie wird ihnen nie wieder aufgehen, so lange das Volk, sich seiner wahren Interessen bewußt, vereinigt über deren Bewahrung wacht; und was ein Volk vermag, das vereinigt handeln will, darüber geben die gegenwärtigen Wahlen ein belehrendes Beispiel. Hier wirkte weder der schädliche Einfluß eines Ministeriums, noch der eines ehrgeizigen Demagogen; die Minister mußten sogar Anstrengungen machen, um für ihre Personen gewählt zu werden. Dagegen bot das Land unabhängige Patrioten in beträchtlicher Zahl dar; die Wähler urtheilten nur nach ihrem eigenen unbefangenen Urtheile; das Resultat dieser freien Wahlen ist, daß die Nation die große Maaßregel der Reform troz der entgegenstehenden 94 Rottenboroughs- und der schottischen Korporationswahlen, mit einer Mehrheit von ungefähr einhundert und fünfzig Stimmen angenommen, und ein furchtbares Ungewitter von unserm politischen Himmel abgewendet hat.

Frankreich.

Paris, 20 Mai. Konsol. 5Proz. 90, 80; 3Proz. 65; Falconnet 72, 40; ewige Rente 54¼.

Der Moniteur vom 21 Mai enthält die unterm 16 Mai erfolgte Ernennung des Generallieutenants Bonnet zum außerordentlichen Kommissair in den 4, 12 und 13 Militairdivisionen. Dieser Ernennung geht ein Bericht des Hrn. Casimir Perier an den König voran, worin auf die demselben zu ertheilenden Vollmachten angetragen, und der Charakter dieser außerordentlichen Sendung bestimmt wird.

Digitized by Google

Der Moniteur meldet auch: „Hr. Cousin, Mitglied des Instituts und des Konseils der Universität, ist von dem Minister des öffentlichen Unterrichts und der Kulte beauftragt, nach Deutschland zu reisen, und sich über die hauptsächlichen Anstalten des öffentlichen Unterrichts in Deutschland Urkunden und Belehrungen zu sammeln."

Der National behauptet, die Ordonnanz der Auflösung der Kammer werde am 25 Mai erscheinen, und der König am 24 von seiner Reise zurük seyn.

Auch versichert dieses Journal, daß zwischen dem französischen und dem Wiener Kabinette ein lebhafter Notenwechsel in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten statt finde.

Aus Toulon wird unterm 16 Mai geschrieben, daß der Prinz von Joinville sich an Bord der Fregatte Artemise begeben habe, und daß man dann auch am Abend desselben Tags aufgehört hätte, ihn als Sohn des Königs zu betrachten, sondern ihn von nun an als Seekadetten zweiter Klasse behandle. Die erste Reise des Prinzen werde nach Genua, Livorno, Neapel, Palermo, Triest, Tunis und Algier gehn.

Nach Lyoner Zeitungen hatten sich am 16 Mai Abends neuerdings Haufen auf dem Plaze de la Misericorde gesammelt, das Volk schien aber blos aus Neugierde herbeigezogen, und keine schlimmen Absichten zu haben. Es wurden einige Schüsse abgefeuert; aber es gelang der Nationalgarde die Haufen ohne Widerstand zu zerstreuen, und man hofte, daß die öffentliche Ruhe nicht ferner gestört werden würde.

Die Akademie der Medizin hatte in ihrer Sizung am 19 Mai zur Untersuchung der Cholera, sowol in Rußland als in Polen, eine Kommission von sechs Aerzten und drei Chirurgen ernannt. Die Aerzte sind die HH. Boudard, Doktor der Medizin; Hippolite Cloquet, Titularmitglied der Akademie; Gerardin und Londe, adjungirte Mitglieder; Delmas und Soudras, Doktoren der Medizin. Die Chirurgen sind die HH. Gaymard, korrespondirendes Mitglied, Dublé, Aggregirter der Fakultät, und Alibert, Doktor der Medizin. Hr. Gaymard hat schon eine Reise um die Welt gemacht; Hr. Gerardin hat das gelbe Fieber zu New-Orleans beobachtet, und Hr. Cloquet ist sowol als Naturforscher wie als Arzt bekannt.

Nach einem Schreiben aus Paris in deutschen Blättern hat der Herzog Karl von Braunschweig, vor seiner Abreise von dort den Rittmeister v. Heuser, den von ihm baronisirten und zum Rittmeister ernannten Hrn. Bender von Bienenthal, und seinen Stallmeister Allard, nicht ohne Zwist über die von ihnen geforderte Entschädigung, entlassen, und blos den Legationsrath Klindworth noch beibehalten. Mit diesem und einer neuerdings hinzugekommenen Engländerin, Miß Sinclair, hat er sich nach Madrid begeben.

General Sercognani, einer der Anführer der Insurrektion im Kirchenstaate, hat folgendes Schreiben an den Redakteur des Temps erlassen: „Mein Herr, ich lese in Ihrem Journale, daß nach dem Treffen von Rimini General Zucchi, dem man gerathen, die Stellung von Catolica, als die sicherste, zu nehmen, geantwortet habe: „Ach! für Feige ist keine Stellung gut!" Es ist leicht, mein Herr, nach der Niederlage die getroffenen Maaßregeln zur Sicherung des Siegs zu tadeln; was man aber auch gegen die Leichtigkeit sagen kan, mit der die Italiener der Romagna einer eben so kräftigen als ehrenwerthen Politik Gehorsam beigemessen; was man selbst gegen die Schonung sagen mag, mit welcher in Interessen, die nicht ganz die ihrigen waren, sie seit den ersten Tagen des Aufstandes verfahren sind, so kan man wenigstens nicht die Tapferkeit der kleinen Zahl von Patrioten bestreiten, die man möglicherweise bewafnen konnte, und noch weniger darf man ihren Tadel in den Mund des Generals Zucchi legen, der besser als irgend ein anderer den Eifer, den Patriotismus und den Muth seiner Revolutionaire zu würdigen wußte. Das Treffen von Rimini fand am 28 März statt, und wenn nach diesem für die Patrioten so ruhmvollen Treffen General Zucchi die Stellung von Catolica nicht einnahm, und kein weiteres Treffen lieferte, so geschah dis nicht, wie Ihr Korrespondent Ihnen meldet, weil er Mißtrauen in die Tapferkeit seiner Leute sezte, sondern einzig, weil am folgenden Tage nach dem zu Rimini errungenen Vortheil, er eine unerwartete Kapitulation erhielt, die von dem General Armandi und der provisorischen Regierung unterzeichnet war. Das Betragen der Freiwilligen zu Rimini mußte dem General Zucchi beweisen, was sie unter guter Anführung zu thun im Stande seyn würden, und was ihre Chefs, die Generale Grabinski, Oleni und mich selbst betrift, so sind wir in der französischen Armee hinreichend bekannt; denn wir haben in ihren Reihen alle Feldzüge von 1797 bis 1814 durchgemacht, und nach einander alle militairischen Grade durchlaufen. Auch erhielten wir Dekorationen, insbesondere die der Ehrenlegion, auf dem Schlachtfelde. Ohne Zweifel wird man uns nicht beschuldigen, daß wir unsre Soldaten selbst getäuscht hätten. Zwei Generale, General Armandi, der die Kapitulation von Ancona unterzeichnet hat, und General Busi, der ihr als Kommandant der drei Marken und der Stadt Ancona beigetreten ist, werden ohne Zweifel ihr Betragen bei dieser Sache ebenfalls zu rechtfertigen wissen. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Brigadegeneral Sercognani, Erkommandant der Avantgarde der Nationalarmee in Umbrien."

Der National sagt aus Anlaß einer von dem Könige dem Kommandanten der Nationalgarde zu Louviers ertheilten Antwort unter Anderm: „Das System der Minister, die Aufstände schaffen, erscheint hier ganz offenbar. Die Regierung hat sich in ihrer Berechnung auf die Vergrößerung der Dinge in einer gewissen Entfernung nicht getäuscht. So spricht man zwanzig Stunden von Paris zum Könige, wie wenn Frankreich sich im Bürgerkriege befände, wie wenn er nur an der Spize einer Partei regierte und täglich seine Krone gegen eine andere Partei zu gewinnen hätte. Auch kan er, ohne sich von seinen Ministern zu trennen, die Eindrüke nicht bekämpfen, die sie absichtlich auf seinem ganzen Wege verbreitet haben. So erhebt er sich in seiner Antwort selbst gegen diejenigen, die „bei ihrem Streben nach eitlen Freiheitstheorien über Frankreich Ausschweifungen und Unordnungen herbeirufen." Was sind nun dis für Theorien? Etwa die, die nicht will, daß die dreifarbige Fahne von einem Ende von Europa zum andern insultirt werde? Oder die, welche die Lilien als Wahrzeichen der Restauration zurükgestoßen? Oder die, die dem gewählten Königthum eine Civilliste von achtzehn Millionen verweigert? Diese Theorien mögen denjenigen eitel erscheinen, die glauben, eine Nation habe immer genug Ehre, wenn man ihr nur das Leben lasse; sie sey reich genug, wenn ihr Einkommen die 1500 Millionen, die man von

Digitized by Google

ihr, um sie zu regieren, verlangt, um einige tausend Franken übersteigt; eitel aber oder nicht, so treten diese Theorien nicht aus dem Felde der gesezlichen Erörterung; diejenigen, die sie behaupten, und deswegen nichtsdestoweniger ihren Antheil an der Steuer bezahlen, haben das Recht, nicht als Anarchisten und als schlechte Bürger von denen behandelt zu werden, deren Verschwendungen von der Arbeit der Gesamtheit bezahlt werden. Auch spricht man zum Könige von der „erhabenen Hingebung," die er durch Annahme der ihm durch den Nationalwillen übertragenen Krone bewiesen. Und der König antwortet dem Kommandanten der Nationalgarde von Louviers, „daß nur die Hofnung, Frankreich von der Anarchie zu retten, ihn bestimmt habe, die Krone anzunehmen." Dem Präsidenten des Tribunals von Louviers, dessen ganz gemessene Rede doch keine Schmeichelei enthält, antwortet er, „daß als er sich seinem Vaterlande hätte aufopfern müssen, er es von ganzem Herzen gethan, und daß sein Opfer vollständig gewesen sey." Diese Aeußerungen verdienen ernste Aufmerksamkeit. Wenn das Prinzip der Nationalsouverainetät aus unserm neuen konstitutionellen Rechte gestrichen werden kan; wenn es irgend ein gesezliches Mittel gibt, es wieder in Frage zu stellen, und wenn der Einklang der drei Staatsgewalten es aus der Charte von 1830 verschwinden lassen kan, so mögen die Männer der Quasilegitimität sich nur offen daran machen; vielleicht gelingt es ihnen. So lange aber Frankreich nicht förmlich auf das im Julius ausgerufene Prinzip verzichtet hat, muß man dasselbe auch achten. Was wird nun aber die Nationalsouverainetät, wenn es mit Hrn. Guizot und dessen Freunden erlaubt ist zu sagen, daß Frankreich den Herzog von Orleans deswegen gewählt habe, weil er beinahe legitim gewesen sey, und weil es kein Mittel gegeben habe, der Anarchie zu entrinnen; wenn der Hr. Herzog von Orleans, statt eines gewählten Königs, der seine Legitimität von der freien Wahl des Volkes bezogen, nur noch ein nothwendiger Usurpator gewesen ist; wenn, statt sich durch die mit ihm vorgenommene Wahl geehrt und ausgezeichnet zu finden, er im Gegentheil es ist, der uns durch seine Annahme geehrt und gedient hat; wenn er, statt dem Volke durch die That der Wahl verpflichtet zu seyn, dadurch dessen Wohlthäter ist; wenn endlich der Dank auf Seite derer seyn soll, die ihre Stimmen gegeben haben! . . Die Wahl der Nation war frei, abgewogen, freiwillig. Nachdem einmal das Prinzip der Legitimität zerstört war, gab es in Frankreich keine mittelbare und keine unmittelbare Legitimität; es gab nur noch Prinzen auf der Straße nach Cherbourg; Alles was nicht hier reiste, war Bürger und nichts weiter. Frankreich hat einen Bürger genommen und einen König daraus gemacht; es hat ihn reich genommen, und hätte ihn arm wählen können; es hat den Herzog von Orleans, selbst nach der Erklärung des großen Redners des Centrums, des Hrn. Dupin, „nicht als Bourbon, sondern obgleich er ein Bourbon war," vorgezogen. . . . Frankreich hat demnach eine Wahl gemacht, und sich nicht unter eine Nothwendigkeit gebeugt."

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses am 19 Mai kündigte der Präsident an, am folgenden Tage werde im General-Comité der Minister der auswärtigen Angelegenheiten vernommen werden. Hr. de Sauvage legte ein Gesez über die Munizipalverfassung vor; Hr. Barthelemi einen Entwurf über Einführung der Jury in allen Preßvergehen. Hr. Osy frägt, ob das Fort St. Laurent geräumt werde. Hr. v. Brouckère: Dem Vertrage vom November zufolge müssen wir uns 65 Fuß von der Citadelle mit Inbegrif des Halbmondes von Kiel und Laurent halten. Seitdem sind Festungswerke angelegt worden. General Chassé hat aber erklärt, daß er deren von seiner Seite nicht über den Halbmond hinausschieben, auch seine Truppen herausziehen wolle, wenn wir mit unsern Vertheidigungswerken einhalten wollten. So wie die Holländer sich entfernen, hören wir mit unsern Arbeiten auf." Hr. Wandeweyer: „Soll Belgien die Feindseligkeiten eröfnen, so muß es die Gerechtigkeit auf seiner Seite haben." Hr. Lebeau verlangt, daß Hr. Rogier, der in Antwerpen gewesen, die nöthige Erklärung gebe. Hr. Rogier wünscht bis bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Hr. d'Hanis: „Man kennt die Erbitterung der Truppen. Wenn man mit den Arbeiten nachläßt, so muß dis in Folge eines Tagsbefehls geschehen, damit der Verdacht eines Verraths vermieden werde." Hr. v. Brouckère: „Es sind von der höchsten Behörde deshalb Befehle erlassen worden." Hr. v. Robaulx: „Wenn die Holländer fortfahren, den Waffenstillstand zu brechen, den es nie in Wirklichkeit gegeben hat, so muß man nicht allein die Punkte jenes Vertrags, sondern auch die verschiedenen Eingriffe, und namentlich die Ueberschwemmung der Polder, die Durchstechung der Deiche berüksichtigen. Ich verlange daher, daß man die Arbeiten nicht einstelle, als bis man Ersaz von Holland erhalten hat, ja noch mehr, ich verlange, daß man auch gegen Maestricht marschire." Hr. Jottrand unterstüzt den Vorschlag des Hrn. Hanis, und tadelt, was Hr. Robaulx in Betref Maestrichts gesagt hat. Es ist nicht genug, merkt er, daß man Befehle erlasse, man muß es auch auf angemessene Weise thun. Eine öffentliche Erklärung in Bezug auf alle diese Befehle thut aber Noth, damit dem Mißtrauen ein Ende gemacht werde. Hr. Devaux besorgt, daß Hr. v. Robaulx sich von einem Einflusse habe bethören lassen, der auch das Publikum zu verblenden scheine. „Wer hat, sagt er, das meiste Interesse an einem baldigen Kriege? Die Orangisten, die, welche eine Wiedervereinigung mit Holland wünschen. Der wäre nur zu ihrem Vortheile. Jezt ist vor Allem Vorsicht wünschen." Er fordert die Mitglieder des Kongresses auf, alle Art der Nation eine feste, aber ruhige Haltung zu Hr. Robaulx: „Die Vorwürfe treffen mich nicht; ich verlange, und die Mehrzahl der Nation mit mir, den Krieg als die einzige Lösung aller Streitfragen. Ist diese Mehrzahl orangistisch, so bin ich stolz darauf, ihr anzugehören." Es wird beschlossen, diese Punkte ebenfalls im General-Comité zu berathen.

Der Brüsseler Courrier, der fortwährend die Blätter, die eine Vereinigung mit Frankreich wollen, eifrig bekämpft, sagt „Die 33 (auf Hrn. Gendebien gefallenen) Stimmen, welche bei der Präsidentenwahl das von der Emancipation gepredigte System davongetragen hat, legen am besten an den Tag, wie richtig dasselbe vom Lande geschäzt wird. Die Abstimmung hat es mehr als je an den Tag gelegt, daß die Regierung national ist. Das Austreten des Hrn. Hane aus dem Kriegsdepartement wird das Ministerium noch mehr kräftigen, denn, groß auch sein Talent seyn möge, seine Stellung zu einer

serer größten Städte (Gent) würde den Gang des ganzen Ministeriums schwierig gemacht haben."

Hr. de Gerlache sagte in der Rede, welche er, nachdem er zum Präsidenten erwählt worden war, im Kongreß hielt, unter Anderm: „Vergessen Sie nicht, was Sie bereits für das Land gethan haben. Durch Sie besizt dasselbe eine Charte, welche keine Lüge, sondern eine Wirklichkeit ist. Ja, wir wollen frei seyn, aber nicht auf die Art unsrer Nachbarn, bei denen es weder Freiheit noch Duldsamkeit, ja nicht einmal Gerechtigkeit gibt, außer etwa für die Partei, welche am Ruder ist. Ich schließe daraus, daß Belgien nicht ohne einen gräßlichen Selbstmord das Anhängsel eines andern Landes werden kan."

Der Indépendant äußert darüber: „Hr. de Gerlache hat Unrecht gehabt seiner schönen Rede so herbe Worte einzumischen. Trotz dem Muthe der Belgier wäre unsre Revolution doch vielleicht ohne Frankreichs Hülfe unterlegen; die Gerechtigkeit verlangt, daß man so etwas nicht vergesse." — Die Emancipation: „Viele Kongreßmitglieder wollen heute zum General Belliard gehen, um ihm ihre Mißbilligung der von Hrn. Gerlache gemachten Aeußerungen zu erkennen zu geben. Einer unsrer achtungswerthesten Deputirten hat eine Karte bei dem General zurükgelassen, auf der er die Worte aufgezeichnet hatte: „Als Protestation gegen die wider Frankreich vorgebrachten Worte des Präsidenten."

Der Lütticher Courrier de la Meuse vom 20 Mai berichtet aus London vom 16 Mai Abends: „Der Prinz von Sachsen-Koburg ist noch immer sehr geneigt die Krone anzunehmen. Lord Ponsonby wird definitive Nachrichten mitbringen."

Der Brüsseler Courrier vom 19 Mai schreibt: „Gestern hat Hr. Abercromby, Sekretair des Lord Ponsonby, einen Kourier erhalten. Lord Ponsonby war am Sonntag Nachmittags in London angekommen, und auf sein Ansuchen ein Ministerkonseil auf den 17 festgesezt worden. Einstweilen hat das englische Ministerium Hrn. Abercromby den Befehl zugeschikt, bei unsrer Regierung darauf zu bestehen, daß keine Feindseligkeiten mit den Holländern angefangen würden. Nachdem Hr. Abercromby unserm Ministerium seine Instruktionen mitgetheilt hatte, schikte er den ihm zugekommenen Kourier, der auch Depeschen für Holland bei sich führte, sogleich nach dem Haag ab. Vor dem Abgang dieses Couriers war auf dem auswärtigen Amte in London das Gerücht in Umlauf, Prinz Leopold habe erklärt, er wolle den belgischen Thron annehmen, wenn die fünf Mächte ihm dessen Besiz verbürgen wollten. Lord Ponsonby wird den 20 wieder in Brüssel zurük seyn."

Dasselbe Journal wurde aufgefordert folgendes offizielle Schreiben bekannt zu machen: „Brüssel, 18 Mai 1831. An den Kriegsminister. Wir haben die Ehre, Ihnen die vom General Chassé, Kommandanten der Citadelle in Antwerpen, auf unsern Brief vom 16 erhaltene Antwort zuzuschiken. Sie werden daraus seinen guten Willen, den Frieden zu erhalten, und Alles, was er zu diesem Zwek zu thun bereit ist, deutlich ersehen. Wir sind überzeugt, daß die belgische Regierung von denselben Gesinnungen beseelt ist, und bis von Neuem dadurch beweisen wird, daß sie Alles wieder in den Zustand vom 15 Mai versezt, so wie General Chassé es seinerseits ebenfalls zu thun verspricht. Genehmigen Sie ꝛc. Aug. Belliard, Generallieutenant, Graf und Pair von Frankreich. — Ch. White." — Antwort des Generals Chassé an General Belliard. „Hauptquartier Citadelle von Antwerpen, den 17 Mai 1831. Hr. General! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang des Briefes anzuzeigen, mit welchem Ew. Excell. und H. Karl White mich beehrt haben. Ich beeile mich, Ew. Exc. aufs bestimmteste zu versichern, daß die Besezung des Lorenzfortes von meiner Seite nur befohlen wurde, um uns gegen einen Angrif zu verwahren, daß ich jedoch nicht die geringsten feindlichen sondern rein defensive Absichten dabei gehabt habe. Meinen Wunsch, den Wiederausbruch der Feindseligkeiten und deren unselige Folgen zu verhindern, kan nichts besser bezeugen, als daß ich die, trotz meiner Reklamationen, von den belgischen Militairbehörden emsig fortgesezten Arbeiten ruhig geduldet habe. Nichtsdestoweniger will ich nach dem Empfang Ihres Geehrten noch einen neuen Beweis von meiner Geneigtheit, den Waffenstillstand und die eingegangenen Verträge, von denen ich Ihnen hier eine Abschrift beizufügen die Ehre habe, aufrecht zu erhalten, ablegen; und von demselben Augenblike an, wo die belgischen Militairbehörden in Antwerpen ihre Arbeiten ruhen lassen, ihre bereits vor dem Halbmond von St. Lorenz aufgestellten Geschüze, so wie ihre Truppen und Posten bis auf die im 2ten Artikel der erwähnten Verträge bestimmte Gränzlinie zurükziehen, werde ich ebenfalls alle Arbeiten am Halbmond von St. Lorenz einstellen, und Alles in statu quo lassen, mit einer einfachen Sicherheitswache auf dem Halbmonde, um die niedrige Volksklasse von Unfug abzuhalten, der im vorigen Winter oft verübt wurde, und mich zu Reklamationen genöthigt hat, denen auch Recht widerfahren ist. Damit beide Theile von der Vollstrekung dieser Maasregeln versichert wären, würde es wünschenswerth seyn, wenn der Kommandant von Antwerpen sich mit mir dazu verstände, Offiziere zu beordern, welche die Gränzlinie vor der Stadt mit Pfählen bezeichnen könnten. Einstweilen werde ich alle Arbeiten am Halbmond einstellen lassen, bis ich das Resultat der Verwendung ersehe, welche Ew. Exc. zu Gunsten der Aufrechthaltung des Waffenstillstandes und der Konvention geltend zu machen die Güte haben wollen. Ich glaube nicht, Ihnen einen größern Beweis von der Aufrichtigkeit meiner Absichten geben zu können, und habe die Ehre ꝛc. Der Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Citadelle von Antwerpen, Freiherr v. Chassé."

Das Journal d'Anvers vom 19 Mai berichtet, die Holländer hätten Tags zuvor das Lorenzfort wirklich geräumt, ohne die daselbst aufgeführten Werke zu zerstören.

Am 17 Mai versammelte sich die zweite Kammer der Generalstaaten im Haag zu einem Generalkomité, dem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Verstolk van Soelen beiwohnte.

Der offizielle Haager Staatscourant äußert über das Schreiben des Hrn. Lebeau an Hrn. Verstolk van Soelen: „Dieses Dokument erwekt folgende Betrachtungen: Eine besondere

Unterhandlung zwischen Nordniederland und Belgien über die Grundlagen der Trennung würde, selbst wenn sie nicht im Widerspruch mit andern Rükſichten ſtände, ſich nicht mit den zu London getroffenen Verfügungen vertragen, durch welche jene Grundlagen bereits feſtgeſtellt wurden. Jene Grundlagen ſind in der Beilage A des 12ten Protokolls der Londoner Konferenz enthalten, und der Beitritt des Königs zu dieſer Akte machte ſie gegenſeitig verpflichtend für unſre Regierung wie für die fünf Mächte, welche die Konferenz repräſentirt. Dieſe Grundlagen verbürgen das alte Staatsgebiet, wie es 1790 beſtand, worunter Zeländiſch-Flandern, die Beſizungen Nordniederlands in der Provinz Limburg und überdis noch das Großherzogthum Luxemburg begriffen iſt; eben ſo ſtellen ſie billige Anordnungen für die Theilung der Staatsſchuld feſt. Würde man abgeſondert mit Belgien unterhandeln, ſo würden ſeine disfälligen Prätenſionen nicht ermangeln, aufs Neue hervorzutreten. Nach dem, was in London beſchloſſen wurde, iſt man hier geneigt, Gränzſcheidungskommiſſarien nach Maeſtricht zu ſenden, ſo wie man im Haag Liquidationskommiſſarien ernennen wird. Der Vorſchlag aber, wechſelſeitig ernannte Kommiſſarien nicht über die Art der Vollziehung bereits getroffener Anordnungen, ſondern über die Grundlagen dieſer Anordnungen ſelbſt berathen zu laſſen, beweiſt hinlänglich, daß man in Brüſſel weniger günſtige Abſichten gegen Nordniederland hegt, als in der Beilage A des 12ten Protokolls ausgedrükt ſind. Eröfnete man alſo beſondere Unterhandlungen, ſo würde man Alles wieder in Frage ſtellen, was in London im Einverſtändniß mit dem Bevollmächtigten des Königs bereits entſchieden wurde. Es iſt überdis zu bemerken, daß man von einer abgeſonderten Unterhandlung und einer Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten in einem Augenblike ſpricht, wo die Londoner Konferenz ihre frühere Erklärung wiederholt, ſich den Feindſeligkeiten zu widerſezen und ſie als gegen die fünf Mächte ſelbſt gerichtet zu betrachten, in einem Augenblike ferner, wo die Londoner Konferenz auf den Beitritt Belgiens zu den in London getroffenen Anordnungen zählt. Gelingt es übrigens auch nicht, ſich über die Bedingungen der Trennung nach dem, was in London beſchloſſen wurde, zu verſtändigen, ſo gibt es doch Gründe zu glauben, daß der Augenblik nahe iſt, wo jene Bedingungen werden geregelt werden, in Folge der Uebereinſtimmung, die darüber zwiſchen den betreffenden fünf Mächten und der Regierung Nordniederlands herrſcht."

†† Haag, 19 Mai. Die neueſten Privatnachrichten, welche man in Rotterdam von London aus erhalten haben will, lauten dahin, daß der Prinz Leopold den Belgiern durchaus ſich als Souverain verweigere, während Berichte in den Times das Gegentheil beſagen. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß einerſeits die freundſchaftlichen Verhältniſſe des engliſchen Königshauſes zur Familie Naſſau, andrerſeits die ſchwer zu löſenden Gränzdifferenzen in Bezug auf den neuen belgiſchen Staat, ganz beſonders aber auch die wenig anlokenden Einzäunungen der monarchiſchen Gewalt durch die belgiſche Konſtitution, die zu befürchtenden Verationen der katholiſchen, die Umtriebe der demokratiſchen und die Drohungen der franzöſiſchen Reunionspartei auf den Entſchluß des Prinzen bedeutend einwirken müſſen, ſelbſt auf den Fall, daß er ſeine Perſönlichkeit der Hofnung des zu erhaltenden Weltfriedens zum Opfer bringen wollte. Obſchon Maria Sobieski zu dem mit der polniſchen Königswahl ihres tapfern Gatten ſo unzufriedenen Geſandten Ludwigs XIV einſt ſehr richtig geſprochen: „Zufrieden oder nicht zufrieden — eine Krone ſchlägt man nicht aus" — ſo weiß man doch, und hat dafür hinreichend Belege, daß der Ehrgeiz Leopolds von Sachſen-Koburg nicht von gemeiner Natur iſt. Der nächſte Tag wird uns über ſeinen Willen und über unſer Schikſal belehren, denn die Weigerung wird vermuthlich unmittelbar von neuem Kampf der Belgier und Holländer begleitet ſeyn. Geſtern ſprach man hier von aus Breda eingegangenen Nachrichten über eine Reaktion zu Antwerpen; ſie ſcheinen jedoch ungegründet. Es fehlt der oraniſchen Partei in Belgien weder an quantitativer Macht, noch an gutem Willen, wohl aber an Kopf und Energie. Inzwiſchen überläßt man ſich hier der getroſten Hofnung, daß der Prinz von Oranien ganz ſeinem alten Vaterlande leben und den Wechſelfällen auch der günſtigſten Ereigniſſe ſich nicht ſo leicht wieder preisgeben werde. Ueber das offizielle Schreiben des Hrn. Lebeau an unſern Miniſter der Auswärtigen, hinſichtlich einer endlichen Ausgleichung zwiſchen beiden Parteien, ſind die Anſichten hier ſehr verſchieden. Die Einen glauben, es ſey eine feine Schlinge, in welche man das holländiſche Gouvernement zu bringen, und durch welche man es von dem Beiſtande der Londoner Konferenz zu trennen ſuche; Andere behaupten: es ſey ein gewandter Verſuch, zwiſchen Regierung und Nation von Nord-Niederland ein Schisma zu erwirken, dadurch daß man die wahren Abſichten der Belgier als völlig im Einklang mit den Nationalwünſchen Hollands befindlich, die Dynaſtie und ihre Miniſter aber als verblendet von thörichtem Eigenſinn, und unausführbaren, im Norden ſelbſt unpopulairen Ideen fortwährend hingegeben, in der öffentlichen Meynung hinſtellen wolle; ein drittes Urtheil erſieht in der Zuſchrift einerſeits das Beſtreben Hrn. Lebeau's, vor ſeinem nahen Sturze noch ein in den Gemüthern der Belgier ihn ehrendes Denkmal ſeiner Verwaltung zu hinterlaſſen, andererſeits aber ein vorbereitendes Manifeſt der National-Aſſociation, welche den Wiederbeginn des Kampfes als höchſt wahrſcheinlich, ja wünſchbar und als alleiniges Auskunftsmittel aus dem dermaligen Wirrwarr der Verhältniſſe (zumal bei der Weigerung des Prinzen Leopold) anſieht, jedoch vor den Augen Europa's alles Gehäſſige des Schrittes auf ihre Gegner zu bringen ſtrebt. Die Gemüther ſind in größter Erwartung und Spannung, und die Antwerpener Vorfälle ſteigern dieſelbe noch mehr.

Italien.

Ein Schreiben aus Malta vom 8 April (in den Notizie del Giorno) ſagt: „Seit einigen Tagen herrſcht hier in den Seemagazinen eine große Thätigkeit. Es wurden Befehle ertheilt, welche eine große Bewegung im mittelländiſchen Meere andeuten. So eben verkündigt man die nahe Ankunft einer Eskadre von fünfzehn Segeln, welche hier die weitern Befehle der brittiſchen Regierung erwarten ſolle. Auch ſpricht man von der baldigen Ankunft einer türkiſchen Eskadre im adriatiſchen Meere."

Deutſchland.

* München, 25 Mai. Dem Vernehmen nach hat der Miniſter des Innern, Hr. v. Schenk, am 22 Mai Sr. Maj. dem Könige ſeine Entlaſſung eingegeben, und der Monarch hat ſie ihm geſtern in einem ſehr gnädigen Schreiben bewilligt.

Digitized by Google

Er wird nur noch bis zum 1 Jun. das Ministerium führen. Es soll ihm der Posten eines Generalkommissairs im Regenkreise zugedacht seyn.

Am 16 Mai wurde der zweiten Kammer der badischen Landstände durch den Finanzminister ein Gesezesvorschlag vorgelegt, vermöge dessen die Straßenbau-, Militair- und Gerichtsfrohnden vom 1 Jun. d. J. an aufgehoben seyn sollen.

In der Hanauer Zeitung wird eine, aus dem schwäbischen Merkur in andere deutsche Blätter übergegangene Nachricht, „daß Se. königl. Hoheit der Kurfürst sich zum obersten Chef der Hanauer Bürgergarde erklärt habe", — für Unsinn und totale Unwahrheit erklärt.

In Folge einer Subscription sind drei junge Wundärzte von Dresden nach Warschau abgesendet worden, um den zahlreichen Verwundeten Hülfe zu leisten. Mit Ausnahme eines einzigen, welcher in Breslau zurükgewiesen wurde, haben sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht, und sind, laut eines Schreibens des Gouverneurs von Warschau, Grafen Krukowiezki, worin derselbe den Subscribenten im Namen des polnischen Heeres für ihr menschenfreundliches Unternehmen dankt, bereits angestellt worden. — Auch von Leipzig sind Wundärzte, so wie mehrere Sendungen Charpie für die Verwundeten, nach Warschau gegangen, wofür in den Warschauer Blättern den menschenfreundlichen Bewohnern Leipzigs öffentlicher Dank abgestattet wurde.

* Vom Niederrhein, 15 Mai. Die außerordentlichen Beilagen der Allgemeinen Zeitung von diesem Monat enthalten einen geistreichen Aufsaz über die Lage von Europa im Frühjahr 1831. In der Beilage vom 9 d. M. wird in dieser Darstellung der im Jahre 1815 durch den Wiener Kongreß dekretirten freien Schiffahrt auf dem Rhein gedacht und darüber unter Anderm Folgendes gesagt: „Man war 1814 gemeynt ge„wesen, den König der Niederlande dadurch mit Deutschland zu „verknüpfen, daß man ihm auflegte, den Rhein unserm Handel „bis an das Meer zu eröfnen; Luxemburg, als einen Staat des „deutschen Bundes, und die Festung dieses Namens als eine „Bundesfestung zu besizen. Dieser Plan ist ganz vereitelt. Der „Rhein, durch unsere Siege geöfnet, ward durch die Zähigkeit „des holländischen Krämergeistes, gegen Inhalt und Absicht der „Traktate, denen das Reich sein Daseyn verdankte, unserm Va„terlande mit einer Hartnäkigkeit verschlossen, daß die an un„serm Strome herauf liegenden gesegneten deutschen Lande in „ihrem Gedeihen von Jahr zu Jahr rükwärts gingen." — Diese Aeußerungen geben eine ungesuchte Veranlassung, das große Publikum, das durch die verschiedenen Parteien längst bis zur Ermüdung von den Ursachen der Nichterreichung der Rheinschiffahrtsfreiheit unterhalten worden ist, in den Stand zu sezen, ein eigenes Urtheil in dieser verwikelten Sache zu fassen. Die wohlthätige Absicht des Wiener Kongresses war keine andere, als die Uferstaaten des Rheins verbindlich zu machen, Waaren aller Art auf dem Rhein, von da an wo er schifbar wird, bis in das Meer transportiren zu lassen, ohne Einmischung von Zollbeamten, und ohne anderweitige öffentliche Abgaben zu zahlen als die vom Kongresse bestimmten (durch Rheinschiffahrtsbeamte, welche allen Uferstaaten gleich verpflichtet wären, zu erhebende) Rheinschiffahrtsgebühren. Gleichzeitig sollte die gezwungene Umladung der Waaren zu Mainz und Köln aufhören. Für den Welthandel im Allgemeinen war die Sache ganz ungemein fördernd, und Niemand verlor dabei als Holland, das den freien Waarentransit, auch seewärts, zugestehen mußte; und demnächst Mainz und Köln, die das Umschlagsrecht einbüßten. Hätte man zu Wien Rükficht auf die Vorstellungen der gleich von Köln und Mainz dahin gesandten Abgeordneten genommen, und eine billige Entschädigung — etwa durch eine auf die Gesamtmasse des Ertrages der Rheinschiffahrtsgebühren radicirte Jahresrente — für sie ausgemittelt, so würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Rheintraktat eben sowol längst zu Stande gekommen seyn, wie der für die Elbe und die Weser. Für Mainz war die Sache minder wichtig, Köln wollte aber in der Aufhebung des Umschlagsrechts seinen halben Ruin erkennen, und unstreitig ist sie dem städtischen Aerarium berechenbar, so wie dem dortigen Handelsverkehr unberechenbar nachtheilig. In dieser Bedrängniß klügelten scharfsinnige Kölner ein Mittel aus, der Ausführung des Traktates einen Hemmschuh durch die Aufstellung der Behauptung anzulegen: — daß die Waaren-Transportfreiheit auch auf die Schiffe in der Weise ausgedehnt seyn müsse, daß Seeschiffe durch alle niederländischen Gewässer in den Rhein, so wie die Rheinschiffe in die See fahren könnten, weil sonst der Rhein, anstatt frei bis in die See, wie der Traktat es bedingt, zu seyn; er nur frei bis an die See seyn würde. Es ist ganz begreiflich, daß diese spizfindige Distinktion von dem großen Publikum beifällig aufgenommen wurde, weil sie die mächtigsten Hebel der menschlichen Thätigkeit, nemlich: Aussicht auf Geldgewinn, Macht und schrankenlose Freiheit — in Bewegung sezte. Auch in den Kabinetten der Uferstaaten, sowie im englischen Parlament, wurde erkannt, daß die niederländische Regierung bewogen werden müsse, die in den Drukschriften der Kölner angesprochene Verschmelzung der Strom- und Seefahrt auf dem Rhein zuzugestehen; und somit wurde die Diskussion über die Auslegung des Traktats in der Rheinschiffahrts-Centralkommission zu Mainz im Jahre 1816 begonnen und bis jezt fortgesezt, während welchen 15 Jahren sowol Köln und Mainz, als auch Holland, nur Modifikationen ihrer alten Rechte erfuhren, der allgemeine Welthandel aber nicht zum Vollgenusse des dekretirten freien Waarentransits bis in die See und aus der See bis in den Rhein gelangte. Die niederländischerseits vorgebrachten Oppositionsgründe sind hauptsächlich folgende: Der Rhein verlöre seinen Namen schon unsern Emmerich, theile aber sein Wasser allen niederländischen Strömen mit, welche Ausmündungen in die See haben; der Wiener Traktat bezeichne deshalb auch nur den Lech als Fortsezung des Rheins, auf welchem Nebenflusse keine Seeschiffe gebraucht werden könnten, was hinlänglich beweise, daß nie daran gedacht worden die Verbindlichkeit einzugehen, den Seeschiffen aller Nationen die Ein-, Aus- und Durchfuhr bis in den Rhein und zurük auf der Maas, der Schelde, der Yssel u. s. w. zu gestatten. Kein Hauseigenthümer würde sich dazu verstehen, das Recht aufzugeben, seine Thüren und Thore verschließen zu dürfen; das Seerecht sey doch auch ein Recht, dessen habe man sich keineswegs unbedingt begeben. Auf der Elbe und der Weser hätte die Seefahrt zu Hamburg und Bremen ihr Ziel erreicht: — wie ganz anders verhalte es sich mit dem Rhein, der ganz eigens

Digitized by Google

dazu benüzt werden wolle, um dem niederländischen Handel den möglichsten Abbruch zu thun; und dazu sollte ihre Regierung selbst die Hände bieten! So liegt diese trübe Angelegenheit, worin mindestens dieses klar ist, daß wenn Niemand verlieren und Jeder gewinnen will, gemeinnüzige Zweke schwer erreicht werden. Zollfreie Aus-, Ein- und Durchfuhr auf dem Rhein bis in die See, von Waaren aller Art, für den Handelsverkehr aller Nationen, war die große und wohlthätige Konzeption der Monarchen und Minister im Jahre 1814 zu Paris, welche zu Wien geregelt wurde und genügend realisirt werden konnte, wenn die Waaren, wie früher, auch ferner von Strom- in Seeschiffe, so wie umgekehrt von See- in Stromschiffe (die in ihrer Bauart wesentlich verschieden sind) umgeladen wurden. War es zwekmäßig mehr anzusprechen, als was die Monarchen in ihrer Weisheit bestimmt hatten? Das ist die zu lösende Frage. Le désir du mieux est souvent l'ennemi du bien!

Preußen.

Aus Königsberg schreibt die preußische Staatszeitung unterm 17 Mai: „Es geht hier so eben mit Estafette aus Tilsit die Nachricht ein, daß die litthauischen Insurgenten von den kaiserl. russischen Truppen hart gedrängt würden, und sich der preußischen Gränze näherten, welche sie zu überschreiten Miene machten, daher das erste Aufgebot der Landwehr schleunig einberufen worden, um unverzüglich nach der Gränze zu marschiren."

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer am 16 Mai kamen mehrere Anträge von Seite der Nationalregierung und einzelner Repräsentanten zur Sprache, unter andern hinsichtlich der Angelegenheit des von dem Kriegsgericht verurtheilten Gutsbesizers Raphael Cichozki, hinsichtlich einer Vergrößerung der Streitkräfte und hinsichtlich einiger Mißbräuche der Warschauer Polizei. — An demselben Tage hielten auch die vereinigten Kammern eine Sizung, in welcher die Verhandlungen über die von der Nationalregierung in Antrag gebrachte Begnadigung des Hrn. Cichozki fortgesezt, aber noch nicht beendigt wurden.

Die Warschauer Zeitung vom 17 Mai sagt: „Das Korps des Generals Chrzanowski hat eine bewunderungswürdige Bewegung ausgeführt. Es brach von Kozk auf und marschirte mitten durch die feindlichen Korps über Lubartow, Leczna, Krasnystaw, in der Richtung von Zamosc; in drei Tagen legte es 13 Meilen zurük, schlug die Russen dreimal mit einem kleinen Verluste und machte 300 Gefangene. Als der General Krzyzanowski in der Entfernung von einigen Meilen eine Kanonade hörte, ging er dem General mit Sukkurs entgegen, aber bei seiner Ankunft unterhalb Alt-Zamosc waren die Russen schon im Rükzuge begriffen. Dieser kühne Zug macht den Talenten des Generals Chrzanowski, so wie dem Heldenmuth und der Beharrlichkeit unserer Krieger Ehre. Wolhynien ist aufs Neue bedroht, und Rüdiger wird, wenn er gegen unsre Gränzen vorrüken sollte, einen Gegner finden."

Dieselbe Zeitung meldet vom 18 Mai: „Vorgestern Nachmittag wurde die Vorhut der russischen Garde in der Gegend des Dorfes Dlugieslodlo (zwischen dem Bug und der Narew) nachdem sie einen bedeutenden Verlust erlitten, zurükgedrängt. Die unserseits gemachten Gefangenen sollen sich auf 2000 belaufen. — Der Adjutant des Oberbefehlshabers Thomas Graf Potozki wurde in einem Angriffe verwundet; eine Karabinerkugel durchbohrte ihm das Gesicht."

Ferner schreibt sie: „Die Litthauer unterstüzen kräftig den immer mehr um sich greifenden Aufstand. Sogar Greise besteigen die Pferde zur Befreiung des Vaterlandes. Um den Grausamkeiten ihrer Unterdrüker Einhalt zu thun, haben die Litthauer das Vergeltungsrecht beschlossen, und dasselbe schon in Ausübung gebracht. Nachdem nemlich die Russen Schon aufgeknüpft, und Labanowski erschossen hatten, wurde auch von Seite der Litthauer ein in einem Treffen ergriffener russischer Stabsoffizier, auf Ausspruch eines Kriegsgerichts, wobei ein 80jähriger Bürger präsidirte, aufgehängt. Das Dekret samt der Nachricht von der Exekution wurde den russischen Vorposten überschikt. — Zu den Märtyrern der vaterländischen Sache gehört auch der durch seinen Eifer und seine Tugenden bekannte Bürger Ludwig Stezki, welcher an der Spize der Insurrektion in Volhynien im Wlodzimierer Kreise stand. Er gerieth in einem Treffen in die Gefangenschaft des Generals Dawidoff, und wurde eine halbe Stunde hernach erschossen. (Spätern Nachrichten zufolge soll jedoch Hr. Stezki nicht von den Russen getödtet worden seyn, da es ihm gelang sich durch die Flucht nach Gallizien zu retten.)"

Auch enthält diese Zeitung nachstehendes Schreiben aus Brody vom 10 Mai: „Die von Wien aus erwartete Entscheidung hinsichtlich des Dwernizkischen Korps ist angekommen; nach ihr soll dieser General nebst den Offizieren nach Laibach, die Soldaten hingegen nach Siebenbürgen abgeführt werden. Jede russische Waffe wird dem General Rüdiger ausgeliefert, hingegen diejenigen, welche man als Eigenthum der polnischen Regierung anerkennt, werden als anvertrautes Gut betrachtet. Die Pferde der Offiziere werden ihnen als ihr Eigenthum gelassen. Rüdiger ist gestern von Berestezko aufgebrochen, um sich zur Hauptarmee zu begeben."

Nach Versicherung mehrerer Blätter hatte die Cholera in der Hauptstadt fast gänzlich aufgehört. Am 16 Mai war kein einziger Todesfall vorgekommen.

Griechenland.

Nach Berichten aus Griechenland vom 17 April in italienischen Blättern sollen die von Unzufriedenen in einigen Gegenden von Griechenland angestifteten Unruhen dadurch gänzlich gestillt worden seyn, daß der Präsident Graf Capodistrias sich selbst an Ort und Stelle begab, und die geeigneten Vorsichtsmaaßregeln verfügte.

Augsburger Kurs vom 26 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	104	103
– unverzinsliche. 1828.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	158⅛	157⅛
– Partial à 4 Proz.	117⅛	116⅝
– Metalliques à 5 Proz.	83⅜	83⅛
– detto à 4 Proz.	72⅜	72⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1051	1049
Polnische Loose	66⅛	65¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅜	—
Hamburg 1 Monat	114¼	—
Wien in sogen. 1 Monat	—	99⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99¼	—
London – –	9. 53	
Paris – –	118	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Die Gazette äußert unterm 21 Mai: „Der National kündigt an, das Ministerium Casimir Perier werde dem des Hrn. Decazes Platz machen, und dis werde eine Rükkehr zur Restauration oder vielmehr die Restauration selbst seyn. Der National täuscht sich, Hr. Decazes ist die Revolution selbst. Hat nicht er die Ordonnanz vom 5 Sept., das Gesez vom 5 Febr., die Lieferung der demokratischen Pairs gemacht? Hat nicht er endlich den Hrn. Dauphin 1827 zu der Aeußerung vermocht, daß Frankreich linkes Centrum sey, und 1828 zum Umsturz des monarchischen Ministeriums? Der Beweis, daß Hr. Decazes ein Mann der Revolution war, liegt darin, daß die Revolution von 1830 nur die Vollziehung aller seiner Ideen ist; auch befinden sich alle Männer, die wie Hr. Decazes die Restauration im Namen des monarchischen Interesses verfälscht haben, jezt an der Spize der Revolution. Nur wollen sie nichts von der Republik, weil sie wohl wissen, daß die revolutionaire Sache sie kompromittiren würde."

Die Gazette sagt auch: „Die Charte von 1830 hat das Geschik, dieselben Wandlungen wie die Charte von 1814 durchzumachen. Gemäßheit einer konstituirenden Gewalt wie die Charte von 1814 entsprungen, und somit das Werk der Menschen und nicht der Zeit, besizt sie keine Bedingungen der Dauer; man kan selbst wetten, daß sie rascher als die Charte von 1814 zu ihren lezten Folgerungen hingedrängt werden wird, weil bei ihrer Existenz [illegible] populairen Prinzip, das heißt bei dem beweglichen Prinzip [illegible] Menge, keine Anhaltskraft in ihr vorhanden ist, die sich, als dem monarchischen Prinzip entsprungen, in der Charte von [illegible] befand. Wir sahen unter der Herrschaft der Charte von [illegible] ein doktrinaires, liberales und monarchisches Ministerium, sodann ein monarchisch-parlamentaires, darauf ein Ministerium liberaler Konzessionen, und endlich ein doktrinair-royalistisches Ministerium, das zu dem konstituirenden Prinzip der Charte [illegible] zeigen wollte, und eine Revolution machte, in der Charte [illegible] die Restauration zu Grunde gingen. Wir haben unter der [illegible] 1830 schon das doktrinaire Ministerium der HH. v. Broglie [illegible] Guizot gesehn, das dem des Hrn. Decazes entspricht; [illegible] das Ministerium des Hrn. Lafitte, das dem des Hrn. v. Richelieu entspricht; das Ministerium des Hrn. Casimir Perier, [illegible] den Pfad des Hrn. v. Villele einschlagen will, dem dann bald ein Ministerium liberaler Konzessionen folgen wird, das mit einem Ministerium der äußersten Linken endigen dürfte, welches, zu dem konstituirenden Prinzip aufsteigend, die Primairversammlungen berufen und die Republik herbeiführen wird, worin die Charte von 1830 und die Revolution untergehen werden. Da das Prinzip der Volkssouverainetät das Prinzip der neuen Charte [illegible] wie das absolut monarchische Prinzip das Prinzip der alten Charte war, so wird dieses Prinzip die Klippe seyn, an der die Revolution von 1830 scheitern dürfte, so wie die Restauration von 1814 an dem im Sinne der konstituirenden Gewalt ausgelegten Art. scheiterte (wir haben immer behauptet, daß der Art. dem Könige nicht die Gewalt, die Charte zurükzunehmen, wohl aber die Gewalt ertheile, sie vor den Eingriffen der Kammern zu retten); denn es ist eben so gewiß, daß Frankreich die Republik will, als es gewiß war, daß es keine absolute Gewalt wollte. Die auf ein monarchisches Prinzip gegründete Restauration von 1814 hat fünfzehn Jahre gedauert; wie lange wird die auf ein populaires Prinzip gegründete Revolution von 1830 dauern? In England hat man ein berühmtes Sprichwort, das die Lösung dieser Frage erleichtern dürfte: „Ein Jahr Whigs, zehn Jahre Tories."

Italien.

* Bologna, 19 Mai. Aus Ancona wird geschrieben, daß die dortige Besazung sich marschfertig mache. Päpstliche Truppen werden sie ersezen. Auch die hiesige soll uns verlassen, so bald es, ohne schlimme Folgen befürchten zu müssen, thunlich wird. Die Schweiz hat sich das Werben in ihren Kantonen beim Papste verbeten; daher sucht er nun, wie Einige behaupten, 10,000 Mann Irländer in Sold zu nehmen. Bis dis aber geschehen ist, müssen die deutschen Truppen bleiben, wenn die Gährung nicht aufs Neue ausbrechen soll. Die Gemüther sind noch immer sehr bewegt, und es würde wenigen Brauseköpfen oder Leichtsinnigen ein Leichtes seyn, sie wieder völlig aufzurühren und aufzustürmen. Freilich sollte man im Auslande glauben, der so eben erst gewizigte Italiener werde fürderhin vorsichtiger seyn; hört man ihn aber in der Nähe, so staunt man über seine Leichtgläubigkeit, über sein halb kindliches, halb kindisches Wesen in den ernstesten Dingen, über die Illusionen, von denen er sich überschmeicheln läßt, mit Einem Worte, über die Jungheit dieses Veteranen der Civilisation. Vorige Woche fiel es auf einmal in Massa Lombarda (Städtchen unweit Lugo) einem politischen Petit maitre ein, die Tricolore wieder herrschen zu lassen. Die aus sieben Mann Carabinieri bestehende Besazung war eben abwesend. Leicht ward es ihm also im Kaffeehause zu predigen, Zuhörer, Anhänger zu finden, und in einem Nu war die Revolution fertig. Die Thore wurden verschlossen und Feste der Freiheit gefeiert, mit einem Furore und Brio, als ob gar nichts in der Welt zu besorgen wäre. Abends war die Stadt erleuchtet und die sieben Carabinieri erschienen draußen vor den Ringmauern wie sieben böse Geister. Da sie den Jubelnden nicht auf den Leib kommen konnten, zogen sie ab, erschienen aber Tags darauf wieder mit einem Fähnlein Tedeschi, die schnell dem Spiele ein Ende und unter den launigen Kindern die Botmäßigkeit des heiligen Vaters wieder geltend machten. Vorige Woche (um noch einen Zug dem Gemälde zu leihen) wurde im Teatro diurno ein ziemlich anziehendes Drama gegeben. Das Publikum, worunter auch viele deutsche Offiziere, schien ganz in der rührenden Dichtung zu leben, da stimmte das Orchester den Chor aus der Donna Caritea an: Aspra benchi dura del militare è la vita, chi per la patria muore vissuto è assai; da hätte man die stürmisch ausbrechende Freude des Volkes hören und sehen sollen! Wie närrisch geworden sang es den Chor mit, welchen es sich weiland zum Nationallied gewählt hatte, wie närrisch tummelte es sich im Parterre und auf den Sizen herum, und als nun gar zufälligerweise ein hübscher großer Schmetterling geflogen kam, da war es gar aus: Jedermann wollte das geängstigte Thierchen erhaschen, Jedermann schrie ihm einen Gruß, ein Eviva entgegen, und endlich riß man sich darum, zerdrükte, zerstäubte es, bis nichts mehr davon zu sehen war; da ward's stiller und Alle schauten sich an die Finger, ob

Digitized by Google

ihnen ein wenig Staub von dem Messias schönerer Tage geblieben. An demselben Abend spielte das Musikkorps des Regiments Giulay im Cortile eines Palastes, erst aus dem Assedio di Corinto, dem Pirata, den Galliern in Arabien u. A., dann zu guter Lezt einen lustig-sentimentalen ächt deutschen Walzer. Die zahlreichen Zuhörer klatschten bei den ersten Stüken Beifall und konnten nicht genug die deutschen Musikanten loben; bei dem Walzer aber liefen sie unter die Lauben des Säulenganges, umfaßten sich zu Paaren, freuten sich wie die Kinder und tanzten!! Alle Abend zieht das Musikkorps von Giulay oder das von Lurem klingenden Spieles einher, gefolgt von einer unabsehbaren Menschenmasse. Diese, wovon die meisten unter der Nationalgarde gewesen, halten dann Schritt, streken sich militairisch zum Marsche, und scheinen gar nicht daran zu denken, daß ihnen eben bei dieser Musik das stolze Einhergehen verging. Gutes Volk, man kan über dich lächeln, aber nicht dich verlachen! — Der heilige Vater soll den mit Gnadebitten nach Rom gesandten Abbate Mezzofanti, welcher vierzig Sprachen spricht, sehr huldreich empfangen haben. Er will ihn selbst der Propaganda vorstellen, um ihn sprechen zu hören. — Der vermeintliche Kongreß soll nun nicht mehr in Rom, sondern hier gehalten werden, sagt man. Gab die Durchreise des Hrn. Saurau nach Piacenza und seine angesagte Zurükkunft zu diesem Gerüchte Anlaß? oder gründet es sich auf etwas Anderes? — Zucchi ist dem Vernehmen nach schon lange in Grätz, vielleicht vor einem Kriegsgericht. — Wir haben äußerst veränderliches Wetter, abwechselnd Regen, Wind, Sonnenschein, Milde und frostartige Kühle; wenn man den Himmel hier anschaut, so wundert man sich keineswegs, daß die Cholera in Rußland und Polen herrscht.

Deutschland.

** Kassel, 19 Mai. Die vom hiesigen Stadtrath dem Publikum durch öffentliche Anzeige in der Kasselschen Zeitung versprochene Rechtfertigungsschrift der Residenzbewohner gegen die Anklagen und Beschuldigungen, welche in dem von Seite des Kurfürsten erfolgten Antwortschreiben auf die von einer Deputation der Stände ihm überreichte Adresse enthalten waren, ist zwar, was die Ausarbeitung betrift, vollendet; aber nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung der obwaltenden Verhältnisse hat man es doch bedenklich gefunden, sie zu ihrer Bestimmung nach Hanau abgehen zu lassen. Man kan hieraus schließen, daß in den Berathungen über diesen delikaten Gegenstand die gemäßigte Partei zulezt die Oberhand behalten hat. Diese war nemlich gleich Anfangs der Meynung gewesen, daß ein mit etwas starken und grellen Farben, wenn gleich auch noch so sehr der Wahrheit getreu, aufgetragenes Gemälde, bei dem Thun und Treiben einer dem Kurfürsten sehr nahe stehenden, hier allgemein verhaßten Person, schwerlich den beabsichtigten Zwek erreichen dürfte. Ein zwar nach ziemlich offenkundigen, aber doch gerade nicht immer juridisch erweisbaren Thatsachen entworfener Lebenslauf jener Person, worin dieselbe als die Quelle so vielen Uebels dargestellt wurde, erschien Vielen als das am wenigsten geeignete Mittel Se. königl. Hoh. den Kurfürsten zu einer günstigeren Stimmung gegen die Stadt Kassel zu bewegen, wenn auch die Darstellung mit noch so vielen Betheuerungen der Ehrfurcht gegen dessen höchste Person begleitet war. Man hat es daher vorgezogen, vorerst sich darauf zu beschränken, noch einmal den Weg der Unterhandlung mit Hülfe der Stände und des Staatsministeriums zu versuchen, um zu sehen, ob dieser nicht vielleicht besser zu einer gütlichen Ausgleichung des Streits führe. Statt der oben berührten ausführlichen Denkschrift ist demnach einstweilen von der hiesigen städtischen Behörde eine Einladung an den Kurfürsten ergangen, das auf den Mittwoch nach Pfingsten angekündigte Fest der Fahnenweihe der Kasselschen Bürgergarde durch seine Gegenwart zu verherrlichen. — Am vorigen Montage wurden die Anträge mehrerer Deputirten in der Ständeversammlung, die über Arbeitslosigkeit klagende niedere Volksklasse durch neue Bauten zu beschäftigen, mit so lautem Beifall von der Gallerie aufgenommen, daß der Präsident, der Ordnung wegen, diese schließen und die Zuhörer entfernen ließ. Der Bürgermeister Schomburg trug auf den förderſamst zu veranstaltenden Bau eines Ständehauses an, wozu 70,000 Thaler verwendet werden sollen. Ein hiesiges Blatt, der Verfassungsfreund, läßt sich über diesen Antrag mit folgenden Worten aus, welche hier eine Stelle finden mögen, um das Ausland mit dem Geist, den Ansichten und der Stimmung, welche gegenwärtig hier herrschen, bekannt zu machen: „Der Plan für die Erbauung eines Ständehauses sowol, als ein früherer in Betref der Gründung einer polytechnischen Schule in Kassel, verdienen die besondere Berüksichtigung der Landstände um so mehr, da die Stadt Kassel ihr eigenes Interesse freiwillig für das Wohl des Ganzen geopfert hat und bisher fast jeden Schritt auf der Bahn unseres verfassungsmäßigen Lebens mit materiellen Nachtheilen hat erkämpfen müssen. Kein Schloßbau wird die Nahrungslosen beschäftigen! Aber mit größerer Freude werden sie am Tempel der Gesezе arbeiten. Keine glänzende Hofhaltung wird die Stadt beleben! Nun, so werde sie die hohe Schule des Gewerbsfleißes und der Sammelplaz derer, welche von dem neu erwachten Bürgersinne begeistert, die bisher leider zu wenig geachteten Gewerbe so zu erlernen beabsichtigen, daß sie mit den Ausländern zu wetteifern und dem Vaterlande neue Quellen des Wohlstandes zu eröfnen im Stande sind.“ — Um die niedere Klasse auf dem Lande zu beschäftigen, haben die Landstände die Summe von 125,000 Thalern zur Reparatur der Gebäude auf den Domainen verwilligt. Diese Maaßregel war um so nöthiger, da die vorige Verwaltung, deren Streben nur gewesen war, so viel Geld als möglich für die kurfürstliche Kasse aus der Verpachtung der Domainengüter zu ziehen, die Gebäude auf denselben nur zu sehr hatte verfallen lassen, so daß diese fast überall einer schleunigen Reparatur dringend bedürfen. — Die Festlichkeit der Fahnenübergabe an die Bürgergarden, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in vollständiger Uniform erscheinen werden, wird nun, nach einer neuen Bestimmung, auf dem Friedrichsplaze vor sich gehen. Es werden zu dem Behufe auf diesem schönen Plaze Tribunen erbaut und die Kurfürstin wird den ersten Nagel in die Fahnen einschlagen. Auch Mats de Cocagne werden zur Volksbelustigung aufgerichtet werden. Weitere Lustbarkeiten sollen, wenn es die Witterung erlaubt, im großen Augarten statt finden, und der festliche Tag wird mit einem Ball unter freiem Himmel in der großen Allee jenes Parks beschlossen werden.

† Aus Kurhessen, 23 Mai. Se. k. Hoheit der Kurfürst, den Grundsaz festhaltend, daß das, was ein ganzes Volk beharrlich will, eine aus der freien Entwikelung seines Selbsts hervorgegangene, und deshalb in wahren Bedürfnissen gegründete Idee

sey — und daß in dem regen Streben, diese richtig erwogene Idee mit konsequenter Klarheit und Kraft zu verfolgen, die Zufriedenheit und das Glük seines eigenen Landes, und somit auch die Würde eines Fürsten sich vollende — haben auf einen weiteren Antrag des Finanzministeriums in Kassel, rüksichtlich der Zollverhältnisse Kurhessens an Preußen sich anzuschließen, Folgendes neuerdings erlassen: Es habe bei der Verfügung vom 3 Mai, in Folge deren Sie sich an Preußen anschließen wollten, wenn Staatsverträge dadurch nicht verlezt, und besonders eine solche Anschließung gleichzeitig eine allgemeine Vereinigung sämtlicher deutscher Staaten in Einen Zollverband mit Aufhebung aller Zölle im Binnenlande zum Zweke habe, sein festes Bewenden. Im Wesentlichen sey genehmigt, daß Kommissarien nach Berlin abgingen, jedoch aber in der Weise, daß nicht der vorgeschlagene Finanzminister v. Motz, — sondern der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Kopp und der Finanzkammerrath Meisterlin ernannt seyen, in welche Sie ein besonderes Vertrauen sezten. — Man zweifelt nunmehr nicht, daß es diesen Kommissarien gelingen werde, eine allgemeine Zollverbindung vorzubereiten, wozu denn die bereits konföderirten Staaten eingeladen werden. Kurhessen kan nun mit Vertrauen einer Unterhandlung entgegensehen, die den Wünschen eines jeden Biedermanns entsprechen wird; und da die beiden Kommissarien das huldreiche Vertrauen Sr. k. H. besizen, so ist um so weniger für einen guten Erfolg Bedenken zu tragen, da solche von jeher als treue Diener sich bewährt haben. Wo sich solche, wahrhaft königliche, Gesinnungen von Seite des Fürsten an den Tag legen, da ist wohl ein Volk, wie das im Ganzen biedere der Hessen, das bürgerliche Freiheit im höchst möglichen Grade genießt, doppelt angewiesen, seinem so aufrichtig gesinnten Fürsten Gefühle reiner Erkenntlichkeit entgegen zu tragen; denn wo bürgerliche Freiheit ist, da offenbart sich nicht nur Achtung der Menschenrechte, Selbstgefühl, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe und Treue, sondern es werden da überhaupt und vorzüglich die Charaktere gesucht, denen Alles, was im Finstern schleicht, und in irgend einer Gestalt nicht des Tages scheut, fremd ist — und bei denen der Betrachter der menschlichen Dinge mit Wohlgefallen verweilt. Das, meyne ich, dieses offene und biedere Charakter-Enthüllen gereiche uns Hessen, am allermeisten in dem Augenblike, wo über die neue Organisation unsers Staats in specie verhandelt wird, zur nothwendigen Zierde. Nur dann sind wir im Stande, die Fülle des vor uns liegenden Segens mit wahrem Nuzen anzuwenden. So würde dann Jeder der Gefahr entgehen, — denn jede Zeit hat ihre mächtigen Versuchungen, und je wichtiger die erste, desto gefährlicher die lezteren — der Gefahr, den Gedanken der Freiheit als Deckmantel niedriger Gesinnungen zu gebrauchen, oder, berauscht von Ueberschäzung seiner dermaligen äußern Stellung, kleinlicher Selbstsüchtelei und unedlem leidenschaftlichem Gefühle (selbst bei sonstigen Vorzügen an Intelligenz) ein die heilige Zeit und seine heilige Stellung entehrendes Opfer zu bringen. So endlich und mit einem Worte würde Jeder, alle zu schroffen Gegensäze verabscheuend, nicht höher von sich halten, als ihm gebührt, und sowol im In- als Auslande ungenekt davon kommen.

Schweiz.

* Sitten (im Wallis), 10 Mai. Unser Landrath hat am 2 Mai die erste der diesjährigen gewöhnlichen Sommersizungen abgehalten. Außer den verfassungsmäßigen Geschäften, welche wesentlich in mehreren Wahlen bestehen, kömmt ein Antrag des Staatsraths in Berathung, welcher aller Beachtung werth ist, nemlich der Vorschlag zu Umschmelzung des organischen Gesezes; wie sich dieses aber gestalten werde, läßt sich nicht voraussagen. Bis anhin haben die Wahlen die Zeit der Sizungen ausgefüllt, nothwendig und zeitgemäß erscheinen jedenfalls die Reformen; auch hier einzutreten, nach der Natur unserer Verfassung, bedarf es aber nicht in dieser, sondern nur in den organischen Gesezen Veränderungen, wie solches auch in andern demokratischen Kantonen statt findet.

* Schaffhausen, 20 Mai. Das tolle und unbedachte Unternehmen der Landleute gegen die Stadt hat nicht nur sein Ende erreicht, sondern man kan wirklich annehmen, daß auch alle Punkte, welche Veranlassung zu begründeten Beschwerden geben konnten, durch die eidgenössischen Vermittler beseitigt werden dürften. Bereits haben diese sowol die nothwendigen Berichte in der Stadt, als von den besonders unruhigen Gemeinden des Landes eingezogen; und hinsichtlich der lezteren die beruhigendsten Erklärungen von den Vorstehern erhalten, denen die Auftritte selbst höchst unangenehm gewesen seyn sollen, und welche nun, nach gewohnter Art bei solchen Gelegenheiten, nicht nur um Entschuldigung für die mit Gewalt zu jenen Schritten Genöthigten, sondern sogar um Bestrafung der Fehlbaren nachsuchten; übrigens wiederholten doch auch diese Vorsteher das Ansuchen um bessere Berüksichtigung des Repräsentationsverhältnisses der Stadt gegenüber in der neuen Verfassung. Die eidgenössischen Vermittler erließen nach ihrer Ankunft nachstehende Kundmachung: „Bürger des Kantons Schaffhausen! Bundesbrüder! Eidgenossen! Welch ein trauriges Ereigniß gefährdet in euerm Kanton Recht, Ordnung und Freiheit! — Euer vom Volke frei gewählter Verfassungsrath löste die schwierige Aufgabe in so weit, daß ein beinahe einmüthiger Verfassungsentwurf zu Stande kam, und nun euch zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden sollte. Allein ein sich wild zusammenrottender Volkshaufe wollte nicht für gut finden, die ruhige Abstimmung darüber abzuwarten; er bewafnete sich um selbe zu hindern, und zog drohend gegen die Stadt. Derselbe vergaß sich so sehr, daß er das Anerbieten der ihm entgegenkommenden Regierungsglieder, die Abstimmung über die Verfassung einstweilen einzustellen und die Beschwerden dagegen anzuhören, verschmähte, und sie sogar gefänglich anhielt. Er ließ feindthätlich ein zum Schuz verschlossenes Stadtthor aufhauen und entfernte und zerstreute sich erst, als darauf zu Abwehrung von Gewaltthat Feuer gegeben wurde und bereits Bürgerblut geflossen war. — Wer kan ein solches Benehmen billigen? Wer muß sich darüber nicht entrüsten? — Der hohe Vorort sieht es als eine heilige Vaterlandspflicht an, dagegen einzuschreiten, und ordnete deswegen die Unterzeichneten als eidgenössische Kommissarien ab. — Bürger des Kantons Schaffhausen! Es ergeht hiermit von diesen Abgeordneten die ernste Mahnung und Warnung an euch, alsogleich von jeder Gewaltthätigkeit abzustehen. Durch diese Forderung wird keines eurer Rechte gekränkt. Ihr möget euch frei über die Verfassung aussprechen; ihr möget den euch vorzulegenden Entwurf annehmen oder verwerfen, wie ihr es für gut und rathsam findet, daran wird euch niemand hindern, darein mischen sich, insofern die Grundsäze des Bundes nicht verlezt werden, die übrigen Eidgenossen nicht. Aber ihr dürfet das Vaterland nicht gefährden, nicht Bürgerblut vergießen, nicht mit Gewalt der Waffen einander die freie Abstimmung über die Verfassung wehren, das wäre nicht Freiheit, das wäre Aufhebung der Freiheit, Entehrung, Schändung der Freiheit. Möge das traurig Vorgefallene nur eine augenblikliche Verirrung seyn; möge es dann gerne der Vergessenheit übergeben werden, und Recht und Ordnung und gesezliche Freiheit überall in unserm schönen, gesegneten liebwerthen Vaterlande erblühen! Schaffhausen, den 18 Mai 1831. Die eidgenössischen Kommissarien: C. v. Muralt, Bürgermeister des Standes Zürich. S. J. Spöler, Landammann des Standes Zug." — Die Ansichten, die nun vorherrschen, sind diese: daß keinerlei Untersuchung und Bestrafung wegen der entstandenen Unruhen statt finden sollen, und daß alles, ohne besondere Amnestirung, der Vergessenheit anheim gestellt werde. In diesem Sinne erklärte sich die Regierung und auch das persönlich besonders beleidigte Standeshaupt, welches auf jede Genugthuung verzichtete. Die Stadt Schaffhausen wird die Waffen niederlegen, sobald sie vor ähnlichen Angriffen sicher ist, und von ihr hat man keine militairische Expeditionen auf das Land

Digitized by Google

zu befürchten, welche die Erbitterung natürlich verewigen. Dagegen ist auch von dem Land zu erwarten, die Lust zu solchen tumultuarischen Zügen nach der Stadt, wie sie leider hin und wieder in andern Kantonen, wo die Gesittung noch zurücksteht, auch schon häufig bemerkt wurde, sey nun hier gänzlich beseitigt. Ob der Verfassungsrath noch einige kluge Modifikationen in den Verfassungsentwurf legen, oder einzig darauf bestehen werde, die freie Annahme oder Verwerfung des Entwurfes wie er vorliegt, müsse unbedingt vorgenommen werden, das steht dahin. — Zur Ruhe und sichern Befriedigung würde es einzig führen, wenn das Repräsentationsverhältniß im großen Rathe den Wünschen des Landes etwas näher gebracht würde. Daß übrigens noch mehrere Punkte der neuen Verfassung einer Abänderung wohl werth wären, haben wir früher schon angedeutet, und unser Urtheil, daß diese Arbeit kaum zu den gelungenen Verfassungsarbeiten zu zählen sey, mag einfach durch Anführung einiger weniger Artikel am besten begründet werden" Aus dem Art. 16. Jeder Einwohner des Kantons ist berechtigt, seine Bedürfnisse an Handwerksartikeln gegen Bestellung im Umfange des Kantons von daher zu beziehen, wo er es seinem Vortheil angemessen findet. (Also in diesem kleinen Kanton ist jeder für solche Bedürfnisse an die Heimath gebunden!) §. 20. Die Zulassung von Advokaten bei allen Gerichtsstellen bleibt auch für die Zukunft untersagt!! (Die Verbesserung, ja man dürfte sagen, die Begründung einer wahren Gerechtigkeitspflege wird also ganz unmöglich gemacht!) §. 27. Eidgenossen oder Ausländer, die ein Gemeindsbürgerrecht im Kanton erkauft haben, genießen das Stimmrecht gleich den übrigen Bürgern der Gemeinde, die sie angenommen hat. Eidgenossen treten aber erst nach Verfluß von zehn, und Ausländer erst nach Verfluß von zwanzig Jahren, vom Zeitpunkt der Erwerbung des Bürgerrechts an gerechnet, in den Genuß des vollen Aktivbürgerrechts!!!

---

[965] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und
des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 104 illuminirten Modenabbildungen.

Der Inhalt dieser umfassenden Zeitschrift und die Beliebtheit, welche sie durch Reichhaltigkeit und Abwechslung der Gegenstände erlangt hat, die Schönheit und Korrektheit der Modebilder, die Billigkeit des Preises sind zu bekannt, um hier etwas Ausführlicheres zu sagen.

Bis jezt sind 24 Modenbilder erschienen, welche folgende Gegenstände enthalten:

Blatt Nr. 1. Damenanzug von zwei Seiten, nachgebildet einem Festkleide auf dem Balle des Grafen v. Montalivet in Paris. Nr. 2. Herrenanzüge, der eine im Frak, der andere im neuesten Gehrok mit einem Regenkragen unter dem Arme. Der erste Anzug wurde in Wien sogleich nachgeahmt. Nr. 3. Damenanzug von zwei Seiten, der Hut von Seide mit Blonden und Straußfedern; das Kleid mit Blonden geziert; Stof: Seide; Farbe: rosa oder blaßgrün. Nr. 4. Damenanzug von zwei Seiten, hochrother Hut mit aufwärts stehendem Schirme; Kleid von Chaly und mit Gold gestikt. Nr. 5. Neuester Hausanzug der Pariser Damen, mit einer Stuarthaube. Nr. 6. Damenanzug von zwei Seiten. Hohe Frisur mit Blumen und Locken à la neige. Illusionskleid von weißem Krepp. Pelerin von lichtblauem Atlas. Nr. 7. Damenanzug von zwei Seiten. Anmuthigste Mode für das Frühjahr. Hut von Pariser Krepp mit rothschattirten Federn. Kleid von Chaly, Schieferfarbe, mit Bausch-Aermeln. Nr. 8. Zwei Haar- und Kopfputze der Pariser Damen. Zwei Toques von weißem Krepp. Zwei Halbputzhauben von gestiktem Tüll-Anglais. Nr. 9. Damenanzug von zwei Seiten. Großes Festkleid. Kopfputz mit Federn von Louis Crotzat. Damen-Practikkleid. Nr. 10. Männeranzug von zwei Seiten. Pariser Frühlings- und Morgenkleid. Taschenrok. Pantalon à la Tervison. Haarschnitt à la Lamouroux. Nr. 11. Damenanzug von zwei Seiten. Turban von himmelblauem Krepp und Silberstreifen. Das Kleid von strohgelber Gaze. Berett-Aermel und Blondbesezung. Nr. 12. Damenanzug von zwei Seiten. Die schönste Damenfrisur, welche man seit Jahren gesehen. Das Kleid von Rosakrepp mit Straußfedern garnirt. Nr. 13. Damen-Reitanzug von zwei Seiten. Die Dame im Hintergrunde erscheint zu Pferde. Nr. 14. Pariser Seidenkleid von zwei Seiten. Der Hut à la Malibran mit Federn. Nr. 15. Herren-Reitanzug von zwei Seiten. Ueberrok von dunkelgrünem Tuch mit Shawlkragen. Pantalon von Dambirschhaut. Der Herr im Hintergrunde im Kabriolet. Nr. 16. Damenüberrok von zwei Seiten. Haube von Blondspizen. Nr. 17. Pariser Anzug von zwei Seiten. Kleid von Krepp. Kopfputz à la Feronière. Nr. 18. Neuester Brautanzug von zwei Seiten. Kleid von weißem Moire und Blonden. In der That ein Prachtbild. Nr. 19. Herrenanzüge von zwei Seiten. Ganz neue englische Modefraks. Pantalon von Garntrill und Sommerkasimir. Nr. 20. Neuester Damenanzug à la Tivoli. Nr. 21. Zwei neue Wagen. Ein Kabriolet und eine Pierutsch. Nr. 22. Damenanzug von zwei Seiten. Kleid à la Schröder-Devrient. Kapothüte. Nr. 23. Damenanzug für das Land. Großer Hut mit Blumen. Aehrengelber leichter Ueberrok mit blauem Flieder. Eines der schönsten Bilder der ganzen Sammlung. Nr. 24. Moden vom Jahr 1799, als besondere Beilage. Des Kontrastes wegen zu den Moden 1831 ausgegeben.

Diese Modenbilder sind von den vorzüglichsten Meistern gestochen. Wir nennen die Namen Leybold, Kowatsch, Zinke Burghart und Selger. Die schönen Kupferstiche sind alle auf französischem Velinpapier abgedrukt und zeichnen sich übrigens durch das feinste Kolorit aus.

Alle Wochen erscheint wenigstens ein Doppelkupfer.

Der Pränumerationsbetrag für diese Zeitung samt 104 Modenabbildungen ist für Wien ganzjährig 16 fl. K.-M., halbjährig 8 fl. K.-M., wofür diese Zeitung auf Velinpapier abgedrukt, wöchentlich 3 Mal, am Donnerstage mit dem Modenbild, in die Wohnung der Abnehmer ohne weitere Aufzahlung gebracht wird.

Man pränumerirt in Wien bei dem Unterzeichneten.

Abnehmer in den Provinzen in der östreichischen Monarchie wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter oder an die löbl. k. k. Hauptzeitungsexpedition in Wien, oder direkte an den unterzeichneten Redakteur, bezahlen ganzjährig 19 fl. [illegible] 9 fl. 45 kr. K.-M. die kleine Erhöhung in wegen des Portos), wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Kouverts, wöchentlich 2 Mal portofrei in die entferntesten Orte zugeschikt wird.

Auswärtige sind an die löblichen Postämter in ganz Deutschland gewiesen. Die Erhöhung des Preises durch ausländische Postanstalten ist unbedeutend, und die Zeitungsexpeditionen in Berlin, Leipzig, Dresden, München, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt am Main, Hanover, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc., haben bereits seit Jahren die Versendung dieser Zeitung übernommen. So wie Exemplare derselben nach Paris, London, Neapel, Petersburg, Riga ꝛc. ebenfalls durch die Postämter bezogen werden.

Im Wege des Buchhandels hat Gerold in Wien den Hauptverschleiß übernommen. Er versendet die Zeitung auf Velinpapier mit den Modenbildern jährlich zu 16 fl. K.-M.

Die Zeitung auf Drukpapier ohne Modenbilder zu 12 fl. K.-M. Die Modenbilder ohne Zeitung ebenfalls zu 12 fl. K.-M.

Eben so ist diese Zeitung auch bei dem Unterzeichneten zu beziehen.

Gerold sendet in der Regel alle vier Wochen ein Paket nach Leipzig, und so im Verhältnisse an alle übrigen Hauptplätze Deutschlands und der k. k. Provinzen.

Noch immer sind komplete Exemplare von Nr. 1 dieses Jahres angefangen, samt allen Modenbildern zu haben.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil, nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, zweiter Stok.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 148. — 28 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Avignon.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 148. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Hamburg.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 187 und 188. Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Glarus. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach den neuesten Berichten aus Schottland hoffte man auch bei den dortigen Wahlen eine Majorität für die Reformbill zu erhalten, so sicher daselbst die Tories auf ein großes Uebergewicht gerechnet hatten. In der irländischen Grafschaft Kerry wurde Daniel O'Connell gewählt, in Roscommon aber schien O'Gorman Mahon dem Major M'Namara zu unterliegen. — Blackwoods Magazine, eine der eifrigsten Monatsschriften der Hochtories, sagt: „Wer werden die Boroughkrämer unter der neuen Konstitution seyn? Die populairen Journale und die Hauptredner auf der populairen Seite des Parlaments. Manche von ihnen werden mehr Mitglieder senden, als jezt ein halb Dutzend der großen Boroughholder im Hause der Pairs. Vielleicht wird die Zahl der Mitglieder, welche von diesen großen neuen Boroughkrämern gesendet werden, sich auf folgende Weise erhalten: Times 72; O'Connell 60; Spectator 37; Ballot 35; Examiner 32; Morning-Herald 22; Sun 19; Scotsman 13. Wer je den Einfluß der Tagsblätter auf die herrschende Meynung betrachtete, wird diese Schäzung nicht übertrieben finden. So wird also die gerühmte, langersehnte Reform blos auf einen Wechsel der Herren hinauslaufen." — Der Spectator antwortet darauf: „Angenommen diese Ansicht wäre richtig, so blieben noch gegen 500 Mitglieder, die wahrscheinlich von Blackwoods Magazine, Standard, John Bull, Morningpost ꝛc. (bekanntlich lauter Torpblättern) zu wählen wären? Wir geben zu, daß das Volk auf dem Punkte steht, seine Herren zu wechseln; die Hauptfrage ist nur: wird der Wechsel glüklich oder unglüklich seyn? Was O'Connell betrift, so ist er das Organ der irländischen Unzufriedenen. Man regiere Irland wie England, so hört seine Bedeutung auf. Ein reformirtes Parlament wird beide Länder erst wirklich vereinen. Dann wird wohl O'Connells Wahlmacht, nach Blackwoods Ansicht, auf die irländischen Tagesblätter übergehen. Nehmen wir einmal an, der Journalismus wäre der allgemeine und allmächtige Boroughkrämer; was dann? Die Presse ist nicht ein Wesen für sich, sondern blos das Organ der öffentlichen Meynung. Die Tagsblätter werden in der That scheinen, als ernennten sie die Parlamentsmitglieder, ungefähr wie gegenwärtig der Agent des Lords Grosvenor oder des Herzogs von Newcastle die Repräsentanten von Stockbridge oder Boroughbridge zu ernennen scheint. Wie aber die wirkliche Ernennung in Caton-Hall und Clumber-Park (Sizen der erwähnten beiden Lords) vor sich geht, so werden später vielleicht die Tagsblätter zu wählen scheinen, während der wirkliche Boroughkrämer der Herr der Presse seyn wird — nemlich die Nation. Es ist ein Fehler an Blackwood, daß er, troz aller Kraft und Schärfe des Geistes, selten an das Ende eines Dinges denkt. Wir bitten ihn zu bemerken, daß die Macht, Parlamentsmitglieder zu ernennen, gewöhnlich Gewinn und Ehren bringt. Welchen besondern Gewinn, welchen neuen Ehrengenuß werden die Leiter der Journale daraus ziehen, daß sie die „neuen Boroughkrämer" werden? Durchaus keinen. Der Gewinn wird dem neuen Herrn, nicht dem neuen Agenten zufallen, und zwar nicht in Pensionen, Stellen und Pairien, sondern in guten Gesezen. Welche schreckliche Aussicht!"

Frankreich.

Paris, 21 Mai. Konsol. 5Proz. 91; 3Proz. 65, 15; Falconnet 72, 70; ewige Rente 54¼.

Der König reiste am Morgen des 19 Mai von Rouen ab und besuchte unterwegs die Fabrik des Hrn. Lemaire zu Deville. Er fuhr dann durch Yvetot und Candebec ohne anzuhalten. Um 4 Uhr kam er zu Bolbec an, wo er die Nationalgarde musterte. Um 7 Uhr erreichte er die Vorstadt von Havre, wo er zu Pferd stieg und unmittelbar nach Empfang der Behörden in Begleitung der Prinzen sich in das Schauspiel begab.

Der Moniteur enthält Folgendes: „Der lezte Bericht des Präsidenten des Konseils an den König sagt: „das Walten der Gesezе und der bewafneten Macht werde bald die Unruhen im Westen beigelegt haben." Die Böswilligen hatten den Augenblik benüzt, wo die Ankunft, die Bewafnung und Bekleidung der neuen Aushebungen den Regimentern nicht erlaubten, Abtheilungen auszuschiken und entfernte Besazungen einzulegen. Es war ihnen gelungen einige Banden zu bilden, die sich durch irregeleitete Konscribirte und Ausreißer vergrößert hatten. Jezt sind unsere Regimenter vollständig organisirt, und auf den durch die lezten Ordonnanzen bestimmten wirklichen Bestand gebracht. Die leichten Infanterieregimenter 1, 6, 12, 14 und 18; die Linienregimenter 32, 41, 43 und 64; das 4te Artillerieregiment; das 4te Husarenregiment; das 11te Jäger- und das 5te Lanziersregiment boten schon eine imposante Macht dar. Zu diesen sind die Linieninfanterieregimenter 16, 31 und 46 und die Reg. Jäger zu Pferd 5 und 14 gestoßen. Diese Militairmacht ist jezt in der 4ten, 12ten und 13ten Militairdivision versammelt. Zwei Fünftheile dieser Truppen dürften für die gewöhnlichen Besazungen hinreichen. Von 45 Bataillonen werden einige in den Gegenden kantonnirt werden, wo sich die Unruhen gezeigt haben, und feste Besazungen an den Centralpunkten bilden. Die andern sollen bewegliche Kolonnen bilden, welche unaufhörlich die im Aufstande befindlichen verfolgen und die Ausreißer zwingen werden, die Banden zu verlassen. Eine solche

Macht, unter Leitung des außerordentlichen Kommissairs des Königs, mit der Thätigkeit, den Talenten und der Klugheit, die er in langen Kriegen an den Tag gelegt, werden bald in den westlichen Departements die Herrschaft des Friedens und der Gesetze herstellen. Diese Truppenentwiklung wird das Land vor den gesezlichen strengen Maaßregeln retten, denen es die Entwürfe der Feinde der Ordnung aussezten. Man mußte hier dasselbe Verfahren, das anderwärts gelungen ist, beobachten, das heißt, durch die Entwikelung übergroßer Macht die Anwendung derselben verhüten, und von Versuchen abhalten, um sich die Mühe zu ersparen, sie zu unterdrüken."

Generallieutenant Bonnet war auf seiner Sendung als außerordentlicher Kommissair in die westlichen Departements, am 17 Mai zu Nantes eingetroffen.

In dem Berichte des Hrn. Casimir Perier an den König, in dessen Folge der Generallieutenant Bonnet zum außerordentlichen Kommissair in der Vendee ernannt ward, heißt es: „Der Zwek seiner Sendung ist, das Land zu pacifiziren, und zwar zuerst durch alle gebührenden versöhnenden Mittel, und dann nöthigenfalls durch die zu seiner Verfügung gestellten Mittel der Gewalt; aber noch nicht durch die äußersten Mittel, die das Gesez gestattet, und die jezt mehr Hindernisse schaffen als beseitigen würden. Es findet kein Kriegszustand im Westen statt, deswegen ist auch kein Vorwand zu einem Belagerungszustande vorhanden. Verlezung der Gesetze findet statt, welche die Gesetze und die bewafnete Macht schon im Stande seyn werden zu hemmen."

Das Journal du Commerce sagt: „Es ist ein außerordentlicher Kourier von Wien angekommen, dessen Depeschen von einer solchen Beschaffenheit gewesen seyn sollen, daß zwei Ministerkonseils darüber gehalten werden mußten, in deren Folge ein Kourier an den König abgefertigt ward."

Dasselbe Journal bemerkt: „Die Botschaft von Konstantinopel soll dem Viceadmiral Verhuel bestimmt seyn; er wird sich aber erst auf seinen Posten begeben, wenn General Guilleminot nach Paris zurükgekommen ist, der im Laufe des nächsten Monats daselbst erwartet wird. — Briefe aus Florenz vom 9 Mai sprechen von der nahen Rükkehr des Hrn. v. St. Aulaire nach Frankreich. Gewiß ist, daß nach der gegen seinen Willen erfolgten Bekanntmachung seines Schreibens an den Kardinal Bernetti im Diario di Roma, die Lage des Botschafters des Allerchristlichsten Königs, wie er sich darin nennt, nicht sehr angenehm geworden ist."

Auch meldet dieses Journal: „Ein Schreiben aus Algier vom 9 Mai berichtet, daß eine Expedition abgegangen sey, um die Kabylen zu züchtigen und den Theil von Metidjah und vom Mlas zu rekognoscciren, der bei dem lezten Zuge dahin nicht gehörig erforscht werden konnte."

Die neuesten französischen Journale melden in ihren Briefen aus Madrid vom 15 Mai, Hr. Ballesteros habe allerdings am 13 Mai seine Entlassung eingereicht; sie sey ihm aber vom Könige verweigert worden, und man glaube, daß er jezt wieder fester als jemals stehe.

Das Memorial Bordelais schreibt: „Es ist nun entschieden, daß Karl X und dessen Familie sich von Holyrood nach Ungarn begeben werden. Die Herzogin von Angoulême besizt in diesem Lande Güter, die ihr von ihrer Tante hinterlassen wurden, und die 600,000 Fr. eintragen sollen. Karl X muß Holyrood bald verlassen, da der König von England bei seinem Besuche in Schottland dieses Schloß bewohnen wird."

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem National.

„Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Herzog von Orleans das Recht hatte, die Krone zu verweigern oder anzunehmen; er hat sie aber angenommen, und wenn er darin ein Opfer zu bringen, Großmuth gegen uns zu üben, sich hinzugeben geglaubt hat, um uns von der Anarchie zu retten, so ward dis, wie man sagen muß, in dem Augenblike, wo die Weigerung noch möglich war, nicht ausgedrükt, wie man es jezt neun Monate nach einer Annahme thut, auf die man nicht leicht zurükkommen kan. Uns liegt daran, daß der Ruhm der großen Woche rein bleibe, und wir können, ohne daß alle unsre Erinnerungen dagegen protestirten, nicht sagen hören, daß Frankreich in dem Augenblike von der Anarchie bedroht gewesen sey, wo der Herzog von Orleans die Generallieutenance des Königreichs annahm, und so mit der Revolution des Julius eine unwidersprechliche Verpflichtung einging. Dis war am Sonnabend der großen Woche, nur sechs Tage nach den strafbaren Ordonnanzen Karls X; damals herrschte aber keine Anarchie in Paris. Die Börse, das Museum, der Pallast des Herzogs von Orleans standen unter dem Schuze eines in Lumpen gekleideten Volks, mit welchem die aus freien Stüken gebildete Nationalgarde sich zum Ruhme schäzte, den Dienst zu theilen. Es fand Ordnung statt, ohne Regierung, ohne Polizei, ohne Gendarmen, die schönste Ordnung, die in einer Stadt von einer Million Seelen herrschen kan, die Ordnung, die nicht nur von den 30 bis 40,000 glänzend bewafneten Bürgern, über die man vor acht Tagen Musterung hielt, verlangt ward, sondern von jener Einmüthigkeit von 2 bis 300,000 Bürgern, von jedem Alter, jedem Stande und jedem Elende. Welche Hofnungen wurden damals gehegt, und wie befremdlich würde derjenige angesehen worden seyn, der in einem solchen Schauspiele nur Unordnung, Ausschweifung, Anarchie, endlose Konvulsionen erblikt hätte! Dis waren Worte, mit denen uns die lezte Regierung so vielfach ermüdet hatte, daß man inmitten der noch errichteten Barrikaden kaum einen Sinn darin gefunden hätte. Der Herzog von Orleans nahm das an, was ihm auf den Gräbern von 6000 Bürgern angeboten ward, die ihren Tod gefunden hatten, um eine verdorbene Vergangenheit zu zerstören, und eine Aera neuer Freiheit zu gründen. Er nahm es an, und dis lag im wohlverstandenen Interesse seiner Familie, seiner selbst, eben so sehr wie in dem Interesse Frankreichs... Wir sind geneigt zu glauben, daß wenn der Herzog von Orleans die Krone nicht angenommen hätte, Frankreich sich erinnert haben würde, daß er 15 Jahre hindurch allen Unternehmungen der Restauration gegen unsere Freiheiten fremd gewesen war; aber es würde wahrscheinlich wie Belgien nach der ihm von dem Herzog von Nemours gewordenen abschlägigen Antwort gehandelt haben; es würde entweder einen andern König, oder eine andere Regierungsform gesucht haben, und das alsdann eingeführte Regime, wie es auch immer seyn mochte, würde verpflichtet gewesen seyn gegen die Familie des Herzogs von Orleans dieselbe Politik anzuwenden, die seit dem Julius in Bezug auf die Familie des Prinzen Eugen beobachtet ward; man würde ihr weder den Aufenthalt, noch selbst nur die Nähe Frankreichs gestattet haben.

Digitized by Google

Vielleicht wäre Frankreich in Spaltungen zerfallen, in große Unordnungen versezt worden, unter denen es viel gelitten hätte; aber die verbannten Prinzen würden darunter mehr als irgend Jemand gelitten haben. Das unermeßliche von der Familie Orleans vor der Revolution beseſſene Vermögen hätte leicht nicht so sehr geachtet werden können, wie das Eigenthum der Bourbons von Holyrood von der Kammer von 1830. Wünschen wir uns Glük, daß die Sache nicht diese Wendung genommen hat; aber man höre doch auf die Annahme eines von Frankreich gemachten Geſchenks als ein Opfer, als eine erhabene Hingebung zu bezeichnen, eines Geſchenks, das Frankreich jährlich durch 18 Millionen, eine Civilliſte, die man nicht geringer angeſchlagen hat, zu erneuern berufen werden dürfte. Je mehr man in der That Frankreich von Unordnungen, Ausſchweifungen, Anarchie in dem Augenblike bedroht ſchildert, wo es die Krone dem Herzog von Orleans anbot, um ſo verderblicher würde die Verweigerung des Herzogs von Orleans für ihn und die Seinigen geworden ſeyn. Wir ſuchten dieſe Erörterung nicht, aber wir fürchten ſie auch nicht, und es gibt nur Ein Mittel, ähnliche Erörterungen in der Folge zu vermeiden, nemlich die niedrige Sprache, die höfiſchen Großſprechereien aufzugeben, welche die Reſtauration zu Grunde richteten, indem man ihr vorſagte, man ſey ihr dafür Dank ſchuldig, daß ſie eine Charte oktroyirt hätte, die ſie doch gar nicht habe bewilligen können. Die Forderung iſt durchaus dieſelbe. Diejenigen die nicht wollten, daß 1814 ein Vertrag zwiſchen dem Lande und dem Königthum ſtatt finde, wollen jezt eben ſo wenig, daß 1830 eine freie Wahl des Landes ſtatt gefunden habe. Sagte nicht geſtern der Moniteur aus Anlaß jener Reiſe in die Normandie: „Der König, der ſeinen Thron auf die Nationalinſtitutionen gründen wollte, u. ſ. w.?" Der König hat weder den Thron, noch Inſtitutionen gegründet: die Nationalſouverainetät allein hat Alles gemacht, ſowol den Thron als die Inſtitutionen. Die Nationalſouverainetät hat den Thron, nachdem ſie ihn errichtet, gegeben, und ſie hat ihn unter Bedingung gegeben. Es beſteht eine zu große Kluft zwiſchen dem Regime der oktroyirten Charte und den Königen, die Inſtitutionen gründen oder bewilligen dürften, als daß wir jemals darauf zurükkommen könnten."

* **Avignon**, 7 Mai. Ich verließ Lyon am 20 April, um auf dem Dampfboote bis hieher zu fahren, um mich dann in die Departemente Vaucluſe, Gard, Bouches-du-Rhone und Var zu wenden. In Nimes, Tarascon und Marſeille hielt ich mich mehrere Tage auf, um den öffentlichen Geiſt kennen zu lernen, der in dieſen Städten des franzöſiſchen Südoſtens am ſchärfſten ausgeprägt iſt. Käme Einer gerade von Paris hieher, etwa von einer Revue der Nationalgarde, und von dem, was dabei Brauch iſt: ſo müßte er denken, er ſey in einem fremden Reiche. Damit will ich gerade nicht ſagen, daß die abweichenden Erſcheinungen des Südens von großer politiſcher Bedeutung ſeyen, ſo lange eine kluge und feſte Regierung die Hand darüber hält, wie bis jezt der Fall iſt. Hie und da wird ein Freiheitsbaum um-, oder die Nationalfarben davon abgeriſſen, und durch die Farbe erſezt, welche — wie dieſe Leute ſagen — keinen Fleken hat. Den leichtgläubigen, unwiſſenden Karliſten iſt irgend eine angenehme Nachricht aufgebunden worden, von einer Kontrerevolution in Paris, von der Ermordung des Königs oder von einer Angoulemiſchen Landung. Sie begegnen ſich auf der Straße, umarmen ſich öffentlich, tragen weiße Blumen im Knopfloch oder auf dem Hut, Frauen und Mädchen machen dergleichen Kränze und gehen damit herum. Die Freude wird immer größer und ausgelaſſener. Man ſchreit ſich die große Neuigkeit zu, es bilden ſich die in der Provence üblichen Farandoules oder Rundtänze auf den Straßen. In die Freudenrufe miſchen ſich bald auch Drohungen gegen die andere Partei, und es iſt nicht zu zweifeln, daß bei einem auswärtigen Kriege oder bei einem neuen Regierungsumſturz gleich die Dolche und Flinten von 1815 wieder hervorgeholt werden würden. Nun beſtätigt ſich aber das angekündigte große Ereigniß nicht. Auf der Mairie wird nichts verändert, die dreifarbige Fahne wird nicht abgenommen. Die etwas Vernünftigen fangen an ſich zu ſchämen, daß ſie ſo abſurde Neuigkeiten glauben konnten. Die Leute gehen nach Hauſe oder wieder an die Arbeit, um nach einigen Tagen den Tanz von Neuem zu beginnen. In Nimes, Tarascon, Beaucaire trägt man weiße und grüne (zu Ehren Heinrichs V) Blumen mit der den Franzoſen eigenen Affektation. An mehrern öffentlichen Gebäuden ſteht: Vive Charles V. Vive Henri V. Vivent les Bourbons! Denn die Behörden ſind es müde, ſie immer wieder auszulöſchen. Es werden ganz laut Karliſtiſche Lieder in den Straßen geſungen. In manchen Häuſern und Schenken, oft nahe bei Wachpoſten und Kaſernen verſammeln ſich die Leute jener Partei zu mehrern Hunderten, und tragen Sorge, daß man durch die offenen Thüren und Fenſter hört, was ſie reden, ſingen und ſchreien. Sie möchten gern arretirt und verfolgt werden. Die Behörden thun aber ſehr wohl daran kein Gewicht auf all' dieſe Spielereien zu legen, keine Märtyrer zu machen, im Stillen aber das Auge offen und die Hülfe bereit zu halten. Uebrigens erwartet die Regierung wohl mit Recht von der Zeit die Ausgleichung und Heilung dieſes Fieberzuſtandes.

Niederlande.

Aus der merkwürdigen Eröfnungsſizung des belgiſchen Kongreſſes am 18 Mai liefern wir noch folgende Nachträge. Hr. v. Gerlache ſagte bei Uebernahme des Präſidentenſtuhls: „Zum drittenmal zu der Ehre berufen, dieſe erlauchte Verſammlung zu präſidiren, fühle ich aufs Neue das Bedürfniß, Ihr Wohlwollen in Anſpruch zu nehmen. Ich kan Ihr Beibehalten Ihrer erſten Wahlen nur einer Art Selbſtachtung Ihrer Vorgänge zuſchreiben. Die Umſtände ſind ernſt, und ich liebe mein Vaterland zu ſehr, um nicht über ſeine Zukunft bewegt zu ſeyn. Sie begannen damit, ihm die freiſinnigſte Konſtitution zu geben, die je exiſtirte; Sie dachten darauf, dieſes große Werk durch Inſtitutionen zu vollenden, die deſſen Wohlthaten befeſtigen müſſen; plözlich aber werden alle Gemüther von der Nothwendigkeit ergriffen, das Schikſal des Staats ſo bald als möglich durch die Wahl ſeines Oberhauptes feſtzuſtellen. Sind wir glüklich genug, uns raſch und definitiv zu konſtituiren, ſo wird Keiner von uns die Opfer bereuen, die er dem Lande gebracht hat; und werden in feſter Ausdauer noch neue Opfer nöthig, um nicht die Frucht ſo langen Harrens zu verlieren, ſo werden Sie Ihren Mandanten auch dieſen neuen Beweis des Muths und der Beſonnenheit geben. Wenn aber jede Hofnung, in welcher man uns bis zu dieſem Augenblike unterhalten hat te, ſchwindet, ſo werden Sie mit Ruhe und Feſtigkeit die Partei zu ergreifen wiſſen, die Ihrer Würde, der Ehre und dem In-

Digitized by Google

tereſſe der Nation geziemt. Jeder von Ihnen wird zeigen, daß er bereit iſt, ſich für das Vaterland zu opfern, nicht aber das Vaterland Meynungen, noch weniger Leidenſchaften zum Opfer zu bringen. Dis allein iſt die Pflicht, dis iſt auch der Ruhm und die ſolide Popularität, die Niemand geben noch nehmen kan. Aber vergeſſen Sie nicht, ich beſchwöre Sie, was Sie ſchon für das Land gethan haben. Es hat von Ihnen eine Charte, die keine Lüge, ſondern eine Wirklichkeit iſt. Ja, wir wollen frei ſeyn, aber nicht auf die Weiſe jener unſrer Nachbarn, bei welchen es keine Freiheit, keine Duldung, ſelbſt keine Gerechtigkeit gibt, außer für die Partei, welche die Gewalt in Händen hat. Ich folgere daraus, daß Belgien nicht ohne einen ſchrecklichen Selbſtmord das Anhängſel eines andern Landes werden kan. Aber, meine Herren, um dis Ziel zu erreichen, iſt es nicht genug, ſchon frei zu ſeyn; das Geſez muß geachtet, die Autorität ſtark ſeyn. Sie werden daher aus allen Ihren Kräften jene Regierung unterſtüzen, die Ihnen ihr Beſtehen verdankt, und die das Gute nicht bewirken kan, wenn ſie in ihrem Wirkungskreiſe keine Unterſtüzung findet. Durch Eintracht ſind wir das geworden, was wir ſind: die Uneinigkeit allein kan uns verderben; Alles, was dahin zwekt, uns zu entzweien, iſt nicht belgiſch. Sie werden, wie ich hoffe, dieſe wenigen Worte einem Manne verzeihen, der mit der Gewalt nichts gemein hat, der das Recht zu prüfen und zu tadeln für das erſte unſrer konſtitutionellen Vorrechte hält, aber der glaubt, daß man die Lebhaftigkeit dieſes Tadels nach der Stärke derjenigen, die man angreift, abmeſſen muß. Alle reinen und edelmüthigen Seelen werden mich begreifen. Die Nation und Europa richten ihren Blik auf uns; wir haben uns wegen vieler neuen Verläumdungen im Innern und von Außen zu rächen. Sie werden mehr noch durch Ihre Beſchlüſſe, als durch Ihre Worte darauf antworten." — Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten legte unter Anderm das Schreiben vor, wodurch Graf Sebaſtiani dem belgiſchen Geſandten Hrn. Lehon die Zuſtimmung Frankreichs zu dem Protokolle vom 20 Jan. d. J. anzeigte. Dieſes Schreiben lautet: „Der Unterzeichnete, Miniſter-Staatsſekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hat die Note empfangen, mit welcher Hr. Lehon ihn beehrte. Die franzöſiſche Regierung hat ihre Zuſtimmung zu dem Protokolle der Londoner Konferenz, datirt vom 20 Jan., gegeben, und ſie glaubt, daß es im weſentlichen Intereſſe der Belgier liegt, ſelbſt demſelben beizutreten; denn dieſe Akte beſtätigt den Grundſaz der Unabhängigkeit Belgiens, ſeiner Aufnahme in die große Familie der europäiſchen Staaten, und muß ihm alſo, ohne irgend eine mögliche Streitigmachung in der Zukunft, den Genuß aller Rechte ſichern, die aus dieſer Stellung hervorgehen. Sie hat ferner ſeine Neutralität feſtgeſtellt, und hiedurch ſelbſt wird ſie ihm einen dauerhaften Frieden verbürgen, unter deſſen Schuze Belgien in völliger Sicherheit die zahlreichen Elemente von Reichthum und Wohlſtand wird entwikeln können, die es der ſeltenen Fruchtbarkeit ſeines Bodens und dem induſtriellen Geiſte ſeiner Bewohner verdankt. Die franzöſiſche Regierung, deren Geſinnungen des Wohlwollens und der Freundſchaft für die Belgier nicht in Zweifel gezogen werden können, wünſcht ihnen eine ſo glükliche Zukunft, und ſie glaubt, ihnen einen neuen Beweis dieſer Geſinnungen zu geben, indem ſie ihnen räth, ohne Beſchränkung, wie ohne Verzug dem Protokoll vom 20 Jan. beizutreten. Der Unterzeichnete bittet ꝛc. (Unterz.) H. Sebaſtiani." — „Die Kenntniß dieſes Beitritts (fuhr der Miniſter fort) veranlaßte die Regierung, die Vollziehung der Maßregeln zu beſchleunigen, die ſie beſchloſſen hatte, um Luxemburg in Vertheidigungszuſtand zu ſezen: Zuſendung von regelmäßigen Truppen, Bildung von Freiwilligen, Abſendung von Artillerie, Gewehren, Munition, Mobilmachung des erſten Banns der Bürgergarde von Luxemburg, nichts wurde verſäumt." Nachdem Hr. Lebeau hierauf, wie bereits angeführt, die Verhältniſſe zur Londoner Konferenz und die Waffenſtillſtandsſtreitigkeiten mit Holland berührt hatte, ging er auf die in Frankfurt verſuchte Anknüpfung von Unterhandlungen über, und ſagte: „Gewohnt, für keine meiner Handlungen die Publizität zu ſcheuen, erkläre ich, daß ich nicht geglaubt habe, gegen das, was die Nationalehre gebietet, zu verſtoßen, wenn ich es verſuchte, bei dem deutſchen Bunde einen diplomatiſchen Agenten zu beglaubigen. Vom December bis Ende Februars hatte, nach den Weiſungen der proviſoriſchen Regierung und des diplomatiſchen Comité's, einer unſrer Mitbürger ſich in Frankfurt aufgehalten. Die Art, wie er ſeine Miſſion erfüllt hatte, beſtimmte mich, ſie ihm in den erſten Tagen des Aprils aufs Neue anzuvertrauen. Die Abſendung dieſes Agenten konnte die Nationalwürde nicht verlezen. Eine Regierung, die ſich in dem Augenblik bewaffnet, wo ſie von allen Kabinetten ſich ſelbſt überlaſſen wird, eine Regierung, die öffentlich verkündigt, ſie werde ihre Rechte vertheidigen, kan wohl unterhandeln, um Blutvergießen zu vermeiden. Die Politik, die Menſchlichkeit legen ihr die Pflicht dazu auf. Wer, in der einen Hand das Schwert haltend, mit der andern den Oelzweig bietet, darf über dieſen Schritt nicht erröthen, und zwingt ſelbſt ſeinen Gegnern Achtung ab. Unſer Abgeſandter, der übrigens nicht der des Staatschefs, ſondern der des Miniſters war, hatte nicht den Auftrag, um eine Anerkennung zu ſollicitiren, ſondern offiziell, oder nöthigenfalls vertraulich zu erklären, daß die belgiſche Konſtitution die Bande Luxemburgs mit dem deutſchen Bunde geachtet habe, und daß es in der Intention der Regierung und des Landes liege, dieſe konſtitutionelle Verpflichtung loyal zu beobachten. Er war ferner beauftragt, zu Widerlegung einer in Deutſchland nur zu vorherrſchenden Meynung zu erklären, daß Belgien nicht gewillt ſey, zu Gunſten irgend Jemandes auf ſeine Unabhängigkeit zu verzichten. Dieſer Agent wurde nicht offiziell empfangen; ich hatte auch nicht erwartet daß dis geſchehe. Aber er erfuhr von keiner Seite eine Beleidigung, und befindet ſich noch in Frankfurt. Ich will Ihnen das Schreiben vor Augen legen, das er an den Präſidenten des Bundestags richtete, ſo wie die Antwort, die er darauf erhielt: „Frankfurt, 19 April 1831. Herr Baron! Ich habe die Ehre, beigeſchloſſen Ew. Excellenz eine Abſchrift des Beglaubigungsſchreibens zu überſenden, durch welches die belgiſche Regierung mich in der Eigenſchaft als Geſchäftsträger bei dem erlauchten deutſchen Bundestage akkreditirt. Da ich wünſche, Ew. Exc. vorläufig die verſöhnenden Anſichten meiner Regierung und ihren Wunſch zu wiſſen zu thun, freundſchaftliche Beziehungen zu dem Bunde feſtzuſtellen, ſo habe ich die Ehre, Sie, Hr. Präſident, zu bitten, gütigſt den Augenblik beſtimmen zu wollen, wo ich mit Ew. Exc. eine offizielle Konferenz über den Zwek meiner Miſſion haben könnte. Genehmigen Sie ꝛc. C. Michiels." — Antwort: „Mein Herr! Ihr

Digitized by Google

Beantwortung Ihres Schreibens vom 19 d. bin ich im Namen des Bundestags beauftragt, Ihnen zu sagen, daß, da die Bedingungen der politischen Existenz Belgiens noch in diesem Augenblike der Gegenstand der Berathungen der zu London versammelten Gesandten der fünf Mächte sind, der Bundestag für dienlich erachtet hat, das definitive Resultat der Konferenzen von London abzuwarten, ehe er sich, in seiner Eigenschaft als Organ des erlauchten Bundes, entschließt, mit einem diplomatischen Agenten der jezt in Belgien bestehenden Regierung in Verbindungen zu treten. Empfangen Sie, mein Herr ꝛc. Frankfurt a. M., 21 April 1831. (Unterz.) Frhr. v. Münch-Bellinghausen." — Diese Antwort scheint mir bemerkenswerth; sie athmet durchaus nicht jene blinde kriegerische Hize, die man Deutschland zuschrieb." (Beschluß folgt.)

Der Brüsseler Courrier schreibt unterm 20 Mai: „Ein halboffizielles Schreiben des Lord Ponsonby an Hrn. Lebeau, datirt London 17 Mai, wurde gestern vor der Sizung vielen Kongreßmitgliedern mitgetheilt. Wie uns berichtet wurde, kündigt dieses Schreiben die Rükkehr Lord Ponsonby's nach Brüssel auf den 21 an, und drükt die Hofnung aus, daß die Nation und der Kongreß bis dahin ihre gerechte Ungeduld genug zu mäßigen wissen werden, um nicht das Unrecht auf ihre Seite zu bekommen, und — dis sind die eigenen Worte des Briefs — kleine Schwierigkeiten in unübersteigliche Hindernisse umzuwandeln. Der Gesandte der Konferenz schließt mit der heitern Bemerkung, daß er zurükkehre, ohne irgend ein Protokoll mitzubringen."

In andern Brüsseler Blättern vom 20 Mai liest man: „Ein unerwarteter Angrif der Vorposten der Citadelle hatte Repressivmaaßregeln nöthig gemacht. Jezt, wo der Kommandant der Citadelle sich verpflichtet, die Arbeiten am Lorenzforte einstellen und nur eine einfache Sicherheitswache daselbst zu lassen, müssen auch wir die eingegangenen Verbindlichkeiten respektiren. In einem vom Regenten unterzeichneten Tagsbefehle an die in der Provinz Antwerpen stationirten Truppen heißt es: „Ich werde nicht dulden, daß der Nationalehre von unsern Feinden der geringste Makel angehängt werde; ich weiß, wie sehr ich auf Euern Muth zählen kan, um derselben Achtung zu verschaffen. Allein dieselbe Ehre verlangt, daß wir den Krieg auf humane Weise führen, daß wir bis zur regelmäßigen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten die Verträge respektiren. Im Namen einer Gesinnung also, welche Euch eben so wohl wie mich beseelt, fordre ich Euch auf, die strengste Disziplin zu beobachten, und den Befehlen der Anführer zu gehorchen, welche ich mit meinem Vertrauen beehrt." — Die Nachrichten aus Antwerpen lauten immer kriegerischer; rings um die Stadt sind sowol von unserer als feindlicher Seite mehr als 500 Feuerschlünde aufgestellt. Die Befestigungsarbeiten gehen ihren Gang fort. — Der Fürst Nikolaus Esterhazy, Vater des östreichischen Botschafters in London, der hier durchreiste, ist, wie der Courier wissen will, von Seite seines Hofes mit einer besondern Mission in Bezug auf einen europäischen Kongreß beauftragt. — Der Brigadegeneral de Failly wird den Kriegsminister Hrn. Hene van Steenhuyse in seinen Funktionen ersezen."

Die Brüsseler Emancipation sagt in Bezug auf Prinz Leopold: „Welche Hofnung für unsre politischen, bürgerlichen und religiösen Freiheiten kan uns ein Prinz einflößen, der, ehemals ein Gegner der katholischen Emanzipation, jezt ein Gegner der Reform, ein Ultratory, sich der unduldsamen anglikanischen Kirche anschließt? Wir müssen es laut aussprechen: seine Regierung würde für uns und unser materielles Glük noch tausendmal unheilbringender seyn als die des Königs Wilhelm. Uebrigens würde er, dem die belgischen Sitten ganz fremd, der an den in dem Charakter jedes englischen Aristokraten vorherrschenden Hochmuth gewöhnt ist, in Belgien ganz allein stehn; seine Regierung würde vergebens eine Stüze in der öffentlichen Meynung suchen, ohne welche in Zukunft keine Regierung stark seyn kan; dem geringsten Anstoße würde sie nachgeben und so uns von Neuem an den Abgrund der Revolutionen, zum Verderben des Handels und der Industrie, führen. Und was wäre die Thronbesteigung dieses Vasallen Englands für belgischen Handel und Industrie Andres als der Todesstoß?"

Italien.

Französische Blätter schreiben aus Turin vom 14 Mai: „Der König Karl Albert hat bereits bedeutende Reformen und Ersparnisse angeordnet; das Volk ist für ihn aufs höchste begeistert. Das politische System unsers Hofes hat sich sehr geändert; es wendet sich nun endlich unsern natürlichen Freunden zu. Der König hat seinem ältesten Sohn, dem Prinzen Ferdinand, den Titel als Herzog von Savoyen, und dem jüngsten, Prinzen Viktor, den Titel als Herzog von Genua ertheilt. In Chambery ist die Freude sehr groß, weil der König in allen Städten des Königreichs die Errichtung von Bürgergarden anbefohlen hat, während der verstorbene Souverain noch vor wenigen Monaten alle Bürger entwafnen ließ."

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Erfurt vom 19 Mai: „Wenn nach Sachsen und in die Zeitungen übertriebene Gerüchte von einem am 17 d. in Weimar während des dort eben statt findenden Jahrmarkts entstandenen Auflaufe gelangen sollten, so diene nachfolgende Mittheilung eines Augenzeugen zu Widerlegung falscher Gerüchte. — In Weimar ist es während der dort jährlich dreimal statt findenden Jahrmärkte gebräuchlich, daß am Dienstage und Mittwoch die fremden Schuhmacher mit ihren Waaren ausstehn dürfen. Das vom weimarischen Souvernement unterm 22 Sept. 1830 erlassene Verbot untersagte diese Erlaubniß in specie den Schuhmachern und Schuhmacherwaaren-Verkäufern aus dem Königreiche Preußen; der unterm 6 d. in dem weimarischen Regierungsblatte publizirte, mit der Krone Preußen unterm 11 Febr. d. J. zu Berlin abgeschlossene Staatsvertrag hob aber diese Verbietungsvorschrift, welche sich die Schuhmacher der Residenzstadt Weimar durch mehrfache Petitionen, daß sie durch überhäuftes Einbringen fremder Schuhmacherwaaren auf den Weimarischen Märkten in ihrem Gewerbe bedrängt würden, erwirkt hatten, wieder auf. Diese von einem Theile der weimarischen Schuhmacherzunft gänzlich mißverstandene Maaßregel ihres Gouvernements erregte Mißvergnügen, welches sich wie gewöhnlich in Bierhäusern und Schenkstätten ziemlich laut veroffenbarte und für den eben bevorstehenden Jahrmarkt thätliche Exzeße

Digitized by Google

prophezeihe. Kaum hatten unsre Erfurter Schuhmacher, auf die es die weimarischen besonders abgesehn haben mochten, am 27 d. ihre Schuhbuden aufgerichtet und ihre Waaren ausgelegt, als aus einem benachbarten Bierhause ein Haufen durch Branntwein erhizter Schustergesellen und Lehrjungen, nebst andern Trunkenbolden hervorbrach, die Buden unsrer Schuhmacher zum Theil niederriß, und zum Theil die Waaren umherstreute. Einem solchen Unfuge, den nur Verhezung, Dummheit und Trunkenheit hervorrufen konnte, mußte schnell gesteuert und die fremden Handelsleute — der Jahrmarkt glich bei dem zahlreichen Zusammenfluß an Verkäufern und Käufern einer Mittelmesse — mußten in ihrer Handelsfreiheit geschüzt werden. Da aber das anwesende Polizeimilitair nicht hinreichend erschien, und vernünftiges Zureden achtbarer Bürger bei dem tobenden Haufen nicht fruchtete, so wurde eine Abtheilung Militair auf den Tumultplaz kommandirt. Da auf das Gebot des Kommandanten: „auseinander zu gehn und das Jahrmarktsgeschäft durch unnüzes Beginnen nicht zu stören," nicht gehört wurde, so ward das in der Stadt einquartierte Militair zusammenberufen, einige Kompagnien in die Umgegend des Tumultplazes detaschirt und ein Detaschement beordert, alle diejenigen, welche dem zuerst kommandirten Militair Troz entgegengesezt hatten, mit Gewalt in Haft zu bringen. Dis geschah; solche energische Maaßregeln trieben die Tumultuanten sogleich auseinander. Die Verhafteten werden jezt vom Kriminalgericht verhört; es wird sich durch die Untersuchung zeigen, wer sie zu den Exceſſen verleitet hat, und dann wird die Strafe nicht ausbleiben. — Daß im Gedränge Gauner die Gelegenheit benuzten, Uhren und Geldbeutel zu entwenden, läßt sich denken; einen derselben erwischte das aufmerksame, wegen der bei Beseitigung des Tumults bewiesenen Mäßigung sehr zu lobende weimarische Militair."

* Hamburg, 20 Mai. Unser Bundeskontingent ist nun, durch freiwillige Werbung, völlig komplet und mit allem Nöthigen ausgerüstet, doch über den Zeitpunkt seines Abmarsches noch nichts Zuverlässiges bekannt. Die Neuangeworbenen werden täglich in den Waffen geübt, und haben unter der tüchtigen Leitung ihrer Offiziere schon gute Fortschritte gemacht. — Die Zahlungsunfähigkeit unsrer Centralkasse währt fort, und dürfte schwerlich je ganz gehoben werden, indem der Bericht von fünf Revisoren, sehr einsichtsvollen und achtbaren Männern, welche die Aktionairs gleich nach Ostern wählten, um den Status der Anstalt zu untersuchen, über alle Erwartung niederschlagend ausgefallen ist. Er weist ein Defizit von mehr als einer Million Mark Banko nach, so daß die Kasse selbst in dem keineswegs wahrscheinlichen Falle, daß ihre 600 Theilhaber sämtlich im Stande wären, die volle Summe, wozu sie sich in ihren Aktien anheischig gemacht haben (2000 Mrk., wovon aber nur 250 Mrk. eingeschossen worden, so daß also noch 1750 Mrk. nachzuzahlen seyn würden), zu entrichten, dennoch ihre Verpflichtungen nicht zum Vollen würden erfüllen können. Es haben sich inzwischen so arge Uebertretungen der Grundgeseze, auf welchen diese Anstalt errichtet wurde, und im Vertrauen auf deren Beobachtung sie nur so viele Theilnehmer finden konnte, ergeben, daß die Aktionairs sich einstimmig vereint und einen gemeinsamen Fonds zur Kostenbestreitung dekretirt haben, um gegen die Direktoren, meistens reiche Leute, einen Prozeß anzufangen. Diese, so wie der Agent der Centralkasse, wurden auch bereits in Karrikaturen scharf mitgenommen.

Preußen.

Aus Memel berichtet die preußische Staatszeitung unterm 18 Mai: „Am 15 d. ist der kaiserl. russische General-Gouverneur von der Pahlen, mit seinem Truppenkorps von Telschen kommend, in russisch-Krottingen eingerükt, und hat sich dort mit dem russischen Generalmajor v. Rennenkampf vereinigt. Auch der russische General Schirmer mit seiner Truppenabtheilung ist an demselben Tage in Garsden angekommen und ohne Aufenthalt zur Verfolgung der Insurgenten weiter marschirt. Die Insurgentenhaufen sollen ihre Richtung nach Georgenburg nehmen und die Absicht ausgesprochen haben, von dort vereint sich nach dem Königreiche Polen durchzuschlagen, oder wenn solches unmöglich seyn möchte, sich nach Preußen zu flüchten. Die russische Kriegsbrigg hat hiesigen Hafen wieder verlassen, nachdem sie frisches Wasser eingenommen und die durch Nordost-Sturm beschädigte Takelage reparirt hatte."

Die Königsberger Zeitung meldet in einem Schreiben aus Schirwindt: „Die Besorgniß eines etwanigen Einfalls polnischer Insurgenten ist für diesen Augenblik gehoben, indem in der am 22 April bei Mariampol zwischen denselben unter Anführung des ꝛc. Puschet, der sich der Sage nach mit 40 Krakusen über die Memel nach Samaiten geflüchtet haben soll, und des eingefangenen Schon einer-, und einem geringen russischen Korps andererseits unter dem Befehle des Adjutanten Sr. kaiserl. Hoheit des bei Lomza stehenden Großfürsten Michael, Namens Raninka, gelieferten Schlacht die Rebellen aufs Haupt geschlagen, versprengt, 1400 Krakusen eingefangen und nach Grodno zur Arbeit getrieben, 200 junge Krakusen nach empfangenen 40 Ruthen in die Heimath entlassen, 600 geblieben, 80 schwer verwundet, davon 20 schon gestorben sind. In Folge kriegsrechtlicher Sentenz wurden der Major Madeisky aus Ladwinawo und dessen Oekonom am 22 April erschossen, am 29 der Anführer Schon gehenkt. Folgende Individuen: der Kapitain Spestinski aus Kalwary, Unterförster Baranowsky aus Wanabael, Bürgermeister aus Olitta, der Postschreiber aus Wopwera, ein Kassirer aus Wilna und noch zwei dem Namen nach unbekannte Rebellen bei Mariampol sind erschossen, und der Schirrmeister Jakobowsky aus Wopwera ist zu lebenslänglichem Arrest abgeführt worden. Russischer Seits sind 2 Offiziere und 37 Mann geblieben, 3 Offiziere schwer, 2 leicht und 15 Gemeine schwer und leicht verwundet. Bei Madeisky soll folgender Fund: 40,000 Rthlr. an Silber, 15,000 Rubel und 3300 Dukaten, beim Puschet aber 1500 Schafe, 500 Stük Rindvieh und 200 Stük Schweine von den russischen Truppen gemacht und in Mariampol eingebracht worden seyn. Der mündlichen Mittheilung des unlängst in Neustadt mit 60 Gardekosaken eingerükten Obristen Alexander Nikolajas Kononoff zufolge, kam derselbe längs der Memel über Pylawa, Buda, Koslava, Kuda, Ponimon, Kauen, von wo er am 27 April abgegangen ist — über Dembowa, Kydullen, Szaly zur Säuberung der Insurgenten. Seine Bestimmung ist, alles Verdächtige aufzuräumen und dann an der preußischen Gränze entlang über Wirballen nach Mariampol zurükzukehren. Die Gegenden, die er passirt, sind völlig gereinigt. Außer diesem Kommando sind noch mehrere kleine Pulks in den bezeichneten Gegenden zurükgeblieben, um die lezte Spur der Rebellen zu vertilgen. Auf seinem Zuge hat er mehrere verdächtige Individuen aufgehoben, und nach Mariampol geschikt.

Digitized by Google

In die Gegend von Sarvap, Sepny, Olitte ꝛc. sind gleichfalls Kommando's zur Säuberung abgeschikt. In Mariampol ist genannter Adjutant Rauinka Oberbefehlshaber. Von Grodno ab bis Marek, Troky und Kauen ist Alles gesäubert. Die große Straße von Wilna nach Kauen ist frei und die Post geht daselbst ungehindert. Kauen ist verschanzt und es befindet sich darin eine Besazung von mehr als 2 Bataillonen Infanterie und 8 Kanonen. In Wilna ist, außer der frühern Besazung von 5 Bataillonen, 2 Batterien Artillerie und einigen hundert Kosaken, eine ganze Division hinzu gekommen; von diesen Truppen sind gleichfalls Abtheilungen zur Vertilgung der Rebellen abgegangen. Von Dünaburg sind auch Truppen in der Gegend von Willkomiz angekommen, deren Stärke unbekannt geblieben ist. Die Insurgenten wurden am 29 und 30 April von Kauen ab bis Zerednik zurükgedrängt, und bis zur Gegend von Rosseinen sind die Straßen bereits frei; sie werden überall, wo man sie antrift, versprengt oder aufgerieben. Die Straße von Kauen über Mariampol bis Augustowo ist gesäubert und frei, Mariampol, Kallwary und Sawalken sind mit Infanterie, Artillerie und Kosaken hinlänglich besezt. Von Kiew her kommt über Grodno eine Abtheilung Kosaken von 18 Regimentern, welche zur großen Armee bestimmt sind, wovon jedoch ein paar Regimenter zur Besezung des Augustower Departements zurükbleiben sollen."

In Königsberg eingegangenen Nachrichten zufolge hat sich in Ostrolenka, Lowza und Szczuczyn, so wie Drohyczy, Ciechanowiez und Wilna die Cholera gezeigt. Von den verschiedenen Gerüchten über Ausbrüche der Cholera diesseits der Weichsel hat sich nur das bestätigt, daß an zwei Orten, Sochaczew und Lowicz, Symptome jener Krankheit zum Vorschein gekommen sind.

Schweden.

* Stockholm, 13 Mai. Der König wird zu Anfang des nächsten Monats eine Reise antreten, um die Arbeiten an den Festungswerken von Wanäs und die nothleidenden Westprovinzen zu besuchen, und dann weiter nach Christiania zu gehen. — Noch sind in unsern Gewässern keine englischen Kriegsschiffe erschienen, wie hiesige Zeitungen, durch Gothenburger Privatbriefe irregeführt, es gemeldet haben. — In der Nacht vom 22 zum 23 v. M. hat der oberste Zollbeamte Hr. Lindstap auf dem Ufer zwischen Helsingborg und Landscrona sich einer Kontrebande bemächtigt, die von Zollern auf 6632 Rthlr. Bko. geschäzt wird, in öffentlicher Auktion aber wahrscheinlich dreimal mehr austrägt. Unter andern befinden sich 35 Stüke feinen Tuches dabei. — Die Getreidepreise steigen noch immer in den innern Provinzen des Königreichs, selbst in Ostgothland. In der Provinz Kronsberg wird die Tonne Roggen schon mit 23 Rthlrn. R. G. bezahlt. — Auf den von den Ständen für den Fall einer Hungersnoth eröfneten Kredit hat die Regierung neuerdings 100,000 Rthlr. aufgenommen, so daß von der zu solchem Zweke angesezten Million nur noch 100,000 Rthlr. disponibel sind. — Der Professor Byström hat nun gegen ein kleines Eintrittsgeld sein Meisterwerk „die christliche Liebe" (eine kolossale Gruppe), bestimmt für die Hauptkirche zu Linköping, zur Schau gestellt, so wie noch einige andere Bildhauerarbeiten seines Meißels. Der Ertrag dieser Schaustellung ist der neuen Anstalt gewidmet, welche der Unter-Gouverneur der Hauptstadt Hr. v. Wannquist und der Bischof Wallin hier zur Erziehung und zum Unterhalt armer und von lasterhaften Eltern verlassener Kinder gestiftet haben. — Die Studenten der Universität zu Christiania haben in den dortigen Zeitungen angekündigt, daß sie den bevorstehenden 17 Mai (Jahrtag der Konstitution von Eidswold) festlich begehen wollten.

Rußland.

Aus Moskau wird vom 6 Mai geschrieben: „Hier hat die Cholera so weit gänzlich aufgehört, daß seit dem 22 April nur ein einziger unbezweifelter Fall im Ardinskischen Hospitale vorgekommen ist, wenn nicht etwa noch in Privatwohnungen einige Kranke sich befunden haben. Wider Vermuthen ist nun auch die Osterwoche, in welcher der gemeine Russe nach einem langen strengen Fasten sich gewöhnlich mit einemmale allen sinnlichen Genüssen überläßt, ohne beunruhigende Krankheitserscheinungen vorübergegangen. Es haben seit Kurzem einige sehr kalte Nächte, ja auch einige recht kalte Tage bei niedrigem Barometerstande statt gefunden, ohne daß auch bis zu einem neuen Ausbruche der Krankheit, wie man befürchtet hatte, Veranlassung gegeben hätte. Dagegen hat sich die Cholera in dem 30 Werst südlich von hier gelegenen Podol gezeigt."

Polen.

Der östreichische Beobachter meldet aus Krakau vom 18 Mai Abends: „So eben aus Warschau einlaufenden Berichten zufolge hat sich die polnische Armee, deren Hauptquartier seit dem 15 wieder nach Milosna zurük verlegt worden war, von da noch an gedachtem Tage plözlich nach dem Norden gewendet; das Hauptquartier des Generalissimus Skrzynezli befand sich am 16 zu Sierozk, am Einfluß der Narew in den Bug. Bei diesem Marsche des polnischen Heeres sollen zwischen den respektiven Arrier- und Avantgarden bedeutende Gefechte statt gefunden haben. Es scheint, daß das nun vereinte russische Heer mit aller Macht einen Uebergang über die Weichsel nördlich von Warschau, in der Plozker Wojewodschaft, zu unternehmen die Absicht habe. Man erwartet daher nächstens wichtige Ereignisse in jenen Gegenden. — Mehrere glaubwürdige Personen, die heute aus Kielce hier eingetroffen sind, versichern, daß sich die Cholera in dem dortigen Spitale gezeigt habe, und daß am 15 Mai sechs Personen an dieser Krankheit gestorben seyen."

Eben dieses Blatt sagt: „Während des Vordringens des Dwernizkischen Korps in Wolhynien hatten sich auch in mehrern Theilen von Podolien, namentlich bei Tulczyn und Balta, auf Anstiftung verschiedener dortiger Edelleute, Aufstände gebildet, ja es war sogar in Tulczyn eine provisorische Regierung von den Insurgenten errichtet worden. Den neuesten aus Lemberg einlaufenden Nachrichten vom 17 Mai zufolge, waren diese Aufstände, denen es nach dem Mißlingen der Dwernizkischen Expedition an einem Stüzpunkte fehlte, bereits gänzlich gedämpft, und mehrere Häupter der Insurrektion von den russischen Truppen, unter Anführung des Generals Roth, gefangen genommen worden."

In ihrem Blatte vom 18 Mai sagt die Staatszeitung: „Die Nachricht, als hätte vorgestern bei Dlugieszodlo ein bedeutendes Treffen statt gefunden, zeigt sich als irrthümlich. Es waren nur kleine Scharmüzel, in denen ungefähr 50 Gefangene von der Garde der finnländischen Jäger in unsre Hände fielen." — Die Warschauer Zeitung vom 18 Mai sagt: „Gestern waren verschiedene Gerüchte von Gefechten im Umlauf, die mit dem Feinde statt gefunden haben sollten; amtliche Nachrichten

Digitized by Google

sind jedoch darüber noch nicht eingegangen. Das ist indessen unbezweifelt, daß vorgestern auf unserm linken Flügel bei Dlugiesiodlo, oberhalb Wyszkow, ein Kampf vorgefallen ist, der uns bedeutenden Vortheil gebracht hat." — Am 19 meldet dasselbe Blatt: „Auch gestern ließen die Gerüchte von immerwährenden Operationen unsrer Truppen gegen den Feind, der sich zwischen dem Bug und der Narew befindet, nicht nach. Unsre Avantgarde soll denselben gestern bis nach Sniadow, in der Wojewodschaft Augustowo, verfolgt haben." — Im Warschauer Kurier vom 19 heißt es in derselben Beziehung: „Vorgestern am 16 fand zwischen Wyszkow, Rozan und Pultusk bei dem Dorfe Dlugiesiodlo ein Kampf statt, von dem wir bis jezt nur so viel mit Sicherheit wissen, daß wir bereits mit der aus Petersburg angelangten russischen Garde zusammen getroffen sind und deren Avantgarde mit bedeutendem Verlust zurükgedrängt haben. Von den Gefangenen, die dabei in unsre Hände gerathen sind, haben wir noch keine sichere Kunde. Der Befehlshaber der Nationalgarde hat die Nachricht erhalten, daß sein Schwestersohn, der Graf Thomas Potozki, Adjutant des Generalissimus, im Gesicht verwundet worden ist. Auch hat sich das Gerücht verbreitet, daß zwei unsrer Stabsoffiziere, die sich auf Rekognoszirung der Umgegend zu weit entfernt hatten, von Kosaken umringt und gefangen genommen worden seyen; doch bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung."

Mit Bezug auf das (bereits erwähnte) Treffen bei Alt-Zamosc, meldet die Staatszeitung: „Sobald das Korps des Generals Ehrzanowski, ungeachtet der Gegenbemühungen von Seite der Russen, sich über Lublin hinausgeschlagen hatte, begannen die Leztern, nach ihren frühern Positionen Patrouillen auszusenden. Am 15 Mai langten gegen 50 Kosaken wiederum in Pulawy an, wurden aber von unsrer Infanterie zurükgetrieben." — Der Warschauer Kurier sagt in derselben Beziehung: „Wir haben zuverlässige Nachrichten, daß das in der Gegend von Zamosc gelieferte Treffen in mancherlei Hinsicht für uns sehr vortheilhaft war; die Annäherung unsers Korps an Wolhynien verändert alle Plane des Feindes. Zu den ungewissen Nachrichten gehört, daß General Romarino dabei verwundet worden sey."

In Kurzem, sagt der Warschauer Kurier, wird der Reichstag über einen neuen Gesezesentwurf, wegen Vergrösserung der polnischen Armee, berathschlagen. Jede Wojewodschaft und die Hauptstadt Warschau sollen noch eine verhältnißmäßige Anzahl neu konskribirter Truppen bewafnen. — Demselben Blatt zufolge, hat die Landbotenkammer beschlossen, daß von jezt an in allen Sonnabendsizungen die Minister anwesend seyn sollen, um den Landboten und Deputirten auf die an sie gestellten Fragen Rede zu stehen.

Der Reichstagsmarschall, Graf Wladislaus Ostrowski, hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlagen; an seine Stelle ist unterm 17 Mai der Staatsrath Andreas Horodyski von der Nationalregierung zur provisorischen Leitung dieses Departements berufen worden. Auch hat die Nationalregierung an den seiner Gesundheit wegen in Kalisch sich aufhaltenden Staatsrath Morawski eine Staffette mit der Anzeige abgeschikt, daß er zum Finanzminister ernannt sey.

Der Staatszeitung zufolge sind die von dem Kaiser Nikolaus zu Mitgliedern der provisorischen Regierung des Königreichs Polen ernannten Personen in Bialystok angekommen, und gedenken sich von da nach Lublin zu begeben.

Oestreich.

† Wien, 19 Mai. Der Bundestagspräsident Hr. Baron v. Münch-Bellinghausen ist hier eingetroffen. — Gestern marschirten zwei Bataillons des Broder Gränzer-Regiments hier durch; sie gehören zu dem in Oestreich sich versammelnden Armeekorps. — Die in meinem lezten Schreiben erwähnte neue Anleihe ist mit den hiesigen Bankierhäusern gestern zu 80 Proz. abgeschlossen worden. — Auf die Nachricht, daß Prinz Leopold von Koburg den belgischen Thron angenommen habe, deren Bestätigung man jedoch noch erwartet, sind die Fonds bedeutend gestiegen. — Ein östreichischer Kourier ist von Petersburg über Wilna hier eingetroffen, und hat die ganze Straße von Insurgenten frei gefunden.

Wien, 23 Mai. 4proz. Metalliques 84; 4proz. Metalliques 73¼; Bankaktien 1046.

Frankfurt a. M., 24 Mai. Metalliques 84; 4proz. Metalliques 73¼; Bankaktien 1276.

Türkei.

Der östreichische Beobachter meldet aus Belgrad vom 16 Mai: „Bereits am 9 Abends war durch einen direkt aus Monastir angekommenen Reisenden die Nachricht eingelangt, daß der Großwessir Reschid Mehmed Pascha am 21 April ein Korps von beiläufig 10,000 Insurgenten (wie es heißt, unter Kommando der Pascha's von Vrana und Prisrendi) aufs Haupt geschlagen habe, wobei leztere mehrere tausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben. Obige Nachricht wurde dem Belgrader Wessir später durch die offizielle Anzeige seines Agenten aus Konstantinopel bestätigt, daß der Großwessir den Rebellen bei Perlepe eine förmliche Niederlage beigebracht habe. Vorgestern (14 Mai) erhielt der Belgrader Wessir durch einen Abgeordneten, den die Primaten von Nissa an ihn abgeschikt hatten, die Nachricht, daß der Großwessir nach dem bei Perlepe über die Rebellen errungenen Siege, diesen benüzend, den Pascha von Scutari bei Derbendchane erreicht und ihn dermaaßen geschlagen habe, daß man die Insurrektion als beendigt betrachten darf, indem die Rebellen Alles im Stich ließen und sich zerstreuten. Der Pascha von Scutari entkam genauer Noth; er wollte sich nach Uscup flüchten; allein tige Pascha, welcher am ersten den Kampfplaz verlassen hatte, hat ihm den Eingang in seine Feste verweigert, und so flüchtete er sich nach Pristina, wahrscheinlich um nach Bosnien zu gehn. Auf diese unerwartete Nachricht hat Karafeizi Ali Bei sogleich Sophia verlassen, und mit seinen Truppen die Flucht nach seinem Apanlik ergriffen. Der obenerwähnte Abgeordnete aus Nissa hat zugleich den Belgrader Wessir gebeten, einen Kommandanten mit der nöthigen Truppenzahl nach Nissa zu schiken, um die Festung zu übernehmen und zu besezen. Demzufolge sendete der Wessir am 13 d. M. seinen Kiaja Pascha voraus, dem am andern Tage 500 Mann mit einem Bimbaschi folgten. — So eben trift die Nachricht ein, daß der ehemalige Großwessir Izzet Mehmed Pascha, welcher zu Philippopel Truppen sammelte, bereits mit denselben zu Sophia eingerükt sey und daselbst den Sieg des Großwessirs, welcher gegenwärtig in Verfolgung der flüchtigen Rebellen begriffen ist, gefeiert habe."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern.

Von der Donau.

Dritter Artikel.

Um nun dem eigentlichen Gegenstande näher zu kommen, möge zunächst erlaubt seyn, an jene alte Definition vom Staate zu erinnern, als einer Anstalt, um die Menge eben dazu mit gesezlicher Gewalt zu zwingen, wozu die Weisen nur Wenige durch Ueberredung vermögen. Das in der Menschheit begründete Gesez aber, welches die Weisen erkennen, und welches im Staate auch mit zwingender Gewalt gerächt und ausgeführt werden soll, hat zwei Gegenstände: erstens das vereinzelt für sich betrachtete Daseyn eines Jeden, und das Nebeneinanderbestehen der Menschen in diesem vereinzelten Daseyn; — und dann das gemeinsame, Mehrere verbindende und vereinende Leben, mit den aus diesem gemeinsamen Leben fließenden Verhältnissen und Einrichtungen. In jener ersten Beziehung will nun das Gesez vollkommene Gleichheit; kein Einzelner soll als solcher einem andern Einzelnen seine Meynung, oder Willen, oder eigenen Nuzen zum Gesezze machen und ihn zur Haltung desselben zwingen. Dieses Gesez der Gleichheit ist ein negatives, eine Schuzwehr für wahre Freiheit und das eigentliche Gesez des Lebens. — Das letztere aber, welches das gemeinsame Leben der Menschen erzeugen und kräftigen will, sezt überall in irgend einer Weise Ungleichheit voraus, sowol in Art und Bestimmung als auch in der Autorität; Ungleichartigkeit der in Vereinigung tretenden Elemente, und Unterordnung des einen Theils (ohne daß sein eigenes Daseyn verlezt würde) unter den andern. Eine gewisse Verschiedenheit, wenn sie gleich in sehr verschiedener Weise sich wirksam zeigen kan, — scheint im Allgemeinen die Bedingung aller solcher gemeinsamen Lebensverhältnisse, welche gesicherte Dauer haben sollen, in welchen zweierlei Leben in bleibender Weise eines werden sollen. — Alle jene Arten falscher Einheit nun, die wir oben betrachteten, Despotie, Anarchie, Oligarchie, und das materielle Schaukel- oder Mittelsystem, enthalten in sich eine Verlezung der wahren und gerechten Gleichheit, welche darin besteht, daß der eine Mensch und Staatsbürger nicht dem Prinzip oder der Meynung, Vortheil, Laune eines Andern als solchen unterworfen seyn soll, sondern nur einem allgemeinen, aus höheren Lebensverhältnissen und Gemeingütern hergeleiteten Gesezze. Das allgemeiner ausgebildete und geschärfte Gefühl für diese gerechte Gleichheit und gegen Willkühr bildet, wenn es nur in den rechten Schranken bliebe, die bessere Seite republikanischer Entwikelungen; — die Richtung aber, allen lebendigen Organismus zu zerstören, und von aller wahren Autorität entbunden und abgelöst seyn zu wollen, die blinde, schlechte und gottlose Seite der Revolution. — Eine Regierung, welche in revolutionirten Ländern Stabilität gewinnen will, muß nun vor Allem mit jener bessern Seite im Einklange stehn, alle blos willkührliche Ungleichheit auszuschließen; sie muß aufrichtig und ernstlich Allen eine Garantie gegen Verlezung ihrer legalen Freiheit gewähren, und auf dem vernünftigen Interesse, welches Alle an Aufrechthaltung der Regierung in sittlicher und materieller Beziehung haben, vorzüglich ihre Macht gründen. — Hier ist nun folgende Unterscheidung von größter Wichtigkeit. In solchen von gewaltsamen Revolutionen tief erschütterten Ländern ist der alte gesezliche Organismus entweder gelähmt und zerrissen, oder gänzlich zu Grunde gegangen. Die wenigen Trümmer, die davon übrig geblieben, zumal wenn sie aller Großartigkeit entbehren, sind unfähig, der Lebenskeim einer neuen Ordnung zu werden, und während sie mühsam gegen die vollendete Entwiklung der Revolution sich aufrecht erhalten, genügen sie auch denen, welche eine neue Herstellung der Gesellschaft wünschen, so wenig, daß sie oft als die größten Hindernisse ihrer Anstrengungen erscheinen. Dann ergibt es sich, daß Viele von denen, welche einen naturgemäßen Organismus wollen und der Idee der Autorität huldigen, sich mit den Gegnern derselben in der aufrichtig gemeynten Forderung vereinigen, daß kein anderes Gesez als das der Gleichheit mit zwingender Gewalt im Staate bestehen solle. Die Macht der Vorstellung und die Leidenschaft des Ausdruks reißt sie dann auch hin, diese Forderung als allgemeine Theorie und Doktrin aufzustellen, als gültig für alle Zeiten und Völker. Sie selbst aber wollen jene Gleichheit, jene Freiheit Aller und für Alle dafür benuzen, um, mit Ausschließung alles Zwanges, durch Ueberredung, Lehre, Sitte u. s. w., kurz, auf dem Wege freiwilliger Zustimmung alle jene in Menschheit und Natur begründeten gemeinsamen Lebensverhältnisse herzustellen und aufrecht zu erhalten, welche den wahren Organismus der Gesellschaft ausmachen. Sie wollen feste und ehrenvolle, zur sittlichen Ordnung erhobene Familien- und bürgerliche Verhältnisse, eine menschlich-wohlthätige Einrichtung des Akerbaues und der Gewerbe, ächte Gemeinde-Interessen, einen würdigen, in vielfachen Stiftungen und Vereinen wirksamen Gemeingeist; — und vor Allem wollen sie die Kirche, diese auf göttlicher Einsezung und freier Zustimmung beruhende Anstalt übernatürlicher und sittlicher Bestimmung, worin sich in wunderbarer Weise die wesentlichste Freiheit mit der festesten Autorität verbindet. Sie wollen mit Einem Worte, daß ein großer und heilsamer Organismus der Gesellschaft sich theilweise wenigstens auf jener Grundlage der Gleichheit ohne allen Zwang des politischen Gesezes wieder erbaue, und sie hoffen hiefür Einiges von der Macht der Wahrheit, wenn sie bei so weit vorgeschrittener und weit verbreiteter Kultur weniger als in andern Zeiten mit Stumpfheit und Rohheit, und zugleich, in Folge jener legalen Gleichheit, nicht mehr mit falschen und willkührlichen oder verfälschten und verderbten Organisationen zu kämpfen hat. — Es erscheint nun als die Hauptbedingung für feste Dauer der Regierung, daß sie nicht selbst eine solche Anwendung des gleichen Rechtes hindere, wodurch freiwillig eine gesellschaftliche Ordnung, ein Wechselverhältniß von gereinigter Autorität und würdiger Freiheit in vielfältiger Richtung erstrebt wird und neu begründet werden kan, sondern ein solches Bestreben vielmehr gegen alle gewaltsamen Störungen beschüze. Die Atomisirung eines Reichs wird durch Revolutionen bewirkt; den vereinzelten Kräften, gleichsam Atomen, mit Gewalt verbieten wollen, sich wieder in lebendigen Formen an einander zu schließen, würde heißen, die Revolutionen in dem, was sie am zerstörendsten, gewaltsamsten und gehässigsten haben, zu perpetuiren. Die Freiheit, wohlthätige Gesellschaftsverhältnisse zu erneuern, welche überall eine der wichtigsten Hülfen für Erhaltung

der Reiche ist, muß hier um so größer seyn, als das Bedürfniß nach Erneuerung dort, wo Alles gründlich aufgelöst worden, dringender ist, und je mißlicher das Bestreben seyn würde, organische Gesetze willkührlich zu improvisiren. — Es scheint auch von der größten Wichtigkeit zu seyn, diesen heilsamen Gebrauch der gleichen Freiheit nicht durch noch bestehende Reste alter Gesetzgebungen, z. B. durch das régime universitaire aus der Kaiserzeit, oder durch hergebrachte oder angemaßte Befugnisse der alten Monarchie in Kirchensachen, welche sich auf den jezt hinweggefallenen Charakter des Königs als fils aîné de l'église, oder Évêque ad exteriora, und auf den Begrif einer Staatsreligion beziehen, zu beschränken. Was für ein Interesse könnte die Regierung haben, einzelne Reste einer frühern Ordnung der Dinge, welche auf nicht mehr vorhandenen Bedingungen beruhen, und welche, wenn sie ja in der neuen Legalität eine entsprechende Stelle finden könnten, in jedem Fall erst wesentlich modifizirt und umgestaltet werden müßten, zur Unterdrükung solcher Bestrebungen zu gebrauchen, welche auf dem Wege des Unterrichts und geistiger Freiheit eben das zu befördern wünschen, was jenen alten Befugnissen Grund oder Vorwand geliehen hatte? Die Regierung möge daher solche Bestrebungen, in so fern sie ihren angekündigten Zweken getreu bleiben, nicht nur gegen offene Gewalt andrer Parteien beschüzen, sondern auch von den übrig gebliebenen Befugnissen des heutigen Königthums nur einen solchen Gebrauch machen, aus der Menge der nicht abrogirten Gesetze und Ordonnanzen nur solche in Anwendung bringen, die Administration in solcher Weise führen, und selbst auf Aenderungen jener übriggebliebenen Trümmer früherer Legislationen in solchem Geiste antragen, daß den bezeichneten Kräften und Bestrebungen für theilweise Herstellung der Gesellschaft auf freiem Wege kein störendes Hinderniß in den Weg gelegt werde.

Bayern.

Bei dem großen Interesse, das die Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten über die Beschwerden wegen Verlezung der Verfassung durch die Censurverordnung erwekt, liefern wir eine unparteiisch-getreue Zusammenstellung derselben, nicht aus den einzelnen Tagblättern und Flugschriften, sondern aus den vollständigen Protokollen der Kammer selbst. Am 5 Mai wurde die Berathung über den bezeichneten Gegenstand eröfnet. Der Minister des Innern, Hr. v. Schenk, bestieg die Tribune, und sagte im Wesentlichen: „Meine Herren! Das Ministerium des Innern ist beschuldigt, die Verfassung verlezt, eines der edelsten, durch sie gewährten Rechte, die Freiheit der Meynungen, dem Volke entzogen oder verkümmert, durch die Verordnung vom 28 Jan. d. J. die Presse in gesezwidrige Fesseln geschlagen zu haben. Dieser Verfassungsverlezung bin ich beschuldigt in mehreren Beschwerden, die bei Ihnen eingelaufen, in Beschwerden der Magistrate und Gemeindebevollmächtigten der Städte Nürnberg und Fürth, mehrerer Bürger von Kempten, der Buchhändler und Buchdruker in Würzburg und Bamberg; ich bin ihrer ferner beschuldigt von Ihrem fünften Ausschusse, dessen Majorität jene Beschwerden als einfach begründet anerkannt, während die Minorität darauf sogar eine förmliche Anklage gegen mich zu bauen versucht hat. Auch in dieser versammelten Kammer selbst, meine Herren, sind bereits viele mich im Voraus verurtheilende Aeußerungen gefallen, die ich jedoch mit beharrlichem Schweigen und höchstens nur mit Hinweisung auf die Reihenfolge der Berathungen beantwortete, weil es mir gerade für einen Minister am wenigsten schiklich schien, ein Beispiel der Abschweifung von dem treffenden Berathungsgegenstande zu geben. Noch viel weniger habe ich es für angemessen erachtet, den vielfachen leidenschaftlichen Angriffen der öffentlichen Blätter eine Vertheidigung jener Verordnung entgegen zu stellen. Ich konnte diese Blätter, deren eigenes Interesse durch die erwähnte Verordnung verlezt oder bedroht, und die daher, gleich den beschwerdeführenden Verlegern und Buchdrukern, nur als Partei erscheinen, — hier nicht für die Organe der öffentlichen Meynung anerkennen. Nur Sie, meine Herren, nur die Stände des Reichs achte ich als die gesezlichen Vertreter des Willens der Nation, nur Sie als die reinen Stimmen der wahren öffentlichen Meynung. Nur die Tribune ist die würdige Stätte, wo auch die Minister zur Nation sprechen, wo ihre Anklage, wie ihre Rechtfertigung, von dem ganzen Vaterlande, von ganz Deutschland gehört wird. Jezt ist der Zeitpunkt der Berathung über die wider mich erhobene Beschwerde, jezt ist der Zeitpunkt meiner Vertheidigung gekommen. Und so beginne ich denn ruhig, unbefangen und offen, — wie Sie mich immer finden werden, — diese Vertheidigung, in einfacher Darlegung der Gründe, ohne künstliche Rednerblumen, denn es gilt hier nicht Ueberredung, sondern Ueberzeugung. Ich bin beschuldigt, die Verfassung verlezt zu haben, 1) durch Ausdehnung der Censur auf die sich nur mit innerer Politik befassenden periodischen Blätter, und 2) durch die Form, in welcher diese Ausdehnung verfügt wurde. Es ist hier nicht der Ort, es ist noch nicht der Moment, um in die große Frage über die Freiheit der Presse selbst einzugehen. Es wird diese nebst allen andern daran sich knüpfenden Fragen bei der Berathung über das Ihnen demnächst vorzulegende Preßgesez ausführlich erörtert werden. — Nur muß ich mein Glaubensbekenntniß schon im Voraus dahin aussprechen, daß auch ich die größte Freiheit der periodischen Presse mit ernsten Gesezen zur Bestrafung ihres Mißbrauchs für weit angemessener den konstitutionellen Grundsäzen, und selbst für weit vortheilhafter der Staatsregierung erachte, als die präventive Maaßregel der Censur. Indessen ist hier nicht die Frage von dem, was meine individuelle Ansicht ist, was ich, was vielleicht Alle mit mir wünschen, sondern von dem, was bei uns verfassungsmäßig besteht, denn nur daraus kan beurtheilt werden, ob hier eine Verlezung der Verfassung vorliege oder nicht. Freiheit der Meynungen mit gesezlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch, — diese Worte bilden einen der leuchtenden Grundzüge, welche der erhabene Geber unserer Verfassung an die Spize derselben, wie Leitsterne, gestellt hat. Also nicht gänzliche, nicht unbedingte Freiheit der sich durch Rede und Schrift äußernden Meynungen, sondern eine bedingte, umgeben von gesezlichen Beschränkungen. Diese Beschränkungen in Beziehung auf die Aeußerung der Meynungen durch mündliche Rede enthält das Strafgesezbuch, in Bezug auf die Aeußerung der Meynungen durch Schrift das dritte der Verfassung beiliegende Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels. Dieses Edikt stellt im §. 1. vollkommene Preß- und Censurfreiheit als Regel auf, sagt aber alsbald im §. 2.: „Ausgenommen von dieser Freiheit sind

Digitized by Google

„alle politischen Zeitungen und periodischen Schriften politischen „oder statistischen Inhalts. Dieselben unterliegen der dafür angeord„neten Censur.“ — Die Censur aller politischen und statistischen Zeitungen und Zeitschriften ist also in Bayern verfassungsmäßiger Grundsaz. Das wird auch anerkannt, allein es entsteht hiebei die Frage, was unter dem Ausdruk politisch zu verstehen, ob darunter nur Gegenstände der äußern oder auch der innern Politik begriffen seyen. (Hr. v. Schenk geht nun in eine sehr ausgedehnte Deduktion ein, daß sowol nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, von Aristoteles bis heute, als nach der besondern bayerischen Gesezgebung der Ausdruk Politik sich immer auch auf das innere Staatsleben bezogen habe. Dabei sagt er unter Anderm:) Nicht blos in der Litteratur, auch in völkerrechtlichen Akten und Urkunden, bezieht sich das Wort „politisch“ oft nur auf inneres Staatsrecht. Ich brauche desfalls nur an den Art. 16 der deutschen Bundesakte zu erinnern, wonach die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen soll; hier kan doch offenbar nicht von Rechten der Religionsparteien in Beziehung auf auswärtige Staaten die Rede seyn. In dem Worte selbst liegt der untrüglichste grammatikalische Beweis für die Einheit der doppelten Bedeutung. Welchen andern Ausdruk hat man denn für die Gegenstände der innern Politik, die doch nach der Meynung Einiger nicht zur Politik gehören sollen? Welchen Ausdruk hat man dafür, als gerade wieder das Wort Politik? Da nun der Gesezgeber in der erwähnten Stelle des III. Ediktes zwischen innerer und äußerer Politik nicht unterscheidet, so darf es, nach einem alten Rechtsaxiom, auch der Richter nicht; und die Censur ist daher nach den Regeln der allgemeinen Sprachgebrauchs als verfassungsmäßig auch auf alle politischen Zeitschriften ohne Unterschied ausgedehnt zu betrachten. Die Verfassungsurkunde selbst und das Religionsedikt, wo von Gleichheit der politischen Rechte der drei christlichen Kirchengesellschaften, — dann das Edikt über das Indigenat, wo von dem politischen Stand eines Staatsbürgers im Königreiche die Rede ist, beziehen dieses Wort offenbar nur auf innere staatsrechtliche Verhältnisse. . . . Das erwähnte Edikt stellt nicht blos die Zeitschriften politischen, sondern sogar jene statistischen Inhalts unter Censur. Wenn je der Schluß von dem minder Bedenklichen auf das mehr Bedenkliche gelten kan, so ist dis gewiß hier der Fall. Ein Gesez, welches selbst die blos der Statistik, d. h. der Staatenkunde, gewidmeten Zeitschriften solchen Beschränkungen unterwarf, kan unmöglich die sich mit der so wichtigen innern Politik beschäftigenden davon ausgenommen haben. Diese nemliche Ueberzeugung hat denn auch die bayerische Staatsregierung seit dem Jahre 1818 fortwährend und konsequent durchgeführt. Nicht nur wurden die vor der Verfassung den Censoren ertheilten Vorschriften nach dem Erscheinen des Ediktes, — durch welches ja auch die früheren Bestimmungen nicht abgeändert worden, — nicht modifizirt, vielmehr immer darauf hingewiesen, sondern auch in einigen Punkten die Beschränkungen gegen den Mißbrauch der Presse noch über den Wortlaut und Sinn des Ediktes ausgedehnt. (Hr. v. Schenk führt hier viele Belege für seine Behauptung an.) Die Staatsregierung hielt nicht blos alle Zeitschriften, die sich ausschließend mit innerer oder äußerer Politik beschäftigten, unter der Censur, sondern dehnte die Censur auch auf alle rein wissenschaftlichen oder litterarischen, ja selbst auf die bloßen Unterhaltungsblätter aus, wenn diese nur auf irgend eine Weise das Gebiet der Politik berührten, endlich auf Buchhändleranzeigen und andere Inserate..... So war der Zustand der periodischen Presse in Bayern bei dem Regierungsantritte Seiner Majestät des Königs. Strenge Censur über alle politischen Zeitschriften, mochten sie nun die äußere oder innere Politik betreffen; keine bestimmte, wenigstens keine umfassende Instruktion für die Censurbehörden, sondern größtentheils Alles dem eigenen Ermessen derselben überlassen; nicht blos obrigkeitliche, sondern meist allerhöchste Bewilligung als Bedingung zur Herausgabe solcher Blätter, und endlich theilweise Ausdehnung der Censur auf bloße Unterhaltungsblätter. Unter diesen Unterhaltungsblättern befand sich auch die hier erscheinende Zeitschrift Flora, welche nebst andern ähnlichen Blättern durch eine Entschließung vom 15 Junius 1823 unter Censur gestellt worden war. Seine des jezt regierenden Königs Majestät geruhten diese nicht verfassungsgemäße Beschränkung bald nach Allerhöchstihrem Regierungsantritte durch eine Ministerialentschließung vom 22 Nov. 1825, die ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, wieder aufheben zu lassen. „Seine königl. Maj. haben durch heute erlassene allerhöchste Entschließung in der Zuversicht, daß die Herausgeber der dahier erscheinenden nicht politischen Zeitblätter sich einer anständigen Bescheidenheit bei deren Redaktion befleißen, und insbesondere jedes beleidigenden Ausfalles auf öffentliche Autoritäten, Stände oder Individuen enthalten werden, die unterm 15 Junius 1823 angeordnete vorläufige Einsicht der Oberpolizeibehörde aufzuheben, und die obrigkeitliche Einwirkung auf die Bestimmungen der IIIten Beilage zur Verfassungsurkunde zurükzuführen geruht.“ Diese Entschließung ist es, meine Herren, welche zuerst, obgleich nur an die hiesige Kreisregierung ergangen, von mehreren Seiten dahin mißverstanden worden, als ob nunmehr die Censur über die sich mit innerer Politik beschäftigenden Tagesblätter aufgehoben sey. Indessen lag dieses durchaus nicht in der Absicht der Staatsregierung; es sollte durch jene Entschließung die dem §. 2 des Ediktes III widerstrebende Ausdehnung der Censur auf Litteratur- und Unterhaltungsblätter, keineswegs aber die Censur über Zeitschriften für äußere oder innere Politik beseitiget werden; diese wurde vielmehr fortwährend, wie bisher, ausgeübt und die früheren Anordnungen nicht zurükgenommen. (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Glarus, 19 Mai. Auch bei unsrer Landsgemeinde kam die Revision unsrer Verfassung, nemlich wesentlich die Verbesserung unsrer organischen Einrichtungen (Trennung der Gewalten, Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Amtsstellen ꝛc.) zur Sprache, und der Antrag wurde gestellt, die Obrigkeit solle diese Punkte gehörig prüfen und ein Gutachten deshalb der nächstkünftigen Landsgemeinde vorlegen. Allein die Furcht, man könnte den Grundlagen der Verfassung selbst zu nahe treten, überwog, und die Neuerungen wurden vor der Hand abgewiesen. Hingegen wurde ein Angrif auf die volle und unbedingte Preßfreiheit, in Folge dessen Jeder, der etwas publiziren wolle, seinen Namen zugleich dazu sezen und bekannt machen müßte, von der Hand gewiesen, und das im J. 1829 angesprochene Sicherungsgesez für die freie Presse aufs Neue bestätigt. Die Wahlgeschäfte waren wie gewohnt; über diese ist nichts zu berichten.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[944] In der Joseph Wolfischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Lob Gottes in der Krankenstube, ein katholisches Gebetbuch für Kranke. Oder Trost und Vertrauen erweckendes Andachtsbuch, zum Gebrauche für ängstliche Menschen, die den Tod fürchten. Von dem Verfasser des Gebetbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. 8°. Mit einem Titelkupfer. Preis 40 kr.

Wer bedarf wohl mehr des Trostes als der Leidende auf dem Krankenlager! — Hier in diesem Andachtsbuche, lieber Kranker, findest du Trost und Beruhigung in Jesus Christus, deinem Erlöser. Wende dich zu ihm, — deine Leiden werden dir erleichtert werden, die beklemmende Angst von deinem Herzen, und die Schrekenbilder des Todes von deinem Krankenbette weichen! —

Die Schriften des frommen ehrwürdigen Verfassers haben allenthalben Beifall gefunden und Segen verbreitet; acht sehr beträchtliche Auflagen seines Gebetbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes, thun dieses hinlänglich dar. Es ist daher auch jede weitere lobpreisende Anempfehlung dieses Andachtsbuches für Kranke gewiß überflüssig. — Von demselben Verfasser sind in unserm Verlage noch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Herr, dein Wille geschehe! Ein katholisches Gebetbuch für bejahrte Leute, bei denen es beginnt Abend zu werden, und welche dereinst glükselig zu sterben wünschen. Enthält: Morgen- und Abendgebete, sechzehn verschiedene Meßandachten, tägliche Gebete zur heiligen Dreifaltigkeit, zum Namen Jesu, zum heiligen Altarssakrament u. s. w. Gebete zur Verehrung Mariä und aller Heiligen, Betstunden für alle Tage der Woche, Litaneyen, Beichtgebete, fünf verschiedene Kommunionandachten ꝛc. 8°. Mit großer Schrift gedrukt und einem Titelkupfer geziert. Preis 1 fl. 12 kr. — Neun heilige Tage zur Verehrung des heil. Antonius von Padua, um durch seine Fürbitte bei Gott in unsern Anliegen erhört zu werden. 12°. Mit dem Bildnisse des heil. Antonius. Preis 9 kr. — Trostgründe eines siebenzigjährigen Greises, zur Beruhigung und Ermunterung für bejahrte, ängstliche Menschen, die den Tod fürchten. Ein Nachtrag zu dem Buche: Herr, bleib' bei uns, denn es will Abend werden. 2 Bändchen. gr. 8°. Mit Titelkupfer. Preis 1 fl. 12 kr.

---

[963] Landtags-Litteratur.

Im Verlage von Riegel und Wießner ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hornthal, Dr. v., (k. Ober-Justizrath) zum bayerischen Landtag 1831. Nr. 8. gr. 8. brosch. 4 gr. oder 15 kr.

Den wichtigen Gegenständen:

a) der Besoldungserhöhung der Assessoren bei den königl. Appellationshöfen, der Räthe und Assessoren bei den königl. Kreis- und Stadtgerichten, Assessoren und Aktuaren bei den königl. Landgerichten; b) der Einführung einer Steuer von Appanagen, Hofbesoldeten; c) Aufhebung der fiskalischen Mißbräuche, Vorzüge, Privilegien und der durch solche täglich erneuerten Verfassungs-Verletzungen,

ist dieses Heft gewidmet.

---

[974] Ulm. In wenigen Tagen wird erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Ueber die Bildung eines Vereins für die kirchliche Aufhebung des Ehikatgesezes. Von einem katholischen Geistlichen in Würtemberg. 8. Ulm, 1831. 15 kr.

Wir bringen hier ein Schriftchen zur Anzeige, das über eine höchst bedeutsame Erscheinung in der katholischen Kirche vollen Aufschluß gibt.

Wohler'sche Buchhandlung.

---

[975] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist folgendes

interessante und zeitgemäße Werk

erschienen, und an alle größeren Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche versandt worden:

Encyclopädie der Kriegskunst zu Lande.

Elemente des Geistes, des Charakters, der Wissenschaft, der Handlung zum Kriege und im Kriege.

Von

Johann v. Guerard,

k. k. pensionirtem erstem Rittmeister.

gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

* * *

Gleichzeitig ist in diesem Verlage erschienen und bereits versandt worden nachstehende, nicht nur für die östreichischen Provinzen, sondern auch für das Ausland höchst interessante juridische Schrift:

Beitrag zur Lehre über die Erhebung des Thatbestandes der Verbrechen,

von

Joseph Kitka, Magistratsrath.

gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Umstand, daß der Herr Staats- und Konferenzrath, Freiherr v. Münch-Bellinghausen, die Dedikation dieses Werkes angenommen hat, bürgt, nebst dem anerkannten Talente des Verfassers, für die Gediegenheit und vielseitige Brauchbarkeit dieser Arbeit.

---

[972] Im Verlage von J. A. Mayer, Aachen und Leipzig, befindet sich unter der Presse und wird binnen kurzer Zeit versendet werden:

Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg.

Von

Ernst Münch.

Dritter Band.

Diese durch die Zeitumstände in etwas verzögerte Abtheilung der mit so vielem Beifall aufgenommenen, aus Quellen bearbeiteten Spezialgeschichte eines der anziehendsten deutschen Fürstenhäuser, wird bald möglichst, den Wünschen der Subscribenten gemäß, nun vollendet seyn. Sie enthält außer der Geschichte mehrerer ausgezeichneten Feldherren ganz besonders diejenige der berühmten Diplomaten, Kardinal Wilhelm Egon und Bischof Franz Egon von Fürstenberg, mit vielen interessanten historischen Parallelen zwischen der Lage und den Parteien des 17ten und des 19ten Jahrhunderts in Deutschland.

---

[973] Litterarische Anzeige.

Im Verlage von Friedr. Vieweg und Sohn zu Braunschweig erscheint binnen sehr kurzer Zeit nachstehende, im gegenwärtigen Augenblike höchst wichtige Schrift:

Das Großherzogthum Luxemburg,

integrirender Theil des deutschen Bundesgebiets, in seinen ältern und neuern geschichtlich-staatsrechtlichen Verhältnissen, mit Widerlegung der von der belgischen Usurpation im Rapporte des Ministers des Auswärtigen an den Regenten am 15 Mai 1831 angebrachten Scheingründe und Sophismen, mit den wichtigsten Urkunden und Dokumenten,

von

Dr. Ernst Münch.

Mit dem Motto:

Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.
Schiller.

Digitized by Google

[925] **REPERTOIRE**

DU THÉATRE FRANÇAIS A BERLIN

PAR MM. SCRIBE, MELESVILLE, DELAVIGNE, DUMAS, THÉAULON, RAMOND, VARNER, ROCHEFORT, DEVILLENEUVE, DESVERGERS, LOCHROY, CHABOT, DE COURCY, VILLENEUVE, ST. HILAIRE, MARÉRES, CARMOUCHE, WARIN, MERVILLE, LEROUX, DUBIN, DARTOIS, BRAZIER, BAYARD, DUPORT, ETC. ETC.

GRAND IN 8.

CHAQUE PIÈCE SE VEND SÉPARÉMENT à 2 gr. = 9 kr. Rh.

En Vente:

1. Mes derniers vingt sols. 4 gr.
2. *Malvina, ou: un Mariage d'inclination. 8 gr.
3. *L'Ambassadeur. 6 gr.
4. *Les Moralistes. 6 gr.
5. *Un dernier Jour de Fortune. 4 gr.
6. Les Cuisiniers diplomates. 4 gr.
7. Mr. Jovial, ou: l'Huissier chansonnier. 6 gr.
8. *Le Mariage de raison. 8 gr.
9. Le Paysan perverti. 10 gr.
10. *Les premières amours. 6 gr.
11. *Théobald, ou: le Retour de Russie. 6 gr.
12. *Madame de St.-Agnès. 8 gr.
13. *Yelva, ou: L'orpheline Russe. 8 gr.
14. *La jeune Marraine. 6 gr.
15. *Simple Histoire. 6 gr.
16. Léonide, ou: la Vieille de Suresne. 8 gr.
17. *La Somnambule. 6 gr.
18. *Le Diplomate. 6 gr.
19. *La Quarantaine. 4 gr.
20. Le Cousin Frédéric. 4 gr.
21. *La Lune de Miel. 8 gr.
22. *La Demoiselle à marier. 6 gr.
23. *L'Héritière. 6 gr.
24. Le jeune Mari. 8 gr.
25. Le vieux Général. 6 gr.
26. *Le vieux Mari. 8 gr.
27. La Maitresse. 6 gr.
28. *La Mansarde des Artistes. 6 gr.
29. *La Haine d'une Femme. 4 gr.
30. Les Perroquets de la mère Philippe. 6 gr.
31. Tony, ou: les canards. 6 gr.
32. *Le Confident. 4 gr.
33. Angéline, ou: la champenoise. 6 gr.
34. La Mère au bal et la Fille à la maison. 8 gr.
35. Marie Mignot. 8 gr.
36. *Avant, Pendant et Après. 8 gr.
37. L'école des Vieillards. 8 gr.
38. Le nouveau Pourceaugnac. 6 gr.
39. La Suite d'un bal masqué. 6 gr.
40. Un Moment d'imprudence. 6 gr.
41. Le Précepteur dans l'embarras. 6 gr.
42. *Valérie. 6 gr.
43. *La seconde année. 6 gr.
44. *Louise, ou: la Réparation. 6 gr.
45. La Mère rivale. 6 gr.
46. Le Matin et le soir. 6 gr.
47. Le Roman d'une heure. 4 gr.
48. La Semaine des amours. 6 gr.
49. *La Manie des places. 6 gr.
50. *Le Menteur véridique. 4 gr.
51. *L'artiste. 6 gr.
52. *Michel et Christine. 8 gr.
53. Les trois Quartiers. 10 gr.
54. Le Conscrit. 4 gr.
55. *La Chatte métamorphosée en femme. 4 gr.
56. Hernani, ou: l'honneur castillan, p. V. Hugo. 8 gr.
57. La Reine de seize ans. 6 gr.
58. L'actrice en voyage. 6 gr.
59. Ninette. 6 gr.
60. *Philippe. 6 gr.
61. Ma place et ma femme. 8 gr.
62. La fin du mois. 4 gr.
63. Monsieur Botte. 8 gr.
64. Le Célibataire et l'homme marié. 8 gr.
65. Le Sourd. 6 gr.
66. Le Parrain. 4 gr.
67. Les deux Cousins. 8 gr.
68. Le marquis de Pomenars. 4 gr.
69. *Le plus beau jour de la vie. 6 gr.
70. *La mère et la fille.* 8 gr.
71. Jeune et vieille. 8 gr.
72. La dame et la demoiselle. 4 gr.
73. *Une faute. 6 gr.
74. La revanche. 6 gr.

Les pièces marquées d'un * sont de M. Scribe.

Ce Répertoire offre une série exquise de bons ouvrages, dont la plus grande partie est écrite par M. Scribe; l'éditeur n'a fait entrer dans ce Répertoire que les pièces qui ont eu une grande vogue et que l'on joue toujours à Paris et à Berlin; il est certain de répondre aux désirs du public, en ne lui offrant que celles qu'il a constamment applaudies et honorées de ses suffrages. C'est donc le jugement seul du public, qui a présidé à cette jolie collection, qui aura à la lecture autant de succès qu'à la scène. L'éditeur a fait tirer quinze exemplaires sur grand papier vélin, qu'il offre aux amateurs.

Napoléon par Dumas paraitra dans quelques jours.

Berlin, 1831.

Chez A. M. Schlesinger et chez tous les libraires de l'Allemagne.

---

[936] In der

F. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien, Seitzergasse No. 427, im Seitzerhofe, dem Kriegsgebäude gegenüber, ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Chemie.

Von

D. Benjamin Scholz.

In zwei Bänden.

Zweiter Band,

welcher von den Salzen und von den organischen Verbindungen handelt.

Zweite Auflage.

2 Bände mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 7 Rthlr. 8 gGr.

Die Angabe der Vollständigkeit und Gründlichkeit bei der möglichsten Kürze, Klarheit und Faßlichkeit, womit die Verlagshandlung die erste Auflage dieses Werkes dem gebildeten Publikum, vorzüglich aber den Aerzten, Pharmaceuten, Oekonomen und Technikern empfahl, hat sich durch den schnellen Absaz desselben und durch die in kritischen Blättern erschienenen Beurtheilungen bewährt. Ungeachtet in diese neue Auflage alle während der Zwischenzeit gemachten Entdekungen und Berichtigungen der in raschem Fortschreiten begriffenen Chemie aufgenommen, und namentlich die neuesten Entdekungen über das Chlor, Brom und ihre Verbindungen, über den Kohlenstoff, Kohlenstikstoff und über die interessanten Kohlenwasserstoff-, Chlorkohlenstoff-, über die dreifachen Kohlenwasserstoff- und die durch ihre detonirenden Eigenschaften sich auszeichnenden Kohlenstikstoff Verbindungen, über das Radikal der Kieselerde und Bittererde, die neuesten Methoden zur Bereitung des Kaliums, Zirkoniums, Glycinums, Aluminums, Yttriums, Wolframs, Titans, Uraus, des künstlichen Ultramarins, der Chromsäure aus dem Chromfluoride, zur Entdekung der Arsenikvergiftungen, Berzelius neueste Ansichten über die Salze im Allgemeinen, mehrere ganz neue Gattungen von Salzen, z. B. die kiessauren Salze: Glas und Wasserglas, die neuesten Arbeiten über Pflanzen- und Thierfette, über die Stearinkerzenbereitung, über die Harze, über Zukerraffinirung und Runkelrüben-Zukerfabrikation, über Indigo und die andern Pigmente, über Chlorometrie, über Gerberei, über Chinin und die übrigen Pflanzenalkalien, über Milch, Käse, Ziegen, über das Blut, über die Verdauung, über die Gährung, besonders über die Wein- und Essiggährung, über die Aethererzeugung, über die neuesten Methoden des Silberprobirens auf nassem Wege u. n. v. a. vollständig abgehandelt, und nur wenige Paragraphe ganz unverändert wieder abgedrukt worden sind, so hat man doch anderseits durch noch größere Gedrängtheit im Ausdruke und Oekonomie im Lettersaze es dahin zu bringen gewußt, daß die Bogenzahl und folglich auch der Preis des ganzen Werkes kaum vermehrt worden ist. Die aufmerksamen Leser werden daher das über die erste Auflage gefällte Urtheil hier noch mehr bestätiget finden, daß man nemlich mit dem Inhalte der mäßigen zwei Bände, wodurch, so wie auch seiner übrigen Einrichtung nach, dieses Buch als Vorlesebuch über Chemie eben so gut, wie bei einigen Vorkenntnissen zum Selbstunterrichte und als Handbuch zum Nachschlagen in vorkommenden Fällen geeignet ist, ein bändereiches Werk hinlänglich hätte ausstatten können.

Druk und Papier sind schön, und der Preis, ungeachtet der vermehrten Bogenzahl bei kompresserem Saze, nicht erhöhet.

---

[967] In Anton Doll's Universitäts-Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Donaustrom

vom Ursprung bis an die ungrische Gränze mit seinen nächsten Ufergegenden und allen Zuflüssen, im größten Maaßstabe auf 12 Bandkarten, dargestellt vom Lithographen Frühwirth, nebst einem historisch-malerischen

Digitized by Google

Taschenbuche mit fünf gestochenen Ansichten. Als nüzlicher und unterhaltender Begleiter allen Donaureisenden empfohlen.

1830, elegant in Schuber kartonirt. Preis 2 Rthlr.

Von allen deutschen Strömen, welche nicht allein von Geschäfts-, sondern auch von Lustreisenden befahren werden, hat der Donaustrom nur mit dem Rhein rüksichtlich des Vielbesuchs zu wetteifern. Ohne uns hier in Auseinandersezung der Vorzüge des einen vor dem andern einzulassen, müssen wir blos des einzigen zu Gunsten der Donau erwähnen, daß dieselbe wenigstens auf einer dreimal weitern Strecke als der Rhein von Lustreisenden befahren wird, also auch einen dreifach größeren Reichthum an einladenden Uferlandschaften voraussezen läßt als jener. Und dennoch besaßen wir bisher von diesem Strome keine Karte, wie deren mehrere vom Rheine erschienen sind, die ihrem größeren Maaßstabe und ihrer äußern bequemen Einrichtung nach als Handbegleiter des Donaureisenden dienen könnte, um vom Schiffe aus während der Fahrt den Blik auf das Bemerkenswertheste der beiderseitigen Ufer und deren Landschaften zu richten. Diese längst gefühlte Lüke wird gegenwärtige Stromkarte vollkommen ausfüllen. Sie ist in 12 Bänder — jedes von beiläufig zwei Fuß Länge — getheilt, welche sehr bequem — jedes Band für sich nach Bedürfniß — aus einander gelegt, gehalten und gewechselt werden können, und haben ein Taschenbuch zum Begleiter, welches sowol die historischen Momente der Ortschaften bespricht, als auf die malerischen der Landschaften aufmerksam macht.

Beschreibung
eines
Elliptographen,

vermittelst dessen man alle Arten krummliniger Figuren in beliebigen Größen schnell zeichnen kan. Zum Gebrauche für Kupferstecher, Lithographen, Zeichner, Modellstecher und Kalligraphen. Mit einer Steintafel.

Erfunden und beschrieben vom Lithographen
Ernest Carl Frühwirth.

Gr. 8. Wien 1831. In geschlossenem Umschlag geheftet 18 Gr.

Vorliegende Beschreibung der von Hrn. Frühwirth erfundenen Maschine gibt jedem Zeichner auf Papier, Holz, Stein oder Kupfer eine untrügliche Sicherheit, die verschiedenartigsten, außer der Kreislinie liegenden Zeichnungen regelmäßig und mit derselben Genauigkeit, welche der Zirkel für die Kreislinie an die Hand gibt, zu entwerfen. Wir können mit Zuversicht des allgemeinen Beifalls jeden praktischen Künstler einladen, sich von den vielseitigen Leistungen zu überzeugen, welche die Beschreibung und lithographirte Darstellung dieser neuen Erfindung ihm vor Augen legen wird.

---

[921] Das interessanteste Werk über die neuen politischen Ereignisse.

So eben hat bei Carl Hoffmann in Stuttgar: die Presse verlassen:

Das Jahr 1830.
oder
vollständige Geschichte sämtlicher Staatsumwälzungen, so wie der übrigen wichtigsten Ereignisse dieses Zeitabschnittes, nebst einer gedrängten Darstellung, wie solche in den lezten 15 Jahren herbeigeführt worden sind.

Von
C. Strahlheim,
Redakteur des Werkes: Unsere Zeit

2r Band, 366 Seiten in gr. 8. Velinpap. Preis 3 fl., 1 Thlr. 16 gr.

Beide Bände, mit denen jezt ein Werk vollständig gegeben ist, welche Epoche in der litterarischen Welt machen, und den günstigen Ruf des Verfassers in derselben von Neuem bewähren wird, kosten 5 fl. 24 kr. rhein. oder 3 Thlr., und sind in Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung, v. Jenisch und Stage, Kranzfelder, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben.

---

[918] Bücher-Anzeige.

In unserm Verlage erschien so eben:

Die Uzkokin.
Novelle
mit historischen Erläuterungen.
Von Dr. R. O. Spazier.

Wir empfehlen diese bereits in den Nürnberger Blättern angekündigte Arbeit des geschäzten Verfassers auf das angelegentlichste. Sie gewährt dem gebildeten Publikum nicht nur in dem romantischen Theil einen hohen Genuß durch spannende Intrigue und höchst lebendige Schilderungen, sondern macht auch den Geschichtsfreund und Politiker auf äußerst merkwürdige Verhältnisse früherer Zeiten aufmerksam. (Preis 1 Thlr. 6 Gr.)

Leipzig, im Februar 1831.

Dyk'sche Buchhandlung.

---

[924] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. sind wieder vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift u. s. w., aus Garmondschrift, mit Stereotypen gedrukt, in gr. 8.

Auf weißem Drukpapier	1 fl. 24 kr.
Auf ganz feinem Velindrukpapier	3 fl. —

Das Neue Testament. gr. 8. Aus derselben Schrift.

Auf weißem Drukpapier	— 20 kr.

Sämtliche Kupfer und Vignetten zur Reise des Prinzen von Neuwied nach Brasilien, zusammen 44 Blatt, von den besten vaterländischen Meistern ausgeführt, in Portefeuille, zum herabgesezten Preis von 15 fl.

Ausgabe dieser Reise in 2 Bänden. gr. 8. geh. Ohne Kupfer. Herabgesezter Preis 3 fl. 12 kr.

Von der Prachtausgabe in 2 Bänden, gr. 4. Kart. mit Kuppermappe, sind auch noch einige Exemplare vorräthig à 99 fl.

---

[948] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Die Censur-Verordnung vom 28 Jänner 1831, und die Anklage gegen den königl. Minister des Innern. Eine Rede, welche bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand in der Kammer der Abgeordneten zur bayerischen Ständeversammlung hätte gehalten werden sollen, aber nicht gehalten ward. München, 1831. gr. 8. geheftet 9 kr.

Die Würzburger Adresse. Mit Noten von einem Altbayern. (Der Ertrag ist als Beitrag zur Herstellung des Gemäldes der Sendlinger Schlacht an der Kirche von Unter-Sendling bestimmt.) München, 1831. gr. 8. geheftet 6 kr.

---

[935] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Vorzüge und Mängel
der
indirekten Besteuerung.

Nebst einem Anhange über eine in der französischen Kammer der Deputirten vorgekommene, diesen Gegenstand betreffende Verhandlung.

Von H. E. Freiherrn von Ulmenstein,
königl. preuß. Regierungsrathe in Düsseldorf.

In farbigen Umschlag geheftet. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro 149. — 29 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 149. Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 189. Bayerische Ständeverhandlungen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schreiben aus dem Kanton Tessin. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 190. Ankündigung und Probeblatt zur Theaterzeitung mit 104 illuminirten Modenbildern, herausgegeben von Adolf Bäuerle.

Großbritannien.

London, 20 Mai. Konsol. 3Proz. 83¼.

Am 19 Mai war Folgendes der Stand der bekannten Wahlen:

Es hatten gewählt:	Mitglieder für die Reform	gegen
39 englische Grafschaften	74	6
11 Walliser Grafschaften	5	6
31 englische Städte	42	8
71 freie und offene Boroughs .	108	24
23 Boroughs unter Kontrolle und Einfluß	10	25
34 Boroughs unter 2000 Seelen, die ihr Wahlrecht ganz verlieren sollen	30	77
Boroughs unter 4000 Seelen, die ihr Wahlrecht zur Hälfte verlieren sollen	29	55
[illegible]en in Irland	47	31
[illegible]n in Schottland	5	6
	359	326

Der Morning-Herald äußert: „Es heißt, eine sehr große Maßregel werde eine der ersten Gegenstände seyn, auf die Aufmerksamkeit des neuen Hauses der Gemeinen gelenkt werden. Es soll nemlich der Grundsaz ausgesprochen werden, daß alle Stellen, an die keine wirklichen Geschäfte geknüpft sind, abgeschaft, bei den andern aber die Emolumente nach dem Umfang der Geschäfte bemessen sollen. Dis wird der erste Schritt zu dem von Lord [illegible] versprochenen tausendjährigen Reiche seyn, wo das Land [illegible]tronage regiert werden soll, oder zu jener von Hrn. [illegible] erwähnten glüklichen Zeit, wo ein Minister der Krone [illegible]r nöthig haben wird, ein Schurke zu seyn."

Hampshire Telegraph liest man: „Nach einem [illegible]aen Gerüchte soll unser Geschwader von der Küste von [illegible]frika zurükgezogen werden. Obgleich wir das Gerücht [illegible]gründet halten, bedauern wir, daß die Bemühungen [illegible]schwaders dadurch größtentheils gelähmt, wo nicht ganz [illegible]emacht werden, daß die französische Flagge den schändli[illegible]handel deft, denn unter dem Schuz dieser Flagge wer[illegible] Schiffe des Rechts der Untersuchung beraubt. Um [illegible] der Menschlichkeit willen hoffen wir, daß die freisin[illegible]Regierung Frankreichs dazwischen treten werde, um diesem [illegible]handel zu begegnen; wir hören auch, daß General La[illegible]d Admiral Rigny es als ihre Ansicht aussprachen, daß [illegible]ffe das Recht der Untersuchung an der afrikanischen [illegible]en sollten."

Frankreich.

Der König kam auf seiner Reise am 21 Mai Abends zu Dieppe an, und wollte noch nach dem Schlosse Eu reisen, wo er im Sinne hatte zu übernachten.

Der Constitutionnel schreibt aus Nantes vom 19 Mai: „Ein großer Theil der Truppen, die sich in der Vendée konzentriren sollen, wird mehrere Lager daselbst bilden. Eine Menge Zelte und Lagerungseffekten sind bereits zu Cholet angekommen. Generallieutenant Bonnet hat sein Hauptquartier zu Nantes. Die von der Militairbehörde getroffenen Maaßregeln der Strenge, sagt der Ami de la Charte, gewähren einen günstigen Erfolg; täglich unterwerfen sich mehrere Ausreißer, und die zurükgebliebenen Rekruten stoßen zu ihren Korps."

Der Courrier français sagt: „Man hat mit Recht bemerkt, daß der Bericht des Hrn. Casimir Perier über die Unruhen im Westen eben so sanft und nachsichtig, wie seine Manifeste über die Pariser Aufläufe mit Drohungen und donnernden Erklärungen ausgestattet waren. Dis erklärt sich leicht; im Westen tödtet man Soldaten, Gendarmen, man reißt dreifarbige Fahnen aus, man ruft: Es lebe Karl X! Dis sind Kleinigkeiten; aber wenn man sich zu Paris auf einem Plaze versammelt, und ruft: Fort mit den Ministern! so ist es viel ernsthafter. Diesem Berichte zufolge scheint Hr. v. Montalivet dem General Bonnet die Autorität zu übertragen, die er über den Klerus und die Vendée ausübt, was die Vollmachten dieses Generals nicht sehr vermehren wird. Auch heißt es darin, die Diener der Religion würden ihm mit ihren friedlichen Ermahnungen beistehen. General Bonnet weiß zu gut, was er zu thun hat, um auf diese Beistände zu rechnen; das Beste, was man verlangen könnte, wäre ihre Neutralität."

Auch bemerkt dieses Journal: „Der Vendeer Diot ist ein vormaliger zu Bressuire und Parthenay wohl bekannter Gendarme. Er besizt kein Vermögen, und verdankt Alles was er hat und jezt ist, der Familie Laroche Jacquelin, bei der er Bedienter war. Diot hatte in Folge der Verschwörungssache Bertons, wo er den Aufhezer gespielt, von Ludwig XVIII das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Derselbe Diot hatte sich durch eine feige Großsprecherei von der Gendarmerie Entlassung zugezogen. Er behauptete, er sey im Dienste als Gendarme verwundet worden, und es ward erwiesen, daß er sich selbst an der Hand durch einen Schuß verwundet hatte, um sich das Verdienst einer muthigen Handlung anzumaßen."

Das Journal du Commerce meldet: „Eine beträchtliche Anzahl Franzosen begibt sich von allen Seiten nach Tou-

Digitized by Google

lon, um nach Algier überzusezen, wo man leicht Ländereien, den Morgen für 2½ Franken erhalten kan."

Der National sagt: „Die Wahlen von 1830 waren nur deswegen so leicht, weil man jedem Kandidaten eine bestimmte Frage vorlegen konnte, ob er nemlich einer der Votanten der Adresse seyn werde, und weil er verpflichtet war, darauf mit Ja oder Nein zu antworten. Die Wähler mögen nun sehen, ob bei den verschiedenen Kontroverspunkten zwischen der Regierung und der Opposition, sowol über die auswärtigen als über die innern Angelegenheiten nicht einer ist, der eine bestimmte Frage an die Hand geben könnte, auf welche die Kandidaten mit Ja oder Nein antworten müßten, eine Frage über welche die Gesinnung der unermeßlichen Mehrheit der Nation keinem Zweifel unterworfen wäre. Diese Frage hat die Charte selbst den Wählern zugewiesen, es ist die Frage der Erblichkeit der Pairie. Weder Frankreich, noch die es repräsentirenden Wähler wollen eine Erblichkeit der Pairie; sie wollen sie eben so wenig, wie das doppelte Votum, das Erstgeburtsrecht, die Ungleichheit der Vertheilung der öffentlichen Lasten. Frankreich will keine Privilegien, es will keine Erblichkeit der Pairie mehr. Alle Verlegenheiten der Regierung seit neun Monaten kommen davon her, daß eine gewisse Zahl alter Privilegirter oder Intriganten, die gern das Privilegium gewinnen möchten, bei den Geschäften sind und diese so geleitet haben, daß ihnen die Session von 1831 die Erblichkeit der Pairie auf immer sichere. Deswegen wollte man um jeden Preis die Kammer von 1830 beibehalten; deswegen suchte die Regierung, nachdem sie gezwungen ward auf diese Kammer zu verzichten, die Kollegien zu täuschen, indem sie die geringste Gährung der Hauptstadt übertrieb und Auftritten, die täglich in den Provinzialstädten vorkommen, und auf die man daselbst nicht achtet, eine lächerliche Wichtigkeit beilegte. Mögen also die Wähler an die Kandidaten die einzige Frage richten: „Werdet ihr zu Gunsten der Erblichkeit der Pairie stimmen oder nicht?" Wer insgeheim den Entschluß gefaßt hat für die Erblichkeit zu stimmen, wird dabei wie Hr. Guizot zu Lizieux verfahren: er wird nicht Ja sagen; aber er wird behaupten, die Frage sey schwierig, und er sey noch nicht ganz darüber im Reinen: dis ist ein Beweis, daß man es hier mit einer Nationalgesinnung, mit einem offenkundigen Wunsche der Majorität zu thun hat, gegen den man sich nicht öffentlich bei der Kandidatur zu erklären wagen möchte. Der Feind des Privilegiums wird antworten: „Nein, keine erbliche Patrie mehr!" und dieser wird sich im Geiste der Julusrevolution befinden; dieser wird auch den Willen hegen, daß Frankreich im Auslande geachtet werde; er wird wünschen, daß der einzige Weg eingeschlagen werde, der die lezten Spuren der Gährung zu tilgen, den Handel wieder zu beleben, der Regierung die einzige wahre Kraft zurükzugeben vermag, welche aus dem Einklang ihres Betragens mit ihrem Prinzip entspringt. Alle, sowol innere als äußere Fragen sind der Frage untergeordnet, deren Erörterung auf die Session von 1831 verwiesen ist, und nur eine bestimmte Majorität gegen die Erblichkeit der Pairie kan die Nationalmajorität repräsentiren."

*** Paris, 25 Mai. Hr. Perier soll seit langer Zeit nicht so vergnügt ausgesehen haben, wie gestern Abend. Als Grund gibt man vielerlei Nachrichten an, die mit einemmale aus dem Innern und dem Auslande angelangt seyen. Vor Allem die Berichte über die Reise des Königs, wobei sich fast alle nunmehr durch ganz Frankreich ertönenden Anreden sehr deutlich für die Regierungsweise des Hrn. Perier erklärt haben. Ferner die Nachricht von einer glänzenden Heerschau, die General Bonnet in Nantes gehalten; das Festnehmen des Chouanshäuptlings Bérenger, von der Exgarde, und der Sieg, welchen die Truppen, die den Gefangenen von Mouftiers nach Vitré brachten, über eine mit Stöken, Flinten und Hacken bewafnete Bande davon trugen. Zu diesen neuesten und bestimmten Nachrichten aus dem Innern Frankreichs kamen noch Mittheilungen, welchen zufolge die italienischen Schwierigkeiten bald beseitigt seyn werden. Man würde sich also sehr irren, wenn man den heutigen Artikel in den Debats (den die Allg. Zeitung morgen liefern wird) für eine halboffizielle Kriegserklärung nähme: dieser Artikel soll nur die obschwebenden Unterhandlungen befördern und außerdem die hiesige Kriegspartei irre leiten. Hr. Perier wenigstens ist überzeugt, daß der europäische Frieden jezt so gut wie gesichert sey, und ermüdet durch die Anstrengungen seines verhältnißmäßig langen Ministeriums, sehnt er sich bereits nach dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, um so mehr, als er es unter dem Arme Sebastiani's nicht an seiner Stelle findet. Ohne das persönliche Wohlwollen des Königs besäße lezterer seine Verwaltung nicht mehr, aber hierauf und auf eine geringfügige Mißhelligkeit zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Kriegsminister, beschränkt sich die ganze Uneinigkeit, von welcher hier einige Blätter viel Aufhebens machten. Vor der Abreise des Marschalls Soult, welcher den König begleitet, bemerkte man bei Hofe eine Kälte zwischen ihm und Hrn. Perier: die Einen sagen, weil lezterer um jeden Preis Frieden wolle, die Andern, weil er in seinem Präsidium etwas herrisch sey. Mußte sich also Hr. Perier nicht freuen als er vernahm, daß eine erlauchte Person, wiewol zur Seite des Marschalls, sich ganz und gar für die Regierungsweise des zurükgebliebenen Premierministers erklärte? Man behauptete unlängst, auch zwischen d'Argout und Perier bestehe eine kleine Erkaltung, dis soll aber nicht wahr seyn, wenigstens nicht für jezt. Das Gerücht entstand wohl daraus, daß Hr. v. d'Argout seine Carrière mit Hülfe des Herzogs Decazes gemacht hat, auf welchen Perier natürlich eifersüchtig seyn muß. Nun ist es freilich wahr, daß der Handelsminister seine Carrière durch Decazes machte, allein jezt ist sie gemacht. Würde Decazes Ministerpräsident, so übernähme er das Departement des Innern; dieses wünscht aber d'Argout für sich selbst. Die beiden Staatsmänner mußten sich also leicht abfinden. Perier will die auswärtigen Angelegenheiten nehmen, d'Argout das gesamte Ministerium des Innern; eine Kombination, welche zu Stande kommen könnte, wenn nicht die Wahlen eine bedeutendere Aenderung nothwendig machen.

Niederlande.

Beschluß der Sizung des belgischen Kongresses vom 18 Mai.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten fortfahrend: „Unser Agent in Frankfurt hatte noch eine zweite Bestimmung. Sie wissen, wie wichtig es für uns ist, die freie Rheinschiffahrt zu bewahren, der besonders Antwerpen einen so großen Theil seines Handelswohlstandes verdankt. Nach fünfzehnjährigen Unterhandlungen erhielt diese Frage am 30 März eine Lösung, an der wir durchaus keinen Theil hatten. Am 29 ins Ministerium

eingesezt, war es mir unmöglich, noch vor jener vorläufigen Entscheidung einen diplomatischen Agenten nach Mainz, den Siz der Rheinschiffahrtskommission zu senden. Da aber die oberste Entscheidung unbestimmt vertagt wurde, so ist zu hoffen, daß die Schritte unsers Abgeordneten nicht ohne Frucht für unsern Handel seyn werden. Unsre Rechte fließen, wie die aller andern Staaten, aus dem allgemeinen Prinzip der Freiheit der Flüsse und Ströme, ein Prinzip, das europäisch geworden ist, nicht weil es in diesem oder jenem Vertrag aufgenommen wurde, sondern weil es der Ausdruk des gegenwärtigen vollkommnern Zustandes der Bildung und des Handels ist, weil es einen mächtigen Fortschritt sanktionirt und ein großes gesellschaftliches Bedürfniß befriedigt. Unser Agent fand die meisten deutschen Staaten lebhaft gereizt durch die Prätensionen, welche der König von Holland seit fünfzehn Jahren macht, und denen durch den Reglementsentwurf vom 30 März eine Bestätigung zu verschaffen, ihm gelungen war. — Man hat sehr unvollständige Ideen von den Handelsverbindungen Belgiens, wenn man Alles blos auf Frankreich bezieht. Seit 1815 steht Antwerpen im ausgedehntesten Verkehre mit Deutschland, und 1828 und 1829 überstiegen seine Ausfuhren weit die von Amsterdam und Rotterdam. Deutschland, besonders Rheinpreußen, fühlten die Vortheile der Konkurrenz zwischen den Häfen von Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen. Die Rheinfrage ist also Belgien und Deutschland gemeinsam, und man mußte diese Gelegenheit ergreifen, uns dem leztern Lande zu nähern. Endlich beauftragte ich jenen Agenten, an Ort und Stelle selbst die Nachweisungen zu sammeln, die am geeignetsten wären, die Nationalrepräsentation und die Regierung über die Frage der Abschließung von Handelsverträgen mit den überrheinischen Staaten aufzuklären. Eine Mission derselben Art findet auch bei einer der Großmächte Deutschlands statt, mit der die Interessen unserer Industrie und unsers Handels gebieterisch die Anknüpfung von Verbindungen fordern. Es schien mir höchst wichtig, die Wege zu einer kommerziellen Uebereinkunft mit jenem Lande in dem Augenblik zu bahnen, wo das Prinzip der Freiheit des Handels daselbst bemerkenswerthe Fortschritte macht. Sie wissen daß der Gedanke, die zwischen den verschiedenen deutschen Staaten errichteten Zollinien aufzuheben, nahe daran ist, über alle Vorurtheile der alten Schule zu siegen, während in Frankreich der Umstand, daß Männer in die Verwaltung zurüktreten, die als Freunde des Verbotsystems bekannt sind, die Beibehaltung, vielleicht sogar die Erweiterung jenes Systems, zu prophezeihen scheint, das die Hauptvortheile ausschließt, die wir uns von einem Handelsvertrage mit unsern südlichen Nachbarn versprechen dürften. . . . Als das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten mir anvertraut wurde, war noch kein Unterhandlungsversuch mit Holland gemacht worden. Mein Vorgänger hatte sich blos nach den Bestimmungen des Protokolls vom 17 Nov. an die Konferenz gewendet, und sie ersucht, die holländische Regierung zur Vollziehung des Waffenstillstandes aufzufordern. Man muß zugeben, daß es sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich ist, offizielle Unterhandlungen in Holland anzuknüpfen. Indessen fühlte ich von den ersten Tagen meines Eintritts ins Ministerium an die Nothwendigkeit, uns in Beziehung zu jenem Lande zu sezen. Ich beschloß, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Holland einen Vorschlag zu richten; der Inhalt dieses Vorschlags aber mußte nothwendig von dem Zustand der Gemüther in den alten Nordprovinzen abhängig gemacht werden. Die Mittel, in dieser Rüksicht genaue Nachweisungen zu erlangen, waren nicht leicht und rasch auszuführen; auch ist es erst seit kurzer Zeit, daß ich hinlängliche Notizen gesammelt zu haben glaube, um den Inhalt eines Schreibens zu rechtfertigen, das Sie bereits kennen. Ich bedauere, daß die Ereignisse mir nicht gestatteten, dieses Schreiben durch einen diplomatischen Agenten übergeben zu lassen, und gern erkläre ich, daß ich durch Einschlagung eines sonst ungewöhnlichen Weges für jene Mittheilung nicht entfernt die Absicht hatte, gegen die holländische Nation oder ihre Regierung einen Mangel an Rüksicht an Tag zu legen. . . ."

Das Generalkomité des belgischen Kongresses war am 20 Mai von 1 bis 5½ Uhr versammelt; 170 Deputirte waren gegenwärtig. Bis zum 21 war noch nichts von der Berathung bekannt geworden; man wußte nur, daß darin die auswärtigen Verhältnisse zur Sprache kamen.

Nach einem Bericht des Kriegsministers an den Kongreß ist die belgische Armee vom 25 März bis zum 10 Mai um 26,100 Mann verstärkt worden, auch wurden in dieser Zeit an die Bürgergarde und die Truppen mehr als 24,000 Flinten vertheilt, wovon 17,258 Stük in Deutschland angekauft waren.

Der Brüsseler Courrier schreibt unterm 21 Mai: „Lord Ponsonby wird nicht vor heute oder morgen zu Brüssel erwartet. Gestern ist um halb sieben Uhr Abends ein Kabinetskourier von London mit Depeschen für Hrn. Abercromby angekommen. Gleich nach seiner Ankunft war die ganze englische Gesandtschaft mit Ausfertigung von Depeschen nach London beschäftigt, die der Kourier dahin zurüknehmen soll. Wir kennen den Inhalt der dem Hrn. Abercromby von London überbrachten Depeschen nicht; aber man schreibt die Verzögerung der Rükkehr des Lords Ponsonby der Ankunft des Hrn. van Zuylen van Nyvelt zu London zu. Dieser leztere soll mit Vollmachten von dem Könige von Holland versehen seyn, und Lord Ponsonby wollte ohne Zweifel zuvor wissen, was Hr. van Zuylen mitgebracht hatte."

Aus Antwerpen wird vom 20 Mai geschrieben: „Da die Arbeiten in den Trancheen bis auf ungefähr 100 Metres von dem Fort St. Laurent ausgedehnt worden waren, so hat der General Chassé durch einen Parlamentair anzeigen lassen, daß er wegen Verlezung der Kapitulation zum Bombardiren genöthigt seyn werde, wenn man die Arbeiten nicht einstelle. Die Arbeiter wurden sogleich zurükbeordert, den Truppen und Freiwilligen der Tagsbefehl des Regenten verlesen, und ihnen der Artikel des Vertrags eingeschärft. — Vom 21 Mai. Die Unterhandlungen mit der Citadelle, das Einschreiten der englischen und französischen Gesandten und endlich die Befehle der Regierung haben ein friedliches Resultat gehabt, das von unsrer Stadt die Besorgniß jeder Gefahr entfernt."

Aus dem Haag wird vom 21 Mai berichtet: „Prinz Friedrich traf am 17 d. auf dem Dampfschiffe bei unserer vor Antwerpen stehenden Eskadre ein und hielt über die einzelnen Kriegsschiffe Musterung. Gestern trafen zu Berg-op-Zoom mehrere Schiffe von der Antwerpener Citadelle ein, welche die von Chassé nach der genannten Stadt fortgeschikten Weiber, Kinder und

Digitized by Google

Kranke an Bord hatten und einen Theil des für die Garnison der Citadelle bestimmten Proviants zurükbrachten."

In der Brüsseler Emancipation las man: „Der Herzog von Sachsen-Weimar hat angezeigt, daß er die in einem Umkreise von vier Meilen von der Festung Luxemburg liegenden Gemeinden, den Bestimmungen vorgeblicher Uebereinkünfte des deutschen Bundes gemäß, militairisch werde besezen lassen. Mehrere Gemeinden, erschroken durch diese Drohungen, und um die Vollziehung derselben zu verhüten, begaben sich nach Luxemburg, um ihre Unterwerfung anzubieten. Die Einwohner gehorchen der Aufforderung, die Waffen, die sie besizen, abzugeben; sie selbst überbringen sie, und geben dadurch unzweideutige Beweise ihrer Entmuthigung." — Hierauf antwortet das Journal de Luxembourg: „Die Emancipation täuscht sich; es ist nichts Aehnliches angezeigt worden, und wenn es wahr wäre, daß die Entwafnung der Bürgergarden in einem Umkreise von vier Meilen um die Festung statt haben müßte, so wäre diese dem Publikum noch unbekannte Maaßregel den Verträgen nicht zuwider, und würde vielleicht durch die gewöhnlichen Regeln, die für die Erhaltung jedes Kriegsplazes bestehen, vorgeschrieben seyn. Es steht in dieser Hinsicht der Militairbehörde zu, Alles anzuordnen, was sie für gut findet. Es ist wahr, daß in einem Umkreise von mehrern Meilen um Luxemburg die Bewohner vieler Dörfer freiwillig ihren Bürgermeistern und Kommandanten der Bürgergarde die Flinten überbracht haben, die man kürzlich an sie vertheilt hatte. Diese Einwohner gehorchen hierin keiner Aufforderung; sie sehen in diesen Waffen eine Ursache von Unglük für sie und für ihre Dörfer; sie wollen den Agenten der Revolution die Sorge überlassen, Interessen zu vertheidigen, wovon sie keinen Begrif haben; sie wollen, ohne dazu mitzuwirken, einen Kampf sich endigen sehen, der bis jezt ihnen nur Elend, ungeheure Abgaben, Bettelei und Unordnung jeder Art gebracht hat. Diese Einwohner sind nicht entmuthigt, aber ermüdet und erschöpft unter dem härtesten und willkührlichsten Joche; der Tag, wo die Ordnung wieder eintreten wird, wird für sie ein Festtag seyn, und sie sehnen sich sichtbar nach ihm, indem sie den Ideen der Häuptlinge der Insurrektion, das Gebiet gegen den deutschen Bund zu vertheidigen, ihre Unterstüzung verweigern."

†† Haag, 12 Mai. Die holländischen Journale liefern fleißig Auszüge aus den belgischen, worin die bittersten Klagen mehrerer, selbst der heftigsten Revolutionsorgane über empörende Verlezungen der Preßfreiheit zu finden sind. Sogar die Emancipation, oft in Robespierre'schem Style geschrieben, von de Potter früher gegründet und besteuert, und nunmehr von den Robaulx und Vandeweyer bereichert, klagte vor einiger Zeit, daß man sie zu timid, zu gemäßigt und zu unpopulair gefunden, und mit der Aktion des Willens der heroischen Bevölkerung, d. i. mit Plünderung bedroht habe. Der Courrier steht wegen seines Koburgism ebenfalls in Gefahr von Seite der andern Kollegen und ihrer Anhänger; die Männer, welche daran arbeiten, suchen sich für gedenkbare Fälle ein sicheres Haus, darum die Protektion des Prinzen Leopold, außerdem daß der Aerger gegen das französische Kabinet die Leute zu Brüssel wieder mehr zu England treibt. Der Courrier de la Meuse und der Catholique, die Altväter der katholisch-apostolischen Journalisten, und ihre Gönner und Schazmeister liegen ebenfalls unter sich in Hader, und während der eine Europa glauben machen will, daß der Katholizismus durchaus bei dieser Revolution nicht im Spiele sey, erklärt der andere geradezu, sie sey blos im Interesse desselben gemacht worden, und das Resultat müsse in seinem Interesse auch behauptet werden. Die Merode und die Robiano, deren jeder sich nicht zu gering dünchte, eine Krone zu tragen, stehen sich, als Chefs der beiden Unterabtheilungen, fortwährend gegenüber. Wer uns Uebertreibung in den Schilderungen vorwirft, dem reichen wir die Nummer des Belge hin, worin dieser Schmerz und Indignation über die Verlezung des kostbarsten Rechts offenbart, eine Verlezung, welche bei Anlaß des Wiedererscheinens des Messager de Gand von den öffentlichen, Civil- und Militairbehörden förmlich und im Voraus demselben angedroht worden war. Est-ce au nom de la liberté que les autorités, que la force publique resteront paisibles spectateurs de *scènes de dévastation* et *de pillage?* Une pareille liberté fe[r]ait de notre pays l'horreur de l'Europe: elle nous fera maudire la revolution. Que l'on y prenne garde, le pouvoir qui se répose sur l'arbitraire périra par l'arbitraire. Dis sind die eigenen Worte des Belge. Sehr aufgefallen ist uns die Widerlegung der Nachricht durch den Courrier de la Meuse, daß der heil. Vater das Betragen des belgischen Klerus in den belgischen Revolutionsaffairen, und die Einmischung desselben in die Politik mißbilligt habe; diese Widerlegung sezt den heil. Vater Urtheilen aus, deren Motive um so unwahrscheinlicher, als sie in geradem Widerspruche mit den, bei Anlaß des italienischen Aufstandes und der eigenen Gefahr des Papstes, stünden; wir glauben vielmehr das Gegentheil sicher annehmen zu dürfen, und jene Versicherung für eine Aeußerung anzusehen, wodurch ein schlimmes Gewissen und eine Beschämung von so erhabener und kompetenter Seite sich aus der Verlegenheit zu ziehen gesucht. Immerhin dürfen wir den Ungläubigen bemerken: wenn der h. Vater jene Rüge auch nicht ausgesprochen hat, so hätte er sie doch aussprechen sollen; denn man kan nicht bei sich zu Hause das Unrecht verdammen, und im Hause eines Andern ausdrüklich oder stillschweigend (da wo man reden mußte) gutheißen. — Die vier holländischen Abgeordneten der Generalstaaten, welche nach dem Courrier in Brüssel eingetroffen, um über einen Vergleich zu unterhandeln, haben den Haag auch nicht einen Augenblik verlassen — und sie waren ganz erstaunt, ihre diplomatische Reise und Mission in belgischen und französischen Journalen zu lesen. Mehrere unsrer Journale, der Nordstaar zumal und der Standaart (dessen Druker man wohlwollend zum Advokaten potenzirt und dessen Siz man vom Haag nach Amsterdam verlegt hat) sprechen sich allerdings dafür aus, daß die Hülfskräfte der Nation rein für nationale, d. h. holländische Zwele verwendet werden sollen; sie haben auch ein unbestrittenes Recht gegen die Abtretung von Staatsfandern zu protestiren; allein die Anweisung der Belgier hiefür auf Luxemburg wird von dem deutschen Bunde billigerweise zurükgewiesen werden müssen. Es handelt sich nicht darum, mit holländischem Gelde und holländischen Truppen Luxemburg zu vertheidigen; allein dieses deutsche Großherzogthum, dessen Souverain zufällig der König der Niederlande ist, kan auch nicht in den Calcul der holländischen Interessen kommen, und wird von Deutschland um jeden Preis behauptet werden müssen, abgesehen von allen Verlegenheiten, welche dem einen oder andern Dritten daraus erwachsen können; Luxemburg ist deutsches Gebiet und kein holländischer Publi-

Digitized by Google

gist kan es irgend Jemand verschenken, blos damit die eine oder andere politische Frage, welche Niederland betrift, leichter gelöst werden könne. Man muß dis wohl bedenken, und indem man von Belgien und Holland spricht, sich erinnern, daß noch ein Dritter, und zwar dieser ganz vorzüglich, etwas dazu zu sagen hat.

Italien.

Das Giornale del Regno delle due Sicilie enthielt vor Kurzem Folgendes: „Se. Maj. der König, unser Herr, haben beschlossen, einige Provinzen Ihrer Staaten diesseits der Meerenge zu besuchen. Dieser Entschluß ist ein neuer Beweis von der Liebe des Monarchen für Seine Unterthanen. Er geruhte in den ersten Augenblikken Seiner Thronbesteigung eine Regierung der Gerechtigkeit, der Sorgfalt und Weisheit zu verheißen. Es sind noch kaum sechs Monate verflossen und bereits große Verbesserungen bewerkstelligt worden. Nachdem Se. Maj. nach reiflicher Ueberlegung die Grundlagen der Wohlfahrt des Staats festgestellt haben, wollen Höchstdieselben sich nun auch persönlich von der Vollziehung Ihrer Befehle überzeugen, und die Bedürfnisse Ihres Volkes in der Nähe kennen lernen, weil Er seiner heiligen Zusage eingedenk ist, daß Er die wohlthätige Machtgewalt, welche der Allmächtige Ihm anvertraut hat, nicht unnüz in Seinen Händen ruhen lassen wolle. Dieser väterliche Besuch wird nicht mit dem äußern Pomp der Souverainetät umgeben seyn. Die Eiche, unter welcher der heilige Ludwig die Anliegen seiner Unterthanen anhörte und Recht übte; der Wunsch Heinrichs IV, daß Jeder Landmann an Sonn- und Festtagen ein Huhn im Topfe haben möge; die Verringerung der Abgaben, welche Ludwig XII den Namen „Vater des Volkes" erwarb: dis sind die edlen Vorbilder, welche das jugendliche Herz des Königs in der Geschichte Seiner erlauchten Altvordern aufsucht und nachzuahmen entschlossen ist. Se. Majestät der König gestatten keine öffentliche Festlichkeit bei diesem Anlasse; es ist Seine Willensmeynung, daß nicht die geringste Auslage zu diesem Behufe gemacht werde, und es ist an den Minister Staatssekretair des Innern bereits die Weisung ergangen, dergleichen unter keinerlei Vorwand den Gemeinden aufzubürden. Ferner gestattet Er nicht, daß sich die Intendanten oder irgend einer von den öffentlichen Beamten der Provinzen, die Er bereisen wird, oder der benachbarten Provinzen, von dem ihnen angewiesenen Aufenthaltsorte entfernen, um Ihm entgegen zu gehen. Sein Absteigquartier wird der Monarch in den Wohnungen der Intendanten oder der Unterintendanten, oder in den Gemeindehäusern, oder im Nothfalle in denen der Bischöfe oder in Klöstern nehmen. Seine Tafel wird von den Personen, die ihn begleiten, besorgt werden. Die Postdirektion ist angewiesen, blos für drei Wagen Pferde bereit zu halten. Se. Majestät wollen keine andere Wache als die von Seite der Bürgergarden, denen diese Ehre zu Theil werden wird. Es ist dis mit Einem Worte ein Familienbesuch. Die Anliegen seiner Unterthanen ohne Unterschied der Personen anzuhören, ihre wahren Bedürfnisse kennen zu lernen, für ihre Wohlfahrt Fürsorge zu treffen; dis ist der alleinige Zwek seiner hochherzigen Bestrebungen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 Mai. Die so lange und mit Sehnsucht erwartete Nachricht, daß endlich der Geschäftsgang an der Wiener Börse eine günstigere Wendung genommen, traf während der Pfingstfeiertage hier ein, und sachte auch bei unsern Papierhändlern aufs Neue die Spekulationslust an. In Folge davon wurden besonders gestern, ungeachtet die Börse geschlossen war, nicht unbedeutende Geschäfte, namentlich in Wiener Bankaktien, abgeschlossen. Diese leztern hoben sich auf 1288, mithin um 42 fl. über ihren Kurs zu Wien, wozu vornehmlich die Meynung Anlaß gab, daß der nächste Dividend bedeutend höher ausfallen müsse, weil die Bank den Diskonto bis auf 5 Proz. erhöht hatte. Gleichwol war auch diese Freude nur von kurzer Dauer. Denn als sich zu Anfange der heutigen Börse die Kunde von einem neuerlichen Rükgange zu Wien beglaubigte, hierauf aber mehrere Verkäufe von Seite solcher Börsenmänner erfolgten, die man für gut unterrichtet hielt, so wichen die Kurse abermals, so daß wir gegenwärtig notiren: 5prozentige Metalliques 84; 4prozentige 73¼; Wiener Bankaktien 1276; Partiale 116½; Rothschild'sche 100Guldenloose 158¼. Allein abgesehen von diesem Rükgange, zeugt doch die Bereitwilligkeit, womit ansehnliche Summen auf Prämien angelegt werden, von der bei Vielen vorherrschenden Ansicht, daß die östreichischen Fonds besonders noch eines starken Aufschwungs fähig sind. Bei dieser Art von Geschäften legt man gewöhnlich den Stand der preußischen Staatsschuldscheine zum Grunde, welche dermalen 90⅞ stehen, und in Vergleich mit denen freilich die östreichischen Papiere sehr wohlfeil sind. Um daher Ende Junius Bankaktien zu 1300 fl. das Stük haben zu können, bezahlt man eine Prämie von 27 fl.; für 5prozentige Metalliques zu 85 aber, und für 4prozentige zu 75, werden ¾ Proz. bewilligt. — Aus Amsterdam erhielten wir zwar etwas höhere Notirungen, wonach die Integrale daselbst auf 89 gestiegen waren. Indessen herrscht hier fortdauernd große Flauheit hinsichtlich dieser Effekten, so daß sich die Integrale kaum zu 58¾ und die Restanten zu ⁹⁄₁₆ zu behaupten vermochten. Gleiche Bewandniß hat es mit den polnischen Loosen, deren heutiger Kurs zu 45¾ fast nur nominell ist, so wie auch mit den spanischen Renten, die auf 52⅛ und resp. 46 fielen, und den Falconets, die, mit Rükficht ihres neulichen Weichens zu Paris, auch hier auf 65¼ zurükgegangen sind. — Im Wechselhandel zeigten sich keine bemerkenswerthen Veränderungen und der Diskonto ist 2 Proz. geblieben.

† Kassel, 20 Mai. Einer der wichtigsten Gegenstände, womit sich die kurhessischen Landstände nächstens zu beschäftigen haben, ist die Aufstellung eines neuen Staatsbudgets. Zu dem Ende ist ihnen der finanzielle Staats-Grundetat, wie er in der lezten Zeit vor Einführung der Verfassung bestand, mitgetheilt worden. Für die Statistiker dürfte es nicht uninteressant seyn, die Hauptdata, welche dieses nicht zur Publizität gebrachte Aktenstük an die Hand gibt, kennen zu lernen. Die Einnahme betrug: 1) an direkten Steuern 442,808 Rthlr; 2) an indirekten a) vom Stempel 170,000 Rthlr., b) von Lizent, Verbrauchssteuer, Durchgangs-, Wasser- und Gränzzöllen, Wag- und Niederlagsgeldern ꝛc. 492,000 Rthlr., in Summe 662,000 Rthlr.; 3) von den Domainen 661,560 Rthlr.; 4) von den Forsten

und Fischereien 283,000 Rthlr.; 5) von den Berg-, Hütten- und Salzwerken 200,000 Rthlr.; 6) vom Postregal, das der Fürst von Thurn und Taxis zahlte, 42,000 Rthlr. Dazu kamen noch außerordentliche Einnahmen, unter denen der Ertrag der Landesschuldentilgungs-Steuer mit 251,561 Rthlrn. aufgeführt wird, so daß die Hauptsumme der jährlichen Einnahme zum Betrag von 2,961,899 Rthlrn. angegeben werden kan. Dagegen war die Ausgabe 1) für den kurfürstlichen Hof mit Einschluß der Naturalien 392,030 Rthlr.; 2) für den Militair-Etat 843,000 Rthlr.; 3) für das kurfürstliche geheime Kabinet 6850 Rthlr.; 4) für das Staatsministerium 22,275 Rthlr.; 5) für die Rechtspflege a) Oberappellationsgericht 19,160 Rthlr., b) Obergerichte 49,450 Rthlr., c) Untergerichte 70,300 Rthlr.; 6) Regierungen 42,550 Rthlr.; 7) Polizei 39,510 Rthlr.; 8) Geistlichkeit 49,070 Rthlr.; 9) Medizinalwesen 4030 Rthlr.; 10) Bauwesen 16,810 Rthlr.; 11) Kreisämter 40,510 Rthlr.; 12) öffentlicher Unterricht 44,540 Rthlr.; 13) Wohlthätigkeits-Anstalten 26,240 Rthlr.; 14) Straf- und Besserungsanstalten 12,000 Rthlr.; 15) Finanzkammer 77,275 Rthlr.; 16) Verwaltung der direkten Steuern 7320 Rthlr.; 17) der indirekten Steuern 102,870 Rthlr.; 18) der Domainen 86,310 Rthlr.; 19) der Forste und Fischereien 131,222 Rthlr.; 20) Pensionen 52,000 Rthlr.; 21) fürstliche Appanagen 75,160 Rthlr.; 22) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Besoldungen des gesandtschaftlichen Personals nebst sonstigen diplomatischen Kosten 50,420 Rthlr. — Mit Einschluß von mancherlei noch besonders bezeichneten Ausgaben ergab sich als Hauptsumme der jährlichen Staatsausgaben der Betrag von 2,950,832 Rthlrn. Der Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe stellte sich solchergestalt zu 11,067 Rthlr., wobei jedoch zu bemerken ist, daß ein bedeutender Theil der für leztere überwiesenen Summen nicht zu den angegebenen Zweken verwendet wurde, sondern als Ersparnisse in die kurfürstliche Kabinetskasse floß.

Rußland.

Der neueste östreichische Beobachter vom 25 Mai, der uns durch außerordentliche Gelegenheit zukommt, schreibt: „Aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch zu Zukow sind folgende Nachrichten vom 6 Mai eingelaufen; „Bei dem Rükmarsche von Minsk änderte der Feldmarschall Graf Diebitsch die anfänglich für diesen Marsch bis Siedlce gegebenen Dispositionen ab, und ließ von Kaluszyn aus, wo das Hauptquartier am 28 April eintraf, die Armee am 29 mit dem Gros der Streitkräfte auf einem Landwege nach Chojeczno und am 2 Mai nach Zukow unweit des Liwiez (südlich von Mokobudy) rüken, während eine zweite schwächere Kolonne auf der Hauptchaussee gegen Siedlce nach Mengozy gerichtet ward. Während des Rükmarsches erschienen die Polen, die sich Anfangs gar nicht zeigten, plözlich am 1 Mai vor den Waldungen auf dem Kaluszyner Wege, zwischen Jablonna und Sucha, sie gingen mit etwa 12 Bataillons und 6 bis 8 Eskadrons Kavallerie ein zwei Stunden währendes Rekognoscirungsgefecht ein, in welchem ihnen jedoch der Obrist Sierakowski getödtet, und 3 andere Offiziere gefangen wurden. In Zukow angelangt, nahm auch der Graf Diebitsch Rekognoscirungen vor, und er poussirte am 3 Mai auf dem Kaluszyner Wege nach Jablonna und am 4 auf der Stanislawower Straße bis nach Maidan. Die Polen wichen bei beiden Gelegenheiten einem ernstlichen Gefechte aus. Die russische Armee nahm am 6 Mai folgende Stellung ein: Das erste Korps, Pahlen I, die unter Pahlen II stehenden 18 Bataillons und 30 Eskadrons, das Grenadierkorps, das abgesonderte Gardekorps des Cesarewitsch und 36 Eskadrons des Grafen Witt, bei Zukow und Chojeczno, vor der Fronte des Lagers durch ein morastiges Flüßchen gedekt. Bei Sucha ist ein gut dotirter Brükenkopf, und vor diesem sind auf dem Kaluszyner und Stanislawower Wege Avantgarden vorpoussirt. Eine andere Vorhut dekt bei Mengozy die Siedlcer Poststraße und den linken Flügel der Armee. Das Gardekorps des Großfürsten Michael nimmt seine alte Stellung bei Lowze und General Sacken die bei Ostrolenka ein. Bei Kozk ist ein doppelter Brükenkopf am Wieprz zur Erhaltung der Verbindung mit dem General Kreuz, welcher fortwährend die Aufgabe hat, die Gegend von Lublin und das Land am rechten Weichselufer vom Feinde frei zu erhalten, und die Garnison von Zamosc von jeder Verbindung mit der Weichsel abzuschneiden. In dieser Stellung dürfte das russische Heer bleiben, bis seine ambulanten Armee-Kolonnen-Magazine vollständig organisirt sind, dann aber, vorzüglich wenn die Insurrektion der rükwärtigen Provinzen gedämpft seyn wird, ist der russische Feldmarschall gesonnen, alle disponibeln Streitkräfte an sich zu ziehen und mit denselben auf Warschau loszugehen. Zur Dekung von Siedlce und auch der Terespol werden Verschanzungen angelegt." — Ein späterer Bericht aus dem Hauptquartier der Feldmarschalls Grafen Diebitsch zu Zukow vom 15 Mai meldet Folgendes: „Die russische Hauptarmee nahm noch die sämtlichen Stellungen ein, welche sie vermöge dem obigen Berichte am 29 April hinter dem Flüßchen Kostrzyn bezogen hatte, und das Hauptquartier war fortan in Zukow. Am 13 hatte der Feldmarschall Diebitsch mit dem ersten Armeekorps (Pahlen I) und einem Theil des Kavalleriekorps Witt eine starke Rekognoszirung auf der Hauptstraße von Kaluszyn und Minsk vorgenommen, um sich von der Aufstellung der polnischen Hauptarmee zu überzeugen, über welche verschiedene widersprechende Nachrichten eingelaufen waren, als wenn selbige eine markirte Vorrükung gegen Siedlce im Sinne führe. Die Avantgarde der Polen ward zuerst bei Trzebusza angestellt gefunden, wo selbige nicht Stich hielt, sondern sich durch Kaluszyn in eine vortheilhafte Position bei Jendrzejow und Janow zurükzog. Hier ließ sie der Feldmarschall angreifen, und nach einem lebhaften Gefechte ward sie aus ihrer Position mit einem Verluste von einigen hundert Mann zurükgedrängt und zog sich auf das Gros der Armee nach Minsk. Nachdem der Feldmarschall die Ueberzeugung geschöpft hatte, daß die Aufstellung der polnischen Armee auf der Hauptstraße von Minsk unverändert sey, ließ er das erste Korps wieder in die ursprüngliche Aufstellung einrüken. Bei diesem Gefechte verloren die Russen etwa 150 Mann an Todten und Blessirten. Der General Grabbe, Chef des Generalstabs vom ersten Korps, der die Avantgarde führte, ward leicht blessirt, und die erste Infanteriedivision verhielt sich besonders rühmlich."

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus dem russischen Hauptquartier Lukowo vom 5 (17) Mai: „Als das Detaschement des Grafen Pac, verstärkt durch die Truppen des Generals Romarino, unter dem Befehle des Chefs vom Generalstabe des Insurgentenheeres Chrzanowski, 10 Bataillons, 16 Eskadrons und 12 Geschüze stark, den Wieprz überschritten

hatte, gab der General Kreutz sogleich dem Detaschement des Generals Thiemann Befehl, Kozl zu verlassen und sich auf Kamionka zu dirigiren. In der That besezte der Feind den erstern Flekn am 6 Mai mit bedeutenden Kräften, und General Kreutz traf Anstalten seine Truppen zu konzentriren. Am 8 Mai wandte er sich nach Kamionka und befahl dem General Faesi, eine Rekognoszirung gegen Firley vorzuschiken. Seine Brigade stieß im Walde auf den Feind, grif ihn mit Tapferkeit an, und es gelang ihr, hundert Gefangene zu machen; aber bald sah sie sich von bedeutenden Kräften der Insurgenten und von Kavallerie umgeben, welche ihr den Rükzug abschneiden wollten, als General Dellingshausen, welcher eine Position bei Kamionka suchte, mit den wenigen Truppen, die er bei der Hand hatte, sogleich vorging, um ihn zu degagiren. Sobald General Faesi dessen Geschüz vernahm, grif er selbst mit dem Bajonette an, und machte sich mit einigem Verlust und mit Zurüklassung der Gefangenen mitten durch die feindlichen Truppen Luft. Die Polen debouchirten in geschlossenen Kolonnen auf Kamionka, mußten sich aber vor dem russischen Artilleriefeuer in den Wald wieder zurükziehen und wandten sich in der Nacht gegen Lubartow. Am 9 grif sie General Kreutz in ihrer Position an und brachte ihnen empfindliche Verluste bei. Nach mehrern Infanterie- und Kavallerieangriffen zogen sich die Insurgenten, vom Kartätschenfeuer zerschmettert, völlig zurük. Die Bataillone, welche in den Flekn selbst und in das Kloster postirt waren, leisteten einen verzweifelten Widerstand; als aber das Feuer die Häuser ergriffen hatte, kamen alle diejenigen, welche sich darin festgesezt hatten, um den Angriffen der tapfern Sieger Widerstand zu leisten, in den Flammen um. Während dessen war in der Kloster-Einschließung eine Bresche gelegt, und die vertheidigenden Truppen sahen sich bei einem neuen Sturme des Generals Dellingshausen genöthigt, das Gewehr zu streken. Das mit Todten und Verwundeten bedekte Schlachtfeld ward gänzlich vom Feinde geräumt, welcher durch eine Fuhrt den Wieprz wieder passirte und noch viele Mannschaft in den Wellen verlor. Drei Laffetten, welche mit den Pulverwagen am Ufer gefunden wurden, bewiesen, daß die Geschüze selbst ins Wasser geworfen waren. Im Laufe des Gefechts wurden 600 Mann, und darunter eilf Offiziere, zu Gefangenen gemacht. General Kreutz schäzt den Verlust des Feindes an beiden Tagen auf ungefähr 3000 Mann, und außerdem ist noch ein Theil der Truppen zersprengt in den Wald geworfen. Nach dieser Niederlage zogen sich die Insurgenten auf Leuczna zurük, und wurden lebhaft verfolgt; da aber die russische Infanterie, welche drei Tage hindurch forcirte Märsche gemacht hatte um den Feind zu erreichen, der Ruhe bedurfte, so entgingen ihr die auf das linke Ufer des Wieprz zurükgekehrten Polen durch Schnelligkeit und erreichten Alt-Zamosc indem sie in weniger als zwei Tagen zwölf Meilen unter fortwährenden Angriffen der russischen leichten Kavallerie zurüklegten, welche mehreremale die Arriergarde anfiel, namentlich am 11 Mai, wo der Obrist Kousnetsoff mit den Kosaken des Atamanischen Regiments ihr noch empfindliche Verluste beibrachte. In Folge dieser Ereignisse hat General Kreutz mobile Kolonnen formirt, mit der Bestimmung, die Wälder und abgelegenen Wege zu durchstreifen, um die Soldaten einzufangen, welche sich in Haufen von dreißig bis sechzig Mann nach allen Seiten aufgelöst haben, und schon sind viele Gefangene von ihnen eingebracht. Der russische Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich auf vierhundert Mann; die Brigade Faesi hat während ihres glänzenden Angrifs, der sie von einem der Zahl nach überlegenen Feind losmachte, am meisten gelitten."—„Auf die Nachricht, daß die Insurgenten mit ihren Hauptkräften etwas gegen Siedlce unternehmen wollten, traf der russische Oberbefehlshaber sogleich seine Anordnungen, um ihnen durch eine schnelle Bewegung zuvorzukommen; er machte am 11 Abends eine Bewegung gegen Jablonna und rükte mit Anbruch des folgenden Tages mit den daselbst versammelten Truppen gegen Kaluszyn vor; aber die Polen hatten es schon geräumt. Sie hielten weder in dem davor liegenden Walde, noch in den zur Vertheidigung des Orts aufgeworfenen Verschanzungen Stich, aus welchen sie nach den einstimmigen Zeugnissen der Gefangenen und der Einwohner schon den Abend vorher die Geschüze weggeschaft hatten. Sie wurden einige Zeit verfolgt, machten bei Jendrzewo Miene, unter dem Schuze des Terrains Stand zu halten; als aber das überlegene Artilleriefeuer, welches ihre Stellung beherrschte, ihnen sehr empfindliche Verluste beigebracht hatte, und die braven russischen Seeregimenter ihnen mit dem Bajonnet auf den Leib rükten, zogen sie sich eiligst zurük und gingen Minsk vorbei auf Dembe-Wielkie. Nachdem der Oberbefehlshaber sich überzeugt hatte, daß alle Massen zurükgezogen waren und er es nur noch mit einer Arriergarde zu thun hatte, so stellte er die Verfolgung ein und zog am andern Tage seine Truppen in ihre Position zurük. Die Russen haben hundert Gefangene auf diesem Marsche gemacht, welcher, ohne die Truppen zu fatigiren, von Neuem die Ueberlegenheit ihrer Waffen und die feindliche Absicht, die Schlacht nicht anzunehmen, bewiesen hat. Der russische Verlust beträgt nicht über 100 Mann an Todten und Verwundeten. General Grabbe, welcher die Avantgarde führte, hat eine Kontusion erhalten, welche ihn glüklicherweise nicht genöthigt hat, die Reihen zu verlassen, denen er durch seine Talente und durch seine Tapferkeit so viel Ehre macht."

Die Helsingforsischen Zeitungen enthalten folgenden Auszug aus einem ältern Rapporte des Generaladjutanten Dystrom, vom 1 (13) April, an den Befehlshaber des Gardekorps, Se kais. Hoh. den Großfürsten Michael Pawlowitsch: „Von Rusejt fertigte der Generalmajor Nejelow den Major Kamarnitzki mit einem halben Bataillon des Infanterieregiments Prinz Wilhelm von Preußen, 20 Mann finnischer Scharfschüzen und eine Schwadron Elisabethgradischer Husaren nach Dronsewo ab, und zog selbst mit einem halben Bataillon des obengenannten und des Infanterieregiments Prinz Karl von Preußen, 20 Mann finnischer Scharfschüzen, einer Division Leibgardekosaken und einer Schwadron Elisabethgradischer Uhlanen nach Krasnoselez hin, wo sich etwa 15 Offiziere und 60 Mann Rebellen des sogenannten Augustischen Regiments zeigten. Ohne unsre Krieger abzuwarten, entflohen sie über ein Gerüst, das über die zerbrochene Brüke gelegt war, auf das rechte Ufer des Orschetz, und eröfneten von dort ein Gewehrfeuer; allein die ausgezeichnet sichern Schüsse der finnischen Scharfschüzen, wodurch in wenigen Minuten eine Menge der Rebellen verwundet wurden, zwangen sie zur Flucht; worauf sie sich wieder am Waldrande, eine Werst von Krasnoselez, aufstellten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Unteroffizier der finnischen Leibgarde-Scharfschüzen leicht blessirt. Nachdem

Digitized by Google

des Halbbataillon des Regiments Prinz Wilhelm von Preußen nebst den finnischen Scharfschüzen den Strom über Brükengerüste passirt waren, und die Schwadron der Leibgardekosaken ihn durchwatet hatte, führte der Generalmajor Nejelow sein Detaschement gegen Drousewo, um den ihm ertheilten Auftrag auszurichten. Unterwegs aber erhielt er einen Bericht von dem Major Kamarnitzki, daß ein Bataillon der neu formirten Infanterie, 100 Mann der sogenannten unüberwindlichen Scharfschüzen, und eine Schwadron Krakusen, persönlich angeführt von dem Parteigänger Godlewski, sobald sie die Schüsse von Krasnoselez vernahmen, die Flucht ergriffen hatten, und daß der Major Kamarnitzki bei seiner Ankunft in Drousewo dasselbe von den Rebellen geräumt und die Brüke völlig zerstört gefunden habe. Godlewski hatte sich nach Praschnitz begeben. Der Major Kamarnitzki sandte zur Verfolgung des Feindes eine Schwadron Uhlanen ab, welche durch den Strom wateten, und den Kornet Lewitzki, einen Kapitain und einen Junker von der Schule der Unterfähnriche nebst einem Unteroffizier zu Gefangenen machten. Bei Krasnoselez gerieth ein Lieutenant in unsre Gefangenschaft, dem der Stabskapitain Wendt vom finnischen Leibgarde-Scharfschüzenbataillon, in einer Entfernung von 400 Schritt, eine Flintenkugel durch die Brust gejagt hatte."

Polen.

Der Generalgouverneur der Hauptstadt hat einen Tagsbefehl erlassen, worin er den zu ihrer Heilung nach Warschau zurükgekehrten Offizieren anzeigt, daß ihnen die Erlaubniß, sich in den Stadtquartieren heilen zu lassen, nicht deshalb ertheilt worden sey, um Spaziergänge, Schauspiele, Kaffeehäuser, Gasthäuser, und Weinstuben zu besuchen, und sich daselbst neue Krankheiten zuzuziehen, oder die Heilung derjenigen, von denen sie befallen wären, zu vernachlässigen, sondern einzig deswegen, damit sie unter der Obhut ihrer Familien so schnell als möglich ihre Heilung bewerkstelligen und dann aufs schleunigste zu ihrer Pflicht in die Schlachtreihen zurükkehren sollten; er hoffe, daß diese Bekanntmachung hinreichend seyn werde, ihnen ein solches Betragen vorzuschreiben, daß die Einwohner von Warschau nicht Veranlassung finden, an der Kampflust der Herren Offiziere zu zweifeln.

Oestreich.

† Wien, 22 Mai. Briefe aus Lemberg vom 18 Mai bringen die Nachricht, daß der Aufstand in der Ukraine durch die Zerstreuung eines Insurgentenhaufens unter Anführung eines Grafen Rzewucki gedämpft worden sey; der Graf soll in Gefangenschaft gerathen und vor ein Kriegsgericht gestellt worden seyn. Auch in Podolien scheint der Aufstand an Kraft zu verlieren, und man glaubte, daß durch die ergriffenen Maaßregeln die Ruhe dieser Provinz bald wieder hergestellt werden würde. Zu Krakau vermuthete man nach Handelsbriefen, daß durch den Marsch der russischen Hauptarmee gegen die Narew die Militairoperationen eine neue Wendung und größere Lebhaftigkeit erhalten würden.

⊙ Wien, 25 Mai. Den neuesten Berichten aus Lemberg vom 19 d. zufolge waren die Ueberreste des bei Lubartow geschlagenen Korps des polnischen Generals Paz in sehr schlechtem Zustande, und kaum noch 2000 Mann stark, bei Zamosc eingetroffen, und hatten in der Nähe der Festung ein Lager bezogen. — Seit einigen Tagen befindet sich der ehemals am hiesigen Hofe akkreditirte königl. französische Botschafter, Herzog v. Caraman, in Wien; man vermuthet nicht mit Unrecht, daß sein Hierseyn einen politischen Zwek habe, indem er häufige Zusammenkünfte mit den sich hier aufhaltenden Karlisten hält. — Ungeachtet der energischen Verwendung der französischen und englischen Gesandtschaften ist es ihnen bis jezt nicht gelungen, die Freigebung des polnischen Generallieutenants Dwernizki und seines Korps zu bewirken, oder deren Lage zu verbessern. Indessen hat Se. Maj. der Kaiser mit Festigkeit dem russischen Botschafter dessen Auslieferung verweigert. Bis jezt weiß man noch nicht, ob General Dwernizki Grätz oder Laybach, welche ihm von der österreichischen Regierung bis zum Schlusse der polnischen Angelegenheiten zum Aufenthalt auf Ehrenwort vorgeschlagen sind, wählen wird. Sein Flügeladjutant Rimbovski, der hierher geschikt ward, um Dwernizky's Freilassung zu bewirken, befindet sich gegenwärtig zu Linz, wohin er von der östreichischen Polizei gewiesen wurde. — Man spricht von einem nahen Kongresse zu Aachen, wo die großen europäischen Mächte die Angelegenheiten Belgiens und Polens reguliren würden. — In der Ebene bei Weis soll ein Lager von 30,000 Mann zusammengezogen werden.

Wien, 24 Mai. 4prozentige Metalliques 81 ⅛; Bankaktien 1042½.

Türkei.

† Wien, 22 Mai. In meinen frühern Berichten habe ich von den Niederlagen gesprochen, welche der gegen die Pforte aufgestandene Pascha von Scutari gegen den Großwessier erlitten hat; ihr Detail war indessen damals noch nicht in seinem ganzen Umfange bekannt. Die mit der gestrigen Post von Belgrad hier eingegangenen Handelsbriefe geben Folgendes an. Reschid Pascha hatte eine rükgängige Bewegung gemacht, die den Aufrührern um so mehr einen Beweis von seiner Schwäche und ihrer Uebermacht liefern sollte, als er sie geflissentlich mit Zurüklassung einiger Kanonen ausgeführt hatte, um sie desto eher zu seiner Verfolgung in die Gebirge zu reizen. Hier, auf dem Punkte angekommen den er im Voraus dazu ausersehen hatte, warf er die Maske ab, grif den in die Falle gelokten Pascha mit Ungestüm an, und trieb dessen Heer in Defileen und Hohlwege zurük, in welchem dasselbe durch seine früher gelegten Hinterhalte abgeschnitten war, und fast ganz in Gefangenschaft gerieth. Aus dieser in der Gegend von Prelepe erlittenen Niederlage hat sich zwar der Pascha von Scutari für seine Person durch die Flucht gerettet, allein die beiden Pascha's von [illegible] und Prisvandi sind in Gefangenschaft gerathen, und heißt, schon enthauptet. Dieser bedeutende Sieg befreit Pforte aus einer großen Verlegenheit, da auch die Sophia eingerükten Rebellen unter Karafeis Ali Ver Nachricht davon auseinander gingen und sich im Lande ten. Der Pascha von Scutari soll Bosnien erreicht haben.

Augsburger Kurs vom 28 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95
– Lott.Loos. à 4 Pr. R.M.	104	103⅞
– unverzinsliche. 10 fl.	—	130
Oest. Rothsch. Loose.	158⅛	157⅛
– Partial à 4 Proz.	117⅞	116⅞
– Metalliques à 5 Proz.	83¾	83⅜
– detto à 4 Proz.	72¾	72⅛
– Bank-Akt. l. Sem. 1831	1050	1048
Polnische Loose	66⅞	65⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	103⅜	
Hamburg 1 Monat	114	—
Wien in sogen. 2 Monat	—	
Frankfurt 1 Monat	99	
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99¼	—
London – –	9. 53	
Paris – –	118	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	99⅛
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	99¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Bayern.

Beschluß der Rede des Ministers Hrn. v. Schenk am 5 Mai.

„Nicht unwichtig ist auch in dieser Beziehung die allerhöchste Verordnung vom 9 Dec. 1825, welche die politischen Zeitungen und periodischen Schriften politischen oder statistischen Inhalts, die früher dem Wirkungskreise des Staatsministeriums des Aeußern zugetheilt waren, — nunmehr in die Geschäftssphäre des Ministeriums des Innern überwies, und hierdurch gewissermaaßen die innere Politik als das wichtigste und überwiegendste Objekt der Censur andeutete. Indessen hatten ungeachtet des bestehenden Verbots mehrere hier und an andern Orten erschienene kleine, größtentheils auf die geringern Volksklassen berechnete Lokalblätter Gegenstände der Politik in ihren Kreis gezogen; erst leise, dann immer kühner auftretend, waren sie ganz eigentlich die Winkel für jede Gattung von Wegwurf, von sogenannten Skandalen sowol des öffentlichen als des Privatlebens geworden, und, obgleich mehrmals polizeilich gewarnt und bestraft, scheiterte doch jede Verfügung gegen sie an dem Umstande, daß sie wegen ihres nicht eigentlich politischen Inhalts weder der Censur unterworfen, noch auch bei dem Mangel ausreichender Repressivmaaßregln mit energischen Strafen belegt werden konnten. Einige Zeit später, nemlich zu Anfang des Jahrs 1829, erschienen, was bisher in Bayern nur selten der Fall gewesen, einige periodische Blätter, die sich ausschließend mit innerer Politik beschäftigten, und von den betreffenden Kreisregierungen einer Censur nicht unterworfen wurden. Da diese Blätter, obgleich mit großem Freimuthe geschrieben, doch die wichtigsten Angelegenheiten des vaterländischen Staatslebens, die Staatsverwaltung und das Wirken ihrer Organe größtentheils in einem anständigen und würdevollen Tone beurtheilten, so fand auch das Ministerium keine besondere Veranlassung, die von den Kreisstellen über jene Blätter unterlassene Censur anzubefehlen; es war der Ansicht, daß zwar in den Worten des §. 2. des dritten Edikts: „Sie unterliegen der dafür angeordneten Censur," wohl eine Verbindlichkeit auf Seite der Redaktoren solcher Blätter, sich der Censur, wenn sie gefordert werde, zu unterwerfen, nicht aber die Verbindlichkeit zur Anwendung der Censur in allen Fällen auf Seite der Staatsregierung begründet sey, daß also in jener Stelle mehr das Recht als die Pflicht zur unwandelbaren ununterbrochenen Ausübung derselben liege. Nach dieser Ansicht wurde denn von der Censur über diese Blätter auch von Seite des Ministeriums Umgang genommen, jedoch eine Censurfreiheit für dieselben niemals bestimmt ausgesprochen. Ein Verzicht auf die augenblickliche Anordnung der Censur über jene Blätter hätte auch vom Ministerium ohne offenbare Verlezung der Verfassung nie ausgesprochen werden können, denn ein konstitutionelles Recht darf die Regierung wohl momentan auszuüben unterlassen, nie aber, ohne Zustimmung der gesamten legislativen Gewalt, auf dasselbe verzichten. Auch wurde jene Entschließung nicht von allen Kreisregierungen als eine augenblickliche Relaxirung der Censur angesehen; einige derselben unterwarfen alle politischen Zeitschriften ohne Ausnahme, vor wie nach, der Censur, namentlich war dieses im Unterdonaukreise der Fall. Indessen ist nicht zu widersprechen, daß die meisten andern Kreisregierungen die Censur über die blos der innern Politik gewidmeten Zeitschriften unterlassen hatten; dagegen wurde dieselbe über die mit äußerer Politik sich beschäftigenden Zeitungen auch in Beziehung auf Artikel über innere Politik fortwährend, und namentlich in Beziehung auf die Zollverhältnisse zum Theil mit Strenge gehandhabt. Welcher Gebrauch, — vielmehr welcher Mißbrauch alsbald von der angegönnten Freiheit gemacht worden, davon, meine Herren, brauche ich Ihnen kein Bild zu entwerfen. Dieses Bild lebt gewiß in Ihrer eigenen Erinnerung. Die Censurfreiheit der periodischen Presse artete in Zügellosigkeit aus. Nichts wurde geschont oder geachtet, die unglükseligen Schwächen der menschlichen Natur, die Schadenfreude, der Neid am scheinbaren Glüke oder Glanz der höher Gestellten, die Schmähsucht und arge Lust an öffentlichem Aergerniß, dienten den Redaktoren vieler — ich sage nicht aller Zeitblätter, denn es gab auch ehrenwerthe Ausnahmen — als Quellen des Erwerbes, als Gegenstand der Spekulation. Der erlaubte Tadel jeder, auch der zwekmäßigsten Maaßregeln der Staatsregierung entartete in höhnende Verdächtigung der Absichten. Es war dahin gekommen, daß die persönliche Ehre, obwol eines der höchsten menschlichen Güter, das einzige Gut war, welches eines gesezlichen Schuzes entbehrte. In das Heiligthum des häuslichen Lebens, des ehelichen Friedens wurde gebrochen, und dessen Geheimnisse dem lüsternen Auge der Menge Preis gegeben. Kein Verhältniß, keine Pflicht, kein Stand war mehr heilig. Ja, die Zügellosigkeit ging noch weiter, sie wagte das Aeußerste, sie schonte selbst in schlecht verhüllten Angriffen nicht der geheiligten Person des Monarchen, nicht einzelner Glieder der königlichen Familie. Beispiele zur nähern Beleuchtung dieses Zustandes unserer periodischen Presse brauche ich Ihnen nicht anzuführen. Ihr eigenes Gedächtniß, meine Herren, ruft sie Ihnen zurük. Nur die Erinnerung an eine Stelle in der Zeitschrift: „Der rheinbayerische Volksfreund," wird genügen, in welcher unsere Verfassung selbst als ein Gegenstand des allgemeinen Abscheu's und Ekels bezeichnet wird. Und gegen einen solchen Angrif bestand im Rheinkreise nicht einmal ein Strafgesez; die disfalls erhobene Klage des Staatsanwalts wurde schon in der Anklagekammer zurükgewiesen. Auf der andern Seite, meine Herren, wurde der Unwille und die Beschwerden eines großen Theils der Nation über jenen schamlosen Mißbrauch der Preßfreiheit immer lauter; man erröthete vielfältig über einen solchen Zustand der vaterländischen periodischen Presse; man glaubte dadurch die Nationalehre verlezt, und eben so dringend, als gegenwärtig die Aufhebung der Censur gewünscht wird, wurde damals, selbst von gesezlichen Vertretern des Volkes, z. B. von dem Landrathe des Oberdonaukreises, die Staatsregierung zu kräftiger Einschreitung gegen jenen Mißbrauch aufgerufen. Welche gesezliche Mittel aber lagen hiezu in den Händen der Staatsregierung? Sie hatte, wie wir wissen, keine besondern Repressivgesezе wider die Vergehen der periodischen Presse; die allgemeinen, während der Herrschaft der strengsten Censur gegebenen Civil- und Strafgesezе aber hatten auf die Presse keine Rüksicht zu nehmen gebraucht; die Gerichte wiesen daher bei dem Mangel von Strafgesezen, ja selbst durchgreifender Gesezе über Privatinjurien, jede Klage zurük; sowol die amtlichen Anzeigen

Digitized by Google

der Behörden, als die Klagen der Privaten scheiterten an diesem Mangel; polizeiliche Bestrafungen waren unzulänglich, und überdis wurde die Gesezmäßigkeit derselben, obwol mit Unrecht, vielfach in Zweifel gezogen; die Beschlagnahmen zeigten sich als illusorisch. Das einzige verfassungsmäßige Mittel war die Censur; allein von dieser hatte man seit einiger Zeit theilweise keinen Gebrauch mehr gemacht, und so war denn Bayern das einzige Land in Europa, welches gegen den Mißbrauch der Presse weder repressive noch präventive Maaßregeln anwenden konnte oder anwendete, während in allen andern deutschen — auch konstitutionellen Staaten die wachsamste Censur, in andern Ländern aber, wo diese nicht besteht, die Gesetze wider Preßvergehen mit eiserner Strenge gehandhabt werden. Bei solchem Zustand der Dinge blieb nichts mehr übrig, als zu dem einzigen gesezlichen Mittel zu greifen, und die nie aufgehobene, nicht einmal allenthalben faktisch suspendirte Censur wieder in ihrer vorigen Ausdehnung — in so weit nemlich leztere streng verfassungsmäßig war, — herzustellen. Dieses geschah denn durch die Verordnung vom 28 Januar 1831, welche durchaus keine neue Vorschrift enthält, als leitende Normen für die Censoren wahrhaft freisinnige Grundsäze aufstellt, und zwei bisher geübte Beschränkungen aufhebt, indem sie ausspricht, daß 1) zur Herausgabe von periodischen Schriften die vorausgehende Einholung einer obrigkeitlichen Bewilligung nicht erforderlich sey, und 2) die Censur der Zeitungen und Zeitschriften sich nur auf die Artikel politischen oder statistischen Inhalts in denselben zu beschränken habe. Ich glaube hierdurch unwiderlegbar gezeigt zu haben, daß diese Verordnung in materieller Beziehung nichts Verfassungswidriges enthalte; daß aber unter der durch sie geregelten Censur die Presse nicht ihre Freiheit und selbst die rüksichtsloseste Kühnheit nicht verloren habe, zeigt die tägliche Erfahrung. Man sagt nun aber, daß diese Verordnung, wenn sie auch mit dem Geiste des Edikts übereinstimme, doch nicht von dem Ministerium einseitig, sondern nur von der gesamten legislativen Gewalt im Einklange hätte erlassen werden sollen, daß also das Ministerium in das Gebiet der Gesezgebung hinübergegriffen habe. Allein auch dieser Vorwurf ist ungegründet. Nach der Verfassungsurkunde kan ohne den Beirath und die Zustimmung der Stände des Königreichs kein allgemeines neues Gesez erlassen, noch ein schon bestehendes abgeändert, authentisch erläutert oder aufgehoben werden. Wo aber ist hier Abänderung oder Aufhebung eines bestehenden Gesezes? Die Verordnung folgt beinahe buchstäblich den Bestimmungen des Edikts. Wo ist hier eine authentische Erläuterung? Die Verordnung sollte nichts seyn als eine Instruktion zum genauen Vollzuge des Gesezes. Der §. 2. des Edikts sagt, daß alle Zeitschriften politischen oder statistischen Inhalts der dafür angeordneten Censur unterliegen sollen; er sezt die nähern Vorschriften nicht fest, nach welchen diese Censur angeordnet werden soll, er überläßt dieses ganz der Staatsregierung. Bisher herrschte in dieser Beziehung zum Theil Willkühr; umfassende Normen, an welche die Censoren sich halten konnten, bestanden nicht, Alles war individuellen, begreiflich sehr verschiedenartigen Ansichten überlassen. Zwar in Beziehung auf äußere Politik können bestimmte, bleibende Vorschriften für die Censoren nicht wohl gegeben, noch weniger öffentlich bekannt gemacht werden. Die Verhältnisse der Staaten zu einander sind dem Wechsel unterworfen, die Ereignisse der Zeit, die feindlichen oder friedlichen Gestaltungen derselben, üben hier mehr als je ihr Recht aus; oft kan die Aeußerung eines öffentlichen Blattes, die heute ganz unbedenklich ist, morgen höchst gefährlich werden; daher ist es nothwendig, daß die Censur der Aufsäze über äußere Politik immer von besondern Vorschriften abhängig gemacht werde. Die innere Politik dagegen ruht größtentheils auf den unwandelbaren Grundsäzen der Verfassung, allgemeine Vorschriften für die Censoren sind daher hier nicht blos möglich, sondern auch nothwendig, so lange von Censur überhaupt noch die Rede ist. Und diese der Staatsregierung verfassungsmäßig vorbehaltenen Vorschriften hat die Verordnung vom 28 Jan. gegeben; sie ist eigentlich nur eine Zusammenstellung derjenigen direktiven Normen, welche die früheren Ministerien leiteten; nur ward der Schleier des Geheimnisses, der bisher jene Normen verhüllte, durch sie weggeworfen, da man der festen und gewiß richtigen Ueberzeugung war, daß die Kenntniß solcher instruktiven Vorschriften nicht blos im Interesse der Censurbehörden, sondern im Interesse der Zeitungsredaktoren, ja des ganzen lesenden Publikums liege. Durch diese ganze Darstellung, meine Herren, glaube ich nachgewiesen zu haben, daß in der Verordnung vom 28 Jänner 1831 weder eine materielle, noch eine formelle Verlezung der Verfassung liege, sohin die desfalls erhobenen Beschwerden ganz ungegründet seyen. Was aber vollends die aus Veranlassung jener Beschwerden von dem Herrn Referenten und noch zwei andern Mitgliedern Ihres fünften Ausschusses gegen mich beabsichtigte Versezung in den Anklagestand betrift, so werden Sie mir wohl eine ausführliche Widerlegung des darüber erstatteten Vortrages erlassen,... denn es ist mein sehnlichster Wunsch, daß sich in die gegenwärtige Diskussion keine persönliche Bitterkeit, keine Leidenschaft einmischen möge. Auf die Meynung der Majorität des Ausschusses aber, welcher die Beschwerde für objectiv begründet hält, habe ich bereits geantwortet. Vielleicht sind mehrere Mißverständnisse, vielleicht ist selbst die Stimme der öffentlichen Meynung nur dadurch so laut aufgeregt worden, weil sie das faktische Verhältniß nicht genau kannte. Ich habe Ihnen darum mit der größten Offenheit alle aktenmäßigen Verhältnisse und Thatsachen vorgelegt; an Ihnen ist es nun, dieselben zu prüfen; ich sehe Ihrem Urtheile mit ruhigem Vertrauen entgegen. Wie aber auch Ihre Entscheidung falle, — so ist es gut, daß dieser hochwichtige Gegenstand einmal zur Sprache gekommen. Seit dem Jahre 1818 besteht das Edikt und mit ihm die Censur über politische Zeitschriften jeder Art; seit dem Jahre 1818, so wie schon seit viel früherer Zeit, bis zum Jahre 1829, ist sie von allen Ministerien streng ausgeübt worden, und keine der seitdem statt gefundenen Versammlungen der Stände des Reiches hat gegen diese Ausübung auch nur die leiseste Beschwerde erhoben. Ich bin mit unbefangener Mittheilung der Vorschriften, unter welchen bisher die Censur von der Staatsregierung ausgeübt worden, mit Beseitigung einiger nicht ganz verfassungsmäßiger Grundsäze, offen hervorgetreten, und es zeigte sich alsbald der entschiedene Wunsch eines großen Theils der Nation nach Aufhebung der Censur; es stellte sich zugleich die längst gefühlte Unzulänglichkeit unseres Edikts über die Freiheit der Presse, und mit ihr die Nothwendigkeit dar, dasselbe in verfassungsmäßigem Wege abzuändern, und die Freiheit der periodischen Presse sowol vor Beschränkungen, die mit dem Geiste der Verfassung, als vor einem Mißbrauche zu sichern, der mit dem Wohl und der

Digitized by Google

Würde des Staates, mit dem Schuze der Privatehre nicht vereinbarlich ist. Diese Nothwendigkeit ist von der Nation, sie ist von der Staatsregierung anerkannt, der Wunsch nach einem zeit- und zwekgemäßen Preßgeseze ist allgemein, seine Erfüllung ist Ihnen durch ein königliches Wort in der Thronrede zugesagt, sie wird demnächst erfolgen. Möge bald durch dasselbe diese große Angelegenheit für immer auf feste Säulen der Freiheit und der gesezlichen Ordnung gegründet werden, von Beschränkung der Aeußerungen über die dem Staatsbürger wichtigsten Dinge des öffentlichen Lebens durch Censur bei dieser Berathung zum lezten Male die Sprache gewesen, und dann meine heutige Rede mit der Sache selbst der Vergessenheit übergeben seyn."

(Fortsezung der Verhandlungen folgt.)

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer vom 9 Mai trat vorzüglich der Graf Malachowski gegen die Ausschreibung neuer Repräsentantenwahlen auf und äußerte sich in seiner Rede folgendermaaßen: Er könne um so gewissenhafter und freier sich über den zur Verhandlung vorliegenden Gegenstand auslassen, als seine Wahl bereits nach den wichtigsten Ereignissen und fast im Angesichte des Feindes erfolgt sey, und er werde sonach seine Meynung ohne Rükhalt aussprechen. Nicht über die Absichten derjenigen wolle er urtheilen, welche für eine neue Repräsentantenwahl seyen, sondern die Folgen einer solchen Wahl und die Unausführbarkeit derselben für diesen Augenblik berükksichtigen; denn es sey ganz natürlich, daß nach dem Ausscheiden derjenigen Mitglieder, welche Beweise von ihrem Patriotismus gegeben hätten, die Wahl solche treffen könnte, welche die Meynung derjenigen repräsentirten, die sich allen Beisteuern und Gefahren entzogen hätten. Wenn man die Kammer jezt auflöse, so entsage man zugleich dem an dieselbe geknüpften Souverainetätsrechte, und stürze in eine Anarchie. Man habe zwar bemerkt, daß die jezigen Repräsentanten ihre Macht bis zu den neuen Wahlen behalten könnten; welche Gültigkeit würden aber ihre Verhandlungen haben, wenn man deren Vollmacht für ungenügend halte? Oftmals seyen an diesem Orte die Ansprüche des gegenwärtigen Reichstags an die Dankbarkeit der Nation, an die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erwähnt worden; der Vorwurf aber, daß die jezigen Repräsentanten keine Vollmacht hätten, heiße so viel, als an der Gültigkeit aller ihrer frühern Handlungen zweifeln; die Revolution würde dann keine nationale mehr seyn, die Erklärung, daß der polnische Thron erledigt sey, und das Manifest an die Völker Europa's in Nichts zerfallen. Habe man nun früher zu solchen Handlungen das Mandat gehabt, warum solle man es dann in diesem Augenblike nicht mehr haben; den Gründen zur Beantwortung dieser Frage, wolle er nicht nachforschen. Man habe diese Kammer mit Vorwürfen überhäuft und doch mehrmals geäußert, daß sie mit sich zufrieden sey; sie besize aber, wie jedes Individuum, ein inneres Bewußtseyn, welches beruhige oder verdamme, und die jezige Kammer habe das Recht, ihre Handlungen mit Genugthuung zu betrachten. Die Ausschreibung der Wahlen sey auch in den von den Russen besezten Landestheilen schlechterdings unmöglich; und man würde entweder keine volle Zahl zu Stande bekommen, oder vernunftwidrig für Einige das Mandat beibehalten müssen, das man für Alle als annullirt betrachtet hätte. Es laufe aber allen mathematischen Axiomen zuwider, daß der Theil eines Ganzen bestehen könne, wenn dieses Ganze selbst nicht mehr bestehe. Uebrigens hätten die Litthauer vermittelst ihrer Handlungen den jezigen Volksrepräsentanten das Mandat übergeben und diese Lezteren es angenommen. Solle man nun Jene sich selbst überlassen? Man lege der Kammer zur Last, daß sie keine Vollmacht habe; seiner Meynung nach aber hätte sie im Gegentheil eine höchst glänzende; die Repräsentanten hätten sie begriffen und würden ihr entsprechen; die Vollmacht, das Land zu erhalten, sey ihnen verliehen, und kein böser Wille vermöchte, sie ihnen streitig zu machen. Auch sey dieses Mandat zum Theil schon vollzogen, aber man müsse das Werk sicher stellen; und dieser Pflicht werde sich der polnische Repräsentant, die polnische Kammer, da die Gefahr noch drohend sey, nicht entziehen. — In der Sizung der vereinigten Kammern am 17 wurden die Verhandlungen über die Angelegenheit des Gutsbesizers Raphael Eichozki fortgesezt, und am Schlusse der Diskussion kam man einstimmig dahin überein, daß die Entscheidung dieser Sache nicht vor das Forum des geseggebenden Körpers gehöre, und daher der Nationalregierung mit Darlegung des Wunsches, sobald als möglich den Gegenstand ins Reine zu bringen, übersandt werden solle. — Am 18 wurde der von der Landbotenkammer bereits angenommene Geseggesentwurf in die Senatorenkammer eingebracht, wonach für die abwesenden Mitglieder beider Kammern ein lezter Termin festgesezt wird, und zwar für die im Lande befindlichen von 15, für die außer Landes verweilenden von 30 Tagen, bis zu welchem sie den Reichstagsakten vom 18 Dec. v. und 25 Jan. d. J. beitreten sollen, widrigenfalls sie Siz und Stimme in den Kammern verlieren. Der Senat nahm das Projekt mit der geringen Majorität von 12 gegen 11 Stimmen an, und es wurde darauf in ein Gesez verwandelt. — Die Landbotenkammer beschloß am 18 in ihrer Sizung, einen bestimmten Tag in der Woche für sogenannte Präliminarfragen festzusezen, damit die Tagesordnung nicht stets dadurch aufgehalten und unterbrochen werde. Hierauf nahm der Landbote Niemojowski in einer persönlichen Angelegenheit zu seiner Vertheidigung das Wort, welches einige Erörterungen veranlaßte. Endlich wurde die Ordnung bestimmt, in welcher mehrere Geseggesentwürfe zur Verhandlung kommen sollten, und zwar wurde zunächst für das vom Senat angenommene Projekt hinsichtlich der in den alten russisch-polnischen Provinzen zu organisirenden Repräsentation entschieden, welches demzufolge vorgenommen werden sollte.

Schweiz.

* Aus dem Kanton Tessin, 14 Mai. Auf die abermals und zwar sehr drohend geführten Klagen über Duldung italienischer Flüchtlinge im Kanton Tessin hat sich unsere Regierung rechtfertigend an die oberste Bundesbehörde gewendet, und wir freuen uns, daß die wahre Ansicht über das Dulden von Flüchtlingen auch in der übrigen Schweiz festgehalten wird. Wir theilen nemlich die Ansicht, welche gerade jüngsthin der Schweizergote (von Zschokke) ausgesprochen hat: „Die Schweiz ist neutraler Boden. Jeder wegen politischer oder religieuser Meynung Verfolgte soll da eine sichere Zufluchtsstätte (ein Asyl) finden können, so lange er nicht sein Gastfreundschafts- und Zufluchtsrecht mißbraucht, und aus seiner Sicherheit nicht den ihm feindlichen Staat feindlich (durch Unterstüzung neuer Verschwörungen, verrätherischen Briefwechsel, Komplotte, heimliche Bewafnung u. s. w.) bedroht. Denn gleichwie ein neutrales oder unparteisames Land gütig gegen die Verfolgten ist, soll es auch gerecht gegen diejenigen seyn, welche einen Grund zu haben glauben, verfolgen zu dürfen. Wahre Neutralität im Streite zweier Andern ist Unbefangenheit und Achtung des Rechts zwischen beiden,

Digitized by Google

nicht Richterlichkeit über beide. Wenn nun ein Nachbarland nicht glaubt Sicherheit genug zu haben, daß seine entflohenen Feinde nahe an den Gränzen wohnen, von wo aus sie schnell ihm Unsicherheit bereiten können; wenn auf der andern Seite aber auch die wachsamste Polizei einer Regierung keine Bürgschaft geben kan, daß die von ihm in Schuz Genommenen nicht durch Briefwechsel, heimliche Zusammenkünfte u. s. w. dem Nachbarstaate neue Unruhen bereiten können, so ist es wohl nur Gerechtigkeit, die von Andern Gefürchteten von den Gränzen zu entfernen. Darum gebot selbst Frankreich den geflüchteten Piemontesern und Spaniern, sich von den Gränzen ihrer Länder zurükzuziehen in das Innere von Frankreich. Damit war man schüzend für Beide, nicht nur für Einen, und wahrhaft neutral. Nun ist die Schweiz zwar in sich ein Bund kleiner souverainer Staaten, aber gegen das Ausland ist die Eidgenossenschaft ein ungetheiltes Ganzes, ein einziger Staat, dessen Gränzkantone doch nur schmales Gränzland desselben sind. Dis ist nie außer Acht zu lassen, wenn man überhaupt von Neutralität und von dem Rechte der Schweiz spricht, Verfolgten eine Zufluchtsstätte zu geben. Aus dieser Ansicht folgern wir nun aber, daß wenn ein fremder Staat Beschwerde über solche Flüchtlinge führen will, er nicht nur die Beschwerde im Allgemeinen erheben, sondern mit denjenigen Nachweisungen belegen soll, welche diese Beschwerden begründen, und daß, wenn ein einzelner Kanton diesen nicht Rechnung tragen würde, die Beschwerde nicht durch Drohungen gegen jenen Kanton, sondern durch Mittheilungen und Begehren an die ganze Eidgenossenschaft unterstüzt werden sollte, welche dann, ihrem Staatsinteresse gemäß, die Sache untersuchen, und, so weit es nothwendig ist, den betreffenden Kanton in die Schranken seiner Pflichten als Bundesglied weisen, und überhaupt Abhülfe treffen würde. Jede Drohung dagegen, die gegen einen einzelnen Kanton gerichtet wird, ist eine Nichtachtung des eidgenössischen Bundes, und gefährdet denselben indirekt in seiner Stellung als neutraler Staat."

---

[944] **Anzeige.**

Das Sekretariat der General-Administration der königl. bayerischen Posten zu München bringt zur Anzeige des Publikums, daß die Postkarte des Königreichs Bayern mit den angränzenden Staaten eine rektifizirte neue Auflage gefunden habe.

Dasselbe hat den Hauptverlag und wird jeden Abnehmer dieser neuen Karte befriedigen; es können aber auch bei allen Postbehörden des Königreichs Bestellungen gemacht, und von diesen der Bedarf bezogen werden.

Der Preis der Karte auf feinem Papier mit illuminirter Gränzbezeichnung ist auf 2 fl. 24 kr. festgesezt worden; wer fünf Exemplare auf einmal nimmt, erhält das sechste frei. Wer sich im Auslande mit dem Verschleiße dieser neuen Postkarte zu befassen gedenkt, beliebe hierüber schriftliche Andeutung zu machen, und jedenfalls entsprechende Bedingungen zu vernehmen.

Innerhalb des Königreichs Bayern geschieht die Versendung postportofrei.

München, im Monat Mai 1831.

Das Sekretariat der General-Administration der königl. bayerischen Posten.

Deisenrider, Sekretär.

---

[947] ***Gasthofs-Empfehlung.***

Ich habe die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich den

Gasthof zum Mohrenkopf

von Michael Götz aus freier Hand käuflich übernommen habe. Durch gute Bedienung, schmakhafte Speisen und rein gehaltene Weine, nebst schön meublirten Zimmern und vortreflichen Stallungen, hoffe ich das Zutrauen meiner verehrlichen Gäste zu erwerben, und empfehle mich auf das beste.

Augsburg, den 21 Mai 1831.

Christoph Klingler,
Gastgeber zum Mohrenkopf.

---

[982] **Empfehlung.**

Wildbad. (Königreich Würtemberg.) Hiemit biete ich mein ganz neu erbautes Haus den verehrlichen Kurgästen zur M. an; dasselbe enthält in drei Etagen zwanzig sehr geschmakvoll eingerichtete Zimmer, ist den Bädern zunächst auf dem Marktplaze, und hat außer dieser, man darf sagen, der schönsten Lage, noch die besondere Annehmlichkeit, daß in jeder der drei Etagen eine vollständig eingerichtete Küche eingeräumt werden kan. Bequeme Pferdsstallungen sind dem Hause ebenfalls angebaut.

Den 23 Mai 1831.

Philipp Keppler.

---

[972] **Hühneraugen-Feilen.**

Die bereits als bewährt anerkannten, von den Herren Kauffmann und Komp. in Paris erfundenen Feilen von magnetisch-chemischer Komposition, zur gründlichen Heilung der Hühneraugen, Schwielen und Warzen, sind mit in Kommissions-Verkauf übertragen worden, und ich erlasse solche mit gedrukten Gebrauchsanweisungen à 30 kr. pr. Stük in meiner Niederlage, Ziegelgasse G. 176 in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder erbittet sich franko

J. C. Hartmann.

---

[890] **Hausverkauf mit einer realen Eisenhandlungs- und Salzstößlers-Gerechtigkeit.**

In der Haupt- und Residenzstadt München ist ein Haus, mitten in der Stadt, an einer lebhaften Straße gelegen, und worauf seit vielen Jahren die Eisenhandlung, und besonders die Salzstößlerei mit großem Vortheile ausgeübt wird, Sämtliches aus freier Hand billigst zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Joseph Kölbl, zum Anger,
bürgerl. Seifen- und Lichter-Fabrikant.

---

[966] **Gasthof**

zur Ungarischen Krone in Wien.

Der Unterzeichnete zählt es zu seinen schönsten Pflichten, dem verehrungswürdigen Publikum zu danken für einen durch zehn Jahre höchst günstigen Zuspruch, der ihm in seinem bisher inne gehabten Lokale zu Theil wurde. Nachdem derselbe nun am 2 Mai d. J. sein neues Gasthaus in Wien, in der Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 961 zur Ungarischen Krone eröfnet hat, so versäumt er nicht, die Bewohner Wiens hierauf in Ergebenheit aufmerksam zu machen, und dieses große Gast- und Einkehrwirthshaus, in welchem eine bedeutende Anzahl von schönen und bequemen Passagier-Zimmern, Stallungen und Wagenremisen vorhanden, anzuempfehlen. Er glaubt hinzufügen zu müssen, daß er auf besondere Ordnung sehen wird, daß die größte Reinlichkeit und Bequemlichkeit vorherrschen soll, daß eine ausgewählte Küche und ein vorzügliches Sortiment echter Weine, bei großer Billigkeit, allgemein zufrieden stellen dürfte.

Eben so werden die in seinem Lokale hergerichteten, neu dekorirten Extrazimmer, so wie die Eleganz der Wohnungen überraschen. Die Mittags- und Abendtafeln werden mit Allem, was die Jahreszeit mit sich bringt, versehen seyn. Da auch für die unterzubringende Dienerschaft der Herren Passagiere angemessen gesorgt wird, so schmeichelt er sich, allen Aufforderungen zu genügen, und seinem Gasthofe den Ruf, unter die ersten Wiens zu gehören, zu erhalten.

Joseph Brunner,
bürgerlicher Gastwirth in Wien.

Druckfehler.

In der außerordentlichen Beilage Nro. 186. S. 1, Sp. 1, Z. 28 ist zu lesen: „aus dem monarchischen Prinzip entsprungen, in der Charte von 1814 befand."

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | № 150. | 30 Mai 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 150. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 191. Bayerische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Hannover. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 Mai. Konsol. 3Prozents 83⅛; russische Fonds 95; französische 3Proz. 64⅛; brasilische 62; portugiesische 47; mexicanische 38⅛; griechische 23; Cortes 16⅞; columbische 15; peruanische 14.

Am 20 Mai fand wieder eine Konferenz der Gesandten der Großmächte in Betref der belgischen Angelegenheiten statt. Lord Ponsonby hatte an demselben Tage eine Audienz beim Könige und eine Unterredung mit Lord Palmerston.

In den politischen Cirkeln sprach man viel von einem Abfall Sir R. Peels, indem man sich auf eine Rede berief, die derselbe kürzlich bei einem, seinen Wählern von Tamworth gegebenen Mahle hielt, und worin folgende Worte vorkamen: „Ich war nie der entschiedene Verfechter irgend einer politischen Partei. Stets hielt ich es für das Weiseste, aufmerksam auf die Zeichen der Zeit zu bliken, und, wenn die Nothwendigkeit es [illegible], es nicht für Unehre zu halten, nach der Aenderung der [illegible]de auch frühere Ansichten zu ändern, und andere anzu[illegible] die mehr mit der gegenwärtigen Lage des Landes übermen." — Aus des Baronets schnellem Wechsel bei der Katholikenfrage schloß man, daß obige Worte die Vorläufer einer gleich großen Bekehrung bei der Reformfrage seyn dürften; [illegible]fen mahnen die liberalen Journale, nicht zu viel darauf zu [illegible]uen, da es blos eine Kriegslist seyn könnte, um sich wieder etwas populair zu machen, und durch den auf diese Weise wieder errungenen größern Einfluß unter dem Schein einiger Konzessionen die Grundsäze der Gegenpartei nur mit desto mehr Erfolg bekämpfen zu können.

Frankreich.

Paris, 23 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 40; 3Proz. 65, 50; Falconnets 72, 80; ewige Rente 54¼; Bankaktien 1635.

Ein Komité der Wähler des Bezirks von Troyes hat an Hrn. Casimir Perier, der seit 15 Jahren ihr Deputirter gewesen, unterm 17 Mai eine Zuschrift erlassen, worin sie ihn auffordern, ihnen offen seine Meynung über folgende vier Fragen zu sagen: ob er in seiner Eigenschaft als Deputirter 1) für eine erbliche Pairie, 2) für eine Civilliste, die 10 Millionen überschreite, 3) gegen die Adjunktion der Kapazitäten, ohne die Bedingung irgend eines Census, in den Wahl-, Departemental- und Munizipalgesezen; 4) gegen die Freiheit des Unterrichts und für die Aufrechthaltung des Monopols der Universität, stimmen würde. Hr. Casimir Perier antwortete denselben sehr umständlich. Ueber die aufgestellten vier Fragen sagt er: „Die wahren Prinzipien der konstitutionellen Regierung stellen sich, meiner Ansicht nach, vorausgegebenen Erklärungen entgegen, welche die Freiheit der Prüfung hemmen, die Unabhängigkeit der Tribüne mit einem Interdikt belegen, die, wenn sie allgemein und systematisch werden könnten, den Untergang der Repräsentativinstitutionen herbeiführen würden. Wozu sollen in der That, bei zum Voraus bekannten Abstimmungen, die Erörterungen der Kammern dienen? Und welches der Stimmen der Wähler würdige Gewissen kan zum Voraus sich zu einer Ueberzeugung bekennen, die durch Belehrungen, die aus Debatten hervorgehen, später geändert werden dürfte? Mein Gewissen widerstrebt einer solchen Zumuthung, im Namen der Aufrichtigkeit unserer Institutionen, im Namen der Würde der Deputirtenrolle, und im Namen meines Charakters; und Sie dürfen glauben, daß ich hier nur vor Verpflichtungen zurüktrete, die ich für konstitutionswidrig halte, in der Ueberzeugung, daß es den Kandidaten eines Bezirks nicht erlaubt ist, seine Stimme als Deputirter von Frankreich anzuketten; denn nach der Wahl haben alle Deputirten diesen Titel, und gehören nicht mehr den Lokalitäten, sondern dem Lande an."

Die Gazette bemerkt über vorstehende Antwort des Hrn. Perier an die Wähler des Bezirks von Troyes: „Hr. Perier hat vollkommen Recht, wenn die Frage durch die Charte gelöst wird, die er und seine Freunde, in Gemäßheit der konstituirenden Gewalt, die sie sich zugeeignet, Frankreich oktroyirt haben. Aber er hat Unrecht in Bezug auf das Prinzip der allgemeinen Wahl, welche die Grundlage der französischen Konstitution bildete, und nach welcher die Deputirten wirklich den in den Versammlungen der Gemeinden und der Provinzen ausgedrükten Wunsch des Landes überbrachten. Damals fand eine vorbereitende Erörterung auf den Bureaux der Wähler statt, eine Erörterung, die zwar nicht zum Voraus bekannte Abstimmungen, aber Forderungen und Beschwerden gab, die durch die Abstimmung der Mehrheit beschlossen wurden. Alles dis beweist, daß das Land das, was ihm in öffentlichen Freiheiten fehlt, einsieht, und daß, wenn Hr. Perier in dem, was die Charte betrift, Recht hat, er sich in dem, was Frankreich betrift, im Irrthum befindet."

Hr. Cousin hat bekanntlich den Auftrag erhalten, Dokumente über die bedeutendsten öffentlichen Unterrichtsanstalten Deutschlands zu sammeln. Das Journal des Debats bemerkt, die Ursache hievon sey, weil der Minister des öffentlichen Unterrichts in der nächsten Kammer ein Gesez über die Universität vorlegen wolle, die deutschen Universitäten aber schon lange die Aufmerksamkeit des gelehrten Europa's auf sich zögen, und das Blühen der Wissenschaften in Deutschland hinlänglich zeige, daß ihr Ruf gegründet sey.

Nach Berichten aus Bordeaux erwartete man dort den

Digitized by Google

Durchmarsch von 30,000 Mann, um zwischen da und Bayonne zur Sicherung des Südens gegen einen Einfall ein Lager zu bilden. Bayonne und St. Jean-de-Luz wurden schleunigst verproviantirt. — Nach Briefen aus Bayonne hat eine spanische Patrouille am 16 Maj beim Verfolgen von Flüchtlingen das französische Gebiet in der Gemeinde Urdos verlezt. Die dortige Nationalgarde schikte sich sogleich an, sie zurükzutreiben.

Die Gazette de la Moselle sagt: „Es verbreitet sich das Gerücht, es sey ein Mann in dem Militairspitale von Metz an der Cholera gestorben. Wir haben uns darüber erkundigt, und die Sache ist wahr. Wir beeilen uns beizufügen, daß selten ein Jahr vergeht, wo nicht ähnliche Fälle vorkommen, und bis darf keine Furcht über den Gesundheitszustand des Landes einflößen."

Das Journal du Commerce erzählt: „Baron Larrey, vormaliger Oberwundarzt der kaiserlichen Garde und jezt Generalinspektor des Gesundheitsdienstes, hatte von dem Kriegsminister die Einladung erhalten, sich nach Polen zu begeben, um daselbst die Cholera zu studiren. Heute (23 Mai) hat Hr. Larrey Gegenbefehl erhalten; der Minister ließ ihm sagen, daß seine Anwesenheit in Frankreich nöthig werden könnte."

Die Wahllisten des Departements der Seine, die 1830 nicht völlig 10,000 Wähler enthielten, zählen deren in Folge des neuen Wahlgesezes 15,459.

Der Maire der Stadt Lyon, Hr. Brunelle, hat in Folge der lezten unruhigen Vorfälle in dieser Stadt seine Entlassung eingereicht.

Bei Gelegenheit der neulich mitgetheilten Instruktion des polnischen Ministeriums an seine Agenten sagt der Temps: „Die polnische Sache ist in allen Herzen, sie findet selbst bei denen Theilnahme, die sie bekämpfen; ihre Preisgebung müßte zu lebhaften und gegründeten Unwillen erregen, als daß er nicht auch dauernd wäre. Möge eine Anerkennung Polens, ohne Spaltungen herbeigeführt (und dahin muß die Diplomatie streben), diesen Franzosen des Nordens sagen, daß ihre Brüder im Süden sie nicht verlassen! Diese Anerkennung, selbst bedingt, wäre eine unendliche Wohlthat, und könnte man sie nur nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses, mit einer frei angenommenen Verfassung und unter dem Scepter eines Romanow, bewilligen, so wäre es immer der erste Schritt zu gesündern Einrichtungen. Jedenfalls ist man ihnen das schuldig; ihre Ansprüche darauf sind unvertilgbar, und es wäre schmählich, sie nicht anzuerkennen."

Das Journal des Debats enthält unterm 21 Mai folgenden Artikel: „Man kan über den Grad des den Versicherungen fremder Regierungen zu gewährenden Vertrauens uneinig seyn; man kan sich wechselsweise entweder seine politische Aufrichtigkeit oder Zweifelsucht vorwerfen, aber man muß am Ende doch immer auf die Logik der Thatsachen zurükkommen, und die Thatsachen haben gesprochen. Frankreich ist frei und unabhängig in die Allianz von Europa getreten, und zwar troz der Mißgunst aller Regierungen gegen das Prinzip seiner Revolution; es ist ohne Konzessionen in diese Allianz getreten. Es ist dabei Europa nicht entgegengegangen; Europa ist ihm entgegengekommen, und jezt steht es in der großen Familie an der Spize der Civilisation und der Freiheit. Unter den für Frankreich im Monat August 1830 möglichen Kriegen, den Kriegen des Prinzips und des Interesses, wäre der erste vermieden. Wir wollen, wie man es nimmt, Europa dafür Dank bewahren oder nicht; wir können glauben, es habe bei seinem Betragen nur dem Schreken vor einem Freiheitssignal nachgegeben, das wir der Welt hätten aufsteken können; aber man muß nichtsdestoweniger anerkennen, daß zehn Monate Frieden uns schon von der Nothwendigkeit befreit haben, die ganze gesellschaftliche Ordnung zu zertrümmern, um die unsere zu retten, und die Unabhängigkeit würde, was man auch immer darüber sagen mag, um diesen Preis theuer erkauft worden seyn. Weil unsre Zulassung in die europäische Familie ohne Erschütterung zu Stande gekommen, so wollen wir sie deswegen doch nicht als eines jener einfachen und natürlichen Ereignisse behandeln, für welche man sich zum Voraus jeden Dankgefühls gegen die Männer, die demselben vorgestanden, entledigt glaubt; Jedermann glaubte in den lezten Monaten 1830 nicht so leicht daran; und wir selbst bekennen, daß uns erst die Zeit über die Resignation von Europa belehren mußte; jezt aber müssen wir glauben, daß Europa sich resignirt hat. Nachdem nun der Prinzipskrieg vermieden war, so blieb und bleibt noch der Krieg des Interesses; für leztern müssen wir gestehen, daß die Zeit den Horizont noch nicht aufgeklärt hat; diese ihrer Natur nach wandelbare, allen Modifikationen der Orte und der Umstände ausgesezte Frage läßt sich nicht an Einem Tage entscheiden; sie verlangt eine sehr ernste Prüfung. Von dem Augenblik, wo das Frankreich von 1830 in die allgemeine Politik von Europa eintrat, geschah dis mit seiner Ehre, seinen Interessen und selbst seiner Empfindlichkeit. Niemand wird ihm wohl das Recht der Kontrolle über Ereignisse, die vielleicht aus seinem Beispiele entsprungen sind, woran übrigens wenig liegt, die aber unmittelbar die natürliche und rechtmäßige Sphäre seiner europäischen Wirksamkeit berühren, streitig machen. Nun haben aber bis jezt drei Fragen die Ruhe von Europa bedroht, wovon noch keine vollkommen gelöst ist. Diese Ruhe aber, die Frankreich aufrecht erhalten will, diese Ruhe, der es selbst die seinige nicht fremd erachtete, wollte es immer nur für den äußersten Fall. Indem es sich enthielt, die Interessen der Andern bloßzustellen, verstand es natürlich darunter, daß die seinigen geachtet werden würden; und gewiß hat es nicht einzig deswegen, um Gränzen zu vertheidigen, die Niemand zu überschreiten droht, 500,000 Mann unter seine Fahnen gerufen, 1,500,000 Nationalgarden bewafnet und 200 Millionen Fr. angeliehen. Europa würde sich höchlich irren, wenn es glaubte, Frankreich sey eben so gestimmt einen Krieg der Interessen zu vermeiden, wie es gestimmt war, einen Prinzipienkrieg nicht herauszufordern. So lange Belgien nicht auf eine für Frankreich unschädliche Art konstituirt seyn wird; so lange Polen durch Gewalt oder Vertrag seine Nationalität nicht zurükerhalten haben wird; so lange die Unabhängigkeit mehrerer Staaten von Italien der Mißgunst oder den Launen Oestreichs ausgesezt bleiben wird, läßt sich in Wahrheit an keinen dauerhaften Frieden in Europa denken. Und über diese drei Fragen, die alle ernst, und im höchsten Grade folgenreich sind, möchten wir gern Frankreich von allen Hemmungen befreit sehen; wir wollen nicht, daß es gegen seinen Willen, durch die Strenge gewisser absoluter Prinzipien, aus denen man zum Voraus für dasselbe eben so viele casus belli machen dürfte, den Wechselfällen des Kriegs ausgesezt würde; es ist aber gut, daß Europa weiß, wir seyen Meister

Digitized by Google

der Wahl und der Stunde unsrer Rolle, so lange es die Lösung der Fragen aufschiebt, die jenseits unsrer Gränzen, aber nicht außerhalb der Sphäre unsrer Ehre und unsrer Interesse verhandelt werden. Die belgische Revolution hat den Händen unsrer natürlichen Gegner eine Linie von Festungen entrissen, die gegen uns gebaut waren. Das Veto Frankreichs hat Belgien gerettet. Die belgischen Festungen dürfen diese verlorne Bestimmung nicht wieder erhalten. Die Nationalität Polens ward damals, wo sie aus Europa verwischt war, von dem Wiener Kongresse als ein nothwendiges Gegengewicht gegen die Macht Rußlands angesehen. Polen, das bewundernswürdige Polen, muß zur Ehre, so wie zur Sicherheit von Europa unabhängig bleiben. Endlich kan Frankreich, das immer mit Besorgniß die Entwikelungen der östreichischen Macht in Italien bewachen mußte, Oestreich keinen Zuwachs von Gebiet und von Einfluß in den italienischen Provinzen gestatten. Ueber diese drei Hauptpunkte wird, wie wir innig überzeugt sind, die französische Regierung keine ihrer Pflichten hintansezen. Es hängt von Europa ab, im Vereine mit uns dahin zu arbeiten, der Welt so schnell wie möglich die einzigen Grundlagen zu geben, auf die die Ruhe der Welt gestüzt werden kan. Erst alsdann werden für alle Völker die Opfer aufhören, die in keinem Verhältnisse mit ihren Hülfsquellen stehen; erst alsdann wird die Wunde des Staatskredits heilen; alsdann wird man nicht mehr an dem Frieden zweifeln; denn der Friede besteht in der Entwafnung."

*** Paris, 23 Mai. Von den Wahlen läßt sich noch wenig Bestimmtes sagen. Unterdessen will ich einen Blik auf die Provinzialverhältnisse werfen. Die Regierung ist jezt eifrig darauf bedacht, die spanischen Gränzen gegen jede Ueberraschung zu sichern. Die westlichen Unruhen dauern schon einen ganzen Monat ununterbrochen fort, und erstreken sich von der Südgränze der Vendée bis zur nördlichen Meeresküste. Die Banden, welche früher Stöke, Keulen und Pistolen trugen, haben jezt Flinten, zum Theil englische, und großentheils Doppelflinten, sind immer nicht sehr zahlreich, aber doch verstärkt, durch die Natur des Bodens ermuthigt, und, wie man behauptet, gut bezahlt. Außer den Vagabunden, die mehr auf Raub als auf politische Zweke ausgehn, sind unter jenen Banden eine Menge Ausreißer, die nicht sowol gegen Krieg als gegen die dreifarbige Fahne eingenommen sind, und die, statt zu fliehen oder sich zu verbergen, Waffen stehlen, um gegen die Blauen zu ziehen. Die einzelnen Banden stehn durch Windmühlen-Telegraphen in Korrespondenz, und erhalten, wie man versichert, Nachrichten und Leitung von Paris aus, wo bekanntlich noch manche Karlisten angestellt sind. Die Geistlichkeit im Westen thut nichts, um die Landbewohner (die meisten Städte sind der Regierung ergeben) zur Ruhe zu vermögen. Unter den bisher bekannt gewordenen Anführern der Banden nennt man einen ehemaligen Bedienten der durch den frühern Vendée-Krieg berühmten Familie Laroche-Jaquelin, Namens Diot; den Bruder des Ex-Unterpräfekten de la Tourlandry; auch sollen mehrere adelige Damen, worunter eine Laroche-Jaquelin, Sympathie für die Unruhen zeigen. Die Regierung suchte sich Anfangs blos durch Haussuchungen und Prozesse zu helfen; auch nach den blutigen Scenen bei Cholet und Maulévrier vermied sie noch ein kräftigeres Auftreten. Seit dem 17 Mai jedoch ist General Graf Bonnet, ein greiser Krieger, aus dem spanischen u. a. Feldzügen bekannt, in dem Hauptwaffenplaze des Westens, und befehligt in diesem Augenblike von Nantes aus nicht weniger als 50,000 Mann, die wahrscheinlich großentheils konzentrirt bleiben, von denen man aber 4000 Mann in Vitré erwartet. Das Heer, womit einst Kleber die westlichen Insurgenten bekämpfte, war bei Weitem nicht so zahlreich als das, welches dem jezigen Oberkommandanten der westlichen Departemente zu Gebote steht. Chef seines Generalstabs ist der bekannte Obrist Simon Lorière, der unter der Restauration seinen Grad verlor, weil er liberal votirte. Mit diesen Truppen nun wird man nöthigenfalls die äußersten Mittel ergreifen, versucht aber immer noch, sie zu vermeiden. Um die ärmere Volksklasse im Westen zu beschäftigen, hat die Regierung 700,000 Franken dazu bestimmt, einen Kanal von Brest nach Nantes zu bauen; auch ist von einer Eisenbahn zwischen Nantes und Paris die Rede. Alle diese Maaßregeln sind etwas spät getroffen worden; allein besser spät als nie. Hört man die hiesigen ministeriellen Blätter an, so wäre an den Unruhen im Westen nichts Andres Schuld als die Pariser Emeuten, und die Opposition hätte Schuld daran, wie denn andrerseits die Verwaltung beschuldigt wird, kleine Unruhen zu übertreiben, um auf die Wahlen einzuwirken — zwei fast gleich ungerechte Vorwürfe. Allein abgesehn von dem Zweke, hat die Verwaltung Unrecht, daß sie wirklich viel Wesens von allen Unruhen macht. Schreien in Montargis ein paar Weiber gegen die Jesuiten, sieht die Verwaltung die Religion in Gefahr. Spricht ein Ex-Unterpräfekt auf einem Dampfschiffe über Usurpation, so gerathen die Telegraphen in Bewegung. Und wird gar die Fremdenlegion in Bar-le-Duc ungeduldig, so müssen es die ministeriellen Blätter den Wahlmännern erzählen. Immer der alte Refrain: Es gibt Unruhen, wählt also Doktrinairs! Der Wahlkampf wird sehr geschäftig fortgesezt. Die Verwaltung sowol als die Opposition haben in den Provinzialstädten ihre Wahlcomité's, wie gesagt auch die Verwaltung, wiewol sie früher erklärte, die Wähler seyen ohne Comité's geschent genug; aber jezt fügt sie hinzu, es sey blos, um die Thätigkeit der Wähler zu stimuliren. Es war vor einiger Zeit von Subscriptionen für Versendung von Oppositionsblättern in die Provinz die Rede, diese sind zu Stande gekommen. Der Grund der Versendung war, weil die Verwaltung ihre Blätter gratis umherschikte, welche Ausgabe sie mit einem Theile der neu votirten anderthalb Millionen für geheime Polizei bestritt. Allein die erwähnte Gegenwehr der Opposition zeigte sich so wirksam, daß es der Verwaltung bald an Geld zum gleichmäßigen Versenden von Journalen fehlte. Um also ihren Gegnern die Spize bieten zu können, hat die Verwaltung ihrerseits um Subscriptionen für ihre Blätter, wozu der Temps nicht mehr gehört, wohl aber das Journal de Paris. Die hiesigen reichen Kaufleute schießen große Summen für die ministeriellen Blätter bei. Es liegt in ihrem Interesse, man kan es ihnen nicht einmal verdenken, denn ein großer Theil der Opposition ist so gereizt, daß er das Bestehende nicht will, und ein Umsturz des Bestehenden würde den reichen Kaufleuten den lezten Stoß geben. Indem wir also diese Machinationen erzählen, machen wir Niemandem einen Vorwurf; allein man bedenke nur, zu welchen traurigen Folgen die anfängliche Uebereilung des Ministeriums führt. Nachdem es bereits von der Gefälligkeit der Kammer und von dem Patriotismus der Franzosen ein Budget erhalten, welches, auf das

Digitized by Google

Jahr berechnet, anderthalb Milliarden beträgt, verlangt das Ministerium noch anderthalb Millionen für geheime Ausgaben, und verwendet sie dazu, seine Regierungsweise, die wenig Sympathie bei der Presse findet, durch bezahlte Schriftsteller vertheidigen zu lassen. Es überschwemmt Frankreich mit einer Fluth unentgeldlich gegebener Zeitungen, die auf Wiedererwählung seiner Freunde ausgehn, und zwingt seine Gegner zu Subscriptionen, welche zu neuen Subscriptionen zu Gunsten der Verwaltung Anlaß geben. Und alles dis, wir sagen es ohne Heftigkeit, aber mit Leidwesen, in einem Lande, dessen Wunden kaum vernarbt, das kaum Geld auftreiben kan, jene Regierung zu bezahlen, die wie ein Arzt der Staatskrankheit bewillkommt worden war; und alle diese Machinationen in einem Lande, wo man endlich einmal zum Genusse wahrer konstitutioneller Freiheit gelangt zu seyn hofte, und wo Casimir Perier Minister ist! Auch sehe man nur, welche Sympathie eine Regierung, die man Anfangs mit Achtung und Liebe umringte, jezt in der Hauptstadt und in den Departementen findet. Zwar unterscheidet man sorgfältig den König und die Verwaltung. Allein man bedenke die Lehren der Geschichte. Auch die Fürsten der Restauration wurden in der Provinz mit Vivats, unter Triumphbogen aufgenommen. Aber gegen die Regierungsweise der Minister hegte man Groll. Die Beschwerden, welche man jezt in der Provinz gegen die Verwaltung führt, sind natürlich mit den früheren gegen Villele u. a. nicht vergleichbar. Allein schon sind die Provinzialblätter voll von Klagen, daß man ihnen Prozesse, Tendenzprozesse wegen Abdruken von Pariser Artikeln anhänge, die in Paris von Hrn. Persil übersehen wurden; daß man die Conseils-Généraux größtentheils aus denselben Männern zusammensezе, wie unter der Restauration. Und was die Gemüther am meisten aufreizt, die Verwaltung läßt sich gerade von denjenigen Blättern vertheidigen, welche zur Zeit die Restauration verfochten, und der Moniteur betrauerte neulich den Tod eines Mitarbeiters, des Hrn. v. Sévelinges, eines der thätigsten Mitarbeiter der Gazette und der Quotidienne! Es ist traurig, die Verwaltung täglich erneuerten beißenden Angriffen ausgesezt zu sehen; allein es ist noch trauriger, daß sie sich den Angriffen aussezt. Hr. Perier befolgt sein energisches System. Er fährt fort, die Opposition zu verklagen, seine Journale zu versenden; er will seinen Willen durchführen, und wir sezen es hinzu, er führt ihn durch. So groß ist der Wunsch nach Ruhe, so lebhaft ist noch das frühere Benehmen Periers in dem Andenken der Wahlmänner, daß die Kammer wahrscheinlich mehr zu seinen Gunsten ausfällt als zum Besten der uneinigen Opposition; nur könnte sich die Linke einigermaaßen verstärken und den Kandidaten das Versprechen, gegen die Pairserblichkeit zu stimmen, fast allgemein abgenommen werden. Die sogenannten Royalisten sind noch nicht einig, ob sie in die Wahlkollegien gehen sollen oder nicht; die südlichen und die Gazette wollen schwören, die Quotidienne nicht. — Die Opposition besteht seit einiger Zeit darauf, der Unterricht solle ganz frei, die Universität also aufgehoben werden. Die Regierung denkt an eine Umgestaltung der Universität. Cousin reist nach Deutschland, um die dortigen Unterrichtsmethoden, und beiläufig gesagt, der deutsche Humorist Heine ist in Paris angelangt, um die Geschichte seit der lezten Revolution zu studiren. Lezterer wird in diesigen Salons von Historikern sowol als Dichtern mit einem wahren Enthusiasmus aufgenommen.

Niederlande.

Ueber den Gegenstand, der den belgischen Kongreß in seiner geheimen Sizung vom 20 Mai beschäftigte, liefern auch die Brüsseler Journale vom 22 bloße Vermuthungen. Der Belge glaubt, das Ministerium habe in Bezug auf Luxemburg, Maestricht und das linke Scheldeufer noch nichts Bestimmtes vorlegen können, und auch in Betref der Unterhandlungen in London blos auf Hofnungen verwiesen, die Lord Ponsonby's Ankunft verwirklichen oder vernichten werde. Das Journal des Flandres behauptet, es seyen die Bedingungen vorgelegt worden, unter denen Prinz Leopold die Krone annehmen wolle, alle Mitglieder hätten sich aber zum tiefsten Stillschweigen darüber verpflichten müssen. Der Lynx äußert, die Mittheilungen seyen der Art, daß sie eine günstige Lösung der Dinge versprächen; Belgien werde endlich konstituirt werden, und zwar ohne Vereinigung mit Frankreich und ohne Republik. In einem Privatbriefe aus Brüssel vom 21 heißt es, das Ministerium habe sich bis zum 23 Zeit erbeten, um ein Resultat der Londoner Unterhandlungen mitzutheilen; indessen soll man auf ein mögliches Aufgeben der Ansprüche auf das linke Scheldeufer hingewiesen haben, wogegen Hr. Beyts heftig protestirt hätte. Graf Karl Vilain XIV hatte sich auch mit Wärme gegen die neulichen Ausfälle des Hrn. v. Gerlache auf Frankreich erklärt.

Der Brüsseler Courrier vom 22 Mai sagt: „Gestern Abend ist ein englischer Reisender, der am 19 London verlassen, und unmittelbar vor seiner Abreise Lord Ponsonby gesehen hatte, hier angekommen. Dieser Reisende berichtet, in den politischen Cirkeln zu London betrachte man die Annahme des Prinzen Leopold als gewiß, man denke sogar schon daran, welche Person wohl in Belgien als englischer Gesandter beglaubigt werde, würde, wenn der Prinz vom Kongreß erwählt seyn wird. Die Einen bezeichnen Lord Ponsonby, wenn er sich dazu verstände, seine Gesandtschaft in Brasilien aufzugeben; die andern nennen den frühern Gesandten in München, Hrn. Brooke Taylor oder Hrn. Calcraft. Heute Abend wird Lord Ponsonby hier eintreffen."

Die neuesten Brüsseler Blätter vom 23 Mai schreiben: „Gestern hat ein Kourier dem Hrn. Abercrombdy die Nachricht von der Anerkennung der belgischen Flagge von Seite der englischen Regierung überbracht. — Diese Nacht hat General Belliard von London Depeschen erhalten, die in Betref Luxemburgs für Belgien höchst günstig sind. In der heutigen Sizung des Nationalkongresses, welcher der bevollmächtigte Minister Belgiens zu Paris, Hr. Lehon, beiwohnte, zeigte Hr. Lebeau, der Minister des Auswärtigen, an, daß er von dem General Belliard eine Note erhalten, die der französische Gesandte von seiner Regierung empfangen habe. Diese Note sagt, daß die durch Lord Ponsonby überreichten Vorschläge von der Londoner Konferenz gut aufgenommen worden seyen, und daß eine Unterhandlung werde eröfnet werden, um vermittelst einer Entschädigung die Abtretung Luxemburgs zu Gunsten Belgiens zu erlangen. Die Belgier, sagt ferner die Note, werden einen Beweis des Wohlwollens der fünf Mächte in dem Entschlusse derselben sehen, die Schwierigkeit in Betref Luxemburgs aus dem Wege zu räumen; sie werden sich daher beeilen, ihre Gesinnungen über die Grundlagen der Entschädigung, die bewilligt werden muß, bekannt zu machen. Der Minister fügte hinzu, er könne, da Lord Ponsonby

Digitized by Google

noch nicht zurükgekommen, heute nicht von den versöhnenden Vorschlägen über mehrere streitige Punkte sprechen."

Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung schreibt: „Nach hier eingegangenen zuverlässigen Nachrichten aus Antwerpen vom 21 d. hat General Baron Chassé den Generalmajor du Failly, Kommandanten zu Antwerpen, aufgefordert, innerhalb sechs Stunden die Arbeiten an den Laufgräben, Parallelen und Mörserbatterien, welche in den jüngstverflossenen Tagen gegen seine Citadelle errichtet wurden, einzustellen, und diese Werke unverzüglich schleifen zu lassen, unter der Androhung, daß wenn dieser Aufforderung nicht nachgekommen werde, er die Stadt Antwerpen mit ihrer Umgegend in einen Schutthaufen zusammenschießen würde, und hätte alsdann der General du Failly sich allein alle Verantwortlichkeit einer solchen ihm (Chassé) abgezwungenen Handlung zuzuschreiben, indem diese neuerdings errichteten, unter des Gen. du Failly Leitung stehenden, gegen die Citadelle gerichteten Werke von schändlicher Verletzung nicht nur der abgeschlossenen Verträge, sondern auch der festgesezten Bestimmungen der Londoner Konferenz zeugten. Demzufolge sind die Offiziers- und andere Frauen bereits aus der Citadelle nach Bergen op Zoom geschaft worden, und hat die Garnison die Kasematten bezogen." — Diese Nachricht scheint blos eine Wiederholung der schon gestern mitgetheilten, nach welcher der Aufforderung des Generals Chassé, wenigstens was das Zurükziehen in die durch die Verträge bestimmten Abmarkungslinien betrift, entsprochen worden wäre. Die einen Tag spätern Nachrichten aus Antwerpen (vom 22), die sich in Brüsseler und Antwerpener Blättern befinden, sprechen alle von friedlicher Beilegung der Sache. — In dem Schreiben, das General Belliard und Hr. White an General Chassé (dessen Antwort wir bereits mittheilten) richteten, heißt es, sie als Repräsentanten der Londoner Konferenz und Frankreichs wüßten, welch hohes Gewicht die großen Mächte auf die Erhaltung des Friedens legten. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Wir wissen, daß man im Begriffe ist, zu London die Angelegenheiten Hollands und Belgiens auszugleichen; wir hegen das volle Zutrauen, daß noch vor Ablauf dieses Monats Alles beendigt seyn werde. Wie sehr müssen wir Alle wünschen, daß der Friede bis zu jener Zeit aufrecht gehalten werde. Wir sind überzeugt, Hr. General, daß Niemand mehr, als Sie von dieser Wichtigkeit überzeugt ist, und daß Sie Ihrerseits alle nöthigen Befehle geben werden, damit dieser kostbare Friede nicht gestört werde."

General Tieken van Terhoven war in Antwerpen angekommen, und hatte das Militairkommando der Provinz übernommen.

†† Haag, 20 Mai. Noch immer ist der Prinz Leopold nicht mit Limburg und Luxemburg als König der Belgier eingetroffen, troz der zuversichtlichen Weissagungen einiger Brüsseler Journale. Nach unsrer Ansicht wäre es für Europa von größter Wichtigkeit, wenn der Prinz die plagenreiche Souverainetät über die vielgeplagten Belgier annehmen möchte, ohne einerseits die festbegründeten Rechte einer befreundeten Dynastie zu schmälern, andrerseits ein Stük von seinem alten deutschen Vaterlande abzureißen. Würde sodann der europäische Kongreß, von dem bereits, vielleicht noch ohne Grund, gesprochen worden ist, wirklich statt finden, und auf demselben die Forderungen der Völker, wie die Rechte der Könige in einem neuen, allgemeinen Friedensinstrumente, das gegen die Störer der Harmonie des Ganzen, wie gegen die Verletzer der Volksfreiheiten erschöpfende und genügende Bürgschaften in sich schlösse, berüksichtigt werden, so könnte man noch immer Monarchie und Freiheit, Kultur und Ordnung, Bewegung und Stabilität leichter als es bei den gegenwärtigen schroffen Gegensäzen scheint, mit einander versöhnen, und eine großartige Justiz und Polizei im europäischen Gesamtwesen in Wirksamkeit bringen, welche den Staatsverträgen und Konstitutionen bessere Konsolidirung gäbe, als einerseits die Bajonette und andrerseits die Aufstände. Es müssen die Fürsten und die Völker doch einmal über einen allgemeinen Grundsaz gegenseitiger Gerechtigkeit unter sich übereinkommen; geschieht dis in der That, wenn auch nur annähernd, so dürften mehr bereitwillige Arme zu Aufrechthaltung des Status quo sich finden, als wenn man gar nicht, oder nur halb Wort hält, wie so häufig noch geschieht, oder wenn man statt der Freiheit Anarchie bereitet, und den Leidenschaften der Massen, der Herrschwuth der Kasten und dem Ehrgeize sich selbst überschäzender Talente freien Zügel läßt, und traurige Siege über die ermüdete Civilisation des Jahrhunderts feiert. Zu was Ende soll denn länger gegen das eigene Eingeweide gewüthet werden? Sind es doch blos die Hoffahrt, der Eigendünkel, die Beschränktheit und die Ignoranz, welche das Auge der Fürsten und das Gewissen der Völker auch ferner zu verführen suchen; aber noch gibt es moralische Kräfte genug, auch die widerstreitendsten Gegensäze in Einklang unter sich zu bringen, wenn man nur ernstlich will und kräftig Hand anlegt. Uebrigens, wie man die Nothwendigkeit sich auch verbirgt, es ist hohe Zeit zu wollen. Vergebens strebt der eine Theil ausschließlich Alles auf den andern zu schieben. Innerhalb und außerhalb der Mauern ist gefehlt worden; das muß man endlich erkennen, und verbessernd, nicht verstokt zu Werke gehn. Thöricht und gegen allen Geist der Zeit und gegen alle vorgeschrittene Bildung sind die Bestrebungen, Nationalhaß zu entflammen, und wenn wir bisweilen gegen die usurpatorische und ehrgeizige Richtung des öffentlichen Geistes in einem gewissen Staate geeifert, so geschah es keineswegs aus irgend einem einseitigen und unrühmlichen Motive, oder einer Leidenschaft, wie das Vorurtheil früherer Jahrhunderte, nur allzu traurig in Ursachen und Wirkungen, sie genähret hat; sondern gerade deshalb, weil wir für die Gleichheit der Rechte aller Staaten zu streiten gewöhnt sind, vertheidigten wir die germanische Nationalität gegen die diktatorische Sprache der überspannten Tonangeber einer in so vieler Hinsicht geistreichen und liebenswürdigen Nation, möchten nun dieselben mit voller Ueberzeugung von der Güte ihrer Sache, oder getrieben von selbstsüchtigem Ehrgeize und propagandischem Sektengeiste, ihre verwundenden Doktrinen geltend gemacht haben. Wir kämpfen nur mit denselben Prinzipien und Waffen, welche sie uns selbst als erlaubt und brauchbar in die Hand gegeben, und wir behaupteten und behaupten noch ferner, daß jene Partei den Geist und die Stimmung der Deutschen nicht recht begreife, daß sie zwischen den Aeußerungen einer liberalen, mit vielen vorhandenen Dingen nicht ohne Grund unzufriedenen Opposition, und den Wünschen der überwiegenden Mehrzahl dieser Opposition

Digitized by Google

selbst und der Bessern aller Meynungsnuancen, für welche jedoch der Name Vaterland noch einigen Werth hat, keinen Unterschied zu machen weiß; daß sie die erste schöne Begeisterung wiedererwachten Volkslebens als ein reines Accessorium ihres parteiischen Nationalliberalismus vindiciren und den Netto-Ertrag einstreichen will; daß sie die regegewordene Empfindlichkeit des tiefverlezten Patriotismus selbst von Seite vieler ihrer eifrigsten anfänglichen Bewunderer nicht wahrnimmt. Die Nachrichten der Gazette de France, der Quotidienne, beide berüchtigt durch unwahre Nachrichten über deutsche Verhältnisse, über die bevorstehende Vereinigung der Enthusiasten mit den Priestern Deutschlands zur hartnäkigsten Bekämpfung des Franzosenthums, kan nur ein Lächeln erregen bei allen denjenigen, welche wissen, welche Gefühle und Ideen die Deutschen bewegen. Denn erstens hegen die sogenannten Enthusiasten keinen Haß gegen Frankreich, als solches, sondern sie würden blos gebietschmälernde Angriffe der Nachbarn mit allem ihnen möglichen Nachdruke abzutreiben eilen, ehrlich und offen, ohne innere Bitterkeit, wie zwei Ehrenmänner oft den Streit über einen geliebten Gegenstand ausfechten; zweitens gibt es in Deutschland nur wenig fanatische Priester, wie in Frankreich und Belgien. Die Mehrzahl der deutschen Priester steht auf der Höhe des Jahrhunderts, ist für die Bildung erglüht, verachtet die Ignoranz, hängt der Monarchie getreu und dem konstitutionellen Leben eifrig an. Sie werden in den Tagen der Noth das monarchische und das repräsentative Prinzip mit allem Einflusse unterstüzen, der ihnen bei der vorgeschrittenen Volksintelligenz geblieben. Die Tendenz der deutschen Priester geht auf Veredlung ihrer Kirchenformen und auf Bewahrung der Geistesfreiheit; spanisch-belgisch-französischer Mönchsgeist ist ihnen fremd, der Jesuitismus vollends ein Gräuel. Nur auf einzelnen Punkten wuchert, ausgesäet von fremder Hand, ein unlauteres, unionistisches Prinzip, gegen Monarchie und Freiheit gleich sehr gerichtet; aber dieses wird an der geläuterten Vernunft der Mehrzahl zu Schanden werden. Von Fanatisirung der Deutschen kan somit die Rede nicht seyn; denn sie fühlen für die Nationalehre Begeisterung genug, ohne solcher Sublimatmittel zu bedürfen, die nur in solchen Staaten angewendet werden müssen, wo die Kultur nicht vorgeschritten, der öffentliche Geist ohne Ideen, die Monarchie ohne Würde, der Liberalismus ohne Gewissen ist. Wir bemerken den beiden Organen der ehemaligen unglükseligen Dynastie, daß, wie auch immer die Meynungen der Deutschen über ihre eigene Sache verschieden, doch in der Abneigung gegen den Bourbonismus alle einig sind. Nüzlich für ihre eigene Sache würde allerdings auch mehr Wahrhaftigkeit der französischen liberalen Blätter seyn, wenn sie von fremden Angelegenheiten sprechen. So haben sie z. B. auch die Ansichten vom gegenwärtigen Zustande der Schweiz sehr zu entstellen gesucht, und vielleicht die Demokraten dabei eben so sehr, wie ihre Gegner, verwundet. Kein Staat, welcher noch ein Gefühl der Unabhängigkeit in sich trägt, erduldet gern die Bevogtung von Seite eines Dritten, selbst wenn es angeblich zu seinem Besten geschehen sollte. Die Eidgenossen, welche sicherlich das Evangelium der HH. Barrot und Mauguin eben so sehr, als die Katechesen des St. Petersburger Journals (das sie in eine Reihe mit den Belgiern und Italienern sezt) zurükweisen werden, haben ihre Reformen unabhängig von allem fremden Einfluß gemacht, und wenn auch nicht alle dabei eingeschlagenen Wege unbedingt gelobt werden können, so weiß man doch auch andrerseits, daß in einer Republik, wie die Schweiz, das System der Volkssouverainetät mit dem gleichen legitimen Rechte entwikelt werden darf, als in monarchischen Staaten das monarchische, oder das monarchisch-konstitutionelle System. Die Unverbesserlichkeit blinder Anhänger des Alten hat der überreizten Begeisterung der Vertheidiger des Neuen in jenem Lande nur allzu viele Waffen in die Hand gereicht; hätten alle Regierungen der Schweiz ein so würdiges als weises, die Bedürfnisse der Zeit erkennendes Benehmen beobachtet, wie das Oberhaupt des Standes Neuenburg, so würde man mehr als Eine betrübende Erscheinung nicht erlebt haben. Die Mißhandlung des berühmten und geistreichen Trorler hat auch in Holland, wo eine große Zahl Schweizer angesessen, welche ihn und seine Schriften kennen, viele Sensation erregt. Diesem hochverdienten Manne, der seit Jahren gegen unionistische Elemente beharrlich angekämpft hat, kan vielleicht zu große Unvorsichtigkeit und Leidenschaftlichkeit nicht mit Unrecht vorgeworfen werden; aber jeder Unbefangene wird das Zeugniß seines Freundes Zschokke unterschreiben, welches in französischen Blättern erschienen ist, und Referent ist im Besize von Briefen solcher Männer, welche, ihrer politischen Stellung nach, in ganz entgegengesezten Bahnen sich bewegt, und zu den alten Geschlechtern gehörten, und welche dennoch dieselben Ansichten aufgestellt, dieselben Wünsche für Reformen bliken lassen, wegen welcher man Trorlern so ungebührlich behandelte. Auf keinen Fall kan es jemals, weder vor liberalem, noch royalistischem Tribunal ein Verbrechen seyn, für die Vereinigung aller Kräfte seiner Nation sich auszusprechen. Die Zersplitterung derselben in der Schweiz ist eine Politik, welche dereinst im Falle eines Krieges nur einem gewissen ehrgeizigen Nachbar, und nicht den konservatorischen Mächten nüzen wird; die Nährung derselben ist somit so unklug als ungerecht; man sollte die Schweiz im Interesse des Ganzen sich eher stark und vereinigt wieder ausbilden lassen; denjenigen, so dis thun und unterstüzen, würde der Dank und die Begeisterung dieses bedeutsamen Volkes werden. Um von den zwei Staaten, Deutschland und Schweiz, auf unser Holland zu kommen, so machten wir auf den infidelen Artikel in den Temps (aus Brüssel) aufmerksam, dessen Zwek die Nährung bitterer Gefühle der Deutschen gegen König Wilhelm wegen Luxemburg ist. Wirklich springt die Absicht allzu fühlbar in die Augen; es ist bestimmt und ausgemacht, die Pariser Freunde der guten, ehrlichen Deutschen wollen ihnen um jeden Preis das wichtige Luxemburg rauben; Alles aus lauter Sympathie und Freundschaft. Auf solche seltsame Weise äußert sich die konstitutionelle Brüderschaft, und um den geliebten Bundesgenossen recht stark zu machen. Was aus den Antwerpener Affairen nun werden wird, weiß Gott! Chassé hat abermals den Großmüthigen gespielt, und die, in Folge von Nothwehr, besezten Forts verlassen; aber man wird bald entnehmen können, wie aller Gewinn daraus blos den Belgiern zufließt. Die Rükkehr der Gesandtschaft aus London, die Wiedereröfnung des Brüsseler Kongresses und die Operationen der Nationalassociation bilden einen sonderbaren politischen Pikenik; dazu kömmt d'Hooghvorsts feindseliges Auftreten gegen die Fremden (im September sprach man ganz verschieden), und die Zwietracht zwischen den Linientruppen und den Freiwilligen. Die Absezung eines Nymwegen'schen Beamten wegen ruhestörerischer Um-

Digitized by Google

triebe erregte hier vielfaches Aufsehen; die Journale polemisiren fort über Verbesserungen im Grondwet. Die Verlegung des Sizes der Handelsmaatschappy nach Amsterdam, als dem natürlichsten und kompetentesten Orte, ist von großem Beifall begleitet gewesen. Einige Blätter wundern sich, und zwar nicht ganz mit Unrecht, über den Umstand, daß mehrere wichtige diplomatische Posten im Auslande noch immer mit Belgiern besezt sind, als böte die katholische Bevölkerung Hollands nicht auch tüchtige Subjekte hiezu dar.

Deutschland.

München, 28 Mai. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** Frankfurt a. M., 23 Mai. Nach einer Handelsnotiz aus Italien ist man dort schon ganz von der Beilegung der Unruhen in Wolhynien überzeugt. Es wurden nemlich während der lezten Monate die nach Rußland gehenden Seidenwaaren über Frankfurt nach Lübeck zur Einschiffung nach den russischen Ostseehäfen geschikt. Jezt schlagen die fraglichen Waarensendungen wieder den gewöhnlichen Weg über Wien, Brody u. s. w. ein. — Ein Handelsschreiben aus London meldet, daß auf den brittischen Märkten, in Folge der ansehnlichen Zufuhren von Weizen und amerikanischem Mehle, die Getreidepreise neuerdings sehr stark im Weichen begriffen wären. Es dürfte daher der Zoll auf Weizen, der jezt 6 Sh. 8 D. beträgt, in einigen Wochen muthmaaßlich auf 13 Sh. 8 D., vielleicht sogar auf 16 Sh. 8 D. steigen. Inzwischen seyen doch die erfahrensten Getreidehändler der Meynung, daß Großbritannien alles Weizens bedürfen werde, der bis zum Herbste eingeführt werden wird; es sey daher vorauszusehen, daß später die Zölle wieder heruntergehen müßten. Diese Meynung stüzte sich auf den Umstand, daß, weil die beiden lezten Getreide-Erndten für das Bedürfniß des Landes nicht hingereicht, keine alten Vorräthe von Bedeutung sich vorfänden, mithin, auch wenn die nächste Erndte reichlich ausfallen sollte, Zufuhren vom Festlande um so gewisser erforderlich seyn würden, da die Bevölkerung der brittischen Inseln mit jedem Jahre einen namhaftern Zuwachs erfährt. — In unserm Handelspublikum wollte man heute wissen, der Herzog Leopold von Koburg habe, wider Erwarten, nunmehr doch die belgische Krone abgelehnt. Diese Nachricht, sagte man, sey in den gestrigen Abendstunden bei einem bekannten Bankierhause durch Kourier angekommen, den dasselbe direkt von London erhalten habe. — Ein in diesen lezten Tagen von Berlin kommender, und hier durch nach Paris eilender preußischer Kabinetskourier soll, wie man versichert, dem dortigen preußischen Gesandten, Frhrn. v. Werther, seine Berufung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten überbracht haben. — Ich meldete neulich, daß in der Nacht vom 1 Mai mehrere Individuen hier zu gefänglicher Haft von unsern Polizeijägern gebracht worden wären, weil sie sich durch seltsamen Aufzug und Betragen auf der Landstraße des Vorsazes verdächtig gemacht, einem der Sammelpläze zuzuziehen, welche die bekannten Maibüchelchen dem deutschen Volke zu jener Zeit bezeichnet hatten. Diese Individuen, deren Zahl nicht zehn, wie damals angegeben wurde, sondern nur vier betrug, sind kürzlich wieder auf freien Fuß gesezt worden, da man im Laufe der Untersuchung erwogen hat, daß ein mehrwöchentlicher Arrest zur Abbüßung ihres fantastischen Vorhabens, woran Neugier den meisten Antheil gehabt, völlig hinreiche.

Rußland.

Die St. Petersburger Handelszeitung enthält ein Verzeichniß von den Zolleinnahmen und von dem Betrage der Ein- und Ausfuhrwaaren und Münzen im ganzen russischen Reiche vom Jahre 1823 an bis 1830 (inklusive). Aus diesem Verzeichnisse geht hervor, daß die Zolleinnahme, die im Jahre 1823 sich auf 40,586,713 Rubel belief, in immer zunehmendem Verhältniß im Jahre 1829 bis auf 66,573,272 Rubel gestiegen war; im vorigen Jahre betrug sie 65,708,646 Rubel. — Die Gesamteinfuhr an Waaren betrug 1823 gegen 158 und 1830 gegen 192 Millionen; die Gesamtausfuhr im Jahre 1823 gegen 195 und im Jahr 1830 über 254 Millionen. An Gold und Silber, gemünzt und in Barren, wurden im erstgenannten Jahre gegen 6¾ und im vorigen Jahre über 37 Millionen ein-, und dagegen ausgeführt im Jahre 1823 gegen 2 und im Jahre 1830 über 2 Millionen; im Land blieben im Laufe von 8 Jahren 108,608,410 Rubel in Gold und Silber.

Polen.

Der Senator Kastellan Franz Nakwaski macht im Warschauer Kurier bekannt, daß er den aus dem jezigen Kriege mit einem günstigen Zeugniß ihres Befehlshabers zurükkehrenden Soldaten, welche auf seinen Gütern in den Wojewodschaften Masowien und Plozk ansässig sind, einem jedem 15 Morgen Aterlandes mit den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden, als immerwährendes Eigenthum, mit einem jährlichen Zins von 3 Fl. auf den Morgen in der lezteren, und von 2 Fl. wegen der geringeren Güte des Bodens in der ersteren, verleihen, und außerdem noch eine Summe von 100 Fl. zu Anschaffung der Wirthschaftsbedürfnisse hinzufügen und darüber eine amtliche Verschreibung ausstellen wolle; die auf den Gütern lastenden Staatsabgaben sollen aber diese auf Zins freigelassenen Bauern dann auch zu entrichten haben.

Das Untersuchungskomité in Angelegenheiten der geheimen Polizei macht bekannt, daß Kasimir Tymowski, überführt, zu jener Polizei gehört zu haben, unter polizeiliche Aufsicht gestellt und von allen öffentlichen Aemtern und Stellen ausgeschlossen worden sey. Im Jahre 1823 habe derselbe die Bekanntschaft des Chefs der geheimen Polizei, Heinrich Makrott, gemacht, und von demselben monatlich 140 fl. für seine eingeschikten Berichte erhalten.

Der Warschauer Kurier erzählt: „Eine angesehene Polin aus dem Großherzogthum Posen übersandte der polnischen Bank für die Bedürfnisse des Vaterlandes und besonders zur Linderung der Leiden der Verwundeten 3000 poln. Gulden. — Am 16 Mai traf der Adjutant des französischen Generals Lamarque, Oberst Langermann, in Warschau ein. Am 17 wohnte er einer Reichstagssizung bei, und reiste dann zum Generalissimus, um mit gegen die Russen zu kämpfen. So wie Romarino nur schwimmend unser Gebiet erreichen konnte, wurde es diesem Obersten nur möglich, durch Sümpfe zu uns zu gelangen, wobei ihm noch von allen Seiten Kugeln von der preußischen Gränze nachgeschikt wurden, die glüklicherweise ihn alle verfehlten. An die polnische Gränze führte diesen Obersten ein Landmann aus dem Großherzogthum Posen; als ihn der Oberst reichlich belohnen wollte, sagte der Mann: „Du gehst den Polen zu Hülfe. Wohlan, so eile, und Gott segne dich! Ich bin schon reichlich belohnt, indem

Digitized by Google

es mir gelang, dich hieher zu bringen; behalte dein Geschenk.“ — Ein bei Kozl gefangen genommener Kürassier aus dem Regimente Prinz Albert, versichert, daß nach der blutigen Schlacht am 26 Febr. nur noch 28 Mann seines Regiments am Leben geblieben wären. — Bei der stillen Gedächtnißfeier des 3 Mai lag auf einem Altar, der von den eroberten russischen Fahnen umgeben war, das Original der Konstitution vom 3 Mai. Es wurden mehrere Toasts ausgebracht, und durch den Deputirten Zwierkowski zum Besten der Landleute des rechten Weichselufers eine Kollekte veranstaltet. — Als am 23 April eine kleine Streifpartei von der Godlewskischen Kolonne eine weit überlegene Anzahl Russen angegriffen und mehreremale aus einander gesprengt hatte, kam ein armer Landmann, Namens Boczkowski, und fragte den Anführer, welche von seinen Soldaten die tapfersten wären. Nachdem ihm einige gezeigt worden, schenkte er jedem 15 polnische Groschen, jedem der andern 5, mit dem Hinzufügen, ich habe vier Schafe verkauft, nehmt dis von mir, und möge euch dis kleine Opfer eben so erfreulich seyn, als es mir erfreulich war, während des Siegs über den Feind auf euch zu schauen. — Der in den hiesigen Lazarethen bei den Cholerakranken beschäftigte Arzt Dr. J. D. Muniellis de Camillo hat eine neu zusammengesezte Arznei erfunden, die sich sehr wirksam zeigen soll.

In einer amtlichen Bekanntmachung über die Cholera heißt es unter Anderm: „Es offenbarte sich, daß die Haupturſache der großen Sterblichkeit in dem Lazareth, welches im Feldlager für Cholerakranke allein bestimmt gewesen, die rüksichtslose Transportirung der Kranken aus der Stadt oder deren Umgegend in das Feldlager war; indem eine große Menge dieser Unglüklichen, während dieses unbequemen Transports und der eben so beschwerlichen Unterbringung, dem Einfluß der Kälte, die bei der Cholera so tödtliche Folgen anrichtet, ausgesezt, entweder schon leblos an Ort und Stelle ankam, oder bald darauf den Geist aushauchte. Diese Umstände zog das Central-Sanitätskomité in Verein mit dem allgemeinen Medizinalkonseil in sorgfältige Erwägung, und überzeugt, daß für die von der Cholera ergriffenen Personen Wärme eine fast unerläßliche Bedingung zu einem günstigen Erfolg der Heilung ist, auch ohne Beweise von der Ansteckung der Krankheit zu haben, verordnete es definitiv, daß kein von der Cholera Befallener in das Feldlager abgeführt werden sollte, sondern daß er in dem Hospital, wo er erkrankt, auch verbleibe und geheilt werde, und zwar in abgesonderten zu diesem Zwek eingerichteten Sälen. Nun ist auf Verordnung des Komité's ein Spital für Cholerakranke aus der ärmeren Volksklasse, welche in ihrer eigenen Wohnung, dem Mangel ausgesezt, dem Tode ein nothwendiges Opfer fallen müßten, in Bagatelle eingerichtet worden. Andererseits sind alle Rettungsmittel für die Kranken in Betracht gezogen worden, und die in dem erwähnten Spital in nicht zu großer Anzahl Untergebrachten finden darin alle nöthigen Bequemlichkeiten und sorgfältige ärztliche Pflege. Die erwünschtesten Veränderungen haben in Kurzem dargethan, daß unser Verfahren sich auf sichere Grundsäze stüzte, indem das Verhältniß der Sterblichkeit im Feldlager so abgenommen hat, daß, während früher von 1000 der dort untergebrachten Kranken täglich 100 bis 150 starben, jezt diese Zahl kaum einige und zehn erreicht. Aber auch diese Sterblichkeit ist mehr dem späten Dahinbringen oder der Verspätung des ersten Beistandes an Ort und Stelle als dem Umsichgreifen der Cholera zuzuschreiben. Die dort befindlichen Kranken genießen schon größere Bequemlichkeit und sind mit einer gehörigen Zahl von Aerzten versehen; daher vermehrt sich auch die Zahl der Genesenden um ein Bedeutendes. Eben so zeigt sich unter den Einwohnern der Hauptstadt ein günstigerer Zustand, und während in der ersten Woche, als die Cholera zu grassiren begann, gegen 200 Personen derselben unterlagen, belief sich deren Zahl in der zweiten nur auf 100, und in der lezten betrug sie nicht mehr als 60; in diesen Tagen aber hat sich namentlich die Zahl der neu Erkrankten so vermindert, daß am 11 d. nur 6 Personen in der Stadt von der Cholera befallen wurden. Am 16 war Niemand erkrankt.“

Ein deutscher, in polnische Militairdienste getretener Arzt, schrieb (nach dem Nürnberger Korrespondenten) unter Anderm Folgendes an seinen Bruder: „Modlin, 13 Mai. So erhältst du, was du vor vier Wochen nicht geträumt hättest, von mir als königl. polnischem Stabsarzt, einen Brief, der in voller polnischer Uniform mit Portd'épée geschrieben wird. Ich bin Militair mit Kapitainsrang. — Modlin hat sich berühmt gemacht durch die schöne Antwort des Kommandanten Lechochowski auf Diebitsch's Schreiben, mit Aufforderung zur Kapitulation. Diesen Mann hatte ich gestern die große Freude, nicht allein von Angesicht zu Angesicht zu sehen, sondern auch mich deutsch und frei mit ihm zu unterhalten. Es ist ein schöner, feiner, höchst freundlicher und offener Mann, der leider ein Bein verloren hat, und nun den Rest seiner Körperkräfte dazu anwendet, als ächter Pole die Festung Modlin uneinnehmbar zu machen. — Die Polen sind herrliche Leute, von diesen sollten alle Völker lernen, ihr Vaterland wahrhaft zu lieben; überall derselbe Sinn, überall Einigkeit. Warschau und das ganze Land, wo die Russen nicht stehen, ist wie im tiefsten Frieden in größter Sicherheit und Ordnung. Wenn in Warschau keine Barrikaden wären, man würde nicht glauben, so nahe dem Schauplaze eines so heftigen Krieges zu seyn. Wer Polen nicht liebt, kan sein Vaterland nicht lieben, sey er von welcher Nation er wolle. Diese Worte sollen aber keineswegs Jemanden verleiten, hierher zu kommen, der nicht Arzt oder im Besiz gründlicher strategischer Kenntnisse ist; ohnedis würde er wenig nüzen, indem er nur als Gemeiner angestellt werden würde, und es an Leuten durchaus nicht fehlt. Die Armee zählt über 120,000 Mann. — Gestern bin ich in hiesiger Festung angekommen. Die Offiziere bemühen sich mit mir zu sprechen, und sind sehr freundlich und höflich. In Gefahr bin ich nicht, die Festung ist in gutem Zustande; die Krankheiten sind kaum ansteckend und im Ganzen nicht bösartig. Die Cholera wird in Warschau nicht mehr wie jede andre Krankheit gefürchtet. Dis zu deiner Beruhigung. — So stehe ich nun ganz allein in einem fremden Lande, dessen Sprache ich nicht spreche, wo ich kaum verstanden werde, und mich dennoch durch gleiche Gesinnung einheimisch fühle!“

Oestreich.

Wien, 25 Mai. 4prozentige Metalliques 71¼; Bankaktien 1039.

Frankfurt a. M., 24 Mai. Metalliques 83⅜; 4proz. Metalliques 72⅜; Bankaktien 1280.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Bayern.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

Nachdem am 5 Mai Hr. v. Schenk seine Rede geendigt hatte, stellte Hr. Schwindel den Antrag, den Minister in den Anklagestand zu versezen. Er sagte unter Anderm: *) „Zum erstenmal, seit Bayerns konstitutioneller Wiedergeburt, steht ein Minister des Königs vor den Schranken der Kammer, Rechenschaft zu geben, Gerechtigkeit zu fordern.... Es war (die Censurverordnung) ein unglüklicher Versuch, der an dem edeln patriotischen Stolze der Volksvertreter scheitern muß. Es war ein unglüklicher Versuch! Drängt nur das öffentliche Leben wieder an den engen eigenen Herd, in eure selbstsüchtigen Paläste, in die dunkeln Winkel der despotischen Gerichtsstube, in die Meßgewölbe eurer Klöster, in die verschlossenen Häuser der politischen Obscuranten zurük! Pflanzt aber zuerst elende Feigheit in die Seele des jungen Staatsbürgers von der Schule aus; die jezige Generation ist in ihrem Selbst- und Pflichtgefühle zu sehr erstarkt, als daß sie das Vaterland der aristokratischen Willkühr preisgeben ließe. Nichts ist gewiß verderblicher, als Fürsten in eine dem Volk unzugängliche Region versezen zu wollen; sie hören in dem Momente auf, Lieblinge desselben zu seyn, als sie anfangen, Götzen für Einzelne zu werden... Nur das Verhältniß mehrerer Staaten unter sich sollte durch das Wort politisch angedeutet werden. Wo gäbe es sonst censurfreie Blätter? wo gäbe es die im §. 1. ausgesprochene vollkommene Preßfreiheit? oder sollte bald eine Censur bestehen, bald keine? Oder wäre es etwa nicht auch Pflicht der Staatsregierung sonst gewesen, diese Censur immer auszuüben, oder stünde es in ihrer Willkühr, dieselbe nach Laune aufzuheben? In einem konstitutionellen Staate kan das Gesez über die Presse nicht von der Meynung der Vorgesezten abhängen... Wenn eine Regierung die Preßfreiheit aufhebt, so fürchtet sie sich, ihre Handlungen dem öffentlichen Urtheile zu unterwerfen. Sie unternimmt diese Unterdrükung lediglich in ihrem Interesse; denn das Wohl der Privaten muß in einem wohl policirten Staate ohnehin schon durch bestimmte, klare, strenge Gesezе (nicht durch illusorische Verordnungen) gegen den Mißbrauch der Presse gesichert seyn. Wenn ein konstitutioneller Staatsbürger lebenslänglich Habe und Gut dem Vaterlande opfert, so sollte er doch auf frische Luft, auf freie öffentliche Meynung Anspruch machen können. Mehr bleibt dem deutschen Familienvater nach einer langen Reihe von Friedensjahren ohnehin nicht. Doch Bayern! du hast noch eine freie selbstständige Anwaltschaft an deinen Deputirten. Mehr noch, du hast einen König, der nur deine Stimme vernehmen darf, um das Herz, das liebende, seinen treuen Bayern zu öfnen. Bei uns liegt es jezt, unserm jungen Staate in dieser Beziehung ein kräftigeres, ein schöneres Leben zu geben; bei uns liegt es, die Ketten zu brechen, welche der Volkskraft und Geisteskultur angelegt werden wollen. Das ist ja eben das Beruhigende in einem konstitutionellen Staate, daß die trübe Gegenwart, das ganze Heer der Finsterlinge, das Gute nicht so schnell zerstören kan, welches der helle Geist der Vorgänger geschaffen hat.“ Freiherr v. Rotenhan spricht sowol gegen die Anklage als gegen die Beschwerde. In seiner Rede bemerkte man folgende Stellen: „Es handelt sich von einer Beschwerde über eine Maaßregel, welche in ihren Wirkungen das ganze gebildete Publikum trift. Sie hat die Gemüther aufgeregt und zu besonderer Reizbarkeit gestimmt. Davon trug die ganze Reihe unsrer Sizungen, davon trug noch die Rede, die wir so eben vernommen haben, die unverkennbarsten Spuren. Ich kan dis nicht unnatürlich finden in dem Sinne, daß die Brust des Mannes wohl höher schlagen darf, wenn ihm ein Gut entzogen wird, das er mit Liebe besessen hat. Aber es begründet dis auch zugleich die Anforderung um ein desto größeres Festhalten an jenem unparteiischen Sinn, der durch keine Anregung des Gefühls, durch keine Reizbarkeit der Stimmung sich abwenden läßt, nur allein das gegebene positive Gesez vor Augen zu behalten, wenn es sich darum handelt, nicht zu billigen oder zu mißbilligen, sondern den gegebenen Fall unter das Gesez zu subsumiren. Ich mißbillige die Censurverordnung. Die Regierung hatte zwei gesezliche Mittel, den Schuz gegen den Mißbrauch der Presse auszuüben: die in dem III. Edikte angeordnete, aber seither nicht in vollem Umfange ausgeübte Censur, und dann die Initiative zu einem Preßgesez. Der Herr Minister hat zwar so eben behauptet, daß ihm nur die erstere zu Gebote gestanden habe. Die Zeit der Zusammenberufung der Stände aber stand nahe bevor, als die Censurverordnung erlassen wurde. Ein Aufschub von wenigen Wochen erscheint bei einer so wichtigen Angelegenheit nicht als genügender Grund. Eine jede Regierung sollte zwischen verschiedenen gesezlichen Mitteln zur Erreichung ihrer hohen Pflichten stets diejenigen wählen, welche am meisten mit den Gesezen harmoniren, nach denen sie regiert. Ist die Censur auch gesezmäßig, so wird sie in ihrer Anwendung den Charakter des Willkührlichen niemals verläugnen, jener Willkühr, die um so drükender erscheint, als sie die edelste und empfindlichste Seite der menschlichen Freiheit, die geistige, berührt. Durch eine Censur kan eine Regierung nie Vertrauen, nur Mißtrauen erwerben, — sie wird immer eine fremdartige Pflanze auf konstitutionellem Boden bleiben. Daher hätte die Regierung, meiner Ansicht nach, von den zwei ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht die Ausdehnung der Censur, sondern die Initiative zu einem Preßgesez ergreifen sollen. Ich mißbillige die Censurverordnung, weil sie nicht das geeignete Mittel ist, den Schuz vor Mißbrauch der Presse zu gewähren, sondern vielmehr das Uebel stärkt, gegen welches sie zu kämpfen beabsichtigt. Glauben Sie wohl, meine Herren, daß die Censur im Stande wäre, einen einzigen Gedanken zu unterdrüken, den der Autor mit Beharrlichkeit unter die Presse bringen will? Was der Censor streicht, kan auf hundert Wegen, die er nicht zu sperren vermag, ins Publikum gelangen. Durch die Censur hat die Regierung weder sich selbst, noch die Staatsbürger vor Mißbrauch der Presse geschüzt; sie dient nur zur Folie jedem beißenden An-

*) Bei der großen Ausdehnung der Verhandlungen ist es uns unmöglich, die einzelnen Reden, so interessant sie zum Theil an sich seyn mögen, im Detail auszuziehen, daher wir uns auf Mittheilung einiger wenigen, welche uns die Gründe für und gegen am vollständigsten zusammenzufassen scheinen, beschränken, und aus den Reden der übrigen Sprecher nur einzelne charakteristische Stellen ausheben.

Digitized by Google

griffe, sie verleiht jeder Lüge die Vermuthung der Wahrheit, jeder Verläumdung Glauben, — die Censur spizt und vergiftet selbst die Pfeile, welche sie mit ihrem Schilde abhalten will, damit sie sicherer durchdringen, treffen und verwunden können. Aber ich mache der Censurverordnung noch einen andern Vorwurf von höherer Bedeutung. Lassen Sie mich einen Blik auf die Journalistik unserer Tage werfen. Von frühester bis auf die gegenwärtige Zeit hat Deutschland den größten, den entschiedensten Einfluß auf die Politik Europa's geübt, nicht sowol durch das Uebergewicht seiner physischen Macht, die in so vielfache Interessen zerrissen ist, als vielmehr durch die Waffen des Geistes. Die Grundzüge unseres deutschen Nationalcharakters sind strenge gewissenhafte Unparteilichkeit, die jeder Bestrebung des politischen Lebens Achtung und Anerkennung gewährt, — tiefer, gründlicher Forschungsgeist, der auch die entgegengesezten Richtungen unter einem höheren Gesichtspunkte zu vereinigen strebt, unverbrüchliche Treue und ächte Frömmigkeit. Diese Grundzüge der deutschen Nationalität, übergetragen in die Wissenschaft, die Kunst, ins häusliche Leben, in die Politik und die öffentliche Meynung, sind die geistige Macht, durch welche Deutschland stets das vermittelnde Prinzip in der europäischen Politik war — und so Gott will — seyn wird.

(Fortsezung folgt.)

* München, 27 Mai. In der gestrigen Sizung beschäftigte sich die Kammer der Abgeordneten nach der üblichen Bekanntmachung aller an die Kammer gelangten neuen Mittheilungen mit Prüfung derjenigen Fragen, welche in Betref der Beschwerde wegen des Verfahrens der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen in Folge der am 18, 19 und 20 Mai statt gefundenen Debatten nunmehr behufs der Abstimmung zur Vorlage kamen. Diese Beschwerde hatte die öffentliche Aufmerksamkeit in einem hohen Grade erregt; von mehrern Stimmen wurde die Kompetenz der Kammer aus verschiedenen Ansichtspunkten bestritten; man wollte dis aus formellen und materiellen Gründen zugleich darthun, während andere Sprecher die durch das Verfahren der Geistlichen berührte staatsrechtliche Beziehung scharf hervorzuheben bemüht waren; insbesondere hatte sich, außer dem 2ten Präsidenten Seuffert, der Abgeordnete Rudhart ausführlich gegen das Verfahren der katholischen Geistlichkeit geäußert; auch von Seite des königlichen Staatsministers des Innern wurde gegen das Benehmen dieser Geistlichkeit die Mißbilligung ausgedrükt, und die Nothwendigkeit einer Einschreitung der Staatsregierung nicht verkannt; das Resultat der Abstimmung ist demnach zu erwarten. — Gegenstand der gestrigen und heutigen Debatte, welcher nach Erstattung der Vorträge des 4ten Ausschusses über das Staatsschuldentilgungswesen an die Reihe kam, war der bekannte Antrag des Frhrn. v. Closen, die Verantwortlichkeit der Staatsminister betreffend; sämtliche Staatsminister, mit Ausnahme des königlichen Staatsministers v. Schenk, waren nebst mehrern Staatsräthen und Ministerialräthen zugegen; die Gallerien waren mit Zuhörern überfüllt. Vor dem Beginnen der Debatte nahm der älteste Staatsminister, der königliche Justizminister Freiherr v. Zentner das Wort, und erklärte, daß die Lüke, auf welche der Antrag des Frhrn. v. Closen hinweist, dem Augenmerke der Staatsregierung selbst nicht entgangen, und daß deren Ausfüllung längst schon in Erwägung gezogen worden, man auch wirklich des Vorhabens sey, ein besonderes Gesez einbringen zu lassen; übrigens werde die Eigenthümlichkeit einer noch in keinem Staate vollkommen gelösten Aufgabe wohl auch in der Kammer nicht mißkannt werden, — die Staatsregierung komme billigen Wünschen gerne entgegen, und schenke Vertrauen, wo ihr auch Vertrauen bewiesen werde. Diese Eröfnung hatte, wie aus dem Antlize der Versammelten leicht zu ersehen war, Beruhigung und Vertrauen verbreitet; der Abgeordnete Frhr. v. Closen, der einzige Redner welcher von der Bühne sprach, entwikelte umständlich die Stellung eines Monarchen in konstitutionellen Staaten, dann das Objekt eines Gesezes über Verantwortlichkeit und die Stellung der Minister ic. — Abgeordneter v. Seuffert erörterte in einer klaren, würdevollen Sprache die Hauptmomente, bezeichnete ein solches Gesez als einen der Schlußsteine des Verfassungsbaues, und erinnerte an das bedeutungsvolle Zusammentreffen dieser Verhandlungen mit der Erinnerung an den 26 Mai 1818, wo Bayerns König Max Joseph seinem treuen Volke die Verfassung gab, und alle Angehörigen seiner Staaten, die Bayern, Franken, Schwaben und Rheinländer, mit dem Bande der schönsten, der glüklichsten Vereinigung umschlang. Diese Gefühle der Dankbarkeit und frohe Hofnungen sprachen sich oft in der gestrigen Sizung und in der heute fortgesezten und beendigten Debatte aus. Dieselben Gesinnungen und Gefühle verkündeten sich laut in den Aeußerungen der Freude und Herzlichkeit bei dem gestern im Gasthause zum goldnen Hirsch von den Mitgliedern der Kammer der Abgeordneten arrangirten Festmahle, an welchem auf Einladung auch viele Mitglieder der Kammer der Reichsräthe Antheil nahmen. Groß und mächtig ist der Zauber, welcher in der köstlichen Gabe liegt, die ein unvergeßlicher wohlwollender König seinem Volke aus eigenem Antriebe dargebracht hat; ewig lebt die dankbare Erinnerung an Ihn, ewig wird auch Bayerns König, welcher dem Volke dieses Kleinod weise und väterlich bewahrt, in der Ehrfurcht und Treue die schönste und wahrhaftigste Huldigung finden. — Die nächste Sizung wurde, nachdem die auf heute ebenfalls anberaumte Debatte über den Antrag des Abgeordneten Cullmann, die pragmatischen Rechte der Friedensrichter im Rheinkreise betreffend, durch Kammerbeschluß vertagt worden, auf Montag den 30sten bestimmt.

Deutschland.

* Hannover, 19 Mai. Wenn in unserm Zustande etwas klar ist, so ist es die wohlthätige Wirkung der Persönlichkeit des Vicekönigs; er gibt sich geduldig allem noch so großen Andrange hin, ist für Jedermann zugängig, human und offen; er beruhigt, versöhnt, vertröstet, und gibt das Beispiel der Einfachheit, die uns auch besonders Noth thut. Ohne ihn könnte es leicht hier bedenklich aussehn, denn es läßt sich der Zwiespalt zwischen Adeligen und Bürgerlichen nicht verkennen, der schwerlich dadurch gehoben wird, daß die Verhandlungen der ersten Kammer der Ständeversammlung vor ein Paar vornehmen Zuhörern und schönen Zuhörerinnen vorgenommen und auch gedrukt werden, oder daß die Wahl und Zahl der Mitglieder der zweiten Kammer noch erweitert wird, die schon Alles übertrift, was man in England und Frankreich fordert, da das ganze Königreich nicht so reich ist als eine Vorstadt von London. Auf die Verfassungsformen kommt es nicht an, sondern auf den Geist, die englischen waren es doch wohl nicht, und werden auch jezt noch nicht mu-

Digitized by Google

sterhaft, aber der Geist war es wenigstens bisher dort gewiß; und wenn wir über dem jezigen Geschrei in Deutschland nicht seine ganze Geschichte vergäßen, so wüßten wir, daß keine Verfassung der Freiheit mehr Recht und dem Rechte mehr Freiheit gab als die deutsche Reichskonstitution; aber wie ging es in und mit ihr! Man sprach auf dem Reichstage immer von dem, was man nicht hatte und nicht war; man sprach von der allerunterthänigsten Unterwürfigkeit gegen kais. Majestät, wenn man sich dawider empörte; von dem ruhmwürdigsten Patriotismus deutscher Nation, als sie in voller Auflösung begriffen war, und zulezt selbst von der leidenden Menschheit, als Niemand mehr sich um den Andern bekümmerte. Wenn es nur jezt in der deutschen politischen Litteratur nicht geht wie sonst auf dem Reichstage; wenn nur das von ihr hochgefeierte neue Leben nicht im Ersticken und Ertödten ist. Das Nachäffen französischer Formen, die ihrerseits den englischen nachgeahmt sind, hilft uns gewiß nicht; aber es ist für den, der rathen will, bequem, und läßt ihn die nach der Heillehre gefährliche Ausschweifung des Nachdenkens vermeiden, von der auch beiläufig gesagt, das konstitutionelle Leben von Pölitz durchaus frei ist. Um auf Hannover zurükzukommen, so hat der Advokat Gans zu Celle geradezu öffentlich gesagt, was Viele denken und wünschen, daß unsere Bürger und Bauern einen großen Theil der k. Domainen und gutsherrlichen Einkünfte erhalten müssen, und der Zustand scheint in der That von der Art zu seyn, daß es ohne Gefahr schwerlich abgehen wird. Das Land ist von Natur nicht reich, zum Theil sehr unfruchtbar, und seine Gewerbsamkeit von dem Handel der Hamburger und Bremer abhängig oder beschränkt; damit steht der Luxus, die Größe der Besoldungen und des Militairs nicht in dem besten Verhältniß, und man hat jährlich Schulden gemacht. Aber gründliche Hülfe ist hierin augenblicklich nicht möglich. Die Hauptstadt empfindet schon, daß der übertriebene Aufwand verschwunden ist, und um ihretwillen ist größere Einschränkung der Vornehmen nicht zu wünschen; die einmal bewilligten Besoldungen kan man den Beamten nicht nehmen, und das Militair in einer Zeit nicht vermindern, worin mit jedem Tage ganz Europa im Kriege seyn kan. Es wäre Schade und könnte nicht viel helfen, wenn man an den übrigen Ausgaben sparen wollte; und bei den Einnahmen wird es Ausfälle geben, deren Dekung man von dem Ertrage der vorgeschlagenen bäuerlichen Ablösungen nicht erwarten darf, weil diese Ablösungen nur gemeinenweise erfolgen können und die Bauern im Ganzen zu arm sind. Die Ablösungen sind an sich nüzlich, aber sie werden zur Beruhigung der Parteien nicht beitragen. Sie sind ein Zugeständniß, welches die eine Partei von der andern erhält, und das jene nicht befriedigt, weil sie es nicht für sich, sondern nur für die materielle Kraft, für die Bauern erhält, worauf sie sich stüzt, und das diese schmerzt, weil sie es machen muß. Dagegen dürfte wohl zur Beruhigung der Parteien und zur Vermeidung von Geldverlegenheiten führen, wenn von Seite und nicht einmal auf Kosten der Domainen ein Opfer gebracht würde, wenn davon etwa für 2 Millionen Thaler einzeln verpachtet, oder sonst geeignete Grundstüke verkauft, und um das baare Geld nicht dem Verkehre zu entziehen, Kassenscheine zu gleichem Betrage in Umlauf gesezt, gegen die Kaufgelder aber wieder eingewechselt würden. Das wäre ein Zugeständniß von der Krone an beide Theile, die Grundstüke wurden unter beiden Parteien Käufer finden, die Käufer gleichen Interesse haben, und darin auf ihre Parteien vermittelnd und beruhigend wirken. Man würde das Geld dort suchen, wo es ist, unter den Gutsbesizern und Städtern, und für Ländereien, die sie besser als die beste Domainenverwaltung benuzen können, und die sie gern und gut bezahlen würden. Die Regierung hätte Geld, um nöthigenfalls Lasten zu erleichtern, und hätte Zeit, nun allgemach unnöthigen Prunk und Gehalt und Militairbestand abzuschaffen, und mit fester Hand durchzugreifen, um das von Natur Einfache auch einfach zu behandeln. Was bei uns wirklich interessant ist, das sind die Verbesserungen in der Landwirthschaft, worin wir auf gutem Wege sind, und in der Gewerbsamkeit, worin wir den rechten Weg zu betreten anfangen. Verfassungsstreitigkeiten müssen bei uns noch langweiliger als in der Schweiz werden, weil unsere innern Verhältnisse und äußern Berührungen weit weniger verwikelt sind. Was wir von Verfassung noch bedürfen, das scheint sehr wenig, und ist doch sehr viel, das ist eine der englischen ähnliche Verfassung des Adels, der wohl für sein eigenes Vermögen und für das Land zu zahlreich seyn möchte. Die Ernennung der beiden neuen Minister ist nach dem hergebrachten Gange und nach der Familienstellung erfolgt, worin sie sich vor 20 Jahren vorhersehen ließ: der Graf v. Alten hat unter Wellington mit Auszeichnung gedient, und der Baron v. Schulte, einer der reichsten Gutsbesizer, schon als Mitglied der Kammer, woraus er in den westphälischen Staatsrath trat, die Aussicht auf eine Ministerstelle gehabt.

Polen.

Die Sizung der vereinigten Kammern am 13 war für die Wahl neuer Senatoren aus der Zahl der vom Senat vorgeschlagenen Kandidaten festgesezt. Die größere Hälfte dieser Sizung wurde jedoch mit Verhandlungen über sogenannte Präliminarfragen zugebracht, welche seit einiger Zeit sehr gewöhnlich geworden sind und meistens zu keinem bedeutenden Resultat führen. Auf Veranlassung der vom Landboten Jasinski vorgelegten Frage, welche Maaßregeln die Regierung zum Heile des Landes in Folge der von zwei Ministern zu gleicher Zeit eingereichten Entlassung getroffen habe, entspann sich eine weitläuftige Diskussion, welche jedoch damit schloß, daß die Kammern die vom Landboten Jasinski gethane Frage der Nationalregierung vorzulegen beschlossen. Hierauf trug der Deputirte Zwierkowski eine Petition des Heinrich Lubowidzki vor, worin dieser sich darüber beschwerte, daß ihm der bereits gefällte Ausspruch der Gerichte in dem Prozeß, worin ihm der Vorwurf gemacht worden, dem ehemaligen Vicepräsidenten Lubowidzki zur Flucht behülflich gewesen zu seyn, noch nicht eingehändigt worden sey; er verlangte, daß entweder der Justizminister oder die Person, welche an jenem gesezwidrigen Verfahren Schuld sey, zur Verantwortung gezogen würde. Hr. Zwierkowski nahm jedoch seinen Antrag zurük, als der Deputirte Wolowski ihn auf die durch das organische Statut vorgeschriebene Art und Weise einer Anklage gegen die Minister und andere Beamte aufmerksam machte. Demnächst nahm der präsidirende Senator, Wojewode Mionczynski, das Wort, und rechtfertigte die Nothwendigkeit einer neuen Wahl von 3 weltlichen Senatoren, erklärte auch, daß es der Wunsch des Senats sey, den Bischof der Krakauer Diöcese, Hrn. Skorkowski, zu Siz und Stimme in seine Mitte zu berufen. Ehe jedoch die Kammer zu den Wahlen

Digitized by Google

schritt, stellte der Landbote Swidzinski die Frage auf, ob es nicht angemessen wäre, in den vereinigten Kammern vorher über den Gesezesentwurf zu berathschlagen, wornach die gesezmäßige Anzahl der Senatsmitglieder zu außerordentlichen Sizungen auf 11 Personen herabgesezt werden sollte, welches Projekt bekanntlich von dem Senat angenommen, von der Landbotenkammer aber verworfen worden war. Er meynte nemlich, daß die Ernennung einer größeren Zahl von Senatoren sich als überflüssig ergeben könnte, wenn jenes Projekt durchginge. Dieser Antrag wurde auch von vielen Mitgliedern unterstüzt und angenommen. Außerdem wurde noch von dem Landboten Swidzinski und dem Deputirten Krysinski darauf angetragen, daß der Marschall der Landbotenkammer erlauben möchte, ihn aus der Liste der Senatskandidaten auszustreichen, und geruhen wolle, die Marschallswürde in der Landbotenkammer, die er mit solcher Gewandtheit und Delikatesse zu allgemeiner Zufriedenheit verwalte, auch ferner noch zu bekleiden. Hierauf erwiederte der Marschall, daß er, ungeachtet mancherlei Gründe ihn wünschen ließen, die lebenslängliche Senatorwürde zu erlangen, doch stets gemeynt habe, daß der Wille der Kammer für ihn Gesez sey, und daß er daher auf den Antrag der Repräsentanten Swidzinski und Krysinski, den er auch noch von vielen andern Mitgliedern unterstüzen sähe, sehr gern gestatte, seinen Namen aus der Kandidatenliste wegzulassen. Auf diese Erklärung antworteten der Senat, die Landbotenkammer und die Zuschauer mit dem Rufe: „Es lebe der Marschall!" Endlich beschäftigten sich die Kammern mit der Diskussion des Gesezesentwurfs, hinsichtlich der zu vermindernden Senatorenzahl für außerordentliche Sizungen, und beschlossen nach kurzen Erörterungen, weil die gesezliche Anzahl von Mitgliedern beider Kammern nicht zugegen war, die Abstimmung auf den folgenden Tag zu verschieben. — In der Sizung der vereinigten Kammern vom 14 begannen die Verhandlungen mit Abstimmungen über den oben erwähnten Gesezesentwurf, der mit einer Majorität von 46 gegen 41 Stimmen verworfen wurde.

Literarische Anzeige.

[926] So eben ist erschienen und zu haben:

Madame Lavalette.

Drame historique en 2 actes, par *Barthélemy*, *Brunswick* et *Lhérie*. 6 gGr., 27 kr. rhein. (Nr. 76. des *Répertoire du théâtre français à Berlin.*)

Durch die jezigen Zeitverhältnisse hervorgerufen, macht dies Stük, dem die Rettung Lavalette's, des treuen Anhängers Napoleons im Jahre 1815, zu Grunde liegt, in Frankreich das größte Aufsehen, und war mit Veranlassung zur neusten Theatergesezgebung. Der vorkommende Emigrant, le marquis de Carabagnac (Namensanspielung!) wird als treues Porträt gerühmt. — Baldigst erscheint *Madame Dubarry*, Comèd. en 3 actes.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[548] Edikal-Citation.

Nachgenannte Personen, als:

1) Johann Zapf, aus Arzberg, über 60 Jahre alt, Webergeselle;
2) Johann Neupert, Schuhmachergeselle aus Wunsiedel, geboren den 8 Mai 1788;
3) Friedrich Ernst Popp, Lebkuchnergeselle, ebendaselbst, geboren den 6 Oktober 1786;
4) Georg Friedrich Arzberger, aus Thiersheim, geboren den 12 Januar 1791, Soldat unterm königl. bayerischen 9 Linien-Infanterieregiment, und
5) Johann Kammerer, Tagarbeiter von Troestau, über 60 Jahre alt,

haben sich seit 15 und mehr Jahren aus hiesiger Gegend entfernt, ohne daß bis jezt einige Nachricht über deren Leben oder Tod eingegangen wäre.

Auf den Antrag ihrer Anverwandten werden daher diese Verschollenen, so wie ihre allenfallsigen unbekannten Erben und Erbnehmer hiermit aufgefordert, sich am

5 December d. J.,

Vormittags um 9 Uhr, anberaumten Termins, oder in der Zwischenzeit, vor unterzeichneter Behörde entweder persönlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls sie werden für todt erklärt, und ihr Vermögen an ihre bekannten Intestaterben ohne Kaution werde ausgehändigt werden.

Wunsiedel, am 12 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

[950] Göppingen. (Wollmarkt.)

Der diesjährige Wollmarkt nimmt seinen Anfang am 28 Junius. Es ist für Alles gesorgt, um Käufer und Verkäufer zufrieden zu stellen, insbesondere wurden in dem Lokale bedeutende Erweiterungen vorgenommen, und solche Einrichtungen getroffen, daß jede einzelne Partie Wolle einen besondern Verschlag hat.

Der Handelsstand dahier hat zur Erleichterung des Verkehrs wieder die Gefälligkeit übernommen, auf Verlangen die Regulirungen zwischen Käufer und Verkäufer zu besorgen, und die nöthigen baaren Gelder herbeizuschaffen.

Auf besonderes Begehren kan die Wolle in der würtembergischen Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaft oder in einer andern Anstalt versichert werden.

Wir schmeichlen uns nun mit der Hofnung, daß auch heuer wieder diesem Markte jenes große Zutrauen geschenkt werde, welches ihm gleich bei seiner Gründung zu Theil geworden ist, und bemerken nur noch, daß gleich Wolle gebracht werden kan.

Den 20 Mai 1831.

Stadtrath.

[761] Ankündigung

der Eröffnung der Molken- und Badanstalt Kreuth bei Tegernsee.

Im laufenden Jahre beginnt die Kurzeit den 15 Junius und dauert bis 15 September.

Hinsichtlich der Preise für die Molken, ausgepreßten Pflanzensäfte, für die drei verschiedenen natürlichen Schwefel-, dann Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder, die unter Anleitung eines eigens aufgestellten Badarztes genommen werden können, und für die in der Kuranstalt sonst alle nöthigen Bedürfnisse, so wie hinsichtlich der daselbst eingeführten übrigen Ordnung, wird sich auf ein eigens gedrucktes Reglement (1831) — zu erhalten auch für 6 kr. in der Fleischmann'schen Buchhandlung in München — bezogen.

Außer der oben angeführten Kurzeit, in welcher Kreuth gleichfalls besucht werden kan, richten sich die Preise für Essen und Bäder ꝛc. nach einer besondern Uebereinkunft.

Abwechslungsweise mit dem königl. Eilwagen, welcher wochentlich dreimal nach Kreuth gehen wird, fährt der Tegernseer Bote, der in München beim Weinwirth Bögner im Thal einstellt, mit einer viersizigen Chaise hin und wieder.

Wegen Zimmerbestellungen beliebe man sich mittelst frankirter Briefe an die Badinspektion direkt zu wenden.

Ihrer Majestät der verwittweten Königin von Bayern Badinspektion Kreuth bei Tegernsee.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 151. | 31 Mai 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Circularschreiben der polnischen Regierung vom 10 Mai.) — Beilage Nro. 151. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Nachrichten aus Litthauen.) — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 192. Ueber die Lage von Europa. — Schreiben von der Lahn. — Griechenland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Mai. Konsol. 3Proz. 83¼.

Die Prinzessin Ida von Sachsen-Weimar, Gemahlin des Herzogs Bernhard und Schwester der Königin von England, war zu London angekommen.

Am 21 Mai fand wieder eine dreistündige Konferenz der Bevollmächtigten der fünf Mächte über die belgischen Angelegenheiten statt. An demselben Tage arbeitete der Kommissair von Belgien auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten.

Prinz Leopold kam von Claremont nach der Stadt zurük. Lord Ponsonby hatte am 22 Mai (Sonntag) eine Unterredung mit dem Grafen Grey, worauf im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil gehalten wurde, dem die Lords Brougham, Grey, Holland, Lansdown, Durham, Melbourne, Palmerston, Richmond und Sir J. Graham beiwohnten.

Die seit Wochen bestrittene Parlamentswahl in der Grafschaft Northampton fiel nun doch, trotz aller Bemühungen der Gegner, zum Vortheil der Reformbill aus, indem die Lords Althorp und Milton den Sieg davon trugen. In Dublin, wo die Wahl gleich lange bekämpft wurde, erhielten ebenfalls die Reformkandidaten, der Lordmajor und Hr. Perrin, die Oberhand. In der irländischen Grafschaft Clare wurde O'Gorman Mahon durch den Major Macnamara besiegt; dagegen ward O'Connells Sohn, Maurice mitgewählt.

Der Courier erklärt, er könne als gewiß versichern, daß von den 200 Mitgliedern des belgischen Kongresses 165 ihre Zustimmung zu dem Vorschlage gegeben hätten, dem Prinzen Leopold die Krone anzubieten. Der Standard zieht dennoch die Annahme des Prinzen noch sehr in Zweifel.

Die Times sagen: „Die glänzende Neuigkeit eines bevorstehenden europäischen Kongresses wird durch die Geschiklichkeit der Kämpfer gleich einem Federballe so lange in der Luft gehalten werden, bis das Publikum des Spieles müde ist, und ein neuer Einfall seine Aufmerksamkeit anzieht. Kongresse zur Zeit des Friedens sind aus der Mode; es ging ihnen wie dem Marquistitel, von dem Napoleon sagte, er sey durch Molières Komödien zu lächerlich geworden, als daß man ihn wieder aufleben lassen könnte. Wir werden künftig höchst wahrscheinlich genug Konferenzen und Protokolle zu sehen bekommen, aber nichts mehr von einem allgemeinen Kongresse hören, als bis nach einem allgemeinen Kriege, wo man über Eroberungen zu verfügen, Kronen auszutheilen, Gränzen festzusezen hat. Der lezte, der seine Befehle von Verona ausgehen ließ, wurde im Grab der heiligen Allianz begraben, und es würde ein ewiger Vorwurf für die Civilisation seyn, wenn sie aufs Neue ein solches Amphiktyonengericht duldete — an dessen Spize der uncivilisirteste Staat Europa's stand — um den andern Konstitutionen oder Regierungssysteme zu diktiren, und über aufgeklärtere Staaten die hohe Polizei zu üben. Man kan es daher wohl als ausgemacht annehmen, daß es sich auf künftigen Kongressen nicht mehr um politische Grundsäze und Regierungssysteme handeln wird. In der That würde ein Kongreß, der diese Punkte feststellen wollte, lächerlicher seyn als das Konzilium von Trident, das Einen Glauben für Katholiken und Protestanten abzufassen suchte. Der neue Glaube der Volkssouverainetät, den der französische Abgesandte gleich in der ersten Sizung predigen würde, müßte die Leute des göttlichen Rechts so konfundiren, daß die Konferenz bald zu Ende wäre. Wenn nun Unterhandlungen über politische Doktrinen außer Frage blieben, welche materielle Interessen hätte dann der Kongreß abzumachen, die nicht auch durch Depeschen, Kouriere und Botschafter abgemacht werden könnten? Keine Eroberung wurde gemacht, die eine der Großmächte bestreitet. Algier ist eine Sache, deren Lösung man unbedenklich England und Frankreich überlassen kan; über die belgische Frage entscheiden die Londoner Konferenzen, so weit man darüber, ohne zum Schwert zu greifen, entscheiden kan; und Polens Unabhängigkeit kan durch die kühne Tapferkeit seiner Bewohner und die energischen Vorstellungen der civilisirten Mächte Europas eben so gut gesichert werden, als wenn lezlere einen Kongreß hielten, um von Aachen aus eine Cirkelunterschrift an den Kaiser Nikolaus zu senden. Dasselbe Gerücht aber, das von einem europäischen Kongresse spricht, belehrt uns auch über seinen angeblichen Zwek — eine allgemeine Entwafnung von Seite der europäischen Großmächte, ein allgemeines Zurükkehren zum Friedensfuße. Von allen Chimären der Welt wird wohl diese im gegenwärtigen Augenblik und durch die Bemühungen einer solchen Versammlung am wenigsten zur Erfüllung kommen. Könnten feierliche Erklärungen von friedlichen Gesinnungen und von Verzichtleisten auf ehrsüchtige Absichten jenen Zwek erreichen, so würden freilich die Heere der Großmächte sogleich entlassen werden, und ein Kongreß dürfte blos jene Friedensversicherungen in seine Protokolle oder Manifeste einregistriren. Könnten die Mächte einander in einem vereinigten Kongresse trauen, so trauten sie einander auch jede einzeln. Wie kan man aber erwarten, daß Rußland, das für alle seine Truppen in dem Kriege mit Polen Beschäftigung findet und den Kreis der Insurrektion sich täglich erweitern sieht, einen Theil seines Heeres entlassen werde, um seine Finanzen zu schonen oder das Vertrauen der andern Mächte zu gewinnen? Kan Oestreich entwafnen, während das eben überwältigte Italien bereit ist, sich wieder zu erheben, so wie seine

Truppen die Alpen zurükmessen? Wird Preußen, das für seine rheinischen und polnischen Provinzen zittert, die strozende Linie von Bajonetten schwächen, mit denen es seine zerstreuten Besizungen an sein altes Kurfürstenthum Brandenburg fesselt? Wenn ein Kongreß nicht Wunder thun kan, Wunder des Vertrauens bei den Souverainen dieser Staaten, Wunder der Zufriedenheit und Treue bei ihren Unterthanen, so läßt sich nicht erwarten, daß er sie zu unverweilter Entwafnung werde bewegen können. Könnten ohne Truppen die Regierungen sich für sicher halten, so würde schon der Druk, mit dem die Heere auf den Hülfsquellen des Volkes lasten, und die Schwierigkeit, sich zu ihrer Erhaltung Geld zu verschaffen, hinlänglich starke Gründe seyn die Armeen zu vermindern, auch ohne daß sich die Staaten gegenseitige Versprechungen darüber gäben. Zwei oder drei Joseph Hume's *) in ihren Konseils oder Ständeversammlungen — wo solche bestehen — würden so wirksam seyn, als die Beschlüsse eines europäischen Kongresses. Es ist allerdings jammervoll zu sehen, wie die arbeitenden Klassen auf dem ganzen Kontinent mit Abgaben gedrükt werden, um große stehende Heere zu erhalten; zu sehn, wie Frankreich genöthigt ist, das Budget, das es unter den Bourbons hatte, jezt, wo es freie Institutionen hat, fast zu verdoppeln; zu hören, wie die Minister es als ein Glük mehr rühmen, daß sie so viele Hunderttausende unter Waffen haben; und dabei zu erwägen, daß die Franzosen noch einige Zeit länger alle die Lasten zu tragen haben ohne den Ruhm eines Kriegs. Aber kein Kongreß kan ihren Gründen der Entwafnung mehr Gewicht, oder ihnen, wenn sie entwafnet sind, sicherere Bürgschaften geben, als sie gegenwärtig haben. Eine solche diplomatische Versammlung würde blos Gelegenheiten zu Intriguen öfnen, trügliche Hofnungen erweken oder die Krisis beschleunigen. Bewirkt sie irgend etwas Gutes, indem sie die Eifersucht entfernt und die Eintracht befestigt, so mag das tausendjährige Reich als nicht sehr fern betrachtet werden."

Der Courier erwiedert darauf: „Der Gedanke eines europäischen Kongresses ist allerdings ein absurder; aber die Verminderung der ungeheuern stehenden Heere der Kontinentalstaaten beschäftigt wohlmeynende Minister und Souveraine mehr, als die Times zugeben zu wollen scheinen. Ohne das tausendjährige Reich als sehr nahe zu betrachten, kan man ganz gut annehmen, daß der unnatürliche Stand der Verhältnisse zwischen einigen Ländern Modifikationen erleiden dürfte. Frankreich, Rußland, Oestreich, Preußen sind alle bis an die Zähne bewafnet, jeden Augenblik bereit, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, und doch einander mit Versicherungen von Achtung und Freundschaft schmeichelnd, während die Millionen gewerbfleißiger Menschen, deren Hauptzwek der Friede ist, zum Unterhalt jener stehenden Heere Kriegssteuern zahlen und unter allen Gebrechen eines Kriegs seufzen. Der gegenwärtige Zustand Europa's kan so nicht lange dauern. Werden große stehende Heere gehalten, so ist die nothwendige Folge Krieg nach Außen, oder Militairdespotismus nach Innen, daher ist die Reduktion jener Heere wohl würdig der Beachtung von Königen und Ministern, die Menschenleben zu schonen oder das Bestehen einer vernünftigen Freiheit zu gestatten wünschen."

*) Hume ist bekanntlich im Parlamente seit langer Zeit der erste Verfechter des Ersparnißsystems.

Die preußische Staatszeitung enthält nachstehendes Privatschreiben aus London vom 17 Mai. „Die Mehrheit, welche die Regierung im Unterhause für Reform finden wird, ist so groß, daß man sie wahrhaft furchtbar nennen kan, besonders da solche fast ausschließlich aus den Vertretern der Grafschaften und derjenigen Städte besteht, worin eine bedeutende Anzahl der Einwohner das Wahlrecht besizt; während die Minderheit fast einzig aus den Vertretern derjenigen Ortschaften, welche entweder beide Repräsentanten oder doch einen verlieren sollen, oder worin eine Handvoll privilegirter und mit ihrem Rechte meistentheils Handel treibenden Wähler in Zukunft dieses kostbare Recht mit ihren Mitbürgern theilen soll, gebildet wird. Zu gleicher Zeit ist zu bemerken, daß die gewählten Reformisten fast durchgängig Männer von Vermögen und Charakter, und folglich keine revolutionairen Abenteurer sind. Sie haben Alle das Versprechen geleistet, die von den Ministern vorgeschlagene Reform in den Hauptpunkten zu unterstüzen; weiter zu gehen, hat man nirgends von ihnen verlangt, und selbst über ihre Ansichten hinsichtlich der einzelnen Bestimmungen hat man nur an wenigen Orten Fragen an sie gerichtet. Es ist also gewiß, daß ein so gewähltes Unterhaus für jene Frage entscheiden wird, ja, daß es der Regierung nicht gestatten wird, in irgend einem von den Hauptpunkten zurükzugehen, oder gar, wie ihre Gegner behaupten wollen, die Ausführung der Maaßregel bis zum nächsten Jahre zu verschieben. Uebrigens aber wird dieses Unterhaus sich eben so eifrig für die Erhaltung der Verfassung und eben so unabhängig von seinen Kommittenten zeigen, als irgend ein früheres Parlament. Ein solches Unterhaus, mit so vielen neuen Mitgliedern und einer so gänzlichen Umgestaltung der Parteien, ist in der That eine höchst merkwürdige Erscheinung. Im vorigen Parlamente bestand z. B. eine Partei, die Country-Gentlemen genannt, welche, mit steifer Anhänglichkeit an alte vorgefaßte Meynungen, dem Herzog von Wellington es nicht verzeihen konnte, daß er die Emancipation der Katholiken bewirkt; durch ihre Stimmen machte sie es den Whigs möglich, die Wellington'sche Verwaltung zu stürzen, und durch die Durchsezung des Gascoyne'schen Vorschlags, der von ihr ausging, machte sie die lezte Auflösung des Parlaments unvermeidlich. Von dieser Partei nun, welche allein den Burgflefen-Repräsentanten in ihrer Opposition gegen die Reform Gewicht und Nachdruk gab, und welche über fünfzig Mitglieder zählte, werden jezt nicht über 7 oder 8 wieder erscheinen. Alle Uebrigen haben es entweder gar nicht gewagt, die Stimmen ihrer Kommittenten aufs Neue zu suchen, oder sind selbst in Grafschaften, wo sie durch persönlichen Charakter und ausgedehnten Besiz den größten Einfluß zu besizen pflegten, mit Schimpf verworfen worden. Einen neuen Anblik wird auch die Besezung der Bänke gewähren, indem auf der rechten Seite, von wo aus die Tories seit beinahe einem halben Jahrhundert, mit zwei kurzen Unterbrechungen, das Land beherrscht, die so lange opponirenden Whigs mit einer Mehrheit, wie sie kaum Pitt in seinen herrlichsten Tagen besessen, sich befinden werden, und zwar ihnen gegenüber eine Opposition von Tories, gering an Zahl, nicht bedeutend an Talent und Gewicht, und (was das Schlimmste für sie) geleitet von einem Manne (Sir Robert Peel), den alle ächten Tories im Herzen als einen Abtrünnigen von der alten Intoleranz hassen und verachten! — Im Oberhause steht es freilich besser mit der

Digitized by Google

konservativen Partei: Anzahl, Reichthum, und, mit einigen geringen Ausnahmen, auch Talent, sind da ziemlich gleich getheilt; ja, wenn anders die Umstände keine Bekehrungen bewirken, oder die Regierung sich nicht durch die Wahl der schottischen Pairs (16 an der Zahl) ihren Einfluß auf die Bischöfe und die ärmern Edelleute, und die Ernennung neuer Pairs zu verstärken weiß, so ist allem Anscheine nach die größere Anzahl dieses Hauses gegen den ministeriellen Reformplan. Auch scheint die Regierung entschlossen, von dem leztgenannten Mittel, der Ernennung neuer Pairs, Gebrauch machen zu wollen; und sie hat mit dem ältesten Sohne des Monarchen, dem Obristen Fitzclarence, den Anfang gemacht. Die Wahlen in England sind beinahe beendigt, und sind im Ganzen weit friedlicher abgelaufen, als man hätte erwarten können; doch soll ein Mann in Folge erfahrener Mißhandlungen gestorben seyn. In Irland, wo die Leidenschaften immer heftiger werden, und religieuse und persönliche Ansichten sich immer mit der Politik mischen, scheint es unruhiger herzugehen, und in der Grafschaft Clare, wo es bekanntlich schon längst auf eine furchtbare Weise unter dem Volke gährt hat, ist es so weit gekommen, daß die Regierung das Standrecht hat einführen müssen. Doch scheint dis wenig mit den Wahlen zu thun zu haben. Es scheint, daß über vier Fünftel der dortigen Mitglieder Reformisten sind. — Die Staatspapiere halten sich bei allen diesen Bewegungen sehr fest, ein Beweis, daß man von Allem einen friedlichen Ausgang, und von den beabsichtigten Veränderungen keine schädliche Störung des Gleichgewichts im Staate besorgt."

** London, 21 Mai. Unsre neuen Parlamentswahlen, die mit den wieder erwachten Freiheiten der europäischen Völker so eng verbunden sind, haben so erwünschten Fortgang, wie ein wahrer Patriot nur verlangen kan. Die Stimmung der Nation ist hierin so entschieden fest und allgemein, daß sogar die Quäker in ihrer großen Maiversammlung, die jährlich in London abgehalten wird, beschlossen haben, dem Könige ihre Dankgefühle über die Maaßregel der Parlamentsreform zu erkennen zu geben; ein Schritt, der in der That ans Unglaubliche gränzt, wenn man weiß, wie sehr diese menschenfreundliche Sekte aus religiesen Grundsäzen jedes Einschreiten in äußere politische Verhältnisse meidet. In meiner Gegenwart erklärte ein sehr einflußreicher Mann dieser Sekte, der ein Stimmrecht in der Grafschaft Devonshire besizt: „um Lord John Russell meine Stimme zu geben, reiste ich gern dreihundert Meilen," eine Aeußerung von Enthusiasmus, der selten bei diesen stillen Leuten angetroffen wird, wie sehr auch wahrer Enthusiasmus für reine Menschenliebe ihnen eigen ist. Schon neigen sich auch einige Koryphäen der Ultra's zu einer veränderten Ueberzeugung, und eine vor wenigen Tagen von Sir Robert Peel gehaltene Rede bei Gelegenheit eines den Wählern von Tamworth gegebenen Gastmahls zeigt ihn schon als einen halben Konvertiten zur Sache der Reform. Auch unter den Lords sollen ähnliche Abtrünnigkeiten von der alten Lehre statt gefunden haben, und diese Herren werden sich wahrscheinlich hüten, ähnliche Fehler wie die Geistlichkeit in Oxford und Cambridge zu begehen, und den Haß der Nation auf sich zu laden. Mit Recht äußert daher ein geschäztes Blatt (der Globe): „Man spreche noch von der Auflösung! Keiner Klasse hat gerade die Auflösung des Parlaments einen größern Dienst geleistet, als jene hoffährtigen aristokratischen Boroughmongern; ein starrsinniger König mit einem blinden Ministerium würde sie samt und sonders weggefegt, und in drei Tagen eine Revolution wie in Frankreich vollendet haben." Wer den Geist kennt, der sich hier über Parlamentsreform seit den lezten sechs Monaten aussprach, weiß, daß diese Aeußerungen des Globe nicht übertrieben sind. Mit der ersten Verweigerung, die Taxen zu zahlen (woran Niemand jezt mehr denkt), würde die Revolution begonnen haben, aber eben so schnell auch beendigt worden seyn.

Frankreich.

Paris, 24 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 50; 5Proz. 65, 70; Falconnet 72, 85; ewige Rente 54⅛.

Der König brachte den 22 und 23 Mai in Eu zu. Die Rükkehr Sr. Majestät nach St. Cloud war auf den 27 oder 28 bestimmt.

Der Courrier français führt folgendes als Tagesgerüchte auf: „Man unterhält sich in den diplomatischen Salons viel von einem Notenwechsel, der seit einem Monat statt gefunden hätte, und den man für wichtig hält. Man sagt, Hr. Perier habe zu Wien und Berlin die Entwafnung des ungeheuern Militairetats entweder im Ganzen oder theilweise verlangt, da derselbe Besorgnisse erweke, und die Handelsunternehmungen lähme. Das Wiener Kabinet solle geantwortet haben, Oestreich wünsche nichts sehnlicher, als sein Militair auf den Friedensfuß zu sezen; aber eine solche Maaßregel könne nur nach der Lösung einiger wichtigen Fragen, die sich auf den gegenwärtigen Zustand Polens und Italiens bezögen, getroffen werden. Hierauf solle von Seite Frankreichs erwiedert worden seyn, diese Fragen seyen zum Theil durch den Wiener Kongreß gelöst worden, und nichts hindere, daß die Mächte sich über die seit der Revolution des Julius entstandenen Zwischenereignisse, welche die Stipulationen des Wiener Kongresses hätten modifiziren können, verständigten; in Bezug auf Italien habe Oestreich die Intervention der Polizei in den italienischen Staaten selbst bis über die Schranken seiner Rechte ausgeübt, und diese Staaten könnten nicht mehr den Vorwand zu neuen Rüstungen abgeben. Da die in Bezug auf Polen dem Kaiser Nikolaus gemachten Eröfnungen zurükgewiesen worden, so habe man ihm neuerdings bemerkt, Frankreich und England hielten es, da der gegenwärtige Zustand Polens den Frieden von Europa bedrohen könne, für unerläßlich, daß Se. Majestät der Kaiser Nikolaus seine ganze Aufmerksamkeit auf die zu Wien beschlossenen Konventionen, welche die konstitutionelle Unabhängigkeit Polens sicherten, lenken möge. Leztere Note hat zu einigen seit gestern umlaufenden Kriegsgerüchten Anlaß gegeben."

Der Avenir sagt: „Wohlunterrichtete Personen behaupten, das Wiener Kabinet erhebe eine unvorhergesehene Schwierigkeit, indem es die Simplonstraße anspreche. Es führt als Beweggrund an, daß es sie dem ältern Zweige von Savoyen zugestanden habe, und daß es in seiner Macht stehe, sie dem Zweige Carignan wieder abzunehmen. Dis war der Gegenstand eines außerordentlichen Ministerkonseils und der unverzüglichen Absendung eines Couriers an den König. Man sagt sogar, Hr. Casimir Perier wünsche, daß der König zur Entscheidung dieser Frage zurükkehre, und daß dieser Umstand leicht dessen Zurükkunft nach St. Cloud um zwei oder drei Tage beschleunigen könnte."

Digitized by Google

* Wir erhalten heute folgende Zuschrift aus Paris nebst Beilage: „Paris, 24 Mai. Wir haben die Ehre, Sie zu bitten, in die nächste Nummer Ihres Blattes beifolgendes Umlaufschreiben aufnehmen zu wollen, das wir von der Nationalregierung Polens erhielten. Empfangen Sie ꝛc. General Kniaziewicz. Graf Plater." — „Cirkular. Sie erhielten durch die auswärtigen öffentlichen Blätter den drohenden Ukas des Kaisers von Rußland, der unterm 22 März (3 April) an unsre insurgirten Brüder von Litthauen und Samogitien erlassen wurde. Mittlerweile, bis die europäischen Kabinette in diesem barbarischen Akte ein weiteres Motiv erblikten, gegen einen so grausamen Feind thätig für uns zu interveniren, bis sie, aus Gerechtigkeit sowol als aus Menschlichkeit einem Ausrottungskampfe, in welchem von einer Partei alle Gesezе des Kriegs und der Menschlichkeit verlezt werden, ein Ziel steken, möchte sich die andere Partei früher oder später mit Gewalt zu äußersten Mitteln gezwungen sehen, welche die Humanität, die Religion und ihr Nationalcharakter gleich sehr von sich weisen. Bereits hat dieser Ukas in Litthauen einige Märtyrer der Unabhängigkeit hervorgebracht; bereits hat der Reichstag über die Mittel berathschlagt, unsern unglüklichen Brüdern zu Hülfe zu kommen, und den Aufwallungen einer unmenschlichen Politik Schranken zu sezen: das Wort Repressalie wurde ausgesprochen. Einige Mitglieder mahnten daran, daß für Einen Kopf von unsern Brüdern, die sich in den Händen unsrer Feinde befinden, zehn von den leztern hier sind, die wir dafür verantwortlich machen können. Wenn siebentausend Russen und der Bruder ihres Kaisers nach dem lezten 29 Nov., mitten durch ein in Waffen stehendes durch fünfzehnjährige Tyrannei erbittertes Land friedlich nach Rußland zurükkehren durften, weil sie an die Loyalität der Nation appellirt hatten, die zu bekämpfen sie unmittelbar darauf wieder zurükkehrten; wenn sechszehntausend russische Kriegsgefangene, worunter 300 Offiziere und 10 Generale, sich unter uns befinden, und mit aller Menschlichkeit behandelt werden, die man dem Unglük schuldig ist, glaubt man da wohl, daß dieser Zustand der Dinge fortdauern könne, glaubt man, daß der Soldat menschlich bleiben und seinen gerechten Unwillen zurükhalten werde, wenn er die an unsern Brüdern ausgeübten Gräuel erfährt! Man wird sagen, diese strengen Maaßregeln könnten den Brand dämpfen; da sie aber gegen eine Nation gerichtet sind, welche die Energie ihres Patriotismus nicht mehr erst zu beweisen braucht, darf man wohl zweifeln, ob sie nicht zu den entgegengesezten Resultaten führen, und, indem sie die Verzweiflung aufs höchste treiben, nicht gerade für uns eine mächtige Hülfe werden dürften? Indessen verwerfen wir diese Hülfe; wir bedürfen ihrer nicht, und sie widerspricht dem Geiste der offensten, loyalsten und am wenigsten mit Blut befleken Erhebung, die je statt fand. Eben so verwerfen wir jene Repressalien; in dem Augenblike, wo die ganze Nation die erhabensten Tugenden entfaltet, werden wir den in zwölf Jahrhunderten unsrer Geschichte ungetrübt gebliebenen Grundzug unsers Nationalcharakters, den Abscheu vor feig vergossenem Blute, nicht verläugnen. Werden aber die gebildeten Nationen noch lange unbewegliche Zuschauer dieses Kampfes der Gewalt und der Ungerechtigkeit auf der einen Seite, der Menschlichkeit und Loyalität auf der andern bleiben? Oder wollten sie gar uns zwingen, unter ein Joch zurükzukehren, das, auch wenn es nicht schmachvoll, schon um seiner Barbarei willen unerträglich wäre? Bedürfen sie etwa noch weiterer Beweise der Unvereinbarkeit, die fürderhin Polen und Rußland trennt? Ein blutiger Krieg, der bereits beide Theile gegen hunderttausend Menschen kostet; die Verheerung des Landes zwischen dem Bug und der Weichsel; die Frauen und Kinder erwürgt von Soldaten, die in ihren Hofnungen einer Plünderung unsrer Hauptstadt sich getäuscht sahen; furchtbare Seuchen, die selbst durch unsre Siege vermehrt werden, indem diese uns mit Gefangenen überschwemmen, und uns in die Fußtapfen eines Feindes führen, der die Brunnen und fließenden Wasser mit verpesteten Leichnamen anfüllte; endlich jener gräßliche Ukas, der, nicht zufrieden, den Tod über Unglükliche zu verhängen, denen kein Weg der Rükkehr offen gelassen wird, selbst gegen ihre Kinder wüthet, der sie von der Brust der Mutter reißt, und sie abführt und verschwinden läßt im Innern von Rußland, um so an der Quelle selbst eine Nation und Gefühle zu vernichten, die man nur durch so barbarische, die Moral und das Völkerrecht mit Füßen tretende Maaßregeln ersticken kan — dis sind die Präliminarien einer Uebereinkunft zwischen den Polen und dem Kaiser von Rußland!! Solche Maaßregeln zeigen überdis hinlänglich, welche Behandlung der Kaiser den Einwohnern seines ehemaligen Königreichs Polen vorbehält, wenn, nach langem und verzweifeltem Kampfe, es den russischen Massen endlich gelingt, uns zu erdrüken. Dann dürfte man sich auf nichts Geringeres als auf eine gänzliche Erneuerung der Bevölkerung dieses unglüklichen Landes gefaßt machen. Diplomatische Noten, die von so großem Gewicht seyn könnten, so lange der Kampf zweifelhaft ist, oder wenn unsre Heere siegen, werden dem Besieger der Polen gegenüber unmächtig seyn. Erst wenn die Russen ihre ganze europäische Gränze mit Militairkolonien bedekt haben werden, dann vielleicht wird Europa endlich, aber zu spät einsehen, daß eine, auch nur im mindesten vorausschtige Politik sowol als die strengste Gerechtigkeit ihm geboten hätten, die Anstrengungen unsrer heldenmüthigen Armee zu unterstüzen. Man wähne nicht daß der Kaiser, als Sieger von Polen, zwischen dessen Bewohnern und denen von Litthauen einen Unterschied machen würde. Der Ukas vom 22 März und die darin erwähnten vorhergehenden Maaßregeln sind ein stillschweigendes Bekenntniß, daß die Einwohner der bei der ersten Theilung der russischen Regierung unterworfenen Provinzen nicht aufgehört haben als Polen, und als der Sache, für die wir kämpfen, von Grund der Seele ergeben betrachtet zu werden. Andrerseits will der Kaiser seine Rache nicht blos auf die Strafbaren beschränken; er hat keinen Hehl darüber; sondern er hat [illegible] polnischen Unterthanen und ihren theuersten Gefühlen einen [illegible] tilgungskrieg geschworen. Inmitten der Gräuel, die den Ei[illegible] unserer Provinzen zur Zeit der Theilung begleitet hatten, w[illegible] ihre Bewohner von Einem Uebel verschont geblieben; sie st[illegible] unter dem Regime des alten litthauischen Kodex, und dieses [illegible] sterstük alter Gesezgebung ward von der Kaiserin Katharina [illegible] geachtet und beibehalten. Diese lezte Spur der Nationalität [illegible] nun die besorgte Aufmerksamkeit des russischen Monarch[illegible] sich gezogen. Die polnischen Provinzen sind von nun an [illegible] unentzifferbaren Chaos der Ukasen überliefert. Wollen die [illegible] nette auf der schmalen Bahn der Vorgänge beharren, wollen [illegible] sich darauf beschränken, die Stipulationen des Wiener Trakt[illegible] zu beobachten, wohlan! — Dieser Traktat sichert allen Polen d[illegible] Aufrechthaltung der Nationalinstitutionen. Sie dürfen demnach

Digitized by Google

wenigstens gegen die Verlezung so unmittelbarer Verpflichtungen reklamiren. Für die Gesezgebung dieser Provinzen taugt kein Ukas; der Ukas vom 22 März (3 April) ist weniger als irgend ein anderer im Geiste derselben. Man kan es daher nicht oft genug wiederholen, die Mächte von Europa sollten sich wohl hüten zu warten, daß die bloße Gewalt oder das Loos der Waffen eine für das Geschik von Europa und dessen Civilisation so ernste Frage löse; sie sollten sich wohl hüten, sie dem Zufall Preis zu geben, und sich beeilen, durch eine allgemeine Vermittlung demjenigen, der ein Recht dazu hat, die Hand zu reichen und einem Vertilgungskriege Einhalt zu thun, der droht, den Augen der Welt die schauderhaften Auftritte der rohesten Zeitalter darzustellen. Warschau, 10 Mai 1831."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 23 Mai theilte Hr. Lebeau, außer den gestern erwähnten günstigen Nachrichten über Luxemburg, auch eine Note des Hrn. Abercromby mit, in welcher dieser den Minister bittet, ihm eine authentische Bezeichnung der belgischen Flagge mitzutheilen. Der Geschäftssekretair wünscht eine schnelle Antwort, damit die belgische Flagge unverzüglich in den englischen Häfen Zulaß finde. — Hr. Robaulx will wissen, von wem die Vorschläge des Lord Ponsonby ausgegangen seyen, er meynt, Belgien brauche nichts zu kaufen, was ihm schon gehöre. Hr. Lebeau erwiederte, wenn der Lord Vorschläge mache, so thue er solches nur als Vermittler. Hr. Gérard Legrelle: „Ich bin überzeugt, daß der Kongreß beide Noten mit Vergnügen vernommen hat. Unser Horizont klärt sich auf; bald wird das Ziel erreicht seyn. Doch gibt es eine Klippe, an der wir noch im Hafen scheitern können. Die Befehle des Regenten werden verkannt. Troz dem ausgesprochenen Willen des Regenten sieht man die Feindseligkeiten wieder anfangen. Ich verlange, daß der Kongreß sich dagegen ausspreche, damit er künftig gegen einen Bruch des Waffenstillstandes protestiren könne." Hr. Pirson unterstüzt den Antrag; doch, sagt er, müssen die Rüstungen deshalb nicht eingestellt werden, da Belgien schon zu oft von der Diplomatie betrogen worden sey. Hr. van Meenen: Erst sollen die Minister erklären, ob wirklich die Befehle des Regenten nicht befolgt worden seyen. Hr. Vandeweyer hält es für genügend, daß der Kongreß seine Mißbilligung ausgesprochen habe. Hr. Lecocq verlangt, daß man sich ausschließlich mit der Wahl des Staatsoberhauptes beschäftige. Der Vorschlag wird verworfen.

Das Journal de la Province de Liège berichtet aus Namur vom 23 Mai: „Gestern fand hier ein trauriger Auftritt statt. Bekanntlich liegen bei uns zu gleicher Zeit Uhlanen, Linieninfanterie und Freiwillige in Garnison. Alle bewohnen Eine Kaserne, da es die einzige ist, die wir haben. Gestern Abend zwischen 8 und 10 Uhr hatte sich zwischen den Uhlanen und Freiwilligen in einigen Schenken heftiger Streit entsponnen. Als sie in die Kaserne zurükgekehrt waren, feuerten die Freiwilligen auf die Uhlanen. Die Linientruppen nahmen Theil an dem Kampf; die Einen versichern, sie hätten sich auf die Seite der Freiwilligen geschlagen; nach Andern war ein Theil derselben für die Freiwilligen, ein andrer für die Uhlanen. Die Kanoniere unterstüzten die Leztern. Inzwischen wurde der Generalmarsch geschlagen, und die Bürgergarde eilte mit ihren Kanonen herbei. Bis 1 Uhr Morgens hörte man nichts als Flintenschüsse fallen; die Sache wurde immer ernster. Die Freiwilligen trieben ihre Gegner mit den blanken Waffen in die Enge. Sie konnten nicht mehr zurükgehalten werden. Da alle Aufforderungen vergeblich waren, mußte man mit Kartätschen schießen und dadurch dieser Schrekensscene ein Ziel sezen. Die Zahl der Todten ist noch nicht bekannt; 15 Mann und 2 Uhlanenoffiziere sind tödtlich verwundet. Alle Freiwilligen sind gefangen genommen. Man spricht von der Auflösung ihres Korps. Bis die Befehle des Regenten eingehen, hat die ganze Garnison mit ihren Offizieren in der Kaserne Arrest. General Mellinet wird in seinem Hause bewacht; ohne den Schuz des Hrn. Staffart, dem er sein Leben verdankt, würde er ein Opfer der Volkswuth geworden seyn. Die ganze Nacht schlug man den Generalmarsch der Bürgergarde, welche bis gestern Morgen auf den Beinen geblieben ist. Die Ruhe ist wieder hergestellt, aber die Stadt kan sich noch nicht von ihrer Bestürzung erholen."

Aus Lüttich selbst wird vom 25 Mai geschrieben: „Einige Soldaten haben gestern die Stadt beunruhigt. Mehrere Unteroffiziere, an die sich ein Trupp Soldaten angeschlossen hatte, zwangen die Wache auf der Citadelle mit den Waffen in der Hand, sie herauszulassen. Von dort stiegen sie unter tumultuarischem Geschrei auf den Plaz St. Lambert herunter. Der Plazkommandant begab sich jedoch sogleich an Ort und Stelle und führte die Unruhestifter zu ihrer Pflicht zurük. General Vandermeere hat sich nach der Citadelle verfügt, sich die Beschwerden des Bataillons mittheilen, die Rädelsführer jedoch verhaften lassen. Heute hat der General einen drohenden Tagsbefehl erlassen."

Der in Brüssel erscheinende Lynx sagt unterm 23 Mai: „In diesem Augenblik ist hier das Gerücht in Umlauf, daß die Streitigkeiten wegen Luxemburg auf eine friedliche Weise geschlichtet seyen, daß die Citadelle von Antwerpen in 16 Tagen geräumt werden solle, und daß nur noch einige unbedeutende Schwierigkeiten wegen Limburg zu heben wären."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 Mai. Die Nachricht von dem nunmehr erfolgten definitiven Abschlusse einer neuen k. östreichischen Anleihe, deren Betrag von Einigen auf 24, von Andern auf 36 Millionen Gulden angegeben wird, hat nicht vortheilhaft auf den Handel mit östreichischen Staatspapieren überhaupt gewirkt. Unmittelbar wurden dadurch bedeutende Verkäufe von Seite solcher Geschäftsleute veranlaßt, die muthmaßlich bei jener Anleihe betheiligt sind, und auf deren Veranstaltung ansehnliche Quantitäten solcher Papiere von Wien aus unserm Plaze zugingen. Mittelbar konnte durch diesen Effektenzufluß die Spekulationslust auf das Steigen wieder gedämpft werden; und so kam es denn, daß seit meinem lezten Berichte die Kurse neuerdings gewichen sind. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 83¼; die 4prozentigen 72⅞; Wiener Bankaktien 1278; Partiale 116⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 158. Aus vorstehenden Notirungen ergibt sich, daß der Rükgang gerade die Metalliques am Meisten betroffen hat. Sicherlich wäre derselbe noch beträchtlicher gewesen, wenn nicht ein guter Theil der, das eigentliche Bedürfniß unsers Papiermarktes übersteigenden Stüke in die

Digitized by Google

Hände von Kapitalisten, einheimischen sowol als fremden aus der Umgegend, übergegangen wäre. Dieser Umstand gewährt um so mehr die Hofnung, daß die vorbemerkte Konjunktur nicht von anhaltender Dauer seyn werde, als die Pariser und Londoner Börsen im Wesentlichen eine entschiedene Tendenz zum Steigen zeigen, in einer nicht entfernten Zeit aber die französische 5prozentige Rente, die jezt circa 8 Proz. höher als die 5prozentigen Metalliques steht, noch unter den Kurs dieser leztern herabgesunken war. — In den übrigen Staatspapieren haben sich keine bemerkenswerthen Veränderungen zugetragen; so wie auch nicht im Bereiche des Wechselhandels. Nur Paris k. S. ist auf 78⅞ zurük gegangen, muthmaaßlich in Folge der ansehnlichen Verkäufe von französischen Renten, die für Rechnung hiesiger Spekulanten in Paris bewirkt wurden, und für deren Betrag diese nun auf jenen Plaz hin abgeben. Der Diskonto dagegen ist auf 2⅞ Proz. gestiegen, und verhältnißmäßig noch stäker der Zinsfuß bei Prolongationen und Depotgeschäften. Dieser beträgt jezt 4⅞ Proz., mithin fast doppelt so viel, als der Diskonto, da sich sonst nur der Unterschied auf 1 Proz. circa zu belaufen pflegt. Die Ursache dieser von der Regel so sehr abweichenden Erscheinung liegt vornehmlich darin, daß nur wenig Diskontowechsel jezt zum Vorschein kommen, was in den dermaligen Handelsverhältnissen überhaupt seinen Grund hat, die bekanntermaaßen überall mehr oder weniger durch Stokung der Bewegungen leiden. — Nach den neuesten Briefen aus Verviers war man daselbst von der Weigerung des Herzogs Leopold von Sachsen-Koburg den belgischen Thron anzunehmen, zwar noch nicht amtlich, jedoch glaubwürdig unterrichtet. Gegen frühere Meynung hofte man jedoch, daß nichtsdestoweniger der Friede werde erhalten werden. In dieser Beziehung besonders sah man mit gespannter Erwartung der demnächstigen Veröffentlichung eines neuen Konferenz-Protokolls von London entgegen, dessen Erscheinen für den 22 d. angekündigt worden war. — Nach einem Schreiben aus Teresspol war es Einer unsrer Landsleute, der beim k. östreichischen Husarenregimente stehende Eskadronchef Parrot, der in dem Augenblike, wo Polen und Russen auf östreichischem Gebiete im Kampfe mit einander begriffen waren, die streitenden Theile von einander trennte, indem er mit einer Abtheilung von etwa hundert Pferden sich zwischen dieselben warf. Durch diese von Hrn. Parrot selbst einem hiesigen Freunde mitgetheilte Thatsache wird somit die betreffende Angabe, die von einigen polnischen Zeitungen in Zweifel gezogen ward, vollkommen beglaubigt. Derselbe Offizier war es auch, der einigt Monate früher, als er sich mit Aufträgen im Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch befand, gelegenheitlich eines Treffens mit den Polen, dem er zufällig beiwohnte, verwundet wurde. Er wurde auf diese Veranlassung mit dem St. Wladimirorden mit der Schleife dekorirt.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgende Nachrichten: „Tilsit, 21 Mai. Neuere Berichte bestätigen die frühere Meldung über die zwischen den russischen Truppen und den Insurgenten bei Krottingen vorgefallenen Gefechte. Ungeachtet die Insurgenten den Russen an Zahl weit überlegen gewesen sind, haben erstere den leztern doch keinen weitern Widerstand leisten können, sondern sich in verschiedenen Abtheilungen bis gegen Schmalleninken hin zurükziehen müssen. Die preußische Gränze ist hiebei überall von ihnen respektirt worden, obgleich einzelne Haufen der Gränze sehr nahe gekommen sind. Der Verlust der Insurgenten an Todten und Verwundeten in den verschiedenen Gefechten wird als beträchtlich angegeben, und der Gefangenschaft sollen viele nur dadurch entgangen seyn, daß sie sich in die Wälder geflüchtet haben, wohin die russische Kavallerie sie nicht verfolgen konnte. Die Städte Roschienna, Neustadt und Tauroggen sind von den russischen Truppen besezt. Unverbürgten Nachrichten zufolge sollen jezt auch russische Truppen, die von Kauen her gekommen waren, in Georgenburg eingerükt seyn, doch fehlt hierüber noch Bestätigung. Die Insurgenten haben in diesen Tagen ihre Stellung zwischen Tauroggen und Paschwenten bei Schmalleninken verlassen, sie marschiren, dem Verlauten nach, tiefer ins Land, um sich mit den Insurgenten zu vereinigen, welche in der Gegend von Wilna stehen sollen." — Die Königsberger Zeitung meldet aus Memel vom 18 Mai: „Die Insurgenten sind von allen Seiten geworfen, und die Besorgniß, daß sie sich über unsere Gränze flüchten würden, ist entfernt. Die russischen Truppen waren in der verflossenen Woche durch herbeigeeilte Bataillone aus Rußland verstärkt worden und vertrieben die Insurgenten aus allen ihren Stellungen. Sie sind mehrentheils auseinander gegangen, kehren in ihre Heimath zurük, und werden wohl ihren Plan ganz aufgeben, weiter die Ordnung und Ruhe zu gefährden. In russisch Georgenburg soll noch eine Abtheilung schlecht bewafneter Insurgenten stehen. — Am 16 Mai traf der Generalgouverneur von Kur- und Liefland, v. Pahlen, mit einem bedeutenden Truppenkorps an der Gränze ein, besezte Krottingen und Gargden, und ließ die fliehenden Banden verfolgen. — Am 14 Mai lief die russische Korvette Komerstracks (befehligt vom Kapitain-Lieutenant Bachting) mit 16 Kanonen und 76 Soldaten ohne Lootsen in unsern Hafen. Sie stationirte bei Polangen und wurde durch Sturm genöthigt, den Hafen zu suchen. Ohne daß Jemand von der Besazung an das Land kam, ging am andern Morgen die Korvette wieder zu ihrer Station zurük. — Unsere Gränze ist gegen Rußland seit gestern förmlich gesperrt und in Immersatt eine Quarantaine-Anstalt errichtet worden." — Memel, 22 Mai. „Durch die russischen Korps unter den Befehlen des Generalgouverneurs Baron Pahlen und der Generale v. Rennenkampf, Schirrmann und Offenberg gedrängt und verfolgt, haben sich die litthauischen Insurgenten aus der hiesigen Nähe fortbegeben und sich längs der preußischen Gränze in der Richtung nach russisch Georgenburg zurükgezogen, wo sie sich in beträchtlicher Zahl gesammelt haben sollen. Ob es dort schon zu Gefechten gekommen seyn mag, ist hier noch nicht bekannt geworden, denn aus Schamaiten direkt ist jezt wegen der Gränzsperre keine Nachricht zu erwarten. Aus Libau erfahren wir, daß auf der dasigen Rhede gestern eine aus dem Hafen von Sweaborg kommende russische Fregatte, die „Newa" von 40 Kanonen und 400 Mann Besazung vor Anker gegangen sey, und daß ferner zwei Fregatten und zwei Kriegsbriggs, die denselben Hafen verlassen hatten, binnen Kurzem dort erwartet werden, ohne daß jedoch über die fernere Bestimmung dieser Kriegsschiffe dort etwas bekannt geworden ist." — Aus der Posener Zeitung: „Nach sichern Privatnachrichten von der litthauischen Gränze haben die Operationen des Generals Pahlen einen erwünschten Fortgang. Nachdem derselbe die Insurgenten bis Schawl überall zurükgeworfen hatte, detaschirte er ein Korps von 1 Infanterie-

und 2 Kavallerieregimentern nebst 2 Kompagnien Jäger und 8 Kanonen nach Roschienna, dem bisherigen Size der Insurrektionsbehörden. Der General Pahlen selbst rükte mit verstärkter Macht auf Telsche, vertrieb überall die Insurgenten und beabsichtigte, sich mit dem General v. Rennenkampf zu vereinigen und dann sowol die kurische als die russische Gränze von den Aufrührern zu säubern. Leztere sind seitdem von allen Seiten gedrängt, welches unter Anderm auch daraus hervorgeht, daß die Insurrektionsbehörde am 12 in ängstlicher Eile ihren Siz von Telsche nach Plungiani und von da nach Sarsden, unweit der preußischen Gränze verlegt hat. Am 10 Mai traf der Oberbefehlshaber der Reservearmee, Graf Tolstoi, bereits mit 20,000 Mann in Dünaburg ein, detaschirte davon 8000 Mann unter dem General Stroganoff nach Riga, und traf alle Einleitungen zu einer schnellen gänzlichen Unterdrükung der litthauischen Insurrektion. Spätere Nachrichten vom 18 d. ebendaher bestätigen nicht nur obige Angaben, sondern fügen noch hinzu, daß, nachdem am 15 die Vereinigung der Generale v. Pahlen und v. Rennenkampf bei Krottingen erfolgt war, der General v. Schirrmann mit einer starken Truppenabtheilung auf Sarsden marschirte, von wo sich darauf die Insurgenten nach Schwegstein und Russisch-Neustadt zurükzogen. In Memel hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Insurgenten dahin zu kommen beabsichtigten, doch blieb die preußische Gränze unverlezt. So von allen Seiten gedrängt, haben sie ihren Rükzug nach der Wojewodschaft Augustowo genommen. Am 16 d. traf die Insurrektionsbehörde in Georgenburg ein, und an demselben Tage hörte man Kanonendonner in der Richtung von Roschienna; zugleich kam der Insurgenten-Chef Stankiewicz mit 40 Kavalleristen und eben so vielen Infanteristen an der russischen Gränzbrüke bei Schmaleninken an. Man erzählt, daß eine in der Augustower Wojewodschaft russischer Seits bekannt gemachte allgemeine Amnestie den gewünschten Erfolg habe." — Johannisburg, 21 Mai: „In der vergangenen Nacht hat sich hart an der disseitigen Gränze bei dem polnischen Dorfe Wincenta ein Haufen Krakusen gezeigt. Da sie, troz des Zurufs der Quarantaineposten, Miene machten, die Gränze zu überschreiten, so gaben unsere Posten Feuer, das von den Krakusen zwar erwiedert wurde, jedoch ihre augenblikliche Zurükziehung zur Folge hatte. Niemand ist dabei getödtet oder verwundet worden."

Rußland.

St. Petersburg, 8 Mai. Se. Maj. der Kaiser hat für bewiesene Auszeichnung in den Gefechten gegen die Polen, Sr. königl. Hoheit dem Generalmajor Prinzen Adam von Würtemberg einen goldenen, mit Diamanten und der Inschrift „für Tapferkeit" verzierten Ehrendegen verliehen.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten folgende, (zum Theil schon bekannte) Nachrichten von der aktiven Armee: „Aus den früher mitgetheilten Berichten erhellte bereits die von der Hauptmacht der Armee unternommene Bewegung gegen die Empörer und der schleunige Rükzug der Leztern in die befestigte Position bei Dembe-Wielkie. Diese Bewegung geschah ganz eigentlich zu dem Zweke, die Rebellen aus den Umgegenden der Stellung unserer Truppen zu verjagen. Da der Oberbefehlshaber der aktiven Armee fand, daß durch das Gefecht am 14 zwischen dem 1sten Infanteriekorps und den Truppen der Aufrührer unter Anführung Strzynezki's dieser Zwek vollkommen erreicht wurde, so kehrte er schon damals von Minsk über Kaluschyn nach jener Seite des Flüßchens Kostrin zurük. Diese Bewegung geschah im Angesichte der ganzen Armee, welche nach Erleidung dieses beträchtlichen Schadens nicht weiter den Marsch unsrer Truppen zu beunruhigen wagte. Aus dem neuesten Berichte des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, vom 24 April, geht hervor, daß seit jenem Gefechte nichts besonderes Wichtiges in der Hauptarmee vorgefallen ist. Die Empörer, welche auf alle Weise einer entscheidenden Schlacht auszuweichen streben, haben nur in Streifparteien versucht unsrer Armee näher zu kommen, sind aber überall mit bedeutendem Verluste für sie, von unsern Vordertreffen geworfen worden. — Am 22 April nahm man unsrerseits eine starke Rekognoscirung vor und ergrif die nöthigen Maaßregeln dieselbe mit der ganzen Heeresmacht zu unterstüzen, wenn nur die Rebellen sich in eine offene Schlacht wagten, allein so wie unsre Kolonnen sich zeigten, gingen die Gegner, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, in ihre vorige Stellung zurük."

Nach amtlichen Berichten, hat die Cholera in den Provinzen Neu-Rußland und Bessarabien völlig aufgehört, so daß alle Verbindungen mit jenen Provinzen ohne alle Beschränkungen wieder hergestellt sind.

Aus Riga schreibt man: „Der allgemeine Wunsch, ein Freikorps zu bilden, um an der heiligen Sache der Bekämpfung des Aufruhrs, der an der Gränze der benachbarten Provinz ausgebrochen ist, Theil zu nehmen, ist von unserem Herrn Generalgouverneur zur Kenntniß des Kaisers gebracht und von Sr. Majestät beifällig aufgenommen worden. Es wird in Folge dessen ein aus 500 Freiwilligen bestehendes Reiterkorps errichtet werden; die Anschaffung der Pferde ist auf 100,000 Rubel angeschlagen und die Verproviantirung nach den für die leichte Kavallerie bestehenden Vorschriften Allerhöchst anbefohlen worden. Durch eine hier eröfnete Subscription zum Unterhalte der Bedürftigeren, die in dieses Korps zu treten wünschen, kamen in einer Stunde 15,000 Rubel zusammen. Die Bildung des Detaschements ist dem hiesigen Polizeimeister, dem Obristlieutenant der Kavallerie, Wassulski, übertragen, der die Angelegenheiten mit Hülfe eines Comité's, das aus dem hiesigen Plazmajor und zwei vom Rathe erwählten Mitgliedern aus dem Kaufmannsstande besteht, leitet. Schon am 26 vorigen Monats fertigte der Generalgouverneur einen Oberoffizier und 40 Gemeine dieses Korps, mit Pferden, Waffen und allem Zubehör versehen, nach der litthauischen Gränze ab. Bis zum 3 d. M. hatten sich wieder 3 Offiziere und 85 Gemeine gemeldet."

Polen.

Der östreichische Beobachter meldet: „Nachrichten von der galizischen Gränze vom 20 Mai zufolge befand sich der kais. russische Generallieutenant Rüdiger am 18 in Wlodzimirz, und sollte in Folge der von dem Feldmarschall Grafen Diebitsch erhaltenen Befehle, am 19 den Bug überschreiten, um in der Richtung von Uchanie vorzurüken, und seine Vereinigung mit dem General Kreuz zu bewerkstelligen. Der General Kaißaroff, der mit dem dritten Korps bei Dubno steht, hatte Befehl erhalten, sich gegen den Bug auszudehnen, und das Land von den theils einzeln, theils in Haufen umherstreifenden Ueberresten der Insurgenten zu reinigen."

Die Warschauer Zeitung vom 21 Mai schreibt: „Unsre

Digitized by Google

Truppen haben Ostrolenka eingenommen, und sind bis jenseits Sniadow vorgerükt. Niemand vermag die Ausbrüche der Freude der Bewohner jener Gegenden beim Anblik ihrer Befreier zu beschreiben. Der Feind hatte schnell die von ihm bei Ostrolenka errichteten Festungswerke, welche für ihn von großer Wichtigkeit waren, verlassen. Unsre Reiter drangen in die Gegner mit einer Heftigkeit ein, der leztere nicht widerstehen konnten. Die Unsrigen eilten nach einigen Stunden Erholung weiter. Major Dunin ist verwundet. Unsre Vorposten sollen bereits in Lomza seyn. — Die nach Thorn stromaufwärts verschiften Proviantvorräthe haben die Russen angefangen zu Lande über Preußen, und dann über Myszyniez und Kolno ihrer Armee zuzuführen. Diese Quelle der Verpflegung aus dem neutralen Preußen, wurde durch die Besiznahme von Ostrolenka gehemmt."

Die Warschauer Staatszeitung vom 23 meldet: „Am 18 d. nahmen unsere Truppen Ostrolenka ein; die Vorposten reichten bis Miastkow. Nach Siedlce zu hat die Armee noch dieselben Stellungen besezt. In Ostrolenka sind einige Magazine, eine Kasse von beinahe 15,000 Gulden, mehrere Fahrzeuge mit Proviant und 4 — 500 Gefangene, auch 3000 Tonnen Salz und das sehr reiche Gepäk des Kommandeurs bei der russischen Garde, Generals Bystrom, in unsere Hände gefallen. — Bei Nur (am Bug), welches auch bereits von unseren Truppen besezt ist, soll der Kapitän Skarszewski vom 5ten Chasseurregiment geblieben seyn. — Von den in Ostrolenka befindlichen polnischen Truppen hatte eine Abtheilung bei Lomza Posto gefaßt, und es hat sich die Nachricht verbreitet, daß auch Lomza schon von den Unsrigen genommen worden und 3000 Russen dabei in unsere Gefangenschaft gerathen seyen; von Lomza sollen dann unsere Truppen weiter nach Stawicki zu aufgebrochen seyn; doch ist hierüber noch keine offizielle Meldung eingegangen."

Dieselbe Zeitung bemerkt, es seyen nur wegen der bedeutenden Entfernung des jezigen Kriegsschauplazes noch keine amtlichen Berichte in Warschau angelangt.

In der Staatszeitung befindet sich auch ein Artikel, worin es heißt, schon von mehreren Seiten sey wiederholentlich die irrige Behauptung geäußert worden, daß die Wielhorskische Schwadron in der Schlacht bei Kazimierz deshalb so ungeheuren Verlust erlitten habe, weil sie mit unüberlegter Hize gehandelt und sich unnöthiger Weise in den Weichselstrom gestürzt hätte, während ihr der Weg nach Pulawy offen gewesen. Zu Widerlegung dieser Ansicht sagt sie: „Diese Schwadron erhielt zugleich mit den Jägern unter Krzesimowski und Malachowski und einer Abtheilung Infanterie den Befehl, die Höhen zu besezen und dem Feind den Zugang zur Stadt zu wehren, damit auf diese Weise das am Ufer der Weichsel gesammelte Korps Zeit zum Uebersezen gewänne. Diese ausgezeichnete Bestimmung wurde von ihr trefflich ausgeführt. Umsonst bemühte sich der Feind, durch eine ununterbrochene Kanonade aus 12 Positionsgeschüzen und durch das Karabinierfeuer zweier Schwadrone vom Regiment des Herzogs von Würtemberg und vom Grekow'schen Kosakenregiment, die Unsrigen aus der ihnen anvertrauten Stellung zu verdrängen. Einige Stunden lang hielt diese kleine Schaar den Andrang der Feinde auf. Der Unterlieutenant Brozki, welchen Wielhorski mit einem Rapport an den General Sierawski absandte, brachte den Befehl zurük, die Stellung so lange als möglich zu vertheidigen. Unterdessen begann die feindliche Infanterie von den die Stadt umgebenden Bergen hinabzusteigen, da sie auf der Hauptstraße, welche dort einen Hohlweg bildet, nicht in die Stadt einzudringen vermochte. Die Lage der Unsrigen wurde schwierig, denn sie wurden bedroht, völlig abgeschnitten zu werden, indem schon gegen Abend der Lieutenant Piontkowski der genannten Schwadron den Befehl des Generals, sich zurükzuziehen, nicht mehr überbringen konnte; er gerieth unter die Dragoner und vermochte sich nur durch Tödtung eines derselben zu retten. Der Kapitän Horoch war glüklicher; er überbrachte jenen Befehl; aber bereits war der Rükzug unmöglich, da der Feind die Stadt schon besezt hatte. Es blieb daher unsern Kriegern, wenn sie die Gefangenschaft vermeiden wollten, nichts übrig, als sich durch die bei der Windmühle aufgestellten Feinde gerade nach der Weichsel hin durchzuschlagen und von der Höhe, die sie von dem Fluß trennte, sich hinabzustürzen, was sie auch ausführten. Aber auch den am Ufer der Weichsel hinführenden Weg fanden sie von Dragonern und Kosaken besezt; und nun erst griffen sie zu dem lezten Mittel — durch den Fluß zu schwimmen."

Am 18 Mai haben die vereinten Kammern des Reichstags beschlossen: daß die geistlichen und weltlichen Senatoren, so wie die Landboten, welche die Reichstagsurkunden vom 18 Dec. und 25 Jan. nicht unterzeichnet haben, binnen 15 und 30 Tagen (die erste Frist ist für die im Lande, die lezztere für die im Auslande lebenden Mitglieder bestimmt) ihren Beitritt zur Revolution zu erkennen geben, widrigenfalls aber ihren Siz in den Kammern verlieren sollen.

Die Landbotenkammer hat ohne Diskussion und Abstimmung, den Entwurf wegen einer abermaligen Aufstellung von acht Regimentern und einem Bataillon Infanterie, einmüthig angenommen.

In der Staatszeitung befindet sich ein Aufsaz über den Journalismus, worin den polnischen Zeitungen vorgeworfen wird, daß sie den Hauptgrundsaz für periodische Schriften noch nicht festzuhalten wüßten, nemlich durchaus keine Persönlichkeiten in ihre Artikel einfließen zu lassen, welche einerseits das Publikum meistentheils nicht interessiren könnten, andrerseits aber Sitte und Gesez verlezten.

Oestreich.

Wien, 26 Mai. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1043.

Auswärtiger Kurs vom 30 Mai 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	103⅛
– unverzinsliche. 10 fl.	—	132
Oest. Rothsch. Loose.	158⅛	157⅛
– Partial à 4 Proz.	117⅞	116⅞
– Metalliques à 5 Proz.	83⅛	83⅜
– detto à 4 Proz.	72⅛	72⅞
– Bank Akt. 1. Sem. 1831	1050	1048
Polnische Loose	66	65⅞

Wechselkurs.			Papier.	Geld.
Amsterdam	1	Monat	108⅜	—
Hamburg	1	Monat	114⅛	—
Wien in 20ger	1	Monat	—	100
Frankfurt	1	Monat	99⅛	—
Nürnberg	–	–		99⅞
Leipzig	–	–	99⅛	—
London	–	–	D. 52	
Paris	–	–	118	—
Lyon	–	–	—	117⅝
Mailand	–	–	—	59⅛
Genua	–	–	—	51⅛
Livorno	–	–	—	57⅞
Triest	–	–	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Achter Aufsaz.

Noch haben wir einen wichtigen Gegenstand der europäischen Theilnahme zu erwägen, welcher, durch die uns näher liegenden Katastrophen und Verwillungen in eine ungebührliche Ferne zurükgestellt, jezt sich wiederum der Beachtung und der Fürsorge der Mächte aufdrängt, um von Neuem zu beweisen, daß man auf dem Gebiete der Politik die unternommene Gestaltung wichtiger Verhältnisse vor ihrer Vollendung nicht ungestraft aufgibt, und von den leidenden Theilen zur ungünstigsten Zeit wie von einem lästigen Gläubiger an seine Säumniß gemahnt wird. Wir meynen die griechische Sache, samt dem an sie geknüpften Verhängniß der Türkei und des ganzen Morgenlandes. Man glaube nicht, daß weil die politische Noth in dem eigenen Lande wie bei den Nachbarn uns bedrängt, wir darum befugt seyen, das Fernere weniger zu bedenken, oder seinem Schiksale zu überlassen. Denn einmal ist in der Politik nicht gerade das fern, was geographisch weit abliegt, und das unserm Wohle scheinbar Ferne kan uns plözlich in einer Weise nahe rüken, daß wir durch seinen Andrang unmittelbar bedroht werden. Dazu ist eine schlechte Entschuldigung für diejenigen, welche über dem Wohle von Europa wachen, daß die Sorge für das Eine sie an der Sorge für das Andere gehindert habe. Der Staatsmann von Einsicht und dem rechten Willen wird bei keinem seiner Theilnahme würdigen Gegenstande um Zeit verlegen seyn, und wenn irgendwo, so müssen in seiner Sphäre die wichtigen Dinge nicht nacheinander, sondern neben einander bedacht und ausgeführt werden. Niemand aber glaube, daß es dort von untergeordneten und für das europäische Wohl weniger bedeutenden Gegenständen sich handle. Wien und Triest in ihrer Wichtigkeit für den Verkehr für Europa ruhen auf der Ordnung und dem Schiksale jener Völker. Das schwarze Meer mit den unendlichen Mitteln seiner Küstenländer, Konstantinopel, Smyrna und Syra, auf deren Stapelplätzen die Güter von Asien und Südeuropa gegen die Erzeugnisse der europäischen Gewerbthätigkeit vertauscht werden, und dort Schlagadern des europäisch-asiatischen Verkehrs, geratben in Stokung, wenn nicht auf jenem ergiebigen Gebiete Ruhe und eine Ordnung gegründet wird, deren Basis allein in der Unabhängigkeit und Stärke von Griechenland und in der Durchführung der türkischen Reformen zu suchen ist; und wird man in der unbegreiflichen Gleichgültigkeit [illegible] die Noth und Verkümmerung beharren, in welcher man [illegible] Dinge gelassen hat, so wird ihr Zustand bald in einer [illegible] sich verschlimmern, welche die Hülfe unmöglich und den [illegible] für Europa unersezlich und unermeßlich macht. Seit [illegible] Fürst Leopold von Koburg durch die engherzige Verfa[illegible] des unheilvollen Ministeriums Wellington sich veranlaßt [illegible] Ordnung und Führung der griechischen Sache aufzugeben, [illegible] arme, durch die ihm zugekehrten Gränzen zur politischen [illegible]keit, und durch seine mittellose Zerrüttung zur Rathlosig[illegible] verdammte Land seinem Schiksale zu überlassen, trat die [illegible] Schwierigkeit der Lage, in welche der Präsident Graf [illegible]podistrias hineingerathen war, und zugleich sein Unvermögen durch innere Mittel eines großen Staatsmannes und Regenerators den Abgang der äußern zu ersezen, mit jedem Tage deutlicher hervor, und die Vorkehrungen für Gesezgebung, Verwaltung und Unterricht, die Versuche einen politisch geregelten Zustand aus jenem Chaos der physischen und geistigen Zerrüttung zu bilden, litten an einer schwer zu verhüllenden Schwäche und Erfolglosigkeit. Das Gefühl einer gedrükten hülflosen Lage, die gewöhnliche Folge einer ihre Verlegenheit durch Fehlgriffe steigernden Verwaltung, bemächtigte sich allmählich auch der hofnungsreichsten und wohlwollendsten Gemüther; und Briefe aus Syra und Aegina von eben so erfahrnen als wohlgesinnten Männern geschrieben, drükten schon im November des verflossenen Jahrs die Ueberzeugung aus, daß es mit den öffentlichen Dingen von Griechenland jede Woche schlechter gehe, und wenn nicht über sein Schiksal entschieden werde, Alles einer unglüklichen Katastrophe entgegeneile, die nun auch während der lezten Monate zum Ausbruch gekommen ist. Der Graf Capodistrias brachte zur Ordnung des griechischen Staats, außer einer reichen politischen Erfahrung, eine unbescholtene Gesinnung und reine Liebe seines Vaterlandes, und fand bei der nach bürgerlicher Ordnung begierigen Nation ein beinahe unbeschränktes Vertrauen; aber seine Tugend und seine Kunde politischer Dinge waren weder von der Einsicht des Administrators und Finanzmannes, noch von den Kenntnissen und Geschiklichkeiten des Kriegers unterstüzt. In untergeordneten Lehranstalten für die Heilkunde zum Arzte gebildet, und später durch das Vertrauen eines edelmüthigen Mannes in die Diplomatie von Europa verwikelt, hatte er nie Gelegenheit gehabt, sich über die in seinem ursprünglichen und spätern Berufe eingeschlossene Sphäre von Einsichten in das oben genannte Gebiet praktischer Staatsweisheit zu erheben, und gleichwol war in der neuen Lage dem Ordner von Griechenland gerade nichts nothwendiger, als eben jener Inbegrif von Geschiklichkeit und Fertigkeit, der ihm abging. Die Verlegenheit stieg dadurch, daß er, was ihm gebrach, in dem durch gänzliche Unwissenheit verwilderten und durch niedrige Knechtschaft entarteten Lande selbst nicht finden konnte: an die hier nöthigen Kenntnisse und Geschiklichkeit war nur bei höchst Wenigen zu denken, eben so an die bei Gründung einer Verwaltung damals nöthige Uneigennüzigkeit und Verläßigkeit ihrer Häuptlinge. Dazu war in den Ansprüchen der Archonten, der alten Feudalgeschlechter und der raubsüchtigen Kapitaine Alles den Bedingungen einer Ordnung feindselig entgegen, die darauf ausgehen mußte, den Vortheil und die Ansprüche der Einzelnen den Rüksichten des gemeinen Wohls zu unterwerfen. Ein der Verwaltung in ihrem ganzen Umfange und in den einzelnen Mitteln mächtiger Mann, hätte sich das Personal derselben, da man mit einfachen Formen ausreichen konnte, aus den hie und da zerstreuten, unbescholtenen und verläßigen Männern der Bevölkerung bald hervorgezogen, die glüklichen Versuche Fremder in diesem Gebiete, besonders des vortreflichen Obristen v. Heidegger, hatten gezeigt, daß bis einer überlegenen Erfahrung nicht unmöglich sey. Der Präsident aber fand sich genöthigt, jenen bedenklichen Mangel eigener Erfahrung durch Beiziehung von Männern zu deken, welche sich — sey es im Phanar oder auf den jonischen Inseln — in dem Systeme

Digitized by Google

türkischer und altvenezischer Verwaltung geübt, oder nach ihren Ueberlieferungen und Ansichten gebildet hatten. Die Vervielfältigung der Formen, die Einsezung der Schreiber und Gegenschreiber, der Revisoren und Kontrolleure auch bei untergeordneten Stellen, z. B. der Zolleinnahme, der Spitalverwaltung, der Militärverpflegung, dazu ein bis in das Unendliche sich verzweigender Nepotismus, in Folge von welchem die Brüder und Schwäger, die Vettern und Neffen der obern Beamteten in den sich stets mehrenden Stellen untergebracht wurden, damit aber das Vertrauen des öffentlichen Einkommens, das sich in der Sandebene eines nuzlosen Formalismus verlor, und für die wichtigen Bedürfnisse, für Gründung der Gewerbe, für Erhebung des Handels, für Bildung einer achtbaren Macht zu Land und zu Wasser so gut wie nichts übrig ließ, das Alles war die Folge der Vereinigung der eben bezeichneten administrativen Künste, zu deren Anwendung der Präsident sich zur Gründung einiger Ordnung und Gesezlichkeit bewogen fand.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

† Von der Lahn, 24 Mai. Wenn sich eine Stadt und mit ihr ein ganzes Volk in Folge so mancher frühern Maaßregeln und Schritte ihres Regenten in einen an Willkühr und Despotismus gränzenden Kreis versezt fühlte, und, hierdurch zur höchsten Indignation gebracht, ihre Unzufriedenheit und den allgemeinen Wunsch, daß es besser werde, auf eine entschlossene und muthige Weise an den Tag legte, so könnte der menschenfreundliche und besonnenste Beobachter nur ausrufen: nun, das ist ein Volk, das seinen geistigen Standpunkt gefaßt hat, das nicht will, daß Baals Reich Victoria singe, — ein Volk, das nur durch die Herrschaft bestimmter, in der sittlichen Freiheit des Einzelnen gegründeter Gesezе seiner menschlichen und somit seiner staatsbürgerlichen Würde sich bewußt werden will! Und glüklich ist eine solche Stadt, glüklich ein solches Volk zu preisen, das auf diese Weise sein großes Ziel wirklich erreicht hat, dessen Regent das Unbillige in so manchen frühern Regierungsmaaßregeln nicht nur aufrichtig erkannt hat, sondern dem es auch der festeste Wille geworden ist, sein Volk durch die freieste Rechtsgewährung glüklich zu sehen, — der nun aber auch deshalb von der geistigen Bildung seines Volks und vorzugsweise der Einwohner seiner Residenz mit Recht erwartet, daß man das Gesez ehre, daß der Regent für das personifizirte Gesez gelte und als solches geachtet werde, daß daher Alles, was auf irgend eine Weise auf die geringste Verlezung der Regentenwürde deuten könnte, den Grundsäzen einer konstitutionellen Monarchie widerspreche, indem alle Aeußerungen der leztern sich weder in einseitigem, herzlosem Despotismus, noch in einem excentrischen, der Anarchie in die Hände arbeitenden, politischen Wahne aussprechen können und dürfen. — Was will es nun aber heißen, was soll man von dem sittlichen und bürgerlichen Kulminationspunkte eines großen Theiles unsrer Residenzeinwohner denken, wenn man sich dort der Ausbrüche der Eitelkeit und eines prahlenden Egoismus: „man glänze allein, als die verdienstreiche Hauptanregung zur Herbeiführung der bessern Ordnung der Dinge" gar nicht mehr erwehren kan, und jede Gelegenheit willkommen findet, wo man entweder selbst seine Thaten auftischen, oder sich an den unzeitigen Lobeserhebungen Anderer laben kan, und dadurch mittelbar einen faktischen Beweis von Undankbarkeit gegen den Regenten bekundet? — Was will es heißen, wenn sogar eine ehrwürdige Ständeversammlung, welche die heilige Aufgabe hat, ein gemüthliches Wechselverhältniß zwischen Volk, Regierung und Fürsten zu fördern, solche Scenen duldet, wodurch das frühere, im Ganzen allerdings ungünstige Verhältniß zwischen Fürsten und Volk von Neuem immer vor die Seele geführt, dadurch in den Herzen so Vieler alter Groll und alte Bitterkeit immer wieder aufgefrischt, und die neue Autorität des Regenten auf diesem Wege nichts weniger als gründlich gesichert wird, statt daß hier verlaufenes, trübes Wasser doch ganz vergessen und mit neuem Muthe, mit neuer Liebe nur die Gegenwart und Zukunft im Auge gehalten werden sollte? — So that, um einen Beleg hiezu zu liefern, in einer der jüngsten Ständeversammlungen ein Geistlicher seinen, doch nur heiligem und frommendem Ernste geweihten Mund auf, und ließ erhebende Ergüsse über die Bürger Kassels ausströmen, unter Anderm des Inhalts: „daß es der Bürger Kassels hohes und unsterbliches Verdienst sey, daß Kurhessen heute nicht mehr in Sklavenketten liege," worauf ein solch ununterbrochenes und ungemessenes Bravorufen ertönt seyn soll, daß der Vizepräsident sich genöthigt sah, die öffentliche Sizung zu schließen. Mag es auch seyn (wer wird dis bestreiten wollen?), daß den Bürgern Kassels in so vielen Beziehungen das aufrichtige Lob eines jeden Wahrheitfreundes gebührt; mag es seyn, daß sie namentlich durch die Tage des 14 und 15 Septembers 1830 die Emanzipation Kurhessens begründeten: müssen denn aber nicht am Ende die Ereignisse solcher Tage an Bedeutung verlieren, wenn man, eigenliebig genug, sich ihrer nicht satt hören und reden kan, statt daß der Großmüthige und Edle sich seines Werthes im Stillen freut, weil seine Werke in Gott gethan sind? Man gebe doch vielmehr jedem Tage durch den Geist des 14 und 15 Septembers — der noch kein kleinlicher, kein wenigstens einer scheinbar anarchischen Tendenz verdächtiger war, — ein großes Gepräge! Man ruhe nicht sogleich und nicht so gern auf einzelnen Lorbeeren! Man baue in jenem einmüthigen, rein konstitutionell-monarchischen Geiste gründlich fort! Man sorge dafür, daß der gute, ächt konstitutionell-monarchische Geist, wie er sich in jenen hehren Septembertagen aussprach, eine wahrhaft treue, bleibende, von allen Mißverhältnissen gleich weit entfernte, unter allen äußern Abwechslungen unerschütterliche Gesinnung werde! Das wollte der 15 September! Das wollte insonderheit der große Versöhnungstag des 9 Januars, wo der Regent, bei Ueberreichung der Verfassungsurkunde, an sein Volk aus überzeugtem Herzen die Worte sprach: „Ich wünsche Hessen Glük zu dieser Verfassung!" — Und die Hofnung des Friedenstörers, die Hofnung des Rachsüchtigen: sie müsse darum zu Schanden werden!

Griechenland.

Der National enthält folgenden Artikel: „Die schwierige Lage Griechenlands kommt von einigen Chefs, die sehr unzufrieden sind, sich zum Gehorsam genöthigt zu sehen, nachdem sie lange Jahre hindurch das Land willkührlich beherrscht hatten, und von Fremden, die, nach Griechenland gekommen, um daselbst ihr Glük zu machen und Ansehen zu gewinnen, in ihren ehrgeizigen Entwürfen scheiterten." Dis ist das große Schlachtroß des Präsidenten Capodistrias und seiner Emissarien, um seine willkührliche Verwaltung zu rechtfertigen. Man muß gestehen,

Digitized by Google

daß diese Vertheidigung nicht viel werth ist, da sie sich eine Pflicht daraus macht, die Urheber der griechischen Wiedergeburt anzuschwärzen, jene Chefs, die so viel für ihr Vaterland gelitten, und jene edlen Philhellenen, die ihr Blut für eine heilige Sache vergossen, und die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte auf dieses unglükliche Land gelenkt haben. Und wer sind diese Fremden, die der Präsident der öffentlichen Meynung überliefern will? Der Obrist Fabvier, der Obrist Gordon, der General Church, der Graf Porro und so viele andere, deren Dienste in Griechenland nur eine lange Folgenreihe von Opfern und Uneigennüzigkeit gewesen sind. Zum Glüke weiß das griechische Volk seine wahren Wohlthäter zu unterscheiden. Wo ist denn jene feste und regelmäßige, auf die Gerechtigkeit und die Liebe dermaaßen gegründete Verwaltung, die der Verfasser des am 30 April in dem Journal des Debats erschienenen Briefs so sehr lobt? Welche Institution hat der Präsident Griechenland gegeben? Ich will hoffen, daß er jene Menge täglich in dem Amtsblatte bekannt gemachter, aber unausführbarer und unausgeführter Dekrete nicht Konstitutionen nennt. Weit entfernt davon bestrebte sich der Präsident, zur Erweiterung seiner willkührlichen Verwaltung, das in allen Provinzen eingeführte Munizipalsystem, wodurch den Gemeinden eine gewisse Freiheit gesichert war, zu verdrehen; und doch hatten selbst die Türken dieses geachtet. Wo sind nun diese Hülfsquellen, diese von der neuen Verwaltung geschaffenen Einkünfte? Der Verfasser des Briefs vergißt, daß vor der Ankunft des Präsidenten das sich selbst überlassene Griechenland alle durch den Krieg veranlaßten Ausgaben herbeischafte; daß der Obrist Fabvier 4000 regelmäßige Soldaten zu Athen befehligte; daß die griechischen Flotten jährlich im Archipel kreuzten und die türkischen Geschwader daraus vertrieben. Und damals empfing Griechenland von Europa nur das Schärflein der Wittwen; während der Präsident, der keine Flotte ins Meer zu versenden hat, und nie von den Türken angegriffen ward, sich immer über Mangel an Geld beschwert, wiewol er von den drei beschüzenden Mächten sehr beträchtliche monatliche Beisteuern erhielt. Wozu ward denn dieses Geld verwendet? Gewiß nicht zur Organisation des regelmäßigen Korps, das kaum gekleidet ist, und täglich, statt sich zu vermehren, abnimmt, sondern die Bandenchefs zu bezahlen, deren Einfluß, auf die Furcht gestüzt, in jedem Vierteljahre dem Präsidenten Certifikate überbrachte, worin dessen Verwaltung gesegnet und höchlich gelobt wurde. Der Präsident hat sich offenbar in Griechenland nur als einen russischen Kommissair angesehen. Er wollte der russischen Lieblingsidee schmeicheln, die Schuzmacht aller Christen im Orient zu werden; er that Alles, um den furchtbaren provisorischen Zustand beizubehalten, der Griechenland tödtete, indem er täglich durch seine Emissarien diejenigen anschwärzte, die ihm ihr Geschik so leichtsinnig anvertrauten; sein Zwek war, den europäischen Kabinetten zu beweisen, daß das griechische Volk unfähig sey, eine Nation zu bilden. Die Folgen dieser seiner Politik waren um so schädlicher, da Griechenland durchaus keine militairischen und bürgerlichen Institutionen besizt. Was die Familie Mauromichali betrift, so hatte Petro Mauromichali nie eine systematische Opposition gemacht. Er suchte häufig sich dem Präsidenten zu nähern, und machte sogar oft gemeinschaftliche Sache mit ihm. Aber Maina, das die ottomanische Macht nie hatte unterwerfen können, war ein Schreibild für den Präsidenten. Hier hatte die griechische Revolution angefangen; hier konnte auch der erste Schrei der Entrüstung gegen dessen willkührliches System ertönen, und er suchte nun methodisch die Einwohner dieses Landes zu entzweien, indem er einen Chef gegen den andern aufhezte, und die mächtige Familie Mauromichali verfolgte. Dabei gab sich der Präsident noch einem andern Gefühle hin, nemlich seinem Hasse gegen die Franzosen; um so mehr als Petrobey seine Neigung für Frankreich nie verheimlicht, und nicht vergessen hatte, daß der Obergeneral der italienischen Armee, Napoleon Bonaparte, ihn früher mit Wohlwollen empfangen hatte. Dazu gesellt sich die Anklage der Seeräuberei. Nie ward Petrobey Mauromichali der Seeräuberei beschuldigt, wohl aber ein anderes Mitglied seiner Familie. Kan man ihm aus den Handlungen seiner Verwandten ein Verbrechen machen? Uebrigens hat die Regierung die Goelette des Strafbaren verkauft, und der Präsident sich erst spät auf die dringenden Verwendungen des französischen Agenten entschlossen, Hrn. Gebeaut zu entschädigen. Petrobey hat Unterstüzung von der griechischen Regierung erhalten! Ist er der einzige? Nein. So viele andere haben mit vollen Händen von dem Präsidenten empfangen, ohne für die Wiedergeburt ihres Vaterlandes Alles aufgeopfert zu haben, wie die Mauromichali, die immer in erster Reihe gegen die größten Gefahren des Vaterlandes standen. Ward nicht der Bruder des Petrobey, der tapfere Kiriakuli zu Phanari, als er Salv zu Hülfe eilte, getödtet? Fand nicht ein Sohn des Petrobey, Elias, zu Negropont mitten unter den Seinigen den Tod, die sich auf dem Leichnam ihres Chefs tödten ließe? Ward nicht sein andrer Sohn, Georg, Sklave des Ibrahim Pascha? Wetteiferte nicht Konstantin Mauromichali, ein andrer Bruder des Petrobey, in Anstrengung mit dem Obristen Fabvier und dem Grafen Andreas Metara, als Ibrahim seine Fahnen auf die Mauern von Nauplia pflanzte? Der Verfasser des Schreibens rühmt den Schuz, den der Präsident der Preßfreiheit ertheilt; allerdings gab es kein Preßbeschränkungsgesez mehr, weil der Präsident, mit Einwilligung aller Griechen, seine Willkühr an die Stelle der Konstitution von Trözen, durch die er zum Präsidenten gewählt ward, gesezt hatte. Hat Hr. Capodistrias vergessen, daß der englische Botschafter, Sir Stratford Canning, ihn gefragt hatte, in Gemäßheit welchen Gesezes er absoluter Präsident Griechenlands sey? Der Präsident erlaubte nie die Errichtung eines andern Journals, als des seinigen. Welche Hindernisse erfuhr nicht der Direktor des Courrier d'Orient später, als er unter dem Schuze der französischen Armee heraus kam? Und doch wurden die Handlungen der Regierung in diesem Journal nie unmittelbar angegriffen. Ja, später suchte der Präsident diese Anstalt selbst zu erwerben, um jeder Furcht vor einer Opposition entledigt zu seyn; und dieser so sparsame Präsident ging sehr leicht in alle Bedingungen des Eigenthümers ein. Ich vergaß von dem Censurcomité zu sprechen, an dessen Spize der Jonier Mustoxidi gestellt ward, der früher Attaché bei der russischen Gesandtschaft zu Turin gewesen. Diesem müssen nicht nur die Blätter eines jeden Journals vor dem Druk vorgelegt werden, wobei er das Recht hat, jeden Artikel nach Belieben zu streichen; sondern der Gerant eines jeden Journals soll auch von dem Chef des Censurcomité's die Richtung, in der er schreiben darf, erhalten. Auf diese Art versteht und leitet der Präsident die Preßfreiheit. Ich erlaube mir noch die Bemerkung: Die dem

ized by Google

Hrn. Capodistrias vorausgegangenen Regierungen haben den Krieg allein und ohne Beistand bestritten, während der Präsident, der täglich Subsidien erhält, nicht einmal ein Korps regelmäßiger Truppen organisiren wollte, und zwar aus Mistrauen, diese Macht möchte eines Tags gegen ihn gerichtet werden. Ist es nach einem solchen Betragen erlaubt, die frühern Regierungen zu tadeln? Was die Liebe der Massen für die gegenwärtige Verwaltung betrift, so können die lezten Vorfälle zu Hydra und Spezzia den Maaßstab von der Festigkeit der Regierung des Hrn. Capodistrias geben."

Litterarische Anzeigen.

[964] (Litteratur.) Bei Riegel und Wießner in Nürnberg, so wie auch in andern Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Denkschrift über die nachtheiligen Folgen des hohen bayerischen Eingangszolltarifs und der bayerischen Zollordnung vom Jahre 1828. Der hohen Ständeversammlung, Kammer der Abgeordneten, eingereicht von 155 Kaufleuten und Fabrikbesizern der Stadt Nürnberg. 6 Bogen. 4. Preis 36 kr.

In dieser Schrift, deren Argumente auf Zahlen und Thatsachen gegründet sind, spricht sich der vereinigte Handels- und Fabrikstand der ersten Handels- und Gewerbsstadt Bayerns aus, und diese Stimme verdient nicht nur von der bayerischen Ständeversammlung, sondern auch von allen Regierungen Deutschlands gehört und beherziget zu werden, weil sie sich zugleich über eine deutsche Nationalangelegenheit, die kommerzielle und industrielle Vereinigung Deutschlands, verbreitet.

[965]

Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und
des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 104 illuminirten Modenabbildungen.

Der Inhalt dieser umfassenden Zeitschrift und die Beliebtheit, welche sie durch Reichhaltigkeit und Abwechslung der Gegenstände erlangt hat, die Schönheit und Korrektheit der Modebilder, die Billigkeit des Preises sind zu bekannt, um hier etwas Ausführlicheres zu sagen.

Bis jezt sind 24 Modenbilder erschienen, welche folgende Gegenstände enthalten:

Blatt Nr. 1. Damenanzug von zwei Seiten, nachgebildet einem Festkleide auf dem Balle des Grafen v. Montalivet in Paris. Nr. 2. Herrenanzüge, der eine im Frak, der andere im neuesten Gehrokc mit einem Regenkragen unter dem Arme. Der erste Anzug wurde in Wien sogleich nachgeahmt. Nr. 3. Damenanzug von zwei Seiten, der Hut von Seide mit Blonden und Straußfedern; das Kleid mit Blonden gezlert; Stof: Seide; Farbe: rosa oder blaßgrün. Nr. 4. Damenanzug von zwei Seiten, hochrother Hut mit aufwärts stehendem Schirme; Kleid von Chaly und mit Gold gestikt. Nr. 5. Neuester Hausanzug der Pariser Damen, mit einer Stuarthaube. Nr. 6. Damenanzug von zwei Seiten. Hohe Frisur mit Blumen und Locken à la neige. Jüpsonskleid von weißem Krepp. Pelerin von lichtblauem Atlas. Nr. 7. Damenanzug von zwei Seiten. Anmuthigste Mode für das Frühjahr. Hut von Pariser Krepp mit rothschattirten Federn. Kleid von Chaly, Schieferfarbe, mit Bausch-Aermeln. Nr. 8. Zwei Haar- und Kopfpuze der Pariser Damen. Zwei Toques von weißem Krepp. Zwei Halbpuzhauben von gestikttem Tüll-Anglais. Nr. 9. Damenanzug von zwei Seiten. Großes Festkleid. Kopfpuz mit Federn von Louis Croizat. Damen-Prachtkleid. Nr. 10. Männeranzug von zwei Seiten. Pariser Frühlings- und Morgenkleid. Taschenrok. Pantalon à la Tervison. Haarschnitt à la Lamouroux. Nr. 11. Damenanzug von zwei Seiten. Turban von himmelblauem Krep und Silberstreifen. Das Kleid von strohgelber Gaze. Berett-Aermel und Blondbesezung. Nr. 12. Damenanzug von zwei Seiten. Die schönste Damenfrisur, welche man seit Jahren gesehen. Das Kleid von Rosakrepp mit Straußfedern garnirt. Nr. 13. Damen-Reitanzug von zwei Seiten. Die Dame im Hintergrunde erscheint zu Pferde. Nr. 14. Pariser Seidenkleid von zwei Seiten. Der Hut à la Malibran mit Federn. Nr. 15. Herren-Reitanzug von zwei Seiten. Ueberrok von dunkelgrünem Tuch mit Shawlkragen. Pantalon von Dambirschhaut. Der Herr im Hintergrunde im Kabriolet. Nr. 16. Damenüberrok von zwei Seiten. Haube von Blondspizen. Nr. 17. Pariser Anzug von zwei Seiten. Kleid von Krepp. Kopfpuz à la Feronière. Nr. 18. Neuester Brautanzug von zwei Seiten. Kleid von weißem Moire und Blonden. In der That ein Prachtbild. Nr. 19. Herrenanzüge von zwei Seiten. Ganz neue englische Modefrais. Pantalon von Garntrill und Sommerkasimir. Nr. 20. Neuester Damenanzug à la Tivoli. Nr. 21. Zwei neue Wagen. Ein Kabriolet und eine Pierutsch. Nr. 22. Damenanzug von zwei Seiten. Kleid à la Schröder-Devrient. Kapothüte. Nr. 23. Damenanzug für das Land. Großer Hut mit Blumen. Aehrengelber leichter Ueberrok mit blauem Flieder. Eines der schönsten Bilder der ganzen Sammlung. Nr. 24. Moden vom Jahr 1790, als besondere Beilage. Des Kontrastes wegen zu den Moden 1831 ausgegeben.

Diese Modenbilder sind von den vorzüglichsten Meistern gestochen. Wir nennen die Namen Leybold, Kowatsch, Zinke, Burghart und Selger. Die schönen Kupferstiche sind alle auf französischem Velinpapier abgedrukt und zeichnen sich übrigens durch das feinste Kolorit aus.

Alle Wochen erscheint wenigstens ein Doppelkupfer.

Der Pränumerationsbetrag für diese Zeitung samt 104 Modenabbildungen ist für Wien ganzjährig 16 fl. K.-M., halbjährig 8 fl. K.-M., wofür diese Zeitung auf Velinpapier abgedrukt, wöchentlich 3 Mal, am Donnerstage mit dem Modenbild, in die Wohnung der Abnehmer ohne weitere Aufzahlung gebracht wird.

Man pränumerirt in Wien bei dem Unterzeichneten.

Abnehmer in den Provinzen in der östreichischen Monarchie wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter oder an die löbl. k. k. Hauptzeitungsexpedition in Wien, oder direkte an den unterzeichneten Redakteur, bezahlen ganzjährig 19 fl. 36 kr., halbjährig 9 fl. 48 kr. K.-M. (die kleine Erhöhung ist wegen des Portos), wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Kouverts, wöchentlich 2 Mal portofrei in die entferntesten Orte zugeschikt wird.

Auswärtige sind an die löblichen Postämter in ganz Deutschland gewiesen. Die Erhöhung des Preises durch ausländische Postanstalten ist unbedeutend, und die Zeitungsexpeditionen in Berlin Leipzig, Dresden, München, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt am Main, Hanover, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc., haben bereits seit Jahren die Versendung dieser Zeitung übernommen. So wie Exemplare derselben nach Paris, London, Neapel, Petersburg, Riga ꝛc. ebenfalls durch die Postämter bezogen werden.

Im Wege des Buchhandels hat Gerold in Wien den Hauptverschleiß übernommen. Er versendet die Zeitung auf Velinpapier mit den Modenbildern jährlich zu 16 fl. K.-M.

Die Zeitung auf Drukpapier ohne Modenbilder zu 12 fl. K.-M. Die Modenbilder ohne Zeitung ebenfalls zu 12 fl. K.-M.

Eben so ist diese Zeitung auch bei dem Unterzeichneten zu beziehen.

Gerold sendet in der Regel alle vier Wochen ein Paket nach Leipzig, und so im Verhältnisse an alle übrigen Hauptplätze Deutschlands und der k. k. Provinzen.

Noch immer sind komplete Exemplare von Nr. 1. dieses Jahres angefangen, samt allen Modenbildern zu haben.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil, nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, zweiter Stok.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 152. — 1 Junius 1831.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 151. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Polen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 193. Bayerische Ständeverhandlungen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Portugal.

In den Times liest man: „Die durch das Lissaboner Paketboot erhaltenen Briefe werfen einiges weitere Licht auf die der Unterwerfung Don Miguels vorausgehenden Umstände. Von der ersten Einsendung der Forderungen an scheint er die Leitung der Sache in die eigene Hand genommen zu haben, statt daß er bisher nur gewöhnt war, alle öffentlichen Geschäfte seinem Minister, Vicomte Santarem, zu überlassen, um desto ungestörter seinen Vergnügungen verschiedener Art nachhängen zu können. Da er dismal seinen gewöhnlichen Rathgebern mißtraute, sendete er zu Hrn. Duff, einem der ersten Kaufleute in Lissabon, und ließ ihm sagen, er wünsche ihn zu sehn. Dieser Gentleman lehnte die Ehre ab, indem er Unwohlseyn vorschützte, bot jedoch die Dienste seines Sohnes an, der denn auch zu Don Miguel zugelassen wurde. Diese Audienz war von ganz eigner Art und gab vielleicht Don Miguel die erste genaue Kenntniß, in welchem Grad der Achtung er sowol bei seinen eignen Unterthanen als bei den Fremden steht. Seine Fragen drehten sich hauptsächlich um diesen Punkt, und wurden von Hrn. Duff aufs freimüthigste beantwortet. Während der ganzen Unterhaltung herrschte bei Don Miguel vor Allem der Wunsch vor, irgend ein Mittel zu entdeken, wie den Forderungen des englischen Konsuls zu entschlüpfen wäre. Hr. Duff hatte Mühe ihn zu überzeugen, daß die Sache zu weit gekommen sey, um noch ausweichen zu können, und daß bei dem Charakter der gegenwärtigen brittischen Regierung alles Spielen mit ihr so unpolitisch als gefährlich wäre. Endlich gab er, obwol mit dem äußersten Widerstreben, den Vorstellungen nach und entschloß sich zur Unterwerfung. Indessen war sein Wunsch, der Demüthigung zu entgehen, so groß, daß, als er zwei oder drei Tage später hörte, die Fregatte Actäon verlasse den Tajo, er sogleich wähnte, die ganze englische Eskadre stehe auf dem Punkte das Gleiche zu thun, und erklärte, er wolle seine Unterwerfung zurüknehmen. Als er aber über diesen Punkt enttäuscht wurde, willigte er in alle Theile der Forderungen ein, obgleich, wer ihn kennt, nicht zweifelt, daß er alle möglichen Kunstgriffe anwenden werde, um dieselben bei der Ausführung wieder zu verkehren."

Spanien.

* Madrid, 16 Mai. Die Apostolischen gewinnen täglich mehr Spielraum. Die Entlassung des Abbé Minnano von seiner Stelle bei den auswärtigen Angelegenheiten ist ein Beweis. Allerdings müßten diejenigen, die wissen, welche Dienste er dem Apostolicism bei dem Einrüken Mina's in Spanien leistete, sich darüber wundern; aber diese Leute vergessen frühere Geschichten niemals; die Stunde der Ungnade hat für die Afrancesados geschlagen, und ihre Lehren erscheinen jezt als schädlich. Hr. Burgos, Cambronero und viele Andere rüsten sich zur Abreise. Bei allem diesem darf sich der König selbst wohl in Acht nehmen, denn die Apostolischen wollen nichts von ihm, und nur Karl V ist ihr König. Unsre junge Königin, die alle diese Intriguen kennt, beschüzt die gemäßigte Partei; aber alle ihre Bestrebungen waren bis jezt vergeblich, und es heißt, die Inquisition solle in Kurzem hergestellt werden. — Hr. v. Ofalia soll noch bis zum November in Paris bleiben. Bis dahin werden neue Beweggründe kommen, um seine Reise zu verschieben. Man bedarf seiner zu Paris, und fürchtet sein Talent zu sehr, als daß man seine Anwesenheit in der Hauptstadt an der Seite seines Freundes Grijalba wünschte. Dieser Liebling aber, der mit Hrn. Minnano sehr vertraut ist, scheint in diesem Augenblik in der Gunst gesunken zu seyn. Die Unterhandlungen mit den amerikanischen Staaten scheinen nicht so leicht zu seyn, wie man glaubte; inzwischen weigern sie sich nicht, die alten Schulden zu bezahlen, nur wollen sie sich zu keiner Zahlung einer Summe wegen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seite Spaniens verstehen. — Die strengen aber gerechten Maaßregeln, die der Finanzminister gegen den titulirten Adel anwendet, um ihn zur Zahlung der Steuer unter dem Namen Lanzas y medias Annatas zu veranlassen, versezt diese höhere Klasse der Monarchie in große Verlegenheit, da sie sich in einer traurigen finanziellen Lage befindet, und unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen nicht im Stande ist, sich baares Geld zu verschaffen. — Die Tilgungskommission hat die Rükkäufe des lezten Vierteljahrs bekannt gemacht. Daraus geht hervor, daß man mit vier Millionen Realen mehr als 44 Millionen getilgt hat. Zu bemerken ist übrigens, daß noch zehn Milliarden solcher Werthe zu amortisiren sind, ein Beweis, daß wir bei der besten Absicht unsrer Staatsmänner doch noch eine ewige Zeit im Bankerottzustande bleiben dürften. — Ein königliches Dekret bewilligt einer Menge Richter und obrigkeitlicher Personen aus den Umgebungen von Cadiz Belohnungen für ihr Betragen bei den Unruhen im Monat März. — In der Nacht vom 5 auf den 6 Mai machte der Hafenkapitain von Gibraltar in Begleitung eines Truppenpikets einen Besuch auf den vor Anker liegenden Schiffen, um die unglüklichen konstitutionellen Spanier aufzusuchen. Er brachte deren 33 zusammen, die an Bord eines Pontonsschiffes gebracht wurden, wo sie bis zu ihrer Ueberfahrt nach Algier, um die sie gebeten haben, bleiben sollen. Unter ihnen befinden sich Paleara, Escalante, Arrepal u. s. w. Uebrigens halten sich noch andre Flüchtlinge zu Gibraltar auf, die aber in solcher Ver-

Digitized by Google

vorgenheit leben, daß die Polizei sie bis jezt noch nicht auffinden konnte.

Großbritannien.

London, 24 Mai. Konsol. 3Proz. 83¼.

Die Sun schreibt: „Den 14 Junius wird das Parlament seine erste Sizung halten. Die Reformbill wird sogleich vorgebracht werden, und wenn diese angenommen ist, soll das Parlament von Neuem vertagt und dann aufgelöst werden. Denn nach Annahme eines Gesezes, wodurch die Zusammensezung des Parlaments so wesentlich verändert wird, könnte dasselbe kaum mehr ein Gesez diskutiren."

Ein andres Journal sagt: „Das Schif St. Vincent von 120 Kanonen segelte nicht, wie beschlossen war, am Dienstage mit Admiral Sir Henry Hotham von Portsmouth nach dem mittländischen Meere, obschon dessen Flotte durch den Donegal von 78 Kanonen von Sheerneß verstärkt worden war. Eine telegraphische Ordre hat nemlich dem Präfekten von Toulon befohlen, die dortigen auf den Kriegsfuß gesezten Schiffe wieder auf den Friedensfuß zu stellen, indem keine französische Expedition nach Lissabon geschikt werden solle. Vielleicht hat dieser Umstand die Zurükhaltung der englischen Escadre verursacht."

Die Morning-Post erklärt sich ermächtigt, der Behauptung zu widersprechen, als hätten mehrere der Reform feindliche Pairs der Regierung angezeigt, daß sie ihr jezt beistimmten; eine solche Beistimmung sey weder gegeben, noch je daran gedacht worden.

Der Globe schreibt: „Nach Briefen aus Antwerpen wurde das Bombardement dieser Stadt durch die Bemühungen des englischen Konsuls abgewendet. Die Rüstungen der Belgier dauern noch fort, und das Aufstellen der Kanonen brachte General Chassé so in Wuth, daß er dem englischen Konsul anzeigen ließ, er werde 200 Stük Geschüz auf die Stadt feuern lassen. Der Konsul begab sich persönlich zu beiden Autoritäten, sendete drei Kouriere nach Brüssel, und wendete so für den Augenblik das furchtbare Unglük ab, das aus einer Beschießung dieses großen Stapelplazes hätte folgen müssen."

Der Standard versichert, am 23 Mai habe die Regierung die erste offizielle Mittheilung aus Polen erhalten, in Betref der Anerkennung der Unabhängigkeit. Prinz Leopold hatte am 23 Mai auf dem Schazhotel eine Unterredung mit Lord Grey.

In Spanien ist die Einfuhr von englischen Zeitungen und Flugschriften bei 500 Piaster Strafe verboten.

Frankreich.

Paris, 25 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 50; 5Proz. 65, 50; Falconnet 72, 10; ewige Rente 54.

Der König reiste am 21 Mai von Eu ab, hielt zu Blangy Musterung über 8000 Nationalgarden, begab sich dann nach Abbeville, wo er mehrere Tuchfabriken besuchte, und kam Abends gegen sieben Uhr zu Amiens an, wo er die Behörden empfing und das Schauspiel besuchte.

Eine königliche Ordonnanz vom 9 Mai ermächtigt die Universität zur Beziehung der durch das Gesez vom 12 Dec. 1830 festgesezten Beisteuern von den Privatunterrichtsanstalten und von den Zöglingen der öffentlichen Schulen. Ferner wird der Universität ein Kredit von 1,300,000 Fr. auf ihre Spezialfonds zur Bestreitung ihres Aufwands während des fünften, sechsten, siebenten und achten Monats des Rechnungsjahres 1831 eröfnet.

Der Moniteur bemerkt in Bezug auf falsche Gerüchte, die über die Lage des Westens und über Drohungen des Auslandes im Umlaufe seyn, daß sich in der allgemeinen Lage der Dinge nichts geändert habe, besonders aber nichts in Bezug auf die Friedenshofnungen und einen nüzlichen und ehrenvollen Frieden, den Jedermann in Europa bedürfe, und der die Stärke Frankreichs eben so sehr wie dessen Mäßigung zur Bürgschaft habe. Im Gegentheil rükten die dem Anscheine nach schwierigsten Angelegenheiten täglich einer befriedigenden Lösung entgegen. Die Lage sey beruhigend; die Regierung des Königs fest; die Kabinette aufgeklärt, und die Völker belehrten sich ebenfalls.

Die Revolution will wissen, Hr. Savary, Herzog von Rovigo, sey zum Botschafter in Konstantinopel an die Stelle des Generals Guilleminot ernannt.

Ein Schreiben aus Cholet spricht von einem Gefechte, das am 20 Mai in der Gegend von Bressuire zwischen einem Offizier mit 15 Voltigeurs und einem Haufen von etwa 150 Chouans statt gefunden habe, die von Diot selbst befehligt gewesen. Drei Voltigeurs wären todt auf dem Plaze geblieben, und zwei verwundet worden; den übrigen sey es gelungen, sich nach Bressuire zu retten. Diot solle bei diesem Gefechte ebenfalls eine Wunde erhalten haben.

Die Gazette de France sagt: „Das Journal des Debats vertheidigt jezt das Königthum Ludwig Philipps, der National hingegen die Präsidentschaft des Hrn. v. Lafayette. Es ist äußerst wichtig dieser Diskussion zu folgen, weil dieselbe unsre Zukunft umfaßt."

Das Journal die Carricature stand am 24 Mai wegen einer Lithographie „Seifenblasen" betitelt, vor der Jury. Ein Mann bläst Seifenblasen, wovon einzelne die Aufschrift tragen: „Die Charte ist eine Wahrheit!" „Keine Erblichkeit der Pairswürde mehr!" „Freiheit der Presse!" „Keine Civilliste mehr!" — Der Staatsanwald wollte in der komischen Figur der Karrikatur Ludwig Philipp erkennen, und deshalb erschienen die HH. Philippon, Verfertiger der Karrikatur, und Aubert, Kupferstichhändler, vor den Assisen. Der Defensor der Angeklagten, Hr. L. Blanc, suchte nicht nur ihre Unschuld, sondern sogar noch die Wahrheit der durch die Karrikatur bezeichneten Thatsachen darzuthun. Nachdem Hr. Philippon zulezt noch eine Rede voll boshaften Scharfsinns gehalten, erklärte die Jury beide Angeklagte für nichtschuldig.

Der neapolitanische Hauptmann Galotti war zu Paris angekommen.

Aus Anlaß des an ihre auswärtigen Agenten gerichteten Umlaufschreibens der polnischen Regierung in Betref der Anerkennung Polens, sprechen sich fast alle Pariser und Londoner Blätter über diese Frage in einem für die Polen günstigen Sinne aus. Daß unter den Londoner Journalen die Times, das Morning-Chronicle und der Morning-Herald am energischsten diese Partei ergreifen würden, ließ sich erwarten. Aber selbst das ministerielle Journal des Debats sagt: „Dieses Dokument, voll Besonnenheit und Würde, verdient die ernsteste Aufmerksamkeit der Kabinette Europa's. Längst haben die Polen die Sympathie der Völker für sich; werden wir nicht den Tag schauen, wo diese tapfre Nation auch auf die Sympathie der Regierungen wird zählen können?" — Der Courrier français äußert in einem Artikel über die

Digitized by Google

gegenwärtige Lage von Polen: „Wir glauben nicht, daß es viele Beispiele gibt, wo ein Land so feig verlassen worden wäre, als gegenwärtig Polen. Während seine Feinde, still und ohne Bravaden, fast ohne ein Wort nöthig zu haben, sich gegen dasselbe verstehen, und seine Heere wie eine Bande Proscribirter umstellen, vernachlässigen seine natürlichen Verbündeten, sie, die es vielleicht von einer Invasion rettet, jede Gelegenheit, ihm zu dienen, und überliefern es mit gebundenen Händen und Füßen dem Kaiser. So ließ man, weit entfernt, irgend eine Diversion von der Seite des Orients aufzuregen, das Kabinet von St. Petersburg den Bürgerkrieg in den Staaten des einzigen seiner Nachbarn anschüren, der ihm noch ernsthafte Besorgnisse einflößen konnte, während es jezt, Dank unsrer zuvorkommenden Artigkeit, frei über seine Armee in Bessarabien verfügen kan. Oestreich kommt Rüdiger zu Hülfe,*) denn Polen ist, wie das Journal des Debats sagt, noch nicht in die große europäische Familie eingetreten. Preußen verfolgt dieselbe Bahn, und bildet eine eherne Mauer zwischen Polen und Frankreich. Man beklagte sich darüber gegen Hrn. v. Sebastiani; er antwortete, die Preußen hindern, in den polnischen Angelegenheiten zu interveniren, hieße selbst interveniren; und so blieben die Dinge wie sie sind. Wenn indessen das Kabinet des Palais-royal nicht Lust hat, den lezten Polen dahinsinken zu sehen, wenn es noch einigen Anstand nimmt, das Brandmal einer solchen Feigheit auf die Stirne der neuen Dynastie zu drüken, so ist die Zeit kostbar und die Augenblike gezählt. Polen erschöpft sich in einem ungleichen Kampfe, und die Stunde naht vielleicht, wo es, wie jene Helden der alten Lieder, auf Haufen von Leichen fällt, nicht besiegt, sondern mit vom Schlagen ermatteten Armen. Man muß hier die nakte Wahrheit sagen und sich nicht in trüglichen Illusionen wiegen: eine furchtbare Krise droht Polen. Nach den Berichten glaubwürdiger Männer, die so eben erst Rußland durchreist haben, ist das Reich von einem Ende bis zum andern für diesen Krieg in Bewegung; man entblößt das alte Rußland gänzlich von Truppen; diese Verstärkungen und die Armee von Bessarabien werden das revoltirte, aber waffenlose Litthauen niederhalten, und die Kräfte des Feldmarschalls verdoppeln. Sierawki's unglükliche Tollkühnheit und Dwernizki's Kapitulation mußten den rechten Flügel des großen polnischen Heers bedeutend schwächen, und obgleich auf demselben Punkte, in der Richtung von Zamosc, Prondzinsky die Offensive wieder zu ergreifen schien, ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, daß er die vereinigten Korps der Deutschen Roth, Kreutz und Rüdiger lange werde aufhalten können. Auf der andern Seite fand sich General Skrzynezki, nach dem glorreichen Kampfe von Yganie, in der furchtbaren Alternative, die der Cholera preis gegebenen russischen Hospitäler von Siedlce anzuzünden, oder die Frucht seines Siegs zu verlieren. Ein Suwarow hätte nicht gezögert; der Pole zog sich lieber zurük, als daß er seine heilige Sache befleckte; so blieb Siedlce und die Chaussée, die vom Bug nach Warschau führt, in der Gewalt der Russen; ohne Zweifel erwarten sie, um sich der Weichsel zu nähern, blos die Zeit, wo dieser Fluß zu passiren ist, d. h. Ende Junius und Anfangs Julius. Alsdann können, wenn der Sommer trokn ist, Kavallerie und Infanterie den Uebergang auf mehrern Punkten ohne Schifbrüken versuchen, so daß man durch eine entscheidende Schlacht diese militairische Linie wird vertheidigen müssen, die bis jezt Sabalkanski aufhielt. Wie furchtbar auch diese Gefahr sey, ist sie doch für die polnische Tapferkeit nicht unüberwindlich; aber ein noch schrecklicheres Uebel bedroht unsre nordischen Brüder — der Hunger. Bekanntlich theilt die Weichsel das Königreich Polen in zwei Theile. Nun war seit dem Anfange des Kriegs das rechte Ufer, die Wojewodschaften Augustowo, Plozk und Podlachien samt einem Theile der Wojewodschaft Lublin von den Russen besezt; sie wurden von ihnen auf alle Weise verheert, so daß sie auf zehn Jahre zu Grunde gerichtet sind, und der Nationalarmee keinerlei Hülfsquellen mehr darbieten. Die vier Wojewodschaften des linken Ufers, Mazovien, Kalisch, Krakau und Sandomir, nährten allein den Krieg; diese Provinzen, die durch ein unglükliches Schikal zweijährige Mißernten erfuhren, sind jezt fast ganz ausgeleert. Und zwar haben sie, seit Diebitsch's Invasion, nicht blos die Magazine versorgt; sie füllen auch noch die Cadres jener neuen Linienregimenter, die ausgehoben werden sollen. Alltäglich wird die Bevölkerung lichter; die Hände mangeln für die Feldarbeiten; die Erndte und die Aussaat werden dadurch sehr erschwert werden. Wenn nun Polen sich nicht selbst ernähren kan, wird Oestreich oder Preußen seinen Soldaten Brod geben? Dieser Gedanke ist schrekklich, und nicht ohne Schaudern können wir ihn uns vor den Geist rufen. Man sagt, daß er den Generalissimus lebhaft beschäftige, und daß er, so viel man schließen könne, Krukowiezki gegen Samogitien beordert habe, nicht blos um die Insurrektion dieser Provinz zu unterstüzen, sondern auch auf den Küsten des baltischen Meeres Stellungen zu besezen, wo man die Zusendungen vom Auslande erwarten könnte. So ist in diesem Augenblike die Lage von Polen. Wir wollen nicht von seinen Hülfsquellen sprechen; sie ruhen auf der Kraft seines Schwerts, auf seiner Begeisterung und auf dem Siege der litthauischen Insurrektion. Wir verhehlten weder seine Gefahren, noch seine Leiden, und gelangt dieses Blatt in das polnische Lager, so werden sich die Helden durch unsern Freimuth nicht verlezt fühlen. Bleiben sie Sieger, so werden wir uns glüklich schäzen, sie so groß zu sehn; gehn sie aber unter, so haben wir Frankreich gewarnt, und der Gewalt wiederholt: seyd auf der Hut, denn ihre Stunde naht sich dem Ende; und wenn dann rings um uns prunkende Schmerzensworte ertönen, so können wir sagen: gebt euch nicht den Schein, als beweintet ihr sie, ihr, die ihr wußtet daß sie sterben würden, und die ihr sie ermorden ließet!"

§ Paris, 24 Mai. Man hat der gegenwärtigen französischen Regierung Mangel an Haltung und Würde in Absicht auf die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten vorgeworfen. Es scheint, daß einerseits die Vorsicht und Mäßigung, welche diese Regierung gegen die Kabinette bewiesen hat, andrerseits die Unerfahrenheit einzelner diplomatischer Agenten ihr diese Vorwürfe zugezogen habe. Unruhige Köpfe, die den raschen erschütternden Wechsel der Ereignisse in den lezten vierzig Jahren nicht in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatten, mögen nicht begreifen, wie Männer der reifen Erfahrung es als ihre erste, unerläßliche Pflicht erkennen, das Vaterland gegen neuen

*) Das Benehmen gegen das Dwernizki'sche Korps, das die Pariser Journale so bitter tadeln, wird von dem englischen Courier und den Times, die bekanntlich stets warme Vertheidiger der Polen sind, als den Grundsäzen des Völkerrechtes völlig entsprechend gefunden.

Digitized by Google

Wechsel und neue Umwälzungen zu schützen, damit endlich der Besitz derselben freien Institutionen gesichert werde. Um den Gewinn der Revolution des Julius nicht abermals dem ungewissen Spiele der Zufälle preiszugeben, mußte die Militairkraft zur Vertheidigung dieses Gewinns erst geschaffen und ausgebildet werden. Um dis zu können, durfte man nicht muthwillig den Angrif herbeirufen, sondern mußte, nach Rükſichten der Moral wie der Politik, vorzallem den Weg der Verständigung und der Versöhnung versuchen. Die Würde Frankreichs ist dabei nicht aufgeopfert worden, wie selbst diejenigen wissen, welche die stolzeste Sprache führen wollten. Ist aber im Allgemeinen das Verfahren der Regierung in diesen Beziehungen nicht zu tadeln, so kan nicht geläugnet werden, daß einzelne ihrer Diplomaten nicht durchaus von ihrem Geiste durchdrungen waren. Auch dieses aber berechtigt nicht, die Minister anzuklagen, die solche Abweichungen weder voraussehen, noch verhindern konten. Durchaus ungerecht sind die deshalb vorgebrachten Beschuldigungen. So hat man die Regierung angeklagt, sie hätte ihre Diplomaten instruirt, sich von jeder auch nur menschenfreundlichen Theilnahme an die Polen im Einzelnen oder im Ganzen entfernt zu halten. Solche Instruktionen sind nie von der französischen Regierung erlassen worden. In Deutschland wird es nicht schwer halten, sich auf das unzweideutigste von der hülfreichen Theilnahme zu überzeugen, welche mehrere Polen bei französischen Gesandten gefunden haben. Wenn dort irgend ein französischer Agent seine üble Laune gegen Freunde der Polen geübt, so konnte dis nur eine Offenbarung persönlicher Gesinnung seyn, wofür er sicherlich bei seinen Vorgesezten kein Lob und keine Aufmunterung erhalten hat. Die Zeit wird lehren, ob nicht vielleicht gerade das Gegentheil erfolgt sey. Diese Zeit abzuwarten darf den Ungeduldigen angerathen werden. Auch die befremdliche Note des Hrn. v. St. Aulaire in Rom ist dem Ministerium zur Last gelegt worden; doch ist dieselbe lediglich aus der Unerfahrenheit dieses Diplomaten zu erklären, welcher die Sprache der Versöhnung von jener einer schwachmüthigen Nachgiebigkeit gegen alle Vorurtheile nicht genau zu unterscheiden wußte. Die Regierung hat seinen Mangel an Takt ihm fühlen lassen, und ist in ihrer Verwendung für eine haltbare Versöhnung in Italien durchaus mit Würde und Nachdruk aufgetreten, wie bereits offenbar seyn würde, wenn nicht Hr. v. St. Aulaire, in seinen Unterhandlungen über die Zeit der Räumung des päpstlichen Gebiets, einige Saumseligkeit gezeigt hätte. Hrn. v. St. Aulaire's persönlicher Charakter verdient Achtung; wenn sonach die Regierung ihn mit einiger Schonung behandeln zu müssen glaubte, so ist daraus nicht zu schließen, daß sie die italienischen Angelegenheiten zu vernachlässigen geneigt sey. Diejenigen also, welche auf ihre Schwäche bauen, möchten sich verrechnet haben.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses vom 24 Mai machte Hr. Pirson den Vorschlag, eine Kommission von neun Mitgliedern zu ernennen, welche in möglich kürzester Frist die Mittel vorzuschlagen habe, um von Seite der Holländer die Räumung des belgischen Gebiets, mit Inbegrif des linken Scheldeufers, sey es durch den Einfluß der Bevollmächtigten in London, sey es durch unverweilten Krieg gegen Holland, zu erwirken; nach der Räumung soll über die Theilung der Schuld, über die Entschädigung wegen Luxemburg ꝛc. unterhandelt werden. Der Antragsteller machte dabei heftige Ausfälle auf den König Ludwig Philipp, was zu großem Tumult Anlaß gab, indem der Präsident, die Minister und viele Deputirten gegen ein solches Benehmen protestirten. Der Vorschlag selbst ward an die Sektionen überwiesen.

Ein Schreiben aus Brüssel im Courrier de la Meuse betrachtet, in Folge der lezten Note des Generals Belliard, die luxemburgische Frage als eine beinahe ausgemachte Sache, bei der es sich nur noch um die Entschädigung des Königs Wilhelm handle. Der Brüsseler Courrier dagegen ist kriegslustiger als je, und nimmt aus dem, zuerst in der Allgemeinen Zeitung erschienenen Protokoll vom 17 April Veranlassung, aufs leidenschaftlichste gegen Ludwig Philipp zu Felde zu ziehen, und die Note des Generals Belliard blos als eine Kriegslist zu bezeichnen, die ein Seitenstük zu jener trüglichen Note bilde, die General Sebastiani eingeschikt habe, um der Wahl des Herzogs von Leuchtenberg entgegenzuarbeiten. — In einer Privatkorrespondenz des Journal des Debats aus Brüssel heißt es: „Ich weiß aus achtungswerther Quelle, daß durch die Londoner Konferenz entschieden wurde, daß Prinz Leopold König von Belgien werden solle, selbst wenn ihn der belgische Kongreß nicht wählen würde.“ — Das neueste Journal de la Haye endlich will wissen, nach einem neuern Londoner Protokoll sey die luxemburgische Streitfrage nichtsweniger als zu Gunsten Belgiens entschieden, lezteres vielmehr aufgefordert worden, s. seine Truppen unverweilt aus dem Großherzogthume zurükzuziehen. Der Widerspruch zwischen dieser Behauptung und der Note des Generals Belliard springt in die Augen.“

Am 23 Mai begannen vor dem Assisenhof von Südbrabant die Verhandlungen wegen des in Löwen ermordeten Major Gaillard.

Die belgischen Linientruppen sollen sich wieder auf das rechte Maasufer gezogen haben, weshalb man eine abermalige Unterbrechung der Verbindungen mit Maestricht befürchtete.

Die Berichte aus Namur geben noch keine bestimmte Aufklärung über die Quelle der lezten Unruhen. General Mellinet, der von einigen Journalen beschuldigt wird, die Proklamirung einer Republik beabsichtigt zu haben, ließ in den Courrier de Sambre einen kurzen Artikel rüken, worin er sagt, es dürfte schwer fallen, die erste Ursache des Tumults anzugeben; indessen sey die Untersuchung eingeleitet; gewiß sey, daß die Freiwilligen Anfangs gar keine Patronen gehabt, und auch, gleich den Linientruppen und Uhlanen, blos: es lebe Belgien gerufen hätten. Dagegen wird von anderer Seite her behauptet, die Freiwilligen, namentlich die Offiziere, hätten durch den Ruf: es lebe die Republik, die ganze Scene herbeigeführt, deswegen sey auch General Mellinet, der Befehlshaber der Freiwilligen, vorerst unter die Aufsicht der Uhlanen gestellt worden; Andere sagen, er werde von der Bürgergarde bewacht. Die Bürgergarde vereinigte sich mit den Uhlanen und feuerte auf die Freiwilligen, gegen welche die Pionniers auch vier Schüsse mit Kartätschen richteten, worauf sie sich zerstreuten, aber eingeholt, entwafnet und in die Reitbahn eingeschlossen wurden. Der Quartiermeister Dutilleul blieb auf dem Plaze; 17 Mann wurden verwundet, wovon 6 bis 7 tödtlich. Am meisten sollen die Uhlanen gelitten haben, die keine andern Waffen als ihre Säbel hatten.

Digitized by Google

Aus Antwerpen reichen die Nachrichten bis zum 21. In Folge beunruhigender Nachrichten von dort reiste der Regent selbst am Abend des 23 dahin ab, vom Kriegsminister und Obrist Rogier begleitet. Die Civil- und Militairbehörden gingen ihm bis Berchem entgegen. Um 5 Uhr Morgens empfing er die Behörden, besichtigte die Befestigungsarbeiten, die neuen Batterien, das Bassin, musterte die Bürgergarde, die Linientruppen und die Freiwilligen, und kehrte Mittags nach Brüssel zurük. Er betrug sich überall mit der einfachsten Freundlichkeit und mit Entfernung alles Cerimoniells; Alles empfing ihn mit dem lebhaftesten Jubel, und das Volk trug ihn von der Revue im Triumph nach dem Pallaste. Dort empfingen ihn die Regierungsmitglieder. Die Schildwache wollte die Leute zurükweisen und hielt das Gewehr vor, um den Weg zu versperren. Der Regent aber hob das Bajonnet in die Höhe und sagte: Nimm dich in Acht, mein Freund, daß du Niemand verwundest.

†† Haag, 22 Mai. Seit meinem vorgestrigen Briefe trafen neue Berichte aus Antwerpen ein. Vielleicht war es nicht ganz politisch daß Chassé, ohne die acht bis zwölf Tage der den Belgiern anberaumten Frist noch abzuwarten, den hingeworfenen Handschuh aufhob. Jezt hat der Zufall den Gegnern wieder etwas in die Hand gespielt, was sie der Diplomatie gegenüber benüzen können. Daß eine Art Verein unter Holländern besteht, alle Berührung der Landespolitik mit der Luxemburgischen Frage zu verhindern, scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen. Desto mehr Aufforderung für die Deutschen, die nationale Angelegenheit sich recht zu Herzen zu nehmen. Libry Bagnano's Schrift: Les Belges au Tribunal de l'Europe (von welcher wir bereits den Hauptinhalt angedeutet) fährt fort, Sensation, und zwar nicht die angenehmste, zu machen. Niemand will den blutdürstigen Ton des Italieners billigen, dessen einstige Theilnahme an dem (ehemaligen, im Sinn der Regierung geschriebenen belgischen) Nationa! vielleicht einer der größten Mißgriffe war, die man sich zu Schulden kommen ließ. Es liegt sowol in der Sache selbst, die in jenem Werke beschrieben, als in dem Schreiber etwas Diabolisches, welches von einem geläuterten Gefühl durchaus verworfen werden muß, je aufrichtiger es für Monarchie und Freiheit zugleich sich aussprechen will. Allein die einstige Verwendung jenes Mannes von Seite der Regierung ist immerhin blos ein Mißgrif. Er war ja auch einmal ein Freund de Potters und seiner Verbündeten, und mit entschiedenen französischen Liberalen affilirt. Somit theilt sich die Schuld. Die Sprache in der Schrift, von der die Rede, zeugt von halbem Wahnsinn, und kan nur aus einem Herzen gekommen seyn, das durch Kränkungen der heftigsten Art aufs äußerste gereizt worden, und von einem Manne, dem man die Habe geplündert und das Haus angezündet hat.

Italien.

* Bologna, 23 Mai. Eine Statue nehmen, sie zerschlagen und dann das eine Stük davon immer noch Statue nennen, scheint Unsinn; und doch that Napoleon etwas Aehnliches, indem er Italien zerstükelte, und nur ein Stük davon Italien nannte. Wahrscheinlich dachte er, daß Lechzende auch an einer Scherbe ihre Freude haben, sobald sich einige Tropfen frischen Wassers darin befinden. Er kannte seine Leute, er kannte die Menschen: beständig führen die Oberitalienер das royaume d'Italie im Munde und behaupten, es hätte doch damals noch ein Italien gegeben! — Damals, sezen die Cispadaner hinzu, hatten wir doch deutliche, unbewegliche, Alles beachtende Gesezе, gemeinnüzige Anstalten, kräftige Hebel für Handel und Wandel, lachende Aussichten! aber jezt, — jezt machen wir einen langen Gedankenstrich, und denken das dabei, was wir noch unlängst laut aussprechen konnten. Warum beneiden wir nun, da der Ballon, in welchem wir uns zu erheben gedachten, schlaff geworden, unsere Nachbarn, die Lombardo-Venetianer? Warum wünschen wir mit ihnen unter Oestreich zu stehn? Werfen wir einen Blik hinüber und einen andern auf unsere Provinzen, so haben wir gleich die Antwort. Mailand ist jezt eine der reichsten Hauptstädte auf dem Kontinente; Bergamo ist noch blühender; Verona beneidenswerth; Padua hebt sich mit jedem Jahre; in Mantua treibt, troz der schlechten Luft, das gesellschaftliche Leben die freundlichsten Blüthen; auch die kleinern Städte werden immer wohlhabender und schöner — und Venedig — freilich stokt bei diesem Namen das Wort und macht einem Seufzer Plaz! Ist aber Oestreich an der Trübe des Wassers dieses schönen Edelsteines seiner Krone Schuld? Oestreich thut im Gegentheile Viel, um die Stadt aufrecht zu erhalten. Es erklärte sie, ungeachtet der Nachbarschaft seines „sehr getreuen" Triest's ebenfalls zum Freihafen, und hofft, daß derselbe empor komme, troz der vielen Schwierigkeiten, die ihm durch das zögernde Anknüpfen der Korrespondenzen, durch die Seichtigkeit seiner Einfahrt, durch das lange Schlafen der Venetianer selbst, und durch die rivalisirende Emsigkeit der Triestiner, noch im Wege stehn. Venedig ist ein künstliches Gebäude, fast könnte man sagen ein unnatürliches oder ein übernatürliches. Diese so einzige Stadt glänzte nur, als die alte Welt noch nicht mit der neuen zu theilen hatte. Um darüber zu sprechen, muß man nicht den reisenden schönen Geistern nachreden, welche Ruinen und Gräber auf ihrem Wege schaffen, um ihre äußerst lebendige Einbildungskraft darauf äußerst imponirende Sprünge machen zu lassen. Venedig ist noch keine Ruine, geschweige denn ein Grab, obgleich es gegen früher düster genug darin aussieht. Ein noch viel schmerzlicherer Anblik aber bietet sich diesseits des Po's dar. Ferrara von auf Stelzen laufenden Fläßen mit einer Sündfluth bedroht, sieht das Gras wachsen in seinen öden Gassen. Ravenna steht bewegungslos in seinem Winkel, man weiß nicht, ob es sich nicht rühren will; Lugo ist nur noch durch seinen Ochsenmarkt merkwürdig; Forli verödet; in Faenza schlagen sie sich untereinander todt. Sinigaglia's Messen sind Märkte geworden; Ancona's Hafen ist fast immer leer troz seiner üppig schwellenden Hügel. Cesena, Rimini, Imola, so wie überhaupt alle so eben genannten und nicht genannten Städte, in ihren überschwenglich spendenden Fluren, gingen vielleicht blos deswegen nicht zu Grunde, weil ihre Natur zu stark ist. Sollte es denn so schwer seyn, sie gesund, blühend, herrlich zu machen! Was wäre dann einer Reise von hier nach Ancona zu vergleichen, durch so viele Städte und Dörfer, durch so üppige Fluren, entlang so wunderschönen Hügeln, entlang dem Alles belebenden Meere! Aber — und da haben wir wieder jenen verzweifelten Gedankenstrich! Ich wiederhole diese Reden der Bologneſen,

Digitized by Google

weil sie hier vor Jedermann laut werden. Ich sprach vom royaume d'Italie, weil ich wünsche, man möchte das Andenken der Franzosen zu verwischen suchen, aber nur durch Anstalten, welche die ihrigen jener Zeit überträfen, und den Mitteln, mit denen sie blendeten, ihren Zauber benähmen. Daß die Italiener den Namen jenes Königreichs nicht als eine Beschimpfung ansehen, sondern die materiellen Vortheile, die ihnen dasselbe gewährte, gar sehr in Rechnung bringen, beweist, wie leicht sich auch die Seele eines Volks vervielfältigt. Sehn wir ja auch in Deutschland diesen Materialismus. Die Preußen haben ihren eignen Geist (esprit), die Oestreicher ihren eignen Leib, und auch in die kleinsten Staaten ist eine kleine Seele gefahren! Fast bleiben unsere großen Geister die einzige Emanation der großen Seele unsers Volks, es mit gewaltigen Armen als Einen Stamm umfassend. Doch kehren wir zurük zu den Italienern. Der Bischof Cadolini, dessen ich in einem frühern Briefe als eines der Begünstiger der Revolution erwähnte, begab sich neulich, um sich rein zu waschen nach Rom. Er klopfte beim Kardinal Giustiniani, seinem Gönner an, und dann bei einem andern, welcher ihm ebenfalls geneigt gewesen; aber vergebens, es wurde ihm nicht aufgethan. Kühn begab er sich nun aus dem Vorhof vor den Thron selbst, wo er fußfällig um Vergebung bat. Gregor, ein sanfter Hirte, hob das reuige Schaf auf, indem er sich selbst erniedrigte und sagte: alle sind wir Sünder; aber größere Freude ist es Sünden zu vergeben, als sie zu begehen: dir sey verziehen. Darauf vergaben ihm natürlich auch die Kardinäle. — Hier werden die Theater wieder neu besuchter. In den hohen Gesellschaften läßt man sich auch wieder mehr mit der Freude heraus. Glük zu! — Fürst Karl Lichtenstein ist seiner Genesung nahe. Bald wird er zurükkehren können nach Wien, in die Arme seines Vaters. Diesem wurden 16 Pferde in heißen Schlachten unter dem Leibe getödtet, ohne daß er selbst je verwundet wurde. Auch die Kugeln haben ihre Launen! — Unser Erzbischof (Oppizoni), ist verlegen, und weiß nicht ob er zürnen soll oder nicht. Zum Kardinal a latere der vier Legationen ernannt, sollte er eigentlich allein Rechenschaft darüber führen. Nun aber wurde ihm von Rom aus Eingrif gethan, indem man die Kassen von Ferrara, Forli und Ravenna gänzlich leerte und ihn hier auf dem Troknen ließ! Andrerseits hat man ihm die Genugthuung gegeben, seine Anordnung hinsichtlich der Gerichtshöfe, wodurch nicht oder wenig mehr nach Rom appellirt werden wird, zu bestätigen. Möchte man ihm in Allem willfahren, er ist ein edler Mann!

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Mai. Wir erhielten mit der lezten Warschauer Post wieder Nachrichten von unsern bei den polnischen Feldspitälern angestellten Aerzten. Das große Spital zu Minsk, wobei Dr. Dörner als Stabsarzt angestellt ist, wurde nach Warschau hin verlegt, vermuthlich weil in Folge der Flankenbewegung der Hauptarmee jene Position gegenwärtig von hinlänglichen Truppen, um sie gegen einen Handstreich des Feindes zu schüzen, entblößt ist. — Nach einem Schreiben aus Verviers vom 25 d. M. lauteten die Nachrichten aus Brüssel fortwährend befriedigend. Sie verkündigten unter Anderm, General Belliard habe dem Regenten eine Note seiner Regierung mitgetheilt, zufolge deren Luxemburg gegen eine Schadloshaltung mit Belgien vereinigt bleiben solle, auch England die belgische Nationalflagge anerkannt habe; man hoffe daher, daß in Kurzem die Angelegenheiten des Landes auf eine den Wünschen aller Patrioten entsprechende Weise geordnet werden würden. Die bedeutenderen Fabrikanten zu Verviers hatten aufs Neue ihrer Industrie eine größere Ausdehnung gegeben.

** Kassel, 24 Mai. Es sind in diesen Tagen abermals mehrere Frachtwagen mit kurfürstlichen Meubeln und Effekten nach Hanau abgegangen. Man wollte sogar wissen, daß ein Theil der Mobilien des Schlosses zu Wilhelmshöhe die Bestimmung erhalten sollte, zur Ausschmükung des Hanauer Schlosses zu dienen, das durch einen Flügel erweitert und zur Winterresidenz des Kurfürsten eingerichtet werden soll. Der größte und vorzüglichste Theil des kurfürstlichen Marstalls befindet sich bereits in Hanau, und der noch hier bis auf weitern Befehl gleich Anfangs zurükgebliebene Stallmeister Schenk ist dahin nun ebenfalls abgereist. Auch der dienstthuende Kammerherr Graf v. Bentheim ist dahin beordert; bisher hatte der Kurfürst keinen Kammerherrn in seinem Gefolge. Alles scheint demnach darauf hinzudeuten, daß die Abwesenheit des Kurfürsten von Kassel von Dauer seyn wird. Indessen hat die Residenz für die Entfernung des Kurfürsten und der denselben zunächst umgebenden Personen durch mehrere fürstliche und andere Familien, die seitdem ihren Wohnsiz hier aufgeschlagen, einen Ersaz erhalten. Aus dem Hannöverischen werden noch mehrere Personen erwartet, die sich unter den dermaligen, in ihrem Lande herrschenden so widrigen Umständen, die nicht einmal eine freie Meynungsäußerung gestatten, bei uns niederzulassen entschlossen sind. In der That steht, außer den Palästen des Kurfürsten und der Frau v. Reichenbach, keine Wohnung leer; vielmehr sind alle Logis von einiger Bedeutung sehr gesucht. Manche halten wohl nicht ohne Grund die Abwesenheit des Hofes sogar für zuträglich und erwünscht, sowol für die rüksichtslose Berathung in der Ständeversammlung, als auch für die Bildung eines bessern Geistes unter der früher so sehr an Servilität gewöhnten Beamtenschaft. Der Sinn für das konstitutionelle Leben kan sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit größerer Freiheit entfalten und erstarkt zusehends. Zwar fehlt es nicht an Individuen, die das vormalige autokratische Regiment im Stillen zurükwünschen mögen, theils weil sie besondere Vortheile dabei genossen, theils weil sie sich in die neue Ordnung der Dinge noch immer nicht zu finden vermögen. Doch muß man der Mehrzahl der öffentlichen Beamten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie den jezigen Zustand im Vergleich mit dem vorigen immer mehr und mehr gehörig würdigen lernen, so wie eben die Besorgniß, daß Lezterer in manchen Stüken wieder zurükkehren könnte, ein Hauptbeweggrund ist, warum gerade unter den hiesigen Staatsbeamten so viele sind, die sich jedem Gedanken an eine mögliche Rükkehr der Gräfin Reichenbach zu widersezen bestrebt sind. Das zuvorkommende servile Benehmen dreier Staatsbeamten von Rang in Hanau hat darum hier eine allgemeine Mißbilligung gefunden, selbst beim Staatsministerium. — Einem kurfürstlichen, an die hiesige Theaterdirektion erlassenen Befehle zufolge, soll das hiesige Theater von dem nächsten 15 Junius an aufhören, den Namen Hoftheater zu führen, sondern in Zukunft Stadttheater heißen. Die Schauspieler, die nun seit einem ganzen Monat keine Gage erhalten haben, sind in diesen Tagen mit Klagen bei den hiesigen Gerichten eingekommen. Sie

Digitized by Google

nehmen die Erfüllung ihrer Kontrakte in Anspruch und bedrohen die Theatergarderobe mit Beschlagnahme. — Von Seite hiesiger Munizipalität war bei Sr. königl. Hoh. um die Erlaubniß nachgesucht worden, daß die Feier der Fahnenübergabe an die Bürgergarde in der Aue auf dem großen grünen Plaz vor der kurfürstlichen Orangerie statt haben könne. Der Kurfürst hat sich indessen nicht geneigt finden lassen, diese Bitte zu gewähren. Es wird bereits eine Medaille in Beziehung auf diese bevorstehende Festlichkeit, der eine Menge Fremde, die an den Pfingsttagen wie gewöhnlich hier aus umliegenden und fernen Gegenden angekommen sind, beiwohnen werden, verkauft. — Als ein Beweis, welche schnelle Fortschritte in der Preßfreiheit man in Kurhessen seit der Einführung unserer liberalen Verfassung gemacht hat, kan Murhard's so eben ausgegebenes neues Werk: die unbeschränkte Fürstenschaft, dienen. Früher hätte ein mit solcher Freisinnigkeit geschriebenes Buch gar nicht hier erscheinen können. Die Censurbehörde würde sogar den öffentlichen Debit den hiesigen Buchhändlern untersagt haben. Je mehr man hier in der Lage gewesen ist und Gelegenheit gehabt hat, eigene Erfahrungen über den Gegenstand zu machen, der dem Verfasser so reichen Stof zu Betrachtungen dargeboten, um so mehr huldigt man der Wahrheit seiner geistreichen Darstellung. Auch durch typographische Schönheit zeichnet sich dieses Werk aus, — es ist auf geglättetem Velinpapier gedrukt — was ebenfalls bemerkt zu werden verdient, weil man bisher gewöhnt war, die hiesigen Buchhändler ihre wenigen Verlagsartikel fast nur auf Löschpapier zu Markte bringen zu sehen. — Bei der in unserm Lande und vorzüglich in der Hauptstadt erwachten schriftstellerischen Thätigkeit sind die bisher hier bestandenen Drukereien nicht genügend, die Nachfrage zu befriedigen. Der hiesige Steindruker Geh hat daher die Errichtung einer neuen Drukerei unternommen, mit der er zugleich eine Verlagsbuchhandlung verbinden will. — Nachschrift. Der Kurprinz, der sich seit Kurzem wieder in Fulda befindet, wird, wie es heißt, übermorgen hier erwartet. Man glaubt, der Prinz beabsichtige, den Festlichkeiten bei der Uebergabe der Fahnen an die Bürgergarden beizuwohnen, die auf den Donnerstag verschoben worden sind.

Die „Braunschweiger Annalen" melden, der König von Großbritannien und Hannover habe das, Sr. Majestät von den Ständen Braunschweigs dargebotene Bildniß des höchstseligen Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des unsterblichen Helden des siebenjährigen Krieges, auf das huldreichste angenommen, und dagegen den Ständen sein und des verewigten Königs Georg IV Portrait versprochen.

Schweden.

* Stockholm, 17 Mai. Nach einem achtzehnjährigen Aufenthalte, in zwei verschiedenen Perioden, hat der geh. Konferenzrath und k. dänische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. Gr. Krabbe, uns nun verlassen, um, wie versichert wird, eine Stelle im Staatsrathe seines Monarchen einzunehmen. Wenige Minister an irgend einem Hofe haben sich wohl die Achtung der Nation und das Vertrauen der Regierung, bei der sie akkreditirt waren, in einem so hohen Grade zu erwerben gewußt. — Der Oberstallmeister Graf v. Brahe hat das durch das am 12 d. erfolgte Ableben des Grafen v. Fleming erledigte Amt eines Marschalls des Königreichs erhalten. — Der hiesige englische Gesandte Lord Bloomfield ist seiner Gattin und beiden Töchtern, die von England zu Hamburg eintreffen, entgegengereist, um mit ihnen bis zum September eine Reise auf dem Kontinente zu machen. — Der östreichische Gesandte Graf v. Wopna reist am 27 d. nach seinem Vaterlande, um dort einige Monate zuzubringen. — Der Marquis von Dalmatien wird morgen sein Haus mit einem großen Mittagsmahle eröfnen, welches er den Mitgliedern des diplomatischen Korps gibt. — Der Kronprinz wird Ende dieses Monats zu Upsala erwartet, wo er in der Eigenschaft eines Kanzlers dieser Universität Geschäfte abzumachen hat. — Der Staatsrath Vogt und der Justitiarius Berg, Mitglieder des Ausschusses zur Abfassung eines norwegischen Gesezbuches, sind von Christiana hier angekommen, um mit dem Ausschusse zur Abfassung des schwedischen Gesezbuches zu konferiren.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 23 Mai berichtet: „General Rosen ist jezt in die zweite Linie der russischen Hauptarmee eingerükt und hat den Auftrag, dem Korps des Feldmarschalls Diebitsch zwischen Brzesc, Ludomi und Wlodzimierz den Rüken zu deken; dort manövrirt er mit kleinen Abtheilungen umher, in der Absicht, die Kommunikation zu erhalten, welche durch den Aufstand bedroht wurde, der während des Einrükens des Generals Dwernizki dort ausbrach, und bereits bis auf 5000 Mann angewachsen war. Jezt berühren sich die Korps von Rosen und Rüdiger. — Aus Zamosc wird unterm 16 gemeldet, daß General Chrzanowski, nachdem er von Kozk aus den ganzen Marsch mitten durch das Feuer des Feindes gemacht, indem die russischen Kolonnen ihm überall den Weg versperrten, endlich bei Alt-Zamosc noch mit dem neuangekommenen Korps des Generals Dawidoff zusammengetroffen sey, welches ihm die russischen Gefangenen wieder habe abnehmen wollen; doch sey das Korps des Generals Chrzanowski dadurch wieder verstärkt worden, daß 500 von jenen Gefangenen sich erboten hätten, in seine Reihen einzutreten. Der Adjutant des Generalissimus, Fürst Leo Sapieha, soll in diesen Gefechten eine bedeutende Kontusion erhalten haben. Ferner heißt es, daß sich der Nuzen dieses Korps in jenen Gegenden schon gezeigt habe, indem General Rüdiger, der sich aus Wolhynien heranzog und die in der Wojewodschaft Lublin stehenden russischen Truppen verstärken sollte, damit diese theilweise zu andern Zweken verwandt werden könnten, zwar bis an den Bug gerükt, aber nicht weiter vorgedrungen sey, weil er Wolhynien nicht bloßstellen wolle, und daher nur einzelne Abtheilungen am 14 d. auf das diesseitige Ufer jenes Flusses herüber geschikt habe. — Den zulezt eingegangenen Nachrichten zufolge soll sich Dwernizki jezt in der Stadt Stry in Gallizien befinden."

In der Warschauer Zeitung liest man: „Die ganze russische Armee ist nach verschiedenen Seiten zu in Bewegung. Vor einigen Tagen war das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch in Zukow *) bei Siedlec. General Chrzanowski steht mit seinem Korps noch in der Gegend von Zamosc, von wo die Post in Warschau angelangt ist. Ueber die Operationen unserer Armee auf dem linken Flügel haben wir noch keine amtlichen Nachrichten. Daß jedoch Ostrolenka am 18 um 2 Uhr Nachmittags von unsern Truppen unter Anführung des Generals Dem-

*) Hiernach ist der Name des russischen Hauptquartiers in Nr. 149 der Allg. Zeitung „Zukowo" statt Lukowo zu lesen.

Uminski genommen worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Das ganze Sackensche Korps vertheidigte diese Stadt, war aber nicht im Stande, unsern Kriegern Widerstand zu leisten, obgleich dieselben es mit einer überlegenen Anzahl zu thun hatten und der Feind eine sehr vortheilhafte Position einnahm. Da die russischen Truppen auf ihrem Rükzuge die Brüke über die Narew sehr beschädigt hatten, und es einiger Zeit bedurfte, um dieselbe auszubessern, so stürzte sich, noch ehe dis bewerkstelligt werden konnte, ein Bataillon des 4ten Infanterieregiments in den Fluß, schwamm hinüber und sezte den Kampf mit dem Feinde auf dem jenseitigen Ufer fort. Noch an demselben Tage rükten unsere Truppen weiter, und am andern Tage verbreitete sich schon die Nachricht von der Einnahme der Stadt Lomza. Der Feind weicht überall zurük. Der Großfürst Michael, Befehlshaber der Garden, soll sich nach Bialystok begeben haben. — Es heißt, General Dwernizki solle nach Wien reisen; für die von seinem Korps nach Polen entkommenen Offiziere und Soldaten ist Radom zum Sammelplaze angewiesen. — In die Warschauer Lazarethe sind mehrere polnische Soldaten gebracht worden, welche in den Gefechten bei Przytycza und Dlugosiodlo verwundet wurden. Zu einer Hauptschlacht ist es in jenen Gegenden noch nicht gekommen. Unter den Verwundeten, welche am 16 eingebracht wurden, befindet sich auch ein Mitglied des patriotischen Vereins, Kamill Mochnazki, der zum drittenmal in diesem Zustande nach der Hauptstadt gelangt."

Der Warschauer Kurier meldet: „Aus der Umgegend von Ostrolenka langen immerfort Einwohner in Warschau an, welche lange nicht über die Gränzen ihres Distrikts hinausgekommen sind. Unsere Truppen, nemlich das 4te Bataillon des 4ten Linien-Infanterieregiments, begannen den Kampf bei Ostrolenka am 18 um 3½ Uhr Morgens. Die Artillerie feuerte 5 Stunden hindurch ununterbrochen. Die Tirailleurs des 4ten Regiments, welche die Anhöhen am Ufer der Narew besezt hatten, schossen auf den Feind bis um 1 Uhr Mittags. Dann eilte das 4te Bataillon des 5ten Regiments zur Unterstüzung herbei. Gegen 3 Uhr Nachmittags verließen die feindlichen Generale Sacken und Riejeloff an der Spize ihrer Truppen die Stadt Ostrolenka, und die Einwohner begrüßten unseren Generalissimus. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 20 Abends ging hier die Nachricht ein, daß noch an einigen Punkten an der Narew Scharmüzel statt gefunden hatten, und daß dann Lomza eingenommen und dort ansehnliche Vorräthe erbeutet worden seyen. — Es heißt, daß General Skrzynezki, als er mit einem kleinen Gefolge bei einem Krug vorbeiritt, von mehreren Schüssen einiger, hinter der Schenke versteckter, feindlicher Jäger bedroht, aber nicht getroffen worden sey. — Auch hat sich die Nachricht verbreitet, daß General Rüdiger, der sich mit seinem Korps der Armee des Feldmarschalls anschließen sollte, wieder nach Volhynien zurükkehre, was zu verschiedenen Muthmaaßungen Anlaß gibt." — Die polnischen Truppen, heißt es, seyen von Ostrolenka aus bis nach Tykocyn, 5 Meilen von Bialystok, vorgegangen. Ein polnisches Korps steht fortwährend zwischen Kaluszyn, Minsk u. s. w. den Russen gegenüber."

Der Prozeß des Gutsbesizers Raphael Cichozki war von der Nationalregierung dem Kriegsgerichte der Wojewodschaft Masovien übergeben worden, und die Verhöre und Untersuchungen wurden fortgesezt.

Dem Reichstagsbeschlusse vom 19 Febr. d. J. zufolge, hat die Nationalregierung jezt eine Verordnung erlassen, wodurch die Pensionen für die verwundeten Soldaten, welche zum Dienst untauglich geworden sind, so wie für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen festgesezt werden; diese Pensionen belaufen sich von 150 bis auf 300 Gulden.

Oestreich.

† Wien, 26 Mai. Gestern ist Se. königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg nach seiner Residenz zurükgereist, der in seiner Begleitung hier anwesende oldenburgische Geheimerath Freiherr v. Beaulieu hat von Sr. Majestät das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone erhalten. — Aus Gallizien lauten die Berichte über den Fortgang der Cholera beunruhigend. Se. Majestät haben gegen die weitern Fortschritte dieses Uebels alle möglichen Vorbeugungsmittel angeordnet. Auch in Lemberg sollen schon mehrere Personen befallen worden seyn. — Den zum Korps des Generals Dwernizki gehörigen Offizieren wird meistens in Mähren, auf den Herrschaften des Fürsten Karl Lichtenstein, der Aufenthalt angewiesen. — Briefe aus Warschau melden, daß der polnische Obergeneral mit einem abgesonderten Korps gegen die russischen Garden aufgebrochen sey, und versuchen wolle, den Litthauern zu Hülfe zu kommen, während General Uminski in seiner Abwesenheit die zwischen Minsk und Praga stehende Hauptmacht befehligt. Man sieht dieses Unternehmen für etwas gewagt an, und glaubt, daß die Sache der Polen jezt dadurch kompromittirt werden könnte, da im Gegentheile zu Anfang Aprils nach dem gelungenen Ueberfalle des Geismar'schen Korps, als die Hauptmasse der russischen Armee noch bei Riky stand, ein ernstlicher Angrif auf die Garden wahrscheinlich sehr erfolgreich gewesen wäre. — Nach Briefen aus Semlin ist es dem Pascha von Scutari gelungen die größere Zahl seiner zerstreuten Truppen zu sammeln, und eine Position an der bosnischen Gränze, wo er den Großwessier zu erwarten scheint, zu nehmen. Er hat Verschanzungen aufgeworfen, und erhält von den Bosniern vielen Zulauf; allein er leidet Mangel an Geschüz, womit die Armee des Sultans hinlänglich versehen ist.

⊙ Wien, 26 Mai. Die neuesten Privatbriefe aus Lemberg versichern, eine Abtheilung der polnischen Hauptarmee habe die Absicht gehabt, den litthauischen Insurgenten zu Hülfe zu kommen, jedoch sey dieser Anschlag durch die Russen vereitelt worden, welche die Polen überflügelt und mit nicht unbedeutendem Verluste zurükgedrängt hätten. — Ungeachtet das Kriegsglük seit einiger Zeit den Polen den Rüken gewendet zu haben scheint, so herrscht doch in Warschau und bei der aktiven Armee, welche nach glaubwürdigen Quellen höchstens 60,000 Mann stark ist, der größte Enthusiasmus und die außerordentlichste Hingebung; der Mangel an Lebensmitteln und Widerwärtigkeiten aller Art entflammen nur immer mehr ihre Tapferkeit, während bei der russischen Armee die nemlichen Uebel ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Indessen wird Rußlands Macht mit der Zeit die Polen erdrüken, wenn sie gleich mit der größten Begeisterung bis zum lezten Athemzuge fechten, und mit dem Wahlspruch „Freiheit oder Tod" sinken werden.

Wien, 27 Mai. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1040.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Bayern.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

„Welche Zeit, fuhr Hr. v. Rottenhan fort, könnte wohl ein größeres Bedürfniß nach einer Vermittlung gefühlt haben, als die unsrige? Wo sind die Kontraste der nach verschiedenen Richtungen divergirenden Ansichten und Parteien größer gewesen, als in unsern Tagen? Vergebens würde man sich nach einer äußern Macht, nach äußern Begebenheiten umsehen, welche vermittelnd eintreten könnten. — Die Vermittlung wird nicht von Außen den Völkern gebracht werden, sie muß von Innen kommen, aus einer bessern, auf die Nationalität gegründeten, tiefern Gesinnung und politischen Bildung. So lange die verschiedenen politischen Richtungen nur als schroffe Gegensäze dastehen, von denen keine die andere anerkennt, die vielmehr in einem Vernichtungs- und Vertheidigungskriege einander aufzureiben trachten, so lange ist keine Hofnung einer bessern Zukunft vorhanden. — Nur dann, wenn jede im Staate nothwendige Richtung des politischen Geistes nicht in dem Siege ihres Extremes, sondern in der gegenseitigen Anerkennung einen befriedigendern Zustand erkennt; wenn jedes Interesse sich gesichert, geschüzt und vertreten findet, nur dann dürfen wir hoffen, daß die Welt sich jener Vermittlung erfreuen wird, nach der sie sich sehnt. In der deutschen Nation liegen die Keime zu dieser Vermittlung; an uns also, als die Vertreter eines deutschen Stammes, geht vor Allem die Anforderung, nicht zu lassen von unserm deutschen Charakter, und ihm nicht untreu zu werden durch die Nachahmung eines fremden Beispiels. Jede geistige Richtung, bestehe sie in der Regierung oder im Volke, die diese große Anforderung ihrer Zeit nicht anerkennt, begeht eine Nationalsünde. Unsre Journalistik, ich bekenne es offen, — begeht diese Sünde. Ich spreche nicht von Personen, nicht von einzelnen Artikeln, selbst nicht von einzelnen Blättern; ich spreche von der Richtung, von dem Geiste im Allgemeinen, den sie genommen hat. Wo finden Sie den deutschen Geist der Anerkennung auch für die fremde Meynung, wo jenen tiefern Sinn der Forschung, der auch Entgegengesezte unter einem höhern Prinzipe zu versöhnen wüßte? Statt dessen überall schroffen Gegensaz, überall die stete Bereitwilligkeit, ohne Prüfung Alles zu verwerfen, was nicht aus der einen Richtung kommt. Meine Herren, den freimüthigen Tadel mißbillige ich nicht; der, wenn er begründet ist, ist unserm deutschen Nationalcharakter gerade recht eigenthümlich. Es ist die ganze Richtung, die ich nicht billige, jene Richtung, die Alles zur Parteisache macht, und die ich Ihnen nicht besser bezeichnen kan, als durch eine unwürdige, verunglükte Nachbildung der französischen Journalistik. In diesem Urtheile hatte sich allmählich die Majorität des großen Publikums vereinigt. Allenthalben hörte man nur die Ausdrüke der Mißbilligung, die Indignation. Vielleicht wäre der Wendepunkt nahe gewesen, wo durch die öffentliche Meynung selbst die Journalistik zu einer andern Richtung gezwungen worden wäre. Da erschien die Censurverordnung, und in dem Eindruk, den sie hervorrief, wendete sich das größere Interesse auf die Seite, welche als die unterdrükte erschien. Unter den Händen der Censoren stieg die Journalistik zu einer Ueberschäzung empor, die ihr noch nie zu Theil geworden war. Dieses wichtige, dieses traurige Ereigniß knüpft sich an die Censurverordnung. Die periodische Presse hat es bereits zu einer Autorität gebracht, die sich der Gemüther mit unwiderstehlicher Gewalt bemächtigt, zu einer Autorität, welche, im Vereine mit der jezt herrschenden Richtung der öffentlichen Meynung, einen Absolutismus herbeizuführen droht, der gefährlicher ist als jeder andre. Es gibt eine Tyrannei des Geistes, die schmählichste von allen, weil sie das in Fesseln schlägt, was keine äußere Gewalt zu erreichen vermag. Es ist die höchste Anforderung der Ehre, gegen sie auf ihrer Hut zu seyn. Es ist die höchste Anforderung der Ehre, insbesondere an uns als Vertreter eines deutschen Volkes. Es ist die höchste Anforderung der Ehre, sich gegen sie zu bewahren die Freiheit des prüfenden Urtheils, des eigenen Gewissens und der eigenen bessern Ueberzeugung. Ich mißbillige die Censurverordnung, aber ich halte sie gegeben innerhalb der Gränzen des Gesezes. (Hierauf geht der Redner in eine umständliche Deduktion der leztern Ansicht ein, und schließt dann mit den Worten:) Lassen Sie mich Ihnen zum Schlusse noch einmal zurufen, daß wir hier vor den Augen des Vaterlandes als ein großer Gerichtshof stehen, von dem gefordert wird jene strenge Unparteilichkeit, welche die Wahrheit erkennt und ihr Gerechtigkeit wiederfahren läßt, von welcher Seite sie auch kommen möge, jener tiefere Forschungsgeist, der nicht verwirft, was nicht aus einer und derselben Richtung hervorgeht, jener hohe Richtersinn, der nur die Sache und das positive Gesez vor Augen hat, und weder der Billigung noch der Mißbilligung eine Stimme bei seinem Urtheilsspruche zugesteht. Lassen Sie uns unserm deutschen Nationalcharakter treu bleiben, heute und immerdar. Nur aus ihm kan das Bessere hervorgehen, für unser eigenes Bewußtseyn wie für das Vaterland, das wir vertreten." — Freiherr v. Closen, der in leidenschaftlicher Rede sich für die Anklage aussprach, fand die Verordnung verfassungswidrig als Versuch einer authentischen Interpretation; als erlassen ohne Beiziehung des Staatsrathes und des Ministerrathes; als die verfassungsmäßigen Gränzen der der Censur unterliegenden Zeitschriften erweiternd; als gegen die Gleichheit der Rechte; als außer Acht lassend den Schuz, worauf die Staatsbürger Anspruch haben; und als Mißbrauch der Gewalt; er ging jeden dieser Punkte einzeln durch und sagte unter Anderm: „Besonders dem konstitutionellen Leben eines freien Volkes entspricht die Bestimmung: keine Censur, sondern nur Strafgesezgebung. Dieses Prinzip: Befreiung von der Censur, ist auch von unserer Verfassung mit wenigen Ausnahmen ausgesprochen, und erst wenn wir sie in vollem Maaße genießen, wird die Preßfreiheit in ihren Folgen höchst wohlthätig. Die ganz freie Presse wird am ersten gegen Uebergriffe und Mißbräuche schüzen. Erst dann werden von dem Kampfplaz litterarische Freibeuter verschwinden, während jezt mancher edle Mann Anstand nimmt, das Schlachtfeld zu betreten, wo er nur wenig edle Ritter erblikt, weil er sich nicht gern der Scheere eines Censors unterwirft, der oft in wissenschaftlicher Beziehung nicht werth ist, ihm die Riemen der Schuhe aufzulösen. Bei voller Preßfreiheit wird selbst der Gemeine allmählich das Gemeine verschmähen und sich ans Bessere gewöhnen. Es wurde von

Digitized by Google

dem Redner vor mir von dem Prinzip der Vermittlung bei der gegenwärtigen Zeit gesprochen. Eine solche vermittelnde Sprache wird auch mancher edle Mann führen, wenn einst die Presse ganz frei, da wo eine Vermittlung denkbar ist. Aber keine Vermittlung kan statt finden, wo zwei entgegengesezte Prinzipe obwalten, das Prinzip des Absolutismus und das der konstitutionellen Monarchie. Das leztere wird siegen mit und ohne freie Presse, und Auswüchse dieses Prinzips werden bald verschwinden... Manche finden in unserm Gesezе über die Verantwortlichkeit der Minister eine große Lüke. Wirklich sind auch andere Staaten in dieser Beziehung uns voran, besonders besteht in Würtemberg ein eigener Staatsgerichtshof, gebildet zum Theil aus Mitgliedern der Ständeversammlung, wo die Minister angeklagt werden können, wo der Beschluß gefaßt werden kan auf gänzliche Entfernung von der Stelle, in der Art, daß selbst auf dem Wege der Begnadigung ein Beamter nicht mehr in seinem Dienste belassen werden darf. Allein auch was wir haben, genügt. Der allerhöchste Richterstuhl ist die öffentliche Meynung; darauf lege ich weit mehr Werth, als selbst auf Gefängnisse. Von einem Manne, der sich auf einem so hohen Standpunkte befindet, wie ein Minister, ist ein so gemeines Gefühl nicht denkbar, daß er sich über die Achtung seiner Landsleute hinaussezen könnte; daß es ihm gleichgültig sey, indem er in einen Saal tritt, wo die Abgeordneten des Reiches sich befinden, Geringschäzung seines ministeriellen Wirkungskreises zu sehen, oder einer freudigen Aufnahme zu begegnen; daß es ihm gleichgültig sey, beim Eintritt gleichsam wie über Dante's Hölle zu lesen: Hier ist keine Hofnung für mich. Ich kan mir denken, daß ein Minister, der sich bewußt wäre, den Staat in großen Nachtheil gebracht zu haben, und deshalb von der ganzen Nation als Gegenstand des Abscheues behandelt zu werden, am Ministertisch ein peinlicheres Gefühl hätte als der Unglükliche am Schandpfahl. Begnügen wir uns daher mit unserm Gesezе..... Ich erachte es als Pflicht, zu äußern, welche Art von Anklage nach den Ansichten vieler Staatsbürger gestellt werden müßte, wenn eine gestellt werden sollte. Diese Anklage könnte sich nicht auf das einzelne Faktum der Ordonnanzen beziehen, sondern müßte das ganze ministerielle Wirken umfassen, wie bei demjenigen, der einer Strafe unterworfen wird, der ganze Leumund gepräft werden soll. Daß die Nation mit dem ministeriellen Wirken im Ganzen nicht zufrieden sey, darüber werden mir sehr Viele beistimmen. Vernehmen Sie also, wie nach der Idee Vieler die Anklage gegen den dermaligen Herrn Minister lauten würde, „Die Nation bezeichnet Bayerns Schenk als Bayerns Polignac!" Zwar sind hier, wie bei jedem Vergleich, Unähnlichkeiten; Polignac diente einem Karl X, der seine Zeit nicht auffaßte, dem Abkömmlinge und Erben der Gesinnungen Ludwigs XIV, welcher sagte: „der Staat bin ich." Schenk dient einem König, der die Zeit auffaßt, dem Abkömmlinge eines Hauses, das kein höheres Glük kannte als das Wohl seiner Unterthanen. — Karl X hat aufgehört zu regieren; für die Erhaltung Ludwigs und seiner Dynastie gibt jeder Bayer Gut und Leben preis. Polignac hat wenig, Schenk viel Geist; das frühere Leben Polignacs war politischen Intriguen, Schenks der reinen Justizpflege und Poesie gewidmet. Aber neben diesen Unähnlichkeiten bestehen große Aehnlichkeiten, nemlich nebst lobenswürdiger Anhänglichkeit an die Person des Monarchen, nebst untadelhaftem Privatleben das Hingeben an eine aristokratisch theokratische Partei, die sucht, nach und nach die Verfassung zu untergraben, unter Beibehaltung der verfassungsmäßigen Formen eine absolute Regierung, gemäßigt allein durch persönlichen Einfluß einiger Großen und Geistlichen, statt einer volksthümlichen, verfassungsmäßigen Regierung, einzuführen; in jedem zweifelhaften Fall die Freiheiten und Rechte des Volks auf das engste, die Rechte der Krone auf das ausgedehnteste auszulegen, in dem Volk nach und nach die Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten zu ertödten, den Ständen des Reichs zu dem Ende jede wohlthätig in das Volksleben einwirkende Maaßregel unmöglich zu machen. Hiernach wählte nun Schenk wie Polignac zwei Ordonnanzen, die eine in der Hofnung, eine gefälligere Kammer zu erhalten, die andere, um die Freiheit der Presse zu vernichten. Beide stüzten sich auf zweideutige Stellen der Verfassungsurkunde; beide erhielten den Muth zu solchen dem Geiste der Nation widerstrebenden Maaßregeln, als sie glaubten, der bewafneten Macht versichert zu seyn, Polignac nach den Siegen in Algier, Schenk nach den Siegen in den Dezembernächten; jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, und dieser ist zum Nachtheil des bayerischen Ministers, daß dort zum Wohl der ganzen Menschheit glorreiche Siege über Seeräuber, hier wenig glorreiche Siege über wehrlose Staatsbürger, höchstens über muthwillige Jünglinge errungen, daß dort der Türken und hier unschuldiger Christen Blut vergossen wurde. — So möchte die Anklage im Allgemeinen lauten, und die Belege oder einzelnen Anklagspunkte wären in dem ganzen ministeriellen Wirken, in Unterlassungen wie in Handlungen zu suchen. — Dieses Bild habe ich mit gewöhnlicher Offenheit dem Herrn Minister vorgehalten, als dasjenige, welches viele Staatsbürger vor Augen haben, um ihm Gelegenheit zu geben, die Wolken, welche über ihm schweben, zu zerstreuen. Uebrigens halte ich jene, wie die Beschwerde für gegründet." Auf diese Rede erhob sich Hr. v. Schenk in sichtbarer Entrüstung, indem er mit scharfer Betonung sagte: „Ich habe mich gegen die hinsichtlich der Verordnung vom 28 Januar l. J. wider mich erhobenen Beschwerden heute mit faktischen Gründen vertheidigt; ich werde mich eben so gegen jeden Punkt dieser unwürdigen Anklage vertheidigen." Hierauf ward die Diskussion auf den folgenden Tag verschoben.

(Fortsezung folgt.)

Das neueste Regierungsblatt für das Königreich Bayern meldet unter der Rubrik: Dienstesnachrichten: „Se. Maj. der König haben sich unterm 26 Mai allergnädigst bewogen gefunden, die von dem Staatsminister des Innern, v. Schenk, erbetene Entlassung von dieser Stelle (da Allerhöchstsie den edlen Beweggrund, welcher ihn zu diesem Schritte bestimmte, erkennen und zu schäzen wissen) unter Bezeugung der vollen Zufriedenheit mit seiner Geschäftsführung und der gegen Allerhöchstdieselben bewiesenen Treue und Ergebenheit, anzunehmen, und denselben zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste und zum Generalkommissair und Regierungspräsidenten des Regenkreises, vom 1 Jun. d. J. an, zu ernennen. — Se. Maj. der König haben durch weiteres allerhöchstes Reskript vom 26 Mai d. J. zu beschließen geruht — da durch vorstehende Verfügung das Staatsministerium des Innern erledigt worden — den Staatsrath v. Stürmer zu dessen Verweser vom 1 Jun. d. J. an zu ernennen. — Se. Maj. der König haben sich endlich nach einer allerhöchsten Entschließung vom 26 Mai d. J. bewogen gefunden, den bisherigen Generalkommissair und Präsidenten der Regierung des Regenkreises, geh. Rath Arnold v. Link, vom 1 Jun.

Digitized by Google

d. J. an von dieser Stelle zu entheben, demselben aber zugleich zu eröfnen, daß diese Bestimmung nicht dadurch veranlaßt worden, als wären Allerhöchstdieselben mit demselben mißvergnügt, daß derselbe im Gegentheile den von Allerhöchstdenselben in ihn gesezten Erwartungen völlig entsprochen, und Allerhöchstdieselben vorhaben, demselben bald eine andere Stelle in gleicher Kategorie zu ertheilen."

Polen.

In der Sizung der vereinigten Kammern vom 14 Mai forderte, wie schon erwähnt, der Senatspräsident die Kammern auf, zur Wahl von vier weltlichen Senatoren zu schreiten. Stimmgebende waren 86 zugegen. Auf der von dem Senate eingereichten Kandidatenliste befanden sich folgende Personen: Franz Wenzyk, Isidor Krasinski, Franz Soltyk, Anton Kochanowski, Graf Ludwig Malachowski, Kaspar Potulizki, Graf Peter Lubienski und Andreas Walchnowski, welcher lezere von dem Senate an die Stelle des Grafen Wladislaus Ostrowski, der sich in der vorigen Sizung von der Liste hatte streichen lassen, hinzugefügt worden war. Von diesen wurden, in Folge der ersten Abstimmung, mit absoluter Majorität zu Senatoren Kastellanen gewählt: Andreas Walchnowski, Franz Soltyk und Franz Wenzyk. Da die andern Kandidaten die gesezlich erforderliche absolute Stimmenmehrheit nicht erhalten hatten, so nahmen die Kammern eine nochmalige Abstimmung unter den beiden Kandidaten vor, welche der Reihe nach die meisten Stimmen für sich hatten, nemlich Anton Kochanowski und Graf Peter Lubienski, von denen der Erstere nunmehr die Majorität erhielt, und demnach zum vierten Senator Kastellan ernannt wurde. Jezt nahm der Landbote Swidzinski das Wort und äußerte, daß der Senat gewiß den Wünschen der Kammern nachkommen und eine neue Kandidatenliste für die fünf noch erledigten Senatorstellen vorbereiten werde; ferner sprach er den Wunsch aus, daß sich unter dieser Zahl der ehrenwerthe Senatssekretair Julian Niemcewicz befinden möchte, der, obgleich er nicht alle zur Senatorenwürde berechtigenden Qualifikationen besäße, es doch sehr verdiene, daß der Reichstag hinsichtlich seiner ein Ausnahmegesez aufstelle. Unter dem allgemeinen Rufe, daß dis zu genehmigen sey, legte hierauf der Landbote Swidzinski einen darauf bezüglichen Gesezesentwurf bei dem Marschallestabe nieder, welcher, seiner Meynung nach, den Reichstagskommissionen nur in Beziehung auf eine vielleicht vorzunehmende Abänderung in der Redaktion desselben überwiesen werden sollte. Jezt erhob sich der Senatssekretair Julian Niemcewicz von seinem Size, und ersuchte den Senatspräsidenten, daß es ihm, wiewol er nicht dazu berechtigt sey, gestattet werden möge, in einer ihn so nahe betreffenden Angelegenheit das Wort zu nehmen, und nachdem ihm dis erlaubt worden, äußerte er sich folgendermaaßen: Mit Verwunderung und Dankbarkeit zugleich habe er den Antrag des Landboten v. Opoczyn vernommen („den Antrag der ganzen Kammer! beider Kammern!" rief man von allen Seiten des Saales); der gegenwärtige Augenblik sey für ihn der schmeichelhafteste in seinem ganzen Leben; die Kammern möchten indeß verzeihen, daß er sich über die Veranlassungen erkläre, weshalb er ihrem Willen nicht gehorchen könne, die Bedingungen seyen bekannt, welche für die um die Senatorenwürde sich bewerbenden Personen vorgeschrieben wären; ihm aber fehle die wichtigste derselben; er scheue sich nicht, zu bekennen, daß in Folge der Revolution und verschiedener anderer Ereignisse sein ganzes Vermögen nur aus 10 Morgen Landes bestehe, wovon er nur 48 fl. an Abgaben entrichte, und dis sey noch etwas sehr weit von den 2000 polnischen Gulden entfernt, welche von einem Senatskandidaten gefordert würden. Zwar habe es früher vier oder fünf solcher Senatoren gegeben, die ohne irgend eine Qualifikation auf den Senatorensthülen Plaz genommen hätten; aber diese Senatoren seyen auch nicht von dem Senat vorgeschlagen worden, und was früher geschehen sey, dürfe den Kammern, welche als Wächter des Gesezes dastünden, nicht als Richtschnur dienen, noch ihm selbst, der 54 Jahre im Dienste seines Vaterlandes, erst im Militair-, dann im Civilfache zugebracht habe. Der König von Sachsen, glorreichen Andenkens, der ihm in seinem 50sten Lebensjahre die Stelle eines Senatssekretairs übergeben, habe gewünscht, daß diese Stelle für ihn eine Ruhestelle wäre. Aber schon drüke ihn die Bürde eines 71jährigen Alters, schon sey sein Geist geschwächt, und wie sich durch Erfüllung der bloßen Pflichten eines Senatssekretairs bewerket, um wie viel schwerer würde er erst die Pflichten eines Senators empfinden; er bedürfte einer ungestörten Ruhe, und wenn er nicht glaubte, daß es einem Bürger nicht gezieme, im gegenwärtigen Augenblike, unter welchem Vorwande es auch seyn möchte, sich seinen Pflichten zu entziehen, so würde er schon längst das von ihm bekleidete Amt niedergelegt haben. Sobald aber mit Gottes Hülfe der Friede zurükkehre, werde er die thun, und in das ihm sich öfnende Grab mit dem süßen Gefühl hinabsteigen, daß er noch im eisgrauen Alter sich die Achtung und Theilnahme seiner Landsleute erworben habe. Durch diese Erklärung ließen sich jedoch die Kammern von ihrem Wunsche nicht abdringen, dem Senatssekretair einen besondern Beweis zu geben, wie sehr sie sein ganzes Leben, das sie eine ununterbrochene Kette von Bürgertugenden nannten, zu schäzen wüßten, und wie sie seine Verdienste für ein hinreichendes Aequivalent der für die Kandidaten zum Senatorensthule gesezlich vorgeschriebenen Bedingungen betrachteten, da der Zwek dieser Bedingungen ja nur darin bestehe, der Nation eine sichere Bürgschaft für die Unabhängigkeit und Uneigennüzigkeit der Senatoren zu geben. Diese Gesinnungen drükten der Senator Kastellan Kochanowski, der Landbote Swidzinski und der Deputirte Krysineki in ihren Vorträgen aus, und als Niemcewicz nochmals die Ablehnung der ihm angebotenen Würde mit der Unzulänglichkeit seiner Kräfte zu entschuldigen suchte, erhob sich der Senator Kastellan Ostrowski und redete ihn folgendermaaßen an: „Niemcewicz! Gewohnt, dem Willen der Nation stets gehorsam zu seyn, kanst du dich in diesen Augenbliken einem solchen Willen nicht länger widersezen. Wir verlangen nicht die materielle Ausfüllung deiner Stelle von dir, sondern wollen nur, daß du der Schmuk und die Zierde unsers Senats sepest." Diesen Worten wurde von den Kammern Beifall geklatscht, und ohne eine weitere Entschuldigung des Senatssekretairs zu gestatten, beschlossen sie, das vom Landboten Swidzinski eingereichte Projekt den Kommissionen zu überweisen.

(Fortsezung folgt.)

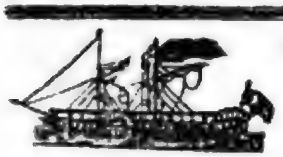
Schweiz.

* Bern, 22 Mai. Die Arbeiten des Verfassungsrathes rollen langsam vorwärts, vielleicht — besonders wenn man an Schaffhausen denkt, wo die Folgen der Zögerungen nun klar vorliegen, indem nach den neuesten Berichten dort der neue Verfassungsentwurf verworfen worden ist, nur zu langsam für das

Gedeihen des Werkes. Indessen ist die ganze Arbeit auf so gemäßigte Fundamente begründet, daß wenn der Entwurf der Kommission der XIX auch ohne alle Veränderungen angenommen würde, was nicht geschehen wird, die Garantie für die Wohlfahrt, Ruhe und Ordnung im Kanton ohne alle Gefahre zu übernehmen wäre. Die Störungen, welche diese in den neuesten Zeiten in der Hauptstadt erlitten haben, besonders in Folge eines Versuches zu einer außergesezlichen Organisation der Stadt Bern, sind höchst unbedeutend, und rühren von der Mißstimmung her, in welcher die kleine Klasse der ehemals Priviligirten ihren Unmuth ausspricht. Diese Aeußerungen sind freilich etwas grell, indem das Fenstereinwerfen höchstens dem Pobel großer Städte zu gut gehalten wird, aber die Polizei wird auch an kleinern Orten solche Ungezogenheiten am schiklichsten rügen und bestrafen. Ueber Gesezlosigkeit beklagt man sich sonst nirgends im Kanton als in dem ehemaligen Bisthum Basel, besonders den französischen Oberamteien, wo die Behörden durch ihr früher beobachtetes Verfahren das Zutrauen in solchem Maaße untergraben haben, daß eine neue Ordnung der Dinge hier Manches zu berichtigen finden wird. Wir hoffen, bis Anfangs künftigen Monats sollten die Arbeiten des Verfassungsrathes beendigt seyn, und die Hauptfragen bleiben bis jezt stets die nemlichen, die noch nicht entschieden sind: 1) Die Repräsentation, ob der große Rath aus 300 oder nur aus 200 Mitgliedern bestehen soll, ob die Wahl derselben durch eine größere oder kleinere Zahl von Selbstergänzungswahlen bedingt werden soll, wodurch die Städte oder die Landschaft ein Uebergewicht erhalten. 2) Die Bezahlung oder Nichtbesoldung der Mitglieder des großen Rathes, welche nicht als Staatsbeamte ohnehin besoldet sind. 3) Die Verbindung oder Trennung der vollziehenden und der gesezgebenden Gewalt, besonders in den Präsidenten der beiden Behörden des großen Rathes und Regierungsrathes. In der Zwischenzeit der Berathungen über die Verfassung geht dann oft viele Zeit durch Zwischenfragen aller Art verloren, wie z. B. das Gesuch eine solche war, welches der Verfassungsrath an die Regierung stellte, um von derselben zwar nicht völlige Preßfreiheit während den Verhandlungen des Verfassungsrathes, aber doch einige Konzessionen zu erhalten, wodurch wenigstens ein Schein einer Art von öffentlicher Meynung sich aussprechen könnte. Das Gesuch beschränkte sich nemlich darauf, zu verlangen, daß vollkommene Censurfreiheit für alle Aufsäze über konstitutionelle Fragen gegeben werde, welche in den Zeitungen in Bern mit Namensunterschrift eingerükt würden, und daß die durch bekannte Rathsbeschlüsse im Kanton Bern verbotenen Schweizerzeitungen (es sind deren drei, der Schweizerbote, die neue Zürcher Zeitung und die Appenzeller Zeitung), welche ausnahmsweise von gewissen Personen fortwährend gelesen werden sollen, auch von den Verfassungsräthen gelesen werden dürften. Dieses gedoppelte Gesuch wurde von der Regierung nun nur hinsichtlich des ersten Theiles gutgeheißen, das leztere hingegen von der Hand gewiesen. Natürlich führen solche Verhandlungen zu keinen besondern Ergebnissen, als daß höchstens daraus der Geist sich erkennen läßt, welcher die gegenseitigen Behörden belebt; aber dieses ist es nicht, nach welchem Alle verlangen, jener Geist ist schon zur Genüge bekannt, sondern nach einer neuen zeitgemäßen Verfassung.

---

[618]



Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Pläze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[751]

Wöchentlicher Dienst
des vortheilhaft bekannten englischen Dampfpakets
ATTWOOD,
Capitain Robert Stranack,
der General Steam Navigation Company zu London gehörig, zwischen Rotterdam und London, für Passagiere und Güter abfahrend

von Rotterdam	von London
jeden Sonntag	jeden Mittwoch.

☞ Die mit englischen Schiffen ankangenden Güter genießen bekanntlich beim Eingange in England eine bedeutende Zollverminderung.

Nähere Auskunft bei Wm. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam, so wie bei J. Simonis in Köln.

---

[982] **Empfehlung.**

Wildbad. (Königreich Würtemberg.) Hiemit biete ich mein ganz neu erbautes Haus den verehrlichen Kurgästen zur Miethe an; dasselbe enthält in drei Etagen zwanzig sehr geschmakvoll eingerichtete Zimmer, ist den Bädern zunächst auf dem Marktplaze, und hat außer diesen, man darf sagen, der schönsten Lage, noch die besondere Annehmlichkeit, daß in jeder der drei Etagen eine vollständig eingerichtete Küche eingeräumt werden kan. Bequeme Pferdsstallungen sind dem Hause ebenfalls angebaut.

Den 25 Mai 1831.

Philipp Keppler.

---

[972] **Hühneraugen-Feilen.**

Die bereits als bewährt anerkannten, von den Herren Kauffmann und Komp. in Paris erfundenen Feilen von magnetisch-chemischer Komposition, zur gründlichen Heilung der Hühneraugen, Schwielen und Warzen, sind mir in Kommissions-Verkauf übertragen worden, und ich erlasse solche mit gedrukten Gebrauchsanweisungen à 30 kr. pr. Stük in meiner Niederlage, Ziegelgasse G. 176 in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder erbittet sich franko

J. C. Hartmann.

---

[991] **Todes-Anzeige.**

Den entfernten lieben Verwandten und Freunden die Trauernachricht, daß meine innigst geliebte, durch die edelsten Tugenden, durch Geist und Gemüth so ausgezeichnete Gattin, Luise v. Herder, geb. Huber, gestern am 11ten Tage nach ihrer Entbindung, mir und meinen zwei unerwachsenen, nun verwaisten Kindern, vom Nervenfieber entrissen worden ist.

Augsburg, den 30 Mai 1831.

Emil v. Herder,
königl. bayerischer Regierungsrath.

---

[993] **Todes-Anzeige.**

Heute früh halb 6 Uhr starb mein geliebter Gatte, der gewesene königl. würtembergische Generallieutenant und Reichs-General-Oberpostdirektor, Freiherr Wilhelm Friedrich v. Geismar, geboren zu Hanau den 19 Oktober 1751, an einer Unterleibskrankheit. Er war nur 24 Stunden krank, und starb sanft und mit allem Bewußtseyn. Indem ich meine Verwandten, Freunde und Bekannten von diesem schmerzlichen Ereignisse, welches eine 41jährige glükliche Ehe so schnell gelöst hat, benachrichtige, bitte ich um deren stille Theilnahme.

Stuttgart, den 28 Mai 1831.

Freifrau Marie v. Geismar, geb. Schenk
zu Schweinsberg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 153. 2 Junius 1831.

roßbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 153. Polen. (Kriegsberichte. Briefe aus Warschau und Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 194 und 195. Bayerische Ständeverhandlungen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schreiben aus St. Gallen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Bis zum 23 Mai waren die Wahlen in England und Irland bis auf Eine ganz beendigt; es fehlte nur noch ein Theil der schottischen. Das Resultat ist folgendes:

	Mitglieder für die Reform.	gegen
englische Grafschaften hatten gewählt	76	6
walliser Grafschaften . . .	5	6
englische Städte	42	8
offene Boroughs	108	24
Boroughs unter Kontrolle und Einfluß	19	31
Boroughs unter 2000 Seelen, die ihr Wahlrecht ganz verlieren sollen .	30	79
Boroughs unter 4000 Seelen, die ihr Wahlrecht nach der Bill zur Hälfte verlieren	39	59
	309	203
Irland	71	29
Schottland bis jezt	8	15
	388	247

Majorität für die Reform 141.

Fürst Esterhazy kam am 23 Mai mit einem zahlreichen Gefolge von Dover in Calais an, und begab sich nach London, um seinen Sohn, den östreichischen Botschafter zu besuchen.

Die Times sagen: „Trotz des ungünstigen Standes der öffentlichen Fonds findet eine große Ausfuhr von Gold- und Silbermünzen statt, besonders durch die Dampfboote von Rotterdam und Hamburg. Viele unsrer mit dem europäischen Norden in Verbindung stehenden Kaufleute machen Geschäfte auf diese Weise, und die remittirte Gesamtsumme ist sehr bedeutend."

Im Standard liest man: „Auf Lloyds Kafferhaus waren gestern weitere Details von Terceira angeschlagen. Auf alle in den Häfen der Insel befindlichen Schiffe war ein allgemeines Embargo gelegt worden. So wurden zwölf Schiffe zurükgehalten, von denen die Regentschaft drei nahm, um Truppen ꝛc. nach Napal und San Miguel zu führen. Da auch ein englisches Boot, die Coquette, mit Gewalt von der Regentschaft weggenommen worden, so soll die Sache vor die brittische Regierung gebracht werden."

Der Globe schreibt: „Nach Nachrichten aus Malta vom 14 Mai herrscht große Unzufriedenheit in Griechenland. Mehrere der ersten Männer wurden aus dem Lande verbannt. Täglich wollte man 10,000 Mann französischer Truppen erwarten. (?) Die Regierung des Grafen Capodistrias scheint auf das Volk im Ganzen höchst nachtheilig gewirkt zu haben; es soll sich in sehr verworrenem Zustande befinden."

** London, 23 Mai. Ihr Madrider Korrespondent berichtete in seinen Briefen schon mehreremale, daß die neuen spanisch-amerikanischen Freistaaten mit ihrem vormaligen Mutterlande in Unterhandlungen über die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit getreten seyen, und jenen Schritt Spaniens durch die Uebernahme eines Theils der spanischen Staatsschuld erkaufen würden. Daß eine solche Uebereinkunft der gerechte Wunsch vieler Spanier seyn mag, liegt in der Natur der Sache. Spanien trägt gegenwärtig eine Schuldenlast, deren Zinsen es in die Dauer auch bei den größten Anstrengungen nicht zahlen kan; diese innere Armuth der despotischen Regierung ist es, die sie zwingt, bei der Nichtzahlung der Cortes-Bons ein Prinzip vorzuschüzen und zu den schädlichen Aguado-Operationen ihre Zuflucht zu nehmen. Nun scheinen ihr zwei Wege offen zu stehen, der Welt einen Nationalbankerott zu verbergen: ein Eingrif in das Eigenthum der geistlichen Korporationen, oder Abwälzung eines großen Theils der öffentlichen Schuld auf die Schultern der jungen amerikanischen Staaten. Da ersterer Plan nicht im Sinne der jezigen Regierung Spaniens liegen kan, so hält man sich an leztern, und schmeichelt sich mit der Hofnung, jene Staaten würden thöricht genug seyn, für die bloße Anerkennung von Seite des tief gesunkenen Muttersaates ihm in seinem, dem Despotismus zu verdankenden zerrütteten Zustande einen Theil seiner Bürden abzunehmen, damit der korrupten Camarilla in Madrid wieder freier zu athmen vergönnt seyn, und die amerikanischen Staaten dagegen ihre eigenen noch jugendlichen Hülfsquellen auf Jahre hinaus verkrüppelt sehen mögen. Allein diese Hofnung ist völlig grundlos, und es kan aus der zuverlässigsten Quelle versichert werden, daß die einzige amerikanische Regierung, die sich jezt in Unterhandlungen wegen der Anerkennung befindet, nemlich Mexico, diese Anerkennung auch nicht um den Preis von einem Piaster der spanischen Schuld erkaufen wird. Alles, was dieser Staat thun will, ist, dem vormaligen Mutterlande auf eine Reihe von Jahren im Geiste des frühern mit Großbritannien abgeschlossenen Freundschafts- und Handelsvertrages einige Handelsvortheile zu gewähren, die dem spanischen Handel und Gewerbfleiße einen neuen Aufschwung geben, und so zum Glüke und zur künftigen Befreiung Spaniens vom Joche des Despotismus wirksam beitragen würden. Dis ist die einzige Belohnung, welche sich der unmächtige verarmte Muttersaat von einem erneuerten völkerrechtlichen Verkehre mit den unabhängigen Staaten Amerika's im Allgemeinen versprechen

darf; es bildet dis übrigens auch eine vollkommen hinreichende Entschädigung für die sogenannte Aufopferung seiner Hoheitsrechte, die ohnedis seit dem Beginn des lezten Jahrzehents faktisch völlig aufgehört haben. Kein Staatsmann der amerikanischen Staaten denkt an ein gröſseres Opfer, um so mehr als diese Länder in Folge der früher erlittenen Mißhandlungen und Unbilden, in Folge des Segens des Mönchthums und der Ignoranz mit allen in ihrem Gefolge schleichenden gesellschaftlichen Lastern, die der Mutterstaat der neuen Welt schenkte, noch viel zu arm sind, um europäische Schuldmassen zu übernehmen. Die Meisten derselben, wie Buenos-ayres, Columbien und Peru, wurden durch innere Zwiste so erschlafft, daß sie nicht einmal im Stande sind, ihre innere Schuld abzutragen, und selbst das reiche acht Millionen Einwohner enthaltende Merico hat erst neulich mit den Gläubigern der fremden Staatsschuld, d. h. der in England aufgenommenen Anleihen, einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Zinsen vom ersten April d. J. an bis zum ersten Julius 1836 nur zur Hälfte bezahlt werden, und erst von dieser Zeit an alle vom Jahre 1827 bis jezt rükständige Zinsen nebst der andern Hälfte derselben fundirt und auf sämtliche Kapitalien volle Zinsen bezahlt werden. Das Gesez hierüber war im vorigen Jahre von beiden Häusern des Kongresses angenommen worden und am 4 Oktober in Kraft getreten, und da die Hälfte der Zinsen nun regelmäßig bezahlt werden wird, so verdient eine Uebersicht des Zustandes der mericanischen ausländischen Schuld wohl hier eine Stelle. Die erste Anleihe Merico's beträgt nemlich . . . 3,200,000 Pf. St.
die zweite gleichfalls . . 3,200,000 —
6,400,000 Pf. St.

Hieran wurde eingelöst:
von der ersten Anleihe 1,069,500
von der zweiten 49,100
1,118 600 Pf. St.
Totalschuld . 5,281,400 Pf. St.

Die rükständigen Zinsen vom 1 Jul. bis zum 1 April 1831 betragen
auf 2,150,500 Pf. St. 3¾ Jahre zu 5 Proz. 399,468 Pf. 15 Sh.
auf 3,150,900 — — — zu 6 Proz. 708,952 Pf. 10 Sh.
1,108,421 Pf. 5 Sh.

Merico hat jährlich zu zahlen an Zinsen
auf die fünfprozent. Staatspapiere 106,525 Pf.
auf die sechsprozent. — 189,054 Pf.
295,579 Pf.

Hievon zahlt die mericanische Nation nach der obenerwähnten Uebereinkunft jezt jährlich die Hälfte von 147,789. Pf. 10 Sh. und fundirt im Jahre 1836 sämtliche Rükstände nach den Anſäzen von 75 für 100 Pf. auf die sechsprozentige und von 62½ für 100 Pf. auf die fünfprozentige Anleihe. Zur gegenwärtigen Zinszahlung ist nach jenem Gesezе der sechste Theil der Einnahme von den Seezöllen in Veracruz und Tampico angewiesen, der an die von Merico und England ernannten Kommissarien (für England sind es die brittischen Konsuln, welche mit ausdrüklicher Genehmigung der hiesigen Regierung handeln) eingehändigt, und von diesen mit jedem Paketboote an die finanziellen Agenten der mericanischen Regierung, die HH. Baring und Komp. übersendet wird. — Mit der heute angekommenen Post aus Merico vom 6 April sind die befriedigendsten Nachrichten eingetroffen. Acapulco, der lezte Siz der Anhänger der Guerrero-Partei, hat sich General Bravo ergeben; die wenigen Offiziere jener Partei melden sich täglich die ihnen angebotene Amnestie zu benuzen, und sowol der Handel als die Bergwerksangelegenheiten geben die erfreulichste Hofnung eines baldigen groſsen Aufschwungs.

Frankreich.

Paris, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 60; 5Proz. 65, 85; Fonsconnet 75, 20; ewige Rente 64½.

Der König hielt am 25 Mai zu Amiens Musterung über 1000 Mann Nationalgarden, 22,000 Mann Linientruppen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Militairfuhrwerk und 54 Kanonen.

Das Avenir erzählt, der Erzbischof von Paris habe noch vor Kurzem dem Hrn. Grégoire seinen Wunsch ausgedrükt, ihn zu besuchen, der Patient habe aber geantwortet, dieser Schritt würde zu nichts nüzen, da er fest entschlossen sey, sich zu keiner Genugthuung oder Zurüknahme seiner Handlungen und seiner Schriften zu verstehen.

Der Moniteur sagt: „Nachdem Einwohner von Algier Juden oder Mauren, den Wunsch geäuſsert, an der Nationalsubscription al pari Theil zu nehmen, wurden an den Inspektor der Finanzen in dieser Kolonie Instruktionen in dieser Hinsicht abgeschikt."

Der National meldet: „Zu Toulon sind an Bord der Korvette Saroune drei zu fünfjährigem Gefängniß in Eisen verurtheilte Beduinen angekommen. Dieser Umstand beweist, daß die Regierung Algier als eine Frankreich einverleibte Provinz betrachtet."

† Paris, 25 Mai. Die Regierung ist jezt vorzugsweise mit der Lage der Vendee beschäftigt. Hr. Perier wollte die ihm schon früher ertheilten Warnungen nicht anhören, und so befindet sich jezt die Vendee in einer Art von Aufstand. Inzwischen ist die Sache nicht von Gefahr. Erstens sind die Rebellen, die die Vendee und einige benachbarte Departemente durchziehen, nicht zahlreich, und dann finden sie keine Begünstigung bei den Einwohnern. Es handelt sich hier nicht von einem Krieg wie 1793 und 1815, wo die ganze Vendee und Boccage zu den Waffen gegriffen hatten, sondern von einer bloſsen Expedition gegen die Wilddiebe und die Chouans, kurz gegen Leute, die an ein herumziehendes Leben gewohnt sind, und mit denen sich Ausreiſser verbinden, die den Konskriptionsgesezen nicht gehorchen wollen. Auch entflohene Galeerensträflinge suchen in diesen waldigen Gegenden, wo man sie nicht verfolgen kan, eine Zuflucht. Die Vendee theilt sich in dreierlei verschiedene Bodenbeschaffenheiten, die man le Boccage, la Plaine und le Marais nennt. Dieses Land ist überall von Haiden durchschnitten, und die Bauern fürchten sich so sehr vor den bewafneten Banden, daß sie sich wohl hüten, den sie verfolgenden Gendarmen oder Soldaten die geringste Nachweisung zu geben. Man kan nicht sagen, daß die Regierung über die Lage der Vendee besorgt wäre, aber die Partei der äuſsersten Linken möchte daraus eine Waffe gegen das Ministerium machen. Ein kleiner Bürgerkrieg würde den Patriotism wieder auffrischen, und die Staatsbehörden zwingen, sich den Patrioten anzuschlieſsen. Zu Chollet soll ein Lager von 15,000 Mann errichtet werden, und man hofft in einigen Tagen zu erfahren, daß Diot mit einigen Insurgentenchefs gefangen worden sey. Dieser ehemalige Bediente des Hauses Larochejacquelin, nach-

Digitized by Google

her Gendarmerieoffizier und Ritter der Ehrenlegion ist ein sehr teker und gewandter Mann, der auf dem Lande großen Schrekken verbreitet. Inzwischen glauben wir in keinem Falle, daß die Unruhen in der Vendee Bestand fassen können, da die Bevölkerung nichts davon will. Das Ministerium ist immer sehr mit den Wahlen beschäftigt. Der Kampf zwischen den Kandidaten fängt an sich zu entspinnen, und die Fragen, die man an dieselben stellt, bilden ein Vorspiel zu den lebhaftesten Erörterungen. Die Frage, gegen welche die Wähler die meiste Antipathie zu hegen scheinen, ist die der Erblichkeit der Pairie. Sie dürfte ein Entscheidungspunkt bei den Wahlkandidaten werden. Ueber alle andern Gefühle herrscht in Frankreich das Gefühl der Gleichheit. Alle Klassen der Gesellschaft hängen an demselben, und in dieser Beziehung verlezt die Pairie eine Menge Vorurtheile. Man erkennt die Nothwendigkeit einer ersten Kammer an, aber man will sie nicht erblich. Ueberhaupt ist man gegen dieses System der Uebertragung, wodurch zuweilen das Erbe des Ruhms und der politischen Auszeichnung in die Hände unwürdiger Söhne übergeht. Man kan der Masse durchaus die Vortheile, welche die Erblichkeit der Pairie für die Freiheit gewähren soll, nicht begreiflich machen. Die Frage ist zu verwikelt, und viele gemäßigte Kandidaten sind genöthigt, ihre Meynung zu opfern, wenn sie wieder gewählt zu werden wünschen. Die Pairskammer hat überdis in der lezten Sizung einen allzugroßen Fehler gemacht. Die Rede des Hrn. Fitz-James hat den Anstand so sehr verlezt, daß es fast unmöglich wird, jezt zu Gunsten der Pairskammer zu sprechen, wenn man nicht alle Popularität verlieren will. Das leitende Comité der Wahlen scheint alle seine Kandidaten durch Prinzipserklärungen verpflichten zu wollen, und das Mandas sie erhalten, dürfte in dieser Hinsicht gebieterisch wer-

D Sonst dürften übrigens die Wahlen Allem nach gemäßigt unter len, und wo nicht ganz im Sinne des Ministeriums, doch in dem des linken Centrums erfolgen. Der König ist noch auf der Reise. Nach seiner Rükkehr wird die Ordonnanz der Auflösung publizirt werden. Se. Majestät findet überall gute Aufnahme; hört aber auch einstimmig den Wunsch, im Interesse der Fabriken und des Handels den Frieden zu bewahren. Dieser Friede liegt im innigsten Wunsche des Königs, und er müßte wirklich aufs Aeußerste getrieben werden, um sich zu einem Kriege zu entschließen. Die republikanische Partei hingegen sucht das Land dazu aufzuregen. Man wird zwei Beobachtungs- und Manövrelager im Norden bilden. Hr. Perier hält täglich Ministerkonseil; es wird aber darin außer den laufenden Geschäften nichts Ernstliches erörtert. Ueber die Frage der Pairie spricht sich das Ministerium nicht aus. Man untersucht täglich aufs genaueste den Briefwechsel der Präfekten über die Wahlen. Hauptsächlich wünscht man eine Verschmelzung der alten royalistischen Partei mit den patriotischen Freunden der Ordnung, um den übertriebenen Patrioten die Stange zu halten. Würde die royalistische Partei den Rath einiger Ultra's befolgen, so dürfte sie diese Bewegung der Ideen der Ordnung nicht unterstützen; sie müßte denn gar nicht votiren, oder nur für die Kandidaten der Rechten; aber man darf für gewiß annehmen, daß dieser Rath nicht allgemein befolgt werden wird, und sonderbar ist, daß das Ministerium an vielen Orten nur durch den Beistand der Royalisten die Majorität erhalten dürfte. Dieselbe Association machten 1816 die gemäßigten Patrioten mit Hrn. Decazes gegen die Ultraroyalisten. So wahr ist es, daß nur die Menschen wechseln, daß aber die Lagen unaufhörlich wieder dieselben werden. General Bonnet, der zum außerordentlichen Kommissair in der Vendee ernannt ist, hat sich in dem Guerillaskriege in Spanien von 1808 bis 1813 einen großen Ruf erworben. Er scheint ganz der Mann für das Kommando in der Vendee zu seyn.

†† Aus Frankreich, 26 Mai. Die östreichische Regierung fährt fort, mit großem Aufwande außerordentliche Kriegsrüstungen zu betreiben; täglich kommen ungarische Gränzregimenter durch Wien, die in den umliegenden Gegenden einquartiert werden, und sich dann nach und nach echelonsweise theils gegen Italien, theils gegen den Rhein wenden. So eben ist der Befehl ergangen, neuerdings eine große Anzahl von Batterien zu organisiren. Diese imposanten Truppenmassen, die Oestreich sowol gegen den Rhein hin als in Italien entwikelt, können natürlich der französischen Regierung, ungeachtet der friedlichsten Versicherungen von Seite des östreichischen Kabinets, nicht Vertrauen einflößen. — Das französische Ministerium, welches in dieser lezten Zeit oft genug sprechende Beweise von Mäßigung gegeben, und gezeigt hat, daß es sich nicht in die Politik der andern europäischen Mächte mische, glaubt nun ein gegründetes Recht zu haben, auf die Einstellung der Kriegsrüstungen zu dringen, die nothwendigerweise früh oder spät für Frankreich eine drohende Stellung einnehmen müßten. Dazu kommt noch, daß die östreichischen Besazungen die Provinzen des Kirchenstaats noch immer nicht geräumt haben. Gegenwärtig sind deshalb zu Rom Unterhandlungen zwischen den Botschaftern Frankreichs und Oestreichs eröfnet, welche die gänzliche Räumung der besezten Festungen zum Gegenstande haben. Die östreichische Politik hat sich bei der neulichen Intervention in den italienischen Angelegenheiten allerdings von einer sehr konsequenten und energischen Seite gezeigt, und Frankreich in Unthätigkeit zu erhalten gewußt. Wenn indessen jezt angeführt wird, daß die Nothwendigkeit erheische, länger noch Besazungen in den römischen Provinzen zu lassen, indem die päpstlichen Truppen zu Erhaltung der Ruhe zu schwach wären, so will Frankreich, wie wir zu wissen glauben, diesen Grund nicht gelten lassen, und es steht von der Weisheit und Mäßigung des Wiener Kabinets zu erwarten, daß es die gegenwärtige Gelegenheit, großen Uebeln zuvorzukommen, und den Frieden Europa's dauerhaft zu befestigen, nicht ungenüzt vorüber gehen lassen wird.

Niederlande.

Am 25 Mai kamen im belgischen Kongresse zwei Anträge wegen Ernennung eines Staatsoberhaupts vor. Der erstere, von Hrn. Lecocq eingereicht, und von 70 Deputirten unterzeichnet, will, daß man den 1 Junius als Wahltag bestimme; der leztere, von Hrn. Rodenbach ausgehend, und von 87 Deputirten unterstüzt, spricht sich für den Prinzen Leopold aus. Hr. Vandeweyer sprach mit Wärme für den lezteren Antrag. Hr. Devaux, einer der nach London gesandten Kommissarien, bemerkte, in den Unterredungen, die sie mit dem Prinzen gehabt, sey nie von einer Aenderung der Konstitution die Rede gewesen; die Kommissarien hätten wohl gesagt, daß sie nicht vollkommen sey, aber beigefügt, daß nur Erfahrung die Mängel aufdeken könne. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Lebeau erklärte, Prinz Leopold habe es zur Hauptbedin-

zung seiner Annahme gemacht, daß sie den Wünschen der grossen Mehrheit der Bürger entspreche. Hr. v. Robaulx drang abermals auf Krieg, machte Ausfälle auf die Konferenz, die gar nicht befugt sey über die belgischen Interessen zu entscheiden, und stellte zulezt den Antrag, mit Gewalt die unverweilte Räumung aller noch von holländischen Truppen besezten belgischen Distrikte durchzusezen. Alle diese Vorschläge wurden an die Sektionen verwiesen.

Der Brüsseler Courrier vom 25 Mai berichtet: „Ein am 22 d. von London abgegangener Kourier ist gestern mit Depeschen für Hrn. Abercromby hier eingetroffen. Diese Depeschen wurden dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und mehrern Deputirten mitgetheilt. Lord Ponsonby zeigt darin, wie man versichert, an, daß die Angelegenheit Luxemburgs auf eine Weise ausgeglichen sey, daß Belgien diese Provinz gegen eine Entschädigung erhalten wird, und daß blos noch deren Betrag zu bestimmen bleibt. Die Angelegenheit Limburgs unterliegt noch Schwierigkeiten. Lord Ponsonby erklärt, wie man hinzufügt, daß nach seiner Meynung bei dem jezigen Zustande der Dinge die Annahme der belgischen Krone von Seite des Prinzen Leopold gewiß sey; daß diese Wahl, wenn sie jezt statt finden könnte, die lezten wegen Limburgs noch obwaltenden Schwierigkeiten besiegen würde. Lord Ponsonby zeigt an, daß die Hofnung, auch die lezten Schwierigkeiten zu beseitigen, ihn noch einige Tage zu London zurükhalte."

Namurer Blätter versichern, dem Kampfe zwischen den Freiwilligen und den Uhlanen sey nichts Politisches zu Grunde gelegen, und die Bürgergarde habe den General Mellinet nicht verhaftet, sondern ihn nur umringt, um ihn zu schüzen (?). Indessen wurde ein Theil der Freiwilligen aufgelöst, und Mellinet erhielt die Weisung, sich bis auf weitere Verfügung nach Tournay zu begeben. — In Antwerpen war bis zum 25 Mai in den Verhältnissen zur Citadelle keine Veränderung eingetreten. Dagegen verwüstete der Pöbel das Haus eines des Orangismus beschuldigten Hrn. Thieriot von Graeve, der sich weigerte, belgische Soldaten, die sich mit Quartierzetteln bei ihm meldeten, in sein Haus aufzunehmen, wobei er geäussert haben sollte, er wolle lieber zwanzig Holländer als zwei Belgier im Quartier haben. Die schnell herbeieilende Bürgergarde verhinderte weitere Exzesse.

„Die zweite Kammer der Generalstaaten im Haag hat in der Sizung vom 24 d. den Vorschlag des Hrn. Warin hinsichtlich einer Revision des Staatsgrundgesezes mit einer Majorität von 50 Stimmen gegen 40 verworfen."

†† Haag, 25 Mai. Die Krisis zu Antwerpen wäre also abermals vorübergegangen, so viele Folgen auch die Kriegsbursigen daraus sich prophezeiht; der erste Junius allein, bis zu welchem Tage Belgien den Großmächten gegenüber sich erklären muß, wird die Entscheidung bringen müssen. Jede der verschiedenen Parteien rüstet sich demnach in ihrem Sinne sie zu geben. Nachdem man lange Zeit hindurch die vermittelnden Kabinette so gröblich verhöhnt, muß sich nun doch endlich ergeben, ob die That mit den Worten übereinstimmt und die Revolution in ihrer isolirten und isolirenden Ungebärdigkeit und Rüksichtslosigkeit fortfahren wird oder nicht. Seltsam sind die Klagen über die Einmischung der preußischen Truppen in luxemburgische Affairen, welche die belgischen Journale von Zeit zu Zeit anbringen, als ob man gehalten wäre, die noch freien Kammern und Zugänge eines Hauses ebenfalls denjenigen preiszugeben, welche sich in die übrigen eingeschlichen und eingedrängt. Auf jeden Fall ist es Zeit daß die deutsche Nationalehre, welche durch die Besezung des Großherzogthums schon so über Gebühr lang gelitten, endlich Genugthuung erhalte. Seit einiger Zeit soll der Geistesverkehr zwischen Belgien und einer bekannten belgophilen Partei in Rheinpreußen wieder thätiger geworden seyn, was man aus dem theokratischen Tone mancher Artikel in einigen Zeitungen folgern zu können glaubt. Solche gleich unmächtige als strafbare Wünsche werden jedoch verschwinden gleich den andern bösen Träumen, welche durch die zunehmende Frische des Blutes im Gesamtstaatskörper täglich sich mindern. Es gehört eine sehr große Lust zu Unordnung und Anarchie dazu, um durch das Beispiel der Nachbarschaft nicht radikal geheilt und über die Folgen einer thörichten Phantasie nicht aufgeklärt zu werden. Die Rede des Generalprokurators zu Koblenz bei Entlassung des Gerichtes, über die Bedürfnisse der Zeit, [illegible] Fortschritte der Bildung und den Geist der Bevölkerung, [illegible] hier den ungetheiltesten Beifall erhalten, und muß das Glaubensbekenntniß aller rechtlichen Deutschen seyn, welche die Freiheit im Einklange mit der Ordnung, Gesezlichkeit, Kultur und Nationalität wollen. Der sittliche Zustand eines Volkes ist der beste Lobredner der Gesinnungen eines Gouvernements. Es fehlt nur noch die Krone jener weise reformatorischen und zur politischen Selbstständigkeit nach und nach anleitenden und erziehenden Maaßregeln. Der Verfasser Ihrer Briefe über die Lage von Europa aus den Norischen Gebirgen hat sie so freimüthig als geistreich angedeutet. Dem konstitutionellen System muß die Huldigung werden, welche frühere Verheißungen [illegible] die ganze Gang im innern Leben jener Monarchie [illegible] so ahnen und erwarten lassen; dann wird das Band zwischen Inden und Süden inniger sich ziehn, der deutschen Nationalunabhängigkeit dauerhaftere Bürgschaft nach Außen, dem Bunde ein belebenderer Geist, und den größern wie den kleinern Theilnehmern derselben völlige Sicherheit werden. Das Mißtrauen, das im Finstern schleicht, das die Ideen verfälscht und die Gefühle vergiftet, ist dermalen noch immer der stärkste und gefährlichste Feind der Deutschen. Diejenigen, welche gegen diese Hydra ankämpfen, haben freilich den härtesten Standpunkt von Allen übernommen, da sie zwischen die extremen Parteien hineingerathen, und bei den beiden oft schwer auszumitteln ist, welchen Antheil die Intrigue und welchen die aufrichtige Begeisterung in ihren Lebensäußerungen trägt; da ferner einerseits kein edler Geist die Hemmung der Freiheit wünschen und doch zugleich andrerseits ein billiger Patriotismus in Stunden furchtbardrohender Gefahr den Leitern der Staatskraft nicht zumuthen kan, sich selbst wehrlos dem Feinde gegenüber zu stellen. Es ist also eine heilige Pflicht aller Gutgesinnten, dieselbe Gerechtigkeit nach oben zuzugestehen, die man von oben nach unten fordert und nothwendig fordern muß. Diejenigen können es unmöglich mit dem Vaterlande gut meynen, welche seine Gränzen entblößen und seine Vertheidigungsmittel schwächen wollen, blos weil man für gelie[illegible] Ideen und Ideale in Folge allgemeiner Versprechungen, [illegible] wirklichung hofft; aus der Entzweiung wird und kan [illegible] mehr die Kraft hervorgehen. Und dennoch gibt es [illegible] artige Charaktere und hochbegeisterte Freunde ihre

Digitized by Google

— wie man aus manchen Zeichen der neuesten Zeit schließen kann — beinahe auf diesem irrigen Wege begriffen sind, so auf dem Punkte stehen, dem Vaterlande und sich selbst einen bodenlosen Abgrund von Gefahr und Schmach zu bereiten. Auf der andern Seite hilft ein fanatischer Eigensinn, der die veränderte Zeitlage nicht begreifen will, das Unheil noch vermehren, statt es zu mindern, und die Trostlosigkeit glühender Geister und edler Seelen über manche der verkehrten Richtungen desselben ist es, welche bisweilen auch gefährliche Mittel ergreifen läßt, weil keine Aerzte sich vorfinden, welche in der Wurzel zu heilen verstehen. Unser Jahrhundert duldet die Flikwerke der Halbheit nicht mehr; es will das geistige Leben der Staaten aus Einem Guß; es will, daß die Regierungen nicht von den Ereignissen fortgerissen werden, sondern daß sie gerüstet und großsinnig über den Ereignissen stehen, ihres Zieles und ihrer Kraft bewußt, den Völkern vertrauend, und darum durch freie Formen innig mit denselben verschlungen, zu Einer Seele und zu Einem Leib. Andrerseits muß aber — damit ein solcher Zustand eintreten könne — von Unten her Alles aus dem Wege geräumt werden, was Furcht und Argwohn erregt und von den Feinden der Freiheit und Aufklärung in der Regel allein benüzt wird; es muß der Fremde nicht vor dem Familienthore gehen, noch derselbe zum Hüter und Beschüzer des Hauses gewünscht oder gar erbeten werden. Der Liberalismus muß wahrhaft und aufrichtig zeigen, und eine Politik verbannen, welche sein alter Gegner, der ihn durch Verführung jezt verderben will, nachdem er mit Gewalt wider ihn nicht aufgekommen, nemlich der Jesuitismus, ihm so dienstfertig leihen will.

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 24 Mai enthält unter amtlicher Rubrik folgenden Armeebericht des Generalissimus Skrzynezki, datirt aus Dlugieslodlo vom 17 Mai: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung zu melden, daß am 12 d. Abends unsre Armee die Positionen, welche sie bei Kaluszyn eingenommen hatte, verließ, um zwischen dem Bug und der Narew die Offensive zu ergreifen. Bei Jendrzejow blieb der General Uminski mit einem Korps zurük, um diese Bewegung zu deken und den Feind am Vorbringen gegen Praga zu hindern. Dieser General wurde am folgenden Tage, den 13 d., bei Jendrzejow von einem bedeutenden Theile der Streitkräfte des Feldmarschalls Diebitsch angegriffen, leistete ihnen aber hartnäkigen Widerstand, und der Feind zog sich wieder in sein altes Feldlager zwischen dem Kostrzyn und Liwiez zurük. Unterdessen marschirte ich mit der Hauptarmee weiter, die in mehrern Kolonnen die Narew und den Bug auf den bei Zegrz und Sierozk geschlagenen Brüken passirte. Am 16 trafen die Spizen unserer Kolonnen in den Dörfern Porembp, Przetrcza und Dlugieslodlo auf die Vorposten der kaiserlichen Garden. In Porembp warf sich eine Schwadron des 4ten Chasseur-Regiments auf eine Schwadron der Garde-Chasseurs, zersprengte sie und machte 9 Soldaten nebst 60 Pferden gefangen. Auf einem zweiten Punkte begann General Jankowski den Angrif im Dorfe Przetrcza. Die feindliche Avantgarde vertheidigte sich hartnäkig, besonders die finnländischen Jäger, welche blos aus Schweden bestehen, und vorzüglich im Dorfe Dlugieslodlo; doch von der Avantgarde des Generals Jankowski heftig angegriffen, wurde der Feind genöthigt, alle seine Stellungen zu verlassen, die um so vortheilhafter waren, als sie durch das Terrain selbst begünstigt wurden, welches coupirt und von Wäldern bedekt ist. Der Kolonnenmarsch wurde durchaus nicht aufgehalten. Der Kampf auf diesem Marsche hörte erst gegen 9 Uhr Abends jenseits des Dorfes Plewki auf. Der Feind ließ einige 20 Todte und 30 Gefangene zurük, worunter sich ein Offizier befindet. Wir hatten 5 Todte und mehrere Verwundete; aber unter diesen sind zwei sehr hofnungsvolle Offiziere, der Lieutenant Wolski, Adjutant des Generals Rybinski, und mein Adjutant, der Kapitain Thomas Potozki, welcher, eben so thätig als Stabsoffizier, wie tapfer auf dem Schlachtfelde, während er ein Peloton Krakusen von meiner Eskorte zum Angriffe führte, von dem Schusse eines finnländischen Jägers in den Kopf getroffen wurde. Heute rükt unsre Armee weiter vor. Ueber das Treffen des Generals Uminski bei Jendrzejow und dessen weitere Operationen werde ich die Ehre haben, der Nationalregierung noch einen weitläuftigeren Rapport abzustatten."

In derselben Zeitung liest man auch Folgendes: „Die Garden ziehen sich überall schnell zurük. Unsre Truppen besezten Szczuczyn und Menzenin, und in der Richtung des Bugs rüken sie bis jenseits Ciechanowiez, einige Meilen über der Gränze des Königreichs, vor. Dieses schnelle Manöuvre ist mit nicht unbedeutendem Verlust für die Russen verbunden. Jeden Augenblik fallen Fourgons, Gepäk und Vorräthe verschiedener Art und Gefangene in unsre Hände. In Lomza sind Magazine und eine bedeutende Menge Waffen, welche dort, wo sich ein Lazareth befindet, aufgehäuft waren, von unsern Truppen genommen worden. Bei Menzenin suchte die Arriergarde Widerstand zu leisten, wurde aber zersprengt. Das Hauptkorps der Garde zieht sich nach Bialystok zurük. Auch in Nur und Ciechanowiez fand man Getreide, Heu und Salz in den Magazinen vor. Die Zahl der Gefangenen von der Garde beläuft sich auf 700 Mann. Der Feldmarschall Diebitsch hat sich nun ebenfalls in Bewegung gesezt und in der Nacht des 21 mit seiner Hauptmacht bei Granna über den Bug zu gehen begonnen. — Im Lublinschen stehen die Russen an der Weichsel und kämpfen über den Fluß hinüber mit unsrer Infanterie, da die Schüsse jezt des kleinen Wassers wegen über das schmale Flußbett hinüberreichen. — Vorgestern hat sich hier die Nachricht verbreitet, daß das Gepäk des Großfürsten Michael genommen und bei Tykocin ein bedeutender Vortheil errungen worden sey. Die Regierung aber hat darüber noch keine Meldung erhalten. Wenn jedoch die Russen vor Tykocin Widerstand zu leisten gesucht haben sollten, so hätten sie, der Lage des Ortes wegen, dis nur mit großem Verlust thun können."

Der Warschauer Kurier meldet unter Anderm: „Die polnische Armee rükt nach Litthauen vor; aus Lomza haben wir einen Brief erhalten, worin es heißt: „Seit dem Aufbruche von Kaluszyn habe ich erst heute (den 20) Zeit zum Schreiben. Bei Xienzopol, in der Gegend von Ostroleuka, waren wir am 18 d. Nachmittags im Feuer; die russische Garde, mit der wir kämpfen, behauptete den Plaz nicht, und die 1ste Division, unter General Rybinski, machte 200 Mann zu Gefangenen. Wir nah

Digitized by Google

men Ostrolenka mit unbedeutendem Verluste ein und fanden daselbst große Getreidevorräthe vor. Heute rükten wir ohne den geringsten Widerstand in Lomza ein; einige Stunden vor unserer Ankunft hatten sich die russischen Truppen nach Kiselniza zurükgezogen und die Brüke über die Narew in Brand gesteckt. In Lomza fanden wir eine Menge Gewehre, Fußbekleidung, Uniformen und Leinwand; unser ganzes Regiment (das 19te) ist jezt mit Gewehren versehen. Gegen 12 Uhr brechen wir nach Tykocin auf. — Zuverlässig ist die Nachricht, daß bei Ciechanowiez ein Kampf zu unserem Vortheile statt gefunden hat, worin nicht Wenige von Seite des Feindes geblieben sind. In demselben wurden von unserer Seite die Adjutanten des Generals Lubienski, Graf Stanislaw Krasinski und Mokronowski, schwer verwundet; sie zersprengten nemlich mit einer Chasseurschwadron der ehemaligen Garde ein Infanteriecarré der russischen Garde; beide sind nach Warschau gebracht worden; ebenfalls hier eingebracht wurde ein in Gefangenschaft gerathener Sappeuroffizier der kaiserlichen Garde. Man spricht auch von einem bedeutenden Treffen bei Tykocin. Die Feinde haben drei mit Getreide angefüllte Fahrzeuge auf der Narew verbrannt; einige andere haben die Unsrigen gerettet. Wir haben auch eine angeblich 400,000 Rubel enthaltende Kriegskasse erbeutet. Es heißt, daß Se. kaiserl. Hoh. der Cesarewitsch Bialystok verlassen und sich nach Grodno begeben habe."

Die Warschauer Zeitung sagt: „Seit einigen Tagen haben sich in Warschau Nachrichten von neuen Vortheilen verbreitet, die unsere Armee zwischen dem Bug und der Narew davon getragen haben soll. Nach der Einnahme von Lomza, heißt es, brachen unsere Truppen, unter Anführung des Generalissimus selbst, nach Tykocin auf, wo sie angeblich die vor ihnen zurükweichenden russischen Korps erreichten und sie zu einem für uns sehr vortheilhaften Kampf nöthigten. Eine andere Abtheilung unserer Armee begab sich unter Anführung des Generals Lubienski von Sierocz nach Nur, soll sich bereits in Ciechanowiez befinden und mit einem Korps russischer Truppen gekämpft haben, in welchem sich unter andern das Sappeurregiment der kaiserlichen Garde befand. In diesem für uns günstigen Kampfe wurden die Adjutanten des Generals Lubienski, Graf Krasinski und Mokronowski, verwundet. Was die Operationen der russischen Hauptarmee anbetrift, die unter den Befehlen des Feldmarschalls Diebitsch selbst steht, so heißt es, daß dieses Korps seine Position bei Siedlce, wo es konzentrirt war, am 21 d. in der Nacht verlassen, und daß der Feldmarschall Diebitsch eine Abtheilung in die Wojewodschaft Lublin detaschirt, mit seinen übrigen Streitkräften aber sich nach Bialystok gewendet habe. Vor einigen Tagen schikte der Feind noch Streifkorps in der Richtung von Minsk aus, die sich aber beim Donner unserer Kanonen sogleich zurükzogen. Von unserer Seite streiften sodann die Patrouillen bis über den Kostrzyn hinaus, und die Rekognoszirungskorps des Generals Uminski, welcher auf unserem rechten Flügel kommandirt, sollen in Folge jener Bewegungen bereits in Mokobudy seyn. Ueber alle diese Manövres und Ereignisse haben wir jedoch keine amtliche Nachricht. — Die Post ist nicht nur aus Lomza, sondern auch aus Stawicki wieder in Warschau angekommen. — Vorgestern rükten in Warschau 2 Schwadronen von dem neuen Uhlanenregiment der sogenannten „Weichsel-Legion" ein; der Generalgouverneur musterte sie und wieß ihnen ihre Bestimmung an. Sie bestehen aus lauter jungen Leuten; nächstens sollen die 3te und 4te Schwadron ihnen nachfolgen. — An demselben Tage hielt der patriotische Verein eine Sizung, welcher Joachim Lelewel präsidirte, und worin der Gouverneur der Hauptstadt, General Krukowiezki zum Mitglied aufgenommen wurde. — Auch wurde an diesem Tage, als am Pfingstfest, die neue Kapelle zum heiligen Geist hierselbst eingeweiht."

In der polnischen Zeitung heißt es: „Der Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartoryski, ist zur Armee abgegangen, die sich der litthauischen Gränze schon bedeutend genähert hat. Wir wissen nicht, ob seine Anwesenheit daselbst so nöthig seyn sollte."

Dasselbe Blatt berichtet: „Am 19 d. um 5½ Uhr Abends unternahm der Feind bedeutende Rekognoszirungen nach Kalusyn zu. Das 3te Bataillon des Grenadierregiments unter dem Kommando des Majors Lenkiewicz, welches an jenem Ort die Vorposten des Uminskischen Korps bildete, gab neue Beweise seiner ausdauernden Standhaftigkeit. Mit den Tirailleurs allein, die auf dem Kirchhofe und in der Vorstadt standen, hielt es 13 Schwadronen feindlicher Kavallerie, welche von 2 Kanonen unterstüzt wurden, zurük, und ließ, des Kartätschenfeuers ungeachtet, den Feind nicht einen Schritt weiter, bis endlich General Tomizki, der die sämtliche Avantgarde jenes Korps befehligt, durch Entwikelung einiger Schwadronen des 3ten Chasseurregiments und der Augustower und Sandomirschen Kavallerie, so wie zweier Geschüze der reitenden Artillerie, die feindlichen Kolonnen zur Umkehr nöthigte."

Eine andere Zeitung meldet in einer Nachschrift zu ihrem Blatte vom 24: „Wir erhalten in diesem Augenblik die ziemlich gewisse Nachricht, daß die Unsrigen am 21 Abends Tykocin mit Sturm genommen haben; die kaiserlichen Garden legten großen Werth auf diese Position und vertheidigten sie bis aufs Aeußerste. Der Obrist Langermann hat sich dabei ausgezeichnet, indem er sich an der Spize eines einzigen Bataillons auf den Feind stürzte."

Warschauer Blätter enthalten eine (ältere) Uebersicht der militairischen Operationen und des jezigen Zustandes der Armee. Darin heißt es, daß sich gegenwärtig die polnische Operationslinie, deren Centrum Warschau ist, von Pultusk bis Garwolin erstrete, und daß die polnische Hauptarmee 70,000 Mann stark sey; außerdem organisire sich das geschlagene Korps des Generals Sierawski von Neuem und habe an einigen Punkten das linke Weichselufer wieder gewonnen; mit diesem und noch einigen andern kleinen Korps, als dem in Zamosc stehenden und dem von Chrzanowski befehligten, betrage die Gesamtmacht der Polen 100,000 Mann, die freiwilligen und 30,000 konscribirte, aber noch nicht bewafnete Truppen nicht mit eingerechnet. Ferner wird behauptet, die Polen hätten bis jezt nicht mehr als 7000 Mann verloren, von denen vielleicht 3000 gefangen genommen wären; 3000 befänden sich verwundet oder krank in den Lazarethen; auch seyen nur 4 Kanonen und gar keine Fahne verloren gegangen; dagegen sollen die Polen 16,000 Gefangene besizen und 11 Fahnen, 40 Kanonen und 12,000 Gewehre erobert haben. Von der Festung Praga wird gesagt, daß sie jezt ganz unnehmbar sey, und durch eine Bevölkerung von 150,000 Menschen vertheidigt werde. Endlich heißt es, daß sich das Korps

des Feldmarschalls Diebitsch jezt auf 80,000 Mann, und das des Generals Toll, welches in der Wojewodschaft Lublin steht, auf 24,000 Mann belaufe.

Es wird behauptet, daß der Verlust an Leuten, den General Uminski bei der Affaire zwischen Jendrzejow und Minsk am 19 Mai erlitten hat, in der That nicht unbedeutend gewesen sey.

Die Nowa Polska enthält unter der Aufschrift: „Ueberschreiten der östreichischen Gränze von dem Korps des Generals Dwernizki," einen von Krepowiezki, Artillerielieutenant in jenem Korps, unterzeichneten Aufsaz, aus dem wir folgenden Auszug entnehmen. „Nachdem der General Dwernizki dem Feinde den 18 und 19 April eine Niederlage bei Boremel am Styr beigebracht hatte, die Russen aber nach diesem Verluste immer weitere Truppen an sich zogen, marschirte Dwernizki, da er gegen eine viermal stärkere Macht sich nicht behaupten konnte, auf Kolodno, wo er den 20 eintraf. Der Feind, welcher in dem zweitägigen Kampfe 1500 Mann und 12 Kanonen, mit Inbegrif der demontirten, verloren hatte, folgte uns nach, und entwikelte eine fünfmal überlegene Masse. Der General Dwernizki erachtete es für rathsam, durch einen Nachtmarsch eine Position hart an der östreichischen Gränze zu gewinnen. An einen gallizischen Wald angelehnt, fürchtete er keine Umgehung des Feindes; im Gegentheil ließ diese starke Stellung einen günstigen Ausgang des Kampfes erwarten; denn die Tapferkeit des polnischen Soldaten, von dem Terrain unterstüzt, hätte, unter der Führung des geliebten Feldherrn, den Feind unbezweifelt zurükgeschlagen. Aber es war nun nicht blos das Korps von Rüdiger, sondern auch die frischen und zahlreichen Truppen von Roth, so wie der größte Theil des Krassowskischen Korps, welche die weiten Ebenen bedekten. Diese Massen waren achtmal stärker als wir. Nachdem Dwernizki die nöthigen Befehle ertheilt hatte, wartete er den Angrif des Feindes ab, denn er konnte diese Stellung nicht verlassen, auf welcher die ganze Vertheidigung eines kleinen Häufleins gegen eine ungeheure Streitkraft beruhte. Indessen machte der Feind nicht die mindeste Bewegung, seine Massen hielten den Wald oberhalb des Dorfes Luliniez besezt, hinter dem Dorfe Moskalowka den Raum zwischen diesen zwei Dörfern, so wie auch die ganze Ebene, welche den Wald, den Stüzpunkt unsres linken Flügels, umgab. Nun fing es an zu donnern, und ein dichter Nebel verhüllte beide Seiten. Man bemerkte nur, daß die feindlichen Kolonnen sich planlos hin und her bewegten, und mit der Rükkehr des heitern Himmels war noch keine Ordnung unter des Gegners Reihen zurükgekehrt. Einige Flankeurs wurden durch unser Kartätschenfeuer gleich weggeräumt, so daß die ganze Fläche in einem Nu vom Feinde gesäubert war. Dieses Signal zum Kampfe nahm der russische Heerführer nicht an; der polnische aber verblieb in seiner Position. Den darauf folgenden Tag wurde von keiner Seite etwas unternommen. Der Feind, welcher sich in keinen offenen Kampf einlassen wollte, nahm zu hinterlistigen Mitteln Zuflucht; den 26 entwaffnete er die östreichische Gränzwache, sendete unsern Kolonnen ein Paar tausend Reiter in den Rüken, und zwar mit um so größerer Verwegenheit, als die Achtung für Se. Majestät den Kaiser von Oestreich uns keine Vertheidigungsmittel auf einem Boden zu ergreifen gestattete, welchen die russischen Truppen zu entweihen gewagt hatten. Nun begann im Herzen von Dwernizki der Kampf zwischen dem Ruhm des Führers und der Rettung einer Handvoll von Tapfern. Sein Entschluß war sogleich gefaßt. Er zog das Leben seiner Krieger einer fürs Vaterland unnüzen Hinopferung vor, denn er wollte dessen Söhne auf den Boden zurükführen, welchen sie noch mit ihrem Blute vertheidigen konnten. General Dwernizki war berechtigt die Gränzen Sr. k. k. apostolischen Majestät zu überschreiten. Der Feind hatte diese Gränzen auf eine die Würde dieses Monarchen beeinträchtigende Weise verlezt, die Gränzwache, wie erwähnt, entwafnet, und sich erfrecht, ohne Bewilligung einer Behörde, das polnische Feldlager verrätherischer Weise zu überfallen. Dwernizki wollte, wie es einem edlen Heerführer, einem Gliede der civilisirten Völkerfamilie Europa's, wie es einem Manne geziemt, der sich nie vom Wege der Ehre entfernt hat, handeln. Drei Tage sah er vergebens dem Kampfe entgegen. Den 27 zog der Feind alle seine Kräfte vor dem Walde zusammen, an den sich unser linker Flügel angelehnt hatte, und zwar blos in der Absicht, seine Bewegung zu maskiren. Die Besiznahme dieses Waldes hätte über das Schikal von dreitausend Polen entschieden; denn von allen Seiten wären wir umschlossen gewesen. In dieser schwierigen Lage unternahm Dwernizki, eingedenk der Stimme des rufenden Vaterlandes, mit tiefem Schmerzgefühl, den Rükzug auf das östreichische Gebiet. Der Feind nicht zufrieden mit einer Verlezung des Völkerrechts, warf sich auf die kleinen Infanterietrupps unsres Nachtrabs, feuerte auf sie, und wird vermuthlich die Gefangennahme von einigen zwanzig Kranken als einen glänzenden Sieg ausposaunen."

* Warschau, 25 Mai. Man ist hier in der gespanntesten Erwartung auf den Fortgang des Feldzugs, der sich nun immer mehr der Entwiklung nähert. Geheimnißvoll wurden unsererseits die Anstalten zu der nunmehrigen Bewegung gemacht, dann schnell ausgeführt und eben so schnell fortgesezt. Die Folge davon war, daß Ostrolenka von den Russen gar nicht vertheidigt, Lomza aber mit Hinterlassung zahlreicher Equipagen, auch mancher eleganter Reisewägen, der Magazine und Waffenvorräthe, von den russischen Garden verlassen wurde, die nun sich über Bialystok zurükzuziehen scheinen, um nicht abgeschnitten zu werden. Indessen verfolgt die polnische Armee sie auf den Fersen, und schon soll das Hauptquartier des Generalissimus am 21 in Tykocin, die Avantgarde aber in Litthauen gewesen seyn, während andere Kolonnen über Suraz und Ejechanowiez und gegen Brzezy zu sich bewegen, , um den Marschall Diebitsch, falls er eine Vereinigung mit dem Gardekorps beabsichtigen sollte, aufzuhalten. Die Bewegungen und der Zustand der russischen Hauptarmee sind uns theils unbekannt, theils unerklärbar. Der Angrif auf Kaluszyn, der vor drei Tagen von den Russen unternommen wurde, sollte vielleicht zum Maskiren des Rükzugs des Marschalls dienen. Doch hat ihm der Generalissimus drei Tage Zeit abgewonnen. — Bei Lublin versammelt sich eine starke russische Macht, die allerdings im Stande seyn wird, das Korps des Generals Chrzanowski bei Zamosz, wo die Brechuhr wüthen soll, von der Bedrohung Volhyniens abzuhalten, auch vielleicht einen, gewiß fruchtlosen Uebergang über die Weichsel zu wagen, (besonders bei ihrem jezigen Stande, wo das Wasser sehr klein ist), um Warschau anzugreifen. Dazu würde aber bei den hier getroffenen Vertheidigungsanstalten kaum eine 100,000 Mann starke Armee zureichen. — Alle diese Vortheile entscheiden zwar noch nicht ganz für die Existenz des gesamten Königreichs Polen,

Digitized by Google

aber doch vermuthlich für die Dauer und Heftigkeit des Krieges. Der entwikelte Keim einer Macht, die, obwol erst zum vierten Theile thätig, und außer dem Zeitgeiste alle Bundesgenossen entbehrend, im Stande war, einen Koloß wie Rußland wankend zu machen, muß sicher jenseits ernste Betrachtungen für die Zukunft erweken, und die Nothwendigkeit einsehen lassen, das Aeußerste zu wagen. Doch ist diese moralische Ueberzeugung auch diesseits eben so fest begründet, und eine allgemeine brüderliche Zusammenwirkung hat uns nur die Wahl zwischen der Vernichtung oder einem vollkommenen Gelingen gelassen. Dabei sind indessen auch die Mittel zum Kriegführen in Berechnung zu bringen, die vielleicht am Ende der Sache den Ausschlag geben. — Der Reichstag hat befohlen, acht neue Regimenter mit Reserven zu errichten. Die Insurrektion, behauptet man hier, greift in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine schnell um sich, eine Regierung ist schon zu Balta (in der Nähe Bessarabiens) eingesezt, die im Namen der polnischen Nationalregierung Beschlüsse erläßt. Die Schamaiten sind (wie man hier ziemlich unwahrscheinlich hinzugefügt, mit Gewehren aus dem Tower) gut bewafnet, und man hofft bald die Kommunikationen mit der See völlig geöfnet zu sehen. Geld und Lebensmittel wird man beim Vorschreiten finden ꝛc. Solchen Betrachtungen und Hofnungen gibt man sich hier hin, die aber sämtlich darauf hinauslaufen, daß es ein langwieriger und äußerst blutiger Krieg seyn werde. Ueber den endlichen Erfolg sind unsre Patrioten nicht im Geringsten besorgt. — Die Brechruhr hat in Warschau fast ganz nachgelassen, nachdem ein Paar tausend Opfer gefallen; hingegen breitet sie sich auf dem Lande aus. — Kurz vor dem Schlusse dieses Briefes verbreitet sich allgemein das Gerücht, Skrzynezki habe bei Tykocin am 21 und gestern einen vollständigen Sieg über die russischen Garden davon getragen, und sie gänzlich zerstreut; 3000 Gefangene sollen in unsre Hände gefallen seyn. Näheres ist noch nicht bekannt.

* Berlin, 28 Mai. Privatnachrichten aus Warschau zufolge war es der polnische Oberbefehlshaber selbst, der die jüngsten Bewegungen der Armee gegen Norden leitete, und die Einnahme des stark befestigten Ostrolenka so wie das Vorrüken der Truppen bis in die Gegend von Bialistok wurden für sehr wichtig in ihren Folgen gehalten, weil theils hiedurch die Zufuhrlinie der russischen Armee unterbrochen, theils dem Aufstande in Litthauen Vorschub geleistet wird. Diese Nachrichten sezen hinzu, der Generalissimus habe der russischen Hauptarmee nur eine ausgedehnte, aber dünne Truppenlinie entgegengestellt, mit dieser scheinbar, bald den linken, bald den rechten Flügel, bald das Centrum der Russen angegriffen, und so den Feind in fortwährender Aufmerksamkeit und Bewegung erhalten; mittlerweile sey er selbst einem vorausgeschikten Kavalleriekorps, mit einer starken Masse Infanterie auf der großen Straße nach Ostrolenka gefolgt, habe diesen Plaz mit Waffengewalt genommen, die Kavallerie weiter vorpoussirt, und die Infanterie, oder doch einen großen Theil derselben wieder in die vorige Stellung zurükgeführt. Wenn diese Details sich wirklich so verhalten, so dürften die Warschauer Zeitungen insofern der Wahrheit nicht nahe kommen, wenn sie behaupten, daß diese Vortheile von Seite der Polen über eine bedeutende russische Uebermacht erkämpft wurden. Jedenfalls aber scheint es in dem polnischen Angriffsplane gelegen zu haben, die litthauischen Insurgenten zu unterstüzen, indem diese, laut Privatbriefen aus Preußen, hievon unterrichtet schienen und ihr Möglichstes thaten, um über die Memel und in die Gegend von Bialystok zu gelangen. — Auch hier verbreiten sich Gerüchte von Unruhen in Podolien; hierüber wird man aber im Süden Deutschlands von Wien aus neuere und gewissere Kunde haben. Es heißt daß auf polnischem Gebiete zwar, aber in der Nähe von Thorn, die Cholera sich zeige. Bei Gelegenheit eines Transports von Lebensmitteln, welchen die Russen in Preußen angekauft, und welcher unter Militairbegleitung bis zur Gränze befördert wurde, soll es zu einigen Flintenschüssen gekommen seyn; doch sind die respektiven Gränzen sowol von unsrer als von Seite der Polen nicht überschritten worden, welche leztere sich unverrichteter Sache wieder zurükzogen. — Privatbriefe aus Petersburg deuten auf die Möglichkeit hin, daß wegen der polnischen Angelegenheit Unterhandlungen statt finden dürften. Es wäre dieses schon deshalb zum Heile für Europa wünschenswerth, weil bei Fortsezung dieses Kriegs es selbst der größten Vorsicht nicht gelingen würde, der immer weiter greifenden Cholera Gränzen zu sezen. Möchten die Polen einsehen, daß sie, troz aller Anstrengung, endlich doch vermuthlich der Uebermacht erliegen müssen; die russische Regierung aber, daß sodann das besiegte Polen eine Wüste seyn würde. Wir haben in diesen Blättern schon einmal gesagt, daß Alles darauf ankommt, eine glükliche Form zu Anknüpfung der Unterhandlungen zu finden, eine für beide kriegführende Theile ehrenvolle Form; die Ereignisse rathen es an, und wir wiederholen es. — Die heute mit Fahrpost so eben angelangten Nachrichten aus Warschau melden, daß der Feldmarschall Diebitsch im völligen Rükzuge begriffen sey, und sich zwischen dem Bug und der Narew zurükziehe, wo er eine Schlacht anzubieten gedenke. Die polnischen Vorposten standen schon an der Gränze des Königreichs. Der Großfürst Michael soll Lomza haben vertheidigen wollen, der General Sacken aber auf den Rükzug bestanden seyn. Unter der von den Polen gemachten Beute befinden sich auch zwei mit Getreide für die Russen beladene Schiffe.

Oestreich.

** Wien, 28 Mai. Ein heute aus Konstantinopel eingetroffener französischer Kourier, welcher leztere Stadt am 14 d. verlassen hat, überbringt ein am 13 daselbst von der Pforte publizirtes Bulletin über die gänzliche Niederlage und Zerstreuung der Truppen des aufrührerischen Pascha's von Scutari durch den Großwessier. Mustapha Pascha vermochte sich nach der am 20 April bei Perlepe erlittenen Niederlage weder in Koprili noch in Aslub zu halten; sämtliche Pascha's, die früher gemeinschaftliche Sache mit ihm gemacht hatten, sind von ihm nicht nur abgefallen, sondern selbst seine bittersten Verfolger geworden, um dadurch wieder beim Sultan Verzeihung zu erhalten. Mustapha Pascha hat, von wenigen seiner Anhänger begleitet, in eiliger Flucht den Weg nach Scutari eingeschlagen; es sollen ihm aber alle Pässe verrennt seyn, so daß er wenig Hofnung hat, durchzukommen. — Nachrichten aus Lemberg vom 23 zufolge hat die Cholera daselbst bereits einige und dreißig Individuen hingerafft. Es sind die kräftigsten Maaßregeln von Seite der Regierung ergriffen worden, um der weitern Verbreitung dieses Uebels Einhalt zu thun.

Wien, 28 Mai. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1036.

Frankfurt a. M., 30 Mai. Metalliques 83⅛; 4proz. Metalliques 72¾; Bankaktien 1276.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 154. | 3 Junius 1831.

Brasilien. (Kaiserliche Proklamation.) — Portugal. — Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Umlaufschreiben der polnischen Regierung.) — Beilage Nro. 154. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. (Verordnung wegen der Cholera.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Kriegsberichte. Schreiben aus Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 196. Ueber die Lage von Europa. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die neuesten Journale aus Rio-Janeiro reichen bis zum März. Der Kaiser war am 11 März mit seiner Gemahlin vollkommen gesund von seinem Besuche in der Provinz Minas Geraes zurükgekehrt. Am 22 Febr., als sich der Kaiser in Ouro Petro befand, erließ er folgende Proklamation: „Bergwerksbesizer! zum zweitenmale habe ich das Vergnügen, mich in eurer Mitte zu sehen, zum zweitenmale führte mich die Liebe hieher, die ich gegen Brasilien hege. Es besteht eine unruhige Partei, welche, Umstände benüzend, die blos Frankreich betreffen, euch verführen wollte durch Beleidigungen, die gegen meine unverlezliche und geheiligte Person in der Absicht gerichtet wurden, aus Brasilien einen Schauplaz von Schrekensscenen zu machen, und es mit Trauer zu bedeken, um sich selbst in die Gewalt zu schwingen, und ihre Rache und ihre selbstsüchtigen Leidenschaften zu sättigen, ohne Rüksicht auf des Landes Wohl, das Revolutionaire nie im Auge haben. Sie verhehlen ihre Absichten nicht; sie fordern das Volk zu einer Konföderation auf, und bemühen sich, ihr Verbrechen durch den Art. 174 des euch regierenden Grundgesezes zu bedeken. Dieser Artikel gestattet aber keine Aenderung in den Wesenheiten des besagten Gesezes. Kan man gegen die Konstitution, deren Erhaltung wir beschworen haben, einen stärkern Angrif richten, als wenn man sie in ihren wesentlichsten Theilen ändern will? Ist dis nicht eine offene Verlezung des Eides, den wir alle freiwillig leisteten? Liebe Brasilier, ich spreche zu euch nicht als euer Kaiser, sondern als euer aufrichtigster Freund. Lasset euch nicht durch Lehren bethören, die eben so traurig als trüglich sind; sie könnten nur zu eurem und Brasiliens Verderben führen; nie würden sie weder zu eurem noch zu des Landes Wohl ausschlagen. Helft mir die Konstitution erhalten, so wie sie ist und wie wir sie beschworen haben: ich vertraue euch; vertraut ihr auch mir! Der konstitutionelle Kaiser und beständige Vertheidiger Brasiliens." — Die erwähnten Journale äußern auch, während des Kaisers Abwesenheit hätten in Rio-Janeiro einige, obwol nicht bedeutende Unruhen statt gefunden.

Portugal.

Das Journal des Debats schreibt aus Lissabon vom 11 Mai: „Die Miguelistische Partei ist in der größten Besorgniß, seit Briefe aus Frankreich die nahe Ankunft eines französischen Geschwaders mit feindlicher Absicht in den Gewässern von Lissabon ankündigen, wenn die Regierung Don Miguels Frankreich nicht die von Hrn. Cassas verlangte Genugthuung gibt. Bis zu Ankunft des kritischen Augenbliks führt die Regierung Don Miguels fort, Maaßregeln zu treffen, die sie für die passendsten hält, jedem Unfall zu begegnen; unter diese Maaßregeln gehört auch eine Verordnung, die Polizei des Hafens von Lissabon betreffend. Diese besteht aus 22 Art.: der erste bestimmt, daß der Hafenbeamte die Stelle bezeichnen würde, wo die im Hafen ankommenden Schiffe vor Anker liegen sollen. Der dritte Art. lautet: „Kriegsschiffe von Nationen, die in keinem Traktate mit Portugal stehen, in deren Gemäßheit sie Zutritt finden müssen, werden der unter dem Namen Junquera bekannten Stelle gegenüber Anker werfen, und der Polizeibeamte des Hafens wird sie um den Grund fragen, weßwegen sie nach Lissabon gekommen sind. Die Antwort soll dem Seeminister mitgetheilt werden, der alsdann die Zeit bestimmen wird, die sie im Tajo verweilen dürfen." Der achte Art. verbietet jedem Schiffe in der Nähe der portugiesischen Kriegsschiffe vor Anker zu gehn."

Großbritannien.

London, 25 Mai. Konsol. 3Proz. 83⅛.

London, 26 Mai. Konsol. 3Prozents 83⅛; russische Fonds 91¼; brasilische 61; portugiesische 43⅛; mexicanische 39; griechische 23; chilische 20⅛; Cortes 16¼; columbische 14⅛; peruanische 14.

Am 24 Mai war der Geburtstag der englischen Thronerbin, Prinzessin Victoria, an welchem sie ihr zwölftes Jahr vollendete. Sie empfing Besuche und Geschenke von dem König, der Königin und den meisten Mitgliedern der königlichen Familie, auch warteten ihr die fremden Gesandten, der Adel und die Gentry auf. Abends war ein von Ihren Majestäten veranstalteter Ball im St. Jamespallast für die jüngern Mitglieder des Adels und der Gentry.

Es gingen Gerüchte über eine nahe Erhebung des Grafen Münster, Einige wollten wissen zum Generalgouverneur in Indien, Andere zum Lordlieutenant in Irland, für welchen Fall dann Lord Anglesea an die Stelle Lords Hill, der resigniren wolle, das Armeekommando erhielte. Beide Gerüchte wurden jedoch noch sehr bezweifelt.

Lordkanzler Brougham bemerkte am 25 Mai im Kanzleihofe, das Parlament werde seine Geschäfte nicht vor dem 21 Junius beginnen können, aber wahrscheinlich bis spät in das Jahr dauern. Die Zeit vom 14 bis 21 Jun. wird zur Verifikation der Vollmachten, zur Beeidigung der Mitglieder und zur Wahl eines Sprechers verwendet werden. Der Courier vom 26 versichert, der König werde am 20 Jun. das Parlament in Person eröfnen, und die Session dürfte nicht vor Mitte Septembers zu Ende gehen. Dasselbe Journal bemerkt: „Ein schlagender Beweis des Vertrauens der Geldinteressen in die Maaßregeln des Minis-

Digitized by Google

riums und ihrer Hofnung, daß die Reformbill wohlthätig für die Nation wirken werde, liegt wohl in der Thatsache, daß seit dem lezten entscheidenden Tage vor sechs Wochen, wo die Konsols auf 76¾ und 77 standen, bis heute, ein allmähliches und stetiges Steigen darin von nicht weniger als 6 bis 7 Prozent statt fand."

Der Courier vom 26 Mai sagt: „In der City ist allgemein das Gerücht verbreitet, Prinz Leopold habe die belgische Krone angenommen. Diese Nachricht ist voreilig. Se. königl. Hoh. hat ihre disfallsige Absicht noch nicht offiziell angezeigt, noch vertraute der Prinz, wie wir glauben, privatim irgend etwas, das obigen Schluß rechtfertigen könnte. In Betracht jedoch, daß jezt zwischen Frankreich und England das herzlichste Einverständniß über Belgien herrscht, und daß lezteres Land täglich festere Gestalt gewinnt, so daß es für die Konsolidation der bessern seiner neuen Institutionen blos ein solches Arrangement wie dasjenige bedarf, über das berathen wird, so dürfen wir hoffen, daß der Prinz die Souverainetät eines Landes annehmen werde, dessen Ruhe mehr oder weniger die Ruhe von Europa im Allgemeinen befestigen muß. Es würde für die Belgier schwer seyn, einen bessern Souverain zu wählen, und gleich schwer möchte wohl ein Prinz ein schöneres Land finden können."

Lord Palmerston ließ die Kaufleute und andere Interessenten, die Entschädigungsforderungen an Portugal zu machen haben, wissen, daß die Regierung den Betrag jener Entschädigungen aus Portugal erhalten habe, und sie den Betheiligten nach geschehener Nachweisung ausbezahlen werde. Einige davon sollen bereits liquidirt haben. Auf der andern Seite ließ der Agent der Regentschaft von Terceira, Ritter Abreu e Lima, ein Schreiben auf Lloyds Kaffeehause anschlagen, worin er anzeigte, daß er im Namen der Regentschaft den Eigenthümern des englischen Schiffes Coquette eine angemessene Entschädigung geben werde, wenn sich das Gerücht bestätige, daß jenes Schif gegen den Willen des Kapitains in Terceira zurükgehalten worden sey; bis jezt übrigens sey keine bestimmte Nachricht darüber eingegangen.

Im Morning-Chronicle liest man: „Auf Befehl der Regierung wurde folgende wichtige Anzeige in Betref des Handels zwischen England und den Häfen des baltischen Meeres erlassen, um wo möglich zu verhindern, daß die Cholera bis zu uns dringe. „Konseilbureau, Whitehall 23 Mai 1831. An Thomas Cope, Esqu. Sir! ich wurde durch den Geheimrath beauftragt, Ihnen die Abschrift eines dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten übermachten Schreibens zuzusenden, daß alle Schiffe, welche Lumpen oder getroknete Häute an Bord haben, und aus den Häfen von Rußland, Preußen und den Hansestädten in diesem Königreiche ankommen, unter Quarantaine werden gestellt werden. Ich wünsche daß sie dieselbe dem Gouverneur der russischen Kompagnie zu seiner Kenntnißnahme mittheilen. W. L. Bathurst." — Außer obiger Vorschrift wurden alle mit der Ostsee in Geschäften stehenden Kaufleute und andere Betheiligte benachrichtigt, daß alle Schiffe, sie mögen Güter, die als ansteckend betrachtet werden könnten, an Bord haben oder nicht, sich einer Quarantaine von 7 Tagen zu unterwerfen haben, wo dann weitere Beschränkungen aufhören, falls die Mannschaft in gutem Gesundheitszustand befunden wird. Artikel, von denen man annimmt, daß sie die Ansteckung verbreiten könnten, werden einer Quarantaine von 14 bis 31 Tagen unterworfen, und die aus Rußland eingeführten Güter auf jede bekannte Art purifizirt werden. In Hull werden fast alle Waaren 31 Tage unter Quarantaine bleiben. Diese Anordnungen waren um so nothwendiger, als man gestern aus St. Petersburg Nachricht erhielt, daß die Schiffahrt auf der Newa frei geworden. Jeder Kapitain eines aus russischen Häfen kommenden Schiffes muß ein von dem brittischen Konsul oder Vicekonsul unterschriebenes Certifikat über den Gesundheitszustand mitbringen, der in den Landungs- und Abreisehäfen so wie in der Umgegend herrschte."

† London, 19 Mai.*) Außer den innern Verhältnissen des Landes, welche die Minister so sehr beschäftigen, nehmen hauptsächlich die belgischen und polnischen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Obgleich von den Ansprüchen der Belgier auf Luxemburg und Limburg erstere allein mit dem deutschen Bunde zu verhandeln seyn dürften, so erhalten sie doch durch die Nachbarschaft Frankreichs eine weit größere Beziehung, und werden zum Gegenstande einer europäischen Frage vom ersten Range. Es war daher ein glüklicher Gedanke, in den hiesigen Konferenzen Alles zu erschöpfen, was auf Belgien Bezug hat, und durch die verschiedenen Protokolle den Weg zu bezeichnen, welchen nicht allein die in diesem politischen Prozesse wirklich betheiligten Parteien zu befolgen haben, sondern den auch das übrige Europa zur Sicherheit des Ganzen einzuhalten verspricht. Die Widerspenstigkeit der Belgier, sich den Beschlüssen der Konferenzen zu fügen, vereitelte jedoch bisher alle Bemühungen und die wohlgemeintesten Absichten der Mächte, und schien bei längerer Nachsicht größeren Verwikelungen Raum zu geben, als jene waren, die man sich zu verhüten bemühte. Diesem Uebelstande konnte nur durch die Festsezung eines peremtorischen Termins begegnet werden, in welchem die Annahme der Protokolle verlangt, oder im Weigerungsfalle die Anwendung koerzitiver Maaßregeln angedroht wurde. Ein in der lezten Woche unterzeichnetes Protokoll verfügt nun darüber, indem es die unbedingte Annahme der in den Londoner Konferenzen abgeschlossenen Protokolle verlangt, oder die Belgier in einem feindlichen Zustand gegen Europa erklärt, falls sie in ihrer bisherigen Verfahrungsweise beharren, und sich den Beschlüssen der Mächte nicht fügen wollten. Preußen und Frankreich würden alsdann aufgefordert werden, denselben Folge zu verschaffen, und ein preußisches und französisches Truppenkorps Befehl erhalten, in Belgien einzurüken, und zu einem gemeinschaftlichen Zweke zu agiren. Solch einer ernstlichen Demonstration werden die belgischen Patrioten nicht lange zu widerstehen wagen, und man darf hoffen, daß somit ein Auskunftsmittel

*) Es darf nicht erst bemerkt werden, wie der Inhalt der ersten Hälfte dieses durch Zufall verspäteten Schreibens im Widerspruche steht mit der lezten Note des Generals Belliard und den übrigen Brüsseler Nachrichten. Dagegen stimmen nicht nur die frühern Protokolle, sondern auch die neuesten Nachrichten aus dem Haag völlig damit überein (s. unten); daher wir keinen Anstand nehmen, sie mitzutheilen, um so mehr als es möglich wäre, daß die Aussicht auf eine Annahme des Prinzen Leopold die Bedingungen der Konferenz geändert hätte, wobei es aber doch immer interessant bliebe, den Standpunkt kennen zu lernen, der unmittelbar vorher noch scheint festgehalten worden zu seyn.

Digitized by Google

gefunden worden ist, um von dieser Seite vorerst die Ruhe Europa's nicht gestört zu sehen. Es wäre nur zu wünschen, daß nicht diese Maaßregel selbst wieder Mißhelligkeiten veranlassen und sich durch ihre Ausführung in der Folge nicht Interessen verlezt finden möchten, die zu vereinigen schwieriger seyn dürfte, als in diesem Augenblike einige Anklänge nationeller und politischer Ab- oder Zuneigung zu besiegen wären. — Laut Inhalt des lezten Konferenzprotokolls wollen die Mächte eine Deklaration erlassen, wodurch sie die gefaßten Beschlüsse zur Oeffentlichkeit und zur gehörigen Beachtung des gesamten Europa's gelangen zu lassen beabsichtigen. — Ein französischer Kourier ist nach Paris, ein östreichischer nach Wien, ein russischer über Berlin nach Petersburg abgefertigt worden. — Die Tapferkeit der Polen muß ihnen Theilnahme verschaffen, und unsre Minister sind nicht unempfindlich bei den Anstrengungen jener unglüklichen Nation. Sie sind bemüht ihr auf dem Wege der Unterhandlung Hülfe zu bringen, und zweifeln bei den großmüthigen Gesinnungen des Kaisers Nikolaus nicht, daß es ihnen gelingen werde, dem Blutvergießen in Polen ein Ziel zu sezen, und diesem Lande eine Art von politischer Selbstständigkeit zu verschaffen.

* London, 24 Mai. Die Wahlen sind beinahe ganz vollendet; wir wissen schon von wenigstens 635 Wahlen (die ganze Anzahl beträgt bekanntlich 658), und unter diesen rechnet man bereits eine Mehrheit von mehr als 140 zu Gunsten der ministeriellen Reform. Von 84 Vertretern der englischen Grafschaften sind nur 6, von 64 irländischen 15 gegen die Maaßregel. Eben so auffallend ist das Verhältniß bei der Vertretung der großen Städte und solcher Flekken, wo die Wähler sich unabhängig zu machen gewußt, und hätten sich nicht die meisten Eigenthümer und Korporationen der Orte, welche ihre Vertreter verlieren sollen, der Nation entgegengestellt, so würde die Mehrheit wie 4 gegen 1 gewesen seyn. Seit meinem lezten Briefe ist die Wahl der Grafschaft Northampton zum Schlusse gekommen, und auch hier für zwei Reformer entschieden worden, nemlich für den Minister Lord Althorp, und dessen Freund Lord Milton. Die Antireformer haben darüber fast allen Muth verloren, denn die genannte Grafschaft enthält so viele einflußreiche Tory-Familien, daß selbst noch im lezten Parlamente Lord Althorp erklärte, er glaube wirklich, daß er seine Wahl mehr persönlichen als politischen Rükksichten zu verdanken habe, und er sowol als seine Freunde fürchteten, er würde seine eigene Wiedererwählung gefährden, wenn er den Versuch machte noch einen zweiten Reformer wählen zu lassen. Auch war die Kandidatur des Lords Milton Anfangs nur das Werk einiger Bürger von Peterborough. Die Journalisten der Anti-Reformpartei fahren freilich noch fort zu toben, weil es ihnen Vortheil bringt ihre Leser in Leidenschaft zu erhalten; sie schwazen ihnen von einer Möglichkeit vor, daß das Oberhaus es wagen würde, die von dem Unterhause mit einer so großen Mehrheit angenommenen Bills zu verwerfen. Aber die vernünftigeren Tories sehen nur zu gut ein, daß dieses wahre Raserei seyn würde, und sowol Sir Robert Peel als Hr. Bankes haben beide es öffentlich für ihre Meynung erklärt, daß die Maaßregel als angenommen zu betrachten sey. Auch sind die Oppositionsjournale, so wie das Volk, des Sieges gewiß und im Bewußtseyn ihrer Stärke höchst gelassen; sie sehen die ungebärdigen Sprünge ihrer Gegner mit einer Art von lächelndem Mitleiden an. Wir sind wirklich so ruhig, daß wir uns ernstlich mit Paganini und seiner Geige und seinen habsüchtigen Ansprüchen beschäftigen können. Bekanntlich hat er es sich zur Regel gemacht, überall doppelte Preise zu verlangen, und um von dieser für ihn so bequemen Regel den höchst möglichen Vortheil zu ziehen, kam er mit dem Regisseur des italienischen Operntheaters überein in demselben zu spielen, weil man da höhere Preise bezahlt als in irgend einem Theater in England, und folglich in der Welt. Wäre die Sache durchgegangen und die Size alle genommen worden, so hätten diese beiden Herren für zwei Stündchen Musik ungefähr 3000 Pf. Sterling in die Tasche gestekt. Dieses Manövre sollte sogar bis zum 20 Junius achtmal wiederholt werden. Aber da fiel es plözlich dem Redakteur der Times ein, John Bull habe bisher die fremden Geiger, Sänger, Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen viel zu freigebig bezahlt, und man könne des Guten leicht zu viel thun. Er sagte dis dann auch dem Publikum in seiner gewöhnlichen derben, schonungslosen Art, und unser Publikum, welches schon gewohnt ist sich von dem genannten Journal leiten zu lassen, und dem es einleuchten mußte, daß es nicht so kostspielig seyn würde den Signor für den gewöhnlichen Opernpreis zu hören als das Doppelte zu bezahlen, ließ es sich nicht zweimal sagen, und nahm keine Logen. Nun wurde Paganini plözlich so unpaß, daß er das Konzert, welches am Sonnabend hatte statt finden sollen, abbestellte; er ist, wie man hört, so aufgebracht gegen den guten John Bull, daß er ohne zu spielen wieder abreisen will. — In Irland herrscht auf einer Seite fortwährend große Noth, und auf der andern große Unruhen unter einem Theil des nothleidenden Volkes. Gegen die erste vermag die Regierung nichts, desto thätiger ist das englische Volk, durch freiwillige Sammlungen die Unglüklichen zu unterstüzen. Was die Unruhen betrift, so hat die Regierung Maaßregeln getroffen, sie durch Strenge beizulegen. — Aus Columbien lauten die Nachrichten traurig, Alles ist in Gährung, Niemand weiß zu befehlen und Niemand zu gehorchen, überall vermißt man den energischen Bolivar. Zwischen Peru und Bolivia haben sich Streitigkeiten erhoben, welche, wie man fürchtet, zu einem Kriege zwischen beiden Republiken führen werden.

Frankreich.

Paris, 27 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 70; 5Proz. 65, 90; Falconnet 75, 50; ewige Rente 54⅞.

Der Moniteur zeigt unterm 27 Mai an, daß der König durch Beauvais und Pontoise, wo die Nationalgarde trotz einer heftigen Gewitterregens versammelt gewesen, gereist, und in der Nacht um 1 Uhr bei vollkommenem Wohlseyn wieder in St. Cloud eingetroffen sey.

Der National sagt: „Noch war nichts Definitives durch die Londoner Konferenzen bestimmt, und mehrere Redner des belgischen Kongresses, so wie die Brüsseler Journale, und darunter selbst die ministeriellsten, fangen an, großen Unwillen darüber zu zeigen, daß sie immer mehr den Intriguen der Diplomatie der großen Mächte ausgesezt seyen. Inzwischen scheint der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, unter dem Beistande Englands, sich geneigt zur Annahme der belgischen Krone noch vor Entscheidung der Luxemburgischen Frage zu zeigen. Die ersten Vorschläge in Bezug auf die Wahl dieses Prinzen sind bereits dem Kongresse

Digitized by Google

vorgelegt. Andrerſeits vernehmen wir, daß Oeſtreich der Londoner Konferenz eine Note habe überreichen laſſen, worin es auf das beſtimmteſte erkläre, daß es nie in eine Vereinigung Luxemburgs mit dem neuen Staate willigen werde."

Die Lyoner Zeitung vom 23 Mai meldet, der Vicomte v. Chateaubriand habe ſich auf ſeiner Reiſe nach der Schweiz mit ſeiner Gattin vier Tage daſelbſt aufgehalten. Er ſolle geſonnen ſeyn, an einem Werke zu arbeiten, das nicht minder wichtig werden dürfte, wie ſeine lezte unter dem Titel Études historiques erſchienene Schrift. Er iſt ſeitdem in Genf angekommen.

Aus Toulon wird unterm 24 Mai geſchrieben: „Der Prinz Joinville iſt geſtern um 10 Uhr auf der Fregatte Artemiſe, in Begleitung der ganzen Diviſion, aus den Linienſchiffen Algeſiras, Trident, Alger, Stadt Marſeille, Marengo, mehrern Fregatten, Korvetten und Briggs, im Ganzen etwa aus 20 Kriegsſchiffen beſtehend, abgeſegelt. Die Beſtimmung dieſer Flotte kennt man nicht mit Gewißheit, vermuthet aber, daß ſie den Prinzen nach Corſica begleiten, und in vierzehn Tagen wieder zurük ſeyn werde. Der Prinz wird ſich nach Neapel begeben; ſeine erſte Reiſe ſoll zwei Monate dauern."

Das Journal des Debats ſagt: „Mehrere Journale, die das Publikum ſeit einiger Zeit von einem dem Wiener Hofe aufgebürdeten Entwurfe unterhalten hatten, den Zweig Savoyen-Carignan der Krone von Sardinien zu berauben, um ſie dem Herzog von Modena aufzuſezen, ſprechen jezt von Truppenbewegungen und dem ganzen Apparat von Militairverfügungen, die an der lombardiſch-piemonteſiſchen Gränze zur Unterſtüzung der öſtreichiſchen Forderungen gebildet würden: 1) auf das Novareſiſche und Tortoneſiſche, die ſich von einem Rükfallsrecht herleiteten, das durch den Tod des Königs Karl Felix ohne männliche Nachkommenſchaft eröfnet ſey; 2) auf die Simplonſtraße. Man darf nur die politiſchen Akten prüfen, die die von Oeſtreich an den König von Sardinien gemachte Abtretung beſtimmen, um anzuerkennen, daß die Abtretung vollſtändig, unbedingt, ohne irgend einen Vorbehalt oder eine Rükfallsbedingung geweſen ſey. Die Stipulationen der Wiener Präliminarien vom 3 Oktober 1735, die wiederum in dem definitiven Traktate vom 18 November 1738 zwiſchen Frankreich und dem Wiener Hofe aufgeführt ſind, ſagen (im 4ten Art. der Präliminarien): „daß der „König von Sardinien, nach ſeiner Wahl, das Novareſiſche und „das Vigevanaskiſche, oder das Novareſiſche und Tortoneſiſche, oder „das Tortoneſiſche und Vigevanaskiſche beſizen ſollte, und daß „die beiden von ihm gewählten Bezirke mit ſeinen andern Staa„ten vereinigt werden ſollen." Der König von Sardinien trat am 16 Aug. 1736 den Präliminarien, und am 9 Februar 1739 dem definitiven Traktate bei, und da er ſich für das Novareſiſche und Tortoneſiſche entſchieden hatte, ſo ward er in deſſen vollen Beſiz geſezt. Das Diplom des Kaiſers Karls VI vom 6 Junius 1736 enthielt nicht nur eine ausdrükliche Verzichtleiſtung auf alle Rechte und Anſprüche auf dieſe beiden Diſtrikte, ſondern man bemerkte darin auch folgende Verfügungen: „Wir übertra„gen dieſelben Rechte, Handlungen und Anſprüche auf Karl „Emanuel, König von Sardinien, und deſſen männliche Nachkom„men auf ewige Zeiten, und in deren Ermanglung auf die von „männlichen Prinzen abſtammenden männlichen Prinzen von den „Seitenlinien des Hauſes Savoyen, und auf deren männliche „Nachkommen nach der in dieſem Hauſe eingeführten Erſtge„burtsordnung." Die Bezeichnung „der Prinzen von den Seitenlinien" paßte unbeſtreitbar auf den Zweig Carignan, deſſen Rechte auf die ſardiniſche Krone von Oeſtreich ſelbſt und von allen an dem Wiener Kongreſſe kontrahirenden Mächten anerkannt und ſanktionirt worden ſind. (S. den 86ſten Art. des Traktats vom 9 Junius 1815.) Wie kan man im Angeſichte ſo klarer Stipulationen, ſo beſtimmter Texte annehmen, daß Oeſtreich daran denke, Forderungen zu erheben, die eben ſo ſehr dem Geiſte wie dem Buchſtaben mehrerer feierlicher Traktate entgegen ſind? Eine Akte, durch welche Oeſtreich, bei Erlöſchung des ältern Zweigs des Hauſes Savoyen ſich ein Rükfallsrecht auf die Simplonſtraße ſtipulirt hätte, kennt man nicht."

* Die HH. Generale Kniaziewicz und Graf Plater theilen uns wieder aus Paris folgendes Umlaufſchreiben der polniſchen Nationalregierung mit: „Die Nachrichten, die wir aus Litthauen und der Wojewodſchaft Auguſtowo erhalten, und die uns von den Grauſamkeiten benachrichtigen, welche die Ruſſen in dieſen Provinzen verüben, laſſen uns keinen Zweifel mehr über den Charakter, den unſre Feinde entſchloſſen ſind, dem Kriege gegen uns aufzudrüken. Es ſind nicht mehr blos verhöhnende Proklamationen des Marſchalls Diebitſch, nicht mehr blos ein barbariſcher Ukas des Kaiſers, die den ruſſiſchen Truppen zur Vorſchrift ihres Betragens dienen; ihre Befehlshaber ziehen bereits nur den unverſöhnlichen Haß, den ſie gegen den polniſchen Namen gefaßt, und die Rohheit ihrer Soldaten zu Rathe. Die Einwohner des Bezirks Mariampol blieben der Stimme ihres Vaterlandes getreu, und bereiteten ſich zu einer hartnäkigen Vertheidigung. Ein Korps Parteigänger bildete ſich unter Anführung des Obriſten Puszet, der den Feind beſtändig beunruhigte, und dem es ſogar gelang, wichtige Vortheile zu erringen. Gegen Ende Aprils verſtärkten die Garden die ruſſiſchen Tr. welche beſtimmt waren, den Aufſtand des Bezirks Marian zu unterdrüken. Obriſt Puszet, der dieſen Zuwachs der lichen Macht nicht erfahren hatte, griff Mariampol am 21 Apri an, und ſah ſich zum Rükzuge genöthigt; aber der Major Schon, der eine andere Abtheilung Parteigänger befehligte, ließ ſich von der Hize ſeines Muthes hinreißen, kämpfte aufs Aeußerſte, und fiel, nachdem er mehrere Wunden erhalten, in die Gewalt des Feindes. Die Gefühle der Ehre, die man dem Muthe und dem Unglük ſchuldig iſt, hätten dieſem tapfern Offizier, der mit dem O der Ehrenlegion und mit dem polniſchen Militairkreuze dekorirt zum Schuze dienen ſollen; aber unſre Feinde haben im gegenwär Kriege dieſe Gefühle abgeſchworen, und ohne Rükſicht auf die Wunden und die Schmerzen des Majors Schon legten ſie ihm Ketten an, gaben ihn dem Spott der Soldaten und der Juden preis, und henkten ihn am folgenden Tage auf. Mehrere Offiziere und Bürger, die an dem Aufſtande Theil genommen, wurden auf der Stelle erſchoſſen. Nach dieſer Niederlage ſah ſich der ganze Bezirk Mariampol der Barbarei der Ruſſen preisgegeben; die Dörfer wurden geplündert und angezündet; die Häuſer der Bürger beraubt und die Eigenthümer derſelben eingekerkert, oder blieben den Plakereien und der ungezügelten Rache eines grauſamen Feindes ausgeſezt. Dieſe unwiderſprechlichen Thatſachen dienen den Ideen als Belege, die ich in dieſer Hinſicht in dem vorigen Umlaufſchreiben ausgeſprochen; ſie müſſen der

Bayern.

Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

In der Sizung vom 6 Mai ward die Berathung über die Censurverordnung fortgesezt. Zuerst ergrif Hr. v. Schenk das Wort, lieferte einige ergänzende Nachträge zu seinem frühern Vortrage und fügte dann bei: „Erlauben Sie mir nur Ein Wort über die persönlichen Ausfälle, welche gestern von der Tribune aus gegen mich gemacht worden sind. Es handelt sich hier von einer Beschwerde, Einige sprachen sogar von einer Anklage. Ich glaube den verfassungsmäßigen Anspruch an Sie, meine Herren, machen zu dürfen, daß diese Beschwerde oder Anklage nur mit der größten Ruhe, mit der größten Unbefangenheit, ohne Leidenschaft geprüft und beurtheilt werde. Sie sind zum nicht Richter über dieselbe, indessen erachte ich, daß jede Beschwerde, jede Anklage, die aus dieser Kammer hervorgeht, nur auf ruhige, umsichtige Prüfung, auf parteilose Würdigung aller Verhältnisse gründen solle. Ich habe in meinem Vortrage von der Bühne aus alle Gründe zur Vertheidigung der Verordnung vom 28 Jan. d. J. ruhig, unbefangen, offen dargelegt; ich glaubte dasselbe auch von sämtlichen Rednern über diesen Gegenstand erwarten zu können, und ich werde mich — dessen bin ich gewiß, in meiner Erwartung nicht täuschen. Nur ein einziger Redner hat sich persönliche Angriffe gegen mich in seiner Rede erlaubt. Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich darauf antworte. Ich kann nicht darauf antworten, ich werde nie auf persönliche Angriffe antworten. Nur Einen Punkt zu berühren, halte ich mich für verpflichtet. Man hat versucht, die Tat, es möglich auch auf meinen politischen Charakter, auf meine Gesinnungen zu gründen. Man hat mich einer Hinneigung zum Absolutismus, man hat mich aristokratischer hierarchischer Gesinnungen und Grundsäze beschuldigt. Ich hasse den Absolutismus wie die Anarchie, aber ich achte heilig die Rechte der Krone, ich habe sie zu vertreten als Minister des Königs, ich würde sie auch in jeder andern Stellung verfechten bis zum lezten Hauche meines Lebens, aber nur innerhalb der verfassungsmäßigen Gränzen. Ich ehre die Rechte des Adels und der Kirche, aber auch nur innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Gränzen. Man beschuldigt mich, gegen die Rechte und die Freiheiten des Volks zu seyn. Wäre ich es, ich verdiente nicht, ich will nicht sagen Minister — das versteht sich von selbst, — ich verdiente nicht Bayer zu seyn, ich verdiente nicht zu leben. Ich bin für die Rechte und Freiheiten des Volkes, ich werde sie gewiß immer bewahren und vertreten nach meiner beschwornen Amtspflicht, aber ebenfalls nur innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Gränzen. Dis ist mein Glaubensbekenntniß; es ist konstitutionell.“ — Freiherr v. Closen: „Ich will nur, wenn die Bemerkung des Herrn Ministers in Betreff der persönlichen Angriffe mir gilt, erklären, daß ich durchaus keine Persönlichkeit vorbringen wollte. Denn was die Person betrift, so wird sie in dieser hohen Kammer Niemand mehr verehren als ich.“ — Hr v. Dresch, der weder eine Beschwerde noch eine Anklage für begründet hält, sagte unter Anderm: „Schließen Sie auf die Festigkeit meiner Ueberzeugung von der Rechtlichkeit einer Sache, daß alle Ungunst der Umstände mich von der Rede nicht abzuschreken vermochte, der Umstand nicht abzuschreken vermochte, daß ich, ehe ich noch den Mund zum Sprechen geöfnet, schon im Voraus verurtheilt bin. Haben Sie doch jeden, der nicht in Ihre Anklage einstimmen wird, schon zum Voraus als eine Kreatur, als einen Helfershelfer des angeklagten Ministers bezeichnet; haben Sie doch jeden, der anders sprechen wird, als Sie, schon im Voraus zum Opfer des allgemeinen Hasses, der öffentlichen Rache als einen Servilen hingestellt. Ich habe mich wundern müssen daß diejenigen, welche für die Freiheit der Meynungen so eifrig sprechen, diese Freiheit der Meynungen so wenig zu ehren wissen. Aber des Vergangenen gedenkend, habe ich mich bald nicht mehr gewundert, denn es ist nicht das erstemal daß diejenigen, welche für die Freiheit der Meynungen die Eifrigsten erscheinen, darunter nur die Freiheit der eigenen Meynungen verstehen, daß die heftigsten Freiheitsapostel gegen Andere die Unduldsamsten sind, daß sie, was sie für sich im größten Maaße begehren, allen Uebrigen außer sich nur im geringsten gönnen mögen. Bei diesen Stimmen, bei dem in dieser Kammer selbst schon über die Maaßregel, um die es sich handelt, so vielfach ausgesprochenen Unwillen, wäre es mir ein Leichtes gewesen, auch meinerseits den Ruf eines guten Patrioten zu erwerben, indem ich gleichfalls einen Stein auf den Minister würfe, der denn doch einmal gesteinigt werden soll. Es bedürfte dazu nichts, als gegen meine Ueberzeugung zu sprechen, gegen die Ueberzeugung, die ich habe, daß der angeklagte Minister seinen Gesinnungen und Grundsäzen gemäß der Verfassung aufrichtig ergeben ist. Vom Irrthum spreche ich ihn nicht los; und am wenigsten wird der Mann irrthumslose Minister verlangen, der auch Päpsten und Konzilien Irrthumlosigkeit nicht zugesteht. Ich ehre darin seine religieuse Ueberzeugung, wie er über die Frage der Anklage und Beschwerde meine juridische Ueberzeugung ehren wird... Nicht als Gesezgeber sind wir heute versammelt, nicht darum handelt es sich, ob die Censur erst eingeführt werden solle, nicht darum was wir wünschen, nicht einmal darum fragt es sich, ob mit der Idee eines konstitutionellen Staates, abgesehen von unsern positiven Bestimmungen, die Censur verträglich sey. Wäre das die Frage, meine Meynung wäre schnell entschieden. Mag man sagen, daß die Censur auf demselben Prinzipe beruhe, wie die Polizei; mag man sagen, daß, wie die Polizei das Eigenthum und die Personen gegen zukünftige Verlezungen durch die That schüze, so die Censur den guten Namen, die Ehre, das Bestehende gegen zukünftige Verlezungen durch das Wort zu schüzen bestimmt sey; es lassen sich der Polizei eher Regeln ihres Verfahrens vorschreiben als der Censur. Sie ist eine Willkühr, sie war es ihrer Natur nach jederzeit, und muß es bleiben. Ich habe ihr nie das Wort geredet: ich wünsche sie nicht und werde sie nie wünschen. Auch das ist nicht die Frage, ob die Verordnung vom 28 Jan. 1831 zweckmäßig, ob sie zeitgemäß gewesen sey. Ich halte für überflüssig, darüber Worte zu machen, da die Sachen sprechen. Der Erfolg liegt vor Augen; die Zeit hat schon ihr Richteramt geübt. Das allein ist die Frage, ob die Verordnung vom 28 Jan. 1831 der Verfassungsurkunde widerspricht, ob dadurch verfassungswidrig gehandelt wurde. (Diese Frage wird nun von dem Redner in

Digitized by Google

allen Details nach den Hauptgesichtspunkten, wie sie schon Hr. v. Schenk entwikelt hatte, verfolgt, und überall verneinend beantwortet. Endlich schließt er mit den Worten:) „Wenn Sie auch meine Rede nicht vollkommen überzeugt hat, eine Verlezung der Verfassung sey nicht vorhanden, so viel glaube ich, sollte sie doch bewirkt haben, Sie zu überzeugen, daß eine Verlezung im höchsten Grade zweifelhaft sey. Will ich nun schon im täglichen Leben den Andern zur Anerkennung meines Rechtes bewegen, so muß ich mich wohl hüten, Wege einzuschlagen, deren Rechtmäßigkeit selber zweifelhaft ist; und will ich den Andern vollends zur Billigkeit und zum Nachgeben bewegen, so muß ich mich doppelt hüten, daß er mir nicht selbst den Vorwurf der Leidenschaft oder der Rechtswidrigkeit machen kan. Mir scheint der schonendste Weg immer der beste. Unser Zwek ist aber die Aufhebung der Censur. Schon ein einfacher Antrag auf Aufhebung derselben, von uns einstimmig ausgesprochen, erreicht sein Ziel. Und vielleicht ist auch dieser überflüssig. Sie wissen, die Regierung ist daran, uns ein Preßgesez vorzulegen; ich besorge, daß Anklagen oder Beschwerden unsere Verhandlungen über das Preßgesez selbst verwikeln und erschweren könnten. Sehen wir über das Geschehene hinweg, um desto schneller und sicherer zu dem besseren Neuen, das wir wünschen, zu kommen. So hoffe ich, wird uns in Kurzem das zwekmäßigste Preßgesez werden. Wollen wir nichts, als was die Regierung selbst wollen muß, wollen wir doch nicht Preßfrechheit, sondern Freiheit des Wortes, nicht Freiheit der Lüge; daß auch das verborgene Unrecht an den Tag gebracht werden könne, nicht aber daß die Ehre eines Jeden, der Friede und die Ruhe in den Familien jedem Muthwillen preisgegeben werde. Ein solches Preßgesez macht jede Censur von selbst überflüssig; es wird auch diejenigen beruhigen, welche in der Preßfreiheit nicht die Vortheile sehen, die sie, nicht den Völkern allein, sondern auch den Fürsten, der Wahrheit wie dem Rechte bringt, sondern in ihr nur die Gefahren des möglichen Mißbrauchs erblikeu; ein solches Gesez wird die Freiheit mit der Ordnung in Einklang bringen, durch die nur verbunden das Gute gedeihen kan. Wollte Gott, die Regierung hätte, anstatt die Verordnung vom 28 Januar zu erlassen, vier Wochen später ein solches Preßgesez an uns gebracht; sie hätte sich und uns viele betrübende Erörterungen erspart, und auch mir wäre diese Rede erspart worden, die ich zwar, was den Rechspunkt angeht, dem Rechte und der Gerechtigkeit schuldig war, die aber keineswegs, ich wiederhole es, eine Apologie weder der Censur noch der Censurverordnung seyn sollte, zu der ich, hätte ich bei ihr eine Stimme gehabt, nie meine Zustimmung oder meinen Namen gegeben haben würde."

(Fortsezung folgt.)

* München, 30 Mai. In der heute statt gehabten 35sten öffentlichen Sizung der Kammer der Abgeordneten wurden, nach Bekanntmachung der neuen an die Kammer gerichteten Eingaben, vom ersten Präsidenten die Fragen zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Freiherrn v. Closen, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend, vorgelegt und angenommen. Hierauf erfolgte die Berichterstattung des dritten Ausschusses in Betref des Antrages, welcher vom Abgeordneten v. Anns wegen gleicher Vertheilung der Lasten in Beziehung auf Quartier — und Vorspannleistung gestellt worden, dann über die Anträge der Abgeordneten Ziegler, Seuffert, Schmaus und Leinecker, die Vergütung der Vorspannleistungen anbelangend; nach diesem Vortrage wurde die Debatte über die Nachweisungen hinsichtlich des Schuldentilgungswesens begonnen. Die erste Abtheilung, welche den Zustand des Staatsschuldenwesens in den Jahren 1826/27, 1827/28 und 1828/29 berührt, wurde vollständig erschöpft; nach einer vom königlichen Staatsminister der Finanzen vorangesendeten mündlichen Erläuterung, insbesondere über einzelne Anträge des Ausschusses bestieg der Vorstand der Staatsschulden-Tilgungsanstalt, Staatsrath v. Sutner, den Rednerstuhl, und entwikelte in einer umfassenden Darstellung das Erforderliche bezüglich auf die Leistungen und den Zustand dieser Anstalt. Der zweite Präsident bezeichnete in seiner Aeußerung einige der Aufklärung bedürfende Punkte, und ließ dem Wirken der Anstalt, so wie der Führung und Leitung derselben volle Gerechtigkeit widerfahren; der Abgeordnete Schwindel fügte noch Bemerkungen bei, Frhr. v. Ebert sprach gegen die angeregte Herabsezung der Zinse von Amtsbürgschaftskapitalien als Zwangsanlehen, welcher Ansicht auch der Abgeordnete Graf von Seinsheim beitrat; der Abgeordnete Rudhart sonderte die Schatten- und Lichtseiten der Anstalt, mit dem Beifügen, daß auch erstere leicht zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen seyen; mehrere andere Abgeordnete sprachen ihre Ansichten über einzelne Punkte aus; der Abgeordnete Klar hatte sich besonders über die Kapitalien der Stiftungen und über die Obligationen und Urkunden derselben verbreitet, und die Wichtigkeit der Beibehaltung in historischer Beziehung, sogar unter Vorlegung solcher Urkunden aus dem sechzehnten Jahrhundert, darzuthun versucht. Die Abgeordneten Plattner und Scheuing machten die Fürther oder Nürnberger Bank zum Gegenstand besonderer Erörterung. Der Abgeordnete Wetterlein beleuchtete einzelne Anträge des Ausschusses, und auch, wie schon der Abgeordnete Windwart gethan, die Andeutungen über Fiskalität, welche besonders vom Abgeordneten Freiherrn v. Closen hervorgehoben werden wollte. Der Berichterstatter Dippel begegnete einzelnen in der Debatte vernommenen Bedenken, der Staatsrath v. Sutner berichtigte ebenfalls die Anregung in Beziehung auf die durch neue Operationen veranlaßten höhern Regieausgaben, dann wegen Verminderung der Spezialkassen, und der Staatsminister der Finanzen erläuterte mehrere Punkte, und versicherte am Schlusse, daß die Bemühungen der Ständ so wie der ständischen Kommissarien für den Kredit des Staates, mit Dank anerkannt werden müssen. Die Berathung der übrigen Abtheilungen wurde auf die morgende Sizung bestimmt. In der sodann statt gefundenen geheimen Sizung über die Beschwerde wegen des Verfahrens der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen, wurde die Frage über die Zuständigkeit der Kammer mit 91 gegen 11 Stimmen bejaht, jedoch die Frage, ob die Beschwerde als solche begründet sey, mit 69 gegen 34 Stimmen verneint (wahrscheinlich wegen mangelnder formeller Begründung); ferner wurde mit 66 gegen 57 Stimmen ausgesprochen, daß die katholische Geistlichkeit zur genauen Befolgung des III Kapitels, Abschn. II, Edikt II, insbesondre zur Vornahme der Proklamation und Entlassung, so wie zur Assistenz beim Verehelichungsakte, durch alle nach dem Gesetze zulässigen Mittel angehalten werden solle; schließlich wurde mit 62 gegen 41 Stimmen angetragen, den Wunsch auszudrüken, daß falls eine Beseitigung des die Beschwerde veranlassenden Mißstandes auf die

Digitized by Google

vorgeschlagene Art oder auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen nicht bald zu heben wäre, derselbe durch die auf gesetzlichem Wege zu bewirkende Erklärung der Ehe als rein civilrechtliches Institut, und durch damit zu verbindende Einführung von Civilstandsregistern von den Civilstandsbeamten — wie im Rheinkreise vorhanden sind, — beseitigt werden möge.

* München, 31 Mai. In der heutigen Sizung wurde vor Allem das Resultat der Abstimmung, hinsichtlich des Verfahrens der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen, so wie der aus dieser Abstimmung hervorgegangene Beschluß, verkündet. Dann erfolgte die Berathung über die neuen Einweisungen aus ältern Rechtstiteln und über die Zugänge an Staatsaktivkapitalien bei der Schuldentilgungsanstalt in den Jahren 1826/27, 1827/28 und 1828/29; diese Debatte beurkundete auf eine eben so erfreuliche als für die Verwaltung ehrenvolle Weise, daß gegen die Vorlage des Staatsministeriums der Finanzen eine wesentliche Erinnerung nicht bestehe. — Nach Beendigung dieser Berathung begann sogleich jene über die Geschäftsführung der ständischen Kommissarien bei der königlichen Staatsschuldentilgungsanstalt; als diese Berathung zu Ende geführt war, schritt die Kammer zur Beschlußfassung, und sprach sich dahin aus, daß die Geschäftsführung der ständischen Kommissarien als entsprechend erklärt, und die dankbare Anerkennung der zweckmäßigen Thätigkeit der Kommissarien im Protokolle der Kammer niedergelegt werden solle. — Nach dem hierauf vom Abgeordneten v. Wachter erstatteten Vortrage des Petitionsausschusses über die geprüften Anträge, und nach geschehener Anzeige des fünften Ausschusses über die geprüften und zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befundenen Beschwerden, wurde die Sizung geschlossen, und die nächste auf Freitag den 3 Jun. anberaumt.

Die Münchener politische Zeitung erklärt zur Berichtigung eines Artikels im Nürnberger Korrespondenten, daß der Minister des Innern, Hr. v. Schenk, nicht mit seinem bisherigen, sondern nur mit dem normalmäßigen Gehalte eines Generalkommissairs und Regierungspräsidenten, zu dieser Stelle bei der kön. Regierung des Regenkreises ernannt worden sey.

Polen.

Am 16 Mai wurde in der Landbotenkammer beim Beginn der Sizung eine vom Landboten Nowakowski eingesandte Petition zur Diskutirung vorgelegt, worin dieser bittet, ihn seiner geschwächten Gesundheit wegen von seinen Repräsentantenpflichten zu entbinden. Die Kammer gab seinen Wünschen nach und verordnete die Zusammenberufung des Landtages im Stopnicer Distrikt, um zu einer neuen Wahl zu schreiten. Hierauf wurden zwei Adressen der Nationalregierung an die Kammer vorgelesen; durch die erste derselben bittet die Regierung, zwei Gesetzentwürfe, hinsichtlich einer Vergrößerung der bewafneten Nationalmacht und hinsichtlich Erhöhung der von den Israeliten entrichteten Rekrutensteuer, den Reichstagskommissionen zur Prüfung zu überweisen, was auch sogleich erfolgte; durch die andere aber benachrichtigt sie die Kammer, daß sie beiliegend den in der Sache des Gutsbesizers Raphael Cichozki gefällten Ausspruch dem Reichstage zur Begnadigung übersende und den Staatsreferendar Glaß beauftragt habe, in den vereinigten Kammern diese Angelegenheit auseinander zu sezen. Sodann nahmen die Landboten Walchnowski und Fr. Soltyk, welche von dem Reichstage zu Senatoren ernannt waren, von der Kammer Abschied und entfernten sich aus der Versammlung, indem sie derselben ihren Dank bezeugten. Der Deputirte Klimontowicz nahm demnächst in einer Präliminar-Angelegenheit das Wort und machte die Kammer auf die Mißbräuche der Polizei aufmerksam, indem lezterer es gestatte, daß in Warschau die Fleischpreise von den Schlächtern über die Maaßen erhöht würden, ohne daß irgend ein Grund diese Erhöhung rechtfertige. Er behauptete, dis rühre vorzüglich davon her, daß die Juden das Mindvieh in den Provinzen aufkauften und es dann erst an die Fleischhauer verhandelten; auch erklärte er sich für überzeugt, daß diesem Mißbrauche eine für das Wohl des Staates nachtheilige heimliche Verständigung mit den Polizeibeamten zu Grunde liege; und da gerade diese verpflichtet seyen, für Ordnung und Befolgung der Gesezе zu sorgen, so trug er darauf an, sie jenes Umstandes wegen abzusezen und zu bestrafen. Die Repräsentanten Krysinski, Swidzinski und Andere unterstützten diesen Antrag, in Folge dessen die Kammer beschloß, die Regierung durch Mittheilung eines Protokollauszuges auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Hierauf vereinigte sich die Landbotenkammer mit dem Senat. — Nachdem an demselben Tage im Senat die neu erwählten Senatoren ihren Eid geleistet hatten, wurde in den vereinigten Kammern vom Referendar Glaß im Namen der Nationalregierung der Ausspruch in der Sache des Raphael Cichozki, Erbherrn der Güter von Czarna und anderer, welchen das außerordentliche Kriegsgericht von Warschau am 2. Mai gefällt hatte und wodurch jener Cichozki, als Landesverräther, zum Galgen verurtheilt wurde, dem Reichstage zur Begnadigung vorgelegt. In seinem Vortrage suchte der Regierungsbevollmächtigte hauptsächlich die Inkompetenz des Gerichts darzuthun, welches in der Sache des Raphael Cichozki entschieden habe, indem er erklärte, daß es, dem ausdrüklichen Gebote des Gesezes gemäß, das Kriegsgericht der Wojewodschaft, nicht aber das außerordentliche Kriegsgericht von Warschau hätte seyn müssen; demzufolge trug er darauf an, daß der Reichstag, auf den Grundsaz dieser Vorschrift gestüzt, sich nicht weigern solle, über die Begnadigung des Verurtheilten zu entscheiden, obgleich die Verordnung der Regierung, durch welche das außerordentliche Kriegsgericht in Warschau eingesezt wurde, von dessen Aussprüchen keine Appellation gestatte. Zum Schlusse bemerkte der Redner noch, daß die Regierung, wenn gleich sie auf Begnadigung des Raphael Cichozki antrage, doch der Meynung sey, daß dieser sie nicht verdiene. Hierauf folgte eine weitläufige Diskussion; die Einen nemlich behaupteten, daß der Reichstag sich nicht in die Entscheidung einer Angelegenheit einlassen müsse, bei der es sich nicht um bloße Dekretirung hinsichtlich der Begnadigung, sondern hinsichtlich der Kompetenz des Gerichts handle; die Andern meynten, da die Nationalregierung die Kriegsgerichte selbst eingesezt habe, so müsse sie auch den Zweifel lösen, welches davon kompetent sey, und die Frage wäre daher mehr als ein Vorschlag zur Begnadigung des Cichozki anzusehen, wozu der Reichstag, dem Beschlusse vom 29 Jan. zufolge, berechtigt wäre; noch Andere wollten, daß zur Untersuchung der Frage, ob Raphael Cichozki die Begnadigung verdiene oder nicht, die ganzen Akten seines Prozesses vor Allem den Kommissionen überwiesen werden müßten. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand wurden jedoch nicht beendigt und auf die nächstfolgende Sizung vertagt.

Digitized by Google

In der Sizung der vereinigten Kammern vom 17 d. M. hatte sich eine zahlreiche Versammlung von Zuschauern in dem Senatorensaal eingefunden, welche auf den Ausgang der am vorigen Tage begonnenen Verhandlungen über die Eichozkische Angelegenheit gespannt waren. Auch an diesem Tage entspann sich eine weitläufige Diskussion, an der besonders die Repräsentanten Posturzynski, Malachowski, Szaniezki, Krysinski und Wolowski, so wie die Senatoren Lewinski, Wodzynski und Michael Potozki, Theil nahmen. Alle waren einstimmig der Meynung, daß der Gegenstand nicht vor das Forum der Kammern gehöre. Außerdem lenkten aber einzelne Mitglieder die Aufmerksamkeit der Kammern noch auf andere Ungebührlichkeiten, welche mit dieser Sache in Verbindung ständen; so behaupteten die Einen, daß die Regierung, indem sie außerordentliche Kriegsgerichte durch eine bloße Verordnung eingesezt, die Gränzen der ihr zukommenden Gewalt überschritten habe; der Deputirte Krysinski tadelte es als einen bedeutenden Fehltritt dieser Regierung, daß weder ihre Verfügung, wodurch die Vollziehung des kriegsgerichtlichen Ausspruchs an Raphael Eichozki aufgeschoben werde, noch ihr Vorschlag zur Begnadigung, von einem Minister kontrasignirt seyen; und der Senator Lewinski suchte in einer ausführlichen und mit Aufmerksamkeit angehörten Rede die Kompetenz des außerordentlichen Warschauer Kriegsgerichts, welches in der Eichozkischen Sache entschieden habe, darzuthun. Dagegen bemühte sich der Staatsreferendar Glaß, das Verfahren der Regierung zu rechtfertigen und die von einzelnen Mitgliedern derselben gemachten Vorwürfe zu widerlegen. In Folge dieser Erörterungen wurde zulezt den Kammern die Frage zur Abstimmung vorgelegt, ob der besprochene Gegenstand von den Kammern entschieden oder der Regierung wieder zugestellt werden solle. Die Kammern aber kamen ohne Abstimmung sogleich dahin überein, das Leztere zu thun, jedoch mit dem Zusaz, auf Antrag des Marschalls, daß die Regierung die Sache so eilig als möglich zu erledigen bemüht seyn möchte. Damit wurde die Sizung dieses Tages geschlossen.

Schweiz.

* St. Gallen, 24 Mai. Unser neuer großer Rath hat den Ansprüchen, die man an ihn machen konnte, ein Genüge geleistet. Er hat in seinen Wahlen und übrigen Verrichtungen Ueberlegung und Energie, Mäßigung und Regsamkeit, Selbstständigkeit und Beachtung wahrer Einsichten, Liebe zur Einigkeit und Beiseitsezung von Schlendrian auf eine Weise ausgesprochen, daß ihm Alles in den Augen der ganzen Eidgenossenschaft hohe Ehre bringen wird, und die Gewährleistung gibt, daß bald Eintracht und Zutrauen in allen Beziehungen vorherrschen und daß die neue Verfassung vollständig in das Volksleben übergehen muß. Die Wahl eines Präsidiums evangelischer Konfession gleich nach der Eröfnung, die ähnliche als der erste Präsident abgetreten und als keinerlei zufälliger Einfluß mehr auf eine solche Wahl einwirken konnte, freie und offene Wahl von Kommissionen ohne Rükficht auf Oertlichkeiten: das sind Thatsachen, welche einem aus einer bedeutenden Mehrzahl von Katholiken gewählten großen Rathe um so mehr billige Zuneigung erwerben müssen, und bereits erworben haben, als allerdings in jener Wahl des Präsidenten besonders die genommenen zwekmäßigen politischen Berükfichtigungen auch vorleuchten. Die erste Kundmachung des neuen großen Rathes lautet folgendermaaßen: „Der Präsident und die Mitglieder des großen Rathes vom Kanton St. Gallen an die Bürger des Kantons: Getreue liebe Mitbürger! In einer Kundmachung vom 6 Mai haben euch Landammann, kleine und große Räthe zur Kenntniß gebracht, die Auflösung der seit dem Jahre 1814 bestandenen und den baldigen Eintritt der durch die neue Verfassung vom 1 März dieses Jahres an[illegible] zu sezenden obersten Behörden des Kantons. W[illegible] euch in den Bezirksgemeinden gewählten Abgeordneten [illegible] großen Rath, haben den 10 dieses Monats den Eid der Treue geleistet und uns verfassungsgemäß konstituirt. Der kleine Rath, das Kantons- und das Kriminalgericht sind nun durch die von uns vorgenommenen Wahlen so aufgestellt, wie es der Sch[illegible] eurer Rechte und die Beförderung eurer Wohlfahrt nach [illegible] benden Pflichten von uns forderten. Die von den Repräsen[illegible]ten des St. Gallischen Volkes ausgegangene und von ihm [illegible]tionirte Verfassung befindet sich daher in voller Wirksamkeit. Diese Verfassung nach Wort und Geist zu handhaben ist unser fester Wille. Dieser Wille soll den Bürgern des Kantons sichere Gewähr dafür seyn, daß wir ihr Vertrauen zu erfüllen und unserm hochwichtigen Rufe vollständig zu entsprechen streben. Für den kleinen Rath, für das Kantonsgericht, für das Kriminalgericht, für das Verhörrichteramt, für den Staatsschreiber und den Kantonskassier haben wir die Gehalte bestimmt, und zwar mit aller möglichen Berükfichtigung von Ersparnissen, welche die Zeitverhältnisse wünschbar machten, und das wahre [illegible] Kantons nur immer zulassen konnte. Die Einl[illegible]vision der bestehenden Gesezе ist getroffen, und w[illegible]lich wie möglich in unsern kommenden Versammlun[illegible]men werden. Dahin ist auch die Aufstellung derje[illegible]sationen verwiesen, die noch erforderlich sind, um d[illegible] behörde, die Bezirks- und Untergerichte, und die [illegible] Verwaltungsbehörden mit dem Vermittleramte i[illegible]rufen. Bis dieses aber geschehen kan, erwarten v[illegible] öffentliche Ordnung und Gesezlichkeit achtenden Sin[illegible]ger des Kantons, daß sie den nach der vorigen Ver[illegible] fortbestehenden gerichtlichen und Gemeindsbehörden [illegible] bührende Folge leisten werden. Achtung der Obrigkei[illegible] obersten Behörde an durch die ganze Abstufung, und [illegible] der Gesezе in allen Verhältnissen, sind die ersten Pf[illegible] freien Bürgers, durch deren Erfüllung er sich selbe[illegible] des unschäzbaren Gutes der Freiheit sich würdig mach[illegible]. — Bürger des Kantons, euch ward nun das schöne Loos, unter einer Verfassung zu leben, die euer eigenes Werk ist. Die Behörden, die an der Spize des Kantons stehen, hat euer Vertrauen dahin berufen. Diesen Behörden ist der Wirkungskreis genau ausgemittelt, den ihr zu eurem Besten ihnen übertraget. Oeffentliche Ruhe, Ordnung und Bürgerglük sind euch gesichert. Vertrauen in eure Vorsteher, willige Folge dem Gesezе, feste Handhabung der bestehenden Ordnung, ein kräftiger Geist, wie er unter euch waltet, zum Schirm eurer Freiheit und Selbstständigkeit, die neu erwachende Eidgenossenschaft erhöhter Bundeskraft — dieses sind die Gewährleistungen, auf welche sich der Schuz eurer Freiheit, das Vertrauen eurer Miteidgenossen und die Achtung des Auslandes gründen wird. Haltet euch fest und mit vereintem Willen an diese Gesinnung, und ihr werdet bewahren das kostbare Erbgut eurer Väter für euch und eure Nachkommen. Gottes Allmacht und Vatergüte walte über euch, befestige unsere Eintracht im Innern, erhalte Friede von Außen und lasse uns werden ein Volk, stark und glüklich in Uebung bürgerlicher Tugend. Gegeben in unserer außerordentlichen Versammlung St. Gallen den 18 Mai 1831. Der Präsident des großen Rathes Johann Heinrich Steger. Die Sekretaire und Mitglieder desselben Dr. Christian Friedrich Felix. Jos. Franz Bernold."

Literarische Anzeige.

[1002] **Uebersezungs-Anzeige.**

Zur Vermeidung von Kollisionen zeigen wir hiemit an, daß aus dem größern Werke von *Andral* Clinique médicale, ou choix d'observations recueillies à l'hopital de la charité etc. von den

Maladies de l'abdomen, 2 Vol.

bei uns eine Uebersezung erscheint und bereits unter der Presse ist.

München, den 30 Mai 1831.

Litterarisch-artistische Anstalt.

Digitized by Google

[965] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung
und
des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 104 illuminirten Modenabbildungen.

Der Inhalt dieser umfassenden Zeitschrift und die Beliebtheit, welche sie durch Reichhaltigkeit und Abwechslung der Gegenstände erlangt hat, die Schönheit und Korrektheit der Modebilder, die Billigkeit des Preises sind zu bekannt, um hier etwas Ausführlicheres zu sagen.

Bis jezt sind 24 Modenbilder erschienen, welche folgende Gegenstände enthalten:

Blatt Nr. 1. Damenanzug von zwei Seiten, nachgebildet einem Festkleide auf dem Balle des Grafen v. Montalivet in Paris. Nr. 2. Herrenanzüge, der eine im Frak, der andere im neuesten Gehroke mit einem Regenkragen unter dem Arme. Der erste Anzug wurde in Wien sogleich nachgeahmt. Nr. 3. Damenanzug von zwei Seiten, der Hut von Seide mit Blonden und Straußfedern; das Kleid mit Blonden gezlert; Stof: Seide; Farbe: rosa oder blaßgrün. Nr. 4. Damenanzug von zwei Seiten, hochrother Hut mit aufwärts stehendem Schirme; Kleid von Chaly und mit Gold gestikt. Nr. 5. Neuester Hausanzug der Pariser Damen, mit einer Stuarthaube. Nr. 6. Damenanzug von zwei Seiten. Hohe Frisur mit Blumen und Loken à la neige. Jünfionskleid von weißem Krepp. Peterin von lichtblauem Atlas. Nr. 7. Damenanzug von zwei Seiten. Anmuthigste Mode für das Frühjahr. Hut von Pariser Krepp mit rothschattirten Federn. Kleid von Chaly, Schieferfarbe, mit Bausch-Aermeln. Nr. 8. Zwei Haar- und Kopfpuze der Pariser Damen. Zwei Toques von weißem Krepp. Zwei Halbpuzhauben von gestiktem Tüll-Anglais. Nr. 9. Damenanzug von zwei Seiten. Großes Festkleid. Kopfpuz mit Federn von Louis Croizat. Damen-Prachtkleid. Nr. 10. Männeranzug von zwei Seiten. Pariser Frühlings- und Morgenkleid. Taschenrok. Pantalon à la Tervison. Haarschnitt à la Lamouroux. Nr. 11. Damenanzug von zwei Seiten. Turban von himmelblauem Krepp und Silberstreifen. Das Kleid von strohgelber Saze. Berett-Aermel und Blondbesezung. Nr. 12. Damenanzug von zwei Seiten. Die schönste Damenfrisur, welche man seit Jahren gesehen. Das Kleid von Rosakrepp mit Straußfedern garnirt. Nr. 13. Damen-Reitanzug von zwei Seiten. Die Dame im Hintergrunde erscheint zu Pferde. Nr. 14. Pariser Seidenkleid von zwei Seiten. Der Hut à la Malibran mit Federn. Nr. 15. Herren-Reitanzug von zwei Seiten. Ueberrok von dunkelgrünem Tuch mit Shawlkragen. Pantalon von Damhirschhaut. Der Herr im Hintergrunde im Kabriolet. Nr. 16. Damenüberrok von zwei Seiten. Haube von Blondspizen. Nr. 17. Pariser Anzug von zwei Seiten. Kleid von Krepp. Kopfpuz à la Feronière. Nr. 18. Neuester Brautanzug von zwei Seiten. Kleid von weißem Moire und Blonden. In der That ein Prachtbild. Nr. 19. Herrenanzüge von zwei Seiten. Ganz neue englische Modefraks. Pantalon von Garnitll und Sommerkasimir. Nr. 20. Neuester Damenanzug à la Tivoli. Nr. 21. Zwei neue Wagen. Ein Kabriolet und eine Pierutsch. Nr. 22. Damenanzug von zwei Seiten. Kleid à la Schröder-Devrient. Kapothüte. Nr. 23. Damenanzug für das Land. Großer Hut mit Blumen. Aehrengelber leichter Ueberrok mit blauem Flieder. Eines der schönsten Bilder der ganzen Sammlung. Nr. 24. Moden vom Jahr 1790, als besondere Beilage. Des Kontrastes wegen zu den Moden 1831 ausgegeben.

Diese Modenbilder sind von den vorzüglichsten Meistern gestochen. Wir nennen die Namen Leybold, Kowatsch, Zinke, Burghart und Geiger. Die schönen Kupferstiche sind alle auf französischem Velinpapier abgedrukt und zeichnen sich übrigens durch das feinste Kolorit aus.

Alle Wochen erscheint wenigstens ein Doppelkupfer.

Der Pränumerationsbetrag für diese Zeitung samt 104 Modenabbildungen ist für Wien ganzjährig 16 fl. K.-M., halbjährig 8 fl. K.-M., wofür diese Zeitung auf Velinpapier abgedrukt, wöchentlich 3 Mal, am Donnerstage mit dem Modenbild, in die Wohnung der Abnehmer ohne weitere Aufzahlung gebracht wird.

Man pränumerirt in Wien bei dem Unterzeichneten.

Abnehmer in den Provinzen in der östreichischen Monarchie wenden sich an die zunächst liegenden löblichen Postämter oder an die löbl. k. k. Hauptzeitungsexpedition in Wien, oder direkte an den unterzeichneten Redakteur, bezahlen ganzjährig 19 fl. 36 kr., halbjährig 9 fl. 48 kr. K.-M. (die kleine Erhöhung ist wegen des Portos), wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Kouverts, wöchentlich 2 Mal portofrei in die entferntesten Orte zugeschikt wird.

Auswärtige sind an die löblichen Postämter in ganz Deutschland gewiesen. Die Erhöhung des Preises durch ausländische Postanstalten ist unbedeutend, und die Zeitungsexpeditionen in Berlin, Leipzig, Dresden, München, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt am Main, Hanover, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc., haben bereits seit Jahren die Versendung dieser Zeitung übernommen. So wie Exemplare derselben nach Paris, London, Neapel, Petersburg, Riga ꝛc. ebenfalls durch die Postämter bezogen werden.

Im Wege des Buchhandels hat Gerold in Wien den Hauptverschleiß übernommen. Er versendet die Zeitung auf Velinpapier mit den Modenbildern jährlich zu 16 fl. K.-M.

Die Zeitung auf Drukpapier ohne Modenbilder zu 12 fl. K.-M. Die Modenbilder ohne Zeitung ebenfalls zu 12 fl. K.-M.

Eben so ist diese Zeitung auch bei dem Unterzeichneten zu beziehen.

Gerold sendet in der Regel alle vier Wochen ein Paket nach Leipzig, und so im Verhältnisse an alle übrigen Hauptplätze Deutschlands und der k. k. Provinzen.

Noch immer sind komplete Exemplare von Nr. 1. dieses Jahres angefangen, samt allen Modenbildern zu haben. Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil, nächst der k. k. Post- und Schwibogengasse Nr. 780, zweiter Stok.

---

[975] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist folgendes
interessante und zeitgemäße Werk
erschienen, und an alle größeren Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche versandt worden:

Encyclopädie
der Kriegskunst zu Lande.
Elemente des Geistes, des Charakters, der Wissenschaft, der Handlung zum Kriege und im Kriege.
Von
Johann v. Guerard,
k. k. pensionirtem ersten Rittmeister.
gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

* * *

Gleichzeitig ist in diesem Verlage erschienen und bereits versandt worden nachstehende, nicht nur für die östreichischen Provinzen, sondern auch für das Ausland höchst interessante juridische Schrift:

Beitrag zur Lehre
über
die Erhebung des Thatbestandes der Verbrechen,
von
Joseph Kitka, Magistratsrath.
gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Umstand, daß der Herr Staats- und Konferenzrath, Freiherr v. Münch-Bellinghausen, die Dedikation dieses Werkes angenommen hat, bürgt, nebst dem anerkannten Talente des Verfassers, für die Gediegenheit und vielseitige Brauchbarkeit dieser Arbeit.

Digitized by Google

[977] **Subscriptions-Eröffnung auf ein**

für Materialisten, Apotheker, Groß- und Kleinhändler, namentlich aber für angehende Kaufleute äußerst interessantes und vortheilhaftes Werk.

Im Verlage des Unterzeichneten wird unter der Bedingung des Vorhandenseyns einer bestimmten Anzahl von Subscribenten erscheinen:

Das Geheimniß,

alle Arten von Gewürzen, als: Safran, Pfeffer, Piment, Ingwer, Curcuma, Zimmt, Nelken, Macis, Saflor ꝛc., sodann auch Tintenpulver, Gallus, Carobé und Grünspan ganz naturell bleibend zu stoßen. Mit einer lithographirten Zeichnung des Stoßapparates.

Von C. Bodani.

Subscriptionspreis 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gGr.

Die vieljährigen Erfahrungen des Herausgebers in diesem Felde bürgen für die Wahrheit der in vorstehendem Werke enthaltenen Aufschlüsse und Anleitungen.

Sie sind um so wichtiger und für den Apotheker und Kaufmann um so interessanter, als bei der hieraus erlernbaren Art, Gewürze ꝛc. zu stoßen, diese Artikel nicht nur ganz rein und natürlich erhalten werden, sondern auch noch gegen die bisherige (übrigens auch nur Wenigen bekannte) Methode einen reinen Gewinn von 50 bis 100, ja bis 120 Prozenten gewähren.

Wenn der Verfasser auf solche Vortheile aufmerksam zu machen weiß, bei denen der Einzelne gewinnt, das Publikum deswegen aber doch nichts verliert, so wird das vorliegende Werk mit Recht zu den praktisch-wichtigen gezählt werden und die Verlagshandlung um so gewisser auf eine allgemeine Theilnahme des kaufmännischen Publikums rechnen dürfen, als der Preis gegenüber von den daraus hervorgehenden bedeutenden Vortheilen ganz niedrig gestellt ist, so daß die Anschaffung selbst den weniger Bemittelten möglich wird.

Bei dem Unterzeichneten und in allen soliden Buchhandlungen wird Subscription angenommen, der Subscriptionspreis aber erst bei Einhändigung des Werkes erlegt.

Stuttgart, den 15 Mai 1831.

Friedrich Henne.

---

[978] Bei W. Teinius in Stralsund ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Stralsunds Verfassung und Verwaltung. Ein Versuch von C. F. Fabricius. — Motto: Libertas omnibus rebus favorabilior est. — geh. Preis 15 Sgr.

Plaßner, the little fellow-traveller. Der kleine Reisegefährte, oder kurzes deutsch-englisches Wörterbuch nebst einigen unentbehrlichen Gesprächen mit der Aussprache nach den besten englischen Orthoepisten. Preis 10 Sgr.

Conspectus chorographicus insigniorum locorum e geographia veterum populorum delineatus, *accentu graeci* et *syllabarum quantitatis* diligentiore cura habita. In usum gymnasiorum composuit Dr. *A. Schröder*, Academiae equestris Brandenburgensis Professor. Preis 15 Sgr.

Letzteres Schulbuch, dessen schon früher in mehreren Litteratur-Zeitungen rühmlichst erwähnt wurde, zeichnet sich besonders durch jedesmalige Hinzufügung des griechischen Namens, durch richtige Accentuirung, durch Angabe der Quantität und der verschiedenen Form des Namens bei verschiedenen Schriftstellern aus, und ist solches bereits als höchst zweckmäßig in mehreren bedeutenden Gymnasien eingeführt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[981] **Bekanntmachung.**

Das zur Gantmasse des Schlossermeisters Matthias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten Nr. 479 an der Türkenstraße in München, in der Brandversicherungsanstalt mit 8000 fl. versichert; dann der zu dieser Masse gehörige Bauplatz zu 10,915 □Schuh an der Türkenstraße, zum k. Rentamte mit einem jährlichen Heuzehnt Grundzins pr. 13 kr. haftbar, werden wiederholt zum öffentlichen Verkauf nach Vorschrift des §. 64. des Hypothekengesetzes mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der letztgenannte Bauplatz als gesondertes Verkaufs-Objekt untergestellt wird.

Zur Versteigerung dieser Objekte wird auf Donnerstag den 7. Julius 1831 Vormittag 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichtslokale Commission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 24 Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[919] **Bekanntmachung.**

Nachdem das bisher geschlagene Meistgebot auf das Anwesen des verliebten bürgerlichen Schönfärbers Anton Backhaus dahier die Genehmigung der hiebei Betheiligten nicht erhalten hat, wird dasselbe, den Anträgen der Interessenten gemäß, einer nochmaligen Versteigerung unterworfen, und hiezu auf

Samstag den 18 Juni von Morgens 9 bis 12 Uhr Tagsfahrt angesetzt,

wozu Kaufsliebhaber, unter Hinweisung auf die frühere Ausschreibung (Allgemeine Zeitung No. 73 und 94, Augsburger Mov'sche Zeitung No. 56 und 67, Münchner politische Zeitung No. 55 und 62, Landshuter Wochenblatt Stük 9 und 10) geladen werden.

Landshut, am 6 Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Wening.

L. Saurl. (?)

---

[912] Nachdem die im Jahre 1827 ausgeschriebene Verloosung des Gasthauses des Joseph Hack in Rottendorf wegen geringer Theilnahme nicht zu Stande kam; so werden auf den bereits vor einigen Monaten gestellten Antrag des dahiesigen Banquier Joel Jakob v. Hirsch, welcher die Garantie dieser Ausspielung übernommen hatte, alle Loose-Inhaber anmit aufgefordert, innerhalb zwei Monaten von heute an, diese Loose bei deren Emittenten gegen Rükempfang der Einlage abzuliefern, unter dem Rechtsnachtheile, daß die in dieser Zeit nicht abgelieferten Loose für ungültig und kraftlos erklärt werden.

Würzburg, den 2 Mai 1831.

Königliches Landgericht r. d. Ms.

von Eckart, Landrichter.

Dauch, Act. a. j.

---

[980] **Gläubiger-Vorladung.**

In Verlassenschaftssache des verstorbenen Herrn Kämmerers und Pfarrers, Franz Janaz Steichel zu Mindelaltheim, werden auf Betrieb der Erbesinteressenten alle noch zur Zeit unbekannten Gläubiger unter dem Rechtsnachtheil so vorgeladen, binnen 30 Tagen, von heute an, hier vor dem delegirten Landgerichte ihre allenfallsigen Forderungen anzumelden und zu liquidiren, als sie nach dieser Zeit nicht mehr gehört werden würden.

Burgau, den 25 Mai 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Der königl. Landrichter,

Kuttler.

---

[979] **Bekanntmachung.**

Am 15 Junius d. J., Vormittags 8 Uhr, wird im Orte Heimenkirch der Mobiliarnachlaß des daselbst verstorbenen prakt. Arztes, Dr. Gebhard Sipp, öffentlich an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung versteigert. Dieser Mobiliarnachlaß besteht hauptsächlich aus Hausgeräthschaften, Medikamenten, Apothekergeräthschaften, chirurgischen Apparaten und Instrumenten, mehreren medizinischen und anderen Büchern, und unter den medizinischen insbesondere z. B. Handbuch der Chirurgie von Chelius

Digitized by Google

in 2 Bänden, Dr. G. August Richter's specielle Therapie in 9 Bänden, dann mehrere mitunter gute Gemälde und Kupferstiche.

Auch ist eine ansehnliche Mineraliensammlung nebst einem eigenen Kasten dazu vorhanden, und zu ganz verkäuflich, so wie auch eine ältere ziemlich zahlreiche Bibliothek, welche Werke aus allen Wissenschaften, und darunter einige seltene alte Werke enthält.

Weiler, den 25 Mai 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gramm.

---

[984] Bekanntmachung.

In Gemäßheit Uebereinkunft sämtlicher Erben, und mit Zustimmung des königl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichts Bamberg als Kuratel-Behörde ist der Unterzeichnete autorisirt, das adelig v. Heinrich'sche Rittergut Grasmannsdorf mit den dazu gehörigen Lehenschaften, vorbehaltlich der Genehmigung der Betheiligten, dem öffentlichen Verkaufe auszusetzen und den Vertrag hierüber abzuschließen.

Dieses Rittergut liegt im Obermainkreise des Königreichs Bayern, 2 Stunden von der Stadt Bamberg, ¼ Stunde von dem Marktflecken Burgebrach, in einer der angenehmsten für Getreidebau aller Art, Obst, Viehzucht ꝛc. fruchtbaren Gegend, in dem schönen Ebrachthale, durch welches sich die Landstraße von Bamberg nach Würzburg zieht.

Das adelige Schloß liegt auf einer kleinen Erhöhung, zunächst am Dorfe, beherrscht eine schöne Aussicht, ist nach modernem Geschmake von Quadersteinen, drei Stokwerk hoch, erbaut, enthält mit Nebengebäuden und geschlossenem Hofe alle Bequemlichkeiten, und ist mit einem 8 Morgen großen Garten umgeben.

So wie das Schloß, so sind auch die übrigen Oekonomiegebäude, die sich im Dorfe befinden, im besten Zustande.

Die übrigen Rustikalen bestehen in 21 Morgen Felder, 13 Morgen Wiesen, 4¼ Morgen Weiher, 91 Morgen Waldungen.

Die Dominikal-Renten bestehen in Geldstiften, Hauhiehn, Gilt, Zehent ꝛc., werden von den Grundholden zu Grasmannsdorf, Grub, Mistendorf, Roundorf, Simmersdorf und Kreuzenhofen erhoben; Grasmannsdorf ist purifizirt und wirft die Hauptrente ab.

Auf dem Rittergute ruht die Patrimonialgerichtsbarkeit Ilter Klasse.

Kaufsliebhaber werden ersucht, sich binnen zwei Monaten, und längstens bis zum 24 Julius d. J. in portofreien Briefen an Unterzeichneten entweder in Person oder durch Bevollmächtigte zu wenden, wo die nähere Beschreibung, die neuere Werthserhebung, der Rentenetat nach zwanzigjährigem Durchschnitt und die auf dem Rittergute haftenden Lasten und Abgaben vernommen, und die Bedingnisse selbst festgestellt werden kön.

Bamberg, im Mai 1831.

C. F. Herrmann, Rechtsanw.

---

[950] Göppingen. (Wollmarkt.)

Der diesjährige Wollmarkt nimmt seinen Anfang am 28 Junius. Es ist für Alles gesorgt, um Käufer und Verkäufer zufrieden zu stellen, insbesondere wurden in dem Lokale bedeutende Erweiterungen vorgenommen, und solche Einrichtungen getroffen, daß jede einzelne Partie Wolle einen besondern Verschlag hat.

Der Handelsstand dahier hat zur Erleichterung des Verkehrs wieder die Gefälligkeit übernommen, auf Verlangen die Regulirungen zwischen Käufer und Verkäufer zu besorgen, und die nöthigen baaren Gelder herbeizuschaffen.

Auf besonderes Begehren kan die Wolle in der würtembergischen Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaft oder in einer andern Anstalt versichert werden.

Wir schmeicheln uns nun mit der Hofnung, daß auch heuer wieder diesem Markte jenes große Zutrauen geschenkt werde, welches ihm gleich bei seiner Gründung zu Theil geworden ist, und bemerken nur noch, daß gleich Wolle gebracht werden kan.

Den 20 Mai 1831.

Stadtrath.

---

[619] Gesundheitskunde.

Die Hauptniederlage des Pflanzensyrops

Paradeplatz Litt. E. Nr. 203.

in Frankfurt a. M.,

welche von allen nachbenannten Heilmitteln

die einzige Haupt-Niederlage

für Deutschland und den Norden von Europa ist, und durch welche alle Neben-Niederlagen in den bedeutendsten deutschen und nordischen Hauptstädten versehen werden,

gibt ab:

Pflanzensyrop wider die siphilitischen Krankheiten, desgleichen wider die Flechtenkrankheiten, von Dr. *Giraudeau de Saint Gervais* in Paris.

(Die ganze Flasche 6 fl. oder 3 Thlr. 10 gGr. [die halbe Flasche die Hälfte.] Verpakungskosten 15 kr. od. 3 gGr. per Flasche.)

Pflanzensyrop wider die Gicht, von *Th. Boubée* in Auch, pr. Flasche 8 fl. oder 4 Thlr. 12 gGr., incl. Verpakung.

Conzentrirte Sarsaparille-Essenz durch Dampf zubereitet von *Breton* in Paris, pr. Flacon 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

Schleim-Elixir von Dr. *Guillié* in Paris, die ganze Flasche 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr., die halbe Flasche 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr.

Paraguay-Roux, Zahntinktur von *Roux* et *Chais* in Paris, pr. Flacon 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr. (Im Großen billiger.)

Mittel wider die Harthörigkeit und Taubheit von Dr. *Maurice Mené* in Paris, pr. Flacon 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gGr.

Salbe zur gründlichen Heilung erfrorner Glieder von *Breton* in Paris, in Töpfchen, Nr. 1. 48 kr. oder 12 gGr. Nr. 2. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr. Nr. 3. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Salbe zur gründlichen Heilung der Leichdörner (Hühneraugen) von *Breton* in Paris, das Töpfchen 1 fl. oder 14 gGr.

Neu erfundene Pariser Zahnlatwerge, das Töpfchen 48 kr. oder 12 gGr.

unter Beifügung der umfassendsten Gebrauchsanweisungen, gegen baare Bezahlung im 24 fl.Fuß, oder in Thalern im 20 fl.Fuß, oder preußisch Courant.

Es wäre überflüssig zum Lobe dieser überall anerkannten vortreflichen und unfehlbaren Heilmittel etwas hinzufügen zu wollen, als den Wunsch, solche zum Wohle der leidenden Menschheit immer mehr verbreitet zu sehen, wodurch dann viele Kranke in kurzer Zeit ihre vollkommene Gesundheit wieder erlangen würden, die durch unzweckmäßige Behandlung mit vergeblichen Hofnungen hingehalten werden.

Die Neben-Niederlagen dieser Heilmittel befinden sich:

Für das Königreich Bayern in *München*, *Passau* u. *Würzburg*.

— — — Würtemberg bei *H. Grunsky Sohn* in *Stuttgart*.

— — — Sachsen in *Leipzig* und *Dresden*.

Thüringen und das Vogtland in *Gotha* und *Gera*.

---

[983] Sehr schönes Landgut zu verkaufen.

Künftigen 1 September wird dieses Gut in öffentlichem Aufstreich verkauft werden. Liebhaber dazu können es täglich einsehen, und auch einen Privatkauf mit dem Eigenthümer abschließen. Die reizende Lage des Guts, gegen die kalten Winde durch Berg und Waldung geschützt, die Sonne von Morgen bis Abend habend, und gegen Mittag die schönste Aussicht, liegt, von vielen Städten und Marktflecken umringt, nicht weit vom Bodensee.

Summarische Beschreibung des Schloßgutes vom Hummelsberg bei Leutkirch.

A. Gebäude:

1) Die Hauptwohnung besteht in einem ganz massiv mit Steinen gebautem modernem Hause, mit ganz gutem doppeltem französischem Dache. Es hat 3 Etagen.

Digitized by Google

a) die unterste besteht in einer geräumigen Gesindestube nebst Schlafzimmer für die Knechte, 5 großen Kammern, einer Milchkammer, nebst Waschküche mit laufendem Brunnen;
b) die zweite enthält 1 Salon, 2 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer, alle in einander gehend, 2 Sommerzimmer, 1 Speisekammer, eine sehr helle Küche mit Kunstherd und laufendem Brunnen versehen;
c) die dritte enthält ein sehr schönes Wohnzimmer, heizbar, nebst Schlafzimmer, einen großen Saal, dem nur ein Ofen fehlt, um heizbar zu seyn, da das Kamin durchgeht, ein Wohnzimmer, heizbar, nebst 3 Sommerzimmern; über Alles 5 auf einander stehende Koruböden.

Unter dem Hause befindet sich:
ein Vorkeller, ein Weinkeller, ein Obstkeller } unter einem Gewölbe durch das ganze Haus gehend.

Durch jede Etage geht eine helle Hausflur, wovon zwei mit Quadersteinen gedekt sind, auch ist das Schloß mit schönen breiten Stiegen versehen.

2) Ein großer Stadel im gepflasterten Hofe, welcher geschlossen werden kan, befindlich, und der mit einem laufenden Brunnen versehen ist. In diesem mit Ziegel gedekten Stadel ist ein Pferdestall mit 5 Ständen, ein Hornviehstall zu 18 Stük, Schweine- und Hühnerställe, ein Taubenschlag, Holzschopf, einen Tennen, 2 Frucht-, Heu- und Strohböden, auch Kammern für die Knechte, Alles unter einem Dache.

3) Ein großer Nebenstadel, ganz neu erbaut, 39 Schuh von der Hauptwohnung entfernt, mit einem Ziegeldache, enthaltend außer der Kutschen- und Wagenremise, einen Tennen, Frucht- und Strohböden, und einen Schaafstall zu 300 Stük Mutterschaafen.

B. Zu diesen Gebäuden gehören:

Etwa 8 Morgen Gärten, und zwar:
a) ein Blumengarten mit Spalier- und Pyramidenbäumen von den besten Sorten und einem schönen Springbrunnen;
b) ein Küchengarten, ebenfalls mit herrlichen Obstbäumen, und
c) ein großer Baum- und Grasgarten.

Im Blumengarten ist das Glashaus mit Orangerie und einer Menge exotischer Gewächse.

Auf Verlangen können auch Felder und Wiesen dazu gegeben werden.

Zu einer großen Fabrik würde es sich ebenfalls eignen.

---

[951] *Hr. Bordin,*

privilegirter Essigfabrikant Sr. Majestät des Königs,
rue St. Martin No. 71 in Paris,

empfiehlt dem auswärtigen Publikum seine so sehr vortheilhaft bekannten Produkte, die sich vorzüglich durch starken Geschmak, Wohlgeruch ꝛc. auszeichnen. Seine erfrischenden Essige für die Toilette und Bäder haben den Vortheil, daß sie, mit warmem Wasser eingerieben, der Cholera morbus widerstehen. Zu diesem Zweke muß man noch zum Riechen seinen vortreflichen Pestessig (vinaigre des 4 voleurs) gebrauchen. Seine eben so gesunden als schmakhaften Senfe (moutardes) haben einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß sie für diejenigen, welche schon Gebrauch davon machten, unentbehrlich sind. Seine verschiedenen Früchte für Tisch und Küche sind sehr gesucht, so wie auch seine Essenzen (son beurre d'anchois) und seine Brühen (sauces) ꝛc. Alles zu sehr billigen Preisen. — Die Flaschen und Töpfe sind von verschiedenen Größen, die Verpakung ist ganz sicher. (s. 492.)

---

[966] Gasthof

zur Ungarischen Krone in Wien.

Der Unterzeichnete zählt es zu seinen schönsten Pflichten, dem verehrungswürdigen Publikum zu danken für einen durch zehn Jahre höchst günstigen Zuspruch, der ihm in seinem bisher inne gehabten Lokale zu Theil wurde. Nachdem derselbe nun am 2 Mai d. J. sein neues Gasthaus in Wien, in der Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 961 zur Ungarischen Krone eröfnet hat, so versäumt er nicht, die Bewohner Wiens hierauf in Ergebenheit aufmerksam zu machen, und dieses große Gast- und Einkehrwirthshaus, in welchem eine bedeutende Anzahl von schönen und bequemen Passagier-Zimmern, Stallungen und Wagenremisen vorhanden, anzuempfehlen. Er glaubt hinzufügen zu müssen, daß er auf besondere Ordnung sehen wird, daß die größte Reinlichkeit und Bequemlichkeit vorherrschen soll, daß eine ausgewählte Küche und ein vorzügliches Sortiment echter Weine, bei großer Billigkeit, allgemein zufrieden stellen dürfte.

Eben so werden die in seinem Lokale hergerichteten, neu dekorirten Extrazimmer, so wie die Eleganz der Wohnungen überraschen. Die Mittags- und Abendtafeln werden mit Allem, was die Jahreszeit mit sich bringt, versehen seyn. Da auch für die unterzubringende Dienerschaft der Herren Passagiere angemessen gesorgt wird, so schmeichelt er sich, allen Anforderungen zu genügen, und seinem Gasthofe den Ruf, unter die ersten Wiens zu gehören, zu erhalten.

Joseph Brunner,
bürgerlicher Gastwirth in Wien.

---

[919] Die

französischen *Dampfboote*

Heinrich IV. und *Sully*

zur Schiffahrt zwischen Marseille und Neapel.

Diese beiden mit Kupfer ausgeschlagenen Paketboote, welche sich sowohl durch Güte als auch durch Eleganz und Schnelligkeit auszeichnen, sind mit den besten englischen Dampfmaschinen versehen, und bieten in jeder Beziehung die gröfste Sicherheit dar.

Solche haben ihren Dienst auf der Linie von *Genua*, *Livorno*, *Civitavecchia* und *Neapel* bereits begonnen, und übernehmen alle Sorten von Waaren und Gelder für einen oder den andern dieser Pläze; eben so sind sie bereit, Reisende und ihre Wägen aufzunehmen.

Die Abreisetage von *Marseille* sind auf den 10, 20 und lezten Tag eines jeden Monats festgesezt, und die gleichen Tage sind auch für die Abfahrt von *Neapel* bestimmt, wobei die oben bezeichneten Stapelpläze jederzeit berührt werden. Man kan sich dabei immer auf die gröfste Regelmäfsigkeit des Dienstes verlassen, da die Dampfboote schon Proben hievon abgelegt haben, indem dieselben die Ueberfahrt mit besonderer Schnelligkeit, in 76 Stunden Weges, bewerkstelligten.

Die Reisenden finden auf denselben alle möglichen Bequemlichkeiten; aufser dem ersten und zweiten Plaz ist für die Damen noch ein besonderes Zimmer eingerichtet, und eine Kammerfrau zu ihrer Bedienung da.

Der auf den Dampfbooten sich aufhaltende Restaurateur liefert die beste Kost und die verschiedenen Erfrischungen, Alles zu den billigsten Preisen.

Diejenigen Personen, welche sich dieser auf das vortrefflichste eingerichteten Dampfschiffahrt bedienen wollen, sind ersucht, sich an die Herren *Ch.* und *Aug. Bazin* in *Marseille* zu wenden.

---

[868] *Seebad auf der Insel Norderney.*

Das rühmlichst bekannte Seebad auf der Insel Norderney wird, wie bisher, den 1sten Julius eröfnet, und in der Mitte des Monats September geschlossen.

Logisbestellungen übernimmt der Unterzeichnete.

Norderney, im April 1831.

Ruppersberg, Oberinspector.

Digitized by Google

öffentlichen Entrüstung von Europa vorgelegt werden, und Sie werden sich bemühen, ihnen alle mögliche Publizität zu verschaffen. Ohne Zweifel werden sie alle edelmüthigen Herzen empören, die an den Leiden der Menschheit Theil nehmen, und einigen Werth auf die militairische Ehre sezen. Den 13 Mai 1831."

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 26 Mai ward die Ernennung des Generals Dufaillv zum Kriegsminister angezeigt. Der Minister des Innern erstattete einen Bericht über die Organisation der Bürgergarden, wornach die Zahl derselben auf nicht weniger als 600,000 Mann soll geschäzt werden können. Hierauf wurde der Entwurf über die Nationalbelohnungen eröfnet. Die Verleihung eines Ehrenkreuzes an die, welche sich in der Revolution auszeichneten, ward einstimmig verworfen, dagegen wurden den Städten und Gemeinden, deren Freiwillige wirksame Dienste leisteten, Ehrenfahnen zuerkannt. In dieser Sizung wurden auch wieder Petitionen zu Gunsten der Wahl des Prinzen Leopold eingereicht. — Die Nationalassociation beschloß eine Adresse an den Kongreß, um ihn zu bitten, eine kurze Frist zu bestimmen, in welcher das Ministerium seine Unterhandlungen über die Wahl eines Monarchen beendigen oder im Falle einer Nichtverständigung den Krieg erklären solle. — Der Brüsseler Courrier behauptet, bis zum 25 Mai Nachmittag habe man bestimmt die Rükkehr Lord Ponsonby's erwartet. — In Brüssel fand man noch täglich öffentliche Anschläge, in welchen das Volk zu einem Aufstande aufgefordert ward. — Einem Lütticher Blatt zufolge hat Frankreich dem belgischen Handel die Durchfuhr zu Lande gestattet; Verviers werde seine Tücher über Lyon nach Italien senden können.

Der Brüsseler Courrier sagt, der belgische Militairgouverneur von Luxemburg, Hr. Buzen, habe Hrn. v. Puydt mit dem Auftrage nach Luxemburg geschikt, die den Bürgergarden abgenommenen Waffen zu reklamiren. Der Landgraf von Hessen-Homburg habe ihn sehr gut aufgenommen, und die Einwohner hätten, als sie ihn erblikt, trotz der preußischen Garnison: es leben die Belgier! gerufen. Das Resultat sey noch nicht bekannt. Der Belge berichtet, General Goethals befinde sich in Arlon, habe die dortigen belgischen Truppen gemustert, und einen Stabsoffizier an den Landgrafen von Hessen-Homburg geschikt, um ihn zu einer Unterredung einzuladen, wie man vermuthe wegen der den Bürgergarden abgenommenen Waffen.

Haager Blätter vom 25 Mai berichten: Folgendes ist der wesentliche Inhalt des 22sten Protokolls der Londoner Konferenz: „Die verbündeten Mächte, indem sie sich auf ihre frühern Protokolle beziehen, und nur die Aufrechthaltung des Friedens wünschen, fordern ebenfalls von Seite der belgischen Regierung die Zustimmung zu diesen Protokollen, die unverzügliche Zurükziehung aller belgischen Truppen aus dem Großherzogthum Luxemburg; das Aufhören aller Theilnahme an den innern Angelegenheiten des Großherzogthums von Seite der belgischen Regierung und das unverzügliche Zusammentreten von Kommissarien für die Gränzscheidung zu Maestricht und für die Liquidation im Haag. Die Mächte erklären übrigens, daß im Weigerungsfalle von Seite der belgischen Regierung, jede Verbindung zwischen den fünf Mächten und den belgischen Autoritäten aufhören; daß Lord Ponsonby Brüssel unverzüglich verlassen, und daß der belgische Gesandte zu Paris aufgefordert werden wird, diese Stadt ohne Aufschub zu verlassen" ꝛc. ꝛc.

Deutschland.

* Mainz, 28 Mai. Vor einigen Tagen fand die Installation unsers neuen Bürgermeisters statt, und bei dieser Gelegenheit zeigten die Bewohner die größte Theilnahme für die öffentlichen Angelegenheiten. Unsre Gemeindeordnung verdient ein ungetheiltes Lob. Sie ist der getreue Ausdruk unsrer Repräsentativverfassung, die somit eine feste und sichere Grundlage hat. Aus den verschiedenen Interessen der Gemeinden muß sich das Interesse der Provinzen, und aus diesem das Staatsinteresse bilden. Alsdann besteht Einheit im ganzen Staatskörper und Harmonie in den verschiedenen Zweigen der politischen Thätigkeit. Diese Uebereinstimmung in der Bewegung und in dem Hinstreben nach demselben Ziele wird durch die früher statt gefundene Aufhebung des Provinzialraths in etwas gestört; es wird dadurch den Gemeinden eine Intermediairbehörde und ein Mittel benommen, ihr Interesse bei der obern Staatsbehörde auf konstitutionellem Wege geltend zu machen; die aus den Dienern des Staats bestehende Provinzialregierung bietet dafür nur einen unvollkommenen, nicht dem Repräsentativsystem entsprechenden Ersaz dar, weshalb die Wiederherstellung des keineswegs gesezlich aufgehobenen Provinzialrathes sehr zu wünschen ist. Der abgetretene Bürgermeister hat sich durch seine unermüdete Thätigkeit und Rechtlichkeit, und dadurch, daß er das Interesse der Gemeinde gegen die versteckten Angriffe der Spekulanten und Intriganten zu sichern wußte, ein großes Verdienst um unsre Stadt erworben; allein er ließ sich nicht genug angelegen seyn, die Gerechtsame der Gemeindeordnung zu wahren und gegen die Eingriffe der Staatsbehörden zu schüzen; auch war sein Betragen nicht sehr populair, und hatte im Gegentheil etwas Abstoßendes, was mit dem Zeitgeiste und unserm auf liberale Grundsäze gegründeten Gemeindewesen unvereinbar ist. Dadurch aber hat er die Anhänglichkeit der großen Mehrheit seiner Mitbürger verscherzt. Diesen Fehler wird sich unser jeziger Bürgermeister nicht zu Schulden kommen lassen. Möchte er in jeder andern Hinsicht das Beispiel seines Vorgängers befolgen! — Man erwartet hier eine neue Schwadron östreichischer Uhlanen, die an Schönheit der Haltung Alles übertreffen, was man je in unsern Mauern in dieser Waffengattung gesehen hat. Dieses Reiterkorps besteht größtentheils aus Ungarn. Den 4 des nächsten Monats treffen hier zwei Bataillone östreichischer Landwehr-Infanterie ein. Doch wird versichert, daß sie unverzüglich ihren Rükmarsch antreten werden. Durch die Einquartierung der Truppen bei den Einwohnern ist bis jezt das gute Einverständniß zwischen beiden nicht im Mindesten gestört worden, weil leztere diese Last nur als vorübergehend betrachten, und der schleunigen Errichtung von Barraken entgegen sehen. Hoffentlich werden die von der Staatsbehörde gemachten Versprechungen bald in Erfüllung treten, und dadurch ein jeder Vorwand zu Unruhen benommen werden. — Im Handel wird noch immer über Flauheit geklagt.

** Frankfurt a. M., 30 Mai. In den gestrigen Abendstunden trafen bei hiesigen Bankiers Stafetten aus den Nieder-

Digitized by Google

landen ein, nach Einigen von Brüssel, nach Andern von Antwerpen, worauf sofort mehrere Aufträge an Mäkler zum Ankauf holländischer Effekten ertheilt wurden. Da diese Papiere dermalen sehr niedrig stehen, und daher, bei nur einiger Frage, eines bedeutenden Aufschwungs fähig sind, so heben sich die Integrale alsbald auf 41¼. Man sagte dabei, jene Stafetten hätten die Nachricht überbracht, Prinz Leopold von Koburg habe die belgische Krone definitiv angenommen, und das wegen Theilung der gemeinschaftlichen Staatsschuld zwischen Belgien und Holland zu treffende Abkommen sey für ersteres ungemein günstig ausgefallen. Ob und was an der Sache Wahres, muß für jezt noch dahin gestellt bleiben; inzwischen ist es unsern Papierhändlern aufgefallen, daß zu Amsterdam die Kurse der einheimischen Fonds nicht nur keineswegs gestiegen, sondern daß sogar die Integrale heute um ⅛ Prozent — nemlich 39⅛ — niedriger als gestern gekommen sind. Ihre Kurse sind demnach auch hier heute wieder um ⅛ bis ¼ Prozent gewichen. Bemerkenswerth ist jedoch, daß die gestrigen Käufer nicht zur Kategorie der Tagsspekulanten gehörten, woraus zu schließen, daß ihren Operationen eine Thatsache von Wichtigkeit zu Grunde liegt. — Die östreichischen Effekten haben ebenfalls etwas angezogen; die 5prozentigen Metalliques sind auf 84 in die Höhe gegangen; die 4prozentigen 73; Wiener Bankaktien 1286. Dieser Umstand kan nur günstig auf die nahe bevorstehende Abrechnung für Mai einwirken, weil das Zutrauen dadurch erhöht wird. — Unsre Damen, denen die Uebung von Wohlthätigkeitspflichten nur Freude gewährt, legen nunmehr auch, nach dem Vorbilde Berlins, eifrig die Hand ans Werk, um Mittel herbeizuschaffen, der auf dem Kriegstheater im Osten Europa's so hart bedrängten Menschheit hülfreichen Beistand zu leisten. Dis geschieht vornemlich durch Zupfen von Charpie, das in vielen Zirkeln und besonders bei Theegesellschaften jezt so zur Mode geworden, daß sogar das Kartenspiel deshalb bei Seite gesezt wird. Eine hiesige Großhandlung, die nach jenen Gegenden hin Geschäfte macht, hat es übernommen, das Produkt unsrer philanthropischen Werkthätigkeit zu seiner Bestimmung zu befördern, und bereits im Laufe dieser Woche wird eine bedeutende Sendung Charpie abgehen.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Zur Verhütung des Eindringens der Cholera ist nunmehr auch an der kurländischen Gränze gegen Russisch-Litthauen ein Militair-Cordon gezogen, der über Kalwen, Szegarren, Schoden, Rudzan, Dordien bis Schillingen läuft. In Mitau selbst sind zwei Lazarethe für Cholera-Kranke, eines auf Kosten der Krone, eines auf Kosten der Stadt angelegt, und ein Gesundheits-Comité zur Beaufsichtigung aller Sanitäts-Angelegenheiten zusammengetreten. Diese Vorsichtsmaaßregeln, verbunden mit den diesseits getroffenen Vorkehrungen, haben die Besorgniß einer etwanigen Einschleppung der Krankheit in die Ostseehäfen beseitigt, und ist hiernach die gefahrlose Verbindung zwischen Preußen und St. Petersburg gesichert. Ueber etwanige weitere Verbreitung der in Augustowo ausgebrochenen Cholera sind keine Nachrichten eingegangen, und das Gerücht vom Ausbruche dieser Krankheit in Szczuczyn hat sich nicht bestätigt. Auch füge ich nachstehend noch einen Auszug aus dem Bericht eines aus Polen zurükgekehrten Arztes hier bei: Das Contagium der Cholera morbus scheint ganz vorzüglich da ein günstiges Feld für seine Verbreitung zu finden, wo eine Anhäufung von Menschen, unter sonst ihrer Gesundheit im Allgemeinen ungünstigen Verhältnissen, statt findet, wie dis in Feldlagern, Gefängnissen, Lazarethen, bei Ueberfüllung kleiner, eng und schlecht gebauter Städte und Dörfer mit Truppen, zur Zeit des Krieges, der Fall ist. Daß fade vegetabilische Nahrungsmittel: namentlich von schlechter Qualität, der Mißbrauch geistiger, der Genuß gährender Getränke, körperliche und geistige Anstrengungen, Furcht, Kummer, Sorgen u. s. w., plözlicher Wechsel der Temperatur und Witterung, Erkältungen, namentlich des Unterleibes und der Füße, Aufenthalt in niedrigen sumpfigen Gegenden, die Prädisposition für diese Krankheit erhöhen können, ist gewiß. Immer aber wird die Luftverderbniß, die unter den oben angegebenen Umständen entsteht, ganz vorzüglich, wie bei jeder andern kontagiösen Krankheit, dazu beitragen, das Kontagium schnell auf die gesunden Menschen zu übertragen, die unter den erwähnten Verhältnissen leben und auf die eine oder die andere Weise für dasselbe empfänglich geworden sind. Eine Frau in Tulczyn hatte einen nicht gereinigten Brief aus Nowo Tscherkask, welcher heimlich die Barrieren passirt hatte, erhalten, und diesen mehrere Tage auf der bloßen Brust getragen. Sie wurde fünf Tage darauf von der Cholera befallen. Königsberg, den 25 Mai 1831. Der Ober-Präsident von Preußen, v. Schön."

Polen.

Die Warschauer Zeitung vom 25 Mai sagt: „Man hat sichere Nachrichten, daß am 21 die unsrigen Tykocin mit Sturm genommen haben, der Obrist Langermann hat sich in diesem Gefecht äußerst hervorgethan, ein Pferd wurde unter ihm erschossen. An demselben Tage stieß unsere Armee auf mehrere Abtheilungen vom Korps des Feldmarschalls Diebitsch, welche eiligst vom Bug wegzogen, um sich irgend wo hinter Bialystok mit der Garde zu vereinigen. Eine andere Abtheilung von einigen tausend Russen, unter Kommando des Generals Sacken, zieht sich, von der Garde abgeschnitten, in's Augustowsche zurük; sie wird vom General Sierakowski verfolgt. Die Russen weichen gänzlich aus Podlachien. Der General Uminski nahm vorgestern Siedlce ein, und ein Theil seiner Kavallerie verfolgt den Feind auf der Landstraße nach Miendzyrzecz. Die offensiven Bewegungen des Generalissimus wurden so schnell ausgeführt, daß der Feldmarschall Diebitsch dieselben erst vier Tage nach ihrem Beginnen in Erfahrung brachte. Das polnische Hauptquartier soll vorgestern in Suiadow gewesen seyn. — Die Abtheilungen des Rüdigerschen Korps zogen sich am 17 d. wieder hinter den Bug zurük. — Dieser Tage kamen zwei neuformirte Schwadronen der Weichsel-Legion in Warschau an; andere zwei sollen in Kurzem kompletirt werden. Mannschaft, Rüstung und Pferde sind von solcher Schönheit, daß diese Schaar uns zu den besten Hofnungen berechtigt. — Gestern wurden in Warschau 70 im Nur gefangen genommene Russen eingebracht. — Der Warschauer Kurier meldet, daß der Cesarewitsch Konstantin Bialystok verlassen und sich nach Grodno begeben habe, von wo er nach Ems zu reisen Willens sey."

Dem Korps der Freischüzen, welches sich während des gegenwärtigen Kampfes organisirt hat, fehlt es an dem Nöthigsten, an Büchsen; es werden daher alle Einwohner, welche der-

gleichen besizen, im Warschauer Kurier von den Offizieren dieses Korps aufgefordert, sie nach Radom, dem Sammelplaze desselben, ihnen zuzuschiken.

Der Staatszeitung zufolge, hat das Kriegsgericht der Wojewodschaft Masowien, nach erneuerter Inquisition gegen die Person Raphael Ciechozki's, und auf der Basis derselben Argumente, auf welche der Ausspruch des außerordentlichen Kriegsgerichts von Warschau gestüzt war, den Angeklagten ebenfalls zur Todesstrafe verurtheilt.

Nachrichten aus Warschau vom 20 zufolge, hoffte man daselbst von der Cholera bald gänzlich befreit zu seyn. Am 18 Mai soll, nachdem Tags zuvor nur 9 Personen davon befallen worden, die Zahl der Cholera-Kranken in der Stadt auf kaum 60 abgeschäzt worden, und am 19 nur Eine Person hinzugekommen seyn. Späteren und unzweifelhaften Nachrichten zufolge, war aber der Krankheitszustand am 21 Mai 107 Kranke, wovon 5 starben, und am 22 Mai 106 Kranke, wovon 4 starben.

Zuverläßigen Anzeigen nach, hatte sich die Cholera in der polnischen Stadt Slupzewo unweit Thorn, so wie in Kielce in der Wojewodschaft Krakau, gezeigt.

† Von der Ostsee, 19 Mai. In frühern Briefen sprach ich Ihnen von dem Wunsche des englischen Kabinets, den Polen auf irgend eine Weise seine Theilnahme bei ihrem heldenmüthigen Bestreben zeigen, und sich zu ihren Gunsten verwenden zu können. Nach glaubwürdigen Mittheilungen kan ich Ihnen jezt anzeigen, daß von London aus in Petersburg Eröfnungen gemacht worden sind, die ihren Zwek nicht verfehlen, und der tapfern polnischen Nation die Aufrechthaltung ihres ferneren Bestandes als Nation verschaffen dürften. Das englische Ministerium beruft sich auf die Wiener Stipulationen, welche Polen eine politische Existenz zusicherten, und seine freundschaftlichen Vorstellungen dürften bei dem bekannten Gerechtigkeitsgefühle des Kaisers Nikolaus Gehör finden, wie schon die unlängst von Petersburg aus gekommene Ernennung einer provisorischen polnischen Regierung, die ihren Siz vorerst in Bialystok nehmen soll, anzuzeigen scheint.

Oestreich.

† Wien, 27 Mai. Auf der heutigen Börse war das Gerücht von Vortheilen verbreitet, die der General Skrzynezki nach einem Flankenmarsch über die an der Narew gestandenen russischen Garden davon getragen habe. Noch ist nichts Authentisches darüber bekannt. Der russische Legationsrath v. Poggenpohl, welcher aus Italien hier eintraf, ist als Kourier nach Petersburg gegangen. Der französische Botschafter Marschall Maison sendet heute einen Kourier nach Paris. Es bestätigt sich, daß Unterhandlungen wegen der gegenseitigen Entwafnung der großen Kontinentalmächte gepflogen werden, da die Unterhaltung der ungeheuern Heere auf den Wohlstand von ganz Europa nachtheilig wirken muß. Die Unschlüssigkeit des Prinzen von Koburg, die belgische Krone anzunehmen, drükt auch die hiesigen Fonds, weil man immer gefährliche Elemente für die Ruhe Europa's in der belgischen Angelegenheit erblikt, so lange die Regierung dieses Landes nicht unter der Garantie der großen Mächte konsolidirt ist. Aus der Türkei haben wir heute keine Nachrichten. Die nach Böhmen bestimmten Truppen sind in vollem Marsche, und dürften im Laufe des künftigen Monats in den ihnen zum Sammelplaze angewiesenen Kantonnirungen anlangen. — In Gallizien hat sich die Cholera schon über zwei Kreise verbreitet. Diese sollen nun durch einen Sanitätskordon zur Verhütung weiterer Ansteckung cernirt werden; den von Sr. Majestäten herabgelangt Befehlen gemäß beordert der Hofkriegsrath die hiezu benöthigten Truppen, und die Leitung der zu Ergreifung der zwekdienlichsten Mittel gegen diese fürchterliche Krankheit eigens ernannten Kommission ist dem kommandirenden General in Gallizien, Hrn. v. Stutterheim, übertragen.

Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält über die (wie wir bereits meldeten) von dem Großwessier über Mustapha Pascha von Scutari errungenen Siege, aus den Zeitungen von Corfu vom 30 April und 7 Mai folgendes Nähere: „Aus der Zeitung von Corfu vom 30 April. Wir hatten Gelegenheit, ein glaubwürdiges, an den hiesigen ottomanischen Generalkonsul gerichtetes Schreiben aus Janina vom 24 d. zu sehen, welches folgende Nachrichten hinsichtlich der Angelegenheiten in Rumelien enthält: Nachdem Mustapha Pascha von Scutari gegen die Pforte als Rebell sich erklärt hatte, besezte er die Stadt und das Gebiet von Monastir. In Folge dessen brach der Großwessier Reschid am 6 d. M. von Janina gegen den aufrührerischen Pascha auf, der einige Tage früher, in Folge Einverständnisses mit dem Wojewoden dieses Ortes, Hussein Bei, Sohn des Köprili Emin Aga, bis Perlepe vorgedrungen war; dahin hatte der Großwessir eine Avantgarde von irregulairen Truppen vorausgeschikt, denen er selbst mit den regulairen Truppen und der Artillerie, nur aus vier Kanonen bestehend, folgte. Am Morgen des 20 d. begannen die irregulairen Truppen den Kampf in der Stadt Perlepe, und beim Eintreffen des Großwessiers wurde der Pascha von Scutari genöthigt, mit allen seinen Streitkräften auf die Ebene herauszuziehen, wo er eine harte Niederlage, mit dem Verluste von 2000 Todten (hierunter sein erster Befehlshaber) und 3000 Gefangenen (worunter auch Hussein Bei sich befindet) erlitt; überdis fielen seine ganze Bagage, Munition und Mundvorräthe in die Hände der Truppen des Großwessiers, und zulezt ergrif Mustapha Pascha die Flucht, von drei Korps verfolgt und von seinen Shegen verlassen, so zwar, daß man seiner gänzlichen Vernichtung entgegen sah." — Aus der Zeitung von Corfu vom 7 Mai. Glaubwürdigen Briefen aus Janina vom 30 April zufolge ist der Pascha von Scutari in der Stadt Köprili von den Truppen des Großwessiers gleichsam belagert. Der Großwessier hat an die verschiedenen türkischen Behörden des Sandschaks von Janina nachstehenden Bujurdi erlassen: „Nachdem sich der treulose Verräther, Mustapha Pascha von Scodra, wie euch bereits bekannt ist, gegen unsern Herrn und Sulten auf die offenkundigste Weise empört hat, ist von Seite der Sierat (der heiligen Gerechtigkeit) die erhabene Senteuz seiner Vernichtung und seines Todes ergangen. Und zum Schuze der schwachen und armen Bevölkerung sind auf Befehl der hohen Pforte Maaßregeln von verschiedenen Seiten gegen gedachten Pascha ergriffen worden. Derselbe ist mit sechs andern meuterischen Pascha's von zwei Roßschweifen und 20,000 Mann nach Perlepe aufgebrochen, wo sie von meinen Truppen geschlagen und zerstreut, ihre ganze Artillerie, alle ihre Munition und 5000 Mann verloren haben; und da dieser Rebell von der Erde vertilgt werden muß, so haben wir ihn jezt

Digitized by Google

in Köprili belagert und regulaire Truppen sind von Konstantinopel zu diesem Ende aufgebrochen. Außerdem haben sich Hussein Pascha, Statthalter von Adrianopel, und Izzet Mehmed Pascha mit der Kavallerie und verschiedenen andern Truppen über Philippopel der Stadt Köprili genähert, so daß besagter Rebell, wenn er in Köprili verweilt, mit dem Beistande Gottes, von zwei Seiten daselbst eingeschlossen, in wenigen Tagen vernichtet seyn wird. Als besagter treuloser Rebell keine Rettung mehr sah, wollte er durch nichtige Einflüsterungen mehrere Andere mit in den Abgrund ziehen, und suchte das Prinzip des Aufruhrs auch auf dem Gebiete von Tosca zu verbreiten. Aber die Treue der Bewohner des Sandschaks von Tosca und Janina ist wohl bekannt, und demnach wird den boshaften und ruchlosen Rathschlägen des Verräthers am Glauben und an seinem Monarchen kein Gehör gegeben werden. Ihr also, denen Gegenwärtiges zukommen wird, werdet, sobald ihr irgend ein Komplott des besagten Hochverräthers erfahren werdet, sogleich Alles aufbieten, um dasselbe zu vereiteln, und alle diejenigen, die ihm Hülfe leisten wollten, nach Gebühr zu bestrafen. Und in dem Falle, wenn irgend einer von den Rebellen oder irregeleiteten Albanesen, welche die Zukunft nicht berechnen, irgend ein ruchloses Attentat verüben sollten, so werdet ihr selbst den Raajas Waffen geben, gegen die Missethäter, wo sie sich auch befinden mögen, zu Felde ziehen, und sie durch alle euch zu Gebote stehenden Mittel zu vernichten trachten, wodurch ihr euch gehorsam gegen die hohe Pforte zeigen, und mein Vertrauen verdienen werdet. Gegenwärtiges Bujurdi ist vom Divan von Rumelien erlassen, und zur Vollziehung unter eurer Verantwortlichkeit ausgefertigt worden. Am 26 April 1831."

Sodann fährt der östreichische Beobachter fort: „Nachrichten aus Konstantinopel vom 14 Mai (die durch außerordentliche Gelegenheit eingegangen sind) zufolge, war daselbst am 13 nachstehendes Bülletin über die Niederlage des Mustapha Pascha von Scutari bekannt gemacht worden: In Gemäßheit der im lezthin mitgetheilten Bülletin*) enthaltenen Nachrichten, war der Großwessier begriffen, den aufrührerischen Pascha von Scutari auf der Flucht zu verfolgen. Mit Hülfe des Allerhöchsten findet sich dieser Rebell durch die ihm von den siegreichen Waffen Sr. Hoheit neuerlich beigebrachten Niederlagen gänzlich vernichtet; er konnte sich weder in Köprili noch in Uskub halten, sondern entfloh, geschlagen und hoffnungslos, nur von drei bis vier Rebellen begleitet, nach Scutari. Alsogleich wurden von Seite der Einwohner von Köprili und Uskub Abgeordnete mit Bittschriften an den Großwessier abgeschikt, worin sie um Verzeihung flehen und sich den Befehlen des Großherrn unterwerfen. Desgleichen haben alle vorher dem Mustapha Pascha anhängenden Begler-Begs und andre Chefs die Partei desselben verlassen, und machen ihn nun zum Gegenstande ihrer Verwünschungen. Rifzi Pascha hat sogar, um sein Vergehen gut zu machen, alsobald mit seinen Truppen den Paß von Katschanik und andre Durchgänge, durch welche Mustapha zu entkommen versuchen könnte, besezt und gesperrt, ja, Hussein Pascha von Prana machte sich, um seine Verzeihung zu erlangen, anheischig, besagten Flüchtling entweder lebend oder todt dem Großwessier zu überliefern, und ist bereits in eiliger Verfolgung desselben begriffen. Die ganze Bevölkerung dieser Distrikte hat angefangen, sich zu unterwerfen und um Vergebung zu flehen. Der Großwessier selbst hat eine Abtheilung regulairer und irregulairer Truppen, unter Anführung ihrer Offiziere in die Gegend von Uskub vorrüken, und Befehle an die Behörden von Scutari und auf die Straßen, die dahin führen, ergehen lassen, daß Mustapha Pascha ja nirgends aufgenommen, sondern alsogleich ergriffen und ausgeliefert werden solle. Der Großwessier selbst war, in Folge seiner glorreich erfochtenen Siege mit den weitern durch die Lage der Dinge erheischten Maaßregeln beschäftigt. Diese Nachrichten sind so eben aus dem Lager des Großwessiers hier angelangt."

*) Da die gewöhnliche Post aus Konstantinopel vom 10 Mai noch nicht in Wien eingetroffen ist, so ist uns der Inhalt dieses Bülletins, welches die frühern Operationen des Großwessiers gegen den Pascha von Scutari meldet, nicht bekannt.
(Anm. des östr. Beobachters.)

† Semlin, 20 Mai. Nach Briefen aus Konstantinopel war daselbst seit Kurzem das Gerücht von Abberufung des französischen Botschafters Grafen Guilleminot verbreitet. Obgleich darüber auf offiziellem Wege noch nichts bekannt gemacht war, so schenkte man demselben doch Glauben, da ihm von Seite der französischen Botschaft nicht widersprochen wurde. Der Reis Effendi, und selbst der Sultan, sollen diese Nachricht mit vielem Bedauern vernommen haben, denn Graf Guilleminot hatte in den allerschwierigsten Umständen, und besonders zu der Zeit, wo sich die Botschafter der vermittelnden Mächte aus der Hauptstadt entfernten, so viele Mäßigung und Schonung in seinem Benehmen gegen die Pforte gezeigt, daß sie seine Entfernung unmöglich mit Gleichgültigkeit ansehen kan. — Die albanesischen Insurgenten fanden bei Weitem nicht so vielen Anhang, als sie sich Anfangs geschmeichelt hatten, und die Pforte, welche bei ihrem ersten unerwarteten Auftreten erschroken war, hat sich nunmehr überzeugt, daß sie mit eigener Energie den Aufstand zu dämpfen vermochte. Die jüngsten aus Sophia eingegangenen Berichte bestätigen das bisher Bekannte. Die Aufrührer sind zerstreut, und werden, aller Bemühungen ihrer Führer ungeachtet, sich nicht mehr in einer der Regierung gefährlichen Anzahl zu sammeln vermögen. — In Belgrad befinden sich seit einiger Zeit russische Offiziere, meist vom Generalstabe, welche dem Fürsten Milosch zugetheilt sind, und ihm bei der Gränzberichtigung mit der Pforte mit Rath und That beistehen sollen. — Seit längerer Zeit war hier der Handel mit Waffen, besonders mit Feuergewehren, in Stoken gerathen; jezt ist von mehreren Seiten starke Nachfrage nach diesem Artikel, von dem hier wenig vorräthig ist. Auch die Sensen steigen im Preise, was wohl dem Kriege in Polen, wo sie nicht allein als Waffe, sondern bei eingetretenem Frühjahre auch wieder zu ihrer eigentlichen Bestimmung verwendet werden, zuzuschreiben ist. Denn auch für die russische Armee sollen viele tausend Sensen, nur zum Fouragiren, angekauft worden seyn.

Druckfehler.

In der gestrigen Zeitung, S. 1, Sp. 1, Z. 23 von unten, ist zu lesen: „von Calais in Dover an."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Achter Aufsaz.

(Fortsezung.)

Die Opposition, welche bei einem Zustande, wie ihn Griechenland bot, auch die weiseste, stärkste und tugendhafteste Verwaltung gefunden hätte, da ihr auf jeden Fall oblag, der Anarchie, der Tyrannei, der Rohheit und Entartung, und dazu den heillosen Künsten eines verderblichen Schwarmes politischer Abenteurer aus allen Ländern von Europa entgegen zu arbeiten, gewann durch diese Gestaltung der neuen Regierung nothwendig an Kraft und Boden, und an Gelegenheit, sich aufzubieten, zu hemmen, zu verwirren und zulezt einen drohenden Charakter anzunehmen. „Wie?" sagen die Häupter dieser Opposition, und ihre Organe zu Nauplion, Syra und Smyrna sagten es ihnen im Chorus nach — „zurükgestellt werden die Männer, die Geschlechter, welche das Meiste für die Befreiung des Vaterlandes gethan, für sie ihr Gut preisgegeben, ihr Blut vergossen haben, um Abenteurern und Fremdlingen aus den jonischen Inseln und Italien, und jenen raubsüchtigen Phanarioten, wahren Söhnen und Enkeln Plaz zu machen, welche früher keinen Ruhm kannten, als die Knechte der Knechte zu seyn, und keine Kunst, als die der Bedrükung und der raffinirtesten Niederträchtigkeit? Ihre zweideutigen Geschiklichkeiten sollen für die Hemmung, welche sie allen Geschäften, für die Unterdrükung, welche sie der Nation bereiten, entschädigen, und ihre Habgier soll die lezten Hülfsquellen des verarmten Landes verzehren, während unsere tapfern Krieger weder haben ihre Blöße zu beken, noch ihren Hunger zu stillen? Und einen solchen Zustand sollen wir noch mit dem Verluste aller unserer Freiheiten erkaufen, und über dem Untergange des öffentliches Wohlstandes durch die Ruhe eines venzianisch-russischen Despotismus der Verwaltung entschädigt werden? Und was wirkten sie denn so Großes, jene Phanarioten-Künste? Den Schulen, mit welchen man sich brüstet, fehlt es an allen, sogar den nothwendigsten Materialien des ersten Unterrichts, die Anfänge eines regelmäßigen Heeres haben sich großentheils wieder aufgelöst, die von Fremden gegründeten Anstalten für Krankenpflege und Zollverwaltung sind in Verfall, der Akerbau, der Handel gehemmt, Kummer und Verzweiflung in jedem wohlwollenden Gemüthe, und nichts bleibt dem Präsidenten, wenn er dem unglüklichen Lande einen Dienst erweisen will, übrig, als eine Regierung niederzulegen, deren Geschäften er nicht gewachsen ist, und von seiner Thätigkeit ein Land zu befreien, das ihm ein unverdientes Vertrauen geschenkt hatte." Diesen erwiedern die Glieder und Anhänger der Regierung: „Nicht jene Kapitains, Archonten und Feudalhäupter konnten wir an die Geschäfte ziehen: denn ein Theil ist vollkommen roh, unwissend, und weiß weder seinen Namen zu schreiben noch zu lesen, die Uebrigen betrachten das Land als ihr Eigenthum. Was von ihnen brauchbar gewesen, hat allerdings seinen Siz im Senat und in der Administration, im Heere und in der Flotte gefunden, weder Miaulis noch Kanaris und Nikitas sind außer Thätigkeit; die Uebrigen mögen sich selbst ihre Zurüksezung zuschreiben. Nicht ihren Ansprüchen können wir genügen. Sie möchten die Nachfolger jener Türken werden, deren Herrschaft sie am meisten geliebt und am hartnäkigsten vertheidigt haben, weil, unter dem Schuze der Tyrannen, ihrer Mitschuld das Volk zu berauben und zu drüken gegönnt war. Weit entfernt, ihnen bei Ausübung der Macht ein Uebergewicht zu gestatten, muß vielmehr die Macht gegen sie, gegen ihre Anforderungen und Bedrükungen gegründet und gestärkt werden, und je besser berechnet, und je mehr gewährleistet die Formen der Verfassung sind, desto mehr werden sie ihren bösen Künsten widerstehn. Während aber wir die Unwissenheit und Schlechtigkeit zurükweisen, wird uns jeder willkommen seyn, der nüzliche Kenntnisse und eine gute Gesinnung zu bieten hat, und sie im Dienste des Vaterlandes geltend machen will, und sey er nur ein Grieche, keinen Unterschied soll und darf es machen, unter welchem Himmel er geboren ist. Thorheit aber wäre, jezt, wo es erst gilt Ordnung zu gründen und den Gesezen Kraft zu verschaffen, das Land mit jenen öffentlichen Freiheiten und demokratischen Einrichtungen heimzusuchen, welche, so lange wir noch nicht uns aus der Anarchie gerettet haben, nur dazu gut seyn werden, diese, mit ihr aber unser Elend, zu verlängern und uns den Stürmen aller politischen Leidenschaften preiszugeben. Nicht nach diesen Gütern, welche dem geordneten und gesezlichen Griechenland beim Fortschreiten seiner Bildung nicht fehlen werden, jezt aber sein Verderben seyn würden, sollten diejenigen bliken, welche uns richten wollen, sondern nach den Fortschritten, die unter unserer Verwaltung troz der beinahe gänzlichen Entblößung von Mitteln und den Schwierigkeiten aller Art, das Land in seiner Ordnung und seinem Wohlstande gemacht hat. Der Handel, obwol noch vielfach durch Mittellosigkeit gehemmt, fängt an, sich empor zu heben, und findet in unsern Häfen durch ein mäßiges und unparteiisches Zollsystem wie durch geordnete Handelsgerichte Schuz und Sicherheit. Die Abgaben im Innern sind nirgends drükend und gehen regelmäßig ein. Der Akerbau, der Wein- und Oelbau breitet sich allmählich über die verödeten Fluren aus, die Städte bauen sich aus ihren Trümmern auf und füllen sich allmählich mit Industrie und Gewerbe. Der Unterricht, obwol unter der allgemeinen Dürftigkeit gebeugt, umfaßt doch die ganze niedere Klasse, Elementarschulen sind eingerichtet und im vollen Gange, an die Einrichtung höherer Anstalten wird man gehen, sobald die Vorbildung der griechischen Jugend für sie vollendet ist, und wie für die allgemeine Bildung, ist auch für die des Handelsstandes, für Militair, in eigenen Anstalten Sorge getragen; das Militair aber und die Seemacht, allerdings beschränkt, wie es unsere Mittel sind, reichen doch dahin, uns im Innern gegen Unruhen, auf der See gegen Räuber zu schüzen, und die einzelnen Theile des zerstreuten Staates durch die Macht zu verbinden, wie sie durch gleiches Recht verbunden sind. Griechenland fängt nach langer Unterjochung an, zum erstenmale den Segen eines gesezlichen Zustandes zu genießen. Wie aber könnt ihr gegen das Haupt der Regierung Klage erheben, den Mann, der von der Verehrung eines dankbaren Volkes umgeben ist, dessen bloße Erscheinung und dessen Wort hinreicht, Streit zu lösen und Zutrauen zu erwekn, und dessen Gegenwart allein mit einer fast magischen Kraft bis jezt die Unruhe gehemmt und den innern Frieden bewahrt hat? Al-

Digitized by Google

lerdings fühlt er sich in allen Unternehmungen gehemmt, aber nicht durch seine Schuld, sondern durch die Mittellosigkeit des Landes und der Regierung, durch den beständigen Kampf mit den dringendsten Bedürfnissen, noch mehr aber durch den Mangel an Fähigkeit und Redlichkeit, auf welchen er überall stößt, und am meisten durch euer beständiges Widerstreben, Verwirren, Verläumden und Verderben desjenigen, was er unternimmt, und zum Wohle des Landes ausführen möchte. So lange dieser gespannte, hülflose Zustand dauert, so lange das Provisorium auf allen Interessen und Verhältnissen haftet, zu dem die Weigerung des uns bestimmten Oberhauptes und die seitdem eingetretene Sorglosigkeit der drei Mächte uns verdammt hat, mit ihm aber die Versagung der schon beschlossenen Anleihe, die uns allein in den Stand sezen kan, aus dieser Noth herauszukommen und etwas Dauerndes zu gründen, so lange muß auch ein beschränkter Erfolg der Regierung mit Dank und als eine Wohlthat angesehen werden, welche durch die beharrliche Aufopferung dieses Timoleon des neuen Griechenlands, und das Zusammenwirken der würdigen Männer, die sich an ihn angeschlossen und der öffentlichen Wohlfahrt gewidmet haben, dem Mißgeschike von Griechenland abgerungen wird." Das ungefähr ist in der Hauptsumme die Vertheidigung des Präsidenten und der griechischen Regierung, die uns aus dem Lande selbst von guter Hand zugekommen ist, und dieses wenigstens ist klar, daß, wie viel auch im Ganzen und im Einzelnen von der neuen Regierung gefehlt seyn mag, eine neue Verwaltung dort mit größerer Schwierigkeit zu kämpfen habe als irgend wo, und nie das Oberhaupt eines Staates mehr redlichen Willen, größere Beharrlichkeit und uneigennüzigere Aufopferung zu dem verzweifelten Geschäfte gebracht hat, als der Graf Capodistrias.

(Fortsezung folgt.)

Bayern.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 6 Mai.

Hr. Rudhart sprach sich für die Beschwerde, aber gegen die Anklage aus, in einer ungefähr zweistündigen, glänzenden Rede, die, wie alle Reden dieser Kammer, völlig frei gehalten wurde, und von Anfang bis zu Ende die gespannte Aufmerksamkeit fesselte. Er sagte im Wesentlichen: „Seit ein deutscher Mann, Hans Guttenberg, die Presse erfunden, ist das Thor zu dem unermeßlichen Gebiete des menschlichen Wissens eröfnet, und der Eingang zu demselben für ewige Zeiten gesichert. Seitdem ist es möglich, das Licht des Christenthums und der Aufklärung auch den entferntesten und rohesten Völkern zu bringen, und einen Gedanken, den der Genius erzeugt, den kommenden Geschlechtern aufzubewahren und hunderttausendfach zu vervielfältigen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist die freie Presse anerkannt die sicherste Schuzwehr. Welche vorzügliche Rechte auch eine Verfassung gewähren mag, ohne die Freiheit der Presse sind weder die staatsbürgerlichen, noch gemeinbürgerlichen Rechte, noch die Unabhängigkeit der Justiz genugsam gesichert. Sie allein ist für den Geist, was die Habeas-Corpusakte der Engländer für die Sicherheit der Personen. Sie dient zur Aufklärung der Staatsverwaltung, ja sie zwingt sie, die Augen aufzu machen, und hindert sie, selbst wider Willen, dieselben zu schließen, wenn sie betrogen wird. Sie ist die Trompete, die dem Monarchen in das Ohr tönt, wenn auch die Schmeichler ihn umlagern, und mit Recht nennt man sie das Auge des Monarchen; sie ist aber auch das Auge des Publikums. Sie ist der Schreken einer schlechten, das Gewissen einer redlichen Verwaltung, und für eine gute das Mittel, die öffentliche Meynung zu berichtigen und zu leiten.... Die periodische Presse und die Preßfreiheit ist auch in der That zum Bedürfniß der Völker geworden; sie ist eine Forderung der Zeit; denn (kan man mit Talleyrand — in seiner Rede über die Preßfreiheit vom Jahr 1821 — sagen) was alle aufgeklärten Männer eines Landes unveränderlich in einer Reihe von Jahren unter manchem Wechsel der Umstände begehren, und für gut und zuträglich erklären, ist eine Forderung der Zeit. In Bayern wurde diese Forderung anerkannt schon mit dem segensvollen Regierungsantritte des Königs Maximilian. Gleich am Anfange dieser glorreichen Regierung verschwand die Finsterniß, der Kampf, der zwischen ihr und dem Lichte unter seinen Vorfahren tobte, war beendigt. Die Zeiten Lipperts und des Paters Frank waren vorüber, die Schreken des gelben Zimmers verschwunden. Maximilian bezeichnete seinen Regierungsantritt sogleich durch mildere Maaßregeln für die Presse. Durch eine Verordnung vom 6 Sept. 1799 wurde das alte strenge Censurkollegium aufgehoben und eine auf mildere Grundsäze hingewiesene Censurkommission eingeführt. Diese Verordnung ist noch die Grundlage der gegenwärtigen Gesezgebung. (Der Redner verliest hier die ganze Verordnung, deren lezter Artikel ausdrüklich bestimmt, daß sie sich blos auf politische Blätter beschränke. Dann fährt er fort:) Keinem Unbefangenen kan entgehen, daß sich diese Verordnung auf periodisch-politische Blätter beschränkt, und daß nach dem ganzen Inhalte derselben unter dieser Bezeichnung nur solche Blätter verstanden werden, welche sich mit den Verhältnissen der Staaten zu einander, mit sogenannten auswärtigen Verhältnissen beschäftigen. Daher ging die Erlaubniß zur Herausgabe solcher Schriften vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten aus; daher wurde die Censur derselben vom auswärtigen Ministerium geübt; darum beschränken sich ferner alle weitern Verfügungen auf Ermahnungen der Herausgeber der Zeitungen, in Ansehung der Aeußerungen über die Höfe und in Aufnahme der Nachrichten vorsichtig zu seyn, und endlich ist zu bemerken, daß über andere litterarische und periodische Schriften (welche sollten denn die leztern seyn, wenn alle andern außer den litterarischen zu den politischen gehören würden?) besondre Vorschriften gegeben wurden, deren Vollzug nicht dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, sondern jenem des Innern übertragen war. Schon wenige Jahre darauf, nemlich am 13 Jun. 1803, folgte der zweite Akt der Gesezgebung, welcher die Schranken der Preßfreiheit vollends aufhob. Das junge, ungewohnte Recht der freien Presse wurde nicht in der Weise und Mäßigung gebraucht, welche die Regierung zu erwarten berechtigt schien. Die Regierung hatte Vieles zu ändern und zu bessern, verlezte dadurch manche Interessen und wurde deshalb verkannt und bitter getadelt, ja die Person des Monarchen selbst blieb von schmählichen Angriffen nicht frei. Schien die Veranlassung nicht gegeben, die Schranken der Censur enger und schärfer zu ziehen? — Doch nein! Der großartige Charakter der Regierung hat sich dadurch beurkundet, daß sie erkannte, der Fehler liege in

Digitized by Google

der Haltbeit der Verordnung vom J. 1799, und das wahre Mittel, dem Mißstande abzuhelfen, sey — die Aufhebung der Censur! Dieselbe wurde verfügt durch die Verordnung vom 13 Jan. 1803. Die Motive dieser Verordnung sind höchst merkwürdig, indem es daselbst heißt, „wahre Besserung des Herzens hänge größtentheils von zweckmäßiger Bildung des Verstandes ab, und beide seyen untrennbar. Den Tadel müsse man nicht nur dulden, sondern die Erforschung der Wahrheit auch durch ihn befördern. Ungeachtet der Ausartung der Preßfreiheit, der Inurbanität, selbst der Angriffe auf die Person des Monarchen, wolle man Abhülfe doch nicht in der Censur suchen, da sie (hört!) in ihrer Anwendung auf die einzelnen Fälle weder gerecht noch zweckdienlich und hinreichend sey!" O kommen wir heute wieder zur Erkenntniß vor 28 Jahren zurük! Bei einer so milden und aufgeklärten Gesinnung der Regierung schien das goldene Zeitalter für Bayern zu kommen, da der Welt auch der Friede wieder gegeben war nach einem Sturme, der sie erschüttert und den der Monarch Bayerns selbst mit angesehen und tief empfunden hatte. Allein die schöne Zeit des Friedens war bald vorüber! Der Mann war auf dem Schauplaz erschienen, der, wie seit Karl dem Großen keiner, mit seinem gewaltigen Arm fast ganz Europa umspannte, der Mann —

„Ihr kennet ihn, den Schöpfer kühner Heere,
„Des Kriegers Abgott und der Länder Geißel,
„Des Glükes abenteuerlichen Sohn,
„Der von der Zeiten Gunst emporgetragen,
„Der Ehre höchste Staffel rasch erstieg,
„Und ungesättigt immer weiter strebend,
„Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel."

Dieser Mann konnte die Freiheit nicht wollen, denn er verlangte die Weltherrschaft, und Dienstbarkeit und Gehorsam aller Länder. Ihm diente die Preßfreiheit nicht; er mußte sie fürchten. Um sie aber zu vernichten, mußte er eine eherne Mauer ziehen zwischen dem Kontinent und England, von wannen die Freiheit kommt, Holland mußte mit seinem Gebiete vereinigt werden, und deutsche Buchhändler mußten mit dem Leben büßen. Deutschland war in seiner tiefsten Erniedrigung. Die meisten Völker zogen seinen Siegeswagen oder folgten ihm. Das gemeinsame Loos selbst der größten Staaten theilte auch das minder mächtige Bayern; es mußte der politischen Lage halber die Freiheit der politischen Zeitungen und der periodischen Zeitschriften politischen Inhalts aufheben. Es geschah durch die Verordnung vom 17 Febr. 1806; sie enthält nichts Neues, sondern lediglich die Wiedereinführung der Censurverordnung vom 6 Sept. 1799, und daher konnte auch die angeordnete Censur auf keine andern Schriften gehen, als auf die eigentlichen periodisch-politischen Zeitschriften."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

† Kassel, 30 Mai. Das schöne Fest der Bürgergarden hat vorgestern statt gehabt, ohne den mindesten Unfall, ohne die geringste Störung der öffentlichen Ordnung. Die ganze Bevölkerung der Stadt und Umgegend nahm Theil in Freude und Fröhlichkeit, und die Neugierde hatte aus der Nähe und Ferne eine zahlreiche Menge von Fremden herbeigelokt, die alle sich bei dieser Gelegenheit überzeugen konnten, daß die Hessen der Freiheit würdig sind. Mitten in dem ausgelassensten Freudentaumel keine Spur von Ausschweifung, und dabei die vollkommenste Eintracht unter allen Ständen! Hätte ein guter Genius dem Kurfürsten eingegeben, ungeachtet seiner Ablehnung der an ihn ergangenen Einladung des hiesigen Magistrats, die Feierlichkeit der Fahnenweihe durch seine Gegenwart zu verherrlichen, unvermuthet in unsrer Mitte einzutreffen, so würde der Fürst die unzweideutigsten Beweise ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit von allen Seiten empfangen haben. Mit den lautesten Aeußerungen des Enthusiasmus der versammelten Volksmenge, und der in langen Reihen aufmarschirten, schön uniformirten Bürgergarden wurde die Kurfürstin begrüßt, als sie in Begleitung der Prinzessin Karoline auf dem Friedrichsplaze sich einfand, um die Cerimonie des Einschlagens der Nägel in die den Bataillonen der Bürgergarden zu übergebenden Fahnen vorzunehmen. Späterhin erschien auch der Kurprinz, der in der Frühe des Tages von Fulda hier eingetroffen war, um der an ihn ergangenen Einladung zu entsprechen. Er ging, begleitet von seinem Adjutanten, an der Front der Bürgergarden herab, die vor ihm das Gewehr präsentirten. Der kommandirende Obrist der Bürgergarden, v. Schlemmer, rief zwar ein Lebehoch! aus, als der Kurprinz erschien, doch sein Ruf wurde durch keine Stimme in den Bürgergarden wiederholt, und gleichsam wie verabredet verhielt sich auch das zuschauende Publikum still. Der Prinz begab sich hierauf nach der Tribüne, wo sich die Kurfürstin mit den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des regierenden Hauses befand, und nahm mit diesen Theil an der schon erwähnten Cerimonie der Nägeleinschlagung. — Einen Theil des Nachmittags brachte die Kurfürstin in einem an dem Plaze stehenden Gebäude zu, um die Lustbarkeiten und das rege Gewühl der Volksmenge anzuschauen; und spät Abends fand sie sich abermals auf dem Plaze ein, um das Abbrennen eines Feuerwerks anzusehen. Der Plaz war dergestalt mit Menschen angefüllt, daß die Kurfürstin mit einer Anzahl Bürgergarden umgeben werden mußte, um durch das Gedränge bis zu dem Orte zu gelangen, wo das Feuerwerk vor sich gehen sollte. — Gestern wurde den aus andern Städten Kurhessens zur Feier des vorigen Tages hier angekommenen Deputirten der dasigen Bürgergarden ein großes Bankett gegeben, dem auch ein Theil des Kassel'schen Magistrats und andere Personen beiwohnten. Der erste Toast wurde dem Kurfürsten gebracht, der zweite der Kurfürstin, der dritte den Landständen, den Gründern unsrer Verfassung. — Ein anwesendes Mitglied der Stände, Bürgermeister Eberhard aus Hanau, erwiederte diesen Toast im Namen seiner Kollegen, indem er ein Lebehoch der Bürgergarde ausbrachte, unter deren Schuz ganz vorzüglich die Verfassung gestellt sey. — Eines der anwesenden Mitglieder des hiesigen Magistrats wählte zum Trinkspruch den Wunsch, daß die Verfassung immer mehr und mehr eine Wahrheit werden möge. Andere Toasts waren: Stete Einigkeit sämtlicher Bürgergarden in Kurhessen — Eintracht der Bürgergarden mit dem Militair, und — Vivat den braven kurhessischen Kriegern. — Der bei dem Bankett gegenwärtige General v. Bardeleben nahm hierauf das Wort, indem er auf die Einigung aller Hessen zur Erstrebung des gemeinsamen Ziels die Gläser zu leeren aufforderte; und dieser Toast erhielt den lautesten Beifall. — Auch auf das Verderben aller derer, die durch geheime Umtriebe die Verfassung zu untergraben suchten, oder gar damit umgingen, uns den Genuß ihrer Wohlthaten zu verkümmern, wurden die Gläser geleert. — Der Kurprinz hat zwar

Digitized by Google

den gestrigen Tag noch in dieser Residenz zugebracht, aber sich nicht öffentlich gezeigt, und das Publikum auch keine Notiz von seiner Anwesenheit genommen. Heute wird derselbe, wie man hört, nach Fulda zurükkehren.

Literarische Anzeige.

[968] In Anton Doll's Universitäts-Buchhandlung in Wien, Bauernmarkt No. 589, haben so eben die Presse verlassen, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Predigten
über verschiedene
Glaubens- und Sittenlehren
der heiligen katholischen Kirche.
Von Joh. Michael Leonhard,
Weihbischofe und General-Vikar in Wien.
Sämtlicher Predigten siebenter Band.
8. 1831. 21 Gr.

Bereits früher sind von demselben hochwürdigsten Herrn Verfasser in unserer Buchhandlung sechs Jahrgänge von Predigten erschienen, welche durch ihre Deutlichkeit, Faßlichkeit und Wärme sich auszeichnen. Für ihren Werth und ihre vorzügliche Brauchbarkeit spricht schon der Umstand, daß von dem ersten und zweiten Jahrgange dieser Predigten eine zweite Auflage veranstaltet werden mußte. Alle diese Predigten eignen sich vorzüglich für das Landvolk, vor welchem sie gehalten wurden, so wie sie auch auf das Thun und Lassen, auf die Lebensverhältnisse und Pflichten dieser Menschen besonders Rükssicht nehmen.

So wie die früheren Jahrgänge, empfiehlt sich auch dieser siebente Band der Predigten durch eine eigene Deutlichkeit und Faßlichkeit in der Darstellung, durch praktische Tendenz und Anwendbarkeit auf die Verhältnisse des täglichen Lebens. Wenn die sechs ersten Jahrgänge den Predigern und Seelsorgern bei der Bearbeitung ihrer homiletischen Aufsäze und religiösen Vorträge gute Dienste geleistet haben, so kan man dasselbe mit noch mehr Recht von den Predigten dieses siebenten Bandes sagen, da sie ohne Rükssicht auf die sonn- und festtäglichen Evangelien die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen Religion abhandeln und dem Gemüthe nahe legen; daher sie sich sehr leicht zu Festgelegenheits- und Fastenpredigten verarbeiten lassen, so wie sie sich deshalb auch zur frommen häuslichen Lektüre und Erbauung eignen.

Preise:
Sämtliche Predigten, Jahrgang 1 — 5, jeder 1 Rthlr. 6 Gr.
— — — 6, 7, jeder 21 Gr.

Von demselben Verfasser die neuesten Schriften:

Leonhard (Joh. Mich.), Christenlehren zum Gebrauche bei dem kath. Religions-Unterricht der Jugend sowol als auch der Erwachsenen. 4 Thle, 5te verb. Aufl. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 18 Gr.
— — Tagebuch der Kirchenfeste und der Heiligen. Mit entsprechenden Schriftstellen und Betrachtungen auf jeden Tag des Jahres. Nach Grossez. 4 Thle. 1828. 2 Rthlr. 18 Gr.
— — die kathol. Glaubens- und Sittenlehre in Fragen und Antworten, erläutert durch die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments. Mit entsprechenden Schriftstellen, Betrachtungen und Nuzanwendungen. Für die Jugend und für Erwachsene, für Katecheten u. Seelsorger. 2 Thle. 1829. 1 Rthlr. 12 Gr.

Den Verlag obiger Buchhandlung liefert in Leipzig die Hartmann'sche Buchhandlung aus.

[1004] Ein junges Frauenzimmer aus der Schweiz, von guter Erziehung, geübt im Weiß- und Kleidernähen, wie in allen weiblichen Arbeiten, auch gut unterrichtet im Klavier- und Guitarrespielen, wünscht in Deutschland einen Plaz als Hauslehrerinn, oder zu Kindern in eine Stube zu kommen. Mehr auf gute Behandlung Rükssicht nehmend, würde sie sich auch mit wenigem Gehalte begnügen. Ihre Adresse ist in der Expedition der „Allgemeinen Zeitung" zu erfragen.

[1000] *Vincenzo Verri's*
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:
NETTARE DI NAPOLI
(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland allgemeine Sensation erregt habende, und mit vollem Recht obigen Namen verdienende Heilmittel, welches durch seine täglich neuen außerordentlichen Beispiele seiner herrlich wirksamen Eigenschaften sich stets mehr und mehr bewährt, bringt der Unterzeichnete zum allgemeinen Wohle in empfehlende Erinnerung.

☞ Preis pr. Originalflasche 1 Dukaten fix. Briefe und Gelder erbittet franko

die Haupt-Niederlage für ganz Deutschland.
Carl Gaudellus-Razen
in Frankfurt a. M.

---

[998] **Unfehlbares Schweizer Kräuteröl zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare.**

Dieses Oel verdient wohl mit Recht vor allen andern bis jezt erfundenen haarwachsenden Mitteln den Vorzug. Die sichersten Beweise hievon sind dem unterzeichneten Erfinder der starke Absaz und die ihm von Zeit zu Zeit zukommenden Briefe, worin die besten Versicherungen über den guten Erfolg des gehörigen Gebrauchs dieses Artikels enthalten sind.

Zum Beweis der Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung, nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage bei den Herren Joh. Christ. Redlinger und Komp., woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben.

K. Willer, in der Schweiz.

---

[999] **Gesundheitssohlen gegen Gicht und Podagra.**

Die vom Unterzeichneten erfundenen Gesundheitssohlen, welche sich bei Personen, die mit rheumatischen, gichtischen und podagrischen Beschwerden behaftet waren, sehr bewährt bewiesen haben, sind auch bei gesunden Personen, um von besagten Krankheiten befreit zu bleiben, als das sicherste Schuzmittel anzuempfehlen; sie erhalten nicht allein die Füße, sondern zugleich den ganzen Körper immer in seiner natürlichen Wärme, daher sind dieselben auch in jeder Jahreszeit für jeden Menschen mit doppeltem Nuzen anzuwenden. Es würde daher derjenige, welcher solche Sohlen zu besizen wünscht, wohl thun, sich davon zwei Paar anzuschaffen, um damit jeden Tag wechseln zu können.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben und mit dem Petschaft und eigenhändigem Namenszug des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. Diese Gesundheitssohlen sind in Augsburg einzig ächt zu haben bei den Herren J. C. Redlinger und Komp. gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. für ein Paar.

K. Willer.

[1008] **Stuttgart.** (Pferde-Verkauf.)

Die diesjährige Versteigerung an Hengsten und Stuten des königlichen Landgestüts findet Freitag den 1 Juli im Marstall statt.

Unter den zu verkaufenden Pferden, mehrtheils in dem Alpgestüt Marbach erzeugt, kommt eine Partie ausgezeichneter Stuten des Leitschlags, von orientalischer Abstammung, durch Anreiten für den baldigen Gebrauch vorbereitet, vor.

Die hier aufgelegte Verkaufsliste enthält die Ausmusterungs-Gründe und die Verkaufsbedingungen.

Königl. württemberg. Land-Oberstallmeisteramt.
General v. Moltke.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 155. | 4 Junius 1831.

Brasilien. — Portugal. — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Neuestes Londoner Konferenzprotokoll.) — Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Beilage Nro. 155. Dänemark. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 197. Ueber die Lage von Europa. — Bayerische und Badische Ständeverhandlungen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die Times sagen: „Durch Privatbriefe aus Rio-Janeiro erfahren wir, daß die in den dortigen Journalen erwähnten Unruhen auf folgende Weise entstanden: Zu der, am 9 März erfolgten Rükkehr des Kaisers von seiner Reise in die Bergwerksbezirke hatten die ersten Kaufleute, welche hauptsächlich Portugiesen sind, Vorbereitungen getroffen, um ihn mit Feuerwerken, Beleuchtungen und andern Zeichen der Anhänglichkeit zu empfangen. Zugleich suchten sie die andern Einwohner zu zwingen, sich anzuschließen. Dis wurde sehr übel genommen, und die Brasilier der niedern Klassen, besonders die Mulatten, fingen an, die Gerüste ꝛc. niederzureißen; die Kaufleute widersezten sich, und es kam zu verschiedenen Scharmüzeln. Ein oder zwei Menschen verloren dabei das Leben. Doch beschränkte sich der Streit fast ausschließlich auf die oben bezeichneten Klassen; das Militair mischte sich nicht ein, um den Tumulten Einhalt zu thun, außer in Fällen, wo dieselben sich den Orten, wo Wachen standen, näherten. Während des Handgemenges wurden Drohungen und Ausrufungen von sehr revolutionairer Tendenz aus den streitenden Haufen gehört. Diese Scenen dauerten, mehr oder minder heftig, drei Nächte durch, bis zu dem Tage, an dem der Kaiser zum erstenmal wieder in der Stadt erschien. Es geschah dis am 13 März; er ward von einem zahllosen Volkszulaufe mit großer Achtung empfangen; es fand nicht die geringste Unordnung statt, so wie auch Abends die Illumination ohne alle Störung vorüberging. Von diesem Tage bis zur Zeit des Abgangs der Briefe (17 März) blieb es vollkommen ruhig. Eine Untersuchung war eingeleitet über den Ursprung der Unruhen; auch wurden ein oder zwei Offiziere verhaftet, welches leztere der Sache allein einige Wichtigkeit gab, da man daraus die Vermuthung schöpfte, es möchten Personen von höherem Rang die Anstifter der Unruhen gewesen seyn. Verschiedene brasilische Journale ergriffen fortwährend Partei gegen den Kaiser, und thaten Alles was in ihrer Macht stand, um das gemeine Volk aufzuregen. Im Ganzen aber soll die Partei des Kaisers bei weitem die stärkere seyn, so daß auch die Briefe die sichere Hofnung ausdrüken, es werde sich Alles in Ruhe entwikeln."

Portugal.

Der Courrier français schreibt aus Lissabon vom 14 Mai: „Seit einigen Tagen haben die Miguelisten neuen Muth gefaßt. Die Agenten Don Miguels und König Ferdinands in England und Frankreich scheinen es bei Hrn. Casimir Perier durchgesezt zu haben, daß kein Geschwader nach dem Tajo abgeschikt wird, und daß man durch Unterhandlung eine Ausgleichung mit Portugal zu Stande bringen will. Diese durch einen außerordentlichen Kourier aus Madrid eingetroffene Nachricht hat den Miguelisten die größte Freude gemacht. Man erwartet, wenn Alles beigelegt ist, eine allgemeine Illumination. Uebrigens muß man gestehen, daß die Regierung Alles anwendet, daß die Franzosen keine Mißhandlung erfahren; die HH. Sauvinet und Bonhomme schmachten aber noch immer in einem feuchten Gefängnisse."

Großbritannien.

Der Globe äußert: „Die französischen Journale sprechen ein Langes und Breites über eine Antwort des Hrn. Casimir Perier an die Wähler von Troyes, die ihn in seiner Eigenschaft als Kandidat über einige Punkte gefragt hatten. Dis ist abermals die bei uns so oft diskutirte Frage, über das Recht das die Konstituenten haben, sich des künftigen Benehmens ihrer Repräsentanten zu versichern. Hr. Casimir Perier weicht ihr sehr geschikt aus. Es fragt sich eigentlich nur, in wie weit die Wähler jenes Recht ausüben dürfen. Gewiß aber sind sie berechtigt, über alle Hauptfragen bestimmte Glaubensbekenntnisse von denen zu fordern, die sich um die Ehre bewerben, sie zu repräsentiren."

Das Morning-Chronicle sagt, indem es von den angeblichen Ansprüchen Oestreichs auf Novara spricht: „Der Fall von Novara und der von Luxemburg sind sich ziemlich ähnlich. Das Volk gilt für Nichts, der Souverain für Alles. Der König von Holland verfügt über Luxemburg wie über ein Landgut."

**London, 25 Mai. Die Wahlen im eigentlichen England und Wales sind nun fast beendigt. Wie treu die Nation dem Aufrufe der Krone, sie und sich selbst von den Banden der Oligarchen und der Hofpartei zu befreien, geantwortet hat, beweist die Thatsache, daß unter den gewählten Repräsentanten sämtlicher Grafschaften Englands nur sechs Anhänger der Mißbräuche sich finden, und auch unter diesen wenigen sind einige nur aus Rüksichten auf ihren treflichen Privatcharakter, oder als große Landeigenthümer, z. B. der Marquis v. Chandos für Buckinghamshire, gewählt worden; nebenbei mußten sie aber versprechen, wenigstens einer partiellen Reform nicht entgegen seyn zu wollen, um nur die Ehre der Wähler zu retten, die nicht als Feinde ihres Vaterlandes zu gelten wünschen. Die Minister werden nunmehr gleich nach Eröfnung des neuen Parlaments die Bill vorlegen. — Das Verfahren gegen die Polen unter Dwernizki fängt hier an, nachdem man die Umstände kennt, unter welchen dieser General nach Gallizien seine Zuflucht hat nehmen müssen, einen tiefen Eindruk zu machen; Erstaunen erregt diese Behandlung

Digitized by Google

zwar nicht, man weiß was die edlen Polen von den Mächten selbst für Theilnahme zu erwarten haben, die man hier in Beziehung auf das unglükliche Land der Sobieskis, die Vergangenheit auf die Gegenwart übertragend, die robber Powers nennt. Einen eben so gehässigen Eindruk machte hier ein neuerlich in eine deutsche Zeitung eingerükter aus Petersburg seyn sollender Artikel, der schon diesen Abend zu einem Kommentar im Courier Veranlassung gab, und dem wahrscheinlich noch mehrere in diesen Tagen folgen werden.

Frankreich.

Paris, 28 Mai. Konsol. 5Proz. 91, 50; 3Proz. 65, 70; Falconnet 73, 35; ewige Rente 54¼; Cortes 13¾.

Der Constitutionnel sagt: „Der König will, dem Vernehmen nach, in acht Tagen eine neue Reise antreten; die Pferde sollen bereits bestellt seyn. Se. Majestät würde sich zuerst nach Valenciennes begeben, und dann Metz, Straßburg und die dazwischen liegenden Städte besuchen. Von Straßburg würde der König nach Paris zurükkehren, und bald darauf die südlichen Departements besuchen. Zuerst würde Se. Majestät nach Lyon, von da nach Marseille gehen, und über Toulouse, Bordeaux, Limoges und Orleans zurükkommen."

Der Temps sagt unterm 28 Mai: „Die Auflösungsordonnanz ist noch nicht erschienen, ob sie gleich auf den 26 angekündigt war. Sie dürfte nicht lange mehr ausbleiben, da man von einer neuen Reise des Königs spricht, die dem Vernehmen nach am 4 Junius angetreten werden soll; übrigens darf dieser Aufschub diejenigen nicht beunruhigen, die sich so sehr vor einer längern Dauer der alten Kammer fürchten. Bekanntlich ward die Auflösung nie von dem Präsidenten des Konseils in Zweifel gestellt."

Der vormalige Bischof von Blois, Hr. Grégoire, ist nach langem Todeskampfe am 28 Mai Abends verschieden.

Der Temps bemerkt aus Veranlassung dieses Hinscheidens: „Wird es die Debatten endigen, zu denen die lezten Augenblike den Vorwand gaben? Man scheint übrigens schon Fürsorge getroffen zu haben, der Unordnung, womit uns das Resultat dieses Streites bedrohte, vorzubeugen. Man gab als Auskunftsmittel an, daß Hr. Grégoire in seiner Eigenschaft als vormaliger Senator zu einem besonders vorbehaltenen Begräbniß berechtigt sey, wodurch man nicht genöthigt wäre, seinen Leichnam in seiner Pfarrkirche auszustellen. Es ist jezt schwerer Skandal zu machen, als man sich vorstellt, und dieser alte Streit des geistlichen Eides, der nach so vielen Jahren noch so frisch ist, wird sich in der Sakristei endigen, wohin, wie wir hoffen, die öffentliche Vernunft in Zukunft alle religieusen Diskussionen verweisen wird."

Das Journal du Commerce schreibt aus Algier vom 28 Mai: „General Berthezène hat neuerdings eine Expedition östlich von Mitidjah und auf die Berge des Atlas geschikt; er zog am 7 von hier aus und kehrte am 13 zurük. Diese Operation hatte den Zwek, jenen Theil von Mitidjah zu rekognoszirren, die Rekognoszirung über diese ganze unermeßliche Ebene auszudehnen, und die verschiedenen Stämme, z. B. die Beni Halifa, Beni Ayoug u. s. w. zu züchtigen, die Unruhen angestiftet, die Straßen unsicher gemacht, Reisende beraubt und ermordet, und die Araber der Ebene, die uns Getreide und Lebensmittel bringen wollten, daran verhindert hatten. Bei unsrer Annäherung hoben die Bewohner einiger Dörfer ihre Zelte auf, und flüchteten sich mit ihren Heerden; aber die Chefs aller andern Stämme kamen wiederholt, um sich zu unterwerfen, selbst diejenigen von Beni Sala und Beni Massude. Der General versprach ihnen Verzeihung, wenn sie am folgenden Tage vor Mittag einige wohlbekannte Mörder auslieferen würden, im entgegengesezten Falle aber drohte er ihnen, ihre Wohnungen in den Bergen zu verheeren. In der Voraussicht, daß dieser Befehl nicht vollzogen werden würde, fingen die Truppen von Morgens acht Uhr ihre Bewegung an. Sie hatten zwei Bergmörser bei sich, die von Maulthieren getragen wurden. Um ein Uhr fing man an, einige Flintenschüsse zu wechseln, und als die Soldaten an einem Marabou die Patrontasche eines Voltigeurs vom 15ten Regimente, der vor einiger Zeit ermordet worden, als ein Siegeszeichen aufgehängt fanden, fing das Anzünden an; mehrere Dörfer wurden verbrannt, und viele Fruchtbäume abgehauen. Diese Art Krieg zu führen ist zwar sehr barbarisch, aber sie ist das einzige Mittel, diese Völkerschaften zum Frieden und zur Ruhe zu zwingen. Die täglich auf einander folgenden Gewitter hinderten das volle Gelingen dieser Expedition. Wären wir nach unserer Ankunft auf dem Col Tizza und Teleset nicht durch dichte Nebel gehindert worden, den Kabylen auf dem südlichen Abhange der Berge zu folgen, so würden ihre Weiber und ihre Kinder in unsere Hände gefallen seyn, da man sehr deutlich das Klaggeschrei der erstern und das Blöken ihres Viehs hörte."

Der Temps wirft einen Blik auf die Kontinentalpolitik Frankreichs in früheren Zeiten. Er meynt, das vor Ludwig XIV beobachtete System sey vorzugsweise darauf berechnet gewesen, die Ehre Frankreichs und das Glük Europa's zu sichern. Durch dieses System hätte sich Frankreich zum Beschüzer der schwachen Staaten gegen die Opposition der starken aufgestellt. Diesem Systeme gemäß habe es die Ligue von Cambrai gegründet, die alle Seestaaten von der Tyrannei Venedigs gerettet, und den Abschluß des westphälischen Friedens betrieben, der den unmäßigen Vergrößerungsentwürfen des Hauses Oestreich Schranken gesezt und Europa die Segnungen eines langen Friedens gesichert hätte. Dieses System sey durch den Ehrgeiz Ludwigs XIV verlassen, und bei dem in der ersten Revolution vorgeherrschten Geiste der Propaganda ganz außer Acht gesezt, auch ebenso bei den glänzenden aber thörichten Feldzügen Napoleons vernachlässigt worden. In allen diesen Fällen hätte Frankreich die üblen Folgen der Hintansezung des frühern Systems erprobt. Die europäischen Mächte hätten sich beständig gegen dasselbe verbündet, und nachdem sie es durch den Utrechter Bund beinahe dem Untergange preisgegeben, seyen sie dadurch in neuester Zeit zweimal, während des Kaiserreichs, im Stande gewesen, das ganze Land mit ihren Heeren zu überziehen. Seit der neuesten Revolution scheine die Regierung im Gegentheil sich weislich zu einer Rükkehr zu dem frühern Systeme entschlossen zu haben. Daher die Ablehnung Belgiens, und der Wunsch, Europa entwafnet und im Frieden zu sehen, selbst zu einer Zeit, wo 500,000 Mann unter den Waffen stünden und nöthigenfalls schlagfertig wären. „Dis ist," fährt dieses Journal fort, „gut, aber es ist nicht genug. Dieses System muß in seiner ganzen Ausdehnung befolgt werden; und derselbe Schuz, den Frankreich

Digitized by Google

früher auf Portugal und Holland ausgedehnt, als sie von dem östreichischen Hause unterdrükt wurden, sollte nun auf das Königreich Polen ausgedehnt werden. Bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs läßt sich nicht zweifeln, daß wenn es darin eine feste und entschiedene Sprache führt, die, selbst in despotischen Staaten, so kräftige öffentliche Meynung die Souveraine zur Nachgiebigkeit zwingen dürfte. Dazu gehört aber, daß der Parteigeist aufhöre, und daß die Schriftsteller alle ihre Bestrebungen auf diese Frage richten. Dis ist der schwierigste Punkt; wir wünschen es sehnlich, können aber kaum ein Gelingen hoffen; denn es handelt sich hier von einem Resultate, das nur durch friedliche Intervention gewonnen werden kan; und was würde alsdann aus der Kriegspartei werden?"

Das Journal des Debats vertheidigt das Betragen des französischen Botschafters zu Rom, Grafen v. St. Aulaire, das ganz darauf berechnet gewesen sey, den Hauptzwek seiner Mission durchzusezen, nemlich die in die lezten Unruhen verflochtenen Personen zu retten. Er habe allerdings nicht darauf gedrungen, daß die von dem Papste erlassene Amnestie in gemäßigtern und beruhigendern Ausdrüken verfaßt werde, aber er habe etwas Besseres gethan: statt über Worte zu streiten, habe er sich kräftig der Personen angenommen, und indem er in einer Etikettsache nachgegeben, sey er in der Sache der Menschheit um so fester geblieben. Dadurch habe der Botschafter die Bekanntmachung der Amnestie so lange verzögert, bis alle Personen, die von derselben ausgenommen worden, sich außer dem römischen Gebiete befunden hätten, so daß nun auch nicht ein einziger Mann, der in dem Aufstande kompromittirt gewesen, hingerichtet oder eingekerkert worden sey. Der zweite Theil der Mission des Hrn. v. St. Aulaire bestehe darin, zu trachten, den Einwohnern der päpstlichen Staaten eine bessere politische Lage zu verschaffen. Zur Erreichung einer solchen Besserung gebe es nur zwei Mittel, nemlich Revolution und Unterhandlung. Das erste habe man versucht und es sey fehlgeschlagen; man müsse sich daher gedulden um das leztere wirken zu lassen, das seiner Natur nach langsamer von statten gehe. Inzwischen gewährten die bisherigen Erfolge des Hrn. v. St. Aulaire alle Hofnung des Gelingens in der leztern Unternehmung.

⊙Paris, 28 Mai. Der Abbé Grégoire ist endlich seit einigen Stunden todt. Sein Begräbniß soll Montag gehalten werden, und das ganze Faubourg St. Germain ist ausschließlich mit den Dingen beschäftigt, die dabei kommen sollen. Der Erzbischof hat dem Curé verboten die Kirche zu öfnen, dagegen hat die weltliche Macht beschlossen die Oefnung durch den Commissaire de police verlangen zu lassen, darauf sollen sich die Geistlichen aus der Kirche zurükziehen. Das Gouvernement hält jansenistische Priester bereit die Messe lesen zu lassen, und so hofft man allen Unordnungen zu entgehen. Allein es ist nicht minder eine Verlezung aller Prinzipien der Freiheit des Kultus, denn der Erzbischof ist jedenfalls kompetente Behörde für den Augenblik zu entscheiden, ob der oder jener exkommunizirt sey, oder nicht, er ist in seinem Recht, und darin muß ihn der Staat schüzen, wenn es gleich hier offenbar ist, daß er nur einen Vorwand sucht, um die Regierung zu kompromittiren. Die Priester werden in ihren Zeitungen über Unterdrükung schreien, und es wird in der Vendee, Bretagne, Provence und in Italien wieder einen höchst widrigen Eindruk machen. Die Regierung ist in der ungünstigsten Lage; hier macht sie sich unpopulair, wenn sie die Priester schüzt, in den Provinzen, wenn sie sie nicht vertheidigt, die Unruhen in der Bretagne kommen weit mehr von Besorgnissen über das Schikal des katholischen Kultus, als aus Anhänglichkeit an die Bourbons her. Das einzige Sichere wäre, die Grundsäze einer absoluten Freiheit des Kultus auszuüben, aber die Regierung wagt nicht den Pariser Pöbel aufzubringen.

Niederlande.

Der Globe und der Courier geben, indem sie sich auf die Rotterdamsche Courant vom 24 Mai als Quelle berufen, folgendes Protokoll der Londoner Konferenz, ohne Datum, blos mit der Bezeichnung, daß es das 22ste sey. (Das lezt bekannt gewordene Protokoll vom 17 April war bekanntlich das 21ste, und unsre gestrige Londoner Korrespondenz vom 19 Mai, die dieses neuen Protokolls erwähnt, sagt, es sey in „lezter Woche" unterzeichnet worden.) Das Protokoll lautet: „Die Bevollmächtigten der fünf Mächte versammelten sich, um über die Beschlüsse zu berathen, die durch beschleunigtere Erfüllung der von den Protokollen vom 20 und 27 Jan. beabsichtigten Zweke dazu beitragen können, den so wünschenswerthen Frieden zwischen Belgien und Holland zu bewirken, welches ein Gegenstand der Sorge und steten Bemühungen der fünf Höfe ist. Da sie die Grundlagen hiezu nur in den Prinzipien finden können, welche die Trennung Belgiens von Holland regeln sollen, und in dem Protokolle vom 27 Jan. 1831 niedergelegt sind, dem Se. Maj. der König von Holland vollkommen beitrat, so kamen die Bevollmächtigten überein, ihre Kommissarien in Brüssel zu beauftragen, die besagten Grundlagen unverweilt mitzutheilen, der belgischen Regierung die Vortheile, die sie Belgien bewilligen, bemerklich zu machen, und sie zu deren Annahme aufzufordern. Es wurde von den Bevollmächtigten ferner beschlossen, ihre Kommissarien sollten die belgische Regierung auf die wesentliche Verschiedenheit aufmerksam machen, zwischen besagten Prinzipien in Betref der Gebietsanordnungen, die als fundamental und unwiderruflich betrachtet werden, und denen, die auf die Theilung der Schuld und den Handel mit den holländischen Kolonien Bezug haben. Was die Schuld betrift, wird Lord Ponsonby der belgischen Regierung bemerklich machen, daß, da ein Theil der Schuld des Königreichs der Niederlande von dem Großherzogthum Luxemburg getragen wurde, auch ein Theil der Last diesem Großherzogthume aufgelegt werden muß, was um so viel die Last Belgiens erleichtern wird. Tritt die belgische Regierung den erwähnten Prinzipien bei, so folgt daraus, daß sie alsbald alle im Großherzogthume befindlichen Truppen zurükzieht, jede Einmischung in die Angelegenheiten Luxemburgs vollständig einstellt, und unverweilt Kommissarien nach dem Haag sendet, zur Abmarkung der Gränzen und Auseinandersezung der Geldsachen. Indessen hat die Erfahrung der früher in Brüssel begonnenen Unterhandlungen die Bevollmächtigten genöthigt, die möglichen Fälle in Erwägung zu ziehen, die sich ergeben könnten, wenn die für die Trennung Belgiens von Holland gelegten Grundlagen von der belgischen Regierung verworfen würden, oder diese Regierung in ihrer frühern Hize für Krieg und Eroberung beharrte. Um sich gegen solche Möglichkeiten vorzusehen, beschlossen die Bevollmächtigten der belgischen Regierung zu erklären: 1) die als fundamental bezeichneten Verfügungen, welche die neun ersten Artikel der besagten Grundlagen enthalten, sind in den Augen der fünf Mächte

Digitized by Google

unwiderruflich, nach den Protokollen vom 20 Jan. und 19 Febr. 1831. 2) Nach dem Protokolle vom 19 Febr. wird die Unabhängigkeit Belgiens von den fünf Mächten nur unter den Bedingungen und innerhalb der Gränzen, die sich aus dem Protokolle vom 20 Jan. ergeben, anerkannt. 3) Finden die Vorstellungen, die Lord Ponsonby nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Protokolls zu machen hat, kein Gehör, so hören alsbald alle Verbindungen zwischen den fünf Mächten und Belgien auf, Lord Ponsonby wird Brüssel unverzüglich verlassen, und der in Paris befindliche belgische Botschafter wird aufgefordert werden, unverweilt abzureisen. 4) Falls obenerwähnte Bedingungen verworfen würden, und die von der belgischen Regierung in ihren Besizungen angegriffenen Mächte sich genöthigt sähen, die nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen, um ihrer gesezlichen Autorität Achtung zu verschaffen, oder sie in allen Landen, die ihnen gehören und außerhalb des für neutral erklärten belgischen Gebiets liegen, wiederherzustellen, so können die Mächte, nach dem Protokolle vom 19 Febr. nicht anders, als die Rechte der Staaten respektiren, durch die jene Maaßregeln genommen würden. 5) Auf denselben Fall werden alle Versuche der belgischen Regierung gegen das Gebiet, welches das Protokoll vom 20 Jan. als holländisch erklärt, und jede Verlezung des Waffenstillstands, welcher durch das Protokoll vom 17 Nov. 1830 geregelt, und durch das dem Protokolle Nro. 9 angehängte Schreiben der provisorischen Regierung Belgiens anerkannt wurde, als feindselige Akte gegen die fünf Mächte betrachtet, und als solche folgen ihnen alle Maaßregeln, welche die Mächte, nach gemeinsamer Berathung, als die wirksamsten erachten werden, um die Integrität der bedrohten Staaten aufrecht zu halten, und das in dem Fundamentalprotokolle vom 20 Januar 1831 stipulirte Ziel zu erreichen."

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 27 Mai verlas Hr. Liedts eine Petition der Einwohner von Venloo, welche auf die Ausführung des großen Nordkanals (zur Verbindung der Schelde mit der Maas) dringen. Hr. v. Brouckère: „Man muß sich schnell dazu entscheiden. Die Holländer wollen Venloo hauptsächlich deshalb behalten, um uns an der Ausführung des Kanals zu verhindern, welcher für Deutschland und England von Wichtigkeit seyn würde." An die Untersuchungskommission verwiesen. — Hr. Raikem stattet im Namen der Centralkommission über die vier Vorschläge der HH. Rodenbach, Vandeweyer, Blargnies und Robaulx Bericht ab. Es geht daraus hervor, daß der Vorschlag des Hrn. Rodenbach, welcher die Wahl des Königs auf den 1 Junius anberaumt, die Priorität erhalten hat. In Bezug auf den Vorschlag des Hrn. Vandeweyer, den Prinzen Leopold zum Könige zu ernennen, haben in den Sektionen 96 sich für denselben, 2 gegen ihn erklärt, 24 haben ihre Stimme nicht abgegeben. Dis macht 122 Deputirte, 78 waren also ausgeblieben. Die Centralsektion schlägt einstimmig vor: 1) die Wahl des Königs am 1 Junius vorzunehmen. 2) Den Prinzen Leopold zum Könige zu wählen. 3) Den Vorschlag des Hrn. Blargnies, vorher wegen Luxemburg und Limburg zu unterhandeln, zu beseitigen. 4) Den des Hrn. Robaulx zu verwerfen. Hr. Robaulx frägt, ob das Ministerium nichts von Lord Ponsonby, der jezt angekommen sey, mitzutheilen habe. Hr. Lebeau: „Lord Ponsonby hat mich gestern Abends 10 Uhr gleich nach seiner Ankunft besucht, und mir im Verlaufe des Gesprächs erklärt, daß er mir heute eine offizielle Mittheilung zuschiken werde. Hr. Jotrand verlangt, daß man in diesem Falle Abends eine Sizung halte. Hr. Lebeau lehnt dis ab, da er keine Verpflichtung übernehmen könne, deren Erfüllung nicht in seiner Macht stehe. Lord Ponsonby sey von der Reise ermüdet; die Mittheilung würde lang seyn, und daher Zeit erfordern, um niedergeschrieben und übersezt zu werden. Doch könne er ziemlich die Versicherung geben, daß sie morgen bereit seyn werde. Hr. Jotrand und Hr. Destouvelles bringen darauf, daß man zuerst diese Mittheilung höre, ehe man den Bericht der Centralsektion berathe. Auch Hr. Robaulx fordert, daß man, ehe man so wichtige Sachen vornehme, dem [illegible] greß erst Muße lasse, das, was Lord Ponsonby und Lebe[illegible] stern Abend ausgesponnen hätten, gehörig zu verdauen. — Vandeweyer: Der Bericht des Hrn. Ministers wird scheinlich zum Druk bestimmt werden. Auf den Grund d[illegible] werden wir die Diskussion vornehmen, und Zeit genug zur lichen Erwägung haben.

Der Brüsseler Courrier sagt: „Wir haben nur zwi[illegible] zwei Entschlüssen zu wählen, entweder wir zwingen die Kr[illegible] reuz, daß sie aus Furcht vor unserer Vereinigung mit Frankrei[illegible] ihre andern Interessen diesem einen aufopfere; oder wir nehmen das Protokoll vom 20 Jan. mit allen seinen unseligen Folgen für Belgien und seinen König an. Das Ministerium mit der Majorität ist für das lezte[illegible]re. Wir mögen an der Verantwortlichkeit einer solchen Entscheidung keinen Theil nehmen, die Zukunft wird uns rechtfertigen."

Haager Blätter vom 25 Mai erzählen: „Am 15 d. hatte eine feindliche Schaar von ungefähr 50 Mann, Militair sowol als Bürger, 100 Schritte von der Schießgrube des St. Lorenzforts bei Antwerpen, eine belgische Fahne aufgepflanzt, um die sie sich reihten und unsre Soldaten durch die ekelhaftesten Beschimpfungen herausforderten. Nach den Befehlen des Generals Chassé durfte das Feuern nicht begonnen werden, bis der Feind zuerst geschossen hatte. Der Soldat Heinrich van Leuven von der 10ten Infanteriedivision, im Hemde oberhalb der Schießgrube mit Arbeiten beschäftigt, springt plözlich hinab, eilt auf die Belgier zu, die, von Erstaunen ergriffen, die Flucht nehmen; er bemächtigt sich der Fahne, zerreißt sie in Fezen im [illegible] gesicht von mehr als 500 Belgiern und kehrt hierauf lang[illegible] nach der Schießgrube zurük, wo er ruhig seine Arbeit wie[illegible] beginnt. Se. Maj. der König haben auf den Bericht des [illegible] nerals Chassé von dieser schönen That durch Beschluß vom [illegible] den tapfern Heinrich van Leuven zum Ritter des Milit[illegible] Wilhelmsordens 4ter Klasse zu ernennen geruht."

Die zweite Kammer der Generalstaaten im Haag hat auf den Antrag des Ministeriums, in Folge der von belg[illegible] Seite gemachten Anträge, in ein geheimes Comité konstituirt, und darin entschieden, die holländische Regierung dürfe nicht eher mit den Belgiern Unterhandlungen anknüpfen, als diese das Protokoll vom 20 Jan. angenommen hätten.

Preußen.

Von Seite der Regierung zu Königsberg ist das Verbot der Ausfuhr von Waffen, Pferden, Pulver und andern Kriegsbedürfnissen aller Art in das Königreich Polen, wegen der in den benachbarten russisch litthauischen Provinzen ausgebrochenen In-

Digitized by Google

surrektion auch auf die Strekе von Schmalliningken nordwärts bis Memel ausgedehnt, und es darf jezt auf keinem Punkte aus den preußischen Provinzen irgend ein Kriegsmaterial nach Polen oder russisch Litthauen geführt werden, wozu nach der ausdrüklichen Bestimmung einer Kabinetsordre vom Jahre 1794 auch rohes und geschmiedetes Eisen aller Art und Sensen, auch Eisenblech gehören.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 31 Mai: „Die Zahl derjenigen Personen, die aus dem Großherzogthume Posen zu den polnischen Insurgenten übergegangen sind, beläuft sich auf 4000, worunter manche auf unwürdige Weise entwichen, indem sie angestellt waren, bei der Regierung um Unterstüzung einkamen, und nach erhaltener Geldbewilligung sogleich sich aus dem Staube machten. Die Konfiskation des Grundeigenthums der troz des Aufrufs nicht wieder zurükgekehrten Rittergutsbesizer wird ihrer Bestimmung für die Unterrichtsanstalten und für die Befreiung der Leibeigenen im Großherzogthume wenig eintragen, indem die Entwichenen, hierauf vorbereitet, ihre Grundstüke nicht nur mit Pfandbriefen, sondern mit Hypotheken und Obligationen übermäßig, theils wirklich, theils simulirt, aber in unantastbarer gesezlicher Form belastet haben."

Die preußische Staatszeitung meldet: „Nach Berichten aus Memel vom 25 Mai ist von dem Kriegs- und Generalgouverneur von Liev-, Esth- und Kurland unterm 16 angeordnet worden, daß die preußische Post von und nach St. Petersburg nicht mehr mit dem Dampfschiffe zwischen Liebau und Memel, sondern auf der gewöhnlichen Poststraße über Polangen befördert werden soll, weil diese Straße nunmehr gänzlich von den Insurgenten gesäubert und völlig sicher sey. — Privatnachrichten aus Tilsit melden, daß in einem hartnäkigen Gefechte der kaiserl. russischen Truppen mit den Insurgenten der Insurgentenchef Puschet erschossen worden sey."

†† Berlin, 28 Mai. Die Times enthalten einen Artikel, unterzeichnet Germanus, worin die bösartige und verläumderische Beschuldigung gegen den russischen Hof ausgesprochen wird, als suche derselbe durch Verleihung von Orden und Titeln auch deutsche Staatsbeamte zu servilen Gefälligkeiten zu verpflichten, und in diesem Zusammenhang wird namentlich angeführt, der als Herausgeber der preußischen Staatszeitung dort bezeichnete Hr. geheime Legationsrath Philipsborn habe erst kürzlich den St. Wladimirorden empfangen, und man könne sich darnach vorstellen, in welcher Art jene Zeitung die polnischen Sachen behandle. Das russische Kabinet bedarf gegen solche niedrige und falsche Angaben eben so wenig unsrer Vertheidigung, als die deutschen Staatsbeamten überhaupt, und der Genannte insbesondere. Da jedoch der Artikel der Times theilweise in deutsche Tagblätter übergegangen, und auch in der Allgemeinen Zeitung kürzlich die Thatsache einer Ordensverleihung mit den Verhältnissen der Staatszeitung nahe zusammengestellt worden ist, so erscheint es angemessen, die wahre Bewandtniß der Sache, welche zu so grundlosen Insinuationen entstellt worden, hier mitzutheilen. Der geheime Legationsrath Philipsborn, welcher bereits seit 15 Jahren Ritter des St. Wladimirordens ist, hat allerdings vor einiger Zeit zwei neue Orden vom russischen Kaiser empfangen: den St. Wladimirorden dritter Klasse und den Stanislausorden zweiter Klasse, jenen wegen Unterhandlung und Abschluß einer Konvention zwischen Preußen und Polen hinsichtlich des Verkaufs preußischer Güter und Kapitalien in Polen, diesen gleichmäßig wegen Abschluß einer Kartelkonvention. Beide Verträge sind schon im Anfange des vorigen Jahres zu Stande gebracht, und die fast gleichzeitig geschehenen Ordensverleihungen daher augenscheinlich mit spätern Ereignissen außerhalb jeder denkbaren Beziehung, so wie sie auch mit der Staatszeitung deren nicht die geringste haben können. Was übrigens den politischen Charakter dieses Blattes betrift, so glauben wir, daß das unbefangene Publikum denselben für preußisch hält, und dis kan einstweilen genügen, den Vorwurf einer untreuen Parteilichkeit abzuweisen.

† Berlin, 30 Mai. Das Vorrüken der polnischen Hauptmacht gegen Litthauen hin erregt gespannte Erwartungen; schon verbreiten sich Gerüchte von außerordentlichen Vortheilen der Polen und allgemeinem Rükzuge der Russen. Diese Gerüchte sind, da authentische Nachrichten fehlen, durchaus unverbürgt und jedenfalls übertrieben. Im Gegentheile darf man die Bewegung der Polen für eine sehr gefährliche halten, da sie die Terrainvortheile aufgibt, durch die bisher die Armee gedekt war, und zugleich Warschau dekte. Der russische Feldherr kan mit seiner gesamten Stärke einen Schlag ausführen, wodurch die ganze Sache mit einemmale zur Entscheidung käme. Die Polen finden bei uns wegen ihrer Tapferkeit, und selbst wegen ihres politischen Benehmens, das nicht ohne Klugheit ist, viele Bewunderer, und man hört hin und wieder laute Wünsche für sie aussprechen; die Annahme aber, daß die Nachbarstaaten alsbald Schritte thun würden, um mit den Polen anerkennende Verbindungen anzuknüpfen, kan nur bei willkührlichem Vergessen aller bestehenden Verhältnisse statt finden. Welche Macht, die mit Rußland in Frieden und Freundschaft lebt, kan in den Polen noch zur Zeit etwas Anderes sehen als Insurgenten? Aus diesem Gesichtspunkte berichtigt sich auch von selbst die Verkehrtheit der französischen Blätter, die da fordern, die Neutralität der Nachbarn in dem russisch-polnischen Kriege müsse nothwendig diejenigen, mit denen man in Frieden und Bündniß steht, und diejenigen, zu denen man gar kein Verhältniß hat, auf ganz gleichem Fuße behandeln. Das Benehmen Oestreichs hinsichtlich des Dwernizkischen Truppenkorps wird in Polen selbst billiger, als in Frankreich, angesehen, und eher milde als streng gefunden. Und eben so wenig dünkt es den Polen eine Unbill Preußens, daß versprengte russische Zollsoldaten daselbst aufgenommen, und an andern Punkten der Gränze wieder nach Rußland entlassen worden sind.

Dänemark.

Der Hamburger Korrespondent berichtet aus Kopenhagen vom 24 Mai: „Durch Schreiben von der dänischen Kanzlei ist heute sämtlichen Kollegien der Wille Sr. Majestät des Königs angezeigt, daß morgen nur Sachen von der allerhöchsten Dringlichkeit zum Referate im Staatsrathe kommen sollen. Hieraus kan man schließen, daß die Entwürfe beider Kanzleien zu einer ständischen Verfassung morgen Sr. Majestät vorgelegt und im Staatsrathe diskutirt werden sollen. Der Ei-

ser, womit diese Sache betrieben ist, zeugt von dem großen Interesse, welches der König für diese Institution hegt."

Rußland.

Wegen ihres ausgezeichneten Verhaltens in den Gefechten gegen die Polen, sind die Generalmajore Manderstern I und Obrutscheff II zu Generallieutenants befördert worden. Der Befehlshaber des zweiten Infanteriekorps, Graf Pahlen, ist zum Chef der ganzen Kavallerie der Reservearmee, der Befehlshaber des fünften Korps der Reservekavallerie, Baron Kreuz, zum dienstverrichtenden Kommandeur des zweiten Infanteriekorps, und der Generalmajor Baron Dellingshausen zum Chef des Generalstabs des zweiten Infanteriekorps ernannt worden.

Polen.

Die Warschauer Zeitung vom 26 Mai enthält einen offiziellen Bericht des Generalissimus Skrzynezki über die Details seiner Manöuvres und der dabei vorgefallenen Gefechte vom 12 bis 21, nemlich bis zu der Einnahme von Tykocin und der Rükkehr des Feldmarschalls Diebitsch über den Bug; dieser Bericht ist aus dem Dorfe Alt-Modzele vom 25 Mai datirt. (Wir werden denselben morgen liefern.)

Die Staatszeitung meldet: „Am 21 Mai gegen Abend rükte unsere Infanterie unter immerwährendem Kampfe in Tykocin ein und zersprengte die Grenadierbataillone der Garde, welche einen langen Damm, der sich hinter dieser Stadt durch die Sümpfe der Narew zieht, zu vertheidigen bemüht waren. Unser Angrif war so heftig, daß die Russen nicht im Stande waren, die Brüke in ihrem Rüken zu zerstören, und unsere Avantgarde ging unverzüglich über die Narew. Hier hatte der kürzlich erst angekommene französische Oberst Langermann Gelegenheit sich auszuzeichnen; da sein Pferd unter ihm erschossen wurde, führte er zu Fuß ein Bataillon zum Angrif mit dem Bajonnet. An demselben Tage trafen unsere Truppen zwischen Ciechanowiez und Suraz auf Abtheilungen des Feldmarschalls Diebitsch, die sich eiligst vom Bug heranzogen, um sich irgendwo jenseits Bialystok mit der Garde zu vereinigen. Ein russisches Korps von einigen 1000 Mann, unter den Befehlen des Generals Sacken, ist von den Garden abgeschnitten und zieht sich, von dem General Sierakowski verfolgt, ins Augustowsche. Aus der Wojewodschaft Podlachien weichen die Russen gänzlich zurük; General Uminski nahm am 23 Abends Siedlce; ein Theil seiner Kavallerie verfolgt den Feind auf der Straße nach Miendzyrzecz. Die Offensivbewegungen des Generalissimus wurden so geschikt ausgeführt, daß der Feldmarschall Diebitsch erst vier Tage nach deren Beginn etwas davon erfuhr. Diese Truppenbewegungen nach verschiedenen Seiten hin leitete der Generalissimus von einem in der Mitte gelegenen Punkte aus; sein Hauptquartier war nemlich am 25 in Sniadow. — Nachdem der Feldmarschall Diebitsch über den Bug gegangen war, wendete er sich mit seinen ganzen Streitkräften gegen das ihm zunächst stehende Korps des Generals Lubienski, welches aus einigen tausend Mann bestand, und umringte es in der Nacht mit seinen bei Weitem überlegenen Kolonnen. Der russische Quartiermeister, General Neidhardt, forderte den General Lubienski auf, sich zu ergeben, da ihm alle Wege zum Rükzuge durch die Uebermacht abgeschnitten wären. Darauf erwiederte derselbe, daß den polnischen Bajonnetten alle Wege offen ständen. General Lubienski befahl, die nächsten Kolonnen anzugreifen, zersprengte sie, und stellte so die ihm abgeschnittene Kommunikation mit der Armee wieder her. Bei diesem Angriffe zeichnete sich wiederum das 20 Infanterieregiment besonders aus. Die Details über diesen Kampf enthält der Bericht des Generalissimus noch nicht. — Aus der Wojewodschaft Lublin haben sich die Abtheilungen vom Korps des Generals Rüdiger am 17 wieder über den Bug zurükgezogen: entweder um gegen Brzesc vorzurüken, oder weil jenes Korps im Rüken bedroht wurde. — Ueber den Ausbruch einer Insurrektion in dem Innern von Volhynien, Podolien und der Ukraine laufen immer mehr Nachrichten von allen Seiten ein, die Details darüber verschweigen wir indeß noch, um nicht einzelne Personen dadurch der Verfolgung bloßzustellen. — General Dwernizki befindet sich nicht mehr in Gallizien; die Oestreicher haben ihn nach Preßburg abgeführt, die Offiziere seines Korps sollen sämtlich in Ollmüz eingeschlossen werden."

In der Warschauer Zeitung heißt es: „Auf Nachrichten über den Ausgang der Affaire, in welche General Lubienski mit den Truppen des Feldmarschalls verwikelt wurde, harrt Warschau mit Ungeduld. Auch General Rybinski soll ein Treffen gehabt haben. — Siedlce, welches der Feind verlassen hat, bietet ein trauriges Bild dar; da ist kein Haus, welches nicht beschädigt wäre. Die Russen begannen schon seit zwei Wochen verschiedene Vorräthe, Kranke u. s. w., so wie die schwere Artillerie, fortzuschaffen. Auch aus Lukow hat der Feind das ganze Lazareth weggebracht. Die Russen ziehen sich nach verschiedenen Seiten hin zurük. — Unsere Krakusen sind schon einige Werste über Tykocin hinausgeeilt, aber von einem Einrüken in Bialystok war gestern noch keine sichere Nachricht hier angelangt."

Die neueste preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 26 Mai. „Die kaiserlich-russische Garde soll, dem Vernehmen nach, über die Narew zurükgekehrt und der polnische Generalissimus dadurch veranlaßt worden seyn, sein Hauptquartier nach Lomza zurük zu verlegen."

* Von der polnischen Gränze, 25 Mai. Die neuern strategischen Bewegungen der beiderseitigen Armeen in Polen sind von so folgenreicher Wichtigkeit, daß sie den bisherigen Kriegsschauplaz zwischen der Weichsel und dem Bug auf einmal gänzlich verändern, und die russische Armee von ihrer offensiven Stellung auf das Hauptobjekt Warschau, in eine rükgängige Defensivbewegung zur Sicherung ihrer Operationslinien werfen. Lesen wir, mit einem Blik auf die Karte, die neuesten Berichte, so ergibt sich folgendes Resultat. Skrzynezki stand noch am 12 Mai mit dem Hauptkorps zwischen Minsk und Kaluszyn; der linke Flügel hielt Sierozk mit vorgeschobenen Posten nach Pultusk, sein rechter Garwolin, auf der Warschauer Straße nach Lublin, besezt. Die russische Armee umfaßte in einem weiten Bogen diese Stellung, Lublin am linken, Ostrolenka am rechten Endpunkte, Siedlce und Terespol im Centrum stark verschanzt, durch kleine Korps die Verbindung auf dieser dreißig Meilen ausgedehnten Streke unterhaltend. (Dadurch erklärt sich die Möglichkeit des kühnen Zugs Ehrzanowski's von Warschau auf Zamosc, indem er die Position der Russen, die in dieser Ausdehnung nirgends stark genug waren, ihn zurükzudrängen, bei Kozk durchschnitt.) Am Abend des 12 brachen die polnischen Kolonnen von Kaluszyn auf. Es wäre zu vermuthen gewesen, daß Diebitsch den andern Morgen Kenntniß von dieser

Bewegung hatte, weil er den 13 Uminsky bei Jendrzejow angrif; da er aber nach hartnäkigem Widerstande der Polen in sein altes Feldlager zwischen dem Kostrzyn und Liwiez zurükging, so beweist dis, daß er von den Absichten des polnischen Feldherrn noch nicht unterrichtet war. Mittlerweile überschreitet Skrzynezki den Bug und die Narew. Am 16 entspinnt sich der erste Kampf seiner Avantgarde mit den kaiserlichen Garden. Am 18 wird das verschanzte Lager Ostrolenka erstürmt, am 21 Tykocin, 5 Meilen von Bialystok genommen. Während Skrzynezki schon Lomza erreicht, läßt Diebitsch seine Aufmerksamkeit noch immer durch Uminski's Korps fesseln, der durch tägliche Scharmüzel und Nekereien seinen Irthum unterhält. Diebitsch rükt gegen Kalusyn vor, seine leichten Truppen streifen bis Minsk. Die Polen weichen langsam auf der Straße nach Praga. War dis von russischer Seite eine Rekognoszirung, um sich über die Stellung der Polen Gewißheit zu verschaffen, oder geschah es, um die plözlich beginnende rükgängige Bewegung des russischen Hauptkorps zu maskiren? Gleichviel. Diebitsch mußte, so wie er Skrzynezki's Zug erfuhr, erkennen, daß jezt sein Ziel nicht mehr vorwärts, sondern rükwärts lag, weil es jezt galt, seine bedrohten Kommunikationen zu retten. Warschau ist nun Nebensache; Bialystok, Grodno, die direkte Verbindung mit Petersburg, der bedrängte rechte Flügel zwischen dem Doppelfeuer der polnischen Armee und der Litthauer Insurgenten erfordern schleunige Hülfe. Am 21 sezt er bei Drana über den Bug. Aber Skrzynezki hat ihm drei Märsche abgewonnen, denn während jener über Bransk und Bielok 18 Meilen bis Bialystok zurükzulegen hat, ist die polnische Vorhut schon dort eingetroffen. Kleinere Abtheilungen, die von Sierozk aus rechts entsendet wurden, halten Nur, Chiechanowice und Surasz besezt, und belästigen die linke Flanke der Diebit'schen Kolonnen. Die Garden, welche das verschanzte Ostrolenka, die starke Position an den Morästen bei Tykocin nicht hielten, wagen das offene Bialystok nicht zu vertheidigen; die Großfürsten ziehen sich auf Grodno zurük. Skrzynezki's Aufgabe ist jezt, jede neue Vereinigung des getrennten rechten Flügels mit der Hauptarmee zu verhindern, Litthauen nach Kräften zu insurgiren, jede Verbindung der russischen Korps über Wilna zu zerreißen, und so Diebitsch aufs Aeußerste zu treiben. Dieser hat bereits seinen linken Flügel unter Toll bei Lublin sich selbst überlassen müssen; vielleicht daß noch Rüdiger ihn verstärkt; die Straße von Brzesc ist demnach frei, und Siedlce, wenn Uminski will, in seiner Gewalt. (Lezterer nahm Mokobudi, wie Diebitsch bei Drana über den Bug ging, er wird ihn auch dorthin und weiter begleiten.) Skrzynezki hat durch diesen raschen und verborgenen Zug, durch den aufrollenden Angrif der Garden, ohne Hauptschlacht ein größeres Resultat errungen, als wenn er in seiner alten Stellung noch drei Korps wie das Geismar'sche aufgerieben hätte — die nahe und vollständige Räumung Polens. Erreicht Diebitsch seinen rechten Flügel, die Garden, nicht mehr, so muß er die Polen besiegen, oder über Polozk zurükgehen, und Toll und Rüdiger von Lublin rükwärts an sich ziehen. Glauben, daß das Lubliner Korps allein den Versuch eines Weichsel-Uebergangs, ohne hinreichende Pontons, werde wagen müssen, hieße den kommandirenden General des Mangels aller militairischen Kenntnisse beschuldigen. Die Bevölkerung des linken Weichselufers würde im Vereine mit dem kleinen polnischen Korps bei Pulawy und den Warschauer Nationalgarden es bald aufreiben. Warschau ohne Material und schweres Geschüz belagern, ja mit einem Korps von so geringer Stärke auch nur cerniren wollen, wäre thöricht. Hätte Diebitsch noch 70,000 Mann bei Siedlce und 24,000 bei Lublin zur Disposition gehabt; hätte Pahlen aus Litthauen, Rüdiger aus Wolhynien ihm nur einige Verstärkung zuführen können, er würde sich nicht bis an die Zähne verschanzt haben, und gegen die angeblich nur 30,000 Mann zählende „Rebellen-Armee" so ruhig und fast unbeweglich geblieben seyn. Seit dem 1 Mai sind seine Operationen meistens den polnischen untergeordnet, ein Beweis, daß die Ueberzahl in seinem Lager nicht sehr bedeutend seyn konnte. Kaum erfährt er, freilich etwas spät, den Angrif seines rechten Flügels (wobei die treffliche Anordnung im polnischen Hauptquartiere, keine Operation vor der Ausführung kund zu geben, wohl zu beherzigen ist, da nur sie es möglich macht, daß troz der zahlreichen und wohl bezahlten russischen Spione solche Resultate errungen werden), so eilt diese starke Armee Bialystok zu. Ein zweiter Beweis ihrer geringen Stärke. Man darf vielleicht annehmen, daß die beiderseitigen Angaben, nur im entgegengesezten Sinne, unrichtig sind. Die Russen, um das alte Schrekbild ihrer Größe noch länger zu unterhalten, verdoppeln ihre Streitkräfte, die Polen, um schnellere Beihülfe und Theilnahme zu erweken, verringern ihre Mittel. Doch sobald Thatsachen sprechen, dauert die Täuschung nie lange. Die Bewegungen der litthauischen Insurgenten, die seit Anfang Aprils täglich bei Krottingen, Polangen, Sarsden ꝛc. geschlagen werden, und immer wie Kadmus gesäete Drachenzähne zu neuem Kampfe erstehen, scheinen in enger Verbindung mit den Planen des Generalissimus zu seyn. Ihre Aufstellung bei Liebau und Polangen ließ auf Unterstüzung zur See schließen; ihr jeziger Marsch gegen Georgenburg und Kauen deutet vielleicht auf die Absicht, die ohnehin erschütterten Garden von Grodno abzudrängen, und sich dort mit der polnischen Armee zu vereinigen. Wir lesen zwar von den Generalen Schirmer, Rennenkampf, Pahlen, Tolstoi, die alle Städte besezt halten, und in beweglichen Kolonnen das Land säubern; wir hören von der anrükenden Reservearmee, von gänzlicher Dämpfung des Aufstandes durch Brand und Raub, wie Obrist Bartolomäus auf seinem Zuge nach Rosienna bewährte, wo selbst wehrlose Menschen ins Feuer geworfen wurden — und dennoch kein anderer Erfolg, als ununterbrochener fortwährender Kampf an denselben Orten. Wäre dieser Aufstand so unbedeutend, oder die Truppenzahl so groß, wie man uns mit Eifer fast täglich wiederholt, man würde doch wenigstens der Hauptstraßen und der ungestörten Staffettenverbindung gegen diese irregulairen, größtentheils schlecht bewafneten Haufen sicher seyn. Unter Skrzynezki's Führung dürfte sich vielleicht bald eine wirksamere Kraft in diesen verzweifelten Massen entwikeln. Oder glaubt man etwa, daß dieser besonnene Mann, der wie ein zweiter Fabius ruhig die Vorwürfe hinnahm, die ihm wegen seines zwei Monate langen Zauderns gemacht wurden, bis er wie ein Bliz aus Warschau losfuhr, jezt ohne Plan und Berechnung diese staunenswerthe Diversion unternommen haben werde, der Diebitsch gleich einem Trabanten im Planetensystem zu folgen gezwungen war; glaubt man, daß er sie blos dem Zufalle und einem gewagten Wurfe des Kriegsglüks überlassen wolle? In der neueren Geschichte lassen sich damit nur die Manövres Bonaparte's im Jahre 1796 zwischen Mantua und Rivoli gegen die

Digitized by Google

auf einander folgenden drei Armeen, von Wurmser, Alvinzi und Provera vergleichen, dann die schöne Seitenbewegung Erzherzog Karls vor Augsburg, wie er sich, ohne daß Moreau es wußte, gegen Jourdan wandte, und die schnellen Märsche Moreau's 1800 von Ulm zum Donauübergange, ehe Kray es vermuthete. Bei allen diesen, stets mit großem Erfolge gekrönten Bewegungen waren einige dem Auge des Gegners verborgene Märsche, das plözliche Erscheinen auf einem strategischen Punkte zur Seite oder im Rüken des Feindes, die vorzüglichste Ursache des schnellen und gewissen Siegs. Das Uebergewicht Skrzynezki's über seinen Gegner als Heerführer ist durch diese Thaten beurkundet. Es läßt sich nur Großes von diesem Manne erwarten, dem beim Einrüken auf litthauischem Boden der moralische Impuls eines lang unterdrükten Brudervolks entgegenfliegt. Wer noch unschlüssig war, wird nun den Augenblik ergreifen. Skrzynezki findet frische Arme, bereitwillige Herzen, ein Land, was immerhin mehr Subsistenzmittel als das rechte Weichselufer bis zum Bug enthält, und Warschau ist für lange Zeit gesichert. Er ist nicht der Anführer einer eidbrüchigen Armee, wie wir bis jezt in den Berichten lesen, er ist der Feldherr eines ganzen durch Heldenthaten neu vereinten Volkes, in aller Glorie der Mäßigung und des Edelmuths gegen höhnische Behandlung des Feindes, geschmükt mit dem Lorbeer des Kriegs, geziert mit der Bürgerkrone für die Rettung eines tausendjährigen Namens.

* Warschau, 26 Mai. Mein lezter Brief endigte mit einer Nachschrift, welche die Nachricht von einer völligen Besiegung der russischen Garden enthielt. Sie war hier allgemein geglaubt, und scheint aus der Betrachtung gefolgert worden zu seyn, daß die Garden aus der sehr günstigen Stellung, die sie bei Tykocin, auf einem mit vielfachen Dämmen und Brüken durchkreuzten sumpfigen Boden inne hatten, so schnell mit gefälltem Bajonnet vertrieben wurden, daß sie mit Zurüklassung des Geschüzes und der unversehrten Brüken sich zurükzogen, worauf die Polen sich sogleich dieses wichtigen Uebergangspunkts über die Narew bemächtigten. Auf die Behauptung dieses Punktes, dessen schnelle Aufgebung man für unmöglich gehalten hatte, scheinen auch die Bewegungen des Feldmarschalls Diebitsch berechnet gewesen zu seyn, der in den Rüken der polnischen Armee fallen, und sie zwischen zwei Feuer bringen wollte. Er verließ newlich Siedlce erst am 19, ging bei Granna über den Bug, und machte schnell ein Manöuvre, wodurch der rechte polnische Flügel unter dem General Lubienski umgangen, und in Folge dessen zur Uebergabe aufgefordert wurde. Während jedoch General Neidhardt mit Kapitulationsanträgen beschäftigt war, ersah General Lubienski einen schwachen Punkt, grif mit gefälltem Bajonnet an, und schlug sich mit sehr geringem Verluste durch. Die dadurch bewerkstelligte Vereinigung des russischen Feldmarschalls mit den Garden hat den Generalissimus veranlaßt, sein Hauptquartier nach Sniadow zurük zu verlegen, um im Stande zu seyn, aus diesem Mittelpunkte nach allen Seiten hin Dispositionen zu ertheilen. Eine polnische Kolonne war schon bis Horoszcz (unweit Bialystok) vorgedrungen. Nun stehen beide Armeen einander gegenüber, und man wird vielleicht eine Schlacht liefern. Sollte aber auch, wie es gestern hieß, die polnische Armee sich zurükziehen wollen, so hat doch der Generalissimus seinen Endzwek erreicht, und einem Korps den Weg über Augustowo nach Litthauen offen gemacht, wo es zeitig genug ankommen wird, da die Insurgenten in den meisten Bezirken noch unter den Waffen stehn, aber sich in die Wälder geflüchtet haben. Auf diese Weise ist Polen auf unsrer Seite ganz von den Russen geräumt; sie haben sich hinter den Bug nach Brzesc Litewsk gezogen. Nur die Wojewodschaft Lublin bleibt fortwährend vom Feinde besezt. Doch soll General Rüdiger Befehl haben, zur russischen Hauptarmee zu stoßen. — Der Mangel an Waffen und an baarem Gelde wird hier immer fühlbarer. Um dem erstern abzuhelfen, hat sich die Nationalregierung bewogen gefunden, Gebrauch von dem Gesezе zu machen, das die persönliche Freiheit suspendirt, indem sie sämtliche Schmiede des Landes (die der Landwirthschaftsgeräthe allein ausgenommen) in die Waffenfabriken Warschau's berief. Dem Mangel an Geld ist noch schwerer abzuhelfen. Die durch den vormaligen Finanzminister Fürsten Lubezki ersparten Millionen und die Anleihe sind schon sämtlich aufgebraucht, die bestehenden Abgaben aber sind schon bei dem jezigen Zustande des Landes unerschwinglich, und an neue daher nicht zu denken. Dazu hat die Bank Manchen in die größte Verlegenheit versezt, indem sie die verpfändeten oder zum offenen Kredit niedergelegten Kostbarkeiten, Pfandbriefe und Partialobligationen bei dem jezigen Geldmangel um jeden Preis veräußern läßt. Die Ankündigungen von Verpachtungen der beim Kreditwesen verpfändeten Güter, die in den Zeitungen alle Spalten anfüllen, werden fruchtlos seyn, da die meisten Güter gänzlich ruinirt sind. Die Reduktion des Beamten-Personals und der Pensionen der Zurükbleibenden wird die Noth vieler Familien vermehren.

Oestreich.

Oestreichische Zeitungen enthalten ein Zurükberufungsedikt in Bezug auf 418, aus Gallizien und Lodomirien nach Polen ausgewanderte männliche Einwohner. Unter ihnen befinden sich 26 Grafen, und ein großer Theil der den vornehmsten Familien jener Länder angehörigen Personen.

† Wien, 28 Mai. Ein Kourier, der Konstantinopel am 14 d. M. verlassen, ging gestern hier durch nach Paris, um die Antwort des Grafen Guilleminot auf das erhaltene Abberufungsschreiben zu überbringen. Graf Guilleminot erwartet nur die Ankunft seines Nachfolgers, um nach Frankreich zurükzukehren. In Konstantinopel waren Bulletins über die Siege des Großwessiers und die Niederlage der aufrührerischen Pascha's erschienen, auch dieser glüklichen Ereignisse wegen Feierlichkeiten angeordnet worden; über die Belohnungen indessen, die den Großwessier für diesen wichtigen Dienst erwarten, war noch nichts zur Oeffentlichkeit gekommen. — Nach Briefen aus Krakau soll General Paz bei Zamosc ein unentschiedenes Gefecht mit dem Korps des Generals Kreuz gehabt haben. Die Stärke der polnischen Truppen in der Gegend von Zamosc wird auf 8000 Mann angegeben. — Die Einnahme von Ostrolenka durch die polnische Hauptarmee, wodurch große russische Magazine in ihre Hände fielen, und ihr Vordringen gegen Bialystok, haben hier viel Sensation erregt. Es scheint, daß die litthauischen Insurgenten von den Bewegungen der polnischen Armee im Voraus unterrichtet gewesen sind, denn um die nemliche Zeit sollen mehrere tausend Krakusen und litthauische Insurgenten von Wilna her gegen Grodno vorgerükt seyn, und in den Wäldern der dortigen Gegend in der Absicht umher schwärmen, den aus dem Königreiche erwarteten Truppen die Hand zu bieten. Alle diese Umstände haben dann, wie es scheint, den Feldmarschall Diebitsch zu einer retrograden Bewegung über den Bug vermocht. — Aus Lemberg lauten die Nachrichten über die Cholera keineswegs beruhigend.

Wien, 30 Mai. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1037.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Lage von Europa im Frühjahre 1831.

Aus den norischen Gebirgen.

Achter Aufsaz.

(Fortsezung.)

Zu bedauern aber kommt, daß außer jener speziellen Befähigung für die wichtigsten Zweige der Verwaltung ihm auch noch das Vermögen und die Neigung mangelt, auf den Geist und die Phantasie dieses höchst erregbaren Volkes zu wirken und seine noch junge und gebrechliche Regierung mit dem Zauber zu umgeben, den in jenem poetischen Lande die Natur allen Erzeugnissen und Charakteren aufgedrükt hat, welcher in den alten Staaten alle Verhältnisse durchdrang und adelte, und sogar die Trümmer des geselligen und öffentlichen Lebens, welche sich aus der Zerstörung gerettet haben, noch zu verklären scheint. Streng gegen sich und Andere, abgeschlossen und versagend, zeigt der Präsident in sich und seinem Thun eine Trokenheit, die nur durch einige Strahlen des Wohlwollens gemildert wird. Die Reste des Alterthums, was noch über der Erde sich erhalten hat und aus ihr genommen wird, lassen ihn unberührt, und er würde mit geringer Theilnahme es ansehen, wenn Olympia seinen Schooß öfnete, und eine Fülle alten Geräthes und kunstreicher Arbeit in Erz und Marmor zu Tage förderte, und so ist auch der schöne Theil der alt-klassischen Litteratur ihm beinahe ein versiegeltes Buch, und das Nüzliche in Xenophons Memorabilien oder in Epiktets Handbuch der Sittenlehre scheint ihm heilbringender und wichtiger für das Bedürfniß seines Volkes, als alle Größe von Homer und Aeschylus, und alle Weisheit des Platon und Aristoteles. Ob es für diese Zurükstellung alter Herrlichkeit, welche noch jezt die Gemüther erheben und adeln kan, entschädige, daß er die Ebene des reisigen Argos mit Kartoffeln bepflanzt und an dem poetischen Quell der Lerna eine Sägmühle angelegt hat, braucht nicht weitere Erwähnung für denjenigen, welcher fühlt, daß die Theilnahme von Griechenland noch auf anderm Grunde ruhe, und damit nicht befriedigt wird, wenn man den Duft und den Schein von seinem Namen vertilgt um zur Entschädigung dafür hinter ihnen die Anlage einer gewöhnlichen Meierei zu zeigen. Auf demselben Mangel der geistigen Anregung und Theilnahme beruht auch sein Verfahren gegen die Presse. Daß er diese nicht den Leidenschaften preisgeben will, die ihn umlagern, ist nicht zu tadeln, wiewol sein Verfahren als unzureichend erscheint, weil, was er nicht druken läßt, seinen Weg nach Smyrna findet, und von da aus über alle Lande, die er beherrscht, verbreitet wird; zu tadeln aber ist, daß er nicht verlässige Männer von mäßiger, wenn auch unabhängiger Gesinnung zu finden gewußt und ihnen die nöthige Unabhängigkeit gesichert hat, um dem Mißbrauch einer entarteten Presse den weisen Gebrauch einer wohlgesinnten entgegenzustellen. Es ist bekannt, daß der Kampf dagegen den Ausbruch der Bewegung gegen ihn beschleunigt hat. Herr Polizoides, welcher es unternahm, unabhängig von ihm, ein Journal zu gründen, ist ein junger Mann von umfassenden Kenntnissen, die er in Europa gesammelt, und von einer mäßigen, rechtschaffenen Gesinnung; doch Herr Polizoides gehörte zu den Freunden und Anhängern Maurocordato's, stand sogar im Begriffe sich mit einer Schwester desselben zu verheirathen, und gehörte demnach einer dem Präsidenten entgegenstrebenden Gesinnung und Partei, welche man die englische zu nennen und der russischen entgegenzusezen gewohnt ist. Obwol nun diese Namen nicht viel bedeuten und keinen Hintergrund wie keine Zukunft haben, so spalten sie doch den einflußreichen Theil des Volkes, und für den Präsidenten schien die Farbe des Blattes bedenklich genug, um gegen dasselbe einzuschreiten. Was hierauf durch Verlegung der Pressen dieses Mannes nach Hydra, dem alten Size der Opposition gegen den Präsidenten, und durch die Flucht des alten Mainotenchefs Petrobey geschehen ist, der Ausbruch der Unruhen in Lakonien, die Versuche des Präsidenten, die Häupter von Hydra, die ihrerseits nach dem Uebergewichte streben, zur Ruhe zu bewegen, ist bekannt, weniger der weitere Verlauf der Sache. Sind die Nachrichten verlässig, welche vor uns liegen und die bis gegen Mitte des April reichen, so ist der Mainote in seinem Unternehmen gescheitert. Bei seiner Flucht aus Nauplia war er gemeynt die ganze Maina unter die Waffen zu bringen; aber nur seine Familie und ihr Anhang erhob sich, das übrige Volk erklärte, daß es, obwol nicht ohne Beschwerde gegen die Regierung, doch Ruhe halten und den Bürgerkrieg nicht entflammen wollte. Als deshalb die Truppen der Regierung anrükten, fand sich Petrobey zu schwach ihnen zu widerstehen. Er floh also mit den Geldern der Regierung aus öffentlichen Kassen zu Schiffe nach Zante und wurde dort von der englischen Behörde als Empörer zurükgewiesen. Sein Schiff, vom Sturm ergriffen, trieb dann nach Katakolo, an der Küste von Elis. Dort ward er mit seinen Begleitern von Nikitas ergriffen und in die Gewahr der Regierung zurükgebracht. Hierauf hat sich der Präsident selbst an den Ort der Unruhen verfügt, durch seine Gegenwart die Fehde vollends ausgeglichen und den Frieden hergestellt. Offenbar aber ist bei dieser Gelegenheit von Neuem der ganze haltlose Zustand der Dinge in Griechenland geworden, und daß jede Ausgleichung nur augenbliklich, ohne die geringste Gewähr für die Zukunft seyn kan. Was von Seite der Mächte vorzukehren sey, ist von ihnen früher schon anerkannt worden. Erweiterung der Gränzen, Wahl eines die nöthigen Gewährschaften bietenden Oberhauptes der Nation, und Gewährleistung jener Anleihe von 60 Millionen Franken, die allein seine Regierung in den Stand sezen kan, bei der Organisation ihrer Macht und ihrer Verwaltung durchgreifend zu verfahren und Griechenland seiner Bestimmung entgegenzuführen. Daß die vermittelnden Mächte jedoch nicht länger säumen und durch Säumniß eine Sache bloßstellen, welche Europa schon so viel Sorge, Unruhe und Aufwand gekostet und schon einmal es einer allgemeinen Katastrophe nahe gebracht hat, ist wohl der allgemeine, der dringende Wunsch des gebildeten, nach guter und billiger Ausgleichung der streitigen Frage begierigen Europa's, und wahrlich, Griechenland verdient es, neben Belgien und Polen zugleich in Erwägung gezogen und in die Sorgfalt der europäischen Diplomaten eingeschlossen zu werden, welche sich der Ordnung jener zerrütteten Länder und ihrer leidenden Interessen zugewendet hat. Doch wird es nöthig seyn, das Verhältniß Griechenlands gegen die Türkei mehr zu beachten als es bis jezt von einer Politik geschah, welche die Lage des neuen Staates gegen seinen alten Zwingherrn aus Grund-

Digitized by Google

saz blosstellte. Daß Griechenland ohne Kreta und ohne die nördlichen Gebirge jenseits Arta auf die Dauer als unabhängiger Staat gegen die Angriffe des Gegners nicht bestehen könne, ist wiederholt und von den verschiedensten Seiten nachgewiesen worden; die Evidenz, welche über diese Frage verbreitet ist, dient zugleich, die Falschheit des Kabinets, von welchem die Versagung ausging, und die Beschränktheit der beiden andern, welche sie sich gefallen ließen, in ein volles Licht zu sezen. Nachdem nun in England statt des alten Feindes der Griechen jener edle Lord an die Spize der Macht gekommen ist, welcher durch seinen Rath wegen Versagung der nöthigen Gewährschaften die Weigerung des Prinzen Leopold veranlaßt und vertreten hat, und in Frankreich durch einen Staatsmann, welcher öffentlich seine Gefühle für Griechenland ausgesprochen und für die Zukunft ihren wohlthätigen Einfluß auf sein Schikſal verkündigt hat, in seinen Absichten unterstüzt werden wird, von Rußland aber ohnehin nur das den Griechen Heilbringende zu erwarten steht, so erscheint die Stellung und die Gesinnung der drei vertragenden Mächte für den neuen Staat jezt in ganz anderm und weit günstigerem Lichte als je zuvor, und man darf in dieser Hinsicht sich jeder Hoffnung für die Ausbreitung und Befestigung des neuen Staates überlassen. Wie aber soll gegenüber diesem Bedürfnisse mit der Türkei verfahren werden? Diese Frage hängt von dem Schikſale jener in ihrem Innern zerrütteten Macht ab. Gelingt es ihr gegen alle Berechnung und Wahrscheinlichkeit ihre Reform durchzuführen und mit asiatischen Sitten und einer fatalistischen Religion sich europäisch zu gestalten, dadurch aber für die nächste Zukunft wenigstens ihr Daseyn zu fristen, so bleibt nichts übrig, als durch Unterhandlung mit der Pforte und Entschädigung vor der Hand wenigstens die den Griechen unerläßlich nöthige Gränze zu gewinnen. Aber die Türkei steht fortdauernd in einer ihr Daseyn bedrohenden Krise. Kaum ist eine Empörung niedergeschlagen, so erhebt eine andre drohender noch ihr Haupt; im Innern ist jedes Band der Ordnung gelöst, und ist es jezt dem Wessier gelungen, die Schaaren des Pascha's von Scodra zu zerstreuen, so kan durch diesen einzelnen Erfolg die gährende Masse jener barbarischen Völker und fanatischer Interessen nicht geschieden und in Ordnung gebracht werden. Dazu ist die Pforte noch von einer andern Seite bedroht. Die Ausgleichung der polnischen Sache durch Sühnung der großen europäischen Schuld und Wiederaufbau des zertrümmerten Reiches, schon jezt allgemeiner Wunsch, steht im Begriffe zur politischen Nothwendigkeit zu werden, und Entschädigung von zwei der dabei betheiligten Mächte für die Zurükstellung polnischer Länder ist sodann bei dieser Lage von Europa nur auf Unkosten der Türkei zu erzielen. Ist das der Fall, naht endlich wie durch innern Verfall so durch den Drang äußerer Verhältnisse dem Gräuel mahomedanischer Türkenherrschaft über die schönsten Länder, über den Garten von Europa und Asien, der lezte Tag heran, so kan die fürsorgende Politik von Europa nicht zeitig genug die wichtige Rolle, welche sofort Griechenland übernehmen muß, in Erwägung ziehen. Es gilt dann dort aus einem untergeordneten Staate ein mächtiges Reich zu bilden, ihm außer dem ganzen Norden bis Montenegro ganz Thessalien bis an den Arins und die sämtlichen Inseln einzuverleiben, um es in den Stand zu sezen, durch Aufstellung einer achtbaren Macht zu Land und See — gegen die von der Donau hinab sich ausbreitenden zwei Großmächte seine Sicherheit, und in Verbindung mit Frankreich und England die Unabhängigkeit des Mittelmeeres zu schüzen. Doch wir gerathen hier auf das Gebiet der Vermuthung, und jezt ist Europa zu sehr mit dem Geschehenen und unmittelbar Vorliegenden beschäftigt, als daß man, wo es sich von Ordnung seiner Zukunft handelt, seine Blike auf die Möglichkeit künftiger Ereignisse richten dürfte; indeß schien es gut, diese drei Zeiten in die Augen zu fassen, um durch ihren Eintritt nicht unvorbereitet überrascht zu werden.

Deutschland.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 6 Mai.

Hr. Rudhart fortfahrend: „Die Verfassung vom J. 1808 ließ die Lage der Dinge unverändert. So blieb es bis zur Einführung der Verfassung im J. 1818. Unsre Verfassungsurkunde trägt an der Stirne, als Grundsaz, „Freiheit der Meynungen;“ sie stellt die Preßfreiheit als Regel auf, die durch ein eignes Gesez „gesichert“ werden soll. Dieses Gesez, das Edikt III zur Verfassungsurkunde, wiederholt den Grundsaz vollkommener Preßfreiheit. Im 2ten §. aber heißt es: „Ausgenommen „sind (von der vollkommenen Preßfreiheit) die politischen Zei„tungen und periodischen Zeitschriften politischen oder statistischen „Inhalts, sie unterliegen (ja wohl unterliegen) der dafür „angeordneten Censur.“ Dieses ganze Edikt beruht gänzlich auf den Verordnungen von 1803 und 1799. Die Uebung entsprach den Gesezen nicht immer. Bis zum Jahre 1825 wurde die Censur geübt, bald mild, bald strenge. Man konnte von den bayerischen Zeitungen, der Allgemeinen Zeitung, dem fränkischen Merkur, der Speyrer Zeitung u. a. rühmen, daß sie in Deutschland die freimüthigern und besten seyen. Bald aber wieder ging man mit der Strenge über alles Maaß. So untersagte man einem Schriftsteller, bei Verlust seiner Pension, sich in den litterarischen Streit zweier anderer Gelehrten zu mischen. Zur Herausgabe von politischen Blättern und andern periodischen Zeitschriften forderte man eine königliche Erlaubniß; und kein Druker durfte auch nur das Mindeste ohne polizeiliche Genehmigung druken. Kein Aushängeschild eines Gewerbsmannes durfte ohne polizeiliche Erlaubniß ausgehängt werden, ja bis in die Gräber selbst erstrekte sich der Arm der Polizei, indem sie sogar die Inschriften der Denkmale der Verstorbenen unter ihre Censur zog. So erzählt man sich auch, daß, als Schüler ihrem Lehrer ein gedrucktes Neujahrsgedicht darbringen wollten, die polizeiliche Censur erst erfolgte, als der Neujahrstag vorüber war. Die Ständeversammlungen selbst betreffend, durfte nichts gedrukt werden ohne besondere Erlaubniß der Regierung, und zwar nur in der Form, welche die Regierung vorschrieb. Alles, was der Hr. Minister in dieser Beziehung vortrug, kan ich bestätigen. Bemerkenswerth ist jedoch, daß im J. 1819 die Landtagszeitung ganz frei von der Censur belassen wurde. Als im J. 1821 die bayerische Wochenschrift erschien, hielt es anfänglich das Ministerium nicht für nothwendig, dieselbe einer Censur zu unterwerfen. Erst auf die Bemerkung der Redakteure (der Ministerialräthe v. Roth, Barth und Rudhart), daß die Zeitschrift nicht durchaus auf inländische Angelegenheiten beschränkt, und überdis auch statistischen Inhalts seyn werde, wurde dieselbe unter

Digitized by Google

Censur gestellt. Am Anfange der jezigen Regierung schien die Sonne der Freiheit der Presse wieder aufzugehen. Gleich nach dem Antritte derselben am 22 Nov. 1825 bestimmte ein Reskript, daß die nicht politischen Blätter von der Censur frei zu lassen seyen. (Hr. v. Schenk: Die Unterhaltungsblätter.) Dieselben Unterhaltungsblätter, welche sich aber nicht auf die schöne Litteratur beschränkten, sondern nicht minder die öffentlichen Angelegenheiten Gegenstände der Verwaltung behandelten. Die Münchner politische Zeitung verkündigte dieses Ereigniß in einem Artikel, welcher also lautet: „Da das konstitutionelle Edikt über „die Freiheit der Presse und des Buchhandels im zweiten §. nur „für die politischen Zeitungen und periodischen Zeitschriften po„litischen oder statistischen Inhalts die Censur verordnet, so ha„ben Se. Maj. der König die seit dem Jahre 1823 für die zu „München erscheinenden nicht politischen Zeitblätter (sie hatten „sich auch mit der nun sogenannten innern Politik befaßt) gleich„falls anbefohlene Censur in der Voraussezung, daß die Heraus„geber derselben sich innerhalb der Schranken einer anständigen „Freimüthigkeit bewegen werden, wofür sie ohnedis verantwort„lich bleiben, wieder allergnädigst aufzuheben geruht." Diese zulezt beigefügte Voraussezung mochte dem Sinne der Regierung nicht ganz entsprechen, und es erschien daher einige Tage später in derselben Zeitung folgende Berichtigung: „Zur Berich„tigung und Ergänzung des Artikels wegen der von Sr. Maj. „dem Könige verfügten Aufhebung der Censur für die zu Mün„chen erscheinenden nicht politischen Blätter muß noch bemerkt „werden, daß Se. Majestät dieselbe lediglich auf den Grund der „verfassungsmäßigen Bestimmungen ohne irgend einen Vorbe„halt abzustellen geruht haben." Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1831 befolgte man allgemein die Uebung, Zeitschriften, insofern sie blos die innern Angelegenheiten betrafen, von der Censur frei zu lassen. Mehrere solche Blätter entstanden allmählich, wie z. B. die freie Presse und später das Würzburger Volksblatt, und in Ansehung derselben liegt die ausdrükliche Erklärung der Behörden, daß sie nach dem Geseze der Censur nicht unterworfen seyen. Diese freisinnige Behandlung der Presse in Vereinigung mit den übrigen Maaßregeln der Regierung, die einen kräftigen Geist beurkundeten, erregten die Aufmerksamkeit von Deutschland, ja von Europa. Fremde Blätter verkündeten mehr als inländische den Ruhm unsrer Regierung und spannten die Hofnungen auf ihre Leistungen. Allenthalben bildete und befestigte sich die Ueberzeugung, es herrsche in Bayern eine Regierung, welche das System der repräsentativen Verfassung nicht blos nach dem Worte begreift, sondern nach dem Geiste aus selbsteigner Ergebenheit handhabt, eine Regierung, welche der wahrhafte Stüzpunkt einer geregelten öffentlichen Freiheit und des konstitutionellen Systems ist. Bayern erregte damals eine Theilnahme in Deutschland, ja in ganz Europa, die es heutzutage — leider — nicht mehr genießt. Geschah Bayern wohl oder übel, es konnte der herzlichen Theilnahme von Europa gewiß seyn. Es wurde in der öffentlichen Meynung eine europäische Macht, in der That eine europäische Macht, zu welcher es weder durch ein Heer, noch durch ein reich ausgestattetes Budget erhoben wurde."

(Fortsezung folgt.)

Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden empfing am 27 Mai eine Deputation der ersten Kammer, welche den von beiden Kammern einstimmig angenommenen Gesezesentwurf wegen Aufhebung der Straßenbau-, der Gerichts- und Militairfrohnden überreichte. Der Vicepräsident bemerkte in seiner Anrede, daß der Großherzog durch jenen Gesezesvorschlag ein neues Recht auf die Liebe und Dankbarkeit des Landes Sich erworben, und sprach diese Gefühle, im Namen der getreuen Stände, aufs herzlichste aus. In der huldvollen Erwiederung hoben Se. kön. Hoheit besonders hervor, wie sehr Sie Sich des ersprießlichen Zusammenwirkens beider Kammern, und insbesondere des Umstandes erfreuten, daß jener Gesezesvorschlag auch von der ersten Kammer mit Stimmeneinhelligkeit angenommen worden. — In der 28sten Sizung der zweiten Kammer begründete der Abgeordnete Welker seine Motion auf eine konstitutionellere, wohlfeilere und mehr sichernde Militaireinrichtung, welche einstimmig unterstüzt an die Abtheilungen gewiesen wird. — Staatsrath Winter legte mit motivirendem Vortrag einen Gesezesvorschlag wegen Wiederherstellung der Verfassung vor, der mit dem allgemeinen Rufe aufgenommen wird: „Großherzog Leopold, der Wiederhersteller der Verfassung, lebe hoch!" — In der 29sten Sizung der zweiten Kammer zeigte der Präsident an, daß die erste Kammer ein Schreiben überschikt habe, worin sie ihren Beitritt zu dem diesseits angenommenen Geseze, wegen Aufhebung der Straßenbau-, Militair- und Gerichtsfrohnden, anzeige, zugleich aber erkläre, daß sie dieses Gesez selbst Sr. k. Hoh. dem Großherzog überreichen wolle, indem sie es für kein Finanzgesez erkenne. Die Kammer beschließt dagegen, eine förmliche Protestation in dem Protokolle niederzulegen, und eine Mittheilung darüber an die erste Kammer zu machen. — In der 30sten Sizung der zweiten Kammer erstattet der Abgeordnete v. Rotteck Bericht über den Gesezesentwurf wegen Wiederherstellung der Verfassung. Die Kammer beschließt die Diskussion in abgekürzter Form und nimmt das Gesez mit Stimmeneinhelligkeit an.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer vom 18 Mai waren zwei Gesezesentwürfe an der Tagesordnung, der eine, welcher zuerst in dieser Kammer zur Diskussion kommen sollte, hinsichtlich einer Vermehrung der Streitkräfte, der andere, welcher bereits vom Senat angenommen war, die Organisirung einer Repräsentation in den insurgirten russisch-polnischen Provinzen betreffend. Zu Unterstüzung dieser beiden Projekte hatten der Kriegsminister, Brigadegeneral Morawski, und der Staatsrath Plichta auf der Regierungsbank Plaz genommen. Nachdem der erste Gesezesentwurf vorgelesen war, verlangte die Kammer keine weitere Rechtfertigung desselben von Seite der Kommissionen, sondern gab durch allgemeine Zustimmung ihre Erlaubniß dazu, daß in jeder Wojewodschaft noch ein aus drei Bataillonen und einer Reservekompagnie bestehendes Jäger-Infanterieregiment und in der Stadt Warschau außerdem ein neues Bataillon zu dem 5ten Jägerregiment, mit einer Reservekompagnie, organisirt werden sollten. Für diese einstimmige Bewilligung stattete der Kriegsminister der Kammer seinen Dank ab, indem er seine Freude darüber zu erkennen gab, daß ihm, der zum erstenmale der Versammlung einen Gesezesentwurf vorlege, sogleich ein so schmeichelhafter Beweis von dem Vertrauen der Volksrepräsentanten zu Theil geworden sey. — Hierauf sezte der Staatsrath Plichta der Kammer die Veranlassungen zu dem zweiten Gesezesentwurf aus einander und rechtfertigte die Veränderungen,

Digitized by Google

welche der Senat auf Antrag der Regierung in der durch die Kommissionen vorgelegten Abfassung desselben vorgenommen hatte. Die Nothwendigkeit des Gesezes suchte der Redner darzustellen, indem er die Versammlung darauf aufmerksam machte, daß der Augenblik nahe sey, wo die Armee den polnischen Adler in ein verbrüdertes Land hinübertragen werde, und daß es deshalb die Pflicht des Reichstags wäre, den Samogitiern, Litthauern u. s. w. den Zutritt in die Abgeordneten-Versammlung der Nation zu erleichtern, welches eben der Zwek des eingebrachten Entwurfes sey. Hinsichtlich der vom Senat darin vorgenommenen Abänderungen behauptete der Redner, daß die im zweiten Artikel enthaltene Vorschrift, wonach alle Metropoliten, Erzbischöfe und Diöcesanbischöfe jedes Glaubens, so wie alle Bürger, welche vor der Theilung von 1795 im Senat Siz und Stimme gehabt hätten, zur Senatorenwürde berechtigt worden wären, deshalb eine Veränderung erlitten habe, weil nach den im Königreich Polen geltenden Gesezen nicht alle Bischöfe zugleich Senatoren seyen, sondern nur diejenigen, welche der Monarch besonders zu dieser Würde berufe.

(Fortsezung folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[823] **Bekanntmachung.**

Nachdem der hiesige Bürger und Materialist Arnold Bergfeld, Sohn des Peter Christoph Bergfeld, gewesenen Wollfabrikanten, welcher sich abwechselnd zu Lennep im Düsseldorfischen, zu Hagen im k. Land- und Stadtgerichts-Bezirke dieses Namens, und zu Duisburg aufgehalten, dessen Mutter Anna Gertraud Bergfeld eine geborne Spielberg war, am 16 Oktober vorigen Jahres dahier im Wittwerstande kinderlos mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, welches bereits auf Anmelden mehrerer Intestaterben, einer Schwester und Geschwisterkinder, nach gerichtlich geschehener Aufstellung eines Offizial-Anwaltes, des diesgerichtlichen Advokaten Wisnet, für die allenfalls noch vorfindlichen unbekannten Intestaterben publizirt wurde, und worauf die sich gemeldeten und legitimirten Intestaterben sich auch zu Anerkennung des eröfneten Testamentes und Antretung der Verlassenschaft ihres Bruders und Oheims, unter einem zu Aufrechthaltung des Testamentes gemachten Antrag bereit erklärt und um Ausfolglassung des Nachlasses gebeten haben, indessen aber durch die von denselben beigebrachten Legitimationen noch nicht unbezweifelt dergestellt, daß sie die einzigen noch vorhandenen Geschwister und Geschwisterkinder, respektive Intestaterben des Arnold Bergfeld seyen, derselbe mehrere Wohnsize gehabt, auch einige seiner Verwandten sich in Holland, namentlich in Amsterdam und Utrecht befunden haben und zum Theil auch da gestorben sind, als wird anmit das Ableben des Eingangs gedachten Materialisten Bergfeld öffentlich bekannt gemacht, und werden alle diejenigen, welche sich als Intestaterben desselben, als Geschwister oder Geschwisterkinder, oder auch in einem näheren Grad legitimiren können, aufgefordert, sich in dem Laufe von 60 Tagen mit ihren Legitimationen an unterzeichnete Behörde zu wenden, und solche dahin gelangen zu lassen, daselbst den Inhalt des hinterlassenen Testamentes zu vernehmen, und sich über dessen Anerkennung und Antretung der Verlassenschaft des Arnold Bergfeld entweder selbst oder durch hinreichende Bevollmächtigung, gleich den übrigen sich bereits legitimirten Intestaterben, vernehmen zu lassen, als außerdem nach Ablauf dieses Termines, auf Anrufen der bereits sich gemeldeten Erben diese Verlassenschaft gesezlicher Ordnung nach erlediget, und nach Beschaffenheit der beigebrachten Abstammungs-Ausweise ausgefolgt werden soll.

Regensburg, den 19 April 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Gumpelzhaimer, Direktor.

Halenke, Acc.

[954] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befindet ein Depositum, unter dem Namen: Kaufschillings-Gelder Kottergut des Johann Niedermayr zu Riedering, des strikts Eglharting d. G., pr. 255 fl. 11 kr., dessen Eigenth bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher J mann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glau hiemit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei d ämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ab dieses Termines obiges Depositum, zu welchem sich Niemand meldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus z kannt und an das königl. Rentamt übergeben werden wird.

Ebersberg, den 9 Mai 1831.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtspract

[955] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befindet ein Depositum, unter dem Namen: Depositum von Melch Hörl, Feicht zu Schecha, im Distrikte Steinhöring d. G., 169 fl. 28 kr. 1 pf., dessen Eigenthümer bisher nicht ausgef werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche sprüche darauf machen zu können glaubt, hiemit öffentlich vo den, binnen sechs Monaten bei diesämtlicher Behörde Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termines ob Depositum, zu welchem sich Niemand gemeldet haben wird, herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt und an das kön Rentamt übergeben werden wird.

Ebersberg, den 20 Mai 1831.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Schwaiger, Rechtsprakt.

[883] ***Deutsch-amerikanischer Bergwerk-Verein.***

In Gemäfsheit der Beschlüsse der zehnten Generalversammlung fordern wir hiermit sämtliche Aktionäre des Vereins auf, von der am 11 Febr. 1829 dekretirten Zubuf abermals zwei und ein halb Procent von jeder Ak spätestens am zwanzigsten August d. J. baar an w hier zu bezahlen, wobei es jedoch denen, welche vo diesem Termine ihre Zubufse zu bezahlen geneigt sey sollten, frei steht, für die frühere Zahlung ein hal Procent pr. Monat Disconto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum 20 Augus abzuziehen. Zugleich wird den wenigen Aktionären, we che die frühern Zubufsscheine einzuliefern und die neuen Aktiendokumente dafür in Empfang zu nehmen, bis jezt versäumt haben, — wiederholt bemerklich gemacht, daf auch ihnen schon neue Aktiendokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blofs von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch beruhenden neuern Aktiendokumenten diese zwei und ein halb Procent Zubufse zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheil schüzen wollen. — Derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der oben angegebenen Frist keine Folge leistet und in derselben diese 2½ Procent Zubufse, sowohl von seinen ältern, als auch von seinen neuen Aktien nicht bezahlt, verliert nach §. 3. der Statuten und den Beschlüssen der Generalversammlung, das Recht seiner Aktien.

Die Direktion wird in ihrem nächsten Rundschreiben die Veranlassung zu dieser Einforderung mittheilen.

Elberfeld, am 5 Mai 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerks-Vereins.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag. Nro. 156. 5 Junius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 156. Deutschland. (Schreiben aus Hannover.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.). — Polen. (Russischer Sieg bei Ostrolenka. Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 198 und 199. Bayerische Ständeverhandlungen und Preßgesezgebungsentwurf. — Russische Kriegsberichte. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Schreiben aus Neufchatel. — Französische Transitverfügungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 27 Mai. Konsol. 5Prozents 83¾; russische Fonds 95; französische 5Proz. 92; dito 3Proz. 66; brasilische portugiesische 45¼; mericanische 59¼; griechische 24; Buenos-apres 23; chilische 20¼; columbische 14¼; peruanische 14.

Am 27 Mai waren in London 646 Wahlen bekannt. Also fehlen nur noch 12. Die Majorität für die Reformbill betrug 393 gegen 254.

Der Courier äußert: „Obgleich wir mit denen zusammen, welche glauben, man dürfe noch nicht alle Hoffnung des Sieges von Seite der Polen aufgeben, da bis jezt ihr Muth und ihre Vaterlandsliebe jeden Versuch einer Unterjochung vereitelten, so müssen wir doch düstern Ahnungen Raum geben, wenn wir erwägen, wie höchst ungleich der Kampf ist, und wie schwierig es sein muß, die von offenen und geheimen Feinden umgebenen Polen seyn muß, das Feld zu behaupten. Wir hoffen, aber hoffen zitternd."

Der Courier stellt auch folgende Betrachtungen an: „In Italien scheint, troz der gegentheiligen Versicherungen von Seite der ministeriellen halb offiziellen Blätter, die Meynung vorzuherrschen, die Berichte des östreichischen Kabinets auf Hrn. Casimir Periers Note in Betref der Armee in Italien seyen nicht befriedigend gewesen, und Oestreich warte blos auf eine Gelegenheit, um im Verein mit Preußen der französischen Regierung den Krieg zu erklären. Wir bemerkten bereits und wiederholen es jezt, daß obgleich der französische Minister nicht auf alle Punkte seiner Note entschiedene Antworten erhalten haben mag, doch die Antwort im Ganzen befriedigend gewesen seyn soll. Bereits wurde den Vorstellungen des französischen Kabinets entsprochen, indem man Truppen aus Plazen zurük zog, die man noch länger besezt zu halten beabsichtigt hatte; auch gab die östreichische Regierung Frankreich die bestimmtesten, und wie es scheint, aufrichtigsten Freundschaftsversicherungen. Unsre Erfahrung von Sanitätskordonen und einige ähnliche Beweise diplomatischer Vergeßlichkeit in Betref der Kabinetsversicherungen gestatten uns zwar nicht, den Erklärungen einer Kontinentalregierung unbedingten Glauben zu schenken; doch ist man Oestreich die Anerkennung schuldig, daß wenige Kabinette redlicher an ihren Versprechungen und Erklärungen halten als das Wiener. Wir möchten daher, troz der gegenwärtigen außerordentlichen Streitmassen Oestreichs, eher den feierlichen Versicherungen des Kaisers glauben, als Wichtigkeit auf die Spekulationen der Pariser Politiker legen, die gleich manchen Aerzten zu häufig blos auf einzelne Symptome bliken, ohne die Eigenthümlichkeit der Konstitution zu berüksichtigen. Dieselben Zeichen rechtfertigen nicht immer dieselben Schlüsse. Was man mit Recht aus den Rüstungen der einen Macht folgern könnte, würde man aus denen einer andern mit Unrecht folgern. Auch gibt es, wie uns scheint, noch eine stärkere Bürgschaft für die Dauer des Friedens als Oestreichs Versicherungen — sein Interesse. Was hätte es wohl bei einem Kriege mit Frankreich zu gewinnen? Was könnte es im Gegentheil leicht verlieren? Man sagt, die absoluten Herrscher des Kontinents fürchten das Umsichgreifen der politischen Cholera, und glauben, daß wenn konstitutionelle Grundsäze in Frankreich tiefe Wurzeln schlagen sollten, sie auch in Rußland, Oestreich und Preußen Schößlinge treiben würden. Diese Ansicht ist nicht unbegründet, denn es wird den Herrschern so unmöglich seyn, die Ausbreitung von Bildung und Kenntniß zu verhindern, als es den Antireformern in England unmöglich ist, unsre Lesezimmer zu schließen, unsre Journale niederzuschlagen, und die politischen Untersuchungen zu ersticken; mit ein wenig Klugheit und zeitgemäßen Zugeständnissen aber können die Souveraine Europa's bewirken, daß der Gang des Fortschrittes ein blos stufenweiser werde. Sie sahen, zu welch großen liberalen Siegen das Verweigern einer sehr kleinen Konzession in England führte; sie können dis benüzen, und durch Zugeständnisse auf viele Jahre hin aufrecht halten, was bei einer hartnäkigen Nichtachtung der gerechten Forderungen ihrer Völker plözlich und mit Gewalt genommen werden könnte. Wir wollen zugeben, daß ein siegreicher Krieg gegen Frankreich dem wachsenden Einflusse der konstitutionellen Lehren in Preußen, Oestreich und Rußland eine Niederlage beibringen könnte, aber es wäre blos eine vorübergehende Niederlage, die nur durch das Opfer von hunderttausend Menschenleben und unendlichen Ausgaben an Geld errungen würde, welches man sich jezt schwer verschaffen könnte, da der bisherige große Zahler in allen Kontinentalkriegen, England, fehlt. Und wäre der Sieg wohl so wahrscheinlich, daß der Krieg, um eines so temporairen Resultats willen, selbst für die wünschenswerth würde, denen der Umsturz der französischen Freiheit eine Zeit lang nüzen könnte? Gewiß nicht. Thöricht wäre es, wenn man die Wahrscheinlichkeit des Sieges nach dem Resultate der lezten Koalition gegen Frankreich berechnen wollte. Damals war die Provokation von der andern Seite gekommen. Die französischen Truppen hatten Verheerung in jene Länder gebracht, den Unwillen der Vaterlandsfreunde aufgeregt, und die Völker zu Parteien in den Kämpfen ihrer Fürsten gemacht. Kein Wunder also, daß mit allen diesen großen Impulsen, mit dem großen Zahler, England, an der Spize, und mit dem Mißvergnügen in Frankreich selbst gegen den schrankenlosen Ehrgeiz des Herrschers, die andern Mächte, obwol nach hartem Kampfe, endlich obsiegten und den Riesen vernichteten, vor dem sie

Digitized by Google

sich so lange in hofnungsloser Feigheit gebeugt hatten. Jene Impulse aber bestehen jezt nicht mehr. Die russischen, östreichischen, preußischen Soldaten mögen noch so gut seyn, als die von 1813, die Treue ihrer Offiziere mag noch eben so fest stehen, aber sie wären in einem, von Frankreich nicht herausgeforderten Kriege bloße Maschinen. Unter dem Volke ertönt nicht mehr der Ruf um Rache und Befreiung von fremder Herrschaft; keine Londoner Börse sorgt mehr für Subsidien; keine gefällige Regierung leiht den Invasionsheeren mehr Waffen, Geld, und tapfere, entschlossene Truppen. Jeder Schritt außerhalb ihrer Gränzen bringt sie einer mächtigen Armee von Bürgersoldaten näher, die den vaterländischen Boden, und, was ihnen noch theurer ist, ihre Freiheit vertheidigen, und jeder Schritt weiter wäre vielleicht das Signal zu Aufständen in ihrem Rüken, zu einem allgemeinen Ausbruche für die Sache der Freiheit. „Blikt auf dis Gemälde, und dann auf dis." Können besonnene Männer auf beide bliken, und sich für einen Krieg entscheiden, in welchem die Chancen gegen sie so sehr überwiegen? Schon am 19 Febr. d. J. sagte Sir Robert Peel im Hause der Gemeinen: „Ich seze solches Vertrauen auf den Fortschritt der Bildung und auf die Macht der Gerechtigkeit, daß ich überzeugt bin, jedes Land, das einen ungerechten Krieg gegen die Wünsche Europa's hervorriefe, — möchten seine Finanzhülfsquellen noch so bedeutend, seine Kriegsmittel noch so groß, die Kraft und die Tapferkeit seiner Soldaten noch so edel seyn, — fiele doch zulezt als Opfer der Gewalt der öffentlichen Meynung. Ich sage mit vollkommenster Ueberzeugung, daß wenn Frankreich, als es seine Rechte zurükforderte und sich gegen die ungesezlichen Schritte seines lezten Monarchen erhob, von den europäischen Mächten angegriffen worden wäre, um es zu hindern, sich seine eigene Regierung zu wählen, sie gewiß in dieser ungerechten Sache erlegen wären, und Frankreich gegen die vereinigten Mächte Europa's gesiegt hätte; ihre Waffen würden, in der Blindheit eines solchen Kampfes, sich gegen sie selbst gekehrt haben." Was Sir R. Peel damals sagte, sagen wir noch jezt, England mahnte Frankreich zur Mäßigung, seine Nachbarn zur Besonnenheit. Ein Angriffskrieg könnte nur zur Vernichtung des Angreifers führen; denn die Interessen aller Nationen vereinen sich für den Frieden, für dessen Erhaltung kein Opfer, die Ehre ausgenommen, zu groß, keine vernünftige Konzession zu wichtig seyn kan."

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 29 Mai: „Das Leichenbegängniß des Hrn. Grégoire, vormaligen Bischofs von Blois, wird morgen um 10 Uhr Vormittags in der Kirche de l'Abbaye aux Bois, seiner Pfarrkirche, statt finden. Abtheilungen der Nationalgarde, der Linientruppen und der Munizipalgarde werden den Zug bis auf den Kirchhof des Mont Parnasse begleiten, wo dem Verewigten die militairischen Ehrenbezeugungen als Kommandeur der Ehrenlegion erwiesen werden sollen."

Dem Journal des Debats zufolge ist General Flahaut auf seinen Gesandtschaftsposten nach Berlin abgereist.

Der Huissier der Pairskammer begab sich am 29 Mai nach St. Pelagie, und sezte den Grafen Kergorlay, der im vorigen November von dem Gerichtshofe der Pairskammer zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt worden, wieder in Freiheit.

Die Gazette bestrebt sich die Angelegenheiten der Vendee in einem bei Weitem mildern Lichte darzustellen, als die übrigen Blätter; sie behauptet, es möchten wohl nicht mehr als 1200 Rebellen über die Westdepartemente verbreitet seyn, gesteht jedoch, daß Hr. C. Perier Unrecht habe, wenn er in seinem Berichte an den König sage, daß diesen Unordnungen keine politischen Erinnerungen zum Grunde lägen.

Zu Straßburg traf am 31 Mai die amtliche Nachricht ein, daß der König in Kurzem, von Valenciennes und Metz kommend, das Elsaß mit einem Besuche beglüken werde.

Der National sagt: „Briefe aus Tunis und Algier melden, daß in dem Augenblike, wo ein Adjutant des Generals Berthezène zu Tunis ankam, um die Vollziehung der zwischen dem General Clauzel und dem Bei abgeschlossenen Konventionen zu reklamiren und zu betreiben, durch den Generalkonsul Lesseps, auf Befehl des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, eine Erklärung gemacht worden sey, daß diese Konventionen annullirt seyen. Als dieser Gegenbefehl gegeben ward, standen die tunesischen Truppen, 15 bis 20,000 Mann stark, im Begrif, in Gemäßheit oben erwähnter Konventionen das Beylik von Constantine zu besezen; es ist sogar wahrscheinlich, daß diese Truppen bereits in diese Provinz eingerükt sind, um daselbst die französische Herrschaft einzuführen. Wir glauben zu wissen, daß der Kriegsminister und selbst der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den General Clauzel geschrieben haben, daß diese Konvention, deren Nuzen erprobt war, aufrecht erhalten werden solle. Was bedeutet nun ein solcher Widerspruch?"

Das Journal des Debats bemerkt: „Wir haben gesagt, und wiederholen es, so lange Polen nicht unabhängig in die europäische Familie zurükgekehrt seyn wird, so lange es nicht die ihm von dem Wiener Traktate anerkannte Nationalität ernstlich und loyal wieder gewonnen haben wird, so wird es auch für die Welt eine Ursache der Störung bleiben, gegen welche unaufhörlich die friedlichsten Neigungen der andern Mächte jeden Augenblik vereitelt werden können. Dis war 1815 wahr, und es ist 1831 hundertmal wahrer. So lange Italien der übertriebenen Entwiklung eines fremden Einflusses unterworfen bleiben wird, unter dem es sich seit 15 Jahren abmüdet, und dem es bis jezt nur gelungen ist, die Bestrebungen zur Freiheit zurükzuhalten, aber nicht sie zu verhüten, so lange wird die östreichische Macht mit einer Sorgfalt bewacht werden und bewacht werden müssen, die dessen Verhältnissen zu Europa in Allem was Italien betrift, etwas Provisorisches ertheilt. Dis war für Frankreich selbst unter der alten Dynastie wahr, und ist es noch mehr unter der neuen. So lange endlich die belgische Frage nicht gelöst ist, das heißt, so lange Belgien weder einen König, noch Gränzen haben wird, dürfte der europäische Friede, hauptsächlich in dem was Frankreich betrift, der legitimsten aller politischen Interventionen, der des Erhaltungsrechts, ausgesezt bleiben. Dis haben wir behauptet und behaupten es noch. Wir zweifeln nicht, daß die Regierung eben so wie wir diese ernsten Interessen vorzugsweise erwägen, und sie unter dem Gesichtspunkte betrachten werde, der unserer Würde und Sicherheit geziemt. Möge sie fortfahren, an jenem Frieden zu arbeiten, dessen Aufrechterhaltung sie ihren Kräften geweiht hat; wir möchten nicht von ihr eine Ruhe für die Welt verlangen, die durch nichts gestört werden kan; dis hieße in der gegenwärtigen Zeit zu viel gefordert; auch kan man ohne Unklugheit von Gefahren sprechen, die noch gegenwärtig den Frieden bedrohen, vorzüglich wenn man selbst

Digitized by Google

nur von der Nothwendigkeit sie zu beschwören, „ohne dabei auf irgend eine Weise weder unsere Ehre, noch unsere Unabhängigkeit anzutasten," beseelt ist."

⊙ Paris, 29 Mai. Hier ist es immer dasselbe, die Regierung und die Majorität sträuben sich gegen die Folgen der Revolution; es ist eine höchst unglükliche Lage, die Revolution ist viel zu weit gegangen, die Proklamation der Souverainetät des Volks war weder ein Bedürfniß noch der Wunsch der Nation, man hat es in dem Drang der Umstände gethan, und weiß jezt nicht, wie es gut zu machen ist, die Regierung besteht nur durch dieses Prinzip, und muß es doch bekämpfen. Die Doktrinairs sind der Inkonsequenz ihrer Politik unterlegen, und so wird es jedem Ministerium gehen, das etwas Aehnliches versucht, obgleich die Masse der einflußreichen und vernünftigen Leute nichts weniger wünscht als die Konsequenzen der neuen Basis, die man dem Staate gegeben hat. Die republikanische Partei ist unter allen die am wenigsten zahlreiche, am wenigsten populaire, und deren Anhänger am wenigsten Achtung genießen, selbst die Partei du mouvement will nichts von ihr wissen; allein Alles was diese thut und wünscht, arbeitet jener in die Hände. Die große Frage in dem Augenblik ist die Erblichkeit der Pairskammer, man hat ihr eine künstliche Wichtigkeit gegeben, denn was bedeutet die Erblichkeit einer Institution, die man nach Belieben decimirt, epurirt, pensionirt. Man hofft sie dismal noch zu retten, allein die Deklamationen der liberalen Journale haben sie zu einem Objekt des öffentlichen Hasses gemacht, dem sie früher oder später unterliegen muß. Paris ist übrigens gegenwärtig sehr ruhig, und man erwartet auch keine neuen Unruhen. Das Gouvernement scheint entschlossen zu seyn, beim Tode des Abbé Grégoire die Thüren der Abbaie aux bois durch die Nationalgarde öfnen zu lassen, um dem Pöbel keinen Vorwand zu Tumult zu geben. Es ist vielleicht bei der Schwäche der Regierung das Klügste, allein es ist eine Verlezung der Freiheit des Kultus, die in den Provinzen einen schlechten Eindruk machen wird, und die jedenfalls beweist, daß alle die großen Worte der Minister über die Energie der Regierung leere Worte sind. Ein ähnlicher Fall ist mit der Ernennung des Professors der Geschichte am Collège de France. Das College und die Akademie haben St. Martin vorgeschlagen, und es war bisher unabänderliche Regel, daß das Gouvernement einen Kandidaten, den diese beiden Korporationen vorschlugen, ernannte; hier war es um so natürlicher, da man St. Martin ungerechterweise seiner Stellen entsezt hatte, und dis eine Entschädigung seyn sollte; das gar nicht zu gedenken, daß er der einzige dazu fähige Mann hier ist. Allein er ist wegen seiner politischen Meynungen bei Studenten und Journalen nicht beliebt, und so wagt es kein Minister die Ernennung zu bestätigen.

*** Paris, 29 Mai. Die Unruhen im westlichen Frankreich dauern fort. Täglich erhält man Nachrichten über Scharmüzel, wobei die karlistischen Banden nicht immer den Kürzern ziehen. Diese Banden verstärken sich, und die Sprache der westlichen karlistischen Blätter nimmt an Kühnheit zu. Zwar sind seit einiger Zeit mehr als vierzigtausend Mann im Westen konzentrirt; die Provinzialblätter der Regierung verkünden von Tag zu Tage, der entscheidende Schlag stehe bevor; allein er ist noch immer zu erwarten. In Paris untersuchen einstweilen die Journale, was denn eigentlich an dem neuen Vendee-Kriege Schuld sey? Die Anhänger der vorigen Regierung finden den Grund in den bekannten Haussuchungen und anderer „außergesezlichen" Strenge, die Opposition dagegen in übertriebener Nachsicht und in der Absezung des Generals Lamarque. Wahrscheinlich liegt aber der Grund, früher erwähnte Motive abgerechnet, in der richtigen Mitte zwischen den angegriffenen Verfahrungsarten. Sehr nachsichtig war die Regierung nicht immer in Bezug auf die westlichen Unruhen, aber auch nicht immer sehr streng. Zu gleicher Zeit, als sie durch Haussuchungen und Prozesse reizte, vernachlässigte sie die Mittel, die Unruhstifter des Westens im Nothfalle zur Unterwerfung zu zwingen. Jezt endlich, seitdem in zehn bis zwölf Departementen Blut geflossen, hat sie zwar energische Maaßregeln im Westen getroffen, sieht aber noch zu. Immer das System der richtigen Mitte, das, aus gutem Willen entstanden, in der Ausführung schon so schädlich geworden ist. Die Regierung hat ein großes Heer nach dem Westen geschikt; bei dem Werke, das sie dort ausführen will, hat sie das Recht und die Sympathie Frankreichs auf ihrer Seite; man sollte also glauben, sie werde die gefährlich werdenden Unruhen endlich unterdrüken — nein, sie besinnt sich noch, und läßt die Unruhen um sich greifen, und verkündet in ihren Blättern, jene Unruhen hätten nicht viel zu bedeuten. Ermuthigt durch dis Benehmen der Verwaltung, erheben auch die Karlisten im Süden ihr gebeugtes Haupt, organisiren Unruhen, führen sie zuweilen aus, und stiften neue Journale, mittelst welcher sie ihre Doktrinen verbreiten. In diesen Journalen sagen sie geradezu, nur die Familie des heiligen Ludwig könne Frankreich beglüken, rühmen die loyalen Gesinnungen der Bourbone, und reizen die Bewohner des Südens auf, ihre „Provinzen zu emanzipiren." Diese Journale werden besonders von Geistlichen redigirt. Anstatt nun die Worte der Karlisten durch volksthümliche Handlungen, und ihre handgreiflichen Unruhen durch energisches Auftreten im Keime zu unterdrüken, beschränkt sich die Verwaltung, wie früher im Westen, auf Prozesse und andere halbe Maaßregeln, und erklärt, dis ist die Hauptsache, die Gährung im Süden sey „nicht allarmant." Mögen immerhin die Karlisten auf der Rhone-Insel Piot Volksversammlungen halten, mag Nismes unter Waffen stehen, mögen weit und breit im Süden die Scenen von Cholet und Maulévrier sich zu erneuern drohen, das ist nicht allarmant für unsre Verwaltung; wenn aber ein Duzend Betrunkene an der Kaisersäule die Republik leben lassen, gleich ist der Staat in Gefahr, gleich gerathen alle Pariser Trommeln und Telegraphen in Bewegung. Schießen die Karlisten, so heißt dis im Moniteur eine infraction aux lois; schreien die Republikaner, un crime. Kurz, die Verwaltung thut der republikanischen Partei zu viel Ehre an, fürchtet sich zu sehr vor ihr: dis hat aber wenigstens Eine gute Folge. In der Ueberzeugung nemlich, die Republikaner würden die Kriegszeit, d. h. die Abwesenheit der Heere, zu einem Aufstande benuzen, vermeidet die Verwaltung schon aus diesem Grunde den Krieg. So seltsam der Grund, so angenehm ist für die Meisten das Resultat. Die Meisten wünschen den Frieden, und vor Allen wünscht ihn die Verwaltung. Durch einen etwas kriegerischen Artikel, der unlängst in den Debats stand, darf man sich, wie wir schon bemerkten, nicht irre leiten lassen. Er war blos eine Finte, die noch länger fortgedauert hätte, wenn nicht die Renten dadurch gefallen wären. Lezteres lag nicht im Systeme

des Hrn. Perier; der Moniteur fing also an, gegen das befreundete Blatt zu schmollen, und man sprengte aus, Hr. Bertin de Maur, Redakteur der Debats, sey im Augenblike wo der berühmte Artikel geschrieben wurde, auf dem Lande gewesen, und habe nachher den Mitarbeiter getadelt — als ob in Paris ein Mitarbeiter ohne Autorisation die Tendenz eines Blattes nach Willkühr ganz und gar ändern könnte! Man that also Alles um den Eindruk, den der kriegerische Artikel auf die Renten und Gemüther ausgeübt hatte, zu verlöschen; aber der Artikel war nun einmal geschrieben, und die Salons überlegten, warum er geschrieben ward? Das Ministerium dachte wirklich an Krieg — es wollte die Unterhandlungen befördern — die Kriegspartei irre leiten — auf die Wahlen einwirken: so lauteten die verschiedenen Erklärungen, deren lezte sehr auffallen wird. Früher wirkten ja die ministeriellen Blätter auf die künftigen Wahlen ein, indem sie betheuerten: der Friede ist gesichert, es bleibt Friede, wählt also keine Kriegsfreunde. Weshalb änderte man den Ton? Deswegen, wird erwiedert, weil die Anhänger des Widerstandes und des Friedens schon gewonnen sind, und weil man jezt auch die Partei der Bewegung und des Kriegs gewinnen will. Wählt moderirte Abgeordnete, ruft ein ministerielles Blatt aus, „denn im Augenblike der Gefahr verzagen die am wenigsten, die ihr nicht entgegen liefen; laufen die ihr entgegen, welche ihr vorbeugen wollten.“ Es gibt vielleicht Krieg, wählt also keine Hizköpfe — während man früher gesagt hatte: Es bleibt beim Frieden, wählt also keine Kriegsfreunde. Wer diese Taktik besser zusammen reimen kan, mag so gütig seyn mich darüber zu belehren. Es ist eine systemlose Taktik, ein energischer Kampf ohne Plan. Die Verwaltung hilft sich jeden Tag so gut sie kan, ergreift täglich neue Mittel, um sie den andern Tag zu verlassen. Diese Mittel ändern sich so schnell, daß die einzelnen Minister nicht immer Zeit haben, sich darüber zu berathen. Hr. Perier sagt einem Journal, er werde blos im Falle der Friedensdauer Minister bleiben; Hr. Sebastiani sagt einem Andern, die Verwaltung bleibe auch im Falle eines Kriegs, und Beides wird gedrukt. Hr. Perier sagt den Debats, er führe höchstens einen Interessenkrieg; einer seiner Kollegen sagt dem Journal de Paris, ein revolutionairer Krieg sey auch nicht unmöglich. Der Moniteur sezt Guilleminot ab, der Messager spricht mit Vergnügen von den Siegen des Sultans, des „großen Reformators.“ Das reime Jemand zusammen! Kaum sind die Blätter der Opposition so uneinig als die der Verwaltung, aber freilich haben leztere bei all' ihrer Meynungsverschiedenheit einen gemeinsamen Zwek; sie arbeiten auf Wiedererwählung derselben Kammer hin.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 30 Mai. Die Leichenfeier Grégoire's zog heute troz dem starken Regen eine Unzahl von Zuschauern an; der Almosenier des Königs hatte in der Kirche Abbaye aux Bois bei der Todtenfeier funktionirt. Der Leichenwagen wurde von Julius-Verwundeten gezogen. Die Kirche war überfüllt, die Straßen von Menschen besät, es fiel keine Unruhe vor.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 28 Mai machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die am Tage zuvor versprochene Mittheilung. Sie besteht in einem Briefe des Lords Ponsonby, der im Wesentlichen Folgendes enthält: „Die Konferenz von London wird ihre Vermittelung einlegen, um Luxemburg mittelst Geldentschädigung für Belgien zu erlangen. Was Limburg und das linke Scheldeufer betrift, so wird die Konferenz deren Besiz für Holland aufrechthalten, und sie nöthigenfalls mit gewafneter Hand gegen die Eingriffe der Belgier schüzen. Der Prinz Leopold wird die Krone annehmen, wenn er es mit Ehre und für den Ruhm Belgiens thun kan. Das Protokoll in Betref der Schuld wird nur als ein Vorschlag betrachtet.“ Dis Schreiben ward mit öfterem Murren von der Versammlung aufgenommen, besonders als es an die Bestimmungen wegen Limburg und dem linken Scheldeufer kam. Hr. Jottrand erhob sich, und erklärte, jezt habe man nur noch zwischen dem Protokoll vom 20 Januar und den Rechten zu wählen, die durch die Revolution erworben worden, jenen Rechten, auf die Nord- und Südamerika's Unabhängigkeit gegründet sey, und für die jezt auch die Polen bis auf den Tod kämpften. Auf Hrn. Claes Vorschlag verschob der Kongreß die Berathung auf Montag den 30 Mai.“

Nach dem Courrier hat die belgische Regierung dem General Chassé angezeigt, daß es jedem Kriegsschiffe untersagt sey, in der Richtung nach der Citadelle, über das Fort Lillo hinaus zu segeln, und daß den Batterien der Befehl gegeben sey, Feuer auf diejenigen Schiffe zu geben, welche diese Passage erzwingen wollten. — Das nemliche Blatt sagt: „Es scheint gewiß, daß die vom König von Holland dem kürzlich nach London abgesandten Hrn. van Zuylen van Nyvelt gegebenen Vollmachten nur auf das Großherzogthum Luxemburg Bezug hatten, und daß, in Folge der Erklärung dieses Gesandten, die Konferenz beschlossen hat, daß Luxemburg mittelst einer Entschädigung Belgien verbleiben solle.“

Der ganze im Palais des Prinzen in Brüssel aufgestellte Artilleriepark ging am 27 Mai nach Antwerpen ab. Eine von Mons kommende Batterie von 12 Kanonen war ebenfalls nach Antwerpen bestimmt.

Der Regent hat an die Redaktoren des Journals l'Emancipation folgendes Schreiben erlassen: „Ich habe so eben in Ihrem Blatte einen Artikel, betitelt: „„Parallele zwischen der erblichen Monarchie und der Wahlmonarchie““ gelesen, worin Sie mich mit dem Prinzen von Sachsen-Koburg in Vergleichung stellen. Ich hätte nie diese Ehre erwartet, die ich nicht zu verdienen glaube. Ich bitte Sie, meine Herren, daß Sie sich darauf beschränken, den Werth der Dinge zu erörtern, ohne sich in das Verdienst der Personen einzumischen; angenehm wird es mir seyn, wenn Sie sich enthalten, meinen Namen bei allen Gelegenheiten auszusprechen, wo von der Wahl des Staatsoberhaupts die Rede seyn kan. Ich habe in meinem Vaterlande Alles erlangt, wornach ein Bürger streben kan: Die Stimmen meiner Kollegen, die, wie ich glaube, durch die Zustimmung der Nation bestätigt sind. Dis reicht zu meiner persönlichen Zufriedenheit hin. Ich habe nur noch Einen Wunsch zu verwirklichen, jenen nemlich: das Staatsschif, unter Mitwirkung meiner Kollegen, in einen guten Hafen zu führen, die Leitung desselben demjenigen zu überlassen, der zum Oberhaupt ernannt werden wird, endlich die Vollmachten niederzulegen, womit ich provisorisch bekleidet bin, und die, ich erkläre es, ich nie definitiv annehmen werde.“

Digitized by Google

* Brüssel, 28 Mai. An der Erhebung des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg auf den Thron Belgiens, deren Wahrscheinlichkeit ich bereits vor mehrern Wochen meldete, läßt sich nun kaum mehr zweifeln. Zwar wird der Kongreß, ehe er sich die Zustimmung der fünf Mächte zu dieser Wahl versprechen kan, die in London festgesezten Grundbedingungen der Existenz des neuen Staates annehmen, mithin seine früheren Protestationen gegen einige Protokolle widerrufen müssen, eine Nachgiebigkeit, auf die man vor einigen Monaten nicht hätte rechnen dürfen. Indessen spricht sich im ganzen Lande die Sehnsucht nach Beendigung des revolutionairen Provisoriums immer lauter aus, Handel und Gewerbe verfallen täglich mehr; die Zahl der Brodlosen nimmt aufs Beunruhigendste zu; in allen Zweigen der Verwaltung reißt Desorganisation ein, und seit dem unbedingten Beitritte Frankreichs zum Protokolle vom 20 Januar dringt sich auch jedem Unbefangenen die unwiderstehliche Ueberzeugung auf, daß die Mächte, im Weigerungsfalle, einstimmig mit gewafneter Hand einschreiten werden, eine Ueberzeugung, die noch besonders durch die Aeußerungen des von Paris zurükgekehrten Hrn. Lehon verstärkt worden ist. Alles dieses hat auf die Mehrzahl der Deputirten einen zu tiefen Eindruk gemacht, als daß die frühere Hartnäkigkeit noch jezt zu besorgen wäre. Zudem wird das Demüthigende eines Widerrufs früherer Protestationen dadurch gemildert, daß die Mächte ihre Vermittelung zu einer Abfindung in Geld wegen der streitigen Landestheile anbieten, so daß man kaum sagen kan, auf welcher Seite eigentlich der Sieg ist, denn schwerlich würden die Mächte gleich Anfangs zu einer solchen Vermittelung die Hände geboten haben. Auch liegt noch darin eine Konzession der Mächte, daß die früheren Bestimmungen wegen Theilung der Schuld nur noch als Vorschläge angesehen werden sollen. Ob nun, wenn einmal Belgien die Protokolle angenommen hat, eine seinen Interessen zusagende Abfindung in Gelde so leicht zu Stande kommen wird, als sie der Minister Lebeau, auf Mittheilungen Lord Ponsonby's gestüzt, jezt schildert, hieran wollen immer noch einige gute Patrioten zweifeln. Als Organ derselben trat gestern in einer, von Hrn. Lebeau veranstalteten Zusammenkunft vieler Deputirter Hr. Jottrand, Hauptredakteur des hiesigen Courrier auf. Wie sehr auch der Minister versicherte, daß der König von Holland sich schon wegen Luxemburg zu einer Abfindung vermittelst einer Entschädigung in Gelde bereit erklärt habe, und man, nach Lord Ponsonby's Aeußerung, das Großherzogthum schon als eine belgische Provinz ansehen könne, welche die Mächte dem Prinzen von Sachsen-Koburg verbürgten, und wie zuversichtlich er auch von einer baldigen Beendigung des Streits wegen Limburgs, unter Vermittlung der großen Mächte sprach, so beharrte doch Hr. Jottrand bei seiner Meynung, und zog den Krieg einem arglosen Zutrauen in die Versprechungen der Diplomatie, die Belgien schon so oft getäuscht, um so mehr vor, da es gar nicht zu erwarten, daß sich der König von Holland wegen Limburgs und besonders wegen der Festung Maestricht werde billig finden lassen. Seine Stimme fand indessen wenig Echo in der Versammlung, daher auch heute Hr. Lebeau zuversichtlicher die jüngste, auf das Protokoll Nro. 22 gestüzte Mittheilung des englischen Ministers dem Kongresse vortragen konnte. Zur Opposition werden nun auch noch einige Republikaner und die französirenden Deputirten gehören, die Mehrzahl wird aber dennoch entschieden auf Seite des Prinzen von Sachsen-Koburg mit Annahme der Protokolle seyn. Von dem Prinzen ist es bekannt, daß er Belgiens Thron nur dann annehmen will, wenn eine den Interessen und der Ehre der Nation entsprechende Ausgleichung wegen der streitigen Punkte zu Stande gekommen seyn wird; er selbst wird aber auch nach Kräften zu einer solchen Ausgleichung mitwirken; und da die Mächte seine Erhebung wünschen, und er mithin günstigere Bedingungen wird erlangen können, als wenn Belgien allein zu unterhandeln hätte, so darf man die gegründete Hofnung nähren, daß es zur Lösung dieses vielverschlungenen Knotens keines Schwertstreiches bedürfen wird.

†† Haag, 26 Mai. Die in den Generalstaaten mit großer Mehrheit erfolgte Verwerfung des Antrags von Hrn. Warin zum Behufe der Reform des Grundwet macht zwar tiefen Eindrul dahier, da die unterstüzende Minderzahl zu den ausgezeichnetsten Patrioten gehört; doch würde man im Auslande sehr irren, wenn man einerseits den Motiven dieser Minorität selbst feindselige Tendenzen gegen die Regierung, oder der Mehrheit antikonstitutionelle Gesinnungen, im Widerstreite mit dem Geiste der Zeit und den Wünschen der Aufgeklärtern, unterschöbe. Die Stimmung, von welcher viele Journale des Auslandes zu sprechen bemüht sind, herrscht durchaus nicht. Die vorzüglichste Differenz besteht blos über den Terminus a quo jener durchaus nöthig oder doch nüzlich erachteten Reformen; die Einen glauben, was an und für sich recht, müsse und könne gleich jezt geschehn; die Andern, ebenfalls von der Würde eines freien Volks und von den Forderungen der veränderten Lage durchdrungen, glauben, der jezige Moment der Krisis sey zu wesentlichen und durchgreifenden Veränderungen nicht geeignet, und das Staatsgebäude könnte leicht erschüttert werden. Es ist wahrscheinlich, daß das Projekt des gezwungenen Anleihens nicht so leicht durchgehen werde; Viele halten die Mittel zu einem freiwilligen nicht gehörig erschöpft, den anfänglich gestellten Termin für lezteres zu kurz und eine Erreichung des ursprünglichen Vorhabens doch noch für möglich; auch behaupten sie nicht ganz mit Unrecht, daß eine so schwer drükende Last in einer ohnehin so opferreichen Zeit nicht ohne die äußerste Nothwendigkeit den Bürgern frisch aufgelegt werden könne. — Gestern wollte man hier wissen, es sey die Nachricht von der abschlägigen Antwort des Prinzen Leopold eingetroffen. Andere sprechen mysteriös, aber wohl gleich unverbürgt, von beschlossener Theilung Belgiens durch die Großmächte. Man sollte mit derlei Dingen vorsichtig umgehen; die Ländertheilungen sind ein unglükweissagendes und unglükbringendes Unternehmen; Polen stehe warnend da für Alle, die zu fernerm Lust bezeugen. Man sichere seine respektiven Gränzen und zwinge die Belgier sonst zur Vernunft; aber kein Unrecht wird durch ein anderes gut gemacht. — Die Berichte über die Verhandlungen der badischen Kammer, wo so viele geistreiche und ausgezeichnete Männer die Vitalfragen des öffentlichen Lebens erörtern, und an einer edlen, loyalen und aufgeklärten Regierung eine getreue Stüze finden, erregen Interesse, ja Bewunderung; sie bilden einen erfreulichen Kontrast zu dem turbulen-

Digitized by Google

ten und unlautern Treiben der Belgier. Auch von Seite der bayerischen Kammer erwartet man zum Heil gemeinsam-germanischer und europäischer Interessen beruhigende und versöhnende Resultate. — Wenn wir in unserm lezten Berichte von Verbindungen einiger belgophilen Rheinpreußen mit Belgiern gesprochen, so müssen wir zu Vermeidung aller Mißverständnisse bemerken, daß blos von unmächtigen Versuchen Einzelner, auf den Volksgeist zu wirken, und nicht von Thatsachen die Rede ist, da alle Nachrichten über die Harmonie jener Provinzen mit der Regierung übereinstimmen, und wenige eingeschlichene Zeitungsartikel in ultramontanem und belgischem Sinne in der Hauptsache nichts entscheiden; aber Vorsicht gegen die Umtriebe belgischer Sendlinge schadet nichts. Dasselbe mag auch in den Provinzen andrer Rheinstaaten gelten, die ehemals temporair zu Frankreich gehört. — Zwischen Libry-Bagnano (dessen berufenes neuestes Werk das Journal de la Haye [mit dem man fälschlich Libry als Mitarbeiter in Verbindung gebracht] in mehrern Punkten angegriffen hat) und dem Korrespondenten X. (worunter man Charles Durand hier versteht) ist eine Polemik entstanden, und Libry hat eine kleine Broschüre gegen den Verf. des ihn betreffenden Artikels angekündigt. Wenn wir früher von einer unglükbringenden Verwendung Libry's bei dem ehemaligen National gesprochen, so muß dis in so weit verstanden werden, daß jener Publizist, früher von Liberalen selbst kultivirt und empfohlen, im Interesse der Regierung Artikel wie mancher Anderer geschrieben hat, ohne daß alle seine Meynungen gebilligt und adoptirt worden wären. Wir fühlen uns nicht berufen, weder für noch gegen jene unheilvolle Person zu sprechen, die uns in jeder Beziehung völlig unbekannt ist, wiewol wir mit derselben in Einem Weichbild leben. Allein man muß konsequent seyn, und nicht auf Einen allein Alles häufen. Daß Libry auch in Holland keine Gunst genießt, ist allerdings richtig; aber eben so sehr, daß er in keinerlei Beziehung mit den Begebenheiten des Tages, weder in offizieller noch offiziöser Verbindung steht.

Deutschland.

* Hannover, 25 Mai. In der zweiten Kammer wurde mit 34 gegen 20 Stimmen beschlossen, an des Königs Majestät eine Adresse gelangen zu lassen, durch welche Allerhöchstderselbe ersucht wird, aus landesväterlicher Huld und Gnade Seine deutschen Erblande, wo irgend thunlich noch in diesem Jahre, durch die Allerhöchste Gegenwart Seiner erhabenen Person zu beehren und zu beglüken. — Den von der zweiten Kammer beschlossenen Antrag auf möglichst vollständige Preßfreiheit will die erste Kammer bis zur Berathung über das Staatsgrundgesez ausgesezt wissen. — Unterm 10 Mai ward von dem königlichen Kabinetsministerium auf den von beiden Kammern an dasselbe am 30 April erlassenen Vortrag vorläufig erwiedert, daß das Ministerium sich beeilt habe, diesen auf Vereinigung der Kassen gerichteten, so wie die gleichzeitig abgelassenen wichtigen Anträge der Stände wegen Abfassung eines Staatsgrundgesezes, und wegen der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, zur unmittelbaren Kenntniß Sr. Majestät des Königs zu bringen, die Allerhöchste Entschließung also zu erwarten sey. In einem Erlasse des Ministeriums vom 16 Mai wird dann angedeutet, es sey nicht ausführbar, daß die Stände so lange beisammen blieben, bis die Vorarbeiten zur Abfassung eines neuen Grundgesezes beendigt, und zur Diskussion vorgelegt werden könnten; sie seyen also baldthunlichst zu vertagen, und sobald die Vorarbeiten hinreichend gediehen, im Herbste dieses Jahres wieder zusammenzuberufen. — Die erste Kammer hat sich bewogen gefunden, eine historische Uebersicht ihrer Verhandlungen dem Publikum durch den Druk mitzutheilen. Die bis jezt erschienenen drei Nummern beziehen sich auf die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, die Vereinigung der Kassen, und die Entwerfung eines neuen Grundgesezes; die entschiedene Vorliebe für das Bestehende und durch altes Herkommen Sanktionirte, so wie eine große Abneigung gegen jede Veränderung oder Verbesserung bei einem Theile dieser Kammer, spricht sich in diesen Verhandlungen unumwunden aus. So äußerte (am 8 April) bei den Debatten über die Entwerfung eines neuen Grundgesezes ein Votant: es sey auf die beiden Alternativen zu sehen, wo entweder eine Verfassung aus besonderen Beweggründen freiwillig ertheilt wird, oder wo solche — was der häufigste Fall sey — und wie jezt im Hessischen und Sächsischen — durch eine Revolution erzwungen werde." Sollte es wirklich nicht einen dritten Weg, den der Unterhandlung, geben?

Preußen.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern und Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Marie, waren von Berlin nach München abgereist.

Die Regierung zu Breslau erklärt in einer Bekanntmachung vom 25 Mai, daß sich weder in Breslau, noch überhaupt in der Provinz Schlesien, eine Spur der Cholera gezeigt habe.

† Berlin, 30 Mai. Die angekündigten Personalveränderungen in unserm Departement der auswärtigen Angelegenheiten scheinen noch von einigen Umständen abhängig, die sich aber sofort entscheiden müssen. — Die Ernennung eines Justizministers ist noch nicht erfolgt; die Verzögerung ist jedoch ohne allen Nachtheil, da sich ein so tüchtiger als erfahrner Vorstand einstweilen an der Spize des Ministeriums befindet. — Zu dem wichtigen Posten eines Polizeipräsidenten der Hauptstadt Berlin ist der vormalige Landrath v. Arnim berufen worden. — Der Professor Cousin wird den Zeitungen zufolge hieher kommen, um unsre höhern Unterrichtsanstalten zum Behuf der in Frankreich beabsichtigten neuen Einrichtungen genauer anzusehen. Diese Anstalten und die militairischen sind allerdings bei uns auf einer hohen Stufe. Wir Deutschen könnten dagegen einige Leute nach England und Frankreich schiken, um zu lernen — nicht was, denn das wissen wir, sondern wie man über politische Dinge schreiben soll, damit die gute Meynung doch auch in leidlichem Gewand erschiene! Unsre Flugschriften über die Tagsangelegenheiten sind gar nicht zu lesen.

Polen.

Folgendes ist der ganze Inhalt des (gestern erwähnten) Berichts des Generalissimus Skrzynezki vom 25 Mai: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung über die seit dem 12 Mai ausgeführten Operationen Rapport zu erstatten. An dem genannten Tage verließ die Armee ihre Stellungen gegen Abend, um zwischen dem Bug und der Narew die Offensive zu ergreifen und dadurch die russischen Garden aus den nur zu lange schon besezten Wojewodschaften Augustowo und Plozk zu verdrängen. Bei Jendrzejow blieb General Uminski mit einem Korps zurük, um diese Bewegung zu deken. Dieser General wurde am folgenden

Digitized by Google

Tage (den 13) von dem Feldmarschall Diebitsch mit dem Korps des Generals Pahlen gegen 1 Uhr Morgens angegriffen. Die Avantgarden des Generals Uminski, bestehend aus einer Abtheilung des 3ten Jäger-Infanterie- und des 3ten Chasseur-Regiments, wichen langsam zurük, indem sie dem Feinde bis nach Jendrzejow hin, wo der General Milberg mit 8 Positionsgeschüzen und dem Grenadier-Regiment in einer Stellung auf sie wartete, fortdauernden Widerstand leisteten. Das 15te Linienregiment stand im Reservetreffen. Der Feind deployirte bedeutende Massen und gegen 24 Geschüze aus dem Walde; es erfolgte eine fünfstündige Kanonade, von Tirailleurfeuer begleitet, worauf der General Uminski, da er den Feind nun lange genug zurükgehalten zu haben glaubte, so daß unsre Armee die nothwendige Zeit, um den ersten Marsch zurükzulegen, würde gewonnen haben, den Befehl ertheilte, nach Minsk hin zurükzuweichen. Der Feind folgte ihm auch nicht nach, sondern kehrte am folgenden Tage wieder über den Kostrzyn zurük. General Uminski läßt dem General Milberg und allen zu seiner Division gehörenden Regimentern das größte Lob widerfahren. Das 15te Infanterieregiment, welches sich zum erstenmale im Feuer befand, bewies eine Kaltblütigkeit gleich alten Kriegern. Von den Artillerie-Batterien des Majors Rzepezki und Kapitains Lewandowski, die es mit einer bedeutend überlegenen Macht zu thun hatten, könnte man sagen, daß sie sich vorzüglich ausgezeichnet haben, wenn nicht die Thätigkeit unsrer Artillerie bei jeder Affaire so bekannt wäre. Unser Verlust an diesem Tage beträgt 39 Mann an Todten und 105 an Verwundeten, unter denen sich 4 Offiziere, darunter der Adjutant des Generals Uminski, Major Hendel, befinden. Unter den Gebliebenen bedauert die Armee vorzüglich den Major Serkowski und die Unterlieutenants Herbaczewski, Bonczkiewicz und Kozlowski. Während dis bei Jendrzejow vorfiel, marschirte ich mit der Hauptarmee in mehrern Kolonnen über den Bug und die Narew, welche Flüsse auf Brüken, die ich bei Zegrz und Sierozk hatte aufschlagen lassen, passirt wurden. Am 16 trafen die Spizen unsrer Kolonnen in den Dörfern Poremby und Siecieh auf die feindlichen Avantgarden. In Poremby stürzte sich eine Schwadron des 4ten Chasseur-Regiments auf eine Chasseur-Schwadron der russischen Garde, zersprengte sie und machte 10 Mann zu Gefangenen. Auf einem andern Wege vertrieb der General Jankowski, welcher die Avantgarde befehligte, den Feind aus Siecieh und dann aus Przetycza, wo er schon heftigeren Widerstand fand. Von Przetycza rükte das Korps unter immerwährendem Kampf durch Chruscie nach Dlugiesiodlo. Hier entwikelte der Feind seine ganze Arrieregarde unter dem Kommando des Generals Poleschko, welche aus mehreren Bataillonen, unter denen sich besonders das Bataillon der finnländischen Jäger auszeichnete, aus einigen Schwadronen und zwei Geschüzen bestand; dessen ungeachtet vermochte er den Marsch unsrer Kolonne nicht aufzuhalten. Mit einem einzigen Angrif wurde er aus dem Dorfe verdrängt. General Chlapowski führte an der Spize des 1sten Uhlanenregiments zwischen den Gehägen eine Charge aus; zu gleicher Zeit schlugen meine Adjutanten, Major Kruszewski und Kapitain Thomas Potozki, mit einem Peloton der Krakusen-Eskorte auf die Kolonne und nahmen dem finnländischen Bataillon mehrere Gefangene. Die hohen Heken, von Gräben umgeben, gestatteten nicht, das Bataillon völlig zu zersprengen. Von dem Dorfe Dlugiesiodlo wurde der Feind bis zum Dorfe Plinki hartnäkig verfolgt; dort erneuerte er, von Hülfstruppen verstärkt, seinen Widerstand. Der Major Dunin aber grif ihn mit einem Bataillon des 1sten Jäger-Infanterieregiments so heftig an, daß er ein Jägerbataillon gänzlich zersprengte. General Rybinski unterstüzte den Major Dunin an der Spize zweier Bataillone und bemächtigte sich durch immerwährendes Weiterdringen des ganzen Plages bis zum Dorfe Brodki. Gegen Abend suchte der Feind noch, durch 3 Bataillone verstärkt, ein Wäldchen wieder zu gewinnen, wurde aber mit Verlust zurükgedrängt. An diesem Tage hatte der Feind großen Schaden erlitten; unter seinen Todten sollen sich der kaiserliche Adjutant, Obrist Ramsey, und viele andre Offiziere befinden. An Gefangenen hatten wir 2 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Gemeine, zum Theil Schweden. Das Bataillon der finnländischen Jäger hat in diesem Treffen bedeutend gelitten. Unser Verlust ist im Vergleich mit dem des Feindes nur gering; er übersteigt nicht 30 Mann an Todten und Verwundeten, ist aber empfindlich wegen der verhältnißmäßig bedeutenden Zahl von Offizieren, welche getödtet oder verwundet wurden, was ihrer Tapferkeit zuzuschreiben ist, die sie stets an die Spize des Angriffes führte. Schwer verwundet wurden der Major Dunin vom 1sten Jäger-Infanterieregiment, der Lieutenant Wolski, Adjutant des Generals Rybinski, ein sehr hofnungsvoller Offizier, der bald darauf an der empfangenen Wunde starb, und mein Adjutant, Kapitain Thomas Potozki; dieser Lezte, der ein eben so tapferer Krieger als thätiger Stabsoffizier war, wurde durch den Schuß eines finnländischen Schüzen in den Kopf getroffen. Indem unsre Armee dergestalt in Eilmärschen den Feind auf der mittlern Straße zwischen dem Bug und der Narew immerfort weiter trieb, rükte der General Lubienski nicht weniger schnell am Ufer des Bug entlang, um sich des Uebergangspunktes zu bemächtigen, welchen der Feind bei Nur inne hatte, und vermittelst dessen der Feldmarschall Diebitsch im Verfolg unsrer Operation auf dem kürzesten Wege gegen uns hätte debouchiren können. Am 16 nahm General Lubienski Brok in Besiz. Am 17 langte seine Avantgarde, bestehend aus 2 Schwadronen des 5ten Chasseur-Regiments und 2 Pelotons des 7ten Uhlanenregiments, im Eilmarsch bei Nur an. Der Feind stekte bei deren Annäherung selbst die am Ufer des Bug zusammengezogene Brüke und das Magazin mit Lebensmitteln in Brand. Die genannten Schwadronen trafen in einer Position vor der Stadt auf 3 feindliche Infanterie-Kompagnien und eine Uhlanen-Schwadron. Sie führten sogleich einige tüchtige Chargen aus, machten 32 Gemeine und einen Offizier von den Garde-Sappeurs zu Gefangenen und zersprengten dieses Korps gänzlich. Die feindliche Infanterie vertheidigte sich mit der größten Hartnäkigkeit. Bei diesem Angrif starb der Kapitain Skarszewski vom 5ten Chasseur-Regiment den Tod der Tapfern, indem er, die Reihen der Gegner durchbrechend, von mehr als zehn Kugeln durchbohrt wurde. Die 1ste und 4te Schwadron vom 5ten Chasseur-Regiment verfolgten den Feind bis zum Dorfe Tymianki auf dem halben Wege nach Ciechanowiez, unterstüzt von 2 leichten Geschüzen und 30 Infanteristen, denen es hinzuzukommen gelungen war.

(Fortsezung folgt.)

Die preußische Staatszeitung vom 1 Jun. bringt folgende Nachrichten:

„Von der polnischen Gränze, 29 Mai. Nachrichten

vom Kriegsschauplaze melden, daß der polnische Generalissimus von dem Generalfeldmarschall Diebitsch-Sabalkanski am 26 Mai bei Ostrolenka angegriffen worden ist, in Folge dessen sich eine blutige Schlacht entsponnen hat, in welcher die russische Armee den Sieg davon getragen. Ostrolenka ward von den russischen Truppen mit bewundernswürdiger Kühnheit durch Sturm wieder genommen, und die Flucht der Polen ist so eilig gewesen, daß sie den Versuch, die Brüke über die Narew abzubrennen, haben aufgeben müssen. Die Division des polnischen Generals Gielgud, welche bei Lomza gestanden, ist durch die Bewegungen und den Sieg der russischen Armee abgeschnitten worden. Polnischer Seits wird der Verlust an Todten und Verwundeten selbst auf 4000 Mann angegeben. Unter den Todten befinden sich die Generale Kizki und Kamienski, so wie viele Stabs- und Oberoffiziere. Das Hauptquartier des polnischen Generalissimus ist am 27 in Pultusk gewesen."

„Warschau, 28 Mai, Morgens. Am 26 ist es bei Ostrolenka zu einer Hauptschlacht gekommen. Die Polen haben beträchtlich verloren; General Kizki ist geblieben, die Generale Paz, Kaminski, Boguslawski, Skarzynski, Malachowski und viele andere Stabsoffiziere sind verwundet worden. Man soll sich heute wieder geschlagen haben, und das polnische Hauptquartier ist nach Pultusk zurük verlegt worden." — „Warschau, 28 Mai, Abends. In der Schlacht bei Ostrolenka haben beide Heere mit einer Erbitterung gefochten, die beispiellos seyn soll. Die ältesten Generale sind sich einer so mörderischen Schlacht nicht bewußt. Das Resultat ist, daß der General Skrzynezki sein Hauptquartier heute wieder in Praga aufgeschlagen hat. Von den Polen zählt man unter den Todten die Generale Kizki und Kaminski und Obristlieutenant Gajewski. Es sollen von beiden Seiten 20,000 Mann auf dem Plaze geblieben seyn; von Pardon war keine Rede; das Bajonnet soll das Meiste verrichtet haben. Die kais. russischen Garden waren ebenfalls in der Schlacht und sollen besonders große Tapferkeit bewiesen haben."

„Krakau, 26 Mai. Im hiesigen Courier macht der Graf Ludwig Morsztyn bekannt, daß, einer Verordnung der Nationalregierung des Königreichs Polen zufolge, alle Beamten und Einwohner dieses Königreichs, welche sich gegenwärtig in Krakau oder innerhalb dessen Umkreises befänden, und der polnischen Nation den Schwur der Treue noch nicht geleistet hätten, sich binnen sechs Tagen, nemlich von heute bis zum 1 Jun., zu Erfüllung dieser Pflicht bei ihm melden sollten."

Dasselbe Blatt enthält folgende Nachrichten: „Am 22 d. reiste Hr. Franz Zeltner, ehemaliger Adjutant Kosciuszko's und Mitglied des polnischen Comité's in Paris, hier durch: er begibt sich nach dem Hauptquartiere des polnischen Generalissimus. — Seit einigen Tagen kehren mehrere Offiziere vom Korps des Generals Dwernizki durch unsre Stadt nach Polen zurük. Ueber Dwernizki selbst sind die widersprechendsten Gerüchte hier im Umlauf. Die Einen sagen, er sey nach Polen zurükgekehrt, und bei Nowe-Miasto über die Weichsel gegangen, Andere, er habe am 21 d. in der Stadt Wadowice in Gallizien übernachtet, noch Andere, er sey an demselben Tage durch Krakau gereist. — Aus Podolisch-Kaminiez wird vom 20 d. gemeldet, daß die Insurgenten von vier Distrikten Podoliens mit den russischen Truppen zusammen getroffen seyen, und ihnen 4 Kanonen abgenommen hätten."

„Sichern Nachrichten zufolge hat sich die Cholera im Königreiche Polen noch an folgenden Orten gezeigt: am rechten Weichselufer, nördlich von Warschau, an der Narew entlang in den Städten Sierozk, Pultusk und Makow, westlich von der Narew aber in Nasielsk und Plonsk, in der Wojewodschaft Plozk; am linken Weichselufer, südlich von Warschau, am Einfluß der Piliza in die Weichsel, in der Stadt Warka, und westlich von dieser noch in den Städten Grojez und Rawa; auch in den in westlicher Richtung von Warschau liegenden Städten, Sochaczewo und Lowicz, welche bereits neulich erwähnt worden, grassirt die Krankheit noch; alle leztgenannten Orte liegen in der Wojewodschaft Masowien."

* Berlin, 31 Mai. Selbst die unterrichtetsten unserer Militairs konnten es nicht begreifen, daß der General E[illegible] nach seiner Einnahme von Ostrolenka und Absendung ein[illegible] welches seinen Marsch nach Litthauen fortsezte, nicht [illegible] in seine Positionen zurükging, und eine so große Masse [illegible]dlicher Truppen in seinem Rüken ließ. Das Räthsel hat [illegible] un gelöst. So eben trift durch Stafetten aus Warschau die [illegible]achricht ein, daß der Feldmarschall Diebitsch die Polen bei [illegible]trolenka plözlich angegriffen, geschlagen und bis Praga zurükgeworfen hat. Es sind dieses polnische Nachrichten und demnach nicht zu bezweifeln. Auf jeder Seite sollen 12 bis 15,000 Mann und von russischer allein 12 Generale geblieben, die Schlacht selbst eine der mörderischsten gewesen seyn, die je geliefert worden, indem fast nur mit dem Bajonette gefochten wurde. Die russischen Garden, sagen die Polen selbst, haben mit einer Tapferkeit gefochten, die man ihnen nicht zugetraut hätte; die Polen aber haben eben so tapfer das russische Hauptquartier angegriffen, so daß man dort kaum Zeit gehabt, die Truppen aufzustellen. Indessen ist der polnische General Chlapowski, Schwager des Großfürsten Konstantin, mit seinem Korps in Lithauen vorgedrungen, vielleicht aber eben dadurch, und nachdem die polnische Hauptarmee geschlagen, in einer gefährlichen Lage. Wie entscheidend diese Schlacht in ihren Folgen seyn wird, läßt sich noch nicht sagen; in keinem Falle ist die polnische Armee vernichtet; sie hat sich im Gegentheil, wie es scheint, durchgeschlagen, nachdem ihr der Weg zurük bereits vertreten war.

Oestreich.

Wien, 31 Mai. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1036.

Frankfurt a. M., 1 Jun. Metalliques 84; 4prozent. Metalliques 72⅞; Bankaktien 1378.

Augsburger Kurs vom 4 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott.Loos. à 4 Pr. R.M.	—	105⅛
– unverzinsliche. to fl.	—	133
Oest. Rothsch. Loose.	158¼	157⅞
– Partial à 4 Proz.	117	116⅞
– Metalliques à 5 Proz.	85⅛	83
– detto à 4 Proz.	72⅛	72
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1050	1046
Polnische Loose	65⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	–	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 51	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	–	117⅝
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Bayern.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 6 Mai.

Hr. Rudhart fuhr fort: „Bayern genoß dieses Ruhm bis zum Jahre 1830. In der lezten Hälfte dieses Jahrs trat sichtbar eine Aenderung der Dinge ein. Mag dieses zusammenhängen mit andern öffentlichen Weltangelegenheiten; ich kenne die geheimen Fäden der Verhältnisse nicht; zur Zeit gehören nur die offen da liegenden Thatsachen der Geschichte an. Gegen das Ende des Jahres 1830 ergrif man Maaßregeln gegen die Presse. Gegen Fremde wurde das strenge Recht der Fremdenbill in Anwendung gebracht, und endlich am 28 Jan. d. J. erschien die Censurverordnung. Ich bin kein Freund der Uebertreibung, und mache weder mir, noch Jemandem anders Illusionen über den Eindruk jener Verordnung. An einem Theile der Bevölkerung, es ist gewiß, ist sie ganz spurlos vorübergegangen; es gibt einen Theil der Bevölkerung, welcher die materiellen Vortheile höher schäzt als die höchsten moralischen Interessen, der wenig fragt nach Preßfreiheit oder Censur, wenn er nur weniger Steuern bezahlt. Andere mögen mit der Censurverordnung zufrieden gewesen seyn, in der Hofnung, nun dem Unfuge und der Zügellosigkeit der Presse, durch die sie selbst gelitten, ein Ziel gestekt zu sehen. Wieder Andere mochten jubeln in der Hofnung, die Regierung sey dem Systeme der Konstitution untreu geworden, und neige sich auf die Seite des Absolutismus, oder sey doch wenigstens dessen verdächtigt. Der größte Theil aber der Gebildeten und Unbefangenen, zu denen ich eine große Zahl vom Bürger- und Bauernstande zähle, wurde durch die Censurverordnung, besonders in Verbindung mit den Ausschließungen mehrerer Abgeordneten, auf das Tiefste betrübt. Der Schrei des Entsezens ging durch das Land. Mehrere Stadtgemeinden, die Buchhändler mehrerer Städte und einzelne Redakteure erhoben ihre Stimme und brachten ihre Beschwerden an die Ständeversammlung, und diese Beschwerden sind es nun, welche die Kammer zu prüfen und worüber sie Beschluß zu fassen hat. Allerdings übt die Kammer nicht das Richteramt in dieser Sache aus; aber dennoch hat sie den Gegenstand mit derselben Unparteilichkeit und Ruhe zu prüfen, als wenn sie Richter oder Geschwornengericht wäre. Selbst der Schmerz, den die Censurverordnung bei den Meisten von uns mit Grund erregt hat, darf auf unsern Beschluß keinen Einfluß üben, wie viel weniger andere Gefühle und weniger lobenswürdige Leidenschaften oder Absichten. Wie schroff sich auch die Meynungen entgegenstehen; Milde und Vereinigung ist möglich, wenn es uns um die Wahrheit zu thun ist. Wer nur sie bezielt, der wird nicht nur mit Schonung und Achtung gegen die Andern, welche entgegengesezter Meynung sind, sondern mit Argwohn gegen sich selbst zu Werke gehen. Wohl wünsche ich dem Freunde Sieg, aber mehr noch der Freiheit, am meisten der Wahrheit, und wird nur allein die Wahrheit siegen, gern würde er, gern würde auch ich erliegen. — Die erhobenen Beschwerden sind zum Theil in den heftigsten Ausdrüken und in dem bedauerlichen Tone der Leidenschaft abgefaßt; aber in keiner ist, wenn ich nicht irre, der Antrag gestellt, den Hrn. Minister des Innern in den Anklagestand zu versezen; alle gehen nur darauf hin, zu veranlassen, daß die Censurverordnung zurükgenommen, und deshalb die Bitte an Se. Majestät im verfassungsgemäßen Wege gestellt werde. Dem Hrn. Berichterstatter und zweien Mitgliedern des Ausschusses war es vorbehalten, diese Anklage zu erheben. Eine Anklage wegen vorsäzlicher Verlezung der Verfassung, mit der schweren Folge derselben, fordert zur Bedingung böslichen Vorsaz des Anzuklagenden. (Hier verbreitet sich der Redner über die betreffenden Stellen der Verfassung.) Es muß klar und unzweifelhaft vorliegen, die Handlung des Ministers beabsichtige nichts Andres als die Verlezung der Verfassung. Mit bloßen heftigen Worten, Vergleichungen und Anschuldigungen von Absichten ist es hier nicht abgethan. Thatsachen und nur Thatsachen müssen reden.... Ich stimme gegen die Anklage; wohl aber bin ich der Meynung, daß durch die Instruktion über die Ausübung der Censur das Gesez und die Verfassung verlezt sey, nicht in böslicher Absicht, sondern in Folge einer — nach meiner Meynung — irrthümlichen Ansicht. Der Fall, daß ein Gesez, vollends ein eben nicht musterhaft redigirtes Gesez, von dem Einen so, von dem Andern anders angewendet wird, ist leicht möglich und wird noch öfter vorkommen. Der redlichste Mann kan in der Anwendung dieses Gesezes irren, und ich sehe die Frage lediglich als eine juristische Controverse an, welche, wenn man die Sache an vier verschiedene juristische Fakultäten schiken oder zweien verschiedenen Richtern vorlegen würde, die Einen so, die Andern anders entscheiden würden. Und auf ein so zweifelhaftes Ding will man eine Anklage bauen, einen redlichen Mann als Verbrecher behandeln, der wegen böslicher Verlezung der Verfassung zur Strafe gezogen werden müßte? — Als eine irrige Ansicht und irrige Anwendung des Gesezes muß ich aber die Censurinstruktion eben so nach meiner Ueberzeugung erklären.“ (Fortsezung folgt.)

* München, 3 Jun. In der heutigen (37sten) Sizung der Kammer der Abgeordneten wurde, nach geschehener Anzeige über die neuerdings an die Kammer gerichteten Erlasse und nach Vorlage der Fragen zur Abstimmung über die Verwaltung der Fonds der Staatsschuldentilgungsanstalt und der Pensionsamortisationskasse ꝛc. für die Jahre 1826/27, 1827/28 und 1828/29, vom 2ten Ausschusse über die Nachweisung der Staatseinnahmen in den Jahren 1826/27, 1827/28 und 1828/29 Vortrag erstattet. Diesen Vortrag unterbrach der Eintritt des als Minister-Verweser für das Staatsministerium des Innern ernannten k. Staatsrathes v. Stürmer, welcher das in der Thronrede verheißene Preßgesez einzubringen allerhöchst beauftragt war; derselbe entwikelte von der Rednerbühne vorerst in einem umfassenden Vortrage den Umfang der neuen Gesezgebung und die hierauf bezüglichen Motive. Der erste Entwurf ersezt das bisherige, einer durchgreifenden Revision bedürftige Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels; der zweite Entwurf enthält die gesezlichen Bestimmungen für die nur als Ausnahme über äußere Verhältnisse zeitenweise eintretende Censur; der dritte Entwurf gibt die nähern gesezlichen Vorschriften über die Polizei in Ansehung der Presse und des Buchhandels; der vierte Entwurf aber die gesezlichen Anordnungen gegen Verbrechen und Vergehen durch Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse; sämtliche diese Entwürfe trug der Ministerverwe-

Digitized by Google

ser v. Stürmer persönlich vor; dann las der k. Regierungskommissair v. Abel den Entwurf eines Gesezes über das Verfahren bei Vergehen und Verbrechen durch Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse; dieses stüzt sich auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Staatsanwälten und Geschwornen; — hierauf folgte der weitere Vortrag des rc. v. Stürmer über die Bildung der Geschwornengerichte zur Aburtheilung dieser Vergehen und Verbrechen, endlich die Verlesung des hierüber zu erlassenden Gesezes. Anwesend waren auch der kön. Staatsminister der Justiz, Freiherr v. Zentner, und der Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern und der Finanzen, Graf v. Armansperg, der kön. Staatsrath v. Knopp und mehrere Ministerialräthe; die Gallerien waren mit Zuhörern angefüllt. — Die Erwartungen, welche durch die Hofnung auf ein Preßgesez erweit worden, dürften in den umfassenden Entwürfen Befriedigung finden; gewiß bezeichnet diese in legislativer Hinsicht höchst wichtige Ankündigung den Eintritt eines Staatsmannes, welchen das Vertrauen des Königs an die Spize des Staatsministeriums des Innern gestellt hat, auf eine denkwürdige, für die ganze Nation höchst erfreuliche Weise. — Bayerns Ständen ist nun Gelegenheit gegeben, zur Lösung einer Aufgabe beizutragen, welche längst schon Gegenstand der Aufmerksamkeit aller für die Entwiklung bürgerlicher Freiheit und Ordnung wirkenden Staaten ist; möge das Resultat den Wünschen des Königs und der Nation entsprechen!! — Die Fortsezung der Behandlung verschiedener durch die Tagesordnung bezeichneter Vorträge ist der auf den morgenden Tag anberaumten Sizung vorbehalten worden.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat am 6 (18) Mai folgenden Rapport von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee vom 30 April (12 Mai), aus dem Hauptquartier im Kirchdorfe Zhukow erhalten: „Ew. kaiserliche Majestät habe ich das Glük über einen neuen Vortheil, den der General Kreutz über die Truppen der Rebellen bei dem Fleken Lubartow erfochten hat, Bericht zu erstatten. Nachdem der General von der Kavallerie, Baron Kreutz, das Korps des Generals Sierawski völlig geschlagen hatte, wagten die Empörer keine neuen Angriffe auf das rechte Ufer der Weichsel. Die Ueberreste jenes geschlagenen Korps unter Anführung des Generals Dziekonski sollen, nach Aussage der Gefangenen, aufs Neue ergänzt werden. Um das Korps des Generals Baron Kreutz in eine solche Stellung zu bringen, daß es jeden neuen Angrif der Rebellen mit Erfolg zurükschlagen könne, hielt ich für nothwendig, dasselbe mit der 5ten Brigade der 23sten Infanteriedivision zu verstärken und zu der schon bei ihm befindlichen 1sten Brigade der 2ten reitenden Jägerdivision auch deren 2te Brigade mit dem Generalmajor Grafen Timan stoßen zu lassen, welche Brigaden in Kozk am 24 anlangten und am folgenden Tage ihren Marsch bis Kamienki fortsezten. Während dessen davon benachrichtigt, daß die Rebellen mit mehreren starken Streifparteien das Gebiet zwischen der Chaussee und dem Flusse Wieprz überschwemmten, und besorgend, sie möchten meine Kommunikationen mit dem General Kreutz unterbrechen, beorderte ich das 5te Tschernomorsche und das Hettmano-Kosakenregiment unter Befehl des Obristen Kusnewitsch, eine Rekognoszirung über Zelechow nach Ryki und weiter bis zur Mündung des Wieprz vorzunehmen. Auf dieser ganzen Strefe war von keinen beträchtlichen Streitkräften der Empörer etwas zu hören. Zu derselben Zeit aber, als der Obrist Kusnezow sich in Ryki befand, machte das Korps der Rebellen 10,000 Mann stark, mit 12 Kanonen, angeführt von Skarzynski, Romarino und Chrzanowski, seinen Marsch von der Chaussée über Zelechow nach Kozk. In Ryki erfuhr der Obrist Kusnezow, daß ein Theil der Rebellentruppen auf das linke Ufer des Wieprz hinübergegangen sey, und beschloß deshalb, auf jenes Ufer sich zu begeben und so viel als möglich dem General Kreutz sich zu nähern. Am 25 April (7 Mai) besezte Skarzynski's Korps blos mit Kavallerie Kozk, wo sich von den Unsrigen nur ein Kommando von 50 Kosaken bei dem Kommandanten befand. Dieser verließ den Flek und gab sogleich die Annäherung der Empörer dem Generalmajor Fesi zu erkennen, der schon einen Angrif auszuhalten hatte und ungeachtet der bedeutenden Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte die wiederholten Attaken derselben muthig mit seiner Jägerbrigade zurükschlug. Sobald die Avantgarde des Generals Kreutz, unter dem Befehl des Generalmajors Dellingshausen, anlangte, ergriffen unsre Truppen die Offensive, drängten die Rebellen nach Lubartow zurük und machten damit am 27 (9 Mai) dem Gefecht ein Ende. Am folgenden Tage grif der General Kreutz mit seiner ganzen Macht bei Lubartow die Empörer an, wo sie zwar hartnäkig kämpften, allein gezwungen waren, dem Muthe und der Tapferkeit unsrer Truppen zu weichen, und zulezt total geschlagen, theils über den Wieprz und theils nach Lenczna die Flucht ergriffen, nachdrüklich gedrängt von unsern Truppen. Beim Abgange des Eilboten vom Schlachtfelde hatten wir schon 400 Gefangene. Die Rebellen in völliger Flucht, lassen ihre Gewehre, Känzel und Pulverkasten im Stich. Ich erwarte einen ausführlichen Bericht, um das Glük zu haben, denselben Ew. kaiserl. Majestät unterlegen, da der gegenwärtige nur auf den ersten kurzen Rapport des Generals Baron Kreutz angefertigt worden ist."

Ein Supplement des St. Petersburger Journals enthält folgenden Bericht des Generallieutenants Baron Sacken an den Generaladjutanten von Bistrom vom 2 (14) Mai: „Aus meinem Bericht vom 30 April (12 Mai) haben Ew. Excellenz ersehen, daß ich dem Befehlshaber des Regiments Prinz Karl von Preußen, Obrist Gembiz, aufgetragen hatte, die Rebellenhaufen, die sich zwischen den Flüssen Omulew und Orzyz nahe an der preußischen Gränze befinden konnten, zu rekognoszizren. In Folge dessen sezte sich in der Nacht vom 30 April (12 Mai) der Obrist Gembiz mit einem aus 5 Kompagnien des Regiments Prinz Karl von Preußen, 60 Kosaken und 20 Cirkassiern von der Garde, 15 Linienkosaken und 2 Kanonen bestehenden Detaschement in Marsch und nahm seine Richtung von Chudek nach Cierpienta, wo er einer Abtheilung der Empörer zu begegnen hofte. Bei Tagesanbruch in diesem Dorfe angekommen, fand er sie nicht, und wollte, nachdem er dort gerastet, weiter marschiren. Seine Patrouillen indessen entdekten bald eine Kolonne Rebellen, die von Barzuow aus, auf demselben Wege, den unser Detaschement genommen, auf Cierpienta losmarschirten. Der Obrist Gembiz befahl hierauf einem Theile seiner Truppen und seines Geschüzes, sich hinter die Häuser zu verbergen, und fertigte eine geringe Anzahl von Kosaken ab, um die Empörer heranzuloken. Ihre 500 Mann starke Kolonne, größtentheils zu dem Korps gehörend, das sich den Namen

Digitized by Google

[1001] Gemeinnütziges und vollständiges

Adreßbuch für die Stadt Nürnberg mit Vorstädten und Burgfrieden

herausgegeben von

Justus Christian Friedrich Schäfer.

455 Seiten gr. 8. 100 Seiten Nachtrag.

Nürnberg 1829 und 1831.

Die allgemein anerkannte Brauchbarkeit meines Adreßbuchs für Nürnberg ist durch den nunmehr fertig gewordenen Nachtrag, welcher alle Veränderungen seit dem Jahre 1829 enthält, um Vieles erhöht worden. Durch diesen Nachtrag ist das Adreßbuch vom Jahre 1829 wieder ganz vollständig.

Manche Rubriken wurden ganz neu bearbeitet. Welche unsägliche Mühe ich mir gegeben habe, um das Möglichste zu leisten, wird Jedermann bei dem Gebrauch meines Buchs anerkennen. Für diejenigen, welche dasselbe nicht besitzen, will ich bemerken, daß sie darin alle Hausbesitzer mit Vornamen und Charakter, nach der Folge der Hausnummern und städtischen Distrikte, alle öffentlichen Behörden mit ihrem subalternen Personale, alle Angestellten an öffentlichen und Privatanstalten, alle einzelnen Berufskreise höherer oder niederer Art mit ihren Mitgliedern, kurz Alles und Jedes, was man in Nürnberg oder dessen Burgfrieden suchen darf, vollständig und so genau angegeben finden, daß so oft ein Name vorkommt, auch Vorname, Charakter und Wohnung dabei steht.

Sowol fremden als hiesigen Kaufleuten, Reisenden wie Einheimischen wird dieses Buch alle ersprießlichen Dienste leisten.

Ich bitte deshalb um zahlreiche Abnahme, und überlasse beide Bände, zusammen 38 Bogen in gr. 8., gegen die Baarsendung von 1 fl. 24 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2156] Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Der am 10 März 1813 verstorbene Hr. Joh. Kaspar Saal, pens. k. k. Thürhüter und Hausinhaber in der Leopoldstadt Nr. 368, hat in dem hinterlassenen Testamente d. d. 15 Nov. 1812 angeordnet, daß sein sämtlicher Nachlaß den nachbenannten Verwandten desselben, als: 1. Seiner Schwester Anna Maria Saal, zu Tennfeld in Franken, 2. den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Saal, gewesenen Schulmeisters, 3. den Kindern seines verstorbenen Bruders Michael Saal, ebenfalls gewesenen Schulmeisters, 4. den Kindern des verstorbenen Michael Saal, eines Sohnes seines aub 3 benannten Bruders Michael Saal, zusammen für ein Haupt gerechnet, 5. den Kindern seines Bruders Balthasar Saal, gewesenen Schneiders, 6. den Kindern der verstorbenen Agnes Saal, verehelicht gewesenen Geruet, zu Lisberg in Franken, einer Nichter seines erstbenannten Bruders Balthasar Saal, gleichfalls für ein Haupt gerechnet, und 7. den Kindern seiner noch lebenden Schwester Barbara Saal, verehelichten Hulbin, Schulmeisterin zu Tennfeld in Franken, erblich zu gleichen Theilen zufallen, jedoch seine Ehegattin Maria Anna Saal, geb. Wiesinger, von seinem ganzen Vermögen, in so lange sie lebt, den Fruchtgenuß zu beziehen haben solle. Da die Fruchtnießerin Maria Anna Saal nunmehr verstorben, und diesem Gerichte die Namen, die Anzahl, so wie auch die Aufenthaltsorte der zur Joh. Kasp. Saal'schen Verlassenschaft berufenen Miterben unbekannt sind, so werden diejenigen aus den obgedachten Verwandten des Erblassers, welche aus dem obigen Testamente an die Verlassenschaft des Hrn. Johann Kasp. Saal einen Erbsanspruch haben, oder zu haben vermeynen, hiemit berufen, diesen ihren Anspruch binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hierorts so gewiß zur Anmeldung zu bringen, widrigens über das bereits gepflogene Joh. Kasp. Saal'sche Abhandlungsgeschäft das Verlassenschaftsvermögen den sich gehörig ausweisenden Erben eingeantwortet, rücksichtlich erfolgt werden würde.

Wien am 2 Sept. 1830. J. Gruber.

Vorstehendes Edict wird auf Requisition des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Den 15 Okt. 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

---

[825] Edictal-Citation.

Die Gebrüder Marx, Hofjuweliere und Großhändler in München, wurden Eigenthümer der nachstehenden bei der königl. Staatsschuldentilgungskasse dahier aufliegenden Staatspassiv-Kapitalien, nehmlich:

1) eines bayerischen 4prozentigen Steueranlehens-Kapitals 246 fl. 54 kr., vom Jahre 1798, Kataster Nr. 1070, Zinszeit 2 November, lautend auf die Baron Freyberg'sche Hofmarkt Hellsberg,
2) eines bayerischen 4prozentigen ständischen Kapitals per 320 fl. 25 kr. vom Jahre 1798, Kataster Nr. 412, Zinszeit 14 April, lautend auf die Hofmarkt Hellsberg, welche beide Kapitalien durch Cession des königl. Kämmerers Freiherrn von Closen auf Gern ꝛc. de dato 18 Februar 1830 auf die Gebrüder Marx übergingen,
3) eines bayerischen 2½ Prozent Schuldenwerks-Bundeskapitals per 360 fl., Folio [illegible], Zinszeit 1 Oktober,
4) eines bayerischen 2½prozentigen Bundeskapitals per 175 fl. 48 kr. 3 pf., Zinszeit 1 Oktober, Folio [illegible],
5) eines bayerischen 2½prozentigen Bundeskapitals per 51 fl. 15 kr., Zinszeit 1 Oktober, Folio [illegible].

Diese leztern drei Kapitalien sind Ausbrüche einer ursprünglichen auf Cosimo Sini lautenden, von Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, Herzog Max in Bayern, im Jahre 1622 aufgenommenen Kapitals per 20,000 fl., welche durch Cession auf Maria Franziska Wilhelmseder, dann auf deren Tochter Frau Maria Aloysia v. Kappler, kurfürstliche Revisionsräthin, unterm 7 Dec. 1789, dann unterm 28 Jänner 1830 auf die Gebrüder Marx übergingen.

6) eines bayerischen 2½prozentigen Schuldenwerks-Bundeskapitals per 300 fl., Zinszeit 20 August, Folio [illegible]. Ein Ausbruch des von dem genannten Herzog Max im Jahre 1622 aufgenommenen, ursprünglich auf Georg Pfingi lautenden Kapitals per 8200 fl., welcher auf dieselbe Weise, wie vorstehende 3 Kapitalien, auf die Gebrüder Marx überging,
7) eines weitern solchen Kapitals per 235 fl. 26 kr. 1 pf., Folio [illegible], Zinszeit 7 Oktober, ebenfalls ein Ausbruch des obigen Kapitals per 20,000 fl., und von der Frau v. Kappler unterm 28 Jänner 1830 auf die Gebrüder Marx übergegangen.

Da die Urkunden über diese Kapitalien zu Verlust gegangen, so werden auf Antrag der Gebrüder Marx die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, diese binnen sechs Monaten, von heute an, bei unterzeichnetem Gerichte zu produziren, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

Den 26 April 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schauß.

---

[987] Bekanntmachung.

Der seit 40 Jahren abwesende Gärtnersgeselle Joseph Holzinger, Sohn des verstorbenen Gärtners Kornelius Holzinger dahier, oder dessen allenfallsige Nachkommenschaft, werden aufgefordert, binnen 3 Monaten, von heute an, ihre Ansprüche auf das unter gerichtliche Verwaltung genommene Vatergut zu 444 fl. 45 kr. um so gewisser hierorts geltend zu machen, widrigenfalls nach dem Terminsablaufe dasselbe den nächsten Anverwandten gegen Kaution hinausgegeben werden wird.

Augsburg, am 24 Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

---

[997] Verschollenheits-Erklärung.

Nach dem Tode des hiesigen königl. Postverwalters Gottfried Pammer fielen dem Gottfried Pammer, vormaligem Wein-

Digitized by Google

wirthe zur blauen Traube dahier, 62 fl. 20 kr., und dem ledigen Aloys Pammer 1162 fl. 24 kr. als Erbtheile zu.

Da Aloys und Gottfried Pammer schon viele Jahre von hier abwesend sind und deren Aufenthalt unbekannt ist, so werden selbe, oder ihre ehelichen Descendenten auf Antrag ihrer Verwandten aufgefordert, der bezeichneten Erbtheile wegen sich binnen 6 Monaten von heute an, bei diesseitiger Behörde um so gewisser zu melden, als sie außerdem für verschollen erklärt und die erwähnten Erbtheile den sich meldenden Verwandten gegen Sicherheitsleistung verabfolgt würden.

Den 24 Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht in Straubing.

Lic. Müller.

Morett, Acc.

---

[956] **Gerichtliche Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten königlichen Landgerichte befindet sich ein Depositum, unter dem Namen: Gantkaufschillings-Gelder vom Kirchhubergut des Martin Liedl zu Zorneting d. G., pr. 154 fl., dessen Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten. Es wird daher Jedermann, der rechtliche Ansprüche darauf machen zu können glaubt, hiemit öffentlich vorgeladen, binnen sechs Monaten bei disämtlicher Behörde sein Recht darauf darzuthun, als nach Ablauf dieses Termines obiges Depositum, zu welchem sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut dem königl. Fiskus zuerkannt und an das königl. Rentamt übergeben werden wird.

Ebersberg, den 16 Mai 1831.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Schwaiger, Rechtspraktt.

---

[986] **Bekanntmachung.**

Kaspar Schneider von Riedhirsch d. G., Soldat des ehemaligen k. b. 2ten Jägerbataillons Taxis wird hiermit, nachdem sich derselbe oder eine rechtmäßige Descendenz desselben inner dem ausgeschriebenen Termine von 3 Monaten nicht gemeldet haben, als verschollen erklärt, und sein Vermögen daher an seine gesetzlichen Erben gegen Kaution verabfolgt werden.

Weiler, den 25 Mai 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gramm, Landr.

---

[952] Joseph Martin Herrmann, von Holzhausen, wird mit Beziehung auf die frühere Kundschaftserhebung und die Ediktalladung vom 11 December 1828 für verschollen erklärt. Dessen Vermögen wird daher den sich anmeldenden nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz übergeben werden. Dasselbe beträgt 455 fl. 1 kr.

Emmendingen, den 14 Mai 1831.

Großherzoglich badisches Oberamt.

Horner.

---

[578] **Ediktal-Ladung,**
den Verkauf des dem Herrn Grafen von Ingelheim gehörenden Guts in der Leebeimer und Erfelder Gemarkung betreffend.

Der Herr Graf Friedrich Karl Joseph von Ingelheim, genannt Echter von und zu Mespelbrunn, königlich bayerischer Geheimerrath, hat bereits im Jahre 1829 an den Großhändler Johann Kertel, Sohn, zu Mainz, sein in dem hiesigen Bezirke in den Gemarkungen von Leebeim und Erfelden belegenes Gut, nebst seinem Zehntantheile in Erfelder und dem ihm zustehenden Grundzinse in Leebeimer Gemarkung verkauft, und haben beide Kontrahenten um Bestätigung dieses Vertrags gebeten. Diese konnte aber seither nicht ertheilt werden, weil der Herr Verkäufer keine Eigenthums-Urkunden über die verkauften, von seinen Vorfahren auf ihn übergegangenen Immobilien vorzulegen vermag, obwol wenigstens theilweise, das Recht des Herrn Verkäufers hieran, so wie die Freiheit der Güter vom Lehnsverbande oder andern beschränkenden Rechten sehr wahrscheinlich gemacht wurde. Auf des Käufers Antrag fordert man deshalb hiemit alle und jede, welche an die fraglichen Immobilien Eigenthums- oder sonstige dingliche Ansprüche machen wollen, namentlich auch etwaige Angehörige der Familie des Herrn Verkäufers, wegen eines allenfallsigen Widerspruchsrechtes, wenn die Güter Familien-Fideikommis wären oder eine ähnliche Eigenschaft haben sollten, hiemit auf, ihre Ansprüche oder Einwendungen innerhalb einer Frist von 3 Monaten dahier anzuzeigen, mit dem Anfügen, daß nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist der Vertrag bestätigt und der Kaufbrief den Interessenten behändigt werden soll.

Großgerau, den 10 März 1831.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Eigenbrodt.

---

[934] **Bekanntmachung.**

In Gemäßheit Uebereinkunft sämtlicher Erben, und mit Zustimmung des königl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichts Bamberg als Kuratel-Behörde ist der Unterzeichnete autorisirt, das adelig v. Heinrich'sche Rittergut Grasmannsdorf mit den dazu gehörigen Lehenschaften, vorbehaltlich der Genehmigung der Betheiligten, dem öffentlichen Verkaufe auszusezen und den Vertrag hierüber abzuschließen.

Dieses Rittergut liegt im Obermainkreise des Königreichs Bayern, 2 Stunden von der Stadt Bamberg, ½ Stunde von dem Marktflecken Burgebrach, in einer der angenehmsten für Getreidebau aller Art, Obst, Viehzucht ꝛc. fruchtbaren Gegend, in dem schönen Ebrachthale, durch welches sich die Landstraße von Bamberg nach Würzburg zieht.

Das adelige Schloß liegt auf einer kleinen Erhöhung, zunächst am Dorfe, beherrscht eine schöne Aussicht, ist nach modernem Geschmake von Quadersteinen, drei Stokwerk hoch, erbaut, enthält mit Nebengebäuden und geschlossenem Hofe alle Bequemlichkeiten, und ist mit einem 8 Morgen großen Garten umgeben.

So wie das Schloß, so sind auch die übrigen Oekonomiegebäude, die sich im Dorfe befinden, im besten Zustande.

Die übrigen Rustikalien bestehen in 21 Morgen Felder, 13 Morgen Wiesen, 4½ Morgen Weiher, 91 Morgen Waldungen.

Die Dominikal-Renten bestehen in Geldstiften, Handlohn, Gült, Zehent ꝛc., werden von den Grundholden zu Grasmannsdorf, Grub, Mistendorf, Neundorf, Simmersdorf und Kreuzenhofen erhoben; Grasmannsdorf ist purifizirt und wirft die Hauptrente ab.

Auf dem Rittergute ruht die Patrimonialgerichtsbarkeit Ilter Klasse.

Kaufsliebhaber werden ersucht, sich binnen zwei Monaten, und längstens bis zum 24 Julius d. J. in portofreien Briefen an Unterzeichneten entweder in Person oder durch Bevollmächtigte zu wenden, wo die nähere Beschreibung, die neuere Werthserhebung, der Rentenetat nach zwanzigjährigem Durchschnitt und die auf dem Rittergute haftenden Lasten und Abgaben vernommen, und die Bedingnisse selbst festgestellt werden können.

Bamberg, im Mai 1831.

C. F. Herrmann, Amtmann.

---

[982] **Empfehlung.**

Wildbad. (Königreich Würtemberg.) Hiemit biete ich mein ganz neu erbautes Haus den verehrlichen Kurgästen zur Miethe an; dasselbe enthält in drei Etagen zwanzig sehr geschmakvoll eingerichtete Zimmer, ist den Bädern zunächst auf dem Marktplatze, und hat außer dieser, man darf sagen, der schönsten Lage, noch die besondere Annehmlichkeit, daß in jeder der drei Etagen eine vollständig eingerichtete Küche eingeräumt werden kan. Bequeme Pferdställungen sind dem Hause ebenfalls angebaut.

Den 25 Mai 1831.

Philipp Keppler.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 157. | 6 Junius 1831.

Großbritannien. (Entdeckte Mündung des Niger.) — Frankreich. (Leichenbegängniß Grégoire's. Brief.) — Niederlande. (Schreiben Lord Ponsonby's.) — Beilage Nro. 157. Italien. (Räumung von Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Hannover.) — Rußland. — Polen. (Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 200. Briefe aus Straßburg und Frankfurt. — Bayerische Ständeverhandlungen und Preßgesetzentwürfe. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Mai. Konsol. 3Proz. 83¾.

Am 27 Mai hielt der König im St. Jamespallast ein Hosenbandordenscapitel, um den Grafen Grey mit dem blauen Bande des [illegible] Supernumerary Knight zu bekleiden. Der Graf ward von zwei jüngern Rittern, Herzog von Richmond und Marquis v. Exeter, eingeführt, und von dem Prinzen Leopold dem Könige präsentirt. Schon seit einiger Zeit war das Gerücht verbreitet, der König hätte für den Grafen diese Ehre ausersehen, und ihm schon bei Uebernahme des Ministeriums angeboten, damals aber von ihm abgelehnt worden seyn soll. Manche beriefen sich darauf, daß keine Stelle erledigt sey; indessen hatte schon der Prinzregent nach der Schlacht von Waterloo den Lord Liverpool zum außerordentlichen Ritter erhoben, und dasselbe geschah nun auch bei dem Grafen Grey, um, wie nach der Versicherung der Times der König äußerte, gerade in diesem Augenblik zu zeigen, wie sehr des ersten Ministers Benehmen den Beifall seines Monarchen habe.

Am 28 Mai, welcher zur Feier des königlichen Geburtsfests bestimmt war, ertönten Morgens alle Gloken der Kirchen der Hauptstadt, Mittags die Kanonen des Parks und des Towers, die Schiffe in der Themse hatten ihre Flaggen aufgezogen und den Abend wurden Zurichtungen zu einer Illumination getroffen. Um 2 Uhr war beim König großer Empfang.

In Irland, vor Allem in der Grafschaft Clare, dauern die Unruhen fort. Kürzlich wurden an Einem Tage gegen hundert Personen verhaftet. Große Erbitterung unter dem Volke erregte ein neuerlicher Vorfall in Castlepollard. In einem auf der dortigen Messe wegen Privathändeln statt gefundenen Zusammenlaufe, der im Ganzen als unbedeutend geschildert wird, gaben die Polizeisoldaten, wie es heißt ohne vorherige Aufforderung ans Volk, plözlich Feuer, wodurch fünf Personen getödtet und sieben schwer verwundet wurden. — Die Auswanderungen nach Amerika dauerten zahlreicher als je fort.

Der Globe berichtet: „Der Muth und die Ausdauer der Engländer haben endlich das große Problem, den Lauf des Nigers in Afrika betreffend, das seit Jahrhunderten die Geographie und die Litteratur beschäftigte, gelöst, wie aus folgendem Schreiben des durch seine Reisen bekannten Hrn. Fisher, Wundarzts auf dem Schiffe Athol, erhellt: „Am Bord des Athol, auf der See, Bucht von Biafra, 2 Februar 1831. Mein Herr, ich benüze die Gelegenheit durch ein nach England zurükkehrendes Schif, das uns begegnete, Ihnen in der Eile mit einigen Zeilen zu melden, daß das geographische Problem in Betref der Mündung des Nigers endlich gelöst ist. Die beiden Brüder Lander schifften sich, nachdem sie Youri erreicht, in einem Boote auf dem Niger, oder wie man hier sagt, dem Quarra, ein, und fuhren auf dem Flusse herab, bis sie das Meer in der Bucht von Biafra erreicht hatten. Der Arm, durch den sie an die Küste gelangten, heißt der Nun oder der Fluß Brassé, der erste Fluß, den man östlich vom Cap Formosa antrift. Auf ihrer Fahrt wurden sie von den Hibboos, einem rohen Volksstamme, der die Ufer des Flusses bewohnt, angefallen und gefangen; inzwischen befand sich gerade der König von Brassé, um Sklaven zu kaufen, im Lande, und ließ sie für sechs Sklaven, die er für jeden derselben in Tausch gab, wieder in Freiheit sezen. Bei dem Kampfe, der aus Anlaß ihrer Gefangennehmung statt fand, verlor einer der Gebrüder sein Tagbuch. Bei ihrem Aufenthalte zu Youri verschaften sie sich das Gebetbuch, das dem Hrn. Anderson, Schwager und Reisegefährten des berühmten Mungo Park, gehört hatte. Sie waren beinahe einen Monat lang zu Fernando-Po, und schifften sich daselbst, vor etwa zehn Tagen, an Bord eines englischen Handelsschifs ein, das nach Rio-Janeiro fuhr, von wo sie nach England zurükkehren werden. Da sie diesen Umweg machen, so hoffe ich, daß mein Brief vor ihnen ankommen wird, und daß Sie zuerst diese schöne Entdekung ankündigen können. (Unterz.) Alexander Fisher."

Frankreich.

Paris, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 90, 70; 5Proz. 64, 65; Falconnet 72, 75; ewige Rente 53¼.

Der König hielt am 29 Mai zu Versailles eine Musterung über die Nationalgarde, über das 12te Infanterieregiment, das 1ste Karabinierregiment und das 11te Artillerieregiment.

Das Journal du Commerce sagt unterm 30 Mai: „Die Ordonnanz zur Auflösung der Kammer sollte heute im Moniteur erscheinen; aber man glaubte, diese Bekanntmachung könnte auf der Börse die schon sehr belästigte Monatsliquidation noch erschweren. Die Ordonnanz wird demnach erst am 2 oder 3 erscheinen. Die Kammern sollen auf den 7 August, den Jahrstag der Thronbesteigung Ludwig Philipps, zusammenberufen werden."

Der Courrier français meldet nach Briefen aus London vom 28 Mai, daß die Gräfin St. Leu, Gemahlin Ludwig Bonaparte's, zu London angekommen sey. Es scheine, daß die ganze Familie Bonaparte sich nach England begeben werde."

Die Lissadoner Zeitung vom 17 Mai meldet, daß der Endymion in den Tajo eingelaufen sey, und daß man zwei Fregatten und eine französische Korvette im Angesicht von Lissabon signalisire.

Digitized by Google

Ueber das Leichenbegängniß Hrn. Grégoire's, ehemaligen Bischofs von Blois und Senators, liest man in einem Journale Folgendes: „Der Hr. Erzbischof von Paris hat allen dringenden Bitten bis aufs Aeußerste widerstanden. Dem Pfarrer und den Priestern der Sucursalpfarrei l'Abbaye-aux-Bois war bei Kirchenbann verboten worden, die Leiche in Empfang zu nehmen. Der Verdruß über die Plakereien, womit seine lezten Augenblike vergiftet waren, hat Hrn. Grégoire getödtet. Der Hr. Erzbischof von Paris forderte Widerruf. Hr. Grégoire, der nichts widerrufen zu sollen glaubte, wies die Einladungen aller Abgeordneten Hrn. v. Quelens ab. Vergeblich sandte man ihm den Pfarrer der Assomption, den Pfarrer und den Vikar seiner Pfarrei zu; er empfing dieselben mit seiner gewohnten Höflichkeit, antwortete ihnen aber unerschütterlich fest, er erinnere sich keines Schrittes, den er zurükzunehmen habe. Der Tod war vorauszusehen. Die Behörde hatte beim Erzbischof dringende Schritte gethan, ihn von seiner Strenge abzubringen. Der Erzbischof blieb unbeugsam; selbst vor der Erinnerung an St.-Germain-l'Auxerrois, selbst vor etwa bevorstehenden für die Kirche verderblichen Vorfällen wich derselbe nicht zurük. Nun sah die Behörde ein, daß es ihr zieme zu handeln. Unter den Testamentsvollziehern des verstorbenen Bischofs befand sich Hr. Baradère, Chorherr von Tarbes; mit ihm verabredete sich der Hr. Polizeipräfekt. Anfänglich war die Rede davon, die Leiche nach dem Invalidenhaus zu bringen, da dieses nicht unter der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Paris steht. Der Polizeipräfekt hingegen verwarf eine der Behörde unwürdige Ausflucht, und befahl, daß der Leichengottesdienst in Hrn. Grégoire's Pfarrei gehalten werde; er ermächtigte Hrn. Baradère, sich der Kirche der Abbaye-aux-Bois, mit oder ohne Einwilligung des Pfarrers, zu bemeistern, sich Alles darin befindlichen Schmuks zu bedienen, und den Gottesdienst durch freiwillige Priester oder durch Geistliche, die nicht unter des Erzbischofs Gerichtsbarkeit stehen, begehen zu lassen. Die freiwilligen Priester erschienen; sie gehören Pfarreien von Paris an; sie haben bei Erfüllung einer Pflicht der kirchlichen Censur und dem päpstlichen Bannstrahle Troz geboten. Auf die Nachricht von des Hrn. Polizeipräfekten Befehl und dem, Hrn. Baradère versprochenen Beistand der öffentlichen Gewalt, wollte der Hr. Pfarrer der Abbaye-aux-Bois nicht, daß es von ihm heiße, er habe nachgegeben. Er befahl alles in der Kirche befindliche Geräthe wegzunehmen, der Altar allein blieb; Schmuk, Kruzifixe, Leuchter, Alles verschwand. Die Kirche fand man völlig von Allem entblößt. Die Leichenfeier-Unternehmung lieferte das Fehlende, das Chor wurde schwarz behangen; mitten im Schif wurde ein prächtiges Leichengerüst errichtet; sogar Stühle mußte man herbeischaffen, denn die Vermietherinnen hatten, des Pfarrers Befehl gemäß, alle weggeschaft. Zur Stunde des Leichengottesdienste waren weder Priester noch Sänger, noch Chorknaben, noch Schweizer, noch Pedelle in der Kirche. Der Hr. Erzbischof von Paris zählte wahrscheinlich auf Lärm, auf Thüreinbruch, vielleicht auf abermalige Abreißung einer Kirche, er hat sich betrogen; Alles ging in Ordnung, Ruhe, Würde und Andacht vorüber. Dem Verstorbenen wurden kirchliche und, als Kommandanten der Ehrenlegion, Militairehrenbezeugungen zu Theil. Der Zug war sehr zahlreich. Eine unermeßliche Menge von Bürgern folgte ihm, ungeachtet der schlimmen Witterung, bis auf den Begräbnißplaz. Beim Ausgang aus der Kirche spannte das Volk die Pferde aus, und zog den Leichenwagen bis auf den Begräbnißplaz, wo mehrere Reden gehalten wurden."

*** Paris, 29 Mai. (Beschluß.) Vor wie nach erklärt man alle Werke und Handlungen der Verwaltung und sogar die Reden einer hohen Person aus der Wahlpolitik. Deshalb die fortdauerden Prozesse gegen Journale und Unruhestifter, die freilich samt und sonders freigesprochen werden. Deshalb, fügt man hinzu, die Reden einer hohen Person gegen gefährliche Ideen, eitle metaphysische Berechnungen, politische Theorien. Deshalb sogar, dem Moniteur zufolge, die Reise des Königs: „Diese Reise," sagt das offizielle Blatt „ist ein langer Triumph, und das Echo des allgemeinen Jubelrufs wird man — in den Wahlkollegien vernehmen." Die Abgeordneten des Centrums thun persönlich ebenfalls ihr Möglichstes, um wieder erwählt zu werden, und es ist interessant, die Bewerbungen dieser Kandidaten in den Provinzialblättern zu lesen. Sie rühmen sich vor Allem, und dis mit vollem Rechte, daß sie Freunde des Friedens, der öffentlichen Ordnung seyen. Der eine, ein Geschichtsforscher, erklärt sich jezt für den Verfasser ehemaliger anonymer heldenmüthiger Zeitungsartikel, und übernimmt sogar die Verantwortlichkeit der freisinnigen durch die Redaktion gemachten Aenderungen. Der andere, der einst Legitimitätshymnen schrieb, zieht einen Schleier über fünfzehn Jahre und dekt neun Monate auf. Ehemalige Censoren rühmen die Preßfreiheit; Leute, die 1000 Franken monatlich von Karl X bezogen hatten, bekennen sich als Mitarbeiter der berühmten Adresse; was thut man nicht, um als Deputirter wieder erwählt zu werden? Die Opposition ihrerseits, so uneinig sie im Uebrigen ist, besteht darauf, daß die Kandidaten sich feierlich über ihre künftigen Handlungen erklären sollen, und will namentlich den 291sten Artikel des Strafgesezbuchs gegen Klubs, den Hr. Guizot für schlecht erklärt hatte, abgeschaft wissen. Nur ein einziges, freilich vielgelesenes liberales Blatt erklärt sich zur Hälfte, in einer Korrespondenz, gegen diese Politik der Versprechungen, die übrigen liberalen Blätter stehen in dieser Einen Hinsicht kompakt da. Die ministeriellen Blätter aber geben nicht nach und nennen zwar bescheiden die Pairskammer, noch unlängst von Perier la chambre haute genannt, la seconde chambre; bestehen aber darauf, die Wähler könnten in Bezug auf Pairs-Erblichkeit den Kandidaten kein Versprechen abnehmen, und der Ministerpräsident als Kandidat zur Deputation des Departements Aube erklärt sich ausdrüklich gegen die vorläufigen Versprechungen. Die Wähler könnten zwar, bemerken die Ministeriellen, die Kandidaten nach ihrem politischen Systeme im Allgemeinen, nach ihrer Farbe und Tendenz fragen; sie dürften fragen: „Werden Sie Alles thun, was nach Ihrer Ansicht Frankreich glüklich und frei macht?" oder „Werden Sie rechts oder links sizen?" ꝛc. aber spezielle Versprechungen dürften sie nicht verlangen, denn sonst finde die Deliberation nicht in der Kammer statt, sondern in den Wahlkollegien, das Gesez verbiete aber ausdrüklich den Wahlkollegien jegliche Deliberation. Die Opposition ist hierdurch sehr gereizt und entgegnet, was die allgemeinen Versprechungen betrift, man sey dadurch oft genug angeführt worden; was die Ansicht der Deputirten betrift, erinnert sie an die des Hrn. Berryer; in Bezug auf die Size, sie hätten ihren Sinn verloren und müßten erst wieder einen Sinn gewinnen;

Digitized by Google

aber besonders ist sie darüber aufgebracht, daß man den Wahlkollegien jegliche Deliberation untersagen will. Wenn man den Kandidaten nach seiner Tendenz, Farbe, Ansicht fragen darf, was doch die Verwaltung zugibt, soll denn Niemand auftreten dürfen und dem Kandidaten widersprechen, wenn er Falsches vorgibt? Fand nicht in England längst jene Deliberation statt? Ist nicht die Vorschrift, welche die Rechte des Wählers einschränkt, den Prinzipien der neuen Charte zuwider? So lautet die Widerrede der Opposition, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Wähler den Kandidaten in den meisten Kollegien Versprechungen abnehmen werden, zum wenigsten in Bezug auf Pairs-Erblichkeit. Dadurch wird freilich eine Frage vor der Diskussion entschieden, fast alle meisten Wähler wundern sich, daß die Abschaffung der meisten Geburtsprivilegien in Frankreich noch eine Frage sey. Andrerseits haben wir mehrmals wiederholt, daß die Kammer schwerlich sehr verschieden von der vorigen ausfallen wird. Leicht könnte vielmehr der Fall eintreten, daß man dieselbe Kammer wieder sehen wird, allein mit modifizirten Prinzipien. Eine andere war die Kammer unter Martignac, eine andere unter Polignac, eine andere nach der Revolution, und doch bestand sie ungefähr aus denselben Männern; so dürften denn auch dieselben Männer in der künftigen Kammer eine andere Richtung annehmen, und hierauf läßt sich der Saz eines ministeriellen Blattes anwenden, womit es allerdings eine sehr verschiedene Schlußfolge vertheidigt: un homme d'etat ne doit jamais s'opiniâtrer dans un même sentiment. Der Grundsaz ist vielleicht eines großen Staates unwürdig, dürfte aber, was die Politik der künftigen Kammer betrift, zur Ausführung gelangen. — Nachschrift vom 31 Mai. Aus dem Westen langten heute keine wesentlichen Nachrichten an. In Bordeaux sind Unruhen vorgefallen; die Arbeiter wollten ihre fremden Mitbrüder fortjagen; die Nationalgarde stellte die Ruhe wieder her. Das zu Pau erscheinende Mémorial des Pyrenées enthält folgenden Artikel: „Es scheint, die Pariser Journale haben die Wichtigkeit der militairischen Bewegungen, die in Navarra vorfielen, übertrieben. Einer unserer Korrespondenten glaubt, daß diese Bewegungen nichts Offensives gegen Frankreich haben und hauptsächlich aus Besorgniß vor einer zweiten Invasion der Emigrirten entstanden sind. Ein gewisser Firmin Leguia, welcher der Diot jenes Landes zu seyn scheint, gibt zu den erwähnten Besorgnissen Anlaß; er hält sich zwischen Berra, Urdach und Irun, und ist bis jezt allen gegen ihn gerichteten Truppen entwischt. Immerhin begreifen wir nicht, wie ein so schwacher Gegner das Entfalten einer so bedeutenden Heeresmacht an der Gränze nothwendig machen konnte. Es ist gewiß, daß mehr als 6000 Mann in der Umgegend von Pampeluna vereinigt stehen. Da jener Grund vielleicht nur ein Vorwand ist, so hoffen wir, daß Frankreich sich nicht überraschen läßt, und auf jeden Fall noch neue Truppen nach der Gränze schikt. In der That, wenn ein ernstliches Unternehmen gegen uns versucht würde, was wir nicht glauben möchten, so wären offenbar die schwachen an der ganzen Gränzlinie zerstreuten Detaschements keine hinreichende Sicherheitsmaaßregel." — Durch obigen Artikel wird also die Geringfügigkeit der an der spanischen Gränze von Seite Frankreichs aufgestellten Truppen bestätigt, und dazu kommt noch, daß ein Theil dieser Truppen einerseits nach der Vendee, andrerseits nach der piemontesischen Gränze gezogen ist. Das Ministerium nährt kein Mißtrauen gegen Spanien, und in der That scheinen, nach dem Artikel aus Pau zu schließen, die früheren Mittheilungen über die ungeheuern Rüstungen in Nordspanien etwas übertrieben gewesen zu seyn. — Man schreibt von Madrid, 19 Mai: Die Apostolischen gewinnen täglich Terrain; zum Beweise dient, daß der Abt Minnano von seiner Stelle an den auswärtigen Angelegenheiten weggeschikt worden. Man glaubt an baldige Einführung der Inquisition. Hr. v. Ofalia wird in Paris bleiben. Die Spanier, welche die Ehrenlegion tragen, sollen nächstens Befehl erhalten, sie abzulegen. Es scheint, die Unterhandlungen mit Amerika sind nicht so leicht als man dachte; die ehemaligen spanischen Provinzen wollen einen Theil der Staatsschuld übernehmen, aber keine besondere Summe zum Loskaufen der Unterwürfigkeit bezahlen. Die Regierung von Gibraltar hat in der Nacht vom 5 auf den 6 Mai aus den dort vor Anker liegenden Schiffen 33 flüchtige Spanier abgeführt und hält sie fest, bis sie nach Algier übergeschift werden können, wohin sie sich zu begeben wünschen. Man nennt unter diesen Spaniern Palarea, Escalante, Arropal. Es sollen noch andere flüchtige Spanier in Gibraltar seyn, welche in den Häusern versteft werden. Die obigen Nachrichten aus Madrid bedürfen der Bestätigung. — Aus einzelnen Umlaufschreiben an die Wahlmänner zu schließen scheinen die Versprechungen, welche man den französischen Kandidaten zur Deputirtenkammer abnehmen will, folgende zu seyn: Verringerung der Abgaben, größere Preßfreiheit, Abschäffung des 291sten Artikels, vollkommene Lehr- und Glaubensfreiheit, Aufhebung aller Bedingungen bei der Wählbarkeit der Abgeordneten, Theilnahme einer größeren Anzahl von Bürgern an den Wahlen, Abschaffung der Pairs-Erblichkeit, der Monopole, der Handelsverbote, Reduktion der Beamtengehalte, Abschaffung der sogenannten Repräsentationsgelder (welche von Maires u. a. zu Soiréen u. dgl. verwendet werden), verbesserte Gerichtsbarkeit. Je mehr die Verwaltung gegen die Versprechungen eingenommen ist, desto mehr besteht die Opposition auf denselben, und desto mehr lassen sich denn Wähler versprechen. Die Freunde der Verwaltung fangen an einzusehen, daß sich diese in eine mißliche Streitigkeit eingelassen hat. Es scheint sogar daß Hr. Perier, der den Wählern des Departements l'Aube Versprechungen abschlug, dort nicht wieder erwählt wird; er macht sich zum Kandidaten in St. Quentin, Departements Aisne.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses am 28 Mai verlas der Minister der auswärtigen Angelegenheiten folgendes Schreiben des Lords Ponsonby (dessen Inhalt wir gestern kurz andeuteten). Der Minister schien niedergeschlagen; seine Stimme war anfangs so schwach, daß von den Tribunen und aus dem Umfange der einstimmige Ruf: lauter, erscholl. Einige Stellen dieses Schreibens wurden mit unzweideutigen Zeichen des Unwillens aufgenommen. — „Brüssel, 27 Mai. Mein Herr! Ich bin gestern Abends hier angekommen, und ich will, selbst wenn es besser wäre, nicht zögern, Ihnen einige Ideen über die Lage Ihrer Angelegenheiten mitzutheilen, in so weit die Londoner Konferenz dabei betheiligt ist. Ich vertraue daher auf Ihre Nachsicht, die, wie ich hoffe, die Mängel eines in der größten Eile geschriebenen Briefes entschuldigen wird. Die Konferenz findet die Gränze Hollands durch die Verträge bestimmt, und die Verträge machen, in Hinsicht der Gränzen, das Gesez der Nationen aus. Die

Digitized by Google

Konferenz kan dieſes Geſez nicht verlezen; ſie darf daher nicht einwilligen, daß Belgien ſich das Recht gebe, die Gränzen eines andern Staates zu beſtimmen; aber die Konferenz bleibt, in ſo weit es in ihrer Macht ſteht, ohne die Fundamentalgrundſäze der europäiſchen Politik zu verlezen, ganz geneigt, jenen Dingen abzuhelfen, die den Intereſſen Belgiens zuwider, und zugleich den Intereſſen der benachbarten Nationen nicht nachtheilig ſeyn können. Indem die Konferenz nach dieſen Anſichten handelt, wünſcht ſie, daß Belgien ſich in den gewöhnlichen Kreis der europäiſchen Staaten ſtelle, die gemeinſame Verbindlichkeit der Verträge anerkenne, Antheil an den Laſten und Vortheilen der zwiſchen den Nationen angenommenen Politik nehme, und ſich auf eine Weiſe konſtituire, daß es zu fordern berechtiget ſey, von allen anderen Staaten anerkannt und als Mitgenoſſe behandelt zu werden. Willigt Belgien ein, ſich in dieſe Lage zu ſtellen, ſo wird die Konferenz ihm durch eine wirkſame Vermittelung behülflich ſeyn, durch einen Vertrag und vermittelſt einer billigen Entſchädigung das Großherzogthum Luxemburg zu erlangen; und durch zuverläſſige Mittel (moyens assurés) wird die Konferenz jedem militairiſchen Angriffe von Seite des deutſchen Bundes während der Unterhandlung zuvorkommen. Zu bemerken iſt, daß bei dieſer Verfahrungsart Belgien auf eine friedliche Weiſe und für immer jenes Gebiet erwerben wird, während es wenigſtens ungewiß iſt, ob es daſſelbe durch Krieg erlangen könne; zudem würde man den Bewohnern des Großherzogthums die Drangſale erſparen, welche auf die zurükfallen, deren Land zum Schauplaz der Feindſeligkeiten wird. Die Konferenz iſt von einer wohlwollenden Geſinnung für Belgien beſeelt; ihr wahrer Zwek iſt der gegenwärtige und der zukünftige Friede, gegründet auf die Sicherheit und Unabhängigkeit dieſes Landes, und eine definitive Ausgleichung aller ſeiner Intereſſen. Mit Vergnügen würde daher die Konferenz ſehen, daß der Kongreß irgend einen Souverain wählte, der perſönlich die Intereſſen der übrigen Regierungen nicht verlezte, und mit beſonderer Zufriedenheit würde ſie den Fürſten, auf den, wie es ſcheint, die Belgier vorzüglich ihr Auge gerichtet haben, anerkennen, vorausgeſezt, daß der Kongreß ihm geſtatte, ſich ſelbſt in den gewöhnlichen Kreis der Regierungen zu ſtellen. Nach welchem Rechtsgrundſaze könnte Belgien ſich in eine Lage ſezen wollen, die von jener verſchieden wäre, in welcher alle übrigen Nationen leben? Warum ſollte es ausſchließlich das Vorrecht fordern, allen andern Völkern in Hinſicht eines ſtreitigen Gebietes Geſeze vorzuſchreiben, und ſich der Verbindlichkeit, die allgemeine Richtſchnur, die Unterhandlungen und Verträge zu beobachten, dadurch zu entziehen, daß es plözlich zur Gewaltſamkeit und zum Kriege ſeine Zuflucht nehmen will, um dasjenige ſich zu ſichern, was es als ſeine Gerechtſame betrachtet? Iſt Belgien mächtig genug, die fünf großen militairiſchen Nationen Europa's zu zwingen ſeine Wünſche zu unterſchreiben? Glauben wohl einige Perſonen, daß man die Völker Europa's zum Widerſtand gegen ihre Regierungen aufreizen könne, um Belgien in Stand zu ſezen, die Autorität der Verträge zu vernichten, jenen einzigen Grundſaz, der die Nationen vor einem ewigen Kriege bewahrt? Einen größern und gefährlichern Irrthum, als eine ſolche Meynung, kan es nicht geben. Die großen Mächte kennen ihre wahren Intereſſen hinlänglich, um ſich nicht unter ſich über die belgiſche Frage zu vereinigen, das heißt, über die Frage, ob die Verträge heilig ſeyn müſſen. Sie werden im Gegentheile einſtimmig handeln und die Mitwirkung und die Genehmigung der Völker für ſich haben. Man reizt Belgien an, zu den Waffen zu greifen und warum? Um Luxemburg zu behalten. Aber Belgien kan daſſelbe in Frieden und mit Sicherheit um den tauſendſten Theil des Preiſes beſizen, den ihm der Verſuch koſten würde, dieſes Land durch die Gewalt der Waffen zu behaupten; iſt es nicht unklug, über die Wahl unſchlüſſig zu ſeyn? Belgien will Maeſtricht, das linke Scheldeufer erobern, und Holland einige andre Theile ſeiner alten Beſizungen entreißen. Kan man jezt, wo die europäiſche Politik, ſelbſt für die unaufgeklärteſten Geiſter, klar zu Tage liegt, noch zweifeln, daß Belgien außer Stand ſey, nur eines dieſer Dinge durch die Waffen zu erlangen, es ſey denn, daß es ihm gelinge, die Heere Frankreichs, Preußens, Oeſtreichs und Englands zu beſiegen? (Heftiges Murren und Unterbrechung.) Nicht einen Zoll vom holländiſchen Gebiete wird man Belgien laſſen, wenn es nicht Europa beſiegt, ohne das zu erwähnen, was es von ſeinem eigenen Gebiet verlieren würde, wenn es ſelbſt in einem ſolchen Kampfe überwunden würde. (Lange Unterbrechung). Den Staatsmännern, welche die Schikſale der Nationen leiten, ſteht es zu, die Wechſelfälle des Sieges oder der Niederlagen zu berechnen; ihnen ſteht es zu, ihren Mitbürgern zu zeigen, ob es beſſer ſey, das Gelingen ihrer Abſichten durch ſolche Mittel und unter ſolchen Umſtänden zu ſuchen, oder die einfachen, nicht beleidigenden und wirkſamern Wege zu wählen, welche die Unterhandlungen unter einem Fürſten darbieten, der der Freund aller Regierungen Europa's wäre, und deſſen Macht und Sicherheit zu befeſtigen ihr gemeinſames Intereſſe erheiſchte. Die Unſchlüſſigkeit, die Se. königl. Hoheit der Prinz Leopold in den den Deputirten, die ſeine Meynung in Betref der Souverainetät Belgiens erforſchten, gegebenen Antworten bezeigt hat, beweiſt hinlänglich die Unzwekmäßigkeit der Grundſäze Sr. königl. Hoheit, und zeigt, daß [illegible] eine Krone, die man ihm anbdte, nicht annehmen würde, wenn er ſie nicht mit Ehre für Belgien und für ſich ſelbſt tragen könnte. Indeß iſt der Prinz, zu ſeiner großen Freude, jezt überzeugt, daß er hinlänglich berechtigt iſt, mit Vertrauen die billige und ſchleunige Vollziehung der Maaßregeln zu erwarten, wodurch die Konferenz zu einer befriedigenden Ausgleichung der Angelegenheiten Luxemburgs mitwirken wird, und der Prinz iſt geneigt, als Souverain die Beendigung dieſer Angelegenheit über ſich zu nehmen. Kan es wohl einen beſſern Beweis von der Aenderung geben, die in der Meynung und in den Beſchlüſſen der Konferenz vorgegangen iſt? Noch vor einer Woche hielt die Konferenz die Erhaltung dieſes Herzogthums für das Haus Naſſau, wo nicht für nöthig, doch für höchſt wünſchenswerth, und jezt iſt ſie einer Vermittelung geſtimmt, mit der erklärten Abſicht, dazu mitzuwirken, dieſes Herzogthum für den Souverain Belgiens zu erlangen. Belgiens Ehre beſteht darin, Luxemburg zu erlangen, und nicht darin, um deſſen Beſiz zu kämpfen und die Belgier durch dieſen Kampf ins Verderben zu ſtürzen. Die Konferenz will nicht ſich in dasjenige miſchen, was die Rechte, die Unabhängigkeit Belgiens oder ſeine innere Organiſation betrift; aber ſie will die Rechte andrer Staaten gegen jeden Angrif, unter welchem Vorwande er auch geſchehe, ſichern. Kein neuer Eroberungsſyſtem ſoll durch irgend eine einzelne Macht eingeführt werden. Die Konferenz wird die Beſchüzerin der Geſeze und der Freiheit gegen alle diejenigen bleiben, die als Eroberer auftreten möchten, und gegen diejenigen, die kein anderes Geſez als ihren Wil-

Digitized by Google

und ihre Willfähr anerkennen würden. Die Belgier würden es nicht als eine weise Politik betrachten können, das Recht der Stärke zu behaupten, und dasselbe als höchstes und unbeschränktes Gesez anzuerkennen, ohne sich der Gefahr bloszustellen, daß man nach Zeit und Umständen diese Lehre gegen sie wende. Was verlangt man von Belgien, damit es in einer ruhigen und sichern Lage sich befinde? Alles, was man von ihm fordert, ist, daß es sich den nemlichen politischen Pflichten wie die großen Monarchien unterwerfe. Kan das die Ehre Belgiens verlezen, was Frankreich, Oestreich, England ꝛc. ꝛc. gerecht und ehrenvoll für sich selbst finden? Ich vertraue auf die Besonnenheit der belgischen Regierung und des Landes; ich schmeichle mir, daß sie die große Frage, die sich für sie darbietet, mit Ruhe erwägen, mit Weisheit entscheiden, und sich weigern werden, sich unkluger Weise in Schwierigkeiten zu stürzen, die ohne Noth erzeugt würden und sogar die Vertilgung des belgischen Namens herbeiführen könnten. Was die Schuld betrift, so kan ich Ihnen die Versicherung wiederholen, daß die Konferenz nie etwas Anderes als Vorschläge hat machen wollen. Glauben Sie, daß ich bin ꝛc. Unterz. Ponsonby." Der Minister verläßt die Tribune, ohne ein Wort hinzuzufügen. Die Versammlung ist in der größten Aufregung. Es wird beschlossen, die Diskussion auf Montag zu vertagen. — Hr. Nothomb liest sodann folgenden von ihm, Hrn. Bronckère und Vilain XIV unterzeichneten Antrag vor: „In Betracht, daß die südlichen Provinzen des ehemaligen Königreichs der Niederlande, mit Inbegrif des Großherzogthums, sich freiwillig von den nördlichen Provinzen losgemacht haben, daß diese Trennung vor der Wahl des Kongresses statt gefunden hat, und daß es nicht in der Gewalt dieser Versammlung steht, diese Thatsache durch die Abtretung einer Provinz oder eines Theils derselben zu Nichte zu machen; daß ferner die ausübende Gewalt ohne besondere Bevollmächtigung des Kongresses nicht befugt ist, Unterhandlungen anzuknüpfen, deren Zwek ist, durch Geldopfer die dauernde Trennung der nördlichen und südlichen Provinzen friedlich zu bewerkstelligen; daß aber die belgische Nation, ehe sie zu den Waffen greift, Europa, ohne darin dem Grundsaze der Revolution zuwider zu handeln, noch einen neuen Beweis von ihrem Wunsche ablegen kan, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, indem sie sich bereit erklärt, eine politische Ausgleichung gut zu heißen, welche die Trennung ohne Blutvergiessen sichern würde; beschließt der Nationalkongreß: Art. 1. Die Wahl des Staatsoberhauptes wird für null und nichtig erklärt, wenn es das Abtreten Luxemburgs oder eines Theils von Limburg zur Bedingung seiner Annahme macht. (Hiernach verzichtete man also auf das linke Scheldeufer.) 2. Die Regierung ist bevollmächtigt, der Konferenz und König Wilhelm vorzuschlagen, mittelst pekuniairer Opfer alle Gebietsstreitigkeiten zu schlichten, und in diesem Sinne Anerbietungen zu machen. 3. Dieselbe ist ferner bevollmächtigt, ohne der Nationalunabhängigkeit zu nahe zu treten, den Vorschlag zu thun, daß einstweilen in die Festung Maestricht eine gemischte oder auch eine fremde Garnison gelegt werde, vorausgesezt, daß die keine holländische ist. 4. Die Ausgleichung, welche in Folge dieser Vorschläge stattfinden könnte, wird dem Kongresse zur Genehmigung vorgelegt, und es muß jedenfalls bis zum 20 Jun. über die Unterhandlungen Bericht erstattet werden."

In der Sizung vom 30 Mai erstattete die Centralsektion Bericht über obigen Vorschlag der HH. Nothomb, Vilain und Bronckère; sie trägt, mit wenigen Modifikationen im Ausdruk, auf dessen Annahme an. Mehrere Redner folgten; die meisten waren für einen Beschluß im Sinne des Nothomb'schen Vorschlags, den sie als friedliche Ausgleichung betrachteten; eben so viele Stimmen sprachen sich für den Prinzen Leopold aus. Die Diskussion ward wieder vertagt.

Italien.

Am 18 Mai verließen die lezten Truppen der kais. östreichischen Besazung Ancona, und wurden durch eine gleiche Anzahl päpstlicher Truppen abgelöst.

Se. Maj. der König beider Sizilien kehrte von seiner Reise durch einige Provinzen seines Reichs diseits des Faro, am 21 Mai nach Neapel zurük.

Deutschland.

* Hannover, 27 Mai. Mit Genehmigung des Ministeriums wird hier eine Bürgergarde organisirt werden, deren Zwek ist, bei Abwesenheit oder unzureichender Stärke einer Militairgarnison, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Nur auf jedesmalige Autorisation des Kabinetsministeriums soll sie zum Dienste aufgerufen, und nach Erfüllung ihres Zweckes gleich wieder entlassen werden.

Rußland.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Grodno vom 19 Mai: „So eben erhalten wir die Nachricht, daß die lezten Insurrektionen — ein schwacher Nachhall der Dwernizkischen Expedition — in Wolhynien völlig unterdrükt sind. Was Schamaiten betrift, so läßt sich bei der großen Ausdehnung des Landes die Sache nicht auf Einmal erzwingen. Wenn aber die kleine Anzahl der Anstifter des Aufstandes nicht mehr vorhanden ist, so wird es auch dort bald ruhig werden. Die große Masse nimmt nur gezwungen oder mit Lauheit Antheil an der Insurrektion. Die in Schamaiten zu konfiszirenden Güter sind dem Invalidenfonds bestimmt; in den übrigen Gegenden sollen sie größtentheils zur Fundirung oder Dotirung der sehr armen griechischen Kirchen in Polen verwendet werden. Bekanntlich ist die ganze Bevölkerung, südwärts von Pologk, Minsk und Brzesc-Litewski, griechischen Glaubens und nur der Adel dort katholisch."

Polen.

Beschluß des gestern abgebrochenen Berichts des Generals Skrzynezki vom 25 Mai.

Am 17 Mai rükte die Hauptarmee auf der Straße nach Lomza vorwärts. Als sie das Dorf Laski erreicht hatte, erblikte die Tête unserer Kolonne an dem andern Ufer des Flusses Orsza das Gardekorps des Generals Bistrom. Der Feind konnte seine Stellung leicht vertheidigen, da ihre ganze Front von dem sehr sumpfigen Flusse gedekt wurde. Ich traf die nöthigen Verfügungen zum Angrif, in Folge deren der Feind, da er seinen rechten Flügel von der Kavallerie des Generals Skarzynski bedroht sah, nach einer kurzen Kanonade eiligst seinen weitern Rükzug bewerkstelligte, indem er alle Brüken hinter sich verbrannte und zerstörte. Auf dem rechten Ufer

Digitized by Google

des Flusses Rus, zwischen dem Dorf Jakaz und Sniadow, hatte sich das ganze Gardekorps konzentrirt. Seine Arrieregarde wurde von unsrer Avantgarde auf einen Deich bei Jakaz gedrängt, so daß sie, ungeachtet aller Bemühungen, die dort befindliche Brüke nicht zerstören konnte. Da ich am 18 noch keine sichere Nachricht über die Besiznahme von Nur durch den General Lubienski hatte, so war es unmöglich, den Feind bei Sniadow anzugreifen, weil der Feldmarschall Diebitsch möglicherweise schon von dem Bug heranrüken konnte; es mußte daher ein neuer Uebergang irgendwo über die Narew gesichert werden. Zu diesem Zwek verblieb die Armee an diesem Tage in Observationsstellungen zwischen der Rus und Orsza, und ich selbst begab mich mit der Division des Generals Gielgud zum Angrif von Ostrolenka, welches von dem Korps des Generals Sacken besezt war. General Dembinski, der auf der Chaussee am rechten Ufer der Narew vorrükte, um die Operationen der Hauptarmee zu unterstüzen, und den Feind vom Ufer des Omulew verdrängt hatte, unterhielt schon seit frühem Morgen mit dem in Ostrolenka stehenden Korps ein Kanonenfeuer und verhinderte es durch das wirksame Feuer seiner Geschüze, gegen eine zahlreichere feindliche Artillerie, an der Vernichtung der über die Narew führenden Brüke, an der uns so viel gelegen war. Gegen Abend, als sich die Tête des Generals Gielgud zeigte, verließ der Feind Ostrolenka aufs eiligste, indem er seinen Weg nach Lomza nahm. Die Infanterie des Generals Dembinski besezte sogleich die Stadt, und General Gielgud, der seine Kolonnen auf der Chaussee umkehrte, rükte auf Miastkow zu. Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der die Garden ihren Rükzug bewerkstelligten, gestattete uns nicht, einen entscheidenden Kampf zu liefern; doch nahmen unsre Abtheilungen Gefangene, Gepäk und Lebensmittel. Mein Adjutant, Obrist Szydlowski, erbeutete an der Spize von etwa 50 Mann, die vom 4ten Chasseur-Regiment detaschirt waren, 5 Wagen mit einem bedeutenden Vorrath von Fourage, welche die feindliche Infanterie eskortirte und hartnäkig vertheidigte. In der Nacht vom 18 zum 19 suchte der Feind sich dreimal eines Dammes bei Kleczkow zu bemächtigen; aber sein Andrang, den er mit bedeutendem Verlust der angreifenden Jäger bis zur Brüke unternahm, wurde von Abtheilungen des 8ten Regiments, unter dem Kommando des Obristlieutenants Antoni, und unterstüzt durch 2 Bataillone des 4ten Regiments, aufgehalten. Am 19 erhielt ich die Nachricht, daß General Lubienski Nur eingenommen habe, und die Kommunikation mit dem rechten Ufer der Narew durch Ostrolenka gesichert sey, und kommandirte daher die Armee zu weitern Offensivbewegungen gegen die Garden. General Jankowski nahm Sniadow in Besiz; der Feind aber wich überall in Eil zurük. Am Morgen des 20 besezte General Gielgud Lomza, woraus sich das feindliche Korps unter General Sacken schon nach Stawiski zurükgezogen hatte, indem es die Befestigungswerke, die es selbst während der ganzen Zeit, als sich zu Lomza das Hauptquartier des Großfürsten Michael befand, mühsam aufgeführt hatte, im Zustand der vollkommensten Vollendung zurükließ; außerdem blieben über 1000 Gefangene, größtentheils Kranke und Verwundete, ein Waffendepot, verschiedene Militaireffekten, Gepäk und Vorräthe von Lebensmitteln zurük. Als die Unsrigen in Lomza einzogen, trafen sie die schönen Brüken, gegen 11 Wagen mit Lebensmitteln, die bei der Stadt sich befanden, und die der Stadt nahe gelegenen Dörfchen in vollen Flammen stehn. Der zurükweichende Feind, der zwar eine bedeutende Zahl Kranke hinterließ, hatte alle ärztliche Hülfe für dieselben mitgenommen. Während General Gielgud Lomza in Besiz nahm, rükte ich mit der Hauptmacht gegen Gaz vor, um auf diese Weise die Kolonnen, welche sich von Lomza nach Tykocin zurükzogen, abzuschneiden oder den Feind zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Aber unsre Bemühungen waren ungeachtet der größten Schnelligkeit vergebens. Der Feind zog sich so eilig zurük, daß ich kaum gegen Abend seine Arrieregarde hinter Kolampja erreichen konnte. Den Wald, welcher von diesem Dorf bis Rutki führt, hatte der Feind stark mit finnländischen Jägern besezt. General Jankowski erhielt sogleich den Befehl, ihn von der Front anzugreifen, während unterdessen General Boguslawski mit seiner Brigade abgeschikt wurde, um den Wald von der linken Seite zu umzingeln, General Kizki aber von der rechten, und General Skarzynski noch weiter rechts vordringen und dem Feind auf der von Zambrow nach Menzenin führenden Straße Widerstand leisten sollte. Die finnländischen und Leibgardejäger hielten im Walde hartnäkig Stand, und es wurden zur Behauptung desselben noch 6 Bataillone mit 2 Geschüzen hineingeführt. Um diese zu verdrängen, bediente sich General Jankowski dreier Bataillone vom 2ten Regiment und von dem 12ten neu organisirten Regiment, zweier Kanonen und podlachischer Schüzen. Dreimal warf sich unsre Infanterie, obgleich durch die Eilmärsche ermattet, mit dem Bajonnet in der Hand auf den Feind, und gegen Ende des Tags wurde der Feind aus dem ganzen über eine halbe Meile langen Walde vertrieben. General Boguslawski schlug mit der seiner Brigade eigenen Tapferkeit auf den rechten Flügel des Feindes und brachte ihm bedeutenden Verlust bei; aber die Nacht verhinderte ihn an einem glänzenderen Erfolge seiner Operation. Unser Angrif auf den linken Flügel konnte wegen des bedeutenden Umkreises, den die Kolonnen auf engen Wegen zurüklegen mußten, und der einbrechenden Nacht halber gar nicht ausgeführt werden. Wir behaupteten diese Position, und der Feind bewerkstelligte des Nachts seinen Rükzug in der größten Eile weiter nach Tykocin zu. In diesem Treffen gab das 12te neu organisirte Regiment unter dem Befehl des Obristen Muchowski schöne Beweise seiner Tapferkeit und Hingebung. Die jungen mit Sensen bewafneten Soldaten, die mit ihrer Waffe im Walde nur sehr schwer operiren konnten, warfen sich kühn auf den Feind und nöthigten ihn überall zur Flucht. Unser Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich auf 150 Mann. Dem Feind wurde ein Bataillon völlig zersprengt. Am 21 begannen wir sogleich mit Tagesanbruch die weitere Verfolgung gegen Tykocin. Ich schikte die Division des Generals Gielgud mit der Kavallerie des Generals Skarzynski ab, um auf die Straße zwischen Tykocin und Bialystok zu debouchiren und dadurch die nach Litthauen zurükeilenden Kolonnen abzuschneiden, während ich selbst unterdessen auf der direkten Straße nach Tykocin vorrükte. Aber der Feind war schon über die Gränzen des jezigen Königreichs Polen gewichen; nur seine Arrieregarden befanden sich noch auf dem linken Ufer der Narew. Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte sich die Tete unsrer Kolonne der Stadt Tykocin. Ich befahl dem Obrist Langermann, die Stadt und die auf das rechte Ufer der Narew führende Brüke sogleich anzugreifen. Dieser Fluß theilt sich bei Tykocin in zwei

Digitized by Google

Arme; nach dem entgegengesezten Ufer führt ein langer von neun Brüken durchschnittener Damm, welcher deshalb einen der schwierigsten Uebergänge bildet, wie sie nur irgendwo gefunden werden können. Der Obrist Langermann führte den Angrif an der Spize von 300 Mann des 1sten Jäger-Infanterieregiments, unterstüzt von einem Bataillon des 2ten Regiments, mit großer Tapferkeit aus, wobei er, nachdem ihm sein Pferd getödtet und die Uniform zweimal durchschossen worden, zu Fuß mit dem Säbel in der Hand sich zuerst auf die Brüke stürzte. Der Feind, welcher dieselbe hartnäkig vertheidigte, konnte schon die Thore nicht mehr schließen, so kühn war unser Angrif. Obgleich die Brüke theilweise beschädigt war und man auf einzelnen Balken vordringen mußte, bemächtigten sich doch unsre Soldaten derselben mit Einemmale, wobei sie stets vom Obrist Langermann und den Offizieren, welche ihnen mit muthigem Beispiel voranging, angeführt wurden. Der Feind wurde weiter auf dem Damm zurükgedrängt; die 3 Hauptbrüken, welche derselbe mit gleicher Hartnäkigkeit vertheidigte, wurden nach einander erobert und der ganze so schwierige Uebergang durch die Tapferkeit unserer Truppen so plözlich genommen, daß der Feind die begonnene Zerstörung der Brüken nicht ausführen konnte. Mit Hülfe der Artillerie und der Jäger unterstüzte er die Vertheidigung der lezten Brüke bis gegen Abend; in der Nacht jedoch mußte er auch diese Position verlassen, und so endigte sich der Kampf auf litthauischem Boden. Die Truppen, welche Tylocin vertheidigten, waren vom Korps des Großfürsten Michael und bestanden, unter dem Kommando des Generals Saß, aus 2 Garde-Jäger-Regimentern, einer Abtheilung finnländischer Jäger, 3 Kavallerieregimentern und einer Artilleriebatterie. Unser Verlust beträgt 22 Mann an Todten und 70 an Verwundeten. Die Armee beklagt besonders den Verlust des Lieutenants Kruczewski, welcher an diesem Tage unter Beweisen von Heldenmuth unterlag. Während ich gegen Tylocin vorrükte, näherte sich der General Skarzynski, den erhaltenen Befehlen gemäß, eiligst der Stadt Choroszcz, aber der Feind hatte schon jenseits der Narew Schuz gesucht, und sein Kuirassier-Regiment, welches den Rükzug dekte, als es das 2te unsre Avantgarde bildende Uhlanen-Regiment erblikte, vermied jedes Zusammentreffen und sprengte im Galopp über die Brüke. Zwei Geschüze von der Batterie des Majors Böhm vertheidigten bis gegen Abend die Abbrennung der Brüke, indem sie das Feuer von mehr als 10 Kanonen am entgegengesezten Ufer erwiederten; nach Einbruch der Nacht aber rükte der Feind an die Brüke heran und stekte sie in Brand. — Als dis bei der Hauptarmee vorging, beobachtete General Lubienski in seiner Position bei Nur beständig die in der Nähe von Siedlce stehende Hauptarmee des Feldmarschalls Diebitsch, welche, durch unsere Bewegung genöthigt, sich nach dem Bug zog und am 21 Mai bei Granna diesen Fluß passirte. General Lubienski schikte nach verschiedenen Seiten hin Abtheilungen aus, um dem Feinde die Kommunikation abzuschneiden, und bemächtigte sich der Magazine in Brańsk und Ciechanowiec, an welchem lezteren Orte er über 200 Mann verschiedener Waffengattungen, darunter einen Stabsoffizier und 6 Subalternoffiziere, gefangen nahm. — So verdrängte denn die Nationalarmee durch zehntägige Offensivoperationen mit bei Weitem geringeren Streitkräften, als die des Feindes, die russischen Garden aus den Gränzen des Königreichs, die dieses Land, so lange keine Besorgniß vor Gefahr vorhanden war, beschwert hatten, und nahm ihnen an verschiedenen Orten gegen 600 Gefangene, unter denen sich der Adjutant des Großfürsten Michael, Oberst Scharnhorst, und viele angesehene Offiziere befanden, so wie in Lomza gegen 800 Kranke und Rekonvalescenten. An vielen Orten nahmen die Landleute Soldaten mit Waffen und Pferden gefangen und brachten sie herbei. Außerdem fiel eine Menge Magazine, die im Rüken der feindlichen Armee angelegt waren, Gepäk und verschiedene Geräthschaften in unsere Hände. Eine der vortheilhaftesten Eroberungen aber sind die Festungswerke um Lomza, die der Feind mühsam aufgeführt, und, ohne einen Schuß zu thun, verlassen hat, und die uns jezt gegen ihn schüzen können. — Blos durch die Eile, mit der sich die Garden zurükzogen, konnten sie einer Niederlage entgehen; doch muß anerkannt werden, daß ihre Infanterie sich in einigen der statt gefundenen Scharmüzel tapfer mit uns schlug. Durch diese Bewegung hat die Nationalarmee einige Distrikte befreit, den Feldmarschall mit seiner Hauptmacht zum Rükzug über den Bug genöthigt, endlich, nachdem sie den seit lange der russischen Herrschaft einverleibten Boden betreten, sich eine Verbindung mit ihren Brüdern eröfnet, deren Aufstand sich immer mehr verbreitet, und die Möglichkeit erreicht, ihnen Beistand zu leisten. Die Freude, mit der wir von der Bevölkerung aufgenommen wurden, ist unbeschreiblich. Nicht nur innerhalb der Gränzen des jezigen Königreichs, sondern auch in Litthauen geben Bürger und Bauern ihre Theilnahme für das gemeinsame Vaterland und ihre Wünsche für das Gelingen unserer Sache aufs deutlichste zu erkennen. — In den oben erwähnten Scharmüzeln haben sich, der Vorstellung der kommandirenden Generale zufolge, durch ihren Muth vorzüglich folgende Offiziere und Soldaten ausgezeichnet: Von dem Korps des Generals Uminski der Oberst Wroniezki, der Oberstlieutenant Niemenglowski, Kommandeur des Grenadierregiments, die Lieutenants Breza, Pongowski und Ostaszewski, der Unteroffizier Domkowski, welcher seinem Offizier das Leben rettete, der Soldat Wysozki, welcher, obgleich schwer verwundet, doch bis zum Ende des Kampfes unter den Tirailleurs blieb, und der Lieutenant Redezki vom 3ten Jägerinfanterieregiment; vom Korps des Generals Lubienski: der Lieutenant Bernhard Potozki, Adjutant des Generals Lubienski, die Unterlieutenants Stanislaus Krasinski und Ignaz Mokronowski, von denen der Erste in der Charge gegen das 5te Chasseurregiment sechsmal mit dem Bajonnet durchbohrt, der Andere durch einen Schuß in den Fuß getroffen wurde; beider Wunden sind jedoch nicht lebensgefährlich; von dem Peloton der Krakusenеskorte zeichneten sich in der Charge bei Dlugieszodlo aus: der Kapitain Alexander Wodzizki, der Unterlieutenant Viktor Oslawski, der Unteroffizier Grabkowski und der Soldat Zemulka, welche unter dem feindlichen Feuer zuerst vom Pferde absaßen, um dem verwundeten Kapitain Thomas Potozki behülflich zu seyn; von der Division der Generale Jankowski und Rybinski: der Major Butrym und der Major Dunin vom 1sten Jägerinfanterieregiment, die Soldaten Stanislaus Nawronski und Peter Lewartowski, welche sich vor der Front eines feindlichen Bataillons auf einen Oberst stürzten und ihn mit dem Bajonnet durchbohrten; von dem 1sten Uhlanenregiment: der Kapitain Hompel, der Lieutenant Zabiello und die Unteroffiziere Zielski und Jaroszynski; von dem Sappeurbataillon: der Lieutenant Nowosielski, welcher unter dem Kartätschenfeuer schnell eine Brüke aufschlug, die Lieu-

tenants Thomas Vancewicz und Andreas Nende, der Soldat Joachim Kuba, welcher, den Sappeurs zur Arbeit bei einer Brüke beigegeben, von einer Granate verwundet wurde und, von Blut triefend, nicht eher wich, als bis die Brüke aufgeschlagen war: von der Brigade des Obersten Langermann zeichneten sich aus: der Oberstlieutenant Breanski, Kommandeur des 1sten Jägerinfanterieregiments, der Kapitain Olendzki, welcher zuerst ein Peloton auf die Brüke bei Tykocin führte, der Lieutenant Gordaszewski, die Unteroffiziere Kaczor und Sawicz, und die Soldaten Czyzewski und Chodorowski." (Das Dorf Modzele, von wo der Bericht des Generalissimus datirt ist, liegt auf dem Wege zwischen Sniadow und Tykocin, näher dem ersteren von beiden Orten.)

Auf direktem Wege haben wir noch immer keine neueren Nachrichten aus Warschau, als vom 26 Mai. Die preußische Staatszeitung und Privatbriefe bringen uns folgenden Auszug einer zu Warschau am 29 Mai erschienenen Relation über die lezten Kriegsereignisse: „Der Hauptzwek der Bewegungen unsrer Armee auf Tykozin und Lomza bestand darin, ein Armeekorps unter dem General Chlapowski nach Litthauen zur Unterstüzung der dortigen Insurgenten gelangen zu lassen. Nachdem dis erreicht war, entschloß sich der Generalissimus, da er die Garden, die sich zurükzogen, zu keinem Gefechte bewegen konnte, und er überdis vorhersah, daß die Vereinigung der Garden mit dem Gros der russischen Armee ihm eine Heeresmacht gegenüber stellen möchte, die der seinigen weit überlegen wäre, sich auf seine verlassenen Positionen zu repliiren, während der General Gielgud, der ebenfalls nach dem nördlichen Litthauen marschiren sollte, den Marsch nach Lomza antrat. Inzwischen beschloß der Feldmarschall Diebitsch, nachdem seine Vereinigung mit den Garden statt gefunden, unsre Armee von Warschau abzuschneiden, indem er sich vor der Ankunft unsrer Truppen Ostrolenka's bemächtigte. Der in der Nacht vom 23 Mai geleistete heftige Widerstand des 2ten Kavalleriekorps unter Kommando des Generals Lubienski, welches sich mit dem Bajonnette durch eine dreimal so starke Macht den Weg bahnte, wirkte dahin, daß der General Skrzynezki seinen Weg verfolgen konnte. Am 25 Mai griffen die Garden den General Lubienski, der die Nachhut bildete, von Neuem an, während der Feldmarschall Diebitsch nach der Seite von Czyzew vorging. Unsre Armee befand sich bereits auf dem rechten Ufer der Narew, die Arriergarde allein war auf dem entgegengesezten Ufer. Den 26 Mai wurde der Angrif von Neuem begonnen, und von dem Feldmarschall in Person kommandirt. Der polnische General zog sich nach Ostrolenka zu, und der Feind wurde in seinem Marsche durch die Feuersbrunst, welche die Haubizen in dieser Stadt angerichtet hatten, aufgehalten. Der General Lubienski ging über die Narew und verbrannte zwar die Brüke, jedoch nicht in dem Maaße, daß sie nicht hätte in der Eile wieder hergestellt werden können, und so gelang es der Division des Generals Schachoffskoi, der von einer furchtbaren Artillerie unterstüzt wurde, den Fluß zu passiren. Das heftigste Gefecht begann. Der Feind bemühte sich vergebens, große Massen auf das rechte Ufer zu bringen; die Unsrigen vertheidigten sich mit dem glänzendsten Muthe. Das Blutbad war fürchterlich, und dauerte mehrere Stunden hinter einander, während welcher Zeit unsre Tapfern sich feuchtlos bemühten, den Feind auf das andere Ufer zu drängen, der jedoch auch seinerseits mit großen Massen vergeblich bemüht war, seinen Zwek zu erreichen. Das Terrain (man kämpfte nemlich zum Theile auf der Brüke selbst und zum Theil auf einem langen hohen Damme, welcher sich längs des sumpfigen Ufers der Narew hinzieht) trug sehr viel dazu bei, daß die Schlacht eine der mörderischsten wurde. Man focht Mann gegen Mann; Tausende fanden ihren Tod, indem sie von dem hohen Damme herunterstürzten. Der russische Soldat hat in dieser Schlacht einen Muth und eine Entschlossenheit entwikelt, wie er sie in diesem Feldzuge noch nicht zeigte. Die sich in unsern Händen befindlichen Gefangenen versichern, daß hinter den russischen Kolonnen Kanonen aufgepflanzt waren, um gegen die zu feuern, die zum Retiriren Miene machten. Unsere Generale und der Generalissimus selbst leiteten persönlich den Angrif. Eine ungewöhnliche Hize trug nicht wenig zu bei, die Last des Tages zu vermehren. Die Russen hatten ihre Torniſter abgelegt, um erleichtert zu seyn. Endlich gegen Abend, ermüdet durch stets erneuerten Kraftaufwand, welchem durch den unerschütterlichen Muth unserer Tapfern entgegnet wurde, zog sich der Feind auf das linke Ufer zurük, und wir blieben Herren des Schlachtfeldes, auf welchem der Generalissimus die Nacht zubrachte, um für die Verwundeten Sorge tragen. Die Schlacht von Neuem wieder zu beginnen, würde zu keinem Resultat geführt haben, da der General Gielgud Zeit genug gehabt hatte, seinen Marsch über Lomza fortzusezen, und somit beschloß der Generalissimus, sich über Rozan nach Pultusk zurükzuziehen. Dieser Marsch ward in der größten Ordnung ausgeführt und in Nichts durch den Feind beunruhigt, welcher zu sehr gelitten zu haben scheint, um uns verfolgen zu können. Es ist nicht möglich, schon jezt den beiderseitigen Verlust genau angeben zu können. Man gibt den Verlust der Unsrigen auf 3 bis 4000 Mann an, welche außer Kampf gesezt sind; aber es scheint gewiß, daß, obgleich der Generalissimus in seiner gewöhnlichen vorsichtigen Weise in seinem Berichte den Verlust des Feindes nicht berührt, dieser doch wohl das Doppelte betragen mag. Vier Regimenter, von denen eines zu den Garden gehörte, die zuerst die Brüke passirt hatten, sind fast gänzlich aufgerieben. Wir haben weder Kanonen, Gepäk, noch Gefangene verloren. Von Leztern können sich nur Nachzügler in des Feindes Hand befinden, die auf unserm Marsche nach Ostrolenka wegen der großen Hize nicht mit fortkommen konnten. Wir haben nur 200 Gefangene gemacht. Diese geringe Zahl ist eine natürliche Folge des überaus hizigen Gefechts. Wir haben schmerzhafte Verluste erlitten. Die Generale Kikli und Heinrich Kaminski sind gefallen; zwei andere Generale, Paz und Boguslawski, sind leicht verwundet. Die Gefangenen sagen aus, daß drei russische Generale geblieben sind. Die großen Strapazen, welche die Armee erlitten, haben den Generalissimus bewogen, ihr einige Ruhe in Praga zu vergönnen. Die Nachricht, daß die polnische Armee sich nach einem mörderischen, und, wie man nicht läugnen kan, nachtheiligen Kampfe, sich der Hauptstadt nähere, hatte hier Bestürzung verbreitet; der offene Bericht des Generalissimus hat inzwischen die Gemüther wieder einigermaaßen beruhigt. Zwei frische Infanterieregimenter mehrere Schwadronen Kavallerie haben sich bereits nach dem Lager begeben."

Oestreich.

Wien, 1 Jun. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1046.

Frankfurt a. M., 3 Jun. Metalliques 81⅛; 4prozentige Metalliques 72¼; Bankaktien 1275.

Verantwortlicher Redakteur. C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

†† Straßburg, 31 Mai. Unter den Fragen, welche in gegenwärtigem Momente hauptsächlich die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, ist eine der wichtigsten diejenige, auf deren Lösung mit ganz besonderer Ungeduld gewartet wird, die wegen Krieg oder Frieden, und wegen der Entwafnung, welche als eine nothwendige Folge der Erhaltung des leztern versprochen wird. Man weiß zur Genüge, wie drohend die Zeitungsnachrichten in den lezten Tagen waren, wie man mit der Eröffnung der Feindseligkeit in den Niederlanden, einem Bruche zwischen Frankreich und Oestreich wegen der Simplonstraße und des Piemontesischen, und einer fortschreitenden Verwikelung der polnischen Frage sich umtrug. Lese ich aber den friedlichen, jeder Aufregung vorbeugenden neuesten Artikel im Moniteur; sehe ich, wie die Renten mehr und mehr sich heben; beobachte ich hier, wie ich es vor einigen Tagen in Metz thun konnte, die Sicherheit, in der man lebt, und die Abwesenheit aller voreiligen Rüstungen, und bedenke ich zulezt, wie gewiß die Hofnung sich erzeigt, daß die auswärtigen Mächte aller Besorgnisse hinsichtlich unsrer bevorstehenden Wahlen sich entschlagen können: so beharre ich auf meinem Unglauben, und schmeichle mir fort und fort, daß die Gesittigung in solchem Grade über die alte Barbarei den Sieg davon getragen habe, daß hinfür der Ausbruch eines Kriegs nicht nur zu den unglüklichsten, sondern auch zu den schwierigsten Dingen dürfte gerechnet werden. Frankreich lebt noch immer mit England in gutem Einverständniß, und dieses Einverständniß ist es vorzüglich, worauf von Anfang an meine Hofnung beruhte. Gegenwärtig ist es genauer und umfassender, denn der Gang der englischen Regierung hat bei unserm Volke eine lebhafte, laut sich aussprechende Sympathie erwekt, auch zugleich England die Erhaltung des Friedens wünschenswerther gemacht, und die Angelegenheiten Polens scheinen von den zwei Kabinetten so ziemlich in einem und demselben Lichte gesehen zu werden. Polen soll nicht untergehen, dieses Interesse ist der Diplomatie beider Länder als ein höchstes aufgegeben, und Rußland ist nicht so verblendet, daß es die Nothwendigkeit dieses Sazes nicht eingestehn sollte. Freilich wird es aber auch sich wohl hüten, das litthauische Reußen und seine ehemaligen polnischen Provinzen wieder herauszugeben, denn diese hat es über Polen erobert, nach dem sie durch Eroberung ihm entrissen, und der Piastenkrone einverleibt worden waren. Außerdem hat man mit Recht gesagt, daß die Herstellung eines mächtigen Königreichs Polens unserm Lande, Frankreich, einen allzu nüzlichen Verbündeten im Osten sichern würde, der die Aufregung, und bei einer gewissen Klasse bis zum Abenteuerlichen gehende Kriegslust der Franzosen, Europa gegenüber noch gefährlicher machen müßte. Allein Preußen und Oestreich, zumal wenn lezteres nicht durch Erlassung eines allzu demokratischen Grundgesezes in Polen besorgt gemacht wird, müssen über die Erhaltung eines Staates wachen, dessen Existenz sie nicht nur verbürgt haben, dessen Untergang ihnen auch ihren übermächtigen Nachbar näher an ihre Grenzen führen würde. Sogar Rußland könnte sich selbst durch die härtesten den Ideen und Bedürfnissen unserer Zeit am vollsten widerstrebenden Maaßregeln vor neuen Schilderhebungen in Polen nicht sichern, und hätte über kurz oder lang einen neuen Kampf mit einem Volke zu bestehn, dessen Daseyn zu tief in die ehernen Tafeln der Geschichte gegraben, dessen Charakter viel zu stolz und volksthümlich sich ausgebildet hat, als daß es je darein sich finden könnte seinen Namen zu verlieren, und wie das alte Großfürstenthum Litthauen zu den Untergebenen seines Gegners, seines ältesten Nationalfeindes, gerechnet zu werden. Soll aber Polen bestehn, so muß es wieder einigen Bestand in sich selber finden; so müssen wenigstens die Gebiete ihm überlassen werden, deren Wiedervereinigung nicht mit allzugroßen Schwierigkeiten verknüpft wäre.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Jun. Die gestern statt gehabte Abrechnung für den Monat Mai hat im Ganzen genommen ziemlich günstige Resultate für die Spekulanten auf das Steigen hervorgebracht. Dieser Erfolg ist um so überraschender, da man wegen der noch vor wenigen Tagen beträchtlichen Uebersendungen von Effekten das Gegentheil erwarten durfte. Um indessen dem muthmaaßlichen Ueberflusse von schwebenden Stüken und allen daraus entspringenden Inkonvenienzen vorzubringen, hatten mehrere Papierhändler die Vorsicht gehabt, bedeutende Beträge davon noch vor dem Abrechnungstage sicher unterzubringen; eine Vorsicht, die um so nothwendiger erschien, da bekannt war, daß bedeutende Geldsummen in Baarem, die vor längerer Zeit als Gegenwerthe für nach Wien hin verkaufte Papiere dem Plaze zugeflossen, nunmehr unter ganz veränderten und sogar entgegengesezten Umständen ihrer ursprünglichen Quelle wieder zugeströmt waren. Es waren daher ansehnliche Prolongations- und Depotgeschäfte mit Kapitalisten von den schon erwähnten Handelsleuten abgeschlossen und dabei für 4 und 5prozentige Metalliques ein augenblicklicher Report von ⅛ Prozent, für Bankaktien aber von 2½ fl. per Stük monatlich bewilligt worden. Als nun die Liquidation begann, erstaunten manche Börsenmänner nicht wenig, bei diesem Geschäfte nichts weniger als Ueberfluß an Effekten zu sehen. Gleichwol gelang es den Spekulanten auf das Weichen für einen Augenblik die Kurse herabzudrüken, so daß zu Anfang der Börsenstunde die 5prozentigen Metalliques auf 83¾ zurükgingen; die 4prozentigen 72⅝; Bankaktien 1272. — Späterhin und vornehmlich am Schlusse trat Mangel an effektiven Stüken ein, so daß viele kurz zuvor abgeschlossene Prolongationsgeschäfte theils sofort wieder aufgelöst, theils auf kürzeste Frist gekündigt wurden. Diese unerwartete Wendung brachte, wie leicht zu erachten, ein Steigen der Kurse zuwege, und diese schlossen wie folgt: 5prozentige Metalliques 83⅞; 4prozentige 72¾; Bankaktien 1274; Partiale 117; Rothschildische 100Guldenloose 158. — Vergleicht man nun vorstehende Notirungen mit denen zu Anfang des jüngst verwichenen Monats, so ergibt sich daraus, daß, mit Ausnahme der 5 und 4prozentigen Metalliques, die am Ultimo ungefähr wie am Ersten standen, die übrigen östreichischen Effekten auch im Mai wieder um ein Merkliches gestiegen sind: die Bankaktien nemlich um etwa 50 fl. das Stük, die Partiale um 1½ Prozent und die 100Guldenloose um 1 fl. — Daß aber die Metalliques an diesem Aufschwung keinen Theil nahmen, wird nicht befremden, wenn man erfährt, daß die im Laufe des befragten Monats von Wien hieher gesandten Quantitäten einen Werth von circa drei

Digitized by Google

Millionen Gulden repräsentiren, ein Fallen ihrer Kurse daher fast unumgänglich gewesen wäre, wenn nicht zugleich starke Beträge davon nach den benachbarten Städten, wie auch nach Holland und Belgien hin gewandert wären. Die übrigen hier gangbaren Staatseffektensorten haben ebenfalls, mit alleiniger Ausnahme der polnischen Loose, während des verflossenen Monats ein mehr oder minder bedeutendes Steigen erfahren. Jene Loose sind im Ganzen um 1 preußischen Thaler das Stük gefallen, weil man wegen Beziehung der Gewinnste einige Zweifel erhoben hat. Diese erscheinen auch insofern gegründet, als nach Berliner Briefen jene Gewinnste zwar ausgezahlt, die Geldbeträge dafür aber nicht baar aus Polen verabfolgt werden sollen, sondern im Lande verbleiben müssen. — Seit dem Schlusse der gestrigen Abrechnung und an der heutigen Börse hat sich abermals ziemlich viel Kauflust bemerklich gemacht, die denn ein fernerweitiges Steigen der Papiere veranlaßte. Wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 84; die 4prozentigen 72⅞; Bankaktien 1276; Partiale 117⅛; 100Guldenloose 158¼; Falconets 66¾; spanische Renten von der französischen Emission 33 und von der holländischen 46. Was aber die Integrale betrift, so war die Gunst, welche dieselben vor einigen Tagen erfuhren, nur sehr vorübergehend. Man hat erfahren, daß die Nachricht, Prinz Leopold von Sachsen-Koburg habe die belgische Krone definitiv angenommen, sich als voreilig erwiesen habe, worauf dann die Integrale auf 59⅛ zurük gegangen sind. Im Wechselhandel herrscht ziemlich viel Lebhaftigkeit. Vornehmlich sind Berlin, Wien und Augsburg, jedoch ohne Kursveränderung, gesucht, Paris aber ist in k. S. auf 78¼ und in 2 M. S. auf 78¼ gestiegen. Auch für Amsterdam und Paris fangen wieder Käufer an sich zu zeigen. Diskonto 2½ Proz. — Wir haben gestern wieder Briefe von einem der hiesigen Aerzte erhalten, die vor Kurzem nach Warschau gingen. Sie betreffen größtentheils den dortigen Gesundheitszustand und die Medizinalanstalten. Jener Zustand verbessert sich zusehends; was aber diese Anstalten betrift, so sind es von allen fremden vornehmlich die deutschen Aerzte, die bei denselben die wesentlichsten Dienste leisten, und daher auch von den Polen mit der ausgezeichnetsten Achtung behandelt werden. Die wenigen englischen Aerzte, die sich dermalen in jenem Lande befinden, sollen zwar auch geschikte Männer seyn; ihr ärztlicher Wirkungskreis befindet sich jedoch wegen der Schwierigkeit sich durch die Sprache mitzutheilen, in mancher Beziehung beschränkt. Dagegen haben sich bisher die Franzosen eben noch keinen sonderlichen Ruf ihrer Geschiklichkeit zu erwerben gewußt. Man beschuldigt sie des Mangels an gründlichen Kenntnissen und jedweder Erfahrung, da es größtentheils noch ganz junge Leute sind, die ihre Studien entweder gar nicht vollendet haben, oder die doch zeither keine praktische Uebung sich zu erwerben Gelegenheit fanden. — Nach Briefen aus den belgischen Fabrikstädten ist der von Frankreich frei gegebene oder doch sehr erleichterte Durchgang für die Verführung ihrer Erzeugnisse mit wesentlichem Nuzen für deren Absaz verknüpft, und die Vortheile davon machen sich schon jezt bemerklich. So gehen die für die italienischen Märkte bestimmten Wollentücher und ähnliche Fabrikate, die zeither ihren Weg von Verviers und den umliegenden Fabrikorten über Frankfurt nahmen, jezt über Lyon, woraus eine Ersparniß von circa 25 Fr. per Centner hinsichtlich der Versendungskosten u. s. w. erwächst; und auch selbst die für unsern Plaz und andere Gegenden Deutschlands bestimmten Waaren umgehen nun mehr die preußischen Transitzölle, um über Forbach zu ihrer Bestimmung zu gelangen. — Der bekannte Obrist Heyne, der sich, vor anderthalb Jahren etwa, als Agent von Buenos-ayres in Deutschland befand, und auch geraume Zeit in Frankfurt verweilte, ist Briefen zufolge, zum Generalkonsul des Freistaats von Montevideo, in dessen Dienste er seithem übertrat, bei den Hanseestädten und unsrer freien Stadt ernannt worden. Der Antritt seines Postens dürfte jedoch noch einigen Verzug erfahren, da er von der Regierung jenes Staats mit einer anderweitigen Mission beauftragt worden ist, vor deren Erledigung er seine Konsulatsgeschäfte nicht antreten wird.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 6 Mai.

In die sehr umfassenden, detaillirten Erörterungen, in die Hr. Rudhart nun einging, um zu beweisen, daß das Ministerium zur Erlassung der Censurverordnung nicht ermächtigt gewesen, sagte er unter Anderm: „Die Instruktion verlezt das Gesez dadurch, daß sie nicht blos eine Instruktion ist, sondern der Versuch einer authentischen Interpretation des Gesezes, blos in die Form einer Instruktion eingehüllt. Es handelt sich gar nicht davon, was das Wort Politik und politisch an und für sich bedeute, sondern nur, was politisch heiße in Verbindung mit dem Worte Zeitung oder Zeitschrift. In dieser Verbindung das Wort „politisch" betrachtet, wird sich die Sache nicht nach der Ansicht des Ministeriums gestalten.... Die Verfassungsurkunde spricht die Garantie aus der Freiheit der Meynungen, und der vollkommenen Freiheit der Presse. Die Censur einer besondern Gattung von Schriften ist angeordnet durch ein Ausnahmsgesez, und kein Ausnahmsgesez, am wenigsten eines, das sich auf einen Hauptgrundsaz der Verfassungsurkunde bezieht, darf weiter ausgedehnt werden, als der unzweifelhafte Buchstabe und Sinn der Verfassungsurkunde selbst es zuläßt; ja bestünde selbst ein Zweifel, so dürfte nicht entschieden werden gegen — sondern für die Freiheit der Presse. Man nannte die Freilassung der Blätter von der Censur eine bloße Konvenienz. Aber es steht nicht bei dem Ministerium, einmal die Censur zu verhängen, ein andresmal sie aufzuheben, oder eine Zeitschrift freizulassen und die andern gleicher Art der Censur zu unterwerfen; sondern wo dieselbe gesezlich verfügt ist, muß sie eintreten, so daß, wenn das Ministerium nicht nachkäme, man sagen könnte, daß es seine Pflicht verleze. Aus diesem Widerspruche wird es sich schwer herausfinden, und es wird sich erinnern: — „Recht hat jeder eigene Charakter, der übereinstimmt mit sich selbst; es gibt kein andres Unrecht als den „Widerspruch." Aber, hält man mir entgegen, es war Gewissenssache des Ministeriums, die Censur anzuordnen, da es die Ueberzeugung von der Gesezlichkeit derselben hatte. Wohl! Ich will nicht einmal fragen, warum das Gewissen jezt erst erwacht sey; nothwendig aber mußte eben das Gewissen an die Frage erinnern, ob bei der Abweichung von der jüngsten Uebung, und bei dem Widerspruche der Ansichten der Ministerien und desselben Ministeriums, die Sache anders als auf dem Wege der authentischen Interpretation mit Zuziehung der Stände behandelt werden könne. Dieses war die Pflicht des Ministeriums. Man beruft sich auf die frühere konstante Uebung; allein ein Unrecht, noch so lange geübt, wird durch die Uebung niemals Recht.

Digitized by Google

Ueberdis war die Uebung nicht einmal eine konstante; ich habe schon die Ausnahmen erwähnt unter der vorigen und gegenwärtigen Regierung. Vom Jahre 1825 bis 1831 war die Uebung gegen die jezige Ansicht des Ministeriums, das damals den Ruhm der Liberalität mit genoß; und als es nun zur Aenderung greifen wollte, da mußte es sich doch die Frage aufwerfen über die Unzweifelhaftigkeit des Rechts, und, abgesehen davon, ob es so leicht sey, ein besessenes Gut zu verlieren. — Oder ist die Lehre: „Sey im Besize, und du wohnst im Recht" — gar nichts für das Ministerium? — Ich erinnere abermal an den Ausspruch eines der größten Staatsmänner Frankreichs, Talleyrands: „daß die Regierungen sich nicht beeilen, Forderungen der Zeit als solche anzuerkennen, ist ganz in der Ordnung. „Aber was einmal anerkannt und gewährt ist, läßt sich nicht „widerrufen. Die Redlichkeit einer Regierung muß nie auch „nur zweifelhaft werden; heutzutage ist es nicht leicht, Täuschung zu unterhalten. Es gibt Jemand, der mehr Verstand „hat, als Voltaire, mehr Verstand als Bonaparte, mehr „Verstand als alle Direktoren, als alle gewesenen, gegenwärtigen und künftigen Minister. Er heißt — Jedermann." .. Die Censurinstruktion macht den Censor gleichsam zum Richter über die Wahrheit der Thatsachen; dabei erinnert man sich an eine bekannte Anekdote, daß, als vor einiger Zeit ein preußischer Kalender die genealogische Anzeige enthielt, daß der Großfürst Nikolaus Thronerbe von Rußland sey, und das Conversationsblatt dieses nachschrieb, großer Lärm entstand und das genannte Blatt verboten wurde. Aber 14 Tage darauf starb der Kaiser Alexander, und der Großfürst Nikolaus bestieg den kaiserlichen Thron von Rußland. Die Censurverordnung verbietet, die Censurlüken offen zu lassen. Der Verfasser aber ist nach dem Gesezе weder verbunden, statt der gestrichenen Stelle eine andere aufzunehmen, noch in bestimmten Räumen zu druken; er ist also auch gesezlich nicht gehindert, einen leeren Raum in der Mitte oder am Ende des Blattes zu lassen. Oder wer könnte den Herausgeber nach dem Gesezе hindern, wenn er an die gestrichene Stelle eine andere ganz unpassende, etwa ein Gebet, z. B.: Befreie uns von der Censur, sezen, oder allerlei Zeichen, z. B. Scheeren oder Thierköpfe verschiedener Art, einschalten wollte? — Was ist überdis der Grund der gesezwidrigen Bestimmung? — Will man liberaler scheinen, als man ist? — Wenn der Censor innerhalb der gesezlichen Gränzen sein Amt ausübt, so thut er seine Pflicht, und dieses darf die ganze Welt wissen. Nach allem diesem halte ich die Censurinstruktion für ungesezlich, nicht nur weil die Censur über die gesezlichen Gränzen ausgedehnt ist, wie ich sowol aus der Bedeutung des Wortes als aus dem Zusammenhange der verschiedenen Stellen des Gesezes und aus der Beziehung zur frühern Gesezgebung und Uebung dargethan zu haben glaube, sondern auch weil in derselben noch einige andere, wenn gleich weniger wichtige Bestimmungen enthalten sind, welche dem Gesezе unbekannt sind und nicht aus demselben fließen."

(Fortsezung folgt.)

Die am 3 Jun. der bayrischen Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesezesentwürfe über die Presse sind folgende:

I. Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels. Wir haben das Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels vom 26 Mai 1818 einer Revision unterwerfen lassen, und nach Vernehmung Unseres Staatsrathes, mit Beirath und Zustimmung Unsrer Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, nach Beobachtung der in der Verfassungsurkunde Tit. X. §. 7. vorgezeichneten Formen, beschließen Wir und verordnen: §. 1. Die in der Verfassungsurkunde Tit. IV. §. 11. ausgesprochene Freiheit der Presse und des Buchhandels gewährt jedem Verfasser, oder wer sonst dessen Rechte erworben hat, für seine Schriften den freien Gebrauch der Presse, die freie Herausgabe und den freien Verlag; jedem gewerbsberechtigten Inhaber einer Schriftdrukerei oder lithographischen Anstalt den freien Druk der zur Presse übergebenen Schriften; jedem gewerbsberechtigten Buchhändler den freien Verkehr mit den aus dem Druke hervorgegangenen Schriften. §. 2. Das Erscheinen einer Schrift ist nicht abhängig von irgend einer obrigkeitlichen Erlaubniß, noch in der Regel von einer Censur mittelst obrigkeitlicher Prüfung und Genehmigung des Inhalts. §. 3. Nur ausnahmsweise kan die Censur eintreten, kraft besondern Gesezes, beschränkt auf Zeitungen und periodische Schriften, aber auch bei diesen beschränkt auf solche Artikel, welche die Verhältnisse des deutschen Bundes, die Staatsverhältnisse zu oder in den diesem Bunde angehörigen Landen außer Bayern, oder die Staatsverhältnisse zu oder in andern auswärtigen Landen betreffen. §. 4. Die in Ansehung der Schriften erworbenen Eigenthums- und Nuzungsrechte sollen unter dem Vorwande der Freiheit der Presse und des Buchhandels nicht gestört, vielmehr sollen die gesezlichen Verfügungen zum Schuze solcher Rechte gehandhabt werden. §. 5. Staatsdiener sind rüksichtlich der Bekanntmachung amtlicher Arbeiten, so wie jeder Thatsache oder Urkunde, deren Wissenschaft nur durch das Dienstverhältniß erlangt werden konnte, an die Dienstvorschriften und an die Gesezе über die Amtsverschwiegenheit gebunden. §. 6. Im Allgemeinen ist die Ausübung der Freiheit der Presse und des Buchhandels bedingt durch die Verbindlichkeit, Verlezungen der öffentlichen Ordnung und rechtswidrige Mißbräuche zu unterlassen; Alles das nach Maaßgabe der einschlagenden Gesezе. §. 7. Andere Beschränkungen, als in diesen Gesezen enthalten sind, finden nicht statt; keine Schrift darf verfolgt, Niemand darf einer Schrift wegen zur Verantwortung gezogen werden, außer den Fällen, welche als Uebertretungen, Vergehen oder Verbrechen gesezlich mit Strafe bedroht sind. §. 8. In Sachen der Presse und des Buchhandels steht der Polizei eine Strafgerichtsbarkeit nicht zu, sondern diese ist ausschließend den Gerichten vorbehalten. §. 9. Was von Schriften verordnet ist, gilt auch von Gemälden, Bildern, Zeichnungen, Kupferstichen, Erzeugnissen der Lithographie, Holzschnitten, und überhaupt von jeder Art und Form sinnlicher Darstellungen und Mittheilungen an das Publikum. §. 10. Vorstehende Bestimmungen sollen als ein Grundgesez des Reichs, als ein ergänzender Bestandtheil der Verfassungsurkunde angesehen — und können nur auf die, durch den Tit. X. §. 7. dieser Urkunde vorgeschriebene Weise abgeändert werden, dieselben treten mit dem Tage der Bekanntmachung durch das Gesezblatt in Wirksamkeit und von eben diesem Tage an ist das Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels vom 26 Mai 1818 aufgehoben.

II. Gesezesentwurf über die Censur der Zeitungen und periodischen Schriften. 1. Nachrichten und Aufsäze, welche die Verhältnisse des deutschen Bundes, die Staatsverhältnisse zu oder in den einzelnen dem deutschen Bunde angehörigen Landen außer Bayern, oder die Staatsverhältnisse zu oder in andern auswärtigen Landen betreffen, und durch Zeitungen oder periodische Schriften zur Oeffentlichkeit gebracht werden wollen, sind vor Vollendung des Drukes den Censurbehörden vorzulegen. Was unter den periodischen Schriften zu begreifen sey, ist nach den einschlagenden Bestimmungen in dem Gesez über die Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse zu bemessen. 2. Die durch den Art. 1. vorgesehene Censur findet nur statt in Ansehung derjenigen fremden Staaten, von deren Regierungen der diesfällige Grundsaz der Gegenseitigkeit anerkannt und beobachtet wird, in so lange als diese Anerkennung und Beobachtung dauert. 3. Die Staatsregierung ist ermächtigt,

Digitized by Google

die gesezlich vorbehaltene Censur ganz oder theilweise aufzuheben, auch nach Umständen wiederherzustellen. 4. Die Ausübung der Censur richtet sich, was die Nachrichten und Aufsäze über die Verhältnisse des deutschen Bundes, über die Staatsverhältnisse zu den einzelnen Bundeslanden außer Bayern, oder die Staatsverhältnisse zu andern auswärtigen Landen betrift, nach den von der Staatsregierung innerhalb der gesezlichen Gränzen zu erlassenden Instruktionen. — Nachrichten und Aufsäze über die innern Staatsverhältnisse der einzelnen deutschen Bundeslande außer Bayern, oder andrer auswärtigen Lande, können von der Censurbehörde nur dann verworfen werden, wenn der Inhalt wider strafgesezliche Bestimmungen verstößt. 5. Die Censurbehörde hat keine andere Befugniß und Obliegenheit als die, zur öffentlichen Bekanntmachung der durch den Art. 1 bezeichneten Nachrichten und Aufsäze, wenn sie in Zeitungen oder periodischen Schriften erscheinen sollen, die Genehmigung zu ertheilen oder zu versagen, und das Eine oder das Andere auf den gemachten Vorlagen mit Namensunterschrift auszusprechen. Gegen den Ausspruch, gegen Kompetenz-Ueberschreitungen, gegen Verzögerungen der Censurbehörde ist die Beschwerdeführung bei der vorgesezten Bezirksregierung gestattet.

III. Gesezesentwurf über die Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse. (Die Art. 1 bis 4 verhängen Geld- und Arreststrafen über unberechtigte Privatpressen und unberechtigtes Handeln mit Schriften; alle Buchhändler, Antiquare ꝛc. müssen ein Verzeichniß über ihre Schriften halten, um es nöthigenfalls der Polizei vorzulegen; jede Schrift muß Namen und Wohnort des Drukers nebst Zeitbezeichnung des Druks enthalten.) 5. Für jede im Königreich herauskommende Zeitung und periodische Schrift soll ununterbrochen ein verantwortlicher Redakteur bestehen, und auf jedem Blatte Stük oder Heft einer Zeitung oder periodischen Schrift genannt seyn. Der verantwortliche Redakteur soll entweder in Geld oder in Staatspapieren, oder durch Stellung eines zahlungsfähigen Bürgen, vor Gericht eine Kaution von 4000 Gulden leisten, welche in den Fällen, wo dieselbe durch Verurtheilungen in Geldstrafen oder Kosten angegriffen wird, sogleich wieder bis zum vollen Betrag ergänzt werden muß. (Auf die Verlezung dieser und der in 6 und 7 folgenden Bestimmungen sind Strafen von 5 bis 200 fl. gesezt.) 6. Von jedem einzelnen Blatte, Stük oder Heft einer im Königreiche herauskommenden Zeitung oder periodischen Schrift ist, so wie die Austheilung oder Versendung beginnt, durch den Unternehmer ein mit der eigenhändigen Unterschrift des verantwortlichen Redakteurs versehenes Exemplar bei der Ortspolizeibehörde zu hinterlegen, mit beigefügter Bemerkung des Tages, an welchem die Hinterlegung geschehen ist. Durch die Hinterlegung soll die Austheilung und Versendung nicht aufgehalten seyn. 7. Der Herausgeber einer Zeitung oder periodischen Schrift ist schuldig, in Beziehung auf die in derselben vorgetragenen Thatsachen jede amtliche oder amtlich beglaubigte Berichtigung sogleich nach deren Mittheilung in das nächstfolgende Blatt, Stük oder Heft unentgeldlich aufzunehmen. 8. Wer mit Umgehung der in den Art. 5 — 7 festgesezten Verbindlichkeiten eine Zeitung oder periodische Schrift, welche im Königreiche redigirt wird, im Auslande druken oder verlegen läßt, ist den gegen die Verlezung dieser Verbindlichkeiten bestimmten Strafen eben so unterworfen, als wenn der Druk oder Verlag im Inlande besorgt würde. 9. Die Umgehung der Censur, wo und wie sie gesezlich angeordnet seyn wird, hat Arrest von einem Tage bis zu einer Woche, und Geldstrafe von zehn bis zu einhundert Gulden zur Folge. 10. Werden in einer Zeitung oder periodischen Schrift Nachrichten und Aufsäze, welche aus derselben von der Censurbehörde gestrichen worden sind, dieses Umstandes ungeachtet dennoch bekannt gemacht, so tritt Arrest ein von zwei Tagen bis zu zwei Wochen, und Geldstrafe von fünfundzwanzig bis zu zweihundert Gulden. 11. Die in den Art. 9 und 10 bestimmten Strafen treffen den verantwortlichen Redakteur der betheiligten Zeitung oder periodischen Schrift. Wenn jedoch dieser Redakteur beweist, daß der den Censurbehörden entzogene oder von denselben verworfene Artikel ohne sein Wissen in die Zeitung oder periodische Schrift eingerükt worden sey, so geht die Verantwortlichkeit auf den Unternehmer, Herausgeber, Verleger oder jeden Dritten über, von welchem die Einrükung herrührt. 12. Mit der Bestrafung in den Fällen der Art. 9 und 10 wird jederzeit die Konfiskation verbunden. 13. Als periodische Schriften sind alle diejenigen anzusehen, welche öfter als einmal im Monat erscheinen, es sey in regelmäßigen oder unregelmäßigen Zeitabschnitten, in größeren oder kleineren, vollendeten oder abgebrochenen Lieferungen, in gleichem oder verschiedenem Format, unter gleichförmigem oder wechselndem Titel. 14. Alle in den Art. 1 — 11 bezeichneten Uebertretungen der Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse werden bestraft ohne Rüksicht auf den Inhalt der Schriften. Ergibt sich aus dem Inhalt ein Vergehen oder Verbrechen, so wird die Vergehens- oder Verbrechensstrafe erkannt und bei Zumessung derselben ist die gleichzeitig begangene Polizeiübertretung als Erschwerungsgrund zu betrachten. 15. Bei einem Zusammenflusse mehrerer Uebertretungen richtet sich die Zumessung nach derjenigen Uebertretung, welche mit der größern Strafe bedroht ist, die übrigen Uebertretungen werden als besondere Erschwerungsgründe berüksichtigt. Ein besonderer Erschwerungsgrund ist auch der Rükfall. 16. Die Geldstrafe soll in Arrest umgewandelt werden, wenn der Geldbetrag entweder gar nicht oder nicht ohne Gefährdung des Unterhalts der Familie des Verurtheilten beigetrieben werden kan. Bei dieser Verwandlung ist die Summe von fünfundzwanzig Gulden dem einwochentlichen Arrest gleich zu achten. Im Rheinkreise kommt dasjenige zur Anwendung, was vermöge des daselbst geltenden Strafgesezbuchs verordnet ist über die persönliche Verhaftung für Geldstrafen und Kosten; diese Verhaftung soll jedoch in keinem Falle die Dauer von zwei Monaten übersteigen. 17. Verjährt wird die Strafbarkeit binnen drei Monaten nach dem Tage, wo die Uebertretung begangen, oder die eingeleitete Untersuchung unterbrochen worden ist. Hat sich aus einer Uebertretung ein fortdauerndes gesezwidriges Verhältniß gebildet, so fängt der Lauf der Verjährung so lange nicht an, als dieses Verhältniß wirklich besteht. 18. Gegenwärtiges Gesez gilt provisorisch bis zur Einführung der allgemeinen Strafgesezgebung. Zur Erfüllung der in den Art. 3 und 5 ausgedrükten Verbindlichkeiten wird den Inhabern der für den Verkehr mit Schriften bereits bestehenden Anstalten, so wie den Unternehmern der bereits bestehenden Zeitungen und periodischen Schriften ein Termin von einem Monate bewilligt. (Fortsezung folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1035] Kirchheim unter Teck. (Wollmarkt). Der diesjährige Wollmarkt hier beginnt den 21 Junius, Dienstag nach dem dritten Trinitatis, und dauert bis zum 26 einschließlich. Neben den vielen ganz feinen Wollsorten, namentlich der Wolle des königl. landwirthschaftlichen Instituts zu Hohenheim (welche bisher unsern Markt zierten) wird auch die auf den königl. bayerischen Staatsgütern erzeugte Wolle hieher zu Markt gebracht werden. Wir hoffen daß die Einkäufer, welche hier schöne Auswahl finden, sich zum häufigen Besuche des Marktes veranlaßt sehen werden, und bitten die Verkäufer, in Zeiten von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markt zu bringen gedenken, gefällige Anzeige zu machen, damit für ein angemessenes Lokal zu deren Unterbringung gesorgt werden kan, auch sich darüber zu erklären, ob sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die königl. würtemb. Privat-Feuerversicherung wünschen. Uebrigens geben wir die Versicherung, daß Alles angewendet werden wird, die Zufriedenheit der Käufer und Verkäufer zu erhalten, indem bisher Alles geschah und auch künftig geschehen wird, um den solid gegründeten Markt immer mehr zu heben.

Den 18 Mai 1831.

vdt. Stadtschultheiß Glöckler. Der Stadtrath.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 158. | 7 Junius 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Auflösung der Deputirtenkammer. Brief.) — Niederlande. (Kongreßsitzungen.) — Beilage Nro. 158. Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Russische und polnische Kriegsberichte. Brief.) — Oestreich. (Bekanntmachung wegen der Cholera.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 201. Schreiben aus Straßburg. — Bayerische Ständeverhandlungen und Preßgesezentwürfe. — Briefe aus Schaffhausen und Martinach. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach Briefen aus Philadelphia war neuerdings die Partei des ehemaligen Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Henry Clay, sehr thätig, doch glaubte man nicht, daß sie die Wiedererwählung des Generals Jackson werde hindern können. — Die Entscheidung des Königs der Niederlande über die Gränzfrage zwischen den Vereinigten Staaten und dem brittischen Nordamerika findet in erstern großen Widerstand. Schon der Gesandte der Vereinigten Staaten im Haag protestirte gegen die Entscheidung, weil der König nicht berechtigt gewesen sey, einen Mittelweg zu wählen, sondern blos hätte entscheiden sollen, welche Gränzlinie der Vertrag von 1785 bezeichne. Neuerlich verwahrte sich nun auch die Legislatur des Staats Maine gegen die Entscheidung, indem sie zu beweisen sucht, durch die Lostrennung Belgiens habe der König aufgehört der Souverain zu seyn, dem man die Entscheidung übertragen habe; er sey dadurch abhängiger als je von England geworden, und das Gefühl dieser Abhängigkeit und des Bedürfnisses nach Hülfe habe leicht auf seine parteilose Stellung Einfluß üben können.

Spanien.

* Madrid, 23 Mai. Das Verbot, Pässe nach Frankreich zu ertheilen, wird mit der größten Strenge beobachtet. Der Marquis von St. Adrian, Kammerherr des Königs, hatte einen Paß nach Bordeaux verlangt, um seine Familie zu besuchen, allein, er gleich nie den Dienst im Pallaste versieht, eine abschlägige Antwort erhalten. Endlich gelang es seinen zahlreichen Freunden, ihm auf sechs Monate Erlaubniß zu verschaffen. — Unser Botschafter am päpstlichen Hofe, Hr. v. Labrador, wird auf den heiligen Ferdinandstag in der Hauptstadt erwartet. Seine neue Gemahlin soll bei diesem Anlaß das große Band des Marie Louisenordens erhalten. — General Quesada fährt fort, der Sache der Menschlichkeit in Andalusien große Dienste zu leisten. Hätten alle einflußreichen Männer eben so viel Ehrgefühl und Rechtlichkeit, wie er, so könnte man beinahe die Repräsentativregierung entbehren, denn der Souverain würde niemals von Hofleuten hintergangen werden. — Die portugiesischen Angelegenheiten machen unserer Diplomatie viele Sorge. Inzwischen hofft man immer, die Verbündeten bald in Paris und die alte Dynastie wieder eingesezt zu sehen. — Die innige Verbindung des Hrn. Salmon mit Hrn. Calomarde ist der Hauptgrund der Ungnade des Abbé Mianiano, der jezt einer strengen Aufsicht unterworfen ist, und vielleicht ein noch härteres Schicksal erfährt. Hr. Ballesteros steht neuerlich in seinem Ministerposten wieder ganz fest. — In dem Pallaste zu Pampelona werden große Reparaturen vorgenommen, und mehrere Zimmer neu meublirt. Unsere Apostolischen sagen, die Regentschaft Heinrichs V würde hier ihren Siz nehmen, der selbst mit seiner Mutter dahin kommen solle, während Karl X und der Herzog von Angouleme nach Oestreich reisen würden.

Großbritannien.

London, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 84.

Der Courrier sagt, das Oberhaus scheine jeden Gedanken einer ernsthaften Opposition gegen die Reformbill aufgegeben zu haben, weil die Antireformpartei besorge, sie möchte sich zu sehr in ihrer Blöße zeigen.

O'Gorman Mahon kam mit einigen andern irländischen Volksführern in sehr feindselige Stellung, hauptsächlich wegen der Wahlen. Er sollte sich mit Steele und dem jungen O'Connell schlagen; aber jede Partei beschuldigt in den öffentlichen Blättern die andre der Feigheit. O'Gorman Mahons Kredit scheint dadurch sehr gesunken zu seyn; kürzlich ward er vom Pöbel in Limerik am hellen Tage verfolgt.

Nach dem Plymouth-Herald wurden am 14 Mai in Gibraltar die meisten der dortigen spanischen Flüchtlinge an Bord einer englischen Polakre gebracht, die sie nach Algier führen sollte.

Der Courier meldet die Abfahrt einer Anzahl englischer Aerzte nach Warschau; sie hätten Schuz- und Empfehlungsschreiben an General Diebitsch bei sich, falls sie in die Hände der Russen fallen sollten.

Frankreich.

Paris, 31 Mai. Konsol. 5Proz. 91; 3Proz. 65, 20; Falconnet 73; ewige Rente 53⅛.

Der Moniteur enthält folgende königliche Ordonnanz vom 31 Mai: „Die Deputirtenkammer ist aufgelöst; die Wahlkollegien sind auf den nächsten fünften Julius zusammenberufen, um jedes einen Deputirten zu wählen. Die Versammlungsorte der besagten Kollegien sollen weiter bestimmt werden. Die Pairs- und die Deputirtenkammer sind auf den nächsten neunten August zusammenberufen."

Eine in Folge eines Berichts des Hrn. v. Rigny erlassene königliche Ordonnanz verfügt die Errichtung einer Kompagnie von Seeleuten, die insbesondere zum Dienste der Maschinen an Bord der Kriegsdampfschiffe bestimmt ist.

Der Moniteur meldet unterm 31 Mai: „Der Seeminister ist gestern Abend nach Cherbourg abgereist, um die Hafen- und Dammarbeiten zu untersuchen."

Digitized by Google

Auch bemerkt dieses Blatt: „Mehrere Journale haben vor einigen Wochen sehr umständliche Details von üblem Verfahren enthalten, das der französische Geschäftsträger in Bezug auf Hrn. v. Pontécoulant bei seiner Verhaftung zu Berlin beobachtet hätte. Eingezogene Erkundigungen beweisen bis zur Evidenz, daß diese Angaben durchaus irrig sind. Wir möchten beifügen, daß diejenigen, die den Baron Mortier kennen, in dieser Hinsicht keinen Augenblik im Zweifel seyn konnten."

Der Pilote du Calvados schreibt: „Eine wohlunterrichtete Person versichert uns, daß mehrere Mitglieder der Pairskammer von der Partei, die eine so traurige Rolle in der Sizung spielte, wo der Gesezesentwurf über die beständige Ausschließung der abgesezten Familie im Luxemburg erörtert ward, sich entschlossen haben, ihre Würde niederzulegen. Es sollen mehrere Zusammenkünfte unter ihnen statt gefunden haben, um sich über diesen Punkt zu besprechen, und sie sollen in der lezten beschlossen haben, der Augenblik sey für sie gekommen, aus der Noth eine Tugend zu machen, und selbst abzutreten, ohne das Resultat der Entscheidung der Deputirtenkammer abzuwarten."

Das lezte, dem belgischen Kongresse vorgelegte Schreiben des Lords Ponsonby findet bei den Pariser Journalen eine sehr verschiedene Beurtheilung. Der Messager nimmt es in Schuz; Maestricht und das linke Scheldeufer hätten lange vor ihrer Vereinigung mit Belgien zu Holland gehört; zwar bliebe, wenn Holland sie beseze, die belgische Gränze auf dieser Seite unvertheidigt; da aber bei einer gegentheiligen Entscheidung aus gleichem Grunde die Gränzen Hollands unvertheidigt gegen Belgien blieben, so müsse das frühere Recht den Vorzug erhalten. Das Journal du Commerce citirt Stellen aus neuerlichen Reden des Grafen Sebastiani, worin er so oft versichert habe, Frankreich werde nie seine Zustimmung geben, daß die Londoner Konferenz den Charakter der Vermittlung verliere; ihre Beschlüsse seyen nur gültig, wenn sie von Holland und Belgien anerkannt würden; es seyen nur Rathschläge, Vorschläge ꝛc. Die Gazette meynt, wer nicht einen allgemeinen Krieg in Europa wolle, müsse wünschen, daß die auf die Verträge gegründeten Protokolle von Frankreich unterstüzt würden; von der gleichen Ansicht werde auch die nächste Kammer ausgehen. Die Quotidienne dagegen beschuldigt das französische Kabinet, es bestehe aus bloßen Puppen, die von der englischen Regierung am Draht gehalten würden. Während England noch ungewiß gewesen, ob ein Prinz, der ihm gefiele, auf den belgischen Thron kommen würde, habe es nicht dulden wollen, daß Belgien durch die Vereinigung mit Luxemburg zu einem kompakten Königreich gebildet werde. Damals habe es dann auch Frankreich nicht dulden wollen. Jezt, da Prinz Leopold König werden solle, finde es England ganz gut, daß Belgien Luxemburg bekomme, und so finde es auch Frankreich gut. Dennoch würden alle Konzessionen, die Frankreich dem Frieden bringe, ihm England gegenüber nichts helfen, wenn ein Kontinentalkrieg ausbreche. Frankreich dürfe nie sein Auge von Belgien wenden. Selbst das Avenir sagt, Lord Ponsonby's Schreiben sey ein weiterer Beitrag zu dem barbarischen Kodex, den man in Europa Völkerrecht nenne. Frankreich habe mit den gegründetsten Hofnungen der Belgier gespielt, und nun, da es ihren Patriotismus nicht länger blos zu seinem Vortheile ausbeuten könne, verständige es sich mit den Großmächten, um es zu entwürdigen, und erröthe nicht, zu hören, wie ein englischer Gesandter Belgien, dem Schwesterlande Frankreichs, mit französischen Bajonnetten drohe. Der Temps meynt, Frankreich dürfe ein Land, das seinen Brükenkopf bilde, nicht der Willkühr eines englischen Prinzen überlassen; man dürfe nicht vergessen, daß die Protokolle Frankreich ein Veto ertheilten. Am heftigsten sprechen sich der Constitutionnel, der National und der Courrier français aus.

*** Paris 31 Mai. Täglich erhält man neue betrübende Nachrichten über Unruhen in der Provinz; zu den gestern erwähnten Auftritten von Bordeaux kommen ähnliche, die in der Bretagne, in Metz, St. Quintin, Arles vorfielen, und durch die neuen Präfektenwechsel verwikeln sich vollends die durch den westlichen Chouansaufstand schon hinlänglich beängstigenden Angelegenheiten der Provinz. Unsre auswärtigen Angelegenheiten, wenigstens in Bezug auf Belgien und Portugal, werden ebenfalls immer ungewisser, räthselhafter. Die zunächst liegende, auf organische Institutionen bezügliche innere Politik dagegen fängt jezt an sich deutlicher zu zeichnen, und besonders wird jezt die Politik der hiesigen Opposition um so klarer, als sie, lange Zeit uneinig, von Neuem vereinigt auf ein einziges bedeutendes Ziel hinarbeitet, und wenigstens für den Augenblik ihre gegenseitigen Mißhelligkeiten vergißt oder verläugnet, um desto sicherer und schneller jenes Ziel zu erreichen. Vor der Prorogation der Kammer hatte drei Viertel Jahre hindurch eine stets anwachsende Anzahl von Journalen auf Einen Hauptzwek hingearbeitet, darauf nemlich, daß die Kammer ein neues Mandat einhole, daß sie also zuvörderst aufgelöst werde, und die Regierung fand es endlich für gut, dem Wunsche der Presse zu willfahren. Nach der Prorogation brach unter diesen Journalen eine große Uneinigkeit aus; die Moderation der einen reizte die andern zur Ungeduld; heftige Diskussionen aller Art durchkreuzten sich, und es blikte keine Hauptidee hervor. Ganz anders jezt. Jenes wichtige Thema, welches die Verfechter der Opposition längst hervorgezogen hatten, das Problem über die Erblichkeit der Pairskammer, ist, wie früher das Mandat der Deputirtenkammer, zum hervortretenden Thema der wiedervereinigten Opposition geworden, auf welches sie alle andern Probleme, sogar die auf auswärtige Angelegenheiten bezüglichen, zurükführt. Ohne eine mit den neuesten Verhältnissen der französischen Politik in Einklang stehende Pairskammer, bemerkt die Opposition, bleibt eine noch so treffliche Deputirtenkammer ohne Nuzen; ohne eine Aenderung in der Organisation jenes Staatskörpers ist das Resultat der Julisrevolution, die Verdrängung der Bourbons, die Volkssouverainetät, nicht gesichert. Zum Verfechten dieser Ansicht haben sich der gemäßigte und der ungeduldig bittere Theil der liberalen Opposition, die Anhänger der Garantie-Politik und die Missionaire einer neuen Hierarchie, die Republikaner und die Napoleonisten, vereinigt. Diese unlängst so geschiedenen schreibenden Parteien werden in ihrem gemeinschaftlichen Zweke, der auf Abschaffung der Pairserblichkeit ausgeht, eifrig durch Wahlkomité's und Wähler unterstüzt, welche den Kandidaten zur Kammer der Abgeordneten das feierlichste Versprechen abfordern, daß sie gegen jene Erblichkeit stimmen werden. Die Journale der Provinz machen sich zum Echo der hiesigen, und bis zur Kenntniß Sr. Majestät gelangte durch den Befehlshaber der Nationalgarde von Montmorency die immer mehr um sich grei-

Digitized by Google

fende Beschwerde gegen die Erblichkeit des erwähnten Staatskörpers. Unlängst ein Funke, ist diese Beschwerde durch fortwährendes Anfachen zur lichten Flamme geworden, und die Karlisten sind eifrig bemüht, sie zu schüren. Mit großer Geschiklichkeit verfolgen leztere einen doppelten Plan: für die Opposition deuten sie an, wie leicht das Ziel zu erlangen sey; der Regierung rathen sie zugleich, dem Willen der Opposition nicht nachzugeben. Bleiben die Pairs erblich, rufen sie den Liberalen zu, so ist das Grundprinzip eurer Revolution untergraben, und sind die Pairs nicht mehr erblich, rufen sie der Regierung zu, was sichert alsdann die Erblichkeit einer höheren Würde? Bedenke, sprach noch gestern ein mit dem vorigen Regime befreundetes Blatt zur Verwaltung: „hinter der Laterne, an welcher man das Veto aufhängen wollte, stand ein Schaffott für Ludwig XVI; hinter der Wiedererwählung der 221 war die Verbannung Karls X und seiner Familie verborgen." Von den Ordonnanzen, durch welche allein diese Verbannung herbeigeführt ward, redet die Quotidienne nicht; sie behauptet nur, für Jeden der es glauben will: „Kein Veto, das hieß kein König; die 221, das hieß die Juliusrevolution, und eben so heißt Abschaffen der Pairserblichkeit nichts Andres als Umsturz der „richtigen Mitte?" Weit entfernt, diese gefährliche Argumentation zu widerlegen, sind in der That bekämpfen die meisten hiesigen Oppositionsblätter nur das Regierungssystem, nicht dessen Chef, wenn sie gegen die Erblichkeit sprechen), ergreifen die ministeriellen Blätter denselben Weg wie die Quotidienne, und verwikeln das Oberhaupt des Staates in eine Diskussion, welche ursprünglich nur dem aristokratischen Staatskörper galt. Man will die Wähler, sagte gestern eine ministerielle Zeitschrift, mit verbundenen Augen nach einem Ziele führen, dessen sie sich nicht bewußt sind; man spricht von Erblichkeit der Pairs, das ist aber eine Komödie, man versteht darunter die Erblichkeit überhaupt, also auch die des Thrones. Wählt also, ruft die Zeitschrift den Wahlmännern zu, zwischen Republik und konstitutioneller Monarchie! So sprechen, mehr oder weniger deutlich, die andern ministeriellen Blätter; die Opposition weist theils durch das Stillschweigen der Verachtung, theils mit lautem Unwillen den Vorwurf von sich ab, und fährt fort, konsequent, nach dem Prinzipe der Wiederholungspolitik, und mit gemeinschaftlichem Plane, wenn nicht leztem Zweke, alle ihre — unlängst divergirenden, jezt konzentrischen — Strahlen und Pfeile gegen die Erblichkeit des aristokratischen Staatskörpers hinzuwerfen. So büßt man gegenwärtig den Fehler, den man beging, als man kurz nach der Juliusrevolution, anstatt diese Angelegenheit mit vielen andern schnell zu entscheiden, sie hinaus schob. Noch ist es aber möglich, Alles friedlich einzurichten. Noch ist zu hoffen, daß die Mitglieder der Pairskammer, die Zeichen unsrer Epoche beachtend, ihre Erblichkeit im Nothfalle aufopfern, und sich mit lebenslänglicher Dauer ihrer hohen Würde begnügen, während doch in Nordamerika z. B. die Senatorwürde nur temporair ist. Noch ist andrerseits zu hoffen, daß die Presse Frankreichs nicht überhaupt gegen eine Pairskammer auftreten wird, während sie jezt nur gegen die Erblichkeit spricht. Ob zwei Kammern nothwendig, bleibe dahin gestellt; allein gewiß ist, das Vernichten der Pairskammer oder das Bestehen derselben auf allen ihren Privilegien würde vom mißlichsten Einflusse auf die Ruhe des Landes seyn. Versteht man sich zu jener Uebereinkunft, so sind die übrigen Ausgleichungen leicht getroffen. Wie gesagt, gegen die Erblichkeit der Pairskammer, nur gegen ihre Erblichkeit, erheben sich jezt unzählige Stimmen. Vorläufer bei diesem Streben waren unter andern die Simonisten, welche überhaupt keine Erblichkeit haben wollen. Schon ist in Deutschland einigermaaßen die Revolution bekannt, welche, die Doktrinen Saint-Simons entwikelnd, während der Restauration fast unbeachtet blieb, durch die Begebenheiten des Julius aber eine verhältnißmäßig größere Wichtigkeit erlangte. Aus philosophischen Grundsäzen, welche mit der deutschen Idealphilosophie Vieles gemein haben, entwikeln die Simonisten zugleich eine neue Religion, und die Theorie einer neuen Staatsform, welche insofern mit einander identisch sind, als der Simonistische Staat von Priestern geleitet, eine Hierarchie werden soll. Zum Durchführen ihres Systems wollen sie das Bestehende von Grund aus ändern, aber auf dem Wege der Ueberzeugung; Gewaltsamkeit und Krieg ist ihren Prinzipien zuwider. Während einst Familien gegen Familien, dann Städte gegen Städte, endlich Staaten gegen Staaten stritten; während auf Sklaven Leibeigene, dann ein immer noch unglüklicher Zustand der arbeitenden Klasse folgte, wollen die Simonisten eine allgemeine Association aller Erdbewohner einführen, bei welcher die arbeitende Klasse glüklicher, der Müßiggang verboten, die Geburtsprivilegien aufgehoben werden sollen. Den Zeitgeist benüzend, traten sie zuerst in einem Journale auf; übernahmen einige Monate nach der lezten Revolution auch den Globe, wodurch sich die Meynungsveränderung dieses Journals erklärt; sie sprachen in einer ausführlichen gedrukten Exposition ihrer Doktrin, in Aufrufen an die Gelehrten, Künstler, polytechnischen Zöglinge zu den verschiedenen Intelligenzen; predigten endlich in mehreren Sälen der Hauptstadt, in Belgien; jezt verkünden ihre Missionaire in den hauptsächlichen Orten Frankreichs das Wort der neuen Lehre. An der Spize der Hierarchie steht ein Papst, Namens Enfantin, in Verbindung mit einem Oberhaupte, der gleiche Rechte mit ihm theilt, Namens Bazar; während später, wenn die Simonistischen Frauen hinlänglich mit der Doktrin vertraut sind, die Gemahlin eines einzigen Papstes seine zugleich weltliche und geistliche Macht theilen soll. Unter den Simonistischen Predigern entfaltet Hr. Barrault ein ausgezeichnetes Talent. Der Oberredakteur des Globe, Hr. Michel Chevalier, ist ein Mann voll hinreißender Suade, voll Gründlichkeit und Takt. Unter den politischen Männern der neuen Religion findet man den ehemaligen Redakteur des Globe, Hrn. Leroux, der die Protestation der Journalisten gegen die Ordonnanzen unterschrieb. Zahlreiche junge Männer, die mit industriellen Kenntnissen gelehrte Studien verbinden, unter andern Hr. v. C., von deutscher Familie, viele Gelehrte und Künstler haben sich an die neue Religion angeschlossen. So sehr auch das Hierarchische der Simonistischen Staatstheorie viele Gemüther von ihrem Glauben entfernt hält, so gewinnt sie doch andrerseits viele Gläubige unter denen, welche in den Bestrebungen der französischen Opposition nur Mittel zum Zerstören sehen, den bestehenden Formen in Frankreich keine Zukunft zutrauen, oder kein Vertrauen schenken, und in den Händen der Simonisten ein Steuer zu sehen glauben, welches dem Staatsschiffe eine Richtung zu geben vermöge, wenn jedes andere Steuer brechen sollte. Die Pariser Journale haben über das System der Simonisten einen Strom von Calembourgs und Neckereien ergossen, thun es noch; fangen

Digitized by Google

aber auch schon an, einzelne Ideen derselben aufzunehmen, und was namentlich — um endlich auf unser Thema zurükzukommen — die Pairsfrage betrift, folgen sie mehr oder weniger dem Gange und den Worten des Simonistischen Journals. Die im Uebrigen schnurgerade entgegengesezten Parteien stehen also in Bezug auf die Hauptfrage verbrüdert da; nach Auflösung der Kammer werden die meisten Wahlmänner den Kandidaten Versprechungen über das Problem der Pairserblichkeit abnehmen, und ehe sich die Kammer versammelt, wird es wahrscheinlich entschieden seyn. Dann frägt es sich, ob die Pairs in die Entscheidung einstimmen. Ohne ihr bejahendes Votum ist in dieser Hinsicht, wie in allen andern, auf konstitutionellem Wege nichts Definitives zu erlangen. Wie sollten aber die erfahrungsvollen Männer, die in der Pairskammer sizen, im Falle einer für sie ungünstigen Meynung der Deputirtenkammer sich entschließen können, aus Selbstsucht oder aus Bewußtseyn des eigenen Werthes, gleich viel, die schon hinlänglich gefährdete Ruhe des Landes auf das Spiel zu sezen? — Das heute anlangende Provinzialblatt Patriote de l'Ouest enthält folgenden Artikel: „Ein Herr von Abel, der bei Bressuire wohnt, hat seit vier Monaten über hunderttausend Franken geliehen, und man hat einigen Grund zu glauben, daß er sie zum Bezahlen der Rebellen verwendet hat. Nach Berechnungen, die wir für genau halten, haben bereits fünf tausend Menschen in den Departementen Deux Sèvres, Maine et Loire, Morbihan, Vendee, Finisterre, Loire Inférieure das Panier des Aufruhrs erhoben. Alle diese Elenden sind vollkommen bewaffnet, und es fehlt ihnen nicht an Geld." — Man schreibt von Rouen, die französische Regierung sey im Begrif, Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera zu nehmen. Dieselbe Stadt hat von Hrn. d'Argout 150,000 Fr. erhalten, hauptsächlich um ihren Hafen auszubessern.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 28 Mai sagte Hr. Nothomb bei Entwikelung seines Vorschlags: „Indem ich darauf rechne, daß es gelingen wird, sich friedlich über das Protokoll vom 20 Jan. abzufinden, werde ich unser Recht nicht in dem bewafneten statu quo, noch in den Verträgen von 1795, noch in dem Grundgesez von 1815 suchen; für mich ist Belgien das Erzeugniß der großen gesellschaftlichen Bewegung von 1830; alle Provinzen, die sich freiwillig von Holland getrennt und sich der provisorischen Regierung unterworfen haben, gehören zu Belgien. Dieses Land hat sich nicht nach den Befehlen der Diplomatie, sondern durch den Nationalwillen gebildet. Wir haben weder Luxemburg, noch Limburg erobert; diese Provinzen haben sich aus freiem Antriebe an uns angeschlossen. Wir begreifen aber, daß das Haus Nassau, um diese Provinzen zu erlangen, deren Besiz wir jezt zurükfordern, große Opfer gebracht hat. Daher bieten wir Entschädigungen an. In Betref Luxemburgs ist die Grundlage der Entschädigungen vorhanden; die Generalstaaten haben einen Fall der Vertreibung aus dem Besize vorhergesehen; wir können als Ausgleichung die Entschädigung bieten, die der König dem Prinzen Friedrich gegeben hat. In Bezug auf Limburg ist der Verlust weniger bedeutend. Ich werde meinem Vorschlage eine Liste der Gemeinden des Landes und der Bevölkerung beifügen; aus ihr wird hervorgehen, wie groß die Entschädigung seyn muß; Holland würde daraus ungefähr 50,000 Gulden jährlich ziehen. Was das linke Scheldeufer betrift, so ist dieses Gebiet in einer besondern Lage. Hier fehlen uns die Grundsäze der Insurrektion. Hier haben wir weder das Recht noch die That für uns; das linke Scheldeufer z. B. hat keine Deputirten zu der Nationalrepräsentation gesendet. Ich gebe zu, daß es nichtsdestoweniger später möglich seyn wird, sich über diesen Punkt zu verstehen, der, ich gestehe es, nicht ohne Interesse für uns, aber der Gegenstand einer Frage ist, deren Erörterung für diesen Augenblik unklug und gefährlich seyn würde." — Niemals, selbst nicht zur Zeit der Wahl des Herzogs von Nemours, war das Gedränge der Zuhörer so groß, als in der Sizung des belgischen Kongresses vom 30 Mai. Die Deputirten schienen sämtlich sehr aufgeregt. Hr. van Meenen theilte Mehreren die Protestation der Association mit. Hr. v. Bronckère zeigte seine Resignation als Finanzminister an. Hr. Raikem schlägt im Namen der Centralsektion vor: Die Wahl des Staatsoberhaupts soll in Folge des Dekrets vom (das vor der Wahl des Herzogs von Nemours gegebene Dekret) . . . proklamirt werden. 2. Die Regierung ist ermächtigt, Unterhandlungen anzuknüpfen, um die bisherigen Unterhandlungen vermöge pekuniairer Opfer zum Abschluß zu bringen. 3. Dieselbe ist ermächtigt, einzuwilligen, daß eine fremde oder gemischte Garnison, doch keine holländische, in Maestricht gelegt werde. 4. Vor dem 20 Jun. muß über [illegible] der Unterhandlungen Bericht abgelegt werden. Hr. Pelichy schlägt vor, noch heut zur Wahl des Fürsten zu schreiten. Die Anarchie, sagt er, ist vor unsern Thoren, es ist Zeit, daß wir uns konstituiren. Die Mittheilung des Lord Ponsonby ist [illegible] der Art, daß ein belgisches Herz sich darüber zu freuen hätte. Aber unsre Lage wird täglich schlimmer, und darauf muß man Rüksicht nehmen. Es ist hart, zwischen dem Abtreten einer Provinz und dem zweifelhaften Ausgange eines Krieges zu wählen. Kan aber die Konferenz für jezt nichts ändern, so dünkt mich's nothwendig, daß wir den angebotenen Ausweg annehmen und es dem Prinzen Leopold überlassen, die Unterhandlungen zu beendigen. Unser Interesse ist ja dann auch das seinige. Nimmt der Prinz aber nicht an, so bleibt unsre Ehre unverlezt, und alles Unrecht auf Seiten der Mächte." Der Vorschlag wird an die Sektionen verwiesen.

(Fortsezung folgt.)

Der Belge frägt: „Ist es wahr, daß Lord Ponsonby gegen unsern Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf einmal einen hochfahrenden Ton angenommen und ihm gebieterisch aufgegeben hat, sich in einer bestimmten Zeit den Protokollen zu unterwerfen?"

Die Brüsseler Nationalassociation erließ wieder eine leidenschaftliche Protestation gegen die lezte Mittheilung des Lords Ponsonby.

Der Courrier äußert, im Kriegsministerium werde mit erneuerter Thätigkeit für Vermehrung des Kriegsmaterials gesorgt.

Ueber die Engagirung eines französischen Generals zum Oberbefehlshaber des belgischen Heeres hat man nichts weiter vernommen. Die Unterhandlungen mit dem General Lamarque sollen abgebrochen worden seyn, nachdem derselbe die Forderung gemacht, daß ihm die ausgedehnteste Gewalt ertheilt werde, so daß z. B. alle Ernennungen beim Heere von ihm allein aus-

Digitized by Google

gehen müßten, ferner daß nöthigenfalls die Konstitution außer Kraft gesezt werde und er die Macht eines Diktators ausüben könne. Ein andrer französischer General (Bachelu) soll nicht minder große Forderungen gemacht, ja sogar außer der unumschränkten Gewalt auch noch verschiedene Summen als Entschädigung, nemlich 100,000 Gulden vor seinem Eintritte, 25,000 Gulden monatlich und ein Hotel zu seiner Wohnung verlangt haben.

Die bei dem Fort Lillo vor Anker liegende holländische Eskadre gab der Stadt Antwerpen mannichfachen Anlaß zu Besorgniß und Erbitterung. Auf die Einladung des Regenten haben die HH. Belliard und White den General Chassé gebeten, die holländische Flotte zu entfernen, worauf dieser ihnen geantwortet hat, daß er zu diesem neuen Beweis seiner Friedensliebe bereit sey. Die Eskadre hat den lezten Nachrichten zufolge bereits Lillo verlassen.

Der Assisenhof hat das Urtheil in Bezug auf den Mord des Majors Gaillard in Löwen gefällt. Fünf Angeklagte sind freigesprochen, und der sechste, Ludwig van Leeux, ist auf Lebenszeit zu Zwangsarbeit mit Brandmarkung und Pranger verurtheilt.

Aus Luxemburg schreibt man unterm 28 Mai, daß der Herzog von Sachsen-Weimar, Generalgouverneur des Großherzogthums, in der Nacht zuvor abgereist war, um sich an die Spize seines Armeekorps zu stellen. Der Generalmajor v. Gödeke war mit der Leitung der Regierungsgeschäfte beauftragt.

Deutschland.

* Mainz, 30 Mai. Unser Getreidehandel auf dem Rhein hat sich bedeutend vermindert, dagegen im Innern des Landes und nach Frankreich hin desto mehr Lebhaftigkeit gewonnen. In der Entfernung von 6 bis 7 Stunden von hier und von der Linie, die mit der Stadt Alzei beginnt, wird gegenwärtig fast alles Getreide nach Kaiserslautern gebracht, wo sich ein bedeutender Markt nicht allein für Mehlfrüchte, sondern auch für andere Lebensmittel gebildet hat, auf dem Frankreich seine Ankäufe für die Armee und die nahe gelegenen Festungen macht. — Ueber die Stimmung der Bewohner des linken Rheinufers erhält man von allen Seiten die befriedigendsten Zusicherungen. Bei der Masse der Bevölkerung hat sich das Gefühl der Nationalität noch nie mit mehr Lebhaftigkeit als gegenwärtig gezeigt. Man sieht zwar manchen Verbesserungen entgegen, allein man empört sich auch bei dem Gedanken sie gegen seine Nationalität zu erkaufen, und der Dienstbote einer über alle andern sich erhaben dünkenden Nation zu werden. Es besteht zwar auf dem linken Rheinufer eine französisch gesinnte Partei, allein sie ist weder durch ihre Anzahl noch durch ihre Moralität achtungswerth.

** Frankfurt a. M., 3 Jun. Die nach der jüngsten Abrechnung auftauchende günstige Stimmung für ein fernerweitiges Steigen der Effekten war nicht von langer Dauer. Fortwährende Verkaufsaufträge für Rechnung von Häusern, die in unmittelbarer Verbindung mit Wien stehen, brachten zunächst wieder ein Weichen hervor, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 83⅛; die 4prozentigen 72⅜; Wiener Bankaktien 1272; Partiale 117; Rothschild'sche 100Guldenloose 158⅞. Außerdem wirkten auch noch nachtheilig auf unsre Börse die niedrigen Rentenkurse, die wir seit gestern neuerdings von Paris erhalten haben, zumal da man nicht ohne Besorgniß ist, daß im Laufe der bevorstehenden Liquidation jene Kurse noch tiefer fallen möchten, wie es gewöhnlich in Folge großer Operationen auf das Steigen am Schlusse des Monats zu gestehen pflegt. — Die endliche Entscheidung der niederländischen Frage wird von unsern Geschäftsleuten als nahe bevorstehend betrachtet, daher ist auch die Spekulation für die holländischen Effekten aufs Neue rege geworden, obgleich sich die angebliche Thatsache, die zu Anfange der Woche ihrem Steigen zu Grunde lag, als falsch bewährt hat. Heute fanden die Integrale zu 39⅞ bereitwillige Käufer, so daß dieses Papier an unserm Plaze jezt merklich höher steht, als zu Amsterdam, von wo es mit der lezten Post nur zu 39⅝ gekommen ist. Dagegen haben die polnischen Loose wiederholt einen bedeutenden Rükfall erlitten; heute sind dieselben um 43⅞ preuß. Thlr. das Stük zu haben. Als nächste Ursache dieses Sinkens wurden Aufträge aus Berlin zu namhaften Verkäufen angegeben. Außerdem aber will man wissen, daß von Seite der polnischen Regierung selbst Anstände wegen der Verbindlichkeit, diese Schuld bei den gegenwärtigen Umständen zu übernehmen, unter dem Vorwande erhoben worden sind, daß das Ergebniß der betreffenden Anleihe keineswegs ausschließlich zur Bestreitung von Staatsbedürfnissen für Polen verwendet worden sey. Mit Rüksicht auf die jüngsten Vorgänge an der Pariser Börse sind die Falconnets auf 65¾ und die spanischen Renten auf 53⅛ und resp. 45⅝ zurükgegangen. Von auswärtigen Wechseln sind vornehmlich Berlin k. S. zu 105, Wien k. S. zu 101⅜, Augsburg 100⅞ und London 2 M. S. zu 148⅜ gesucht, und in unzureichenden Vorräthen am Plaze. Auch scheint sich Paris zu bessern; in allen übrigen Devisen aber ist der Umsaz sehr beschränkt. Diskonto 2½ Proz. — Der zum Gesandten am Berliner Hofe bestimmte k. französische Generallieutenant Graf Flahaut ist gestern hier eingetroffen.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Lyck unterm 27 Mai: „Das Sackensche Korps hat nicht weit von unsrer Gränze bei Rapgrod eine günstige leicht zu vertheidigende Stellung eingenommen. Mittelst Durchstechung eines Dammes sind die bei Goniondz sich herunterziehenden Bobra-Brüche völlig unter Wasser gesezt worden, in Folge dessen der große Rapgrodter See um 1½ Fuß gefallen ist. Das genannte russische Truppenkorps soll 5600 Mann stark seyn und 14 Kanonen zählen. Von den beiden sich einander gegenüber stehenden Hauptarmeen ist hier nichts weiter bekannt, als daß gestern eine große mörderische Schlacht in und bei Ostrolenka geliefert wurde, die für die Polen ungünstig ausfiel und in Folge deren sie sich zurükgezogen haben. Viele zurükgedrängte Polen sollen in den Wäldern bei Rapgrod, die, wie es heißt, zum Theil in Flammen stehen, herumstreifen. Der Weg nach Bialystok ist in Folge der lezten Ereignisse wieder frei geworden und sicher zu passiren." — Ferner aus Tilsit unterm 28 Mai: „Sowol die kaiserl. russischen Truppen, als die Insurgenten, haben sich von der unserm Orte nahe liegenden Gränze entfernt. Die Ersteren, deren Stärke auf 10,000 Mann geschäzt wird, sollen Georgenburg wieder verlassen und sich hinter Neustadt konzentrirt haben. Ueber die Insurgenten erfährt man, daß sie ebenfalls ziemlich zahlreich bei

Digitized by Google

Teilze versammelt seyen. Bei dem lezten Vordringen der russischen Truppen sind diese, nach der Versicherung von Augenzeugen, sehr schonend gegen die früher in insurgirtem Zustande befindlich gewesenen Ortschaften zu Werke gegangen."

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt Folgendes aus dem russischen Hauptquartier Ostrolenka vom 27 Mai: „Bei der Nachricht, daß die Rebellen sich nach Nur gewandt hatten, und daß ansehnliche Kräfte sich auf Tykocin dirigirten, glaubte der russische Oberfeldherr, eine Bewegung über Granna nach Ciechanowiez machen zu müssen, um bei der Hand zu seyn, und sich den Unternehmungen, welche der Feind versuchen könnte, zu widersezen. Am 22 Abends stieß ein Detaschement, bestehend aus dem 1sten Karabinierregiment, dem Regiment Barclay de Tolly, 3 Kuirassierregimentern und einer Uhlanenbrigade, zwei Werste von Nur auf den Feind. Die Uhlanen griffen sogleich die Rebellen an und warfen sie zurük; die Infanterie wandte sich gegen die Stadt, während die Kuirassiere die feindliche Position umgingen. Diese schöne Truppe führte ihren Angrif mit Ruhe und im Trabe aus, hieb das reitende Jägerregiment, welches allein wagte sie zu erwarten, nieder, warf die Infanterie, die nur im Walde eine Zuflucht fand, über den Haufen und nahm ihr eine Kanone ab. In der Nacht zogen sich die Rebellen auf Czyzewo zurük, sie hatten 150 Gefangene und viele Menschen an Todten und Verwundeten verloren. Von russischer Seite sind nur 50 Mann außer Gefecht gesezt worden. Am 23 ging der Feldmarschall nach Klukowo und am 24 nach Wissory Masowiezki. Hier empfing er die Nachricht, daß die Garde, welche sich nicht in ein ernsthaftes Gefecht mit einem an Zahl überlegenen Feinde einlassen durfte, einen schönen Rükzug ohne irgend einen beträchtlichen Verlust gemacht hatte. Das Jägerregiment und das finnländische, beide bei der Arrieregarde, hatten alle Angriffe der Rebellen tapfer abgeschlagen und sie sogar oft mit Vortheil zurükgeworfen. — Die Hauptarmee nöthigte die Polen durch ihre Ankunft zum Rükzuge und verfolgte sie. Am 25 traf der Feldmarschall nach einem Marsche von 50 Werften bei Pyski auf ihre Arrieregarde, und die braven russischen Truppen griffen sie lebhaft an und brachten ihnen Verluste bei. Am 26 sezte sich die Armee mit Tagesanbruch in Bewegung. Acht Werste disseits Ostrolenka fand die russische Avantgarde, bestehend aus einer Grenadierbrigade und einigen Kavallerieregimentern, die Rebellen in waldigen Defilees, wo sie Stand zu halten versuchten, aber, mit dem Bajonnet angegriffen, bald zurükgeworfen und bis Ostrolenka verfolgt wurden. Eine Infanteriedivision vertheidigte die Stadt, welche mit dem Bajonnet genommen wurde. Die russischen Truppen führten, ungeachtet des auf mehrern Punkten ausgebrochenen Feuers, ihre Bewegung mit eben so vielem Muth als Präzision aus, so daß der Feind keine Zeit behielt, die Narewbrüke zu zerstören. Gleichzeitig griffen die Gardeuhlanen ein Bataillon des 4ten Linienregiments an, stürzten es in den Fluß und schnitten allen denen, die nicht unter ihren Streichen oder in den Wällen umkamen, den Rükzug ab. Nach diesen Ereignissen hatten unsre braven Grenadiere das andere Ufer erreicht; sie drangen in die Kolonnen, welche sich ihnen zeigten, bemächtigten sich ihrer Kanonen und nahmen eine Position, wodurch sie Meister der Warschauer Chaussee wurden. Die Rebellen, um ihren Rükzug zu sichern und nicht genöthigt zu seyn, im Angesicht der Armee einen morastigen Bach zu überschreiten, wie sie ihn bei einer andern Richtung gefunden hatten, griffen die russischen Kolonnen zu fünf verschiedenenmalen an und wurden jedesmal mit dem Bajonnet empfangen. Mit Standhaftigkeit zurükgeworfen und von der russischen bewundernswürdig bedienten Artillerie mit Kartätschen behagelt, leisteten die Polen auf neue Versuche Verzicht. Sie benuzten die Dunkelheit der Nacht, um ihren Rükzug zu bewirken, und gewannen mittelst eines langen Umwegs die Chaussee, die ihnen so viele Menschen gekostet hatte. An diesem blutigen Tage haben die Russen drei Kanonen genommen und während des Gefechts 1500 Mann zu Gefangenen gemacht, worunter ein Brigadier, 4 höhere und mehrere Subalternoffiziere sich befinden. Außer den auf dem Schlachtfelde gesammelten Verwundeten, welche in der vorbemerkten Zahl der Gefangenen nicht mitbegriffen sind, sind deren viele gefunden worden, die während des Rükzugs in der Umgegend zurükgelassen waren. Nach der Aussage der Gefangenen ist der General Kaminski geblieben, und die Generale Paz und Kizki sind blessirt. Der ungeheure Verlust, welchen die russischen Truppen dem Feinde beigebracht haben, ist durch Opfer erkauft worden, aber die Erstern haben ihm von Neuem die Ueberlegenheit ihrer Waffen bewiesen und alle Projekte der Rebellen vernichtet. Sie ziehen sich mit einer solchen Eile zurük, daß sie ungeachtet der Eilmärsche, welche sie vorher gemacht hatten, gegen Mittag Rozan erreichten. Die leichte Gardekavallerie und eine Abtheilung der Gardeartillerie haben an dem Gefechte Theil genommen. Gegen Abend kamen die übrigen Regimenter des Garde-Corps vor Ostrolenka an und vereinigten sich mit der Armee."

Die Warschauer Staatszeitung enthält folgenden aus Pultusk vom 27 Mai datirten Bericht des Generalissimus an die Nationalregierung: „Durch das Zusammentreffen des Generals Lubienski mit den feindlichen Massen bei Nur, am 23, brachte ich in Erfahrung, daß der Feldmarschall Diebitsch mit seinen Hauptkräften auf das rechte Ufer des Bug gezogen sey; und da er sich von dort mit den Garden jeden Augenblik verbinden konnte und andrerseits der General Chlapowski, welcher unsern Brüdern in Litthauen die erste Hülfe brachte, sich schon mit ihnen verbunden hatte, und demnach auch dieser Zwek unsrer Expedition schon erreicht war, gab ich dem Heere den Befehl, sich vor den so sehr überlegenen Massen allmählich zurükzuziehen. Am 24 stand die Reserve des Generals Paz bei Troszyn, der General Rybinski hatte die Stellung bei Czerwin und der General Lubienski mit dem 2ten Kavalleriekorps und der Division des Generals Heinrich Kaminski diejenige bei Nadbory inne; der General Gielgud hingegen ging, Lomza einzunehmen. Am 25 wurde General Lubienski von den von Tykocin und Choroszcz anrükenden Truppen angegriffen, während dessen die Armee des Feldmarschalls von Nur aus im Anzuge war. Ich ertheilte demnach der Armee den Befehl, auf das rechte Ufer der Narew überzusezen, welches auch am 25 Abends und Tags darauf des Morgens in völliger Ordnung über zwei Brüken bewerkstelligt wurde. Der General Lubienski bildete die Arrieregarde, und um die Ueberfahrt des Heeres zu deken, besezte er die Anhöhen bei den Dörfern Rzekun und Lawy. Den 26 früh wurden die Positionen des Generals Lubienski mit der größten Heftigkeit

Digitized by Google

vom Feldmarschall selbst angegriffen. Jener tapfere General zog sich während eines muthigen Widerstandes nach Ostrolenka zurük. Hier wurde er durch den Brand der von feindlichen Granaten angezündeten Stadt in seinem Marsche aufgehalten. Als endlich der General Lubienski mit seinem ganzen Korps auf das rechte Ufer der Narew übergegangen war, konnte man unter dem feindlichen Feuer die Brüke nicht dermaaßen zerstören, daß die Wiederherstellung derselben dem Feinde unmöglich geworden wäre. Die Grenadierdivision des Fürsten Schachoffskoi ging in Folge dessen auf das rechte Ufer der Narew über und begann einen sehr lebhaften Angrif, unter dem Schuze der sehr zahlreichen auf dem jenseitigen Ufer des Flusses entwikelten Positionsartillerie, welche durch ihre vor der debouchirenden Division gethanen Kreuzschüsse dieselbe dekte und einen Angrif darauf ungemein erschwerte. Ungeachtet dessen griffen einige unsrer Infanterieregimenter, aus den Divisionen der Generale Rybinski, Malachowski und Heinrich Kaminski bestehend, so wie die Kavallerie der Generale Lubienski und Skarzynski, den Feind wechselsweise und mit der größten Anstrengung an, welcher seinerseits zu debouchiren und allmählich größere Massen zu entwikeln versuchte. Sehr lange beschränkte sich der Kampf auf gegenseitiges Gemezel. Eben so wie es uns unmöglich war, den Feind über die Brüke zurükzuwerfen, eben so war es ihm, troz der größten Anstrengungen, unmöglich, sein ganzes Heer herüberzuführen. Die Generale leiteten die Angriffe persönlich. Von den zwei Attaken, welche ich selbst führte, war die an der Spize der Infanterie von sehr günstigem Erfolge, indem sie den mit bedeutender Macht heranrükenden Feind zum Weichen zwang. Gegen Abend endlich zog der von den erfolglosen Anstrengungen dieses Tages ermattete Feind seine Massen über den Fluß zurük, und selbst die zurükgelassenen Tirailleurs ließ er bis an die Brüke ziehen, der Art, daß wir Herren des Kampfplazes blieben. Die Schlacht endigte sich um 10 Uhr Nachts. — In Erwägung jedoch, daß das Korps des Generals Gielgud, welches unsern Brüdern in Litthauen entscheidende Hülfe zu bringen bestimmt ist, durch diese Schlacht zur Eröfnung seines Marsches von Lomza aus bereits hinlängliche Frist gewonnen hat und daher ein fernerer Kampf auf diesem Punkte ganz ohne Erfolg gewesen wäre, befahl ich den Truppen, sich über Rozan nach Pultusk zu begeben. Diese Bewegung ward ohne irgend ein Hinderniß von Seite des Feindes ausgeführt. In diesem Kanonenkampfe zeichneten sich unter andern aus: der General Paz, welcher, um den Feind an der Wiederherstellung der Brüke zu hindern, zwei Pelotons herbeiführte und zweimal verwundet wurde; die Generale Malachowski und Boguslawski, welcher Leztere, obgleich zweimal verwundet, erst nach beendigtem Kampfe das Schlachtfeld verließ. Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht bei Ostrolenka können noch nicht gehörig angegeben werden; doch sind sie sehr bedeutend. Wenn zwar der Feind den Kampfplaz auf beiden Seiten der Narew mit Leichen bedekte, so ist wiederum nicht zu läugnen, daß auch wir viele Todte und Verwundete zählen. Unser Heer bedauert vorzüglich die Generale Kizki und Kaminski und den Obristlieutenant Gajewski, welche den Heldentod starben. Zu Gefangenen machten wir einige hundert Gemeine und etliche Offiziere. Die näheren Details dieser Schlacht werde ich die Ehre haben, der Nationalregierung, nach Einlauf der Rapporte, mitzutheilen."

In der Warschauer Zeitung vom 30 Mai heißt es: „Das Hauptquartier unsers Generalissimus war gestern noch in Praga. Es sind hier Gerüchte im Umlauf, daß General Gielgud sich mit den litthauischen Insurgenten vereinigt habe, doch ist nichts Sicheres darüber bekannt. Ueber die Ankunft des Generals Chlopizki in Warschau sind verschiedene Nachrichten verbreitet; die Einen behaupten, er werde noch erwartet, die Andern dagegen wollen wissen, die Nachricht von seiner Ankunft sey gegründet, und fügen sogar hinzu, er habe gestern eine lange Unterredung mit dem Generalissimus in Praga gehabt."

Die Staatszeitung meldet außerdem: „Abtheilungen von unsrer Armee rüken im Augustowschen immer weiter vor; am 25 nahmen sie Augustowo ein, und am 26 sollen sie in Suwalki angelangt seyn. Hier eingegangene Briefe melden, daß die Litthauer über den Niemen gegangen sind und den Bezirk von Mariampol in Besiz genommen haben. — Es heißt, General Jankowski solle den Befehl über das auf der Linie nach Brzesc zu operirende Korps erhalten. — Der russische General Kreuz steht im Feldlager bei Czerniejow, gegen drei Meilen südlich von Lublin; seine Kavallerie operirt in der Gegend von Krasnystaw nach Zamosc hin. General Rüdiger hatte sein Hauptquartier nach den lezten Nachrichten in Dubience. Bei Jozefow an der Weichsel und in Zaklikow sind Scharmüzel vorgefallen, in denen unsre Korps den Russen 2 Offiziere und 54 Gemeine abgenommen haben."

Demselben Blatte zufolge ist der Generalissimus am 28 in Warschau gewesen und hat eine Unterredung mit den Mitgliedern der Nationalregierung gehabt; dann soll er, nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden, zu den jenseits der Narew stehenden Truppen abgegangen seyn.

Die Leipziger Zeitung sagt: „Ein hiesiges Haus theilt uns einen Bericht von einer Warschauer Behörde vom 29 Mai mit, der mit den Nachrichten der preußischen Staatszeitung ganz übereinstimmt, und am Schlusse hinzusezt, daß ein Uebergang der Russen über die Weichsel nicht statt finden werde, weil außer den frischen Regimentern noch die Reserven zu dem polnischen Nationalheere stoßen, weil 12,000 Polen sich nunmehr mit den Insurgenten in Litthauen vereinigt haben, und weil die Insurrektionen in den südlichen Provinzen immer mehr Bestand gewinnen. Viele Russen sollen im Zustande der Trunkenheit und im Gedränge sich unter einander selbst von dem Damme hinabgestoßen haben; auch erzählen die Gefangenen, daß hinter den russischen Kolonnen Kanonen aufgeführt gewesen, um auf die etwa Zurükweichenden zu feuern."

Eine Berliner Zeitung will wissen, General Uminski habe seine Entlassung begehrt.

Die Warschauer Zeitung vom 29 Mai berichtet: „Die Nationalregierung hat am 21 Mai den Herrn Antommarchi, Doktor der Medizin und Chirurgie, zum Generalinspektor aller Militairhospitäler ernannt. — Unsere Heeresabtheilungen rüken im Augustow'schen immer vorwärts. Angekommene Briefe berichten, daß die Litthauer über den Niemen gegangen sind, und mit Puszet den Mariampoler Kreis besezt haben. Ein kleiner Raum trennt also nur unsere regulairen Truppen von unsern Brüdern, und das von den fortwährenden Scharmüzeln abgemattete Sacken'sche Korps geräth in eine immer traurigere Lage."—

Digitized by Google

Ein anderes Blatt kündigt an: „Wir haben über Preußen eine vom 20 Mai datirte Nachricht, daß 14,000 samogitische und litthauische Insurgenten in die Wojewodschaft Augustowo eingerükt seyen, und das Korps des Generals Friken bei Mariampol umzingelt hätten. — General Chlapowski soll sich mit den litthauischen Insurgenten, welche vom Kastellan Tyszkiewicz befehligt sin , in den Wäldern von Bialowieza vereinigt haben."

* Von der polnischen Gränze, 26 Mai. In Folge des unerwarteten Unternehmens des polnischen Generalissimus gegen die russischen Garden und nach Bialystok hin, hat die ganze russische Armee eine rükgängige Bewegung über den Bug gemacht, und sich dann gegen Ostrolenka gewendet, wo es dann, wenn Skrzynezki nicht einer Hauptschlacht ausweicht, vermuthlich zu einer solchen kommen wird. Die Litthauer, welche von dem, was bei der polnischen Armee vorgeht, gut unterrichtet scheinen, haben ihre Kräfte konzentrirt und marschiren in der Richtung von Mariampol und Augustowo. Die unter Lublin gestandenen Generale Kreutz und Tienemann sind in Eilmärschen nach der volhynischen Gränze aufgebrochen, um sich mit dem Korps des Generals Rüdiger zu vereinigen. Dadurch ist der Distrikt von Lublin beinahe frei, und die Besazung von Zamosc in den Stand gesezt, die Operationen der Hauptarmee zu unterstüzen. Ueberall, wo die polnischen Truppen Terrain gewinnen, werden Aushebungen angeordnet, die bei dem allgemeinen Enthusiasmus äußerst schnell vollzogen werden; die ausgehobene Mannschaft wird zur Einübung in den Waffen nach den Armeedepots zurükgeschikt. Die Russen zerstören auf ihren Rükzügen alle Magazine, und führen von Pferden so viel sie können mit sich fort. In Litthauen nimmt der Krieg den grausamsten Charakter an, da beide Theile keinen Pardon bewilligen, und die bisher gemachten Gefangenen jezt immer hingerichtet werden. Nachdem von russischer Seite mehrere litthauische Edelleute und Bauern erschossen worden, haben die Insurgenten neuerlich zwei russische Stabsoffiziere und zwölf Soldaten aufhängen lassen. Es wäre doch hohe Zeit, daß diese Gräuelscenen ein Ende nähmen, und das übrige Europa sich wenigstens in dieser Hinsicht zwischen die kriegführenden Parteien stellte! In Podolien und der Ukraine dauert der Aufstand fort, und die Gefangennehmung der dortigen Anführer scheint zu voreilig angekündigt worden zu seyn.

Oestreich.

Die Hofzeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Die Fortschritte, welche die unter dem Namen Cholera morbus bekannte Krankheit aus dem russischen Kaiserreiche in der Richtung gegen das östreichische Gebiet am Schlusse des nächstverflossenen Jahres machte, haben die — für das Wohl Ihrer Unterthanen stets rege väterliche Sorgfalt Sr. k. k. Majestät schon damals veranlaßt, Maaßregeln zu ergreifen, wodurch das an die Gränze Galiziens vorgedrungene Uebel durch mehrere Monate aufgehalten wurde, und dessen Unterdrükung bereits zu gelingen schien. Doch schwand diese Hofnung in den ersten Tagen des Monats Mai d. J. Von dem Augenblike an, wo diese Krankheit sich auf mehreren Punkten der Gränzkreise Galiziens zeigte und gegen Lemberg sich auszudehnen begann, sind von Sr. Majestät dem Kaiser die schleunigsten Befehle erlassen worden, um den Fortschritten dieses Uebels kräftigst zu steuern. Zu diesem Zweke haben Allerhöchstdieselben für Galizien eine eigene, die Wirksamkeit des Landesguberniums und des Generalkommando's in sich vereinigende Sanitätskommission, unter dem Vorsize des kommandirenden Generals in Galizien, Feldmarschall-Lieutenants Baron Stutterheim, aufzustellen geruht, welche mit ausgedehnten Befugnissen versehen, auf der Grundlage der — durch das Pestreglement gebotenen Kontumaz- und sonstigen Sanitätsanstalten für Menschen und Waaren, dann in Absicht auf Briefräucherung das Eindringen der Cholera von Außen zu verhindern, und ihre Unterdrükung im Innern zu bewirken, fen ist. — Vorsichtsweise sind auch in Siebenbürgen, Ungarn und in dem mährisch-schlesischen Gouvernements-Bezirke, als dem Königreiche Galizien zunächst gelegen, Sanitätskommissionen angeordnet, für Böhmen vorbereitet worden, und zur obersten Leitung aller dieser Anstalten haben Se. Majestät eine eigne tral-Hofkommission allhier, unter dem Vorsize Allerhöchstihres Hofkriegsraths-Präsidenten, des Feldzeugmeisters Grafen v. Spulai, und unter Beiziehung des königl. ungarischen Hofkanzlers, Grafen v. Reviczky, zu errichten befunden. Diese Kommission, zu welcher auf Befehl Sr. Majestät von allen Hofstellen die geeignetsten Beisizer bestimmt worden sind, hat ihre Arbeiten bereits begonnen, und sie wird über den wahren Stand der Dinge zur allseitigen Beruhigung stets die verläßlichsten Bekanntmachungen ergehen lassen."

Wien, 2 Jun. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1042.

Türkei.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Belgrad vom 26 Mai: „Aus Nissa meldet man vom 22 Mai, daß Karapheps Ogln vor dieser Festung angekommen war, um sie in Besiz zu nehmen. Da jedoch der Sohn des hiesigen Pascha's mit einem Korps von etwa 1000 Mann ihm hierin zuvorgekommen war, und den Durchmarsch versagte, zog er sich zurük. Am folgenden Tage trafen von Izzet Pascha's Korps aus Sophia mehrere Detaschements daselbst ein, mit welchen vereinigt der Sohn unsers Pascha's die Insurgenten verfolgte, bei Sarkiop angrif und zerstreute. Die Trophäen dieses Sieges waren zwei Kanonen und 14 mit Kostbarkeiten beladene Wagen, welche Karapheps Ogln von Sophia hatte wegführen lassen. Wohin er sich geflüchtet habe, ist noch unbekannt."

Augsburger Kurs vom 6 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott.Loos. à 4Pr.R.M.	—	104
– unverzinsliche. ioR.	—	133
Oest. Rothsch. Loose.	158⅛	157⅛
– Partial à 4 Proz.	117¼	116¾
– Metalliques à 5 Proz.	83¾	83⅝
– detto à 4 Proz.	72⅛	72⅝
– Bank-Akt. I. Sem. 183:	1060	1058
Polnische Loose	65	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114¼	—
Wien in 20zer 1 Monat	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –		99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 51	
Paris – –	117¼	—
Lyon – –	117⅞	
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	54⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	[illegible]

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Straßburg, 31 Mai. (Fortsezung.) Auf Reußen hat Polen schlechterdings keine Ansprüche zu machen; nur das Recht des Stärkeren, mit dem es sich wohl nicht brüsten wird, könnte ihm diese seine frühern Eroberungen wieder zuführen, und folglich hat Oestreich, welches größtentheils nur reußisches Gebiet von Polen genommen hat, wenig zu befürchten. Großpolen gehört freilich zum eigentlichen Königreiche; aber die Nothwendigkeit von dieser Seite Preußen abgerundet zu lassen, untersagt jeden Gedanken an Wiedererwerbung jenes bedeutenden, fruchtbaren Strichs, der die Macht Polens wieder furchtbar machen könnte. Dagegen kan es Niemandem schaden, wenn das alte königliche Krakau, seiner sogenannten republikanischen Isolirung entsagend, wieder zu Polen zurükkehrt, dessen geschichtliche Traditionen und ehrwürdigste Gerichte es aufbewahrt, wenn Belostok (russisch Bialystok) das erst durch den Tilsiter Frieden russisch geworden, und seitdem noch nicht als Gouvernement organisirt worden ist, von Rußland gegen eine Entschädigung, die man im Süden finden könnte, abgelassen würde; und fügte man sodann noch dem erneuerten Staate den Strich des lettischen Schamaiten zu, der ihn bis zum Meere ausdehnen würde, oder überließe man ihm, in denselben Gegenden und zu demselben Behufe, einen Saum des preußischen Staates, so würde im Osten ein Reich sich erheben, bedeutend genug, um in kritischen Augenbliken dem Occidente als Vormauer zu dienen, und doch zu unmächtig, um den östlichen Nachbar ernstlich zu bedrohen, oder der Ruhe Europa's gefährlich werden zu können. Die Diplomatie ist mit Fragen der Art ernstlich beschäftigt; ihr, mehr als den Waffen, möchte die Lösung derselben anheim gestellt bleiben, und von dieser Seite, so wenig als von der italienischen, so wenig als von der luxemburgischen, scheint, für den Augenblik, ernstliche Gefahr zu drohen. Wird demnach die Entwafnung der stehenden Heere erfolgen, wird es möglich seyn, bald den Völkern eine Last abzunehmen, unter der sie seufzen, und welche sie in Kriegszeiten gelassener als bei erhaltenem Frieden ertragen würden? Die Errichtung der Nationalgarden in Frankreich, die Unmöglichkeit, diese wieder zu entwafnen, und der bekannte Geist dieses Bürgerheeres, haben diesen Punkt zu einem der schwierigsten gemacht, an welchen die diplomatische Feinheit sich zu üben haben mag. Abgesehn davon, daß Frankreich sich schwerlich dazu verstehen würde, zuerst seine Streitkräfte auf den angenommenen Friedensfuß herabzusezen, könnte es auch seine besoldete Armee um 300,000 Mann verringern, ohne den andern Mächten weniger gewafnet gegenüber zu bleiben, ohne ein Mißverhältniß bestehn zu lassen, das nicht ermangeln könnte außerhalb Mißtrauen zu erweken oder zu unterhalten. Allein die Nationalgarde zu entwafnen oder ihre Reihen durch Ausschließung gewisser Klassen zu lichten, steht nicht in der Macht unserer Regierung; es begehren, käme von Seite einer auswärtigen Macht einer Kriegserklärung gleich! Und doch macht die Verfassung dieses Bürgerheers eine stehende, beweglichere Armee neben demselben unentbehrlich, wie aus den ungeheuern Opfern schon hervorgeht, welche das Land in den lezten Monaten zu diesem Zwek sich aufgelegt hat. Man sieht es, die Aufrichtung der Nationalgarde in Frankreich erhebt eine europäische Frage, deren Beantwortung, obgleich schwierig, doch unerläßlich ist. Auf die jezeitigen Armeen folgten permanente, auf die Söldner und Parteigänger, regelmäßige Schaaren, auf die gewordenen Heere gesezmäßig ausgehobene; nun frägt es sich, ob auf die stehenden nun fähige folgen, ob die Bürgermacht an die Stelle der Besoldeten treten soll, ob es an der Zeit ist der Permanenz die Ausdehnung zu geben, daß sie nur mit dem waffenfähigen Alter aufhört, und die Beschränkung, daß sie Anbau und bürgerliches Leben nicht ausschließt? So viel ist gewiß, daß Frankreich nicht im Frieden leben und zugleich 500,000 Mann besoldete Truppen auf den Beinen erhalten kan: diese Nothwendigkeit würde seinen Wohlstand untergraben, wenn nicht gar es zu Grunde richten; aber auch das ist wahr, daß, nach erfolgter allgemeiner Entwafnung, unsre Nationalgarde allen Mächten ein Dorn im Auge seyn müßte, daß daher die Entwafnung eine wenn nicht unmögliche, doch unter den gegebenen Umständen höchst schwierige Sache ist. Mit der Frage wegen Krieg oder Frieden ist diejenige in Betref der bevorstehenden Wahlen eng verbunden, und daß diese eher für lezten als für jenen entscheiden werden, diese Hofnung habe ich wiederholt hier ausgesprochen. Die Korrespondenz zwischen Hrn. Perier und den Wählern von Troyes, als deren Organ ein gewisser Hr. Chambette sich vorangestellt hat, so wie andrerseits die merkwürdigen Hustings von Lisieux, welche Hr. Guizot in der Halle aux draps dieser Stadt, die ihn zweimal zu ihrem Repräsentanten ernannt, organisirt hat, hat die Streitfrage erhoben, ob ein Deputirter bestimmte Verpflichtungen gegen seine Wähler eingehen könne, ob diese das Recht haben ihr Votum an gewisse Bedingungen zu knüpfen, welche zu erfüllen dem Gewählten obläge. So wie nun in der Frage wegen allgemeiner Entwafnung die enthalten ist, ob die europäischen Heere stehend bleiben oder fähig werden sollen, so reduzirt sich die gegenwärtige darauf, zu wissen, ob unsere Deputirte Vertreter (représentans) oder Beauftragte (mandataires) der Nation sind. Daß sie aber lezteres nicht seyn können, geht schon daraus hervor, daß sie ihr Mandat nicht von der Gesamtheit der Bürger, sondern von einer sehr beschränkten Anzahl derselben erhalten können, welche noch kein Gesez Repräsentanten der übrigen genannt hat. Zudem ist es bei uns ein Rechtssaz, daß der gewählte Deputirte nicht nur seinem Departement, sondern dem ganzen Lande angehört, ja in der erneuerten Charte ist der Zusaz Deputirte der Departemente gestissentlich gestrichen worden. Sodann heißt es im 16ten Artikel, daß beide Kammern mit aller Freiheit sich berathen, folglich durch keine eingegangene Verbindlichkeit dieser Freiheit beraubt seyn sollen. Endlich geht aus der Erfahrung, aus dem bisher befolgten Gebrauche deutlich hervor, daß die Deputirten Repräsentanten, und zwar nicht der Wahlkollegien, sondern aller Bürger sind; sie werden am gewöhnlichsten Volksvertreter genannt; sie haben von jeher nach eigener Einsicht oder wenigstens nach eigenem Dafürhalten gestimmt, und die einzige Verpflichtung, welche bis dahin einige übernommen haben, ist die, von der Regierung kein Amt anzunehmen, ohne sich einer neuen Wahl durch einzureichende Dimission zu unterwerfen. Zwar ist freilich auch das Wort mandat, mandataires oft gebraucht und in die Rechtssprache aufgenommen worden; indesse.

Digitized by Google

hat man unter dem Mandate kein anderes verstehen können, als das, treu und gewissenhaft das Volk zu repräsentiren, d. h. zum unverfälschten Organ der öffentlichen Meynung sich zu machen.

(Beschluß folgt.)

Bayern.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 6 Mai.

Hr. Rudhart fuhr fort: „Wenn ich mir aber nicht schmeicheln darf, die Verfassungswidrigkeit der Censurinstruktion vollständig und über allen Widerspruch bewiesen zu haben, so wird man mir doch so viel zugeben, daß der Sinn des §. 2. des Edikts III. und dessen Uebung wenigstens zweifelhaft ist, und in diesem Falle war und ist die authentische Interpretation der einzige Weg, den bestehenden Zweifel zu lösen. Was vermochte nun das Ministerium, statt diesen Weg einzuschlagen, die Censurinstruktion als Mittel zu ergreifen? War dieses Mittel so unausweichlich noth, so zweckdienlich und wirksam? Ich zweifle nicht, daß die Freiheit der Presse arg gemißbraucht werden kan. Sie hat dieses gemein mit allen Gütern des Menschen; das Eisen dient zur Pflugschar, wie zum Schwerte; mit dem Golde kan man die nüzlichsten Stiftungen gründen, aber auch alles Unheil stiften; der menschliche Körper, zu allem Edeln als Werkzeug geschaffen, kan niedrigen Trieben dienen, und der menschliche Verstand selbst, der götterähnliche, kan mißbraucht werden zu Schlechtigkeiten aller Art, und zur Verfinsterung statt zur Aufklärung. So kan auch die Preßfreiheit von bösen Buben mißbraucht werden zur Untergrabung der Sittlichkeit und des häuslichen und öffentlichen Glükes, wenn gegen den Mißbrauch die Strenge des Gesezes nicht angewendet wird. Wer einmal das System der freien Verfassung ergriffen, der befindet sich gleichsam auf offener See; der kan nicht läßig spielen bei dem Schaukeln der Wellen; wachsam muß er stets am Ruder sizen und es führen mit kräftiger Hand, damit, wenn Stürme kommen, das Schif nicht auf Sandbänke geworfen oder zerschellt werde an Felsenrissen. Wo Freiheit ist, muß in gesezlicher Schranke Ernst und Kraft von Seite der Regierung in einem höhern Grade gegenüber stehen, als in einer absoluten Regierung nothwendig sind. Nur wenn Freiheit sich paart mit dieser Kraft, kan die Ordnung aufrecht stehen. Aber auch der Uebel viele legt man der freien Presse zur Last, die nicht aus ihr entspringen. Wohl kan man die Verzweiflung in manche Leute hineinreden, aber nur wenn man von der andern Seite die Aufklärung derselben nicht der Mühe werth findet, und gewiß nicht, wenn kein Druk besteht. Wer Gebrechen aufdekt, macht sie nicht. Friedrich der Große, — sollte er wirklich der Einzige bleiben? — hat, obgleich absoluter König, während seiner 46jährigen Regierung die Presse frei gelassen, aber durch die freie Bewegung des Geistes sich auch jene tüchtige Schule von Staatsmännern gezogen, wodurch Preußen sich auszeichnet vor andern Staaten, welche sich freier Institutionen rühmen. Die französische Revolution ist nicht durch die Presse, sondern durch die Ueberschuldung seit Ludwig XIV, durch die Liederlichkeit des Regenten und des Hofes Ludwigs XV, durch den schlechten Staatshaushalt und die Schwäche der Minister unter Ludwig XVI herbeigeführt worden. Hätte unter Ludwig XVI die Preßfreiheit bestanden, das Volk wäre aufgeklärt worden, daß sein Unglük nicht von diesem gutmüthigen Könige komme. Die Revolution vom Jahre 1830 ist nicht durch die Presse, sondern durch ein unsinniges Ministerium erzeugt worden, obwol nicht zu läugnen ist, daß die Presse dem Volke die Kraft gab, den verbrecherischen Versuchen jenes Ministeriums zu entgehen. Sie war dadurch ein Glük für die Welt. In England, wo die Preßfreiheit den höchsten Grad erreicht hat, müssen die Minister Aeußerungen hören, wie in keinem andern Lande (doch nein, diese Kammer nehme ich aus), und dennoch steht ein tüchtiger Minister nirgends in der öffentlichen Meynung so hoch als dort. Die menschliche Natur ist zum Tadel geneigt; das hat sie vom alten Adam her; — eine Art von Erbsünde, — sie scheint dadurch Rache zu nehmen an der Gewalt. Aber die Regierung, die den Tadel zu entkräften weiß, steht wie ein Sieger nur desto größer da. Bei der Betrachtung des Zustandes der Presse in Bayern insbesondere muß wohl unterschieden werden ihr Verhältniß zur Regierung von jenem zu Privaten. Früher gab es selten Blätter, die sich ausschließend mit den innern öffentlichen Angelegenheiten befaßten. Oppositionsblätter erschienen erst in der neuern Zeit, als man die Censur dieser Gattung von Schriften aufgehoben hatte. Sie enthielten mehrere gediegene Aufsäze, welche der Regierung manche Aufklärung und Gelegenheit gaben, Mißbräuche abzustellen, auf die sie ohne Freiheit der Presse kaum gekommen wäre. Sie enthielten andere Aufsäze, welche so leicht, ja frivol geschrieben waren, daß es schien, man wolle das Ministerium dadurch einladen, in die Arena hinabzusteigen und sich in dem Kampf einzulassen, und wieder andere, welche dazu durch die äußerste Heftigkeit zu provoziren schienen. Die ministerielle Presse dagegen war beinahe unthätig. Einige gediegene Aufsäze erschienen im Thron- und Volksfreund, der aber schon am achten Tage seiner Geburt wieder starb. Das Inland lieferte einige gute, vorzüglich historische Abhandlungen, aber den Oppositionsblättern erwiederte man selten, noch seltener gut, und fast immer zu spät, und das ganze Heer aufgerufener, aber nicht immer berufener Schriftsteller vermochte nicht, das Ministerium gehörig zu vertheidigen. Kurz, die ministerielle Presse war lahm und hat so viel als nichts gegen die Opposition gethan, und dennoch, fragen wir uns, hatte die Regierung troz der Angriffe jener in den Augen des Publikums etwas verloren? — Nicht das Mindeste. In dieser Beziehung war also von der Freiheit der Presse, aller Versäumniß ungeachtet, keine Gefahr. Vom Jahre 1800 bis 1825, also in 25 Jahren, ist ein einziger Schriftsteller ein einzigesmal von der arbitrairen Polizeigewalt wegen eines Preßvergehens eingesperrt worden; und zählt man alle von der Censur gestrichenen Stellen zusammen, so ist die Zahl derselben so gering, daß es sich nicht der Mühe zu lohnen scheint, deshalb einen Censor aufzustellen. Ueberdis, wie viele der gestrichenen Stellen sind mit Unrecht gestrichen, wie viele Aeußerungen von den Verfassern blos zur Neckerei und Versuchung der Censoren gemacht worden? Und solchen Umständen sollten die gewöhnlichen Mittel der Staatsgewalt, die Polizeigewalt und selbst die Gerichte, nicht genügen? — Sind die Anforderungen der beleidigten Verwaltung an diese nicht zu groß? Ist die Forderung der Rache nicht größer, als die Forderung des Rechtes? — Wenn man auch die Frage verneint, und das Gebrechen in den Gesezen und in der Organisation und dem Verfahren der Gerichte findet, wohl, so verbessere man das Preßgesez und den Gerichtsgang. Die Censur war das rechte

Digitized by Google

Mittel nicht, und dennoch hat man geglaubt, es in der größten Eile ergreifen zu müssen, noch dazu kurz vor der Ständeversammlung, wo der Weg geöfnet war, selbst dem dringenden Uebel auf gesezmäßige Weise wirksam abzuhelfen."

(Fortsezung folgt.)

Fortsezung der am 5 Jun. den bayerischen Ständen vorgelegten Gesezesentwürfe über die Presse.

IV. Gesezesentwurf über die Vergehen und Verbrechen durch den Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse. 1. Wer in einer Schrift zu einem Vergehen oder Verbrechen auffordert oder anreizt, soll nach den allgemeinen Strafgesezen behandelt, und — wenn die Aufforderung oder Anreizung das Vergehen oder Verbrechen wirklich zur Folge gehabt hat, als Miturheber desselben gestraft werden. 2. Wer in einer Schrift, außer dem Falle des Art. 1, zum Ungehorsam wider die bestehenden Gesezе auffordert oder anreizt, wird mit Gefängniß von 1 Woche bis zu 6 Monaten gestraft. Sind durch solche Aufforderung oder Anreizung mehrere Staatseinwohner zum Ungehorsam wirklich veranlaßt worden, so tritt Gefängniß ein von 3 Monaten bis zu 2 Jahren. 3. Wer in einer Schrift die bestehenden Gesezе durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift, soll zu Gefängniß von 1 Woche bis zu 6 Monaten verurtheilt werden. Ist ein solcher Angrif wider Verfassungsgesezе gerichtet, so ist Gefängniß von 3 Monaten bis zu 2 Jahren zu erkennen. 4. Wer in einer Schrift die Person des Königs beleidigt, verspottet oder schmäht, oder derselben auf irgend eine Weise Verachtung bezeigt, der verwirkt die Strafe des Arbeitshauses von 1 bis zu 6 Jahren. Bei geringerem Grade der Beleidigung wird die Strafe auf Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren herabgesezt. (Art. 5 dehnt dieselbe Bestimmung auch auf die Gemahlin des Königs aus, und Art. 6 sezt für eine dergl. Beleidigung des Thronerben Arbeitshaus von 1 bis 2 Jahren, und resp. Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahr fest.) 7. Wird in einer Schrift eine dergleichen Beleidigung begangen an andern Mitgliedern der königlichen Familie, so ist dieses bei Ausmessung der wider Angriffe auf die Ehre festgesezten allgemeinen Strafen als besonderer Erschwerungsgrund zu betrachten. 8. Wer in einer Schrift die Häupter fremder Staaten beleidigt, wird mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren gestraft. 9. Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahr trift denjenigen, welcher in einer Schrift die bei dem Könige akkreditirten Gesandten in dieser ihrer Eigenschaft beleidigt. 10. Wer in einer Schrift die Regierungen oder Behörden fremder Staaten durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift; wer die Einwohner fremder Staaten zum Aufruhr aufreizt; hat Gefängniß von 1 Woche bis zu 8 Monaten zu erleiden. 11. Die Art. 8, 9 und 10 sind nur anzuwenden in Ansehung solcher fremden Staaten, von deren Regierungen der Grundsaz der Gegenseitigkeit angenommen und die Beobachtung desselben zugesichert seyn wird. 12. Wer in einer Schrift die Regierung des Staates durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift; wer in einer Schrift die Amtsehre einer öffentlichen, unmittelbaren oder mittelbaren Stelle oder Behörde beleidigt, ist mit Gefängniß von 2 Wochen bis zu 1 Jahre zu strafen. 13. Ist eine solche Beleidigung der Amtsehre begangen worden an einzelnen öffentlichen Beamten, so wird Gefängniß erkannt von 3 Tagen bis zu 8 Monaten. (Art. 14 dehnt die Art. 12 und 13 auch auf die Ständeversammlung, die Landrathsversammlungen, die Wahl-, Distrikts- und Gemeindeversammlungen und die Geschwornen aus.) 15. Wer in einer Schrift eine von der Staatsregierung anerkannte öffentliche Körperschaft oder Gemeinheit, einen Stand oder eine Klasse von Staatseinwohnern lästert, schmäht oder verspottet; wer in einer Schrift die Staatseinwohner zur Zwietracht, zur gegenseitigen Verachtung oder Feindseligkeit anreizt, soll mit Gefängniß von 1 Woche bis zu 1 Jahre gestraft werden. 16. Gleiche Strafe trift denjenigen, welcher in einer Schrift die Religion oder Sittenlehre überhaupt, oder die Lehren, Einrichtungen, Gebräuche einer mit Genehmigung der Staatsregierung bestehenden Religionsgesellschaft durch Ausdrüke der Verachtung des Spottes oder des Hasses angreift. 17. Gefängniß von 1 Woche bis zu 9 Monaten tritt ein, wenn in einer Schrift durch unzüchtige Darstellung die Sittlichkeit mit öffentlichem Aergerniß beleidigt wird. 18. Wer in einer Schrift Andere verläumdet, soll nach denjenigen Bestimmungen gestraft werden, welche über die Verläumdung schon in den allgemeinen Strafgesezen enthalten sind. 19. Wer in einer Schrift, außer dem Falle des Art. 18., die bürgerliche Ehre eines Andern durch Lästerung, Schmähung, Spott, oder durch Anschuldigung verächtlicher Handlungen, Eigenschaften, Meynungen oder Gesinnungen, widerrechtlich angreift, ist mit Gefängniß von 2 Tagen bis zu 6 Monaten zu strafen. 20. Bei den in einer Schrift unternommenen beleidigenden Angriffen macht es rüksichtlich der Bestrafung keinen Unterschied, ob der Angegriffene ausdrüklich genannt, oder sonst auf irgend eine Weise kenntlich bezeichnet ist. 21. In den Fällen der Art. 12—15, dann der Art. 18 und 19, ist, soweit der durch eine Schrift unternommene beleidigende Angrif einer Person auf der Anschuldigung bestimmter Thatsachen beruht, der Beweis der Wahrheit dieser Thatsachen zugelassen, jedoch nur dann, wenn dieselben ein Verhältniß des öffentlichen und nicht blos ein Verhältniß des Privatlebens betreffen. Durch die Herstellung des zugelassenen Beweises der Wahrheit wird Straffreiheit bewirkt. 22. Mit Gefängniß von 3 Tagen bis zu 3 Monaten ist zu strafen, wer in einer Schrift wissentlich falsche, zur Beunruhigung der Staatseinwohner, zur Störung des öffentlichen Vertrauens, oder zur Erregung von Gehässigkeiten geeignete Nachrichten oder Gerüchte über angeblich bevorstehende Regierungsmaaßregeln ausstreut. 23. Wer eine Schrift, welche durch gerichtliches Urtheil als sträflich erkannt worden ist, nach öffentlicher Bekanntmachung des Urtheils, zu verbreiten fortfährt, gegen den soll die treffende Strafe in ihrem höchsten Maaß angewendet werden. 24. Gegen Staatsdiener und Oberoffiziere des stehenden Heeres ist statt der verwirkten Strafe des Arbeitshauses die Dienstentsezung, statt der verwirkten Strafe des Gefängnisses, wenn solche auf die Dauer von wenigstens einem Jahre zugemessen wäre, die Dienstentlassung zu verhängen. 25. Die Strafe des Arbeitshauses wird als Festungsstrafe dritten Grades; die Strafe des Gefängnisses, wenn sie die Dauer von 3 Monaten erreicht oder übersteigt, als Festungsarrest vollzogen. Im Regierungsbezirke jenseits des Rheins dient zur Vollziehung der Strafe des Arbeitshauses, so wie der Gefängnißstrafe, insoferne diese die Dauer von einem Jahre überschreitet, das Centralgefängniß. 26. Jeder verurtheilende Gerichtsspruch hat die Konfiskation der als sträflich erkannten Schrift zur Folge. 27. Durch die Strafe wird die etwa nebstdem begründete Civilklage nicht ausgeschlossen. 28. Aus der gegen eine Person verhängten Untersuchung oder Strafe wegen der in den Art. 1—24 genannten Vergehen oder Verbrechen entstehen in Ansehung des Antheils an der Ständeversammlung, an dem Landrathe und an den Gemeindewahlen diejenigen rechtlichen Folgen, welche in der Verfassungsurkunde, in dem Gesez über die Einführung der Landräthe und in der Verordnung über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden bestimmt sind. Diese Folgen sollen jedoch bei den, durch den Art. 2, Absaz 1, durch den Art. 3, Absaz 1, und durch die Art. 10, 15, 16, 17, 19 und 23 bezeichneten Vergehen eher nicht eintreten, als im zweiten Rükfalle. 29. Die Preßvergehen und Preßverbrechen sollen nur dann, wenn sie vollendet sind, zur Untersuchung und Strafe gezogen werden. Vollendet sind dieselben, sobald die sträfliche Schrift öffentlich oder heimlich in Verkehr oder sonst in Umlauf ist gesezt worden. Alles dieses vorbehaltlich der allgemeinen Strafgesezе. 30. Mit gleichem Vorbehalt und mit Vorbehalt der Bestimmungen des Art. 24 wird die Verantwortlichkeit für sträfliche Schriften in nachstehender Ordnung festgesezt. Verantwortlich sind: 1) der Verfasser, insoferne er nicht beweist, daß er weder an dem Druke noch an der Herausgabe Antheil habe; 2) der Herausgeber, insofern er nicht darthut, daß ein Anderer der Verfasser und blos aus dessen Auftrag die Herausgabe unternommen worden sey; 3) der Verleger, insofern er nicht den Verfasser oder Herausgeber nachweist; 4) der Druker, insofern er nicht den Verfasser, Her-

Digitized by Google

ausgeber oder Verleger nachweist; 5) der Verbreiter und wer zur Verbreitung Auftrag gegeben hat, insofern er nicht den Verfasser, Herausgeber, Verleger oder Druker erweislich macht. 31. Als Verbreiter nach Art. 30, Nr. 5, ist auch der Buchhändler verantwortlich, wenn er eine sträfliche Schrift absezt, welche ihm außer dem Wege des ordentlichen Buchhandels zugekommen. oder auf welcher nicht der Name und Wohnort entweder des Verfassers oder des Herausgebers, Verlegers oder Drukers nebst der üblichen Zeitbezeichnung des Drukes angegeben ist. 32. In Ansehung der Zeitungen und periodischen Schriften wird insbesondere bestimmt: (Hier sind die Bestimmungen des Art. 13 des gestern mitgetheilten Gesezesentwurfes über die Polizei der Presse wiederholt, und dann beigefügt): Für Artikel, welche den gesezlichen Anordnungen gemäß, der Censur vorgelegt, und von der Censurbehörde genehmigt worden sind, ist diese selbst disciplinarisch verantwortlich, die Verantwortlichkeit trift weder den Redakteur noch sonst einen Dritten. 33. Ist derjenige, welchen die Verantwortlichkeit trift, der gerichtlichen Einschreitung durch die Flucht, oder durch den Aufenthalt im Auslande entzogen, so haftet die nächstfolgende Person in der durch die Art. 30 und 32, Nr. 1, 2 bestimmten Reihe. (Art. 34 und 35 wiederholen die im Gesezesentwurfe über die Polizei der Presse ausgesprochenen Bestimmungen, rükksichtlich eines Zusammenflusses von Vergehen, eines Rükfalls und der Verjährung. Art. 36 verweist auf die allgemeinen Strafgeseze.) 37. Die Verfolgung der Preßvergehen und Preßverbrechen geschieht durch Staatsanwälte; das Verfahren ist mündlich und öffentlich; über Schuld oder Nichtschuld sprechen Geschworne; Alles dieses nach näherer Anleitung des Gesezes über das Verfahren.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Schaffhausen, 30 Mai. Wie man es voraussehen konnte, so ist es auch wirklich gekommen. Nachdem der Verfassungsrath in seiner Sizung vom 20 Mai sich erklärt hatte, er wolle den nun einmal vorberathenen Entwurf einer neuen Verfassung zur Abstimmung bringen lassen, so wurde von den Landgemeinden des Klettgau auf die Verwerfung des Entwurfes hingearbeitet, und nun ging zwar den 23 Mai die Abstimmung ganz ruhig vor sich, aber da der Entwurf noch in andern Orten als in jenen unruhigen Ortschaften (auch in der Stadt waren neben 417 annehmenden Stimmen 233 verwerfende ausgesprochen worden) nicht besondern Beifall gefunden hatte, so wurde derselbe durch eine Mehrheit von einigen hundert Stimmen über die erforderliche Zahl verworfen. Dieses gefährliche Problem, welches unter gegebenen Umständen, und in größern Kantonen zumal, von unglüklichen Folgen hätte seyn können, wurde nun aber nach den jüngsten Vorgängen hier dahin glüklich benuzt, eine neue und schnelle Berathung über zeitgemäße Aenderungen einzuleiten und festzusezen. Diese Berathung ist nun schon beendigt, und den 2 Jun. wird eine neue Abstimmung vorgenommen werden, die, wie vorauszusehen ist, ein günstigeres Ergebniß haben dürfte. Die eidgenössischen Herren Vermittler haben sich bei diesen Verhandlungen durch klugen und vaterländischen Rath den höchsten Dank aller wahren Schweizer erworben, und neuerdings ist das Wohlthätige einer solchen freundschaftlichen Intervention Allen klar geworden. Die Veränderungen, die vorgenommen wurden, beschränken sich übrigens wesentlich auf den Punkt der Repräsentation, und einige Ausscheidungen der Rechte der Stadt von denjenigen des Landes.

* Martinach (Wallis), 24 Mai. Wir sehen unruhigen Zeiten und Auftritten entgegen. Gestern den 23 Mai wurde ein Freiheitsbaum hier aufgepflanzt, und eine erbitterte Volksmenge hält bei demselben Wache hinter Barrikaden und Wagen, welche mit Steinen angefüllt sind. Einige Abordnungen des Staatsraths waren fruchtlos geblieben, und man befürchtet ernstliche Scenen, indem davon die Rede ist, der Staatsrath werde ein Auszügerbataillon mit zwei Feldstüken gegen das Volk schiken und mit Gewalt der Waffen die Ordnung herstellen.

[1030] Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands im Jahre 1831.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 19 und enden am 27 September 1831. Die Herren Mitglieder werden ersucht, sich vom 12 bis 18 September, Vormittags von 9 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude, Bäkerstraße Nr. 766, einzufinden, wo die unterzeichneten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, ihnen die Aufenthaltsscheine zu ertheilen, und sie mit den vorhandenen Wohnungen und mit den näheren Einrichtungen der Gesellschaft bekannt zu machen.

Wien, den 31 Mai 1831.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Litterarische Anzeige.

[1009] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Skizzen einer Reise

von Wien über Prag, Töplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt a. M., Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart, München, Salzburg, Linz, und von dort nach Wien zurük,

in Briefen an einen Freund

von

Deinhardstein.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt. Preis: 20 gr.

Obschon der Name des Verfassers jede Anempfehlung Werks von Seite der Verlagshandlung überflüssig macht, i. dieselbe doch, als Inhaltsanzeige, darauf aufmerksam müssen, daß diese Reiseskizzen, in welchen der Verfasser vo das, in den von ihm bereisten Ländern, neu Aufgeblühte nahm, sowol durch die Eigenthümlichkeit der darin ausgesp Ansichten, durch Schilderungen des gegenwärtigen Zustande bedeutendsten deutschen Theater, durch die, deutscher Schriftsteller ersten Ranges, z. B. Goethe's, so wie durch eine lebhaft anschauliche Darstellung von Natur- und Kunstschönheiten ausg net, auf eine seltene Weise das Nüzliche mit dem Angen verbinden.

[1039] Uebersezungs-Anzeige.

Zur Vermeidung von Kollision zeige ich hierdurch an, daß den so eben in Paris erschienenen und mit außerordentlichem fall aufgenommenen lezten Werke des berühmten Charles M Souvenirs, Episodes et Portraits pour servir à l'hi re de la revolution et de l'empire. 2 Vols.

eine von Herrn Louis Lar sorgfältige, und mit erläuternden Anmerkungen versehene Uebersezung bereits bei mir unter der Presse ist und in Kurzem versandt wird.

Aachen, den 30 Mai 1831.

J. A. Mayer.

---

[996] Ein in Mitte der Stadt, an einer der besuchtesten Straßen liegendes, in allen Theilen gut unterhaltenes Brauanwesen, mit vollständiger Einrichtung, sämtlichen Utensilien, Materialvorräthen, einem dreistökigen Wohnhause, zwei Kellern am Gasteigberge, und allenfalls auch samt dem Bierlager, steht aus freier Hand und gegen sehr billige Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft gibt auf portofreie Briefe

Dr. v. Nibler, königl. Advokat.

München, den 24 Mai 1831.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nro. 159. 8 Junius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Straßburg.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Briefe aus dem Haag.) — Beilage Nro. 159. Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 202 und 203. Briefe aus Göttingen und Dresden. — Bayerische Ständeverhandlungen und Preßgesetzentwürfe. — Schreiben aus dem Thurgau. — Ankündigungen.

Portugal.

Schreiben aus Lissabon vom 17 Mai in französischen Journalen meldet: „Zu der Brigg Endymion, die vorgestern hier anlangte, sind gestern noch zwei französische Fregatten gekommen, denen diesen Morgen eine Korvette folgte. Die vorgeschriebenen Maaßregeln wurden sogleich auf dieselben angewendet. Die Entscheidung des Seeministers ist noch nicht bekannt, man glaubt aber, daß sie nicht lange sich im Hafen werden aufhalten dürfen. Die portugiesische Korvette Lealtad kam gestern von dem Blokadegeschwader vor Terceira mit acht Gefangenen von der Insel San Miguel zurük, die in ein Komplott verwikelt gewesen seyn sollen. Die portugiesische Brigg Hebe segelte diesen Morgen mit 28 wegen politischer Vergehen nach der Küste von Angola Verurtheilten ab. Die Ankunft der französischen Schiffe hat die Hofnungen solcher Konstitutionellen, die noch einiges Eigenthum hier zurükgelassen haben, neu belebt.“ — Vom 18 Mai: „Es heißt, das hier eingelaufene französische Geschwader habe Depeschen von seiner Regierung mitgebracht, worin die Forderungen des Hrn. Cassas an die hiesige Regierung wiederholt würden, und der Vicomte Santarem habe sogleich eine Rathsversammlung nach Queluz berufen, worin beschlossen worden, die geforderte Genugthuung zu leisten. Man sezt hinzu, die Antwort werde noch heute dem Kommandanten des französischen Geschwaders zur Mittheilung an seine Regierung eingehändigt. Bis jezt ward keine Feindseligkeit von Seite der französischen Schiffe verübt. Eine portugiesische Korvette, welche gerade im Tajo vor Anker gehen wollte, fuhr ungestört durch das französische Geschwader. Die Liberalen hätten hartnäkigen Widerstand gewünscht, in der Hofnung bei dem Konflikte zu gewinnen, dazwischen sehen sie doch die Demüthigung des Usurpators als einen Gewinn für ihre Sache an.“

Großbritannien.

London, 31 Mai. Konsol. 3Proz. 84¾.

Am 29 Mai hielten die Repräsentanten der fünf Großmächte eine zweistündige Konferenz.

Die Times nennen es eine große Täuschung, wenn die Belgier glaubten, Prinz Leopold könne ihnen zu einem größern Gebiet und einem kleinern Schuldantheil verhelfen. Den Eid, der die Aufrechthaltung Belgiens, wie es die Konstitution abmarke, vorschreibe, könne er nicht schwören, da er nicht durch denselben Akt eine Krone und einen Krieg auf sich nehmen werde; wähne man aber vollends, der Prinz werde zu kräftigerer Führung des Kriegs beitragen, dessen Beginnen er sich schon widersezen müßte, so sey dis zu lächerlich, als daß es sich verlohne, ein Wort darüber zu verlieren. — Der Courier hingegen äußert: „Die Mitglieder des Nationalkongresses scheinen fast einstimmig dafür, dem Prinzen Leopold die belgische Krone zu geben; und man fühlt so tief, wie wichtig es ist, die Ruhe in Belgien herzustellen, und die Handelsverbindungen mit Holland zu erneuern, welches beides durch die Lösung der Souverainetätsfrage beschleunigt würde, daß ein Uebereinkommen wegen Luxemburg und Limburg, die gegenwärtig den Stein des Anstoßes zwischen dem Prinzen und seinen muthmaaßlichen Unterthanen bilden, wenig Schwierigkeit finden wird. Es wird wenige Freunde des Friedens und der Ordnung geben, die nicht wünschten, daß der Prinz die Krone annähme. Ein solches Resultat würde 1) Belgien beruhigen, und seinem Handel und seinen Manufakturen neuen Schwung geben; 2) den Kontinentalmächten jeden Vorwand benehmen, wegen angeblicher Ansprüche Frankreichs auf Belgien große Armeen zu halten; 3) den Einfluß Großbritanniens auf dem Kontinent befestigen, ohne die Eifersucht Frankreichs aufzuregen. Auf das Leztere legen wir den größten Werth. Sind England und Frankreich einig, so ist keine Opposition anderer Staaten von Bedeutung. Eine innige Union mit Großbritannien, das eben so freisinnig, aber, wie Viele glauben, konservativer ist als Frankreich, wird beweisen, daß wenn die Franzosen Freiheit für Andere wie für sich selbst wollen, sie auch Frieden für Alle wünschen, und die Verbesserung der Mißbräuche gerne dem langsamen, aber sichern Vorwärtsschreiten der Zeit überlassen. Alles, was seit der Revolution von 1830 geschah, zeigte, daß in Frankreich und England über die Zwekmäßigkeit eines solchen engen Aneinanderschließens nur Ein Gefühl herrscht.“

Frankreich.

Paris, 1 Jun. Konsol. 5Proz. 91, 60; 3Proz. 66, 10; Falconnet 71, 75; ewige Rente 54½.

In Folge eines Berichts des Grafen d'Argout, Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten, an den König, ward durch eine Ordonnanz vom 28 Mai verfügt, daß die Verwaltung der telegraphischen Linien des Königreichs zu den unmittelbaren Befugnissen des Ministers des Innern, Präsidenten des Konseils, gestellt, und der für das Material und Personal dieses Dienstes für das Rechnungsjahr 1831 angewiesene Kredit von dem Budget des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten auf das des Ministeriums des Innern übertragen werden solle. In dem motivirenden Berichte heißt es: „Die Verwaltung der telegraphischen Linien ist vor Allem eine Anstalt hohen Vertrauens; sie wird von den Ereignissen des Innern vor der Regierung unterrichtet, und die Staatsgeheimnisse werden ihr nothwendig anvertraut, wenn es sich davon handelt, Befehle ab-

Digitized by Google

zusenden. Sie ist daher eine vorzugsweis politische Anstalt, die mir deswegen unmittelbar und ohne einen Vermittler in den Händen des Ministers des Innern bleiben zu müssen scheint." Eine Ordonnanz vom 31 Mai ernennt Hrn. Alphons Foy zum Oberverwalter der telegraphischen Linien, an die Stelle des entlassenen Hrn. Marchal.

Eine Ordonnanz vom 31 Mai verfügt, daß die vor Promulgation des Gesezes vom 22 März durch die Disciplinarkonseils der Nationalgarden ausgesprochenen und noch nicht vollzogenen Verurtheilungen keine Folge haben, die begonnenen nicht weiter fortgesezt, und keine in Gemäßheit der alten Gesezgebung ausgesprochene Verurtheilung zur Anwendung der Strafen im Wiederholungsfalle vollzogen werden solle.

Der Messager sagt: „Man spricht von einer Ordonnanz, welche das Korps der Douaniers in Kompagnien und Bataillone zum Dienste gegen den Feind im Falle eines Einfalls organisire. Dieser glükliche Gedanke würde die Folge haben, 25,000 tapfere Soldaten der aktiven Armee beizufügen."

Der Moniteur meldet unterm 1 Jun.: „Wir erhalten folgende Akte mitgetheilt: Dekret. Raphael Urdaneta, Obergeneral der Armeen von Columbien und provisorisch mit der vollziehenden Gewalt beauftragt u. s. w. Nach Anhörung des Staatsraths habe ich beschlossen und beschließe: Art. 1. Die französischen Unterthanen sind denen der begünstigtsten Nationen, mit denen Columbien Verträge geschlossen hat, in den Rechten und Befreiungen, welche die leztern in Gemäßheit besagter Verträge genießen, gleichgestellt. 2. Diese Verfügung soll als Vorschrift bis zum Abschluß des Traktats zwischen Columbien und Frankreich dienen, dessen Verfügungen alsdann, von welcher Art sie auch seyn mögen, beobachtet werden sollen. Der Minister Staatssekretair der Finanzen ist mit Vollziehung dieses Dekrets beauftragt. Bogota, 7 März 1851. (Unterz.) Raphael Urdaneta."

Das Journal du Commerce sagt in Bezug auf das mit dem Herzog v. Joinville von Toulon ausgelaufene Beobachtungsgeschwader: „Dasselbe war am 27 Mai noch nicht nach Toulon zurükgekommen. Einige sagen, es habe seine Richtung nach dem Littoral der römischen Staaten genommen, Andere behaupten, es sey in das adriatische Meer bestimmt. Die Meisten meynen, es segle nach dem Tajo. Diese Bestimmung würde uns als die wahrscheinlichste erscheinen; aber es läßt sich auch annehmen, das Geschwader habe blos eine Uebungsfahrt gemacht; nur muß man sich dann wundern, daß falls der Wind nicht ein Hinderniß in den Weg legte, es am sechsten Tage nach seiner Ausfahrt nach Corsica noch nicht zurükgekehrt ist. Zu Toulon soll der Befehl angekommen seyn, sechs Schiffe, deren Namen noch nicht angegeben sind, zu entwafnen; man schließt daraus, daß kein Seekrieg mehr zu fürchten sey."

*† Straßburg, 31 Mai. (Beschluß.) Als man im vorigen Jahre die 221 als Prinzipien wieder erwählte, war nicht davon die Rede, ihnen das Versprechen abzufordern, auf ihrem Votum zu beharren; die Wähler entschieden sich für sie nach ihrem frühern Verhalten; ihre Stimme zu Gunsten der Adresse schien allen eine hinlängliche Gewähr. Außerdem können unsere Deputirten aber auch nicht bloße Mandatarien, sie müssen Vertreter im Allgemeinen seyn. Denn abgesehn davon, daß die Wahlkollegien nur wählen, nicht aber im Namen Aller und für Alle Aufträge ertheilen können, ist ihnen auch durch das Gesez alle Berathung untersagt; nur nach vorläufiger Berathung, in Gegenwart aller oder einer gesezlich bestimmten Anzahl von Wählern könnte aber das Instruktionsheft niedergeschrieben und abgeschlossen werden. Und was würde dann aus der Freiheit der Berathung, was nüzte der Aufwand von Einsicht und Beredsamkeit, den talentvolle Redner auf der Tribüne zu machen pflegen, um Andere ihrer Ueberzeugung theilhaftig zu machen? Würde es nicht, wie ein Journal richtig bemerkt hat, hinreichen, aus jedem Wahlkollegium die Cahiers nach Paris zu schiken, und wäre der Erwählte nicht ein Automat, der keine andere Stimme als die ihm vorgeschriebene abgeben könnte? Hr. Guizot hat eine auffallende Schwäche gezeigt, indem er dadurch sich aus der Verlegenheit zu reißen suchte, daß er erklärte, er sey nicht vorbereitet über die Erblichkeit der Pairs gründlich zu sprechen. Ein Mann wie er hat über diesen Punkt eine abgeschlossene Meynung, und der Gegenstand muß ihm geläufig seyn. Mag er aber nicht sich darüber aussprechen, so sage er es rein heraus, damit die Andern wissen, wessen sie sich zu ihm versehn mögen. Hr. Guizot scheint das nachher auch gefühlt zu haben, denn in seinem Reklamationsschreiben lehnt er es ab, Verbindlichkeiten zu übernehmen, die seinen konstitutionellen Befugnissen Eintrag thun könnten. Besser als er wußte gleich vorneweg Hr. Casimir Perier, der entschlossene Staatsmann, dem es klar ist wie er sich zu verhalten hat, die ihm zukommende Stellung einzunehmen. Die Zukunft gehöre ihm, meynte er; nur die Vergangenheit sey den Wählern überlassen. Diese aber sey freilich, bei jedem rechtlichen Manne, eine Bürgschaft der Zukunft, und auch er halte sie getrost Freund und Feinden vor. Ueber die Erblichkeit der Pairs im Voraus eine bestimmte Meynung auszusprechen, sey seinen Grundsäzen zuwider, denn er wolle frei bleiben, in jeder wichtigen Angelegenheit nach bester Einsicht und Ueberzeugung zu stimmen. Er hätte hinzusezen können, daß man nicht ohne eine gewaltige Indiskretion einen ersten Minister über Gegenstände befragen könne, die er erst mit seinen Kollegen, oder selbst mit [illegible] Person zu berathen habe, über welche seine Me[illegible] auszusprechen vielleicht unklug, vielleicht schädlich [illegible] daß, um sich zum Organ eines ganzen Wahlkollegiums aufzuwerfen, man vor Allem verpflichtet sey, die Vollmacht der Wähler einzuholen, und sie dem Befragten vorzuweisen. Ob ein Kandidat Karlist oder ein Anhänger der jezigen volksthümlichen Regierung sey; ob er der Bewegung oder dem Widerstande anhöre, ist freilich nüzlich und erforderlich zu wissen; aber die Wähler wissen dis auch in den meisten Fällen, ohne ein Glaubens- oder Kenntniß gehört zu haben, und diese allgemeine Meynungserklärung ist außerdem sehr verschieden von dem Forschen nach einzelnen Voten, welche die zu erwartende Diskussion so oder anders bedingen und gestalten kan. Indem sich ein Kandidat vor ein Wahlkollegium stellt, gibt er sein ganzes Leben der Untersuchung eines Jeden preis; die Wähler können ihn annehmen oder verwerfen, aber der gewissenhafte Mann wird eher zurüktreten, als sich eine Direktion vorschreiben lassen, welche möglicher Weise seiner Ueberzeugung zuwiderlaufen oder seinem Gewissen Gewalt anthun könnte.

*† Straßburg, 4 Jun. Ein leichter, obgleich bedauernswerther Vorfall hat gestern Abend nach zehn Uhr die Ruhe unserer Stadt gestört, wo bisher die Meynungen zwar getheilt, die

Digitized by Google

Gemüther aufgeregt waren, nie aber politische Streitfragen zu Aufläufen und Exzessen Anlaß gegeben hatten. Denn Straßburgs Bürger, durch ihre Vorliebe für freisinnige Institutionen und die Festigkeit ausgezeichnet, mit der sie sich zu jeder Zeit um deren Triumph bemühten, dürfen sich auch ihrer Liebe zur Ordnung, ihres Abscheu's vor Gewaltthaten und Verlezung persönlicher Rechte rühmen. Aber eine allzuregsame Jugend, viele Studenten aus dem Innern zumal, haben auch hier wieder ihren Willen dem Rechte, böse Gewaltthat den gesezlichen Befugnissen entgegengestellt. Wann wird sie es einsehen und fühlen, die verblendete Jugend, daß es ihr nicht zukomme zum Richter ihrer Mitbürger sich aufzuwerfen, daß die Gesellschaft von ihr künftige Dienste erwarte, aber alles Einschreiten bei Geschäften sich verbitte, zu welchen Reife und Erfahrung erforderlich sind? Eine gewisse Partei in hiesiger Stadt, zu der die überall etwas vorlaute und leicht durch Theorien oder Phrasen zu verführende Jugend beider Schulen sich zählt, scheint schon seit Wochen auf Gelegenheit gewartet zu haben, um dem Abgeordneten Hrn. Humann einen Beweis ihrer Mißbilligung, ihrer Ungunst zu geben. Wir untersuchen hier nicht, inwiefern die Vorwürfe gegründet sind, welche man gegen denselben, man muß es sagen, ziemlich allgemein erhebt; wir wissen nicht, bis auf welchen Grad es ihm gelang sein persönliches Interesse zugleich mit dem des Staates wahrzunehmen, oder ob, wie Einige wollen, das leztere zuweilen dem erstern hintangesezt worden ist; das wissen wir aber, daß die Unverlezlichkeit des Privathauses die erste Bedingung alles gesellschaftlichen Lebens, um wie viel mehr aller Freiheit ist; das wissen wir, daß Hr. Humann die Wähler und die öffentliche Meynung zu Richtern hat, nicht aber unbärtige und unbefugte Schreier, die das Palladium unsers Landes, seine Konstitution, schlecht kennen müssen, weil die Wohnung des Einzelnen ihrem Uebermuthe nicht heilig ist; das wissen wir zugleich, daß das seltene Talent und die oft glüklichen Bemühungen des Mannes, eines der geübtesten Rechner und Geschäftsleute in Frankreich, Achtung gebieten oder doch zu einer Schonung verpflichten, deren Unberufene am wenigsten sich zu entschlagen haben. Eine gewisse Anzahl von Leztern, zu welchen dann viel müßiges Volk und Neugierige sich gesellten, sammelte sich um zehn Uhr vor der Wohnung des Abgeordneten in der oben bezeichneten Absicht: hätten sie es beim Schreien und Zischen, bei einem bloßen Scharivari bewenden lassen, so müßte man zwar ihren Muthwillen tadeln, könnte ihn aber leicht einer Stimmung zu Gute halten, deren Richtigkeit wir, wie gesagt, nicht weiter untersuchen wollen. Allein es wurden Steine in die Fenster geworfen, und selbst der allgemein geschäzte und um seine Vaterstadt verdiente Maire war einen Augenblik dem Uebermuthe der Ruhestörer ausgesezt. Somit mußte die bewafnete Macht herbeigerufen werden; der General, der Plazkommandant fanden sich eiligst vor dem Hause ein und ließen eine Abtheilung Linientruppen anrüken, die das Volk mit dem Rufe: Weg mit den Bajonnetten, empfing! den man so oft in Paris zu hören Gelegenheit hatte. Nun wurde auch die zahlreiche und vortreflich eingeübte Nationalgarde durch die in allen Straßen wirbelnden Trommeln unter die Waffen gerufen, und erschien mit einer Schnelligkeit, die ihrem Eifer alle Ehre macht. Gefahr war weiter nicht vorhanden, ein Bataillon hätte hingereicht die Ordnung zu handhaben, den Auflauf abzutreiben und die Widerspenstigen fest zu nehmen, und man gab der Sache eine Wichtigkeit, die sie nicht hatte, indem man die ganze Bürgermiliz herbeirief und Stunden lang trommeln ließ. Da zu derselben Zeit die Post nach Paris abging, dürfte sie Gerüchte verbreitet und Eindrüke hervorgebracht haben, die mit dem wirklich statt Gefundenen in keinem Verhältnisse sind. Allein zu bedauern ist es immerhin, daß die ersten Grundsäze alles bürgerlichen Rechts in einer Stadt wie Straßburg, unter deren Bewohnern Besonnenheit zu herrschen pflegt, übertreten werden konnten, und die so gepriesene, auch wirklich preiswürdige Freiheit, die wir haben, wäre ein Gut, um das uns Wenige beneiden dürften, wenn sie öfter die nächtliche Ruhe der Bürger und das Eigenthum der Privaten den Launen und Einfällen von muthwilligen Brauseköpfen preis geben sollte. Ihr Beginnen müßte als sträflich betrachtet werden, wenn es, wie zu vermuthen steht, mit Absicht auf die bevorstehenden Wahlen statt fand, wenn es dazu dienen sollte, den bisherigen Abgeordneten von einer neuen Kandidatur abzuschreken, oder die Wähler einzuschüchtern, die ihm ihre Stimme geben könnten. Man kan aber eine solche Absicht um so eher vermuthen, als eben gestern die Nachricht von der Auflösung der Deputirtenkammer hier ankam, und als die Vorbereitungen und Berathungen zu den auf den 5 Jul. angesezten Wahlen ungesäumt beginnen werden. Unstreitig wird Hr. Humann abermals zu den Kandidaten gehören, und dem Vernehmen nach stimmen für ihn mehrere unserer reichsten Bürger; ob er aber dismal glüklicher seyn wird als bei den Wahlen von 1826, muß die Erfahrung lehren. — Der König wird, in Begleitung des Kriegsministers, am 18 Jun. hier ankommen, und am 20 über Colmar und Mühlhausen nach Besançon weiter reisen.

Niederlande.

Beschluß der Sizung des belgischen Kongresses vom 30 Mai.

Hr. Seron verlangt das Wort über die Mittheilung des Lords Ponsonby. Der Präsident bemerkt, daß dis nicht zur Sache gehöre. Hr. Seron: Ich verlange selten das Wort, darum kan man mich wohl einmal anhören, ich gehöre nicht zu den Schwäzern. (Lachen.) In dem Briefe steht oben an: „Die Konferenz findet, daß die Gränzen Hollands durch Verträge bestimmt sind.“ Sind Verträge wirklich von Werth, so haben wir auf Luxemburg, Limburg und Staatsflandern die gerechtesten Ansprüche, wie dis Hr. Beyts bewiesen hat. Aber so meynt es der Lord nicht, denn er sagt ausdrüklich, wir werden niemals weder Maestricht, noch das linke Schelde-Ufer, noch einen andern Theil des holländischen Gebietes erhalten. Was mich betrift, so bin ich der Meynung, wir werden, selbst wenn wir bezahlen wollen, nicht einmal Luxemburg erhalten. An Allem was der Lord vorbringt, namentlich an der veränderten Gesinnung der Konferenz, ist kein wahres Wort. Denken Sie an das 22ste Protokoll, das mit dieser Sprache so geradesweges im Widerspruche ist. Lord Ponsonby behauptet ferner, wenn wir Maestricht u. s. w. angriffen, würde Frankreich, England, Oestreich und Preußen gegen uns einschreiten. Die drei lezten, das mag seyn; aber wie man Frankreich zu einem Kriege gegen uns bewegen wird, weiß ich nicht. Ja ich glaube, ohne ein zweites Waterloo wird es nicht einmal zugeben, daß Ein Mann von der heiligen Allianz seinen Fuß in unser Land seze. . . . Sieht es nicht aus, als ob man

Digitized by Google

uns durch ein Protokoll nach dem andern zum Hause Oranien zurükführen will? Hat nicht der englische Gesandte ausgesprochen, daß der Prinz von Oranien der passendste Fürst für uns wäre? Denken Oestreich, Preußen, Rußland anders? Frankreich aber wird diese Restauration nie zugeben. . . Das Volk wird sich nicht wie eine Heerde Sklaven behandeln, verkaufen lassen. Die gesunde Vernunft verlangt, daß wir, ehe der Prinz gewählt wird, seine Bedingungen wissen. Das Provisorium, heißt es, sey an allem Unheil Schuld. Das ist irrig. Die allgemeine Gährung ist es, in der Europa sich befindet. Ein König mehr bringt sie nicht zur Ruhe. Revolutionen enden immer erst, wenn der Anlaß endet der sie hervorrief. Unsere entstand aus Mißbräuchen. Wer drängt uns so, einen König zu wählen? Die Könige. Eben darum sollten wir damit anstehen. Warten wir lieber, bis die französischen und englischen Kammern eröfnet sind. — Der Minister Devaux bemerkt, daß das Protokoll Nro. 22. von der Mitte Aprils oder Anfang Mai's datiren müsse. Der Brief des Lords Ponsonby aber beweise, daß die Konferenz einzelne Bestimmungen jenes Protokolls aufgegeben habe; übrigens existirten jezt schon Protokolle 23 und 24, deren Inhalt er jedoch nicht kenne. — Hr. Jottrand beschwert sich, daß General Belliard ohne eigentlichen offiziellen Charakter in Brüssel sey. Er fügt hinzu, der Brief des Lords Ponsonby sey eigentlich nur eine Privatmittheilung, die also den Protokollen gegenüber kein Gewicht haben könne. Er erinnert daran, wie Belgien zur Zeit der Wahl Nemours betrogen worden sey und warnt, sich nicht auf eine ähnliche Weise hintergehen zu lassen. — Hr. Nothomb erwiedert, es sey jezt keine Zeit zum Kriege; da die Konferenz schon einen Schritt zurükgetreten sey, werde sie auch noch mehr thun. Hr. van Zuylen habe Vollmachten in Bezug auf Luxemburg, und König Wilhelm werde auch in andern Sachen nachgeben, da Holland jezt weniger Interesse dabei haben könne, Maestricht und Venloo zu behalten, als sonst. Graf Felix de Merode: Man sucht Ihnen Furcht einzuflößen, indem man behauptet, die Wahl des Prinzen Leopold werde für Sie eine Mystifikation werden. Dem ist nicht so. Die Thatsachen, die wir selbst in England eingesammelt haben, werden durch den Brief des Lords Ponsonby bestätigt. Luxemburg ist gewonnen; der Prinz ist geneigt, unsre Krone anzunehmen, die Fürsten, ihn zu unterstüzen. Warum sich täuschen? Warum nicht eingestehen, daß die Konferenz das Protokoll vom 20 Jan. aufgegeben hat und nur die Anerkennung des Zustands von 1790 verlangt? Glaubt man, daß Prinz Leopold sich jemals zu einer zweideutigen Rolle hergeben würde? Man wirft mir den Herzog Nemours ein. Aber niemals hatte der König der Franzosen versprochen, uns seinen Sohn als Souverain zu überlassen; ja er hatte schon vorher die Schwierigkeiten erwähnt, die seiner Annahme entgegenstanden. Wir selbst zweifelten an der Zusage des Königs, und gaben unsre Zustimmung nur, um ihm dadurch einen offenen Beweis unsrer Dankbarkeit abzulegen. Wer sich der Wahl des Prinzen Leopold widersezt, spreche seine Meynung aus, er sage, ein Krieg sey der einzige Weg, uns gute Gränzen zu verschaffen, oder Belgien könne nur im Verein mit Frankreich glüklich seyn. Wenn man nur überzeugt wäre, daß wir es blos mit Holland zu thun haben würden! Ich fürchte, in der Idee eines Kriegs, einer Republik oder eines eingebornen Fürsten, liegt die ärgste Mystifikation. Und man täusche sich nicht. Das Volk will nicht ausschließlich den Krieg, es will, daß wir unsrer Vollmacht gewissenhaft nachkommen. Es sind, meiner Ueberzeugung nach, nur drei Fälle möglich: 1) Wir bleiben im Statu quo. Untersuchen Sie, ob dies möglich ist. 2) Wir fangen den Krieg an, doch bedenken Sie zuerst, ob der Erfolg für uns seyn wird. 3) Wir wählen einen Prinzen, durch dessen Vermittelung wir bereits Vortheile erlangt haben und noch mehrere erhalten werden. Ich stimme für das Lezte. Die Diskussion wird vertagt.

In der Sizung des Kongresses am 31 Mai bot Hr. de Provormaliger Kapitain, Adjutantmajor der Nationalgarde, im Namen des Hrn. Gustav de Dumas (bekannt durch seinen neuerlichen Prozeß vor den Pariser Assisen) ein Hülfskorps an, das bis auf 30,000 Mann steigen könnte, und die „Legion Lafayette" heißen sollte. Die Petition schien großen Eindruk zu machen. Hierauf wurde die Diskussion über die vor dem Kongresse liegenden Hauptvorschläge fortgesezt. Der Abbé de Haerne spricht gegen den Prinzen Leopold; Hr. Blargnies für den Krieg; Hr. Pirson gegen denselben; in gleichem Sinne Hr. Delanze. Dagegen halten die HH. v. Robaulx und K. v. Brouckère keinen andern ehrenvollen Ausweg als den Krieg für möglich. Hr. Lebeau drükt sich darüber nicht aus, sagt aber, wenn er auch als Minister sich noch nicht aussprechen könne, müsse er doch als Deputirter gegen die Anmaaßung der Londoner Konferenz und das Schreiben des Lords Ponsonby protestiren. Endlich ward mit 137 gegen 48 Stimmen beschlossen (es fehlten also von den 200 Mitgliedern nur 15), daß man ungesäumt und vor allen andern Vorschlägen zur Diskussion über die Wahl schreite.

Der Indépendant vom 31 Mai sagt: „Die Majorität des Kongresses ist bereits gewiß. Der größte Theil der Nationalrepräsentanten ist entschlossen, den Fußstapfen des Ministeriums zu folgen; sie schreken vor dem Gedanken zurük, die streitigen Gebietsfragen mit Gewalt der Waffen zu entscheiden."

Mehrere geflüchtete italienische Offiziere kamen nach Belgien, um ihre Dienste im Heere anzubieten.

Der Assisenhof in Namur hat aus Anlaß der Prozesse über die früheren Unruhen drei Individuen wegen Plünderung und Verheerung zu fünf- und siebenjährigem Gefängniß nebst Brandmarkung verurtheilt.

†† Haag, 29 Mai. Die Entschließung des Prinzen von Koburg ist, wenigstens bis zum heutigen Tage, noch immer problematisch. Kan wohl die Krone so reizend seyn für denjenigen, welcher zweimal unter brillanten Auspizien ihr nahe stand? Nur die Begierde, dem allgemeinen Frieden ein Opfer, vielleicht ein großes Opfer, zu bringen, wird eine männlich edle Seele bestimmen können, einen leicht gezimmerten Thron auf so gährende Elemente zu sezen. Mit Nächstem muß das verwikelte Drama sich endlich lösen und damit zugleich die Frage sich entscheiden, ob in Folge der mannichfachen Konsequenzen und durch die Beziehungen zu den übrigen verworrenen Weltverhältnissen, wirklich eine Tragödie daraus werden soll, oder ob das Freiheitsprinzip und die aufgeregte Volkskraft, welche beide ein großes Stufenjahr der Mündigkeit weiter angesprochen haben, in ruhiger, klarer, gesezmäßiger Entwiklung Sieg oder Niederlage feiern werden. Ein Gefühl des Kommenden hat auch den Leichtsin

mancher jener Männer zu Brüssel ergriffen, welche endlich vom Ernste der Zeit und der Schwere des eigenen Werkes mächtiger erfaßt, und von Europe zu bestimmterer Sprache angehalten worden sind, das Mißliche ihrer Lage und das verzweiflungsvolle Dilemma besser einsehen und die Hülfe der Mächte nicht mehr so trozig, wie früher, verschmähen. Das heldenkühne Polen mit seinen unbefleckten Siegen, die an die schönsten Tage seiner Geschichte erinnern und selbst den Zorn der grollenden Mächte auf Augenblike in Bewunderung verwandeln; die Thaten, die — wer will es läugnen? — in das tiefste Gemüth der Völker eindringen, und das eiserne, so schwer über der unglüklichen Nation waltende Schikksal feierlich verklagen, während die bittere Nothwendigkeit der Nachbarn, Opferer oder Opfer zu werden, erst ganz die unheilvolle Saat früherer Politik einem bessern an altem Unrecht schuldlosen Geschlechte offenbarte — dieses Polen, welches, wiewol kämpfend und siegend, dennoch in ahnungsvollem Geiste, gleich jenem Karl V mit seiner eigenen Leiche bereits zu Grabe geht — es steht auf der einen Seite des Weltschauplazes als eine donnerreiche Wetterwolke, gleich verderblich in dem Ausgang, wie er auch sich zeigen möge, wenn nichts Anderes, als das mörderische Schwert ihn entscheiden soll. Auf einer andern Seite Frankreich, in den harten Geburtswehen seiner Umgestaltung, in dem gefahrvollen Kampfe zwischen den Leidenschaften dreier Perioden, von deren jeder es frische Keime in sich trägt, im Widerstreite zwischen der Begierde, frühern Verheißungen, daß nur die eigene Emanzipation beabsichtigt worden, treu zu bleiben, und der Rolle eines Mahomeds des konstitutionellen Prinzips, mit allgemeiner Sendung für alle Völker, wo aufrichtige Freiheitsbegeisterung und verbrecherischer Parteigeist, eng unter einander gemischt, theils die gesezlichen Normen blos fester begründet, theils alle Schranken der Autorität und des Gesezes zertrümmert wünschen mögen. Auf einem dritten Punkte der großen Gruppe: England, zum erstenmal von oben und von unten zugleich geläuterten Volksgeiste huldigend, voll des Verlangens, das Unrecht früherer Zeit durch aufrichtige Rükkehr zu gesunden Rechtsprinzipien zu tilgen, und die harten Vorwürfe der Civilisation des Jahrhunderts über altrügerischen rein materiellen Egoismus zu widerlegen; stark durch die Harmonie zwischen König und Repräsentation, zwischen Kabinet und Tribüne, reich an herrlichen Geistern jeder Art und an ausgezeichneten Talenten in seltenster Vereinigung. Auf einem vierten Punkte: Deutschland, in neuer Lebensfülle aufstrebend, von dem Geiste des Jahrhunderts zur Kraft, aber auch von den Geistern der Vorwelt zur Mäßigung und Gerechtigkeit angerufen; allzu loyal für revolutionaires Auftreten, allzu gereift für thatloses Versinken; in mancher Beziehung ein Opfer der Verhältnisse und Verträge, und doch wiederum das Gefühl der Einheit in seiner äußern Zerstükelung unzerstörlich fortbewahrend; beruhigt durch die Idee, daß jene Einheit auch in föderativer Form erstrebbar sey, sobald nur Königthum und Verfassung sich inniger verstanden und berührt, die individuellen Leidenschaften und Interessen durch die eine große Leidenschaft und das eine Interesse der Nationalität besiegt, und die nothwendigen Reformen überall durchgeführt worden; in seiner Mitte edle Fürsten, klarsehende Staatsmänner, maßvoll gesinnte Patrioten, streitbare Arme, glänzende Talente, großartige Charaktere; der Norden durch besonnenen und langsam schaffenden und bildenden Ernst, der Süden durch glühende Phantasie, durch aufstrebendes Volksthum, durch Adoptirung neuer Ideen und Verschmelzung derselben mit den alten mächtig und bedeutsam; mit einer sichtbar doppelten Tendenz, in einzelnen Theilen, einer kosmopolitisch-liberalen und einer deutsch-nationalen. — In seinem Rüken den furchtbaren Koloß Rußland, zwar verzögert in seinem Siege über den aufgestandenen Vasallen, aber durch diese Verzögerung vielleicht desto furchtbarer, wenn sie ihm nicht die Ueberzeugung verschaft, welche Kräfte auch in den Schwachen schlummern; der drohenden Größe zur Seite Milde verheißend; angefüllt mit Weltschikksalen und selbst bereits ein Weltschikksal. Zwischen ihm und dem Süden, in konservatorischer Stellung Oestreich und Preußen, theils auf die eigene Macht, theils auf die Kräfte Deutschlands sich stüzend, dessen Erhebung oder Schwäche die ihrige mit bedingt, so wie sie ihrerseits ebenfalls dieselben bedingen müssen; lezlere Macht an der Spize der besonnenen Reformen und der politischen Aufklärung mittelst Intelligenz und Unterricht. Also stellen sich dermal dem Beobachter des Weltschauspiels die vorzüglichsten Spieler dar. Vor ihnen steht als unermüdeter Souffleur die Geschichte mit ihren inhaltschweren Warnungen, und als Publikum, bald mit bedeutsamem Zuruf bald mit schrekhaftem Pfeifen, die Meynung und die Civilisation. Wie wird der Knote sich entwikeln, und wird er gelöset oder zerhauen werden? So frägt sich mit ängstlicher Besorgniß Alles, was im Herzen ein Gefühl des Nothwendigen und im Geiste eine Ahnung des Kommenden trägt. Es ist vergebens, daß man über die Thaten der riesigen Zeit sich täuschen und über die Irrthümer der Systeme die Augen sich zuhalten will: jezt muß geholfen und in der Wurzel geholfen werden, sonst kommt die Hülfe auf lange Zeit zu spät, und das schrekliche: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, wird eine universelle Wahrheit werden. So möge denn irgend ein Nestor in den Kreis der rathschlagenden Fürsten sich sezen, und begeistert von den Gesichtern der Zukunft, geschrekt von den Gefahren der Throne, durchdrungen von den Leiden der Völker, mit der siegreichen Kraft einer über alle gewöhnlichen Rükksichten erhabenen Wahrheit, ihnen stark und nachdrüklich die Worte zurufen, welche jener hellenische Greis einst im Lager vor Troja einerseits zu dem unbeugbaren Atriden, andrerseits zu dem wildaufbrausenden Achill gesprochen. Wer in der gegenwärtigen Weltverfassung die Atriden und wer der Achill, braucht wohl nicht erst entwikelt zu werden.

†† Haag, 30 März. Daß von Seite der Londoner Konferenz den Belgiern wegen Luxemburg günstige Hofnungen gemacht und bei dem Könige-Großherzog zum Behuf der Abtretung Negotiationen eingeleitet worden, scheint außer allem Zweifel, somit unsere frühere Besorgniß gerechtfertigt, aber auch die Ansicht, daß Wilhelm I bisher beharrlich sich geweigert hat. Es scheint demnach, daß man von Seite der Vermittlung die objecta litis zwischen beiden Parteien vertheilen und jede derselben zu einer Cession vermögen will.

Deutschland.

* Darmstadt, 1 Junius. Man weiß, daß der geheime

Staatsrath Eigenbrodt dahier, welcher zu diesem Zweke seiner Geschäfte beim Finanzministerium im December v. J. entbunden wurde, mit Abfassung des neuen Civilgesezbuchs, welches, wie man hofft, auf dem nächsten Landtage zur Vorlage kommt, eifrig beschäftigt ist. Noch ist nicht bekannt, und man scheint überhaupt nicht gern bei uns solche Fragen zum Gegenstande öffentlicher Kontroverse zu machen, auf welchen Prinzipien das neue Civilgesezbuch beruhen wird; aber es läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß man den Code civil nebst hierüber gemachten Erfahrungen in besondere Berüksichtigung dabei zieht. Der Wunsch Rheinhessens und seiner Abgeordneten ist ganz entschieden für ein solches Verfahren; in ähnlichem Sinne sprachen sich, namentlich noch auf dem lezten Landtage, Abgeordnete der übrigen Provinzen aus, und viele Stimmfähige im Publikum sind auch nicht entfernt der Ansicht des Mitgliedes der ersten Kammer, Freiherrn v. Breidenstein, welcher in der ständischen Sizung vom 13 Jan. 1839 den Code civil mit dem Anathem eines „vulkanischen Produkts der Revolution" belegte. Wenn es für vernünftig gelten muß, ein fertiges, gegliedertes, aus den Bedürfnissen der neueren Zeit entstandenes, in einem Drittheile des Landes schon gekanntes und geschäztes Gesez als Grundlage festzusezen, so ist dieses auch um so mehr politisch, weil die Erfahrung bei der vom Ministerium v. Grolman projektirten Untergerichtsordnung gelehrt hat, daß es schwer oder unmöglich seyn wird, gegen Rheinhessens Willen in dieser Art etwas durchzusezen, und die Witterung der Zeit hat sich mittlerweile nicht so geändert, daß mehr aus einem andern Theile der Windrose — etwa von Ost oder Nord — die Luftströmung ginge. Bis indessen das neue Gesezgebungswerk, durch Schaffung von Einzelnem sich Anschließendem oder größeren Massen, vollendet ist, kan man hier, wie in allen Staaten, die konstitutionellen Grundsäzen huldigten, ohne vorher eine feste Basis in vollständiger, zusammenhängender Civil- und Kriminalgesezgebung zu haben, nicht genug empfehlen, wohl bei allen, aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen zu prüfen, ob sie vorhandenen Gesezen nicht derogiren, die, um Gesezе zu seyn, und den desfalls geltenden Grundsäzen zu unterliegen, nicht gerade das Prädikat: Gesez zu führen brauchen. So nannte und nennt man im Großherzogthume Hessen viele von der höchsten Staatsgewalt, vor Ertheilung der Verfassung ertheilte Gesezе, nur Verordnungen, und es muß z. B. auffallen, wenn, in Kenntniß dieses Umstands, man erfährt, daß das großherzogliche Ministerium des Innern und der Justiz am 27 Mai 1830 die Bestimmung der Verordnung vom 2 Jul. 1771, wonach Advokaten keine Kuratelen-Administrationen und Vormundschaften führen sollen, durch Reскripte an die Hofgerichte aufhob. Zwar dispensirte man bisher schon häufig davon, aber von Proklamationen und Aehnlichem wird auch häufig dispensirt, ohne daß deshalb das Institut der Proklamation, die Regel, einseitig von der Regierungsgewalt aufzuheben wäre. So verbreiten sich auch hier einzelne Behörden bisweilen weiter ins Gebiet einer Art administrativer Gesezgebung, als in allen Fällen zulässig scheinen möchte. Müssen wir doch auf manches hochnothwendige Gesez warten, z. B. wegen Mortifizirung verloren gegangener Staatspapiere auf Inhaber, Minderung des Alters der Abwesenden zum Behufe der Verschollenheitserklärung u. s. w. Also beim minderwichtigen um so mehr lieber zu viel Bedenken, als zu wenig!

Preußen.

Die Königsberger Zeitung meldet aus Memel: „Die russisch-litthauischen Insurgenten sammeln sich an unsrer Gränze wieder in großer Anzahl, und scheinen die russischen Truppen aus Polangen verdrängen und die Seeküste gewinnen zu wollen."

Rußland.

In der St. Petersburgischen Zeitung liest man: „Nach den zulezt in den Zeitungen mitgetheilten Nachrichten über die neuen Vortheile, welche unsere Truppen unter dem Kommando des Generals Baron Kreuz über die Empörer erfochten haben, hat der Oberbefehlshaber der aktiven Armee Sr. Majestät dem Kaiser den Originalrapport des Generals Kreuz unterlegt. Zu gleicher Zeit berichtet der Oberbefehlshaber über folgende am 30 April (12 Mai) unternommene Bewegung der Hauptmacht der Armee. Derselbe hatte nemlich erfahren, daß die Empörer sich sammelten, um unsere bei Siedlce stehenden Truppen zu überfallen. Er beschloß daher, ihnen durch einen raschen Angrif zuvorzukommen und eine entscheidende Schlacht zu liefern, oder, im Fall sie derselben, so wie früher, ausweichen, sie aus der Nähe unserer Kantonnirungen zu entfernen. — Demgemäß rükte die Hauptmacht unserer Armee am 30 April (12 Mai) Abends aus der von ihr besezten Position. Um Mitternacht konzentrirte sich das erste Infanteriekorps, welches an der Spize der Kolonne marschirte, auf den Anhöhen, nachdem es das Dorf Jablonna passirt war; die übrigen Truppen folgten dem ersten Korps und machten Halt hinter demselben. Um 2 Uhr, beim ersten Streif der Morgenröthe, marschirte die Spize der Kolonne durch das Dorf Trzebucz, und mit Tagesanbruch begann der Angrif auf den Wald, hinter dem Kaluszyn liegt, und der von der Infanterie der Rebellen besezt war, die im inneren Rande desselben eine Vedettenkette aufgestellt hatten. Die dritte und erste Infanteriedivision, welche durch die Anhöhen verdekt waren, dehnten sich in Schlachtordnung aus und rükten lebhaft vor. Allein die Empörer machten auch nicht den mindesten Versuch, den Wald zu behaupten, sondern zogen sich mit der äußersten Eilfertigkeit nach Kaluszyn und von dort nach Jendrzejow zurük. An lezterem Orte gaben sie sich Mühe, sich zu halten, wurden aber durch das wohlgerichtete Feuer unserer Truppen augenblicklich geschlagen, flohen eiligst nach Milosna und ließen 100 Gefangene in unseren Händen. Den Befehl über die Truppen der Rebellen führte Skrzynezki selbst, der den größten Theil seiner Infanterie mit 24 Kanonen in dieses Gefecht geführt hatte. Am 2 (14) Mai bezogen unsere Truppen, nach gehaltener Rast, wieder ihr Lager bei Sucha."

In derselben Zeitung liest man: „Der Generallieutenant Baron von der Pahlen, welcher die zur Stillung des Aufruhrs in den Kreisen Schawl und Telsch, so wie in den Umgebungen Polangens bestimmten Truppen befehligt, hat nach mehreren den Rebellen beigebrachten Niederlagen und nach Einnahme der Stadt Schawl, seinen Marsch von dort am 27 April (9 Mai) nach Telsch fortgesezt, und auch diese Stadt am 30 besezt. Vier Werste vor derselben stießen die Kosaken, welche die Avantgarde des Hauptdetaschements bildeten, auf die Empörer, welche die Brüke bei Woschewäna besezt hielten. Zur Verstärkung der Kosaken wurde zugleich ein Peloton der reitenden Pionier-Eskadron der Garde unter

Digitized by Google

dem Kommando des Stabsrittmeisters Pokloński vom Kläfischen Husarenregiment abgefertigt, und gleich nach ihnen vereinigte sich der Obrist Bartholomäi mit dem Reste der reitenden Pionier-Eskadron und zwei Kanonen unter dem Kommando des Kapitains Brümmer rasch mit der Avantgarde, welche schon die Brüke besezt hatte, und nöthigte mit einigen Schüssen, bei nachdrüklichem Andrange der Kavallerie, die Rebellen, sich im Walde zu zerstreuen. Die Mehrzahl derselben aber, die sich auf unsere linke Flanke warf, wurde von den Schüzen des achten Jägerregiments empfangen und zu Boden gestrekt. Neun unserer Gemeinen wurden verwundet. In Telsch wurde ein hinreichendes Kommando zurükgelassen, um sowol in der Stadt als im Kreise die gehörige Stille und Ruhe zu erhalten, und die durch die Empörer gestörte Wirksamkeit der Behörden wiederherzustellen. Am 1 (13) Mai rükte das Hauptdetaschement aus Telsch nach dem Flekn Pluniani, woselbst sich mit ihm das Detaschement des Obristen Howen vereinigte, das aus dem Flekn Luknik nach Borno zu marschiren beordert war, und dort einen Rebellentrupp von 400 Mann Fußvolk und 600 Reitern zerstört, 150 derselben niedergemacht und 135 gefangen genommen hatte. Am 3 (15) Mai rükte das Hauptdetaschement gegen den Flekn Kretingen, und eröfnete die Verbindung mit dem Detaschement des Generalmajors Rennenkampf, welcher Polangen und dessen Umgebungen besezt hielt."

In Folge einer Unterlegung des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski an den Minister des Innern, daß die Cholera im Grodnoschen Gouvernement ausgebrochen sey, ist allerhöchst befohlen worden, die Rekrutenaushebung in gedachtem Gouvernement bis zum Aufhören der Krankheit einzustellen.

Polen.

In dem großen Schlachtberichte des Generals Skrzynezki vom 23 Mai, den wir aus der preußischen Staatszeitung mittheilten, findet sich, wie wir aus den Warschauer Blättern ersehen, folgende Stelle ausgelassen: „Bei der Einnahme von Tykocin erbeuteten endlich unsre Kanonen auf Litthauens Ebenen; das Blut freier Polen benezte die brüderliche Erde, für deren Erlösung es vergossen wurde, und neue Thaten der Tapferkeit schmükten die polnischen Waffen am Fuße von Czarnezki's Bildsäule. Am folgenden Tage hielten wir feierlichen Gottesdienst, und erhoben unsre Gebete zum Allmächtigen, daß er unsre Sache segnen und unsre Anstrengungen mit Sieg krönen wolle, auf daß wir das Vaterland befreien möchten, wie dis einst durch den Helden geschehen war, dessen Denkmal vor uns stand."

Die Staatszeitung meldet in ihrem lezten Blatte: „Wie wir erfahren, ist unser Verlust an Todten und Verwundten bei Ostrolenka zu hoch angegeben worden. Er beläuft sich auf keine 3000 Mann. Von den Russen sind viele in der Narew ertrunken; denn da sie nur über eine Brüke debouchiren konnten, vor welcher unsere anhaltenden Attaken ihnen eine völlige Deployirung nicht gestatteten, so befahl der Feldmarschall Diebitsch der Kavallerie, über den Fluß zu schwimmen, und der Infanterie, durch eine aufgefundene Fuhrt hinüberzugehen. Dieses unter unserem Feuer ausgeführte Manöuvre erfüllte die Narew mit Leichnamen. Ganz Ostrolenka stand in Brand. Unter den umgekommenen Einwohnern befinden sich besonders sehr viele Israeliten, denn von diesen ließen die Russen die Brüke ausbessern und Balken und Ballen unter dem Kugelregen an die Brüke herbeischaffen; es blieben daher viele, und viele ertranken in der Narew. Auch wollte es der Zufall, daß die Russen durch ihre eigene Artillerie Verlust erlitten, indem diese auf ihrem rechten Flügel noch eine halbe Stunde lang Kugeln und Granaten auf Ostrolenka abschoß, als die Stadt schon in Besiz ihrer eigenen Truppen war. Außer bei Grochow hat der Feind noch in keiner Schlacht so großen Schaden gehabt, als an diesem denkwürdigen Tage; auf dem Damm vor Ostrolenka und an dem Ufer der Narew lagen Haufen von Leichnamen; am meisten aber litt das Schachoffskoische Korps, dessen Ueberreste auf das andere Ufer der Narew zurükgedrängt wurden. Am folgenden Tage, als unsere Armee des Morgens das behauptete Schlachtfeld verließ, debouchirte der Feldmarschall Diebitsch, durch den Verlust des vorhergegangenen Tages abgehalten, mit seinen Massen nicht weiter gegen uns, und nur ein leichtes Kavalleriekorps zeigte sich gegen Mittag an dem diesseitigen Ufer der Narew. — Der General Boguslawski ist, nachdem er seine Wunden in Warschau hat untersuchen lassen, wieder zu unserer Armee abgegangen."

In der Warschauer Zeitung vom 30 Mai liest man Folgendes: „Ueber die Schlacht bei Ostrolenka gehen täglich neue Details ein. Alles verschaft die Ueberzeugung, daß der Muth unsrer Truppen außerordentlich war, um so mehr als auch Alle zugestehen, daß der russische Soldat mit der größten Ausdauer gekämpft hat. Das Grenadierkorps des Fürsten Schachoffskoi, welches zuerst über die Brüke bei Ostrolenka auf das rechte Ufer der Narew hinüberging und in dieser Schlacht besonders viel gelitten hat, leistete ungeheuern Widerstand. Außer den Korps der Generale Pahlen I und II und des Fürsten Schachoffskoi kämpfte in dieser Schlacht auch ein Gardekorps; man kan daher ohne Uebertreibung die Streitkräfte des Feldmarschalls Diebitsch auf 60,000 Mann und auf 100 Kanonen, größtentheils Positionsgeschüze, schäzen. Die Unsrigen waren ungleich geringer. Ueber die Manöuvres des Feldmarschalls nach gelieferter Schlacht sind verschiedene Gerüchte im Umlauf; es scheint, daß er mit der Hauptmacht nicht auf das rechte Ufer der Narew gegangen ist, denn außer Kosaken haben unsre Truppen keine russische Waffengattung dort wahrgenommen. — Der Obrist Wengierski und die Adjutanten des Generalissimus, Lieutenants Nabielak und Krosinski, sind verwundet nach Warschau gebracht worden. Dem Generalissimus selbst wurde die Uniform von zwei Kugeln durchlöchert, doch hat ihn keine verwundet. — Was den Ausgang und die Folgen der erwähnten Schlacht betrift, so bevollmächtigte der Generalissimus, der sich vorgestern in Praga befand, an demselben Tage den Senator Wojewoden Grafen Ostrowski, den vereinigten Kammern öffentlich anzuzeigen, daß so schmerzlich auch für uns der Verlust vieler Tapfern wäre, den er mit der gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit auf 4000 Mann an Todten, Verwundeten und Nachzüglern angegeben hat, er dennoch versichern könne, daß der Verlust des Feindes verhältnißmäßig ungleich größer, und daß deshalb diese Schlacht als gewonnen zu betrachten sey. Der Generalissimus hat der Kammer versichert, daß ungeachtet der Uebermacht des Feldmarschalls Diebitsch dieser doch nicht im Stande gewesen wäre, ihn aus der Position, welche er behauptete, zu verdrängen, wenn er die Behauptung derselben für nothwendig gehalten hätte; zum Beweis der drohenden Haltung und Führung unsers Schwertes in

diesem Kampfe führt er an, daß, ungeachtet des anbefohlenen Rükzugs, doch weder ein Geschüz noch ein Gefangener von unsrer Armee verloren gegangen sey. Dieses günstige und ausgezeichnete Resultat schrieb der Generalissimus den besondern Anstrengungen der Offiziere zu, welche während der Bewerkstelligung des Rükzugs mit persönlicher Hingebung die Ordnung aufrecht erhielten. Alle diese Details hörten die Kammern mit der größten Aufmerksamkeit an, und als der Senator Wojewode Ostrowski in Erwähnung brachte, daß der Generalissimus besonders darum besorgt wäre, ob er auch noch immer das Vertrauen der Nation besize, antworteten beide Kammern darauf mit dem oftmaligen Ausruf: Es lebe der Generalissimus!"

Die Staatszeitung enthält mehrere Schreiben aus Sokal, am Bug in Gallizien, vom 15. aus Lemberg vom 17, und aus Brody vom 20 Mai, denen zufolge der Aufstand in Podolien und der Ukraine immer mehr um sich greifen, und der ehemalige Emir einer arabischen Provinz, Waclaw Rzewuski, an der Spize desselben stehen soll; unter seinem Kommando soll sich ein Korps von 800 polnischen Kosaken, aus dem Distrikt Balta, befinden und sein Feldlager in Zabolliez, eine Meile von Obodowka, haben. Die Kleidung der Soldaten soll in weißer Kosakentracht mit amaranthfarbenen Aufschlägen bestehen, und statt der Fähnlein sollen sie an den Piken rothe und weiße Pferdehaare hängen haben. Auch vor Tulczyn sollen 2000 Mann polnischer Kavallerie stehen und diese Stadt selbst in den Händen polnischer Kosaken, jenseits derselben aber kleine Abtheilungen russischer Truppen aufgestellt seyn, die alle Brüken in der Umgegend abgebrochen hätten. In Tulczyn hieß es, daß die Chefs der dortigen Revolution der 80jährige Präsident Michael Sobanski, der Graf Waclaw Rzewuski und Isidor Sobanski wären, und daß auch der 18jährige Wladimir Potozki mit einem Korps hinzugestoßen sey. Die Nachrichten aus Brody fügen zu den Chefs der Insurgenten noch die Namen Alexander Sobanski, Mauritius Turkull, Joseph und Herrmann Potozki.

Ueber die Kriegsoperationen in der Wojewodschaft Augustowo berichtet die Staatszeitung, daß, nachdem das Korps des Generals Sacken sich von Lomza zurükgezogen und den sehr angesehenen und vermögenden Bürger Adam Kisliniezki, der die russische Armee auf vielerlei Art beeinträchtigt habe, mit fortgeführt hätte, der General Gielgud mit den polnischen Truppen dem Feinde nachgegangen und ungehindert bis Raygrod gelangt sey, so daß die Post aus Grajewo schon in Warschau wieder angekommen wäre.

Das polnische Korps, welches unter General Chlapowski über Bransk in Litthauen eingedrungen ist, soll sich, der Warschauer Zeitung zufolge, nachdem es die von der russischen Garnison verbarrikadirte Stadt Bielsk ohne Schwertstreich eingenommen, in den Wäldern von Bialowies mit den vom Kastellan Tyszkiewicz befehligten litthauischen Insurgenten vereinigt haben.

Die Warschauer Zeitung meldet auch, daß unterm 20 d. M. aus dem Augustowschen die Nachricht eingegangen sey, daß 14,000 litthauische Insurgenten in die Wojewodschaft Augustowo eingedrungen wären, und nachdem sie sich mit dem Korps des Majors Puschet vereinigt, den russischen General Fricken mit einer Besazung von 4000 Mann in Mariampol eingeschlossen hätten.

In der Warschauer Zeitung heißt es endlich: „Das quartier des Generals Uminski ist wieder in Brzezins, Groß Dembe. Die Nachricht, daß dieser General Siedlce nommen und die Russen diese Stadt freiwillig verlassen welche alle Warschauer Blätter früher enthielten, hat sich bestätigt."

Der Warschauer Kurier vom 29 Mai sagt: „Die S von Ostrolenka war höchst mörderisch. Nach Aussage der genen hatten die russischen Soldaten vor der Schlacht lau murrt. Marschall Dibitsch hatte daher schon mit Feuer sie gedroht, zugleich aber, um den Soldaten neuen Muth zuflößen, eine Menge Branntwein unter sie vertheilen Das Gedränge unter den Russen war bei dem Angriffe s daß viele von der Brüke fielen und ihren Tod in der fanden. Um sich ein Bild von dieser hartnäkigen S machen, ist es genug wenn man sagt, daß das von uns beha Schlachtfeld so mit Leichen, Kugeln und Granatbruchstüken war, daß man zu Pferde nicht vorwärts kommen konnte. — Abtheilung aus der Festung Zamosc hat einen Ausfall und einen bedeutenden Transport von Lebensmitteln Eskorte dem Feinde abgenommen."

Die preußische Staatszeitung schreibt von d nischen Gränze vom 31 Mai: „Dem General Umins der Verlust der Schlacht vom 26 allein zugeschrieben; er reits seinen Abschied bekommen. Die leicht Verwundet den nach Warschau gebracht, die Andern haben zurü müssen. Warschau und die Umgegend werden fortwähre schanzt."

Oestreich.

† Wien, 1 Jun. Der Ausbruch der Cholera Kreisen Galliziens hat unsre Regierung veranlaßt, die sten Mittel anzuordnen, um die Heilung der davon fenen zu erzweken, und die weitere Verbreitung des zu verhindern. Se. Majestät haben die Leitung der dies Anstalten einer eigens hiezu delegirten Hofkommission tragen. In Gallizien selbst leitet der kommandirende Baron Stutterheim, unter Mitwirkung des Civilgou alle Vorkehrungen, und die ganze östreichisch-schlesisch ungarische Gränze gegen Gallizien, von Bielitz längs Karpathen bis in die Bukowina, wird durch einen kordon gegen das Eindringen der furchtbaren Krankheit Innere der Monarchie möglichst geschüzt. Es ist Hofnung zu ihrer Abwehrung vorhanden, als selbst wo im Judenquartiere binnen wenigen Tagen 18 Perso umkamen, auch schon die Sterblichkeit abzunehmen schei Aus Warschau haben wir heute Briefe bis zum 27, wo stündlich der Kunde von einer Hauptschlacht entgegensa Der Bundespräsident, Freiherr v. Münch-Bellinghausen noch in Wien, und wird erst in einigen Wochen nach furt zurükkehren. — Die Zahl der sich hier aufhaltenden listen vermehrt sich täglich durch neue Ankömmlinge. — heißt, der in Grätz vor ein Kriegsgericht gestellte, eben Feldmarschall-Lieutenant Zuchi, sey zum Tode verurtheilt Sr. Majestät aber begnadigt worden.

Wien, 2 Jun. 4prozentige Metalliques 7[illegible]; Be tien 1046.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Göttingen, 28 Mai. Vor einigen Tagen ist der Deputirte unsrer Stadt, Syndikus Ebell, vom Landtage wieder hier eingetroffen; eine festliche Musik und ein wohlgemeyntes Lebehoch wurden ihm und dem in seiner Begleitung befindlichen Deputirten der Stadt Lüneburg, Dr. Christiani, dem freisinnigen Redner für Preßfreiheit, von Seite der hiesigen Bürgerschaft dargebracht. Die seit einer langen Reihe von Jahren sehnlichst erwartete, aber verzögerte, neue Verfassung der hiesigen Stadt ist nun endlich erfolgt, und „als Verfassungs- und Verwaltungsreglement für die Universitätsstadt Göttingen, unterzeichnet, William R., Windsor Castle, den 8 April 1831," zugleich mit einem neuen Polizeireglement hier bekannt gemacht worden. Im Eingange jenes Reglements wird von Seite des Königs selbst anerkannt, daß die bisher bestandene Verfassung der Stadt in mehrern Hinsichten den Verhältnissen und Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit nicht entspreche. Die Administration wird nun von der Justizpflege getrennt, und die Bürgerschaft durch von ihr selbst gewählte Bürgervorsteher ver... Die erste Ernennung des gesamten Personals des Magistrats hat sich das Ministerium vorbehalten; später sollen zu Stelle des Magistratsdirektors, so wie zu der des Stadtsdirektors vom Magistrate und den Bürgervorstehern drei ...idaten gewählt, und dem Ministerium präsentirt werden, ... denen derselben bestätigen wird; „inzwischen (heißt ... f. R.) bleibt Unser Ministerium auch ferner vergnügt, ... Stellen nach Befinden der Umstände auch einem andern ... qualifizirt Erachteten ohne vorherige Präsentation zu ...ennen." — Von den zahlreichen in die Gefangenschaft nach ...lle abgeführten hiesigen Bürgern sind bis jezt erst zwei wieder hieher entlassen worden. Auch die Hofräthe Langenbeck und ...ergmann haben in dieser Woche zu einem Zeugenverhör dorthin zu reisen sich entschließen müssen. — Die Zahl der Studirenden ist bis auf 950 gestiegen.

* Dresden, 30 Mai. Unsre Ständeversammlung schreitet ...ie Erwartung desjenigen Publikums, welches überhaupt Sinn ...r das öffentliche Staatsleben in Sachsen gewonnen hat, und ... bei uns noch gar nicht zahlreich ist, vielleicht zu ...vorwärts, geht aber um so gewissenhafter in ihren noch ... viel zu sehr gespaltenen, der fördernden Plenarversammlungen zu sehr entbehrenden Berathungen vorwärts. Da ihre ...e Beendigung auch aus ökonomischen Gründen wünschenswerth seyn muß, so gab der Vorschlag zu einem auch nach Auflösung der jezigen Stände permanenten Ausschusse, welcher wol bei dem Tilgungsfonds als andern Dringlichkeiten beauftragt und berathend einträte, Anlaß zu starken Diskussionen ...en städtischen und ritterschaftlichen Curien, fand aber ... in den zwei obersten Curien der Ritterschaft einen so ...n und, wie es scheint, wohlbegründeten Widerspruch, ...hoft, es werde davon ferner die Rede nicht seyn. Die ...rage über die Komposition der beiden Kammern ist, dem ...men nach, dahin entschieden worden, daß in der ersten ...mer nicht nur die Prinzen des Hauses Siz und Stimme ...n, sondern auch noch eine Zahl von ritterschaftlichen Depu... die ein bestimmtes Einkommen von 4000 Thlrn. haben, statt der vorher in Anspruch gekommenen Fideikommisse, die man nicht zeitgemäß fand, vom Könige wählbar, und von acht städtischen Deputirten, als den zwei Oberbürgermeistern von Leipzig und Dresden, und sechs aus den städtischen Wahlkreisen zu bestimmenden, auf Lebenszeit in der Kammer sizenden Mitgliedern, angenommen worden ist. Auch soll die zweite Kammer theils durch einen Zusaz von ritterschaftlichen Deputirten, theils durch fünf blos aus dem Handelsstande und den gewerbtreibenden Klassen zu erwählende bürgerliche Deputirte vermehrt werden. Jezt ist man mit der vorläufigen Regulirung des Staatshaushalts nach den freilich noch sehr allgemein gefaßten Angaben in der Verfassungsurkunde, und mit der Bestimmung der Civilliste, wobei natürlich der Etat des Prinzen Mitregenten besondere Berüksichtigung fordert, aufs ernstlichste beschäftigt. Da weder die in Druk erschienenen Landtagsakten, noch die offiziellen einer Prüfungskommission unterliegenden (in der Hilscherschen Buchhandlung erscheinenden) Mittheilungen, wirkliche Protokolle, sondern nur einzeln ausgehobene Aktenstüke enthalten, und also alles innern Zusammenhanges entbehren, so steht die ganze Oeffentlichkeit der Verhandlungen noch auf einer sehr niedern Stufe, und findet eben deswegen im Allgemeinen bis jezt nur geringe Theilnahme. Andere öffentliche Angelegenheiten kommen aber in jeder Richtung in den zu Leipzig, Dresden und Zwikau erscheinenden Zeitblättern so zur Sprache, daß über lästige Censurbeschränkung in Sachsen gewiß Niemand klagen darf. Sehr unterrichtend sind die in der Leipziger Fama vorkommenden Beurtheilungen der in der Gesezessammlung erscheinenden Mandate und Verordnungen. Ein in Nro. 18 der Gesezsammlung publizirtes Mandat, die Niederlassung von Ausländern im Königreich Sachsen, welche daselbst ein Gewerbe oder Handarbeit treiben wollen, und die von den Obrigkeiten und Gemeinden bei deren Aufnahme in Obacht zu nehmenden Erfordernisse betreffend, ist in Nro. 22 der Fama ausführlich erörtert. Sachsen wurde bis jezt mit Auswanderern aus den Nachbarländern überschwemmt, und so mußten strenge Vorschriften dagegen gegeben werden. Das eigenthümliche Vermögen des um Aufnahme bittenden Ausländers wird bei Landgemeinden und in kleinen Städten auf 200 Thlr. bestimmt, und steigt bei den mittlern und größern bis 400 und 600 Thlr. Bei Verheiratheten verdoppeln sich die Säze. Ohne Zweifel wird das täglich dringender werdende Gesez über das Heimathsrecht, und die künftige Städte- und Gemeindeordnung darüber erst volle Klarheit gewähren können. Aber die Fassung desselben gehört gewiß zu den schwierigsten Aufgaben in einer Zeit, wo der Innungs- und Zunftgeist gern jedes freie Aufstreben lähmen, und seine veralteten Ansprüche ganz allein geltend machen möchte. In den Denkwürdigkeiten für Sachsen (Nro. 38) ist darüber ein lesenswerther Aufsaz zu finden. Um über die sogenannte katholische Frage in unserer jezt so aufgeregten antikatholischen Tendenz ein unbefangenes Urtheil zu haben, möchte eine (bei Arnold, Dresden und Leipzig) erschienene Sammlung: Aktenstüke und Verordnungen über die Verhältnisse der katholischen Glaubensgenossen im Königreiche Sachsen seit dem Posener Frieden [32 Nummern] 135 S. in 8. auch fürs Ausland sehr willkommen seyn. So kan es nicht bleiben, das geht klar daraus

Digitized by Google

hervor. Noch immer rühren ſich die 127 antirömiſchen Katholiken in Dresden und erhalten, wie man verſichert, von vielen Seiten Verſtärkung, wozu der in Leipzig lebende Alexander Müller in ſeinem raſch fortſchreitenden kanoniſchen Wächter nicht wenig beiträgt. Sein neueſtes Pamphlet: Unparteiiſche Beleuchtung des Hauptcharakters des römiſchen Katholizismus (Meißen, Gödſche) enthält gegen die ultramontaniſchen Zionswächter auf deutſchen Lehrſtühlen Manches, was neuerlich auch in der zweiten Kammer der bayeriſchen und badiſchen Ständeverſammlungen laut genug vernommen worden iſt. Eine in Leipzig (bei Gleditſch) ſo eben herausgegebene Schrift: Die große Einheit der 127 Katholiken in Dresden darf, wenn auch heftige Parteiſchrift, nicht überſehen werden. Unauflösliche Ehe, Beſchwerung der Gewiſſen durch Zunöthigung in gemiſchten Ehen und das Prieſtercölibat ſind die Klippen, an welchen die päpſtlichen Satzungen die größte Gefahr laufen.

Beſchluß der Verhandlungen der bayeriſchen Kammer der Abgeordneten am 6 Mai.

Hr. Rudhart fortfahrend: „Den ſchmählichſten Mißbrauch, der von der freien Preſſe je gemacht worden iſt, haben in Bayern und beſonders in München die kleinen Tagsblätter ſich erlaubt, die man eine wahre Sündfluth und — Sie verzeihen mir den Ausdruk — ein litterariſches Geſpey nennen muß, höchſt unwürdig der Litteratur. Keine Privatehre blieb unverlezt. Die Sitte wurde verlezt auf die gröbſte Weiſe. Dieſer Mißbrauch der Preſſe iſt viel verderblicher, als jener in Anſehung der öffentlichen Angelegenheiten. Dadurch wird die Ehre der Ehe und der Familienehre verdorben, von welcher alle bürgerliche Ordnung ausgeht. Der Miniſter, wenn er auch auf die ſchmählichſte Weiſe angegriffen worden, kan doch beruhigt ſeyn. Die Zeit der Leidenſchaften geht vorüber, und kommt jeder dann nach Haus, ſo wird er zur ruhigen Beſinnung kommen. Das öffentliche Urtheil iſt es, auf das der hochgeſtellte Mann ſich berufen kan, und die öffentliche Meynung, die ſich über ihn gebildet hat. Bei ihr findet er ſein Recht wirkſamer als vor Gericht. An wen aber ſoll ſich der Privatmann wenden? Zu ſeinem Schuze war und iſt ein wirkſames Mittel dringend nöthig; aber für ihn iſt die Cenſurinſtruktion nicht gegeben.... Jede Cenſur iſt unzulänglich und zwekwidrig; jede Cenſur iſt ihrem Weſen nach die höchſte Anmaaßung und kleinſte Kleinmüthigkeit zugleich, weil ſie dem menſchlichen Geiſte den Flug vorſchreiben, und Rezepte geben will, nach welchen er die Freiheit genießen ſoll, und auf der andern Seite im Beſize aller Macht, Majeſtät und vermeyntlichen Weisheit ſich nicht einmal zutraut, den Einfluß einiger Zeitungsſchreiber abzuwenden. Sie iſt die Verfälſcherin der Wahrheit und Falſchmünzerin derſelben; ſie verkehrt das Verhältniß der Verwaltung zur Preſſe, indem ſie die Aufſicht über die Kontrolle dem zu Kontrollirenden übergibt. Streichen iſt für den Cenſor immer die Hauptregel, weil er dabei am ſicherſten geht. Dennoch iſt ſelbſt bei aller Strenge eine Aufſicht oder Verhütung durch die Cenſur mit Erfolg unmöglich. Die einmal herrſchend gewordenen politiſchen Ideen ſprechen ſich lebendig aus, leuchten und dringen allenthalben hervor. Die einfachſte litterariſche Zeitung wird politiſch werden, ſelbſt die Poeſie wird eine politiſche Richtung nehmen. Das gilt von des Euripides hohen Tragödien bis zum herrlichen Beliſar, von Homers Iliade bis zu Goethe's Herrmann und Dorothea, von des Tyrtäos Kriegsliedern bis zu Freimund Reimars geharniſchten Sonetten, und in jedem dieſer herrlichen Gedichte getraue ich mir Stellen zu finden, an welche ein bayeriſcher Cenſor Hand anlegen würde, wenn ſie ihm preisgegeben würden... Der Leipziger Meßkatalog enthält an 6000 Schriften; müßte dieſe ein Cenſor alle durchleſen, er würde an Gelahrtheit, an der ſonſt Cenſoren bei uns keinen Ueberfluß haben, erſtiken müſſen. Die Cenſur ſezt die Regierung in die ganz eigne Verlegenheit, daß ſie dieſelbe gleichſam zur Mitſchuldigen aller Fehler macht, die in cenſurirten Schriften begangen werden; denn wer Alles zu verhindern berechtigt, iſt Schuld an dem, was er zu verhindern unterlaßen hat. Wollte man die Cenſur wirkſam machen, ſo müßte man das Land völlig iſoliren und um daſſelbe eine chineſiſche Mauer oder eine große Wüſte ziehen. Gegenwärtig ſind alle Länder mit einander verbunden durch die Civiliſation; es beſteht in der Welt eine allgemeine Verbrüderung der Völker, eine allgemeine „Kongregation," welche keine Statuten, keinen Comité directeur bedarf. Wie die Sachen jezt liegen, hält ſich jedes Volk bei dem Wohlergehen des andern betheiligt. Das Herz jedes Biedermannes, der den Aufruhr haßt und Frieden und Ordnung liebt, ſchlägt für ein Volk, dem es glükt, ſeinem fremden Dränger zu widerſtehen; man billigt die freimüthigen Aeußerungen der engliſchen und franzöſiſchen Blätter, und wenn die Miniſter ſelbſt einen Tyrannen ein Ungeheuer auf dem Throne nennen, ſo ſtimmt ihnen im Herzen jeder freie und legitim geſinnte Mann bei. Dieſe allgemeine Verbindung iſt die Frucht der Civiliſation; ſie iſt aber zur Reife gebracht worden durch die Maaßregeln und Verbindungen der Regierungen ſelbſt. Als Karl V ernſtere Maßregeln ergrif und Verbindungen ſuchte gegen die Reformation, beförderte er dadurch den ſchmalkaldiſchen Bund, und wendete der Reformation die Mehrzahl der Menſchen zu. So iſt auch die politiſche Reformation unſerer Zeit herbeigeführt zunächſt durch die Verbindung der Höfe zur Aufrechthaltung der Legitimität in ihrem Sinne und ihrer Rechte. Man greift nach der Cenſur als nach einem Mittel, ſich die Herrſchaft über die öffentliche Meynung zu verſchaffen. Allein cenſurirte Blätter ſind der Regierung ſelbſt ſchädlich; man fühlt, daß wer das Recht zum Tadeln nicht mehr hat, auch das Recht zum Lobe verloren habe. Dieſes ſind blos theoretiſche Säze; eine herbe Erfahrung ſpricht für ſie. Von allen Blättern, die man der Cenſur unterworfen, hat nicht eines aufgehört. Ihr Ton iſt heftiger, die Theilnahme des Publikums an denſelben größer. Ja ſo weit iſt es gekommen, daß ein undankbarer Sohn, großgeſäugt an der Mutterbruſt der Regierung, plözlich der eignen Mutter ins Angeſicht ſchlägt. So weit iſt es gekommen, daß ſie nun nicht ein einziges Blatt für ſich hat, von dem ſie ſagen kan, es ſey miniſteriell, — unerhört — nicht ein einziges! — Unſere Zeit, verhehle man ſich es nicht, ſondern faſſe man es vielmehr ruhig ins Auge, — unſere Zeit hat die größte Aehnlichkeit mit jener der kirchlichen Reformation. Eine Zeit kommt oder iſt ſchon da, in welcher eine politiſche Reformation vor ſich geht. Nach dem Ablaufe von zehn Jahren wird die Lage der Dinge eine ganz andere ſeyn; die ſtehenden Heere werden ihre frühere Bedeutung und Stellung nicht mehr haben; ein neues Staatsrecht iſt aufgekommen und ſelbſt von den Herrſchern anerkannt. — Was ſoll

Digitized by Google

Bayern in dieser Lage thun? — Zur Zeit der Reformation hat es die Gelegenheit versäumt, die ihm, unbeschadet der religiösen Ueberzeugung, sich darbot. Versäumte Gelegenheiten, sagt ein geistreicher Historiker, sind die Hauptfehler der bayerischen Regierung. Weit entfernt bin ich zu verlangen, daß die bayerische Regierung (um einen beliebten platten Ausdruk zu gebrauchen) sich an die Spize der Bewegung stelle, und sich den Planen optimistischer Reformatoren oder einer leichtsinnigen revolutionairen Jugend hingebe; das aber kan der mäßige, um das Wohl und wahre Interesse seines Vaterlandes besorgte, besonnene Mann fordern, daß man fest an der Verfassung halte, und ihre Grundlagen nicht verrüken lasse; daß man das konstitutionelle System als das heilende und rettende ansehe, und daß man diesem Systeme nicht blos mit Worten, sondern durch die That in allen Zweigen der Vollziehung ergeben sey, daß man nicht blos thue seine Pflicht nach dem Zwange des Buchstabens der Verfassung, sondern daß man diese umarme als eine geliebte Braut. Diesem Systeme treu wird Bayern in der Lage seyn, wenn einst der Kampf gegen die Ideen beginnen sollte, sich selbst frei seine Stellung zu wählen, es wird ein ergebenes begeistertes Volk und allenthalben in der Welt treue Bundesgenossen finden. Die Mittel, den Unfug der Presse abzustellen, sind nicht die Censur, nicht Versezungen, nicht Verbannungen, nicht Einwirkungen auf Privatverhältnisse überhaupt. Wirksamer ist ein die Freiheit sicherndes, die Frechheit streng strafendes Preßgesez mit Jury und öffentlicher Verhandlung. Das beste Mittel aber gegen die Presse ist immer — die Presse selbst. Sie ist des gewaltigen Achilleus Speer, der die Wunden heilt, die er schlägt; doch muß ein mannhaft starker Arm ihn führen. Ich stimme gegen die Anklage, halte aber dafür, das Gesez sey nicht richtig angewendet, und die Verfassung irrthümlich verlezt, daher an Se. Majestät die Bitte zu stellen, die Censurinstruktion aufzuheben." Als hierauf noch Hr. Klar gegen die Anklage und die Beschwerde gesprochen hatte, ward die Diskussion vertagt.

Fortsezung der den bayerischen Ständen vorgelegten Preßgesezesentwürfe.

Der fünfte Gesezesentwurf betrift das Verfahren bei Preßvergehen, und der sechste die Bildung der Geschwornengerichte. Ueber sie wollen wir, statt sie Artikel für Artikel mitzutheilen, einen umfassenden Auszug aus dem Vortrage folgen lassen, mit welchem der Ministerverweser v. Stürmer sie begleitete, und der die Hauptbestimmungen derselben zusammenstellt. Als derselbe an diese beiden leztern Entwürfe kam, sagte er: „Schon an einem andern Orte ward aufmerksam gemacht, wie die Strafbestimmungen über die Frevel der Presse und des Buchhandels mit der allgemeinen Strafgesezgebung auf das Innigste verflochten seyen, und wie jene Bestimmungen bis zur endlichen Reform dieser Gesezgebung nur als Vorläufer gelten können, welche dereinst dem neuen Gesezbuche sich anschließen, und aus ihm ihre lezte bleibende Gestaltung erst empfangen müssen. Verfolgung der Preßvergehen und Preßverbrechen durch Staatsanwälte, Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens; Urtheilsschöpfung durch Geschworne — dis sind die Schlußsäze, welche dem ganzen System der Gesezgebung über die Presse das Siegel der Vollendung aufdrüken. Die Preßvergehen und Preßverbrechen sind nicht materielle Handlungen, sondern durchaus formelle Attentate. Der Entwurf hat auf das Unternehmen verzichtet, diese Attentate, welche an sich schon so unendlich verschiedenartig erscheinen, und deren Bedeutenheit so ungleich wechselt nach Zeit, Art, Umständen und mancherlei andern Einflüssen, durch ganz genau bestimmte, scharf hervorspringende Merkmale in allen Einzelheiten zu definiren, und die Subsumtion, wie die Strafmasse, Fall vor Fall, Grad vor Grad, gleichsam stereotypisch zu regeln. Allerdings würde die Allgemeinheit der bezeichnenden Charaktere und der weite Spielraum für die Abmessung der Strafen bedenklich und gefährlich seyn, wenn sich hier nicht Alles um die Achse der öffentlichen Meynung drehte, wenn es nicht eben darum zu thun ware, diese öffentliche Meynung richtig und zuverlässig auszusprechen, wenn dieser Ausspruch nur von den gewöhnlichen Richtern und ihren Doktrinen abhinge, wenn er nicht vielmehr in den Mund anderer unbefangener und unbescholtener Staatsbürger aus der Mitte des Volkes gelegt würde, welche über Schuld oder Nichtschuld nach schlichter Ansicht und nach empfangenem Totaleindruk aus dem Innersten des Gewissens entscheiden. Daher die Unentbehrlichkeit der Geschwornengerichte. Die Erwägungen, durch welche die Staatsregierung bestimmt worden ist, sich dafür zu entscheiden, daß die Preßvergehen und Preßverbrechen öffentlich und mündlich verhandelt und nur durch Geschworne abgeurtheilt werden sollen, haben zugleich auch die Grundrichtung des ganzen Verfahrens vorgezeichnet. Mit der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und mit der Ausübung des Richteramts durch Geschworne ist die Form des reinen Untersuchungsprozesses nicht zu vereinigen. Der Entwurf hat daher die im Rheinkreise längst eingeführte gemischte Form angenommen, bei welcher nur in der Voruntersuchung, wo eine solche nöthig erscheint, die Verdachtsgründe und Beweise gegen den Angeschuldigten von Richteramts wegen gesammelt werden, von da an aber die weitere Verfolgung auf dem Wege der Anklage eintritt. Bei der Handhabung der bestehenden Strafgeseze gegen die Uebertreter derselben ist zunächst das Interesse des Staates betheiligt. Das Recht zur Stellung der Anklage und der darauf bezüglichen Anträge wird daher einem Staatsanwalte übertragen. Die Anklage soll aber nicht in allen Fällen von Amts wegen erhoben werden, weil gerade bei den hier zur Sprache kommenden Rechtsverlezungen der Angegriffene zu fordern berechtigt ist, daß er nicht wider seinen Willen in öffentliche Verhandlungen hineingezogen werde, bei denen auch das obsiegliche Urtheil mit mancherlei Unzuträglichkeiten begleizet seyn kan. Wo daher die Einschreitung von Amts wegen nicht durch die öffentliche Ordnung selbst und durch die Gefährdung der allgemeinen Rechtssicherheit unmittelbar geboten ist, da wird die vorausgehende Aufforderung des Beleidigten als nothwendig erklärt, und selbst hiebei wird noch Fürsorge getroffen, daß nicht der Staatsanwalt zum willenlosen Werkzeuge überreizter Empfindlichkeit werden könne. Die Bestimmungen über die Zuständigkeit gewähren den Schriftstellern, und insbesondere den Verfassern periodischer Schriften, den nöthigen Schuz gegen die mit der ungehörigen Ausdehnung des Gerichtsstandes der begangenen That untrennbar verbundene Belästigung, und gegen die eben daraus hervorgehenden sonstigen Nachtheile. Auch das Ablehnungsrecht ist gesichert, ohne frivolem Mißbrauche Raum zu lassen. Es liegt in der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Vergehen und Verbrechen, daß dabei in vielen, vielleicht in den meisten Fällen von einer der förmlichen Anklage vorausgehenden Sammlung der Verdachtsgründe und Beweise nicht die Frage seyn kan, weil über den Thäter selten ein Zweifel bestehen wird. Dem Staatsanwalte wird daher das Recht beigelegt, nach pflichtmäßiger Würdigung der Umstände entweder den Angeschuldigten sogleich und ohne Voruntersuchung vor das Geschwornengericht vorladen zu lassen, oder den Untersuchungsrichter zur Einleitung eines Vorverfahrens aufzufordern. Die Verweisung vor das Geschwornengeeicht in allen Fällen durch ein vorausgehendes Erkenntniß auf Versezung in den Anklagestand zu bedingen, erschien unräthlich und unzulässig; die Anklagekammer hätte dann häufig nur über eine und die nemliche Frage mit dem Geschwornengerichte selbst zu urtheilen, und es würde der mögliche Widerstreit unter den Urtheilen Beider die Erschütterung des Ansehens der Richtersprüche zur unvermeidlichen Folge haben. Wo aber ein Vorverfahren nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des gegebenen Falles eintreten muß, soll dieses nicht dem Staatsanwalte und den Polizeibehörden, sondern einem gehörig kontrollirten unabhängigen Richter übertragen werden, der dabei nicht der Leitung und den Aufträgen des öffent-

Digitized by Google

lichen Anklägers untergeben ist, sondern das Richtmaaß seines Wirkens einzig und allein in dem Gesetze zu suchen hat. Die Beeidigung der Zeugen in der Voruntersuchung ist untersagt, sofern nicht Verhältnisse bestehen, welche das persönliche Erscheinen derselben im Audienzverfahren unmöglich machen. Dadurch wird der unnöthigen Vervielfältigung der Eidschwüre begegnet — dadurch die nachtheilige Alternative vermieden, entweder jeden in dem Audienzverfahren vorkommenden Widerruf einer früher im Vorverfahren angegebenen Unwahrheit mit der Strafe des Meineids zu belegen, oder einem solchen Widerrufe auf Kosten der Heiligkeit des Eides eine den Leichtsinn und die Gewissenlosigkeit fördernde Straflosigkeit zuzugestehen. Dem Angeklagten soll zur Vorbereitung seiner Vertheidigung hinreichende Zeit gegeben werden; — auch dafür sorgt der Entwurf, indem er jeder Ueberraschung desselben zuvorkommt durch bestimmte Vorschriften über die für die Ladungen und für die Mittheilungen der Zeugenlisten einzuhaltenden Termine. Das Gesez über die Preßvergehen und Preßverbrechen verordnet: wann und unter welcher Voraussezung der Diffamant zu dem Beweise der durch Schriften verbreiteten Beschuldigungen zugelassen werden dürfe. Den Organen der Staatsregierung wird gegen jede Verlezung ihrer Amtsehre nachdrüklicher Schuz gewährt; der Anspruch hierauf ist aber bedingt durch treue und eifrige Erfüllung der Amtspflichten, durch unbescholtenes, würdiges Betragen. Auch in Ansehung anderer, der Oeffentlichkeit angehöriger Verhältnisse folgt das Gesez dem Grundsaze, daß nur die Anschuldigung falscher Thatsachen mit Strafe bedroht werden dürfe. Der zu führende Beweis bezwekt die Vertheidigung; eine Erklärung darüber kan daher dann erst gefordert werden, wenn der Beklagte vor das Geschwornengericht geladen worden ist. Die festgesezten Fristen haben auch hier den Zwek, gegen Ueberraschung zu sichern und jedem Betheiligten die Möglichkeit reifer Vorbereitung aller seiner Rechtsbehelfe bis zum Audienzverfahren zu sichern.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Aus dem Thurgau, 28 Mai. Die Wahlen unsrer neuen obersten Regierungsbehörden sind zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen, und das Zutrauen, welches durch die Verfassung selbst schon allgemein hätte begründet werden sollen, — weil unverkennbar die freisinnigsten Grundsäze in derselben durchgeführt worden sind, wird nun durch die Personen in den Augen der Furchtsamen hergestellt, durch welche die Verfassung ins Leben treten soll. Aus diesen Wahlen ergibt es sich auch, daß alle unsere konstitutionellen Bewegungen nichts so furchtbar Demokratisches gehabt haben, wie ihnen viele haben zuschreiben wollen. Das Element der Revolution, die einen Personenwechsel nothwendig hat, fehlte bei uns vollständig, und wenn von sehr achtungswerthen Männern aus unbegründeter Furcht und Mißtrauen nicht jene Bewegungen verdächtigt worden wären, so würde höchst wahrscheinlich das ganze Gewitter nur frucht- und segenbringend bei uns vorübergegangen seyn. So aber bedauern wir allerdings, daß einige treffliche Männer sich allzu sehr entfernt haben, als daß im ersten Augenblike der neuen Organisationen ihrer hätte gebührend gedacht werden können. Wenn indessen nur wieder nach und nach alle Vaterlandsfreunde sich fest vereinigen, so wird es nicht lange dauern, und auch jene Männer werden als wakere Streiter für die Wohlfahrt des Ganzen sich finden lassen; am guten Willen und an Einsicht hat es denselben auch früher nicht gefehlt, und die düstern Zeitansichten verschwinden am sichersten und schnellsten in der Arbeit für das Vaterland.

Litterarische Anzeigen.

[994] In der Dietrichschen Buchhandlung in Göttingen ist neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der Math. Riegerschen Buchhandlung) zu haben:

Blumenbach, J. F., Handbuch der Naturgeschichte. 12te Ausgabe. gr. 8°. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Bürger, G. A., Gedichte. 2 Theile. 12°. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

— — sämtliche Werke. 6 Theile. 12°. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Franke, W., das Recht der Notherben und Pflichttheils-Berechtigten. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Grimm, J., Inest hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpr. et theotisca nunc primum edita. 4 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Hausmann, J. F. L., Umrisse nach der Natur. 8°. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Linnaei genera plantarum. Edit. IX cur. *C. Sprengel.* 2 Vol. 8 maj. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Riepenhausen, Bildnisse der Regenten, Helden und Staatsmänner unserer Zeit. 28 Heft. 8 gGr. oder 36 kr.

[1029] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist so eben neu erschienen:

Elemente der reinen Mathematik

zum

akademischen Gebrauche, wie auch zum Selbststudium.

Dem neuern Bedürfnisse der Wissenschaften gemäß

bearbeitet von

Leopold Schulz v. Straßnicki,

ordentl. öffentl. Professor der reinen Elementar-Mathematik, außerordentl. der höhern Mathematik am k. k. Lyceum zu Laibach ꝛc.

Mit einer Vorrede

von

J. J. Littrow,

Direktor der k. k. Sternwarte und Professor der Astronomie.

Erster Theil.

Elemente der allgemeinen Arithmetik.

gr. 8. Wien, 1831. 26½ Bogen. Preis: 1 Rthlr 12 gr.

Das hier angezeigte Werk zeichnet sich vortheilhaft durch Vollständigkeit, faßlichen Vortrag und eine rein praktische Tendenz aus, so daß es vorzüglich denjenigen empfohlen werden darf, welche die Mathematik nicht blos als Mittel zur geistigen Ausbildung betrachten, sondern dieselbe als Vorbereitung zu andern Wissenschaftszweigen, namentlich der Physik und Chemie, studiren. Der Herr Direktor Littrow sagt in seiner Vorrede: „Wenn Deutlichkeit und lichtvolle Ordnung, wenn Reichthum des Inhalts und Beschränkung auf das wahrhaft Nüzliche, wenn endlich stete Anleitung zum Selbstdenken und zur Anwendung dieses Selbstgedachten, wenn solche Eigenschaften ein gutes Lehrbuch, besonders für mathematische Wissenschaften, begründen, so scheint mir das gegenwärtige auf diese Benennung sehr gültige Ansprüche zu machen.“ Dieses Urtheil dürfte wohl jeden Zweifel an der vorzüglichen Brauchbarkeit dieses Werkes beseitigen.

Der zweite Band, welcher von gleicher Bogenzahl seyn wird, erscheint bis Ende Augusts dieses Jahres.

[1006] Anzeige für Theater-Direktionen.

Der Kornet,

Operette in einem Aufzuge.

Von Dr. H. Fuchs gedichtet.

In Musik gesezt

von Joseph Küffner.

Von vorstehender Operette ist der vollständige Klavierauszug nebst beigefügtem Textbuche in unserm Verlage erschienen, Ladenpreis 6 fl.

Diese Operette ist so geschrieben, daß die Komposition der Musik und des Stükes sich den Beifall des Publikums erwerben wird.

Aufträge für die vollständige Partitur können direkt bei dem Kompositeur in loco Würzburg oder bei Unterzeichneten gegeben werden.

Mainz, den 28 Mai 1831.

B. Schotts Söhne.

[975] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist folgendes

interessante und zeitgemäße Werk

erschienen, und an alle größeren Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche versandt worden:

Encyclopädie
der Kriegskunst zu Lande.

Elemente des Geistes, des Charakters, der Wissenschaft, der Handlung zum Kriege und im Kriege.

Von

Johann v. Guerard,

k. k. pensionirtem ersten Rittmeister.

gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

*

Gleichzeitig ist in diesem Verlage erschienen und bereits versandt worden nachstehende, nicht nur für die östreichischen Provinzen, sondern auch für das Ausland höchst interessante juridische Schrift:

Beitrag zur Lehre über die Erhebung des Thatbestandes der Verbrechen,

von

Joseph Kitka, Magistratsrath.

gr. 8. Wien, 1831. Broschirt 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Umstand, daß der Herr Staats- und Konferenzrath, Freiherr v. Münch-Bellinghausen, die Dedikation dieses Werkes angenommen hat, bürgt, nebst dem anerkannten Talente des Verfassers, für die Gediegenheit und vielseitige Brauchbarkeit dieser Arbeit.

[1024] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet:

Der erste Band der
Allgemeinen
medizinisch-pharmazeutischen Flora,

enthaltend die systematische Aufzählung und Beschreibung sämtlicher bis jezt bekannt gewordenen Gewächse

aller Welttheile

in ihrer Beziehung auf
Diätetik, Therapie und Pharmacie
nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches geordnet

von

Dr. V. F. Kosteletzky,

supplirendem Professor der medizinischen Botanik, korrespondirendem Mitgliede der medizinisch-botanischen Gesellschaft in London und der botanischen Gesellschaft in Regensburg.

Preis des ganzen, aus drei Bänden in groß Medianformat bestehenden Werkes 4 Rthlr. 16 gr.

Der Botaniker, insbesondere aber der Arzt, Pharmaceut, Droguist, und jeder Freund wissenschaftlicher Pflanzenkenntniß, erhält hier ein in dieser Vollständigkeit noch nicht bearbeitetes Handbuch, dessen reichhaltigen Stof der Titel nur dem Hauptzweke gemäß bezeichnet, da es seinem ganzen Plane nach und durch die Art der Bearbeitung zugleich als Leitfaden für alle Jene dienen kan, die sich mit der Anordnung der Gewächse nach ihrer gegenseitigen Verwandtschaft und überhaupt mit einer höhern Auffassungsweise der Pflanzenwelt vertraut machen wollen.

Außer den auf dem Titel angegebenen Beziehungen ist auch der ökonomische und technologische Nuzen der Pflanzen, wo er nur irgend von Bedeutung ist, angeführt. Der Preis des Werkes wird gegen den sehr hohen ähnlicher Werke um so billiger erscheinen, da außer der starken Bogenzahl, das gewählte große Format und der äußerst kompresse Druk die Erzeugungskosten ungemein erhöhten.

Der zweite und dritte Band, welche im Manuscripte zwar vollendet sind, aber bis zum lezten Drukbogen jede durch den Forschungseifer unserer Zeit bis dahin gelieferte Bereicherung erhalten, werden noch im Laufe dieses Jahres erscheinen, und ohne Nachzahlung den T. HH. Abnehmern geliefert, wenn auch das Ganze die vorausgesezte Zahl von 65 Drukbogen übersteigen sollte.

Prag, im Mai 1831.

Borrosch und André, Buchhändler.

[1017] Im Verlage der Jos. Thomann'schen Buchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Die litterarische Stellung des Protestanten zu dem Katholiken. In Absicht auf einen gültigen und schönen Gemeinzwek in Deutschland! Geschichtliches und Wissenschaftliches, betreffend das Höchste der Menschheit. Mit Zugaben über Neues im deutschen Osten und Süden. Von Dr. J. Salat. 45 Bogen in gr. 8. Preis 4 fl.

Zwischen dem protestantischen und katholischen Deutschlande wird ein ganz eigener Zusammenhang in diesem Werke aufgezeigt — in Absicht auf dasjenige, was theils an sich, theils nach einem Bedürfnisse unserer Zeit, hochwichtig ist, und sonach wol ein Gemeinzwek im deutschen Vaterlande genannt werden darf.

Reichhaltigkeit, so wie Freimüthigkeit (aber in Verbindung mit jeder Rüksicht, welche die Humanität fordert), war laut der Vorrede eine Hauptaufgabe des Verfassers.

Das Geschichtliche dringt im Ganzen vor, und das Wissenschaftliche betrift immer die Hauptsache; jenes sachliche oder reale, welches keinem wahrhaft Gebildeten fremd ist, und jedem fortwährend unter dem Gesichtspunkte der Fortbildung nahe liegt.

[1010] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist in Kommission zu haben und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Erinnerungen
aus
Aegypten und Kleinasien.

Von

Anton v. Prokesch,

Major in der k. k. Marine und Ritter mehrerer Orden.

Dritter Band.

12. Wien, 1831. In Umschlag brosch. Preis: 1 Rthlr. 16 gr. sächsisch.

Diesem Bande sind in fünf Tafeln die Hieroglyphenringe beigefügt, durch welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser die Zeitfolge aller Monumente aus der Pharaonischen, Ptolemäischen und römischen Zeit bestimmt hat, welche zwischen den großen Kataraften des Nils und der Mündung dieses Stromes in das Meer sich befinden. Herr v. Prokesch ist zwei Jahre vor dem Herrn Champollion gereiset; sein Verdienst in Erklärung der Hieroglyphenringe ist daher unangefochten. Jeder Oestreicher wird in diesem Werke ein Nationalgut sehen, und es als solches ehren. Dieser Band enthält unter andern sehr ansprechenden Aufsäzen eine Schilderung von Troja, die vollständigste, die noch irgend geliefert worden ist. Die alte Hauptstadt des Krösus, Sardis, mit ihren königlichen Gräbern, Brussa, Nicäa, Cyrikus, das Idagebirge, Pergamus u. s. w., schildert der Verfasser mit Farben der Wahrheit. Wer über diese Länder sich Kenntnisse verschaffen will, kan keinen besseren Wegweiser finden, als dis Werk unseres viel gewanderten Landsmannes.

Die ersten beiden Bände sind gleichfalls jeder zu 1 Rthlr. 16 gr. sächsisch in obiger Buchhandlung zu haben.

[1011] **Briefe der frommen Männer des neunzehnten Jahrhunderts.**

Preis 20 Gr.

Die Altenburgische Hofbuchdrukerei, ein wahrer Proteus im Angriffe auf die frömmelnden Unternehmungen gefährlicher Obscuranten, feuert hier ein neues Geschüz gegen ihren alten Erbfeind;

Digitized by Google

— Wiz, komische Kraft, schauderhafte Wahrheit, hoher Ernst geben diesem Angriff für die Attakirten einen gefährlichen Charakter. Er demaskirt ihre Blöße und läßt hineinschauen durch die Flanken, wie elend es bestellt sey in ihrem Centro. Furchtbarer ist gegen Heuchelei nie zu Felde gezogen.

[1019] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

Nöthigster Sprachunterricht für die Jugend des deutschen Volks, in einer kurzen Sprachlehre, 171 Vorlegeblättern und einer auf dieselben besonders berechneten Methodik, unter beständiger Rükſicht auf Heyse's Darstellungen der deutschen Sprachlehre bearbeitet vom Archidiakonus Dr. A. W. Rudolph. 4° und gr. 8°. 1831. 16 gGr.

Dieser zwekmäßige und nach mehrjähriger Lehrerfahrung ausgearbeitete Sprachunterricht, welcher einen so reichhaltigen Uebungsstof in 171 einzelnen Vorlegeblättern darbietet, und die Grundlage zu aller künftigen allgemeinen Bildung wie auch zu weiteren Fortschritten im Sprachstudium überhaupt bilden soll, ist eben sowol für Bürger-, Real- und Privatschulen, als wie auch für die unteren Klassen der Gymnasien berechnet und ganz vorzüglich denjenigen Herren Lehrern zu empfehlen, welche die viel verbreiteten trefflichen Heyse'schen Sprachlehren bei ihrem Unterrichte eingeführt haben, woneben ein solches Hülfsbuch noch wesentlichen Nuzen und große Erleichterung gewähren wird.

Ferner ist daselbst erschienen:

Anfangsgründe zur deutschen Sprachlehre, nebst Uebungsbriefen für junge Leute und Kinder, von J. C. F. Scherber. Dritte Auflage. 8. 1831. 10 gGr.

[1020] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist wieder zu haben:

Handbuch der Naturgeschichte

für die Jugend und ihre Lehrer

von

F. P. Wilmsen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Drei Theile in groß Oktav auf weißem Drukpapier. Jeder Theil mit einem allegorischen Titelkupfer und Vignette.

Zusammen 192½ Bogen 5½ Thlr.

Die dazu gehörige Kupfersammlung in 62 Blättern Royal-Quarto, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichnet und gestochen von vorzüglichen Künstlern. Mit einer Vorrede von Dr. H. Lichtenstein und Dr. Fr. Klug, Direktoren des zoologischen Museums. Aeußerst sauber illuminirt und kartonnirt 7 Thlr.

(Mithin komplet 12½ Thlr.)

(Berlin, 1831. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Die bereits nach wenigen Jahren nothwendig gewordene neue Auflage dieses Werkes bürgt für seine ausgezeichnete Brauchbarkeit. Diese ist durch die vorliegende neue Bearbeitung ungemein erhöht worden, denn der Verf. hat nicht blos nachgetragen und verbessert, sondern auch manche Abschnitte ganz umgearbeitet. Wie bedeutend die Nachträge seyn müssen, geht schon aus den Bereicherungen hervor, welche die Zoologie, besonders von Brasilien und Afrika her, erhielt, und von den fast unübersehbaren Bereicherungen der Pflanzenkunde, daher in der ersten Auflage nur 557, in dieser aber 696 Gattungen und mehrere tausend Arten beschrieben sind. Die Mineralogie bedurfte größtentheils der Umarbeitung, und die Geologie hat bedeutende Zusäze erhalten. Die bedeutendste Bereicherung der neuen Auflage besteht aber in einer Vermehrung der vorhin schon reichen Kupfersammlung, welche 12 neue Tafeln erhalten hat, und zwar 3 für die Säugethiere mit 6 Abbildungen, 1 für die Vögel mit 3 Abbildungen, 1 für die Amphibien mit 1 Abbildung, 2 für die Fische mit 7 Abbildungen, 3 für Würmer und Mollusken mit 22 Abbildungen, und endlich 2 für Gewächse mit 6 Abbildungen. Dennoch ist der vorhin schon billige Preis nicht erhöht worden, so daß also auch von dieser Seite das Werk die ähnlichen zurüklässt; wobei wir nur noch die große Sorgfalt der Illumination erwähnen. In der ersten Auflage umfaßt das Handbuch 188, in dieser zweiten 192½ Bogen.

Zu Wien bei C. Gerold, Mörschner und Jasper, — Schaumburg und Komp. — Schalbacher und Komp., so wie in allen andern Buchhandlungen daselbst zu haben.

[1018] *Pränumerations- und Subscriptions-Eröfnung*

AUF DEN

VON PHILIPP CELLA

VERBESSERTEN PNEUMATISCH PORTATIVEN

PATENT-GLOBUS.

Da Unterzeichneter durch allerhöchstes Rescript vom 17 dieses ein ausschließliches Privilegium für die Herausgabe des von Pocock in England erfundenen und von ihm verbesserten pneumatisch portativen Globus erhalten hat, so beeilt er sich, dieses hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und zugleich auf diese vortreffliche Erfindung, welche dem geographischen Studium die größtmöglichste Erleichterung verheißt, aufmerksam zu machen.

Dieser Globus, der 12 Fuß im Umfange hat, ist von einem dünnen und nicht leicht zerreißbaren Papiere als Luftballon dargestellt, der am Südpole eine runde Oefnung von einem halben Fuß Durchmesser hat, durch welche er nach Anweisung, welche in einer eigens beigegebenen Erläuterung enthalten seyn wird, ohne alle Werkzeuge oder Vorrichtungen in ein paar Minuten gefüllt werden kan.

An der Oefnung am Südpole (wie eine Abbildung zeigt) ist ein Zoll breiter Reif von Pappendekel befestigt, der sehr genau in einen andern *a*, *b*, paßt, welcher auf der Schachtel *g*, *f*, feststeht. Bei *c* geht durch die beiden Reife ein Loch, durch welches man, wenn der Ballon nach obiger Anweisung gefüllt und hier aufgesezt ist, noch die wenige abgängige Luft mit einem Röhrchen einbläst und sodann die Löcher verschiebt, damit die Luft nicht mehr zurüktritt.

In die Schachtel, welche dem Ganzen als Fußgestell dient, wird der Globus zusammengelegt aufbewahrt. Unaufgeblasen kan er, auf einem Tische ausgestrekt, als Atlas gebraucht werden, da er so in Falten gelegt ist, daß sie sich wie ein Buch umblättern lassen.

Dieser Globus wird von mehreren Offizieren des militärisch-topographischen Bureau's in München in den Mußestunden und unter der speciellen Leitung des Herrn Lieutenants Reiß nach den besten bis jezt bekannten Quellen auf das Genaueste schön bearbeitet und in einem Zeitraume von sieben Monaten *a dato* so elegant als möglich fertig werden.

Zur Bearbeitung dieses Globus werden folgende Quellen benuzt: Die Handatlasse von Stieler und Atlas universel von Brué, der Schulatlas von Rüst von Lilienstern für die Terraindarstellung, das Afrika von Berghaus, Asien von Fremin, Südamerika von Spix und Martius, für Ost- und Westindien die Karte von Arrowsmith, und für die noch weiteren Berichtigungen der Atlas von Krusenstern.

Der Unterzeichnete, bemüht, die äußere Ausstattung mit dem litterärischen Gehalte in Uebereinstimmung zu bringen, wird keinen Aufwand scheuen, diesen Globus als ein wahres Prachtwerk in die Hände der P. T. Pränumeranten und Subscribenten zu liefern. Mit dieser Versicherung erlaube ich mir, die Pränumeration und Subscription unter nachstehenden Bedingungen zu eröfnen und zur gefälligen Unterzeichnung einzuladen:

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 160. 9 Junius 1831.

...en. — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Unruhen zu Tarascon und Straßburg.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 160. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Cholera in Danzig und Riga.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 204. Bayerische Ständeverhandlungen. — Polnische Reichstagsverhandlungen. — Bericht des Generals Skrzynezki. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Rio-Janeiro vom 18 März: „Am 11 d. trafen JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin aus der Provinz Minas ganz unerwartet in St. Christovao ein. An selbigem Abend ward die Ankunft des Monarchen durch Illumination der Hauptstadt gefeiert. Gegen 8 Uhr Abends hatte sich eine Menge Mulatten auf der Rua direita zusammengerottet, und brachte ein „Lebe hoch der Republik Rio-Janeiro," Andre ließen den konstitutionellen Kaiser leben, wieder Andre Don Pedro II, und riefen: Weg mit den Portugiesen! Es leben die Brasilier! Es ...nd natürlich ein großer Auflauf, welcher sich in eine Schl... verwandelte, und nur durch schnelle militairische Maaßre... ...in beendigt werden konnte; 22 wurden erstochen und mehr als ... verwundet. Dieses Unwesen erneuerte sich am folgenden Tage, jedoch hatte die Regierung bessere Vorkehrungen getroffen, u... außer einigen geringen Störungen der öffentlichen Ruhe, lief dieser mit Schreken erwartete Tag glüklich ab. Der Kaiser befand sich noch immer in St. Christovao; am 13 d. ließ er öffentlich bekannt machen, am 15 d. seinen Einzug in die Stadt halten, und über die Milizen und zwei Linienregimenter Revue ...assiren zu wollen. Der 13 und 14 d. gingen gleichfalls nicht ... ruhig hin: Massen von Herumtreibern, Tagedieben und ...sabunden zogen durch die Straßen, mit dem Ausruf: Es ... die Republik! Fora os chumbeiros! (ein Spottname für ... portugiesen) oder: Es lebe Pedro II! Diese Leute haben ni... zu verlieren, werden von den Angesehenen bestochen, oder ... es blos, um bei einer Revolution stehlen zu können. Die ...t vom 14 zum 15 d. hindurch stand das Militair unter den ...ffen. Am 15 d. waren alle Straßen auf das prachtvollste geschmükt, vorzugsweise die Rua de Ouvidor, wo meistentheils Fremde wohnen und die der Kaiser zu passiren hat, um nach seinem Pallaste in der Stadt zu gelangen. Um 11 Uhr hielten JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin Ihren Einzug, begleitet ... Tausenden von Bürgern zu Pferde, der Ehrengarde und den ...großmitgliedern, so wie allen Ministern und Herren des Hofes. Von allen Seiten erscholl ein Viva S. M. D. Pedro Imperador constituizional do Brazil! Viva S. M. nossa Imperatriz! und Jeder, der sich auf der Straße befand und nicht mit rief, wurde als Republikaner angesehen und gleich von Kaiserpatrouillen oder Bürgern derb abgeprügelt. Se. Majestät ...n sich hierauf, nach beendigtem Handkusse, auf dem Ballon ...rden auf enthusiastische Weise von dem Volke begrüßt; ...volk liebt die Veränderung, und somit ist die Ruhe wieder...stellt. Einige hundert Mulatten sind, so wie eine ganze Schule brasilischer Jugend arretirt worden, und, wie es heißt, haben Se. Majestät beschlossen, dieselben zum warnenden Beispiele auf öffentlichem Markte auspeitschen zu lassen und sie dann dem Gesetze zur Bestrafung zu übergeben. — Die Marquisin v. Loulé, welche vor einiger Zeit hier angekommen, logirt in St. Christovao, im Schlosse ihres kaiserl. Bruders, und ist mit aller ihrem Stande gebührenden Achtung hier empfangen worden. — (Ein anderes Schreiben aus Rio meynt, daß der 25 März, der Konstitutionstag, zu weitern unruhigen Auftritten Anlaß geben möchte.)

Großbritannien.

Der antireformistische Pittklubb hielt in den lezten Tagen ein großes Gastmahl zum Andenken Pitts, an dem die ersten Reformgegner Theil nahmen; nur bemerkte man, daß der Herzog von Wellington und Sir R. Peel ausblieben. — Es hieß, alle Garderegimenter sollten aufgelöst werden. Die Torjournale geben zu verstehen, obgleich Ersparniß der Vorwand sey, so wolle man doch blos das Beispiel von Frankreich nachahmen und London ohne Garnison lassen.

** London, 28 Mai. Jeder Tag bringt unsern Ultra's neuen Kummer; sie finden sich nicht nur in ihren Hofnungen einer Reaktion höchlich betrogen, sondern auch in dem Dünkel, daß sie vermittelst des bei manchen Höfen so gewöhnlichen Ohrengiftes das offene männliche Zutrauen des Königs zu seinem Volke, d. h. zu seinen Ministern, den treuen, ächten Repräsentanten der Nation und der Krone, erschüttern würden. Alle Winkelzüge schlagen ihnen fehl. Die gesegnete Freiheit der Presse, die dem Fürsten in den engsten Zugängen seines Schlosses gleich dem anspruchlosesten Staatsbürger täglich den Spiegel der öffentlichen Meynung vorhält, während sie selbst wieder dem geraden und gesunden Sinne des Volkes untergeordnet ist, diese Preßfreiheit ist mächtiger als alle von den Ultra's beherrschte künstliche Kraft; sie bewahrt die Nation so gut als den Fürsten und die Minister vor Fehltritten. Wohl möchte es aber auch jezt in Europa nicht viele Fürsten geben, die so richtig ihr Volk verstehen, wie König Wilhelm, als er die merkwürdigen Worte sprach: „Ich will an die Meynung meines Volkes mich wenden." Alles Gold der Oligarchen, alle Sophismen erkaufter oder beschränkter Tory-Schriftsteller vermochten weder den redlichen Sinn der Wähler, noch den des Fürsten zu täuschen. Noch gestern zeigte die feierliche Belehnung des ehrwürdigen Grafen Grey mit dem höchsten Orden in England, wie festen Schrittes der König mit seinen Ministern gehe. Er überreichte dem Grafen seine eignen von ihm selbst getragnen Insignien; während der Stallmeister der Königin, Lord Howe, wegen seiner unmächtigen

Digitized by Google

Intriguen gegen die Maaßregel der Minister vom Könige öffentlich einen Verweis erhielt. Kaum aber achtet das Publikum auf diese Umtriebe der Absolutisten. Die Nation hat sich ausgesprochen, und die Lords dürfen es nicht wagen, im Oberhause der allgemeinen Meynung zu trozen. Die Kirche hat sich ihren politischen Sturz selbst bereitet; allein die Lords sind so tollkühn nicht, ihr Ansehen und die Ruhe des Landes selbst auf das Spiel zu sezen. — Die Regierung nimmt ernsthafte Maaßregeln gegen das Eindringen der Cholera. Das diesen Nachmittag angekommene Dampfboot von Hamburg ist einstweilen unter Quarantaine gesezt worden, und hat demgemäß keine Kommunikation mit dem Lande.

Frankreich.

Paris, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 92, 80; 3Proz. 67, 35; Falconnet 73, 10; ewige Rente 56.

Der Constitutionnel meldet: „Man versichert, Don Miguel habe die Frist von 24 Stunden, die ihm zur Bewilligung der Forderungen Frankreichs durch den Kommandanten unserer Flotte vor Lissabon gesezt ward, ohne genügende Antwort verstreichen lassen, und es sey dann eine portugiesische Korvette, die von Terceira kam, von unsern Fregatten genommen und nach Brest geschikt worden, wo sie, einer telegraphischen Depesche zufolge, heute (2 Junius) angekommen ist. Die französische Flottille hat die Mündung des Tajo verlassen und sich nach Terceira gewendet, um sich der portugiesischen Schiffe, die diese Insel blokirten, zu bemächtigen.“ Auch das Journal des Debats kündigt mit Bestimmtheit an, daß Don Miguel jede Genugthuung abgelehnt habe, und daß die französische Eskadre nun Oporto blokire.

Das Journal de Paris erzählt: „Hr. v. Quelen hat den Abbé Pacot, einen der Priester, die bei der Leichenfeier des Hrn. Grégoire funktionirt haben, mit dem Interdikt belegt. Eine wohlunterrichtete Person versichert uns, die Regierung habe auf die Nachricht von diesem Interdikt entschieden, daß Hr. v. Quelen selbst von seinen erzbischöflichen Verrichtungen suspendirt und ihm ein Koadjutor gegeben werden solle.“ (Die Gazette meynt, der erste Theil dieser Nachricht sey sehr wahrscheinlich; der zweite bedürfe aber wegen seiner Ungereimtheit keine Widerlegung.)

Das Journal du Commerce enthält folgendes Schreiben aus Toulon vom 28 Mai: „Mein gestriger Brief meldete die hier umlaufenden Gerüchte über die muthmaaßliche Bestimmung des ausgelaufenen Geschwaders. Eine Stunde nachher kam die Korvette Perle, die zu der Abtheilung gehört, hier an. Wir erfuhren durch sie, daß die Linienschiffe den Prinzen von Joinville nicht nach Corsica begleitet hatten. Sie hielten sich zehn Stunden von der Küste entfernt und kreuzten seit dem Tage ihrer Abfahrt bald vor Toulon, bald vor Marseille zur Uebung des Geschwaders und bis zur Ankunft weiterer Befehle, welche die Korvette Perle hier abholte, deren Inhalt man aber nicht kennt. Diese ist gestern Abend um 9 Uhr wieder ausgelaufen. Wahrscheinlich erwartet das Geschwader noch weitere Verstärkungen. Die Fregatte Victoire und die Brigg Zèbre, die mit den Linienschiffen ausgelaufen waren, haben sich nach einem andern Punkte gewendet, so daß jezt unter den Befehlen des Gegenadmirals Hugon nur die fünf Linienschiffe, die Perle und der Cuirassier, stehen.“

Das Journal des Debats spricht von der Anführung eines Provinzialjournals, daß einige Wähler sich entschlossen hätten, eine Subscription zu eröfnen, um die Ausgaben des Aufenthalts der Deputirten zu Paris während der Session, im Betrage von 15 Fr. täglich, zu bestreiten, und folgert daraus, daß wenn dis zur Vollziehung kommen sollte, die Unabhängigkeit und somit das Ansehn der Deputirtenkammer zerstört werden würde. „Die Deputirten, sagt genanntes Journal, sind nur allzu geneigt, blos die Bedürfnisse ihrer Bezirks zu repräsentiren, und viele derselben bringen kürzere Zeit in der Kammer als in den Bureaux der Minister zu. Viele Wähler wählen selbst jezt nur einen Deputirten in der Absicht, daß er sich um Plätze und Vortheile für sie verwende. Wie sehr würde dis zunehmen, wenn sie bezahlt wären! Statt die Träger ihres politischen Mandats zu seyn, würden die Deputirten blos die Beförderer ihrer Bedürfnisse werden. Keine Regierung kan Menschen in Engel verwandeln, oder menschliche Leidenschaften vertilgen; aber es liegt in dem Verdienste der Repräsentativregierung, daß die von ihr aufgeregten Leidenschaften nicht von niedriger Art sind, sondern nur die edelsten oder die unschädlichsten ins Spiel kommen. Sie hat die Eitelkeit, den Ehrgeiz, die Ruhmsucht aufgeregt. Der Habsucht hat sie keinen Theil dabei angewiesen; denn sie hat unentgeldliche Verrichtungen geschaffen, und wird deren noch viele schaffen: Maires, Munizipalräthe, Bezirks- und Departementalräthe, Deputirte, Pairs von Frankreich. Bei allen diesen Verrichtungen wendet man sein Geld für das Publikum auf, statt von ihm zu gewinnen. Hüten wir uns, das moralische Prinzip unsrer Regierung zu verderben. Jede Wahlverrichtung ist unentgeldlich; hier gibt es nichts Anderes zu gewinnen, als die Ehre, frei von seinen Mitbürgern gewählt zu seyn. Fangen wir an, solche Verrichtungen zu bezahlen, dann müssen wir auch jeden Anspruch auf moralische Autorität der Wahlverrichtungen aufgeben.“

Der Semaphore von Marseille vom 28 Mai enthält sehr umständliche Nachrichten über Unordnungen und blutige Auftritte, die zu Tarascon am 23 Mai vorfielen. Es bestehen nemlich in dieser Stadt zwei Gesellschaften, wovon sich die eine den konstitutionellen Cirkel, die andere die Gesellschaft de la Congourde nennt. Beide, hauptsächlich aus Leuten der niedern Volksklasse bestehend, sind notorisch von republikanischen Ideen beseelt. Aus Anlaß des Namensfestes des Königs hatte die erstere Gesellschaft einen Freiheitsbaum an ihrem Versammlungshause aufgepflanzt, ohne daß sich die Behörde widersezt hätte. Am Pfingstfeste wollte sie einen zweiten auf der Promenade der Vorstadt aufpflanzen. Die Behörde, davon in Kenntniß gesezt, machte Anstalten, nöthigenfalls mit bewafneter Hand sich diesem Vorhaben zu widersezen. Die Gesellschaft suchte das Militair zu gewinnen, und bewirthete viele Soldaten und Offiziere an ihrem Versammlungsorte. Sonntag Abends war Ball für beide Gesellschaften, und am folgenden Morgen verbreiteten sich diejenigen, die bis dahin ausgehalten hatten, mit Geschrei in den Straßen, und begaben sich dann auf die Promenade, um den Freiheitsbaum zu pflanzen. Der Befehl des Maires, dis zu unterlassen, ward hintangesezt. Dieser, der königliche Prokurator und die Militairchefs beschlossen Gewalt anzuwenden. Man verlas das Aufruhrgesez gegen 10 Uhr Vormittags. Während dieser Zeit ward der Freiheitsbaum gepflanzt. Gegen 11 Uhr

Digitized by Google

[illegible] Mann Infanterie und 100 Kavalleristen in der [illegible]gestellt. Auf dem Freiheitsbaume waren der Hahn und [illegible]elfarbige Fahne angebracht. Unter dem Baume stand die [illegible]ste des Königs. Da sich die Masse um den Freiheitsbaum gegen alle Aufforderungen, sich zu entfernen, widerspenstig zeigte, so erhielt das Militair Befehl, sie zu zerstreuen. Die Kavallerie rükte vor, ohne übrigens Gewalt zu brauchen. Die Soldaten des 15ten Regiments aber verweigerten den Gehorsam, legten die Waffen nieder und sangen mit der aufrührerischen Masse. In dieser kritischen Lage zogen die Behörden sich mit der Kavallerieabtheilung zurük, und der Maire reiste zu dem Unterpräfekten von Arles. Während seiner Abwesenheit drang die aufgeregte und betrunkene Masse vor eine in der Nähe der Kavalleriekaserne befindliche Schenke, wo sich gewöhnlich die Karlisten versammelten. Hier kam es zu einem Handgemenge, wobei gegen 20 Personen mehr oder minder schwer verwundet, und Alles in der Schenke zerstört wurde. Der königliche Prokurator und der Maires-Adjunkt eilten mit dem Obristen und einigen Offizieren an Ort und Stelle. Man erfuhr, daß eine an der Schenke aufgepflanzte weiße Fahne und darüber entstandene Aufforderungen endlich das Handgemenge herbeigeführt hätten. Mehr als hundert Personen waren gefangen in die Kaserne abgeführt worden. Es gelang der Behörde später nur, diese Leute in das Stadtgefängniß ausgeliefert zu erhalten, da sie bei der Insubordination des 15ten und den Ausschweifungen der Jäger des 2ten Regiments nicht wagen konnte, die Gefangenen frei zu lassen. Der Maire und der Unterpräfekt wurden insultirt, und konnten ihre Autorität noch nicht geltend machen. Eben so wenig wird dem Generalprokurator gehorcht, der verlangt hatte, daß man ihm die Gefangenen zum Verhöre bringe. Die beiden Regimenter haben nun Befehl erhalten, Tarascon zu verlassen, und der Gerichtshof von Aix ist beauftragt, die Sache zu untersuchen und zu richten.

Zu Straßburg fanden am 4 Jun. Abends gegen 10 Uhr neue Unruhen statt; Steine und zerbrochene Flaschen wurden in der Meisengasse auf die Nationalgarde geworfen. Diese machte einen Angrif, und reinigte hierauf auch die andern Straßen. Um Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt, nachdem man mehrere Verhaftungen vorgenommen. Am folgenden Tage, den 5, erließ der Maire Hr. v. Türkheim, eine Proklamation, worin er besonders auch die Einwohner, welche Freunde der Ordnung sind, einladet, sich nicht aus Neugierigkeitstrieb unter die Ruhestörer, deren Anzahl nur klein sey, zu mischen.

Niederlande.

In der schon gestern kurz erwähnten Sizung des belgischen Kongresses vom 31 Mai sagte der Abbé v. Haerne: „Ich bin immer der Meynung gewesen, daß ein Volk, welches eine Revolution bestanden hat, seine Angelegenheiten selbst beenden und die Diplomatie erst zu Hülfe rufen muß, wenn es schon Alles erlangt hat, was ihm gebührt. Darum war ich für die Republik, später für Leuchtenberg, weil dieser am wenigsten mit der heiligen Allianz in Verbindung stand. In der Kombination mit dem Prinzen von Koburg aber sah ich nichts als eine Lokspeise und eine Mystifikation. Und was war auch der Erfolg aller unsrer Schritte und Unterhandlungen? Wir wissen endlich, daß wir einen Fürsten wählen dürfen, der weder in politischer noch religieuser Beziehung auf Sympathie im Volke rechnen kan. (Heftige Unterbrechung. Der Präsident gebietet Ruhe.) Wie kan diese Wahl den Wünschen der Nation entsprechen, da alle Mitglieder dieser Versammlung selbst eingestehen, daß sie nicht national ist? Die katholische Meynung, also die der Volksmehrheit, ist gegen den Prinzen, sie bricht nicht gewaltsam hervor, aber wird sich bei der ersten Gelegenheit gegen ihn, wie gegen Wilhelm, durch Bittschriften Luft machen. Die Engländer haben uns Komplimente darüber gemacht, daß katholische Abgeordnete nach London gegangen sind, die Wahl zu betreiben. Welches andere Land zeigte so viele Duldung? Würde nicht England selbst lieber Alles umstürzen, als sich einen katholischen Fürsten wählen? Was haben wir in Schweden, was in Griechenland gesehen? Was ist denn die Souverainetät des Volkes, wenn man dessen Neigung zuwider handelt? Glauben Sie nicht, daß ich die Religion unter die Vormundschaft des Staatsoberhauptes stellen will. Sie kennen meine Ansichten. Ich glaube, daß nichts der Religion nachtheiliger seyn kan, als die Gunstbezeugungen der Könige. Wir verlangen einen katholischen Fürsten nur darum, weil er uns größere Bürgschaften bietet, und wir ein Recht haben, diese zu fordern. Die nichtkatholischen Liberalen mögen ja nicht glauben, daß wir ihre Drohungen, uns zu verlassen, so sehr fürchten. Der Augenblik wird kommen, wo sie uns mehr brauchen, als wir sie, wo sie uns die Hand reichen werden, um in unsrer Mitte für die gemeinschaftliche Freiheit kämpfen zu können. Ueberdis täusche man sich doch nicht über die abschlägliche Antwort des Prinzen. Nie wird er ohne die Bewilligung der Mächte die Krone annehmen, nie werden diese es zugeben, wenn wir uns nicht den Protokollen unterwerfen. Das System der heiligen Allianz ist noch immer dasselbe. Niemand meynt es gut mit uns, nur mit Gewalt können wir uns unsre Rechte erobern." Hr. Pirson: „Ohne Kriegsminister, denn er kömmt eben erst ganz außer Athem von Antwerpen her; ohne Finanzminister, denn er hat seine Entlassung genommen; ohne Minister der auswärtigen Angelegenheiten, denn wir wissen nicht, ob er noch lange bleiben wird (Lärm); ohne das Alles ist es unklug, einen Krieg anzufangen." Hr. Blargnie's meynt, daß, da der Krieg kaum zu vermeiden sey, Belgien den Zwiespalt der Mächte zu seiner Befestigung benuzen, seine Vereinigung mit Frankreich als möglich zeigen, und so bessere Gränzen zu erhalten suchen müsse." Das Belgien der Protokolle, sagt er, ist das östreichische Belgien nebst Lüttich, die Diplomatie drängt uns also mit einem Federstrich um 40 Jahre zurük. (Allgemeiner Beifall.) Soll Belgien eine Revolution unternommen haben, um weniger zu erhalten, als es schon hatte. Sollen wir unsre Brüder Preis geben? Der Prinz Leopold kan nach den Aeußerungen, die hier laut geworden sind, die Krone nicht annehmen, er müßte denn zu unsern Gunsten die Fragen zu entscheiden verstehen, die wir selbst nicht lösen können. Er würde also einen Kampf mit den Protokollen beginnen, den wir schon lange mit der Schärfe des Schwertes auszuführen dachten. Er wird den König Wilhelm, seinen Verwandten und alle Fürsten Europa's gegen sich haben. Die luxemburgische Sache ist noch nicht entschieden, kaum hat man Zeit gehabt, die limburgische Sache, die man jezt eine europäische nennt, gehörig zu beriteln. Ich wünsche, daß man die Konferenz in die Nothwendigkeit versezе, zu entscheiden, was wir für Opfer bringen

sollen." Hr. v. Brouckère äußert im Widerspruch gegen die Erklärung, welche Hr. Nothomb (Hrn. Lebeau's Sekretair) in Bezug auf Limburg machte, daß dis Land niemals holländisch, sondern gewissermaaßen nur eine Kolonie der Generalstaaten gewesen sey. Man solle sich demnach durch nichts erschreken lassen, Frankreich und England würden ohnedis sich nicht gegen Belgien verbünden, und ganz Europa nicht zu den Waffen greifen, um Holland eine Stadt und ein Paar Dörfer zu verschaffen. Hr. Deleuze folgt ihm auf der Tribune. Indem er vom Kriege zu sprechen anfangen will, trommelt es draußen. (Allgemeines Gelächter.) Meine Herren, sagt er, ich höre immer vom Kriege sprechen, als ob das nicht mehr auf sich hätte, wie ein Duell oder eine Jagd. Der Krieg ist etwas Anderes. Da genügt der Muth nicht, da müssen die Truppen disziplinirt seyn, und die Offiziere Talente besizen. Dann schlägt man wohl den Feind, und das ist schön; aber da das Loos wechselt, zuweilen wird man auch geschlagen, und das ist sehr betrübt. Dann schreit man Verrath, ermordet die Offiziere, und läuft so schnell, daß man in einem Tage von Waterloo nach Paris kommt. Mit derselben Schnelligkeit drang 1790 die Armee Leopolds in Belgien ein. Es hieß damals, der Feldmarschall Bender hätte Siebenmeilenstiefeln an. Um den Krieg ferner zu führen, braucht man Anleihen, nicht Eine blos, mehrere; wie er daher auch abläuft, er ist immer nur eine Plage, ein Unglük. Und was ist das Ende? Sklaverei. Siegen Sie, haben Sie den militairischen Despotismus. Werden Sie besiegt, schlägt man Sie in Fesseln. Machen Sie Eroberungen, müssen Sie sie im Frieden wieder herausgeben. Werden Sie erobert, so läßt man Sie nicht mehr los. (Lachen.) Was haben wir also zu gewinnen? Nichts. Was zu verlieren? Alles. Warum sollen wir denn mehr verlangen, als was wir 1790 besessen haben? Haben wir denn Recht auf etwas Anderes? Wenn Bonaparte Trier, Aachen, Köln zu unsern Provinzen geschlagen hätte, würden Sie den Muth haben, sie jezt zurükzuverlangen? Verlangen denn die Franzosen Belgien zurük? Ich bin kein Anhänger Frankreichs, aber ich bewundere die Weisheit, mit welcher die Regierung den Frieden zu erhalten weiß. Lassen Sie uns diesem Beispiele folgen, Sie müßten denn durchaus Europa in Brand stekken, und sich den Ruhm Herostrats erringen wollen. Denn ein Irrthum ist es, wenn Sie glauben, daß Frankreich und seine Armee Ihnen troz der Regierung zu Hülfe kommen wird. Denken Sie an die Hofnungen der Cortes. Die Franzosen werden sich, wie damals gegen die Spanier, jezt gegen uns schlagen, und nicht 200 freiwillig den Degen für uns ziehen. Was muß man also thun? Unterhandeln; wenn es seyn muß, die Konstitution modifiziren. (Unterbrechung. Nein! nein! niemals!) Was ist für Gefahr dabei? Sie geben Venloo auf. Ja, aber Sie befreien Antwerpen. Wenn Sie Venloo übergeben, übergeben Sie ja die Waffen nicht. Unter glüklichen Verhältnissen können Sie sie immer wieder ergreifen. Als Geschworner der Nation erkläre ich auf Seele und Gewissen, daß man Frieden machen muß. Was haben wir dann zu machen? Einen König!" Hr. v. Robaulx besteht auf dem Krieg, da es klar sey, daß die Konferenz das Protokoll vom 20 Jan. nicht aufgeben wolle. Den Prinzen Leopold will er nicht, weil er die Krone nur mit Einwilligung der Mächte übernehmen wolle. Ueberdis würde Frankreich diese Wahl nicht zugeben, man solle also die Jahrszeit benuzen und den Krieg anfangen. (Beifall [illegible] Tribunen.) Hr. Wandeweyer ist für die unmittelbare [illegible] Er will zwar noch unterhandeln, aber nichts abtreten. [illegible] v. Brouckère: „Das Einzige, wornach wir uns richten [illegible] nen, sind die Protokolle. Noch ist das vom 20 Jan. in nich[t] widerrufen. Das 22ste erschien kurz nachdem wir 12 Millionen zur Führung des Kriegs votirt hatten. Es wurde uns nicht mitgetheilt, um den Ausbruch nicht zu beschleunigen. Jezt haben die Verhältnisse sich geändert; um un[s] zu [illegible] schreibt man uns einen Brief. Wo nehme ich Worte her, dieses Schreiben wie es verdient zu würdigen. Wie! ein englischer Lord droht einem ganzen Volke mit der Vernichtung seines Namens. Nein! dieser Name wird leben, troz ihm und den Seinigen, keine Gewalt wird ihn uns mehr rauben, einen [illegible]men, der Jahrtausende ehrenvoll gelebt hat! (Allgemeiner [illegible]schender Beifall.) Und warum sollen wir uns auf den [illegible] Leopold verlassen? Warum einer möglichen Täuschung au[s]- Unser Gesandter in Paris versicherte uns früher, der Herzog Nemours werde annehmen. Wer steht uns dafür, daß [illegible] Scene sich nicht wieder erneuere! Die Zeit zum Kriege [illegible] nicht da seyn? Wann wird sie dann kommen? Wenn die Polen besiegt sind? Der Krieg wird Opfer kosten. Mag er doch. Soll das Vaterland gerettet werden, bin ich Alles zu opfern bereit, nur die Ehre nicht." Hr. Lebeau: „Als Minister [illegible] es unschiklich, wollte ich über Kabinetsbeschlüsse diskutiren, als Deputirter protestire ich so offen, wie jeder andere, die Anmaaßung der Konferenz und den Brief des Lords [illegible] sonby. Man hat gefragt, in welcher Stellung sich General Belliard hier befinde. Hr. Belliard ist auf die Einladung des Regenten nach Brüssel gekommen. Er hat sein Ehrenwort gegeben, daß er in derselben Form, wie Hr. Lehon in Pa[ris] glaubigt sey, er wird in wenigen Tagen vorgestellt werd[en]. Man muß ihn nicht mit Leuten, wie Hr. Bresson ver[gleichen]; er hat stets für das Wohl Belgiens gearbeitet. De[r] wird einstimmig angenommen. Es wird abgestimmt, [ob] unmittelbare Wahl die Priorität haben soll; mit 137 [gegen] angenommen.

In der Sizung des Kongresses vom 1 Jun. wurde [illegible] gegen 31 Stimmen beschlossen, daß die Wahl des Sta[ats]- hauptes in der durch das Dekret vom 29 Jan. 1831 (als [illegible] zog von Nemours gewählt wurde) bestimmten Form vorgen[om]men werden solle. Mehrere Redner wollten, daß man eine [Pro]testation gegen die Protokolle beifüge, wobei namentlich [die] zösische Partei hervortrat. Besonders heftige Angriffe m[achte] Gendebien auf das Ministerium. Hr. Lebeau an[t]- ihm, indem er zu zeigen suchte, daß das gegenwärtige [Mini]sterium sich viel weniger als das lezte habe mystifiziren las[sen]. fügte bei, daß er die Annahme des Prinzen Leopold [nicht] gewiß, sondern nur für sehr wahrscheinlich halte. Der [Kon]- verwarf alle Amendements mit starker Majorität. Nachd[em] ger Beschluß gefaßt war, ging die Diskussion auf die Fra[ge] ob die Regierung ermächtigt werden solle, Unterhandlun[gen] zuknüpfen, um mittelst Geldopfern die Gränzstreitigk[eiten] beendigen, und in dieser Hinsicht förmliche Anträge zu [machen]. Die Sizung wurde jedoch vertagt, ehe man zu einem B[e]- kam. Hr. v. Robaulx erwähnte zweier neuen Protokolle, [näm]- mer 23 und 24, aus denen der Brief des Lords Ponson[by]

Digitized by Google

[illegible]gegangen zu seyn scheine. Hr. Lebeau erwiederte, er kenne [illegible] Protokolle nicht, und wisse nicht, ob sie ächt seyen; man möge [illegible] frühern Umtriebe erinnern, die man mit solchen Akten- [illegible] habe. Hr. K. v. Broucère sagte, ein Eng- [illegible] ch nach Frankfurt weiter gereist sey, habe diese [illegible] rracht. Hr. Smet verlangte, das Ministerium [illegible] Ansicht des Lords Ponsonby in Be- [illegible] zug [illegible] iese Protokolle mittheilen. Hr. Lebeau entgegnete aber [illegible] sey nicht berechtigt, den Lord Ponsonby zur Rede zu [illegible] und noch weniger, ihn gleichsam vor die Schranken des [illegible] zu rufen.

Am 2 Jun. wurde obiger Artikel, der das Ministerium zu [illegible]erhandlungen und Geldentschädigungsanerbieten ermächtigt, angenommen, und dann weiter bestimmt, daß längstens bis zum 30 Jun. Bericht über den Stand der Unterhandlungen vorgelegt werden müsse, wo der Kongreß dann entscheiden werde, ob sie fortgesezt werden sollten. Der Vorschlag wegen einer gemischten Besazung in Maestricht ward verworfen. Am folgenden Tage sollte die Erörterung über die Wahl des Staatsoberhauptes statt finden. Die Sizung war sehr stürmisch.

Die Brüsseler Blätter enthalten bereits die oben erwähnten beiden Protokolle (die wir nachliefern werden). Das erste ist vom 10 Mai datirt, und gibt den Belgiern bis zum 1 Jun. Frist, sich über die Annahme der von der Londoner Konferenz festgesezten Grundlagen zu erklären, widrigenfalls alle Verbindungen abgebrochen werden, und namentlich in Luxemburg eine militairische Einschreitung des deutschen Bundes statt finden solle. Das zweite Protokoll, vom 21 Mai, erklärt, daß die Konferenz, auf die Vorstellungen des Lords Ponsonby, und um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die der Annahme der Souverainetät Belgiens durch den Prinzen Leopold entgegenstünden, mit dem Könige der Niederlande und dem deutschen Bunde Unterhandlungen anknüpfen wolle, um womöglich Belgien gegen Entschädigung den Besiz von Luxemburg mit Beibehaltung seiner jezigen Beziehungen zum deutschen Bunde zu versichern, jedoch nur unter der Bedingung, daß die belgische Regierung vorher ihre Zustimmung zu den übrigen Grundlagen der Konferenz gebe. Sey diese nicht bis zum 1 Jun. erfolgt, so habe Lord Ponsonby, in Gemeinschaft mit dem General Belliard, die belgische Regierung von den für diesen Fall durch das Protokoll vom 10 Mai festgesezten Bestimmungen in Kenntniß zu sezen.

Italien.

* Rom, 31 Mai. Das Diario di Roma vom 28 d. erklärt ermächtigt, den in Rom verbreiteten Gerüchten gänzlich widersprechen, als sey die Ankunft einiger Kriegsschiffe in Civitavecchia und die Erscheinung einiger andrer in den italienischen Meeren, die Folge einer dem Kirchenstaate feindseligen Politik, und fügt hinzu, daß im Gegentheil zu keiner Zeit die Regierung in bessern Verhältnissen mit den auswärtigen Mächten gestanden, und so viele Zusicherungen des Friedens und der Freundschaft von allen Seiten empfangen habe. Die Anlegung einiger französischen Kriegsfahrzeuge vor Civitavecchia gab die nächste Veranlassung zu solchen Gerüchten, welche um so unbegründeter sind, als nach den Erklärungen Frankreichs der Papst [illegible] auf dessen Schuz rechnen, als einen Angrif zu befürchten hätte. Das Diario di Roma theilt gleichfalls die Nachricht mit, daß die östreichischen Truppen am 19 d. Ancona verlassen haben. Bei dieser Gelegenheit ward daselbst folgende Notifikation des Staatssekretairs, Kardinal Bernetti, datirt vom 18 Mai, erlassen. „An die Bewohner der Marken. Die kais. östreichischen Truppen, nachdem sie eine kurze Zeit unter euch verweilt, nachdem sie das Werk eurer Befreiung vollendet, und die friedfertige Regierung eures legitimen Souverains wieder hergestellt haben, verlassen euch nunmehr; es bleibt euch die schöne Erinnerung zurük an ihre musterhafte Mannszucht, und an die Ruhe, welche ihr genosset, unter dem Schuze ihrer ruhmwürdigen Waffen. Eine solche große Wohlthat verlangt alle eure Dankbarkeit; und wenn die Mittel, welche man gegen die vielen, aus einer schmachvollen Empörung entsprungenen Uebel anwenden mußte, nothwendiger Weise Opfer erforderten, so wird das Andenken daran euch warnend von neuen Unruhen abhalten, und euch zurufen, daß die Mächte, welche die Unverlezlichkeit und Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten garantirten, nimmermehr mit Gleichgültigkeit eure Unruhen betrachten werden. Es hängt daher von euch selbst ab, entweder eure eigene Wohlfahrt zu begründen, indem ihr die öffentliche Ordnung respektirt, oder durch Unordnungen euch in einen unermeßlichen Abgrund von Trübsal und Elend zu stürzen. Der heil. Vater kennt jezt zum großen Theile eure neuen Bedürfnisse, ganz von diesem wichtigen Gegenstande durchdrungen, ist er unaufhörlich beschäftigt, die wirksamsten Mittel zu beschleunigen. Es sind wahre Verbesserungen, welche er für euch bereitet, und ihr werdet wahre Vortheile von ihnen ziehen; aber es ist eure Pflicht, mit einzuwirken durch eine pflichtgemäße Unterwerfung gegen euren Souverain, welcher eine solche nur deshalb erheischt, um eure eigene Wohlfahrt zu befördern, und euch so glüklich zu machen, als es sein Herz wünscht." — Die Erwartung richtet sich nun wieder auf die nördlichen Provinzen. Um die Mitte Junius soll der ganze Kirchenstaat geräumt seyn, und man ist begierig auf die Wirkung dieser Maaßregel. Es herrscht gewissermaaßen eine Stagnation in den hiesigen politischen Begebenheiten. Die Römer vertreiben sich indessen die Zeit durch Spekulationen über was man hier das Protokoll der fremden Minister nennt. Die Phantasie kan nichts Abenteuerlicheres zusammen stellen, als was man hier als den Inhalt dieser aus mehr als zwanzig Artikeln bestehen sollenden Komposition ausgibt. Die Wahrheit ist, daß die Minister ihre Vorschläge, nicht Vorschriften, übergeben haben; es fand darauf am 26 eine große Kongregation der Kardinäle statt, deren Resultat bis jezt noch ein Geheimniß ist. Ueber neun von den in Rom wegen politischer Verhältnisse Gefangenen, war, wie ich schon früher berichtete, das Urtheil gesprochen, und Sr. Heiligkeit vorgelegt worden. Es ergibt sich nun, daß zwei zum Tode und die übrigen zu langwieriger Galeerenstrafe verurtheilt waren. Ein ganz unschuldiger harmloser Handwerksbursche, ein Holsteiner, ward endlich, nachdem er einige Monate im Gefängniß zugebracht, frei gesprochen, aber des Landes verwiesen, und nur durch bedeutende Fürsprache erließ man ihm die Transportation bis an die Gränze. Der heil. Vater verwandelte die Todes- in Galeerenstrafe, und verminderte die Dauer der Gefangenschaft für die andern. Auf diese erste Milderung des Urtheils erfolgte eine zweite wichtigere

Digitized by Google

Veränderung. Die übrigen acht Gefangenen bestanden aus sechs Corsen, einem Neapolitaner und nur Einem Römer, dem bekannten Lupi; der Papst beschloß daher, die sechs Corsen der Verfügung des französischen Botschafters anheim stellen zu lassen, wodurch sie dann für diesesmal der Strafe quitt werden. Auch der Neapolitaner wird seinen Landesbehörden ausgeliefert, und die Galeerenstrafe des Lupi ist in eine Gefangenschaft von einigen Jahren auf der Engelsburg umgewandelt worden. — Hin und wieder zeigen sich in Rom und in den Provinzen neue Spuren von Unzufriedenheit. — Vor Kurzem kam hier die Prinzessin von Parma, Maria Antonia von Bourbon, Enkelin der Kaiserin Maria Theresia an. Sie hatte schon früher in Parma im Ursulinerkloster das Leben einer Nonne geführt. Weil aber dort die frommen Frauen ohne Gelübde leben, die Prinzessin es aber abzulegen wünscht, so begab sie sich hieher in das Kloster der Ursulinerinnen, woselbst ihr der heil. Vater einen feierlichen Besuch abstattete.

Deutschland.

* Mainz, 1 Jun. Es ist nunmehr gewiß, daß sogleich nachdem das neue Rheinschiffahrts-Reglement erschienen und in Vollzug gesezt seyn wird, die Verhandlungen über die Mainschiffahrt wieder beginnen werden. Die betreffenden Kommissionen haben deshalb bereits ihre Instruktionen erhalten. Im Interesse des Handels und der Schiffahrt ist sehr zu wünschen, daß endlich einmal eine bessere Ordnung auf dem Main eingeführt werden möchte, indem sich daselbst aus den Zeiten des Mittelalters und der Feudalherrschaft die empörendsten Mißbräuche erhalten haben. Gibt es doch noch Zollämter deren Tarif einen todten Juden, gleich einem gefallenen Stük Vieh, mit einem Zoll belegt! Von allen Seiten erheben sich Klagen über das willkührliche Verfahren der Mainzollbeamten bei Erhebung der Gebühren und deren Veranschlagung, über unverhältnißmäßige Ansäze von Gebühren, die unter allerlei barbarischen Benennungen vom Schiffer erpreßt werden, und über zahlreiche Mißbräuche, die ihr Uebermaaß erreicht haben und höchst nachtheilig auf die Schiffahrt und den Handel der Maingegenden wirken. — Am Ende des verflossenen Monats sollte bei der hiesigen Rheinschiffahrtskommission die Auswechslung des ratifizirten neuen Vertrags statt finden; da jedoch der hier erwartete preußische Bevollmächtigte noch nicht eingetroffen ist, so konnte diese Auswechslung nicht vorgenommen werden. Auch von Seite Frankreichs ist der ratifizirte Vertrag noch nicht eingetroffen; doch hat diese Verspätung lediglich ihren Grund in der Abwesenheit des Königs von Paris, so wie denn das Ausbleiben des preußischen Kommissairs dem vor Kurzem erfolgten Tode des Oberpräsidenten der preußischen Rheinlande zugeschrieben wird. — Die Sizungen der Rheinschiffahrtskommission werden inzwischen mit Diskussionen über die Beiträge zu den gemeinschaftlichen Verwaltungskosten ausgefüllt, gegen welche nun auch der holländische Bevollmächtigte, von der Noth des Vaterlandes und einem patriotischen Gefühl ergriffen, protestando auftritt, nicht eingedenk, daß er früher die Bereitwilligkeit seines Hofes zu den gemeinschaftlichen Lasten beizutragen im Protokoll erklärt, daß er an der Verwaltung Antheil genommen und alle ihre Beschlüsse sanktionirt und selbst erlassen hat. Wo bleibt hier die Konsequenz, und wem fällt bei dieser Gelegenheit nicht das winkelzügige Verfahren Hollands bei seinem ominösen Streit über den Ausdruk „jusqu'à la mer" ein! Nebst den früher angezeigten Ernennungen von Rheinschiffahrtsbeamten sind ferner noch als Aufseher für die preußische Stromstreke in Vorschlag gebracht worden: der Stationskontroleur Fink zu Köln, der Zolleinnehmer Hempel zu Düsseldorf, der vormalige Lippe-Schiffahrtsinspektor Seib zu Wesel und der Hafenkommissair Nollen zu Köln. Wie man vernimmt soll lezterer den Vorzug erhalten. Diese Wahl wird allgemein gebilligt. Auch die Ernennung des Verwaltungsraths Wenzel zum Aufseher für die mittelrheinische Streke findet viel Beifall. Die übrigen Ernennungen treffen Personen, die vermöge ihrer Amtsbeschäftigungen nicht im Fall waren dem Publikum bekannt zu werden, daher sich vorläufig über ihre Befähigung nichts sagen läßt.

Preußen.

Dem Militair-Wochenblatte zufolge ist Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig aus dem königl. preußischen Militairdienste, in welchem Er bisher den Rang eines Majors vom 2ten Garde-Uhlanenregimente bekleidete, geschieden, und hat von des Königs Majestät die Ermächtigung erhalten, die Generalsuniform zu tragen.

Nach einem Berichte der kön. Regierung zu Danzig haben sich am 29 Mai in den Ortschaften Krohnenhoff, Nikelswalde, Schnakenburg und Einlage Spuren der asiatischen Cholera gezeigt. Die genannten Orte sind sogleich durch Militairkommando's gesperrt und bei der an Ort und Stelle stattgehabten Untersuchung vier Erkrankte vorgefunden worden, von denen zwei bereits mit dem Tode geendigt. Der Gesundheitszustand in der Hafengegend und Neufahrwasser ist speziell untersucht und unverdächtig befunden worden, eine Einschleppung kan daher nur mittelst der Weichselschiffahrt vermuthet werden. Auch in der Stadt selbst waren beim Abgange des Berichts Erkrankungen von 5 Personen des Civilstandes und 2 Soldaten unter gleich verdächtigen Symptomen vorgekommen, die das Daseyn der Cholera, wenn auch nicht entschieden gewiß, doch überwiegend wahrscheinlich machen. Es sind auch hier alle vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln sogleich angewandt worden, um dem Umsich greifen der Krankheit vorzubeugen. — In Riga war die Cholera am 27 Mai ausgebrochen, und von 100 Erkrankten sollen 24 gestorben seyn. (Preuß. St. Z.)

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt folgendes aus einem Privatbriefe vom Kriegsschauplaze vom 27 Mai: „Ich habe das Glük gehabt, Zeuge der lezten Kriegsereignisse bei der russischen Armee zu seyn, und eile, meinem Versprechen gemäß, Ihnen über einen neuen wichtigen Abschnitt dieses Kriegs, von dem, was ich gesehen und gehört habe, meine Mittheilung zu machen. Der Feldmarschall Diebitsch hatte kaum die Nachricht von dem Marsch der polnischen Armee gegen die obere Narew erhalten, als er sich sogleich mit dem Grenadier-, dem 1sten Infanterie- und 3ten Kavalleriekorps in drei Kolonnen nach Sokolow in Marsch sezte, wo er am 20 sein Hauptquartier nahm. Der Großfürst Michael war dem Feinde aus Zambrow, wo sich sein Hauptquartier befand, bis Sniadow entgegen gegangen, hatte sich jedoch, da der Feind eine überlegene Macht entwikelte, über Rudki gegen Tykoczyn zurükgezogen und daselbst die Narew überschritten. Man behauptete, daß sich in Nur ein bedeutendes feindliches Korps befinde. Seine Parteien streiften

Digitized by Google

zwischen dem Bug, Narew und Narzel und überschritten sogar bis Flüßchen bei Cichanowiez. Der russische Feldherr vermied daher durch seinen am 21 bei Granna erfolgten Bug-Uebergang mit Sicherheit alle Chancen und marschirte am 22 nach Cichanowiez. Die Avantgarde, unter dem Befehl des Generals v. Berg, ging an diesem Tage bis Nur, und da sich daselbst noch ein feindliches Detaschement befand, so unterstüzte General Witt die Avantgarde. Die Kuirassierdivision war so glüklich, das aus Nur vertriebene Detaschement noch zu erreichen, und vier Bataillone wurden von verschiedenen Abtheilungen des Odinskischen, Staradobowskischen und Nowogrodschen Regiments attakirt; der Terrain gestattete indeß weder, mit ganzen Regimentern anzugreifen, noch den Feind weit zu verfolgen. Die feindliche Infanterie zerstreute sich in die dichten Gehölze. Das Hauptquartier blieb am 22 in dem Dorfe Tymianki, wo es erst spät am Abend anlangte. Am 23 ging es nach Klukowo und am 24 nach Wysoki Masowiezki. Mittlerweile mußte der Feind von dem Anmarsch der Armee Kunde erhalten haben, denn nachdem er versucht hatte, bei Tykoczyn die Narew zu überschreiten und die abgetragenen Brüken wiederherzustellen, woran ihn die Sappeurs der kaiserlichen Garde verhinderten, gab er seine weitere Offensive auf und kehrte um. Da es nunmehr darauf ankam, den Feind auf seinem Rükzuge zum Gefechte zu zwingen, so machte sowol die kaiserliche Garde, als die Hauptarmee, am 25 einen angestrengten Marsch, wobei erstere den Weg von Tykoczyn bis Sniadow in 36 Stunden und der Feldmarschall mit den bei ihm befindlichen Truppen 50 Werste bis Pyski zurüklegte, wo die Avantgarde auf einen feindlichen Posten stieß, den sie mit Verlust zurükwarf. Am 26, Morgens 3 Uhr, sezte sich die Armee wieder in Marsch. Zwischen den Dörfern Srzekun und Zamovsk stieß die Spize der Avantgarde auf den Feind, und alsbald entspann sich das Gefecht, welches in verschiedenen Abschnitten ununterbrochen den ganzen Tag dauerte und Abends auf dem rechten Ufer der Narew endete. Die Gegend östlich von Ostrolenka am linken Ufer des Flusses ist größtentheils sumpfiger Wald, und selbst in den offenen Streken fanden sich häufig sumpfige Stellen. General Bistrom kommandirte die Avantgarde und unter ihm General Berg, welcher mit seinem Detaschement, dem 3ten Karabinier-, dem Ekaterinoslawschen Grenadier-, dem Lubenski'schen Husarenregiment und acht leichten Geschüzen die Spize derselben bildete. General Berg erhielt den Befehl, den Weg durch den Wald zwischen den Dörfern Srzekun und Zamovsk zu erzwingen, wo der Feind einen Damm, ungefähr eine Meile von Ostrolenka stark besezt hatte. Er ließ vom 2ten Bataillon des 3ten Karabinierregiments Kompagniekolonnen formiren, schikte eine davon in Tirailleurs aufgelöst vor, die zweite folgte mit 2 Geschüzen der reitenden Gardeartillerie auf der Straße, und die beiden andern gingen auf die Flanken. Das erste Bataillon des genannten Regiments und die Ekaterinoslawschen Grenadiere folgten auf der großen Straße. Als das Bataillon aus dem Hochwalde vorrükte und an das dichte Gebüsch kam, ward es von einer auf einem Damm placirten feindlichen Batterie mit Kartätschen und von einer an Zahl überlegenen Infanterie mit einem lebhaften Feuer empfangen. General Berg ließ die beiden Gardegeschüze vorbringen, aus denen die unerschrokenen Artilleristen lebhaft und wirksam antworteten. Das erste Bataillon des dritten Karabinierregiments mußte sie decken und Oberst Reizenstein die linke Flanke des Feindes umgehen, wohin General Berg selbst auch noch das erste Ekaterinoslaw'sche Bataillon führte. General Pahlen I, Chef des ersten Korps, ließ die durch jene Bewegung von der großen Straße abrükenden Truppen sogleich ersezen, und General Nabakoff kam eilig selbst mit 2 Karabinierbataillonen herbei, um das Vorgehen des Generals Berg in die linke feindliche Flanke zu unterstüzen. Kaum hatten diese beiden Generale den Rand des Waldes errungen, als der Feind, dem General Manderstern in seine rechte Flanke gegangen war, seinen Rükzug bedroht sah, diesen starken Posten verließ und auf der Straße nach Ostrolenka abzog. Die dritte Grenadierdivision folgte ihm in gerader Richtung als Avantgarde, hinter ihm der Rest des Grenadierkorps und das erste Korps, links die erste Infanteriedivision mit den Lubenskischen Husaren, rechts General Bistrom mit der Avantgarde des Gardekorps, bestehend aus den 3 Garde-Kavallerieregimentern (Dragonern mit Jägern und Uhlanen) unter dem General Nostiz.

(Beschluß folgt.)

Unterm 29 Mai erließ der Generalgouverneur von Warschau General Krukowiezki einen Tagsbefehl, worin er erklärte, mächtige Beweggründe, deren Quelle die Zeit offenbaren werde, hätten ihn veranlaßt, die Nationalregierung um die Befreiung von seinem Amte als Gouverneur, und um Beauftragung des Kriegsministeriums zu ersuchen, daß auch dieses ihm Entlassung gewähre. Es hieß, er habe auch seine Entlassung als General der Infanterie genommen, und der Brigadegeneral Routhier werde ihm in dem Posten eines Gouverneurs folgen.

Nach Warschauer Zeitungen vom 31 Mai sind die Brigadegenerale, Graf Thomas Lubienski, Malachowski, Gielgud und Jankowski zu Divisionsgeneralen ernannt worden. Die beiden Generale Kizki und Kaminski wurden auf einer Anhöhe bei Ostrolenka beerdigt. In der Schlacht bei Ostrolenka sollen sich unter den polnischen Regimentern besonders das vom Oberstlieutenant Kierwinski kommandirte aktive Veteranenregiment und das Regiment der Söhne Warschaus ausgezeichnet haben. Der verwundete General, Senator Wojewode Paz, befand sich bereits besser und wollte in Kurzem zur Armee zurükkehren. Alle Bewohner der Wojewodschaft Lublin, welche von dort in Warschau ankamen, stimmten in der Aussage überein, daß der General Kreuz mit den Polen wie ein Ehrenmann umgehe und sich als ein Freund der Humanität bewähre. — Die Nachricht, daß General Chlopizki in Warschau angekommen sey, hat sich als ungegründet erwiesen; der Warschauer Kourier meynt, die Aerzte hätten demselben die Abreise aus Krakau noch nicht gestattet. — Das Untersuchungs-Comité in Angelegenheiten der geheimen Polizei macht wieder die Namen und Lebensverhältnisse von fünf Individuen bekannt, welche für schuldig befunden worden sind, zu jener Polizei gehört zu haben. — Am 30 Mai wurde der Gutsbesizer Raphael Cichozki, welcher durch die Aussprüche zweier Kriegsgerichte als Hochverräther zum Tode verurtheilt worden, hinter den Jerusalemer Barrieren durch das Schwert hingerichtet. — Den Angaben des Central-Sanitäts-Comité's in Warschau zufolge, sollen am 24 Mai in dem Haupthospitale in der Bagatelle nur 6 und in den andern dortigen Lazarethen nur 49 Cholera-Kranke vorhanden gewesen, auch soll am 22 Mai in den Städten Pultusk, Schierozk und Nasielsk Niemand an der Cholera krank geworden oder gestorben seyn.

Die Warschauer Zeitung vom 31 Mai berichtet unter Anderm: „Man behauptet nach Korrespondenznachrichten aus Wien, daß der französische Gesandte am östreichischen Hofe, Marschall Maison, im Namen Frankreichs dem östreichischen Kabinette wegen Auslieferung des Dwernizkischen Korps eine Note eingereicht habe. Der Gesundheitszustand des Generals Dwernizki soll durch Kummer sehr gelitten haben. — Der gefangen genommene Obrist Scharnhorst, Adjutant des Großfürsten Michael, ist nach Warschau gebracht worden. — Lemberg 17 Mai. Der Aufstand in Podolien, der Ukraine und Volhynien greift immer mehr um sich. Die anzränzenden russischen Behörden haben nur eine unterbrochene Kommunikation, welches der Umstand beweist, daß keine Petersburger Post schon seit anderthalb Wochen in Brody angekommen ist. — Brody 20 Mai. Laut uns von glaubwürdigen Reisenden mitgetheilten Nachrichten, welche aus der Ukraine und aus Odessa hier angekommen sind, breitet sich der Aufstand in der Ukraine und Podolien immer mehr aus; an der Spize desselben stehen: der Graf Rzewuski, Isidor und Alexander Sobanski, Joseph Herrmann, Wlodzimir Potozki, wie auch Moriz Turkull. Es kan diesen Nachrichten um so mehr Glauben beigemessen werden, als gestern die russischen Gränzwachen den Befehl erhalten haben, daß die Pferde Tag und Nacht unter Sattel seyn sollen. — Sokal (in Gallizien) 15 Mai. Zwei Gouvernanten, welche bisher in Odessa gewohnt haben und jezt in ihre Heimath nach Wien und Salzburg zurükkehrten, sind am 13 in der Kontumaz-Anstalt zu Kiekotow, eine Meile von Brody, angekommen. Sie behaupten, im Distrikte von Balta, drei Meilen von dieser Stadt, bei Obodowka, eine Abtheilung polnischer Kosaken, einige Hundert Mann stark, gesehen zu haben. Der Anführer dieses Detaschements Wenceel. Graf Rzewuski habe ihnen gesagt: sein Kommando bestehe aus 800 Mann Kavallerie und wäre in Zabolicz, eine Meile von Obodowka, postirt. Die polnischen Soldaten hatten weiße Kosakenuniformen mit rothen Kragen; die Lanzen waren statt der Fähnchen mit Pferdehaaren verziert. Vor Tulczyn sahen diese beiden Damen an 2000 Mann polnische Kavallerie, sie wurden angehalten und mußten ihre Päße vorzeigen, welche der Befehlshaber der dort stationirten Militairabtheilung, Hr. Isidor Sobanski, visirte. Tulczyn hatten die polnischen Kosaken inne; hinter Tulczyn sahen sie kleine russische Detaschements, welche auf ihrem Rükzuge die Brüken zerstörten, wodurch die Passage sehr erschwert wurde. Als Hauptanführer des Aufstandes nennt man den Präsidenten Michael Sobanski, einen 80jährigen Greis, den Grafen Wenceel. Rzewuski und Isidor Sobanski; der 18jährige Wladimir Potozki hat sich mit seinem Detaschement den Polen angeschlossen. Diese Nachrichten werden auch von Kaufleuten aus Brody bestätigt. Die Vida des Passes hat Referent mit eigenen Augen gesehen."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 1 Jun.: „Zuverlässigen Angaben zufolge, ist der Verlust, den die Polen am 26 Mai erlitten haben, größer, als er in den Warschauer Zeitungen dargestellt wird; sie sollen nemlich 30 Stabs-, 225 Subalternoffiziere und 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. Von den Bewegungen des Feldmarschalls Grafen Diebitsch seit dem 26 erfährt man durchaus nichts. — Eine zwischen dem Generalissimus Skrzynezki und dem Gouverneur von Warschau, General Krukowiezki, entstandene Reibung soll beigelegt worden seyn; mit dieser Reibung scheint sich des Leztern Gesuch um Entlassung im Zusammenhang zu befinden."

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Nachrichten aus Odessa vom 23 Mai bestätigen die gänzliche Dämpfung des Aufstandes in Podolien. Bei Daschoff sollen die Insurgenten, außer den Verwundeten, allein 1200 Todte auf dem Plaze gelassen haben. Der Ueberrest hat sich in die Wälder zerstreut. Das Landvolk hat sich überall geweigert, an dem Aufstande Theil zu nehmen." — Nachrichten aus Krakau vom 31 Mai melden: „Die Anzeigen über die Cholera werden immer beruhigender. In Kielce hat sich dieselbe sehr vermindert, und in den von dieser Stadt herwärts gegen Krakau gelegenen Ortschaften hat solche ganz aufgehört, so wie auch in dem ganzen Gebiete der Freistadt der beste Gesundheitszustand herrscht. Es bestätigt sich, daß General Skrzynezki alle disponibeln Truppen in Warschau zum Vorrüken beordert habe, wahrscheinlich um das unter seinen unmittelbaren Befehlen stehende Korps von selben aufnehmen zu lassen. Der polnische General Gielgud soll in Ostrolenka abgeschnitten und die Generale Kizki und Dembinski schwer verwundet nach Warschau gebracht worden seyn. Das Korps des Generals Kreutz ist dem Vernehmen zufolge im Vorrüken an die Weichsel gegen Pulawy. Hier hält man allgemein die lezte Bewegung des Generals Skrzynezki für mißlungen und ist darüber sehr bestürzt." — „Nachrichten von der gallizischen Gränze zufolge befand sich das Hauptquartier des kais. russischen Generals Rüdiger, der mit seinem Korps, wie früher gemeldet, den Bug überschritten hatte, am 24 Mai in Horiczow Rueki, ungefähr zwei Meilen östlich von Zamosc. Die Garnison dieser Festung soll bisher aus 4500 Mann bestanden haben, welche neuerlich durch die Truppen, die der General Ehrzanowski nach der Affaire von Lubartow gegen Zamosc geführt hat, und die aus einer Infanteriebrigade unter Kommando des Generals Romarino, einer Kavalleriebrigade unter Kommando des Generals Skorginski, und einigen irregulairen Korps bestehen, vermehrt worden ist. Die Verpflegung dieser Truppen unterliegt großen Schwierigkeiten, da sie in einem seit dem Ausbruche des Kriegs von Truppenkorps der beiderseitigen Heere in allen Richtungen durchzogenen, daher ganz erschöpften Lande, von Requisitionen leben müssen. Es sollen sich 500 Kranke in der Festung befinden, und einige Cholera-Kranke in einem Spitale, zwei bis drei Werste von der Festung auf der Straße von Lubava untergebracht seyn."

Oestreich.

** Wien, 4 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben den Hofkanzler bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei Freiherrn v. Geislern, in Betracht seines vorgerükten Alters und seiner geschwächten Gesundheit in den Ruhestand zu versezen und demselben in Anerkennung seiner langjährigen dem Staate geleisteten Dienste, das Kommandeurkreuz des königl. ungarischen St. Stephanordens zu verleihen geruht. An die Stelle des Freiherrn v. Geislern haben Se. Maj. den bisherigen ersten Vicepräsidenten bei der allgemeinen Hofkammer, Freiherrn v. Villersdorf, zum Hofkanzler, dann den k. k. wirklichen Hofrath und staatsräthlichen Referenten Hrn. v. Eichhof, zum Vicepräsidenten bei der Hofkammer, und den k. k. Regierungsrath und Referendair bei der Hofkammer Hrn. Breyer, zum Hofrath und staatsräthlichen Referenten, an die Stelle des Hrn. v. Eichhof, ernannt. Se. Exc. der Staats- und Konferenzminister Graf v. Kolowrat ist heute Morgens nach Ischl abgereist.

Wien, 4 Jun. 4prozentige Metaliques 71¾; Bankaktien 1052.

Frankfurt a. M., 6 Jun. Metaliques 85⅛; 4prozent. Metaliques 72¾; Bankaktien 1374.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Der Großherzog von Baden empfing am 31 Mai eine Deputation der ersten Kammer, welche ihm den von beiden Kammern angenommenen Gesezesentwurf wegen Wiederherstellung der im J. 1825 abgeänderten Paragraphen der Verfassung überreichte. — Der Fürst zu Fürstenberg übergab jenen Entwurf mit folgender Anrede: „Ew. kön. Hoheit haben Ihren getreuen Ständen einen Gesezesentwurf vorlegen lassen, welcher die Wiederherstellung jener Paragraphen der Verfassung beabsichtigt, die im J. 1825 abgeändert worden sind. Die Vorlage hat eine doppelte — uns längst durchdringende Wahrheit beurkundet: Ew. k. Hoh. haben bewiesen, daß Sie, wie immer, den vertrauensvollen Bitten Ihres treuen Volkes Ihr Gehör nie versagen; und daß Sie — dem fürstlichen Worte nach — die Verfassung wie ein Heiligthum unwandelbar treu bewahren wollen. Empfangen Ew. k. Hoh. für so erhabene Gesinnungen den innigsten und gerührtesten Dank. Unter solchen glüklichen Umständen konnten die Kammern diesem Gesezesvorschlage nur mit herzlicher und dankbarer Rührung ihre Zustimmung ertheilen; und ich sehe den gegenwärtigen Augenblik als einen der bedeutungsvollsten, aber auch der erfreulichsten meines Lebens an, der mich berufen hat, Ew. k. Hoh. die Zustimmung zu einem Gesezе unzerthänigst zu überreichen, womit Sie Sich in den Herzen aller Badener ein unvergängliches Denkmal stiften." — Der Großherzog erwiederte: „Mit wahrem Vergnügen empfange ich den mir übergebenen Gesezesentwurf. Ich habe dem Wunsche beider Kammern meiner getreuen Stände um Wiederaufhebung der im J. 1825 eingetretenen Aenderungen der Verfassung aus dem Grunde entsprochen, weil ich die Verfassung in ihrer ursprünglichen Gestalt für heilig halte, weil Ich wünsche, daß sie von allen Seiten heilig gehalten werde, und weil ich in der Wiederhebung jener Aenderungen eine neue und sichere Bürgschaft wechselseitigen Vertrauens erblike." — In der 20sten öffentlichen Sizung der ersten Kammer beschloß die Kammer nachfolgende Adresse: „Se. k. Hoh. den Großherzog ehrerbietigst um Revision der Gesezе vom 5 Okt. 1820, vom 5 Aug. 1824 und 24 Mai 1825 zu bitten, und 2) sofern es in Folge dieser Revision und gemäß der Analogie anderer gesezlichen Ablösungen von Abgaben und Leistungen, deren Entstehungsgrund zweifelhaft ist, für gerecht und billig erachtet würde, auch zur Erleichterung der Ablösung der Drittheilsgebühren, im Umfang des Gesezes vom 5 Okt. 1820 und des gleichartigen Sterbfalls und Handlohns, einen bestimmten angemessenen Beitrag aus der Staatskasse durch Vorlage eines Gesezesentwurfs zu bewilligen." Der Freiherr v. Wessenberg machte den Vorschlag, das Bildniß Sr. k. Hoh. des Großherzogs, als Wiederherstellers der Verfassung, so wie die Bildnisse der verewigten Großherzoge Karl Friedrich und Karl, in dem Saale der ersten Kammmer aufzustellen, welcher von der Kammer einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben wurde.

Fortsezung der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

Am 7 Mai ward die Diskussion über die Censurverordnung fortgesezt. Die Ruhe der in dieser Sizung für und wider die Beschwerde oder Anklage aufgetretenen Redner wurde schon früher angeführt. Der zweite Präsident, Hr. v. Seuffert, der eine Anklage für begründet hielt, sagte unter Anderm: „Eine Regierung, die kein festes durchdachtes System hat, welche in ihrer Richtung unabläßig schwankt, in deren Walten die schroffsten Gegensäze, Licht und Finsterniß, Freiheit und Willkühr, Einrichtungen für die Fortschritte des menschlichen Geistes und die Restauration der Bettelmönche, konstitutionelle Volksfeste und die am Schlusse des vorigen Jahres in der Hauptstadt ergriffenen Maaßregeln gewissermaaßen Hand in Hand gehen, eine solche Regierung kan allerdings mit der Preßfreiheit nicht bestehen, sie kan ihre Fortdauer nur durch Unterdükung der Presse sichern. Man hat die vaterländische Journalistik einer Nationalsünde beschuldigt, der Nachäffung der französischen Oppositionsjournale; man hat überhaupt beklagt, daß durch die Bildung und das Wirken einer Opposition, nach den im westlichen Nachbarlande geltend gemachten Maximen, der deutsche Nationalcharakter gefährdet werde. Ich will nur eine einfache Bemerkung gegenüberstellen: Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Wenn eine deutsche Regierung ihrem Volke, welches in der Zeit der Stürme seine deutsche Treue auf das beste bewährt hat, mit einer Nachahmung der Julius-Ordonnanzen lohnt, so macht sie selbst die große Mehrheit des ganzen Volkes zur Oppositionspartei; und indem diese Opposition eine bessere Sicherung der heiligsten Rechte nur auf gesezlichem Wege erstrebt, erprobt sie den deutschen Charakter besser, als es die Regierung gethan hat. Er ist evident, daß die Restauration der Censur als ein Mittel dienen sollte, um den Zwek der Ausschließungen (mehrerer zur frühern Opposition gehörigen Gewählten) desto sicherer zu erreichen. Man hoffte (o müßte ich die schmerzliche Ueberzeugung nicht aussprechen!), man hoffte, es werde gelingen, die öffentliche Meynung zum Schweigen zu bringen, die Abgeordneten des Volkes vom Volke zu isoliren, und den Einzelnen unter Benüzung der Notizen über ihre Verhältnisse, Wünsche und Bedürfnisse, zu deren Mittheilung die Generalkommissaire dem Vernehmen nach in vertraulichen Schreiben waren aufgefordert worden, durch die Künste der Hauptstadt allmählich den Text einzuüben: Was euch genehm ist, das ist mir gerecht, ihr seyd die Herren, und ich bin der Knecht." — In der Sizung am 9 Mai erwiederte Hr. v. Schenk auf die verschiedenen Angriffe unter Anderm: „Man hat den ganzen Geist des jezigen Ministeriums des Innern vor die Schranken gezogen, und behauptet, das Ministerium des Innern stehe im Bunde mit einem Geiste der Finsterniß, und wolle denselben in Bayern wieder einführen. Ein Reich der Finsterniß in Bayern, das ist unmöglich! — Ein Reich der Finsterniß im 19ten Jahrhundert, das ist undenkbar. — Ein Reich der Finsterniß, während von Seite der Staatsregierung allen wissenschaftlichen Anstalten die regste Entfaltung, die freieste Entwiklung gewährt wird, während die Universitäten, mit den ausgezeichnetsten und hellsten Lehrern besezt, sich in ihren Einrichtungen und Sazungen einer sonst nie gekannten Freiheit erfreuen. Neben diesen Erscheinungen wäre die Gründung eines Reiches der Finsterniß ein wahnsinniger Versuch, ein unsinniger Widerspruch. Was die Wiederherstellung der Klöster betrift, welche man damit in Verbindung gebracht und mir vorgeworfen hat, so müßten Sie diesen Vorwurf

vor allen gegen die Urheber des Konkordats richten, worin sie geboten wird. Auch wurde die Wiederherstellung der Klöster schon beim Anfang der gegenwärtigen Regierung begonnen, und sehr viele derselben wurden ebenfalls unter der Kontrasignirung meines Vorgängers restaurirt, ohne daß während der Ständeversammlung des Jahrs 1828 nur eine Sylbe dagegen gesagt worden wäre. Ich sage dis nicht, meine Herren, um die Verantwortlichkeit von mir zu wälzen, im Gegentheil, ich werde jene Maaßregel, sobald sie zur Sprache kommt, gern vertreten und in jeder Beziehung vertheidigen, — ich führe es nur an, weil man auch diesen Punkt zu einem persönlichen Angriffe gegen mich benuzt hat. Warum gerade gegen meine Person? Ich weiß es nicht. Ich bin überzeugt von dem tiefen Rechtsgefühl aller Mitglieder dieser Kammer; ich vertraue zu Ihnen, daß Sie der Einleitung eines Tendenzprozesses gegen mich nicht Raum geben werden."

(Beschluß folgt.)

Fortsezung des Vortrags des Ministerverwesers, Hrn. v. Stürmer, über die Preßgesezesentwürfe.

Zwei Wege werden zum Schuze verlezter Ehrenrechte geöfnet. Der Weg der einfachen Beschwerde, bei welcher der Beleidigte den Staatsanwalt zur Einschreitung gegen den Beleidiger auffordert, ist der erste, der bequemere und gefahrlosere. Wo solcher Aufforderung nicht ein höheres Kreditiv zur Seite steht, kan dem Staatsanwalte das Recht nicht entzogen, es kan ihm sogar die Pflicht nicht abgenommen werden, vor Erhebung der öffentlichen Anklage das Daseyn der gesezlichen Vorbedingungen strenge zu prüfen, und, wenn er sich von der Erfüllung derselben nicht zu überzeugen vermag, die an ihn ergangene Aufforderung abzulehnen. Glaubt der Betheiligte dabei sich nicht beruhigen zu können, so gestattet ihm das Gesez die Berufung an den vorgesezten Staatsanwalt. Dem Beleidigten wird aber auch das Recht eingeräumt, die Anklage selbst zu unternehmen, und die Einleitung des Strafverfahrens unmittelbar zu verlangen, so fern er nur die Haftung für alle Schäden und Kosten auf den Fall der Abweisung übernimmt. Der Beleidigte tritt sodann, insoweit von der Verfolgung des Anklageprozesses die Sprache ist, in alle Rechte und Obliegenheiten des Staatsanwaltes, mit Vorbehalt einzelner im Entwurfe ausdrüklich bestimmter Ausnahmen, und erlangt zugleich die Befugniß, seine privatrechtlichen Ansprüche auf Genugthuung und Schadloshaltung gleichfalls im Strafverfahren geltend zu machen. Der Staatsanwalt hat unter solchen Umständen im Verlaufe des Verfahrens nur noch als Vertreter des Gesezes mitzuwirken. Der eben bezeichnete zweite Weg ist der minder bequeme; seine Betretung ist durch die Gefahr des Kostenersazes erschwert. Über die Zusammenberufung der Geschwornen konnte und durfte der einseitigen Ansicht eines durch verlezende Angriffe gereizten und daher zu ruhiger Würdigung weniger geeigneten Individuums nicht ohne solche, an ernste Erwägung mahnende Bürgschaften anheim gegeben werden. Wenn auch die Beschlagnahme in den meisten Fällen den Umlauf und die Verbreitung solcher Schriften nur theilweise zu hemmen vermag, so kan dieselbe doch deshalb nicht gänzlich aufgegeben werden. Es ist Pflicht der öffentlichen Gewalt, einer als gesezwidrig erkannten Handlung Einhalt zu thun, und es liegt daher in der Beschlagnahme nur eine Erfüllung dieser Pflicht, und eine im Namen der bürgerlichen Gesellschaft erklärte Verwahrung gegen die in öffentlich verbreiteter Schrift unternommenen Angriffe auf die Rechte des Staates, auf die Rechte der Einzelnen, oder auf die Grundpfeiler der öffentlichen Ordnung. Die Freiheit der Presse kan nicht höhern Schuz als andere Freiheiten in anspruch nehmen. Selbst die persönliche Freiheit unterliegt der Beschränkung, wenn schwerer Verdacht hiezu auffordert. Das Gesez hat den Forderungen der Gerechtigkeit genügt, und die Interessen der Gesammtheit mit jenen des Einzelnen ausgeglichen, wenn es die Eigenthumsrechte des anzuklagenden Schriftstellers mit schirmenden Formen umgibt. Diese Aufgabe sucht der Entwurf zu lösen; er stellt den zu beschränkenden Eigenthumsrechten drei Wächter zur Seite — den Eid, das Pflichtgefühl und das Gewissen des Staatsanwaltes; das nachfolgende Urtheil des Gerichtes, und die unwiderstehliche Macht der durch öffentliches Verfahren gekräftigten öffentlichen Meynung. Wer auf eigene Gefahr als Kläger die Anklage zu erheben und zu verfolgen unternimmt, hat die Beschlagnahme bei dem Untersuchungsrichter nachzusuchen. Gegen Kränkung der Rechte durch ungebührliche Verzögerung der Einschreitung wird durch die Bestimmung peremtorischer Fristen Gewähr geleistet. — Außer dem Vorstande sollen vier Richter in den Assisenhof berufen werden: der Entwurf will wahre Kollegialität der Berathung, und gibt daher der größeren Zahl den Vorzug. Bei der Ernennung des Vorstandes und bei der Auswahl der Richter soll die Rüksicht auf einzelne zur Entscheidung vorliegende Fälle keinen Einfluß üben können; auch in dieser Beziehung gibt der Entwurf zureichende Garantien. Jeder Richter, der im Vorverfahren an der Berathung und dem Urtheile über die Versezung in den Anklagestand mitgewirkt, wird von dem Eintritte in den Assisenhof ausgeschlossen, damit der Angeklagte dort der vollsten Unbefangenheit der Ansichten begegne. Dem Vorstande ist die Leitung des Audienzverfahrens übertragen, aber jede Befugniß benommen, durch welche eine unstatthafte bedeutliche Einwirkung auf die Entscheidung möglich gemacht werden könnte. An die Spize der Bestimmungen über das Verfahren vor dem Assisenhofe steht der Grundsaz der vollsten Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Jedem ist der Zutritt in den Audienzsaal gestattet, und nur dann, wenn durch die Oeffentlichkeit der Verhandlung die Sittlichkeit verlezt werden würde, darf die Entfernung der Zuhörer durch einen Beschluß des Assisenhofes verfügt werden. Selbst in diesem Falle aber soll eine Ausnahme zu Gunsten aller Rechtsanwälte eintreten. Alle Zeugen müssen mündlich vernommen, alle Beweisstüke dem Geschwornengerichte unmittelbar vorgelegt werden. Die Verlesung der in dem Vorverfahren etwa aufgenommenen Zeugenaussagen ist untersagt, weil nur die in der Audienz mündlich gemachten Angaben die Ueberzeugung der Geschwornen bestimmen sollen. Nur dann, wenn das Erscheinen eines Zeugen in der Audienz wegen unbesiegbarer Hindernisse nicht bewirkt werden kan, und deshalb schon in der Voruntersuchung die eidliche Vernehmung statt gefunden hat, läßt der Entwurf eine Ausnahme von der Regel zu. Die Anordnung des Beweisverfahrens und die Bestimmung der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Zeugen vernommen und die einzelnen Beweisstüke vorgelegt werden sollen, wird dem Vorstande des Assisenhofes übertragen, und dabei der Standpunkt genau bezeichnet, von welchem er bei der Ausübung dieser Befugniß auszugehen hat. Dem Staatsanwalte, der dem Angeklagten als Gegner gegenübersteht, ist dabei keine Mitwirkung eingeräumt. Hinsichtlich der Befragung der Zeugen wird der Angeklagte dem öffentlichen Ankläger gleichgestellt; auch er soll berechtigt seyn, die zu seiner Vertheidigung dienlich erachteten Fragen unmittelbar, und nicht erst durch den Mund des Vorstandes, an den Zeugen zu richten. Eben dieser Vorstand wird ermächtigt, über jede Thatsache Erläuterung und Aufklärung von dem Angeklagten zu verlangen; alle inquisitorische Befragung aber ist ausgeschlossen; — denn da sich diese nur die Erlangung von Geständnissen zum Ziele sezt, so widerstreitet sie den Grundprinzipien des Anklageverfahrens. Der Entwurf ertheilt ferner dem Vorstande des Assisenhofes die Befugniß nicht, am Schlusse des Audienzverfahrens den Geschwornen die Ergebnisse in gedrängter Zusammenstellung vorzutragen — eine Befugniß, die nur zu leicht mißbraucht werden kan, um auf die Ansichten, Geschwornen einzuwirken, und an die Stelle ihrer eigenen Ueberzeugung eine fremde unbemerkt und unbemerkbar einzuschwärzen. Haben der Staatsanwalt oder der Kläger die Entwikelung der Anklage, und der Angeklagte die Vertheidigung vorgetragen, so soll die Debatte für geschlossen erklärt und zu der Entwerfung der von den Geschwornen zu beantwortenden Fragen geschritten

Digitized by Google

werden — ein Geschäft, bei welchem abermals nicht der Vorstand allein, sondern der Assisenhof über die etwa gemachten Erinnerungen zu entscheiden hat. Die Bestimmungen über die Schöpfung des Wahrspruches der Geschwornen und über das dabei zu beobachtende Verfahren streben dahin, jede mögliche Fälschung der innern aus besonnener und sorgfältiger Erwägung der Verhandlungen abzuleitenden Ueberzeugung abzuwenden und den Ausspruch zu dem zu machen, was sein Name andeutet, zu einem Wahrspruche im vollsten Wortsinne. Wie auf den Grund des Wahrspruches von dem Assisenhofe das Urtheil auszusprechen und in diesem das Gesez auf die von den Geschwornen entschiedene Thatfrage anzuwenden — wie auch da noch dem Angeklagten das Vertheidigungsrecht hinsichtlich der Strafbestimmung zu wahren — wie selbst in der Form des Urtheils noch eine Garantie gegen willkührliche Bestrafung zu begründen — wie die Entscheidung über die privatrechtlichen Ansprüche vorzubereiten, und zu ertheilen — und wie endlich das Urtheil zu vollstreken sey? — damit beschäftigt sich das zehnte Kapitel. Gegen die Erkenntnisse der Assisenhöfe gestattet der Gesezesentwurf zweierlei Rechtsmittel — die Revision, welche die Richtigkeit der Gesezanwendung bestreitet, und die Nichtigkeitsbeschwerde, welche die Gültigkeit des Urtheils wegen des Mangels wesentlicher Voraussezungen angreift. Die Nichtigkeitsgründe sind einzeln und genau bezeichnet, damit einerseits die Aufmerksamkeit der Richter auf das Wesentliche geschärft, und andrerseits frivolen Rekursen gesteuert werde. Auch in den Bestimmungen über das Verfahren bei Uebertretungen der Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse wird der Anklageprozeß mit Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens festgehalten. Zulezt sind die wenigen Abänderungen angegeben, welche das dermal bestehende Strafverfahren im Rheinkreise bei der Verfolgung der Preßvergehen und Preßverbrechen erleiden soll. Uebrigens wird auch hier allen und jeden vorgeschlagenen Bestimmungen nur provisorische Wirksamkeit beigelegt, denn dieselben sind nichts Anderes als Bruchstüke eines größern Werkes, des allgemeinen Gesezbuches über das Verfahren in Strafsachen, dessen Entwurf den Ständen des Reichs zur Berathung und Zustimmung in Bälde vorgelegt werden soll, und in welchem sodann auch die definitiven Normen über die Prozedur bei Preßvergehen und Preßverbrechen ihre Stelle finden müssen. Dermal ist es nur darum zu thun, dem dringenden Bedürfnisse des Augenblikes abzuhelfen; — die künftige Gesezgebung wird Vieles ergänzen, Vieles verbessern. Was durch das Ganze erstrebt werden will, ist offen und unverhüllt dargestellt. Ich habe mich vor der Hand auf die Hauptumrisse beschränkt, die nähere Motivirung im Detail bleibt den nachfolgenden Erörterungen vorbehalten. Fruchtbringend und segnend ist der Strom der Presse und des Buchhandels, wenn er sich in dem Bette bewegt, das ihm weise und gerechte Gesezе gebaut haben. Daß er aber die Ufer und Dämme der Gesezlichkeit nicht treulos unterhöhle, oder in aufbrausender Wildheit zertrümmere, — dagegen zu wachen, dagegen anzukämpfen, — ist unerläßliche Pflicht der Staatsregierung, und sie rechnet hiebei mit zuversichtlichem Vertrauen auf die kräftigste Unterstüzung durch die Ständeversammlung."

(Beschluß folgt.)

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer am 25 Mai verlangte der Deputirte Klimontowicz im Namen der Nation, daß man mehr Sorgfalt auf die Verabreichung von Lebensmitteln an die Armee verwenden solle, in welcher Forderung ihn auch der Deputirte Chomentowski unterstüzte. Hierauf erklärte sich der General-Intendant der Armee, Senator Kastellan Buinski, umständlich über diese Angelegenheit. Dann fragte der Landbote Brzozowski, wie es mit General Dwernizki stehe, und wer zuerst, ob der General Rüdiger, das östreichische Gebiet betreten habe, worauf von Seite der Nationalregierung erwiedert wurde, daß der Lezte zuerst die gallizische Gränze überschritten, und daß man sich Dwernizki's wegen sorgfältige Bemühungen gegeben habe, die jezt jedoch noch ohne Antwort von Seite der kaiserl. östreichischen Regierung sey. — Am 26 beschäftigte sich die Kammer mit dem Gesezesentwurfe hinsichtlich einer von den Israeliten zu entrichtenden Rekrutensteuer. Der Kriegsminister (General Morawski) suchte darzuthun, daß die Aufnahme von Israeliten bei der Armee zum Nachtheile ausschlagen würde, und daß die Polen, welche ohne irgend eine fremde Unterstüzung kämpften und siegten, auch jenen ihnen fremden Stamm, der so viele Beweise von Feindseligkeit gegen die polnische Sache gegeben habe, nicht in ihre Reihen zulassen müßten. Diese Rede erhielt großen Beifall von der Versammlung, und es wurde fast einstimmig beschlossen, den Israeliten das Eintreten in die Armee nicht zu gestatten, sondern die Meynung der Reichstagskommission über eine denselben aufzuerlegende Rekrutensteuer anzuhören. — In den vereinigten Kammern zeigte am 27 der Referendar Glaß der Versammlung an, daß die Nationalregierung das über den Gutsbesizer Raphael Cichozki, der sich um Begnadigung an den Reichstag gewandt, gefällte Todesurtheil bestätigt habe. Es erfolgten sodann weitläuftige Verhandlungen für und wider dasselbe; als man jedoch zur Abstimmung schritt, wurde die Begnadigung mit einer Majorität von 55 gegen 35 Stimmen verworfen. — Am 29 wurde von der Landbotenkammer das in dieselbe eingebrachte und den Reichstagskommissionen überwiesene Projekt angenommen, wonach die Israeliten, außer der Entrichtung einer vierfachen Rekrutensteuer, auch noch zur Equipirung der acht neuen Regimenter beitragen sollen. — An demselben Tage wurde in den vereinigten Kammern hinsichtlich der Wahl von sechs neuen Wojewoden zur Abstimmung geschritten. Unter den vom Senat als Kandidaten vorgeschlagenen Kastellanen erhielten der Senator Paz 81 Stimmen, Gliszczynski 79, Soltyk 73, Kochanowski 71, Wodzynski 48, Ostrowski 45, Malachowski 37, Makowski 35, Sierakowski 30, Mencinski 18, Potozki 8 und Buinski 5. Es wurden demnach zu Senatoren Wojewoden ernannt die HH. Ludwig Paz, Anton Gliszczynski, Stanislaus Soltyk, Michael Kochanowski, Matthäus Wodzynski und Anton Ostrowski. Am Schlusse der Sizung wurde noch der einstimmig angenommene Beschluß vorgelesen, wodurch der Senat bevollmächtigt wird, den Senats-Sekretair Julian Ursin Niemcewicz in seine Mitte aufzunehmen.

Die Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik noch zwei vor der Schlacht bei Ostrolenka abgefertigte Armeeberichte des Generalissimus, datirt aus dem Hauptquartier Troszyn, unweit Ostrolenka, vom 25 Mai. Der erste derselben lautet folgendermaaßen: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung zu melden, daß die Zurükdrängung der russischen Garden, welche sich uns nirgends entgegenstellen wollten, über die Gränzen des Königreichs, durch einen Theil unsrer Armee, den Feldmarschall Diebitsch endlich bewogen hat, mit der Hauptmacht seine Stellungen bei Siedlce zu verlassen. Er zog sich nach dem Bug hin und ging am 22 Mai, auf zwei bei Granna aufgeschlagenen Brüken über diesen Fluß, indem er die Richtung nach Ciechanowiez einschlug. General Lubienski, der mit seinem Korps zur Beobachtung des Feldmarschalls und zur Dekung der Bewegungen unsrer Hauptarmee bei Nur stand, hatte den Auftrag, in beständiger Verbindung mit dieser Armee zu bleiben, und sich, im Fall eines überlegenen Angriffs von Seite des Feindes, auf dieselbe zurükzuziehn. Als General Lubienski erfahren hatte, daß der Feldmarschall über den Bug gegangen sey, begann er sogleich seinen Rükzug nach Czyzewo zu. Der Feind aber benuzte seine Uebermacht und detaschirte seine ganze Kavalleriedivision,

Digitized by Go

3 Batterieen Artillerie und einige Infanteriebataillone, denen es durch einen Eilmarsch gelang, die lezte von General Lubienski geführte Kolonne zu umgehen und ihr den Weg abzuschneiden. Da der Feind den Geist, welcher unser Heer belebt, nicht zu ermessen vermag, versuchte er es, durch einen Parlamentair, als welcher General Berg erschien, den General Lubienski zur Ergebung aufzufordern. General Lubienski entgegnete, er werde sich mit den Waffen in der Hand einen Weg zu bahnen wissen, und vollführte dis auf der Stelle mit außerordentlicher Tapferkeit, indem er sogar Gefangene und eine ansehnliche Menge Pferde mit hinweg nahm. So konnte der Feind nicht nur nicht verhindern, daß sich jener, den er schon für seine Beute ansah, mit dem Korps wieder vereinigte, sondern erlitt auch noch einen bedeutenden Verlust. Wegen dieses ausgezeichneten Kampfes ist General Lubienski zum Divisionsgeneral vorgeschlagen worden. Die Details des Treffens wird der Nationalregierung sein Rapport deutlich machen, den ich in einer Abschrift, wie folgt, beifüge: „Nachdem am 21 d. M. die Avantgarde des Feldmarschalls Diebitsch von Sterdyn in Krzemien am Bug angekommen war, schlug dieselbe binnen einigen Stunden eine Schifbrüke auf, und der größte Theil der Armee sezte noch an diesem Tage über den Fluß. Obgleich mir diese Nachricht sehr schnell, nemlich noch in der Nacht desselben Tages, zukam, so war es doch unmöglich, mich so früh von dieser Operation zu unterrichten, daß ich noch zur rechten Zeit in Granna hätte eintreffen können, um die Ausführung derselben zu verhindern. An demselben Tage befand sich der Obrist Lewinski an der Spize der ihm anvertrauten Expedition, deren Resultat ich dem Generalissimus zu melden schon die Ehre hatte, in Siechanowiez. Nach Bransk und Bielsk sollte ich Expeditionen abfertigen, als mich der bei mir anlangende General Chlapowski davon abhielt, indem er mir anzeigte, daß er nach Bransk marschire, von wo mir derselbe gegen 20 Gefangene zuschikte, die er in Bransk selbst genommen hatte; ich schließe daraus, daß er daselbst den Willen des Generalissimus, nemlich das dortige Magazin zu zerstören, ausgeführt haben muß. Gestern (22), als schon alle Dispositionen getroffen waren, damit das ganze Korps um 12 Uhr Mitternachts nach Czyzewo aufbrechen könne, meldeten mir meine Vorposten um 4 Uhr Nachmittags, daß sie angegriffen worden seyen; ich wollte die Schlacht bei Nur nicht annehmen, einmal weil es mir bekannt war, daß Diebitsch mit überlegenen Streitkräften debouchire, und zweitens weil ich die Lage von Czyzewo für vortheilhafter, als die von Nur hielt und daher keine Nothwendigkeit sah, die leztere Position zu vertheidigen. Um also den Marsch nach Czyzewo, wohin wir uns begeben wollten, zu decken, rükte ich bataillonsweise auf dem rechten Flügel in der Richtung von Czyzewo vor."

(Fortsezung folgt.)

[1030] **Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands im Jahre 1831.**

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 19 und enden am 27 September 1831. Die Herren Mitglieder werden ersucht, sich vom 12 bis 18 September, Vormittags von 9 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude, Bäckerstraße Nr. 756, einzufinden, wo die unterzeichneten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, ihnen die Aufenthaltsscheine zu ertheilen, und sie mit den vorhandenen Wohnungen und mit den näheren Einrichtungen der Gesellschaft bekannt zu machen.

Wien, den 31 Mai 1831.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

---

[824] **Verkauf oder Verpachtung eines Landguts.**

Es wird zum Verkauf oder zum Verleihen angetragen ein ansehnliches Landgut,

das groſse Haus bei der Bleiche genannt,

außerhalb der Stadt Lenzburg im Kanton Aargau in der Schweiz, an der großen Landstraße und am Aabach gelegen, und bestehend aus einem großen dreistökigen sehr massiv und im neuen Styl erbauten Wohnhaus mit großen Kellern, die einige tausend Säume Wein aufnehmen könnten, versehen. Das Gebäude hat eine sehr schöne Lage, und ist mit Terrassen, Gärten und Schatteuplätzen, auch mit Hühnergärten, Holzhäusern, mit einem lau[illegible] nen ꝛc., Fischbehälter, so wie auch mit einem Bad- und [illegible] versehen — ferner ein großes Oekonomiegebäude mit Scheune und Remise, Stallung für 16—20 Stük Vieh und doppelter Leheumanns- oder Knechten-Wohnung — so wie noch ein wohlgelegenes dreistökiges minderes Wohngebäude, alles auf einem Einschlag von circa 13 Jucharten des schönsten und mit Obstwachs versehenen Wieslandes sich befindend.

Das Wohngebäude mit Terrassen und Gärten würde auch ohne die Oekonomiegebäude und Güter verkauft oder vermiethet, leztere aber ohne das Wohngebäude wohl vermiethet, nicht aber ve[illegible]

Sämtliche Gegenstände können von nun an an Ort u[illegible] besichtiget, nähere Erkundigungen aber vermittelst fran[illegible] sen unter Adresse Hünerwadel u. Komp. in Lenzburg in d[illegible] eingeholt werden.

[1042] **Verkaufsanzeige.**

Eine der bedeutendsten Papiermühlen in Basel wird [illegible] aus freier Hand zum Verkauf angeboten. Solche besteht:

1) Aus einem großen Wohngebäude, in dessen Erdgeschoß die Papiermühle, im ersten und zweiten Stok zusammen sieben Zimmer, drei Kammern und zwei Küchen angebracht sind; der dritte und vierte Stok, so wie der Estrich, dienen zu Lagerbühnen. Unter diesem Hause ist ein gewölbter Keller; samt dazu gehörendem Nebengebäude, so mehrere Hadernmagazine enthält.
2) Aus einer fernern, der obigen gegenüber liegenden Behausung, Remise und Holzhaus, worin sich das Komptoir (Schreibstube) samt Nebenzimmer, die große Arbeitsstube, verschiedene Kammern, die Leimküche, eine Zimmermannswerkstätte und große Trokenböden befinden.
3) Aus einer etwas unterhalb derselben gelegenen Behausung, samt darin befindlicher fernern Papiermühle, verschiedenen Wohnungsabtheilungen für Arbeiter, vielen Vorrathskammern und Trokenböden.
4) Aus der dazu gehörigen, nur durch einen Hofraum getrennten, neu erbauten Scheune, Stallung und verschiedenen Magazinen.
5) Aus ungefähr 17 Jucharten bestes Wässerungsmattland, ganz nahe vor der Stadt gelegen.

Die Gebäulichkeiten sind sämtlich bis in den dritten Stok massiv in Stein gebaut, sehr gut unterhalten, und liegen alle ganz nahe bei einander an einem Teiche, der zu jeder Zeit mehr als genugsames Wasser liefert, und für jegliche Art Gewerbe genugsames Gefäll hat. Die Räder sind unterschlächtig und die Wassergerechtsame selbst ist auf eine Art begründet und gesichert, daß disfalls niemals etwas zu besorgen ist.

In dem großen Wohngebäude befindet sich auch ein reichhaltiger Brunnen guten Quellwassers, der für beide Mühlen hinreichend ist.

Da diese Papiermühlen zugleich auch das Mahlmüh[illegible] sizen, so würde die Einrichtung einer solchen Mahlmühle Anstande unterliegen, und mit keinen bedeutenden Kosten knüpft seyn.

Auch wären solche zu jedem andern wassertreibenden [illegible] dienlich, vorzüglich aber zur Fabrikation des Papieres ohne [illegible]

Allfällige Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen a[illegible] Unterzeichneten zu wenden, der ihnen mit Vergnügen jede [illegible] Auskunft darüber mittheilen wird.

Basel, den 1 Junius 1831.

Walter Merian, Nota[illegible]

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nro. 161. 10 Junius 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Ministerwechsel.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. (Londoner Protokolle. Kongreßsitzung.) — Beilage Nro. 161. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 205 und 206. Briefe aus Paris, Straßburg, Dresden. — Proklamation Skrzynezki's an die Litthauer und Kriegsbericht desselben. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im Ministerium der Vereinigten Staaten ist eine große Veränderung eingetreten: Staatssekretair des Innern wurde Edward Livingston von Louisiana; Staatssekretair des Kriegs, Hugh White von Tennessee; Staatssekretair des Schazes, Louis M'Lane von Delaware; Staatssekretair der Marine, Andrew Stevenson von Virginia. Auch der Attorneygeneral Borrien soll resignirt haben, und an seine Stelle James Buchanan von [illegible] ernannt werden. Der Grund dieses gänzlichen [illegible] wird auf folgende Weise erzählt: General Jackson hatte sein Kabinet bildete, zur Bedingung gemacht, daß [illegible] Mitglied desselben Kandidat für die nächste Präsidentenwürde, es aus dem Ministerium treten müsse. Dieser Bedingung hätten sich sämtliche Mitglieder des Kabinets unterworfen. Hätten zwei der Staatssekretaire im Sinne gehabt, Bewerbungen des Vicepräsidenten Calhoun zu unterstützen für 1832 in Opposition gegen Jackson als Kandidat [illegible] Präsidentschaft auftreten will. Um nun jener zwei los zu werden, hätten die zwei andern Staatssekretaire, welche Jackson persönliche und politische Freunde seyen, resignirt, worauf [illegible] Präsident den ersten beiden angezeigt habe, sein Kabinet sey [illegible] neues gebildet worden, und müsse als solches stehen. Man versprach sich von diesem Manöuvre, daß dadurch Jackson und seines Freundes van Buren, Erfolg, sehr gewinnen werde. Die Wahrheit obiger Erzählung dahingestellt bleiben; wenigstens scheint sie nicht mit [illegible] Korrespondenz im Einklange zu stehen, die zwischen [illegible] vorherigen Kriegsminister, J. H. Eaton und dem Präsidenten gewechselt wurde, und worin ersterer als Grund seines Rücktritts angibt, daß er schon anfangs die Stelle gegen seinen Willen angenommen habe, und jezt, da die Politik der gegenwärtigen Verwaltung fest begründet scheine, wohl ohne Nachtheil dieselbe zurüktreten könne. Jackson antwortete darauf, daß ihm ohne, seiner Dienste beraubt zu werden, wolle er doch nicht gegen Wunsch und Neigung zurükhalten.

Großbritannien.

London, 1 Jun. Konsol. 3Proz. 84¼. — 2 Jun. 84¼.

Der Courier äußert: „Eines der Brüsseler Journale sagt, nach Lord Ponsonby's Note werde Prinz Leopold die Krone annehmen; es vergißt aber, daß er in die Annahme blos unter den Bedingungen willigte, die von den Großmächten gesezt wurden. In den Vorschlag wegen Luxemburg werden die Belgier [illegible] leicht willigen, so wie ihn der König von Holland schwerlich von sich weisen wird. Die Frage über Limburg aber wird, wegen dessen geographischer Lage, großen Widerstand im Kongresse finden; vielleicht nur der Wunsch, den Prinzen Leopold zu erhalten, wird die Belgier zu solchen Opfern bestimmen, die sonst Niemand kühn genug gewesen wäre, dem Nationalkongresse vorzuschlagen. Wir halten die Sache noch nicht für abgemacht, glauben aber doch, daß seit der Trennung Belgiens von Holland die Aussichten des erstern noch nie so befriedigend waren. Vor einiger Zeit hieß es, der Kaiser von Rußland versuche, obgleich er an den Anordnungen der großen Mächte nur nominell Theil nimmt, ihre Ausführung zu hindern, in der Hofnung, Frankreich und England zu entzweien; und nun lesen wir in einem Briefe aus Brüssel, eine hoch im Vertrauen des Kaisers stehende Person habe sich bemüht, den König von Holland zur Verwerfung der angebotenen Vermittelung zu bewegen. Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Behauptung, denn welchen Erfolg könnte sich der Kaiser von der Nichterledigung der belgischen Frage versprechen? Keinen; dagegen, wie es scheint, sehr viel Schlimmes. Welches indessen auch die Absichten Rußlands seyn mögen, jedenfalls ist es klar, daß es bei einer Anordnung über die Souverainetät Belgiens blos dem Namen nach Theil haben kan, und nach seinem Benehmen gegen Polen mögen Viele es bereuen, daß man ihm überhaupt erlaubte, an irgend einer Konferenz Theil zu nehmen, in welcher die Souveraine civilisirter Staaten zusammentreten, um den Frieden Europa's aufrecht zu halten, ohne die despotischen Grundsäze des Wiener Kongresses anzunehmen. Gewiß wird Rußland nicht gestattet werden, irgend einen Einfluß auf Belgien auszuüben, und Frankreich und England werden den von ihnen zur Pacifikation jenes Landes entworfenen Plan verfolgen, ohne auf die Vorurtheile anderer Staaten Rüksicht zu nehmen."

Die Sun sagt: „Prinz Leopold nimmt die belgische Krone an. Wir wünschen ihm viele Freude an seiner neuen Würde, und der belgischen Nation das Glük, das sie so wohl verdient. Werden aber Frankreich und England nichts für die tapfern, die edlen, die ritterlichen Polen thun? Um der Sache der Freiheit und der Ehre der Menschheit willen hoffen wir, sie werden es."

Frankreich.

Paris, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 91, 80; 3Proz. 66, 75; Falconnet 72, 25; ewige Rente 55¼.

Der Moniteur meldet von Brest Folgendes aus Lissabon: „Man hatte dem Kommandanten des französischen Kreuzgeschwaders, der beauftragt war, von der Regierung von Portugal wegen der an Franzosen verübten Schmach Genugthuung auszuwirken, strenge Instruktionen ertheilt. Für die sogleich nach Ankunft des Geschwaders in den Gewässern des Tajo ver-

langte Genugthuung ward eine Frist von 24 Stunden festgesezt. Da die portugiesische Regierung nur eine ausweichende Antwort ertheilte, so kaperte der französische Kommandant sogleich eine in den Hafen zurükkehrende Korvette, und schikte sie am 23 Mai nach Brest, wo sie am 1 Jun. Abends angekommen ist. Er selbst wendete sich, nachdem er einen Theil seiner Macht vor dem Tajo gelassen, mit einem andern Theile nach Terceira, um sich des daselbst aufgestellten portugiesischen Kreuzgeschwaders zu bemächtigen. Die vorgeschriebenen Maaßregeln werden kräftige Vollziehung erhalten, und wir können mit allem Grund annehmen, daß man in Kurzem hören wird, daß die Regierung Genugthuung erhalten hat, oder sich Recht zu verschaffen wußte."

Der Moniteur sagt ferner: „Man hat das Publikum mit Unordnungen unterhalten, die zu Tarascon vorgefallen seyen; bis wir nähere Berichte darüber erhalten haben, können wir die Maaßregeln melden, die der Kriegsminister getroffen, um durch ein kräftiges Beispiel die Rükkehr ähnlicher Skandale zu verhüten. Außer den Verweigerungen des Gehorsams, die genauere Konstatirung erwarten, hat ein Unterlieutenant die Requisitionen des königlichen Prokurators abgelehnt, und sich geweigert, im Gefängnisse zurükgehaltene Personen dieser obrigkeitlichen Person zum Verhör abzuliefern. Die Offiziere, die sich durch Hintansezung ihrer heiligsten Pflicht, der Vollziehung des Gesezes Kraft zu geben, kompromittirt hatten, sind verhaftet. General Aymar hat den Befehl erhalten, sich unverzüglich nach Tarascon zu begeben, und sich mit dem Generalprokurator bei dem Gerichtshof von Aix, der diese Sache übernommen hat, zu besprechen, um zu genauer Untersuchung der Thatsachen und der Strafbarkeit der Militaire der verschiedenen Grade zu schreiten, die nach dieser Untersuchung vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen."

Die Gazette schreibt aus Tarascon vom 27 Mai: „Endlich sind wir von den beiden Regimentern, die uns vier Tage lang unter dem Joche hielten, befreit. Das 21e Jäger- und 15te Linienregiment sind diesen Morgen abgezogen. Die Klubisten der Cougourdo begleiteten dieses Regiment, tanzten bei der Rükkehr um den Freiheitsbaum und sangen die Hymne von 1793. 4- bis 500 Artilleristen sind von Beaucaire eingerükt, die aber eine eben so üble Stimmung zeigen, wie die beiden Korps, die uns verlassen haben. Der Instruktionsrichter ist gegenwärtig auf dem Schlosse; er verhört die Gefangenen der Form wegen, und sezt sie nach einander in Freiheit. Wir erwarten ein Bataillon des 21en Linienregiments. Wir haben keine obrigkeitlichen Personen mehr, da der Maire und sein erster Adjunkt, von den Rebellen insultirt und bedroht, ihre Stellen aufgegeben haben."

Der Prinz von Joinville war am 26 Mai zu Ajaccio auf Corsica angekommen, und mit großen Freudenbezeugungen empfangen worden. Am 1 Jun. langte er auf der Fregatte l'Artemise zu Livorno an.

Der Constitutionnel sagt aus Anlaß des Schreibens des Lords Ponsonby, die englischen Publizisten hätten zwei Eigenthümlichkeiten, daß sie sich nemlich unwandelbar hinter irgend einem Gemeinplaz verschanzten, von dem nichts sie abwendig machen könne, und daß sie immer das Studium des Vorausgegangenen dem Studium des an sich Wahren substituirten, und die Kraft der Zukunft in die Ketten der Vergangenheit legten. Im erstern Falle sey es vergeblich, ihnen neue Thatsachen aufzuweisen, die im Verlaufe der Zeit den Gesichtspunkt verändert hätten; sie kehrten hartnäkig den Blik von denselben, und stellten sich vor, sie hätten das Hinderniß besiegt, ohne es genauer betrachtet zu haben. Der leztere Grundsaz möge zuweilen bei der innern Organisation der Staaten vortheilhaft seyn, indem er den allzuraschen Gang abenteuerlicher Gemüther hemme; wolle man aber die europäische Gesellschaft bei ihren verschiedenen Sitten und Gesezen in die Fesseln derselben Gemeinplaze schlagen, die als oberstes Gesez in minder kultivirten Zeitpunkten gedient, in dieselben Vorgänge, die sich in weniger freien und weniger glüklichen Zeiten entwikelt, so hieße dis behaupten, man wolle die Menschheit zu Rükschritten zwingen und durch Protokolle dieselbe Hintansezung jeder Nationalität, jedes freien Aufschwungs der Völker aufdringen, die Napoleon durch seine Siege vergeblich aufzudringen versucht habe. Ein solch' anmaßender Versuch zur Nivellirung der Ideen und der Nationen würde vielleicht mehr Vorwürfe verdienen, als jene Versuche der Propaganda, über die man so viel Lärm gemacht, und die im Ganzen nichts Anderes wären, als ein den Völkern gegebener Rath, zu thun, was sie für gut hielten, aber nicht, wie in dem vorliegenden Falle, eine gewaltsame Einschreitung gegen die Aeußerung aller ihrer Wünsche. Das Schreiben des Lords Ponsonby sey sowol in Materie als in Form ungereimt. Der Lord sage darin, er habe es in Eile geschrieben, aber es sey offenbar in London sorgfältig vorbereitet worden, und die darin herrschende Dunkelheit des Styls sey mit Hrn. v. Tallayrand absichtlich verabredet. Lese man es mit Aufmerksamkeit, so werde man finden, daß es eben so sehr gegen Frankreich, wie gegen Belgien gerichtet sey. Das Versprechen, die Rechte aller Nationen gegen Angrif oder Eroberung zu behaupten, spiele offenbar auf den Wunsch Frankreichs an, seine Gränze über die im Jahre 1815 bestimmte Beschränkung auszudehnen. „Wenn aber, sagt dieses Journal schlüßlich, der Zwek der Konferenz künftiger Friede und eine definitive Anordnung aller Interessen ist, so möge sie uns doch sagen, ob denn die Interessen Frankreichs, Italiens, Polens und Belgiens außer dem Kreise der Interessen liegen, die sie ordnen will, und ob wirklich einige Garantie des Friedens in einem System gefunden werden könne, das die Zukunft der Gegenwart opfert, das die Nationalehre als eine veraltete Waare betrachtet, die man so schnell als möglich losschlagen müsse; das, anstatt die edlen Bestrebungen der Menschheit zu unterstüzen und zu leiten, alle Kraft darauf verwendet, sie zu beschränken und zu unterdrüken, und das endlich, statt das glorreiche europäische Gebäude zu gründen und anzuordnen, das auf den Trümmern der Vergangenheit errichtet werden sollte, dessen Schönheiten unter einer werthlosen Masse von Bruchstüken alter Ueberlieferungen und Vorurtheile verhüllt."

Niederlande.

Die gestern erwähnten beiden Londoner Protokolle, welche die Brüsseler Blätter mittheilen, lauten: I. „Protokoll (Nro. 23) der am 10 Mai 1831 auf dem auswärtigen Amte gehaltenen Konferenz. Der Bevollmächtigte Frankreichs wünscht, nachdem er die vollkommene und gänzliche Beistimmung der Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen zu den Protokollen Nro. 21 und 22 vom 17 April*) angezeigt hat, die Aufmerksamkeit der Bevoll-

*) Darnach scheinen also das 21ste und 22ste Protokoll beide vom 17 April.

Digitized by Google

mächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands auf die Mittel gerichtet zu sehen, welche die Vollstrekung und das in Krafttreten des leztern dieser Aktenstüke mit den Vorsichtsmaaßregeln in Verbindung sezen könnten, die am geeignetsten wären, sogar dem Vorwande zu einer Besorgniß wegen Erhaltung des allgemeinen Friedens vorzubeugen. Die erste Frage, welche die Konferenz zu diesem Zweke verhandelt hat, betrift die Frist, welche der belgischen Regierung bewilligt werden könnte, innerhalb deren sie sich den im Protokoll Nro. 22 vorgezeichneten definitiven Vorschlägen zu unterwerfen hat. In Erwägung, daß der Kommissair der fünf Höfe zu Brüssel und die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen der Meynung sind, daß eine mäßige Frist Mittel an die Hand geben wird, die Gemüther in Belgien auf eine so wichtige Mittheilung vorzubereiten, so haben die Bevollmächtigten entschieden, daß Lord Ponsonby ermächtigt seyn solle, sich mit dem General Belliard über die vorläufigen Schritte zu berathen, welche die beste Wirkung in dieser Beziehung hervorbringen würden, und der belgischen Regierung das Protokoll Nro. 22 nicht eher offiziell mitzutheilen, als bis beide ihren ganzen Einfluß aufgeboten haben, um die Vortheile geltend zu machen, welche für die Belgier aus einer unmittelbaren und unumwundenen Anerkennung der Basis der Uebereinkunft erwachsen wird, welcher Se. Maj. der König der Niederlande bereits beigetreten ist. Von der andern Seite ist man übereingekommen, daß die offizielle Mittheilung des in Rede stehenden Protokolls jedenfalls vor dem 1 Jun. d. J. statt haben müsse, und daß mit diesem Tage die der belgischen Regierung von der Londoner Konferenz zugestandene Frist, innerhalb welcher sie sich in das Verhältniß zu den fünf Mächten zu versezen hat, in welchem sich Se. Maj. der König der Niederlande durch seine Annahme der früher gemeldeten Trennungsgrundlagen befindet, erlöschen soll. Außerdem haben die Bevollmächtigten beschlossen, daß wenn die belgische Regierung an dem bestimmten Tage durch eine offizielle Antwort sich für die Anerkennung der benannten Trennungsgrundlagen erklärt, sogleich für die nöthigen Maaßregeln gesorgt werden soll, um die Räumung der von den resp. Truppen jenseits der Belgien und Holland zugestandenen Gränzen noch besezten Orte und Gebietstheile zu bewirken. In diesem Falle würde die Uebereinkunft der beiden unmittelbar betheiligten Parteien, eine Uebereinkunft, zu welcher die fünf Höfe durch ihre Vermittelung behülflich seyn wollen, über die Austauschung einzelner Gebietstheile und über die Ausgleichungen, deren Prinzip im 4ten Artikel der Trennungsgrundlagen festgesezt ist, entscheiden. Wenn aber im Gegentheile diese Grundlagen bis zum 1 Jun. nicht von der belgischen Regierung angenommen sind, so sind die Bevollmächtigten dahin übereingekommen: 1) daß gemäß dem Protokolle Nro. 22 jede Verbindung zwischen den fünf Mächten und der belgischen Regierung aufgehoben ist; 2) daß die fünf Mächte, weit entfernt, sich wie bisher bei dem deutschen Bunde dahin zu verwenden, daß er die Ausführung der von demselben für das Großherzogthum Luxemburg nöthig erachteten Maaßregeln aufschieben möge, vielmehr die Nothwendigkeit dieser Maaßregeln selbst anerkennen müßten; 3) daß die fünf Mächte in Betracht der engern Beziehungen zwischen ihnen und dem deutschen Bunde, vom Bundestage zu Frankfurt als einen Beweis von Freundschaft fordern werden, daß er der Londoner Konferenz über die Anzahl und die Verwendung der Truppen, welche in das Großherzogthum Luxemburg einrüken sollen, vertrauliche Mittheilungen machen möge; die in Rede stehenden gefälligen Mittheilungen sollen keinen andern Zwek haben, als die Londoner Konferenz in Stand zu sezen, den Besorgnissen, welche diese militairischen Bewegungen in den angränzenden Ländern erregen könnten, zuvorzukommen; 4) daß wenn die Belgier den Waffenstillstand, den sie in Bezug auf Holland beobachten sollen, brächen und das holländische Gebiet angriffen, die fünf Mächte, zu denen sie, durch die Verlezung der gegen dieselben am 21 Nov. 1830 eingegangenen Verpflichtungen dadurch in ein feindseliges Verhältniß treten würden, sich über die Maaßregeln zu berathen haben sollen, welche sie solchen Angriffen entgegensezen müßten, und daß die erste dieser Maaßregeln in der schleunigen Vollstrekung der Bestimmungen bestehen würde, welche in der den Kommissarien der Konferenz seit dem 18 Jan. laufenden Jahres gegebenen Instruktion, die dem Protokolle Nro. 10 beigefügt ist, enthalten sind; 5) daß endlich, wenn diese Maaßregeln sich als unzureichend ausweisen, die Londoner Konferenz im Namen der fünf Mächte durch einen gemeinschaftlichen Vertrag die weitern Maaßregeln, welche die Umstände in diesem Sinne nothwendig machen könnten, festsezen würde. Die Bevollmächtigten sind übereingekommen, daß gegenwärtiges Protokoll, welches die Verfügungen des 22sten vom 17 April ergänzt, auch zur Ergänzung der Instruktionen des Lord Ponsonby dienen, und ihm daher sogleich zugeschikt werden soll. (Gez.) Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuschewitsch." — II. „Protokoll (Nro. 24) der am 21 Mai auf dem auswärtigen Amte gehaltenen Konferenz. Da Lord Ponsonby nach Empfang des Protokolls Nro. 23 es für seine Pflicht gehalten hat, der Konferenz den Stand der Sachen in Belgien persönlich darzulegen, so ist derselbe von den Bevollmächtigten der fünf Höfe vernommen worden. In Betracht, daß aus den von Lord Ponsonby mitgetheilten Nachrichten erhellt: 1) daß die Zustimmung des belgischen Kongresses zu den Grundlagen der Trennung Belgiens von Holland wesentlich erleichtert werden würde, wenn die fünf Höfe einwilligten, Belgien in seinem Wunsche, den Besiz des Großherzogthums gegen Ersaz zu erhalten, zu unterstüzen; 2) daß, da die Wahl eines Souverains, zur endlichen Ausgleichung der Angelegenheiten, unerläßlich ist, das beste Mittel das vorgesteckte Ziel zu erreichen, die Wegräumung der Schwierigkeiten seyn würde, welche der Annahme der Souverainetät Belgiens durch den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg im Wege stehen, im Falle, daß jene ihm, wie man zu glauben berechtigt ist, angeboten werden sollte, so sind die Bevollmächtigten übereingekommen, Lord Ponsonby zur Rükkehr nach Brüssel einzuladen, und ihn zu ermächtigen, daselbst zu erklären: 1) daß die fünf Mächte nicht länger anstehen könnten, die Zustimmung der belgischen Regierung zu den Grundlagen zu verlangen, welche dazu bestimmt sind, die Trennung Belgiens von Holland in Ordnung zu bringen, Grundlagen, welchen Se. Maj. der König der Niederlande bereits beigetreten ist; 2) daß die fünf Mächte, in Rükksicht auf den von der belgischen Regierung ausgesprochenen Wunsch, den Besiz des Großherzogthums Luxemburg gegen Ersaz zu erhalten, versprechen, mit dem Könige der Niederlande Unterhandlungen anzuknüpfen, deren Zwek seyn wird, Belgien wo möglich, vermöge einer angemessenen Vergütung, den Besiz dieses Landes mit Beibehaltung seiner jezigen

Digitized by Google

Beziehungen zu dem deutschen Bunde zu versichern; 3) daß die fünf Mächte, gleich nach Empfang der Beistimmung der belgischen Regierung zu den Trennungsgrundlagen, den deutschen Bund von dieser Beistimmung, so wie von dem, ihrerseits eingegangenen Versprechen in Kenntniß sezen würden, Unterhandlungen anzuknüpfen, vermöge deren Belgien wo möglich, mittelst einer angemessenen Vergütung, der Besiz des Großherzogthums Luxemburg gesichert werden könnte; daß ferner die fünf Mächte zu gleicher Zeit den deutschen Bund einladen werden, während der Dauer dieser Unterhandlung mit der Vollstrekung der zur militairischen Besezung des Großherzogthums getroffenen Maaßregeln einzuhalten; 4) daß, sobald die belgische Regierung ihre Beistimmung zu den Trennungsgrundlagen gegeben hat, und die Schwierigkeiten in Bezug auf die Souverainetät Belgiens gehoben sind, die zur Vollstrekung dieser Grundlagen nöthigen Unterhandlungen unter den Auspizien der fünf Mächte sogleich mit dem belgischen Souverain angeknüpft werden sollen; 5) daß endlich, wenn diese Beistimmung nicht bis zum 1 Jun. erfolgt, Lord Ponsonby in Gemeinschaft mit dem General Belliard die im Protokolle Nro. 23 vom 10 Mai vorgezeichneten Instruktionen zu vollziehen, und die belgische Regierung von den für diesen Fall von den fünf Höfen durch besagtes Protokoll festgesezten Bestimmungen in Kenntniß zu sezen hat. (Gez.) Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuschewitsch."

In der schon erwähnten Sizung des belgischen Kongresses vom 1 Jun. sagte Hr. Gendebien unter Anderm: „Will man sich dem Prinzen Leopold blindlings in die Arme werfen? Und aus welchem Beweggrunde? Man theilt uns eine vom General Belliard herrührende, aber nicht einmal unterzeichnete Note mit. Man liest uns den beleidigenden Brief des Lords Ponsonby vor. Zur Zeit der ersten Wahl erhielten wir auch Briefe von französischen Diplomaten, und wurden dennoch getäuscht. Und jene Diplomaten waren ehrenwerthe Männer, der Marquis Lovoestine war ein durchaus rechtlicher, Hr. Bresson ein Mann, der Achtung verdient; sie betrogen nicht, sie wurden betrogen; während jener Lord uns seit sechs Monaten einen Prinzen aufdringen wollte, dessen Familie wir für immer vertrieben haben. Wie soll man zu einem Manne Vertrauen haben, der mehr als 50 Deputirten vorschlug, den Prinzen von Oranien zu wählen, zu einem Ministerium, das aus solcher Quelle seine Hofnungen schöpft! Man lese nur den Brief durch. Ist er etwas Anderes, als die Erläuterung des Protokolls Nro. 22! Man droht uns mit der Vertilgung des belgischen Namens! Man droht, uns aufzugeben! Wäre das Ministerium noch so energisch, als es vor Kurzem scheinen wollte, so hätte es antworten müssen: geht, hier sind Eure Päße. Wir dürfen uns keiner Erniedrigung unterwerfen. Wir können erliegen, aber dann ist doch die Ehre gerettet. Unsere Lage ist nicht die der Polen. Die Völker, die uns umringen, werden uns beistehen. Krieg also, wenn es seyn muß, Krieg! Bei der ersten Drohung steht die ganze Nation auf. Erinnern Sie sich, wie man uns den Tag vor der Ausschließung der Nassauer drohte. Geht, sagten wir zu den Männern, die man uns mit der Botschaft geschikt hatte, geht zu Eurer Konferenz und sagt ihr, daß Belgien noch Männer und Waffen hat. Ist die Drohung verwirklicht worden? Nein, denn die Fürsten wußten, daß sie nicht auf ihre Völker mehr zählen können. Sie sind erwacht, zuerst in Frankreich. Belgiens Rettung, daß die Mächte sich nicht verständigen können, und die Völker haben wir nicht zu fürchten. Wenn uns Holland jezt angriffe, glauben Sie, das Volk würde im Namen eines Königs, den es nicht kennt, zur Gränze eilen? Nein! Sprechen Sie dagegen von Ehre, Freiheit und Vaterland, und die ganze Nation erhebt sich. Für einen König — sein Geist, seine ausgezeichneten [illegible] müßten denn weltbekannt seyn — wird es sich nicht rühren. Ich erkläre es laut: das Ministerium treibt uns in eine Enge, aus der wir nur durch eine Mystifikation oder durch Annahme der Protokolle herauskommen werden. Wenn dem wirklich so ist, so entsage ich meinem Vaterlande, und verlasse Belgien für immer, denn würde ich verurtheilt, hier zu bleiben, ich würde die Schmach nicht überleben." (Großer Beifall, namentlich auf der Gallerie.) Hr. Lebeau antwortete im Wesentlichen: Ich darf es nicht verhehlen, daß es in diesem Augenblike kein Ministerium mehr gibt, und daß ich in dieser Diskussion nur als Deputirter spreche. Krieg, sagen Sie, sollen wir führen, und die Gesandten fortschiken. Wie? Sechs Monate lang sind Sie Minister gewesen, und haben den Krieg verhindert, nein, mehr noch, Sie haben den unter günstigern Umständen angefangenen Krieg aufgegeben. Sie haben einen für Belgien verderblichen Waffenstillstand geschlossen, und nun einmal von Mystifikation die Rede ist, so erkläre ich, daß dis die höchste war. Sie verlangen, daß man die Gesandten zurükschike. Und Sie selbst haben von Lord Ponsonby Protokolle erhalten, dagegen protestirt, und ihm doch seine Päße nicht zugesandt, sondern die Unterhandlungen fortgesezt. Werfen Sie mir also nicht Langsamkeit vor, mir, der ich in zwei Monaten mehr gethan habe, als Sie in sechs. Die Note des Generals Belliard ist nicht unterzeichnet? Sie als Minister müssen ja wissen, was eine Verbalnote ist. Zweifeln Sie an ihrer Authentizität? Wäre Sie nicht ächt, glauben Sie, General Belliard hätte Sie nicht längst desavouirt. Sie gehen zum Briefe des Lords Ponsonby über; ist er etwa nicht klar? Stellt man uns etwa eine Falle, wie zur Zeit der Wahl des Herzogs von Nemours? Nein, es heißt darin, die Unterhandlungen stellten sich so, daß, wenn der Kongreß sie beendigt wissen möchte, er zur Wahl schreiten könne, und ich selbst füge hinzu, daß ich die Annahme des Prinzen nicht für gewiß, aber für sehr wahrscheinlich halte. Sie fürchten noch immer, daß es uns eben so gehen werde, wie mit dem Herzog von Nemours? Aber wer theilte damals die vertraulichen Briefe mit, die seine Annahme zusicherten? Das jezige Ministerium etwa? Wer brachte diese Briefe in Umlauf? Sie oder ich? Und von wem hatten Sie diese Briefe? Weder von Hrn. Lovoestine noch von Hrn. Bresson; beide gaben nur mündliche Versprechungen. Ich dagegen lege Ihnen Briefe vor, die von ihren Verfassern anerkannt werden, Briefe, die Sie nicht einmal zur Wahl auffordern. Wir verbürgen Ihnen nicht die Annahme des Prinzen, aber wir sagen, daß, wenn die bloße Hofnung der Annahme Ihnen Luxemburg verschaft, sich der logische Schluß daraus ziehen läßt, daß die Annahme erfolgen, und die gänzliche Modifikation der Protokolle bewirken werde. Meine Sache ist nicht, Lord Ponsonby zu rechtfertigen. Wenn er eine Zeitlang für den Prinzen von Oranien gearbeitet hat, und uns jezt anräth den Prinzen Leopold zu wählen, so ist dieses scheinbar sich widersprechende Verfahren doch immer nur aus einem und dem-

Digitized by Google

n Beweggrunde hervorgegangen, dem nemlich, Belgiens
abhängigkeit zu sichern. Das Ziel ist dasselbe, nur das Mit-
ist ein anderes. Man hat ferner von Vertilgung des bel-
nahmens gesprochen. Ja, meine Herren, dieser Name
skiren, wenn ein allgemeiner Krieg ausbricht. Siegt
ankreich, müssen wir die Kosten zahlen und uns mit Frank-
reich vereinigen lassen; erliegt Frankreich, gerathen wir wieder
unter das Joch Hollands. Beide Fälle führen die Vertilgung
des belgischen Namens herbei. Aber verlangen wir den Krieg?
Verlangen wir die Vereinigung? Nicht die Minister haben da-
von gesprochen. Nicht die Minister haben die Vereinigung in
den französischen Journalen vorschlagen lassen. Die haben es
gethan, welche .... aber ich schweige, ich will meinem Ver-
dacht nicht Worte leihen. (Beifall.) Hr. Gendebien ent-
gegnet, das frühere Ministerium habe nicht den Lord Ponsonby
fortgeschikt, aber es habe die Protokolle zurükgeschikt, ungeachtet
diese keine solchen Insulten enthalten hätten, wie das Schreiben
des Lords. Hr. Vandeweyer sagt, er habe jezt Monate lang
geschwiegen, es sey Zeit, daß man dem Lande ein festes Daseyn
gebe, das sie nicht gesandt habe, um eine systematische Oppo-
sition gegen die Regierung zu machen. Hierauf folgte die ge-
stern erwähnte Abstimmung, in welcher die Partei, als deren
Sprecher Hr. Gendebien und Hr. Robaulx auftraten, in so
großer Minorität gelassen wurde.

Deutschland.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern traf, mit
Ihrer k. H. der Prinzessin Marie, am 6 Jun. von Berlin wie-
der zu München ein.

Zu Travemünde bei Lübeck lief am 2 Jun. ein Schif ein,
das am 27 Mai Riga verlassen hatte. Als man durch die mit-
gebrachten Briefe erfuhr, daß zu Riga schon seit sechs Tagen
Spuren der Cholera bemerkt worden, befahl die Obrigkeit von
Lübeck sogleich, obschon auf dem Schiffe Alles gesund war, daß
alle Personen und Güter vorläufig an Bord bleiben, und die
schon gelandeten Passagiere mit ihren Effekten sich wieder aufs
Schif begeben müßten.

Preußen.

In der Altstadt von Danzig kamen vom 28 Mai bis 1 Jun.
Mittags überhaupt 14 Krankheitsfälle im Civil und 14 im Mi-
litair vor. Von den Befallenen starben 15, worunter nur 13
unbezweifelt an der Cholera. Bis zum 2 Mittags kamen 5
Krankheits- und 2 Todesfälle hinzu.

† Berlin, 4 Jun. Die Schlacht von Ostrolenka ist mili-
tairisch kein entscheidendes Ereigniß, aber politisch dürften ihre
Folgen sehr groß seyn. Man hat von beiden Seiten mit äuß-
ster Kraftanstrengung gefochten, die Polen haben es an Stand-
haftigkeit und selbstvergessener Aufopferung nicht fehlen lassen;
dennoch blieben sie im Nachtheile, und mußten ihre alte Position
als Zuflucht aufsuchen. Die polnischen Truppen sollen zwar gar
nicht herabgestimmt, sondern nach wie vor voll Kampfbegierde
seyn; aber die Stimmung in der Hauptstadt und andern wich-
tigen Orten des Landes wird als sehr entmuthigt angegeben,
und viele der Anführer sogar sollen Unterhandlungen wünschen,
um einen so verzweifelten Kampf wo möglich zu beendigen. Die
Hofnung auf die Insurrektionen in den Flanken und im Rüken
der Russen ist auch sehr verringert, obgleich der Aufstand in Lit-
thauen durch die dahin entsandten oder versprengten polnischen
Truppen für einen Augenblik wieder in neuer Kraft aufflam-
men kan. — Da manche von der Unruhe der Zeit ergriffene Köp-
fe sich nicht gewöhnen können, an ein ruhiges und festes Be-
stehen zu glauben, so bringen sie immer andere Neuigkeiten auf,
denen zufolge Preußen bald in dieser, bald in jener Richtung
einzuschreiten, oder neue politische Maaßregeln zu ergreifen ge-
sonnen wäre; die Wahrheit ist, daß Alles in dem bisherigen Sy
steme ruhig fortgeht, und weder Kriegsrüstungen statt finden,
noch im Innern des Staats andere Grundsäze, als die bisheri-
gen, aufgestellt werden; man ist also zu Erfindungen genöthigt,
wenn man von hier aus etwas melden will, was die Neugier
reizen oder die Erwartung spannen soll. — Es unterliegt jezt
keinem Zweifel mehr, daß der Frhr. v. Werther das Minister-
rium der auswärtigen Angelegenheiten nächstens antreten wird.
Die preußische Politik wird unter der Leitung dieses Staats-
mannes in ihrer dem Rechte, der Ordnung und dem Frieden
zugewendeten Haltung bei den verwikelten Aufgaben der Zeit fest
beharren, und wie bisher Besonnenheit und Mäßigung mit Kraft
verbinden. — Die französische Regierung hat bereits wegen der Hie-
hersendung des Professors Cousin die erforderlichen Eröfnungen
gemacht, und hiesigerseits ist das unstreitig für Preußen schmei-
chelhafte Ansuchen mit aller Freundlichkeit aufgenommen wor-
den. Dem Hrn. Cousin werden von unsrer Behörde alle Mit-
theilungen gemacht werden, die er über die wissenschaftlichen
Anstalten begehren wird. — Es heißt, wegen des Besuchs un-
serer Museen solle ein neues zwekmäßiges Reglement entwor-
fen werden, wobei man die in Paris, in München, und seit
Kurzem durch die Veranstaltung des Staatsministers v. Lin-
denau nun auch in Dresden bestehenden sehr leichten und gu-
ten Einrichtungen berüksichtigen werde.

Rußland.

General Graf Paskewitsch-Erivanski war am 26 Mai zu
St. Petersburg angekommen.

In Riga waren seit dem Ausbruche der Cholera bis zum
30 Mai bereits 336 Personen daran erkrankt, wovon 26 gene-
sen, 189 aber starben.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 28 Mai enthalten Folgendes: „Se. Maj. der Kaiser haben von dem Oberbefehlshaber der ersten Armee, Generalfeldmarschall Grafen Sacken, einige Berichte über die Operationen gegen verschiedene Rotten der Rebellen erhalten, die in einigen Kreisen der Gouvernements Wolhynien und Podolien zum Vorschein gekommen sind. Aus diesen Berichten erhellt, daß den Empörern an allen Orten, wo sie mit unsern Kriegern zusammentrafen, die gebührende Züchtigung zu Theil geworden ist. Lebhaft verfolgt von mehreren Detaschements, haben sie, nach wiederholten Niederlagen, Waffen, Anführer und Anhänger in Menge eingebüßt, ergreifen auf allen Punkten die Flucht und verbergen sich in den Wäldern, wo sie jedoch von den Militairkommando's nicht nur, sondern auch von den Bauern des Orts aufgefangen werden. Selbst diejenigen dieser Leztern, welche durch die lügenhaften Einflüsterungen der Rädelsführer irre geleitet waren, sind jezt gewizigt, und vollkommen von den

Digitized by Go

verderblichen Folgen ihrer Leichtgläubigkeit überzeugt, wafnen sie sich überall gegen die Empörer, greifen sie auf und liefern sie den Ortsbehörden aus, um durch diese Aeußerung ihrer aufrichtigen Reue ihren Eifer und ihre Ergebenheit für die Regierung durch die That zu beweisen. Ein Hauptgefecht dieser Art ereignete sich am 3 (15) Mai zwischen dem Detaschement der Truppen des fünften Infanteriekorps unter persönlichem Befehl des Generals der Infanterie, Roth, und einer Rotte von etwa 5000 Empörern, die sechs Kanonen mit sich führten und von dem Grafen Rzewuski und zwei Brüdern Sabanski angeführt wurden, zu denen auch noch der verabschiedete General Kolyško sich gesellt hatte. Folgendes sind die Details des erwähnten Gefechts: Sobald der General der Infanterie, Roth, den Befehl des zu dem Unternehmen gegen die Rebellen im Gouvernement Podolien bestimmten Detaschements übernommen hatte, sezte er am 1 (13) Mai über den Bug und gelangte, mit forcirtem Marsche, noch am selbigen Abend spät nach Gaißin. Hier erfuhr er, die Empörer hätten sich hinter dem Flecken Grakow gelagert, und nachdem er seinen Truppen eine zweistündige Rast vergönnt hatte, beorderte er den Generalmajor Sobolewski mit einem Bataillon des 35sten Jägerregiments, zwei Kanonen und dem Olwiopolschen Uhlanenregiment, auf der großen Straße gerade auf den Flecken loszurüken, während er selbst mit zwei Divisionen des Odessaischen, drei Divisionen des Wosnessenschen und zwei Divisionen des Charkowschen Uhlanenregiments, nebst vier Kanonen der reitenden Kompagnie Nro. 9, den Weg über Kissljäk und Guntscha nach Semeritschk einschlug, um die rechte Flanke der Empörer zu attakiren. Sobald Leztere dis nur erfuhren, retirirten sie sogleich nach dem Kirchdorfe Gorodka, und begannen auf einer Anhöhe jenseits desselben eine Schlachtlinie von nicht weniger als 5000 Reitern zu formiren. Der General der Infanterie, Roth, stellte sein Detaschement in Schlachtordnung und zog gegen die Empörer, indem er eine Kanonade eröfnete, welche jene gleichfalls mit vier Kanonen erwiederten. Da er sah, daß die Rebellen eine schräge Bewegung machten, zog er einen Theil seiner Truppen links, um ihren rechten Flügel anzugreifen, auf welchem sich drei Kanonen befanden, und führte in eigener Person das Charkow'sche Uhlanenregiment gegen sie zum Angrif, welcher auch so wohl gelang, daß 560 Empörer auf der Wahlstatt blieben und die drei Kanonen erobert wurden. Zu gleicher Zeit rükte die ganze Linie vor, und das Odessaische Uhlanenregiment nahm in einer der Attaken noch eine Kanone. Nun begannen die Rebellen eilfertig zu retiriren, und als sie bei Anbruch der Nacht das Kirchdorf Daschewo erreicht hatten, machten sie Halt, in der Absicht, unseren sie verfolgenden Truppen mit einer besondern Kolonne, die sich aus den Hauptanführern und ausgesuchten Leuten bildete, Widerstand zu leisten. Diese Kolonne warf sich mit gränzenloser Verzweiflung auf unsere Kanonen, wurde aber von den sie dekenden Truppen, einer Eskadron des Charkow'schen Uhlanenregiments und einer Division des Wosnessenschen Uhlanenregiments, umzingelt und größtentheils niedergemacht. So endete dieses Gefecht, das 6 Stunden gedauert hatte. Gegen 1200 Todte und Verwundete bedekten das Schlachtfeld; alles Geschüz und Gepäk der Empörer wurde erbeutet; gefangen genommen wurden nur etwa 100 Mann, denn die tapfern Soldaten, in der Aufwallung ihres gerechten Unwillens, gewährten wenigen Pardon. Der Rest der Rebellen zerstreute sich, lebhaft von den dazu beorderten fliegenden Detaschements. Nach Anzeige der Gefangenen befinden sich unter den Gebliebenen der Graf Rzewuski und Alexander Sabanski. Unser Verlust erstrekt sich nicht über 100 Mann an Getödteten und Verwunden. — Der Kommandirende des Tambow'schen Infanterie-Regiments, Obrist Gulewitsch, welcher von dem Oberbefehlshaber der ersten Armee mit zwei Bataillonen nach Lipowez beordert worden, um die Empörerhaufen von den Gränzen des Gouvernements Kiew abzuhalten, und jezt Kunde davon erhielt, daß die Rotte der Rebellen in Daschewo von dem General Roth aufgerieben worden, und daß eine beträchtliche Partei derselben den Weg nach Linz eingeschlagen habe, rükte mit dem ihm anvertrauten Regiment, mit einer Eskadron des Neshin'schen und einer Halbeskadron des Dorpat'schen Regiments der Jäger zu Pferde, nebst zwei Kanonen im Eilmarsche aus Lipowez, erreichte bei dem Flecken Schornitzi einen starken Haufen der Empörer unter Anführung des Rebellen Kolyški, attakirte sie muthig, strekte über 100 Mann nieder und machte den Major Matuschewski, den Kriegssekretair des Führers dieser Rotte, Janowizki, nebst 25 Mann verschiedenen Standes zu Gefangenen. Den Rest der Empörer verfolgt der Oberst Gulewitsch in der Richtung nach Winnitza, um sie dem in jener Stadt stationirten Detaschement des Obersten Termin, bestehend aus dem Neshin'schen Regiment der Jäger zu Pferde und dem 15ten Jägerregiment, in die Hände zu treiben." — „Außerdem berichtet der Oberbefehlshaber der ersten Armee Sr. Maj. dem Kaiser, daß am 22 April eine Rebellenrotte von 500 Mann, angeführt von dem verabschiedeten polnischen Kapitain Bogdanowitsch, auf dem Wege nach Luzk, im volhynischen Gouvernement, auf ein Kommando von 200 Kosaken gestoßen war, welches jene augenbliklich auseinandersprengte, in die Flucht trieb und ihnen 30 Gefangene abjagte, unter denen sich 2 Häupter des dortigen Aufstandes, die Gutsbesizer Sakrzewski und Lipski, befinden. Von diesen Gefangenen erhielt man Anzeige über die übrigen Mitschuldigen, zu deren Einziehung bereits die nachdrüklichsten Maaßregeln ergriffen worden sind."

P o l e n.

B e s c h l u ß d e s r u s s i s c h e n P r i v a t b r i e f s v o m K r i e g s s c h a u p l a z e v o m 27 M a i.

„Vom Walde bei Zamoysk bis Ostrolenka leistete der Feind, nachdem er die Hauptpunkte verloren hatte, nur einen schwachen Widerstand. Da die Stadt Ostrolenka auf dem linken Ufer der Narew liegt, die Straße von Warschau aber hier auf das rechte Ufer hinübergeht, so war zu vermuthen, daß der Feind die Stadt nicht besonders hartnäkig vertheidigen, die Brüke zerstören und den Uebergang über den Fluß mit allen Kräften verwehren würde. Diese Voraussezung bestätigte sich jedoch nicht. Er benuzte die günstige Lage der gegen Osten mit Sandhügeln umgebenen Stadt, um sich so lange zu halten, bis eine zwischen dem Fluß und dem von Srzekun kommenden Wege sich abziehende Kolonne die Stadt erreicht hatte. Zu diesem Behuf hatte er jene Sandhügel stark mit Infanterie und Artillerie besezt. Fürst Gortschakoff grif die Stadt mit dem 5ten Karabinier-Regiment, mit den Astrachanschen Grenadieren und vier Geschüzen an. Er wandte sich von der Seite des Bernhardinerklosters gegen dieselbe und fand in dem Kreuzfeuer vom Klosterkirchhofe und den bemerkten Sandhügeln heftigen Widerstand. Das 5te

Karabinier-Regiment griff indeß mit unerschrokenem Muthe die Batterie auf diesen Hügeln an, während das Astrachansche Regiment in seinem Heldeneifer den Kirchhof erstieg und die erwähnten vier Geschüze mit verwegener Dreistigkeit sich dicht an den Feind heranmachten und ihn höchst wirksam mit Kartätschen beschossen. Da ließ er los, und die herbeigeeilten Garde-Uhlanen verfolgten die Fliehenden, welche zum Schuz ihrer abziehenden Artillerie die Häuser und besonders den Markt besezten, den sie verfolgenden Bajonnetten aber bis zur Narew-Brüke weichen mußten, während der Ort in Brand gerieth. Die Pfahlbrüke, über welche die große Straße führt, und die daneben angelegte Floßbrüke blieben beide in brauchbarem Zustande. Die Polen bemühten sich, sie zu verrammeln, und stellten zwei Geschüze an der Hauptbrüke auf, welche den Eingang und die Hauptstraße der Stadt beschossen. Abwärts von der Brüke ward am linken Ufer eine zwölfpfündige russische Batterie vortheilhaft placirt, die ein sehr wirksames Feuer auf die auf dem rechten Ufer aufgestellten Polen machte; aber der Uebergang blieb noch immer durch jene zwei Geschüze vertheidigt. Da ergriffen die Regimenter Astrachan und Suwaroff den günstigen Moment zu einer glänzenden Waffenthat. Sie stürzten mitten durch den Kugelregen mit dem Bajonnet auf den Feind, und entrissen ihm, gefolgt von einer Schwadron der Garde-Uhlanen, die beiden verderblichen Geschüze, und sogleich kam auch General Berg mit seiner Brigade und mit zwei Geschüzen herbei, als die Polen geschlossene Kolonnen heranführten, um die siegestrunkenen Bataillone zurükzuwerfen. Er hatte das 3te Karabinier-Regiment und das Katerinoslawsche Grenadier-Regiment eiligst das Gepäk ablegen lassen, und sezte sich selbst an die Spize seiner Truppen, welche ihm mit dem Muthe und mit der Verwegenheit folgten, die den russischen Soldaten immer charakterisirt, wo er den Feind auf offenem Felde und mit blanker Waffe vor sich sieht. Eine Biegung der Chaussee benuzte er gewandt zu seinem Vortheile gegen den Feind, welcher zugleich aus 50 links und rechts von der Stadt aufgestellten Geschüzen lebhaft beschossen wurde, und hielt das blutig errungene Terrain mit solcher Standhaftigkeit seiner unerschütterlichen Truppen fest, daß die Polen einen Angrif nach dem andern an den Bajonnetten der Sieger fruchtlos hinsinken sahen. Die Hartnäkigkeit dieses blutigen Kampfes, der von beiden Seiten erneuert und immer mit frischen Truppen genährt wurde, war unbeschreiblich. General Nabakoff nahm thätigen Antheil daran mit dem sibirischen Regiment, welches er zur Rechten vom General Berg aufstellte, während das Romanzoffsche Rigiment mit großem Erfolg zur linken Seite des Generals Martinoff focht. Als der polnische Anführer sah, daß jenen den nicht zum Wanken zu bringenden Widerstand der russischen Truppen mit neuen Angriffen nichts mehr auszurichten war, formirte er große Batterien, um wo möglich Lüken zu erzwingen, aber auch dies scheiterte an dem Muthe der Sieger, die immer mehr Truppen ins Gefecht zogen. Namentlich rükte General Manderstern mit der 1sten und General Schkurin mit der 2ten Infanteriedivision vor, und sie stürzten sich mit solcher Siegbegier in den Feind, daß ihre Bataillone wechselsweise anfangend und angegriffen den Polen ihre Ueberlegenheit sowol im Angrif gegen Infanterie, als auch im Widerstand gegen Kavallerie ruhmreich an den Tag legten, wobei der General Manderstern die Kaltblütigkeit und Gewandtheit bewies, die ihn seit langer Zeit auszeichnet. Noch einen lezten Versuch machte der Feind; noch einmal verdoppelte er seine Anstrengungen und sein Batterienfeuer; aber eine Batterie von 32 Geschüzen auf dem linken Narew-Ufer brachte dasselbe zum Schweigen und nöthigte ihn zum Rükzuge, während eine 2te Batterie auf dem rechten Flügel der Sieger ihn öfters zu Veränderungen seiner Aufstellung gezwungen hatte. Er zog sich in den Wald ab, und der Fürst Schachoffskoi nahm mit den Reserven der Grenadiere Besiz vom Schlachtfelde. Die Russen hatten auf demselben nach einander 24 Bataillone, das Garde-Uhlanen-Regiment und 50 Geschüze ins Gefecht gebracht und haben den Sieg nicht ohne Opfer errungen. Sie haben aber keine Gefangenen verloren, wohl aber deren an 1800 gemacht, so wie überhaupt der Verlust der Polen sehr bedeutend seyn muß. Der Tag war heiß und blutig. Einige Stellen des Kampfplazes sind im eigentlichsten Sinne des Worts mit ihren Leichen bedekt, und man sah unverkennbar, daß das Artilleriefeuer auf mehreren Punkten in den polnischen Kolonnen große Verwüstungen angerichtet hatte. Die schwer verwundeten Polen sind größtentheils liegen geblieben, was bei der Schlacht von Grochow nur in den lezten Momenten der Fall war. Einige Bataillone hatten die dritten Glieder aus Sensenträgern gebildet, deren lange Maschinen einen seltsamen Anblik gewährten, von deren Wirkung ich aber noch nichts wahrgenommen habe. Die Avantgarde folgt dem Feinde, und morgen wird es wohl weiter gehn; die Russen sind ganz froh, sich in entscheidenden Gefechten ihren Gegnern wieder gegenüber zu sehn, gegen die sie Muth und Erbitterung im Herzen tragen. Sobald wieder etwas Bemerkenswerthes vorfällt, schreibe ich Ihnen wieder. General Pahlen II steht auf der Straße von Siedlce nach Warschau und Kreuz bei Kazimierz."

In der Landbotenkammer trug Graf Lubowski am 31 Mai darauf an, daß im Namen der Nation eine Deputation dem Generalissimus und der Armee durch eine Adresse die Gefühle der allgemeinen Dankbarkeit gegen dieselben darbringen sollte. Dieser Antrag wurde von der Kammer einstimmig angenommen, und auch der Senat trat demselben bei, in Folge dessen die erwähnte Deputation sogleich erwählt wurde.

Der Generalgouverneur hatte vor seinem Gesuch um Entlassung noch mehrere Verordnungen und Bekanntmachungen erlassen. Unter Anderm warnt er vor der Branntwein-Defraudation, welche troz des strengsten Verbots noch immer vorfalle, und droht in dieser Beziehung mit den Kriegsgerichten. Derselbe hat allen Offizieren, die nicht Krankheitshalber in Warschau verweilen, anbefohlen, sich bis zum 28 in seinem Bureau zu melden, und, wenn sie zu dem Aufenthalt berechtigt wären, eine Karte von ihm in Empfang zu nehmen, damit diejenigen bekannt würden, welche seit Ende Februars zwar in Uniform umhergingen und Sold, Lebensmittel und Fourage erhielten, aber den Beschwerden und Gefahren des Kriegs auswichen. Endlich ermahnt derselbe die Einwohner der Hauptstadt, sich nicht durch erschrekende Gerüchte, welche seit einiger Zeit von Böswilligen mündlich, schriftlich und selbst durch gedrukte Zettel verbreitet würden, in Besorgniß sezen zu lassen und ihm die Verbreiter von dergleichen Gerüchten anzuzeigen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 1 Jun. enthält unter amtlicher Rubrik Folgendes: „Die Nationalregierung wurde am 29 Mai durch den Generalissimus benachrichtigt, daß der

Digitized by Google

Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau an denselben einen seinem Ansehen zu nahe tretenden Brief geschrieben habe, und beschloß daher noch an demselben Tage, auf Vorstellung des Generalissimus, den General der Infanterie Krukowiezki von der fernern Erfüllung seiner Pflichten als Gouverneur von Warschau zu entbinden, indem sie ihm die Entlassung gab." Hierauf folgt das Entlassungsschreiben, worin der General Krukowiezki zugleich beauftragt wird, das ihm früher anvertraute Amt dem Vicegouverneur, Obrist Kaminski, provisorisch zu übergeben. Dann heißt es noch, daß das Gesuch des Generals Krukowiezki um Entlassung erst der Regierung zugegangen sey, nachdem sie ihm dieselbe bereits aus freien Stüken mittelst des Generalissimus zugeschikt hatte.

In eben diesem Blatte liest man unter Anderem: „Der Adjutant des Generals Gielgud, welcher am 29 in Warschau anlangte, ist auf dem rechten Ufer der Narew nirgends auf russische Truppen gestoßen. — Durch die Expedition des Generalissimus sollen die Vorräthe der Russen in Lomza und Ostrolenka, so wie die Magazine in Nur und Ciechanowiez und die bedeutenden Depots in Bransk und Bielsk, theils vernichtet, theils weggenommen worden seyn. — Nach den neuesten Nachrichten hat der Feldmarschall Diebitsch, nachdem er am 28 die Brüke bei Ostrolenka hat abbrennen lassen, seine Armee getheilt und ist, nachdem er einen Theil nach Litthauen detaschirt, mit einem anderen Theile über den Bug wieder in Podlachien eingerükt. Marketender, welche vom Korps des Generals Gielgud zurükgekehrt sind, sagen aus, daß sich dessen Marsch nach Litthauen kein Hinderniß entgegengesezt hat; daß bis zum lezten Sonnabend (den 28) noch kein Treffen zwischen ihm und den Russen vorgefallen war, und daß sie selbst auf ihrer Rükkehr nur wenig Russen angetroffen haben. Jenseits Pultusk streift ein russisches Kavalleriekorps umher, welches aus 1000 Mann Dragonern und Kosaken besteht. — Der Generalissimus hat einen Theil der polnischen Armee als Observationskorps jenseits der Narew aufgestellt und sein Hauptquartier am 29 nach Praga verlegt. — Das Korps des Generals Dziekonski ist auf das rechte Weichselufer hinübergegangen."

Der Warschauer Kurier sagt: „Es heißt, daß General Chrzanowski wieder einen Vortheil errungen hat. — Auf dem rechten Ufer der Narew befinden sich gar keine russischen Truppen mehr. — Ein gestern aus Sterdyn angekommener Bürger versichert, daß in der Gegend von Ciechanowiez, Stoczek und Jadow ebenfalls keine russischen Truppen ständen."

Im Warschauer Kurier wird aus dem Sandomirschen gemeldet: „Am 3 Mai schikte der Obrist Lanzkoronski, um diesen Tag durch irgend eine That zu feiern, den Kapitain Brzezinski mit 30 Jägern und 20 Reitern nach Rachow auf das rechte Ufer der Weichsel; diese sezten, ungeachtet des immerwährenden Feuerns von Seite des Feindes, ohne selbst einen Schuß zu thun, über den Fluß, und warfen sich auf jenen; dieser aber behauptete den Plaz nicht weiter, sondern zog sich in den Wald zurük, indem er den Unsrigen nur zwei jüdische Spione und 100 Korzec Weizen hinterließ. Eben so sandte am 10 Mai derselbe Obrist die Kapitaine Dowgiello und Wisniewski mit 40 Jägern zur Okkupirung eines Salzmagazins ab. Der Erstere tödtete mit 15 Jägern dem Feinde einen Kosaken und zwei Pferde, verwundete einen Dragoner und trieb die Uebrigen in die Flucht; der Andere wurde, ehe er den Hof erreichen konnte, von Dragonern umringt, die er durch die Kaltblütigkeit der Unsrigen schlug, ohne selbst einen Verwundeten oder Todten zu haben, zwei von ihnen aus dem Sattel hob und die Uebrigen zersprengte. Der Erfolg davon war die Erbeutung von 110 Tonnen Salz, 14 gemästeten Ochsen und 50 Garniez Branntwein. Am 12 wurde wieder von jenem Obrist der Lieutenant Suski mit 30 Krakusen abgefertigt, grif eine Schwadron Dragoner an, tödtete den kommandirenden Major und 12 Dragoner und verfolgte die Uebrigen so lange, bis ihnen 2 Schwadronen zu Hülfe herbeieilten; dann zog er sich in der größten Ordnung zurük und verlor dabei nur einen Mann. Jenen Major tödtete der Zahlmeister Wengrzynowitsch, der fünf Mann vom Veteranenkorps bei sich hatte. Auf solche Weise wird der kleine Krieg in dieser Gegend fast ununterbrochen fortgeführt."

Der Vicepräsident der Hauptstadt hat eine Bekanntmachung erlassen, worin er die Einwohner ermahnt, sich nicht durch falsche Gerüchte über den Kredit des Landes und die Zahlungsfähigkeit der Bank in Furcht sezen zu lassen, und dadurch selbst mit dazu beizutragen, den Kurs der Kassenbillets und Banknoten herabzudrüken, solchergestalt aber den Andrang, in der Bank zu verfildern, so sehr zu vermehren, daß es diese lezteren am Ende physisch unmöglich seyn würde, Jeden zu befriedigen; er erinnert die Bürger daran, daß die Bank ein Kapital von 30 Millionen besize und bis jezt noch Niemandem die Realisirung jener Papiere, für deren Kredit sie bürge, verweigert habe, sondern täglich in ihrem Komptoir dieselben ohne Abzug gegen Gold oder Silber eintausche. Nun hätten aber Fleischer, Bäker und Händler bei der Annahme von fünf- bis zehn Guldenscheinen Schwierigkeiten gemacht, und verlangten auf jedes Billet 5, 6, auch 10 polnische Groschen Agio; diesem Mißbrauche müsse vorgebeugt werden, und der Munizipalrath werde sich daher polizeilicher Maaßregeln gegen die Verbreiter böswilliger Gerüchte bedienen und Jeden der sich erdreiste, über einen nahen Verfall der Kassen- oder Bankbillets Besorgnisse zu erregen, als einen Störer der öffentlichen Ruhe festnehmen und bestrafen lassen.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 5 Jun.: „Nachrichten aus der Gegend von Raygrod vom 31 Mai zufolge, soll es den vor Raygrod gestandenen Polen gelungen seyn, den unter Wasser gesezten Bobrabruch an einer flachen Stelle zu passiren, und den General von Sacken dadurch zu nöthigen, sich über Augustowo auf Grodno zurükzuziehen; dagegen hat nach Berichten aus Johannisburg der polnische General Gielgud am 27 Mai Lomza verlassen, und sich jenseits der Narew auf Plontniza zurükgezogen. Lomza ist an diesem Tage von den russischen Truppen besezt worden. Am 30 Mai sind selbige auf der Straße nach Augustowo bereits in Szczuczyn eingerükt. — Mehrere polnische Truppenabtheilungen sind, behufs besserer Verpflegung und Kompletirung der Armee, auf das linke Weichselufer übergegangen. — Der General Chlopizki soll von Krakau aus den General Skrzynezki um das Kommando über ein abgesondertes Korps gebeten haben."

Augsburger Kurs vom 9 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅛
– Lott.Loos. à 4 Pr.E.M.	—	104⅛
– unverzinsliche. 10fl.	—	133
Oest. Rothsch. Loose	158⅛	157⅛
– Partial à 4 Proz.	117⅛	117
– Metalliques à 5 Proz.	83⅛	83⅛
– detto à 4 Proz.	72⅜	72⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 1831	1064	1061
Polnische Loose	65	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	100⅞	
Hamburg 1 Monat		99⅝
Wien in sogen. 1 Monat		
Frankfurt 1 Monat		
Nürnberg – –		
Leipzig – –		
London – –		
Paris – –		
Lyon – –		
Mailand – –		
Genua – –		51⅛
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	99⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

tersuchung hatte der Hof- und Justizrath, Dr. Grumer, vorzüglichen Antheil, und von ihm steht auch wohl jene Darstellung [illegible]erten. Er ist aber auch noch Mitglied von andern wichtigen Kommissionen. Dis ist wahrscheinlich auch die Ursache, [illegible] noch nicht im Oberkonsistorium Siz nehmen konnte, zu dessen Präsidenten er schon offiziell ernannt ist. Durch die Erhebung eines bürgerlichen Rathes zu diesem für Sachsens Kirchen- und Schulwesen so wichtigen Präsidium, der auch gewiß bürgerlich bleiben wird, haben unser König und Prinzregent den augenscheinlich weis gegeben, daß in Sachsen auch zu den obersten Stellen die Geburt allein kein Recht mehr gewährt, und [illegible]keit der Würdigsten nun eine Wahrheit geworden ist. Aber auch abgesehen von dieser Erfüllung des in der Verfassungsurkunde gegebenen Versprechens hat die Wahl dieses Mannes [illegible]liche Zustimmung aller Unbefangenen. Der neue Oberconsistorialpräsident erhielt in Leipzig, seinem Geburtsorte, frühe [illegible] eine klassische Bildung, bildete sich in der Schule der berühmtesten damaligen Rechtslehrer, und kennt das Universitätswesen nicht blos aus offiziellen und kommissarischen Berichten. Als vieljähriger Sachwalter des Leipziger Handelsstandes galt er früh schon als ein vielseitiger Rechts- und Geschäftsmann, wurde dann als Oberappellationsrath der freien Städte nach Lübek versezt, und von da in sein Vaterland in die Landesregierung nach Dresden zurükberufen, wobei ihm zugleich eine thätige Mitberathung und Stellung bei der als Kommerzdeputation bekannten Handelskammer übertragen wurde. Auch in dieser lezten Beziehung wirkte er mit dem damaligen Chef derselben, dem geh. Rath v. Lindenau, sehr wohlthätig für das Gedeihen des sächsischen Handels- und Gewerbsstandes, trug viel zur Wirksamkeit des Vieles klug bethätigenden, seit 1829 bestehenden Chemnitzer Industrievereins bei, ermunterte bei ihm aufgetragenen Reisen in die fabrikreichsten Gegenden durch kleine Unterstüzungen der Regierung die brodlose Arbeitslust, und besänftigte bei Spezialkommissionen mit der ihm eigenen besonnenen und doch gemüthvollen Behandlung überall die durch Nothstand aufgeregten Bewohner. Im Besiz des so wohl erworbenen Zutrauens, und zu rastloser Thätigkeit gewöhnt, wird er auch in das Oberkonsistorium, welches durch Abtrennung aller rein juristischen Angelegenheiten und Anstellung eigener neuer Räthe einer mannichfachen Umgestaltung entgegensieht, seine große Erfahrung bringen, und das Heiligste der Menschheit, Religiosität und Erziehung, im Vaterlande fördern. — Es erschien wünschenswerth, daß auf die von so vielen Seiten her an den König und Mitregenten gekommenen Adressen des sächsischen Volkes wegen der lezten Unruhen in Sachsen ein beifälliges und ermunterndes Königswort an alle treuen Sachsen gerichtet, und das feste Zutrauen in den edelsten Willen der Regenten, daß alles Verkündigte gewiß in Erfüllung gehen werde, ohne durch Uebereilungen Rüktritte zu veranlassen, dadurch gestärkt würde. Dis ist nun durch ein als eine wahre Frühlingsspende vom 1 Junius datirtes, in Nro. 21 der Gesezsammlung und in der Leipziger Zeitung Nro. 130 eingerüktes Publikandum auf eine Weise geschehen, die im ganzen Lande große Freude und Beruhigung verbreitet. Der Ton hoher, angestammter Rechtlichkeit, und die vaterlich milde Sprache, in welcher es abgefaßt ward, besonders die Stelle wegen des indirekten Abgabenwesens, welches von den Ergebnissen der mit benachbarten Staaten angeknüpften Verhandlungen zu einem allgemeinen Handelsvereine abhängig sey, wird auch wohl im Auslande Anerkennung finden, und daher verdient dis Publikandum als ein wichtiges Aktenstük unverkürzt auch hier eine Stelle: „Kund und zu wissen. In Veranlassung der am 17 und 18 April allhier statt gefundenen traurigen Ereignisse haben die Einwohner vieler Städte und Orte des Landes den erneuerten Ausdruk ihrer treu ergebenen Gesinnungen an Uns gelangen lassen, und wo dis auch nicht durch besondere Eingaben geschah, allgemein den tiefsten Abscheu gegen die vorgefallenen verbrecherischen Auftritte, den eifrigsten Sinn für Gesezlichkeit, Ruhe und Ordnung, die größte Bereitwilligkeit, zu deren Erhaltung nach allen Kräften beizutragen, treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, ausgesprochen. Wenn die bösen Absichten einiger Uebelwollenden, und die Verblendung anderer Irregeleiteten, Verbrechen in die Mitte Unserer Residenz herbeiführten und Maaßregeln der Strenge nothwendig machten, die Uns mit gerechtem Schmerz erfüllten; so gewährten die von allen Seiten, auch in Dresden, erhaltenen unzweideutigen Aeußerungen jener Gesinnungen die beglükende Zuversicht, daß die Zahl der Strafbaren nur gering war, und daß jener edle fromme Sinn, der die Sachsen durch Gehorsam gegen Gesez und Obrigkeit, durch Ruhe und Ordnung, durch Treue gegen Fürst und Vaterland, von jeher auszeichnete, in ihnen nicht erkaltet ist. Dis öffentlich und dankend anzuerkennen, fühlen Wir Uns um so mehr gedrungen, als nur durch Erhaltung jenes Sinnes, durch die innigste Vereinigung zwischen Fürst und Volk, dem Vaterlande die Wohlthaten bereitet werden können, die es erwartet, und als Wir das Bewußtseyn haben, jene Gesinnungen mit dem treuen und ernsten Willen zu erwiedern, dem Wohle des Unserer Regierung anvertrauten Volkes die ganze Zeit und Kraft Unseres Lebens zu widmen. Die Beweise Unseres Strebens, das Wohl des Landes durch eine vervollkommnete Staatsverwaltung, nach dem Bedürfnisse des erhöhten Bildungszustandes und mit williger Aufopferung Uns zustehender Rechte, zu befördern, liegen in dem Entwurfe einer Verfassungsurkunde, der Städteordnung und der Ablösungsgeseze bereits offen vor. Daß diese Geseze und die davon abhängenden Veränderungen in der Staatsverwaltung noch nicht in das Leben treten konnten, hat in der gewissenhaften Beachtung verfassungsmäßiger Rechte und früher ertheilter feierlicher Zusicherungen, in der ewigen Wahrheit seinen Grund, daß nur das, was auf dem Grundpfeiler des Rechts erbaut ist, Segen zu bringen und zu bestehen vermag. In sicherm Vertrauen auf die uneigennüzige Vaterlandsliebe der um Uns versammelten Stände, und auf deren Kenntniß des vorhandenen Bedürfnisses, hoffen wir jedoch baldigst das Ziel unsrer auf das Wohl des Vaterlandes gerichteten Absichten zu erreichen. Sachsen! durch die neue Verfassung sollen eure Rechte vor etwaiger Willkühr für immerwährende Zeiten geschüzt und gesichert, soll euch der Vortheil gewährt werden, daß fortan nicht Geseze gegeben werden können, bevor nicht die aus eurer Mitte und von euch gewählten Vertreter, ob dieselben eurem Bedürfnisse wahrhaft entsprechen, praktisch ausführbar seyen, und sonach wirklich in das Volksleben übergehen können, geprüft haben; soll euch die Beruhigung werden, daß keine Abgaben ausgeschrieben werden können, ohne daß sich eure Abgeordneten von dem Betrage und der Verwendung der Staatseinnahmen, von der Nothwendigkeit

Digitized by Google

und Zwekmäßigkeit der Ausgaben, von der Aufbringungsweise und richtigen Vertheilung der Lasten zuvor genau unterrichtet haben; soll euch die Sicherheit zu Theil werden, daß bei Besezung der Stellen im Staatsdienste Verdienst und Fähigkeit allein die Wahl bestimmen wird; wird euch endlich die Gelegenheit verschaft, eure Beschwerden und Wünsche durch gewählte Abgeordnete öffentlich laut werden zu lassen. Durch die Städteordnung, der eine Gemeindeordnung, auch für Landgemeinden, bald folgen soll, wird die Regulirung eurer innern Verwaltungsangelegenheiten mehr euch selbst überlassen. Durch die Ablösungsgeseze werden die der Kultur des Landes entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege geräumt, die Beschränkungen, denen die Besizer bäuerlicher Grundstüke unterworfen sind, beseitigt, und den Berechtigten für den Wegfall wohlbegründeter Befugnisse Entschädigungen zugesichert, die ihnen, ohne die Gerechtigkeit zu verlezen, in keinem Falle entzogen werden können, zugleich aber die Veranlassungen zu zahlreichen und kostspieligen Prozessen gehoben. Demnächst wird eine neue Organisation in den Behörden den Geschäftsgang vereinfachen und beschleunigen, der ganzen Staatsverwaltung mehr Einheit verschaffen; die Behörden, euch näher gebracht, werden sich im Stande befinden, eure Bedürfnisse genauer zu erkennen und hiernach einerseits Geseze und Einrichtungen vorzuschlagen, wie sie euren Sitten und der Volksthümlichkeit entsprechen, andrerseits die bestehenden Geseze kräftiger zu handhaben, und so wahre bürgerliche Freiheit, die zwar freisinnige Geseze und Einrichtungen, aber auch kräftigen Schuz verlangt, zu befördern. Vieles, was außerdem zu thun übrig bleibt, wird die natürliche und nothwendige Folge der neuen Verfassung seyn. Namentlich ist eine Umgestaltung des indirekten Abgabenwesens dringend nothwendig und auch bereits in der Vorbereitung begriffen. Wie aber vor deren Ausführung das Ergebniß der mit benachbarten Staaten bereits obschwebenden Verhandlungen, das nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf das anzunehmende System äußern wird, abgewartet werden muß, so wollen Wir auch, besonders bei der Wichtigkeit der Sache, bei diesen und andern Einrichtungen zuvor die Stimme der neuen Abgeordneten Unsers Volks vernehmen. So beabsichtigen Wir, unter dem Schuze des Allmächtigen, das begonnene Werk einer verbesserten Staatsverwaltung von Schritt zu Schritt mit Ernst und Ruhe weiter zu verfolgen und zu vollenden, hierdurch Unsern Landen Ruhe, Sicherheit, Glük und Wohlfahrt zu bereiten, und damit den Zwek Unsers Lebens und Wirkens zu bethätigen. Wir hoffen von allen Unsern Dienern, daß sie, ein jeder in seiner Stellung und seinem Berufe, durch ein richtiges Erkennen der Bedürfnisse Unsers Volks, durch ein richtiges Erfassen der von Uns verfolgten Regierungsgrundsäze, durch erhöhte Thätigkeit, Unsern auf das Beste des Landes gerichteten Willen befördern und getreulich ausführen; von allen Unsern Unterthanen, daß sie durch Vertrauen in Unsre Absichten, durch Gehorsam gegen Gesez und Obrigkeit, durch Ruhe, Ordnung und Geduld Uns in deren Vollbringung unterstüzen, verrätherische Anschläge und Einflüsterungen zurükweisen und so der Welt das Zeugniß geben werden, daß durch einzelne Uebelwollende der Ruhm der sächsischen Nation nicht befleckt werden konnte. Gegeben zu Dresden, am 20 Mai 1831. Anton. — Friedrich August, H. z. S. — Bernhard August v. Lindenau."

Polen.

General Skrzynezki erließ an die Litthauer folgenden Aufruf: „Landesgenossen! Ein polnisches Heer betritt euren Boden. Kinder Einer Mutter, Polen! vereinigt euch mit uns, um das schmähliche Joch der Sklaverei abzuwerfen; gebet auf eure Häuser, eure Habe, lasset hinter euch Alles, was euch bis jezt werth war, und vereinigt euch, um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wieder zu gewinnen. Doch täuschet euch nicht über die Zukunft. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten; wir haben es mit einem mächtigen Feinde zu thun. Hart und blutig wird der Kampf seyn, doch eingedenk, daß Gott der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleihet, rufet seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion Stüze, Leitung und Trost. Von diesen Grundsäzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. Freiheit! Freiheit! sey unser Aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um sie laßt uns kämpfen, denn ohne sie gibt es kein Verdienst vor Gott. O könnte ich eure Herzen durchdringen mit der Wahrheit, daß eine Nation, die um das Heiligste auf Erden kämpft, in der Erhebung der Religion die sicherste Hülfe findet. Völker fielen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsäzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist: die Völker zu veredeln, und nur darauf stüzt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Wenn aber der Fürst selbst die heiligen Bande, die sich um ihn und das Volk schlingen, zerreißt, wenn der Gehorsam gegen seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führt, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit. Polen, blikt hin auf den Zustand der polnischen Erde; die Majestät unseres Vaterlandes ist entschwunden, die Wege zur Bürgerehre versperrt, selbst die Pfade zu häuslichen Tugenden verschüttet; unsere Herzen erstarben in der Unterwürfigkeit, und mit unserer Habe nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Von verdorbenen Menschen beherrscht, erniedrigten wir täglich mehr unsern Nationalcharakter. Uns alles dessen, was nur den Menschen vor Gott und der Welt Werth gibt, zu berauben, das war das einzige Streben unserer früheren Regierung. Aus diesen Gründen fordere ich euch zu den Waffen auf. An euch wende ich mich, Bewohner Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jezt oder nie ist es Zeit, das schändende Joch abzuwerfen. Schon zeugen unsere Siege, daß Gott uns auf diesen Weg geführt hat. Trauen wir seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit der Waffe in der Hand und der Hofnung im Herzen. Ihr werdet im Anfange vielleicht manchmal das Schikal sich gegen euch wenden sehen; es möge euch dis nicht zurükschreken. Seyd ihr nur erst mit dem Kampf vertraut, werden euch Kühnheit und Ausdauer zum Siege führen. Nicht gegen die russische Nation erheben wir die Waffen. Dieses große und edle Volk ist mit uns Eines Stammes. Seine Eigenschaften und Kräfte, von der Politik unserer erbitterten Feinde geleitet, sind eines besseren Looses werth. Seine Rechte, seine Religion werden von uns desto höher geachtet werden, je heiliger uns selbst der Glaube unserer Väter und unsere Rechte sind. Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit jenem despotischen Geist, welcher dasselbe niederbeugt und uns unterdrükt. Die Feinde schwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobinischen Grundsäzen geleitet. Wir aber bezeugen vo-

Digitized by Google

Gott und der Welt, daß die Religion unserer Väter, die verfassungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die gesellschaftliche Ordnung unsere alleinigen Gesetze sind, und seyn werden. Ich wiederhole es, der Sieg wird nicht leicht seyn. Es harren unser ungeheure Anstrengungen, Aufopferungen der Person und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unstätes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott treten wir keinen Schritt zurük, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesichte dieses Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt. Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes! Gegeben im Hauptquartier, den 1 Mai 1831. Der Generalissimus. (gez.) Skrzynezki.

Fortsezung des Berichts des Generals Skrzynezki vom 25 Mai.

„Als bereits Avantgarde und Centrum des Korps dieses Manövre bewerkstelligt hatten, benuzte der Feind seine außerordentlich überlegenen Streitkräfte und die örtliche Lage, welche des dichten Waldes wegen alle Bewegungen des Feindes unsern Bliken entzog, und umging mit der ganzen Kavalleriedivision, einigen Infanteriebataillonen und 2 Artilleriebatterien den linken Flügel der Arrieregarde des von mir kommandirten Korps, welche aus 5 Infanteriebataillonen, 6 Schwadronen Kavallerie und 10 Kanonen bestand. Sobald ich diese Bewegung des Feindes gewahr wurde, formirte ich meine Arrieregarde in Bataillonecarré's, stellte die Artillerie in Zwischenräumen unter den Carré's auf und kommandirte die Kavallerie der Arrieregarde auf die Flanken der Carré's. Der feindliche General Berg, vom Korps des General-Quartiermeisterstabes, kam mit Trompetern heran und schlug mir vor, mich zu ergeben, da er mir die Unmöglichkeit zeigte, mich aus der Lage, in welcher ich mich befände, herauszuschlagen; ich aber antwortete ihm, daß wir uns durchzuschlagen wissen würden, und befahl der ganzen Kolonne, im Sturmschritt zum Angrif zu schreiten. In diesem Augenblik begannen die feindlichen Geschüze, welche ungefähr 80 Schritte von unsrer Kolonne auf einer hochgelegenen Position standen, uns mit dem dichtesten Kartätschenfeuer zu überschütten; diese Geschüze würden auf jeden Fall erobert worden seyn, aber in demselben Moment chargirten die in Schlachtordnung aufgestellten Kavallerieregimenter auf unsre Carré's, konnten jedoch keines durchbrechen. Da zogen sich unsre Kolonnen links, warfen sich mit dem Bajonnet auf den Feind und schlugen sich durch, mit dem Verlust eines einzigen Geschüzes, welches, da die Pferde getödtet waren, zurükbleiben mußte, und von höchstens 50 Mann an Todten und Verwundeten. Der Feind, dessen oftmalige Angriffe auf unsre Carré's immer durch dichtes Feuer abgewehrt wurden, bedekte zulezt den Kampfplaz mit Leichnamen, besonders von den Kuirassierregimentern. — Ein so außerordentliches Resultat, mit so geringem Verlust erkauft, verdanken wir vorzüglich der Thätigkeit und den Bemühungen der Offiziere und Gemeinen, sowol von den alten als neuen Regimentern. Das 14te Infanterieregiment aus der Wojewodschaft Kalisch, welches zum erstemale im Feuer war, hielt, in Carré's formirt, einigemale den Angrif der feindlichen Kuirassiere aus, ohne im Geringsten von der Stelle zu weichen und mit der Geistesgegenwart alter Krieger. General Kaminski, Kommandeur der 5ten Infanteriedivision, der an der Spize eines Carré's den Angrif mit dem Bajonnet anführte, wurde von einer Kartätsche verwundet, die ihm die ganze Uniform auf der Brust zerriß. Der Obrist Lewinski war stets bei dem Carré des 3ten Regiments und hielt das erste Feuer des Feindes aus. General Turno leitete mit großem Muthe und Bewußtseyn die Bewegung der Arrieregarde. Die Obristen Krasizki, Oluski, die Obristlieutenants Sieminski, Dombrowski und Jastrzembski vom 3ten Linienregiment kommandirten die Carré's mit der größten Besonnenheit und Standhaftigkeit. Der Major Zarski vom 6ten Linienregiment trug mit den Tirailleurs seines Bataillons am meisten zur Rettung der Geschüze bei, welche fast allein von den Soldaten durch Sand und Morast gezogen wurden. Zwei Schwadronen des 5ten Chasseurregiments, unter dem Kommando des Obristlieutenants Skarzynski, hieben mehrmals mit der größten Hartnäkigkeit und mit erwünschtem Erfolg auf die feindliche Kavallerie ein, ungeachtet dieselbe ihnen so überlegen war. Die Artillerie trug im Allgemeinen sehr viel zu den Operationen dieses Tages und der darauf folgenden Nacht bei. Die Rettung der Geschüze habe ich nur der Bemühung und Ausdauer des Majors Naymanowski und Kapitains Maslowski zu verdanken. Der Kapitain Kahn, vom 3ten Linienregiment, zeichnete sich durch seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart aus und verdient besondere Berüksichtigung vom Generalissimus. Meine Adjutanten Jarochowski, Morawski, Radwanski, Wenglenski, Bernhard Potozki, Joseph Mycielski und Bruno zeichneten sich ebenfalls in diesem so gefährlichen Kampfe aus. — Heute langte ich in Zambrow an, wo ich die weitern Befehle erwarten werde. General Jankowski traf ebenfalls heute um 2 Uhr Nachmittags in Zambrow ein. Zambrow, 25 Mai, um 5 Uhr Nachmittags. Der Befehlshaber des zweiten Kavalleriekorps, Thomas Ludienski." — Die Operationen unserer Truppen in der Wojewodschaft Augustowo werden ebenfalls von günstigem Erfolg gekrönt. Der dort kommandirende Obrist Sierakowski ist nach Grajewo vorgerükt und sollte gestern Augustowo in Besiz nehmen. Der Feind weicht eilig vor ihm zurük, und die Insurrektion dieser Wojewodschaft vereinigt sich mit uns, und nimmt eine immer drohendere Gestalt an."

(Beschluß folgt.)

[1050] Zur Würdigung des Aufsazes in No. 143 des Augsburger Tagblattes.

Vom Magistrat der königlich bayerischen Stadt Nürnberg.

In No. 145 des Augsburger Tagblattes l. J. hat ein Ungenannter die jüngst erschienene ausführliche

„Denkschrift über die nachtheiligen Folgen des hohen bayerischen Zolltarifs und der bayerischen Zollordnung vom Jahr 1828, der hohen Ständeversammlung, Kammer der Abgeordneten, eingereicht von 155 Kaufleuten und Fabrikbesizern der Stadt Nürnberg 1831, Monat Mai,"

in höchst allgemeinen Säzen anzugreifen, sie und den so achtungswerthen Handelsstand von Nürnberg lächerlich zu machen gesucht, und zur Einleitung das von einem Ausschuß-Mitglied der Gesellschaft hiesiger Kaufleute und Fabrikbesizer an ein Handelshaus erlassene Schreiben genommen, worin es unter Anderm heißt:

daß sich hier (in Nürnberg) eine Gesellschaft von Kaufleuten und Fabrikbesizern mit obrigkeitlicher Genehmigung gebildet habe, deren Zwek es ist:

„Alle zu Gebot stehenden gesezlichen Mittel anzuwenden, um „nicht allein das verderbliche Prohibitiv-Mauthsystem, sondern auch alle von unserer Regierung ausgegangenen und „noch ausgehenden Maaßregeln zu bekämpfen, welche dem „Handel und den Gewerben nachtheilig sind."

Obschon es nun nicht Sache des Magistrats, sondern derjenigen ist, welche die erwähnte Denkschrift unterzeichnet und eingereicht haben, und dessen, der sie verfaßt hat, wenn sie es für nöthig finden sollten, den materiellen Theil jenes Aufsazes zu beleuchten; so ist es doch Pflicht des Magistrats, einer allenfallsigen irrigen Meynung, welche über den wirklichen Zwek jener allerdings mit obrigkeitlicher Genehmigung und mit Vorwissen der k. Kreisregierung gebildeten Gesellschaft von Kaufleuten und Fabrikbesizern

Digitized by Google

im Publikum entstehen und sich verbreiten könnte, um so mehr zu begegnen, als der Abdruk jenes wohl nur aus eigenen individuellen Ansichten des Verfassers hervorgegangenen Schreibens offenbar blos in der Absicht geschehen zu seyn scheint, jene dem Verein unterlegen, sie als dessen Aufgabe bezeichnen, ihn dadurch als in Widerspruch und in heimlichem Kampf mit der Staatsregierung darstellen, und auf solche Weise mit allen seinen Bestrebungen recht geflissentlich verdächtigen zu wollen.

Zur Vereitlung eines solchen Vorhabens und zur Ueberzeugung, daß der gedachten Gesellschaft mit Recht die von ihr nachgesuchte obrigkeitliche Genehmigung zu Theil werden mußte, genügt es, aus den von ihr übergebenen Statuten ihren Zwek wörtlich, wie folgt, bekannt zu machen.

&c. &c.

§. 2.

Die Gesellschaft hat den gedoppelten Zwek, durch persönliche Zusammenkünfte ihrer Mitglieder:

a. die Platzgeschäfte unter Mitwirkung der beeidigten Wechsel- und Waarensensale zu fördern, und

b. Gelegenheit zu geben, sich über die allgemeinen Interessen des Handels- und Fabrikstandes zu unterreden und sich hierüber gegenseitige Mittheilungen zu machen, auch Anträge zur Entfernung von Hindernissen und eingeschlichenen Mißbräuchen, welche der Verbesserung der Geschäfte in dem Weg stehen, zu stellen.

&c. &c.

Hiernach unterliegt es nun keinem Zweifel, daß die dem ungenannten Verfasser des fraglichen Aufsazes so gehässigen Schritte zur Erwirkung eines veränderten Mautsystems nur als Ausfluß des unter andern auf „Anträge zur Entfernung von Hindernissen „und eingeschlichenen Mißbräuchen, welche der Verbesserung der „Geschäfte in den Weg stehen," berechneten Zwels zu betrachten sind; und die Frage, ob sie als solche nicht auch alle Beachtung verdienen? mag der Beurtheilung Sachverständiger überlassen bleiben.

Nürnberg, den 3 Juni 1831.

Die Bürgermeister.

Binder. Parsdorf.

Küffner.

Litterarische Anzeigen.

[969] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bojadschi (Michael G.) kurzgefaßte neugriechische Sprachlehre, nebst einer Sammlung der nothwendigsten Wörter, eine Auswahl von freundschaftlichen Gesprächen, Redensarten, Sprichwörtern und Leseübungen. Für Deutsche, welche sich diese Sprache eigen machen wollen. 8. 1823. 18 Gr.

Gilbert (Joh. Pet.) der Handlungskorrespondent, oder zwekmäßig geordnete Sammlung französischer und deutscher Handlungsbriefe; für Jünglinge, welche sich dem Handlungsfache widmen. gr. 8. 1817. 15 Gr.

— — Lehrbuch der französischen Sprache. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 12 Gr.

Servais (M. de) französische Rhetorik, oder gründliche Anleitung zum höhern Styl und zur Beredsamkeit der französischen Sprache. Nach den Grundsäzen der größten Redner älterer und neuerer Zeit abgefaßt, und durch eine gewählte Beispielsammlung erläutert. gr. 8. 1816. 15 Gr.

Sax (Franz) Bautechnologie und Baukonomie, oder faßliche Belehrung über alle bei einem Gebäude nothwendigen Materialien, und deutliche Beschreibung der praktischen Handgriffe, Werkzeuge, Vortheile und Berechnungen bei der Maurer-, Zimmermanns-, Stukaturarbeiter-, Steinmez-, Tischler- und Schlösserkunst. 4 Bände, mit 45 großen Kupfertafeln. gr. 4. 1811. 6 Rthlr. 18 Gr.

(Der erste Band enthält: Von den Baumaterialien, mit 4 Kupfern; zweiter Band die Maurerkunst, mit 8 Kupfern; dritter Band die Zimmermannskunst, mit 26 Kupfern; vierter Band die Stukatur- und Steinmez-, dann die Tischler- und Schlösserkunst mit 7 Kupfern.)

Sax (Franz) praktischer Unterricht zur Berechnung aller Bestandtheile eines jeden Gebäudes. Für angehende Baumeister, Ingenieure, Baukonomen, Maurer und Zimmerleute. Mit 5 Kupfern. 5te verb. Aufl. gr. 8. 1828. 21 Gr.

— — praktischer Unterricht zur Verfassung eines richtigen Bauanschlags. (Auch mit dem Titel: Unterricht zur Berechnung aller Bestandtheile eines Gebäudes, 2ter Theil.) 3te Aufl. gr. 8. 1825. 21 Gr.

Unsern Verlag liefert in Leipzig die Hartmann'sche Buchhandlung (Nikolaistraße) aus.

Anton Doll'sche
Universitäts-Buchhandlung in Wien.

[1027] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Der geistliche Krankenfreund. Ein Handbuch für katholische Geistliche zum Krankenbesuche. Von Lorenz Stempfle, Präfekt im bischöfl. augsburgischen Diöcesan-Seminar in Dillingen. Zwei Bändchen. 12. Preis: 48 kr.

Das erste Bändchen enthält: Grundlinien einer Anleitung zum geistlichen Krankendienste; das zweite: Göttliche Worte für leidende Christen zur Heiligung und Beruhigung, gesammelt aus dem alten und neuen Testamente, auf alle Tage des Jahrs. — Die beste Empfehlung für diese gediegene Schrift ist die Approbation des bischöfl. Ordinariats Augsburg, welche wir deshalb hier wörtlich abdruken: „Das Werk: der geistliche Krankenfreund, von Lorenz Stempfle &c. ist ein schöner Beitrag zur Fortbildung angehender oder jüngerer Kleriker für das Krankenbett. Es spricht sich in demselben durchaus der Geist des Christenthums und der heiligen Kirche aus; dasselbe hat daher unsern vollen Beifall. Das bischöfliche Ordinariat Augsburg. C. Riechle, Generalvikar."

[1028] Tübingen. Bei L. F. Fues sind erschienen:

Bengel, Dr. C. G., (weil. Prälat und Prof. der Theologie zu Tübingen) Reden über Religion und Christenthum, an Studierende der Universität Tübingen aus allen Fakultäten. Nebst einem Anhang von Reden über das Kirchenrecht und einem Entwurfe zur Verfassung der evangelischen Kirche. gr. 8. Preis: 2 fl. 42 kr.

Flatt, Dr. J. F., Vorlesungen über die Briefe Pauli an den Timotheus und Titus, nebst einer allgemeinen Einleitung über die Briefe Pauli. Nach seinem Tode herausgegeben, mit Anmerk. und einer Darstellung der Untersuchungen über die Aechtheit und Abfassungszeit der Pastoralbriefe, vermehrt vom Diakonus Kling. gr. 8. Preis: 3 fl. 48 kr.

[1031] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Anleitung
zur
Kenntniß der Schafwolle
und
deren Sortirung.
Von
C. C. Westphal,
Vorsteher der Woll-Sortirungs-Anstalt der königlichen Seehandlungs-Societät.

Oktav. Sauber geheftet 15 Sgr. oder 12 gGr.

(Berlin, Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Der Verfasser der hier angezeigten Schrift bekundet sich durch dieselbe als einen sehr erfahrnen Sachverständigen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Wollproducent, wie der Wollhändler und der Fabrikant, die diesen besonders in neuerer Zeit so wichtig gewordenen Erwerbszweig mit Umsicht und Gewinn betreiben wollen, in diesem eben so gehaltvollen als klar und deutlich verfaßten Buche die vollkommenste Befriedigung finden werden, so wie es

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 162. | 11 Junius 1831.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Artikel des Moniteur.) — Niederlande. (Kongreßsizungen.) — Beilage Nro. 162. Preußen. — Rußland. (Politische Betrachtungen gegen den Liberalismus.) — Polen. (Briefe aus Warschau.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Türkei. (Schreiben aus Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 207 und 208. Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern. — Schreiben aus Paris. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Proklamation der polnischen Regierung an die Lithauer. — Befehl des General Skrzynezkis. — Ankündigungen.

Portugal.

Ein englisches Journal enthält folgende nähere Angaben über die Vorfälle zu Lissabon nach der Ankunft eines französischen Geschwaders vor dem Tajo: „Als der Kapitain der Brigg die Depeschen seiner Regierung dem Vicomte v. Santarem überreichte, erblaßte dieser Minister und sagte, er würde sie sogleich seinem Gebieter übergeben. Es heißt, die Forderungen der französischen Regierung seyen von der Art, daß es für den Hof Don Miguels eben so bedenklich gewesen seyn würde ihnen beizutreten, als sie zu verwerfen. In der Zwischenzeit, ehe der Kapitain der Brigg mit den Kommandanten des Geschwaders kommuniziren konnte, was das schlechte Wetter und der Zustand des Meeres auf der Barre verhinderte, befand sich Don Miguel zu Samora oder auf einem Landhause, der Polizeiintendant weigerte sich mehrmals mit seiner gewohnten Schnelligkeit zu han[illegible], und schikte blos verschiedene Personen an den König um [illegible] einzuholen, deren Ertheilung er nicht selbst auf sich nehmen wollte; man konnte aber Don Miguel nirgends finden; indem man entweder absichtlich anderwärts hin schikte, oder [illegible] Miguel sich verläugnen ließ. Der verlängerte Aufenthalt der Brigg ließ den Kommandanten des Geschwaders Anlaß vermuthen, daß Don Miguel einwilligen würde; so wie [illegible] Wetter sich aufhellte, und der Wind sich nördlich umging die Brigg unter Segel. Dis änderte die Meynung um so mehr, als man den General Pova in großer Eile im Hafen ankommen sah. Man erinnerte sich, daß er [illegible] er die Expedition gegen die Insurgenten von Oporto [illegible], und man mußte glauben, daß er dem französi[illegible]er einen kräftigen Widerstand entgegensezen würde. [illegible] verkündete der Kanonendonner die Rükkehr Don [illegible]en Pallast von Queluz. Seit mehreren Tagen hatten Verhaftungen statt gefunden; man hatte im [illegible]heil 50 Verhaftete frei gelassen. Die Stadt war in dumpfer Erwartung. Im Publikum hieß es schon (obgleich ohne [illegible]rund), man habe 14 französische Transportschiffe mit Truppen [illegible]er Küste von Algarbien gesehen, und nach Briefen aus Gi[illegible]r sey ein von Toulon ausgelaufnes Geschwader durch die [illegible]e passirt."

Großbritannien.

Die Times entwerfen ein furchtbares Bild der Grausamkeiten, welche die Russen in Litthauen und Samogitien begangen haben sollen. Der Courier stellt die Wahrheit dieser Schilderung in Zweifel, fügt übrigens hinzu: „Wie könnten wir sonst fortwährend nach dem Grundsaz der Nichteinmischung handeln? Wie könnten, wenn solche Dinge wahr wären, die civilisirten Nationen ruhige Zuschauer solcher blutigen Verbrechen gegen die Menschheit bleiben? Dann beschränkte sich der Kampf nicht mehr auf Rußland und Polen; es wäre der Kampf des ganzen Europa's: denn gestattete man Rußland, das furchtbare Gewicht der Barbarei fallen zu lassen, um die Civilisation zu vernichten, wer könnte dann sagen, wo es still hielte? Selbst wenn es großmüthige Selbstbeherrschung genug hätte, sich, wie es versprach, nach vollendetem Werk des Bluts in Polen, sich selbst zu zügeln, welcher König oder welches Volk würde sich nicht entehrt fühlen, ruhig geduldet zu haben, daß der nordische Adler seine Krallen in das Blut tapferer Patrioten, freier Männer tauche?"

Dasselbe Journal stellt Betrachtungen an über die belgisch-holländische Frage; Luxemburg, meynt es, werde keine Schwierigkeiten mehr bieten, deste größere Limburg, um seiner geographischen Lage willen; die Belgier müßten besonders wegen der Maasschiffahrt großes Gewicht auf den Besiz von Limburg legen; die Schwierigkeit aber ließe sich vielleicht lösen, wenn man Limburg für unabhängig, Maestricht zur Freistadt erklärte, und seine Befestigungen schleifte; so wäre die durch den Wiener Kongreß stipulirte Freiheit der Maasschiffahrt für alle Nationen am besten gesichert; was holländisch Flandern betreffe, so zeige ein einziger Blik auf die Karte, was die natürliche Gränze Belgiens sey; nur sey von großer Wichtigkeit für die Belgier, die Schleusen in ihrem Besiz zu haben, die in den Händen eines Feindes das Land weithin überschwemmen könnten.

Endlich behauptet dieses Blatt, Hr. Bremer, Buchhändler in der St. Jamesstraße, besize eine alte, in Amsterdam erschienene Karte, auf welcher der Lauf des Nigers vollständig bis in die Bai von Biafra angegeben sey, wo er sich, nach Landers neuesten Entdekungen, ins Meer ergießt.

Im Birmingham-Journal liest man: „Der mit den Manufakturisten von Birmingham abgeschlossene große Waffenkontrakt wurde für den Augenblik suspendirt. Der Grund ist noch unbekannt, obgleich man sagt, wahrscheinlich liege er in der Unmöglichkeit, den Vertrag innerhalb der bestimmten Zeit zu erfüllen. Man wird sich erinnern, daß es vor einigen Monaten hieß, die Birminghamer Manufakturisten hätten von Polen Anerbieten wegen Waffenlieferungen erhalten; wir glauben jezt, daß dis wirklich der Fall war. In den lezten 14 Tagen wurden 15,000 bis 20,000 Gewehre nach dem Kontinent ausgeführt, die als Gasröhren verzeichnet und verpakt waren. Diese Vorsicht wurde, wie wir glauben, gebraucht, um sie sicher durch die

Digitized by Google

deutschen Staaten zu bringen." — Galignani's Messenger bemerkt hiezu: „Es heißt allgemein, daß in Folge der Publizität, mit der auf diese Weise einige englische Blätter die Mittel bezeichneten, durch welche man die Wachsamkeit der deutschen Zollinien täuschen wollte, sogleich von einigen der in London befindlichen Gesandten Instruktionen abgeschikt wurden, um gedachte Waffen wegzunehmen."

Frankreich.

Paris, 4 Jun. Konsol. 5Proz. 92, 50; 3Proz. 67, 20; Falconnet 73; ewige Rente 85½.

Der Moniteur enthielt unterm 5 Jun. folgenden Artikel: „Wir haben die Räumung von Ancona durch die östreichischen Truppen gemeldet. Die Regierung von Portugal empfängt eine verdiente Lehre, gerade in dem Augenblike, wo man unsrer Regierung eine Diskretion über ihre Maaßregeln vorwarf, die nur eine weise Vorsicht war. Wir glauben, Belgien werde so weise seyn, seine Unabhängigkeit und seine Freiheit unter den Schuz einer Krone zu stellen. Dis sind lakonische, aber entscheidende Antworten auf Abhandlungen, die seit zwei Monaten einige öffentliche Blätter über die Lage Frankreichs in Bezug auf das Ausland anfüllten. Von jezt bis zur Eröfnung der Session werden die Folgen dieser Thatsachen sich allmählich entwikeln. Sollte man uns auch noch mit derselben Ungerechtigkeit beschuldigen, daß wir bei den Wählern den Vortheil mißbrauchten, den uns solche Resultate für die Vertheidigung der Ideen des Friedens, der Interessen der Ordnung und der Gefühle der Ehre, welche die Triebfedern der französischen Diplomatie und Verwaltung sind, gewähren, so können wir doch nicht umhin, auf die Thatsachen aufmerksam zu machen, und sie den Irrthümern, die sie widerlegen, entgegen zu halten. An wem liegt die Schuld? Soll die Wahrheit allein zum Stillschweigen verurtheilt seyn? Kan man uns untersagen, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß an dem Tage, wo im Moniteur die Auflösungsordonnanz erschien, man noch ankündigte, die Regierung habe sich entschlossen, die alte Kammer zurükzurufen, und daß man an diese Angabe alle leicht erdenklichen Hypothesen knüpfte. Ist es unsre Schuld, wenn die natürliche Entwikelung einer ruhigen, festen und vorausschtigen Politik die Illusionen oder Täuschungen, die man ihr entgegen hält, nach einander umstürzt, und wenn die Geschichte der Regierung den Roman der Parteien widerlegt? Gewiß nicht, und es ist eben so ungerecht, uns das Ereigniß vorzuwerfen, als es ungeschikt ist, sich in den Nachtheil zu versezen, dieses immer gegen sich selbst sprechen zu lassen. Und zu welchem Zweke? und zu wessen Nuzen? Welchen Gewinn hofft man für das Land, oder für die Meynungen, die man vertheidigte, aus jenen immer widerlegten Besorgnissen, aus jenen immer unmächtigen Verlegenheiten? Welchen Zwek haben diejenigen vor, die täglich die Lage der Provinzen des Westens übertreiben? oder die den Krieg prophezeihen? Welchen Patrioten sollte nicht die traurige Aufgabe anekeln, sein Vaterland vor dem aufmerksamen Europa herabzusezen? Welcher Liberale kan ernstlich an der Freiheit unter der Regierung verzweifeln, die sie beschüzt? Die Widersacher der Staatsgewalt dürften sich hier nicht beschweren, daß man ihre Absichten anschuldige. Was wollen sie denn? die Regierung belehren! Aber die Wachsamkeit, die warnt, thut dis nicht in so bittern Ausdrüken. Die Feinde der Revolution einschüchtern? Aber das Schauspiel unsrer Zwistigkeiten ist nicht geeignet, diese Folge hervorzubringen. Die Freiheit befestigen? Aber ihre Kraft bedarf, um unangreifbar zu seyn, des Beistandes einer im Innern und nach Außen geachteten Staatsgewalt. Wir wollen ihnen das Beispiel des Wohlwollens geben, das immer aufrichtige Erörterungen beseelen sollte. Wir wollen ihnen sagen, daß falsche Rathschläge, die immer durch die Ereignisse widerlegt werden, unbestimmte Einflüsterungen, die durch nichts motivirt sind, eine Heftigkeit der Sprache, die nicht immer eine große Wärme der Ueberzeugung beweist, hinreichen, um auf den Geist der Wähler den unseligen Einfluß zu üben, den wir, wie sie uns vorwerfen, zu ihrem Schaden ausüben sollen. Das französische Publikum bedarf zu klarer Einsicht keiner Warnung; es gibt Aeußerungen, die keine Kommentarien erfordern, Widersprüche, die Jedermann auffallen, Leidenschaften, die sich selbst verrathen. Soll man sich noch die Mühe geben, besonnenen Gemüthern, die täglich klarer sehen, die Uebertreibung der Sprache einiger Personen darzulegen? Hat der Leser nicht bereits das Unzusammenhängende der Ideen gewisser Leute bemerkt, die gegenwärtig Frankreich als eine leichte Beute für Europa darstellen, und den Tag darauf der französischen Regierung vorwerfen, daß sie nicht Europa in ein Feldlager umwandle, und nicht alle Dynastien erseze oder wenigstens verjünge? Haben etwa wir diesen Ruf: Es lebe die Republik! und jene Apologien des Konvents heraus gefordert? Die immer in Permanenz befindliche Wahljury hört, erwägt, und wird ihr Urtheil fällen. Wir wollen mit gleichen Waffen fechten: wir laden euch im Interesse der Meynungen, denen ihr zu dienen vorgebt, ein, eine Sprache aufzugeben, die sie kompromittirt, und von der ihr behauptet, daß wir sie mißbrauchen, während wir sie doch blos anführen. Achtet das Land so weit, daß ihr es wenigstens nicht zu täuschen sucht. Eine falsche Nachricht fällt auf ihre Anstifter zurük, eine böswillige Auslegung dient nur als Anklage gegen die Absichten derer, die ihre Zuflucht zu derselben nehmen. Es ist ein alter Irrthum, der durch die Revolution des Julius hätte vertilgt werden sollen, daß man noch jezt an den Einfluß der Politik der Worte und der Personen glauben soll. Ihr, die ihr unaufhörlich von den Massen sprecht, solltet wissen, daß alle Spizfindigkeiten an ihnen abgleiten, daß man sie nur mit einigen Hauptideen hinreißt; daß je einfacher ein Gedanke ist, er um so weiter reicht, weil er die gesunde Vernunft anspricht, die mehr Tiefe und Umfang als der Wiz hat. Verlänguet nicht eure früheren Doktrinen; glaubt an den Nationalakt und an die Herrschaft der Wahrheit; gebt euch doch nicht mit Dingen ab, die Niemanden täuschen, und mit einer Rhetorik, die keine einzige Einbildungskraft bezaubert. Wir sind hier am Ende dieses Artikels ziemlich von den Angelegenheiten Belgiens, Portugals und Italiens abgekommen, die übrigens troz aller düstern Voraussagungen und blinder vorgefaßter Meynungen rasch ihrer Entwikelung entgegen zu eilen scheinen. Diese großen Interessen dürften, wie wir nicht zweifeln, vor Eröfnung der nächsten Session eine entscheidende Wendung genommen haben. Die Repräsentanten des Landes werden alsdann der Regierung helfen, jenes Werk des Friedens und der Unabhängigkeit zu vollbringen. Sie erwartet dieselben mit Zuversicht."

Der Temps sagt: „Ein Journal, das häufig mit dem Palais royal kommunizirt, sprach neuerlich von der Suspension des Erzbischofs von Paris, die durch das Interdikt motivirt wäre,

Digitized by Google

das derselbe gegen die bei dem Leichenbegängnisse des Hrn. Grégoire funktionirenden Priester erlassen hat. Eine solche Maaßregel könnte uns leicht in religieuse Zwiste und alle die Ketzereien verwikeln, von denen wir uns längst befreit hatten." Die Gazette bemerkt hiezu: „Sollte es möglich seyn, daß Hr. Cas. Perier dergleichen Gedanken in seinem Kopfe Zutritt gestattete? Wir sagen ihm voraus, daß das Schisma, das er in der Kirche l'Abbaye aux Bois begonnen, vollendet werden würde, wenn er den ihm vorgeschlagenen Plan vollziehen könnte. Bonaparte scheiterte in seiner höchsten Macht an der Sache des Kardinals Maury und der Kapitular-Administratoren. Wie könnte Hr. Casimir Perier unter einem Regime der Freiheit dasjenige vollbringen, was Bonaparte mit seinem Despotismus nicht durchzusezen vermochte?"

Der Ami de la Charte von Nantes meldet: „Es hieß, daß eine große Zahl Flinten und mehrere Pulverfässer, die ein englisches Schif an der Küste des Morbihan ans Land gesezt hatte, in Beschlag genommen, und nach Rennes gebracht worden seyen."

Dem Courrier zufolge sollte im Bicêtre eine ansteckende Krankheit herrschen, deren Symptome viele Aehnlichkeit mit denen der Cholera hätten.

Das Journal du Commerce bemerkt: „Der Herzog v. Rovigo meldet sich bei den Wahlen der Ardennen zu Mezières. Der Herzog v. Rovigo hat unbestreitbare Ansprüche auf den Dank seiner Landsleute; als Adjutant des ersten Konsuls, als General, als Minister des Kaisers ist er immer ihr Beschüzer, ihr Freund, ihr Rathgeber gewesen. Wenn sie ihn zum Deputirten ernennen, so werden sie dadurch eine persönliche Schuld entrichten, und Frankreich einen geschikten und ergebenen Mandatar verschaffen."

Der National, nachdem er die von der Regierung in den belgischen, italienischen und polnischen Angelegenheiten getroffenen Maaßregeln erörtert, und daraus gefolgert hatte, daß sie ganz so seyen, wie sie von der Polignac'schen Verwaltung getroffen worden wären, hätten die Revolutionen dieser Länder unter der Regierung Karls X statt gefunden, bemerkt: „Wenn Alles, was wir in den lezten neun Monaten erlebt haben, im Namen und im Interesse der Bourbons von Koblenz geschehen wäre, so möchten wir wohl zu der Aeußerung veranlaßt worden seyn, daß es vielleicht ihr Loos gewesen, zu diesem besondern Verfahren gezwungen zu seyn, und daß sie es nicht hätten anders machen können. Welche Gemeinschaft findet aber zwischen der heiligen Allianz und den Bourbons von Jemappes, und zwischen unsern Farben von 1789 und den Traktaten von 1815, die sie proskribirten, statt?"

Der Temps behauptet, daß Frankreich durch den Beitritt zu der Entscheidung der Konferenz von London, wodurch Belgien dem Einfall des deutschen Bundes nach Luxemburg, und der drei großen Mächte nach den andern Theilen des Landes preisgegeben ist, falls es die Londoner Protokolle am 1 oder vor dem 1 Junius nicht annehmen sollte, das von der Regierung gemachte feierliche Versprechen verleze, daß die französische Armee in dem Augenblik, wo ein preußisches Bataillon in das belgische Gebiet eindringen sollte, die Gränzen überschreiten würde. Die Drohungen von Zerstükelung erinnerten an die traurigsten Zeiträume der Diplomatie, und würden, falls sie zur Vollziehung kämen, den zwei Ereignissen an der Seite stehen, welche die Regierungen Ludwigs XV und Ludwigs XVI befleken, — nemlich der Theilung Polens und der Preisgebung der Republik Holland an Preußen.

Der Courrier français meynt, es sey nicht nöthig, daß Belgien unter die Herrschaft eines Königs versezt werde. Jede dortige Klasse der Bevölkerung, sagt er, taugt in ihrem Charakter und in ihren Sitten vorzugsweise für eine Republik. Das Volk hat feste und ernste Sitten; der Klerus predigt keinen Ungehorsam gegen die Gesezе des Landes; der Adel versucht selbst in seinen ältesten Mitgliedern die Augen seiner Mitbürger nicht durch eitlen Prunk und Hochmuth zu betäuben, sondern verbindet mit der unverstellten Einfachheit des Privatmannes das lebendige Gefühl der Theilnahme an der Unabhängigkeit und dem Glüke des Landes, und das ganze Volk ist durch die vielen Schulen mehr unterrichtet als das französische. Unter den vier Hauptstädten von Belgien würde das Interesse von Lüttich, Gent und Antwerpen entschieden durch die Einführung einer Republik am meisten befördert werden. Brüssel allein wünscht einen König, weil es sich eine übertriebene Vorstellung von den Vortheilen macht, die ihm aus einer beständigen Residenz des Hofes erwachsen dürften. Aber selbst diese Vortheile würden erreicht, wenn es der Siz der Regierung unter irgend einer Form bliebe. Das Beste für Belgien wäre, unter den bestehenden Verhältnissen, ein auf Lebenszeit gewählter Regent, von einer Verwaltung umgeben, die unter die Aufsicht und die Kontrolle der Kammer gestellt bliebe. Der Courrier stellt darauf den gegenwärtigen Regenten als den in jeder Hinsicht geeignetsten Mann dar, das Glük des Landes zu sichern, und empfiehlt dessen Wahl auf seine Lebensdauer.

Niederlande.

Niemals hatte sich das Publikum mit solchem Ungestüm zugedrängt als in der Sizung des Kongresses vom 2 Jun. Die Behörden hatten außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Der Präsident, van Meenen, eröfnete die Sizung mit den Worten: „Die unruhigen Scenen gestern haben mich tief betrübt. Ich beschwöre Sie, lassen Sie uns die Freiheit der Rede in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten, vermeiden wir jede Aufregung, jene schon im Voraus bekannten Ausdrüke, welche die zum Beifall oder Unwillen reizen, die hier ehrfurchtsvoll zu schweigen haben. Lassen Sie uns enden, wie wir begonnen haben; lassen Sie uns thun, was menschliche Weisheit vermag; das Uebrige sey Gott überlassen. Weg mit den Persönlichkeiten und bittern Worten, die noch bitterern Antworten nach sich ziehen; fort mit der Sprache der Leidenschaft. Wir haben nur Ein Ziel: das Wohl des Vaterlandes; nur Ein Mittel, es zu erlangen: die Einigkeit." — Als die Frage zur Diskussion kam, ob die Regierung zu Unterhandlungen und Geldentschädigungsanerbieten ermächtigt werden solle, äußerte Hr. A. Gendebien: „Die Regierung verlangt die Erlaubniß, wegen Luxemburg unterhandeln zu dürfen; aus dem neuesten Protokolle aber geht hervor, daß der Wunsch, Luxemburg anzukaufen, vom Ministerium ausging. Man verlange nicht die Erlaubniß für etwas, was man bereits gethan hat, nemlich für die Abtretung Limburgs gegen Luxemburg, oder für den Ankauf beider Provinzen um schweres Geld; lauter Vorschläge, mittelst deren

Digitized by Google

man sich eine Mehrheit im Kongresse erwerben will, eine Mehrheit, die jezt nur in Folge früherer Umtriebe so bedeutend geworden ist. (Heftiges Murren.) Man spreche frei heraus. Heute wird man den Prinzen Leopold wählen, und in einigen Monaten anfragen, ob man Luxemburg gegen feiges Aufgeben Limburgs eintauschen will. Man frage uns doch geradezu, ob wir den Protokollen beitreten wollen. Die Nation wird mit Nein antworten. Ich, als Repräsentant der Nation, sage Nein." Hr. Lebeau: „Ich versichere Sie, wir haben nie Anerbietungen wegen Luxemburg gemacht. Wohl aber dürfte früher der Wunsch geäußert worden seyn, sich Luxemburg vermöge einiger Opfer zu erwerben. Ich habe sogar den Beweis in Händen, daß die provisorische Regierung Anlaß dazu gegeben hat, die Regierung, deren Mitglied Hr. Gendebien war. (Hier citirt der Minister ein Schreiben des Hrn. Wandeweyer aus London.) Das Ministerium hat keinen Vorschlag der Art gemacht. Die, welche es hätten thun können, müßten die Londoner Kommissarien seyn. Nun, ich fordere sie auf, es hier zu erklären, ob ich ihnen solche Instruktionen gegeben habe, ob nicht ihre Sendung blos darin bestanden hat, die Gesinnung des Prinzen in Bezug auf die Annahme der Krone zu erkunden." Hr. Gendebien sagt, der Brief des Hrn. Wandeweyer enthalte nur eine Privatansicht; die Regierung habe ganz anders geantwortet. Graf F. de Merode erklärt, daß er in London nie von Abtretung einer Provinz gesprochen habe. „Uebrigens, fährt er fort, stimme ich für den Vorschlag der Unterhandlungen, weil er uns vielleicht zum Frieden führt, und jedes Mittel versucht werden muß, ehe wir zum Kriege schreiten. Das Recht muß stets auf unsrer Seite seyn. Ich habe es immer und überall ausgesprochen, daß ich persönlich für die Vereinigung mit Frankreich bin; es schmerzt mich, daß ich dagegen arbeiten soll, aber als Deputirter folge ich dem Willen meiner Kommittenten und darum halte ich es für Pflicht, die Sache des Prinzen Leopold zu fördern. Sollten wir jedoch uns zum Kriege entschließen müssen, so gestehe ich, möchte ich keinen Pygmäenkrieg sehen, in dem wir von allen Seiten erdrükt würden; ich könnte dann nicht umhin, meinen Mitbürgern anzurathen, der Konferenz zu erklären, daß, wenn sie auf ihrem bisherigen Verfahren beharre, wir auf allen Thürmen die dreifarbige Fahne Frankreichs aufpflanzen werden, die Europa noch einmal bis in seine Grundfesten erschüttern dürfte. Umsonst wird sich Ludwig Philipp sträuben, sie anzuerkennen; 35 Millionen Menschen werden der Diplomatie beweisen, daß man im 19ten Jahrhundert nicht mehr mit der Ehre und den Freiheiten der Nationen sein Spiel treiben darf." Hr. Jottrand: „Der vorige Redner hat erklärt, ein Tag könne kommen, wo man zu energischen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen müsse. Wenn ich auch seine Meynung nicht theile, daß man Belgiens Fahne der französischen aufopfern sollte, so glaube ich doch, daß jener Tag gekommen ist. Der Redner war vor Kurzem noch anderer Ansicht; er hat jezt eingesehen, daß man ein Ende machen muß. Ich stimme gegen den Vorschlag." Hr. Wandeweyer: „Es ist ein Brief von mir verlesen worden; ich füge hinzu, daß ich noch derselben Meynung bin, wie damals. Wir werden Luxemburg nicht ohne Opfer erhalten. Wenn man die Opfer, die die Behauptung jener Provinz mit den Waffen in der Hand kosten würde, gegen die Opfer eines friedlichen Ankaufes abwägt, stehe ich nicht an, mich für das Leztere zu entscheiden. Was die Protokolle betrift, so lege ich keinen Werth darauf. Wollte die Konferenz sie strenge halten, hätte sie sie uns offiziell mitgetheilt; wir haben erst durch ein Journal Kenntniß davon erhalten, welches sich nur feindlich gegen unsre Revolution gezeigt hat." (der Lynx.) Hr. Jaminet: „Auch ich war für den Prinzen Leopold. Die lezten Protokolle und die Verlegenheit der Minister haben mir aber die Binde abgerissen. Ich habe die Ueberzeugung, daß man uns Luxemburg nur gegen die Abtretung Limburgs geben wird. Man wartet nur die Wahl des Königs und einer ersten Kammer ab, damit Belgien seine Schmach unterzeichne. Limburg hat seine Repräsentanten im Park gehabt, in Lüttich, im Kongresse, in der Person des Regenten selbst. Holland wird Maestricht nicht abtreten, weil dis der Todesstoß für den holländischen Handel wäre. Belgien muß Maestricht haben, denn sonst gibt es die Seite blos, und läßt den Feind stets nur 20 Stunden von der Hauptstadt. Bis zum 20 Jun. werden die Unterhandlungen wieder nicht beendet seyn, die Sache wird kein Ende nehmen. Ich will mich aber lieber auf einmal niederschlagen, als langsam verbrennen lassen." Hr. Barthelemy sagt, daß wenn man die Wahl zwischen Krieg und Unterhandlungen habe, er für die Lezteren stimme; einen bessern Unterhändler könne man aber nicht finden, als den Prinzen Leopold, den alle Mächte gern sehen würden. Hr. de Lenze: „Ein Ministerium wirft dem andern vor, daß es nicht für Krieg sey. Ich für meine Person will den Frieden um jeden Preis, wenn nur die Ehre erhalten wird. Die Ehre Belgiens aber besteht nicht darin, Venloo zu behaupten. (Murren.) Die Ehre der Nation besteht in der öffentlichen Wohlfahrt. Ich habe nicht Lust zu sterben, also weder Lust mich niederschlagen, noch mich verbrennen zu lassen, und da ich gerne lebe, so stimme ich für den Vorschlag." Dieser ward denn auch mit 150 gegen 40 Stimmen angenommen.

In der Kongreßsizung vom 3 Jun. sprachen alle Redner, die für und wider die Wahl des Prinzen Leopold eingeschrieben waren. Dennoch wurde noch nicht zur Abstimmung geschritten. Im Laufe der Diskussion verlas der Präsident, van Meenen, einen von 10 bis 12 Mitgliedern unterzeichneten Vorschlag, daß ein eingeborner Fürst gewählt werden solle. Die Mitglieder, von denen dieser Vorschlag ausging, scheinen alle zur Minorität zu gehören; es sind unter andern der Abbé de Haerne, Seron, v. Robaulx, van Meenen, de Smets, A. Gendebien, Blargnies ꝛc. Hr. v. Robaulx erklärte, er verstehe unter dem eingebornen Fürsten den Regenten, Hrn. Surlet de Chokier. Im Ganzen sprach sich eine weit größere Zahl Redner für den Prinzen Leopold aus, vor allen die HH. Rogier und Lebeau. Lezterer erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung die unmittelbare Wahl des Prinzen die Ausgleichung sehr erleichtern und den Krieg vermeiden werde. Man erwartete nun die Wahl am 4 Jun.

Die französisch-gesinnte Emancipation verzweifelt wegen des schlechten Erfolgs ihrer Partei. „Drei Tage lang, sagt sie, strengen die Patrioten sich an, die Tribunen klatschen ihnen Beifall, und dennoch erliegen sie vor der Majorität, welche sich das Ministerium zu verschaffen gewußt hat. Es wird siegen. Aber was wird aus unsrer Freiheit, aus unsrer Unabhängigkeit? Wie schwach zeigt sich der zweiköpfige Lebeau-Devaux! Fühlt er sich getroffen, so richtet sich der eine Kopf, Namens

Ueber Stabilität in revolutionirten Ländern.

Von der Donau.

Vierter Artikel.

Es sey erlaubt, bei diesem einfachen, aber höchst wichtigen und seither allzu wenig gewürdigten Gegenstande noch etwas länger zu verweilen, den keines der Ministerien, welche in rascher Folge seit dem endlichen Sturze Napoleons die öffentlichen Geschäfte Frankreichs geleitet, nach seiner vollen praktischen Bedeutung ins Auge gefaßt zu haben scheint. Der sittlich-soziale Geist, welcher nie ausstirbt, möge in seinen Bestrebungen, das Gute auf eine ganz zwanglose Weise nach den gegebenen Verhältnissen und Möglichkeiten zu realisiren, und einen gesellschaftlichen Organismus theilweise zu erneuen, von der Staatsverwaltung nicht gehemmt, sondern gefördert und geleitet werden. — In diesem Sinne einer vollständigen Freiheit des Guten mögen z. B. vertragsweise begründete Vereine und Einrichtungen, wodurch gemeinnützige Zweke befördert, das richtige Verhältniß der Arbeit zum Lohne gesichert, die Arbeit dirigirt und den Gesamtbedürfnissen der Nation angepaßt, der kleine Akerbau unterstüzt und geregelt, unverdienter Noth und sittlicher Verwahrlosung in den zahlreichsten Klassen der Bevölkerung abgeholfen, einem Mißverhältniß zwischen Urproduktion und Handarbeit vorgebeugt werden könnte, und ähnliche auf Herstellung wahrer Gesellschaftsbande zielende Bestrebungen anerkannt und zugelassen, oder selbst eingeleitet und unterstüzt werden. — In religieuser Beziehung möge vor Allem das Bestreben der Katholiken (von denen die Charte wenigstens versichert, sie machten die Mehrzahl der Franzosen aus) sowol für vollkommen freie Bewegung und Einrichtung im Kirchlichen, für alle wesentlich religiensen Funktionen und Handlungen, und für Ausbreitung ihrer Ueberzeugung, — als auch für Einrichtung sittlich-sozialer Verhältnisse nach dem Geiste ihrer Lehre, für Gründung von Schulen, für eine mit dem Glauben verschwisterte Ausbildung der Verstandeskräfte und aller natürlichen Fähigkeiten **nicht gehindert** werden; — der Gottesdienst, fromme Vereine und Gründungen aller Art, welche offen und im Lichte des Tages rein-religiense oder sittlich-wohlthätige Zweke verfolgen, mögen nicht durch Ordonnanzen irgend welcher Art gehemmt werden; — die Salarirung des Priesterthums möge als Rechtspflicht des Staates, als etwaige Entschädigung für das entzogene Kirchengut, eben so gut als die Zinsen der Staatsschulden angesehen werden, ohne daß daraus das mindeste Recht über Religionsangelegenheiten hergeleitet werde u. s. w. — Von größter Wichtigkeit sind auch unter dem Gesichtspunkte der innern gesellschaftlichen Wiederherstellung die Kommunal- und Munizipal-, oder auch selbst die Provinzialfreiheiten. Die Kommunalinteressen haben ebenfalls häufig aus freiwilligen Verträgen oder Schenkungen entstandene Stiftungen und Gesellschaftsverhältnisse zum Gegenstande; zum Theil bilden sie einen auf Lokalzweke sich beziehenden Bestandtheil der Verwaltung. — Unbeschadet der Rechte und Pflichten **aller** Staatsbürger, und der für **alle Theile des Ganzen** in gleicher Weise geltenden Gesezgebung, besteht eine Sphäre von Geschäften örtlicher Natur, welche innerhalb des Umkreises einer Gemeinde oder Provinz zur Entscheidung gebracht werden können, entweder von Ausschüssen der Einwohner und von diesen gewählten Beamten, oder unter Mitwirkung derselben. Hieher gehört z. B. die Verwaltung des Gemeinde-Eigenthums, die Anordnung öffentlicher Bauten für Zweke der besondern Bezirke, die Verwaltung von lokalen Anstalten und Gründungen für wissenschaftliche oder wohlthätige Zweke; die Beförderung von freiwilligen Associationen auf dem Wege eines sachdienlichen Einverständnisses mit den Behörden u. s. w. Es könnte selbst eine Besteuerung für Lokalzweke oder andere, blos das Besondere betreffende Theile der Gesezgebung den Gemeinden oder Provinzen selbst überlassen seyn. Erfordert würde jedoch, daß zur Vermeidung aller gewaltsamen, im Ganzen des Staates ausgeschlossenen Ungleichheit, aller anarchischen oder oligarchischen Unterdrükung, welche etwa im Einzelnen sich erheben wollte, der Rekurs an die Centralbehörde wirksam eintreten könnte. — Die Uebereinstimmung aller Theile mit dem Ganzen würde etwa mit sich bringen, daß innerhalb der Sphäre lokaler oder provinzieller Interessen königliche Beamten in analoger Art an die Zustimmung gewählter Vertreter gebunden wären, als die Minister an die Zustimmung der Kammer gebunden sind; — oder daß die lokale Gesezgebung auf ähnlichen Grundlagen und Garantien im Einzelnen, wie die allgemeine Gesezgebung im Ganzen beruhete. — Es wird zwar der Forderung von Kommunal- oder Provinzialverwaltungen der Einwurf entgegengesezt, daß durch Begünstigung eines selbstständigen Lebens und einiger Autonomie in den besondern Theilen endlich die Einheit und Macht des Ganzen gefährdet werden könnte. Allein wie denkt man sich diese Macht des Ganzen? Sie liegt doch nirgendwo als in der Uebereinstimmung aller Theile für Aufrechthaltung ihrer gemeinschaftlichen Rechte und Interessen; und diese Uebereinstimmung wird um so mehr gesichert seyn, wenn die Gemeinden und Provinzen nicht durch allzu große Centralisirung der Verwaltung manche reelle Lokalinteressen gelähmt und gefährdet sehen. — Die Zusammendrängung des ganzen Staatslebens auf einen einzigen Punkt, wo der Konflikt einer Alles in sich konzentrirenden Verwaltung mit den wechselnden Majoritäten der Wahlkammern, — beide vielleicht manchmal von den Bewegungen einiger Vorstädte abhängig — über alle Interessen des Landes entscheider, ist eine Hauptursache gewaltsamer Erschütterungen. Nicht eine solche **Vertheilung** und Ableitung der Kraft vom Centralpunkte des Lebens, wodurch größeres Gedeihen in die einzelnen Theile gebracht wird, theilt die Macht des Ganzen in schädlicher Weise; — wohl aber geschieht solches durch jene Theilung in Parteien, welche die Entzweiung in den Mittelpunkt des Ganzen bringt. — Von einiger Selbstverwaltung bis zur Begründung besonderer Staaten und Bildung eines wirklichen Föderalsystems ist aber eine sehr große Kluft; und die Macht zur gemeinsamen Vertheidigung Frankreichs gegen auswärtige Angriffe würde in keiner Weise durch eine gemäßigte Selbstständigkeit der Provinzialverwaltung vermindert werden. — Daß aber die Munizipal- und Lokalversammlungen bloßer Schauplaz von Umtrieben werden möchten, um die Deputirtenkammer zu influenziren, ist wohl keine sehr reelle Gefahr; denn diese Influenzirung geschieht durch geheime Associationen, durch Wahlumtriebe, durch den Journalismus und Petitionen, auf eine so umfassende

Digitized by Google

und dabei ungeregelte Weise, daß die Ausbildung und Sicherstellung reeller Kommunalinteressen hier wohl nur vielmehr ein Element der Ordnung und Befestigung seyn müßte. — Oder fürchtete man neue faktische Zerreißungen des legalen Zustandes? Besorgte man, daß in einigen Provinzen die Bewohner etwa das Banner Karls X — in andern das der unbedingten Republik entfalten, daß neue Umwälzungen und Bürgerkriege entstehen möchten? Aber wenn eine solche Gefahr vorhanden seyn sollte, was thut zu ihrer Vermehrung die bessere Handhabung der lokalen Interessen? Von was lebt denn, möchte man sagen, das heutige Frankreich, wie es aus der Revolution des Julius hervorgegangen ist, als von dem guten Willen der großen Mehrheit aller derer, welche etwas besitzen, für äußere Sicherheit und Ruhe, und zugleich für Aufrechthaltung einer ausgedehnten legalen Gleichheit der Rechte? — Und diesen guten Willen kan es doch wohl nur verstärken, nicht vermindern, wenn sich die Wirkungen dieser Gleichheit in einer Weise äußern, welche von den einzelnen Theilen des Ganzen unmittelbar und in reeller Weise als wohlthätig empfunden wird.

Frankreich.

*** Paris, 5 Jun. (Beschluß.) So erklärt also die Opposition das Absezen einiger Präfekten. Sie fährt fort, den Absichten des Ministeriums entgegenzuwirken; durch Skizzen der parlamentarischen Geschichte seit Julius; durch Biographien, die mit französischem Takte das Individuum schonen, um desto größeres Recht zur Beleuchtung seiner politischen Akte zu gewinnen (der Courrier des Electeurs vertheilt einen ganzen Band Biographien gratis an seine Abonnenten), durch Subscription für Versendung antiministerieller Blätter durch die Provinz. Der gestrige Artikel des Moniteur, welcher den Wählern das Recht abspricht, den Kandidaten bestimmte Versprechungen abzunehmen, hat die Opposition nicht erschrekt: denn erstens beruht jener Artikel (Grundlage des unlängst von Hrn. Perier als Deputirtem geschriebenen Briefes) auf einem verjährten Gesezesartikel, der jezt eben so wenig Kraft auf die Wahlen ausüben kan als etwa ein Dekret Napoleons, und dann haben ja die Wähler gar nicht nöthig, den Kandidaten das Versprechen abzunehmen, gegen die Erblichkeit der Pairs zu stimmen, und brauchen nur von den verschiedenen Kandidaten denjenigen zu wählen, der sich, wie schon Mehrere gethan, in einem öffentlichen Blatte gegen jene Erblichkeit erklärt hat. Die Frage über Pairs-Erblichkeit wird allem Anscheine nach den entschiedensten Einfluß auf die Gestaltung der künftigen Deputirtenkammer ausüben. Auf der einen Seite, zur Linken, werden die sizen, welche gegen Erblichkeit stimmen; die Rechte dagegen wird für Erblichkeit seyn, und so kan man sich das neuliche Gerücht erklären, daß die sogenannte äußerste Rechte einen Bund mit dem Centrum geschlossen. Doch ist das künftige Benehmen der äußersten Rechten noch räthselhaft. Seit der Revolution saßen hier sehr wenige Mitglieder, mit Ausnahme derer, die sich nur hierhin sezten, weil sie keinen andern Plaz fanden. Wenn es der Quotidienne nachginge, würden sich die „Royalisten" gar nicht zu den Wahlen melden, um nicht der neuen Regierung den Eid zu leisten; allein die meisten Royalisten denken anders, und die überall in der Provinz bei Gelegenheit der Wahlen entstehenden Karlistenblätter, namentlich das Mémorial Agenais, die Gazette du Languedoc, beweisen, daß es den meisten Anhängern der vorigen Regierung Ernst ist, in die Kammer zu kommen. An der Spize dieser Blätter steht der in Paris von dem berühmten Redner Berryer herausgegebene Courrier de l'Europe, und kan man den jezigen Worten dieses Journals trauen, so würde die äußerste Rechte sich meist nicht in die Debatten mischen, sondern blos zusehn, lachen und „sich rächen." So könnte denn der Fall eintreten, daß auch die äußerste Rechte gegen die Pairserblichkeit votirte, wie bereits in der Pairskammer die HH. Dreux Brezé, Montalembert und Fitzjames provisorisch zu den eifrigsten Liberalen geworden sind, und wie diese gern ihre Erblichkeit aufopfern würden, um sich an ihren Gegnern zu rächen. — Der heutige Courrier des Electeurs enthält einen höchst merkwürdigen Artikel, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Die fast einstimmige Meynung der Departemente spricht sich gegen die Erblichkeit der Pairs aus. Bei dieser gemeinschaftlichen Gefahr haben sich die Pairs und die Minister, die einen um ihre Macht und Titel, die andern um das aristokratische Prinzip zu retten, die Hand gereicht, und folgenden Plan angenommen. Die HH. Pasquier, Sémonville und Simeon, schlossen neun ihrer einflußreichsten Kollegen an sich an, und redigirten mit ihnen einen seitdem von dem Ministerium gebilligten Gesezesvorschlag. Diesem zufolge würden die gegenwärtigen Pairs beibehalten werden. Nach der Berechnung jener zwölf Kommissarien würde die Pairskammer alsdann höchstens 25, der neuen Regierung durchaus feindliche Mitglieder enthalten. Dann sollen aber 200 neue Pairs von den Departementen erwählt werden. Die Erblichkeit würde man aufrecht halten, und die Abgeordneten würden nicht dagegen stimmen, denn wen würde man von den Departementen zu Pairs wählen lassen? Zweihundert von denselben Abgeordneten! — Im Süden ist es immer noch nicht ruhig. Das Ministerium hatte unlängst das Treiben der Karlisten bei Avignon für „nicht allarmant" gehalten; seitdem ist es in der Nähe, in Tarascon, zu Mord und Todschlag gekommen. Diese Unruhen sind bedenklich, erstens wegen der Nähe von Nismes und jener andern südlichen Städte überhaupt, wo ein Funke einen großen politischen Brand entzünden könnte, zweitens und besonders, weil sich die Obrigkeit im Süden, während die Karlisten ihr Haupt erheben, mit den Republikanern vereinigt; wenn anders die Leute, welche den Freiheitsbaum mit dem Bildnisse des Königs zieren, wirklich Republikaner sind, und es nicht erst durch die Kavalleriechargen der Obrigkeit werden. Die meisten Fehltritte der Regierung entstehen aus einer übertriebenen Furcht vor den Republikanern, die doch der Moniteur nicht mit Unrecht ein Häuflein nennt.

Bayern.

Beschluß der Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 9 Mai.

In der Rede des Hrn. Schultz (Konsistorialrath) bemerkte man folgende Stelle: „Auch ich kan mich von der Rechtmäßigkeit jener Verfügungen, welche die öffentliche Stimme als Ordonnanzen bezeichnet, nicht überzeugen. Ja, ich kan es um so weniger, je furchtbarer und verderblicher, nach meinem Gefühle, leider das nicht verhehlte Bestreben ist, Maaßregeln, die außer den Schranken der Gesezlichkeit liegen, und darum willkührlich genannt werden müssen, zu reinen Prärogativen der Krone zu stempeln, und dadurch den unheilbringenden Verdacht zu wekken, der Eid, welchen die Könige und die ihnen zunächst stehen-

Digitized by Google

den Diener derselben auf die Verfassung leisten, sey nur ein bedingter, ein Eid mit Vorbehalt! Wahrlich, eine solche Behauptung ist nicht geeignet, die Stürme einer aufgeregten Zeit zu beschwichtigen; sie häuft auf das Haupt derer, welche sie aufstellen, um so größere Schuld, je ernster und dringender sie, schon ihrer Stellung nach, sich gemahnt fühlen sollten, den Herrschern auf dem Throne die Liebe und das Vertrauen der ihnen treu ergebenen Völker ungeschmälert zu erhalten. Wie, möchte ich fragen, sollte der Schleier des Geheimnisses, der, wie wir neulich vom Herrn Minister gehört haben, seit mehreren Jahren so manche, zu unserer Verfassung nicht wohl passende, Erscheinungen im innern Staatsleben des konstitutionell genannten Bayerns umhüllte, nicht auf die Vermuthung führen, der Herr Minister, dessen freisinniges Glaubensbekenntniß in Absicht auf Censur wir neuerlich aus seinem eigenen Munde vernahmen, habe, als er die ihm von Freunden und Widersachern zum Vorwurfe gemachte Schuld auf sich lud, im Widerspruche mit sich selbst, also nicht frei, sondern unter der Macht eines fremden Einflusses gehandelt? Ich will noch keineswegs sagen, unter der Macht des Einflusses derer, welche neulich die muntere Laune eines sehr verehrten Redners nur zu bedeutsam mit dem Institute der Taubstummen zu verwechseln schien. Ich sage: nur zu bedeutsam war diese scheinbare Verwechslung! Die, welche man meynte, sind wirklich stumm, denn Keiner verräth den Andern, höchstens hier und da Einer sich selbst, indem er sich als den vorzugsweise Getroffenen darstellt. Sie sind auch taub, denn sie hören nicht, selbst wenn die Posaune des Weltgerichts in ihr Ohr tönte, die doch die Todten aus ihren Gräbern weckt. Lassen wir's unberührt, dieses Geheimniß! Haben wir doch in der letzten Hälfte des vorigen Jahres, auf nicht bayerischem Boden, schanderhaft genug, die Enthüllung eines ähnlichen, weit verzweigten Geheimnisses erlebt. — Wäre aber meine Vermuthung nicht ganz ohne Grund, würden wir nicht alsdann von dem, schon in der Wiege ihm angestammten, rechtlichen Sinne des Herrn Ministers erwarten dürfen, daß er beherzt sie zerrisse, die Fesseln, die seine lichtvollere, bessere Ueberzeugung zur Gefangenen machten, oder daß er dem Ansehen, dessen Entweihung er von sich abzuwehren nicht Muth, ja vielleicht gar die Kraft nicht mehr hätte, lieber entsagte? Müßte diese Entsagung nicht ein warnendes Beispiel für alle diejenigen seyn, die je in Gefahr kommen oder versucht werden könnten, Unfreie zu werden? Müßte sie nicht besonders die hohen, den Herrschern am nächsten stehenden Diener erinnern, daß, wie im Himmel, so auf der Erde, nur Wahrheit und Recht die unüberwindliche Stärke des Ruders seyen, welches die Schiksale der Völker lenkt? Wohlan! Vor meinem theuern Vaterlande Bayern, vor ganz Deutschland, vor Mit- und Nachwelt, die uns beobachtet und richtet, beschwöre ich den hier anwesenden Herrn Staatsminister des Innern, daß er, seinem jüngst in unserer Mitte ausgesprochenen Worte zu Ehren, die, seiner mündlichen Aussage nach, ihm selbst mißfällige Censur auch in der That verdamme! — Könnte er dieses nicht, wie ernstlich er es auch wollte! — nun dann! — nur einen beherzten Entschluß, nur das leichte Opfer eines mit dem Erlöschen bedrohten, ohnehin längst getrübten und mannichfach verkümmerten Glanzes, und — ich zweifle nicht — es würde die schöne Stunde freundlicher Versöhnung schlagen; der erbitterte Kampf gegen den hart angeklagten Minister würde in herzliche Theilnahme am Schiksale des, einer ihm und durch ihn verderblich gewordenen Macht sich freiwillig entkleidenden Menschen übergehen; auf dem Throne würde man diesen Versöhnungstag als den Siegestag der Treue feiern müssen, womit das bayerische Volk an seinem König, aber auch an der Verfassung hängt, einer Treue, die immer am muthvollsten dann sich bewähren wird, wenn etwa aus höhern Regionen herab, oder vielleicht auch vom Reiche jener Geister her, die, wie man sagt, in der Finsterniß herrschen möchten, ein Anwogen gegen die Majestät und das Gesez, oder, was ganz dasselbe ist, das Beispiel der Untreue versucht werden wollte; — einer Treue, deren so standhafte als freudige Losung es ist und ewig bleiben wird: Für Gott, König und Vaterland!" — Hr. v. Schenk entgegnete: „Ich muß über diese Aeußerung des auch von mir sehr verehrten Redners eine Erklärung abgeben. Er hat darauf hingedeutet, als ob die Verordnung vom 28 Jan. unter einem fremden Einflusse ergangen sey, als ob ich nicht frei gehandelt hätte. Ich muß diesem durchaus und feierlich widersprechen. Von einem fremden oder geheimen Einflusse, von welcher Seite es auch sey, kan hier durchaus nicht die Rede seyn. Ich habe die Verordnung für verfassungsmäßig gehalten, und halte sie noch dafür; ich habe sie kontrasignirt, und bin dafür verantwortlich. Meine individuelle Ansicht über die Censur habe ich zwar in meiner Rede von der Bühne unumwunden ausgesprochen, jedoch dabei sogleich bemerkt, daß es sich nicht um meine persönliche Meynung, sondern nur um die Frage gehandelt habe: „was ist verfassungsmäßig?" Ich handelte vollkommen frei, nach meiner innersten Ueberzeugung. Einem fremden Einflusse wäre ich nie gewichen; allein ein solcher waltete hier durchaus nicht vor; ich erkläre es wiederholt, damit Niemand verdächtiget werde."

* München, 8 Jun. In der 18ten öffentlichen Sizung, welche am 4 d. stattgefunden, erstattete der zweite Ausschuß über die Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahme für die Jahre 1826/27, 1827/28, 1828/29 Vortrag; dieser ist in vielfacher Beziehung Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden; da jedoch ohnehin schon in nächster Woche die Debatte hierüber eröfnet werden soll, somit die speziellen Positionen zur Erörterung kommen, so wird zur Vermeidung lästiger Wiederholungen die Angabe des Einzelnen zur Zeit umgangen. Nach Beendigung dieses Vortrages legte der Abgeordnete Graf v. Drechsel einen Bericht über den Antrag des Abgeordneten v. Auns über Vergütung der Kosten für Vagantentransporte für die Impfanstalt im Namen des dritten Ausschusses vor; hiernach aber begann die Berathung über die Anträge des Abgeordneten v. Auns, die Vertheilung der Lasten in Bezug auf Quartier- und Vorspannsleistung, dann der Abgeordneten Ziegler, v. Seuffert ꝛc., die Vergütung der Vorspannsleistung für das königl. bayerische Militair. — Da in Ansehung des ersten Antrages zwei Punkte, nemlich die hiebei berührten konventionellen Etappenverhältnisse zwischen Bayern und Oestreich (wie diese im Jahre 1818 und 1822 festgesezt worden) und der Rükersaz desjenigen Mehrbetrags, welcher auf den Grund des Peräquationsgesezes vom 22 Sept. 1819 von der Staatsregierung zur Ergänzung des gesezmäßigen Vergütungsansazes an inländische Quartierträger durch Vorschüsse aus der Staatskasse geleistet worden war, eine nähere Be

Digitized by Google

leuchtung erforderlich schien, um einerseits die Staatsregierung gegen Vorwürfe zu sichern, andererseits vorgefaßte Ansichten zu berichtigen, so wurden durch den königl. Regierungskommissair v. Wirschinger sogleich umständliche Aufschlüsse und Erörterung vor dem Anfange der Debatte gegeben; bezüglich auf den zweiten Antrag entwikelte der königl. Oberkriegskommissair Habl die faktischen Verhältnisse. Die Popularität des Gegenstandes fand in der Kammer große Theilnahme. Der zweite Präsident stellte in seinem Votum die Grundsäze fest, und umfassend zeigte der Abgeordnete Rudhart, von welchen Prinzipien für die Entschädigung von Transport- und Quartierlasten beim Durchziehen fremder Truppen auszugehen sey. Viele Abgeordnete nahmen das Wort und schilderten die Lasten, welche eine Etappenstraße den Anwohnern auflegt; mehrere Stimmen äußerten sich über die Nothwendigkeit einer baldigen Abänderung der Etappenkonvention, welche keineswegs Ansprüchen auf volle Entschädigung genügt, während Bayern für seine Truppen in anderen Staaten höhere Verpflegungskosten trägt u. s. f.; den Rükersaz der auf 22,956 fl. angewachsenen Vorschüsse wollten einige Redner durch Nachforderungen von Oestreich, andere durch Ueberweisung auf die sogenannte Defensionskasse, wieder andere im Sinne des Ausschusses durch Auschlagung auf das Steuerkapital, endlich Einzelne durch Uebernahme auf den Reservefonds bewirken; vielseitig wurden auch die Anträge für höhere Vergütungsansäze in Beziehung auf das Quartier und den Transport inländischer Soldaten unterstüzt. Am Schlusse der Debatte, welche erst in der Sizung am 6 d. eintrat, rekapitulirte der Regierungskommissair v. Wirschinger dasjenige, was zur Beantwortung einzelner Punkte dienen konnte; auch der Oberkriegskommissair Habl machte einige Beisäze in Betref des zweiten Antrages. Heute wurden sodann vom Präsidenten die Fragen zur Abstimmung, zwanzig an der Zahl, vorgelegt, und mit wenigen Modifikationen genehmigt. — Durch die Bekanntmachung des Resultates der geheimen Abstimmung vom 5 d. erlangte das Publikum Kenntniß, daß die Vorlagen des Finanzministeriums über die Hauptschuldentilgungsanstalt, über die Schuldentilgungsanstalt im Untermainkreise, über die neuen Einweisungen aus ältern Rechtstiteln, über die Pensionsamortisationskasse durchaus anerkannt worden seyen. — Nach dieser Publikation wurde durch den Referenten des ersten Ausschusses über die Aeußerung der Kammer der Reichsräthe hinsichtlich des Gesezesentwurfes, die Behandlung neuer und revidirter Gesezbücher betreffend, vorgetragen, und sogleich über jeden einzelnen Punkt Beschluß gefaßt; das Ergebniß war die Annahme der von der Kammer der Reichsräthe gemachten Vorschläge; nur eine geringe Verschiedenheit der Ansichten über die mit dem Hauptantrage verbundenen Wünsche blieb bemerkbar. Lebhaft und interessant war die hierauf wieder an die Reihe gelangte Debatte über den Antrag der Abgeordneten Eulmann, Willich und Klein, die pragmatischen Rechte der Friedensrichter betreffend; die Erörterungen, welche unter anderen besonders der Abgeordnete Schuler zu Gunsten der Wahl solcher Richter durchs Volk, und der Abgeordnete Eulmann gegen diese Ansicht — zur Vertheidigung der Ernennung dieser Richter von Seite der Regierung, so wie für die zu Gunsten dieser Richter angesprochenen pragmatischen Rechte anderer Richterpersonen mit großer Beredsamkeit veranlaßten und durchführten, erwekten große Theilnahme. — Die nächste Sizung ist auf den 11 dieses anberaumt.

Polen.

Die Nationalregierung erließ folgende Proklamation: „Einwohner von Litthauen, Wolhynien, Podolien und der Ukraine! Unsere Brüder! Die Nationalregierung Polens, das sich seinem Joche entringt, erfüllt den Beschluß des Reichstags, und begrüßt Euch mit der Stimme der Freiheit und der Bruderliebe; sie beeilt sich, Euch den Zustand des wiederauflebenden Vaterlandes, seine Bedürfnisse, seine Gefahren und Hofnungen darzustellen. Schon fallen die Schranken, welche Brüder von Brüdern trennten! Eure und unsere Wünsche sind erfüllt. Der polnische Adler schwebt über Euren Fluren. In Eine Seele, in Eine Kraft verschmolzen, sollen wir von nun an gemeinsam handeln, und das eben so schwierige und gefährliche, als große und heilige Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes vollbringen. Das Manifest des freien Reichstags, welches die Gründe unsers Aufstandes darstellt, sprach eure wie unsre Gefühle aus; kaum aufgestanden, noch schwach an Kräften und ungewiß in unsern Schritten, haben wir schon der Welt, so wie dem Kaiser Nikolaus Beweise dargelegt, daß uns und Euch ein und derselbe Geist beseelt, und daß wir wieder seyn wollen, was wir gewesen — eine Nation. Der Kaiser Nikolaus wollte das Grab seines Bruders nicht mit einem Denkmale verherrlichen, welches noch beim Leben des Kaisers Alexander die schönste Handlung seiner Herrschaft seyn sollte; er wollte in uns nicht die verunglimpften Polen, nicht die Bürger eines freien und unabhängigen Landes erbliken; er sah in uns nur Rußlands rebellische Sklaven. Wir haben seine furchtbaren Heere aufgehalten und zurükgedrängt. Unsere Schaaren werden theils hier der Hauptmacht des russischen Reichs die Spize bieten, theils werden sie in eure Provinzen rüken, um die Brüder unter das Panier des Vaterlandes zu versammeln. Ihr habt die Aufforderung hiezu nicht erst abgewartet. Eure Landsleute haben gleich im Anfange des Aufstandes ihre Wünsche dem Reichstage vorgelegt; sie haben im Namen Eurer Provinzen Legionen gebildet, und bereits sind in Litthauens und Wolhyniens Bezirken kräftige Volkserhebungen glüklich ausgebrochen. Die allgemeine Stimme von Europa nannte die Theilung Polens ein Verbrechen. Wer wird heute dieses Urtheil zurüknehmen, wer zur Unterstüzung des Verbrechens die Hand bieten? Wir hegen vielmehr die begründete Hofnung, daß Europa mit der Anerkennung unserer Existenz eilen wird, sobald wir beweisen, daß wir würdig sind eine unabhängige Nation zu bilden, und daß wir dessen würdig sind, werden wir durch Tapferkeit, Ausdauer, Edelmuth, Einigkeit und Mäßigung beweisen. Unsere Revolution war die Folge erlittener Ungerechtigkeiten und Bedrükungen, sie war ein Bedürfniß unserer Herzen, ein Gebot unserer Geschichte. Kräftig aufstrebend und schon in den ersten Momenten reifend, ist sie nicht die Pflanze eines fremden Bodens, nicht ein innerer Kampf vom Bruderblute befudelt. Nicht haben wir tyrannisch alle geselligen Formen zerstört, um später abzuwarten und blind anzunehmen, was uns der Zufall aus ihren Trümmern zuführen würde. Krieg um Unabhängigkeit, der gerechteste aller Kriege, ist unsere Revolution; er ist kühn und milde wie der Charakter der Nation, die mit der einen Hand den Bedrüker bekämpft, und die andere zur Erhebung und Veredlung des

Digitized by Google

Landmannes ausstrekt. Wir preisen England und Frankreich, und streben eine eben so gebildete, eben so freie und unabhängige Nation zu werden, aber wir können nicht aufhören Polen zu seyn. Nationen können und dürfen nicht übereilt und gezwungen die Grundelemente ihres Daseyns verändern. Sie haben ihren eigenen Himmel, ihre eigene Industrie, ihre eigene Religion, eigene Sitten, einen eigenen Charakter, eine eigene Stufe der Kultur, eine eigene Geschichte. Diese Grundelemente entwikeln eigenthümliche Leidenschaften, eigenthümliche Umwälzungen, eigenthümliche Bahnen der Zukunft. Auf einer kräftigen Individualität beruht die Macht der Nationen: wir haben die unsrige, selbst in unsrer Sklaverei, noch erhalten. Liebe des Vaterlandes, Bereitwilligkeit demselben die größten Opfer zu bringen, Muth, Frömmigkeit und Milde waren die Tugenden unserer Väter; sie sind auch uns eigen. Warschau's Volk, am 29 Nov. aufgeregt, Sieger, ohne Anführer und Gesetze, welcher Gräuelthaten hat es sich schuldig gemacht? Warschau, ein Heer von 30,000 Mann, das ganze Königreich, wie durch ein Wunder sich erhebend, wie benahmen sie sich gegen den Cesarewitsch Konstantin? Dieser Fürst, fünfzehn lange Jahre der mitleidlose Unterdrüker der Gefühle und Freiheiten der Nation, war in unsern Händen. Der Cesarewitsch kannte die Polen, und zum erstenmal gegen uns gerecht, übergab er sein Heer und seine Person dem Schuze der edelmüthigen Nation. Wir läuteten nicht die Wesperglokе als Losung der Rache; ja nicht einmal im offenen Kampfe wollten wir unsere Ueberlegenheit benüzen. Unsere Regimenter erwarteten furchtlos Rußlands ganze Heeresmacht, aber ließen ruhig die zitternden Russen ziehen, die das polnische Wort beschirmte. Auch an Einzelnen bewährte sich die Hochherzigkeit der Nation, und so geschah es, daß Europa das Edle unsers Aufstandes nicht minder rühmt als die Wunder unsrer Tapferkeit. Brüder, auch Eurer harrt der gleiche Ruhm! Beginnet also zu handeln und bietet zum Handeln die ganze Kraft der Nation auf. Die Kraft der Nation sowol im Frieden als im Kriege, ist das Volk. Zu ihm wendet aufmerksam Auge und Herz. Wohlgeartete Söhne, handelt wie Eure Väter gehandelt haben! Ihr werdet die verhaßten Fesseln zerbrechen, und euch dankbar und wohlthätig gegen das Volk beweisen, das euch sie zerbrechen hilft. In andern Ländern hat das Volk durch Mord und Rache seine Rechte errungen; bei uns erhält es sie als Geschenk von seinen Brüdern. Diese schöne, gerechte und unumgänglich nothwendige Handlung wird euer eigenes Werk seyn. Ihr selbst werdet dem Volke das freiwillige Opfer verkünden, und auf diese Weise die ersten polnischen Adler begrüßen, die in Eurer Heimath erscheinen. Der Boden wird, wenn er von der freien Hand bestellt wird, weder an Fleiß des Akerbaues, noch an Werth etwas verlieren; eure Herzen werden hiedurch vor den Augen Europa's würdiger erscheinen, und das Vaterland wird Millionen von Bürgern gewinnen, welche, wie in diesem Augenblike unsere redlichen Landleute, muthvoll eilen werden, den das Reich der Sklaverei verbreitenden Unterdrüker zu verdrängen. In Euren Provinzen ist ein großer Theil des Volks der griechischen Religion zugethan. Die Duldung ist gegenwärtig zum Gesetze der civilisirten Welt geworden. Personen, Kirchen und Glaubensbekenntnisse werden ohne Unterschied unter dem Schuze der Regierung stehen, und ihr werdet diesen Schuz durch Wort und That bewähren. Die Muster aller geselligen Tugenden kan der Pole leicht aus der eigenen Geschichte aufstellen. Der Stamm der Jagellonen, welcher, von seinem Herzen geleitet, der Weisheit und Erfahrung folgender Jahrhunderte voreilte, ist durch Achtung aller Glaubensbekenntnisse berühmt geworden. Katholische, so wie orientalische Kirchen, andersgläubige Gemeinden, Synagogen und Moscheen segneten seine väterliche Regierung, und der Unterschied des Glaubens schwächte nicht die Einigkeit der Nation. Sagt der griechischen Geistlichkeit, daß Boleslaus des Tapfern Schwert, welches Kijows Thore öfnete, keine der Kerzen verlöschte, welche vor den Bildern seiner Heiligen brannten; daß Polens Held, der Bekämpfer der Moskowiter bei Orsza, im Heiligthume von Lawra ruht, welches er bereicherte; daß ihre ersten Bücher zu Krakau, ihre erste Bibel zu Ostrog unter dem Schuze des polnischen Scepters erschienen; daß wenn zwischen den Glaubensbekenntnissen Haß statt gefunden, derselbe Rußlands Werk gewesen, wo die Krone des Selbstherrschers zugleich die Tiare des Patriarchen ist. Saget ihr, daß die polnische Regierung keinen Unterschied der Religionen kennt, daß für sie sowol die Würden der Landboten, als die bischöflichen Size im Senate offen stehen."

(Beschluß folgt.)

Zweiter Bericht des Generals Skrzynezki vom 25 Mai: „General Chrzanowski hat mir über seine Expedition in die Wojewodschaft Lublin unterm 15 Mai einen Rapport erstattet, von dem ich der Nationalregierung folgende Abschrift mitzutheilen die Ehre habe: „„Ich beehre mich, dem Generalissimus anzuzeigen, daß ich am 9 d. aus Kozk abmarschirte und, um der Abtheilung der Hauptarmee, welche mir nachgeschikt werden könnte, das Uebergehen über den Wieprz zu erschweren, die Brüken auf diesem Fluß zerstörte. Jenseits Firlej vertrat mir die Brigade des Generals Fesi den Weg; sie gehörte zu der Abtheilung des Generals Timan, der von der Hauptarmee detaschirt worden und am 7 früh von Kozk ausgerükt war. Vier Bataillone unserer Infanterie, unter Anführung des Generals Romarino, griffen sie an, die übrige Infanterie aber, so wie die Kavallerie, begaben sich nach Lubartow, um den Wald zu umgehen und der feindlichen Infanterie den Rükzug abzuschneiden; aber diese wurde schon im Walde zersprengt und vernichtet, nachdem sie über 300 Mann an Todten und Verwundeten und 570 Gefangene, unter denen 9 Subalternoffiziere und ein Stabsoffizier, verloren hatte. Der Rest der Abtheilung des Generals Timan stand bei Kamionka, und wurde jeden Augenblik durch die von Nalenczow und Pulawy heranrükenden Truppen des Generals Kreutz verstärkt; wegen der einbrechenden Nacht konnte ich keinen Angrif mehr machen, und kehrte daher nach Lubartow zurük. Am 10 um 10 Uhr Morgens zeigten sich starke von Kamionka her im Anmarsch befindliche feindliche Kolonnen, meistentheils Kavallerie. Ich nahm eine mit der Straße nach Lublin parallel laufende Position ein und lehnte meinen rechten Flügel an Lubartow. Mein Marsch nach Lublin zu war gefährlich; daher beschloß ich, mich auf Lenczna zu wenden. Aber auch diese Bewegung mußte mit einem Seitenmarsch, 6 Werste weit längs der entwikelten feindlichen Macht, die von der Lage des Orts begünstigt wurde und 16 Positions- und 8 leichte Geschüze in Thätigkeit hatte, bewerkstelligt werden. Der Feind begann den Angrif gleich nach 5 Uhr Morgens. Die Verlängerung unsers linken Flügels und die Verkürzung des rechten wurden in der größten Ordnung und ungehindert ausgeführt, denn ich langte erst nach 10 Uhr auf der Straße nach Lenczna an. Nur ein Posten in Lubartow, der sich mit dem diese Stadt verlassenden Bataillon nicht vereinigt hatte, wurde abgeschnitten. Von jezt an war nur noch die Arrieregarde in Thätigkeit. Der Kapitain Narzymski, Befehlshaber der Artillerie, und der Unterlieutenant Trembizki geben Beweise von ihrer Kaltblütigkeit.

Digitized by Google

Im Ganzen operirte der Feind am meisten mit der Artillerie, mit der er uns zum Wanken bringen wollte; seine bei Weitem überlegene Kavallerie machte theilweise einige Angriffe, die alle abgewiesen wurden; sogar der Angrif zweier Schwadronen Dragoner auf die Kolonne der Gefangenen mißlang, wobei die sie eskortirenden Unterlieutenants Kosniewski, vom Schüzenbataillon, und Obuchowicz, vom 8ten Linienregiment, so wie eine Schwadron Krakusen unter Anführung des Kapitains Paprozki, sich durch Besonnenheit und Muth auszeichneten. Gegen 4 Uhr Nachmittags ging ich bei Leneczna über den Wieprz. Die feindliche Avantgarde wollte uns durch Kanonieren an der Zerstörung der Ueberfahrt verhindern, wurde aber Anfangs durch eine Abtheilung Chasseurs unter Major Roszkiewicz und eine Krakusen-Schwadron zurükgehalten; später, nachdem unsre Kavallerie auf das rechte Ufer hinübergesezt war, demontirten 2 Geschüze unter Anführung des Unterlieutenant Trembizki 2 feindliche Geschüze, und nöthigten die andern beiden zum Umkehren. Nach Zerstörung der Brüke in Leneczna begab ich mich nach dem Dorf Spicza, wo ich die Nacht zubrachte. Da ich es mit der zusammengezogenen Uebermacht des Generals Kreuz zu thun hatte, und außerdem erfuhr, daß zwischen Tarnogora und Izbica der General Dawidoff mit 2 Kosaken- und 2 Dragonerregimentern stehe, vorzüglich aber auch, um die Munition für die Kanonen, aus denen ich 550 Schüsse gethan hatte, zu ergänzen und die beschädigten Lafetten ausbessern zu lassen, beschloß ich, mich nach Zamosc zu begeben. — Am 11 marschirte ich durch Siedliszcze, Pawlow und Gora, und übernachtete hinter Zastaw. Auf diesem Marsche verfolgten uns den ganzen Tag hindurch kleine Abtheilungen Kosaken und Dragoner, und wurden mit den Flankeurs der Arrieregarde handgemein. Um 12 schikte ich das Gepäk und die Gefangenen nach Zamosc voran und folgte nach. Kaum war ich bei Izbica vorbei, als Dawidoff von Tarnogora überzusezen begann und, vereint mit der Avantgarde des Generals Kreuz, unsre Arrieregarde bei Alt-Zamosc angrif. Es wurden von beiden Seiten einige Kanonenschüsse gewechselt und mehrere theilweise Kavallerieschargen ausgeführt, wobei die Krakusenabtheilung unter Major Baden sich eben sowol durch das Eindringen in den Feind, als durch das schnelle Formiren zur Charge, auszeichnete. Da ich jedoch den Feind an der ferneren Beunruhigung unserer Kavallerie hindern wollte, ließ ich von einem Bataillon ein Dorf besezen und die feindliche Kavallerie mit Rottenfeuer empfangen, und von da an wurde unser Marsch nach Zamosc, ohne noch einen Schuß zu thun, bewerkstelligt. Gegen 3 Uhr langte ich daselbst an und vertheilte meine Truppen in der Umgegend, um ihnen Erholung zu gewähren. Unser Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich über 300 Mann. Besonders bedauert werden der Oberst Chmielewski und der Major Falkowski, von denen der Erstere am 11 bei Lubartow, der Andere am 10 geblieben ist, ferner der Unterlieutenant Fürst Leo Sapieha, der im zweiten Treffen bei Lubartow eine leichte Kontusion erhielt. Zamosc, 13 Mai. Der Brigadegeneral Chrzanowski."

Litterarische Anzeigen.

[1026] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. April und Mai 1831.

Inhalt des Aprilheftes:

I. Der würtembergische Landtag von 1830. Von Hrn. Obertribunalprokurator Dr. Gmelin. — II. Die Religion in Beziehung auf den Staat. Von Hofrath Weihel in Wiesbaden. — III. Politische Litteratur: 1) Weihel (J.) Scherz und Ernst; zur Charakteristik unserer Zeit. — 2) Hoffmann (L.) Untersuchungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, als Staats- und Weltbürger. — 3) Die monarchische Staatsverfassung Ludwigs des Vierzehnten. Ein geschichtlich-politisches Gemälde nach dem Französischen der zweiten Ausgabe des Peter Eduard Lemontey, deutsch bearbeitet vom großherzoglich badischen geheimen Referendär Carl Eduard Ring. — 4) Das konstitutionelle Leben, nach seinen Formen und Bedingungen. Dargestellt von C. H. L. Pölitz. — 5) Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, eine Monatsschrift, in Verbindung mit mehreren gelehrten Männern herausgegeben von C. H. L. Pölitz. Jahrg. 1830. — 6) Ueber den dreizehnten Artikel der deutschen Bundesakte, die Einführung landständischer Verfassungen betreffend. Inaugural-Abhandlung von Otto v. Wänker. — IV. Politische Grillen. Von W. Menzel.

Inhalt des Maiheftes.

I. Verhandlungen der schweizerisch-eidgenössischen Tagsatzung vom 8 Christmonat 1830 bis 23 März 1831. — II. Frankreichs innerer Zustand von der Thronbesteigung Ludwig Philipps bis zum Schlusse des Jahrs 1830. Von B. W...n. — III. Politische Literatur. Das Königreich Bayern, historisch, statistisch, topographisch und geographisch beschrieben von vielen Gelehrten und herausgegeben von Joachim Heinkich Jäck, königlichem Bibliothekar in Bamberg. Erster Band. Mit dem Plane der Stadt Bamberg. — IV. Miscellen. 1. Actenmäßige Würdigung einer Schmähschrift, welche unter dem Titel: „Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung" in dem Königreiche Hannover verbreitet worden ist. Vom Herausg. 2. Ob Kriege zur Erhaltung des gleichheitlichen Verhältnisses der Geschlechter nöthig sind? Von Professor C. Bernoulli. — V. Politische Grillen. Von W. Menzel.

[1031] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Das zweite Bändchen der zweiten Sammlung der Beiträge zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft.

Von Joh. Bapt. Schels,

k. k. Hauptmann, Ritter des großherzoglich badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Constantinischen St. Georgsordens von Parma ꝛc.

Preis für alle 6 Bändchen 3 Thlr. 12 gr. Auch die erste Sammlung von 6 Bändchen kostet 3 Thlr. 12 gr.

Dieses Bändchen enthält:

I. Der Krieg 1703 am Rhein und in den Niederlanden, in drei Abschnitten, deren erster als Einleitung, die Ursachen des spanischen Erbfolgekrieges, die Rüstungen und Unterhandlungen, und eine Uebersicht der Begebenheiten des Jahres 1701, — der zweite den Feldzug 1702 am Niederrhein und in den Niederlanden, mit den Treffen bei Cleve und Nimwegen, und den Belagerungen von Kaiserswerth, Venlo, Huist, Stephanswerth, Rüremonde, Lüttich, Rheinberg und Trarbach, — der dritte den Feldzug 1703 am Oberrhein, die Belagerung von Landau, die Ueberrumpelungen von Ulm und von Neuenburg am Rhein, die Blokade von Fort Louis, und die Schlacht bei Friedlingen umfaßt.

II. Die ersten vier Abschnitte des Krieges 1703 am Rhein, an der Donau, in Tyrol und in den Niederlanden. Hiervon schildert der erste Abschnitt den Feldzug am Oberrhein mit der Belagerung vom Fort Kehl, dem Angrif auf die Stollhofner Linien, dem Marsche der Franzosen durch den Schwarzwald an die Donau, — der zweite den Angrif auf Neuburg an der Donau, die Gefechte im Innviertel bei Siegharting und Ibenbirn, und in der obern Pfalz an der Vils; die Eroberung von Neumarkt, Besitznahme von Regensburg, Belagerung von Rothenberg, und den Marsch des Prinzen von Baden vom Rhein an die Donau; — die dritte den Feldzug 1703 in Tyrol und im Bisthume Trient des Kurfürsten von Bayern und des Marschalls Duc de Vendome, und die Rükzüge des Ersten an die Isar, des Andern an den Mincio, — der vierte Abschnitt die Fortsezung des Feldzugs an der Donau mit den Treffen bei Munderkingen, bei Höchstädt und Blindheim, — den Belagerungen von Augsburg, Passau, Rothenberg, Cham und Amberg, und den Bewegungen des Prinzen Ludwig von Baden am Lech und an der Donau.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 163. — 12 Junius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßsitzungen. Wahl des Prinzen von Koburg. Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 165. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten, Schreiben von der gallizischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 209 und 210. Die diesjährige Frankfurter Ostermesse. Schreiben aus Frankfurt. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Rußland. — Proklamation an die Litthauer. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 84¼.

Nach nordamerikanischen Blättern trat am 18 März in Valencia der erste Kongreß von Venezuela zusammen. Es waren 15 Senatoren und 23 Repräsentanten gegenwärtig. Miguel Pena ward zum Präsidenten des Senats, Alojo Fortigue zum Präsidenten des Hauses der Repräsentanten ernannt. In dem übrigen Columbien dauerte der Kampf der Parteien fort. Die Bolivarsche Partei befand sich auf dem Marsche nach Alt-Guayana; Cumana und Barcelona waren in ihre Hand gefallen. Paez soll sich gerüstet haben, gegen leztere Orte zu ziehen.

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz vom 3 Jun. verfügt, daß während der Abwesenheit des Kriegsministers, der den König auf seiner Reise begleite, der Präsident des Konseils ermächtigt sey, in seinem Namen Befehle zu geben und zu unterzeichnen. Eine zweite Ordonnanz überträgt dem Präsidenten des Konseils auch die Vollmacht, für den aus derselben Ursache abwesenden Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten zu unterzeichnen.

Der Messager sagt: „Seit mehreren Tagen zeigten sich junge Leute mit einem rothen Bande um den Hut. Man glaubte, mit Recht oder mit Unrecht, darin ein Losungszeichen zu sehen, und fügt bei, daß bei diesem Anlasse der Polizeipräfekt allen seinen Verwaltungsagenten befohlen habe, ebenfalls rothe Bänder um ihren Hut zu tragen. Wiewol diese Maaßregel allerdings ein gutes Mittel war, diese neue Mode zu stürzen, so wollen wir doch das, was zwei Morgenjournale darüber gesagt haben, nicht verbürgen."

Am 13 April meldete sich der Marquis von Rosambo als Bevollmächtigter der Frau Herzogin von Berry bei dem Friedensrichter des ersten Pariser Stadtbezirks und stellte vor, daß, da die beiden Kinder der Herzogin noch in Paris eine Schuld von 260,000 Fr. für verschiedene Lieferungen an ihren Hausstand zu berichtigen hätten, Ihre königl. Hoheit von den auf die Namen Ihrer Kinder eingetragenen 35,500 Fr. Renten 20,000 Fr. zu verkaufen wünschten, um die gedachte Schuld abzutragen. Sofort trat ein aus sechs Personen bestehender Familienrath der Berryschen Kinder zusammen und faßte einen Beschluß, worin er sich mit dem Wunsche der Herzogin vollkommen einverstanden erklärte. Der königl. Prokurator dagegen stimmte unterm 4 Mai dafür, daß jener Beschluß als null und nichtig zu betrachten sey, da die Herzogin Frankreich ohne Hoffnung einstiger Rükkehr verlassen, mithin die Eigenschaft einer Französin verloren habe, und sonach, da sie kein Domizil mehr in Frankreich habe, auch einen Familienrath vor einem französischen Friedensrichter nicht habe zusammenberufen können. Die Rathskammer entschied aber, im Widerspruche mit dieser Ansicht, am folgenden Tage, daß, da die minorennen Kinder der Herzogin von Berry die Eigenschaft eines Franzosen nicht verloren hätten, und der Familienrath an dem Orte der Eröfnung der Vormundschaft zusammenberufen worden sey, die Schulden jener Minorennen aber nach Recht und Billigkeit getilgt werden müßten, der Beschluß des Familienraths zu bestätigen und mithin die Herzogin zu ermächtigen sey, durch den Wechselagenten Herrn Vandermarq, 20,000 Fr. 5proz. Rente zum Börsenkurse zu verkaufen, um aus dem Erlöse die Schuldsummen zu entrichten, worauf die Gläubiger ihrer Kinder einen rechtmäßigen Anspruch hätten. — Dieser Verkauf wird demgemäß jezt stattfinden.

† Paris, 4 Jun. In dem Maaße, als wir uns den Wahlen nähern, nahmen die verschiedenen Parteien eine bestimmtere Haltung an. Frankreich ist gegenwärtig in große Massen von Meynungen gespalten, die sich bedrohen und verhüllen. In ihrem gesezlichen und parlamentarischen Ausdruk nennen sich die Einen Männer der Bewegung, die Andern Freunde der Ordnung; in der That aber verbergen diese Benennungen die feindseligsten Gesinnungen gegen die gegenwärtige Regierungsform. Die Partei der Bewegung repräsentirt die Republikaner; diejenigen, die sich die Freunde der Ordnung und der Prinzipien nennen, sind verhüllte Anhänger der Legitimität Heinrichs V, und diese beiden Fraktionen der Meynung sind gleichmäßig der Partei des sogenannten juste milieu, das heißt der gegenwärtigen Regierung, entgegen. Es gibt noch eine andere Meynungsschattirung, nemlich die Napoleonisten. Der Name Napoleons hat bei den niedern Volksklassen sehr populaire Erinnerungen hinterlassen; gegen diese Partei ist aber der Umstand der ganz fremden Erziehung Napoleons II, und die Familie Bonaparte's, die keine Popularität genießt. Die Bonaparte'sche Partei verschmilzt sich mit der Partei der Bewegung, ungeachtet sich kaum etwas Heterogeneres denken läßt, als das Kaiserreich mit seinem Despotismus und Hr. Lafayette mit seinem Freiheitsutopien. Inzwischen umhüllen sich die verschiedenen Faktionen mit einem gesezlichen Schleier und suchen sich bei den Wahlen den Sieg streitig zu machen. Auf Seite der Regierung stehen die Männer der Mäßigung und des öffentlichen Friedens. In dieser Hinsicht läßt sich sagen, daß zwar nicht gerade eine besondere Zuneigung für den König der Franzosen vorhanden ist; man betrachtet ihn aber als ein Unterpfand der Sicherheit und als eine vollbrachte Thatsache, die zu zerstören man sich wohl hüten muß. Eine der Besorgnisse der Regierung für die nächste Sef-

Digitized by Google

sion besteht darin, zu wissen, welche Haltung die sogenannten Karlisten annehmen werden. Die Uebersp annten dürften sich weigern den Eid zu leisten, und somit nicht an den Wahlen Theil nehmen. Diejenigen, die einige Besonnenheit besizen, beeilen sich, der Regierung beizustehen; denn wovon handelt es sich dem Wesen nach? Von Aufrechthaltung der Ordnung. Man will wissen, ob das Eigenthum geachtet, die Personen gegen Angriffe geschüzt bleiben. Was könnte denn auch von dem Siege der Männer der Bewegung Anderes erfolgen, als daß sie sich an das Staatsruder stellen würden, und dann weiß Gott, was aus den Karlisten würde! Denn man darf sich nicht täuschen, sie sind in der That in der Minorität, dis beweist der Vorfall zu Tarascon. Die Soldaten selbst sind mehr Patrioten als Karlisten; ließe man ihnen bei diesem Hange zur Unordnung den Zügel, wo sollte das hinführen? Deswegen sollten die Anhänger der alten Regierung sich mit allen Kräften der gegenwärtigen anschließen, wenn sie sich nicht den traurigsten Folgen aussezen wollen. Uebrigens ist Hr. Perier nicht feindlich gegen sie gesinnt; und er dürfte ihnen sogar nöthigenfalls seine Gunst zuwenden. Wegen ihrer hat er sich mit seinen natürlichen Stüzen von der liberalen Partei überworfen. Beharren sie unthätig zwischen zwei Gefahren, ohne Stüze von irgend einer Seite, so wird die Verwaltung in feindliche Hände übergehn, und dis müßte man um jeden Preis vermeiden. Es gibt schon Thoren, die, um zu beweisen daß die Usurpation eine Ursache von Unordnung sey, zur Entstehung derselben beitragen möchten; aber die Masse der Interessen wird sich immer um Hrn. Perier versammeln. Das Ministerium thut alles Mögliche, um die royalistischen Stimmen zu gewinnen. Es hat die Präfekten abgesezt, die ihre Sympathie zu tief verlezten, und Befehle gegeben, die Vendee ohne Blutvergießen zu pacifiziren. Auch sucht es Alles hervorzuheben, was einen günstigen Einfluß auf die Departemente haben konnte. Die Reise des Königs hat hauptsächlich diesen Zwek. Er reist für die Wahlen, und man sagte deswegen im Scherze, er habe sich zum Commis-Voyageur des Hauses Casimir Perier und Co. gemacht. Aber solche Reisen sind verbrauchte Mittel. Man hat Karl X alle Provinzen Frankreichs durchreisen lassen; wozu hat das gedient? Die große Frage, die die Wähler selbst spalten wird, ist die Frage wegen der erblichen Pairie. Durch ganz Frankreich herrscht das Gefühl der Gleichheit, so daß diese Frage in Allem dem, was den Sitten des Landes widerstrebt, eine sehr lebhafte Opposition erfahren dürfte. Auch glauben wir, daß die Mehrheit der Deputirtenkammer gegen die Erblichkeit sich erklären wird, und das Ministerium würde einen großen Fehler begehen, darauf zu beharren, da es leicht vor einem Willen, der der Ausdruk Frankreichs ist, zu Grunde gehen könnte. Die Pairie ist nun einmal in Frankreich nicht populair, und hat sich vollends durch die Rede des Hrn. Fiz-James in der lezten Sizung verhaßt gemacht. Dadurch ist es unmöglich geworden, sie zu vertheidigen. Und doch enthielt sie einen großen Herd von Kenntnissen, und keine Institution bot, so wie sie, eine dichtere Masse von glanzvollen Namen und Kapacitäten dar. Warum mußte sie auch selbst allen Haß dadurch auf sich ziehen, daß sie sich außerhalb der Revolution stellte, und als Körperschaft gegen ein vollbrachtes Werk kämpfte? Man spricht jezt von einem gemischten Projekte zur Rettung der Pairie, das die HH. Pasquier und Semonville dem Ministerium vorgelegt hätten.

*** Paris, 6 Jun. Ein Brief aus Brüssel vom 4 Jun, den ich blos wegen der darin enthaltenen Thatsachen mittheile, drükt sich über die dort eingetretenen Aenderungen auf folgende Weise aus: „Wir haben provisorisch“ (wir übernehmen, wie gesagt, nicht die Verantwortlichkeit der einzelnen Ausdrüke) „einen König. Die Majorität des Kongresses, die in jeder Hinsicht Ihrer richtigen Mitte gleicht und wie in Ihrem Lande aus der Aristokratie der Grundbesizer, aus ehrlichen Bürgern und der doktrinairen Sekte besteht, hat den Prinzen von Sachsen-Koburg gewählt, ohne Bedingungen, und sich auf die Großmuth und den guten Willen der Konferenz verlassend. Auf dem Boulevard de Louvain sind die 101 Kanonenschüsse abgebrannt, die Gloken sind geläutet worden, nichts fehlte dem Feste, ausgenommen die Freude des Volks. Die Ernennung des Hrn. v. Choklier zur Regentschaft hatte eine ganz andere Aufnahme gefunden. Unser Polizeidirektor, der auch Mitglied des Kongresses ist, eilte nach der Ernennung an ein Fenster des Nationalpallastes und ließ sein weißes Schnupftuch flattern, fand aber wenig Sympathie bei den Zuschauern. Die Kommissarien sind ernannt und reisen heute Abend ab. Schon sind Lord Ponsonby und Hr. Charles White, Sekretair der englischen Gesandtschaft, mit Extrapost nach London abgegangen. Die Hüte ihrer Postillone waren mit den belgischen Nationalfarben verziert. Das Volk sah sie davonziehn und lächelte; es glaubt noch an eine neue Mystifikation. Trotz dem parlamentarischen Siege des Hrn. Lebeau glaubt man, daß dieser Minister abdanken müsse, und zwar erwartet die Opposition, daß dis am 30 Jun., Tag des Berichts über die Unterhandlungen, geschehe.“ — Durch außerordentliche Gelegenheit langt folgender Brief aus London, vom 4 Jun., an: „Es ist positiv, daß Prinz Leopold die Krone Belgiens annimmt. Man weiß dis aus dem Munde des Prinzen selbst. Es scheint die belgischen Angelegenheiten werden dahin regulirt, daß man die Mitte zwischen dem Dekret vom 29 Jan. 1831 und den Protokollen ergreift. Man behauptet, der Herzog von Sussex sey fast mit Sr. Majestät uneinig geworden, weil ihm die Bitte, daß seine natürlichen Kinder in den Adelstand erhoben werden möchten, abgeschlagen worden.“ — Aus dem westlichen Frankreich lauten die Nachrichten beruhigend. Die Chouans scheinen nicht gesonnen, sich mit dem General Bonnet zu messen. Wie nothwendig aber die Maaßregeln der Regierung waren, geht aus folgender Thatsache hervor. Bei einem Pächter in der Gegend von Angers sind vor einigen Tagen 12,000 Patronen gefunden worden. Es ist noch ungewiß, ob sie neu sind oder seit 1815 bereit lagen; jedenfalls begreift man dadurch die Kühnheit der westlichen Chouans; nach den neuesten Nachrichten zogen immer noch Banden durch das Land, und namentlich in der Richtung von Morbihan. — Der Semaphore von Marseille meldet in einem Briefe aus Tarascon, 30 Mai: „Gestern Nachmittag sind der Präfekt und der General hier angekommen. Ist ihre Absicht, selbst und unter ihren Augen den Befehl ausführen zu lassen, das Aufpflanzen des Freiheitsbaums zu verhindern, oder ihn wegzuschaffen, so kan man voraussagen, daß es ihnen eben so wenig gelingen wird als ihren Vorgängern. Gestern Abend verbreitete sich das Gerücht, sie würden den Baum abschneiden lassen; augenblicklich vereinten sich dessen Vertheidiger wie am 25 Mai, entschlossen, sich eher zertreten zu lassen als zu weichen. Der General und der Präfekt haben sich übrigens durch eigne Beob-

Digitized by Google

achtung davon überzeugen können, daß wenn sie zum Wegschaffen des Baums der bewafneten Macht bedürfen, sie bei den neu angekommenen Truppen keine größere Folgsamkeit finden werden als bei dem 15ten Regiment, das man entfernt hat. Der General sah selbst den größten Theil der Offiziere im Lokal des Cercle Constitutionnel vereinigt, und daß viele Soldaten, mit den Einwohnern des Stadtviertels vermengt, einen Theil der Nacht am Fuße des Baums zubrachten, um ihn gegen jeden Angrif zu vertheidigen. Es ist allerdings sehr traurig, daß die Obrigkeit nachgeben muß; allein es wäre noch trauriger für das Land, wenn zum Ausführen einer an sich unnüzen Maaßregel Blut vergossen würde."

Niederlande.

In der Kongreßsizung vom 3 Jun. sagte Hr. Seron: „Die französische Regierung hat es nicht gewagt, die Krone für den Herzog von Nemours anzunehmen, die Konferenz hat den Herzog von Leuchtenberg zurükgewiesen und anfangs den Prinzen von Oranien, jezt den von Koburg vorgeschlagen, und was das Merkwürdigste ist, der französische Gesandte unterstüzt diese Wahl. Ich glaube, daß das französische Ministerium eine schlechte Rathgeberin, nemlich die Furcht hat. Troz der Fortschritte der Civilisation können Frankreich und England nicht lange verbündet bleiben. Italien wird einen Krieg der Ideen veranlassen, Oestreich, Preußen, Deutschland werden Theil daran nehmen. Welche Rolle soll Belgien dabei spielen? Wenn Frankreich besiegt wird, steht uns eine Restauration bevor, die von der englischen Diplomatie durchgängig gewünscht wird. Gestaltet sich die Sache aber wirklich anders, so werden wir zwar einen König erhalten, aber Limburg und das linke Scheldeufer drangeben müssen. Antwerpen würde blühen, aber Antwerpen ist nicht ganz Belgien. Sollen wir überdis $^{4}/_{5}$ der Schuld zahlen, so werden uns die Abgaben zu Boden drüken, die Mahl- und Schlachtsteuer würde wieder eingeführt werden müssen, dieselbe, um derentwillen das Volk die Holländer verjagt hat. Darf die Regierung dann einen andern Willen haben, als die englische? Man lasse sich doch nicht dadurch in Furcht sezen, daß man glaubt, Frankreich wolle unbedingt den Frieden. Nur das Ministerium will ihn und das kan jeden Tag fallen. Zu dem Allen kommt noch, daß Prinz Leopold vielleicht nicht annehmen wird. Ich überlasse Ihnen zu erwägen, was die Folge dieser Wahl seyn wird, wenn auch sie keinen Erfolg hat. Wird die Wahl dem Volke Brod schaffen? Sorgen Sie lieber für Verminderung der Steuern. Was brauchen wir die heilige Allianz zu fragen? Sind wir nicht unabhängig? Ich will nicht für Elend und Schmach stimmen, sondern für den meiner Mitbürger, der kein Frömmler ist und uns durch gesunden Verstand, Kenntnisse und Patriotismus das Wohl des Vaterlandes verbürgt." Hr. Moreghem stimmt für Prinz Leopold, den er mit einer französischen Prinzessin vermählt zu sehen hofft. Hr. A. Rodenbach (der Blinde) läßt eine Rede durch Hrn. Robaulx vorlesen, in welcher es heißt: Der Augenblik ist gekommen, in welchem unser Verfahren das Urtheil zu bestimmen hat, das die Nachwelt über uns fällen soll. Wie lange sollen wir uns noch von der Konferenz bethören lassen? Alles hat sie bis jezt verweigert, uns sieben Monate lang einem Todeskampf preisgegeben und wie eine Räuber- und Mordbrennerbande in die Acht gethan. Laßt uns endlich diese Protokolle zurükstoßen, zerreißen, mit Füßen treten. Weigert sich Prinz Leopold, so wird uns dis doch in einigen Monaten zum Kriege zwingen, aber dann wird der Enthusiasmus unsrer Soldaten abgekühlt seyn. Darum werde er jezt, jezt gleich erklärt. Der Feind ist uns nahe. Viertausend Morgen Landes sind wieder bei Lillo überschwemmt, für mehr als drei Millionen ist seit Kurzem unser Polder beschädigt worden. Unser Heer ist muthig. Unsre Kanonen werden uns unsre Rechte erobern, und erliegen wir, so wird doch der belgische Name kein Schimpfwort seyn, wie der des feigen Neapolitaners. Besser den Tod mit den Waffen in der Hand, als bei fremden Kabinetten um unsre Unabhängigkeit betteln." Nun liest der Präsident den gestern erwähnten Vorschlag in Betref eines eingebornen Fürsten vor. Hr. Destouvelles: „Was soll das? Gehört dis zur Tagesordnung? Wir wollen Unterhandlungen anknüpfen und die Unterhändler abweisen? Der Prinz ist der einzige, der uns die Thüre zur Konferenz öfnen kan. Der Artikel 2 des gestrigen Dekrets wäre unnüz, wenn nicht der zum König erwählt wird, der ihm allein Leben verschaffen kann." Der Präsident van Meenen behauptet, daß jener Vorschlag allerdings zur Tagesordnung gehöre, und daß jeder Redner dafür, wie dagegen sprechen dürfe. Hr. Bonqueau de Villeraye: „Es ist nicht wahr, wie gestern behauptet wurde, daß die Katholiken gegen den Prinzen Koburg sind. Ich kenne zwar nicht die Wünsche des ganzen Klerus, wohl aber die der Nation. Diese will den Frieden erhalten wissen, und der ist nur durch die Vermittelung des Prinzen Leopold möglich. Gerade aus Liebe zur katholischen Religion stimme ich für den Prinzen und glaube mich dafür vor Gott rechtfertigen zu können. Die meisten Mitglieder der Minorität wollen aber nur eine Vereinigung mit Frankreich." Hr. K. v. Brouckère ruft, ein Theil der Versammlung sey beleidigt. (Tumult. Die Ruhe stellt sich mit Mühe wieder her.) Hr. Bonqueau: „Die Minorität zählt auch Republikaner, die Nation will sie eben so wenig." (Lärm.) Hr. Rogier: „Es wäre in der That merkwürdig, wenn die Konferenz unsre Angelegenheiten in Ordnung brächte, ohne von unsrer Seite etwas Anderes als Protestationen erhalten zu haben. Was hat die arme Konferenz nicht schon über sich ergehen lassen müssen. Ich dächte, das Wörterbuch wäre jezt erschöpft, und indem ich die mannichfachen Schilderungen zusammenhielt, stellte ich mir die Konferenz wie einen Vampyr vor, der eine Art Ungeheuer zur Welt bringt, das man Protokolle nennt; gestern hat uns aber ein Redner belehrt, daß die Konferenz eigentlich eine Cholera sey. Ich frage, wie die Bevollmächtigten der fünf Mächte diese Artigkeiten aufnehmen sollen? Man spricht von den Protokollen 23 und 24. Wo kommen sie denn her? Hat die Konferenz sie Hrn. v. Robaulx durch ihren offiziellen Agenten zugeschikt? Schwerlich. Beide Protokolle wurden uns noch gar nicht mitgetheilt. Es zieht mich eben nichts besonders zu dem Prinzen Leopold. Man weiß, wohin ich mein Auge gerichtet hatte. Aber ich sehe ein, daß nur die Wahl des Prinzen uns die Vortheile verschaffen kan, auf die wir Anspruch machen dürfen. Ich weiß, daß einige Personen in kriegerischem Ungestüm dem Kongresse nicht eher Ruhe lassen möchten, als bis wir den Krieg erklärt haben. Ich achte den Soldaten, der freudig dem Kampfe entgegen blikt. Ich freue mich sogar über die feurigen Reden unsrer Deputirten, denn ich bin überzeugt, sie werden im Feuer

Digitized by Google

der Schlacht uns mit demselben Beispiele vorangehen. Aber ich denke, der Kongreß hat eine andere Aufgabe zu lösen, er muß mit Weisheit jeden Wechselfall abwägen. Sie haben eine Frist von einem Monate gestellt. Es ist nicht zu viel. Unsre Lage ist nicht so schlimm, daß diese Verzögerung das Land unglüklich machen könnte. Nur erst wenn alle Mittel erschöpft sind, nur dann erst dürfen wir zum Kriege schreiten, nur dann erst wird er national werden. Dann mag sich ein Eingeborner an die Spize stellen, dann werde ich aber auch rufen: Gott schüze die Unabhängigkeit Belgiens!" Hr. de Smet stimmt gegen den Prinzen, und für unmittelbaren Krieg mit Holland. General Goethals spricht für, Hr. van Meenen gegen den Prinzen. Hr. Delwaarde ist für den Prinzen, da Belgien keinen Krieg führen könne, wenn es Frankreich nicht unterstüze, wozu lezteres durchaus keine Lust zeige. Hr. Lebeau: „Ich lehne zwar auch jezt die ministerielle Verantwortlichkeit nicht ab, doch bitte ich zu berüksichtigen, daß ich in dieser Diskussion nur meine Ansichten als Deputirter aufstelle. Ich bin der Meynung, daß die Ausgleichung wegen Limburg durch die unmittelbare Wahl des Prinzen Leopold erleichtert, und der Krieg dadurch vermieden werden kan. Man hat von gewissen Protokollen gesprochen, über die ich keine offizielle Nachricht habe, doch bürge ich dafür, daß das Wort Kompensation nur ein Uebersezungsfehler ist; denn der Brief des Lords Ponsonby, den man als offiziell betrachten kan, enthält das Wort Schadenersaz, und der des Generals Belliard geht noch weiter; denn in ihm wird der Kongreß sogar aufgefordert, die Summe zu bestimmen. Kan die Konferenz glauben, wir wären so mit Blindheit geschlagen, daß wir das reiche Limburg gegen Luxemburg vertauschen möchten, ein Land, welches wir ohne Verlust aufgeben könnten, wenn die Ehre der Nation nicht dabei betheiligt wäre? Die Konferenz kan eine solche Lösung der Angelegenheiten nicht wollen, die nur zum Vortheile Hollands wäre. Lassen Sie uns doch einmal die offiziellen Aktenstüke prüfen. Was sagt Lord Ponsonby? Daß der Prinz geneigt ist, als Souverain den Abschluß der Unterhandlungen auf sich zu nehmen. Ist dis zweideutig? Wenn der König von Holland nachgeben muß, wo sollen dann die Schwierigkeiten herkommen? Vom deutschen Bunde? Er kennt sein Interesse zu gut. Welches Vertrauen kan er in jenen König sezen, der so lange sich feindlich gegen ganz Deutschland benommen und die freie Rheinschiffahrt zu verhindern gesucht hat? Würde der Bundestag nicht einen Prinzen vorziehen, der mit den meisten deutschen Fürstenhäusern verwandt ist, und von England und Frankreich geschüzt wird? Noch mehr. Erinnern Sie sich der Drohungen, die uns vor dem Ausschließungsdekret der Nassauer gemacht wurden, und nun betrachten Sie, was zeither durch die diplomatischen Unterhandlungen erreicht worden. Die Ausschließung ist anerkannt, und im 24sten Protokolle erklärt sogar Rußland, daß es das Dekret genehmigen wolle, wenn Sie den Prinzen Leopold wählen. Man meynt, die Wahl des Prinzen werde uns zu einer Restauration führen. Wie, das Haus Orleans, England könnten sich hergeben, eine Restauration zu begünstigen! Seyen Sie ruhig! Es ist nicht das erstemal, daß der Prinz von Koburg den Prinzen von Oranien zu verdrängen gewußt hat. (Gelächter.)*) Man vergleiche die jezige Wahl nicht mit der des Herzogs von Nemours. Diese wurde von allen Mächten zurükgewiesen, zu jener haben alle ihre Zustimmung gegeben. Bald werden große Maaßregeln getroffen werden; eine allgemeine Entwafnung wird statt finden, die Präliminarien sind unterzeichnet; doch kan nichts beschlossen werden, bevor nicht Belgiens Angelegenheiten in Ordnung sind." Hr. de Robaulx: „Der Herr Minister preist die günstigen Protokolle, wird aber nicht sagen können, ob nicht noch geheime Noten existiren, von denen wir nichts erfahren. Uebrigens bin ich nicht für den Krieg, ich will nur den Grundsaz festgestellt wissen, damit die Mächte sehen, daß wir nicht den Naken beugen wollen, daß wir mißtrauisch sind, wird uns Niemand verargen. Denen aber, welche den allgemeinen Krieg fürchten, erwiedere ich, daß die Mächte ihn nicht versuchen werden, blos um zu wissen, welchen der beiden kleinen Staaten, ob Belgien oder Holland ein paar Zoll Landes gehören. Ich stimme für den Regenten, Hrn. Surlet." Hr. Gendebien; „Ich stimme gegen den Prinzen Leopold. Die Ueberzeugung, nicht das Interesse hat mich in die Revolution gezogen. Darum dringe ich darauf, daß man die Protokolle verwerfe, und gegen den schmachvollen Brief des Lords Ponsonby protestire." Hr. Jottrand stimmt ebenfalls gegen den Prinzen Leopold. Man verlangt den Schluß. Es ist kein Redner mehr eingeschrieben. Die Wahl wird auf den folgenden Tag verschoben.

Am 4 Jun. wählte endlich der Kongreß den Prinzen Leopold zum König der Belgier. Die Wahlordnung war dieselbe wie bei dem Herzog von Nemours. Sie wurde von mehreren Seiten bestritten. Hr. K. v. Brouckère erklärte im Namen der Minorität, sie halte in diesem Augenblik eine Wahl überhaupt nicht für wünschenswerth. Mehrere Redner machten darauf aufmerksam, daß man ganz aufs Ungewisse hin wähle, da der Prinz sich noch nicht ausgesprochen habe, ob er unter den Bedingungen der Konferenz, oder unter denen des Kongresses die Krone annehmen wolle. Hr. Rodenbach sagte, am 4 Jun. könne er noch nicht für den Prinzen stimmen, wenn man ihm aber bis zum 4 Jul. beweisen könne, daß er nicht der Kandidat der heiligen Allianz sey, habe auch er nichts gegen ihn einzuwenden. Hr. v. Robaulx will nur von einem eingebornen Fürsten wissen. Nach verschiedenem Hin- und Herreden wird zur Wahl selbst geschritten. Auf den Namensaufruf antworten 196 Deputirte; es waren also nur 4 abwesend. Jedes Mitglied legte seinen Stimmzettel in die Urne. Nachdem die Zettel sämtlich eröfnet sind, wird das Resultat dem Präsidenten mitgetheilt, welcher, ehe er dasselbe bekannt macht, die Versammlung über die Stimme des Hrn. de Beyb um Rath frägt, die nemlich so lautet: „Unter der Bedingung, daß diese Wahl null und nichtig sey, wenn sie nicht binnen [illegible] frist angenommen ist, und nicht das belgische Volk und die Repräsentanten desselben der Nothwendigkeit ausseze, die Protokolle vom 20 und 27 Jan. 1831, so wie die folgenden anzunehmen, gebe ich meine Stimme dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg. Unterzeichnet: Baron de Beyb." Hr. de Smet: „Hr. de Beyb erklärt die Wahl für unzeitig, also ist seine Stimme zu annulliren. Einige Stimmen: Die Stimme ist gegen den Prinzen." Hr. de Beyb: „Sie ist für ihn; ich stimme für ihn, weil seine Wahl als die lezte Planke betrachte, auf der Belgien sich zu retten vermag, ehe es den Krieg beginnt." Der Prä-

*) Der Prinz von Oranien war bekanntlich der unglükliche Nebenbuhler des Prinzen Leopold bei der Werbung um die Hand der verstorbenen britischen Thronerbin, Prinzessin Charlotte.

Digitized by Google

dent: Es ist nicht von Krieg die Rede. Der Kongreß erklärt die Stimme des Hrn. Beyts für annullirt. Der Präsident: „Meine Herren! 196 Mitglieder haben auf den namentlichen Aufruf geantwortet. Der Prinz von Sachsen-Koburg hat 152 Stimmen erhalten; Hr. Surlet de Chokier 14 Stimmen; 19 Mitglieder haben nicht mitgestimmt. 10 Stimmen sind gegen den Prinzen Leopold. Ein Zettel ist vernichtet worden. Da der Prinz von Sachsen-Koburg die Mehrheit für sich hat, so erkläre ich, daß „im Namen des belgischen Volkes, der Nationalkongreß detretirt: Art. 1. Der Prinz Leopold Georg Christian Friedrich von Sachsen-Koburg ist zum König der Belgier proklamirt, unter der Bedingung, daß er die Konstitution annimmt, so wie sie vom Nationalkongreß detretirt worden ist. Art. 2. Er nimmt den Thron erst dann in Besiz, wenn er feierlich im Schooße des Kongresses den nachstehenden Eid geleistet hat: Ich schwöre, die Konstitution und die Gesetze des belgischen Volkes zu beobachten, die Nationalunabhängigkeit und Integrität des Gebietes zu erhalten.“ Allgemeiner Beifall im Saale. Auf den Tribunen Stille. Niemand ruft: „es lebe der König!“ Ein Antrag, neun Mitglieder zu bezeichnen, die mit dem Präsidenten des Kongresses dem Prinzen von Sachsen-Koburg das Dekret, welches ihn auf den Thron Belgiens erhebt, mittheilen, und ihm die Krone anbieten sollen, wird ohne Diskussion angenommen. Man schreitet sogleich zur Abstimmung für die Ernennung der Deputirten. Die Wahl fällt auf den Grafen Felix de Merode, Hrn. Vandeweyer, Abbé de Foere, Grafen Aerschot, Grafen Wilain XIV, Baron Osy, Destouvelles, General Duval de Beaulieu, Thorn. Der Kongreß beschließt, nicht auseinander zu gehen.

Die Aachener Zeitung vom 6 Jun. theilt aus einem Privatschreiben eines der geachtetsten Kongreßmitglieder aus Brüssel vom 4 folgende Aeußerung mit: „Weder das kriegerische Toben mehrerer unserer Journale, noch die heftigen Deklamationen einiger Deputirten, noch die drohende Haltung der öffentlichen Tribunen, haben den guten Sinn der Versammlung umzustimmen vermocht. Die Mehrheit ist fest geblieben und äußert sich entschieden für eine gütliche Vermittlung. Gestern ist auf der Tribune ein Franzose verhaftet worden, der, sobald ein Redner den Krieg begehrte, den Uebrigen das Signal zum Beifallklatschen, und eben so zum Murren gab, sobald ein Deputirter von pekuniairen Opfern sprach. Die Tribunen sind auf eine Art besezt, daß es kaum zu verwundern gewesen wäre, wenn man heute die Wahl des Prinzen Leopold mit Zischen aufgenommen hätte. Doch hatte die Polizei Vorsichtsmaaßregeln ergriffen, weniger Zuhörer eingelassen und die Posten verdoppelt. Der Park war während der Dauer der Sizung mit Menschen erfüllt, eben so war der Eingang zu dem Palais des Kongresses gedrängt besezt. Prinz Leopold hat, wie sich erwarten ließ, die entschiedenste Mehrheit für sich gehabt. Sämtliche geistliche Kongreßmitglieder, eilf oder zwölf, haben, mit Ausnahme des Abbé de Haerne, für ihn gestimmt. Bemerkenswerth ist, daß die HH. White und Abercromby ihr Ehrenwort gegeben haben, durchaus nichts von den Protokollen 23 und 24 auf offiziellem Wege erfahren zu haben. — Ungünstiger lauten andere Nachrichten. Antwerpen ist von Neuem bedroht. Die Militairadministration läßt dort neue Batterien errichten. General Chassé hat gegen diesen Bruch des Waffenstillstandes protestirt. Auch Gent ist in großer Bewegung. Die Parteien stehen sich schroff gegenüber, kaum daß die Autorität der Regierung beachtet wird.“ — Aus einem andern Schreiben: „101 Kanonenschüsse haben uns endlich die Wahl des Königs verkündigt. Der Himmel gebe, daß diese Krisis die lezte sey, daß unser Schikal sich endlich entscheide, und Prinz Leopold in den Stand gesezt werde, die ihm angebotene Krone anzunehmen. Der eigentliche Volkshaufen hat wenig Enthusiasmus bei der Nachricht von der getroffenen Wahl gezeigt; mehr Freude herrscht bei der bessern Bürgerklasse. Jeder sehnt sich nach Ruhe, und Jeder hofft sie aus dieser Kombination hervorgehn zu sehn.“

§ Brüssel, 4 Jun. So eben verkündet der Donner der Kanonen, daß Prinz Leopold von Koburg vom Kongresse zum Könige der Belgier erwählt worden. Wenn die allgemeine Freude über dieses Ereigniß nicht so laut an den Tag gelegt wird, als es bei der Wahl des Herzogs von Nemours der Fall war, so ist dis theils dem Umstande zuzuschreiben, daß Prinz Leopold keinen Nebenbuhler hatte, sein Sieg also kein Triumph war, theils der Ungewißheit, ob der Erwählte die Krone annehmen werde. Die Regierungsmitglieder behaupten mit großer Zuversichtlichkeit, daß man der Einwilligung gewiß sey; der größte Theil des Publikums zweifelt aber sehr daran; man kan nicht umhin, den jezigen glüklichen, unabhängigen Zustand des Prinzen mit dem eines Königs zu vergleichen, dessen Staat noch nicht gegründet ist, dessen Hände durch eine fast republikanische Verfassung gebunden sind, und dessen Unterthanen keineswegs zu den traitabelsten Völkern Europa's gehören. Natürlich ist die Partei des Prinzen von Oranien mit dieser Wahl nichts weniger als zufrieden, da aber die französische und die republikanische Partei eben so wenig Ursache haben, damit zufrieden zu seyn, so haben die Orangisten wenigstens den Triumph, daß die Wahl auf einen protestantischen Fürsten fiel, und also ihre Hauptwidersacher, die Katholiken und die Unionisten, fast noch mehr dabei verlieren als sie selbst. Die Rede, welche der Abbé Dehaerne vor einigen Tagen gegen diese Wahl hielt, sprach ganz im Geiste Robiano's, unverschleiert und gerade heraus, die eigentliche Triebfeder dieses Theils der ehemaligen katholisch-liberalen Union aus. Löblich war es, daß der als höchst katholisch bekannte Graf Merode ganz im entgegengesezten Sinne, d. h. für den Prinzen sprach, was um so mehr Anerkennung verdient, als im Falle es zur Wahl eines Fürsten aus den einheimischen Familien gekommen wäre, Graf Merode unstreitig die meisten Stimmen erhalten haben würde. Im Ganzen waren die Sizungen des Kongresses in der lezten Woche interessanter als je, auch hatte sich das Publikum früher nie so dafür interessirt. Man verstehe aber hierunter keineswegs das Publikum, das sich auf den öffentlichen Tribunen befindet: dis sind meist Leute aus der Hefe des Volks, von feindseligen Parteien gedungen, um die Redner der Gegenpartei zu stören; besonders hatte man es dabei immer auf das Ministerium, und namentlich auf den Minister Lebeau abgesehen. Es kömmt jezt Alles auf Prinz Leopolds Antwort an, ob das jezige Ministerium bleiben kan oder abtreten muß; die Zeitungen haben schon ein neues in Bereitschaft, welches natürlich entweder republikanisch oder kriegerisch seyn muß. Ueberhaupt ist das Publikum, das

Digitized by Google

an der Partei Theil nimmt, sehr kriegerisch gestimmt, und der Wunsch, daß es zu einem allgemeinen Kriege kommen möchte, spricht sich allenthalben aus; jede Partei verspricht sich für diesen Fall den Sieg; die Republikaner glauben ihren Vortheil dabei zu finden, wenn die nationale Armee die Truppen der heiligen Allianz (wie sie sie nennen) besiegen sollten, während die Orangisten ihr Heil in der Niederlage derjenigen, welche sie Rebellen nennen, fänden. Die Gallomanen lachen in die Faust und halten ihr Spiel für das gewisseste; und man hat aus der lezten Rede des Hrn. Merode vernommen, was diese Partei für den äußersten Fall im Schilde führt.

†† Haag, 4 Jun. Was wir schon früher über die Stellung der katholischen und der liberalen Partei in Belgien vielfach bemerkt und vorausgesagt, haben die lezten Kongreßverhandlungen neuerdings bestätigt. Mit großer Spannung erwartet man hier jeden Tag die Berichte aus Brüssel; im Lager ist man — nach dem Breda'schen Courant — zu Abtreibung des feindlichen Angriffs bereit, somit desselben immer noch gewärtig; die Nation wünscht den Frieden, aber fürchtet den Krieg nicht, denn er wird weniger zerstörend auf das Land zurükwirken, als die bisherige Unsicherheit und Ungewißheit aller Dinge. Daß die Verhandlungen in den Generalstaaten vor den größern politischen Fragen zurükweichen, ist natürlich; doch arbeitet man rastlos für Ordnung des Innern. Daß über die Bestreitung der Exekutionskosten in Bezug auf Luxemburg Differenzien eintraten, und Belgien noch eine fernere Frist zu endlicher Erklärung über die lezten kategorischen Protokolle und offiziellen Schreiben erhalten werde, sind die einzigen Neuigkeiten, die hier eingegangen. Gefühle und Ansichten äußern sich darüber verschieden. Die Verloosung des belgischen Throns und der Person des Prinzen Leopold wird also erst noch statt finden; die Bemerkung eines Priesters im Nationalkongresse, daß der kezerische Fürst dasselbe Schiksal haben werde, wie König Wilhelm, ist ein getreuer Widerhall dessen, was wir ironisch vor ein Paar Wochen in dieser Hinsicht bemerkt. Ein wahrer Uebelstand — wir wiederholen es ungescheut — sind die schlechten Anstalten, die man in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge hierseits trift, schnelle und sichere Berichte von dem zu erhalten, was Außen vorgeht; denn dadurch werden die Gemüther rastlos in unangenehmem Zweifel und manche Lüge des Augenbliks mit schädlichen Folgen und Nachwirkungen aufrecht erhalten. Oeffentlichkeit muß in unsrer Zeit die leitende Freundin der Regierungen seyn; denn allem Verborgenen, allem Halbdunkel leiht der Parteigeist nur allzu gern die Farbe der Intrigue, und das Mißtrauen stumpft die Fühlspizen der Begeisterung und der Vaterlandsliebe ab. Durch die Oeffentlichkeit wird die Wahrheit desto leuchtender, und die Verläumdung schnell in ihren wahren Zügen hingestellt. Wo, wie in Zeiten gegenwärtiger Krise, ein Tag über große Schiksale entscheiden kan, da ist auch ein Augenblik des Irrthums gefahrvoll und verhängnißschwer.

Italien.

Das Journal des Debats enthält folgenden Brief aus Rom vom 25 Mai: „Ich schike Ihnen hier die Abschrift eines Schreibens des Kardinals Bernetti an den französischen Botschafter. Daraus geht hervor, daß wegen politischer Ursachen keine einzige Person mehr im Kirchenstaate verhaftet ist. Dann sind nur die Anstifter des Aufstandes bei dem römischen Karneval auszunehmen, die in der nächsten Woche gerichtet und dann begnadigt werden sollen. Man hat durchaus keine Strenge geübt; und in einem Lande, wo doch sonst die Konfiskation zu dem gemeinen Rechte gehört, nichts genommen. Zwar sind noch viele Ausgewanderte im Auslande, wenn sie aber um die Erlaubniß zur Rükkehr bitten und die erforderlichen Versprechungen ablegen, so werden alle, oder fast alle, bald zurükkehren dürfen. Der Papst hat diejenigen seiner Unterthanen in Freiheit gesezt, die Oestreich zur See aufgefangen hatte, während die Unterthanen von Parma und Modena, die zu gleicher Zeit verhaftet wurden, nach Amerika geschikt werden. Das Schreiben des Kardinals lautet wie folgt: „Im Quirinal, 11 Mai 1831. Der Kardinal Prostaatssekretair könnte dem ausgezeichneten Interesse, das Ew. Excellenz fortwährend für die Ruhe der Staaten des heiligen Stuhls an den Tag legen, nicht besser entsprechen, als indem er fortfährt, Ihnen die weitern Schritte mitzutheilen, mit deren Hülfe die päpstliche Regierung sich bestrebt, deren Störung zu verhüten, und dadurch Jedem, der sich nicht enthalten sollte einen Versuch dagegen zu machen, jeden Vorwand zu entziehen. Die durch das Edikt vom 30 April ausgesprochenen Maaßregeln der Mäßigung und Gnade haben in der ganzen Ausdehnung dieses Staats ihre Wirkung gezeigt. Die Behörden der Provinzen haben in Vollziehung der ihnen übermachten Befehle bereits alle diejenigen wirklich in Freiheit gesezt, die wegen auffallender Theilnahme an den lezten Unruhen festgesezt waren. Es hat keine neue Verhaftung statt gefunden, mit Ausnahme einiger Individuen von der niedrigsten Volksklasse, die in den lezten Tagen sich neuer Vergehen gegen die Ordnung und den öffentlichen Frieden schuldig gemacht hatten. Der morgende Kurier wird neue Instruktionen überbringen, damit die Amnestie genau beobachtet und Auslegungen verhindert werden, die geeignet wären, die souveraine Gnade zu beschränken. Der Kardinal Prostaatssekretair wollte die Ehre haben, Ew. Exc. diese Mittheilung zu machen, um Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, bei Gelegenheit die Gerüchte zu widerlegen, welche die eingefleischten Feinde dieser Regierung, der Wahrheit zum Trotz, unaufhörlich zu verbreiten suchen. Der Unterzeichnete wiederholt Ew. Exc. u. s. w. (Unterz.) C. Bernetti."

Deutschland.

** Kassel, 2 Jun. Seit länger als sechs Wochen sind nun die Landstände hier versammelt, halten regelmäßig wöchentlich drei öffentliche Sizungen, die vertraulichen nicht einmal zu rechnen, und die Ausschüsse sind vollauf mit der Prüfung der von der Regierung vorgelegten Gesezesentwürfe beschäftigt; gleichwol ist noch keines der verschiedenen, im Landtagsabschiede angekündigten, organischen Gesezе, die so nothwendig sind, um die Verfassung zur Ausführung und ins Leben zu bringen, zur allgemeinen Berathung in eine Plenarsizung gekommen. Der Grund davon ist theils darin zu suchen, daß das Ministerium gerade mit den wichtigsten Gesezesentwürfen noch nicht hat fertig werden können, theils daß die Ständeversammlung sich mit Privatreklamationen aller Art, zum Theil mit solchen, die gar nicht vor ihr Forum und zu ihrer Kompetenz gehören, überhäuft findet, welche so viel Zeit wegnehmen, daß sie ein Hinderniß werden, sich mehr mit Dingen von einem allgemeinen Interesse zu beschäftigen. Der Antrag des Deputirten Jordan, wenigstens das Urtheil, ob die eine oder andere Reklamation sich ihrem

Digitized by Google

Inhalte nach, zur Berathung in der Ständeversammlung eigne oder nicht, dem Stände-Ausschusse zu überlassen, und dadurch das Geschäft hinsichtlich der Privateingaben beträchtlich abzukürzen, — fand kein Gehör; und so scheint nichts übrig zu bleiben, als besondere außerordentliche Sizungen zum Behufe der Entscheidung der zahlreichen Eingaben von Privaten anzuordnen, um auf diese Weise mehr Zeit für die öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen. Noch immer ist weder ein Gesezesentwurf für die Sicherung der Preßfreiheit, noch für die Feststellung einer neuen Gemeindeordnung, noch für so viele andere wichtige Gegenstände, womit sich der Landtag während seiner diesjährigen Session zu befassen hat, an die Ständeversammlung gekommen; dagegen wurden derselben mehrere Gesezesentwürfe, die landwirthschaftliche Kultur betreffend, vorgelegt, die offenbar von viel geringerer Wichtigkeit sind. Eben diese gaben indessen Gelegenheit, daß sich die öffentliche Meynung laut darüber aussprach, wie nüzlich und zwekmäßig es überhaupt seyn würde, wenn die den Ständen zur Berathung vorzulegenden Gesezesentwürfe vorher im Druk erschienen und zur Kenntniß des Publikums gebracht würden, damit die Betheiligten ihre Stimmen erheben könnten, ehe die etwaigen Mißgriffe zu Gesezen gestempelt würden. Die Landstände scheinen in der That eine doppelte Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, wenn sie nicht dafür Sorge tragen, daß die von der Regierung an sie gelangenden Entwürfe vor der Diskussion ihren Mitbürgern bekannt gemacht werden. Diese Besorgniß wird durch einen dem Landtage zur Berathung übergebenen Gesezesentwurf zur Verbesserung der Wiesen, Weiden und Triften, dessen Inhalt zufällig ins Publikum gekommen ist, wohl hinlänglich gerechtfertigt. Die Absicht der Regierung ist gewiß sehr gut; sie hat dabei bezwekt, einen von dem hiesigen landwirthschaftlichen Verein ihr mitgetheilten Plan zur Vervollkommnung der Wiesenkultur im Lande zu verwirklichen. Allein sie hat hier die wohlverstandene Befugniß des Gesezgebers überschritten: denn dieser soll zwar durch allgemeine Bestimmungen dem einzelnen Landmanne die Freiheit zusichern, sein Eigenthum auf die beste Art zu benuzen, soll ihm aber auch weder im Wege des Gesezes einfache Rathschläge ertheilen, noch ihn durch die Polizei- und Verwaltungsbehörden zwingen wollen, ein guter Landwirth zu werden. Dergleichen Rathschläge sind es jedoch offenbar, wenn es in dem fraglichen Gesezesentwurfe §. 4. heißt: „Auf den Wiesen und Hutungen soll alles unnüze Gesträuch ausgerottet werden ꝛc.“ oder §. 6.: „In jedem Jahre soll wenigstens ein Theil der Gemeindegrundstüke durch Abstellung überflüssiger Wege und Fahrgeleise, durch Ausrot[ten] Dornen, Haide, Ginster, durch Ausgleichung der [Erd]e, Ameisen- und dergleichen Hügel verbessert wer[den]“ §. 17.: „Dem Besizer der Fruchtfelder liegt es ob, [die] Feldfrüchte durch Dorneneinschlag gegen das Vieh zu schü[zen]“ Dabei beruht das ganze Gesez auf einer einzuführen[den] Wiesenkultur-Hierarchie, wenn ich mich so ausdrüken darf. [An] der Spize steht der Verwaltungsbeamte; er erwählt [sich] zur Beihülfe bei der landwirthschaftspolizeilichen Oberaufsicht“ Feld- und Wiesenvorstände (§. 20.); unter deren Aufsicht pflegen die Wiesenwärter, — in jeder Gemeinde wenigstens Einer, mithin etwa 2000 im ganzen Lande, — die Wiesen und Weiden. Die Geräthschaften, als: der Wiesenpflug, der Wiesenhobel, der Wiesenschöpfer ꝛc. sollen (§. 18.) auf Kosten der Wiesenbesizer angeschaft werden. Diese Maaßregeln, welche darauf hinauslaufen, dem Wiesenbau von Staats wegen zu betreiben, ergeben sich bei genauer Prüfung doch als gar zu unpraktisch. Ein tüchtiger Kreisrath wird auch ohne eine solche gesezliche Vollmacht die Landwirthe zu gemeinschaftlicher Verbesserung ihrer Grundstüke vermögen können; aber in den Händen eines untüchtigen Mannes wird das Gesez in seiner jezigen Gestalt nur zu Plakereien Anlaß geben, und doch wenig oder nichts fruchten. Der unselige Geist des Vielregierens und des die Freiheit beeinträchtigenden Gebietens spukt noch immer in den Köpfen so vieler, denen die oberste Leitung der Staatsverwaltung anvertraut ist. Nicht durch solche positive Gesezе kan die landwirthschaftliche Kultur gefördert werden, sondern nur durch Hinwegräumung so vieler Hindernisse, welche derselben im Wege stehen, und die es dem Landmanne unmöglich machen, sich zu einigem Wohlstande zu erheben, wird jenes Ziel erreicht werden können. Darum ist es erfreulich, daß die Landstände sich in diesem Augenblike mit einem Gesezе über die Ablösung der Grundzinsen, Zehnten, Dienste und andern Reallasten, welche den Akerbau drüken, mit Ernst und Eifer beschäftigen. — Vorigen Montag fand in der Aue unter freiem Himmel ein Ball statt, bei dem die hiesigen jungen Frauenzimmer, welche gemeinschaftlich an den Stikereien der Fahnen der Bürgergarden gearbeitet hatten, gegen 200 an der Zahl, sämtlich weiß gekleidet mit hellblauen Bändern (den Nationalfarben), die Tänzerinnen, und die Bürgergardisten die Tänzer bildeten. Es war dis ein neues Nationalfest, das auch die Kurfürstin und die Prinzessin Karoline ohne alle Begleitung mit ihrer Gegenwart beehrten. Der Kurprinz war bereits nach Fulda zurükgereist. Manche waren der Meynung, daß er doch wohl, als eingeladen zu dem Feste der Fahnenweihe, auf eine weniger kalte Aufnahme von Seite des hiesigen Publikums hätte rechnen können. Frau Lehmann, Freundin des Kurprinzen, hat unter dem Namen einer Gräfin Schaumburg eine Wohnung in der in der Umgebung der Stadt Fulda in einer reizenden Gegend belegenen Fasanerie bezogen, worüber man sich hier wundert, da dieses Gebäude zu den kurfürstlichen Lustschlössern gehört. — Vor Kurzem trafen hier abermals gegen 400 Personen, dismal größtentheils aus dem Hessen-Darmstädtischen, auf der Durchreise nach Hannöverisch-Münden ein, von wo sie sich nach dem freien Nordamerika einschiffen.

Preußen.

Laut einer Bekanntmachung der in Berlin zu Abwendung der Cholera niedergesezten Immediatkommission, vom 6 Jun., ist der Beschluß gefaßt worden, daß bis auf Weiteres keine in Rußland, Polen und Gallizien ausgestellten Gesundheitsatteste für Reisende und Waaren mehr als unzweifelhaft betrachtet, sondern alle Reisenden und Waaren aus jenen Ländern einer zwanzigtägigen Kontumaz unterworfen werden sollen. Diese Verfügung ist zugleich für die seit weniger als zwanzig Tagen herüber gekommenen Reisenden und Waaren retroaktiv. — Zur Berathung über die, bei einer von Danzig aus möglichen Weiterverbreitung des Uebels im Innern des Landes zu ergreifenden Maaßregeln, wurde in Berlin eine besondere Kommission niedergesezt. Auch hat der König befohlen, 20 geprüfte Militairärzte in die Kontumazanstalten an die Gränzen abzusenden. Zu Pillau soll auf alle ansegelnden Schiffe, welche sich nicht schon

Digitized by Google

von der äußern Rhede an den Vorschriften genau unterwerfen, aus schwerem Geschüz Feuer gegeben werden.

Polen.

In der Staatszeitung befindet sich ein Aufsaz, worin über die ungleiche Gehaltsvertheilung unter den Beamten und die Bevorzugung der Einen vor den Anderen Klage geführt wird; es heißt darin unter Anderem: „Je eher das so lange erwartete Budget den Reichstagskammern vorgelegt wird, um desto näher ist der Ruin, welcher alle Beamten und alle besoldeten Stellen erwartet. Man sollte indeß doch bei der Verminderung der Gehalte auf Maaßregeln denken, welche, indem sie die Bedürfnisse des Landes befriedigten, nicht so vielen Familien, die mit einemmale aller Erhaltungsmittel beraubt werden, zur Last fielen. Denn jede Sparsamkeit, welche nicht auf Gerechtigkeit gegründet ist, muß als Mißbrauch betrachtet werden und führt nie zu dem beabsichtigten Zwek. Vor allen Dingen müßte der Abzug an den Gehalten in gehörigem Verhältniß geschehen, denn derjenige, welcher 12,000 fl. Gehalt bezieht, kann leichter ein Drittheil davon missen, als der, welcher nur 5000 fl. erhält." — Hierauf wird gefordert, daß den Beamten, welche sich im Auslande befänden und dort eine zweideutige Rolle spielten, ihr oft sehr bedeutender Gehalt genommen, daß nicht mehrere besoldete Aemter von einem Einzigen bekleidet, und daß nicht die noch aus der Zeit der russischen Regierung herstammenden Beamten den aus der Revolution hervorgegangenen vorgezogen werden sollten. In dieser Beziehung heißt es: „Niemand wird wohl die Ansicht des Finanzministers theilen, der, als er befragt wurde, warum die zur Flucht des Vicepräsidenten Lubowidzki behülflich gewesenen Beamten beibehalten würden, die großen Fähigkeiten dieser Männer vorschüzte und damit die Nothwendigkeit begründen wollte, sie in Ausübung ihrer Pflichten zu belassen. In einem konstitutionellen Staate, wo seit so langer Zeit Schulen und Akademien bestehen, wo selbst so viele Personen sich mit der Finanzverwaltung des Auslandes bekannt zu machen streben, verlezt eine solche Rechtfertigung von Seite eines Ministers das Land, erniedrigt die in demselben blühende Bildung, erstikt die Lust, sich der Administrationslaufbahn zu widmen, eröfnet falschen Meynungen freies Feld und macht mit Einem Wort weder dem Minister noch dem Bürger Ehre, der in demselben Lande, wo er keine tüchtigen Männer gewahrt, doch seine Bildung erhalten hat." — Hierzu macht die Redaktion der Staatszeitung folgende Anmerkung: „Der Verfasser des Aufsazes wird erlauben, daß auch wir mit dem Finanzminister dem Lande durch die Erklärung zu nahe treten, daß es bei uns wenige zur höheren Finanzverwaltung tüchtige Männer gibt; Liebhaber viel, aber Kenner wenig; und daß jezt eben nicht die Zeit ist, wo sich die Ersteren in unserem Schaz Praxis verschaffen könnten, das beweist dessen gegenwärtiger Zustand."

Das Untersuchungskomité in Angelegenheiten der geheimen Polizei hatte wieder zwei Individuen, Franz Wonschikowski und Wazlaw Dzientschielski, den ersteren für schuldig, den lezteren für unschuldig erklärt.

Die preußische Staatszeitung berichtet von der polnischen Gränze vom 4 Jun.: „Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch hat sich noch am 1 Jun. in Ostrolenka befunden. Zwischen Dlottowen und Ostrolenka standen bis dahin weder russische noch polnische Truppen; dagegen waren bereits am 31 Mai die Kosaken bis Grajewo vorgegangen und hatten die Bauern aus Pogussen, einem Gränzdorfe in der Richtung von Lyck, angetrieben, die dort demolirte Brüke wieder herzustellen. Als Kommandant von Lomza wird der russische Obrist Daine, vom Geniekorps, genannt. In der Gegend von Augustowo stehen zahlreiche russische und polnische Streitkräfte einander gegenüber, und man glaubt, daß es dort bald zu einem Gefechte kommen dürfte." — Ferner vom 5 Jun.: „Es verbreitet sich das Gerücht, daß der General Kreutz bei Pulawy über die Weichsel gegangen sey, doch bedarf dis noch der Bestätigung."

Der östreichische Beobachter sagt: „Nachrichten von der gallizischen Gränze vom 1 Junius zufolge war der kaiserlich russische General Rüdiger bereits mit seinem ganzen Korps in die Lubliner Wojewodschaft eingerükt, befand sich am 31 Mai in Tomaszow und sendete Streifparteien aus."

† Von der gallizischen Gränze, 30 Mai. Seit Zerstreuung des Dwernizkischen Korps hat sich General Rüdiger mit dem größten Theile seiner Truppen gegen Zamosc gewendet, und nur eine kleine Anzahl in Volhynien zurükgelassen. Mehrere polnische Offiziere, welche sich auf östreichischen Boden geflüchtet, und dadurch verpflichtet hatten, bis zum Ausgange des Krieges hier zu verweilen, haben diesen Zeitpunkt benüzt, um sich wieder heimlich nach Volhynien zu [illegible] den Aufstand anzufachen. Mehrere von ihnen sollen schon in die Hände der Russen gefallen seyn. Das [illegible] dieser Offiziere wird von unsern Behörden sehr [illegible] und könnte leicht strenge Verfügungen gegen ihre zurükgebliebenen Gefährten zur Folge haben. In der Ukraine soll der Aufstand bereits völlig gestillt, in Podolien aber neuerdings ausgebrochen seyn. Unter andern wurden neuerlich einige tausend Bauern, welche, von ihren Geistlichen angeführt, [illegible] durchzogen, von den beweglichen Kolonnen des General [illegible] auf das östreichische Gebiet herübergeworfen, wo man [illegible] verzüglich entwafnete. Die Russen fordern auf den [illegible] bestehenden Kartelle die Auslieferung dieser Flüchtlinge. Zamosc sind viele gefangene Russen, welche daselbst zur Schanzarbeit verwendet wurden, nach Gallizien entkommen. Sie sichern, daß die Lage der Besazung sehr traurig sey, und die Ordnung nur mit Mühe erhalten werden könne, da die Magazine erschöpft seyen, und die Mannschaft an allen Bedürfnissen Mangel leide. Man vermuthet daher, daß der General [illegible] diger einen Versuch, sich des Plazes zu bemächtigen [illegible] chen werde.

Oestreich.

Wien, 7 Jun. 4prozentige Metalliques 70 aktien 1036.

Augsburger Kurs vom 11 Juniu

	Papier.	Geld.	Wechselkur
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95⅛	Amsterdam 1 Mon.
– Lott. Loos. à 4 Pr. R. M.	—	104⅛	Hamburg 1
– unverzinsliche. 10 fl.	—	134	Wien in zog
			Frankfurt 1 Monat
Oest. Rothsch. Loose.	158⅛	157⅛	Nürnberg – –
– Partial à 4 Proz.	117	116¾	Leipzig – –
– Metalliques à 5 Proz.	83⅛	83⅛	London – –
– detto à 4 Proz.	72⅛	72	Paris – –
– Bank-Akt. l. Sem. 183.	1057	1054	Lyon – –
			Mailand – –
Polnische Loose	65	—	Genua – –
			Livorno – –
			Triest – –

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die diesjährige Frankfurter Ostermesse.

** Frankfurt, 10 Mai. (Verspätet.) Unsere Ostermesse [illegible]. Machte sich schon zur Zeit der verwichenen Herbstmesse jene Stokung im Geschäftsverkehr bemerklich, die von politischen Stürmen unzertrennlich ist, so konnte, da bis jezt die Ursache noch keineswegs aufgehört hatte, auch die Wirkung davon sich nur in verstärktem Grade äußern. In der That, werfen wir einen Blik nach Westen hin, so finden wir in Frankreich die neue Ordnung der Dinge, welche die Staatsumkehr der dreitägigen Julitage schuf, noch immer nicht, wie zu wünschen, geregelt. In Belgien aber hat die jüngste Septemberrevolution fast nur Anarchie, Verschwörungen und Bürgerzwist bis jezt als einzige Frucht getragen. Die revolutionairen Krämpfe, welche die helvetische Eidgenossenschaft in allen ihren Gliedern durchzukten, sind zwar fürs Erste so ziemlich beschwichtigt worden. Allein allererst die Folgezeit wird uns lehren, ob die Heilmittel, die man anwandte, dem Uebel gründlich abzuhelfen vermochten, oder ob es nur Palliative waren, die für den Augenblik es linderten, ohne den Krankheitsstoff selber auszutreiben. — Die Unruhen in Mittel-Italien verdienen zwar kaum den Namen einer Revolution, und endigten eben so schmachvoll für deren Urheber als diese unklug ihr Werk begonnen hatten. Jedoch dürfen sie nicht unbeachtet gelassen werden, weil sie ein Zeichen der Zeit sind, indem sie andeuten, wie leicht es zur heutigen Zeit einigen verwegenen, obwol vielleicht sogar talentlosen Menschen fällt, die bestehende Ordnung der Dinge umzukehren, deren Stabilität in Zweifel zu ziehen noch ganz vor Kurzem für ein politisches Hirngespinst gehalten worden wäre. — In grellem Abstich mit diesen Völkerschaften tritt dagegen im Osten von Deutschland die altberühmte Nation der Polen auf, indem sie die Standarte der Unabhängigkeit und Freiheit aufpflanzte. Vielleicht weniger als die Heiligkeit ihrer Sache findet der Heldenmuth allgemeine Anerkennung, mit dem sie für diese kämpft. Denn die Scheide weit von sich wegschleudernd, legen die Polen den festen Entschluß zu Tage, ihr glorreiches Ziel zu erringen oder mit dem Degen in der Faust zu sterben. Diese Energie des Willens und der Thatkraft hat, so weit der Ruhm ihres Heroismus erschollen ist, die allgemeinsten Sympathien hervorgerufen, und Alles, was unter den Völkern Europa's für wahrhaft Großes und Edles Sinn und Gefühl hat, thut die heißesten Gelübde für die tapfere Nation. Indessen ist der Kampf, den sie zu bestehen [illegible] wechselfällig, und scheint erst jezt in seinem zweiten Stadium begriffen zu seyn. Wie er aber auch enden möge, was schon vorherzusagen Vermessenheit wäre, so müssen dessen Resultate, die Verhältnisse der ganzen europäischen Gesellschaft von ungemein wichtigkeit seyn. Es kan daher die Dauer dieses Kampfes, besonders da derselbe gerade jezt zu einem seiner Wendepunkte gelangt zu seyn scheint, die Gemüther nur in Ungewißheit und Unruhe zu erhalten streben; und dieser ihr Zustand ist gerade das widerwärtigste Element für Handel und Betriebsamkeit. So weit entfernt demnach auch Polen von den Gränzen unseres Meßbereichs liegt, so kan doch nicht in Abrede gestellt werden, daß der blutige Krieg, der dieses Land verheert, und die bis jezt so unentschiedenen Erfolge desselben, wenn auch keinen unmittelbaren und materiellen, so doch einen mittelbaren und moralischen Einfluß auf die Kauf- und Verkaufsgeschäfte in der jüngsten Epoche äußerte. — Hiezu kommt nun noch endlich die so hochwichtige Frage von äußerm Krieg und Frieden, deren Lösung noch immer in der Schwebe, die aber so innig mit den innern Verhältnissen derjenigen Staaten verschmolzen ist, die Theil an der aktiven Politik unseres Welttheils nehmen. Frankreich allerdings, das sich durch seine jüngste Juliusrevolution wieder auf diejenige Rangstufe des europäischen Staatensystems emporschwang, wozu es in Gemäßheit aller diesfälligen Bedingungen stets berechtigt war, und von der es nur durch die Mißgriffe einer schwachen und unpopulairen Regierung für eine Zeit lang herabsinken konnte, Frankreich gibt in der neuesten Zeit die unzweideutigsten Versicherungen von seiner Friedensliebe. Wir glauben zwar an die Aufrichtigkeit der Gesinnungen seiner jezigen Minister, theilen auch vollkommen deren vielfältig ausgesprochene Ueberzeugung, daß für Frankreich, wie für alle Staaten Europa's, der Friede Noth thue, daß darin das einzige Mittel ihres Heiles zu suchen, und daß derselbe die unerläßliche Bedingung ihres Fortschreitens auf der Bahn der Civilisation sey. Wir glauben ferner sehr gern, daß die große Mehrheit der französischen Nation die Gesinnung der heutigen Lenker des Staatsruders von Frankreich theilt. Allein frühere Erfahrungen, der Revolutionsgeschichte dieses Landes selbst entlehnt und noch vielen unsrer Zeitgenossen gegenwärtig, belehren uns, daß in dem Sturme der Leidenschaften, welcher die Menschen in solchen Epochen bewegt, sehr oft die Minderzahl den Massen das Gesez aufdringt. Und bietet der jezige Zustand Frankreichs die erforderlichen Bürgschaften dar, daß sich die verhängnißvollen Erscheinungen, deren wir uns noch so wohl erinnern, nicht reproduziren werden? Wir möchten die betreffende Frage nicht mit nur einiger Bestimmtheit entscheiden. Der eigentliche Zwek dieses Berichtes, so wie der demselben in diesen Blättern gewidmete Raum nöthigen uns, es bei diesen Andeutungen bewenden zu lassen. Wir wollen daher nur noch bemerken, daß auch unsere Messieranten keineswegs der Ansicht waren, daß der politische Horizont nunmehr ganz wolkenlos sey; daß sie keineswegs ohne jedwede Besorgniß waren, es könnten Ungewitter des Krieges, aus dem Westen oder selbst aus dem Osten herbeiziehend, den hellen, heitern Friedenshimmel trüben. Unter solchen Umständen und als Ausdruk dieser innern Verstandesansicht, vernehmen wir denn auch nicht selten aus dem Munde jener Fieranten die so bedeutungsvollen Worte: „Eine Summe in baarem Gelde läßt sich leichter aufbewahren, auch wohl nöthigenfalls verstekn, als ein ihrem Werthe entsprechender Vorrath von Handelswaaren.“ In Uebereinstimmung mit diesem Denkspruche aber ward nur wenig und blos für den allerdringendsten Bedarf gekauft: die Messe war sohin schlecht. — Namentlich klagten sehr die englischen Manufakturwaarenhändler, die Schweizer und die Sachsen; weniger jedoch die Franzosen, die mit ähnlichen Industrie-Erzeugnissen den Markt bezogen hatten. Die berühmten Fabrikanten Dollfuß und Mieg aus Mühlhausen unter Andern haben ihr zur Messe gebrachtes Lager, wie versichert wird, rein ausverkauft. Am schlimmsten fast erging es den englischen Waarenhändlern. In England selbst nemlich hatten diese Waaren einen bedeutenden Aufschlag erfahren; namentlich sind daselbst

Digitized by Google

die Wollenfabrikate um 15 bis 20 Prozent gestiegen. Die etwaigen Käufer aber, die sich auf der Messe für jene Feilschaften zeigten, wollten nur ungefähr 6 Prozent über den frühern Preis derselben bewilligen. Daß es bei solchen Verhältnissen nicht zu bedeutenden Geschäften kommen konnte, liegt klar zu Tage. Auch ist die Folge davon gewesen, daß viele Kommissionen, die von unsern Großhändlern bei den englischen Fabrikstätten aufgegeben worden waren, in möglichster Eile auf die Hälfte herabgesezt wurden. — Im Wollhandel stokte es ebenfalls sehr. Die Preise des Artikels, wovon überdis in den gangbarsten Sorten nur sehr beschränkte oder gar keine Vorräthe am Plaze waren, wurden von den Fabrikanten, die, zumal was die belgischen anbetrift, ohnedis mit bekannten Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, für zu hoch gehalten, als daß sie sich auf beträchtliche Einkäufe hätten einlassen mögen. Die Preise aber sind, wie man versichert, im Durchschnitt um 53 Proz. gegen das vorige Jahr gestiegen. — In Wollentüchern, in Leinenwaaren, vornehmlich aber in Leder sind verhältnißmäßig noch die besten Geschäfte gemacht worden. Was namentlich den zulezt genannten Artikel betrift, so waren davon, nach sicherer Angabe, circa 1500 Centner mehr am Plaze als zur Zeit der vorjährigen Ostermesse. Die Ursache davon möchte wohl darin zu finden seyn, daß die Fabrikanten, aus leicht erklärbaren Beweggründen, ihre Waaren dermalen nicht gern nach Belgien hin verkaufen. Ueberhaupt genommen aber sind die vorerwähnten drei Artikel Verbrauchsgegenstände, deren Unentbehrlichkeit unter allen Verhältnissen es bewirkt, daß ihr Absaz niemals unter ein gewisses Minimum herabsinkt. Die heutigen Verhältnisse aber sind ganz dazu geeignet, die Frage darnach nur noch zu verstärken. — In Vorstehendem haben wir in kurzen Zügen den Hauptcharakter unserer jüngsten Ostermesse gezeichnet. Am Schlusse derselben sprach man viel von nahe bevorstehenden Zoll- und Handelsvereinen, die aber diesmal nicht blos unter einzelnen Bundesregierungen in Unterhandlung begriffen wären, sondern die ganz Deutschland, die Provinzen von Oestreich und Preußen mit einbegriffen, durch ein gemeinsames Band zu umschlingen bezwekten. Unsrer freien Handelsstadt und deren Messen könnte ein solcher Verein nur zu Statten kommen, unter welchen äußern Bedingungen derselbe auch immerhin abgeschlossen werden möchte. Erwägt man nun noch, daß nothwendigerweise derjenige Zustand der Ungewißheit, dessen wir im Eingange dieses Berichtes erwähnten, im Verlaufe der Sommermonate verschwinden wird, — denn hiefür bürgt uns schon dessen allgemeine Unzuträglichkeit; so können wir uns mit Zuversicht der Hofnung überlassen, daß bis zum nächsten Herbst auch unsere Messe uns zu einer erfreulichern Berichterstattung Veranlassung geben wird.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 7 Jun. Die Nachricht von den jüngsten Vorgängen auf den Schlachtfeldern Polens hat im Wesentlichen auf den Gang des Papierhandels hier nur wenig Einfluß geäußert. Die erste Kunde davon, in der preußischen Staatszeitung, war in allzu lakonischen Worten, als daß man dadurch eine genaue Einsicht von der Wichtigkeit der Ereignisse hätte bekommen können. Spätere Auskunft aber, die sowol das genannte Blatt, als auch Privatbriefe aus Berlin und Warschau darüber enthielten, lassen vermuthen, daß die Schlacht bei Ostrolenka das Schikal des blutigen Kampfes noch nicht entschieden habe, somit auch die allgemeine Politik, so fern deren Wandlungen den Staatseffektenhandel berühren, in keinerlei Weise modifizirt. Andererseits erwekte das fortdauernde Steigen der englischen und französischen Fonds auch bei unsern Papierhändlern aufs Neue die Spekulation, weil sie darin abermalige Bürgschaften für die Erhaltung des Friedens gewahrten. Namentlich am verwichenen Sonntag, wo vorzüglich günstige Berichte von London und Paris eintrafen, wurden bedeutende Einkäufe von östreichischen Effekten bewirkt, wovon die Folge war, daß die 5prozentigen Metalliques sich wieder auf 84¼ hoben, die 4prozentigen 75 und die Wiener Bankaktien 1280. Indessen sollte auch diese Konjunktur nur von kurzer Dauer seyn. Handelsbriefe aus Wien, durch Estafette, sprachen von so starken Verkäufen an der dortigen Börse, daß man sie als Verschleuderungen bezeichnen konnte; und so war denn eine Reaktion unvermeidlich. In deren Folge notiren wir heute die 5prozentigen Metalliques 83¾; die 4prozentigen 72⅛; Wiener Bankaktien 1271; Partiale 117¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 158¼. Auch die holländischen Integrale sind, aus Rüksicht auf ihren Preis an der Amsterdamer Börse, von wo sie heute zu 39⅞ kamen, auf 39¾ zurükgegangen. Dagegen behaupteten sich die Falconnets, deren Kurse sich hier ausschließlich nach ihrem Stande zu Paris reguliren, zu 67¾ und die spanischen Renten von der französischen Emission zu 55⅞; die der holländischen aber 46¼. Für polnische Loose wurden namhafte Kaufaufträge von Berlin hieher ertheilt, wodurch solche auf 44¼ preuß. Thlr. das Stük stiegen. Die preußischen Staatsschuldscheine werden unter wirksamer Frage mit 91⅞ bezahlt, und die bayerischen und darmstädtischen 4prozentigen Obligationen, worin während der lezten Tage ebenfalls etwas Bedeutendes umging, sind auf 95¾ in die Höhe gegangen. Im Wechselhandel machte sich eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit bemerklich. Wien k. S. wird zu 101¼ gesucht, Berlin k. S. zu 105⅛ und Augsburg 100¼. Jedoch sind die Vorräthe davon fast gänzlich vergriffen. Als Ursache dieser hier ziemlich seltenen Erscheinung muß man den niedrigen Stand der Staatseffekten- und Wechselkurse an den vorgenannten Plätzen betrachten. Der Diskonto steht unverändert, 3½ Proz. — Der Eifer für die Sache der leidenden Menschheit trägt fortwährend hier die schönsten Früchte. Jeden Tag gehen sehr beträchtliche Beiträge ein, um die Hospitäler auf dem Kriegsschauplaze mit Charpie, Bindzeug und solchen Medikamenten zu versehen, die leicht verführbar, dringendst nöthig und von verhältnißmäßig geringem Umfange sind. Gestern ging die erste Sendung, etwa 190 Pf. an Gewicht, von hier zu ihrer Bestimmung ab. Die fürstlich Thurn- und Taxis'sche Postbehörde hat diesem Transport, so wie den folgenden, bis zur Gränze ihres Bereichs die Portofreiheit bewilligt. Die schon erwähnte Großhandlung, welche der Ausführung dieses Werkes reiner Menschenliebe sich unterzog, hat in Berlin Schritte gethan, um auch von Seite der preußischen Postbehörde eine gleiche Begünstigung zu erlangen. Uebrigens erfahren wir, daß auch in andern Gegenden des südlichen Deutschlands dieselbe Begeisterung für die Sache der leidenden Menschheit sich äußert. So macht man eine Stadt in Rheinbayern namhaft, wo sich ein Frauenverein, nach dem Vorbilde einer früher für Deutschland so glorreichen Zeit gebildet hat, der weibliche Arbeiten verfertigt, die mittelst einer Lotterie ausgespielt werden, und deren Erlös zur Anschaffung von Unter-

Digitized by Google

stützungsmitteln für die auf dem Kampfplaze an der Weichsel Verwundeten verwendet werden soll. — Briefe aus den norddeutschen Handelsplätzen sprechen von dem Erscheinen einer englischen Flotte in der Ostsee als von einer Thatsache, die sich in Kurzem erwarten lasse.

Beschluß der Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten über die Censurverordnung.

In der Sizung am 11 Mai, in der die Diskussion zu Ende kam, sagte Hr. Eulman, der sich für die Anklage aussprach, im Verlauf einer umfassenden Rede: „Hat das Volk Antheil an der Staatsregierung, so konkurrirt es für diesen Theil zur Ausübung der Souverainetätsrechte. Dann aber ist es rein unmöglich, ihm die freie Rede, die freie Mittheilung, die Preßfreiheit, insbesondere rükksichtlich der innern Angelegenheiten seines Landes, nicht zugestehen zu wollen. Wie? derjenige der berufen ist, die höchsten Rechte im Staate mitauszuüben, das Recht der Gesezgebung und der Besteuerung, sollte nicht die Befugniß der freien Rede haben? Das Volk soll berufen seyn, durch seine Mandatare die Gesezе zu prüfen, und soll nicht frei darüber sprechen dürfen? Es ist Ihnen das treffende Wort von Canning noch erinnerlich: „Gebt mir die Censur, ich schenke euch das Parlament.“ Neben ihm darf der hingeschiedene ausgezeichnete französische Redner, dessen Standhaftigkeit schon durch seinen Namen bezeichnet ist, angeführt werden. Dieser sagte, daß ohne freie öffentliche Meynung die Kammern verderblich seyen, verderblich für die Freiheit wie für die Macht. In der That, die Geschichte des französischen Kaiserreichs bestätigt diesen Saz auf eine treffende Weise... Die Presse ist eine deutsche Erfindung. Diseits und jenseits des Ozeans, wo ihrem Wirken keine hemmenden Schranken entgegentreten, übt sie einen segensreichen Einfluß auf die äußere Lage, auf die innere Vervollkommnung der Völker. Aber im Lande der Geburt der Presse, in Deutschland, im 4ten Jahrzehent des 19ten Jahrhunderts wird sie niedergehalten und unterdrükt!“ ... Auf die Bemerkung eines Redners, daß die Censur ein nothwendiges Uebel sey, äußerte Hr. Lösch: „Freilich wird manchmal aus der Offizin Gift verschrieben, um Krankheiten damit zu heilen; aber erst in dem Falle, wenn man keine andern gleichwirkenden Heilmittel mehr hat, und immer nur in ganz kleiner Dosis; aber hier hätte man ein furchtbar großes Uebel angewendet, um ein ungleich geringeres zu entfernen, ein Gift in einer Dosis verschrieben, wodurch das freie geistige Leben der ganzen Nation vernichtet werden müßte. Kan der Anwendung solch eines Heilmittels von einem bedächtigen Manne das Wort geredet werden?“ — Ministerialrath v. Abel hebt die faktischen Momente zur Vertheidigung der Verfassungsmäßigkeit der Censurverordnung hervor, bemerkt übrigens: „Die Censurverordnung hat, wie mir scheint, der Sache der Preßfreiheit in Bayern, — ja, ich trage kein Bedenken zu sagen, in Deutschland — in dem Zeitraume weniger Wochen größere und wirksamere Dienste geleistet, als alle Abhandlungen und Lobreden ihrer eifrigsten Vertheidiger in dem Verlaufe vieler Jahre. Sie ist es, die in den Volksbegriffen die allgemeine Erkenntniß der Preßfreiheit als eines der edelsten und herrlichsten Güter des Menschen — als eines der kostbarsten Rechte des Staatsbürgers hervorgerufen, und die derselben eben dadurch die unzerstörbarste Grundlage gegeben, — jedes Anstreben dagegen fortan unmöglich gemacht hat. Durch sie — durch diese von allen Seiten bekämpfte Verordnung ist es Jedem, der auf irgend eine Weise zur Theilnahme an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten sich berufen sieht, — beinahe zur Ehrenpflicht geworden, bei jedem öffentlichen Auftreten der Censur — wie bei der Taufe dem bösen Feinde — laut und feierlich zu widersagen. Die Preßfreiheit ist von nun an ein Dogma in unserer politischen Glaubenslehre geworden. Und wer könnte und möchte wohl jezt noch der Censur das Wort reden, der Censur, — dieser morschen Krüke einer schwachen, dieser lähmenden Fessel einer starken, in sich einigen Regierung? Ist nicht der freie ungehemmte Gebrauch der Vernunft und der Urtheilskraft das edelste Gut, ihre möglichste Entwiklung die heiligste Pflicht des Menschen? Ist nicht die wechselseitige Gedankenmittheilung das nothwendige Ergebniß des Vernunftgebotes geselligen Zusammenlebens, und der hohen Bestimmung sittlicher Selbstvervollkommnung? Sollte die Erfindung der Buchdrukerkunst berechtigen, den menschlichen Geist in einen Käfig zu sperren, weil sie ihm Flügel gegeben, und seine Werke der Macht der Zeit und jeglicher Gewalt entrükt hat? Doch die Zeit ist längst vorübergegangen, wo man dem Wahne sich hingeben konnte, die Dauer und Festigkeit eines Staates auf die Unwissenheit seiner Bürger und auf eine geistige Diätetik zu gründen. Es ist anerkannt, daß die gesezlich geregelte Freiheit der Presse das wirksamste Gegengift gegen die Frechheit der Presse enthalte. Es ist erkannt, daß die Rechtlichkeit und Gesezlichkeit der Gesinnung, daß die Treue und Anhänglichkeit des Staatsbürgers in der Aufklärung und der geistigen Entfesselung die kräftigste Stüze finde, und daß die Nadelstiche boshafter Pamphlete und lügenhafter Deklamationen einer Regierung nicht gefährlich werden können, die mit festem Schritte auf der durch das Gesez, den Geist der Verfassung, die öffentliche Meynung und das allgemeine Wohl vorgezeichneten Bahn voranschreitet. Die Anerkennung alles dessen liegt vor Ihnen — sie liegt in der Rede vom Throne, in der dort gegebenen Zusicherung eines Preßgesezes, von dem doch wohl in dem Jahre 1831 in Bayern und unter der Regierung eines durch Geist und Gemüth gleich hoch gestellten Königs Niemand im Ernste einen Rükschritt oder auch nur die Restauration der Censur in den Gränzen des bisher behaupteten Gebietes erwarten wird.“ — Hierauf ging der Redner zu der oben angeführten Deduktion über, und schloß dann mit den Worten: „Sie werden die herrlichen Worte des unsterblichen Geschichtschreibers der Schweizer Bünde nicht vergessen: Bei jeder Schwingung, jeder Hebung, jeder Umkehr der Räder des mystischen Wagens der Weltregierung schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. — Ich schließe mit dem heißen Wunsche, ja mit der festen zuversichtlichen Hofnung, daß für Bayern bald, recht bald, die Morgenröthe einer gesezlich geregelten Preßfreiheit, einer Preßfreiheit in dem edelsten Wortsinne herandrechen, — daß man fortan von König Ludwigs Regierung, was Tacitus von der Trajans, rühmen und preisen werde, jene raram temporum felicitatem, ubi sentire quae velis, et, quae sentias, dicere liceat.“ — Zum Schlusse nahm der Staatsminister, Hr. v. Schenk, noch einmal das Wort, wobei er unter Anderm sagte: „Die Staatsregierung

Digitized by Go

hat, um die Angriffe der Oppoſition abzuwehren, nichts, als ihre eigenen Organe und — dieſe Tribune. Allein dieſe genügt ihr, ſie kan von hier aus zu Ihnen, zu dem Vaterlande, zu ganz Deutſchland ſprechen. — Man hat mich ſowol früher als während des Laufs der Debatte mehrmals aufgefordert, die Zurüknahme jener Verordnung, — nachdem ſich die Mißbilligung der Nation im Ganzen ſo laut ausgeſprochen habe, — zu erwirken. Man hat der Staatsregierung zum Vorwurfe gemacht, daß ſie dieſe Zurüknahme nicht ſogleich bei der Eröfnung der Ständeverſammlung verfügt hat. Allein, meine Herren, wenn ſie es gethan hätte, ohne einen förmlichen Antrag der Stände des Reichs abzuwarten, würde dieſes nicht als ein Beleg von Schwanken, als ein Geſtändniß der Verlezung der Verfaſſung angeſehen worden ſeyn? Die Cenſur iſt verfaſſungsmäßig, und kan nur im verfaſſungsmäßigen Wege aufgehoben werden. Dieſe Aufhebung wird mit der Sanktion des Preßgeſezes erfolgen. Zwei ſehr verehrte Redner haben an mich die feierliche Aufforderung geſtellt, der glänzenden Stelle, zu welcher mich das Vertrauen meines Königs berufen, zu entſagen und der ſo wünſchenswerthen Beſchwichtigung leidenſchaftlicher oder beunruhigter Gemüther dieſes Opfer zu bringen. Man hat gewünſcht, ich möchte mich zu dieſem Gedanken erheben. Erheben, meine Herren! zu dem Gedanken der Entſagung! Glanz! Opfer — in Beziehung auf eine Stelle, deren Hauptſchmuk, — wie einer von denſelben verehrten Rednern erſt vor Kurzem in einer anderen Sizung geſagt hat — deren Hauptſchmuk eine Dornenkrone iſt. Sie wiſſen, daß ich mir nicht ſelbſt dieſen Plaz am Miniſtertiſche genommen, Sie wiſſen, daß ich auf dieſen Plaz geſendet bin, und daß ich ihn nicht eher verlaſſen darf, als bis ein höherer Wille mich abruft. — ‚Bis dahin muß ich dieſe Stelle muthig behaupten, ich darf ihr nicht freiwillig entſagen im Momente des Kampfes, ich muß ſie verfechten gegen jeden Angrif, gegen jede Verdächtigung, gegen jede Verunglimpfung. Ich muß ausharren im Kampfe an dem Miniſtertiſche, obgleich ein Redner jüngſt gewagt hat, dieſem Plaze eine Bezeichnung zu geben, die in dieſer Kammer unerhört war, vielleicht auch unerhört in allen Kammern von ganz Europa. Nein, wir alle, die den Miniſtertiſch umgeben, halten bei unbeflektem Gewiſſen, troz jener Verunglimpfung, dieſen Plaz noch immer für einen Ehrenplaz!.. Seit dem erſten Momente, wo die Stände des Reiches ſich hier verſammelten und die gegen mich erhobenen Beſchwerden als herannahend verkündeten, habe ich — deſſen müſſen Sie mir Zeugniß geben, meine Herren! — mich keinem aus Ihrer Mitte einzeln und unaufgefordert zu nähern, Ihrem Urtheile vorzugreifen, Ihre Stimme auf irgend eine Weiſe zu gewinnen geſucht. Ich hätte es nie gethan, auch ohne die Ueberzeugung, daß jeder Verſuch der Art, daß jede miniſterielle Einflüſterung an Ihrer ſtrengen Rechtlichkeit ſcheitern würde. Allein eben ſo feſt bin ich auch überzeugt, daß Zuflüſterungen von anderer Seite den Weg zu Ihrem Urtheile verfehlen, daß Sie daſſelbe durch keine anderen Rükſichten, als die des Rechtes, beſtimmen laſſen werden, ſelbſt nicht durch die Rükſicht auf die ſogenannte öffentliche Meynung. Ihr unbeſtochenes und unbeſtechbares Gewiſſen allein wird entſcheiden. Ich ſehe mit Ruhe dieſer Entſcheidung entgegen.“ (Am 16 Mai erklärte dann die Kammer mit 96 gegen 29 Stimmen, daß die Beſchwerde über Verlezung der Verfaſſung durch die Cenſurverordnung begründet ſey, und der Monarch auf verfaſſungsmäßigem Wege gebeten werden ſolle, dieſen Beſchwerden unverweilt Abhülfe zu gewähren. Der Antrag einer Anklage des Miniſters des Innern ward mit 73 gegen 50 Stimmen beſeitigt.)

Rußland.

Se. Maj. der Kaiſer haben mehrere von Seite des General-Feldmarſchalls Grafen Diebitſch-Sabalkanski, laut der demſelben zuſtehenden Machtvollkommenheit, ausgegangene Ordensverleihungen an Offiziere der Armee, die ſich in den Gefechten gegen die Polen auszeichneten, zu beſtätigen geruht.

Von Seite des Finanzminiſteriums iſt folgende, vom 14 (26) Mai datirte Bekanntmachung erſchienen: „Da in einigen Gegenden Litthauens die Cholera ausgebrochen iſt, ſo ſind für jeden Fall Vorſichtsmaaßregeln genommen worden, und die Briefe werden in Narwa durchſtochen werden. Dis dem Publikum zur Nachricht, um unnöthiger Furcht vorzubeugen.“

Nach amtlichen Berichten belief ſich zu Ende des Jahrs 1829 die Geſamtbevölkerung Rußlands mit Einſchluß des Königreichs Polen, Finnlands, der Völkerſchaften jenſeits des Kaukaſus, der Civil- und Militairbeamten, einiger ſibiriſchen Völkerſchaften und der Individuen weiblichen Geſchlechts, auf 49 Millionen, worunter 17,558,89 leibeigene und freie Bauern und 245,548 Geiſtliche. Abgaben an den Staat zahlen 18,771,812 Individuen und 325,809 Familien. Dem Militairdienſt unterliegen 747,557 Individuen, nemlich 189,870 zu den Militairkolonien gehörende Bauern, 262,105 Koſaken, 167,269 Baſchkiren, 31,159 Metſcheriaken, 28,341 nomadiſirende Kalmuken und 68,810 Kirgiſen.

Auf den im Gouvernement Perm belegenen Appanagegütern hat man ein neues Mineral entdekt und daſſelbe zu Ehren des Miniſters des kaiſerl. Hauſes, Fürſten Wolchonski, mit dem Namen Wolchonskoit belegt. Dieſes Mineral hat eine grüne Farbe und liefert einen grünen Farbeſtoff, der dem Malachit und Grünſpan gleicht; auch gewinnt man durch chemiſche Operationen ein ſchönes orangegelbes Chromium.

Im Jahre 1829 hat man auf den kuriliſchen Inſeln die erſten Kartoffeln und auch einige Küchengewächſe angepflanzt. In Kamtſchatka bei dem Hafen St. Peter und Paul gedeihen Waſaroggen und Himalajagerſte, leztere auch ganz vorzüglich in den Gegenden jenſeits des Baikal.

Polen.

Beſchluß der Proklamation der Nationalregierung an die Litthauer.

Der Krieg um die Unabhängigkeit hat unter ſeine Fahnen zahlreiche Schaaren verſammelt; aber Krieg erfordert große Mittel, erfordert Aufopferung des ganzen Vermögens. Wir haben das unſrige ohne Bedenken und ohne Rechnung hingegeben. Die Hälfte unſerer Beſizungen ſequeſtrirt, vergeudet und zerſtört der Feind, die andere bringen wir, ohne uns auf perſönliches Intereſſe in der Zukunft umzuſehen, mit freudigem Herzen dem Vaterlande dar. Nicht jezt iſt es an der Zeit, ſich zu ſchonen. Wir haben uns hinausgewagt auf ein ſturmbewegtes Meer; nicht würden wir den Verluſt von Gütern bedauern, wenn es ſich nur um unſer Leben handelte; aber dem Polen liegt die Pflicht ob, das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos auf feſte Grundlage zu ſtellen. Geben wir Alles hin, was

Digitized by Google

morgen wieder ersezt werden kan, aber erhalten wir das, was durch unsere Fahrläßigkeit ewig verloren ginge. Der Krieg, den wir mit allen Kräften und ganzem Herzen unterstüzen, den auch Ihr unterstüzt, kan zwar den Feind vertreiben, doch der Krieg allein kan uns nicht zur unabhängigen Nation machen. In dem Heiligthume der Berathungen erhebt sich die Arche des Nationallebens. Neulinge sind wir in der Bahn der Politik. Während andere Völker vorschritten und ihre Lebenskräfte stärkten, lernten wir nur schweigen und unter der Geißel der Uebermacht gehorchen; aber gleichwie unsere jungen Heere ohne Waffen und Uebung, von Muth und Vaterlandsliebe unterstüzt, Siege davon tragen, so werden auch Vaterlandsliebe, Anstrengung, guter Wille, Einigkeit und brüderliches Zusammenstehen, einstweilen andere, Gesezgebern nöthige Tugenden ersezen, um das schöne Werk der Väter weiter zu führen. Sendet Repräsentanten aus euren Provinzen; wir wollen in Hinsicht eurer nichts ohne euch bestimmen. Wählet sie nach den gegenwärtig gebräuchlichen Formen, wählet hiezu Männer, welche, des großen Berufes würdig, uns Unterstüzung im Rathe und nicht den Saamen der Zwietracht bringen; Männer, welche die Aussicht auf persönliches Ansehen und Ruhm dem geringsten Vortheile des Landes aufopfern. In dem Pallaste unserer Könige, in dem Heiligthume der Berathungen werden eure Repräsentanten die leeren Size einnehmen, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth zur Verbesserung der Regierung, und zur Bekräftigung der Landesmacht Beschlüsse faßte; hier, gemeinschaftlich versammelt, werden wir nicht von den Grundsäzen unserer Vorfahren abweichen: eine konstitutionelle Regierung ist nicht neu in unserer Geschichte; die denkwürdige Verfassung vom 3 Mai hatte sie angenommen, unser heutiger Reichstag hat sich ausdrüklich für dieselbe erklärt; nach diesen Grundsäzen fortfahrend, werden wir Europa's Erwartungen und unsern eigenen Hofnungen auf die Wiedergeburt Polens entsprechen. Doch mitten in den Ausbrüchen der Freude, mitten in den glänzendsten Hofnungen, ist es unmöglich, die Gefahren die uns erwarten, zu vergessen oder zu verschweigen. Noch befindet sich eine große Macht des Feindes in unserer Mitte; kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurükgedrängt, droht sie uns jeden Augenblik mit einem hartnäkigen Kampfe, und hinter euch thürmt sich ein schwarzes, von Racheblizen schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser spannt alle Federn seiner Macht an, und sezt alle Mittel seines Reichs in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa's stellt er seine Neze auf, um uns zu verderben; in seinem Zorne stürzt er die Gesezе um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Großmutter euch zugeschworen; er schwingt das Henkerschwert, öfnet Sibiriens Wüsten, welche bereits so viele eurer Brüder verschlangen, und unsere Kinder will er uns entreißen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen. Wir aber werden unerschroken kämpfen und hoffen; Gott hat bereits Wunder an uns erwiesen; Gott und nicht der Kaiser Nikolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet, wer Unrecht erlitten und wer es zugefügt hat, wer siegen und wer verstummen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glüklich gekämpft; wir werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Ansprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und der Schmerz erlittenen Unrechts zum Herzen dringt, einmüthig für unser Schiksal, und freuen sich, wenn ihnen Kunde zukommt von neuen Siegen der Polen. Vielleicht warten sie nur auf euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen, und als Unabhängige zu begrüßen. Brüder Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine, o bietet dismal alle eure Kräfte auf. Wenn wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gekämpft haben werden, wollen wir gemeinsam verbunden Europa's Reiche als unsre Richter auffordern. Vor diesem Richterstuhle werden wir bluttriefend erscheinen, werden die Bücher unsrer Geschichte aufschlagen, und Europa's Länderkarte vorlegen und sprechen: „Seht hier eure und unsre Sache. Die gegen Polen ausgeübten Ungerechtigkeiten sind euch bekannt. Ihr sehet dessen Verzweiflung. Fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, um seinen Edelmuth.“ Brüder! hoffen wir zu Gott, daß er die Herzen unserer Richter leiten, und daß diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: Polen lebe auf, frei und unabhängig! Warschau, den 13 Mai 1831. Der Präsident der Nationalregierung: (Unterz.) Fürst A. Czartorypski. — Der Generalsekretair der Nationalregierung, Staatsrath: (Unterz.) A. Plichta.“

Litterarische Anzeigen.

[1052] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland. Monat Mai.

Inhalt: Blike auf die gegenwärtige Lage Europa's. 3) Rußland und Polen. 4) Polen und die übrigen Mächte. — Kupfers Reise nach dem Kaukasus. 5) Ausflug in die Thäler der Malka und der Urda. 6) Besteigung des Elbrus. 7) Geologische Ausbeute in den Umgebungen des Elbrus. 8) Das Thal des Kuban. Rükkehr. — Die Pariser Decemberverschwörung vor den Assisen. — Kriegsverfassung der skandinavischen Halbinsel: 1) schwedische Landmacht; 2) schwedische Seemacht; 3) norwegische Land- und Seemacht. — Die vorjährige Kunstausstellung in Kopenhagen. — Ueber die Entdekungen der Portugiesen im Innern von Angola und Mozambique. (Beilage zwei lithographirte Karten.) — Bruchstük aus einer Reise in Schweden. — Ueber Gesundheit und Lebensdauer. — Marocco. — Erinnerungen aus Java. (Bruchstük aus Perotets Reise.) — Der große Heinrich und der kleine Napoleon. — Erinnerungen eines ehemaligen Offiziers aus Polen. — Mexico und Centralamerika. — Armstrongs Reise nach Armenien und Persien. — Charakteristik der Bewohner der brittischen Inseln: 1) der Engländer; 2) der Schotte; 3) der Ire. — Ueber die Lage der hottentottischen Bevölkerung auf dem Kap. — Die Insel Ascension. — London und die Reformfrage. — Buenos-Ayres. — Eine französische Stimme über die militairischen Rüstungen des deutschen Bundes. — Gastmahl des Polenvereins zu Paris. — Rammohun Roy, der indische Bramine in England. — Ueber die gewirkten Tapeten zu Rom. (Von G. L. P. Sievers.) — Ueber den Kolonialwaarenhandel Großbrittanniens im J. 1830 in seinen Hauptartikeln. — Chlopizki. (Beilage das lithographirte Bildniß des Diktators. — Versammlung der Juliusritter zu Paris. — Bolivars Papiere. — Die französischen Antillen. — Polnische Nationallieder: Der dritte Mai. — Graf Julius Malachowski. (Nekrolog.) — Neapel und sein König. — Die Cholera Morbus in Polen. — Van Maanen. — Das Hôtel de Dieu im Julius und August 1830. — Ein Besuch auf St. Helena im Januar 1827. — Die türkischen Frauen. — Ersparnißkassen in England, Wallis und Irland. — Neu-Schottland: 1) die Südküste Neuschottlands; Geologie derselben; Hafen, Halbinsel und Stadt Halifax; Klima. — Das Parlamentshaus zu Edinburgh. — Hierzu der fortlaufende Artikel: Vermischte Nachrichten.

[971] Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Bibliothek der Humanitätswissenschaften. Herausgegeben von Edr. Kuffner. 19 Bde. gr. 8. 1821—1825. 8 Rthlr.

Diese Bibliothek (historische Abtheilung in 13 Bänden) enthält:

1r 2r Bd. Encyclopädische Uebersicht des gesamten Gebietes der Wissenschaften. Mathematische Geographie. Physische Geographie. Moralische Geographie. Kultur- und Industrie-Geographie. Theologische Geographie. 1 Rthlr.

3r Bd. Chronologie. Numismatik. Diplomatik. Heraldik. Genealogie. Geschichte der Litteratur des Alterthums und des Mittelalters. 12 Gr.

4r Bd. Geschichte der Litteratur der neuern Zeit. 12 Gr.

5r Bd. Archäologie der Griechen und Römer. 12 Gr.

6r Bd. Geschichte der historisch. Wissenschaften. Geschichte der philosophisch. Wissenschaften. Kurzgefaßte Universalgeschichte. 12 Gr.

7r Bd. Geschichte der Griechen und Römer, und der mit diesen in Berührung gekommenen gleichzeitigen Völker. 12 Gr.

8r Bd. Geschichte von England. 12 Gr.

9r Bd. Geschichte von Frankreich. 12 Gr.

10r Bd. Geschichte von Deutschland. 12 Gr.

11r Bd. Geschichte des östreichischen Kaiserstaates. 12 Gr.

12r Bd. Geschichte der nordischen Reiche. 12 Gr.

13r Bd. Geschichte von Spanien, Portugal und Italien. 12 Gr.

Die philosophische Abtheilung in 6 Bänden enthält:

1r Bd. Logik. Allgemeine Sprachlehre. Psychologie. Moralphilosophie. 12 Gr.

2r Bd. Aesthetik. Poetik. 12 Gr.

3r 4r Bd. Pantheon der epischen Dichtungen aller Völker und Zeiten. Historisch-kritisch dargestellt. 1 Rthlr.

5r 6r Bd. Theorie der Beredsamkeit für alle Formen prosaischer Darstellung. Nach den besten Quellen der Alten und der Neueren bearbeitet, und mit Mustern und Beispielen belegt. 1 Rthlr.

Unsern Verlag liefert in Leipzig die Hartmann'sche Buchhandlung (Nikolaistraße) aus.

Anton Doll'sche
Universitäts-Buchhandlung in Wien.

[1022] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

J. D. Larrey's

Chirurgische Klinik

oder Ergebnisse der von ihm, vorzüglich im Felde und in den Militairlazarethen, seit 1792 bis 1829 gesammelten wundärztlichen Erfahrungen. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Albert Sachs,

praktischem Arzte etc. zu Berlin.

Zwei Theile. gr. 8. Mit 4 Kupfertafeln in Quer-Folio.

Preis 4 Thlr.

(Berlin, 1831. Verlag der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang.)

In dem vorliegenden Werke, welches unstreitig eine der bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der neueren Chirurgie ist, theilt der berühmte Verfasser alle interessanten Wahrnehmungen mit, die er als Oberstfeldarzt der großen französischen Armeen auf 26 Kriegszügen in 4 Welttheilen und in seiner Privatpraxis gesammelt hat. Dieselben sind hier systematisch geordnet, wodurch der geniale Verf. Gelegenheit bekam, die vielen eigenthümlichen Ansichten zu entwikeln, die er von allen wichtigeren Gegenständen der chirurgischen Nosologie und Therapie hegt. Sonach ist, vorzüglich unter den gegenwärtigen Zeitumständen, das Buch jedem Wundarzte unentbehrlich. — Der Name des Uebersezers bürgt für die Tüchtigkeit der Bearbeitung. Derselbe hat dem Werke viele erläuternde Anmerkungen und gehaltvolle Zusäze angefügt. Das Ganze wird gegen Ostern vollendet seyn.

In demselben Verlage erschien früher:

Gründliche Darstellung der gebräuchlichsten äusseren pharmaceutischen Heilmittel in therapeutischem Bezuge. Von *Dr.* Albert Sachs, praht. Arzt etc. etc. in Berlin. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Zu Wien bei Gerold, Mörschner und Jasper, Schaumburg, Schalbacher, und allen anderen Buchhandlungen daselbst.

[1063] # E. T. A. Hoffmann's Schriften.

10 Bände.

Die Ankündigung der erzählenden Schriften E. T. A. Hoffmann's, welche in Stuttgart erscheinen, hat bereits mehrmals zu dem auch öffentlich ausgesprochenen Irrthum Veranlassung gegeben, als ob das Publikum hier eine vollständige Sammlung der Werke des genannten Dichters erwarten dürfe, und als ob bisher keine solche vorhanden gewesen sey. Besonders der lezte Umstand fordert mich zu der Erklärung auf, daß schon im J. 1827 eine geordnete Ausgabe dieser Werke in 10 Bänden bei mir erschienen ist, die mit Ausnahme des Inhalts zweier Bändchen, welche bald nach dem Tode des Dichters unter dem Titel: Hoffmann's lezte Erzählungen, in Dümmler's Verlage erschienen, alle bedeutende Werke desselben umfaßt, zu welcher Gesamtausgabe mir zum Theil das eigene Verlagsrecht mehrerer Werke die Befugniß gab, theils auch die Uebereinkunft mit den rechtmäßigen Verlegern der übrigen Werke. Der Inhalt dieser Ausgabe ist folgender: 1 — 4 Bd.: Serapionsbrüder, 4 Bände; 5r: Nachtstüke, 2 Theile; 6r: Elixir des Teufels, 2 Theile; 7r: Phantasiestüke nach Callots Manier, 2 Theile; 8r: Kater Murr, 2 Theile; 9r: Klein Zaches. Prinzessin Brambilla; 10r: Seltsame Leiden eines Theaterdirektors, und Meister Floh. Die Stuttgarter Ausgabe enthält dagegen nur die obenerwähnten 2 Bände: Hoffmann's lezte Erzählungen, die Biographie des Dichters und den größeren Theil der Erzählungen in den Serapionsbrüdern.

Wenn nun gleich der Preis dieser Sammlung ihrer Bändezahl und Reichhaltigkeit nach mäßig zu nennen ist, so will ich doch, um jener scheinbaren Konkurrenz zu begegnen, und die Anschaffung dieser Sammlung zu erleichtern, die bisher bestehenden Preise folgendergestalt erniedrigen:

die Ausgabe auf gutem Druckpapier
von 13 Rthlr. 8 Gr. auf 8 Rthlr.,
die mittlere auf weißem Druckpapier
von 16 Rthlr. 20 Gr. auf 10 Rthlr.,
die beste Ausgabe auf Velinpapier
von 22 Rthlr. 12 Gr. auf 15 Rthlr.,

für welche Preise das Werk durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Bei einer Bestellung von 6 Exemplaren erhält man das 7te gratis.

Berlin, im Mai 1831.

G. Reimer.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1053] **Bekanntmachung,**
Holzverkauf in Passau betreffend.

Von dem im heurigen Frühjahre auf den Lagerplätzen in Passau aufgestellten Ilzer Triftholz sind noch beiläufig 15,000 Klafter weiches Holz zum Verkaufe bestimmt.

Der Preis für die Klafter zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Scheitlänge im Wiener Maaße ist zu

3 fl. 36 kr.,

für eine Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhiger Scheitslänge im Wiener Maaße zu

3 fl.

festgesezt und das königliche Rentamt Passau zur Besorgung dieses Verkaufes bestimmt.

Digitized by Google

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem genannten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben dieses Holz in beliebig zu bestimmenden Partien gegen baar zu leistende Zahlung, oder auf dreimonatliche Nachborge gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit, sogleich abgeben wird.

Passau, den 3 Junius 1831.

Königliche Regierung des Unterdonau-Kreises, K. d. F.
In Abwesenheit des königlichen Präsidenten.
Fr. v. Adrian-Werburg.
Luz, Direktor.
Zwerger, Secret.

[1058] **Ediktalladung.**

Das unterfertigte königliche Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen der Bierbrauers Wittwe Euphrosine Erdinger zu Augsburg, durch Entschließung vom 18 März, publizirt den 6 April 1831, den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher, nachdem die Gemeinschuldnerin auf die Berufung verzichtet, die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Donnerstag den 30 Junius 1831,
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 30 Julius,
III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf Mittwoch den 31 August,

und für die Duplik auf Donnerstag den 15 September bis inklus.

Samstag den 1 Oktober 1831,

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 31 Mai 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn Direktor.
Vordrugg.

[1051] **Ediktal-Citation.**

In der Schuldsache des königl. Kassa-Kontroleurs Hugo Anhaus, Ziegelstadelbesizers zu Lochhausen, werden, nachdem das am 23 Februar gefaßte und am 5 April h. J. publizirte Gantdekret in Rechtskraft übergegangen, folgende Ediktstage, und zwar:

I.

zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Freitag den 1 Julius,

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Posten auf

Samstag den 30 Julius,

III.

zum Schlußverfahren auf

Mittwoch den 31 August,

und zwar für die Replik bis Samstag den 15 September h. J. einschließlich, und für die Duplik bis Mittwoch den 30 September einschließlich, jedesmal frühmorgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse; das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche aus der Masse etwas in Händen haben, werden bei Vermeidung doppelten Ersazes aufgefordert, dasselbe vorbehaltlich ihrer Rechte ungesäumt bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird auf Andringen der bereits gerichtsbekannten Gläubiger das Gesamtanwesen des Hugo Anhaus zu Lochhausen zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben, und zu diesem Zwecke eine Tagsfahrt auf

Freitag den 1 Julius

Vormittags 9 — 12 Uhr anberaumt.

Dasselbe besteht:

1) aus den zum Denkenhofe gehörigen Oekonomiegebäuden samt Mobilien, nach der jüngsten Schäzung in einem Werthe von 6886 fl. 37 kr.; dann
2) aus den zur Ziegelfabrik gehörigen Gebäuden, samt Maschinen, Handwerkszeug und 310,000 Stük unzebrannter Ziegelsteine, in einem Schäzungswerthe von 21,272 fl. 19 kr.; dann
3) aus Grundstüken, im Werthe zu 21,668 fl. 24 kr., sohin in einem Gesamtwerthe von 49,827 fl. 18 kr.

Kaufslustige werden hiemit eingeladen, das fragliche Anwesen zu besichtigen, das genau spezifizirte Inventar dahier einzusehen und ihre Angebote an dem vorangesezten Versteigerungs-Tage hierorts zu Protokoll zu geben.

München, den 30 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht München.
Wegen Krankheit des Landrichters
Hacker, I. Assessor.
Dr. Reinhard, R. Pr.

---

[853] Johann Georg Engiert, von Euerhausen, am 23 August 1747 geboren, ging als Bäckergeselle in die Fremde, und bereits seit 60 Jahren ist dessen Geschwistern über Aufenthalt, Leben oder Tod desselben keine Nachricht zugekommen.

Heinrich Engiert, dessen Bruder, geboren am 6 Februar 1759, soll im Jahre 1796 zu Würzburg in einem Spitale gestorben seyn, worüber jedoch bis jezt in den Sterbmatrikeln nichts aufgefunden werden konnte.

Beiden diesen Brüdern ist von ihrem jünast verlebten Bruder Sebastian Engiert, zu Euerhausen, ein Vermögen zugefallen, und es werden daher dieselben oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, innerhalb 6 Monaten vor unterfertigtem königl. Landgerichte zu erscheinen und sich zu der Erbschaft zu legitimiren, widrigenfalls sie als verschollen erkläret und ihre Erbantheile den übrigen Geschwistern ohne Kaution ausgehändiget werden sollen.

Aub, am 26 April 1831.

Königl. bayer. Landgericht Röttingen im Untermainkreise.
Samhaber, Landrichter.
Blatterspiel.

[1054] **Aufforderung.**

Der Tischlergeselle Joseph Müller, von Ronsberg, bis Gerichts, wird auf Ansuchen seiner Familie hiemit aufgefordert, entweder ohne Verzug nach Hause zurükzukehren, oder seinen Angehörigen wenigstens anzuzeigen, wo er sich dermalen aufhält, weil dieselben über wichtige Angelegenheiten sich mit ihm zu besprechen haben.

Obergünzburg, am 6 Juni 1831.

Königl. bayer. Landgericht.
Wiedemann, Landrichter.

[1025] Kirchheim unter Teck. (Wollmarkt). Der diesjährige Wollmarkt hier beginnt den 21 Junius, Dienstag nach dem dritten Trinitatis, und dauert bis zum 26 einschließlich. Neben den vielen ganz feinen Wollsorten, namentlich der Wolle des königl. landwirthschaftlichen Instituts zu Hohenheim (welche bisher unsern Markt zierten) wird auch die auf den königl. bayerischen Staatsgütern erzeugte Wolle hieher zu Markt gebracht werden. Wir hoffen daß die Einkäufer, welche hier schöne Auswahl finden, sich zum häufigen Besuche des Marktes veranlaßt sehen werden, und bitten die Verkäufer, in Zeiten von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markt zu bringen gedenken, gefällige Anzeige an machen, damit für ein angemessenes Lokal zu deren Unterbringung gesorgt werden kan, auch sich darüber zu erklären, ob sie

Digitized by Google

die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die königl. würtemb. Privat-Feuerversicherung wünschen. Uebrigens geben wir die Versicherung, daß Alles anzewendet werden wird, die Zufriedenheit der Käufer und Verkäufer zu erhalten, indem bisher Alles geschah und auch künftig geschehen wird, um den solid gegründeten Markt immer mehr zu heben.

Den 18 Mai 1831.

vdt. Stadtschultheiß Glöckler. Der Stadtrath.

[1037] Edikталladung.

Bei der vormaligen Söflinger und Wenger Waisenkasse wurden für den nunmehrigen Schuhmacher Johann Michael Werkmann, von Söflingen, wahrscheinlich von der zuständigen Amtsstelle, am 10 Mai 1800 360 fl., und am 15 Oktober desselben Jahres 118 fl. 43 kr., als demselben anerstorbenes elterliches Vermögen verzinslich angelegt. Diese Einlage samt Zinsen wurde in der Folge theilweise heimbezahlt, so daß die Kasse nur noch 275 fl. Kapital mit 4 Prozent verzinslich schuldig blieb, welche Schuld nachmals passive auf die würtembergische Staatsschulden-Zahlungskasse überging, und nun als Termino 1 oder 2 Januar zinsfällig in dem Staatsschuldbuche Lit. A. sub No. 5889 eingetragen ist.

Nachdem der gedachte Kapitalrest von 275 fl. von Johann Michael Werkmann am 14 März 1814 an den Rothgerber-Zunftmeister Joh. Christoph Loew dahier abgetreten worden, und nach dem Tode des Leztern seinem Sohn gleichen Namens, Rothgerbermeister dahier, erblich zugefallen ist, dieser aber um Amortisation der von der genannten Waisenkasse für obige ursprüngliche Einlage oder für den Rest von 275 fl. etwa ausgestellten Verbriefung gebeten hat; so wird der allenfallsige Inhaber solcher Verbriefung andurch aufgefordert, dieselbe binnen 90 Tagen a dato um so gewisser hierorts im Original vorzulegen, als nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist die fragliche Verbriefung für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, zu Ulm, den 31 Mai 1831.

Baur.

---

[836] Edikталladung.

Die beiden gegen 30 Jahre von Haus abwesenden Brüder Oswald und Michael Meyer, von Rotzel, oder deren Leibeserben, werden hiemit öffentlich aufgefordert, sich binnen 12 Monaten bei unterfertigter Stelle mündlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls sie für verschollen erklärt und ihr Vermögen per 500 fl. den nächsten Verwandten gegen Kaution wird ausgeliefert werden.

Waldshut, am 23 April 1831.

Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Schilling.

vdt. Mezger, Rechts-Pr.

---

[952] Joseph Martin Herrmann, von Holzhausen, wird mit Beziehung auf die frühere Kundschaftserhebung und die Edikталladung vom 11 December 1828 für verschollen erklärt. Dessen Vermögen wird daher den sich anmeldenden nächsten Verwandten in fürsorglichen Besiz übergeben werden. Dasselbe beträgt 455 fl. 1 kr.

Emmendingen, den 14 Mai 1831.

Großherzoglich badisches Oberamt.

Horner.

[1056] Edikталladung.

Der am 2 Oktober 1751 geborne, seit länger als 50 Jahren abwesende Adam Weber, Sohn des Georg Weber von Oberklingen, wird hiemit aufgefordert, sich binnen drei Monaten von heute an um so gewisser vor der hiesigen Gerichtsstelle zur Empfangnahme seines unter Verwaltung stehenden elterlichen Vermögens anzumelden, als er sonst für verschollen erachtet und sein gegen 300 fl. betragendes Vermögen an seine nächsten Verwandten verabfolgt werden wird.

Gleichzeitig werden alle diejenigen, welche als Erben oder aus sonstigen Rechtsgründen an das Vermögen des gedachten Adam Weber Ansprüche machen zu können glauben, zu deren Geltendmachung in nemlicher Frist mit dem Anfügen aufgefordert, daß nach deren Ablauf bei Vertheilung des befragten Vermögens auf sie keine Rüksicht genommen werden wird.

Höchst, den 17 Mai 1831.

Großherzogl. hess., fürstl. Löwenstein-Wertheim- und gräfl. Erbach-Schönberg. Landgericht daselbst.

Kornmesser.

[1048] ☞ *Anfrage.*

Ein Staatsbürger in einem kleinen unabhängigen Freistaate, der ohne Verschulden, blos aus Neid und Kabale, von der ausübenden Gewalt desselben, so lange planmäßig mit Injurien, Verläumdungen und anderen beispiellos erdachten und unerlaubten Mitteln, gleichwie in den Inquisitionszeiten im 15ten Jahrhundert, ungerechterweise gekränkt und verfolgt worden, daß nicht allein dessen Emporkommen verhindert, sondern auch dessen Laufbahn gänzlich zu Grunde gerichtet ist, wie es auch beabsichtigt wurde, indem man in Folge dessen von einem Unrecht zum andern sich herab ließ und verwikelte, und Menschenrechte dadurch mit Füßen getreten wurden; — sieht sich veranlaßt, die Frage zu stellen:

1) **Welche Mittel es gibt, Recht sich zu verschaffen?**

2) **Ob dieses Recht nicht darin bestehe, Genugthuung der gekränkten Ehre, und Entschädigung des zugefügten Schadens (der gestörten und geraubten Geschäfte, und des gehemmten ferneren Fortkommens) zu erhalten? —**

Die schwere Aufgabe in einem kleinen unabhängigen Freistaate, wo die Gewalthaber nach Willkühr schalten und walten, sein Recht zu erlangen (indem dieselben bis jezt vermittelst deren geheimer Agenten das Publikum durch anonyme Aufsäze, falsche Gerüchte etc. irre führten und täuschten) ist Ursache, daß man zu dieser Oeffentlichkeit seine Zuflucht nehmen muß. —

Die Herren Gelehrten, welche so geneigt seyn wollen ihre Meynungen und ihren Rath hierauf zu ertheilen, werden gebeten, ihre Eingaben unter Adresse

„H. S. E. N. A. T. an der Elbe"

versiegelt in der Expedition dieser Blätter abreichen zu lassen.

[1059] Ein junger Mensch, welcher Gelegenheit hat, in Augsburg die Handlung erlernen zu können, kan bei einer soliden Familie in Kost, Logis, Verpflegung und Aufsicht genommen werden.

Anfragen mit L. D. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1067] Todesanzeige.

Mein innigst geliebter Gatte, der königl. bayerische Hofmaler Joseph Carl Cogels, gebürtig aus Brüssel, Mitglied der königl. Akademie der bildenden Künste in München, wie deren in Antwerpen und Gent, ist am 31 Mai in seinem 46sten Lebensjahre an einem Zehrfieber in Leitheim bei Donauwörth, wohin wir uns mit der Hoffnung begaben, im Kreise hochgeliebter Freunde und deren milden Gegend erneuerte Kräfte zu sammeln, sanft verschieden. Diesen für mich und meine einzige neunjährige Tochter Caroline höchst schmerzlichen Verlust mache ich hiedurch unsern Gönnern, Freunden und Verwandten hier und im Auslande ergebenst bekannt, bitte um stille Theilnahme und empfehle uns Beide zur fortdauernden Gewogenheit und Freundschaft.

München, den 7 Junius 1831.

Franziska Cornelia Cogels,
geb. Mathilde, Wittwe.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 164. — 13 Junius 1831.

Spanien. — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Abreise des Königs. Brief.) — Niederlande. — Italien. — Beilage Nro. 164. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und vom Niederrhein.) — Dänemark. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Kriegsbericht. Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 211 und 212. Leipziger Ostermesse. Bayerische Preßgesetzentwürfe. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Constitutionnel meldet: „Fast alle Briefe aus Madrid sprechen von neuen Verhaftungen in den südlichen Provinzen; man ist sehr eifrig mit Revision der Prozesse vieler in die lezten Vorfälle verwikelter Personen beschäftigt; Hr. Brinzas, dessen Tod man bereits angekündigt hatte, athmet noch in seinem Gefängnisse, aber ohne Hofnung gerettet zu werden. Es finden fortwährend Truppenbewegungen statt, und nach der Aussage der meisten Reisenden, die von Madrid kommen, rüken mehrere, 5 bis 6000 Mann starke Kolonnen langsam gegen Catalonien und Navarra vor. Der Obrist Amor, der zu Valladolid gefangen saß, hat sich im Verdruß über seine traurige und peinliche Existenz, und im Kummer, seine Militairdienste so schlecht belohnt zu sehen, umgebracht. Er war einer der besten und tapfersten Oberoffiziere der ganzen spanischen Armee."

Großbritannien.

London, 4 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅛.

Der Courier enthält unter seinen Börsengerüchten vom 3 Jun. folgende Stelle: „Eben hat sich das Gerücht verbreitet, es werde von den fünf Mächten ein neues Protokoll über die belgische Frage ausgehen, und jeder Macht erlauben, eine Armee von 30,000 Mann aufzustellen, um die lezten, die Gränzen von Belgien betreffenden Protokolle in Vollzug zu sezen." (Die französischen Journale halten diese Nachricht blos für ein Manövre zu Gunsten der Wahl des Prinzen Leopold.)

Der Courier äußert auch: „Wir haben Grund zu glauben, daß das französische Ministerium ganz dieselbe Ansicht von der belgischen Frage hat als unsre Regierung, so daß es zur Pacification Belgiens nichts mehr bedarf, als die Unterwerfung der Belgier unter die Wünsche der Großmächte. Der Streit wegen Limburg bildet wohl noch das einzige Hinderniß, aber es ist ein großes, denn es ist bekannt, daß Prinz Leopold die Krone nur unter den, für eine Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien von den Großmächten empfohlenen Bedingungen annehmen wird; und es ist gleichfalls bekannt, daß einige der leitenden Führer des belgischen Kongresses, selbst unter denen, die am meisten den Prinzen Leopold zu ihrem Souverain wünschten, entschieden jeder Anordnung entgegen sind, welche für Belgien nicht den Besiz von ganz Limburg einschlösse, ein Vorschlag, der von den Repräsentanten der Großmächte als höchst unvernünftig betrachtet wird. Die belgische Frage schließt so viele andre ein, und eine Lösung derselben würde, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen so günstigen Einfluß auf die Sache der Gerechtigkeit in Polen haben, daß wir aufrichtig hoffen, wir werden noch vor dem Schlusse des heutigen Tags (4), oder spätestens am Montag (6) versichern können, daß alle Schwierigkeiten entfernt seyen, und Prinz Leopold die belgische Krone angenommen habe."

Der Globe berichtet: „Nach Berichten, die diesen Morgen aus Lissabon vom 26 Mai einliefen, erhielt das brittische Geschwader durch das Dampfschif Carron Befehle, in Folge deren es am 26 aus dem Tajo segelte, und blos eine Brigg und eine Korvette zum brittischen Schuze zurükließ. Der als Konsul fungirende Hr. Hoppner sprach mit einer der französischen Fregatten und hörte, daß sie bereits fünf portugiesische Schiffe gekapert hätten. Es wird hinzugefügt, daß keine Blokade oder sonstige Feindseligkeit beabsichtigt werde, außer dem Aufbringen von Schiffen mit portugiesischer Flagge, daher kein Schif mehr den Hafen verließ. Wir zweifeln jedoch sehr, daß die Franzosen die Feindseligkeiten darauf beschränken werden, wenn Don Miguels Hartnäkigkeit durchgreifendere Maaßregeln nothwendig macht." — Der Courier bemerkt: „Beharrt die portugiesische Regierung darauf, Frankreich eine Genugthuung zu verweigern, so wird wohl etwas mehr als das Kapern von Küstenschiffen eintreten, um den Herrscher von Portugal zu überzeugen, daß Frankreich, gleich England, nicht ungestraft insultirt werden darf. Dis ist ein günstiger Umstand für die portugiesischen Patrioten in Terceira, und wir hoffen zu hören, daß sie denselben benuzt und versucht haben, die schönen Inseln der Azoren von Don Miguels Herrschaft zu befreien, als ersten Schritt zur Vernichtung seiner Gewalt in Portugal selbst, und zur Wiedereinsezung der legitimen Souverainin."

Die Dublin-Times versichern, das Gerücht, als ob der Marquis von Anglesea die Lordlieutenantsstelle in Irland verlieren würde, sey völlig ungegründet.

Das ostindische Kompagnieschif Sir David Scott kam mit Briefen und Zeitungen vom 4 Jan. von Canton, und vom 17 von Macao in England an. Die Fortschritte der Tataren, die das chinesische Reich auf der Westseite angriffen, erregten große Bestürzung am Hofe zu Pekin. Am 8 Dec. 1830 (oder nach chinesischer Zeitrechnung am 24sten Tage des 10ten Mondes des 10ten Jahres von Joaou Twang) befahl der Kaiser von China, daß die von fremden Kaufleuten heimlich und bei Nacht in die Faktorei zu Canton eingeführten Kanonen, Gewehre und Matrosen wieder weggeschaft werden müßten, daß eine fremde Frau, Madame Baines, welche gesezwidrig in der Faktorei wohne, nach Macao zurükkehren solle, und daß fremde Kaufleute sich künftig nicht mehr in Sedan-Stühlen herumtragen lassen dürften, damit die Würde des himmlischen Reichs in der Provinzstadt von Canton nicht verlezt würde. Brittische Manufakturwaaren fanden guten Abzug daselbst. Der deutsche Gelehrte, Professor Neumann, hatte sich in oben erwähn-

Digitized by Google

tem Schiffe mit einer großen Anzahl chinesischer Bücher nach Europa eingeschift, deren Belauf die von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin ihm dazu gewährten Summen weit überstieg. Einige derselben sind so voluminös, daß nur Chinesen und Deutsche die Geduld und Beharrlichkeit besizen, dieselben zu schreiben und zu lesen. Am 24 Dec. v. J. unterzeichneten die englischen und ostindischen zu Canton wohnhaften Kaufleute eine dringende Petition an das Parlament, um dasselbe zu bewegen, mit Nachdruk gegen die willkührlichen Erpressungen der chinesischen Regierung zu handeln.

Die Bank von England hat eine Million Pfund überflüssige Silbermünze (die zum Theil für die Kolonien geprägt wurde, aber wegen ihres schlechten Gehalts nicht in Cirkulation blieb, sondern beständig auf die Bank zurük strömte) endlich in Silberstangen umschmelzen lassen, nachdem dieselbe vier bis fünf Jahre müßig gelegen war, und mithin einen großen Verlust an Zinsen verursacht hatte. Dieses Umschmelzen ist mit einem fernern Verlust von 12 Proz. verbunden, den die Regierung zu tragen sich weigert. Die Bank verliert bei dieser Operation nicht weniger als 362,000 Pf. Die Ausfuhr des Silbers nach der Ostsee, um Korn zu kaufen, dauert fort.

Rammohonn Roy, der Bramine, besuchte am 25 Mai den Verein der Unitarier, wobei er erklärte, daß er einen großen Theil des Evangeliums glaube.

⊙ London, 2 Jun. Vor einigen Tagen ging das Gerücht, der neue Graf Münster, der ehemalige Obrist Fitz-Clarence, natürlicher Sohn des Königs, solle zum Herzog von Clarence und Rothsay erhoben werden, und den Grafen v. Bentink als Generalgouverneur von Indien ablösen; eine Stelle, die von den größten Staatsmännern in England, von einem Wellesley, Hastings und Cornwallis bekleidet wurde. Das Sprichwort: „wer des Papstes Vetter ist, hat gut Kardinal werden" — fände hier im 19ten Jahrhundert eine neue Anwendung, troz der traurigen Beispiele des Herzogs von Monmouth unter Karl II und Jakob II, und der gehaßten Bastarde Ludwigs XIV. Bis jezt hat übrigens das Gerücht keine Bestätigung erhalten. Man wunderte sich schon, daß die Minister seine Erhebung in den Grafenstand zugaben, glaubt aber daß es blos geschehen, um der menschlichen Seite des Königs zu schmeicheln, und dadurch seine Beharrlichkeit in ihrer Politik zu sichern, denn der Mantel der Reform verbirgt solche Dinge vor den Augen der Nation. Der König wird wegen der unter seiner Regierung so unerwartet gekommenen durchgreifenden Reform, die jezt einen Lieblingsgedanken des Volks bildet, fast vergöttert, und doch muß ein ruhiger Beobachter sich gestehen, daß dieser Schritt von Seite des Monarchen ziemlich unabsichtlich und zufällig eingetreten zu seyn scheint. Nach seiner Thronbesteigung blieb das Torykabinet des Herzogs von Wellington unangefochten in seinem Dienste und Vertrauen, und obschon der Herzog ihn nach Cannings Tode persönlich aus der Admiralität vertrieben hatte, trennte sich doch der König ungern von ihm, als die Mehrzahl der Stimmen bei Sir Henry Parnells Amendement über die Civilliste dessen Ministerium zertrümmerte. Ohne diesen Vorfall, den der König keineswegs herbeiführte, wäre weder an Graf Grey's Whigkabinet noch an Reform zu denken gewesen, und Wellington, Peel und Comp. würden noch fest am Ruder sizen. — Ein Philosoph erklärte den Menschen für ein nachahmendes Thier. Das Beispiel der Julusrevolution, die Barrikaden von Paris, Brüssel und Warschau, selbst die Miniaturumwälzungen von Braunschweig, Kassel und Dresden, sezten dem englischen Volke die Idee in den Kopf, daß es mit einigem Widerstande auch die schon längst erwünschten Abänderungen durchsezen könne. Die einsichtsvollsten Britten geben zu, daß es ohne jene Barrikaden gewiß beim Alten geblieben wäre, bei patriotischen Toasts und langweiligen ziemlich außer Mode gekommenen Reden. Erst nach jenen folgenreichen Ereignissen war es, daß man hier vom Nicht zahlen der Taxen zu sprechen anfing, falls die Reform des Parlaments verweigert würde. Selbst die Times, das eifrigste Reformblatt, war bis zum 24 Nov. der allerunterthänigste Diener, Vertheidiger und Lobredner von Wellington. Die Nation hatte lange das drükendste Joch schwacher oder verächtlicher Menschen geduldig getragen; kein ungewöhnliches inneres Ereigniß reizte sie dem Dinge ein Ende zu machen. Da plözlich erschien die Julusrevolution, und nun fragte man sich warum soll dieses klassische Land der Freiheit sich von seinen Nachbaren in der Vervollkommnung seiner politischen Institutionen übertreffen lassen? Der schlummernde Riese erwachte und schritt zur Reform. Lord Holland, dessen Sohn eine Miß Fitz-Clarence heurathete, und der Zutritt zum König hatte trug unstreitig auch viel zur Ernennung des Whigkabinets bei das aber dennoch nicht eher gelang, als bis Wellington es selbst für unmöglich fand, an der Spize der Regierung zu bleiben. — Im Oberhause, heißt es, wollen die Tories, gleich nach Eröfnung des neuen Parlaments, eine Adresse an den König vorschlagen, um die Reformbill im Voraus abzuschneiden; sie rechnen dabei auf eine Mehrzahl von 46 Stimmen. Um diesen Plan zu vereiteln, sagt man, werde Lord Grey eine große Anzahl neuer Pairs ernennen. Man spricht sogar von einer Bill, den neuen Grafen Münster zu legitimiren, und zum Prinzen zu machen. Sein Gouvernement in Indien würde dann blos den Zwek haben, die Nation durch seine Abwesenheit wegen der ungestörten Thronfolge der Prinzessin Viktoria zu beruhigen. Flugschriften werden täglich gedrukt, um das Oberhaus und die Bischöfe wegen der unglükschwangern Folgen ihres vergeblichen Widerstandes gegen die Reform einzuschüchtern.

Frankreich.

Paris, 6 Jun. Konsol. 5Proz. 92, 20; 5Proz. 67, 15 Falconnet 72, 50; Bankaktien 1640; ewige Rente 54½.

Der Moniteur meldet unterm 6 Jun.: „Der König ist am Montag (6) von dem Schlosse St. Cloud nach den östlichen Departements abgereist."

Hr. Lehon, belgischer Gesandter in Frankreich, war am 6 Jun von Brüssel zu Paris angekommen.

Der Kriegsminister traf am 3 Jun. zu Cherbourg ein. Er besuchte das Linienschif Suffren und die Dammarbeiten. Am 4 ging das Linienschif Suffren unter Segel. Man vermuthete es nach Brest bestimmt, um sich den auf der dortigen Rhede befindlichen Schiffen anzuschließen, die nach dem Tajo geschikt werden sollen, falls die von dem Kommandanten der Melpomene gemachten Vorschläge nicht angenommen würden.

Der Messager schreibt aus Metz: „Hr. Merlin von Thionville hat seinen Mitbürgern des Bezirks von Thionville geantwortet, daß er den Wahlcensus nicht bezahle. Man glaubt jezt

daß General Bertrand daselbst als Deputirter ernannt werden dürfte."

Der Constitutionnel meldet: „In der Stadt Uniane bei Montpellier haben aus Anlaß eines von dem Maire verbotenen Tanzes ernste Unruhen statt gefunden. Die Carlisten und die Konstitutionellen wurden mit Stöken und schneidenden Waffen handgemein; vierzehn Individuen erhielten starke Verlezungen."

Der Semaphore von Marseille schreibt aus Tarascon vom 31 Mai: „Die Stadt ist zwar jezt ruhig, aber es herrscht noch immer große Gährung. Der Rath des Gerichtshofs untersucht die Vorfälle vom 28, es wird ihm aber sehr schwer werden, die wahren Ursachen mitten unter den Wolken zu entdeken, womit interessirte Leidenschaften sie zu verhüllen suchen. Der Präfekt und der General sind gestern Abend hier angekommen. Wenn ihre Absicht ist, selbst und unter ihren Augen die Befehle zur Fortschaffung des Freiheitsbaums vollziehen zu lassen, so läßt sich voraussagen, daß sie ebenfalls darauf werden verzichten müssen. Als gestern Abend ein Gerücht von einer solchen Absicht verlautete, versammelten sich dessen entschiedendste Vertheidiger wie am 28 um denselben, entschlossen, sich eher umbringen zu lassen, als nachzugeben. Auch haben sich der General und der Präfekt überzeugt, daß sie bei den neu angekommenen Truppen eben so wenig Gehorsam finden würden, wie bei dem 15ten Regiment, das man entfernt hat. Der General sah selbst den größten Theil der Offiziere in dem Lokal des konstitutionellen Cirkels versammelt, und viele Soldaten unter die Einwohner gemischt, die den Abend und einen Theil der Nacht am Fuße des Baumes zubrachten, um ihn gegen jeden Angrif zu vertheidigen. Gewiß würde Anwendung von Gewalt nur neues Unglük veranlassen, und es wäre traurig, Blut bei Vollziehung einer Maaßregel zu vergießen, die an sich von keinem Nuzen ist. Das Schwierigste ist die Zusammensezung einer neuen Mairie. Der Präfekt wird provisorisch eine administrative Kommission einsezen."

Der Temps stellt über die Ernennung des Prinzen Leopold zum König von Belgien folgende Betrachtungen an: „Der Prinz ist nun Meister, Belgien zu regieren, wenn er die Konstitution „so wie sie dekretirt ward" annimmt, und einwilligt, die Integrität des Gebiets aufrecht zu erhalten. Er wird es versprechen, denn die Handelsinteressen Englands fordern dis, und es bedarf mehr als jemals jenes furchtbaren Brükenkopfs, um seinen Kontinentaleinfluß, den ihm die nordischen Mächte so lebhaft streitig machen, zu sichern. Diesen Eid, der das Versprechen ist, Luxemburg, Limburg und das seeländische Flandern zu behalten, wird der Prinz halten können, denn England will es, und Lord Ponsonby hat sich nicht zu tief eingelassen. Wenn wir gut unterrichtet sind, so war seine Mission bestimmt; Lord Grey, der noch ganz neuerlich die Kraft seines Willens so gut beurkundet hat, wird sich wohl diese Konzession von der Konferenz zu verschaffen wissen, ohne die Opposition des deutschen Bundes zu fürchten. Für uns aber ist in Belgien nichts geändert; eine unermeßliche Schranke wird Frankreich immer mehr von diesem Lande trennen, das von nun an der englischen Industrie geöfnet ist; nur wird, statt die Bundesfestungen zu inspiziren, der Herzog von Wellington jährlich die Festungen des belgischen Königreichs besuchen. Was das französische Ministerium betrift, so wird ihm, wenn der eingeführte Zustand in Belgien zu einiger Festigkeit gelangt, wenn es dem Prinzen Leopold gelingt, sich friedlich, troz der Patrioten und der Katholiken niederzulassen, Belgien in seinem gegenwärtigen Zustande einen weitern Stüzpunkt gegen Unruhen im Innern in dem Sinne darbieten, daß die Aufwiegler daselbst keinen Herd der Störung mehr finden werden. Dis wird das Ministerium von dieser Nationalschmach, die wir erfahren haben, gewinnen, und es ist schon sehr viel, daß man sagen kan, Frankreich werde einigen Nuzen daraus ziehen. Wir zweifeln aber, daß eine solche Rüksicht die Bitterkeit mildern dürfte, die ihm eine solche Demüthigung verursachen muß. ... Uebrigens geht aus der Anerkennung des neuen Königreichs Belgien auch die des Königreichs Polen hervor, und die Diplomatie dürfte der strengen Folgerung aus dem von ihr jezt gemachten Königthum nicht entgehn: Dis ist denn auch die einzige Entschädigung, die die französische Nation von einem Akte erwarten dürfte, der sie verlezt und demüthigt."

Der Temps sagt auch: „Ein Journal frägt uns, was wir zu den Ereignissen von Tarascon sagen. Die Antwort ist leicht. Nach den glaubwürdigsten Berichten war die Carlistische Partei der angreifende Theil zu Tarascon, wie sie es in St. Germain l'Auxerrois gewesen war. Bei diesen beiden Versuchen blieb sie im Nachtheil, und dis dürfte immer ihr Schikal seyn, so wie sie sich der Revolution offen gegenüber stellt. Man spricht auch von dem Vorfall in der Abbaye aux Bois. Man hat hier die Freiheit nicht im Namen der Staatsgewalt verlezt; aber die Staatsgewalt, die die öffentliche Ordnung bedroht sah, hat wohl daran gethan, ein Munizipaleigenthum für eine Cerimonie zu gebrauchen, an der Niemand zur Theilnahme gezwungen ward; selbst nicht einmal der Pfarrer des Kirchsprengels, der nach Belieben die Zierrathen des Kultus entfernen konnte. Dasselbe Journal hält uns die Vendee entgegen, wohin man, wie es sagt, 50,000 Mann werfe, während das Land in vollem Frieden und in voller Charte sey. Welcher Friede und welche Charte, unter deren Herrschaft man unsere Soldaten erwürgt und verstümmelt; in einem Lande, wo man die widerspenstigen Soldaten bewafnet, wo man eine Fahne aufpflanzt, die nur noch die Fahne der Rebellion ist! Ja, die Staatsgewalt besizt in sich das, was sie bedarf, damit Freiheit ohne Anarchie und Kraft ohne Unterdrükung statt finde. Sie darf sich nur dem Prinzip ihres Ursprungs getreu zeigen. Wollte sie aufhören den Schein anzunehmen, als schmeichle sie einer Partei, die Alles anwendet um ihr zu trozen, so würde auch die Ueberzeugung von der Volkskraft hinreichen, allen diesen thörichten Versuchen Einhalt zu thun."

*** Paris, 7 Jun. Ueber die portugiesische Angelegenheit laufen heute folgende Nachrichten ein: Auf die Weigerung Don Miguels, der französischen Regierung die verlangte Genugthuung zu geben, zog sich die von Hrn. v. Rabaudy befehligte Eskadre aus den Gewässern des Tajo zurük und kaperte sogleich mehrere portugiesische Schiffe (dem liberalen Ami de la Charte zufolge 7 bis 8, dem carlistischen Ami de l'Ordre zufolge 6). Am 2 Jun. war schon eine mit Salz und Obst beladene portugiesische Goelette im Hafen von Brest angelangt; dis Schif wurde am 22 Mai Abends genommen. Am 23 hatten die französischen Schiffe Melpomene und Endymion den Weg nach den Azoren eingeschlagen; die Fregatte la Sirène und zwei Korvet-

Digitized by Google

ten blieben vor der Mündung des Tajo. Die englische Schiffsabtheilung, nemlich das Linienschif Windsor-Castle, zwei Fregatten und einige leichte Schiffe, lagen bei Lissabon. Die Witterung war ungünstig. Den neuesten Nachrichten zufolge hat der Admiral Roussin, Seepräfekt zu Brest, durch den Telegraphen Befehl erhalten, augenblicklich nach Portugal zu segeln und dort das Kommando zu übernehmen. Er wird provisorisch durch den General le Coupé ersezt, und ist, während wir dis melden, auf der Fregatte la Guerrière schon unterwegs. — Die nach Gibraltar geflüchteten spanischen Konstitutionellen sollen endlich, 53 an der Zahl, unter Bedekung der englischen Korvette Aktäon nach Algier gebracht worden seyn. Es wird behauptet, der General Torrijos und andere Häupter des Aufstandes, die in Gibraltar verborgen waren, hätten zulezt darum gebeten, ebenfalls nach Algier eingeschift zu werden, was ihnen vergönnt wurde. — Die französische Regierung läßt immer noch Truppen nach den westlichen Departementen ziehn. Zwei Bataillone des 9ten Regiments, die in Bordeaux lagen, haben Befehl erhalten, den 6 d. Morgens vier Uhr nach La Rochelle aufzubrechen. An demselben Tage sollte das 48ste Linienregiment von Montpellier aus in Bordeaux eintreffen. Von Boulogne, 1 Junius, wird gemeldet: Auf die Nachricht, daß 4000 Flinten von englischer Fabrik heimlich auf die französische Küste gebracht werden sollten, hat die Regierung so eben hierüber an die Douane-Direktoren der Seestädte geschrieben und ihnen die thätigste Wachsamkeit empfohlen. Die Waffen sollen für die westlichen Provinzen bestimmt gewesen seyn. — Den 26 Mai erfuhr man in der westlichen Stadt Chateaulai, der abgesezte Präfekt Billiard werde durch die Stadt reisen. Sogleich wurde die Trommel geschlagen und die Nationalgarde zog bewafnet, an ihrer Spize der Maire und Unterpräfekt in gewöhnlicher Kleidung, dem Expräfekten entgegnen, der durch diesen Beweis von Anhänglichkeit bis zu Thränen gerührt wurde. — Der Dichter Lamartine schifte sich gegen Ende des vorigen Monats zu Calais nach England ein. — Nachschrift. Der unverbürgten Angabe eines südlichen Journals zufolge soll in den Gewässern von Toulon eine französische Fregatte, welche die dreifarbige Flagge nicht einziehen wollte, durch russische Schiffe angegriffen worden, aber glüklich entkommen seyn. Vermuthlich ist dis eine Fabel, oder der etwanige Kampf aus einem Mißverständnisse hervorgegangen.

Niederlande.

Durch Beschluß des Regenten vom 4 Jun. sind, auf den Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und auf das Gutachten des Staatsraths, die HH. Devaux, Vandeweyer, Graf d'Oerschot und Rothomb zu Kommissarien bei der Londoner Konferenz ernannt worden, um die durch das Dekret des Kongresses vom 2 Jun. bewilligten Unterhandlungen zu betreiben.

Der Indépendant sagt: „Die Person, welche uns die lezten Protokolle mittheilte, hat uns folgende Note zugesandt, die wir geben, ohne sie zu verbürgen: „Ein Memorandum vom 29 Mai ist durch die Konferenz an Lord Ponsonby erlassen worden. Dieses aus neun Artikeln bestehende Memorandum enthält folgende Hauptverfügungen: 1) Die Konferenz erklärt, durch die Protokolle alle Konzessionen erschöpft zu haben, die sie Belgien einräumen kan und will; Belgien bleibt nichts übrig, als sich denselben zu unterwerfen; 2) weder der Prinz Leopold, noch irgend ein anderer Fürst wird die Krone Belgiens annehmen, wenn Belgien nicht vorher die Protokolle angenommen und vollzogen hat; 3) werden die Protokolle nicht angenommen, so werden die Mächte die Maaßregeln ergreifen, welche ihre Verpflichtungen, ihre Würde und die Sicherheit der angränzenden Staaten erfordern." — Es ist gewiß, fügt der Indépendant hinzu, daß der König von Holland sich weigert, wegen Luxemburg zu unterhandeln, und daß er dieses dem englischen Botschafter Bagott, erklärt hat, der zulezt diese Weigerung als gegründet anerkannte."

Die Emancipation sagt: „Prinz Leopold wird den belgischen Thron besteigen, denn die Konferenz wird nie nachgeben, und die Belgier werden stets den Fürsten zurükweisen, der den verlangten Eid nicht schwören kan. Schwört er aber wirklich, und ist dennoch geneigt, mit König Wilhelm in Frieden zu leben, so wird die Nation, welche zu den Gränzen eilen wird, mit dem Schwerte die Aufgabe lösen, ihn mit seinen Höflingen allein lassen, und dann — der Himmel bewahre ihn davor. Man glaube doch nicht, daß Talleyrand sich hat überlisten lassen; eben weil er den Protokollen beigetreten ist, wird er auch auf ihrer wörtlichen Erfüllung bestehen, damit Prinz Leopold nicht annehmen könne; und darum hat auch ein beinahe ministerielles Blatt (der Indépendant) bereits gesagt: Prinz Leopold werde so wenig König werden als Herzog von Nemours. Die Wahl ist eine Mystifikation, welcher Graf v. Merode nicht fremd geblieben ist."

Der Brüsseler Courrier äußert: „War das die große Handlung, welche die Revolution schließen solle? Wo war das Volk, das sich gefreut hätte? Die Kanonen donnerten, die Glokken läuteten, aber die Menschen schwiegen. Die Nation hat den wahren Sinn dieser lästigen Wahl begriffen, sie sieht ein, welchen entehrenden Ereignissen noch dieser unüberlegte Plan des Hrn. Lebeau führen soll. Mögen diese Männer, die unsere Angelegenheiten durch eine Kombination verwikeln, wenigstens daran denken, was ihnen Ende des Monats bevorsteht. Werden wir dann Waffen für unsere Soldaten haben? Wird die Nation die Hülfsquellen so benuzt finden, wie dis bis zum 30 Junius sich thun läßt?"

Der Courrier de la Meuse bemerkt: „Der Enthusiasmus wäre bei der Nachricht von der Wahl nicht ausgeblieben, wenn nicht jeder die Bedingungen gekannt hätte, von denen die Annahme noch abhängt. Wir glauben nicht, daß England und Frankreich uns unbedingte Freiheit lassen werden, zu thun was wir wollen, aber wir sind überzeugt, daß sie uns unterstüzen und die Verhältnisse so einleiten werden, daß Prinz Leopold annehmen kan."

In Philippeville sollen die Bürger gegen die Wahl des Prinzen Leopold protestirt haben. Sie halten dieselbe für eine Feindseligkeit gegen Frankreich, und fordern den Regenten auf, an der Spize der Geschäfte zu bleiben.

General Dibbets, sagt der Courrier de la Meuse, läßt alles Korn um Maestricht abmähen. Ein solcher Mißbrauch der Gewalt sollte die Regierung veranlassen, sich an den in Belgien liegenden Gütern des Königs Wilhelm schadlos zu halten.

Italien.

Der Prinz von Joinville traf von Livorno am 5 Jun. in Florenz ein, und stieg im großherzoglichen Pallaste ab.

Nach Briefen aus Navarin, die man zu Livorno erhalten,

Digitized by Google

hatte beinahe die ganze russische Eskadre im Archipel Befehl, nach der Ostsee zurükzukehren. — Das lezte aus Frankreich zu Navarin angekommene Schif hatte dem Präsidenten 200,000 Fr. von Hrn. Eynard überbracht.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 9 Jun. Gleichzeitig mit der Nachricht von der am 4 erfolgten Wahl des Prinzen Leopold zum Könige von Belgien, melden Privatbriefe aus Brüssel, daß dieses Ereigniß allerdings beim Handels- und Fabrikstande, so wie überhaupt bei den vermöglichern Klassen der Gesellschaft, einige Personen vom Adel und der Geistlichkeit ausgenommen, große Freude erregt habe. Allein sie deuten darauf hin, daß von der großen Masse des Volks, geleitet von Republikanern und den Häuptern der französischen Partei, diese Gesinnung, selbst äußerlich, keineswegs getheilt werde. Man äußert sogar Besorgnisse daß es in der Zwischenzeit, während an den neuerwählten Fürsten die feierliche Einladung, den belgischen Thron in Besiz zu nehmen, erlassen wird, zu Auftritten kommen könnte, die seine diesfällige Entschließung wieder wankend machen möchten. Uebrigens herrschte beim Abgange der Briefe vollkommene Ruhe zu Brüssel, so daß sich jene Besorgniß nur durch die Theilnahmlosigkeit der Masse oder ihrer Führer rechtfertigen läßt. — Nach den heutigen Handelsbriefen aus Amsterdam hatte sich in diesen lezten Tagen an der dortigen Börse mehr Lebhaftigkeit im Papiergeschäft als seit lange geäußert. Die Integrale waren auf 41 in die Höhe gegangen. Als Ursache wird die Hofnung angegeben, daß es vornehmlich hinsichtlich der Geldverhältnisse mit Belgien zu einem für Holland nicht ungünstigen Vergleiche kommen, der Krieg aber vermieden werden würde, da man König Wilhelms Bereitwilligkeit zur Abtretung seiner Rechte auf Luxemburg, mittelst einer pekuniairen Entschädigung, um so weniger bezweifle, als die Londoner Konferenz es zu wünschen scheine, die luxemburgische Angelegenheit aber keineswegs eine holländische Nationalsache sey. Von den lezten Beschlüssen des belgischen Kongresses in Betref Limburgs ꝛc. scheint man zu dieser Zeit noch nicht in Amsterdam unterrichtet gewesen zu seyn. — An der gestrigen Börse hatte sich das Gerücht verbreitet, es habe sich zu Dresden die Cholera gezeigt. Wiewol nun die Sache an sich selbst nicht unmöglich ist, so zieht man das Gerücht doch um so mehr in Zweifel, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Spekulanten auf das Weichen dasselbe aufgebracht haben, um dadurch der Nachricht von den vorhin erwähnten Ereignissen zu Brüssel, die hier die Fondskurse steigen machte, das Gegengewicht zu halten. — In unserm Handelspublikum will man wissen, es würde in Betref der Julius-Messe zu Frankfurt a. d. O. eine Verfügung erlassen werden, wodurch deren Abhaltung auf einen entfernten Zeitpunkt hinaus verschoben würde. Als Beweggrund dazu gibt man das Vorhandenseyn der Cholera in Polen an, zu deren Verbreitung allerdings das Zusammenkommen so vieler Fremden Veranlassung geben könnte. — Der bekannte Sektirer Proli zu Offenbach wird nun endlich, in Begleitung einer zahlreichen Schaar seiner Anhänger, im Julius seine Wanderung nach Amerika antreten. Man erzählt, in der lezten Zeit sey der Zudrang neuer, bei ihm sich meldender Begleiter so groß gewesen, daß er, um sich dagegen zu schüzen, den Beistand der Polizei habe anrufen müssen.

Aus Koblenz schreibt man vom 6 Jun.: „Morgen treffen 1400 Mann Bundestruppen von den Kontingenten von Lippe-Detmold, Holstein-Lauenburg und Waldeck hier ein, um die Besazung in Luxemburg zu verstärken; die Quartiermeister sind hier angekommen."

⊙ Vom Nieder-Rhein, 7 Jun. Die Konferenz in London will, falls Belgien die Vorschläge derselben nicht annimmt, den deutschen Bund einladen, seine Truppen in Luxemburg einrüken zu lassen. Die Vorschläge bestehen darin, dem Könige von Holland Luxemburg abzukaufen. Wenn nun Belgien das für Luxemburg geforderte Geld nicht zahlen wollte, soll Deutschland, zum Ersaz dafür, das Blut seiner Söhne vergießen. Dis ist der Krieg, den man uns zumuthet. Ohne Zweifel wird sich Deutschland für solch' ehrenvolles Zutrauen bedanken. Welch ein Ruhm wäre dabei zu gewinnen! — Da jedoch Blut mehr werth ist als Geld, so wäre es vielleicht humaner und ökonomischer, wenn wir sogleich selbst dem Könige von Holland so viel Geld gäben, als er für Luxemburg verlangt, und als die Belgier ihm zu zahlen sich weigern möchten. Wir Deutsche könnten immer dabei gewinnen; denn ein Krieg würde, ohne allen Zweifel, uns mehr kosten, als der Werth von Luxemburg beträgt. — Die Sache ist wichtig, und scheint einer ernsten Betrachtung, vorzüglich der mittlern Bundeskabinette würdig. Es wäre vielleicht Zeit, feierlich zum Nachdenken einzuladen. Bei dieser Betrachtung könnte und sollte auch erwogen werden: was europäisches und was eigentlich deutsches Interesse sey, und ob Europa nicht mehr gewänne, wenn ein, in sich abgerundetes, unabhängiges, durch gleiche Institutionen im Bunde einiges Deutschland im Stande wäre, für seine eigenen Interessen zu sorgen, nicht aber nöthig hätte, gleich einem Unmündigen stets nur den Anordnungen europäischer Vormünder sich zu unterwerfen. Die Vormundschaft ist lästig, sogar für diejenigen, welche sie zu besorgen haben, und welche, wenn der Mündel emanzipirt wird, in seiner Selbstständigkeit eine neue Bürgschaft für den Frieden zu ihrem eigenen Nuzen finden würden. — Um wieder auf Luxemburg zu kommen, so scheint es, daß, nach guter alter deutscher Sitte, wir uns erst lange bedenken sollten, ehe wir den Einladungen von London Folge leisten. — Es ist nicht unmöglich, daß der Spötter Talleyrand ein kleines Mittel ausgesonnen hätte, uns, wenn wir geneigt seyn sollten, den Wechsel auf Luxemburg mit unserm Blute zu honoriren, bis zur entsezlichen Lächerlichkeit zu kompromittiren. Wir werden aber hoffentlich unsre Würde behaupten, und nicht in die Falle gehen. Bei solcher Behauptung wird uns eine aufgeklärte, achtbare öffentliche Meynung kräftig zur Seite stehen.

Preußen.

Der französische Gesandte am k. preußischen Hofe, Generallieutenant Graf Flahault, war zu Berlin angekommen.

Vor dem Frankfurter Thore zu Berlin ist eine Kontumez-Anstalt für die von Danzig vor der dortigen Sperre abgereisten Personen errichtet worden. Die vor Ausführung dieser Maaßregel in Berlin angelangten Reisenden sind ausgemittelt und unter medizinal-polizeiliche Aufsicht gesezt worden.

Digitized by Google

† Berlin, 7 Jun. Die Nachricht, daß einige Cholerafälle in Danzig vorgekommen, hat hier nicht geringe Bewegung verursacht; indeß mindert sich der Schreken, seitdem man erfährt, daß die Krankheit keine weitere Verbreitung gehabt, und die betroffenen Oertlichkeiten streng abgesperrt sind. Die kräftigsten und durchgreifendsten Maaßregeln sind von Seite der Regierung überall angeordnet, um das Uebel abzuwehren, und wenn es unsern Anstalten nicht gelingt, so dürften wohl keine diesen Zwek erreichen! Die Zusammensezung, der Eifer und die Wirksamkeit der Immediatkommission, und selbst ihre Sprache in den Bekanntmachungen, flößen mit Recht das größte Vertrauen ein. — Aus Polen erfährt man, daß der Unfall bei Ostrolenka die Truppen gar nicht entmuthigt hat, daß im Gegentheil der Ruhm des Heldenmuths, den die Polen dabei bewiesen, überall neuen Enthusiasmus entflammt, und besonders in Litthauen die Insurrektion mit neuer Kraft und Wuth sich ausbreitet. Auch in den südlichen Provinzen ist theils noch wirklicher Aufstand, theils üble Gährung, so daß überall die Anwesenheit russischer Truppen nöthig wird, wodurch der Armee des Feldmarschalls Diebitsch große Verstärkungen, auf die sie gerechnet hatte, entzogen bleiben. Der gestern aus Warschau gemeldete, vom General Chlapowski bei Bialystok über eine russische Heeresabtheilung errungene Vortheil scheint durch heutige Nachrichten bestätigt zu werden. Man widerspricht auch aus Warschau mit Heftigkeit der stark verbreiteten Nachricht, daß von polnischer Seite mit dem russischen Feldherrn Unterhandlungen angeknüpft seyen. — Die Verhältnisse in den Niederlanden zeigen noch keinen Weg zu befriedigendem Abschluß; allein wir dürfen vertrauen, daß, wie sehr auch die Verwirrung dort steigen und Wahn und Thorheit den guten Absichten der vermittelnden Mächte entgegenarbeiten mag, doch in keinem Falle zwischen diesen selbst daraus eine Zwistigkeit hervorgehen werde. Wer in dieser Hinsicht den Stand der Dinge zu Anfang der belgischen Revolution mit dem jezigen vergleicht, der wird gestehen müssen, daß das Benehmen und die Einwirkung der Mächte von umsichtigster Klugheit geleitet war, und bisher nicht ohne fruchtbaren Erfolg geblieben ist. — Man glaubt hier, daß die gleich zu Anfang vorläufig nur auf ein Jahr bestimmt gewesene Stelle eines Generalgouverneurs der Rheinprovinzen nach Ablauf dieser Zeit wieder eingehen, und demnach der höchstverehrte Prinz Wilhelm, dessen hohe Eigenschaften auf diesem Posten nur in neuem Glanz erschienen sind, hierher zurükkehren werde. — Als künftigen Oberpräsidenten in Koblenz nennt man einen Staatsbeamten, der schon längere Zeit den Rheinlanden angehört, und mit dem dortigen Geist und Leben ganz vertraut ist. — Es ist bemerkt worden, daß seit den — glüklicherweise nur von kurzer Dauer gewesenen — anscheinend kriegerischen Aussichten, bei denen auch Arndt und Jahn wieder das Wort genommen hatten, die verschollene sogenannte altdeutsche Tracht sich mehrfältig gezeigt hat; doch wird sie wohl bei befestigtem Frieden nicht lange vorhalten.

Dänemark.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Kopenhagen vom 31 Mai: „In der Staatsrathssizung am vorigen Mittwoch hat der Etatsrath Höpp, dem das Referat der deutschen Kanzlei übertragen ist, den Entwurf zu einer ständischen Verfassung für die Herzogthümer, und in der am Freitage der Konferenzrath Oersted den für Dänemark dem Könige vorgetragen. Indessen meynt man, daß bis nur eine ganz vorläufige Berathung der Sache sey, so weit sie bis jezt gediehen, während ein definitiveres Resultat erst einer reiflicheren Erwägung vorbehalten würde. — Der russische Gardeoberst, Fürst v. Galizin, ist am 21 Mai über Lübeck hier angekommen, und am 23 wieder über Lübeck nach St. Petersburg abgereist. Der Zwek seiner Reise ist unbekannt."

Polen.

Der östreichische Beobachter enthält folgende ältere, aber direkte Nachrichten aus dem kaiserl. russischen Hauptquartier Ostrolenka vom 27 Mai: „Der Feldmarschall Graf Diebitsch hatte, sobald er die offensive Operation des Generals Skrzynezki über Wyszkow gegen Lomza erfuhr, den Entschluß gefaßt, mit dem größten Theile seiner Streitkräfte ebenfalls über den Bug zu sezen. Nachdem er zu diesem Ende den General Graf Pahlen II in der von der Hauptarmee inne gehabten Stellung am Kostrzyn-Bach zurükgelassen, und zu dessen Unterstüzung den General Rosen von Brzese vorzurüken befehligt hatte, brach er mit dem ersten Korps (Pahlen I), dem Grenadierkorps (Schachoffskoi) und dem Kavalleriekorps des Grafen Witt am 20 nach Sokolow auf, von wo alsogleich Avantgarden an den Bug poussirt wurden. In Folge der vom Feinde eingezogenen Nachrichten entschied sich der Feldmarschall für den Uebergang bei Granna, von wo die Armee die Richtung über Ciechanowiez und Wysoki Mazowiezki einschlug, während der General Graf Witt mit 13 Bataillonen Grenadiere und 36 Eskadronen gegen Nur und das dort befindliche 10,000 Mann starke Korps des Generals Lubienski entsendet wurde. Derselbe stieß am 22 Nachmittags auf den Feind, den er sogleich angrif, und nach einem hartnäkigen Widerstand zum Rükzug gegen Czyzewo zwang. Der Feind verlor an Todten und Gefangenen über 1000 Mann, dann eine Kanone und vier Munitionskarren; besonders litt dabei das vormalige polnische Gardejäger-Regiment zu Pferd durch mehrere glänzende Attaken der russischen Kuirassiere. Die rasche Annäherung des Feldmarschalls Diebitsch nöthigte den General Skrzynezki sich der Narew zu nähern; das russische Gardekorps folgte ihm auf dem Fuße, erreichte am 24 Zambrow und poussirte am 25 gegen Sniadowo, während der Feldmarschall mit dem Hauptquartier Szumowo erreichte, und solchergestalt die Verbindung desselben mit dem Gardekorps bewerkstelligt wurde. Im Augenblike, als die Armee am 25 Mittags nach einem angestrengten Marsche ihre Bivouaks bei Szumowo bezog, erhielt der Feldmarschall übereinstimmende Nachrichten, daß der General Skrzynezki ein starkes Korps bei Pyski aufgestellt habe, und unter dessen Schuz mit dem größten Theil seiner Streitkräfte den Uebergang über die Narew bei Ostrolenka zu gewinnen beabsichtige. In Folge dessen faßte der Feldmarschall den Entschluß, dem Feinde mit äußerster Kraftanstrengung zu Leibe zu gehn, und nach einer kurzen Rast ließ er die Truppen (die solchergestalt an diesem Tage 45 Werste — 6⅞ deutsche Meilen — zurüklegten) abermals aus dem bei Szumowo bezogenen Lager aufbrechen. Einige Werste vor Pyski stieß man auf die Arrieregarde, mit welcher sogleich das Gefecht engagirt wurde, dem erst um 10 Uhr Nachts der Rükzug der Polen ein Ende machte. Die Aussagen der Gefangenen und die Meldungen der Vorposten ließen keinen Zweifel, daß General Skrzynezki sich mit wenigstens 40,000 Mann vor Ostrolenka befinde, und diesen entscheidenden

Digitized by Google

Punkt, mit dem Uebergang über die Narew, der russischen Armee hartnäkig zu verweigern beabsichtige; der Feldmarschall ertheilte daher augenbliklich die Dispositionen zum Angrif für den folgenden Tag. Am 26 um 3 Uhr früh sezte sich die russische Armee in Bewegung. Sie fand die Polen in dem günstigen, von Defileen und Waldungen durchschnittenen Terrain bei Troszyn aufgestellt, von wo selbige, nach lebhaftem Widerstande, gegen Ostrolenka, und nachdem der Kampf vor dieser Stadt mit noch größerer Heftigkeit erneuert wurde, bis in das Defilé von Ostrolenka selbst zurükgeworfen wurden. Die Polen vertheidigten nun die Stadt selbst auf das hartnäkigste, um Zeit zum Uebergang über die Narew zu gewinnen; besonders hartnäkig war ihr Widerstand bei dem auf einer Anhöhe gelegenen Bernhardinerkloster und dessen Kirchhof, welche mit 4 Bataillons und 12 Kanonen hinter zwei Flechen vertheidigt wurden; der Fürst Gortschakoff mit dem 5ten Karabinier- und dem Astrachan'schen Grenadier-Regiment führte den Angrif gegen diesen Punkt aus, und nach einem mörderischen Gefechte, während welchem ein großer Theil der Stadt in Brand gestekt worden war, wurde selbige von der dritten Division der russischen Grenadiere genommen. Der Feldmarschall beschloß nun, Alles aufzubieten, um den Feind an der Zerstörung der Brüken zu hindern, und auf diese Weise Meister des Uebergangs zu bleiben. Die Grenadier-Regimenter Astrachan und Graf Suwaroff erstürmten zuerst die Jochbrüke, ungeachtet eines mörderischen Kartätschenfeuers, welches selbige der Länge nach bestrich, und eroberten die hinter einer Coupure aufgestellten Kanonen. Mit eben so ausgezeichnetem Muthe erneuerten die Polen viermal den Versuch zur Wiedereroberung der Brüke, aber alle ihre Anstrengungen scheiterten an der Tapferkeit der Russen, welche nach und nach 24 Bataillons auf das rechte Ufer vorführten, wo der Kampf mit der größten Erbitterung, durch zahlreiche Artillerie von beiden Seiten unterstüzt, fortgesezt ward, bis endlich der Feind in die nahen an der Straße liegenden Waldungen zurükgedrängt, und das Schlachtfeld von den Russen behauptet wurde. Der Feind sezte seinen Rükzug in großer Eile gegen Rozan fort, welches er troz der Erschöpfung seiner Truppen schon am 27 Vormittags erreichte. Nachdem der Feldmarschall seinen Truppen einige Erholung gegönnt hatte, wurde der General Witt mit der Avantgarde zur Verfolgung des Feindes in Marsch gesezt. Das polnische Heer ließ in diesem blutigen Kampfe über 3000 Todte und schwer Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen und verlor 1500 Gefangene, worunter ein General, 4 Stabsoffiziere und eine große Zahl von Oberoffizieren, nebst 5 Geschüzen. Unter den Gebliebenen befinden sich die Generale Kizki und Kaminski, dann der Obristlieutenant Gajewski, so wie viele Stabs- und Oberoffiziere. Von den leichten Truppen wurden fortan eine große Anzahl Gefangener eingebracht, die sich sowol bei Pyski als jenseits Ostrolenka in die Wälder zerstreut hatten. Der Verlust der Russen an diesem Tage wird im Ganzen auf 3000 Mann angegeben, worunter sich mehrere Generale und Stabsoffiziere befinden, von denen bis jezt nur der General Manderstern als verwundet, und der Obrist Reitzenstein als todt, namentlich bezeichnet sind.— Der General Pahlen I wurde am 28 gegen ein bei Lomza befindliches von der Hauptarmee der Polen getrenntes Korps, über dessen Bewegung bei Abgang des Kuriers noch keine bestimmten Nachrichten eingegangen waren, detaschirt."

Der Messager Polonais nimmt aus dem neuerlichen russischen Ukase, welcher das Studieren im Auslande verbietet, Veranlassung, folgendes Verzeichniß der gegenwärtig in dem Kriege gegen Polen als Generale verwendeten Ausländer mitzutheilen, das jedoch keineswegs vollständig sey, da sich in den russischen Heeren noch manche andere, englische, schwedische ꝛc. Generale befänden. Gedachtes Verzeichniß enthält folgende Namen: Diebitsch, Sacken, Fricken, Rosen, Pahlen, Kreuz, Korff, Roth, Toll, Thiel, Witt, Dellinghausen, Billingshausen, Manderstern, Krusenstern, Löwenstern, Thiemann, Strandtmann, Schirmann, Engelmann, Ostermann, Rennekampf, Löwenhielm, Kawer, Mayer, Schirmer, Dürrer, Richter, Nabel, Pinabel, Rüdiger, Gerstenzweig, Langenau, Nesselrode, Kotzebue, Grabbe, Glasenap, Würtemberg, Fäsi, Friedrichs, Anrep, Geismar, Neidthard, Knorring, Michel, Kleinmichel, Wittgenstein.

† Von der polnischen Gränze, 2 Jun. Briefe aus Warschau versichern, daß die litthauischen Insurgenten sich mit einem Korps der polnischen Nationaltruppen vereinigt hätten, und in diesem Augenblike bemüht wären, die in kleinen Abtheilungen in Litthauen vertheilten russischen Truppen einzeln anzugreifen; sie sollten bereits mehrere mobile Kolonnen zerstreut haben, und hoften in Kurzem Meister von Wilna zu seyn. Die russische Armee kan bei größerm Fortschreiten der litthauischen Insurrektion großer Gefahr ausgesezt seyn. Feldmarschall Graf Diebitsch scheint dis zu fühlen, und aus diesem Grunde das Korps des Generals Pahlen schnell den Generalen Chlapowski und Gielgud nachgeschikt zu haben. Sollten diese vor ihrer Vereinigung mit den Insurgenten nicht erreicht werden, so wäre es möglich, daß Graf Pahlen zur Defensive genöthigt würde. Die russische Armee soll in den lezten blutigen Gefechten gleich den Polen außerordentlich gelitten haben.

Oestreich.

† Wien, 7 Jun. Auf der heutigen Börse wurden Briefe aus Triest vorgezeigt, worin von einer französischen Eskadre gesprochen wird, welche im Hafen von Ancona eingelaufen sey. Zugleich verbreitete man das Gerücht, es wären neuerdings Unruhen in den Legationen ausgebrochen, welche leicht eine fernere militairische Besezung derselben nöthig machen könnten. Beides scheint ganz ungegründet. Was die französische Eskadre anlangt, so waltet hiebei wohl höchst vermuthlich eine Verwechselung mit dem von Toulon ausgelaufenen Geschwader vor, welches den Prinzen von Joinville führte, und wovon einige Schiffe bei Civita-vecchia, nicht bei Ancona, vor Anker gegangen seyn sollen. Allein so wenig auch dieses Geschwader und sein Einlaufen in einem römischen Hafen, mit der Nothwendigkeit, die päpstlichen Staaten vor neuen Unruhen zu bewahren, in Verbindung stehn, so wußte doch die Börsenspekulation diese Angaben zu benüzen und die Fonds merklich zu drüken. — Aus Warschau haben mehrere hiesige Handelshäuser Bülletins über die lezten Kriegsvorfälle in Polen von der Bankdirektion erhalten, die in Form eines Cirkulars abgefaßt sind, und mit dem, von dem polnischen Obergeneral an die Nationalregierung erstatteten Berichte größtentheils übereinstimmen. Die Bankdirektoren sagen darin, das bei Ostrolenka gelieferte Treffen sey allerdings nachtheilig für die polnischen Waffen gewesen, habe jedoch den frühern Stand der Dinge nicht im geringsten geändert; man warte mit größter Ruhe die fernern Operatio-

nen ab, verspreche sich von den nach Litthauen, zum Beistande der dortigen Insurgenten abgeschikten Truppen, so wie von der schnellen Formirung der neu dekretirten Regimenter zur Verstärkung der Landesvertheidigung, das Beste, und blike ruhig in die Zukunft.

Wien, 8 Jun. 4prozentige Metalliques 80⅛; Bankaktien 1031.

Frankfurt a. M., 10 Jun. Metalliques 84; 4prozent. Metalliques 73⅝; Bankaktien 1278.

Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 10 Mai: „Die Thätigkeit und Energie, welche die Pforte in Ergreifung der Maaßregeln zur Dämpfung der bedenklichen Unruhen in Albanien und Bosnien entfaltete, ließ einen guten Erfolg der Waffen Sr. Hoheit erwarten. Die Wirkung dieser Maaßregeln entsprach auch bisher der Erwartung vollkommen. Schon am 27 v. M. erhielt die Pforte, direkten Nachrichten aus dem Lager von Monastir zufolge, Kunde von einem am 21 April durch die Truppen des Großwessiers über fünf bei Perlepe gelagerte Pascha's erfochtenen Siege, wobei viertausend Rebellen auf dem Platze blieben. Wenige Tage darauf fiel ein Treffen bei Tikwesch vor, welches sich ebenfalls für die ottomanischen Truppen entschied, und dem am 3 d. M. eine gänzliche Niederlage des Pascha's von Scutari in dem Engpasse zwischen Perlepe und Köprili folgte, wobei mehrere Tausende der aufrührerischen Albaneser getödtet und gefangen genommen, Mustapha Pascha selbst aber und die bei ihm befindlichen Anführer in die Flucht geschlagen und zerstreut wurden. Die nähern Details über diese siegreichen Gefechte des Großwessiers enthält das offizielle Bulletin der Pforte *), so wie der Bericht des mit der lezten Siegesnachricht hieher abgefertigten Tataren. (Beide folgen morgen.) Weniger Wichtigkeit legte die Pforte bisher auf das Erscheinen des mit Mustapha Pascha in Verbindung stehenden Rebellenanführers Karafeizi-Zade Ali Bei in Sophia. Selbiger hat in Folge eines lezthin von den Einwohnern genannter Stadt gegen ihn versuchten Ausfalls, seinen Truppen den Einmarsch in diese Stadt anbefohlen, selbige am 23 April nach geringem Widerstande besezt, und die dortigen Bazare einer zweitägigen Plünderung Preis gegeben. Zugleich durchstreift seine Mannschaft die Gegend um Sophia, macht die Straßen unsicher, und erlaubt sich in den nahe gelegenen Dorfschaften viele Exceße. Um diesem Unfuge zu steuern, ist der ehemalige Großwessier und tapfere Vertheidiger von Warna, Izzet Mehmed Pascha, mit einer zahlreichen Truppen- und Artillerieabtheilung, gegen das angeblich 8000 Mann starke Korps Ali Bei's abgeschikt worden, und die Pforte erwartet täglich Berichte über die Resultate dieser Expedition. Dieser Empörer dürfte demnach, besonders nach der erfolgten Niederlage Mustapha Pascha's, nicht mehr lange die Kommunikationen zwischen Belgrad und der Hauptstadt stören.**) Die türkische Flotte, welche bestimmt ist, die Häfen des Paschaliks von Scutari zu blokiren, hat bereits den Nordwind benüzt, um den Bosporus zu verlassen, und außerhalb desselben vor den sieben Thürmen Anker zu werfen. Der diese Flotte kommandirende Großadmiral Halil Pascha hat sich diesen Morgen nach einer Audienz bei Sultan an Bord derselben begeben. Sie wartet nur ihre vollständige Bemannung und Verproviantirung ab, um nach dem Orte ihrer Bestimmung abzusegeln. Die Flotte besteht aus nachstehenden Schiffen: Linienschiffe: Peiki Messerret, Kommandant der Kapudana-Beg Hassan Bei; Mukademei Hair, Kommandant der Patrona Beg, Suleiman Bei; Tewfiki Huda, Kommandant der Riala Beg, Liman Bei. — Fregatten: Scheref Resan, Kommandant, Halil Pascha, Großadmiral; Nessimi Safer, Kapitain Navaroglu; Kaidi Safer, Kapitain Scheremet Bei; Feiz Rahman, Kapitain Osman; Mazheri Tewfik, Kapitain Trsan; Fazli Illah, Kapitain Ettem Bei. — Korvetten: Keremi Bari, Kapitain Ahmed Arnaut; Peiki Scherif, Kapitain Edhem; Feiz Bakhcha, Kapitain Dschebedschi Oglu; Feizi Mabud, Kapitain Sarry Hussein; Hellali Zafer, Kapitain Fuzduk Ahmed; Dscheirani Bakhri, Kapitain Kara Mustapha; Ihsani Hüda, Kapitain Nalli Hussein; Medschirai Zafer, Kapitain Kule Kapuli Ahmed. — Außerdem eine Fregatte, ein Kutter und mehrere Transportschiffe für Wasser, Proviant u. s. w. — Von Veränderungen in den Statthalterschaften ist dismal bemerkenswerth die Verleihung von drei Roßschweifen an Jakub Pascha, aus der Familie Kara Osman Ogln, der zugleich die Stelle eines Mahassil von Seres, und ein Kommando bei der Armee des Großwessiers erhielt. Der Beglerbeg von Dschildir, Idschaneli Ahmed Pascha, ward ebenfalls zum Pascha von drei Roßschweifen erhoben, und erhielt das Militairgouvernement der Festung Kars, welches bisher mit dem Paschalik von Erzerum verbunden gewesen war. — Ungeachtet der unruhigen Bewegungen in so vielen Provinzen des türkischen Reiches, hat die Hauptstadt bisher die vollkommenste Ruhe genossen. Nur in den lezten Tagen der griechischen Charwoche erlaubten sich mehrere hier anwesende griechische Matrosen, meistens aus Hydra und Spezzia, in den griechischen Kirchen von Pera und Galata gröbliche Exceße, welche ohne Zweifel ernsthafte und blutige Folgen gehabt haben würden, wenn sich nicht sogleich die Wache ins Mittel gelegt, und hiedurch die baldige Herstellung der Ordnung herbeigeführt hätte. Nichtsdestoweniger war der ganzen [illegible] armenischen und griechischen Bevölkerung, worunter viele Albaneser, gestattet, an den drei Osterfeiertagen die Straßen von Pera unter Musik und Nationaltänzen zu durchziehen, und sich auf den freien Plätzen nach Landessitte zu belustigen. — Am 1 d. ward im französischen Botschaftshotel das Namensfest des Königs der Franzosen durch Tedeum und Abends durch einen Ball und Souper gefeiert, wozu das gesamte diplomatische Korps und ein Theil der hiesigen Gesellschaft geladen waren. Von den türkischen Ministern und Oberoffizieren war Niemand dabei zugegen. — Vor Kurzem ist hier Hr. Stembri, Kontumazdirektor in Malta angekommen, um nach dem von der Regierung geäußerten Wunsche über die Errichtung einer Quarantaineanstalt in dieser Hauptstadt Vorschläge zu machen. Dieselbe genießt zwar fortwährend des befriedigendsten Gesundheitszustandes, doch verlautet, daß die Pest durch Schiffe von der Küste von Syrien nach Rhodus und der gegenüber liegenden Küste von Kleinasien gebracht worden ist."

(Beschluß folgt.)

*) Das spätere, am 15 Mai zu Konstantinopel bekannt gemachte Bulletin haben wir bereits mitgetheilt.

**) Den in Belgrad am 16 Mai eingelaufenen Nachrichten zufolge hatte Karafeizi Ali Bei auf die Nachricht von der Niederlage des Pascha von Scutari sogleich Sophia verlassen, welche Stadt von Izzet Mehmed Pascha bereits besezt worden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

gitized by Googl

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Die freilich erst zum Schlusse der Messe der theatralischen Schaulust der Leipziger zu Hülfe eilende, wahrscheinlich vor ihrer völligen Auflösung im Jahre 1832 zum leztenmal hier erscheinende Dresdner italienische Operngesellschaft hätte wohl ihre höchst willkommenen und begünstigten Vorstellungen dismal mit der Belagerung von Corinth beginnen sollen. Denn in mehr als Einer Rüksicht würde sich Leipzig während der dismaligen Messe in seinen von Außen her eindringenden Belagerungs- und Kampfdrangsalen mit jenem Assedio vergleichen lassen. So von allen Seiten verkümmert und bedrängt war wohl seit Jahren der Meßhandel auf diesem Plaze nicht gewesen. Denn wenn auch der sogenannte Landhandel nach mehreren Theilen Deutschlands hin, die Einkäufer aus dem Bayerischen (aus Fürth u. s. w.), aus dem Mekleburgischen, Hessischen und andern nördlichen Provinzen nicht ausgeblieben waren, ja sogar durch die herabgedrükten Preise bewogen, zum Theil über den dringendsten Bedarf einkauften, wenn auch manche Schweizer und preußische Einkäufer nicht ganz unbedeutende Geschäfte machten, so berechtigt dis doch nur zur Bezeichnung eines großen deutschen Jahrmarkts. Die Einkäufer mit und ohne Bärte in langen Gewändern und Pelzverbrämungen, aus Nordost, waren gar zu dünne gesäet, und man kan annehmen, daß in dieser Beziehung auf zwanzig Verkäufer immer nur ein Einkäufer zu rechnen seyn dürfte, und so möchten doch diejenigen, welche behaupteten, daß diese Ostermesse nicht einmal den Namen einer schlechten Mittelmesse verdiene, Recht behalten, obgleich in einzelnen Artikeln von einzelnen Handlungen allerdings Geschäfte gemacht, und zur Nothdurft Mittel erworben worden sind, fortzufabriziren und zu handeln. Mit Recht wird daher in einem gleichsam halboffiziellen Meßberichte, wo zum erstenmal die wiedergeborne Leipziger Zeitung (Beilage Nro. 112, Zeitung Nro. 113) über die wichtigste kommerzielle Angelegenheit Sachsens sich ausführlich vernehmen läßt, bemerkt, die Messe habe zwar Anfangs zwischen den dunkeln Bezeichnungen: Reimäßig oder schlecht, noch unentschieden geschwebt, dann habe aber das lezte Wort die Wagschale niedergedrükt, weil der große Abfaz nach drei Hauptrichtungen, nach den Fürstenthümern an der Donau, nach Grusien, Persien und der asiatischen Türkei, und nach Polen völlig gehemmt gewesen sey. Es fehlten die gewöhnlichen Einkäufer aus der Moldau und Wallachei. In voriger Michaelismesse zählte man gegen 80 bedeutende griechische und jüdische Einkäufer. Dismal waren kaum 40 eingetroffen, und außer einigen Griechen und Armeniern aus Bucharest und Crajowa, nur Juden aus der Moldau und Wallachei und einige griechische Zwischenhändler, meist in Wien wohnhaft, welche Aufträge für Häuser in Konstantinopel, Xeres und andern Städten Macedoniens besorgen, und unbarmherzig manscheln und drüken. Im vorigen Jahre waren die großen Einkäufer fast alle in Person erschienen. Quarantainen und andere Hemmungen hatten die zu Michaelis eingekauften Waaren so verspätet, daß jezt die damaligen Einkäufer noch nicht erschöpft seyn konnten. Auch berechneten die Einkäufer aus Bucharest und Yassy sehr wohl, daß die bei ihnen stationirten russischen Heeresabtheilungen rükwärts nach Volhynien marschiren würden, wodurch aller Abfaz sehr leiden müsse, und wollten lieber zu Michaelis wieder nach Leipzig kommen. Aus Brody waren dismal etwa 12 Einkäufer auf dem Plaze, wovon einige bei ihrer Ankunft in Leipzig schon warnende Briefe vorfanden, aus der Bukowina drei, die aber fast gar keine Geschäfte gemacht haben. Die anwesenden Brodyer waren durch die Nachricht von dem kühnen Vorrüken Dwernizki's sehr bestürzt und meynten, daß durch sein Vordringen bis zum russischen Hauptgränzzoll in Radziwilow nichts gewonnen werden könne, indem alle bisher bestandenen Verhältnisse nur gestört, aber nicht benuzt werden mochten. Denn ein abenteuerlicher Streifzug sey noch keine Besiznahme. Aus Krakau waren nicht mehr als 25 da (sonst wohl 50), aus Warschau und aus der Umgegend fehlten die israelitischen Einkäufer, bis auf Einen, gänzlich. Aus Rußland selbst waren nur zwei Verkäufer (mit Schweineborsten, Grauwerk, schwarzem Astrachan u. s. w.) da, welche bedeutende Tauschgeschäfte im Pelzhandel gemacht haben sollen, da sie die einzigen auf dem Plaze waren. Von den sogenannten Persern oder Tiflissern aus Grusien war in Gesellschaft eines Leipziger Kaufmanns, der, um Handelsangelegenheiten zu schlichten und einzuleiten, den Winter an der dortigen Küste zugebracht hatte, nur Einer gekommen, dem Vernehmen nach weniger um einzukaufen, als wegen schlechter Drukwaaren, welche die Farbe nicht gehalten hatten, beim Handelsgerichte zu klagen. Einem andern blieb die aus Odessa erwartete Baarsendung von 7000 Dukaten aus, weil der damit beauftragte Fuhrmann, durch den Aufstand in Volhynien zurükgeschrekt, umkehrte. Sechs Tiflisser, durch die Choleraquarantaine verspätet, sind erst nach der Zahlwoche eingetroffen. Derselbe Fall trat mit mehreren Einkäufern aus Yassy ein, so daß erst später nicht unbedeutende Geschäfte bei den gleichfalls hiergebliebenen Manufakturhändlern gemacht worden sind. Daher verlautet auch in der Leipziger Zeitung der Wunsch der Großhändler, daß in Leipzig noch eine Johannismesse angeordnet werden möchte, welche mit der Neujahrsmesse gut in Einklang gebracht werden könnte, indem dann die Verfallzeit des sechsmonatlichen Kredits einträte, den man nicht gern auf drei Monate verkürzt, noch auf neun Monate verlängert. Allerdings bleibt der Handel mit den Tiflissern oder Grusiern ein sehr erwünschter Ausweg für den so vielfach gehemmten und mit eisernen Douanengürteln umschnürten Leipziger Meßhandel, so lange die russische Regierung dem nicht schwer belasteten Durchzug durch die südlichen Gouvernements bis Odessa die stipulirte Freiheit noch zugesteht. So wie der übrige Waarentransport zu Lande nach dem südöstlichen Europa über Czernowiz geht, wo Fuhrleute aus Odessa die durch deutsche Fuhrleute bis dahin gebrachten Ladungen (man will aber in dieser Messe nur zehn Ladungen der Art abgesendet haben) in Empfang nehmen; so ist dis auch größtentheils mit den Einkäufen der Grusier bis zum vorigen Jahre der Fall gewesen. Da fanden sich Mehrere bewogen, den Transport durch die östreichischen Provinzen, wo der Transito die möglichste Erleichterung erhielt, nach Triest zu versuchen, und von da die Verschiffung bis zu den Küsten des schwarzen Meers. Man würde aber am Ende doch den alten Landweg bis Odessa vorziehen, wenn die bis 1833 gehenden Befreiungen von der russischen Regierung noch ferner aus wohlberechnendem Eigennuz zugestanden würden. Dabei möchte auch wohl noch Folgendes in Erwägung

Digitized by Google

zu ziehen seyn. Ehe die Gruſier, als neue ruſſiſche Unterthanen, den Handelsweg über Odeſſa einſchlugen, war Konſtantinopel der Stapelplaz für die armeniſchen Einkäufer, und viele in Leipzig gekaufte Waaren kamen von den Bazars Konſtantinopels über Erzerum und Bajazid in die caucaſiſchen und perſiſchen Provinzen. Wollte die ruſſiſche Regierung die bisher zugeſtandenen freien Waarendurchzüge ſperren, ſo würde entweder der alte Handelsweg nach Konſtantinopel, wo der Sultan die höchſte Handelsfreiheit und Sicherheit zugeſteht, wieder eingeſchlagen, oder die ſeit 1830 verſuchte Einſchiffung in Trieſt durch Beſeitigung mancher jezt hinderlichen Reibungen weiter verfolgt werden. Dis Alles wird den Miniſter Canerin wohl bewegen, den Gruſiern die Konzeſſion zu verlängern. Es entſpinnt ſich überhaupt an der Südküſte des ſchwarzen Meers ein reger Handelsverkehr mit europäiſchen Kauffahrern. Nach dem im Courrier de Smyrne vom 4 Febr. zu leſenden Berichte wird der Hafen von Trebiſonde (Trapezunt) bald wieder einer der wichtigſten Handelsplätze werden, wie er es einſt ſchon bei den Mileſiern und ſpäter bei den ſeldſchukiſchen Sultanen war. Der Seraskier Osman Paſcha hat das ganze Paſchalik beruhigt und von Räubern gereinigt. Nach den Fermans der Pforte findet zwiſchen den Türken und Rajahs kaum ein Unterſchied ſtatt. Früher beſuchte die türkiſche Südküſte des ſchwarzen Meers kaum ein europäiſches Schif. Es war hier alles unwirthbar (Pontos Arenos). Im Laufe des Jahres 1830 ſind ſchon 26 europäiſche Schiffe in Trebiſonde eingelaufen und haben dort überwintert, größtentheils für Rechnung der Perſer beladen, die den Weg von Tauris über Bajazid, Diabir, Erzerum nach Trebiſonde, und von da zur See nach Konſtantinopel definitiv als ihre Handelsſtraße angenommen haben, weil ſie dadurch den harten ruſſiſchen Zoll umgehen. Prinz Abbas Mirza zügelte die räuberiſchen Kurden an den Gränzen, und ſo wird dem Tranſit nach Perſien nichts mehr entgegenſtehen. Forſcht man nach den Urſachen des dismaligen Meßjammers, ſo muß man zuerſt die allgemein fortdauernden, ſich feindlich bekämpfenden, alle Pulsadern des induſtriellen Geſchäftslebens unterbindenden, durch ein Heer von Schleichhändlern, die Quelle furchtbarer Entſittlichung und Vernichtung alles Gefühls für Geſezlichkeit, verſpotteten Zollinien und Douanenſperren in Anſchlag bringen. Schmerzlicher fühlte der Leipziger Meßverkehr und der ſächſiſche Fabrikſtand noch nie das Verderbliche der preußiſchen und bayeriſchen Zollinien, lauter ſprach ſich noch nie der allgemeine Wunſch nach einem wirklichen Zollvereine mit Preußen aus (mit bloßem Handelstraktat ſey es, meynten die einſichtsvollen Männer des in ganz Sachſen verzweigten Chemnitzer Induſtrievereins, nicht abgethan), und als bekannt wurde, daß der jezige Direktor der ſächſiſchen Kommerzdeputation, v. Wintersheim, den man in der Meſſe ungern vermißte, darüber in Berlin ſelbſt unausgeſezt unterhandle, wuchs die Hofnung, die durch den Abſchluß eines Handels- und Zollvereins zwiſchen Preußen und den großherzogl. weimariſchen Landen, welcher um dieſe Zeit auch in der Leipziger Zeitung zu leſen war, friſche Nahrung erhielt. Aber wozu einzelne Verträge? Sobald ſich Preußen ſelbſt konſtitutionell an die Spize der deutſchen konſtitutionellen Staaten ſezt, *) wird weder von einem mitteldeutſchen Vereine, noch von einzelnen Zollvereinen mehr die Rede ſeyn. Mit voller Zuſtimmung las man die wohlgeſchriebenen Bemerkungen und Vorſchläge des braunſchweigiſchen Legationsraths v. Amsberg *), worin die Idee eines alle deutſchen Staaten umfaſſenden, allen innern Verkehr freigebenden und die Zollinien nur an die Gränzen Deutſchlands verſezenden deutſchen Staatenbundes aufs Neue eben ſo lichtvoll als überzeugend ausgeführt wird. Nichts iſt einleuchtender, als die (S. 52 ff.) gegebene Berechnung, daß die Gränze der ſämtlichen deutſchen Bundesſtaaten, als ein Ganzes betrachtet, gegen die Seeküſte und die landeinwärts anſtoßenden fremden Staaten überhaupt 690 Meilen beträgt; daß, rechnet man den Flächenraum eines Grenzgebiets zur Sicherung der Abgaben ab, doch noch 34 Millionen Deutſche auf 10,900 □Meilen durchaus frei mit einander verkehren könnten; wohingegen die Ausdehnung der Gränzen aller einzelnen Bundesſtaaten, mit Abrechnung der Gränzen gegen das Ausland, nicht weniger als 2930 Meilen beträgt; und daß ſie, umſtellen ſie ſich alle einzeln mit Zollinien, im Ganzen 3620 Meilen zu verwalten und zu bewachen haben. Man denke nur an das Heer von unerläßlichen Gränzwächtern und Zollbedienten, da ja jeder Gränzpunkt dem Schleichhandel einen Eintrittspunkt darbietet, berechne die enormen Koſten, die man auf 60 Millionen Gulden anſchlagen kan, wozu das Volk wenigſtens 15 Millionen beiträgt, und überzeuge ſich ſo, daß dieſe Abgabe nichts als ein Tribut der produktiven Stände an die einzige unproduktive Klaſſe iſt. 3620 Meilen deutſcher Zollgränzen im Innern und nach Außen erfordern, jede Meile nur zu 1500 fl. angenommen, 5,430,000 fl. Gegenerhebungs- und Bewachungskoſten. Wäre dagegen die blos eigentlich deutſche, häufig durch die Natur ſelbſt gebildete Gränze von 690 Meilen zu bewachen, ſo würden dieſe Koſten nur 1,036,000 fl. betragen. Höchſt auffallend iſt, daß die Zollgränze des preußiſchen Staates allein, mit Ausſchluß ſeiner Schweizer-Beſizung, 210 Meilen länger iſt, als die Gränzlinie in ſämtlichen deutſchen Staaten, indem ſie mehr als 900 Meilen beträgt. Unmöglich kan ein Maaßen in Berlin gegen ſolche Rechnungs-Exempel ſich verblenden. Möchte doch wenigſtens der zweite von den Vorſchlägen, die am Schluſſe jener Schrift gethan werden, Beherzigung finden. Auffallend mußte es ſeyn, daß von Frankfurt a. M. und aus Süddeutſchland mehrere Gerüchte nach Leipzig kamen, Oeſtreich habe ſelbſt durch halboffizielle Aeußerungen ſeine Geneigtheit bezeigt, ſich wegen eines allgemeinen Zollverbandes willig finden zu laſſen, und die Mauthſperre, wo nicht aufzuheben, doch ſehr zu mildern, kurz es wolle aufhören, das Lob zu verdienen, was ihm einſt Fichte, als dem erſten geſchloſſenen Handelsſtaate, unerwartet ertheilte. Ein ſeiner Stellung nach wohlunterrichter Geſchäftsmann in Wien gab auf eine an ihn deswegen gerichtete Anfrage folgende Antwort: „Mögen die Staats-Oekonomen deklamiren ſo viel ſie wollen, Oeſtreich hat, ohne das Läſtige ſeiner Prohibitiv-Maaßregeln zu verkennen, doch durch deren beharrliche Durchſezung ſeit 50 Jahren ſein Fabrikweſen ausnehmend gehoben, und ſich in die einem großen geſchloſſenen Staate gebührende Unabhängigkeit vom Auslande verſezt. Jezt, wo dieſer Hauptzwek ſo ziemlich erreicht iſt, und man mit dem Auslande in die Schranken treten kan, läßt man im Prohibitiven nicht durch einen Sprung, ſondern allmählich nach. Man vergleiche nur die

*) Man leſe das mit Nro. 155. des Inlandes in München ausgegebene cenſurfreie Flugblatt.

*) Ueber die Einigung der Handelsintereſſen Deutſchlands von A. v. Amsberg. Braunſchweig, Vieweg. 79 S.

Zolltarife, wie sie vor 10 Jahren waren, und wie sie jezt sind! Dieses allmähliche und konsequente Fortschreiten wird ferner befolgt werden, und insofern ist an dem Leipziger Gerüchte etwas Wahres. Aber man erwarte doch ja kein plözliches Niederreißen aller bisherigen Schlagbäume. Da würden diejenigen, welche Millionen in ihre Fabriken gesteckt haben, ein gewaltiges Geschrei erheben, und den Kaiser mit Vorstellungen bestürmen!" Uebrigens waren auch die in Wien selbst sehr fühlbaren Stokungen und Zahlungsverlegenheiten, häufig durch die Spekulationen in Staatspapieren hervorgebracht, in ihren Schwingungen selbst auf der Messe fühlbar, und vermehrten den allgemeinen Mißkredit. „Mit dem Handel, schreibt ein anderer einsichtsvoller Mann aus Wien, geht es jezt schlimmer, und bei den Unruhen der russischen Gränzprovinzen und den endlosen Meutereien im Herzen des türkischen Europa's, geht die Sicherheit im Handel auch im Orient verloren, wie sie es schon im Westen war. Der lebhafteste Verkehr findet noch immer von Triest aus nach Aegypten statt, und dieser dürfte künftig noch viel bedeutender werden. Die freie Donau bis zu ihrem Ausfluß ist neuerlich oft in Anregung gekommen. Allein noch ist Vieles dunkel im künftigen Schikal der Fürstenthümer in Beziehung auf die russische Vormundschaft. Die Dampfschiffahrt geht bereits bis Pesth. Aber die Felsen tiefer hinab in der Donau, welche die Fahrt ins schwarze Meer hemmen, sind noch nicht gesprengt, denn sie liegen auf streitigem türkisch-serbischem Boden. Uebrigens ließe sich die Sprengung mit ein Paar hunderttausend Gulden bewerkstelligen, eine Kleinigkeit, zu welcher die Aktien hier in Einem Tage zusammengebracht werden könnten." — Doch kehren wir zu den unmittelbaren Meßhemmungen zurük. Natürlich traten alle schon früher oft beklagten Schwierigkeiten und Nachtheile dismal, wo möglich, noch hemmender ein, die Unzahl von Handelsreisenden und die dadurch organisirte Zusendung von Hause an alle kleinen Land- und Wiederverkäufer, die sich sonst nur in den Messen assortirten; das alles Verhältniß übersteigende Uebermaaß der Produktion gegen die Konsumtion, und die eben dadurch bewirkte Herabwürdigung aller Waaren, theils in ihrer innern Tüchtigkeit, theils in der erzwungenen Wohlfeilheit und der durch die Konkurrenz der Juden so furchtbar abgedrungene Nothverkauf; die unendliche Erschwerung alles Handels auf Kredit und die dadurch entstehende Beschränkung auf Baareinkauf, verbunden mit der hartnäkigen Weigerung der in Leipzig anwesenden Wechselhäuser, Wechsel selbst von soliden Häusern zu honoriren, welche so weit ging daß griechische Einkäufer, die von kleinen Wiener Häusern Tratten mitbrachten, bei der Unmöglichkeit sie zu realisiren, umgekehrt seyn sollen, um sich anders zu versehen. Ueber dis Alles ließe sich wohl ein ganzes Buch schreiben, wenn es nicht das alte Lied wäre, und dis abzuleiern oder anzuhören Niemand angemuthet werden kan. Bliken wir aber auf die Uebel, welche diese Messe besonders drükten, so muß freilich die Furcht vor der Verbreitung der Cholera durch Waarenzüge aus Rußland mit zuerst genannt werden. Indeß war die dadurch veranlaßte Stokung bei weitem nicht so bedeutend. Man glaubte lange nicht an die Fortpflanzung des Miasma durch solche Waaren, die des Ansteckungsstofs empfänglich sind. Man wußte, daß in den südlichen Souvernements, in Moskau, bis nach Bessarabien und zum schwarzen Meere hin, diese Brechruhr fast ganz aufgehört und sich sehr neutralisirt hatte. Auch war man noch gar nicht so streng mit den Präventionsmaaßregeln und Quarantaineanstalten, indem besonders die von Preußen später getroffenen musterhaften Gränzbewachungen eben so wohl, als die in Gallizien angeordneten damals, als der Leipziger Meßverkehr Reisende und Waaren aus Rußland und Polen herbeiführen mußte, noch nicht so unerbittlich eingetreten waren. Es ist bekannt, daß lange schon vor der Ankunft des Dwernizkischen Korps sich die Cholera nach Gallizien geschlichen hatte, so daß den neuesten Nachrichten zufolge dort an 100 Dörfer davon angesteckt seyn sollen. Denn wegen der vielen Berichte, daß sie ein Contagium ganz anderer Art als die Pest sey, wurden die längst vorgeschriebenen Maaßregeln dort nicht so genau ausgeführt. Jezt freilich sind eiligst doppelte Kordons, Räucherungen u. s. w. angeordnet, und die Anstalten aufs Gemessenste geschärft worden.

(Fortsezung folgt.)

Bayern.

Beschluß des Vortrags des Ministerverwesers v. Stürmer über die den bayerischen Ständen vorgelegten Preßgesezesentwürfe, und zwar über die Bildung der Geschwornengerichte.

Das in dem Rheinkreise bestehende Gesezbuch über das Verfahren in Strafsachen hat die Geschwornengerichte daselbst längst eingeführt; sie sind es, die in der Regel bei allen strafbaren Handlungen, denen die dortigen Gesetze den Charakter von Verbrechen beilegen, das Urtheil über die Thatfrage zu sprechen haben. Die über die Bildung der Geschwornengerichte in dem erwähnten Gesezbuche enthaltenen Bestimmungen haben zwar durch spätere Verordnungen vom 27 Julius 1815, 15 Dec. 1818 und 10 Julius 1820 verschiedene Abänderungen erlitten; die Mängel sind indessen dadurch keineswegs geheilt, wohl aber noch mehr durch die Fortschritte hervorgehoben worden, welche die verwandte französische Gesezgebung in der Zwischenzeit zur Vervollkommnung jener Institution gemacht hat. Das Gesez über die Preßvergehen und Preßverbrechen, welches Ihnen, meine Herren, so eben vorgelegt worden ist, beruft nun auch in den Regierungsbezirken diesseits des Rheins die Geschwornen zur Theilnahme am Richteramte und erweitert zugleich den Wirkungskreis derselben in dem Regierungsbezirke jenseits des Rheins. Der Staatsregierung war daher eine zweifache Aufforderung gegeben: die Bildung der Geschwornengerichte in allen Theilen des Königreiches für jene Fälle, deren Aburtheilung denselben gesezlich übertragen ist, durch allgemein gültige gleichförmige Bestimmungen zu ordnen, und diese, so viel den Rheinkreis betrift, an die Stelle der dort noch geltenden mangelhaften Gesetze zu stellen. Soll das Geschwornengericht seinen hohen Beruf erfüllen, so muß in seinen Mitgliedern die Unabhängigkeit mit der Intelligenz vereint sich finden; es muß aber auch, eben weil dasselbe die Eigenschaft eines Volksgerichts seinem Wesen nach an sich trägt, die staatsbürgerliche Pflicht zum Eintritte so viel als möglich auf alle jene Staatsgenossen ausgedehnt werden, bei welchen der Besiz der bezeichneten Eigenschaften vorausgesezt werden darf. Der Entwurf, der Ihnen zur Berathung übergeben wird, erklärt vor Allem sämtliche Mitglieder beider Kammern der Ständeversammlung und alle in den Klassen der adeligen Gutsbesizer mit Gerichtsbarkeit, der Städte und Märkte, und der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit, zum Landrathe wählbaren Staatsbürger befähigt, die Verrichtungen eines Geschwornen zu übernehmen. Wen das Gesez zur Berathung der wichtigsten Angelegenheiten des Gesamtstaates und der einzelnen Regierungsbezirke berufen hat; wer durch Art und Größe seines Besizthumes selbst materielle Bürgschaften für die nächste und innigste Theilnahme an der Förderung des allgemeinen Wohles und an der Erhaltung und Befestigung seiner Grundlage — des Ansehens der Gesetze und der öffentlichen Ordnung darbietet, der ist gewiß auch zur Verrichtung der Geschwornen vorzugsweise befähigt. Aber auch andern Staatsgenossen, denen die Beglaubigung höherer Intelligenz zur Seite steht, soll der Eintritt in die Geschwornenge-

Digitized by Google

richte geöfnet werden, der Entwurf zählt die einzelnen Klassen derselben auf. *) Wer als Staatsdiener berufen ist, von Amtswegen einen mehr oder minder entfernten Antheil an der polizeilichen Aufsicht auf die Presse zu nehmen, wer dem vom Staate aufgestellten Richterpersonale angehört, wem sein Amt die Verfolgung der Verbrechen und Vergehen im Anklageprozeß zur Obliegenheit macht, und wem endlich die gehörige Reife des Alters mangelt — dem soll der Eintritt in die Geschwornengerichte versagt seyn. Denn es will das Gesez, daß diesen Gerichten nirgendwo Mißtrauen entgegentrete, und daß ihre Wirksamkeit durch die möglichste Unbefangenheit aller Mitglieder befördert und befestigt werde. Zur Erreichung dieses Zweckes aber dürften die Bestimmungen des Entwurfes vollkommen genügen, und es wird wohl nicht leicht ein zureichender Grund für deren weitere Ausdehnung anzugeben seyn. Was insbesondere die Staatsdiener betrift, so konnte das Motiv zur Versagung des Eintritts nur bei einzelnen Klassen in der Natur des speziellen Berufes, nicht aber in der mit den Bestimmungen der Dienstpragmatik unvereinbaren Hypothese eines allgemeinen Anhängigkeitsverhältnisses aufgefunden werden. Besizt der Staatsdiener eine der Eigenschaften, durch welche im Allgemeinen die Fähigkeit zur Verrichtung des Geschwornen bedingt ist, so soll derselbe auch des gleichen Rechtes mit seinen Mitbürgern sich zu erfreuen haben — es soll das Dienstverhältniß nicht ein Titel zum Eintritte, aber auch nicht ein Grund der Ausschließung werden. Die Bestimmung, daß der Geistliche nicht Geschworner solle seyn können, findet in der Eigenthümlichkeit dieses Standes und des damit verbundenen Berufes gewiß die vollste Rechtfertigung. Wer wegen Verbrechen oder Vergehen in Untersuchung gezogen und nicht freigesprochen worden ist, verliert dadurch die Wählbarkeit zum Landrathe, und eben damit auch die Fähigkeit zur Verrichtung des Geschwornen, dessen erste und wichtigste Eigenschaft ein fleckenloser Leumund ist. Neben diesem allgemeinen Ausschließungsgrunde besteht aber auch noch ein besonderer, der nur bei einzelnen Straffällen alle diejenigen von der Theilnahme am Richteramte auszuschließen gebietet, deren Unbefangenheit dabei durch spezielle Verhältnisse zweifelhaft gemacht wird. Der Eintritt in das Geschwornengericht ist eine staatsbürgerliche Pflicht; das Gesez hat daher auch zu bestimmen, wenn die Ablehnung derselben gestattet seyn solle. Der Entwurf räumt nur den Häuptern der standesherrlichen Familien und den Staatsbürgern, welche ein siebenzigjähriges Alter erreicht haben, das Recht der Ablehnung ein. Es genügt aber nicht, daß die Fähigkeit zum Eintritte in das Geschwornengericht im Allgemeinen an Bedingungen geknüpft werde, welche den Besiz der nöthigen Eigenschaften erwarten lassen. Die Art, wie die allgemeinen und speziellen Geschwornenlisten gebildet, und wie aus den leztern die in jedem einzelnen Falle zur Zusammensezung des Geschwornengerichts erforderlichen Staatsbürger bezeichnet und berufen werden, ist dabei von nicht minderer Wichtigkeit. Die allgemeinen Geschwornenlisten sollen nach der durch die Vollzugsvorschriften zu verwirklichenden Absicht des Entwurfes eine Einrichtung erhalten, wobei dieselben künftig auch den Stände- und Landrathswahlen zur Grundlage dienen können. Der Vortheil, der hieraus für die Geschäftsvereinfachung hervorgeht, liegt offen am Tage. Es wird aber auch dadurch der weitere Gewinn erzielt, daß die mehrfache Zweckbestimmung der Listen ein wirksames Motiv für größere Sorgfalt in der Herstellung bei den Behörden, und für sorgsame Betreibung der Eintragung bei den Betheiligten begründet. Auf solche Weise und mit Hülfe des eingeräumten allgemeinen Reklamationsrechtes wird den Listen jene Zuverlässigkeit gegeben, die denselben zukommen muß, damit für jeden Eingetragenen die unbedingte Rechtsvermuthung des Besizes aller gesezlichen Eigenschaften geltend gemacht, und allen spätern, in einzelnen Straffällen desfalls etwa zu erhebenden Einwendungen oder Nichtigkeitsbeschwerden die Thüre verschlossen werden könne. Aus der allgemeinen jährlich zu erneuernden Liste will der Entwurf für jeden Regierungsbezirk (Kreis) gleichfalls jährlich eine besondere Liste durch gewissenhafte Auswahl bilden lassen, aus welcher bei jeder Assise das Geschwornengericht zu berufen ist. Die Spezialliste (für jeden Kreis) soll 400 Namen enthalten, damit die Zahl für alle möglichen Fälle ausreiche. Drei Viertheile (von jenen 400) hat der Landrath, und Ein Viertheil der Generalkommissair des Regierungsbezirkes mit Zuziehung der Direktoren beider Regierungskammern einzutragen, damit das Geschwornengericht werde, was es nach seinem Wesen seyn soll, ein aus den Männern des öffentlichen Vertrauens zusammengesezтes Tribunal, und nicht eine von der Staatsregierung niedergesezte Gerichtskommission. Dem Landrathe und dem Generalkommissair samt den Regierungsdirektoren wird dabei in dem Entwurfe zur gesezlichen Pflicht gemacht, bei der übertragenen Auswahl auf den Besiz der erforderlichen moralischen und intellektuellen Eigenschaften die sorgfältigste Rüksicht zu nehmen. Der Auswahl ist ein weites Feld geöfnet. Es darf dafür wohl nur die einzige Thatsache angeführt werden, daß in dem Obermainkreise die Klasse der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit, die bekanntlich bei der jüngsten Ständewahl nur 213 zur Kammer der Abgeordneten wahlfähige Mitglieder enthielt, bei der jüngsten Landrathswahl 2348 zum Landrathe wählbare Staatsbürger zählte. Wer aus der auf solche Weise für den Zeitraum eines Jahres hergestellten Liste bei jeder Assise zum Geschwornengerichte einzurufen sey, soll nach den Bestimmungen des Entwurfes durch das Loos entschieden werden. Die Ziehung wird dem Präsidenten des Appellationsgerichts übertragen; sie soll in öffentlicher Sizung und in Gegenwart des Staatsanwaltes vollzogen werden, damit selbst dieser Akt nicht ohne Kontrolle sey. Die weitern Bestimmungen des Entwurfes betreffen die Einberufung der Geschwornen und die Bestrafung der Ausbleibenden; *) sie suchen jede gegründete Klage über das Lästige der zu erfüllenden staatsbürgerlichen Pflicht zu beseitigen, indem sie Jedem, der dem erhaltenen Rufe gefolgt ist, eine längere Befreiung zugestehen, **) und überdis einen Anspruch auf mäßige Vergütung der Reise- und Zehrungskosten ***) einräumen. Die Zahl der zu jeder Assise einzurufenden Geschwornen wird auf 36 festgesezt, damit das den Betheiligten zukommende Ablehnungsrecht nicht in zu enge Gränzen eingeschränkt werde. Wie dieses Ablehnungsrecht zu üben, †) wie die Beeidigung der

*) Alle Professoren der bayerischen Hochschulen, die inländischen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, alle auf inländischen Hochschulen graduirten Doktoren, sofern sie Inländer sind, die rechtskundigen Bürgermeister und Magistratsräthe, und die Notare im Rheinkreise.

*) Wer sein Ausbleiben nicht auf zulängliche Weise entschuldigt, verfällt in eine Strafe von 50 bis 100 fl. Beim zweiten Rükfall tritt, nebst doppelter Geldstrafe, der Verlust der Fähigkeit zur Ausübung der Verrichtung eines Geschwornen ein. Ueber Zulänglichkeit der Entschuldigungsgründe entscheidet der Assisenhof.

**) Er soll weder in dem nemlichen noch in dem folgenden Jahre wieder auf die Geschwornenliste gesezt werden, sofern er nicht ausdrüklich auf diese Befreiung verzichtet.

***) Jeder Geschworne, der nicht am Orte der Sizung wohnt, erhält täglich 1 fl. 12 kr.

†) Das Geschwornengericht ist für jede Sizung aus zwölf Geschwornen zu bilden. Vor dem Beginnen der Verhandlung einer jeden neuen Straffache sind die vorgeladenen Geschwornen in Gegenwart des Staatsanwaltes und des Angeklagten namentlich aufzurufen, und die Namen der Anwesenden in eine Urne zu werfen.... Ist der Aufruf beendigt, so zieht der Vorstand die einzelnen Namen aus der Urne heraus, und macht dieselben dem Staatsanwalte und dem Angeklagten bekannt. Der Angeklagte und der Staatsanwalt können jeder eine gleiche Zahl von Geschwornen verwerfen. Ist jedoch eine ungerade Zahl von Geschwornen vorhanden, so steht dem Angeklagten das Recht zu, um einen mehr, als der Staatsanwalt, zu verwerfen. Wenn ein Kläger aufgetreten ist, so hat derselbe, so ferne er sich nicht auf die Verfolgung seiner privatrechtlichen Ansprüche beschränkt, das dem Staatsanwalte zustehende Verwerfungsrecht in Benehmen mit diesem auszuüben. So oft die Verhandlung gegen mehrere in der nemlichen Sache betheiligte Angeklagte gerichtet ist, haben sich dieselben darüber zu vereinigen,

Digitized by Google

Geschwornen vorzunehmen, und wie bei allenfallsiger Bestechung zu verfahren sey? davon handeln die Schlußbestimmungen des Entwurfes. Dieses, meine Herren, sind die Grundzüge des Gesezes, welches ich Ihnen zur Berathung und Zustimmung zu überreichen die Ehre habe. Sie werden in seinem Inhalte einen neuen Beweis finden, daß die Staatsregierung treu und unwandelbar festhalte an dem Geiste und Systeme der Verfassung, und redlich bestrebt sey, dieselbe jeder zeitgemäßen Entwikelung und Ausbildung entgegenzuführen."

Schweiz.

*Bern, 2 Junius. Wie wenig begründet die Klagen über den sogenannten Demokratismus oder Radikalismus unsers Verfassungsrathes sind, ergibt sich aus der in den vier lezten Sizungen nun erfolgten Entscheidung über die Volksrepräsentation, die wesentlich dahin geht: 1. In den Urversammlungen haben alle Schweizerbürger Stimmenrecht, insofern in ihren Kantonen das gleiche Recht den Bernern zugestanden wird (eine schöne, ächtschweizerische Bestimmung, ähnlich derjenigen im Kanton Aargau, gewiß geeignet, nach und nach das Volk in den verschiedenen Kantonen zu einem wahren Schweizervolke zu bilden). 2. Die Urversammlungen (Kirchgemeinden) wählen auf hundert Seelen einen Wahlmann. 3. Die von den Urversammlungen eines jeden der 31 Amtsgerichtsbezirke, in welchen die besondere Wahlversammlung der Einwohner der Stadt Bern inbegriffen ist, ernannten Wahlmänner bilden je eine Wahlversammlung. 4. Die Wahlversammlung wählt die ihr zustehende Anzahl von Mitgliedern des großen Rathes; diese Wahlen sind ganz frei und können auf jeden Staatsbürger fallen. 5. Zur Wählbarkeit in den großen Rath ist ein nachweisbares Vermögen von 5000 Franken an Grundstüken oder Hypothek erforderlich. 6. Der große Rath besteht aus 240 Mitgliedern, wovon 200 durch die Wahlversammlungen gewählt werden sollen, die übrigen 40 wählt der große Rath selbst. 7. Die Wahlen der 200 sind nach dem Verhältniß der Bevölkerung auf die Wahlversammlungen zu vertheilen. Beinahe einstimmig ward verworfen, der Hauptstadt ein größeres Repräsentationsrecht zu geben, und selbst von Seite der Berner erklärte man sich gegen eine sogenannte Ausscheidung zwischen Stadt und Land. Hingegen fand der Antrag großen Beifall, daß der Einwohnerschaft der Stadt Bern ein Drittheil der Wahlen auf andere Weise gesichert werde, so nemlich, daß wenn von den 200 Wahlen der Wahlversammlungen weniger als 80 auf Einwohner von Bern fallen würden, diese Zahl aus den 40, welche der große Rath selbst zu wählen hat, so gut möglich ergänzt werden müßte; daß aber, wenn von den 200 erstern Wahlen mehr als 80 auf Einwohner der Stadt Bern gefallen wären, die 40 indirekten außerhalb der Hauptstadt gewählt werden sollen. Diesen Antrag, der offenbar den nemlichen Zwek im Auge hat, welchen jene bekannten Ausscheidungen in andern Kantonen zu erreichen suchten, welcher aber die Rechte und Verhältnisse nicht so schroff trennt, und daher sehr geeignet ist, viele Schwierigkeiten, die sonst entstehen könnten, im Voraus zu beseitigen, — fand die große Mehrheit so erheblich, daß der Redaktionskommission der Auftrag ertheilt ward, zu Aufstellung einer solchen Vorschrift einen Vorschlag auszuarbeiten, wie der große Rath bei den 40 Ergänzungswahlen auf den Fall eines bei den 200 direkt gewählten sich ergebenden Verhältnisses zu Gunsten der Stadt oder des übrigen Kantons zu verfahren und zu wählen habe. — Dieser Vorschlag dürfte nun allen billigen Wünschen genügen, und wirklich ist auch von allen Seiten eine ziemliche Zufriedenheit bemerkbar, natürlich mit Ausnahme derjenigen, die mit keiner Veränderung des bisher bestandenen zufrieden sind, und mit Ausnahme derjenigen Wenigen, die eine vollständige Veränderung dem allmählichen Uebergange vorgezogen hätten.

---

wie sie die ihnen zustehende Zahl von Verwerfungen ausüben wollen. Findet eine Vereinigung hierüber nicht statt, so soll durch das Loos die Reihefolge bestimmt werden, in welcher die einzelnen Angeklagten das Verwerfungsrecht auszuüben haben. Die von einem Einzelnen erklärte Verwerfung ist in diesem Falle für Alle verbindlich. Bei jedem Namen steht zuerst dem Staatsanwalte und nach demselben dem Angeklagten die Erklärung frei, ob der Geschworne, dessen Name gezogen worden, verworfen werden wolle. Weder der Angeklagte noch der Staatsanwalt sind gehalten, die Gründe der Verwerfung anzugeben. Die Ziehung ist beendigt, sobald zwölf Namen aus der Urne hervorgegangen sind, gegen welche das Verwerfungsrecht nicht ausgeübt worden. Sind in der Urne nur noch so viele Namen übrig, als zur vollzähligen Bildung des Geschwornengerichts erfordert werden, so findet eine weitere Verwerfung nicht statt. Der Geschworne, dessen Name zuerst aus der Urne hervorgegangen ist, ist als Obmann anzusehen, sofern nicht mit seiner Zustimmung ein andrer durch freie Wahl der Geschwornen hiezu bestimmt wird. Unmittelbar nach vollendeter Bildung des Geschwornengerichts sind die Mitglieder desselben zu beeidigen. Der Vorstand des Assisenhofes hat den zu beeidigenden Geschwornen folgende Eidesformel vorzulesen: Sie sollen schwören und geloben, daß Sie die gegen N. N. erhobene Anklage und dessen Vertheidigung bei der bevorstehenden gerichtlichen Verhandlung mit sorgfältiger Aufmerksamkeit verfolgen und gewissenhaft prüfen, über den zu ertheilenden Ausspruch mit Niemand sich benehmen, in der Ausübung der Ihnen als Geschwornen obliegenden Verrichtungen nicht aus Freundschaft oder Feindschaft, Furcht oder Gunst, um irgend eines Vortheils willen oder aus andern solcher Ursachen handeln, sondern dabei nur Gott, die Gerechtigkeit und Wahrheit vor Augen haben, und Ihren Ausspruch nach Ihrem Gewissen und der durch die Verhandlungen in Ihnen begründeten freien Ueberzeugung geben werden. Alles getreulich und ohne Gefährde. So wahr Ihnen Gott helfe, und sein heiliges Evangelium. Nach Ablesung der Eidesformel ist jeder Geschworne einzeln durch den Vorstand des Assisenhofes aufzurufen, und hat mit emporgehobener Rechte die Worte: „Ich schwöre" auszusprechen.

Litterarische Anzeigen.

[1060] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Zweites Maiheft 1831.

Inhalt. Sang, Beantwortung der Frage: wie man das Flugrad und die Rolle nach einer gegebenen Länge der Schnur an der Drehbank anbringen muß. Mit Tabellen. — Chapman, Verbesserung im Baue der Wagen, welche auf erhabenen oder flachen Eisenbahnen (railways or tramways) gehen. Mit Abbildungen. — Rudders Verbesserung an Sätteln und Sattelgurten. Mit Abb. — Goebel, über die russische Theemaschine (Samobapr, Selbstkocher.) Mit Abb. — Stone, Beschreibung einer Maschine zum Reiben der Farben. Mit Abb. — Siemens, über Nuzen und Anlage von Eisgebäuden statt der bisherigen Eiskeller oder Eisgruben. Mit Abb. — Payens Anleitung zur Benuzung aller Theile der todten Thiere, vorzüglich für Landleute. Eine von der Société royale et centrale d'Agriculture gekrönte Preisschrift. (Erstes Kapitel. Bemerkungen über die Ueberreste der Thiere. Darmfabrikation. Abdeken der Pferde. Bereitung des Kothstaubes. Leimfabrikanten. Todesart der Thiere. Zweites Kapitel. Abdeken der todten Thiere. Ausziehung des Fettes. Herausnahme der Flechsen. Beseitigung der Hufen und Afterklauen. Drittes Kapitel. Wie man die verschiedenen Theile der Thiere am leichtesten aufbewahren, transportiren und anwenden kan. Haare, Wolle, Federn, Hörner, Hufe, Klauen, u. s. w. Häute, Fett, Knochen, Muskelfleisch. Vorschrift zur Benuzung eines todten Thieres, Flechsen, Blut.) Waterton, über das Ausstopfen und Aufbewahren der Vögel. — Miscellen. Englische Patente. Gurney's Dampfwagen. Achträderiger Wagen. Ueber die Vortheile der Dampfboote im Kriege. Drummond's Beleuchtung der Leuchtthürme. Schachspiel mit lebenden Figuren. Bericht des Hrn. de Lambel über die Schießgewehre des Hrn. Luzier, ehemaligen Gewehrfabrikanten zu Etienne, mit Einem Laufe und zwei Schüssen. Hrn. Meunier's Methode den Stahl weich zu machen. Ueber

Digitized by Google

das Färben der Hüte. Neu erfundene Methode schwarz zu färben. Geheimniß der chinesischen Färber. Geschwindigkeit eines Fußgängers. Wettlauf eines Pferdes in England. Englische Rechtspflege. Literatur. Leçons de Chimie appliquée à la teinture, par M. E. Chevreul. 2 Vol. 8. avec planches. Chez Pichon et Didier à Paris.

Erstes Juniheft 1831.

Inhalt. Hancocks Verbesserung an Dampfmaschinen. Mit Abbildungen. — Christie's Hochdruckdampfmaschine. Mit Abb. — Davy's Dampfmaschine für eine Zukerraffinerie (für die Plantagen). Mit Abb. — Jaquemins tragbare Handmühle. Mit Abb. — Wrights Verbesserungen im Baue der Wagen und im Maschinenwerke zum Forttreiben oder Ziehen von Räderfuhrwerken. Mit Abb. — Mallets Bericht über die neuen von Hrn. Barth erfundenen, durch Drehung wirkenden, Kutschenfedern. Mit Abb. — Hendersons verbesserter Apparat zur Erläuterung des Parallelogramms der Kräfte. Mit Abb. — Shires, Beschreibung einer einfachen und sicheren Methode, kleine (einen Grad nicht übersteigende) Winkel zu messen. Mit Abb. — Ueber den neuen Licht- oder Schattenmesser (Photometer oder Shadowmeter) des Hrn. Dr. F. Fox. Mit Abb. — Merryweather, Beschreibung einer Platinlampe. Mit Abb. — Verbesserungen in der Gasbeleuchtung. — Ueber einige Verbesserungen, welche sich an der Cylinderpresse der Buchdruker anbringen ließen. Mit Abb. — Ueber Bennets Kompesition für Zapfenlöcher in Taschenuhren. — Verbesserungen in der Zubereitung gewisser metallischer Substanzen und in der Anwendung derselben zum Beschlagen der Schiffe und zu anderen Zweken. — Ueber eine neue Anwendung eines metallischen Niederschlages in der Färberei, von Hrn. Robiquet. — Ueber einen rothen Färbestof, welcher sich erzeugt, wenn man dem Alkohol, Zuker, Stärkmehl, und einigen anderen Körpern einen Theil ihres Wasserstoffes entzieht. — Payens Anleitung zur Benuzung aller Theile der todten Thiere, vorzüglich für Landleute. Ueber die Benuzung des Inhalts der Gedärme. Mehlwürmer, ihre Erzeugung zu begünstigen. Tabellen über die Producte, welche man aus den frischen Substanzen durch die einfachsten Operationen erhält. Viertes Kapitel. Ueber die Behandlung verschiedener Theile der todten Thiere, wodurch die Landleute dieselben auf einen höheren Werth bringen können. Geraderichten der Hörner und Afterklauen. Abhaaren der Häute. Zubereitung der Schreibfedern. Zubereitung der Bettfedern. Zubereitung des Blutes zum Klären der Weine, Syrupe und verschiedener anderen trüben Auflösungen. Aufbewahrung des Nahrungsfleisches. Dämpfen der unvollkommen entfleischten Skelette. Verbesserung der gewöhnlichen Baköfen, wodurch man sie nach Belieben in eine Trokenstube mit heißem Luftstrome umändern kann. Angabe eines Verfahrens, wodurch man den Werth verschiedener thierischer Substanzen als Dünger bestimmen kan. Bereitung des Leimes aus Sehnen und Hautschnizeln. Absonderung des zelligen Gewebes der Knochen und Bereitung der Gallerte. Neue Anwendung der Knochen, aus welchen die Gallerte ausgezogen wurde. Tabelle über die thierischen Substanzen, welche im Jahr 1826 in Frankreich eingeführt wurden, nach offiziellen Berichten.) — Braconnot Versuche über die Gallussäure. — Miscellen. Preisaufgaben des polytechnischen Vereins in Baiern. Instruction, welche das französische Ministerium zur Vollziehung der königlichen Ordonnanzen in Betreff der Dampfboote und zum Entwurfe besonderer Verordnungen für jedes Departement gab. Ueber artesische Brunnen in Frankreich. Artesische Brunnen in Italien. Hrn. Millet's neue Kamine. Bericht des Hrn. Gauttier de Claubry, im Namen des Comité der chemischen Künste, über die Glasapparate, welche Hr. Danger mittelst seines Löthrohres verfertigt, und über die Anwendung dieses Instrumentes zur Bearbeitung des Glases und zu pyrognostischen Versuchen. Ueber Arbeiten in Kupfer, welche mit Modeln ausgeschlagen werden. Seidenzucht in Italien. Eierausfuhr aus Irland. Nothwendigkeit von Strafen auf Mißhandlung der Thiere. Literatur. (Italienische.)

* * *

Von diesem sehr gemeinnützigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1066] Bei mir ist so eben erschienen und in der Buchhandlung von *Carl Kollmann* in Augsburg zu haben:

Ludovici Regis Bavariae Augustissimi Carmina, quibus Italia et Sicilia celebrantur. Latine reddidit Fr. Fiedler, Phil. Dr. LL. AA. Mag. Gymnasii Vesaliensis collega. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rh.

Wesel, Januar 1831. *Joh. Ad. Klönne.*

[1035] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Neuester Wegweiser

durch Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz. Ein nüzliches und bequemes Taschenbuch für Reisende jedes Standes. Als Anhang eine Sammlung der auf Reisen am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Von August Ife.

kl. 8. Sauber geheftet 1 Thlr. 12 gGr.

(Berlin, 1831. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Der hier angezeigte Wegweiser führt nicht nur auf genau angegebenen Straßen, mit beigefügten Lokalbemerkungen und andern Notizen, die der Aufmerksamkeit des Reisenden auf seinem Wege werth sind, durch die besuchtesten Länder Europa's, sondern gibt auch eine alphabetisch geordnete Uebersicht derjenigen Städte und Oerter Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Schweiz, welche für den Reisenden Sehenswerthes und sonst Merkwürdiges enthalten, nebst Angabe der vorzüglichsten Gasthöfe, der bestehenden Freimaurer-Logen ic., so wie auch ein Verzeichniß der in den genannten vier Ländern gangbaren Münzen. Dabei dürfte der den Anhang bildende Dolmetscher für Reisende in deutscher, französischer und italienischer Sprache gewiß für Viele eine willkommene Zugabe, und überhaupt dieses Itinerair auch wegen seines gefälligen Formats, sehr hübschen Aeußern und verhältnißmäßig billigen Preises, jedem Reiselustigen als ein höchst nüzliches Taschenbuch mit Recht zu empfehlen seyn.

Zu Wien bei Gerold, Mörschner und Jasper, Schaumburg, Schalbacher, und allen übrigen Buchhandlungen daselbst zu haben.

[1032] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist ganz neu erschienen:

Animadversiones
in
Constitutionem morborum stationariam,
auctore
Franc. Nob. ab Hildenbrand,

Med. Doctore, Artis ocularis Magistro, Praeses medic. Pathologiae Therapiaeque specialis in celeb. Universitate Vindobonensi Professore P. O. Nosocomii et Brephotrophei Ticinensis Directore emerito etc.

8. maj. Velinpapier 20 Gr., Druckpapier 16 Gr.

Ueber die hohe Wichtigkeit der Kenntniß epidemischer Konstitutionen zur Beurtheilung und Behandlung der Volkskrankheiten, hat bereits die Mehrheit älterer und neuerer Beobachter einstimmig entschieden. Es wird daher jedem Arzte, der sich an Sydenham's und Stoll's Weisungen erinnert, gewiß erfreulich seyn, der stehenden Krankheits-Konstitution, über welcher noch immer das meiste Dunkel schwebt, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu sehen. Dem Gegenstande liegen durchaus Thatsachen und Beobachtungen jeder Zeit zum Grunde, deren Ursachen und Verhältnisse zur Außenwelt von einem ganz neuen Standpunkte aus betrachtet und erleuchtet worden.

Hiemit wäre ein wichtiger Beitrag zur medizinischen Kosmologie und zur kosmo-dynamischen Theorie der Epidemien geliefert,

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 165. 14 Junius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Beilage Nro. 165. Preußen. — Dänemark. — Schweden. (Brief.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 215. Frühjahrswollmarkt zu Breslau. — Briefe aus Bologna und dem Haag. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Jun. Konsol. 3Proz. 84¼.

In der Sun liest man: „Wir hören, daß zwei Schiffe mit 30,000 Gewehre und 48 Stüke Geschüz für Rechnung der Polen laden, der russische Botschafter soll deshalb Vorstellungen gemacht, aber zur Antwort erhalten haben, daß unsre Manufakturisten nicht gehindert werden könnten, über ihre Waaren nach Belieben zu verfügen."

Die Times sagen: „Nach einem Privatschreiben aus Lissabon vom 25 geht Don Miguels Bethörung so weit, daß er wirklich glaubt, da er seinen Frieden mit den Engländern gemacht habe, stehe er unter ihrem Schuze, und brauche sich nicht weiter um die Franzosen zu kümmern. Dis wäre zu absurd, als daß es sich von irgend einem andern Menschen erwarten ließe, bei ihm aber scheint kaum etwas zu thöricht seyn zu können."

Folgender Auszug aus einem Schreiben des brittischen Vicekonsuls in Terceira vom 17 Mai wurde auf Lloyd's Kaffeehaus angeschlagen: „Gestern Abend erhielt ich eine offizielle Mittheilung von der Regierung, daß allen hier mit Embargo belegten brittischen Schiffen erlaubt seyn würde, von heute an abzusegeln. Die Insel Pico ergab sich ohne Widerstand; die meisten Einwohner hatten sich mit ihren Habseligkeiten nach Fayal geflüchtet. Dann wendete sich die Expedition nach St. Georg, das am 9 d. nach einigem Widerstande genommen wurde. Am 14 kehrte Graf Villaflor mit seinem Stabe hierher zurük, schifte sich aber gestern morgen mit 150 Mann Truppen wieder ein, wie man glaubt, um Fayal anzugreifen."

Der Courier vom 6 Jun. enthält bereits die Nachricht von der Wahl des Prinzen Leopold. Er freut sich über die große Majorität, und drükt seine Bewunderung über das Benehmen des französischen Ministeriums und Ludwig Philipps aus, die um des Friedens, des Glüks von Belgien und der Freundschaft mit England willen die Wahl sehr unterstüzt hätten; hoffentlich würden nun die Belgier allen vernünftigen Wünschen sich fügen, und auch der Prinz sich nicht zu spröde zeigen ꝛc. In einer zweiten Ausgabe meldet dieses Journal: „Die wichtige Botschaft ward dem Prinzen Leopold diesen Morgen in Claremont, von einem englischen Gentleman von Rang aus Brüssel überbracht. Die Konferenz dauerte über eine Stunde; es verlautet jedoch noch nichts davon. Die Deputation wird auf morgen Abend erwartet, und am Mittwoch oder Donnerstag (8 oder 9) wird wahrscheinlich die Antwort des Prinzen gegeben werden. Die Konferenz der Repräsentanten der Großmächte ist eben jezt mit dieser wichtigen Sache auf dem auswärtigen Amte versammelt. Wir hören, daß die Belgier entschlossen sind, auf den Besiz von Limburg nicht zu verzichten, daher wir hoffen, daß (statt den Frieden Europa's aufs Spiel zu sezen, um einiger für Holland zu gewinnender Dörfer willen, die es nicht einmal zu erhalten im Stande wäre) ein Versuch gemacht werden wird, wenn es ohne Unehre für Großbritannien geschehen kan, diesen Punkt zur Zufriedenheit aller Parteien abzumachen, und so die dreifarbige Fahne zu hindern, in Belgien aufgepflanzt und das Sammelzeichen für die Republikaner dieses Landes, so wie das Signal allgemeiner Verwirrung zu werden."

Der Globe äußert: „Die französischen Blätter erheben sich fast ohne alle Ausnahme gegen den Antheil, den Hr. v. Sebastiani an der belgischen Sache nahm; sie nennen ihn ein Ausliefern der handgreiflichsten französischen Interessen jenes Landes an den englischen Einfluß, und stellen ihn in Eine Klasse mit dem Benehmen, das dieser unselige Minister gegen die Insurgenten in Italien beobachtete. Der verlezendste Theil dieser merkwürdigen Anordnung, die den Belgiern mit Gewalt an den Naken gehängt wird, ist die Verpflichtung Frankreichs, gemeinsame Sache mit den andern Mächten gegen den neuen Staat zu machen, falls er ihren Forderungen zulezt doch nicht ganz entspricht. Frankreich scheint in der That einen hohen Preis für seine Aufnahme in die Familie der europäischen Könige zu bezahlen. Hr. v. Sebastiani hat noch nicht Einen Schritt im Geiste der Julisrevolution gethan. In der City wurde bemerkt, daß das Schreiben des Lords Ponsonby an den belgischen Kongreß das feindseligste und diktatorischste Dokument ist, das je aus der Feder eines brittischen Diplomaten floß. Ohne auf die Frage der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Forderungen Sr. Lordschaft einzugehen, scheint es uns ganz klar, daß die fünf Mächte beschlossen haben, falls jene Forderungen nicht erfüllt werden, auf wirksamere Weise als blos mit Worten zu interveniren. Lord Ponsonby weiß viel von der Heiligkeit der Verträge zu reden; dis ist aber bloße Windmacherei, wo nicht noch etwas Schlimmeres. Wären Verträge so heilig, daß es nicht gestattet wäre, etwas daran zu ändern, so müßte ganz Belgien noch als dem König von Holland unterworfen betrachtet werden. In allem Schwäzen und Unterhandeln über diese Sache scheint man einen höchst wichtigen Punkt ganz aus dem Auge gelassen zu haben — die Wünsche des Volks der bestrittenen Distrikte. Die Frage ist: wünschen sie mit Holland vereinigt zu seyn oder mit Belgien? Die Sache möchte leicht erhoben werden können, und sollte, nach unserer unmaaßgeblichen Meynung, die Frage entscheiden. In der City lief unter gewöhnlich gutunterrichteten Personen ein Gerücht um, das, wenn es ge-

Digitized by Google

gründet ist, den peremtorischen Ton in Lord Ponsonby's Schreiben sehr begreiflich macht. Man sagt, die fünf Mächte seyen vollkommen überzeugt, daß die Belgier ihre Vorschläge in Betref der Gränzen verwerfen werden, und sie hätten deswegen eine bewafnete Intervention beschlossen. Es heißt ferner, ein französisches Heer werde ganz Westflandern mit Brüssel, Gent, Ostende und Antwerpen besezen, eine preußische Truppenmacht dagegen von Ostflandern, mit Limburg und Luxemburg Besiz ergreifen. Was uns betrift, so können wir diesem Gerüchte keinen Glauben beimessen, da es allen Grundsäzen über auswärtige Politik widerspricht, welche die gegenwärtigen Regierungen von Frankreich und England aufrecht zu halten versprachen."

Das Dampfboot Hugh Lindsay sollte den Grafen Clare von Cosseir am rothen Meere nach seiner Statthalterschaft zu Bombay führen, wurde aber 7 Wochen zu Djidda auf der Westküste von Arabien durch Mangel an Holz oder Kohlen aufgehalten.

Von Sidney in Neuholland sind Nachrichten vom 24 Dec. eingegangen; der Vernichtungskrieg, den der Gouverneur von Van Diemens-Land gegen die nakten Urbewohner führt, wurde daselbst sehr gemißbilligt. Die Kolonisten von Swan River zogen weiter südwärts in die Ebenen.

Frankreich.

Paris, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 92, 30; 3Proz. 65, 55; Falconnet 72, 20; ewige Rente 54¾.

Paris, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 91, 85; 3Proz. 64, 50; Falconnet 71, 30; ewige Rente 54.

Der Moniteur meldet unterm 7 Jun.: „Der König ist zu Chateau-Thierry angekommen, und von St. Cloud bis dahin hat diese zweite Reise Sr. Majestät nur eine Fortsezung der ersten dargeboten."

Das Frohnleichnamsfest wurde in diesem Jahre zu Paris und in mehreren Städten, wo verschiedene Kulte statt finden, im Innern der Kirchen gefeiert, ohne daß die Prozessionen auf öffentlicher Straße erschienen wären.

Der Courrier français äußert: „Das französische Kabinet befindet sich in der lebhaftesten Freude über die Wahl des Prinzen Leopold. Seltsam, die Wahl des Herzogs von Nemours hatte ihm weniger Vergnügen gewährt; Belgien unter englischem Einfluß scheint ihm eine interessantere Kombination, als Belgien unter einem französischen Prinzen, oder früher oder später mit Frankreich vereint. Dis ist eine sehr nationale Art, die auswärtige Politik zu betrachten, dis ist wieder jener Edelmuth der Furcht, wovon wir keinen rechten Begrif haben. Das Ministerium des Palais-royal ist enthusiasmirt, weil es nun die belgische Frage als eine abgemachte Sache betrachtet; da die Belgier einen König haben, so bleibt ihnen nichts mehr zu wünschen übrig; denn das große Bedürfniß der Völker heutzutage ist das Königthum, woraus sich ergibt, daß alle, die sich entschließen, eine Krone zu tragen, ihrem Vaterlande einen großen Dienst erzeigen, und ihm die Hingebung eines Curtius beweisen.*) Untersuchen wir indeß die Wahl des Prinzen Leopold etwas näher, so scheint es uns, daß sie nichts entscheidet, und immer noch der Hauptfrage der Gränzen untergeordnet ist. Der Prinz muß den Eid auf die Konstitution leisten, von der die Erklärung des 29 Jan. unzertrennlich ist. Diese Erklärung aber sezt ganz andere Gränzen fest, als die Londoner Konferenzen und Lord Ponsonby's Ultimatum. Die Schwierigkeit ist also noch immer die nemliche, und die Folgen der Wahl des Prinzen hängen von den zwischen der Konferenz und dem Kongreß anzuknüpfenden Unterhandlungen ab. Diese Unterhandlungen sind bereit leitet, und es scheint, daß man von beiden Seiten suche sie zu einer Art juste milieu zu bringen. Viele Fra men einen reinen Geldcharakter an; für Entschädigungen man auf diesen oder jenen Punkt verzichten; bereits ist über Luxemburg einig; blos Limburg und die Festung Maestr sind noch definitiv zuzuschlagen. Was das seeländische Flande betrift, so ist die Frage schwieriger; aber seine Vereinigung m Belgien ist auf die gebieterische Nothwendigkeit, auf die der Erhaltung, gegründet. Bis jezt ist die Erhebung des neuen Königs blos provisorisch und bedingt. Es ist zu glauben, daß die Londoner Konferenz etwas von ihrem Rigorismus nachlassen, und der neue König sich nicht mit allen Protokollen des Hrn. v. Talleyrand und der heiligen Allianz auf den Thron sezen werde. Der englische Courier sprach mit einer Art Drohung von einem neuen Protokolle der Mächte, durch welches jede derselben sich verpflichte, 30,000 Mann aufzustellen, um die Beschlüsse der Londoner Konferenz zu unterstüzen. Dieser kleine Artikel lief der Wahl des Prinzen unmittelbar voraus, und war vielleicht bestimmt, sie zu befördern. Jedenfalls wäre es erbaulich zu sehen, wie Frankreich seine Waffen mit denen der heiligen Allianz vereinigte, um Belgien die Protokolle von London aufzulegen. Diese Episode fehlte noch unsrer Revolution! Uebrigens, wenn die Belgier fest bleiben, werden sie ihre rechtmäßigen und natürlichen Gränzen erhalten; wir wollen sie nicht zu thörichten Feindseligkeiten anreizen, aber es wird nicht so weit kommen. Schon hat man viele Konzessionen gemacht; man wird noch mehr machen, weil die Furcht vor dem Kriege nicht blos in unserm Kabinette, sondern überall ist, in Berlin wie in Paris, in London wie in Wien."

Pariser Blätter melden: „Die HH. Londe und Girardin haben am 5 Junius von dem Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ihre Ernennung erhalten, der erste zur Präsidentschaft der ärztlichen Kommission, welche die Regierung nach Polen schikt, um daselbst die Cholera zu beobachten, der zweite zur Präsidentschaft der für denselben Zwek nach Rußland geschikten Kommission. Die Kommission für Polen besteht aus den HH. Londe, Dalmas, Sandras, Dubled, Boudard und Allbert; die Kommission für Rußland aus den HH. Girardin, Hipolite Cloquet und Gaymard. Die Mitglieder beider Kommissionen erhielten Befehl, unverzüglich ihre Reise anzutreten."

Die Gazette schreibt aus Algier vom 24 Mai: „Die Truppen der Besazung haben den strengsten Befehl erhalten, nicht aus den Mauern der Stadt zu gehen; die häufigen Ueberfälle der Beduinen haben diese Verfügung veranlaßt. Die Zuaas, Truppen (die im Lande von den Franzosen ausgehoben wurden, und die bei Bildung dieses Korps mehr als 6000 Mann ausmachten, sind jezt auf 135 Mann herabgekommen, durch die tägliche Desertion der Soldaten, welche die Zahl der Beduinen und der bewafneten Gebirgsbewohner verstärkten. Diese

*) Bekanntlich wurden diese lezten Worte kürzlich auf der Reise Ludwig Philipps von einem Maire an ihn gerichtet.

Digitized by Google

Beduinen und Gebirgsbewohner sind schon sehr zahlreich versammelt, und bilden nur Eine Partei; sie haben, wie man vermuthet, die Absicht, zu den Truppen des Bei von Constantine zu stoßen. Mehrere reiche Eigenthümer haben bereits ihr Vermögen zu Geld gemacht, und sich freiwillig verbannt, aus Furcht genöthigt zu werden, die Waffen entweder gegen ihre Landsleute, oder gegen Soldaten kehren zu müssen, denen sie ihre Rechte und ihr Eigenthum anvertraut haben. Nach Bona bringen die Italiener beständig Kriegsmunition, die sie für sehr theure Preise verkaufen. In Algier sind die Lebensmittel außerordentlich theuer und in sehr geringem Vorrath. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse für die Stadt werden täglich aus den französischen Häfen zugeführt. Man sagt hier, es seyen neue Lieferungskontrakte zu Toulon und Marseille abgeschlossen, um die Landesprodukte, auf die man nicht zählen kan, zu ersezen."

Im Lazarethe von Marseille waren 85 von den vor Ancona zugenen, und nachher in Freiheit gesezten italienischen Flüchtlingen angekommen. Sie hielten eine zehntägige Quarantaine.

Das Journal des Debats äußert in Bezug auf die Erblichkeit der Pairskammer: „Sie ist ein Privilegium, das im Ganzen um nichts abenteuerlicher ist, als die Erblichkeit der Krone." Die Frage, welche die Kammer beschäftigen soll, faßt dieses Journal unter folgendem Gesichtspunkte zusammen: „Diese Frage geht zuerst darauf hinaus, ob man eine zweite Kammer haben soll. Sodann, durch welche Mittel man die Unabhängigkeit und die Würde dieser Kammer am besten sichern kan, wie man ihr hinreichende Kraft ertheilen will, um ein Gegengewicht gegen die unermeßliche Gewalt der Wahlkammer zu bilden; durch welche Kombination man dahin gelangen wird, daß der Thron darin eine nothwendige Stüze finde, ohne deswegen ein Sklave davon zu seyn? Denn wenn die Pairie nichts Anderes als der Reflex der Wahlkammer ist, wenn sie nicht einen ihr sehr eigenthümlichen Geist und Einfluß hat, wozu soll dann die Pairie dienen? Wir dürfen nur auf die einzige Kammer der konstituirenden Versammlung zurükblikken, um sogleich das Königthum abgeschaft und die Anarchie unter dem Namen der Republik ausgerufen zu sehen. Die Umstände sind entscheidend, und es gibt noch viele andere, der Erblichkeit der Pairie zur Seite stehende Fragen, von denen unsere Zukunft abhängt. Eine Beobachtung dürfte ihnen nicht entgehen, daß nemlich diejenigen, die sie so sehr antreiben, sich zum Voraus gegen die Erblichkeit der Pairskammer auszusprechen, täglich die bittersten Schmähungen gegen das, was sie eine bürgerliche Aristokratie nennen, ausstoßen. Was ist nun aber, möchte man fragen, diese bürgerliche Aristokratie? Wir kennen kaum eine andere, als die Wähler selbst. Ihr Privilegium wird nicht besser behandelt als das der Pairie. Sollte sich unter diesem Hasse gegen jeden Schein eines Privilegiums nicht ein System allgemeiner Nivellirung verbergen, das nach nichts Geringerem trachtete, als die Gesellschaft den Händen derer zu überliefern, die weder Interesse noch Kenntnisse besizen, um gute Ordnung in derselben zu behaupten? Jede wohl organisirte Gesellschaft hat ihre natürlichen Wälle. Zerstört man diese unter dem Vorwande, sie seyen zu hoch oder zu dik, und sie hemmen die Freiheit der Bürger, so hat der Feind freien Zutritt. Wir bitten die Wähler, dis zu bedenken, und wir für unsern Theil vertrauen ihrer Besonnenheit und ihrem Patriotismus."

Die Gazette erwiedert auf die Bemerkung des Temps, daß die Behörde wohl daran gethan hätte, sich eines Munizipaleigenthums bei einer Cerimonie zu bedienen, an der Niemand gezwungen worden sey, Theil zu nehmen, Folgendes: „Betrachtet man die Kirchen als Munizipaleigenthum, worüber die bürgerliche Obrigkeit nach Befund der Umstände verfügen kan, so dürfte ein Maire die Kirchen zu den profansten Dingen gebrauchen, um darin Versammlungen und Märkte zu halten, wenn er dann nur wieder dem Pfarrer die Schlüssel der entheiligten Kirche übergibt. Eine materielle Kirche ist nur die Repräsentation der moralischen Kirche, der Vereinigung der Gläubigen. In dieser Hinsicht darf man nichts dem Glauben Fremdes in dieselbe einführen, ohne die religieuse Freiheit zu verlezen."

*** Paris, 8 Jun. Man theilt mir ein Privatschreiben aus Lissabon vom 25 Mai mit, worin es unter Anderm heißt: „Don Miguel, der sich unlängst nach Samora-Correa begeben hatte, ist am 21 Nachmittags nach Lissabon zurükgekehrt. Seitdem sich die französische Eskadre vor der Hauptstadt gezeigt hat, ist die Aufregung der Einwohner überaus groß. Zwei, drei Tage hatte sich die Eskadre wegen des schlechten Wetters entfernen müssen; sie nähert sich aber schon wieder, und ein Theil derselben soll sich nach Terceira begeben haben. Unsre Fahrzeuge wagen nicht mehr, den Hafen zu verlassen, die Handelsunternehmungen sind völlig im Stoken, und der daraus entstehende Unwille fällt auf das Haupt Don Miguels zurük. Die Gährung, die seit dem Erscheinen der französischen Eskadre hier herrscht, hat sich auch schon nach den andern Seestädten vom Vorgebirge St. Vincent bis zur Mündung des Minho verbreitet. Die Regierung ist unruhig, die Minister versammeln sich sehr oft und senden Kouriere nach den Provinzen und nach Spanien. Die offizielle Zeitung schweigt, oder spricht von nichts Anderm als dem „Enthusiasmus" des Volkes während Don Miguels Reise von Samora nach Lissabon. Was den Schreken der Miguelisten vergrößert: der Befehlshaber der englischen Eskadre hat dem Grafen Santarem angezeigt, daß seine Schiffe wahrscheinlich bald den Tajo verlassen würden. Dadurch haben die Absolutisten ihre lezte Hofnung verloren. In diesem Augenblike bilden sich ziemlich bedeutende Zusammenrottungen auf den Kai's; man wagt es nicht, sie mit Gewalt zu verdrängen; Manches deutet auf eine nahe Explosion." (Man war in Lissabon schon davon unterrichtet, daß die Franzosen mehrere Handelsfahrzeuge genommen hatten; von Terceira war man ohne bestimmte Nachricht.) — Ein andrer Privatbrief aus Bayonne vom 3 Jun., bemerkt, daß seit einigen Tagen die Militairposten in Irun und andern Gränzstädten von Spanien verdoppelt wären. Man führe in Spanien als Grund an, die Konstitutionellen wollten von Neuem einen Einfall unternehmen. Da es aber nicht mehr als zwanzig spanische Emigrirte in Bayonne und der Umgegend gebe, was in Irun bekannt sey, so müsse wohl jene ungewöhnliche Achtsamkeit einen andern Grund haben. Ein spanischer Soldat habe von jenseits der Bidassoa nach einem französischen Spaziergänger geschossen, aber ihn glüklicher Weise nicht verwundet. Der Spanier sey dafür ins Gefängniß gekommen. — Ein Brief aus Madrid

Digitized by Google

vom 31 Mai meldet, daß nunmehr, seitdem die spanischen Emigrirten (39 an der Zahl) von Gibraltar nach Algier weggeschaft seyen, die Kommunikation zwischen Spanien und Gibraltar erneuert werden könne. Von der in Andalusien unter Anführung von Gaspar Lopez herumschweifenden Bande seyen Lopez Gil und Ortega gefangen und gleich nach Granada geschikt worden, um zum Tode verurtheilt zu werden. Am 30 Mai war große Galla in der Residenz von Aranjuez wegen des königlichen Namenstags; Se. Majestät wollte ein Amnestiedekret erlassen, aber nicht für politische Vergehen.\" — In Tarascon steht der Freiheitsbaum noch, und ein anderer wurde in Beaucaire aufgepflanzt.

Niederlande.

Die aus neun Kongreßmitgliedern bestehende Deputation, welche den Prinzen Leopold von seiner Erwählung in Kenntniß sezen soll, sollte am 7 Jun. Morgens abgehn. Die HH. Devaux und Rothomb, die als Spezialkommissarien an die Konferenz gesandt wurden, reisten schon am 5 Jun. Abends ab. Die HH. v. Aerschot und Vandeweyer sollen zu London keinen andern Charakter als den von Mitgliedern der Deputation des Kongresses bei dem Prinzen Leopold annehmen wollen, und haben, dem Courrier zufolge, den besondern Auftrag als Kommissarien der Regierung bei der Konferenz abgelehnt. — Hr. Tielemans, welcher in der lezten Zeit Gouverneur der Provinz Antwerpen war, ist in derselben Eigenschaft nach Lüttich versezt, Hr. Ch. Rogier dagegen zum Gouverneur der Provinz Antwerpen ernannt worden. Lezterer soll, wie der Indépendant versichert, die Stelle ausgeschlagen haben.

Am Tage der Erwählung des Prinzen von Sachsen-Koburg, sagt die Emanzipation vom 6 Jun., waren nur drei Häuser illuminirt, die Bank, das Ministerium des Innern und die bescheidene Wohnung des Regenten. Und doch schien der Mond nicht. Der arme Prinz! Wenn er die Krone annimmt, muß er sich noch Lampen aus England mitbringen, damit man ihm nur illuminiren kan. — Die heutigen Blätter sagen kein Wort von dem Memorandum, welches der Indépendant gestern mitgetheilt hat. Existirt dieses Aktenstük aber wirklich, so sucht das Ministerium es uns zu verheimlichen. Es muß sich ausweisen, ob der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der heutigen Kongreßsizung den Muth hat, es abzuläugnen."

Der Courrier de la Meuse äußert unter Anderm über die Wahl des Prinzen Leopold: „Blätter der Opposition bemerken, daß die Nachricht von der Wahl dieses Prinzen keinen Enthusiasmus unter der Nation erregt habe. Wir antworten ihnen, daß der verständige und ruhige Theil der Nation, das heißt die große Mehrzahl, diese Nachricht mit Vergnügen aufgenommen hat, und daß dieses Vergnügen eine wahrhafte Freude, ein wahrhafter Enthusiasmus seyn würde, wenn man der Annahme von Seite des Prinzen gewiß wäre. Die Nation ist keineswegs gleichgültig bei dieser Wahl; allein die Ungewißheit über den Erfolg derselben hindert sie natürlich, ihre Zufriedenheit durch geräuschvolle Demonstrationen an den Tag zu legen.

Das Journal von Antwerpen sagt: „Wird der Prinz annehmen? Wir glauben und wünschen es . . . Luxemburg ist mehr eine Sache der Ehre als des Interesse's. In militairischer Beziehung ist es mehr eine französische als eine belgische Frage. Sie kan mit einer Entschädigung leicht abgethan werden. — Limburg ist uns unumgänglich nothwendig, um unsern Handel mit dem Innern von Deutschland zu gründen, und nur Maestricht kan zu wirklichen Schwierigkeiten, die jedoch nicht unübersteiglich sind, Anlaß geben. — Das linke Scheldeufer ist der streitigste Punkt. Die geographische Lage bildet unser Hauptrecht; nur beide Flandern sind diejenigen Provinzen, welche am stärksten auf der Vereinigung bestehen. Zudem hat dieses Land sich nicht über die Revolution ausgesprochen, und der wahre Zustand seiner Gesinnungen ist uns unbekannt. Jedenfalls bedürfen wir absolute und unbehinderte Freiheit der Scheide, Eröfnung und Freiheit des Handels mit Deutschland, unabhängig von Holland; von den günstigen Gesinnungen der deutschen Staaten können wir versichert seyn."

Das Journal l'Escaut von Antwerpen berichtet: „Die Holländer haben den Deich bei Hoboken durchstochen, um vermöge dieses Durchbruches eine Kommunikation mit dem von Lillo zu erhalten. Dadurch sind unsre Batterien auf der Nordseite unnüz geworden. Durch diese Deichdurchstiche können sie in voller Sicherheit alles was sie wollen nach der Citadelle bringen und von derselben wegschaffen; nur acht Schuh Wasser sind nöthig, und die Kanonenböte können frei ein- und ausfahren."

Deutschland.

†Kassel, 4 Jun. Unlängst wurde schon von mehrern Deputirten, in einer öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung, auf die wahren Hindernisse eines kräftigen Fortschreitens unsrer neuen Organisation hingedeutet, nemlich auf die antikonstitutionellgesinnten Personen, welche sich unbefugt an die von der Residenz entfernt lebende Person Sr. königl. Hoheit des Kurfürsten drängen und denselben zur Reue über sein eigenes herrliches Werk und zur Abneigung gegen den bessern Theil seiner Unterthanen zu bewegen suchen. Zugleich wurde die Vermuthung geäußert, daß eine Partei existire, welche, unzufrieden mit der ruhigen pflichtmäßigen Haltung der Mehrzahl der Einwohner, besonders in Alt-Hessen, es dahin bringen möchte, diese Ruhe zu stören, um auf den Trümmern unsers konstitutionellen Gebäudes Zweke zu erreichen, welche näher zu bezeichnen, jeder redliche Vaterlandsfreund erröthen würde. Jene Vermuthung hat durch einen Vorfall, der sich am Abende des festlichen Tages zutrug, welcher der Fahnenweihe gewidmet war, eine neue Bestätigung erhalten. Zur Anzeige bei der Polizeibehörde ist es gekommen, daß vielen Damen, die auf dem Friedrichsplaze mitten im Gewühl der zahlreich versammelten Volksmenge umherwandelten, die Shawls zerschnitten worden sind. Mehr als zwanzig Personen haben sich bereits gemeldet, denen diese Unbilde zugefügt ward. Nicht ohne Grund argwöhnt man, daß die Sache auf Anstiften von Leuten geschehen sey, die an der Freude jenes Tages keine Freude hatten. Der Polizei ist es gelungen, einen der Buben zu entdeken, die zur Ausübung eines so schändlichen Muthwillens gebraucht worden sind, und dieser hat schon fünfzehn seiner Kameraden als Theilnehmer angegeben. Man hofft, daß die Untersuchung auf die Spur der eigentlichen Anstifter führen wird. Schon früher waren öftere Gerüchte in Umlauf gesezt, daß von unbekannter Hand Geld ausgetheilt werde, um unruhige Bewegungen zu veranlassen. Ein Gärtner hatte sich genöthigt gesehen, in der hiesigen Zeitung es öffentlich für eine boshafte Verläumdung zu erklä-

Digitized by Google

ren, daß er Geld empfangen, um Unterschriften zu einer Bittschrift für die Rükkehr der Gräfin Reichenbach zu sammeln. Auch in dem hier erscheinenden Wochenblatte, dem Verfassungsfreunde, wurde vor den Umtrieben der Uebelgesinnten gewarnt, die, indem sie scheinbar die Arbeitslosigkeit eines Theils der arbeitenden Klassen beklagen, die geheime Absicht hegen, sie aufzuwiegeln und zur Störung der Ruhe und Ordnung durch ungesezliches Betragen zu bewegen. — Um Unterhandlungen mit Preußen, wegen Vereinigung zu einem gemeinsamen Zollverbande anzuknüpfen, war der neu ernannte Finanzminister v. Motz zu einer Reise nach Berlin in Vorschlag. Se. königl. Hoh. der Kurfürst hat denselben jedoch nicht genehmigt, und seine Wahl ist zu diesem Ende auf den jezigen Minister des Auswärtigen v. Kopp und den Kammerrath Meisterlein, als Personen gefallen, die sich des besondern höchsten Vertrauens erfreuen, die man hier indessen gerade als solche bezeichnen hört, durch die wenig Hofnung dargeboten werden dürfte, den beabsichtigten Zwek zu erreichen. Hr. v. Motz hat sich, wie man vernimmt, veranlaßt gesehen, bei Sr. königl. Hoh. um seine Entlassung vom Finanzministerium nachzusuchen. — Der in die bekannte Drohbriefgeschichte verwikelte vormalige Oberpolizeidirektor v. Manger, der sich seit sieben Jahren als Staatsgefangener auf der Festung Spangenberg befand, ist auf Befehl des Kurfürsten nun seiner Haft entlassen worden. Der Anwalt desselben, Prokurator Hahn, hatte vor Kurzem bei dem hiesigen Oberappellationsgerichte eine Eingabe zur Revision des Prozesses seines Klienten eingereicht. Auch der in diese Angelegenheit verwikelte, durch eine kurfürstliche Kabinetsordre nach Frankenberg verbannte Oberpolizeikommissair Wiedermuth kehrt nach Kassel zurük. — Man hat bemerkt, daß sich unter dem diplomatischen Korps, das dem Feste der Fahnenweihe auf dem Friedrichsplaze beiwohnte, der kaiserl. östreichische Gesandte Hr. v. Hrubi-Geleni nicht befand, ohne durch Unpäßlichkeit, wie der königl. französische Gesandte, davon abgehalten zu werden. In der hiesigen Zeitung liest man, daß Se. königl. Hoheit der Kurfürst geruht hat, dem kaiserl. östreichischen Gesandten die Dekoration des großen Bandes des hessischen Löwenordens zu verleihen. — Die hier verbreitete Nachricht, daß am deutschen Bundestage von mehrern Seiten darauf angetragen worden sey, die kurhessische Verfassungsurkunde nur mit Modifikationen zu genehmigen, weil sie vorgeblich manche dem monarchischen Prinzip unangemessene Bestimmungen in sich schließe, hat hier nicht den erwarteten Eindruk gemacht. Man hegt die Ueberzeugung, — und die Ständeversammlung theilt dieselbe — daß, so lange Kurhessens Staatsbürger streng auf der verfassungs- und gesezmäßigen Bahn bleiben, — für die Verirrungen einzelner Verführten wird Niemand billiger Weise verlangen können, daß die Gesamtheit haften solle, — kein Fürst und keine fremde Regierung einen gewaltsamen Angrif auf unsre wohl erworbenen Rechte machen werde; daher wir keiner äußern Garantie bedürfen. Jene Nachricht hat darum auch nur dazu beigetragen, allen Wohlgesinnten die Lehre von Neuem einzuschärfen, wie nothwendig es sey, von der gesezlichen Bahn niemals, wegen keiner, scheinbar auch noch so dringenden Veranlassung abzuweichen. Denn wenn schon das römische Recht verordnet, daß der Privatmann, welcher seinen Anspruch durch Eigenmacht zu verfolgen sucht, das Recht selbst, wäre es auch noch so gegründet, verlieren solle, so würden Völker, wenn sie den gleichen Fehler begingen, schwerlich einen mildern Richterspruch erlangen. — In diesen Tagen wird endlich die von dem hiesigen Stadtrath entworfene und mehrmals umgearbeitete und veränderte, an Se. königl. Hoheit den Kurfürsten gerichtete Adresse, — worin die hiesige Bürgerschaft gegen dessen Beschuldigungen gerechtfertigt und er gebeten wird, nach Kassel zurükzukehren, — vom Bürgermeister Schomburg der Ständeversammlung mitgetheilt werden, und dann sogleich zu ihrer Bestimmung abgehen. — Die Ungewißheit, worin sich die zeither beim hiesigen Hoftheater engagirten Schauspieler wegen Wiederanstellung bei dem demnächst zu errichtenden Stadttheater befinden, hat mehrere derselben veranlaßt, sich nach einer Unterkunft bei andern Theatern umzusehen. Wie man hört, haben die HH. Rettig (erster Liebhaber) und Eichberger (2ter Tenorist) bereits Anstellungen in Wien, H. Pirscher (2ter Liebhaber) und Demoiselle Kraus (erste Sängerin) in Berlin und H. Föppel in Hannover gefunden. In der Mitte dieses Monats wird nun das bisherige Hoftheater definitiv geschlossen werden.

An den Mündungen der Elbe und Weser sind vorläufige Quarantaineanstalten gegen die aus russischen Ostseehäfen ankommenden Schiffe getroffen worden.

Preußen.

Die neueste Staatszeitung berichtet: „Ueber den fernern Verlauf der Krankheit in Danzig ist bis jezt hierher nur gemeldet, daß daselbst, bei einer Bevölkerung von 60,000 Seelen, bis zum 5 Mittags nur 61 Erkrankungs- und 30 Sterbefälle vorgekommen waren; von den noch lebenden 31 Kranken ließ sich kaum von der Hälfte die Genesung erwarten. Die Krankheit befiel in den ersten Tagen meist nur Individuen der arbeitenden von schlechter Kost lebenden Klasse, und war bei ihrem ersten Auftreten auch besonders heftig und in kurzer Frist tödtend. Seitdem hat sie an Heftigkeit in ihren Symptomen und in ihrem Verlaufe abgenommen, was eben-sowol der schleunig und zwekmäßig geleisteten ärztlichen Hülfe zuzuschreiben, als auch nicht zu verkennen ist, daß die verhältnißmäßig geringe Zahl der Erkrankten Folge der gesteigerten Aufmerksamkeit der Einwohner auf die Gefahr, und der thätigen Bemühungen ist, durch die man von allen Seiten dem weitern Umsichgreifen zu steuern sucht. In den früher genannten Ortschaften auf der Nehrung hatten sich außer den bereits gemeldeten vier Erkrankten, die sämtlich bei der Bagger-Arbeit im Hafen beschäftigt gewesen waren, keine neuen Krankheitsspuren gezeigt. Dagegen ist auf dem Rigaer Schif Minna, geführt vom Kapitain Brandt, dieser Lezte selbst mit Tode abgegangen. — Die Wahrnehmung, daß die Cholera besonders durch polnische Juden zur Verbreitung gelangt, hat das königl. Oberpräsidium von Preußen veranlaßt, vorerst und bis auf Weiteres den Hausierverkehr aller polnischen Juden in den diesseitigen Provinzen gänzlich aufheben zu lassen."

Nach Privatberichten waren zu Berlin auch schon auf der Seite nach Stettin hin, wo sich zwar bedenkliche Krankheitsfälle, aber noch keine erweisliche Cholera gezeigt haben sollten, Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden.

Digitized by Google

Zu Berlin ging auch das, doch noch unverbürgte Gerücht, Graf Diebitsch solle im Kommando der Armee in Polen durch General Paskewitsch abgelöst werden.

Dänemark.

Am 4 Jun. kam Ihre k. Hoh. die Großfürstin Helena von Rußland, auf Ihrer Reise nach England, auf dem Linienschiffe Kulm, das von einer Korvette begleitet war, auf der Rhede von Kopenhagen an. In ihrem Gefolge befinden sich die Gräfin Nesselrode, das Fräulein Tolstoi und der Fürst Gagarin.

Von Helsingoer waren zwei aus Riga angekommene Schiffe, welche kranke Mannschaft an Bord hatten, abgewiesen, und in die Quarantaine nach Christiansand geschikt worden.

Schweden.

* Stokholm, 31 Mai. Mit dem Befinden des Königs hat es sich leider noch um nichts gebessert; Seine Kräfte nehmen täglich mehr ab und die Eßlust hat sich ganz verloren. Das Publikum ist hierüber sehr betrübt und dessen Anhänglichkeit an die Person des Königs zeigt sich gerade jezt im höchsten Grade. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät heute einen Regentschaftsrath ernennen, der während Ihrer Krankheit mit der allgemeinen Verwaltung der Angelegenheiten beauftragt seyn soll.

Polen.

Die Staatszeitung gibt unter amtlicher Rubrik zwei aus dem Hauptquartier Praga vom 1 und 2 Jun. datirte Armeeberichte des Generalissimus Skrzynezki. Der erstere lautet folgendermaaßen: „Der mit so großem Eifer für die Sache der polnischen Nation und mit einer alle Schwierigkeiten hintansezenden Hingebung begonnene Aufstand Litthauens hat uns die Pflicht auferlegt, unsern Brüdern Hülfe zu leisten, ohne die schwierige Lage zu berüksichtigen, in der wir uns selbst befinden. Dis forderte auch die Nationalregierung von mir. Besonders also in der Absicht, den Hülfstruppen, welche nach Litthauen geschikt werden sollten, einen Weg zu bahnen, wurde die Expedition nach Tykocin unternommen. In einigen Tagen wurde dieselbe mit erwünschtem Erfolge gekrönt. Der Feldmarschall Diebitsch befand sich ruhig in seinen Verschanzungen zwischen dem Kostrzyn und Liwiec, und hatte kaum von unsem Marsche etwas erfahren, als bereits die Garden in die Gränzen des den Namen des russischen Reichs führenden Gebiets zurükgesprengt waren, und unsern ersten Kolonnen eine Straße eröfneten, welche sich denn auch unter dem General Chlapowski und dem Obrist Sierakowski mit unsern insurgirten Brüdern, die eine im Bialystokschen, die andere im Augustowschen, vereinigten und gemeinschaftlich mit denselben gegen die Kommunikationslinien und Depots des Feindes zu operiren begannen. Als endlich der Feldmarschall mit seiner Hauptmacht in Eilmärschen heranrükte, um sich unsern Operationen entgegenzusezen, verschafte die mörderische Schlacht bei Ostrolenka dem Korps des Generals Gielgud die nöthige Zeit, um mit einem bedeutenden Hülfskorps nach Litthauen zu marschiren. Der in diesem Augenblik von General Gielgud hier angekommene Offizier hat den Bericht mitgebracht, daß dieser General in der Richtung seiner Bestimmung fortgerükt ist, ohne von Seite des Feindes ein Hinderniß zu erfahren. Da indessen die Nationalarmee, und zwar in Gegenwart aller versammelten Streitkräfte des Feindes, um das ganze Korps des Generals Gielgud vermindert wurde, wozu noch der im Kampf erlittene Verlust, so wie die Ermüdung des Heeres durch starke Märsche, hinzukommen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß den Truppen eine Erholung vergönnt werde, und zu diesem Zwek haben dieselben das verschanzte Lager vor Praga wieder eingenommen. Hier wird sich die Nationalarmee, nach gehöriger Ausruhung und durch die von verschiedenen Seiten her anlangenden Hülfstruppen verstärkt, in Kurzem wieder im Stande sehen, die offensiven Operationen von Neuem zu beginnen, indem die den litthauischen Brüdern zugesandte Unterstüzung eine sehr vortheilhafte Diversion für uns selbst hervorbringen muß." — Der zweite Bericht enthält Folgendes: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung die Nachricht mitzutheilen, die ich so eben über die Operationen des unter den Befehlen des Generals Chlapowski stehenden Armeekorps erhalte. Dieser General hat, nachdem er sich mit einigen tausend Bialystoker Insurgenten vereinigt, bei Narewka am 26 Mai, also gerade zu derselben Zeit, als bei Ostrolenka gekämpft wurde, einen glänzenden Sieg über den Feind davon getragen. Die feindliche Kolonne, bestehend aus 2 Infanterie-Regimentern, einem Kavallerie-Regiment und 5 Kanonen, die Kosaken nicht gerechnet, war von Brzes-Litewski detaschirt worden, um die Insurgenten anzugreifen; ein gewisser Rengerdt führte dieselbe. Der General Chlapowski kam dem Feind durch einen nächtlichen Ueberfall zuvor, und zwar so günstig, daß das ganze russische Korps umzingelt wurde. Die Russen verloren alle 5 Geschüze und sämtliche Waffen; ihr Verlust an Todten beträgt gegen 300 Mann. Wir verloren einen Offizier von den regulairen Truppen, 4 Jäger von den Insurgenten und ein Pferd. Das feindliche Korps wurde völlig zersprengt und gefangen genommen. Die Offiziere nahm der General Chlapowski auf seinem ferneren Marsche mit sich fort, die Soldaten aber ließ er, nachdem sie einen Eid abgelegt hatten, daß sie nicht mehr gegen Polen dienen würden, von den Einwohnern nach Bielsk abführen. Vier treulose Bewohner des dortigen Landes, welche dem Feind den Weg zu den Unsrigen gezeigt hatten, empfingen die geziemende Strafe. — Das Erscheinen des Generals Chlapowski belebte den Geist des Aufstandes in den dortigen Provinzen. Die ganze Volksmasse greift zu den Waffen. Außer dem glüklichen Treffen bei Narewka fanden schon vorher auf russische Transporte verschiedene Attaken statt, welche größtentheils von den Einwohnern selbst ausgeführt wurden, und deren einer in der Bialystoker Haide auf einmal 120 Wagen in die Gewalt der Insurgenten brachte."

Unterm 2 Jun. meldet die Staatszeitung: „Die Weichsel aufwärts ist Alles ruhig. In der Gegend von Zamosc sind die Russen dem Korps des Generals Chrzanowski näher gekommen; General Dawidoff stand am 30 Mai in Alt Zamosc. General Rüdiger ist von Dubienka nach Hrubieszow vorgerükt und hatte sein Hauptquartier zu Hostynne. — Die Insurrektion in Podolien und der Ukraine verbreitet sich immer mehr. Die Distrikte von Olgopol, Balta, Braslaw und Hajsyn sind bereits frei, eben so ein Theil der Distrikte von Jampol, Mohilow und Ussyce, und in dem Gouvernement von Kijow die Distrikte von Machnowka, Lipnowka und Human. Dieser Ort ist nach einem hartnäkigen Kampfe in die Hände der Insurgenten gefallen. In der Gegend von Balta befanden sich am 15 Mai gegen 6000 bewafnete Reiter; in Balta selbst waren große Vorräthe von Leinwand, Leder und Tuch, über zwei Millionen an Werth. Die Insur-

Digitized by Google

genten waren im Beſize von ſechs Kanonen, von denen ſie vier erobert hatten. Bei Machnowka ſtanden ungefähr 2000 Inſurgenten. Das Korps des Generals Roth ſtand in den Diſtrikten von Proſtirow und Kamieniez; es war an 7000 Mann ſtark, hatte aber nur 800 Mann Kavallerie; deshalb rükte es nicht gegen die Litthauer vor, deren Streitkräfte beinahe aus lauter Kavallerie beſtehen, und weil außerdem das Charkower Uhlanenregiment zum Theil zerſprengt iſt, zum Theil ſich mit den Inſurgenten vereinigt hat."

Daſſelbe Blatt berichtet unterm 3: „Geſtern zerſprengten die Krakuſen vom Korps des Generals Dziekonski bei Golomb eine Schwadron Dragoner und 2 Koſakenſchwadronen, wobei ſie 46 Mann mit Pferden und Gepäk zu Gefangenen machten. — Heute verbreitet ſich hier die Nachricht, daß der Oberſt Sierakowski im Auguſtow'ſchen das Frickenſche Korps, welches 2000 Mann ſtark geweſen ſeyn ſoll, zerſprengt und ihm 4 Geſchüze abgenommen habe. Doch iſt noch keine offizielle Beſtätigung darüber eingegangen. — Aus Zamoſc wird vom 29 gemeldet, daß der General Rüdiger, welcher mit ſeinem eigenen und einem Theil des Kreuz'ſchen Korps in das Königreich eingerükt iſt, im Ganzen ungefähr 9000 Mann und 30 Kanonen habe, und daß ſein Hauptquartier in Werbkowice ſey. — Die Schlacht bei Human (zwiſchen den Ruſſen und Inſurgenten von Podolien) war ſehr blutig; das Oberkommando hatte in derſelben von Seite der Inſurgenten der Emir Graf Wazlaw Rzewuski, der Vater der in unſerer Artillerie dienenden beiden Rzewuski's, Stanislaw und Leontius; unter ihm kommandirten Vincenz Tyſzkiewicz und Wladimir Potozki. Der Kampf war äußerſt hartnäkig; gegen 1200 Ruſſen blieben auf dem Plaze. Von unſerer Seite bedauert man beſonders Alexander Sobanski, welcher nach Einigen in Gefangenſchaft gerathen, nach Anderen geblieben ſeyn ſoll. Die Gutsbeſizer jener Gegend haben ihre Bauern emanzipirt und ſie dadurch für die Sache des Aufſtandes gewonnen. Auch griechiſche Geiſtliche ſind dem lezteren beigetreten. Die Ukrainer haben Deputirte nach der Moldau und Wallachei, ſo wie an die Niekraſower in Dobruda, abgeſandt. Nach den lezten Nachrichten ziehen die Ruſſen dort aus verſchiedenen Gegenden Verſtärkungen zuſammen, und aus der Gegend von Zytomierz und Berdyczew ſind Korps dahin aufgebrochen, ſo daß die Inſurgenten eine regulaire Armee von 15,000 Mann ſich gegenüber haben."

In dem Warſchauer Kourier lieſt man: „Die Offiziere der feindlichen Infanterie befinden ſich während des Kampfs beſtändig zu Pferde und hinter den Reihen, während die unſrigen vor den Linien ſtehen. Schreiten unſre Regimenter, Kavallerie wie Infanterie, zum Angrif, ſo ſpielt die Muſik: „Noch iſt Polen nicht verloren," und alle Soldaten ſingen mit. Dieſer Geſang macht einen unbeſchreiblichen Eindruk auf den Feind, bei dem meiſt Stille herrſcht, und ein blindes, aber gleichgültiges Befolgen der Befehle. — In der Schlacht bei Oſtrolenka befand ſich bei einem im heftigſten Feuer ſtehenden Geſchüze die Frau eines polniſchen Artilleriſten, welche die Ladungen herbeitrug ꝛc. Offiziere befahlen ihr, zurükzutreten; lange weigerte ſie ſich; endlich that ſie es, kleidete ſich aber in die Uniform ihres gebliebenen Mannes, und kämpfte ſo bis zum Ausgang der Schlacht. Sie ſoll mit einem Militairkreuz belohnt werden. — Durch Radom zog am 21 Mai ein neues Krakauer Kavallerieregiment, in deſſen Reihen eine Dame, Valeria Dembizka, als Krakuſe gekleidet ritt, um an der Seite ihres Bruders für das Vaterland in den Kampf zu gehen. — Die erſten litthauiſchen und volhyniſchen Legionen zeichneten ſich bei dem Vorrüken jenſeits des Bugs ſehr aus. Alle neuen Infanterieregimenter kommen an Muth und Ausdauer den alten gleich. Beſonders bewundernswerth zeigte ſich die Kaltblütigkeit des 16ten Infanterieregiments, das, dem ſtärkſten Kanonenfeuer ausgeſezt, ſeinen Befehlshaber und viele Mannſchaft verlor, und dennoch feſt wie eine Mauer ſtand, die feindlichen Granaten mit dem Rufe: es lebe das Vaterland! begrüßend. Gleiche Bewunderung herrſcht für das 2te Lanciersregiment, vom Volk das tapferſte der Tapfern genannt. Wo die Bürger von Warſchau einen Offizier dieſes Regiments erbliken, drängen ſie ſich um ihn, drüken ihm die Hände, und rufen: es lebe das brave 2te Lanciersregiment! Auch General Lubienski, der ſich dieſer Tage in der Hauptſtadt zeigte und dem Senate beiwohnte, ward vom Volk mit Jubel empfangen."

In der Staatszeitung vom 5 Jun. heißt es: „Die ruſſiſche Armee hat auf das rechte Ufer der Narew hinüberzurüken begonnen. Am 3 hatte ein nahe an 14,000 Mann ſtarkes Korps ſein Feldlager in Praſnyſz."

Die Warſchauer Zeitung vom 6 Jun. ſagt: „Von den weitern Operationen unſrer Truppen in Litthauen haben wir keine ſichere Nachricht. Zu den noch der Beſtätigung bedürfenden Gerüchten gehört, daß General Chlapowski wieder mit einem bedeutenden ruſſiſchen Korps, unter dem Kommando des Generals Wlodek, gekämpft habe."

Der General Graf Thomas Lubienski und der Obriſt Lewinski ſind von dem Generaliſſimus, der Erſtere zum Chef, der Andere zum Unterchef des Generalſtabs, ernannt worden.

Der Finanzminiſter, Hr. Aloiſius Biernazki, hat der Nationalregierung ſeine Entlaſſung eingereicht.

Die preußiſche Staatszeitung ſchreibt von der polniſchen Gränze unterm 7 Jun.: „Der Marſchall Graf Diebitſch ſoll noch in ſeiner frühern Poſition ſich befinden, um auf dieſe Weiſe die Verpflegung ſeines Heeres zu erleichtern; doch ſind 14,000 Ruſſen bis Praſnyſz vorgegangen, wahrſcheinlich um die Bewegung eines ſtarken zur Verfolgung des Generals Gielgud abgeſandten Korps zu maskiren. Lezterer ſoll das Korps des Generals v. Sacken verfolgen, das, wie es jezt heißt, die Richtung nach Kauen genommen hat. Kalwary iſt, wie man vernimmt, im Vereine mit den Inſurgenten von den polniſchen Truppen beſezt worden. — Um dem polniſchen Gouvernement mehr Einheit zu geben, wird der Fürſt Czartoryski wahrſcheinlich zum Regenten ernannt werden."

Der öſtreichiſche Beobachter meldet von der galliziſchen Gränze vom 2 Jun.: „General Rüdiger hat mit ſeinem gegen 16,000 Mann ſtarken und 34 Kanonen mit ſich führenden Korps am 31 Mai ſein Hauptquartier in Krinice gehabt. Er hat nach und nach bei Laszcow, Komorow, Miaczyn, Rachanie, Tyszowce, Wodzuczyn und Wieprzowejezioro Poſten gefaßt. Bei dieſem leztern Orte kam es wegen eines Getreidemagazins zu einem Treffen. Die Ruſſen vertrieben die zur Vertheidigung deſſelben aufgeſtellten 500 Polen, und es fielen ihnen 900 Korez

Digitized by Google

Getreide in die Hände. Starke Abtheilungen sind nach Josefoff und Krasnobrod (südwestlich von Zamosc) entsendet worden. Der polnische General Chrzanowski soll sich aus Zamosc gegen Zwierzinicz in Bewegung gesezt und die Absicht haben, sich über die Weichsel zurükzuziehen."

Oestreich.

Wien, 9 Jun. Metalliques 81⅛; Bankaktien 1046.

Türkei.

(Beschluß) Beilagen. I. Uebersezung des von der Pforte am 10 Mai d. J. mitgetheilten Bulletins über die Niederlage Mustapha Pascha's von Scutari. So wie es bereits mündlich mitgetheilt worden, haben die regulairen Truppen des Großwessiers in Vereinigung mit dem in seinem Solde stehenden Toskaschen Albaneserkorps, den Milizen von fünf, mit Mustapha-Pascha von Scutari gemeinschaftlich aufgestandenen Beglerbegs, bei Perlepe eine Schlacht geliefert, wobei mit Gottes Hülfe die Rebellen gänzlich geschlagen wurden, 4000 Mann an Todten verloren, und ihre sämtlichen Kanonen, Zelte und Kriegsvorräthe den siegreichen Truppen Sr. Hoheit überlassen mußten. Nach diesem glüklichen Ereigniß beschloß der Großwessier gegen Köprili aufzubrechen, um auch die dort befindlichen Rebellen nachdrüklich anzugreifen. Doch schon wenige Tage nach dem ersten Treffen fand ein zweites bei Tikwesch statt, in welchem die Empörer abermals besiegt wurden, und alle ihre Munition und Vorräthe in die Hände der ottomanischen Truppen geriethen. Endlich ließ der Großwessier am vorigen Dienstag (3 Mai) die über 20,000 Mann starken Rebellen, die den Engpaß zwischen Perlepe und Köprili besezt hielten, von Neuem angreifen, und dis geschah von Seite der regulairen Truppen sowol als der Toska- und Gega-Albaneserkorps mit solcher Heftigkeit, daß die Empörer, nicht im Stande längeren Widerstand zu leisten, sich sämtlich auf die Flucht begaben. Viele Tausende derselben blieben auf dem Plaze, und alle ihre Munitionen und sonstigen Vorräthe kamen in den Besiz unsrer Truppen. Auf die Nachricht, daß die Rebellen sich in dem nahe bei Köprili gelegenen Babu Chan befestigt hielten, war alsobald der Marsch gegen sie anbefohlen, und nach geschehenem Angrif wurden sowol Mustapha Pascha, der sich in Person daselbst befand, als seine aufrührerischen Helfershelfer gänzlich geschlagen und zerstreut. Alle Kanonen, Gewehre, Zelte, Küchengeräthschaften ꝛc. fielen in die Hände der Armee des Großwessiers. Wiewol verlautete, daß Mustapha Pascha nach Uskub entflohen sey, so ist doch nichts Gewisses hierüber bekannt, und man war fortwährend beschäftigt, die fliehenden Rebellen zu verfolgen. — II. Uebersezung des mündlichen Berichts, welchen der von Seite des Großwessiers an die Pforte abgefertigte Tatar Redscheb am 25 Zilkide 1246 (7 Mai 1831) erstattete. Nach dem Treffen bei Perlepe warf Mustapha Pascha von Scutari den um ihn versammelten albanesischen Pascha's ihre Unlüchtigkeit mit folgenden Worten vor: „Bei Perlepe waret ihr zu dreizehn Pascha's, und habt dem einen Reschid Pascha nicht widerstehen können. Schmach über euch!" Diesem entgegnete einer unter ihnen Namens Hifzi Pascha: „Ihr kennt nicht denjenigen, den man Reschid Pascha nennt. Ich sah seine Art zu kämpfen, und weiß es daher. Die Zunge kan es nicht aussprechen; es muß mit Augen gesehen werden." Hierauf sammelte der übermüthige Mustapha von Scutari 15,000 Mann scher in der Gegend von Perzerin ausgehobener Truppen, schl zu denselben noch 12,000 auserlesene Soldaten aus seinem begab sich in Person nach dem Engpasse oder Derbend bei Perlep und vertheilte seine Truppen in die Durchgänge, welche die größten Hindernisse darbieten. Da der Großwessier wohl einsah die von den Rebellen besezten Punkte sich zu einem Kavallerieangriffe nicht eigneten, ließ er die regulaire sowol als die übrige unbesoldete Reiterei sich auf den Ebenen bei Perlepe aufstellen, und ertheilte alsogleich den Befehl an die regulaire Infanterie u das in Monatsold stehende Albaneserkorps, besagte Punkte anzugreifen. Dis fand am verflossenen Dienstag (3 Mai) statt, und der Angrif von Seite der Truppen des Großwessiers war so heftig und stürmisch, daß nach einem Kampfe von vier und einer halben Stunde die Rebellen von drei Seiten eingeschlossen waren, und ihnen nichts übrig blieb, als sich auf einen von ihnen besezten hohen Felsen zu werfen. Der Großwessier ließ demnach die auf benanntem Felsen sich wehrenden Empörer durch seine regulairen Truppen umringen, und versprach denjenigen, w den Felsen erstürmen würden, eine Belohnung von dreißig tein (15,000 Piastern). Unverzüglich führte das Toska'sche neserkorps einen heftigen Sturm gegen selbige aus, wodurch Rebellen nicht allein aus ihren Posten vertrieben wurden, sondern, da sie von den regulairen Truppen umzingelt waren, lich lebend in Gefangenschaft geriethen. Mustapha Pascha mit den Worten: „Hifzi Pascha hat wahr gesprochen" übrigen fliehenden Rebellenschaaren in das fünf St Köprili entfernte Chan Pajoli, konnte sich aber auch da halten, da er die auf den Ebenen vertheilt gewesen sah, welche eilte ihn einzuholen. Er verließ daher sein Lager, und suchte sein Heil in einer weiteren Flucht. Wohin er sich richtet hat, hat noch nicht ausfindig gemacht werden können. Der Großwessier erhielt bald die Kunde, daß auch leztgenannter Chan genommen worden sey. Der Tatar berichtet überdis, daß seiner Abreise, welche zwei Stunden nach der Schlacht statt fanden, mehr als 500 Rebellen lebend gefangen genommen, 5000 Köpfe der Umgekommenen eingebracht worden seyen; ferner Emin Aga aus Köprili seine Familie nach Uskub gesendet und wiewol er selbst sich während der Schlacht in Köprili befunden, an derselben keinen Antheil genommen habe.

Augsburger Kurs vom 13 Junius 1831.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95
– Lott.Loos. à 4 Pr. R.M.	—	104⅛
– unverzinsliche. 10 fl.	—	131
Oest. Rothsch. Loose	158	—
– Partial à 4 Proz.	117	116⅛
– Metalliques à 5 Proz.	83	82⅛
– detto à 4 Proz.	72⅛	71⅛
– Bank-Akt. I. Sem. 183:	1051	1048
Polnische Loose	61⅛	61

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108⅜	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in cour. 1 Monat	—	100⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –		99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		
Paris – –	1	
Lyon – –	1	
Mailand – –		
Genua – –		
Livorno – –		
Triest – –	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Der diesjährige Frühjahrswollmarkt in Breslau.

Ohne Zweifel ist in Deutschland, nächst den großen Messen in Leipzig und Frankfurt, der Wollmarkt in Breslau derjenige, auf welchem der größte merkantilische Verkehr statt findet. Er hat aber nächst dem, daß er eine so ungeheure Masse von roher Waare liefert, noch die besondere Wichtigkeit, daß in der Totalität diese Waare zu der besten gehört, welche der Wollmarkt liefert, und daß er jedesmal den Anfang im Wollverkehr des laufenden Jahres macht, und auf diese Weise der Regulator der Preise wird. In diesem Jahre hatte man sich schon lange vor dem Markte gute Wollpreise versprochen, und die Hofnungen hierauf realisirten sich auch schon in vielen Gegenden im Laufe des Winters: denn eine Menge Wollpartien wurden auf den Schafen verkauft. — Beym Herannahen des Breslauer Marktes aber traten zwei Umstände ein, welche die Wollproduzenten bedenklich machten. Der eine lag in den nicht ganz günstigen Nachrichten, welche von England eintrafen, und die ein Herabgehen der Wollpreise ankündigten; der andere aber lag in einer Erscheinung, die ziemlich unerwartet kam. Es war dis die Furcht vor ansteckenden Krankheiten. Katarrhalfieber herrschten in Breslau so stark, daß Tausende davon befallen waren, und in nicht gar zu weiter Ferne drohte die Cholera. Die Gerüchte vergrößerten die Sache, so daß man im Auslande beinahe schon die Pest in Schlesien vermuthete. Glüklicherweise nahm das erstere Uebel bald wieder ab, und gegen das Anrüken des zweiten traf die Landesregierung so kräftige Vorkehrungen, daß alle Furcht schwand und die Gefahr ferngehalten wurde. — Dennoch aber ist wohl nicht ganz in Abrede zu stellen, daß der Wollmarkt durch dieses Vorhergehen etwas litt. Wie immer banden sich Käufer und Verkäufer nicht an den im Kalender angegebenen Termin (den 1 Jun.), sondern die Geschäfte begannen schon in der Woche nach Pfingsten. Und gerade in dieser bildeten sie sich, wie seither, wieder am günstigsten für die Verkäufer. Es waren hauptsächlich gute Wollen, welche in dieser Zeit verkauft wurden, und wovon die meisten über 100 Thlr. der Centner galten. Ein besonders reges Leben zeigte sich gleich Anfangs im Verladen zum weitern Transporte. Die Wollpartien, welche schon vor dem Markte gekauft worden waren, wurden eiligst zum Wasser- oder Landtransporte verladen, und es entstand dadurch eine recht bemerkbare Lüke am Wollmarkte. Diese aber ward noch größer, theils wirklich durch das Ausbleiben aller polnischen Wollen; theils scheinbar durch das Unterbringen in den Häusern, was dismal mehr als sonst der Fall war. — Es dürfte nicht uninteressant seyn, und die Vorstellung von dem ganzen Gange des Marktes aufklären helfen, wenn wir von der Aufbringung der Waare hier einige Worte sagen. — Ehemals, wo die Wollmassen noch bei Weitem nicht so groß waren wie jezt, und sich kaum auf 20,000 Centner beliefen (jezt steigen sie oft auf 50,000 Ct.), da war nur Eine Seite der Häuser am Markte, und die beiden daran stoßenden nur etwa zum vierten Theile, zur Aufnahme von Wolle eingerichtet. Jezt nehmen der ganze Marktplaz, mehrere Häuser des Blücherplazes und die anstoßenden Straßen, also mehr als 100 Häuser, Wolle auf, und außerdem bildet der Blücherplaz ein wahres Lager von nahe an 100 Zelten. Dadurch nun wird die Wolle, welche auf dem Ringe (Marktplaze) unter freiem Himmel lagert, sehr vermindert, und ob es gleich dem Fremden noch dünkt, es könnten niemals größere Haufen von Wollsäken hier auf einander gelegen haben, so sind deren doch kaum mehr halb so viel wie sonst. Für die Verkäufer sowol als für die Käufer ist aber durch die trokene Unterbringung ein wesentlicher Gewinn entstanden, weil nunmehr der Regen die Waare nicht so wie sonst verderben kan. (Sonderbar genug fällt dieser fast allemal zur Zeit des Breslauer Wollmarktes häufiger als sonst.) Den Käufern wird hingegen wieder die Uebersicht des Marktes etwas erschwert, und es gehören einige Tage dazu, ehe sie diese gewinnen. — Doch wir gehen zum Gange des Marktes zurük. In der eigentlichen Wollmarktswoche ging es Anfangs ziemlich lebendig, und gute und ordinaire Mittelwollen erhielten einen Preis, welcher meistentheils um 10—12 Prozent besser war als der vorjährige. Unter zehn ist uns wenigstens immer kaum ein Fall bekannt geworden, wo der disjährige Preis den vorjährigen nicht erreicht hätte. — Feinere Sorten wollten etwas flau gehen, und man sah mehrere sehr renommirte Schuren noch Mittwochs unverkauft. Und gerade galt dis von solchen, welche sonst immer in dieselben Hände übergegangen waren, und gewöhnlich schon vor dem Markte weggegeben wurden. Es waren die Wollen, von denen immer die eminentesten Preise bekannt wurden. Daß diese nun noch lagen, als fast der halbe Markt für geräumt gelten konnte; daß dagegen Mittelgut, das in der Regel länger auf seinen Käufer zu warten hat, schon längst an Mann gebracht und bereits zum Theil verladen war; dis würde, wenn es dessen noch bedürfte, eine nochmalige Bestätigung davon seyn, daß die Zeitereignisse eine günstige Konjunktur für mittlere und ordinaire Wollen bildeten, daß aber dieselben der Fabrikation von hochfeinen wollenen Waaren, der Natur der Sache nach, nicht so günstig seyn konnten und auch nicht waren. Troz dem aber sank die hochfeine Wolle nicht eigentlich in ihrem Werthe, und sie ward lediglich durch die Zeitverhältnisse niedergehalten. Daß dem so sey, beweisen die sehr gut zu nennenden Preise, welche für edle Wollen gezahlt wurden, und die von 100 bis zu 120 Thlr. stiegen. — Wir können unsere Hofnung noch nicht aufgeben, daß diese das nächste Jahr an die Reihe kommen, und eine, für den Produzenten sehr erfreuliche Anerkennung ihres Werthes, der in einem erhöhten Preise derselben liegt, erfahren werden. Die Gründe, worauf sich diese Hofnung stüzt, hier anzugeben, wäre zu weitläuftig und führte uns von unserm Thema ab. Von dem Verhältnisse des Angebots zur Nachfrage hängt in der Handelswelt die Bildung des Preises der Waare jederzeit ab. Dis Verhältniß stellte sich auf dem diesjährigen Breslauer Wollmarkte zu Gunsten der Nachfrage. Die Niederländer, welche sonst in großer Anzahl hier erschienen, fehlten dismal fast ganz. Die Zahl der Engländer mochte ziemlich dieselbe seyn wie in den lezten Jahren. Den Verkehr aber belebten dismal die inländischen Wollmanufakturisten mehr als seit langer Zeit. Schade nur, daß das Gewerbe der meisten sich nicht genug extendirt, um größere Wollpartien kaufen zu können. Glüklicherweise aber bietet der Breslauer Wollmarkt eine große Menge kleiner dar, die denn auch bald willige Käufer fanden. Im Widerspruche mit dieser Thatsache

Digitized by Google

stand jedoch der flaue Gang des Wollhandels auf den Märkten in der Provinz, auf welchen gewöhnlich die kleineren Partien mittlerer und ordinairer Wolle zum Verkaufe gestellt werden. Ohne Zweifel lag die Ursache hievon darin, daß die inländischen Manufakturisten sich seit mehreren Jahren daran gewöhnt haben, ihren Bedarf lieber in Breslau, wo sich ihnen eine größere Auswahl bietet, zu kaufen, und daß die Niederländer, welche sonst gewöhnlich diese Märkte in den Provinzialstädten, bei Gelegenheit des Breslauer, nebenbei mit besuchen, und dort zur Feststellung eines bessern Preises wirken, diesmal nicht erschienen. — Für gute Mittelwollen hatte sich ein gewisser kurrenter Preis auf dem Breslauer Markte gebildet, der sich um den Punkt von 60 Thlrn. für den Centner bewegte; und es kam nicht selten vor, daß Käufer diejenigen Wollpartien, welche hoch über diesen Preis gehalten wurden, gar nicht erst einer genauern Untersuchung würdigten. — Wunderbar aber war die über die Maaßen lebhafte Nachfrage nach Ausschußwolle, und es wurde fast keine derselben, die nur von einer halbweg veredelten Heerde entfallen war, unter 50 Thlr. der Centner verkauft. Rechnet man nun den vielen Unrath und Schmuz ab, welchen solche Ausschußwolle enthält, und den man in den meisten Partien auf mindestens 20 Proz. anschlagen muß, so war es eigentlich diese, welche unter allen am besten bezahlt wurde. Darum war auch die Aeußerung eines Wollproduzenten gar nicht barok, da er behauptete, er hätte seine Wolle leicht auf 100 Thlr. bringen können, wenn er sie zu lauter Ausschußwolle zubereitet hätte. Sie sey nemlich sehr rein gewaschen, und würde, wenn sie den Schmuz und Unrath der gewöhnlichen Ausschußwolle enthalten sollte, einige Tage haben im Schafdünger liegen dürfen, wodurch sie das doppelte Gewicht bekommen und dann zu 50 Thlr. verkauft, den Preis von 100 Thlr. effektiv erhalten hätte. — Wir haben schon früher zuweilen darauf hingedeutet, daß der Breslauer Wollmarkt einen sichern Messer für das von Jahr zu Jahr steigende Bedürfniß an Wolle, besonders der edlern Art, abgibt, und wir haben dis auch jezt wieder recht augenscheinlich bemerken können. Die Zeitverhältnisse sind diesem Steigen günstig. Die Zerstörung eines großen Theils der niederländischen Wollmanufakturen, und die große Stokung in den französischen, haben zunächst den englischen den Hauptgewinn und einen vermehrten Umschwung gebracht; aber auch die deutschen haben sich glüklicherweise einen, wenn auch leider den kleinsten Theil hievon, zuzueignen gewußt. Die kurze Folgerung aus vorstehender Relation ist die: daß der Verkehr in Wolle auf dem Breslauer Markte lebendig war; daß das vorhandene Produkt seinen Erzeugungswerth mehr als behauptete; daß, da die Zahl der anwesenden Käufer zum größten Theile aus Manufakturisten bestand, keine schwindelnden Preise gezahlt wurden; daß aber auch diese keine Massen auf Spekulation, sondern nur ihren Bedarf, und die Meisten auch nicht einmal aufs ganze Jahr kauften; und daß darum, wenn die Verarbeitung nur einigermaßen geht, im Laufe des Jahres die Konjunktur sich nothwendig eher verbessern als verschlimmern müsse, indem überall kein Ueberfluß oder großer Vorrath vorhanden ist. Daraus glauben wir denn auch mit ziemlicher Zuversicht folgern zu können, daß die nachfolgenden deutschen Wollmärkte für die Verkäufer eher günstigere Resultate, als der Breslauer liefern werde. E.

Frankreich.

*** Paris, 7 Jun. In der Reise des Königs würde man in gewöhnlicheren Verhältnissen nur den Wunsch der Regierung erkennen, die Bedürfnisse des Landes zu studiren. Dis scheint allerdings ein Theil des Zwekes zu seyn, weshalb Se. Majestät die östlichen Departemente besucht. Deswegen wird der König von dem Handelsminister begleitet. Es ist schon vorauszusehn, daß die Weinhändler der Champagne, die Transito-Kaufleute des Elsasses ihre Beschwerden gegen Douanenzwang erneuern werden. Aber außer Hrn. d'Argout reist der Kriegsminister mit. Er verläßt den Centralpunkt der Regierung, während der Süden noch nicht beschwichtigt, die Verhältnisse im Westen und an der spanischen Gränze noch prekair sind. Man schließt aus der Reise des Marschalls Soult, er wolle die östlichen Festungen besichtigen; auch dis gehöre wohl zu den „hochwichtigen Interessen," die Se. Majestät studiren wolle; man wird unter andern in Metz und Straßburg verweilen, und gewinnt von dort aus einen klareren Ueberblik der Umgebungen der Schweiz und Piemonts. Man rechnet auch besonders darauf, daß die gute Aufnahme des erlauchten Reisenden in den östlichen Departementen einen nüzlichen Eindruk in noch östlicheren Gegenden hervorbringen werde. Die gute Aufnahme aber ist gewiß. In den östlichen Departementen wurde die Ernennung Ludwig Philipps mit Enthusiasmus aufgenommen. Es gibt dort fast keine Carlisten, und weniger Republikaner als im Norden; die Hauptrichtung in der Stimmung der östlichen Departemente ist das Aufrechthalten der französischen Unabhängigkeit, als deren Vertheidiger Ludwig Philipp begrüßt werden wird. Es verlautet noch nichts, ob wie bei andrer Gelegenheit ausländische Abgeordnete in Straßburg erscheinen, und Worte der Freundschaft und des Friedens bringen werden, dessen Sicherung Hauptwunsch der französischen Regierung ist. — Was den Frieden und die innere Ruhe Frankreichs zunächst gefährdete, war der provisorische Zustand in Belgien. Ehe dieser Zustand fortbestünde, hätte die hiesige Regierung die Erwählung des Prinzen von Oranien vorgezogen. Hr. Sebastiani insbesondere, behauptet man, war hiefür eingenommen. Deswegen, fügt man hinzu, weil dis am Ende doch ein transitorischer Zustand, aber kein gefährlicher gewesen, und Belgien leichter mit der Zeit an Frankreich gekommen wäre. Allein die Gewandtheit Sebastiani's scheiterte bei diesem Unternehmen, wie bei einigen andern. Die meisten Mitglieder unsrer Verwaltung betrachten die Wahl des Prinzen Leopold als eine Kombination, die den Frieden sichert, ja Hr. Sebastiani stimmt schon wieder mit seiner bekannten Gewandtheit in den Ton seiner Kollegen ein. Als Friedensgewähr wird jene Wahl betrachtet, weil Frankreich durch die Allianz mit England stärker werden, sich durch Bande des Blutes mit dem belgischen Fürsten alliiren kan, und weil durch Anerkennung des Prinzen Leopolds durch die großen Mächte das schroffe Gegenüberstehn gegen das Prinzip der Erwählung Ludwig Philipps aufhört. Immerhin sind jezt vor Allem die Entschließungen des Prinzen Leopold zu erwarten. — Ich meldete früher, wie sich der Guerillastreit der hiesigen Presse über die verschiedenartigsten Gegenstände in einen Hauptkampf über das Mandat der Deputirten, mit andern Worten über die Erblichkeit der Pairs verwandelte. Dieser Kampf wird eifrig fortgesezt. Die Opposition hat sich konzentrirt, aber unser Miniſter-

Digitized by Google

präsident macht sehr energische Angriffe. Was er Anfangs blos als Deputirter den Wahlmännern von Troyes geschrieben hatte, erschien bald darauf als offizielles Manifest der Verwaltung im Moniteur. Zu den Vorkämpfern der ministeriellen Seite gehört seit einigen Tagen der von der früheren Revolution her bekannte Politiker Graf J. C. Bailleul, durch Nr. 8 seiner Petites lettres sur de grandes questions. Hérédité de la Pairie. 1re Lettre. De la connaissance des votes et des engagemens exigés d'avance des candidats par les électeurs. Hr. Bailleul versichert, er sey bei der Angelegenheit nicht persönlich interessirt, er kenne den Hrn. Ministerpräsidenten fast gar nicht — will aber vielleicht mit ihm bekannt werden. Er glaube kaum, daß sich Hr. Perier seiner erinnere — dis wird sich wohl von nun an ändern. Der Verfasser schildert in seiner Broschüre, die großes Aufsehen macht, die Taktik der auf vorläufige Mandate und gegen Patrserblichkeit ausgehenden Wahlkomité's wie eine große Konspiration, erkennt den Wählern kein andres Recht zu als das materielle Votum, und erklärt, die übrigen Prätensionen der Wähler könnten von Niemand sonst angestiftet seyn als von den Carlisten: alles das mit demselben Eifer, womit er vor einigen dreißig Jahren die Konspirationen der Terroristen angrif, und die Royalisten als Urheber der Anarchie bezeichnete. In einer Hinsicht weicht Bailleul sehr von seinen früheren Ansichten ab. Er hatte früher geglaubt, die Wähler müßten nicht blos des materiellen Votums genießen, sondern sie hätten außerdem den Deputirten eine Richtung vorzuschreiben und das Votum der Deputirten zu kontroliren.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Bologna, 31 Mai. Hr. Eynard hielt sich bei seiner Durchreise von Florenz nach Genf ein paar Tage hier auf. Er versicherte, nach einem Schreiben des Grafen Capodistrias vom 28 April, daß es in Griechenland bei Weitem nicht so wirr und verzweifelt aussähe, wie die Zeitungen vorgäben. Eynard ist ein kleiner hagerer Mann, dessen Wesen gleich den Genfer verräth. Sein Vermögen soll auf sechs Millionen geschäzt werden. Er erwarb es sich vorzüglich in Toscana, wo er unter der Königin von Hetrurien und darauf unter Elisa, die gewandtesten ergiebigsten Spekulationen machte. Er besizt ein schönes Haus in Florenz, ein prachtvolles in Genf, Ländereien bei Lugo in der Romagna, Geld in allen Ländern; ferner den St. Annenorden von Rußland, den Civilverdienstorden von Bayern, denselben von Toscana, einen andern, den er bei der Belagerung von Lyon in den neunziger Jahren erhielt. Gleichzeitig mit ihm hielt sich Hr. de St. Prie hier auf, welcher als französischer Geschäftsträger nach Parma bestimmt ist. Bis jezt wurden dort die Angelegenheiten der Franzosen von ihrem Botschafter in Florenz besorgt. Die Bologneser, welche sich bei jedem kleinen Windstoße auf den Dreifuß der Pythia sezen, prophezeihten gleich den Deutschen ihren nahen Abmarsch. So wie dieselben gezwungen worden wären, Ancona zu räumen, würden sie nun auch Bologna verlassen — und deswegen wäre jener Herr hieher gekommen! Es fällt den Franzosen nicht schwer, die Italiener Alles zu bereden, obgleich sie sie so oft hintergangen haben. Wenn sie ihr Paris als den Mittelpunkt der heutigen Bildung darstellen, mögen vielleicht Deutsche und Engländer lächeln, aber nicht so die Italiener. Sie sehen sich rings von Nebeln und Wettern umgeben, nach Frankreich hin ausgenommen: da blüht ihnen eine hellere Aussicht, dahin schauen sie beständig und fast immer wie hingerissen. Ist es auch zum Verwundern? Fast Alles, was von Kunst und Industrie erzeugt, wodurch das Leben bequemer, eleganter, gefälliger wird, wird bei uns aus Frankreich bezogen; die wissenschaftlichen Lehrbücher, die encyklopädischen Handbücher, die Bücher der schönen Litteratur sind hier größtentheils Werke aus Frankreich oder nach französischer Mode zugeschnitten. Wären die Franzosen einige Dezennien länger hier geblieben, man könnte wetten, es hätte sich eine neue Gallia cisalpina gebildet. „Wären die Italiener selbstständig, könnte man mir zurufen, so würde diese Gallomanie aufhören." Ich liebe die Italiener zu sehr, als daß ich ihnen nicht wahren Patriotismus zutrauen sollte, aber ich kenne ihr Land zu gut, um nicht zu wissen, daß sie zu Aufopferungen zu weich und bequem sind, so daß auch ihr sonst so poetischer Geist fast nur zu Elegien selbstständige Kraft behält. Wer tastet ihnen gegenwärtig ihre Sprache an, wenn sie sie nicht selbst durch Gallizismen verpfuschen? Wer zwingt sie ihre Libretti, ihre Komödien, ihre Dramen den Franzosen nachzumachen? Wer hätte je gedacht, daß sie, mitten unter den herrlichsten Kunstschäzen, mit Pariser Lithographien ihre Wohnungen ausschmüken würden? Wer sagt ihnen, ihre Weine vor denen der Franzosen so völlig zu vernachlässigen? Wer, ihren Figurino, ihre Kleider und Schuhe aus Paris zu bestellen? Wer — ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich Alles aufzählen wollte; denn unendliche Tribute bringt Italien den Franzosen. Wollen Sie ein Beispiel von hiesiger Fahrlässigkeit? So großes Interesse man an der jezigen Lage der Polen und Belgier nimmt, so ist doch keine Spezialkarte von diesen Ländern hier zu bekommen, und Niemand fällt es ein, eine zu verfertigen oder zu bestellen, ob dis gleich augenscheinlich eine lukrative Spekulation seyn würde.

Niederlande.

†† Haag, 5 Jun. Was wir vor wenigen Tagen ahnungsvoll hinsichtlich Polens und seines Kampfes niedergeschrieben, scheint mit starken Schritten in furchtbar blutige Erfüllung gehen zu wollen. Diese merkwürdige Nation, eines bessern Schikksals werth, deren theilweise Siege wir mit Recht unbefleckt genannt haben, weil, nach dem ersten Schrecklichen, was am Tage der Entscheidung geschehn, keine anarchischen Gräuel ihre Revolution begleitet, wird vielleicht auf schauervolle Weise erliegen; ein Opfer der Illusionen, welchen sie sich nach Außen, in romantischem Leichtsinn, ergeben. Mögen andre Völker, welche auf die Zusicherungen täuschender Freundschaft trauen, an diesem traurigen Beispiel sich spiegeln, und nicht leicht auf die trüglichen Würfel des wandelbaren Glüks und des unsichern Beistandes der Menschen ihr Kostbarstes und ihre edelsten Kräfte sezen, noch das Gewisse mit dem Ungewissen vertauschen. Aber der Heldenmuth, welcher bei Ostrolenka das begonnene Werk so hartnäkig und selbst nach der Gegner Geständniß so glorreich auch im Erliegen verfocht, wird zugleich für den Sieger ein bedeutungsvoller Wink zur Mäßigung und Gerechtigkeit im Glüke und für die Zukunft werden. Es ist nun wohl an der Zeit, mit Freimuth und Wahrheit an das Herz und an den Verstand der Könige zu sprechen, damit nicht die Siegessonne eines Tages, wenn sie in allzuheißen Gluthen herunterfengt, die gefährlichen Krämpfe der Verzweiflung auch anderwärts erweke, und die

Digitized by Google

Gegner des Weltfriedens nicht aus den allzuharten Bedingungen der Sieger die Unmöglichkeit des Vergleiches begründen können. Vermittelnd im Interesse der Humanität, versöhnend in der höhern Rükſicht auf die unaustilgbaren Gefühle der Theilnahme so vieler Völker, welche jeder entschlossenen That und jedem großartigen Unglük folgen, wird gewiß der Rathschlag befreundeter Nachbarn das Beste in dieser Sache thun, auf daß nicht die Tragödie in ihrem lezten Akte den allerblutigsten Charakter annehme, und die Geschichte Europa's durch ein neues Uebel schlimmer als das erstere bereichert werde. Das Benehmen hiebei wird zugleich eine Widerlegung jener Beschuldigungen seyn, mit welchen rükſichtslose Parteien Europa dermal anfüllen und anregen. Fürsten, Minister, Patrioten müssen vereint hier ihre Stimme zur Versöhnung und Rettung erheben, und das sanfte Mitleid über einen politischen Irrthum, welcher im historischen Vergehen mehr als eine Legitimation, und in beredten und ausgezeichneten Stimmen, ja selbst in den geistreichen Staatsmännern Gentz und Grey, einst gleich beredte, indirekte Anwälte, theils schriftlich, theils mündlich, gefunden hat, wird gewiß den Ungläubigen und Verblendeten darthun, wie die Tendenz der großen Mächte wahrhaft auf Erhaltung und nicht auf Zerstörung der Volksindividualitäten und Volksselbstständigkeiten gehe; wie der Sieger von Schumla und Adrianopel von nicht minderer Großmuth gegen ein Volk bewegt werden könne, über das er die von seinem menschenfreundlichen Bruder ihm hinterlassene Krone getragen, als noch vor kurzer Zeit gegen den Sultan und die Barbaren, welche Jahre lang seine Majestät, seine Nation und seinen Glauben gekränkt. Diese Gefühle zu äußern, ist nicht nur erlaubt, sondern selbst Pflicht aller edeln Seelen und aller gebildeten Menschen; denn wenn den Königen Festigkeit des Entschlusses vor allem Andern geziemt, so zieret sie doch über alles die herzengewinnende Milde; auch treibt zugleich die Klugheit gebieterisch auf jeden Ausweg hin, welcher zu befriedigenden Zielen führt, und einerseits das Besizthum sichert, und die zweifelhaft gewordenen Rechte feststellt, während er andrerseits den Forderungen der fortgeschrittenen Bildung huldigt, und den Erwartungen der Humanität entspricht. Die folgenschwere Strenge der siegreichen, des erlittenen Unglüks uneingedenken Autorität, und die gewissenlose, in der Wurzel ausrottende, in der Quelle vergiftende Rauhheit demokratischen Treibens verwunden gleich sehr das Herz unsers Welttheils, welches keinerlei Haß und Rache thörichter Parteiwuth einseitig sich hingibt, für geopferte Völker wie für königliche Märtyrer dieselbe Sympathie trägt, in blutigen Katastrophen ohne Versöhnung und moralische Würde nur neue Saaten erschütternder Ereignisse und Verwiklungen sieht, und welches, je mehr es mit dem Gedanken einer einigen, zusammenhängenden politischen Familie sich befreundet, desto gegründetere Ansprüche auf väterliches Walten der Könige erhebt. Diese Rükſicht ist in einer so ungemessenen Ausdehnung in Bezug auf ein andres Volk angewendet worden, welches (in dem Gedanken sich gefallend, Besizer vom europäischen Pulverthurm zu seyn) allen Königen feindlich, den Völkern aber unheilbringend, sich gegenüber stellt, den Frieden störend, allem Rathe abhold, daß es gewiß eine grausame Parteilichkeit verrathen würde, wenn nicht die größern Mächte sich entschließen wollten für das an seinen Todeswunden verblutende Polen wenigstens die Hälfte dessen vorzukehren, was sie für die Belgier mit so unermüdlicher Geduld und in 24 Protokollen gethan. Hinsichtlich der beiden Völker können gewiß hier Schillers Worte mit vollem Rechte gelten:

Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kehrt zurük.

Litterarische Anzeigen.

[1062] Wir sehen uns veranlaßt:

Seeger, K. A. F., Ausführliche Erläuterung des Pfand- und Prioritäts-Gesezes für das Königreich Würtemberg. gr. 8. 2 Theile,

um die Hälfte des bisherigen Ladenpreises, nemlich auf 3 fl. 30 kr. herabzusezen.

Dieser Kommentar empfiehlt sich besonders dadurch, daß die Bestimmungen der beiden Gesezе sowol, als die einschlagenden Regeln des übrigen Rechtszustandes sehr klar und faßlich dargestellt sind, und daß mit der Erläuterung der wichtigen Sätze eine Entwiklung ihrer Geschichte verbunden wurde, welche für das Verständniß und die Auslegung höchst wichtig ist. Das Werk, welches das Anerkenntniß eines unserer ersten Rechtsgelehrten gefunden hat, (vergl. die Vorrede zu v. Bolley's Kommentar I. Bd.), wird daher jedem Juristen nüzlich, besonders aber für andere Geschäftsmänner seyn.

Stuttgart, im Juni 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1065] Neue Schriften, welche bei J. A. Finsterlin in München erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Dillis, Georg von, Verzeichniß der Gemälde in der königl. bayer. Gallerie zu Schleißheim. gr. 8. 20 Bog. karton. à 2 fl. 24 kr.

Kaltenbrunner, Dr. G., Zustand der Wohlthätigkeitspflege in der k. Haupt- und Residenzstadt München, aus amtlichen Quellen dargestellt. In 4to. broch. à 1 fl.

Kretschmer, Ludwig, Lehre von permanenten Befestigungen, und von deren Angriff und Vertheidigung. gr. 8. Mit 8 lithogr. Tab., 24 Figur. enthalt. karton. à 2 fl. 24 kr.

Nagel, Heinrich von, Landesverschönerung und Landesverbesserung. gr. 8. broch. à 1 fl. 12 kr.

Schwab, Konrad Ludwig, Dr., Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß. Ein Handbuch zum Selbstunterricht und für Vorlesungen. Mit einem Register und eilf lithograph. Abbildungen. 2te verb. Auflage. Wel. broch. à 2 fl. 24 kr.

Wittwen- und Waisenfreund, der. Eine pädagogische Zeitschrift. Herausgeg. von dem Lehrerverein des Isarkreises in Bayern. 1 — 10tes Heft 7 fl.

Früher erschien in obigem Verlag:

Heinrich der Vierte, Kaiser und König der Deutschen. In vier Büchern aus den Quellen dargestellt von J. M. Sölti, Dr. und Prof. gr. 8. à 1 fl. 56 kr.

Erstes Buch enthält: Heinrichs Jugend. 2tes Buch: Der Kampf mit den Sachsen. 3tes Buch: Der Zwist mit Gregor VII, und der Krieg mit Rudolph. 4tes Buch: Der Streit in Italien. Der Söhne Abfall und Heinrichs Ende. „Dieses Werk wurde seit 7 Jahren nur wenig bekannt, und sollte doch in keiner namhaften Lesebibliothek vermißt werden."

[1047] Um vorgefallenen Irrungen in der Folge vorzubeugen, finde ich mich veranlaßt, meinen Handelsfreunden nochmals anzuzeigen, daß Herr Lucian Liebman aus Neustadt a. d. H., keine Geschäfte mehr für mich zu besorgen hat.

Frankfurt a. M., den 1 Junius 1831.

R. S. Cliffen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 166. — 15 Junius 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Wahrscheinliche Ablehnung des Prinzen von Koburg. Brief.) — Frankreich. (Cirkular der polnischen Regierung.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Dänemark. (Angekündigte Einführung von Provinzialständen.) — Beilage Nro. 166. — Schweden. (Regentschaft des Kronprinzen.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Briefe.) — Oestreich. (Briefe aus Gallizien und Wien.) — Außerordentliche Beilage 214. Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Paris und Dresden. — Bayerische Ständeverhandlungen. Zurüknahme der Censurverordnung vom 28 Jan. — Briefe aus Lausanne und Martinach. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 30 Mai. Der Marquis v. Bassecourt, unser Gesandter zu Turin, erhält den Gesandtschaftsposten von Neapel an die Stelle des Generals Alvarez Toledo, der zurükberufen ist. Die Ungnade des leztern macht hier großes Aufsehen, und man vermuthet, daß der Beweggrund dazu von sehr ernster Art sey. Hr. Cacha, der in unsern Salons sehr bekannt war, und mehrere diplomatische Missionen seit der Restauration versehen hatte, ward nach Ceuta deportirt. Der Grund dieses harten Verfahrens ist gleichfalls nicht bekannt. Die Mittheilungen zwischen unserm und dem französischen Hofe in Bezug auf Portugal dauern fort, und man behauptet, Frankreich werde nicht nöthig haben, im Tajo Gewalt zu brauchen, indem es durch die Vermittelung Spaniens alle Genugthuung erhalten dürfte. Von einer Ministerveränderung ist nicht mehr die Rede. Der König hat seinen Ministern ein für allemal erklärt, daß er sie entweder alle entlassen oder alle beibehalten würde, so daß diese Herren genöthigt sind, in Eintracht miteinander zu leben, wenn sie nicht alle ihre Portefeuilles verlieren wollen. Der Hof wird Aranjuez zwischen dem 8 und 15 Jun. verlassen. Der König liest täglich die auswärtigen Journale und die Madrider Privatkorrespondenzen. Er schreibt sich bei diesem Anlaß Bemerkungen nieder, die er wahrscheinlich an die betreffenden Minister überschikt. Alle Kollegien, Schulen und Universitäten sollen noch auf das nächste Jahr geschlossen bleiben, mit Ausnahme derer von Alcala, Valencia, Segovia und Grenada. Dis geschieht hauptsächlich auf Verlangen des Hrn. Calomarde, der die Studenten mehr als 10,000 von Mina befehligte Soldaten fürchtet. Die strengen Verfolgungen dauern noch in den Provinzen fort. In Andalusien hat der häufige Regen fast die ganze Erndte zu Grund gerichtet. Zu Cadiz erlaubt man denen, die nicht schon seit 1822 daselbst wohnen, keinen längern Aufenthalt. Diese Stadt, deren Bevölkerung seit 1829 bedeutend zugenommen hatte, sinkt dadurch in ihre alte Nullität zurük. Die Kapitalisten und Spekulanten, die sich im Vertrauen auf das königliche Dekret, das Cadiz zu einem Freihafen erklärte, mit bedeutenden Kosten daselbst niedergelassen hatten, sind dadurch großen Verlusten preisgegeben. Heute am königlichen Namensfeste drängte sich Alles bei dem schönen Wetter nach Aranjuez.

Großbritannien.

London, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 83¾.

Der Courier vom 7 Jun. sagt: „Wird Prinz Leopold die belgische Krone annehmen? Wir fürchten nein. . . Sehen wir wie die Sache steht. Fünf Großmächte haben Belgien unter ihre Protektion genommen, oder, wie die Franzosen sagen, protokollisirt. Als Grundsaz stellten sie fest, daß die Belgier Limburg nicht erhalten sollten; die wenigsten Belgier aber mögen geneigt seyn, diesen Punkt zuzugestehn. Rußland, das vielleicht fürchtet, eine Lösung der belgischen Sache möchte zu einer Uebereinkunft wegen Polen führen, mag den König von Holland vermocht haben, jede Unterhandlung über Limburg abzulehnen; und russische Agenten haben vielleicht, unter dem Mantel republikanischer Patrioten, das Volk aufgereizt, um jene Provinz zu schreien. Preußen mag einer Lösung eben so entgegen seyn wie Rußland, weil es besorgt, das Beispiel einer geglükten revolutionairen Bewegung in Belgien möchte in andern Staaten Nachahmung finden. Oestreich mag über das Resultat gleichgültig seyn. Die Kriegspartei in Frankreich mag intriguirt haben, daß die Belgier auf dem Besize von Limburg bestehen, denn eine Annahme der Krone durch Prinz Leopold würde jede Wahrscheinlichkeit einer Vereinigung Belgiens mit dem französischen Gebiete abschneiden. So scheint also blos England die vorgeschlagene Uebereinkunft aufrichtig zu wünschen. Wenn wir indessen auf das Interesse anspielen, das vielleicht einige der Großmächte haben, eine Lösung in Belgien zu verhindern, so wird man hoffentlich nicht daraus folgern, daß wir das Benehmen des belgischen Kongresses billigen. Im Gegentheil; wenn es sich blos um die Belgier handelte, würden wir uns wenig grämen, sie für ihre Hartnäkigkeit und Insolenz die so wohlverdiente Züchtigung erhalten zu sehn. Unglüklicherweise aber stehen dabei die Interessen Englands auf dem Spiele, und so leidet vielleicht der edelmüthigste Freund Belgiens am meisten durch ihr Mißbenehmen. Weigert sich Prinz Leopold die Krone anzunehmen, so kan dis das Signal seyn, die dreifarbige Fahne in jenem Lande aufzupflanzen. Die Belgier können sich in die Arme Frankreichs werfen, und obgleich die französische Regierung sich weigern mag, die angebotene Gebietsvermehrung anzunehmen, möchte doch das französische Volk die Regierung zwingen, eine Bahn einzuschlagen, die ihrem wirklichen Interesse fremd, im Widerspruch mit ihrer Ehre, und im Gegensaz gegen den Entschluß der Mächte ist, denen sie sich anschloß. Dis ist's, was wir fürchten; gebe Gott, daß unsre Furcht ungegründet sey!" — Nachschrift: Nachmittags 2 Uhr. „Wir erhielten so eben aus authentischer Quelle eine sehr wichtige, aber leider ungünstige Nachricht in Betref der angebotenen belgischen Krone. Die Konferenz, die gestern auf dem auswärtigen Amte gehalten wurde, dauerte bis spät in die Nacht, wo, unter Prinz Leopolds Zustimmung, entschieden wurde, daß die Großmächte in die vorgeschlagene Uebereinkunft über die Souverainetät Belgiens, welche durch die Belgier von der Bedingung in Betref Limburgs abhängig gemacht

Digitized by Google

wird, nicht einwilligten. Wenn also die Deputation, die heute in der Stadt erwartet wird, dem Prinzen Leopold die Krone anbietet, wird er sie ablehnen, außer wenn sie — was höchst unwahrscheinlich ist — frische Instruktionen erhalten hätte, um sie unter den von den Großmächten in ihren Protokollen vorgeschriebenen Bedingungen anzubieten. Diesen Morgen wurden durch einen außerordentlichen Kourier Depeschen nach Belgien gesandt, welche jene Entscheidung melden, und dem Lord Ponsonby die Weisung bringen, alle Unterhandlungen mit der belgischen Regierung abzubrechen und Brüssel zu verlassen. Die französische Regierung wird daher auch General Belliard zurükberufen, der durchaus freundschaftlich und aufrichtig mit Lord Ponsonby handelte. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß das Resultat dieser Mittheilung von düstern Folgen begleitet seyn mag, aber die Belgier konnten schwerlich erwarten, daß sie, nach dem freisinnigen und großmüthigen Benehmen Frankreichs und Englands, den Großmächten triumphirend Gesetze geben könnten."

Der Standard bemerkt: „Es scheint, Prinz Leopold erhielt von einigen seiner besten Freunde den Rath, die Krone abzulehnen, da eine Folge seiner Annahme das Zurükziehen seiner jährlichen 50,000 Pfund Sterl. gewesen seyn würde. Hr. White, Lord Ponsonby's Sekretair, der als außerordentlicher Kourier ankam, erklärt, daß im Falle der Nichtannahme der Krone eine zweite Revolution eintreten müsse. Der König von Holland soll Rotterdam zu einem Freihafen erklären wollen, um die Handelsvortheile von Antwerpen zu vernichten. Wir hören, daß unsre Regierung sehr unzufrieden mit Lord Ponsonby ist, der beschuldigt wird, seine Instruktionen überschritten zu haben."

In Cork kam die Kriegsbrigg Nautilus zurük von Lissabon an, das sie am 27 Mai mit dem Windsor Castle und andern Schiffen des brittischen Geschwaders verlassen hatte. Bis dahin waren 2 französische Fregatten, 2 Korvetten und 1 Brigg im Tajo angekommen, und hatten alle portugiesischen Schiffe vor dem Hafen genommen, so wie sie alle ankommenden portugiesischen Fahrzeuge kaperten. Zugleich soll man daselbst noch eine große Vermehrung der französischen Seemacht erwartet haben.

Der Morning-Herald will wissen, Hr. v. Barbosa habe die Anzeige erhalten, daß er künftig als Geschäftsträger der jungen Königin Dona Maria am Hofe werde empfangen werden.

* London, 5 Jun. Die lezten Wahlen haben abermals bewiesen, wie wenig auf politische Prophezeihungen zu geben ist, besonders wenn solche von einer Partei herrühren, deren Vortheil es mit sich bringt, irgend eine Maaßregel zu verschreien. Sir Robert Peel und eine Menge anderer Herren in beiden Parlamentshäusern, deren Aussprüche ein großer Theil der Nation sonst als Orakel anzusehen pflegte, verkündigten, es könnte in diesem Augenblike keine allgemeine Wahl statt finden, ohne die Leidenschaften so aufzuregen, daß alle gesellschaftlichen Bande aufgelöst, und die unter dem Volkseinflusse gewählten Mitglieder so gefesselt werden würden, daß das Unterhaus, statt eine freie Vertretung zu bilden, blos eine gebundene Delegation ausmachte, die in allen Punkten sich nach den Vorschriften ihrer Kommittenten richten müßte. Wie ganz anders aber war der Erfolg: selbst in Irland, wo man den schrekklichsten Auftritten entgegensah, liefen die Wahlen ruhiger ab als gewöhnlich, und die Vertreter sind so wenig gebunden, daß sie ohne Schwierigkeit in jede billige Modifikation der Reformbills willigen können, während in den Hauptpunkten die, welche als Kandidaten für die populaire Seite auftraten, schon von selbst keine Veränderungen werden gestatten wollen. Die Ursache der Friedlichkeit bei den Wahlen liegt offenbar darin, daß das Volk überall Eines Sinnes war; blutige Köpfe setzte es fast nur da, wo das Wahlrecht sich noch in den Händen weniger Personen befand, welche zum leztenmal gegen die öffentliche Stimme davon Gebrauch machten. Dis war besonders in Schottland der Fall, wo die erwählten Antireformer an mehreren Orten nur mit Mühe das Leben retteten. Hier und da sind leider auch in England sowol als in Schottland Personen an empfangenen Wunden gestorben; aber ohne dieses geht es bekanntlich niemals bei unseren Wahlen ab. Noch eine zweite frühere Prophezeihung ist bei dieser Wahl zu Schanden geworden; die Gegner der Emanzipation behaupteten bekanntlich, sobald lezte re einmal durchgegangen, würde das Unterhaus bald mit Katholiken angefüllt, wenigstens würden die hundert irländischen Mitglieder alle von dieser Religion seyn. Bei dieser großen Krise nun, — wo alles Volk so sehr aufgeregt und fast alle Katholiken, besonders die Geistlichen, für die Reform waren, während fast alle Geistlichen der protestantischen Kirche dagegen arbeiteten, — sind unter 658 Mitgliedern nicht mehr als siebenzehn Katholiken, und von diesen nur zwölf für Irland! Gewiß eine für das Verhältniß der katholischen Bevölkerung zu geringe Anzahl. Die Wahlen sind nun ganz vollendet, und selbst Schottland hat eine Mehrheit von 16 zu Gunsten der Reform gewählt, während es früher eine Mehrheit von 13 dagegen hatte. So stark ist wohl noch nie ein Ministerium und so schwach nie eine Opposition in England gewesen; ja es geschieht zum erstenmal in unserer Geschichte, daß die Opposition zu gleicher Zeit dem König, der Regierung und der Nation entgegensteht; obgleich es nichts Neues ist, die Geistlichkeit und einen Theil der Großen im Gegensaz mit der Krone zu sehen. Aber dann hatten sie immer das Volk als Stüze! Auch fangen Viele bereits an das Schiefe ihrer Stellung einzusehen; deswegen wohl blieben sie von der Versammlung des Pittklubs weg, welche dieser Tage hier statt fand, und allen Antireformern als Mittelpunkt dienen sollte. Es fanden sich freilich mehrere sehr achtbare alte Herren ein, doch hielten es die meisten, auf die man gerechnet hatte, für nothwendiger der Königin, welche gerade einen Hoftag hielt, ihre Aufwartung zu machen. — In der Grafschaft Clare und einigen benachbarten Gegenden in Irland sind die Bauern noch immer in furchtbarem Aufstand gegen die Grundherren, und an der Westküste jener Insel herrscht wirkliche Hungersnoth. Sonst aber sind unsre Eilande wohl lange nicht so gemüthlich zufrieden gewesen wie eben jezt.

Frankreich.

Der König war am 9 Jun. in Meaux angekommen.

Der Moniteur erklärt: „Einige Journale haben Korrespondenzen bekannt gemacht, die dem Seehandel in Bezug auf unsre Lage gegen Portugal Besorgnisse einflößen könnten. Es dürfte daher wichtig seyn, daß Jeder die Maaßregeln, welche die Regierung zu treffen für nöthig fand, unter ihrem wahren Gesichtspunkte würdige. Man hat von der Regierung, die Portugal beherrscht, eine Genugthuung verlangt. Im Falle der Verweigerung oder Verzögerung hatten die an die Mündung des

Digitized by Google

Tajo geſchikten franzöſiſchen Schiffe Befehl, daſelbſt zu kreuzen, in jedem Falle aber nur portugieſiſche Schiffe anzuhalten. Da Frankreich ſich nicht im Kriege mit Portugal befindet, ſo kan auch keine Rede vom Kapern, ſondern nur von einer vorläufigen Beſchlagnahme der angehaltenen Schiffe ſeyn. Deswegen kan auch keine Ausfertigung von Kaperbriefen ſtatt finden. Was nun aber etwanige von Don Miguel ausgegebene Kaperbriefe betrift, ſo iſt nicht zu beſorgen, daß er in der Lage, worin er ſich gegenwärtig befindet, neue Beſchwerden denjenigen beifügen ſollte, wegen deren der Lieutenant des Königs Genugthuung verlangt. In jedem Falle wird die Regierung nicht unvorgeſehen überraſcht werden. Die portugieſiſchen Küſten ſind ganz nahe beobachtet; es kan ſomit kein Kaper auslaufen. Was die portugieſiſchen bewafneten Kriegsſchiffe betrift, ſo wiſſen wir, daß ſich deren nur vor Terceira befinden, und dieſe dürften gegenwärtig ſtreng beobachtet, wo nicht bereits angehalten ſeyn. Wir glauben demnach, den Handel in Betref der geäußerten Beſorgniſſe beruhigen zu können."

Aus Toulon wird unterm 3 Jun. gemeldet: „Das Dampfboot Sphinx hat dieſen Morgen den Befehl erhalten unverzüglich auszulaufen, um dem Gegenadmiral Hugon, Kommandanten des Beobachtungsgeſchwaders, Depeſchen zu überbringen. Der Gegenadmiral kan nach Belieben das Dampfboot bei ſich behalten, oder ihm weitere Befehle ertheilen. Man kan annehmen, daß es dem Gegenadmiral den Befehl überbringt, nach Liſſabon zu ſegeln. Das Miniſterium hatte am 1 Jun. den Anfang der Feindſeligkeiten gegen Don Miguel erfahren, und am 3 wurden die Inſtruktionen durch den Telegraphen nach Toulon übermacht."

Der Meſſager von Marſeille meldet unterm 3 Jun., daß der Präfekt und der General von Tarascon wieder zurükgekommen ſeyen, daß der ſogenannte Nationalbaum noch aufrecht ſtehe, die Stadt aber vollkommen ruhig ſey. Hr. Jouvé ſey zum Maire und Hr. Carcaſſonne zum Adjunkten in Tarascon ernannt. Die Gazette von Marſeille ſagt, daß auch in Marſeille ein Freiheitsbaum gepflanzt werden ſolle, und eben ſo in Avignon. Zu Carpentras, Luc, Clermont und Cavaillon ſeyen bereits Freiheitsbäume gepflanzt. Uebrigens, ſezt ſie hinzu, ſage man, es wäre eine telegraphiſche Depeſche eingegangen, die dem Generalkommandanten der 8ten Diviſion den Befehl überbringe, die Freiheitsbäume umzuhauen und keine neuen in den unter ſeinen Befehlen ſtehenden Departementen pflanzen zu laſſen, wozu ihm 40,000 Mann zu Gebot ſtänden.

Der Temps verſichert, der Kriegsminiſter habe vor ſeiner Abreiſe von Paris befohlen, daß das 2te Jäger- und das 15te Linienregiment (die von Tarascon fortgeſchikt wurden) nach Algier eingeſchift werden ſollten. Dis iſt das erſtemal, ſezt gedachtes Journal hinzu, daß man franzöſiſche Soldaten dadurch zu beſtrafen glaubt, daß man ſie nach dem einzigen Punkte unſerer Beſizungen abſchikt, wo Kämpfe bevorſtehen können, indem der Bey von Conſtantine nächſtens eine ernſthafte Unternehmung verſuchen dürfte."

Die Gazette will wiſſen, daß der Herzog von Modena 3000 Schweizer in ſeinen Sold nehmen werde, jedoch unter der Bedingung, daß alle ſich zur katholiſchen Religion bekennen.

Die polniſche Nationalregierung ſandte an ihre diplomatiſchen Agenten ein Umlaufſchreiben über die Schlacht von Oſtrolenka. Die Pariſer Blätter theilen daſſelbe mit. Es heißt darin: „Wenn die Ruſſen einen Sieg erlangten, indem ſie uns zum Rükzug zwangen, ſo haben ſie ihn theuer bezahlt.... Indem der Generaliſſimus den kühnen Plan faßte, die Offenſive zu ergreifen, und in die Wojewodſchaft Auguſtowo zu rüken, fühlte er alle Gefahren dieſer Expedition, aber er fühlte auch deren ganze Wichtigkeit. Der Erfolg krönte ſein Unternehmen. Indem er Truppen nach Litthauen warf, den Inſurgenten Hülfe bot, ihnen Offiziere, Kanonen, Waffen und Munition ſchikte, that er mehr, als wenn er einen Sieg davon getragen hätte. Ein Sieg hätte nicht hingereicht, um unſre Unabhängigkeit zu befeſtigen, aber ein Aufſtand in Maſſe in den polniſchen Provinzen, die Mitwirkung aller Polen zum Werke der Wiedergeburt ihres Vaterlandes, ſichert uns in militairiſcher und politiſcher Beziehung weit umfaſſendere Reſultate. Die Nachrichten, die wir ſo eben aus Litthauen erhalten, kündigen uns die glüklichen Fortſchritte der Inſurgenten an, ſchildern den Enthuſiasmus, die allgemeine Hingebung des Landes, und erklären uns zugleich den eiligen Marſch des Marſchalls Diebitſch, der, indem er ſich mit ſeiner ganzen Streitmacht auf Oſtrolenka warf, Alles daranzuſezen beſchloß, um unſre Kommunikationen mit Litthauen abzuſchneiden. Bereits erhob ſich Podolien; die Inſurgenten rüken in Volhynien vor. Balta und Tulczyn ſind in ihren Händen. Die Reihen der volhyniſchen Patrioten vermehren ſich von Tag zu Tag. Eine ſo allgemeine, ſo gleichzeitige Erhebung kan nicht anders als große Reſultate bringen. Der Schlag, den wir erhielten, hat unſre militairiſche Stellung in nichts verändert. Er iſt weit entfernt, uns zu entmuthigen, denn alle Polen bilden nur Eine Armee, und die an den Ufern der Narew in den Tod ſanken, werden Rächer finden an den Ufern des Niemens und der Dzwina."

Der Courrier français, der, gleich den meiſten Pariſer Blättern, die erſte Nachricht von der Schlacht bei Oſtrolenka faſt wie ein Vorſpiel des Falls von Warſchau anſah, äußert unter Anderm: „So weit man in der Entfernung, in der wir uns vom Ort und den Ereigniſſen befinden, beurtheilen kan, ſcheint der polniſche Generaliſſimus zu ſehr auf ſein Glük gezählt zu haben, indem er ſich mit der Zahl nach viel ſchwächern Truppen auf die Verfolgung der ruſſiſchen Garden einließ. Der Wunſch, ſeinen litthauiſchen Brüdern, die für dieſelbe Sache ſterben, die Hand zu reichen, riß ihn vielleicht zu weit hin. Aber wenn ſein Unternehmen kühn war, ſo war ſeine Vertheidigung bewundernswerth. So ſchlagen ſich nur die Polen, und längſt hatte die Welt die Sage von ſolchen Rieſenſchlachten vergeſſen. Die Nationalregierung erhebt ſich auf gleiche Höhe mit ihrer Armee; ſie geſteht die Niederlage ein, ohne das Geringſte zu verhehlen, ohne irgend Jemand einen Vorwurf zu machen, ohne auch nur den Schein von Entmuthigung blikken zu laſſen. In der That, wenn man entſchloſſen iſt zu ſterben, und ſein Leben als Eins betrachtet mit dem Leben des Vaterlands, ſo zittert man nicht beim Nahen einer Gefahr, der man längſt ins Auge geblikt hatte. Man richtet ſich auf, ruft alle zu den Waffen, die noch deren Gewicht tragen können, und ſagt, dem Gedächtniß der Gefallenen eine Thräne ſchenkend, mit heldenmüthiger Ruhe: „Die in den Tod ſanken an den Ufern der Narew, werden Rächer finden an den Geſtaden des Niemens und der Dzwina." Frankreich wird die an das Alterthum mahnende, ſchmerzdurchdrungene Kraft

Digitized by Google

der polnischen Schlachtberichte erkennen. Dis ist das Volk, das die Kabinette untergehen lassen; und untergehen ist hier keine Metapher; die Russen werden in Polen thun, was sie in Litthauen thaten; sie werden die Dörfer verbrennen, die Menschen morden oder hinwegschleppen, und in einem halben Jahrhundert wird dann die Geschichte sagen: Als alles dis Gräßliche die Welt in Staunen sezte, und Polen von den Tartaren entvölkert wurde, gab es in Europa civilisirte, konstitutionelle Staaten, besonders gab es Einen, für den Polen Ströme von Blut vergossen hatte; bittend streckte es die Hände nach ihm aus, es bat ihn nur um ein kleines Hülfsscherflein, um einige Menschen, einige Gewehre; er aber hat ihm Alles verweigert; er zog die Schande dem Krieg vor, und drükte sich kalten Herzens ein Blutmal auf die Stirne, das die Jahrhunderte nicht mehr verlöschen werden."

Niederlande.

Am 7 Jun. Morgens um halb 6 Uhr waren die 10 Deputirten des Kongresses nach Ostende abgereist, um sich dort nach London einzuschiffen.

Der Brüsseler Courrier vom 7 Jun. berichtet: „In einer Zeit von vier Stunden sind gestern zwei englische Kouriere angekommen, und bei Lord Ponsonby abgestiegen. Der Gesandte soll krank und sehr niedergeschlagen seyn. Ehe Hr. White nach London abging, hat er von Lord Ponsonby die ausdrükliche Weisung erhalten, ihm neue Instruktionen von der Konferenz mitzubringen. Man versichert, das gute Vernehmen zwischen Hrn. Lebeau und dem Gesandten der Konferenz habe sich sehr abgekühlt."

Die Emanzipation ruft aus: „Welches Spiel treiben die Diplomaten! Alles ist in Aufruhr, und möchte wissen, was in dem Memorandum ist. Die achtungswerthesten Deputirten eilen zu Lord Ponsonby, um zu erfahren, ob es ächt sey oder nicht. Der Lord läßt sich entschuldigen, er sey krank. Eine Stunde darauf kommen andere Deputirte. Der Lord ist beschäftigt, kan Niemand empfangen. Bald das Fieber, bald die Geschäfte; er will also nicht antworten, will keine Erklärung geben."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Jun. Der Eingang günstiger Börsenberichte von London und Paris, der neuliche Wahlakt des belgischen Kongresses, wodurch nach der Meynung unsrer Börsenpolitiker die betreffende Frage definitiv entschieden ward, und endlich der Umstand, daß die Effektensendungen von Wien allmählich anfangen nachzulassen, haben die Kauflust an unserm Papiermarkte neuerdings belebt, und somit sind denn auch die Kurse wieder etwas gestiegen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 84; die 4prozentigen 72⅞; Wiener Banknoten 1278; Partiale 117⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 158⅜. Auch in holländischen Fonds sind nicht unbeträchtliche Geschäfte gemacht worden, in Folge deren die Integrale auf 40⅞ in die Höhe gegangen sind, wenn schon, nach den heutigen Briefen von Amsterdam, dieses Effekt daselbst wieder etwas zurükgegangen war. Für neapolitanische Falconnets trafen nicht unbedeutende auswärtige Kaufsaufträge ein, wodurch deren Kurs auf 68 gestiegen ist. Minder waren die spanischen Renten gefragt; doch haben sich dieselben auf 53 und resp. 46 behauptet. Die vor Kurzem wieder auftauchende Spekulationslust für polnische Loose hat neuerdings nachgelassen, so daß man sie nur mit Mühe zu 44⅞ preuß. Thaler das Stük anbringen konnte. Desto wirksamerer Begehr zeigte sich nach preußischen Staatsschuldscheinen, die demnach zu dem Preise von 92 kaum zu haben waren. Im Bereiche des Wechselhandels hat sich nichts verändert, und der Diskonto steht fortwährend 2½ Proz. — Die Theilnahme, welche sich nicht blos hier, sondern auch in der ganzen Umgegend auf viele Meilen in der Runde für die Sache der auf dem Kriegsschauplaze so unerhört leidenden Menschheit äußert, hat ganz den Charakter jenes Enthusiasmus angenommen, der die Deutschen in allen Gauen früher für die Sache der Griechen beseelte. Von allen Seiten her treffen täglich, ja stündlich, Charpie, Bindzeug, [illegible] sche Apparate und auch Geld, mit der ausdrüklichen Bestimmung, daß es zur Anschaffung von Arzneimitteln und ähnlichen Gegenständen verwendet werden solle, bei dem Handlungshause ein, das sich mit wahrhaft edler Philanthropie der Spedition dieser Beiträge unterzogen hat. Mit jedem Post-Fourgon geht ein zwei Centner schwerer Ballen nach Warschau ab, für dessen weitere Fortschaffung nunmehr auch die k. sächsische Post eine die Hälfte des gewöhnlichen Porto's betragende Erleichterung bewilligt hat. Da es aber die menschenfreundliche Gefälligkeit der resp. Postbehörden mißbrauchen hieße, wollte man sie mit der Transportirung noch stärkerer Sendungen behelligen, so wird in diesen Tag. ein wohl tausend Pfund wiegender Ballen, oder vielmehr ein [illegible] mit schon bezeichneten Gegenständen gefüllt, mittelst Fra[illegible] nach derselben Bestimmung hin verschikt werden. — Nach [illegible] gaben einiger öffentlichen Blätter hätte man glauben sollen, [illegible] litthauische Insurrektion sey bereits so gut wie erstikt. Gl[illegible] sind die ordentlichen Kommunikationswege zwischen hier und [illegible] noch keineswegs frei, Briefe von dort her gelangen nur [illegible] Wien an ihre Adresse in Frankfurt.

Preußen.

Nach einer Bekanntmachung der zur Abwehrung der Ch[illegible] niedergesezten Immediatkommission, datirt Berlin vom 10 Jun. wird die Margaretenmesse zu Frankfurt a. d. Oder [illegible] dieses Jahr, jedoch mit Beobachtung der nöthigen Vorsichtsregeln gegen die Einschleppung der Krankheit, gehalten [illegible]

Dänemark.

Unterm 28 Mai sind zwei königliche Verordnungen erschie[illegible] die allgemeinen Grundsäze der zu organisirenden Provinzial[illegible] im Königreiche Dänemark und in den Herzogthümern Sch[illegible] und Holstein enthaltend. Es sollen darnach vier getrennte [illegible] sammlungen, eine für die Inseln, eine für Jütland und eine [illegible] jedes der Herzogthümer, mit berathender Stimme errichtet werden, deren Mitwirkung besonders die Organisirung des Kommunal- und Munizipalwesens, so wie die Vertheilung der Steuern überlassen werden soll. So wie alle königlichen Verordnungen ihrem Bedenken vorgelegt werden sollen, so wird ihnen auch Initiative als Vorschlagsrecht zugestanden. Ueber die genaue Art der Vertretung, so wie über die besondern Attribute der Versammlung, die ordentlicher Weise jedes zweite Jahr zusammen kommen soll, werden die näheren Verfügungen erfolgen, nachdem mehrere erfahrne Männer erst darüber vernommen sind. Mit Rükficht auf die Herzogthümer wird erklärt, daß diese Institution in dem Social-Nexus der schleswig-holstein'schen Ritterschaft so wenig, als in den sonstigen Verhältnissen der Herzogthümer etwas verändern solle; auch wird versprochen, daß die [illegible] vorbereitete Trennung der Administration von der Justiz in

Digitized by Google

den Herzogthümern, so wie die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts, welches gleichfalls für das Herzogthum Lauenburg die höchste Instanz bilden wird, ehestens zur Ausführung gebracht werden solle.

Schweden.

Das neueste zu Stockholm am 3 Jun. erschienene Bulletin meldet: „Der König hat in der verwichenen Nacht gut geschlafen, und befindet sich diesen Morgen in fortschreitender Besserung.“ — Die Schwäche, welche der König noch fühlte, ließ indessen eine etwas langwierige Genesung voraussehen, weshalb derselbe in Betracht der vielen Regierungsgeschäfte, die dadurch in Rükstand kommen möchten, unterm 31 Mai beschloß, für die Dauer seiner Krankheit, nach Inhalt des Simultandekrets des verstorbenen Königs Karls XIII und der Generalstaaten des Königreichs vom 20 Jan. 1818, dem Kronprinzen die Regierung des Landes mit allen durch die konstitutionellen Gesetze damit verbundenen Rechten zu übertragen. Die betreffende königliche Verordnung wurde am 1 Jun. bekannt gemacht.

Rußland.

Am 27 Mai hielt Se. Maj. der Kaiser auf dem Marsfelde eine große Wachtparade, an welcher die 10 Militair-Lehranstalten, 7 Infanterie-, 4 Kavallerieregimenter, verschiedene Artilleriekorps und die Raketenkompagnie Theil nahmen. Unter den Anwesenden befand sich auch der Graf Paskewitsch-Eriwanski.

Der Obrist des Generalstabs, Oserski I, ist zum wirklichen Staatsrathe ernannt, und der Feldmarschall Graf Paskewitsch-Eriwanski autorisirt worden, ihn bei seiner (des Grafen) Verwaltung in den ihm anvertrauten Provinzen anzustellen.

Der Königsberger Zeitung zufolge ist Polnisch-Krottingen von den Insurgenten wieder besezt worden.

Zu Riga ward die Cholera durch Flußfahrzeuge, die aus dem Innern Rußlands kamen, eingeschleppt. Schon vor dem 27 Mai waren 15 bei dem Oefnen eines Ballen Hanfs beschäftigte Arbeiter plözlich von der Krankheit befallen worden; ein Faktum, welches auf die Nothwendigkeit des Desinfektionsverfahrens bei giftfangenden Gegenständen hinweist. Uebrigens waren in Riga bis zum 2 Jun. Morgens 707 Personen erkrankt, davon 75 genesen und 417 gestorben. In den nächsten Tagen nach dem 26 Mai sollen etwa 60 Schiffe mit gutem Ostwinde den Rigaer Hafen verlassen haben, wovon 42 bereits den Sund passirten. Auf einem bei Flensburg vor Anker gegangenen Schiffe hatte sich bereits die Cholera gezeigt, und der Kapitain selbst wurde ein Opfer derselben. Zu Libau, Polangen, Telsche ꝛc. herrschte die Krankheit ebenfalls. In der Wojewodschaft Augustowo werden besonders die Städte Mariampol, Suwalki, Kalwarp ꝛc. als befallen genannt, doch ist die Sterblichkeit dort verhältnißmäßig gering. Westlich von Plonsk hat sie sich noch nicht gezeigt. Die Sprünge, welche die Krankheit in Asien und Südrußland gemacht haben soll, sind an den so schwer zu bewachenden preußischen Landgränzen noch nicht vorgekommen. — Zur Sicherung von St. Petersburg sind Quarantaineanstalten zu Narwa, Pölow und Borowitschi errichtet worden.

Polen.

Dem Warschauer Kourier vom 6 Jun. zufolge, sind die Kosaken von Prasnysz aus schon bis Ciechanow vorgerükt; andrerseits sollen auch in der Gegend von Siedlce wieder Kosakentrupps umherstreifen. Es ging von verschiedenen Seiten her die Nachricht ein, daß die russischen Soldaten vom Schlachtfelde bei Ostrolenka einen angesehenen General schwer verwundet auf einer Tragebahre, über der ein Baldachin aufgespannt und die von Adjutanten und Aerzten umgeben gewesen sey, durch Losize und Biala nach Brzese gebracht hätten.

Auch sagt derselbe Kurier, es habe sich die Nachricht verbreitet, daß die litthauischen Insurgenten bei Wilna wiederum mit den Russen gekämpft hätten.

In der polnischen Zeitung heißt es: „In diesem Augenblik erhalten wir die Nachricht, daß der Obrist Sierakowski, unterstüzt von den Insurgenten, bei Mariampol einer großen feindlichen Uebermacht eine eben so blutige Schlacht lieferte, als die bei Ostrolenka, nur daß sie für uns günstiger war. Die Unsrigen sollen jene Stadt zweimal erobert haben und zweimal wieder daraus verdrängt worden seyn, bis sie sich nach dem dritten Angrif behaupteten, und das dort befindliche Korps des Feindes gänzlich zersprengten.“

Der Dichter Anton Gorezki, welcher beim Beginne der litthauischen Insurrektion unter den Anführern derselben war, ist der Staatszeitung zufolge, durch Krankheit genöthigt worden, sich davon zurükzuziehen, und hat sich über Kopenhagen nach England begeben.

Die Nationalgarde der Hauptstadt hat dem Generalissimus und der Armee ebenfalls ihre dankbaren Gesinnungen zu erkennen gegeben. Am 3 Jun. empfing der General Skrzynezki in seinem Hauptquartier zu Praga den Befehlshaber der Nationalgarde, Grafen Ostrowski, mit dessen Stabsoffizieren und den Kommandeurs der einzelnen Gardeabtheilungen. Der Graf Ostrowski hielt eine lange Anrede an den Generalissimus, auf welche dieser ebenfalls in einer Rede antwortete, in der er unter Anderm versicherte, daß sein Rükzug nach Warschau in dem ganzen Operationsplane gelegen habe.

Der Präsident des patriotischen Vereins, Hr. Thomas Krempowiezki, machte unterm 2 Jun. in den Warschauer Blättern bekannt, daß sich der genannte Verein, nach Anhörung seiner Redner, aufgelöst habe und nicht mehr bestehe.

In Warschauer Blättern liest man folgende Details: „Die russischen Garden waren gewiß dazu bestimmt, längere Zeit in Warschau zu bleiben, wenigstens fand man in dem ihnen abgenommenen Gepäke eine Menge Luxusgegenstände, die mehr für Paraden und Bälle, als für Feldlager und Schlachten passen. — Die russischen Gefangenen in Wolborz begnügen sich schon nicht mehr mit ihrer freundlichen Verpflegung; sie beklagen sich über den Mangel an Meubeln und verlangen fortwährend Geld. In Czenstochau leben sie vergnügt, gehen auf die Jagd ꝛc. Wie werden die Unsrigen dagegen von den Russen behandelt! Es schaudert einem daran zu denken, vielmehr noch es zu beschreiben. — In der Wojwodschaft Kalisch werden die gemeinen russischen Soldaten zu Anlegung von Chausseen benuzt, wobei sie unter der Aufsicht ihrer eigenen Unteroffiziere stehen. Die Arbeiter bekommen täglich ihre Ration Lebensmittel, mit

Branntwein, und drei polnische Groschen. — Briefe aus Wien und Krakau sprechen von der großen Theilnahme, welche in Ungarn für die Sache der Polen herrsche. Die hiesigen Lazarethe erhielten von den edlen Ungarn 300 Tonnen Wein, 150 Tonnen Weinessig, einige hundert Stüke Leinwand, eine Menge Hemden ꝛc., was Alles völlig zoll- und transportfrei hieher geliefert wurde. — Der Gutsbesizer Nakwaski ließ neuerlich wieder folgende Anzeige in die öffentlichen Blätter rüken: „Schon nach dem 29 Nov. versprach ich einem jeden Soldaten von meinen Gütern, wenn er mit ausgezeichneten Zeugnissen vom Oberbefehlshaber versehen seyn würde, eine Belohnung von hundert Gulden und einen Zinsnachlaß von den ihm anvertrauten Ländereien. Bei der ruhmvollen Tapferkeit unsrer Krieger verspreche und versichere ich nun einem jeden der obenerwähnten, außer der Belohnung von 100 Gulden, noch 11 Morgen freies Landeigenthum." — Am 23 Mai, als am ersten Pfingstfeste, strömten sonst die Bewohner Warschau's immer nach dem beliebten Belustigungsort Bielany. Dismal war das Besuchen dieses Orts minder glänzend. Sonst sah man zahllose Massen in Puz und Prunk sich längs den Ufern der Weichsel bewegen; dismal eilten die einfach gekleideten schönen Polinnen in die heiligen Tempel, warfen sich auf ihr Antliz und flehten mit Inbrunst den Allmächtigen um Schuz und Segen für die Waffen des Vaterlandes. Auch die in Warschau befindlichen Truppen strömten in die Kirchen, und kein Auge blieb troken, als diese Krieger auf die Kniee niederfielen, ihre Hände zum König aller Könige erhebend, auf daß er sein gnädiges Antliz nicht von Polen wenden möze. Erst nachdem so alle Herzen erhoben waren, strömte es hinaus in die umliegenden Auen, wo überall der allbeliebte Mazurek erschallte. — Am 24 Mai 1829 sah Warschau die Krönung des Kaisers Nikolaus. Es herrschte ein Gefühl, das sich damals nicht begreifen ließ, so wie es sich heute nicht beschreiben läßt. Nach den vielen Jahren des Unglüks konnte wohl der Schimmer der glänzenden Feste da und dort einen Eindruk hervorbringen, welcher der Freude glich, und dennoch fühlte Jeder, selbst wider Willen, das Leere dieses politischen Spiels. Heute, nach zwei Jahren, ist jene Krone, auf die ein Herrscher so stolz seyn dürfte, und auf die man doch so wenig Werth zu legen schien, von dem Haupte gefallen, auf dem sie wohl nie mehr glänzen wird. Eine große Lehre für Fürsten und Völker!"

Der östreichische Beobachter meldet aus Warschau vom 3 Junius: „Das polnische Hauptquartier befindet sich fortwährend in Praga, und der größte Theil der Kavallerie ist auf dem diesseitigen Weichselufer in der Nähe der Hauptstadt gelagert. Ueber die Stellungen der Russen fehlt es an bestimmten Nachrichten im Publikum; die russische leichte Kavallerie soll sich diesseits Pultusk bei Sierozk gezeigt haben, aber man glaubt nicht, daß die Hauptarmee derselben Richtung folgen werde. — Einer amtlichen Anzeige vom 1 d. M. zufolge, befanden sich am 25 Mai in Warschau 105 Cholerakranke; hierzu kamen am 26 und 27 noch 21, wovon bis dahin 66 genesen, 5 gestorben sind und am 28 51 krank verblieben. Auf dem Lande läßt die Krankheit bedeutend nach."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze unterm 7 Jun.: „Man geht damit um, in Warschau eine festere und mehr übereinstimmende Regierungsgewalt in der Gestalt einer Regentschaft zu errichten, und dazu sollen hauptsächlich die Reibungen zwischen dem ehemaligen Gouverneur von Warschau und dem General Skrzynezki, so wie die Umtriebe des jezt zwar aufgelösten, doch immer noch im Stillen fortwirkenden patriotischen Klubs beigetragen haben. Man fühlt dieses Bedürfniß um so mehr, als auch der Reichstag seine viel gerühmte Freiheitsliebe und Aufklärung durch einige seiner lezten Beschlüsse und Maaßregeln, namentlich durch sein Verfahren in der Cichozkischen Angelegenheit, durch sein Verzögern des in Bezug auf die Bauern vorgeschlagenen liberalen Scheittes, und endlich durch seine gegen die Israeliten angeordnete Steuerrequisition sehr verdächtig gemacht hat. Die dermalige Zusammensezung der Nationalregierung, die aus fünf Mitgliedern besteht, ist der Ausübung einer festen Gewalt, wie sie die jezigen Umstände erheischen, im Wege, und es ist daher in Vorschlag gebracht worden, entweder einen Regenten zu ernennen, oder mindestens die Zahl der Mitglieder der Nationalregierung auf drei zu beschränken. Bereits am 4 Jun. hat der Landbote Ledochowski den Reichstag auf die Nothwendigkeit einer solchen Veränderung, als das einzige Mittel dem Terrorismus zu entgehen, aufmerksam gemacht. Er wurde hiezu besonders durch die vom patriotischen Klub, und namentlich auch vom Professor Lelewel bekannt gewordenen wüthenden Erklärungen veranlaßt. In diesen Klub hatte sich, kurz vor seiner dem Anscheine nach geschehenen Auflösung, der General Krukowiezki aufnehmen lassen. Bald darauf las man an den Straßenekn gedrukte Zettel, in welchen alle Polenfreunde zu neuer Revolution aufgefordert wurden, weil das Vaterland in Gefahr sey; ähnliche Zettel waren sowol in den Häusern der Einwohner, als unter das Militair vertheilt worden. Tags darauf, nachdem dis geschehen war, erschien der General Krukowiezki im Sizungssaale der Regierung, zeigte einen solchen Zettel vor, und eröfnete derselben, daß die Schlacht bei Ostrolenka total verloren sey, daß man dis nur der Unerfahrenheit des Generalissimus beimessen könne, und daß kein anderes Rettungsmittel vorhanden sey, als ihn (Krukowiezki) zum Regenten zu ernennen. Dem General Skrzynezki selbst machte er bittere Bemerkungen, sowol über seine militairischen Operationen, als über seine Frömmigkeit, die er bespöttelte. Dis zog ihm zwar seine Entlassung von der Stelle eines Gouverneurs zu, doch neuerdings sind wieder in Warschau Pamphlets verbreitet worden, worin dem Generalissimus vorgeworfen wird, daß er den Nationalkrieg im März habe unterdrüken wollen, weil er mit dem Feinde in Unterhandlungen getreten sey, und daß er jezt nach der Macht eines Diktators strebe, indem er der ihm vom Reichstage gesandten Deputation erklärt habe, die Form der Regierung müsse geändert werden, weil diese zu wenig Energie in ihrem Verfahren zeige. Dergleichen Verbreitungen lassen in der That die Besorgniß des Landboten Ledochowski nur allzu gegründet erscheinen. — Die polnische Hauptarmee ist wieder marschfertig, doch weiß man nicht, welche Richtung sie zunächst einschlagen wird. An Verstärkungen fehlt es ihr nicht, da in der Regel mehr Rekruten als Waffen disponibel sind. — Die polnische Gränze bei Kalisch ist seit einigen Tagen weit stärker als sonst von Sensenmännern besezt, und ihre Barraken sind so gestellt, daß sie die Fronte nicht nach dem Auslande, sondern nach dem Königreiche Polen gerichtet haben, daher man vermuthet, daß die Aufstellung in dieser Art geschehen ist, um Ueberläufer zurükzuhalten, die dort vielleicht verborgen sind."

⊙ Warschau, Ende Mai's (Auszug aus dem Schreiben eines bayerischen Arztes Dr. M. an seine Familie). Ich verließ am 7 Mai Abends 7 Uhr Berlin im Eilwagen, mit meinem Reisegefährten, dem Mediziner v. R. aus M. Wir gelangten über Landsberg des andern Tages auf einem erbärmlichen, und zu unserm Erstaunen unchaussirten Wege bis nach Posen, das wir am 9 Mai Morgens 6 Uhr erreichten. Es erregt Wehmuth, die politischen Einschränkungen so weit gehen zu sehen, daß ein ganzes Land statt der Konkurrenz offen stehender Straßen drei bis vier Fuß tiefe, sandige, unebene Fährten, die jeden Augenblik dem Wagen Umsturz drohen, zeigt. Ganz preußisch Polen entbehrt beinahe jeder regelmäßigen Chaussee; das Land ist eben, unfruchtbar und arm. In Posen selbst verweilten wir einen ganzen Tag, theils, weil die Posten nicht eintrafen, theils, um einer Exacerbation unsers Katarrh's, den wir von Sachsen aus mitbrachten, vorzubeugen, da wir ja gesund in das Land der Cholera kommen wollten. Von Berlin bis an die polnische Gränze (Slupce) sprach man kaum von etwas Anderm als der Cholera, und es scheint fast, als ob die Furcht vor dieser Krankheit künstlich gesteigert wäre. In preußisch Polen ist alles mit Militair angefüllt; in Posen selbst steht der Feldmarschall Gneisenau, umgeben von Kanonen und Säbeln. Es herrscht allgemein eine große Unzufriedenheit über die Anstalten und Einschränkungen, die man von dieser Seite her zur Zeit des ersten Ausbruchs des polnischen Freiheitskampfes machte; der Pole vergleicht sie mit denen vom Herzog Alba in Brüssel. Ungeachtet der strengsten Maaßregeln aber entfliehen täglich Hunderte von Jünglingen, Militairs und Männern aus allen Klassen über die Gränze, um in Warschau Dienste zu nehmen, und man versicherte uns hier, daß viele Tausende derselben bereits in der Linie stehen. Schon in Posen sollte ungeheure Theurung uns erwarten, wie man uns auf dem Wege häufig ankündigte. Es fand sich indessen von Theurung keine Spur. Von Posen nach Warschau blieb uns nur die Extrapost übrig; man zählt vierzig Meilen, und wir bezahlten überhaupt 40 Thlr. für das Fuhrwerk. Den 10 Mai verließen wir Posen, und gelangten Mittags um 1 Uhr an die polnische Gränze (Stralcowa). In Slupce (dem ersten polnischen Städtchen) nahm uns zuerst eine ganz treffliche Chaussee auf, und die Schnelligkeit des Fahrens übersteigt alle Begriffe; man fährt gewöhnlich drei Meilen in einer Stunde. Die Extrapost besteht aus einem leichten, offenen Leiterwagen, mit Stroh und ein Paar Deken für den Siz; der Postillon aber gibt dem Fuhrwerk das Ansehen, und die Rosse fliegen. — — Die Kälte war so heftig, daß wir die Nacht hindurch nicht im Freien aushalten konnten, und in Klodowa übernachteten. Eine Station vor Warschau machten wir Bekanntschaft mit dem edlen Grafen Heinrich Lubienski, der uns des andern Tages sogleich zu sich lud und uns allen möglichen Vorschub leistete. Der Weg von Posen nach Warschau ist ganz eben, aber fruchtbar an Getreide, obgleich die große 4 bis 5stündige Entfernung kleiner und armer Dorfschaften abschrekend ist. Schon werden die russischen Gefangenen zahlreich zu Feldarbeiten allenthalben benüzt, während der Pole in die Linie tritt. Mit dem Eintritte in Polen erfuhren wir auch sogleich, daß blos in Warschau die Cholera herrsche, und auch dort nur Wenige daran darnieder lägen. Alles war darüber ganz unbesorgt. Eben so wenig spürten wir auf der Reise durch Polen, daß dis ein Land des Krieges sey. Vollkommene Ruhe, Sorglosigkeit, Zuversicht, Sicherheit und störungsloser Gang der gewohnten Beschäftigungen bezeichnen diese Straße. Die Theurung ist mäßig. Anders wenige Meilen vor Warschau; Alles militairisch, romantisch, großartig im höchsten Grade; hier eine Truppe mit Sensen, dort mit Säbeln bewafnet, dann eine Schaar Verwundeter — überall die höchste Ungezwungenheit. In Warschau kehrten wir im Hotel de Vilna, dem ersten Gasthofe der Stadt ein, wohin alle Fremden kommen, und wo deswegen für uns etwas zu erfahren war. In Warschau sind die Straßen alle wieder hergestellt, nur hin und wieder laufen höhere Aufwürfe durch. Alle Geschäfte gehen ohne Unterbrechung fort, höchstens entbehren die Handwerker einiger Hände jüngerer Arbeiter; der Enthusiasmus für das Vaterland ist allgemein, und die Ruhe und Sicherheit ans Unglaubliche gränzend. Ich fand überall die beste, liebevollste Aufnahme, und so war es mir möglich, die Stimmung durch alle Klassen kennen zu lernen. Sie ist eine einzige im ganzen Volke; die Zuversicht auf den Generalissimus und die Truppen ist unbeschreiblich. Nur die Frauen der höheren Stände sind beinahe alle nach Krakau abgereist. — Die Lebensmittel sind nicht besonders theuer: Eine Semmel kostet 3 polnische Groschen; eine Flasche Rheinwein 6 polnische Gulden; eine Flasche Bier 10 Groschen; ein Pfund Rindfleisch 15 Groschen; 1 Citrone 14 Groschen; 1 Pfund Zuker 3 polnische Gulden; 1 Tasse Kaffee 15 Groschen; ein Glas Branntwein 3 Groschen; 1 Tasse Thee 15 Groschen u. s. w. — Wir wurden in die großen Spitäler geführt, von denen eines, Bubonik, früher ein Feldlager, über 6000 Kranke zählt. In Allem besuchten wir wenigstens 20,000 Kranke und Verwundete, ich ward oftmals eingeladen, Hand anzulegen oder ärztlichen Rath zu geben, und gewann volles Zutrauen. Die Cholera ist sehr mäßig, in fünf Tagen kamen 36 Cholerakranke an; alle von der gelindesten Art.

(Beschluß folgt.)

* Warschau, 6 Jun. Der Feldmarschall Diebitsch kan sich noch nicht von den Verlusten in der Schlacht von Ostrolenka wieder erheben, hat aber noch seine vorigen Positionen inne, um nöthigenfalls sich mit Lebensmitteln und Munition (??) aus dem neutralen Preußen zu versorgen. Indessen hat sich doch ein Korps von 14,000 Mann bis Prasnyz vorgeschoben, um eine Bewegung zu maskiren, welche die Russen nach Litthauen unternommen haben, wohin man zur Verfolgung des Generals Gielgud eine bedeutende Truppenzahl dirigirt zu haben scheint. Dieser unser General hat sich mit dem General Sierakowski vereinigt, und verfolgt wiederum seinerseits den General Sacken gegen Litthauen. Wir erwarten ehestens die Nachricht von der Vereinigung der Unsern mit den Insurgenten jener Provinz. Der General Chlapowski hat seine Armee schon bedeutend durch Freiwillige aus jener Gegend vermehrt. Es scheint, daß in den Provinzen Bialystok und Grodno unser Krieg ein nationaler wird. Es fehlen uns direkte Nachrichten über die Insurrektionen in Podolien und der Ukraine, und wir schenken den Gerüchten über Unruhen in Bessarabien keinen Glauben. Unsre Armee hat schon ihre Reihen wieder gefüllt, und neue Bataillone werden gebildet. Bewunderungswürdig ist es, daß früherhin zur Vollzähligmachung unsrer kleinen Armee von 30,000 Mann es stets an Rekruten fehlte, und daß wir jezt bei einem Stande von 100,000 Mann, Ueberfluß an Mannschaft haben, die nur aus Mangel an Waffen nicht können zur Armee befördert werden. Wäre die Waffenblokade von Seite Preußens und Oestreichs nicht so streng, und könnten wir das nöthige Materiel

Digitized by Google

aus den englischen und französischen Fabriken erhalten, so wäre es uns leicht kräftig offensiv gegen den jezt uns dreifach überlegenen Feind zu Werke zu gehn, dessen Verluste sogleich aus unversieglichen Hülfsquellen gedekt werden. Hienach sind die allgemeine Energie und die großen Kraftanstrengungen zu messen, mit denen wir schon so lange jenem gewaltigen Koloß widerstehen, der noch kürzlich Europa zittern machte. Aber der Augenblik naht, wo wir diese Anstrengungen werden verdoppeln, und zu außerordentlichen Maaßregeln unsre Zuflucht nehmen müssen. Unsre aus fünf Gliedern bestehende Regierung ist für eine Kraftäußerung, wie sie die Umstände erfordern, nicht stark genug, und da die Nation sich zu einer zwar nationalen, aber festen Regierung hinneigt, so hat man einen Regenten, oder auch ein Triumvirat vorgeschlagen. Die Frage ist in der Kammer mit leidenschaftsloser Ruhe verhandelt worden, und wir bitten Sie sich versichert zu halten, daß wenn eine Umgestaltung der Regierung statt haben sollte, diese weder Folge einer Revolution noch eines Parteikampfes, sondern die Frucht reifer Ueberlegung ist. Die einzige Ursache, die der Ausführung noch entgegensteht, ist die Furcht, daß man eine solche Veränderung im Auslande für Uneinigkeit und innere Unruhe ausgeben werde. Die Zahl der Cholera-Kranken in den Lazarethen ist im Durchschnitt einige und sechzig, wovon vom 1 Jun. bis zum 5ten 24 gestorben sind.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Wien, 9 Jun. Die unter dem Vorsitze des kommandirenden Generals in Gallizien, Feldmarschall-Lieutenants Baron Stutterheim, auf Allerhöchsten Befehl daselbst errichtete Sanitätskommission hat — den neuesten Berichten aus Lemberg zufolge — ihre Wirksamkeit begonnen. Während dieselbe fortan mit den Maaßregeln gegen die Verbreitung der Cholera und zum Behufe ihrer Unterdrükung im Innern des Landes beschäftigt ist, hat dieselbe die militairische Absperrung gegen das Gebiet von Krakau und das Königreich Polen veranlaßt, und den an der russischen Gränze schon bestandenen Sanitätskordon den Umständen gemäß neu angeordnet, überdis aber zu größerer Sicherung des völlig gesunden Theiles von Gallizien die Aufstellung eines Kordons längs des Sanflusses eingeleitet, welcher sich einerseits an den Kordon gegen Polen, andererseits an jenen schließen wird, welcher zum Schuze des Königreichs Ungarn angeordnet ist. Da früher bereits zur Sperrung der mährisch-schlesischen Gränze eine Kordonslinie am Solafluße gezogen wurde, welche von der königlich preußischen Gränze bis in das Arvaer Komitat läuft, so scheint von dieser Seite jeder Gefahr vorgebeugt. Die Absonderung Galliziens von Ungarn und Siebenbürgen, ohnehin größtentheils von der Natur selbst durch die mächtigen Karpathen bewirkt, wird durch die mit aller Thätigkeit im Zuge begriffene Aufstellung des militairischen Kordons längs dieser Gebirgskette vollendet. Die sanitäts-polizeilichen Anordnungen, welche die Central-Hofkommission allhier einleitete, insbesondere die Errichtung der Kontumazanstalten, die Verfügung der Briefräucherung, die Bereithaltung oder Zusendung von Aerzten u. s. w., werden in Schlesien, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen kräftig betrieben, und die Sanitäts-Provinzialkommission in Gallizien geht im engsten Einvernehmen mit den diesfälligen leitenden Behörden in den angränzenden k. k. Staaten vor. Uebrigens haben Se. Majestät in Ihrer landesväterlichen Vorsorge der Sanitätskommission in Gallizien beträchtliche Fonds in Baarem und ansehnliche Quantitäten an Nahrungsfrüchten zu Gebote gestellt, zur Unterstüzung der Dürftigen, welche durch ihre Noth am ersten der Gefahr ausgesezt wären, ein Opfer der Seuche zu werden."

* Lemberg, 2 Jun. Die Cholera scheint, obwol die Zahl der Kranken in den leztern Tagen zugenommen hat, hier nicht so hartnäkig zu seyn, wie an manchen andern von dieser furchtbaren Geißel heimgesuchten Orten; denn von den noch krank Liegenden sind mehr als die Hälfte schon auf dem Wege der Genesung. Die Gesamtzahl der hier an der Cholera Erkrankten beträgt: vom 20 bis 29 Mai, 147; davon starben 87; krank blieben 60. Am 30 Mai war der ganze Stand vom 20 angefangen: 210 Erkrankte und 110 Todte. Am 31 war der ganze Stand vom 20 angefangen: 228 Erkrankte und 117 Todte. Am 1 Jun. war der ganze Stand 245 Erkrankte und 122 Todte. Heute bis 12 Uhr Mittags war der ganze Stand vom 20 Mai angefangen: 557 Erkrankte und 198 Todte; demnach sind in dreizehn Tagen nicht mehr, und zwar nur unter den Juden und der ärmsten Klasse, als 557 Personen erkrankt und davon 198 gestorben. Von den noch krank liegenden 159 Individuen geben die Meisten Hofnung zum Aufkommen. Viel schrecklicher aber wüthet die Cholera in Brody, wo täglich mehr als 50 Personen von ihr ergriffen werden. Seit der kurzen Zeit, wo die Cholera daselbst ausbrach, bis gestern, wurden von derselben in Brody 1700 Individuen befallen, von denen bereits über 800 gestorben sind.

* Wien, 9 Jun. Der Kourierwechsel zwischen Paris und hier ist seit 14 Tagen wieder besonders lebhaft; man will wissen, die Unterhandlungen wegen Räumung der päpstlichen Staaten seyen auf neue Schwierigkeiten gestoßen. — Unser allerhöchster Hof hat seinen gewöhnlichen Sommeraufenthalt, in Folge der seit geraumer Zeit anhaltenden ungünstigen Witterung, noch nicht bezogen; mit Eintritt gelindern Wetters dürfte es ohne Verzug geschehen. Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt tritt nun als Obristlieutenant bei dem hier garnisonirenden Infanterieregimente Giulay in Aktivität. — Marschall Marmont, welcher eine Reise nach Ungarn unternommen hatte, ist wieder hieher zurükgekehrt. — Hinsichtlich der Unruhen in Albanien und Bosnien sind unerachtet der Siege des Großwessiers die neuesten Nachrichten noch nicht ganz beruhigend, indem die Insurrektion in Unteralbanien, besonders aber in Bosnien, sich immer weiter verbreitet. Aus Fiume schreibt man, daß der Pascha von Travnik, welcher sich, von den Rebellen gezwungen, scheinbar an ihre Spize stellen mußte, ihnen entwischt, und in Begleitung von 150 Mann in der k. k. Gränzkontumaz angekommen sey. — Die Post aus Konstantinopel vom 10 Mai ist erst vor einigen Tagen hier eingetroffen, sie brachte nichts Wichtiges, außer dem Auslaufen der Flotte in den Bosporus; wir erwarten in den nächsten Tagen schon die Post vom 25 Mai. — Aus Warschau haben wir Nachrichten bis zum 4 d.; diesen zufolge sollen die Generale Giełgud und Chłapowski sich bereits mit einzelnen Korps der litthauischen Insurgenten vereinigt haben. Die russische Hauptarmee soll großen Mangel an Lebensmitteln leiden, und sich deshalb der preußischen Gränze genähert haben.

Wien, 10 Jun. 4prozentige Metalliques 71⅛; Bankaktien 1054.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

I. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Man kan annehmen, daß die durch die allgemeinen politischen Bewegungen eingetretenen Hemmnisse und Stokungen des Handels mit dem Januar 1831 zuerst sich ganz fühlbar gemacht haben. Die Braunschweiger und Frankfurter (a. d. O.) Wintermessen gaben das Signal. Beide waren ganz schlecht, auf beiden wurde nur der Nothbedarf befriedigt, aller Einkauf auf Spekulation schien Thorheit. In Frankfurt a. d. O. getraute sich kein anwesender polnischer Einkäufer von den wenigen, die auf den Plaz durchgedrungen waren, etwas zu kaufen, von dessen augenblicklichem Begehr er nicht überzeugt war. Die von den preußischen Fabrik- und Finanzmännern angeordnete Verrükung des Termins der Naumburger Messe gab kein erfreuliches Resultat. Man hatte diese Sommermesse deswegen zum Anfang Aprils hinausgeschoben, weil da kein Kleinhändler mehr sich mit den Frühlingsartikeln versorgt, die Tuchhändler um diese Zeit mit den Wollmärkten zu thun haben, und weil sie allzunahe an die Margaretenmesse in Frankfurt a. d. O. gränzte, worauf freilich, als Naumburg noch zum Königreich Sachsen gehörte, keine Rükficht genommen wurde. Doch der Erfolg widerlegte alle diese Berechnungen. *) Sonst hatten sich in der Peter-Paulmesse die Dessauer Juden und andere Einkäufer von den zu Naumburg frisch angekommenen englischen Manufakturwaaren und anderen begehrten Artikeln reichlich versehen, und die für die Messe selbst eintretende Zollermäßigung benuzt, um in der Frankfurtur Margaretenmesse zu verkaufen. Durch den Wegfall des Bedarfs für diese Messe und für Bayern, welches sonst auch aus Naumburg viele Waaren bezog, so früh aber noch nicht auf dem Plaze seyn konnte, schlug die dismalige Naumburger Messe ganz fehl. Die allgemeine Landwehrbewaffnung in Schlesien und in den Marken nöthigt jeden Familienvater, sich jeden nicht ganz dringenden Einkauf zu versagen. So stokt auch der Landhandel gänzlich, und die Naumburger Gewölbevermiether und Meßwirthe gaben dringende Vorstellungen gegen diese Störung der alten Meßzeit ein. Eben so ungünstig zeigte sich der Erfolg der Ostermesse in Frankfurt a. M., wo allerdings Offenbach großen Abbruch thut. Hier wurde der Wegfall des holländisch-belgischen Handels und die peinliche Ungewißheit über die Kriegsfrage sehr verderblich. Pariser aufgelegte Roben und andere Modeartikel wurden sogar von Modehändlern aus dem nördlichen Deutschland mit 30 Proz. Verlust hieher auf den Markt gebracht, und konkurrirten mit den Franzosen, da in Paris, Lyon, St. Etienne u. s. w. viele Fabriken feierten, oder wenigstens nichts Neues und Schönes lieferten. Bei solchen Warnungen und Vorbedeutungen konnten denn auch die Erwartungen von der dismaligen Leipziger Ostermesse nichts weniger als erfreulich seyn. Die jezt, nach dem Falle von zwei sehr bedeutenden Häusern, wovon das eine blos durch Zahlungsunfähigkeit oder die Rechtschikanen in Rußland stürzte, nur noch auf fünf bedeutende Häuser beschränkten Seidenhandlungen in Leipzig waren in ihren Verschreibungen aus Frankreich äußerst furchtsam gewesen. Ueberall wurde eher abbestellt als frische Zusendungen begehrt. Noch waren in Deutschland selbst die innern Gährungen nicht überall beschwichtigt. Mehrere Einkäufer würden gern zur Messe gekommen seyn, aber die Furcht, daß während ihrer Abwesenheit in ihrer Heimath neue Unruhen ausbrechen könnten, bewog sie, zu Hause zu bleiben. Die Lage Warschau's, welches noch immer als eines der wichtigsten Depots für Leipziger, weit über das rechte Weichselufer hin zu verführende Güter gegolten hatte, wurde durch Briefe und Flüchtlinge, die nach Breslau und Lemberg kamen, als verzweifelt ausgeschrien, und man sah voraus, daß wenn auch die polnische Bank zu verloosen fortfahre, doch dort außenstehende Schulden, zur Ostermesse zahlbar, ausbleiben würden. Leipziger Speditionshandlungen erhielten die traurigsten Berichte von den dort festlagernden Gütern. Ein namhaftes, mit Strohgeflechten handelndes Haus, welches auf Bestellung mehrere Kisten davon nach Petersburg versendet hatte, mußte sie mit großen Spesen wieder zurükkommen lassen. Von dem großen Handelshause Köhler in Warschau kam ein Extrapostwagen mit 15 Kollis zurük, die man, weil es sie durchaus in Warschau nicht absezen konnte, in Leipzig losschlug. So gab es dismal nicht blos auf der Buchhändlerbörse Krebse. Es flutbete häufig zurük, was schon zu Michaelis abgeflossen war. Der Wegfall des Handels nach Belgien, für die Manufakturen in England und Schottland das günstigste Ereigniß, war nicht nur den schwunghaften Geschäften in den preußischen Provinzen in Westphalen, den Elberfelder und Barmener, den Bielefelder und Crevelder Häusern, sondern auch den sächsischen Fabrikanten und dem Meßabsaz äußerst nachtheilig. Aber auch die Einkäufer und Bestellungen aus Holland fehlten gänzlich, weil man dort auf die Herabsezung des früher von der Regierung zur Begünstigung der belgischen Fabrikation angesezten enorm hohen Zolls wartete, der aber darum, weil man auf anderem Wege den Ausfall in der Staatseinnahme nicht zu deken vermochte, und schon wegen der unvermeidlichen Konzessionen, die man sich der Rheinschiffahrt bis ins Meer jezt zu machen genöthigt sah, ein bedeutendes Defizit in dem Zollertrag voraussah. Wenn auch auf der einen Seite nach dem Berichte des preußischen Generalkonsulats in Leipzig nicht übersehen werden konnte, daß noch in keiner Messe der Wettstreit zwischen den französischen, englischen und deutschen Fabrikaten in einigen Luxusartikeln so deutlich hervorgetreten sey, und man sich in dieser Beziehung auf die kaiserliche Teppichfabrik in Linz, welche ausgezeichnete Muster, die den schottischen den Rang ablaufen, zur Bestellung einschikte, und auf die Arbeiten der Handlung Nicolai und Gillet aus Berlin berief; so zeigte sich doch im Allgemeinen noch viel augenfälliger die blos auf Täuschung ohne Realität hinarbeitende Verschlechterung der Waaren, weil ja Wohlfeilheit das Kriegsgeschrei war. Es ist kaum zu begreifen, wohin uns diese Lumpen- und Lappenfabrikation endlich noch führen soll. Damit hängt aufs Engste das überall sichtbare Bestreben, an die Stelle der soliden Waarenartikel nur Surrogate zu sezen, zusammen. Ein Wizbold nannte daher die ganze Messe, in Beziehung auf die bekannten Ersazlinge der Kolonialwaaren, einen Cichorien- und Runkelrübenmarkt. Papier ist die Losung! der Handel in Staatspapieren bereitet über lang oder kurz einen europäischen Generalbankerot vor.

*) Die Gründe dieser die Leipziger Messe vielfach bedrohenden Verrükung der Naumburger Petri-Paulmesse sind durch ein Mitglied der preußischen Fabrikkommission in der zweiten Beilage zur preußischen Staatszeitung Nro. 8 von diesem Jahre bereit entwikelt worden.

Digitized by Google

Bis dahin kan unser Zeitalter nicht wohl das eiserne, sondern nur das papierne heißen. Allein Papier ist jezt auch das Surrogat für feineres Strohgeflecht, Batist, Handschuhfabrikate geworden. Die Strohhüte der Frauen mit ihren gewaltigen Blenden kosten zu viel. Man spekulirt also auf Papierhüte, die durch eingepreßte Formen und einen feinen Firniß ganz leidlich fernen, aber beim ersten Regentropfen schrumpfen. Man kauft ein solches Hutfantom für einen Gulden, da ein wirkliches aus italienischem Geflechte Thaler kostet. Mag der wakere Handschuhfabrikant Jaquemar in Wien (Mariahilf Nro. 17) mit seinen verbesserten Nähmaschinen und weit haltbarerer Färberei ganz Deutschland mit den zierlichsten Männer- und Frauenhandschuhen, und selbst mit den Nähmaschinen zu Hunderten zu versorgen bereit seyn, und sich mit vollem Rechte rühmen, daß bald kein Duzend Handschuhe mehr über den Rhein herüberzukommen brauche, mag Swoboda in Prag ganz Böhmen aufs Beste zu behandschuhen bereit seyn; das Alles ist zu theuer! Paris schikt uns dafür blendendweiße Handschuhe aus gewalktem (!) Papier, bei welchen sogar der innere Handtheil als Schreibtafel dienen kan, die man mit elastischem Gummi sogleich wieder zu reinigen vermag. Es macht daher für den Augenblik Sensation, und wird freilich denselben Weg gehen, den die papiernen Halskragen und Cravaten gingen, als ihre Träger die Pfeifen daran anzündeten. Einen sprechenden Beleg der stufenweis fortschreitenden Surrogate gaben auch die Roben der Frauen in Musselin, Tüll, Petinet, Spizengrund, Krepp u. s. w., bei welchen statt der wirklichen Stikerei nur aufgelegte, später aber gar nur aufgestreute und durch Gummi befestigte Ausschmükungen in allen Farben eintraten. Da die mehrfach neben einander aufgebauschten Falbeln und Borduren noch immer zu kostbar schienen, kam man auf die Idee, die Vortücher und Schürzen wieder in Gunst zu sezen, wodurch natürlich auch die Falbeln weichen mußten. Dergleichen mit fantastischen Einfassungen buntfarbig gedrukten Tändelschürzchen in baumwollnen und andern Stoffen wurden in dieser Messe besonders von einigen Chemnitzer Häusern in unglaublicher Menge verkauft und damit große Ersparniß bewirkt. Die in dieser Messe in großer Masse und äußerst wohlfeil verkäuflichen Ginghams sind Surrogate der feinen Lyoner Sommerstoffe, die man rabanés nennt. Und was sind die von dem ächten niederländischen und englischen Spizengrund kaum zu unterscheidenden Bobinetblonden, die auf den in Chemnitz selbst gebauten Stühlen jezt in so großer Menge fabrizirt, und bei den Gebrüdern Holberg in Leipzig so gern gekauft wurden, was die Eisenpuzkettchen, Nadeln, Gürtel u. s. w., die schon lange an die Stelle der schöngeschliffenen Stahlkaillerien getreten sind, Anderes als Surrogate? Die dünnste Silberplattirung ersezt jezt das Argentan. Berliner Studirlampen mit allen Bequemlichkeiten, Beinglasdekeln, Oelzuleitern u. s. w. mit saubern bronzirten Bleischäften bezahlte man mit weniger als 2 Thalern, die man sonst unter 5 nicht haben konnte. Doch wo wäre hier das Ende zu finden! Das Alles ist freilich oft um $^2/_3$ wohlfeiler, als die ursprüngliche Tüchtigkeit. Allein es ist doch, recht erwogen, die theuerste Wohlfeilheit. Das traurigste Surrogat von Allem dürfte aber doch die Erscheinung im Buchhandel seyn, die bei der Wuth mancher Verleger, die man nur Papierschwärzer nennen sollte, nicht Bücher, sondern nur Makulatur flott machte. Die Menge dieser allen Kartouchen- und Krämerduten-Verbrauch weit überflügelnden Papiermasse war in dieser Messe so groß, daß der Centner, der sonst zu 7 Thaler angeschlagen werden durfte, kaum für 4 Thaler verkauft werden konnte!

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*** Paris, 7 Jun. (Beschluß.) Er wandte sich sogar 1797 in seiner Déclaration à mes commettans an die Wähler, die ihn ernannt hatten, denunzirte die Mehrzahl seiner Kollegen, rief die Rache der Nation auf ihr Haupt. So würde Baillenl jezt nicht mehr sprechen, er hat eben manche Ansicht geändert, aber er vertheidigt seine jezigen Ansichten mit demselben Eifer wie seine frühern. Man dekretirte früher auf Baillenls Verlangen die Deportation von 52 Repräsentanten, und die der Eigenthümer, Direktoren und Redaktoren von 41 Journalen. Jezt ist er gemäßigter; doch ist merkwürdig, daß ein ministerielles Journal, das Baillenls Schrift herausstreicht, den ominösen Rath enthält, diejenigen Deputirten, welche ein vorläufiges Mandat annähmen, von der Kammer auszuschließen. Ich will nun auch den Leser mit einem Theile des übrigen Heeres bekannt machen, welches gegen das Mandat manövrirt. Vor allen der offizielle Moniteur, vorzugsweise Organ des Hrn. Perier. „Nichts verdammt so sehr die unerlaubten Wahlcomité's", dis ist ein Hauptargument des Moniteurs, „als die Ruhe, womit die Versammlungen der Nationalgarde unlängst ihre Offizierwahlen vorbereiteten und ausführten." Aber, erwiedert die Opposition, warum erlaubt man nicht auch jene andern Versammlungen? würden jene nicht alsdann weniger gereizt, unschädlicher für die Verwaltung seyn? Warum erlaubt, begünstigt man die Wahlcomité's der Ministeriellen, wie z. B. das unlängst erwähnte in einem öffentlichen Gebäude der Stadt Nantes, während man die Oppositionscomité's anfeindet? Triftiger als die Gründe des Moniteur sind die eines andern Journals, welches am talentvollsten die Verwaltung unterstüzt. Wenn man dem Deputirten eine Ansicht vorschreibt, frägt das Journal des Debats, wozu alsdann die Debatten, die Erörterung in der Kammer? Und vergesset ihr, daß der gewählte Deputirte nicht mehr seine Lokalität vertritt, sondern Frankreich überhaupt? Die Opposition entgegnet jedoch: die Wähler sollen Niemandem eine Ansicht vorschreiben, sondern den wählen, der ihre Ansicht theilt, sich dafür erklärt hat. Diese Ansicht der einzelnen Kollegien kommt in die Kammer; die langen Erörterungen taugen nichts; es reicht hin, die verschiedenen Ansichten der Kollegien durch das Scrutin zu sammeln, und ist die Regierung mit einem so entstehenden Gesezе, das überdis erst von der andern Kammer angenommen werden muß, nicht zufrieden, so braucht sie es nicht zu sanktioniren. Der Deputirte ist vor Allem Repräsentant seiner Lokalität, das Scrutin aber repräsentirt die Nation. So erwiedert die Opposition, und wer auch persönlich gegen die Erblichkeit der Pairs sehr eingenommen wäre, muß doch zugeben, daß wenigstens der erste Grund des Debats in Bezug auf das Mandat viel Plausibles hat. Was aber dem Ministerium hiebei schadet, ist, daß es nicht von völlig unabhängigen Publizisten unterstüzt wird, sondern von Leuten, welche kürzlich sehr viele Stellen kumulirt und bedeutende Pensionen erhalten haben, und daß ein Theil der jezigen Verfechter des Ministeriums in denselbe Blättern oder in andern früher für die lezten Minister Karls schrieb. Unlängst wurde die Verwaltung sogar von einem Bi

Digitized by Google

im Stiche gelassen, das, wie man behauptet, monatlich sechs- und außerdem jährlich zweimalhundert-Tausend Franken von ihr zugesichert und bis dahin bezogen hatte; es wollte noch weiter für die Verwaltung schreiben, allein, wie man ebenfalls versichert, blos unter der Bedingung, daß der Oberredakteur den Sizungen des Ministerkonseils beiwohnen dürfte. Dis Blatt und unzählige andere bilden jezt eine mehr oder weniger entschiedene und heftige, kompakte Opposition gegen die Verwaltung, verfechten das Prinzip des Mandats, wollen nichts mehr von Erblichkeit der Pairs hören, und arbeiten auf eine veränderte Deputirtenkammer hin. Zu diesem Zweke hat man hier längst angefangen, das Leben der frühern Deputirten zu erzählen, Anfangs in Büchern, jezt in Journalen, und damit diese Beschreibungen zur rechten Zeit an Ort und Stelle gelangten, begann man mit den Deputirten der entferntesten Punkte Frankreichs (Pyrenäengegend), denen der Courrier des Electeurs dieser Tage meist einen so übeln Namen gemacht hat.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung enthält Folgendes aus Dresden vom 7 Jun.: „Ein Schreiben des königl. Stiftsarztes Dr. Hille, welcher von der königl. sächsischen Landesregierung zu Forschungen über die asiatische Cholera nach Polen abgesendet worden ist, aus Warschau vom 30 Mai, bestätigt es, daß in ganz Schlesien und dem mittlern Theile des Königreichs Polen, durch welchen er auf seiner Reise gekommen ist, bis jezt keine Spur der asiatischen Cholera sich gezeigt hat. Es ist diese Krankheit aber, wahrscheinlich durch die Kriegsereignisse, in Gallizien von Neuem und gegen die Ostseeküsten hin (Riga, Polangen, Danzig) verbreitet worden, während der mittlere Theil des Königreiches Polen, welchen die Drangsale des Krieges bisher nicht drükten, auch von der asiatischen Cholera frei geblieben ist. In Warschau fand Dr. Hille noch von der Cholera heftig ergriffene Kranke, sehr viele Genesende und an Nachkrankheiten Leidende. Die Krankheit scheint einen milden Charakter angenommen zu haben, viele Menschen bleiben ganz verschont; sie hat in Warschau wenige Personen aus den höhern Ständen und nur Einen der Aerzte befallen, der aber auch wieder hergestellt ist; sowie überhaupt bei zeitiger zwekmäßiger Hülfe die meisten Cholerakranken genesen sind. — An der Gränze der königl. preußischen Staaten hat Dr. Hille den Sanitätskordon in einer Streke von sieben Meilen genau kennen gelernt. Er ist mit gründlicher Sachkenntniß und Sorgfalt angeordnet, er wird mit Strenge gehandhabt, wie es bei einer Krankheit, deren Ansteckungskraft durch Menschen nun außer Zweifel gesezt ist, dringend nothwendig wird, wenn die wohlthätigen Absichten der Regierungen nicht vereitelt werden sollen. — Längs der ganzen königl. preußischen Gränze gegen das Königreich Polen stehen in verschiedenen, doch nie über eine ¾ Meile betragenden Entfernungen hölzerne mit Stroh bedekte Hütten, deren jede mit sechs Mann Soldaten nebst einem Unteroffizier besezt ist. Bei jeder Hütte steht eine Schildwache, die rechts und links den Wachtposten der nächsten Hütte sehen kan, und von jeder Hütte gehen zwei Mann, der eine rechts, der andre links, bis zur mittlern Entfernung der nächsten Hütte patrouilliren, wo sie mit den Patrouillen der nächsten Hütte zusammentreffen und die Meldung des etwa Vorgefallenen erhalten. — Es ist kaum möglich, auf diese Weise die Gränze irgendwo unbemerkt zu passiren, besonders da auch noch die Brüken und Stege, welche über die Gränzflüsse und Bäche führen, mit Pallisaden und Gräben gesperrt sind. Kavalleriepatrouillen bilden in kurzer Entfernung hinter dem ersten Kordon eine zweite Kette, und eine dritte wird durch die Infanteriepatrouillen der in den nächsten Dörfern gelegenen Hauptwachen gebildet. Alle sechs Tage werden die Besazungen der ersten Gränzhütten zu 6 Mann durch andere von den in den nächsten Dörfern liegenden Besazungen abgelöst, und diese wieder alle zwölf Tage durch weiter rükwärts in kleinen Städten liegende Reserven. Auch die Kontumazanstalten sind vollkommen zwekmäßig eingerichtet, Personen und Waaren, die aus Orten kommen, welche wegen der Cholera verdächtig sind, müssen in denselben 21 Tage Quarantaine halten und werden genau beobachtet. Dieser Sanitätskordon der königl. preußischen Staaten ist von den Küsten der Ostsee bis Berun Zabrzeg gezogen, und an denselben schließt sich nun der Gränzkordon der k. k. östreichischen Staaten, welcher neuerlich wieder in voller Strenge, wie gegen die Pest, in Wirksamkeit getreten ist. Auf die Weise bilden jene Kordons nicht allein eine schwer zu durchdringende Kette, sondern es sind auch außerdem die sämtlichen Polizei- und Sanitätsbehörden der Gränzkreise zur strengsten Wachsamkeit angewiesen, die auch ausgeübt wird. Möge es den rühmlichen Bestrebungen der preiswürdigen Regierungen dieser beiden Staaten gelingen, sich den Dank des übrigen Europa's für den Schuz gegen eine verheerende Krankheit zu erwerben"

* München, 13 Jun. In der Sizung der Kammer der Abgeordneten am 11 d. wurden die Fragen zur Abstimmung über den Antrag mehrerer Abgeordneten des Rheinkreises, die pragmatischen Rechte der Friedensrichter betreffend, berichtigt, dann aber die Beschlüsse über die Aeußerungen der Kammer der Reichsräthe hinsichtlich des Lehengradationsstempel-Erlasses gefaßt; hiernach folgten die Vorträge des 3ten Ausschusses über v. Utzschneiders Antrag auf Beförderung des Unterrichts in bayerischen Schulanstalten, dann des Petitionsausschusses über geprüfte Anträge, endlich die Anzeige des 5ten Ausschusses über die nicht zur Vorlage geeigneten Beschwerden. — In der heutigen (42sten) Sizung war eine äußerst freudige Bewegung der Kammer-Mitglieder wahrzunehmen; es kam nemlich durch ein Regierungsblatt, das ebenfalls heute erschien, zur Kenntniß, daß Se. Majestät unterm Gestrigen beschlossen haben, die Verordnung vom 28 Januar d. J., die Vollziehung der Bestimmungen des §. 2. der 3ten Beilage zur Verfassungsurkunde betreffend, außer Wirksamkeit zu sezen. Der Abgeordnete Schwindel ergrif das Wort, und verkündete dieses frohe Ereigniß; ein dreimaliges einstimmiges Lebehoch wurde dem Monarchen gebracht; laut ließen sich die Aeußerungen der dankbaren Freude und Anerkennung über diesen Beschluß hören, wodurch die häufig erwähnten Bestimmungen über die Censur vom Januar dieses Jahrs außer Anwendung kommen. — Nach Bekanntmachung der Abstimmung über die jüngst debattirten Anträge in Betref der Einquartierungslasten wurde vom 1sten Ausschusse über die Anträge wegen besserer Sicherstellung der Personen gegen Uebergriffe der Polizei- und Militairgewalt, ferner über einzelne Bestimmungen der Augsburger Wechselordnung und über Sensariegebühren in Fallimentsfällen Vortrag erstattet. Dann begann die Diskussion über die Nachweisung der Staatseinnahmen für 1826/27, 1827/28, 1828/29; der königs-

Digitized by Google

liche Staatsminister Graf Armansperg schikte der Debatte eine umfassende Erläuterung über die vom Ausschusse beanstandeten Rechnungsposten voran, worauf der 2te Präsident Seuffert eine Rede von der Bühne hielt. Eine detaillirtere Anzeige über diese interessanten Debatten wird von Zeit zu Zeit folgen. Die Fortsezung derselben ist auf morgen bestimmt.

Schweiz.

* Lausanne, 30 Mai. Die neue Verfassung ist auch bei uns berathen, und von dem Verfassungsrath mit großer Mehrheit angenommen worden. Bei der lezten allgemeinen Diskussion wurden zwar der mißbeliebigen Artikel mehrere bezeichnet, allein das Werk doch gutgeheißen. Wir entheben aus dem Votum des Hrn. Prof. Monnard das Urtheil über diesen Entwurf, es paßt dasselbe auf manche andere neue schweizerische Verfassung: „Die Umstände erlaubten kein ganz gutes Verfassungswerk; die europäische Umwälzung hat uns überrascht, sie traf mit dem Aufwallen vieler Leidenschaften zusammen, das Werke der Weisheit selten zulässig macht. Sie gestattete uns nur eine gütliche Uebereinkunft zwischen dem Alten und dem Neuen, mit dem Vorschreiten des Lichts und zwischen den verschiedenen Stufen unserer Kultur, denn unter dem Glanzfirniß von Civilisation stuft sich diese in allen bürgerlichen Gesellschaften ab, vom obersten bis zum niedrigsten Grad bis zur Barbarei." — Der größte Gewinn, den man in dieser Verfassung zu finden vermag, ist wohl der, daß Abänderungen in der Verfassung an keine Zeit, sondern nur an bedächtliches gesezgeberisches Einschreiten und an die einzuholende Volksgenehmigung gebunden sind. Durch diese Bestimmung nähert sich die Verfassung derjenigen von Genf, und verhütet für die Zukunft vollständige Umgestaltungen, welche das Staatsleben bedenklich stören. Für die Bezahlung der großen Räthe ward eine bestimmte Summe von 12,000 Fr. für jedes Jahr festgesezt, und zwar nur durch eine Abstimmung mit Namensaufruf unter einigem französischem Tumult, mit 106 Stimmen gegen 49. (Nach der Vorschrift waren zwei Drittheile Stimmen zu einem gültigen Beschlusse erforderlich, mithin 103.) Einige andere auffallende Beschränkungen der Wahlfreiheit, z. B. daß aus einem Bezirk nur zwei Mitglieder in den Staatsrath gewählt werden dürfen u. a. m., wird die Zeit erst als unpassend nachweisen müssen und dann allmählich revidiren. Die Aufstellung eines Kassationshofes ward einstimmig verworfen, dagegen viel von einer Handelskammer und einem Ruralkodex gesprochen, indessen fand die große Mehrheit doch besser, nichts über diese Punkte in die Verfassung aufzunehmen, und der Gesezgebung solche Berathungen zu überlassen, die kaum zu allgemein befriedigenden Ergebnissen in diesem Augenblik hätten führen können. Auch unser Kanton wird nun in wenig Wochen in die Reihe der neu konstituirten treten und die Zahl derer vermehren, welche genügende Garantie für unsere Ruhe und Freiheit geben.

* Martinach im Wallis, 1 Jun. Die Ruhe ist wieder hergestellt, und zwar ohne alles Blutvergießen. Die Nachricht, daß die Regierung ein Gesez entworfen habe, welches die althergebrachte Freiheit, die Zehenten oder Bezirksbeamten zu wählen, in bedeutendem Maaße beschränke, indem fortan diese Beamten nur aus einer Kandidatenliste gewählt werden sollten, war Veranlassung zur Unzufriedenheit, welche sich besonders in Martinach und auch in St. Mauritzen durch Zusammenrottungen und Aufstellung von Freiheitsbäumen äußerte. An lezterm Orte verschwanden diese Zeichen bald, und auch an erstern Orte sind sie nun wieder weggeschafft. Das Benehmen der Regierung hatte die Gemeinden des Unterwallis allerdings gereizt, was in unsern Tagen aller Orten ziemlich unklug gefunden werden dürfte, und der Aufstand drohte in einen Kampf zwischen Ober- und Unterwallis auszuarten, der bei der alten eingewurzelten Abneigung dieser Landestheile hätte gefährlich werden können. Der eidgenössische Vorort Luzern benahm sich auch hier sehr gut, und mahnte sowol die Regierung von Wallis zur Klugheit, als die benachbarten Stände Bern, Waadt und Genf zu eidgenössischem Aufsehen. In einer Kundmachung vom 29 Mai erklärte die Regierung vom Kanton Wallis die Besorgnisse der Gemeinden des Unterwallis für unbegründet und allzu frühzeitig, indem das Gesez noch nicht zur Genehmigung gelegt worden sey. Auf heute ist nun der Landrath einberufen und wird Rüksicht auf die geäußerten Beschwerden nehmen, obgleich allerdings dennoch einige Aenderungen der Wahlform vorgenommen werden dürften.

Einladung.

August Lafontaine starb zu Halle den 20 April 1831, und wurde auf dem freundlichen Kirchhofe neben der ihm ehemals gehörigen reizenden Villa begraben. Mehrere achtungswerthe Männer haben gegen uns, seine vertrauteren Freunde, den Wunsch geäußert, ihm daselbst ein Denkmal zu errichten, damit die Welt seinen Zeitgenossen nicht mit Recht den Vorwurf machen könne, daß sie dessen Grab unbezeichnet gelassen. Diesen Wunsch bringen wir hier zur öffentlichen Kenntniß, da vielleicht manche Verehrer und Verehrerinnen des Verstorbenen die Gelegenheit greifen werden, dem Andenken eines Mannes zu huldig dessen Dichtungen ihre Gefühle für Schönheit und Sittlic oft angenehm berührt wurden. Demnach erlauben wir dieselben die Bitte, Beiträge zur Ausführung des Vorhab sammeln und sie an die hiesige Buchhandlung C. A. Schw und Sohn, gefälligst einzusenden.

Außerdem würden uns die Herren Redaktoren öffentlicher ter eine Gefälligkeit erzeigen, wenn sie diese Bekanr freiwillig in dieselben aufnähmen.

Halle in Sachsen, den 16 Mai 1831.

J. G. Gruber, d. Z. Prorektor der Universität und Professor.

T. G. Voigtel, Oberbibliothekar und Professor.

[648]

Dampfschiffah
zwischen
Cöln und Ma

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen C Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln tags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverän im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Gesch den der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1072] In einer sehr angenehmen Gegend des Rezatkrei ein Bräuhaus in bestem Betrieb und vollkommener Einr nebst schönem Sommerkeller aus freier Hand zu verkaufen; hat einen nicht unbedeutenden Bierabsaz, der sowol wegen der Einrichtung des Bräuhauses als wegen der vielen Umgebung vermehrt werden kan. Der Besizer verkauft es aus keiner Ursache, als weil ihn seine Verhältnisse hindern, daselbst zu und er daher den ganzen Betrieb fremden Händen überla Die Hälfte des Kaufschillings kan als verzinsliches Kap bleiben. Im Komptoir dieser Blätter wird weiterer Au geben.

[1049] Eine lithographische Anstalt in Straßburg sucht ein hülfen, welcher schön schreiben und zeichnen kan. Die tionen nebst Probeschriften sind in frankirten Briefen Alexander im litterarischen Kabinet in Straßburg zu

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 167. | 16 Junius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel.) — Italien. (Erklärung wegen Novara.) — Beilage Nro. 167. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten. Briefe.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage 215. Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Kassel, Mainz und Basel. — Russischer Kriegsbericht. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Unsere neuesten Nachrichten aus London reichen nicht weiter als bis zum 7 Jun., können also über die belgische Thronfrage nichts Neues enthalten, als wir schon gestern mittheilten. Blos der Courier (ein Abendblatt) vom 7 hat die Nachricht von der Ablehnung des Prinzen und der Zurückberufung Lord Ponsonby's. Die übrigen Journale ergehen sich noch in langen Betrachtungen über die Wahrscheinlichkeit der Annahme oder Nichtannahme. Die Times bereiten die von Brüssel kommende Deputation darauf vor, daß sie in London keine so glänzende Aufnahme finden werde, wie die Deputation, die früher wegen des Herzogs von Nemours nach Paris geschikt wurde, denn sie würden in London nicht die Gäste des Königs, sondern nur des Prinzen Leopold seyn; dis könne die Belgier überzeugen, daß die Engländer bei der ganzen Sache nur ein entferntes, zufälliges Interesse hätten. Der Morning-Herald hält die Annahme für höchst zweifelhaft, besonders da der Prinz nie bei seinen neuen Unterthanen populair werden könne; nie würden diese vergessen, daß Lord Ponsonby ihnen gedroht habe, sie müßten entweder den Prinzen wollen, oder sich wieder auf eine Unterwerfung unter Holland gefaßt machen, und dis werde diesem freien Volke unter andern von einer Macht wie Rußland geboten; man müsse kühn seyn, wenn man behaupten wolle, die unter den Schreken des Ponsonby'schen Schreibens vorgenommene Wahl des Kongresses sey eine freie gewesen.

Dem Courier zufolge waren die Repräsentanten der fünf Mächte auf die Nachricht von der Erwählung des Prinzen Leopold in einer fünfstündigen Konferenz versammelt. Der preußische Gesandte besprach sich mit dem Grafen Grey; auch Lord Palmerston besuchte den Grafen und war während der Konferenz in beständiger Kommunikation mit ihm. Depeschen wurden an den König nach Windsor gesandt.

Nach der Versicherung von Dubliner Blättern hat die Regierung alle Verfolgungen wegen politischer Vergehen aufgehoben, daß also gegen O'Connell und seine Freunde kein Urtheil gefällt werden wird.

Der Devonport-Telegraph behauptet, die in Spithead versammelte Flotte von 7 Linienschiffen und mehreren Fregatten werde fürs Erste bloße Uebungsfahrten machen.

An der Londoner Börse vom 7 Jun. sanken die brasilischen Fonds, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, in Brasilien sey ein Bürgerkrieg ausgebrochen; doch wußte man weder Ort noch Zeit anzugeben.

** London, 7 Junius. Die belgische Deputation ist noch nicht hier angekommen; Prinz Leopold kann und darf nach dem gestern gefaßten Beschlusse der Konferenz der fünf Mächte, die Krone Belgiens unter den von den Belgiern nach ihrem neuen Grundgesetze hinsichtlich des Gebiets von Limburg gemachten Bedingungen nicht annehmen. Diesen Morgen ging dem Vernehmen nach schon Befehl an Lord Ponsonby ab, alle Verhandlungen mit der belgischen Regierung abzubrechen. Das kleine Limburg ist demnach ein neuer Zankapfel geworden, der Europa in Flammen zu setzen droht, wofern die Belgier sich nicht einstweilen nachgiebig zeigen. Dem Courier zufolge soll eine tiefgelegte Intrigue auf das holländische Kabinet eingewirkt haben, auf das überhaupt von allen Gattungen von Ausländern, unbesoldet und besoldet, eingewirkt wird. Unsere Fonds sind seit gestern um 1 Proz. gefallen. — Hr. Barbosa, Geschäftsträger der Königin von Portugal, ist in dieser Eigenschaft von der hiesigen Regierung anerkannt worden. — Wie man versichert, ist endlich der erste Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten von Mexico seinem Abschlusse nahe. Der preußische Generalkonsul in Mexico hatte bereits im Anfange dieses Jahres die Bereitwilligkeit seiner Regierung dazu offiziell zu erkennen gegeben.

Frankreich.

Paris, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 90, 25; 3Proz. 62, 55; Falconnet 70, 60; ewige Rente 53. — Paris, 10 Jun. Kons. 5Proz. 88; 5Proz. 59, 50; Falconnet 67, 50; ewige Rente 51⅛.

Der Messager sagte schon unterm 9 Jun.: „Die Verweigerung des Prinzen von Sachsen-Koburg verursachte einen panischen Schreken auf unsrer Börse. Auch lief in demselben Augenblike das Gerücht um, man habe zu Straßburg die Republik proklamirt und zu Marseille die weiße Kokarde aufgesteckt. Ueberdis versichert man, Lord Ponsonby und General Belliard hätten Befehl erhalten, unverzüglich Brüssel zu verlassen."

Die Gazette meldet unterm 10 Jun.: „Die in Paris anwesenden Minister haben sich diesen Morgen um 10 Uhr versammelt. Das Konseil trennte sich erst um halb drei Uhr; es wird sich diesen Abend wieder versammeln."

Dieses Journal sagt ferner: „Man versichert, es sey in der Londoner Konferenz vom 7 Jun. beschlossen worden, Maaßregeln zur unverzüglichen Vollziehung der Protokolle zu treffen. — Hr. White, Sekretair des Lords Ponsonby ist gestern früh zu Brüssel angekommen. Man glaubte, er sey Ueberbringer der abschlägigen Antwort des Prinzen Leopold."

General Clauzel schreibt unterm 8 Jun. an den Redakteur des Constitutionnel, das Korps der Zouares sey nie 6000 Mann stark gewesen, sondern höchstens 600. Von diesen hätten 300 die Expedition nach dem Atlas mitgemacht, bei Medeah tapfer in

Digitized by Google

den französischen Reihen gefochten, und dabei 80 Todte oder Verwundete gehabt. Auch sey es nicht wahr, daß die französischen Truppen streng angewiesen seyen, innerhalb der Stadt zu bleiben; einige Posten stünden vier Stunden von der Stadt. Mit Ausnahme der Besazung wären alle Truppen außerhalb der Stadt, und würden von den Beduinen nicht beunruhigt, die fortwährend den Markt von Algier mit Lebensmitteln versähen. So sey es nach den neuesten Briefen vom 27 Mai zu Algier gewesen. Täglich träfen neue Ankömmlinge ein, bald mit Kapitalien um Ländereien zu kaufen, bald mit Akergeräthen, und einige zur Ausübung verschiedener Industriezweige. Er könne versichern, daß man mit 2000 Mann und 4 Kanonen alle Araber, Kabylen u. s. w., die gegen jede Wahrscheinlichkeit einen Angrif versuchen könnten, über den Atlas zurükwerfen würde. Gegenwärtig befänden sich aber mehr als 12,000 Mann französische Truppen zu Algier."

Der Temps stellt folgende Betrachtungen an: „Bestätigten sich die Nachtheile der Polen (in Folge der Schlacht von Ostrolenka), so würden sie die Leitung unsrer äußern Politik nur um so schwieriger machen. Bis jezt haben günstige Umstände unsre Schlaffheit einigermaaßen bedekt, und doch blikte sie nach allen Seiten durch. So sah man uns in Belgien von Schwäche zu Schwäche schreiten, was nicht wenig dazu beitrug, das Benehmen der Diplomatie gegen uns zu ändern. Das erfahrne Auge der Minister der heiligen Allianz, das Frankreich Schritt für Schritt folgte, sah es zuerst die Vereinigung, dann die Souverainetät zurükweisen, und endlich es gar einem andern geben. Es sind dis die drei, von unsern drei Ministerien durchlaufenen Grade, eine Art Tonleiter, die man auf unsre ganze auswärtige Politik anwenden kan, und an deren Ende man, wie wir fürchten, zu traurigen Resultaten kommen wird. In Italien erlangten die Bemühungen unsrer abnehmenden Energie wenigstens — spät genug um unverhofft zu kommen — die Räumung Ancona's: aber am nemlichen Tage hängt man in Modena den Patrioten Menotti. Und doch, während sich die Mächte so streng und stolz gegen uns zeigten, stand Polen da, drohend, durch Thaten, die Wunder gleichen, ein mächtiges Bollwerk erhebend zwischen Frankreich und seinen stärksten, erbittertsten Feinden, deren Heere lähmend, und die Fahne der Insurrektion vor ihren Thoren aufpflanzend. Was werden sie wohl machen, wenn diese Schranke niedergetreten ist? Als wir uns von der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums glükliche Resultate versprachen, zählten wir nicht einmal auf die glüklichen Chancen, die ihnen seit einigen Monaten so gerade zu rechter Zeit kamen, immitten der Widerwärtigkeiten, die uns seine Politik nothwendig bereiten mußte. Fortwährend erhoben wir uns gegen das Benehmen des lezten Kabinets, das schwach nach Außen, schwach nach Innen war, unsre Gegenwart Aufständen, unsre Zukunft Invasionen preisgebend. Die Energie des gegenwärtigen Chefs des Kabinets war von guter Vorbedeutung. Unglüklicher Weise aber — sey's, daß er in einem der Departements seines Ministeriums sich durch Intriguen gehindert sah, von denen gewisse Blätter seit einigen Tagen sprechen, sey's, daß seine Kraft nicht so viele verschiedene Punkte umfassen konnte — genug diese Energie entfaltete sich blos gegen die Aufläufe, die schon schwach genug waren, um keiner solchen Kraftanstrengung zu bedürfen; in allem Uebrigen blieben wir in derselben Lage wie vorher, nur mit dem Unterschiede, daß die Feigheit der vorhergehenden Minister ihre Früchte trug, und die jezigen sie erndten mußten. Was man gethan hätte, wenn die Siege Polens uns nicht Sicherheit und Stüze gewährt hätten, ist noch Zeit zu thun. Zwar wird man sich etwas verlegen fühlen, eine feste und entschiedene Sprache Leuten gegenüber zu führen, die schon gewohnt sind, uns erschlaffen zu sehen; auch werden wir etwas weiter gehen müssen, als wir zu gehen brauchten, als man uns für entschlossen und unsrer selbst sicher hielt; indessen muß man sich schon bequemen, unsre Mattheit und Furcht etwas zu bezahlen; im Heere wie anderswo muß, wer einmal gezaudert hat, sich, um sich wieder in Achtung zu sezen, zehnmal fester zeigen als Andere. Diesmal übrigens handelt es sich nicht mehr darum, seinen Tribut dem Danke zu zahlen, oder den Forderungen der Meynung einige Zugeständnisse zu machen, Dinge, die der positive Geist dieses Ministeriums so souverain zu verachten scheint. Die thätliche Intervention Oestreichs, sein Benehmen gegen Dwernizki, die Dekrete Preußens, seine Schritte gegen die Franzosen die sich nach der Weichsel wenden, sind eben so viele Thatsachen, welche die ernsteste Aufmerksamkeit, die dringendsten und lebhaftesten Reklamationen fordern. Auch die Anerkennung Polens ist jezt ein politisches Bedürfniß Frankreichs, wie überhaupt Alles, was die Existenz dieser Nation retten kan, die so lange schon die Streiche auffängt, die uns treffen sollten. Man kan Freunde wohl einen schrecklichen Krieg führen sehen, ohne zu sehr die Stirne zu runzeln, so lange sie ihn mit Vortheil führen; erleiden sie aber Nachtheile, so hat man nicht mehr das Recht mit seiner Hülfe zurükzuhalten, wenn man sich nicht den ichmachvollsten Vorwürfen blosstellen will. Mögen die Minister des Aufschwungs sich erinnern, den die Nachricht der ersten Niederlagen der Polen den Gemüthern in Frankreich gab, und des furchtbaren Stoßes, den das Preisgeben ihrer Sache dem lezten Ministerium versezte. Neue Niederlagen werden eine doppelte Theilnahme wekn, und selbst in ihrem eignen Interesse müssen sie eilen, deren Wirkung zuvorzukommen. Die Börse, deren Schwankungen die Ereignisse gut erkennen lassen, wenn man sie unter ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet, erfuhr vor sechs Monaten bei jeder der polnischen Sache ungünstigen Nachricht eine Bewegung des Steigens, weil sie in der Niederlage der Polen die Befestigung des von den Kapitalisten so ersehnten Friedens sah. Die lezten Nachrichten (von der Schlacht von Ostrolenka) dagegen beunruhigten die Börse: die Kapitalisten täuschten sich darin nicht; sie erkannten, daß das Verderben der polnischen Revolution das Signal eines allgemeinen Kriegs wäre, der alles Bestehende in Frage stellen würde."

*** Paris, 10 Jun. Die Worte des Königs während seiner Reise durch die östlichen Departemente haben eine zwiefache Richtung: sie athmen die friedlichsten Gesinnungen und üben dadurch auf die allgemeinen Staatenverhältnisse und auf die Handelsinteressen einen heilsamen Einfluß aus, und zugleich geben sie der im östlichen Frankreich verhältnißmäßig zahlreichen Kriegspartei die Befriedigung, daß in jeder Antwort des Königs von der Nationalunabhängigkeit die Rede ist. Ein ebenfalls vorzugsweise, und noch weit mehr, im östlichen Frankreich verbreiteter Wunsch scheint der zu seyn, daß in Zukunft eine größere Anzahl Bürger an den Wahlen Theil nehmen könne. Auch hierüber gab Se. Majestät befriedigende Andeutungen. Mit besonderm Wohlgefallen ließ Ludwig Philipp durchbliken, er werde gern mehr Bürger an den Staatsgeschäften Theil nehmen sehen, wenn nur die Leute erst unterrichteter wären. „Einer der Zweke meiner

R se ist, den Zustand des Unterrichts kennen zu lernen." Wir agen „mit besondern Wohlgefallen," denn der König sprach dismal weniger von Jemappes und Valmy als von dem Unterrichte, welchen er selbst in seiner Jugend ertheilte. Ein solches Beispiel muß Nacheiferung finden; diese Nacheiferung hat Aufklärung der Bürger zur Folge, die aufgeklärtern Bürger der untern Volksklassen können zu den Wahlen zugelassen werden: dis scheint eine der hauptsächlichen Richtungen in der Politik der Regierung zu seyn, und insofern kan wohl das Ministerium zugeben, daß Se. Majestät in Wahlgeschäften reist. In Paris ist ebenfalls hauptsächlich von den Wahlen die Rede. Das Cirkular Periers vom 3 Mai im Courrier français vom 8 Jun. erregte großes Aufsehen; der Moniteur kopirte es, ohne dessen Authentizität anzugreifen. Perier verlangt in dem Rundschreiben an die Präfekten eine Statistik der Gesinnungen der Departemente, und Auskunft über das wahrscheinliche Resultat der künftigen Wahlen. Er dringt ausdrüklich darauf, man solle ihm nicht Angenehmes, sondern die Wahrheit melden. Daß er für möglich hielt, diese Wahrheit könne herb ausfallen, geht aus seiner Frage hervor: „wer hat mehr Einfluß und Kredit in Ihrem Departement, die Leute der Verwaltung oder der Opposition?" Schon diese Anfrage beweist, daß Perier nicht geradezu auf Erfolg rechnet, sondern darauf hinarbeiten will. Um besser darauf hinarbeiten zu können, wünscht er Nachricht über die „Verdienste" der Kandidaten und über ihre „gesellschaftliche Stellung." Die Opposition behauptet, das heiße mit andern Worten: wen kan man befördern, wen absezen? Es scheint überdis, daß Perier nicht mit großer Sicherheit auf alle Beamten zähle, namentlich auf die Unterpräfekten. Deswegen erheischte er, über deren „thätige und herzliche" Mitwirkung augenblitlich die Ansicht der Präfekten zu vernehmen. Dadurch erklärt nun auch die Opposition den Umstand, daß neulich mehrere Unterpräfekten ihre Stelle verloren; ja sie will hierin einen „Verrath" der Präfekten erkennen, die zum Theil Diener der Restauration wären und in deren geheimen Interessen es liege, die patriotischen Unterpräfekten zu entfernen. Diese Kritik mag zum Theil übertrieben seyn. Gewiß ist, die Präfekten sollen vor Allem betreiben, daß die Wähler den Kandidaten kein Mandat geben. Sie sollen sogar Oppositionskandidaten im Nothfalle unterstüzen, aber blos wenn diese den Wählern keine ausdrüklichen Versprechen ertheilen. Wozu auch ein Mandat? frägt der Moniteur. Gesezt, ein Drittheil der Deputirten erhält ein solches für die Erblichkeit der Pairskammer, ein Drittheil gegen, ein Drittel für ein konziliirendes System, und jeder Deputirte und jedes Kollegium bestehn auf ihrem Sinne, wie soll alsdann je ein Gesez zu Stande kommen? Wie kan man alsdann mit einem Gesezе über die Civilliste zu Stande kommen, welche den Einen zufolge 12, nach Andern 18, wieder nach Andern (leztere drüken jezt zum erstenmale ihre Ansicht aus) 25 Mill. Franken betragen soll? Auch hierauf findet die Opposition eine Antwort. Eben derselbe Fall, bemerkt sie, kan auch eintreten, wenn keine Mandate gegeben werden. Ein Deputirter wird seine Ueberzeugung nicht opfern, damit ein Gesez zu Stande komme: dennoch ist bis jezt die Kammer stets zu einem Ziele gelangt, hat die Gesezesvorschläge angenommen oder verworfen, wenn das Ministerium sie nicht während der Diskussion zurüknahm. Aber die Rechnung des Moniteurs hat überdis einen Fehler. Die Kammer wird 458 Mitglieder zählen; hiervon ist das Drittel nicht netto 153; es wird immer, wenn die Kammer vollzählig ist, ein Mitglied da seyn, das den Ausschlag gibt. Endlich kan man tausend gegen eins wetten, daß die Zahlenverhältnisse der drei Kammerparteien nicht so regelmäßig ausfallen, und wenn zufällig, doch nicht bei einer Auflösung und nochmaligen Erwählung einer Deputirtenkammer. Der Moniteur sieht dis ein und schließt: „wenn es den Vertheidigern des Mandatprinzips gelingt, es aus obigen Schwierigkeiten herauszuarbeiten, so wollen wir schon die Sache von einer andern Seite angreifen und ohne Mühe eben so bedeutende Hindernisse finden, als die erwähnten."

(Beschluß folgt.)

* Paris, 10 Jun. Gestern Abend ist der Sekretair der spanischen Gesandtschaft zu Wien im spanischen Gesandtschaftshotel zu Paris angelangt, er begibt sich in Eile nach Madrid. Er brachte Depeschen für den Grafen v. Ofalia mit. Auch erhielt man durch ihn Depeschen von dem Sekretair der spanischen Gesandtschaft zu Paris, Hrn. Zea Bermudez, der auf einer Reise nach der Schweiz, Deutschland und England begriffen ist. Ersterwähnter Kourier wird dem Madrider Hofe Nachricht von der Niederlage der Polen und von der Nichtannahme des Prinzen Leopold bringen, von welcher die französische Regierung gestern durch einen außerordentlichen Kourier des Fürsten Talleyrand unterrichtet wurde. Der Empfang dieser beiden Nachrichten beim Madrider Hofe kan für die Politik der Halbinsel überhaupt von Wichtigkeit werden.

Niederlande.

Die auf den 7 Jun. festgesezte Kongreßsitzung konnte nicht abgehalten werden, weil sich die Deputirten nicht in gehöriger Anzahl eingefunden hatten. Das Bureau hat die Liste der Deputirten, welche auf den namentlichen Aufruf geantwortet haben, bekannt machen lassen. Der Vicepräsident des Kongresses forderte nun die abwesenden Deputirten durch die Journale auf, sich schleunigst auf ihre Posten zu begeben, da man sich durchaus mit dem Budget und den finanziellen Gesezen, welche spätestens den 1 Jul. in Kraft treten sollen, beschäftigen müsse.

Durch einen Beschluß vom 7 Jun. hat der Regent von der der Regierung durch ein Dekret des Nationalkongresses vom 4 Jun. verliehenen Gewalt Gebrauch gemacht, und die Mobilmachung des 1sten Aufgebots der Bürgergarde in den Provinzen Antwerpen, Ostflandern, Westflandern, Hennegau, Namur, Brabant, Lüttich und Limburg befohlen. Die Bürgergarde von Luxemburg ist schon früher einberufen worden.

Die Emancipation schreibt unterm 7 Jun.: „Diesen Morgen ist die Deputation an den Prinzen Leopold nach Ostende abgereist. Drei vierspännige Wagen bildeten den bescheidenen Zug. In Alost sind die Kommissaire der Majorität mit dem tiefsten Stillschweigen empfangen worden, nur einige vorlaute Stimmen riefen: So werden also die zwölf Millionen verschwendet. In Gent sind sie um 12 Uhr angekommen und ausgezischt worden."

Der Indépendant vom 8 Jun. berichtet: „Diesen Morgen um 10 Uhr ist Hr. White, Sekretair des Lords Ponsonby, hier eingetroffen; wir hoffen, daß diese schnelle Rükkehr ein gutes Zeichen für uns ist."

Der Courrier de la Meuse äußert: „Ein Nein von Prinz Leopold ist das Signal zum Kampfe, vielleicht auch zu Unruhen, zu Verwirrungen. Die bedächtigern Kongreßmitglieder würden sich entmuthigt zurükziehen, das jezige Ministerium würde fallen. Und wer würde es ersezen? Die Minorität, von wel-

cher es jezt mit so komischer Erbitterung angegriffen wird, kan keine Regierung herstellen, die nur 6 Wochen dauerte. Ein Ministerium Rohaukr! Vom ersten Tage an wäre das Vertrauen verloren. Nicht blos, daß es keine Majorität im Kongresse fände, es fände wahrscheinlich gar keinen Kongreß. Kaum, daß ihm seine 40 Mitglieder blieben. Es könnte freilich Kammer und Senat einberufen, aber das wäre sein Sturz; denn aus den neuen Wahlen würden Deputirte hervorgehen, die eben so gegen Republik und Unordnung wären, als die jezige Kongreßmajorität. Wir haben dann nur Eine Aussicht zur Rettung, die nemlich, daß die Mächte sich in Beziehung zu uns so hart, so ungerecht benähmen, daß ganz Belgien davon durchdrungen würde, jeder Privatehrgeiz davor verschwände, und die gemeinschaftliche Gefahr Kraft und Einheit herstellte."

In der Sizung des Brüsseler Assisenhofs vom 5 Jun. waren die Zeugenverhöre in Sachen Grégoire's beendigt worden; in der vom 6 begann das Verhör der HH. Gregoire, Jacquemyns, de Bast und Dorigny. Grégoire erklärt, daß er schon längere Zeit den Plan gehabt habe, die revolutionaire Regierung zu stürzen, weil er geglaubt habe, wie er es denn noch glaube, daß dadurch das Glük des Landes hergestellt werden würde. Uebrigens gesteht er, bei der ersten Instruktion nicht die Wahrheit gesagt zu haben. Er hat, seiner Aussage nach, Bürger als Mitschuldige angegeben, die ihm ganz unbekannt sind, und zwar in der Absicht, um die Offiziere, die er allein mit in das Komplott hineingerissen hat, vor das Civilgericht zu bringen, da man ihm gedroht hätte, sie sollten alle vor ein Militair- oder gar vor ein Revolutionstribunal gezogen werden. Er sey der Ueberzeugung gewesen, daß es glüken werde, denn Gent einmal auf seiner Seite, wäre Alles gefolgt, selbst die wallonischen Städte. Uebrigens habe er von London aus die Anweisung erhalten, jedes Blutvergießen zu vermeiden, darum hätten seine Soldaten auch gar keine ordentlichen Patronen gehabt; eigentliche Instruktionen habe er nicht gehabt; seine Gedanken wären weniger auf eine bestimmte Person, als auf den Grundsaz gerichtet gewesen. Der Brief des Prinzen von Oranien, den man bei ihm gefunden, sey ächt, er sey die Antwort auf ein Schreiben, in dem er sich habe Gewißheit verschaffen wollen, daß der Prinz an keine Reaktion denke. Das Geld, welches er ausgetheilt, habe er von Orangisten erhalten. Professor Jacquemyns, der mit Gregoire korrespondirt hatte und mit ihm sehr liirt war, wird vom Prokurator als vertrauter Agent Grégoire's bezeichnet, was der Angeklagte jedoch von sich weist, und sich über die schlechte Behandlung beklagt, der er bis jezt ausgesezt gewesen sey, indem man die Briefe seiner mit den Kindern nach Frankreich geflüchteten Frau unterschlagen habe.

Antwerpener Blätter vom 7 Jun. schreiben: „Ein Theil des Lilloforts ist in Folge der Ueberschwemmung eingestürzt, welche der von den Holländern veranlaßte Durchbruch des Scheldedamms verursacht hat. Dem Fort steht ein gänzlicher Untergang bevor, und wahrscheinlich wird das Lieskenshoeck, wohin sich die Holländer einstweilen zurükgezogen haben, dasselbe Schikal haben. Die Korvette am Pipe de Tabac erregt große Besorgnisse; man glaubt, daß die Schleuse minirt ist und daß die Korvette dort liegt, um die Mine zur rechten Zeit springen zu lassen. Der Scheldedeich zwischen der flandrischen Spize und dem Fort Burgdt ist um drei Viertel seiner Dike abgetragen worden, so daß er in wenigen Tagen durchstochen und alle Polders bis nach Burgdt, Beveren überschwemmt werden können. Wir fürchten das Aergste. Wir müssen gewärtig seyn, daß die Holländer Alles thun, wenn auch nicht sich zu Nuzen, doch uns zu Schaden. Aber sie mögen nicht vergessen, daß wir die Nachkommen der alten Meergeusen sind, und daß mit einer Landung und etwas Pulver wir ihnen das Böse hundertfach vergelten können." — „Die holländische Eskadre vor Lillo ist mit 3 Kanonierbooten verstärt worden. Leute, welche die Deiche untersucht haben, versichern, daß die Ueberschwemmungen dem Lieskenshoeck keinen Schaden zugefügt haben; eben so, daß die Nachricht von der Minirung der Schleuse an der Pipe de Tabac wahrscheinlich ungegründet sey."

Holländische Blätter versichern, General Chasté wolle den Damm bei der Spize von Flandern durchstechen lassen, um den Schiffen, die nach der Citadelle segeln wollen, die Einfahrt zu erleichtern und sie nicht mehr dem Feuer der belgischen Batterien auszusezen.

* Brüssel, 8 Jun. Hr. Charles White, Sekretair des englischen Agenten der Konferenz, ist heute von London zurükgekommen. Er antwortet den Personen, die sich nach dem Resultate seiner Reise erkundigen, mit diplomatischem Rükhalte, bemerkt aber doch, die Nachrichten seyen gut. Dis ist noch die Frage. Es sieht aus, als ob man uns nochmals mystifizirte. Es wird versichert, der Brief Lord Ponsonby's an Hrn. Lebeau sey aus der Feder Lord Grey's geflossen, der ihn ohne Mitwissen der Konferenz redigirt habe; die Konferenz habe erst durch die Journale Nachricht davon erhalten. Der Brief soll in der Absicht geschrieben seyn, den Prinzen Leopold auf jeden Fall erwählen zu lassen. Lord Ponsonby hat bis jezt Brüssel nicht verlassen. Der geringe Enthusiasmus, welchen das Volk bei der Erwählung zeigte, hat ihn krank gemacht. Er glaubt, der Prinz werde nicht annehmen, außer wenn alle Schwierigkeiten durch gemeinschaftliches Wirken des Nationalkongresses und der Konferenz zuvor beigelegt seyen. Lord Ponsonby reist morgen nach London. Man behauptet, die Stellvertreter Rußlands bei der Konferenz wünschten dringend Wiedereinsezung der Familie Nassau.

* Brüssel, 9 Jun. Plözlich scheint alle Hofnung zur Annahme des Prinzen Leopold verschwunden. Lord Ponsonby, versichert man allgemein, trift Anstalten zur nahen Abreise, angeblich zur Eröfnung des Parlaments, wahrscheinlich aber von der Konferenz zurükberufen. Die zwei nach London zu Unterhandlungen abgereisten Kommissarien, Nothomb und Devaux, sollen eiligst durch einen Kourier zurükberufen worden seyn.

Italien.

Die Gazetta Piemontese vom 1 Jun. enthält Folgendes aus Paris vom 27 Mai: „Da die jüngsthin von unsern liberalen Blättern über eine von den Oestreichern in Piemont angesponnene Verschwörung ausgestreuten Gerüchte zu schnell in Mißkredit gefallen sind, als daß sie dem Zweke, den die liberale Partei dabei im Auge hatte, hätten dienen können, ist man nun auf den Gedanken verfallen, zu gleicher Zeit fünf bis sechs andere, eben so lächerliche Gerüchte auszustreuen, als da sind: der Marsch der Oestreicher gegen die piemontesische Gränze, die Ansprüche Oestreichs auf das Novaresische und auf die Simplonstraße ꝛc. Alle Briefe aus Turin widerlegen diese Behauptungen auf das vollständigste, und diese neuen Lügen der liberalen Presse werden noch eine kürzere Lebensdauer als die frühern haben." —

Digitized by Google

Der östreichische Beobachter bemerkt, er könne dem vorstehenden Artikel nichts beifügen, als die Versicherung, daß er die reine Wahrheit enthalte. „Von östreichischer Seite, sagt er, ist nie ein Anspruch auf die Abtretung des Novaresischen und der Simplonstraße aus Anlaß der Erlöschung der ältern königl. sardinischen Regentenlinie erhoben worden. Jene Pariser Journale, welche sich mit Erforschung des staatsrechtlichen Bestehens oder Nichtbestehens solcher Ansprüche beschäftigt haben, hätten sich diese unnüze Mühe füglich ersparen können. Auch lag diesen Blättern weniger an der Frage des Rechts, als an der Sorge, die seit lange auf leeren Wind gebauten Gerüchte von obwaltenden Anständen von Seite Oestreichs gegen die Thronbesteigung des Königs Karl Albert nicht gänzlich versiegen zu lassen. An diesen Wunsch reiht sich der an, das europäische Publikum mit kriegerischen Aussichten in steter Aufregung zu erhalten. Die Regierungen, und namentlich die östreichische, wollen keinen Krieg, und hoffentlich wird, so lange es noch Regierungen gibt, diesen und nicht einzelnen Parteien das entscheidende Wort über eine der ersten gesellschaftlichen Fragen zustehen. Die Hofnungen der Freunde des Uebels werden auch dismal nicht in Erfüllung gehen."

Der König Karl Albert von Sardinien hat durch ein Patent die Kriminalstrafen bedeutend gemildert. So ist z. B. die Strafe des Räderns, des Zangenzwikens, die allgemeine Güterkonfiskation, das Verbrennen der Leichname der Verbrecher abgeschaft. Der einfache Diebstahl wird nicht mehr mit dem Tode bestraft.

Der Herzog von Modena befindet sich seit einiger Zeit außer seinem Lande auf einer Villa in der Nähe von Padua. — Ciro Menotti und Borelli, zwei der Häupter des modenesischen Aufstandes, sind am 26 Mai zu Modena durch den Strang hingerichtet worden.

* Livorno, 6 Jun. Am 1 d. lief die französische Fregatte Artemise mit dem Herzog von Joinville hier ein. Am 2 stieg er ans Land, wo er mit den einem Königssohne gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und im Pallaste unseres Großherzogs seine Wohnung nahm. Am 3 gab der französische Konsul einen Ball zu Ehren des Prinzen, der demselben beiwohnte; so wie der Dey von Algier und der Hospodar der Wallachei. Der Dey machte am 4 dem Prinzen seine Aufwartung, er konnte indeß nicht umhin seine Verwunderung über die Fügung Gottes auszudrüken, daß er mit seinem grauen Barte einem unbärtigen Kinde den Hof machen müsse. — Der Prinz ist ein liebenswürdiger, anspruchsloser Knabe; indessen machten Mehrere die Bemerkung, daß er eine in seinem Alter ungewöhnliche Geistesstärke besizen müsse, wenn dergleichen Auszeichnungen, wie er sie hier findet, seinem Charakter nicht schaden sollten. Kaum ist er an Bord eines Schiffes gegangen, um, wie es heißt, von Unten auf seine Laufbahn im Seedienste zu machen, so läßt man ihn schon wieder aussteigen, um ihn von allen Seiten mit Weihrauch und Schmeicheleien zu überhäufen. Er ist gestern Morgen nach Florenz abgereist. — Seit länger als einem Monate haben wir kaltes, regenhaftes Wetter, und man fängt an, ernsthafte Besorgnisse für die nächste Erndte zu hegen, die im Anfange des Frühjahrs so reichen Segen versprach. Auch die Seidenkultur leidet.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 13 Jun. Ein gestern Abend hier eingetroffener Handelskourier überbrachte die wichtige Nachricht, der Prinz von Koburg habe die ihm vom belgischen Nationalkongresse angetragene Königskrone definitiv abgelehnt. Die 3prozentigen Konsols zu London waren hierauf um 1⅛ Proz. gefallen. Da nun gleichzeitig die mit Stafette von Paris hier angekommenen französischen Rente-Notirungen ein Weichen von einigen Franks anzeigten, auch ungünstige Briefe von Wien angelangt waren, so ergrif unsere Papierhändler ein panischer Schrekn. Wenn schon heute Sonntag ist, so wurden doch bedeutende Verkäufe gemacht, und in Folge davon gingen die 5prozentigen Metalliques auf 81 herab, die 4prozentigen auf 70⅞, die Wiener Bankaktien auf 1240.

Der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig ist nach London gereist; er war am 7 Jun. durch Aachen gekommen.

Preußen.

Se. Maj. der König ertheilte am 10 Jun. dem k. französischen Gesandten, Generallieutenant Grafen Flahault, seine Antrittsaudienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

Von Thorn aus wird der Vermuthung der Staatszeitung, daß die Cholera durch die Weichselschiffahrt nach Danzig gebracht worden, unter Anführung von Thatsachen bestimmt widersprochen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus einem Schreiben von Posen mit verdientem Lobe, daß der Kaiser Nikolaus den Arzt Kildaschewski, welcher die Cholera in Moskau genau beobachtet, und in ihrer Behandlung viel Erfahrung und Ruf erworben, mit einem Empfehlungsschreiben an den Feldmarschall Grafen Gneisenau nach Posen geschikt habe, mit dem Auftrage sich nach Warschau zu begeben, und selbst in der Hauptstadt der in blutiger Empörung gegen ihn aufgestandenen Polen, der unseligen Krankheit mit allen den Mitteln entgegen zu treten, welche lange Beobachtung und Erfahrung ihm an die Hand geben.

Polen.

Im Warschauer Kurier heißt es: „Die Armee des Feldmarschalls Diebitsch, welche sich bei Ostrolenka befand, scheint sich in drei Kolonnen getheilt zu haben; eine Abtheilung rükt im Plozkischen immer weiter westlich vor; die Kosaken standen in Sydlow, Suchocin und andern Orten. Das Hauptquartier war in Zambrow. Vorgestern Abends erhielt man in Warschau die Nachricht, daß die an Volhynien gränzenden Distrikte des Gouvernements Grodno im Aufstand befindlich seyen."

Die Warschauer Zeitung enthält folgende Nachrichten: „Am Frohnleichnamstage (2 Jun.) machte ein Theil des Dziekonskischen Korps einen Ausfall auf das rechte Weichselufer, wobei jedoch nur Kavallerie, nemlich das Sandomirsche und zweite Krakauer Regiment, thätig war. Die Sandomirer zersprengten die russischen Dragoner, nahmen 50 gefangen, tödteten und verwundeten über 10 und zerstreuten die übrigen; das Krakauer Regiment aber, unter Paszyz, drang auf Konskowola vor, und indem es ebenfalls ein Korps Dragoner zurükschlug, machte es 2 zu Gefangenen, verwundete ihren Major und strekte mehrere zu Boden. Außerdem nahmen die Unsrigen einige 1000 Gulden aus den Salzmagazinen. Diese Expedition kostete uns nur sehr

Digitized by Google

wenig, indem blos 3 Mann getödtet und 5 verwundet wurden. — Es unterliegt jezt keinem Zweifel mehr, daß Dwernizki nach Laybach abgereist ist; der Major Stanislaus Osinski, der ihm während dieses Kriegs nie von der Seite gegangen ist, begleitet ihn. — Der Doktor Antommarchi hat bei seinem Besuch in den Warschauer Militairlazarethen erklärt, daß er nie bessere Einrichtungen gesehen und keine Vorstellung davon hatte, wie sorgfältig sie von Bürgern und Bürgerinnen verpflegt und gehütet werden. — Gegenwärtig befinden sich der Chef der Insurrektion in dem Wolhynischen Distrikt Wladimir, Graf Stezki, und der Dichter Xaver Godelski, Sohn des bei Raszyn gebliebenen Obristen, welcher die Insurrektion im Luzker Distrikt organisirt hatte, in unserer Hauptstadt. — Am 1 Jun. langte hier die 1ste Schwadron des in Organisation begriffenen 2ten Plozker Kavallerieregiments an und wurde sogleich dem Kriegsminister vorgestellt, der sie musterte und den Kommandeur derselben, Obristlieutenant Gieraldowski, über die gute Haltung der Truppen belobte."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 8 Jun: „Beim Kriegsministerium in Warschau soll die der Bestätigung noch bedürfende Nachricht eingegangen seyn, daß General Chlapowski auf seinem Zuge durch die angränzenden russisch-litthauischen Provinzen in Brzesc Litewski eingerükt sey. Es wird nicht gesagt, was ihn so weit südlich geführt, da man vielmehr erwartet hatte, daß er in Verbindung mit dem General Sielgud werde zu operiren suchen. Das Gerücht fügt hinzu, daß sich der General Chlapowski eines Reserve-Artillerieparks und einiger Magazine bemächtigt habe, doch ist dem um so weniger unbedingt Glauben beizumessen, als dermalen eine direkte Verbindung zwischen Warschau und Brzesc gar nicht statt findet, und die Nachricht daher nur indirekt und auf einem großen Umwege angekommen seyn kan. — Das Heer des Feldmarschalls Grafen Diebitsch hat noch immer seine alten Stellungen inne; die russischen Vorposten befinden sich in Plonsk. — Aus der Wojewodschaft Lublin erfährt man, daß Zamosc von den Russen eng eingeschlossen sey und Alt-Zamosc in ihren Händen sich befinde."

Die Nationalregierung hat eine Proklamation an die Bewohner des Königreichs erlassen, worin sie denselben anzeigt, daß die Reichstagskammern, um dem durch so große Ausgaben erschöpften Schaz eine augenblikliche Erleichterung zu gewähren, es für nöthig erachtet haben, die Regierung zu bevollmächtigen, Lebensmittel und Fourage für die Armee auf dem Wege der Requisition einzuziehen, und daß sie die Vollziehung dieses Willens der höchsten gesezgebenden Gewalt mit dem Vertrauen beginnen werde, welches die auf zahlreiche Beweise begründete Ueberzeugung in ihr erweke, daß eine Forderung neuer Opfer für die allgemeine Sache von den Einwohnern nur ein Zuvorkommen deren eigener Wünsche sey. Ueberdis sollten sie nur das zum allgemeinen Besten darbringen, was sie von den Bedürfnissen des Akerbaues und von den dringendsten häuslichen Bedürfnissen entbehren könnten, und auch dieses Opfer solle nur momentan seyn. Die zur Vollziehung des Reichstagsbeschlusses berufenen Beamten seyen verpflichtet, ihnen genaue Zeugnisse über die Art, die Gattung und Quantität der requirirten Produkte auszustellen. Die Regierung aber beeile sich, ihnen aufs feierlichste zu versichern, daß die daraus gegen sie entspringende Staatsschuld für eine der heiligsten öffentlichen Schulden angesehen und aus dem ersten zu diesem Zweke zu verwendenden Einkommen abgezahlt werden solle.

Die Warschauer Zeitung vom 7 Jun. versichert, die Nachricht von einem Aufstande in Kijow (Kiew) gewinne immer mehr Glaubwürdigkeit.

Die Warschauer Zeitung erzählt auch: „Nach der Schlacht von Ostrolenka haben die Russen jenseits des Bug und der Narew angefangen, an Häuser und Bäume gedrukte Zettel anzukleben, mit der Anzeige, daß die polnische Armee gänzlich vernichtet und zerstreut sey, und daß die kleine Zahl der Insurgenten in Warschau sich werde auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. Alle loyalen Polen sollten sich demnach in ihre Heimath begeben und die Großmuth des allergnädigsten Kaisers Nikolaus benuzen."

In der Sizung der Landboten-Kammer vom 30 Mai machte der Graf Ledochowski, Landbote von Jendrzejow, den Antrag: dem Generalissimus durch eine aus beiden Kammern zu wählende Deputation für die bisher dem Vaterlande geleisteten Dienste den Dank der Nation darzubringen. Der Antrag wurde angenommen, und noch an demselben Tage begab sich die Deputation, an deren Spize der Bischof von Lublin stand, in das Hauptquartier zu Praga, um sich des ihr gegebenen Auftrages zu entledigen. Bei dieser Gelegenheit redete der Senator Wojewode Wodzinski den Generalissimus mit folgenden Worten an: „Obergeneral! Von dem Augenblik an, als die Nation ihre theuersten Hofnungen auf die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee sezte, und die Reichstagskammern diese Armee Deiner Führung vertrauten, hat unsere Zuversicht nicht aufgehört, die polnischen Kriegerschaaren und ihren Führer zu begleiten. Unser Heer zeigte Wunder der Tapferkeit, und Du, der Du es zu einem Ruhme, den keine Jahrhundete überdauern, führest, hast das in Dich gesezte Zutrauen gerechtfertigt. Die Reichstagskammern verheimlichten und verheimlichen sich noch jezt nicht die Schwierigkeiten des Kampfs gegen einen so mächtigen Feind; bei einem solchen Heere aber und einem solchen Anführer bliken sie auf dieselben mit unerschütterlicher Festigkeit hin. Geruhe Obergeneral, der Dolmetscher dieser Gefühle beim Heere zu seyn, und indem Du ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrükst, magst Du ihm zugleich die Versicherung geben, daß in jedem Geschike unser unveränderliches Loosungswort seyn wird: Die Nation mit dem Heere, und das Heer mit der Nation."

Die Warschauer Staatszeitung sagt in einem größern Artikel: „So lange Polen bestand, bot sich die Brust seiner Tapfern den Streichen der Barbaren dar. Acht Jahrhunderte lang brachen sich Millionen Lanzen, von Mongolen, Tataren, Kalmuken, Türken und Moskowiten geschwungen, an unsern Schilden. Nicht zufrieden, für ihr eigenes Vaterland zu wachen, flogen die Polen auch ihren Nachbarn zu Hülfe, und noch hat die Welt nicht vergessen, daß durch sie Wien von der Vernichtung gerettet wurde. Heute, wo eine furchtbare Gefahr uns droht, und wo der Selbstherrscher des Nordens die lezten Hülfsquellen seines Reichs vereinigt, um eine Handvoll Tapferer niederzuschlagen, können da die Nationen die Lehren der Erfahrung vergessen, daß wir, für unsre Unabhängigkeit das Schwert erhebend, zugleich für die von ganz Europa kämpfen? .../ Betrachten wir namentlich die zahlreichen Dienste, welche die Polen von 1795 bis 1815 Frankreich mit unerschütterlicher Ausdauer leisteten, so darf man sich gewiß über die Gleichgültigkeit wundern, die seine Regierung sich nicht scheut uns zu zeigen. Indessen rufen ihr die Franzosen selbst von allen Seiten zu: „Erinnert euch doch, was die Polen

Digitized by Go

für unser Vaterland thaten. Wer stand in Italien uns zur Seite? wer begrüßte mit uns die Mauern des Kapitols? wer theilte mit uns die Mühen in Syrien und Aegypten? wer kämpfte mit uns unter San Domingo's glühendem Himmel? wer theilte mit uns die Lorbeern von Burgos und Saragossa? wer durchschritt mit uns die Defileen von Somosierra? mit wem standen wir am Fuße der Säulen des Herkules? wer folgte uns nach Wagram, Smolensk, Mosaisk? wer dekte unsern unglüklichen Rükzug von Moskau und Leipzig? wer endlich blieb dem Banner des Ruhms und der Ehre treu, selbst als ganz Europa gegen uns verbündet war? Welchen Anspruch hat denn Rußland auf eure Freundschaft? Marschiren wir jenem Polen zu Hülfe, das stets Europa's Aegide war, mehr als einmal es rettete, ohne je den Krieg in seinen Schoos zu tragen." So ruft Frankreich seiner Regierung zu, aber seine Regierung schweigt!" ../

Die Gazetta Polska äußert: „Ein aus dem Auslande von einem unsrer Landsleute eingelaufenes Schreiben glaubt, unser Ziel könnte am besten auf diplomatischem Wege erreicht werden. Uns scheint dieser Weg gerade der unsicherste und gefährlichste. Der Tapferkeit unsrer Krieger vertrauend, laßt uns mit dem Schwerte um die Unabhängigkeit ringen; nur der Kampf kan uns befreien, während uns die Diplomatie nur täuschen würde. Eine bittere Erfahrung hat die Völker gelehrt, sich vor ihren Zaubernezen zu hüten. Wenigstens können wir nicht früher unsre Zuflucht zu ihr nehmen, als bis unsre Krieger siegreich in den ehemaligen polnischen Provinzen stehen."

Die Warschauer Blätter führen wieder mehrere Individuen auf, welche die Untersuchungskommission als Agenten der frühern geheimen Polizei bezeichnete. Bei jedem ist umständlich angeführt, was er im Dienste dieser Polizei zu thun hatte. Unter Anderm ergibt sich daraus, daß nicht weniger als acht Polizeispione aufgestellt gewesen seyn sollen, um den Fürsten A. Czartoryski, jezigen Präsidenten der Nationalregierung, zu beobachten. Während des Reichstags waren die meisten Senatoren und Landboten unter die Aufsicht besonderer Spione gestellt. Das Gleiche fand gegen viele Generale, namentlich Chlopizki, statt. Einer der oberwähnten Agenten hatte Acht zu geben, welche Personen das Staatsgefängniß im Karmeliterkloster besuchten, wie lange sie daselbst verweilten ꝛc. Andere mußten sich auf den öffentlichen Plätzen, in Kaffeehäusern, Konditoreien, Bierstuben, auf Messen und Märkten herumtreiben.

Der Munizipalrath der Hauptstadt untersagt den Einwohnern, der jezt herrschenden Krankheiten wegen, das Baden in der Weichsel. Dieselbe Behörde fordert unter Androhung von Exekutionsmaaßregeln auf, die Abgaben für das zweite Quartal dieses Jahres und die Beiträge zur Erhaltung der Reservetruppen bis spätestens zum 1 Jul. zu entrichten.

Interessant ist ein Blik auf die Verzeichnisse, welche die Warschauer Blätter von den aus dem In- und Auslande einkommenden milden Gaben mittheilen. Es finden sich da, neben vielen Geldsummen, Dinge aller Art, welche nach Polen zur Unterstüzung gesandt werden — goldene und silberne Löffel, Teller, Ohrgehänge, Ringe, Tressen, Bücher, Leinwand, Hemden, Bettzeug, Strümpfe, Nachtmüzen, wollene Deken, Charpie, Getreide ꝛc. Meist sind die Namen der Geber mit angeführt. Es finden sich darunter viele Beiträge aus Preußen.

Aus Zamosc wird geschrieben, die in der Ukraine lebende Gattin des Generals Dwernizki habe, eine Verfolgung von Seite des Generals Rüdiger befürchtend, sich mit ihren Kindern nach Gallizien geflüchtet, wo sie jezt den Schmerz ihres Gatten lindere.

⊙ Warschau, Ende Mai's. (Beschluß.) Doktor Maliz, der beste und berühmteste praktische Arzt in Warschau, dessen Gefälligkeit und Güte gegen uns unbeschreiblich war, theilte uns als Vorstand der Choleraspitäler täglich die günstigsten Resultate mit. Der Kranke bekommt in der Regel von vorn herein einen Aderlaß, dann zwei Gr. Calomel und 1 Gr. opium pr. dos. viermal des Tages, auch flor. verbasci zum Getränk u. s. w. Erschütternd, aber belehrend ist die zahllose Menge von den seltensten und bedeutendsten Verwundungen. An einer eignen Art Fußweh (dolor plantarum pedum et surarum) liegen einige Tausende in den Spitälern; der Schmerz ist eigener, krampfhafter Natur, von Müdigkeit ganz unabhängig, und die Kranken klagen sonst über nichts. Uebrigens füllen die Säle Diarrhöen, Wechsel- und heftige rheumatische Fieber-Katarrhe u. s. w.; der Typhus scheint erst im Beginne zu seyn. Die Apotheken sind treflich bestellt; es fehlen auch die seltensten Präparate nicht. Für die Lazarethe ist von Dr. Maliz ein eigenhändiges Dispensatorium gegeben worden. Eben so ist an Verband und Instrumenten kein Mangel. Lubienski selbst hatte die Güte uns in die ungeheuren Vorrathskammern zu führen, in denen Leinwand und Charpie aufgehäuft sind. — Ich habe der Aufführung der Oper „die Stumme von Portici" beigewohnt. Nie wird in meiner Seele der tiefe Eindruk erlöschen, den die nationelle Darstellung dieser Oper hervorbrachte. Das Theatergebäude ist schön, beinahe wie das Théâtre français in Paris; im Parterre nur Männer. Jede volksthümliche Handlung, jedes Wort das patriotisch klang, wurde mit wüthendem Beifall vom Publikum aufgenommen. Masaniello war kein Körper mehr; er war der entschiedenste, furchtbarste Faktionsmann. Nun habe ich erst einen Begrif von einem in seinem Patriotismus beleidigten Polen! Es wird ein sehr großes, neues Theater erbaut, obgleich deren schon zwei in Warschau sind. Die Stadt selbst ist sehr groß, immerhin schön zu nennen. Alle Straßen wimmeln von Militairs, denn jede Woche werden neue Regimenter ausgehoben. Bettler, Arme und Gesindel nur in geringer Anzahl; eine Fülle von Reichen, Angesehenen und Vermögenden; russische Gefangene sind an die 10,000 hier. Die kranken Russen sah ich selbst in den Spitälern dieselbe Verpflegung genießen, welche den Polen zu Theil wird. Sehr merkwürdig war mir der Anblik der Befestigungen jenseits der Brüke, in Praga. Die rechte Häuserreihe ist abgebrannt, von der linken Reihe stehen noch wenige Gebäude. Die Verschanzung des Brükenkopfes ist ein außerordentliches Werk von großem Umfange, und scheint mir, dem Laien, unerstürmbar. Es ist ein erschütternder Anblik, wie Abends Regimenter ankommen, und sich Bekannte und Verwandte umarmen und küssen, Mädchen, Frauen, Greise und Kinder herbeieilen und ihren Willkomm bringen; eine andere erhabene Scene, wenn Bataillons die Stadt verlassen und Abschied nehmen, um vielleicht nie wieder zu kehren. Keines Menschen Herz bleibt dabei ungerührt, und in jedem Auge stehen Thränen. Durch die Verwendung des Grafen Lubienski bekamen wir Zutritt bei dessen Bruder, Joseph Lubienski, dem obersten Chef des ganzen Medizinalwesens, der uns so freundlich aufnahm, daß er uns selbst zum Kriegsminister, zum Minister des Auswärtigen, in die Senatoren- und

Digitized by Google

Landbotenkammer und zu den ersten Aerzten Warschau's führte. Um euch nun nicht länger aufzuhalten, will ich kurz erwähnen, daß ich als polnischer Stabsarzt, mit dem Range eines Majors, noch heute zu meinem Regimente (dem 22sten Infanterieregimente) nach Pultusk abreise. Desselben erfreut sich mein Gefährte von R., wir stehen bei derselben Division; er aber beim 10ten Regimente. Ich selbst verlangte, da man mir es frei stellte, den Dienst in der aktiven Armee, ob mir gleich einer der besten Posten im Spitale angetragen wurde. Nicht übergehen darf ich das großmüthige Benehmen des Kriegsministers. Er stellte mir die Gefahren des Felddienstes aufs freundschaftlichste vor, gedachte Eurer, ihr geliebten Eltern, und billigte meinen Entschluß nicht eher, als bis ich ihm erwiederte, daß mein Vater noch drei Söhne habe, die er seinem Vaterlande widmen könnte und werde, daß aber meine Wissenschaft dort zu Hause sey, wo sie am nöthigsten. Ein gleiches Benehmen beobachtete Graf Malachowski, der Minister des Auswärtigen, er war über meine Wahl erfreut, und dankte mir wiederholt. Mit vielen ausgezeichneten Männern machte ich noch Bekanntschaft, unter denen Professor Gorachowsky, der oberste Chef des Studienwesens, der sich thätigst um den Freiheitskampf seiner Nation annimmt ꝛc.

† Von der galizisch-polnischen Gränze, 3 Jun. Die von der k. k. galizischen Regierung, gegen die Auswanderung ihrer Unterthanen zu den insurgirten Polen getroffenen Maaßregeln sind bekannt; und doch konnten sie bisher diese Auswanderungen nicht ganz verhindern. Auch ist es vielen zu dem entwafneten Korps des Generals Dwernizki gehörigen Individuen gelungen, die Gränze des Königreichs Polen wieder zu erreichen. Um diesen Zulauf gegen Zamosc zu hindern, hat sich Gen. Rüdiger in südlicher Richtung von dieser Festung aufgestellt, und schikt bedeutende Streifkommando's aus. Es heißt, General Chrzanowski habe dadurch Gelegenheit gefunden, sich wieder der Weichsel zu nähern, und sey vor einigen Tagen mit 4000 Mann und 8 Kanonen in der Richtung von Pulawy aufgebrochen; er dürfte indessen leicht mit den Truppen des Generals Kreutz zusammentreffen, der wie es scheint die Absicht, auf das linke Weichselufer überzugehn, noch nicht aufgegeben hat. Von Warschau aus sollen indessen Maaßregeln genommen seyn, um jedes Unternehmen der Art zu vereiteln. Der Aufstand in Podolien ist noch nicht ganz erstikt, indessen dürfte General Roth hinlängliche Mittel besizen, um dessen Meister zu werden. In Litthauen aber sollen die Insurgenten die Oberhand haben; man behauptet sogar, sie seyen zum Besiz von Wilna durch Kapitulation gelangt. Man schreibt dieses von Brody, mit dem Zusaze, es wären drei russische Regimenter in Wilna zur Besazung gewesen, wovon zwei aus Litthauern bestehende die Partei der Insurgenten ergriffen, und dadurch die Stadt zur Uebergabe gezwungen hätten. Eben so wollte man zu Brody wissen, daß die russische Besazung von Kowno kapitulirt habe. Beide Nachrichten scheinen indeß noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. Soviel ist gewiß, daß die litthauische Insurrektion immer mehr um sich greift, und nachdem sie durch eingerükte polnische Korps unterstüzt wird, schwer zu dämpfen seyn dürfte, wenn auch die Avantgarde der unter Graf Tolstoi erwarteten, und in Dünaburg eingerükten Reserven so stark ist, als sie die russischen Berichte angeben. Die Nachricht, daß verschiedene polnische Korps über Augustowo in Litthauen eingerükt seyen, hat die Hofnungen der Anhänger der Polen in Volhynien wieder belebt. Auch wird versichert, daß General Gielgud viele russische Magazine im Rüken ihrer Armee verbrannt, und den Feldmarschall Diebitsch dadurch in eine mißliche Lage versezt habe, so daß die russische Armee, um ihre Subsistenz zu sichern, sich Ostpreußen nähern, oder wieder ihre alte Stellung am Bug werde einnehmen müssen.

* Von der galizisch-litthauischen Gränze, 5 Jun. Von den Begebenheiten in Podolien hatten wir bisher unverbürgte Nachrichten, daß sie sich zur Mittheilung [illegible] neten. Auch jezt erfährt man nur so viel glaubw[illegible] Insurgenten, ungefähr 3000 an der Zahl, sich [illegible] gegen den russischen General Lewaschew muthig [illegible] auch schon zwei Kanonen abgenommen hatten, daß [illegible] bewafnet und wenig exerzirt, durch die russische Taktik endlich doch in Unordnung gebracht wurden, als gerade im entscheidenden Augenblik sich der Graf Azewuski unsichtbar machte, Isidor Sobanski aber tödtlich verwundet in die Hände der Russen fiel. In mehrere Abtheilungen zerstreut, haben die Insurgenten in Podolien ihren Widerstand doch noch nicht aufgegeben, ob ihnen gleich, wie den hin und wieder in Wolhynien sich zeigenden Insurgenten, eine haltbare Unterstüzung durch Aufstand in Masse noch zu fehlen scheint. — Auf unser Gebiet haben sich bei Tarnaruda an 600 berittene, aber schlecht bewafnete Podolier unter General Kolisko, durch Detaschements des Generals Roth gedrängt, geflüchtet, und sind mit Pferd und Waffen gegen die siebenbürgische Gränze hin eskortirt worden. — Schon mehreremale verbreitete sich wieder das Gerücht, das russische Zollamt von Radziwilow [illegible]ht an; man erfuhr indessen nichts zu dessen Beglaub[illegible] denn die seit dem 31 Mai betriebene Versteigerum[illegible] waaren, welche sonst gewöhnlich in Zytomir statt [illegible] anoporte auf den Handelsstraßen von un[illegible] Rußlands, so wie die Posten, gehen ungestört ihren Gang, wenigstens wissen wir kein Beispiel, daß irgendwo Gewaltthätigkeit an ihnen verübt worden. Hingegen macht die in Brody ungezügelt um sich greifende Cholera schlimmen Eindruk auf den Handelsverkehr; in Lemberg, wo sich dieses Uebel auch schon zeigte, soll besser fürgesorgt seyn. [illegible] zur Sicherung der übrigen östreichischen Provinzen ist [illegible] unser ein Sanitätskordon mit zehntägiger Quarantaine err[illegible]

Oestreich.

† Wien, 9 Jun. Alle aus Italien heute hier eingegangenen Briefe machen viel Aufhebens von der Ankunft einer französischen Eskadre, welche sogar mehrere tausend Mann Landtruppen an Bord habe! Wahrscheinlich ist damit nichts Anders gemeint, als die neuerlich in Civita vecchia und Livorno eingelaufenen französischen Fregatten. — Der Kourierwechsel zwischen hier und London ist sehr lebhaft. — Die polnischen Offiziere, [illegible] nach Mähren gebracht wurden, sind gut behandelt, und [illegible] resignirt, sie haben die ihnen von unsrer Regierung er[illegible] Geldunterstüzung nicht annehmen wollen, und sich mit [illegible] verabreichten Naturalien zufrieden bezeugt. Sie sind [illegible] und leben unter sich in freundschaftlichen Zirkeln ohne [illegible] sie besuchen häufig das Theater in Brünn.

Wien, 11 Jun. Metalliques 81¼; 4prozentige [illegible] ques 71; Bankaktien 1052.

Frankfurt a. M., 15 Jun. Metalliques 80; 4prozent. Metalliques 69⅞; Bankaktien 1210.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

I. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Messe wurde auch durch mannichfache Anregungen gegen ...udischen Handelsleute merkwürdig. Die Gesuche einiger nam... auswärtigen jüdischen Handelshäuser, daß ihnen gestattet ...oge, stehende Etablissements in Leipzig zu begründen, waren ...ung der Kommunalrepräsentanten am 9 April aus ...ünden zurükgewiesen worden. Der Vater... ...ärte bis schonungslos wieder erzählt, und die ...eßzeit, wo jüdische Handelshäuser und Bankiers die größten Geschäfte machen, gelind ausgesprochen, unklug. Auch zeigte sich dis in lauten, ja drohenden Aeußerungen der Anwesen... ...ne kleine pseudonyme Schrift über das den Juden ... ...eilende Bürgerrecht in Sachsen (Leipzig, Koll...ann) behauptete die Verderblichkeit der den Juden zu er...ellenden Gewerbfreiheit, so lange sie nicht christlich geschulte ...werke treiben könnten, und aufhörten Talmudisten zu seyn, womit ein lesenswürdiger Aufsaz in der Sachsenzeitung (Nro. 109) zu vergleichen ist. Die freilich von Außen her aufgezwungene, aber auch durch Jahrtausende unvertilgbar sich erhaltende Nationalabsonderung, mit Einem Wort der ewige Jude, ist und bleibt ein noch nicht gelöstes Welträthsel. *) Wenn hier Sachsen, welches nur Schuzjuden kennt und nun eine Anleihe von jüdischen Wechselhäusern macht, beharrlich in seiner hergebrachten Stellung gegen die unbegränzte Emanzipation der Juden verblieb, so schien es doch hart, daß der noch in Leipzig sich vielfach regende Zunftgeist den jüdischen Kleinhandel wieder in ...e frühern Schranken, vom Einläut... Messe bis zum Auslauten, zurükzudrängen versuchte, wo... besonders einige große ...sche Manufakturhandlungen aus Hamburg um so schmerzlicher empfinden mußten, als sie sich der hausirenden Kleinverkäufer ihrer Nation zu vielen Zweken sehr gut zu bedienen wußten. Mit Recht wurde diese strenge Verfügung in einem Aufsaze, Meßfreiheit überschrieben, in dem doktrinairen Blatte, dem Vaterland (Nro. 34), getadelt, und es steht zu erwarten, daß hier billige Abhülfe statt finden werde. Indeß kan gegen die jüdischen Umtriebe überhaupt in und außer der Messe nicht genug gewarnt und geifert werden. Im englischen Manufakturwaarengeschäfte haben die Juden fast alle christlichen Häuser schon niedergerissen, weil sich diese ihrer Kunstgriffe nicht bedienten. Der solide Christ gab sonst seinen Handelsfreunden in London, Manchester, ...s. w. seine schriftlichen Aufträge. Der Jude kauft perdort wohlfeiler ein. Nun reist zwar der Christ auch hin, lebt gentlemanlike, der Jude sparsam, was bei ihm ...auffällt, er achtet keine Erniedrigung, wagt, was der Christ nie ..., Alles ohne Assekuranz zu verschiffen, und vermehrt nun seine Kundschaft in Leipzig, indem er wohlfeil, aber nur um baares ...kauft, weshalb der christliche Verkäufer selbst mit der Zahl... wegen seiner Abreise drängenden Juden nachsteht, und am Ende, um nur seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, seine besseren Waaren losschlägt. Als die Juden eigene Kommanditen in England begründeten, und die Christen dis auch nachahmten, konnten sie doch auch hier nicht mit jenen Schritt halten, und, da sich die jüdischen Einkäufer gegen den Fabrikanten dort jedes Mittel erlauben, Weber, Färber, Druker, Paker, Spediteurs listig umgarnen, und die von den Christen nicht überschrittenen Formalitäten nicht achten, weit schneller ihre Waaren verschiffen, und sich durch Schnellverkauf hier eher rembourssiren, als sie in England zu zahlen brauchen. In England müssen die Drukwaaren, printed goods, nach Verhältniß der Farbe darauf, theuer bezahlt werden. Die Juden machen bei einem Ballen, worin kaum drei theure Stüke sind, einen Durchschnittspreis. Der Einkäufer wird von der Musterkarte des ganzen Ballen bestochen, denn hier sind ohne Angabe der Stükzahl von jedem Muster nur die glänzenden vorleuchtend. Findet nun auch der Käufer beim Aufpaken den Betrug, so kan er den Juden gesezlich nicht in Anspruch nehmen. Die neuen Muster werden gewöhnlich auf 1 Cloth gedrukt, der Jude kauft das zweite Cloth und läßt sich darauf druken, sucht aber zum Schein bei der Ablieferung des Drukers auch eine Partie im ersten Cloth aus, wie die Christen, während seine Waare auf dem zweiten Cloth schon im Warehouse ist. Trift nun der Einkäufer in der Messe bei Christen das Stük z. B. für 14 Thlr., so findet er auf einer andern Straße scheinbar dasselbe Muster beim jüdischen Händler für 13 Thlr., freut sich der Wohlfeilheit, und nimmt wohl seinen ganzen Bedarf in diesem Magazin. Nun gibt der Christ, um doch auch zu verkaufen und später durch das Fallen der Preise nicht noch mehr zu verlieren, seine bessern Waaren auf zweifelhaften Kredit hin. Der christliche Einkäufer hat nun zwar auch aufs zweite Cloth druken lassen, allein ehe er dis auf den Markt bringt, hat der Jude schon aufs dritte Cloth druken, und die Waaren noch obendrein schmäler machen, auch die Yard selbst kürzen lassen. Natürlich kan der mehr verkaufende Jude auch mehr einkaufen und bekommt dadurch mehr Gunst bei den Fabrikanten. Diese haben stets Partien von fehlerhaften, beschädigten Waaren, welche sie zu Spottpreisen an die jüdischen Engros-Käufer ablassen, die von diesen nicht selten unter die reellen Waaren gemischt und an den Mann gebracht werden. Wollte ein Christ dergleichen wagen, so würden die Käufer dergleichen falsche Waaren ihm sogleich unfrankirt zurükschiken und ihn noch obendrein in Verruf bringen. Dem abgereisten Juden kan man sie nicht zurüksenden. Auch nähme er sie nicht, läugnete Alles ab, und lachte, das Geld im Sake, den Gimpel aus. Der Jude, überall sich eindringend, Alles erspähend, weiß aufs Genauste, welcher Weber, Druker, Färber am Kreuze liegt. Ihm, nicht dem Christen, dem er sich aus Schamgefühl verbirgt, entdekt sich der Bedrängte. Er erhält Judenhülfe, und so erhascht der Jude die niedrigsten Preise. Er geht bei allen herum, und erpreßt die Arbeit um den schlechtesten Lohn. So gedrükt, suchen die Fabrikanten, Färber u. s. w. ihrerseits alles Mögliche auf, um durch schlechte Farbe, gemischte schlechtere Qualität, schmälere Breite, kürzeres Ellenmaaß weniger zu verlieren. Darf man sich nun über die trügenden Waaren (Tulpen fürs Auge auf einen Tag), und daß der sie als gut verkaufende Jude reich wird, wundern? Vor Allem müssen sich neu etablirte Häuser hüten, durch Käufe

*) ...hr lesenswerth ist die durch die badische Ständeversammlung ...anlaßte Schrift des freisinnigen Paulus: die jüdische Na...onalabsonderung nach Ursprung, Folge und Bes...rungsmittel (aus dem Sophronizon besonders abgedrukt) ...idelberg, Winter. 1831. 148 S.

Digitized by Google

nach Musterproben, mit welchen die Waare selbst in den geöfneten Ballen in Widerspruch steht, betrogen zu werden. Denn behalten sie endlich auch vor dem Handelsgerichte Recht, so ruinirt doch der Jude durch seine und seiner Spießgesellen Afterreden seinen Kredit, und so muß der Anfänger lieber Alles verschmerzen. Und was ließe sich nun erst von der Kursmäkelei bei der Zahlung berichten? — Man hatte sich wegen des großen Armeebedarfs, den man voraussezte, sehr getäuscht. Zwar wurde Manches von Leder- und Tucheinkauf zu militairischen Zweken geschwazt. Wäre aber das Leder zu solchen Zweken so gesucht gewesen, so würde es gegen Ende der Messe im Preise nicht so gefallen seyn. Für Montirung war das Tuch schon in den ersten Wintermonaten eingekauft worden. Nur die Tucheinkäufer aus der Schweiz kauften wohl auch in Beziehung auf die allgemeine Kantonsbewafnung — es mußten ja an 100,000 bewehrte Männer auch gekleidet werden — Manches ein, allein blos rohe, weiße Waare, im Preise von 10 — 13 Thlr. fürs Stük, und dann ganz ordinaire, melirte und einfärbige. Nur was zur unmittelbaren Bewafnung gehört, fand schnellen Absaz. Die Sensen aus Steiermark waren in den ersten Tagen alle verkauft, und hier konnte Niemand Beschlag darauf legen. Holländische Aufkäufer bemächtigten sich aller Flintenvorräthe. In Suhl hatte ein holländischer Major Alles weggekauft. Die von Sellier in Leipzig in der großen Gewehrfabrik zu Elbeuf schon vor Monaten bestellten Gewehre wurden an der französischen Gränze mit 10 Prozent Aufgeld zurükgehalten. Aber an 400 schöne Jagdflinten standen unverkauft in Selliers reichen Magazinen! Doch versahen sich die Aufkäufer guter Reitpferde zugleich mit ausgesuchten Pistolen aus diesen Magazinen. Merkwürdig war der Umstand, daß aus der Umgegend der Leipziger Schlacht in dieser Zeit an 4000 Gewehre, noch von der Völkerschlacht von 1813 abstammend, in die Stadt gebracht wurden. Ein spekulativer Schlossermeister reiste überall herum, und kaufte, was er fand, für Aufkäufer aus Frankreich auf. Sie sind also dahin gegangen, woher sie gekommen sind. Aber die Gebeine der Träger sind zum Theil in Knochenmühlen verarbeitet als Düngmittel nach England gegangen! — Es war und blieb im Ganzen eine schlechte Messe. Der Betrag der eingegangenen Waarenkolli hatte sich im Durchschnitt gegen andere Messen um 11 Prozent vermindert. Wo gehakt wird, sagt das Sprichwort, fallen Späne. Folglich darf man sich über Verluste nicht wundern, wohl aber darüber, daß in der Messe selbst kein einziges bedeutendes Falliment bekannt wurde. Gab es Verkäufer, welche die Messe lobten, so geschah dis oft aus einer Berechnung, daß jede Wehklage ihren Kredit schwäche. Aber auch gegen die Klagen Anderer, die damit ihre Arbeiter zu Hause ins Auge faßten, mußte man mißtrauisch seyn. Wenn man die große Zahl fremder Fabrikanten, welche noch immer die Leipziger Messe besuchen, in Anschlag bringt, und außerdem berechnet, wie viel der Durchgangszoll einem benachbarten Staate einträgt, wo vor einigen Jahren in einer einzigen Zollstätte an 900,000 Centner Waaren für die Leipziger Ostermesse eingegeben wurden, so darf man sich noch immer der Hofnung hingeben, daß das Gedeihen der Leipziger Messe, als eines europäischen, ja Weltmarktes, jenem Nachbarstaate selbst erfreulich seyn müsse. Fast die Hälfte der hier Handelnden ist in jenem Staate einheimisch, der durch Unterbindung der Adern, die das Blut hieher führen, nur sich selbst schaden könnte. Wenn aber für die Vitalität dieses Herzens im deutschen Handelskörper Handelsfreiheit die unerläßlichste Bedingung ist, so darf am wenigsten hier, er Dämon Innungs- und Zunftgeist spuken, und den Fremden während der Messe die Konkurrenz verweigern oder abmäkeln wollen, am wenigsten jezt, wo die Stimmen aus dem südlichen Deutschland — unter denen 220 Nürnberger Fabrikanten und Kaufleute — Befreiung der binnenländischen Zollsperre so laut fordern. „Nur lasse sich kein Staatsmann durch die bei einer solchen Vereinfachung und Aufhebung der in unsere Staatskörper gleichsam eingewachsenen, verworrenen, hemmenden und feindseligen Verhältnisse, im Anfange entgegentretenden Hindernisse von der Verwirklichung eines Nationalwunsches, welcher das konstitutionelle Preußen einstimmig an die Spize des großen Handelsvereins stellt, abschreken. Es gilt die materielle Wohlfahrt von Millionen fleißiger, geschikter und arbeitsfroher Bürger!“

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Kassel, 8 Jun. Ich habe Ihnen bereits gemeldet, in welchen schwierigen Finanzverhältnissen wir uns, troz des der Staatsregierung überwiesenen Theils des kurfürstlichen, hauptsächlich in Staatspapieren, die in diesem Augenblike nicht ohne Verlust zu realisiren sind, bestehenden Vermögens befinden. Die Aufforderung des Bundestags in Frankfurt, unser Kontingent unverzüglich in marschfertigen Stand zu sezen, hat eine außerordentliche Ausgabe von einer Viertel Million Thaler verursacht, wodurch das Budget des Kriegsministers allein auf eine Million Thaler für das laufende Jahr angewachsen ist. Dazu kommen nun noch außerordentliche Ausgaben, welche erforderlich sind, um manche von den Ständen beschlossene, dem Landeswohle entsprechende Maaßregeln ins Werk zu richten. Zur Dekung dieser und anderer dringender Ausgaben hat nun, bei der Leerheit der Kassen, das Staatsministerium eine freiwillige Anleihe von drei bis viermal hunderttausend Thalern in Vorschlag gebracht, die vollkommen durch die laufende Einnahme wieder getilgt werden kan, und die Stände haben diese Maaßregel als durchaus zwekmäßig gebilligt. Zu gleicher Zeit ist von Seite der Ständeversammlung die Verwendung einer bedeutenden Summe zur Reparatur der so sehr unter der bisherigen Verwaltung in Verfall gerathenen Gebäude auf den Domainengütern in Antrag gestellt worden, wodurch zugleich der wohlthätige Zwek erreicht werden sollte, einer Menge arbeitsloser und darum brodloser Menschen auf dem platten Lande Beschäftigung zu geben. Ganz gegen alle Erwartung aber hat sich Se. k. Hoh. der Kurfürst — man weiß nicht aus welchen Gründen — veranlaßt finden lassen, allen diesen und andern Vorschlägen und Anträgen, welche vom Staatsministerium, im Einverständniß mit den Ständen des Landes, ihm vorgelegt worden sind, die Genehmigung zu versagen. Der Finanzminister v. Motz hat hierauf die Kreirung von Kassenscheinen, die nach und nach durch die laufenden Einnahmen leicht würden haben wieder eingelöst werden können, vorgeschlagen; aber auch darauf ist gestern eine abschlägige Antwort von Philippsruhe erfolgt. Man ist begierig, welche Maaßregeln unter diesen Umständen Ministerium und Landstände ergreifen werden. Man schreibt hier allgemein die Weigerung des Kurfürsten, seine höchste Zustimmung den vorgeschlagenen, von dem Drange der Umstände gebotenen Maaßregeln zu ertheilen, inkonstitutionellen Einflüssen auf dessen höchste Willensbestimmung zu, und frägt nicht ohne Grund, was

Digitized by Google

daraus noch werden kan, wenn der Kurfürst auf diesem Wege beharrt, und fortfährt, von dem ihm durch die Verfassung zugestandenen absoluten Veto auf die bisherige Weise Gebrauch zu machen.

*Mainz, 10 Jun. Die Theilnahme für die in Polen leidende Menschheit hat sich in unsrer Stadt durch Geldbeiträge zu erkennen gegeben, mittelst welcher nun zwei hiesige Aerzte in den Stand gesezt werden sich nach Warschau zu begeben. Ihre Hülfe wird sowol den Polen als den Russen zum Vortheil gereichen. Auch Instrumente der Chirurgie und Charpie gedenkt man jener Stadt zuzusenden; man ist gegenwärtig in vielen Familien mit Zupfen von Charpie beschäftigt. Die zur Pflege der Verwundeten und Kranken zugeschossenen Geldbeiträge, welche beiläufig 1200 fl. betragen mögen, würden weit größer ausgefallen seyn, wenn man bei dem Einsammeln nicht mit einer gewissen Aengstlichkeit zu Werk gegangen wäre, die bei einer die Menschheit ehrenden Handlung am unrechten Plaz erscheint. Welche abweichende Gesinnungen in Betref der Politik auch unter den hiesigen Bewohnern bestehen mögen, so glaube ich doch, daß nur wenige derselben nicht mit Vergnügen zur Milderung des Unglüks in Polen beigetragen hätten, wenn man ihnen dazu eine Gelegenheit gegeben. Ein charakteristischer Zug im deutschen Volke ist sein reger Sinn für das Wohl der Menschheit. Es wäre sehr zu wünschen, daß sein Patriotismus und sein Nationalgefühl eben so lebendig wie seine philanthropischen Gesinnungen seyn möchten; dann wäre für sein eigenes Wohl am sichersten gesorgt. — Die Ankunft der östreichischen Truppen, die man hier erwartet, wird wahrscheinlich früher statt finden, als ich Ihnen in meinem lezten Schreiben angezeigt, indem ein Theil derselben bereits den 1 d. aus Böhmen aufgebrochen ist. In Wezlar steht gleichfalls ein preußisches Bataillon, dessen Bestimmung hieher lautet, zum Abmarsch bereit. — Für die in Blüthe stehenden Weinstöke ist das anhaltend kalte Regenwetter sehr ungünstig. Sollte nicht bald Wärme und trokene Witterung eintreten, so würde die Hofnung auf ein reichliches Weinjahr verschwinden.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 1 Jun. enthalten folgenden Bericht über den Stand der Sachen bei der aktiven Armee: „Nach den zu Ende des April-Monats eingegangenen Nachrichten über die Absicht eines Detaschements der Rebellen, bei Sierozk auf das rechte Ufer des Bug überzusezen, konzentrirte sich das zwischen den Flüssen Bug und Narew unter dem persönlichen Befehle Sr. kaiserl. Hoh. des Großfürsten Michael Pawlowitsch verlegte Gardekorps bei dem Fleken Zambrow, zu dem Zweke, nach Befinden der Umstände, entweder den Empörern entgegenzugehn, oder, wenn sie an Macht überlegen seyn würden, sich nach dem Pura zurükzuziehen, und in Einklang mit den Anweisungen, welche Se. kaiserl. Hoheit auf diesen Fall von dem Oberbefehlshaber der Hauptmacht der Armee empfangen hatten, mit dieser zu vereinigen. Demgemäß rükte am 30 April (11 Mai) die Avantgarde des Gardekorps, bestehend aus der 4ten Garde-Infanteriebrigade und der leichten Garde-Kavalleriedivision, unter Anführung des Generaladjutanten Byström, laut Vorschrift Sr. kaiserl. Hoh., nach dem Kirchdorfe Wonsewo, während ihre Vorhut in Pzetycza die Bewegungen der Rebellen beobachtete. Zur Verstärkung der Avantgarde wurde, am selbigen Tage, die dritte Garde-Infanteriebrigade mit ihrer Artillerie nach dem Fleken Czerwin verlegt; mit dem übrigen Korps nahmen Se. kaiserl. Hoheit die Position bei Zambrowo ein, und hatten auf dem rechten Flügel das abgesonderte Detaschement unter dem Kommando des Generallieutenants Baron Sacken, welches Ostrolenka und Lomza besezt hielt. In der Nacht vom 4 auf den 5 (16 bis 17) Mai, erhielten Se. kaiserl. Hoheit Berichte darüber, daß die Rebellen, 20,000 Mann stark, unter Anführung Skrzynezki's, der Avantgarde des Korps gegenüber, den Bug passirt hätten. Zu derselben Zeit wurde Ostrolenka mit einer dem Detaschement des Generallieutenants Sacken überlegenen Macht attakirt, und auf dem linken Flügel des Gardekorps besezte eine ziemlich beträchtliche Anzahl der Rebellen den Fleken Nur, am Bugflusse. Da Se. kaiserl. Hoheit bei dieser Lage der Dinge keine Möglichkeit vor Augen sahen, die Vereinigung Ihrer Streitkräfte mit der Hauptmacht der Armee, bei dem Fleken Nur, zu bewerkstelligen, und fast die ganze Armee der Empörer gegen sich hatten, konzentrirten Sie alle Ihre Truppen in Sniadowo, um von da nach dem Kirchdorfe Rudki in der Richtung nach Tykocin zu marschiren, daselbst die Position am Flusse Narew zu besezen und fernere Instruktionen von dem Oberbefehlshaber abzuwarten. Die Bewegung von Sniadowo nach dem Kirchdorfe Rudki geschah am 7 (19) völlig im Angesichte der zahlreichen Macht der Rebellen, in musterhafter Ordnung. Die wiederholten Angriffe der Empörer wurden von der Arrieregarde mit dem besten Erfolge abgewehrt, zur Dekung der rechten Flanke des Korps aber das Regiment der Garde zu Pferde und das Garde-Kuirassier-Regiment Sr. kaiserl. Majestät, mit vier Kanonen der reitenden Artillerie, nach dem Dorfe Szczepankowa beordert und nachmals durch das Leibgarde-Grenadier-Regiment verstärkt. Im Centrum mußten sämtliche Truppen, welche die Avantgarde ausmachten, allmählich abziehen, angefangen von der 3ten Gardebrigade und mit gleichzeitiger Behauptung der Position zur gegenseitigen Dekung der Bewegung eines jeden Theils. Dieser Rükzug, vermittelst dessen das ganze Korps seine Operationslinie im Angesichte des Feindes völlig veränderte, wurde, ungeachtet der häufigen Engpässe und beschwerlichen Sandwege, mit dem erwünschtesten Fortgange und in ausgezeichneter Ordnung vollzogen. Zu Anfange der Bewegung drangen die Empörer mit beträchtlichen Streitkräften von der Seite von Szczepankowa vor, wurden jedoch unverzüglich durch das Vorrüken der Kuirassier-Regimenter aufgehalten. Aus dem Kirchdorfe Kleczkow verfolgten sie das Leibgarde-Jägerregiment mit dem Feuer ihrer Kanonen und einem Theile Kavallerie, beschränkten sich aber bald auf allen Punkten auf eine bloße Beobachtung, indem sie nur aus der Ferne ihre Kavalleriekolonnen bliken ließen. Um 5 Uhr Nachmittags stellte sich die erste Kolonne des Gardekorps, die aus der ersten Gardebrigade, dem Sfemenowschen und Chevalier-Garderegiment bestand, in Schlachtordnung jenseits des Kirchdorfes Gacza auf. Bald trafen auch die übrigen Truppen allmählich ein, und gegen Abend war das ganze Korps volljählig. Die Arriergarde unter Anführung des Generaladjutanten Byström besezte die Position bei Gacza, die übrigen Truppen aber verfolgten ihren Marsch nach Rudki. In der Nacht auf den 8 (20) erhielten Se. kaiserl. Hoh. von dem Oberbefehlshaber die Nachricht, daß er selbst mit einem Theil der von ihm befehligten Truppen am 9 (21) in Nur eintreffen werde, um den Empörern in den Flanken zu operiren, weshalb das Gardekorps die schon begonnene Bewegung fortzuse-

Digitized by Google

gen hätte. Am 8 (20) Morgens rükten die Truppen des Gardekorps nach dem Kirchdorfe Zawady, die Arriergarde aber ging bis Menczenin, woselbst sie ihre Position nahm und mit dem Garde-Jägerregiment den Wald besezte, der Rudki umgibt. Gegen Mittag zeigten sich acht Infanteriebataillone der Rebellen mit Artillerie und attakirten den von den Gardejägern besezten Wald, welche Stellung dieses Regiment acht Stunden lang mit seltenem Muthe behauptete. Um 11 Uhr Abends bewegte sich das ganze Korps aus Sawadi, und rükte, über Tykocin, am 9 d. um 6 Uhr Morgens in die Position bei Szoltki. Die Arriereгarde aber marschirte um 1 Uhr in der Nacht aus Menczenin, und kam um 5 Uhr Morgens nach Zawady, ohne von den Empörern verfolgt zu werden." (Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Basel, 8 Jan. Nachdem in Schaffhausen die Verfassungsannahme nun mit beinahe drei Viertheil Stimmen gegen ein Viertheil erfolgt und auch im Wallis die Ruhe wieder hergestellt ist, sind wir vielleicht neben dem Kanton Schwyz die einzigen Eidgenossen, die sich in einer wahrhaft bedenklichen Lage befinden. Stadt und Land stehen sich fortwährend gegenüber, wenn schon nicht in offenem Kampfe, doch in heimlicher Erbitterung, die bei jeder Gelegenheit laut wird, und wir werden noch lange den Fehltritt büßen müssen, daß wir die angebotene eidgenössische Vermittlung abgelehnt haben. Bei verschiedenen Gelegenheiten, und erst neuerlich wieder haben die Landleute unter Stadtoffizieren, die früher gegen sie unter den Waffen standen, zu dienen sich geweigert, und unangenehme Auftritte sind daraus entstanden. Ja es ist etwas ganz Gewöhnliches von Landleuten den Ruf außerhalb der Stadt zu hören: „Es lebe Guzwyller und Blaarer! (die flüchtigen Führer der vormaligen Volksregierung von Liestal) und andere Schweizerblätter bringen Nachrichten in unsern Kanton, aus welchen Jeder klar sehen kan, der nicht verblendet seyn will, daß wir auf einem Vulkan uns befinden, wo alle Augenblike ein neuer Ausbruch zu befürchten steht. Daß auch alle Bewohner von Basel dieses einsehen, wenn sie schon es sich gerne selbst verbergen möchten, das ergibt sich am besten daraus, daß eine Einladung zu Wiederbildung der schon aufgelösten freiwilligen Bürgergarde in diesen Tagen erlassen ward. Allein wozu soll dis führen? — Wahrhaftig dieses wird so wenig helfen, als die Kontumazirung der landesflüchtigen Mitglieder der provisorischen Regierung, und sogar von einer ganzen oder theilweisen Amnestie, die von Basel ausgehen könnte, darf man sich nichts versprechen, wenn nicht Alles eine legale Form erhält, und diese ist nur durch eidgenössische Intervention auch jezt noch möglich. Unsere Regierung ist in einer Lage, daß gerade durch das Verfahren gegen die Kontumazirten, jede Hofnung auf spätere Ausgleichung durch einseitige Amnestie nicht genügt. Der Prozeß gegen Professor Troxler ist dabei ein Annexum, das uns ebenfalls besonders auch darum in den Augen jedes Unbefangenen viele Theilnahme entzieht, weil unsere Polizeidirektion durch einen Bericht, der von derselben in jenem Prozeß zum Vorschein kam, abermals sich ziemlich kompromittirt hat.

[1030] Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands im Jahre 1831.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 19 und enden am 27 September 1831. Die Herren Mitglieder werden ersucht, sich vom 12 bis 18 September, Vormittags von 9 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude, Bäckerstraße Nr. 756, einzufinden, wo die unterzeichneten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, ihnen die Aufenthaltsscheine zu ertheilen, und sie mit den vorhandenen Wohnungen und mit den näheren Einrichtungen der Gesellschaft bekannt zu machen.

Wien, den 31 Mai 1831.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Litterarische Anzeigen.

[1094] Auf die täglich mit vielen Beilagen erscheinende
Augsburger Abendzeitung,
welche alle politischen Neuigkeiten äußerst schnell mittheilt, und des größten Beifalls zu erfreuen hat, bittet man die Bestellungen für das zweite Semester 1831 bei jedem nächstgelegenen resp. Postamte zeitig zu machen. Diese Zeitung kostet in Augsburg halbjährlich nur 2 fl. 30 kr. — Alle Anzeigen werden gegen drei Kreuzer Insertionsgebühren pr. Zeile schnell eingerükt.

[1085] **Stuttgarter allgemeine Zeitung.**

Unter diesem Titel erscheint in unserem Verlage vom 1 Julius an täglich eine neue politische Zeitung von umfassendem Plane, den eine durch alle Postämter unentgeldlich zu erhaltende Ankündigung ausführlicher darlegt. Der Preis für den halben Jahrgang vom 1 Julius bis 31 December ist in Stuttgart 6 fl. rhein. oder 3 Rthlr. 8 gr. sächs. Die Bestellungen bitten wir je bei dem nächstgelegenen Postamte (nicht bei uns) zu machen. Am 27, 28, 29 und 30 Junius werden, um zum Voraus eine genauere Ansicht von diesem Blatte zu geben, als durch eine Ankündigung geschehen kan, besondere Nummern ausgegeben, welche durch jedes Postamt ohne irgend eine Anrechnung geliefert werden. Wir bitten Alle, welche über die Wahl politischer Blätter für das nächste Semester noch unentschieden sind, diese Probeblätter bei ihrem Postamte abholen zu lassen und einer gefälligen Durchsicht zu würdigen.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart.

[1090] Das täglich schon als Abendblatt erscheinende
Frankfurter deutsche Journal,
politischen, und seine Beiblätter, die Didaskalia und Wöchentliche Unterhaltungen, belletristischen Inhalts, gehört zu den stärkstverbreiteten Blättern Deutschlands, indem es einen Absaz von vielen tausend Exemplaren hat, welcher sich noch täglich vergrößert, und auf zwei Schnellpressen gedrukt werden muß. Unsere bewegte, so bedeutungsvolle Zeit, welche für die Zukunft noch weit reichhaltigeren Stof zu politischen Blättern darzureichen scheint, und daher in allen Ständen das höchste Interesse in Anspruch nimmt, wird die Anzahl unsrer Abonnenten noch mehr vermehren. Man bittet daher alle Auswärtigen, welche sich noch für das mit dem 1 Julius eintretende neue Halbjahr darauf zu abonniren wünschen, dis wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats bei dem ihrem Wohnort zunächst liegenden Postamt oder Zeitungsexpedition zu bewerkstelligen, indem wir sonst für Ablieferung kompleter Exemplare nicht zu stehen vermögen.

Frankfurt a. M., im Junius 1831.

Die Expedition
des Frankfurter Journals.

[1072] In einer sehr angenehmen Gegend des Rezatkreises steht ein Bräuhaus in bestem Betrieb und vollkommener Einrichtung nebst schönem Sommerkeller aus freier Hand zu verkaufen; dasselbe hat einen nicht unbedeutenden Bierabsaz, der sowol wegen der Einrichtung des Bräuhauses als wegen der vielen Umgebungen noch vermehrt werden kan. Der Besizer verkauft es aus keiner andern Ursache, als weil ihn seine Verhältnisse hindern, daselbst zu wohnen, und er daher den ganzen Betrieb fremden Händen überlassen muß. Die Hälfte des Kaufschillings kan als verzinsliches Kapital stehen bleiben. Im Komptoir dieser Blätter wird weiterer Aufschluß gegeben.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 168. — 17 Junius 1831.

Brasilien. (Thronentsagung Don Pedro's.) — Großbritannien. — Frankreich. (Erklärung des Moniteurs wegen Belgien. Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 168. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Gallizien.) — Außerordentliche Beilage 216 und 217. Brief aus dem Haag. — Russische Kriegsberichte. — Griechenland. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die unbestimmten Gerüchte, die in London schon mehrere Tage umliefen über unruhige Bewegungen in Brasilien, scheinen sich im vollsten Umfange bestätigt zu haben, indem die neuesten Londoner Blätter vom 9 Jun. Nachricht von der Abdankung des Kaisers bringen. Der Globe berichtet: „Diesen Morgen erhielten wir höchst außerordentliche Nachrichten aus Brasilien, nichts Geringeres als die förmliche Abdankung des Kaisers Don Pedro zu Gunsten seines Sohnes Don Pedro, geboren am 2 Dec. 1825, folglich eines fünfjährigen Kindes. Zu diesem Akt scheint der Kaiser gezwungen worden zu seyn durch den Abfall seiner Truppen, die ihn fast bis auf den lezten Mann verlassen haben sollen. Die Sache ist so entschieden, daß der Kaiser und seine Familie sich bereits nach England eingeschift haben. Alle Arten von Vermuthungen sind darüber in Umlauf, unter andern hörten wir, die Ankunft des Kaisers in Europa hänge mit einem Gedanken zusammen, einen andern Thron südlich von Spanien zu erlangen. Alles Raisonnement über die Folgen dieser raschen Wendung der Angelegenheiten auf das Schikal Portugals und Don Miguels würde bei dem gegenwärtigen Stande der Nachrichten noch voreilig seyn, indessen ist offenbar, daß diese Rükkehr nach Europa von keinem kleinen Einfluß daselbst seyn wird. Die Resignation Don Pedro's, dessen Abdankungsakte sich in den Händen der Regierung befindet, fand am 6 April statt. Bereits war sein Sohn verkündigt worden."

Der englische Courier berichtet: „Der Kaiser befindet sich mit seiner Familie an Bord der Wasp, eines englischen Schiffes, und die junge Königin Dona Maria, nebst der Marquisin von Loulé ꝛc. an Bord der französischen Fregatte Volage. Beide können in kurzer Zeit in England eintreffen. Die Abdankung wundert uns nicht, denn längst bemühten sich die Brasilier, den Sohn, der ein geborner Brasilier ist, an die Stelle des Vaters zum Kaiser zu machen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dis das Ergebniß einer Uebereinkunft mit Don Pedro ist, welche den Exkaiser in Stand sezen wird, die Krone von Portugal entweder für sich oder seine Tochter zu erlangen. Die von Don Pedro ernannte Regentschaft von Brasilien, um dasselbe während der Minderjährigkeit seines Sohnes zu regieren, bilden der Marquis v. Caravellos, der General Lima und der Senator Virgueiro."

Großbritannien.

London, 8 Jun. Konsol. 3Proz. 83¼.

London, 9 Jun. Konsol. 3Proz. 83¼; russische Fonds 94; brasilische 53; portugiesische 11; mexicanische 31; Cortes 15½. Die Börse war an beiden Tagen in großer Verwirrung; die Konsols waren einmal bis 82¾ herabgegangen.

Der Courier vom 8 Jun. sagt: „Wir wurden aufgefordert, einen Theil unsers gestrigen Artikels (s. die vorgestrige Allg. Zeit.) zu erläutern, der schließen lassen könnte, daß Prinz Leopold seine Absicht förmlich kundgegeben habe, die angebotene belgische Krone abzulehnen. Wir hören nun als gewiß, daß der Prinz der Entscheidung der gestrigen Konferenz durchaus keine Opposition entgegensezte, aber auch keinen direkten Theil an dieser Entscheidung nahm, und noch immer bereit ist, die belgische Deputation anzunehmen. Die Entscheidung der Konferenz beschränkte sich vorzüglich auf die Zurükberufung des Lords Ponsonby, als Folge der in den neuesten Protokollen aufgestellten Bedingungen; indessen sind, wie wir glauben, die Repräsentanten der Großmächte bereit, von der belgischen Regierung jeden weitern Unterhandlungsvorschlag anzuhören. Zwei Kommissarien dieser Regierung, die HH. Devaux und Rothomb, sind bereits in der Hauptstadt angekommen und hatten eine Konferenz mit Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Leopold. Die Deputation des Kongresses wird heute erwartet." — Der Globe versichert, der Prinz habe immer erklärt, er könne, ehe die Gränzen definitiv festgesezt seyen, den Thron nie annehmen, da er weder mit seinen neuen Unterthanen noch mit den europäischen Mächten darüber in Streit verwikelt werden wolle.

Der Standard behauptet, alle bisherigen Unterhandlungen seyen in entschiedenem Widerspruche mit den Wünschen des Prinzen geschehen, und er werde England unter keinen Umständen verlassen.

Der Courier vom 9 sagt: „Hr. White brachte dem Lord Ponsonby Instruktionen, alle Unterhandlungen mit der belgischen Regierung abzubrechen und Brüssel zu verlassen. Die neuesten Brüsseler Blätter erwähnen eines sehr wichtigen Memorandums (s. Allg. Zeit. vom 13 Jun.), das die Londoner Konferenz an den Kongreß gerichtet habe und das vom 29 Mai datirt seyn soll. Ist dis richtig, so hätte es vier Tage vor der Wahl des Prinzen in den Händen der belgischen Minister seyn können. War dis der Fall, so ist es unverzeihlich, daß es dem Kongresse verheimlicht wurde; kannte es gar die Majorität der Kongreßmitglieder, so trieben diese eine, die Mächte, den Prinzen und das eigne Land insultirende Spiegelfechterei, indem sie die Wahl blos vorzunehmen schienen, um einen Vorwand zu haben, eine Republik auszurufen, oder das belgische Gebiet Frankreich einzuverleiben. Jedoch müssen wir immer bedenken, daß die Mittheilung von dem belgischen Ministerium unterdrükt worden seyn mag, oder vielleicht in Folge eines, bei allen Kabinetten gewöhnlichen offiziellen Verzuges, Brüssel erst nach der Wahl erreichte. Wäre das leztre der Fall, so möchte wohl die Zurükberufung des

Digitized by Google

Lords Ponsonby etwas zu rasch und ungestüm gewesen seyn, zu sehr das Bewußtseyn der Macht anzeigend, welche die Konferenz über eine hülflose Nation hat. — Es heißt in jenen Blättern, der König von Holland habe sich geweigert, die Vorschläge der Konferenz anzunehmen. Dis war zu erwarten; zu viele Personen sind dabei interessirt, eine Feststellung von Belgien zu verhindern, als daß die Hartnäkigkeit des Königs von Holland durch Vernunft besiegt, oder die Unruhesucht der Belgier durch Ueberredung beschwichtigt werden könnte."

Die Times bemerken: „Die Freunde des Friedens dürfen nicht vergessen, daß die Handlungen des belgischen Kongresses nicht so kriegerisch sind als die Sprache seiner Redner. Obgleich der Kongreß und die Regierung die Londoner Protokolle noch nicht anerkannten, so erboten sie sich doch zu unterhandeln, und stellten so sich und ihre Sache gewissermaaßen in die Hände der Konferenz. Die zwei Abgeordneten, welche sich Gewißheit verschaffen sollen über die Natur und den Betrag der Entschädigung, für welche sie die von Belgien angesprochenen Gränzen erlangen könnten, kamen in London noch vor der Deputation an, welche die Krone anbietet. Die Zurükberufung des Lords Ponsonby und des Generals Belliard wurde durch den Stand, zu dem die Dinge nun gelangt sind, nothwendig gemacht, und kan daher an sich keine Anzeige unmittelbarer Feindseligkeiten seyn. Man ersieht aus der Rede des Hrn. Lebeau im Kongresse, daß die belgische Regierung anfing, bei jenen beiden diplomatischen Agenten auf der Vorweisung von Beglaubigungsschreiben zu bestehen. Diese Schreiben wären so viel als eine Anerkennung der belgischen Regierung gewesen, und konnten daher von den betreffenden Höfen nicht ertheilt werden, ehe Belgien in die Bedingungen einstimmt, von denen eine volle und freundschaftliche Anerkennung abhängig gemacht wird. Diese kurze Erläuterung ist vielleicht nöthig, um verschiedenen Mißverständnissen zu begegnen, da die einige unsrer Kollegen fielen."

Der Standard endlich versichert, mehrere der belgischen Deputirten hätten am 9 Morgens eine Unterredung mit Lord Palmerston gehabt, man glaube, daß sie sich nur sehr kurze Zeit in England aufhalten würden, da der Prinz entschlossen sey, den Thron nicht anzunehmen.

Lord Althorp erließ ein Cirkular an die Mitglieder des Unterhauses, worin er ihnen anzeigt, daß die Regierung dem Parlamente keine Geschäfte vor dem 21 Jun. vorlegen werde.

In London hatten die Nachrichten aus Brasilien die größte Sensation gemacht. Auf der Börse wollte man wissen, nur vier Soldaten seyen dem Kaiser treu geblieben.

Frankreich.

Paris, 11 Jun. Konsol. 5 Proz. 89; 3 Proz. 60, 85; Falconnet 69.

Der König hielt am 8 Jun. bei Chalons über 8000 Mann Nationalgarden Musterung. Er reiste Mittags ab, hielt zu Notre-Dame de l'Epine an, und besuchte dann das Schlachtfeld von Valmy. Der Marschall Gérard und der Generallieutenant Tiriet, die beide als Freiwillige bei Valmy zum Erstenmal ins Feuer gekommen waren, begleiteten ihn. Der König besuchte dann zu Dampierre sur Aube das kleine Haus, wo er mit dem General Kellermann, in dessen Armee er 1792 eine Division kommandirte, nach der Schlacht gewohnt hatte. Auf dem Schlachtfelde selbst begab sich der König zu der zum Andenken Kellermanns errichteten Pyramide, worin dessen Willen gemäß sein Herz ruht. Am Fuße derselben befand sich ein alter Soldat, der bei Valmy bei Bedienung einer Batterie unter den Befehlen des Königs einen Arm verloren hatte. Dieser bat ihn um seine volle von dem Konvent dekretirte Pension von 800 Fr., statt der 177, die er gegenwärtig genieße. Der König gab ihm sein eigenes Ehrenlegionskreuz und versprach ihm, sich mit der Sache seiner Pension zu beschäftigen. Von Valmy begab sich der König nach Dammartin la Planchette, wo er sich mit dem Maire unterhielt, der schon 1792 diese Verrichtung versehen hatte. Er besuchte auch das kleine Haus, in welchem er daselbst mit seinem Bruder und Adjutanten, dem Herzog v. Montpensier, gewohnt. Von da begab sich der König nach St. Menehoud.

Der Moniteur enthält unterm 10 Junius folgenden Artikel: „Aus den englischen Journalen geht hervor, daß sie den Prinzen Leopold und die Londoner Konferenz als genau in derselben Lage in Bezug auf Belgien befindlich vorstellen, wie vor der Wahl des Königs und der Ankündigung der Abreise des Generals Belliard und des Lords Ponsonby von Brüssel. Andererseits befinden sich die Kommissarien der belgischen Regierung und die Deputirten des Kongresses in diesem Augenblike zu London, wo sie schon aus dem Munde des Prinzen selbst den Ausdruk seiner Gesinnungen, die, wie man vermuthen darf, den weisen und wohlwollenden Entschlüssen der fünf großen Mächte gemäß sind, erfahren haben mußten. Dieses Wohlwollen ward Belgien von Seite Frankreichs völlig erworben, das vom Ursprung der Revolution dieses Landes an ihm so auffallende Beweise davon gegeben hat. Auch dürfen wir nicht mehr daran erinnern, daß die Belgier unmöglich den Antheil vergessen können, den Frankreich an den ersten Handlungen genommen hatte, die ihre äußere Unabhängigkeit und ihre häusliche Freiheit garantirten. Möge Belgien die Zeit ermessen, die zwischen dem ersten Tage seiner Revolution und dem Tage seiner Zulassung in die große europäische Familie verflossen ist; möge es bedenken, wie viel Anstrengungen und Blut es Frankreich gekostet hat, denselben Zeitraum zu durchlaufen; möge es seine in vier Monaten zu Stand gebrachte Unabhängigkeit mit einer mühsamen Revolution von 40 Jahren vergleichen, dann wird esum so besser dasjenige fühlen, was es unserer Sympathie verdankt. Eine Frage der Gränze wurde eine beinahe sekundaire nach einer Frage der Unabhängigkeit; denn ein Vaterland, wie es auch seyn möge, bleibt doch immer das Erste. Aber dieses Vaterland muß deswegen doch des von Frankreich unterstüzten Belgiens würdig seyn. Es bot sich eine natürliche Gränzabscheidung dar. Man durfte nur, nach der Trennung Belgiens von Holland, die Lage annehmen, die es vor seiner Vereinigung mit Frankreich eingenommen hatte, das heißt, man durfte ihm nur dasselbe Gebiet zuweisen, das es zur Zeit der östreichischen Verwaltung besessen hatte. Die Karte von 1790 wurde demnach auf eine natürliche Weise die Karte von 1831; denn zwischen diesen beiden Zeiträumen gab es kein Belgien; es gab eine französische Provinz und dann eine holländische Provinz. Dis hieß also Belgien wahrhaft auf seinen Grundlagen herstellen. Es fand sogar bei diesem Entwurfe der Theilung der beiden Staaten der Niederlande ein auffallender Vortheil über einen Punkt für Belgien allein statt. Gleichwol trat der König von Holland derselben bei. Man durfte wenigstens dieselbe eifrige Beistimmung von Seite der Belgier erwarten. Aber sie erho-

Digitized by Go

den Forderungen, die bei Weitem die Grundlagen überschritten, deren politische Billigkeit sie inzwischen nicht bestreiten konnten. Die Belgier haben nach einander Luxemburg, das ganze Limburg und das linke Scheldeufer verlangt. Indem sie Konzessionen ansprachen, die 1795 nicht an Belgien, das an sich Nichts war, sondern an Frankreich gemacht worden, das sich dasselbe einverleibt hatte, so ließen diese übertriebenen Forderungen glauben, daß die Belgier bei deren Erhebung blos eine vortheilhafte Berichtigung ihrer an mehreren Punkten so wenig für sie wie für die Holländer günstig gezogenen alten Gränze bezwekten, eine Berichtigung, zu der die Londoner Konferenz durch eine Unterhandlung mittelst Austausch und Entschädigungen die Hand bot. Man hofft daher immer, und mit einem Vertrauen, das der belgischen Nation die Achtung der französischen Regierung beweist; man hofft, daß neue Ausgleichungswege durch die Einstimmigkeit von Europa und das besondere Wohlwollen Frankreichs erleichtert, sich nächstens wieder eröfnen werden. Inzwischen mußten General Belliard, so wie Lord Ponsonby, eine Stadt verlassen, wo ihre Stimme kein Gehör mehr fand. Unsere Regierung war hauptsächlich, selbst wegen ihres immer gleichen Wohlwollens für ein Volk, das so viele Bande und Erinnerungen an unser Land knüpfen, den Grundsäzen der Civilisation und dem durch Traktate geweihten Rechte diese Entschließung schuldig. Wir glauben daher gern, daß die Belgier, statt blos der Leidenschaft Gehör zu geben, in Kurzem zu klarer Besonnenheit zurükkehren, und sowol die Nothwendigkeit als die Zwekmäßigkeit eines gemäßigteren, billigern und klügern Betragens von selbst anerkennen werden. Ihre Rechtlichkeit, ihre gesunde Vernunft muß ihnen sagen, daß ein entstehender Staat sich nicht das Recht anmaßen kan, Traktate hintanzusezen, die alle andern achten, und seine Zulassung in das politische System von Europa durch einen gewaltsamen Angrif gegen dieses System selbst zu bezeichnen. Sie werden sich nicht als eine Ursache der Ruhestörung in Europa darbieten, und Unordnungen die Thüre öffnen wollen, die einige leidenschaftliche Gemüther als einziges Mittel zur Verwirklichung ihrer gefährlichen Entwürfe herbeirufen."

Der Messager meldet: „Der Sekretair des Hrn. v. Mortemart ist in der Nacht vom 10 Junius angekommen. Er selbst soll von einem Augenblike zum andern erwartet werden."

Der Temps sagt unterm 10 Jun.: „Man hat heute alle Arten von beunruhigenden Gerüchten verbreitet. Die Sage von der unvermutheten Rükkehr des Marschals Soult und von feindseligen Entschließungen des Kabinets beschäftigten vorzugsweise alle Gemüther. Den von uns eilig eingezogenen Erkundigungen zufolge war die erste Angabe falsch und die zweite hat ohne Zweifel eben so wenig Grund. Die Presse darf sich vor den Umtrieben einiger Spekulanten auf das Fallen der Fonds hüten, wodurch sie in ihrer Leichtgläubigkeit, selbst ohne ihren Willen, das Werkzeug derselben werden könnte."

Der National berichtet aus Toulon vom 5 Junius, daß das Beobachtungsgeschwader am 4 auf der Rhede vor Anker gegangen sey, daß sich noch andere Kriegsschiffe demselben anschließen würden, und daß Befehl ertheilt sey, bei dem ersten Winke auszulaufen. Das Geschwader besteht aus den Linienschiffen Trident, Algier, Stadt Marseille, Marengo und Conquérant; den Fregatten Iphigenie, Dido, Indépendante; einer Korvette, einem Dampfboot und zwei Briggs. Durch den Telegraphen sey befohlen, auf vier Monate Lebensmittel, Kriegsvorrath und Alles zu einem Bombardement und einer Landung Nöthige mitzunehmen. Auf jedes Linienschif solle eine vollständige Kompagnie Linientruppen von 150 Mann kommen, so daß im Ganzen 2400 Mann Landungstruppen zur Verfügung stünden, mit Inbegrif der auf den Fregatten befindlichen Mannschaft. Diese Einschiffung sollte am folgenden Tage vor sich gehen. Man vermuthe, daß die Flotte nach Portugal bestimmt sey.

Der Courrier sagt: „Der Prinz Joinville hat in Ajaccio das Haus der Familie Bonaparte besucht, und sich etwas ausgebeten, was dem Kaiser gehört habe. Der Eigenthümer des Hauses gab ihm einen kleinen Sessel, den der Prinz nach Paris schikte."

Der National sagt: „Das Journal des Debats sät aus, die Gazette erndtet. Das Journal des Debats nennt die Partei, welche die Folgerungen aus der Revolution des Julius verlangt, anarchisch und brauseköpfisch; die Gazette erklärt sogleich, daß die Anarchie die nothwendige Folge der Julisrevolution sey. Das Journal des Debats ist unaufhörlich gegen die Republik und die Republikaner aufgebracht; die Gazette de France zeigt die Republik vor der Thüre und bereit Alles zu verschlingen; täglich sind ihre Kolumnen mit Erinnerungen und Citationen von 1795 angefüllt, die geschikt zusammengestellt werden, um schwache und kränkliche Gemüther in Schreken zu versezen. Das Journal des Debats sagt, ohne eine erbliche Pairie sey kein Königthum möglich; die Gazette de France fügt hinzu, eine erbliche Pairie sey ohne legitime Monarchie unmöglich. Die unvermeidliche Folgerung aller dieser politischen Lehrpredigten der Gazette de France ist, daß nur Heinrich V Frankreich von der Anarchie retten, die Republik beschwören, und die wankende Pairie auf feste Grundlage stüzen könne. Das Journal des Debats widerspricht hierin nicht; es beobachtet über diesen Punkt Stillschweigen. Das Letztere ist klug; es sagt nicht Alles was es weiß, noch Alles was es voraussieht, noch vielleicht Alles was es hofft. Das andere gegenrevolutionaire Blatt ist logisch, offen, [illegible]lich. Auch ist ihm seine Aufrichtigkeit nothwendig, [illegible] es muß unaufhörlich auf das Ziel hinweisen, wohin uns die Partei der Mitte unvermeidlich zurükführen würde, wenn nicht das Volk ebenfalls seine Logik hätte."

Der Courrier français bemerkt über den Artikel des englischen Couriers, Belgien und die [illegible]schlägige Antwort des Prinzen Leopold betreffend: „Die Londoner Konferenz hat mit dem Kongresse gebrochen; sie vollzieht die Drohungen und das Ultimatum des Lords Ponsonby. Sie will Belgien seine natürliche Gränze nicht geben; der Prinz Leopold selbst wird so lange den Thron nicht annehmen, so lange die Belgier dem Protokolle in Bezug auf Limburg nicht beitreten wollen. Der erste amtliche Akt, mit dem man Belgien bedroht, ist die Zurükrufung der Botschafter bei dem Kongresse. Lord Ponsonby soll Brüssel verlassen, und General Belliard ihm folgen. Der Courier fügt bei, daß die Belgier sich nicht anmaaßen dürften, allen Mächten von Europa Gesezе zu diktiren. Aus Brüssel wird gemeldet, daß die Aufhebung des ersten Banns der Bürgergarde erfolgt sey. Wenn der Artikel des Courier nicht den Zwek hat, Belgien Furcht einzuflößen, so läßt er wenig Hofnung zu Annäherungen übrig. Die Belgier wollen Limburg; die Konferenz will es ihnen nicht geben; so stehen die Sachen. Der Courier schreibt dem geheimen

Digitized by Google

Einflusse Rußlands, Preußens und der patriotischen Partei in Frankreich die hartnäkige Weigerung des Kongresses zu, dem Protokolle der fünf Mächte beizutreten. Die Ursache ist viel einfacher; eine Nation spielt nicht lange die lächerliche Rolle, die man Belgien seit sieben Monaten auflegt; man diktirt ihr Wahlen, um später abschlägige Antworten zu befehlen; der Herzog v. Nemours wird gewählt, er will die Krone nicht; der Prinz Leopold verbindet sich, in unbegreiflichem fehlerhaftem Betragen, mit der Konferenz, und willigt ein noch bevor er König ist, sich aller Popularität zu entäußern. Es wäre endlich Zeit, damit aufzuhören. Man hat so oft die Frage untersucht, mit welchem Rechte sich die Konferenz in die belgischen Angelegenheiten mische, daß es unnüz seyn würde, darauf zurükzukommen; aber man muß sich wundern, wie der englische Courier auf jene Phrase des Lords Ponsonby: „Daß Belgien nicht gestattet werden dürfe, Europa Gesezе aufzudringen," zurükkommt. Wie gibt es denn aber Europa Gesezе? Die Lage ist einfach. Hier ist eine Nation, die ihre Ketten zerbricht; sie steht in Erörterung mit dem Könige von Holland; sie will den Krieg verfolgen oder Frieden machen; was hat alles dis mit Europa gemein? Worin gibt ihm Belgien Gesezе? Wir sehen bis auf einen gewissen Punkt ein, daß der deutsche Bund sich in die Luxemburger Frage mischen kan, da er dabei interessirt ist; aber wir sehen nicht ein, daß der Wiener Kongreß auf immer ein Polizeirecht zu Gunsten der großen Mächte über Belgien geschaffen habe. Wir glauben daher, daß Belgien das Recht hat, das was es für für zwekmäßig hält, zu thun, um aus der seltsamen Lage, in die es durch die Konferenz gesezt ward, zu kommen; möge es die Folgen der Zurükberufung des Lords Ponsonby und des Generals Belliard nicht fürchten. Dis ist ein vorübergehender Zorn, der sich wieder legen wird. Der Gang der Diplomatie hat etwas Befremdliches. Sie veranlaßt den Kongreß, den Prinzen von Sachsen-Koburg zu wählen; der Kongreß zeigt sich gefällig und ernennt den Kandidaten der fünf Mächte. Jezt verweigert dieser Kandidat die Annahme, auf Befehl der Konferenz, wenn man ihn nur ohne alle Bedingung ernenne. Kannte etwa die Konferenz die belgische Konstitution nicht? Wußte sie nicht, daß diese Konstitution die Gränzen des Landes ganz anders als die Protokolle bestimmte; daß der erwählte Prinz beschwören müßte, die Konstitution zu beobachten, und daß er demnach nicht der Vollzieher der Protokolle seyn könnte? Bildete sie sich ein, daß der Kongreß den Prinzen von Sachsen-Koburg mit der Dispensation von dem Eide auf die Konstitution wählen würde? Die jezt aufsteigenden Schwierigkeiten konnten vorausgesehen werden; sie waren es von den besser berathenen Deputirten, welche verlangten, daß man erst die Sache der Gränzen ins Reine bringen sollte, bevor man sich mit der Wahl beschäftige; das von der Konferenz getriebene belgische Ministerium wollte, daß man mit der Wahl anfange; es hat dis durchgesezt, und jezt befindet man sich in größerer Verlegenheit als zuvor. Die Konferenz, die sich so viele Mühe gegeben hat, zu einem so erbärmlichen Resultate zu gelangen, bricht nun in Drohungen gegen Belgien aus. Man versammle nur die von den drei Mächten versprochenen Kontingente von 30,000 Mann, und vertraue dann auf das französische Kontingent! Man wird eben so viele französische Soldaten finden, um gegen die Belgier zu kämpfen, wie man sie gefunden hat, um die dreifarbige Fahne zu Tarascon auszureißen. Man rüste nur die Schiffe, um sie nach Algier zu schiken, weil dis die Strafe für patriotische Soldaten ist. Wenn man sie jezt dadurch züchtigt, daß man sie auf den Posten der Gefahr schikt; so werden sie der Züchtigung entgegen gehen, und sollten sie die Kanonen in Belgien ertönen hören, so werden sie mit vorzüglichem Eifer dahin eilen, um ein Volk von Brüdern zu vertheidigen."

*** Paris, 10 Jun. (Beschluß.) Die Opposition wartet nun darauf, und die Wähler sind unterdessen den Provinzialblättern zufolge großentheils entschlossen, Mandate zu geben. Zu den Kandidaten, welche keine ausdrüklichen Versprechen geben wollen, gehört der Ministerpräsident. Es handelt sich ferner für die Opposition nicht blos darum, daß man Versprechen ertheile; sie frägt auch darnach, wer sie gibt. Sie erzählt daher Biographien. Jezt ist die Reihe an Perier. Man rühmt vor Allem die Politik desselben zur Zeit, als er noch mit fünf andern gegen dreihundert kämpfte, seine Spezialkenntnisse, sein Rednertalent, und seine frühern Bestrebungen gegen die Aristokratie. Hierzu nahm man aber, er habe stets für die Geburts- eine Geldaristokratie einführen wollen. Er sey unter Karl X durch seine Opposition darauf ausgegangen Minister zu werden, habe von ihm das Kreuz der Ehrenlegion erhalten, bei Hofe getanzt. Weiter wird versichert, Perier habe am 26 Jul. nichts von einer Protestation der Deputirten hören wollen. Dann habe er dem Minister Lafitte ein Bein untergestellt, und so große Eile gehabt ihn zu ersezen, daß er schon am Tage vor seiner Ernennung unberufen im Ministerrathe erschien. Man erinnert dann wie Perier, der vorher so treflich über Preßfreiheit und Oekonomie gesprochen habe, in zwei Monaten über fünfzig Journale verklagt hat, und außer dem Budget von 1600 Millionen noch anderthalb für ausserordentliche geheime Polizei braucht. Perier, der früher die spanischen Lieferungen stigmatisirte, liefert jezt, behaupten die Philadelphien, seine Kohlen von Anzien um sehr theuren Preis an die Marine von Rochefort. Ja man geht so weit zu versichern, seine Kohlen seyen an der Nichtvereinigung Belgiens mit Frankreich Schuld. Kurz, die Biographien zeigen, inwiefern Perier als Minister, in Bezug auf innere und äußere Angelegenheiten, sich den Ansichten treu geblieben, die er als Abgeordneter der Linken vertheidigt hatte, und rufen den Wahlmännern zu, wenn solche Leute von Neuem Glaubensbekenntnisse machten, so sey dis kein Grund sie zu wählen, und vollends solle man es nicht thun, wenn sie nichts versprechen wollten. Die interessantesten Biographien aber noch bevor. Das centrale Wahlcomité von Paris dre ausarbeiten und einigen Blättern mittheilen. Auf Wähler dis Einfluß ausüben wird, ist noch nicht klar. Artikel des Moniteurs, wonach Frankreich troz dem Einlaufen der Schiffe nicht an Krieg mit Portugal denkt, scheint stimmt zu seyn, den portugiesischen Hof und dessen Fre zu leiten, falls die Witterung die französische Eskadre hohem Meere zu bleiben zwingt, und im Augenblike, wo niteur nach Lissabon gelangt, noch nichts entschieden seyn Die Freunde der Verwaltung schreiben fortwährend für erwählung des Prinzen von Oranien, und zwar mit der erwähnten Politik; die Noten, wodurch die ministeriellen nale an der guten Tendenz ihrer eignen Korrespondenzen feln, machen gerade das Publikum auf den Inhalt derselben aufmerksam.

Digitized by Google

*† Straßburg, 12 Jun. Privatbriefe aus Rouen lassen keinen Zweifel über die wohlthätige Wirkung, welche die Reise des Monarchen überall hervorbrachte, wohin sein Weg ihn führte: „wer noch kalt gegen ihn ist, schreibt man von daher, hätte hier seyn müssen, hätte ihn sehen, hätte ihn hören sollen; er wäre gewiß als ein treuer Anhänger des aufgeklärten, seelenvollen, wohlwollenden Mannes in seine Wohnung zurükgekehrt.“ Diese anziehende Persönlichkeit Ludwig Philipps, diesen hervorgebrachten tiefen Eindruk scheint das Ministerium im Interesse der Ordnung und der zu unsrer Rettung nothwendigen Mäßigung benuzen zu wollen, und die Eile, mit welcher Ludwig Philipp kaum erst von seiner Reise nach der Normandie und Picardie zurük, sich schon wieder aufmachte, zeigt augenscheinlich, daß es mehr oder weniger darauf abgesehn ist, den Wählern in den Provinzen den Fürsten in der Nähe zu zeigen, dessen Absichten man verdächtigt hat, und gegen welchen eine Partei sie auffordert, Garantien aufzustellen, wie sie allerdings gegen die verstekte, andere Interessen als die des Landes im Auge haltende, vorige Regierung nöthig waren, wie sie jezt aber beinahe entbehrlich sind, seitdem der Monarch selbst die fortgerükte Zeit und die humanern Ideen der Gegenwart repräsentirt. In Metz, der Wiege jener Associationen, die zu so manchen Verlegenheiten Anlaß gegeben, und auch hier in Straßburg, wo die Meynungsverschiedenheit zuweilen in traurigen Reibungen sich kund thut, kan die Anwesenheit des Staatsoberhaupts, sein konziliatorisches Benehmen, die Wärme und Herzlichkeit, mit welcher es über alles Vorkommende leicht und frei sich auszusprechen pflegt, viel Gutes stiften; denn leider verraucht auch hier wie in Paris allmählich der Enthusiasmus, den die Person unsers Königs Anfangs allenthalben hervorgerufen, und seitdem nicht verdient hat, mit jedem Tage sich vermindern zu sehen. Hier wie in Metz herrscht bei einer Klasse viel Exaltation, viel Ungeduld, viel Mißtrauen gegen die Macht, an welche die überspanntesten Forderungen gemacht werden. Die vielen Mißbräuche, welche bei der neuen Besezung der Präfekturen, Unterpräfekturen, Generalsekretariaten u. s. f. statt gefunden, die Anhänglichkeit, welche der Herzog von Broglie, als Minister des Unterrichts, für das Universitätswesen oder Unwesen, wie es besteht, bewies, das unkluge Bekenntniß Guizots in Betref der Quasilegitimität, das Fortbestehen des sogenannten Exercice bei den indirekten Steuern, die drükende Last der Abgaben u. s. f. haben hier im Osten, wie in Paris, eine heftige Opposition ins Leben gerufen, deren Klagen nicht ohne Grund sind, welche aber mit weniger Ungeduld mehr Umsicht verbinden sollte. Denn wenn diese Opposition zugleich die allgemeine Konstituirung Frankreichs erschwert, wenn sie sogar davon spricht, das Wahlgesez in der nächsten Session abermals in Berathung zu ziehen, wie soll die Regierung Zeit finden, endlich einmal zu den materiellen Interessen überzugehen, und durch radikale Reformen in der Verwaltung das wahre Uebel, das auf dem Lande drükt, in der Wurzel anzugreifen?

Niederlande.

Auch am 8 Jun. konnte man im belgischen Kongresse noch nicht die gehörige Anzahl Deputirter zusammenbringen; es waren wieder nur 80 Mitglieder gegenwärtig, so daß die Sizung nochmals und zwar auf den 9 Jun. um 1 Uhr ausgesezt werden mußte.

Der Courrier vom 9 Jun. sagt: „Hr. White hat berichtet, daß er selbst dem Prinzen Leopold die Nachricht von seiner Erwählung überbracht und der Prinz dieselbe wohlgefällig aufgenommen, jedoch sich nicht weiter darüber ausgesprochen habe. Sonntag (12) Morgen reist Lord Ponsonby ab. Er hat erklärt, er müsse bei der Eröfnung des Parlaments, welche am 14 statt findet, zugegen seyn. — Hr. Nothomb, Generalsekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welcher Sonntag Abend mit Hrn. Devaux nach London abgereist ist, soll am Montag durch einen Kourier zurükberufen worden seyn. Wir wissen nicht warum.“

Dasselbe Journal äußert: „Gestern Abend um 11 Uhr hat Lord Ponsonby einen Kourier nach London abgefertigt. Dieser Kourier überbringt die kategorische Antwort, welche Lord Ponsonby von Hrn. Lebeau, wie es heißt, über einen sehr wichtigen Punkt gefordert und die gestern eine lange Berathung des Ministerkonseils veranlaßt hat. Der Kourier war seit 8 Uhr bereit und reiste ab, so wie er die Antwort erhalten hatte. Er hat sich nach Ostende begeben, woselbst ihn das Schif, welches Hrn. White übergesezt hatte, erwartete.“ Der Indépendant bemerkt hiezu: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß an dem ganzen Artikel kein wahres Wort ist. Lord Ponsonby mag wohl einen Kourier abgeschikt haben; Niemand aber in Brüssel kennt seine Depeschen.“

In der Emancipation liest man: „Allgemein spricht man von der auf Montag (13) angekündigten Abreise des Lords Ponsonby. Man weiß nicht, ob man sie der Eröfnung des neuen Parlaments zuschreiben, oder darin den ersten Schritt zur Vollstrekung der Protokolle erbliken soll. — Gestern war hier folgende Note in Umlauf, deren Glaubwürdigkeit wir jedoch nicht verbürgen: „Die Konferenz hat Lord Ponsonby keine geheime Instruktion ertheilt; seine dem belgischen Minister übergebene Note ist ihr erst durch die Journale bekannt geworden. Lord Ponsonby's Instruktionen rühren von Lord Grey her. Die Konferenz billigt das Geschehene nicht. Sie wollte sich am 4 versammeln, um sich von Neuem über diese Sache zu besprechen. Es ist ein großes Unglük, daß die kriegerische Partei nicht triumphirt hat, denn bei der Uneinigkeit, welche in der Konferenz herrscht, hatte man es blos mit Holland zu thun. Frankreich kan und wird nicht gegen Belgien einschreiten. Kaiser Nikolaus dagegen versichert, er werde den Degen nicht eher in die Scheide steken, als bis Belgien wieder geworden ist, was es am 31 August 1830 war.“

Am 7, Abends 10 Uhr, reiste die Kongreßdeputation auf einem englischen Paketboote nach England ab, und sollte am 8 Nachmittags um 2 Uhr in London eintreffen. Der Kapitain hatte eine belgische Flagge an Bord, welche er, bei Sonnenaufgang neben der brittischen Flagge aufziehen wollte.

Am 8 Jun. war der Regent mit Hrn. Lebeau nach Boom gereist, wo man zwei daselbst erbaute Brigantinen in seiner Gegenwart vom Stapel laufen lassen wollte.

Bei den Armeekorps der Ardennen, der Maas und der Scheldе sind Feldlazarethe eingerichtet worden.

Aus Antwerpen schreibt man vom 8 Jun.: „Man behauptet, diesen Morgen habe der Regent die Batterien am Lorenzforte besichtigt, um sich selbst davon zu überzeugen, daß die Ar-

Digitized by Google

beiten eingestellt sind. — General Chassé hatte an den General Bellard wieder geschrieben, daß man die Verträge nicht beobachte, da die Arbeiten fortgesezt würden. Seit dem hat man sie eingestellt."

In Gent hatte eine neue Association, zu der, wie man glaubte, lauter Orangisten gehörten, Anlaß zu einigen Unruhen gegeben. Die Mitglieder wurden ausgezischt, einige Fenster eingeworfen; die Ruhe stellte sich indeß bald wieder her.

Der Courrier de la Meuse widerruft die Sage, als ob General Dibbets das Getreide um Maestricht habe abmähen lassen.

Die französischen Blätter enthalten eine Verbalnote, die der belgische Abgeordnete in Frankfurt, Hr. Michiels, dem deutschen Bundestage übergeben haben soll, worin er sich über die Verhältnisse von Luxemburg ausspricht, und die Möglichkeit andeutet, daß Belgien, falls es von dem Bunde freundschaftlich behandelt würde, seine Verbindungen mit demselben nicht blos auf Luxemburg beschränkte, sondern auf ganz Belgien ausdehnte.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 13 Juv. Seit lange war die Börse nicht so stürmisch, wie heute. Der Zudrang der Verkäufer von Staatspapieren aller Art war unbeschreiblich; daher die Kurse denn auch einen fernerweitigen Rükgang erfuhren, nemlich: 5prozentige Metalliques 80⅛; 4prozentige 69¼; Wiener Bankaktien 1215. Alle diese Kurse verstehen sich in Papier; denn reelle Käufer zeigten sich nur in geringer Zahl und zu noch niedrigern Preisen. Die erste Ursache dieses Weichens habe ich schon in meinem Gestrigen angezeigt. Hierzu kommt nun, daß die französische Rente, nach diesen Morgen durch Stafette eingetroffenen Nachrichten, abermals um drei Franken zurükgegangen ist; ja am Schlusse der Börse verbreitete sich das Gerücht, es seyen durch Kourier die Pariser Notirungen vom 11 angelangt, die noch niedriger, als die vom 10 wären. Was die Betroffenheit unserer Börsenmänner sehr vermehrte, war die unerwartete Kunde von dem angeblichen Erscheinen eines französischen Geschwaders im adriatischen Meere. Dagegen wollte man auf den Grund direkter Nachrichten aus Brüssel heute behaupten, des Herzogs Leopold Ablehnung der belgischen Krone sey keineswegs unbedingt, sondern nur insofern erfolgt, als der belgische Kongreß den Londoner Konferenz-Protokollen beizutreten sich seither geweigert habe. — Die königlich preußische Generalpostdirektion hat nunmehr die gänzliche Portofreiheit für die Versendung der von hier aus nach Warschau bestimmten Charpie, Bindzeug und ähnlicher Gegenstände innerhalb ihres Rayons bewilligt. Nur um die Fourgons und Postwägen nicht zum Nachtheil des übrigen Publikums zu sehr mit diesen Sendungen zu beschweren, hat genannte Behörde ihre Einräumung an die Bedingung geknüpft, daß die jedesmalige Sendung, welche jedoch posttäglich wiederholt werden darf, nicht über fünfzig Pfund an Gewicht betrage. Es bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, daß die vorerwähnte Verwilligung vom hiesigen Publikum unter den lebhaftesten Aeußerungen der Anerkennung entgegen genommen ward. — Nach einem Privatschreiben aus Metz wäre dem Könige, nach Abhaltung der großen Heerschau an diesem Plaze, ein Memoire oder eine Bittschrift überreicht worden, worin Se. Majestät dringend angegangen wird, den heroischen Polen jedwede Art von Beihülfe zu leisten, die sie vom gänzlichen Untergange zu retten geeignet seyn dürfte. Dis Dokument ward mit nahe an 6000 Unterschriften bedekt, unter denen sich die der ausgezeichnetesten Personen aller Klassen befanden. — Nach Briefen aus Leipzig ist auch von dort aus viel Charpie und Bindzeug nach Warschau versandt worden.

Zu den mancherlei ungereimten Gerüchten der heutigen Zeit, sagt die Leipziger Zeitung, hat sich seit einigen Tagen auch das gesellt, daß östreichische Truppen des nächsten Sachsen besezen würden. Die Sache verdiente keiner Erwähnung, wenn nicht, wunderbarer Weise, die Möglichkeit eines solchen Ereignisses hier und da Glauben fände und somit Besorgnisse erwekte. Daß alles darüber Erzählte unwahr und erdichtet ist, kan mit Bestimmtheit versichert werden.

In derselben Zeitung heißt es: „Der Bundestag, welcher sich auf einige Wochen vertagt hatte, wird am 16 Jun. seine Sizungen wieder eröfnen, und der östreichische Präsidialgesandte am 13 von Wien zurükerwartet. Da es außer Zweifel scheint, daß die Angelegenheit Luxemburgs auf dem Wege der Unterhandlung verglichen wird, so wird die Zusammenziehung des 10ten Bundes-Armeekorps nicht statt finden. Für den auf den 8 Junius bestimmt gewesenen Marsch sind bereits Gegenbefehle ergangen."

Preußen.

Zu der bereits gemeldeten Zahl von Cholera-Kranken in Danzig sind bis zum 9 Jun. nur 9 neue Erkrankungen und 8 Todesfälle hinzugekommen; die Krankheit scheint daher im Abnehmen zu seyn. — Auch in Kalisch ist die Cholera ausgebrochen. — In Schlesien ist nunmehr auch eine Sperre gegen Oestreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen angeordnet.

† Berlin, 11 Jun. Seit der Schlacht von Ostrolenka sind einige Gefechte vorgefallen, von denen sich die Polen den Erfolg zuschreiben, die Hauptarmeen aber haben nichts Neues unternommen. Daß der Aufstand in Litthauen um sich greift, bestätigt sich, und das Absehn der Insurgenten soll darauf gerichtet seyn, durch Gewinnung eines Hafenplazes festen Fuß an der Ostsee zu fassen und die Verbindung mit dem Auslande frei zu haben. — Man behauptet als ganz gewiß, daß ungeachtet des noch gar nicht ungünstigen Standes der polnischen Waffen von Seite einiger vornehmen Polen neuerdings der Versuch gemacht worden, mit dem russischen Kabinet in Unterhandlungen zu treten, und daß dieser Versuch nicht abgewiesen worden sey. Auch möchte der Frieden auf direktem Wege, ohne alle fremde Dazwischenkunft, noch am ehsten zu erreichen seyn. Die Unterwerfung Polens unter die Autorität des russischen Kaisers würde natürlich Hauptbedingung bleiben, aber man meynt, daß durch neue Territorial-Organisation, die der Kaiser seinem ganzen Reich überhaupt zu geben gesonnen wäre, die Wünsche der Polen größtentheils befriedigt werden könnten, ohne daß gerade dem Aufstande direkte Konzessionen gemacht würden, noch die Polen glauben müßten so viel Anstrengung und Heldenmuth umsonst aufgewendet zu haben. Was soll daraus werden, wenn beide Theile den Krieg in der bisherigen Art bis aufs Aeußerste fortsezen? — Unsre Staatszeitung, die es gewohnt ist, der Parteilichkeit für die Russen beschuldigt zu werden, entgeht darum auch dem entgegengesezten Vorwurfe nicht. Warum gibt die Staatszeitung, so wurde neulich gefragt, von den Kriegsvorfällen in Polen gewöhnlich zuerst die polnischen Berichte? Ein Blik auf die Landkarte und auf die Stellung der Armeen gibt die Antwort. Die Staatszeitung würde

Digitized by Google

zuerst die russischen Berichte liefern, wenn diese ihr vor den polnischen zukommen könnten. — Die Ankunft des Generals Fladault, französischen Gesandten am hiesigen Hofe, ist endlich erfolgt, und man sieht darin eine fernere Bestätigung des allgemeinen friedlichen Vernehmens in der waltenden Politik. — Unser neuer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Werther, wird mit Nächstem hier eintreffen und seinen Posten unverzüglich antreten.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus dem russischen Hauptquartier Kleczewo vom 4 Jun. „Am Morgen nach der Schlacht von Ostrolenka, also am 27 Mai, waren dem Feinde Kosaken gefolgt. Mittags erhielt der General Graf Witt den Befehl über die Avantgarde, welche aus der 2ten Grenadier-, der 1sten Infanteriedivision und einigen Kavallerieregimentern gebildet wurde, und rükte nach Rozan. Der Feind räumte diesen Ort, so wie später Pultusk und Sierozk, ohne Widerstand, ging über den Fluß und zerstörte die Brüken. Am 28 rükte General Graf Pahlen mit dem 1sten Korps gegen Myszyniez, um dem in Lomza zurükgebliebenen Gielgudschen Korps von angeblich 6000 Mann den Rükzug abzuschneiden, den es nach der angenommenen Vermuthung über die Skwa und Omulew zu nehmen suchen würde. Diesem gegenüber stand der General Sacken mit 6 Bataillonen, einigen hundert Kosaken und 2 Batterien. General Gielgud räumte Lomza am 27, zerstörte die dortige große Brüke und wandte sich nördlich, drängte den General Sacken zurük, und ging in raschen Märschen bis Augustowo vor. Am 31 brach General Kurutta mit den beiden Infanterieregimentern des abgesonderten Gardekorps, der dazu gehörigen Artillerie und dem Grodno'schen Garde-Husarenregiment nach Lomza auf; die beiden andern Kavallerieregimenter dieses Korps waren schon früher nach Bielsk detaschirt worden. Am 1 Jun. brach der Feldmarschall von Ostrolenka nach Rozan auf; der Großfürst Michael rükte mit der Garde nach Glinki. Am 2 blieb das Hauptquartier stehen, am 3 rükte es nach Magnieszewo. Die Garde folgte, das Hauptquartier des Großfürsten ging nach Makow, und General Pahlen mit der 1sten und 3ten Division und mit einer Grenadierdivision in die Gegend von Praszny, so daß gegenwärtig die Armee zwischen Pultusk, Praszny und Rozan steht. Heute am 4 rükte das Hauptquartier des Feldmarschalls nach Kleczewo, nahe bei Pultusk, vor. Von der Cholera ist die russische Armee nunmehr als gänzlich befreit anzusehen. In Lomza haben sich noch einige Krankheitsfälle ergeben." — Ferner aus einem Privatschreiben von der russischen Armee: „Zu unsrer größten Verwunderung lesen wir in dem polnischen offiziellen Berichte über die Schlacht von Ostrolenka die Angabe, die polnische Armee habe am 26 das Schlachtfeld behauptet, die russische sich aber am Abend auf das linke Ufer der Narew zurükgezogen. Die völlige Unrichtigkeit dieser Behauptung geht aber aus Nachstehendem vollständig hervor: „Zu Ende des Gefechts befanden sich folgende Truppen auf dem rechten Narewufer: General Martinoff mit dem Astrachanschen und Souwaroffschen Grenadierregiment; General Berg mit dem Ekaterinoslawschen Grenadier- und 3ten Karabinierregiment; General Manderstern mit der 1sten Division vom 1sten Korps; und der Feldmarschall, welcher sich ebenfalls in Person daselbst befand, zog beim Einbruch der Nacht, und als das Gefecht schon völlig beendigt war, anstatt die Truppen auf das linke Ufer zurükzunehmen, noch die 2te Gardedivision und vom 1sten Korps noch einige Kavallerieregimenter auf das rechte Ufer herüber."

Im Warschauer Kurier heißt es: „Ueber die Kriegsoperationen ist noch keine sichere Nachricht in der Hauptstadt angelangt. Vom Feldmarschall Diebitsch sind verschiedene Gerüchte im Umlauf; die Einen sagen, er wolle persönlich die litthauischen Insurgenten in Schreken sezen, die Andern, es sey seine Absicht, sich Warschau zu nähern. Ferner hat sich am 6 Jun. das Gerücht verbreitet, daß die Insurgenten, mit dem General Chlapowski vereint, in Brzesz eingerükt seyen und dort ein bedeutendes Artilleriedepot vorgefunden hätten; doch ist keine offizielle Meldung darüber eingegangen. Man sagt auch, daß General Gielgud jenseits Rapgrod sehr vortheilhaft mit dem Sackenschen Korps gekämpft habe. — Mehrere Einwohner von Plozk, welche die Annäherung des Feindes fürchten, haben diese Stadt verlassen und sich über die Weichsel geschift. — Das Entlassungsgesuch des bisherigen Finanzministers Biernazki ist im Druk erschienen; er gibt darin die Gründe an, welche ihn bewogen haben, dieses wichtige Amt zu verlassen, und am Schlusse erklärt er, daß er dasselbe so lange verwalten werde, bis ihm ein Nachfolger ernannt sey. Noch ist es nicht bekannt, wer das Finanzministerium übernehmen wird; es heißt, der Kastellan Dembinski; Andere wünschen, daß Raimund Rembielinski nach Polen zurükkehren und dieses wichtige Amt annehmen möge; noch Andere sagen, der Staatsrath Murawski oder Hr. Dominikus Krasinski würden es erhalten. — Der verheißene Bericht über die Schlacht bei Ostrolenka ist uns noch nicht mitgetheilt worden."

Die Warschauer Zeitung meldet: „Der General Graf Krukowiezki hat bereits die verlangte Dimission als General der Infanterie erhalten und beabsichtigt, in Kurzem die Hauptstadt zu verlassen. Der neue Gouverneur von Warschau ist noch nicht ernannt. Mehrere Generale, denen dieses beschwerliche Amt angeboten worden, haben es abgelehnt."

In der deutschen Warschauer Zeitung befindet sich die unverbürgte Nachricht, daß die Russen vor einigen Tagen die Stadt Lublin geräumt hätten.

In derselben Zeitung liest man auch: „Es heißt, daß der General Chlapowski neue Vortheile über ein russisches Korps unter den Befehlen des Generals Wlodek, in der Gegend von Dubin errungen habe; eben so wird behauptet, daß die litthauischen Insurgenten bei Wilna einen neuen Kampf bestanden hätten; diese Gerüchte bedürften jedoch der Bestätigung. — Ein Reisender, welcher gestern von der preußischen Gränze in Warschau eintraf, erzählt, daß General Gielgud am 30 Mai das Sackensche Korps bei Rapgrod aufs Haupt geschlagen und gänzlich zerstreut hat. Die Ueberreste dieses Korps haben sich nach Lyck auf das preußische Gebiet geflüchtet. Der Erzähler befand sich persönlich in der Nähe des Kampfplazes und hat die Kanonade selbst gehört. — Fortwährend sind Gerüchte im Umlauf, daß der bei Ostrolenka verwundete General, von dem wir schon gesprochen, der Fürst Schachoffskoi sey. Er soll an den erhaltenen Wunden verstorben seyn, und seine Leiche ins Innere von Rußland geführt werden."

Dasselbe Blatt theilt den Anfang einer Bekanntmachung der polnischen Regierung mit, wonach diese, auf Grund des Reichstagsbeschlusses vom 29 Jan. d. J., eine Anleihe von 60 Millionen Gulden unter dem Titel: „polnische Subsidien," eröfnen will, deren Sicherheit auf alle Staatsgüter und auf das

gesamte Nationalvermögen des Königreichs Polen in seiner ganzen Ausdehnung begründet werden soll.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 10 Jun: „Wenn gleich nach einigen Nachrichten die russische Armee noch bei Rozan steht, so lassen doch mehrere in Warschau eingegangene Notizen glauben, sie sey im Begrif, bei Plozk und zugleich bei Pulawy über die Weichsel zu gehn. — Von den Generalen Gielgud und Chlapowski sind keine neuern Nachrichten eingegangen, und es muß daher der Bestätigung der bereits erwähnten Gerüchte noch entgegengesehn werden. — Die Regierungsveränderung in Warschau sollte heute ausgesprochen werden.“ — Desgleichen von der litthauischen Gränze vom 7 Jun.: „Nachrichten aus Gielgudischken zufolge, war dort eine 1000 Mann starke, zu dem Korps des Generals Gielgud gehörende Abtheilung polnischer Truppen angekommen und wird daselbst über die Memel gehn. Eine zweite eben so starke Abtheilung will, dem Vernehmen nach, bei Wilzki, und eine dritte oberhalb Kauen diesen Fluß passiren. Das ganze aus Kalwary kommende Korps des Generals Gielgud scheint demnach aus 9000 Mann zu bestehen. In Ermangelung von Pontons und andern Brüken bedient sich dasselbe, um auf jenen Punkten über den genannten Fluß zu kommen, der Holzflöße, die mit starken Bohlen belegt werden, eine Einrichtung, die man für alle Truppengattungen sicher genug erachtet. Die früher schon in jenen Gegenden befindlich gewesenen Insurgentenhaufen, als deren Anführer wiederum der Major Puszet (oder Puschcit) genannt wird, und der jezt in der Gegend von Preun stehn soll, suchen sich sämtlich dem General Gielgud anzuschließen, und es scheint, da dem Vernehmen nach ein russisches Korps unter dem General Saß die Polen zu erreichen sucht, hier bald zu einem ernsten Gefechte kommen zu wollen.“

Vom 4 bis 8 Jun. fanden keine Reichstagssizungen statt, indem sich die Kommissionen mit Untersuchung des vom Landboten Ledochowski eingereichten Projekts über eine Regierungsveränderung beschäftigten. Nach langen Verhandlungen entschieden die Kommissionen sich endlich dafür, daß eine Veränderung durchaus nothwendig sey, und daß die Regierung einem Einzigen übergeben werden solle. Die Staats-Zeitung begleitet diese Nachricht mit folgenden Bemerkungen: „Bei den Berathungen der Kommissionen wurde unter Anderm der Vorschlag gemacht, entweder die ganze Regierungsgewalt dem jezigen Präsidenten der Nationalregierung, Fürsten Adam Czartoryski, zu übergeben, oder den Fürsten Czartoryski zum Präsidenten ohne Verantwortlichkeit, mit dem Titel Statthalter, und Hrn. Vincenz Niemojowski zum verantwortlichen Vicepräsidenten, der die Verordnungen unterzeichnen solle, zu ernennen, und den Generalissimus zur Entscheidung über Militairangelegenheiten hinzuzuziehen, während außerdem der Vicepräsident im Ministerrath den Vorsiz führen und die Minister vom Reichstage erwählt werden sollten. Aus diesem Allem soll Einigkeit und Energie hervorgehn! Endlich trug der Graf Gustav Malachowski, ehe noch das Projekt redigirt worden, darauf an, dasselbe zuerst dem Senat vorzulegen, worüber die Kommissionen vorgestern debattirten. In der That, es wäre mehr Hofnung vorhanden gewesen, daß dieses legislative Monstrum im Senat durchgehen würde, als in der Landbotenkammer. Dieser Vorschlag gelang jedoch nicht; die Kommissionen entschieden, daß das Projekt zuerst in die Landbotenkammer gebracht werden solle. Man muß hoffen, daß auch die beabsichtigten Veränderungen, welche der allgemeinen Sache nur schädlich seyn können, nicht gelingen werden; die öffentliche Meynung spricht sich zu deutlich aus.“ — Der Warschauer Kurier sagt in derselben Beziehung: „Seit einigen Tagen sind in Warschau die verschiedensten Gerüchte über eine Regierungsveränderung im Umlauf. Die aufrichtigen Vaterlandsfreunde wünschen, daß dieser Umstand nicht der Anlaß zu Entzweiung der Gemüther werde. Wie sehr jedoch auch die Meynungen getrennt sind, so beruhigt die Gewißheit doch alle eifrigen Polen, daß ein jeder, wenn auch auf verschiedene Weise, nach Unversehrtheit der Bürgerfreiheiten und nach Beglükung aller Einwohner strebt. Mögen sich also unsre Feinde nicht vor der Zeit freuen. Wir werden uns Alle zur Vertheidigung des Vaterlandes vereinigen. — In der Sizung der Landbotenkammer am 8 Jun. wurde endlich, nachdem dem Kriegsminister vorher noch ein Kredit von 14 Millionen bewilligt worden war, der Gesezesentwurf hinsichtlich einer Regierungsveränderung von den Kommissionen vorgelegt, wonach die Regierungsgewalt einem Einzigen, unter dem Titel eines Statthalters, übertragen werden soll; die Diskussion darüber verschob man noch zur nächstfolgenden Sizung.

Oestreich.

† Von der galizisch-polnischen Gränze, 4 Jun. Die Cholera richtet in Galizien große Verheerungen an, und zeigt besonders in Brody, wo viele dürftige Judenfamilien wohnen, einen sehr bösartigen Charakter, indem bisher die meisten von den Erkrankenden (täglich nahe an 100 Personen) in kurzer Zeit dem Uebel unterlagen. In Lemberg ist die Krankheit minder bösartig, doch zählt man zuweilen des Tages an 50 Leichen. — Von den aus Podolien und der Ukraine nach ihrer Zerstreuung geflüchteten Insurgenten halten sich jezt mehrere Edelleute in Lemberg auf; unter Andern der Graf Rzewuski, der in der Ukraine eine Rolle spielte; da er auch in Galizien begütert ist, wird er sich auf seine dortigen Besizungen zurükziehen. Die auf ihrer Flucht in den Tarnopolerkreis eingebrochenen podolischen Insurgenten sind entwafnet und ins Innere abgeführt worden. Ungeachtet der noch hie und da in Podolien sich zeigenden Unruhen ist das Umsichgreifen einer geregelten Insurrektion in dieser Provinz anscheinend nicht sehr zu besorgen, allein ein Ereigniß, das sich im Herzen Rußlands zugetragen haben soll, könnte, wenn es sich erwahrte, die wichtigsten Folgen haben. Es sollen nemlich ernsthafte Unruhen in Kiew ausgebrochen seyn, die angeblich bei der Entblößung dieses Gouvernements von Truppen sich mit großem Ungestüm verbreiten, und später bei dessen starker Bevölkerung schwer zu dämpfen seyn dürften. — General Dwernizki befand sich vor Kurzem, auf seiner Reise nach Laibach, in Gesellschaft seines Adjutanten und eines kais. östreichischen Rittmeisters, zu Presburg.

Augsburger Kurs vom 16 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104¾	—
– unverzinsliche. 10 fl.	—	13⅛
Oest. Rothsch. Loose.	158	—
– Partial à 4 Proz.	116¾	115¾
– Metalliques à 5 Proz.	83	84
– dette à 4 Proz.	71⅛	70⅞
– Bank-Akt. I. Sem. 1031	1036	1032
Polnische Loose	64	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in zeger 1 Monat	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	—	99⅞
Leipzig	—	99⅛
London		3. 51
Paris	117⅝	—
Lyon	117⅞	—
Mailand	—	59⅝
Genua	—	51⅛
Livorno	—	57⅞
Triest	—	99⅜

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

†† Haag, 10 Jun. Die heute hier eingegangenen Nachrichten über den verneinenden Entschluß des Prinzen Leopold hinsichtlich der ihn betroffenen Ehre, über die Zurükberufung des rd Ponsonby, welcher ohne offiziellen Charakter hiefür so anlassend, im Namen der fünf Mächte, den Belgiern politische akelsprüche ertheilt, und über ein fremdes Eigenthum verfügt , über die Maaßregeln hinsichtlich der Nichtannahme der zu artenden belgischen Deputation, und des endlichen Abbrechens nuzloser Parlamentirung mit den Machthabern zu Brüs- haben sämtlich die Richtigkeit unsers ersten Gefühls und er anfänglichen Ansicht von den so wichtigen Ereignissen den Gesinnungen des Prinzen Leopold bekräftigt. Es wird gen den Göttern abhängen, wie die verworrenen Ereignisse Ver- ner gestalten, ob die Belgier dem entschiedenen Worte der ßmächte und dem Protokolle vom 20 Jan. Folge leisten, oder die Ideen ihrer heftigen Redner, welche diese Protokolle mit ßen getreten sehen möchten, und die Plane der Nationalassociation zur Republikanisirung des Landes zur Reife gebracht werden len; endlich, ob die republikanische und die kriegerische Partei Frankreich gemeinsam mit den Belgiern den Schild erheben, und endlich klar sprechen und energisch handeln werden, wie in ihrem Rathe beschlossen scheint, und woran vielleicht blos noch die zögerte Lösung der polnischen Frage sie gehindert hat. Allgein ist hier, wie wohl überall, die Ansicht, daß mit den neuen ahlen in Frankreich, den günstigen wie den ungünstigen, die ntscheidung, und somit auch für uns, für Deutschbrechen wird. Die polnischen Angelegenheiie Gemüther auf das lebhafteste, ja selbst leidenschaftn; in wie verschiedenartigem Sinne hielte schwer zu beschreiben. Es ist natur- und volksgemäß, daß das Prinzip der Selbsterhaltung bei der Mehrheit der Holländer sich vor allen andern geltend macht, und daß es selbst solche Empfindungen bei vielen in den Hintergrund treten läßt, welche bei einem sehr freisinnigen und in seinen Sitten republikanisch erzogenen Volke unter andern Umständen sich, ohne Zweifel, mehr als geltend gemacht haben würden. Die Siegesbulletins wurden, wie sich nunmehr gezeigt hat, in den ersten Tagen zu weit ausgedehnt und, a man Beschwichtigung des revolutionairen Treibens vor allem dern als alleiniges Mittel zum Frieden wünscht, viel zu glänend ausgemahlt; so sprach man auch bereits von angekommen Eilboten im Hotel der russischen Gesandtschaft mit der nde von Uebergabe Warschau's an den Feldmarschall u. dgl. llgemein war einige Tage hindurch der Aerger über ein Privatschreiben aus Königsberg im Amsterdamer Handelsblatt, welches kurz zuvor einen glänzenden Sieg der Polen referirte; man witterte dahinter absichtliche Täuschung und eine Börsenspekulation a la Cochrane; doch scheint die Redaktion dieses schon sehr gut haltenen Blattes selbst dabei nur mystifizirt worden zu seyn. Seit einigen Tagen will man an Sr. Maj. dem Könige eine mehr als heitere Gemüthsstimmung bemerkt haben; Se. Majestät sollen auch unter keinen Umständen gesonnen gewesen seyn, auf Luxemburg jemals freiwillig zu verzichten, was man so ziemlich als authentisch annehmen kan. Alle Fragen, welche, dieses Land betreffend, in das Konseil zur Entscheidung kommen, werden ganz nach den bisherigen Gesezen und Formen erledigt. Die schnelle Abreise des Herzogs von Sachsen-Weimar, welcher nur einmal, und zwar außerordentlich in Audienz war, und rasch über Breda zurükging, deutet auf nahe Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, oder doch die Möglichkeit derselben. Es heißt, daß die holländischen Minister selbst sehr für die baldige Vorlage eines Gesezesentwurfs über die ministerielle Verantwortlichkeit gestimmt seyen. Ueber die Anleihe, ob freiwillig oder gezwungen, wird nächstens das von vielen Leuten mit Bangigkeit erwartete Ergebniß sich zeigen.

Rußland.

Beschluß der gestern abgebrochenen Armeeberichte.

„In dem Gefecht bei Menczenin gab das Garde-Jägerregiment einen neuen Beweis beispielloser Tapferkeit, indem es einigemale den an Mannschaft überlegenen Gegner mit den Bajonetten zurükwarf, ihm beinahe die Kanonen abgenommen hätte und 140 Gefangene machte. — Unterdessen benachrichtigte der Oberbefehlshaber der Armee Se. kaiserl. Hoheit, daß er am 10 (22) Mai bei dem Dorfe Granna über den Bug gegangen sey und mit forcirtem Marsche auf die rechte Flanke der Rebellen losgehe, die in der Nacht vom 10 auf den 11 (22 bis 23) anfingen, eilig aus ihrer Position vor dem Gardekorps zu retiriren, und von zwei Eskadronen Kosaken aus Szoltki und von der Kavallerie des Generalmajors Grafen Nostiz aus Tykocin verfolgt wurden. Diese Verfolgung wird von sämtlichen Truppen des Gardekorps rasch fortgesezt. Die Kavallerie derselben ist den Rebellen auf den Fersen und greift ununterbrochen eine große Anzahl Verwundeter und Entkräfteter auf, welche von Jenen in der Eile der Flucht zurükgelassen werden. Die Truppen des Gardekorps gaben in dieser ganzen Zeit neue Proben des Muthes, der Tapferkeit und musterhaften Präcision in der Ausführung aller Manövres, wodurch sie sich von jeher ausgezeichnet haben. Sie verloren überhaupt 26 Offiziere und 560 Gemeine an Getödteten und Verwundeten. Am meisten litten das Garde-Jägerregiment, welches eine nachahmungswürdige und ganz vorzügliche Tapferkeit an den Tag legte, das finnländische und Semenowsche Garderegiment. Lezteres, welches den Uebergang bei Szoltki hütete, war dem heftigen Feuer der feindlichen Artillerie ausgesezt. Unter den Verwundeten befinden sich: der Kommandirende der Gardeartillerie, Generalmajor Ssumarokow, und die Obristen Bacharulow und Moller, vom Leibgarde-Jägerregiment, so wie der Obrist des finnischen Scharfschüzen-Bataillons, Flügeladjutant Ramsay.“ — „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee berichtet Sr. kaiserl. Majestät vom 11 (23) Mai aus dem Dorfe Tymjanki unweit Nur, daß er, auf die Nachricht von der Bewegung der Hauptmacht der Rebellen gegen das Gardekorps und der Zurüklassung eines besondern Korps derselben in Nur zur Beobachtung des Bugufers, mit der Armee über Granna nach Ciechanowiez vorgerükt sey, woselbst am 10 (22) das Vordertreffen, bestehend aus der 1sten Grenadierdivision und der 3ten Kuirassierdivision mit einer Uhlanenbrigade, und Nachmittags auch die 2te Grenadierdivision mit dem Gardedetaschement eintraf, während das Korps des Generaladjutanten Grafen Pahlen mit der 3ten Grenadierdivision an demselben Tage in Granna über-

Digitized by Google

nachtete. Sobald der Oberbefehlshaber sich überzeugt hatte, daß wirklich ein beträchtliches Detaschement der polnischen Rebellen in Nur angelangt sey, fertigte er sogleich gegen selbiges das vordere, von dem General Grafen Witt befehligte Korps ab, bei welchem er sich auch selbst befand. Zwei Werste von Nur hatte der Feind eine durch den Wald gedekte vortheilhafte Position eingenommen. Der erste Angrif unserer Uhlanen warf die Kavallerievorposten; das 1ste Karabinierregiment und das Regiment des Feldmarschalls Grafen Barclai de Tolly rükten gerade auf den Wald los und schlugen die Empörer aus demselben. Als man sich dem Fleken Nur näherte, gebot der Oberbefehlshaber, Batterien gegen die Rebellen aufzuwerfen, welche sich, dicht vor dem Dorfe selbst, in Schlachtordnung aufgestellt hatten, und beorderte indessen zur Umgebung ihres linken Flügels den Generallieutenant Kablukoff und den Generalmajor Berg mit drei Regimentern Kuirassieren (dem Ordens-Starodubow- und Nowgorodischen) und dem Neu-Archangelischen Uhlanenregimente. Sobald die Empörer unsre entschlossene Operation sahen, begannen sie, links auf dem Wege nach Czyzew hinzuziehen; die Kuirassiere aber, welche bis beinahe Strelkowa gedrungen waren, schnitten ihnen den Rükweg ab und stürzten, ohne Rüksicht auf die überlegene Infanterie der Gegner, da die unsrige nicht zugleich mit der Kavallerie eintreffen konnte, furchtlos auf die Kolonnen der Gegner, brachten ihnen großen Verlust bei, jagten sie in den Wald und nahmen ihnen eine Kanone, einige Pulverkasten und 150 Gefangene ab. — Nur die einbrechende Nacht und die Schwierigkeit des Lokals ließen keine weitern Fortschritte zu. Zu gleicher Zeit besezten unsere Grenadiere den Fleken Nur und schikten aus demselben, gegen Tagesanbruch, einige Bataillone zur Säuberung des Waldes aus, in welchem die Rebellen eine Zuflucht vor den Kuirassieren gesucht hatten. Während der Nacht stahlen sich jene auf Waldpfaden in der Richtung nach Czyzew hin in schneller Flucht zurük. — Nach den Aussagen der Gefangenen bestand das in Nur befindliche Korps unter dem Kommando des Generals Lubienski aus 12 Eskadronen und 10 Bataillonen. Die größte Niederlage erlitt unter diesen das gewesene reitende Jägerregiment, indem ein Theil desselben von unsern Kuirassieren gänzlich vernichtet wurde. — Unser ganzer Verlust erstrekt sich auf 50 Mann, unter denen 5 verwundete Offiziere. Der Oberbefehlshaber bezeugt die ausgezeichnete Tapferkeit, welche bei dieser Gelegenheit die Kuirassiere bewiesen, die ihre wiederholten Angriffe auf die Infanterie mit musterhafter Ordnung, blos im Trab und dabei jedesmal mit vollkommenem Erfolge, ausführten. — Die Kavallerie der Rebellen, mit Ausnahme des obbenannten Regiments der reitenden Jäger, wagte nicht einmal, sich mit ihnen in ein Gefecht einzulassen und hielt sich hinter der Infanterie und dem Flechtwerk."

Polen.

In Bezug auf die Juden wurde endlich, nach mehrwöchentlichen Debatten, folgender definitiver Reichstagsbeschluß gefaßt: „Die Senatoren- und Landbotenkammer haben auf Antrag der Nationalregierung und nach Anhörung der Kommissionen, in Betracht, daß der Vertrag, welcher im Jahre 1817 mit der israelitischen Nation im Königreich Polen hinsichtlich einer Abgabe für die Befreiung derselben vom persönlichen Militairdienste abgeschlossen wurde, sich auf Verordnungen gründete, die ohne Antheil der Reichstagskammern erlassen wurden, und sogar die Gränzen des Dekrets vom 7 Januar 1817 überschritt, und in Erwägung, daß der Betrag der Rekrutensteuer der jezt vermehrten bewaffneten Nationalmacht nicht entspricht, beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1. Der mit der israelitischen Nation wegen Befreiung derselben vom persönlichen Militairdienste unterm 6 August 1817 abgeschlossene Vertrag, so wie die Verordnung des königlichen Statthalters vom 6 Dec. desselben Jahres, wodurch der Betrag der von den israelitischen Einwohnern der Hauptstadt zu entrichtenden Rekrutensteuer bestimmt wird, werden aufgehoben. Art. 2. Die israelitische Nation im Königreich Polen soll während des Jahres 1831 vom persönlichen Militairdienst befreit werden. Art. 3. Anstatt des persönlichen Militairdienstes soll die erwähnte Nation für das Jahr 1831 eine viermal der in früheren Jahren von ihr bezahlten Rekrutensteuer gleichkommende Abgabe entrichten. Ueberdis soll die Bezahlung dieser Steuer die Israelit nicht davon befreien, zugleich mit den andern Einwohnerklasse zu der Kollekte für Stellung von Truppen, wie sie durch den Reichstagsbeschluß vom 20 Mai 1831 festgesezt ist, beizutragen. Art. 4. Die Einziehung dieser Steuer, von welcher der aktive Militairdienst die Freiwilligen mit deren Frauen und Kindern befreit, soll nach den Grundsäzen geschehen, welche die Nationalregierung für die angemessensten halten wird. Art. 5. Mit Vollziehung dieses Beschlusses wird die Nationalregierung beauftragt."

Warschauer Blätter enthalten zwei Tagsbefehle des Generalissimus, vom 25 und 26 Mai aus Troszyn und Kruki bei Ostrolenka datirt; durch den ersteren werden mehrere Beförderungen in der Armee vorgenommen; durch den zweiten wurde an die Stelle des Generals Chrzanowski, der jezt ein abgesondertes Korps kommandirt, der Generalquartiermeister der polnischen Armee, General Prondzynski, zum interimistischen Chef des Generalstabes ernannt, und anstatt seiner sollte der Obristlieutenant vom Quartiermeisterstabe, Klemensowski, die Pflichten eines Generalquartiermeisters übernehmen.

Die Staatszeitung enthält einen Artikel, worin sie über die Ungeschiklichkeit, wie sie sich ausdrükt, mit der die Frage über eine Regierungsveränderung von dem Landboten Ledochowski in den Reichstagssizungen berührt worden, und wodurch es den Anschein erhalte, als ginge dieser Antrag von einer der allgemeinen Sache feindlich gesinnten Coterie aus, einige Bemerkungen macht. Es heißt darin unter Anderm: „Man hat den Generalissimus mit ins Spiel gebracht, als ob dieser der Reichstagsdeputation erklärt hätte, daß er in der Nationalregierung Schwäche und Mangel an Energie wahrnehme, und daß deshalb eine Veränderung der Regierung nothwendig sey. Wir glauben dis je doch nicht. General Skrzynezki ist nicht nur ein guter Pole, sondern auch ein zu verständiger Mann, als daß er nicht einsehe sollte, wie schädliche Folgen es für das Land haben könnte, wenn er auf den legislativen Körper Einfluß ausüben wollte, und daß dis, anstatt das in diesem Augenblike so nöthige Vertrauen in seine Talente und seinen Charakter bei der Nation und Armee zu verstärken, es vielmehr schwächen würde. Er konnte wohl als Generalissimus sich über Hindernisse und Schwierigkeiten beklagen, welche vielleicht der Armee in den Weg gelegt werden, und deren Wegräumung nicht von ihm, sondern von den Civilbehörden abhängt; aber daraus folgt noch nicht, daß daran die jezige Zusammensezung der Nationalregierung oder deren Form Schuld ist und daß man diese verändern müßte. Deshalb wiederholen wir daß wir nicht an eine solche Erklärung des Generalissimus, als

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 169. 18 Junius 1831.

Brasilien. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Briefe.) — Frankreich. — Niederlande. (Note an den deutschen Bund.) — Beilage Nro. 169. Schweiz. (Schreiben aus Genf.) — Deutschland. (Briefe aus dem Badischen und Sachsen.) — Preußen. — Rußland. (Artikel über Finnland.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 218 und 219. Briefe aus Paris, Frankfurt und Zürich. — Dänisches Patent wegen Anordnung von Provinzialständen. — Polnische Widerlegung eines St. Petersburger Artikels. — Ankündigungen.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Zufolge der mit dem königl. bayerischen Ober-Postamte zu Augsburg getroffenen Uebereinkunft wird die Allgemeine Zeitung für das erste Absaz-Postamt für 14 fl. 15 kr., für das zweite für 15 fl. 15 kr., und in den entferntesten Theilen des Königreichs Bayern für 16 fl. 15 kr. abgegeben. Im Auslande erhalten sie die Postämter Ulm, Stuttgart, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen für 14 fl. 15 kr., alle übrigen fremden Postämter aber für 15 fl. 15 kr. Da wir das Zutrauen zu denselben hegen, daß sie auch ihrerseits ihren Abnehmern billige Preise machen werden, so ergibt sich, daß der höchste Preis der Allgemeinen Zeitung, auch in den entferntesten Gegenden Deutschlands, nicht füglich über 18 fl. steigen kan. Uebrigens wird auf ausdrükliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche gleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

Brasilien.

Die zu London umlaufenden Gerüchte über die Gründe der Abdankung Don Pedro's gehört unter andern das ganz unwahrscheinliche, daß er sich nicht nur zum König von Portugal, sondern auch von Spanien machen wolle. Der Globe bemerkt hiezu: wenn dis wahr wäre, so wäre seine Thronentsagung blos eine List, während Alles, was man bis jezt darüber wisse, ungemein wahrscheinlich zeige, daß er gezwungen worden sey, nicht blos die Krone zu resigniren, sondern auch Brasilien ohne Verzug zu verlassen. Ein anderes Gerücht sagt, Don Pedro habe durch die Kammern die Anleihe von Terceira genehmigen lassen wollen, aber da er gesehen, daß sein Vorschlag verworfen worden, beschlossen den gesezgebenden Körper aufzulösen; in Folge dessen habe er sich mit seinen Truppen in Person in die Deputirtenkammer begeben, sey aber dort von Jedermann verlassen worden, und habe sich genöthigt gesehen, mit seinen Gegnern wegen seiner schnellen Einschiffung zu kapituliren.

Spanien.

Madrid, 2 Junius. Unser Kriegsministerium hatte den von einem Genieoffizier gemachten Vorschlag zur Errichtung von Telegraphen eifrig ergriffen; da wir aber nichts wie andere Leute thun wollen, so stellte der Genieoffizier ein anderes System, als das einfache des Hrn. Chappe, auf, und sein nur bis Aranjuez errichteter Telegraph schikte auf die von der Königin gemachte Anfrage, wie sich ihr kleiner zu Madrid zurükgebliebener Schooßhund befinde, — ein paar Schuhe nach Aranjuez. — Hr. Olaza, ein junger sehr geschikter Advokat, der wegen politischer Vergehen verhaftet ist, entwischte kürzlich aus seinem Gefängniß. — Briefe aus Cadiz melden die Verhaftung aller Chefs, Stabs- und anderer Offiziere von den daselbst in Besazung befindlichen Korps, als der Theilnahme an der lezten Verschwörung von der Insel Leon angeschuldigt. Es sollen 8000 Mann anderer Truppen die Besazung dieser Festung verstärken. Die Nachrichten aus den andern Provinzen sind ohne Interesse. Von Lissabon wurden heute nur wenige Briefe ausgetheilt, und von diesen selbst nur die unbedeutendsten. Die Hofzeitung meldet, daß am 27 Mai ein englisches Linienschif, eine Fregatte, eine Korvette und eine Brigg abgesegelt wären. Auch sagt sie, man habe an demselben Tage auf der See zwei französische Korvetten und eine Brigg gesehen.

Großbritannien.

Der Courier äußert: „Den deutschen Blättern zufolge hat der Sultan gegen den aufrührerischen Pascha von Scutari einen vollständigen Sieg davon getragen. Wir freuen uns darüber, denn es ist eine Stufe weiter in der Sache der Civilisation. Unglüklicher Weise trat der Aufruhr in einem Augenblike ein, wo der Sultan sonst hätte versucht seyn können, eine Diversion zu Gunsten der Polen zu machen, und mit seinem „großmüthigen und uneigennüzigen" Sieger die Rechnung abzuschließen. Stets tritt irgend ein Umstand ein, um die trostlosen Entwürfe der russischen Autokraten zu unterstüzen, und ihre Macht scheint bestimmt, mit jedem Feldzug zu wachsen, als sollte sich die Nuzlosigkeit der Civilisation selbst zur Vertheidigung erweisen. Der Ehrgeiz Rußlands wird von dem einen Theile Europa's geduldet, von dem andern offen ermuntert; der Tag aber kan nicht fern seyn, wo die Menschen ihr eigenes Interesse mehr erkennen werden, und eine Koalition wird eintreten, um einer Macht Gränzen zu stekken, mit welcher civilisirte Länder in keinen Verbindungen der Achtung und der Zuneigung stehen können."

Der Morning-Herald stellt folgende Betrachtungen an: „Wenn Prinz Leopold die belgische Krone ablehnt, so können wir nicht sagen, daß wir es bedauern. Seine nahe Verbindung mit der königlichen Familie von England, und seine fast väterliche Stellung zu der präsumtiven Thronerbin, macht es nicht unwahrscheinlich, daß seine belgische Politik England in Kontinentalzerwürfnisse verwikelt haben würde, und zwar im Interesse der

Digitized by Google

schlimmen Seite, wie früher bei Hannover. Nie glaubten wir den Tag zu schauen, wo ein Whigministerium in England sich hergeben würde zu den Absichten der heiligen Allianz, vor deren unglüklicher Verbindung die Schiksale Englands zu bewahren Canning die Kraft und den Muth hatte, als er der Krone rieth, die Unabhängigkeit der südamerikanischen Republiken anzuerkennen, ohne die Höfe von Wien und Berlin um Erlaubniß zu fragen, oder gar mit den diplomatischen Agenten des nordischen Autokraten in eine Protokollgemeinschaft zu treten. Jezt, leider, sind die Ketten dieser unglüklichen Verbindung wieder um unsre auswärtige Politik geworfen, und so ist denn auch ihr Charakter gerade die Kehrseite von dem, was in den glorreichen Tagen dieses Landes brittische Politik war. Zu den „Großmächten" spricht sie in den leisen Lauten furchtsamer Unterthänigkeit, zu dem Schwachen dagegen mit Donnerstimme. In schmeichelnd höfischen Worten richtet sie sich an den, der Polen verwüstet, und die Freiheit in Frankreich, ja in aller Welt niedertreten möchte; Belgien aber bedroht sie mit Vernichtung, wenn dieses Land, das eben erst den Alpdruk eines krummen, schlechten Regierungssystems abwarf, es wagen sollte, dem Gebote des Despotismus den Widerstand freier Meynung entgegenzusezen. Brauchen wir Beweise? Nicht Eine männliche Vorstellung ward dem Czar gemacht, um die furchtbare Verheerung und Mezelei zu hindern oder zu mildern, womit sein finsterer Stolz über Polens Ebenen schreitet. Wir wagen es nicht, den kaiserlichen Donnerer zu fragen, warum er einen Vernichtungskrieg gegen das polnische Volk führe, nachdem er alle Bestimmungen des Vertrags, der dessen Selbstständigkeit garantirte, und an dem England Theil nahm, verlezt hatte; dagegen fordern wir von Belgien in der drohendsten Sprache eine unbedingte Unterwerfung unter alle und jede Maaßregeln, die es uns in Verbindung mit der heiligen Allianz gefällt ihm für die Beschneidung seines Gebiets, die Verfügung über seine Finanzen und die Kontrollirung seiner Freiheiten aufzuzwingen. Das Schreiben, oder vielmehr das despotische Reskript Lord Ponsonby's ist im schlimmsten Tone der Tage der heiligen Allianz abgefaßt, als sie sich einer Art göttlicher Macht anmaaßte, um für immer Europa's Loose zu bestimmen, aber blos die Stoffe furchtbarer Revolutionen aufhäufte, erwohrend das Wort der heiligen Schrift: wer den Wind säet, wird den Sturm ärnten. Gerade weil wir dem gegenwärtigen brittischen Ministerium Gutes wünschen, schmerzt es uns, es solche Gesellschaft wählen zu sehen. Wir tadelten das Benehmen der lezten Verwaltung gegen die Belgier. Die Mitglieder des gegenwärtigen Ministeriums, damals in der Opposition stehend, sprachen dieselbe Ansicht im Parlamente aus. Wenn wir Männer unterstüzen, weil sie gewisse Grundsäze bekennen, können wir ein Benehmen nicht bewundern, das ein Verlassen jener Grundsäze ankündigt. Wir haben kein Recht, uns in die innern Angelegenheiten Belgiens und Hollands zu mischen. Als Canning äußerst wünschte, daß Portugal die von Don Pedro aus Brasilien gesendete Konstitution annehmen möchte, sagte er dessenungeachtet: „Es ist weder Pflicht noch Sitte Großbritanniens, Rathschläge zu geben über die Anordnung der innern Angelegenheiten fremder Staaten. Es käme uns nicht zu, diese Konstitution dem portugiesischen Volke aufzuzwingen, wenn es nicht geneigt ist sie anzunehmen." Canning wollte also selbst bei liberalen Vorschlägen jeden Zwang gegen fremde Staaten vermeiden; unsre gegenwärtige Regierung aber bedroht Belgien, weil es seine Angelegenheiten nicht nach dem Gutdünken einer Reihe despotischer Befehle ordnen will. Wir hoffen, die Regierung werde ihre Schritte zurükthun, bevor es zu spät ist." — Der Courier bemerkt hiezu: „Es würde uns schmerzen, wenn wir denken müßten, daß irgend Familienrükksichten einen Einfluß auf den Prinzen Leopold gehabt hätten. Wäre er entschlossen gewesen, England auf keinen Fall zu verlassen, so würde es seine Pflicht als Mann von Ehre gewesen seyn, den Mitgliedern der belgischen Deputation, die vor einigen Wochen nach England gekommen waren, offen zu sagen, daß es ganz unnüz sey, überhaupt über die Frage zu reden, ob man ihm die Krone mit oder ohne Bedingungen geben wolle. Dis würde der Prinz in jenem Falle auch gethan haben; die Wahrheit aber ist, wie wir aus guter Quelle versichern können, daß obgleich der Prinz sich nie um die belgische Krone bewarb, und obgleich alle seine Verwandten und Freunde deren Annahme entschieden entgegen waren, er doch dem Anerbieten Gehör schenkte, als man ihm sagte, daß er als Souverain von Belgien England einen Dienst leisten, und den allgemeinen Frieden Europa's befestigen könne. Indessen erklärte der Prinz der Deputation, er könne nicht einwilligen, eine Konstitution zu beschwören, die Anspruch auf ein Gebiet mache, welches die Belgier nicht mit Recht fordern könnten; und es war den belgischen Ministe
als sie den Prinzen dem Kongresse vorschlugen, wohl bekann
er die Krone nicht auf Bedingungen annehmen würde
von den Großmächten festgesezten widersprächen.
bloße Spiegelfechterei, ihn zu wählen. Wir wisse
her die Hartnäkigkeit der Belgier rührt; indessen
Handelnde, und müssen nun auch die Folgen ihrer
sich gefallen lassen. . . Noch ist es nicht zu spät. Sie
Glük und Unglük in eigener Hand, und je nachdem sie
Vernunft oder zur Thorheit wenden, wird die Unabhängigk
giens gesichert oder vernichtet werden."

Die Gebrüder Lander, Entdeker des vollständigen Laufs des Nigers, waren an Bord des William Harris von Rio Janeiro zu Spithead angekommen.

** London, 6 Jun. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung bietet jezt der Kampf des polnischen Volkes in seinem Einflusse auf den Gang unsers Geldmarktes dar. So wie eine Nachricht, ja nur ein Gerücht von einem Siege der Polen oder dem guten Fortgange der polnischen Sache eintrift, steigen die hiesigen Konsols. Diese Wechselwirkung zwischen den Anstrengungen der Polen und unserer Kapitalisten beruht auf einem festen Grunde, den unsere praktischen Geldmänner nicht aus dem Auge verlieren; sie sehen ein, daß mit jedem Schritte, welchen die Polen zur Erreichung ihrer legitimen und uralten Unabhängigkeit vorwärts thun, die Wahrscheinlichkeit eines unheilvollen Einschreitens in die innern Angelegenheiten anderer Völker immer mehr entfernt wird, und das Glük und die Ruhe Europa's mehr in den Vordergrund treten. Es ist daher weniger ein Akt des Patriotismus als eine wohl berechnete Folge wirkender Ursachen, wenn auch zugegeben werden muß, daß die außerordentliche Theilnahme wie sie sich hier unter allen Klassen für das heldenmüthige Polen kund gibt, gewiß einen schönen Zug im Nationalcharakter bildet, und überhaupt für die Unverdorbenheit einer Generation zeügt, die mit keiner so strafwürdigen Gleichgültigkeit wie die Männer aus dem lezten Viertel des vorigen Jahrhunderts auf das Schiksal jenes Landes blikt. Daß aber eine thätige Einmischung

Digitized by Google

in diesen Kampf nicht statt finden kan, liegt eben aus den oben angeführten Ursachen in der Natur der Sache selbst. Viele aufrichtige und hellsehende Männer sind sogar, gewiß im Einklang mit den Polen selbst der festen Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihres Landes dereinst weit fester stehen werde, wenn sie ohne fremde Hülfe blos durch die eigene Kraft errungen worden. Jede direkte Intervention, welcher Art sie auch seyn möchte, schadet den großen Nationalinteressen eines Volks. — Wir sind hier höchst gespannt auf den Ausgang der Dinge in Brüssel. Der Courier beschuldigte eine der fünf im Kongresse zu London versammelten europäischen Mächte, sie habe den König von Holland angereizt, eine Ausgleichung mit Belgien zu verweigern, und zwar in der Absicht, die Kabinette von London und Paris zu veruneinigen! Dis ist doch ziemlich unwahrscheinlich. Doch [illegible]em auch sey, alle solche Kunstgriffe scheitern jezt an der Kraft, [illegible]llen und der Aufklärung der Völker. Die beiden Natio[illegible]nkreich und England kennen zu sehr das wahre In[illegible]s, das allein zu einem dauernden Frieden führt, [illegible]h jezt trennen sollten, wo es sich um die Frage han[illegible] eigenen Institutionen gegen innere und äußere Feinde [illegible]rhalten werden.

London, 9 Jun. Schon vor sechs Monaten machte ich auf die Stimmung in Brasilien und die Spannung aufmerksam, die zwischen den Kammern und der kaiserlichen Regierung herrschte, was sogar bei äußern Gesezesformeln sich kund gab, da in den den Kammern vorgelegten Gesezesentwürfen das Wort „Kaiserlich" immer gestrichen und durch den Ausdruk „National" ersezt wurde. Die Krisis ist nun ausgebrochen, und es scheint, daß die Kaiserwürde in Brasilien ihre Endschaft erreicht habe, und jenes Land sich wie die übrigen Staaten Amerika's eine republikanische Regierungsform geben werde. Nachdem mit den Kammern, welche die Wegsendung aller einflußreichen Portugiesen verlangten, eraste Erörterungen statt gefunden, und zulezt alle Truppen sich für die Nationalsache erklärt hatten, dankte der Kaiser Don Pedro zu Gunsten seines am 2 Dec. 1825 gebornen Thronerben ab, und begab sich sogleich mit seiner ganzen Familie an Bord eines brittischen und eines französischen Kriegsschifs, um nach Europa zurükzukehren. Der minderjährige Kaiser wird zwar in Brasilien bleiben, ob aber die nördlichen Provinzen zur Fortsezung einer Monarchie beistimmen werden, scheint sehr zweifelhaft. Die sehr beträchtliche Anzahl Sklaven in Brasilien läßt große Zerrüttungen befürchten, falls es zu einem Bürgerkriege kommen sollte. Diese Nachricht hat hier bei den bedeutenden Handelsverbindungen beider Länder eine große Aufregung hervorgebracht; die brasilischen Fonds sind von 62 auf 54 gewichen. — Die Deputirten aus Brüssel trafen gestern hier ein; man hofft auf eine Ausgleichung der Differenzen; es wird noch immer versichert, daß eine intrigante Politik besonders auf den König von Holland eingewirkt habe, in der Absicht, die Kabinette von Großbritannien und Frankreich zu entzweien. — Admiral Codrington hat vorgestern seine Flagge auf der Caledonia aufgepflanzt. Die ganze Flotte unter seinen Befehlen, von sieben Linienschiffen und einigen Fregatten, liegt nun in Spithead segelfertig.

Frankreich.

Der König kam am 9 Jun. nach Verdun, wo er 13,000 Mann Linientruppen musterte.

Der Moniteur sagt: „Wir können melden, daß die russische Regierung das früher an ihre Unterthanen erlassene allgemeine Verbot, in Frankreich zu reisen oder zu wohnen, aufgehoben hat."

Auch bemerkt dieses Journal: „Man versichert, die Regierung beschäftige sich mit den Mitteln, die Jahresfeier der Julitage durch ein Nationalfest zu weihen, worin die glorreichen Erinnerungen, die es zurükführen wird, noch durch den Tribut des Bedauerns, der den in unsrer denkwürdigen Revolution umgekommenen Bürgern dargebracht werden wird, verebelt werden soll."

Der Moniteur enthält ferner ein Umlaufschreiben des Präsidenten des Konseils, Hrn. Casimir Perier, vom 10 Jun. an die Mitglieder der verschiedenen Gesundheitskommissionen, eine Quarantaine gegen die Cholera betreffend, die der Ansicht der alten Centralsanitätskommission zufolge wo nicht immer, doch sehr oft ansteckend sey. Es wird darin verfügt, daß von nun an bis auf neuen Befehl die aus dem baltischen Meere kommenden Schiffe, ohne Ausnahme, gehalten seyn sollen, ein Gesundheitspatent vorzuzeigen; daß die russischen Häfen dieses Meeres unverzüglich aufhören sollen, als gesund betrachtet zu werden, und daß sie unter das Regime des verdächtigen Patents (Quarantaine von 3, 5, 10 bis 15 Tagen, wo Kleidungsstüke, Hängematten und Effekten der Passagiere der Ausluftung ausgesezt werden) gestellt werden sollen. Das Regime von 10, 15 bis 25 Tagen (patente brute) solle auf Schiffe angewandt werden, die aus Häfen kommen, welche von der Cholera angesteckt seyen, oder in Provinzen liegen, die der Raub dieser Krankheit wären. (Dabei finden Räucherungen des Schifs, Waschen mit Kalkwasser u. s. w. statt.)

Aus Brest wird unterm 7 Jun. geschrieben: „Das (von Cherbourg kommende) Linienschif Suffren ist im Gesicht und die Fregatte Loire ist in den Hafen zurükgekehrt."

Der Messager sagt: „Eine telegraphische Depesche aus Cherbourg vom 11 Jun. meldet die Ankunft des Kaisers von Brasilien in diesem Hafen. Noch fehlen uns die Details über die große Erschütterung, die den Kaiser Don Pedro gezwungen hat, aus dem von ihm geschaffenen Reiche zu fliehen."

Der Temps bemerkt unterm 11 Jun.: „Diesen Morgen haben uns die englischen Journale die Nachricht von der Resignation des Kaisers von Brasilien gebracht, und diesen Abend hören wir bereits, daß er zu Cherbourg ans Land steigen werde, wohin sich der Marquis v. Rezende, sein Botschafter in Frankreich, so eben zu seinem Empfange begibt. Diese Revolution war nicht ganz unerwarter. Man kannte die Streitfrage, die sich zwischen dem Kaiser und den Kammern erhoben hatte, die ein ausschließlich aus Brasiliern zusammengesezтes Ministerium verlangten. Eine sehr lebhafte Erläuterung scheint die Abdankung herbeigeführt zu haben, die ohne die geringste Ruhestörung statt gefunden hat. Der junge Don Pedro, Sohn des Kaisers, sechs Jahre alt, und Brasiliер von Geburt, folgt seinem Vater auf dem Throne. Die von dem Kaiser zur Regierung während der Minderjährigkeit seines Sohnes eingesezte Regentschaft besteht aus dem Marquis Caravellos, dem General Lima, dem Senator Figueira und Hrn. José d'Andrada, der zum Vormund des jungen Fürsten ernannt ist. Der Lezтere hatte sich früher lange in Frankreich aufgehalten, und besizt jezt das ganze Vertrauen des Kaisers. Frank-

Digitized by Google

reich, das auf diese Art die Freistätte unglücklicher Könige wird, sieht durch diesen Umstand die Rolle geändert, die es Portugal gegenüber zu spielen hatte. Die Fregatte Volage, die uns die königlich portugiesische Familie bringt, kan nun leicht den Krieg endigen, den uns Don Miguel durch seine Unverschämtheiten angekündigt hat. Wer möchte uns das Recht streitig machen, Don Pedro zu Lissabon wieder einzusezen? Der Traktat, der die Krone seinem Bruder, unter der Bedingung bewilligt, daß er die junge Königin heirathen solle, ward nicht vollzogen, und der Kaiser ist dadurch unwidersprechlicher Inhaber des Throns geblieben, den er nur unter dieser Bedingung abgetreten hatte. Die zu London versammelten Repräsentanten aller Mächte zur Vollziehung der Traktate, an die das Daseyn des europäischen status quo geknüpft ist, haben hier eine schöne Gelegenheit zu beweisen, daß nur Ein und dasselbe Prinzip sie leitet."

Der Temps berechnete vorher die Anzahl der auf dem französischen Geschwader vor Lissabon befindlichen Feuerschlünde auf 178, zum Theil leichten Kalibers. Was vermögen, frägt er, zwei Fregatten und vier kleine Fahrzeuge gegen die Batterien der Forts.

Das Journal des Debats sagt: „Ist es nicht endlich Zeit, daß das civilisirte Europa einen Blik des Schmerzes und des Erbarmens auf Polen, jenes mit dem Blute so vieler Tapfern getränkte Land, werfe? Wie viele Schlachten von Grochow, Wawr und Ostrolenka sollen noch geliefert werden, um die fremden Kabinette zu einer von jenen Initiativen zu bestimmen, welche die Hartnäkigkeit und den Egoismus selbst der absoluten Regierungen brechen? Wir hegen übrigens die Ueberzeugung, daß die französische Regierung in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht hintansezte. Es beschränkte sich nicht Alles, wie man behauptet hat, auf fruchtlose Aeußerung des Mitleids und der Sympathie unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Die Nationaltribüne hörte nicht allein die Sache Polens plaidiren. Der Krieg würde vielleicht die Nationalexistenz, um deren Sicherung es sich handelt, kompromittirt haben. Der Widerstand der Polen hat ihnen, auf allen ihren Gränzen, eine Sympathie geschaffen, gegen welche es nicht klug seyn dürfte, die Waffen seiner eigenen Unterthanen zu wenden. Die benachbarten Regierungen hatten Zeit, ihre Politik in dieser Hinsicht zur Reife zu bringen; mögen sie die Bemühungen Frankreichs unterstüzen, denn die Bemühungen brauchen nicht immer, um wirksam zu seyn, zu den Waffen zu greifen."

Ueber vorstehende Aeußerung des Journal des Debats bemerkt der Temps: „Da genanntes Journal im Ganzen sehr gut unterrichtet ist, so empfangen wir die von ihm in Bezug auf angeknüpfte Unterhandlungen von Seite Frankreichs zu Gunsten des bewunderungswürdigen Polens gegebene Nachricht mit wahrer Freude. Es sagt, nicht Alles habe sich auf fruchtlose Redensarten von Mitleid und Sympathie von Seite unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten beschränkt. Möge der Himmel diese Worte hören, und der Erfolg sie bestätigen! Der Entschluß ist allerdings etwas spät gekommen, aber Frankreich dürfte manche Winkelzüge, manche Schwäche (um nicht mehr zu sagen) vergessen, wenn man ihm ein glükliches Resultat vorlegt. Frankreich erhebt also endlich seine Stimme, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, um den Ueberrest dieser Helden zu retten, die, indem sie den Feind vernichten, selbst untergehen. Alsdann ist noch nichts für uns verloren; wir können hoffen, daß Don Miguel sich demüthigen, daß Belgien uns seine Sympathie und Europa seine Achtung wieder schenken werden. Aber man täusche uns ja nicht durch falsche Hofnungen: es wäre Alles zu fürchten, wenn man das Land einem so schauderhaften Trug überliefern wollte!"

Niederlande.

Die gestern erwähnte Verbalnote, welche Hr. Michiels, in Frankfurt befindliche Abgeordnete des Regenten von Belgien, dem deutschen Bundestage übergeben haben soll, lautet: „Die belgische Revolution, im Nationalsinne, d. h. im Sinne der unermeßlichen Mehrheit der Belgier verstanden, hat nichts Feindliches, weder gegen das System des europäischen Gleichgewichts im Allgemeinen, noch gegen das deutsche System insbesonder. Diese Revolution wäre nur dann dem europäischen Gleichgewicht entgegen, wenn ihr nothwendiges und direktes Ziel wäre, Belgien mit Frankreich zu vereinigen, oder es unter das Patronat und Protektorat der leztern Macht zu stellen. Wenn nach dem Septembertagen Belgien anfangs so ausschließlich an Frankreich eine Stüze suchte, so lag die Nothwendigkeit hiezu in der a[illegible]-bliklichen Lage. Jezt, wo Belgien schon seit sechs Monaten unabhängig besteht, ist es über seine wahre Stellung mehr aufgeklärt es wünscht, in ein mehr erweitertes, mehr europäisches System einzutreten, da es in der That seine Interessen schlecht verstünde, wenn es für sich nur Einen Alliirten in Europa für möglich hielte. Die Besiznahme von Luxemburg als belgischer Provinz ist durchaus kein feindseliger Akt, da der Kongreß ausdrüklich alle Beziehungen dieser Provinz zu dem deutschen Bunde beibehielt. Hätte Belgien in ein gegen Deutschland feindseliges Verhältniß treten wollen, so hätte es Luxemburg wegen seiner Beziehungen zu Deutschland, d. h. zum deutschen Bunde zurükgewiesen, oder vielmehr es hätte davon Besiz ergriffen, unter Mißachtung aller Beziehungen, und unter der Erklärung, daß sie als nicht bestehend zu betrachten seyen. Bleibt Luxemburg bei Belgien — mit Ausnahme der Festung, deren Besazung der Bund selbst für einige Zeit verstärken könnte — so wird Frankreich der Sorge für seine Gränzen entledigt, keinen Vorwand zu Kriege mehr haben, und der neue Chef von Belgien, der wegen Luxemburg in den deutschen Bund aufgenommen würde, sezte gerade dadurch eine Schranke zwischen Frankreich und Belgien, indem er lezteres Deutschland näher brächte. Belgien hat nicht vergessen, daß es deutschen Ursprungs ist, und daß lange Zeit auf seine Existenz mehr deutsch als französisch war, daß es als burgundischer Kreis einen Theil des Reichs ausmachte. Auch Belgien gegen Deutschland so wenig feindlich gesinnt, daß Verfasser der gegenwärtigen Note, der Belgier ist und die hältnisse seines Landes genau zu kennen meynt, zu glauben neigt ist, es wäre in einiger Zeit, und wenn man Belg freundliche Gesinnungen beweist, nicht unmöglich es zu bestimmen, seine Beziehungen zu dem Bunde zu erweitern, und nicht blos auf die Provinz Luxemburg zu beschränken. Es würde, nach meiner Ansicht, nicht im Widerspruch weder mit der Unabhängigkeit noch mit den Handelsinteressen Belgiens seyn, mittelst neuer Stipulationen in den deutschen Bund einzutreten. Belgien kan sich mit Frankreich nicht vereinigen, ohne seine Unabhängigkeit aufzugeben; aber es kan sich mit Deutschland ver-

Digitized by Google

Frankreich.

*** Paris, 11 Jun. Die Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka, welche anfangs als totale Niederlage der Polen dargestellt wurde, machte hier einen außerordentlichen Eindruk. Sie war am 6, einen Tag früher als durch die deutschen Blätter, an das Ministerium gelangt. Es scheint, daß Hr. v. Sebastiani diese Nachricht, wie eine früher aus Berlin erhaltene, sogleich laut werden ließ; man will sogar wissen, Hr. Perier sey mit diesem schnellen Verkünden nicht zufrieden gewesen. Am 6 und 7 [illegible] hierauf die Renten, nicht so sehr aus Sympathie der Börsenleute für Polen, als wegen ihrer Sehnsucht nach Sicherung des allgemeinen Friedens. Die Freunde des Ministeriums waren betrübt, zum Theil erschroken. Hr. Bertin de Vaux soll auf die erste Nachricht ausgerufen haben: Uns steht ein neues Waterloo bevor! Weit betrübter noch über den Unfall der Polen, aber so gefaßt als je, ist die Kriegspartei. Sie rechnet darauf, daß nunmehr bei geringerer Wahrscheinlichkeit der Friedensdauer mehr Deputirte auf die Bänke der äußersten Linken geschikt werden. Es muß sich erst noch zeigen, welchen Einfluß definitiv jene Nachricht auf die gegenseitigen Streitigkeiten der hiesigen Parteien ausüben wird; es scheint, der Contrecoup wird eher ausgleichend als anreizend wirken. — Die heftigen Erörterungen über das Mandat, die Pairs-Erblichkeit, und die Biographien der Ex-Deputirten werden noch fortgesezt. Je größer früher die Volksthümlichkeit eines Abgeordneten war, der nicht mit den Ansichten der jezigen Opposition übereinstimmt, desto mehr Eifer verwendet leztere, ihn von der künftigen Kammer entfernt zu halten. Die Hauptgeschosse richtet sie gegen die Führer des Centrums, und die meisten Batterien gegen Roger Collard. Die Verdienste, die er sich durch imposante Reden gegen das Sakrileggesez u. a. erworben hatte, werden jezt von der Opposition nicht sehr berüksichtigt. Sie erwähnt desto öfter das ältere politische Benehmen Collards, und besonders seine neueste Politik in der Deputirtenkammer, wo er stillschweigendes Oberhaupt des Centrums war. Man erinnert sich des in den französischen Blättern unlängst gegen ihn gerichteten Vorwurfs, er habe während der Republik und Kaiserzeit unter dem Namen Remi von den Bourbonen Geld bezogen. In dieser Hinsicht läßt sich Folgendes als gewiß angeben, und zwar nach dem Zeugnisse royalistischer Schriftsteller der Restauration. Roger Collard gehörte wirklich zu den Personen, welche von Frankreich aus die Rükkehr des legitimen Fürsten betrieben, und war Mitglied eines Konseil des Königs, worin auch der Marquis v. Clermont-Gallerande, der Abt von Montesquiou und Hr. Becquey saßen; das Konseil dauerte von 1799 bis 1804, zu welcher Zeit Ludwig XVIII sich nach England zurükzog. Ob und inwiefern Collard noch später für die Bourbone wirkte, ist ungewiß; v. Montesquiou dagegen, der nachher 1814 Mitglied der provisorischen Regierung war, ist dafür bekannt, daß er einen Brief Ludwigs XVIII an den Kaiser besorgte; Becquey betrieb ebenfalls [illegible] der Kaiserzeit das Interesse der Bourbone, und erhielt [illegible] seit vor 1814 brieflich den Titel eines Generalhandelsdirektors, welche Stelle ihm später verblieb; was aber Collard unter Napoleon für die Bourbone gethan, wird nirgends mit Bestimmtheit gesagt, wie denn auch Daudré, einer der eifrigsten Anhänger Ludwigs XVIII, und der früher auf Kosten desselben im westlichen und südlichen Frankreich Insurrektionen bezahlte, in der Kaiserzeit seine Unternehmungen, wenigstens im Innern des Landes, einstellte. Obiges ist also das Einzige, was sich über die erwähnten Verhältnisse Collards mit Gewißheit, nach glaubwürdigen Zeugnissen, sagen läßt. Man wirft ihm außerdem in den hiesigen Blättern vor, er habe von 1815 bis 1817 gegen individuelle Freiheit und die Presse gesprochen; die Sache ist wahr, doch gingen seine Angriffe meist nicht so weit als die damaligen Vorschläge in der Kammer, waren also vermittelnd. Dann greift man ihn als Haupt der Doktrinairs an, welches er wirklich von Anfang an war: „Bei Eröfnung der Sizung von 1817, bemerkte ein royalistischer Schriftsteller der Restauration, wurde R. C. von Neuem Kandidat zur Präsidentschaft; damals bildete sich in der Kammer eine dritte Partei, die man Doktrinairs oder nach ihrem Chef Collardisten nannte.“ Endlich ist es Roger Collard, welcher die unlängst von Perier ausgesprochenen Ansichten über das Mandat zuerst in der Deputirtenkammer vorbrachte; denn er erklärte am 27 Febr. 1816, die Deputirtenkammer sey blos élective et non représentative, et elle n'exprime jamais que sa propre opinion, d. h. der gewählte Deputirte braucht nicht die politische Meynung seiner Wähler, sondern blos seine eigene auszudrüken. Alle diese Einzelnheiten führten wir an, um zu zeigen, wie sehr Roger Collard die Angriffe der jezigen Opposition auf sich ziehen mußte. Er hatte sie überdis unlängst durch die Worte: „nichts ist gefährlicher als beredte Proletarien,“ sehr gereizt, und sogar die Erfindung des Ausdruks Quasilegitimität wird ihm zugeschrieben, und nicht Hrn. Guizot. Lezterem legt man seine Reise nach Gent zur Last. Auf Entfernen solcher Führer kömmt es der Opposition hauptsächlich an; fänden sich diese nicht in der künftigen Kammer ein, was allerdings problematisch ist, so würde das übrige Centrum, wenn wieder erwählt, einem Heere ohne Feldherrn gleichen. Immerhin unterläßt man nicht, auch das Leben der andern Deputirten zu erzählen, und man beschließt jede Biographie mit der Vermuthung, daß der Abgeordnete für oder gegen die Erblichkeit der Pairs stimmen werde. Liest man am Schlusse einer jeden von mehr als 400 Biographien die Worte hérédité de la pairie, so denkt man an Moussard's Libertéde in tausend Strophen, die sämtlich mit einem und demselben Worte enden. Alle diese Biographien werden in Paris mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und wenn sie in der Provinz bei den Wahlmännern eben so großen Eindruk machen, so ist es um Wiedererwählung eines Theiles der vorigen Kammer und um die Erblichkeit der Pairs geschehen. — Dieser Tage sprach wieder ein Oppositionsblatt von Uneinigkeit zwischen zwei Ministern, Perier und Sebastiani, und man glaubte, sie sey wegen Belgiens ausgebrochen. Nun bemerkt zwar ein ministerielles Blatt, das Gerücht sey grundfalsch, allein merkwürdigerweise war zu gleicher Zeit in einem andern ministeriellem Blatte (das in demselben Hause erscheint) ein Artikel gedrukt worden, wodurch die Behauptung eher bestätigt als entkräftet wird. Lezterer Artikel nennt allerdings keine Namen und dreht sich nur in allgemeinen Sazen herum, sagt aber unter Anderm, ein Schif darf blos Einen Steuermann haben — ein Mann, dem seine Kapazität blos den zweiten Rang anweist, darf nicht den ersten usurpiren — der Staatsmann muß nicht blos die Gegenwart, auch die Zukunft

Digitized by Google

beachten — „der Staatsmann sucht möglichst das Gleichgewicht, welches die politische Einheit ausmacht, das Gleichgewicht, nicht zwischen den Parteien, sondern den Prinzipien. Die Verwaltung muß homogen seyn; wer Ein Prinzip mit Ausschluß des andern verehrt, wird ohne Erbarmen daraus verbannt.“ Sollten sich nun wirklich diese allgemeinen Säze auf eine Person beziehen, und so schneidend sie auch lauten mögen, so muß man doch nicht glauben, daß die Mißhelligkeit zwischen Sebastiani und Perier von Bestand seyn wird. Sie hat vielleicht schon aufgehört; Sebastiani kennt die Energie des Ministerpräsidenten, und wenn es angenehm ist, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen eignen Gang zu geben, so ist es doch unangenehm, eine solche Stelle zu verlieren. Durch dergleichen kurze Mißhelligkeiten, mehr als durch eine listige Politik, ist eine Sonderbarkeit zu erklären, die den Lesern französischer Blätter in einem ministeriellen Journale aufgefallen seyn wird. Es enthielt zuweilen über Belgien Korrespondenzen, welche im Sinne von Sebastiani's Politik geschrieben waren; da aber Perier am meisten zu sagen hat, so erklärte der Redakteur in einer Note, er sey mit der Tendenz des Artikels nicht einverstanden. Warum alsdann nicht die Thatsachen aus den Briefen herausheben und die Tendenzsäze unterdrüken, wie dis so oft in französischen Redaktionen geschieht? Weil es eben dem ministeriellen Blatte nicht ziemt, die Mißhelligkeiten zwischen seinen Gönnern beizulegen, das ist die Sache der Minister in eigner Person.

Deutschland.

** **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. Auf das in meinem gestrigen Briefe erwähnte Gerücht, wonach die französische Rente einen fernerweiten Rükgang erhalten haben sollte, gingen auch hier Nachmittags die Kurse der östreichischen, spanischen und neapolitanischen Effekten noch weiter zurük. Namentlich wichen die 5prozentigen Metalliques auf 79¼; die 4prozentigen 68⅞; die Wiener Bankaktien 1190, und die Falconnets 62. Indessen hat sich jenes Gerücht als falsch erwiesen. Der Kourier brachte Kunde von einer günstigen Reaktion, die an der Pariser Börse vom 11 statt gefunden hatte. In Folge davon sind denn auch hier wieder alle Kurse etwas gestiegen, so daß wir gegenwärtig notiren: 5prozentige Metalliques 81⅛; 4prozentige 70⅛; Wiener Bankaktien 1236; Falconnets 65⅝. Auch die holländischen Integrale, die auf 37⅞ zurükgegangen waren, haben sich wieder um 1 Prozent gehoben, und die spanischen Renten, die zu 49 und resp. 42 verkauft worden, werden heute mit 50 und 43 bezahlt. Die polnischen Loose wurden von der fraglichen Konjunktur fast gar nicht berührt; und da sich heute bedeutende Ankaufsaufträge zeigten, so sind sie kaum zu 44 preuß. Thaler zu haben. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den preußischen Staatsschuldscheinen, die zu 91⅛ gesucht werden. Man hat Grund zu vermuthen, daß dis neue Steigen nicht blos von ephemerer Dauer seyn wird, zumal wenn sich die Meynung mehrerer Sachverständiger erwahren sollte, daß das ungeheure Fallen der Rente zu Paris mehr in den Geldverhältnissen der dortigen Börse als im Bereiche der Politik seinen Grund gehabt. Sie glauben nemlich, gedachtes Weichen sey hauptsächlich durch große Käufe veranlaßt worden, welche vornehmlich für Rechnung derjenigen Verbündung von Banquiers bewirkt worden, die sich der lezten Staatsanleihe unterzogen hätten, und daß solches um so rascher erfolgt wäre, da sich eigentliche Kapitalisten noch immer entfernt vom Papiermarkte hielten, weil sie der Stabilität der jezigen Ordnung der Dinge in Frankreich mißtrauten. Zu den Verkäufen selbst aber sey die Verbündung genöthigt worden, weil sie zu Ende dieses Monats große Baarzahlungen zu leisten verpflichtet sey. — Auch auf den Wechselhandel hat die neuliche Bewegung nachtheiligen Einfluß geäußert. Die Frage nach Wiener Wechselbriefen hat ganz nachgelassen und ihr Kurs ist heute 100¾ notirt. Augsburg ist auf 100⅝ zurükgegangen; Paris K. S. 78⅛; London 2 M. S. 148. — Der Diskonto dagegen hat etwas angezogen und steht heute 2⅞ bis ¾ Proz.

** **Bükeburg**, 9 Jun. Auch bei uns (Fürstenthum Lippe-Bükeburg) sind die Landstände versammelt gewesen und haben nicht weniger als **zweiundsechzig** Propositionen zu allerlei Reformen gemacht. Viele derselben werden, wie man vernimmt, von der Regierung angenommen werden, und nicht ohne Grund ist so die Abstellung mancher, die Unterthanen drükender Lasten zu hoffen. Unser Fürst hat bei der vorjährigen übelgerathenen Ernte recht väterlich gehandelt, und zur Minderung und Abhülfe der dadurch eingetretenen Noth Alles gethan, was in seinen Kräften stand. Die erste Maaßregel, die er ergrif, war, sogleich alle Abgaben zur Hälfte, ja nach Umständen zu zwei Drittheilen, völlig zu erlassen. Dabei sorgte er dafür daß Jeder, der Arbeit haben wollte, solche erhielt. Jedermann, und wäre er auch ein Demagoge, muß gestehen, daß sich unser Fürst den Himmel um das Land verdient hat. Jezt kommt es nur darauf an, daß die Lasten der Unterthanen für immer erleichtert werden, und auch mit diesem Vorsaze geht der Fürst um. Sobald Hr. v. Landsberg, der als Stellvertreter des Landgrafen Karl, Oheims des Kurfürsten von Hessen, sich dermalen bei den kurhessischen Landständen befindet, von Kassel zurükkommt, wird der hiesige Landtag wieder zusammenberufen werden. — Vor etwa 14 Tagen ist unser Bundeskontingent nach Luxemburg abmarschirt, wodurch das hiesige Offizierkorps auf den Obristlieutenant Borkhausen und einen abgedankten Subalternoffizier reduzirt worden ist. Jeder der Offiziere, die sich auf den Marsch begaben, erhielt 120 Thaler Equipirungsgelder, was wohl schwerlich anderswo verwilligt wird. — Das von hier abmarschirende Korps wurde von vielen Personen unsrer Stadt eine Stunde weit begleitet und unweit Rinteln Halt gemacht. Dort war von hier aus ein Frühstük bestellt, um noch einmal unsern marschirenden Truppen ein Lebewohl mit auf den Weg zu geben. — Jedermann freut sich hier über die **Katten**, die beweisen, daß sie das Herz auf dem rechten Fleke haben. Selbst die Aristokraten sagen: Für die Hessen muß man Achtung haben. Hiesige Einwohner begeben sich jede Woche zweimal nach dem Todtenmann (einem Wirthshause auf unsrer Gränze), wo sie mit den Rintelern zusammentreffen und auf das Wohl der Hessen gemeinschaftlich die Gläser leeren.

Dänemark.

Am 6 Jun. trat der König eine Reise nach den Herzogthümern an.

Folgendes ist das allgemeine Gesez wegen Anordnung von Provinzialständen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein: „Wir **Friedrich der Sechste** ꝛc. thun kund hiemit: Wie Wir mit Rüksicht auf Unsern für das Herzogthum Holstein erfolgten Beitritt zum deutschen Bunde bereits früher beschlossen haben, für dieses Herzogthum eine den Zeitumständen und Verhältnissen angemessene ständische Verfassung einzuführen, so wollen Wir auch dem Herzogthume Schleswig eine gleiche Verfassung zu Theil

Digitized by Google

werden lassen, und dadurch Unsern sämtlichen getreuen Unterthanen in beiden Herzogthümern einen neuen dauernden Beweis Unsers unerschütterlichen Vertrauens und Unserer ungetheilten Huld und Liebe geben. Die zu einer möglichst zweckmäßigen Vollziehung dieser Verfassung erforderlichen, für das Herzogthum Holstein getroffenen Einleitungen und Vorbereitungen, auf welche Wir landesväterlich bedacht gewesen sind, sollen daher auf das Herzogthum Schleswig erstrekt, besonders die Trennung der Administration von der Justiz in beiden Herzogthümern zur Ausführung gebracht und zu dem Ende ein gemeinschaftliches Ober-Appellationsgericht, welches gleichfalls für das Herzogthum Lauenburg die höchste Instanz bildet, errichtet werden. Gleichzeitig mit diesen neuen Einrichtungen sollen die Stände in Wirksamkeit treten, um, durch eine angemessene Theilnahme an der Verwaltung, in Unsern getreuen Unterthanen den Sinn und Eifer für das gemeinsame Wohl noch mehr zu beleben, Uns von den Mitteln zur Beförderung dieses Wohles die zuverlässigste Kunde zu verschaffen und dadurch das Band, welches Unser königliches Haus mit Unserm Volke vereinigt, noch fester zu knüpfen. Zur Begründung des Verhältnisses der Stände wollen Wir Folgendes allergnädigst angeordnet haben: §. 1. Es sollen zuvörderst für Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein Provinzialstände eingeführt werden, welche sich als berathende Stände in jedem Herzogthume für sich versammeln, jedoch mit völlig gleichen Befugnissen und Pflichten. Durch die abgesonderte Versammlung der Stände wird so wenig in dem Social-Nexus Unserer Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft, für welchen es bei den bisherigen Vorschriften und namentlich bei dem Inhalte der Resolution vom 27 Jun. 1732 sein Bewenden behält, als in den sonstigen Verhältnissen, die Unsre Herzogthümer Schleswig und Holstein verbinden, etwas verändert. §. 2. Die Provinzialstände bestehen aus gewählten, so wie aus solchen Abgeordneten, denen Wir eine besondre Stimme beilegen werden, und bilden das gesezmäßige Organ der verschiedenen Stände Unsrer getreuen Unterthanen in jedem Herzogthume. §. 3. Die allgemeine Bedingung der Wahlberechtigung wie der Wählbarkeit ist das Land- und das städtische Eigenthum. Zur Wahlberechtigung wie zur Wählbarkeit eines städtischen Abgeordneten ist zwar das städtische Bürgerrecht nicht erforderlich; jedoch bedarf die Wahl eines jeden Abgeordneten, welcher mit einer Bestallung oder zum Behuf amtlicher Verrichtungen mit einem Konfirmationspatente versehen ist, Unsrer allerhöchsten Genehmigung. Auch sollen der ständischen Versammlung in jedem Herzogthume Abgeordnete für die Geistlichen und für Unsre Kielische Universität beiwohnen, die wir allergnädigst ernennen werden." (Beschluß folgt.)

Polen.

Warschauer Blätter enthalten folgende Erwiederung auf die bekannten neuerlichen Artikel des St. Petersburger Journals, der nordischen Biene ꝛc.: „Gewisse Journalisten von St. Petersburg, dessen Kabinet es plözlich einkommt, auch zu intellektuellen Mitteln Zuflucht zu nehmen, haben über die polnische Revolution und den Aufstand, zu dem das heroische Litthauen, von Leiden ermüdet, gezwungen war, lügenhafte und verläumderische Artikel aufgenommen, welche einige deutsche Blätter in aller Eile wiederholten. Wir sind es bereits überdrüssig, an die unmächtige europäische Meynung oder an die Politik der Kabinette zu appelliren, die theils von einer auf die frühern Erfolge Rußlands gegründeten Furcht geblendet, theils von einem mißverstandenen Interesse irregeleitet sind. Es liegt uns aber daran, die redlichen und denkenden Männer aller Länder aufzuklären, erdichtete Thatsachen und Ideen, welche man zu verwirren strebt, zu berichtigen, um der Verläumdung treuloser Diplomaten, zum Anschwärzen ihrer eignen Landesgenossen besoldeter Polen, und Landläufer, welche von persönlichem Interesse getrieben, bei einer vollkommenen Auffassung der Tendenz unsrer Revolution uns dennoch zu schaden suchen, keinen offenen Spielraum zu lassen. Die Politik der Petersburger Zeitungsschreiber besteht darin, mit aller Mühe zu beweisen, die so allgemeine, so nationale, so freiwillige Erhebung Polens sey blos das Resultat jenes Geistes der Unruhe und jener moralischen Unzufriedenheit gewesen, welche jezt in der ganzen europäischen Gesellschaft vorherrschend zu seyn scheinen. Diese Leute können nicht begreifen, daß man außer Chausseen, Fabriken und einem gewissen materiellen Wohlstande, noch etwas Anderes zu wünschen habe; sie messen daher die Ehre, auf die wir Alle gerechte Ansprüche haben, einigen Ideen und etlichen Individuen bei. Es ist wahr, daß eine kleine Anzahl junger Leute zuerst den Muth hatte die Revolution zu beginnen; aber diese Revolution lebte in unser Aller Herzen; und bedurfte es auch eines außerordentlichen Muthes, vielleicht sogar (wenn man die Umstände berüksichtigt) aller Unerfahrenheit der Jugend, um den Ruf „zu den Waffen" zuerst ertönen zu lassen, so hat nichtsdestoweniger, sobald diese magischen Worte ausgesprochen waren, ein Jeder das Schwert ergriffen, so daß ganz Polen gleich einem einzigen Manne sich erhob, fest entschlossen, nicht blos die Abschaffung einiger Mißbräuche, die Beobachtung dieses oder jenes Artikels unsrer konstitutionellen Charte zu erlangen, sondern, es koste was es wolle, seine Unabhängigkeit und seine selbstständige Existenz wieder zu gewinnen. Dis trägt wohl unwiderlegbar das Siegel der Nationalität an sich, und man braucht kein großer Publizist zu seyn, um zu begreifen, daß wenn eine Sache alle Klassen, alle Wünsche und alle Individuen für sich hat, wenn Alle ohne Ausnahme ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihr und ihrer Kinder Leben wetteifernd aufopfern, es keinem Zweifel unterliegt, daß eine solche Bewegung etwas mehr als das Interesse einer Faktion seyn muß. Wer bis jezt noch an dieser Wahrheit zweifeln konnte, den mag die Revolution in Litthauen aus dem Irrthum ziehen. Bei unsern Brüdern gab es keine Waffen, keine Vereinigungspunkte; ihr Land ist mit einer furchtbaren Armee bedekt; ein anderes Heer, ein Heer Spione, umschlingt wie mit einem dichten Geflechte alle edeln Seelen, von der Dzwina bis zum Dnieper; und dennoch, mitten in diesen unermeßlichen Hindernissen, während wir noch so fern und unseres Sieges selbst noch ungewiß sind, vereinigen die Litthauer ihre Anstrengungen mit den unsrigen, nehmen die Solidarität einer Sache auf sich, woran ganz Europa verzweifelte, trozen, ohne Waffen und Anführer, den feindlichen Kanonen und dem Henkerschwerte; und getrieben von der Verzweiflung, als Werkzeug der Unterdrükung ihrer Brüder dienen zu müssen, verkünden sie laut ihre Theilnahme an unsrer Revolution. Nun schleudert der russische Kaiser einen Ukas gegen sie, dessen Donnerworte in der ganzen civilisirten Welt widerhallten; nun fallen edelmüthige Männer als Opfer ihrer zu früh an den Tag gelegten Ergebenheit und einer feigen Verrätherei; nun auch findet sich ein Litthauer, welcher den bedauernswerthen Muth hat, seine Mitbürger anzuklagen, und eine feile Logik anzuwenden, um zu

Digitized by Google

beweisen, daß es weder im Interesse, noch in der Absicht der alten Litthauer liege, sich der russischen Herrschaft zu entziehen. Der Verfasser des, im Petersburger Tyxodnik eingerükten, und in der preußischen Staatszeitung wiederholten Artikels, stellt historische Untersuchungen an, um die Litthauer zu überzeugen, daß sie niemals Polen gewesen, daß sie wesentlich dem slavisch-russischen Staatensystem angehörten und angehören müßten, indem sie demselben durch die Vereinigung mit Polen entrissen worden, dadurch aber, daß sie der russischen Herrschaft anheimgefallen, in dasselbe wieder eingetreten seyen. Dieser Autor hätte, bevor er sich in politische Diskussionen einließ, lernen sollen, daß weder Flüsse, noch Gebirge, noch Alles, was man gewöhnlich natürliche Gränzen nennt, die Nationalität eines Volkes ausmachen; der Gesamtinhalt traditioneller Ideen und moralischer Einflüsse ist es, der weit besser als materielle Gränzen die Völker verbrüdert oder von einander trennt; er hätte lernen sollen, daß wir nicht mehr in der Zeit leben, wo es einigen anmaaßenden Diplomaten erlaubt war, die Völker Europa's, wie Gethäel im Hühnerhofe, zu trennen; daß man endlich heutzutage nicht, wie sonst, aus Konvenienzgründen, oder um auf der Karte besser abgerundete Staaten zu haben, alle göttlichen und menschlichen Gesetze übertreten kan."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Zürich, 2 Jun. (Beschluß.) Der Standpunkt der Gesittung des Volkes im Kanton Zürich aber gibt auf der andern Seite den Maaßstab zu der Beurtheilung der Verfassung, und man kan aus diesem betrachtet behaupten, sie stehe allerdings höher als die Verfassungen anderer Kantone. Diese Gesittung sind wir zwar weit entfernt zu überschäzen, und wir wissen gar wohl, daß auch noch hier ein mächtiger Unterschied einzelner Landesgegenden in Betrachtung kommt, aber der Grad von Kultur ist doch durch den Grad der vorhandenen Industrie so bedeutend unterstüzt, daß die Fortschritte, die zu hoffen sind, alle Erwartungen rechtfertigen, die man laut und leise diesfalls ausgesprochen hat. Soviel wir nun aber als Schweizer gegen das Lob einzuwenden hätten, welches man uns auf Unkosten unserer Miteidgenossen spendet, so ist es hier nur der Ort auszusprechen, daß der Tadel, den man auf solche Weise gegen die andern begründen will, dadurch noch nicht gerechtfertigt wird, und daß was man z. B. gegen Thurgau, St. Gallen und Aargau und ihre neuen freisinnigen Institutionen als allzu demokratisch anführt, bereits als höchst ungefährlich in der Anwendung sich erprobt hat, indem gerade in diesen Kantonen vorzugsweise die alten Magistrate in die neuen Regierungsstellen gewählt worden sind. Was gegen die Reformen in Freyburg, Solothurn und Luzern angeführt ward, ist nur hinsichtlich des Einflusses der Geistlichkeit begründet, welche dem Geist der Zeit abhold, allerdings vielleicht nicht ungeneigt zu Reaktionen wäre, allein solchen Schritten entgegen steht nicht nur die große Masse des Volkes, welches, der Unfähigkeit der frühern Aristokratien satt, höchstens zu einer noch größern Umwälzung Hand bieten würde, die eine Oxlokratie oder ein Regiment der Rohen herbeiführen könnte, bei welchem im ersten Augenblike die Geistlichkeit scheinbar gewinnen, im zweiten sicherlich Alles verlieren müßte, was ihr jezt nicht nur eingeräumt, sondern sichergestellt bleibt, so lange die gegenwärtige Ordnung der Dinge besteht. Der größte Tadel wird aber auf den Verfassungsrath von Bern geworfen, besonders weil dieser noch nicht mit seiner Arbeit zu Ende ist (der Tadel des allzu weitgetriebenen demokratischen Systems fällt bei der oberflächlichsten Vergleichung mit andern neuen Verfassungen), und auch hier trift der Vorwurf weniger den Rath als die bis anhin bestandenen Verhältnisse. In diesem Rathe fehlen kaum ein Duzend Männer, und man dürfte behaupten, es wäre nicht möglich, im ganzen Kanton Bern einen bessern Verfassungsrath aufzustellen, und diesem entgegen besteht eine Verwaltung, welche nie mehr das Zutrauen des Kantons gewinnen kan. Die Zögerungen und Hindernisse, die der Verfassungsarbeit im Wege stehen, sind von solcher Art, daß sie sehr bald verschwinden müssen, und wenn sie drohend für jemanden sind, so sind sie es vornehmlich für die provisorisch bestehende Regierung, welche weder die Zeit noch ihre Forderungen zu begreifen scheint. Daher war es übrigens wohlgethan, daß die Geschlechterregierung als solche theilnahmslos bei Seite trat, denn das Volk hat schon lange aufgehört, diese als nothwendig und vortheilhaft anzusehen, und ist somit ein unnöthiger Streit schiklich vermieden worden. Ueberhaupt denke man sich bei den Bewegungen in der Schweiz nur nichts Belgisches, oder Polnisches, oder Italienisches, sondern ein Streit unter Gleichberechtigten über längst verjährte Mißbräuche, die ohne Gefahr beseitigt werden konnten, und wodurch eigentlich nicht nur für die Schweiz selbst, sondern auch für ihre Nachbarn, die gern ein gutregiertes und gesittetes Volk zur Seite haben, wo Verkehr und Recht gesichert sind, großer Gewinn entsteht. Wenn diesen allgemeinen Beleuchtungen über unsere Lage noch Einiges beigefügt werden darf, was als Ergebniß der gesezgeberischen Thätigkeit voraus in Zürich betrachtet werden kan, so sind disfalls früher schon einige Punkte bezeichnet worden. Zu diesen kommen nun die Erörterungen von mehreren organischen Gesezen, nemlich: 1) betreffend die Gemeindeverwaltung, 2) die Gemeindeversammlungen, 3) ein Gesez betreffend die Bezirksverwaltungen, und 4) Bezirksversammlungen, so wie ein solches betreffend die besondern Verhältnisse des Bezirks der Stadt Zürich und der dazu gehörigen Gemeinden. Diesen Gesezen folgen nun die organischen Gesetze über das Gerichtswesen im Allgemeinen und die bürgerliche Rechtspflege insbesondere ꝛc., dann die organischen Gesetze über die Strafrechtspflege. Die Behandlung aller dieser Gesetze ist bereits so weit vorgerükt, daß in Zeit acht Tagen auch diese angenommen seyn dürften. Dann folgen die Gesezesanträge über Streitigkeiten im Verwaltungsfache, über Konflikte zwischen den obersten Staatsgewalten, über gerichtliche Kautionen, dann über die neue politische Bezirks- und Zunfteintheilung, ein Gesezesentwurf, betreffend die Organisation des Erziehungswesens, endlich die Anträge über Besoldungen und Kanzleien, so wie die Einleitung der verfassungsgemäß vorgeschriebenen Revision der ganzen frühern Gesezgebung, so weit sie nicht durch alle diese Gesetze schon vorgenommen worden ist. Bis Ende Junius, spätestens Anfangs Julius, sollen die meisten dieser Vorschläge behandelt werden, damit auch die lezten Organisationen und Einrichtungen nun schnell vorübergehen. Auf einige dieser Gesetze und ihre Behandlung werden wir später zurükkommen, da einige wirklich von allgemeinem Interesse sind, wie z. B. die Konflikte und die Streitigkeiten im Verwaltungsfache, die übrigen dagegen sind nur sorgfältige Ausarbeitungen früher in anderer Form bestandener gesezlicher Vorschriften.

Litterarische Anzeigen.

(1091) In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler, J. B. Wallishausser ꝛc., in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung) zu haben:

Handbuch für Reisende
durch das
Erzherzogthum Oestreich, Steyermark, Tyrol, Krain, Kärnthen, Salzburg, Illyrien, Dalmatien und das lombardisch-venezianische Königreich,
oder
geographisch-malerische Schilderung
der merkwürdigsten Reiserouten durch diese Provinzen, nebst Meilenzeiger und alphabetischem Ortsregister,
von
Anton Johann Groß.

Mit Titel-Vignette. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. Conv.-Münze, oder 4 fl. 12 kr. rheinisch.

Digitized by Google

Englische Lexikographie.

Die Nr. 125 des Auslandes von diesem Jahre enthält eine litterarische Anzeige von Dr. S—d über „Englische Lexikographie", welche auch des Hilpert'schen Englisch-Deutschen Wörterbuchs mit der Bemerkung erwähnt, daß es „an Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, Präcision, Kürze und Bündigkeit dem Flügelschen weit nachstehe."

Herr Dr. S—d vergaß jedoch, diese Behauptung mit einigen Artikeln aus beiden Wörterbüchern zum Vergleiche zu belegen. Wir erlauben uns daher, das Vergessene nachzuholen und geben hier unten etliche aufs Gerathewohl herausgehobene Wörter aus Flügel und Hilpert, es dem unbefangenen Leser überlassend, über die am Hilpert'schen Wörterbuche gerügten Mängel selbst den Stab zu brechen.

Hilpert.

Polar, pó'-lâr, [frz. polaire] *adj.* in der Nähe des Poles befindlich, liegend, zum Pol gehörig, denselben betreffend. – bear (white bear), der Polbär, Eisbär; The – circle, (in der Erdbeschreibung, diejenige Kreislinie, welche man sich um die Erdpole mit einem Halbmesser von 23½ Grad gezogen denkt) der Polzirkel, (ferner die von dieser Kreisfläche eingeschlossene Erdfläche) der Polarkreis, Polkreis, Polarzirkel; – winds, (Winde, die in der Nähe der Erdpole herrschen) Polarwinde.

Polarchy, pól'-ár-ké, [πολυαρχία] *s.* Die Vielherrschaft.

Polarity, pó-lár'-é-té, *s.* (die Angelneigung, der Hang nach dem Pole) die Polarität. The – of a loadstone, die Polarität des Polsteins oder Magnets.

Polarization, pó-lár-é-zá'-shůn, *s.* (in der Sehkunde, die Refraction der Lichtstrahlen von gewissen Krystallen) die Polarisation.

Polary, pó'-lár-é, [lat. polaris] *adj.* die Angelneigung, den Hang nach dem Pole habend; – power, die Polsteinkraft (diejenige Kraft, da sich die Pole des Polsteins nach den gleichnamigen Erdpolen wenden).

Pole, póle, [frz., lat. polus, πόλος, von πολέω, πέλω] *s.* 1) (einer der beiden Endpunkte einer Axe, um welche sich ein Körper dreht, und in engerer Bedeutung, die beiden Endpunkte der Erdachse, um welche sich die Erde dreht, oder in welchen Punkten die Erde sich um sich selbst dreht) der Pol, Angelpunkt. The arctic, antarctic –, der Nordpol, Südpol; The poles, die Pole an dem Polsteine (die entgegengesetzten Punkte, welche das Eisen stärker anziehen); 2) der Pole, Polack.

Polecat, póle'-kát, *s.* der Iltis (Mus), die Stinkratz, Stänkerratz.

Polestar, póle'-stár, *s*, 1) (s. Fixstern am äußerst. Ende d. Schwanzes vom kleinen Bären) der Polarstern, Nordstern. 2) *Fig.* der Leitstern, Führer.

Pole, [frz. pal, lat. palus, Pfahl, landschaftl. Pol, durch ὅλω verwandt mit dem Vorhergehenden] *s.* 1) der Pfahl. – -clipt vineyard, pfahlgestützte Reben. 2) (ein in die Länge ausgedehnter Körper ohne beträchtliche Dicke) die Stange. The – in stables between the horses, der Stall- oder Standbaum (in Pferdeställen); The – of a coach, die Deichsel; The – of a ladder, die Leiterstange, der Leiterbaum (worein die Sprossen der Leiter eingezapft sind); Turner's – (bow), (eine an der Decke befestigte Stange, an welcher die Schnur, welche das Rad an einer Drehbank dreht, befestiget ist) die Wippe; A – used in ropedancing, die Seiltänzerstange, Balancierstange; The poles of a chair, die Stangen an einer Sänfte; A waterman's –, ein Bootshaken; A huntsman's –, (ein starker Spieß mit einem Knebel zum Abfangen oder Todtstechen der Wölfe rc.) das Fangeisen; The – of a harpsichord, das Querholz (über den Docken) am Klaviere; – of a top-gallant-mast, (Seespr.) der Topp (das oberste Ende) einer Bramstange; Barber's –, das Schild eines Barbiers. 3) (ein Werkzeug zum Messen, 16½ Fuß lang) die Meßstange, Meßruthe; *Fig.* das Maß. 4) (bei den Jägern) a) (der Schwanz der Fischotter) die Lunke. b) (der Schweif eines Fasanen) das Spiel.

Pole-arbour, póle'-ár-bůr, *s*, eine Laube von Stangen.

Pole-axe, póle'-áks, *s.* die Streitart, Partisane.

Polebolt, póle'-bólt, *s.* (ein dicker runder Nagel, welcher den Hinterwagen mit dem Vorderwagen verbindet) der Schloßnagel, Spannagel, Stellnagel.

Polefish, póle'-fish, *s.* (ein Seefisch) die Seezunge.

Polehedge, póle'-hédje, *s.* ein Zaun von über einander gelegten Stangen.

Polemast, póle'-mást, *s.* der Mast aus einem Stück.

Polescream, póle'-skréme, *s.* der Kaminschirm auf einem Stocke.

To Pole, *v. a.* (mit Stangen versehen) stängen (den Hopfen rc.)

Table, tá'-bl, [frz., lat. tabula] *s.* 1) die Tafel. a) (überhaupt ein ebener, dünner, meistens ein langes Viereck bildender Körper). Tables of marble, Tafeln von Marmor, Marmortafeln. b) (ein

Flügel.

Polar, pó'-lâr, *adj.* zum Pol gehörig, den Pol betreffend, in der Nähe des Pols; – circles, *pl.* die Polarkreise; – wind, der Polarwind.

Polarity, pó-lár'-é-té, *s.* die Polarität, Neigung nach dem Pol.

Polary, pó'-lár-é, *adj.* sich nach dem Pol neigend.

Polcat, *vid.* Pole-cat.

Pole, póle, *s. vid.* Polander; der Pol, Angelpunkt, das Ende der Achse; der Pfahl, die Stange; Deichsel; Meßruthe, Ruthe (fünf ½ Yards); der Spieß, Jägerspieß, das Fangeisen; der Haken; *Typ. Ph.* die Leine; under bare poles, *N. T.* vor Top u. Takel; pole arbour, die Gitterlaube; – axe, die Streitart, das Richtbeil; *N. T.* Enterbeil; – bolt, der Schloßnagel; – cat, der Iltis, die Stinkratze; – fish, die Seezunge, Sohle (ein Seefisch); – hook, der Deichselhaken; – mast, ein Mast aus einem einzigen Stücke; – screens, Kaminschirme auf Stücken; – staple, die Krampe hinten an der Deichsel; – star, der Polarstern, Angelstern, Nordstern, Leitstern.

To Pole, *v. a.* Stangen setzen, an Stangen binden, stängeln.

Table, tá'-b'l, *s.* die Tafel, Platte, das Tischblatt, der Tisch (die Tafel); ✠ die ausgestreckte flache Hand; *fig.* die Tischgesellschaft; das Gemälde, die Tabelle; the holy –, or the

Körper der angegebenen Art, sofern man darauf schreibt oder etwas darauf geschrieben oder gestochen ist). He pulls out his tables in haste, er reißt hastig seine Schreibtafel heraus; The tables of the testament, die Tafeln des Gesetzes oder Mosis; The twelve tables among the ancient Romans, die zwölf Gesetztafeln bei den alten Römern. *Fig.* The everlasting tables of right reason, die ewigen unvergänglichen Tafeln der gesunden Vernunft; In our heart's –, in unserm Herzen. c) in der Baukunst, ein platter, einfacher Glied, gewöhnlich in der Form eines Parallelogramms) = das Feld. Projecting –, eine erhabene Tafel; Racked –, (das große platte Glied am Säulenfuße oder Schaftgesimse) die Tafel; Razed –, (das Feld einer Wand im Giebel) das Giebelfeld; Crowned –, eine Tafel mit Kranzleisten. d) (in der Perspektivzeichnung einer Fläche, welche zwischen dem Auge und der Sache, die nach den Regeln der Kunst als fern dargestellt werden soll, auf der Grundfläche senkrecht steht und auf welcher sich die Sache als entfernt darstellt). e) *Fig. α)* ein Gemälde oder ein Ding, welches eine Ansicht von etwas auf einer ebenen Fläche Dargestelltem darbietet. I beheld myself drawn in the flattering – of her eye, ich erblickte mich gemahlt auf der schmeichlerischen Tafel ihres Auges. *β)* = die Tabelle. Their learning reaches no farther than the tables of contents, ihre Gelehrsamkeit reicht nicht weiter als bis zu den Inhaltsverzeichnissen; – of rates, der Tarif; Tables of descent, Stammtafeln, Geschlechtstafeln; Astronomical tables, astronomische Tafeln (welche die Berechnungen über die Bewegungen ꝛc. der Planeten enthalten); Tables of sinus, tangents etc. (in der Mathematik) die Sinustafeln, Tafeln der Tangenten ꝛc. (welche die Berechnungen derselben enthalten). f) = der Tisch. A – for eating, A dining- –, ein Eßtisch; A – to play upon, Card- –, ein Spieltisch; Knights of the round –, (ehemals ein berühmter Ritterorden, den König Arthur in England gestiftet, und dessen 24 Glieder sich um einen runden Tisch versammelten) die Ritter der Tafelrunde. *Fig.* The tables were turned, das Blatt hatte sich gewendet (die Sache hatte sich verändert). g) (in engerer Bedeutung) der Eßtisch. To sit at –, bei Tische sitzen. h) *Fig. α)* (die Handlung des Speisens, in sofern man dabei am Tische sitzt). To rise from – vom Tische aufstehen; The Lord's –, der Tisch des Herrn, Gottes Tisch, das Abendmahl. *β)* (die Handlung des Speisens, da man Andere speiset, mit Inbegriff der Speisen). To give any one one's –, einem freien Tisch geben, die Kost geben; To keep an open –, offene Tafel halten; To keep a good –, einen guten Tisch führen; To retrench one's – expenses, seinen Tisch einschränken. *γ)* = der Tisch, die Tischgesellschaft. I drink to th' general joy of the whole –, ich trinke auf das allgemeine Wohl des ganzen Tisches. i) *pl.* a) V. *Table-book.* b) die Steine (beim Tricktrack); (und in weiterer Bedeut., das Spiel selbst, auch a pair of tables) das Tricktrack; Damspiel, Brettspiel. To play at tables, Tricktrack spielen. 2) (in der Zergliederungsk., zwei dünne Platten, zwischen welchen die Scheidewand des Gehirns übrig bleibt) die Hirnscheidewand. 3) (in der Wahrsagerkunst) sämmtliche Linien der flachen Hand. 4) (bei Buchdruckern) das Fundament (an Standpresse und Columbiapressen).

Tablebasket, tā´-bl-bās-kit, *s.* der Tischkorb.

Table-bed, tā´-bl-bĕd, *s.*, (ein Bett, welches die Form eines Tisches hat) das Tischbett.

Table-beer, tā´-bl-bēēr, *s.* (ein schwaches Bier, welches bei Tische getrunken wird) das Tafelbier, Tischbier.

Table-book, tā´-bl-bŏŏk, *s.* die Schreibtafel, das Taschenbuch.

Table-butts, tā´-bl-bŭts, *s. pl.* Tischhängen.

Table-castors, tā´-bl-kăs-tŭrz, *s. pl.* die Tischrollen.

Table-cliff, tā´-bl-klĭf, V. *Table-rock.*

Table-clock, tā´-bl-klŏk, *s.* die Tafeluhr, Tischuhr, Stutzuhr.

Table-cloth, tā´-bl-klŏth, *s.* das Tafeltuch, Tischtuch.

Tablediamond, tā´-bl-dī-ă-mŭnd, *s.* (ein flacher Demant, in der Gestalt einer flachen Tafel) der Tafelstein.

Table-fastener, tā´-bl-făs-sn-ŭr, *s.* der Schieber an einem Tische.

Table-fork, tā´-bl-fŏrk, *s.* die Gabel.

Tablefruit, tā´-bl-frŏŏt, *s.* das Tafelobst (edlere Obstarten).

Tableknife, tā´-bl-nīfe, *s.* das Tafelmesser.

Tableman, tā´-bl-măn, *s.* der Stein (im Tricktrack, Damspiele, Brettspiele).

Lord's –, der Tisch des Herrn, das Abendmahl; to keep a good –, einen guten Tisch führen; to keep an open –, offene Tafel halten; Tables, (or a pair of tables), *pl.* das Brettspiel, Dambret, Schachbret; to play at tables, im Brete oder Dame spielen; the tables are turned, *fig.* das Blatt hat sich gewendet; the twelve tables, die zwölf Tafeln (römische Gesetze); – basket, der Tischkorb; – bed, der Betttisch; – beer, das Tafelbier, Tischbier; – book, (tables), das Taschenbuch, die Schreibtafel; – butts, *pl.* Tischhängen; – cliff, *vid.* – rock; – castors, *pl.* Tischrollen; – clock, die Stutzuhr, Tafeluhr; – cloth, das Tischtuch; – diamond, der Tafelstein; – fasteners, *pl.* Tischschieber; – fruit, das Tafelobst; – linen, das Tafelzeug; – man, die Schachfigur; der Stein im Brete; (*Decker*) *cont.* ‡ Zierbengel; – mat, der Strohteller; – money, das Tafelgeld (für hohe Offiziere ꝛc.) – plate, das Tafelgeschirr; der Suppenteller; – rock, der Tafelfelsen; – salt, das Tafelsalz; – shore, ein niederes ebenes Ufer; – spoon, der Eßlöffel; – steel, der Wetzstahl; – talk, das Tischgespräch; – tops, *pl.* Tischblätter; – ware, das Tafelgeschirr.

Digitized by Google

Tablemat, tä'-bl-mät, *s.* die Tischmatte; der Strohteller.

Tablemoney, tä'-bl-münè *s.* (auf Schiffen) das Tafelgeld (welches den Flaggenoffizieren außer ihrer Gage verabreicht wird).

Tableplate, tä'-bl-pläte, *s.* das Tafelservice, Tafelsilber, Silberservice.

Tablerents, tä'-bl-rènts, *s. pl.* (Rechtsspr.) eine Art Tafelgelder, die den Bischöfen ꝛc. ausbezahlt wurden.

Table-rock, tä'-bl-rök, *s.* der Tafelfelsen.

Tableruby, tä'-bl-röö-bè, *s.* der Tafelrubin.

Table-shore, tä'-bl-shöre, *s.* ein niedres flaches Ufer.

Tablespoon, tä'-bl-spöön, *s.* der Eßlöffel.

Tablesteel, tä'-bl-stèèl, *s.* der Wetzstahl (für die Tischmesser).

Tabletalk, tä'-bl-täwk, *s.* das Tischgespräch.

Tabletop, tä'-bl-top, *s.* das Tischblatt.

Table-ware, tä'-bl-wäre, *s.* das Tafelgeschirr.

Table-wheel, tä'-bl-hwèèl, *s.* (Seesprache) ein feststehendes Vorrad (womit man 6 Garnituren bis Taue von 2½ Daum Dicke schlagen und drehen kann).

To Table, I. *v. n.* den Tisch, die Kost (bei jemanden) haben. – with the beasts, mit den Thieren speisen.

II. *v. a.* 1) in Tafeln oder Tabellen bringen, aufzeichnen. – fines, (Rechtsspr.) ein Verzeichniß der Geldstrafen (die dem Könige während eines Gerichtstermins anheim fielen) verfertigen. 2) auf Tafeln, Gemählden darstellen (irgend ein Ereigniß ꝛc.) 3) verköstigen (ungebräuchlich.

To Table, *v. n.* et *v. a.* den Tisch haben, bei jemand zur Kost gehen, essen, speisen; Tabellen machen.

M..... N *

[1085] **Stuttgarter allgemeine Zeitung.**

Unter diesem Titel erscheint in unserem Verlage vom 1 Julius an täglich eine neue politische Zeitung von umfassendem Plane, den eine durch alle Postämter unentgeldlich zu erhaltende Ankündigung ausführlicher darlegt. Der Preis für den halben Jahrgang vom 1 Julius bis 31 December ist in Stuttgart 6 fl. rhein. oder 3 Rthlr. 8 gr. sächs. Die Bestellungen bitten wir je bei dem nächstgelegenen Postamte (nicht bei uns) zu machen. Am 27, 28. 29 und 30 Junius werden, um zum Voraus eine genauere Ansicht von diesem Blatte zu geben, als durch eine Ankündigung geschehen kan, besondere Nummern ausgegeben, welche durch jedes Postamt ohne irgend eine Anrechnung geliefert werden. Wir bitten Alle, welche über die Wahl politischer Blätter für das nächste Semester noch unentschieden sind, diese Probeblätter bei ihrem Postamte abholen zu lassen und einer gefälligen Durchsicht zu würdigen.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1051] **Edittal-Citation.**

In der Schuldsache des königl. Kassa-Kontroleurs Hugo Anhaus, Ziegelstadelbesizers zu Lochhausen, werden, nachdem das am 23 Februar gefaßte und am 5 April h. J. publizirte Gantdekret in Rechtskraft übergegangen, folgende Ediktstage, und zwar:

I.

zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Freitag den 1 Julius,

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Posten auf

Samstag den 30 Julius,

III.

zum Schlußverfahren auf

Mittwoch den 31 August,

und zwar für die Replik bis Samstag den 13 September h. J. einschließlich, und für die Duplik bis Mittwoch den 30 September einschließlich, jedesmal frühmorgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse; das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche aus der Masse etwas in Händen haben, werden bei Vermeidung doppelten Ersazes aufgefordert, dasselbe vorbehaltlich ihrer Rechte ungesäumt bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird auf Andringen der bereits gerichtsbekannten Gläubiger das Gesamtanwesen des Hugo Anhaus zu Lochhausen zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben, und zu diesem Zweke eine Tagsfahrt auf

Freitag den 1 Julius

Vormittags 9 — 12 Uhr anberaumt.

Dasselbe besteht:

1) aus den zum Denkenhofe gehörigen Oekonomiegebäuden samt Mobilien, nach der jüngsten Schäzung in einem Werthe von 6886 fl. 57 kr.; dann
2) aus den zur Ziegelfabrik gehörigen Gebäuden, samt Maschinen, Handwerkszeug und 310,000 Stük ungebrannter Ziegelsteine, in einem Schäzungswerthe von 21,272 fl. 19 kr.; dann
3) aus Grundstüken, im Werthe zu 21,668 fl. 24 kr., sohin in einem Gesamtwerthe von 49,827 fl. 18 kr.

Kaufslustige werden hiemit eingeladen, das fragliche Anwesen zu besichtigen, das genau spezifizirte Inventar dahier einzusehen und ihre Angebote an dem vorangesezten Versteigerungs-Tage hierorts zu Protokoll zu geben.

München, den 30 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht München.

Wegen Krankheit des Landrichters

Hacker, I. Assessor.

Dr. Reinhard, R. Pr.

[1071] ***Maschinen-Verkauf.***

Bei Unterzeichnetem steht ein zum Verkauf fertiger Lufthelzungsapparat aus ächtem starkem steirischen Blech, nach neuester englischer Art gebaut, in Gewicht ungefähr 14 Ctr. Vermittelst desselben können nach Berechnung 15 bis 16 gewöhnliche Wohnzimmer einzeln oder alle gleichförmig gleich einer gut durchheizten Stube beheizt werden. Auch ist dieser Heizapparat für ein großes Fabrikgebäude, sey es was immer für eine Fabrik, von 50,000 Kubikschuh Inhalt zu erwärmen geeignet. Diese Heizmaschine kostet samt Aufstellung 320 fl. Konv. Münze. Die Zahlung derselben erfolgt erst nach der Aufstellung und zweckentsprechenden Probe. Um obengenannte Zimmer oder innern kubischen Raum auf 15 — 18 Grad Reaumur bei 20 Grad Kälte zu beheizen, gebraucht diese Maschine täglich an Steinkohlen nach hiesigem Preis 2 fl. Konv. Münze, wegegen 16 Oefen nach der gewöhnlichen Heizmethode wohl mehr als

Digitized by Google

4 fl. CMz. an Brennmaterial kosten dürften. Luftheizungs-Maschinen, um einige Wohnzimmer zu erwärmen, mit mehreren Koch- und Bratröhren und Warmwasser-Kessel verbunden, wobei bedeutendes Brennmaterial erspart wird, sind auf Verlangen nach jeder beliebigen Größe so wie auch eine bereits fertige Dampf-Maschine von 4 Pferde Kraft samt Dampfkessel um einen sehr billigen Preis zu haben bei

Tomas Maubach,
Mechaniker in Prag
Smetka-Gasse Nr. 1258
2.

[1095] **Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig,**
mit allerhöchster Genehmigung auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründet.

Die Gesellschaft versichert das eigene Leben, dasjenige eines Andern, und zwei verbundene Leben, indem sie sich verbindlich macht, gegen Entrichtung jährlicher Beiträge beim Todesfall des Versicherten das festgesezte Kapital dem Inhaber des Versicherungsscheines auszuzahlen. Die niedrigste Versicherungssumme ist auf 500 Thlr., die höchste vorerst auf 5000 Thlr. bestimmt; leztere wird nach und nach im Verhältniß der Vermehrung der versicherten Personen steigen.

Nach dem Grundsaze der Gegenseitigkeit werden die entstehenden Ersparnisse der Gesellschaft den auf Lebenszeit Versicherten bei Ablegung öffentlicher Rechnung statutenmäßig zurückerstattet, und zur Verminderung der Beiträge in jedem spätern Jahre ansehnlich beitragen.

Es findet ein anderwärts übliches Eintrittsgeld nicht statt, und mit erfülltem 85sten Jahre hören alle Beiträge auf; auch können solche ausnahmsweise halbjährig entrichtet werden.

Die Inhaber der Versicherungsscheine können solche nach ihrer Willkühr cediren, von der Gesellschaft, nach Maaßgabe der Höhe der gezahlten Beiträge, Vorschüsse darauf verlangen oder auch an selbige verkaufen. Der Werth eines Versicherungsscheines steigt mit jedem jährlichen Beitrage, und der Versicherte wird, im Fall er die Versicherung nicht fortsezen will, für die Zeit, während welcher er versichert war, beim Verkauf an die Gesellschaft nur einen verhältnißmäßigen Verlust erleiden, ein Vortheil, den keine andere auf Gegenseitigkeit begründete Lebensversicherungs-Anstalt gewährt.

Die Verwaltung und Aufsicht der Geschäfte werden durch ein Direktorium, durch einen Ausschuß der versicherten Mitglieder, und durch den Magistrat zu Leipzig mittelst eines Deputirten besorgt.

Lebensversicherungen unterscheiden sich von andern Versicherungs-Arten wesentlich; ob ein versichertes Haus oder Feld durch Feuer oder Hagel zerstört wird, ist höchst ungewiß; die Prämie dafür wird bezahlt, um sich im Falle des Verlustes Ersaz zu verschaffen, und ist, wenn jener nicht eintritt, als verloren zu betrachten. Die Beiträge für Lebensversicherungen auf Lebenszeit hingegen gehen niemals verloren, da das versicherte Kapital früh oder spät jeden Falls ausbezahlt werden muß. Spar- und Wittwen-Kassen erfüllen den Zwek der Lebensversicherungen nicht. Bei der Ungewißheit des Lebens kan Niemand wissen, ob er die Summe ersparen wird, welche er seinen Erben zu hinterlassen wünscht, wogegen auch bei dem unmittelbar nach dem Eintritte in die Lebensversicherungs-Gesellschaft erfolgenden Tode das bestimmte Kapital ausgezahlt wird. Frauen ziehen aus Wittwenkassen nur dann Vortheil, wenn sie ihre Ehemänner überleben und sich nicht anderweit verehelichen.

Es ist einleuchtend, daß Jedermann aus Lebensversicherungen Nuzen ziehen kan; der Minderbegüterte und der Geschäftsmann, um die Seinigen vor den nachtheiligen Folgen zu sichern, welche sein unerwarteter Tod hervorbringen würde; der Reiche, um einer milden Stiftung, armen Verwandten u. s. w. ein Vermächtniß zu hinterlassen, ohne daß seine rechtmäßigen Erben etwas davon zu erfahren brauchen; der ärmere Theilhaber eines Geschäfts, indem er das Leben seines reichen Associés versichert; der Besizer von Fabriken und ähnlichen Etablissements, um das Verarmen der Wittwen und Kinder seiner Gehülfen zu verhüten, indem er einen kleinen Theil des Lohnes zur Versicherung ihres Lebens verwendet; der Gläubiger, um vermehrte Sicherheit seiner Forderung zu erlangen; auch gestatten Lebensversicherungen die Gleichstellung des Vermögens von Kindern verschiedener Ehen, ohne das Einzelne zu beeinträchtigen u. s. w.

Anmeldungen werden bei dem für das Königreich Bayern angestellten Agenten: J. G. Stuppano in Augsburg, angenommen und auf frankirte Briefe nähere Auskunft gegeben werden.

---

[919] Die

französischen *Dampfboote*

Heinrich IV. und *Sully,*

zur Schiffahrt zwischen Marseille und Neapel.

Diese beiden mit Kupfer ausgeschlagenen Paketboote, welche sich sowohl durch Güte als auch durch Eleganz und Schnelligkeit auszeichnen, sind mit den besten englischen Dampfmaschinen versehen, und bieten in jeder Beziehung die gröfste Sicherheit dar.

Solche haben ihren Dienst auf der Linie von *Genua*, *Livorno*, *Civitavecchia* und *Neapel* bereits begonnen, und übernehmen alle Sorten von Waaren und Gelder für einen oder den andern dieser Pläze; eben so sind sie bereit, Reisende und ihre Wägen aufzunehmen.

Die Abreisetage von *Marseille* sind auf den 10, 20 und lezten Tag eines jeden Monats festgesezt, und die gleichen Tage sind auch für die Abfahrt von *Neapel* bestimmt, wo bei die oben bezeichneten Stapelpläze jederzeit berührt werden. Man kan sich dabei immer auf die gröfste Regelmäfsigkeit des Dienstes verlassen, da die Dampfboote schon Proben hievon abgelegt haben, indem dieselben die Ueberfahrt mit besonderer Schnelligkeit, in 76 Stunden Weges bewerkstelligten.

Die Reisenden finden auf denselben alle möglichen Bequemlichkeiten; auser dem ersten und zweiten Plas ist für die Damen noch ein besonderes Zimmer eingerichtet, und eine Kammerfrau zu ihrer Bedienung da.

Der auf den Dampfboten sich aufhaltende Restaurateur liefert die beste Kost und die verschiedenen Erfrischungen, Alles zu den billigsten Preisen.

Diejenigen Personen, welche sich dieser auf das vortrefflichste eingerichteten Dampfschiffahrt bedienen wollen, sind ersucht, sich an die Herren *Ch.* und *Aug. Bazin* in *Marseille* zu wenden.

---

[868] *Seebad auf der Insel Norderney.*

Das rühmlichst bekannte Seebad auf der Insel Norderney wird, wie bisher, den 1sten Julius eröffnet, und in der Mitte des Monats September geschlossen.

Logisbestellungen übernimmt der Unterzeichnete.

Norderney, im April 1831.

Ruppersberg, Ober-Inspektor.

[1101] *Verlorne Diamantnadel.*

Auf einer Reise von Heidelberg nach Stuttgart und Eßlingen ist eine Vorsteknadel mit einem Solitair verloren gegangen. Dieser ist an 3 Karat schwer und an einem schwarzen Pünktchen in der Rükseite kenntlich. Dem redlichen Finder oder wer sonst zu Wiedererlangung des Verlornen behülflich seyn würde — zu welchem Zwek die Herren Bijoutiers, Juwelenhändler ic. um gütige Mitwirkung gebeten werden — wird von Unterzeichnetem eine Erkenntlichkeit von 50 fl. zugesichert.

Heilbronn, den 1 Junius 1831.

L. Kämpff, Bijoutier.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 170 | 19 Junius 1851.

Brasilien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Nachrichten von der Reise des Königs. Schreiben aus Bordeaux.) — Beilage Nro. 170. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Bologna und Neapel.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. (Artikel über Finnland.) — Polen. (Tod des Marschalls Diebitsch.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 220 und 221. Briefe aus Kassel und Dresden. — Dänisches Patent. — Polnische Widerlegung eines St. Petersburger Artikels. — Ankündigungen.

Brasilien.

** London, 10 Jun. Ueber die Revolution in Brasilien, welche die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums so sehr in Anspruch nimmt, haben wir heute einige nähere Angaben erhalten. Die große Spannung, die schon lange zwischen dem Kaiser und den Kammern herrschte, wurde hauptsächlich veranlaßt durch die Verwikelung Brasiliens in die europäische Politik, durch die Verwendung der von den Kammern zur Zinszahlung der vertragsmäßig übernommenen ältern portugiesischen Anleihe bewilligten Gelder für den dem Lande völlig fremden Zwek der Eroberung Portugals, endlich aber durch die einigemale wiederholte willkürliche Vertagung der Kammern. Die Eifersucht gegen Bevorrechtungen der Portugiesen, gegen den Dienst deutscher Truppen, und die bei Vielen vorgefaßte Meynung, daß monarchische Verfassungen und Institutionen der gesellschaftlichen Entwikelung des neuen Welttheils nicht entsprächen, waren zwar nur mittelbare, doch nichts weniger tiefwirkende Ursachen, die zu dieser Regierungsveränderung beitrugen. Don Pedro machte bekanntlich mit seiner Gemahlin in den ersten Monaten dieses Jahres eine Reise nach Minas Geraes. Nach seiner Rükkehr fand er seine Hauptstadt von Reibungen zwischen den dort ansässigen Portugiesen und den Brasiliern bewegt, bei welcher Gelegenheit Leztere ihn der Parteilichkeit für die Portugiesen beschuldigten. Die Erbitterung nahm täglich zu, und die Kammern drükten dem Kaiser sogar in einer Adresse unumwunden ihre Meynung aus, daß eine Fortdauer jener Parteilichkeit sie vielleicht bewegen würde, die Zügel der Regierung selbst zu ergreifen. Der Bruch des Kaisers mit den Kammern hatte demnach thatsächlich begonnen, und am 5 April ernannte er ein aus folgenden Mitgliedern bestehendes neues Ministerium, den Marquis v. Baepende für die Finanzen, Marquis v. Aracaty auswärtige Angelegenheiten, Visconde de Alcantara Justiz, General Lages Krieg, und Visc. de Paranagua Marine. Diese Wahl aber erregte eine solche Unzufriedenheit, daß sie gleich nach ihrer Bekanntmachung das Signal zu einem Aufstande ward, und das Volk auf den Pallast andrang. Der Kaiser, im Vertrauen auf die Treue seiner Truppen, gab Befehl auf dasselbe zu feuern; da legten, mit sehr wenigen Ausnahmen, alle Offiziere und Soldaten ihre Waffen nieder, und weigerten sich dem Befehle zu gehorchen. Dieser Augenblik war der Anfang und das Ende der Revolution. Der Kaiser dachte jezt nur daran, das Land zu verlassen und sich nebst den Seinigen in Sicherheit zu bringen. Er und die Kaiserin mit den drei jüngern Prinzessinnen begaben sich an Bord der brittischen Fregatte Volage, die Königin von Portugal nebst dem Marquis v. Loulé und seiner Gemahlin an Bord der französischen Fregatte Seine, welche die hohen Personen nach England überbringen. Am 7 April erließ er eine Proklamation, in welcher er dem Throne zu Gunsten seines minderjährigen Sohnes, Don Pedro II, entsagte, und ihn der Obhut der Nation empfahl. Um allen Unruhen und Verwirrungen vorzubeugen, versammelten sich gleich nach der Flucht des Kaisers alle in Rio anwesenden Mitglieder der Kammer der Deputirten, und beschlossen sofort eine Regentschaft aus ihrer Mitte zu ernennen. Die Wahl fiel auf Francisco de Lima mit 65 Stimmen, Carcavelas mit 40 und Vergueiro mit 50 Stimmen; auch ernannte die Kammer in derselben Sizung folgendes Ministerium: Jose Ignacio Borges Finanzen, Goyana innere Angelegenheiten, F. Carneiro de Campos auswärtige Angelegenheiten, Jose de Sa Franca Justiz, Jose Manuel de Moraes Krieg, Jose Manuel de Almeida Marine, und Jose Joaquim de Lima E Silva Befehlshaber des Heeres. Wenige erwarten hier eine Fortdauer der Monarchie in Brasilien, wofern nicht der betrübende Zustand einer gegen die Weißen oder Creolen außer allem Verhältnisse stehenden Bevölkerung von Negersclaven zu einer Einheit in der Regierungsform anräth. Dieses Ereigniß wird wahrscheinlich auf die baldige Befreiung der pyrenäischen Halbinsel einwirken. Don Pedro ward ein Opfer seines Eifers für die Regeneration Portugals, und die bessern Portugiesen in Europa wie von Brasilien werden ihn ohne Zweifel zur Wiedererlangung der ihm und seinen Nachkommen gebührenden Rechte in seinem Stammlande kräftig unterstüzen. Ungeachtet wir noch nicht alle Einzelnheiten kennen, die zu jener merkwürdigen Regierungsveränderung führten, so dürfen doch schon zwei Thatsachen als charakteristisch nicht unberührt gelassen werden: erstens daß ungeachtet der außerordentlichen Anzahl von Negersclaven in Rio alles Eigenthum bei den Unruhen gesichert blieb, und überhaupt keine Exzesse vorfielen, und zweitens daß die brasilischen Truppen von dem höchsten bis zum untersten Soldaten nicht eines politischen Prinzips wegen ihre Waffen gegen ihre Mitbürger gebrauchen wollten, und sich weigerten Bürgerblut zu vergießen, was doch am Ende nur zu ihrem eigenen Verderben ausgeschlagen hätte.

Fast an demselben Tage, an dem in Rio die Revolution ausbrach, geschah dasselbe in Bahia, das immer der Hauptherd der Unzufriedenheit gewesen zu seyn scheint. Englische Blätter enthalten darüber folgendes Schreiben aus Bahia vom 8 April: „Es ist unsre schmerzliche Pflicht Ihnen zu melden, daß hier am 4 d. eine Revolution ausbrach. Die Brasilier griffen in bedeutender Anzahl zu den Waffen; augenbliklich schlossen sich ihnen sämtliche Truppen an, so daß ihre Zahl auf 8000 Mann stieg, welche die Entlassung des Präsidenten, des Oberbefehlshabers und aller in Staatsämtern befindlichen Portugiesen verlangten. Die

Digitized by Google

ward fast im Moment erfüllt, worauf die Stadt in den Besiz von Weißen, Mulatten und Schwarzen kam, welche die Straßen drei Tage lang durchzogen, nach allen Richtungen schossen und jeden Portugiesen, den sie finden konnten, ermordeten. Der Pöbel wählte seine brasilischen Freunde, um die ersten Stellen einzunehmen, und jezt herrscht vergleichungsweise Ruhe. Die Portugiesen, die dem Blutbad entrannen, befinden sich an Bord der Schiffe im Hafen. Wir sind Alle sehr gespannt zu erfahren, was der Kaiser thun wird; indessen glaubt man allgemein, wenn er nicht versöhnende Maaßregeln anwende, werde er die Provinz Bahia verlieren. Geschäfte aller Art stehen still. Wir haben nicht ein einziges brittisches Kriegsschif, das uns und unser Eigenthum schüzen könnte." — In einem einen Tag später geschriebenen Briefe heißt es: „Der Friede ist wieder hergestellt. Cezimbra wurde zum Präsidenten erwählt, was allgemeine Zufriedenheit erwekte. Die Portugiesen haben noch nicht wieder gelandet, wir hoffen aber, sie werden in wenigen Tagen ihre Geschäfte wieder beginnen."

Dem Courier zufolge lautet die Abdankungsakte des Kaisers: „Entsagung Sr. Maj. Senor Don Pedro, zu Gunsten seines Sohnes, Sr. kaiserl. Hoh. Senor Don Pedro d'Alcantara. In Ausübung des von der Konstitution zugestandenen Rechts erkläre ich, daß ich freiwillig zu Gunsten meines vielgeliebten und theuern Sohnes Don Pedro d'Alcantara entsagte. Boa-Vista, 7 April 1831, im zehnten Jahre der Unabhängigkeit des Reichs. Pedro."

Großbritannien.

London, 10 Jun. Konsol. 5Proz. 82⅛; brasilische Fonds 51⅛; portugiesische 44⅞.

Die Times behaupten, Prinz Leopold habe erst nach gefaßter Entscheidung etwas von den Berathungen der Konferenz und der Zurükberufung des Lords Ponsonby erfahren; auch habe er die Krone noch nicht förmlich abgelehnt, da sie ihm noch nicht von der Deputation angeboten worden; wahrscheinlich würden, ehe dis geschehe, die belgischen Abgeordneten eine befriedigende Lösung der Unterhandlungen versuchen. Der Courier erwiedert, Prinz Leopold habe allerdings keinen direkten Theil an den Konferenzberathungen genommen, sey aber an jenem Tage von dem Gegenstande der Berathung in Kenntniß gesezt worden. Dann fügt dieses Journal bei: „In unserm gestrigen Artikel über Belgien sprachen wir streng, aber gewiß nicht unredlich über das Benehmen des belgischen Kongresses, da wir glaubten, die belgische Regierung habe das Memorandum der Großmächte vom 29 Mai schon vor der Wahl erhalten. Wir hören nun aber, daß die beiden Artikel, die in den belgischen Blättern als Auszüge aus jenem Memorandum erschienen, höchst ungenau sind, und daß das Memorandum selbst weder dem Kongresse, noch, wie es scheint, der belgischen Regierung mitgetheilt wurde. Das Dokument scheint blos ein für die Konferenz bestimmtes Memorandum gewesen zu seyn, und wir können nicht begreifen, wie irgend eine Kenntniß davon nach Belgien gelangen konnte. Wenn in unsern gestrigen Aeußerungen über die Belgier etwas zu Hartes lag, so nehmen wir sie jezt zurük, da wir zugeben müssen, daß sie vor der Wahl nichts von jenem Memorandum wußten. Ohne uns sanguinischen Hofnungen hinzugeben über das wahrscheinliche Resultat des Versuchs der belgischen Kommissarien und Deputirten, die Hindernisse zu entfernen, die sich Prinz Leopolds Annahme der Krone entgegensezen, können wir doch offen sagen, daß der Versuch selbst ein Beweis der Aufrichtigkeit des Kongresses und der zunehmenden Mäßigung der belgischen Führer ist — eine Mäßigung, die wohl von allen gehörig geschäzt werden wird, die ein Interesse dabei haben, dem gegenwärtigen unruhigen Zustande Belgiens ein Ziel zu steken."

Nach Berichten aus Mexico, die bis zum 11 April reichen, wurde endlich der lang berathene Vertrag mit den Vereinigten Staaten von der mexicanischen Regierung definitiv ratifizirt. Dieselben Berichte behaupten, der Gouverneur von Cuba sey von dem Könige von Spanien ermächtigt worden, zur Erneuerung des Handelsverkehrs zwischen Cuba und Mexico eine Unterhandlung zu eröfnen.

Der Globe versichert, die Bischöfe würden, blos drei oder vier ausgenommen, sich enthalten, über die Reformbill zu stimmen, und die, welche ein Votum abgäben, würden es für die Bill thun.

Das irländische Freeman's Journal erzählt: „Vor einigen Tagen wartete eine Deputation des Wohlthätigkeitsvereins der Grafschaft Mayo dem Lordlieutenant im Schlosse von Dublin auf, um ihm den traurigen Zustand des Landvolks zu schildern, und die Regierung von der dringenden Nothwendigkeit zu überzeugen, dem furchtbaren Umsichgreifen des Hungers und der Noth Einhalt zu thun, die gegenwärtig ganze Distrikte im südwestlichen Irland verheeren, troz aller wohlthätigen Beisteuern des irländischen und englischen Volks. Der Marquis v. Anglesea schien ergriffen von dieser Schilderung, bedauerte aber, daß die irländische Regierung keine Fonds zu ihrer Verfügung habe, die nur irgend für die dringenden Bedürfnisse des Augenblikes hinreichten. Der Marquis gab zu, die Noth sey so schreklich, daß das Ministerium wohl berechtigt wäre, vom Parlamente eine Bewilligung zu fordern, um dem Elend zu steuern; indessen drükte er die Besorgniß aus, daß das Parlament es verweigern möchte. (Nun folgt eine Anführung verschiedener wohlthätiger Subscriptionen, an denen der Lordlieutenant selbst großen Theil nahm, dann Vorkehrungen zur Beschäftigung der Armen durch Bauten ꝛc.) Die Mitglieder der Deputation bieten sich an, eidlich zu beweisen, daß 148,000 Menschen dem schrecklichsten Tode — dem Verhungern ausgesezt sind. In Newport sind wirklich 15 in vier Tagen vor Hunger gestorben! Ueberdis verbreiten sich tödtliche Fieber. Die schrecklichen Scenen, die das Land darbietet, lassen sich nicht mit Worten beschreiben. Viele suchen sich mit Seegras, Nesseln und gewöhnlichem Feldunkraut das Leben zu fristen; arme Mütter jammern um ihre Kinder; Horden von Männern schweifen herum, um Arbeit und Brod bittend; ganze Familien siechen dahin, ohne einen Menschen zur Hülfe und Pflege zu finden."

Das Morning-Register schreibt: „In der Grafschaft Mayo befinden sich in diesem Augenblike nicht weniger als 150,000 Männer, Weiber und Kinder dem Verhungern preisgegeben. Dis ist keine Uebertreibung. Es wurde eine Zählung aufgenommen von achtungswerthen Personen, welche mit ihrem Eide für die Richtigkeit der Angabe stehen. Wir sahen die schreckliche Liste in den Händen Sir F. Blosse's, der selbst Landeigenthümer, und eines der thätigsten und verständigsten Mitglieder der in Dublin befindlichen Deputation ist. Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe des ehrenwerthen Baronets: „Die an der Seeküste wohnen, suchen sich durch Seekraut und Schaalthiere, die sie längs

Digitized by Google

der Ufer finden, das Daseyn zu fristen. Ein Geistlicher erklärt, er habe, die ihm zugekommenen Erzählungen bezweifelnd, Familien zu unverhofften Zeiten besucht, und gesehen wie eine Mutter, von ihren Kindern umgeben, mit einer Nadel das Weichthier aus den Schaalen herausstach, und die sparsamen Stükchen herumreichte, die bei weitem nicht genügten, den gierigen Hunger zu stillen. An andern Orten leben die Armen von Nesseln und Unkräutern, aus denen sie die Noth etwas Nahrung zu ziehen lehrte; sie betteln dabei um eine Handvoll Hadermehl, das sie mit jenen Kräutern abkochen. Eine arme Mutter fand man, mit einem Kinde im Arme, wie sie das Leben ihrer Familie dadurch zu verlängern suchte, daß sie mit ihren Kindern die Milch ihrer eigenen Brust theilte. Diese Thatsachen sollen vor dem Geheimenrath durch Eide erhärtet werden. Und sollen wir dann vergeblich die Menschlichkeit der Reichen anrufen, daß sie diese jammervollen Opfer von so schrecklichem Tode retten möchten? Ein bösartiges Fieber hat seine Verheerungen begonnen; bereits riß es zwei höchst achtungswerthe katholische Geistliche aus den dichten Menschenhaufen weg, die ihre Häuser täglich um Brod flehend umlagerten."

Der Courier bemerkt hinzu: „Mit schmerzlichem Gefühle verweisen wir auf die betrübenden Nachrichten aus Irland. Es wird versichert — und wir fürchten, es ist nur zu wahr — daß in dem Schwesterlande Hunderte, ja Tausende vor Hunger dahin sterben. Gewiß wird von den reichern Klassen in Irland und von den Freunden der Menschheit in England ein wirksamer Schritt gethan werden, um diesem schauderhaften Elende Schranken zu sezen. Wir müssen jezt nicht von der Sorglosigkeit der Irländer, nicht von ihrem Mangel an Arbeitsamkeit, selbst nicht von den unter ihnen eingerissenen Verbrechen reden — wir dürfen nur an ihr Unglük denken. Es ist schrellich zu sehen, wenn Mitbürger vor Hunger sterben, und wie eine unglükliche Mutter das Verscheiden ihrer Kinder zu verzögern sucht, indem sie jedem einen Theil der für den Säugling bestimmten Milch ihrer Brust reicht. Sind diese Schilderungen wahr, so sind sie zu gräßlich für ein menschliches Auge. Die Gesellschaft darf nicht von so hartherziger Ungerechtigkeit seyn, daß sie eines ihrer Mitglieder aus Mangel an Nahrung sterben läßt, während die Erde ihre Früchte im Ueberfluß bietet, und die Reichen im Stande sind Hülfe zu leisten, ohne nöthig zu haben, ihren Bequemlichkeiten, ja ohne ihrem Luxus Abbruch zu thun."

** London, 10 Jun. So eben verbreitet sich das Gerücht, daß Lord Palmerston aus dem Kabinette treten werde; wahrscheinlich wäre die Verwikelung der belgischen Sache hieran Schuld. Lord Palmerston hat niemals Beweise eines ausgezeichneten Berufes zu der auswärtigen Diplomatie gegeben. Ueberhaupt scheint, mehrern Anzeichen nach, eine wichtige Veränderung in Bezug auf ein thätigeres Auftreten Englands in den europäischen Kontinentalangelegenheiten im Werke zu seyn.

Frankreich.

Paris, 13 Jun. Konsol. 5Proz. 89 40; 5Proz. 61, 60.

Der Moniteur meldet unterm 12 Junius die Ankunft des Königs zu Metz.

Unter den zahllosen Anreden und Antworten, welche der Moniteur in seinen Berichten über die Reise des Königs liefert, ist besonders folgende, von ihm dem Munizipalkorps von Bar le Duc ertheilte Antwort merkwürdig: „Die Freiheit ist der Gegenstand aller meiner Wünsche. Was die Garantien betrift, die Sie von mir verlangen, so glaube ich, daß sie in unsern Gesezen, in jenen Institutionen vorhanden sind, welche man verlezen wollte, und welche die Nation mit so vieler Weisheit und so vielem Muthe vertheidigt hat; ich bin nur gekommen, um die Aufrechthaltung derselben zu sichern. Ich kenne keine andern Garantien für die Freiheit als diese Institutionen; die Mittel, die darauf abzweken, sie im Uebermaaß zu betreiben, sind nur dazu geeignet, sie zu zerstören. Nur durch Achtung der Rechte Aller, und durch Aufrechthaltung der gegenwärtig eingeführten Ordnung der Dinge können wir Frankreich die wahre Freiheit, nemlich diejenige geben, die verlangt, daß Niemand seinen Nachbar in der freien Ausübung seiner Rechte stören könne. So verstehe ich sie, und so wünsche ich sie für das Glük meiner Mitbürger. Was die Nationalehre, den Ruhm Frankreichs betrift, so sind sie bei mir in guten Händen, und ich werde nicht die geringste Antastung derselben dulden. Jung oder alt werde ich immer bereit seyn, für die Ehre und die Vertheidigung des Vaterlandes zu kämpfen; aber ich werde mich durch keine Leidenschaft und durch kein Privatinteresse zum Kriege hinreißen lassen."

In dem Departementalblatte Indicateur de l'Est vom 11 Jun. liest man Folgendes: „Gestern Abend zog der König in Metz ein; auf der Stirne Sr. Majestät sprach sich Kummer aus. Wiederholter Ruf: „Es lebe der König! es lebe die Freiheit!" ließ sich hören. Nachdem der König zuerst die Linientruppen, dann die Nationalgarde gemustert, stieg er in der Präfektur ab. Der Munizipalrath der Stadt Metz hatte beschlossen, in der bei Ankunft Sr. Majestät zu haltenden Rede den Wunsch auszusprechen: 1) daß zu Metz ein Entrepot errichtet würde; 2) daß die Pairswürde nicht mehr erblich sey; 3) Frankreichs inniges Mitgefühl für Polen und der Metzer einmüthigen Wunsch auszudrüken, daß Frankreich zu Gunsten dieser heldenmüthigen Nation einschreite. In der Rede der Nationalgarde trug man gleichfalls darauf an, daß die Folgen der Julisrevolution durch volksthümliche Institutionen entwikelt würden, daß die Erblichkeit der Pairswürde abgeschafft, und das befreite Polen der drohenden Gefahr entzogen würde. An dem Stadtthore las der Maire, vom Munizipalrath umringt, dem Könige die beschlossene Rede ab. Se. Majestät hörte dieselbe an, und sobald der Redner zu sprechen aufhörte, bemerkte der König, es zieme einem Munizipalrath nicht, sich in Angelegenheiten höherer Politik zu mischen. Auf der Präfektur wurde das Nationalgarde-Offizierkorps dem Könige vorgestellt. Der Obrist, ein Deutscher, hatte einen jungen Hauptmann gebeten, die französische Rede abzulesen; allein, kaum war der Redner an die Stelle von Erblichkeit der Pairswürde gekommen, so nahm Se. Majestät ihm das Papier ab: „Genug, sprach derselbe, mehr hievon werde ich nicht anhören, die Nationalgarde hat kein Gutachten zu geben." „Sire, erwiederte der junge Offizier, kein Gutachten, sondern einen Wunsch spreche ich Ihnen aus." „Gut, gut, sprach der König, meine Herren, ich freue mich, Sie gesehen zu haben." Diese Worte begleitete eine so bedeutungsvolle Bewegung, daß jene Herren nicht glaubten, sich weiter aussprechen zu sollen, sondern abtraten. Das Gerücht geht, Se. Majestät begebe sich nicht nach Nancy."

Der Moniteur sagt auch: „Der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien sind zu Cherbourg am 10 Jun. ans Land gestiegen. JJ.

Digitized by Google

MM. haben im Hotel der Seepräfektur ihre Wohnung genommen. Wir haben noch keine direkten Details über die Ereignisse, welche die Abdankung und die Reise Don Pedro's herbeigeführt; wir verweisen die Leser vorläufig an die Auszüge aus englischen Journalen, werden uns aber beeilen, sie sogleich zu vervollständigen, so wie unsere Korrespondenten uns die Mittel dazu an die Hand geben. Man versichert, es sey die Absicht des Kaisers Don Pedro, sich in Frankreich niederzulassen; er wird in diesem Augenblike zu Caen seyn. Der Gesandte von Schweden und Norwegen ist gestern nach Cherbourg abgereist, um Ihrer Majestät der Kaiserin von Brasilien, Schwester der Kronprinzessin von Schweden, seine ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen. Der Gesandte von Brasilien war schon vorgestern nach Cherbourg gereist."

Das Journal du Commerce erzählt; „Die Volage, an deren Bord sich der Kaiser von Brasilien befand, hatte sich, bevor sie nach Cherbourg segelte, an der Küste von England vor Falmouth aufgehalten, und sie fuhr erst, nachdem sie sich mit diesem Seehafen drei Stunden lang in Kommunikation gesezt, nach Cherbourg ab. Die französische Fregatte Seine, worauf sich die junge Königin von Portugal, Dona Maria, so wie der Marquis und die Marquisin von Loulé befinden, wird zu Brest jeden Augenblik erwartet. Man hatte Anfangs gesagt, die junge Königin wolle in England landen."

Der Courrier français sagt: „Man spricht von einem Todtenamte, das am 18 Junius, dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, in einigen Kirchen von Paris gehalten werden soll. Es wäre vielleicht dieses Jahresfests würdiger, das Geld für Wachskerzen und Sänger dazu anzuwenden, das Elend einiger alten durch feindliches Eisen und feindliche Kugeln verstümmelten Soldaten zu erleichtern."

Das Journal des Debats führt von dem Artikel des St. Petersburger Journals über die Insurrektion in Litthauen (Allg. Zeitung No. 162) insbesondere die Stelle an, die mit den Worten beginnt: „Die Zukunft ist undurchdringlich u. s. w.," und mit den Worten schließt: „Diese Aufgabe, welche der Kaiser mitten unter den Sorgen des Kri[illegible] schon zu lösen beginnt, wird er ganz erfüllen, wenn der Dämon der Anarchie aus seinem Reiche vertrieben, und durch die Kraftanstrengung einer getreuen Nation auf immer zurükgewiesen seyn wird, so wie vor 19 Jahren die Invasion Napoleons zurükgewiesen ward." Hiezu macht dann das Debats folgende Anmerkung: „Wir haben immer die revolutionaire Propaganda getadelt; wir erheben uns aber mit weit stärkerer Energie gegen die absolutistische Propaganda, und können die Sprache des kaiserlich-amtlichen Journals von Petersburg nicht anders qualifiziren."

Der Temps sagt unterm 11 Jun.: „Die belgische Frage ward schon aus so vielen Gesichtspunkten erwogen, daß sie dadurch fast erschöpft ist, und daß es immer schwerer wird, einiges Licht darüber zu verbreiten. Der Moniteur hat dis inzwischen heute versucht, und man muß bekennen, daß er es mit einem Ton der Ruhe und des Wohlwollens gethan hat, die wir öfter an ihm zu sehen wünschen; aber Champfort hat gesagt, man gewinne nicht eine Schachpartie mit einem guten Herzen. Dis ist leider in der Politik noch wahrer, und alle Milde und aller Versöhnungsgeist, die wir gern dem Artikel des amtlichen Journals zugestehen, werden weder an den Befehlssprüchen der Konferenz noch an den Forderungen der Belgier etwas ändern. Es wäre allerdings sehr zu wünschen, daß sich die Belgier den ihnen von dem Moniteur vorgelegten Gründen fügten, das Mittel aber, sie dazu zu überreden, besteht darin, daß sie sich schon glüklich genug schäzen dürften, ihr Blut für ihre Unabhängigkeit vergossen zu haben, ohne sich zu bestreben, es durch eine Gebietsbestimmung zu befestigen, die geeignet wäre, sie zu beschüzen! Man sagt ihnen, sie sollten sich an das halten, was sie vor der Vereinigung mit Frankreich hatten; aber Limburg und Luxemburg, die man ihnen verweigert, sind ihnen jezt eben so nothwendig, als damals, wo sie noch unter dem kaiserlichen Adler standen, der sie gegen Holland beschüzte. Was soll man dazu sagen, wenn sie hinzufügen, daß die Konferenz diese Nothwendigkeit so gut anerkannt habe, daß sie versprochen hätte, ihnen zur Erwerbung dieser wichtigen Konzession behülflich zu seyn? Das Folgerichtigste, was man, unsrer Ansicht nach, Belgien sagen kan, ist, daß wer auch der regierende Fürst seyn mag, wir ein Interesse dabei haben, daß es hinreichend stark sey, um zu gehöriger Zeit eine nüzliche Vormauer gegen Preußen und den deutschen Bund zu bilden. Es kan sich daher auf dieses Interesse verlassen, das ihm Frankreich verbürgt, und versichert seyn, daß wir es nicht preisgeben werden. Auch muß in dieser Ueberzeugung die Rolle Belgiens in der Kraft der Trägheit und nicht in der des Angrifs bestehen. Die Bevollmächtigten der Konferenz sind weder redlich genug gegen einander, noch hinreichend durch Interessen vereinigt, um den Belgiern die Furcht einflößen zu können, daß sie lange in Eintracht mit einander handeln werden. Möge daher Belgien sein Betragen nach dieser Voraussicht ordnen. Möge es gegen die ihm aufgedrungene Gränzabscheidung protestiren, und erklären, es wolle nicht, aber sich darauf beschränken. Alsdann wird der Friede von Europa nicht gestört werden; nur dürfte die Souverainetät des Prinzen Leopold, die seinem Eide untergeordnet ist, einige Hindernisse erfahren; aber es würde Belgien das Auskunftsmittel eines einheimischen Königs bleiben, der nicht nöthig hätte zu schwören, daß er ohne Einschränkung Belgier seyn wolle. Wird man dann ... leicht sagen, unter einem solchen Fürsten werde Belgien weder einen Beistand, noch eine Allianz erhalten? Die geographische Lage Belgiens ist von der Art, daß seine Allianzen, je enger sie waren, ihm um so schädlicher seyn dürften. Von mächtigen Staaten umgeben, die in ihrem Interesse einander entgegengesezt sind, bestände das Prinzip seiner Wohlfahrt in einer gewandten und feinen Regierung, welche die Eifersucht aller benachbarten Mächte zu Nuze machte; wollte es aber in der Verzweiflung seiner Sache sich dem deutschen Bunde anschließen, wie Belgien jezt thun zu wollen scheint, so hieße dis rükfichtslos zwei Verbündete hintansezen, ohne dabei einen Dritten zu gewinnen."

* Bordeaux, 30 Mai. Unsere Unruhen, welche die Zeitungen bedeutender machten, als sie in der Nähe waren, sind nun vorüber und ich habe Ihnen nicht ausführlich darüber berichtet, da diese Bewegungen durchaus keinen politischen Charakter hatten, sondern nur Wiederholung von dem waren, was seit Jahren in Birmingham, Manchester und andern englischen Fabrikstätten zuträgt. Zusammenrottungen müssiger und arbeitsloser Arbeiter gegen die Maschinen, besonders gegen die Hilsenbergerischen neu angelegte schöne Sägemühle, die von Dampf getrieben wird. — Hörten wir nicht von Paris mit jedem Post die Versicherung von Frieden und rükkehrender Ruhe; so ...

es uns hier in Spaniens Nähe nicht zu verdenken, wenn wir schwer daran glaubten. Von Bayonne hören wir alle Augenblike von spanischen Patrouillen, die über unsere Gränze schreiten und nach spanischen politischen Flüchtlingen suchen, dann aber von unsern Nationalgarden wieder zurükgedrängt wurden. So kamen sie kürzlich aus Confrank und drangen in unsere Gemeinde Urdos. Gleich darauf kam es zwischen den spanischen und französischen Anwohnern der Bidassoa-Ufer zum Streit, in den sich die spanischen auf dieser Linie aufgestellten Truppen mischten und dabei auf unsere Gränze rükten. Von Bayonne wurden ihnen zwei Bataillons entgegengeschikt, sie waren aber schon wieder über den Fluß gegangen. Im Ganzen stehen ungefähr 2000 Mann spanischer Truppen an der Pyrenäengränze. Sie bestehen größtentheils aus Milizen und Freiwilligen. Seit einigen Tagen nimmt man viel Bewegung bei ihnen wahr. Die Linientruppen, die ihrer Regierung wenig zugethan sind, werden entlassen und in das Innere Spaniens geschikt, um sie dem Miasma französischer konstitutioneller Ansteckung zu entziehn. Die Milizen aber bleiben, weil man sich auf sie verläßt. Auch einige Guerillashaufen sind schon in unsern Pyrenäen erschienen. Der blutige Streit unserer Hirten mit den spanischen bei Airchon und Espoletta hat noch nicht aufgehört, und deshalb steht dort immer noch eine Kompagnie Voltigeurs. Unsere Regierung thut nach dem Allen wohl daran, unsere Gränzen für allen Fall nicht unvertheidigt zu lassen. Sonst wären das reiche Bayonne und selbst wir ausgesezt. Es sollen viele Truppen hier durch kommen und nach Bayonne gehen. Indessen ist wohl das Gerücht von einem Lager von 30,000 Mann bei dieser Stadt übertrieben. Aber die Festungen Bayonne und Saint-Jean-de-Luz, desgleichen alle Dörfer der Hoch-Pyrenäen werden eilig verproviantirt.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 11 Jun. schreibt: „Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir täglich die Abreise des Lord Ponsonby anzeigen, ohne daß derselbe bis jezt Brüssel verlassen hat. Auch heute heißt es wieder, daß er mit General Belliard diesen Abend abreisen werde. Hr. Abercromby ist heute Morgens nach London abgegangen."

Die Aachener Zeitung vom 15 Jun. sagt: So eben wird uns von einer höchstachtungswerthen Person aus Brüssel derselbe Schreiben vom 10 Jun. mitgetheilt. „Ich und Viele mit mir," heißt es in dem Briefe, „hatten bisher gehofft, daß wir wenigstens bis gegen Ende des Monats, als bis zu dem vom Kongresse für die Berichterstattung über die Unterhandlungen festgesezten Termine, in einer Art von Waffenstillstand leben würden, aber die Nachrichten aus London und die angekündigte Abreise des Lords Ponsonby und der HH. White und Abercromby haben uns schnell unserer kurzen Ruhe entrissen. Seit gestern fangen wir jedoch wieder an, ein klein wenig Athem zu schöpfen, denn ein von den HH. Devaux und Rothomb eingegangener Brief benachrichtigt uns, daß der berüchtigte Artikel im englischen Courier vom 7 in einem wesentlichen Punkte ganz entstellend ist, nemlich insofern darin gemeldet wird, daß Prinz Leopold der Konferenz beigewohnt und die Krone nur unter der Bedingung annehmen zu wollen erklärt habe, daß Belgien sich den Protokollen vom Januar unterwärfe. Die beiden erwähnten Herren haben den Prinzen gesprochen, und dieser hat ihnen angezeigt, daß er den Redakteur jenes Journals zwingen würde, seinen Artikel zu berichtigen. Die Kommissarien sind übrigens sehr gut von ihm aufgenommen worden; sie schmeicheln sich, daß es ihnen gelingen werde, die Unterhandlungen wenigstens anzuknüpfen. Die Abwesenheit des Lords Ponsonby soll, wie Einige behaupten wollen, durch eine ihm wiederfahrne Beleidigung beschleunigt worden seyn; man hat ihm nemlich die Fenster an seiner Wohnung (Hotel Bellevue) eingeworfen, so daß ein Stein sogar auf seinen Schreibtisch gefallen ist. Von Belliard glaubt man, daß er, ehe er sich zur Abreise anschikt, noch einen Kourier von seiner Regierung abwarten will. Hr. White, den einer meiner Bekannten im Park gesprochen, hat auf die Frage, wann er abzureisen denke, etwas verlegen geantwortet, daß Familienrükksichten ihn vielleicht noch bis morgen zurükhalten dürften. Doch hat er und Hr. Abercromby bereits von seinen Freunden Abschied genommen. Der Himmel gebe, daß es nicht zum Aeußersten komme; unsere Lage möchte sehr kritisch werden, wenn jede Verbindung mit der Konferenz und den Kabinetten von London und Paris abgebrochen würde. Leider ist zu fürchten, daß die Katastrophe durch die Antwerpener Garnison noch beschleunigt wird, denn diese will durchaus Kampf und Sturm auf die Citadelle. Die Befehle des Regenten wurden nicht beachtet. Erst seit vorgestern hatte man die Festungsarbeiten eingestellt. Die Bürger freuten sich; auf einmal schießt man gestern wieder auf ein holländisches Schif, und ein Kanonier wird eben ertappt, wie er seinen Mörser abfeuern, und eine Bombe in die Citadelle werfen will. Welches Schikksal steht der Stadt bevor! Die Citadelle, die englischen und die holländischen Flotten drohen, sie in Gemeinschaft zu vernichten. General Belliard hat in diesem Augenblike eine Konferenz mit Lord Ponsonby; wie es heißt, wollen ihre Sekretaire einige Stunden vor ihnen abreisen. Diesen Morgen noch hat sich General Belliard sehr energisch gegen den blinden Rodenbach und einige andere exaltirte Deputirte von Flandern ausgelassen und ihnen geradezu gesagt: wenn sie bei ihrer Widerspenstigkeit verharrten und sich fortwährend den Mächten widersezten, so wäre der Ruin des Landes unvermeidlich. Die meisten der Ueberspannten sehen jedoch endlich ein, daß die Krisis schrecklich ist und uns das Aergste bevorsteht. Sie sprechen sogar schon von Opfern, wünschen sich aber durch das Einschreiten einer bewafneten Macht dazu gezwungen zu sehen, um dadurch, wie sie sagen, ihre Nationalehre zu retten. Sie vergessen, daß wenn die Intervention erst statt findet, man uns andere, ganz andere Bestimmungen stellen wird als jezt."

An der Amsterdamer Börse vom 8 Jun. wollte man wissen, daß der König von Holland nach Verlauf des 15 Jun. nicht länger mehr anstehen würde, auf eigene Hand gegen Belgien zu verfahren; daß er durchaus nicht geneigt sey, Luxemburg abzutreten; daß Chassé Befehl erhalten habe, sich nicht mehr blos zu beschweren, sondern sogleich, wenn Grund dazu sey, Antwerpen zu bombardiren; daß an alle Kommandeure von Armeekorps der Befehl geschikt sey, sich nach dem Signal des Generals Chassé zu richten, und daß die Mächte die in den Protokollen enthaltenen Drohungen auf das strengste erfüllen würden.

Nach dem Breda'schen Courant hätten im verflossenen Monat über 500 Bürger von Brüssel sich an die Londoner Kon-

Digitized by Google

ferenz gewandt, und um den Prinzen von Oranien, als König von Belgien gebeten. Abschriften von diesem Gesuch wären an alle Höfe von Europa gesandt worden. — Dem Amsterdamer Handelsblad zufolge würden die Holländer Antwerpen und Maestricht behalten. — Dem Journal de la Haye wird von den Ufern der Schelde geschrieben, daß die Belgier in das zwischen Bak und Lillo gelegene Friedrichsfort eine zahlreiche Garnison gelegt hätten, und daselbst starke Batterien, sogar unter den Kanonen einer daselbst stationirten holländischen Brigg, aufwürfen. — In demselben Blatte theilt Hr. X. (hinter welcher Chiffer sich der bekannte Franzose, Karl Durand, versteckt) eine Ode auf die Besiegung der Polen durch die Russen, in der Schlacht bei Ostrolenka, mit.

Am 9 Jun. ist der Gesezesvorschlag über das Budget in der 2ten Kammer der Generalstaaten mit einer Mehrheit von 15 Stimmen angenommen worden.

Italien.

Der junge Prinz von Joinville war von Florenz am 9 Jun. nach Lucca abgereist.

* Bologna, 9 Jun. Der Hr. Graf Alexis v. St. Priest, wie es scheint noch ein Neuling in der Diplomatie, soll hier durch allerlei Reden sehr im Volke herumgerührt haben, wodurch die ohnedis nur auf der Oberfläche beschwichtigte Gährung lebendig erhalten wurde. Man kan schwer begreifen, wie man dem Spiele, das den leichtgläubigen Seelen doch nur französische Trugbilder vorführte, so lange geduldig zuschauen mochte. Er soll nun abreisen (nach Parma), und ich weiß nicht, in welchem Sinne dieses Soll zu nehmen ist. — Die Regierung des Kardinals a latere hat aufgehört. Die vier Legationen werden nun von weltlichen Prolegaten administrirt. — Der Herzog von Joinville, der sich in diesem Augenblik in Florenz befindet, wird angeblich auch zu Ancona erwartet.

⊙ Neapel, 2 Jun. So wie der Geburtstag des Königs, der 12 Jan., mit Gnadenbezeugungen bezeichnet war, so ist es nicht minder sein Namenstag, der 30 Mai gewesen. Das Versprechen, die Lasten des Volks zu erleichtern ist in Erfüllung gegangen. Aus einem an jenem Tage bekannt gemachten Berichte des Ministers des Innern Grimaldi (Pietra Catella) und den ihn begleitenden Beweisstüken geht hervor, daß 936 Gemeinden die Mahlsteuer gänzlich bei sich abgeschaft haben; 659 haben deren Betrag über die Hälfte vermindert, und nur 142 haben blos die Hälfte tilgen können; ferner daß 325 Gemeinden gar keine Abgaben zu entrichten haben, welches vielleicht so zu verstehen ist, daß sie von dem Ueberschusse der Renten ihrer Kapitalien gedekt werden. Außer dieser bedeutenden Wohlthat sind die Kommunallasten im Königreich diesseits des Faro um die Summe von 566,243 Ducati vermindert worden, und alle diese Vortheile werden nun auch auf die Insel Sizilien ausgedehnt werden. — Aber was fast einen noch größern Eindruk hervorgebracht hat, ist ein Dekret des Königs, welches volle und gänzliche Freiheit allen denen verleiht, die in Folge des Aufstands von Monteforte 1820, und nach dieser Epoche wegen politischer Vergehen, im Kerker schmachteten. Eben so wird den meisten Exilirten, und denen, die aus derselben Ursache ihr Vaterland verlassen mußten, die Erlaubniß ertheilt, ruhig in den Schooß ihrer Familien zurükzukehren; um, — so heißt es im Eingang, — alle Spuren dieser unglüklichen Verirrungen auf immer zu verlöschen. — Der Ferdinandstag wurde sehr feierlich begangen. Des Morgens war eine große Parade der ganzen Garnison. Die Chiaja entlang bis zur Mergellina waren 21 Bataillons, 10 Schwadronen und drei Batterien aufgestellt. Ihnen gegenüber nahe am Ufer lagen drei Fregatten, eine Korvette, eine Brigg und zwei Goeletten, die alle nebst der Infanterie und den Kastellen Freudensalven gaben. Aber das Beste wie das Rührendste dabei war der unaussprechliche Enthusiasmus des Volks für seinen vielgeliebten König, und man muß gestehen, daß nie ein Enthusiasmus gerechter war. Mittags war ein außerordentlicher Cercle bei Hofe; die Erleuchtung der ganzen Stadt am Abend und passende Vorstellungen in den Theatern (das der Fiorentini gab die Clemenza di Tito) beschlossen den Tag. — Kaum von seiner Reise nach Apulien und bis nach Foggia, Lucera und Bari zurükgekommen, wird der König nächstens eine zweite nach den Abbruzzen antreten. — Kürzlich ist die Einfuhr aller fremden Pferde verboten worden, welches Norddeutschland einen ziemlich beträchtlichen Absaz von den theuersten Kutschpferden, die hier sehr gesucht waren, entzieht.

Deutschland.

Am 11 Jun. traf das kaiserl. östreichische Landwehrregiment Nro. 49., 2100 Mann stark, auf seinem Marsche nach Mainz zu Regensburg ein.

Zu Karlsruhe ging am 14 Jun. das Gerücht, der pensionirte Minister v. Reitzenstein sey Minister des Auswärtigen geworden, und Major v. Hennenhofer ziehe sich zurük.

* Baden, 10 Jun. Zeit und Witterung scheinen dieses Jahr den Kurorten gleich ungünstig. Unsre Stadt ist noch ziemlich leer; doch kommen seit einigen Tagen einzelne englische Familien, zum Theil aus Italien an, welches nach ihrer Ansicht noch immer nicht ganz beruhigt ist. Ueber den mannichfachen Gebrauch der hiesigen Mineralquellen ist neuerlich ein kurzes, aber gediegenes Buch von unserm Physikatsarzte erschienen. Frühere Schriften über diesen Gegenstand waren mehr geeignet den Kurgast zu verwirren, als zu belehren. Beschränktheit und Eigennuz geben sich jezt Mühe, die Wohnungen in Baden als feucht und ungesund zu verrufen. Nur ganz wenige Häuser, die auf Lehmboden stehen und keine Keller haben, trift dieser Vorwurf. Uebrigens kan die eben angeführte Schrift auch zur Enthüllung dieser Mystifikation dienen.

Preußen.

Nach einer Bekanntmachung der zur Abwehrung der Cholera niedergesezten Immediatkommission, vom 14 Jun., ist nunmehr die militairische Umschließung Danzigs und seiner nächsten Umgebungen verfügt worden. Auch wird die Einführung von Legitimationskarten für alle Reisenden, nach den Bestimmungen der königl. Kabinetsordre vom 6 Jun., auf alle an der rechten Seite der Oder liegenden Theile der Monarchie, und auf ganz Schlesien ausgedehnt.

†† Berlin, 12 Jun. Die Sendung des Hrn. Cousin macht hier im Publikum lebhafte Sensation. Es ist allerdings ein denkwürdiges Ereigniß, daß aus der Mitte der gebildeten, geistreichen, und man kan wohl noch immer sagen tonangebenden Nation der Franzosen eine Deputation sich in der Hauptstadt Preußens für wissenschaftliche Einrichtungen und Studienplane Raths erholt. So kamen ehemals Offiziere aller Nationen nach Potsdam, um von der kriegskünstlerischen Taktik des großen Königs bei den Truppenmanövren etwas abzusehn. Hier ist nur

Digitized by Google

der Unterschied, das das Kriegswesen sonst mit einer Art Geheimniß behandelt wurde, das Unterrichtswesen aber seiner Natur nach offen vorliegt, und auch den Fremden bereitwillig mitgetheilt wird. Hr. Cousin, dessen Sendung nothwendig auf die Friedensgesinnung der Völker fördernd hinwirken muß, und für den allgemeinen Bildungszustand wohlthätige Folgen bereitet, findet hier nicht nur bei den Gelehrten, denen er als gründlicher Philolog und ausgezeichneter philosophischer Kopf längst bekannt ist, sondern in allen Klassen die ehrenvollste Aufnahme, und eine hohe Person soll sich in seinem Betref ganz in obigem Sinne geäußert haben.

Rußland.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus der St. Petersburger Zeitung.

„Das Mißwollen hat nicht unterlassen der Veränderung, welche mit dem finnischen Militair vorgenommen worden ist, die gehässigste Deutung zu geben, sie nemlich für eine Entwafnung der Nation zu erklären. Diejenigen, welche in Finnland gewesen sind, wissen es, daß davon nie die Rede, noch je ein Anlaß dazu war. Allein um derentwillen, welche keine nähere Kenntniß von der Sache haben, möge hier nur bemerkt werden, daß die Auflösung des ehemaligen finnischen Militairs bereits lange vorher beschlossen worden, theils darum, weil besagtes Militair unvollkommen und ursprünglich nur als Landmiliz organisirt war, theils aber auch, weil die Einrichtung einer finnischen Marine weit ersprießlicher sowol für des Landes eigene als auch für Rußlands Vertheidigung erschien, da man auf vortrefliche Seeleute aus der Mitte der zahlreichen Küstenbewohner Finnlands zählen kan. Die Aufhebung der Bataillone finnischer Scharfschützen stand nicht einmal in Hinsicht der Zeit in irgend einem Zusammenhange mit dem polnischen Aufruhr. Schon am 12 April v. J., wo ein Marinekorps für Finnland errichtet wurde, das den Namen der 4ten finnischen See-Equipage erhielt, ward die Auflösung zweier Scharfschützen-Bataillone beschlossen. Am 29 desselben Monats gingen noch zwei Bataillone und den 3 August die zwei lezten derselben ein, also lange vorher, ehe der Aufruhr in Polen losbrach. Freilich ist Finnland nicht das Glük zu Theil geworden, daß es Rußland hätte große Dienste leisten können; allein gleichwol sind die Einwohner jenes Landes jederzeit bereit gewesen, Alles, was von ihnen abhängt, für das gemeinsame Wohl zu thun. Schon im Jahre 1812, oder kurz nach der Verbindung mit Rußland, stellte Finnland drei Regimenter, und mehrere seiner Landeskinder nahmen Theil an den glorreichen Feldzügen, in denen Rußlands Krieger die Fülle der Lorbeeren erndteten. Auch nachher, während der Kriege mit Persien und der Türkei, und zulezt noch in der Bekämpfung der polnischen Rebellen, haben viele von Finnlands Söhnen Leben und Blut für die Sache des Landesherrn gewagt und sind oft so glüklich gewesen, das Zeugniß ihrer Befehlshaber über ihre Tapferkeit und über ein rühmliches Verhalten zu gewinnen. Als nach dem Aufstande in Polen die Garde Befehl zum Aufbruche erhielt, wurde auch das vor zwei Jahren formirte Leibgarde-Bataillon der finnischen Scharfschützen dazu berufen, und dieser Aufruf mit unaussprechlichem Eifer und Jubel aufgenommen. Ueberall in Finnland lieferten die Einwohner freiwillig Vorspann, um den Marsch des Bataillons zu erleichtern und zu fördern. Schon in mehrern Gefechten ist es diesem treflichen Bataillon gelungen, seine Tapferkeit und seine ausgezeichnete Geschiklichkeit im Scharfschießen zu zeigen, und eben jezt hat in den lezten Gefechten der Garde der Bataillonskommandeur, der würdige Obrist Ramsay, eine Wunde erhalten. Die vollkommenste Ruhe herrscht in ganz Finnland; allein dem Uebelgesinnten ist nichts heilig. Er wird in der Ruhe der Zufriedenheit nichts weiter sehn, als die Zaghaftigkeit der Unmacht, und so grundlos und erniedrigend diese Auslegung auch ist, kan sie doch möglicherweise von der Gedankenlosigkeit nachgebetet werden. Allein auch wenn Finnlands Volk sich auf solche Weise verkannt sähe, blikt es dennoch vertrauensvoll auf zu dem edlen und weisen Regenten, der dessen Schiksale mit väterlicher Hand lenkt. An Ihn geknüpft durch Bande der Dankbarkeit, werden Finnlands Bewohner in Seiner Ueberzeugung von ihrer Redlichkeit und Ergebenheit, die gewichtigste Widerlegung gegen die Schmähsucht, und den erhabensten Lohn für treu erfüllte Pflichten finden. Und der Tag wird auch erscheinen, so hoffen sie, wo die Wahrheit mit ihrem Himmelslichte die Finsterniß zerstreuen und die Gerechtigkeit über niedrige Verläumdung triumphiren wird."

Polen.

Der östreichische Beobachter vom 14 Jun. meldet: „Nachrichten von der gallizischen Gränze vom 7 Jun. zufolge, befand sich General Rüdiger mit seinem Korps auf dem Marsche gegen Lublin, und General Kreutz war mit seinem Hauptquartier in Pulawy eingetroffen. Nachrichten aus Krakau vom 9 Jun. zufolge, befand sich das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch am 5 in Praszniz, nördlich von Pultusk.

Die preußische Staatszeitung vom 15 Junius sagt: „Den lezten Nachrichten zufolge befand sich das Hauptquartier des Generalfeldmarschalls, Grafen Diebitsch-Sabalkanski, am 28 Mai (9 Jun.) noch bei Pultusk. In der Nähe von Wilna hatte man eine hinlängliche Zahl von Truppen konzentrirt; überhaupt erwartete man von den eingeleiteten kräftigen Maaßregeln zur Vereitlung der von den Polen gegen die russischen Provinzen gerichteten Versuche eine befriedigendes und baldiges Resultat."

Dieselbe Staatszeitung berichtet: „So eben geht in Berlin auf außerordentlichem Wege die Nachricht ein, daß der Oberbefehlshaber der kaiserl. russischen Armee in Polen, Graf Diebitsch-Sabalkanski, am 9 Jun. vom Schlage getroffen und noch an demselben Tage Abends verschieden ist.

Der Ausbruch der Cholera in Kalisch hat sich nicht bestätigt.

Nach den neuesten Nachrichten hat die Cholera in Warschau zwar noch immer nicht nachgelassen, jedoch ist die Krankheit im Abnehmen. Die Zahl der täglich Erkrankten war folgende:

am 28	Mai	keiner,	am 2	Jun.	5,
= 29	=	8,	= 3	=	12,
= 30	=	1,	= 4	=	5,
= 31	=	11,	= 5	=	3,
= 1	Jun.	4,	= 6	=	5.

In Betref der Sterblichkeit sind keine Berichte mitgetheilt. In dem Gefängnisse zu Kielce hatte die Krankheit aufgehört, in der Stadt Kielce waren am 24 Mai nur 7 Kranke. In Rawa hat die Krankheit seit dem 15 Mai aufgehört, so auch in Sluzewo; dagegen herrschte sie noch in Radom, Opoczno, in Pultusk, in Makow, in Biala (Rawaer Kreis) und in Lenczyz und war neuerdings in der Wojewodschaft Sandomir, in dem Städtchen Opa-

Digitized by Google

tow, heftig ausgebrochen. Es erkrankten im lezten Orte, der nur 2400 Einwohner zählt, täglich einige 20 Individuen, meistens Juden; von Warschau waren zwei Aerzte dorthin abgesendet worden.

Im Kuryer Polski theilt Dr. Bernstein, Direktor eines Hospitals zu Warschau, Beobachtungen über das Wesen und die Heilart der Cholera mit, in denen er der Ansicht beipflichtet, daß die Cholera durchaus nicht kontagiöser, sondern rein epidemischer Natur sey. Er gründet seine Ansicht vorzüglich darauf, daß weder Krankenwärter noch Aerzte, die in steter Berührung mit den Kranken wären, von der Epidemie ergriffen würden, wenn sie nicht durch grobe Diätfehler, wozu er vorzüglich Ueberladung des Magens, den Genuß unverdaulicher, verdorbener Nahrungsmittel und Erkältung rechnet, eine besondere Prädisposition zur Krankheit erlangt haben. Er gesteht zwar ein, daß in einzelnen Straßen, Häusern und Familien mehr Individuen, als in andern, erkrankten; er schreibt jedoch diese für die kontagiöse Natur der Krankheit scheinbar sprechende Erfahrung dem Umstande zu, daß die Epidemie auf eine noch unerklärliche Weise einzelne Gegenden vor andern besonders heimsuche, und daß die Mitglieder einer Familie, vermöge ihrer gleichen Lebensweise, sich denselben Nachtheilen aussezen, sich auch obenerwähnte Disposition gemeinsam aneignen. In der Kur weicht Dr. Bernstein ebenfalls von dem bisherigen Verfahren ab. Er verwirft das Calomel ganz und will Aderlässe, so wie örtliche Blutentziehungen, nur bei robusten Individuen und wo die Krankheit von Schmerzen im Unterleibe begleitet ist, in Anwendung bringen; auch hält er den Gebrauch des Thees aus Münze bereitet für unzwekmäßig. Sein eignes Verfahren, das sich des günstigsten Erfolges erfreute, besteht in der Anwendung des warmen Wassers mit Opiumtinktur. Er gibt pro dosi 4, 6 bis 8 Tropfen Opiumtinktur in ¼ Quart warmen Wassers, und verordnet, daß das warme Wasser bis zu 32 Portionen so lange fortgebraucht werde, indem er nach der ersten größern Dosis auf jede folgende Portion zwei Tropfen Opiumtinktur rechnet, bis das Vomiren und Lariren aufhört und die natürliche Wärme des Körpers zurükkehrt. Zur Beihülfe der Kur empfiehlt er Reibungen des Körpers mit in heißen Alkohol getauchtem Flanell. Bei Kindern wendet er Klystiere von Kraftmehl mit einem Zusaze von 5 bis 10 Tropfen Opiumtinktur mehrmals täglich an; auch bei Erwachsenen lobt er dis Verfahren. Bei eintretenden narkotischen Zufällen empfiehlt er die Anwendung von Blutegeln an den Kopf und kalte Umschläge auf demselben. Wenn nach Aufhören der Krankheit Stuhlverhaltungen und Digestionsfehler zurükbleiben, gibt er Rhabarbertinktur oder Klystiere von Kamillen, Seife und Honig. Ein Vomitiv soll im Anfange der Krankheit, im günstigen Augenblike angewendet, den Ausbruch der Krankheit ganz verhüten. Den glüklichen Erfolg seiner Behandlungsweise bestätigt er durch die Angabe der geringen Sterblichkeit in seinem Hospitale.

Oestreich.

Der kaiserl. östreichische Statthalter in Triest, Fürst von Porcia, hat schon unterm 18 Mai Folgendes an die k. k. Konsulate erlassen: „Einer Note des k. k. Internuntius in Konstantinopel vom 25 April zufolge, hat die ottomanische Pforte beträchtliche Streitkräfte unter Befehl des Großwessiers und andrer Anführer wider den Statthalter von Scutari, Mustapha Pascha, in Bewegung gesezt, der sich unterstanden hat, in Albanien die Fahne der Empörung zu erheben. Zugleich hat die ottomanische Pforte ins adriatische Meer ein Geschwader von fünf Korvetten und einer Fregatte abgeschikt, um dem Rebellen von der Seeseite jede mögliche Zufuhr von Munition und Lebensmitteln abzuschneiden. Ueberdis hat die ottomanische Pforte an alle auswärtigen, bei ihr beglaubigten Gesandtschaften eine amtliche Note gerichtet, wodurch die ganze Küste Albaniens, von Prevesa an, das schon von türkischen Truppen besezt ist, bis an die östreichischen Gränzen bei Cattaro, in Blokadestand erklärt und der Einlauf in die Häfen und Stapelpläze jener Küste allen Schiffen und Fahrzeugen, sie mögen beladen seyn oder nicht, verboten wird. Diese Blokade soll ihren Anfang 24 Stunden nach Erscheinung des türkischen Geschwaders bei seinen Bestimmungsörtern nehmen. Welches das k. k. Konsulat sich dienen lassen und aufs schleunigste die östreichischen Handelsleute und Seefahrenden von der besagten Blokade-Erklärung und dem Verbote an alle fremden Schiffe, sich den Häfen und Stapelplätzen der Küste Albaniens zu nähern, benachrichtigen wird, damit sie sich in Zeiten vor Schaden und den Feindseligkeiten hüten mögen, welchen sie sich unfehlbar von Seite des ottomanischen Geschwaders, der türkischen Behörden und der Befehlshaber jener Truppen, im Falle einer Verlezung der besagten Blokade und des Verbots, aussezen würden."

In Lemberg ist die Cholera jezt auch aus dem von Juden bewohnten Stadttheile in die übrigen übertragen worden; sie hält sich zwar im Ganzen noch in den niedern Ständen, es sind jedoch auch drei Fälle in höhern Ständen vorgekommen, von denen aber nur einer tödlich war. Erkrankt waren vom 22 Mai bis 2 Jun. Abends 357, gestorben 198, genesen 11. Die Zahl der Rekonvalescirenden fing sich günstiger zu stellen an. Es sollen dort etwa 40 erwiesen von Ansteckung herrührende Krankheitsfälle vorgekommen seyn, unter denen sich auch Fälle von angesteckten Aerzten und Krankenwärtern befanden. Der Ausbruch der Krankheit erfolgte gewöhnlich am dritten Tage nach dem Kontakt. — In Brody starben vom 5 bis zum 30 Mai 1135 Menschen. Die Cholera soll sich nunmehr auch bis in den Tarnower Kreis verbreitet haben.

Wien, 14 Jun. 4prozentige Metalliques 71; Bankaktien 1036½.

Augsburger Kurs vom 18 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos. à 4 Fr. R. M.	104¾	—
– unverzinsliche, 10 fl.	—	114
Oest. Rothsch. Loose,	158	—
– Partial à 4 Proz.	116⅛	115⅝
– Metalliques à 5 Proz.	82	81⅞
– dette à 4 Proz.	71⅛	71
– Bank Akt. I. Sem. 1831	1034	1031
Polnische Loose	63⅞	63

Wechselkurs.			Papier.	Geld.
Amsterdam	1	Monat	108¼	—
Hamburg	1	Monat	114⅜	—
Wien in 20ger	1	Monat	—	100
Frankfurt	1	Monat	99⅝	—
Nürnberg	–	–	—	99¾
Leipzig	–	–	99⅛	99¼
London	–	–		9. 51
Paris	–	–	117¾	—
Lyon	–	–	117⅛	—
Mailand	–	–	—	59⅛
Genua	–	–	—	51⅛
Livorno	–	–	—	57¼
Triest	–	–	—	99¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

** Kassel, 10 Jun. Durch Estafette ist den hiesigen Staatsbehörden vorgestern von Philippsruhe die Nachricht zugekommen, daß von Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten die an Höchstdenselben von hier aus ergangenen Anträge zur Anknüpfung unmittelbaren Unterhandlungen mit der königl. preußischen Regierung wegen Feststellung eines gemeinsamen Zollverbandes, denen er Anfangs die Genehmigung versagt, die höchste Zustimmung erhalten haben. Es ist dis nun schon öfter der Fall gewesen, daß der Kurfürst Vorschläge des Ministeriums, wenn dieses beharrlich auf denselben bestand, und sich durch die erste abschlägliche Antwort nicht gleich abschrekken ließ, hinterher gutgeheißen hat, sobald die Sache von Neuem dringend dargestellt wurde. Man hofft, daß es so am Ende auch mit andern Anträgen gehen werde, die vor Kurzem dem Kurfürsten durch das Ministerium im Einverständniß mit den Ständen gemacht worden sind, und bisher nicht so glüklich waren, bei demselben Eingang zu finden. Wie man vernimmt, sind nunmehr der Geheimerath Ries, Vorstand des Ministeriums des Innern, und der Kammerrath Meisterlin ausersehen, sich Behufs des oben angeführten Geschäfts von hier nach Berlin zu begeben. Zugleich aber wird, wie man hört, ein anderer Staatsbeamter, in gleicher Beziehung, eine Sendung nach München bekommen. — Während Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft sich noch immer nicht ganz über die Abfassung der im Publikum vielfältig besprochenen, dem Kurfürsten zu überreichenden Rechtfertigungsschrift, weder hinsichtlich der Form noch des Inhalts, haben vereinigen können, kommt uns vielleicht unerwartet ein Geschik des Himmels zu Hülfe, um den Kurfürsten zur Rükkehr zu bewegen. Da man nemlich die ängstliche Besorgniß kennt, die demselben vor Krankheiten in seiner Nähe eigen ist, so hält man es für sehr wahrscheinlich, daß sich der Kurfürst, falls es mit den hier eingelaufenen Nachrichten von einer in den Maingegenden grassirenden Influenza seine Richtigkeit hat, sehr bald — da entfernen wird. Schon sind auch heute Gerüchte hier in Lauf, daß in dem, fünf Stunden von Kassel belegenen, Bade Wilhelmsbad Befehle eingetroffen sind, Zimmer für den Empfang des Kurfürsten in Bereitschaft zu sezen. Auch heißt es, der Kurfürst werde einen Theil dieses Sommers im Bade Neundorf zubringen. Auf der andern Seite aber hört man doch, daß von Neuem wohl fünfzig große Kisten in Bestellung gegeben worden, in welchen noch weitere Effekten und Mobilien aus den hiesigen Schlössern nach Hanau geschaft werden sollen. Im Schlosse zu Wilhelmshöhe sind sogar Tapeten abgenommen und eingepakt worden. — Die Kurfürstin fährt fort, reichliche Gaben unter die Armen zu spenden und vermehrt dadurch die allgemeine Verehrung, welche sie genießt. — In einer der lezten vertraulichen Sizungen der Ständeversammlung ist es zu lebhaften Debatten zwischen den Vertretern der Provinzen Hanau und Fulda, und jenen von Nieder- und Oberhessen gekommen, indem ein Theil der Leztern auf Wiederherstellung der Gränzzölle im Hanauischen und Fuldaischen, nöthigenfalls mit Hülfe der bewafneten Macht, bestand. Dagegen gab es doch auch einige, welche selbst für die Provinzen Nieder- und Oberhessen die gänzliche Aufhebung der lezigen Mauthen und die Wiederherstellung der alten Accise wünschenswerth hielten. Durch Stimmenmehrheit ist endlich beschlossen worden, daß die Provinz Hanau für die sechs Monate, wo sie keine Zollabgaben entrichtet hat, die Summe von 25,200 Thalern und die Provinz Fulda 13,500 Thaler nachzahlen sollen. Dieses Geld wird also in beiden Provinzen durch Anordnung einer andern Steuer aufgebracht werden müssen, wo sich denn freilich die Schwierigkeit darbietet, wie eine Abgabe zu diesem Behufe am zwekmäßigsten und auf die am wenigsten drükende Weise auszumitteln. — Um die Lage, in die wir durch die Entfernung des Kurfürsten versezt worden sind, und die hier herrschende Stimmung in dieser Beziehung kennen zu lernen, kan nichts besser dienen, als ein kleiner Aufsaz, womit die jüngste Nummer des hier erscheinenden Verfassungsfreundes beginnt, der Ihnen zugleich eine kleine Probe von unsrer Preßfreiheit an die Hand geben wird. Man liest dort Folgendes: „Lieber möchten wir heute von Landesangelegenheiten, als von Landtagsangelegenheiten reden; denn unser Himmel ist trübe und mit drohenden Wolken bedekt. Aber leider ist uns die Zunge gebunden, nicht durch die Censur, sondern durch die Gewalt der Umstände selbst, indem es nicht recht wäre, wenn wir wegen dessen, was uns drükt, das Staatsministerium angreifen wollten. Wir sagen, es wäre nicht recht; damit meynen wir aber nicht die politische und nicht die juristische Rechtlichkeit, denn diese beiden wurden nicht beeinträchtigt, da wir nach dem konstitutionellen Prinzip befugt und sogar vielleicht verpflichtet sind, uns wegen der Regierungsfehler an die Minister zu halten. Wir meynen vielmehr jene höhere Rechtlichkeit aus dem Gebiete der Moral und der Ehre, welche uns nicht gestattet, von einer formell unbestrittenen Befugniß Gebrauch zu machen, wenn diejenigen, gegen welche sie gerichtet wäre, nicht wirklich die Schuldigen, wenn sie vielmehr außer Stande sind, die Sache zu ändern, und zu ihrer Entschuldigung nicht einmal den Grund anführen können, welcher sie wirklich entschuldigen würde, weil derselbe in einem konstitutionellen Staate nicht genannt werden darf. — Leben wir denn aber wirklich in einem konstitutionellen Staate? So fragen viele unsrer Leser, und uns selbst würde die Sache manchmal zweifelhaft scheinen, wenn wir nicht täglich die konstitutionellen Formen in der Ständeversammlung und anderwärts vor Augen hätten. Aber die Konstitution besteht auch in der That noch, und wir verzweifeln nicht daran, daß der Kampf zwischen der kleinen Partei der Landesverderber und der großen Partei der Landesfreunde, wenn er auch noch so ungünstig für uns steht, am Ende zum Vortheil der Leztern ausfallen werde. Freilich ist dis kein parlamentarischer Kampf, wie zwischen den Tory's und Whigs, oder zwischen den Royalisten und Liberalen; — es handelt sich in unserm Kampfe nicht darum, ob die Ansichten der einen oder andern Partei besser und richtiger für die Staatsverwaltung, beglükender für das Land seyen. Wir alle, alle Kurhessen, sind Royalisten im bessern Sinne des Worts, wir alle lieben unsern Fürsten und sind bereit, ihm unsre Treue zu bewähren, unsre Gegner aber wollen nicht etwa einen andern Weg einschlagen, um das Land nach ihrer Ansicht besser zu regieren — sie wollen es (auf positivem und negativem Wege) verderben. Darum sagen wir, daß es kein parlamentarischer Kampf sey, sondern ein Kampf um Seyn oder Nichtseyn. — Sind wir denn etwa eine Rotte von Aufrührern? werden wir etwa von Demagogen

Digitized by Google

aufgehezt, welche die Rechte des Throns befehden, und die Kraft der Staatsgewalt lähmen möchten? verlangen wir etwa einen Zustand von Zügellosigkeit, eine offene Bahn für die Leidenschaften unruhiger Köpfe? Ist etwa die Regierung in der Lage, daß sie mit der äußersten Anstrengung die Ruhe des Staats aufrecht-, und die Anmaaßungen der Unterthanen niederhalten müsse? Wenn Aufregungen vorhanden sind, so kommen sie nicht aus dem Volke; wenn die Ruhe erhalten werden muß, so erhalten wir sie selbst um unsrer Ehre und unsers Vortheils willen; wenn es gilt, die Leidenschaften Einzelner zurükzuhalten, so thun es ihre Mitbürger im Stillen, ohne damit zu prahlen, und sich ein Verdienst daraus zu machen. Wir verlangen also von der Staatsregierung weiter nichts, als daß sie uns nicht hindere, unsre Pflicht zu erfüllen, und die Gesezе zu beobachten, und das sind gewiß gute Unterthanen, welche sich in einer solchen Lage bewähren. — Wohl hat die Nemesis bei uns gewaltet; mehrere von denen, welche straflos das Wohl des Landes mit Füßen zu treten glaubten, hat ihr rächender Arm schon erreicht und herabgerissen von der Höhe, auf welcher sie — — — — den Pallast ihrer Macht und ihres Ansehns auf ewig zu gründen gedachten. Aber wenn auch das böse Prinzip in der Welt eine Niederlage erleidet, so ist es darum nicht vertilgt; aus dem Prachtsaal flieht es in das Kabinet, und von den öffentlichen Rathgebern des Throns geht es zu den heimlichen Ohrenbläsern des Fürsten über, und wirkt fort und fort, und zwar nach seiner eigenthümlichen Natur nur um so gefährlicher, je mehr es sich verbirgt. — Eine Konstitution besizen wir, aber sie kan nur dann realisirt werden, wenn der Regent durch die Minister regiert: und wenn das nicht geschieht, so haben die lezteren nichts zu thun, als — ein Amt auch formell niederzulegen, welches reell zu verwalten ihnen nicht gestattet wird. — Wenn wir nun das Vorstehende ernstlich erwägen, so finden wir, daß es auch wirklich zu den „Landtagsangelegenheiten" gehört. Denn wenn Hülfe möglich ist, so kan sie Niemand leisten, als die Landstände, und möge der Himmel diesen die Kraft verleihen, einen Kampf durchzukämpfen, wie die Vertreter anderer Völker nie einen ähnlichen zu kämpfen hatten."

* Dresden, 12 Jun. Mit Stolz und Begeisterung blikt jeder Sachse auf die zwei jüngern Prinzen unsers Fürstenstammes, die, kehrte die alte klassische Zeit zurük, man in Münzen und Inschriften als Sachsens Dioskuren (fratres, lucida sidera) bilden und verehren würde. Die dankbare Erwiederung des Königs Anton und des Prinzen Mitregenten vom 29 Mai, auf die Adresse und die von vielen Seiten her freiwillig ausgesprochenen Versicherungen alter Sachsentreue wegen der Vorfälle im April, hat unter allen Ständen ohne Ausnahme einen unbeschreiblichen Eindruk gemacht. Einst wird jenes Aktenstük ein Denkmal fürstlichen Biedersinns bleiben und sein Werth wird dadurch unendlich gesteigert, daß es allgemein bekannt ist, daß diese in den vertrauensvollsten, einfachsten, herzlichsten, nur Vatersinn athmenden Ausdrüken abgefaßte Bekanntmachung der reinste Abdruk der Gesinnungen des Prinzen Mitregenten ist, ja von ihm selbst allein so gefaßt und geschrieben wurde. Wer wollte nach den darin so klar ausgesprochenen Zusicherungen noch einen Augenblik zweifeln, daß Sachsen ganz im Einklang mit dem guten, Völker rettenden nicht verwirrenden Zeitgeiste bald eine Konstitution haben werde, die seinem Bedürfnisse und Staatsleben angemessen, nichts Fremdartiges von den Nachbarn entlehnt, sondern auf heimischem Boden fest gewurzelt ist? Welches Mitglied der noch immer hier sich berathenden Stände wollte nicht solchen Zugeständnissen von Seite des Regenten jede Rüksicht selbstsüchtiger Berechnung gern zum Opfer bringen und für Sohn und Enkel ein Werk begründen helfen, welches nur durch große, gegenseitige Konzessionen fest und dauerhaft erbaut werden kan. Die zahlreichen Zeit- und Tageblätter, welche jezt als Volksstimmen in Sachsen gehört werden, haben sämtlich von jenem Fürstenworte mit Entzüken gesprochen. Die Nationalbewafnung durch Bürgergarden ist die sicherste Garantie konstitutioneller Verfassungen, und die wohlthätigste Einleitung zu einer Verringerung der stehenden Heere, die jezt das Mark der Länder verzehren; die Bürgerwehr ist sehr von der in einigen der größten Monarchien eingerichteten Landwehr verschieden. Die Stiftung der Bürger- oder Kommunalgarden in Sachsen trat gleich Anfangs mit der unbedingten Zustimmung des Regentenhauses ins Leben, und erhielt seine schönste Sanktion dadurch, daß der zweite königliche Prinz, Johann, sich zum Chef sämtlicher Kommunalgarden des Königreichs erklärte. Durchdrungen von der einflußreichen Wichtigkeit dieses Instituts, wenn es nicht in ein nuzloses Soldatenspiel ausartet, nahm er an der Organisation dieser Garden, sowol in Dresden als in Leipzig und durchs ganze Land, mit der ihm eigenen Energie und Besonnenheit den thätigsten Antheil. Nun beschloß er, diese Garde in mehreren Städten des Königreichs — nur in wenigen ist man noch zurük damit — selbst zu mustern. So ging es vom 6 Jun. an [illegible]r Döbeln, Waldheim, Leisnig, Grimma nach Leipzig. Ueberall empfing ihn der Jubel des Volks, und die theils berittene, theils zum Fußdienst geordnete Garde. In Waldheim, wo kurz vorher eine Feuersbrunst einen Theil der Stadt in Asche gelegt hatte, war der Ausbruch des Volksdankbarkeit doppelt rührend. Für Leipzig waren die Tage des 7 und 8 Jun. ein allgemeines Volksfest, wo alles städtische Gewerb und selbst die Vorlesungen bei der Universität der schon lange gewünschten Erscheinung des Prinzen gern wichen. Den 7 früh war auf dem großen Roßplatze feierliche Musterung der 16 Kompagnien zu Fuß und einer Eskadron zu Pferde, die auch dem Prinzen am vorhergehenden Abend entgegen geritten war, und von dem Bankier Meyer-Frege geführt wurde. Man hat sogleich die Aufstellung und Ordnung dieser Musterung lithographirt und verkauft. Es waren viele tausend Zuschauer auch aus der Umgegend dabei versammelt, und nie hat man wohl ein einstimmigeres Lebehoch hier vernommen, als das dem Prinzen gebrachte am Ende der Musterung. Die Kommunalgarde selbst hatte ein festliches Mahl im großen Saale des Gewandhauses zu 200 Kouverts veranstaltet, wobei ein von Gerhard gedichtetes, passendes Vaterlandslied gesungen wurde, welches Abends im Theater, wo die hier anwesende italienische Oper il Turco in Italia aufführte, und das festlich beleuchtet war, noch einmal mit gesteigertem Beifall abgesungen wurde. Der Kommandant der Leipziger Garde, der Oberpostrath v. Löben, dem der Prinz selbst die verdientesten Lobsprüche ertheilte, hatte durch Einladung der Feldwebel und eines Gardisten aus jeder Kompagnie dem Feste, an welchem die Ersten der Stadt und Universität Theil nahmen, ganz das Ansehen des Bürgerthums gegeben. Zahlreiche Toasts, wobei auch des in Sachsens Annalen so merkwürdigen 7 Jun. zur Freude des Prinzen gedacht wurde, belebten die schöne Bürgerfest. Am andern Morgen wohnte der Prinz den Exercitien der Garde vor dem Gerber-

Digitized by Google

thore bei, und zeigte bei dieser Gelegenheit den richtigen Blik eines geübten Befehlshabers. Wirklich hat die Leipziger Bürgerbewafnung (weit über 2000 Mann) nicht nur durch ihre geschmakvolle Uniformirung, wobei der Bemittelte dem Unbemittelten freiwillige Beihülfe leistete, und noch mehr durch die rein militairische Haltung und Ausführung der verschiedensten Evolutionen, auch dem zahlreich anwesenden und mit wahrer Theilnahme beurtheilenden Militair volle Genüge geleistet. Nachdem auch noch in einer spätern Nachmittagsstunde beim geschlagenen Generalmarsch die augenblicklich herbeieilenden Kompagnien ihre Pünktlichkeit bewiesen hatten, nahmen an 80 Geladene an einem Gastmahle Theil, welches der Prinz, hier ganz eigentlich Bürger unter Bürgern, veranstalten ließ. Der Prinz brachte selbst den Toast auf die neue Konstitution aus und nahm mit ungeheuchelter Freude an allen Ergüssen frommer und loyaler Wünsche Theil. Selbst die Preßfreiheit wurde nicht vergessen. In der mit Recht beliebten, in Leipzig (bei Hartmann) erscheinenden Sachsenzeitung (Nro. 137. 138.) ist ein vollständiger Bericht über dis seltene Bürgerfest zu lesen. Am folgenden Morgen trat der Prinz seine Rükreise über Borna, Rochlitz, Penig und Chemnitz an, wo er gleichfalls Musterungen hielt und überall die unzweideutigsten Beweise von Huld gab, von Bürgertugend empfing. Solche Reisen durchs Land, so ganz prunklos und überall mit Sachkenntniß auch an der Noth und dem Bedürfniß der Einwohner Theil nehmend, sind gerade in dieser schweren Prüfungszeit, wo das kleine Sachsen große Opfer und die äußersten Anstrengungen nicht scheuen darf, um rühmlich zu bestehen, und durch Beharrlichkeit und Fleiß alle Schwierigkeiten zu besiegen, von unberechenbarer Wirksamkeit zur Befestigung der Gemüther und zum entschlossenen Festhalten an König und Vaterland. — Die sächsischen Stände beschäftigen sich unausgesezt mit der Prüfung des bisherigen Finanzetats zum Behufe eines neuen Budgets und der neuen Civilliste. Die wirklichen geh. Räthe v. Zeschwitz und v. Zeschau, ersterer Präsident der Kriegsverwaltungskammer, lezterer des Finanzkollegiums, sind von der Regierung beauftragt, diesen Berathungen in so fern beizuwohnen, als über die fraglichen Gegenstände den Ständen Aufschlüsse und Erläuterungen wünschenswerth seyn müssen. Auch Sachsen, obgleich durch die vorliegenden höchst musterhaften Sanitätskordons und Sicherungsmaaßregeln von Preußen und Oestreich an sich vollkommen geschüzt, versehlte nicht, wegen der Waaren- und Wolldurchzüge und wegen der Reisenden, zwekdienliche Anstalten gegen die Cholera zu treffen.

Dänemark.

Beschluß des Gesezes vom 9 Mai.

„§. 4. Mit Rüksicht auf die im §. 2. enthaltenen Bestimmungen werden Wir die Entwürfe solcher allgemeinen Gesezе, welche Veränderungen in Personen- und Eigenthumsrechten und in den Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstande haben, soweit sie ein Herzogthum allein angehen, der ständischen Versammlung dieses Herzogthums, soweit sie aber beide Herzogthümer betreffen, beiden ständischen Versammlungen der Herzogthümer zur Berathung vorlegen lassen. §. 5. Die ständische Versammlung für jedes Herzogthum kan nicht nur in Ansehung der zu ihrer Wirksamkeit gehörigen Gegenstände Anträge, sondern auch Bitten und Beschwerden, welche auf das spezielle Wohl und Interesse des ganzen Herzogthums oder eines Theiles desselben Beziehung haben, anbringen, und Wir werden über solche, wie über diejenigen Punkte, die Wir ihnen zur Berathung vorzeigen lassen, Unsere Beschlüsse ertheilen. §. 6. Die Kommunalangelegenheiten in jedem Herzogthume wollen Wir unter Vorbehalt Unsrer Aufsicht und Genehmigung den Beschlüssen der ständischen Versammlung überlassen, wie derselben denn auch die Befugniß beigelegt seyn soll, die Repartition der in jedem Herzogthume zu entrichtenden, nicht bereits gesezlich regulirten Anlagen über die kontribuirenden Distrikte selbst zu beschaffen und die Art der Vertheilung zu bestimmen: beides jedoch unter Vorbehalt Unsrer zu ertheilenden Genehmigung. §. 7. Die ständische Versammlung für jedes Herzogthum tritt zusammen, wenn Wir selbige einberufen. Dieses wird regelmäßig jedes zweite Jahr geschehen, außerordentlich aber, so oft Wir es für nöthig finden. Die Dauer der ständischen Versammlung für jedes Herzogthum wollen Wir immer den Umständen nach bestimmen und darnach der Versammlung die Aufhebung derselben ankündigen lassen. §. 8. Zur nähern Regulirung der ständischen Verhältnisse in jedem Herzogthume und über das Verfahren bei den Wahlen und in den ständischen Versammlungen, wollen Wir für jedes Herzogthum besondere Vorschriften erlassen. In denselben werden Wir auch Unsere Allerhöchste Entschließung über die Zahl der verschiedenen Abgeordneten für jedes Herzogthum eröfnen. Ehe Wir aber in Ansehung des sonstigen Inhalts der Uns zu solchen Vorschriften vorzulegenden Entwürfe Unsere endliche Allerhöchste Resolution ertheilen, sollen darüber erfahrne Männer aus beiden Herzogthümern vernommen und zur Berathung zugezogen werden. Auch werden Wir, wenn Wir künftig in diesen besondern Gesezen Abänderungen als wohlthätig und nüzlich erachten würden, diese nur nach vorgängiger Berathung mit den Ständen jedes Herzogthums treffen. Urkundlich ꝛc. Kopenhagen, den 29 Mai 1831. Frederik R. — Moltke. — Rothe. Hammerich. Höpp. Langheim. Thomsen. Reventlow-Criminil.

Polen.

Fortsezung des gestern abgebrochenen Artikels gegen die St. Petersburger Zeitung.

„Ob Litthauen, vermöge seiner Lage, seines Ursprunges, seiner Sprache, seiner Religion ꝛc. zum slavisch-russischen oder zum slavisch polnischen Staatensystem gehöre; ob man die Abstammung seiner Einwohner von den Celten oder der großen tartarischen Familie herleiten könne, daran liegt uns äußerst wenig; es sind dis eitle Fragen, welche zu unirer Diskussion nicht das Mindeste beitragen; wir überlassen also deren Auflösung den Schreibern des Tygodnik. Von größter Wichtigkeit hingegen scheint uns die Untersuchung der vom Verfasser aufgestellten Behauptung, daß Litthauen im 14ten Jahrhunderte zu Rußland gehörte, und daß es nur durch die Vereinigungsakte polnisch geworden sey. Wir finden diese Untersuchung um so nothwendiger, als die Gewalt, welche bisweilen auch zu Vernunftgründen greift, jezt so wie im vorigen Jahrhunderte die Geschichte verfälschen könnte, um auf diese Weise ihre Ansprüche vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Der Journalist hätte wohl wissen können, daß Rußland im 14ten Jahrhunderte der mongolischen Herrschaft unterworfen war; Tamerlan sezte das Werk des großen Chan fort, und diese Macht würde vielleicht ihre Verheerungen noch viel weiter getrieben haben, wenn sie nicht an einer der Welt noch kaum bekannten Macht und an dem Arm des großen Withold gescheitert wäre. Diese Macht, welche die Tartarn bis an die Wolga zurükwarf, und so

Digitized by Google

der tartarischen Macht den ersten Stoß beibrachte, waren die Litthauer. Der Journalist geteht, daß Litthauen der mächtigste Staat auf der nordöstlichen Seite polens war, behauptet aber daß die Litthauer, in einigen Distrikten in der Gegend von Wilna konzentrirt, von geringer Anzahl gewesen seyen; ja er ist sogar kühn oder vielmehr frech genug, zu behaupten, daß dieses Volk, welches sowol hinsichtlich der Sprache als des Ursprungs nichts mit Rußland gemein hatte, dennoch russisch gewesen sey und einem slavisch-russischen Staatensystem angehört habe, welches nur im Gehirne des Verfassers existiren, außerhalb desselben aber damals nicht vorhanden seyn konnte; zumal als fast ganz Rußland zu jener Zeit von barbarischen Horden überschwemmt war. Wir wissen nicht, wie groß die Anzahl der Franken war, als sie das Land zwischen den Ardennen, dem Rhein und der Maas bewohnten. Das aber wissen wir, daß seitdem sie Frankreich erobert, es Niemand eingefallen ist, Gallien als burgundisch oder westgothisch und nicht als französisch zu betrachten. Dasselbe findet auch bei den Provinzen statt, aus welchen das Großfürstenthum Litthauen zur Zeit ihrer Vereinigung mit Polen bestand; mögen dieselben ursprünglich mehr oder minder heterogen gewesen seyn, so waren doch ihre Elemente in Einen Körper verschmolzen, welcher seine Nationalität, seinen Ruhm und seine gemeinsamen Traditionen hatte; als ein solcher ist er mit Polen vereinigt worden, und freiwillig vereinigt geblieben, bis die fremde Gewalt uns trennte; dieselbe Gewalt, die heute wieder mit Blut unsere neue Vereinigung befestigt. Die Petersburger Schriftsteller sollten den hohen Beruf des Journalismus kennen. Die litterarische Welt ist jezt ein unermeßliches Forum, auf dem die Angelegenheiten der Welt verhandelt werden; die Journale sind die bedeutsame Tribune, welche die Redner besteigen. Auf ihr muß jedes Parteiliche, jedes Besondere schwinden; nur die Wahrheit hat das ausschließliche Recht sich auf ihr vernehmen zu lassen. Wer sie zu besteigen versucht, muß wohl im Auge behalten, was man von ihm zu fordern berechtigt ist; er darf nicht vergessen daß der Gelehrte, welcher im Namen der Wahrheit spricht, ein Krieger, ein König und ein Priester ist; er muß daher alle Eigenschaften besizen, welche von diesen gefordert werden. Wären diese Eigenschaften dem Verfasser des benannten Artikels nicht fremd gewesen, so würde er sich wohl in Acht genommen haben, von dem Glüke Litthauens, unter der Regierung des Autokraten, irgend etwas zu erwähnen, da keine Provinz des alten Polens Gegenstand einer längern und künstlicher angelegten Unterdrükung war als Litthauen. Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Religion — Alles wollte man den Litthauern rauben. Wehe denen die es versucht hätten, ihre Landesgenossen davor zu schüzen, oder ihnen die Augen zu öfnen. Beim mindesten Argwohn wurde der, gegen den man ihn hegte, vor ein Kriegsgericht gestellt; eine Menge bedeutender Personen und geachteter Bürger mußten auf diese Weise die Anzahl der russischen Soldaten vermehren, die Steppen der Tartarei bevölkern, oder in den Petersburger Kasematten vermodern. Vorzüglich richtete man das Auge auf die Jugend, die lezte Hofnung einer bessern Zukunft. Ein eigenes System der Verfolgung und der Spionerie wurde gegen sie aufgestellt; ruchlose Menschen benuzten die Unerfahrenheit und die großherzigen Gesinnungen derselben, um sie in Verschwörungen zu ziehen, die von verrätherischen Agenten angezettelt wurden. Man kan ohne Uebertreibung behaupten, daß es kaum Eine Familie gab, von der nicht wenigstens eines ihrer Mitglieder der Gegenstand oder das Opfer der Rache einer argwöhnischen Macht gewesen wäre."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1102] **Mittheilungen über die Cholera.**

Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen:

Riecke, Dr. V. A., Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. 1ster Bd. 1831. 11½ Bogen. 1 fl. 30 kr. — 2ter Bd. 1831. 20 Bogen. gr. 8. brosch. 2 fl. 30 kr.

Ausführlichen Anzeige oder Anpreisung bedarf dieses Werk nicht; die bisherigen Recensionen in Hufelands Bibliothek, Beck Repertorium für Lit., Pierers medizinische Zeitung ꝛc. haben bei Erscheinen des ersten Bandes das ärztliche Publikum genügend darauf aufmerksam gemacht — gewiß ist, daß es das vollständigste Werk über eine Krankheit zu heißen verdient, deren riesenhafte Fortschritte auch Deutschland immer ernster bedrohen!

(1074) In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einiges
über
Mehreres
das
Uns nahe geht.

Ein Beitrag zur Verständnißlehre der Dialektik französischer Tagesblätter.

Nebst einer
Chronologisch-tabellarischen Uebersicht
der
im europäischen Staatensysteme theils bestehenden, theils wieder erloschenen schriftlichen Verfassungsurkunden und darauf Bezug habenden bedeutendsten organischen Edikte, vom Jahre 1791 bis zu den Julius-Tagen 1830, durch charakteristische und geschichtliche Andeutungen summarisch erläutert; nebst einer Nachweisung der Sammlungen, in welchen diese Verfassungsurkunden und Edikte enthalten sind.

gr. 8. sauber kartonirt. Preis 1⅓ Rthlr.

Preußen 1807 und jezt,
oder
was ist in Preußen seit dem Jahre 1807 ausgeführt, um den gesellschaftlichen Zustand zu verbessern und zu erheben?

Eine kurze, den Freunden des preußischen Vaterlandes geweihte Abhandlung
von
Dr. Th. Janke.
Berlin 1831.
gr. 8. sauber kartonirt. Preis 12½ Sgr.

J. A. Eberhard's
synonimisches
Handwörterbuch
der
deutschen Sprache
für alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrüken wollen. — Nebst einer ausführlichen Anweisung zum nüzlichen Gebrauch desselben.

Sechste verbesserte Auflage. Berlin 1831.
gr. 12. geb. Preis 2⅓ Rthlr.

Digitized by Google

[1064] Bei Tobias Dannheimer in Kempten ist erschienen, in Augsburg zu haben in der M. Rieger'schen und Wolff'schen Buchhandlung:

Dr. R. Wagner. Naturgeschichte des Menschen, 2r Bd. unter dem besondern Titel: Physische Geschichte der Menschen und Völker und ihrer Krankheiten, im Verhältnisse zur Erde und zur Sündfluth nach dem Ergebnisse der neuern Naturforschung dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der erste Band kostet . . . . 16 gGr. oder 1 fl 12 kr.

Wie der Verfasser im ersten Theile dem gebildeten Publikum eine Geschichte des menschlichen Baues nach den neuesten Untersuchungen zu geben beabsichtigte, so versucht er hier die ganze Entwikelungsgeschichte der Erde und des Menschen in Zeit und Raum darzustellen; ausführlich sind alle neuen Untersuchungen über die Spuren der Sündfluth, sowol eigene als fremde, zu einem historischen Bilde vereinigt; die Vertheilung der Menschen in Racen und Stämme, die Schilderung des physischen Baues der Nationen, die Erklärung der Racenbildung füllen den stärksten Theil des Buches und sollten einem fühlbaren Bedürfnisse der deutschen Litteratur abhelfen; die Naturgeschichte der welthistorischen Krankheiten, als Pest, Cholera u. s. w., erscheint hier zum erstenmale ausführlich, und doch allgemein gehalten, in einer Anthropologie. Bei dem großen Interesse, das diese hier abgehandelten Gegenstände, namentlich in unserer Zeit erregen müssen, glaubt man dieses Werk jedem Gebildeten, besonders Theologen und Aerzten, um so mehr empfehlen zu können, als es, ohne Hintansezung wissenschaftlicher Schärfe, in leicht verständlicher Sprache abgefaßt ist. Der wohlfeile Preis erleichtert die Anschaffung.

[1075] In der Wigand'schen Buchhandlung in Pesth, Preßburg und Kaschau, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Ungarns und Oestreichs ist folgende nüzliche Schrift stets zu haben:

Die heilende Medizin, oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode, von Le Roy. 2 Thle. Nach der vierzehnten Original-Auflage aus dem Französischen übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 fl. 30 kr.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glüklichen Praktikern angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk: „die heilende Medizin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medizin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Druke beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medizin, der zweite eine Auswahl aus den dem Originalwerke angehängten, oft an's Wunderbare grenzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten.

[1073] Nüzliche und wohlfeile Schriften.

Von uns sind so eben versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Lehren von den epidemischen und ansteckenden Krankheiten, insbesondere der Cholera, und den zu ihrer Hemmung oder Minderung geeigneten Maaßregeln. Von Dr. J. J. Sachs. 8 gr.

Ueber die eigenthümliche Seelenstörung der sogenannten „Seherin von Prevorst." Von Dr. D. G. Kieser, Prof. in Jena. 8 gr.

Nüzliche Erheiterungen für die Jugend. Herausgegeben von einem sorgsamen Vater. (Mit Beiträgen von sehr beliebten Schriftstellern.) Kart. 12 gr.

Ein aufmerksames Publikum wird durch unsre Verlagsartikel selbst, so wie durch die öffentlichen Beurtheilungen sich immer mehr überzeugen, daß wir nur Geprüftes zum Druk befördern.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

[1088] (Litteratur.) Bei Ferdinand von Ebner in Nürnberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden: (Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu haben.)

Gallerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands, histor.-statist.-topogr. von Vielen beschrieben und herausgegeben vom königl. Bibliothekar Jaeck. Isten Bandes 1ste Abtheilung. Mit der sauber gestochenen Ansicht der Abtei Ebrach. 8. broch. Subscriptionspreis 14 gGr. oder 1 fl.

Dieses Heft enthält: Tegernsee bei München — Ebrach — St. Urban im Kanton Luzern — Dr. Luthers Kloster zu Erfurt — Antonier zu Höchst — Fürstenfeld — Kloster-Neuburg bei Wien.

[1104] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Leipzig bei K. F. Köhler zu haben:

Medicina clerica oder Handbuch der Pastoral-Medizin für Seelsorger, Pädagogen und Aerzte; nebst einer Diätetik für Geistliche, von Dr. de Valenti. 1r Theil enthält die allgemeine Pastoral-Medizin und die Diätetik für Geistliche. 22 Bog. br. 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl. 24 kr. rh.

[1086] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch u. Stage, Kranzfelder, in München bei Lindauer, Fleischmann, Finsterlin, Giel zu haben:

Die

Artesischen Brunnen in und um Wien.

Von

Freiherrn J. v. Jacquin.

Nebst geognostischen Bemerkungen über dieselben

von

Paul Partsch.

Mit einer lithographirten Tafel.

gr. 8. Wien, 1831. In Umschlag brosch. 8 gr. sächs. od. 30 kr. C. M.

Selten erregt ein technischer Gegenstand so allgemeine Aufmerksamkeit, und verdient sie in so hohem Grade, wie dieses mit den Artesischen Brunnen der Fall ist. Die darüber erschienenen Werke wurden ungemein schnell aufgekauft und mußten in neuen Auflagen erscheinen. Unter solchen Umständen muß wohl jede weitere Empfehlung des oben genannten Werkes als überflüssig erscheinen; die Verlagshandlung würde auch kein Wort mehr darüber verlieren, wenn nicht Umstände statt fänden, welche dieses Werk besonders auszeichnen. Es ist dasselbe nemlich von zwei unserer ausgezeichnetsten Gelehrten verfaßt, und handelt von den Bohrbrunnen in jener Gegend, wo dieselben in so großer Zahl vorhanden sind, wo man sie schon über 150 Jahre kennt, und von wo sie selbst die Franzosen, die ihnen doch den Namen gaben, erst kennen lernten. Die geognostischen Bemerkungen über die Gegend um Wien, welche einen Theil dieses Werkchens ausmachen, werden als ganz originell und noch nie im Druke erschienen auch für den Geognosten ein besonderes Interesse haben.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[742] Bekanntmachung.

In dem Depositorium des unterfertigten Gerichtshofes befinden sich nachstehende Geldbeträge und Effekten, welche schon vor 40

Digitized by Google

Jahren deponirt wurden, und deren nunmehrige Eigenthümer respective ihre dermaligen Aufenthaltsorte unbekannt sind, nämlich:

1. Ein in einem Schächteichen befindlicher, mit drei böhmischen Steinen versehener Ring, der im Jahre 1736 ad depositum gegeben wurde, und einer Frau von Schlichting zugehören soll.

2. Der Rest der im Jahre 1755 erlegten Verlassenschaftsgelder des Pflegers und Kastners von Kern zu Wasserburg, zu 1 fl. 27 kr. 2 pf.

3. Der Rest der von dem Salzamte Ingolstadt am 12 September 1772 eingesendeten Freifrau von Sandizellischen Pensionsquote zu 2 fl. 16 kr.

4. Der Rest der von dem Pfarrer zu Getting, Johann Nepomuk Hund am 13 März 1777 erlegten Priester Schwarzischen Verlassenschaftsgelder zu 28 fl. 30 kr.

5. Der Rest der von Schmalzbauer am 4 September 1777 deponirten, aus den Oberschreiber Rummerischen Effekten erlösten Licitationsgelder zu 158 fl. 45 kr. 2 pf.

6. Der Rest der von dem Rathskollegium zu Ingolstadt am 21 August 1779 eingesendeten von Mayr'schen Haus- und Gartenkaufschillingsgelder zu 10 fl. 9 kr.

7. Der Rest der von dem Sekretair Lueger am 16 September 1779 erlegten Licitationsgelder von den Pfarrer Leutner'schen Mobilien in Ingolstadt zu 55 fl. 55 kr.

8. Eine am 23 Mai 1781 von der kurfürstlichen Hauptkasse bei der Aufhebung der damaligen Regierung zu Landshut an das Hofraths-Depositenamt eingesendete, am 8 Mai 1784 an die neu konstituirte Regierung in Landshut abgegebene, und nach Auflösung dieser Stelle am 31 Januar 1803 neuerdings zum Hofraths-Depositenamt übergebene goldene Tabatiere und zwei kleine ungefaßte Familien-Pettschafte, dann an Geld 600 fl. 27 kr., welche Effekten und Gelder bei der Regierung Landshut am 27 Juni 1774 in der Verlassenschaft und Debitsache des Korbinian Franz Joseph Graf von Seiboldsdorf auf Hörgertshausen deponirt worden seyn sollen.

9. Roggendorfischer Depositenrest zu 2 fl. 1 kr., und

10. Streitige Bürgertaxen von Landshut zu 17 fl. 19 kr., welche beide Beträge ebenfalls am 23 Mai 1781 bei der Aufhebung der Regierung zu Landshut an das Hofraths-Depositenamt eingesendet am 8 Mai 1784 an die neu konstituirte Regierung zu Landshut abgegeben, und nach Auflösung dieser Stelle am 1 Juli 1803 wieder an das Hofraths-Depositenamt zurükgekommen sind.

11. Von dem Baron von Löschischen Hofmarksgericht Hilgertshausen eingesendete für Kaspar Angerer in Wien bestimmte 27 fl.

12. Der Rest der von dem kurfürstlichen Hofzahlamt eingesendeten Baron Tengler'schen resp. Arnstorfischen Lehen-Surrogatsgelder für die von Beaumontschen Kinder zu 72 fl. 38 kr.

13. Die von dem ehemaligen Hofraths-Kanzler, Freiherrn von Pauli im Jahre 1767 für sich verwendete, und nach seinem Tode aus seiner Verlassenschaftsmasse ersezten Schlickerischen Gelder zu 96 fl. 12 kr.

14. Die von dem kurfürstlichen Oberststallmeister-Stabamte am 14 März 1787 zum Hofraths-Depositionsamt übergebenen B. Schmidlschen Gelder zu 28 fl. 30 kr.

15. Die von dem Hofkanzleramte am 7 April 1791 erlegten von Berghemischen Gelder zu 7 fl.

16. Die aus der Verwalter Pertenhammer'schen Gantmasse in den Jahren 1781, 1785 und 1786 für die landesabwesende Katharina Pertenhammer deponirten 134 fl. 58 kr.

Ferner befinden sich in dem diesseitigen Depositorium noch einige andere Geldbeträge und Effekten, welche in den ältern Depositenbüchern nicht eingetragen sind, und hinsichtlich deren sohin auch der Tag der geschehenen Deponirung nicht angegeben werden kan, nämlich:

1. Major Lindenau'sche Gelder für den Juden Uhlmann zu 4 fl. 59 kr.

2. Frankensteinische Gelder zu 12 fl.

3. Eremit Schirmbeckische oder Eremit Romedius Schirmriegliche Gelder zu 2 fl. 24 kr.

4. Baron von Berchem'sche Tarvorschußgelder zu 1 fl. 11 kr.

5. Salzprovisionsgelder für die Xaver Schwaighofer'schen Erben in Landshut zu 30 fl.

6. Signeten in einer Schachtel angeblich der Abtei Benediktbeuren gehörig.

7. Eine silberne Uhr, welche dem Anton Schmid Leiengartner gehören soll.

8. Ein als Pfand abgenommenes kleines Bauernsakmesserbestek, von den Unterthanen zu Gugenhofen deponirt.

9. Ein Beutel von Wolle, angeblich dem Johann Georg Held gehörig.

10. Eine silberne Uhr, und ein Tuch von Matthias Kistner.

11. Ein Rosenkranz von Joseph Weindart.

12. Eine lederne Geldgurte von Johann Kunstmann.

13. Ein Korb mit einer eisernen Hänguhr von Johann Kraut, und

14. Eine silberne Dose mit einem darin befindlichen Dukaten, angeblich von Wolfgang Hirschl.

Es werden daher sämtliche Interessenten, welche an diese 30 Depositen einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich längstens binnen sechs Monaten a dato um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichtshofe zu melden, und ihre Rechte nachzuweisen, als man außerdem nach Abfluß dieses Termins diese Gelder und Effekten als herrenlose Gegenstände dem k. Fiskus adjudiciren und zur freien Disposition übergeben würde.

Uebrigens wurden auch nach Ausweis der betreffenden Akten bei den in verschiedenen Debitwesen stattgefundenen Geldervertheilungen mehrere Beträge von den Interessenten nicht erhoben, und daher dem Depositenamte zurükgestellt, um sie den Betheiligten auf Anmelden auszuhändigen, und bei einigen dieser Beträge ist es bei dem Mangel von Bescheinigungen ungewiß, ob sie von dem Depositenamte ausgezahlt wurden.

Hierunter gehören:

1. Aus der Debitmasse der Hofkammerraths-Wittwe, Freyin von Kostolezky, die bei der Geldervertheilungskommission vom 3 Januar 1807 für Cäcilia Jafnerin bestimmten 1 fl. 48 kr. und 10 kr. für Johanna Rauchin.

2. Aus der Advokat Wendelin Fleischmannischen Verlassenschaftsmasse 13 fl. 8 kr. für die Handelsleute Zellner und Rettig, und 8 fl. 24 kr. für den Gerichtsdiener Denharter, von der Geldervertheilung vom 12 Dec. 1807.

3. Aus der Professor Jungischen Debitmasse 4 fl. 59 kr. für von Breyart von der Geldervertheilung vom 5 Juni 1809.

4. Aus der Kriegssekretair Lintnerischen Debitmasse 5 fl. 15 kr. für den Bürger und Kornkäufler Peter Kögimaier in München, und 6 fl. 15 kr. für den Lottoeinnehmer Freidtmaier daselbst von der am 29 Januar 1807 stattgefundenen Geldervertheilung, dann 8 fl. 10 kr. für den Bierwirth Andreas Sellmaier in München von eben dieser Geldervertheilung und von jener vom 29 Mai 1809.

5. Aus der Kanzellist Seiffertschen Masse 11 fl. 18 kr. für die Bierwirthin Magdalena Liebin in München von der Geldervertheilung vom 30 Juli 1808.

6. Aus der Domprobst Eustach Baron von Hornsteinischen Verlassenschaftsmasse 9 fl. für die Baron von Hornsteinischen Bedienten (Vergütung der Trauerhüte) von der am 12 Sept. 1814 stattgefundenen Geldervertheilung.

Da der dermalige Aufenthaltsort dieser Interessenten respective ihrer Erben nicht ausgemittelt werden konnte, so werden dieselben hiermit ebenfalls aufgefordert, sich längstens binnen sechs Monaten a dato bei dem diesseitigen Gerichtshofe zu melden, indem man sonst nach Abfluß dieses Termines annehmen würde, daß sie die bezeichneten Depositenbeträge richtig empfangen und deshalb keinen Anspruch zu machen haben, und man sonach auch das diesseitige Depositenamt, vielmehr die abgetretenen Depositarien von jeder Haftungsverbindlichkeit in dieser Beziehung freisprechen würde.

Landshut den 6 April 1831.

Königl. bayerisches Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Molitor, Präsident.

v. Heckel, Sekr.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nro 171. 20 Junius 1831.

(Nähere Nachrichten über die lezte Revolution.) — Großbritannien. (Briefe.) — Frankreich. (Betrachtungen des Temps.. ten aus Paris.) — Beilage Nro. 171. Niederlande. — Italien. (Brief.) Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Polen. — ch. — Außerordentliche Beilage Nro 222. Schreiben aus Rom. — Badische Landtagsverhandlungen. — Polnische Widerlegung.. St. Petersburger Artikels. — Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

.. englischen Blätter enthalten jezt Auszüge aus den brasilischen Journalen bis zum 13 April, so wie aus brasilischen Flugschriften. Proklamationen ꝛc. über die dortige Revolution. Diese Revolution war in Einem Tage vollendet, obgleich längst vorbereitet. Die früher erwähnten Unruhen in Rio (am 12 März), bei der Rükkehr des Kaisers aus den Minendistrikten, waren Vorspiele derselben. Bei dem darauf (am 15 März) erfolgten des Kaisers in der Hauptstadt scheinen mehrere Höflinge, zu Pferd begleiteten, die Erbitterung des Volkes noch haben, indem sie den Leuten, die nicht schreien wollten: der Kaiser! Tod der Republik!" mit ihren Peitschen n. Seit damals bis zum 7 April befand sich Rio in der Gährung. Die Regierung verfolgte die republikanische und wurde dagegen von dieser beschuldigt, sie begünstige , um ihre Willkührherrschaft mit desto größerm Schein s einführen, und die Portugiesen um so ungescheuter gen zu können. Fünfundzwanzig Mitglieder der Deputirmer reichten eine Protestation ein; der Kaiser versprach gegeln zu Aufrechthaltung der Ruhe, und entließ vier seiMinister. Der 25 März, der siebente Jahrstag der brasilischen Konstitution, ging unter Festen und ohne Störung vorüber. Der Kaiser und die Kaiserin wurden bei einer Heerschau mit lautem Zuruf von den Zuschauern und den Soldaten begrüßt, und Nachts war die Stadt glänzend illuminirt. Am 5 April erließ der Kaiser ein Dekret, worin er eine außerordentliche Versammlung der Kammern berief. Am 5 April ward ein neues Ministerium gebildet (s. d. gestrige Allgem. Zeitung), das im höchsten Grade unpopulair war. Da brach die Unzufriedenheit laut aus. Einer der Minister, der den Sturm nahen sah, soll stark in den Kaiser gedrungen haben, die 25 Deputirten, welche die Adresse eingereicht hatten, verhaften und nach Angola transportiren zu lassen, Don Pedro aber habe sich geweigert, diesen Gewaltstreich zu sanktioniren. Der Kaiser, der sich in seinem Landpallaste befand, ward wiederholt und dringend gebeten, sein Ministerium aufzugeben, aber gleich Karl X und Wilhelm von Holland bestand auf der „Prärogative der Krone." Vergeblich warteten eine Deputation nach der andern auf. Eine lärmende und drohende Menge umlagerte den Pallast, ohne sich jedoch eine wirkliche Gewaltthätigkeit zu erlauben. Eben so wenig scheinen die Truppen in irgend eine Gefahr geschwebt zu haben, so daß wenn sie fest geblieben wären, der Kaiser wohl für den Augenblik seinen Willen durchgesezt hätte. Aber in Rio arbeitete, wie in Frankreich und Belgien, alles auf eine Veränderung hin, die Nationalrepräsentanten, die Journale und die unruhigsten Köpfe der Hauptstadt, die gegen den Hof und die Portugiesen (Auliamo und Lusitanismo) schrien, das Volk an die jüngsten Ereignisse in Europa erinnerten, und es auch das Povo heroico nannten. So wurde auch hier der Aufstand zur Revolution. Die Truppen fielen ab, selbst die Garden vereinigten sich mit dem Volk. Plözlich stand der Kaiser so einsam und verlassen da, daß auch nicht Ein Mittel des Widerstands ihm blieb. Da entsagte er dem Thron und bat um ein Asyl am Bord eines brittischen Schifs. Jezt wandelten sich die Drohungen und der Lärm in Glükwünschungen und Jubel um. Das Schif, an dessen Bord die kaiserliche Familie zuerst Zuflucht suchte, war das brittische Kriegsschif Warspite, welches um zwei Uhr in der Nacht vom 6 auf den 7 April von dem Marquis v. Cantagallo die Anzeige erhielt, daß ein solcher Schuz werde in Anspruch genommen werden. Er bat, daß die Boote des Schifs in den Hafen gesendet werden möchten; es geschah, und um acht Uhr Morgens war bereits die ganze Familie an Bord. Ruhig ließ man sie einschiffen. Der Kaiser schien durch den Glükswechsel nicht im Mindesten niedergeschlagen, sondern unterhielt sich äußerst heiter und offen mit den Offizieren und andern Herren am Bord des Warspite. Er äußerte sich gegen sie sogar über die pekuniaire Lage, in der er sich im Augenblike der Resignation seiner kaiserlichen Würde befand. Sein ganzer Vorrath an Baarem und Wechseln soll nicht über 2000 Pf. St. betragen haben. Eine beträchtliche Summe in Gold, die ein brasilischer Kaufmann sendete, ward am Einschiffungsplaze aufgehalten, da die brasilischen Gesezе die Goldausfuhr verbieten; als man jedoch die Bestimmung erfuhr, wurde kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt. Indessen muß des Kaisers und seiner Gemahlin Eigenthum in Juwelen sehr bedeutend seyn. Er bemerkte in Bezug auf seine geringen Mittel, er habe stets nur wenige Bedürfnisse gehabt, und es bleibe ihm genug, um als Partikulier zu leben. Der Verfasser eines in London angekommenen Briefs behauptet, er habe mit Don Pedro am Bord des Schiffes gesprochen, und im Laufe der Unterhaltung dem Kaiser bemerkt, er würde wohl nach Portugal gehen, was sehr zur Lösung der dortigen Angelegenheiten beitragen könnte; Don Pedro aber habe erwiedert, wenn er nach Portugal ginge, geschähe es wenigstens nicht um es zu regieren, denn er sey entschlossen als Privatmann, und nie als König in Europa zu leben. Die Kaiserin soll sehr niedergeschlagen gewesen seyn und Thränen vergossen haben. Die fremden Botschafter, mit dem päpstlichen Nuncius an der Spize, flüchteten sich Anfangs mit dem Kaiser an Bord des Warspite, und richteten eine Vorstellung an die provisorische Regierung, worin sie deren Schuz für die Unterthanen ihrer betreffenden Staaten in Anspruch nahmen. Diese Vorstellung ist unter Anderm von dem

Digitized by Google

englischen Geschäftsträger, Arthur Aston, und von dem Grafen v. Sabugal, „außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister der Regentschaft von Terceira" unterzeichnet. Die Nationalrepräsentanten traten sogleich zusammen, und ernannten eine Regentschaft, um im Namen des jungen Kaisers zu handeln, zu dessen Gunsten Don Pedro der Krone entsagt hatte. Ein Gerücht behauptet, der Kaiser hätte seinen Sohn mitzunehmen gewünscht, man habe sich aber widersezt. Die Regentschaft ist blos eine provisorische. Die drei Mitglieder der Deputirtenkammer, die sie bilden, werden ihre Funktionen niederlegen, sobald die Kammern förmlich eröfnet werden, was am 4 Mai geschehen sollte. Am 9 April, zwei Tage nach der Flucht seines Vaters, begab sich der sechsjährige Kaiser in die kaiserliche Kapelle, um einem Tedeum für die „glorreiche" Revolution beizuwohnen, die auf seine jungen Schläfe die Krone gesezt hatte. Von da hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt, und empfing im Pallaste die Glükwünsche des diplomatischen Korps. Die Journalisten von Rio-Janeiro wenden alle ihre Rednerblumen an, um die glänzende Feierlichkeit und die Freude des Volks zu schildern. Noch war der Kaiser an diesem Tage nicht wirklich abgefahren, sondern befand sich zwei Leaguen außerhalb der Barre. Er erließ noch an Bord des Schiffes eine Proklamation an die brasilische Nation, worin er sagt: „Ich wende mich nach Europa, schmerzlich scheidend von meinem Land, meinen Kindern, meinen Freunden. So liebe Gegenstände zurükzulassen, müßte selbst das härteste Herz bewegen, aber sie zurükzulassen, um die Ehre zu erhalten, ist der größte Ruhm. Lebe wohl mein Land — lebt wohl Freunde — lebt wohl für immer!" — Die Proklamation, die der Präsident der Nationallegislatur erließ, scheint anzunehmen, daß Brasilien erst am Abdankungstage des Kaisers ins Daseyn gerufen worden. „Unsre Nationalexistenz (sagt er) hat nun begonnen. Brasilien gehört den Brasiliern und ist frei. Wir haben nun ein Vaterland, wir haben nun einen Monarchen, das Symbol unsrer Einigkeit und der Untheilbarkeit unsers Reichs." — Als der Präsident so sprach, kannte er die Ereignisse in Bahia noch nicht. — So weit die englischen Blätter. Der Kaiser schikte in Falmouth blos die für England bestimmten Depeschen an's Land, und segelte dann nach Cherbourg weiter. Französische Blätter behaupten, er werde sich nach Paris und von dort nach München begeben.

Die Times sagen: „Seit der vertragsmäßigen Trennung Brasiliens von Portugal im Jahre 1825, blikten die Brasilier mit eifersüchtigem Auge auf jede neue Verbindung mit Europa, die sie in europäische Streite verwikeln konnte. Indem sie den Sohn ihres lezten Königs zum Kaiser annahmen, der dafür auf alle seine Rechte in der alten Welt verzichtete, war ihr Hauptgrund, daß sie eine einheimische Regierung wünschten, und eine Verschleuderung der Hülfsquellen ihres Landes zur Aufrechthaltung entfernter Interessen verhindern wollten. Kaum aber war der Vertrag eingegangen und der alte König gestorben, so ließ sich der Kaiser in Unterhandlungen zur Unterstüzung seiner Familienmacht in Portugal ein. Die Brasilier erkannten, daß ihre Interessen vernachlässigt wurden, und daß die engen Ansichten der Fürsten des Hauses Braganza vollständige Herrschaft über die erste europäische Dynastie in der westlichen Welt gewonnen hatten. Sie sahen Gesandte ankommen von den Höfen der heiligen Allianz, und Botschafter abgeschikt an Könige und Kaiser in der alten Welt, nicht um große politische Fragen zu lösen, nicht um über Handelsverträge zu unterhandeln oder politische Verbesserungen zu befördern, sondern um die Etikette der Höfe zu bestimmen, nach passenden Gegenständen sich umzusehn, um an den kaiserlichen Ehren Theil zu nehmen, Heirathssachen zu arrangiren, und der unmündigen Tochter des Souverains den Besiz der alten Krone seiner Familie zu sichern, selbst unter der schmachvollen Bedingung, sie mit einem „Ungeheuer" wie sein Bruder zu theilen. Dis war noch nicht Alles. Ein Bürgerkrieg brach aus zwischen den Anhängern seiner Tochter, und den Anhängern seines Bruders; erstere unterlagen, und alle Kosten des Streits fielen auf den Kaiser, oder vielmehr auf Brasilien, gegen das sich der Kaiser doch verpflichtet hatte, für immer der Privatpolitik und Familien-Allianzen zu entsagen. Die Fonds, welche die brasilische Regierung zur Bezahlung der Dividenden der von ihr anerkannten Schuld bestimmt hatte, wurden von den Gesandten des Kaisers zur Unterstüzung der Rechte seiner Tochter verwendet; und das Land, das uns in solchem Ueberfluß mit kostbaren Metallen und edlen Steinen versorgt, das Land, wo die Goldwäschen der Bergströme den fabelhaften Paktolus beschämen, wurde an der Londoner Börse bankerott, weil des Kaisers Tochter eine Expedition nach Oporto schiken, und eine Regentschaft in Terceira unterhalten mußte. Dis war nicht die einzige Ausgabe, zu welcher der unglükliche Ausgang seiner Angelegenheiten in Europa den Kaiser zwang. Seine Tochter ward aus Europa zurükberufen, und in einem Pallaste von Rio-Janeiro als Königin von Portugal eingesezt, mit einem eignen Hofstaat und Hofprunk aus dem brasilischen Budget. Jene getreuen Portugiesen, die in dem unglüklichen Versuche, sie auf den Thron zu sezen, ihr Alles verloren hatten, flohen nach Brasilien, und baten um Unterhalt oder Anstellung. Der Kaiser konnte so verdienten Dienern seine Gunst nicht entziehen; aber jedes Lächeln, und noch mehr jedes Geldschärflein, das er ihnen zukommen ließ, ward als ein Raub an seinen brasilischen Unterthanen betrachtet. Diese alten Familienparteilichkeiten wurden dem Kaiser von den politischen Führern in Rio um so höher angerechnet, als die leztern sich zu einem Systeme der Politik hinneigten, für das jeder Kaiser ein Hinderniß gewesen seyn würde. Während Portugal den Cortes oder seinem Vater unterworfen war, mußte Don Pedro, um seine unabhängige Souverainetät in Brasilien aufrecht zu halten, sich in die Arme der republikanischen oder liberalen Partei werfen. Er ward sogar das Haupt aller Freimaurerlogen in Brasilien (eine Politik, welche von der alten Kirchenpartei verabscheut wurde), um unter dem Schein einer Sympathie mit ihren republikanischen Grundsäzen beständig Meister ihrer politischen Entwürfe zu bleiben. Seit dieser Zeit aber beleidigte er die liberale Partei durch das Verlassen ihrer Sache, durch sein herrisches Wesen, sein willkührliches Benehmen, sein plözliches Auflösen der gesezgebenden Kammern, und sein hartnäkiges Festhalten an den europäischen Angelegenheiten. Ueberdis hatte die Partei oder Faktion, die zulezt in Brasilien das Uebergewicht gewann, ihre eigenen Theorien zu verwirklichen, ihre eigenen Absichten zu befördern. Da sie [illegible] der westlichen Halbkugel, mit Ausnahme Brasiliens, lauter [illegible] Land bilden sah, nahm sie als System an, daß auch für dieses, daher die republikanische Regierungsform am besten passen würde. Adels loch sie des Kaisers, des Hofs und seines neugeschaffenen [illegible] erscheinlich zu werden wünschte. Deswegen ist es auch nicht [illegible] haben, daß durch einen Minderjährigen, einen fünfjährigen [illegible] einer monarchische Form erhalten werden kann, die sich

Digitized by Google

Herrscher von Talent, Erfahrung und Energie nicht zu erhalten im Stande war. Ist unser Mißtrauen in dieser Rüksicht gegründet, so werden wir wahrscheinlich, wenn noch einige Paketboote angekommen seyn werden, zu melden haben, daß sich Brasilien zur Republik erklärt habe."

Großbritannien.

London, 11 Jun. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 93¾; französische 5Proz. 91; dito 3Proz. 65; brasilische 51¼; portugiesische 45; mexicanische 39; griechische 20.

Das Parlament sollte am 14 Jun. zu den Vorgeschäften zusammentreten, und am 20 von dem Könige in Person eröfnet werden. Im neuen Parlament sizen 150 Mitglieder, die nicht im lezten Unterhause waren.

Die Sun berichtet: „Nach Portsmouth ward die Weisung geschikt, das Absegeln der nun versammelten Flotte bis auf weitere Befehle zu verschieben. Sir E. Codrington hatte nemlich vorher Befehl, wenn der Talaveira und der Curaçao vollends zu ihm gestoßen wären, abzusegeln."

Die belgische Deputation hatte am 10 Jun., außer einer Audienz bei dem Prinzen Leopold, auch eine Konferenz mit dem Grafen Grey.

Der Courier vom 11 Jun. widerspricht dem Gerüchte, daß Lord Palmerston aus dem Kabinette treten werde. In einem größern Artikel über die belgische Frage äußert dasselbe Journal im Wesentlichen: „In Betref Belgiens herrscht fortwährend das herzlichste Einverständniß zwischen den Kabinetten von Frankreich und Großbritannien. Was auch das Resultat der Unterhandlungen mit dem Prinzen Leopold seyn mag, wird Frankreich seine der Konferenz gegebenen Verpflichtungen halten, und die Vereinigung zurükweisen, falls Belgien die dreifarbige Fahne aufpflanzte. Sollte man es für zwekmäßig halten, Belgien auf einige Zeit von fremden Truppen besezen zu lassen, so wird es Frankreich zugeben, nur wird es selbst kein Kontingent dazu stellen, da die Regierung bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung in Frankreich nicht so unklug seyn wird, Truppen nach Belgien zu senden, um dessen Bewohner zu zwingen, auf den willkührlichen, obgleich vernünftigen Rath (arbitrary, although reasonable recommendation) mächtigerer Länder zu hören. Indessen ist es keineswegs gewiß, daß eine militairische Besezung statt finden wird. Wir glauben daß noch andere Mittel gefunden werden können, um die schlimmen Folgen abzuwenden, die man von der definitiven Ablehnung der Krone erwartet. Natürlich wäre es den vier Mächten, auch ohne Frankreich, äußerst leicht, mit einer kleinen Armee die Belgier niederzuhalten; dis aber würde dem Rufe Englands schaden; es würde sich dem gehässigen Vorwurfe ausezen, als befolge es die Castlereagh'sche Politik, und verbünde sich mit dem russischen Selbstherrscher zu einem Kreuzzuge gegen die Freiheit. Die Feststellung Belgiens, und selbst die Ruhe von Europa, würden durch eine solche Koalition theuer erkauft seyn. Es ist schon schlimm genug, daß man sich durch politische Rüksichten gezwungen sieht, einer uncivilisirten Macht zu erlauben, in Polen die Rechte freier Menschen niederzutreten; aber nach Belgien Hand in Hand mit Rußland zu gehen, das dort so wenig zu thun hat, als der türkische Sultan, würde so schmachvoll für England seyn, daß wir überzeugt sind, unser Ministerium würde lieber die Insolenz der Belgier ihren Lauf nehmen lassen, denn ganz England würde gegen eine solche Kombination aufschreien."

Der Globe sagt: „Man muß fühlen, daß es im gemeinsamen Interesse von ganz Europa liegt, eine Nation wie die Polen zu erhalten, und daß es ganz Europa Gefahr und Schmach brächte, wenn das polnische Volk durch die russischen Massen erdrükt würde, nachdem es seine Unabhängigkeit wieder errungen hat, durch einen Heldenmuth und einen Adel des Charakters, der so beispiellos ist als die Perfidie und Gerechtigkeitsverachtung, durch die es derselben beraubt wurde. Was werden Frankreich und England nun für Polen thun? was sollten sie thun? Polen besteht wieder, dem Recht wie der That nach, als ein ganzes und wichtiges Mitglied der europäischen Gesellschaft, wieder ins Daseyn gerufen durch die Vorsehung und seinen Muth, und so ist es Frankreichs und Englands Pflicht, die jezige Invasion der Russen eben so zu betrachten, wie sie eine Invasion vor der Theilung betrachtet haben würden. Wenn es bei uns Leute gibt, die glauben, daß England und Frankreich, wären sie im Genuß innern Friedens und ihrer vollen Hülfsquellen gewesen, die lezte Theilung Polens hätten hindern sollen, so sollten dieselben Leute jezt auch dieselben Mächte, die nun glüklich, stark und einig sind, drängen, eine Wiederholung desselben politischen Vergehens an demselben Opfer zu verhindern. Wir besinnen uns sehr, ehe wir unsern Landsleuten eine Einmischung in die Kontinentalangelegenheiten rathen: und würden uns, hätten wir Beruf und Verlassung dazu, eben so sehr besinnen, Frankreich zu einem fremden Kriege aufzureizen; wir glauben aber, daß wenn es irgend einen Fall gibt, in welchem eine Einmischung zu rechtfertigen ist, es für den allgemeinen Zwek geschehen sollte, bei dem alle Nationen des westlichen Europa's betheiligt sind; denn kein Interesse ist klarer, als die Schranke aufrecht zu halten, welche die Vorsehung in den tapfern Polen erhob, zwischen der Civilisation und Freiheit Europa's, und der Masse von Barbarei, die von den Gränzen Asiens herunterdrükt."

* London, 8 Jun. Während das Land in politischer Hinsicht die vollkommenste Ruhe genießt und seinen guten Monarchen beinahe anbetet; während, ungeachtet der Klagen Einzelner, in Fabriken und Handel mit jedem Tage die Thätigkeit zunimmt, und die Erwartungen, mit denen man den bevorstehenden Verbesserungen im Staatswesen entgegenblikt, ein Gepräge der Ruhe und der Gesezmäßigkeit an sich tragen, das selbst den argwöhnischsten Jakobinerriecher beruhigen sollte, scheint der böse Geist, der sich schon seit einiger Zeit unter den Fabrikarbeitern und Taglöhnern blikt ließ, immer mehr überhand zu nehmen. Es ist offenbar, daß die Spinner und Weber zu Manchester und Glasgow, die Töpfer in der Grafschaft Stafford, mit den Bergknappen, die in Northumberland und Westmoreland die Steinkohlen, und in Wales das Eisen zu Tage fördern, nebst den Gewerken der meisten anderen Gegenden des Landes, eine allgemeine Verbrüderung bilden, deren unmittelbare Absicht zwar nur darauf hinauszugehen scheint, höheren Lohn für ihre Arbeit zu ertrozen, die aber, wenn sie nicht bei Zeiten aufgelöst wird, sich am Ende auch gegen die Staatsverfassung wenden dürfte, besonders da die vorgeschlagenen Reformen nur Wenige von dieser Volksklasse umfassen. Es war dieser Verein, welcher es vor Kurzem den Arbeitern zu Ashton möglich machte, gegen drei Monate lang müßig zu gehen, so wie es dieser Verein ist, der in diesem Augenblike sowol die Kohlen- als die Eisen-Bergarbeiter unbeschäftigt erhält. Sie verlangen höhern Lohn, und haben darum insgesamt die Ge-

Digitized by Google

werke verlassen. In so weit nun kan man sie kaum tadeln, da die Herren und Eigenthümer (wenigstens die eines besondern Industriezweiges) gleiche Vereine bilden, um den Arbeitslohn nieder zu halten. Aber sie verhindern auch gewaltsam Andere am Arbeiten, die sich mit geringerem Lohn zufrieden geben wollen; ja sie ziehen in Haufen umher, bald blos um ihre Brodherren und andere friedliche Bewohner zu schreken, bald um zu zerstören und mitunter auch zu plündern. Vor Allem aber zeigen sich die Eisenarbeiter in der Gegend von Merthyr-Tydvil in Wales zu den verzweifeltsten Schritten entschlossen. Kürzlich erschienen sie zu Tausenden in der Stadt und drohten Alles zu zerstören; man ließ das nahe gelegene Militair anrüken, und es entspann sich ein Gefecht, wobei vom Volke 14 getödtet und 49 bis 50 verwundet, aber auch von den Truppen zwei getödtet und mehrere (worunter auch der kommandirende Offizier) verwundet wurden. Auch soll sich das Gesindel nicht zerstreut, sondern aus einer nahen Stükgießerei einige Kanonen genommen haben, womit sie die Truppen, welche später die Unterstüzung der Lokalmiliz erhielten, von sich abhalten wollen. Die Gefangenen haben trozig geantwortet, es sey ihnen um den Ausgang gar nicht bange, indem die Arbeiter von Staffordshire, Lancashire ꝛc. ihnen bald zu Hülfe kommen würden. Hierin haben sie sich jedoch getäuscht, denn in den genannten Grafschaften ist dermalen Alles ruhig, und die Eigenthümer der Kohlengruben haben ihren Arbeitern so viel nachgegeben, daß sie größtentheils zu ihrer Beschäftigung zurükgekehrt sind. Die Waliser werden also schnell zu Paaren getrieben werden und ihren Aufstand schwer büßen müssen. Aber der ganze Vorfall ist von schlimmer Vorbedeutung. Auch zu Castlepollard in der Grafschaft Westmeath in Irland ist Blut vergossen worden. Es war ein Markt, und es kam, wie gewöhnlich, zu Schlägereien. Die Polizei suchte pflichtgemäß die Kämpfenden aus einander zu bringen, als diese sich alle gegen sie vereinigten, und sie zwangen, zur Selbstvertheidigung unters Volk zu schießen, wodurch sieben auf der Stelle getödtet, und etwa noch einmal so viel verwundet wurden, wovon zwei seitdem gestorben sind, und zwei andere am Tode liegen. Bei der vorläufigen Untersuchung ward von vielen Zeugen mit der in Irland gewöhnlichen Leichtfertigkeit beschworen, daß die Polizei ohne Noth gefeuert hätte, weswegen denn auch achtzehn Mann derselben gefesselt ins Gefängniß geschikt werden mußten, obgleich es sich, wie beinahe immer dort, beim Prozesse zeigen wird, daß sie wirklich ihr Leben zu vertheidigen hatten, und daß sie, wenn sie nicht geschossen hätten, vielleicht, wie neulich fünf Polizeidiener in der Grafschaft Clare, wären niedergemezelt worden.

** London, 11 Jun. Die belgischen Deputirten hatten gestern eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Leopold, ohne jedoch ihren Auftrag, die formelle Anerbietung der Krone Belgiens, vollzogen zu haben. Heute waren die Minister der fünf Mächte wegen der belgischen Angelegenheit versammelt. Ungeachtet noch nichts entschieden ist, hoffen doch Wohlunterrichtete, daß eine Nachgiebigkeit von Seite der Belgier statt finden, und es nicht zu den ersten Maßregeln kommen werde. — Don Pedro war mit seiner Gemahlin und Tochter vorgestern Abend in Falmouth eingelaufen, segelte aber nach Einnehmung einiger Schiffsbedürfnisse sogleich nach Cherbourg weiter. Wie es heißt, will sich der Kaiser nach der Residenz seiner erlauchten Schwiegermutter begeben. Hier herrscht ein allgemeines Gefühl der Theilnahme für diesen Fürsten. Trotz aller Energie seines Charakters war es beinahe unmöglich, die sich widerstreitenden Interessen und Gefühle in Brasilien zwischen Portugiesen und Brasiliern zu versöhnen und im Zügel zu halten. Der Kaiser wünschte seinen Sohn mit nach Europa zu nehmen, die provisorische Gewalt wollte und konnte es jedoch nicht zugeben, da er einmal als Nachfolger seines Vaters anerkannt war. Hoffentlich wird Portugal von dieser Thronveränderung den Nuzen ziehn, sich endlich zu ermannen und Don Miguel von seinem usurpirten Size vertreiben. Graf Villaflor ist gestern von Terceira hier eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 89, 25; 3Proz. 60, 75; Falconnet 69, 25; spanische ewige Rente 52.

Man behauptete auf der Börse, Hr. Casimir Perier sey ziemlich ernstlich krank.

Der Courrier français erwähnt als Gerücht, daß die beiden großen Esladern von England und Frankreich ein gemeinsames Ziel — die Ostsee und das schwarze Meer hätten, um durch diese Demonstration eine diplomatische Intervention in den polnischen Angelegenheiten zu unterstüzen. Einen Grund für diese Vermuthung wollte man unter Anderm in der auffallend bittern Sprache finden, die der englische Courier in der lezten Zeit gegen Rußland führte. — Ein Schreiben aus Toulon vom 7 Jun. will wissen, es würden fünf französische Linienschiffe mit 2000 Mann Linien- und Marinetruppen, nach der Levante segeln, um eine an den griechischen Küsten kreuzende türkische Flotte zu beobachten und für die griechische Unabhängigkeit zu wachen.

Der Temps stellt unterm 12 Jun. folgende Betrachtungen über Frankreichs auswärtige Lage an: „Europa macht sich trotz aller Hindernisse und gegen alle Voraussehungen frei; die konstitutionelle Ordnung dringt überall ein, ohne daß eine Propaganda, Krieg und innere Zerrüttungen nöthig wären; noch sechs Monate Friede, und die Vorsehung oder die Gewalt der Dinge wird dasjenige herbeigeführt haben, was wir von der Gewandtheit unsrer Staatsmänner verlangten. Sollte man uns etwa der Strenge gegen unsere Minister, und hauptsächlich gegen denjenigen beschuldigen, der die auswärtigen Angelegenheiten leitet, wenn alle unsre Voraussehungen sich verwirklicht haben, und man nothwendig auf den Punkt zurükkommen muß, auf dem wir uns kurz nach den Julitagen befanden? Man erinnert sich unsrer Lage von damals; hätten wir damals dem von aufdrängenden und unvorsichtigen Freunden der Freiheit geleiteten oder angestifteten Volksgeschrei nachgegeben, so würde bald ein allgemeiner Krieg ausgebrochen seyn; eine unsinnige, unmächtige Propaganda würde in ganz Europa Stüzen gesucht, und nur, wie in Italien, einige kühne Mißvergnügte, und leidende, aber ungläubige und träge Massen gefunden haben. Man würde auf das Gold und die Soldaten Frankreichs gezählt haben, die gleich fortgezogen wären, Revolutionen ohne Korn und ohne Kraft aufrecht zu erhalten, die am Ende wahrscheinlich fruchtlos unser Gold, unsre Soldaten und ohne Zweifel auch unsre Freiheit verschlungen haben würden. Eben so dürfte es heute seyn, wenn wir dem Schreien einiger Minister nachgeben, und unsre Revolution in den Augen aller Aristokratien von Europa zu entschuldigen suchen würden, um bei einem Kongreß zugelassen zu werden, würden wir den Ursprung unsrer neuen Regierung verläugnen und bald darauf, um einem von England pensionirten

Digitized by Google

Prinzen einen Thron zu sichern, anbieten, unsre Soldaten gegen ein Volk rüken zu lassen, das aus unsern Mitbürgern besteht, und das in seinen Forderungen Unrecht haben kan, aber dessen Forderungen ganz natürlich sind, da es seine Gränzen sichern und seine Unabhängigkeit garantiren will. Wir haben an die Freiheit der Völker ohne Propaganda, an die Wiedereinsezung der Nationalehre ohne Eroberung geglaubt; wir glauben auch an die Allianz der Könige ohne einen Vertrag mit dem Despotismus, und an die Befestigung des Friedens ohne Intervention gegen ein befreundetes Volk. Werfen wir einen Blik über Europa, und sehen wir, wo unsre Verbündeten und unsre Gegner, unsre Hofnungen und unsre Gefahren seyn können. Im Norden sah der russische Koloß seine Heere durch eine handvoll Tapferer aufgehalten, die weder vorher bekannte Chefs, noch eine eingesezte Regierung, noch einen hohen leitenden Gedanken hatten; diese Tapfern haben jezt erfahrne Generale, eine feste und voraussehende Verwaltung und einen genialen Gedanken, der bei allen ihren Kombinationen den Vorsiz führt. Diese handvoll Helden hat ein Volk geschaffen, und dieses Volk wird bald eine große Nation seyn. Man lese das bewundernswürdige Manifest der Polen an ihre Brüder in Litthauen, Volhynien, Podolien, und in der Ukraine: fünfzehn Millionen Menschen werden bald unter demselben Impulse handeln. Das wiedererstehende Polen konnte den Angrif Preußens und Oestreichs fürchten, aber die Sympathie aller Klassen, zu Wien wie zu Berlin, hat jede feindselige Gesinnung gehemmt. In Posen wie in Galizien wandert man aus, um diesen neuen Kreuzfahrern zu Hülfe zu kommen; die Wiener Damen zupfen Charpie, und die preußischen Offiziere schiken ihren Sold als Beistand für die heilige Sache. Der preußische Monarch, den seine väterliche Verwaltung in den Rheinprovinzen nicht durchaus beruhigen kan, glaubt der öffentlichen Meynung (und in Preußen ist die Meynung die Armee und die Landwehr) nachgeben zu müssen; gegen Frankreich hegt er keine andern als friedliche Gesinnungen; da er in diesem Augenblik beschäftigt ist, sein Kabinet neu zusammenzusezen, so wird ohne Zweifel die neuen Minister auch eine neue Politik leiten. Hr. v. Werther, der morgen abreist, wird ihm sagen können, was jezt Frankreich und seine Revolution ist, und möge er nun zurükkommen, oder möge ihn der würdige und gelehrte Humboldt ersezen, so dürfen wir gewiß seyn, daß er in jedem Falle ein Abgesandter des Friedens seyn wird. Der thätige und hergebrachte Feind unsrer Revolution ist Oestreich; aber wie viele verwundbare Punkte bietet es uns dar; können wir wohl jene Anhäufung aufbrausender und ununterworfener Staaten besonders fürchten? Ungarn, Böhmen, Galizien, Tyrol und Oberitalien erfordern vielmehr Aufsichtslager, als daß sie Offensivarmeen gegen uns liefern könnten. Italien vorzüglich, diese so kostbare und so ungewisse, und nur dem Scheine nach ruhige Eroberung dürfte uns beruhigen; der elektrische Schlag würde sie schnell ergreifen. Rom hat eine weltliche Verwaltung erhalten. Neapel sieht diejenigen amnestiren, welche die Freiheit 1820 einzuführen trachteten. Sardinien nimmt die französischen Gesezbücher an, und bald dürfte es eine Konstitution verlangen. So wird man dann auch den Mailändern Einiges bewilligen müssen. Und dann liegt uns wenig daran, von wem sie regiert werden, wenn sie nur frei sind. Andrerseits kracht der deutsche Bund zusammen und löst sich von allen Seiten auf. Die konstitutionellen Staaten suchen sich eine andere Sphäre. Der Besuch des Königs von Würtemberg und der badischen Prinzen zu Straßburg kan unserm Ministerium, wenn es gewandt ist, Anlaß zu wichtigen Handelsunterhandlungen geben; immer geht daraus eine ernste und bedeutende Anzeige des Uebergewichts hervor, das Frankreich über alle konstitutionellen Staaten ausüben könnte. Vergessen wir nicht ein kräftiges Bollwerk, das zu wenig gewürdigt wird, weil man dessen Organisation zu wenig kennt: 99,000 Schweizer können in dreimal 24 Stunden unter den Fahnen stehen. Man weiß, welche Tapferkeit und welche furchtbare natürliche Festungswerke die Schweizer den Heeren entgegenzustellen vermögen, die es wagen möchten, ihre Neutralität zu verlezen. Was sollen wir von Spanien und von den Hinrichtungen sagen, die seine Bevölkerung decimiren, von dem Elende dieses Königreichs und von der Prahlerei seines Königs? Ein Rükblik auf 1820 kan uns beruhigen; wenn ein Volk die Freiheit gekostet hat, so kehrt es unfehlbar wieder zu derselben zurük. Seine Schuld und sein Klerus, seine Verbannten und sein König arbeiten für uns. Nur Geduld! Die Rükkehr Don Pedro's gibt der portugiesischen Frage eine ganz neue Gestalt. Schon dürfte ohne allen Zweifel (denn wir vertrauen der Fähigkeit und der Voraussicht des Hrn. v. Rigny) eine hinreichende Macht der Nationalflagge Achtung verschaffen und dem Nero von Portugal lehren, daß man einen französischen Bürger nicht ungestraft beleidigt. Hoffen wir, daß eine glükliche Revolution dieses schöne Land von dem schmachvollen Despotismus befreien werde, der es zu Grunde richtet und entehrt. Möge sich Don Pedro mit Dona Maria und einer Konstitution zeigen, und Frankreich einen neuen Freund und einen neuen Verpflichteten unter den Königen zählen! Von England wollen wir nicht sprechen: dieses alte Vaterland der Freiheit bringt in seinem Schooße mit Ruhe und Würde eine Revolution zu Stande, die den schönen Tagen des Julius in nichts nachsteht. Von der Parlamentsreform datirt sich für die Engländer eine neue Aera. Wir dürfen nun nicht mehr fürchten, sie unter unsern Gegnern zu treffen; möge eine befreundete Politik sie beruhigen; mögen ihrer Nationalbedenklichkeit in Belgien oder in Portugal alle Garantien angeboten werden; geben wir ihnen aber auch zu verstehen, daß wenn wir den Krieg nicht wünschen können, uns doch nur ein ehrenvoller Friede nöthig ist, daß wir unabhängige Gränzen und Verhältnisse der wohlwollendsten Gleichheit mit allen Nationen von Europa verlangen. Zu London wird der Weltfriede verhandelt, und hier dürfte jenem Kampfe zwischen der Gewalt der Könige und dem Willen der Völker, der so verhängnißvoll ausfallen könnte, ein Ziel gesteckt werden. Die Repräsentanten der europäischen Aristokratien unterhandeln im Namen ihrer Souveraine über die Interessen der Massen, die man nicht verstehen will, und nachdem man aus der Legitimität ein Prinzip gemacht, scheint man zu glauben, daß die Heere noch ein Mittel seyen. Man hüte sich doch zu vergessen, daß die Bajonnette intelligent geworden sind, und daß, so lange es sich von Freiheit und Nationalunabhängigkeit handelt, keine Autorität bewaffnete Massen zu disciplíniren im Stande seyn dürfte. Man schike einmal die preußischen Bajonnette gegen die Polen, und man wird sehen, gegen welche

Digitized by Google

Brust sie sich kehren werden. Schikt die heilige Allianz Bataillone gegen die Belgier, so können wir voraussagen, welche gemeinschaftliche Fahne sie vereinigen wird. Rüken endlich Heere gegen Frankreich vor, so wird man schon sehen, welche Trophäen sie in ihr Vaterland zurükbringen werden. Will man den Frieden, so muß Belgien, die gegenwärtige Ursache aller Besorgnisse, von aller Intervention frei bleiben, und die Besonnenheit seines Regenten wird schon, wie wir nicht zweifeln, im Stande seyn, jeden unklugen Angrif von Seite der Belgier zurükzuhalten. Mögen weise und vorsichtige Freunde dem Prinzen von Sachsen-Koburg sagen, mit welcher Kälte seine Ernennung aufgenommen ward, welche unruhige Gährung sie verursachte, und welche Regierung er fürchten müßte. Möge unser Ministerium bedenken, daß Belgien, dieser befestigte Theil Frankreichs, nur befreundeten und für beide Länder gleich interessirten Händen überliefert werden kan; daß es für eine solche Preisgebung nicht nur der Unerfahrenheit beschuldigt werden würde, sondern daß auch keine einzige patriotische Feder es vertheidigen könnte. Möge unser Bevollmächtigter zu London, möge die ganze Konferenz sich jener weit kräftigern Worte, als die unsern sind, erinnern: „Wenn französische Soldaten in Belgien einrüken, so können wir in Europa für nichts stehen.“ Und wir möchten hinzusezen: Wenn das Würgen in Polen nicht bald aufhört, wenn dessen Untergang und nicht dessen Unabhängigkeit eines Tags dem Ohr der Völker ertönen sollte, so darf man für die nächste Zukunft Alles fürchten; und bei diesem Anlaß wollen wir nicht mit einem Redner sagen: „Mit den Königen geht es zu Ende;“ sondern wir wollen mit mehr Recht sagen: „Jezt kommt die Freiheit.“

*** Paris, 13 Jun. Gestern Abend fielen einige Unruhen vor. Ueber einen Vorgang in der Vorstadt St. Denis berichtet der National; auf dem Plaze Châtelet, unweit der Polizei, wo schon seit mehrern Tagen Lärm vorgefallen war, soll gestern Abend ein Schuß gefallen, und mehrere Leute festgenommen worden seyn. Auch in andern Theilen der Stadt, namentlich in der Richelieustraße sah man von Linientruppen verhaftete Menschen umringt, und das Volk drängte sich mit ungewöhnlicher Heftigkeit nach. Ferner werden seit mehrern Tagen auf den Boulevards Napoleonistische Lieder gesungen, und es erscheinen eine Menge Broschüren und Karrikaturen von auffallendem Inhalt und Aussehn. Hr. Perier scheint bereits Maaßregeln zur Unterdrükung einer etwanigen weitern Unruhe ergriffen zu haben. Man sieht um Mitternacht Linienregimenter hastig über die Straßen der Hauptstadt ziehn. Die ministeriellen Blätter scheinen den Auftrag bekommen zu haben, über zukünftige Maaßregeln nicht die geringste Andeutung zu geben; dagegen behaupten wohlunterrichtete Leute, Perier werde im Nothfalle das neue Gesez über Unruhen ausführen lassen. Wiewol man nun gewiß dem Ministerium das Recht nicht absprechen kan, ein Gesez zur Ausführung zu bringen, so wäre doch die Nothwendigkeit dieser Ausführung eine Handlung, deren Folgen traurig und weit reichend werden könten, denn man behauptet, die Oppositionen, die legale, die republikanische und die Napoleonistische, welche lezte merkwürdigerweise sehr zugenommen hat, seyen jezt sehr einig, sehr zahlreich, sehr entschlossen. Man versichert ferner, die neulich vom Moniteur gegebene Nachricht, die Associationen seyen völlig unterdrükt, habe blos den Zwek auf die Provinzen einzuwirken, und die Pariser Association besonders habe in den lezten Wochen einen sehr bedeutenden Anwachs erhalten. Wenn man Gerüchten trauen darf, so befänden sich unter dieser Verbindung sehr angesehene, reiche berühmte Leute, und außerdem viele junge seit Kurzem populäre Männer. Die Verbindung soll außer einem provisorischen sehr sehr bedeutenden Zweke noch einen weiter reichenden haben, der wenn die Ausführung möglich wäre, von welthistorischer Wichtigkeit würde. Nur so viel läßt sich bis jezt andeuten. Und hiezu fügen wir den Wunsch, daß es noch Zeit seyn möge, die Mißhelligkeiten auszugleichen, deren gewaltsame Entscheidung, wie sie auch ausfallen sollte, und so glänzend auch Periers Sieg sey mag, eine bedauernswerthe Stelle in der französischen Geschichte einnehmen würde. — Einem Briefe aus Brüssel vom 12 Jun. zufolge kan man nun die abschlägige Antwort des Prinzen Leopold für entschieden betrachten, und dieses Resultat soll dadurch herbeigeführt worden seyn, daß durch Talleyrand Palmerston mit Grey vereinigt wurde. Das Nähere werden Sie bald in französischen Zeitungen finden. Ferner haben die Mitglieder der Londoner Konferenz von der französischen Regierung das Versprechen erhalten, daß sie alle möglichen Mittel anwenden werde zu verhindern, daß die Belgier Holland den Krieg erklären, ehe die Kontingente bereit seyen, und sie haben beschlossen, daß Frankreich nur ein Nominalkontingent stelle und in keinem Falle französische Truppen in Belgien einrüken sollten. . . Doch schon ist die belgische Angelegenheit, vor einigen Tagen Hauptsache, jezt nur ein untergeordneter Gegenstand. Möge es der Klugheit der Regierung und möge es der Nation gelingen, die unheilschwangern Wolken, die unsern Horizont bedeken, zu vertreiben. — Nachschrift. Auf der Börse verbreitete sich heute das Gerücht, daß die Offiziere zu Metz, anstatt die bekannte Anrede des Nationalgardenkapitains zu mißbilligen, im Gegentheil erklärt haben, sie seyen gleicher Ansicht mit ihm. — Man zeigt Briefe aus Brüssel vor, denen zufolge in der Nacht vom 11 auf den 12 die Holländer zu Antwerpen nach den belgischen Schanzgräbern geschossen und die Antwerpner Abgeordnete an den Regenten geschikt hätten, um ihn zu ersuchen, die Arbeiten einstellen zu lassen. In Brüssel war Alles ruhig, und man erwartete Nachrichten aus London.

Niederlande.

Am 11 Jun., Vormittags 11 Uhr, nahm General Belliard Abschied vom Regenten; sein Besuch dauerte fast ¾ Stunden; von da begab er sich zum Kriegsminister, bei welchem er über eine halbe Stunde verweilte, und darauf hatte er noch eine Konferenz mit Lord Ponsonby. Der General soll wiederholt den Befehl erhalten haben, unmittelbar nach Lord Ponsonby Brüssel zu verlassen. Um 4 Uhr ging er noch einmal zu dem Regenten, und reiste um 5 Uhr mit seinem Sekretair ab. — Am 12 Nachmittags 4 Uhr reiste auch Lord Ponsonby und sein Gefolge ab, und schlug den Weg nach Gent ein. Er war auf der Brüke am Fischmarkt in den Wagen gestiegen, nachdem er einen Augenblik vorher einem Kourier eine Depesche übergeben hatte, mit welcher dieser zum Pallaste des Regenten eilte. — General Belliard reiste nach Lille. — Ein Kourier von Petersburg war nach London durchgeeilt.

Das Journal d'Anvers sagt: „Zu Brüssel hat man ein Schreiben der HH. Dewaar und Notomb erhalten. Sie wurden von dem Prinzen Leopold mit aller Freundlichkeit empfangen. Es ist falsch, daß der Prinz in Uebereinstimmung mit den Konferen-

Digitized by Google

in einen Entschluß gefaßt hat. Sie begaben sich, dem Rathe des Prinzen zufolge, zu den HH. Talleyrand und Palmerston, den Ministern der beiden Mächte, welche jezt die Politik Europa's entscheiden, und deren Einigkeit die beste Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens ist. Beide waren jedoch bei dem Levee des Königs gegenwärtig, so daß die belgischen Gesandten sich erst den folgenden Tag vorstellen lassen konnten. Die Konferenz scheint wirklich etwas unzufrieden mit den lezten Kongreßverhandlungen zu seyn; aber man war beinahe überzeugt, daß die Erklärungen unserer Deputirten den übeln Eindruk wieder verwischen und ein glükliches Resultat herbeiführen würden. Ueberhaupt hoffen wir noch immer auf eine gütliche Ausgleichung, und glauben bestimmt, daß unser seltsames und kritisches Verhältniß zu Europa, trotz unsern Journalschreibern, welche den Krieg um jeden Preis wollen, und behaupten möchten daß wir ohne ein allgemeines Blutbad nicht glüklich werden können, auf eine friedliche Weise entschieden werden kan."

Brüsseler Blätter vom 13 Jun. schreiben: „Ein Kourier mit Depeschen des Hrn. v. Gerlache für den Regenten und Hrn. Lebeau ist gestern hier angekommen. Es heißt, der Inhalt dieser Depeschen sey ziemlich beruhigend. Unmittelbar nachher ward ein Kourier nach London abgeschikt. — In der Nacht vor der Abreise des Lords Ponsonby wurden die Fensterscheiben seines Hotels durch Steinwürfe zerschmettert. — Die Divisionsgenerale in aktivem Dienst sind zusammenberufen, um heute einem Kriegsrathe beizuwohnen, worin über die für den Fall eines Feldzuges zu ergreifenden Maaßregeln berathschlagt werden soll. — Das Budget des Kriegsministers wird, wie man versichert, die Summe von 35 Millionen Gulden betragen. — Nach dem Belge werden zu Lüttich 24 prachtvolle dreifarbige französische Fahnen verfertigt, die man dort aufpflanzen will. Im Hennegau soll man den nemlichen Plan haben."

Italien.

Ein Dekret J. Maj. der Herzogin von Parma vom 28 Mai befiehlt, diejenigen Unterthanen, welche die lezten Unruhen angestiftet, verbreitet oder dazu mitgewirkt haben, nach dem Maaße der höhern oder mindern Schuld zu bestrafen oder mit blos korrektionellen Züchtigungen zu belegen. Sind sie entflohen, so wird ihnen der Prozeß gemacht, und sie dürfen nicht in das Land zurükkehren, ohne sich ins Gefängniß zu stellen. Diejenigen, welche aus unbekannten Ursachen sich entfernt haben, müssen sich deshalb rechtfertigen, und dürfen nur mit spezieller Erlaubniß zurükkehren. Pensionisten, welche von der revolutionairen Regierung Aemter angenommen haben, verlieren ihre Pensionen. Diejenigen, welche der Revolution blos günstig gewesen sind, ohne sie im eigentlichen Sinne befördert zu haben, genießen vollkommene Amnestie. Würden sie neuerlich des Ungehorsams sich schuldig machen, so wird die Untersuchung gegen sie eröfnet. — Am 20 Mai übergab der k. k. östreichische bevollmächtigte Minister, Graf v. Sauran, J. Maj. der Herzogin sein Beglaubigungsschreiben und reiste hierauf nach Florenz ab.

Am 9 Jun. kam der Prinz Joinville wieder zu Livorno an, und ging am folgenden Tage auf der Fregatte l'Artemise unter Segel.

* Von der italienischen Gränze, 15 Jun. Wer gegenwärtig Tyrol und Oberitalien durchreist, findet allerwärts Gelegenheit, sich von den außerordentlichen militairischen Anstrengungen Oestreichs zu überzeugen. Man will versichern, daß diese Rüstungen sogar bedeutender seyen, als die in den Jahren 1805 und 1809. Besonders zahlreich sind die Durchmärsche nach dem Vorarlbergischen, und dürfte man den in Tyrol verbreiteten Gerüchten Glauben beimessen, so würde die Stärke des an den Gränzen der Schweiz aufzustellenden Heers gegen 70,000 Mann betragen, und überdis im Innern Tyrols eine Reservearmee von 30,000 Mann versammelt werden. Die große Masse des Volks prophezeiht hiernach den baldigen Ausbruch eines Kriegs, weil sie nur aus dem Nächstliegenden ihre Schlüsse zu ziehen gewöhnt ist; aber sie erwägt nicht, selbst dem friedliebenden Charakter des Monarchen abgerechnet, wie die eigenthümliche Stellung und Zusammensezung des östreichischen Kaiserstaats diesem Reiche, so sehr als irgend einem andern in Europa, die Erhaltung des Friedens wünschbar macht. Bei der besondern Lage Tyrols, das seinen hauptsächlichsten Bedarf an Getreide aus dem Auslande bezieht, wird die erwähnte außerordentliche Truppenanhäufung bereits durch Vertheurung der nothwendigsten Lebenserfordernisse sehr fühlbar.

Deutschland.

Aus Karlsruhe wird vom 15 Junius geschrieben: „Major v. Hennenhofer hat wirklich seinen Abschied genommen, dagegen ist der ehemalige Minister v. Reitzenstein Minister des Auswärtigen geworden, jedoch so viel man sagt nur provisorisch. — Der Bericht des Abgeordneten Duttlinger über Welckers Motion wegen Einführung der Preßfreiheit wurde heute bei vollem Hause erstattet. Die Kommission zur Prüfung der Motion ist einstimmig der Meynung, daß vollkommene Preßfreiheit zu erbitten sey, daß die Bundesbeschlüsse die Einführung nicht hemmen könnten, daß auch fernere Beschlüsse des Bundes der Gewährung gar nicht im Wege stehen dürften. Nachdem der Berichterstatter die Vortheile der Preßfreiheit und die Nachtheile der Censur auseinandergesezt und die Hindernisse beleuchtet hatte, welche etwa im Wege stehen könnten, jedoch einestheils ganz nichtig, anderntheils zu beseitigen wären, geht er auf die Grundsäze eines zu erbittenden Preßgesezes über; er rügt die gekünsteiten und doch unvollständigen Gesezе, selbst den Entwurf des allerneuesten, und meynt, die Sache sey zwar sehr schwierig, jedoch nicht so verwikelt, als man sie mache; sehe man die Preßgesezе an, so dringe sich der Gedanke an zu schaffende Dolch-, Messer- und Stolgesezе auf. Für die Zeitungen und andern periodischen Schriften soll keine besondere Bestimmung bestehen, keine Anstalt, die irgend einer Censur gliche, doch verstand sich die Majorität zur Kautionsleistung. Der Antrag geht dahin: es wolle Sr. k. H. dem Großherzog gefallen, baldmöglichst den Entwurf eines Preßgesezes vorlegen zu lassen, worin die in dem Berichte angeführten Prinzipien berüksichtigt würden. Am Schlusse ist die Ueberzeugung ausgedrükt, daß wohl kein Deputirter dem Antrage nicht beitreten werde; der Ruf nach Preßfreiheit sey zu laut, worein auch die Mitglieder am Schlusse einstimmten."

In Bezug auf die Verbalnote, welche durch Hrn. Michiels an die Mitglieder des deutschen Bundestags gerichtet worden seyn soll, erklärt das Journal de Francfort, es sey zu der Erklärung ermächtigt, daß Hr. Michiels, da sein diplomatischer Charakter nicht anerkannt worden, mit den Mitgliedern des Bundestags weder mündlich noch durch Noten in Verbindung zu treten im Stande gewesen sey.

Digitized by Google

Preußen.

† Berlin, 15 Jun. Der plözliche Tod des Feldmarschalls Diebitsch macht eine unglaubliche Sensation und gibt zu den verschiedensten Gereden Anlaß. Dem Vernehmen nach hat einstweilen der Generalquartiermeister Graf Toll den Oberbefehl der russischen Armee übernommen, die auf mehreren Punkten im Vorrüken begriffen seyn soll. Auch die russische Diplomatie hat gleichzeitig einen empfindlichen Verlust erlitten durch den Tod des hiesigen Gesandten Grafen Alopäus, dessen Posten nun gerade in diesem wichtigen Zeitpunkte mehrere Wochen unbesezt bleiben wird. — Einige fromme Gemüther wollen in den gehäuften Hindernissen und Zufällen, mit denen die Russen hinsichtlich Polens zu kämpfen haben, eine höhere Fügung sehen, und fangen an zu glauben, daß die Wiederherstellung eines selbstständigen Polens in den Planen der Vorsehung liege. Ohne uns auf Grübeleien einzulassen, müssen wir blos die Thatsache bekennen, daß die Meynung und Stimmung für die Polen auch bei uns in allen Klassen mehr und mehr steigt. Was zu Gunsten der polnischen Sache ist, wird begierig aufgefaßt und verbreitet; was sich für die Gegenseite mit Grund sagen läßt, bleibt entweder ungesagt oder doch ungehört, denn die aus St. Petersburg geschriebenen Artikel treffen den Ton nicht, der auf ein deutsches Publikum zu wirken vermag. — Vielleicht sind die gegenwärtigen Umstände geeignet, eine friedliche Beilegung des unseligen Kampfs einzuleiten, die von den Polen um so eifriger gewünscht werden muß, als sie sich nicht läugnen können, daß ihre Sache doch immer noch in Gefahr steht mit einem Hauptschlage gänzlich ausgelöscht zu werden. — Der Transport von Lebensmitteln nach Polen, der früher ziemlich lebhaft war, ist jezt durch die preußischen Kontumazanstalten sehr gestört; dieser Nachtheil trift auch die russische Armee, die manche ihrer Bedürfnisse mittelst der preußischen Häfen beziehen konnte, wo nun aber die Zulassung von Schiffen und Waaren aus Rußland einer langwierigen Quarantaine unterliegt. — Unser Publikum ist sehr gespannt auf den Ausgang eines für unser ganzes Justizwesen äußerst wichtigen Streites, der sich zwischen dem königlichen Kammergericht und dem Justizministerium rüksichtlich der Einwirkung des leztern erhoben hat. Die Sache wird um so stärker im Publikum besprochen, als ein allbekannter Mann, der Unternehmer des Königsstädter Theaters, die erste Veranlassung zu dem Streit gewesen ist. — Die Censur der Bücher und Zeitschriften soll, wie es heißt, eine neue Einrichtung erhalten, und nach liberalern Grundsäzen ausgeübt werden, indem die Verantwortlichkeit der Autoren und Verleger stärker eintreten würde.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgende Mittheilung aus dem russischen Hauptquartier Kleczewo vom 10 Jun. (nach welcher die gestrige kurze Anzeige aus Berlin zu berichtigen ist). „Ich sehe mich leider zu der traurigen Anzeige genöthigt, daß der kaiserl. russische Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski heute Mittag um halb 1 Uhr in seinem Hauptquartier Kleczewo bei Pultusk zur allgemeinen Betrübniß gestorben ist. Er hatte sich bis zu seinem schnellen Erkranken und namentlich noch am Tage vorher vollkommen wohl befunden, war bei Tische besonders heiter gewesen und hatte den Tag in völliger Gesundheit beschlossen, als ihn plözlich um 2 Uhr in der Nacht die unheilvolle Krankheit, welche die unzweideutigsten Symptome der Cholera an sich trug, ergrif, und mit ihren heftigen Anfällen seine starke und kräftige Natur nach schmerzvollem Kampfe überwand, worauf er sein ruhmvolles und thatenreiches Leben mit männlicher Fassung und ruhiger Ergebung endete. Die Armee betrauert in ihm einen eben so ausgezeichneten Feldherrn, als wohlwollenden Führer, der sich seiner Untergebenen mit wahrer Theilnahme annahm und der ihm eignen edlen Gesinnung sowol den überwundenen Feinden begegnete, als auch den Bewohnern aller der Gegenden, wo hin ihn seine glorreiche Laufbahn führte, die schweren Lasten des Krieges zu erleichtern suchte. Dieser betrübende Todesfall scheint übrigens einen neuen Beweis zu geben, daß die erwähnte Krankheit mehr von Witterung und innerer Disposition, als von Ansteckung abhängt, denn bis dahin war im Hauptquartier kein einziger Kranker dieser Art vorgekommen. Der General der Infanterie Graf Toll hat augenblicklich das Kommando der Armee übernommen."

Dieselbe Zeitung schreibt von der litthauischen Gränze vom 7 Jun.: „In einem Privatbriefe aus Riga vom 6 Jun. heißt es: „Die in auswärtigen Blättern enthaltenen Nachrichten von strengen Maaßregeln gegen die Insurgenten sind völlig grundlos. Der Baron Pahlen hat bisher nur Mittel der Ueberredung angewendet, überall die Insurgentenhaufen, auf die er stieß, auseinandergetrieben, und ist allenthalben von dem vernünftigen Theil der Bevölkerung, die nichts sehnlicher als die Wiederherstellung der Ruhe wünscht, mit unzweideutiger Freude empfangen worden. Bis jezt ist nur ein einziger Jude, den man als Kundschafter ertappte, in Mitau gehängt worden. Unsre Truppen befinden sich in Telsze, Schawl, Rochienna, Ponioni und in mehrern andern kleinen Städten, und stehen mit einander in Verbindung; Insurgentenhaufen aber oder vielmehr einzelne Räuberbanden durchziehen das flache Land und plündern Alles, was ihre unersättliche Habgier rege macht. Mehrere polnische hierher geflüchtete Edelleute versichern, daß der ganze Aufstand in Samogitien und Litthauen ein Krieg derer ist, die nichts haben, gegen diejenigen, die etwas besizen, und daß man sich nur dann gegen die Gewaltthätigkeiten der Erstern schüzen kan, wenn man gemeinschaftliche Sache mit ihnen macht. Die Chefs werden in der Regel von den einmal organisirten Insurgentenhaufen fortgejagt, und diese folgen dann denjenigen, die ihnen eine noch größere Willkühr gestatten."

Die Leipziger Zeitung sprach schon vor einigen Tagen von einem Gerüchte, daß der Feldmarschall Paskewitsch-Erivanski nach Polen unterwegs sey. Einige sagten, mit neuen Streitkräften, Andere, er allein für seine Person.

Oestreich.

Der k. k. Hof hat am 13 Jun. seine Sommerresidenz Schönbrunn bezogen.

Nach einer Bekanntmachung der für Mähren und Schlesien zu Brünn in Wirksamkeit getretenen Provinzial-Sanitätskommission hat die Cholera in Galizien das linke Ufer des Sanflusses nicht überschritten. Es werden daher in der bereits vollzogenen militairischen Absperrung der mährisch-schlesischen Gränze gegen Galizien einige erleichternde Verfügungen getroffen, und die Hofnung geäußert, daß der gute Gesundheitszustand in den westlichen Kreisen Galiziens aufrecht erhalten, und somit auch die Gefahr von den benachbarten k. k. Staaten abgewendet bleiben werde.

Wien, 15 Jun. 4prozentige Metalliques 70⅞; Bankaktien 1025.

Frankfurt a. M., 17 Jun. Metalliques 80¼; 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 1227.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

* Rom, 9 Jun. Hier erschien nunmehr folgende „Bekanntmachung an die Einwohner der Legationen. Die provisorische Anordnung, welche die vergangenen Trübsale der Regierung dieser Provinzen aufnöthigten, wodurch dieselben von dem [illegible] der päpstlichen Staaten fast ganz abgetrennt waren, [illegible] ihrem Ende; Einheit in den Beabsichtigungen und gleichförmige Uebereinstimmung in den Handlungen müssen nun über[illegible] eintreten, damit um so leichter auf was vergangen, diejenige [illegible]ere Zukunft folgen könne, welche der heil. Vater strebt [illegible] Unterthanen ohne Unterschied zu bereiten. Indem [illegible]e außerordentliche Verwaltung der Legation aufhört, sind [illegible]mals die vier verschiedenen Legationen wieder hergestellt. [illegible]selben wird ihr Centrum oder Residenz in den respektiven [illegible]ten haben, und von einer regierenden Kongregation ge[illegible]werden, welche aus vier Individuen besteht, deren eines in der Eigenschaft als Präsident den Titel Prolegat führen wird. Diese Kongregationen haben über die öffentlichen Angelegenheiten zu entscheiden, und alle Mitglieder derselben haben deliberative Stimmen. Das beigefügte Verzeichniß zeigt die Namen der Prolegaten und der Mitglieder der Kongregationen an. So lange die in kurzer Zeit zu erwartende neue und dauernde gerichtliche Regulation, gleichförmig für den ganzen Staat und nach der allgemeinen Tendenz bedingt, nicht bekannt gemacht wird, bleibt diejenige in Gültigkeit, welche jezt unter euch besteht. Die in dieser Rükſicht Sr. Eminenz dem Kardinal-Legaten vorbehaltenen Attribute bleiben demselben unterdessen, obgleich die Legation desselben aufgehört. Fernere günstige Maaßregeln werden in kurzer Zeit für euch eintreten. Nichts wird vernachlässigt werden, all das Gute zu bewirken, das die Umstände erheischen. Alle Anstrengungen, ein so wichtiges Ziel zu erreichen, wären jedoch vergeblich, wenn die Ruhe, wenn die öffentliche Ordnung nicht vor neuen Umtrieben bewahrt werden. Bewohner der Legationen! der unglükſelige Parteigeist und eine zerstörende Neuerungssucht sind annoch nicht gänzlich unter euch vertilgt. Wenn solche Gesinnungen nicht weichen vor denen der Religion, der Unterwerfung und des Friedens, so schmeichelt ihr euch umsonst mit Einigkeit und Glükſeligkeit. — Verzeichniß der regierenden Kongregationen in den vier Legationen. Bologna. Prolegat: Graf Pietro Davia. Consiglieri: Graf Camillo Grassi; [illegible] Pietro Pallavicini; Professor Giov. Battista Magistrini. Ferrara: In dem Personal der gegenwärtig regierenden Kongregation findet keine Neuerung statt; die Räthe haben, wie in den andern, deliberative Stimmen. Ravenna: P. L. Graf Ippolite Rasponi; Graf C. Giraccimanni; Advokat Antonio Guidi; [illegible] Cobronchi Ceccoli. Forli. P. L. Marchese Paolucci [illegible] Graf Mangelli; Graf Scipione Chiaramonti; Carlo [illegible]ben im Staatssekretariat am 1 Jun. 1831. T. Kar[illegible]tti." — (Die Namen der Regierenden in Ferrara Monsignor Asquini; Räthe: Graf Trotti; Graf [illegible]valiere Varatelli.) Vorstehende höchst wichtige Bekanntmachung ward gestern von dem Diario di Roma mitgetheilt. Auf diese Weise hat sich also das Geheimniß, worein das Resultat der großen Kongregation der Kardinäle gehüllt war, entschleiert. Wir sehen, daß die Vorschläge der fremden Minister gleichen Schritt halten mit den Verbesserungen im Innern. Wir sehen alle Anordnungen, die Gerichtshöfe in den Legationen betreffend, trotz den Anstrengungen einer furchtbar mächtigen Partei in Rom, bestätigt. Wir sehen die Regierung der Legationen, trotz derselben aufs höchste erzürnten Partei, in den Händen der Laien; denn von den sechszehn Regierenden ist nur Einer, Monsignor Asquini in Ferrara, ein Geistlicher; dieser verdienstvolle Prälat ist ein persönlicher Freund des Papstes, welcher dessen Beibehaltung ausdrüklich wünschte. Und wir sehen diese Regierenden mit deliberativen Stimmen niedersizen! Dis ist allerdings ein bedeutender Anfang, und schwerlich dürfte man auf so schönem Wege still stehn. Der große Einwurf bleibt: Alles ist nur provisorisch. Das ist wahr, allein Alles läßt sich nicht auf einmal thun, und wer Sorge getragen für die Einrichtung, wird nicht minder für die Dauer zu sorgen wissen. Gestern hatten die Deputirten aus Bologna Abschiedsaudienz bei dem heiligen Vater, welcher sich lange mit ihnen, besonders mit dem berühmten Mezzofanti unterhielt, und ich darf aus dem Munde eines derselben mittheilen, daß der Papst ihnen zulezt sagte: „Reisen Sie fröhlich ab, meine Herren, Sie haben Ihren Zwek erreicht, und was Sie erreicht haben, und was für die Provinzen geschehen, ist erst als ein Anfang zu betrachten." Dis ist vortreflich. Die Römer aber murren und meynen, wenn die empörten Provinzen so große Vortheile erhielten, so sey es durchaus ungerecht, den treu gebliebenen Provinzen ähnliche zu verweigern. Und die Wahrheit dieser Bemerkung ist zu schlagend, um nicht die gehofften Veränderungen herbeizuführen. Dis ist um so mehr zu wünschen und zu erwarten, da sich allerdings hier wieder vor Kurzem Spuren von Unzufriedenheit gezeigt haben. Kokarden mit der Inschrift: „Tod den Priestern" und „Freiheit oder Tod" hat man auf den Straßen gefunden, ja eine soll sogar an einer Thüre des Quirinals angenagelt gewesen seyn; an einem andern öffentlichen Gebäude fand sich ein Aufruf an das römische Volk, worin man von den edlen Gesinnungen der großen Mächte gegen die Römer sprach, weshalb denn auch diese den Absichten der mächtigen Potentaten mit Energie entgegen kommen müßten! Wie sehr beklagenswerth sind solche Aeußerungen einer unvorsichtigen Partei, welche die Freiheit Italiens bereits vernichtet hat, und die jezt nur dahin führen können, den lezten schwachen Schimmer von Hofnung zu zerstören und die beabsichtigten Verbesserungen zu verzögern, welche langsam und sicher zu dem großen Ziele: Veredlung des Volks und Genuß einer gesezlichen Freiheit, leiten müssen. Dumpfe Gerüchte von einer Verschwörung hatten sich verbreitet, welche während der Prozession des Frohnleichnamsfestes ausbrechen sollte. Fest und Prozession, wie auch die Prozession am folgenden Sonntag beim Lateran gingen ruhig vorüber. Der Papst erschien aber nicht. Auch das schöne Blumenfest in Genzano, die sogenannte Infiorita, welche heute hätte statt haben müssen, unterbleibt leider. So unmöglich es scheint, daß nach dem bisher Vorgefallenen neue Scenen der Unruhe ausbrechen sollten, so sieht dennoch ein großer Theil des Publikums mit Aengstlichkeit der Zeit entgegen, wo keine östreichischen Soldaten mehr den Kirchenstaat beschüzen werden. Man sagt Se. Heiligkeit werde Irländer in Dienst nehmen. Das Gerücht ist nicht ganz ohne Grund; ich bin indessen im Stande den verschiedenen Zeitungsnachrichten

förmlich zu widersprechen, nach welchen Sir Brook Taylor diesen Vorschlag gemacht hätte. Nur durch freiwillige Entschließung irländischer Individuen könnte diese Sache zu Stande kommen, ohne irgend eine Einmischung des Kabinets von St. James. Wahr ist es, daß der Staat Truppen braucht; allein wenn derselbe auch vielleicht lieber Irländer im Dienst hätte, so fühlt er doch, daß Tausende von Landeskindern ohne Brod sind. Es ward also vorgestern mit einer Bekanntmachung der Anfang gemacht, worin es heißt, daß die Armee um 8000 Mann vermehrt werden soll, und zur Einschreibung aufgefordert wird. Ich werde Ihnen am nächsten Posttage eine Uebersezung dieses eben so merkwürdigen als seltsamen Dokuments einsenden. Es ist wahrscheinlich, daß auf den Erfolg gewartet wird, ehe man über die Irländer entscheidet. — Am 26 Mai wurde die Canonisation des Pacifico da S. Severino, Minoriten, und der Veronica Giualini, Franziskaner Nonne, wie auch die Beatification des Sebastiano Valfré, Priester der Kongregation des Oratoriums in Turin, von Sr. Heiligkeit ausgesprochen. Dis ist ein Zeichen, daß die Angelegenheiten der Kirche in der Mitte aller politischen Verwirrung ihren stillen Gang fortgehn. In einigen Tagen wird auch die Oper hier wieder geöfnet werden. Nach und nach sucht man Alles wieder herzustellen, und hofft auch den Geist der Unzufriedenheit durch Milde zu beschwören. Der Kardinal Bernetti hat den fremden Ministern mitgetheilt, daß man bereit wäre, den nach Oberitalien geflüchteten Revolutionairen Pässe zur Rükkehr zu ertheilen, welche Maaßregel viele Thränen troknen würde. — Vieles und Bitteres ward hier über die Zurükhaltung der Gefangenen in Venedig gesprochen, nachdem die Zeitungen ihre Freiheit überall verkündigt hatten. Schon vor vielen Wochen hat die päpstliche Regierung offiziell erklären lassen, daß sie der Befreiung derselben nichts in den Weg stelle. Es sind nachdrükliche Vorstellungen deshalb gemacht worden, und man hofft jeden Augenblik auf günstige Nachrichten. — In Ancona ist ein merkwürdiger Kinderraub vorgefallen. Die Gräfin Camerata, Tochter der verstorbenen Elisa Baciocchi-Bonaparte, welche zu Anfang vorigen Aprils nach Wien reiste, und durch ihren fehlgeschlagenen Versuch ihren Vetter den Herzog von Reichstadt zu entführen, den sie auf dem Kapitol zum König von Italien krönen wollte, ganz Italien belustigt hatte, beschloß, um ihre Einsamkeit in Prag zu versüßen, ein anderes Abenteuer, und da sie den Vetter nicht entführen konnte, begnügte sie sich ihr eignes Kind zu entführen. Nachts in aller Stille kamen ihre Agenten nach Ancona, und Morgens früh waren Knabe und Kinderfrau und Magd verschwunden. Der verzweifelnde Vater sandte einen Kourier nach Rom, unterdessen reiste der Knabe nach Rom, und es wird schwer halten ihn der Mutter zu nehmen. — Am 30 Mai ward in Neapel der Namenstag des Königs gefeiert. An diesem Tage erließ der edle Monarch eine Amnestie für die durch die Revolution von 1820 und später politisch Kompromittirten. Die Gefangenen sind frei erklärt; den Verbannten ist die Rükkehr gestattet, und 123 früher entlassene Offiziere der Armee und Marine, nebst einigen andern Beamten sind wieder in den Dienst aufgenommen, und werden mit Namen von der Zeitung aufgeführt. Groß soll der Enthusiasmus in Neapel seyn für den jungen König. — Es heißt, daß ein gewisser Graf Dada aus Mailand auf Ansuchen Oestreichs in Neapel verhaftet und über Genua nach Mailand abgeführt worden sey.

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 16 Mai begründete der Abgeordnete v. Itzstein seinen Antrag auf ein Gesez, nach welchem die Stände ihre Zustimmung zu den jährlichen Rekrutenaushebungen zu geben hätten. Der Redner zeigt, wie bisher die badischen Truppen nur durch jährliche Ziehung einer gewissen Anzahl junger Leute aus der betroffenen Altersklasse ergänzt worden seyen; wie aber dis Alles nicht durch ein Gesez geregelt war, sondern nur von dem beliebigen Ermessen der Militairbehörde abgehangen habe. Er macht dabei bemerklich, daß es eine offenbare Inkonsequenz wäre, wenn man den Kammern das Recht gebe, die Steuern, die Erhöhung oder Verminderung des Zolles von ein Paar Kreuzern zu bewilligen — ihnen aber bei der Verfügung über Leben und Tod der Söhne des Volkes gar keine Mitwirkung gestatten wollte. Gegenwärtig erführen in Baden weder die Kreisdirektorien noch die Aemter, wie viele junge Leute im Ganzen ausgehoben würden. Dadurch bleibe über dieses ganze Geschäft ein Schleier gedekt, der bei jeder Rekrutenziehung Mißmuth und Zweifel erzeuge. Im Verlaufe seiner Rede sagt Hr. v. Itzstein: „Die stehenden Heere waren ehemals, als sie durch Anwerbung entstanden, blinde Werkzeuge ihrer Herrscher, abhängend von ihrem Willen und ihren Winken, Fremdlinge im Lande. Jezt durch die Konscription aus dem Volke hervorgehend, sind sie Söhne desselben, Kinder des nemlichen Vaterlandes, seine allgemeinen Interessen theilend. Viele der Gewaltigen der Erde aber, nicht genug achtend die Ereignisse der neuesten Zeit und diese moralische Umwälzung der stehenden Heere, sehen in denselben noch ihre alleinige Kraft, die einzige Stüze ihrer Throne. Noch jezt drüken deshalb unverhältnißmäßig große Armeen, herstammend aus jener ungeheuren Zeit, wo es dem Kampfe Europa's gegen den Weltbeherrscher galt, den Wohlstand der Völker, der Länder darnieder, und wie auf der einen Seite der gewaltsam zerstörte freie Verkehr die Lebenskraft der deutschen Völker nach und nach aufzehren muß, so sind auf der andern Seite diese stehenden Heere der Krebsschaden, welcher den gewissen Untergang herbeiführen wird. Auch Baden, obgleich durch Lage und Größe nie zu einer Militairmacht bestimmt, unterhält seit 15 Jahren ein Heer, welches, im offenbaren Mißverhältniß zu dem Lande, den sechsten Theil aller Staatseinkünfte verschlingt, ohne in gleichem Maaße nuzbar seyn zu können für das Wohl, für die Größe, für das Glük des Staates und seiner Bewohner. Aber! sein Verhältniß zum deutschen Bunde legt ihm hier Pflichten auf, und nach einem Beschlusse desselben soll sein Kontingent zu der Bundesarmee in einem Prozent seiner Bevölkerung, also nach der auf 1 Million angenommenen Seelenzahl in 10,000 Mann bestehen. Ob diese Armee von 10,000 Mann unser Vaterland im Falle eines Angriffes retten und erhalten könne, oder ob wir nicht mit dieser Armee dem ersten Angriffe einer bedeutenden Macht und der Politik der Großmächte eben so nachgeben müssen, als wenn wir seit 15 Jahren nur einige tausend Mann gehalten hätten, dis zu untersuchen gehört nicht hieher. Mein Streben soll für jezt nur seyn, hier aufmerksam zu machen, wie gerade der Mangel des Gesezes, um welches ich heute bitte, es möglich machen kan, und sogar nach dem vorgelegten Militairetat möglich gemacht zu haben scheint, daß Badens Kontingent von 10,000 Mann, festgesezt auf diese schon erdrükende Höhe in einem Zeitpunkte, wo eine Macht die andere mit Aufstellung ungeheurer Heere zu überbieten suchte,

Digitized by Google

sogar noch, wenn die Regierung will, ohne Zuthun der Kammern überschritten werden kan.“ Zum Schlusse leitet v. Itzstein die Blike der Kammer auf die Bundestagsbeschlüsse vom 9 und 11 April 1821, nach welchen der Bundespflicht gemäß sey, wenn Baden nur 5000 Mann Linientruppen unterhalte, und für den Fall eines Krieges durch 5000 Mann Landwehr unter gedienten Offizieren Sorge getragen werde. „Steht (so schließt der Redner) die wirkliche Militairmacht eines Staates und der zur Erhaltung derselben erforderliche Aufwand mit den Kräften des Landes in offenbarem Mißverhältnisse, so kan der Staat nicht erstarken, so wird die eigene Kraft desselben den eigenen Wohlstand nach und nach verkümmern, und der achtbare Militairstand, bestimmt zu dem Schuze des Volkes, muß dasselbe endlich erdrüken. Selbst die mächtigsten Staaten können diesem Geschike, wie sich jezt die Verhältnisse und die öffentliche Meynung gestaltet haben, nicht entgehen, und je größer ihre stehenden Heere, je sicherer, je unvermeidlicher ihr Ruin! Möge daher der Zeitpunkt nicht ferne seyn, und er naht heran, wenn mich meine Ansicht nicht täuscht, wo die Großen der Erde die wahre, die nie versiegende Kraft des Staates nur in dem innigen Vertrauen ihrer Völker und in der Liebe derselben zu ihren Verfassungen erkennen werden. Möchten die Beispiele der neuesten Geschichte nicht verloren seyn, wo der Aufschwung der Menschen, das Drängen nach zeitgemäßen Einrichtungen nicht zurükgehalten werden konnte durch die stärksten Armeen; wo begeisterte Nationen für ihre Rechte muthig ankämpfen gegen die größten Staatskolossen! Wenn der Geist fortwirken kan, der sich im J. 1831 entfaltet, wenn überall Verfassungen mit Volksvertretungen auferstehen, wenn die Scheidewände fallen, welche Deutschlands Völker und ihren Verkehr feindlich trennen, und wenn endlich die verschiedenen Regenten, eng vereint mit ihren Völkern, nur in der Erhaltung des segenvollen Friedens, in der Ausbildung des innern Wohlstandes und nicht in Eroberungen und blutbeflektem Kriegsruhme ihre wahre Größe finden — dann wird, dann kan, wie schon jezt in manchen Staaten die Stimme ertönt, die Verminderung der stehenden Heere erfolgen, und dadurch den Völkern eine Last abgenommen werden, welche sie gewaltsam niederbeugt. Im Besize der Mittel, welche bisher für die Armeen im Frieden verwendet werden mußten, können dann die Staaten aufblühen, und es wird keine andern Kriege mehr geben, als jene, wo die Bürger und die Nationalheere mit glühender Liebe für ihre Fürsten und für ihr freies Vaterland den eigenen Herd gegen ungerechte Angriffe vertheidigen. Dann erst ist der Tag gekommen, wo die Civilisation ihren wahren Sieg feiern darf, und man möge sich nicht brüsten mit derselben und mit wohlthätigen Gesezen, so lange man die Söhne der Bürger nach Gutdünken zu Tausenden unter die Waffen gebieten und dahinschlachten lassen kan, in Kriegen, welche oft nur Stolz und eitle Eroberungssucht eines unumschränkten Herrschers und seiner Minister herbeiführte; Kriege, durch welche Verwüstung und namenloser Jammer über ganze Länder gebracht wird.“ Ein allgemeines Bravo erschallt. Nach dem einstimmigen Beschlusse der Kammer wird die Motion zur Berathung in die Abtheilungen verwiesen.

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels gegen die St. Petersburger Zeitung.

„Diese lange Zwingherrschaft, in welcher selbst Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte nur den Patriotismus der Litthauer; das heilige Feuer, im tiefen Grunde der Seele genährt, harrte nur auf eine günstige Gelegenheit, um in heller Flamme auszubrechen; und endlich ist es ausgebrochen, und die Blutströme, welche schon geflossen sind, oder vielleicht noch jezt in Rosienna und Wilna fließen, statt es zu löschen, vermehren seine Gluth. Jezt nimmt dieser Krieg den Charakter eines Vertilgungskrieges an; keine Aussöhnung ist mehr möglich zwischen Rußland und Polen; uns trennt zu viel vergossenes Blut; wir haben den großmüthigsten, den rechtmäßigsten, den ritterlichsten Krieg der neuern Zeiten geführt; wir haben dem Kaiser 15 Jahre der Unterdrükung verziehen; wir haben dessen Bruder, weil er an unsern Edelmuth appellirte, mit 8000 Mann, die nun gegen uns kämpfen, ruhig abziehen lassen; wir haben deren Eigenthum heilig gehalten, deren Kranke gepflegt, deren Gefangene getröstet; wir erfahren aber, daß die feindlichen Generale, zur Wiedervergeltung, unsere Tapfern aufknüpfen lassen; daß sie, die Waffen in der Hand, unsere Aerzte fortschleppen, der Unschuldigen Güter konfisziren und Litthauen völlig veröden, indem sie die männliche Bevölkerung entweder in die Regimenter steken, oder in Wüsten verbannen; und dieses Alles geschieht vor den Augen der Völker, die sich civilisirt nennen. Mit kaltem Blute bliken sie auf diesen mörderischen Kampf, ohne daran zu denken, daß ein ähnliches Schikal auch ihnen einst bevorsteht; mit einer Art Erstarrung harren sie der Ergebnisse eines Kampfes, welcher sie so gut wie uns angeht. So blikte die Vorwelt auf die Fortschritte Roma's; jeder König sagte: „bin ich es ja noch nicht“ und bald ging einer nach dem andern im Triumphzuge der Sieger am Kapitol vorüber. Zwar wissen wir wohl, daß Petersburg nicht die ewige Stadt, und ein russisches Regiment so verschieden ist von einer römischen Legion, als der kaiserliche Senat von den Konsuln der Siebenhügelstadt. Es ist aber auch nicht minder wahr, daß aus den Fortschritten dieser Macht eine unverrükte Stetigkeit hervorblikt, deren Folgen die europäischen Politiker nicht genug berechnet zu haben scheinen. Fassen wir die Sache näher ins Auge. Rußland ist von dem Plane, Europa zu beherrschen, nie zurükgewichen; langsam kommt es diesem Ziele immer näher; es wälzt sich gleich einem Lavastrome einher, der jedes Hinderniß zerstört, jeden Baum in Asche verwandelt, und, wenn er auf einen mächtigen Damm stößt, etwas stille steht, seine Wellen vereint, dann in einem Feuersturze niederdonnert und so allmählich bis zum Meere fortschreitet. Wehe denen, die sich durch die Langsamkeit seines Ganges beruhigen lassen. Alles dieses wissen die Kabinette recht gut; aber so wie sie vor einigen Monaten, aus Furcht sich einen mächtigen Feind auf den Hals zu ziehen, nicht wagten uns Beistand zu leisten, so begnügen sie sich heute, da sie uns allein diesem so gefährlichen Feinde die Spize bieten sehen, mit den Worten: „Er ist in der That nicht so gefährlich.“ Frankreich sendet uns Wünsche, England Rathschläge, Preußen bewaffnet russische Soldaten, Oestreich, das Völkerrecht willkührlich verlezend, überliefert unsere Waffen seinem grausamsten und natürlichsten Feinde, und macht unsere Soldaten, welche um ein gastliches Obdach baten, zu Gefangenen. Fürchten denn diese Monarchen Rußlands Macht? Dann aber sollte ja dis eine Ursache mehr seyn, ihre Kräfte mit den unsrigen zu vereinigen. Jezt oder nie ist der Augenblik da, entweder Rußlands Einfluß auf die europäische Politik zu vernichten, oder ihm ein Uebergewicht einzuräumen, welches man ihm später vergeblich wieder abzubringen bemüht seyn wird. Gibt es aber gewisse Mächte, die den Einfluß unsrer revolutionairen Ideen mehr als den Einfluß Rußlands fürchten, so wollen wir uns darüber wohl verstehen. Sind wir deßwegen Revolutionaire, weil wir eine gewisse Ordnung der Dinge umgestoßen haben? War denn aber diese Ordnung eine natürliche? Hat denn über uns das Gesez der Gerechtigkeit geherrscht? Die sind Revolutionaire zu nennen, die uns beraubt, die unsere Nationalexistenz angegriffen haben; auf sie müsse alles Unglük fallen, welches unsere Revolution hervorgebracht hat. Und was wollen wir denn? Wir wollen die Ordnung wieder herstellen, in unsere Rechte wieder eintreten, und wieder erlangen, was nur die Gewalt Rußlands uns entriß; denn Gewalt macht kein Gesez. Wenn man uns mit den gefährlichen Menschen, welche die Ruhe Frankreichs stören, Deutschland beunruhigen, und

Digitized by Google

selbst England bedrohen, vergleichen will, so befindet man sich in grobem Irrthum. Es gibt in Polen wenigstens eben so viele gesunde Vernunft, eben so viele Grundsäze der Stabilität, als in irgend einem Lande Europa's; man muß aber zuerst Gerechtigkeit gegen uns ausüben, dann werden die Deklamationen einiger gallsüchtigen, von der Regierung verläugneten, von den Kammern verwünschten und von der Nation verachteten Zeitungsschreiber, sowol den König von Preußen als den Kaiser von Oestreich ruhig schlafen lassen; Wenn man aber im Gegentheile uns bis aufs Aeußerste treibt, so wäre wohl von einer zur Verzweiflung gebrachten Nation ein schrecklicher Aufruf an den Jakobinismus aller Länder zu befürchten, der gleich einem hunderttältigen Echo widerhallen würde bei unsern Nachbarn, die, wenn sie jezt dem bessern Theile der Nation die Hand böten, alle unvermeidlichen Folgen einer Revolution, welche der Terrorismus bis über die Gränzen des Königreichs verbreiten könnte, leicht zu entfernen im Stande wären."

Schweiz.

* Lugano (Tessin), 30 Mai. Man kan mit Recht so lange in den Geist und redlichen Willen vieler Behörden Zweifel sezen, als dieser nicht durch Wort und That klar zu Tage liegt, und so mußten allerdings besonders unsre neuen Behörden vielfache Anfechtungen erleiden. Indessen schritten diese glüklicherweise vorwärts auf der geraden Bahn, und ließen sich durch Verläumdungen nicht abschreken, und so hoffen wir bald durch Wort und That antworten zu können. Daß es jezt schon durch treffliche Worte geschehen kan, hat besonders auch die Eröfnungsrede unsers Großrathspräsidenten gezeigt; dieser (Hr. Conrad Molo) sprach nemlich am 2 Mai unter Anderm: „Unter den Gesezen ist vor Allem jenes ins Leben zu rufen, welches den öffentlichen Unterricht höher hebt und ordnet, damit das Volk der schmählichen Unwissenheit entrissen werde, von welcher es sich befangen in einigen Theilen unsers Kantons durch einige schlechte oder schwache Seelen, ehrgeizige, unruhige und gefährliche Geister bethören läßt, denen es nur darum zu thun ist, da sie auf dem geraden Wege durch eigenes Verdienst zu Ansehen zu gelangen nicht das Ziel erreichen mögen, durch die krummen Wege der List und Verführung die Macht und Gewalt an sich zu reißen und zu mißbrauchen trachten. Und wie dürfen wir hoffen, geschikte und rechtschaffene Männer als Verwalter der öffentlichen Geschäfte zu besizen, wenn wir nicht damit beginnen, durch die Erziehung dafür zu sorgen, daß der Bürger lerne die Pflichten des häuslichen Lebens zu üben, und den rechtschaffenen und geraden Mann von dem ränkesüchtigen Schlechten und dem Verführer zu unterscheiden? — Das Volk muß selbst den Werth der Tugend zu schäzen wissen, damit es seiner Obrigkeit den Muth und die, zu der lobenswerthen Ausübung ihrer öffentlichen Geschäfte nöthige Beharrlichkeit einflöße. — Es soll das Verdienst erkennen, die Gerechtigkeit lieben; nur dann wird es von dem Wunsche beseelt seyn, aufgeklärte Männer zu seinen Führern zu wählen, welche stets fest, stets gerecht, stets unbiegsam sind, gleich den Gesezen. Der Bürger, welcher keine oder eine schlechte Erziehung genoß, kan demjenigen weder seine Bewunderung noch Gunst zollen, welcher seinen schändlichen Begierden Hindernisse in den Weg legt." — Gemäß dieser Rede ward der von dem Staatsrath vorgelegte Entwurf eines Gesezes über das Erziehungswesen von dem großen Rathe sogleich zu näherer Prüfung an eine Kommission gewiesen. — Zu den Beweisen des Fortschreitens auf dem Wege konstitutioneller Freiheit gehört auch die verfassungsgemäße Aufhebung und Liquidirung der Kantonal-Lotterie, welche dieser Tage ins Werk gesezt worden ist. Ueberhaupt werden unbefangene Beobachter finden, daß wir einige treffliche Männer an der Spize unsrer Verwaltung haben, welche, wenn es ihnen auch nicht gelingen sollte, alle Verbesserungen auf einmal ins Werk zu sezen, doch bereits manchem Mißbrauch gesteuert haben, über welche seit Jahren geklagt ward. Wir leiden zwar noch immer an gewissen geheimen Gebrechen, die ihre Wurzeln in jenen verkäuflichen Landvogteiverwaltungen begründeten, aber auch diese werden gehoben werden, wenn wir ruhig fortschreiten können, wie seit einem Jahre solches geschehen ist.

[1113] **Heilkunde.**

Nachstehende uns so eben gewordene Danksagung bringen, unter Empfehlung des mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommenen, und mit den kräftigsten Beweisen sich täglich bekundenden Nettaro di Napoli allen Betheiligten zur öffentlichen Kenntniß:

Die Hauptniederlagen für ganz Deutschland:
Carl Saudelius-Nazen in Frankfurt a. M.
J. F. Kollmar in Nürnberg und München.

Obgleich in demjenigen Alter, wo mit Hülfe der Kunst nur wenig zu hoffen ist, und nachdem ich schon seit fünf Jahren die vorzüglichsten Aerzte zu Rathe gezogen, um von den mich vielfach belästigenden Magen- und Nervenleiden befreit zu werden, glaubte ich kein Mittel weiter finden zu können, welches meine Beschwerden nur einigermaßen lindern würde, als mir auf specielle Empfehlung höchsten Orts das seit langer Zeit mit so ausgezeichneter Wirkung begleitete Mittel, nemlich der

NETTARE DI NAPOLI

angerathen wurde. Schon nach einigen Monaten empfand ich die Heilkräfte dieses Liqueurs, und nach sechsmonatlicher Fortsezung fühle ich mich in meinem nunmehr 64jährigen Alter so wohl und munter, daß ich gleichsam neugeboren und mit erhöhten Kräften ins Leben getreten bin.

Diese meine mit innigem Danke begleitete Erklärung glaube ich der Oeffentlichkeit schuldig zu seyn.

Mannheim, im Monat Junius 1831.

Magdalena v. Serrière, geb. v. Frank.

Hiezu bemerkt Unterzeichneter nur noch, daß die Flasche von ¾ Maaß 5 fl. 48 kr. kostet, und überall hin, selbst nach Oestreich, versandt werden kan.

J. F. Kollmar in Nürnberg,
so wie auch Dienerstraße in München.

[1047] Um vorgefallenen Irrungen in der Folge vorzubeugen, finde ich mich veranlaßt, meinen Handelsfreunden nochmals anzuzeigen, daß Herr Lucian Liebman aus Neustadt a. d. H., keine Geschäfte mehr für mich zu besorgen hat.

Frankfurt a. M., den 1 Junius 1831.

M. G. Elliffen.

[1097] Lechhausen, den 1 Junius 1831. Da sich das Kirchen-Geläute in Lechhausen schon einige Jahre in einem unvollkommenen Zustande befand, und dadurch die Nothwendigkeit hervorging, dasselbe verbessern zu lassen, so hat die unterzeichnete Gemeinde-Verwaltung die Verwerkstellung dieses Geschäftes dem Herrn Anton Bleil, bürgerlichem Glokengießer in Augsburg, aus dem Grunde zu übertragen sich bewogen gefunden, weil derselbe sowol über seine Geschiklichkeit als Billigkeit verschiedene rühmliche und authentische Zeugnisse vorgelegt hatte. — Gegenwärtig ist unser Geläute erneuert aufgestellt und in solcher Wirksamkeit, daß unsern Erwartungen mehr als hinlänglich entsprochen wurde; denn Herr Bleil lieferte uns um einen sehr billigen Preis ein so wohlklingendes harmonisches Geläute, daß die ganze Gemeinde darüber ihre vollkommenste Zufriedenheit laut ausspricht, um so mehr, als die Solidität des Werkes auch eine unzerstörbare Dauer verspricht.

Die Gemeinde-Verwaltung findet sich daher veranlaßt, dem Herrn Anton Bleil dieses öffentliche Zeugniß zu seinem wohlverdienten Lobe zu ertheilen, und denselben zugleich allen Gemeinden bestens anzuempfehlen.

Die Gemeinde-Verwaltung daselbst.

Franz Xaver Mayer, königl. Pfarrer.
Joh. Georg Mayr, Ortsvorsteher.
Joh. Wörle, Gemeindepfleger.
Michael Planck, Stiftungspfleger.
Michael Wauner, Georg Bory, Stephan Stahl, Johann Eberle, } Gemeinde-Bevollmächtigten.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 172. 21 Junius 1831.

Brasilien. — Großbritannien. — Frankreich. (Tumulte zu Paris. Briefe.) — Beilage Nro. 172. Niederlande. — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 225. Briefe aus Paris, Avignon, dem Haag und Mainz. — Badische Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

In Bahia sollen am 5 April, bei dem Ausbruche der dortigen Revolution, dreißig Portugiesen vom Pöbel ermordet worden seyn. Am verhaßtesten waren der Civil- und der Militairgouverneur, beides Portugiesen. Sie gaben ihre Entlassung. Sezimbra, ein geborner Brasilier, bisher Vicegouverneur, ward zum wirklichen Civilgouverneur erwählt. Er soll sehr beliebt seyn, und als Beweis seiner Mäßigung erzählt man, daß er eine ihm überreichte Proscriptionsliste zerrissen habe. — In Rio-Janeiro sollen dem Kaiser, bei dem Abfall der Truppen, nur fünf Soldaten, die auf der Treppe seines Pallastes Wache standen, treu geblieben seyn.

Großbritannien.

London, 13 Jun. Konsol. 3Proz. 82¼.

Am 11 Jun. hatten Fürst Talleyrand und Lord Palmerston eine Unterredung mit dem Grafen Grey. Am Sonntag, 12 Jun., ward von halb 3 Uhr bis halb 6 Uhr Kabinetskonseil gehalten. Abends hatte die große belgische Deputation eine Unterredung mit dem Prinzen Leopold. An demselben Abend hielten die Repräsentanten der Großmächte über die belgischen Angelegenheiten eine Konferenz, die fünf Stunden dauerte.

Der Star sagt: „Bei der gewissen Aussicht eines Uebereinkommens mit Holland in Betreff der Gränzen wird nicht gezweifelt, daß der Prinz der Einladung der belgischen Deputirten folgen werde.“

Der Courier vom 13 Jun. äußert, die lezten Berichte aus Brüssel ließen keinen Zweifel übrig, daß die Belgier eine starke Anstrengung für ihre Unabhängigkeit machen würden, falls Prinz Leopold die Krone definitiv ablehnte. Indessen sey die militairische Besezung noch keineswegs eine so entschiedene Sache, als man dort anzunehmen scheine, und was namentlich das französische Kabinet betreffe, so habe sich noch erst in lezter Woche die Mehrheit desselben dahin ausgesprochen, daß wenn Frankreich Truppen dahin senden wollte, dis die Sicherheit des eigenen Landes in Gefahr sezen würde. Ludwig Philipp werde also, um einiger unruhiger Köpfe in Belgien willen, nicht seine Krone aufs Spiel sezen. Briefe aus Antwerpen versicherten, Lord Ponsonby hätte in Brüssel erkläre, wenn es den Belgiern gelänge, die Citadelle von Antwerpen zu nehmen, würde die englische Regierung sie ihnen um jeden Preis innerhalb drei Tagen wieder abnehmen.

Berichte, die bei der Regierung aus Glamorganshire einliefen, kündigten die vollständige Unterdrükung der gestern erwähnten Unruhen in Merthyr Tydvil an. Die Rädelsführer waren alle in Verhaft.

Vor Kurzem traf der Marschall Bourmont, als er das Marine-Arsenal zu Woolwich besichtigte, daselbst mit der gewesenen Königin von Holland, Herzogin von St. Leu, zusammen. Die Begleitungen beider Parteien begrüßten einander, und die Postillons fuhren nachher, ohne dazu Befehl zu haben, zum Mittagessen in denselben Gasthof.

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 88, 20; 3Proz. 59, 50; Falconnet 67, 90; spanische ewige Rente 51⅛.

Der Moniteur liefert die Reden, welche, wie vorgestern erwähnt, an den König in Metz gehalten wurden, und die Antworten, die er darauf ertheilte. Der Gemeinderath sagte in seiner Anrede: „Unvergängliche Monumente des Nationalwillens und Ihrer Hingebung, Sire, für das Heil des Vaterlandes, haben die Julitage die Rechte des ersten Bürgerkönigs auf die Liebe und die Treue der Franzosen geheiligt. Dis haben alle Gemeinderäthe von Frankreich verkündigt. (Dann folgte die Bitte um Gründung eines Entrepots in Metz.) Noch andere Gedanken allgemeiner Art beschäftigen die Gemüther in unsrer Stadt. Die Charte ließ in unsrer innern Regierung einen wichtigen Punkt zu ordnen übrig — die Erblichkeit der Pairie; hoffen wir, daß in der nächsten Session die legislative Gewalt aus unsern Gesezen ein Privilegium verschwinden lassen werde, das förderhin mit unsern Nationalsitten unvereinbar ist. Unsre Theilnahme ist den Polen zugewendet, deren heroischer Muth für die Freiheit kämpft. Möchte Ew. Majestät Einfluß dieser großherzigen Nation ein der schönen Sache, die sie vertheidigt, würdiges Loos sichern.“ Der König antwortete: „Ich bin sehr erkenntlich für die Gefühle, die Sie mir persönlich ausdrüken. Stolz auf das Vertrauen der Nation, rechnete ich mir's stets zum Ruhme an, ihr den Thron zu verdanken. Nur die Hofnung, ihrer Erwartung zu entsprechen, und dem Nationalwillen Kraft zu geben, bestimmte mich, ihn anzunehmen. Ganz gewiß werde ich mit dem von Ihnen gestellten Ansuchen wegen eines Entrepots für die Stadt Metz mich beschäftigen. Dieses Ansuchen ist mir neu, aber es wird geprüft werden mit all der Aufmerksamkeit, die es verdient, und mit der besten Geneigtheit, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Sie sprechen mir von dem, was alle Gemeinderäthe Frankreichs verkündigt hätten; sie haben nichts verkündigt; es kommt ihnen nicht an, dis zu thun, oder Berathungen über Gegenstände der hohen Politik zu pflegen. Dieses Recht ist den Kammern vorbehalten. Ich habe also auf diesen Theil Ihrer Rede nicht zu antworten. Das Gleiche gilt von dem, was Sie mir von den diplomatischen Verhältnissen Frankreichs zu den fremden Mächten sagen, über welche die Gemeinderäthe zu berathen eben so wenig

berechtigt sind. Uebrigens bin ich immerhin sehr erfreut, Ihnen zu bezeugen, wie viel Vergnügen es mir gewährt, mich in Ihrer Stadt wieder zu finden und Ihre Mitbürger wieder zu sehen." Hierauf stellte der Maire die Offiziere der Nationalgarde vor. Der König sagte ihnen, eine Invasion Frankreichs sey unmöglich, wenn es mit dieser zahlreichen Bürgermiliz bedekt sey, die im Verein mit dem Heere Alle vernichten würde, die es wagten, das Gebiet Frankreichs zu verlezen, oder seine Nationalunabhängigkeit anzugreifen. Nun trat ein Kapitain der Nationalgarde vor, eine geschriebene Rede in der Hand. Der König fragte ihn: „Sind Sie der Kommandant der Nationalgarde?" — „Nein, Sire, aber ich bin von dem Kommandanten delegirt." Da ließ ihn der König sprechen, und er begann folgende Rede: „Sire, schon mehr als einmal seit der Julusrevolution richtete die Nationalgarde von Metz an Ew. Majestät den Ausdruk ihrer Ergebenheit für den Thron des Bürgerkönigs, so wie ihre Wünsche für die Institutionen, die ihn befestigen müssen. Bald werden Sie in unsern Reihen neue Beweise unsrer Liebe empfangen. Wir tragen auf unsrer Fahne den Wahlspruch: Freiheit, öffentliche Ordnung. In unsern Augen sind diese beiden Ideen unzertrennlich. Wenn die Ordnung eine unumgängliche Bedingung der Freiheit ist, hat dann die Erfahrung nicht auch bewiesen, daß das sicherste Mittel, die Ordnung zu sichern, darin besteht, durch freisinnige und populaire Gesezе den fortschreitenden Bedürfnissen der Civilisation zu genügen? Unter diesen Gesezen ist dasjenige das entscheidendste für die Zukunft Frankreichs, das den zweiten Zweig der gesezgebenden Gewalt organisiren soll." . . . Bei diesen Worten unterbrach ihn der König, indem er ihm sagte: „Die bewafnete Macht berathet nicht; Sie sind auch nicht das Organ der Nationalgarde, ich darf also nicht weiter hören."

Ueber den gleichfalls schon erwähnten Vorfall in Bar-le-Duc äußert der National: „Das Munizipalkorps von Bar-le-Duc scheint am Hofe gescheitert zu seyn, und seine Anrede an den König hatte wenig Erfolg. „Als Gründer einer neuen Dynastie — sagten diese Magistrate — stehen Sie im Begriffe, Sire, die Institutionen, die ihre Kraft ausmachen, zu vervollständigen und Garantien zu geben, ohne welche nichts fest ist." Man antwortete ihnen: „Die Garantien, die Sie in Anspruch nehmen, bestehen in unsern Gesezen, unsern Institutionen; für die Freiheit kenne ich keine andern." Soll diese Antwort den Wählern zur Lehre dienen, die auch Garantien und Institutionen wollen, so glauben wir, daß sie auf sie einen ganz entgegengesezten Eindruk als den, den man sich vorsezt, machen werde. Sie sind ziemlich allgemein der Meynung, die Charte von 1830 müsse vervollständigt und entwikelt werden. Erklären, daß wir schon alle Institutionen, die uns nöthig sind, besizen, heißt so viel, als die Pairie sey was sie seyn soll; unsre Departements bedürften keiner neuen Konstituirung, eben so wenig die Gemeinden; das Monopol des Unterrichts müsse der Universität bleiben, und die Gesezе über gewisse privilegirte Industriezweige seyen keiner Revision unterworfen; es heißt mit Einem Wort der Charte selbst Unrecht geben, die das förmlich verspricht, was die Magistrate von Bar-le-Duc forderten."

Der Courrier de la Moselle, der die Vorfälle in Metz auch umständlich erzählt, sagt, der König habe, als der Kapitain an die Stelle wegen der Pairskammer gekommen, ihm das Papier mit der Adresse aus der Hand genommen, und gesagt: „Es ist genug! die Nationalgarde hat sich nicht mit politischen Fragen zu beschäftigen; das geht sie nichts an; sie hat keinen Rath zu geben." Der Kapitain antwortete: „Sire, es ist kein Rath, den sie gibt, sondern ein Wunsch, den sie ausdrükt." Der König aber soll entgegnet haben: „Die Nationalgarde hat keine Wünsche zu bilden; die Berathungen sind ihr untersagt; ich will nichts weiter hören." Nun zog sich das Offizierkorps zurük. Das erwähnte Journal sagt, es enthalte sich der in Menge aufdrängenden Bemerkungen über einen eben so neuen als unerwarteten Vorfall; es wolle blos erinnern, daß wenige Tage vor der Ankunft des Königs der Maire von Metz ein von dem Präsidenten des Ministerkonseils erhaltenes Schreiben habe anschlagen lassen, in dem Jedermann folgende Stelle gelesen habe: „Der einzige Zwek der Reise des Königs ist, sich in direkte Mittheilung mit den Bevölkerungen zu sezen, ihre Wünsche zu hören, ihre Bedürfnisse kennen zu lernen." Es frage sich nun, wie der König die Wünsche der Bevölkerungen kennen lernen könne, wenn er sich weigere, sie zu hören.

Der Moniteur erklärt: „In dem Journal von St. Petersburg vom 28 Mai wurde ein Artikel publizirt, der von der Art ist, daß er schnelle, offene und vollständige Erläuterungen nöthig macht. Sie wurden gefordert."

Dasselbe Blatt berichtet vom 14 Jun.: „Diese Nacht wurden starke Unordnungen in dem Quartier des Faubourg St. Denis begangen; Dank der Nationalgarde und den Linientruppen, die öffentliche Ruhe ward vollständig wieder hergestellt. Wir werden sorgfältig alle Einzelnheiten sammeln, die geeignet sind, das Publikum aufzuklären, und die zeigen werden, bis wie weit eine handvoll Unruhesüchtiger die Kühnheit und den Wahnsinn treiben konnte. Viele von ihnen, auf frischer That ergriffen, wurden verhaftet."

Die übrigen Blätter erzählen diesen Vorfall ziemlich gleichlautend auf folgende Weise: „Ein Liederverkäufer kam am 15 Abends in den Laden eines Uhrmachers und Goldarbeiters, Namens Marchal, in dem Faubourg St. Denis, und bot ihm, wie es scheint etwas zudringlich, ein Lied zu Ehren Napoleons zum Verkauf an. Marchal schlug ihn heftig ins Gesicht, und schimpfte ihn. Sogleich bildeten sich Gruppen, und einige Nachbarn Marchals erzählten aus dem Leben desselben Geschichten, welche beweisen sollten, daß er ein entschiedner Carlist, und der neuen Ordnung der Dinge höchst abgeneigt sey. Laut schrie man, er lebe im Einverständnisse mit den verschwornen Carlisten, und von Injurien kam es bald zu Thätlichkeiten. Die großen Glasscheiben des Ladens und des Entresols wurden eingeworfen. Die Menge litt nicht, daß die Munizipalgarde Jemand verhafte. Indessen kam bewafnete Macht; zugleich trat die Nacht ein und mit ihr Ruhe. Am andern Morgen waren die Fensterläden Marchals mit Kreideinschriften und drohenden Karrikaturen bedekt. Die Kinder warfen mit Kieselsteinen, es ward ein Charivari gebracht, die Masse wuchs, und aus dem Innern des Hauses fiel ein Pistolenschuß, der, obwol nur blind geladen, einige Leute ins Gesicht getroffen haben soll. Sogleich steigerte sich der Tumult, und man warf mit Pflastersteinen nach dem Hause, aus dem noch zwei Schüsse fielen, ohne Jemanden zu verwunden. Die Munizipalgarde schritt ein. Von allen Seiten forderte man die Verhaftung Marchals, der durch die Rue-d'Enghien in einem Fiakre sich davonzumachen suchte. Der Pöbel lief nach, und nur mit vieler Mühe, und unter einem Hagel von Steinen und andern

Digitized by Google

Dingen, die überall her gewonnen wurden, gelang es der Munizipalgarde, den Marschall außer Gefahr zu bringen. Er ward auf die Polizeipräfektur gebracht. Dann ward unter großem Beifallklatschen der Menge, aber in Gegenwart eines Polizeikommissairs, der Schild von dem Laden des Goldarbeiters herabgenommen; endlich machte das Volk ein Strohfeuer an, und verbrannte eine Art von Lumpenmann vor dem Laden, der in ein Wachhaus umgewandelt worden war. Patrouillen, worunter auch Kavallerie, durchzogen den Faubourg, und zerstreuten die Zusammenrottungen. — Am 15 um halb zehn Uhr Abends fand auch (wie schon unser gestriger Brief aus Paris erwähnte) ein ziemlich zahlreicher Auflauf auf dem Chateletplatze statt, wo die Parisienne gesungen und vive Napoleon II gerufen wurde. Als Patrouillen kamen, verliefen sich die Gruppen. Morgens fand man an dem Platze geschriebene Anschläge, auf denen es hieß: „Die geschäftslosen Arbeiter können sich zu dem Minister der öffentlichen Arbeiten begeben, wo man ihnen die Orte anweisen wird, wo sie arbeiten sollen." Diese Anschläge wurden abgerissen. — An demselben Abend tanzten viele junge Leute in einem öffentlichen Garten (in der Chaumière) in der Runde, und sangen dazu die Carmagnole und den Chant du Depart. Der Polizeikommissair forderte sie auf, aus einander zu gehen; sie weigerten sich, und konnten Anfangs nicht dazu gezwungen werden, weil nur 15 Munizipalgardisten da waren; bald aber kamen neue Patrouillen, die in den Garten drangen, und 18 von den jungen Leuten verhafteten. — Ueber die Unordnungen, die in der Nacht vom 14 auf den 15 vorfielen, finden wir nur Folgendes im Courrier français: „Mitternacht. An der Pforte St. Denis ist die Menge zahllos. Der Faubourg ist von Dragonern, Linientruppen und Nationalgarden besezt. Man zwingt die Personen, welche die Straße passiren, ihren Namen und ihre Adresse anzugeben. Der Boulevard Bonne-Nouvelle ist bis zum Eingang versperrt, wo sich das von der Nationalgarde besezte Wachhaus befindet. Man hörte den Ruf: vive la liberté. Gruppen singen die Marseillaise und die Parisienne; einen Augenblik folgten ernstere Symptome, als ein Stein auf den Kopf eines Nationalgardisten fiel. In der Rue de Clery, der Rue St. Denis und auf dem Boulevard St. Denis wurden die Massen durch mehrere Dragonerangriffe zurükgeworfen. Einige Leute, unter denen man viele Kinder bemerkte, begaben sich nach dem Laden eines Waffenschmieds auf dem Boulevard St. Martin, um ihm die Waffen zu nehmen, aber der Posten vom Chateau d'Eau kam noch zu rechter Zeit, um sie daran zu hindern. Es hatten mehrere Verhaftungen statt." — Ueber die Vorfälle am 15 Morgens berichtet blos die Gazette Folgendes: „Heute Nacht nahm die Unordnung noch zu; die Uebelgesinnten benüzten die Gelegenheit, die ihnen gegeben war; die Straßen zu durchlaufen. Wir hören, daß Versuche gemacht wurden, in die Läden in der Nähe des Boulevards, in den Straßen St. Denis, St. Mar- einzubrechen und zu plündern. Gegen ein Uhr wurde der in allen benachbarten Quartieren geschlagen. Um zwei begann die Nationalgarde sich zu sammeln. Die Reverbèren an vielen Orten zerbrochen worden." — Die Journale enthalten sich noch aller Bemerkungen über diese Vorfälle.

Nachrichten aus Cherbourg zufolge soll Don Pedro's Gefolge aus 38 Personen bestehn, worunter einige Offiziere und ein Arzt. Der Kaiser und seine Gemahlin sollen äußerst heiter seyn, und sich aufs freundlichste mit Allen, die bei ihnen eingeführt werden, unterhalten. Besonders die Kaiserin soll sich in dem Lande, in welchem Alles sie an ihren erlauchten Vater erinnert, sehr wohl gefallen. Don Pedro brachte nach dem Diner die Gesundheit des Königs der Franzosen aus. Es hieß, er wolle seine Gemahlin nach Bayern begleiten, dort ihr Wochenbett abwarten, und später zurükkehren, um seinen Aufenthalt in Frankreich zu nehmen. Er soll deshalb an König Ludwig Philipp geschrieben, und ihm erklärt haben, daß dies der innigste Wunsch seiner Seele sey.

General Clauzel ging am 14 von Paris nach Toulouse ab. General Bellard kam in Paris an.

Im Journal du Commerce liest man: „Die Kabinette von Frankreich und Spanien scheinen in diesem Augenblike etwas im Widerspruch miteinander. Einige wollen wissen, Spanien bestehe darauf, daß Frankreich keine Macht in den Tajo sende."

Der Courrier français sagt: „Fürst Lieven hat, wahrscheinlich um die Deklamationen der russischen Journale gegen Frankreich zu rechtfertigen, das Gerücht verbreitet, er besize Beweise, daß die Propaganda von Paris Verbindungen mit dem Innern von Altrußland habe, so daß, wenn die Regierung sich nicht ins Mittel gelegt, revolutionaire Bewegungen im Herzen des Reichs selbst ausgebrochen wären."

Die Pariser Blätter enthalten wieder ein Umlaufschreiben der polnischen Nationalregierung an ihre auswärtigen Agenten. Nach mehrerem bereits Bekanntem und zur Genüge Erörtertem über die Folgen der Schlacht von Ostrolenka, heißt es darin: „Es wäre möglich, daß der Marschall Diebitsch uns angriffe, daß er die Weichsel zu überschreiten suchte, um den Augenblik zu benüzen, wo der Generalissimus seine Streitkräfte theilte. Greifen die Russen uns an, so werden wir ihnen widerstehen; können wir uns aber einen Sieg versprechen? Ein Sieg ist es, den die fremden Mächte von uns zu fordern scheinen. Und warum fordern sie ihn? Zählen sie für nichts unsern Widerstand, unsre Erfolge vom Monat April, die ungeheuern Verluste der Russen, und endlich jene Einstimmigkeit und Gleichzeitigkeit der Wünsche und Handlungen, die sich in den russisch-polnischen Provinzen kundgeben? Die so umfassende, so energische insurrektionelle Bewegung, die sich in Litthauen, Wolhynien und Podolien immer weiter ausbreitet, ist von höherer Wichtigkeit, als es ein Sieg über die Armee des Marschalls Diebitsch gewesen wäre, denn sie ist ein Sieg über das russische Reich. . . Hätte der Generalissimus geglaubt, eine gewonnene Schlacht könnte fruchtbarer an bedeutenden Ergebnissen seyn, als eine den Litthauern gebrachte unmittelbare Hülfe, so würde er seine Kräfte nicht getheilt, sondern konzentrirt haben. Der von ihm ausgeführte Plan aber, der auf einer genauen Kenntniß unsrer gegenwärtigen Lage beruht, verspricht uns reellere Vortheile und einen vollständigeren Erfolg. Es ist daher Zeit, daß die fremden Mächte sich bestimmen lassen, ihre Ansichten und Absichten gegen uns kundzugeben. Machen Sie diese Gründe geltend, und fügen Sie noch bei, daß wenn wir einen Sieg über die Armee des Marschalls Diebitsch davongetragen hätten, während die litthauische Insurrektion Konsistenz gewinnt und sich in Wolhynien und Podolien verbreitet, der Triumph unsrer Sache ohne die Mitwirkung irgend einer Macht gesichert gewesen wäre, wenn aber die fremden Mächte uns von ihrem Interesse reden und nach dem Ruhme streben, die gerechteste und schönste Sache zu unterstüzen, sie nicht mehr zögern sollten, sich für uns auszusprechen. Der Augenblik ist

entscheidend, die Gelegenheit günstig. Es ist Zeit, daß der europäische Friede sich befestige; und dieser Friede ist in diesem Augenblike nur durch den Krieg gestört, den wir zu führen genöthigt sind, und der die allgemeine Sicherheit in mehr als einer Beziehung bloßstellen könnte. Wir haben den Fortschritt der Cholera-Morbus aufgehalten, aber so lange wir in Berührung mit den Russen bleiben, können wir uns nicht geschüzt vor diesem Uebel glauben, und auch Europa muß es fürchten, so lange die Feindseligkeiten dauern. Die europäischen Großmächte können nicht mehr zweifeln, daß unsre Revolution eine ganz polnische sey. Nicht mehr blos eine Bevölkerung von vier Millionen Seelen ist es, die dem russischen Reiche zu trozen wagt; es ist der ganze polnische Stamm, der sich erhebt, und sein Heil nur im Tode oder im vollständigen Siege findet. Die Schlacht von Ostrolenka war fast ohne Resultat. Wir wurden nicht besiegt; aber hätten wir eine Schlacht verloren, würden da die Mächte sich nicht abermals ein Vergehen und eine politische Schuld vorzuwerfen haben? Liegt es nicht in ihrem Interesse, nicht blos unserm Verderben zuvorzukommen, sondern auch unsern Sieg zu sichern? Alle diese Betrachtungen sollten die Kabinette, die wohlgesinnt gegen uns zu seyn scheinen, veranlassen, laut und ohne Zögern ihre wohlwollenden Absichten kund zu thun, und unsre Rechte und unsre Unabhängigkeit anzuerkennen. Warschau, 30 Mai."

Außer diesem Umlaufschreiben enthalten die Pariser Blätter nun auch die neuerlich von uns mitgetheilte Proklamation der polnischen Regierung an die Litthauer, welche das Journal des Debats mit folgenden Worten begleitet: „Welche schöne und edle Sprache! Um der Ehre des Petersburger Kabinets willen ist zu wünschen, daß man dieses Dokument weder mit der Einleitung des Ukases gegen Litthauen, noch mit der Sprache der offiziellen Petersburger Zeitung vom 28 Mai vergleiche." — Der National sieht in dieser und der vorgestern angeführten Aeußerung des halboffiziellen Journals nur eine Art Heuchelei, um hinter einer scheinbaren Theilnahme die Schwäche des von den Ministern bis jezt beobachteten Benehmens zu verbergen.

*** Paris 15 Jun. Man versichert, durch Don Pedro's plözliches Erscheinen in Europa sey das portugiesische Räthsel gelöst. Wenn von Toulon aus eine französische Flotte, befehligt durch den Kontreadmiral Hugon, von Terceira aus eine andere Eskadre, und mit den Mannschaften dieser Schiffe portugiesische Emigrirte vor Lissabon erscheinen und die Restauration Don Pedro's oder Dona Maria's verkünden, so werden die Portugiesen, nicht sowohl dem Don Miguel als ihrem Königshause überhaupt ergeben, wenig oder keinen Widerstand leisten. Neugierig ist man hier nur auf die Politik, welche der spanische Hof annehmen wird. Man sagt, eine bewafnete Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten sey bei der jezigen innern Lage Spaniens unausführbar, und es sey eher wahrscheinlich, daß Don Miguel bei einer etwanigen Flucht nach leztgenanntem Lande auf Schwierigkeiten stoßen könnte. Bestimmtes läßt sich über alles dis um so weniger sagen, als die Aufmerksamkeit unserer Verwaltung sich jezt vorzugsweise nach dem Norden richten muß. Hr. Sebastiani ist sehr unglüklich in seiner belgischen Politik. Früheres ungerechnet, hatte er die Wiedererwählung des Prinzen von Oranien gewünscht, und man wählte den Prinzen Leopold. Nach der Wahl sogar ließen Freunde Sebastiani's in einem nahe der belgischen Gränze erscheinenden Journale (zu Lille) drukken, die Wahl Oraniens wäre besser gewesen: allein diese Ansicht fand in Belgien keinen gedrukten Wiederhall. Damit nun endlich der Provisorische ein Ende nehme, und die Ruhe Frankreichs nicht durch belgische Unruhen gefährdet werde, hatte Sebastiani plözlich keinen eifrigeren Wunsch, als daß Prinz Leopold die Krone annähme, allein er schlug sie aus. Sofort begann eine neue Gährung in Belgien, die dortige Kriegspartei erhob ihr Haupt, in Lüttich organisirte eine französisch-republikanische Partei Unruhen, und es gibt nicht wenige Leute in Paris, welche fürchten, daß aus einem noch so unbedeutenden Grunde eine weiter reichende Mißhelligkeit entstehen könnte. Die hiesige Regierung selbst, während der Moniteur die Friedensdauer gewisser als [illegible] nennt, sezt ihre Rüstungen mit ausnehmender Eile [illegible] lich in den Städten zwischen Paris und der belgischen Zugleich soll in den Hotels der in Paris residirenden [illegible] eine außerordentliche Thätigkeit herrschen. So ungewiß [illegible] Bezug auf auswärtige Angelegenheiten nichts entschieden dauert der innere Wahlkampf mit großem Eifer fort. [illegible] glaubte vor einigen Tagen, der hauptsächliche Zwist sey beigelegt, denn das offizielle Blatt hatte erklärt, die Erörterung werde [illegible] unnöthig seyn, was man, vielleicht mit Recht, dahin auslegte, die Verwaltung bestehe nicht auf Erblichkeit der Pairs, immer nur wolle sich nur nicht vor der Kammersizung darüber näher aussprechen. Allein die Opposition verkündete nun laut und etwas stolz den Sieg, den sie über das Ministerium errungen, und [illegible] mag der Grund seyn, warum der Moniteur seitdem nicht [illegible] den will, die Verwaltung sey wirklich nicht für die Erblichkeit [illegible] Pairskammer eingenommen. So beginnt also der Streit [illegible] Neue. Einerseits behaupten die Ministeriellen, die Wähler [illegible] ten zwar Instruktionen geben, aber kein Mandat; andererseits versichert die Opposition, der Deputirte müsse nicht blos Anträge erhalten, sondern auch das Versprechen geben, daß er sie ausführen werde. Und da es nunmehr gewiß ist, daß wenigstens ein Theil der Wähler ausdrükliche Versprechen fordern wird, ruft eine ministerielle Zeitschrift aus, man müsse Schild gegen Schild, Altar gegen Altar erheben und die lärmende Minorität zum Stillschweigen zwingen!" Auch frägt unsere Regierung jezt weniger darnach, welche politische Farbe ein Kandidat ehemals geführt habe oder jezt führe: ihr Hauptzweck ist, daß nur solche erwählt werden, die kein Mandat [illegible] Priester Lecordaire, den doch der Generalprokurator [illegible] tenmale verklagt, will die Verwaltung, wenn er [illegible] nimmt, lieber in der Kammer sehen, als ihre ehemaligen [illegible] welche mit ihr die Systeme Villele's und Polignac's untergruben und den neuen Thron gründeten. Die aufgebrachte Opposition behauptet nun, gerade das System dieser Minister erneuere [illegible] rier; er wolle nicht Patrioten in der Kammer, sondern Leute, [illegible] er durch Protektion für seine Vorschläge gewinnen [illegible] eifrigen Streit benuzen die Carlisten; sie reizen [illegible] die Departemente auf, sich von der Centralisation zu [illegible] ren; verkünden das Herannahen der weißen Taube, [illegible] volutionairen Sündfluth ein Ende machen werde, und [illegible] tidienne nennt sich bereits das offizielle Organ einer künftigen [illegible] gierung! Anstatt nun wenigstens durch eigenes ruhiges, [illegible] Verhalten, die Wahl patriotischer Deputirten zu erleichtern, [illegible] hen sich südliche Freiheitsbaumpflanzer an die westlichen [illegible]

ed by Google

geschikt benuzt die Verwaltung diese Unruhen, läßt sie von den ministeriellen Blättern erzählen, manchmal übertreiben, und gehen solche Nachrichten dann in andere Journale über, so bietet dis dem Moniteur die erwünschte Gelegenheit dar, zu beweisen, die Opposition organisire und erzähle Unruhen, und dis sey ihr lezles Mittel, um Frankreich an ihre Stärke glauben zu machen. Für falsch erklärt der Moniteur die neuesten Nachrichten aus dem Westen, und gerade die ministeriellen Zeitungen hatten am meisten von der Kühnheit der Chouans, dem Landen englischer Flinten gesprochen. Falsch nennt sogar der Moniteur die neuesten Nachrichten von südlichen Unruhen: warum wenden alsdann ministerielle Blätter diese falschen Unruhen zu Aufrufen an die Wahlmänner an? Falsch endlich sind, der Moniteur versichert es, die Gerüchte über einen möglichen großen Zwiespalt wegen Belgiens, und wir wissen durch die ministeriellen Blätter, daß Laon befestigt wird, daß Douai unzählige Patronen liefern muß, daß neue Kanonen gegossen werden, und der Moniteur selbst zeigt uns die Abreise General Belliards von Brüssel an. Wenn doch endlich einmal unter den verschiedenen Vertheidigern unsrer Verwaltung jene Einheit einträte, ohne welche kein bei der Politik interessirter Bürger über seine Interessen im Klaren, kein Streit zwischen Opposition und Verwaltung beseitigt werden kan. Und was diese Streitigkeiten noch mehr anfacht, so oft ein Oppositionsblatt die Akte der Verwaltung angreift, erwiedern deren Freunde, es sey den Opponenten nicht um Prinzipien zu thun, sondern um Macht, Dekorationen und Anstellungen, was allerdings in vielen Fällen wahr seyn mag, wodurch aber die Opponenten nicht widerlegt werden. Es frägt sich in allen Fällen, und namentlich bei dem Mandate, nicht darum, **weshalb** die Leute Opposition machen, und ob alle Opponenten ehrliche Leute sind; es frägt sich blos, ob ihre Gründe und Thatsachen wahr sind oder nicht. Wir leben der Hofnung, daß sich der Streit **ausgleiche**, und daß die bedeutenden, unglükschwangern Gerüchte, die im Umlaufe sind, sich nicht realisiren.

*** **Paris**, 15 Jun. (Gegen 5 Uhr Abends.) Gestern Abend waren die Kais längs dem bevölkertsten Theile der Stadt, namentlich am Chatelet- und dem Grève-Plaze mit bedeutenden Gruppen von Handwerkern und wohlgekleideten Leuten angefüllt; ein Theil rief: Es lebe die Charte, Andere sangen Napoleonische Lieder, und die Munizipalgarde hörte ruhig zu. Noch weit zahlreicher waren die Gruppen am entgegengesezten Ende der vom Plaze Chatelet nach den Boulevards führenden Straße, nemlich am Thore S. Denis. Hier kam es sogar zu Steinwürfen gegen die Nationalgarde; nach Mitternacht tanzte und sang man die Carmagnole, und in einer Seitenstraße der Rue S. Denis (Straße Beauregard) wurden Barrikaden angelegt. Die ganze Nacht hindurch dauerten die Kavallerie-Chargen gegen das Volk. Heute Morgen waren die Gruppen an der Porte S. Denis noch ziemlich zahlreich, auf den Boulevards wurden anzügliche Lieder gesungen. Nachmittags und bis jezt ist die Stadt ruhig, doch befürchtet man Unruhen auf heute Abend oder einen der folgenden. Unter den Gruppen machten viele Leute kein Geheimniß daraus, es sey ihnen darum zu thun, Perier aus dem Ministerium zu verdrängen, und es sey ein Glük, wenn dis gutwillig geschehe, indem sonst leicht im künftigen Monat bedeutendere Aenderungen eintreten könnten. Nun sind zwar gewöhnlich offen auftretende Verschwörer nicht die gefährlichsten; allein die Leute fügen hinzu, sie seyen zu stark, als daß sie sich irgend einen Rükhalt auflegen brauchten, die Sympathie eines großen Theiles der Nationalgarde und des Heeres sey für sie gewonnen. — Ein Handelsschreiben von Brüssel vom 12 Jun. enthält folgende Stelle: „Man glaubt, daß wenn die Unruhen im südlichen Frankreich fortdauern sollten, sich die Mächte desto mehr beeilen werden, unsere Angelegenheiten beizulegen, damit sich unsere Brauslöpfe nicht mit den französischen verbinden.“ — In Carthagena (Columbien) ist eine neue Revolution ausgebrochen. Dr. Manuel Romay hat die Civilregierung, General Lucque das Militairkommando erhalten, die Kapitulation wurde zu la Popa den 25 April unterzeichnet. Es wird darin ausdrüklich bestimmt, daß die Handelsverträge mit England noch ferner pünktlich ausgeführt werden sollen. Die Hauptpersonen der anti-liberalen Partei haben sich eingeschift. General Urdaneta mußte in Bogota abdanken, und sollte bis zur Ankunft des Präsidenten Mosquera durch den Vicepräsidenten General Domingo Caycedos ersezt werden. — Man versichert, Hr. Sebastiani werde dringende Vorstellungen an die Höfe von Wien und Berlin senden, um durch gemeinschaftliche friedliche Bestrebungen es dahin zu bringen, daß Polen von den russischen Truppen verlassen, und dadurch das Abhalten der Cholera vom übrigen Europa erleichtert werde.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 13 Jun. reichten die HH. Dewandre, Fendius und Seips-Lonchamps ihre Entlassung als Deputirte ein. Hr. Liedts zeigt die interimistische Ernennung des Hrn. Duvivier zum Finanzminister an. Derselbe liest einen Brief des Kriegsministers vor, in welchem er anzeigt, daß er der Einladung, im Kongresse einige Erklärungen über den Stand der Armee zu geben, nicht entsprechen, sondern diese Mittheilungen nur im geheimen Comité machen könne. Der Präsident frägt, wann dis statt finden solle. Die Versammlung bestimmt, daß es sogleich geschehen solle. Um drei Uhr verwandelte sich die Sizung in ein geheimes Comité.

Am 11 Jun. sprach der Brüsseler Assisenhof in der Sache des Obristen Grégoire sein Urtheil. Grégoire und Bast wurden, der erstere zu zehnjähriger Einsperrung mit Ausstellung, der andere zu fünfjähriger Einsperrung ohne Ausstellung verurtheilt. Jacomyns und Hutteau d'Origny wurden freigesprochen. Die Verurtheilten legten Appellation ein.

Der Bürgermeister und die Schöffen von Lüttich haben an ihre Mitbürger eine Proklamation erlassen, worin dieselben aufgefordert werden, sich nicht durch die Feinde des Vaterlandes, welche die französischen Farben aufpflanzen wollen, verführen zu lassen. Alle Individuen, die fremde Farben tragen, sollen als Aufrührer nach der Strenge der Gesezе bestraft werden. Eine ähnliche Proklamation hat der Kommandant der dritten Militairdivision an die Bewohner der Provinz Lüttich erlassen.

Nach einem Beschlusse des Regenten vom 27 Jun. sollen vier als Goeletten zugerichtete Kanonierschaluppen, jede von 24 Kanonen, gebaut werden.

Der **Courrier de la Meuse** urtheilt: „In den Augen vieler Leute heißt, mit den Mächten unterhandeln und von ihnen

Digitized by Google

gewisse Bedingungen annehmen, nicht weniger, als die Revolution und das Prinzip der Revolution vernichten. Wir aber glauben im Gegentheil, daß die Mächte faktisch dieses Prinzip anerkannt haben. Räumen sie nicht unsere Revolution und die meisten Folgen derselben ein? Nicht darum also müssen die Unterhandlungen abgebrochen werden. Wir haben nur die Interessen der Nation zu beachten; es kommt nicht mehr auf Prinzipe, sondern auf die Existenz an. Sich bewafnen ist recht. Das Volk, welches unterhandelt, muß zum Kampfe gerüstet seyn, nur die Schwäche unterwirft sich. Unsere Gesandten dürfen weder eine ängstliche, noch die übermüthige und anmaßende Sprache unserer Journalisten sprechen, sondern würdig, wie es einem tapfern Volke geziemt. Der Courrier von Brüssel sagt, es sey von einem neuen Ministerium die Rede, dessen Elemente der Art wären, daß es nur die unumwundene Gallomanie des Journal de Verviers, nebst der verschlagenen Gewandtheit des Hrn. de Celles repräsentiren würde. Das Journal de Liège hofft, daß Lüttich, Hennegau, Namur, Luxemburg sich von dem Lande abreißen, Deputirte versammeln und diese allein das Schikfal dieser Provinzen entscheiden würden. Das erste glauben wir nicht; das andere ist nicht so leicht. Denn auch in den leztern Provinzen ist das Volk nicht so gänzlich Französisch gesinnt, daß nicht der unglüklichste Krieg, der Bürgerkrieg, die Folge davon seyn würde."

Preußen.

In Danzig zeigte sich die Cholera nun schon in mehreren Theilen der Stadt; bis zum 13 Jun. Mittags waren bereits 123 Häuser abgesperrt. Unter den Erkrankten und Verstorbenen befanden sich auch einige Personen, die nicht zur niedern Volksklasse gehörten. — In Weichselmünde hat sich ein plözlicher Todesfall ereignet, den der herbeigerufene Chirurgus als Folge der Cholera angesehen hat. — Der erste Todesfall an der Cholera in Riga soll bereits am 20 Mai statt gefunden haben. Mehrere englische und schwedische Schifskapitaine waren auf ihren Schiffen im Hafen gestorben und 24 Matrosen ins Hospital gebracht worden. Die Zahl der täglich Gestorbenen betrug zwischen 50 und 60. — Von St. Petersburg aus sind die aus Riga und Libau ankommenden Schiffe auf der Rhede von Kronstadt in Quarantaine gesezt.

Polen.

Am 11 Jun. wurde endlich über die vorgeschlagene Regierungsveränderung, nach mehrtägigen sehr lebhaften Debatten, in der Landbotenkammer zur Abstimmung geschritten. Lange war das Uebergewicht der Meynungen schwankend; die Abgeordneten der Wojewodschaft Augustowo gaben den Ausschlag; es ergaben sich nemlich nur 55 Stimmen für, 43 aber gegen eine Regierungsveränderung. Nun rief man von allen Seiten: „Es lebe der Reichstag! es lebe Eintracht und Einigkeit! Ehre den Patrioten, Ehre den Gutgesinnten, Triumph den wahrhaften Vaterlandsfreunden, welche Alles für dasselbe aufopfern." Der Marschall, der sich, als Mitglied der Landbotenkammer, für die Reform erklärt hatte, schloß sich nun auch der Majorität an, und entließ die Versammlung mit folgenden Worten: „Wir sehen, daß die Regierung sich Vertrauen zu erwerben gewußt, daß sie den Bedürfnissen des Landes entsprochen hat; umgeben wir sie daher, wie schon gesagt worden, mit dem Mantel der Vaterlandsliebe, verbessern wir ihre innere Organisation, und von Denen durch die so glänzend zu ihren Gunsten ausgesprochene Ueberzeugung mit ihr vereinigt, laßt uns auch vereint mit ihr, wie mit neu gestählten Kräften, mit neuer Thätigkeit unser Werk beginnen."

In der Staatszeitung findet sich unter amtlicher Rubrik nachstehender Auszug aus einem Berichte des Brigadegenerals Grafen Lubochowski, Kommandanten der Festung Modlin, vom 8 Jun.: „Ich achte es für meine Pflicht, dem Hrn. General einige Exemplare einer elenden Proklamation zu übersenden, welche durch einen russischen Parlamentair gestern unserm Posten an der Narew, dem Dorfe Dembe gegenüber, und heute durch einen andern russischen Offizier unsrer Station, welche eine Kompagnie des 25sten Regiments inne hatte, überbracht wurden. Auf beiden Punkten haben die kommandirenden Offiziere sehr zweimäßig verfahren. Beide ließen ihre Kommando's versammeln, namentlich ließ der Kapitain Makay von der Plozker Kavallerie in der Nähe des Kruges, Dembe gegenüber, ein Peloton seiner Schwadron und ein Peloton des 6ten Linienregiments vortreten, und in Gegenwart des Parlamentairs die Proklamation laut vorlesen. Seine Leute beantworteten sie einstimmig mit Gelächter, und der Versicherung, daß sie sich aufs Aeußerste vertheidigen, und die Waffen nicht niederlegen würden. Auf gleiche Weise verfuhr der Lieutenant Barankiewicz bei Pomiechowe, der die Scene damit endigte, daß er die überbrachten Exemplare der Proklamation ins Feuer warf. An beiden Orten sangen unsre Soldaten, um die Parlamentaire noch mehr von dem sie beseelenden Geiste zu überzeugen, das polnische Nationallied:

„Jeszcze Polska nie zginota"
(Noch ist Polen nicht verloren)

und die feindlichen Offiziere wurden sodann artig abgefertigt. Mit solchen Kriegern kan unsre Sache nicht unterliegen. Gleichlautend mit dem Originale: Der Unterchef des Generalstabs. Obrist J. Lewinski." — Die erwähnte russische Proklamation lautet: „Soldaten Polens! Gegen ihren rechtmäßigen Monarchen im Aufruhr, opfern Uebelgesinnte, eure Leichtgläubigkeit mißbrauchend, euch auf, um ihren nichtswürdigen Anschlägen zu fröhnen. Viele von euch sind in dem eines loyalen Soldaten unwürdigen Kampfe gefallen; viele, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, schmachten in Gefangenschaft, entfernt von ihrem Vaterlande, während lezteres je länger je mehr von einer handvoll Frevler zerrüttet wird. Die Korps der Generale Sierawski und Dwernizki sind Opfer dieser heillosen Verblendung geworden. Um sie zu ersezen, werden, ohne Rüksicht auf das Alter, arme Landleute ihren Wohnungen und Familien entrissen, welche unter euch fallen, ohne zu wissen warum. Soldaten Polens! Die Barmherzigkeit eures Monarchen öfnet euch noch einmal sein väterliches Herz! Entsagt dem schändlichen Namen von Empörern und zeigt euch des um euer Schikfal besorgten Vaters würdig. Ihm vertrauend, kan jeder von euch nach Hause zurükkehren, und sich wie früher mit seiner Wirthschaft beschäftigen, um seine Familie zu ernähren, welcher Hunger und ein zu frühzeitiger Tod droht. So könnt ihr noch die Retter dieses Landes werden, welches heute von eurem Blute benezt wird."

Derselben Zeitung zufolge, liegt in Pultusk das Korps des Generals Witt; die jenseits der Narew stehende russische Armee soll gegen 56,000 Mann stark und zur Verfolgung des Generals Gielgud ein Korps von 20,000 Mann nebst 40 Kanonen abgeschikt worden seyn, und zwar von der Garde, so daß diese getheilt

und nur die eine Hälfte derselben bei der Hauptarmee befindlich wäre. Aus dem Lublinschen soll sich General Kreutz in die Wojewodschaft Podlachien begeben haben und seine frühere Stellung jezt von den Generalen Rüdiger und Dawidoff eingenommen werden. Gerüchten zufolge, wäre der General Knorring gegen den General Chlapowski abgeschikt worden.

In einem späteren Blatte meldet die Staatszeitung, daß General Kreutz durch Radzyn nach Brzesc vorgerükt sey, um, wie es heiße, die litthauischen Insurgenten anzugreifen, welche sich jenseits Brzesc gezeigt hätten.

Aus Zamosc sollen, demselben Blatte zufolge, mehrere hundert russische Gefangene von den Polen auf das linke Ufer der Weichsel hinübergebracht worden seyn.

Aus Gniewoszow (südlich von Warschau, an der Weichsel), meldet die Staatszeitung, es sey dort die Nachricht eingegangen, daß General Chrzanowski am 1 Jun. bedeutende Vortheile über das Korps des Generals Rüdiger davongetragen habe. Direkte Nachrichten von dem Korps des Generals Chrzanowski waren in Warschau nicht eingegangen.

Nach Briefen aus Litthauen berichtet die Staatszeitung, daß die dortigen Insurgenten, in Verein mit dem General Chlapowski, die Stadt Sionim eingenommen hätten, und daß der Cesarewitsch Konstantin sich nach Minsk begeben habe.

Ueber die Insurrektion in Podolien meldet der Warschauer Kurier Folgendes: „Am 27 Mai kam mit Stafette die Nachricht nach Zaleszczyki, daß die Insurgenten in Satanow angekommen seyen und die dortige russische Besazung aufgehoben hätten, wobei es nur einem einzigen Offizier nach Hussiatyn zu entkommen gelungen sey. Die russischen Beamten haben sich mit der Kasse nach Galizien geflüchtet. Die Insurgenten fanden viele vergrabene Waffen und die dem General Wittgenstein gehörenden Kanonen. Wir können mit Gewißheit anzeigen, daß die Zahl der Insurgenten sich bereits auf 30,000 Mann beläuft. Aber diesen günstigen Nachrichten müssen wir auch eine für uns weniger erfreuliche hinzufügen. Eine Abtheilung der Insurgenten nemlich, unter General Kolysko, war über die Gränze von Galizien gegangen, wurde dort sogleich entwafnet, und erwartet, bei Satanow gelagert, die Entscheidung ihres Schikſals. Die Insurgenten waren mit den russischen Truppen in mehreren Gefechten zusammengetroffen."

Die Warschauer Zeitung sagt, es werde behauptet, daß der General Rüdiger in die Stadt Lublin eingerükt sey und dagegen der General Kreutz Siedlce besezt habe.

General Krukowiezki hatte nun auch die verlangte Dimission als General der Infanterie erhalten, und wollte sich, wie es hieß, in Kurzem aus Warschau entfernen und ins Bad begeben.

Der Brigadegeneral Ruttié war durch Verordnung der Nationalregierung unterm 9 Jun. interimistisch zum Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau ernannt worden.

Die Gattin des Generals Dwernizki war aus Volhynien in Warschau angekommen.

Der Generalissimus hat die Doktoren Brand, Malcz, Jankowski, Birkowski und Dworzaczek mit dem Militairkreuze geziert.

Die Warschauer Zeitung erzählt: „In Tomaszow hinter Zamosc haben unsre Wachtposten einen russischen Offizier angehalten, welcher nach Oestreich Depeschen überbrachte. Kurz darauf überschritt eine Eskadron Chevaux-legers unsere Gränze, und soll bis nach dem Dorfe Wierzchowe Jezioro vorgedrungen seyn; nachdem sie hier mit den russischen Vorposten kommunizirt hatten, kehrten sie zurük. Sollte sich diese Privatnachricht bestätigen, so hätten wir über die Verlezung der Neutralität keinen Zweifel mehr."

Nach einer Warschauer Zeitung haben die podolischen Insurgenten bei der Gräfin Branizka in Bialocerkiew, unweit Kiew am Dnepr, eine Anleihe von zwanzig Millionen Gulden negozirt. Die Quittung ward vom Emir Rzewuski unterschrieben.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 13 Jun.: „An der Gränze der Wojewodschaft Augustowo sind an verschiedenen Tagen bedeutende Kanonaden gehört worden; ein Gefecht hat in jedem Falle statt gefunden, doch weiß man nicht genau, an welchem Orte. So viel man vernimmt, soll die Gegend von Suwalki und die Stadt Augustowo von den russischen Truppen wieder besezt seyn; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß es bei Mariampol entweder schon zum Gefecht gekommen ist oder noch dazu kommen wird. Die polnische Hauptarmee hat die seit dem 26 Mai eingetretene Ruhe zu benuzen gewußt, und steht wieder kompletirt und schlagfertig da. — Die in Warschau beabsichtigte Regierungsveränderung wird, wenigstens für jezt, noch nicht statt finden, da sie im Reichstage nach dreitägigen sehr heftigen Debatten durch eine geringe Majorität (von sieben Stimmen) verworfen worden ist. Es ist um so mehr zu bedauern, daß diese vom General Skrzynezki angeregte Idee keinen Eingang gefunden hat, als nun die wüthenden Demagogen wieder die Oberhand gewinnen dürften, und dadurch die Aussicht zu einer Wiederanknüpfung früherer Unterhandlungen von Neuem entfernt wird. Daß fast sämtliche Journale das Projekt der Ernennung eines Statthalters an die Stelle der jezigen Regierung so heftig bekämpft haben, läßt sich leicht aus der Besorgniß erklären, daß ein kräftiger Regent, der von der Armee und ihrem Befehlshaber unterstüzt wäre, der jezigen Zügellosigkeit der polnischen Presse leicht einen Zaum anlegen möchte. Es muß sich nun bald zeigen, ob die Verwerfung eines Vorschlages, als dessen Gewährsmann der Generalissimus selbst öffentlich genannt wurde, der Popularität desselben Eintrag thun wird."

Dieselbe Staatszeitung berichtet von der litthauischen Gränze unterm 11 Junius: „Das Hauptquartier des polnischen Generals Gielgud, der bei Gielgudischken über die Memel gegangen ist, befand sich dieser Tage noch im Schlosse Gielgud. Sein Korps, das von vielen Insurgentenhaufen verstärkt worden ist, kantonnirt in der umliegenden Gegend. Es müssen bereits einzelne Scharmüzel zwischen diesem Korps und den ihnen nachgeschikten russischen Truppen statt gefunden haben, denn mehrere polnische Verwundete sind nach Szeredszen gebracht worden, und zwar, wie man vernimmt, von Mariampol und Kalwary her, wo die polnischen Truppen von den Russen verdrängt worden sind. Eine vom General Gielgud ausgeschriebene bedeutende Lieferung ist von den polnischen Einsassen, unter dem Vorwande daß die Russen im Anrüken seyen, nicht geleistet worden."

Eine Beilage zum Courrier de la Nouvelle Russie (der in Odessa erscheint) vom 3 Jun. enthält folgende Nachrichten: „Man hat so eben von dem Generalmajor Schwartz und von dem Civilgouverneur von Bessarabien die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des lezten Rebellenhaufens in Podolien erhalten. — Der Generalmajor Scheremetieff, welcher die Rebellen nach ihrer

Niederlage bei Daschoff kräftig verfolgt hatte, drängte sie am 23 Mai gegen die Stadt Letitscheff zurük und brachte ihnen einen entscheidenden Schlag bei. Von einem 1000 Mann starken Korps von Rebellen wurden 300 getödtet, 110 zu Gefangenen gemacht und die Uebrigen haben sich einzeln in die Wälder geflüchtet, deren Dikicht allein sie vor gänzlicher Aufreibung zu schüzen vermag. — Der Centralmajor Scheremetieff hat den Rebellen zwei Kanonen (die Leztere früher dem General Czazki bei einem Ueberfall in einem Walde abgenommen hatten) und vier Munitionskarren weggenommen, und einige unserer Leute, die sie zu Gefangenen gemacht hatten, befreit. Die Militairkasse der Rebellen, ihr Gepäk und auch einige Personen vom anderen Geschlechte, sogenannte Patriotinnen, sind in die Gewalt der Sieger gefallen. — Am 26 warf sich ein anderer Rebellenhaufe, der auf dem Marsche war um sich mit ersterem zu vereinigen, auf die Nachricht von der Niederlage desselben, und da er kein anderes Rettungsmittel sah, über Satanoff gegen die östreichische Gränze. Man glaubt, daß diese Bande 2000 Mann stark gewesen seyn dürfte. Es war schwierig, sie einzuholen, denn sie waren sämtlich zu Pferde, und sprengten mit verhängtem Zügel davon. Man schreibt auch, der Graf Rzewuski sey an den Folgen einer Wunde gestorben, und General Kalysko der einzige von den Chefs, der entkommen sey." — In einem Schreiben aus Odessa vom 3 Jun. (im östreichischen Beobachter) heißt es: „General Roth ist beschäftigt, das Kiewsche Gouvernement von den Insurgenten zu reinigen. Laut Privatnachrichten widersezen sich die dortigen Bauern ihren Gutsbesizern, welche sie durch grausame Behandlung zwingen wollen, die Waffen gegen die rechtmäßige Regierung zu ergreifen. 240,000 derselben sollen bereits in Folge der Einziehung der Güter der daselbst kompromittirten Edelleute der Krone zugefallen seyn."

† Warschau, 15 Jun. Zum zweiten Male schon bricht an den Reichstagsbeschlüssen unsere Hofnung, den Bestrebungen der Revolutionairs und dem mörderischen Kriege durch Unterhandlungen ein Ende gemacht zu sehen. Einige mit äußern und innern Verhältnissen bekannte und Vertrauen einflößende Männer haben von Außen her Winke erhalten, daß eine Annäherung der kriegführenden Parteien unter den obwaltenden Umständen, so lange am Ruder der Regierung einige Jakobiner stünden, unmöglich sey, und daß vor Allem die Regierung einer einzigen Person, welche die Thronerledigung nicht mit votirt habe, anvertraut werden müsse. Dadurch würde jeder Verdacht einer Tendenz zur Umstoßung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse abgewälzt, und aus der ganzen Revolution nur ein Streben nach der Nationalexistenz werden. — Der Zustand des Landes, namentlich der Finanzen und des Kriegsmaterials; getäuschte Hofnungen auf eine Hülfe von Außen, und der Wunsch, nicht erst bei völlig versiegten Mitteln unterhandeln zu müssen, beförderten den Vorschlag zu dieser Aenderung der Regierungsform, die auch die eingeholte Meynung des Generalissimus zu wünschen schien. Doch bevor noch die Gemüther der Landboten bearbeitet werden konnten, erhoben sich sämtliche Zeitungen dagegen, und griffen mit solcher Erbitterung den Vorschlag an, daß sie dabei weder des Regierungspräsidenten noch des Generalissimus schonten, und den Leztern sogar mit Iturbide in Parallele stellten. Man kündigte an, der neue Regent oder Statthalter werde sogleich den Reichstag prorogiren, die Preßfreiheit durch Gesezе und baar zu leistende Kautionen beschränken, die Urheber der Revolution proscribiren — und zulezt dem Feinde Unterhandlungen und Unterwerfung anbieten. So war vorherzusehen, daß diese äußerst heftigen Artikel ihre Wirkung nicht verfehlen würden, und so verwarf die Landbotenkammer den Vorschlag zu einer Regierungsformänderung nach langen Debatten mit einer Stimmenmehrheit von sieben. Nun soll also das Kriegsglük entscheiden, und dieses war bisher, selbst nach den Schlachten bei Grochow und Ostrolenka, hinsichtlich der Folgen, den Polen immer günstig. So wie damals (nach dem 25 Februar) versäumt der Generalissimus auch jezt nichts, um die Armee wieder vollzählig und schlagfertig zu machen. Die Reserven ergänzten vollständig den Abgang verschiedener Korps, die unter Gielgud, Sierawski, Dembinski und Chlapowski nach Lithauen beordert worden. Von den ersten drei sind einige Berichte da, über Berlin, von dem lezten aber ist ein Schreiben eingetroffen, worin gemeldet wird, daß er vereint mit den Insurgenten unter dem General Tyschkiewitz Slonim eingenommen habe, und auf Wilna losgehe. — In Wolhynien und Podolien soll der Aufstand bei Weitem noch nicht unterdrükt seyn, sondern immer mit neuen Ausbrüchen drohen, welche General Chrzanowski von Zamosz aus zu unterstüzen in Bereitschaft steht. Auf die Ausbreitung und Wirksamkeit der lithauischen Insurrektion beschränkt sich jezt unsre ganze Hofnung, denn bei völlig erschöpften Finanzen, wo Alles nur noch durch Requisitionen herbeigeschaft wird, und die Bedürfnisse der Armee sich fortwährend mehren, könnte der Krieg sich nicht in die Länge ziehen; nur noch vier Wojewodschaften wirken jezt zur Bestreitung der Kriegslasten mit. Was nun unser Generalissimus unternehmen wird, ist schwer zu rathen. Die von den Russen begonnene Belagerung der Festung Modlin, und die gänzliche Besezung der Wojewodschaft Plozk, die bisher noch sehr wenig vom Kriege gelitten hat, und ihnen daher reichliche Subsistenzmittel darbietet, ohne die Nachbarschaft Preußens mit in Anschlag zu bringen, wird vielleicht bald den Generalissimus zu einer Bewegung bestimmen. Die Armee hat seit einer 14tägige Ruhe von den erlittenen Strapazen erholt. Das Hauptquartier befindet sich fortwährend in Praga, und die Nationalgarde bewirthet nach einander die Truppen, die daselbst zu Tausenden nach der Stadt herüber kommen.

Oestreich.

Wien, 16 Jun. 4prozentige Metalliques 70⅛; Bankaktien 1031.

Augsburger Kurs vom 20 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95¼	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. P. M.	104⅛	—
– unverzinsliche, 10 fl.	—	134
Oest. Rothsch. Loose,	158	—
– Partial à 4 Proz.	116	115⅛
– Metalliques à 5 Proz.	81⅞	81
– detto à 4 Proz.	71⅛	70⅞
– Bank Akt. I. Sein. 185:	1033	1030
Polnische Loose	63	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20zer 1 Monat	—	104
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅞
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	—	9.
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	59
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

⊙ Paris, 15 Jun. Paris ist gegenwärtig äußerlich vollkommen ruhig, und obgleich man eine gewisse Klasse von Republikanern öffentlich von einem neuen Umsturz der Dinge, der den 27 Jul. beginnen soll, reden hört, so ist nichts davon zu befürchten. Die Nationalgarde hat ein viel zu großes Interesse, diese unbesonnenen und frevelhaften Plane zu unterdrüken, als daß an eine Ausführung aller der vorhergesagten Dinge, wie Aufwieglung der Vorstädte, Barrikaden u. s. w. zu denken wäre. Es ist nirgends, und am wenigsten hier eine Revolution ohne oder gegen den Willen der Mittelklasse denkbar, und diese hat bei der lezten hinlänglich gelitten, um ohne die äußerste Noth keine neue gewaltthätige Bewegung des Staats zuzulassen. Allein bei dem Allem ist doch die Stadt im Innersten gespalten, und durch ein allgemeines Gefühl der vollkommensten Ungewißheit dessen was kommen wird, beängstigt; die neue Ordnung der Dinge hat keine Wurzel gefaßt, und Niemand hat Vertrauen darauf; man hat lange den Ministern diesen Zustand zur Last gelegt, aber da es bei jedem Ministerwechsel dasselbe geblieben ist, so hat man sich überzeugen müssen, daß das Uebel einen höhern Ursprung hat. Man glaubt allgemein, der König habe den fremden Mächten die Erhaltung der Erblichkeit der Pairie als eine Garantie der monarchischen Politik von Frankreich versprochen, während er auf der andern Seite in dem berühmten Programm des Hotel de Ville, d. h. in der geheimen Unterhandlung mit den Republikanern über seine Zulassung zum Throne, die Abschaffung der Erblichkeit versprochen hat. Die Doktrinairs, welche in Allem das Beispiel von England befolgen wollen, hatten den Mittelweg ergriffen, die Diskussion bis auf die künftige Kammer verschieben zu lassen, wo sie hofften die Majorität zu erhalten. Allein sie scheinen sich über den Grad von Unpopularität zu täuschen, in den sie gefallen sind, und die Kammer wird ohne Zweifel bedeutend näher der linken seyn, als man erwartet hatte, und die Reisen des Königs, deren eigentlicher Zwek die Bearbeitung der Wähler war, haben wenig, wenn irgend einigen Erfolg gehabt. Es ist unläugbar, daß die Revolution des Julius das Bedürfniß und die Wünsche der Majorität überschritt; allein es ist eine geschehene Sache, und es ist umsonst, den rollenden Stein aufhalten zu wollen. Die konsequenteste Partei muß den Sieg davon tragen, wenn gleich wahrscheinlich nicht auf lange Zeit; dazu kommt, daß die Politik der Partei du juste milieu unbegreiflich kurzsichtig und kleinlich ist; sie suchen aufs sorgfältigste die Organisation wieder herzustellen, welche unfähig war, die Bourbons gegen den Umsturz zu sichern, und glauben, daß die Centralisation, die Pairie u. s. w. der neuen Dynastie einen Anhaltspunkt geben können, während sie selbst die Erfahrung gemacht haben, wie nichtig diese Institutionen gegen den Willen von Paris sind. Anstatt ihre Energie an der Wiederherstellung dieser unnüzen und unpopulairen Organisation aufzuopfern, hätten sie sie der allgemeinen Stimme aufopfern, und das Bedürfniß von Institutionen, das allgemein in Frankreich gefühlt wird, benüzen sollen, neue zu gründen, welche der allzuwandelbaren und leicht beweglichen Meynung von Paris einen Widerstand leisten könnten. Man sollte in den Provinzen kleine Mittelpunkte errichten, in denen sich die Bedürfnisse, die lokalen Einflüsse, und die Macht der Departements aussprechen könnten. So lange die gegenwärtige militairische Organisation der Civiladministration dauert, wo Präfekten, Sousprāfekten und Maire's, kurz die ganze Hierarchie unmittelbar von Paris ernannt, und wie Marionetten mit dem Telegraphen regiert werden, so lange ist an keine innere Ruhe und keine Stabilität der öffentlichen Angelegenheiten zu denken, weil die Meynung von Paris jeden Augenblik jedes Ministerium oder jede Dynastie stürzen kan, ohne daß diese irgend eine Stüze in dem übrigen Frankreich finden könnten, um so mehr, als alle diese von Paris ernannten Administratoren im Durchschnitt von den Bedürfnissen der Lokalitäten, welchen sie vorstehen sollen, keinen Begrif haben, und nothwendig zahllose Mißgriffe machen müssen, welche alle der Centralregierung zur Last fallen, da sie den Präfekten geschikt und erhalten hat. Der Zustand der Wege, Schulen, Hospitäler, Irrenhäuser und des Kommunalvermögens fast über ganz Frankreich beweist hinlänglich, wie verderblich dieses System für den Wohlstand und die Civilisation der Nation ist, und erklärt die Leichtigkeit, mit der sich eine in ihren nächsten Interessen so sehr beeinträchtigte Population zu jeder Aenderung des Gouvernements hinreißen läßt, da sie bei jedem Wechsel eine Besserung ihrer Verwaltung hofft. Allein das Uebel liegt im System, und jeder neue Präfekt wird und muß seine politischen Verhältnisse und Sorgen über seine administrativen stellen; man frägt in Paris wenig nach den Anstalten in seinem Departement, aber viel nach der Statistik der Wähler, und wer orthodoxe Deputirte wählen läßt, ist der beste Präfekt, wenn gleich die Wege seines Departements unfahrbar, die Schulen unbrauchbar, die Kommunen verschuldet wären. Diesen Uebeln wird durch nichts abgeholfen, das die Ministerien bis jezt versucht haben, und Frankreich kan nicht ruhig werden, bis darin geholfen ist.

* Avignon, 10 Jun. Sie wissen, daß ich bisher nicht viel auf die Unruhen im südlichen Frankreich geachtet habe, denn sie standen allein und hatten keine bedeutende Stüze und Verflechtungen im Lande. Dadurch fehlte es ihnen aber an materieller und moralischer Kraft. Seit den Greuelscenen in Tarascon, welche die Pariser liberalen Blätter auf alle mögliche Weise verringern und beschönigen werden, nimmt die Sache eine ganz andre Gestalt an. Es zeigt sich ein hartnäkiges und bösartiges Miasma, nicht nur bei dem zu aller Zeit wilden und grausamen Volke in unserm Süden, sondern auch bei der Armee, auf die man bisher im schlimmsten Fall gerechnet hatte. Zwei Regimenter, die zum Theil mit ihren Offizieren unter drohenden Aeußerungen und wildem Geschrei den Dienst gegen die neuen Sanskülotten versagen und sich freundbrüderlich an sie anschließen, wären an sich schon etwas Beunruhigendes. Nun wissen wir aber, daß dieser Sinn seine Verzweigungen hat, und seit sechs Monaten von den Republikanern in Paris durch alle nur erdenklichen Mittel betrieben und ausgekocht wurde, und in Tarascon nur zum vollen Ausbruch gekommen ist. Aehnliches aber in weit geringerem Maaße hat sich schon an mehrern Stellen des Südens, namentlich in Grenoble und in Nimes gezeigt. Es ist gewiß, daß die Insurgenten in der Vendée bei dieser Meuterei eine größere Rolle spielen, als bei der Verschiedenheit der Sache auf den ersten Augenblik scheint. Ueber drei Punkte sind die Leute einverstanden: Anarchie, Plünderung und Ausfall über die Grän

Digitized by Google

Was wäre von solch' einer Armee zu hoffen, wenn gegen Belgien marschirt werden müßte! Ich bin nun neugierig, wie sich die Regierung bei dem bereits begonnenen Kriegsgericht gegen die beiden Regimenter zeigen wird, und zeigen darf. Nur die größte und blutigste Strenge kan hier vielleicht helfen. Kan dis aber nach den Pariser Julius-Vorgängen geschehen? Ist solche Strenge bei der mißlichen Stimmung der Armee zu wagen? Es ist nicht abzusehn, wohin dis Alles führen kan. Während sich die Kabinette in London und auf dem Kontinent alle erdenkliche Mühe geben, Frieden zu erhalten und den Zündstoff mit Protokollen zu begießen, brennt es an der Ekе eines Pulvermagazins. Das vorsichtige und kräftig auftretende Oestreich hätte bei sogestalten Sachen Unrecht, seine Truppen aus der Lombardie zurükzuziehn, wie Frankreich wünscht, dessen Regierung doch fast auf dem Punkte ist, keine Garantien mehr geben zu können. Dis hat auch der junge König von Sardinien eingesehn, und er erkennt die Nothwendigkeit sich näher und fester an die östliche Gränzmacht anzuschließen, als wohl außerdem geschehen wäre. Denn nur von dieser Seite kan ihm Sicherung und Ruhe kommen, nicht von Frankreich. — Spaniens Benehmen gegen uns wird täglich räthselhafter. Immer mehr Truppen marschiren nach Pampeluna; alle Augenblike erscheinen spanische Offiziere an der Gränze, die unsre Posten nicht aus den Augen lassen. Ist dis Vorsicht gegen Ansteкung unsrer politischen Cholera? Ists Vorspiel eines Kriegs? Dis weiß Niemand, wir am wenigsten, die es am nächsten angeht. Auf jeden Fall ist der Vorwand der Spanier, diese Anstalten seyen alle gegen die handvoll spanischer Ausgewanderten gerichtet, sehr lahm.

Niederlande.

††Haag, 14 Jun. Seit mehreren Tagen haben hier die widerstreitendsten Gerüchte sich gehäuft, worunter wol die angebliche Ermordung des Lords Ponsonby und die nahe Erscheinung einer englischen Flotte auf der Scheldе zu den kurieusesten gehört. Der Handelswelt bemächtigt sich, in Folge der Weigerung Prinz Leopolds, große Angst und Besorgniß, denn, wie auch die Sachen sich drehen und wenden mögen, so steht der Krieg als Schrekensdämon hinter allen Konzreß- und Konferenzbeschlüssen. Eine Okkupation oder Theilung Belgiens, eine orangistische Kontrerevolution, oder eine partielle Wiedervereinigung (etwa Flanderns) mit Holland, erregen gleich unangenehme Gefühle bei den Nord-Niederländern, aus Gründen, welche man genugsam kennt. Schon mehrere Tage sind verstrichen und noch schweben die Gemüther in Ungewißheit und Erwartung. Bald läßt man die Belgier unter sich selbst brudermörderische Dolche züken, bald brechen sie über die Gränzen, bald rüken Truppen der Mächte ein. Die Sprache in den lezten Sizungen des belgischen Kongresses, und die verzweiflungsvolle, herausfordernde, beleidigende der überspannten Journale deutet wol auf Entschlüsse, die wenige Hofnungen gütlichen Austrages übrig lassen. — Von der Illusion, daß die Schlacht bei Ostrolenka Alles entschieden habe, ist man auch hier bereits wieder zurükgekommen. — Die unerwartete Ankunft des vertriebenen Kaisers von Brasilien in Europa wird die reiche Masse von Verwikelungen bedeutend mehren helfen, mit denen die Diplomatik ohnehin über und über geplagt ist. Gesunder Sinn und besonnenes Rechtsgefühl, und Ehre und Klugheit zu gleicher Zeit erfordern übrigens, unserer Meynung nach, gleich sehr, daß diese Frage und das künftige Verhältniß des unglüklichen Monarchen zu seinen und seiner Tochter Gunsten schnell und kräftig entschieden werde, d. h., nachdem der ursprüngliche und einzige Vollmachtgeber für die Regentschaft Don Miguels in Europa selbst nun eingetroffen und in den Stand gesezt ist, die Autorität in Person zu verwalten, welche er weiland seinem Bruder auf unbestimmte Zeit übertragen, so wird er wol mit um so mehr Grund und Fug solche wieder an sich ziehen können, als die Bedingungen der Delegation bisher auf eine empörende, frevelhafte, von der ganzen gebildeten Menschheit verworfene Weise, verlezt worden sind. Die Legitimität der Königin Maria da Gloria ist bisher von beinahe sämtlichen Kabinetten de jure anerkannt worden; die Gegenwart Don Pedro's, der Quelle und natürlichen Interpretation aller mit dieser Affaire in Verbindung stehenden Fragen, löst jeden fernern Skrupel, und der Vater tritt als gesezlicher Vormund für seine Tochter, die Königin von Portugal, in diesem Lande auf, dessen Thron ihm nach Erbrecht zugehört, und welchen er blos zu ihrer Gunst, und unter nunmehr nicht erfüllten, somit in sich zerfallenden Bedingungen, abgetreten hat. — Seit mehreren Tagen hat man sowol zu Amsterdam als hier beunruhigende Gerüchte über die Cholera verbreitet, welche durch russische Schiffe aus Riga, die der Quarantaine sich entzogen, sowol in ersterer Stadt, als in Helvoetsluis und sodann auch durch das Land sich verbreiten könnte. Doch scheint dis Alles auf höchst unbesonnenen Mißverständnissen zu beruhen, und das abgeschmakte Gerücht besonders durch den Umstand sein Entstehen erhalten zu haben, daß ein junger Mensch aus Amsterdam, welcher zu Riga auf ein Schif stieg, und eine Stunde darnach an der Cholera starb, von da aus in der Phantasie einiger Amsterdamer, die davon gehört, nach seiner Vaterstadt versezt, und mittelst Cholera-behafteter Schiffe aus Riga daselbst dem Tode geweiht worden. Die ganze Sache hat sich bereits aufgehellt. Doch mag auf jeden Fall die größte Vorsicht auf der Amsterdamer Rhede nicht überflüssig seyn.

Deutschland.

*Mainz, 15 Jun. Nach erfolgter Ankunft des preußischen Rheinschiffahrtsbevollmächtigten, hat in der heutigen Sizung der Centralkommission die Auswechslung des neuen Rheinschiffahrtsvertrags stattgefunden. Man glaubt, daß lezterer nun unverzüglich ins Leben treten werde. — Der hiesige Handelsstand hat bereits im Einverständniß mit Holland eine direkte Fahrt zwischen hier und Amsterdam und Rotterdam eingerichtet. Unser Plaz, am Vereinigungspunkte des Oberrheins, Mains und Mittelrheins gelegen, auf welchen die Schiffahrt verschiedene Erfordernisse erheischt, bildet für die Oberrhein-, Neckar- und Maingegenden einen natürlichen Stapelplaz, sobald unsre Kaufleute die Vortheile ihrer geographischen Lage zu benüzen wissen. Der Handel firirt sich an den Stellen, wo er am meisten durch die Natur oder die Menschen dargebotene Begünstigungen genießt. Nichts befördert ihn mehr als ein liberales, auf freisinnige Ansichten gegründetes Verfahren, dagegen der Krämergeist ihm den Untergang bereitet. — Im Handel klagt man fortwährend über Mangel an Thätigkeit. Die Erwartung, in der man lebt, daß die jezt in Deutschland bestehende Mauthsperre nicht lange mehr dauern könne, und ein freier Zustand an die Stelle des jezigen bald treten müsse, trägt ihrerseits viel dazu bei, alle größern Handelsoperationen zu verhindern. In der fernern Erwartung, daß ein Krieg beginnen dürfte, fließen gleichfalls viele Kapitalien in die

Digitized by Google

Kassen zurük. Aber mit dem Kriege würden sich auch neue Spekulationen eröfnen, weshalb denn viele unter dem Handelsstande ihn dem unsichern Zustande vorziehen, in dem wir uns gegenwärtig befinden.

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 18 Mai erstattet der Abgeordnete Mittermaier Bericht über den von der Regierung mitgetheilten Gesezesentwurf über Verfassung und Verwaltung der Gemeinden. Wir heben daraus folgende Stelle aus: „Seit dem 16ten Jahrhunderte entwikelte sich durch die Gründung einer Staatsgewalt ein Kampf derselben gegen die Gemeinden; die grundlose, auf Mißverständnissen beruhende Ansicht von der Minderjährigkeit der Gemeinden, — die Ausdehnung mancher Einrichtungen, welche bei einzelnen unsrer Landgemeinden, in Bezug auf ihre Leib- und Schuzherren, vorkamen, auf alle Gemeinden, erleichterte die beschränkende Einwirkung des Staats auf die Gemeinden; der Geist des Centralisirens, der unter einem unverdächtigen Aushängschild das Vermögen der Gemeinden und Stiftungen ergriff, seit der französischen Revolution ein gewisser Geist des Mißtrauens gegen alle Korporationen, vernichtete die Selbstständigkeit der Gemeinden, und unter dem Siege der Meynung, daß die Gemeinden nur Staatsanstalten seyen, gleichsam Stüke aus der großen Maschine, die der Staatskünstler nach Belieben verändern und umgestalten könne, entstanden Gemeindeordnungen, die dem Bedürfnisse nicht entsprachen. Man würde ungerecht seyn, wenn man verkennen wollte, daß auch die Gemeinden von ihrer Seite ihre wahre Stellung zum Staate nicht würdigten. Die durch die Kriege nothwendig gewordenen Gemeindeschulden hatten das Gemeindevermögen empfindlich angegriffen; durch den Leichtsinn der Magistrate, durch die Eingriffe der Regierung, welche das Gemeindevermögen selbst als ein mittelbares Staatsvermögen zu behandeln anfing, wurden dem Gemeindegut unerschwingliche Lasten aufgelegt; eine unvorsichtige Vertheilung des Gemeindeguts raubte mancher Gemeinde ihre Hülfsquellen, ein spießbürgerlicher Sinn trat an die Stelle des wahren edlen Bürgersinns; Unwissenheit, Anmaßung und Egoismus der Magistrate drohten den Untergang des Gemeindelebens herbeizuführen. Die Gemeindevorsteher selbst wurden die unbedingten Werkzeüge der Staatsverwaltungsstellen, und wurden leider in Landgemeinden oft nur als Amtsknechte behandelt. Den wohlgemeynten Verbesserungsversuchen, von Seite der Staatsgewalt, sezte man nicht selten von Seite der Gemeinden die Berufung auf erworbene Rechte und Heiligkeit des Herkommens entgegen, während man die oft gegründeten Ansprüche der Gemeinden mit dem Lieblingssaze zurükwies: daß nur mittelalterliche Ansichten, die der Geist der Zeit verbanne, die Nothwendigkeit der Einwirkung der Staatsgewalt auf die Gemeinden verkennen könnte. An Unklarheit der Vorstellungen fehlte es so auf beiden Seiten nicht. . . . Bei einer solchen Kollision von Ansichten, in welchen die Anhänger einer Partei von Vorurtheilen, Egoismus und dem Festhalten am Herkömmlichen beherrscht werden, und um so schwerer zu heilen sind, je mehr sie oft selbst ihre Vorurtheile für liberale Ideen halten, und Bürgersinn und Gemeingeist mit Spießbürgerthum verwechseln, während auf der andern Seite Mißtrauen Gefahren wittert, und die an despotisches Einschreiten gewöhnte Herrschaft den durch Vereinigung der Kräfte wachsenden Muth der Gemeinden fürchtet, und die Gemeinden als bloße Fachwerke in der Staatsmaschine betrachten mag, — bei solcher Unklarheit bedarf es einer Gemeindeordnung, welche das Verhältniß der Gemeinden zum Staate regulirt, die der Vorzeit angehörigen und durch Veränderungen der politischen Verhältnisse unanwendbar gewordenen Ansichten über die Stellung der Gemeinden zum Staate, vernichtet, zugleich aber die Selbstständigkeit der Gemeinden in so ferne anerkennt, als der Staat jeder Einwirkung da sich enthält, wo die Gemeinde, ohne Nachtheil für den Staatszwek, sich selbst überlassen werden kan, und durch seine Einmischung eine Lähmung des Gemeingeistes eintreten würde. Die Gemeindeordnung ist zugleich der ergänzende Theil der Verfassung eines Landes, weil nur durch sie ächter Sinn für öffentliche Angelegenheiten, ein wahrhaft konstitutionelles Leben erweit werden kan, der Bürger aber nach bekannter Erfahrung den ihn zunächst berührenden Kreis lieb gewinnt, und so durch Entwiklung des Sinns für Gemeindeleben sich gewöhnt, den Egoismus öffentlichen Interessen aufzuopfern, so daß allmählich erst aus der Blüthe des ächten Gemeindegeistes die Frucht der begeistert an dem Vaterlaunde hängenden Liebe und Aufopferung für seine Interessen sich erzeugt. In diesem Sinne hat Preußen würdig durch seine jezt im März 1831 revidirte Städteordnung von 1808 die Bedeutung einer Kommunalordnung ausgesprochen, und erkannt, daß das dringend sich äußernde Bedürfniß einer wirksamen Theilnahme der Bürger an der Verwaltung des Gemeinwesens die Nothwendigkeit herbeiführe, den Bürgern einen festen Vereinigungspunkt zu geben, und durch die Theilnahme an der Gemeindeverwaltung Gemeinsinn zu erweken und zu erhalten. So empfangen auch wir, dankbar erkennend, in dem Entwurfe der Gemeindeordnung erst eines der Gesezе, welches zu den Schlußformen unsrer Verfassung gehört. Ihre Kommission, die zu der Annahme des Entwurfes Ihnen räth, hat sich überzeugt, daß der vorgelegte Entwurf, wenn wir auf die Grundsäze sehen, von denen er ausgeht, den Vorzug vor allen auf frühern Landtagen vorgelegten Entwürfen verdient." Hierauf ging der Redner umständlich die Details des Entwurfs durch, auf die wir bei den Beschlüssen der Kammer kurz zurükkommen werden; dann schloß er mit den Worten: „Wenn einzelne Stimmen sich etwa erheben möchten, daß die gegenwärtige Gemeindeordnung zu kurz und gedrängt sey, wenn man darin glänzende Ideen, oder liberale Grundsäze, oder allgemeine Begriffe, die an die Spize gestellt seyn sollten, vermißt, so antwortet Ihre Kommission, daß ein Gesezbuch kein doktrinelles Werk ist, und daß es genügt, wenn dem Gesezgeber die leitenden, richtigen Grundsäze überall vorschwebten und die Bestimmungen seines Gesezes erzeugten. Wo bisher Willkühr war, wo unter dem Schuze allgemeiner, der Mißdeutung fähiger Säze von Minderjährigkeit der Gemeinden, von Staatsobervormundschaft, wo wegen des Mangels bestimmter Gesezе der Amtseifer eines regierungslustigen Beamten überall eingreifen konnte, wo die Amtsgewalt des Beamten, der seine verschönerungssüchtigen Plane durchsezen wollte, oder auf Kosten des Gemeindevermögens jeden leisen Wunsch der Machthaber erfüllen konnte — unbeschränkt war, herrscht jezt das Gesez. Lassen Sie aber auch sich nicht irre machen durch die schon hie und da laut gewordenen Stimmen, daß der Entwurf der Gemeindeordnung ein kühnes Experiment sey, in welchem man die Selbstständigkeit der Gemeinden zu weit getrieben und den Gemeinden eine Freiheit gegeben habe, zu deren weisem Genuß die Gemeinden nicht fähig seyen. — Nie hat die wahre Freiheit

Digitized by Google

geschadet; viele derjenigen, welche die eben geäußerten Besorgnisse ausstreuen, sind von unredlichen Absichten geleitet, Andere, edel in ihrem bisherigen Wirken, überschäzen die Beamtenwelt, und schreiben Allen die Eigenschaften zu, welche nur Wenige zieren. Wer ewig nur am Gängelbande gehen lernen soll, verliert zuletzt das Vertrauen zu seiner eigenen Kraft. Was Großes und Edles in den Staaten des Alterthums sich entfaltete, ist die Frucht des Gemeingeistes gewesen; was in den Einrichtungen des Mittelalters achtungswürdig ist, wurde es durch den Korporationsgeist. Das gemeindebürgerliche Leben ist die Vorschule des konstitutionellen Lebens. Nur Freiheit ist die Luft, in welcher die Kraft wächst, weil Selbstvertrauen die Brust schwellt. Als vor zwölf Jahren in Deutschland Verfassungen ins Leben gerufen wurden, schüttelten ungläubig die Anhänger des Alten den Kopf über das neue Geschenk, und warnten vor den Mißbräuchen der Freiheit. Herrlich hat unter dem Schuze des Gesezes in dem Elemente der Freiheit das staatsbürgerliche Leben sich entfaltet, und seine Blüthen versprechen lohnende Früchte. Rufen Sie die Gemeindeordnung in das Leben, entzünden Sie den wahren Gemeindebürgersinn, die wohlthätigen Früchte werden nicht fehlen, und wie vor der wahren Freiheit die Frechheit sich verbergen muß, so wird vor dem edlen Korporationsgeiste das Spießbürgerthum verschwinden." Ein allgemeines Bravo erschallt bei dem Schlusse der Vorlesung dieses Berichtes.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Basel, 8 Jun. Am 4 d. sprach das hiesige Kriminalgericht das Kontumazurtheil über die fortwährend flüchtigen Mitglieder der Insurgentenregierung. Der Notar St. Gutzwyler, der die Seele des Aufstandes war, wie sich insbesondere aus der neulich erschienenen „Darstellung der jüngsten Ereignisse ꝛc." vom Fiskal B. ergibt, wurde zu sechsjähriger Gefängnißstrafe und zwölfjähriger Stillstellung im Aktivbürgerrecht verurtheilt. Joh. Martin, A. v. Blaarer und H. Plattner zu vierjähriger Einsperrung und achtjähriger Stillstellung, die vier übrigen, Kummler-Hartmann, der Wirth Buser, Eglin und Thierarzt Meyer, zu 3—2jähriger Gefängnißstrafe und 6jähriger Stillstellung. Betrachtet man, daß alle diese Individuen nicht nur als Glieder einer unrechtmäßigen Regierung, sondern als Haupturheber und Anstifter des Aufruhrs Strafe verdienen, daß nicht nur der Zustand beharrlicher Flucht und Widersezlichkeit als ein erschwerender Umstand in Betracht kommen mußte, sondern ihre fortwährenden Bemühungen von Außen neue Unruhen zu erregen, so wird man die zuerkannten Strafen gewiß nicht hart finden können. Hie und da glaubt man zwar noch immer, daß Basel sich zur Verkündigung einer allgemeinen Amnestie verstehen sollte, und einige revolutionaire Blätter dringen fortwährend noch mit Heftigkeit darauf, allein eben sie wären gewiß die lezten, die den Grundsaz der Strafosigkeit befolgt wissen wollten, wenn irgendwo gewaltsame Reaktionsversuche unternommen würden. Sehr wahrscheinlich wird der nächstens wieder zu behandelnde Amnestieantrag eine Begnadigung fast aller früher Verurtheilten zur Folge haben, auf keinen Fall aber wird sich die Begnadigung auf die Obgedachten ausdehnen. Hingegen sind obige Urtheile nach den Bestimmungen unsers Gesezbuches nur provisorisch; bei Stellung der Beschuldigten wird von Neuem ein ordentlicher Prozeß eintreten, und demgemäß die Strafe bestätigt oder abgeändert werden. Von der fortdauernden frechen Widerspenstigkeit unserer unruhigen Köpfe gab übrigens ein gestriger Vorfall einen neuen Beweis, indem bei einer Musterung blutige Auftritte sich ereigneten. — Ein wichtiger Gegenstand anderer Art, der in Kurzem wohl unsern großen Rath beschäftigen dürfte, ist die Frage über die Beibehaltung unserer Hochschule, die troz aller Bemühungen seit dreizehn Jahren, und troz alles Aufwands von Seite des Staats, dennoch zu keiner nur einigermaaßen nambaften Frequenz gelangen kan, und jezt vielleicht weniger Hofnung als je dazu hat. Wenigstens deutet die Nichtbestätigung eines neulich vom Erzieh[ungsrath] ernannten Professors der Rechte von Seite der Regierung, [der] schon längst besezt werden sollte, und gegen dessen nichts einzuwenden ist, auf eine nahebevorstehende Anre[gung] Gegenstandes. Weniger nahe scheint hingegen die noch al[lge]wünschte Entfernung des Professors Troxler; denn scheint die Regierung, troz der vielfachen gegründeten [Klag]den, die sie gegen diesen so feindselig gesinnten Mann haben [mag] denn doch Anstand zu nehmen ihn zu entsezen, und andre[rseits] zeigt sich, troz aller Lobeserhebungen, die seine Partei ihm [reich]lich spendet, doch ein ganz wunderbar geringer Eifer den gesez[ten] ten Mann irgend anderswo herbeizuziehen. Neulich hat [er] eine schonungslose Darstellung der „Baslerischen Inquisitio[n]" angekündigt. Drohungen haben seine Hieherberufung beförder[t]. hofft er sich durch diese Ankündigung seine Beibehaltung [zu] ern[ten].

* Zürich, 9 Jun. Unser großer Rath hat [nach] anziehenden und gründlichen Berathung bei Festse[zung] ständigkeitsverhältnisse der neuen Criminalgerichte m[it] Stimmenmehrheit die Abschaffung der ehrenschänden[den] Strafen des Prangers, Brandmarkung, und Schandausstellungen [überhaupt] und mit 87 Stimmen gegen 77 die Abschaffung de[r] verstrafe[nden] durch Rathenstreiche beschlossen. In diesem Sinne Grundsäze hin sollen nun die Strafrechtsverhältni[sse] Zürich geordnet werden. Es läßt sich nicht verken[nen] Fortschritte der Gerechtigkeitspflege in diesem Kante[n] Zeit und ihren Erfordernissen mehr im Einklange [mit] keinem andern Kanton der Eidgenossenschaft, vielle[icht] genommen, und wenn Zürich in politischer und indu[strieller] ziehung allen andern voransteht, so mag es mit Rec[ht] Erscheinung der Zeit genannt werden, daß auch di[e] thropie der Jurisprudenz wieder näher gebracht worde[n] einseitigen Menschen ist dieses freilich ein Grä[uel] solchen Beschlüssen ist der Geist einer edeln Volk[sart] nicht zu verkennen, und dieser wird in der Schw[eiz] gute Früchte bringen.

Aus Karlsbad am 16 Juni 183[1].

Aus einigen hieher gelangten brieflichen [Nachrichten] geht hervor, daß hie und da in dem angränzen[den] das Gerücht verbreitet worden sey, es wären [die] Symptome der Cholera zum Vorscheine gekomme[n].

Diesem durchaus falschen und sonach ungegrü[ndeten] nisse erwekenden Gerüchte kan nicht allein in B[ezug] die Kurörter Karlsbad, Töplitz, Franzensbad u[nd] im Ganzen widersprochen, sondern diesem au[ch] Zuverlässigkeit die Versicherung beigefügt werden, [daß] ganz Böhmen, als auch in dem angränzenden [Theile] Mähren, und dem k. k. Antheile von Schlesien, der [allge]meine Gesundheitszustand herrsche, und derselbe bei de[n] in die Wirksamkeit gesezten, durch die öffentliche[n] kannten Sicherheitsmaßregeln hoffentlich auch n[icht] werden können.

Gerichtliche Bekanntmach[ung]

[1117] Nachricht.

Bei der ersten auf den 27 Mai d. J. anberaumte[n] Versteigerung der den Herren Gebrüdern di Gaspero angehö[rigen] großen Eisenwerke und Civil-Realitäten in Ober-Kärnthen [sind] lustiger erschienen, und wird daher die zweite [Lici]27 Julius d. J. abgehalten werden.

K. k. Oberbergamt und Berggericht.

Klagenfurt, am 4 Junius 1831.

Jos. Stadler,
k. k. Gubernialrath und Ober[-]
Amts-Direktor.

J. Mo[ser].

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 173. | 22 Junius 1831.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Fortwährende Tumulte in Paris. Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 173. Deutschland. (Schreiben aus Braunschweig.) — Preußen. (Schreiben aus Oberschlesien.) — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 224. Badische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Rom, dem Holsteinschen, Bern, Zürich. — Russische Antwortsnote an die Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Lissabon, 1 Jun. Der Vicomte v. Santarem richtete so eben an die königliche Junta des Handels, der Schiffahrt und des Akerbaus folgende Anzeige: „Hr. Cassas, mit dem französischen Konsulat beauftragt, und in der lezten Zeit in dieser Hauptstadt wohnhaft, hatte an die Regierung Sr. Majestät Forderungen gerichtet, die weder in seinen Attributionen lagen, noch irgend mit den wiederholten offenen Erklärungen seiner Regierung übereinstimmten, daß sie sich nicht in die innern Angelegenheiten der andern Länder mischen wolle. Es ward ihm geschrieben, da er nicht den durch das Völkerrecht bestimmten Charakter habe, um Mittheilungen solcher Art zu machen, die seine Konsularfunktionen überstiegen, so sey es der Regierung Sr. Majestät unmöglich, ihm zu antworten. Troz dieser Erklärung, auf Prinzipien gegründet, die bis jezt noch in keinem Lande bestritten wurden, beschloß der erwähnte Konsulatsgeschäftsträger nach Frankreich abzureisen, wobei er die in diesem Königreiche wohnhaften Franzosen aufforderte, ihn zu begleiten. Wenige thaten dis; die Ruhigern stellten sich unter den Schuz der Gesezе und der Behörden, die stets die Fremden, die friedlich ihren Geschäften nachgingen, schüzten. Indessen erschienen an unsern Küsten zwei französische Fregatten, zwei Korvetten und eine Brigg, und der Kommandant dieses Geschwaders richtete an die Regierung Sr. Majestät eine Note mit folgenden Forderungen: (Hier folgen die bereits bekannten Bedingungen, welche eine Freilassung der verhafteten Franzosen, dann Entschädigungen für sie und andre willkührlich Gestrafte, und endlich eine Garantie gegen Wiederholung solcher ungesezlicher Prozeduren verlangten.) Von dem Augenblike an, wo der französische Konsulatsgeschäftsträger seine inkompetenten Reklamationen gemacht hatte, wandte sich die Regierung Sr. Majestät an die Alliirten der Krone Portugal, mit denen Uebereinkünfte und feierliche Verträge bestehen, um diese Sache zu behandeln, wie es der Würde des Königreichs geziemt. Daher wurde dem besagten Kommandanten erwiedert, da die portugiesische Regierung Niemand in Paris habe, der gehörig autorisirt wäre, um über diese Angelegenheit zu unterhandeln, und die dem portugiesischen Kabinet von Hrn. Cassas gemachten Mittheilungen nicht als diplomatische Akte betrachtet werden könnten, so sey es der Regierung Sr. Majestät unmöglich, sich mit der französischen Regierung zu verständigen; da sie indessen den bestehenden Differenzen ein Ziel zu sezen wünsche, so hätte sie beschlossen, darüber unter Vermittelung der mit Portugal alliirten Souveraine zu unterhandeln, unter welchen Umständen es weder der Natur der Sache nach, noch aus Gründen der Delikatesse passend wäre, die geforderte kategorische Antwort zu ertheilen; die Regierung Sr. Majestät hoffe vielmehr, daß der Kommandant des Geschwaders diese Antwort seiner Regierung mittheilen werde, da jeder von ihm verübte Akt der Gewalt von den Nationen nur als ein unprovozirter Angrif betrachtet werden könnte. Troz dieser Mittheilung nahmen die französischen Kriegsschiffe die von Para kommende portugiesische Brigg Constante weg. Unter so unangenehmen Umständen geruhte der König, unser Herr, die gegenwärtige Mittheilung an die königliche Junta des Handels, der Schiffahrt und des Akerbau's zu befehlen, um sie in Betref des Nöthigen bekannt machen zu lassen. Se. Majestät hoffen, daß binnen Kurzem alle diese Schwierigkeiten beigelegt seyn werden, sey's durch die bereits getroffenen Maaßregeln, sey's durch andre, die unserm erlauchten Souverain passend scheinen werden."

Spanien.

* Madrid, 6 Jun. Der elende Zustand unsrer Finanzen soll aufs Neue Zwietracht ins Ministerium gebracht haben. Mit Mühe gelang es, 40,000 Mann zu bewafnen, die geräuschlos nach den französischen Gränzen befördert werden. Die Gardes du Corps, die Chasseurs und Husaren der Garde wurden je um eine Eskadron vermehrt. Unsre Hofzeitung meldet die Hinrichtung einer Frau aus Granada, bei der man revolutionaire Zeichen gefunden habe; auch habe man in Andalusien eine Räuberbande verhaftet; dann ruft sie aus: Toda la Peninsula goda de perfecta paz.

Großbritannien.

London, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 82¾.

Lord Ponsonby war von Brüssel in London eingetroffen.

Die belgischen Deputirten statteten am 12 Jun. dem Grafen Grey einen Besuch ab; später hatten sie eine lange Unterredung mit Lord Palmerston in dessen Privatwohnung. An demselben Tage gab Prinz Leopold den brittischen Ministern und den belgischen Deputirten ein Diner in Marlboroughhouse. Der Courier sagt, der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Lebeau, scheine selbst nach London kommen zu wollen; er sey ein ehrenwerther und gemäßigter Mann, und werde er aufgenommen, wie er es verdiene, so könne sein Besuch viel guten Erfolg haben.

Der Morning-Herald äußert: „In der City ist das Gerücht sehr verbreitet, Frankreich und England hätten sich endlich entschlossen, für die Polen zu interveniren. Es heißt, Casimir Perier habe Rußland angezeigt, wenn der Kaiser keine Vermittelung zulassen wolle, werde er gezwungen seyn, sich einer Intervention zu unterwerfen. So sind die Gerüchte, und obgleich wir uns für deren Richtigkeit nicht verbürgen können, haben wir doch guten Grund zu glauben, daß sie nicht ohne Wahrheit sind. Wir

Digitized by Google

wissen, daß darüber seit einiger Zeit zwischen den Regierungen von Frankreich und England Unterhandlungen gepflogen werden, und daß zwischen ihnen das beste Vernehmen besteht. Die Gerüchte erhalten große Wahrscheinlichkeit durch die bedeutende Seemacht, die zum Auslaufen bereit ist. Wir hegen in der That wenig Zweifel, daß die Flotte unter Admiral Codringtons Befehl nach dem baltischen Meere bestimmt ist; dis ist auch die Ansicht der Offiziere der verschiedenen Schiffe."

Der Courier berichtet: „Durch eine Lissaboner Post erhielten wir Briefe bis zum 4 Jun., die weiterer Schifswegnahmen durch das französische Geschwader erwähnen; ein Brief gibt die Zahl der Schiffe auf 20 an, von denen 13 vor Lissabon und 7 vor Oporto genommen worden wären. Sie erwähnen auch, Don Miguel sey fortwährend entschlossen, alle Versöhnung mit den Franzosen abzulehnen; ja er rüste wirklich in aller Eile ein Geschwader von neun Schiffen aus, wie man glaube in der thörichten Absicht, einen Angrif auf die französische Eskadre zu machen."

Am 19 April sollen in Bahia neue Unruhen ausgebrochen seyn, in Folge der Tödtung eines Brasiliers in einem Streite mit einem Portugiesen. Der Pöbel brach in die Weinkeller und Oelgewölbe, und ließ den Inhalt auf die Straßen laufen.

In den Times liest man: „In der City heißt es, die HH. Rothschild hätten Auftrag auf Bestellung von 200,000 Gewehren für Rechnung der russischen Regierung, und da unsre Manufakturisten nicht im Stande seyen sie schnell genug zu liefern, so hätten unsre Minister eingewilligt, eine bedeutende Zahl aus dem Tower abzugeben, und dagegen die neugefertigten als Tausch anzunehmen. Das Leztere ist, wie kaum bemerkt zu werden braucht, eine niedrige Verläumdung. Es wäre die unpopulairste Handlung eines brittischen Ministeriums."

Die Times versichern auch, man habe nie daran gedacht, die Garden aufzulösen, oder ihren Sold herabzusezen.

Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 89, 40; 3Proz. 60, 60; Falconnet 68, 60; spanische ewige Rente 52¼.

Der Moniteur vom 16 Jun. berichtet: „Seit einigen Tagen wagte der Geist der Unordnung und der Anarchie wieder zu erscheinen. Seine Kühnheit vergrif sich nach einander an dem öffentlichen Frieden, den Gesezen, dem Eigenthum. Wo würde er stillstehn, wenn man ihn nicht anhielte? Mögen die guten Bürger sich beruhigen; die Regierung wacht, handelt, das Gesez wird aufrecht erhalten und gerächt werden. Vor wenigen Tagen machten einige Gruppen durch lärmende Gesänge das Vorspiel zu den Scenen, die so eben ausbrachen. Bald wagten die Ruhestörer, selbst das Heiligthum des Gesezes zu verlezen. Mitten in einer öffentlichen Gerichtssizung richteten sie Beleidigungen an die Zeugen, und überliefen sich so gewaltthätigen Handlungen, daß der Lauf der Gerechtigkeit unterbrochen werden mußte. In Folge dieser schmählichen Scene stieß man strafbare Provokationen gegen die Geschwornen aus, die sich des Unwillens nicht erwehren konnten, den eine so keke Verlezung ihrer Gewissensfreiheit ihnen einflößte. Endlich lieferte vorgestern einer jener Vorfälle, die man unmöglich voraussehen kan — ein Privatstreit — Menschen, die man überall trift, wohin die Hofnung der Unordnung sie lokt, einen Vorwand, um die Personen, das Eigenthum und die Regierung, die sie zu schüzen berufen ist, anzugreifen. Eine skandaleuse Scene hatte zwischen einem Bijouteriehändler und einem Liederverkäufer statt. Sie hatte viele Leute vor den Laden jenes Kaufmanns gezogen, und wie gewöhnlich vermehrte die Neugier die Menge, die leicht aus einander gegangen wäre, wenn sich nicht bald gegen 200 jener Menschen darunter gemischt hätten, die in solchen Fällen immer wieder zum Vorschein kommen, stets bereit, im Einverständnisse zu handeln, indem sie dieselben Rufe ausstoßen, dieselben Provokationen ans Volk richten: fort mit der Nationalgarde! Diese Leute hatten der Dunkelheit nöthig; an einigen Punkten wurden die Laternen zerschlagen. Bald werden zwei Läden geplündert, Steine gegen die öffentliche Macht geschleudert, Dragoner und Nationalgarden verwundet. Dis und der Widerstand der Hauptunruhestifter gegen die gesezlichen Aufforderungen, die man mit aller nöthigen Festigkeit unterstüzen mußte, bewiesen der Bevölkerung wie der Behörde, welcher Art die Angriffe waren, die man zurükzuweisen hatte, Angriffe, bei denen politische Meynungen die Vorwände und Helfershelfer direkter Antastungen der Rechte des Eigenthums waren. Die Einwohner gaben kräftig durch ihren Unwillen kund, daß sie die Vorfälle, die unter ihren Augen vorgingen, ganz auf diese Weise auffaßten; sie erleuchteten ihre Fenster, um die zerbrochenen Laternen zu ersezen und die Thätigkeit der bewafneten Macht zu erleichtern. Mit einander wetteifernd bewiesen Nationalgarden und Soldaten, daß die öffentliche Ruhe und die Achtung des Eigenthums nicht ungestraft würden verlezt werden. Viele Unruhestifter wurden verhaftet, mehrere auf frischer That, noch die Sachen in Händen, die sie geraubt hatten. Diese Dinge geschahen am 14. Am 15 ließ der Polizeipräfekt eine Proklamation anschlagen, welche die guten Bürger von den Tags zuvor vorgefallenen Attentaten in Kenntniß sezte, und sie aufforderte, sich von den Gruppen zu entfernen, um die Unruhestifter zu isoliren. Troz dieser Proklamation vermehrten die Neugierigen abermals die Masse. Es wurden Steine gegen die Truppen geschleudert. Der Posten von Bonne Nouvelle ward bedroht. Die Hemmung der öffentlichen Straßen konnte nicht länger geduldet werden. Alle Aufforderungen, alle geschärften Weisungen waren vervielfacht worden. Faktioser Widerstand forderte die Anwendung der Gewalt heraus, die unumgänglich wurde; sie ward mit allen gesezlichen Formen und mit so viel Festigkeit als hier nöthig war, entwikelt. Diesen (15) Abend halb 11 Uhr ist Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Man hat Grund zu hoffen, daß die gemachten Verhaftungen den Plan der Ruhestörer vereitelt haben werden. Wenn sie sich indessen wieder zu zeigen wagten, wenn, nach den Angriffen gegen Privatwohnungen, dem drohenden Geschrei gegen die Nationalgarde, den Verwundungen der für die Vollziehung der Gesezе und der Wiederherstellung der Ordnung thätig gewesenen Soldaten und Bürger, dieselben Menschen, die durch ihr Zusammenhalten, durch ihre Rufe wieder zu erkennen wären, abermals dem Gesez und der öffentlichen Macht, die es aufrecht zu halten wissen wird, Troz böten, so würde die Regierung keiner ihrer Pflichten entstehen, und in ihren Maaßregeln die nöthige Strenge zu entwikeln wissen. Die Gesellschaft ist es, die man bedroht, unter dem Vorwande, daß man die Regierung angreife. Sie wird sie durch alle Mittel vertheidigen, die sie ihr anvertraute, so wie die Gesellschaft die Regierung durch die moralische Kraft unterstüzen wird, die auf der Einheit aller guten Bürger beruht. Diese Gemeinsamkeit der Interessen, die bei einer freien Regierung stets

Digitized by Google

bestehen dürfte, ist heute klarer als je. In ihr besteht die Sicherheit des Staats, der wohl eine vorübergehende Aufregung von unsinnigen Versuchen erfahren kan, die man gegen seine Ruhe erneuert, der ihnen aber mit Vertrauen und Energie die Kraft Aller entgegensezt, die auch die Sicherheit Aller ausmacht. Die Gesellschaft, wiederholen wir es, wird so wenig sich selbst verlassen, als die Regierung sie verlassen wird."

Schon am 14 Jun. ward ein Kourier nach St. Petersburg gesendet, angeblich mit Depeschen, welche die vom Moniteur erwähnten Erklärungen, in Betref des St. Petersburger Journals vom 28 Mai fordern.

Eine telegraphische Depesche aus Brest vom 15 Jun. meldet, Kapitain Rabaudy sey am 2 vor Terceira angekommen, und habe am 3 nach achtstündiger Jagd die portugiesische Kriegssloop Urania, von 24 Kanonen, mit 150 Mann, gekapert. Er spähte nach den andern Kriegsschiffen, die auf dieser Station seyn möchten. Pico und die übrigen azorischen Inseln befanden sich in den Händen der Regentschaft, blos San Miguel hielt sich noch.

Der Temps äußert über die Scenen in Metz und Bar-le-Duc: „Als wir die politischen Reden tadelten, die man bei seiner lezten Reise dem Könige in den Mund gelegt hatte, dachten wir nicht, daß man sobald die bittern Früchte davon erndten würde. Man hatte der Rede eines Kommandanten der Nationalgarde der Unter-Seine, der ohne Rükhalt eine sehr entschiedene Meynung ausdrükte, Beifall und Antwort gegeben. Metz und Bar-le-Duc stüzten sich auf diesen Vorgang. Die königliche Würde hatte schon viel gelitten, indem sie Parteiphrasen billigte; wie vollends jezt, wo man den Souverain gezwungen sieht, selbst zu diskutiren und da sein Mißfallen auszudrüken, wohin er gekommen war, um Beweise der Liebe und der Begeisterung zu sammeln! Karl X sagte bei der berüchtigten Heerschau der Nationalgarde: „Ich kam hieher um Huldigungen, nicht um Lektionen zu empfangen." Man hat damals diese Worte sehr getadelt, und doch war er gewiß dazu berechtigt, denn die, über die er sich beklagte, waren entschieden ungesezlich. Hier dagegen autorisirte das Ministerium selbst das Untertauchen des Königthums in die politischen Doktrinen; es ließ dasselbe von der hohen Stellung der Unparteilichkeit, die es einnehmen soll, herunterstеigen, und sezte es so Beweisen des Mißvergnügens und der Ungeduld aus, die sich nicht an den König richten dürfen, und die der König also auch nie anhören darf. Hat ein König, der in seinem Königreiche reist, nicht eine hinlänglich schöne Rolle, wenn er Huld spendet und sich überall um die Bedürfnisse der Bevölkerung bekümmert? Ihn über politische Theorien dogmatisiren lassen, das Ohr den Einflüsterungen der einen Partei hingeben, während man die Klagen der andern zurükweist, heißt das Königthum nicht blos kompromittiren, sondern abnüzen und in Gefahr sezen."

Die Gazette de France schreibt: „Ganz Frankreich erklärt sich gegen die Republik, nur eine kleine Zahl Männer ist dafür und kan keinen Schritt thun, ohne allgemeinen Schreken zu verbreiten. Die Wahlen bei der Nationalgarde sind durchaus gegen die republikanische Bewegung ausgefallen und haben sich unter der Herrschaft der Furcht gebildet, welche die Hofnungen jener Partei erregt. So eilte also vor Kurzem Frankreich der Republik entgegen; gegenwärtig schreitet die Republik gegen den Willen Frankreichs vor. Sie kan vielleicht triumphiren; allein dieser Triumph wäre ihr Tod, denn nunmehr ist keine Ueberraschung mehr möglich. Es gibt keine Millionairs und fürstliche Vermögen mehr, um die Interessen zu fesseln. Frankreich weiß, welchen Erfahrungen es heimfallen würde; es ist nicht geneigt, sich denselben zu unterwerfen. Die Krise, welche die Republikaner zu Herren von Paris machte, würde nicht von langer Dauer seyn; die ganze dreißigjährige Revolutionsarbeit ist gethan; es ist also nichts mehr zu thun übrig."

Ein Privatschreiben aus Toulon vom 10 Jun. meldet das Absegeln des dortigen Geschwaders mit günstigem Winde. Noch immer herrschte Ungewißheit über seine Bestimmung; man glaubte, Admiral Hugon selbst habe versiegelte Befehle, die er erst auf einer gewissen Höhe des Meeres öfnen werde. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Diesen Morgen wurde nach der Ankunft einer telegraphischen Depesche das Dampfboot Sphynr sogleich abgesandt; wohin, weiß man nicht."

Das Aviso von Toulon will wissen, das Geschwader habe sich nach Süd-Südost gewendet, was der Vermuthung dieses Journals entspräche, daß es nach dem griechischen Archipel bestimmt wäre. Die Eskadre besteht aus 5 Linienschiffen, 2 Fregatten, 1 Korvette und 1 Brigg, und hat nur 600 Mann Landungstruppen an Bord. Einige französische Blätter enthalten das sehr unwahrscheinliche Gerücht, Rußland habe der Pforte zur Wiedererlangung von Griechenland Hofnung gemacht.

*** Paris, 16 Jun. Gestern Abend wurde die Nationalgarde auf dem Boulevard Bonne Nouvelle mit Steinen geworfen; sie leistete keinen Widerstand; allein viele Leute aus der untern Volksklasse nahmen sich ihrer an, und schlugen sich mit den Unruhstiftern. Spät Abends gab es von Neuem Lärm auf den Boulevards, die Läden wurden früher als sonst geschlossen, Kavallerie-Chargen und starke Patrouillen von Nationalgardisten reinigten die Straßen. Gestern sowol als an den vorigen Tagen wurden Menschen verwundet. Die Ruhe ist wohl zum wenigsten auf einige Tage hergestellt. — Ueber die Verhältnisse in der Vendée und andern westlichen Departements laufen heute folgende Nachrichten ein. Die nunmehr sehr verstärkten Linientruppen in der Gegend von Vitré, Centralpunkt der Unruhen, sind auf der Jagd gegen Ausreißer begriffen, nehmen täglich deren gefangen, und schießen andere nieder. Bei den mit Pistolen bewafneten Ausreißern finden sich Geistliche. Seit dem 7 d. erschienen die Brüder La Houssaye, Häuptlinge der Chouans, von Neuem in Mont-Neuf (Morbihan), klopften um 9 Uhr Abends beim Maire an, gaben sich für Nationalgardisten aus; der eine (Felix Guérin de la Houssaye) zerschlug darauf dem Maire alle Zähne und hätte ihn ohne Dazwischenkunft des andern Bruders umgebracht. Um das Erneuern solcher Scenen zu verhindern, strömen von allen Seiten neue Truppen nach den westlichsten Departementen. Am 12 Jun. ist das 1ste Bataillon des 46sten Linienregiments in Nantes angelangt und wahrscheinlich gestern das 4te Bataillon. Dem Generallieutenant Dumoustier zu Nantes, der unlängst vom Pferde stürzte, wurde am 12 d. ein Bein abgenommen. Die Stadt Nantes bereitet auf den 30 Jul. ein Nationalfest vor; alle Nationalgarden der westlichen Städte, die am 6 Jun. zu Angers versammelt waren, wollen sich am erwähnten Tage in Nantes einfinden. Der in der nemlichen Stadt erscheinende Ami de la Charte enthält folgenden Artikel: „Die patriotischen Wahlmän-

Digitized by Google

nur der sieben Kollegien der untern Loire sind entschlossen, nur denjenigen Kandidaten ihre Stimme zu geben, welche ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen." — Der Maire von Lille erhielt am 13 Jun. einen Drohbrief, worin man ihm vorschreibt, seine Stelle aufzugeben, „Heinrich V sey in der Vendée und die Revolutionairs würden endlich die Strafe ihrer Schandthaten erhalten!" — Zu Montpellier fielen am 8 Jun. bei Gelegenheit einer Prozession bedeutende Unruhen vor. Der Präfekt untersagte hierauf die für den 10, 11 und 12 Jun. angesezten Prozessionen. — Die südlichen Blätter beklagen sich über wiederholte Verlezungen des französischen Gebiets von Spanien aus. Fünf Soldaten der Iruner Besazung sollen einen französischen Grundbesizer in dem Orte Biriatou bestohlen und mit flachen Säbeln gefuchtelt haben. — Man glaubt, Mina werde einen neuen Einfall in Spanien versuchen; es soll ihm nicht an Geld fehlen. Zwölf bis fünfzehntausend Mann spanischer Truppen sammeln sich um Pampeluna. — Zu Havre und Dieppe sind Maaßregeln gegen das Einschleppen der Cholera ergriffen worden.

Niederlande.

Die Emancipation vom 14 Jun. sagt: „In dem gestrigen geheimen Komité des Kongresses war der Kampf lebhaft und heiß. Das Ministerium ward auf allen Punkten geschlagen. Zwei Redner griffen mit Kraft den Hrn. Lebeau an. Die Verbalnote des Hrn. Michiels ward eine Verläumdung der Nationalgesinnungen genannt. Hr. Lebeau verläugnete dieselbe und schob sie dem Abgeordneten persönlich zu; aber Niemand kan glauben, daß ein Schritt dieser Art ohne Ermächtigung und bestimmte Instruktionen gethan worden sey. Hr. Defailly, Kriegsminister, ward so dringend mit Fragen über seine Verwaltung bestürmt, daß er sich in Widersprüche verwikelte."

Der Courrier vom 14 Jun. sagt: „Vorgestern hat der Regent Depeschen von Hrn. de Gerlache erhalten, welche melden, daß die Deputation, jedoch nur privatim, vom Prinzen Leopold empfangen worden sey. Man hat die Wahl blos obenhin im Gespräch berührt. Noch weiß man nicht, wann Prinz Leopold die Deputation offiziell empfangen wird."

Hr. White, Sekretair des Lords Ponsonby, war in Brüssel geblieben.

Der Indépendant enthält folgendes Schreiben aus Paris, wie er sagt, aus guter Quelle: „Die Konferenz hat den König von Holland angewiesen, seine Truppen den belgischen Gränzen zu nähern. Eine Flotte, unter dem Befehle des Admirals Codrington, wird Ostende und die Schelde blokiren, um die Annahme der Protokolle zu erzwingen. Man wird auf alle Art die Auflösung des Kongresses herbeizuführen suchen, da man der Hofnung lebt, daß die Kammern, welche an dessen Stelle treten sollen, sich den Konferenzbeschlüssen weniger entgegenstemmen werden. Zu derselben Zeit will man die orangistische Partei in Bewegung sezen, um durch sie das Ausschließungsdekret des Hauses Nassau zurüknehmen zu lassen. Die Fortsezer der heiligen Allianz wollen entweder die Restauration oder die unterm 20 Jan. beschlossene Zerstükelung. Ihr habt nur Ein Mittel, dis Alles zu verhindern und die Konferenz aufzulösen, welche, so viel scheinbare Uebereinstimmung auch in ihren Handlungen zu herrschen scheint, nichts weniger als einig ist — den Krieg." — Die Emancipation hält dieses Schreiben, das in der ganzen Stadt zirkulire, für eine Erfindung des Hrn. Lebeau, der damit den Kongreß schreken wolle. — Auch der Courrier bringt es mit den orangistischen Umtrieben in Verbindung, da zu gleicher Zeit zahlreiche Aufrufe zu Gunsten des Hauses Nassau ins Publikum gestreut würden.

Der französische Constitutionnel enthält ein Schreiben aus Brüssel, in dem es heißt: „Schon gibt sich eine große Spaltung unter den Bevollmächtigten der fünf Mächte kund. Hr. v. Talleyrand handelt im Einverständnisse mit Lord Palmerston gegen die Repräsentanten von Wien, Berlin und St. Petersburg. Man sagt sogar, Hr. v. Talleyrand spiele mit Lord Palmerston, der sich zu Konzessionen für Belgien hinneige. Der Zwek des französischen Diplomaten wäre, die Sache zu einer Theilung zu bringen, und Frankreich die Linie von Mons, Namur ꝛc. zu sichern. Die Lords Grey und Brougham sollen rathen, den Belgiern ihre Forderungen zu bewilligen. . ."

Aus Gent wird vom 13 Jun. berichtet: „Wir haben wieder einige unruhige Augenblike gehabt. Mehrere Leute liefen gestern durch die Straßen und schrien: An die Laternen mit den Orangisten. In einem Estaminet kam es zu einigen heftigen Scenen zwischen Patrioten und Orangisten. Das Volk rottete sich zusammen. Die Polizei vermochte nicht, die Ruhe wieder herzustellen; einer ihrer Agenten wurde sogar durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet. Endlich rükten Truppen heran, und säuberten Haus und Straße. Später erneuerten sich die Auftritte in einem andern Estaminet, wurden jedoch schneller unterdrükt. In Courtrai wurde ein nach Gent bestimmtes Paket in Beschlag genommen, welches viele Broschüren, unter andern die Erklärung von 5000 Bürgern zu Gunsten des Prinzen von Oranien enthielt. Eine Bittschrift von 5000 Bürgern, die im Auslande gedrukt ist, heimlich eingeschwärzt wird, und von der kein Mensch etwas in Belgien weiß!"

Das Journal von Antwerpen meldet unterm 14 Jun.: „Täglich fast vermehrt sich die schmerzliche Spannung, die — die Nähe des Feindes verursacht, durch die übertriebenen Gerüchte, denen nichtsdestoweniger etwas Wirkliches zum Grunde liegt. Gegen Mitternacht sind einige Flintenschüsse auf eine holländische Schaluppe gefallen. Die dadurch veranlaßte Furcht verwandelte sich in Schreken, als gegen sechs Uhr Morgens drei Kanonenschüsse aus den Kanonenbooten in der ganzen Stadt vernommen wurden. Die Bestürzung verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit; viele Einwohner eilten nach dem Borgerhouterthore, während andere ihre beste Habe in Sicherheit zu bringen suchten. Die Auswanderung unsrer Bürger dauert noch fort, obgleich die augenblikliche Gefahr vorüber zu seyn scheint. Das Feuer aus der Schaluppe, von der Spize von Flandern, und die eben erwähnten Kanonenschüsse haben keinen Schaden angerichtet. Einige Kugeln sind auf der Place-Verte niedergefallen, eine andere hat einiges am Salzkanal beschädigt. Gegen 11 Uhr war jeder Anlaß zur Besorgniß verschwunden, und die Ruhe wieder hergestellt. Die Militairbehörden haben sich versammelt; bis jezt ist jedoch noch keine Bekanntmachung erlassen worden. In der Nacht ist der Kriegsminister General Dufailly hier angekommen, hat früh Morgens alle Batterien besichtigt und ist darauf wieder nach Brüssel zurükgekehrt."

Ein anderes Antwerpener Blatt, l'Escaut, schreibt: „Seit zwei Tagen ist unsre Stadt in der größten Aufregung. Diesen

Digitized by Google

Morgen war sie der qualvollsten Bestürzung und Unruhe preisgegeben. Das Kleingewehrfeuer hat seit Sonntag Abend fast ununterbrochen fortgedauert. Die Holländer hatten von den dem Halbmonde von St. Laurenz gegenüber liegenden Wällen herab gefeuert, worauf die Unsrigen antworteten. Als diese Nacht ein holländisches Fahrzeug sich zu sehr dem Ufer näherte, riefen die Schildwachen: wer da! was die Holländer mit Schimpfen und Flintenschüssen erwiederten. Von diesem Augenblike an wird von beiden Seiten mit der größten Heftigkeit gefeuert. Die Holländer schießen von den Wällen herab, aus den Kanonenbooten, Schaluppen und aus dem Annafort. Durch diesen Lärm wurde unser Schlaf gestört; die Furcht stieg nach und nach, und erreichte den höchsten Grad, als man gegen 6 Uhr drei Kanonenschüsse hörte, deren Kugeln auf unsre Dächer niederfielen. Die meisten Einwohner erinnerten sich des 27 Oktobers. Wie am Tage des Bombardements sah man Kabriolets, Karren ꝛc. mit Männern, Frauen und Kindern die Stadt verlassen. Gegen halb eilf Uhr hörte das Kleingewehrfeuer auf. Wir haben einige Verwundete. Der Schreken und die Unruhe hat sich seitdem sehr vermindert. Ein Bataillon ist von Brüssel eingetroffen."

Haager Blätter enthalten Details über die Mobilmachung der Kommunalgarde nach der belgischen Gränze hin. Man will sich, wie das Journal de la Haye sagt, dadurch gegen jeden Angrif sicherstellen, zu dem die Belgier durch die Verzweiflung angetrieben werden könnten. Das Korps, welches die Gegend von Hedenrode deken soll, wird auf 6000 Mann geschäzt, und steht unter dem Befehl des Generals Cort-Heiligers.

Deutschland.

* Braunschweig, 11 Jun. Unser regierender Herzog ist am 6 d. nach London abgereist, und hat zuvor die Ministerialräthe Graf v. Veltheim, v. Schleinitz und Schulz zu geheimen Räthen ernannt. — Mehrere junge Wundärzte sind von hier nach Polen abgegangen. — Die Bevölkerung der hiesigen Stadt und ihrer Umgebung beträgt 35,200 Einwohner, und im ganzen Lande werden 231,900 Einwohner gezählt.

Der Hamburger Korrespondent schreibt: „In Süddeutschland findet die Anstrengung, welche die preußische Regierung macht, um Deutschland gegen das Eindringen der Cholera zu schüzen, die allgemeinste Anerkennung; allein dennoch fürchtet man allgemein die weitern Fortschritte dieser Pest, wenn nicht das einzige Rettungsmittel ergriffen wird, welches hier allein frommen kan: Waffenstillstand zwischen Rußland und Polen. Preußen hat die dringendste Veranlassung, diesen Waffenstillstand und das Zurükziehen der russischen Armeen aus Polen zu verlangen; es würde sich dadurch den Dank von ganz Europa verdienen, und eben jezt scheint der entscheidende Moment dazu gekommen zu seyn."

Preußen.

Der kaiserl. russische Generallieutenant und Generaladjutant, Graf Orlow, war zu Berlin angekommen, hingegen der königl. preußische Militairkommissarius bei der Bundesversammlung, General Freiherr v. Wolzogen, nach Frankfurt a. M. abgereist.

Das Amtsblatt der Regierung in Aachen macht bekannt, daß auf den Grund einer königlichen Kabinetsordre vom 31 Mai die diesjährigen Landwehrübungen, wo solche nicht bereits statt gefunden haben, bis auf weitern Befehl ausgesezt bleiben sollen.

Ehe noch die Nachricht von des Feldmarschalls Diebitsch Ableben bekannt war, schrieb der Hamburger Korrespondent aus Berlin vom 11 Jun.: „Einem allgemein beglaubigten Gerüchte zufolge, wird der Feldmarschall Diebitsch von der Armee abberufen und der Oberbefehl dem Grafen Paskewitsch übertragen. Es soll gegen den Ersteren eine bedeutende Opposition in und außerhalb der Armee sich erhoben haben, welche in der Erfolglosigkeit aller seiner bisherigen Operationen gegen die Polen eine mächtige Stüze bei dem Kaiser gefunden hätte. Man erzählt auch daß Graf Diebitsch, der schon kränklich von Berlin abreiste, durch die Anstrengungen und Widerwärtigkeiten des Kriegs dermaßen geistig gelitten habe, daß er häufig von Kopfbeschwerden heimgesucht werde, weshalb die Operationen schon seit längerer Zeit von dem General Toll geleitet würden, durch dessen Vorstellungen der Kaiser von Rußland bewogen worden sey, Paskewitsch von der persischen Gränze zur polnischen Armee zu berufen. — Allen Nachrichten von der preußischen Gränze zufolge, ziehen die Russen in der Wojewodschaft Augustowo den Kürzern. General Fricken soll mit dem Reste seiner Truppen auf das preußische Gebiet gedrängt worden, das Korps des Generals Sacken völlig aufgelöst seyn und die zerstreuten Theile sich in dem traurigsten Zustande befinden. Die Bewohner von preußisch Litthauen klagen bitter über die häufigen Einfälle russischer Truppen, wodurch die Cholera für jene Gegend unabwehrbar werde. So erscheint auch die Kommunikation mit der russischen Hauptarmee durch die Zufuhren, welche sie unmittelbar aus Ostpreußen erhält, in dieser Rüksicht jezt bedrohlicher als je. In Thorn, wo der größte Theil der Vorräthe für dieselbe aufgesammelt worden ist, hat sich bis jezt noch keine Spur der Cholera gezeigt, und eine Privatanzeige aus Bromberg, daß in Conitz eine Person an dieser Krankheit verstorben sey, bleibt hoffentlich unbestätigt."

Ein praktischer Arzt in Danzig, Dr. Göz, drükt in einem ausführlichen Aufsaze in der Staatszeitung seine Ueberzeugung aus, daß die dortige Cholera nicht die orientalisch-kontagieuse, sondern eine rein miasmatisch-epidemische sey, die verschwinden werde, sobald die kosmischen und tellurischen Einflüsse, aus welchen sie sich in der dortigen Umgegend entwikelte, sich geändert haben würden.

* Aus Oberschlesien, 13 Jun. Seitdem der Militairkordon von unserer Seite zur Verhütung der Einschleppung der Cholera gezogen ist, bekommen wir wenig politische Nachrichten mehr aus Polen. Was wir vom dasigen Zustande erfahren, bestätigt den Enthusiasmus der Polen, der sich durch die neulich bei Ostrolenka erlittene Niederlage nicht vermindert zu haben scheint. Die Cholera rükt indessen immer weiter vor und nähert sich unserer Gränze. Wolle der Himmel, daß es keinem Individuum von jenseits gelinge, sich durchzuschleichen, was wohl, besonders bei Nachtzeit, nicht geradezu unmöglich wäre. Die Baraken des äußern Militairkordons stehen in der Entfernung von einigen hundert Schritten, und die vielen Waldungen an der Gränze könnten leicht zum Versteke dienen, um bei günstiger Gelegenheit durchzubrechen. Wird jedoch nächst dem zweiten (in-

Digitized by Google

mern) Kordon noch ein dritter, wie man sagt, aufgestellt, so können wir wohl ziemlich ruhig seyn. Im Ganzen scheint man sich auch vor dieser Krankheit jezt weniger zu fürchten, als früher, indem sie laut allen Nachrichten aus Polen dort keineswegs so viele Opfer hinwegraft, wie sie bis tiefer im Osten gethan hat. Dis muß aber für Deutschland um so beruhigender seyn, als unter den gegenwärtigen Umständen in Polen diese Krankheit gerade ein sehr fruchtbares Feld findet. Schlimmer sind wir aber hier in Oberschlesien daran. Denn seit der Sperre der Gränze hat sich der schon früher herrschende Mangel an Lebensmitteln noch sehr vermehrt, und es herrscht hie und da schon eine entschiedene Hungersnoth. Diese, und der bekannte Mangel an Reinlichkeit und Ordnung beim oberschlesischen Landmanne, würden einer gefürchteten Krankheit nicht geringen Vorschub leisten.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung vom 8 Jun. meldet: „Se. Maj. der Kaiser haben von dem Oberbefehlshaber der ersten Armee einen Bericht vom 18 (30) Mai über die ferneren Operationen des Kommandeurs des 5ten Infanteriekorps, Generals von der Infanterie, Roth, gegen die im Gouvernement Podolien statt gehabten Zusammenrottungen von Rebellen, erhalten. Aus diesem Berichte geht hervor, daß Leztere, nachdem sie zu wiederholtenmalen geschlagen worden, sich zusammengezogen und den Weg nach dem Dorfe Sainza genommen haben. Der Generalmajor Scheremetjew mit zwei Uhlanenregimentern und 200 Kosaken hat sie unablässig gedrängt und lebhaft verfolgt. Der General Roth selbst ist mit 2 Uhlanenregimentern und 4 Kanonen reitender Artillerie auf das Dorf Karpowza marschirt, um ihnen den Weg nach Volhynien abzuschneiden; die Rebellen aber, solchergestalt von beiden Seiten in die Enge getrieben, ergriffen mit unglaublicher Geschwindigkeit die Flucht, zerstörten hinter sich alle Brüken und enteilten über den Fleken Satanow nach Galizien, da sie kein anderes Mittel vor Augen sahen, der völligen Vernichtung zu entgehen. Nachdem auf diese Weise die Hauptrotte der Empörer zerstört worden, beorderte der General Roth den Generalmajor Scheremetjew mit den Donischen Kosakenregimentern von Utkin und Dolotin, die von jener Rotte noch übrig gebliebenen in den Wäldern zerstreuten kleinen Streifparteien zu verfolgen, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald aufgegriffen seyn werden, da sie keine Anführer noch Auswege zu weiteren Unternehmungen haben."

Polen.

Nachdem in der Sizung der vereinigten Kammern am 4 Jun. die Wahl von fünf neuen Senatoren vorgenommen worden, unter denen sich auch der Senatssekretair Julian Niemcewicz befand, hielt dieser nach erfolgter Abstimmung einen Vortrag, in welchem er unter Anderm sagte, daß er zwar für das mit besonderer Hinsicht auf ihn erlassene Gesez, wodurch er von der bei jedem Senatoren bedingten Steuerquote von 2000 fl. entbunden werde, dankbar sey, doch hinzufügen müsse: „Gesezе sind nicht für eine einzelne Person, sondern für die Gesamtheit bestimmt; eben so wenig ziemt es sich, Gesezе gegen Gesezе aufzustellen. Wenn man den Senatskandidaten von der Verpflichtung, jährlich eine Summe von 2000 fl. zu zahlen, entbände, Gott weiß, welche Präjudizien daraus entstehen könnten; das Gleichgewicht zwischen den Ständen würde verloren gehen, die Seite der Demokratie würde das Uebergewicht erhalten, und es würde vielleicht dahin kommen, daß man den Besiz von Grundeigenthum für eine Ausschließung vom Senat ansähe. Nicht umsonst hat die Konstitution eine Steuer zur Bedingung gemacht; sie wollte dadurch die Unabhängigkeit des Senats sichern; sie wollte, daß die Männer, welche diese Stühle einnehmen, während sie Adel mit Aufklärung und Erfahrung vereinigten, zugleich persönliche Unabhängigkeit besäßen und nicht von der Gnade des Hofes abhingen. Ich will keine andern Gründe, nicht mein Alter, nicht meine geschwächten Geistesfähigkeiten anführen. Noch einmal also beuge ich mein graues Haupt vor Euch und bitte, daß Ihr mich von diesem Amte befreien wollet. War es Euer Wunsch, meine schwachen Bemühungen zu lohnen, so sind diese schon reichlich genug belohnt. Denn Euer Zeugniß, daß ich diese Würde verdient habe, ist mir mehr werth als die Würde selbst. Ich gebe daher dis Amt in dieselben Hände zurük, welche es mir verliehen haben. In meinem ganzen Leben war Mäßigung mein Grundsaz; er soll es auch heute seyn: „nec plus ultra deos lacesso." — Dieser Einrede ungeachtet, hörten jedoch die Senatoren und Landboten nicht auf, Hrn. Niemcewicz mit ihrem Anliegen zu bestürmen, und er sagte endlich nachgebend: „Ich sehe in Euch, versammelte Reichsstände, alle Gewalten vereinigt; es wäre daher ein unerhörtes Mißverständniß, wenn ich glaubte daß die Repräsentanten der Nation, welche so viele Beweise von Eifer und völliger Hingebung für das Wohl des Vaterlandes gegeben haben, das Gesez weniger achteten, seine Unantastbarkeit weniger kennten als ich schwacher Greis; mein längeres Widerstehen könnte für Widersezlichkeit gegen Euch, für Stolz und Ungehorsam gegen den Willen der Nation angesehen werden. Möge daher Euer Wille geschehen, wenn Ihr es durchaus so haben wollt."

Die Warschauer Zeitung sagt in Beziehung auf die lezten Reichstagsverhandlungen: „Die Verwerfung des Antrages der Kommissionen in der Landbotenkammer, der eine Veränderung der bestehenden Regierung zum Zweke hatte, ist gewiß der glänzendste Triumph für diese Regierung und der beste Beweis von dem Vertrauen, welches die ganze Nation in dieselbe sezt, so wie von der öffentlichen Meynung, welche nur verderbliche Folgen für unsere Sache in dem erwähnten Projekt sah. Aber das Uebel ist einmal geschehn, und allen Folgen desselben vorzubeugen, stand nicht in der Macht der Kammer. Man sah vorher, daß die bloße Ahnung des Mistrauens gegen die Mitglieder der jezigen Regierung, wenn es auch von der Majorität der Kammer verworfen wurde, dieselben gewiß bewegen würde, sich von ihren wichtigen und schwierigen Pflichten zurükzuziehen; und dieses Vorgefühl ist in Erfüllung gegangen. Wir erfahren, daß noch am 10 d. der Regierungspräsident Fürst Adam Czartorpski die Absicht hatte seine Entlassung zu nehmen, aber, den Wünschen der übrigen Mitglieder nachgebend, noch so lange mit der Einreichung seines Gesuchs an den Reichstag zurükhalten wollte, bis eine entscheidende Bestimmung über den Antrag der Kommissionen von der Kammer erlassen seyn würde; wenn dieser Augenblik einträte, haben alle Regierungsmitglieder beschlossen, ihr Amt zu gleicher Zeit in die Hände der Nation zurükzustellen, ohne Rüksicht darauf, was die Kammer für eine Entscheidung treffen würde. Sollte dis der Fall seyn, so ist es die Pflicht des Reichstags, das Uebel wieder gut zu machen, welches aus Entzweiung der Meynungen für die Kammer und für die Nation entstehen könnte, und dazu gibt es kein anderes Mittel, als die-

Digitized by Google

selben Mitglieder von Neuem zu wählen, und dadurch der Entscheidung der Majorität, welche die gegenwärtige Regierung für ihren Wünschen und den Bedürfnissen der Nation entsprechend anerkannt hat, eine feierliche Sanktion zu geben."

Der östreichische Beobachter enthält folgende, aus dem russischen Hauptquartier zu Klein-Magnieszewo (zwischen Rozan und Pultusk) eingegangene Nachrichten vom 4 Jun.: „Die unter den unmittelbaren Befehlen des Feldmarschalls Grafen Diebitsch befindliche russische Hauptarmee, aus dem ersten Armeekorps (Pahlen I), dem Grenadierkorps (Schachoffskoi), dem dritten Kavallerie-Reservekorps (Witt) und dem Gardekorps (Großfürst Michael) mit 292 Kanonen bestehend, ist am 1 Jun. nach Rozan, am 3 nach Klein-Magnieszewo vorgerükt; am 4 ward die Bewegung gegen Sierozk fortgesezt, und das Hauptquartier des Feldmarschalls ward nach Kleczewo, unweit Pultusk, verlegt. Die Avantgarde unter General Witt stand bei Sierozk und bei Zegrsze, wo der Feind die Narewbrüken verbrannt hatte. Von der polnischen Hauptarmee weiß man, daß sie sich nach dem Treffen bei Ostrolenka, ohne verfolgt zu werden, über Rozan, Pultusk und Sierozk theils nach Modlin, theils über Zegrsze auf das linke Bugufer gegen Praga zurükgezogen habe. In den leztverflossenen Tagen hatte der Feind starke Truppenabtheilungen gegen Plozk in Bewegung gesezt. — Der polnische General Gielgud hat, nachdem er bei Lomza die Narew passirt hatte, sich gegen Augustowo gewendet. Er soll gegen 24 Geschüze und ungefähr 8000 Mann bei sich haben. Bis zum 4 hatte man im russischen Hauptquartiere noch keine bestimmten Nachrichten von dem Generalmajor Sacken, der sich vor Gielgud gegen Kowno zurükzog, und zu dessen Degagirung am 31 Mai der General Kuruta mit dem abgesonderten Gardekorps des Cesarewitsch über Lomza und Tykocin entsendet wurde."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 14 Jun.: „Bei der russischen Hauptarmee, über welche, seit dem Abieben des Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch-Sabalkanski, der Graf Toll den Oberbefehl führt, ist seit der Schlacht von Ostrolenka kein Treffen vorgefallen. Am 10 Jun. sind die in dieser Schlacht bei Ostrolenka von den russischen Truppen eroberten 2031 Gewehre und 571 Säbel nach einem nicht weit von der preußischen Gränze entfernten Dorfe gebracht worden. Vor mehreren Tagen haben sich wieder in der Gegend von Szczuczyn einige Krakusenhaufen gezeigt, welche die Straßen dort unsicher machen. Es sieht in dieser Gegend überhaupt sehr traurig aus, indem die Kornfelder abgemäht und die Kartoffeln aus der Erde genommen worden sind, so daß kaum abzusehen ist, wovon die unglüklichen Einwohner, die zum Theil selbst, indem sie den Insurgenten sich anschließen, die Verwüstung ihres Eigenthums bewirken, in der Folge leben sollen." — Ferner von der litthauischen Gränze vom 12 Jun.: „Das russische Korps, welches dem General Gielgud gegenübersteht, soll, Briefen aus Kauen zufolge, 32,000 Mann stark seyn. Dasselbe ist zum Theil aus Rußland gekommen, und General Tolstoi ist, wie man vernimmt, mit der Tête bereits in Kauen eingetroffen. Die Nachricht, daß der General Sacken bei einem Gefechte in Litthauen erschossen worden sey, scheint ungegründet; derselbe soll vielmehr, eben so wie der General v. Fricken, seine Vereinigung mit dem General Tolstoi in Kauen bewirkt haben, wo auch der General v. Rennenkampf aus der Gegend von Polangen erwartet wird, und von wo aus man dem Aufstande mit einem kräftigen Schlage zu begegnen denkt. General Gielgud, der, wie man vernimmt, 16 Kanonen mit sich führt, soll nicht, wie man Anfangs geglaubt hat, nach Polangen seinen Marsch nehmen, sondern die Absicht hegen, die Insurrektion im Gouvernement Wilna auszubreiten. Ein Zusammentreffen mit dem obenerwähnten russischen Korps ist daher zu vermuthen, jedoch vorläufig nichts Zuverlässiges über die Ereignisse in Litthauen zu melden, da bei der Unsicherheit der Straßen und bei der strengen Kontumazsperre, die an der preußischen Gränze beobachtet wird, eine sichere Mittheilung nicht leicht zu erlangen ist."

Der Generalissimus Skrzynezki war am 12 Jun. noch in Warschau und bei einem festlichen Gastmahle zugegen, welches das 1ste Regiment der Nationalgarde der Armee im sächsischen Garten gab, und dem auch die Mitglieder der Nationalregierung beiwohnten.

Durch zwei Tagsbefehle vom 4 und 5 Jun. hat der Generalissimus wieder mehrere Beförderungen in der Armee vorgenommen; unter Anderm wird darin die von der Nationalregierung vorgeschlagene Ernennung der Brigadegenerale Lubienski, Malachowski, Gielgud und Jankowski zu Divisionsgeneralen und des Obristen Blendowski zum Brigadegeneral bestätigt; auch die Brigadegenerale Julian Sierawski und Valentin Andrychiewicz werden, der erstere zum Kommandeur der 5ten Infanteriedivision, der zweite zum Kommandeur der 1sten Brigade der 5ten Infanteriedivision ernannt.

In Warschauer Blättern befindet sich folgender eingesandter Artikel: „Der General der Infanterie, Krukowiezki, da er sich und seine Würde, die er durch eine höhere Behörde besaß, beleidigt fühlte, reichte dem Generalissimus das Gesuch um Entlassung ein, unter Beibehaltung der mit dem Rang eines Generals der Infanterie verknüpften Attribute. Die Nationalregierung ertheilte ihm die gewünschte Entlassung mit der Erlaubniß, seine Uniform und Ehrenzeichen auch ferner zu tragen und den Sold zu beziehen. General Krukowiezki sieht sich zu seinem Leidwesen genöthigt, die Reihen seiner Brüder in einem Augenblike zu verlassen, wo das Vaterland eines Jeden seiner Söhne bedarf; aber wenn er auch aufgehört hat, zur aktiven Armee zu gehören, so wird er doch nie aufhören, ein Pole und jedem Aufruf der Regierung gehorsam zu seyn."

Bei einem Treffen, welches zwischen einer Abtheilung der kaiserlichen Garden und dem Korps des Generals Gielgud im Augustowoschen statt fand, soll nach dem Warschauer Kurier der Großfürst Michael selbst zugegen gewesen seyn.

Den Abzug des Kreutzschen Korps aus der Wojewodschaft Lublin hielt man in Warschau Anfangs für ein Zurükweichen der Russen; später aber sah man, daß es nur ein Wechseln der Stellungen war, indem General Rüdiger von Useilug aus sogleich nachrükte und Lublin besezte; während sich General Kreutz in der Wojewodschaft Podlachien befindet, und angeblich gegen die Brzesker Insurgenten operiren will. Dennoch heißt es in Warschauer Blättern, daß die noch in Siedlce befindlichen russischen Lazarethe allmählich fortgeschaft würden. Von Siedlce aus streiften aber die Kosaken noch ganz neuerlich auf der Straße nach Warschau bis zur Stadt Kaluszyn.

Digitized by Google

Die Staatszeitung meldet aus Tarnopol vom 24 Mai: „Es scheint, daß die Insurrektion des benachbarten Wolhyniens noch nicht völlig erstikt ist. Denn man hört noch immerfort von Streifkorps, welche die russischen Truppen beunruhigen; sie verschwinden in einem Augenblik und kommen zu einer bestimmten Zeit an anderen Orten wieder vereint zum Vorschein. Eben so soll es in Podolien und in der Ukraine der Fall seyn. Die Cholera ist seit einigen Tagen in unserer Stadt sehr im Abnehmen."

Im Warschauer Kurier heißt es, daß, außer dem schon vorgeschlagenen volhynischen Grafen Olizar, auch noch die Chefs der volhynischen Insurrektion, Czazki und Stezki, unter die Senatskandidaten des Königreichs Polen aufgenommen werden würden.

Die Nationalregierung hat dem Gesuch des Finanzministers, Herrn A. Biernazki, nachgegeben, ihm seine Entlassung bewilligt, und an seine Stelle interimistisch den Staatsrath Brozki zum Finanzminister ernannt.

Wie der Warschauer Kurier meldet, wird dem Reichstage nächstens ein Gesezesentwurf vorgelegt werden, wonach alle Kapitalien, welche den unter der Verwaltung und dem Schuze der Landesregierung stehenden öffentlichen Instituten gehören, und zu dem gegenwärtigen Betrage von 15,255,329 Fl. 20 Gr. als immerwährende Rente in der polnischen Bank deponirt sind, nach Art einer Anleihe Eigenthum des Schazes werden und in dieser Beziehung die auf die Institute eingetragenen Pfandbriefe auf das Eigenthum des Schazes des Königreichs Polen umgeschrieben werden sollen.

In der öffentlichen Sizung der polnischen Bank am 6 Jun. hielt noch der jezt ausgeschiedene Finanzminister Biernazki die Eröfnungsrede; nach ihm hielt der Vicepräsident der Bank Lubowidzki einen Vortrag, worin er mehrere Bemerkungen über den jezigen Stand der Kassenbillets mittheilte; hierauf wurde der Bericht über die Geschäfte der Bank während des Jahrs 1830 vorgelesen, woraus hervorging, daß sie in diesem Jahre einen Gewinn von 2,594,087 Fl. 27 Gr. gehabt hatte.

Das Kriegsministerium macht bekannt, daß die Zahl der Aerzte für die Armee und die Militairlazarethe bereits hinreichend sey, und daß daher vom 30 Junius an keinem neuankommenden mehr die Reisekosten vergütet werden sollen.

Die Staatszeitung meldet, daß der durch Heilung der indischen Cholera bekannte englische Arzt Searle, der lange in Indien, besonders in Madras während des Anhaltens der Cholera, sich befunden und selbst dreimal von dieser Krankheit betroffen worden, in Warschau angekommen sey, nachdem er vor 11 Tagen London verlassen hatte, wo ihn der polnische Agent bewog, sich nach Polen zu begeben. Die Staatszeitung fügt hinzu, es befänden sich in diesem Augenblike nicht nur aus allen Gegenden Europa's, sondern auch aus Asien, Afrika und Amerika Aerzte in Warschau.

Dem Berichte einer Behörde zufolge hat der zu Warschau praktizirende Arzt Dr. Leo den Wißmuth, als Mittel gegen die Cholera, mit günstigem Erfolge angewandt.

* Warschau, 13 Jun. Die Aristokratie, die schon einmal in der Person des Diktators Chlopizki besiegt worden war, wurde es nun zum zweitenmal, und abermals ist es der, doch unter Konstantins Auspizien gewählte Reichstag, der diese drohende Hyder niederschlug. Mehrere Reichstagsmitglieder hatten bekanntlich davon gesprochen, die Nationalregierung zu ändern, und die Gewalt wieder in Eine Hand zu legen. Die Nat… das neuerliche Beispiel der Diktatur vor sich hatte, … Besorgnisse für die Zukunft; die Journale, welche im … Nation sprechen, erhoben sich mit Heftigkeit gegen de… täglich drängte sich das Volk in Masse nach dem Reic… harrte ängstlich des Ausgangs dieses großen Strei… trug, nach mehrtägigen lebhaften Diskussionen die … Freiheit den Sieg davon, und die bisherige Regieru… großer Majorität beibehalten. Darf man den umlaufenden Gerüchten Glauben beimessen, so war es nicht ohne Grund, daß die Nation, die entschlossen ist zu sterben oder frei zu leben, fürchtete, indem man die Gewalt Einem Manne … möchte man Vergleiche mit Nikolaus treffen wollen. … versäumt nichts, um Schreken in die Herzen der … zu bringen; er ließ verkünden, daß selbst in dem … Menschenweisheit nicht voraussehen könne, wenn die … Feldmarschalls Diebitsch vernichtet würde, er nie … unterhandeln, sondern sogleich eine neue Armee nach … ken werde. Aber woher will der Czaar diese neue … men? Litthauen, Podolien und Volhynien sind im … Litthauen erringen Gielgud und Chlapowski täglich … theile (eben erst nahm der erstere den Russen 8 K… 2000 Gefangene ab). Der Kaiser kan daher seine … nur in Altrußland vornehmen lassen, d. h. in einem … Millionen Seelen bevölkerten Gebiete. Aber diese … die man als eine Art Kanonenfutter zu betrachten … bereits durch die mörderischen Kriege mit der Türkei … und Polen sehr erschöpft. — Was unsre Armee betrifft, … det sie sich noch immer in der Umgegend von Praga, … den Kriegsmühen auszuruhen. Die Armee des Grafen … (um 20,000 Mann und 40 Kanonen vermindert, … Litthauen schikte) wendete sich nach der Wojewodschaft … den Tag können die Feindseligkeiten wieder beginnen, … mand zweifelt, daß in Kurzem Ereignisse von höchster … keit eintreten müssen. — Gestern waren wir Zeugen … lichen Schauspiels. Das erste Regiment der Nationalga… thete die Tapfern, die in dem Kampfe um Polens Unab… nun schon so oft dem Tode die Stirn geboten hatten. … schen Garten, wo das Mahl statt fand, waren auf grün… lange Tafeln errichtet. In der Mitte stand eine Tro… Fahnen, Kanonen und andern den Russen abgenommen … gebildet. Auf ihr erblikte man die Inschrift der berüh… men Grochow, Wawr, Ostrolenka, Iganie, Tykocin, Nur… Dembe ꝛc. Der Garten war mit Damen angefüllt. … Mahle fand ein Ball im Freien statt. Skrzonezki und … glieder der Nationalregierung waren gegenwärtig. Wo… gen hatte das 2te Regiment der Nationalgarde mehrere … Soldaten in einem andern Garten auf gleich festliche … wirthet.

Oestreich.

Wien, 17 Jun. 4prozentige Metalliques 70⅛; Bankaktien 1028.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

* Rom, 11 Jun. Die hier am 7 d. erlassene Notifikation über die Anwerbung von Freiwilligen für die Linientruppen, von welcher ich in meinem vorgestrigen Schreiben sprach, lautet wie folgt: Der heilige Vater, Willens die öffentliche Ordnung und die allgemeine Ruhe seiner Unterthanen durch die Kraft einer Heeresmacht so fest zu sichern, als es die Umstände erheischen und gestatten, hat zu diesem Behufe folgende Anordnungen erlassen, welche wir auf Seine ausdrükliche Autorisation zur öffentlichen Kenntniß bringen. 1) Die päpstlichen Linientruppen sollen um 8000 Mann erhöht werden, und zwar durch Anwerbung von Freiwilligen. 2) Ein Jeder, der von anständiger und ehrbarer Herkunft, den päpstlichen Truppen anzugehören wünscht, und in einer Zeit von zwanzig Tagen von heute an hundert für [illegible] Rekruten einer der untenbezeichneten Ortschaften zuführen, [illegible] dem Kommandanten der Garnison überliefern wird, soll den Rangs eines Lieutenants erhalten; wer zweihundert bringt, wird Kapitain; 600 machen zum Major; 800 zum Obristlieutenant und endlich 1600 zum Obristen; Alle werden Sold und Ehren ranggemäß genießen. 3) Die Offiziere und Unteroffiziere der Linientruppen, welche in verhältnißmäßiger Anzahl und Graden, zur Rekrutirung beordert werden, erlangen, wenn sie ihren Auftrag erfüllt, eine Rangeserhöhung, in folgender Art: Kadetten und Unteroffiziere werden zum Grade eines Unterlieutenants befördert, wenn sie fünfzig Rekruten überliefern; ein Unterlieutenant, welcher eine gleiche Anzahl stellt, wird Oberlieutenant, und ein Lieutenant, welcher hundert stellt, wird Kapitain. 4) Außer der [illegible] angeführten Ernennung der Offiziere und respektiver Promotion bewilligt die Regierung allen in den beiden vorgehenden Artikeln erwähnten Individuen für jeden überlieferten und angenommenen Rekruten ein Prämium von 4 Scudi, von den Kommandanten der Garnisonen bei der Annahme derselben auszuzahlen. 5) Die Werbenden können während der vorgeschriebenen Zeit die Rekruten zu verschiedenenmalen überliefern. Der Kommandant der Garnison wird sogleich davon Kenntniß nehmen, und bei vorgefundener Dienstfähigkeit sofort die Einschreibung verfügen. Vom Tage der Einschreibung empfangen die Rekruten ihren Sold und werden auf Kosten des Staats unterhalten. Keine Rekruten werden angenommen und eingeschrieben, welche durch Ansehn und Leibesbeschaffenheit nicht ganz und gar zum Militairdienste geeignet sind, welche nicht fünf Fuß Höhe haben, unverheirathet und von allen leiblichen Gebrechen frei sind; welche Vorurtheile gegen sich erregen, die sie unwürdig machen, in den päpstlichen Truppen zu gesellen; und welche endlich sich nicht verpflichten wollen, vier Jahre treu und ununterbrochen zu dienen. 7) Alle Individuen, welche gemäß den Artikeln 2 und 3 sich der Anwerbung von Freiwilligen unterziehen wollen, müssen sich mit beglaubigenden Briefen versehen, welche zu erlassen sind von Uns, oder von Generalkommandanten der päpstlichen Truppen, oder von dem Präsidenten der Provinz, oder von einer Autorität der Regierung des Distrikts. Ortschaften, wohin die freiwilligen Rekruten zur Annahme zu führen, sind: Rom, Frosinone, Civitavecchia, Civita-Castellana, Spoleto, Perugia, Macerata, Fermo, Ascoli, Ancona, Pesaro, Bologna, Ferrara. Rom den 7 Jun. 1831. Der Präsident der Waffen: G. Ugolini." — Daß es in einer so redseligen Stadt wie Rom nicht an Kommentaren zu einem solchen Text fehlen kan, versteht sich von selbst. Schwerlich werden 8000 Mann in zwanzig Tagen zusammengebracht; ob überhaupt, ist die Frage. Wie es mit den militairischen Kenntnissen der urplözlich zu Lieutenants, Kapitains und Obristen Ernannten stehen mag? Der Zufall entscheide darüber. Ob solche Offiziere überhaupt zu aktivem Dienste bestimmt sind, ist noch nicht entschieden; sie werden vielleicht als Supernumeraire Titel und Sold annehmen, und auf den erworbenen Lorbeern ruhn. Mißlingt das Projekt, so kehrt man leicht wieder zu der beliebten Idee von irländischen Regimentern zurük; und wenn, wie es fast scheinen will, zu große Schwierigkeiten der Sache entgegen stehn, so dürfte am Ende gar zur Konscription geschritten werden. Kämen Irländer nach Rom, so würde es sonderbare Scenen geben. Die rothköpfigen Söhne des „grünen Eilandes" finden hier wohlfeilen Wein. Paddy im Trastevere! Faust und Messer. Konscription wäre den Römern aber auch kein Fest. Spuren von Gährung zeigen sich fortwährend: an verschiedenen Orten, namentlich in Terni, sind unruhige Scenen vorgefallen. In den nördlichen Provinzen ist man mit den Einrichtungen unzufrieden, weil sie nur einstweilig sind. Graf Davia hat die ihm angetragene Stelle gar nicht angenommen; Andere wollen die ihrigen auch nur einstweilig übernehmen. Es herrscht kein rechtes Zutrauen. Die Deputirten von Bologna verlassen uns übermorgen, um nach ihrer Vaterstadt zurükzukehren. Vorher hat noch der heilige Vater den bewundernswerthen Mezzofanti zum supernumerairen apostolischen Protonotar ernannt, und außerdem ihm die große Ehre erzeigt, ihn zum Hausprälaten zu erheben, wodurch dem nunmehrigen Monsignore Mezzofanti der Weg zur Kardinalswürde gebahnt ist.

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 18 Mai erstattete der Abgeordnete v. Ihstein Bericht über den Gesezesentwurf wegen Aufhebung der Straßenbau-, Militair- und Gerichtsfrohnden. Er sagte darin: „Die feierliche, von dem Volke mit Jubel vernommene Verheißung des Regenten in der Rede vom Throne ist gelöst, die bisherigen Bemühungen der Kammern werden wohlthätige Früchte tragen! Nach dem Gesezesentwurfe sollen alle diese Frohnden, vom 1 Jun. d. J. an, aufhören. Sie werden, meine Herren, diesem Gesezе Ihre Zustimmung nicht versagen. Es enthält die Erfüllung Ihrer sehnlichen Wünsche. Es verschwindet mit demselben eine Last, gegen den Geist der Verfassung ungleich drükend auf Einzelne, am härtesten aber auf den Landmann. So lange Frohnden auf dem Bürger lagen, so lange er zur Leistung persönlicher Dienste verpflichtet war, und aufgeboten werden konnte zu solchen durch den Ruf des Straßenaufsehers, des Beamten und Soldaten, mochte er sich troz der freisinnigen Verfassung Badens nicht frei nennen. Die ihn ergreifende Frohndpflicht erinnerte schmerzlich an Knechtschaft, abhängigen Herrendienst und schreiende Ungleichheit. Ihr vor wenigen Tagen gefaßter Beschluß wegen Aufhebung der Herrenfrohnden hat begonnen; der vorgelegte Gesezesentwurf soll vollenden. Er soll die lezte Spur jenes widrigen, von der Zeit und der öffentlichen Meynung verurtheilten Frohndinstituts zernichten, die Fesseln zerbrechen, welche dem Landmanne unmöglich machten, seine volle Kraft

Digitized by Google

dem Akerbau, jener nie versiegenden Quelle des Nationalwohlstandes, zu widmen. Alle Stimmen Ihrer Budgetskommission vereinigen sich daher zu dem Antrage: „ein so wohlthätiges Finanzgeſez in seinem ganzen Umfange anzunehmen und darüber in abgekürzter Form zu berathen.“ Was die Geldbeträge angeht, welche für die Straßenbau-, Militair- und Gerichtsfrohnden in das Auflagegeſez aufgenommen sind, so nehmen Sie von der Budgetskommission die beruhigende Versicherung hin, daß es an den Mitteln zur Dekung nicht fehle, und eine Steuererhöhung dafür durchaus nicht erfordert werde.“ . . . Alle Deputirten, die nun an der Berathung in abgekürzter Form Theil nahmen, sprachen sich in den freudigsten Ausdrüken des Dankes aus, und als der Präsident den Geſezesvorschlag zu namentlicher Abstimmung brachte, nahm die Kammer ihn einstimmig an. Hierauf führte die Tagesordnung auf den Petitionskommissionsbericht über die Vorstellung der Schiffergilde zu Mannheim und Heidelberg um Schuz wider die Beeinträchtigung durch die Dampfschiffahrt. Die Kommission bedauert, daß hier nicht geholfen werden könne, wünscht aber, daß den Segelschiffern alle mögliche Bequemlichkeit zu Förderung ihrer Ladungen von den Behörden eingeräumt würden. Dagegen sieht die Petitionskommission einige Bedenken in dem der Dampfschiffahrt gegebenen Privilegium (Art. V. Absaz 1) und in der ihr bewilligten Steuerfreiheit. Der Abg. v. Ihstein bemerkt über die Beschwerde, daß die Schiffer allerdings durch Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Rhein Schaden leiden. „Aber,“ fährt er fort, „wo ist irgend eine Erfindung, wo ist irgend ein Fortschritt des menschlichen Geistes gedenkbar, durch den nicht irgend Jemand im Staate leidet, besonders derjenige, der sich mit dem Geschäfte ernährt hat, das durch eine neue Erfindung zerfällt? — Sollte man aber deswegen dem menschlichen Geiste Schranken sezen? Sollte man sagen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Er zeigt, daß wir, wenn man dis schon vor Jahrhunderten gethan hätte, die Buchdrukerpressen nicht hätten, weil die Abschreiber dadurch ihren Nahrungszweig verloren, die Kartoffeln nicht, welche die Fruchtbauern gewiß gerne wieder nach Amerika zurükgeschikt haben würden, weil die Fruchtpreise durch sie herabsinken mußten.“ — Er theilt übrigens auch die Ansicht der Kommission, daß die Art und der Umfang, wie das Monopol den Dampfschiffen bewilligt worden, die Rechte der Kammer beeinträchtigend sey. Nachdem auch die Abgeordneten Mittermaier und Bek sich in gleichem Sinne ausgesprochen, antwortet der Regierungskommissair, Staatsr. Winter, wenn eine besondere Beschwerde darüber erhoben werde, so würde die Regierung darauf antworten. Vorläufig bemerke er, daß sich die Schiffer zu Mannheim darüber beschwerten, daß die Güter von Mainz nach Mannheim gebracht würden; das Privilegium sey aber für die Streke von der nördlichen Gränze des Großherzogthums bis dahin gegeben, wo der Rhein in das Großherzogthum Baden eintritt. Auf dieser Streke sey aber die Dampfschiffahrt großentheils wieder eingegangen. Der Abg. Merk spricht sich ganz für die Ansicht der Kommission aus, und Winter v. H. fragt, ob die Neckarschiffer von Heidelberg nicht die ihnen genommene Freiheit wieder erhalten dürften, nemlich in den Rhein hinaus und bis nach Frankfurt zu schiffen. Staatsr. Winter ertheilt hierauf die allgemeine Antwort: „Durch die abgeschlossene Konvention, die bis zum 1 Jun. ratifizirt seyn soll, ist die Freiheit der Schiffahrt auf dem Rhein hergestellt.“

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 11 Jun. Wenige Tage vor der am 6 Jun. erfolgten Abreise Sr. Maj. des Königs von Kopenhagen, am 28 Mai, erschienen die beiden merkwürdigen Verordnungen über die Einführung berathender Provinzialstände, jede in 8 Paragraphen, welche im Wesentlichen ganz übereinstimmen. Die beiden Kanzleien waren in der lezten Zeit vor der Reise des Königs ausschließlich mit dieser wichtigen Arbeit beschäftigt, an der die Oberprokuteure beider Kanzleien, Konferenzrath Oersted (auch in Deutschland als juristischer Schriftsteller, zumal im Fache des Kriminalrechts berühmt) und Konferenzrath Hopp, welche sie auch im Staatsrathe vortrugen, wesentlichen Antheil haben. Beide wurden noch am Tage des Vortrags nach mehrstündiger Sizung, und zwar die schleswig-holsteinische am ersten und die dänische am folgenden Tage genehmigt. Von den beiden Provinzialstände-Versammlungen Dänemarks umfaßt die eine den ganzen Kontinent des Königreichs (die vier Stifter von Jütland, oder wie es in der Verordnung heißt: „Nordjütland“, im Gegensaz von dem auch Südjütland benannten Herzogthum Schleswig), die andre sämtliche Inseln mit Inbegrif von Island. In dem Eingange der Verordnung für Schleswig und Holstein heißt es: Gleichzeitig mit den Ständen solle auch die Trennung der Administration von der Justiz in beiden Herzogthümern zur Ausführung gebracht, und zu dem Ende ein gemeinschaftliches Oberappellationsgericht, welches gleichfalls für das Herzogthum Lauenburg die höchste Instanz bildet, errichtet werden. Diese Sonderung der Verwaltung von der Rechtspflege wird sich jedoch fürs erste nur auf die höhern Kollegien beziehen. An die Stelle des schleswigschen und holstein-lauenburgischen Obergerichts werden (da Lauenburg bereits eine eigne Regierung besizt) zwei Justizkanzleien treten, von denen die holsteinische in Glückstadt, die schleswigsche in Schleswig ihren Siz hat; beide werden reine Justizkollegien. An der Spize der Administration steht dagegen die Regierung; zwar ist es noch nicht entschieden, ob eine oder zwei Regierungen errichtet werden, doch wird vermuthlich nur Eine für beide Herzogthümer statt finden. Der Siz des Oberappellationsgerichts wird vermuthlich (wie früher schon bestimmt entschieden, später aber zweifelhaft ward) Kiel werden, wo vielleicht zwei juristische Professoren in dasselbe berufen werden. Die schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei wird fernerhin als Sekretariat des Königs in Kopenhagen bestehen. Im §. 1. des Geſezes für Holstein und Schleswig heißt es, daß durch die abgesonderte Versammlung der Stände so wenig in dem Social-Nexus der Ritterschaft als in den sonstigen Verhältnissen, welche beide Herzogthümer verbinden, etwas verändert werde; übrigens ist in dem Geſeze nicht davon die Rede, ob eine oder zwei Kammern statt finden sollen, und ob der Ritterschaft ein besondres Repräsentationsrecht eingeräumt wird. In §. 2. heißt es nun ganz allgemein: Die Provinzialstände bestehen aus gewählten, so wie aus solchen Abgeordneten, denen Wir eine besondere Stimme beilegen werden, und bilden das geſezmäßige Organ der verschiedenen Stände Unserer getreuen Unterthanen in jedem Herzogthum; so wie es in §. 5. heißt: Auch sollen der ständischen Versammlung in jedem Herzogthum Abgeordnete für die Geistlichen und für Unsere Kielische Universität beiwohnen, die Wir allergnädigst ernennen werden. Die allgemeine Bedingung der Wahlfähigkeit wie der Wählbarkeit ist das

Digitized by Google

Grundeigenthum. Die Wahl eines jeden Abgeordneten, welche mit einer Bestallung oder einem Konfirmationspatente versehen sind (worunter wohl nach den Worten der dänischen Verordnung nur königliche Bestallung und Konfirmation zu verstehen ist, während es auch Kommunbeamte ohne solche gibt), bedarf der oberhöchsten Genehmigung, daher können auch Advokaten, Professoren, Justitiarien nicht ohne königl. Genehmigung gewählt werden. Die Wirkungssphäre der Stände ist in den §§. 4. 5. und 6. so weit ausgedehnt, daß sie alle billigen Erwartungen vollkommen zufrieden stellt, und dieser Beweis des Vertrauens der Regierung mit dem innigsten Dank aufgenommen zu werden verdient. Nicht nur sollen nach §. 4. die Entwürfe solcher allgemeinen Gesetze, welche Veränderungen in Personen- und Eigenthumsrechten und in den Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstande haben, der ständischen Versammlung zur Berathung vorgelegt werden, und nach §. 6. die Kommunalangelegenheiten unter Vorbehalt königl. Aufsicht und Genehmigung den Beschlüssen der ständischen Versammlung überlassen seyn, sondern nach §. 5. soll die ständische Versammlung auch Bitten und Beschwerden, welche auf das spezielle Wohl und Interesse des ganzen Herzogthums oder eines Theils desselben Beziehung haben, anbringen, wodurch ihr die Initiative zugestanden wird. — Der Zeitpunkt, wann diese neue Verfassung ins Leben treten soll, ist zwar noch nicht bestimmt, allein es ist die Absicht der Regierung, daß im Herbst d. J. eine Anzahl ausgewählter Männer aus den verschiedenen Distrikten (zu denen unter Andern die Kanzler des schleswigschen und holstein-lauenburgischen Obergerichts gehören werden) zusammentreten, um die ständischen Verhältnisse, das Verfahren bei den Wahlen, in den Versammlungen u. s. w. näher zu reguliren, und daß die neue Organisation der Justiz und Verwaltung so wie die Eröfnung der Ständeversammlung im Sommer 1832 statt finden. Es dürfte nicht uninteressant seyn, mit dem Inhalte dieses Gesetzes über die Stände die Forderungen zu vergleichen, welche der Kanzleirath Tornsen für die Herzogthümer machen zu müssen glaubte. Er verlangte: 1) Zusammenberufung einer provisorischen Versammlung von gewählten Abgeordneten, welchen der Entwurf zu einer Verfassungsurkunde für beide Herzogthümer vorzulegen sey, welcher Entwurf auf nachstehende Grundbestimmungen zu basiren sey: a) Die Versammlung der Abgeordneten bildet Eine Gesamtheit, wählt aus ihrer Mitte einen Ausschuß als erste Kammer, welche die Gesetzesvorschläge der zweiten Kammer auf zwei ordentliche Versammlungen verwerfen kan, wohingegen sie auf der dritten ordentlichen auch ohne deren Zustimmung an den König zur Prüfung und Genehmigung gelangten; b) beiden Kammern steht das Steuerbewilligungsrecht zu, zu welchem Ende sie sich in Eine Kammer vereinigen; c) beiden Kammern steht die Theilnahme an der gesamten Gesetzgebung zu, welche jede für sich getrennt übt; d) den Kammern steht die Initiative sowol als dem Könige zu; e) der König hat ein absolutes Veto. 2) Verlegung der sämtlichen Landeskollegien, insoweit sie die Herzogthümer betreffen, von Kopenhagen nach den Herzogthümern. 3) Trennung der Administration von der Justiz.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Die russische Antwortsnote auf die schweizerische Neutralitätserklärung lautet wörtlich wie folgt: „Luzern, 5/17 Mai. Der Unterzeichnete, wirklicher Staatsrath und Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, hat seinem Hofe von der Mittheilung Kenntniß gegeben, womit Ihre Exzellenzen die HH. Schultheiß und Staatsrath des Kantons Luzern, als eidgenössischen Vororts, ihn unterm 5 Jan. d. J. beehrten, und er hat nun den Befehl erhalten, folgende Antwort zu ertheilen: Seit seiner Thronbesteigung hat der Kaiser der Wohlfahrt der schweizerischen Eidgenossenschaft, so wie der einzelnen Stände, fortwährend die lebhafteste Theilnahme gewidmet. Diese Gesinnung hat Se. kaiserl. Majestät von dem Kaiser Alexander, glorreichen Andenkens, geerbt; sie ist unzertrennlich von den Pflichten, welche dieser erlauchte Monarch seinem Nachfolger hinterlassen hat, und unter denen die Aufrechthaltung der Verträge von 1814 und 1815, welche die Unabhängigkeit und Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft gewährleistet haben, eine besonders heilige und seinem Herzen vorzüglich theuer ist. Mit gerechter Befriedigung hat daher der Kaiser in der Note vom 5 Jan. wahrgenommen, daß die schweizerische Eidgenossenschaft, indem sie an die Existenz jener Verträge erinnerte, den edeln Absichten des Monarchen gehuldigt hat, welche dieselben sanktionirt haben. Jedoch hat Se. kaiserl. Majestät sich eines schmerzlichen Bedauerns nicht erwehren können, als sie wahrnahm, daß die schweizerische Eidgenossenschaft sich Besorgnissen hingebe, die keine nahe Gefahr rechtfertigt, und daß sie, um ihren Vorsaz, die ihr durch ihre Neutralität gebotenen Pflichten zu erfüllen, an den Tag zu legen, eine kriegerische Haltung gerade gegen diejenigen Mächte annehme, welche zuerst den Grundsaz dieser Neutralität ausgesprochen und seine unverbrüchliche Handhabung gewährleistet haben. Daß der Vorort auf die erforderlichen Mittel Bedacht nehme, um unter den schwierigen Umständen, in welche sich Europa vorübergehend versezt finder, eine Ordnung der Dinge und einen Rechtszustand, welchen die Schweiz der wohlwollenden Sorge der verbündeten Mächte verdankt, aufrecht zu erhalten, — dieser weisen Vorsicht kan Se. Maj. der Kaiser nicht anders als ihren Beifall zollen. Allein die Erklärung vom 27 Dec. und die Maaßregeln, welche sie ankündigt, scheinen einerseits den verbündeten Mächten Absichten beizumessen, von denen auch nicht der entfernteste Gedanke bei ihnen waltet; andrerseits müssen sie in der Schweiz selbst eine Bewegung hervorbringen, die um so bedenklicher ist, als ihr nichts Reelles zum Grunde liegt. Der Kaiser hat daher aufrichtig eine Entschließung bedauert, deren Folgen in die Länge sowol auf die innere Wohlfahrt der Schweiz als auf die Verhältnisse gegenseitigen Vertrauens zurükwirken müssen, welche mit der Eidgenossenschaft zu unterhalten die verbündeten Mächte, und Rußland insbesondere, sich stets glüklich schäzen werden. Nach dem vorhin Bemerkten hätte man es für die Schweiz ebenfalls für überflüssig erachten sollen, ihren Vorsaz, im Fall eines europäischen Kriegs eine strenge Neutralität zu behaupten, öffentlich bekannt zu machen, da die Verträge sie dazu berechtigen und sie sogar verpflichten. Eben so überflüssig war es, die verbündeten Mächte zu einer ausdrüklichen Anerkennung dieser Neutralität zu veranlassen, da gerade sie es sind, welche die Wohlthaten derselben einstimmig der Eidgenossenschaft zugesichert haben. Um indessen über die Gesinnungen des Kaisers, seines erlauchten Gebieters, keinen Zweifel übrig zu lassen, ist der Unterzeichnete beauftragt, zu erklären: daß Rußland entschlossen ist, die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft so lange anzuerkennen und zu achten, als diese selbst sie achten und ihr bei Andern die gehörige Achtung wird zu verschaffen wissen (tant que celle-ci la respectera elle-même, et la fera respecter par d'autres). Der Unterzeichnete u. s. w. (Unterz.) Severin."

* Bern, 12 Jun. Es sind alle möglichen Merkmale einer herannahenden Krisis vorhanden, welche, wie wir hoffen, unsere Verfassungsarbeiten beschleunigen wird. Seit einiger Zeit nemlich arbeiten ganz offen und im Geheimen gewisse Leute an einer Reaktion, und stüzen sich dabei auf die noch aufrechtstehende provisorische Regierung. So werden Bittschriften zu Unterschriften herumgeboten, die bisherige Regierung an ihrer Stelle zu behalten, diese mit einer Verfassungsarbeit zu beauftragen (und zwar wahrscheinlich mit dem Kardinalartikel: es soll Alles beim Alten bleiben!), ja von Frutigen her kam eine förmliche

Digitized by Google

Petition und Protestation gegen die Arbeiten des Verfassungsrathes schon in diesem Sinne ein. Andere Versuche zu offenbarer Gewalt mißlangen, wie z. B. die Aufreizung durch Anhäufung von Gendarmerie im ehemaligen Bisthum Basel. Inzwischen sind wir auf Alles vorbereitet, und die Folgen wirklicher Reaktionen werden ganz unbezweifelt auf ihre Urheber zurükfallen, wenn sie in ihrer Verblendung beharren. Der Verfassungsrath hat noch 20 Artikel ungefähr zu behandeln, und dann hoffen wir fest in Zeit von 10 bis 14 Tagen mit Ruhe zum erwünschten Ziele zu kommen.

*Zürich, 14 Jun. Die Vermehrung der Truppenzahl in den angränzenden östreichischen Staaten hat zu vielen, wie wir glauben, ganz unbegründeten Besorgnissen in der Schweiz Veranlassung gegeben; inzwischen macht sie uns auf unsere Lage aufmerksam, und führt zu mancher allgemein richtigen Betrachtung, von welcher wir nur nachfolgende mittheilen, da wir sie, auf genügende Autoritäten gestüzt, als eine der gründlichsten und weiterhin zu beherzigenden Ansichten bezeichnen möchten. Die Schweiz ist eine Bergfestung, und daher ihre Besiznahme für Frankreich und Oestreich, wenn sie unter sich Krieg führen, von höchster Wichtigkeit. Diese Ansicht ist oft wiederholt in bedeutenden Versammlungen ausgesprochen worden. Von dieser Ansicht ist im Jahre 1799 das französische Direktorium und der östreichische Kriegsrath ausgegangen, als Massena, der Erzherzog Karl und Suwarow ihre Heere in die Schweiz führten. „Man glaubte damals (sagt der geistvolle Geschichtschreiber Thiers in seiner Geschichte der französischen Revolution Theil X. p. 236), daß der Schlüssel zu den Ebenen in den Gebirgen liege. Die Schweiz in der Mitte der ausgedehnten Linie gelegen, auf welcher man kämpfen muß, schien der Schlüssel des ganzen Festlandes zu seyn. Frankreich, wenn es die Schweiz besezte, schien einen entschiedenen Vortheil zu haben. Es schien den ganzen Lauf des Rheins, der Donau, des Po's zu beherrschen, wenn es im Besize der Quellen dieser Flüsse war. Darin aber lag offenbar ein Irrthum. Man begreift zwar wol, daß zwei Armeen, welche sich mit dem einen ihrer Flügel unmittelbar ans Gebirge stüzen, wie dis bei den Oestreichern und Franzosen geschah, als sie sich bei Verona und Rastadt schlugen, auf die Besiznahme eines benachbarten Gebirges nothwendig den höchsten Werth sezen müssen, weil derjenige, welcher im Besize der Anhöhen ist, den Feind von da leichter umgehen kan. Wenn aber das Schlachtfeld 50 oder 100 Stunden vom Gebirge entfernt ist, so hat lezteres nicht mehr die oben berührte Wichtigkeit. Während man seine Streitkräfte am Gotthard erschöpfen würde, hätten die Armeen am Rheine oder am untern Po hinreichende Zeit, das Schikal von Europa zu entscheiden. Der Irrthum lag darin, daß man vom Kleinen aufs Große geschlossen hat; deshalb, daß Anhöhen auf einem nur wenige Stunden ausgedehnten Schlachtfelde von Wichtigkeit sind, folgerte man, daß die Macht, welche die Alpen bemeistert, zugleich auch den Kontinent bemeistern müsse. Die Schweiz hat nur einen reellen Vortheil, er besteht darin, daß sie den Franzosen gegen Oestreich, und den Oestreichern gegen Frankreich direkte Debouchés öfnet. Es ist daher einzusehen, daß für die Ruhe dieser beiden Mächte und für diejenige von Europa, die Schließung dieser Debouchés eine Wohlthat ist. Je mehr man die Berührungspunkte und Angrifsmittel hindern kan, desto besser ist es, besonders zwischen zwei Mächten, die nicht an einander gerathen können, ohne daß der Kontinent dadurch erschüttert wird. In diesem Sinne muß die Neutralität der Schweiz ganz Europa interessiren, und aus diesem Grunde hat man daraus jederzeit ein Prinzip der allgemeinen Sicherheit gemacht." So weit Thiers, der sich außerdem auf mehrere Stellen aus den Werken der größten Feldherren, eines Erzherzogs Karl, des Generals Jomini und selbst Napoleons beruft, von welchem die früher einst von Sebastiani vorgeschlagene Maaßregel, die Schweiz bei einem Kriege mit Oestreich sogleich in Besiz zu nehmen, ausdrüklich mißbilligt worden sey. Auch ist beachtenswerth, daß Napoleon Oestreich nie durch die Schweiz, sondern immer durch Italien oder Bayern angegriffen hat. Diese Bemerkungen und Betrachtungen alle sollen indessen nicht dazu dienen, alle und jede Besorgnisse wegen der Möglichkeit östreichischer oder französischer Durchmärsche zu heben, sondern es sollte nur damit gezeigt werden, daß das Bergfestungsprinzip, insofern daraus eine dauernde Okkupation des Landes abgeleitet würde, von den einsichtsvollsten Kriegsverständigen der benachbarten Nationen verworfen worden ist.

Litterarische Anzeige.

[1138] In einigen Tagen wird versandt;

Vollständige Karte
von
Lithauen, Wolhynien, Podolien
und
dem Königreiche Polen,
enthaltend
alle Poststationen und die Schlachten der älteren und neuesten Zeit, mit Angabe der kommandirenden Feldherren,
nebst historischen und statistischen Zugaben,
nach den neuesten Hülfsmitteln entworfen und lithographirt
von Rudolph Schlicht in Mannheim.

1 Blatt mit kolorirten Grenzen auf Imperialfolio — Preis 48 kr.

Dieses ist zu haben Augsburg in der Buchhandlung von Carl Kollmann, München bei Jos. Lindauer, Stuttgart bei G. Ebner, Straßburg bei Treuttel und Würtz, Zürich bei Heinrich Füßli und Komp., Frankfurt bei C. Jügel, Hamburg bei Perthes und Besser, Bremen bei J. G. Heyse, Prag bei J. G. Calve, Hannover bei Hahn, Cöln bei Baedem, Düsseldorf bei Schaub, und durch alle Kunst- und Buchhandlungen der übrigen Städte zu beziehen.

Mannheim, Junius 1831.

Steindrukerei von Rudolph Schlicht.

[1130] Kundmachung.

Die zu Rom befindlichen Fabrikanten von harmonischen Darmsaiten, Pica Alessandrini und Komp., haben sich entschlossen, die Preise ihrer Darmsaiten um 10 Proz. herabzusezen.

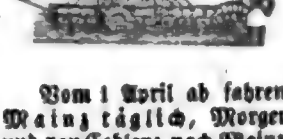
Indem sie sowol ihre Handelsfreunde, als alle Jene, welche in diesem Artikel verkehren, hievon in geeignete Kenntniß sezen, schmeicheln sie sich bei der anerkannten Vorzüglichkeit ihres Fabrikats recht ansehnliche Bestellungen darauf zu erhalten.

[1101] *Verlorne Diamantnadel.*

Auf einer Reise von Heidelberg nach Stuttgart und Eßlingen ist eine Vorsteknadel mit einem Solitair verloren gegangen. Dieser ist an 3 Karat schwer und an einem schwarzen Pünktchen in der Rükseite kenntlich. Dem redlichen Finder oder wer sonst zu Wiedererlangung des Verlornen behülflich seyn würde — zu welchem Zwek die Herren Bijoutiers, Juwelenhändler ꝛc. um gütige Mitwirkung gebeten werden — wird von Unterzeichnetem eine Erkenntlichkeit von 50 fl. zugesichert.

Heilbronn, den 1 Junius 1831.

L. Kämpff, Bijoutier.



[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro 174. — 23 Junius 1831.

Großbritannien. (Erster Zusammentritt des Parlaments. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 174. Niederlande. — Deutschland. — Rußland. (Bericht über das Treffen bei Ostrolenka.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 225 und 226. Gegen van Maanen. — Briefe aus Frankfurt, Mainz, und aus dem Holsteinschen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 14 Jun. traten beide Häuser des Parlaments zum erstenmale zusammen. Lord-Kanzler Brougham ließ die Gemeinen nach dem Oberhause entbieten und eröfnete, als gegen hundert Mitglieder erschienen waren, daß der König, nach vollendeter Beeidigung der Mitglieder beider Häuser, in Person erscheinen werde, um sich über die Gründe der Berufung des gegenwärtigen Parlaments zu erklären; zuerst möge nun das Unterhaus den Sprecher wählen, und die Wahl der königlichen Genehmigung unterliegen. Im Unterhause hatten sich an diesem ersten Tage gegen 300 Mitglieder eingefunden. Die Opposition, d. h. die Antireformpartei, schien alle ihre Kräfte bereits vereinigt zu haben, um gleich beim ersten Auftreten in imponirender Zahl im Felde zu erscheinen. An der Fronte der Oppositionssize bemerkte man Heinrich Hunt neben Sir Ch. Wetherell, vertraulich mit einander sprechend, ganz in der Nähe von Sir R. Peel und Dawson. So wie die große Deputation aus dem Oberhause zurük war, erhob sich der ehemalige Staatssekretair des Kriegs, C. Wynn, und schlug vor, Hrn. Manners Sutton, der schon 14 Jahre Sprecher der Gemeinen gewesen, auch diesmal wieder zu dieser wichtigen Stelle zu erwählen, zu der ihn Erfahrung, Festigkeit mit Urbanität vereint, vor Allem in dieser Zeit beriefen, wo eine beispiellose Aufregung im Lande herrsche, und wo man über eine Veränderung zu berathen habe, die größer sey als je eine in der Geschichte des Parlaments. Der Vorschlag ward mit großem Beifalle aufgenommen, ungeachtet bekanntlich Hr. Manners Sutton in den lezten Sizungen der verflossenen Session einer Parteilichkeit für die Reformgegner beschuldigt worden war. Sir M. W. Ridley unterstüzte die Motion, die denn auch ohne Opposition angenommen ward. Hr. Manners Sutton dankte, Sir J. Graham glükwünschte den neuen Sprecher im Namen der Regierung, und Sir R. Peel sprach noch einige Worte zu dessen Lob, worauf das Haus vertagte.

Am 13 Jun. Morgens hatte die belgische Deputation eine Konferenz mit dem Grafen Grey. Nachmittags versammelten sich die Repräsentanten der Großmächte auf dem auswärtigen Ministerium, vorher hatte noch Fürst Talleyrand eine Unterredung mit dem Grafen Grey.

Der Courier macht sich darüber lustig, daß Don Miguel in der (gestern mitgetheilten) Note an die Handelsjunta von Alikante spreche, ob er etwa Großbritannien mit darunter meyne?

Dasselbe Journal beklagt sich höchlich über die ungehörige Mittheilung der Londoner Protokolle Nro. 23 und 14, die blos darauf berechnet gewesen sey, der Wahl des Prinzen Leopold entgegenzuwirken; der Umstand, daß die Bekanntmachung zuerst in einem holländischen Blatte geschehen, weise hinlänglich auf die Quelle hin, die, wie er zu verstehen gibt, eine russische sey. (Der Courier français behauptet geradezu, es solle entdekt worden seyn, daß die Abschriften jener Protokolle von der russischen Gesandtschaft im Haag ausgegangen seyen.)

Die Großfürstin Helena von Rußland war an der englischen Küste angekommen.

* London, 14 Jun. Das Parlament versammelt sich zwar heute, aber da es einer ganzen Woche bedarf, um das neue Unterhaus zu konstituiren, so dürfte es erst heute über acht Tage förmlich eröfnet werden, und zwar vom Könige in Person. Natürlich wird die Anempfehlung der Parlamentsreform den Hauptpunkt in der königlichen Rede ausmachen, und diese wird ohne Zweifel zu den ernstlichsten Debatten Anlaß geben, da die Opposition in beiden Häusern eine Gegenadresse vorschlagen will, worin sie, wie man erwartet, nicht nur jenen Vorschlag, sondern überhaupt die Politik der Regierung zu bestreiten gedenkt. Doch hängt es von Umständen ab, ob sie es darüber zum Abstimmen kommen lassen wird; im Unterhause ist solches kaum wahrscheinlich, aber im obern dürfte sie wohl ihr Heil versuchen. Unter andern wird man die neulichen unglüklichen Auftritte bei Brecknock zur Sprache bringen, wobei 23 Menschen getödtet und an 30 verwundet worden seyn sollen, und die im Deanwalde, in der Grafschaft Montmouth, wo die Landleute eigenmächtig eine Einzäunung von mehreren Meilen niederrissen, weil man sie beredet hatte, die gemeine Hut darin gehöre ihnen, und sey ihnen seit Jahrhunderten unrechtmäßig entzogen worden. Beide Vorfälle tragen zwar eben so wenig einen politischen Charakter, als die Bauernverschwörung in Irland; aber die Tories behaupten, sie seyen eine Folge der Gährung und Insubordination, welche durch die neulichen Wahlen hervorgerufen worden, während einige von den liberalen Journalen den Verdacht anregen, als hätten Edelleute von der Torypartei die Unruhen angeschürt, um dadurch die Schüchternen im Lande zu schreken; eine Beschuldigung, die, obgleich zu plump, um Glauben zu verdienen, in den Annalen der Parteifehden bekanntlich nichts Ungewöhnliches ist. — Die neuliche Erhebung der natürlichen Kinder des Königs zu höherem adeligem Range hat viele Unzufriedenheit erregt, glüklicher Weise jedoch ist der Monarch in diesem Augenblike so populair, daß die liberalen Journale darüber schweigen, sonst würde die Sache zu vielem Lärm Anlaß gegeben haben. Ja einige derselben fielen sogar derb über einen Geistlichen her, der von der hohen Kirchenpartei, und folglich ein Gegner der Reform, von der Kanzel herab gegen die

Digitized by Google

„Gottlosigkeit" dieses Schrittes gedonnert hatte. Im Stillen spricht man doch viel davon; der Adel fühlt sich an seiner Ehre, der Bürger in seinem religieusen Gefühle gekränkt, und es gibt Manchen der da meynt, der König habe die Sache der Reform nur darum ergriffen, um unter dem Deckmantel der Popularität seine Kinder erheben zu können; Andere hingegen, weniger boshaft, sagen, der König sey ein wahrer Patriot und unfähig, solche kleinliche Nebenabsichten zu hegen; aber sein väterliches Herz habe den zudringlichen und unbescheidenen Bitten seiner Kinder nicht widerstehen können, welche durchaus ihre königliche Abkunft durch äußere Zeichen des Ranges geltend machen wollten. Die ganze Sache ist jedoch nicht von großer Bedeutung, und wird bald vergessen seyn. In Irland scheint die Thätigkeit der Regierung, nebst dem Zureden O'Connells, den Insurrektionsgeist unter den Bauern etwas gebrochen zu haben; viele hunderte sind im Gefängniß, einige davon schon zum Tode, und viele zur Deportation verurtheilt; andere haben freiwillig die geraubten Waffen zurükgeschikt, und man hört jezt weit seltener von Zusammenrottungen und Zerstörungen. Für diejenigen, welche in jenem unglüklichen Lande an Hungersnoth leiden, und deren Zahl an 200,000 betragen soll, werden jezt in England bedeutende Sammlungen gemacht, unter andern wurden dieser Tage in einer Messe, welche die vornehmen Damen der Hauptstadt veranstalteten, und worin sie größtentheils selbst verfertigte Arbeiten verkauften, an 3000 Pf. St. eingenommen.

Frankreich.

Paris, 17 Jun. Konsol. 5Proz. 89, 50; 3Proz. 61, 25; Falconnet 68, 60; ewige Rente 51¼.

Der erste Sekretair des Generals Belliard ging nach Brüssel ab. — Der portugiesische General Saldanha begab sich zu Don Pedro, wie man glaubte, um ihm einen Bericht über die gegenwärtige politische Lage von Europa abzustatten.

Der Messager erklärt sich ermächtigt, der auf einen New-Yorker Brief gestüzten Behauptung des Siècle, daß König Ludwig Philipp eine Summe von einer Million Piaster an das Haus Stephan Gerard geschikt habe, aufs bestimmteste zu widersprechen.

Die Absicht, den Jahrestag von Waterloo durch einen Gottesdienst zum Gedächtniß der Gefallenen und andere Feste zu feiern, soll, um Aufregung zu vermeiden, ganz aufgegeben seyn.

Der Temps glaubt, die von Toulon ausgelaufene Flotte könne keine andere Bestimmung als Lissabon haben. Das Geschüz derselben sey hinreichend, um die Batterien der Forts von Lissabon zum Schweigen zu bringen; Alles werde beendigt seyn, ehe man in Portugal, nach den von Don Miguel angeblich ausgegebenen Kaperbriefen, Zeit finde, ein Fahrzeug auszurüsten; die Gegenwart von 6 Linienschiffen und 2 Fregatten, welche die Nachricht der Ankunft Don Pedro's und seiner Tochter brächten, werde hinreichen, die Gestalt der Dinge zu ändern; man schreibe Don Pedro ein Wort zu, das in Lissabon widertönen werde; er solle geäußert haben: nachdem er zwei Kronen entsagt, würde der Gedanke, seine Tochter Dona Maria des ihr gebührenden Throns zu berauben, eine Niederträchtigkeit seyn.

Die Gazette freut sich, daß Brasilien gerechter gewesen sey, als Frankreich, und das Kind Don Pedro's nicht vom Throne ausgeschlossen habe. Auf die Bemerkung des Temps, daß Don Pedro ein unumstößliches Recht auf Portugal habe, bemerkt dasselbe Blatt, daß dann Heinrich V ein viel größeres Recht auf Frankreich habe, da dieser nicht durch eine allgemeine Nationalversammlung ausgeschlossen worden sey.

General Lafayette erließ unterm 13 Jun. an die Wähler von Meaux, als deren Kandidat er auftritt, ein öffentliches Schreiben von bedeutender Ausdehnung, ein vollständiges politisches Glaubensbekenntniß, mit Rükbliken auf sein Leben begleitet. Man bemerkt darin folgende Stellen: „Lange hatte ich auf der Tribüne nur ein mitleidiges Lächeln für die Träume eines Veteranen von 1789 gefunden, der noch an die Nationalsouverainetät glaubte; drei Tage des Julius 1830 machten aus diesen Träumen die nothwendige Lehre aller Franzosen, die einzige Grundlage aller Gewalten. . . . Als 41 Jahre nach 1789 das Hauptquartier der Freiheit sich abermals auf dem Stadthause von Paris aufgeschlagen fand. . . . schien es mir, in Rükficht auf die Eindrüke, welche die Republik genannte Tyrannei von 1793, und der Bonarpartismus in Frankreich zurükgelassen hatten, so wie in Rükficht auf die Natur der uns umgebenden Verhältnisse, daß die Kombination meiner Kollegen, des Stadthauses und der Pariser Bevölkerung, und namentlich die Wahl des Herzogs von Orleans, Patrioten von 1789, Tricolorsoldaten von 1792, durch seine Bürgersitten und häuslichen Tugenden bekannt, die beste Chance der Freiheit und öffentlichen Ordnung gäbe, die wir haben konnten. Dis beruhte auf meiner, jedem andern Bande mit ihm vorausgehenden Ueberzeugung, und ich kan mit gutem Gewissen beifügen, daß dieser Entschluß, so wie die im Namen des Volks verkündigte Wahl durch die Zustimmung der zahllosen Mehrheit unsrer Mitbürger bestätigt wurden. Sie werden mich fragen, meine lieben Kommittenten, was jenes Programm des Stadthauses war, das ich so oft anführte, das Andere bestritten, und dessen Erfüllung in Anspruch zu nehmen mir zukommt. Nach dem Besuche, den der neue Lieutenant-General, von den Deputirten begleitet, auf dem Stadthause gemacht hatte, glaubte ich in der Autorität und dem Vertrauen, womit mich das Volk bekleidet hatte, das Recht und die Pflicht zu finden, mich im Namen dieses Volks offen gegen den vorgeschlagenen König zu erklären. „Sie wissen, sagte ich zu ihm, daß ich Republikaner bin, und die Konstitution der Vereinigten Staaten als die vollkommenste betrachte, die je existirte." — „Ich denke wie Sie (antwortete der Herzog von Orleans); man kan unmöglich auch nur zwei Jahre in Amerika zugebracht haben, ohne dieser Ansicht zu seyn; aber glauben Sie, nach der Lage Frankreich und nach der allgemeinen Meynung, daß es uns gut ist, sie anzunehmen?" — „Nein, erwiederte ich, was das französische Volk heute bedarf, ist ein populairer Thron, umgeben von republikanischen, durchaus republikanischen Institutionen." — „Ganz so meyne ich es auch," — entgegnete der Prinz. Diese gegenseitige Verpflichtung, die man aufnehmen wird wie man mag, die ich indessen bekannt zu machen mich beeilte, vereinigte vollends sowol diejenigen um uns, die gar keinen Monarchen, als diejenigen, die einen ganz andern als einen Bourbon wollten. Zur nähern Charakterisirung des Sinns meiner Ausdrüke dient die, vor der Intervention Ludwig Philipps eingetretene republikanische Maasregel des vom Volke ausgegangenen Umsturzes despotischer Ordonnanzen, einer oktroyirten Charte und einer Dynastie des göttlichen Rechts, um an deren Stelle das offene Prin-

Digitized by Google

zip der Volkssouverainetät zu sezen, und in der Wahl des Monarchen einen unzweideutigen Akt dieser Souverainetät aufzustellen; eine republikanische Maaßregel war es auch, alle Bürger Frankreichs, der Städte und des offenen Landes, als Nationalgardisten zu bewafnen und zu konstituiren, die selbst ihre Offiziere ernannten, so daß die spätern Artikel des Gesezes, welche die Bildung der Kuralbataillone und die Wahl der Chefs der Legion beschränkten, mit Recht als Eingriffe in jene Institution betrachtet wurden. Auch möchte ich in unsrer Bürgermonarchie mit dem Namen republikanisch die Jury in politischen und Preßsachen, die dem Unterricht versprochene Freiheit, die Abschaffung des Worts Staatsreligion, die den Kammern gegebene Gesezesinitiative, einige Verbesserungen in den legislativen oder Wahlformen, und die Revision der Pairie bezeichnen, denn ich gehöre nicht zu denen, die sagen, wir hätten durch die Revolution von 1830 nichts gewonnen. Nicht so ist es in Rükksicht des Gemeindegesezes, das mehr als der Hälfte der Steuerpflichtigen das Recht nimmt, die Mitglieder des Gemeinderathes zu wählen, und dem Könige das Recht der Ernennung der Maires und Adjunkten ertheilt, während nicht nur in andern freien Staaten, sondern selbst in einigen despotischen Monarchien, republikanischere Institutionen sich finden. Dasselbe möchte ich von dem Wahlgeseze sagen, das, die meisten der intellektuellen Capacitäten verwerfend, oder sie zu 100 Fr. schäzend, eine Steuer von 200 Fr. fordert, also von 50 Franzosen, welche die andern Bedingungen erfüllen, 29 ausschließt, und ihre Wählbarkeit auf einen Census von 500 Fr. beschränkt, während, von den unbeschränkten Stimmen und Wahlen der Vereinigten Staaten nicht zu reden, das aristokratische England, auf eine geringere Bevölkerung, sieben- oder achtmal mehr Wähler zählt. . . . Gern finde ich unser Programm in der religiösen Freiheit wieder, wenn sie den Kultus außerhalb des Civilstaats sezt, und die Gewissen sicherstellt vor den so gläubigen als ungläubigen Unduldsamkeiten; in der Freiheit des Unterrichts, wenn er, dem Volke den Primairunterricht, den das Vaterland ihm schuldig ist, und Mittel der höhern Ausbildung gewährend, die elterliche Erziehung und die Privatinstitute unbeengt läßt; in der Freiheit der Presse, wenn sie der gegenwärtigen Beschränkungen des Drukes und der Journaltaxen enthoben wird; in der Verantwortlichkeit der Agenten der Gewalt, wenn man für die Mittel sie auszuüben sorgt; in den Departementalräthen, wenn sie von der Gesamtheit der Bürger erwählt werden, und man ihnen die Ordnung aller Lokalinteressen überläßt; in den Ersparnissen des Budgets, wenn sie, wenigstens zum Theil, meiner bekannten Vorliebe für die wohlfeilen Regierungen entsprechen; in der Feststellung der Civilliste, wenn sie, ich will nicht sagen mit den 130,000 Fr. eines Präsidenten der Vereinigten Staaten, aber mit der Existenz eines populairen Throns und den häuslichen Tugenden eines Bürgerkönigs im Einklange steht; endlich fände ich jenes Programm in dem Zusazartikel der neuen Charte wieder, wenn wir ihm die Abschaffung der erblichen Pairie und eine dem Geist der Repräsentativregierung entsprechende zweite Kammer verdanken."

(Fortsezung folgt.)

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben aus Corfu vom 21 Mai, dessen Inhalt übrigens doch wohl sehr zu bezweifeln seyn möchte: „Zwischen der russischen Regierung und der ottomanischen Pforte wurde eine Konvention abgeschlossen, wodurch sich die leztere verpflichtet, in keinen Vertrag zu Gunsten der Polen einzugehen, unter der Bedingung, daß ihr gestattet werde, den Besiz von Griechenland und der Inseln des Archipels wieder zu erringen. Negropont und Attika werden daher nicht geräumt werden. Die Festungen des Peloponneses sollen dem Großherrn ausgeliefert werden, der einen Pascha in Morea einsezen will, mit einigen Stipulationen zu Gunsten der Christen, wie der Moldauer und Walachen. Graf Capodistrias soll längst diese Entwürfe des russischen Kabinets kennen. Es scheint, daß seit dieselben bekannt sind, eine allgemeine Unruhe sich auf den jonischen Inseln verbreitete; die Engländer klagen laut über diese Handlung macchiavellistischer Politik. Da die Mitwirkung eines russischen Geschwaders nöthig wäre, um Napoli, Coron, Modon, Navarin und Patras zu unterwerfen, so glaubt man, daß die englischen und französischen Geschwader keine müssigen Zuschauer bleiben werden. Es wird beigefügt, das englische Kabinet, das seit einiger Zeit von diesen Machinationen Kenntniß besize, habe Maaßregeln zur Rettung Griechenlands vorgeschlagen, und werde darnach im Vereine mit Frankreich handeln. Dis erklärte den angeblichen Krieg gegen Mustapha Pascha, der blos ein Vorwand war, um die feindlichen Anschläge des Sultans gegen Griechenland zu verbergen. Unter dieser Voraussezung würde die bei Monastir gelagerte Armee des Großweffiers nach dem Peloponnes marschiren und von der russisch-türkischen (?) Eskadre unterstüzt werden. Man versichert, Ibrahim Pascha werde abermals auf dem Schauplaz erscheinen, um Morea für immer zu okupiren, während die Truppen seines Vaters Creta beiezt hielten. Für den Fall eines Kriegs zwischen Rußland und Frankreich solle sich der Großherr durch jenen Vertrag verbindlich gemacht haben, Frankreich alle seine Häfen, so wie die Fahrt durch die Dardanellen in das schwarze Meer, zu schließen."

Der Temps äußert in einem größern, den auswärtigen Fragen gewidmeten Artikel: „Ein unglüklicher Gedanke hat sich unsers Ministeriums bemächtigt — der Glaube, daß in diesen Zeiten der Revolution die List, oder die mit dem Namen diplomatischer Geschiklichkeit überkleidete Täuschung, mächtig und wirksam genug sey, um den Instinkt der Völker zu ändern oder aufzuhalten, so wie man Frankreich gegenüber glaubt, eine große Entwikelung von Festigkeit oder selbst von Strenge genüge, um jene Gährungsstoffe zu vernichten, auch ohne daß man das materielle Wohlbehagen der Massen sichere und den Forderungen der Ideen entspreche. Wir möchten uns nicht dem Vorwurfe aussezen, als wollten wir begangene Fehler benüzen, um die Wirksamkeit der Gewalt zu hindern; fern von uns sey der Gedanke, sie schwächen zu wollen! aber man muß wohl laut sprechen, wenn die Gefahr droht, man muß es wagen, einen neuen Pfad zu bezeichnen, wenn die gebahnte Straße kein nahes, sicheres, dauerndes Ziel erblikken läßt. Wir kennen alle Schwierigkeiten, auf welche die Gewalt stößt, die übertriebenen Besorgnisse, die ihr die fremden Diplomaten über die Lebhaftigkeit der Presse und die Worte einiger exaltirten Köpfe mittheilen. In dieser Rükksicht führte man kürzlich eine, es ist wahr im Munde eines französischen Diplomaten sehr seltsame, Anrede an, die in einer italienischen Stadt gehalten worden, und so weit gegangen seyn soll, die nahe Ankunft der Franzosen zu verkünden. Wir wollen die Sache, für die wir übrigens keine Beweise haben, einmal als wahr annehmen. Was beweisen solche Worte? Daß man dem poetischen Redner eine andere Bestimmung geben muß. Da aber eine gleich bedeu-

Digitized by Google

tende Drohung alle Abend in zwanzig Salons unsrer Hauptstadt von andern diplomatischen Personen vorgebracht wird, die nicht weniger unklug, aber der Ungestraftheit sicherer sind, so muß man, will man konsequent seyn, auch die Aenderung aller dieser vertrauten Feinde verlangen, oder sich von beiden Seiten an den Ausdruk des gegenseitigen Grolls gewöhnen, wie die siegreichen Sachwalter die Drohungen ihrer Gegner ertragen müssen. Die Abreise dieser Herren würde übrigens nichts in dem Styl und den Planen der Kanzleien ihrer Höfe ändern; andere, einflußreichere Ursachen leiten den großen Prozeß, der instruirt wird. Was General Gneisenau von der preußischen Armee denkt, mußte den Gang des preußischen Kabinets modifiziren; die Berichte andrer Generale mußten andern Mächten Stof zum Nachdenken geben, und was die russischen Ukase und Manifeste betrift, so ist Skrzynezki's Säbel die beste Widerlegung. . . . . Unglüklicherweise sehen unsre, in der Schule der Opposition erzogenen Minister nur in denen Feinde, von denen sie angegriffen werden; an alles, was jenes liebevolle Händedrüken, jene Friedensversicherungen Zweideutiges und Kriegerisches enthalten können, scheinen sie nicht zu denken. Wir wünschten nichts, als daß sie sich einige Stunden außerhalb dieser, für sie so neuen Welt befänden, um jenes mitleidige Lächeln, jenes ironische Lustigmachen, jene wegwerfenden Bonmots über die plebejische Naivetät der aus den Barrikaden hervorgegangenen Staatsmänner zu hören. Sie würden dann fühlen, daß seinen Ursprung vergessen und die Ideen und Menschen, denen man die Gewalt verdankt, verläugnen, so viel heißt, als Alles aufs Spiel sezen wollen — die Gewalt, das Vermögen und das Land."

Der König Ludwig Philipp, welcher am 18 Jun. gegen Mittag an der Gränze des Elsasses von den obersten Behörden des Departements empfangen worden, und hierauf in Zabern 7000, in Waßlenheim 3000 Nationalgarden gemustert hatte, traf Abends nach 6 Uhr unter dem Zudrang und dem Beifallruf einer unermeßlichen Volksmenge in Straßburg ein. Sobald er im Schlosse abgestiegen war, empfing er die Aufwartung sämtlicher Behörden und der verschiedenen Offizierkorps. Die Nationalgarde hatte keine Rede beschlossen; der König trat in ihre Mitte, und sprach ungefähr Folgendes: „Ich freue mich, der Straßburger Nationalgarde bezeugen zu können, mit wie vielem Vergnügen ich sie sehe. Dis hatte ich lebhaft gewünscht, wegen des Zutrauens, das sie mir längst eingeflößt. Auf diese eben so kriegerische als patriotische Bevölkerung kan ich zur Vertheidigung dieses wichtigen Bollwerks unserer Gränzen zählen. Wenig Veteranen meines Alters, die zur Vertheidigung des Vaterlandes gestritten, sind mehr übrig; doch mit lebhaftem Vergnügen sehe ich deren noch in diesen Gegenden. Ich zweifle nicht daran, ihre Nachfolger werden in ihre Fußstapfen treten, und im Jahr 1931 werden wir abermals Vaterlandsvertheidiger finden, wie im Jahre 1792. Wiederholter Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! ertönte auf diese Worte. Nun trat der König einige Schritte weit hervor, legte die Hand auf das Herz, und rief aus: „Wer den König von der Freiheit trennt, ist ein schlechter Bürger; deren gibt es nicht unter Ihnen. Es lebe die Freiheit!" Zugleich drükte er den meisten Offizieren wohlwollend die Hand. Abends waren die öffentlichen Gebäude und die meisten Privathäuser beleuchtet. Um 11 Uhr Abends besuchten Se. Majestät ein vom elsassischen Musikverein im Schauspielhause gegebenes Konzert. — Unter den zu Straßburg eingetroffenen Fremden befanden sich der Hr. Fürst von Löwenstein-Werthheim, aus München; Hofmarschall Baron Gaplin von Karlsruhe; Graf Buol, östreichischer; Baron Otterstedt, preußischer Minister; v. Valmy, französischer Geschäftsträger in der Schweiz ꝛc.

*** Paris, 16 Jun. Abends. Die Verwaltung scheint entschlossen zu seyn, gegen die immer noch fortdaueruden Unruhe der Hauptstadt die energischsten Maaßregeln zu ergreifen. Alle öffentlichen Pläze sind von der Nationalgarde besezt, zahlreiche Kolonnen von Munizipalgardisten sprengen über die Straßen, seit mehrern Stunden wird der friedliebende Bürger durch unaufhörliches Wirbeln aller Trommeln in Unruhe versezt. Es ist schwer, in einem solchen Momente seine Erinnerungen zu sammeln, und für den auswärtigen Leser die zunächst liegenden Anläße der Unruhen, den Standpunkt der Parteien zu schildern, und vollends ist es schwierig, den nahen oder fernen Ausgang der Begebenheiten mit Bestimmtheit vorherzusehen. Man wird aber auch eine ungeordnete Darstellung mit Nachsicht aufnehmen, wenn sie nur sachlich, unparteiisch ist. Die anwachsende Menge der Gassenposition besteht erstens aus Individuen, die nicht wissen, warum sie die Ruhe stören, dann aus Leuten, die von Anfang an eine Republik wünschten, und das Ende des transitorischen Zeitraums herbeiführen wollen, ferner aus Carlisten und Napoleonisten, endlich aus der feurigen Jugend, welche behauptet, die Prinzipien der Julisrevolution seyen durch die zeitherigen Ministerien verfälscht worden. Diese verschiedenen Ansichten und Zweke drüken sich mehr oder weniger deutlich in allen Gruppen aus. Die Unruhestifter benuzten den Vorwand des bekannten Ereignisses in der Straße Faubourg St. Denis, und man beging den Fehler, den Goldarbeiter, der durch handgreifliches Verfahren den Anlaß gegeben hatte, nicht gleich festnehmen, und ihm so die Zeit zu lassen, am andern Morgen mit Pistolen auf das Volk zu schießen. Zugleich war das Volk dadurch gereizt, daß ein Juliusheld, Valentin Benard, am Pranger ausgestellt wurde, eine Scene, die man allerdings hätte vermeiden oder verschieben sollen. So kam es zu den Zusammenrottungen, zum Plündern von zwei Waffenläden, zum Anlegen einiger Barrikaden, zu Steinwürfen gegen die Nationalgarde, zu Stokschlägen gegen Munizipalgardisten, und was die hungrigen oder muthwilligen Menschen aus der untersten Volksklasse nicht gleich zu thun wagten, dazu wurden sie durch Carlistische und andere Emissarien gereizt.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 17 Junius. Zu dem Berichte des Moniteurs über die gestrigen Unruhen läßt sich wenig hinzufügen. Das Volk stürzte in der Straße St. Denis mehrere Citadinen (Art von Omnibus) um, die als Barrikaden dienen sollten, warf die Nationalgarde mit Steinen, und andrerseits wurde auf Seite des Volks eine große Menge durch den Säbelhieb und Hufritt der Kavallerie und durch die Bajonnette der Nationalgarde verwundet. Nur das dritte Linienregiment soll Patronen gehabt haben, heute Abend jedoch, heißt es, wird unter das Volk geschossen werden, wenn sich die Unruhe erneuert. Diesen Morgen wurde die Trommel gerührt; bis jezt, gegen 5 Uhr Abends, ist Alles ruhig; aber man fürchtet eine lärmvolle Nacht. In mehreren Provinzialstädten sind ebenfalls Unruhen ausgebrochen, namentlich in Lyon bei einer Prozession, und in der östlichen Stadt Sens we

Digitized by Google

Theurung der Lebensmittel. — Admiral Roussin hat den Befehl erhalten, mit erstem günstigem Winde Brest zu verlassen. Das Blatt Finisterre glaubt, die Tajo-Expedition werde sich auch nach Toulon begeben, und dort werde Admiral de Rigny das Kommando des französischen Geschwaders übernehmen, um vereint mit der Flotte Admiral Codringtons eine Diversion im schwarzen Meere zu Gunsten Polens zu unternehmen. Dasselbe Journal schreibt von London daß eine englische Flotte, aus sechs Kriegsschiffen bestehend, den 19 d. nach dem baltischen Meere absegeln werde. Einem Briefe von Gibraltar zufolge wäre Torrijos nicht nach Algier übergeschift, sondern er, Calderon und Antonio Pinto wären auf dem Wege nach dem Tajo, um mit der Franzosen gegen Don Miguel zu dienen. — Man vernimmt, daß der in Paris residirende östreichische Botschafter seit drei Tagen mehrere Kouriere von Wien erhalten; der Inhalt der Depeschen gab zu diplomatischen Konferenzen Anlaß; hierauf sandte der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Kouriere nach London, Wien und Petersburg. — Nachschrift. Die Regierung ließ gestern den Obristen de Lennor gefangen nehmen, den sie beschuldigt, an den neuesten Unruhen Theil genommen zu haben. Der Obrist und seine Frau wurden nach der Polizei gefahren, während man in ihrem Hause Nachsuchungen anstellte. Die Polizei will nun auch den General Dubourg verhaften, der bekanntlich sehr thätigen Antheil an der Revolution genommen und eine hohe Person durch ein mißtrauisches Wort beleidigt hatte.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 15 Jun. machte Hr. Legrelle folgenden Vorschlag: „In Betracht der zu Antwerpen statt gehabten Ereignisse dekretirt der Kongreß: Die Regierung soll durch eine Botschaft aufgefordert werden, die schleunigsten und wirksamsten Maaßregeln zu treffen, um zu verhüten, daß durch ein unzeitiges Wiederbeginnen der Feindseligkeiten die Unterhandlungen aufgehalten werden. Dieser Beschluß des Kongresses soll durch einen Tagsbefehl der Armee bekannt gemacht werden." Hr. Legrelle entwikelte seinen Vorschlag, und nach einigen Debatten ward beschlossen, daß derselbe gleich durch eine Kommission geprüft werde. Die Sizung ward während drei Viertelstunden aufgehoben, worauf der Berichterstatter erklärte, daß der Vorschlag von der Mehrheit der Kommission als unkonstitutionell verworfen worden sey, indem das Recht, die Feindseligkeiten wieder zu eröfnen, ausschließlich dem Regenten zustehe, und der Patriotismus der belgischen Soldaten eine hinreichende Bürgschaft sey, daß von ihrer Seite und ohne die Befehle ihrer Obern weder ein Versuch, noch eine feindselige Handlung statt haben werde, wodurch der Erfolg der Plane der Regierung gefährdet werden könnte.

Das Journal von Antwerpen schreibt unterm 15 Jun.: „Die Stadt wird durch das Kleingewehrfeuer, das sich von Zeit zu Zeit erneuert, in fortwährender Besorgniß erhalten. Die Bürgergarde thut den Hafendienst, und man darf sich auf ihre Klugheit und Ergebenheit verlassen. Es sind zwar gemessene Befehle gegeben worden, nicht zu schießen, aber sie werden nicht beachtet, und so dauert die unnüze und in seinen Folgen für uns vielleicht verderbenbringende Feuern stets fort. Die Klugheit der Befehlshaber in den Batterien, welche das Feuer der Kanonenboote nicht erwiedert haben, ist lobenswerth. Obgleich wir an keine unmittelbare Gefahr glauben, und auch für die Stadt nach den Kriegsregeln so lange von der Citadelle nichts zu befürchten haben, als man innerhalb der Mauern selbst keine Anstalten zum Angriffe macht, so lassen sich doch die Einwohner durch nichts beschwichtigen und hören nicht auf, sich davon zu machen. Eine nur zu erklärliche Bestürzung hat alle Gemüther ergriffen. — Wir haben durch das lezte Feuern 2 Todte und 2 Verwundete auf unserer Seite gehabt. General Dufailly hat mit General Chassé die Uebereinkunft abgeschlossen, daß Alles bleiben solle, wie es gegenwärtig ist. Man hat bemerkt, daß alle Kanoniere in der Citadelle auf ihren Posten, und die Brüken der von ihnen besezten Forts aufgezogen waren."

Das Antwerpner Journal du Commerce vom 15 berichtet: „Gestern haben die holländischen Truppen, welche die Forts in der Gegend der Spize von Flandern besezt halten, einen Ausfall gewagt, und sich nach dem eine Stunde entfernten Zwendrecht gewandt, von wo sie jedoch zurükgetrieben wurden. Seit heute Morgen legt man an mehreren Straßeneken Gräben an, um die belgischen Schildwachen vor dem Feuer der Holländer zu schüzen. Hinter den bei Lillo stehenden holländischen Schiffen sollen sich Fahrzeuge mit Landungstruppen befinden, welche nur einen günstigen Wind abwarten, um den Fluß hinaufzusegeln."

Der neue Gouverneur von Antwerpen, Hr. Karl Rogier, hat die Bewohner von Antwerpen aufgefordert, ihre Wohnungen nicht zu verlassen, da dieses die Sicherheit der Stadt nur noch mehr gefährden würde.

Zu Gent hatten am 13 Jun. wieder Unordnungen zwischen Orangisten und Patrioten statt, wobei ein Gardist durch einen Flintenschuß tödtlich verwundet wurde; vier Individuen waren verhaftet.

Der Indépendant enthält ein Schreiben aus dem Haag vom 13 Jun., worin es heißt: „Der König Wilhelm hat der Londoner Konferenz eine Note übergeben lassen, wodurch er erklärt, daß er, da die Belgier den Entscheidungen der Konferenz nicht beigetreten seyen, den Waffenstillstand als aufgehoben ansehe, und, ohne die übrigen Mächte weiter zu Rath zu ziehen, jede ihm zwekdienlich scheinende Maaßregel ergreifen werde."

Das Lütticher Journal sagt: Hr. Vandeweyer hat aus London unterm 13 folgenden Brief an Hrn. Wallez in Brüssel geschrieben: „Glauben Sie durchaus nicht, was die Journale von Nichtannahme des Prinzen Leopold, militairischer Besezung ꝛc. erzählen. Der Prinz ist im Gegentheile auf das Beste für uns gestimmt. Alles läßt uns einen glüklichen Erfolg hoffen."

Ein Brief eines der Kommissarien in London soll melden, daß die luxemburgische Frage positiv zu Gunsten Belgiens geendigt sey, und daß man demselben Resultate hinsichtlich Limburgs entgegensehe. Auch das offizielle Blatt der belgischen Regierung vom 16 Jun. spricht von dem günstigsten Fortgang der Unterhandlungen.

Deutschland.

* München, 21 Jun. Diesen Abend um sieben Uhr wurde Ihre königl. Hoh. die Frau Herzogin Louise von Bayern von einem gesunden Prinzen entbunden.

Digitized by Google

Rußland.

Nach St. Petersburger Zeitungen hatte der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, unterm 15 (27) Mai Sr. Maj. dem Kaiser folgenden Bericht über das bei Ostrolenka vorgefallene Gefecht erstattet: „Nach dem Rükzuge der Rebellen in der Nacht vom 10 auf den 11 (22—23) Mai aus ihrer gegen das Gardekorps inne gehabten Position, beeilte sich der Oberbefehlshaber mit forcirten Märschen, sich mit der Garde zu vereinigen. In dreißig Stunden hatte die Armee 70 Werste zurükgelegt. Am 13 (25) zog sich die Avantgarde der Armee, auf welche, in geringem Abstande, auch die Hauptmacht folgte, nach dem Dorfe Pyski. Unweit des Dorfes Sostera stieß unser Vordertreffen auf die in Schlachtordnung aufgestellte Arrieregarde der Empörer, und erblikte zugleich die aus dem Dorfe Jakaz sich nähernden Spizen der Kolonnen des Gardekorps. Die Vorposten der Gegner waren im Augenblik geworfen, und ihre Hauptmacht, von zwei Seiten gedrängt, sah sich zum eilfertigsten Rükzuge gezwungen. Die einbrechende Nacht verhinderte fernere Operationen, und die Empörer benuzten dis, indem sie schleunigst zuerst in der Richtung nach Tscherwina retirirten und sich dann nach Troszyn und Ostrolenka wandten. Demnach hielten unsre Truppen, nach Vereinigung der Haupt-Armee mit dem Gardekorps, eine kurze Rast in Pyski. Am 14 (26) mit Tagesanbruch sezte die gemeinschaftliche Avantgarde, unter Befehl des Generaladjutanten Byström, die Bewegung nach Ostrolenka fort. Rechts über Suska und Lawa zog die leichte Gardekavallerie, links aber über Troszyn und Zrzekun gingen zwei Regimenter der 2ten Gardedivision mit dem Generalmajor Berg. Auf dieser lezten Hauptstraße rükten auch die übrigen Truppen der Avantgarde vor. Jenseits Troszyn auf halbem Wege nach Zrzekun in einem waldigen Defilé stieß man auf die ersten Vorposten der Empörer. Das entschlossene Vordringen unsrer Avantgarde und die Mitwirkung der dabei befindlichen zwei Kanonen der reitenden Gardebatterie Nr. I. nöthigte die Rebellen, nach hartnäkigem Widerstande, nach Ostrolenka zu weichen und mit allen Kräften den Weg dahin zu vertheidigen, der ohnehin durch einen morastigen mit Gesträuch bewachsenen Boden und durch die um die Stadt verstreuten Grabhügel (Kurgane) erschwert wird. Dessen ungeachtet erreichten die tapfern Grenadiere die Stadt, woselbst eine starke Infanterie der Empörer sich in verschiedenen Verschanzungen und Gebäuden festgesezt hatte, um sich zu vertheidigen. Das Astrachansche Grenadier-Regiment und das 5te Karabinier-Regiment schritten zum Sturm und nahmen, unterstüzt von der ausgezeichnetsten Tapferkeit der reitenden Gardebatterie Nr. II., die Stadt, welche von den Empörern selbst an mehrern Stellen in Brand gesteft war, bemeisterten sich beider Brüken über die Narew, ehe noch die Rebellen selbige vernichten konnten, und schnitten auf diese Weise einen bedeutenden Haufen derselben von dem Uebergange über den Fluß ab, hierunter auch ein Bataillon des bekannten 4ten Linienregiments, das nicht so viel Zeit hatte, vor unsrer Erstürmung der Stadt zu entweichen, sondern auf dem Wege durch eine Division des Leibgarde-Uhlanenregiments vernichtet und aufgehoben wurde. Hierauf drangen die tapfern Grenadiere des Generalmajors Martynow (das Astrachansche und das Regiment des Fürsten Suworow) über die Brüken, warfen die Empörer, nahmen ihnen zwei Kanonen und behaupteten sich, allen Anstrengungen der Gegner zum Troz, auf dem rechten Ufer des Flusses, bis auch die übrigen Truppen der Grenadiere, welche sich in der Avantgarde befanden, anlangten. Wegen der Ueberzahl der Rebellentruppen auf diesem Punkte wurde unsre Avantgarde nachher noch durch die 3te Grenadierdivision und einen Theil der Infanterie des 1sten Korps allmählich verstärkt. Auf dem linken Ufer des Flusses errichtete man dicht vor der Stadt, zu beiden Seiten derselben, zwei Batterien, von welchen besonders die linke, die der Chef des Generalstabes der Armee, Generaladjutant Graf Toll, aufgestellt hatte, große Dienste leistete, indem ihr heftiges Feuer den Weg über die Chaussee nach der Brüke hin säuberte, auf dem die Lage des Orts das Vorrüken sehr erschwerte. Hierdurch wurden die Bemühungen der Empörer, uns auf das linke Ufer der Narew zu verdrängen, völlig zu nichte gemacht. Vortheilend von ihrer Kavallerie und der Uebermacht ihrer Infanterie, besonders zu Anfange, bevor unsre Avantgarde verstärkt wurde, versuchten die Rebellen zu sechs wiederholtenmalen, mit starken Kolonnen unsre Grenadiere und die tapfern Seeregimenter zum Weichen zu bringen, wurden aber immer mit dem Bajonnet zurükgetrieben und erlitten jedesmal bedeutende Verluste. Das Gefecht währte mit außerordentlicher Hartnäkigkeit vom Mittage bis zur Nacht, während welcher die Empörer auf Seitenpfaden nach der Chaussee entwichen und eilfertig jenseits des Fleken Rozana retirirten, der jezt schon von unsern Kosaken besezt ist. In dieser hartnäkigen und anhaltenden Affaire erlitten die Rebellen einen sehr bedeutenden Verlust; das Schlachtfeld war mit ihren Leichnamen bedekt, eine Menge von ihnen ertrank im Flusse, 1400 Mann wurden gefangen genommen und drei Batterie-Kanonen durch das Astrachansche Grenadier-Regiment und das 5te Karabinier-Regiment erbeutet. Unter den Gefangenen befinden sich: der Brigadekommandeur Krasizki, 5 Stabsoffiziere und 14 Oberoffiziere. Nach ihrer Aussage sind, unter ihren Anführern, Kaminski getödtet und Paz und Kizki schwer verwundet. Dieser Sieg konnte leider nicht auch ohne empfindliche Verluste auf unsrer Seite erkauft werden. Der Generallieutenant Manderstern und die Generalmajore Schilder und Nassagkin sind von Kugeln verwundet, Lezterer schwer. Der Generaladjutant Byström hat eine Kontusion erhalten. Unser ganzer Verlust an Getödteten und Verwundeten erstrekt sich auf 4000 Mann. Im Verlaufe des Gefechts zeichneten sich besonders aus: die Generalmajore Berg und Martynow, der Chef der dritten Grenadierdivision, Generallieutenant Rabokow, der Kommandirende der ersten Infanteriedivision, Generallieutenant Manderstern, der nach dessen Verwundung an seine Stelle beorderte Generalmajor Lüders und der Artillerie-Generalmajor Suchosanet, der unsre Hauptbatterie befehligte. Nach Aussage der Gefangenen befanden sich in diesem Gefechte fünf Divisionen, aus welchen der größte Theil der Hauptmacht der Empörer besteht, und außerdem waren gegen 4000 Mann in den Befestigungen von Lomza verblieben, die aber, sobald sie, gerade bei Abfertigung dieses Berichtes, die Niederlage ihrer Hauptarmee erfuhren, sogleich Lomza verließen, und sich rasch nach dem Fleken Myszeniez, in der Richtung nach der preußischen Gränze hin, zurükgezogen haben."

Die Rigaer Zeitung vom 28 Mai (9 Jun.) meldet, daß daselbst seit dem Beginn der Cholera bis zum 27 Mai in ihren Wohnungen 841 Personen erkrankten, von welchen 279 genesen, 340 gestorben und 222 krank waren. In den Hospitälern wurden bis zum 27 Mai aufgenommen: 1082 Kranke, von welchen

120 genesen, 544 gestorben und 298 noch krank sind. Von den bei Riga liegenden Schiffen sollen 6 Kapitains und 130 Matrosen begraben worden seyn. — In Mitau sollen nur einige Individuen, und zwar nur solche, die vor Sperre des Orts von Riga dorthin gekommen, erkrankt und von diesen 7 gestorben seyn. — Die Cholera ist aufs Neue in Ribinsk an der Wolga im Gouvernement Jaroslaw (332 Werste nördlich von Moskau) ausgebrochen, und hat sich auch im Gouvernement Mohilew gezeigt.

Polen.

Die Staatszeitung vom 14 Jun. meldet als offiziell, daß die Nationalregierung den Senator Kastellan Leo Dembowski zum ordentlichen Finanzminister ernannt hat. — Demselben Blatte zufolge soll General Romarino das Kommando über das Korps des Generals Dziekonski erhalten; andererseits hieß es, daß General Kreutz sich nicht nach Brzesc begeben habe, sondern durch Podlachien marschire, um sich mit der russischen Hauptarmee zu vereinigen. — Endlich sagt dieses Blatt: „Die deutschen Zeitungen haben irrige Nachrichten darüber verbreitet, als ob die Insurrektion in Podolien völlig unterdrükt sey. General Roth hat bis jezt nur mit den Insurgenten der Distrikte von Olviopol, Nayspn, Latyczew, Lipowiez und Human gekämpft. Er hat bis jezt den Insurgenten fünf Treffen geliefert; aber überall, wo sie selbst angriffen, wurden die russischen Korps zersprengt. Die Bauern schlugen sich sehr tapfer. Die bei Dasjow erlittene Niederlage schreiben die Insurgenten dem Kapitain Orlikowski zu, welcher bei Ausführung eines Manövres mit ungeübter Kavallerie eine rükgängige Bewegung machte, und dadurch Verwirrung veranlaßte. Nach dem Treffen bei Dasjow hatten die Insurgenten wieder Vortheile errungen, zwei Geschüze genommen und 300 Mann zu Gefangenen gemacht. Der Graf Rzewuski ist nicht geblieben, sondern nur verwundet worden. Selbst in den genannten Distrikten kreuzen noch immer Abtheilungen von Insurgenten in den Wäldern umher."

In der Warschauer Zeitung heißt es: „Folgendes sind die gewisseren Nachrichten über die Expedition des Generals Chlapowski. Im Bialystokschen war es ihm günstig gegangen; er rükte daher mit seinem Korps nach Litthauen vor; seine Streitkräfte vermehren sich täglich durch hinzukommende Freiwillige, und die Ankunft der Polen hat die Litthauer Insurgenten neu belebt. Aus der Bialowieser Haide haben sich ihnen viele Jäger angeschlossen. Se. kaiserl. Hoheit der Cesarewitsch begab sich mit der Fürstin Lowicz nach Slonim; aber General Chlapowski drang mit außerordentlicher Schnelligkeit in die ehemalige Wojewodschaft Nowogrod ein, und näherte sich der Stadt Slonim, indem er der Fürstin Lowicz (deren Schwager er ist) den Rath ertheilte, sich aus dieser Stadt zu entfernen; sie reiste daher nach Minsk ab, und Chlapowski soll sich eiligst nach Wilna gewendet haben."

Ein anderes Blatt meldet: „Wir wissen aus sicherer Quelle, daß am 7 Jun. der General Chrzanowski einen bedeutenden Vortheil über das vom General Rüdiger kommandirte Korps davongetragen hat; die Affaire ist zwei Meilen von Zamosc vorgefallen; die Details sind uns jedoch noch nicht bekannt."

Der junge Fürst Poniatowski, Adoptivsohn der Gräfin Tosskiewicz, Schwester des Fürsten Joseph Poniatowski, ist in Warschau angekommen, um in die Armee einzutreten; er hatte im vorigen Jahre in dem französischen Heere an der Expedition nach Algier Theil genommen.

Im Merkur wird Beschwerde geführt, daß die Nationalregierung in ihrer Bekanntmachung über die Dimission des Generals Krukowiezki dessen Vergehen nicht angegeben, und ihn gestraft habe, ohne daß man wisse warum, vielleicht sogar ganz aus eigener Willkühr, oder, ohne Untersuchung der Sache, auf die bloße Vorstellung des Generalissimus. Es werden hierauf die früheren Verdienste jenes Generals, und besonders auch seine lezten um Aufrechthaltung von Zucht und Ordnung in der Hauptstadt, hervorgehoben, welche ihn um so mehr zu Forderung eines gerechteren Verfahrens berechtigt hätten.

Die Warschauer Zeitung berichtet: „Vermittelst der preußischen Militairbehörden im Großherzogthum Posen hat sich bei unseren Behörden ein Arzt aus St. Petersburg anmelden lassen, der in der Heilung der Cholera sehr erfahren seyn soll; er bietet seine Dienste an und versichert, daß er sich unter die Aufsicht einer städtischen Behörde stellen, und in keine politischen Korrespondenzen und Angelegenheiten einlassen will. Die Nationalregierung hat dis Anerbieten angenommen; sie wird den Arzt unter Bedekung hierher geleiten lassen. Im medizinischen Konseil soll er seine Maaßregeln bei Heilung der Cholera und seine Ansichten über diese Krankheit an den Tag legen, und, wenn er nichts Neues mitbringt, was unseren Aerzten noch unbekannt wäre, mit Dank und einer angemessenen Belohnung wieder an den Ort, von wo er gekommen, zurükgeleitet werden." — Dagegen sagt die Staatszeitung: „Fast hätten wir einen Arzt aus St. Petersburg erhalten. Der Doktor Kilhajewski, welcher die Cholera während deren Grassirens in Moskau heilte, wurde mit einer Instruktion des Generals Tscherniscoff, in politischer Hinsicht sich in Nichts zu mischen, sondern nur mit seiner Erfahrung Hülfe zu leisten, von St. Petersburg abgesandt. Er langte an unserer Gränze an, hatte ein Empfehlungsschreiben vom Feldmarschall Gneisenau an den Regierungspräsidenten Fürsten Czartoryski, und ließ sich durch den königl. preußischen Befehlshaber des Gränzkordons, General Zastrow, wegen seines Hierherkommens anmelden. Doch wurde ihm der Zutritt in unser Land nicht gestattet. Denn wenn wir auch gegen die Cholera nicht hinreichenden ärztlichen Beistand hätten, so würde er doch deshalb noch weniger als Andere haben nüzen können, weil er aus politischen Rüksichten sich Sicherheitsmaaßregeln hätte unterwerfen müssen, die seine Thätigkeit gehemmt haben würden."

Der am 1 Jun. zusammengetretene Verein für Verbesserung des Zustandes der Bauern hat eine Sizung gehalten, in welcher zum Präsidenten einstimmig der Warschauer Deputirte Valentin Zwierkowski, zum Vicepräsidenten der Advokat J. Owidzki, und zum Sekretair der Redakteur der polnischen Zeitung, Hr. J. N. Janowski, gewählt wurden. In der nächsten Sizung soll über das Projekt der Statuten des Vereins, welches von einem Komité unter Vorsiz des Staatsreferendars Marszalowski angefertigt wird, verhandelt werden. Bis jezt zählt dieser Verein 70 Mitglieder.

In der Warschauer Zeitung befindet sich folgender als eingesandt bezeichneter Artikel: „Da kein Gesez, keine Behörde der zügellosen Frechheit der Presse steuert und die Zeitungsschreiber, nur im Umsichwerfen mit Verläumdungen muthig und keck, sich auf dem Kampfplaz, wenn sie von den Beleidigten herausgefordert werden, als niedrige Feiglinge zeigen, so wird hier-

Digitized by Google

durch bekannt gemacht, daß sich nach dem Muster des patriotischen Vereins in der Hauptstadt ein Strafverein gegen die verläumderischen Journalisten gebildet hat. Dieser Verein, der aus einer ziemlichen Anzahl von Personen besteht, wird jeden in den Journalen befindlichen Artikel zur Beurtheilung vornehmen, und da kein Journalist eine Kaution für seine Verantwortlichkeit stellt, so wird der Verein, wenn jener keine Ehrenerklärung und Satisfaktion gibt, körperliche Strafen in Ausübung bringen. Denn wenn die Regierung den guten Ruf der Bürger nicht beschüzt, so versezt sie einen Jeden in die Nothwendigkeit, sich persönlich Genugthuung zu verschaffen."

Die neueste preußische Staatszeitung sagt: „Privatnachrichten aus Warschau vom 14 Jun. zufolge war die polnische Hauptarmee an diesem Tage wieder ins Feld gerükt."

* Von der polnischen Gränze, 14 Jun. Gestern Nachmittags um vier Uhr wußte man in Warschau, obgleich das russische Hauptquartier von dort nur etwas über zwölf Meilen entfernt ist, noch nichts von dem erfolgten Ableben des Feldmarschalls Diebitsch; ein sonderbarer Umstand, der zu der Vermuthung berechtigt, daß es nicht nur der russischen, sondern auch der polnischen Armee äußerst schwer wird, sich die nöthigsten Nachrichten über einander zu verschaffen. Ueber die Todesart dieses Feldherrn stimmen übrigens auch unsere Nachrichten nicht überein. Zuerst hieß es, er sey vom Schlage getroffen, später er sey von der Cholera befallen worden; dann wieder, beides sey der Fall gewesen. Daß unter solchen Umständen nun auch erlogene Gerüchte verbreitet werden, ist leicht zu erachten, denn die Menge glaubt lieber das Widersinnigste und Wunderbarste, als das Einfache und Natürliche. Die offiziellen Nachrichten werden diese Nebel hoffentlich zerstreuen. Sie hätten aber auch für den ruhigen Beobachter ein unerklärliches Räthsel zu lösen und dürften es, da der Marschall Diebitsch jezt dem Urtheil der Geschichte angehört. Man muß sich nemlich gestehen daß dieser Feldherr, (ein paar Ueberfälle und Streifzüge, wobei er nicht persönlich zugegen war, abgerechnet) die Polen in den zwei statt gefundenen Feldschlachten geschlagen und sie jedesmal nach Warschau zurükgeworfen — daß aber keine dieser gewonnenen Schlachten jenes Resultat herbeigeführt hat, welches man davon bestimmt erwarten mußte; ja daß im Gegentheil der geschlagene Feind im Vortheil blieb. Selbst die unterrichtetsten Militairs gestehen, daß es ihnen hier an Daten fehlt, um sich dieses Unbegreifliche zu erklären. Auch haben die Polen, nach der ersten Bestürzung über die Schlacht von Ostrolenka, die sie selbst eine unheilvolle nannten, ihren Muth wieder gewonnen. Die Lüken ihrer Armee sind wieder ausgefüllt, und sie sprechen von neuer Ergreifung der Offensive. Von der vorgeschlagenen Veränderung der exekutiven Macht sagen sie, daß selbige nicht statt finden würde, und zwar einzig aus dem Grunde, damit fremde übelwollende Journale nicht hiervon Gelegenheit nehmen, glauben zu machen, daß unter den Regierenden Zwiespalt statt fände. — Hinsichtlich der Cholera schreibt man uns mit wahrhaft überraschender Beruhigung. „Es wundert uns, heißt es, daß man in Preußen über den Ausbruch der Cholera in Danzig in so große Besorgniß gerathen konnte. Weiß man denn nicht, daß unser Dr. Leo ein spezifisches Mittel (den Wißmuth) gegen diese Krankheit gefunden, das er mit dem glüklichsten Erfolg anwendet? Man muß es dort wissen, indem jener menschenfreundliche Arzt dem Berliner geheimen Medizinalrath Ruft die ausführlichsten Mittheilungen hat zukommen lassen." — Ob Hr. Dr. Leo wirklich ein spezifisches Mittel gegen die Cholera aufgefunden, wagen wir nicht zu beurtheilen; wohl aber müssen wir bezweifeln, daß dem Hrn. Präsidenten Ruft hierüber Mittheilungen gemacht werden, indem dieser geschikte Chef des preußischen Medizinalwesens sicherlich schon Untersuchungen hierüber würde angestellt haben, und sofern er das Heilmittel nur einigermaßen probat gefunden, nicht gesäumt hätte, auf offizielle Weise das Publikum zu beruhigen. — Man sagt, das Gielgud'sche Korps mache große Fortschritte in Litthauen; man wollte heute sogar die Nachricht haben, daß es Libau (!?) genommen.

Oestreich.

† Wien, 17 Jun. Heute sind wieder ein Bataillon Gränzer, ein Linien-Infanterieregiment und ein Chevaurlegers-Regiment hier durchmarschirt; lezteres wird in der Umgegend kantonniren. — In Absicht auf die Cholera herrschen im Publikum große Besorgnisse, doch hat die Regierung solche Maaßregeln getroffen, daß man davon in der Residenz nichts fürchten zu dürfen glaubt. — Die belgischen Angelegenheiten haben seit der Wahl des Prinzen von Koburg, und dessen Weigerung die Krone anzunehmen, vorzüglich die Aufmerksamkeit des Publikums beschäftigt, da man jezt mehr als je besorgt, daß durch die weitern Entwikelungen derselben ein Krieg herbei geführt werden könne. Auch sind die öffentlichen Fonds bedeutend gewichen, und können sich noch nicht erholen. Der k. k. Präsidialgesandte am deutschen Bunde, Frhr. v. Münch-Bellinghausen, wird unverzüglich nach Frankfurt zurükkehren. — Hr. v. Kenzinger, Sekretair Karls X, ist nach Schottland abgereist, und dürfte vorerst nicht wieder zurükkehren, da, wie es scheint, sein Herr mit seiner Familie in Schottland bleibt, bis man mit mehr Bestimmtheit über die Wendung der französischen Angelegenheiten urtheilen kan. Hierdurch allein dürften alle Gerüchte widerlegt seyn, die über den künftigen Aufenthalt des entthronten Monarchen, und über einige angesehene, aus Frankreich in diesem Augenblike entfernte Franzosen von Uebelwollenden verbreitet worden sind. — Aus Polen hat man gegenwärtig fast keine andre Nachrichten, als die uns die preußische Staatszeitung bringt; doch soll bei Zamosc durch eine Bewegung der Garnison gegen die gallizische Gränze ein heftiges Gefecht herbeigeführt worden seyn, das zum Vortheile der Russen ausfiel. Die Stellung, welche der Feldmarschall Diebitsch jezt inne hat, läßt auf baldige entscheidende Ereignisse schließen. — Von der türkischen Gränze her hört man nichts, als daß einige bosnische Räuberbanden wieder Exzesse auf östreichischem Gebiete verübt haben und dafür nachdrüklich gezüchtigt worden sind. — Man beschäftigt sich in diesem Augenblike mit dem Plane, dem Waffenplaze Linz ein Noyau zu geben, wodurch er zu einer förmlichen Festung gemacht würde; doch soll noch kein fester Entschluß darüber gefaßt seyn. — Nachschrift vom 18 Jun. So eben geht aus dem kaiserl. russischen Hauptquartier zu Kleczewo die unerwartete Nachricht ein, daß Feldmarschall Diebitsch am 10 d. zwischen 11 und 12 Uhr Mittags von der Cholera hingerafft worden ist.

Wien, 18 Jun. 4prozentige Metalliques 70⅞; Bankaktien 1031.

Frankfurt a. M., 20 Jun. Metalliques 81⅛; 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 1235.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

Das Ausland enthielt kürzlich (Nr. 147 bis 150) eine Charakteristik van Maanens, aus der Feder eines Holländers, als eine Art Kehrseite des Bildes, das in frühern Blättern der Allgemeinen Zeitung unser Haager Korrespondent von diesem Manne entwarf. Die große Ausdehnung des Artikels erlaubt uns nur einige Auszüge. Der Verfasser läßt van Maanens Privatcharakter alle Gerechtigkeit widerfahren; in seinen richterlichen Funktionen findet er zwar weder glänzende Wissenschaftlichkeit noch umfassende Gelehrsamkeit, aber große Redlichkeit des Urtheils, wobei jedoch nicht von politischen Prozessen die Rede sey. Deßwegen habe die Nation ihn auch nicht mit Unzufriedenheit an der Spize des Appellationsgerichtes belassen gesehen. „Aber — fährt der Verfasser fort — zum Unglük für den Ruhm van Maanens und noch mehr zum Unglük für das Schikfal der Nation, blieb unser würdiger König nicht hiebei stehen. Erhoben zu den höchsten Funktionen des Reiches, und mehr als irgend einer unsrer Minister im Genusse des vollen Vertrauens seines Monarchen, wurde [illegible] von Neuem die alte Erfahrung bestätigt gefunden, daß „Ein[illegible]er im zweiten Range glänzt, im ersten sich verdunkelt.“ Seine [illegible]bringenden Rathschläge, seine von allen jenen kleinlichen Eite[illegible]n strozende Verwaltung, die sehr wohl mit der Rechtschaffen[illegible]eines Richters verträglich sind, aber durchaus das Talent eines A[illegible]ters ausschließen; seine von aller Voraussicht verlassene und ho[illegible]räthige Unklugheit, und Das, was eigentlich vor Allem genann[illegible]erden sollte, und was die unerbittliche Nachwelt ihm am wen[illegible]n verzeihen wird, seine Liebe zur Herrschaft, die ihn eigennüzig[illegible]opfern hieß, Alles bis auf den König, über den er öffentli[illegible]mit den Worten sich brüstete, er sey Nichts als der erste Di[illegible]ener; der verhängnißvolle Einfluß seines Glükgesternes, um e[illegible] mit Einem Worte zu sagen, welcher diesem Könige, der so[illegible]r die Liebe seiner Unterthanen verdient, die eines Theiles der[illegible]en entfremdete — schlossen zulezt damit, daß sie die Hälfte s[illegible]s schönen Königreiches ihm entrissen. Diese ohne Zweifel har[illegible], aber nichts desto minder wahre Behauptung zu erwei[illegible], liegt mir nun ob. (Nun sucht der Verfasser die Nothwendigkeit der durch das Staatsgrundgesez ausgesprochenen Einheit der Gesezgebung, und namentlich der richterlichen Gewalt mittelst eines obersten Gerichtshofes, nachzuweisen.) Ich erinnere mich des warmen Eifers, mit dem der verklärte Schimmelpenninck, damals zwar schon seines Augenlichtes beraubt, aber nie von seinem großen politischen Scharfblik verlassen, diese Idee aufgrif, deren ganzen Umfang er überschaute, und die ihm sein Patriotismus der Staatsgewalt bemerklich machen und empfehlen hieß. Vergebens, man verkannte die Wichtigkeit einer Maaßregel, von der allein vielleicht die Rettung des Staates abhing — von ihr allein, sage ich. Sicherlich hätte die edle Unabhängigkeit, die einen hervorstechenden Charakterzug der holländischen Magistratur bildet, in diesem Falle und nachher ihren heilsamen Einfluß über die Magistratur des ganzen Königreiches verbreitet. Der unwiderstehlich überwiegende Einfluß unserer alten parlamentarischen Kraft würde die ärgerlichen Prozesse, von denen die mittäglichen Provinzen widerhallten, abgewehrt oder vielmehr vor ihrer Geburt erstikt haben. Ja die Tribunale dieser Provinzen, deren unglükliche Zusammensezung sich noch von frühern Epochen und Ursachen herschrieb, aber deren damaliger Gang so gewaltig dazu beitrug, Belgien ins Unglük zu stürzen, und dort den würdigsten Fürsten verhaßt zu machen — eben diese Tribunale würden diesen Fürsten in seiner Autorität befestigt, und ihm außerdem die so wohl verdiente Liebe seiner Unterthanen erworben haben. Ich bin weit entfernt, die feige Servilität der belgischen Tribunale geradezu Hrn. van Maanen aufzubürden. Ich habe es bereits ausgesprochen, und mit wahrhafter Ueberzeugung ausgesprochen: schon lange her hatte er sich als einen unabhängigen Richter bewiesen. Auch ist es möglich — und ich entscheide mich gern in zweifelhaften Fällen für die bessere Meynung — auch ist es möglich, daß er durchaus nicht alle die Schändlichkeiten erfuhr, deren indirekte Ursache er war. Aber wenn ich ihn auch freispreche von einem allzu schmachvollen Einverständniß, von einem strafbaren Einfluß selbst — mit wenigen Ausnahmen — bei den politischen Prozessen; so muß ich andrerseits gegen ihn laut meine Stimme erheben in Betreff der nationalen Institutionen, die er ins Leben rufen sollte, die von der Charte ihre Weihe erhalten hatten; die aber leider seinen persönlichen An- und Absichten den Weg verlegten. Ihm allein — ich behaupte es hier auf das Nachdrüklichste — ihm allein muß es zur Last gelegt werden, daß im Verlaufe von vielen Jahren der oberste Gerichtshof nicht errichtet wurde; ihm allein müssen zur Last gelegt werden jene Ausflüchte, jene geheimen und finstern Schleichwege bei allen Schritten, wo es darauf ankam, die nationalen Gesezе zu verwirklichen; was zu der witzigen Bemerkung Anlaß gab, „man gehe bei uns mit den Gesezbüchern zu Werke wie anderwärts mit den Verschwörungen.“ Van Maanens Panegyrist hat eine sehr wahre Bemerkung gemacht, wenn er sich dahin ausspricht, daß durch die Errichtung eines obersten Gerichtshofes, wie ihn das Fundamentalgesez verlangt, das Ministerium der Justiz fast entbehrlich geworden seyn würde. Eben so wahr ist, was er hinzufügt, der König würde der allgemeinen Meynung nach Hrn. van Maanen zum Präsidenten dieses Gerichtshofes ernannt haben. Ich gehe noch weiter, und beziehe mich auf das, was ich schon oben voraus schikte: die öffentliche Meynung würde sogar die Wahl des Königs gebilligt haben, und ich für meinen Theil würde dieser Meynung von ganzem Herzen beigetreten seyn. Indem ich jedoch auch dieses auf das Zuversichtlichste behaupte, will ich es immer auf die Epoche zurükbezogen wissen, wo man den obersten Gerichtshof einführen konnte und sollte, ich meyne die ersten Jahre der Errichtung des Königreiches. Damals — und diese Bemerkung, die von Niemand widersprochen werden wird, der sich in einer Stellung befand, um darüber urtheilen zu können, ist an sich schon wichtig — damals würde die Einführung des obersten Gerichtshofes in den nördlichen Provinzen, der in der lezten Zeit so viel Widerspruch erfahren mußte, unendlich weniger Schwierigkeiten gefunden haben. Ueber die Angemessenheit des Ortes, wo dieser Gerichtshof niedergesezt wurde, bin ich mit dem Apologisten völlig einverstanden; er schien mir sogar durchaus nothwendig aus Rüksicht auf jene Unabhängigkeit, durch die sich, wie schon oben bemerkt wurde, unsere Magistratur so vortheilhaft vor der belgischen ausgezeichnet, und die nach unsrer obigen Hypothese viel leichter ihren Einfluß weiter verbreitet haben würde, als wenn der oberste Gerichtshof seinen Siz in Belgien genommen hätte. Aber wie kommt es, wird man fragen, daß van Maa-

Digitized by Google

nen einer Institution seine Beistimmung versagte, die ihn an die Spize der richterlichen Gewalt gestellt hätte? Kann erwiesen werden, daß ihm der zu großem Unheil verschobene Vollzug der Bestimmungen des Staatsgrundgesezes zur Last fällt? Es läßt sich daran nicht zweifeln. Ich pflichte nicht den gemeinen Beweggründen bei, die man ihm im Norden wie im Süden unterschiebt; ich halte ihn für erhaben über niedere Habgier. Der unermeßliche Abstand, der zwischen der politischen Macht eines Premierministers (und van Maanen war dieses, wenn er auch nicht den Namen trug) und der Gewalt besteht, die unsere Charte dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes beilegt — dieser Abstand allein scheint mir hinreichend, die Handlungsweise eines Mannes zu erklären, dessen unersättlicher Ehrgeiz bei jedem Schritte, mit dem man ihm näher tritt, um so deutlicher in die Augen fällt. Und wie dürfte man auch nur einen Augenblik daran zweifeln, wenn man die Richtung verfolgt, die van Maanen als Minister eingeschlagen hat? Wird man sich über diese nicht mehr als genug bestärkt finden, wenn man sieht, wie ängstlich er an seiner Gewalt hing, wie er sie umklammert hielt, gleichviel mit welchen Mitteln, in unerschütterlicher Hartnäkigkeit? Werfen wir einen flüchtigen Blik auf diese Handlungsweise, indem wir dabei das, was auf das Departement der Justiz insbesondere Bezug hat, von der Leitung der Staatsangelegenheiten überhaupt ausscheiden."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Jun. Vor nicht langer Zeit wurde von Seite unsrer Papierhändler die Behauptung aufgestellt, daß vornehmlich das Zurükbleiben oder die Unthätigkeit der Wiener Börse davon die Schuld trage, wenn auch hier Stokung sich zeige. Durch die Vorgänge der lezten Tage ist jedoch diese Behauptung widerlegt worden. Das jüngste Steigen der Kurse zu Wien nemlich, wovon wir heute wiederholt Nachricht erhielten, blieb hier vollkommen unbeachtet, so daß solche jezt um ein Merkliches unter den Notirungen jener Hauptstadt stehen. Die Hauptursachen dieser Konjunktur sind in frühern Berichten zum Theil angegeben worden. Sind aber in diesen lezten Tagen die Kurse, nachdem sie sich zu Anfange der Woche wieder etwas gehoben hatten, aufs Neue gewichen, so liegt der Anlaß in der seit der Zeit erfolgten Abreise der englischen und französischen Diplomaten von Brüssel, und in der immer bedrohlicher werdenden Stellung der Holländer und Belgier, einer Stellung, die dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit jedem Tage entgegen sehen läßt. Zudem aber will man wissen, daß zu Paris die Rente einen abermaligen Rükfall erfahren habe, und somit sind wir denn auch hier, nach mannichfaltigen Schwankungen, auf folgende Notirungen zurükgegangen: 5prozentige Metalliques 80¾; 4prozentige 69⅝; Bankaktien 1227; Partiale 115⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 156½. Wie leicht zu erachten, folgten die holländischen Fonds dieser Bewegung um so eher, je bedenklicher es dort um Beibehaltung des Friedens aussieht. Die Integrale sind daher abermals auf 58¾ gewichen; Restanten ⅞; Kanzbillets 14⅛ fl. das Stük. In spanischen Fonds war der Umsaz äußerst schwach, und nur wenige Käufer fanden sich zum Preise von 19 und resp. 42. Mehr Liebhaber zeigten die Falconnets, die man mit 63¾ bezahlte, so wie auch die polnischen Loose, die zu 43¾ preuß. Thlr. das Stük abgesezt werden konnten. Im Wechselhandel hat sich keine wesentliche Veränderung zugetragen; auch der Diskonto ist auf 2½ Proz. geblieben.

Ich erwähnte schon öfter die rege Theilnahme, die sich, wie bei allen Gelegenheiten, wo es darauf ankommt, der leidenden Menschheit eine hülfreiche Hand zu leisten, auch jezt in unserm Publikum zu Gunsten der bedauernswürdigen Opfer des Kriegs im Osten äußert. In der Absicht nun jener Gesinnung entgegen zu kommen, ist so eben ein lithographirtes und von neun unsrer angesehensten Handelshäuser unterzeichnetes Umlaufschreiben ausgegeben worden, welches wörtlich so lautet: „Die Verwundeten und Kranken in den Lazarethen Polens leiden an den nothwendigsten Mitteln zu ihrer Heilung und Verpflegung den höchsten Mangel! Auch bei den Bewohnern unsrer Stadt, welche immer so gern bereit sind, den Leidenden zu helfen, und an die der Ruf zur thätigen Menschenliebe noch nie vergeblich erging, ist dadurch die größte Theilnahme und der lebhafteste Wunsch erregt worden, nach dem Beispiele von Berlin, Dresden, Leipzig ꝛc. zur Linderung der großen Noth mitzuwirken. Die unterzeichneten Handlungshäuser, zum Theil in direkter Handelsverbindung mit Polen, sind bereit, jeden, auch den kleinsten Beitrag an Geld, Charpie und Leinwand in Empfang zu nehmen. Unter Mitberathung von Aerzten und andern Mitbürgern, welche sich dazu gern bereitwillig erklärt haben, werden sie die Charpie und Leinwand, so wie die von dem eingehenden Gelde anzuschaffenden Lazarethbedürfnisse, mit Benuzung der für den Bereich der k. preuß. und hochfürstlich Thurn- und Taxischen Posten bereits günstigst verwilligten Portofreiheit, an die geeigneten Orte in Polen senden, und für die zwekgemäße Verwendung die gewissenhafteste Sorge tragen, worüber die Nachweisungen den menschenfreundlichen Gebern später mitgetheilt werden sollen." Nach Handelsbriefen aus Warschau macht sich Geldmangel selbst bemerklich. Das Zudrängen zur Bank zur Verwechslung der Noten soll allgemein groß seyn; bisher jedoch ist das betreffende Verlangen noch immer erfüllt worden. Sind gleichwol, wie eben jene Briefe melden, die größern Noten von 50 fl. und darüber im Kurse gegen Baares nur mit 5 Proz. Verlust anzubringen, so scheint der Grund davon in den Besorgnissen zu liegen, daß das Institut zu sehr mit dergleichen Anforderungen werde überhäuft werden, um nicht am Ende zu einem jener Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen zu müssen, dessen sich selbst schon die Bank von England bei ähnlichen Vorkommnissen bediente. — Privatnachrichten aus Holland zufolge wird, auf den Grund glaubwürdiger Angaben, der ganze Betrag der unter den Waffen stehenden und zum Kampfe bereiten Mannschaft jeder Art auf 130,000 Köpfe geschäzt, worunter sich freilich auch viele ungeübte Leute befinden, deren Kriegsbefähigung zeither noch nicht erprobt ward.

* Mainz, 17 Jun. Nach einem hartnäkigen Kampfe und 15jährigen über den omineusen Ausdruk: „Jusqu'à la mer" geführten Diskussionen hat endlich die Freiheit der Rheinschiffahrt gesiegt, wiewol sie namhafte Beeinträchtigungen in Folge der Unterbrechung der Fahrt nach Antwerpen und des Anschlusses vom Rhein der nicht den Uferstaaten angehörenden Bewohner erlitten hat. Doch auch in dieser verkümmerten Gestalt erscheint sie stets als eine große Wohlthat für das westliche und südliche Deutschland, das in frühern Jahrhunderten hauptsächlich der Freiheit des Handels und der freien Fahrt in die See seinen blühenden Zustand verdankte, und für welches sich mit der Rükkehr dieser wenn auch geschmälerten Freiheit eine neue höchst wichtige Periode eröfnet. Mit dem 17 Jul. d. J., d. h. in 31 Tagen nach Aus-

Digitized by Google

wechslung der Ratifikationen, wird die neue Ordnung der Dinge auf dem Rhein ins Leben treten; die gezwungenen Umschlagsrechte in Köln und Mainz, die Rang- und Tourfahrten der Schiffer, die Schifferzünfte, die Frachtregulirungen der Verwaltungsbehörde, die Frachtbestättereien, die Stationskontrollämter, und alle mit diesen Zwangsanstalten in Verbindung stehenden Hemmnisse werden denselben Tag aufhören zu bestehen. Alsdann können die Uferbewohner den ganzen Rhein von Basel bis ins Meer befahren und selbst in die See stechen; doch dürfte diese leztere Befugniß vor der Hand und bis sich der friedliche Zustand in Europa wieder gehörig konsolidirt haben wird, schwerlich benuzt werden, und die Freiheit der Schiffahrt der That nach sich nicht über das Stromgebiet des Rheins erstreken. Die neue Rheinschiffahrtsordnung versezt den Schifferstand in das natürliche Verhältniß der Abhängigkeit, in welchem er, der Natur der Sache gemäß, und vermöge seiner Beschäftigung zum Handelsstande steht. Die durch die Konvention von 1804 dem Schifferstande zugesicherte Unabhängigkeit hat in neuerer Zeit auf den Handel einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt, und folglich selbst das Schiffergewerbe beeinträchtigt, welches das Schikfal des Handels theilt, und mit diesem fällt oder steigt. Der Ordnung bedürfen beide in gleichem Grade, daher denn durch freiwillige Uebereinkunft zwischen einer gewissen Anzahl von Kaufleuten und Schiffern bereits regelmäßigen Fahrten (Beurtofahrten) in mehrern der bedeutendsten Handelsstädte des Rheins und Mains gebildet werden. Zur Vollziehung der neuen Ordnung konkurriren in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise 1) die Central-Rheinschiffahrtskommission, 2) der Oberaufseher, 3) die vier Unteraufseher und 4) endlich die bei den einzelnen Zollstellen angestellten Beamten, so wie die in Mainz und Köln fungirenden Nebenkommissaire. Ob an die Stelle der Stationskontrolleurs Verifikations-Beamten zum Behufe besonderer Kontrollirung der Ein- und Ausladungen werden ernannt werden, ist zweifelhaft, und bleibt der Entscheidung der einzelnen Regierungen überlassen. Preußen scheint nicht geneigt vor der Hand diese für den Handel lästige Einrichtung zu treffen, die dem Schiffer die Erfüllung vieler Formalitäten auferlegend, und die Schnelligkeit der Transporte, worauf gegenwärtig im Verkehr so viel ankommt, vermindernd, nur dann rathsam wäre, wenn dadurch andere wichtigere Zweke erreicht würden, wofür indessen die bisher erlangte Erfahrung keineswegs spricht. Preußen soll der Ansicht seyn, daß zur Wahrung der Zolleinnahmen und Kassen-Interessen die jezt bestehende Hafenpolizei, die Wage, Schifwaiche und Mauthanstalten sich, auch nach Aufhebung der Stationskontrollämter, vollkommen genügend ausweisen werden, und wird vor der Hand die Wirkung der neuen Rheinschiffahrtsordnung ruhig und prüfend abwarten, bevor es zur Errichtung jener Kontrollämter schreitet. Dieses weise Verfahren, welches den Beifall aller Einsichtsvollen findet, werden ohne Zweifel auch Hessen und andere Uferstaaten einhalten. Die Kontrolleurs bei den einzelnen Zollämtern ist man Willens nach und nach eingehen zu lassen. Und wirklich hat sich die Nuzlosigkeit dieser Stellen schon längst dargethan, indem die Beseher den Zolleinnehmer hinlänglich kontrolliren können und dieser Zwek mittelst einer unbedeutenden Abänderung in dem Geschäftsgang und den von diesen Beamten zu führendem Registern auf das vollständigste erreicht werden könnte. Statt des eingehenden Kontrolleurs soll bei jedem Zollamte noch ein Beseher angestellt werden, was durch die vermehrte Arbeit, die in Folge der freien Fahrt und der größern Anzahl der in kleinern Partien erfolgenden Versendungen unfehlbar statt finden wird, sich vollkommen rechtfertigen läßt. Die Schifwaiche, auf welche sich das ganze System der Zollerhebung gründet, wird nach wie vor beibehalten; dagegen sieht die bisherige Verwaltungskommission ihrer Auflösung entgegen. Der Nuzen dieser Behörde, die bisher selbst unter den ungünstigsten Umständen der Verwaltung eine gewisse dem Handel und der Schiffahrt so zuträgliche Einheit erhielt, ist nicht zu verkennen, und hat sich unter dem Einflusse verdienstvoller und rechtlicher Geschäftsmänner vollkommen bewähret. Wenn auch die Centralität im Allgemeinen als höchst verderblich erscheint, so läßt sich doch der große Vortheil, den sie in Sachen des Handels und der Industrie gewährt, deren Gedeihen von der Schnelligkeit und Uebereinstimmung aller Bewegungen wesentlich abhängt, nicht in Abrede stellen.

(Beschluß folgt.)

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 11 Jun. (Beschluß.) 4) Errichtung eines obersten Justizhofes für beide Herzogthümer (in der Stadt Schleswig) mit der Verpflichtung zur Abgebung von Entscheidungsgründen (als das holsteinische Obergericht nach der Akquisition von Lauenburg zugleich zum Oberdirektorium für die Herzogthum ernannt ward, ward ihm die Abgebung von Entscheidungsgründen in den Lauenburgischen Sachen vorgeschrieben); 5) Einsezung zweier Regierungskollegien resp. in Kiel und Schleswig; 6) Einsezung eines obersten Staatsraths (zu Kiel) zur Regierung beider Herzogthümer, dem sämtliche Verwaltungskollegien unterzuordnen wären, und von denen zwei Mitglieder abwechselnd in der Residenz des Königs wohnten. — Ferner verlangte er gänzliche Trennung der Herzogthümer von dem Königreich Dänemark in administrativer Hinsicht (— „Nur der König und der Feind sey uns gemeinschaftlich," heißt es in seiner Schrift —) und Verlegung der Residenz für die Winterhälfte des Jahres nach Schleswig. — Der Verfasser dieser Schrift, welche im Ausland viel Aufsehn erregt hat, aber in den Herzogthümern (die Stadt Kiel und einige andere größere Städte der Herzogthümer ausgenommen) ungeachtet der Mühe, welche man sich gab, sie überall, zumal in den Dörfern, zu verbreiten, nur ein schwaches und augenblickliches Interesse hatte, Uwe Jens Lornsen, ist der Sohn eines Schiffers aus der Insel Sylt an der Schleswigschen Westküste. An den Umtrieben auf den deutschen Universitäten nahm er lebhaften Antheil, und war mit unter der Zahl der nachher verfolgten Wartburgsmänner. In sein Vaterland zurükgekehrt, nahm er sein Examen, ging nach Kopenhagen und ward dort in der Kanzlei angestellt. Später wegen demagogischer Umtriebe auf der Wartburg u. s. f. von der preußischen Regierung reklamirt, schüzte ihn die dänische Regierung durch die Erwiederung, daß er in seinem Vaterland angestellt sey. Daher wird ihm auch in einer der zahlreichen Gegenschriften vom Landrath Rumohr Undank gegen die Regierung bitter vorgeworfen. Lornsen, ein großer ansehnlicher Mann, dessen Portrait jezt lithographirt erschienen ist, zeichnete sich durch Fleiß und Kenntniß aus, ward nach einigen Jahren Komtoirchef in der schleswig-holsteinlauenburgischen Kanzlei, und erhielt den Titel als Kanzleirath (der jedoch in der dänischen Rangordnung keine hohe Stufe einnimmt). Im Nachsommer vorigen Jahres ward er auf seinen

Digitized by Google

Wunsch, obwol er sonst wohl eine einträgliche Stelle hätte erhalten können, zum Landdrost seines Geburtslandes, der Insel Sylt, ernannt. Unmittelbar nach seiner Ankunft mit dem Dampfschiffe von Kopenhagen in Kiel gab er seine Schrift heraus und begann die Umtriebe, in deren Folge er die Weisung erhielt, sich an den ihm angewiesenen Posten nach Sylt zu begeben, und bald darauf, da er seine Versuche fortgesezt haben soll, als Arrestant nach Rendsburg geführt ward. In dieser Festung ward er streng bewacht, und eine kombinirte Kommission aus dem schleswigschen und holstein-lauenburgischen Obergerichte (da beide Herzogthümer der Schauplaz seiner Unternehmungen geworden waren) führte in Rendsburg die Untersuchung wider ihn und vernahm viele Personen, namentlich aus Kiel. Nach dem Schluß der Untersuchung ward sein Arrest etwas relaxirt. Am 31 Mai sprach das schleswigsche Obergericht das Urtheil wider ihn ab, daß er wegen des, unter Verlezung der ihm als Beamten obliegenden Pflicht bewiesenen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Verhaltens, seines Amtes als Landdrost der Insel Sylt zu entsezen, und mit einjähriger Festungsstrafe des ersten Grades (des mildesten) zu belegen, auch sämtliche Untersuchungskosten, so weit er das vermöge, zu erstatten schuldig sey. Am 2 Jun. ward er nach dem kleinen Fort Friedrichsort am Kieler Meerbusen, eine Meile von Kiel, transportirt. Von der Insel Sylt war eine vom 15 Jan. d. J. datirte und mit 172 Unterschriften versehene Vorstellung an Se. Maj. den König gesandt, worin die Bittsteller nach Darlegung mehrerer Lokal- und allgemeinen Landesbeschwerden so wie des Wunsches, ihren Landdrost, den Kanzleirath Tornsen baldmöglichst sein Amt wieder verwalten zu sehn, baten, daß die Beschwerden dort wie überall im Vaterlande durch kundige und wohlwollende Kommissarien untersucht und abgestellt, und vor deren Wiederkehr das Land durch solche öffentliche Einrichtungen geschüzt werde, wodurch die Interessen aller Stände in Schleswig und Holstein gemeinsam vertreten wären, so wie daß den Bewohnern von Sylt ihr geliebter Landdrost Tornsen durch die Huld und Gnade Sr. königl. Majestät zurükgegeben werde. Hierauf ward den Bittstellern folgende allerhöchste Resolution eröfnet: daß die von ihnen namhaft gemachten Beschwerden, soweit sie dazu geeignet und solches bisher noch nicht geschehen, näher untersucht werden sollen, und sie demnächst weitere Verfügung darauf zu gewärtigen haben, daß ihre die Herzogthümer Schleswig und Holstein im Allgemeinen betreffenden Anträge nur durch die das Wohl des Ganzen bezwekenden, bereits eingeleiteten Maaßregeln, eine den Umständen und Verhältnissen angemessene Erledigung finden können, zu einer besondern Resolution aber noch nicht geeignet seyen, und daß endlich auf ihr Gesuch um Abolition für den vor Gericht gestellten und annoch in Untersuchung befindlichen Kanzleirath und Landdrost Tornsen nicht eingetreten werden könne. — Der König hat den 6 Jun. Kopenhagen verlassen, und reist durch Seeland und Fühnen nach den Herzogthümern; an den Westküsten derselben wird er insonderheit die Deiche in Augenschein nehmen und auf der Reise von Altona nach Kiel die neue Chaussee, an welcher seit vorigem Jahre gearbeitet wird. Alle öffentlichen Anstalten, namentlich die Schulen, sind an allen Orten der Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit, so wie er sich auch alle Protokolle vorlegen läßt. In seiner Begleitung ist sein Schwiegersohn Prinz Friedrich, dessen Vater Prinz Christian Friedrich (jezt erstes Mitglied des Staatsraths) diesen Sommer Jütland bereist, der Oberkammerherr v. Hauch und der Generaladjutant v. Ruland u. a. In Louisenlund bei Schleswig besuchte der König seinen Schwiegervater, den 87jährigen Landgrafen Karl zu Hessen, dessen Gemahlin erst vor Kurzem gestorben ist, in Schleswig wohnte er dem Wettrennen bei. Am Ende des Monats wird er mit dem königl. Dampfschiffe nach Kopenhagen zurükkehren. — Ueberall werden die äußersten Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera getroffen, welche für Dänemark, die Herzogthümer, Hamburg und Lübeck wegen der vielen Verbindungen mit den russischen Ostseehäfen so gefahrdrohend ist. Durch den Sund sind schon mehrere verdächtige Schiffe passirt, auch an den Küsten haben sich einige gezeigt. — Das Bundeskontingent ist vollzählig und schön ausgerüstet, doch glaubt man, daß aus dem Abmarsche nach Luxemburg nichts werden wird; in Hamburg und Hannover sollen die Einberufnen schon entlassen werden.

Litterarische Anzeigen.

[1124] Bei Georg Franz in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Widerlegung einiger in neuerer Zeit verbreiteten falschen Nachrichten in Bezug auf den Ursprung des hochfürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim, und dessen Successionsrecht in Bayern. Mit einem Urkundenbuch. gr. 8. brosch. 10 gGr. oder 48 kr.

München, den 16 Junius 1831.

[1133] Ein wichtiges Buch
für
Staatsbürger.

Philosophie und Politik des Liberalismus. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der höchsten Interessen der Menschheit und freimüthigen Würdigung der neuesten Zeitereignisse, von Dr. Joseph Gambihler (in Würzburg). 8. 16 Bogen Velin, gehefter 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der Liberalismus ist die Achse, um welche sich unsere merkwürdige Zeit dreht. Das Wort führt Jeder im Munde; das eigentliche Wesen desselben aber ist Vielen dunkel. Hier nun ist Klarheit; hier ist historisch fester, wissenschaftlicher Grund in dieser freimüthigen Darlegung des Liberalismus, zur Belehrung Aller. Wer sich zu den Liberalen zählt, dem ist dis Werk unentbehrlich, damit er wisse, was er will; wer zu den Gegnern gehört, der lese es, damit er kenne, was er bekämpft.

Nürnberg, im Junius 1831.

Friedrich Campe.

[1128] Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage der D. R. Marr'schen Buchhandlung erscheint demnächst:

Systematische Sammlung der bayerischen Forst- und Jagdgeseze. Herausgegeben von Behlen und Laurop. 3 Bde. Subscriptionspreis 9 fl.

Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten und werden auch Bestellungen angenommen.

[1149] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig erscheint in Kurzem:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben vom Prof. Dr. C. F. Illgen. 1sten Bandes 1stes Stük. gr. 8.

Eine ausführliche Anzeige dieser Zeitschrift, von der jährlich ein Band in zwei Stüken à 18 bis 20 Bogen erscheinen wird, findet man in der Allgemeinen Kirchenzeitung, in der Evangelischen Kirchenzeitung und in den übrigen bekannten theologischen Journalen. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an, in Augsburg die Buchhandlung von Carl Kollmann.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 175. — 24 Junius 1851.

Großbritannien. (Oberhaussitzung.) — Frankreich. (Erklärungen des Moniteurs. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 175. Niederlande. (Schreiben des Regenten an den Prinzen von Koburg.) — Italien. (Briefe aus Rom und Venedig.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. (Auszüge Warschauer Blätter.) — Außerordentliche Beilage Nro. 227. Gegen van Maanen. — Briefe aus Mainz, Triest, Zürich und Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 83¾.

Am 15 Jun. zeigte im Oberhause der neue Sprecher des Unterhauses seine Wahl offiziell an, und erhielt die Bestätigung des Königs. In beiden Häusern ward die Beeidigung fortgesezt. Eine merkwürdige Scene bot im Oberhause die Aufnahme des Grafen Münster (ehemaligen Obrist Fitzclarence) dar: Er ward, im Grafenkostüme, von Lord Digby und einem andern Pair in den Saal geführt, unter Vorantritt Sir Georg Napier's, Wappenkönigs des Hosenbandordens, der das Adelspatent des Aufzunehmenden trug. Vor der Beeidigung ward dieses Patent vorgelesen, und mit Aufmerksamkeit von der Versammlung angehört. Man bemerkte, daß wenn der Graf keine männlichen Descendenten hinterlassen sollte, sein Titel auf den ältesten seiner Brüder, und so bis zum lezten überzugehen hätte; überall, wo sein Name angeführt war, geschah es mit den Worten: „Mein vielgeliebter natürlicher Sohn Georg Fitzclarence." Als der Graf seinen Eid leistete, trat der Herzog von Wellington ein, und begab sich sogleich an seinen gewöhnlichen Plaz; Sir Thomas Tyrrwhit eilte rasch auf ihn zu, um ihm zu bemerken, daß er seinen Siz nicht einnehmen könne, ehe er den Eid abgelegt habe; was einige Heiterkeit in der Versammlung verbreitete. Der Herzog, etwas verwirrt, erhob sich, und sezte sich hinter den Wollsak des Lordkanzlers. Eben hatte Graf Münster seinen Eid beendigt, und ward in Cerimonie nach seinem Plaze geführt, als mehrere Pairs, worunter der Herzog von Wellington, sich um den Clerk drängten und den Eid abzulegen begannen. Der Lordkanzler war mehreremal genöthigt, sie zu erinnern, daß während einer Cerimonie kein Eid geleistet werden dürfe. Die Pairs traten zurük, nur der Herzog näherte sich dem Lordkanzler, und richtete einige Worte an ihn, auf welche dieser erwiederte: „Es ist dis kraft einer Parlamentsakte." „Oh!" versezte der Herzog verblüfft, und zog sich mit den andern Pairs zurük. — Lord Münster war in der Sizung gegenwärtig und schien sehr bewegt.

Der Globe sagt, das Gerücht, daß das Oberhaus die Reformbill verwerfen werde, gewinne Bestand; indessen wäre selbst dann wohl kein Volksaufstand zu fürchten; im schlimmsten Falle würde der König von seinem Rechte, neue Pairs zu kreiren, Gebrauch machen.

Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 89, 40; 3Proz. 61; Falconnets 68, 25; ewige Rente 52¾.

Im Moniteur finden sich folgende Erklärungen: „Man hat heute das Gerücht verbreitet, es würde in der Umgegend von Lille ein Lager errichtet werden. Dieses Gerücht ist durchaus unbegründet. Es wurde weder nach diesem, noch nach einem andern Punkte hin eine außerordentliche Truppenbewegung befohlen. — Ein Journal kündigt an, nach einem Befehle des Kriegsministers solle die Garnison von Paris um 26,000 Mann vermehrt werden. Die Sache ist durchaus falsch. Es ward kein Befehl dieser Art gegeben."

Der Moniteur sagt auch: „Die Ruhe ist wieder hergestellt. Diesen Morgen (17) hatte sich ein Zusammenfluß von Neugierigen nach den Umgebungen der Porte Saint-Denis gewendet. Die Gemeindemagistrate und die Polizeibeamten richteten Ermahnungen an die Menge, die befolgt wurden. Einige weniger gelehrige Individuen wurden verhaftet. Die Intervention der Civilbehörde reichte den ganzen Tag über hin, die Zusammenrottungen zu verhindern. Die beiden Präfekten hatten Proklamationen erlassen, die von den Bürgern mit Vertrauen aufgenommen wurden. Heute konnte man bemerken, daß die Neugierigen, auf den Fall der Erneuerung der Unordnungen, geneigt waren, den weisen Rath der Behörde zu benüzen, und schon diese Stimmung allein erkältete die Hize der Uebelgesinnten. Aufrührerische Anschläge, die man an einigen Orten fand, wurden fast im Augenblike von den indignirten Bürgern abgerissen. Abends begaben sich ungefähr zweihundert von jenen Friedensstörern auf den Plaz des Palais-royal, nahmen die auf dem Café de la Regence aufgepflanzte Fahne ab, und schienen sich nach dem Carroussel zu wenden. Ein Infanteriebataillon vertrat ihnen den Weg, und Abtheilungen Dragoner und Husaren verfolgten sie bis zur Rue Traversière, wo sie sich zerstreuten. Diesen Abend ist Alles ruhig. Wir wollen diesen Artikel nicht durch die gewöhnlichen Glükwunschformeln schließen, die wir schon so oft Gelegenheit hatten, an die Nationalgarde von Paris zu richten, so wie an die Linientruppen, die sich eben so national, eben so parisisch als jene zeigten. Ganz Paris bezeigt ihnen seit gestern eine Bewunderung, einen Dank, deren Ausdruk wir nur schwächen könnten."

Bei dem Obristen Lennor hat man einen förmlichen Entwurf zu einer republikanischen Regierung gefunden, worin drei Konsuln (Lanjuinais, Dupont und Pupraveau) und ein Diktator (Lafayette) vorkommen. Der Temps glaubt, man werde den Zwek der Unruhestifter bald definitiv kennen, denn täglich geschähen zahlreiche Verhaftungen.

Die Gazette zeigt an, die ehemalige Königin Hortense befinde sich seit vier Tagen in Paris.

Der Courrier français vom 17 Jun. äußert: „Der ein wenig stolze Artikel des Moniteur als Antwort auf das

Digitized by Google

Journal von St. Petersburg erregte die Aufmerksamkeit verschiedener Blätter. Jedes legte ihn in anderm Sinne aus. Die ministeriellen Journale sahen in ihm die Kraft, die Würde der Regierung; einige andre erblikten darin nur eine jener Fanfaronaden, die man dem Publikum an den Kopf wirft, um die Aufmerksamkeit von den Scenen von Metz abzuziehen. Die leztere Version ist möglich; um sich indessen die ungewöhnliche Sprache des Moniteurs zu erklären, ist es gut, den Stand unsrer Beziehungen zu Rußland etwas näher ins Auge zu fassen. Diese Stellung hat sich seit einem Monat ein wenig verändert. Da die von Frankreich und England zu Gunsten Polens geschehenen Schritte keine Folge hatten, so entsprang daraus eine merkliche Kälte zwischen den beiden alliirten Höfen und Rußland. Eben so kannte man die Intriguen des Petersburger Kabinets rüksichtlich Griechenlands. Dis trug nicht wenig zu jener Kälte bei. Vor einem Monat wäre ein solcher Artikel nicht im Moniteur erschienen; man hätte besorgt, das Kabinet von St. Petersburg zu verlezen. Jezt sind die Skrupel weniger lebhaft; man geht offener zu Werke. Man dürfte sich nicht wundern, wenn wir in Kurzem einen gemeinsamen Beschluß Englands und Frankreichs über die polnische Nationalität erführen, in Gemäßheit der Stipulationen des Wiener Kongresses; dis wäre ein Vorspiel zur Anerkennung der polnischen Unabhängigkeit; indessen wagen wir nicht so viel von unserm Kabinet zu hoffen." — Am folgenden Tage sagt dasselbe Blatt: „Heute kennt man die Natur der Schritte genauer, die in Betref Polens von den Regierungen von Frankreich und England bei Rußland gemacht wurden. Die Frage ist delikat, schwierig, und wir gehören nicht zu denen, welche glauben, Unterhandlungen könnten ihr eine offene und dauernde Lösung geben. Wird man sich auf eine einfache Vermittelung beschränken? Wird man unter Berufung auf die Stipulationen des Wiener Kongresses intervenniren, um ein unabhängiges Polen zu konstituiren? Wie dem auch seyn mag, so ist es wichtig, sogleich zu intervenniren, um dem Blutvergießen eine Schranke zu sezen, und diesem mörderischen Kriege ein Ende zu machen. Was den Zwek und das endliche Ziel der Intervention betrift, so werden die Kabinette bald erkennen, daß man sich nicht mehr in die Worte des Wiener Kongresses einzäunen darf. Was beim Beginne der Feindseligkeiten thunlich gewesen wäre, ist es heute nicht mehr. Unmöglich kan man die Souverainetät Rußlands beibehalten und das unabhängige Polen auf das Großherzogthum Warschau beschränken; man muß andre Gränzen ziehen und zum alten Polen aufsteigen. Es gibt einen einfachen und durch diplomatische Vorgänge leicht angezeigten Weg. Als die Vereinigten Staaten Nordamerika's sich von England trennten, unterhandelte man nicht mit lezterer Macht, um die Nationalität der erstern anzuerkennen. Dasselbe geschah bei den spanischen Kolonien. Warum sollte also das Kabinet nicht zuerst die polnische Nationalität anerkennen? Wir tadeln das Kabinet des Hrn. Perier nicht, daß es den Weg der Unterhandlungen mit Rußland vorzog; fände man hier aber eine Weigerung, so müßte man vielleicht den direkten Weg der Anerkennung einschlagen."

Fortsezung des Schreibens des Generals Lafayette an die Wähler von Meaux.

„Sie werden mich fragen, ob wir stets noch in den Bahnen des Julius wandeln; ich glaube es nicht. Als ich nach der Bildung von 170,000 Nationalgarden und dem glüklichen Ausgange der Decemberkrise mein Kommando niedergelegt hatte, wovon Paris nur einen Theil ausmachte (und dieser Theil, wäre er mir allein angeboten worden, hätte sich eben so wenig mit dem Argwohn vereinigen lassen, der meine Entlassung hervorgerufen hatte), fand ich damals eine doppelte Entschädigung, denn ich erfreute mich der Erhaltung gleichen Vertrauens und gleicher Neigung meiner Waffenbrüder, und dachte, während die Beibehaltung meiner Stelle das Publikum über die Abweichungen des Julius-Impulses hätte täuschen können, hätte ich mir jezt dessen Irrthum nicht mehr zum Vorwurfe zu machen. Könnte man aber, höre ich Sie fragen, unser Werk, unsere Regierung, unsere Freiheit, Ruhe und Ehre sicherstellen, indem man auf jene Bahnen wieder einlenkte? Ich glaube es fest; die nächsten Wahlen werden darüber entscheiden. Ich kan es in unserer gegenwärtigen Stellung nicht unbescheiden finden, wenn die Wähler sich aufzuklären trachten, wie ein Kandidat über das denkt, was man nicht übel durch die Worte Widerstand und Bewegung bezeichnete. Auch kan ich nicht einsehen, warum wir uns bei dieser einfachen ächt konstituirenden Frage hinter die Unzulänglichkeit unserer Einsicht in dieselbe verschanzen sollten. Sie lautet nur: Wollen Sie erbliche Legislatoren und Repräsentanten, die nur sich selbst repräsentiren, oder wollen Sie sie nicht? Als jenes Königthum umgestoßen wurde, das man Tags zuvor noch für heilig und legitim erachtete, vereinigte die damalige Opposition Männer, die die Restauration gewünscht oder ihr gedient hatten, oder sich anschikten ihr zu dienen; ferner Leute, die an das frühere, noch weniger liberale Regime gewöhnt waren; Aristokratien verschiedener Arten; einige Orleanisten, deren schüchterne Träume auf den socialen Höhepunkten blieben; Alles zweifelsohne sehr achtungswerthe Leute, und Mehrere meine persönlichen Freunde, deren politische Fiber sich jedoch besser mit den Unvollständigkeiten einer oktroyirten Charte als mit den Folgen einer Volksfreiheit vertrug, und denen die Revolution weit mehr gebracht hatte, als sie wünschten. Auf der andern Seite sah man freiheitsungeduldige, der auferlegten Dynastie in innerer Seele abgeneigte Patrioten, die mit dem Volke sympathisirten, und sich nicht überzeugen konnten, daß das Blut von sechstausend Braven mit dem Erfolg einer Quasirestauration, deren Doktrinen man zurükzuführen trachtete, hinlänglich bezahlt sey; Männer, welche die öffentliche Ordnung nicht in den Vorurtheilen, den Vorrechten und Schwächen einer kleinen Zahl, sondern in der Befriedigung und Unterstüzung der nationellen Massen suchten. Zwischen diesen beiden Systemen haben die Wähler zu wählen. Mich aber, den alten standhaften Verfechter, das ergebene Opfer und den neuerstandenen Soldaten der auf Freiheit gestüzten Ordnung, mich, der ich ohne Rüksicht und Parteisucht zu allen Zeiten das Verbrechen brandmarkte, die Unterdrükung bekämpfte, und nie vor der Ungerechtigkeit oder der Gewaltthätigkeit des Volks mich beugte, mich wird gewiß Niemand, der ein wenig Gedächtniß und gesunden Sinn besizt, für einen Feind der öffentlichen Ordnung halten wollen. Mir also, so sehr ich die Anarchie verabscheue und die stattgefundenen Unordnungen beklage, kommt es zu, mich zu erheben gegen den Schluß, den man daraus ziehen wollte, um Besorgnisse zu erweken vor jener Vervollständigung unserer Freiheit, ohne welche nach meiner Ueberzeugung die öffentliche Ruhe und die Erhaltung der gegenwärtigen Ordnung

Digitized by Google

stets in Gefahr, in großer Gefahr seyn werden. Ohne Frankreichs gesellschaftliche Existenz an die Schwankungen der Agiotage, und seine Zukunft an die Liquidation jedes Monats zu knüpfen, setze ich doch einen zu hohen Werth auf den guten Stand unserer öffentlichen Fonds, um nicht mit Bedauern gesehen zu haben, daß oft der Kredit gerade durch die Uebertreibung dieser Besorgnisse erschüttert wird. So sehr mich ihre traurigen Einwirkungen auf den Handel und die andern Industriezweige betrübte (die man durch Niederhalten der Hofnungen, durch Beschränkung und Monopolisirung der Vortheile einer Revolution, die blos vom Volke ausging, nicht wieder emporbringen wird), so sehr befremdet mich die Affektation, die man anwendet, um vergessen zu machen, daß längst vor dieser Revolution Ursachen, die von ihr durchaus unabhängig waren, nicht allein in Frankreich, sondern in ganz Europa die Manufakturbeengungen, die Verrechnungen in den Spekulationen, und die Erschütterung der blühendsten Handelshäuser veranlaßt hatten."

(Fortsezung folgt.)

*** Paris, 16 Jun. (Beschluß.) Zu der für die Verwaltung schon sehr bedenklichen Gassenopposition kommt aber eine andere, die sich der Gründe ihres Benehmens und ihres Zweks besser bewußt ist. Nicht blos in Paris, und gar nicht von den westlichen und südlichen Gegenden zu reden, nähren Viele Groll gegen das bestehende Regierungssystem und drüken ihre eigne Ansicht auf eine mehr oder minder legale Weise aus. Ein Kapitain der Metzer Nationalgarde erklärt im Angesichte des Königs seine Antipathie gegen die Politik der Verwaltung, namentlich in Bezug auf die Pairskammer, wird nur durch ausdrüklichen Befehl des Königs am Herausagen andrer Beschwerden gehindert, und die übrigen Offiziere erklären sich laut für die Ansicht des Kapitains. In Paris spricht die Jury seit langer Zeit alle Angeklagten frei, welche noch so energisch das bestehende Regierungssystem angreifen, und der Gerichtspräsident selbst fordert Hrn. Gallois auf, die Gründe auseinander zu sezen, weshalb er mit diesem Systeme nicht zufrieden sey. Die Offiziere der Pariser Nationalgarden-Artillerie schlagen als Kandidaten zur Obrist- und Obristlieutenantsstelle u. a. Hrn. Victor de Tracy vor, der in der Kammer gegen Hrn. Perier aufgetreten war, und Hrn. Thierry, Präsidenten einer geheimen Gesellschaft. Und was gewiß selten vorgekommen war, der Maire einer Provinzialstadt schikt dem Ministerpräsidenten das Kreuz der Ehrenlegion zurük. Opposition dieser Art ist immer, aber zumal im jezigen Augenblike, bedenklich, um so mehr, als die Verwaltung nur bei einem geringen Theile der Presse Anhang findet. Sie wird durch ein offizielles Blatt unterstüzt, welches Mitarbeiter der Gazette und Quotidienne unter seinen Redakteren zählt; durch ein halboffizielles Blatt, dessen Versicherungen, wenn sie auch liberal lauteten, bei den Liberalen um so weniger Eingang finden konnten, als es keinen Antheil an der Juliusprotestation genommen hatte; durch ein andres halboffizielles Journal, das eben so eifrig für Polignac geschrieben hatte, und ausserdem durch einige andre talentlose Blätter, die man Sophisten schilt, und die, wie man behauptet, keine Sophisten wären, wenn nicht die vorige Kammer anderthalb Millionen zu den Einkünften der geheimen Polizei hinzugefügt hätte. Ja, von diesen Blättern machen einige Miene ihre Sprache zu ändern: das eine nimmt aus Versehen einen heftigen Provinzialartikel gegen die Verwaltung auf, oder kopirt aus andern Blättern anti-ministerielle Korrespondenzen mit Weglassung der anzüglichsten Stellen, die sich der Leser hinzudenkt, da er sie schon kennt; und ein andres sagt omineus: es sey noch Zeit, aber spät. . . Was vermögen diese Blätter gegen eine kompakte Oppositionspresse, gegen die widerhallenden Urtheile der Gerichte, gegen das widersezliche Benehmen eines noch so geringen Theiles der Nationalgarde und der Obrigkeiten? Hiezu kömmt aber endlich eine Opposition von ganz andrer Art, bedenklicher für die Verwaltung und das bestehende Regierungssystem als alle obenerwähnten, und als die verdektere Widersezlichkeit der Associationen, Wahlkomité's, bedenklicher als alle südlichen Freiheitsbäume — die Opposition eines einzigen Mannes freilich, aber dieser Mann ist Lafayette. Nicht mehr durch Andeutungen wie bei der parlamentarischen Diskussion, nicht auf Umwegen wie in anonymen Artikeln seiner befreundeten Journale, sondern deutlich, in zahllosen Blättern und mit seiner Unterschrift erklärt Lafayette, das Juliusprogramm sey nicht erfüllt worden; kein anderer als er habe freilich das Programm gegeben, allein der König habe darin eingestimmt; schon vor seiner Dimission im December sey das Programm umgangen worden. Offen erklärt sich Lafayette, in einem Schreiben an seine Kommittenten zunächst, das aber in allen Pariser Blättern erschienen ist, gegen das Regierungssystem der Quasi-Restauration, gegen die Verwaltung mit der Agiotagepolitik, und gibt ein Ultimatum, worin er den Orleanisten die Ausführung des Programms anempfiehlt, auf die Gefahr sogar, von Neuem Theoretiker gescholten zu werden. Das Schreiben Lafayette's an die Wahlmänner der Stadt Meaux ist ein neuer Beweis der unabänderlichen Konsequenz, womit er seinen Prinzipien treu bleibt. Er scheut sich nicht, die jezige beschränkte Anzahl der Wahlmänner als eine Aristokratie darzustellen, wiewol viele Wahlmänner darauf zu halten scheinen, daß ihr Recht ein Privilegium bleibe. Er scheut sich noch weniger, gegen Perier aufzutreten, dessen Verwandter er ist, und es ist leicht einzusehen, welchen Eindruk die Wehklage eines Mannes, durch den allein das jezt Bestehende begründet werden konnte, auf die Gemüther einer großen Anzahl von Bürgern ausüben mußte. Um allen erwähnten Oppositionsparteien entgegen zu wirken, wendet das Ministerium seine ganze Thätigkeit und Entschlossenheit auf. Es hat, man weiß nicht mit welchen Mitteln, bedeutende Summen unter die ärmern Volksklassen vertheilen lassen. Es ist entschlossen, der Widersezlichkeit, wenn sie kühner werden sollte, auf jegliche Weise die Spize zu bieten. Um aber sein Bestreben zu erleichtern, schmeichelte es der Kriegspartei durch den Artikel im Moniteur, worin von Erklärungen, die man einer großen Landmacht abfordern wolle, die Rede ist. Zwar that die Regierung bisher alles Mögliche, um das gute Einverständniß mit dieser Macht zu sichern. Sie schikte einen Gesandten hin, der unter andern Verhältnissen dort akkreditirt war; sie achtete nicht auf gewisse von Lafayette der Kammer vorgelegte Pläne; sie rief Guilleminot aus Konstantinopel zurük, sobald der Botschafter jener Macht in Paris Vorstellungen gegen dessen allerdings, wie man sagt, früher von Hrn. Sebastiani anempfohlene oder genehmigte Politik eingereicht hatte. Noch jezt wird behauptet, der dieser Tage abgesandte Kourier habe den Auftrag, die Angelegenheit beizulegen, und nur auf eine Erklärung anzutragen, womit man die Pariser Presse zur Ruhe bringen könne. Allein andrerseits wird hinzugefügt, der definitive Entschluß der hiesigen Regierung hänge von der Wendung der

Digitized by Google

Pariser Emeute ab, und sie wolle eher sich einer bedeutenden auswärtigen Mißhelligkeit als dem Fortdauern innerer Gährung aussezen, die, wenn nicht von der Kriegspartei ausgegangen, doch in der leztern Interesse liegt.

*** Paris, 18 Jun. Gestern Abend war ein Theil der Boulevards in der Nähe der Porte St. Denis mit einer Unzahl von Spaziergängern und Müßiggängern besäet. Das Gedränge wurde immer größer, die Seiten der Boulevards boten den Anblik einer Volksversammlung dar, der Weg zwischen den Bäumen den Anblik eines Lagers. Es fiel keine bedeutende Unruhe vor. Den Grund davon sucht man in dem Zwiespalte, der in der vorigen Nacht unter gewissen Oppositionsparteien ausgebrochen war. Heute bis gegen fünf Uhr ist die ganze Stadt ruhig. Die Leute sagen, der Lärm sey auf mehrere Tage hinausgeschoben. Hr. Lenor ist noch verhaftet, seine Frau nicht mehr. Der General Dubourg ist nicht festgenommen, wenigstens sah man ihn noch gestern auf den Boulevards spazieren gehn. Sehr Ausführliches läßt sich bis jezt nicht füglich über die Absichten und Hofnungen der hiesigen Parteien sagen. Die Verwaltung rüstet sich zu neuen Prozessen, und die Polizei stellt an vielen Orten Haussuchungen an. Auch auf den Straßen werden Abends vielen Menschen die Taschen durchsucht. — Am 14 d. M. sind zwei junge Leute aus Musillac vor den Assisen in Nantes erschienen, beschuldigt, es lebe Karl X und nieder mit der dreifarbigen Fahne, gerufen zu haben. Sie wurden frei gesprochen. In derselben Stadt ist ein gewisser Audrain, Polizeiagent der Restauration, durch die Gendarmerie eingebracht worden, man weiß noch nicht, ob als Chouan oder als Verschwörer. Man schreibt aus Parthenay, die Chouans hätten neulich die dreifarbige Fahne einer Kirche zu Thouars entwendet und sie durch eine weiße ersezt. Wir hören noch nichts Näheres über die Wirksamkeit des Generallieutenants Bonnet in diesen westlichen Gegenden. — Man schreibt von Toulon, 10 Jun.: Hier werden viele Vermuthungen über die Bestimmung der von Admiral Hugon befehligten Eskadre angestellt. Die Einen behaupten, sie fahre nach dem Tajo, die Andern, nach der Levante. Diese Eskadre ist gestern um fünf Uhr Abends unter Segel gegangen. Die Linienschiffe und Fregatten tragen jedes 100 Mann vom 17ten Linienregimente. — Ein Privatschreiben aus Bayonne, 13 Jun. erzählt, daß Firmin Leguia mit etwa 40 Mann in Spanien einfallen wollte, aber von der Nationalgarde von St. Pé daran verhindert wurde; diese machte 17 Gefangene und brachte sie am 12 Junius nach Bayonne. — Ich sehe so eben einen Privatbrief aus Bogota, welcher anzeigt, daß Lopez und Opanto in die Hauptstadt eingezogen sind, und die vorige Regierung wieder hergestellt haben. Es ist derselbe Lopez, der 1816 von den Spaniern zum Tode verurtheilt worden war.

† Paris, 17 Jun. Die Regierung befindet sich in jener Aufregung und jenem Zustande der Unruhe, die natürlich jeder Wahlkrisis vorangehen; dazu kommen die geheimen Anschläge der Faktionen, welche sie stürzen wollen. Die Aufgabe, die sich Hr. Perier sezte, ist unermeßlich: einer freien, thätigen, übelwollenden Presse gegenüber die Gesellschaft in die Bahn der Ordnung und des Friedens zurükführen, ist ein edles Unternehmen, aber von tausend Klippen umgeben, und fordert übermenschliche Fähigkeit und Kraft. Da haben wir nun wieder einen neuen Aufstand. Unter eitlem Vorwand sezten sich die Böswilligen abermals in Bewegung. Der König ist abwesend; man will dis benüzen, um Paris in Unruhe zu bringen. Es gibt zwei Parteien, die beständig gegen die neue Gewalt agiren: die Republikaner und die Bonapartisten, und mit ihnen Alle, die nichts haben, und es nicht ertragen können, daß Andere etwas haben. Die Republikaner sind wenig zahlreich; man wolle nur einmal, und sie werden in ihrer Unmacht dastehen, denn unsre Bürgerklasse, welche die Kraft der Juliusrevolution ausmachte, erschrikt vor der Republik, und will sie um keinen Preis. Die Bonapartisten finden einige Anklänge in den Volksklassen, aber Napoleons Despotismus ließ zu tiefe Spuren, als daß man ihn zurükwünschen möchte; und wenn die Gesellschaft des Herzogs von Bassano, des großen Parteigängers der Bonapartisten, von der Freiheit, von den populairen Konzessionen spricht, die Napoleon II angeblich versprochen haben soll, so vertraut man nicht sehr darauf, und kan nicht vertrauen. Die freie, straflose Presse, sie ist es, welche diese tägliche Aufregung gebiert, so daß sie von den Leuten der Ordnung und der Ruhe als eine Art gesellschaftlicher Auflösung betrachtet wird. Man forderte die Jury auf, die Vergehen zu unterdrüken, und was that sie? Fortwährend spricht sie die Angeklagten frei, und läßt Niemand ihre Strenge fühlen, so daß die Journale den Tag nach dem Prozesse mit verdoppelter Heftigkeit von vorn anfangen. Sollte man, wenn man sie hört, nicht glauben, daß Frankreich voll von Elementen des Bürgerkriegs wäre? Und doch sind die meisten Provinzen ruhig. Indessen gibt es Eine Thatsache, die sehr wichtig ist — der Ungehorsam der Regimenter, als es galt, gegen die Patrioten von Tarascon aufzutreten. Die Generale scheinen überzeugt, daß die Soldaten und Unteroffiziere, mit wenigen Ausnahmen, entschieden für die Juliusrevolution sind, so daß hier eine Bewegung in carlistischem Sinne unmöglich wäre. Aber wahrhafte Gefahr möchte dabei seyn, sich bei der Unterdrükung der Unruhen zu sehr auf die Linientruppen zu stüzen, und darin besteht denn auch die Hauptgefahr der gegenwärtigen Lage; denn kan die Regierung nicht mehr auf die öffentliche Macht, die Truppen zählen, auf wen soll sie sich dann verlassen? Die Nationalgarde scheint ein wenig ermüdet; überdis sind in ihr die Meynungen über den Gang der Regierung keineswegs einstimmig, und die Presse ist so thätig, so mächtig, um fortwährend Beschwerden gegen das Ministerium zu schaffen. Dieser Meynungskampf trat in der Adresse hervor, welche die Nationalgarde von Metz dem König überreichte. Es gibt Leute, die Ludwig Philipp tadeln, daß er den Ueberreicher der Adresse anfuhr, als hätte er die Kraft und die Macht eines Königs einer alten Dynastie, daß er ihn mit einer verlezenden Barschheit behandelte, welche die Franzosen schwer ertragen können. Es war in der That nicht sehr geschikt. Ludwig Philipp hätte die Adresse als einen Wunsch annehmen können, ohne zwekloſe Deklamationen zu machen, welche seine Feinde gegen ihn kehren werden. Es ist eine seltsame Täuschung, zu glauben, ein König der Barrikaden könne mit den Geberden eines Ludwig XIV oder auch nur eines Karl X auftreten. Die Frage der Pairie machte den Gegenstand der Petition aus. Diese Frage ist fortwährend lebendig, mächtig, und vielleicht wäre es von der Regierung weise, wenn sie sie bis auf bessere Zeiten preisgäbe. Oft muß eine Regierung stillschweigend nachgeben und sich durch eine Konzession aus dem schwierigen Augenblike ziehen. Da die öffentliche Meynung sich mit solcher Lebhaftigkeit gegen die Pairie ausspricht — gut! die Regierung ma-

che keinen vergeblichen Widerstand; später wird man schon wieder auf das zurükkommen, was man heute verwirft. — Seit der Wind der Unruhen wieder weht, erscheint auch Hr. v. Lafayette wieder am Horizonte. Seit einigen Tagen ist er von seinem Landgut la Grange zurük. Man sieht ihn häufig mit Hrn. Odillon-Barrot. Dis sind die Männer, die mehr oder weniger direkt Ludwig Philipp Verlegenheiten bereiten, aber was würde werden, wenn Frankreichs Loose je in solche Hände fielen! Wenn wir, was zu hoffen ist, aus den Unruhen ganz und gesund herauskommen, so werden diese täglichen Störungen im Augenblike der Wahlen nicht ohne Nuzen seyn; sie werden der Bürgerklasse, den Wählern zeigen, daß man sich nichts versprechen darf von den Männern der äußersten Linken, die durch Revolutionen vorschreiten, und so der Industrie und dem Handel furchtbare Stöße beibringen. Dis hat die Folge, daß selbst in den Pariser Wahlkollegien, in denen sonst die liberale Partei immer entschieden vorherrschte, die Koryphäen derselben nicht sicher sind, dismal wieder gewählt zu werden; die HH. de Corcelles und Demarçay dürften durchfallen; Hrn. Lafitte aber wird das Ministerium nicht vermeiden können; wird er nicht in dem Seinedepartement gewählt, so wird er es in dem der Porenäen. Einer Kombination aber muß Hr. Perier durchaus vorbeugen: daß Hr. Lafitte Präsident der Kammer werde; dis wäre eine gegen das gegenwärtige System zu feindliche Demonstration. — Der König wird in einigen Tagen erwartet. Seine Gegenwart ist unter den jezigen Umständen, die höchst schwierig werden könnten, nothwendig. Wir hoffen, daß die Kraft bei den Gesezen und der öffentlichen Ordnung bleiben wird. Was die Wahlen betrift, so werden sie nicht schlecht ausfallen; aber der Pöbel von Paris ist es, den man fürchten muß. Kommt es einmal an Plünderung der Läden, so werden der Nationalgarde die Augen aufgehen. Die royalistische Presse begeht einen ungeheuern Fehler, daß sie die Gewalt durch eine rüksichtslose Opposition in revolutionaire Hände stößt; sie denkt nicht daran, daß, siegte die Revolution, ihr erster Akt wäre, die Royalisten ihres Eigenthums zu berauben, über ihre Häupter die Spize des Schwerts zu hängen, vielleicht das Regime von 93 zurükzuführen! — Die Vendee ist äußerlich pazifizirt. Man ging mit äußerster Mäßigung zu Werke. Es scheint, daß man einigen Vendeecheks Offiziersstellen in den Regimentern anbietet. Hr. Perier hatte dem General Bonnet verboten, Gewalt zu gebrauchen, wenn Er nicht direkt angegriffen würde.

Niederlande.

Die belgische Regierung gibt nun ein offizielles Blatt heraus, le Moniteur belge. Die erste Nummer desselben enthält folgendes Schreiben des Regenten von Belgien an den Prinzen Leopold: „Mein Prinz! Der Kongreß hat im Namen des belgischen Volks Ew. k. Hoheit die Krone zuerkannt. Durch diesen Akt seiner Souverainetät vertraut er Ihrer Weisheit das ganze Geschik der Nation, und stellt die Nationalehre unter den Schuz der persönlichen Ehre Ew. k. Hoh., die beide von nun an unzertrennlich sind. Die Belgier rechnen darauf, daß Ihr einflußreiches Streben, so wie das der an Sie abgeordneten Kongreßdeputation und der Kommissarien der Regierung uns bei den Bevollmächtigten der Konferenz die Anerkennung unsrer gerechten Ansprüche verschaffen werde. Es ist das erste Pfand, welches wir von Ihrer Liebe für das belgische Volk erwarten. Dieses im Auslande verkannte und verläumdete Volk wird Ew. k. H., wenn Sie König desselben geworden sind, zu beweisen wissen, daß es eines bessern Looses würdig ist, als man ihm bereiten zu wollen schien, dem es aber fest entschlossen ist, sich nie zu unterwerfen, obwol es sich bereit zeigt, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens jedes, mit seiner Ehre und der Sicherheit seiner Existenz als unabhängige Nation, verträgliche Opfer zu bringen. Ich halte es für meine Pflicht, Ew. k. H. mitzutheilen, daß von der Beschleunigung der Unterhandlungen Belgiens Schikal, ja vielleicht die Ruhe Europa's abhängt. Eben so bin ich überzeugt, daß es für die Konferenz von äußerster Wichtigkeit seyn muß, eine hochherzige Nation nicht zur Verzweiflung zu bringen, eine Nation, die Alles gethan hat, um sich in Uebereinstimmung mit den übrigen europäischen Regierungen zu konstituiren, wovon sie so eben durch die Wahl Ew. k. H. einen neuen Beweis abgelegt hat. Ich stehe nicht an, es auszusprechen: wenn wider alle Erwartungen und troz Ihrer Bemühungen unsre Anerbieten verächtlich aufgenommen oder zurükgewiesen würden, so bliebe der Nation kein anderer Ausweg, als an das Schwert zu appelliren. Ew. k. H. ist es vorbehalten, den Sturm zu beschwören, und all das Mißgeschik, welches uns bedroht, und sich über ganz Europa ausbreiten würde, von unsern Häuptern abzuwenden. Nie befand ein Fürst sich in einer schöneren Lage. Ihre Stellung macht Sie zum Richter über Krieg und Frieden; Alles hängt in diesem Augenblike von Ihren Bemühungen ab, der gerechten Sache eines Volks, das Sie zu seinem Könige erwählt hat, bei der Konferenz den Sieg zu verschaffen. Sie werden, ich zweifle nicht daran, seinen Erwartungen entsprechen; ich beschwöre Sie darum, im Namen des Vaterlandes. Brüssel, den 6 Jun. 1831. (Gez.) Der Regent Belgiens, Baron Surlet de Chokier."

Dasselbe offizielle Blatt meldet unterm 16 Jun.: „Heute sind im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen von London angekommen. Ihr Inhalt widerspricht den Nachrichten aus dem Haag, denen zufolge der Prinz Leopold am 13 die belgische Krone ausschlagen würde. Die Depeschen sind vom 13 Abends, und stellen den Fortgang der Unterhandlungen in ein sehr günstiges Licht." — Dasselbe Blatt sagt: „Mehrere Journale haben eine Verbalnote bekannt gemacht, die Hr. Michiels, der darin zum Gesandten des Regenten von Belgien beim Bundestage gemacht wird, lezterm übergeben haben soll. Auf die Anfrage der Regierung hat Hr. Michiels durchaus geläugnet, dem Bundestage irgend eine Verbalnote zugestellt zu haben. Hr. Michiels ist übrigens kein Gesandter des Regenten, sondern blos ein Agent des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem Titel eines Geschäftsträgers. Hr. Michiels ist bereits nach Brüssel zurükberufen worden, um der Regierung genaue Rechenschaft über alles auf seine Sendung Bezügliche abzulegen."

Die Aachener Zeitung vom 18 Jun. schreibt: „So eben wird uns ein Privatschreiben aus Brüssel vom 15 zugeschikt, welches, da es aus derselben guten Quelle kommt, der wir bereits einige Mittheilungen verdanken, mehrere triftige Berichtigungen, namentlich über die militairischen Verhältnisse Belgiens, enthält. Der Artikel des Moniteurs vom 11, so wie einige Berichte aus England, haben die durch die Abreise des Lords Ponsenby und des

Digitized by Google

Generals Belliard erregten Besorgnisse wenigstens in etwas beigelegt. Aber die Zeit naht, in welcher die Hauptfrage, die der Gränzen nemlich, entschieden werden muß. Eine gute Zahl Kongreßmitglieder ist überzeugt, daß wir durchaus kein Recht auf Zeeländisch-Flandern haben, und daß die Ansprüche, die wir auf die sogenannten Generalitätslande machen, mindestens streitig sind; ob aber die Mehrheit eben dieser Ansicht ist, dürfte zu bezweifeln seyn; bis jezt spricht sie sich noch immer gegen jede Gebietsabtretung aus. In der vergangenen Nacht sind einige tausend Schüsse zwischen den Holländern und der Antwerpener Garnison gewechselt worden. Jede Nacht von 10 bis 5 Uhr beschäftigen sich 2 bis 300 gut bezahlte Arbeiter damit, der Citadelle gegenüber Festungswerke aufzuwerfen. Kürzlich hat man wiederum vier Kanoniere in dem Augenblike verhaftet, da sie eben ihre Kanone gegen die Citadelle richten wollten; das Auffallende dabei war nur, daß man beträchtliche Geldsummen bei ihnen gefunden hat, denn Alles dis geschieht unbedingt den Befehlen des Regenten zuwider, ja was noch mehr ist, bis gestern wußte weder er, noch der Kriegsminister, wer diese Arbeiten anbefohlen, noch wer die Werkleute bezahlt. Das Ganze läßt sich nur als das Werk jener halb offenkundigen, halb versteckten Macht erklären, welche den Krieg um jeden Preis will, weil derselbe die Vereinigung mit Frankreich befördern würde. Unsre Opposition im Kongreß und unsre durch das Comité-Directeur repräsentirte Association wünschen sich die Republik, d. h. die Anarchie, oder auch die Vereinigung herbei, da ohnedis ihre Wünsche nur durch das Einrüken französischer Truppen, oder abenteuerlichen Gesindels aus jenem Lande, zu realisiren sind. Dabei nennen diese Leute sich Patrioten! Wir sind in diesem Augenblike außer Stande, Krieg zu führen, denn unser Material ist unvollständig, und es fehlt uns an Flinten. Der empfindlichste Mangel aber ist der an militärischen Talenten, denn das Personal des Genieweesens, sogar das der Artillerie, ist nichts weniger als vollzählig. Man erzählt sich, daß diese vom Kriegsminister aufgedekten Umstände die Herren Robaulx, Gendebien und Jottrand so unerwartet enttäuscht haben, daß sie jezt mit der äußersten Erbitterung gegen den Minister auftreten, und ihn zur Verantwortung zu ziehen drohen. Das Budget für das Kriegsdepartement beträgt 36 Millionen Gulden, und muß noch um vier Millionen erhöht werden, wenn es wirklich zum Kriege kommt. Ueberdis müssen, außer der schon im April dekretirten Anleihe von 12 Millionen, noch 14 Millionen aufgetrieben werden, um die verschiedenen Ausgaben bestreiten zu können. Die Exaltirten im Kongreß haben es dem Ministerium zum Vorwurf gemacht, daß es die leztern 14 Millionen noch nicht verlangt hat; sie haben auch behaupten wollen, daß sich beim ersten Aufruf eine unzählbare Masse von Freiwilligen zur Armee schlagen würde. Die neueste Zeit hat auch diese Behauptung zu nichte gemacht, denn von den neuerlich ins Leben gerufenen acht Bataillonen freiwilliger Tirailleurs haben einige noch nicht einmal kompletirt werden können. Man zweifelt daher ebenfalls und zwar allgemein, daß man sich beeifern werde, die 14 Millionen zusammenzubringen, da in mehrern Distrikten noch nicht einmal der Antheil an den 12 Millionen abgetragen worden ist. Das erste Aufgebot der Bürgergarde ist mobil gemacht; man zählt auf ihre Stärke und ihren Geist, dürfte sich aber auch hier verrechnen, weil es diesem Korps durchaus an Uebung fehlt, und ein großer Theil desselben, der nemlich, welcher zur akerbauenden Klasse gehört, wahrscheinlich bei der ersten Gelegenheit zu seinen Feldern zurükkehren würde. Hr. Lebeau hat die Existenz einer angeblich dem deutschen Bundestage überreichten Note abgeläugnet, und wiederholt erklärt, daß ihm kein Protokoll der Londoner Konferenz mitgetheilt worden ist. In Erwiederung auf die gegen Lord Ponsonby gerichteten Angriffe ist er bei seiner Behauptung geblieben, daß jener Diplomat keineswegs feindselig gegen die Belgier gesinnt sey, seiner Regierung stets die wahre Lage des Landes auseinandergesezt und sich oft genug geweigert habe, die Protokolle mitzutheilen, da er recht gut einsah, wie sehr sie mißfallen und zur Unruhe aufregen mußten. Der General Belliard hat bis zum Tage seiner Abreise unausgesezt erklärt, daß seine Regierung sich zu jeder Zeit einer vollständigen oder bedingten Restauration widersezen werde. Mitten in diesen Gefahren und Veranlassungen zu so reger Besorgniß ist das Volk, eben das Volk welches man überall vorschieben will, ruhig und resignirt, religiös wie sonst, voll der frühern Verehrung gegen die Personen, die ein Recht haben, Achtung zu verlangen. In Luxemburg selbst, das hinsichtlich seiner materiellen Interessen bei einer Vereinigung mit Frankreich sehr gewinnen würde, hat doch der religieuse Sinn das Uebergewicht, und nährt den Wunsch, Belgien einverleibt zu bleiben. Sollen diese guten Gesinnungen jedoch Bestand haben, so muß die Krisis, der revolutionaire Zustand, bald ein Ende nehmen. Wenn, was man jedoch kaum hoffen darf, Prinz Leopold unsre Krone annimmt, so wird sich ohne Zweifel die Mehrheit der Nation ihm anschließen, und die bessere Bürgerschaft samt und sonders ihm Beistand und Unterstüzung zukommen lassen. Die Entscheidung muß aber, es läßt sich nicht oft genug sagen, recht bald eintreffen, denn unsre Unruhestifter entwikeln eine solche Thätigkeit, und suchen nach und nach die Meynung des Volkes auf dem Lande so irre zu führen, daß das Aergste zu befürchten ist. Beweise davon sind die Freiheitsbäume, diese Sinnbilder der Anarchie, die jezt schon in mehrern Dörfern zum Vorscheine kommen." — Aus einem andern Schreiben: „In diesem Augenblik theilt mir eines unsrer Kongreßmitglieder einen Brief aus London mit, in welchem einer von den Kommissarien ihm zuversichtlich anzeigt, daß die Unterhandlungen wegen Luxemburg positiv, und zwar zu Gunsten Belgiens beendigt sind, und daß man demselben Resultate hinsichtlich Limburgs entgegen sieht. Die Nachricht läuft wie ein Blitz durch die ganze Stadt. Alles freut sich, und hart der offiziellen Bestätigung und endlichen Erklärung des Prinzen Leopold."

Die Notabeln des Großherzogthums Luxemburg haben der Regierung angeboten, ein Tirailleurkorps von 1500 Mann zu stellen, das auf Kosten der Gemeinden, ohne Sold, dienen soll, die Regierung sollte blos die Büchsen liefern. — In Gent war die Ruhe gänzlich wieder hergestellt. — Der Geistliche van Geel aus Mechelu wurde verhaftet, weil man ihn für den Verfasser einer Proklamation an das belgische Volk hielt, in welcher die Zurükberufung der gestürzten Dynastie anempfohlen wird. — Aus Ardenburg flüchtete Alles nach Walcheren.

Ein Privatschreiben aus Amsterdam (in welchem belgische Blätter eine Revolution ausbrechen lassen) sagt: „Hier trift man alle möglichen Vorbereitungen zum Kriege, und es ist nach denselben nicht zu erwarten, daß der Friede erhalten werde. Unser Handel, der ohnedis nicht mehr von Bedeutung ist, wird dadurch nur noch mehr gelähmt; unsere Kaufleute beobachten die

Digitized by Google

äußerste Vorsicht, und man getraut sich kaum, kleine Bestellungen zu machen; von bedeutenden ist gar keine Rede mehr. Von unserm alten Reichthum sieht man nur noch Spuren; der Spekulationsgeist auf Waaren und Papiere ist gänzlich gehemmt, und wird durch den Geist der Zeit täglich mehr niedergedrükt. Jedermann sucht zu erhalten, was er hat, ohne etwas mit seinem Gelde zu wagen."

Italien.

* Rom, 14 Jun. Die Bemühungen der fremden Minister haben so raschen Fortgang, daß man hier in Kurzem großen Resultaten entgegen sieht. Es heißt, Sir Brook Taylor wolle zu Ende des Julius abreisen, weil alsdann die Dinge schon zu Stande gebracht seyn dürften. Die Erwartung ist um so gespannter, als die Räumung des Kirchenstaats von östreichischen Truppen nach den Verabredungen mit der französischen Regierung nahe ist. Als etwas Außerordentliches verdient bemerkt zu werden, daß der hiesige französische Botschafter eine vom 10 Jun. aus Paris datirte Depesche am 12 Nachmittags um 4 Uhr erhielt! Sie war durch den Telegraphen in Toulon angekommen, ging von dort mit dem Dampfschif nach Civitavecchia, wurde eiligst hieher spedirt, und so kam die Nachricht in 54 Stunden an. In der Nacht vom 12 ward geantwortet, und man glaubt, daß am 15 Morgens diese Antwort in Paris seyn wird.

* Venedig, 15 Jun. Das Schikal der italienischen Flüchtlinge, welche von einem östreichischen Kriegsfahrzeuge vor Ancona gefangen, und hieher gebracht wurden, ist nun auf eine sehr milde Art entschieden. Sie werden ihrem Wunsche gemäß nach Frankreich gebracht; unsre Regierung läßt ein Schif in Bereitschaft sezen, welches sie nach Marseille überführen soll, und es ist zu erwarten, daß die französischen Behörden, von dieser Verfügung bereits in Kenntniß gesezt, die Verbannten mit gewohnter Gastfreundschaft aufnehmen werden. — Da nach Berichten aus Rom die Organisation des päpstlichen Militairs schnelle Fortschritte macht, so wird die Besezung Bologna's durch unsre Truppen bald nicht mehr nöthig seyn. Es ist also schon zur völligen Räumung des päpstlichen Gebiets der 7 Jul. als lezter Termin festgesezt.

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden reiste am 18 Jun. Morgens, mit seinen Brüdern den Markgrafen Wilhelm und Maximilian-Hoheiten, von Karlsruhe nach Straßburg ab, um den König der Franzosen zu begrüßen.

Preußen.

Der kürzlich zu Berlin angekommene k. russische Geheimerath v. Ribeaupierre reiste über Lübeck weiter nach St. Petersburg.

In Danzig betrug bis zum 16 Jun. die Zahl aller an der Cholera Erkrankten 216; davon waren gestorben 144, in der Rekonvalescenz 23, noch in der Behandlung 49. Die Krankheit hatte sich über mehrere, innerhalb der Kordonlinie gelegene Ortschaften verbreitet; auch waren außer derselben auf einem, die Weichsel aufwärts gehenden Schiffe zwei Personen daran gestorben. In dem benachbarten Polen wüthete die Krankheit unter Anderm zu Lomza, zu Drobin in der Wojewodschaft Plozk, und zu Kolo, auf der Straße von Warschau nach Slupze.

Polen.

Ueber die lezten Streitigkeiten in Bezug auf die Regierung heißt es in der Staatszeitung unter Anderm: „Seit mehreren Tagen sehn wir zu unserer Betrübniß Hader und Zank vor uns; dis schmerzt uns um so mehr, als nur Wenige bei Eröfnung ihrer Ansichten und Beurtheilung der andern die nothwendige Mäßigung beobachten; die Einen übertreiben die sogenannten demagogischen Machinationen, die Andern ereifern sich ganz unnöthigerweise gegen sogenannte Kanapee-Koterien und Aristokratie. So viel uns bekannt, gibt es beide unter uns gar nicht, oder doch nur in so geringer Anzahl, daß sie weder auf die Masse der Nation, noch auf die Kammer Einfluß auszuüben vermögen. Den Bewohner von Warschau schreken weder Aristokraten, noch Demagogen. Wir sehen vielmehr deutlich, daß die polnische Nation nach Ordnung, nicht nach Anarchie strebt, daß sie eine erbliche konstitutionelle Monarchie begehrt, indem sie schmerzliche Lehren darin empfangen hat, welches Unheil ein Wahlthron nach sich zieht, daß sie Preßfreiheit, aber auch Hemmung ihrer Mißbräuche, daß sie endlich ein stetes Fortschreiten in der Civilisation wünscht, aber ohne gewaltsame Umwälzungen, deren man sehr wohl entbehren kan. Aber nehmen wir uns in Acht, daß unsre heftigen Reden und Schriften nicht in der Entfernung, im Auslande, uns Schaden bringen. Lassen wir uns nicht von unsrer Empfindlichkeit zu weit fortreißen, selbst wenn unsre Persönlichkeit verlezt wäre. Sollten wir, da wir unser Leben, unser Vermögen, Alles, was uns das Theuerste ist, aufopfern, nicht auch unsre Eigenliebe und Selbstsucht aufopfern können? Will man, um seinem Rachegefühl Genugthuung zu verschaffen, das Schikal des Landes in Gefahr stürzen? Indessen ist es uns angenehm, mitten unter diesen Händeln zu sehen, daß in der Redaktion des Blattes „Neu-Polen" eine große Veränderung vorgegangen ist; seine lezten Nummern zeichnen sich durch Nationalität aus; besonders hat ein Artikel über Raphael Eichozki alle Freunde der Ordnung mit Freude erfüllt."

Unter amtlicher Rubrik berichtet die Staatszeitung: „Am 2 Junius, gleich nach Tagesanbruch, kam eine Abtheilung östreichischer Chevaurlegers, aus 14 Mann bestehend, unter denen sich 2 Offiziere befanden, bewafnet im Bezirk von Zamosc über die polnische Gränze, zog nach Tomaszow und begab sich von da, ohne der dortigen Civilbehörde den Zwek ihres Zuges mitzutheilen, auf den weiteren Marsch nach dem Lager des russischen Generals Rüdiger bei dem Dorfe Wieprzowe-Jezioro, von wo sie nach Verlauf von 4 Stunden in ihr Land zurükkehrte."

Aus Zamosc vom 4 Jun. meldet die Staatszeitung: „General Rüdiger machte in diesen Tagen ein Manöuvre nach Tomaszow an der östreichischen Gränze hin. Sein Hauptquartier war Anfangs bei Komarow und rükte dann nach Wieprzowe-Jezioro. Am 30 Mai waren 2 Infanterieabtheilungen vom Korps des Generals Chrzanowski, bestehend aus ungefähr 350 Mann unter Anführung der Majore Bukowski und Grothus, im Dorfe Wieprzowe Jezioro, um Lebensmittel für die Armee zu geleiten; die Avantgarde des russischen Korps rükte in überlegener Macht heran, konnte jedoch nichts ausrichten. Die Abtheilung des Majors Bukowski nahm 9 Dragoner gefangen, tödtete 3 und verwundete 3 andere; der Transport gelangte glüklich nach Zamosc; eine Abtheilung der Scharfschüzen des Majors Grothus aber schlug sich bis gegen Abend, tödtete 36 Russen, verlor selbst 6 Todte und 3 Verwundete und zog dann mit dem Transport durch Krasnobrod. Während dessen standen die Generale Romarino und Skarzynski eine Meile davon in Zales und Rachodoszcze, um

Digitized by Google

im Fall eines stärkeren Angriffs zur Hülfe herbeizueilen. Am folgenden Tage näherte sich Rüdiger mit der Hauptmacht und sandte Abtheilungen nach der östreichischen Gränze ab, welche daselbst Depeschen an das Zollamt abgaben. An demselben Tage kamen in Krasnobrod gegen 50 Kosaken an, zogen sich aber bei Annäherung von 40 Jägern des Majors Grothus zurük. Am 1 Junius begannen unsere Abtheilungen vorwärts zu rüken; vorgestern hatten sie die Linie über Labun, Krynica und Tomaszow besezt, und Rüdiger zog sich wieder nach Komarow zurük. Man meldet, daß durch unser lezres Manövre eine Abtheilung Dragoner abgeschnitten worden sey, und in den Wäldern um Mardan und Tarnawatka umherirre."

Unterm 14 Jun. hat die Nationalregierung eine Proklamation an die Polen erlassen, worin sie dieselben zur Subscription zu der Anleihe von 60 Millionen auffordert; die Proklamation ist vom Fürsten Czartoryski unterzeichnet.

Die Staatszeitung berichtet, Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael sey am 6 Jun. bei der jenseits der Narew stehenden Armee angelangt.

Am 13 Jun. wurde zu Warschau der Tod des Feldmarschalls Diebitsch bekant, und man erfuhr auch, daß General Toll interimistisch das Kommando der russischen Armee übernommen habe.

Die Staatszeitung meldet, daß am 15, nach eintägiger Krankheit, der Senator Kastellan Graf Butuski, Minister des öffentlichen Unterrichts und General-Intendant der Armee, an der Cholera gestorben war.

Im Warschauer Kurier liest man: „Ein am 13 aus Rozk angekommener Bürger versichert, daß General Kreutz mit seinem Korps über den Bug gehe. — Die von einigen Blättern gegebene Nachricht, daß General Chrzanowski in den lezten Tagen mit General Rüdiger zusammengetroffen sey, bestätigt sich nicht. — Es heißt, daß der General Dziekonski zum Gouverneur von Prag ernannt werden solle."

Die Warschauer Zeitung berichtet: „General Dwernizki trennte sich am 25 Mai in Serpusch von seinen Offizieren. Diese wurden nach Cieszyn weiter geführt, und Dwernizki schlug seinen Weg nach Preßburg ein. Außer dem Obristlieutenant Ostrowski erlaubte man dem Kapitain Witwinski, dem Unterlieutenant Grotkowski und dem Divisionsarzt Ildefons Krysinski, bei ihm zu bleiben. Von ihrer Seite gaben die Oestreicher ihm den ungarischen Husarenrittmeister Graf Horwarth, einen sehr gebildeten und einnehmenden jungen Mann, zur Begleitung."

Der Befehlshaber der Nationalgarde, Graf A. Ostrowski, hat am 14 eine Proklamation an diese Garde erlassen, worin er ihr anzeigt, daß der Generalissimus ihr innigen Dank für die Aufnahme sage, welche sie der Armee während ihres kurzen Ausruhens unter den Mauern der Hauptstadt habe zu Theil werden lassen; gestärkt durch die Beweise so vieler Liebe zögen nun die Krieger von Neuem ins Feld, und sagten allen Zurükgelassenen ein herzliches Lebewohl.

Am 14 zog das unter Kommando des Hrn. Paszycz stehende Krakusenregiment durch die Hauptstadt; in demselben dient ein Mädchen, Namens Dembinska.

Der patriotische Verein beschloß in seiner Sizung vom 13 Jun., eine Schule für die Kinder der in diesem Kriege gebliebenen Militairs zu errichten.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 17 Jun.: „Dem Vernehmen nach soll sich die polnische Hauptarmee zwar gegen das Korps des Generals Kreutz gewendet haben; da inzwischen der polnische Heerführer seine Manövres immer sehr geschikt zu verdeken weiß, so glaubt man, daß auch jene Bewegung nur zum Schein geschehen ist, und vielleicht eine andere Demonstration zum Zweke hat. — Man will in Warschau bereits die Nachricht haben, daß General Gielgud in Samogitien eingerükt sey. — Die Cholerahellmethode des Dr. Leo soll Wunder thun, und wird auch schon auf dem Lande, da die Mittel leicht zu verschaffen sind, in Anwendung gebracht. Der Senator Graf Butuski, der der Krankheit leider noch erlegen ist, soll sich seinen Tod nur dadurch zugezogen haben, daß er erst 24 Stunden nach seiner Erkrankung die ärztliche Hülfe in Anspruch nahm." — Ferner von der litthauischen Gränze vom 14 Jun.: „Etwas zuverlässiger als früher erfährt man jezt, daß das Korps des Generals Gielgud, mit welchem derselbe bei Gielgudischken über die Memel gegangen ist, 10,000 Mann stark war. Der General hat sein Korps in drei Kolonnen getheilt; mit der Hauptmacht ist er selbst über Kaydan (Kleydany) nach Wilkomierz marschirt; eine andere Abtheilung, die vom General Dembiz befehligt wird, nahm nach Szawle, und die dritte endlich, unter dem Insurgentenchef Puschet, nach Rossienna ihre Richtung. Jenseit der Memel mögen sich etwa 10,000 mit Piken und Sensen bewafnete Insurgenten, die sich bisher in einzelnen Haufen in den Wäldern herumgetrieben hatten, ihnen angeschlossen haben. Die preußische Gränze wird überall von ihnen respektirt."

Der Krakauer Kurier meldet nach Briefen aus Lemberg vom 6 Jun., daß der Aufstand in Podolien (Kamieniez und den Distrikt von Prostarow ausgenommen, welche von dem 6000 Mann starken Korps des Generals Rüdiger besezt seyen) und in der Ukraine sich immer mehr verbreite, indem die Edelleute alle ihre Unterthanen frei machten, so daß die Insurgenten jezt 60,000 Mann zählten, welche der polnischen Nationalregierung den Eid der Treue geschworen hätten. Die Sobanski's, aus der Gegend von Olgopol und Balta, sollen mit diesem Beispiele vorangegangen und die Anderen, als die Orlowski's, Tolstiewicze, Kozlowski u. s. w. ihnen gefolgt seyn; die größte Zahl der Insurgenten soll aus Kavallerie bestehen; Wazlaw Rzewuski, Montresor und Andere hätten angeblich 15 Kanonen, von denen sechs erst kürzlich, die übrigen aber gleich beim Beginne des Aufstandes erobert worden seyen. Um Zytomierz und im Distrikt von Machnowka soll es ebenfalls unruhig aussehen. Durch den Distrikt von Radomysl soll die Kommunikation mit Kijow und durch den von Owrucz die mit St. Petersburg abgebrochen seyn. Fünfhundert volhynische Insurgenten aber, die sich mit Romarino und Chrzanowski vereinigen wollten, zogen sich, von den Russen gedrängt, nach Gallizien zurük und wurden dort entwafnet.

Augsburger Kurs vom 23 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104⅛	—
– unverzinsliche, 10 fl.	136	—
Oest. Rothsch. Loose.	157	—
– Partial à 4 Proz.	116	115⅛
– Metalliques à 5 Proz.	81⅛	81⅛
– dette à 4 Proz.	71	70⅝
– Bank Akt. I. Sem. 1831	1037	1035
Polnische Loose	63	62⅛

Wechselkurs.			Papier.	Geld
Amsterdam	1	Monat	108⅛	—
Hamburg	1	Monat	114⅛	—
Wien in sogen.	1	Monat	—	100¾
Frankfurt	1	Monat	99⅛	—
Nürnberg	–	–	99⅛	—
Leipzig	–	–	99⅛	—
London	–	–	3. 53	
Paris	–	–	117⅛	—
Lyon	–	–	117⅛	—
Mailand	–	–	—	59⅛
Genua	–	–	—	51⅛
Livorno	–	–	—	57⅛
Triest	–	–	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

Beschluß der Charakteristik van Maanens.

Wenn man auch (wie schon oben angedeutet wurde) über die Absicht van Maanens, in politischen Beziehungen einen ungesezlichen Einfluß auf die Tribunale auszuüben, verschiedener Meynung seyn kan, so ist doch dieser Einfluß selbst als Thatsache nur allzu gewiß. Die leidenschaftliche Heftigkeit van Maanens, ich lasse es unentschieden ob wahr oder nur angenommen, ließ ihn gewöhnlich seine persönliche Meynung aussprechen, bevor noch der richterliche Ausspruch gegeben war; allein diese Unschiklichkeit, um es aufs Gelindeste zu sagen, erregte bei den würdigen Behörden in Holland nur ein Lächeln, und man wurde ihrer bald überdrüssig. Ganz anders jedoch war es hiemit in Belgien. Dort verlegte man sich darauf, dem Ministerium seine Wünsche abzulauschen, ihnen bereitwillig nachzukommen, kurz, sich als würdige Schildknappen desselben zu beweisen; worüber man sich nicht wundern wird, wenn man weiß, daß die Anarchie der Sanskulotten und der Despotismus Bonaparte's kurz zuvor dort gleich dienstfertige Handreichung gefunden hatten. Während nun die französische Regierung, fast immer und in allen ihren Uebergängen auf gleiche Weise tyrannisch zu Werke gehend, bei den Belgiern die Opposition gegen die richterliche Gewalt, wie überhaupt jede Opposition unterdrükt hatte; so mußte hierin eine unermeßliche Veränderung unter der Regierung des Königs der Niederlande eintreten, der, selbst liberal, in seinen wohlthätigen Absichten auf eine würdige Weise von mehrern seiner andern Minister unterstüzt wurde. Indem man also von der in Belgien ganz neuen Sprech- und Preßfreiheit Gebrauch machte, fing man zugleich damit an, nur allzu gegründete Klagen gegen die Magistratur zu erheben, in die sich bald leidenschaftliche Uebertreibung mischte, wodurch die Opposition von beiden Seiten sich zu gleich verwerflichen Extremen hinreißen ließ. Man ging immer weiter, der Kampfplaz gewann mehr und mehr an Umfang, der Streit verbreitete sich mit immer zunehmender Erbitterung über fast alle sozialen Interessen ohne Ausnahme, und entbrannte mit neuer Kraft, als gerade die friedfertigsten und versöhnlichsten Gemüther über verschiedene Punkte zwischen die streitenden Parteien des Königreichs sich mit einer von beiden abweichenden Ansicht in die Mitte stellen zu müssen glaubten. Immer bleibt es aber eine ausgemachte Sache, daß der Kampf uranfänglich sich auf einem Felde entspann, das am Wenigsten Boden zu Zank und Streit gewährte, am Wenigsten einen, der hätte gefährlich werden sollen, auf dem Felde der Gesezgebung, wo die alte Unabhängigkeit der holländischen Tribunale und Advokaten, ihr muthiger Trotz, verbunden mit besonnener Ruhe und geziemender Unterwürfigkeit gegen die legitime Autorität, wo Tugend allein hingereicht haben würde, alle Stürme zu beschwören und das Glük der Bürger dauerhaft zu befestigen. . . . Unpolitisch — diesen Beisaz verdienen van Maanens Maaßregeln nur allzu sehr. Die parteilose Geschichte wird unsern Enkeln alle die unheilvollen Folgen berichten, die aus der Verfügung über die Sprache hervorzingen, aus der auf die unnöthigste Weise so viel Haß erzeugt, und eine wahre Brandfakel von Unordnungen wurde. Es wäre eine minder schwierige als verdrießliche Aufgabe, das lange Gemälde alle der Mißgriffe aufzurollen, in die dieser Mann die Regierung verstrikte. Wir wiederholen hier nur, was schon oben gesagt worden, daß keiner unserer Minister sich des Vertrauens seines Souverains in dem Grade zu bemächtigen verstanden hat; doch unterlassen wir nicht, obgleich wir es gleichfalls schon bemerkt haben, mit der Unparteilichkeit, die jeder redliche Mann sich selbst schuldig ist, hinzuzufügen, indem wir darin zugleich eine mächtige Entschuldigung für den König finden — daß van Maanen in seinem Fache eines großen Rufes genoß, und daß vielleicht gerade dieses Fach es war, in welchem der König am wenigsten von seiner eigenen Einsicht sich leiten lassen konnte. Doch entschlagen wir uns hier einer so traurigen Untersuchung, um auf die königliche Botschaft vom 11 Dec. 1829 unseligen Andenkens zu kommen. In dieser Botschaft glaubte man damals schon van Maanens Werk zu erblikn, wie es denn auch jezt sein Panegyrist bestätigt hat. Ich lasse einem lebhaften, gedrungenen und beredten Style alle Gerechtigkeit wiederfahren. Aber welche Doktrinen! Ist dis wohl eine holländische Stimme, die von Geburtsrechten spricht, die vor der Konstitution da gewesen und von ihr unabhängig seyen? Wie oft mußten wir andern alten Patrioten diese Theorie der Legitimität und des göttlichen Rechtes belächeln, jene Erfindung der düstern und pedantischen Tyrannei der Stuarts, die von unsern geistreichen französischen Nachbarn verjüngt und verschönert worden ist! Und nun finden wir eben diese Theorie im Munde unseres Königs, oder, besser gesagt, unter der Feder des Hrn. van Maanen wieder! Warum sollen wir uns hierüber nicht mit voller Freimüthigkeit aussprechen? — Gegen solche Doktrinen sträubt sich unser derber, gesunder Sinn; sie sind unsrer unwürdig. Seit seiner Revolution im Jahre 1795 wechselte Holland, das den verschiedenen Stadien folgte, welche die französische Revolution durchlief, zu verschiedenen Malen seine Regierungsform, die nach einem mehr oder minder streng gehaltenen Republikanismus in eine Monarchie auslief. Indeß blieben alle diese Veränderungen mit dem Gepräge der Mäßigung der holländischen Sinnesart bezeichnet. Mehr vielleicht als irgend ein anderes Volk wußte sich das holländische eben so vor demagogischen Ausschweifungen und den Gräueln der Gesezlosigkeit zu bewahren, als, einem König unterthan geworden, seine Würde zu behaupten und Erniedrigung zu vermeiden. Und welche Rolle spielte Hr. van Maanen unter diesem Wechsel der Verhältnisse? Sein Panegyrist selbst ruft uns das unedle Possenspiel ins Gedächtniß, wie er durch Mißhandlung der Büste des vertriebenen Statthalters sein republikanisches Meisterstük abzulegen vermeynte; doch vergißt er weislich beizufügen, daß jener übel angebrachte Scherz, der in Holland zur Genüge bekannt wurde, dort allgemeinen Unwillen auf sich lud; er vergißt beizufügen, daß van Maanen zu der äußerst geringen Anzahl von Holländern gehörte, die sich zu den antisocialen Doktrinen der Jakobiner bekannte, was bei seinen Talenten und seiner hohen Stellung in der Verwaltung um so gefährlicher werden konnte. Man pflegte damals zu sagen: „wenn Holland seinen Robespierre hervorbringen würde, so sey sein Fouquier-Tinville schon fertig. Glüklicherweise war die französische Republik, deren Einfluß auf unser Vaterland sich nicht verkennen läßt, bereits zu gemäßigteren Prinzipien zurükgekommen; stets wiesen die Holländer, diese ältesten Söhne der neuern Freiheit, damals die Anarchie von sich zurük, wie späterhin den Despotismus. Van Maanen, unablässig das

Digitized by Google

spähende Auge auf den Geist der Tagesstimmung gerichtet, dem er sich mit einer bewunderungswürdigen Schmiegsamkeit anzufügen verstand, wußte stets die herrschende Farbe auszuhängen, und dieselbe sogar noch stärker aufzutragen. Er befand sich unter der sehr geringen Anzahl unsrer Mitbürger, deren Mund sich im Jahre 1810 durch die Lobpreisungen der fremden Tyrannei besudelte. Als drei Jahre später die edlen und hochherzigen Gemüther aller Parteien sich an einander schlossen, um uns zu befreien und die Nationalunabhängigkeit wieder zu erringen — da hatte man Gelegenheit genug in diesem kühnen Kampfe die unendlich kluge Vorsicht van Maanens zu bewundern, der unter den lokersten Vorwänden sich verbarg, und, beschäftigt zu errathen, welcher Theil den Sieg davon tragen würde, in Bereitschaft stand, jedwelchem zu dienen; doch was sage ich ihm zu dienen, jedwelchen seinem persönlichen Ehrgeize dienen zu lassen. Daß er es nur allzu glüklich zu treffen wußte, haben wir gesehen und sehen es noch. Die legitimsten Beweggründe gebieten uns über neuere Ereignisse jede nähere Erörterung zurükzuhalten. Diese Beweggründe, die in der heiligen und in unsern Gefühlen unzertrennlichen Liebe für Vaterland und König ihre Quelle haben, würden uns das unbedingteste Stillschweigen auferlegen, wenn wir nicht einen wahren Herzensdrang empfänden, wenn wir es nicht als eine unverweigerliche Schuld ansahen, hier laut auszusprechen, was eines Tages, wenn es möglich, und vor Allem wenn es erlaubt seyn wird, gänzlich den Schleier zu lüften, die Nachwelt mit einmüthiger Uebereinstimmung dankbar anerkennen wird — wenn wir uns nicht, sage ich, verbunden erachteten, einstweilen unsern Enkeln in dem gerechten Zoll des Lobes vorzugreifen, den sie einst der kindlichen Liebe und dem ritterlichen Edelsinne des künftigen Thronerben spenden werden. Dann wird auch die Stunde schlagen, wo sich völlig nicht blos die Strafbarkeit van Maanens (denn diese liegt allzu klar am Tage, als daß es dessen noch bedürfte) enthüllen muß, sondern auch die ungeheure Masse von Uebeln, die er auf das Königreich gewälzt hat. — Wir schließen mit einer wichtigen Bemerkung, aus der die Ehre der Nation, der wir anzugehören uns rühmen, in ihrem vollsten Glanze hervortreten wird. Nach einem augenblicklichen Rücktritt, den man freiwillig nannte, sah sich der König bewogen, van Maanen wieder in seinen Staatsrath zu berufen und von Neuem ihm das Justizministerium anzuvertrauen. . . . Es ist schon gesagt worden, daß sich in Belgien neben der gerechten und gegründeten Klage gegen van Maanen auch Klagen von ausschweifender Uebertreibung erhoben. Außerdem geht aus dem, was ich bereits in Bezug auf ihn vorausgeschikt habe, so wie aus der gerechten Anerkennung, die ich ihm in vielerlei Rüksicht angedeihen ließ, deutlich genug hervor, daß manche Angriffe, die man sich gegen ihn erlaubte, außer ihrer Unschiklichkeit auch jeder Begründung ermangelten. Diese Unschiklichkeit, die Unredlichkeit und selbst die Lächerlichkeit einiger von diesen Angriffen brachten nur allzuoft Männer, die am meisten sein politisches Betragen verachteten, und zu denen auch ich mich zähle, dahin, empört über solche Schändlichkeiten seine Vertheidigung zu übernehmen. Als endlich die Wuth der Frömmler und Demagogen die Belgier zu einer Erbitterung entflammt hatte, die sich durch alle Mißgriffe van Maanens und alle Fehler der Regierung (denn es wurden deren einige begangen, von denen man durchaus den Minister freisprechen muß) nicht entschuldigen läßt — da ergrif ein edler Unwille meine Mitbürger; sie boten ein Schauspiel dar, würdig ihrer Vorfahren, sie reihten sich um den König, den sie vor Kurzem erst sich gewählt hatten, als sie das Joch Frankreichs abschüttelten; sie erkannten, wie wenig es jezt an der Zeit sey, Klagen zu erheben, die, so gerecht sie auch seyn mochten, die Harmonie stören konnten, deren man so sehr bedurfte, um dem strafbaren Feinde gegenüber eine feste und imposante Haltung anzunehmen. Unter solchen Konjunkturen erschien ihnen die Rükkehr van Maanens in das Ministerium als eine Maaßregel, die vielleicht unter einer oder der andern Rüksicht zu entschuldigen, wenigstens nur mit ehrerbietigem Stillschweigen zu mißbilligen war, und dis um so mehr, als seine Entlassung von den Belgiern verlangt worden, und auf ihre Forderungen bewilligt zu seyn schien — auf Forderungen, deren Unart, Haltlosigkeit und Unvernunft in Betref mancher anderen Gegenstände selbst auf diejenigen Einfluß haben mußte, die, wie bei dem vorliegenden Fall, der Regierung begründete Vorwürfe zu machen hatten — Forderungen, die durch ihre Form, wie durch die wahrhaft schändlichen Folgen, von denen sie begleitet wurden, nothwendig unsern Nationalstolz verwunden mußten. Auf der andern Seite — wie ich schon oben bemerkte — hatte sich van Maanens bösartiger und für Belgien verderblicher Einfluß an der Ruhe und Würde der holländischen Magistratur gebrochen. . . Indessen heftet sich die öffentliche Verachtung mehr und mehr an ein politisches Betragen, das eben so verwerflich in seinem Zwek und seinen Mitteln, als unheilvoll in seinen Folgen war. Der Nachwelt aber bleibe es überlassen, an ihm die volle Strenge der Gerechtigkeit zu üben."

Deutschland.

* Mainz, 17 Jun. (Beschl.) In der durch die Konvention von 1804 eingeführten Centralität liegt das Hauptverdienst dieses Vertrags. Eben so vortheilhaft hat sich für den öffentlichen Dienst in der Rheinschiffahrts-Verwaltung der kollegialische Geschäftsgang gezeigt. Indem aber, nach Auflösung der Verwaltungskommission, der in seinen Amtsbefugnissen sehr beschränkte und abhängige Oberaufseher nur einen Theil ihrer Funktionen übertragen bekommt, und viele Geschäfte künftighin den respektiven Landesverwaltungen zur Erledigung anheim fallen werden, hört die Centralität größtentheils auf zu bestehen, und der kollegialische Geschäftsgang wird aufgehoben. Ob man diese beiden so wohlthätig wirkenden Einrichtungen nicht vermisse, muß nun in Kurzem die Erfahrung lehren. Sollte dis der Fall seyn, so könnte diesem fühlbar werdenden Mangel leicht dadurch abgeholfen werden, daß man die vier Unteraufseher hier in Mainz mit dem Oberaufseher zu einer Centralverwaltung vereinigte. Diese Maaßregel würde um so leichter ausgeführt werden können, als die durch den neuen Rheinschiffahrts-Vertrag diesen Beamten überwiesenen Dienstverrichtungen und Arbeiten sehr unbedeutend sind, und ihre Stellen wahre Kanonikate bilden. — Als Oberaufseher der Rheinschiffahrt bezeichnet man mit ziemlicher Verläßigkeit den preußischen Regierungsrath v. Auer zu Köln; auch ein Mitglied der Centralkommission wurde für diese Stelle in Aussicht genommen. Daß leztere nur ein mit dem Handel und der Schiffahrt sowol in theoretischer als in praktischer Hinsicht vertrauter Geschäftsmann vollkommen auszufüllen vermag, bedarf kaum einer Erwähnung. Leider wird eine gründliche Kenntniß der Nationalökonomie bei den deutschen Verwaltungsbeamten nur selten angetroffen, und auf dieses Requisit aus Mangel an Sachkenntniß nicht der gehö-

Digitized by Google

rige, dagegen auf die Kenntniß des Corpus juris vielleicht ein überschäzter Werth gelegt, während das Gegentheil statt finden sollte. — Sicherm Vernehmen nach wird der bisherige Reichkommissair With zu Mainz zum Aufseher für den Oberrhein, und der holländische Legationssekretair Ruhr gleichfalls als Aufseher für die holländische Stromstrekе ernannt werden. Der in meinem lezten Schreiben erwähnte preußische Aufseher heißt Loeck und nicht Fink, wie darin gesagt ist. Von diesen drei Beamten darf man erwarten, daß sie ihrem neuen Posten mit Erfolg vorstehen werden. — Zur Schlichtung der Streitsachen bei Polizeivergehen und Gebührendefraudationen werden für jedes Rheinzollamt besondere Zollrichter ernannt werden, welche summarisch in erster Instanz zu entscheiden haben. Gegen das Urtheil des Zollrichters kan jedoch Berufung eingelegt werden, und zwar entweder an die von den Uferstaaten noch zu bezeichnenden Appellationsgerichte, oder an die Centralkommission in Mainz, welche lezẗere sich jedoch in Zukunft, nachdem sie in ihre eigentliche Stellung zurükgetreten seyn wird, nur Einmal im Jahre und zwar nur für die Dauer eines Monats hier versammeln wird. — Höchst wahrscheinlich dürfte noch vor der Vertagung der besagten Kommission die Liquidation und gemeinschaftliche Abrechnung mit Preußen hinsichtlich des Mehrbetrags der Zollgebühren, den dieser Staat erhoben hat, und welcher weit über 9 Millionen Franken beträgt, bewerkstelligt werden. Zu einem gütlichen Uebereinkommen hat schon früher Preußen seine Bereitwilligkeit erklärt, weshalb man der baldigen Erledigung dieser Angelegenheit entgegen sieht. — Das Rheinzollamt zu Neuburg beabsichtigt Bayern demnächst nach Germersheim zu verlegen, und Frankreich wird ein neues Rheinzoll-Bureau zu Lauternburg errichten; auch hierüber sind bisher weitläufige Unterhandlungen gepflogen worden, welche nun ihrem Ende nahen. — Da nach dem §. 29. der Wiener Rheinschiffahrts-Kommission die beim Rheinoktroy angestellten Beamten, denen man bei der neuen Ordnung der Dinge keine angemessenen Stellen anbieten kan, nach Vorschrift des §. 59. des Reichsdeputations-Hauptschlusses behandelt und pensionirt werden sollen; da ferner in den Protokollen der Centralkommission deutlich der Grundsaz ausgesprochen ist, daß keine Regierung einem gehörig patentisirten Beamten, ohne dessen erwiesenes Verschulden, seinen rechtmäßigen Gehalt entziehen dürfe: so steht zu erwarten, daß man bei Auflösung der Rheinschiffahrts-Verwaltung, in Gemäßheit dieses Grundsazes, gegen die jezt vorhandenen Centralbeamten verfahren wird, wie dis auch preußischer Seits schon früher bei Auflösung der unter der Leitung des Grafen v. Solms-Laubach errichteten Centralverwaltung der Rheinschiffahrt geschehen ist.

Türkei.

* Triest, 14 Jun. Wir sind ohne genaue Nachrichten über die politischen Bewegungen in Griechenland. Die von dort ankommenden Briefe der achtbarsten Häuser drüken sich darüber mit vieler Zurükhaltung aus, und nur im Allgemeinen sagen sie, daß die Aufregung groß, daß — eine Sache, welche man früher für unmöglich hielt, — das Vertrauen in die Regierung des Präsidenten und in ihn selbst erschüttert ist, und von Vielen eine Katastrophe fortdauernd für unvermeidlich gehalten wird. In das Einzelne gehen sie nicht ein, aus Besorgniß, daß die Briefe von der Behörde geöfnet, und wenn ihr Inhalt mißfällig ist, zurük behalten werden. Nur dieses scheint sicher, daß die Inseln ohne Ausnahme die Eparchen der Regierung zurükgeschikt und sich dadurch faktisch von dem Präsidenten bis auf Weiteres losgesagt haben. Sie machen ihm das Recht streitig, Griechenland nach Willkühr zu beherrschen. Er sey berufen worden, die Verfassung zu beschüzen, und die Ordnung auf das öffentliche Recht zu gründen, nicht aber diesem seinen Willen und die Absichten seiner im Senate vereinigten Anhänger unterzuschieben. Eine Nationalversammlung allein könne die Ordnung herstellen. Diese müsse er nothwendig einberufen, das allein verlange man von ihm. Ihren Beschlüssen würde sich jeder unterwerfen, eben so allen Anordnungen des Präsidenten, zu denen er von ihr berechtigt würde, oder die er zum Vollzug jener Beschlüsse treffen würde. In diesem Sinne spricht sich auch die nun in Hydra erscheinende Zeitschrift der Opposition, der Apollo des Hrn. Polyzoides aus, von dem mehrere einzelne Nummern hier angekommen sind, und es ist offenbar, daß die Bewegungen von Europa gegen willkührliche Macht die nächste äußere Veranlassung der ganz ähnlichen Bewegungen in Griechenland geworden sind. Es ist ein Zustand, ungefähr wie er zulezt in der Schweiz gewesen ist, und dem Präsidenten wird es so wenig möglich seyn, sein, wenn auch gut gemeyntes, und in bester Absicht eingeführtes System des Absolutismus aufrecht zu halten, wie dem Rathe von Bern es unmöglich war, die Rechte der Aristokratie gegen das Land zu schüzen. Zu wünschen bleibt nur, daß der Graf Capodistrias bald und in dem Rechte nachgibt, damit er der Bewegung Meister bleibt, und Griechenland nicht durch seinen Widerstand in politische Konvulsionen geworfen, oder in einzelne Landschaften aufgelöst wird. — Aus Athen lauten die Nachrichten befriedigend. Die Türken haben die Akropolis geräumt, alles Geschüz und alles Geräthe herabgebracht und es verkauft. Nichts ist dort oben übrig geblieben, als die alten und neuen Ruinen, der alte Ruhm und die Heiligkeit der Erinnerung, von welcher der Ort sogar unter den Türken geschüzt wurde. Diese ehemaligen Herren von Athen ziehen in dem Maaße ab, in welchem sie ihre Güter, ihre Oelgärten und Fruchtfelder verkauften, die übrigen wohnen noch unbehelligt mit den Griechen und Fremden unter den Trümmern der zerstörten Stadt oder auf dem Lande, das der tiefsten Ruhe genießt. Der Verkauf der Ländereien geht rasch von statten. Alles drängt sich dahin, weil es bekannt ist, daß Athen der Siz der neuen Regierung seyn wird; ganze Schwärme von Fremden, Griechen sowol als Ausländer, kommen als Kauflustige an, und wollen die Anzahl der Bürger von Neu-Athen vermehren. Dadurch werden natürlich die Preise der Grundstüke empor getrieben, die Anfangs sehr niedrig standen. Ein Jauchert des besten Akerlandes (100 Fuß im Gevierte) wude zu 80 türkischen Piastern, d. h. ungefähr zu zwei Dukaten verkauft. Unter den Fremden von Auszeichnung, welche sich mit bedeutendem Grundbesiz angekauft haben, nennt man die Generalkonsuls von Rußland und Oestreich, Admiral Malcolm, Lord Finlay, unter den Griechen Miaulis, Rizo, Rizopulo. Die Witterung war in Attika ausnehmend günstig, und das Land versprach in diesem ersten Jahre seiner Freiheit die reichste und gesegneiste Erndte. Bleibt Ruhe und Gesezmäßigkeit, so wird es in weniger als zehn Jahren in einen Garten mit einer neuen Stadt voll Leben, Betriebsamkeit, Glanz und Reichthum umgewandelt, und von seinen alten Ortschaften, deren Spuren noch überall sichtbar sind, wieder bedekt seyn. Auf Cuba ging der Verkauf des türkischen Landeigenthums langsam vorwärts, weil sich die meisten Kaufliebhaber

Digitized by Google

nach Athen gewendet hatten. Darum sind dort die Preise für das schönste und fruchtbarste Garten- und Akerland noch sehr niedrig, und die besten Gelegenheiten um wenige tausend Gulden Ankäufe ausgebreiteter Besizungen zu machen.

Schweiz.

†† Zürich, 17 Jun. Unsre Verfassung tritt allmählich ins Leben. Schon ist der größte Theil der meist vortreflichen organischen Seseze vom großen Rathe berathen und angenommen. Insbesondere hat die Rechtspflege durch zeitgemäße Reformen ungemein gewonnen; und wozu in der Verfassung nur, vielen unmerklich genug, der Grund gelegt war, ist nun ausgeführt. In der Verfassungskommission hatte vorzüglich der jezige Obergerichtspräsident Dr. Keller, der neben Hirzel und Meyer wohl am meisten Einfluß hatte auf den Gang der Berathungen, darauf hingearbeitet, die richterliche Gewalt sorgfältig zu trennen von der Vollziehung, jene so unabhängig als möglich zu stellen und eine geregelte Entwiklung derselben anzubahnen. So bekam unsere ganze Revolution einen mehr juristischen Charakter, der den übrigen Verfassungsänderungen in der Schweiz fast ganz abgeht. Ueberhaupt sind die andern Verfassungen gewöhnlich roher und ungeistiger, als die unsrige, und beschränken sich auf Befriedigung der sogenannten Volkswünsche und Anerkennung der Lieblingsideen unserer Zeit. Unserm sel. Usteri gebührt das Lob, nicht zwar den Geist in unsere Verfassung gelegt zu haben, wie es früher in dieser Zeitung von der Aar gesagt wurde, denn Usteri beschränkte sich in der Verfassungskommission auf die formelle Leitung der Geschäfte, ohne thätigen Antheil an der Berathung selbst zu nehmen, wohl aber, diesen Geist völlig erkannt, und im großen Rathe gegen die Anfechtungen der Gegner durchgekämpft zu haben.

†† Bern, 16 Jun. Der Kanton Bern, der bisher von einer bis auf die untersten Beamten herab durchgebildeten aristokratischen Regierung beherrscht wurde, war zu den plözlichen Veränderungen seiner Regierungsform am wenigsten reif. Auf eine höchst gefährliche Weise stehen sich gegenwärtig die beiden mächtigsten und thätigsten Parteien gegenüber; auf der einen Seite die verstekten Anhänger des Alten, zu denen sich manche kräftige und talentvolle Männer halten, mit der noch bestehenden, freilich nur provisorischen Regierung vereint, auf der andern Seite die ungestümen Neuerer, zumal aus dem dem Bernischen Geiste ganz fremden Bisthum, welche in dem Verfassungsrathe eine kompakte rohe Mehrheit für sich haben und das ganze Land durch Associationen bearbeiten. Zwischen diesen Parteien steht in der Mitte die gemäßigte, welche Reformen will, aber nur auf ordentlichem Wege und ohne übergroße Sprünge. Es gebricht ihr gar nicht an einzelnen Talenten, um sich geltend zu machen, aber an einer sie schüzenden kräftigen Masse, die ihre Führer thätig, und nicht blos durch gleichgültiges Zusehen und Schweigen unterstüzte.

[1105] Der Unterzeichnete erklärt hiemit, aus Veranlassung eines gegen den königl. Hofrath und Professor der Rechte von Dresch in einem öffentlichen Blatte geschehenen Angriffes, im Namen des akademischen Senates:

1) daß derselbe die ihm nach der Ständeversammlung $18^{27}/_{28}$ gewordene Entschädigung ohne alles Zuthun seinerseits erhalten habe;
2) daß bei der Wahl des Hofrathes von Dresch im Jahre 1830 weder von einer Bewilligung, noch von einer Versagung, noch von einem Verzichte rüksichtlich einer Entschädigung auch nur die Rede war; so wie
3) mit Indignation die Andeutung zurükgewiesen wird, als sey die Wahl des Professors von Dresch im Jahre 1830 durch irgend einen äußern Einfluß bewirkt worden.

München, den 15 Junius 1831.

Der derzeitige Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität.
Dr. Jos. Fr. Allioli.

[1161] Für das Ziel Michaelis 1831 ist in der Promenadestraße in München nächst dem Museum Nr. 1538 eine Wohnung über 2 Stiegen, bestehend aus 10 heizbaren Zimmern und den übrigen häuslichen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Das Nähere ist zu erfahren in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 1646 über 3 Stiegen.

[1162] In der Theatiner-Schwabingerstraße in München, nächst der Post, ist auf Michaelis ein Haus Nr. 1647 entweder ganz oder theilweise zu vermiethen. Dasselbe hat über 1 Stiege ein Logis von 13 meist großen Zimmern und Salons, dann im Entresol und Parterre 20 größere und kleinere Piecen nebst allen andern häuslichen Bequemlichkeiten, mehreren laufenden Brunnen ꝛc. — Ueber 2 Stiegen eine Wohnung von 18 Piecen und sonstigen Bequemlichkeiten; sodann könnten noch 6 heizbare Zimmer im Entresol und Messaninen zu den beiden Etagen nach Bedarf abgegeben werden. — Das Nähere in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 1646 über 3 Stiegen.

[1146] Ein junges aus der Schweiz gebürtiges Frauenzimmer wünschte, wenn möglich in hiesiger Stadt oder Gegend, als Gouvernante in einem ansehnlichen Hause, oder als Lehrerin in einem Institute aufgenommen zu werden. Dieselbe hielt sich längere Zeit in der französischen Schweiz auf, spricht also die französische Sprache nicht nur ganz rein, sondern schreibt dieselbe richtig, kan darin, so wie in der Musik, besonders im Klavierspielen, in welchem sie eine große Fertigkeit besizt, und dann auch in der Geschichte, Geographie, Mythologie ꝛc. Unterricht ertheilen. Außerdem, daß dieses Frauenzimmer diejenige Erziehung genoß, die einem Mädchen von gutem Hause gegeben wird, liegen überdis noch die ausgezeichnetsten Atteste von angesehenen Personen und Familien zur Einsicht für solche bereit, welche auf diesen Antrag zu reflektiren im Falle sind. Das Nähere ist mündlich oder durch frankirte Briefe bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung zu erfahren.

[1156] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete besizt 19 Original-Kupferstiche von dem alten Meister der Kupferstecherkunst M. Schön, und zwar seine Passion, aus 12 Blättern bestehend, nebst 7 andern Stüken, unter andern auch den Johannes, in ganz gleichen und reinen Abdrüken und sehr gut gehalten. Auch besizt derselbe ein sehr schönes nach M. Schön kopirtes Stük, Jesu Verhör vor dem Kaiphas vorstellend, und mit I. C. bezeichnet.

Wer diese Sammlung zu kaufen wünscht, beliebe sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten zu wenden.

Neustadt an der Aisch bei Nürnberg, im Königreich Bayern, den 18 Junius 1831.

Georg Samuel Kahr, Pfarrer.

[1141] **Theater-Nachricht.**

Warnung. Madame Steinert, bisherige erste Sängerin am Theater in Nürnberg, hat die von einem verehrungswürdigen Publikum genossene ausgezeichnete Achtung, so wie die von der gegenwärtigen Theater-Direktion, neben den pünktlich erfüllten Gegenleistungen, ihr erzeigten mehrfachen und besondern Gefälligkeiten dadurch erwidert, daß sie in der Nacht vom 17ten zum 18ten Junius kontraktsbrüchig entwichen ist.

Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, jede Theater-Direktion vor benannter Madame Steinert zu warnen, die wahrscheinlich im Augenblike einer Engagementsverlegenheit ihre Ränkesucht unterdrüken, und die Ausbrüche ihres unverträglichen Charakters mäßigen wird, um aus irgend einer Laune den schon oft wiederholten Versuch einer heimlichen Entweichung zu erneuern.

Da sie sich ohne Paß oder irgend einen Ausweis von hier entfernte, so steht zu vermuthen, daß sie den Namen ihres Begleiters, eines Malers und ehemaligen Choristen am Aachner Theater, Hahn, angenommen hat, und als solche auftreten wird.

Nürnberg, den 19 Junius 1831.

W. Seißler,
Direktor des Nürnberger Theaters.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 176. 25 Junius 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 176. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Göttingen.) — Preußen. — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 228 und 229. Der Wismuth als Heilmittel gegen die Cholera. — Badische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Frankfurt und Kassel. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 9 Jun. Die Verwikelung der portugiesischen Angelegenheiten sezt unser Kabinet sehr in Verlegenheit; noch vor wenigen Tagen hatte man auf Englands Schuz gehofft; Graf Grey scheint aber mit Vergnügen zu sehen, daß Don Miguel von Frankreich eine kleine Korrektion erhält. Was unser Ministerium am meisten fürchtet, ist die Aufhebung der Blokade von Terceira, die den Grafen Villaflor in Stand sezte, eine Landung in Portugal zu versuchen, für welchen Fall Don Miguel nicht auf Spanien zählen könnte, da dieses seine Truppen nöthig hat, um die Pyrenäen zu besezen. — In den lezten Tagen fielen wieder viele Verhaftungen in Sevilla vor, fast alle in den höhern Klassen der Gesellschaft. — Unsre Regierung scheint sich mit einer neuen Anleihe zu beschäftigen. — Graf Espanna soll zurükberufen seyn, und im Kommando von Catalonien durch den General Morillo, Grafen v. Carthagena, ersezt werden. Diese Aenderung würde nicht auf friedliche Intentionen gegen Frankreich deuten. — Die gemäßigte Partei spricht seit einigen Tagen davon, daß die Königin guter Hofnung sey. Nur die Geburt eines Prinzen von Asturien würde vielleicht die Entwürfe der Carlo-Apostolischen vernichten.

Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 3Proz. 83⅛.

Lord John Russell und Hr. Stanley erhielten Siz und Stimme im Kabinet. Die Lords Sefton, Kinnaird, Fingal, Leitrim und Hr. Agar Ellis sollen zu Pairs erhoben werden.

Der Courier erklärt sich ermächtigt das Gerücht, als ob die drittische Regierung an Rußland Gewehre aus dem Tower abgeben würde, für durchaus falsch zu erklären.

Der Globe sagt: „Es bietet sich jezt eine Gelegenheit dar, die Schmach der Theilung Polens wieder gut zu machen. England allein kan nichts thun, aber es hat die politische Pflicht, die andern Mächte zu bestimmen, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen. Es ist kaum nöthig, von Frankreich zu reden; seine Gesinnungen sind nicht zweifelhaft. Könnte man bewirken, daß Preußen seine wahren Interessen begriffe, so wäre Polens Unabhängigkeit gesichert. Welcher Staat verliert durch die Unterwerfung Polens unter Rußland so viel an Unabhängigkeit und Autorität als Preußen? Posen, ein im Verhältniß der Schmach der Theilung erbärmlicher Gewinn, ist bei weitem keine Garantie gegen die Gefahren, die aus der Nachbarschaft einer so großen Militairmacht wie Rußland entstehen."

Die Sun ruft aus: „Schlafen England und Frankreich, während eine der edelsten Nationen Europa's, in Vertheidigung ihrer legitimen Rechte, allen Schreken eines Vertilgungskriegs ausgesezt ist? Alle Gefühle des Rechts, der Vernunft und der Menschlichkeit reden mit Posaunenzungen zu Gunsten der Polen. Gott gebe, daß sie ihre Freiheit erringen!"

Frankreich.

Der Moniteur berichtet unterm 18 Jun.: „Der Tag war ganz ruhig. Es bildete sich nicht Eine Gruppe. Fortwährend herrscht die vollkommenste Ruhe. Man meldet, daß einige Verhaftungen vorgenommen worden, die geeignet sind, die zu eröffnende Instruktion aufzuklären. Wir können die Zustimmung, welche die Bevölkerung gestern den Maaßregeln der Behörde und der Thätigkeit der öffentlichen Macht gab, nicht genug bezeugen. Von allen Seiten erhebt sich einstimmiger Unwille über die Unordnungen, die endlich aufgehört haben, alle Interessen zu beunruhigen. — Ein Journal meldete gestern Morgen, die Regierung habe auf telegraphischem Wege die Nachricht erhalten, es seyen in Marseille und der Umgegend ernsthafte Unruhen ausgebrochen, als der bei den Vorfällen von Taracon kompromittirte Lieutenant Jtam in die Gefängnisse jener Stadt versezt wurde. Wir sind ermächtigt, dieser Behauptung zu widersprechen."

Abermals ist der seltene Fall eingetreten, daß Ehrenlegionskreuze ausgeschlagen wurden; es geschah von dem Grafen Chevigné, Obristen der Nationalgarde von Rheims, und Hrn. Poisson, Unterpräfekten.

Ein Brief aus Brest vom 22 Jun. meldet, daß vier portugiesische Prisen, worunter eine Korvette von 22 Kanonen, in jenem Hafen eingelaufen waren.

In einem Schreiben aus Cherbourg heißt es: „Der brasilische Botschafter in Paris kam hier in 26 Stunden an. Er traf den Kaiser auf der Treppe, warf sich ihm zu Füßen, und küßte ihm die Hand. Der Kaiser umarmte ihn und führte ihn in den Salon. Der Botschafter hatte erwartet, Alles in Betrübniß zu finden. Die Kaiserin befand sich am Pianoforte, umgeben von allen Damen von Cherbourg, mitten im Kreise aller Behörden, und gleich dem Kaiser glüklich über den Empfang, den sie in Frankreich finden."

Schon vorgestern wurde die Verhaftung des Obristen Lennox und seiner Gattin erwähnt. Man findet darüber folgende Details in der Revolution, einem Blatte, dessen Redaktion Hr. v. Lennox nicht fremd seyn soll: „Gestern Morgen, 16 Jun., stellte ein Polizeikommissair, in Begleitung mehrerer Friedensbeamten, eine Hausdurchsuchung bei Hrn. Lennox, Rue Montmartre, Nummer 127 an. Man nahm bei ihm ein ganzes Kabinet Kuriositäten und antiker oder phantastischer Waffen weg, 35 antike Wurfspieße und Lanzen, indische Zagaien ꝛc., mehrere Bogen von Wilden, und drei chinesische oder tatarische Bogen mit

Digitized by Google

einer großen Anzahl Pfeile (von denen mehr als die Hälfte nur hölzerne oder hörnerne Spizen hatten), ferner zwei Scepter, zwei türkische Dolche oder Landschars, mehrere Luruspistolen, wovon mehrere zu vier Kugeln. Unter allen diesen weggenommenen Sachen waren die einzigen Waffen, die zum Kriege gebraucht werden könnten, ein paar Uniformpistolen. Bekanntlich war Hr. Lennor Eskadronschef in einem Lancierregiment, und wurde ohne Gehalt in Ruhestand versezt, weil er die Associationsakte der Departements Mosel und Seine unterzeichnet hatte. Unter den Papieren der Frau v. Lennor nahm man einen, von einem verbannten italienischen Patrioten an den Prinzen Louis Bonaparte in London gerichteten Brief weg, der dieser Dame zur Besorgung anvertraut worden war; unter den Papieren des Hrn. Lennor: 1) zwei Entwürfe von Journalartikeln, von denen der eine bereits in der Revolution erschienen war; 2) einen an ihn gerichteten Brief, worin von einem Gemälde Napoleons auf St. Helena die Rede ist; 3) ein mit den Anfangsbuchstaben G. de D. unterzeichnetes Schreiben, wie man glaubt, von Hrn. Gustav de Damas, worin Hrn. Lennor gesagt wird, daß seine gesellschaftliche Stellung ihm eine schöne Rolle zu spielen erlaube; es scheint von bedeutenden, den Polen oder den Belgiern zu schikenden Hülfsleistungen die Rede gewesen zu seyn; 4) eine Note in Betref eines Projekts eines Ministeriums oder einer provisorischen Regierung, worin sich folgende Namen finden: Lafayette, Diktator; Mauguin, Justizminister; Lamarque, Kriegsminister; Dumont d'Urville, Marineminister; August Fabre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Voyer d'Argenson, Finanzminister; Odilon Barrot, Minister des Innern; Cavaignac, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten. In dieser Note sind drei Konsuln mit Anfangsbuchstaben bezeichnet; man glaubt, daß es die HH. de Lanjuinais, Dupont de l'Eure und Audry de Puyraveau sind. Diese Note soll sich auf einen projektirten Journalartikel beziehen, über die Maaßregeln, die am 30 Jul. 1830 hätten ergriffen werden müssen, falls die Revolution ihrem natürlichen Gange gefolgt wäre. Es ist darin ferner von Primairversammlungen und der Berufung eines Nationalkongresses die Rede. Es scheint man sezte dabei den möglichen Fall voraus, daß die Nation berufen worden wäre, zwischen der reinen und einfachen Republik und der monarchischen Form zu wählen, für welch lezteren Fall Napoleon II, Heinrich V und Ludwig Philipp als Kandidaten vorgeschlagen wären. Diese Note enthielt blos die persönlichen Ideen des Hrn. Lennor, geschrieben im Hinblik auf einen möglichen Fall, der sich darbieten könnte; vergeblich also würde man sie in eine Verschwörung umwandeln wollen. Frau v. Lennor, die mit ihrem Gatten verhaftet wurde, ward diesen Morgen in Freiheit gesezt, nachdem sie 24 Stunden auf der Polizeipräfektur zugebracht hatte. Alles läßt glauben, daß ihr Gatte unverweilt in dieselbe Lage kommen werde."

Das Journal des Debats äußert in einem größern Artikel: „Welcher gute Bürger erröthet nicht bei dem Gedanken, daß man im Auslande sagen wird, seit fünf Tagen lärme man in Paris, weil es einem Colporteur gefiel, Lieder zu singen, die irgend Jemand mißfielen. Da verlange man dann Erläuterungen von Rußland über die Insolenz seiner Journale; da verlange man, daß Frankreich Italien, Polen, Belgien schüze! Schüzt eure Straßen, wird Rußland antworten."

In demselben Artikel wendet sich das Journal des Debats an die Nationalgarden mit den Worten: „Es genügt nicht, Frieden in die Straßen zu bringen, und sie von dem stets wiederkehrenden Koth der Aufstände zu reinigen; auch in den Wahlkollegien müssen die Nationalgarden die Faktion besiegen." — Die Gazette de France antwortet darauf: „Das Debats vergißt also das Wahlgesez, das mit von ihm ausging, und das die 2,800,000 Nationalgarden, die den Census nicht bezahlen, von den Wahlkollegien ausschließt. Wir forderten, wir, daß alle Bürger, denen man ein Gewehr gibt, um die Ordnung zu vertheidigen, berufen werden sollten, sie auch in den Wahlen zu vertheidigen. Die Regierung nahm keine Notiz von unsern Vorstellungen, und während die Unordnung in den Straßen aufhören wird, wird sie in den Wahlversammlungen vorwärts schreiten. Man sah 100,000 in Paris versammelte Bürger 1938 Offiziere und 7812 Unteroffiziere ernennen. Im Allgemeinen fielen diese Wahlen im Interesse der Ordnung aus. Wir werden zweimalhunderttausend Bürger in der ganzen Ausdehnung Frankreichs 460 Deputirte ernennen sehen, und im Allgemeinen werden diese Wahlen im Interesse der Revolution ausfallen."

Die Revolution vom 18 Jun. schreibt: „Hr. Madet, der von der Société des Amis du Peuple beauftragt war, an die politischen Verurtheilten Geldunterstüzungen zu vertheilen, wurde diesen Morgen um 9 Uhr verhaftet. Auch verhafteten Polizeiagenten, die an allen Eingängen seines Hauses aufgestellt waren, alle Personen, die sich in seiner Wohnung einfanden. Sonnabend war der von Hrn. Madet für seine wöchentlichen Unterstüzungen festgesezte Tag. Man untersuchte seine Papiere; seine Freunde beklagen sich über die Indiskretion, welche die Polizei bei ihren Untersuchungen bewies. Diese Verhaftung veranlaßte zahlreiche Zusammenläufe in dem Stadtquartier. Hr. Madet genießt die Achtung und Anhänglichkeit aller armen Familien, die er unterstüzte. Er wollte zu Fuß ins Gefängniß geführt werden, was aber die Polizeiagenten nicht zuließen."

Fortsezung des Schreibens des Generals Lafayette an die Wähler von Meaux.

„Wenn ich mich hier über die Frage des Krieges ausspreche, so kan es sich dabei nicht um die persönlichen Ansichten Ihres Kandidaten, des Veteranen der Sache der Völker handeln, dessen Hingebung an seine Freiheitsüberzeugung ihm die ehrenvolle Abneigung der Despotien und Aristokratien dieser Erde, aber auch das rührende Vertrauen der Patrioten vieler Länder erwarb. Dieser individuelle Standpunkt ist sein einziger Ehrgeiz, dem er nicht zu entsagen gesonnen ist. Hier aber kan nur die Rede von unserer Nationalpolitik seyn, seitdem sie wieder an die Spize der europäischen Civilisation gestellt wurde. Die Erfahrung eines halben Jahrhunderts machte mich höchst ungläubig über die Sympathie des göttlichen Rechts mit der Volkssouverainetät, der arbitrairen Gewalten mit unsern ansteckenden Freiheiten, der Eifersucht gegen Frankreich mit der freien Entwikelung unsrer Kräfte. Nach so vielen Koalitionen, Täuschungen und unserer gegenseitigen Ueberzeugung, daß der glükliche und ruhige Genuß unserer Rechte an sich selbst eine Art Propaganda werden müsse, erwartete ich keine aufrichtige Resignation der heiligen Allianz, selbst bevor ich die unumstößlichen Beweise liefern konnte, deren Wirkung das heldenmüthige Polen aufgehoben hat. Schwer begreiflich ist mir unsere Ergebenheit gegen die Verträge von 1815, deren Hauptbedingung Wilhelm III nach Brüssel, Karl X nach

Digitized by Google

Paris und Louis-Philipp nach Neuilly zurükführen müßte. Noch weniger möchte ich an eine eben so unsinnige als verbrecherische Politik glauben, welche versuchen wollte, sich im Schooße dieser antigallischen Allianz zu legitimisiren, indem sie die Fortschritte der Freiheit in Frankreich zu hemmen und fremde Kreuzzüge gegen die Freiheit anderer Völker zu dulden versprächen. Vielleicht hätten wir, Repressalien für die Vergangenheit übend, und in der Voraussicht der Zukunft, die Julius-Explosion, deren elektrischer Schlag bereits in andern Ländern vulkanische Krater geöfnet hatte, über ganz Europa verbreiten können; aber das französische Volk hatte — indem es diese Strategie für den Fall aufsparte, wo fremde Koalitionen nochmals unsre Nationalunabhängigkeit gefährden sollten — wenigstens das Recht, in dem großherzigen und erhaltenden Systeme zu verharren, das seitdem entstellt, und durch den Lügennamen des „Kriegs um jeden Preis" verläumdet wurde. Wie! die alte Diplomatie von Europa gerieth sonst in Unruhe, sogar in Krieg um den Besiz eines Dorfes oder vetterschaftliche Ansprüche; seitdem aber verwandelte sie sich in eine Gendarmerie, um zuerst bei uns, und dann, uns zu Mitschuldigen machend, überall die Unabhängigkeit und Civilisation zu vernichten; und das Frankreich vom Julius 1830, dessen Wiedergeburt die ganze Welt zujauchzte, sollte sich so weit vergessen, daß es die gegen alles Völkerrecht, altes und neues, streitende bewafnete Einmischung fremder Regierungen in andern Ländern duldete, um unser Beispiel zu besleken, ihre Sympathien mit uns zu erstiken, und durch die Zerstörung des Lebensprinzips unserer Existenz, die Vernichtung unserer natürlichen Verbündeten, einen Angrif auf unsere Unabhängigkeit und unsern Boden zum Voraus zu rechtfertigen und zu erleichtern? Wo haben uns bereits, im Interesse der Belgier, in dem von Frankreich, in unsern wechselseitigen Verbindungen, die Kongreßprotokolle, die heterogenen Kombinationen, die diplomatischen Verwirrungen (imbroglios) hingeführt? Kompromittirt wurde der französische Name durch Intriguen und Drohungen gegen diese Unabhängigkeit, die ältere Schwester unserer Revolution, für welche wir uns doch in den ersten Augenbliken so kräftig und so wirksam ausgesprochen hatten. Und wenn die polnische Nation — die durch unser Souverainetätsprinzip, durch die auf einander folgenden Räubereien, denen sie zum Opfer wurde, und durch die neueste Verlezung des mit ihr geschlossenen Vertrags, dreifach emanzipirt war — nun die Bewegung Rußlands gegen uns aufhält, indem sie die lezten Tropfen ihres längst für Frankreich verschwendeten Blutes verspritzt, wer hinderte uns da noch, feierlich für sie zu protestiren, ihre Gesandten zu empfangen, und gegen sie nicht sogar hinter dem die Regierung Ludwigs XV bestekenden Verlassen ihrer Sache zurükzubleiben?"

(Beschluß folgt.)

Am 19 Jun. hielt der König zu Straßburg eine große Musterung, welche beinahe den ganzen Tag dauerte. Auf der einen Seite des königlichen Zeltes standen 8000 Mann Nationalgarden aus Straßburg und dessen Umgegend, 33 Batterien Linienartillerie, das Pontonnierbataillon, der Artillerietrain mit 180 Kanonen und 500 Wagen; auf der andern das 59ste Linienregiment, 2 leichte Infanterie-, 4 Kuirassier-, 2 Dragonerregimenter, 1 Husaren- und 1 Jägerregiment. Das Ganze betrug ungefähr 30,000 Mann. Die Truppen zeigten den größten Enthusiasmus, und riefen unaufhörlich: Es lebe der König! Die Nationalgarden fügten auch bei: Es leben die Polen! Abends wohnte der König einem Balle im Schauspielhause bei. Am folgenden Tage besichtigte Se. Majestät die Sieherei, den Münster, die Industrieausstellung, das anatomische Museum, ꝛc. und ließ die Pontonniers am Rheine manövriren. Abends besuchte der König das Schauspiel, und wollte am 21 Straßburg verlassen. Die Stadt war jeden Abend glänzend beleuchtet. Der Großherzog von Baden mit seinen Brüdern begleitete den König bei der Musterung. Am 20 Nachmittags kam auch der König von Würtemberg für einige Stunden nach Straßburg, um den König zu besuchen.

*** Paris, 18 Jun. Abends. Die lezte Emeute sah etwas bedenklicher aus als die früheren. Manche frühere Emeuten waren auf einen bestimmten Tag angekündigt, dann verschoben worden; die lezte brach früher aus, als sie der Ankündigung nach ausbrechen sollte. Sie war um so bedenklicher, als sich zu gleicher Zeit in andern Theilen Frankreichs Gährung oder Unruhe zeigte. Der Kriegsminister war von Paris abwesend, die ganze Last der Regierung ruhte in den Händen eines Finanzmannes. Was aber die lezte Emeute noch bedenklicher machte: sie brach aus, weil es den Unruhestiftern eben gefiel, und ohne daß diese wie bei andern Gelegenheiten einen speziellen Hauptgrund im Munde führten. Früher, an der Pairskammer, an der Kirche l'Auxerrois konnten sie einen wichtigen Grund für ihre Gassen-Opposition anführen. Die Regierung wußte alsdann, was sie zu thun hatte, um den Grund aufzuheben. Allein diesmal war offenbar die Scene in dem Faubourg S. Denis nur ein Vorwand. Das gibt Jedermann zu, und gewiß ist, daß baldige Unruhen angekündigt waren, ehe jener Vorfall sich ereignete. Auch war der bekannte Goldarbeiter längst festgenommen, freilich etwas spät, und der Lärm wurde immer größer. Aber nicht blos durch das Mysterieuse der nächsten Veranlassung, auch an sich war die Emeute sehr bedenklich. Auf den Boulevards und in der Straße S. Denis wurden mehr Menschen verwundet als in allen frühern ähnlichen Fällen zusammengenommen. Ein Volksschwarm drang bis zum Hofe des Palais-royal vor, und auch hier wurde ein Mensch durch Bajonnetstiche verwundet. Mehrere Handwerker kamen um, ihre Leichen sind in der Morgue ausgestellt. Die Haussuchung bei General Dubourg reizte einen Theil des Volkes im Faubourg S. Germain. Die bedenklichsten Gerüchte liefen um: eine Menge junge Leute seyen bewafnet und wollten auf die Nationalgarde schießen; gerade die Juliushelden seyen sehr unzufrieden, und ihr Orden diene als Abzeichen, um welches sich das Volk am willigsten sammle; ein großer Theil der Provinzialtruppen sey für einen Aufstand gewonnen; die Pariser Nationalgarde und Linie dagegen seyen großentheils entschlossen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen; und zu allem diesen kam noch das sonderbare Gerücht, eine hohe Person wolle sich schon nach Nordamerika flüchten. Wenn nun die Gassen-Opposition oder auch die leitenden Personen einen gemeinsamen Plan gehabt hätten, so wäre in der That eine bedeutende Mißhelligkeit möglich geworden. Aber die Einen wollten einen Konsul, Diktator oder Kaiser, die Andern eine Republik. Man behauptet, der Streit zwischen diesen Ansichten sey anderwärts noch lebhafter als auf der Straße gewesen. Man fügt hinzu, gewisse Vermittler hätten provisorisch einen Kaiser ausrufen wollen, der aber einstweilen durch eine aus bisher republikanisch-gesinnten Leuten bestehende Regentschaft ersezt wer-

Digitized by Google

den sollte. Allein die Einen, sagt man, wollten gleich und für immer einen Kaiser, die Andern gleich und für immer eine Republik. Mußte es den vereinigten Oppositionen schon sehr schwer fallen, etwas durchzusezen, um wie viel mehr den geschiedenen. Die Napoleonisten würden allerdings, wenn sie gesiegt hätten, Sympathie gefunden haben; aber der Sieg war nicht möglich, da sie allein stunden; ihre Anzahl ist jezt gering. Die Republikaner sind zahlreicher, aber sie finden bei der Majorität der Einwohner keine Sympathie, und siegten ebenso nicht. Wiewol nun die Parteien uneinig sind, und die Verwaltung Herr geblieben, gibt diese doch ihre energischen Maaßregeln zum Abwenden weiterer Widersezlichkeit nicht auf. Namentlich ist den Provinzial-Offizieren (man glaubte einen Theil derselben in die hiesigen Unternehmungen verflochten) befohlen worden, sich unverzüglich nach ihrer Ankunft in Paris, im Falle eines Urlaubs, bei dem Generalstabe zu melden. Den Leuten, welche schon zur Nationalgarde gehörten, die aber noch nicht bewafnet waren, werden in diesem Augenblike keine Waffen gegeben, außer wenn sie vollständige Uniform haben. Man spricht ferner von neuen Haussuchungen und Verhaftungen. Die Verwaltung bestrebt sich, einen Theil der mit Politik in Verbindung stehenden Prozesse nicht von der Jury richten zu lassen. Um endlich die Gemüther ganz und gar vom Gassenlärm abzuwenden, nimmt wieder heute Abend ein ministerielles Blatt am Schlusse des Hauptartikels einen ganz kriegerischen Ton an, was jedoch nichts Anderes als eine Finte ist. — Die Verurtheilung des Hrn. v. Lapelouze kan nicht dazu beitragen, zwischen der Verwaltung und der Presse größere Harmonie hervorzubringen. Der Courrier français, zu dessen Oberredakteurs der erwähnte Publizist gehört, genießt einer so allgemeinen Achtung, daß eine, zumal nicht von der Jury ausgesprochene Verurtheilung ihn in den Augen des Publikums nicht herabsezen kan. Der Einfluß des Courriers kan im Gegentheil der Verwaltung schädlich werden, wenn er sich entschieden gegen sie wendet. Bis jezt gehörte er zu den gemäßigten Blättern der Opposition. Man verklagte ihn vorzugsweise, wiewol auch andre Journale Gleiches mit ihm gedruft hatten; der Grund des Mißvergnügens der Regierung gegen den Courrier soll darin liegen, daß man dessen Oberredakteurs vergeblich Stellen angeboten hatte, und troz diesem Anerbieten oftmals Kritik von ihnen erleiden mußte. Theils um Blättern gleich dem Courrier in Bezug auf allgemeine Politik entgegenzuwirken, besonders aber mit Rüksicht auf die Wahlen, hat die Verwaltung, wie wir längst vorausgesagt hatten, Journale in den Provinzen gegründet, bis jezt le Nouveau Journal d'Eure et Loire, le Courrier du Pas de Calais, le Journal du Cher, le Spectateur de Dijon. So weiß man denn wenigstens, lacht die Opposition, wohin das viele Geld kömmt, welches man der Kammer für geheime Polizei und Rüstungen abgefordert hatte. Dieser Vorwurf mag gegründet seyn oder nicht, so ist es immer traurig, daß nicht wenigstens ein einziges Journal in Frankreich für unsre Verwaltung schreibt, ohne daß es den Ministern oder dem Staate, gleichviel, theuer zu stehen komme.

*** Paris, 19 Jun. Die Stadt ist heute ganz ruhig. Aus der Provinz sind keine erheblichen Nachrichten angelangt, mit Ausnahme des folgenden Artikels im Mémorial des Pyrénées: „Man schreibt uns von der äußersten Gränze, daß auf der andern Seite der Pyrenäen die Truppenbewegungen fortdauern. Zwei Kompagnien des spanischen 61ten Regiments werden von Pampelona, Irun 16. erwartet. Man spricht auch von der bevorstehenden Ankunft eines Regiments der königlichen Garde, und sobald alle diese Truppen vereinigt sind, wird sich der Vicekönig von Navarra nach St. Sebastian begeben und eine Revue halten. Uebrigens herrscht in Spanien fortwährend Ruhe. Wer dort eine unabhängige Miene macht, wird mit Gefängniß oder mit dem Tode bestraft. Vor Kurzem wurde ein armer Mensch, der auf dem Wege nach Irun den Ruf eines Tercio's, still zu stehen, nicht verstand, tödtlich verwundet. Einem Franzosen wäre es fast eben so gegangen, weil er auf dem Wege nach St. Sebastian eine Cigarre rauchte. Das ist nicht Alles; die Spanier fahren fort unsre Bauern auszuplündern, neulich zerstörten sie ein französisches Bauernhaus an der Gränze, und die Besazung von Roncevaux sah ruhig zu." Dasselbe Blatt bestätigt die früher mitgetheilten Nachrichten über den verfehlten Versuch der spanischen Emigrirten. — Don Pedro und dessen Gemahlin wurden gestern in Caen erwartet, sie begeben sich, wie es heißt, nach St. Germain en Laye, unweit Paris, wo sie im königl. Schlosse residiren werden. Man meldet aus Cherbourg: Lezten Sonntag stand das Gesellschaftszimmer Don Pedro's für Jedermann offen. Die Soirée war einfach und herzlich. Man sezte sich im Kreise umher, machte Musik, auch die Kaiserin sezte sich ans Pianoforte. Zwischen den Musikstüken unterhielt sie sich mit den Damen, und fragte die Männer, ob sie den Feldzügen Eugens beigewohnt hätten. Der Kaiser sprach von der Katastrophe, die seine Abdankung herbeiführte. Er holte ein Register herbei, in welchem er seine Korrespondenz und offiziellen Akte aufgezeichnet hatte. Aus diesem übersezte er seine Abschiedsproklamation an die Brasilier, ließ die französische Uebersezung von seiner Gemahlin korrigiren, aber im Augenblike, wo sie die Proklamation lesen wollte, meldete der Thürsteher — den Botschafter des Kaisers. Ein Mann mit verbrämtem Kleide, mit Silberplatten und großen Orden dekorirt, stürzt in den Saal, kniet nieder, um die Hand des Kaisers zu küssen. Es war der brasilische Gesandte am Pariser Hofe. In 27 Stunden war er von Paris angekommen, und wußte von der Revolution seines Landes noch nichts Anderes als die Ankunft des Kaisers an der französischen Küste. Don Pedro hob den Knienden auf, umarmte ihn vertraulich und sprach: „Lassen Sie das doch, Marquis, das ist ja alte Geschichte." Der Marquis v. Rezende warf sich nun zu den Füßen der Kaiserin, die ihn mit noch größerer Rührung zum Aufstehn nöthigte. Es war derselbe Botschafter, welcher den Trauring nach München gebracht hatte.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier vom 17 Jun. schreibt: „Ein vorgestern Abends eingetroffener Kourier aus England hat dem Regenten Briefe der an den Prinzen Leopold gesandten Deputation überbracht. Diese Briefe enthalten nichts Bestimmtes, sie sagen blos, daß noch nicht alle Hofnung einer vortheilhaften Entscheidung für Belgien verloren sey." — Der Sekretair des Generals Bellard ist am 16 Jun. von Paris wieder in Brüssel eingetroffen. — Der Indépendant sagt: „Wir sind aufgefordert zu erklären, daß Hr. White keinen offiziellen Charakter mehr bekleidet und nur noch als bloßer Privatmann sich zu Brüssel aufhält." — Der Moniteur Belge sagt, weder die Protokolle Nro. 23 und 24, noch das Memorandum, das übrigens entstellt scheine, seyen der belgischen Regierung notifizirt worden. — In Antwerpen fielen bis zum 17 Jun. keine weitern Feindseligkeiten vor.

Digitized by Google

Ein Schreiben aus Lüttich vom 14 Jun. spricht von den fortwährenden Umtrieben einer zahlreichen Partei daselbst, welche durchaus die französische Fahne aufpflanzen, und an alle Provinzen einen Aufruf erlassen wolle. Auch das Journal des Debats spricht von gleichen Nachrichten aus Lüttich, und fügt bei, daß Verviers und ganz Hennegau dieselben Absichten nähren sollten; hätte dis Grund (sagt das Debats), so hätten die Bestrebungen der Konferenz keinen andern Zwek erreicht, als den sie am meisten befürchtet, und gegen den sie sich zuerst gebildet habe.

Der Haager Staatscourant enthält das 25ste Londoner Konferenzprotokoll vom 6 Jun. Es enthält I. Eine Note der niederländischen Bevollmächtigten an Lord Palmerston, worin sie darauf aufmerksam machen, daß nachdem die Belgier den Trennungsgrundlagen nicht beigetreten seyen, der König der Niederlande nun freie Hand habe, nach eignem Gutbefinden zu thun was ihm seine Würde und die Sicherheit Hollands gebiete. II. Ein zweites Schreiben der niederländischen Bevollmächtigten an Lord Palmerston vom 6 Jun., worin sie feierlich gegen Alles protestiren, was Lord Ponsonby in seinem bekannten Schreiben an Hrn. Lebeau in Betref einer möglichen Abtretung Luxemburgs gesagt hatte. Beil. III. ist eine Antwort der Konferenz auf das erstere Schreiben der niederländischen Bevollmächtigten. Die Konferenz benachrichtigt sie darin, daß die Belgier den Trennungsgrundlagen nicht beigetreten seyen, daß daher Lord Ponsonby und General Belliard Befehl zur Abreise erhalten hätten, und die Konferenz sich mit den Maaßregeln beschäftige, „welche die von den fünf Mächten gegen den König der Niederlande eingegangenen Verpflichtungen erfordern dürften." Beil. IV. ist die Antwort der Konferenz auf das zweite Schreiben. Es wird darin gesagt, daß die Konferenz, die dem Briefe des Lords Ponsonby fremd sey, sich blos auf das 24ste Protokoll beziehen könne, in welchem festgestellt worden: 1) daß die Arrangements, welche zum Zweke hätten, Belgien den Besiz von Luxemburg zu sichern, blos solche seyn würden, die freiwillig von beiden Seiten zugestanden wären; 2) daß jener Besiz blos mittelst billiger Kompensationen erworben würde; 3) ein Vorschlag dazu von den Mächten erst nach dem Beitritt der Belgier zu den Trennungsgrundlagen ausgehn solle.

†† Haag, 16 Jun. Die neuesten Nachrichten über die angebliche Wahrscheinlichkeit der Annahme der belgischen Krone durch Sachsen-Koburg, die Gerüchte über Diebitschs Ersezung durch Paskewitsch, endlich die schrekbaren Gerüchte von den Fortschritten der Cholera, die als eine feindselige und geheimnißvolle Macht durch die zitternden Völker zu wandeln droht, beschäftigten gestern den Theil des Publikums, welcher zuerst davon in Kenntniß gesezt worden, unter den seltsamsten Gefühlen. Sonderbar genug schwelgen noch alle unsere heutigen Blätter über die angedeuteten politischen Bulletins, welche ein Kourier dem Hofe gebracht haben soll. Je mehr der Knäuel der Begebenheiten sich zu entwirren scheint, und die Gutmüthigen und Tagesträumer das Ende nahe erbliken, desto mehr muß der weitersehende Beobachter das furchtbare Schikksal erbliken, welches näher und immer näher auf das Theater tritt, zwar von vielen Einzelnen geahnt, aber von Wenigen im Zusammenhange begriffen, das ganz gewählte Gewebe mit traurigem Ernst und mit den Schauern der Weltgerichte durchwirkt, welches den erhabenen Willen der Gottheit verkündet und die Hieroglyphen der Geschichte den Anfängern wie den Ausgelernten in neuen Wendungen und Charakteren auslegt. Die Mahnungen an den Leichtsinn unserer Zeit, den form- und gehaltlos schaffenden, und gewaltsam und rüksichtslos zerstörenden, werden sie an ihn fruchtlos ergehen, oder wird das von großen Wahrheiten, Verbrechen, Irrthümern, Idealen und Trugbildern mannichfach erfaßte und durchwühlte Geschlecht einer Belehrung noch empfänglich seyn? Dis ist die verhängnißvolle Frage, welche die Edleren in lauter Rede oder in verschwiegener Brust an sich selbst und wechselseitig an einander richten. Wenn wir einen Blik auf die neuesten Erscheinungen und auf sämtliche Zeitblätter richten, welche die Organe bald der Ueberzeugung, bald der Leidenschaft, in den Leitern, Dämmern, Befahrern und Opfern des Stromes der Ereignisse bilden, so möchten wir kaum jene Frage in bejahend tröstlichem Sinne beantworten. Ein heiliger Wahn herrscht in vielen Gemüthern, und erfüllt, sich selber unbewußt, die Geschike, welche die geheimnißvoll waltende Macht über uns verhängt hat, und die Entwiklung neuer Kräfte der Menschheit kündet in dem Brausen der empörten geistigen Elemente sich an; es ist, als ob ein zweites Chaos in der Absicht des Schöpfers liege, um eine andere Schöpfung nach verändertem und verbessertem Plane aufzuführen. Gewiß sind die Widersprüche, welche dermal die europäische Welt bewegen, fast so unversöhnbar, daß nur der höchste Grad menschlicher Klugheit und der entschlossenste Wille der Bessern auf den Thronen und bei den Parteien und Völkern die traurigen Folgen des großen Dualismus verhindern wird. Wie sehr wir es für uns selbst und im Hinblik auf die heiligsten Interessen der Menschheit auch wünschen möchten, so zerstört doch der Blik auf die moralischen und kriegerischen Rüstungen die schöne Hofnung ganz, und wir halten das Erdröhnen der Streitdrommete für allzu nahe. Dis ist auch die ziemlich einstimmige Ansicht der hiesigen Handelswelt, welche auf den schlimmsten Fall das holländische Interesse als die Iphigenia annimmt, die man vielleicht der gemeinsamen Rettung der Griechen zum Opfer zu bringen entschlossen seyn dürfte.

Italien.

*Bologna, 16 Jun. Merkwürdig, vielleicht einzig in ihrer Art, ist die Notifikation des päpstlichen presidente delle armi vom 7 d. Laut derselben entschloß sich der heil. Vater seine Linientruppen binnen zwanzig Tagen um achttausend Mann durch freiwillige Anwerbung zu vermehren. Um dis in so kurzer Zeit möglich zu machen, ward festgesezt, daß Jeder von gutem Stande, je nachdem er 100, 200, 600, 800, 1600 kriegerisch aussehende, wenigstens fünf Schuh hohe, ledige, am Körper makellose, am Geiste durch die Tagsvorurtheile noch nicht verdorbene, auf vier Jahre sich verpflichtende Rekruten stellt, Lieutenant, Hauptmann, Major, Obristlieutenant, Obrist werde, und zwar mit angemessener Besoldung; daß ferner die schon dienenden Offizire und Unteroffizire, welche mit der Werbung beauftragt, eine bestimmte Anzahl solcher Rekruten einbringen, verhältnißmäßig im Grade steigen sollen; und endlich, daß den Werbern für jeden geworbenen Mann eine Prämie von vier Scudi von der Regierung bewilligt werde. — Demnach werden wir, wo möglich, in Kurzem ein schönes Armeekorps besizen, welches, wenn auch nicht eingeübt, doch ein kriegerisches Ansehen haben;

Digitized by Google

und ein Offizierkorps, worunter man mehr als einen Demosthenes zu suchen berechtigt seyn wird, wenn man bedenkt, daß sich 1600 Menschen, wenn mit nichts Anderm als vier Scudi, nur von der größten Beredsamkeit überreden lassen werden. Nun machen freilich kriegerisches Aussehn und Demostheneese noch nicht den tapfern Soldaten; allein den braucht es auch nicht, es soll ja nur der Nationalgardendienst versehen werden. Was mich fast an die schnelle Entstehung jenes Armeekorps glauben läßt, ist die Versicherung, welche als verbürgt gilt, daß man hier im Julius keine deutschen Truppen mehr sehen werde. Diese Neuigkeit ist um so überraschender, als man durch das auffallende Abreisenmüssen des Hrn. v. St. Priest auf etwas ganz Anderes gefaßt war. — Orioli und seine Gefährten sind in Freiheit gesezt worden. Mezzofanti und seine Begleiter sind von Rom zurük; ersterer wurde vom Papste mit ein Paar, doch leider leeren, Titeln begabt. Armandi, heißt es, wurde von einem jungen Griechen in Corfu umgebracht.

Deutschland.

* Göttingen, 19 Jun. Abermals war unsere Stadt von einem Ungewitter bedroht, dessen Ausbruch durch das treffliche Benehmen des hiesigen Kommandanten, des Obristlieutenants Poten, glüklicherweise abgewandt ward. In der Nacht vom 17 auf den 18 d. M. war es in einem nahe bei der Stadt liegenden Wirthshause zwischen einem Landdragoner und einigen berauschten Studenten zu Händeln gekommen; jenem wurde der Säbel zerbrochen, und er selbst thätlich mißhandelt, worauf er vier andere Landdragoner und sechs Soldaten herbeiholte. Da nun einer der Studenten, im höchsten Grade der Trunkenheit, weder seine Legitimationskarte abgeben, noch auch den Landdragonern folgen wollte, so zogen diese ihre Säbel, und versezten ihm mehrere Hiebe, bis er niedersank, und in diesem Zustande von ihnen auf den Carcer geschleppt wurde. Allgemein ward das Benehmen jener Studenten sehr gemißbilligt, und der folgende Tag verstrich in der größten Ruhe, bis Abends nach acht Uhr die unerwartete Aufstellung des hier garnisonirenden Militairs auf dem Markte und in der Gegend des Carcers, vorzüglich aber das Patrouilliren berittener Landdragoner mit gezogenen Säbeln, eine Menge Neugieriger herbeizog, die sich mit jedem Augenblik vermehrte, und, wo die Landdragoner erschienen, diese mit Zischen, Schimpfen und selbst mit Steinwürfen empfing. Jeder rechtlich denkende Bürger zitterte für die Folgen, welche dieses unverantwortliche Benehmen einiger Leichtsinnigen über die Stadt abermals herbeiführen würde. Fast zwei Stunden schon hatten diese Auftritte gedauert, und es stand nicht zu erwarten, daß eine längere Mäßigung von Seite der bewafneten Macht beobachtet werden würde, als der Obristlieutenant Poten in den passendsten Ausdrüken der Menge zuredete, sich nach Hause zu begeben, um den unumgänglichen Gewaltsmaaßregeln vorzubeugen. Da dieser vielbewährte, wakere Krieger sich stets als wahrer Freund der Stadt, wie der einzelnen Bürger gezeigt hat, und das unbedingte Vertrauen des Publikums genießt, so genügten wenige seiner Worte, um den ganzen Haufen zu zerstreuen. Gestern wurde die Besazung der Stadt noch durch ein Kommando Husaren verstärkt; über die auf jenem Wirthshause vorgefallenen Thätlichkeiten zwischen Studenten und Landdragonern ist bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Zu Braunschweig ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Von Gottes Gnaden Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. Nachdem, zufolge der jezt eingegangenen Berichte, die nach Vorschrift der erneuerten Landschafts-Ordnung, §. 11 und 12. vorzunehmenden Wahlen der zur zweiten Sektion der Stände gehörigen Deputirten der Stände und der Freisassen statt gefunden haben, so ist nunmehr der Zeitpunkt erschienen, wo Wir, wie es schon längst unser Wunsch war, eine Bestimmung über die Versammlung der vereinten Stände erlassen können. Wir haben daher beschlossen, daß ein offener Landtag in unsrer Residenz Braunschweig gehalten werde, und in Erwägung, daß der Mehrzahl der getreuen Stände das Erscheinen auf dem Landtage während der Erndte-Monate und zur Zeit der Herbstbestellung beschwerlich seyn würde, bestimmt, daß derselbe am 30 des nächstkünftigen Monats September eröfnet werde. Wir vertrauen zu dem bewährten patriotischen Eifer, den uneigennüzigen Gesinnungen und den erleuchteten Einsichten der vereinten Stände, daß die hochwichtigen Verhandlungen von Neuem dazu beitragen werden, die Wohlfahrt und das Glük des Landes zu befördern und fester zu begründen. Braunschweig, den 11 Jun. 1831. Auf höchsten Spezialbefehl. Graf v. Veltheim. v. Schleinitz. Schulz."

Preußen.

Das 8te Stük der Gesezessammlung enthält ein Gesez vom 15 Junius wegen Bestrafung derjenigen Vergehen, welche die Uebertretung der zur Abwendung der Cholera erlassenen Verordnungen betreffen.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten folgende Armeenachricht: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski berichtet Sr. Maj. dem Kaiser Nachstehendes über die Resultate der am 14 (26) d. M. den Rebellen bei Ostrolenka gelieferten Schlacht: „„Nach dieser Schlacht, in welcher die Rebellen, troz ihres höchst verzweifelten Widerstandes, so tapfer von unsern Truppen geschlagen wurden, retirirte die Hauptmacht ihrer Armee, in der größten Verwirrung, mit Zurüklassung einer Menge Verwundeter und Erschöpfter, die immerfort zahlreich eingebracht werden. Die Vordertruppen unserer Avantgarde, welche die Empörer verfolgen, besezten am 17 (19) Sierozk und Zegrz, und die Rebellen haben, nach schneller Flucht, kaum auf dem linken Ufer des Bug Posto gefaßt, nachdem sie den Fluß passirt und die Brüken sowol über den Bug bei Zegrz, als über die Narew bei Sierozk hinter sich zerstört hatten. Unsere Avantgarde, beschligt von dem General von der Kavallerie, Grafen Witt, befindet sich bereits in Pultusk, wohin am 20 auch die Hauptmacht der Armee rüken sollte.""

Polen.

Die Staatszeitung äußert in mehreren Artikeln ihren Unwillen über die beabsichtigte Regierungsveränderung, und will darin die Intriguen und Kabalen einer Kotterie sehen, welche immer bedeutender werde, und auf verschiedene angesehene Mitglieder der Kammern ihren Einfluß zu äußern beginne. So, behauptet sie, habe man Hrn. Wolowski durch die Aussicht auf eine Stelle im Senate zum Stillschweigen zu bringen gesucht, und ihn an der Redaktion des Gesezesentwurfs über die Regierungsveränderung Theil nehmen lassen, und zwar auf ganz ungesezliche Weise, damit er nur nichts dagegen einzuwenden haben sollte; eines noch

Digitized by Google

ungeschilderten Mittels habe man sich bei Hrn. Kryszinski bedient, an den der Adjutant des Generalissimus abgeschikt worden sey, ein Mann, der, obgleich er nicht einmal mit den russischen Gefangenen zu sprechen verstanden, doch jenem Publizisten habe Vernunft beibringen und ihn bestechen sollen; andere Landboten habe man bei Gastmahlen gekirrt und katechisirt, ja selbst hinter der Kammer seyen geheime Apostel, Anhänger des Despotismus und Kongreganismus verborgen. Das genannte Blatt will alle Namen dieser Ränkeschmiede kennen und sie publiziren, sobald ihre Machinationen schlimme Folgen haben sollten, damit die Nation sehe, wem sie die Entzweiung der Gemüther, Zank und Hader, ja vielleicht ihr Verderben zu verdanken habe. Hierauf werden folgende Hauptpunkte angeführt, wodurch angeblich im Publikum am meisten Furcht und Schreken verbreitet würden: erstens, daß man die höchste Gewalt den Händen eines Einzigen anvertrauen, zweitens, daß man den Reichstag unter mancherlei Vorwänden prorogiren wolle, dann die Zurüknahme des Gesezesentwurfes hinsichtlich Verbesserung des Zustandes der Bauern, ferner die Suspension oder Einschränkung der Preßfreiheit und die zu befürchtenden Verfolgungen, Proscriptionen und Einkerkerungen, wenn die Nation der Wächter ihrer Freiheiten, der Kammern und der Presse, beraubt wäre, endlich die Unterhandlungen über eine Basirung des Königreichs auf die Grundlagen des Wiener Kongresses. Die genannte Zeitung meynt, daß es nicht an feierlichen Versicherungen und Deklamationen über ächten Patriotismus von Seite derjenigen fehlen werde, denen solche Plane am Herzen lägen, und beruft sich auf die Rechtlichkeit der Repräsentanten und auf deren Klugheit, um dem Privatehrgeiz und der Herrschsucht einzelner Personen einen Zügel anzulegen und den besorgten Gemüthern die Ruhe wiederzugeben.

Unsere Warschauer Zeitungen reichen bis zum 16 Jun., sie enthalten jedoch nichts von Bedeutung. Alle geben die Nachricht vom Tode des russischen Feldmarschalls, meynen aber, es sey nicht die Cholera, woran derselbe gestorben. Der russische Graf Orlow sey kurz vorher bei einer in Pultusk abgehaltenen Heerschau mit dem Feldmarschall zusammen gewesen. Der Feldmarschall sey im Swatlowskischen Hause zu Pultusk verschieden. Se. kais. Hoh. der Cesarewitsch Konstantin wäre in Slonim beinahe den Polen in die Hände gefallen; er habe sich nach Minsk geflüchtet. In Nasielsk, zwischen Pultusk und Modlin, wären Russen erschienen und hätten 9 Einwohner mit sich fortgenommen. — Der französische Oberst Langermann war von der Armee in Warschau angekommen und mit Freudenruf empfangen worden. Der Brigadegeneral Sierawski ist wieder angestellt worden und hat die fünfte Infanteriedivision erhalten. Die Getreidepreise waren in Warschau in den lezten Tagen gefallen.

Die polnische Warschauer Zeitung vom 14 Jun. enthält wörtlich Folgendes: „Das seit gestern sich verbreitende Gerücht, daß Kaiser Nikolaus, von der Unrichtigkeit der Armeeberichte sich überzeugend, eine Kommission an Ort und Stelle geschikt habe, um sich von dem Stande der Dinge zu unterrichten, und daß Feldmarschall Diebitsch, dieses befürchtend, sich selbst vergiftet habe, bestätigt sich. Der Graf Toll übernahm den Oberbefehl."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 18 Jun.: „Der Tod des russischen Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch-Sabalkanski hat, wie aus mehreren Berichten hervorgeht, auch auf die Polen einen tiefen erschütternden Eindruk gemacht. Man vertraute seiner Humanität und seinem sittlichen Gefühle, und was auch einige Warschauer Zeitungsschreiber zu seiner Verunglimpfung berichtet haben mögen, die Besseren im polnischen Volke und besonders auch im Heere achteten ihn hoch und bewunderten seine stets sich gleich bleibende rüksichtsvolle Menschlichkeit während eines Krieges, der leicht einen minder humanen und gebildeten Feldherrn zu grausamen Rachehandlungen hätte erbittern können. Man sieht daher auch in Polen seinen Tod als ein unglükliches Ereigniß an. — Zuverlässigen Nachrichten aus Warschau zufolge hat die polnische Hauptarmee ihre Richtung gegen Nur und nach dem Flusse Liwiez genommen. — Der General Uminski, dessen die polnischen Blätter seit langer Zeit nicht erwähnten, soll jezt, eben so wie der Chef des Generalstabs, General Prondzynski, seine definitive Entlassung erhalten haben."

† Warschau, 16 Jun. Kurz dauerte die Waffenruhe, und doch hat der Generalissimus in dieser Zeit die Armee vollkommen aus den sich beständig erneuernden Reserven ergänzt, um sie zu neuen Thaten führen zu können. Vorgestern zogen nacheinander mehrere Kavallerieregimenter, die auf dem diesseitigen Weichselufer gelegen, durch die Stadt nach Praga, durchaus in gutem und vollzähligem Zustande. Besonders zeichnete sich das neuerrichtete Regiment der weißen Krakusen, unter dem Obristen Paschyz, sowol durch Equipirung als durch martialische Haltung aus. Auch ein Mädchen ritt in männlicher Uniform in den Reihen an der Seite ihres Bruders. Diese Bewegung dauerte zwei Tage, und gestern war das Hauptquartier sechs Meilen von Warschau zu Sienniza, von wo es sich gegen Lukow wenden soll, um Siedlce im Rüken anzugreifen, und gegen Lublin, wohin sich schon ein Korps unter dem General Romarino, der die Weichsel bei Pulawy überschritt, in Bewegung gesezt hat. Außerdem hat ein Korps den Weg gegen Wengrow eingeschlagen. Alle diese Bewegungen scheinen mit den Operationen der nach Litthauen abgeschikten Korps in Uebereinstimmung zu seyn; doch verlautet von leztern nur so viel, daß der General Chlapowski Slonim und Nieswiez besezt habe, und über Nowogrodek auf Wilna marschire. General Gielgud sezte bei Sielgudyschki über den Niemen; die beiden Korps von Sierakowski und Dembinski sollen ihm vorangegangen und bis Wilna gekommen seyn, wo ihre Macht, durch die Insurgenten verstärkt, bis 50,000 Mann angewachsen sey. Am gestrigen Tage, an welchem das Hauptquartier Praga verließ, erschien in der hiesigen Staatszeitung ein etwas umständlicherer Bericht über die Schlacht bei Ostrolenka, der mit einer Art Bekenntniß eines daselbst gemachten strategischen Fehlers endet. Dieser Fehler war dem Generalissimus besonders von dem General Krukowiezki heftig vorgeworfen, und, wie hier verlautet, durch den Chef des Generalstabes, General Prondzynski, in einer an die Nationalregierung gerichteten Denkschrift aus einandergesezt worden, welche der lezterе übrigens bald hernach wieder zurükgenommen haben soll. Am Tage des Ausmarsches verbreitete sich hier die Nachricht von dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch. Sie erregte große und fast schmerzliche Sensation, da man hier so viele Beweise seines im Ganzen äußerst humanen Betragens kennt, was sich von seinem Nachfolger bis jezt nicht eben rühmen ließ. — Der Schaz ist gänzlich erschöpft. Der neuernannte Finanzminister Dembowski, ein arbeitsamer und geschikter Mann,

Digitized by Google

lehnte zwar die Uebernahme des Portefeuilles von sich ab, erhielt aber einen kategorischen Befehl sich sogleich den Geschäften zu unterziehen, um Geldmittel zu schaffen oder zu erzwingen. Wie weit und wie lange dis bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes möglich seyn wird, läßt sich denken. Das baare Geld ist fast ganz verschwunden; man sieht nur Papiergeld. Die Bank muß sich durch starke Wachen gegen den Andrang nach dem kleinen Gelde schüzen. Das Abweisen des Doktors Kilduschewski, der von Petersburg hierher gesendet wurde, wird sehr bedauert, da man sich hier auf die Heilung der Cholera noch durchaus nicht zu verstehen scheint.

Oestreich.

Die Leipziger Zeitung enthält nachstehende Privatmittheilung aus Prag vom 11 Jun.: „Das Dwernizkische Korps kam in einem äußerst traurigen Zustande auf dem östreichischen Boden an; fortwährende Märsche bei Tag und Nacht, Mangel an Lebensmitteln und beständige Gefechte mit den Russen hatten die polnischen Truppen so sehr ermattet, daß sie völlig erschöpft die Gränze überschritten. Auf den hierüber an den Kaiser erstatteten Bericht, befahl derselbe, daß das ganze Korps neu gekleidet und mit allen Bedürfnissen versehen, daß aber, nach den für diesen Fall bestehenden Gesezen, die Trennung der Offiziere von den Gemeinen sofort vorgenommen werden solle. Diese Trennung bot, wie Augenzeugen erzählen, einen herzzerreißenden Anblik dar. Die Gemeinen warfen sich zu den Füßen ihrer Anführer, umklammerten ihre Knie, und nicht Einer von diesen Tapfern riß sich ohne Thränen von seinen Waffengefährten los. Dessen ungeachtet waren Offiziere und Gemeine von der gütigen Behandlung, die sie auf östreichischem Boden fanden, so gerührt, daß sie im Augenblike des Abmarsches dem Kaiser von Oestreich ein mehrmaliges Lebehoch brachten. — Die Cholera greift leider in Lemberg immer mehr um sich. Der Kaiser sandte daher den Protomedikus von Böhmen, Gubernialrath Nadherny, nebst zehn Aerzten und Wundärzten nach Galizien, und ordnete, nachdem bereits früher zwischen Ungarn und Galizien ein militairischer Sanitätskordon gezogen war, denselben auch zwischen Mährisch-Schlesien und Galizien an. Sollte jedoch die Cholera in Böhmen ausbrechen, so wird, nach den bereits provisorisch getroffenen Anstalten, auch Böhmen von den übrigen Provinzen abgeschlossen werden. Obgleich diese Krankheit an Intensität zu verlieren scheint, so dürfte sie doch eine Zeit lang noch weiter nach Westen fortschreiten. — Die Rüstungen werden gegenwärtig mit erneuerter Thätigkeit betrieben, so daß die Armee bereits vollzähliger und besser equipirt seyn soll, als dis in den Jahren 1813 und 1814 der Fall war. Inzwischen glaubt Jedermann, daß unser Kabinet blos nach dem Grundsaz: „Willst du den Frieden, so rüste dich zum Kriege," handelt, und man sieht ein, daß die Diplomatie der Staaten gegenwärtig, wo jeder Diplomat seyn will, nur durch eine achtunggebietende bewafnete Macht gehörig unterstüzt werden kan. Uebrigens ist die Volksstimmung in den östreichischen Staaten entschieden für die Maasregeln der Regierung. In der That fühlen wir zu sehr das Glük, in dem ruhigsten, sehr wohlhabenden, von einer höchst rechtlichen Regierung geleiteten Staate zu leben, als daß wir nicht bereit seyn sollten, die Maasregeln, welche die Abwendung der Anarchie von unserm glüklichen Lande bezweken, mit allen unsern Kräften zu unterstüzen. — Ungeachtet dieser kritischen Zeitverhältnisse werden fortwährend neue Verbesserungen, vorzüglich zur Belebung unsrer Industrie und zur Beschäftigung der niedern Klassen eingeleitet. Am 13 Jun. beginnt in Prag eine Ausstellung der vorzüglichsten Industrieprodukte, welche mit einem von dem Kaiser bereits bewilligten technischen Gewerbövereine in Verbindung steht. In Jaromirz und Elbogen werden zwei neue Kettenbrüken angelegt; die Geldmittel zur Beendigung der Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau (450,000 fl. Konventionsmünze) sind, obgleich mit großen Opfern, herbeigeschaft, der Bau ist bereits in Thätigkeit, und im Jahre 1832 wird der östreichische Staat eine Eisenbahn von 17 deutschen Meilen Länge besizen, die mit einem Aufwande von 1,700,000 fl. Konventionsmünze von Privaten ausgeführt wurde."

Ein Schreiben von der Donau im Hamburger Korrespondenten erzählt: „Auf die Forderungen Frankreichs wegen Einstellung der Kriegsrüstungen, besonders der Truppenaufstellung im Westen und unverzüglicher Räumung des Kirchenstaats, sey von östreichischer Seite erwiedert worden: die Rüstungen (welche übrigens Frankreich schon vollendet habe) könnten, so lange die gegenwärtige Verwikelung der politischen Interessen fortdaure, nicht eingestellt werden; die Truppenaufstellung sey Folge der Pflicht gegen den deutschen Bund, und die vollständige Räumung des Kirchenstaats müsse noch unterbleiben, bis Se. Heiligkeit Militair genug besize, um die Ruhe in ihren Staaten selbst erhalten zu können."

† Wien, 19 Jun. Nach Briefen aus dem russischen Hauptquartiere soll der Feldmarschall Graf Diebitsch noch am 9 bei Tische, und Nachmittag auf einem Spaziergange sehr heiter gewesen, und ohne ein Symptom von Unpäßlichkeit am Abende zu Bette gegangen seyn. In der Nacht wurden seine Adjutanten mit der Nachricht geweckt, der Feldmarschall liege in den lezten Zügen. Man fügt hinzu, am Abend des 9 sey der General Graf Orloff im russischen Hauptquartier angekommen, und habe mit dem Grafen Diebitsch eine lange Unterredung gehabt, worauf sich das Gerücht verbreitete, daß Lezterer abberufen, und durch den Grafen Paskewitsch im Kommando abgelöst werde. Es ist möglich, daß diese unvermuthete Abberufung, dem schon durch die Anstrengungen eines äußerst schwierigen Feldzugs angegriffenen, und durch die lezten Mißgeschike vielfach gekränkten Manne den Tod zugezogen habe. Graf Toll, als der älteste General im Range, wird bis auf weitere Verfügung die russische Armee befehligen. Es hieß im Hauptquartier, daß die beiden Großfürsten den Befehl von Petersburg erhalten hätten, die Armee zu verlassen. Dis scheint von dem neuen Heerführer gewünscht worden zu seyn, da er die Mißverständnisse und zu beobachtenden Rüksichten kennt, welche häufig die Anwesenheit so erlauchter Personen bei einer Armee herbeiführt, nicht sowol durch sie selbst, als durch jene, die auf deren Vertrauen unstatthafte Ansprüche gründen. — In Warschau ward der Tod des Feldmarschalls erst am 15 Abends bekannt; es scheint also beinahe, daß man ihn der russischen Armee eine Zeitlang verheimlicht habe. Man vermuthete zu Warschau, der General Skrzynezki werde diesen Augenblik benüzen, um die Russen anzugreifen. Der Feldmarschall Diebitsch hinterläßt keine Nachkommenschaft; der ihm verliehene Ehrenname Sabalkanski stirbt mit ihm aus.

Wien, 20 Jun. 4prozentige Metalliques 70%; Bankaktien 1033.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Der Wismuth als Heilmittel gegen die Cholera.

In der Warschauer Staatszeitung befindet sich folgender Artikel: „Der ungünstige Erfolg der bei der jezt herrschenden Krankheit Cholera morbus vorgeschriebenen Heilmethode bewog denkende Aerzte, auf Mittel zu sinnen, deren Anwendung der gewaltsamen Steigerung des bereits vorhandenen Uebels vorbeugen könnte. Das Blutlassen muß bei dieser Krankheit, wo eine außerordentliche Entkräftung das erste Zeichen ist, und wo das Gefühl eines Mangels an Kräften alle andern Zufälligkeiten begleitet, eher schädlich als heilsam seyn, und darf nur in den Fällen empfohlen werden, wo man es aus Rüksicht auf den individuellen Zustand und Bau des Körpers nicht zur Heilung der Krankheit, sondern zur Vermeidung von möglichen nachtheiligen Kongestionen des Bluts bei ihrer weitern Entwikelung für nothwendig hält. Da aber diese Krankheit selten vollblütige und starke Personen überfällt, so kan man das Blutlassen keineswegs als ein überall heilsames Mittel ansehen, wie mich meine eigene Erfahrung hinreichend überzeugt hat. Kalomel oder süßer Merkur reizen den Speisekanal und wirken gewöhnlich larirend, können daher auch bei dieser Krankheit keine günstige Wirkung thun, um so mehr, als dabei gar kein entzündeter Zustand vorhanden ist. Opium ist zwar unläugbar empfehlenswerth, weil es gewaltsame Ausleerungen verstopft, wie sie bei dieser Krankheit von Oben und Unten ununterbrochen fortdauern; aber die Erfahrung hat gezeigt, daß kleine Dosen Opium keinen Erfolg haben; in Masse angewandt aber, wird dieses Mittel oft selbst gefährlich, und führt durch narkotische Vergiftung den Tod des Kranken herbei. Unter allen angepriesenen Heilmitteln scheint das Einnehmen von warmem Wasser das wirksamste zu seyn. Doch möchte dieses Mittel für sich allein zur Heilung der wirklichen Cholera schwerlich hinreichend seyn. Ohne daher der Ansicht anderer Aerzte und den von ihnen angewandten Mitteln zu nahe zu treten, halte ich es doch für meine Pflicht, das Publikum von den Mitteln zu benachrichtigen, welche mir mein Nachdenken bei Heilung der Cholera an die Hand gegeben und die Erfahrung mit dem günstigsten Erfolg gekrönt hat. Zuerst hatte ich in meiner Privatpraxis unläugbare Beweise in dieser Beziehung aufzuzeigen, und ich berufe mich hierbei auf das Zeugniß der Doktoren Remer aus Breslau und Hille aus Dresden, welche von ihren Regierungen abgeschikt worden sind, um über diese bei uns herrschende Krankheit Beobachtungen anzustellen. Sodann, nachdem mir seit zwei Wochen die Heilung der von der Cholera Befallenen in dem im Krzeminskischen Hause befindlichen Militairhospital anvertraut worden, habe ich von der Zahl der während dieser Zeit hinzugekommenen Kranken keinen Einzigen verloren; vielmehr geht bei Anwendung meiner Methode die Genesung so schnell von Statten, daß in fünf Tagen die Heilung als beendigt angesehen werden kan. Zur Bestätigung dieser Wahrheit berufe ich mich hier auf das Zeugniß des Dirigirenden von besagtem Militairhospital, Professors Doktor Szczuzki, so wie der Doktoren Sauvan und Enoch, welche, zum Besuch meiner Kranken von mir eingeladen, meine Angabe für richtig anerkannten. Eben so haben sich der Kurator, die Offiziere und Beamten, welche in diesem Lazareth angestellt sind, von dem erwünschten Erfolg meiner Methode mit eigenen Augen überzeugt. Meine Heilungsart besteht darin, daß ich dem Kranken, nach Verhältniß der Umstände, alle zwei oder drei Stunden 3 Gran magisterii Bismuthi mit einem Zusaz von Zuker eingebe; außerdem lasse ich den Kranken etwas Melissentrank einnehmen, und wenn der Schmerz in Händen und Füßen sehr heftig ist, so lasse ich ihm dieselben mit einer erwärmten Mischung von einer Unze liquoris amonii caustici und 6 Unzen spiritus angelicae compositi einigemale des Tages einreiben. Dis muß zuweilen 48 Stunden hindurch ununterbrochen fortgesezt werden, bis sich eine Absonderung von Urin einstellt, welche bei dieser Krankheit im Allgemeinen sehr gering und fast ganz gehemmt ist, wenn gleich das Brechen und Lariren schon zeitiger aufhört, und oft die natürliche Wärme an Händen und Füßen erst später zurükkehrt. In den Fällen, wo die Zunge des Kranken mit starkem gelblichem Ueberzug belegt ist, pflegt ein Zusaz von 3 Gran Rad. rhei tosti auf jede einzelne Dosis des obigen Arzneimittels sehr vortheilhaft zu seyn. Der Arzt muß die Geduld nicht verlieren und kein anderes Mittel, weder vor noch nach Eingebung des Bismuthum, anwenden, weil dis dessen Wirkung vernichten würde. Sobald sich Absonderung des Urins eingestellt hat, kan man noch einige Tage hindurch früh und Abends ein Pulver eingeben. Da es in der Provinz häufig an ärztlicher Hülfe und an Apotheken fehlt, so rathe ich jedem Gutsbesizer oder Gemeindevogt, sich mit einer gewissen Quantität der besagten Pulver zu versehen, welche so wenig kosten, und von deren zeitigem Gebrauch oftmals das Leben des Kranken abhing. Nur sehr vollblütigen und jungen Personen kan man 6—8 Unzen Blut lassen, und wenn sich die Kranken über heftige Schmerzen in der Magengrube selbst beklagen, so muß man ihnen 12 bis 16 Blutegel ansezen, ehe ihnen jene besagten Pulver eingegeben werden. Es ist mir angenehm, das Publikum benachrichtigen zu können, daß diese meine Heilmethode, welche der Doktor Malez dem Doktor Mikulinski, der das Hospital für Cholerakranke in der Bagatelle dirigirt, mitgetheilt hat, von diesem thätigen und einsichtsvollen Arzt, wie aus seinen Berichten deutlicher ersehen werden kan, mit dem glüklichsten Erfolg angewandt worden ist. Warschau, den 11 Jun. 1831. Dr. Leo."

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 20 Mai machte der Abg. Rindeschwender der Kammer folgende neue hofgerichtliche Verfügung bekannt: „Es wäre den Hofgerichtsadvokaten und Prokuratoren zu eröfnen, daß sie die Taxen, Sporteln u. s. w. sogleich mit dem Empfang der Insinuationen berichtigen sollen, um so gewisser, als sonst, wenn zwei Insinuationstermine zusammenkommen, ohne daß sie ihrer desfallsigen Schuldigkeit Genüge geleistet haben, ihrer Prokuratur suspendirt, und sie erst nach Zahlung des Rükstandes und Stellung einer baaren Kaution wegen etwaiger künftiger Schuldigkeit, wieder zur Prokuratur würden zugelassen werden." „Ich kan," fährt er fort, „vor offenbarer Erstarrung meines Rechts- und Menschengefühls die Ausdrüke nicht finden, um im Namen des Advokatenstandes für diese merkwürdige Anerkennung seines Werthes und seines Standpunktes im badischen Lande zu danken. Wer es vermochte, den Advokaten zum herrschaftlichen Sportelknecht herabzuwürdigen, der konnte ja in der gleichen Liberalität auch noch ein Paar Gewalt-

Digitized by Google

schritte weiter gehen, und ihn zum ursprünglichen Schuldner der herrschaftlichen Sporteln und Taxen, gleichsam als Sündenbok der Rechtsbedrükten machen, um ihm zu gleicher Zeit den Haß des bedrükten Volkes aufzuladen. Diese väterliche Fürsorge ist durch die hier verlesene Verfügung sehr gesteigert, wie natürlich dieses in einem konstitutionellen Staate zu erwarten steht. Es ist damit ein neues Exekutionsmittel gegeben, das doch wenigstens dem Ohrenabschneiden noch vorzuziehen wäre, weil man diese Exekution an einem und demselben Subjekte höchstens zweimal ausführen kan." Der Reg. Kom. v. Weiler versichert, die Regierung werde auf eine Anzeige darüber die nöthige Nachforschung pflegen. Von dem Justizministerium sey diese Verfügung nicht ausgegangen. Nacheinander drükte sich noch eine Reihe Abgeordneter in Ausdrüken des entschiedensten Unwillens über diese Verfügung aus. Der Abg. Mittermaier nennt sie eine „unglaubliche" Maaßregel, die er für durchaus verletzend, höchst ungerecht und verfassungswidrig erklärt. Er hält es für unbegreiflich, „daß so etwas in einem Augenblike geschehen konnte, wo über die Unrechtmäßigkeit der Ordonnanzen so viel gesprochen worden." Der Abg. Duttlinger nennt sie eine abscheuliche Verletzung der Verfassung und eine abscheuliche Sünde gegen alle Gesezgebungspolitik. Leztere fordere auf, den ehrwürdigen Advokatenstand zu heben; Verfügungen dieser Art böten im Gegentheil Alles auf, ihn herabzuwürdigen. Er nennt als das einzige sichere Mittel, diesem Stande die ihm gebührende Stelle zu geben, Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, Einführung der entworfenen Gerichtsverfassung und der bereits vorgelegten Gerichtsordnung, und kündigt eine Motion wegen Aufnahme dieses Standes in den Wittwenfiscus an. Namens der Petitionskommission berichtet nun der Abgeord. Rettig über die Petition der Universität Freiburg um Erhöhung oder Feststellung ihrer Dotation. Diese Universität fordert einen jährlichen Zuschuß von 34,980 fl., worunter zur Dekung ihres jährlichen Defizits 2600 fl., für Errichtung mehrerer Lehrstühle ꝛc. 29,480 fl., und für die Bibliothek, das zoologische Kabinet und den botanischen Garten 17,400 fl. begriffen sind. Leztere Summe soll auf 6 Jahre vertheilt werden. Die Kommission schlägt eine Erhöhung der Dotation von 13,430 fl. vor. Der Abg. Wezel sen. unterstüzt diese Anträge; die Universität Freiburg sey von jeher als ein Glanzpunkt des katholischen Deutschlands erschienen. Der Abg. Duttlinger beruft sich auf Karl Friedrichs Worte, welcher auf die Frage, ob eine der beiden Landesuniversitäten aufgehoben werden solle, antwortete: „Nein, mit Nichten! denn diese beiden Anstalten gehören nicht unserm Lande, sie gehören der Menschheit an." Die Dotation der Universität Heidelberg, welche übrigens nicht zu üppig sey, betrage das Doppelte der Dotation für die Universität Freiburg. Hier würde aber die Mehrzahl der Geistlichen, Rechtsgelehrten und Aerzte für das Inland gebildet, und das badische Volk werde doch nicht größere Summen aufwenden sollen, um die Staatsbeamten andrer Länder, als um die Staatsbeamten des eignen Landes zu bilden. Der Abg. Mittermaier unterstüzt im Interesse der Wissenschaft „alle billigen Forderungen der Schwesteruniversität." Keine der beiden Anstalten dürfte neidisch auf die andere bliken; jede werde wohlwollend und dankbar anerkennend sich freuen, wenn einer etwas Gutes wiederfahre. Keine der Universitäten könne mit der Dotation auskommen, die ihr in frühern Zeiten angewiesen worden; alle Universitäten seyen in fortwährender Konkurrenz; alle ringsumher, besonders in Preußen, seyen aufs Glänzendste dotirt; die übrigen Universitäten müßten Konkurrenz mit ihnen halten, und dürften nicht zurükbleiben. Der Abg. v. Rotteck zeigt, wie die Universität die Nährmutter der Stadt und der Umgebung wäre, und durch Vermehrung der Konsumtion auch den Ertrag der indirekten und direkten Steuern erhöhe; daß durch entsprechende Unterstüzung das Großherzogthum Baden die größten intellektuellen und idealen Wohlthaten dieser Hochschule umsonst erhalte, ja vielleicht noch einen weitern finanziellen Gewinn mache; daß es nicht eigentlich Ausgaben, sondern mehr nur Vorauslagen seyen, wenn man den Flor und das Gedeihen der Hochschulen befördere. Er erinnert, wie die Rivalität zweier Schwesterschulen ein Interesse für die Gesamtheit sey, weshalb wenigstens ein annähernder Zustand der Gleichheit vorhanden seyn müsse, damit nicht einerseits der Muth, andrerseits die Nothwendigkeit des Rivalisirens aufhöre. Er spricht sich hierauf weiter über die Konfessionseigenschaft dieser Hochschule aus, welche zwar in keiner Beziehung die Wissenschaft, aber doch die Fundation der Anstalt berühre, welche ein kostbares Besizthum des katholischen Körpers von ganz Deutschland sey, deren Streben fortwährend dahin ginge, „den Katholizismus zu läutern;" sie sey „eine kostbare Autorität für die katholische Welt." Der Abg. v. Jstein: Er werde nicht in den Kampf treten gegen Licht und Intelligenz, denn er selbst liebe das Licht und die Wahrheit. Wer könne widersprechen, daß Gelder, verwendet für Beförderung der Wissenschaften, gut angewendet seyen? wer den unendlichen Nuzen verkennen, welchen gute Universitäten durch die Verbreitung des Lichts und der Wahrheit auf die Wissenschaften und die Bildung der ganzen Menschheit haben? Wer könne dis besonders bezweifeln von der Universität Freiburg? Ein Blik auf die vier ehrenwerthen Männer, die von Freiburg in dieser und der ersten Kammer sizen, auf ihre gehaltvollen Reden, auf ihren ungeheuchelten Feuereifer für die gute Sache, werde den Zweifler überzeugen, daß das Zusammenwirken solcher ausgezeichneter Intelligenz, in Verbindung mit den in Freiburg gebliebenen Männern, für die Wissenschaften kräftig und wohlthätig wirken müsse. „Allein," fährt er fort, „ich muß die Sache auch auf von dem Standpunkte als Abgeordneter des Volkes, desjenigen Volkes, dem Sie Erleichterung versprochen und zugesichert haben, des Volkes, welches diese Erleichterung verdient. Von diesem Standpunkte aus darf ich Ihnen sagen, auch das Gute hat Ziel und Maaß; tritt es aus den Schranken, so wird es ein Uebel!" Er macht nun aufmerksam, daß schon sehr viel für die höhere Bildung, aber allzu wenig für die Bildung des Bürgers, der Mittelklasse, der gewerbtreibenden Klasse geschehen sey, und daß, wenn es die Kräfte des Staates erlauben, etwas Weiteres zu thun, dieses zwekmäßiger auf die Bildung des Volkes zu verwenden, [illegible] Hochschulen anlegen wäre. Hierauf erwähnt er, daß für die laufende Finanzperiode die beiden Universitäten mit 120,514 fl., die Lyceen mit 62,227 fl., dagegen die niedern Volksschulen nur mit 42,223 fl. im Budget aufgenommen wären. Es müsse außerdem auffallen, daß sich die Forderungen der Universitäten fast auf jedem Landtage erneuern, und die diesjährige Bitte der Universität Freiburg dränge gewaltsam zu der Frage, ob für Baden zwei Universitäten nothwendig seyen; ob es Bedürfniß sey, daß auf jeder Universität alle Lehrfächer gleich gut besezt seyen, oder ob es vielleicht nicht eben so zwekmäßig wäre, die Universitäten zwar im Allge-

Digitized by Google

meinen gut, jedoch ein und das andere Fach zu Heidelberg oder zu Freiburg vorzüglich zu besezen, und den Studirenden zu überlassen, entweder in Heidelberg oder in Freiburg dieses oder jenes zu lernen. — Wenn übrigens behauptet werde, daß nicht die Staatskasse den Hochschulen, sondern diese den Finanzen einen Beitrag gäben, so müsse er sich einen bescheidenen Zweifel darüber erlauben. Es wäre dann ja das Mittel gefunden, die Herrenfrohnden und den Zehnten aufzuheben. „Errichten Sie, meine Herren, noch einige Universitäten, und das Geld fließt in Strömen in die Kassen des Staates.“ Der Abg. Welker unterstüzt Duttlingers Antrag, und nennt als Hauptmotiv die Ehre des badischen Staates, welche mehr oder minder bei seinen Universitäten betheiligt sey. Der Abg. Buhl spricht den Wunsch aus, eine Radikalreform mit Freiburg vorzunehmen. Man möge der Universität Freiburg die Bildung geben, wodurch sie mehr die Schule der produzirenden Klasse werde, wie Heidelberg bereits ein reiches Institut für die Konsumenten sey. Er glaube, es sey an der Zeit, auch für die Bildung der gewerbtreibenden Klasse, überhaupt für die höhere Bildung der Bürger zu sorgen. Die Verfassung fordere das: ein Theil der Gesezgebung sey in den Kammern auch in die Hände der Bürgerklassen gelegt. Würden geschworne Gerichte eingeführt, so würden auch Bürger zu Richtern erhoben. Auch könne der Akerbau bei der zunehmenden Bevölkerung die Bedürfnisse des Staats und der Bürger nicht mehr aufbringen. Die höhere Bildung für die bürgerliche Klasse müsse sogar sehr hoch getrieben werden, weil in dem größern Gewerbsberufe halbes Wissen nicht zureiche. Die Ausgaben hierzu schäze er höher als die Ausgaben für die Hochschulen, denn er wünsche eine bürgerliche Hochschule von großem Umfange, worin Jeder den Unterricht für sein Fach finden könnte. Es müßte Unterricht im Akerbau, Forstwesen, für die Ingenieurs und Architekten, und selbst die Militairschule damit verbunden werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 Jun. Mit dem Schlusse der verwichenen und dem Anfange der gegenwärtigen Woche wiederholten sich an unserer Börse die neulichen Erscheinungen. Verschiedene, mehr oder minder wichtige, aber großentheils sehr schwankende und wenig Glauben verdienende Gerüchte wurden in Umlauf gesezt, z. B. das angebliche Ableben des französischen Prinzen, Ministerium Perier, eine Rebellion in einer großen nordischen Hauptstadt, ein abermaliges Bombardement Antwerpens, der Ausbruch des Kriegs zwischen Belgien und Holland und dergl. Alle diese Gerüchte lösten sich jedoch bald gleich Seifenblasen in Nichts auf, so daß sie auf den Geschäftsgang nur wenig Einfluß geäußert haben würden, hätten wir nur nicht gleichzeitig niedrigere Kursnotirungen von Paris erhalten. Diese zogen auch hier schon [illegible] ein neuerliches nicht unbedeutendes Weichen der Kurse nach sich, so daß die 5prozentigen Metalliques auf 80, die 4prozentigen auf 69, die Wiener Bankaktien auf 1206 untergingen. Allein seitdem sind wieder günstigere Berichte aus Frankreichs Hauptstadt, die unsere Börsenmänner jezt als Centralpunkt wie des politischen, so des merkantilen Lebens, besonders in Beziehung auf den Papierhandel betrachten, hier eingetroffen, und somit heben sich denn auch seit gestern die Kurse wieder. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 81⅛; 4prozentigen 70⅛; Wiener Bankaktien 1240; Partiale 115⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 157. Auffallend ist die Differenz, die sich nach vorstehenden Angaben in dem Kursverhältnisse der 5 und 4prozentigen Metalliques bemerklich macht, und die hier 11⅛ Prozent beträgt, während sie in Wien nur 10⅞ ist. Die Ursache davon liegt in dem Umstande, daß gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques in bedeutenden Quantitäten von hier nach andern Orten, namentlich nach Amsterdam gehen. Als Gegenwerth erhalten wir gemeinhin Integrale, die noch vor Kurzem Gegenstand einer besondern Spekulationslust an unserm Plaze waren. Allein eben dadurch befinden sich auch jezt so große Massen davon hier angehäuft, daß man sich nicht wundern darf, wenn diese Effektensorte von der allgemeinen Bewegung nicht berührt ward und ihr Kurs nur 38⅛ ist. Durch auswärtige Aufträge ist wieder einiges Leben im Handel mit polnischen Loosen eingetreten, die demnach auf 44 preuß. Thlr. des Stük gestiegen sind. Neapolitanische Falconnets werden zu 64, und spanische Renten zu 49⅛ und resp. zu 42⅛ gefragt. Der Umsaz war jedoch im Verhältniß zu den östreichischen Effekten sehr unbedeutend. Auch im Wechselhandel ging es ziemlich stille zu. Doch ist London k. S. auf 148⅞ gestiegen, wogegen langsichtige Devisen auf denselben Plaz nur wenig Nehmer finden. Distonto, 2½ Proz.

† Kassel, 14 Jun. Hier ist so eben ein Aufsaz im Druke erschienen, der Anfangs bestimmt war, als Rechtfertigungsschrift der Stadt Kassel gegen die von Sr. k. Hoh. den Kurfürsten gemachten Beschuldigungen zu dienen, und der, wenn die Absendung nach Philippsruhe auch aus anderweitigen Gründen unterblieben ist, doch darum nicht von geringem Interesse selbst für das Ausland seyn wird, weil er zuerst ein wahres Licht über die Ereignisse, die seit dem September v. J. in Kurhessen statt gehabt haben, wirft, und bis zu den ersten Ursachen hinaufsteigt, welche die Staatsveränderung bei uns herbeigeführt. Der Verfasser — Obergerichtsanwald Hahn — läßt sich ohne Rükhalt über die eigentliche Veranlassung der Staatsreform in Kurhessen, und die Theilnahme der Bewohner Kassels an diesem Ereignisse aus. „Deutschland — so heißt es in dieser Denkschrift — noch blutend aus den von Napoleons Schwert empfangenen Wunden, immer noch vertrauend dem ihm in Wien gegebenen Worte seiner Fürsten, aber seit Sands verwegener That eingeschüchtert durch die Beschlüsse von Karlsbad, wendete trauernd den Blik von seinem hohen Bundesrathe, der lezten Hofnung seiner politischen Wiedergeburt, als da, wo Guttenberg einst, wie Prometheus früher gethan, das Licht dem Himmel entwendete, die alte Vehm ihr Haupt erhob. Selbst Preußen, im Besize eines allgemein geliebten und verehrten Monarchen, blieb nicht frei von dem durch einen Traum des jungen und des alten Bundes erzeugten Fieberfroste. Da ging für Kurhessen mit der Thronbesteigung Wilhelms II ein neuer Stern der Hofnung auf. Auf ihn, der mit gutem Willen und reger Thätigkeit die Mittel verbinden konnte, sein biederes Volk zu beglüken, war jeder Blik gerichtet, froher Erwartungen voll. Diesem entsprach auch manches das Fortschreiten zum Bessern Verkündende. Aber der Abgaben stets vermehrter Druk und andere Erscheinungen führten die Aufmerksamkeit des Volks immer mehr auf den Ursprung der Uebel hin, und trübe Wolken umlagerten bald den Stern seiner Hofnung. Ohne Scheu wurde schon damals das Verlangen nach einer geregelten Verfassung ausgesprochen, und obgleich die öfter wiederholte Bitte der verfassungsmäßig dazu berechtigten Ritterschaft um Zusammenbe-

Digitized by Google

rufung eines Landtags bis dahin ohne Wirkung geblieben, auch ein an die deutsche Bundesversammlung in dieser Absicht gerichtetes Gesuch nicht einmal zum Vorschein kommen konnte, so hegte man doch noch gern die Zuversicht verfassungsmäßiger Abhülfe, so wie andrerseits die seit Jahrhunderten ihren Fürsten bewiesene Liebe und Treue der Hessen noch keineswegs erkaltet war. Noch leuchtete also der neuen Hofnung aufgegangenes Licht, als im Jahre 1823 im Bade Neundorf an Se. k. Hoh. den Kurfürsten ein Brief mit pseudonymer Unterschrift gelangte, welcher Höchstdenselben und Jemanden aus Höchstdessen Umgebung im Namen einer in runder Zahl angegebenen Gesellschaft junger Leute für den Fall mit dem Tode bedrohte, wenn gewisse Forderungen nicht erfüllt werden würden. Der Inhalt dieses Briefs wurde Anfangs so geheim gehalten, daß nicht einmal der damals in Neundorf anwesende Chef des zuständigen Obergerichts Mittheilung erhielt; aber der tief erschütternde Eindruk, welchen derselbe auf das Gemüth Sr. k. Hoheit gemacht, das traurige Schiksal derjenigen, welche das Unglük hatten, in Untersuchung oder Verdacht gezogen zu werden, die zerstörenden Einwirkungen seiner Folgen auf das bürgerliche Leben in der Residenz und die Wohlfahrt des ganzen Landes, sind nicht unbekannt geblieben. Eine öffentliche Ministerialbekanntmachung beschuldigte, Trug für Wahrheit nehmend, von Vorn herein ein treues biederes Volk des Hochverraths. In der vorgefaßten Meynung, die Anhaltspunkte der Untersuchung aus der in dem Briefe angegebenen Absicht des Verfassers entnehmen zu müssen, verbreiteten sich die Nachforschungen über das ganze Land; ein in demselben oder den ihm nachgefolgten anonymen Schriften enthaltener Gedanke, ein Wort, eine verdächtig scheinende Bitte führten Zurükfezungen, Verfolgungen, Verhaftungen und Untersuchungen herbei — schauderhaft, bei dem Gedanken an die Kürze des Menschenlebens und an die lange Schmach und Qual unschuldiger Menschen! Eben so verderblich äußerten sich die Folgen jenes Drohbriefs auf die Landeswohlfahrt und den Gewerbszustand der Residenz insbesondere. Gendarmeriegarden und strenge Vorsichtsmaaßregeln verschlossen das Ohr des Fürsten den Unterthanen, den wahren Freunden des Throns und der Stimme der Wahrheit, verscheuchten die Fremden, die unabhängigen Reichen, ja selbst die theure Landesmutter; weder der Glanz ihrer Tugend, noch die ungetheilte Liebe des Volks vermochte die Königstochter zu schüzen. Wer hätte die Folgen solcher Ereignisse, insbesondere aber die der gleichmäßigen Entfernung des Thronerben für die Zukunft berechnen mögen? Immer bedenklicher wurde von der Zeit an der Zustand der gewerbtreibenden Einwohner der Residenz, während das verarmte Land tief unter der Last unerschwinglicher Abgaben seufzte. Solche Ereignisse konnten nicht ohne ihre Naturfolgen bleiben; ja man hätte beinahe glauben können, es gehe eine Partei planmäßig darauf aus, das Band der Liebe zwischen dem Fürsten und dem Volke aufzulösen und den Thron des Kurhauses Hessen in Gefahr zu bringen. So weit war in der That auch schon im Jahre 1830 die Lage des Volks, so weit die Aufregung gediehen, daß bei der geringsten Veranlassung Aufstand befürchtet werden mußte! In diesem Zustande der Aufregung befand sich das Land, als Se. k. Hoh. im Julius 1830 eine Reise nach Karlsbad unternahm. Ein Gerücht verbreitete sich schnell, daß Höchstdieselben diese Reise sehr ungerne und mit bangen Ahnungen angetreten hätten, und im Volke äußerte sich lauter Unwille gegen diejenigen, welche nach eben diesem Gerüchte Mittel erdacht haben sollten, jene Reise zu veranlassen. Aber die Rauchwolken des längst schon über das ganze Land verbreiteten Vulkans verkündeten den nahen Ausbruch der Flammen, als die Nachrichten von der schweren Krankheit, welche den Kurfürsten in Karlsbad befallen, auf sehr unpassende Weise und in Begleitung eben so schauderhafter als gewiß ganz falscher Gerüchte (mit welchen man die auf einer Maskerade einst beabsichtigte Vergiftung des Thronerben in Verbindung brachte) durch nächtliche Entfernung und Transporte, desgleichen durch die Zurükkunft des schleunigst von hier nach Karlsbad abgesandten kurfürstlichen Leibarztes mit der Nachricht, von den Umgebungen Sr. k. Hoheit gar nicht vorgelassen worden zu seyn, bestätigt, und die obersten Staatsbehörden selbst durch Ungewißheit in Verlegenheit gesezt wurden. Denn erst später traf eine eben so unbefriedigende als beunruhigende Mittheilung des geh. Kabinetsraths v. Meysenburg von Karlsbad hier beim Staatsministerium ein. Die nachgehends erst durch eine nach Karlsbad geschikte Deputation des hiesigen Stadtmagistrats eingegangene Nachricht der Wiedergenesung Sr. k. Hoheit wurde zwar mit sichtbarer Freude in der Residenz wie im ganzen Lande aufgenommen, aber sie vermochte nicht, weder hier noch anderwärts, die schon längst und jezt noch mehr aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Als sich nun in Kassel eine Ehrengarde zu Pferd zum Empfange Sr. k. Hoh. zu bilden begann, versammelten sich die durch den Gildemeister der Küferzunft Herbold zusammengerufenen Vorsteher der Zünfte am 2 Sept. 1830. Ihre Meynung war, über eine unterthänigste Eingabe sich zu berathen, welche den Zwek haben sollte, die in Kassel fühlbare Nahrungsnoth recht anschaulich darzustellen, und um deren Abhülfe zu bitten.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus dem Thurgau, 10 Jun. Unsere Regierung schreitet kräftig auf der neuen Bahn der verbesserten Verfassung vorwärts, und gibt selbst der ganzen Eidgenossenschaft die Veranlassung, auf diese Weise zu helfen wo es nothwendig ist. Wir theilen den wesentlichen Inhalt des Kreisschreibens mit, welches an alle Stände erlassen wurde: „Die neueste Zeit, so reich an mannichfachen Ergebnissen, hat auch in unserm engern Vaterlande ihre Rechte geübt. — Beinahe in allen Kantonen der Schweiz hat sich die Ordnung der Dinge umgestaltet; neun volksthümliche Verfassungen sind ins Leben getreten, die — so wie den Anforderungen der Zeit entsprechend — auch den Wünschen, Befugnissen und Rechten des freien Schweizers zusagen. Soll aber dieses Streben nach dem Bessern und Zeitgemäßen nicht auf halbem Wege stehen bleiben: soll es wirken zu Nuzen und Frommen des gesamten Vaterlandes, so muß ein kräftigeres Zusammenwirken der Glieder desselben Bundes erstehen, damit der Bundesstaat aus den engen Gränzen der Halbheit sich erhebe zu einem starken Ganzen, zu einem ächten und festen Nationalgeist, aus dem allein wahrhafte und umfassende Vaterlandsliebe die Wohlfahrt für Zeitgenossen und Nachwelt erblühen kan, und welcher jene Achtung der auswärtigen Staaten hervorruft, die Jahrhunderte hindurch das ungeschwächte Eigenthum unserer Altvordern war. Daß dem also werde, dafür spricht sich in allen Gauen der Eidgenossenschaft die öffentliche Meynung laut aus, und so wie dieser Wunsch in unserer neuen Staatsverfassung niedergelegt ist, so hat sich auch die Nothwendigkeit dafür bei unserm großen Rathe kräftig ausgedrükt. Von ihm beauftragt, sollen wir an Ew. Hochwohlgebornen das ergebene Ansuchen richten, an sämtliche eidgenössische Stände die Einladung ergehen lassen zu wollen: ihren auf die bevorstehende ordentliche Tagsazung abzuordnenden Gesandten über die Art und Weise Instruktion zu ertheilen, wie die schweizerische Bundesverfassung revidirt, und eine kräftigere dem Wohl der ganzen Schweiz zusagende Centralisation hervorgerufen werden könne? — und mit dieser Bitte verbinden wir den Ausdruk vollkommenster Hochachtung, wobei wir uns beidseitig dem göttlichen Machtschuze bestens empfehlen. Frauenfeld, den 25 Mai 1831. Der Präsident des kleinen Raths: Morell. — Der Staatsschreiber: Mörikofer."

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 177. — 26 Junius 1831.

Brasilien. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Straßburg und Paris.) — Beilage Nro. 177. Niederlande. (25stes Londoner Protokoll.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Hannover.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro 230 und 231. Noch etwas über den Wismuth. — Tauglichkeit der Platina zur Münze. — Briefe aus Kassel, Frankfurt, Luzern und Freiburg. — Russische Kriegsberichte. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der englische Courier urtheilt: „Welche Fehler auch Don Pedro sich als Souverain zu Schulden kommen ließ, so müßte man doch sehr unwissend seyn, wenn man ihnen seine Entsagung des brasilischen Throns zuschreiben wollte, ohne den Charakter seiner Unterthanen in Anschlag zu bringen. Die Brasilier sind wegen ihrer Zwistigkeiten mit ihrem lezten Monarchen eben so tadelnswürdig, und wir haben Grund zu glauben, daß keine der beiden Parteien, denen der Exkaiser sich nach einander hingab, jemals es offen und redlich mit ihm gemeynt habe. Don Pedro war zu liberal für die Priesterschaft, zu herrisch für die Liberalen; allein in den Augen beider schadete ihm vor Allem, daß er ein Fremder war. Voll lächerlicher Vorurtheile für Eingeborne, wünschten die Brasilier einen aus ihrer Mitte zum Könige, und wäre Don Pedro ein Engel gewesen, sie würden nie vergessen haben, daß er kein Brasilier war. Seine Liebe zu seiner Tochter, und sein ehrenvoller Wunsch, dem schmachbelasteten Usurpator die Krone vom Haupte zu reißen, erschienen den brasilischen Augen nicht als Tugenden, und der Kaiser hatte Recht, seine amerikanischen Unterthanen zu verlassen, sobald er gewahrte, daß Gefühle des Edelmuths ihnen fremd waren. Indem er dis that, bauen wir fest darauf, daß er zugleich für die Mittel Vorsorge traf, die liebenswürdige junge Fürstin, für welche der jezige König und die Königin von England gleich dem verstorbenen Monarchen das lebhafteste Interesse empfinden, wieder auf ihren Thron zu sezen. Unter der Vormundschaft ihres Vaters wird sie ihn in wenigen Monaten wieder einnehmen, und dann möchte der König von Spanien sich gezwungen sehen, sein Betragen zu ändern, damit nicht die spanischen Konstitutionellen sich beigehen lassen, Don Pedro nach Madrid einzuladen, zugleich aber ihren eigenen vielgeliebten Ferdinand zu bewegen, zum Wohl seiner Gesundheit sich in ein etwas fernes Land zu begeben. Wir verlangen nicht nach diesem Ausgange, denn wir denken, daß Ferdinand mit einem redlichen Ministerium und einer freien Verfassung, ein eben so guter, vielleicht wegen seiner mindern Heftigkeit, ein besserer Souverain als Don Pedro seyn würde; auch sind wir der Revolutionen herzlich satt, wenn wir sehen, wie manche Länder ihre Unabhängigkeit unter einem väterlich gesinnten Gouvernement ohne Kampf erringen, während andre fruchtlos ihr Herzblut verspritzen, um für ihre Nachkommen das Joch der Barbarei abzuschütteln. Wir hegen die Ueberzeugung, daß die Restauration der legitimen Souverainin von Portugal den Zustand dieses unter Priesterherrschaft seufzenden Volks verbessern und den verfolgten ausgezeichneten und gebildeten Portugiesen, die unter Miguels Henkershand dahin schmachten, Freiheit geben wird, während sie auch die Absolutisten in Spanien überzeugen muß, daß Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Konstitutionellen sie und ihren Monarchen allein vom Untergange retten kan. Aus diesen Gründen können wir die Veränderung in Brasilien nur mit großer Zufriedenheit sehen."

Großbritannien.

London, 17 Jun. Konsol. 5Proz. 83⅛.

Am 15 Jun. hatte Lord Ponsonby lange Unterredungen mit den Lords Grey und Palmerston. Am 16 hatten die belgischen Deputirten eine Konferenz mit lezterm; dann speisten sie mit dem Prinzen Leopold, wobei auch Lord Ponsonby gegenwärtig war. Man erwartete an diesem Tage, wie der Courier versichert, noch ein definitives Arrangement über die belgische Frage. Am 17 gab Lord Palmerston ein diplomatisches Diner, an welchem Prinz Leopold und die belgischen Deputirten Theil nahmen. Der Prinz hatte an diesem Tage eine Unterredung mit dem genannten Lord, bei dem auch Fürst Talleyrand und andere fremde Botschafter versammelt waren.

Prinz Ludwig Napoleon Bonaparte, zweiter Sohn Ludwig Bonaparte's, war in London angekommen, wo sich auch Achilles Murat, Sohn König Murats befindet. Beide machten am 16 Jun. dem Grafen Grey einen Besuch.

Die Times sagen: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Se. Majestät der König Hannover besuchen werde, indem die zweite Kammer dieses Landes in einer Adresse den König inständig gebeten hat, jenen Theil seines Gebiets mit seiner Gegenwart zu beehren. Die Gewährung dieser Bitte wird um so vertrauensvoller erwartet, da der König früherhin einem Mitgliede der hannöver'schen Deputation anzeigte, daß seine hannöver'schen Unterthanen im Laufe des Sommers einen Besuch von ihm erwarten dürften."

Die Spezialkommittee des königl. ärztlichen Kollegiums hat einstimmig die Erklärung abgegeben, daß die Cholera von damit behafteten Personen gesunden mitgetheilt werden könne, daß aber nichts, was zur Kenntniß der Kommittee gekommen, die Annahme rechtfertige, daß sie durch Waaren mittheilbar sey. Indessen als Sicherheitsmaaßregel billigt die Kommittee die Errichtung einer Quarantaine.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London vom 11 Jun.: „Der Aufstand der Eisenarbeiter in der Nähe von Brecon in Wales, welcher, so viel man weiß, 15 bis 16 Menschen das Leben gekostet hat, scheint noch nicht gestillt; die Menge der zusammengezogenen Truppen hat die Ruhestörer ins Gebirge getrieben, wo sie 8 — 10,000 Mann stark versammelt seyn sollen; Mangel an Lebensmitteln wird sie jedoch bald auseinander

Digitized by Google

treiben. Uebrigens, so bedauernswerth und beunruhigend auch solche Auftritte sind, hat der Aufstand doch ganz und gar keinen politischen Charakter; die Eigenthümer der Werke wollten den Arbeitslohn herabsezen, und die Arbeiter sezten sich mit bewafneter Hand dagegen; wie es scheint, hatten sie sich jedoch auf den Zulauf anderer Arbeiter in den Grafschaften Lancaster und Stafford Rechnung gemacht, worin sie sich aber getäuscht gefunden. Die Regierung hat Kommissarien an Ort und Stelle geschikt, damit sie, während die Unruhestifter zur Strafe gezogen werden, auch im Stande sey, dem Parlamente zu sagen, ob sich Mittel finden ließen, dergleichen unseligen Auftritten für die Zukunft vorzubeugen oder nicht. Ueber die Hungersnoth im Westen von Irland haben wir jezt authentische und umständliche Nachrichten: in zwei Grafschaften befinden sich nicht weniger als 200,000 Menschen, die bis zur Erndte durchaus nichts zu leben haben, und ohne die Unterstüzung der öffentlichen Barmherzigkeit vor Mangel und Krankheiten umkommen müßten. In Irland selbst haben sich zwar an Ort und Stelle, so wie in Dublin, Vereine gebildet, um Beiträge zu sammeln; aber ohne die Hülfe Englands würden dieselben nicht für 14 Tage hinreichen; die meisten Grundeigenthümer sind abwesend, und die Anwesenden wohl selbst zu arm, um viel geben zu können. In England sehen wir zwar recht gut ein, daß der Geiz und die Nachlässigkeit der Eigenthümer, so wie die Trägheit und der Leichtsinn der Bauern selbst, hauptsächlich an dem jezigen Jammer der leztern Schuld sind, und daß wir beide Theile auf dem Wege des Uebels ermuntern, wenn wir, so oft sich die Folgen davon zeigen, unterstüzen; aber wir könnten es doch auch nicht vor unserm Gewissen und der Welt verantworten, wenn wir 200,000 Menschen verschmachten ließen; besonders wenn wir uns daran erinnern, daß wir Irland so viele Jahrhunderte lang im Besize gehabt haben, ohne die Menschen besser oder glüklicher zu machen. Wir murren also und geben, hoffend, daß ein reformirtes Parlament, welches ja für Alles helfen soll, auch das Mittel ausfindig machen wird, irländische Eigenthümer zu bewegen, ihre eigenen Armen zu erhalten. Jezt ist das ganze Land in Thätigkeit für die Leidenden, und troz der allgemeinen Klage über Geldmangel werden die Beiträge doch reichlich ausfallen. In der Grafschaft Clare und der Umgegend dauert, troz aller Thätigkeit der Regierung und der Bestrafung mehrerer Missethäter, das Schrekenssystem fort. O'Connell hat indessen einen Zug durch die Gegend unternommen, um das Landvolk zur Rükkehr zur Ordnung zu bereden; aber ich fürchte, der Mann hat mehr Gewalt zum Bösen als zum Guten, selbst wenn er dieses ernstlich wollen sollte."

Frankreich.

In der vom Moniteur bekannt gemachten langen Liste der Citoyens, denen die Julusmedaille zuerkannt worden, bemerkt man die Namen von 11 Frauen und 7 Mädchen.

Der Moniteur enthält eine tabellarische Uebersicht, wonach von 25,692 Offizieren der Nationalgarde in 22 Departements 199 die Leistung des Eides verweigerten; 682 waren abwesend. Alle übrigen haben geschworen.

Der Courrier français sagt: „Wir sehen mit Vergnügen, daß die durch das, was in Metz geschah, so unglüklicherweise aufgeregten Fragen sich bei der Durchreise des Königs durch Nancy nicht erneuerten. Der Maire dieser Stadt richtete an den König eine Rede voll Würde, Maaß und Anstand. Dismal hörte ihn der König wenigstens an; seine Antwort enthielt folgende merkwürdige Stelle: „Ich habe immer geglaubt, daß es keine festgegründeten Regierungen gebe, als die, welche sich Eins machen mit den Nationalinteressen, dem Ruhm und den Freiheiten der Nation. Sieht eine Regierung, daß sie nicht mehr im Einklange mit diesen Interessen handeln könne, so muß sie selbst abdanken." — Obiges Journal macht dazu die Bemerkung: „Wir glauben, daß eine loyale, ihren Versprechungen getreue Regierung, in Frankreich nie zu dem Aeußersten kommen wird, daß sie nicht mehr im Einklange mit den Interessen des Landes handeln könnte; geschähe es, so wäre es ihre Schuld; der Grund könnte nur in einem Verlieren alles Vertrauens, aller Popularität bestehen, und dann müßte von ihrer Seite Unerfahrenheit, Täuschung, Delopalität vorgewaltet haben. Hätte eine Regierung Versprechungen gemacht, deren Vollziehung sie später für unmöglich, oder ihren Pflichten entgegen hielte, so thäte sie allerdings besser abzudanken, als zu Ausflüchten und Täuschungen Zuflucht zu nehmen; aber bei uns fänden sich solche Versprechungen nicht durch die öffentliche Zustimmung ratifizirt; man will nur was vernünftig und möglich ist. Sind die Versprechungen, die eine entstehende Regierung macht, durch die öffentliche Stimme sanktionirt, so kan man sicher seyn, daß ihre volle und gänzliche Ausführung die beste Bürgschaft ihrer Stabilität und des allgemeinen Wohls ist; in dieser Bahn hat man keine Unzufriedenheit zu fürchten, an keine Abdankung zu denken." — Die Gazette fügt bei: „Es ist augenscheinlich, daß das Wort Abdankung die Partei zittern macht; sie braucht, wie im Jahre 92, eine königliche Hand, um die Anarchie und den Krieg zu unterzeichnen."

Die von der Gazette gegebene Nachricht, als ob sich die ehemalige Königin Hortense in Paris befinde, wird widerrufen, und im Gegentheil bemerkt, sie habe über eine kleine Strekе des französischen Gebiets mit Postpferden nach der Schweiz reisen wollen, habe aber diese Erlaubniß nicht erhalten können.

Der Gérant des Courrier français, Valentin de Lapelouze, wurde, wie gestern erwähnt, von dem Assisenhof der Seine am 18 Jun. wegen eines Berichts über die frühere Sizung eines Geschwornengerichts, dessen Mitglieder darin der Parteilichkeit ꝛc. beschuldigt wurden, zu einmonatlichem Gefängniß und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Am 19 Jun. kamen abermals Polizeibeamte in die Wohnung der Gräfin Lennor (die zwei Tage zuvor aus dem Gefängniß, in das sie mit ihrem Gatten geführt wurde, entlassen worden war), um sie aufs Neue zu verhaften. Die Gräfin war nicht zu Hause; die Polizeibeamten warteten mehrere Stunden, durchsuchten das Haus von oben bis unten, und dann auch die benachbarten Häuser; indessen hatte die Gräfin, die im Bade saß, von der Sache Kenntniß erhalten, und sich den Verfolgungen entzogen.

Eine telegraphische Depesche meldete die Ankunft einer Fregatte auf der Rhede von Marseille, mit 120 Beduinen, die General Berthezène von Algier schikte, um sie in Frankreich im Akerbau unterrichten zu lassen.

Beschluß des Schreibens des Generals Lafayette an die Wähler von Meaux.

„Betrachten wir die lezten Unglüksfälle Italiens, Oestreichs Einmischung, die Gräuel, die uns mit Indignation erfüllen, von den verlezten Kapitulationen, bis zu den Gräßlichkeiten des kleinen Tyrannen von Modena, des Mörders des tugendhaften Me-

Digitized by Google

notti, dem er das Leben verdankte, so ist (was man auch dagegen öffentlich zu sagen wagte, und von den andern Unterpfändern gar nicht zu reden) gewiß die Schuld nicht denen beizumessen, welche zufolge ihres Rechtes als Deputirte an die Beistimmung der Kammern sowol als der Minister zu einer klaren und bestimmten Definition des französischen Systemes der Nichtintervention erinnerten, und von Niemand widerlegt wurden; noch ist jene Schuld unsern Gesandtschaften beizumessen, welche die Nichteinwilligung notifizirt und das Konseil des Königs bei Zeiten davon benachrichtigt hatten; am wenigsten aber fällt die Schuld auf die italienischen Patrioten, die in der öffentlich zugestandenen Notifikation nichts Anderes finden konnten, als daß niemals zugeben so viel sey, als ein Versprechen zu verhindern. Die Schuld liegt vielmehr in einer jener Abweichungen von dem edlen Juliusimpulse, Abweichungen, die ich meinerseits den Frieden um jeden Preis nennen möchte, selbst um den Preis der Aufopferung unserer Interessen, unserer Voraussicht, unserer Würde, ja des Friedens selbst; denn wenn eine entschlossene Handlungsweise Oestreichs Vorschreiten aufhalten konnte, so glaube ich, daß in jedem andern Falle die Kleinmüthigkeit nur dazu dienen wird, den Haß gegen uns zu ermuthigen und zu einer Invasion aufzumuntern. — Noch ein Wort, meine lieben Kommittenten, über die erbliche Pairie. Belehrt durch Erfahrungen, die dem Jahre 89 vorausgingen, bedauerte ich damals, daß die konstituirende Versammlung die Einheit der Legislatur ihrer Theilung in zwei Wahlkammern vorzog. Ohne hier die Senatorialbedingungen zu untersuchen, für welche die Revolution von 1830 die Sorge ausdrüklich den Repräsentanten vermacht hat, die wir jezt ernennen, habe ich die feste Ueberzeugung, daß die Hauptfrage nicht mehr zweifelhaft seyn kan. In unserm Jahrhundert der Bildung, in unserm Lande der Gleichheit können gewiß weder alte aristokratische Vorurtheile (die selbst in ihrem fremden Herde allmählich abnehmen) noch die Interessen der gegenwärtigen oder der Ehrgeiz der zukünftigen Pairien, noch endlich gesellschaftliche oder freundschaftliche Rüksichten, in Frankreich zwei- oder dreihundert kleine, zwekloſe Legitimitäten Wurzel fassen lassen, die, statt den konstitutionellen Thron zu stüzen, ihn leicht eines Tages in ihren Sturz mit hineinziehen könnten, und eben so sehr dem Instinkt des einfachsten gesunden Verstandes, als den Repräsentativrechten einer freien, unabhängigen und souverainen Nation widerstreben. Dis sind die Betrachtungen, welche in diesem kritischen Augenblike der Wahlen mein Gewissen mich aussprechen hieß. Wenn ich mir erlaubte persönliche Dinge zu berühren, so geschah dis, ich gestehe es, blos, um mehr Vertrauen den Grundsäzen zuzuwenden, die man ohne Zweifel Theorien nennen wird, wie Napoleon sie Ideologie nannte. Auch geschah es, um immer mehr die heilige Sache der Freiheit zu trennen von den Kezereien, die sie entstellen, von den Ausschweifungen, die ihren Lauf hemmten, von den Verbrechen, die sie profanirten, und von den Apologien, die sie ebenfalls verderben würden, wenn sie nicht in den reinen Erinnerungen, in den erhabenen Gesinnungen, welche die große Woche des Volkes bezeichneten, ihre Zuflucht fände. Empfangen Sie, meine lieben Kommittenten, die Versicherung meiner Dankbarkeit, meiner Achtung und meiner Ergebenheit. Lafayette."

Die Tribune äußert, das neuerdings in General Lafayette's Schreiben wieder erwähnte Programm in Betref der republikanischen Institutionen sey eine besondere Bedingung gewesen, der sich der Herzog von Orleans vor seiner Annahme der obersten Macht unterworfen habe; auch könnten die HH. Mauguin, Lafitte und Keratry bezeugen, daß der Herzog selbst gesagt: „bei dem gegenwärtigen vorgerükten Zustande der Bildung in Frankreich kan ich das Königthum blos als eine erbliche Präsidentschaft betrachten." — Die Quotidienne meynt, aus dem Programme des Stadthauses gehe deutlich hervor, daß die Revolutionspartei, an deren Spize Lafayette gestanden, ausschließlich über die oberste Gewalt habe verfügen können; jezt sehe die Partei, daß ihre Bedingungen nicht erfüllt würden, und Frankreich könne, im Falle eines Streits, das Opfer des Bruchs einer Verpflichtung werden, die ohne seine Zustimmung eingegangen worden.

Der König, welcher am 21 Jun. Vormittags noch einige öffentliche Anstalten hatte besuchen wollen, aber, wie es hieß, durch wichtige von Paris angekommene Depeschen im Pallaste zurükgehalten wurde, verließ an diesem Tage Mittags um 1 Uhr Straßburg. Eine Stunde von der Stadt fand er den Bischof und die Munizipalität, welche ihm nochmals die durch seine Gegenwart in Straßburg erregte allgemeine Freude ausdrükten. — Tags vorher war der französische bevollmächtigte Minister am russischen Hofe, Baron Paul v. Bourgoing, mit Regierungsdepeschen durch Straßburg nach St. Petersburg gereist.

*† Straßburg, 22 Jun. Nach einem dreitägigen Aufenthalte in unsern Mauern hat uns gestern Ludwig Philipp wieder verlassen, um, nach dem niederrheinischen, auch das oberrheinische Departement zu besuchen. Unbeschreiblich und man darf beinahe sagen beispiellos, war der Jubel, die Begeisterung, welche ihn umwogte, als er zum leztenmale durch die Stadt ritt, und auf das unzweideutigste gegen Jedermann die Gefühle seines gerührten Herzens aussprach. Die vielen Fremden, welche seine Ankunft herbeigezogen hatte, deren Neugierde wie unsre Theilnahme ihn auf allen Schritten begleitete, die Beobachter von nah und fern, an denen es bei dieser Gelegenheit die Stärke der Vormauer Frankreichs zu studiren nicht fehlen konnte, mögen es sagen ob wir zu weit gehen, wenn wir behaupten, daß nie ein Fürst mehr Beweise von Liebe und Hochachtung erhalten hat, als der König der Franzosen von den Bürgern Straßburgs. Indessen war dis kein eitler Weihrauch, keine Volksschmeichelei, hervorgerufen durch das Verführerische und Imposante des Königthums, oder durch einschmeichelnde Persönlichkeit unsers Monarchen allein: der ungeheuchelte, gränzenlose Applaus des Volks war die Frucht des Benehmens, der Worte und Handlungen Ludwig Philipps, des Wohlwollens, mit welchem er den Ausdruk der Bedürfnisse und Mängel unsers Landes und seiner Verwaltung angehört hat. Freimüthigkeit und gerades, offenes Wesen liegt im Charakter des Elsassers; auch hat sich die Sprache der Wahrheit laut gemacht, und die Regierung weiß es nun, was wir gegen das Handelsgesezbuch, gegen den neuen Forstcodex, gegen die Verordnung wegen des Transito's einzuwenden haben; wie bei uns Handel und Wandel gelähmt ist; was wir von der neuen Rheinschiffahrt und deren Verbindung mit der Rhone erwarten! wie sehr das Tabaksmonopol uns schadet u. dgl.; sie weiß, daß die Freiheit hier, wo unsre Vorväter stets sie genossen, Allen theuer ist, Allen von des Königs geheiligter Person unzertrennlich erscheint. Der König muß selbst bemerkt haben, daß hier und da Mißtrauen gegen seine Absichten herrschte: denn bei seinem Empfange und namentlich beim Alsatischen Konzerte im Theater kämpfte der Ruf: Es lebe

Digitized by Google

die Freiheit! mit dem: Es lebe der König! und erst an den zwei lezten Tagen war Alles einmüthig, schien Allen Alles indegriffen im Rufe: Es lebe der König! Jedermann bewundert die Leichtigkeit, mit welcher er jede Rede, auf die er, ohne sie vorher gesehen zu haben, genau einging, beantwortete; man staunte die Thätigkeit an, welche er während der drei Tage bewies, und welche ihm erlaubte, nicht nur alle Behörden sich vorstellen zu lassen, so vielen Festlichkeiten beizuwohnen, hohe Gäste zu empfangen, und wieder zu besuchen, sondern auch alle unsre Anstalten und Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen; man ließ sich hinreißen von seiner Leutseligkeit, wie er sie erst gegen unsre Bauern, dann gegen die Nationalgarde und eben so gegen alle Beamten und Bürger bewies, gegen mehrere unsrer Künstler zumal, schlichte, einfache Männer, denen der Monarch entgegen kam, und die seine Huld, seine gutmüthige Bürgerlichkeit entzükte. Ausgezeichnet war auch die Art, mit welcher er, jene steife Etikette, an welche Karl X sich gebunden hatte, bei Seite sezend, seine hohen Gäste, den Großherzog von Baden nebst den HH. Markgrafen und dem Fürsten von Fürstenberg gleich Sonnabends und Montags, dann Se. Maj. den König von Würtemberg empfing. Er war kaum im Pallaste angelangt, und hatte noch keine Erfrischung annehmen können, als er Se. k. Hoh. den Großherzog im Geiste, seinem Hotel, besuchte, und nichts war freundschaftlicher als die Art, wie er ihm beim Abschiede, nach vielen Ausdrüken der Herzlichkeit nicht minder als der Höflichkeit, die Hand drükte, und dann auch dessen hohen Begleitern Lebewohl sagte. Er zeigte sich als ein eben so aufmerksamer, fein gebildeter Wirth, denn als ein wohlwollender, liebreicher Landesvater, und so veränderte er am Montage den Plan seiner Besuche und Umritte, als er die Ankunft des Königs von Würtemberg erfuhr. Bayern, Preußen, Oestreich und die Schweiz hatten Gesandte geschikt, auch diese Herren werden sich ihrer Aufnahme rühmen können. Wir freuen uns, daß sie Zeuge der Heerschau gewesen, welche am 19 auf dem Polygone der Artillerie gehalten wurde; musterhaft war die Haltung der Truppen aller Waffen, unter welchen man besonders die Kuirassierdivision bemerkte, und vortreflich die Ausrüstung, das Material des imposanten Parks, der vor ihren Augen auffuhr. Und dennoch fanden sie die Waffensäle unsers Zeughauses mit Flinten, Säbeln und andern Kriegsgeräthen angefüllt, von denen schon Karl X gesagt hatte: Man darf dis Freund und Feinden zeigen! Man schäzt das Militair, das bei der Heerschau zugegen war, auf 18,000 Mann, und die Nationalgarde betrug, mit denen vom Lande, mit denen von Brumath, Bischweiler und Weissenburg, mit der prächtigen Reiterei unsrer wohlhabenden Dörfer, welche die unsrer Stadt um das Dreifache verstärkte, an 7 bis 8000 Mann. Im Ganzen also über 25,000 Mann, voll Muths, voll Begeisterung und in den Waffen tüchtig geübt. Herrlich anzusehn war es, als ganze Schwadronen der Reiterei im Galopp vor dem Monarchen defilirten, und der Park schien kein Ende nehmen zu wollen. Die Prinzen ließen einige Regimenter Waffenübung halten, und erst nach vier Uhr kamen die Truppen zurük, die schon um sieben oder acht Uhr ausgerükt waren. Ob bei dieser Gelegenheit die Diplomatie wie das Kriegswesen in Thätigkeit gewesen ist, kan ich nicht versichern, wiewol allgemein behauptet wird, daß auch sie den unermüdlichen, von früh Morgens bis nach Mitternacht unverdrossen thätigen Monarchen in Anspruch nahm. Daß die Zusammenkunft desselben mit mehreren deutschen Fürsten das gute Vernehmen lezterer mit Frankreich unterhalten wird, ist keinem Zweifel unterworfen; aber Fürsten passen nicht zu Unterhändlern, und müssen Angelegenheiten der Art ihren Ministern und Gesandten überlassen. Dem sey wie ihm wolle, die Reise Ludwig Philipps trägt herrliche Früchte; das Vertrauen zu ihm ist in allen Gemüthern wieder erwacht, selbst die Ueberspannten, für die er keinen Unterschied machte, huldigen ihm mit Freuden, und Stadt und Land hat in diesen Tagen nur Einen Wunsch, nur Einen Gedanken: Gott erhalte den König! — — — Man spricht heute von einem Bündnisse Frankreichs mit England und Oestreich, in Folge dessen wir Rußland den Krieg erklären würden, sagt aber nicht, ob Polen oder Belgien den Beweggrund zu dieser extremen Entschließung geliefert hätten. Bis jezt kan man diese Nachricht nur für ein höchst unverbürgtes Gerücht halten, das wir blos deswegen nachsprechen, weil es in unsrer Stadt, wo jedoch der König mit keinem Worte darauf hindeutete, allgemein verbreitet ist', und auch in unsrer Zeitung erwähnt wurde.

⊙ Paris, 19 Jun. Die Unruhen, welche sich seit einigen Tagen regelmäßig in der Straße St. Denis wiederholten, sind beigelegt; sie haben keinen Augenblik ernstliche Besorgniß eingeflößt, und hätten weit bedeutender seyn können, ohne die mindeste Gefahr; die Nationalgarde ist zu mächtig, und Störungen dieser Art zu abgeneigt, als daß etwas zu befürchten wäre. Sie hat ihren Unwillen und ihre Ungeduld über diese Vorfälle dismal energisch und am Ende brutal an den Tag gelegt; eine Menge Umstehender, schuldig oder unschuldig, wurden mit Kolben niedergeschlagen, mit Bajonettstichen und Säbelhieben verwundet oder niedergeritten. Jedermann kennt die Urheber, wenigstens die unmittelbaren Ansichten dieser Scenen, es sind einige hundert Studenten, welche seit lezterm Jahre alles Studiren aufgegeben haben, und sich damit beschäftigen, Verschwörungen zur Errichtung einer Republik zu betreiben; sie sind les enfans perdus der republikanischen Partei, und werden von dem bessern Theile ihrer Partei verläugnet. Sie kündigen ihre Plane mit einer Unverschämtheit und Offenheit vorher an, von der man sich keine Rechenschaft geben könnte, wenn man nicht wüßte, daß sie vollkommen gewiß sind, von der Jury losgesprochen zu werden. Als nemlich Odillon-Barrot Präfekt, und Taschereau, ein bekannter Republikaner, Generalsekretair der Präfektur war, fiel gerade der Zeitpunkt, wo die Listen für die Jury des kommenden Jahrs verfertigt werden; sie sezten sie mit großer Vorsicht aus lauter Republikanern, so viel möglich, zusammen, und daher kommen alle die scandaleusen Lossprechungen, welche seit dem Anfange des juridischen Jahrs erfolgt sind, daher erklärt sich z. B. die Lossprechung eines Gallois, der selbst gesteht, daß er öffentlich den Tod des Königs geschworen. Daher begreift man, wie man diese Partei öffentlich einen Aufruhr, der auf den 27 Jul festgesezt ist, ankündigen hört. Es ist eine völlige Auflösung der öffentlichen Ordnung; man sagt, die Mitglieder der Jury, welche nicht republikanisch genug gesinnt seyen, würden einzeln mit dem Tode bedroht, und es ist nicht unglaublich, nach der Frechheit zu schließen, mit der eine Handvoll fanatischer, blutdürstiger junger Leute öffentlich auftritt; es sind die Folgen der Lehren, welche einige talentvolle aber unkluge Schriftsteller, wie Mignet und Thiers, über die Revolution verbreitet haben. Sie haben, um die Revolution gegen die Angriffe der Ultra's zu vertheidigen, ein fatalistisches System aufgestellt, in dem die Schrekensregierung, die Mordscenen und alle Gräuel'

Digitized by Google

jener Zeit als eine nothwendige Phase der Entwikelung des großen Drama's dargestellt wurden. Diese Lehren haben ihre Früchte getragen und werden fortfahren sie zu tragen. Es ist freilich nicht zu fürchten, daß die Umtriebe dieser Klasse das Gouvernement in Gefahr sezen, allein sie erhalten eine Unruhe und eine Unsicherheit in Paris, welche den Handel zerstört, eine große Masse Arbeiter außer Brod sezt, und dadurch die Elemente immer neuer Unruhen erhält und vermehrt. Die unmittelbare und unabwendbare Gefahr, die der Regierung droht, kommt von der gemäßigten republikanischen Partei, welche die Erfüllung der Versprechungen verlangt, die man ihr im Hotel de Ville gemacht hat; der Brief von Lafayette an die Wähler von Meaux ist ihr Manifest, und ist das Dokument, worin einigermaaßen erklärt ist, in was das berühmte Programme de l'Hôtel de Ville bestand. Der Brief enthält zwar nichts als Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit, es wurde mehr und positiver versprochen, und es wird und muß gehalten werden; man entgeht der Konsequenz seiner Prinzipien nicht. Das Ministerium hofft noch immer eine Majorität in der Kammer; es ist nicht wahrscheinlich, daß es sie erhält; aber wäre es auch, so ist damit nichts auf die Länge gewonnen. Die Opposition unter den Bourbons war eine Zeitlang auf 15 Mitglieder reduzirt, und die Bourbons hatten Elemente von Stabilität, welche die neue Dynastie nicht hat.

Niederlande.

Das gestern erwähnte 25ste Protokoll, wie es die Haager Staatscourant mittheilt, lautet: „Protokoll Nr. 25 der am 6 Jun. 1831 auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten abgehaltenen Konferenz. Die Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland nahmen Kenntniß von den ihnen aus Brüssel durch Lord Ponsonby bis zum 4 d. zugeschikten Berichten, so wie von den beiden beigeschlossenen Noten der Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande. Nach Erwägung einerseits der besagten Berichte und Noten, andrerseits des Inhalts der Protokolle Nr. 22, 23 und 24, beschlossen die Bevollmächtigten, dem Lord Ponsonby das beigeschlossene Schreiben, und den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande die beiden gleichfalls beigeschlossenen Antworten zu übermachen. (Unterz.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch."

Beilage I. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande haben die Ehre, Sr. Exc. dem Vicomte Palmerston den Inhalt der Note ins Gedächtniß zurükzurufen, welche sie am 21 Mai der Konferenz überreichten. Darin wird erklärt, daß wenn die Belgier nicht unverweilt den durch die fünf Mächte festgestellten Grundlagen der Gränzscheidung ihre Zustimmung geben, Se. Maj. frei nach Ihrem eigenen Gutbefinden handeln würden, um der langwierigen Unsicherheit ein Ende zu machen, die für das Interesse Ihrer getreuen Unterthanen so höchst nachtheilig ist. Nach dem von der Konferenz am 10 Mai genommenen Beschlusse können die Unterzeichneten nicht daran zweifeln, daß die offizielle Mittheilung des 22sten Protokolls zu Brüssel vor dem 1 Jun. geschehen ist; es muß unmittelbar darauf eine Antwort erfolgt seyn, des Inhalts, daß entweder die belgische Regierung durch Annahme der obengemeldeten Grundlagen der Gränzscheidung sich gegen die fünf Mächte in das nemliche Verhältniß gestellt hat, in welchem der König der Niederlande sich befindet, oder daß jene Grundlagen von der genannten Regierung nicht angenommen wurden. Da nun mehrere Tage seit dem Termine, welchen die Londoner Konferenz der belgischen Regierung zugestanden hat, verlaufen sind, so erfüllen die Unterzeichneten eine gebieterische Pflicht, indem sie über das Ergebniß Aufklärung begehren, damit ihr Souverain auf den Bericht, den sie darüber zu erstatten sich beeilen werden, die Maaßregeln bestimmen könne, welche in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge sowol in Rüksicht Seiner Würde, als in Rüksicht der Sicherheit Hollands, erforderlich sind. Die Unterzeichneten ersuchen den Lord Palmerston, die gegenwärtige Note den HH. Bevollmächtigten, seinen Kollegen, mitzutheilen, und in Erwartung, sich mit seiner Antwort beehrt zu sehen, benuzen sie diese Gelegenheit ꝛc. London, 5 Junius 1831. Falck. H. van Zuylen van Nyevelt.

Beilage II. London, 6 Jun. 1831. An Se. Excellenz Lord Palmerston ꝛc. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande, entledigen sich einer dringenden Pflicht, indem sie die Aufmerksamkeit des Lords Palmerston und durch seine Vermittlung die der Londoner Konferenz auf das Schreiben lenken, das Lord Ponsonby am 27 des lezten Monats an Hrn. Lebeau schrieb, und das dem sogenannten Kongresse in Brüssel mitgetheilt, von allen Journalen bekannt gemacht und den Berathungen besagter Versammlung unterworfen wurde. Ohne der peinlichen Gefühle zu erwähnen, welche die Unterzeichneten beim Lesen jenes Briefes empfanden, beschränken sie sich darauf, sich auf die bestimmteste Weise gegen Alles zu erklären, was der Hr. Agent der Konferenz für passend hielt, rüksichtlich einer möglichen Abtretung des Großherzogthums Luxemburg vorzutragen. Aus der Art, wie Lord Ponsonby in seinem Briefe von dieser Abtretung sprach, hat er sich ein Recht angemaßt, das ihm Niemand bewilligen konnte; er hat dem eroberungssüchtigen Geist, der die Insurrektion charakterisirt, mit trüglichen Hofnungen geschmeichelt, und endlich die unveräußerlichen Rechte des Königs durch Versprechungen verlezt, die der festen, stets unveränderten Sprache, welche die Bevollmächtigten Sr. Maj. hier und im Haag jederzeit geführt haben, diametral entgegen sind. Der König hält sich an die Trennungsakte, welche ihm von den fünf Mächten vorgeschlagen wurde, und die er ohne Vorbehalt annahm; durch den Artikel 2 dieser Akte wird das Großherzogthum ausdrüklich als eine dem Hause Nassau zugehörige Besizung anerkannt. Es ist demnach schwer zu begreifen, wie noch die Rede von einer Unterhandlung über dieses Großherzogthum seyn könnte, welche, selbst wenn Belgien den Grundlagen der Trennung ohne Einschränkung beiträte, auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde, da Luxemburg dem König und den Prinzen seines Hauses als Entschädigung für seine Erbstaaten zuerkannt wurde, und also in seinen Augen von unschäzbarem Werthe ist. Demzufolge müssen die Unterzeichneten gegen diese Stelle im Briefe des Lords Ponsonby protestiren, was sie hiermit auf das entschiedenste thun. Sie widersprechen ihr förmlich und überweisen die Folgen dem Verfasser des Briefes. Sie haben die Ehre ꝛc. (Unterz.) Falck, H. van Zuylen van Nyevelt.

Digitized by Google

Beilage III. An JJ. Excellenzen die HH. Falck und Baron van Zuylen van Nyevelt. Auswärtiges Amt, 7 Junius. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben von der Note, welche die HH. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande durch Lord Palmerston den 5 d. der Konferenz von London vorlegen ließen, Kenntniß genommen. In Antwort auf diese Note glauben sich die Unterzeichneten verbunden, den HH. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande zu erwiedern, daß, nach gestern von Brüssel hier eingetroffenen Berichten, die Belgier die Grundlagen der Trennung nicht angenommen haben, und sich folglich den fünf Mächten gegenüber nicht in gleicher Stellung mit dem Könige der Niederlande befinden, der jenen Grundlagen vollkommen beigetreten ist; daß Lord Ponsonby definitiv zurükberufen ist; daß General Belliard von der Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen den Befehl erhalten hat, Brüssel unmittelbar nach der Abreise des Lords Ponsonby zu verlassen, und daß die Konferenz sich mit den Maaßregeln beschäftigt, welche die Aufrechthaltung der von den fünf Mächten gegen den König der Niederlande eingegangenen Verbindlichkeiten fordern möchte. Die Unterzeichneten ergreifen diese Gelegenheit ꝛc.

Beilage IV. Auswärtiges Amt, 7 Junius 1831. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, haben die Note, welche die HH. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande durch Lord Palmerston am 6 d. der Konferenz von London vorlegen ließen, und welche sich auf einen, durch die belgischen Journale bekannt gemachten vertraulichen Brief des Lords Ponsonby berief, in ernste Erwägung gezogen. Die Konferenz, welche diesem Briefe des Lords Ponsonby fremd ist, kan sich nur auf das Protokoll Nr. 24 vom 21 v. M., welches den HH. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande bereits bekannt ist, beziehen. Drei Grundsäze sind in diesem Dokumente aufgestellt: Erstens, daß die Anordnungen, welche zum Zwek hätten, Belgien den Besiz des Großherzogthums Luxemburg zu sichern, der beiderseitigen Zustimmung unterlägen; zweitens, daß dieses Besizthum nur mittelst billiger Entschädigungen erlangt werden könnte; und drittens, daß die fünf Mächte den Betheiligten in keinem Fall eher diesen Austausch vorschlagen würden, bevor nicht die Belgier den von der Konferenz bestimmten und von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande bereits angenommenen Grundlagen der Trennung beigetreten sind. Diese Grundsäze sind und bleiben immer die der fünf Mächte. Sie beengen auf keine Weise die Entschlüsse Sr. Maj. des Königs der Niederlande. Weit entfernt seinen Rechten zu nahe zu treten, bezeugen sie vielmehr Achtung gegen dieselben und zielen nur darauf, mittelst Entschädigungen, welche Se. Majestät annehmbar finden würde, auf der Basis des gegenseitigen Vortheils Ausgleichungen zu begründen, die zum Zwek hätten, die Interessen, welche Sr. Majestät so sehr am Herzen liegen, zu begünstigen, und dem Frieden Dauer zu geben, dessen Aufrechthaltung eben so wohl der Gegenstand seiner, als der Wünsche der fünf Mächte ist. Die Unterzeichneten ergreifen ꝛc.

In einem am 16 Jun. Abends in Brüssel angekommenen Schreiben des Hrn. v. Oso, eines der belgischen Deputirten in London, an ein Mitglied des Kongresses, heißt es: „Sie wissen, daß ich mit gar wenig Hofnung von Brüssel abreiste. Die ersten Tage unsrer Ankunft in London ließen mich nur noch mehr glauben, daß wir abermals die Spielbälle der Diplomatie wären. Seitdem aber erfuhr ich Mehreres, was mich ein wenig von meinen ersten Besorgnissen zurükkommen ließ. Der Prinz zeigt sehr beruhigende Gesinnungen. Am lezten Sonntag verschafte er uns Gelegenheit, alle englischen Minister bei ihm zu sehen. Jeder von uns wurde so gesezt, daß er bequem mit allen diesen Herren über unsere Angelegenheiten reden konnte. Es gelang uns, wie ich glaube, sie zu überzeugen, daß die Belgier unerschütterlich entschlossen sind, den Protokollen zu widerstehen und nicht einen Zoll unseres von der Konstitution bezeichneten Gebietes abzutreten. Wir hörten später, es handle sich in der Konferenz von einer neuen Kombination, um zu einer Ausgleichung über unsere Angelegenheiten zu kommen. England wolle Holland die Kolonien Essequebo und Demerary anbieten, um lezteres zu bewegen, den Belgiern Maestricht und alle Ansprüche auf einige Theile von Limburg abzutreten; England würde eine Entschädigung für dieses Opfer darin finden, daß Prinz Leopold auf seine Pension von 50,000 Pfd. Sterling aus dem englischen Budget verzichtete."

Der Indépendant enthält auch das vorerwähnte, ziemlich unwahrscheinliche Gerücht, England habe dem Könige von Holland Demerary und Essequebo gegen die Abtretung des linken Scheldufers an Belgien angeboten, unter der Bedingung, daß Belgien dafür eine Entschädigung an England zahle.

„Die Briefe (heißt es in einem von der Aachener Zeitung mitgetheilten Schreiben aus Brüssel vom 18 Jun. Mittags), welche gestern aus London hier eingetroffen sind, geben uns immer mehr Hofnung, daß die belgischen Angelegenheiten sich einer günstigen Lösung nähern. Aber so oft getäuscht, wagt man es kaum mehr, sich der Freude zu überlassen. In Antwerpen hat man ebenfalls Mittheilungen erhalten, daß die Annahme des Prinzen Leopold mehr Wahrscheinlichkeit gewinne, und man schenkt den Nachrichten schon so viel Glauben, daß die Fonds bedeutend darüber in die Höhe gingen. Es scheint, daß der Prinz ganz und gar in die Ideen unsrer Deputation eingeht, denn man versichert, daß er selbst sogar, in Betref der Gränzbestimmungen, bei der Konferenz mehrere Denkschriften eingereicht habe. Das zeeländische Flandern sollte, denselben zufolge, allerdings an Holland verbleiben, welches auch bis jezt diesen Distrikt besezt hält; allein man ist überzeugt, daß die Mehrheit im Kongresse ohne Schwierigkeit auf jenen Landstrich Verzicht leisten wird."

Antwerpner Blätter vom 17 Jun. berichten: „Der gestrige Tag ist ganz ruhig vorübergegangen. Das Gewehrfeuer hat endlich aufgehört. Die Bürgergarde verrichtet den Hasendienst, und erlaubt nicht, daß Jemand sich den Gräben nähere. Mehr oder weniger zahlreiche Patrouillen haben gestern und diese Nacht die Straßen durchzogen. Gestern Abend sind zwei Kanonen auf dem Markte aufgestellt worden. Wir hoffen mit Grund daß der Aufregung, die seit einigen Tagen in unserer Stadt herrscht, endlich Ruhe folgen wird. Doch bietet die Stadt leider einen traurigen Anblik dar. Die wegen der lezten Vorfälle geflüchteten Einwohner denken nicht an Rükkehr; noch immer fahren Karren mit Gepäk ab. Die seit sechs Wochen in der Umgegend dieser Stadt liegenden Uhlanen sind gestern Abend nach der Gränze abgegangen. Man sagt, sie begäben sich nach Westwesel. — Hr. Rogier hat dem Handelstribunal und dem Comité der hiesigen

Digitized by Google

Handelsgesellschaft Audienz gegeben und ihnen fest versichert, daß die Ruhe nicht mehr gestört werden würde."

Am 15 Jun. waren von Gorcum 36 Pulverwagen des Reserveparks mit einer halben Million Flintenpatronen zur holländischen Armee abgegangen.

Deutschland.

Zu Regensburg kamen am 18 Jun. abermals 1400 Mann k. östreichische Landwehr auf ihrem Marsche nach Mainz an.

Die Stuttgarter Hofzeitung meldet nun auch unterm 22 Jun., daß der König sich auf eine Einladung des Königs der Franzosen nach Straßburg begeben habe, um demselben einen Besuch abzustatten. Auf der Rükreise habe Se. Majestät die großherzogl. badische Familie in Karlsruhe besucht, und sey am 21 Abends wieder in Stuttgart eingetroffen. — Ihre Maj. die Königin war schon am 18 Jun. nach Friedrichshafen abgereist, um daselbst Ihren Sommeraufenthalt zu nehmen; Se. Maj. der König wollte Ihr in einigen Tagen folgen.

* Mainz, 14 Jun. Auf die von Seite der hiesigen Bewohner gegen die ihnen auferlegte Einquartirung erhobene Reklamation ist bis jezt, nachdem diese Last bereits seit sechs Wochen von ihnen getragen wird, noch keine Resolution erfolgt. Im Gegentheil ist den Bürgern angezeigt worden, sich wegen neuer sehr bedeutender Einquartirungen vorzusehen. Inzwischen hat unsere Staatsbehörde, wie man vernimmt, bei dem deutschen Bunde Schritte um Abhülfe gethan, die ohne Zweifel, bei der anerkannten Gerechtigkeitsliebe desselben, den erwünschten Erfolg haben werden, daher es denn rathsam ist, daß die hiesigen Bewohner nichts unternehmen, was den Frieden und die Eintracht, deren bisher unsere Stadt theilhaftig war, stören könnte. Auf der anderen Seite ist aber auch sehr zu wünschen, daß die gegründeten Beschwerden der hiesigen Bewohner Gehör finden, und daß, im Fall der Bau von Barraken nicht stattfinden könnte, wenigstens eine angemessene Entschädigung für die Last der Einquartirung bewilligt würde. Es ist nicht allein möglich, sondern selbst wahrscheinlich, daß eine längere Verzögerung dieser Bewilligung sehr unangenehme Folgen haben dürfte, die durch ein gerechtes Verfahren so leicht abgewendet werden könnten.

* Hannover, 15 Jun. Wir haben bereits gemeldet, daß der von der zweiten Kammer unsrer Ständeversammlung auf möglichst baldige und möglichst vollständige Freiheit der Presse gestellte Antrag von der ersten Kammer bis zur Berathung über das Staatsgrundgesez abgelehnt worden war. Während aus den Ständeversammlungen süddeutscher Staaten eben so beredte als erfolgreiche Anträge, von beiden Kammern ausgehend, zu uns herüber tönen, fühlte es die zweite Kammer um so schmerzlicher, daß man in der statt gehabten Konferenz zu keinem Vorschlage sich hatte vereinigen können. Da man nun von einer anderweitigen zahlreicheren Konferenz mit der ersten Kammer den Erfolg hoffte, daß diese sich von der dringenden Nothwendigkeit der Sache überzeugen werde, so wurde sie zu einer neuen Konferenz eingeladen. Allein vergebens. Selbst diese anderweitige Konferenz ward von der ersten Kammer abgelehnt. Nun ergreift die zweite Kammer, von ihrem Pflichtgefühle durchdrungen, und überzeugt, daß die Regierung selbst von freisinnigeren Ansichten belebt sey als die Aristokratie, den Ausweg, bei dem königlichen Ministerium auf Anordnung landesherrlicher Kommissarien anzutragen, um durch diese eine Vereinigung beider Kammern zu bewirken, welchen Antrag man, obgleich hier keine landesherrliche Proposition vorlag, nach dem §. 44 des Reglements wenigstens für zulässig hielt. — Bei der vor Kurzem statt gehabten Feier des Geburtstages unsers vielgeliebten Königs hatte man zu dem deshalb veranstalteten Hof-Feste auch die Mitglieder der zweiten Kammer eingeladen. Da aber die Deputirten erfuhren, daß der Etiquette gemäß, ihnen, als nicht hoffähigen Leuten, nur eine untergeordnete und abgesonderte Stellung angewiesen werden könne, so zogen sie es vor, die zugedachte Gnade abzulehnen, und lieber, einer erhaltenen Einladung gemäß, in einer zahlreichen Gesellschaft des Bürgerstandes der hiesigen Residenz, den erfreulichen Tag aus vollem Herzen zu feiern.

Preußen.

Ihre k. Hoh. die Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen wurde am 21 Jan. zu Schönhausen von einer Prinzessin glüklich entbunden.

Der bisherige k. preußische Gesandte am französischen Hofe, Freiherr v. Werthern, war zu Berlin angekommen.

† Berlin, 21 Jun. Der russische Generaladjutant Graf Orloff war aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Diebitsch, der bekanntlich an der Cholera gestorben seyn soll, binnen fünf Tagen hier eingetroffen, also augenscheinlich ohne die vorschriftsmäßige Quarantaine gehalten zu haben. Diese auffallende Thatsache war kaum ruchbar geworden, als sogleich die Frage entstehen mußte, wie eine solche Verlezung der bestehenden königlichen Verordnungen möglich werden konnte, und welche Behörde es gewagt, eine bei Sanitätsgesezen niemals und durch nichts zu rechtfertigende Ausnahme zu machen, und die Verantwortlichkeit eines möglichen unabsehbaren Unglüks auf sich zu nehmen? Der König hat dem Grafen Orloff andeuten lassen, unverzüglich abzureisen, und den Befehl ertheilt, den ganzen Vorgang genau zu untersuchen; das Publikum sieht in dem Verfahren des für das Wohl seiner Völker mit Ernst und Strenge besorgten Monarchen die beste Beruhigung, daß fernerhin keine ähnliche Hintansezung der dringendsten Sicherheitsmaaßregeln mehr statt finden werde. — Der französische Gesandte General Graf Flahault scheint hier sehr zu gefallen; er war schon in seiner Jugend eine Zeitlang am hiesigen Hofe und damals im vollen Glanz französischer Lebhaftigkeit; jezt in reifern Jahren hat er mehr das Ansehn eines behaglichen vornehmen Engländers. Er wird hier, wie man vernimmt, ein großes Haus machen. — Endlich ist auch einmal eine lesbare und gediegene Schrift über die neuen französischen Ereignisse hier am Ort erschienen, sie ist von einem jungen Gelehrten, Dr. Kusahl, und wird, was die Abfassung betrift, mit Recht allgemein gelobt; den Inhalt, der für Frankreich noch manche Veränderung und sogar die Möglichkeit einer Regierung Heinrichs V aufstellt, wird jede Partei verschieden beurtheilen.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus dem russischen Hauptquartier Pultusk vom 30 Mai (11 Jun.): „Der große empfindliche Verlust, den wir gestern erlitten haben, wird Ihnen bereits auf außerordentlichem Wege bekannt geworden seyn. Der Held, der noch vor Kurzem den Türkenstolz beugte und im Begrif stand, trotz der ungünstigsten Umstände, einen zweiten großen Krieg im Angesichte von Europa zu entscheiden, — der Sieger von Kulewtscha, Praga und Ostrolenka, der Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski, ist nicht mehr.

Digitized by Google

Keine feindliche Kugel hat ihn getödtet — der Tod überraschte ihn mitten im friedlichen Quartiere. Seit 8 Tagen standen wir bei Pultusk, die Witterung seit der Ostrolenkaer Schlacht war fürchterlich, kein Tag ohne Regen, voll von Dünsten die Atmosphäre, die Wolken schienen dicht über der Erde zu hängen. Der Feldmarschall, der bisher einer festen Gesundheit genossen, beklagte sich am 28 Mai (9 Jun.) Abends über Schwere und Mattigkeit, ein Aderlaß erleichterte ihn. Am 29 Mai (10 Jun.) früh befand er sich recht wohl, um Mittag war er todt. Ein Schlagfluß hatte sein Leben geendet. — Unbeschreiblich war der Eindruk, den diese Nachricht bei dem Heere hervorbrachte. Wer war ihm genaht, ohne ihn zu lieben, wer hatte ihn näher gekannt, ohne ihn zu verehren! Seine militairischen Verdienste konnte man auch auswärts würdigen — aber seinen milden, edeln, gerechtigkeitsliebenden Charakter konnte man nur in der Nähe ganz erkennen. Nun ist er hin, und mit ihm tausend Erwartungen, tausend Hofnungen, die an seinen Lebensfaden geknüpft waren! — Ich breche ab, der Gedanke an den Verlust, den wir alle eben hier erlitten, bewegt mich noch zu schmerzhaft. — Einstweilen, bis auf die Entscheidung des Kaisers, hat der Chef des Generalstabes, General der Infanterie Graf Toll, den Oberbefehl übernommen. In unserem allgemeinen Schmerz ist das noch unser Trost, daß dem Würdigen ein Würdiger folgt. Durch des Grafen Gegenwart bei der Armee sind wir nicht ganz verwaist. Als Vertrauter von des verstorbenen Feldmarschalls Ansichten, Entwürfen, Planen, würde er glüklich zu Ende führen, was jener begonnen. Aber er ist mehr noch als das — er ist selbst großer Feldherr, und nur die Gelegenheit, nicht das Verdienst, hat ihm gemangelt, um es vor der Welt zu beweisen. Noch ein Sprößling des alten Heeres, ein Schüler von Suwarow und Kutusow, hat er alle Feldzüge der Russen gegen Napoleon nicht blos mitgemacht, sondern zum Theil auch geleitet. Denn früh schon wurde er von den großen Männern Rußlands bemerkt und hervorgezogen. Als er noch Knabe im Kadettenhause war, ahnte Kutusow schon den künftigen Feldherrn in ihm und zeichnete ihn aus. In den wirklichen Dienst tretend, begleitete er Suwarow auf seinem denkwürdigen Feldzuge in Italien und der Schweiz, und erregte hier schon als junger Offizier vom Quartiermeisterstab die Aufmerksamkeit des alten Helden. Von nun an blieb kein Feldzug, keine Großthat des russischen Heeres ihm fremd, an fast allen hatte er Theil und immer in den wichtigsten Dienstverhältnissen. — Als Kutusow in dem unvergeßlichen Jahre 1812 an die Spize der russischen Heere trat, ersah er den jungen Obristen Toll, dessen Verdienst sein scharfes Auge zuerst erkannt hatte, zu seinem Generalquartiermeister — und nun begann jene Reihe von Erfolgen, die den Sturz Napoleons bewirkten und Europa von der drükenden Herrschaft dieses Mannes befreiten. Nach Kutusows Tode blieb er in gleicher Eigenschaft unmittelbar bei dem Kaiser Alexander. Hier konnte er noch mehr wirken, obgleich es verborgen blieb, wie groß sein Antheil an Allem war. Später bekleidete er die Stelle als Chef des Generalstabes bei der ersten Armee. Und als der Graf Diebitsch die Leitung des Türkenkriegs erhielt, erbat er sich eigens den General Toll zum Gefährten dabei. Seitdem stand dieser dem Feldmarschall auf allen Feldzügen als sein Chef des Generalstabes zur Seite; die schönste Harmonie waltete unter ihnen — sie hatten sich gegenseitig ganz erkannt und wußten, was einer dem Andern war. Nur der Tod konnte dieses Band zerreißen."

Dieselbe Staatszeitung schreibt aus Johannisburg vom 15 Jun.: „Die Leiche des Grafen v. Diebitsch wird den 19 d. bei Dlottowen erwartet. Bis zur weitern Bestimmung, ob die Leiche nach St. Petersburg gebracht oder nach der Heimath des Verstorbenen geführt werden soll, wird dieselbe in ein 12 Fuß tiefes Gewölbe, welches in einem Walde, ½ Meile von der polnischen Gränze entfernt, gebaut worden ist, beigesezt werden. Der Fürst Trubezkoi und zwei andre russische Stabsoffiziere werden in der Nähe ihres entschlafenen Feldherrn verweilen, und, sobald der Befehl dazu eintrift, die Leiche zur ewigen Ruhestätte begleiten. Zur ungestörten Beförderung derselben werden auf der Straße von Pultusk bis zur preußischen Gränze russische Militairkommando's aufgestellt werden."

Privatnachrichten hatten wissen wollen, der Feldmarschall Paskewitsch habe, als ein geborner Litthauer, das ihm zugedachte Kommando der russischen Armee abgelehnt. Indessen behauptet die Breslauer Zeitung, er sey auf seiner Reise zur Armee bereits durch Wilna gekommen.

† Von der polnischen Gränze, 18 Jun. Briefe aus dem russischen Hauptquartier vom 8 Jun. (wo Diebitsch noch lebte) sprechen von einem nahe bevorstehenden Uebergang der russischen Armee über die Weichsel, welcher auf zwei Punkten, nemlich bei Plozk und bei Pulawy bewerkstelligt werden solle; er würde, fügen sie hinzu, schon früher erfolgt seyn, fehlte es den Russen nicht an ambulanten Magazinen, zu deren Errichtung aber nun Einleitung getroffen sey. Das Gros der russischen Armee betrage, nach der lezten Absendung von zwei Korps nach Litthauen, 48,000 Mann Infanterie und 11,000 Kavallerie. Man halte diese Truppenzahl für hinreichend, um auf dem linken Weichselufer zu operiren, und vielleicht sich Warschau's zu bemächtigen, da die polnische Armee theils durch die lezten Treffen, theils durch die Entfernung mehrerer abgesonderter Korps sehr geschwächt sey. — Die Berichte aus Warschau schildern die dortige Stimmung als sehr vertrauensvoll; man versprach sich daselbst viel von der Diversion der litthauischen Insurrektion, die, nach dem zu urtheilen was davon in Warschau bekannt war, seit der Ankunft des Generals Gielgud mehr Aufschwung gewonnen hat, und nach der dortigen Meynung schwer zu dämpfen seyn dürfte; man schmeichelte sich zu Warschau, nächstens Anzeige von der Einnahme Wilna's zu erhalten.

Oestreich.

Wien, 21 Jun. 4prozentige Metalliques 69¼; Bankaktien 1026.

Augsburger Kurs vom 25 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer Oblig. à 4 Proz.	95⅛	95
– Lott. Loos. à 4 Pr. E.M.	104⅛	104
– unverzinsliche, 10 fl.	136	—
Oest. Rothsch. Loose.	157	—
– Partial à 4 Proz.	115⅛	115⅛
– Metalliques à 5 Proz.	81⅛	81⅛
– dette à 4 Prot.	70⅛	70⅛
– Bank Akt. I. Sem. 1831	1035	1035
Polnische Loose	62¾	62¼

Wechselkurs.			Papier.	Geld
Amsterdam	1 Monat		103⅛	—
Hamburg	1 Monat		114⅛	—
Wien in 20ger	1 Monat		100⅛	—
Frankfurt	1 Monat		99⅜	—
Nürnberg	–	–	—	99⅛
Leipzig	–	–	99⅛	—
London	–	–	2. 53	
Paris	–	–	117⅛	—
Lyon	–	–	117⅛	—
Mailand	–	–	—	59⅛
Genua	–	–	—	51⅛
Livorno	–	–	—	57⅛
Triest	–	–	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Noch etwas über den Wismuth als Heilmittel gegen die Cholera.

* Berlin, 19 Jun. Wir senden Ihnen hier den Auszug aus einem Privatschreiben des Hrn. Dr. Leo aus Warschau, mit der Bitte ihn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Indem wir hiemit der menschenfreundlichen Absicht jenes ausgezeichneten Arztes entsprechen, glauben wir zur Beruhigung des Publikums fürs Erstegbeizutragen, den praktischen Heilkünstlern aber ein höchst wichtiges Faktum zu unparteiischer Prüfung vorzulegen.

„Mit geringen Ausnahmen wird die Annäherung der Cholera, eine verheerende Krankheit Asiens, Furcht und Schrecken verbreitet haben; und als sie sich endlich uns in ihrer furchtbaren Gestalt zeigte, wirkte der Muth der Verzweiflung, als sich ihrer Einwirkung die weisen Aerzte entgegenstellten; und wenn ich mich auch in einer solchen Stimmung zur Behandlung von Choleralranken drängte, so verließ mich doch nie der Gedanke, daß ich mein Leben daran sezte, um die Wissenschaft, die stets zum Wohl der Gesamtheit wirken soll, durch neue Erfahrungen zu bereichern. Welche Genugthuung gewährt es mir, allen denjenigen, denen die nähere Bekanntschaft mit dieser Krankheit noch bevorsteht, jezt schon die Versicherung geben zu können, daß ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sich nicht so allgemein verbreitet als man die Befürchtung hatte, daß zweckmäßige Anstalten sie vielleicht ganz abwenden, gewiß aber die Ausbreitung zu beschränken vermögen, daß sie vorzüglich nur Personen ergreift, welche durch innere oder äußere Verhältnisse dazu disponirt sind, daß sie ganz anders sich verhalte als die orientalische Pest, und endlich, was eine ganz besondere Beruhigung gewähren muß, daß man sie mit Sicherheit behandeln und heilen könne. Da ich beobachtete, daß die bisher empfohlene Heilmethode in der ächten Cholera ohne Erfolg war, die Blutentziehungen lediglich in einzelnen Fällen bei sehr robusten und jungen Personen anwendbar, die Heilung zu unterstüzen aber nicht zu bewirken vermögen, der Calomel sich ganz indifferent verhält, Opium in kleinen Gaben nichts hilft, in großen aber entweder durch Vergiftung tödtet, oder den langsamen Tod durch Erschöpfung der Kräfte herbeiführt; so habe ich, nach genauer Erforschung des Wesens der Krankheit, ein Mittel in die Praxis eingeführt, welches die wohlthätigen krampfstillenden Eigenschaften des Opiums mit einer spezifischen Einwirkung auf das Solargeflechte verbindet, ohne die nachtheilige narkotische Einwirkung desselben zu haben. Dieses Mittel, der Magisterium Bismuthum, habe ich in großen, der Gewalt der Krankheit angemessenen Gaben angewendet, und der glüklichste Erfolg hat diesen Versuch gekrönt; er ist zu wichtig, als daß ich die Art, wie ich das Mittel anwende, dem Publikum länger vorenthalten dürfte, indem ich das Detail meiner Forschungen über die Natur der hier herrschenden Cholera-Epidemie, welche Einzelnheiten nur ausschließlich von dem Arzte ergriffen werden können, für eine größere Abhandlung aufbewahre. Ohne alle Vorbereitung bekommt der Kranke so lange alle zwei Stunden 3—4 Gran Magisterium Bismuthum, bis das Brechen und Lariren gestillt, Wärme in den Extremitäten sich wieder einfindet, und die Urinabsonderung sich gehörig wieder eingestellt hat. Die Behandlung wird durch warmes Getränk unterstüzt, der Kranke mäßig warm zugedekt, und bei Verdacht von gastrischer Komplikation seze ich zu jeder Gabe Bismuth 3 Gran radix rhei tosti hinzu. Vollblütigen und jungen Subjekten entziehe ich wo möglich 6—8 Unzen Blut vor Anwendung der Pulver, um den nachtheiligen Folgen der Stokungen des Blutes in den innern Organen zu begegnen, und wo heftige Schmerzen in der Magengegend statt finden, leisten zuweilen 12—16 Blutegel gute Dienste. In hartnäkigen Fällen ist es gut, einen Senfteig oder an dessen Stelle einen großen mit Spiritus befeuchteten und mit fein gestoßenem Pfeffer bestreuten Lappen über den ganzen Unterleib und über die Brust zu legen, auch kan man die Extremitäten mit einer Mischung Liquoris ammonii caustici ℥i und Spiritus angelicae comp. ℥iv fleißig einreiben. Diese Behandlung ist in ihren Folgen so glänzend, daß die Sterblichkeit sich nur auf sehr alte oder anderweitig höchst erschöpfte Personen beschränkt, dergestalt, daß ich in meiner Cholera-Abtheilung während der lezten drei Wochen keinen einzigen Kranken verloren habe. Dr. Leopold Leo in Warschau."

Ueber die Tauglichkeit der Platina zur Münze.

† Von der Nieder-Elbe, 10 Jun. Mit der Nachricht, daß neulich im Ural eine Platinamasse von 20 Pfd. gefunden wurde, ist zugleich diejenige gegeben worden, daß Platinamünze in Rußland immer mehr in Umlauf komme und beliebt werde. Dessenungeachtet glauben wir, daß sich dieses Metall noch lange nicht zu einem Geldmaterial eignen werde. Bekanntlich hat schon Hr. Hagen in Königsberg bedeutende Zweifel gegen diese Anwendung erhoben (s. Allg. Z. v. 1830. Beil. 4.), und namentlich auf die überaus schwierige und daher sehr kostspielige Reinigung und Bearbeitung desselben, so wie auf seine wenigere Tauglichkeit als Luxusstoff hingewiesen. Mag man nun auch erwiedern, daß jenes Hinderniß in der Folge gehoben werden kan, und daß die zweite Eigenschaft keine nothwendige ist, so scheint uns doch, daß dem Platin eine durchaus wesentliche zu jener Verwendung mangle. Jede Geldsubstanz muß nemlich nicht nur einen großen innern oder natürlichen Tauschwerth besizen, sondern zugleich einen möglichst unveränderlichen. Ein solcher kommt dem Golde und Silber, und nur diesen Metallen zu. Ihr hoher Werth oder Preis ist ein natürlicher, weil es unmöglich ist, sie um einen niedrigern herbeizuschaffen oder zu produziren. Ferner wird seit Jahrtausenden nach diesen Metallen gesucht; eine Menge Fundörter sind entdekt; ein im Verhältniß zur jährlichen Ausbeute ungeheurer Vorrath ist vorhanden; auch die Entdekung einiger neuen sehr ergiebigen Adern könnte den allgemeinen Marktpreis nur wenig und sehr langsam erniedrigen; denn der Preis eines so theuren Stoffes stellt sich, da die Transportkosten kaum in Anschlag kommen, überall ziemlich gleich. Ganz anders verhält es sich hingegen mit dem seit wenigen Jahrzehnten erst näher bekannten Platin. In zwei Gegenden ist es bis jezt erst aufgefunden, und die bereits vorhandene Masse sehr unbedeutend. Wie leicht dürften in Kurzem mehrere neue reiche Gruben entdekt werden? Eine solche Entdekung würde aber sofort stark auf den Preis einwirken. Der Preis des Platin muß daher lange noch sehr schwankend und unsicher seyn; und bei dieser Unsicherheit muß Jeder Gold- und Silbergeld weit vorziehen. In Rußland selbst wird das gemünzte Platin demnach nur in so fern als wahres Geld kursiren, als jeweilige Einlösung im Nominalwerth gewährleistet ist; Mün-

Digitized by Google

zen, die aber nur unter dieser Bedingung ihren Werth erhalten, sind im Grunde nur Münzzeichen, und bedürfen, als solche, wie Banknoten, nicht einmal eines hohen innern Werthes. Auch die Erfahrung zeigt hiemit nicht, daß wir an diesem Metall bereits einen dritten Münzstoff erhalten haben.

Deutschland.

† Kassel, 14 Jun. (Beschluß.) „Der Plan, Sr. k. Hoheit in Masse entgegenzugehn, um Höchstdenselben das Gesuch in Person zu überreichen, wurde durch Erwägung der damit verbundenen Gefahr des Aufruhrs, und mit Berüksichtigung des Umstandes, daß der Kurfürst eben jezt erst von einer schweren Krankheit zur Genesung gelangt, dahin abgeändert, daß dasselbe zwei Tage nach höchstdessen Ankunft und zwar durch Vermittlung des Magistrats, wenn dieser sich vielleicht noch dazu verstehen würde, übergeben werden, bis dahin aber ein Jeder sich verpflichten wolle, für die Aufrechthaltung der Ruhe und gesezlichen Ordnung alle zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden. Den Männern dieses Tages gebührt für die pünktliche Ausführung dieses loyalen Beschlusses die Anerkennung der Regierung und des Vaterlandes. Denn ein in Kassel ausgebrochener Aufstand würde das ganze Land in Aufruhr gebracht haben. Ein gleichwol am 6 Sept. Abends gegen die Bäkerladen gerichteter Tumult machte auf die Unzulänglichkeit militairischer Hülfe und die Nothwendigkeit der Bürgerbewafnung aufmerksam. Es wurden deshalb durch Vermittlung des Magistrats und mit Genehmigung des Ministeriums 500 Gewehre ausgetheilt, und diese kleine durch sich selbst organisirte Bürgergarde erhielt die Ruhe und gesezliche Ordnung auf das Vollständigste. Die Errichtung einer Bürgergarde zu Pferd und die von den Behörden mißbilligten öffentlichen Versammlungen unterblieben, und Grabesstille herrschte bei der am 13 Sept. erfolgten Ankunft Sr. k. Hoh. des Kurfürsten in Begleitung Sr. Hoh. des Kurprinzen. Am 14 Sept. wurde durch eine Deputation aus 60 der angesehensten Bürger eine auf Abhülfe der allgemeinen Landesnoth gerichtete Bittschrift dem auf dem Rathhause versammelten Magistrate übergeben, welcher durch die zuvorkommende Bekanntmachung Se. k. Hoh. vom 13 Sept., allen begründeten Beschwerden Gehör verleihen zu wollen, ermuthigt worden war, den edeln Bestrebungen der Bürgerschaft oder vielmehr der Sache des Vaterlandes sich anzunehmen; und noch an demselben Tage verfügte er sich in corpore nach dem kurfürstlichen Schlosse in Wilhelmshöhe, wurde aber durch den geh. Kabinetsrath v. Mepsburg nach langem Warten wiederholt von der Schwelle der Thüre zurükgewiesen, endlich jedoch mit der Zusicherung, daß Se. k. Hoh. am 15 Sept. um 10 Uhr Vormittags im Palais zu Kassel ihm eine Audienz zu ertheilen geneigt seyen. Diese Zurüksezung des Magistrats mit dem hochgefeierten Bürgermeister Schomburg an der Spize, steigerte die Aufregung der Einwohner der Residenz zum höchsten Grade; zugleich entwikelte sich aber auch unter ihnen eine Fülle moralischer Kraft zur Erhaltung gesezlicher Ordnung und eine bewunderungswürdige Einheit der Gesinnungen. Die Ruhe wurde bis zum 15 Sept. erhalten. Se. k. Hoh. haben diesen Tag mit einem einzigen Worte zu den glorreichsten Ihres Lebens erhoben, zu dem schönsten, welcher in Kassel jemals gesehen worden. Das Entzüken eines wiedergebornen Volkes entsprach seinem frühern Kummer über die Entbehrung seiner volksthümlichen Würde; sein Jubel stieg zum Himmel empor, den Schöpfer anrufend zum Zeugen des neuen Bundes mit dem wiedergegebenen Fürsten. Die Revolution war wie durch einen Zauberschlag erstikt worden. Die gleichwol am 6 Okt. statt gehabte Bewegung war die nothwendige Folge der Aufreizung, und des von der Regierung beliebten Systems, sich alles Gute abdringen zu lassen. Statt die Stimmung des 15 Sept. zu erhalten, wurde, nach völlig hergestellter Ruhe, das beurlaubte Militair eingezogen, und in einem drohenden Halbkreise gegen die Stadt aufgestellt, deren Bewohner so eben erst die deutlichsten Beweise ihrer loyalen Gesinnungen gegeben hatten; die versprochene Bürgerbewafnung aber wurde verweigert. Gleichwol blieb es bei der Drohung, die Gewehre sich selbst holen zu wollen, und die Wiederherstellung der Ruhe erfolgte augenbliklich auf die Wiederholung des früher schon gegebenen Versprechens. Diese Verzögerung ertheilter Zusagen, jene militairische Drohung, und die Zurükhaltung einer beruhigenden Bekanntmachung würden bei jeder andern, weniger besonnenen Bevölkerung Volksbewegungen zur unausbleiblichen Folge gehabt haben. Niemals aber hat die Bürgergarde ihre Waffen mißbraucht, selbst am 17 Okt. nicht, als einige aufgereizte Militairs während der Parade wehrlose Bürger verwundeten. Gerade an diesem Tage hat sich die Vortrefflichkeit der Bürgerbewafnung und der loyale Sinn der Bewohner Kassels am augenscheinlichsten kund gethan. . . . Se. k. Hoh. haben unserm Lande eine Verfassung bewilligt, deren Werth auch im Auslande verdiente Anerkennung gefunden hat. Heil dem Fürsten, welcher das Band zwischen sich und seinem Volke mit dem Siegel des Vertrags befestigt! Er selbst gewinnt am mehrsten dabei; ohne wesentliche Rechte sich zu vergeben, theilte er die Last seiner Pflichten, geschüzt gegen jede Art politischer Stürme: denn sein Volk ist die Schuzwehr seines Throns, weil die Wohlfahrt des einen auch die Wohlfahrt des andern ist. Was aber die Stadt Kassel betrift, deren ruhmvollem Benehmen das Land seine politische Wiedergeburt verdankt, so befindet gerade diese sich im Nachtheile, welcher durch die Verlegung des kurfürstlichen Hofes noch vermehrt wird. Eine am 11 Jan. 1831 statt gefundene Volksbewegung ist als Veranlassung derselben bezeichnet worden; aber weit entfernt, diese zu billigen, muß man doch zugeben, daß sie weder einen revolutionairen Charakter hatte, noch ohne die dabei obwaltenden Voraussezungen und Impulse eingetreten seyn würde. Eben so wenig wird man sich verhehlen können, daß auch bei diesem Ereigniß die Zuziehung militairischer Hülfe den beabsichtigten Zwek verfehlen und die Bewegung der Gemüther vermehren mußte. Denn man kan mit Gewißheit behaupten, daß ihr keine andere Absicht zum Grunde gelegen habe, als die, Se. k. Hoh. um Entfernung der gehegten Besorgnisse ehrfurchtsvoll zu bitten. Endlich möchte auch nicht zu übersehen seyn, daß gar nichts geschah, die Besorgnisse des Volks zu zerstreuen, welches niemals die Absicht hegte, in die Privatangelegenheiten seiner Regentenfamilie sich zu mischen, sondern immer nur seine Unterthanenrechte im Auge behielt. Auch kehrten Alle wieder zur Ruhe und Ordnung sogleich zurük, sobald nur der betrübende Anlaß entfernt ward, der allein jene den Bewohnern der Residenz so sehr zum Vorwurf gemachten unruhigen Auftritte hervorgerufen hatte.

**Frankfurt a. M., 21 Jun. In Folge der in meinem lezten Bericht erwähnten Veranstaltungen, um die Abschikung von Unterstüzungsmitteln nach Polen zu erleichtern, sind hier in diesen

Digitized by Google

Tagen neuerdings große Sendungen von Charpie und andern Lazarethbedürfnissen eingegangen, die dann weiter nach ihrer Bestimmung befördert werden. So gingen von Mainz 22 Ballen solcher Gegenstände ein, deren Gewicht sich wohl an 12 Centner belaufen mag; von Darmstadt 5 andre Centner, und von Gießen, Butzbach, Echtzell und mehrern Städten der Umgegend im Verhältnisse ihrer Bedeutsamkeit. Da es nun die Vergünstigung der respektiven Postbehörden mißbrauchen hieße, wollte man ihnen den Transport so großer Massen zumuthen, so werden in diesen Tagen 12 bis 14 Centner davon durch Frachtfuhr nach Warschau abgehen. — Bei derjenigen Großhandlung, welche sich hier zuerst der Einsammlung und Spedition der in Rede stehenden menschenfreundlichen Unterstüzungen unterzog, ist gestern von ihrem Agenten in Warschau ein an ihn gerichtetes Schreiben des Präsidenten der Generaldirektion der Militairspitäler, Grafen Lubienski, eingegangen, das voll von Aeußerungen der lebhaftesten Dankbarkeit für die Theilnahme ist, die auch das ferne Ausland der leidenden Menschheit in jenen Gegenden beweist. „Die mir von Ihnen gemachten Mittheilungen, heißt es in jenem Briefe unter Andern, beweisen, daß alle Nationen Brüder sind, wenn es sich um die großen Interessen der Menschheit handelt und daß sie keine Opfer scheuen, um sich gegenseitig zu helfen.“ Im Verfolge des Schreibens wird jedoch der Wunsch ausgedrükt, daß sich die angetragenen Unterstüzungen für die in den Spitälern befindlichen Kranken und Verwundeten nicht ausschließlich auf Charpie und Verbindzeug beschränken, sondern daß man ihnen auch noch eine weitere Ausdehnung auf andre die Pflege und Genesung befördernde Gegenstände, als Arzneimittel, Reiß, Wein u. s. w. schiken möchte, was Alles in Warschau sehr theuer und selbst kaum für Geld zu haben sey. — Mit derselben Post haben wir auch die betrübende Anzeige erhalten, daß Einer der von hier vor einigen Monaten nach Warschau abgegangenen Aerzte, Dr. Dörner, daselbst am 10 d. mit Tode abgegangen ist. Er war als Stabsarzt bei dem Militairspital zu Minsk, das aber später nach Warschau verlegt ward, angestellt, und hatte sich in kurzer Zeit durch seine Geschiklichkeit und den Eifer, den er in Erfüllung seiner Berufspflichten an den Tag legte, allgemeine Achtung und Liebe erworben. Die Krankheit, welcher Dr. Dörner erlag, ist ein Nervenfieber gewesen, wozu am Ende noch eine Hirnentzündung kam, die das Uebel tödlich machte. Er verschied in den Armen seines Freundes und Landsmanns, des Dr. Bunsen; der ihm von hier nach Warschau folgte. — Handelsnachrichten aus Hamburg zufolge erfährt daselbst der Handel, vornehmlich der ostseeische, große Stokung. Aus den von der Cholera befallenen Plätzen, als Riga und Danzig, werden gar keine Schiffe zugelassen, sondern dieselben sind genöthigt, an andern Punkten der Nordsee Quarantaine zu halten; diejenigen Schiffe aber, die von solchen Orten kommen, die sich, wie Petersburg, Königsberg u. s. w. in der Nähe der angesteckten Plätze befinden, müssen sich einer Quarantaine von 21 Tagen unterziehen, bevor Menschen oder Güter ans Land kommen dürfen.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung theilt folgende, bei dem Oberbefehlshaber eingegangene einzelne Berichte mit: 1) Ueber die Operationen des Gardekorps am 30 April (12 Mai), vor der am 13 (25 Mai) geschehenen Vereinigung desselben mit der Hauptarmee, und 2) über die Einzelnheiten der Schlacht vom 14 (26).

1) Unterthänigster Rapport des Oberbefehlshabers der aktiven Armee vom 19 (31 Mai) aus Ostrolenka. „Ich habe das Glük, Ew. kaiserl. Majestät im Original den Rapport Sr. kaiserl. Hoheit des Kommandirenden des Gardekorps, nebst der beigelegten Beschreibung der Operationen der Truppen des Gardekorps vom 30 April bis zum 13 Mai (12 — 25 Mai) darzulegen, woraus Ew. Majestät zu ersehen geruhen, daß der Rükzug jenes Korps, ungeachtet der Uebermacht der Rebellenarmee sowol als der forcirten Märsche, dennoch mit der ausgezeichneten Ordnung und Regelmäßigkeit vor sich ging, deren sich Ew. Majestät Garden stets rühmen konnten. Sobald das Gardekorps aber die Offensive ergrif, verfolgte es die Empörer, ohne sie zu Athem kommen zu lassen und ohne selbst an Erholung zu denken, indem es in drei Tagen gegen 110 Werste zurüklegte. Nach so angreifenden Märschen sah ich die ausgezeichnete Korps, als es gestern durch Ostrolenka zog, voll Freude, ja ich kan sagen, voll Bewunderung in einem Zustande, der nicht die entferntesten Spuren von Erschöpfung zeigte; die Leute hatten dasselbe wakere und gesunde Aussehen, wie in Petersburg, die Munition war in der vollkommensten Ordnung, die Pferde wohl bei Leibe. Kurz, man kan diesen Truppen keinen bessern Zustand wünschen, als den, in welchem sie sich jezt unter dem Befehle Sr. kaiserl. Hoheit befinden, Höchstderen unermüdlicher Vorsorge sie so viel verdanken. Dieses Ew. kaiserl. Majestät zu bezeugen, halte ich für meine heilige Pflicht.“ — 2) Rapport Sr. kais. Hoheit des Kommandirenden des Gardekorps an den Oberbefehlshaber. „Ich habe die Ehre, anbei Ihrem Ermessen die Beschreibung der Operationen der Gardetruppen gegen die Rebellen, vom 30 April bis zum 13 Mai, vorzulegen. — Indem ich es für meine Pflicht halte, Ew. Excellenz die Tapferkeit, Unermüdlichkeit und ausgezeichnete Ordnung dieser Truppen, so wie den kriegerischen Geist, der sie alle ohne Ausnahme beseelt, zu bezeugen, jezt, wo sie gegen die Empörer fechten und in vollem Maaße das Vertrauen rechtfertigen, welches der Kaiser unausgesezt diesem Korps zu erweisen geruht, erachte ich es zugleich für meine erste Obliegenheit, zur Kunde Ew. Excellenz zu bringen, daß ich bei allen Anordnungen in Beziehung auf die Operationen der Gardetruppen, den auf wahren Nuzen und vieljährige militairische Erfahrung gegründeten heilsamen Rathschlägen des bei dem Gardekorps gegenwärtigen Generaladjutanten Fürsten Schtscherbatow vorzüglich viel zu verdanken habe; für die musterhafte Ordnung aber, mit welcher der schwierige Rükzug, im Angesichte der ganzen Rebellenarmee, von Sniadow bis hart an die Narew vor sich ging, der wohlberechneten Geschiklichkeit und dem ausgezeichneten militairischen Talente des Generaladjutanten Bystrom verpflichtet bin, der stets die von ihm befehligten Truppen aufzumuntern weiß. Der Generaladjutant Schenschin hat durch seine ausgezeichnete Tüchtigkeit im Felde, so wie durch seine verständigen Anordnungen, der Generalmajor Bergmann durch seine persönliche exemplarische Tapferkeit, die Generalmajore Ssumarokow und Bibikow Jeder von ihnen durch Geschiklichkeit, Muth und seltene Kaltblütigkeit gemeinschaftlich dazu beigetragen, die Empörer daran zu verhindern, den Uebergang bei Zoltki mit Gewalt zu erzwingen. Der Generaladjutant Bystrom ertheilt seinerseits das größte Lob dem Verfahren der Herren Generalmajore Poläschka und Grafen Nostiz, die mit vorzüglicher Geistesgegenwart und klugem Ueberblik jedes Unternehmen der Gegner vereitelten und

Digitized by Google

durch ihr persönliches Beispiel den Muth der Truppen anfeuerten; ferner dem Generalmajor Gerbel, der die Artillerie der Avantgarde befehligte, und durch seine Unerschrokenheit, gestüzt auf seine vieljährige Kriegserfahrung, zur Erfechtung der Vortheile über die Empörer viel beitrug: dem Generalmajor Schilder, den seine rastlose Thätigkeit und vollkommene Sachkenntniß stets ausgezeichnet haben; besonders aber dem Generalmajor Statkowski, stellvertretendem Chef des Stabs bei der Avantgarde, der dem Generaladjutanten Byström der nüzlichste und eifrigste Beistand im Gefechte war. Bei dieser Gelegenheit mache ich mir's noch zur Pflicht, Ew. Excellenz den glänzenden Muth, die thätige Umsicht und die unermüdlichen Anstrengungen zu bezeugen, welche der Obrist Weymarn, stellvertretender Chef des Korpsstabs, der Oberquartiermeister des Gardekorps, Obrist Tutschkow, und der Oberquartiermeister der Avantgarde, Obrist Brümmer, bewiesen haben."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Luzern, 18 Jun. Eine Unterhandlung zu Anknüpfung von Handelsverbindungen und Errichtung eines wirklichen Handelsvertrages zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und den vereinigten mericanischen Staaten ist in Folge einer Anzeige des in London befindlichen Abgeordneten dieser Staaten, Hrn. Gorostiza, an den Vorort Luzern eingeleitet. Der Abgeordnete bemerkte zwar, daß er vorziehen würde in London zu unterhandeln, inzwischen aber soll dieses nicht ein unübersteigliches Hinderniß seyn. An der Vollmacht zu diesen Unterhandlungen ist nicht zu zweifeln und die schweizerische Industrie, welche schon seit geraumer Zeit eine transatlantische Richtung zu nehmen sich veranlaßt fand, ist mächtig betheiligt, die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, einen Vertrag abzuschließen, der auf Reciprozität und Gleichhaltung mit den am meisten begünstigten Staaten gerichtet ist, und zwar um so mehr als gegen alle Staaten, welche in keinen solchen vertragsmäßigen Verbindungen stehen, auf Waaren, die aus denselben nach Merico eingeführt werden, gewisse lästige Zölle vorhanden seyn sollen, die an Verbote gränzen.

* Freiburg, 30 Mai. Der große Rath hat die von demselben verlangte Einwilligung zu der Niederlassung der aus Frankreich eingewanderten Trappisten, welche sich Valsainte zu ihrem Aufenthalte ausersehen hatten, mit 44 Stimmen gegen 32 abgeschlagen. Einen ähnlichen Kampf veranlaßte die Organisation des Erziehungsrathes, indem deshalb zwischen dem Staatsrath und dem Bischof ein Briefwechsel entstand, der sehr drohend lautete. Der große Rath erklärte sich inzwischen ganz im Sinne des Staatsraths für die vorgeschlagene Organisation, mit Vorbehalt der Rechte der Kirche hinsichtlich des religieusen Unterrichts. — Uebrigens gehen die Berathungen über die Organisationen der einzelnen Staatsverwaltungs-Departemente ziemlich rasch vorwärts.

Litterarische Anzeigen.

[1183] Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cottaschen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Handbuch, neues, des verständigen Gärtners, oder neue Umarbeitung des Taschenbuchs des verständigen Gärtners von 1824.

Aus dem Französischen des Almanach du bon jardinier von 1825 bis 1828 frei übersezt, und aus eignen und fremden Erfahrungen ansehnlich vermehrt von J. F. Lippold, nebst bedeutenden Zusäzen und Verbesserungen mitgetheilt von den Gebrüdern Baumann, den bekannten Kunst- und Handelsgärtnern zu Bollweiler im Departement Ober-Rhein; von dem Ritter der Ehrenlegion, Soulange-Bodin, Eigenthümer des großen Pflanzen-Instituts zu Fromont bei Ris, in der Nähe von Paris; von dem Eigenthümer und Handelsgärtner Geoffroy in Ville d'Avray bei Paris, u. a. m. Erster Band mit 65 lithographirten Zeichnungen und 3 großen Tabellen. Preis 3 fl. 48 kr.

[1178] Stuttgart. (Gebundene Bücher, Kupferstiche.) Unterzeichneter verkauft aus Auftrag: *Galeni* opera omnia, graece, ad fid. vetustor. exempl. emend. atque restituta (ab H. Gemusaeo, L. Fuchsio et J. C. Camerario) 5 Tomi in 3 Vol. Bas. 538. Fol. (Die Initialbuchstaben Gegenstände des Todtentanzes von H. Holbein.) 22 fl. — *Horatii* opera, c. comment. Ch. Landini, Venet. J. de Fortivio. 485 kl. Fol. (schön erhalten.) 10 fl. — Deutsche Bibel, 2 Bde. mit 75 in Holz geschnitt. und ausgemalten Initialen, Agsb. (G. Zainer) 477. (höchst seltene 6te [1ste mit Datum] gedrukte deutsche Bibel) 88 fl. — *Biblia*, d. i. die ganze heil. Schrift, deutsch v. D. Mart. Luther, Wittb. Hans Lufft, 556. Fol. (Mit mehr als 100 ausgemalt., theils mit d. Monogramm v. Holbein, theils mit dem verschlungenen Monogr. GL. bezeichneten Holzschnitt.) 11 fl. — K. K. Bildergallerie im Belvedere zu Wien. 4. Wien, Haas. 16 Hefte mit 61 f. schönen Kupferstichen und deutsch und französ. Texte. 20 fl. — *Poesies diverses* (avec l'Art de guerre p. Fréderic II. Roi de Prusse, m. 34 Vignett. s. Theil von G. F. Schmidt.) Berl. 760. 4. Gz. Frzbd. 4 fl. — *Les principales aventures*, de l'admirable Don Quixotte, av. 31 gravures p. Coypel, Bern. Picart et autres, Siège 776. 4. Hlbfrzbd. 5 fl. 24 kr. — Der Todtentanz in 61 Orig. Kupfern v. Aud. und Conr. Meyer, Hmbg u. Lpz. 759. 4. br. 4 fl. — *Oeuvres diverses* de Mr. de Fontenelle, av. beauc. de figures et vign. gravées p. Bern. Picart, à la Haye 728—29. 3 Tms 4. Gz engl. Band. 8 fl. 6 kr. — v. Madai, vollst. Thaler-Kabinet, m. viel. Abbildungen, Halle 765—768. 4 Bde. 8. Ppd. 4 fl. 30 kr. — Wunderliche Fata einiger Seefahrer (die Insel Felsenburg.) Nordhaus. 751—761. 4 Bde. 8. Ppd. 2 fl. 42 kr. — *Cornel. Agrippae* de occulta philosophia libri III, s. l. 533. Fol. 8 fl. — *Opera Hrosvite*, illustris virginis et monialis, m. Holzschnitt., Norimb. sub privil. sodalitatis Celticae, 501. Fol. 22 fl. — J. S. Kerners giftige und eßbare Schwämme, m. 16 nach d. Natur ausgem. Kupferplatten, Stuttg. b. d. Verfass. 786. gr. 8. 4 fl. — *Oeuvres de J. B. Le Prince.* Conten. plus de 160 planches gravées à l'eau forte et à l'imitation des dessins lavés au bistre, Par. 782. Fol. max. 11 fl. — *Oeuvre des Ploos van Amstel.*; recueil de dessins choisis de Maitres Hollandais, Flamands etc. gravés à l'imitation des originaux p. Ploos van Amstel. 770-791. 44 feuilles cont. 46 dessins. Fol. 25 fl. — Madonna della Sedia, gest. v. Joh. Gotthard Müller nach Raphael, vor aller Schrift. 4. Nicht im Handel. 44 fl. — *Il famoso Satyro* colla capra. Ex marmoreo vetusto signo Mufei Porticensis; gravé en bois clair-obscur. 2 fl. 42 kr. — L'étalon et la jument, dessiné p. Phil. Wouverman, gravé à l'imitation de l'original p. J. Théoph. Prestel. 4 fl. — Doktor Faust v. Rembrandt radirt. Hoch 4. vorzüglich alter Druk m. breit. Papierrand, auf welchem eine leichte Einfassung gezogen ist, Bartsch Num. 270. 20 fl. — London und Paris von 1799 bis 1812, mit mehr als 270 schwarzen und ausgemalten Kupferstichen, 15 starke Bände. 8 fl. 6 kr. — Briefe und Gelder erbitte ich mir frei

F. F. Unterrieth, Antiquar und Auktionator.

[1177] Es ist erschienen:

Heidelberger klinische Annalen.

Eine Zeitschrift, herausgeg. im Verein mit dem Prof. *Harleß* in Bonn von den Prof. *Puchelt*, *Chelius* und *Nägele* in Heidelberg. VIIr Bd. 3s Hft. Auch unter dem Titel: *Neue Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie etc.* XVIr Bd. 3s Hft. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Es enthält: I. Ueber die Ausbildung, Fortpflanzung, Vorbeugungs- und Heilmittel der Cholera. — II. Ueber eine besondere Ursache der widernatürlichen Empfindlichkeit und des Beinfrasses an den Zähnen. Von Frhr. v. *Wedekind.* — III. Pathologische Bemerkungen aus einem Schreiben des Frhrn. v. *Wedekind.* — IV. Geschichte eines unglüklichen Aderlasses, nebst einigen Bemerkungen von Dr. *Oesterlen.* — V. Ueber das gänzliche Zurükbleiben (oder Nichtsumvorscheinkommen) der Nachgeburt oder eines Theiles derselben nach der Austreibung der Frucht, von *Nägele.* — VI. Geburtshülfliche Beobachtungen von Dr. *Riecke.* — VII. Klinische Unterhaltungen von Dr. *Schneider.*

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Digitized by Google

[1151] **Die elegante Welt.**

(Das wohlfeilste und Alles umfassende Modenblatt.)

Bei der unvermuthet großen Theilnahme, die unser erst seit Anfang dieses Jahrs unternommenes Modenblatt „die elegante Welt" erlangt hat, waren wir kaum im Stande, alle hierauf eingekommenen Bestellungen zu effektuiren, und mußten hie und da, so leid es uns auch that, sehr werthe Wünsche unbefriediget lassen.

Nun aber haben wir dem ganzen Unternehmen durch Mithülfe weiterer Künstler, und hauptsächlich durch die Errichtung einer eigens hiezu gebildeten Koloiranstalt eine solche Ausdehnung gegeben, daß wir jezt fürs zweite Semester nicht nur die neuesten Moden aufs schnellste und regelmäßigste, sondern auch aufs wohlfeilste, und zwar noch wohlfeiler als bisher — jedem Bedürfnisse entsprechend — zu liefern vermögen.

Es wird daher vom 1 Julius dieses Jahres an die elegante Welt in jeder Woche regelmäßig nach folgender neuen Einrichtung erscheinen:

Für Damenschneider, Puzmacherinnen und Friseurs,

kolorirt, im Umschlag mit Vignette und ausführlichem deutschem Texte, gr. 8° im Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. 30 kr., sächs. 20 Gr.

Für Herrenschneider,

kolorirt, im Umschlag mit Vignette und ausführlichem deutschem Texte, gr. 8° im Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. 30 kr., sächs. 20 Gr.

Für Tischler, Tapezierer, Chaisenfabrikanten und Gold- und Silberarbeiter,

gr. 4°, kolorirt, im Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. 48 kr., sächs. 1 Thlr.

und jederzeit kan man sich hierauf, sowol fürs Ganze, als auch fürs Einzelne — bei allen Postbehörden, Buch- und Kunsthandlungen abonniren.

Die Abbildungen umfassen Männer, Frauen und Kinder, sowol in Morgen- als Puzanzügen und Kleidungen für alle möglichen Fälle, und die Figuren werden nicht nur den ganzen Effekt des Anzuges, sondern auch aufs genaueste die Stoffe und Farben desselben bezeichnen, und zugleich die Mittel angeben, solche leicht nachzumachen. Die Abbildungen der schönsten und bequemsten Möbel, Chaisen, Verzierungen, Draperien u. s. w. finden hier ihre Aufnahme, und das Ganze wird überdis, bei unerhört billigem Preise, ein höchst zweckmäßiges und elegantes Aeußeres erhalten.

Karlsruhe, im Junius 1831.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdrukerei.

[1145] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Stuttgart in der Metzler'schen Buchhandlung) zu haben:

Deutschlands Zukunft.

Eine politische Flugschrift,

von

Dr. Karl Eduard Rosen.

Preis geh. 5 gr.

Leipzig, im Mai 1831.

Weygand'sche Buchhandlung.

(In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien zu haben.)

[1157] In der Duvle'schen Buchhandlung zu Salzburg, so auch in allen Buchhandlungen sind um 10 kr. K. W. gebunden zu haben:

Vorübungen zu schriftlichen Aufsäzen und Aufgaben für die Schuljugend in gehöriger Stufenordnung zur Ausbildung ihres Denk-, Sprach- und Schreibvermögens, nebst Fragen über die gewöhnlichen Lehrgegenstände des deutschen Sprachunterrichts von Joseph Anton Hoch-Müller, Verfasser des kleinen Kopfrechners.

Wer sich gegen portofreie Bestellung und Geldsendung an den Verfasser in Salzburg selbst wendet, erhält 25 Exemplare um 3 fl. K. W.

[1165] Für Freunde der Poesie und Politik.

Bei Ernst Traugott Eifert in Tübingen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Umschlag zu 1 fl. 12 kr. zu haben: Die Revolution. Originaldrama in 3 Akten, von Demius.

Ernst Traugott Eifert.

[1167] Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in München Litterarisch-artistische Anstalt, bei F. G. Franckh, in Augsburg Jos. Wolff'sche Buchhandlung:

Belgiens Constitution, angenommen von dem Nationalkongreß, und beschworen von Surlet de Chokier, Regenten des Reichs, am 25 Febr. 1831. Velinpapier, broschirt 27 kr. oder 6 gGr.

Brüssel, den 1 März 1831.

Librairie nationale et étrangère.

[1174] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen:

Schopenhauer, Joh., meine Großtante. Aus den Papieren eines alten Herrn. 1831. 8. Velinpapier. brosch. 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr.

Dieser neueste Roman der mit Recht verehrten Verfasserin steht ihren früheren Erzählungen keineswegs nach; allen Freunden der belletristischen Litteratur wird er willkommen, und in jeder auch nur mittelmäßigen Leihbibliothek zu finden seyn.

[1150] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Unglüksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend in lehrreichen Beispielen. Mit Abbildungen. Dritte verbesserte Auflage. 8. Illumin. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr. Schwarz 22 Gr. oder 1 fl. 36 kr.

Eine Jugendschrift, die ihren praktischen Werth stets behaupten wird, wie schon die öfteren Auflagen beweisen.

[1159] So eben ist nachstehende für Aerzte und Menschenfreunde höchst wichtige Schrift im Verlage von C. A. Hartleben in Pesth erschienen:

Versuch einer Darstellung der CHOLERA MORBUS im Allgemeinen,

mit besonderer Rüksicht auf ihre im Jahre 1817 aus Bengalen hervorgegangene epidemische Form, die Entstehung, Verbreitung, Erkenntniß und Heilung derselben; wobei auch die ihrem weitern Vordringen entgegenzustellenden sanitäts-polizeilichen Sicherungsmittel berüksichtiget sind.

Von

Dr. G. J. Uffer.

gr. 8. In Umschlag geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bei den schrecklichen Verheerungen, welche die furchtbare Krankheit, Cholera morbus genannt, auf einem großen Theil des Erdballs angerichtet, und bei ihrem Erscheinen an den östreichischen und preußischen Grenzen, erlauben wir uns auf ein Werk aufmerksam

Digitized by Google

zu machen, welches eine vollständige Uebersicht aller von englischen, russischen und deutschen Aerzten bis auf diesen Augenblik gemachten Beobachtungen, Mittheilungen und Verfahrungsarten enthält, und in welchem der Verfasser zugleich das Wesen dieser Krankheit zu erklären und mit kritischem Scharfsinn mehrere noch in Frage stehende Punkte zu lösen versucht. Zu genauerer Einsicht führen wir den ganzen Inhalt auf:

Einleitung. Von der gallichten Konstitution, ihren Ursachen und Wirkungen überhaupt. Begriffsbestimmung der Worte Cholera und Cholera morbus. Bisher bestehende Erklärungen des Brechdurchfalls. Einzelnes (sporadisches) Erscheinen des Brechdurchfalls. Ostindien, und vorzüglich die Präsidentschaft von Bengalen in topographisch-naturhistorischer Hinsicht, samt ihren Bewohnern und deren Lebensweise. Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte des morgenländisch-epidemischen Brechdurchfalls. Vorzügliche Meinungen über die Eigenthümlichkeit, die Ursachen und Verbreitung des morgenländisch-epidemischen Brechdurchfalls. Von den verschiedenen im morgenländisch-epidemischen Brechdurchfall angewandten Heilmethoden und Mitteln. Reflexionen über den Brechdurchfall im Allgemeinen und über seine verschiedenen Formen. Von dem morgenländischen epidemisch-kontagiosen Brechdurchfall. Von den Vorgängen im Schlagadersysteme. Von den Vorgängen im Nahrungskanale. Von den Vorgängen in der Speichel- und Harnabsonderung. Von den Vorgängen im Hautorgane. Von den Vorgängen in den Respirations-Werkzeugen. Von den Vorgängen im Nervensysteme. Von der Beschaffenheit des äußern Ansehens. Beschreibung der epidemisch-kontagiosen Form des morgenländischen Brechdurchfalls. Von den pathognomischen und diagnostischen Zeichen des kontagiosen Brechdurchfalls, und seinem Unterschiede von andern ihm ähnlichen Krankheiten. Von dem Leichenbefund der an dem kontagiosen Brechdurchfall Verstorbenen. Von den Ursachen des epidemisch-kontagiosen Brechdurchfalls. Vom Wesen oder den nächsten Ursachen dieser Krankheit. Von den vorbereitenden oder prädisponirenden Ursachen dieser Krankheit. Von der entfernten Ursache dieser Krankheit. Von dem Sterblichkeits-Verhältniß bei dieser Krankheit. Von der Vorhersage dieser Krankheit. Von der Behandlung des epidemisch-kontagiosen Brechdurchfalls. Von der Verhütung des Einbruchs dieser Krankheitsform. Von der Beschränkung des Umsichgreifens dieser bereits ausgebrochenen Krankheitsform. Von der Heilung dieser Krankheit in ihren verschiedenen Zeiträumen. Von der Rekonvaleszenz dieser Krankheit und ihren konsekutiven Uebeln.

Obiges Werk können alle deutschen Buchhandlungen gegen feste Bestellung von Hartlebens Verlags-Expedition in Wien oder Leipzig beziehen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1169] **Bekanntmachung.**

Durch öffentliche Ausschreibung vom 8 Junius v. J. wurde der seit dem Jahre 1808 Landesabwesende ehemalige kurfürstl. Vorreiter Heinrich Burgey, und für den Fall, daß derselbe nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen Erben aufgefordert, ihre Ansprüche auf den bei dem unterzeichneten Gerichte deponirten Erbtheilsrest pr. 857 fl. 4 kr. 2 pf. innerhalb drei Monaten von obiger Ausschreibung an, um so gewisser bei diesseitiger Behörde geltend zu machen, als außerdem nach Abfluß dieses Termines dieses Depositum an den königl. Fiskus ausgefolgt werden würde.

Da sich innerhalb des erwähnten Termines Niemand mit Ansprüchen auf das gedachte Depositum gemeldet hat, so wird dasselbe hiemit dem vorgesetzten Präjudize gemäß dem königl. Fiskus als vazirendes Gut, in Gemäßheit cod. civ. p. II. cap. 1. §. 7. in notis, zum Eigenthume zuerkannt, was durch gegenwärtige Ausschreibung öffentlich bekannt gemacht wird.

Den 10 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

coll. Vollert.

[1170] **Edikt-Ladung.**

Matthias Enter, gewesener Wirth in Starzhausen, königl. bayer. Landgerichts Pfaffenhofen, welcher nach dem Verkaufe seiner Wirthschaft nach München gezogen ist, starb den 16 April 1819 und hinterließ zu Erben zwei Söhne, Valentin und Georg Enter, welche in der Folge zum bayer. Militair gekommen sind. Nachdem man seit 1812 von dem Leben oder Tod dieser 2 Enterschen Söhne bisher nichts mehr vernommen hat, sohin zu vermuthen ist, daß dieselben in dem russischen Feldzuge gestorben seyen; so werden nun Valentin und Georg Enter oder deren Descendenten aufgefordert, binnen 3 Monaten a dato sich dieserts um so gewisser zu melden und gehörig auszuweisen, als nach Verfluß dieses Termins ihr Vermögen den nächsten Unverwandten gegen Kaution ausgefolgt werden wird.

München, den 17 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Weber.

[1051] **Edikts-Citation.**

In der Schuldsache des königl. Kassa-Kontroleurs Hugo Anhaus, Ziegelstadelbesitzers zu Lochhausen, werden, nachdem das am 23 Februar gefaßte und am 5 April h. J. publizirte Gantdekret in Rechtskraft übergegangen, folgende Edikts-Tage, und zwar:

I.

zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Freitag den 1 Julius,

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Posten auf

Montag den 1 August,

III.

zum Schlußverfahren auf

Mittwoch den 31 August,

und zwar für die Replik bis Mittwoch den 14 September h. J. einschließlich, und für die Duplik bis Freitag den 30 September einschließlich, jedesmal frühmorgens 9 Uhr festgesezt, und dann sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikts-Tage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse; das Nichterscheinen an den übrigen Edikts-Tagen aber die Ausschließung von den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche aus der Masse etwas in Händen haben, werden bei Vermeidung doppelten Ersazes aufgefordert, dasselbe vorbehaltlich ihrer Rechte ungesäumt bei Gericht zu übergeben.

Zugleich wird auf Andringen der bereits gerichtsbekannten Gläubiger das Gesamtanwesen des Hugo Anhaus zu Lochhausen zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben, und zu diesem Zweke eine Tagsfahrt auf

Freitag den 1 Julius

Vormittags 9 — 12 Uhr anberaumt.

Dasselbe besteht:

1) aus den zum Denkenhofe gehörigen Oekonomiegebäuden samt Mobilien, nach der jüngsten Schäzung in einem Werthe von 6886 fl. 37 kr.; dann
2) aus den zur Ziegelfahrik gehörigen Gebäuden, samt Maschinen, Handwerkszeug und 310,000 Stük ungebrannter Ziegelsteine, in einem Schäzungswerthe von 21,272 fl. 19 kr.; dann
3) aus Grundstüken, im Werthe zu 21,668 fl. 24 kr., sohin in einem Gesamtwerthe von 49,827 fl. 18 kr.

Kaufslustige werden hiemit eingeladen, das fragliche Anwesen zu besichtigen, das genau spezifizirte Inventar dahier einzusehen und ihre Angebote an dem vorangesezten Versteigerungs-Tage hierorts zu Protokoll zu geben.

München, den 30 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht München.

Wegen Krankheit des Landrichters

Hacker, I. Assessor.

Dr. Reinhard, K. Pn.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 178. — 27 Junius 1831.

Brasilien. — Spanisches Amerika. (Schreiben aus S. Jago.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 178. Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz) — Polen. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 352. Brief aus Hannover. — Die Cholera. — Russischer und polnischer Kriegsbericht. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der englische Globe sagt: „Die Thronentsagung des Kaisers von Brasilien öfnet den Weg zu Aenderungen in der neuen und alten Welt, auf die wir mit gemischten Gefühlen von Hofnung und Besorgniß blikn. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ein Knabe von fünf Jahren die kaiserliche Autorität in Brasilien nicht aufrecht erhalten wird; es ist beinahe gewiß, daß man das Kind, wenn es eine Zeit lang einer Partei als Puppe gedient, selbst seiner nominellen Autorität berauben, und dann Brasilien aufhören wird, eine Ausnahme von der in den amerikanischen Staaten vorherrschenden republikanischen Regierungsform zu bilden. In der Sache selbst ist dabei nichts zu bedauern, und Brasilien dürfte sich glüklich preisen, wenn es mit republikanischen Formen die gute Regierung der Vereinigten Staaten erlangen könnte. Aber wir fürchten, daß dieses Land eher in die unsicher schwankende Lage seiner südamerikanischen Nachbarn fallen wird. Brasilien ist auf eine bedauernswürdige Weise durch das Laster und die Schwäche der Sklaverei befleckt. Ob ein Land mit einer solchen Masse von Sklavenbevölkerung, wie man sie in Brasilien findet, überhaupt als ein abgesonderter Staat in Freiheit zu bestehen vermag, ist ein Problem, das noch zu lösen ist. Diese Gefahren innerer Entkräftung werden noch vergrößert durch die Eifersucht und die Reibungen zwischen den verschiedenen Provinzen, deren Heftigkeit und Dauer in den ehemaligen spanischen Besizungen so merkwürdig sind. — Mit größerer Wahrscheinlichkeit als in Amerika lassen sich in Europa wohlthätige Folgen jenes Ereignisses annehmen. Der moralische Einfluß eines ältern Bruders Don Miguels in Europa, der dem Throne nur unter Bedingungen entsagt hatte, welche nie erfüllt wurden, sollte auf den gegenwärtigen Beherrscher Portugals nicht ohne Eindruk bleiben, wenn er noch eines Eindruks empfänglich wäre. Würde jedoch das Betragen Don Miguels sich nicht thatsächlich ändern, so dürfte wohl das Haupt des Hauses Braganza in sein kleineres, aber sichereres Reich in der alten Welt wieder eingesezt werden. Kurze Zeit wird nöthig seyn, um über die Gesinnungen und die Bestimmung des vormaligen Kaisers ins Klare zu kommen."

Spanisch-Amerika.

** Ein Privatschreiben aus San-Jago-de-Chili vom 19 Febr. entwirft eine betrübende Schilderung sowol von dem dermaligen Zustande jenes Freistaats, als von dem aller übrigen südamerikanischen Republiken. „Sie alle, heißt es darin unter Anderm, sind ihrer Auflösung nahe, Chili insbesondere ist der Schauplaz der abscheulichsten Gräuelscenen geworden, seitdem die Partei von Pinto und Mora gestürzt wurde. Das Haus des französischen Generalkonsuls Laforet ward geplündert und nur durch ein Wunder kam er selbst nebst seiner Familie mit dem Leben davon. Die Partei, welche jezt am Ruder ist, besteht aus Mönchen; ihre Stüze ist der gemeinste Pöbel, der aus Aberglauben Alles zu thun fähig ist. Der französische Admiral Grivet wird mit zwei Fregatten aus Rio-Janeiro erwartet. Er verlangt Genugthuung und eine Entschädigung von 40,000 Piastern für den vom Generalkonsul erlittenen Verlust; dieser aber hat sich einstweilen nach Valparaiso begeben. Sollte Admiral Grivet seine Drohung, diese Stadt zusammen zu schießen, ausführen, so laufen alle in Chili befindlichen Fremden Gefahr, umgebracht zu werden. Ich hoffe zwar um diese Zeit nicht mehr hier zu seyn, habe mir jedoch aus Vorsorge eine Franziskanerkutte machen lassen; denn diese Uniform schüzt auf der Reise vor allen Gefahren. — Bolivia will Krieg gegen Peru erklären, um dadurch die Vereinigung mehrerer Provinzen dieses Staats mit Bolivia zu erzielen oder vielmehr zu erleichtern. Denn der gegenwärtige Präsident von Bolivia, Santa-Cruz, bekleidete früher dieselbe Stelle in Peru, und hat sich durch seine väterliche Regierung allgemeine Zuneigung erworben. Zu Lima darf man mit jedem Tage dem Ausbruche einer Revolution entgegen sehen, wozu das schlechte Betragen des gegenwärtigen Präsidenten Gamarra nur zu viel Ursache gibt. Dieser Mann ist ein Verschwender und hat der Armee seit eilf Monaten ihren Sold nicht bezahlt. — Die Hize ist dieses Jahr ungeheuer; wir haben hier 95 (?) Grad Fahrenheit. Auf Manilla aber soll sie ganz unerträglich seyn; ein von dort kommender amerikanischer Kauffahrer erzählte, die Temperatur sey daselbst so heiß, daß die Fensterscheiben in den Häusern gesprungen wären."

Großbritannien.

London, 18 Jun. Konsol. 3Proz. 83.

Die Hofzeitung vom 18 Jun. enthält nun wirklich vier neue Pairsernennungen: der Lords Fingall (eines Katholiken), Sefton, Kinnaird (mit dem Titel Baron Rossie) und Hrn. Agar Ellis (mit dem Titel Baron Dover).

Einer der ersten Gegenstände der Diskussionen des reformirten Parlaments dürfte eine vollkommene Revision des englischen Kriminalgesezbuches seyn. Lord Brougham soll sich seit längerer Zeit den Vorbereitungen hiezu gewidmet haben.

Der Globe sagt am 18 Jun.: „Heute überreicht der Herzog von Wellington, dem jährlichen Gebrauche gemäß, dem Könige eine dreifarbige französische Fahne als Trophäe und Symbol dessen, was in der Schlacht von Waterloo „niedergeschlagen" worden. An demselben Tage und an allen andern entfaltet Frankreich tausend dreifarbige Fahnen vor den Augen der Welt. Dies ist eine große Lehre!"

Digitized by Google

In demselben Journal liest man: „Die Lords der Admiralität begeben sich morgen nach Portsmouth, um die Flotte in Augenschein zu nehmen, ehe sie zu einer sechswöchentlichen Kreuzfahrt ausläuft, nach welcher sie wieder in den Hafen zurükkehren wird, um Wasser einzunehmen und dann abermals auf sechs Wochen in See zu gehen."

Die Großfürstin Helena von Rußland reiste mit ihrem Gefolge von London nach Sidmouth, wo sie einige Monate zu bleiben gedenkt.

Am 17 Jun. hatte wieder eine zweistündige Konferenz der Gesandten der Großmächte über die belgischen Angelegenheiten statt.

Der Courier berichtet: „Wir fühlen uns glüklich, melden zu können, daß einige der Schwierigkeiten, die der Annahme der belgischen Krone von Seite Prinz Leopolds im Wege standen, beseitigt wurden, und große Hofnung einer befriedigenden Lösung der belgischen Frage besteht."

Im Court-Journal heißt es: „Man hat bemerkt, daß Prinz Leopold in der lezten Zeit große Aufmerksamkeit der liebenswürdigen Nichte eines verstorbenen Staatsmannes schenkte, von dessen Schwestern eine zum Hofe der Herzogin von Kent gehört. Diese junge, durch Schönheit und Anmuth gleich ausgezeichnete Lady wird beim Absterben ihres edlen Vaters ein jährliches Einkommen von ungefähr 10,000 Pf. St. erben."

Der Herald sagt: „Wir sind ganz überzeugt, England und Frankreich könnten dem mörderischen Kampfe in Polen ein Ende machen, ohne das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Wenn wir uns des Briefes des Grafen Grey an Kosciusko, wenn wir uns der Reden und Schriften Lord Broughams zu Gunsten der Polen erinnern, so können wir nicht einen Augenblik an den Gesinnungen der zwei gewandtesten und einflußreichsten Männer des Kabinets zweifeln. Aber warum erhalten diese Gesinnungen nicht ihr entsprechendes Gewicht in dem Konseil des Königs? Warum sehen wir in der Politik der Regierung keine Beweise, daß die Mitglieder der Regierung Freunde der Polen sind? Gewiß ist der Kampf zwischen Rußland und Polen von größern Folgen, als irgend einer, der zwischen Belgien und Holland statt finden könnte."

Der Courier äußert in einem größern Artikel: „Wir ersehen aus dem Moniteur, daß die französische Regierung von dem russischen Hofe Erklärungen forderte. Hr. Casimir Perier ist nicht der Mann, der Erklärungen fordert, ohne die Absicht zu haben, im Falle der Verweigerung Feindseligkeiten folgen zu lassen. War die Sache nicht ein bloßer Vorwand zu einem Kriege mit Rußland, so wird lezlere Macht gezwungen seyn, nachzugeben. Oestreich und Großbritannien sind zu sehr bei Erhaltung des Friedens interessirt, um nicht durch Vermittlung zu interveniren, und wir glauben nicht, daß Rußland, wenn es Unrecht hat, eine solche Intervention zu verachten wagen wird.... So sehr uns indeß das Benehmen des russischen Kabinets in seiner ganzen Politik mißfällt, und so sehr wir uns freuen würden, diese Politik so gemäßigt zu sehen, daß sie der Civilisation des Jahrhunderts würdiger erschiene, so würden wir doch selbst die Fortsezung dieses Systems lieber sehen, als einen Krieg Frankreichs gegen Rußland, ohne die Mitwirkung, oder wenigstens Neutralität von Mächten, ohne deren Unterstüzung Rußland seinen ganzen politischen Einfluß in Europa verlieren würde. Begänne Frankreich blos aus eigensüchtigen Motiven Feindseligkeiten gegen Rußland, so möchte Oestreich sich veranlaßt sehen, gemeinschaftliche Sache mit Rußland zu machen. . . Begänne Frankreich aber den Krieg blos zur Wahrung seiner Ehre, so würde Oestreich, dessen direktes Interesse ist, Rußlands Einfluß in Schranken zu halten, entweder Frankreich beistehen, oder eine dem erstern nachtheilige Neutralität beobachten, und ein solcher Krieg könnte ganz Europa gefährlich werden, da nur zu wahrscheinlich dabei Frankreichs Ehrgeiz sich geltend machen würde. Indessen hoffen wir, daß wie in den lezten drei Jahren so manche drohende politische Wolken verschwanden, so auch diese verschwinden werden; nur sollten die Regierungen Europa's erwägen, daß dis ein Zustand der Dinge ist, der unmöglich dauern kan, und daß wenn sie nicht ein besseres Friedenssystem aufstellen, als das, bei dem sie sich mit ihren Noten, Erläuterungen und stehenden Heeren wechselsweise schmeicheln und drohen, sie einen allgemeinen und nicht sehr fernen Ausbruch erwarten müssen. Dieses Schmollen und Wiederversöhnen, dieses Zerreißen und Wiederzusammenflikn kan nicht fortwährend so bleiben. Wie die Regierungen jezt konstituirt sind, kan Europa's Ruhe unmöglich lange erhalten werden. Wollen und brauchen sie wirklich Frieden, so müssen sie sich mehr mit dem Geiste des Jahrhunderts versöhnen, und den Einfluß der Erziehung höher achten als bisher geschah."

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 89, 20; 3Proz. 60, 90; Falconnets 68, 70; ewige Rente 52⅛.

Die Verwaltung hat gefühlt, daß es dringend nothwendig sey, der bedrängten und elenden Lage, worin sich unglüklicherweise ein nur zu großer Theil der Pariser Einwohnerschaft befindet, nöthigenfalls selbst durch bedeutende Opfer abzuhelfen. In Folge dieses, wörtlich im Moniteur enthaltenen Geständnisses, hat die höhere Behörde zu gleicher Zeit, wo sie die Brodpreise erhöhte, beschlossen, daß an die Dürftigen und die unbeschäftigten Arbeiter Anweisungen ausgetheilt werden sollen, mittelst der sie bei den Bäkern Brod zu dem gegenwärtigen Preise von 76 Cent. das Kilogramm (10 kr. das Pfund) beziehen können. Diese Vertheilungen werden auf den Wohlthätigkeitsbureaux und auf denen der Polizeikommissaire vorgenommen werden, und zwar von dem 21 an, von 6 Uhr Morgens bis zu Ende des Tages.

Die Handelskammer von Paris hat Nachstehendes bekannt machen lassen: „Auf Ansuchen der Handelskammer von Paris haben die Herren Minister das Versprechen gegeben, von allen Begebenheiten, welche Einfluß auf den Kurs der Effekten haben könnten, oder auf sonstige kommerzielle Angelegenheiten, unverweilt Mittheilungen zu machen, damit das Publikum durch Anschlag an der Börse sogleich davon benachrichtiget werden kan." — Der Courrier de l'Europe, ein royalistisches Oppositionsblatt, meynt, dis könne nur eine Täuschung seyn, die Minister würden nur die ihnen günstigen Neuigkeiten ankündigen, die übrigen aber sorgfältig verheimlichen, oder nur einigen Vertrauten behufs ihrer Börsespekulationen mittheilen.

Das Journal des Debats sagt: „Die Wiedererwählung des Hrn. v. Lafayette ist für Niemand zweifelhaft; die Popularität des berühmten Generals, sein erster und loyaler Beitritt zum Königthum vom 7 Aug., und so viele andre Rechtstitel machen ihn zu einem beständigen Deputirten, zu einem inamovibeln parlamentarischen Namen. Nicht um sich Stimmen zu verschaffen,

Digitized by Google

richtete Hr. v. Lafayette an die Wähler von Meaux ein Schreiben, von dem alle Journale widerhallten. Dieses Schreiben hat ein höheres und weiteres Ziel: es ist das berechnete Manifest einer Macht; es ist die Eröffnungsrede, nicht gerade der Session, aber der Wahlen; es ist, in seltsamem Widerspruch, zugleich das Glaubensbekenntniß eines Republikaners und die Erklärung eines Mannes, der sich schmeichelt, eine Krone gegeben zu haben. Gegen das Erstere haben wir nichts zu sagen, aber das Zweite wird Frankreich in Abrede ziehen. Sprechen wir offen: nach der donnernden Revolution der drei Tage sprach sich das Bedürfniß einer nationalen, aber königlichen Gewalt von allen Seiten aus. Hätte das Stadthaus die Republik verkündigt, so hätte Frankreich sich vor Schrecken erhoben. Damals schon, wie heute, bezeichnete für die zahllose Mehrheit der Bürger, für das Eigenthum, die Industrie, den Handel, das Wort Republik so viel als allgemeinen Krieg, Bankerott, Anarchie. Selbst Lafayette's Name hätte damals nichts vermocht; dieser achtungswerthe und oft erhaltende Name hätte, unter eine Akte dieser Art gesezt, seine ganze Kraft verloren. Es sind daher nicht diese oder jene Verpflichtungen, die Hr. v. Lafayette forderte, nicht diese oder jene Worte, die er gesprochen, welche die Republik abwenden und die Krone übertragen konnten. Revolutionszeiten sind fruchtbar an Täuschungen dieser Art; man gehorcht der Gewalt der Ereignisse, dem Wunsche, der Thätigkeit der großen Zahl, während man darüber souverain zu verfügen glaubt. Hr. v. Lafayette erklärte sich für seine Rechnung als Republikaner, und doch bot er, da er das Organ des Volkes seyn wollte, einen Thron an; so sehr wirkten die öffentlichen Wünsche und Bedürfnisse auf die theoretische Unbeugsamkeit seiner Doktrinen. Was die Bewunderung betrift, die er für die Konstitution der Vereinigten Staaten ausdrükte, so begreifen wir recht gut, daß sie von dem Prinzen, gegen den er sich aussprach, getheilt wurde. Fast alle Meynungen begegnen sich in diesem Punkte. Hr. v. Chateaubriand bewundert die amerikanische Freiheit so sehr als Hr. v. Lafayette. Aber es handelte sich von Frankreich, inmitten Europa's. „Ja, sagt Hr. v. Lafayette, auch ich gebe einen populairen Thron zu, umgeben von republikanischen, durchaus republikanischen Institutionen.“ Aber es gibt nichts durchaus Republikanisches als die Republik; wenn sich Hr. v. Lafayette also seiner Worte vollkommen erinnert, so sagte er etwas im Widerspruch mit seinen Gedanken oder seinem Benehmen. . .“

Ludwig Napoleon Bonaparte, Sohn der vormaligen Königin Hortense, richtete an die Redaktion des Temps folgendes Schreiben: „London 17 Jun. Ich las in Ihrem Journal vom 13 Jun. folgenden Artikel: „Die Frau Herzogin von St. Leu wohnt seit mehrern Wochen in London. Man behauptet, die Exkönigin von Holland warte daselbst auf Gelegenheit, ihren Sohn den Belgiern anzubieten, falls sie sich wegen der Wahl eines Souverains in Verlegenheit befinden sollten.“ — Es scheint, man wolle der Anwesenheit meiner Mutter in England einen politischen Zwek unterlegen. Meine Mutter befindet sich hier, weil sie sich nicht von dem einzigen Sohne, der ihr blieb, trennen wollte. Da ich mich der heiligen Sache der italienischen Unabhängigkeit angeschlossen hatte, mußte ich mich nach England flüchten, da, ach! Frankreich mir noch immer verschlossen ist. Meine Mutter sehnt sich nur nach Stille und Ruhe. Was mich betrift so wäre, fern von ehrgeizigen Gedanken, mein einziger Wunsch, meinem Vaterlande oder der Freiheit in fremden Ländern zu dienen, und längst hätte man mich als einfachen Freiwilligen in den Reihen der Belgier, oder in denen der unsterblichen Polen gesehen, wenn ich nicht besorgt hätte, man möchte meinen Handlungen Absichten persönlichen Interesses unterschieden, und es möchte mein Name die furchtsame Diplomatie beunruhigen, die an keine uneigennüzige Hingebung, an kein Mitgefühl glauben kan, das die unglüklichen Völker einflößen. Empfangen Sie ꝛc. Ludwig Napoleon Bonaparte.“

Der Courrier français sagt: „Das kleine Aufahren des Hrn. Casimir Perier gegen Rußland hat Aufmerksamkeit in England erregt; die ungewohnte Sprache des Moniteurs sezte den englischen Courier in Erstaunen (siehe oben Großbritannien) und er stellt darüber lange Betrachtungen an. Er spricht schon von der Neutralität, der Vermittelung Englands und Oestreichs. Wir glauben der Courier legt zu viel Wichtigkeit auf eine einfache Demonstration, mit der Hr. Perier gar nicht so viel beabsichtigte. Möge das Londoner Kabinet sich beruhigen; es ist keine Vermittelung, keine freundliche Intervention nöthig, um den Unwillen unsers Kabinets zu beschwichtigen. Hr. Perier läßt mit sich reden; wenn die östreichische Invasion in der Romagna seinen Grimm nicht aufregen konnte, so glauben wir mit noch weit mehr Grund, daß er sich hier, wo es einen Artikel des Petersburger Journals gilt, mit den einfachsten Erläuterungen begnügen wird. Der Friede wird nicht gestört werden; es waren bis jezt schon viel stärkere Angriffe auf die Nationalehre und das Prinzip der Juliusrevolution geschehen; der östreichische Beobachter hatte ganz andere Artikel gegen die Regierung Frankreichs, gegen das aus den Barrikaden hervorgegangene Prinzip, und wir hörten nicht, daß Hr. Perier oder Hr. Sebastiani sich so empfindlich gezeigt hätten. Der englische Courier kennt unsre innern Angelegenheiten nicht genug, die kleinen Bedürfnisse unsrer Lage; er weiß nicht, daß eine Demonstration der Nationalehre und der äußern Kraft vielleicht nur ein Abziehen der Aufmerksamkeit ist, das man nöthig hat, um andre Dinge, große Mißgriffe vergessen zu machen; die Erläuterungen werden angenommen werden, und vielleicht wird man im Fall der Noth vergessen, daß man sie gefordert hat. Man mußte eben gerade einen Schlag thun, und that ihn, ohne genau die Folgen zu kennen, die er hervorbringen könnte. Uebrigens sehen wir auch nicht ein, warum die geforderten Erläuterungen so durchaus nothwendig zum Kriege führen müßten. England hat zu viele diplomatische Vorgänge, um nicht zu wissen, daß eine beleidigte Regierung oft ohne kriegerische Absichten eine Genugthuung fordert, und daß ein Notenwechsel hinreicht. Die Abhandlung des Couriers scheint uns daher zwekos, wenn sie nicht etwa darauf hinzielt, an die innige Allianz zwischen England und Oestreich zu erinnern. Was den Krieg betrift, den er als eine populaire Sache für Ludwig Philipps Thron betrachtet, so glauben wir, daß in Wahrheit ein Krieg des Mitgefühls, der Emancipation und der Nationalehre die Dynastie populair machen würde; indessen ist, um diesen Zwek zu erreichen, nicht durchaus der Krieg nöthig; freisinnige Maaßregeln, offene Annahme der Menschen und Grundsäze der Juliusrevolution würden noch besser als Schlachten dem Throne Ludwig Philipps Popularität geben.“

Das Journal des Debats stellt Betrachtungen über die neue Wendung an, welche der polnische Kampf durch die Insur-

Digitized by Google

rektion in Litthauen gewonnen. Es heißt darin: „Indem die Polen den Krieg über ihre Gränzen wälzten und zehn Millionen Brüder zur Unabhängigkeit aufriefen, durch die schönsten und rührendsten Worte, die je an Menschen gerichtet wurden, verstanden sie ihre Looſe wunderbar gut; plözlich veränderten, erweiterten sie das Schlachtfeld, suchten ihre Freunde in den Eingeweiden des russischen Reichs, und gaben der Ungleichheit ihrer gegenwärtigen Hülfsquellen wenigstens durch die Hofnung ihrer künftigen ein Gegengewicht; so ist Polen nicht mehr dazu verurtheilt, sich durch seine Erfolge zu erschöpfen, und an seinen Siegen zu sterben. . . . Mögen die Kabinette Europa's es wohl erwägen: Gekommen ist der Augenblik einer mächtigen, entscheidenden Intervention! Um jeden Preis muß man einem furchtbaren Blutvergießen Schranken steken: Polen verdient etwas mehr als fromme Wünsche!"

Der Temps macht auf die Seltsamkeit aufmerksam, daß an Einem Tage der kriegslustige Courrier français eine friedliche, und das ministerielle friedliche Journal des Debats eine kriegerische Sprache führe.

Die Revue de Paris enthält ein Schreiben aus Cherbourg, worin es heißt: „Ich kam auf einer Vergnügungsreise nach Cherbourg. Urtheilen Sie von meinem Erstaunen, als ich hier die Tags zuvor angelangten Trümmer der brasilischen Revolution fand, den ersten Souverain (Iturbide nicht gerechnet), den Amerika in unser altes Europa zurüksendet. Der Kaiser und die Kaiserin überbrachten die erste Nachricht von der Revolution, welche sie gestürzt hatte. Die Eile hat ihnen kaum gestattet, sich mit wenigen Effekten und ihrem Schmuke einzuschiffen; sie brachten die junge Königin Dona Maria mit, deren geraubtes Königthum der Kaiser in seinem Exil noch beschüzen will. Diese beiden Titularkronenträger hatten sich auf kleinen französischen und englischen Fahrzeugen nach Brest gewendet, woselbst Dona Maria auf der Gabarre, die Seine (die Karl X geleitet hatte, als er auf einem amerikanischen Schiffe von Cherbourg nach Plymouth segelte), bereits eingetroffen seyn wird. Der Wind hat die Korvette, welche Don Pedro trug, in Cherbourg anzulegen genöthigt. Das englische Schif sezte gestern Morgen das Gefolge des Kaisers ans Land. Es bestand aus zwei Kammerherren, einigen Gardeoffizieren und vier Schwarzen mit galonirten brasilischen Livreen, wodurch das kleine Gasthaus, in dem ich mich befinde, ganz angefüllt wurde. Die Tracht der Ankömmlinge, ihre in Rio-Janeiro geschnittenen europäischen Moden fallen auf den ersten Blik durch ihr fremdes Ansehen auf. Während ich frühstükte, bewegte sich langsamen Zuges eine etwas altmodische Karosse über den Quai, der mit einigen hundert Bauern und Matrosen bedekt war; es war eine Provinzialequipage, die man glüklicher Weise für den Kaiser aufgetrieben hatte. Er saß darin mit der Kaiserin im Reisekleide; sie trug eine Kapotte von gelber Seide, die durch Sonne und Reise etwas abgeschossen war. So erschienen diese Fürsten auf französischer Erde. Die Haltung des Volks, das den Wagen umgab, war ruhig und respektvoll. Unter die Neugierde mischte sich jener tiefe Eindruk, welchen der Anblik eines großen Mißgeschiks stets hervorruft. Hierzu gesellte sich noch das Mitleiden, das sich an das Schiksal einer jungen, schönen Frau keitet, die vom Throne in die gewöhnlichen Reihen des Lebens zurük gestürzt wird. Dieses Gefühl steigerte sich zur tiefsten Bewegung, als die Menge hörte, daß sie die Tochter Eugens, des Adoptivsohns Napoleons sey, des ruhmwürdigsten und reinsten Charakters jener Familie, deren Name so vielen Glanz ausstrahlte. Man wiederholte, wie das Glük vor kaum einem Jahre diese junge Fürstin auf den kaiserlichen Thron einer neuen Welt gesezt hatte, als wenn es die lezten Strahlen auf diesen Sprossen des in den weiten Ländern zerstreuten Bonaparte'schen Stammes hätte ausgießen wollen. Der indirekte Retter des Namens Napoleon, und dieser lezte Schlag des wechselvollen Glüks verschlangen gleichsam jedes Interesse an dem Privatverhältniß Don Pedro's, seines Ministeriums, der Konstitution und der Faktionen von Rio-Janeiro. Besonders fiel mir dis in einem Kaffeehause auf, in welchem sich die Offiziere des in Cherbourg garnisonirenden Regiments versammelt hatten. In ihren Aeußerungen fand sich keine Spur von Spott über gestürzte Königshäupter, selbst keine Anspielung auf jene königliche Flucht, welche in neuester Zeit von demselben Hafen ausgegangen war, der den brasilischen Schifbruch ankommen sah. Diese Offiziere bekannten sich indeß keineswegs zu dem Glauben der Höflinge; im Gegentheile bekundete das Ganze ihres Gesprächs, so wie die Marseillaise und die Parisienne, die sie im Chor sangen, ihre Hinneigung zu patriotischen und populairen Gefühlen. Allein der Eindruk, den ihre Herzen durch ein so großes Unglük empfingen, war tief und ernst. Sie verehrten vor Allem in der Kaiserin den Prinzen Eugen, ihren Vater, den Ruhm jenes Königreichs Italien, welcher mit der Geschichte der französischen Heere verschmolzen war. Der Gedanke dieser Militairs sprach sich frei und wahr und mit der Wärme des Interesse's aus, welches seine Quelle in dem Herzen eines Soldaten findet, wenn er von einer schönen unglüklichen Frau, von der Tochter eines Helden spricht. Die erhabenen Verbannten, welche in so bescheidenem Aufzuge erschienen, zeigten sich voll Heiterkeit und Wohlwollen. Dem konstitutionellen Kaiser von Brasilien, der sich der Verwirrung seiner Völker entzog, folgt in seinem Sturze keine Erinnerung von Mißbräuchen, Reaktionen oder Rache, die durch ihn selbst oder in seinem Namen zur Aufrechthaltung einer schwankenden Gewalt geübt worden wäre. Man sieht hier nur einen rechtschaffenen Mann, der sich, ermüdet von seiner stürmischen Königswürde, mit der Unversehrtheit seiner Rechte und seiner Ehre vor den Ungewittern jener Freiheit zurükzieht, die er selbst unter tropischer Sonne in eine Nation verpflanzte, deren halbbarbarische Sitten sie noch nicht dazu gereift hatten. Auch zeigte sich dieser fliehende Hof weder traurig noch zurükhaltend. Der Kaiser öfnete Sonntags Abends seinen Salon für Jeden, der ihn kennen zu lernen und seinem Mißgeschik den Tribut der Achtung zu zollen wünschte. Die Vereinigung war einfach, die Huldigungen wurden ohne Verlegenheit gegeben und mit Herzlichkeit empfangen. Man sezte sich im Kreise, machte Musik, und die Kaiserin selbst spielte Klavier. Dis folgte der Ball eines südlichen Hofs, dem Handkusse von Rio-Janeiro!"

Niederlande.

Die Aachener Zeitung enthält wieder ein Schreiben aus Brüssel vom 18 Jun., worin es heißt: „Die Partei der Anarchie, das heißt, die französische und republikanische, sucht, wie gewöhnlich wenn einige Aussicht zur Herstellung der Ordnung ist, mit erhöhter Thätigkeit Alles in Aufregung zu bringen. Eine Deputation der Association, aus 18 ihrer Mitglieder bestehend, hat sich zum Regenten begeben, und die Verabschiedung des Ministeriums von ihm erzwingen wollen. Der Regent hat sich aber

mit Würde und Festigkeit gegen diese Eingriffe in seine Vorrechte ausgelassen, und ihnen erklärt, daß das Ministerium sein ganzes Vertrauen besäße, und überdis die Mehrheit des Kongresses auf seiner Seite habe. Die Herren sollen sich in großer Verwirrung und Niedergeschlagenheit entfernt haben. In Antwerpen ist diesen Augenblik die Ruhe durchaus wieder hergestellt. Der General Tieken van Terhove hat zu ihrer Erhaltung die strengsten Maaßregeln getroffen. 20,000 Einwohner sollen jezt im Ganzen Antwerpen verlassen haben; die meisten haben nicht allein ihre Kostbarkeiten, sondern auch ihre Meublen in Sicherheit gebracht. Ein Brief aus London berichtet, daß man gestern der Ankunft des Generals Belliard daselbst entgegensah. — Unsre finanzielle Lage ist traurig. Das Budget der Einkünfte für das laufende Jahr wirft, und zwar mit Einschluß der 12 Millionen der gezwungenen Anleihe, nur eine Summe von 44 Millionen aus, während die Budgets der verschiedenen Ministerien die Ausgaben auf mehr als 56 Millionen stellen, ohne daß dabei auf Krieg gerechnet ist, der einen neuen Kredit nothwendig machen würde."

Am Jahrestag der Schlacht von Waterloo hatten sich einige Individuen nach Waterloo begeben, um den Löwen von dem dortigen Denkmal herunterzustürzen. Die Autorität schikte Gendarmerie und Reiterei dahin ab, um dis zu verhindern. Der Ausgang war noch nicht bekannt. Die benachbarten Gemeinden sollen sich den Zerstörern angeschlossen und die Truppen mit Steinwürfen empfangen haben.

Die Emancipation sagt: „Nach einem Schreiben aus London dürfte die Konferenz einwilligen, Belgien die Provinzen Luxemburg und Limburg unter der Bedingung zu überlassen, daß es die Rente, womit Luxemburg zu Gunsten des Prinzen Friedrich belastet ist, an England zahle. England würde dagegen Demerary und eine andere Kolonie an Holland abtreten und Belgien würde die festgestellten ⅔ der ganzen niederländischen Schuld übernehmen."

Durch Beschluß des Regenten ist das belgische Heer jezt in eine Maasarmee, Scheldearmee, flandrische Armee und luxemburgische Armee abgetheilt.

Aus Luxemburg wird vom 18 Jun. geschrieben: „Die Kontingente von Lippe und Waldeck für die Bundesgarnison von Luxemburg sind am 16 d. hier eingerükt. Se. Hoh. der Landgraf von Hessen-Homburg war mit seinem Generalstabe diesen Truppen entgegengezogen. Auch ein großer Theil der Einwohner hatte sich eine weite Streke vor die Stadt begeben, um ihre Ankunft zu sehen. Die Truppen wurden bei den Bürgern einquartirt. Diese außerordentliche Last wird indessen, wie man versichert, in acht Tagen aufhören, sobald die Kasernen ausgebessert seyn werden. Das am 16 d. mit Ausnahme eines Bataillons von hier abgezogene 30ste Regiment hat, wie man versichert, bei seiner Ankunft zu Trier Befehl erhalten, nach Aachen zu marschiren."

††Haag, 19 Jun. Der gestrige Tag wurde, als der Jahrstag der Schlacht bei Waterloo, hier mit vielem Prunke gefeiert. Da der größte Theil seiner Resultate, insofern sie Niederland betreffen, durch die Ereignisse der lezten Zeit verloren gegangen ist, so mochten wohl in manchen, das geschichtliche Leben mit tiefern Ernst anschauenden und die Ansichten zweier nun so plözlich und so scharf geschiedenen Perioden mit poetischem Gemüthe vergleichenden Gästen wunderbare Empfindungen genug sich eingestellt haben. Welch reicher und riesenhafter Stof für den sinnigern Beobachter! welche Lehren der Geschichte für menschlichen Uebermuth und menschliche Beschränktheit! Wie nahe tönen die Te Deums und die Requiems politischer Herrlichkeit, und wie nahe liegen die Scepter und die Schulmeisterstäbe neben einander, so wie die zernichteten Entwürfe großstehender Männer und die Trophäen in früher Zeit mannsgewordener Knaben! Wahrlich, das Schikal hat einerseits furchtbare Scherze getrieben und darneben wiederum der Elegie vieler Edlen und Weisen, (welche, meist ungehört und unverstanden, prophetisch den Fall des Unhaltbaren vorausgesagt) zur Ehre des Hohenliedes verholfen. Glüklich die hohen Zedern, welche der Bliz getroffen, wenn sie noch trauliche Umrankung der niederen Bäume und Gesträuche genug finden, und, eine innere, ewig frische Lebenskraft in sich, dennoch wieder fröhlich fortgrünen! Eine solche königliche Zeder haben wir an dem gestrigen Tage erschaut. Ein Monarch, bei manchen Irrthümern früherer Systeme, auch nach den schwersten Verlusten überreich durch die eigenen Tugenden, durch Gemüths- und Geistesgaben jeder Art, durch die unerschütterliche Liebe seines Volkes, welches, wiewol unter schwerem Druke der Zeit erseufzend, dennoch das Vertrauen auf sich selbst und seinen Fürsten höher, als die materiellen Interessen stellt; gottergeben, fromm, und ächt religieus; auf eine, seine Person aus freier Ueberzeugung und Wahlverwandtschaft innig liebende und verehrende Familie sich stüzend, und von hoffnungsvollen Enkeln umgebend; das Haupt vor dem strenge waltenden Schikal zwar beugend, aber auch stark und entschlossen genug, den fernern Stürmen desselben, im Geiste seiner Väter, zu stehn; von der Unsicherheit der Verträge und der Menschenfreundschaft und Dankbarkeit tief überzeugt, und dennoch im Glauben an das Edlere der Menschheit unerschüttert — also haben wir den Sprößling der Oranier gesehn. Der Gott der Moker Haide und von Waterloo ist ein und derselbe; er bringt der schmerzlichsten Verkennung sichere, wenn oft auch späte, Triumphe; er durchschneidet ganze Kapitel in den Annalen der Lüge und des Betrugs; er stellt umgestürzte Throne in neuer Herrlichkeit wieder auf, läßt die abgedorrten Bäume des Volkslebens frisch ergrünen, und wehet dem Herzen der bereits eingesargten Freiheit frischen Odem und erhöhte Schönheit zu. — Einen unbeschreiblichen Eindruk bewirkten hier die lezten Nachrichten aus Polen, von der steigenden Furchtbarkeit und Verheerung der Cholera unter den russischen Truppen, von Diebitsch's bedeutungsvoller Apoplexie u. s. w.. Es ist naturgemäß, daß die Bewunderer des polnischen Heldenmuthes ein ernstes Gottesgericht in diesem Vorfall ersehen, und eben so, daß die Angst der über Erhaltung des Weltfriedens und Rettung des Vaterlandes Besorgten andrerseits nur desto mehr sich steigert und steigern muß. Die Gerüchte über Belgien tragen die mannichfaltigste Farbe. Bald läßt man Chassé (von dem es sicher, daß er die unbeschränktesten Vollmachten für alle vorkommenden Fälle erhalten) Antwerpen neuerdings beschießen; bald zu Lüttich die Oranienfahne siegreich wehen, und die Tricolor verdrängen; bald verbündete Heere über die Gränzen Belgiens rüken. Die Ungewißheit über die politischen Begebnisse ist in den höhern Cirkeln fast so groß,

Digitized by Google

als unter dem Publikum. Alles bereitet sich auf Thatsachen entscheidender Art, auf Opfer ersten Rangs, auf ungewöhnliche Resultate, bald in dem einen, bald in dem andern Interesse. Aber immer ist — wir wiederholen es — in allen Gemüthern der Wunsch vorherrschend, daß unter der erhaltenden und versöhnenden Partei des politischen Schauplazes große Charaktere sich entwikeln, und solche Kräfte entfaltet, und solche Systeme ausgeführt werden mögen, welche allein im Kampfe mit dem riesenhaften Geist der Zeit Stich halten und Sieg verbürgen.

Italien.

* Turin, 16 Jun. Unsere guten Hofnungen auf den jungen König waren wohlbegründet und gehen in Erfüllung, wiewol ihn eine Partei auf ganz anderm Wege vorwärts treiben möchte. In der Administration muß man suchen, was dem Volke zunächst Noth thut, was es am meisten drükt, nicht in repräsentativen Institutionen, zu denen als Basis eine gute Munizipal- und Kommunalordnung gehört, an der gänzlicher Mangel ist. Der König hat mit dem Dringendsten begonnen, mit der Justiz, welche in Piemont und Savoyen sehr vernachlässigt ist, und von entsezlichen Mißbräuchen wimmelt. Sinnlose, dunkle und tyrannische Gesezgebung, bestechliche Richter und ein Harpyenheer von Advokaten reichen sich hier die Hände. Darum begann der König mit dem an das Handelskonseil ergangenen Antrag, für alle bei ihm einschlägigen Geschäfte die französischen Gesezbücher anzunehmen. Durch andere Verordnungen wird die Güterkonfiskation in Folge von Straffällen, die Todesstrafe für den Hausdiebstahl, desgleichen der Gebrauch des Räderns und der glühenden Zangen abgeschaft; auch werden alle Rechtssachen an den Senat gewiesen, die bisher aus besonderer Begünstigung oder wegen des vornehmen Standes der Parteien vor den König selbst gehörten. Wenn es in diesem Augenblike auch noch zu früh ist, die gewünschte Amnestie für die Verwiesenen von 1821 auszusprechen, so wird sie doch unstreitig vorbereitet. In dieser Beziehung ist besonders der vor einigen Tagen erschienene Befehl merkwürdig, durch den der König alle Untersuchungen niederschlägt, die gegen die Personen begonnen haben, welche in den lezten savoyischen Unruhen kompromittirt waren, und mit den Verbannten in Frankreich in Verbindung standen. Im Zoll- und Douanenwesen herrschten bisher eine Menge Mißbräuche: alle Hofleute, Offiziere, und auf dem Lande sogar die Pfarrer und Beamten, konnten verbotene oder hochbesteuerte Waaren frei einführen. Dis Privilegium hat nun aufgehört, denn nach einer königlichen Verordnung sind nun selbst die Mitglieder der königlichen Familie den allerdings harten Zollgesezen unterworfen. Auch die unter dem verstorbenen König so bedeutenden Kriegsrüstungen sind eingestellt, und die Kontingente kehren nach und nach in ihre Heimath zurük. So nimmt Alles eine beruhigendere Gestalt an, und es ist zu erwarten, daß bald die Zeit beginnen wird, wo Sardinien einen wohlthätigen Einfluß auf das übrige Italien äußern kan.

Deutschland.

* Mainz, 19 Jun. In Folge der verminderten Getreidezufuhren aus dem Norden, wo der Krieg und die Cholera dem Handel den Weg versperren, sind die Fruchtpreise auf den niederländischen und englischen Märkten gestiegen, was auch einen Aufschlag auf den oberrheinischen Märkten herbeigeführt hat. Die theilweisen, durch das Durchstechen der Polders in mehrern Gegenden Brabants verursachten Ueberschwemmungen und Verheerungen der ausstehenden Saat mögen auch dazu beitragen, in den Niederlanden den Preis der Früchte zu steigern. Auf unserm lezten Markte wurde der Weizen zu 11 fl. 38 kr., Roggen zu 8 fl. 45 kr., Gerste zu 6 fl. 57 kr., Haber zu 4 fl. 33 kr. und Spelz zu 4 fl. 25 kr. notirt. Ungeachtet der gestiegenen Preise sind doch wieder einige Versendungen in unserm Hafen nach Rheinpreußen und Holland gemacht worden. Die Frucht, die gegenwärtig von hier ausgeführt wird, kömmt größtentheils aus dem Main, nach dessen Häfen man selbst aus der Gegend von Regensburg Versendungen macht. Der aus diesem Landesstrich bezogene Weizen zeichnet sich durch seine besondere Schwere aus, die für das Malter 206—207 Pfund beträgt. In Franken sollen die aus frühern Jahren herrührenden Vorräthe nun größtentheils aufgeräumt seyn, und in unserer Gegend ist nicht mehr vorhanden, als der tägliche Bedarf bis zur nächsten Erndte erfordert, weßhalb man bis dahin noch einem Aufschlag der Fruchtpreise entgegen sieht. — In dem Handel mit andern Gütern und der betreffenden Schiffahrt herrscht wenig Thätigkeit, was hauptsächlich der Unterbrechung des Verkehrs mit Belgien zugeschrieben werden muß. Dieses Land ist für unsern Handel noch wichtiger als Holland, so wie denn, in Folge des statt findenden Austausches, Deutschland für Belgien von dem größten Nuzen ist. Beide Völker haben ein besonderes Interesse sich eng mit einander zu verbinden. Wenn ferner auch in Bezug auf den Nationalcharakter und die gegenseitigen Gesinnungen keine Disharmonie zwischen ihnen statt findet, so möchte es wohl der Mühe lohnen zu untersuchen, ob die Aufnahme Belgiens in den deutschen Bundesstaat nicht gleich vortheilhaft für beide Länder seyn möchte. Dadurch würde der feindliche Zustand zwischen Belgien und Deutschland entfernt, und ein Krieg vermieden, der ganz Europa in Brand zu versezen droht.

Polen.

Wir haben noch immer, weder auf direktem Wege noch über Berlin, neuere Nachrichten aus Warschau als vom 16 Junius.

Die Gazetta Polska vom 15 erzählte: „Die Russen, welche einen Theil der Wojewodschaft Plozk besezt haben, hausen daselbst auf eine schrekliche Weise. Einige Dörfer sollen gänzlich zerstört seyn. Ein aus Kozk kommender Bürger versichert, die Russen hätten daselbst das noch unreife Getreide abgemäht. — In Krasnobrod tödteten die Kosaken den Prior des Dominikanerklosters, einen Greis von 70 Jahren. — Alle Nachrichten stimmen überein, daß die Litthauer den General Chlapowski überall mit dem größten Jubel empfangeen. Die Schüzen in Chlapowski's Korps sind der größte Schreken des Feindes. Kürzlich zersprengte eine kleine Abtheilung derselben ein ganzes Kosakenregiment. Eine Abtheilung russischer Dragoner vom Korps des Generals Rüdiger wurde abgeschnitten und irrt in den Wäldern herum, wo sie wahrscheinlich in die Hände der Landleute fallen wird. — Der Deputirte Szaniezki legte der Landbotenkammer den Entwurf eines Aufstandes in Massen vor, um den Feind mit aller Kraft nach Altrußland zurükzuwerfen. — Nach Thorn werden aus Danzig der russischen Armee beständig Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu Wasser zugeführt. Andere Transporte, worunter sogar Munition, gehen längs der Gränze bis Cholerza. — Auf den lezten Warschauer Märkten bezahlte man den Scheffel Korn mit 26 bis 29 polnischen Gulden; Waizen 31 bis 35; Gerste 22 bis 24; Haber 17 bis 20. — Alle aus dem Innern

Digitized by Google

von Polen kommenden Briefe werden in den Quarantaine-Anstalten geräuchert. Hierzu gebraucht man einen großen hölzernen, mit zwei Scheidewänden von Draht versehenen Kasten. Die Papiere werden mit Zangen in die oberste Abtheilung gelegt; in die mittlere wird ein eisernes Geschirr mit Essig gestellt, in die untere ein Beken mit glühenden Kohlen, auf welche das Räucherwerk geschüttet wird, aus 1 Theil Schwefel, 1 Theil Salpeter und 2 Theilen Kleie bestehend. Dann wird der Kasten bis auf ein kleines Zugloch sorgfältig verschlossen; so läßt man die Briefe 5 Minuten liegen, nimmt sie dann heraus, durchbohrt sie mit Stiften, und durchräuchert sie zulezt noch einmal 5 Minuten lang in dem Kasten."

Der Warschauer Merkur berichtet: „Bürger, die aus der Wojewodschaft Podlachien ankamen, versichern, daß der Feind Siedlce und Lukow gänzlich geräumt habe. Vier Stunden jenseits Siedlce verschanzten sich die Russen, und umgaben ihre Position mit einigen tausend, von allen Seiten zusammengebrachten Wagen. Sie befahlen den dortigen Bewohnern, Getreide herbeizuführen, das sie nach einem von ihnen festgesezten Preise bezahlen wollten. Als das Getreide aber angekommen war, nahmen sie dasselbe samt den Wägen, ohne an Bezahlung zu denken. — Am 10 näherte sich der Feind der Narew, und wollte den Bewohnern in jenen Gegenden das Vieh rauben. Unsre Patrouillen zersprengten zwei feindliche Abtheilungen, machten einige Gefangene, und nahmen den Russen das geraubte Vieh wieder ab."

† Aus Polen, 27 Mai. (Aus dem Schreiben eines russischen Offiziers.) Das russische Heer stand ruhig in der Gegend von Siedlce; mehrere Versuche, die es gemacht hatte, die Polen zur Schlacht zu bringen, waren vergebens gewesen; plözlich am 17 Mai erhielt der Feldmarschall vom Großfürsten Michael den Bericht, der Feind wäre über den Bug gegangen, und hätte sich mit aller Macht gegen das Gardekorps gewandt, um dieses vereinzelt aufzureiben. Alsofort schleuniger Aufbruch. Doch die Insurgenten, um die direkte Verbindung zwischen der Armee des Feldmarschalls und dem Gardekorps zu unterbrechen, hatten den wichtigen Uebergangspunkt bei Nur mit 15,000 Mann unter General Lubienski besezt, und die russische Hauptarmee war daher gezwungen, auf Umwegen sich dem Gardekorps zu nähern, um die Verbindung mit demselben herzustellen. Im raschen Marsch ging es daher über Sokolaw auf Granna zu, wo das Heer auf zwei Pontonbrüken über den Bug sezte. Sie müßten die Gegend von Granna kennen — eine der schönern in dem an schönen Gegenden so armen Polen — um sich ein lebendiges Bild von dem malerischen Schauspiel zu machen, welches der Uebergang auf diesem Punkte gewährte. Granna, übrigens ein ganz unbedeutender Flecken, liegt hoch auf dem rechten Buguser zwischen Fruchtbäumen und Gärten versteckt, und der Blik schweift von da weit auf das jenseitige Ufer hinüber. Da sah man von einer Seite lange Wagen-Kolonnen hinziehen, hier ging die Infanterie über die Brüke, dort sezte die Kavallerie durch eine tiefe Fuhrt — oben auf der Anhöhe stand der Feldmarschall, mit Graf Toll und der übrigen Generalität, leitete und beschleunigte den Uebergang. Als es anfing zu dunkeln, erleuchteten unzählige Bivouakfeuer den Horizont, und darüber ging der Mond in voller Klarheit auf, und warf sein mattschimmerndes Licht auf dieses Schauspiel voll Leben und Bewegung. Am folgenden Tage, 22 Mai, ging der Marsch weiter auf Ciechanowiez — wir befanden uns auf russischem Boden, den wir schon gestern freudig bei Granna begrüßt hatten — auch konnte man doch hier etwas bekommen, und wurde dabei nicht, wie in dem Königreich, auf das unerhörteste geprellt. Denn troz dem Geschrei der Warschauer Zeitungsschreiber, haben wir in dem Königreiche Alles, was wir brauchten, baar bezahlt, und zwar zu Preisen, wie sie nur die Polen fordern konnten. In Ciechanowiez war schon eine kleine Partie Polen gewesen; bei unsrer Annäherung floh sie eilig davon. Die Hauptsache war, zuerst die Verbindung mit dem Gardekorps herzustellen; es gelang. Am Tage zuvor ward das Korps von Lubienski von der russischen Vorhut bei Nur geschlagen. Ein eigener Anblik war es, unter den dabei gemachten Gefangenen 60 bis 70jährige Greise zu finden. Was hatten sie bei der Armee zu thun? Requirirt waren sie gewiß nicht; sie mußten also freiwillig mitgegangen seyn. Da der erste Zwek unsrer Manöuvres glüklich erreicht war, so begann man mit der Ausführung des zweiten. Das Heer brannte vor Streitlust. Von Wysoko Maslowezk, einem elenden, größtentheils von Schustern bewohnten Flekken, ging es in einem Gewaltmarsch auf Ostrolenka zu, wohin sich der Feind zurükgezogen hatte. Am 25 früh brachen wir von Wysoko Maslowezk auf, und am 26 früh, 24 Stunden später, standen wir unweit Ostrolenka. Gegen 70 Werste (10 Meilen) hatte die Armee in diesem kurzen Zeitraum zurükgelegt, wahrlich ein Marsch, den schnellsten großer Heerführer zu vergleichen. Als wir uns Ostrolenka näherten, benachrichtigte uns der beginnende Donner des Geschüzes vom Anfang des Gefechtes. Der Feldmarschall stieg zu Pferd, und begab sich, von seinem Gefolge umgeben, vorwärts. Der Weg führt durch einen dichten Wald auf die Ebene von Ostrolenka hin; das Defilee gegen den Ausgang des Waldes hatten die Polen stark besezt. Hier entspann sich der regste Kampf und drohte hartnäkig zu werden. Da hätten Sie sehen sollen, wie unsre Grenadiere nach jenem ungeheuern Marsche, triefend von Schweiß, sich in raschen Trab sezten, um den Feind zu erreichen. Nicht lange dauerte es, so war derselbe aus dem Defilee hinausgeschlagen, wozu zwei Seitenkolonnen, die seine beiden Flanken zugleich bedrohten, nicht wenig beitrugen. Er zog sich nun in die treffliche Stellung von Ostrolenka zurük. Dieser kleine freundliche Ort liegt auf dem linken Narew-Ufer; 12 Kanonen nebst einigen Bataillonen Polen vertheidigten den Zugang zu demselben. Auf der andern Seite stand die feindliche Hauptmacht unter Skrzynezki selbst, ungefähr 40,000 Mann stark (worunter 8 Regimenter Kavallerie) mit 60 Kanonen. — Unsre Grenadiere, von dem Generallieutenant Fürsten Sortschakoff geführt, rükten durch den tiefen Sand zum Sturm vor. Bald war die Stadt erreicht, und hier begann ein heftiges Blutbad. Die Polen, um den Rükzug ihres Geschüzes zu deken, feuerten aus allen Häusern; alle Wohnungen mußten einzeln erstürmt werden. Bald bezeichneten lange Züge von Gefangenen den Sieg der Russen. Als die Stadt schon fast ganz in ihrer Gewalt war, stekten die Insurgenten von der andern Seite sie durch glühende Kugeln (?) in Brand; alsbald loderten die Flammen hoch auf, und breiteten sich reißend schnell aus. Ein furchtbares Schauspiel: vorne die brennende Stadt, auf beiden Seiten derselben russische Batterien, die unausgesezt hinüber donnerten, während die Polen von den gegenüber liegenden Anhöhen eben so unausgesezt antworteten. Auf einem Sandhügel, dicht hinter der Stadt, hielt der Feldmarschall und leitete von hier das Gefecht. Der General Toll indeß hatte mit zwei

Digitized by Google

Reiter-Regimentern einige feindliche Bataillone in die Sümpfe geworfen, und sodann auf unserm linken Flügel diesseits der Narew 8 Kanonen auffahren lassen, um die Flanke unsrer Truppen zu decken, und allmählich wurde das Geschüz auf diesem wichtigen Punkte bis zu 26 Stüken vermehrt; auf der rechten Seite der Stadt feuerten 14 andere, und dekten so durch ihr Kreuzfeuer Front und Flanken der übergehenden Truppen. Man konnte zum Feinde nicht anders als auf einer langen, schmalen Brüke, die nur ungefähr für 4 Mann in der Breite Raum hatte, gelangen; und war man über die Brüke, so mußte man noch mehrere hundert Schritte auf dem Dammweg, der Anfangs gerade läuft, und sich dann plözlich links wendet, unter dem heftigen Feuer der feindlichen Batterien und der in den Schluchten umher versteckten Scharfschüzen vorwärts gehen. Es war ein Schlachtfeld fast wie bei Lodi, außer daß hier eine ganze zum hartnäkigen Kampfe entschlossene Armee die Russen erwartete, und diese auf einem weit längern Defilee unter dem feindlichen Feuer vorzurüken hatten. Doch nichts hielt unsre braven Grenadiere auf. Aus der brennenden Stadt eilten sie auf die Brüke, unter dem verheerenden Feuer des feindlichen Geschüzes und der verstekten Jäger — warfen Alles vor sich nieder, nahmen zwei den Dammweg vertheidigende Kanonen und gewannen auf der andern Seite Terrain. Hier darf ich nicht einen schönen Angrif verschweigen, den die Generale Graf Nostiz und Glasenap mit zwei Schwadronen der Leibhusaren auf den Feind machten. Im raschen Trab eilten sie über die Brüke, den Dammweg aufwärts, brachten Unordnung in die feindlichen Reihen und warfen ein ganzes Bataillon in den Fluß. Doch da das durchschnittene Terrain zu ungünstig für Kavallerieattaken war, wurden sie zurükberufen, und der Infanterie lag es ob, unterstüzt von der Artillerie, allein den vollständigen Sieg zu erringen. Fünf Brigaden des ersten Korps von dem ausgezeichneten Feldherrn Grafen Peter Pahlen geführt, und vier Brigaden des Grenadierkorps, in Allem also 36 Bataillone kämpften gegen die ganze polnische ihnen weit überlegene Armee — denn die übrigen Truppen waren noch zurük. Der Feldmarschall mit dem Grafen Toll begab sich selbst hinüber unter einem strömenden Kugel- und Kartätschenregen, um durch seine Gegenwart die Truppen zu ermuntern. Es begann nun ein heißer, blutiger, mörderischer Kampf; viermal bildeten die Polen große tiefe Kolonnen zu 8 bis 10 Bataillonen, unterstüzt von Kavalleriekolonnen von beiden Seiten, um die Russen in den Fluß zurükzuwerfen; viermal drangen sie vor, und viermal wurden sie zurükgeschlagen. Unsre Grenadiere übertrafen sich selbst, und gingen ihnen dreist mit dem Bajonnet entgegen. Zulezt gaben die Insurgenten die Hofnung auf, ihre heldenmüthigen Gegner zu bezwingen, und dachten nur auf sichern Rükzug. Gegen die Nacht hin bewerkstelligten sie denselben, von den leichten Truppen verfolgt; die nach zwei ermüdenden Tagen erschöpften Sieger ruhten auf dem Schlachtfelde. Einen schrecklichen Anblik bot dieses dar. Ein paar Werste in die Länge und Breite war Alles mit Leichen, Verwundeten, zerbrochenen Flinten, Tschako's, Patrontaschen, Munitionswagen, todten oder verwundeten Pferden bedekt; drei große Kanonen nebst mehrern Laffetten und Pulverkasten waren die Trophäen des Siegs, der indessen auch den Russen manchen Braven kostete. Nach einer ziemlich genauen Schäzung mag ihr Verlust ungefähr 4000 Mann an Todten und Verwundeten betragen. Unter den leztern befindet sich der ausgezeichnete General Manderstern, eben so liebenswürdig als Mensch wie brav als Krieger; eine Kugel zerschmetterte ihm, als er die Seinigen aneiferte, den linken Kinnbaken; ferner die Generale Schilder und Nasacken. Dieser leztere äußerte noch während des Verbandes lebhaft seine Streitlust; 4 Obristen fanden den Ehrentod auf dem Schlachtfelde. Aber ungleich größer war der Verlust des Feindes. Dis kan Ihnen einen Beweis von der Hartnäkigkeit des Kampfs geben. Denn weit entfernt, unsre Gegner als Feiglinge darzustellen, gestehen wir aufrichtig, daß sie sich mit großer Tapferkeit schlagen. . . .

† Von der volhynischen Gränze, 16 Jun. Es geht mit der volhynisch-podolischen Insurrektion wie mit jener in Litthauen. Jeden Augenblik glaubt man, sie sey gedämpft, und täglich erhält sie durch partielle Aufstände mehr Konsistenz und steigt durch diese Verbreitung zu einer gefährlichen Höhe. Alle bisher angewendeten Gewaltmittel, den Gehorsam wieder herzustellen, blieben fruchtlos, und wenn es auf Einem Punkte gelang, durch Furcht den Autoritäten Respekt zu verschaffen, so wurden auf einem andern wieder die russischen Beamten verjagt oder sogar erschlagen. Es ist natürlich daß die meisten dieser Angestellten einerseits Alles aufbieten, um aus den insurgirten Provinzen entfernt zu werden, andrerseits aber ihrer eigenen Sicherheit wegen die Ruhe so viel als möglich zu erhalten suchen. Ob sie in der Wahl der Mittel hiezu glüklich sind, und manche davon nicht jede Gelegenheit benüzen, um selbstsüchtige Zweke zu erreichen, und durch Bedrükungen sonst ruhige Gemüther aufreizen, ist eine andere Frage. Der Feldmarschall Graf Sacken, ein tüchtiger und charaktervoller Mann, scheint zu dem dortigen Geschäfte, welches ihn in Volhynien erwartet, zu bejahrt. Es ist zu besorgen, daß er eben so wenig als seine Vorgänger durch Strenge seinen Zwek erreichen wird; er darf sich glüklich schäzen, wenn nicht Mangel und alle Arten von Intrigen seine Kräfte aufreiben. Man muß das Land und die Verwegenheit der Insurgenten kennen, welche die Vortheile ihres durch Flüsse, Sümpfe und ungeheure Wälder koupirten Terrains zu benüzen wissen, öfters mit dem größten Ungestüm über den selbst überlegenen Feind herfallen, entweder einen glüklichen Streich ausführen oder zurükgeschlagen in den Wäldern verschwinden, ohne von einem geordneten Trupp erreicht werden zu können. Auf diese Weise ist den Russen schon viel Schaden zugefügt worden; erst vor einer Woche ward ein Artilleriepark, der der Armee in Polen zugeführt werden sollte, von einem Insurgenten-Haufen angefallen. Da die russische Bedekung tapfern Widerstand leistete, und die Insurgenten die Unmöglichkeit sahen, sich des Geschüzes zu bemächtigen, so wollten sie es doch unbrauchbar machen. Sie theilten sich in mehrere Haufen, benüzten das ihnen vortheilhafte Terrain, um von mehrern Seiten wüthend auf die Bedekung und die Kanonen zu fallen, und vernagelten die leztern mit Aufopferung einiger hundert Todten. Es ist schwer zu glauben, daß bei einer solchen Stimmung die Rükkehr zur Ordnung und zum Gehorsame blos durch das Schwert bewirkt werden könne; vielleicht würde dieser Zwek leichter erreicht werden, wenn man versöhnende Maaßregeln in Anwendung brächte.

Oestreich.

Wien, 22 Jun. 4prozentige Metalliques 69⅛; Bankaktien 1023.

Frankfurt a. M., 24 Jun. Metalliques 69⅛; Bankaktien 1226.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Hannover, 14 Jun. Die Verhandlungen unsrer Ständeversammlung werden auswärtigen Lesern nicht klar werden, wenn sie sich nicht der Losungsworte bei den Göttinger Unruhen erinnern: „Das Ministerium Münster habe schmählicherweise in die Leibeigenschaft zurückgeworfen, das Lehnswesen, die Zehnten, Frohnden, Bannal- und Zwangsrechte, die abgeschafften Innungen und Zünfte wieder hergestellt, die Domainen der Staatskasse geraubt, die Einkünfte aus den Posten, den Bergwerken, Salinen, Waldungen, den Mühlen, Eisen- und Kupferhütten als ein Privatrecht des Fürsten an sich gerissen; die Bürgerlichen aus den hohen Staatsämtern verdrängt; die Beamten wiederum auf eine dreimonatliche Kündigung gesetzt, um sie willkührlich aus dem Staatsdienste entlassen zu können; den Akerbau, die Gewerbe, den Handel und Verkehr mit unerschwinglichen Steuern und Abgaben belastet; die Presse durch eine furchtbare Censur gefesselt, und den Schwung der Wissenschaften und Künste gelähmt.“ Der Vicekönig erklärte bei der Eröfnung der Ständeversammlung, daß die Veränderung der Verfassung die größte Vorsicht erfordere, und die Beibehaltung zweier Kammern zur ruhigen Erwägung aller Verhältnisse nothwendig erscheine; die Wahl der städtischen Abgeordneten bedürfe der Verbesserung, um der angesessenen Bürgerschaft einen größern Antheil daran zu verschaffen. Ein Gesez über die Ablösung der gutsherrlichen Gefälle und Eigenhörigkeit solle vorgelegt werden. Das Verhältniß der Gewerbe in Stadt und Land verdiene sorgfältige Prüfung. Eine Erleichterung der Grundsteuer der Bauern sey nothwendig, könne aber vorerst nur durch Uebernahme eines gleichen Steuerbeitrags von ihren Gutsherren verschaft werden. Die Personensteuer werde für die untern Stände zu vermindern und für die höhern zu vermehren seyn. Ueber den Mahl- und Schlachtlicent werde sehr geklagt, er lasse sich aber nicht ganz aufheben, sondern nur für die Aermern herabsezen. Uebrigens sey es Sr. Majestät fester Wille jederzeit gewesen, daß bei Besezung aller Staatsämter nicht das Ansehn der Geburt, insofern nicht verfassungsmäßig ein anderes statt finde, sondern lediglich Talent, Kenntnisse, Geschäftserfahrung und unbescholtener Charakter in Frage kommen sollen. Bei der Ernennung der gemeinschaftlichen Kommission beider Kammern zur Entwerfung der Antwort auf die Thronrede kam zur Sprache, daß zur Sicherung der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit ein vollständiges Staatsgrundgesez, die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und eine geregelte Preßfreiheit erforderlich sey; Andere warnten aber vor Uebereilung, vor Aufregung von vielleicht unbefriedigten Erwartungen, und die Kommission ward zur Aufnahme obiger Wünsche nicht angewiesen. Beide Kammern genehmigten die Antwort, wie sie entworfen war, und erklärten dahin zu streben, daß den untern Volksklassen die schwere Last so viel als möglich abgenommen, die Noth des Augenblikes durch Hülfe und Hofnung gemildert, der Erwerb gefördert und gesichert, und strenge Sparsamkeit vor Augen behalten werde. Sie dankten für die Zusicherung wegen der Besezung der Stellen ohne Ansehen der Geburt, und bemerkten, daß viele Stimmen nach Oeffentlichkeit und freierem Presse strebten. Der Entwurf des Ministeriums zur Ablösung der bäuerlichen Lasten ward von den Ständen umgearbeitet. Nach ihm sollte die Leibeigenschaft geradezu aufgehoben, alle bäuerlichen Lasten nach dem reinen Ertrage für den Gutsherrn, nach 30jährigem Durchschnitte zu dem 25fachen Werth, also 1 Rthlr. Ertrag mit 25 Rthlrn. Kapital abgelöst werden.

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

Die Staatszeitung, welche jezt eine besondere Rubrik „Cholera“ eingeführt hat, bringt Folgendes: „Auch in Petrikau ist nunmehr die Cholera ausgebrochen; vom 28 Mai bis zum 4 Jun. waren daselbst 22 Personen erkrankt, davon gestorben 4. Außerhalb Petrikau soll in der ganzen Wojewodschaft Kalisch kein Zeichen der Cholera vorgekommen seyn. — Lemberg, 11 Jun. Die hier niedergesezte provisorische Kommission hat alle öffentlichen Zusammenkunftsorte in Gallizien geschlossen, auch ist der Befehl zur Cernirung der inficirten Häuser gegeben, die jedoch meistens dem guten Willen der Betroffenen anheimgestellt bleibt. Hier in Lemberg ist [illegible] einziges Haus gesperrt, und obgleich die alte Pestordnung publizirt ist, so ist selbige doch keineswegs in einem genügenden Grade zur Ausführung gekommen. Die Zahl der hier Erkrankenden nimmt fortwährend sehr bedeutend zu, die Sterblichkeit ist sehr groß, und es sind heute Fälle in höheren Ständen vorgekommen, wo sich jedoch auch Berührungspunkte mit Cholerakranken vorfinden. Die Zahl der Erkrankten beträgt bis heute 881, davon sind gestorben 462, genesen 117. — In Brody waren eben so wenig Vorkehrungen für den Fall der ausbrechenden Cholera getroffen als in der Umgegend. Auch hier brach sie zuerst unter den Juden aus, durch einen Kranken aus Bialykamien eingeschleppt. Die Stadt ist für eine Bevölkerung von 22,000 Seelen sehr klein, schlecht gebaut, mit engen, schmuzigen Straßen und meistens feuchten Wohnungen. Unter der ganzen Einwohnerzahl sind kaum 500 wohlhabende Familien, um so größer ist die Zahl der in tiefster Armuth sich Befindenden; es war mithin vorauszusehen, daß die Krankheit hier viele Opfer finden würde. Es ist dem Kreisphysikus Dr. Kratter und Stadtphysikus Dr. Goldschmidt gelungen, durch Beiträge von Privaten neun Spitäler zu errichten und zu unterhalten. Zwei Spitäler errichtete der jüdische Kaufmann Münz und unterhielt sie auf seine Kosten. Das Resultat der Behandlung war Anfangs eben so ungünstig, wie fast überall, und erst in der lezten Zeit stellte es sich so günstig, daß hierdurch bis zum 7 Jun. das Gleichgewicht nicht nur wieder hergestellt ward, sondern daß die Zahl der Genesenen die der Gestorbenen bedeutend übertrift, wie dis aus den angegebenen Zahlen erhellt. Es erkrankten nemlich vom 5 Mai bis 7 Jun. in Allem 4639, davon genasen 2093 und starben 1767. Den 8 war fast Stillstand eingetreten, in der Nacht vom 8 zum 9 nahm jedoch die Zahl der Erkrankenden wieder zu. Ob das günstige Resultat aus der Behandlungsart herrührt, oder ob die Bösartigkeit des Uebels gebrochen ist, da sechs Wochen seit dem Ausbruche verflossen sind, läßt sich für jezt noch nicht beurtheilen.“

Rußland.

Nächst den (bereits mitgetheilten) beiden Rapporten bringen die St. Petersburger Zeitungen unter ihren Armee-Nachrichten folgenden Bericht: 3) Schilderung der Operatio-

sen des Gardekorps gegen die Rebellen, vom 30 April bis zum 13 Mai (12—25 Mai.). „In den lezten Tagen des Aprilmonats stimmten alle Anzeigen der Vorposten darin überein, daß die Rebellen, welche eine bedeutende Truppenmacht bei Sierozk konzentrirt hatten, an diesem Punkte Brüken über die Narew und den Bug schlugen, um auf das diesseitige Ufer überzugehen und gegen das Gardekorps die Offensive zu ergreifen. Demzufolge zog am 30 April (12 Mai) die Avantgarde desselben, bestehend aus der vierten Garde-Infanteriebrigade nebst der leichten Kompagnie Nro. 2, aus dem Gardebataillon der finnischen Scharfschüzen, der ersten Brigade der leichten Gardekavalleriedivision nebst der leichten Gardebatterie Nr. 1 und drei Eskadronen des Leibgarde-Kosaken-Regiments, von Ostrolenka nach Wonzewo den Rebellen entgegen. Die zweite Brigade der leichten Garde-Kavalleriedivision war theils zur Verstärkung der Avantgarde, theils zur Dekung ihres linken Flügels bestimmt, und blieb mit dem Gardehusarenregiment in Wonzewo und Pyski und mit dem reitenden Gardejägerregiment in Ostrowa und Andrzejewo. An demselben Tage rükte die dritte Garde-Infanteriebrigade mit der Batteriekompagnie Nr. 4 aus Miastkow nach Czerwin, um ein Echelon zwischen der Hauptmacht und der Avantgarde des Korps zu bilden; die übrigen Truppen des Gardekorps aber marschirten aus Lomza nach Zambrow, um sich mehr zu centralisiren. — Am 1 (13) Mai rükte die Avantgarde aus Wonzewo nach Przetycza, woselbst Nachrichten eingegangen waren, daß die Macht der Rebellen, 6 bis 8 tausend Mann stark, sich schon in der Nähe des Dorfes Wielenka befände. Die dichten Waldungen, welche den ganzen Raum zwischen dem Bug und der Narew weithin bedeken, gewährten keine Vortheile zu einer Operation gegen die Rebellen in den durch diese Wälder gebildeten Defileen. Deshalb wurde die Avantgarde mit beordert, ohne sich in eine wichtige Aktion einzulassen, die Empörer in eine bequemere Position bei Sniadow zu loken, wo man sie mit den vereinigten Streitkräften des Korps attakiren, entschieden in die Flucht schlagen und über die Narew jagen könnte. Die Avantgarde zog sich demnach in eine vortheilhaftere Stellung bei Wonzewo und ließ in Przetycza das Vordertreffen zurük, bestehend aus einem Bataillon des Gardejägerregiments, dem Gardebataillon der finnischen Scharfschüzen, zwei Kanonen der leichten Kompagnie Nr. 3 und drei Eskadronen des Gardekosakenregiments, unter dem Kommando des Generalmajors Poleschka. — Am 4 (16) Mai Morgens griffen die Rebellen dieses Detaschement von allen Seiten an, in der Absicht, dasselbe abzuschneiden und zu vernichten. Allein ihrer vielfach überlegenen Macht zum Troze scheiterten alle ihre Versuche an der glänzenden Tapferkeit der Gardejäger, den außerordentlich sichern Schüssen des Gardebataillons der finnischen Scharfschüzen, und besonders auch an der musterhaften Kaltblütigkeit und Umsicht des tapfern Generals Poläschka. Von zwei Eskadronen der reitenden Jäger der Rebellen, die es auf zwei Kompagnien des Gardejägerregiments abgesehen hatten, wurde bei dieser Gelegenheit die eine Eskadron völlig in die Flucht geschlagen, wobei sie bedeutend an Mannschaft verlor, die andere aber Anfangs durch heftiges Bataillenfeuer zum Stehen gebracht, und dann von den tapfern Jägern mit den Bajonnetten völlig vernichtet, so daß nur 15 Mann mit dem Leben davon kamen. Bei Anbruch der Nacht vereinigte sich das Detaschement des Generalmajors Poleschka mit der Avantgarde in der Position bei Wonzewo. Zu derselben Zeit wurde die in Poremby zur Beobachtung der Empörer befindliche Eskadron des Regiments der Gardejäger zu Pferde gleichfalls von dem 4ten polnischen Uhlanenregimente angegriffen, hielt aber diesen Andrang muthig ab, und zog sich, ohne einen Mann zu verlieren, nach Ostrowa zurük, wo sie sich ihrem Regiment anschloß. Der bei dieser Gelegenheit gefangen genommene Lieutenant Kaminski vom 4ten polnischen Jägerregimente sagte aus, daß die Truppen der Rebellen in drei starken Kolonnen nach Nur, nach Przetycza und auf dem rechten Ufer der Narew nach Ostrolenka zögen. — Am 5 (17) Mai ging die Avantgarde über den Fluß Orsza zurük und nahm die Stellung bei dem Dorfe Sokolowka ein, während das Detaschement des Generalmajors Poleschka bei Wonzewo zurükblieb. Noch am selbigen Tage besezten die übrigen Truppen des Gardekorps, nemlich die erste Garde-Infanteriedivision, die erste Kürassierdivision und die Schlachtreserve der Artillerie, eine Position bei Sniadowa. Bei Erreichung der Position bei Sokolowka, wohin auch bald das Detaschement des G. M. Poleschka eintraf, griffen die Empörer die Avantgarde mit 4 Regimentern Infanterie, 6 Regimentern Kavallerie und 8 Kanonen an. Das Defilee im Rüken der Avantgarde machte es nöthig, bei Zeiten die ganze Infanterie nach dem Dorfe Jakaz abzufertigen, während das Leibhusarenregiment mit 4 Kanonen der leichten Gardebatterie Nr. 2 den Rükzug derselben dekte, und ein Theil des Sappeurbataillons und der finnischen Scharfschüzen der Garde unter dem heftigen Feuer der Rebellen die Brüken, vorn über den Fluß, abbrach. Die Empörer begannen die Avantgarde auf dem Rükzuge nach Jakaz heftig zu drängen, indem sie sich anstrengten, sich der Brüke über die Grebla vor Jakaz zu bemeistern. Sie eröfneten zu diesem Ende gegen unsere Truppen ein heftiges Feuer aus 16 Batteriekanonen. Ungeachtet der Mehrzahl ihrer Artillerie konnten sie nicht Herren der Brüke werden, sondern wurden durch die Ankunft der Batteriekompagnie Nr. 3 aus der Reserve daran verhindert. — An diesem Tage zeichnete sich bei der Vertheidigung der Brüke das finnländische Garderegiment insonderheit aus. — Am 6ten (18ten) Mai unternahmen die Rebellen nichts gegen die Fronte der Avantgarde, das Detaschement aber, das aus 7000 Mann bestand, langte um Mittagszeit in dem Flekken Kletczkowa an, in der Absicht, daselbst eine Brüke über den Fluß Rusza zu schlagen, da wir die frühere verbrannt hatten. Zu diesem Zweke wurde das Gardedragonerregiment mit zwei Kanonen der leichten Gardebatterie Nr. 1, und dann zu ihrer Verstärkung das Gardejägerregiment mit zwei andern Kanonen jener Batterie beordert. Die Tapferkeit dieser beiden Regimenter nöthigte die Empörer, welche zu wiederholtenmalen den Fluß vor Kletczkowa zu passiren versuchten, jedesmal zum Rükzuge und hielt sie solchergestalt, bis zum folgenden Morgen, an der Fuhrt auf."

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Staatszeitung enthält nun den längst versprochenen umständlichen Bericht des Generalissimus über die Schlacht von Ostrolenka, welchen derselbe erst am 7 Jun. an die Nationalregierung eingesandt hat. Er lautet folgendermaaßen: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung einen Detailbericht über die Schlacht bei Ostrolenka, als Ergänzung meines frühern Berichts vom 27 Mai, zu übersenden. Da die Verfolgung der Garden nicht weiter ausgedehnt werden konnte, und ich es für angemessen hielt, vor den vereinigten Streitkräften des Feldmarschalls Die-

Digitized by Google

bitsch, nemlich dem Korps des Fürsten Schachoffskoi, des Generals Pahlen und des Gardekorps, mich zurükzuziehen, vertraute ich die Arrieregarde der Armee dem General Lubienski an. Der erste Angrif des Feindes fand bei Nadbory und Kostery statt; aber die heftigen Chargen des 4ten und 5ten Chasseurregiments vereitelten seine Anstrengungen. Mit Einbruch der Nacht zog sich General Lubienski, den erhaltenen Befehlen gemäß, auf Ostrolenka bis zum Dorfe Lawa zurük und nahm seine Position 5 Werste von dieser Stadt, mit dem rechten Flügel gegen Rzekum hin und mit dem linken Flügel in einzelnen Posten bis zu der nach Lomza führenden Chaussee sich ausdehnend. General Boguslawski hatte mit 4 Bataillonen und 4 Geschüzen den linken Flügel inne und besezte die Anhöhen bei Ostrolenka. — Am 26 um 9 Uhr Morgens wurde General Lubienski von bedeutenden feindlichen Streitkräften und zahlreicher Artillerie gedrängt und bewerkstelligte seinen Rükzug in der größten Ordnung; die ganze Kavallerie und der größere Theil der in der Arrieregarde verbliebenen Infanterie gingen auf das rechte Ufer der Narew hinüber. Unterdessen begannen unter stetem Feuer mehr als zehn feindliche Kolonnen mit zwei Positionsbatterien schnell gegen die Infanterie des Generals Boguslawski und Obristen Wengierski vorzudringen. Zwei Kavallerieregimenter sprengten aus dem Walde hervor und chargirten einigemale, doch erfolglos, auf das 3te Bataillon des 4ten Regiments und das Bataillon der aktiven Veteranen. Alle Angriffe der Tirailleurs wurden ebenfalls abgewiesen, wobei der Feind gegen 50 Gefangene einbüßte. Endlich als das Kartätschen- und Granatenfeuer einer so zahlreichen Artillerie immer mehr überhand nahm und die Stadt Ostrolenka bereits in Flammen stand, sah sich General Boguslawski veranlaßt, den weitern Rükzug anzubefehlen, und dieser wurde von der Artillerie und dann von der Infanterie ruhig und in völliger Ordnung ausgeführt. Der Feind begann nun mit großen Massen von allen Seiten in die Stadt einzudringen. Unsere Infanterie wehrte ihn tapfer ab; jedoch, von einer zahlreichen Artillerie unterstüzt, die auf beiden Flügeln unsere Kolonnen zu bestreichen anfing, folgte er ihr dicht auf dem Fuße und machte so eine gänzliche Vernichtung der Brüke unmöglich. Das dritte Bataillon des vierten Regiments, unter dem Kommando des Majors Majewski, formirte sich sogleich wieder, als es die Brüke passirt hatte, und bestrich die Nachfolgenden mit dichtem Kugelregen. Unsere Positionsartillerie feuerte mit solcher Hartnäkigkeit auf die feindlichen Kolonnen, daß die Tirailleurs, welche zuerst über die Brüke gingen, von der Dekung eines Dammes begünstigt, bis auf unsere Geschüze vorzudringen vermochten, so daß drei derselben ihre Kanoniere und Pferde verloren und nicht fortgeschaft werden konnten. Der Feind fing nun an, seine Massen in dichtem Gedränge über die Brüke zu führen, und die Aufstellung einer zahlreichen Artillerie längs dem Ufer der Narew erschwerte durch ihr Kreuzfeuer das Zurükdrängen derselben an den Fluß. Von 11 Uhr Morgens an wurde der Kampf auf das rechte Ufer der Narew versezt. Mehreremale versuchte der Feind mit großer Heftigkeit uns zurükzuschlagen und zu Entwiklung seiner zahlreichen Schaaren Plaz zu gewinnen, aber immer wurde er mit dem Bajonnet bis hinter den Damm, der ihn schüzte, und an die Brüke zurükgedrängt; diese konnte jedoch, der zu zahlreichen Artillerie und Infanterie wegen, welche uns vom entgegengesezten Ufer mit Kreuzfeuer bestrich, unmöglich erobert werden. Den ganzen Tag über wurden die Bemühungen des Feindes mit großer Anstrengung wiederholt; indeß die Angriffe unserer Infanterie, deren ich selbst mehrere leitete, vereitelten stets sein Vorhaben; und die Chargen des 2ten, 5ten und 6ten Uhlanenregiments, welche mit großer Hartnäkigkeit ausgeführt wurden, obgleich sie des sumpfigen Terrains wegen die feindlichen Kolonnen nicht gänzlich zersprengen konnten, trieben sie dennoch jedesmal wieder zurük und gestatteten ihnen nicht, weiter vorzudringen. Auf diese Weise dauerte in einem Umkreise von einigen hundert Schritten um den Damm und die Brüke der erbittertste Kampf bis zur Nacht. Die feindliche Artillerie, in sicherer Stellung jenseits der Narew, hörte nicht auf, uns mit Kugeln aller Art zu überschütten. Troz dem wichen wir auch nicht einen Augenblik vom Kampfplaze. Gegen Abend endlich beschloß ich, noch ein Manövre auf der ganzen Linie mit Tirailleurs auszuführen und es mit 12 Geschüzen von der reitenden Artillerie unter dem Kommando des Obristen Böhm zu unterstüzen; diese Bewegung, mit Muth und Ausdauer bewerkstelligt, nöthigte den Feind, sich bis hart an das Ufer des Flusses zurükzuziehen, wo er eine vortheilhafte Position hatte, aus der wir ihn, wegen der überlegenen Artillerie am anderen Ufer, nicht verdrängen konnten; und so endete der Kampf um 10 Uhr Abends. Unser Verlust in dieser so mörderischen Schlacht konnte nicht gering seyn; er beträgt an Todten: 3 Generale, 9 höhere Offiziere, 59 Subalternoffiziere und 1768 Gemeine; an Verwundeten: 15 höhere Offiziere, 87 Subalternoffiziere und gegen 2000 Gemeine. Außerdem fehlen noch einige Hundert Soldaten, welche theils bei der Einnahme von Ostrolenka in Gefangenschaft geriethen, theils in den Wäldern sich verirrt haben. Der Feind bedekte den Kampfplaz mit Leichen, und daß er an den folgenden Tagen keinen Angrif gegen unsere Arrieregarde zu unternehmen wagte, beweist, daß er einen bedeutenden Verlust erlitten haben muß. Die ganze Armee gab Beweise von glänzender Tapferkeit, besonders aber die Offiziere, welche überall ihre Abtheilungen mit Aufopferung anführten. Die Generale Heinrich Kaminski und Kizki, der Obrist Gajewski, die Majore Wieczerski, Kowalski und Radlinski fielen den Tod der Tapfern. Der Obrist Kraszki, der eine Brigade zum Angrif führte, gerieth verwundet in Gefangenschaft. Es zeichneten sich in diesem Kampfe aus: die Generale Paz, Malachowski, Lubienski, Rybinski, Boguslawski; die Obristen Langermann, Wengierski, Muchawski, Czolczynski, Mycielski; die Obristlieutenants Siemieński und Breański; der Artillerieobrist Böhm gab glänzende Beweise seines Muthes; von der Kavallerie standen das 4te und 5te Chasseur-, das 2te, 3te und 6te Uhlanen-, das 1ste und 3te Masurenregiment mit der größten Kaltblütigkeit einige Stunden hinter einander im feindlichen Feuer. — Ich will es offen sagen, daß man mir den Vorwurf machen könnte, warum ich nicht in der Nacht das Korps des Generals Lubienski herangezogen und die Brüke über den Narewfluß in Brand gesteki, und dieser Vorwurf wäre nicht ganz ohne Grund; aber von der anderen Seite ist nicht zu läugnen, daß mir der Feind dadurch, daß er über die Brüke auf meine Linie debouchirte, Vortheile verschafte, welche, wenn auch nicht ohne schmerzlichen Verlust, doch erreicht wurden, und noch dazu auf solche Weise, daß der Feind, ungeachtet er alle seine Streitkräfte zusammenzog, nicht im Stande war, den Uebergang über die Narew zu forciren, ja daß er es nicht einmal unternahm, unsere Armee zu verfolgen."

Litterarische Anzeigen.

[1180] **Preis-Erniedrigung.**

Durch die wohlfeilen Ausgaben lithographischer Werke über Anatomie, die freilich die Deutlichkeit und Genauigkeit in der Darstellung der Gefäße nicht gewähren können, welche sorgsam ausgeführte Kupferstiche darbieten, und durch einige andere neuerdings begonnene anatomische Sammlungen, die zwar wohlfeil, aber auch darnach sind, finden wir uns veranlaßt, für die hier unten angezeigten Werke, über deren Werth die Kritik längst aufs Vortheilhafteste entschieden hat, eine Preiserniedrigung für einen Zeitabschnitt von einem Jahre eintreten zu lassen.

Allgemeine Encyklopädie der Anatomie.

1r Theil.

Knochenlehre nach J. Gordon

von Hofrath Rosenmüller, Dr. und Professor der Anatomie zu Leipzig. Mit 132 Seiten Text und 16 Kupfertafeln, sonst 3 Thlr. jezt 1 Thlr. 12 Gr.

2r Theil.

Bänderlehre von Dr. Robbi,

ausüb. Arzte, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w., in 1 Band Text und 1 Band mit 15 Kupfertafeln, sonst schwarz 4 Thlr. jezt 2 Thlr., sonst kolor. 5 Thlr. jezt 3 Thlr. 12 Gr.

3r Theil.

Muskellehre von Dr. Robbi.

1 Band Text und 1 Band mit 13 Kupfertafeln, sonst schwarz 4 Thlr. jezt 2 Thlr., sonst kolor. 5 Thlr. 12 Gr. jezt 3 Thlr 18 Gr.

4r Theil.

Darstellung der Arterien

nach Bell von Dr. Robbi, mit 104 Seiten Text und 14 Kupfertafeln, sonst 3 Thlr. jezt 1 Thlr. 12 Gr.

5r Theil.

Darstellung der Venen

nach Dr. A. C. Bock, mit 20 Kupfertafeln, sonst 5 Thlr. jezt 2 Thlr. 12 Gr.

6r Theil.

Darstellung der Saugadern

von Dr. A. C. Bock, mit 15 Kupfertaf., sonst 6 Thlr. jezt 3 Thlr.

7r Theil.

Darstellung der Nerven

nach Bell von Dr. Robbi, mit 118 Seiten Text und 9 Kupfertafeln, sonst 3 Thlr. jezt 1 Thlr. 12 Gr.

8ten Bandes 1ste Abtheilung.

Darstellung des Gehirnes.

von Dr. A. C. Bock, mit 15 Kupfertafeln, sonst schwarz 5 Thlr., kol. 6 Thlr. 12 Gr., jezt schwarz 2 Thlr. 12 Gr., kol. 3 Thlr. 6 Gr,

8ten Bandes 2te Abtheilung.

Darstellung der Organe der Respiration

von Dr. A. C. Bock, mit 18 Kupfertafeln, sonst schwarz 6 Thlr., kol. 8 Thlr., jezt schwarz 3 Thlr. kol. 4 Thlr.

Die Kupfertafeln sind meistens in Quart von dem bekannten Kupferstecher Schröter mit besonderer Richtigkeit gezeichnet und ausgeführt.

Um denen, welche das ganze Werk kaufen, eine noch größere Erleichterung zu verschaffen, wollen wir dasselbe komplet schwarz zu 16 Thlr. und fein kolorirt zu 20 Thlr. erlassen.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[1181] **Litterarische Anzeige.**

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die allgemeine Volksbewafnung, ihre Organisation und ihre Vorzüge vor den stehenden Heeren, in Bezug auf Landesvertheidigung, Gesittung, Politik und Staatswirthschaft; dargestellt von Joh. Sporschil. broschirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Petronella, die polnische Einsiedlerin auf dem Annaberge in Oberschlesien. Historische Erzählung aus der Zeit des Aufstandes in Polen. Von Biedermann. 1r Bd. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Selbst-Verblendung, oder die Reise nach den kanarischen Inseln. Von Wilhelmine v. Gersdorff. brosch. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Ueber Frankreich, Italien und Spanien, von Fievée, Stendhal und Rotalde; mitgetheilt und eingeleitet durch F. W. Carové. brosch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die beiden Freunde. Zwei Erzählungen aus dem Französischen und Altdeutschen; mitgetheilt und eingeleitet durch F. W. Carové. brosch. 6 gr. oder 27 kr.

Leipzig, im Junius 1831.

G. Wolbrecht.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1171] ***Bekanntmachung.**

Am 21 Mai h. J. starb dahier die Wittwe des ehemalig kurfürstl. bayerischen Generallieutenants und geheimen Rathes von Pegilon, Namens Margaretha geborne Piequet de Grandpré, aus Fontoy im Departement de la Moselle in Frankreich gebürtig, mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes.

Es werden die allenfallsigen Intestaterben, dann alle diejenigen, welche sonstige Ansprüche an diese Nachlaßmasse zu machen haben, hiemit aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 3 Monaten vom Tage der Einrükung dieses, bei disseitigem Gerichte um so gewisser geltend zu machen, als nach Ablauf dieser Frist das Testament für anerkannt erachtet, und ohne Berüksichtigung der nicht angemeldeten Forderungen mit der Verlassenschafts-Verhandlung vorgeschritten werden wird.

Den 17 Junius 1831.

Königl. b. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Höllf.

[1165] **Oeffentliche Vorladung.**

Simeon Hindelang, Handelsmann von Martinszell, hat durch seinen Anwalt, den königl. Advokaten Dr. Mayer in Kempten, gegen Johann Georg König von Mauslih, dessen gegenwärtiger Aufenthalt bisher nicht ausgemittelt werden konnte, bei unterfertigtem Gerichte peto contractus schon unterm 18 Februar d. J. eine Klage anhängig gemacht.

Johann Georg König wird nun auf Anbringen des Klägers aufgefordert, binnen drei Monaten von heute an seinen Aufenthaltsort diesseits bekannt zu geben, oder sich allenfalls zur Vernehmlassung einzufinden, widrigenfalls nach §. 6 der Novelle vom 22 Julius 1819, „einige Verbesserungen der Gerichtsordnung betreffend," die Klage für abgeläugnet gehalten, der Beklagte seiner Einreden verlustiget und der Kläger zum Beweise zugelassen werden müßte.

Weiler, am 18 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Sramm.

[1155] **Vorladung.**

Ignaz Wenger, Bauernsohn von Passenried, welcher bei dem k. 5ten Chevauxlegers-Regimente als Gemeiner diente und seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, wird nun auf Ansuchen seiner Mutter Katharina Wenger, Wittib von Passenried, aufgefordert, sich binnen 3 Monaten um so gewisser dahier zu melden, als außerdem sein ihn treffendes Vatergut an seine übrigen Geschwisterten gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Wertingen, am 7 Junius 1831.

Königliches Landgericht Wertingen.

Gebhard.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 179. — 28 Junius 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Beilage Nro. 179. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz, vom linken Rheinufer und Weisenheim.) — Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 233 u. 234. Briefe aus Mainz, Wiesbaden, Darmstadt, Hannover. — Todesart des Feldmarschalls Diebitsch. — Russischer Kriegsbericht. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 15 Jun. Noch immer ist der Kourierwechsel mit Lissabon sehr lebhaft. In einem unsrer lezten Ministerkonseils soll beschlossen worden seyn, Don Miguel einzuladen, sich in friedlichere Verhältnisse mit dem Kabinet des Palais-royal zu sezen. — In einem meiner lezten Briefe erwähnte ich, daß man aus Cadiz alle seit 1822 daselbst wohnhaften Fremden ausgewiesen habe. Ein weiteres Unglük soll dieser Stadt drohen; das ihr 1829 bewilligte Privilegium als Freihafen wird ihr, heißt es, durch ein unverweilt erscheinendes königliches Dekret wieder entzogen werden.

Großbritannien.

London, 20 Jun. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 92¼; brasilische 49; portugiesische 46; mexicanische 39¼; chilische 20; griechische 18⅞; Cortes 15¾; columbische 14; peruanische 13.

Die Gerüchte erhielten sich, daß das Oberhaus eine starke Opposition gegen die Regierung beabsichtige, und namentlich in der gewöhnlichen Antwortsadresse auf die Thronrede ein Amendement anbringen wolle, wodurch im Voraus eine Verurtheilung der Reformbill ausgesprochen würde.

Die Times behaupten in einem Artikel über die Gesinnungen des Oberhauses in Betref der Reformbill, 49 Pairs seyen für die Bill, 66 dagegen, 18 ungewiß und 9 abwesend.

Der Globe vom 19 Jun. sagt: „Nach Gerüchten, die in den bestunterrichteten Cirkeln Glauben fanden, wird die morgende Thronrede die Mittheilung von Prinz Leopolds Annahme der belgischen Krone enthalten. — Der Courier vom gleichen Tage äußert: „Wir bemerkten vorgestern, daß die belgische Frage sich auf besserm Wege zu einer Ausgleichung finde, als es seit einiger Zeit der Fall war, und wir freuen uns, heute berichten zu können, daß nichts eintrat, was die Hofnungen einer befriedigenden Lösung niederschlagen könnte."

In London hatte man Berichte aus Lissabon bis zum 11 Jun., die jedoch durchaus nichts von Bedeutung enthielten. Das französische Geschwader hatte bis dahin keine weitern Schiffe genommen.

Die neuliche Angabe, als hätte eine ärztliche Kommittee in London erklärt, die Cholera theile sich nicht durch Waaren ꝛc. mit, wird widerrufen. Im Gegentheil hat Dr. Walter, der von der brittischen Regierung nach Rußland geschikt wurde, in einem offiziellen Berichte an Hrn. Moreau de Jonnes ausgesprochen: die Krankheit könne durch die Kleidungen und andre Dinge, die in unmittelbarer Berührung mit den Kranken gewesen, mitgetheilt werden.

In London ist eine Karrikatur herausgekommen, auf der sich Jemand dem Lord Grey, den Kopf Sr. Herrlichkeit unter dem Arme, vorstellt. Man erzählt Folgendes darüber: Vor einigen Jahren saß Lord Grey allein in seinem Zimmer und las. Auf einmal erscheint am andern Ende des Tisches ein blutender Kopf. Lord Grey geht auf ihn zu, aber schon war er verschwunden. Einige Tage nachher erschien der Kopf einer Tochter des Lords Grey, und jagte ihr einen solchen Schreken ein, daß sie heftig erkrankte. Diese Erscheinung soll sich später noch mehrmals in der Grey'schen Familie wiederholt haben, und die Torypartei scheint jezt die Sache wieder aufgeregt zu haben, um dem „revolutionairen" Premierminister seinen blutenden Kopf vorzuhalten.

Die Times stellen folgende Betrachtungen an: „Daß der Kaiser Don Pedro sich der Küste von England zwar sehr näherte, aber seine Reise nach Frankreich auf einem englischen Schiffe unmittelbar fortsezte, ohne mit unsrer Regierung in Berührung zu treten, ja selbst ohne seiner Familie einige Tage der Erholung zu gönnen, mag seinem, wie es heißt, dringenden Verlangen nach München zu gehen, um dort bei den Verwandten seiner Gemahlin als Privatmann zu leben, zugeschrieben werden. Doch wie ist dieser Entschluß selbst zu erklären? Hat er jede Hofnung aufgegeben, nach Portugal zurükzukehren, um die Einkünfte der dortigen Domainen seiner Familie zu beziehen, oder seinen konstitutionellen Thron wieder herzustellen? Wenn er, mit der ihm eigenen Laune und Uebereilung beschloß, die kaiserliche Macht gegen die süße Ruhe des Privatlebens zu vertauschen, wenn er entschlossen ist, sich wie Diocletian und Karl V der Abgeschiedenheit von der Welt zu widmen, ohne deren Philosophie zu theilen, und ohne wie sie ganz mit der Menschheit zerfallen zu seyn, ist er berechtigt seine Nachkommen, seine Familie und sein Land, ohne Zuflucht, ohne Hülfsmittel und ohne Schuz zu lassen? Will er von dem jüngern Bruder, der seinen Thron usurpirt, einen ärmlichen Theil des Infantado von Braganza annehmen, oder sich jeder Forderung begeben, die der Usurpator verweigern könnte? Soll seine Tochter ihn ebenfalls nach Cherbourg und dann nach München begleiten? Geschieht dis, was wird dann aus der Regentschaft von Terceira und aus den diplomatischen Agenten ihrer allergetreuesten Majestät an fremden Höfen? Oder wird der Kaiser sich als Vormund seiner Tochter zum Regenten von Portugal erklären? Und thut er dis, wie steht es dann um seine philosophische Zurükgezogenheit von den Staatsgeschäften? Wer möchte alle die endlosen Fragen über diesen Gegenstand anführen, ohne einer befriedigenden Antwort gewiß zu seyn? Die Politik des Kaisers, welche wahrscheinlich nicht in Geheimniß gehüllt ist, scheint beim ersten Blik mehr auf den Umständen des Augenbliks als auf tiefer liegenden Grundsäzen zu beruhen. Als der Kaiser Rio ver-

Digitized by Google

ließ, war er entschlossen, die junge Königin in Terceira ans Land zu sezen, um dort in Sicherheit den Ausgang der Krise abzuwarten, in der sein Bruder sich jezt befindet. Dieser Vorsaz muß während der Reise geändert worden seyn, aber es ist schwer, die Ursache dieser Aenderung zu ergründen. Soll Dona Maria nach ihrer Ankunft in München zu ihrem Großvater, dem Kaiser von Oestreich, gesendet werden? Wird Don Pedro, nachdem er zwei Kronen verlor, auch seine Tochter der ihrigen berauben, und sie zu der verhaßten Verbindung mit ihrem „Ungeheuer" von Oheim zwingen? Mit vielem Geiste und nicht wenig Energie des Charakters, scheint der Kaiser geboren zu seyn, durch Unklugheit und Uebereilung den Ruin aller seiner Freunde, seiner Anhänger, seiner Kinder herbeizuführen. Der Knabenkaiser, den er in Brasilien zurük gelassen hat, wird sich glüklich schäzen dürfen, wenn er, nachdem er einige Zeit die Puppe der Republikaner gewesen, sich auf einem Schiffe nach Europa retten und mit den Verbannten in München vereinigen kan; und das einzige Kind, welches ihn begleitet, ist nahe daran, dem hartnäkigsten Feinde seines politischen Systems überliefert zu werden. Die portugiesischen Konstitutionellen, welche jezt, weil sie seine Tochter unterstüzten, in Brasilien verfolgt werden, oder in Europa wegen ihrer Treue in Verbannung und Ketten seufzen, sind nun ebenfalls von diesem Fürsten verlassen, auf den sie ihre lezte Hofnung stüzten."

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 88, 20; 3Proz. 60; Falconnets 68, 25; ewige Rente 52.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 88 80; 3Proz. 60, 80.

Die Gazette des Tribunaux nimmt es auf sich, die Stelle in der Proklamation des Polizeipräfekten, welche sich auf Plünderung der Läden durch die „Meuterer" bezieht, förmlich für unrichtig zu erklären. Sie behauptet, es sey blos ein Magazin eines Waffenschmieds von Leuten durchsucht worden, welche die Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, dazu getrieben habe, gewaltsam Säbel und Feuergewehre wegzunehmen. Da man aber wegen Mangels an Pulver und Patronen von den Lezteren keinen Gebrauch habe machen können, so seyen sie auf der Stelle wieder ihrem Eigenthümer zurükgegeben worden.

Der Moniteur eifert heftig gegen das Fabriziren falscher Nachrichten, was unter den Pariser Journalen wieder mehr als je im Schwange sey; schon wüßten diese Leute, nicht was der König von England in seiner Thronrede sage, sondern was er habe sagen wollen, aber jezt nicht sagen werde ꝛc. Um die redlichen Staatspapierbesizer vor solchen Börsenspekulationen zu schüzen, wolle die Regierung, zwar nicht ihre Plane, Korrespondenzen, Unterhandlungen ꝛc. täglich auf der Börse anschlagen, aber die Meynung nicht mehr über wirkliche Thatsachen, vollendete Ereignisse mißbrauchen lassen. Ein zweiter Zwek jener falschen Nachrichten sey, die Wähler irre zu führen, daher den stets gleichen Angriffen stets gleiche Zurükweisungen entgegengesezt werden müßten. „Sie kündigen (sagt er) Spaltungen in der Londoner Konferenz an: dis beweist, daß sie darauf verzichten müssen, welche zu schaffen; Spaltungen im französischen Kabinet: d. h. seine Einheit macht sie unerschütlich; die beleidigende Herrschaft Englands über die Gränzen Frankreichs: d. h. eine innigere Allianz, als je zwischen Frankreich und England bestand. Der Temps wagt sich zum Vertrauten angeblicher Korrespondenzen der HH. v. Talleyrand und v. Metternich mit dem Präsidenten des Konseils zu erheben; man lese: die Diskretion bringt ihn zur Verzweiflung, die Unwissenheit führt ihn irre. Die Angriffe gegen die Minister bleiben ohne Erfolg; man versucht sie gegen den König. Die Quotidienne und die Tribune tauschen ihre Sprache und ihre Artikel, und diesen Morgen theilt die eine Betrachtungen mit, um welche die andere sie beneiden wird, selbst auf die Gefahr hin, eine Einstimmigkeit zu verrathen, die eine Allianz entdekt. Der Moniteur hat den Truppenzusammenziehungen und der Errichtung von Kommunikationslagern widersprochen; heute wiederholt man die Nachricht, als ob das offizielle Journal gar nichts gesagt hätte. Wird das französische Publikum sich noch länger durch Worte bethören lassen? Mögen die Enttäuschungen des einen Tags ihm als Präservative gegen die Täuschungen des folgenden Tags dienen. Wir werden unsrerseits uns so wenig ermüden lassen als unsre Gegner."

Der National berichtet: „Der Herzog von Mortemart hatte vom Ministerium einen Urlaub erhalten, um nach Paris zurükzukehren; jezt versichert man, er sey zurükberufen. Hr. v. Bourgoing ist abgereist, um seinen Plaz als französischer Geschäftsträger in St. Petersburg einzunehmen; es scheint also nicht, daß der vor einigen Monaten zum französischen Botschafter am russischen Hofe ernannte Herzog von Treviso sich an seinen Posten von St. Petersburg begeben werde."

Die Gräfin Lennox soll sich nach Brüssel geflüchtet haben; ihr Gatte wurde noch immer im engsten Gewahrsam gehalten.

Die Quotidienne meynt, seit es gewiß sey, daß die Royalisten an den nächsten Wahlen keinen Theil nehmen würden, sehe das Land im Allgemeinen dem Resultat mit großer Gleichgültigkeit entgegen.

Die Gazette theilt Frankreich in zwei Theile, die Revolution und die Nation. Wer sich für die erstere erkläre, sey gegen die leztere.

Am 20 Jun. wurde in Paris eine Karrikatur mit Beschlag belegt, worunter die Worte: Lolo-Phipli, commis voyageur pour la maison — —

Der Constitutionnel äußert: „Wir haben vor einigen Tagen angezeigt, daß der Graf Aleris v. St. Priest, welcher neulich zum Geschäftsträger zu Parma ernannt worden, von unserm Gesandten zu Rom, Hrn. v. Saint-Aulaire, nach der Stadt Bologna geschikt worden war, um dort denselben Auftrag zu vollführen, welchen der Sohn des Hrn. v. Saint-Aulaire zu Ancona vollführt hatte, nemlich über den Abgang der Oestreicher zu wachen und denselben zu betreiben. Hr. Aleris v. St. Priest ist nun seit mehrern Tagen nach Paris zurükgekehrt, und der Moniteur schweigt über die Räumung von Bologna. Welcher Umstand schien denn so wichtig, Hrn. v. St. Priest nach Paris zu führen, bevor sein Auftrag erfüllt war? . . ."

Das Journal des Debats sagt aus Anlaß der Nachricht, daß Diebitsch durch Paskewitsch ersezt werden solle: „Man muß in St. Petersburg die ersten Resultate des Feldzugs sehr streng beurtheilen. Diese Entscheidung steht in sonderbarem Gegensaze zu den russischen Bulletins." — Das Journal du Commerce bemerkt hiezu: „Auch wir glauben nicht an die vollständige Wahrhaftigkeit der russischen Bulletins; Berichte aber, die wir für richtig zu halten Grund haben, lassen uns glauben, daß Diebitsch nicht blos, weil er sich schlagen ließ, sich das Kommando

Digitized by Google

entreißen ſah. Jede Regierung, die Nachtheile erleidet, iſt, mag ſie noch ſo deſpotiſch ſeyn, gezwungen, Konzeſſionen zu machen, die eine dem Volke, die andere den Großen. Kaiſer Nikolaus befindet ſich in dieſem Falle. Der ruſſiſche Adel fühlt unter ſolchen Umſtänden ſeine Stärke, und die Ernennung des Generals Paskewitſch iſt ein der ruſſiſchen Partei gemachtes Zugeſtändniß, zum Nachtheil der fremden oder deutſchen Partei, deren Korypháe Diebitſch war. Wird die ruſſiſche Partei ſich mit dieſem erſten Vortheile begnügen? Man darf daran zweifeln. Die innern Spaltungen, die Verlegenheiten des großen Reichs ſcheinen endlich durch, ſo ſorgfältig man ſie auch dem weſtlichen Europa zu verbergen ſucht. Hegen wir gute Hofnung für die Polen.“

Der Courrier français bemerkt über die geſtern erwähnten kriegeriſchen Aeußerungen des Journal des Debats: „Da haben wir ja faſt eine Drohung. Dis iſt nicht mehr die Sprache des lezten Monats; die Erfolge der Polen ermunterten, und man wagt ein wenig mehr als blos fromme Wünſche; die Prophezeihungen Hrn. v. Sebaſtiani's werden widerlegt; jezt ſoll Polen nicht mehr untergehen! Hoffen wir, daß es mit dieſen Drohungen nicht werde wie mit denen, die man bei einer andern Gelegenheit gegen Oeſtreich ſchleuderte, und bei denen Hr. v. Metternich dennoch that, was er wollte. Indeſſen ſcheint es wirklich, daß man ſich mit Polen beſchäftige; man wird ſelbſt in den Thronreden in England und Frankreich davon ſprechen. Man hat halb und halb den Willen zu interveniren; einige Schritte wurden verſucht, dis iſt eine Thatſache, die ſich nicht läugnen läßt; es iſt inſofern ehrenvoll, als man dem Blutvergießen ein Ziel ſteken wollte; aber es iſt unvollſtändig und kan blos haltloſe Reſultate erzeugen.“...

Im Temps lieſt man: „Vor einigen Tagen ſagten wir, die Unterjochung Polens wäre das Signal eines allgemeinen Kriegs. Bereits ſcheint in dieſem Sinne die Konferenz von London den Gegenſtoß der Schlacht von Oſtrolenka erfahren zu haben. Dieſer ſchwache Vortheil ſoll dem ruſſiſchen Hofe einen Augenblik der Berauſchung verurſacht haben, in der man ſich bereits in Gedanken in die nahe Zeit der Strafe verſezte, die der Kaiſer allen europäiſchen Revolutionen verſprochen hat. Daher Hinderniſſe und Verlegenheiten, die ſchwer zu überwinden wären, wenn das Unglük wollte, daß die Ruſſen noch weitere Vortheile davon trügen. Tritt man nach dem nichts entſcheidenden Kampfe von Oſtrolenka mit ſolchem Stolze auf, was würde man nicht erſt auf dem Siegesfelde einer großen Schlacht thun? Dieſer Umſtand machte die belgiſche Sache noch ſchwieriger, und man verſichert Holland habe, gehalten und geleitet von Rußland, erklärt, es betrachte ſich nicht mehr durch die Protokolle gebunden. Auf der andern Seite Belgien ſeit Monaten in ſchrekkicher Ungewißheit, Antwerpen unaufhörlich am Vorabend eines Bombardements, Maeſtricht unter dem holländiſchen Säbel, die Truppen des deutſchen Bundes bereits mit Einem Fuße auf dem Boden, die Anwohner der Schelde mit jedem Augenblik eine engliſche Flotte erwartend, und endlich Frankreich, um die Verzweiflung voll zu machen, Invaſionsprotokolle unterzeichnend, ſo daß der Regent, während man in London unterhandelt, erklärte, wenn bis zum 30 Jun. nichts in London zu Stande gebracht ſey, laſſe er den Dingen ihren Lauf, d. h. laſſe er die Belgier ſich auf ihre Feinde ſtürzen. Indeſſen machen die Hennegauer und Lütticher franzöſiſche Tricolorfahnen, und die deutſchen Journale erklären, Deutſchland ſey keineswegs Willens, ſein Blut herzugeben, um Luxemburg dem König von Holland zu erhalten. Was wird unter allen dieſen Oppoſitionszeichen die Konferenz anfangen? Man glaubt aus guter Quelle zu wiſſen, daß die ſchon längere Zeit eingeſchlichene Spaltung mehr und mehr zunimmt, in Folge aller dieſer ſich durchkreuzenden, mit jedem Ereigniſſe wechſelnden Intereſſen; und das Gerücht von Auflöſung dieſer Verſammlung, die dann jeden Souverain abgeſondert unterhandeln ließe, darf nicht zu gewagt erſcheinen, wenn man an die Verlegenheiten denkt, in denen ſie ſich befindet. England und Frankreich werden einig bleiben, Frankreich um den Frieden, England um ſich Belgien zu erhalten. Gegen Rußland in dieſem Augenblike zu erſchlaffen, wäre gefährlicher als je. Dieſe Wahrheit konnte dem Diplomaten, der uns in London repräſentirt, nicht entgehen. Auch ſpricht man von einem vertraulichen Schreiben, das er an den Präſidenten des Konſeils richtete, und in welchem er, nach Auseinanderſezung aller Schwierigkeiten unſrer äußern Verhältniſſe, damit ſchließen ſoll, daß er die Dringlichkeit zeigt, ſie durch eine feſtere Hand und einen umfaſſendern, entſchiedenern Geiſt führen zu laſſen. Dieſe Note ſoll beſonders darauf beſtehen, daß man ſchnell Rußland gegenüber die Sprache ändere. Wir ſahen, wie bereits Ein Schritt geſchah, und dis iſt viel bei Leuten, die den Abend zuvor noch ganz zärtlich mit ihm ſtanden. Jezt handelt es ſich davon, nicht wieder zwei Schritte zurükzuthun, wie man dis ſchon mehr als einmal ſah. Feſtigkeit und Geradheit hoffen wir nur von einer Aenderung, denn Schwäche und Trägheit ſind in unſerm Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten zu eingewurzelt. Jezt wäre ein feſter und loyaler Geiſt höchſt nöthig.“

Das polniſche Comité in Paris ſchikte 40 Mediziner und Chirurgen nach Polen, auf Koſten der eingelaufenen Beiträge. Jeder erhielt 500 Franken Reiſekoſten, 500 Fr. zum Ankauf von Inſtrumenten und 500 Fr. zur Rükkehr. Von jenen 40 erreichten 31 das Ziel ihrer Reiſe; 9 erfuhren, wie franzöſiſche Blätter verſichern, in Berlin ſo bedeutende Schwierigkeiten, daß ſie zurükkehren mußten.

Das Journal du Havre bemerkt: „Es iſt zu beklagen, daß das Geſchwader an der Mündung des Tajo blos im Stande war, einige Handelsſchiffe wegzunehmen; weit entfernt, den Anhängern Don Miguels in Liſſabon und Oporto Schaden zu thun, ruinirt dis blos die Handelsklaſſe, die noch am meiſten geneigt iſt, ſich und ihr Land von dem blutigen Joche zu befreien.“

Im Pilote von Calvados lieſt man: „Der Kaiſer von Braſilien, der geſtern von Cherbourg nach St. Germain en Laye reiſen ſollte, das ihm von der Regierung zum Aufenthalt angewieſen zu ſeyn ſcheint, hat beſchloſſen, bis zu Dona Maria's Ankunft in Cherbourg zu bleiben. Es wurde ein Kourier nach Breſt abgeſandt, um in die junge Königin zu dringen, ſich ſobald als möglich mit ihrer Familie zu vereinigen. Don Pedro, ſeine Gemahlin und ein Theil ſeines Gefolges ergehen ſich täglich in den Umgebungen von Cherbourg. Seit zwei Tagen bemerkte man, daß der Kaiſer düſterer als früher wurde, was man dem Verdruſſe zuſchrieb, daß er in St. Germain wohnen ſolle, ſtatt, wie er beabſichtigt hatte, in Paris. Geſtern ging ein Kourier durch Caen, um Don Pedro Nachrichten aus Braſilien zu bringen; ihnen zufolge wäre nach ſeiner Abreiſe vollkommene Ruhe eingetreten, die Neger hätten ihre Waffen abgelegt, und alles Eigenthum ſey geachtet worden.“

Digitized by Google

Der National äußert: „Man kan sich nicht erklären, warum Dona Maria in Brest noch nicht gelandet hat, und frägt sich, ob ihr in Cherbourg gestattet werden wird, den Fuß ans Land zu sezen. (?) Der Kaiser soll für sich selbst jeden Gedanken an eine Krone aufgegeben haben. In Cherbourg hat er es sich ausdrüklich verbeten, zu ihm von politischen Dingen, die ihn persönlich betreffen, zu sprechen. Was Dona Maria betrift, so glaubt man daß er nichts versäumen wird, was von ihm abhängt, um seiner Tochter den Thron von Portugal zu sichern; er wird, sagt man, deshalb an England und Frankreich, so wie an den Patriotismus der Portugiesen appelliren. Man versichert indeß, die der jungen Königin anhängenden Portugiesen würden mit Vergnügen sehen, wenn Don Pedro sich nicht blos darauf beschränkte, die Diplomatie interveniren zu lassen."

Ein Journal erzählt, bei der Ankunft Don Pedro's in Cherbourg hätte sich der in St. Lo wohnende Präfekt des Manche-Departements dorthin begeben, um ihn zu bewillkommnen. Er soll den Kaiser unter Anderm mit folgenden Worten begrüßt haben: „Ew. Majestät haben nur jenseits des Meeres eine Krone abgelegt, um diesseits eine glänzendere in Empfang zu nehmen, und dadurch eine Nation aus unverdientem Elend zu reißen." Die Antwort Don Pedro's soll wörtlich also gelautet haben: „Gott bewahre mich künftig vor solchem Dornenschmuk! Ich verzichte auf alle Kronen und auf den Ruhm, Nationen glüklich zu machen. Beim Allmächtigen! unsre wilden Thiere in Brasilien sind dankbarer als die Nationen; ich habe Portugal eine Konstitution geben wollen: es hat die Peitsche meines wortbrüchigen Bruders vorgezogen; ich habe für das Wohl Brasiliens Alles aufgeboten, mein Leben würde mir nicht zu theuer für sein Glük gewesen seyn: es hat mich verstoßen; mir ist außer meinem ruhigen Bewußtseyn wenig übrig geblieben, nicht so viel, um als Privatmann zu leben; aber eher soll man mich Zukerrohr und Kaffee bauen sehen, als wieder einen Thron einzunehmen. Der Himmel wolle, daß Ihr guter, nur allzu guter Philipp meine traurigen Erfahrungen nie theile."

Der Constitutionel äußert über die belgischen Gränzstreitigkeiten: „Das Protokoll vom 20 Januar sichert Holland den status quo von 1790; was außer demselben liegt, bleibt demnach Belgien. Die ganze Frage beschränkt sich also darauf: welches war die Lage der vereinigten Provinzen im Jahre 1790. Diese Republik besaß damals die Stadt Venloo (die gegenwärtig in den Händen der Belgier ist) und 53 Dorfschaften im Limburgschen. Außerdem übte sie gemeinschaftlich mit dem Fürstbischof von Lüttich das Souverainetätsrecht über Maestricht aus. Aber damals hatten die vereinigten Provinzen keine Souverainetät über Berg-op-Zoom (?), noch irgend eine der Besizungen, die die batavische Republik dem Traktate vom 5 Januar 1800 verdankt, und die gegenwärtig in dem Gebiete begriffen sind, das Holland in Anspruch nimmt. Was Belgien betrift, so ist sein Bestand, dem Protokoll zufolge, auf Alles angewiesen, was der andere Staat im Jahre 1790 nicht besaß, somit ist es im Besize aller Rechte, welche die französische Republik der batavischen durch die Traktate von 1800 zugewiesen hat. Dis als historische Grundlage vorausgeschikt, werfen wir einen Blik auf das Protokoll vom 20 Januar. Dort heißt es im 4ten Artikel: „Da aus den im 1 und 2 Artikel festgesezten Bestimmungen hervorgeht, daß Holland und Belgien auf ihrem gegenseitigen Gebiete Enklaven einschließen würden, so soll durch die fünf Höfe ein Austausch und eine Gebietsarrondirung vermittelt werden, wodurch beiden Ländern ein geschlossener Gebietsbesiz und die freie Verbindung zwischen den innerhalb ihrer Gränzen begriffenen Städte und Flüsse gesichert wird." Ist diese Bestimmung nicht klar und jeden Zweifel ausschließend? Falsche historische Begriffe ließen vermeynen, daß es sich nur um die limburgischen Landeseinschlüsse handle. Aber nach dem Vorausgeschikten gibt es für Belgien noch Gebietstheile, die sich im nördlichen Brabant und in andern Provinzen des Nordens eingeklammert befinden. Will demnach Holland behalten, was ihm der Traktat von 1800 zutheilte, so muß es auf das verzichten, was es an Limburg zu fordern hat. Dieser Gesichtspunkt, durchaus neu, aber wahr, entscheidet offenbar die Frage in Betref der 53 Ortschaften, welche die vereinigten Provinzen um Maestricht in Besiz hatten."

Niederlande.

Der Emancipation zufolge ward am 19 Jun. in der National-Association beschlossen, bei dem Regenten von Neuem durch Deputirte auf eine schleunige Aenderung des Ministeriums anzutragen. Das dirigirende Comité will sich bis zum 30 Jun. jeden Abend versammeln. Wenn die Hindernisse bis dahin nicht gehoben sind, soll die Sturmgloke das Volk auf die Gränzen rufen.

Nach der Emancipation hätte der Regent die vorerwähnten Deputirten, worunter sich auch der aus der ersten Zeit der Revolution bekannte Ducpetiaux befand, mit der ihn auszeichnenden offenen Herzlichkeit empfangen, ihnen aber bemerkt, daß auf jeden Fall vor dem 30 d. eine Veränderung unmöglich wäre. Der Regent hätte beigefügt, daß am 30 jeder aufschiebende Vorschlag von Seite der Mächte, nach so vielen und so langen Täuschungen, einer unbedingten Weigerung gleichgeachtet werden müßte, und daß dann das belgische Volk Ursache haben würde, alle seine Energie zu entwikeln, um die seiner vollständigen Befreiung sich entgegenstellenden Hindernisse umzustürzen.

Der Indépendant enthält einen Brief aus London, worin versichert wird, Prinz Leopold werde täglich zuvorkommender gegen die Deputirten. Die Orangisten machten jezt ihre lezten Anstrengungen und suchten die belgischen Truppen durch ihre Agenten zum Brechen des Waffenstillstands aufzureizen. Der Indépendant beschwört die Soldaten, auf ihrer Hut zu seyn, und meynt, daß das Gerücht von einer Revolte im holländischen Lager zwischen Tilburg und Breda nur eine Erfindung sey, um die Belgier zu einem Angriffe aufzumuntern.

Man meldet uns, sagt auch der Indépendant, daß der Präsident des Kongresses, Hr. v. Gerlache, von London geschrieben habe, die Deputation zähle darauf, in einigen Tagen zurükzukehren, und daß die Annahme sehr wahrscheinlich sey. — Aus Antwerpen schreibt man, daß die holländische Flotte sich täglich verstärke, und daß sich vom alten Doel an bis zum Pop-Tabak 6 Fregatten, 1 Brigg, 1 Dampfschif und 9 Kanonierböte befänden. — Feindseligkeiten mit der Citadelle hatten inzwischen nicht mehr statt gefunden.

Die Behauptung, als habe man das Monument von Waterloo zerstören wollen, wird widerrufen. — Was die Angabe des Bredaer Courants betrift, als hätten 5000 Einwohner von Brüssel sich von der Londoner Konferenz den Prinzen von Oranien zum König von Belgien erbeten, so erklärt der Brüsseler Courrier dis für eine Erfindung von Libry oder Durand.

Digitized by Google

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 24 Jun. Das neulich angezeigte Steigen der Kurse war abermals nur von kurzer Dauer. Schon gestern machte sich Flauheit bemerkbar; heute ist auf das Eintreffen niedrigerer französischer Renten ein entschiedenes Weichen eingetreten. Wir notiren demnach 5prozentige Metalliques 80⅛, 4prozentige 69⅞, Wiener Bankaktien 1224, Partiale 115, Rothschildische 100Guldenloose 156. Motive politischer Art scheinen an dieser Bewegung keinen Antheil zu haben. Denn die belgische Frage, deren Lösung zunächst Zerwürfnisse unter den großen Kabinetten hätte herbeiführen können, dürfte sich, meynen unsre Börsenmänner, da die Annahme der Krone von Seite des Herzogs Leopold fast nicht zu bezweifeln sey, friedlich entscheiden. Was aber die übrigen materiellen Interessen der Mächte anbetreffe, so ließe sich eine Ausgleichung derselben auf diplomatischem Wege um so gewisser hoffen, da sie alle auf gleiche Weise die Beibehaltung des Friedens aufrichtig wünschten und ihn insofern auch wohl bedürften, als ein Krieg, ist einmal das Schwert dazu gezükt, am Ende wohl in einen Kampf um Prinzipien ausarten könnte. — Für holländische Integrale zeigte sich in diesen Tagen ziemlich viel Kauflust, wozu der abermals zur Sprache gebrachte Theilungsmodus der niederländischen Gesamtschuld, wovon hiernach Belgien die größere Hälfte, nemlich ⅝, übernehmen würde, die Veranlassung gab. Man bezahlte daher dieses Papier mit 38⅝; ein Kurs, der den Amsterdamer (38⅛) um so bedeutender übersteigt, als man den neuerdings gewichenen Wechselkurs auf jenem Plaz mit in Anschlag bringen muß. — In Folge auswärtiger Verkaufsaufträge sind die polnischen Loose auf 43 preußische Thaler zurükgegangen; die neapolitanischen Falconnets aber, die zu Paris etwas gewichen, auf 63⅞ und die spanischen Renten auf 49 und resp. 42. Die meisten auswärtigen Devisen sind, gleich den Staatseffekten, im Weichen begriffen, weil die davon am Plaze befindlichen Vorräthe zu groß für die gelegentliche Verwendung sind. Sonach ist Amsterdam k. S. auf 137⅞ zurükgegangen, Paris k. S. 78⅝; London 2 M. S. 147⅞. Nur Berlin behauptet sich auf 104⅛ und Wien 101, unstreitig weil in Folge der frühern sehr ansehnlichen Aufkäufe diese Devisen seltener geworden sind. — Ich bemerkte schon in meinem lezten, daß von Seite der Generaldirektion der Militairspitäler zu Warschau der Wunsch geäußert worden, es möchte ihrer Noth auch noch durch Zusendung anderer Lazarethbedürfnisse, als Charpie und Verbindzeug, abgeholfen werden. Da nun eine Verschikung von Wein und Reiß, die unter jenen Bedürfnissen namhaft gemacht wurden, von hier aus nicht füglich zu bewirken ist, so hat man, unter Zuziehung von hiesigen Aerzten, zu Warschau anfragen lassen, an welchen sonstigen medizinischen oder chirurgischen Gegenständen daselbst der dringendste Bedarf empfunden werde, um auf deren alsbaldige Anschaffung die hier zu dem Behufe eingehenden Beiträge von Geld auf das Zwekmäßigste verwenden zu können. — Dem Vernehmen nach wird die hohe deutsche Bundesversammlung ihre einstweilen ausgesezten Sizungen mit dem Donnerstage der nächsten Woche wieder eröfnen. Die HH. Gesandten von Oestreich und Preußen werden in den ersten Tagen jener Woche hier zurük erwartet. — Aus dem Nassauischen wird gemeldet, daß die herzoglichen Aemter zu Eltville und Hochheim von der Staatsregierung benachrichtigt worden sind, es würden daselbst k. östreichische Truppen Kantonirungsquartiere beziehen, für den Mann aber den Quartiergebern 18 kr. täglich verabreicht werden. Die Zahl dieser Truppen, so wie der Zeitpunkt ihres Eintreffens sind bis jezt noch nicht bestimmt worden. Allem Vermuthen nach bilden dieselben einen Bestandtheil der Garnison von Mainz, werden aber vor der Hand in jenen Aemtern, die ganz in der Nähe der Bundesfestung liegen, einquartiert werden, weil zu Mainz selber ihre Unterbringung, in Ermangelung hinlänglich geräumiger Kasernen zu ihrer Aufnahme, mit einigen Inkonvenienzen verknüpft ist, worüber unlängst, wie öffentliche Blätter meldeten, mancherlei Diskussionen statt fanden. — Die herzoglich-nassauischen Landstände sollen jezt, wie es heißt, im nächstkommenden Julius zur Fortsezung ihrer Verhandlungen wieder zusammen berufen werden. — Man spricht von einer bedeutenden Ausdehnung oder vielmehr Vervollkommnung, welche die Dampfschiffahrt auf dem Mittelrheine und einschließlich auf der Mainstreke zwischen Mainz und Frankfurt erhalten solle. In Folge dieses Plans, für dessen Ausführung jedoch bisher noch kein Zeitpunkt angegeben wird, soll es dahin gebracht werden, daß Reisende und Güter in Einem Tage die Streke von Mannheim nach Köln zurüklegen, und daß mittelst eines zu Frankfurt stationirten Dampfschiffes, das alsdann früh morgens abginge, auch Passagiere von hier aus mit jenem Schiffe dieselbe Reise machen könnten, ohne zu Mainz zu übernachten.

* Mainz, 18 Jun. Es langen fortwährend neue Truppen in den preußischen Rheinprovinzen an. Viele konzentriren sich auf dem Hundsrük, wo sich in diesem Augenblike besonders viel Artillerie befindet. Nachdem die in Westphalen befindlichen Korps vollends über den Rhein gesezt haben werden, wird daselbst das preußische Heer 175,000 Mann betragen. Rechnet man dazu die holländische 100,000 Mann starke Armee nebst den deutschen Bundestruppen, so dürfte das allirte Nordheer über 500,000 Mann zählen. Bei den deutschen Truppen, namentlich den preußischen, ist der kriegerische Muth nicht zu verkennen, der sich in dem Kriegsgesang der auf dem Marsch begriffenen Soldaten feurig ausspricht. Als vor einigen Tagen eine Abtheilung östreichischer Ulanen hier einzog, konnte sich das Publikum an einem solchen Schlachtgesang laben, mit welchem die kriegerische Haltung der Sänger malerisch übereinstimmte. Mit Ausnahme einiger durch persönliches Interesse und unedle Motive geleiteter Individuen verschwindet die Anhänglichkeit für die Franzosen unter den Bewohnern des linken Rheinufers immer mehr, und das Gefühl der Nationalität erwacht in gleichem Maaß. Viele kehren von ihren frühern Gesinnungen zurük, und bekennen sich nun offenherzig zu der edleren Meynung, daß es keinem seiner Würde sich bewußten Manne gezieme, sein Wohl, gleich einem Almosen, aus der Hand eines Fremden zu empfangen. Ein solches allgemein verbreitetes Gefühl muß in dem deutschen Vaterlandsfreunde erfreuliche Hofnungen weken. Möchte man sich immer mehr von der Wahrheit durchdringen, daß ein jedes Volk so wie ein jedes Individuum der Schöpfer seines Glükes ist!

* Vom linken Rheinufer, 20 Jun. Durch die in früheren Jahren, sowol in Rheinpreußen als in Rheinhessen gemachten Versuche, die den Bewohnern theuer gewordene Gesezgebung

abzuändern, Versuche, die in Rheinpreußen in geringem Maaße bewerkstelligt wurden, und in Rheinhessen nur unbedeutende und selbst allgemein gebilligte Modifikationen zur Folge hatten, ist dennoch die öffentliche Meynung in nicht geringe Besorgniß wegen einer gänzlichen Abänderung und Umgestaltung unserer Gesezgebung versezt worden. Am meisten mußten dadurch die Advokaten, Gerichtsboten ꝛc., die sich in der glänzenden Existenz bedroht sahen, welche ihnen gegenwärtig unsere Gerichtsverfassung sichert, aufgeschrekt werden. Sobald es sich um das persönliche Interesse handelt, kennt die Furcht keine Gränzen mehr. Schon sahen die Advokaten die Aufhebung der öffentlichen Gerichtsbarkeit bewerkstelligen, das despotische Regime der Landrichter einführen, und alle bürgerliche und politische Freiheit untergehen. Diese Furcht theilten sie einem Theil des Publikums mit, mit welchem sie so häufig in vielfältige Berührung kommen. In der Angst ihres Herzens erblikten sie keinen anderen Retter mehr als Frankreich. Die nicht zahlreiche Partei der Franzosen auf dem linken Rheinufer verdankt ihre Existenz hauptsächlich den Besorgnissen wegen Aufhebung unserer Gerichtsverfassung und der von den Franzosen herrührenden Institutionen. Wenn die Regierungen erklärten, daß diese Besorgnisse durchaus ungegründet seyen, und wenn sie ferner ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gäben, die übermäßigen Gerichtskosten zu vermindern, über welche bittere Klage geführt wird, so würde die französische Partei auf dem linken Rheinufer keine feste Grundlage mehr haben, und nur noch zu Mitgliedern einige Subjekte zählen, die unter der französischen Regierung die Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Habsucht erwarten.

* Meisenheim, 21 Jun. Schon früher habe ich Ihnen gemeldet, daß die hiesige Mauthanstalt einen Auflauf und aufrührerische Bewegungen in unsrer friedlich gesinnten Stadt veranlaßt habe, und bin nun leider im Fall Ihnen anzeigen zu müssen, daß neuerdings die ganze Bevölkerung in große Aufregung durch ein unglükliches, durch die Mauthverbote und Handelssperre erzeugtes Ereigniß versezt ist. Der gehemmte Verkehr treibt nothwendig zum Schleichhandel. Ein hiesiger Bewohner, Vater einer zahlreichen Familie, wurde verleitet, dieses verderbliche Gewerbe zu treiben, und gerieth darüber nächtlicher Zeit in Streit mit einem Gränzaufseher, den er tödtlich verwundete. Von der Polizeibehörde eingezogen, hat sich so eben der Thäter im Arresthause erhenkt. Der Unwille gegen die Mauth ist allenthalben so groß, daß man in einem Verbrecher einen Märtyrer erblikt. Kan man eine Anstalt für gut und zwekmäßig halten, die alle Rechtsbegriffe verdreht und die Moralität untergräbt? Diese schrekliche Folge hat indessen die Mauth, die so sehr als die Revolutionen den Namen einer politischen und moralischen Cholera verdient.

Die Kasseler Zeitung meldet unterm 19 Junius: „Gestern Abend hatte auf dem Markte ein Zusammenlauf statt, welcher eine Bäkerwohnung zu bedrohen schien, aber durch Detaschements der Bürgergarde bald auseinander getrieben ward. Unordnungen sind weiter nicht vorgefallen; einige von Denen, welche auf die polizeiliche Aufforderung den Plaz nicht gleich verlassen haben, sind verhaftet."

Preußen.

In Danzig waren nach den neuesten Berichten seit Ausbruch der Cholera 268 Personen daran erkrankt, 188 gestorben, 35 in der Rekonvalescenz, 45 noch in der Behandlung; 181 Häuser unterlagen der Absperrung. Weder in den noch nicht befallenen Stadtvierteln noch in der Umgegend schien die Krankheit weitere Fortschritte zu machen. Aus den übrigen Theilen der Provinzen Preußen, Posen und Schlesien lauteten die Nachrichten durchaus beruhigend. — In der benachbarten Wojewodschaft Augustowo war die Krankheit im Abnehmen. — Ein von St. Petersburg nach einer 3½tägigen Fahrt am 19 Jun. zu Travemünde angekommenes Dampfschif ward dort unter die strengste Quarantaine gesezt, obgleich die mitgebrachten Zeugnisse den vollkommenen Gesundheitszustand jener Residenz beurkundeten. Es waren gegen Riga so viele und strenge Kordons gezogen, daß über sechzig Tage dazu erforderlich waren, um von Riga nach St. Petersburg zu kommen.

St. Petersburger Nachrichten vom 15 Jun. über die Cholera zufolge, waren ungefähr bis um die Mitte Mai's im Gouvernement Kiew 316 Personen erkrankt, von denen 124 genasen und 173 starben; in Bessarabien erkrankten bis um dieselbe Zeit 236 Personen, wovon 52 genasen und 141 starben; in dem Gouvernement Tschernigow erkrankten bis zum 17 Mai 452 Personen, 148 genasen, 243 starben; im Gouvernement Grodno erkrankten vom 28 April bis zum 2 Mai 319 Personen, von denen 92 genasen und 119 starben.

Feldmarschall Diebitsch soll in seinen lezten Augenblikken den Wunsch geäußert haben, daß sein Leichnam weder in russischer noch in polnischer Erde ruhen, sondern auf vaterländischem (schlesischem) Boden bestattet werden möge.

Polen.

In der Landbotenkammer wurde am 18 Jun. der Graf Olizar als Abgeordneter für Wolhynien vorgestellt; der Senator Wojewode Gliszczynski führte ihn ein, und alle Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen, um ihn zu begrüßen. Der Reichstagsmarschall hielt eine Anrede an ihn, welche der Graf Olizar durch eine Rede erwiederte, in welcher er eine Schilderung von den Unternehmungen der Wolhynier gab, die ohne Armee und ohne Waffen aufgestanden wären, um die polnische Sache zu unterstüzen.

Die Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Bericht des Generalissimus Skrzynezki, datirt aus dem Hauptquartier Siennica vom 16 Jun. und folgenden Inhalts: „Ich habe die Ehre, die Nationalregierung zu benachrichtigen, daß General Chrzanowski über die Operationen einer Abtheilung der Insurgenten von Zytomir, unter dem Kommando des Kapitains Rozycki, folgende Nachrichten eingesandt hat. Eine Abtheilung des besagten Aufstandes, aus Bürgern der Distrikte Zytomir und Machnowice bestehend, formirte sich am 6 Mai 2 Meilen von dem Städtchen Cudnow, fing in den dortigen Gegenden am 10 Mai 560 auf der Zytomirschen Straße zur russischen Hauptarmee transportirte Rekruten auf, und schikte dieselben wieder in ihre Heimath. Da diese Abtheilung wegen der vom General Roth unterbrochenen Kommunikation sich nicht mit dem Aufstande in Podolien vereinigen konnte, begab sie sich nach Janow und von da, nachdem sie über den Fluß Bob gegangen war, in die waldigen Positionen Wolhyniens. Von 2 Infanterietrupps des Regiments Herzog v. Wellington am 27 Mai bei dem Dorfe Moloczki angegriffen, tödteten die Insurgenten 30 feindliche Soldaten nebst dem kommandirenden Offizier und nahmen 90 Mann nebst einem Offizier

Digitized by Google

gefangen, welche sie sodann wieder entließen; sie selbst aber verloren nur 5 Mann und 2 Pferde an Verwundeten. Am 30 Mai umgingen sie die feindlichen Truppen, begaben sich in die Gegend zwischen Korzez und Zwiakiel und nahmen bei Killakow einen Transport Hafer und Sucharen (gedörrtes Brod), welcher auf 105 Wagen von 240 Pferden gezogen wurde; eben so nahmen sie 49 Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben, welche, mit Ausnahme von zwei Fässern Pulver, versenkt wurden. Am 2 Jun. wurden sie in der Gegend des Städtchens Berezno bei Tyszyce von 3 Schwadronen des Dorpatschen Chasseurregiments angegriffen, tödteten denselben 12 Mann und machten 40 Verwundete zu Gefangenen, sezten diese jedoch auf dem jenseitigen Ufer des Styr wieder in Freiheit. Sie selbst hatten einen Todten und 4 Verwundete und verloren 14 Freiwillige, die mit Vorspann fuhren. Nach diesem Treffen gingen sie bei Dorochusko über den Bug. — Der General Chrzanowski, welcher hiervon benachrichtigt worden war, schikte ihnen 2 Infanteriebataillone entgegen, um ihnen den Durchgang zwischen den Kosaken und reitenden Jägern vom Rüdigerschen Korps, welche in der Gegend von Zamosc lagerten, zu erleichtern. Allein diese Hülfe war nicht mehr nothwendig; denn in der Nacht hatten sie 3 Schwadronen von dem Sieversschen Chasseurregimente und ein Regiment Kosaken in der Gegend von Uchanie im Lager überfallen, 5 Offiziere, worunter ein Obrist von den Donschen Kosaken, und 64 Gemeine getödtet, einige 60 Mann nebst dem Obristlieutenant Bogdanoff von den Chasseurs gefangen genommen, und langten mit ihnen, 3 Schwadronen und 40 Mann zu Fuß stark, in der Festung Zamosc an. Die tapferen und ausgezeichneten Manövres, so wie die Geistesgegenwart des Kapitains Rozycki, machen dem Muthe und den militairischen Talenten desselben Ehre und können als Muster für diejenigen dienen, welche von der höheren Behörde zu ähnlichen Expeditionen aufgefordert werden. Laut seinem Zeugniß haben sich Thomas Odyniezki, Franz Wojewodzki, Isaak Halczynski, Trochim Danilowicz, Severin Malinowski und der Unteroffizier Julian Budzynski besonders ausgezeichnet. Um dem ehemaligen Kapitain Rozycki meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, habe ich ihn zum Major und Kommandeur eines neu zu formirenden Regiments ernannt, und ihm das Ritterkreuz ertheilt; eben so haben diejenigen Soldaten und Unteroffiziere, welche sich, seinem Berichte zufolge, auf diesem höchst musterhaften Marsche ausgezeichnet haben, das silberne Kreuz erhalten."

Das Hauptquartier des Generalissimus war, wie die Staatszeitung vom 19 Jun. meldet, noch immer in Siennica. Siedlce und Miendzyrzecz sind, demselben Blatt zufolge, von dem Korps des Generals Rybinski eingenommen worden. General Romarino hatte am 15 das Kommando über das an der obern Weichsel stehende Korps erhalten; eine Patrouille von seinem Korps, aus einer Schwadron Krakusen bestehend, wurde längs dem Wieprz ausgesandt und soll noch an demselben Tage bei Radzyn 22 russische Soldaten nebst einem Offizier gefangen genommen haben; später soll das ganze Korps über die Weichsel gegangen seyn. Aus der Gegend von Zamosc hat sich das Korps des Generals Rüdiger am 13 Jun. entfernt und ist an die Stelle des Kreutz'schen Korps in Lublin eingerükt; von General Kreutz hieß es jezt, daß er durch die Wojewodschaft Podlachien marschirt sey und in der Gegend von Drohyczyn stehe. Zwischen Modlin und Sierozk machten die Russen angeblich Vorbereitungen, um drei Brüken über die Narew zu schlagen. Nachrichten aus Pulawy zufolge, sollen die Russen sich am 15 Jun. von diesem Ort nach dem Innern der Wojewodschaft Lublin zurükgezogen haben.

Dasselbe Blatt berichtet: „Se. kais. H. der Großfürst Michael steht mit den Garden in Makow. Unsre bei Ostrolenka in Gefangenschaft gerathenen Offiziere sind bis jezt noch im russischen Feldlager, weil die Russen sie bei der unsichern Kommunikation nicht in das Innere von Rußland absenden konnten. In Prasnysz haben die Russen ein Verproviantirungscomité eingesezt, an dessen Spize der kaiserliche Flügeladjutant Fürst Trubezkoi steht. Der Apotheker Zimmermann in Pultusk, von dem es hieß, daß er von den Russen gehängt worden sey, lebt, ist aber nebst den Bürgermeistern von Nasielsk und Sierozk und dem Pfarrer Tadevski verhaftet worden." Der Warschauer Zeitung zufolge, soll es jenem Apotheker gelungen seyn, aus seiner Haft zu entkommen und nach Warschau zu gelangen, wo er sich gegenwärtig befinde.

In der Staatszeitung heißt es: „Aus dem Augustowschen sind uns folgende Nachrichten aus guter Quelle, größtentheils von Augenzeugen, zugekommen. Nachdem das Hauptkorps des Generals Gielgud durch diese Wojewodschaft gezogen war, erschienen erst am 9 Jun. einige Kosakentrupps in Kalwary; aber auch diese zogen sich wieder nach Suwalki zurük und sagten, daß ihre Hauptmacht um Augustowo stände. Der Obristlieutenant Zaliwski bildete die Arrieregarde des Generals Gielgud, und folgte dem Korps in einer Entfernung von 2 Tagreisen; er sammelte die übrigen Insurgenten, die waffenfähige Jugend und die Transporte und schikte Alles über die Memel; außerdem befahl er auch den Beamten und angesehenen Bürgern bei Todesstrafe, der Armee zu folgen. General Gielgud führte 800 Gefangene bei sich, unter denen sich mehrere Offiziere befanden; von den Unsrigen ist der Kapitain Zaborski bei den Chasseurs verwundet worden. General Dembinski kommunizirte mit den litthauischen Insurgenten über Olita, wo man für ihn eine Brüke über den Niemen schlagen ließ, mittelst welcher er schon eine Stafette von dem litthauischen General Tyszkiewicz erhalten hat, welcher Lezterer nach Süden hin bereits mit dem General Chlapowski in Verbindung stand. Diesen Insurgenten gelang es, die Russen im Trokischen zu schlagen, ehe dieselben ihre Kommunikation mit der regulairen Armee eröfnet hatten. Sie erbeuteten 2 Kanonen, viele Munition und einige kirgisische Pferde. Nachdem General Chlapowski die Bialystoker Haide durchzogen hatte, warf er einen Theil der Insurgenten nach der Gegend von Slonim; er selbst aber wendete sich nordwärts, schlug die Russen zwischen Wolkowyski und Grodno, nahm denselben zwei Kanonen und vierzig Gefangene, ging dann über den Niemen und stand am 5 Jun. in Lida. Dort versammelten sich um ihn an 2000 litthauische junge Leute aus den bedeutendsten Familien, außer andern zahlreichen Kavallerie- und Infanterietrupps der Insurgenten. In der Gegend von Rossienna standen 20,000 uniformirte und ziemlich gut bewafnete Samogitier."

Demselben Blatte zufolge hat General Gielgud seine Artillerie durch 16 Kanonen verstärkt, von denen er 8 dem General Sacken abnahm und 8 bei den Insurgenten vorfand. Jezt, nachdem er sich mit den Schamaiten und einem Theile der Litthauer vereinigt hat, sollen sich seine Streitkräfte auf 40,000 Mann belaufen,

Digitized by Google

wovon er die Hälfte nach Polangen und die andere Hälfte nach Wilna abgeschikt haben soll. Es heißt ferner in der Staatszeitung, daß das Korps des Generals Gielgud mit vielen tüchtigen Offizieren versehen sey; unter Andern befänden sich bei ihm der Stabschef Oberst Koß, vom Quartiermeisterstabe, der Artillerieoberst Pientka, der Kavalleriegeneral Dembinski und die Infanteriegenerale Rohland, Sierakowski und Szymanowski.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 21 Jun.: „In Warschau herrschte, den lezten Nachrichten zufolge, einige Gährung; man sprach von Veränderungen im Oberbefehle des Heeres, wozu besonders die unerwartete Rükkehr des Generalstabs der Armee Anlaß gegeben zu haben scheint. Dem General Skrzynezki soll seine am 14 projektirte Unternehmung mißglükt seyn, weshalb man auch die Hauptarmee selbst bald zurük erwartet und der Meynung ist, daß sie eine andere Bewegung werde auszuführen suchen. Die russische Armee soll die Stellungen bei Siedlce, Sierozk u. s. w. besezt haben, und jezt dort konzentrirt seyn. Man glaubt, daß sie im Laufe dieser Woche einen Uebergang über die Weichsel versuchen werde."

Mehrere Warschauer Blätter, unter andern die Staatszeitung, sprechen von einem bedeutenden Siege, den General Chrzanowski über den General Rüdiger erfochten hätte, und wobei viele Ober- und Subalternoffiziere von Seite der Russen geblieben und in Gefangenschaft gerathen seyen; unter den Leztern solle sich auch der Herzog Adam von Würtemberg befinden; doch fügt die Staatszeitung hinzu, daß noch keine amtliche Nachricht darüber eingelaufen sey.

†Von der polnischen Gränze, 16 Jun. Am 15 ist die polnische Armee wieder aus dem Lager bei Praga aufgebrochen, um offensive Operationen zu beginnen; wir können daher vielleicht in wenigen Tagen Nachricht von ernstlichen Gefechten erhalten. Der Tod des Feldmarschalls Diebitsch wurde in Warschau erst in der Nacht vom 13 zum 14 bekannt, und kan somit den polnischen Oberbefehlshaber nicht zum Aufbruche bewogen haben. Im russischen Hauptquartiere war man von den Bewegungen der Polen stets unterrichtet, und Graf Toll, welcher den Operationsplan des Feldmarschalls Diebitsch unverändert beibehalten will, hat seine Maaßregeln darnach ergriffen. Es hieß bei der russischen Armee Anfangs, General Graf Jermolow werde den Oberbefehl erhalten. Dis ist jedoch irrig; Graf Jermolow wird sich vielmehr nach dem Kaukasus begeben, und den Feldmarschall Graf Paskewitsch, der die aktive Armee befehligen soll, im Kommando ersezen. — Die polnische Armee ist wieder völlig ergänzt, und ihr Totalbestand wird auf 56,000 Mann angegeben. Das Gros der russischen Armee wird in diesem Augenblike nur auf 42,000 Mann geschäzt; sie führt aber ungewöhnlich viel Geschüz bei sich.

Oestreich.

* Wien, 22 Jun. Gestern ist ein Kourier nach Turin abgegangen, um Sr. Maj. dem Könige von Sardinien seine Ernennung zum Chef und Inhaber des bisher den Namen „Radetzky" führenden Husarenregiments zu überbringen. — Ueber das Fortschreiten der Cholera in Galizien lauten die Nachrichten fortwährend beunruhigend; man behauptet heute, daß sie selbst über die Karpathen nach Ungarn gedrungen, und daß in dem im Arver Komitate gelegenen Orte Also-Kubing einige Opfer gefallen seyen dieses bedarf jedoch noch sehr der Bestätigung. — Aus Konstantinopel schreibt man vom 25 Mai, daß die türkische Flotte, welche gegenwärtig im Meere von Marmora kreuze, vorläufig noch nicht auslaufen werde. Der Großwessier hat der Pforte angezeigt, er sey entschlossen, persönlich nach Bosnien zu marschiren, wo sich jezt der eigentliche Brennpunkt des Aufruhrs befinde.

* Wien, 23 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben sich bewogen gefunden, den wirklichen Geheimenrath, Präsidialgesandten und bevollmächtigten Minister bei der deutschen Bundesversammlung, Frhrn. v. Münch-Bellinghausen, für sich und seine Nachkommen in den Grafenstand zu erheben, und ihm diesen Beschluß gestern mündlich zu eröfnen. Heute ist nun Graf Münch-Bellinghausen wieder nach Frankfurt zurük gereist. — Heute früh traf ein französischer Kourier aus Paris hier ein.

Wien, 25 Jun. 4prozentige Metalliques 69; Bankaktien 1020.

Türkei.

* Odessa, 9 Jun. Durch ein Dampfschif sind uns Nachrichten aus Konstantinopel vom 6 Jun. zugekommen; sie melden, daß die türkische Flotte endlich am 5 Jun. die Anker gelichtet habe, um die Dardanellen zu passiren. Der Sultan selbst hat sich, nachdem er einen Stellvertreter ernannt und mit Vollmachten versehen hatte, mit dem Admiral Halil Pascha an Bord eines Linienschifs begeben; man glaubte indessen, daß er die Flotte nur bis Gallipoli bei den Dardanellen begleiten, und sodann zu Lande in die Hauptstadt zurükkehren werde. Uebrigens herrschte in Konstantinopel Ruhe, und der Gesundheitszustand war befriedigend.

* Triest, 18 Jun. Briefen aus Scutari vom 28 Mai zufolge befindet sich Mustapha Pascha in seiner Hauptstadt, und erwartet Verstärkungen aus Bosnien; indessen hat er seine Festung (nicht die Stadt) Scutari in Vertheidigungsstand gesezt, und dieselbe, da 500 Mann als Besazung hinreichen, auf drei Jahre verproviantirt. Karafaici-Zade Ali Bei ist, wie diese Briefe melden, ebenfalls mit 800 bis 1000 Mann in Scutari eingetroffen. Die Begeisterung der Einwohner von Scutari ist aber in Folge der erlittenen Verluste plözlich erloschen, so daß man an vielen Orten und selbst in der Hauptstadt bereits Anstalten traf, sobald sich der Großwessier innerhalb der Gränzen zeige, ihm Deputationen mit Anträgen zur Unterwerfung und Bitte um Schonung entgegen zu senden. Nur das Eintreffen der Bosnier, welche bis an die albanesische Gränze vorgerükt seyn sollen, könnte diesem Zustande der Dinge wieder eine andere Wendung geben.

Augsburger Kurs vom 27 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104⅛	104
– unverzinsliche, 10 fl.	—	134
Oest. Rothsch. Loose,	156	—
– Partial à 4 Proz.	115⅜	—
– Metalliques à 5 Proz.	81⅛	—
– dette à 4 Proz.	70⅛	69⅛
– Bank Akt. l. Sem. 1831	1029	1026
Polnische Loose	63⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 52	
Paris – –	117⅜	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Mainz, 20 Jun. Durch die demnächstige Aufhebung des gezwungenen Umschlags in Köln und Mainz, und der damit verbundenen Erhebung der Krahnen-, Wag- und Uferzebühren erleidet das Aerarium dieser Städte einen sehr bedeutenden Verlust. Die Stapelgerechtigkeiten sind ein Ueberbleibsel des Feudalismus, gleich den Frohnden, Zehnten und anderen Feudallasten, die in allen Ländern mittelst einer den Berechtigten zugestandenen Entschädigung in allen Ländern abgelöst worden sind, wo diese Reform auf gesezlichem Wege und nicht durch revolutionaire Mittel bewerkstelligt worden ist. Auf diese Gründe gestüzt, ist die Stadt Köln bei der preußischen Regierung wegen einer Entschädigung eingekommen, die auch Se. Majestät der König gnädigst dieser Stadt zugesagt hat. In der anerkannten Gerechtigkeitsliebe unseres Monarchen muß unser Stadtmagistrat eine große Aufmunterung finden, das Beispiel der Stadt Köln zu befolgen. Da das ganze Land auf Kosten unseres städtischen Aerariums einen großen Vortheil aus der Aufhebung des gezwungenen Umschlags zieht, so ist es nicht mehr als billig, daß das Aerarium auch von dem ganzen Lande d. h. aus der Staatskasse, wie in Preußen, entschädigt werde.

** Wiesbaden, 20 Jun. Zu den erfreulichsten Erscheinungen unsrer Zeit gehört jene rege, ächt philanthropische Theilnahme, die sich in allen Gauen Deutschlands zu Gunsten der Opfer des blutigen Kampfes äußert, dessen Schauplaz die Gefilde Polens sind. Auch Nassau's Hauptstadt und nicht weniger das ganze Land theilen diese Gesinnung, und in Folge davon ist hier eine Gesellschaft von Menschenfreunden zusammen getreten, die ihren Zwek durch nachstehenden lithographirten Aufruf an ihre Mitbürger kund gibt: „Die Hospitäler Warschau's und der Umgegend sind allen Nachrichten zufolge mit russischen und polnischen Verwundeten überfüllt, und es herrscht in denselben ein sehr fühlbarer Mangel an Verbandstüken, besonders aber an der so unentbehrlichen Charpie. Um diesem Mangel möglichst abzuhelfen, und dadurch zur Linderung der Leiden dieser Unglüklichen beizutragen, wurden bereits in vielen Städten Deutschlands, namentlich in Berlin, Frankfurt, Darmstadt und Mainz Sammlungen von dergleichen Gegenständen veranlaßt. Voll Vertrauen auf die Theilnahme und den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner dieser Stadt, in deren Mauern schon so oft Verwundete und Kranke beider Nationen Wiedergenesung suchten und fanden, erlauben sich daher die Unterzeichneten auch hier diese Angelegenheit in Erinnerung zu bringen, überzeugt durch diese Aufforderung einem innern Bedürfnisse ihrer Mitbürger entgegen zu kommen. — Wir wenden uns vorzugsweise an die Mildthätigkeit unsrer Frauen und Jungfrauen, — welchen überhaupt die schöne Aufgabe, Wunden zu heilen, zu Theil wurde, — mit der Bitte, durch Anfertigung von Binden und Charpie ihre Theilnahme bethätigen zu wollen. Hr. Kaufmann Heckler und Hr. Kaufmann Scholz im ehemaligen Geheimenrath Huthschen Hause erbieten sich, diese Gaben in Empfang zu nehmen, und solche nach ihrer Bestimmung weiter zu befördern. Sichern Mittheilungen von Mainz zufolge hat der k. preußische Oberpostdirektor, Frhr. v. Nagler Exc., es übernommen, die Ballen von Leipzig aus postfrei nach Warschau zu besorgen. Wiesbaden, im Junius 1831." (Folgen die Unterschriften von neun notablen Einwohnern Wiesbadens.)

* Darmstadt, 21 Jun. Mehrere Menschenfreunde ließen hier vor einigen Wochen eine Liste für Geldbeiträge cirkuliren, aus welchen Arzneimittel angeschaft und nach Warschau gesandt werden sollten. Der Ertrag war nicht unansehnlich. Zugleich erließen sie eine öffentliche Aufforderung wegen Charpie und alter Leinewand, welche für die Hospitäler bestimmt waren. Nach einer neueren Benachrichtigung haben sich nun auch in den meisten Landrathsbezirken der beiden älteren Provinzen, so wie in mehreren Kantonen der Provinz Rheinhessen, achtbare, namhaft gemachte Männer demselben Zweke angeschlossen. „Dankbar erkennen wir an," sagt die Benachrichtigung, „daß bisher schon viel an Charpie, alter Leinwand und Verbandstüken abgegeben worden ist; bei der Größe des Bedürfnisses ist aber sehr zu wünschen, daß noch fortdauernd und thunlichst bald reichliche Spenden dieser Art zum Besten der kranken und verwundeten Polen und Russen in und um Warschau eingesandt werden. Auch kleine Gaben, vielfach gereicht, verfehlen ihre Wirkung nicht." Nachdem Frankfurt a. M. oder Darmstadt den Sammlern näher liegt, wird gebeten, die Sendungen an Hrn. Dietrich Reus in Frankfurt a. M., oder einen der Unternehmer in Darmstadt zu machen. Dabei erfährt man, daß die Generaldirektion der fürstl. Thurn und Taxischen Posten in Frankfurt a. M. alle paar Tage 100 Pfund Charpie mit dem Paßwagen ohne alle Vergütung nach Leipzig sendet. Ja, aus dem ganzen Umfange des Großherzogthums Hessen ist, nach neueren Nachrichten, von gedachter Generaldirektion der Transport solcher Gegenstände bis Frankfurt a. M. auf der Post freigegeben, und von da sorgt sie für ihren weiteren freien Transport. Der größte Theil der abgegebenen Charpie ist auf jene Weise bereits durch das Handlungshaus J. Gebhardt in Frankfurt a. M. an den Divisionsarzt Dr. Wolf in Warschau abgesendet. Eine noch neuere Unternehmung, nemlich die Absendung eines mit den nothwendigsten Instrumenten versehenen Arztes nach Warschau, welcher für ein Jahr daselbst kostenfrei gehalten werden soll, fand hier, obgleich der brave Auffordernde die diesfällige Liste nicht einmal cirkuliren ließ, doch mehrfache, zum Theil sehr ansehnliche Theilnahme, und aus allen Ständen.

* Hannover, 14 Jun. (Fortsezung). Die jährlichen Lehnsgefälle, aber nicht der Lehnsverband und nicht die Abgaben von Gewerbbetrieben: von Ziegeleien, Mühlen u. s. w. sollten ablösslich seyn. Die Ablösung gegen Kapital sollte nur der Pflichtige, gegen Geldzins auch der Berechtigte fordern können, doch nicht bei Diensten, die wie die Zehnten von der Gesamtheit der Pflichtigen eines Guts gekündigt werden müssen. Der ständische Gesezesentwurf beschränkt sich auf die Bestimmungen, welche freiwillige Ablösungen befördern und einen Vergleich darüber erleichtern können. Er geht von dem Grundsaze aus, daß kein Nuzungsrecht ohne Vergütung des Berechtigten aufgehoben werde, und er macht daher auch die Aufhebung der Leibeigenschaft von der Ablösung der damit verbundenen Gefälle abhängig. Er näherte sich übrigens dem preußischen Ablösungsgesez, und nahm einen 24jährigen Durchschnitt des Ertrages mit Ausscheidung der zwei wohlfeilsten und zwei theuersten Jahre an. Der Lehnsverband ward nur insofern aufgenommen, als er auf einem landtagsfähigen Gute oder auf dessen

Digitized by Google

Zubehör beruht. Die Mehrzahl der Kommission hatte den Antrag zur Ablösung alles Lehnsverbandes nur deswegen unterlassen, weil der Theil des Adels, der darauf für die Erhaltung seiner Güter und Familien ein bedeutendes Gewicht legt, einen solchen Antrag in der ersten Kammer nicht hätte durchgehen lassen. Um übrigens alle Ablösungen zu beschleunigen, und auch den Gutsherren ein Recht darauf anzutragen, gestatten zu können, welches der Vermögenszustand der Bauern nicht zuläßt, wünschten die Stände, daß die Regierung darauf Bedacht nehmen möchte, alle dem Staate zu Gebote stehenden Mittel dazu anzuwenden, um die Pflichtigen zur Kapitalablösung auf eine dem Wohle des Ganzen zuträgliche Weise in Stand zu sezen. Gleich Anfangs war in der zweiten Kammer angetragen, zur Beruhigung des Landes eine Uebersicht sämtlicher Lasten und Einnahmen der Kammer und Generalkasse vorlegen zu lassen, auch den Ständen die ihnen unbekannten Gründe mitzutheilen, welche der vom Lande ersehnten Vereinigung jener beiden Kassen mit der allgemeinen Landeskasse entgegenstehen, besonders hinsichtlich der Domainen in den neuerworbenen Landen. Man bemerkt, daß aus den Einkünften der Kammer die Staatskosten der Hauptsache nach bestritten, und nur insofern es nicht geschehen könne, Steuerverwilligungen aushelfen müssen; daß man fast allgemein glaube mehr Steuern zu bezahlen als nöthig seyen, daß die Vereinigung der Kassen in dem Recht und in dem Vortheile der Verwaltung begründet sey, und daß sie unbedenklich erscheine, da sich von selbst verstehe, daß eine angemessene Civilliste gesichert werde. Die erste Kammer lehnte den Antrag wegen der Kassenvereinigung und Civilliste ab, weil sie sich von den finanziellen Vortheilen nicht überzeuge, und bevor der Zustand der herrschaftlichen Kassen und der Einfluß der bevorstehenden Ablösungen bäuerlicher Lasten darauf bekannt sey; dagegen nahm sie den Antrag wegen Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben von den Domainen an. Die zweite Kammer beharrte aber bei ihrem Antrage nach lebhaften Aeußerungen über die Ablehnungsgründe, die erste Kammer gab nach und erhielt nur, daß in dem Antrage die Verwahrung wider allen Schein eines Eingriffs in die königl. Rechte, und die Voraussezung der Erreichung der gewünschten Maaßregeln ohne bleibende Kostenvermehrung ausgesprochen werde. Die zweite Kammer beschloß gleichfalls anzutragen, die Mannsstifter, welche von der Regierung besezt und in der zweiten Kammer vertreten werden, mit Vorbehalt dieses Stimmrechtes bis zu veränderter landständischer Verfassung aufgehoben, und ihre Einkünfte auf Kirchen und Schulen verwandt würden. Sie veränderte den Antrag auf Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen durch Zulassung von Zuhörern, nach dem Vorschlage der ersten Kammer zu einer gemeinschaftlichen Kommission, worauf die Zulassung beschlossen und den Zuhörern freigestellt ward, das Verhandelte nachzuschreiben; doch sollte es ohne Censur des betreffenden ständischen Präsidenten nicht gedrukt werden. Mit dem wichtigsten Antrage: daß dem Lande eine zeitgemäße Verfassung als Staatsgrundgesez gegeben, und der Entwurf dazu, wenn irgend möglich den Ständen während ihres gegenwärtigen Beisammenseyns vorgelegt werde, ward in der zweiten Kammer nicht gezögert, und er veranlaßte die lebhaftesten Verhandlungen. Zwar bezweifelte nur Ein Mitglied die Frage selbst, weil es an einer Verfassung nicht fehle, weil sie in dem Geschehenen und Bestehenden und in der Ehrfurcht vor dem Rechte ihre Gewähr habe, und weil man doch erst untersuchen müsse, worin sie mangelhaft sey, und ihm ward erwiedert, daß die Grundlage des ganzen Verfassungswesens mit dem deutschen Reiche zusammengestürzt, und die Urkunden überdem mit den Sachen in Widerspruch gerathen seyen. Aber da Niemand zu einem neuen Verfassungsbau von Grund aus rathen, sondern alle von dem Bestehenden ausgehen wollten, so mußte nothwendig Jeder auf das, was in seiner Landschaft bestand, zurükkommen, und doch zugleich sehen, daß er so nie mit den Andern zusammenkommen konnte. Eben so wenig konnte man ohne die Vorarbeiten einer Kommission in die Sachen selbst eingehen. Man war daher leicht einig, dazu nicht gerade Mitglieder aus jeder Provinz zu wählen, wünschte aber nicht, daß die Vorarbeit allein gemeinschaftlich mit der ersten Kammer vorgenommen würde; und nun fragte sich: sollen Regierungsabgeordnete mit ständischen Abgeordneten, oder ständische Abgeordnete mit Regierungsabgeordneten arbeiten? Man entschied sich für die Entwerfung des Gesezes von der Regierung unter Mitwirkung von 7 Mitgliedern aus jeder Kammer. Am schwierigsten hielt die Vereinigung, ob man ohne Zusaz auf das Gesez eintragen wolle, oder mit dem Zusaz: daß von dem bestehenden Rechte ausgehend solches ergänzt, zeitgemäß verbessert ꝛc. oder auf dem bestehenden Rechte beruhend ꝛc. und das Leztere ward endlich beschlossen. Die erste Kammer trat dem Antrage bei und wünschte nur, daß darin auf die in der Thronrede erwähnten Vorstellungen Bezug genommen, nicht von unabänderlicher Nothwendigkeit, sondern einer dringenden Veranlassung, und nicht zeitgemäßer, sondern den Bedürfnissen gemäßer Verbesserung gesprochen, und der Entwurf des Staatsgrundgesezes von Seite des Königs einer Kommission aus landesherrlichen und ständischen Mitgliedern vorgelegt werden möchte. Die zweite Kammer fügte sich diesen Wünschen, und die Mitglieder zu der eben erwähnten Kommission wurden von beiden Kammern erwählt und dem Ministerium bekannt gemacht. Als nun das von der ersten Kammer angenommene Budget der Steuerkasse an die zweite gelangte, zogen mehrere Mitglieder den Zustand des Landes in Betracht, und äußerten Besorgnisse, daß die Verfassungsanträge darunter leiden könnten, wenn das Budget bewilligt und die Ständeversammlung sodann vertagt würde. Hierüber beruhigte die Mittheilung des Staatsministeriums, daß die Anträge über das Grundgesez, die Kassenvereinigung und die Oeffentlichkeit zur Kenntniß Sr. Majestät gebracht seyen, der in seiner Entschließung darüber das Wohl des Landes vor Augen haben werde, und daß die Ständeversammlung nach verwilligtem Budget vertagt, aber im Herbst wieder zusammenberufen werden solle.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Die neueste Staatszeitung enthält Folgendes: „Bei dem kürzlich erfolgten unerwarteten Hintritt des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski haben sich verschiedene Gerüchte über die Art seines Todes verbreitet. Die Staatszeitung hat zwar in ihrer Nr. 165 aus ganz unverdächtiger Quelle bereits authentisch mitgetheilt, daß der Verstorbene der Cholera morbus erlegen sey; in der Nr. 171 aber läßt ihn ein Privatschreiben, de dato Pultusk, den 11 Junius, am Schlagfluß sterben, anderer herumlaufender Meynungen nicht zu gedenken. Es wird daher unseren Lesern nicht unangenehm seyn, folgenden Auszug aus einem Schrei-

Digitized by Google

den des königl. preußischen Bataillonsarztes Koch*) an den königl. Generalstabsarzt Dr. v. Wiebel zu kennen, welchen wir der Güte des Herrn ꝛc. v. Wiebel verdanken, und dessen Inhalt jeden Zweifel entfernen wird: „Schon seit mehr denn vier Wochen hatten sich in dem in der Nähe des Hauptquartiers befindlichen Theile der Armee keine Choleraktanken mehr gezeigt, und selbst in den entfernter stehenden Garden hatte sie sich nur in höchst modifizirter Gestalt geäußert. — Am 20 Mai (1 Junius) wurde das Hauptquartier nach Kleczewo, 4 Werste von Pultusk entfernt, verlegt; gleichzeitig trat überaus rauhe und feuchte Witterung ein, und ich erklärte damals schon mit Bestimmtheit, daß, wenn die mancherlei nachtheiligen Verhältnisse, die sich hier vereinigten, längere Zeit bestehen blieben, die aus dieser Gegend so eben erst abgezogene Cholera in den tief gelegenen Niveaux sich neuerdings erzeugen werde. — Am 24 Mai (5. Jun.) starb plözlich ein Domestik des Fürsten Gorczakow, den ich sogleich secirte; am 28 Mai (9 Jun.) starben eben so plözlich zwei Marketender, Alle an einer so intensiven Cholera, wie ich sie in hiesiger Gegend noch nicht beobachtet. Am 29 Mai (10 Jun.), Morgens gegen 4 Uhr, wurde der wirkliche Staatsrath, Leibarzt Sr. Maj. des Kaisers, Dr. Schlegel Excellenz, der den Feldmarschall in der Qualität eines Leibarztes begleitete, und bei welchem ich zu wohnen pflege, zu dem, wie es hieß, — seit zwei Stunden erkrankten Feldmarschall gerufen; drei Stunden später, um 7 Uhr, berief Herr ꝛc. Schlegel den zum Hauptquartier kommandirten russischen Arzt Dr. Stürmer zur Assistenz, und auf dessen dringendste Forderungen wurde auch ich um 8¾ Uhr gerufen und aufgefordert, den Kranken „„ganz nach meinen Ansichten““ zu behandeln. — Wie ich den Kranken fand, konnte ich indeß nur erklären, daß hier nichts mehr als der in wenigen Stunden zu erwartende Tod zu hoffen sey, und obgleich die Sache heftig bestritten wurde, so glaubte ich dennoch vorsichtshalber diese Erklärung dem Herrn du jour-General ꝛc. Obreskow aussprechen zu müssen. Drei Stunden später, um 11¼ Uhr, erfolgte der Tod des Herrn Feldmarschalls. **Am folgenden Tage, den 30 Mai (11 Jun.), machten Herr ꝛc. Schlegel und ich die Sektion, und hätte die überaus heftige und stark ausgeprägte Krankheit überhaupt noch einen Zweifel erlaubt, so sezte der Leichenbefund die Ueberzeugung fest, daß der hohe Patient an der hier überaus intensiv aufgetretenen Cholera morbus — d. h. an der unter diesem Namen in der lezten Zeit bekannt gewordenen epidemischen Krankheit, gestorben sey.** An organischen Fehlern fand sich nichts vor, als eine Verknöcherung an der Herzmündung der Aorta und den Mitral-Valvein und ein kleines knöchernes Konkrement in dem untern Lappen der rechten Lunge, welches aber zur Krankheit selbst in keiner Beziehung stand. Ich erlaube mir, bei diesem traurigen Ereignisse folgende Bemerkungen: — weder vor, noch bis jezt, 5 Tage nach dem Tode des Hrn. Feldmarschalls, hat sich in dessen nähern Umgebungen ein Choleraktanker vorgefunden, und in der ganzen Umgegend ist schon seit längerer Zeit kein Kranker der Art beobachtet worden. Die drei Choleraktanken, die so kurz vor dem Hrn. Feldmarschall erkrankten, wurden inmitten ganz gesunder Umgebungen, auf weit von einander entfernten Punkten, in feuchten Bivouaks, von der Krankheit ergriffen; aus ihren nähern Umgebungen, selbst von ihren nächsten Schlafgenossen, erkrankte Niemand. Am Abend vor seinem Erkranken war der Hr. Feldmarschall noch in der 9ten Stunde, in der feuchten kühlen Abendluft, durch das vom Regen nasse Gras spazieren gegangen, und hatte sich namentlich beim Ersteigen eines Berges sehr echauffirt. Pultusk, den 2 (14) Junius 1831.“

*) Der Bataillonsarzt Koch war im Jahre 1829 mit königl. Erlaubniß zur russischen Armee nach der Türkei gegangen und hatte daselbst den Feldzug gegen die Ottomanen mitgemacht. Feldmarschall Diebitsch rühmte, bei seiner Anwesenheit in Berlin, die Thätigkeit dieses [illegible] der lange Zeit Pestspitälern vorgestanden und sich sehr nüzlich gemacht hatte. Während eines Theils des vergangenen Jahres hatte er sich in Bessarabien aufgehalten, wo gerade die Cholera herrschte, und dort über diese Krankheit mannichfache Erfahrungen eingesammelt. Er war eben im Begrif, in sein Vaterland zurükzukehren, als er dem Ansuchen des verstorbenen Feldmarschalls nachgab und vorerst in seinem Hauptquartier verblieb. (Anm. der preuß. Staatszeitung.)

Rußland.

Fortsezung der Schilderung der Operationen des Gardekorps.

Nach Konzentrirung sämtlicher Streitkräfte des Gardekorps bei Sniadowo und Jakaz wurde es beschlossen, am 7 (19) bei Tagesanbruch die Rebellen mit der ganzen Macht von der Fronte und auf ihrer rechten Flanke anzugreifen, um sie auf diese Weise nach der Narew zu treiben. Allein in dem Augenblike ging die Nachricht ein, daß sie mit einem starken Detaschement Nur besezt hätten, und daß der Generallieutenant Baron Osten-Sacken am 5 (17) in der ersten Morgenfrühe, in Ostrolenka, auf dem rechten Ufer der Narew, von 6 bis 8000 und gleichzeitig von einer andern Kolonne von 6 bis 7000 Mann, von Ezerwin her, angegriffen worden, und, um seine Kommunikationen frei zu halten, von Ostrolenka nach Mjastkowo zurükgegangen sey. Die Bewegung der Rebellen gegen Nur und Mjastkowo mit einer dem Gardekorps weit überlegenen Macht bedrohte beide Flanken desselben, und verstattete keine Möglichkeit, sich länger bei Sniadowo zu halten, besonders da der General Sacken, von allen Seiten her von den Rebellen gedrängt, am 7 (19) Morgens von Mjastkowo nach Lomza zurükging, wodurch auch die rechte Flanke der Position bei Sniadowo blosgestellt ward. Die Wichtigkeit des Punktes von Bialystok, und die Nothwendigkeit, denselben gegen alle Angriffe der Rebellen zu sichern, bewogen zu dem Entschluß, das Gardekorps in der Richtung nach Bialystok zurükzuziehen. Diesem zufolge blieb zur Bedekung des Generaladjutanten Bystrom die gesamte Gardekavallerie mit Ausschluß des Chevaliergarderegiments und dreier Batterien der reitenden Garde-Artillerie, damit im Falle eines heftigen Andranges von Seite der Rebellen die ganze Gardekavallerie, mit Benuzung der zu Kavalleriegefechten geeigneten Position bei Sniadowo, die Gegner angreifen und hinter Jakaz zurükwerfen könne. Die Hauptmacht des Korps aber räumte am 7 um 9 Uhr Morgens die Position bei Sniadowo, manövrirte im Angesichte der Rebellen in der größten Ordnung nach Gatsch und Rudki und nahm gegen Abend die Position bei Metscholenina ein. Eben als die Hauptmacht des Korps die Sniadowsche Position verließ, verriethen die Empörer durch eine Bewegung von Szczepankow aus die Absicht, die rechte Flanke der Arriergarde zu umgehen; allein die auf jene Seite gezogenen Regimenter der Garde zu Pferde und der Gardekuirassiere, mit der Gardebatterie und einem Bataillon des Gardejägerregimentes nö

Digitized by Google

thigten sie, den Plan aufzugeben und eiligst nach Mjeskowo zu retiriren. Die Arriergarde zog sich hierauf von Jakaz nach Gatsch zurük. Am 8 (20) marschirte die Hauptmacht des Korps nach Lopuchowa und die Arriergarde nach Menzenin, während sie das Detaschement des Generalmajors Poleschka in Rudki vor sich hatte. Um 4 Uhr Nachmittags wurde dieses von den Rebellen angegriffen, und vertheidigte mit der äußersten Standhaftigkeit den Wald vor Rudki, der dreimal aus Hand in Hand ging, wobei die Empörer wiederholentlich und mit großem Verluste für sie durch den raschen Angrif der Gardejäger mit dem Bajonnet geworfen wurden. Diese Lezteren, unterstüzt von der finnländischen Garde und zweien Kanonen der leichten Kompagnie Nr. 2, behaupteten ihre Positionen bis spät Abends. Dessen ungeachtet bewog die unverhältnißmäßige Uebermacht der Rebellen, und ihre Absicht die Position der Arriergarde zu umgehen, das Detaschement des Generalmajors Poleschka, sich auf die Hauptposition bei Menzenin zurükzuziehen. An diesem Tage zeigten sich die musterhafte Tapferkeit und der ausgezeichnete kriegerische Geist der Truppen der 4ten Garde-Infanteriebrigade und des Gardejägerregiments insbesondere in neuem Glanze. Ohne Rüksicht auf die Erschöpfung, welche die ununterbrochenen Operationen gegen die Rebellen nach sich ziehen mußten, noch auf die Ueberlegenheit der Streitkräfte dieser Lezteren, widerstanden ihnen unsere treflichen Truppen mannhaft; während sie 6 Stunden lang jeden Schritt heldenmüthig vertheidigten, hielten sie ihr heftiges Vordringen auf und verschaften dadurch dem Reserve-Artilleriepark Zeit, über die Narew zu sezen. Die Empörer erlitten dabei einen bedeutenden Verlust an Getödteten und Verwundeten, und büßten während des Rükzuges selbst 100 Gefangene ein. Nach Aussage der Leztern agirten an diesem Tage gegen die Arriergarde, die Seitendetaschements abgerechnet, die ganze erste Infanteriedivision und ein Theil der 3ten, 3 Kavallerieregimenter, 14 Kanonen und eine Anzahl von Schüzen und Neugeworbenen, unter dem persönlichen Kommando des Oberbefehlshabers der polnischen Truppen, Skrzynezki. Am 8 (20) stieß zur Arriergarde auch das reitende Gardejägerregiment, das am 4 (16) Mai aus Ostrow marschirte, und am 6 (18) über Schumowo nach Duchne gelangt war, um die bei Sniadow verlegte linke Flanke des Gardekorps zu deken.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Zürich, 21 Jun. Wir entheben nachfolgenden Auszug der vorörtlichen Berichterstattung aus dem Vaterlandsfreund, da sie geeignet ist, die Ansichten der Regierungen in Betref der beseitigten Unruhen im Wallis am richtigsten darzustellen. Durch Kreisschreiben vom 13 Jun. theilt der Vorort den Ständen im Wesentlichen das Nachstehende über die Ereignisse im Kanton Wallis mit: Es habe der Staatsrath dieses Kantons unterm 8 gemeldet, daß während der übrige Theil des Kantons ruhig die Veränderung des Wahlgesezes durch den Landrath abwarte, der größere Theil der Einwohner von Martinach in einer aufrührerischen Haltung beharre, die Gemeinde sey desorganisirt, die Ortsobrigkeit nicht mehr geachtet, ja die Mitglieder derselben dürfen ihre Verrichtungen nicht mehr ausüben. In fortgesezten Versammlungen der Ruhestörer, welche mit Geldmitteln, deren Quelle man nicht kenne, Emissarien unterhalten, sey man übereingekommen, vom Landrath zu begehren, das Wahlgesez nach eigenem Willen zu verändern. Am 7 sey ein Entwurf eines solchen veränderten Gesezes nach Sitten überbracht, und die Niederschlagung der Untersuchung wegen der Freiheitsbäume verlangt worden. Der Staatsrath habe abgelehnt, diese Forderungen dem Landrath mitzutheilen, worauf einer der Abgeordneten dieselben dem Landshauptmann übergeben und sich erklärt habe, daß er, wenn dieser sie nicht vorlegen wolle, mit Gewalt in den Landrath dringen werde. Nun habe der Landrath selbst Folgendes beschlossen: 1) Es soll zur Unterstüzung der von der Regierung angeordneten Maaßregeln eine Truppenabtheilung nach Martinach verlegt werden, welche einer besondern aus einem Mitgliede des Staatsrathes als Präsidenten und aus vier Mitgliedern des Landrathes zusammengesezten Kommission zur Verfügung gestellt wird. 2) Alle Einwohner von Martinach werden aufgefordert, am Tage nach Bekanntmachung dieser Verordnung sich bei dem Gemeindspräsidenten zu stellen, um in ein besonderes Register, das nach Verfluß dieses Tages geschlossen werden soll, ihre Namen zum Zeichen ihrer vollkommenen und unbedingten Unterwerfung unter die Gesezе und die Regierung einzutragen. 3) Bei Beurtheilung der Fehlbaren sollen diejenigen, welche der vorstehenden Aufforderung keine Folge geleistet haben, später bestraft werden. — Nach Erlaß dieser Verordnung eilte die Regierungskommission dem mit zwei Kanonen nach Martinach abgeordneten Bataillon voran, fand aber dort keinen Widerstand. Die Ruhestörer, hieß es, hätten sich in den Zehnten von Entremont zurükgezogen. Die Gemeindsbehörde weigerte sich aber beharrlich ihre Verrichtungen fortzusezen. — Nach diesem glaubt der Vorort bei seinen einstweiligen Anordnungen für einmal stehen bleiben zu dürfen, hat aber die Regierung von Wallis, unter nachdrüklicher Anempfehlung ernster Umsicht und Mäßigung, zu wiederholter vollständiger Berichterstattung über den Verlauf dieser bedauerlichen Anstände aufgefordert.

Litterarische Anzeigen.

[1201] **Die Jahres-Zeiten.**

Ein Familienblatt aus Bayern

zur nüzlichen und angenehmen Unterhaltung vorzüglich für gebildete Frauen, erwachsene Söhne und Töchter aller Stände.

Unter diesem Titel wird von einem Verein sachverständiger Männer eine möglichst vollständige neue Zeitschrift nach einem bereits vorausgegangenen umfassenden Plane bearbeitet, vom 3 Julius d. J. an wöchentlich dreimal in unserm Verlage erscheinen, die den Anforderungen der Zeit und des Geschmaks und der Förderung ächt wissenschaftlicher und nüzlicher Zweke und Unterhaltung zu entsprechen suchen wird. Da das Unternehmen nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen der populairen Tagsblätter gehört, und zur Befriedigung der Wißbegierde und der Erholungszeit nur alles Beherzigungswerthe in diesem Blatte Aufnahme finden wird, so schmeicheln wir uns, vorzüglich im Vaterlande Bayern diejenige Theilnahme zu erfahren, die es bei seiner eigenthümlichen Tendenz als Familienblatt in jeder Beziehung und für jedes Verhältniß im Leben ansprechen zu dürfen glaubt.

Der vierteljährige Pränumerationspreis hier am Ort ist auf 1 fl. 12 kr. festgesezt, und für auswärtige Tit. Abonnenten bereits die Einleitung getroffen, daß bei den zunächst gelegenen k. Postämtern, wo sich der Preis nur nach verhältnißmäßiger Post-Entfernung um Einiges erhöhen wird, hierauf Bestellungen angenommen und gemacht werden können; auch kan solche in monatlichen Lieferungen durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

Weith- und Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

[1191] In unserem Verlage erschien so eben und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Biographische Skizzen und authentische Anekdoten von Pferden und den Thieren derselben Gattung. Vom Hauptmann Thomas Brown. Aus dem Engl. 35 Bogen gr. 8. Mit 9 Tafeln, enthaltend Abbildungen berühmter Pferde. Geh. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Weimar, im Mai 1831.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 180. — 29 Junius 1831.

Großbritannien. (Königliche Thronrede.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 180. Niederlande. — Deutschland. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 235. Das salpetersaure Wismuthoxyd als Heilmittel gegen die Cholera. — Schreiben aus Hannover. — Russischer Kriegsbericht. — Briefe russischer Offiziere. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 83.

21 Jun. eröfnete der König in Person das Parlament. Der Zudrang war außerordentlich groß. Von Morgens 10 Uhr an prangten alle Straßen, die zu beiden Häusern führen, gedrängt voll, alle Fenster, alle Dächer waren besezt. Um 11 Uhr untersuchte der Highconstable von Westminster in Begleitung mehrerer Yeomen der Garde mit Fakeln die Gewölbe unter dem Parlamentshause, nach dem alten Gebrauch seit der Pulververschwörung. Der König fuhr im gewöhnlichen Staatsaufzug etwas vor 2 Uhr durch den Park, unter dem lauten Zuruf des Volks. Die Pairs und Gemeinen waren in großer Zahl gegenwärtig, auch eine Menge Pairessen und andere Damen. Um 2 Uhr bestieg der König den Thron, und sprach dann, sich an die Mitglieder beider Häuser wendend, in festem und männlichem Ton folgende Rede: „Mylords und Gentlemen! Ich ergrif die erste Gelegenheit, mich nach der Auflösung des lezten Parlaments an Ihren Rath und Beistand zu wenden. Da ich zu jener Maaßregel gegriffen hatte, um die Meynung meines Volks über die Räthlichkeit einer Reform in der Repräsentation kennen zu lernen, so habe ich nun diese wichtige Frage Ihrer schleunigsten und aufmerksamsten Erwägung zu empfehlen, überzeugt, daß Sie in allen Maaßregeln, die Sie zu deren Lösung vorschlagen mögen, sorgfältig an den anerkannten Grundsäzen der Konstitution halten werden, durch welche die Prärogative der Krone, die Autorität beider Häuser des Parlaments, und die Rechte und Freiheiten des Volks gleichmäßig gesichert sind. Die Versicherung freundschaftlicher Gesinnung, die ich fortwährend von allen fremden Mächten erhalte, ermuntern die Hofnung, daß troz der bürgerlichen Bewegungen, welche einige Theile Europa's in Unruhe versezten, und troz des gegenwärtig in Polen bestehenden Kampfs, der allgemeine Friede werde erhalten werden. Stets wird meine äußerste Sorge auf Erhaltung dieser Wohlthat gerichtet seyn. — Die Diskussionen, die über die Angelegenheiten Belgiens statt fanden, wurden noch zu keinem Schlusse gebracht, indessen herrscht fortwährend die vollständigste Uebereinstimmung unter den Mächten, deren Bevollmächtigte an den Konferenzen von London Theil genommen haben. Das Prinzip, nach dem diese Konferenzen geführt wurden, war, sich nicht einzumischen in das Recht des belgischen Volks, seine innern Angelegenheiten zu ordnen, und seine Regierung nach seiner eigenen Ansicht von dem zu gründen, was zu seinem künftigen Wohl und seiner Unabhängigkeit am förderlichsten seyn möchte, unter der einzigen, durch den Gebrauch der Nationen sanktionirten und auf die Grundsäze des Völkerrechts gegründeten Bedingung, daß in Ausübung dieses unzweifelbaren Rechts die Sicherheit der Nachbarstaaten nicht gefährdet werde. — Eine Reihe von Beschimpfungen und Beleidigungen, für welche, troz wiederholter Vorstellungen, alle Genugthuung verweigert ward, zwang mich zulezt, ein Geschwader meiner Flotte vor Lissabon zu senden, mit der peremtorischen Forderung einer Genugthuung. Eine schnelle Erfüllung dieser Forderung beugte der Nothwendigkeit weiterer Maaßregeln vor, doch war ich noch nicht im Stande, meine diplomatischen Verbindungen mit der portugiesischen Regierung wiederherzustellen. — Gentlemen des Hauses der Gemeinen! Ich habe befohlen, daß die Ausgabe-Etats des laufenden Jahrs Ihnen vorgelegt werden, und ich zähle mit Vertrauen auf Ihre Loyalität und Ihren Eifer, entsprechende Vorkehrung für den öffentlichen Dienst zu treffen, so wie für die weitere Anwendung der von dem lezten Parlament bewilligten Summe, unter steter Berüksichtigung der Nothwendigkeit einer weisen und heilsamen Sparsamkeit in jedem Zweige der öffentlichen Ausgaben. — Mylords und Gentlemen! Es gereicht mir zum großen Vergnügen, Ihnen bemerken zu können, daß die große Abgabenverminderung, die im lezten und im gegenwärtigen Jahre in der Absicht der Erleichterung der arbeitenden Klassen des Volks statt fand, von keiner verhältnißmäßigen Verminderung des öffentlichen Einkommens begleitet war. Ich vertraue darauf daß die Zusazmittel, die zu Dekung eines Theils des durch jene Verminderungen veranlaßten Defizits erforderlich seyn mögen, gefunden werden können, ohne irgend eine materielle Beschränkung des Wohlseyns (comforts) meines Volks. Der Industrie beizustehen, die Hülfsquellen des Landes zu vermehren, und seinen Kredit nach gesunden Grundsäzen, und auf sicherer und dauernder Grundlage aufrecht zu halten, wird zu allen Zeiten Gegenstand meiner Sorge seyn, wobei ich mit Vertrauen auf Ihre eifrige Mitwirkung rechne. — Mit tiefem Schmerz habe ich Ihnen den fortwährenden Fortschritt einer furchtbaren in den östlichen Ländern Europa's herrschenden Krankheit anzukündigen, auf die zeitig meine Aufmerksamkeit gerichtet war. Da neuerlich Nachricht einlief, daß sie ihre Verheerungen bis in die Häfen des baltischen Meers ausdehnte, die in großem Handelsverkehr mit meinen Besizungen stehen, so befahl ich, daß alle Vorsichtsmaaßregeln ergriffen würden, welche die Erfahrung als die wirksamsten zur Verhütung der Einschleppung einer so gefährlichen Krankheit in dieses Land empfiehlt. — Unglüklicherweise herrscht in einigen Bezirken, namentlich in einem Theile der westlichen Grafschaften Irlands, große Noth, zu deren Erleichterung in den dringendsten Fällen ich keinen Anstand nahm, zu Anwendung solcher Mittel zu ermächtigen, die unmittelbar diesen Zwek erreichen konnten. Hülfe dieser Art aber ist nothwendig in ihrer Ausdehnung be-

Digitized by Google

schränkt, und kan in ihrer Wirkung blos vorübergehend seyn. Die Möglichkeit also, Maaßregeln einzuführen, welche, indem sie zur Vermehrung der natürlichen Hülfsquellen des Landes beitragen, der Wiederkehr solcher Uebel vorbeugen, muß für mich ein Gegenstand des eifrigsten Interesses, und für Sie der ernstesten und aussichtigsten Erwägung seyn. Sowol in diesem Theile des vereinigten Königreichs als in Irland haben Lokalunruhen, die keine Verbindung mit politischen Ursachen hatten, stattgefunden. In der Grafschaft Clare und den anstoßenden Gegenden von Roscommon und Galway waltete eine Zeitlang in beunruhigender Ausdehnung eine Reihe von Verlezungen und Gewaltthaten vor, zu deren Unterdrükung die konstitutionelle Gewalt des Gesezes streng und erfolgreich angewendet ward. Dadurch wird, wie ich hoffe, der Nothwendigkeit vorgebeugt werden, neue Gesezе zu fordern, um die Exekutivregierung mit weitern Gewalten zu verstärken. Die Abwendung einer solchen Nothwendigkeit war stets mein eifrigster Wunsch und wird es bleiben; sollte sie aber unglüklicherweise dennoch eintreten, so zweifle ich nicht an Ihrem festen Entschlusse, den Frieden und die Ordnung der Gesellschaft durch die Annahme solcher Maaßregeln aufrecht zu halten, wie sie zu ihrem wirksamsten Schuz erforderlich seyn mögen."

Bis zum 19 Jun. hatten 289 Pairs den Eid geleistet und ihre Size eingenommen, worunter fünf katholische Pairs — der Herzog von Norfolk, und die Lords Petre, Dormer, Fingal und Stourton. Viele, die sich am 19 beeidigen ließen, waren so schwach, daß sie nur mit größter Mühe in das Haus gehen konnten. Sie thaten dis auch nur, um kraft des abgelegten Eides im Stande zu seyn, Stellvertreter zu ernennen, und so, wenn auch nicht persönlich anwesend, mitzustimmen. — Der Star erwähnt als Gerücht, das im Oberhaus beabsichtigte, gegen die Reformbill gerichtete Amendement zur Antwortsadresse werde mit einer Majorität von 58 Stimmen durchgehen. (Die gestern mitgetheilte Berechnung der Times über die wahrscheinliche Stimmenzahl der Pairs für und gegen die Bill war unvollständig, da sie eine viel kleinere Zahl umfaßt, als das Oberhaus Mitglieder zählt.)

Die belgischen Deputirten hatten am 19 Jun. wieder eine Konferenz mit dem Prinzen Leopold.

Die Zeitung von Cork erzählt, nach Aussage eines am 14 Jun. von Gibraltar angekommenen brittischen Schiffers habe derselbe in einer Nacht (das Datum fehlt) eine starke Kanonade gehört, welche die ganze Nacht gedauert habe, und die, wie ihm geschienen, aus der Richtung von Lissabon gekommen sey. Am Morgen habe er einen großen Zweideker und eine Fregatte vor dem Tajo bemerkt. Dieses Gerücht scheint mit dem unterwähnten von einer Revolution in Portugal zusammenzuhängen, aber eben so voreilig zu seyn. Der Kapitain kam am 14 in Cork an; er mußte vor dem 11 vor Lissabon vorbeigesegelt seyn, während die englischen Journale Nachrichten aus dieser Stadt bis zu jenem Tage enthalten, die nichts von solchen Feindseligkeiten erwähnen. Jedenfalls konnte die Beschießung, die der englische Schiffer gehört haben wollte, nicht von einer Vereinigung der aus Toulon ausgelaufenen Eskadre mit der Blokade-Flotille vor dem Tajo herrühren. Jene Eskadre wurde am 10 erst vor Mahon erblikt, und schien also allerdings gegen Lissabon bestimmt zu seyn, da sie nach der Meerenge von Gibraltar hinsegelte.

Lauter als je erheben die ersten Londoner Blätter ihre Stimme für Polen. Der Courier, die Sun, der Herald, das Chronicle, der Spectator, der Examiner, die Times — alle sind, so verschieden sie über andere auswärtige Fragen urtheilen, einstimmig über die polnische. Nur die entschiedenen Toryblätter, namentlich die Morningpost und der John Bull scheinen anders zu denken, obgleich auch diese es nur indirekt, oder durch Stillschweigen an den Tag legen. Hierin bilden die antiliberalen Journale Englands einen Gegensaz gegen die französischen, wo die Gazette de France, das Avenir ꝛc. fast so lebhaft als der National und der Courrier français für die Polen Partei nehmen, wie sie es früher für die Belgier gegen Holland gethan hatten; die Revolution in Belgien wie in Polen scheint ihnen wegen ihrer nationalen und religiösen Grundlage von anderm Charakter zu seyn, als andere Revolutionen, daher sie jene vertheidigen, während sie diese verdammen. Bei der herannahenden Eröfnung des Parlaments forderten einzelne Blätter immer dringender zu entschiedenern Schritten für die Polen auf. Unter Anderm sagte das Morning-Chronicle: „Jezt, wo die tapfern Polen durch Thaten, die beispiellos in der Geschichte sind, ihren Anspruch auf Unabhängigkeit so edel gerechtfertigt haben, werden gewiß endlich England und Frankreich einen Schritt thun in der Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Die Theilung Polens ist das große Brandmal in der neuern Geschichte, und würde es nicht ausgelöscht, so möchte man fast glauben, daß keine Vergeltung in der Weltordnung statt finde. Möge Europa sich reinigen von diesem faulen Flekken. Wer noch Vertrauen sezt auf die göttliche Vorsehung, kan sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Rache des Himmels alle ereilen werde, die von dem Unglük der Polen Vortheil ziehen. Darum beschwören wir die Regierungen, die sich keinen Vorwurf zu machen haben, um Gotteswillen, sich des hartbedrängten Landes anzunehmen. Was ist, dieser großen Sache gegenüber, Belgien, daß wir uns um seinetwillen in Verwirrungen stürzen sollten? Wollen sie, die uns regieren, sich in Kontinentalangelegenheiten mischen, so fordert Polen ihre Aufmerksamkeit hundertmal mehr als die belgischen Provinzen. Ob Preußen oder Frankreich eine Provinz mehr oder weniger haben, ist, selbst rüksichtlich des Gleichgewichts der Macht, etwas höchst Unbedeutendes, im Vergleich mit der Errichtung einer Schranke zwischen Rußland und dem Westen. Oestreich hat ein hohes Interesse dabei, und eben so sicher würde Preußen gewinnen, wenn zwischen ihm und Rußland ein Staat erstände, von dem es nichts zu fürchten hätte. Noch weniger Zweifel herrscht für die französische Regierung. Das hochsinnige französische Volk glüht vor Unwillen, daß die Polen preisgegeben werden sollen. Auch bei den Deutschen, die so freisinnig als aufgeklärt sind, herrscht ein warmes Gefühl für die Polen. Wie könnte ein Volk, das so viele Theilnahme für die Griechen zeigte, gleichgültig bleiben bei den Vorgängen in Polen! Wir sind daher überzeugt, daß die Regierungen Frankreichs und Englands in ihren großherzigen Bestrebungen, jenes Land zu retten, keine Opposition finden würden. Preußen ist nicht unabhängig von der öffentlichen Meynung. Rußland besizt gegen England und Frankreich so gut wie gar keine Mittel, wenn es nicht von andern Großmächten unterstüzt wird. Bei der so entschiedenen Sympathie Europa's aber würde es gegenwärtig keine Regierung wagen, Rußland in einer so unheiligen Sache beizustehen. Um der Polen willen also — um der künftigen Sicherheit Europa's willen — um der

Digitized by Google

großen Sache guter Regierungen willen, die in Frankreich nicht wenig blosgestellt seyn würde, wenn ein Unglük der Polen das Volk gegen die Regierung erhöbe — möge etwas geschehen. Dis ist kein gewöhnlicher Fall, und fordert ein Abweichen von den gewöhnlichen Bahnen."

Die Sun äußert in gleichem Sinne: „Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist so schlimm, daß es nicht zu Etwas gut wäre, und dis paßt vollkommen auf die Zögerung der französischen und englischen Kabinette, in den polnischen Angelegenheiten zu interveniren. Hätten diese beiden einflußreichen Mächte dem Kaiser Nikolaus beim Ausbruch der Unruhen, als der Brand der Insurrektion noch innerhalb der Gränzen des Herzogthums Warschau loderte, Vorstellungen zu Gunsten der Polen gemacht, so hätten diese sich darauf beschränken müssen, den Kaiser aufzufordern, gegen die Bewohner des Herzogthums Warschau die ihnen auf dem Wiener Kongreß zuerkannte Konstitution zu beobachten, oder höchstens dem Herzogthum eine Art von Unabhängigkeit zuzugestehen. Dagegen haben diese beiden mächtigen Kabinette, wenn sie sich jezt in diese Angelegenheiten mischen, ein viel weiteres Feld vor sich und können in einem bestimmteren Tone sprechen; sie können die Wiederherstellung des Königreichs Polen, wenigstens für den Theil desselben, den Rußland im Besiz hat, fordern, denn durch nichts Geringeres wären die Polen zufrieden zu stellen. Nicht nur Warschau, auch Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine müssen frei seyn, oder der Vertilgungskampf muß fortgeführt werden, bis von beiden Armeen nur wenige Mann übrig sind, um deren Vernichtung zu verkünden. Die Polen haben sich das Recht auf eine vollständige, ungetheilte Unabhängigkeit errungen; sie haben Geist, Tapferkeit, Energie und Mäßigung entwikelt; sie sind unendlich erhaben über die, welche kamen sie zu bekämpfen, und nur Triumph darf das Ende ihrer Anstrengungen seyn. Die Ereignisse in Frankreich und selbst in England sind von großem Nuzen für sie. Jeder Fehler, den Ludwig Philipp begeht und der einen Theil seiner Popularität blosstellt, so wie sein rükschreitendes System, schlägt zum Vortheil der heldenmüthigen Mitbürger Sobieski's und Kosciusko's aus; eben so vortheilhaft für sie ist jeder Schritt zur Reform in England. Möchten sie nur einige Monate noch sich behaupten, und sie müssen triumphiren. Die französische Regierung sowol als die englische wissen recht gut, daß sie es nicht vermeiden können zu Gunsten der Polen zu interveniren; sie wissen, daß die aufgeklärten Völker beider Länder die Niedermezelung einer ganzen Nation nicht dulden werden, wenn ein Wort ihrer Herrscher, zu rechter Zeit gesprochen, diese Katastrophe abzuwenden vermag. Warum also interveniren sie nicht, warum machen sie nicht wenigstens Einwendungen? Wir nehmen gewiß Rükſicht auf die Stellung unsers Ministeriums, auf seine Beschäftigung mit der Reform und den verschiedenen Fragen, die aus ihr entspringen; aber wir können uns keine Verhältnisse denken, die so beengend wären, daß sie die englische Regierung an dem Versuch hinderten, den Strömen von Blut Einhalt zu thun, die in Polen vergossen werden. Schon hat dieses unglükliche Land einige seiner besten Generale und den Kern seiner Truppen verloren; warum intervenirt unser Whigkabinet nicht, um neue Verluste zu verhüten? Polen ist, oder sollte die natürliche Schuzmauer Europa's gegen Rußland seyn. Das Kabinet von St. Petersburg hat immer Takt genug gehabt, dis einzusehen, und hierin liegt der Grund seiner beharrlichen Anstrengungen sich Polens zu bemächtigen. Doch, Gott sey Dank, die Zeit ist da, wo der Wolf seine Beute fahren lassen muß. Gegen die große polnische Frage gehalten, zerfällt die belgische in Nichts; dennoch erschöpfen sich die Kabinette von Frankreich und England, und die Kaffeehauspolitiker, um die leztere zu lösen, während sie die Lösung der erstern dem Laufe der Zeit, dem Beschlusse der Vorsehung und dem Mitleid des Czars anheimstellen."

Beschluß der Betrachtungen aus den Times.

„Es möchte schwer seyn zu bestimmen, welche Wirkung der Versuch einer Landung des Kaisers und eine Unternehmung zu Wiedererlangung der Krone in Portugal hervorbringen würde. Auf der einen Seite ist es wahr, daß die thätigsten seiner Anhänger sich in Gefangenschaft oder im Exil befinden, daß der beste und aufgeklärteste Theil der Nation, theils aus dem Lande gegangen, theils aller Mittel zum Beistande beraubt ist, daß die Armee, wie sie jezt beschligt wird, der Adel und die Kirche, wie sie jezt zusammen gesezt und gesinnt sind, zu den eifrigsten Anhängern seines Bruders gehören, und daß die Masse des Volks so abgestumpft ist, daß sie entweder gar keine Meynung hat, oder die ihrer Obern theilt. Er dürfte daher wenig Unterstüzung erwarten, wenn er allein landete, und könnte leicht, ungeachtet der hohen Achtung, welche die Portugiesen für die Familie ihrer Könige hegen, wie Murat in Calabrien enden. Auf der andern Seite aber wäre es eben so leicht möglich, daß er viele Freunde fände, die, von Don Miguel verfolgt, durch die Ankunft des Kaisers einen Vereinigungspunkt für ihre Operationen erhalten, und deren Anstrengungen von neuem Eifer belebt, Vortheile über jede Macht, die sein Bruder ins Feld stellen könnte, erringen würden. Eine kürzlich erschienene Schrift (the annual Retrospect of public events for the year 1831) gibt unter Beglaubigung eines gut unterrichteten Portugiesen folgende schaudererregende Liste der Opfer von Don Miguels Tyrannei:

Wegen politischer Vergehen in den Gefängnissen von Lissabon	3600
Im Fort St. Julian	800
In Peniche	400
In Cascaes, Schloß Belem und Trafaria	500
Am Bord der Gefangnen-Schiffe im Tajo	600
— — — — in Oporto	2000
In den verschiedenen Gefängnissen von Traz-os-Montes	1200
In der Provinz Douro und Minho	2000
— — — Beira mit Einschluß Almeida's . . .	5000
— — — Estremadura, Abrantes einbegriffen . .	5000
— — — Alentejo, Elvas einbegriffen	5000
— — — Algarbien	1200
Transportirt nach Angola	400
— nach Cabo Verde und andern Inseln . .	500
— nach Cabinda, Agonche, Mozambique . .	700
Ausgewandert nach der Insel Terceira	7000
— nach Brasilien	2000
— nach verschiedenen Gegenden von England	800
— nach Frankreich	1800
— nach den Niederlanden	1100
— nach verschiedenen Gegenden Europa's . .	1000
	40,400

Zu dieser Summe kommen noch beinahe 5000, die, um der Verfolgung zu entgehen, sich verborgen halten, oder im Lande um-

Digitized by Google

herirren; 45,400 Opfer der Rache oder politischer Meynungen bei einer Bevölkerung von ungefähr 2,600,000 sind wohl der sprechendste Beweis für die Tyrannei der Regierung. Hier fänden sich die Bestandtheile zu Bildung einer patriotischen Armee mehr als hinreichend, um den Truppen des Tyrannen das Gleichgewicht zu halten, der eingeschüchtert ist durch ein französisches Geschwader an der Mündung des Tajo, und der erst kürzlich von einer großen Seemacht gedemüthigt wurde, von welcher Don Pedro, wenn er auch keinen thätigen Beistand erwarten dürfte, doch gewiß keine Hinderung seines Unternehmens zu befürchten hätte. Der Despot ist bis jezt noch nicht von den großen Mächten anerkannt worden, und hat kürzlich einige derselben durch seine Gewaltthaten und Plünderungen beleidigt. Jezt wäre es also Zeit zu einem Angriffe auf seine Macht, und da der Kaiser durch andere Geschäfte nicht gehindert wird, so kan er seine ganze Zeit einem Unternehmen für die Sache seiner Tochter und seines Vaterlandes widmen. Indessen würde er, sollte er ihn ausführen wollen, auf zwei große Schwierigkeiten stoßen. Erstens, da Portugal von Spanien geschüzt ist, so müßte der Angrif zur See geschehen, und die Ausrüstung einer solchen Expedition könnte, dem jezt bestehenden Friedenssysteme zufolge, in keinem europäischen Hafen vor sich gehen. Zweitens erfordert die Ausrüstung einer Flotte und Armee, um den Thron eines Tyrannen, sey er auch noch so klein, zu stürzen, pekuniaire Hülfsquellen, welche, wie wir fürchten, dem Kaiser nicht zu Gebote stehen."

Frankreich.

Paris, 23 Jun. Konsol. 5Proz. 88, 85; 5Proz. 60, 55; Falconnets 69.

An der Pariser Börse ging am 22 Jun. das durchaus unverbürgte Gerücht, das auch wenig Glauben fand, von einer Revolution in Portugal, dem Tode Don Miguels, Dona Maria's Wahl ꝛc. Die Nachrichten vom 23 erwähnen nichts davon.

Der Moniteur vom 22 Jun. enthält folgende Erklärung: „Der heutige Constitutionnel spricht in einem langen Artikel über die italienischen Angelegenheiten von einer angeblichen Randglosse des französischen Botschafters in Neapel, Hrn. Latour-Maubourg, zu einer Note, die ihm in verflossenem Januar über den Plan einer Insurrektion in der Romagna vorgelegt worden sey. Dasselbe Journal gibt zu verstehen, Hr. v. Ganay, französischer Geschäftsträger in Florenz, hätte um dieselbe Zeit den Insurgenten von Bologna den Schuz der französischen Regierung versprochen. Endlich behauptet jenes Blatt, der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten sey von jenen Dingen unterrichtet gewesen, und habe, indem er seine Agenten nicht zurükberufen, ihr Benehmen gebilligt und ihre Reden sanktionirt. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Angaben falsch sind. Hr. v. Latour-Maubourg hat keine Note mit einer Randglosse begleitet; Hr. v. Ganay hat keinerlei Versprechung im Namen der französischen Regierung gemacht, die überdis zur Zeit, von der die Rede ist, in Florenz von Hrn. de la Roue repräsentirt war; der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte nie Kenntniß von den Insurrektionsentwürfen von Bologna; erst i Ereignisse enthüllten sie ihm."

Einige Blätter wollen wissen, die Kammern würden früher als beabsichtigt worden, zusammen treten, nemlich schon am 2 Aug., wo nicht schon am 23 Jul.

Der königliche Gerichtshof von Paris that unterm 21 Jun. unter der Präsidentschaft des Hrn. Séguier, den einstimmigen Ausspruch, daß der Herzog von Bourbon durch seine eigne Hand gestorben sey.

Am 21 Jun. verschied Graf Montalembert, Pair von Frankreich, nach langer und schmerzhafter Krankheit.

Es hieß, Hr. Perceval werde den Grafen Guilleminot als Botschafter in Konstantinopel ersezen.

Don Pedro kam am 21 Jun. in Rouen an. Man wußte nicht, wie lange er daselbst zu verweilen gedachte, doch glaubte man, er werde nicht nach Paris kommen, vielmehr hieß es, er wolle sich in Calais nach England einschiffen, in Folge einer Einladung der brittischen Regierung. Die Kaiserin blieb in Cherbourg; es wird nicht gemeldet, ob Dona Maria daselbst eintraf, ehe Don Pedro abreiste. — Das Journal de Rouen versichert, Don Pedro reise mit einem vom Seepräfekten in Cherbourg ausgestellten, folgendermaaßen abgefaßten Passe: „Se. kaiserliche Majestät, der Herzog von Braganza, nach Calais und von dort nach England gehend." Den Kaiser begleiten der Marquis v. Rezende, brasilischer Botschafter in Paris, der General Pinto und der brasilische Botschafter in England. Er wollte am Tage nach seiner Ankunft von Rouen weiter reisen.

† **Paris**, 21 Jun. Wir kommen aus Aufständen; es ist nothwendig, die Ursachen dieser Krise und ihren wahren Charakter zu erläutern. Ich habe Ihnen gesagt, daß zwei Parteien außerhalb der Regierung Ludwig Philipps agirten: die Republikaner und die Bonapartisten. Obschon in ihren Zweken durchaus verschieden, handeln sie doch oft übereinstimmend, und die Bewegung die wir eben erlebten, scheint zu dieser doppelten Kombination zu gehören. Es ist ein Jammer zu sehen, welchen Händen diese Parteien die Verwaltung in Frankreich anvertrauen möchten. Sie haben die Ministerliste gesehen, die man in den Papieren des Obristen Lennox fand, und worin sich alle Inkapazitäten mit allen Thorheiten vereint finden. Wir wollen hier nicht von General Lamarque, von Hrn. Mauguin, dem Tribun ohne Ideen, noch von General Lafayette sprechen, der seine Diktatur durch den famensen Brief an seine Wähler vorbereitete, den die Journale mitten unter den Aufständen mittheilten; beginnen wir mit Hrn. Fabre, den man Europa als Minister der auswärtigen Angelegenheiten gab. Hr. August Fabre ist Redakteur und Gründer der Tribune des Departements, eines sehr heftigen, aber ohne Geist, noch sonstige Superiorität geschriebenen Journals. Dieser neue Minister weiß kein Wort von Europa und Frankreich, von ihren Verhältnissen und Verträgen; aber was liegt daran! Hat nicht die Revolution für jedes Individuum die allgemeine Wissenschaft geschaffen? Man gab ihm als Kollegen für den öffentlichen Unterricht Hrn. Cavaignac, jenen jungen Hizkopf, der mitten im Assisengerichtshofe dem Nationalkonvent eine Lobrede hielt! Und was soll man zu unsern drei Konsuln sagen, den HH. Dupont de l'Eure, Audry de Puyraveau und Lanjuinais! Welch' lächerliche Affenkomödie! Es ist unbegreiflich, wie ein so geistvolles Land wie Frankreich, sich einen Augenblik durch solche Illusionen, solche Thorheiten täuschen lassen kan. Unverkennbar ist unsre Lage eine sehr delikate. Hr. Perier ist von unfähigen Kollegen umgeben; auf ihm allein ruht die ganze Last der Geschäfte, und zu gleicher Zeit die Unpopularität eines Systems, das die Ruhe mitten unter Faktionenstürmen zurükführen soll. Hr. Sebastiani ist keine Stüze; er kan seine

Digitized by Google

Schwäche nicht durch Loyalität gut machen; er verlor sich in eine Reihe von Negociationen, durch die er auf die Glieder des diplomatischen Korps einen unglüklichen Eindruk hervorbrachte. Hr. Perier beginge einen populairen und nüzlichen Akt, wenn er Hrn. Sebastiani entfernte; man glaubt auch, daß er damit umgehe. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß Hrn. Molé, der die schönsten Erinnerungen in den auswärtigen Angelegenheiten hinterließ, Vorschläge deshalb gemacht wurden. Die Verhältnisse verwikeln sich, und die Nothwendigkeit, in einem so wichtigen Ministerium Männer von Kenntniß und Energie zu haben, erscheint täglich dringender. Auch sollte man sich der unpassenden mit der gegenwärtigen politischen Meynung nicht übereinstimmenden Unterbehörden entledigen. So befindet sich an der Spize der Archive der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Mignet, ein Mann als Historiker allerdings von Talent, der sich aber zu den extremen Meynungen der Linken, zu der Republik bekennt. Dieselbe Verlegenheit umgibt die Verwaltung Hrn. Perier's; denn obgleich in den Präfekturen bedeutende Epurationen vorgenommen wurden, so darf man immer noch ein gutes Drittheil der Präfekten annehmen, die den Ideen des Hrn. Perier entgegen sind, und der Meynung der Bewegung und der Republik anhängen. Wie kan man diesen Präfekten bei den Wahlen trauen? Wie kan man glauben, daß sie der durch das neue System begründeten Ordnung ihre Dienste widmen werden! Hierdurch erscheinen die Resultate der Wahlen bis jezt sehr unsicher, während sie mit ganz ergebenen Präfekten weniger Verlegenheit und weniger Chancen darbieten würden. Indessen hoffen wir, daß der Sieg für Perier bleiben wird. Auch sagen die heißen Köpfe der liberalen Partei bereits, daß die Frage nicht mehr von einer mehr oder minder revolutionairen Kammer, sondern von dem Volke abhienge, und folglich in der Chance neuer Juliustage gegen Ludwig Philipp liege. Das Gouvernement sollte sich durch diese Drohungen nicht einschüchtern lassen, die nur lächerlich erscheinen, denn wer hat die Juliustage gemacht, wer hat sie ins Leben gerufen? Man sollte dis nie vergessen. Die Juliustage wurden durch Karl X bewirkt, durch einen jener Akte, welche die Staatsverfassungen erschüttern; das ganze Volk hat daran Theil genommen, nicht blos der Pöbel der Bagno's, wie wir in den lezten Aufständen gesehen, sondern die Bevölkerung des Mittel-, des Bürgerstands. Heute dagegen ist die Bürgerklasse der revolutionairen Bewegung entgegen; die Nationalgarde hat mit einer Entschlossenheit gehandelt, welche die Unruhestifter aus der Fassung bringen mußte. Wir sahen sie in den Straßen gleich Linientruppen gegen die Canaille auftreten. Neue Elemente einer Julisrevolution kan man hier nicht finden; dis weiß man recht gut, aber man sucht das Gouvernement zu erschreken, und ihm das Ministerium Odillon-Barrot und Lamarque aufzudringen. — Der König sezt seine Reisen fort. Sein Zwek hierbei scheint, sich als seiner Regierung ganz fremd darzustellen, um die Verantwortung derselben desto schwerer auf Hrn. Perier zurükfallen zu machen. Er will sich die Möglichkeit eines Administrationswechsels vorbehalten, und zwar unter den Augen der neuen Kammer, wenn ihm dis nüzlich seyn kan. In dieser Idee bearbeitet man ihn stark. Dagegen ist Hr. Perier bedacht, sich durch Umgebung mit mehrern Kapazitäten in seiner Stellung zu befestigen. Die Königin mischt sich nicht in Politik; indessen hat Hr. Perier Konferenzen mit ihr über den Zustand von Paris, und über die Elemente der Ordnung, welche die königliche Familie beschüzen sollen. Die Gesandten besuchen sie häufig; sie scheint besonders mit Hrn. v. Apponi und Pozzo di Borgo liirt. Das größte Geheimniß herrscht über die von Toulon ausgelaufene Eskadre. Einige sagen, sie sey nach Morea, Andere nach Lissabon gesegelt. Andere behaupten schon, daß sie in Uebereinstimmung mit der von Admiral Sodrington befehligten englischen Flotte zu handeln bestimmt sey; zwar wäre nicht zu vermuthen, daß diese Flotten sich vereinigen würden, allein sie könnten, obgleich getrennt, einen gemeinschaftlichen politischen Zwek verfolgen. — Man kündigt die nahe Erscheinung eines historisch-justifikativen Werkes über die Ministerien der Restauration bis zum Jahre 1821, und des Systems des Hrn. v. Martignac an, das man der gemeinsamen Ausarbeitung der Decazes, Pasquier u. a. zuschreibt. Hr. Capefigue wird als Redakteur genannt, und das Werk wird den Titel tragen: Histoire de la Réstauration et des causes qui ont amené sa chûte, par un homme d'état.

†† Aus Frankreich, 20 Jun. Schon vor längerer Zeit war unser Botschafter in Petersburg beauftragt, wegen der allgemeinen Entwafnung zu unterhandeln, und zu gleicher Zeit dem Kaiser eine milde Behandlung der Polen aus Herz zu legen. Jezt sind demselben neue Instruktionen zugesendet worden, und er soll zu der Erklärung beauftragt seyn, daß die aus dem kaiserl. Kabinette hervorgegangenen strengen Befehle die öffentliche Meynung in Frankreich empört hätten, und es zu wünschen sey, die Sprache der Milde gegen ein Volk geführt zu sehen, das durch schrekliche Mißgeschike seine Nationalität verloren habe, das aber durch sein männliches Betragen die Wünsche von ganz Europa für sein Wohl vereinige, und es den Regierungen zur Pflicht mache, ihm Theilnahme zu beweisen. Der französische Hof erwarte daher von den allgemein bekannten edelmüthigen Gesinnungen des Kaisers Nikolaus, daß er seiner menschenfreundlichen Handlungsweise in dem griechischen Befreiungskriege eingedenk seyn, und den Polen die Hand zur Versöhnung bieten werde. Sollte wider Vermuthen der Herzog von Mortemart kein Gehör finden, so solle er von dem englischen Bevollmächtigten unterstüzt werden. Ein solcher gemeinschaftlicher Schritt der zwei ersten Seemächte Europa's dürfte dann eine kräftige Intervention für die Polen bilden.

†† Aus Frankreich, 21 Jun. Ich benachrichtigte Sie gestern von den Schritten, die unser Ministerium zu Gunsten der Polen in Petersburg zu machen befohlen hat, und glaube heute noch hinzufügen zu müssen, daß einer unsrer einflußreichsten Männer von Hrn. Casimir Perier die Versicherung erhielt, daß er jede fremde Einwirkung, welche die Unterwerfung Polens unter russischen Scepter zum Zweke haben könnte, verhindern, daß Frankreich jede direkte Hülfeleistung an Rußland mißbilligen, und für einen feindlichen Akt gegen sich selbst ansehen werde. Diese Erklärung wurde durch ein Schreiben veranlaßt, welches Anzeige von den Bemühungen russischer Diplomaten machte, eine große Kontinentalmacht, welcher die Wiederherstellung der Ruhe in Polen sehr am Herzen liegt, zu überreden, es sey für ihre eigne Sicherheit, und um den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten, wünschens-

Digitized by Google

werth, daß sie dem russischen Heere eine ansehnliche Macht beigesselle, damit die Rebellen endlich bezähmt und die Ordnung in Europa hergestellt werde. So wenig nun zu vermuthen ist, daß dergleichen Insinuationen Gehör finden werden, weil die allgemeine Theilnahme Europa's bei dem Freiheitskampfe der Polen sich überall unverhohlen ausspricht, und es jezt nicht rathsam scheint, so direkt gegen die öffentliche Meynung zu handeln, so sind doch frühere Unterhandlungen bekannt, die, in ähnlichem Sinne geleitet, nicht geradezu verworfen wurden, was natürlich das Mißtrauen der französischen Regierung bei dem leisesten Winke von einer Wiederholung derselben erregen muß. Die Gesinnungen der französischen Nation sind in diesem Punkte zu offenkundig, als daß man in der Aeußerung des Minister-Präsidenten leere Drohungen vermuthen könnte, und wir glauben bestimmt zu wissen, daß nach erhaltener Kenntniß von den oben bezeichneten diplomatischen Einleitungen Hr. Casimir Perier die Sache sehr ernsthaft in Berathung zog, und in Bezug darauf neue Instruktionen durch Kouriere nach verschiedenen Seiten absandte.

Niederlande.

Der Brüsseler Courrier enthält vier Briefe aus London, sämtlich höchst schwankenden und unwahrscheinlichen Inhalts. Der erste, datirt vom 17 zeigt an, daß am Abend des 15 Alles zwischen den Mächten und dem Prinzen Leopold abgemacht gewesen, und zwar auf eine für Belgien höchst befriedigende Weise. Den 16 Morgens habe sich jedoch Alles umgestaltet. Die Bevollmächtigten von Rußland, Preußen und Oestreich hätten erklärt, daß sie nicht von den Protokollen abgehen könnten, sondern auf deren strenger Erfüllung bestehen müßten. Der Korrespondent behauptet, daß neue Instruktionen, welche der russische Gesandte erhalten habe, an dieser Sinnesänderung Schuld wären, und daß von eben der Seite dem Könige von Holland der Rath gegeben sey, Ende des Monats die Belgier anzugreifen. — Ein zweiter Brief unter demselben Datum von Hrn. v. Gerlache an Hrn. v. Ralkem geschrieben, enthält im Gegentheil die Bestätigung der früher von den andern Deputirten geäußerten Hofnungen und versichert, daß man die besten Aussichten habe, die Ausgleichung und die Annahme des Prinzen recht bald erfolgen zu sehen. — Ein dritter Brief vom 16 sagt, daß die Thronrede bei Eröfnung des Parlaments die entscheidenden Maaßregeln angeben werde, über die man zur Regulirung der belgischen Sache übereingekommen wäre. (Was also bereits widerlegt ist.) — In dem vierten Briefe unterm 17 von einem der Deputirten geschrieben, heißt es: Fast täglich sehen wir den Prinzen. Unmöglich ließ sich eine bessere Wahl treffen; er ist ein höchst unterrichteter Mann von viel Urtheilskraft, und es gibt wahrlich Deputirte genug in unserm Kongresse, die nicht so treffende Ansichten von unsern Angelegenheiten haben als er. Wir denken London vor dem 25 zu verlassen, denn wahrscheinlich wird die Sache vor der Eröfnung des Parlaments am 21 entschieden seyn.

Der Courier sagt auch: „Der Graf Zaluski, polnischer Gesandter bei der belgischen Regierung, ist gestern über London hier angekommen. Wir glauben, daß er dem Regenten unverzüglich vorgestellt werden wird."

Wir beschränken uns, sagt der Moniteur belge vom 21 Junius, hinsichtlich des Protokolls Nro. 25 darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe samt den dazu gehörigen Briefen aus den ersten Tagen des Junius herrührt, und daß heute durch Kourier bei dem Ministerium eingelaufene Depeschen die Hofnung auf eine baldige und befriedigende Regulirung unsrer Angelegenheiten bestärken.

Ein anderes Journal behauptet: „Hr. v. Gerlache soll blos geschrieben haben, daß er wegen Luxemburg, Limburg und der Schuldentheilung Hofnung habe, daß aber Belgien das linke Scheldeufer nie erhalten werde.

Das Escaut wiederholt die Nachricht von einem blutigen Handgemenge im holländischen Lager.

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung sagt: „Aus zuverlässiger Quelle ist uns Folgendes mitgetheilt worden: „Um die verschiedenen Nachrichten niederzuschlagen, die sich über den Tod des Feldmarschalls Grafen Diebitsch in mehrern öffentlichen Blättern verbreitet haben, dient zur Berichtigung, daß der General-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Graf Orlow, bei seiner Anwesenheit in Berlin als Augenzeuge ausgesagt hat: daß er mit dem Grafen Toll und mehrern andern Offizieren bei demselben gespeist habe; daß nach Tische Graf Diebitsch mit dem Grafen Toll eine Rekognoscirung vornehmen wollte, und, bis die Pferde vorgeführt wurden, im Garten des Hauses einen Spaziergang machte; bei der Tafel sowol als im Garten sey Graf Diebitsch sehr munter und gesprächig gewesen; als ihm gemeldet worden, daß die Pferde bereit wären, sey er rasch dem Hause zugegangen; da habe ihn, als er eben die Treppe ersteigen wollte, der erste Anfall des Schlags befallen; kurz darauf seyen wiederholte apoplektische Zufälle eingetreten, und der Generalissimus zwei Stunden darauf verschieden." — Eben so erfahren wir aus authentischer Quelle, daß der Feldmarschall Graf Paskewitsch aus dem Grunde, weil er ein geborner Lithauer sey, den Oberbefehl über die Armee nicht ausgeschlagen haben könne. Derselbe ist aus dem Gouvernement Smolensk gebürtig, woselbst er noch jezt, ganz in der Nähe des Moskauer Gouvernements, unweit des Dünaflusses, angestammte Familiengüter besizt."

Eine Mainzer Zeitung enthält die wohl ziemlich unwahrscheinliche Nachricht, daß die Herzogin von Berry am 22 Jun. inkognito durch Mainz nach Mannheim passirt sey, und daß man ebendaselbst am 24 den Herzog von Angouleme, nebst dem Herzog von Blacas erwartet habe.

Rußland.

Die Nordische Biene theilt einen Auszug aus dem Briefe eines bei der Armee in Polen befindlichen Offiziers vom Finnländischen Garderegimente mit, worin es unter Anderm bei Erwähnung einer Brückenvertheidigung heißt: „Fruchtlos blieben alle Bemühungen des Feindes, sich der Brücke zu bemächtigen, die unter seinem dichtesten Kartätschenhagel von der 1sten Kompagnie zerstört wurde. Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael Pawlowitsch, in eigener Person auf den gefährlichsten Stellen zugegen, und selbst Zeuge, wie die Finnländer unter den Kartätschen standen, rief aus: „Keiner hat auch nur die Wimper gezukt. Ich selbst werde es meinem Bruder schreiben." — Es war nicht zu verwundern. Das erhabene Beispiel der Unerschrokenheit des kaiserlichen Bruders begeisterte uns! Alle sind bereit, ihm nachzueilen in Schlacht und Tod!"

Polen.

In Beziehung auf die Operationen der Hauptarmee sagt die Warschauer Zeitung, daß General Jankowski ein vortheil-

Digitized by Google

haftes Gefecht mit dem Feinde gehabt, daß sich bedeutende russische Streitkräfte in der Gegend von Sierozk gezeigt hätten, und daß sich in der Nacht vom 15 zum 16 Jun. sogar in der Hauptstadt schon das Gerücht verbreitet habe, die Kosaken wären bei Bialoleuka in der Nähe von Warschau erschienen, welches aber nur darauf beruhte, daß zwar wirklich einige 100 Kosaken bei Zegrz über die Narew sezten und sich auf dem linken Ufer derselben zeigten, aber beim Heranrüken einer polnischen Kavallerieschwadron sich eiligst wieder über den Fluß zurükzogen, nachdem sie einiges Vieh fortgeführt hatten. Dasselbe Blatt meldet als ziemlich sicher, daß General Dawidoff in einem Treffen mit General Chrzanowski ein Bein verloren habe und nach Brzesc gebracht worden sey.

Der Warschauer Kurier berichtet über die Kriegsbegebenheiten: „Unsere Armee befindet sich wieder im Kampfe mit dem Feinde; am 15 und 16 Jun. fielen in der Umgegend, einige Meilen von der Hauptstadt, kleine Scharmüzel vor; doch haben wir noch keine hinreichende Nachricht darüber; es heißt, General Jankowski habe mit Vortheil gekämpft. Die aus der Gegend von Lukowo hier angekommenen Wollhändler versichern, daß dort keine Russen mehr stehen; in Kozk aber zersprengten die Unsrigen noch am 12 eine feindliche Abtheilung. Außer Streifparteien und Rekognoscirungen fand am 17 auf der ganzen Linie von der Narew bis Siedlce kein Kampf statt," wie ein in der Hauptstadt angekommener Offizier berichtet. Landleute, welche von Wengrow kommen, versichern, daß am 11 und 12 das Korps des Generals Kreutz bei Granna über den Bug gegangen sey."

Nachdem alle Warschauer Blätter von der Besiznahme der Stadt Bobruysk an der Berezina durch die litthauischen Insurgenten verschiedene Gerüchte enthalten haben, sagt die Warschauer Zeitung in ihrem lezten Blatte: „Die Eroberung von Bobruysk durch die Insurgenten wird folgendermaaßen angegeben. Der dortige Gouverneur hatte zur Verproviantirung der Festung den Befehl erlassen, daß in möglichst kurzer Zeit 1000 Fuhren mit Lebensmitteln geliefert werden sollten. Die Insurgenten beredeten sich, verkleideten sich in die Tracht der Landleute, steften heimlich Gewehre zu sich und kamen so mit den Transporten ohne Schwierigkeit in die Stadt. Dort nahmen sie den Gouverneur fest, befreiten die polnischen Gefangenen und bemächtigten sich ohne einen Schuß zu thun, der Festung."

Ueber die Expedition der Generale Gielgud und Chlapowski liest man noch Folgendes in der Staatszeitung: „Die Nachrichten über den Zug nach Litthauen sind sehr erfreulich; schon ist die Furcht verschwunden, daß das Korps des Generals Gielgud von einer ihm überlegenen Macht verfolgt werden möchte; es hat sich bereits mit den Hauptkräften der Insurgenten vereinigt, sich dadurch verstärkt und jenen das Vertrauen eingeflößt, welches die Unterstüzung einer regulairen siegreichen Armee erwekt. Diese Insurgenten waren bis jezt schlecht bewafnet, nicht organisirt, sich selbst überlassen und kämpften mit erstaunlicher Tapferkeit und Ausdauer; jezt wird mittelst erfahrener Befehlshaber, an denen es ihnen gänzlich fehlte, mehr Einheit in ihre Operationen gebracht werden. Kein bedeutendes russisches Korps verfolgt den General Gielgud; nur 2 Kavallerieregimenter sind nach Suwalki detaschirt worden, gegen die der Oberstlieutenant Zaliwski operirt, welcher von Seyny mit 3000 Krakusen und Jägern nebst einem Geschüz gegen Pilwiszki gerükt ist. General Dembinski ist über den Niemen gegangen, und will in Gemeinschaft mit Gen. Chlapowski auf Wilna losgehen; außer Tyszkiewicz sind die dortigen Chefs der Litthauer: Mattusewicz, Rutkowski und Giecewicz, ehemaliger Kapitain. Wilna war noch immer von den Insurgenten cernirt, die in der Umgegend 2500 Mann stark waren; am nächsten an Wilna stand der Edelmann Tracziewski mit seinem Korps. In Wilna selbst standen 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie russischer Besazung, die Lezteren größtentheils Kirgisen, nebst 30 Geschüzen; im Arsenal befanden sich 60 Kanonen ohne Lafetten und eine bedeutende Masse Gewehre. In Kauen standen die Generale Fricken, Sacken und Annenkoff mit 5000 Mann und 24 Geschüzen. Die Samogitier jenseits des Niemen wurden von Oginki, Zaluski, Potozki und einer jungen Dame, der Gräfin Plater, die ein Uhlanenregiment zusammengebracht hat, kommandirt." — In der Warschauer Zeitung heißt es: „Am 1 d. Abends war General Gielgud mit seinem ganzen Korps in Kalwary eingerükt, wo er die Nacht zubrachte und am folgenden Tage weiter marschirte. Einen Theil seiner Armee detaschirte er unter dem Kommando des Generals Sierakowski über Olita nach Litthauen, um sich mit dem gegen Wilna ziehenden General Chlapowski zu vereinigen; er selbst aber wollte am 5 bei Gielgudischken über den Niemen gehen, um gegen Rossienna in Samogitien zu marschiren. Die Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Fricken bestätigt sich nicht. General Sacken aber soll verwundet seyn." — Der Warschauer Kurier fügt hinzu, daß General Chlapowski bei Vieis und Prunzana mit den russischen Truppen unter den Generalen Knorring und Fesi zusammengetroffen sey, und ihnen 18 Kanonen genommen habe; dann habe er, nachdem er ein Korps nach Slonim detaschirt, nochmals in der Gegend von Skidel ein Gefecht gehabt, wo sich die Grodnoschen Insurgenten mit ihm vereinigt, und wo sie wieder 2 Kanonen erobert hätten; hierauf sey er nach Lida marschirt und habe sich dort mit etwa 2500 Insurgenten vereinigt; Tyszkiewicz aber sey an der Spize der Insurgenten von Oszmianna und Trozki zwischen Olita und Wilna zum General Dembinski gestoßen, habe, mit ihm vereint, ein Korps Kirgisen zersprengt und dann mit einem Linien-Infanterieregimente und einer Abtheilung Husaren gekämpft. Auch in der Gegend von Brzesc sollten sich die Insurgenten wieder geregt haben.

Alle in der Landbotenkammer über die Regierungsveränderung gehaltenen Reden sollen nächstens vollständig im Druk erscheinen. Unter den mannichfaltigen Vorwürfen, welche der gegenwärtigen Nationalregierung von dem Grafen Malachowski und dem Deputirten Gumowski gemacht wurden, befanden sich auch folgende: daß sie weder die Armee noch die Hauptstadt mit den nothwendigen Lebensmitteln versorgt, obgleich die lezere durch den Uebergang der Russen über die Weichsel sehr bald bedroht werden könne; daß sie eher einen Despotismus der Presse als eine Preßfreiheit begründet habe, indem fast alle Blätter nur das Organ einer Faktion seyen, und der entgegengesezten Meynung kein Raum verstattet werde; daß sie die Gerechtigkeitspflege vernachlässige, indem sehr viele Personen ohne gerichtliche Untersuchung in Gefangenschaft gehalten würden; daß sie für die auswärtigen Mächte in ihrer Zusammensezung den Schein des Republikanismus darbiete; daß sie ohne Wissen des Reichstages eigenmächtig den Zolltarif verändert, die Einwohner von Warschau

Digitized by Google

ohne Noth im Monat Februar von Entrichtung der Konsumtionssteuer befreit, nichts für die Erhaltung des Kurses der Kassenbillets gethan und in der Münze unter holländischem Stempel habe Dukaten prägen lassen; daß sie ihre Familien mehr als das Land geliebt und Verwandte und Vettern zu Referendarien, Staatsräthen und Wojewodschaftspräsidenten befördert, und es endlich ruhig mit angesehen habe, wie ein gewisser General zwei in Warschau ansässige Bürger eigenmächtig einkerkern ließ, die sich nun schon seit dem 24 Mai ohne Untersuchung der Sache im Gefängniß befänden.

In dem Senatssaal ist jezt das Wappen des Großherzogthums Litthauen, einen geharnischten Reiter in der Verfolgung des Feindes begriffen darstellend und Pogon genannt, aufgehängt worden.

Vincenz Tyszkiewicz, Chef der podolischen Insurrektion, ist in Warschau angelangt.

Das Kriegsgericht der Wojewodschaft Masowien hat einen Spion zum Tode verurtheilt, der an dem einen Tage den Russen gegen die Polen und am andern den Polen gegen die Russen gedient hatte.

Nach Berichten aus Riga waren mehrere von Königsberg zu dem russischen Heere abgegangene Habertransporte in die Hände des Generals Gielgud gefallen.

Die Königsberger Zeitung berichtet: „Nicht zu verbürgende Nachrichten von der polnischen Gränze melden, daß Kauen nach einem blutigen Kampfe von den Insurgenten genommen worden sey."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 22 Jun.: „Man vernimmt, daß die russischen Truppen in der Nacht vom 19 zum 20 Jun. Plozk besezt haben, und daß, hauptsächlich auch, um einer Diversion von dieser Seite zu begegnen, der General Strzynezki nach Warschau zurükgekehrt sey. Andrerseits geht aus Briefen von der litthauischen Gränze hervor, daß die Russen am 19 im ruhigen Besize von Polangen und Krottingen waren, und daß in dortiger Gegend keine Insurgenten sich blikken ließen; hieraus wäre zu schließen, daß sich diese, ihrer frühern Absicht gemäß, nach Wilna zu gewandt haben."

† Warschau, 20 Jun. Die lezten Verhandlungen des Reichstags hatten fast ausschließlich die Abhülfe der Geldnoth zum Gegenstande. Es wurden nicht nur sämtliche Abgaben erhöht, und die Termine zu ihrer Abtragung sehr abgekürzt, sogar auf die Erntezeit, wo ohnehin der Landmann die meisten Auslagen zu bestreiten hat, festgesezt; sondern noch überdem das Finanzministerium mit aller Vollmacht versehen, denjenigen Nachlässe zuzugestehen, welche sich geneigt zeigten, die dem Staate schuldigen, insonderheit aber die sogenannten Bayonner Summen sogleich abzutragen. Dabei wird der Beschluß des Reichstags, die verloosten Pfandbriefe und die fälligen Prozente in Papiergelde auszuzahlen, diesen keinen sonderlichen Kredit im Auslande verschaffen; er wird aber dadurch gerechtfertigt, daß man zu Berlin und Petersburg mehrere der polnischen Bank zugehörige Millionen vorenthält. Einen noch tiefern Eindruk dürfte der in der Landbotenkammer eingebrachte, aber verworfene Vorschlag machen, wodurch die noch vor der Revolution erwählten Mitglieder der Verfassung gemäß zu einem Drittheile erneuert, und dadurch die Genehmigung des Geschehenen durch die Kommittenten aufgesprochen werden sollte. Nun hat sich der Reichstag bis zum 16 Jul. vertagt, doch während der Zeit einem Ausschusse von 25 Mitgliedern die Vollmacht hinterlassen, in dringenden Fällen, doch nur in Finanzangelegenheiten, Verfügungen zu treffen. — Die Entfernung der Armee aus der Hauptstadt hat manchen Ausbrüchen von Leidenschaft Einhalt gethan, die man sich hier gegen den Generalissimus erlaubte. Doch der Mann, der einen von jedem Eigennuz und persönlichen Rüksichten freien Ruf sein ganzes Leben hindurch zu behaupten wußte, der vor der Revolution manche Verfolgung und Hintansezung zu erfahren hatte, wußte dem mit Würde zu begegnen. Diese einreißende Zwietracht läßt sich am besten durch die Worte belegen, die der Kastellan Niemcewiz im Nekrolog des Ministers Bukiski (der, obwol als mit der Cholera behaftet behandelt, doch an einem Aneurisma so schnell verschied) anführt, daß „nicht das feindliche Schwert, wohl aber eigene Zwietracht uns zu Grunde richten würden." — Ueber die Militairoperationen in Litthauen verlautet im Publikum sehr wenig; man weiß nur so viel, daß die verschiedenen Divisionen, unter dem General Gielgud zu Rosienna, unter dem Obristen Latiwski bei Pilwischki, unter dem General Dembinski zu Oletta, und unter dem General Chlapowski, der einen ansehnlichen Geldtransport aufgehoben hat, bei Lida stehen, an diesen Orten den Aufstand organisiren, und demselben eine nationale Tendenz beizubringen suchen, da er schon in Privatrachen auszuarten drohte. Dort sollen (wie eines unsrer Blätter sich ausdrükt), „die Ereignisse galoppiren," und also von unsrer Seite her schnelle Unternehmungen gebieterisch fordern. Daher beorderte der Generalissimus eine Division unter Rybinski gegen Brzesc hin, welche am 16 und 17 Siedlce und Miendzyrzyz besezte, aber das Kreutz'sche Korps, dessen Aufhebung eigentlich sein Zwek war, nicht mehr erreichen konnte, weil daßelbe schon über dem Bug war; eine andere unter dem General Jankowski zog über Kozk gegen Lublin, wohin auch General Romarino aus Pulawy und Chrzanowski aus Zamosc (nachdem sich mit ihm 300 Wolhynier nach einem Marsche von 80 Meilen, bei der Unmöglichkeit sich in Wolhynien zu halten, vereinigt hatten) ihren Marsch richten sollen, um durch gemeinschaftliche Zusammenwirkung die Lubliner Wojewodschaft vom Feinde zu reinigen, ja vielleicht, um den Krieg weiter hin zu tragen. Doch schon die Befreiung Podlachiens vom Feinde, nachdem der General Kreutz sich nach Drohiczyn gezogen, hat durch starke Zufuhren hier ein beträchtliches Fallen der Getreidepreise bewirkt; ein Beweis, daß die Gegend nicht so sehr, als man behauptete, vom Feinde verheert worden ist. Starke Rekrutentransporte aus jenen Gegenden, die hier täglich eintreffen, sind ebenfalls nüzliche Folgen dieser Unternehmung. Doch blieb das Hauptquartier des Generalissimus mit den übrigen zwei Divisionen in Siennica, soll aber dieser Tage nach Jablonna oder nach Warschau kommen. Vermuthlich liegt der Grund hiervon darin, daß die Russen sich den Schein geben, zwischen Modlin und Sierozk über die Narew gehen zu wollen, indem sie hier an drei Stellen unter lärmender Militairmusik leichte Brüken bauen, während sie ihre Hauptmacht bei Plonsk sammeln, das in gleicher Entfernung von Wyschogrod (an der Weichsel) wie von jenen Brüken an der Narew liegt. Bis zur nächsten Post könnte sich Manches entscheiden, ja dieselbe vielleicht, wenn die Russen bei Wyschogrod aber Plozk über die Niederweichsel gingen, auf Umwegen nach Berlin abgefertigt werden müssen.

Oestreich.

Wien, 24 Jun. Metalliques 69; Bankaktien 1020.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Das salpetersaure Wismuthoxyd als Heilmittel gegen die Cholera.

Die ausgezeichneten Wirkungen dieses Metallsalzes, dessen Anwendung gegen die Cholera wir zuerst Hrn. Dr. Leo in Warschau zu verdanken haben, scheinen die Ansichten der Aerzte über das Wesen und den Siz dieser schrecklichen Krankheit, in Ansehung der schon früher bekannten Wirkungsweise dieses Heilmittels besonders auf die Nervenenden des Magens und selbst auf die wichtigern Rumpf- und Unterleibs-Nerven, mehr und mehr zu bestätigen. Betrachten wir nemlich die Erscheinungen dieser Krankheit, so wie sie seit dem Ausbruche und ihrer Verbreitung aller Orten aufgezeichnet wurden, so müssen auch wir den Herd dieses furchtbaren Uebels in dem Mittelpunkte des thierischen Lebens, im Nervengeflechte des Magens- und Unterleibs, suchen, wobei im Fortschreiten des Uebels auch die Nerven des Rumpfes nicht verschont bleiben. Nur so können wir uns die unbeschreibliche Angst und die Beklommenheit in der Gegend des Magens, die in wenigen Augenbliken eintretende Entkräftung des Körpers, die Kälte der Extremitäten mit Krampf und konvulsivischen Bewegungen, die schnelle Entmischung des Blutes, mit einem Worte die quantitativen und qualitativen Umänderungen aller Se- und Exkretionen, die Gegenwart des diken unoxygerirten Venenblutes in der linken Herzkammer, und den oft in wenigen Augenbliken erfolgenden Tod erklären. Es dürfte daher für das lesende Publikum nicht ohne Interesse seyn, auf einige von den Aerzten schon viel früher gemachte Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkung des Wismuths als Heilmittel aufmerksam zu machen. Es befindet sich von diesem Metalle, welches zwar schon von den Alten gekannt, aber häufig mit Zinn und Blei verwechselt wurde, nur ein einziges Präparat in unsern Offizinen, nemlich das salpetersaure Wismuthoxyd, und dieses ist es auch, welches Hr. Dr. Leo in Warschau anwendete. Dieses Präparat wurde gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts als Geheimmittel von Lemery verkauft. Odier und de la Roche, Beaume, Caminati, Kerckig, Frank und fast alle neuern Aerzte wendeten den Wismuthkalk gegen den Magenkrampf an, und er leistete laut den Erfahrungen vorzugsweise da gute Wirkung, wo eine alienirte und erhöhte Thätigkeit der Nerven des Magens und des Unterleibs vorhanden war. Beyerlei, Hopf, Kopp und Thuessink wendeten den Wismuth gegen Uebelkeiten, heftiges Würgen und Erbrechen mit großem Nuzen an; merkwürdiger aber noch, und in Analogie mit der Cholera stehend, ist der Fall, in welchem Kopp auch ein akutes galliges Erbrechen, welches plözlich während der heißen Jahreszeit entstand, durch Wismuthkalk zu einem Gran stündlich mit etwas Magnesia rasch stillte. Dieses Ergebniß der therapeutischen Benuzung des Wismuths läßt uns also mit Grund ersprießliche Folgen nicht nur zur Heilung, sondern auch als Vorbauungs- und Präservativmittel gegen die Cholera hoffen. Leztere Ansicht gründet sich auf Induktion und Analogie: denn so wie jede Krankheit zu ihrer Entstehung und Ausbreitung eine eigene Disposition des Körpers und besondere Empfänglichkeit dazu erfordert, so ist dieses auch bei der Cholera der Fall; da nun aber gerade hier das Nervengeflecht des Unterleibes das Aufnehmende und primair Ergriffene ist, so dürfte eben darum der Wismuthkalk das sicherste Mittel zur Umstimmung dieser Disposition, und folglich auch das vorzüglichste Vorbauungs- oder Präservativmittel seyn. Die Analogie ähnlicher Schuzmittel, wie z. B. die Belladonna gegen den Keichhusten, Scharlach ꝛc. führen zu gleichem Schlusse. Es wäre zu wünschen, daß noch mit andern Wismuthkalken und Salzen, wegen ihrer größern Auflöslichkeit und ungleich stärkern und sich mehr auf das Allgemeine ausbreitenden Wirkung, Versuche gemacht würden. Ich meinerseits werde nicht ermangeln, meine Erfahrungen und Beobachtungen hierüber seiner Zeit meinen Amts- und Kunstgenossen mitzutheilen. München, den 26 Jun. 1831.

Dr. v. Loé,
kön. bayer. Obermedizinalrath und Direktor des allgemeinen Krankenhauses.

Deutschland.

* Hannover, 14 Jun. (Beschluß.) Man ging nun mit günstiger Stimmung an das Budget, beschloß aber zugleich den König zu bitten, seine deutschen Erbstaaten, wo irgend thunlich, noch in diesem Jahre zu besuchen. Das Budget erforderte:

	Rthlr.	Gr.	Pf.
Für das Militair	1,563,100	15	
— die Verzinsung der Schulden .	1,147,143	21	5
— die landschaftl. und Steuerbehörden	124,344	9	10
— die Justiz- und Kirchenverwaltung	92,520	21	10
— Medizinal-, Zucht- und Irrenanstalten	42,057	1	6
— Unterrichts-, Waisen- und Armenanst.	49,505	17	1
— Landeskultur	22,500	13	4
— Weg- und Wasserbauten . . .	71,783	22	8
— sonstige Ausgaben	5,453	12	1
Ueberhaupt . .	3,118,560	14	9

und schlug die Einnahmen an:

die Grundsteuer	1,358,234
— Häusersteuer	50,000
— Personensteuer	625,000
— Gewerb-, Gehalt- und Einkommensteuer	188,000
— Brennsteuer	325,000
— Biersteuer	25,000
— Eingangs- und Viehsteuer . .	650,000
— Salzsteuer	75,000
der Mahl- und Schlachtlicent . .	110 000
die Stempelsteuer	135,000
Im Ganzen	3,421,234

wovon aber so viele Erlassungen abgerechnet wurden, daß nur 2,914,129 Rthlr. verblieben, und zu ihrer Ausgleichung mit der Ausgabe auf eine Anleihe von 190,000 Rthlrn. angetragen wurde. Außer den schon erwähnten Abgabenerleichterungen für die niedern Stände ward die Grundsteuer um ein Zehntel herabgesezt, und den Bauern das Recht gegeben, sich von den Gutsherren wegen der Zehnten ein Zehntel der Landsteuer, und wegen der übrigen Gefälle 1 Gr. vom Thaler, und für jeden Handdienst 2 Pf., für den vollen Spanndienst aber 6 Pf. bezahlen zu lassen, wogegen die Gutsherren von der Einkommensteuer befreit werden. Die Weideberechtigung auf Aekern und Wiesen ward gleichfalls beschränkt; und die Regierung hatte wegen der Mißernte nicht blos

durch Stundung und Erlaß von Gefällen, durch Anordnung von Arbeiten und Verleihung von Brennholz geholfen, sondern auch 200,000 Rthlr. und 44000 Malter Roggen zur Unterstüzung bestimmt, und wegen der ausgebrochenen Unruhen sind von der kön. Kasse 183,000 Rthr. vorgeschossen, um die dringendsten Forderungen der Unterthanen zu befriedigen, welche nach der Auseinandersezung mit der Krone Preußen über die Rükstände aus den in der Kriegszeit besezten oder nachmals abgetretenen Landen, von der Steuerkasse berichtigt werden müssen. Man sieht, daß keine Kosten gescheut wurden, um Ruhe zu haben. Da die Regierung ferner erklärte, daß der Einbecker Vertrag über Zölle und Handel mit Kurhessen, Oldenburg und Braunschweig vorerst nicht zur Vollziehung kommen würde, so wünschten die Stände, daß inzwischen das Zollwesen zum Schuz der inländischen Gewerbsamkeit eingerichtet würde, und es wurden dazu einzelne Zollsäze verändert, die schwere Besteuerung des englischen Eisens zum Vortheil der eigenen Eisenhütten ging aber wegen des Widerspruchs aus den Küstenlanden nicht durch. Wenn man nicht geradezu auf Einführung des preuß. Münzwesens antrug, so lenkte man doch die Aufmerksamkeit der Regierung darauf, so wie auf die umständliche Nachweisung über den Gewerbzustand, und auf die erforderliche Beschränkung der Ansezung von sogenannten Konzessionisten. Ueber das Fortschreiten der Einrichtung von Gewerbschulen ward Auskunft gegeben; und der Entwurf des Gesezbuchs über das peinliche Recht, und der Plan einer Wittwenkasse für die Beamten vorgelegt. Wenn die Preßfreiheit von Anfang an und fortdauernd die wärmsten Vertheidiger fand, welche auch in den Bundesgesezen kein Hinderniß für sie sahen, während die erste Kammer darüber nur im Gefolge des Staatsgrundgesezes zu verhandeln wünschte, so blieb doch keineswegs die Rükwirkung davon aus, daß die Advokaten bei den Unruhen das Wort geführt hatten. Man klagte, daß man achthundert Advokaten im Lande habe, von denen viele sich so betragen, daß der Stand in der Achtung gesunken und der Name verächtlich geworden sey. Man forderte strenge Prüfung, wenn auch die Doktorwürde erlangt sey, Anstellung mit verhältnißmäßiger Vertheilung im Lande, Titelverleihung, Zulassung im Staatsdienste, eigene Rügengerichte unter sich, und Einige hielten die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens für die einzige durchgreifende Hülfe. Indeß beschränkte man sich auf den Antrag an die Regierung, zur Reform und Verbesserung des Advokatenstandes baldthunlichst einen Entwurf vorzulegen, und dazu sofort die einleitenden Verfügungen zu treffen.

Rußland.

Beschluß der Schilderung der Operationen des Gardekorps.

Am 9 (21) Mai in der Morgendämmerung rükte die Hauptmacht des Korps aus Lopuchow über Tykocin, sezte über die Narew nach Zoltki, und besezte die Position bei jener Ueberfahrt, während, auf die Nachricht, daß sich große Kavalleriemassen über Jablonka nach der Narew hinzögen, die Arriergarde, damit die Empörer ihr nicht bei erwähnter Ueberfahrt zuvorkämen, und sie dadurch in den unvortheilhaften Fall geriethe, auf dem Marsche in der Flanke angegriffen zu werden, im forcirten Marsche auf Tykocin losging, und dasselbe am 9 Morgens erreichte. Bald nachdem die Hauptmacht des Korps die Narew bei Zoltki passirt hatte, kam die Nachricht, daß sich die Rebellen in starken Massen aus Sokola nach besagter Ueberfahrt hinbewegten. Es wurde daher, in Ermanglung der leichten Kavallerie, die sich zu jener Zeit in der Arriergarde befand, das Leibkürassierregiment Ihrer kais. Majestät mit 2 Kanonen der Leibgardebatterie auf jene Seite der Narew zur Beobachtung der Empörer abgefertigt, welches, da es entdekte, daß die sehr zahlreich anrükenden Streitkräfte derselben fast aus lauter Kavallerie und Artillerie bestanden, auf die rechte Seite des Flusses zurükging. — Kaum hatte es das diesseitige Ufer erreicht, als einige Kolonnen der Rebellen auf den jenseitigen Höhen erschienen und sogleich (zuerst die Kavallerie allein, dann aber auch die Infanterie, zusammen bis 15,000 Mann) die entschiedene Absicht zeigten, den Uebergang zu erzwingen. Sogleich rükte das Semenowsche Garderegiment auf den Damm vor und stellte zu dessen beiden Seiten seine beiden Bataillone auf, während einige Soldaten jenes Regiments, angefeuert durch das persönliche Beispiel ihrer Offiziere (besonders des Unterlieutenants Krüdener und des bei dem Korpsstabe angestellten Stabskapitains Sherwood-Wernyi, die mit ausgezeichneter Tapferkeit und seltener Geistesgegenwart unter dem mörderischen Artilleriefeuer der Rebellen zuerst auf die Brüke stürzten, wobei der Unterlieutenant Krüdener als Opfer seines Heldenmuthes fiel, da eine heftige Kontusion in der Brust ihn mitten auf der Brüke entseelt niederwarf), in wenigen Minuten die Brüke auseinandernahmen und verbrannten. Da eröfneten die Gardebatterie-Kompagnie Nr. 2 längs dem Damme, und die Gardebatteriekompagnie Nr. 4, und leichte Kompagnie Nr. 1 ein heftiges Kreuzfeuer. — Die außerordentlich wohlgerichteten verheerenden Schüsse dieser Artillerie — deren Wirkungen der tapfere Generalmajor Ssumarokow, als Kommandirender der Garde-Artillerie, selbst mit der größten Kaltblütigkeit und Geschiklichkeit leitete, bis eine Kanonenkugel ihn bei diesem Geschäft im rechten Fuße verwundete, wo dann der bei Sr. kais. Hoheit dem Generalfeldzeugmeister angestellte Generalmajor Bibikow dasselbe mit gleicher Auszeichnung und Umsicht fortsezte, — fügten den Empörern einen empfindlichen Verlust bei, demontirten eine ihrer Kanonen, sprengten zwei Pulverkasten in die Luft, und zwangen sie zulezt, den Uebergang aufzugeben, sich davon zurükzuziehen und hinter die Höhen eben so eilig zu verbergen, als sie zuvor sich dem Flusse genähert hatten. Ihr auf dem Damme zurükgebliebenes Geschüz sezte jedoch die Kanonade bis in die Nacht fort, ohne gleichwol uns übrigens bedeutenden Schaden zuzufügen. Zu der nämlichen Zeit, während die Empörer Alles anwendeten, sich der Ueberfahrt bei Zoltki zu bemächtigen, waren die Truppen der Arriergarde bei Tykocin über die Narew gegangen, und stellten sich theils beim Dorfe Krytna, theils 5 Werste von der Flußüberfahrt auf. Bald darauf näherten sich die Aufrührer dem Orte Tykocin, und nachdem sie das Bataillon des finnländischen Leibgarderegiments, welches dort zurükgelassen war, um ihren Anlauf zu hemmen, genöthigt hatten, sich auf die andere Seite des Flusses zurükzuziehen, gelang es ihnen nach einiger Zeit über die halbzerstörte Brüke ihre Scharfschüzen übersezen zu lassen, worauf sie, von diesen gedekt, die Brüke wieder herzustellen begannen. Sobald sie damit fertig waren, rükten die Kolonnen der Empörer mit Hurrahgeschrei heran, und waren schon dem jenseitigen Ufer nahe, als sie plözlich von dem heftigen Gewehrfeuer eines Bataillons des finnländischen Leibgarderegiments empfangen wurden; zugleich richtete das längs dem Damm aufgestellte Geschüz der leichten Batterie Nr. 2 mit Kugeln, Granaten und Kartätschen eine fürch-

Digitized by Google

terliche Niederlage in den Reihen der Empörer an. Nachdem sie an Getödteten und Verwundeten sechs Offiziere und, nach Aussage der Einwohner, 500 Mann verloren hatten, ergriffen sie die Flucht nach Tykocin. — Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich durch musterhafte Tapferkeit vorzüglich die Generalmajore Gerbel und Schilder aus. — Am 10 (22) unternahmen die Empörer weder gegen die Brüke von Zoltki, noch gegen die von Tykocin etwas, nur war große Bewegung unter ihnen sichtbar. — Am 11 (23) lief von allen Vorposten die Nachricht ein, daß die Aufrührer Anfangs dem Anscheine nach sich der Ueberfahrten von Zoltki und Tykocin bemächtigen wollten, nachher aber von allen Punkten mit großer Eilfertigkeit nach Rudki hin retirirt waren. Sogleich wurde der Obrist Nikolajew mit zwei Eskadronen des unter seinem Kommando stehenden Leibgarde-Kosakenregiments ihnen nachgeschikt, um die wahre Richtung, welche die Empörer genommen hatten, auszuforschen. An demselben Tage, gegen Abend, ging der Generalmajor Graf Nostiz mit den Leibgarde-Dragoner-, Uhlanen- und reitenden Jägerregimentern und mit zwei leichten Batterien der Leibgarde-Artillerie zu Pferde bei Tykocin über die Narew. Der Generalmajor Graf Nostiz und der Obrist Nikolajew entdekten, bei ihrer lebhaften Verfolgung der Aufrührer, daß diese sich nach Rudki und Lomza zogen; ihr Rükzug geschah mit großer Eilfertigkeit, indem sie ihre Verwundeten und einen Theil ihrer Waffen, Ammunition und Bagage überall im Stich ließen; der Weg war bedekt mit Nachzüglern, welche unsern Truppen haufenweise als Gefangene in die Hände fielen; solcher wurden gegen 300 Mann eingeholt und größtentheils dem Militairbefehlshaber der Provinz Bialystok, Generalmajor Petersen, zugeschikt. Kurz, der Rükzug der Empörer verwandelte sich in eine vollständige Flucht, wovon wahrscheinlich die Nachricht, daß die Hauptmacht unserer Armee sich ihnen in die Flanke und in den Rüken werfe, die Ursache war. Des folgenden Tages, am 12 (24) Morgens früh, wurden den Regimentern der leichten Garde-Kavalleriedivision das Chevalier-Garderegiment, das Regiment der Garde zu Pferde und das Leib-Kuirassierregiment Ihrer Maj. der Kaiserin mit einer Batterie der Garde-Artillerie nachgeschikt. — Diesen folgten auf Zoltki die 2te und dann die 1ste Garde-Infanteriedivision. An diesem Tage standen die Avantgarde im Dorfe Gatsch, die Regimenter der 1sten Kuirassierdivision in Menzenin und die ganze Gardeinfanterie unweit Menzenin und Lopuchowa. — Auch jezt noch wurden viele Gefangene aufgegriffen. Am 13 (25) verfolgte die Avantgarde, mit welcher die Kuirassierregimenter sich vereinigt hatten, ihren Marsch über Sniadow nach Jakatsch. Beide Garde-Infanteriedivisionen gingen von Lopuchowa nach dem Dorfe Gatsch, und gelangten gegen Abend in Sniadow an. Sobald diese Truppen die obenerwähnten Punkte erreicht hatten, griffen ihre Bewegungen in die allgemeinen Operationen der Armee ein. Der ganze Verlust des Gardekorps ist, nach den jezt erhaltenen Berichten, folgender: verwundet wurden der Kommandirende der Artillerie des Gardekorps, Generalmajor Sfumarokow, die Obristen vom Leibgarde-Jägerregiment, Moller II und Bascharumow, der Kommandeur der Leibgarde-Bataillons der finnischen Scharfschüzen, Flügeladjutant Obrist Ramsay, und der Obristlieutenant Lagerborg; verwundet und getödtet wurden 34 Oberoffiziere und 689 Gemeine."

Polen.

* Aus Polen, 30 Mai. (Aus dem Schreiben eines russischen Offiziers.) Dwernizki schrieb, als er in Wolhynien einrükte, bereits habe er zwei Türkenbezwinger, Geismar und Kreuz, besiegt, und nun komme an den Dritten die Reihe. Aber dieser Dritte, Rüdiger, war so unhöflich, nicht nur ihn selbst vollkommen zu besiegen, sondern seiner ganzen politischen Existenz ein Ende zu machen, so daß alle seine, von den Warschauer Blättern schon im Voraus so pomphaft angekündigten Thaten wie Wasserblasen zergingen. Dasselbe Loos hatte Sierawski, welcher unglükliche Mann übrigens eher Schonung von seinen Landsleuten verdiente, da er nicht allein seine Schuldigkeit gethan, sondern außerdem noch das grausame Schikal hatte, fast an denselben Tagen, an denen er bei Wronow und Kaziemierz geschlagen wurde, zwei seiner Söhne in der Gegend von Wengrow zu verlieren. Wir wollen nur diese beiden Züge herausheben, um auf die Sprache zu antworten, welche die Polen gegen die Russen zu führen gewohnt sind. Wäre in ihren Berichten wirklich die große Wahrheitsliebe, deren sie sich rühmen, so hätten sie von dem russischen Heere mehr Leute vernichtet, gefangen genommen und über den Bug getrieben, als es von Anfang an zählte. Aber wenn man solchen Uebertreibungen nur ein Lächeln entgegensezt, so wird man dagegen von Unwillen ergriffen, über die unwürdigen Verläumdungen, womit sie den Ruf des russischen Heers und seines Feldherrn zu befleken sich bemühen. Nie hielt ein Feldherr mehr auf Disziplin, diesen Hauptnerv des Kriegs, als der Held, der zuerst den verwunderten Türken das nie gesehene Schauspiel gab, russische Krieger jenseits des Ballans zu erblikken, und doch ruhig und unangetastet in ihren Wohnungen bleiben und ihren Geschäften nachgehen zu dürfen. Und die polnischen Blätter entblöden sich nicht durch die gehässigsten Insinuationen zu verstehen zu geben, das russische Heer wäre ein Heer von Kannibalen, die selbst des Kindes im Mutterleibe nicht schonten — die nichts thäten, als rauben und plündern, zerstören, und ohne alles Erbarmen Wehrlose, Kinder und schwangere Weiber niedermezeln, und zwar Alles auf Geheiß ihrer Anführer. Nie ist wohl frecher die Wahrheit verlezt worden. Daß einzelne Mißbräuche vorfallen, geschieht überall, und kein Feldherr kan es verhindern, im Ganzen aber kan man behaupten, daß kein Heer eine bessere Mannszucht halten dürfte, wie im gegenwärtigen Kriege das russische. Es weiß sehr wohl den unglüklichen unschuldigen Landbewohner von jenen Menschen zu unterscheiden, die alle diese Drangsale über ihr vor Kurzem noch so blühendes Land gebracht haben. Auch hatte der Feldmarschall die strengsten Befehle deshalb gegeben, und einige Uebertretungen derselben unerbittlich bestraft. Was soll man also von jenen Insinuationen halten?... Nicht eben die Personen, welche im Augenblike an der Spize stehen, darf man für Alles, was geschieht, verantwortlich machen — sie selbst sind nur Werkzeuge in den Händen einer Partei, und können von ihr nach Willkühr zertrümmert werden. Wir haben schon Beispiele davon gesehen.

† Von der polnischen Gränze, 30 Mai. (Aus dem Schreiben eines russischen Offiziers). Während die Polen, so wie sie es zur offenen Schlacht kommen lassen, Niederlagen erleiden, geht es ihren Verbrüderten in den Gouvernements von Wilna, Wolhynien, Podolien und Kiew nicht besser. Es scheint eine allgemeine Verschwörung der polnischen Edelleute gewesen zu seyn — denn diese allein sind die Anstifter aller jener Unruhen — die Bauern haben nur wider Willen und gezwungen von ihren Gut-

Digitized by Google

herren Antheil daran genommen. — Der polnische blieb bei dieser Gelegenheit seiner Geschichte treu. . . . Eine eben erlittene entscheidende Niederlage der Verschwornen in Podolien und Kiew erstikt den Aufruhr auch in diesen Provinzen. Der General Roth war nemlich mit seinem Korps kaum über den Bug gegangen, als er Nachricht erhielt, daß die Hauptmacht der Verschwornen mehrere tausend Mann stark mit 5 Kanonen sich gegen den Ort Galsin, unweit Tultschin gewendet habe. In Eilmärschen rükte er dahin — sie aber zogen sich bei seiner Annäherung gegen Daschew zurük. Am 15 Mai ereilte er sie an der Spize von 14 Schwadronen der Uhlanenregimenter Odessa, Wosnesenk und Csarkow nebst 4 leichten Stüken, bei dem Dorfe Gorodka auf der Gränze des podolischen und kiewschen Gouvernements. Hier kam es zu einem blutigen Gefechte. Sie schienen alte Militairs in ihren Reihen zu haben, stellten ihre Streitmacht, die 5000 Mann stark war und fast ganz aus Reiterei bestand, regelmäßig auf, und erwarteten die Annäherung der Russen. Als die Vorhut des Generals Roth aus dem Dorfe Gorodka herauskam, warfen sie sich mit Ungestüm auf dieselbe; doch zwei zu Hülfe eilenden Schwadronen des Odessa'schen Uhlanenregiments mit zwei leichten Stüken, trieben sie wieder auf ihre Hauptmacht zurük. General Roth formirte nun schnell seine Schlachtordnung, und führte sodann die Reiterei zum Angrif, indem er mit dem Csarkowschen Uhlanenregiment seine Hauptanstrengung gegen ihren rechten, besonders starken Flügel richtete, um ihnen dadurch den Weg nach Volhynien abzuschneiden. Sie wagten es diesem Angriffe zu begegnen, wurde aber nach einem hizigen Gefechte vollkommen geschlagen, verloren ihre drei diesen Flügel schüzenden Kanonen, und mehr wie 500 der Ihrigen, die von den aufgebrachten Kriegern ohne Schonung niedergehauen wurden, denn die Erbitterung der Soldaten gegen die Aufrührer war so groß, daß sie troz der Bemühungen der Offiziere einige zu retten, durchaus keinen Pardon geben wollten, und selbst dem General Roth gelang es nur mit großer Mühe, einen Edelmann ihrer Wuth zu entreißen, um von demselben einige nöthige Aufklärungen zu erhalten. Auch die übrige Linie der Russen drang indessen vor, und das Odessa'sche Uhlanenregiment nahm den Aufrührern die vier Kanonen ab. Diese wandten sich darauf, und suchten mit vieler Ordnung sich zurükzuziehen, wobei sie jedoch bei den wiederholten Angriffen der russischen Reiterei noch man en Verlust erlitten. Als es anfing zu dunkeln, machten sie am Abhang einer steilen Schlucht bei dem Dorfe Daschew Halt, und bildeten hier aus 200 der ausgesuchtesten von ihnen, lauter Offizieren und Edelleuten in feinen Fraks, auf treflichen Pferden, eine dichte Kolonne, mit welcher sie durchzubrechen suchten. An der Spize derselben befanden sich die beiden Hauptanführer, die Grafen Sabanski und Rzewuski, und mit einer wahren Verzweiflung warf sich diese Kerntruppe auf die zwei sie mit Kartätschen begrüßenden Stüke; doch von einer Schwadron Csarkowscher Uhlanen von vorn, und von zwei der Wosnesenkschen in Flanke und Rüken angegriffen, wurde die Hälfte derselben nach einer verzweifelten Gegenwehr niedergestrekt, die andere Hälfte schlug sich durch, wurde jedoch abermals von einem Theil der Wosnesenkschen Uhlanen erreicht und fast ganz niedergehauen, nur 30 gelang es zu entkommen, und voll Bestürzung fliehend sich in die Wälder zu werfen. Damit endigte dieses blutige, sechs Stunden dauernde, und für die Aufrührer so verderbliche Gefecht. Alle ihre fünf Stüke wurden genommen, mehr als 1200 ihrer Leichen, worunter man 300 fein bekleidete fand, unter ihnen auch Sabanski, bedekten die Wahlstatt; noch größer war die Anzahl ihrer Verwundeten, gefangen wurden nur 97. Von russischer Seite wurden ein Offizier und 23 Gemeine getödtet und 8 Offiziere und 65 Gemeine verwundet. Nach diesem Gefechte rükte der General Roth gegen Kalnik, um den hieher geschleuderten Feuerbrand der Empörung vollends zu erstiken.

Litterarische Anzeigen.

[1213] Landkarten des Königreichs Polen.

Bei uns ist zu haben:

Dievold, J. N., Karte des Königreichs Polen, der Republik Krakau und des Großherzogthums Posen. Nach den besten Hülfsmitteln gezeichnet. Nürnberg. 1831. gr. Fol. 1 fl. 12 kr.

Schallern, Ritter von, Karte vom Königreiche Polen, nebst Theilen der angränzenden Länder. München. 1831. gr. Fol. 1 fl. 12 kr.

— — Theilungen Polens 1772, 1793, 1795, 1812 und 1815. München. 1831. gr. Fol. 1 fl. 36 kr.

Uz, G. F., Ing.-Lieut., Spezialkarte von Polen, nebst den anliegenden Ländern, in vier Blättern. Neue verbesserte Ausgabe. Nürnberg. 1831. gr. Fol. 1 fl. 48 kr.

Karte des Königreichs Polen, der Republik Krakau und des Großherzogthums Posen. Nach den besten Quellen entworfen. gr. Fol. 1831. 18 kr.

Karte vom Königreich Polen, nach seinem ehemaligen 1775 und dermaligen 1831 Gränzen. gr. Fol. 18 kr.

In diesem Momente, wo sich alle Augen des civilisirten Europa's mit warmer Theilnahme nach dem Kriegsschauplaze richten, wo jeder Gebildete mit Begierde diese Angelegenheit in den Zeitungen verfolgt, bieten wir durch mehrere wohlfeile Karten jedem Geschichtsfreund Gelegenheit dar, diese wichtigen Begebenheiten auf der Landkarte verfolgen zu können.

Augsburg, den 26 Junius 1831.

Math. Rieger'sche Buchhandlung
auf dem alten Heumarkte.

[1175] *Victor Hugo.*

Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist erschienen:

Victor Hugo, Notre-Dame de Paris, 2 Vol. 8. Pap. Velin. broché. 2 fl. 42 kr. — 1 Thlr. 18 gr.

Eine korrekte und schöne Ausgabe des neuesten Romans von Victor Hugo, deren Preis jedem Liebhaber französischer Litteratur die Anschaffung möglich macht. Die Pariser Auflage dieses herrlichen Werkes erlebte in zwei Monaten fünf Auflagen!

[1215] Verkaufs-Anzeige.

von *Salicin*, eines neuen Fieber-Heilmittels aus der Weidenrinde.

Apotheker E. Merk in Darmstadt benachrichtet die Herren Aerzte, Apotheker und Droguisten, daß er das von Le Roux entdekte und von Pariser Aerzten dem schwefelsauren Chinin an Wirksamkeit gleichgeachtete Salicin im Großen bereitet, und die einzelne Unze zu 1 fl. 45 kr. Reichsmünze oder 1 Thaler rhein. Kurant, bei Partien noch billiger, abgibt.

Berichtigung.

In No. 216 und 217 dieser außerordentlichen Beilagen S. 886 in der Anzeige der Oestr. milit. Zeitschrift 5tes Heft, Wien bei Heubner, muß es Zeile 2 heißen:

den Winterfeldzug 1794 — 1795 in Holland; den Krieg der Engländer gegen die Birmanen 1824 — 1826; mit einer

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 181. | 30 Junius 1831.

Brasilien. (Nähere Umstände der Thronentsagung.) — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 181. Italien. — Deutschland. — Schweden. (Brief.) — Preußen. — Rußland. (Ankunft des Grafen Pastewitsch zu Memel.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 236. Erlaß des Königs von Hannover. — Briefe aus Kassel, Darmstadt, Dresden, Belgrad und Basel. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der Indépendant de Rouen gibt folgende nähere Berichte über die Ereignisse in Brasilien: „Am Pfingstmontage, 4 April, als dem Jahrestage der Königin von Portugal, war Galla, Handkuß und Festtag bei Hofe; allein Abends brachen ernsthafte Unruhen aus. Zwei Brüder, der eine Brigadier, der andere Adjutant des Kaisers, scheinen sie eher erregt als beschwichtigt zu haben. In Allem sah sich der Monarch von seinen Ministern getäuscht und verlassen. Am 5 April wohnte er der Ausschiffung eines von St. Katharina angekommenen Bataillons bei, und war hier Zeuge der Bemühungen, welche die Anstifter anwendeten, um die Truppen zum Abfall zu verleiten. Am selbigen Tage Abends beschloß der Kaiser, sein Ministerium zu ändern. Am 6 April um 2 Uhr Nachmittags vereinigten sich etwa zwanzig Deputirte vor der Mairie mit Leuten aus dem Volke; die meisten trugen Strohhüte mit grünen Bändern. Sie haranguirten die Menge, und forderten sie zu Tumult und Aufruhr auf. Bald darauf erschienen drei Friedensrichter im Pallaste. Sie wurden in den Thronsaal geführt und erklärten, daß das Volk die Absezung der jezigen Minister und die Wiedereinsezung der vorigen verlange. Der Kaiser erwiederte, daß er in Betref der gegenwärtigen Minister sehen werde, was zu thun sey, daß er aber niemals diejenigen annehmen werde, welche man ihm aufdringen wolle; daß dis die durch die Konstitution festgestellte Ordnung umstürzen dieße, wozu er niemals seine Einwilligung geben könne; daß er wohl Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk thun werde. Die drei Abgesandten kehrten mit diesem Bescheide in das Lager von St. Anna zurük, wo sich um 9 Uhr Abends das Infanteriebataillon Nr. 3, das Grenadierbataillon, und zwei Bataillons Positionsgeschüz versammelten. Bald darauf kam auch das 14te Bataillon, welches die Wache in der Stadt, und das des Kaisers, welches den Dienst bei Sr. Majestät im Schlosse St. Christoph hatte. Das Bataillon reitender Artillerie, das den Wunsch verlauten ließ, zu den übrigen Truppen zu stoßen, wurde vom Kaiser selbst fortgeschikt. Alle hatten sich unter die Befehle des Militairkommandanten, des Brigadiers Francisco Lima gestellt. Mit einbrechender Nacht wurden die Feuer angezündet, und die Zahl der Aufrührer schwoll bedeutend an. Man hatte die Thüren zu den Arsenalen gebrochen oder eingesprengt, und das Volk war mit Flinten und Pistolen bewafnet. Um 11 Uhr marschirte der Major mit einigen Soldaten der Ehrengarde und dem vom jungen Lima kommandirten Bataillon des Kaisers nach dem Lager St. Anna. Zur selbigen Stunde wurden der französische und englische Gesandte nach dem Schlosse entboten, wo sie bis zur Abdankung blieben. Der Brigadier Lima kam zuerst selbst in den Pallast, und schikte später mehrere Ordonnanzoffiziere an den Kaiser, um ihn zu bewegen, den Forderungen des Volkes nachzugeben. Se. Majestät verharrte jedoch in Ihrer abschlägigen Antwort. Am 7, um 2 Uhr Morgens, kam der Major Frias, Bruder des Generals Paula, in den Pallast, wo sich nur noch eine kleine Anzahl Ehrengarden befand. Dieser junge Offizier war von Lima beauftragt, den Kaiser abermals um Annahme des neuen von der Nation gewünschten Ministeriums zu bitten. Um halb vier Uhr übergab der Kaiser, unerachtet der Vorstellungen der fremden Minister und der Beschwörungen der ihm treu gebliebenen Personen, dem Hrn. Frias die Abdikationsakte, indem er ihm sagte: „Hier ist die Antwort, welche mir die Ehre zu geben gebietet; ich habe entsagt. Ich gehe; seyd glüklich in eurem Vaterlande.“ Um 7 Uhr begaben sich der Kaiser, die Kaiserin und die Königin Dona Maria an Bord des englischen Schiffes Warspite. Am 9 April wurde Pedro II im Triumph nach der Kirche getragen und als Kaiser anerkannt; der Handkuß unterblieb. Am 12 verließen der Kaiser und die Kaiserin den Warspite, um sich an Bord der englischen Korvette la Volage zu begeben. Die Königin von Portugal bestieg die französische Fregatte Seine, und beide Fahrzeuge gingen am 13 nach Frankreich unter Segel. Der Marineminister kam an Bord des Warspite, um dem Kaiser ein brasilisches Transportschif anzubieten, der dis jedoch ablehnte. Endlich stellte derselbe Minister eine brasilische Korvette zur Verfügung des Kaisers, um ihm bis unter die Linie das Geleit zu geben; allein sie war bereits am zweiten Tage der Reise nicht mehr sichtbar.“

Spanien.

Ein in Pariser Blättern enthaltenes Schreiben aus Madrid vom 13 Jun. berichtet die Zurükberufung des Hrn. Toledo von dem Gesandtschaftsposten in Neapel, so wie die Zurükberufung des neapolitanischen Gesandten in Madrid, Hrn. Lucchesi, an dessen Stelle Hr. v. Antonini, bisher Gesandtschaftssekretair in Paris trete. Hr. Anduaga, bisher nach Vittoria verbannt, sey zum Gesandten in Turin ernannt, und der bisherige dortige Gesandte, Marquis v. Banecourt, ersezе Hrn. Toledo in Neapel.

Großbritannien.

Das Oberhaus trat am 21 Jun., nachdem auf die Thronrede die Sizung einige Stunden suspendirt worden, gegen sechs Uhr Abends in großer Anzahl wieder zusammen. Der Herzog von Norfolk und Graf Mulgrave, der Antragsteller und der Unterstüzer der Kronadresse, erschienen in glänzenden Uniformen. Ersterer ist bekanntlich ein Katholik, und trat hier zum erstenmal mit einer Motion auf. Er machte auf die Gefahren aufmerksam, die zu besorgen wären, wenn man hartnäkig den For-

Digitized by Google

derungen der Zeit und des Landes widerstände; er selbst verdanke es nur jener weisen Maaßregel des Parlaments, welche die Katholiken der bürgerlichen und religieusen Unfähigkeit entlastet habe, daß er hier als Pair des Landes eine Stimme führe. Die Adresse, die er vorschlug, war blos, wie gewöhnlich, eine Umschreibung der Thronrede. Als der Lordkanzler das Wort nehmen wollte, fiel ihm Lord Ellenborough in die Rede, indem er behauptete, es müsse zuerst eine vor dem Hause liegende Bill (die Select Vestry Bill) verlesen werden. Es geschah. Als die Diskussion über die Adresse beginnen sollte, erhob sich Lord Ellenborough noch einmal, um in der Wortstellung der Adresse etwas auszusezen. Der Lordkanzler überließ dem Hause die Entscheidung. Graf Grey fand die Unterbrechungen unbegründet. Mehrere Lords ergriffen das Wort, indessen ging die Post ab, ehe die Diskussion zu einer Entscheidung kam.

Im Unterhause wurde zuerst die Beeidigung fortgesezt. Dann kündigte Hr. Hunt eine Motion an, wornach aller Einfluß der Pairs bei den Wahlen aufgehoben werden solle. Lord J. Russel wünschte zu wissen, was an dessen Stelle treten solle. Hr. Hunt entwikelte nun seinen Vorschlag etwas näher: jeder Pair, der sich direkt oder indirekt in eine Wahl mische, solle das erstemal einer Geldbuße von 10,000 Pfd. St. und einjährigem Gefängniß im Tower verfallen seyn (Gelächter); beim zweiten Jahre 20,000 Pf. St. Strafe und zweijähriges Gefängniß in Newgate (verdoppeltes Gelächter); beim drittenmal soll sein Titel erlöschen und er auf Lebenszeit nach Botanybay transportirt werden. Das Gelächter nahm immer mehr zu, Hunt meynte aber, es sey nichts zum Lachen; er schlage dis vor, um die Aufrichtigkeit des Hauses rükksichtlich der Reform zu erproben. Er beklagte sich auch über die Geschäftsordnung, die für gewisse Fälle die Entfernung der Zuhörer von den Gallerien fordere. Er werde, sagte er, auf Abschaffung dieses Gesezes antragen. Lord John Russell kündigte an, daß er am Freitag (24) auf Einbringung der Reformbill antragen werde. Nachdem noch mehrere Motionen angekündigt worden, trug Hr. Pelham, der in militairischer Uniform erschien, auf die gewöhnliche Antwortsadresse an. Die Motion ward von dem gleichfalls in Uniform erschienenen Sir J. Johnstone unterstüzt. Lezterer bedauerte, daß Polens in keiner bestimmtern Weise habe gedacht werden können; so glorreich aber dessen Kampf gegen Rußlands gigantische Macht sey, und so glühend die Wünsche der Britten seyn möchten, für eine solche Sache das Schwert aus der Scheide zu ziehen, so verbiete dis doch eine gesunde Politik. Sir Robert Peel erklärte, sich der Adresse nicht widersezen zu wollen, da sie die Mitglieder zu keiner Meynung über die Reform im Voraus verpflichte; komme diese Frage zur Diskussion, so werde er sich über die Unzwekmäßigkeit und Gefährlichkeit der Auflösung des lezten Parlaments unter so schwierigen Umständen aussprechen. Man habe, wie der Kirche, so auch den Lords mit Vernichtung gedroht, wenn sie die Reformbill nicht annähmen; sie würden aber nicht die unterthänigen Sklaven von Privatmeynungen seyn, sondern kühn ihre Gesinnung an den Tag legen. Bei der Abwesenheit des Staatssekretairs für die auswärtigen Angelegenheiten wolle er vorerst keine Bemerkungen über die auswärtige Politik machen; nur müsse er auf die Frage zwischen Portugal und Frankreich hindeuten; es sey höchst auffallend, daß das lezterе, troz seiner Nichtinterventionserklärungen, sich in die Verurtheilungen, welche die portugiesischen Gerichte über einzelne Privatpersonen ausgesprochen, mischen wolle. Lord Althorp erhob sich zur Antwort, gerade als die Post abging. Im Hause waren gegen 450 Mitglieder anwesend; eine für die erste Sizung ungewöhnlich große Zahl.

Der König ertheilte dem regierenden Herzog von Braunschweig in einem am 19 deshalb gehaltenen Kapitel den Hosenbandsorden.

Die Times enthalten einen Brief eines in Italien lebenden Engländers, in welchem die Milde, mit welcher die römische Regierung gegen die Insurgenten verfahren ist, den eindringlichen Ermahnungen des diplomatischen Korps zugeschrieben wird. An der Spize des lezтern sey der preußische Gesandte, Ritter v. Bunsen gestanden, dessen ausgezeichneten Talenten Alles Achtung zolle. Der östreichische Gesandte habe sich von den Unterhandlungen fern gehalten. Am thätigsten seyen außer Hrn. v. Bunsen, Hr. v. St. Aulaire und Sir Brook Taylor gewesen, der nur bei den fremden Ministern, nicht bei dem römischen Kabinette beglaubigt sey.

* London, 21 Jun. Der König hat diesen Nachmittag das Parlament in Person eröfnet. Es war ein herrlicher Tag, und nur bei der Krönung Georgs IV sah man eine solche Menge und darunter so viele gut gekleidete Zuschauer versammelt. Aber die Begeisterung, womit der Monarch von dieser Menge begrüßt wurde, übertrift Alles, was ich mich der Art erinnere. Man sagt, dergleichen Zuneigungsbezeugungen des Publikums seyen unserem Könige Bedürfniß, und es könne ihn niederschlagen, wenn er sich öffentlich zeige, ohne freudig bewillkommt zu werden. Wenn dem so ist, muß den König sein heutiger Empfang gewiß innig gefreut haben. Die Rede vom Throne ist mit vieler Umsicht abgefaßt; alle Gegenstände sind darin so oberflächlich und so im Allgemeinen berührt, daß die Opposition Mühe haben wird, irgend einen Stof zum Tadel darin zu finden. Indessen werden manche Mitglieder derselben die Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ihre Mißbilligung des ministeriellen Verfahrens auszusprechen, besonders wegen Auflösung des vorigen Parlaments. Sogar ging seit einigen Tagen das Gerücht, Graf Mansfield werde eine Gegenadresse verschlagen. Dieser Edelmann ist nemlich einer der Hauptführer der Partei, welche gar keine Reform haben will, und es würde ganz konsequent von ihm seyn, in diesem Sinne eine Adresse zu begehren. Auf keinen Fall jedoch dürfte diese Partei es zu einer Abstimmung über eine solche Adresse kommen lassen, da ihre Anzahl unter den Gegnern der Minister wohl kaum ein Drittel ausmacht, und diejenigen, welche die Nothwendigkeit einer parlamentarischen Reform anerkennen, sey solche auch noch so beschränkt und unbedeutend, der in dieser Hinsicht in der königlichen Rede enthaltenen Empfehlung (wenn sie anders konsequent und nicht faktieus erscheinen wollen) nichts entgegensezen können. Ich glaube also durchaus nicht, daß das Oberhaus den, in jeziger Zeit gewiß falschen Schritt begehen werde, sich in Bezug auf eine der ganzen Nation so wichtige Frage gleich von vorn herein in Opposition zu sezen, und gewissermaaßen zu erklären: „Ihr, so weit ihr die Vertreter der Nation seyd, mögt über was für Reformen ihr immer wollt übereinkommen, wir, die erbliche Kammer, haben ein für allemal beschlossen in keine Art von Reform in eurer Kammer zu willigen, weil darunter unsere individuellen Vorrechte leiden könnten.“ Auf diese Weise entscheidet gewiß keine Mehrheit des

Oberhauses, sollte dieselbe auch am Ende gegen die vorgeschlagene Reform seyn, und die Bill verwerfen; was mir indessen auch noch nicht ganz wahrscheinlich ist. Auf jeden Fall aber werden die nächsten Debatten höchst interessant werden.

Frankreich.

Paris, 24 Junius. Konsol. 5Proz. 89; 5Proz. 61, 20; Falconnets 69, 50.

Der Marquis v. Rezende richtete an den Grafen Sebastiani folgendes Schreiben: „Ich habe die Ehre, in meiner Eigenschaft als Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers Peter I von Brasilien, — der einzigen Stelle, deren ich mich nicht begab, und die ich den Rest meiner Tage zu bewahren wünsche, — mich an Ew. Exc. zu wenden, um Ihnen anzuzeigen, daß Se. Maj. der Kaiser und die Kaiserin, seine erlauchte Gemahlin, beschlossen haben, die Titel Herzog und Herzogin von Braganza anzunehmen, die ihnen zu eigen gehören und Erinnerungen zurükrufen, welche seiner erlauchten Familie so theuer sind als der Dynastie, welche die Vorsehung auf den Thron Frankreichs sezte. Genehmigen Ew. Excellenz ꝛc. Cherbourg 15 Jun. 1831. (Unterz.:) Marquis v. Rezende."

In Pfalzburg wurde dem Könige bei seiner neulichen Anwesenheit die protestantische Geistlichkeit des Bezirks vorgestellt. Der König sagte unter Anderm: „Da ich weiß, daß der größte Theil der Bevölkerung dieses Kantons deutsch ist, so vermuthe ich, Sie werden meist in deutscher Sprache predigen, nicht wahr?" Auf Bejahung dieser Frage, sagte der König herzlich und in sehr gutem Deutsch: „So ist's recht, meine Herren! predigen Sie muthig fort das Evangelium in der schönen und ausdrucksvollen deutschen Sprache, die ich hoch schäze und noch immer gerne spreche; denn Sie wissen vielleicht, daß ich mich in Verhältnissen befand, wo ich sie gründlich lernen konnte." — Der Stenograph, welchen der König auf seiner Reise mit sich führt, hat die Bestimmung, die Antworten des Königs auf die an ihn gerichteten Anreden nachzuschreiben; aus seinen Noten werden sie sodann für die Zeitungs- und andern offiziellen Berichte ausgezogen.

Im Courrier français liest man: „Die Lehren, welche jezt aus dem Munde des reisenden Königs ertönen, sind dieselben, zu denen sich der Herzog von Broglie und Hr. Guizot nach der Julius-Revolution bekannten; sie erkennen die Souverainetät der Kammern, aber keineswegs die des Volkes an. Der Herzog von Broglie war von seiner Lehre dergestalt eingenommen, daß er die erste Nummer des Gesezesbulletins, die alle Akten des Stadthauses enthält, unterdrüken wollte; er wünschte, daß man das Bulletin mit der Proklamation des Herzogs von Orleans beginne, in welcher dieser Prinz den Bewohnern der Hauptstadt anzeigt, daß er sich dem Wunsche der in Paris versammelten Deputirten füge, und daß die Kammern auf die Mittel zu denken haben würden, um die Herrschaft der Gesezе und die Aufrechterhaltung derselben dem Volke zu sichern. Glüklicherweise war aber die erste Nummer des Gesezesbulletins bereits an alle Beamten vertheilt und auch an die 38,000 Gemeinden versandt. Der Wille des Herzogs von Broglie konnte sich daher nicht verwirklichen, und Hr. Dupont v. d. Eure ließ jene Nummer in das Promulgations-Register der Kanzlei eintragen."

Das Journal du Havre sagt: „Man glaubt, daß unmittelbar nach der Zurükkunft des Königs eine Aenderung im Ministerium erfolgen werde. Hr. Casimir Perier ist sehr unzufrieden mit den HH. Sebastiani und d'Argout. Entweder treten beide Minister aus, oder er selbst wird sich zurükziehen. Die Erblichkeit der Pairie ist, als unhaltbar, von der Regierung definitiv verworfen worden. Dis ist eine neue Ursache der Spaltung im Kabinet. Die HH. Sebastiani und d'Argout sind für die Erblichkeit, wie Hr. Perier es war, aber sie wollen nicht wie dieser ihre Meynung ändern. Neue Wahlinstruktionen im Sinne der Nichterblichkeit sind den Präfekten zugeschikt worden."

Zu den langen, abermals höchst schwankenden Betrachtungen, die der englische Courier über die belgische Frage anstellt, bemerkt der Courrier français: „Man dachte über die Folgen eines Kriegs und selbst einer bloßen militairischen Okupation nach, und die Konferenz schloß aus Allem, daß es besser wäre, zu einem freundschaftlichen Uebereinkommen zu gelangen. Es ist zu glauben, daß Prinz Leopold diesem Resultate nicht fremd war. Der englische Courier läßt diese neue Richtung der Ideen der Konferenz durchbliken; er glaubt an die Annahme des Prinzen, die, wie er sagt, Ludwig Philipps Besorgnissen über eine revolutionaire Bewegung von Belgien ein Ziel steken würde. Der Courier erklärt, die Konferenz könne durch schiedsrichterlichen Ausspruch über die wechselseitigen Ansprüche Hollands und Belgiens entscheiden, selbst in dem was Limburg betreffe. Der Courier sagt sogar, man sehe gar nicht ein, warum man das lezтere Gebiet nicht Belgien abtreten sollte, indem man dem Könige von Holland entweder eine Geldentschädigung, oder einen Theil von Brabant gäbe. Bemerkenswerth in diesem Artikel ist die Lebhaftigkeit, mit der sich der Courier gegen den Einfluß erhebt, den Rußland in dieser Frage geltend machen wolle. Der Czar, sagt er, hat damit so wenig zu schaffen als der Großtürk oder der Khan der Tataren. Dieser Ausfall gegen Rußland scheint einige Unzufriedenheit mit den russischen Repräsentanten in der Konferenz anzuzeigen; man weiß, daß die Holland günstige Opposition hauptsächlich von dem Fürsten Lieven ausging. Vielleicht um diese Opposition niederzuhalten, nimmt der Courier einen so bittern, stolzen Ton an. Im Ganzen wünscht die Konferenz eine Beilegung; Alles fürchtet sich vor einer kriegerischen Lösung. Man wird daher alle Arten von Konzessionen machen; auch läßt sich nicht zweifeln, daß die lezten Ereignisse Polens die Opposition und die Intriguen Rußlands schwächen. Was die Besorgnisse der französischen Regierung rüksichtlich der revolutionairen Resultate betrift, welche Belgiens gegenwärtige Stellung herbeiführen könnte, so scheinen sie die Politik des Hrn. v. Talleyrand in der Konferenz ganz beherrscht zu haben. Die Drohung, die dreifarbige Fahne in Belgien aufzupflanzen, hat seinen friedlichen Intentionen Vorschub gethan."

Das Journal des Debats sagt: „Noch ist man nicht über die Ursachen des Todes des Marschalls Diebitsch aufgeklärt. Die englischen Journale sprechen von Selbstmord, nach der preußischen Staatszeitung starb er an der Cholera. Es ergibt sich aus den Daten, daß der Marschall die Nachricht von seiner Erseзung durch den Grafen Paskewitsch erhalten haben mußte. Dieser unerwartete Schlag zerriß den Faden seiner Tage. Sechs Monate fruchtloser Anstrengungen gegen Polen mußten so vielen Schmerz im Innern seiner Seele gehäuft haben! Sey's nun, daß er selbst seinem Daseyn ein Ende machte, sey's daß die Gewalt des neuen Grams plözlich in ihm die Keime einer tödtlichen Krankheit entwikelte — Diebitsch konnte die Ernennung eines

Nachfolgers nicht ertragen. Welch' sonderbaren Wechseln ist das Leben der Menschen wie das der Reiche unterworfen! Vor kaum zwei Jahren überschritt Diebitsch die Defileen des Balkans, und gebot einer siegreichen Armee mit einem Wink der Hand still zu stehen vor Konstantinopels Thoren. Heute stirbt er unmächtig dahin an den Ufern der Weichsel, nach sechsmonatlichem vergeblichem Kampfe gegen eine Handvoll Tapferer. Vielleicht hatte er in Gedanken seinen sieggekrönten Namen schon den edelsten Namen der Geschichte beigesellt, und nun haucht er sein Leben aus an der Spize aller Streitkräfte Rußlands, ohne einen einzigen Bezirk des Reichs zum Gehorsam zurükgeführt zu haben. Auf Völker, die noch so tief von religiensen Gefühlen durchdrungen sind, muß dieser Tod tiefen Eindruk machen; Polen wird darin die Strafe Gottes für einen ungerechten Angrif sehen, und die Russen werden fürchten, daß auch die Vorsehung sich gegen ihre Sache erklärt habe. Die erste und unvermeidliche Folge des plözlichen Verschwindens eines Oberbefehlshabers ist der Mangel an Zusammenwirken in den Operationen der verschiedenen russischen Armeekorps. Der Chef des Generalstabes hat den Oberbefehl übernommen; aber ist er wohl auch der Erbe des Gedankens seines Vorgängers, und wird man seinem ersten Auftreten nicht die Ungewißheit der Kombinationen ansehen, die er zu verfolgen oder zu modifiziren berufen ist? Das polnische Heer, ausgeruht von seinen Mühen und unter den Befehlen eines Führers voll Kühnheit und Umsicht, wird seinem Feinde nicht Zeit lassen, alle seine Dispositionen zu verknüpfen. Dis ist überdis nicht die einzige Ursache der Schwäche, die sich gegenwärtig in den Reihen des russischen Heeres kundgibt, noch der einzige Grund der Desorganisation, die einen verderblichen Einfluß auf seine weitern Operationen üben muß. Die Abszung des Marschalls Diebitsch war der erste Schlag, welcher der fast ausschließlichen Anwendung der Fremden in den höhern Kommando's der Armee beigebracht wurde. Fast alle Divisionen sind von Deutschen befehligt. Die Generale, die auf diese Weise ihre Laufbahn bedroht sehen, werden lässig dienen, oder selbst ihre Stelle an Nachfolger abtreten, denen sie ohnedis bald weichen müßten. Nun muß man aber sagen, daß bis jezt die Russen zwar gute Soldaten, aber wenig geschikte Generale lieferten; man kennt in ihren Reihen kaum Ein militairisches Talent von einiger Bedeutung. Und doch bedarf es jezt hoher und umfassender militairischer Kenntnisse, um eine Expedition zu leiten, die jeden Tag von mehr Hindernissen und Gefahren strozt. Die Insurrektion von Litthauen erweitert und befestigt sich; Gielgud rükt über den Niemen; durch ein gewagtes Manöuvre wirft sich Chlapowski auf die Kommunikationslinie des Hauptheers; die Ukraine und Podolien sind mit Insurgenten bedekt, und die Nachricht von dem Aufstande von Kiew wird nicht widerlegt. Wir können nichts als allen Regierungen Europa's es wiederholen und abermals wiederholen: Stekt dem Blutvergießen ein Ziel! Die Völker haben ihre Reihen Polen geöfnet; wagt es nicht, ihm die eurigen zu verschließen."

Niederlande.

Der Regent hat eine Menge neuer Ernennungen in der Bürgergarde der Provinz Luxemburg vorgenommen.

Die Generale Tiefe van Terhoven und Malherbe hatten ihre Entlassung eingereicht.

Man versichecte, General Quiroga sey am 22 zu Brüssel angekommen und wolle unentgeltlich seine Dienste als Militair der Sache der Belgier anbieten.

Der Brüsseler Courrier vom 22 Jun. schreibt: „Beim Abgang eines gestern aus London hier angekommenen Kouriers ging dort das Gerücht, daß der Lord Durham, Schwiegersohn des Lords Grey, an die Stelle des Lords Palmerston treten werde. Lord Palmerston soll wegen seiner Anhänglichkeit an die Politik Rußlands, Oestreichs und Preußens in Bezug auf die belgische Frage das Ministerium verlassen. Lord Durham ist in dieser Hinsicht in Uebereinstimmung mit Lord Grey, welcher der [illegible] unsres Landes sehr günstig ist."

Das Journal de la Province de Liège will wissen, daß der Prinz Leopold die belgische Krone angenommen habe. — Dagegen heißt es im Indépendant vom 22: „So eben (5 Uhr) kommt uns auf einem gewöhnlich zuverlässigen Wege die Meldung zu, daß die Nachrichten, welche die Regierung heute über die, Belgien betreffenden Unterhandlungen erhielt, die Aussichten zu einer Ausgleichung verschwinden lassen, die der Londoner Courier durchschimmern ließ. Ausgleichungsvorschläge, die durch die Vermittelung des Herzogs von Sussex, Bruders des Königs von England, gemacht wurden, konnten nicht angenommen werden, und man fand sich wieder in der nemlichen Verlegenheit, wie vor der Wahl des Prinzen Leopold.

Der Lüttticher Courrier de la Meuse vom 24 Jun. äußert: „Derjenige Theil der englischen Thronrede, welcher die belgischen Angelegenheiten betrift, muß günstig ausgelegt werden. Alles, was wir hören, stimmt in der Aussage überein, daß Frankreich und England sich nicht an den Buchstaben der Protokolle halten wollen; wenn Se. brittische Majestät mithin sagen, es sey Grund zur Hofnung da, daß der allgemeine Friede erhalten werde, so darf man glauben, daß die widersprechenden Mächte traktabler geworden sind, indem der entgegengesezte Fall jeden Gedanken an „Erhaltung des Friedens" ausschließen müßte."

Das Luxenburger Journal schreibt unterm 22 Jun.: „Die Wahlen in Frankreich haben am 5 Jul. statt. Vor dieser Zeit darf man nicht auf irgend eine Lösung der belgischen Angelegenheiten rechnen. Die Londoner Konferenz wird die unverzügliche Vollziehung ihrer Beschlüsse verordnen, sobald, nach Beendigung dieser Wahlen, das französische Ministerium einer für die Aufrechthaltung des Friedens gestimmten Mehrheit gewiß seyn wird. Dis ist der lezte Akt des Drama's nach dessen Entwikelung man sich so lebhaft sehnt.

Der Moniteur Belge vom 23 Jun. sagt: „Die gestern aus London der Regierung zugekommenen Nachrichten bestätigen mehr und mehr die Hofnung einer schleunigen und befriedigenden Lösung der belgischen Frage. Der Prinz Leopold, dessen Gesinnungen sich nie verändert haben, glaubte, seine offizielle Antwort am 22 oder spätestens am 23 Jun. geben zu können. Allem Anschein nach wird die belgische Deputation am 23 Abends oder am 24 Jun. ihre Rükreise nach Brüssel antreten."

†† Haag, 22 Jun. In der hochwichtigen und verhängnißvollen Periode, worin wir uns befinden, mangelt es gleichwol hier oft Tage lang an irgend einer bestimmten und erheblichen Nachricht, gewöhnlich bekommt man den politischen Göttertrank nur durch die Röhren fremder Journale und selten auf außerordentlichem Wege, so daß die Redakteurs der ehrbaren Couranten oft bedeutend in Verlegenheit und zum höchstanstrengenden Improvisiren gezwungen sind. Von Zeit zu Zeit streiten sich daher denn von Amsterdam, Haag, Rotterdam und Breda aus ei-

Digitized by Google

nige differente Meynungen dogmatisirend und freundschaftlich polemisirend über allerlei Dinge herum, und der durch die dringlichen Umstände nicht selten übelgelaunte Patriotismus untersucht [illegible] auf das Recht des Einen und des Andern, seine [illegible] unmaaßgeblich geltend zu machen. Ein Artikel im [illegible]mer Abendblatt, welcher gerade am Jahrstag der Schlacht bei Waterloo erschien, und gegen den Prinzen von Oranien gerichtet schien, gab dem durch geistreiche Artikel fortwährend ausgezeichneten Journal de la Haye Anlaß zu Rügen; der Kollega replizirte darauf mit Heftigkeit und erklärte es für Mißverständniß. Der Prinz hat während der lezten Zeit in der Meynung wieder sehr gewonnen. Er tritt in neuer Rührigkeit und Kraft auf, und scheint sehr guter Dinge zu seyn. Die Anekdoten in der Quotidienne über des Herzogs von Weimar Anwesenheit, über dessen Besuche bei dem dänischen Gesandten, so wie die prophetischen Aeußerungen jenes Prinzen zur schönen, geistreichen und starkmüthigen Madame van der Fosse, der Gattin des ehemaligen Gouverneurs von Süd-Brabant, welche auf kannibalische Weise durch den Brüsseler Pöbel und die Trabanten Mellinets geängstigt worden war, — sind vermuthlich eine bloße Mystifikation. Wir wissen nicht, inwiefern jener Salon als Orakel der hohen Politik für uns gelten kan, obgleich mehr als Eine hübsche Pythia darin sich vorfinden soll; aber die Meynung der Weitersehenden blikt das Besprochene nicht so sanguinisch und mit so fröhlicher Hofnung an. Gleichwol bestehen noch für und für manche Hofnungen. Die Nachrichten aus und über London, die Konferenz, den Prinzen Leopold, die belgische Deputation und die Gerüchte über Brüssel häufen sich stets auf die widersprechendste und verworrenste Weise, und ermüden endlich auch die eifrigsten Politiker. „Er liebt mich — liebt mich nicht — liebt mich.“ ꝛc. — „Er nimmt an, — nimmt nicht an — nimmt an, nimmt wieder nicht an, — nimmt doch an.“ — Wie diese politische Sternenblume sich zerzupfen wird, kan kein vernünftiger Mensch herausbringen; aber der Weitersehende, zumal nach der Lektüre der gegenseitigen Komplimente zu Metz ꝛc. ahnet, daß das Kriegsschwert sie zerzupfen werde. Jene Adresse des doktrinairen Kapitains und ihre barsche Unterbrechung durch den sonst so ruhigen Monarchen bilden vielleicht die Freundschaftsaufkündung von Seite der zwei Parteien, hinter welchen die Karlisten mit boshaftem Spott sich in die Hände klatschen; Lafayette's Brief aber an die Wähler seines Distrikts kan als das Manifest wider das Juste milieu und Louis Philipp gelten. Vielleicht treten noch einige Perioden der Pause zwischen den gegenwärtigen Zustand und den großen Kampf. Aber die Unterredung vor der Schlacht bei Zama ist bereits vor sich gegangen, und die Parteien werden unversöhnt, jede auf ihrem eigenthümlichen Posten, gar bald auftreten. Glükliches Geschlecht, das auch jezt noch mit Anstand und Feinheit sich ein paar Tage länger auszulügen gewandt genug ist! — Der Mangel an Energie und an großartigem Auftreten wird auch das Ministerium Perier vernichten, und damit alle Hofnungen der Friedensfreunde. Man hat dem Spott zu vielen Raum und Stof gelassen, um in den Gemüthern die Herrschaft ferner erhalten zu können, auch die Halbheit ist in der Administration zu ihren alten Stellen, Angewöhnungen und Mißgriffen zurükgekehrt. Diese Bemerkungen, welche wir hier uns erlauben, sind trübe, wie die Gefühle, welche sie veranlaßt; aber leicht könnten nicht ferne Tage sie mehr als zu sehr rechtfertigen. Das Gerücht von Zerstörung des Löwen bei Waterloo durch den Brüsseler Pöbel, wenn es auch nur Gerücht bleiben sollte, bildet eine bedeutungsvolle Allegorie dessen, was die Revolution gegen das Jahr 1814 bezwekt. Um zu retten und zu stüzen, sind noch andere Waffen nöthig, als Konferenzen und Heerrüstungen; aber unsere superkluge und außerordentlich sichere Zeit begreift und sucht sie nicht. Dis ist mehr als Unglük!

Italien.

Der Hamburger Korrespondent meldet in einem Schreiben aus Venedig: „Gegen die verirrten Strafbaren in allen insurgirt gewesenen italienischen Provinzen wird mit möglicher Schonung verfahren, und nur in Modena ist das Blut zweier Menschen geflossen. Wie man versichert, hat sich nun aber auf Verwendung aller Glieder unsers Allerhöchsten Kaiserhauses auch die Strenge des Herzogs von Modena gemildert, und alle später als schuldig Befundenen wurden nur leicht bestraft oder begnadigt.“

Deutschland.

Se. Majestät der König von Dänemark traf am Abend des 22 Jun., unter dem freudigsten Empfange, in Altona ein, wo das Hotel Rainville zu seiner Aufnahme bereit war.

Schweden.

* Stockholm, 17 Jun. Der König, der vollkommen hergestellt ist, geht jezt wieder im Park spazieren; das Volk bezeugte beim Anblik des Monarchen seine Freude. Der Kronprinz, die Kronprinzessin und die jungen Prinzen und Prinzessinnen haben während des Sommers das Schloß Drottningholm bezogen. Was während der lezten Wochen die lebhafteste Aufmerksamkeit erregte, waren die Spaziergänge des Kronprinzen mit seinen beiden ältesten Söhnen, auf den Plätzen, Brüken und Quais der Hauptstadt, ohne alle Begleitung. Oft wurden die jungen Prinzen wegen ihres einfachen Aeußern von den Vorübergehenden nicht erkannt, aber bald zogen sie durch ihre edle freie Haltung und ihre freundlichen Grüße die Aufmerksamkeit auf sich. Man begreift leicht, welchen Enthusiasmus ein so einfaches, ungezwungenes Betragen bei dem Volke erwekt. Seit einigen Wochen werden in ganz Schweden die strengsten Maaßregeln getroffen, um der furchtbaren Krankheit, die den Osten Europa's verheert, den Eingang zu versperren. Drei neue Quarantaineplätze sind errichtet und die Küstenwache verwehrt worden. Ueberdis kreuzen 12 Kanonierschaluppen oder Briggs vor unserm Strande, um die Schiffe zu beobachten, die aus den angesteften Gegenden kommen, und sie nach den Quarantaineplätzen zu weisen. Man hofft, daß diese Anstalten Schweden von der Cholera rein halten werden. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß diese Krankheit sich in Archangel gezeigt hat; hierauf wurden sogleich Kouriere nach Drontheim und dem Nordkap abgeschikt, und Maaßregeln zu Verhütung der Ansteckung in diesen entfernten nördlichen Theilen des Landes angeordnet. Die Witterung ist sehr schön, und Alles verspricht uns dieses Jahr eine gute Erndte.

Preußen.

Die Staatszeitung sagt: „Der vor einigen Tagen als Kourier durch Berlin gereiste kaiserl. russische Generallieutenant

Digitized by Google

Graf Orloff war, aus Polen kommend, auf unserer Gränze nicht bis zur Beendigung der vorschriftsmäßigen Quarantaine-Zeit zurükgehalten worden, in Folge früherer lokaler Anordnungen, nach welchen für Kouriere ein abkürzendes Reinigungsverfahren dort statt gefunden hat. Es sind deshalb die nöthigen Maaßregeln getroffen worden, daß Fälle dieser Art sich nicht wiederholen können, um auch jede durch solche Ausnahme mögliche, wenn gleich nur entfernte Gefahr einer Uebertragung der Cholera aus angesteckten Gegenden über die preußischen Gränzen zu verhüten."

Rußland.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Riga vom 5 (17) Jun.: „In Folge der lezten Operationen des Generalgouverneurs, Barons von der Pahlen, war die Ruhe in Samogitien beinahe gänzlich wieder hergestellt worden. Mehr als 60 Edelleute hatten sich unterworfen, und die vornehmsten Gutsbesizer sich theils persönlich, theils schriftlich an den genannten Hrn. Generalgouverneur gewendet, um sich der Gnade Sr. kais. Majestät zu unterwerfen. Sie durften auch nicht lange auf diese warten, denn der Baron von der Pahlen empfing vor wenigen Tagen von dem Finanzminister die Nachricht, daß das Sequester auf alle solchen Edelleuten gehörenden Güter aufgehoben werden solle, die sich freiwillig gemeldet und die Gnade des Kaisers angesprochen hätten. Dieses Beispiel der Milde begann bereits in Samogitien die schönsten Früchte zu tragen, als General Gielgud durch seine Annäherung mit regulairen Truppen neue Verwirrung in die Angelegenheiten dieser Provinz brachte. Man hat hier die Nachricht, daß General Gielgud sich in Kauen befinde und von einer starken russischen Kolonne verfolgt werde. General Sacken steht in der Nähe von Wilna mit einem gegen 10,000 Mann starken Beobachtungskorps; mehrere andere in Samogitien vertheilte Truppenkorps sind, wie es heißt, im Begrif, sich zu vereinigen, um dem polnischen General gemeinschaftlichen Widerstand zu leisten."

Aus Memel wird gemeldet, daß der Feldmarschall Graf Paskewitsch-Erivanski am 21 Jun. mit dem Dampfboote daselbst eingetroffen war.

Die Cholera ist nun im Norden von Rußland bis Archangel vorgedrungen, wohin sie durch Flußschiffe gebracht wurde. Im Süden soll sie sich bis Jassy und Bucharest ausgebreitet haben.

Polen.

Die Warschauer Zeitung vom 21 Jun. sagt: „Die Nachricht, welche schon längst in inländischen und auswärtigen Blättern enthalten war, daß nemlich die Russen im Plozkischen über die Weichsel zu gehen beabsichtigen, bestätigt sich. Ihre ganze Hauptmacht ist fast in dieser Wojewodschaft konzentrirt. Gestern ging hier die Nachricht ein, daß vorgestern früh ein aus 300 Kosaken und 200 Dragonern bestehendes Korps mit einigen Geschüzen in Plozk eingerükt ist. Gerade während dies vor sich ging, fuhren einige Fahrzeuge, auf denen sich die Beamten der Wojewodschafts-kommission mit ihren Akten befanden, über die Weichsel; die Kosaken gaben einigemale Feuer auf sie, fügten ihnen aber keinen Schaden zu. — Die Wojewodschaft Podlachien ist fast gänzlich von den feindlichen Truppen befreit. Eine Abtheilung unserer Armee, unter den Befehlen des Generals Rybinski, nahm ohne Hinderniß Siedlce und Miendzyrzecz und wandte sich, da sie nirgend auf Feinde traf, nach einer anderen Richtung hin. General Kreutz, welcher zwei Tage vor der Ankunft des Generals Rybinski über den Bug gegangen war, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, die, wie es heißt, in der Gegend von Wyszogrod steht, war mit seinem Korps nur 15,000 Mann stark. Das Korps des Generals Rüdiger, welches, nach auswärtigen Zeitungen, gegen 16,000 Mann stark ist, hält fast allein die Wojewodschaft Lublin besezt, und da es von der unter den Befehlen des Generals Toll stehenden Hauptarmee gänzlich abgeschnitten ist, wird es von allen Seiten durch die Korps der Generale Rybinski, Jankowski, Romarino und Chrzanowski gedrängt. Vorgestern soll es bereits zwischen Lukowo und Kozk zu einem Treffen gekommen seyn. Personen, welche von dort ankommen, versichern, daß sie vom frühen Morgen an eine heftige Kanonade gehört haben, die jedoch nur kurze Zeit dauerte. Der Ausgang des Treffens ist nicht bekannt."

Die Staatszeitung von demselben Tage meldet: „Vorgestern Nachmittags hörte man in der Gegend vom Wieprz eine Kanonade; wahrscheinlich rührte sie von den Korps der Generale Romarino und Rüdiger her. — Personen, welche vorgestern aus Podlachien angekommen sind, sagen aus, daß das Korps des Generals Kreutz jenseits des Bug von den Insurgenten überfallen worden sey, welche einer Abtheilung desselben bedeutenden Verlust beigebracht hätten. — Die Russen nähern sich im Plozkischen der Weichsel; vielleicht wollen sie einen Uebergang auf das linke Ufer des Flusses versuchen."

Im Warschauer Kurier heißt es: „Das Gerücht, als wäre in diesen Tagen bei Siedlce ein bedeutendes Treffen vorgefallen, bestätigt sich nicht. Unsere Kavallerie rükte in Miendzyrzecz ein. — General Romarino hat über 100 feindliche Dragoner gefangen genommen. — Die Russen haben Wyszogrod besezt, und ein Korps näherte sich der Stadt Plozk, von wo sich in Folge dessen die Wojewodschaftskommission entfernt hat. — Aus Lublin zieht der Feind nach verschiedenen Seiten hin ab. — Die Hauptmacht der Russen konzentrirt sich, dem Vernehmen nach, zwischen Modlin und Sierozk; dort machen sie verschiedene Vorbereitungen, schlagen Brüken und dergl., es ist daher zu erwarten, daß bald bedeutende Kämpfe statt haben werden. Alle Meldungen stimmen überein, daß unsere Truppen und die Insurgenten in Litthauen sehr günstige Fortschritte machen; bei Sionim soll ein für uns sehr vortheilhaftes Treffen statt gefunden haben."

In Ostrolenka soll sich, dem polnischen Kurier zufolge, jezt nur ein einziges russisches Bataillon befinden; ferner hieß es, daß daselbst einige hundert polnische Soldaten, worunter 15 Offiziere, verwundet in den Lazarethen daniederlägen; die Gesunden sollen nach Lomza, die Stabsoffiziere aber nach Bobrupsk transportirt worden seyn.

Der polnischen Zeitung zufolge ist es mehreren polnischen Offizieren, welche in der Schlacht bei Ostrolenka in Gefangenschaft geriethen, gelungen, der Aufmerksamkeit des Feindes zu entgehen und wieder nach Warschau zu kommen.

Die Staatszeitung gibt folgende Beschreibung von der Kleidung und Bewafnung der jenseits des Bugs herumstreifenden Insurgenten: „Sie tragen Beinkleider aus halbgegerbtem Leder, eine Wolluschke aus grobem härenem Zeuge mit ledernen Aermeln und eben solchem Kragen, über der Schulter einen ledernen Schlauch zu Getränk und Lebensmitteln, einen alten Säbel an

der Seite, eine Pistole, und in der Hand statt der Lanze eine Stange, auf deren Spize ein geschärfter Zahn aus einer Egge befestigt ist."

Der Kommandeur der bewafneten Streitkräfte in der Wojewodschaft Augustowo, Obrist Godlewski, war krank in Warschau angekommen, um sich hier heilen zu lassen, und hatte den Befehl über sein Korps in seiner Abwesenheit dem Obristlieutenant Zaliweki übergeben. Er macht bekannt, daß er nächstens einen kurzen Bericht über die Operationen seines Korps abstatten werde.

Am 19 Jun. war ein großer Theil der Reichstagsmitglieder bei einem Gastmahle versammelt, wobei sich auch der neu aufgenommene Repräsentant Volhyniens, Graf Olizar, befand. Am 20 verreiste die größere Hälfte der Landboten und Deputirten, die erst am 13 Julius sich wieder in Warschau versammeln werden. Es hieß, daß Xaver Godebski als Landbote für den Distrikt Luzk in Volhynien anerkannt werden solle.

Der Senator-Wojewode Czarnezki und der ehemalige Minister der Aufklärung, Hr. Grabowski, haben, nach Berichten des polnischen Kuriers, den von dem Reichstage vorgeschriebenen Eid nicht geleistet. Auf die an sie ergangene Aufforderung von Seite der Administrationsbehörden erwiederten sie, daß sie in dieser Hinsicht eine Erklärung an den Senat einsenden würden. Noch war aber eine solche nicht eingegangen. Jenes Blatt sagt, der Leztere habe den Erstern ausdrüklich bewogen, nicht nach Warschau zu reisen. Der Warschauer Kurier fügt hinzu, daß auch der Kastellan Alexander Potozki den verlangten Eid nicht geleistet habe.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 23 Jun.: „In Warschau herrscht fortwährend eine sehr beunruhigende gereizte Stimmung, die sich namentlich auch gegen den General Skrzynezki ausspricht, dem man es zum Vorwurfe macht, daß er sich angeblich mit lauter untüchtigen Militairs, die gewissen hohen Familien angehörten, umgeben habe. Die neuen Operationen des russischen Heeres tragen ebenfalls dazu bei, die Unruhe in der Hauptstadt zu vermehren, und man sieht daher dem Ausbruche einer Katastrophe ängstlich entgegen. Seit dem 19 Jun. befindet sich das polnische Hauptquartier in Warschau, von wo aus der Generalissimus in den lezten Tagen einzelne Truppenabtheilungen über Sochaczewo und Modlin den anrükenden Russen entgegengesandt hat. Diese sind am 19 und 20 in Plozk und am gestrigen Tage in Dobrzyn und Lipno eingerükt. Die Straßen diesseits Warschau und namentlich Kutno u. s. w. sind von Kassenbeamten und andern Flüchtlingen aus Plozk angefüllt, wo die russischen Truppen sich sehr gut benehmen sollen, und nichts Anderes verlangen, als was sie zu ihrem Unterhalte bedürfen. Bei Warschau ist ein russisches Korps bis Jablonna vorgedrungen und hat Brüken über die Narew bei Zegrz und Sierozk geworfen. Wahrscheinlich ist dieses das Korps des Generals Kreuz, dessen Vereinigung mit der Hauptarmee von den Polen nicht hat verhindert werden können. Bereits sollen sich einige Kosaken auf dem linken Weichsel-Ufer gezeigt haben. Zwischen dem Armeekorps des Generals Rüdiger und dem der Generale Jankowski und Chrzanowski, die dem Erstern an Streitkräften überlegen seyn sollen, ist es, wie man glaubt, schon zum Gefecht gekommen. Bereits am 19 hat man von Latowicz und Sienniza her eine starke Kanonade gehört. Wir können demnach in den nächsten Tagen bedeutenden Ereignissen entgegensehen, um so mehr, als auch der polnische Generalissimus nicht abgeneigt scheint, der russischen Hauptarmee eine Schlacht anzubieten."

"Von der polnischen Gränze 20 Junius. General Uminski ist wieder in Aktivität gesezt; das Kriegsgericht, welches sein Betragen an den Tagen vom 25 bis 27 Mai zu untersuchen und zu beurtheilen hatte, soll dasselbe, nach Zusammenhaltung mit den erhaltenen Befehlen, untadelhaft befunden haben. — Der Leichnam des Feldmarschalls Diebitsch ist am 13 d. aus dem russischen Hauptquartiere nach Ostpreußen abgeführt worden. Sein Nachfolger, der Feldmarschall Paskewitsch, wurde noch vor Ende d. M. über Königsberg daselbst erwartet. — Die Reise des Generals Dwernizki durch Ungarn war eine Art von Triumphzug. Von Trentschin an kamen ihm die Einwohner jedes Orts und der Nachbarschaft entgegen, und begrüßten ihn mit Freudenzuruf. Man stritt sich um die Ehre, ihn zu bewirthen, und von ihm ein Andenken zu besizen. So wurde bei einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahle sein weißes Taschentuch von den anwesenden Damen zerschnitten, und in kleinen Stüken unter sich getheilt. Zu Preßburg schnitten ihm bei einer ähnlichen Gelegenheit die Damen die Knöpfe von der Uniform, und hängten sie sich in seiner Gegenwart an goldenen Ketten um den Hals. Mit einem Worte, der Enthusiasmus, den die polnische Sache auch dort erregt, ist nicht zu beschreiben. Die k. östreichische Regierung hat nun definitiv dem General Dwernizki die Stadt Steyer in der Nähe von Linz zum Aufenthaltsorte angewiesen, und ihm andeuten lassen, sich baldigst dahin zu begeben.

Die Direktion des landschaftlichen Kreditvereins hat der Nationalregierung vorgeschlagen, ein Central-Comité zur Unterstüzung der Einwohner niederzusezen, welche am meisten durch den Krieg gelitten haben. Dieses Comité ist unter dem Vorsize des Senators Franz Nakwaski und des Staatsraths Alexander Brozki bereits zusammengetreten.

Im Warschauer Kurier wird mit Rüksicht darauf, daß die Münze, obgleich sie täglich an 20,000 fl. Silbermünze präge, doch nicht im Stande sey, für den Austausch der Kassenbillets im ganzen Lande hinreichendes Geld zu verschaffen, der Vorschlag gemacht, die zum Kanonengießen bestimmten Gloken, wie es einst in Frankreich während der Revolution geschehen sey, zur Prägung von Münzen zu benuzen. — Dem Reichstage ist ein Projekt vorgelegt worden, wonach alles überflüssige silberne Kirchengeräth für die Bedürfnisse des Landes gegen 6prozentige Obligationen und die Versicherung, daß man es später den Kirchen wieder anschaffen werde, hergegeben werden soll; im Senat ist dasselbe angeblich schon durchgegangen; außerdem soll noch ein andres Projekt eingereicht werden, worin darauf angetragen wird, alle in Polen sich vorfindenden Pferde, die zum Armeedienste tauglich sind, zu requiriren.

Der Generalgouverneur der Hauptstadt hat dem Munizipal-Rath angezeigt, daß mehrere von den russischen Gefangenen, welche zu den Festungsarbeiten gebraucht werden, von Bürgern aufgenommen und zu deren Diensten verwendet worden sind. Die leztere Behörde warnt daher die Einwohner vor dergleichen Kontraventionen, und kündigt ihnen in dieser Beziehung dieselbe Strafe an, wie denjenigen, welche Deserteure bei sich aufnehmen.

Aus Deutschland waren, wie die Staatszeitung meldet, wieder folgende Aerzte in Warschau angekommen: die HH. Döbe-

Digitized by Google

reiner aus Berlin, König aus Meiningen, Hartmann aus Würzburg, Francke und Bock aus Leipzig, Breidenstein, Will und Münsch aus Göttingen.

Der französische Constitutionnel enthält ein Schreiben aus Warschau vom 11 Jun., worin es heißt: „General Paskewitsch, ein geborner Litthauer, diente in Polen während des Kriegs von 1792, unter den Befehlen des Fürsten Joseph Poniatowsky, und 1794, in dem Kampfe für die National-Unabhängigkeit unter Kosciusko. Da er ohne Vermögen war und nicht nach Italien kommen konnte, um sich den vom General Dombrowsky befehligten polnischen Legionen anzureihen, trat Kapitain Paskewitsch in russische Dienste, wo er bis zu dem Rang emporstieg, den er jezt bekleidet. Beim Ausbruche der polnischen Unruhen war die Rede davon, ihn an die Spize der russischen Armee zu stellen, aber man sagte damals, er habe bestimmt erklärt, daß er bereit sey ein Kommando gegen Türken oder Perser, aber niemals gegen die Polen zu übernehmen. Wir sind begierig zu erfahren, ob er es jezt abermals ablehnen, oder sich den Wünschen des Selbstherrschers fügen wird. Jezt würde also der dritte Plan zu einem Feldzuge gegen Polen zur Ausführung kommen. Das Nichtgelingen der beiden ersten verbürgt uns das Schikfal des dritten. Mehr als jemals fühlen wir, daß festes Zusammenhalten und Eintracht uns Bedürfniß sind, und ungeachtet einiger auswärtigen Intriguen und einigen inneren Mißwillens werden wir unser Schif in den Hafen führen. Die Nation, die Nationalgarde und die Armee bilden nur Einen Körper. Wir haben alle nur einen und denselben Zwek; unsere Tapfern sterben auf dem Felde der Ehre, und sogleich treten andere an ihre Stelle. Wären wir getheilt, wie einige Blätter sagen, so könnten wir uns nicht halten mit unsern schwachen Hülfsquellen, während Preußen und Oestreich den Russen Alles erleichtern, uns aber auf unsern Gränzen Alles erschweren. Doch gibt es ein großherziges Volk, das mit uns vollkommen sympathisirt. Die tapfern und loyalen Ungarn geben uns, wenn auch die hohen Ketten der Karpathen uns trennen, von diesem Mitgefühl stete Beweise. Sie fühlen, was sie dem großen Sobieski verdanken. . .“

Im Messager Polonais vom 18 Jun. liest man folgenden Artikel: „Die Geheimnisse der Kabinette enthüllen sich von Zeit zu Zeit. Wir vernehmen, daß der Gesandte Rußlands am Wiener Hofe den Auftrag erhielt, durch diesen Hof das englische und französische Kabinet zu veranlassen, Rußland wegen der polnischen Angelegenheiten nicht zu sehr zu drängen. Der Kaiser ist geneigt, mit Polen zu einem Ende zu kommen, sobald nur seine Würde und Ehre nicht darunter leiden. Wenn meine Armee, sagt dieser Monarch, einen Erfolg erränge, so wäre ich der Erste, einen Kongreß vorzuschlagen (wovon er bisher nichts hören wollte) und meine beiden Alliirten, so wie die Bevollmächtigten von Frankreich und England dazu einzuladen; man wird mich alsdann billig und nachgiebig (coulant) finden. Der Kaiser, scheint uns, möchte bis vor Warschau kommen, wie er bis vor Konstantinopel kam, um dann noch einmal großmüthig genannt werden zu können. Die Polen dürfen sich nur schlagen lassen, so wird der Kaiser sie in Ruhe lassen, ihr Land räumen, und über die Dwina zurükkehren, wie er über den Balkan zurükging. Wozu aber dann einen Kongreß? Viel einfacher wäre es gewesen, eine ähnliche Erklärung nach Warschau zu senden, wo sie ohne Zweifel den besten Erfolg gehabt hätte; denn der polnische General würde nicht gesäumt haben, beim Anblik der russischen Bajonnette sich zurük zu ziehen, und Alles wäre in der Güte beigelegt worden. Fassen wir indessen die Frage klar ins Auge. Der Kaiser, um nichts von der hohen Meynung, die Europa von den Streikräften seines Reichs gefaßt hat, zu verlieren, will dieses Europa zum Zeugen des Triumphs seiner Heere machen; allein wozu soll dis dienen? Europa liest die Berichte des Feldmarschalls Diebitsch; es bewundert diesen Helden, gleich dem Ueberwinder des Darius, wie er von Sieg zu Sieg fliegt, über Ströme sezt, Wüsteneien durchzieht, Gebirge ersteigt, Bataillone vernichtet und die Armeen zerstreut, die bei seinem Anblike fliehen. Kan der Kaiser mehr verlangen? Muß er durchaus einen Sieg haben? Wohlan! Er berufe sich auf die Schlacht bei Ostrolenka. Die Polen werden nicht läugnen, wenn es Noth thut, daß sie geschlagen wurden; denn für sie ist ein Kampf, der ihnen einen Kizki, einen Kamienski, 200 Offiziere und 2000 Brüder gekostet, eine Niederlage. Schon wiederhallen fremde Blätter von dem großen Siege. Wird dis dem Kaiser genügen? Wie viel polnische Leichname bedarf Rußland denn, um seine Würde und Ehre in den Augen der Welt zu retten? — Doch, verlassen wir diese Sprache. Unwillen bemächtigt sich jedes hochherzigen Gemüths bei dem Gedanken, als könnte um solcher Gründe willen der ungerechteste, der blutigste Krieg unsrer Zeit fortgesezt, und nur dann der Vernunft Gehör gegeben werden, wenn erst noch einige tausend Opfer hingeschlachtet liegen. Werden die Kabinette Europa's in diese Falle gehen? Warum nicht, da man doch heutzutage zu glauben versucht ist, daß eine dichtere Finsterniß, als je Aegypten bedekte, die große Politik Europa's einhülle. Wir aber wollen diesen Schleier zerreißen, damit ihnen keine Entschuldigung übrig bleibe. Wenn Rußland, von den Kabinetten von St. James und des Palais-royal gedrängt, Zeit fordert, so fühlt es wohl, daß die Zeit unsre Kräfte abnüzen muß. Hat es uns aber erst geschwächt und beinahe heruntergebracht, so wird es einen Kongreß verlangen, es wird daselbst Gesezе diktiren, und sich über die Mächte lustig machen, die so gutmüthig waren ihm zu glauben. Der Kaiser weiß sehr wohl, daß er mit Polen leichteres Spiel hat, wenn es nicht mehr die Kraft besizt, selbst seine Rechte zurük zu fordern; denn auf den Kongressen, wie auf den Schlachtfeldern, sind es immer die Bajonnette, die überzeugen. Die Kabinette dürfen sich daher wohl hüten, in diese Insinuationen einzugehen. Haben sie die Absicht, Polen beizustehen, so mögen sie den Augenblik beschleunigen und benüzen, später dürfte jede Vermittelung zurükgewiesen werden, und hat erst der Kaiser seine Angelegenheiten nach Wunsch geordnet, so wird er ihnen mit Recht entgegnen, daß er keiner Einmischung bedarf, und daß er nur seine rebellischen Unterthanen gezüchtigt hat. Dann werden die Kabinette beim Anblike von einigen hunderttausend Streitern verstummen, deren Kühnheit sich durch den Kampf mit Polen verdoppelt haben wird. An den Kabinetten ist es zu urtheilen, ob dis eine ihrer würdige Rolle sey.“

Oestreich.

Wien, 25 Jun. Metalliques 69; Bankaktien 1020.

Frankfurt a. M., 27 Jun. Metalliques 69⅛; Bankaktien 1229.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Von Seite des königl. hannöverschen Kabinetsministeriums ist Folgendes an die Stände ergangen: „Nachdem Wir in Beziehung auf die Anträge der löblichen Stände wegen Abfassung eines Staats-Grundgesezes und wegen Vereinigung der Kassen mit den vorläufigen Befehlen Sr. Maj. des Königs nunmehr versehen sind, so beeilen Wir Uns, den löblichen Ständen in Verfolg Unsers Schreibens vom 16 v. M. Folgendes zu eröfnen: „Se. Maj. der König, jederzeit bereit, zu Maaßregeln die Hände zu bieten, welche die Wohlfahrt und das Glük Allerhöchstihrer getreuen Unterthanen befördern und dauerhaft begründen können, haben im Allgemeinen zur Ausarbeitung eines Staats-Grundgesezes Allerhöchstihre Zustimmung zu ertheilen kein Bedenken gefunden. Allerhöchstdieselben haben jedoch zuvor die Vorlegung der desfallsigen Grundzüge zu weiterer Entschließung Uns befohlen, damit Wir sodann wegen der fernern Bearbeitung eines solchen Staats-Grundgesezes durch von Uns zu bestellende landesherrliche Kommissarien, und unter Zuziehung der von den löblichen Ständen aus beiden Kammern erwählten Kommissarien, das Weitere verfügen können. Gleichwie Se. königl. Majestät aber bis dahin, daß das solchergestalt von den Kommissarien gehörig vorbereitete Grundgesez, bei welchem Se. königl. Majestät Allerhöchstderen Interesse und Gerechtsame gebührend wahrgenommen und gesichert sehen wollen, zu Allerhöchstihrer Approbation eingesandt seyn wird, die endliche Entschließung und die disfallsige völlige Zustimmung ausdrüklich sich vorbehalten haben: also haben Se. königl. Majestät die endliche Entschließung wegen des auf Vereinigung der Kassen gerichteten Antrages bis zur Vorlegung der disfallsigen Vorarbeiten und des Entwurfs des Staats-Grundgesezes zwar gleichfalls auszusezen geruht, dagegen aber kein Bedenken getragen, in dieser Beziehung Uns zu autorisiren, den löblichen Ständen zu erkennen zu geben, daß Se. königl. Majestät im Allgemeinen der Vereinigung der Kassen an sich nicht abgeneigt seyn werden, wenn solches auf eine Weise geschehen kan, wobei Sr. königl. Majestät Rechte und das Interesse des Landes bewahrt bleiben. Was endlich die Publizität der ständischen Verhandlungen anbetrift, so ist die disfallsige Entschließung Sr. königl. Majestät Uns zwar noch nicht zugegangen; inmittelst dürfen Wir nicht zweifeln, daß Allerhöchstdieselben genehm gehalten werden, daß auch dieser Gegenstand bei Abfassung des Grundgesezes den Wünschen der Stände gemäß werde erwogen und erledigt werden dürfen. Indem Wir Uns zum Vergnügen gereichen lassen, den löblichen Ständen die gegenwärtige vorläufige Eröfnung zu machen, behalten Wir Uns vor, die von denselben erwählten Kommissarien so zeitig zusammenzuberufen, als die Wichtigkeit der Sache und der Umfang der Vorarbeiten solches irgend zuläßt, und als erforderlich ist, damit die kommissarischen Arbeiten so früh beendigt werden können, um darüber mit den löblichen Ständen nach zuvor erfolgter Genehmigung Sr. Majestät des Königs, noch im Herbste dieses Jahres, wie es Unsere Absicht ist, weiter kommuniziren zu können. Indem Wir schließlich kein Bedenken finden, zu genehmigen, daß den auswärtigen ständischen Kommissarien für die Zeit ihrer Kommissionssitzungen eine Entschädigung, und zwar, außer den Reisekosten, von 4 Thalern täglicher Diäten aus dem Bureau-Kostenfonds der allgemeinen Ständeversammlung für den Fall gezahlt werde, daß die Kommission während der Vertagung der löblichen Stände ihre Sitzungen halten sollte, bezeugen Wir ꝛc. Hannover, vom 16 Jun. 1831. Zur Regierung des Königreichs Hannover verordnete Vicekönig, Staats- und Kabinetsminister und Geheimerrath. Adolphus."

** Kassel, 18 Jun. Was wir durch die Verfassung gewonnen haben, ist allerdings Großes und Dankenswerthes: es besteht in Freiheit der Rede und der Schrift, in der Entfernung der Willkühr und in der Herrschaft des Gesezes, in einer völligen Umwandlung des Reichs der Gnade in ein Reich des Rechts. Aber alle diese und viele andre Vortheile, wodurch man sich ohne Vergleich freier fühlt, wie vorher, kommen doch eigentlich blos der gebildetern Klasse der Gesellschaft zu statten; der niedern Volksklasse, d. i. dem bei weitern größern Theile der Bevölkerung, ist mehr an Erleichterung in den Abgaben, an Verminderung der öffentlichen Lasten gelegen, und um die Verfassung populair zu machen, wird man vor Allem dafür zu sorgen haben. Zwar hat der kurfürstliche Landtagskommissair in der Ständeversammlung nachgewiesen, daß durch Aufhebung der als Landesschulden-Tilgungssteuer und zur Bestreitung anderer Ausgaben eingeführten Personalsteuer, durch Verringerung der Stempelgebühren und Ansäze im individuellen Steuertarif u. dgl. m. bewirkt worden ist, daß die Unterthanen gegenwärtig jährlich die Summe von 350,000 Thalern weniger zu zahlen haben, als vormals. Aber alles dieses reicht noch lange nicht hin, eine wesentliche Verbesserung des Zustandes unsers Landvolks, das fortdauernd im Elend schmachtet, herbeizuführen, und ohne größern Wohlstand des platten Landes ist an kein besseres Gedeihen der Gewerbe und des Verkehrs in den Städten zu denken. Es ist aber gar nicht abzusehen, wie man überhaupt zu einer nur einigermaaßen beträchtlichen Verminderung der zumal den Landmann so drükenden öffentlichen Lasten gelangen wird, so lange man nicht auf Einschränkungen in den Ausgaben bedacht ist, und durch größere Oekonomie im Staatshaushalte es nicht dahin zu bringen versteht, daß man weniger Abgaben bedarf. In dieser Beziehung ist aber bis jezt noch gar nichts geschehen. Vielmehr liefert der langersehnte Voranschlag des Staatsbedarfs für die nächsten drei Jahre, der endlich in der Sizung vom 13 Jun. der Ständeversammlung vorgelegt worden ist, den augenscheinlichen Beweis, daß das Ministerium so weit davon entfernt ist, an eine Reduktion in den Staatsausgaben zu denken, daß sogar diese größer seyn sollen als vormals, und die Einnahmen um ein Erhebliches übersteigen. Der Hauptbetrag der jährlichen Einnahme beläuft sich nemlich nicht ganz auf 2,900,000 Thaler, während nach jenem Voranschlage die Ausgaben 3,200,000 Thaler übersteigen würden. Für den Militair-Etat findet man mehr als eine Million Thlr. ausgeworfen; für das diplomatische Korps sollen 50,000 Thlr. verwendet werden; das Ministerium soll ebenfalls 50,000 Thlr. kosten. Auch von Seite der Landstände ist bisher noch nicht das Mindeste geschehen, um eine Verringerung der öffentlichen Ausgaben zu veranlassen, obgleich Mittel und Wege dazu sich in Menge darbieten würden. Die kurhessische Landesschuld wird z. B. noch immer zu fünf Prozent verzinst, während jeder Inhaber landschaftlicher Partialobligationen gern mit vier Prozent sich begnügen würde. Die Kompagnien des stehenden

Digitized by Google

Militairs sind noch fortdauernd 75 Mann stark, während vor der Katastrophe in den Septembertagen v. J. immer nur 40 Mann im Dienste waren, und diese schon mehr als hinreichten, die Wachen zu besezen. Dazu kommt noch, daß die Stände selber durch Handlungen großmüthiger Freigebigkeit beigetragen haben, die Ausgaben zu vergrößern. So verwilligten sie den aus dem amerikanischen Kriege noch übrig gebliebenen Unteroffizieren und Soldaten Pensionen. Vielleicht glaubte man voraussezen zu können, daß nur eine geringe Zahl solcher Militairs, die den amerikanischen Krieg mitgemacht, sich noch am Leben befinden dürfte. Allein siehe da, es haben sich jezt 600 Individuen gemeldet, welche Pensionen in Anspruch nehmen, was eine außerordentliche Ausgabe von jährlich 20,000 Thlrn. und mehr erfordert, eine Summe, die sich zwar mit jedem Jahre vermindern wird, aber doch in diesem Augenblike herbeigeschaft werden muß. Eben so haben die Stände die Gehalte der Kapitaine zweiter Klasse und der Lieutenants in der kurhessischen Armee vergrößert, was wiederum ein nicht unbedeutendes Mehr in den Ausgaben verursachen muß. Ehe man zu dergleichen Acten der Großmuth schreitet, wenn sie auch durch Billigkeit motivirt sind, wäre wohl zu fragen gewesen, ob gar keine Ausgaben zu machen seyen, welche von der Gerechtigkeit verlangt werden. — Die kurhessische Anleihe von 350,000 Thlrn. hat nun die Zustimmung des Kurfürsten erhalten, und wird binnen Kurzem eröfnet werden. Das Finanzministerium hat jedoch die Absicht, späterhin auch noch einige hunderttausend Thaler Kassenscheine zu kreiren. — Auch von hier begibt sich ein praktischer Arzt, Dr. Pfeiffer, nach Warschau, um mit seiner Wissenschaft der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen.

⊙ Aus dem Großherzogthum Hessen, 24 Jun. Endlich, durch den ruhmwürdigen Fleiß des Untersuchungsgerichts in Darmstadt, ist die bekannte traurige Geschichte von Mißhandlungen Södeler und Wölfersheimer Einwohner in und bei Södel durch großherzogl. hessische Militairs (am 1 Okt. v. J.) so weit aufgeklärt, daß über dieselbe ans großherzogliche Kriegsministerium ausführlicher Bericht erstattet werden konnte. Wie man vernimmt, hat die Untersuchung im Wesentlichen dieselben Resultate geliefert, wie im Artikel: „Zur Geschichte der Unruhen in Oberhessen“ (Allg. Zeitung von 1830, außerordentliche Beilage Nro. 199) erzählt ist. Hauptsächlich stellte sich heraus, daß alle Verwundeten und Mißhandelten durchaus keine Rebellen, sondern friedliche Einwohner jener Orte waren, die vor ihren Wohnungen standen, um die einziehenden Soldaten zu sehen und zu begrüßen, oder von Friedberg nach Hause zurükkehrten, wohin sie ihren Bürgermeister geleitet, und auf dem Wege ganz freundschaftlich den Truppenkolonnen sich angeschlossen hatten. Eine unrichtige Meldung, daß Rebellen beim Dorfe (Södel) sich befänden, und mehrere im Dorfe angeordnete Arretirungen — bereits durch denselben Offizier — begannen das schaudervolle, wir nehmen es gern zur Ehre der Menschheit an, blos auf unseligem Irrthume beruhende Schauspiel; einige Pistolenschüsse, von Militairs abgefeuert, rührten auch die schon durchs Dorf gezogenen oder die erst einreitenden Kolonnen auf, und so, kaum im Verlaufe einer Viertelstunde, hatte man zwei schwer Verwundete (die auch nachher starben) und sechs mehr oder minder Verwundete, von denen der eine durch den Hals geschossen und dem andern die Hand zerhauen war. An mehreren Punkten des Dorfs — seiner Mitte, seinem Ausgange, vor demselben, rechts von demselben war Angrif durch Soldaten, Flucht der wehrlosen Einwohner, Nachsezen, Einsprengen in die Höfe, Schießen, Blinken der Säbel, Verwundung und Mißhandlung — selbst der Weiber (durch Säbelhiebe), so wie bereits verwundeter und arretirter Männer. Die Untersuchung, wie sie bis jezt geführt worden ist, hat im Allgemeinen herausgestellt, daß mehrere Offiziere sich alle Mühe gaben, die Soldaten, von Kampfwuth oder auch von Wein erhizt, zur Ruhe zu bringen, und die wehrlosen Einwohner vor ihren Mißhandlungen zu schüzen. Aber doch fand das großherzogliche Kriegsministerium Anlaß, drei Offiziere, worunter ein Hauptmann und zwei Sekondelieutenants von verschiedenen Waffengattungen, in Folge jener Berichterstattung förmlich vor Gericht zu stellen. Dasselbe geschah mit weiteren zwanzig Mann, meist gemeinen Chevaurlegers. Mit gespannter Erwartung sieht man nunmehr dem weiteren Verfolge dieser wichtigen Angelegenheit entgegen. Manche im Publikum hatten anfänglich die Existenz jener Jammergeschichte geläugnet, andere sie als äußerst geringfügig geschildert, und beide darin ihre Stüzen gefunden, daß erst zwei Monate nachher, als sie vorgefallen gewesen, eine gerichtliche Untersuchung deshalb angeordnet wurde. Und nun solche Resultate! Wenn übrigens ein Korrespondent aus Darmstadt in Nro. 17 der Allg. Zeitung, außerordentliche Beilage v. J. 1831, einstweilen versicherte, es habe sich allgemein die Meynung festgestellt, daß das Benehmen der Truppenkolonne als solcher keinen Tadel verdiene, so kan man dieser Versicherung leicht beipflichten, da ganz Södel verloren gewesen wäre, wenn auf der Truppenkolonne als solcher — 3 Schwadronen Kavallerie, 2 Stüken reitender Artillerie und einem Bataillon Infanterie, welches übrigens erst längere Zeit nach jenem Ereignisse in Södel eintraf — dieser haftete. Hauptsächlich durch die Aussagen vieler braven Offiziere und sonstiger Militairs, die jener Truppenkolonne angehörten, trug die Untersuchung noch Früchte. Wenn aber derselbe Korrespondent ganz leicht von „Exzessen“, und dann wieder, eben so leicht, von „einzelnen Soldaten“ spricht, die jene Exzesse begangen hätten, so dachte er wahrscheinlich nicht an die vielen Individuen, welche jenen Exzessen erliegen, er wußte noch nichts von den erwähnten Dreiundzwanzigen, und eben so wenig davon, daß eine weitere, ungefähr gleiche Summe angenommen werden kan, welche, wegen unvollständigen subjektiven Thatbestands in Beziehung auf ihre Personen, nicht verlässig ermittelt werden konnen. Uebrigens frägt man sich, wie am 2 Okt. v. J. Mittags 12 Uhr (Darmstädter Zeitung Nro. 231 außerordentl. Beilage) die Nachricht in Darmstadt eingetroffen seyn konnte, auf wirkliche Rebellen sey man in Södel gestoßen, zwei Rebellen habe man bei dieser Gelegenheit getödtet, da alsbald nach jenem Schaueraustritte, noch vor dem Dorfe Södel der Irrthum erkannt und der Wunsch, daß er nicht vorgefallen, vom kommandirenden Stabsoffiziere gegen die versammelten Ortseinwohner ausgesprochen wurde? Sodann: Warum noch immer nicht ein Widerruf oder auch nur eine Modifikation jener Angaben in der Darmstädter Zeitung erfolgte?

* Dresden, 24 Jun. Die besonders gedrukten, durch eine Deputation, aus Ritterschaft und Städten zusammengesezt, redigirten Mittheilungen aus den Landtagsverhandlungen sind seit drei Wochen zum großen Leidwesen des Publikums verstummt, da nun auch die Leipziger Zeitung, die daraus Auszüge lieferte, Stillschweigen beobachten muß. Dafür hat aber diese Zeitung in einer außerordentlichen Beilage zum 17 Jun. (Nr. 144.) einen

Digitized by Google

sehr lesenswerthen, halb offiziellen Artikel über den Gang der Landtagsberathungen mitgetheilt, der auch zur Kunde ins Ausland berechnet ist. Es wird eingänglich bemerkt, warum die am 1 März mitgetheilte Verfassungsurkunde die auf sie gerichteten Erwartungen nicht ganz befriedigen konnte, daß sie aber auch nie als Ultimatum von der Regierung, sondern blos als Basis zu Verhandlungen, und als Vorschlag, wie die gerechten Forderungen des vorgeschrittenen Zeitgeistes mit historisch begründeten Verhältnissen zu vereinigen, und die heterogenen, ja sich oft abstoßenden Elemente zu einem gedeihlichen Ganzen für das sächsische, jezt erst zur politischen Mündigkeit erwachte Volk zu verbinden seyen. Nur zwei Grundprinzipien darin müsse man festhalten, die Theilung der Volksvertretung in zwei Kammern, da das Zweikammernsystem auf die heutige Entwiklungsform des konstitutionellen Staatslebens so basirt sey, daß sich kein Staat, wo nicht ganz eigenthümliche Verhältnisse ein Anderes gebieten, sich davon ungestraft entfernen dürfe, und die Mischung des aristokratischen und demokratischen Elements in beiden Kammern, weil man nicht im schroffen Gegensaze, sondern in der allmählichen Verschmelzung der politischen Extreme die Lösung des großen Räthsels erblike. Und in der That tritt durch die ganz eigenthümliche Art, in welcher beide Kammern zusammengesezt seyn werden, ein so noch nicht versuchtes Experiment in den Formen unsers deutschen konstitutionellen Lebens ein, wie es unser Pölitz in seiner neuesten, mit so vielfacher Belehrung gelesenen Schrift geschildert hat. Drei Monate sind nun verflossen, in welchen die alten Stände des Landes über das Neuzugestaltende in ihren sechs Curien sich eifrig und mühsam berathen haben, aber zur Präsentationsschrift an die Regierung noch nicht durchgedrungen sind. Dis veranlaßte ein eigenes, unterm 11 Jun. von dem geheimen Rath an die Stände erlassenes Dekret, die Beschleunigung der Landtagsverhandlungen betreffend, welches im 4ten Bande der dismaligen Landtagsverhandlungen, S. 1757 Nr. 209, abgedrukt steht. Hier heißt es nun nach einer zwekmäßigen Einleitung, wie folgt: „Wir hegen zwar die zuversichtliche Hofnung, daß die getreuen Stände diese Absicht theilen, von Einigkeit, Gemeinsinn und Vaterlandsliebe beseelt, auch ihrerseits zu Begründung einer zwekmäßigen Verfassung und hiemit zur Wohlfahrt und dauerhaften Ruhe des Landes eifrigst mitwirken werden; Wir mögen aber den getreuen Ständen nicht vorenthalten, daß der ungewisse Zustand, welcher bei dem Uebergange von einem alten zu einem neuen Regierungssysteme entsteht, die Spannung, welche das Erwarten der neuen Verfassung nothwendig in den Gemüthern auch des treuesten Volkes unvermeidlich herbeiführt, der Aufschub wichtiger organischer Veränderungen in der Staatsverwaltung, die durch die beabsichtigte neue Verfassung bedingt sind, bei längerm Verzuge leicht nachtheilig auf den Zustand des gesamten Landes einwirken kan, und daß daher eine baldige Beendigung der Berathungen über den Entwurf der Verfassungsurkunde, der Wichtigkeit des Gegenstandes ungeachtet und der reifen Erwägung unbeschadet, auf das dringendste zu wünschen ist. Die getreuen Stände werden in dieser Beziehung den schon im Dekrete vom 1 März d. J. angedeuteten Gesichtspunkt im Auge behalten, daß die im Entwurfe vorgelegte Verfassungsurkunde nicht als ein bereits vollendetes Ganzes betrachtet werden kan, daß es aber auch dermalen vorzüglich nur darauf ankommt, die Grundlage festzustellen, von welcher aus im Laufe der Zeit die Verfassung und Gesezgebung, unter konstitutionellem Beirathe der Stände, sich im Einzelnen weiter entwikeln und ausbilden soll, daß hauptsächlich nur erst Zeit und Erfahrung die etwaigen Lüken des vorliegenden Entwurfes an den Tag bringen, und ein sicheres Anhalten geben, als eine, wenn auch noch so gründliche Beurtheilung dermalen zu thun vermag. Wir sehen uns daher veranlaßt, den getreuen Ständen den Wunsch zu erkennen zu geben, daß sie, mit thunlichster Beiseitsezung aller weniger wesentlichen Erinnerungen, des baldigsten ihre Ansichten und ihre Erklärung über den ihnen vorgelegten Entwurf zur Verfassungsurkunde einreichen, und hierdurch Unsere Absicht, dem Lande recht bald die davon zu erwartenden ersprießlichen Folgen zu sichern, auch ihrerseits thätigst unterstüzen und befördern mögen, und verbleiben denselben mit Huld und Gnaden jederzeit wohl beigethan. Dresden, am 11 Jun. 1831." (Beschluß folgt.)

Türkei.

• Belgrad, 13 Jun. Aus Monastir sind folgende Nachrichten hieher gelangt. Nach der lezten Niederlage, welche die Armee des Pascha's von Scutari bei Derbend-Chane erlitt, fiel, wie wir schon gemeldet, der größte Theil seiner Verbündeten von ihm ab. Diese hatten sodann in einem Dorfe, unweit Perlepe, eine Zusammenkunft mit dem Großwessier, um ihm ihre Geiseln zu überliefern; es waren folgende: der Bristinli Jassa Pascha, der Uskubli, der Leskovzali, der Wranali, der Dedossali und der Ajan von Welissow Emin Aga. Sie alle erhielten hierauf Befehl, selbst gegen den Pascha von Scutari zu agiren, und sind bis an die Gränzen seines Paschaliks vorgerükt; ob sie dieselben schon überschritten haben, ist bis heute nicht bekannt. Mustapha Pascha hat sich in seine Hauptstadt Scutari zurükgezogen, und ist emsig bemüht, dieselbe zu verproviantiren und in Vertheidigungsstand zu sezen. Unterdessen hat der Großwessier gegen die bei Gortza unter dem Sohne des Selikter Poda versammelten unteralbanesischen Rebellen ein beträchtliches Truppenkorps abgeschikt, und von demselben auch schon die Meldung erhalten, daß es die Insurgenten in einem Treffen aufs Haupt geschlagen, und vier zugleich überschikte Häuptlinge gefangen genommen habe. Unter diesen, welche bereits auf dem Fischmarkte in Monastir enthauptet wurden, befand sich der Plassali Hassan Bei (ein Neffe des Kiaja Bei des Großwessiers, welcher das Vertrauen der Pforte besaß, dessen ungeachtet aber beim ersten Anlaß mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache machte) und Deli Jasso; der Sohn des Selikter Poda war so glüklich, sich in den auf dem Gipfel eines unwegsamen Berges gelegenen, auf viele Jahre verproviantirten Wohnsiz seines Vaters, welchen man für unbezwinglich hält, retten zu können. Von den dem Großwessier von Adrianopel aus zugeschikten Verstärkungen trafen täglich Abtheilungen in Monastir ein, wodurch derselbe sich in den Stand gesezt sah, ein besonderes Korps zur Unterwerfung Bosniens abzuschiken.

Schweiz.

† Basel, 17 Jun. (Verspätet.) Die in meinem lezten Schreiben nur flüchtig erwähnten Unruhen, die bei der Ergänzungsmusterung des zweiten Militairquartiers statt gehabt, waren leider von noch bedenklicherer Art, als ich auf die erste Nachricht hin glauben mochte. Der größte Theil der Truppen verrieth gleich Anfangs den strafbarsten Geist der Insubordination und des Aufruhrs; kaum aber war die Musterung vollzogen, so fielen nicht wenige über einzelne Waffengefährten auf meuchelmörderische Weise her, feuerten sogar gegen dieselben, und der Milz-

Digitized by Google

inspektor selbst wurde so unmenschlich mißhandelt, daß sein Leben nur mit der größten Anstrengung gerettet werden konnte. Den Offizieren blieb keine andre Wahl als sich schleunigst in die Stadt zu begeben. Daß diese Auftritte prämeditirt waren, liegt am Tage; noch sind aber die Hauptanstifter nicht ausgemittelt. Eine ernste Kundmachung des Kriegsraths verheißt indessen strenge Untersuchung und Bestrafung. Ueberhaupt ist nicht zu verkennen, daß auf der Landschaft die Aufregung der Gemüther und die Frechheit der Ruhestörer seit einiger Zeit wieder um Vieles zugenommen hat, und daran ist unstreitig die Nähe der geflüchteten Häuptlinge, die sich nun fast alle dicht an unserer Gränze aufhalten, so wie das schändliche Aufhezen einiger radikalen Blätter, die fast einzig auf dem Lande gelesen werden, vornehmlich Schuld. Um so besorglicher waren aber die jüngsten Auftritte, da wenige Tage darauf die Amnestiefrage im großen Rathe behandelt werden sollte. Die am 15 d. diesem Gegenstande gewidmete Rathssizung lief jedoch über Erwarten ruhig ab; Anfangs nur ergab sich ein ziemlich heftiger Auftritt, indem sich die Verwandten der Inkulpirten lange sträubten, ordnungsgemäß den Sizungssaal zu verlassen. Der Rathschlag der Regierung, der dahin ging, daß man bei dem Gesez vom 8 Febr. bleibe, enthielt ausführlich, was sich für und wider das Amnestiebegehren anführen ließ, dennoch glaubte fast jedes Mitglied seine persönliche Ansicht aussprechen zu müssen; und dis geschah mitunter mit so seltsamen diplomatischen und historischen Abschweifungen, und Anführung so vieler Bibelsprüche, daß die Diskussion fast eben so unterhaltend als belehrend wurde. Am Ende stimmten 68 für unveränderte Annahme des Rathschlags; 14 wünschten einige Modifikationen; nur 2 unbedingte Amnestie. — Außerdem beschäftigte sich der große Rath vornehmlich mit der Wahl der Tagsazungsgesandten und ihrer Instruktion, die man vorläufig geheim zu halten beschloß. Nach alter Uebung wurden zwei Regierungsglieder gewählt, und die erste Stelle einem Standeshaupte angetragen, der dieselbe denn auch troz seines hohen Alters und seiner schwächlichen Gesundheit annahm. Bald darauf schien man aber inne zu werden, daß die Ernennung eines Mannes, dessen Wahl zum Bürgermeister eine Art Nothwendigkeit heißen konnte, für diesen Posten ein förmlicher Mißgrif sey. Man vermochte daher Herrn W. sich wieder zurükzuziehen, und ersezte ihn durch den vorigen Tagsazungsgesandten, so daß zwar immerhin unser Stand durch zwei Stabilitätsfreunde vertreten seyn wird. Auch diese Vorgänge bestärken uns in den schon öfter geäußerten Ansichten; in der Ueberzeugung, daß es Basel zum bleibenden Verdienste gereiche, sich kräftig und standhaft dem losgebrochenen Revolutionsgeiste widersezt zu haben, dessen Plane täglich mehr von allen Rechtlichen verabscheut werden, doch auch in der Furcht, der rühmliche Sieg möchte nicht ohne Gefährdung einer gehofften ächtfreisinnigen Entwiklung der eignen Institutionen errungen seyn. Jeder muß anerkennen, daß Gerechtigkeit und Nachsicht in vollem Maaße geübt worden; ob aber Alles geschehe, was zur Beschwichtigung der Gemüther dienen, ob nichts was neue Erbitterung veranlassen dürfte, ist eher zu bezweifeln. So möchte man wünschen, daß nicht für den aufgeregtesten Bezirk eben der zum Milizinspektor ernannt worden, der daselbst aus mehreren Gründen insbesondere verhaßt seyn konnte; eben so daß man bei obigem Anlaß, der ganz außerordentlichen Umstände Rechnung tragend, die Verwandten nicht von der Berathung ausgeschlossen hätte; nicht minder endlich, daß man bei der dismaligen Wahl der Gesandten schon die Wählbarkeit auf alle Glieder des großen Rathes ausgedehnt hätte, damit es eher möglich geworden, Männer zu ernennen, die als von anerkannt ächt liberaler Gesinnung der Vertheidigung unsers Verfahrens in den neuesten Zeiten ungleich mehr Ansehen und Nachdruk bei unsern Miteidgenossen geben könnten.

† Basel, 23 Jun. Seit einigen Tagen sind die meisten der vermuthlichen Anstifter des lezten Aufstandes in Muttenz gefänglich eingebracht worden. Hr. Prof. Trorler, dem vor Kurzem wegen seines feindseligen Benehmens gegen die Hochschule das Rektorat entzogen wurde, ist nun auch von der Regierung als Professor suspendirt worden.

Litterarische Anzeigen.

[1225] **Ankündigung.**

An die Stelle des Inlandes tritt vom 1 Juli d. J. an

Die deutsche Tribüne

welche täglich erscheint. Die ausführliche, bereits in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilte Ankündigung kan durch die k. Postämter und alle Buchhandlungen gratis bezogen werden.

Mit Einrechnung der Speditions- und Versendungskosten beträgt der halbjährliche Preis der deutschen Tribüne im 1sten Rayon 7 fl. 15 kr., im 2ten 7 fl. 30 kr., und im 3ten und 4ten Rayon 7 fl. 45 kr. Bestellungen für auswärts sind bei dem nächst gelegenen Postamte zu machen. Diejenigen Abonnenten, welche das Blatt sogleich bei dem Erscheinen zu haben wünschen, werden ersucht, die Bestellungen zu beschleunigen.

München, den 27 Juni 1831.

J. G. A. Wirth.

[1217] **Donau- und Neckar-Zeitung.**

Ein

Blatt für Politik und Geschichte.

Wöchentlich in der Regel drei Nummern in groß Quartformat an unbestimmten Tagen. Druk und Papier angemessen. Preis halbjährlich vier, und vierteljährlich zwei Gulden. Bestellungen nehmen alle Postämter in und außerhalb Deutschland an. Jeder Abonnent beliebe sich an das ihm zunächst gelegene Postamt zu wenden. Das Hauptpostamt Stuttgart hat die Hauptspedition. Für Stuttgart und Umgegend können die Bestellungen in der Henne'schen Buchhandlung im ehemaligen römischen Kaiser dahier gemacht werden. Anzeigen aller Art werden, die gedrukte Zeile zu drei Kreuzern, angenommen. Die erste Nummer erscheint mit Anfang Juli dieses Jahres. Wenn die Zeitumstände und die Theilnahme des Publikums es gestatten, wird dieses Blatt im zweiten oder dritten Semester mit billiger Preiserhöhung täglich erscheinen.

Die Donau- und Neckarzeitung umfaßt die Politik im weitesten Sinne. Die Grundsäze der repräsentativen Monarchie werden ihr zur Richtschnur dienen. In dieser Bahn wird sie mit eben so viel Beharrlichkeit als Mäßigung fortschreiten. Der frühere Herausgeber der Neckarzeitung, welcher seit mehr als vier Jahren die Redaktion derselben aufgegeben hat, ist diesem neuen Unternehmen nicht fremd. Aeltere und neuere Verbindungen werden die Redaktion in den Stand sezen, alle billigen Ansprüche des Publikums zu befriedigen.

Stuttgart, den 25 Juni 1831.

Die Redaktion
der „Donau- und Neckarzeitung."

---

[648]

Dampfschiffahrt

zwischen

Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Pläze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1198] Es wird dem geehrten Publikum angezeigt, daß die Herren Kommissarien der Seebadeinrichtung zu Scheveningen mit Zuziehung des Badearztes die Eröfnung der disjährigen Badezeit auf den 1 Juni festgesezt haben, und daß von diesem Tage an der regelmäßige Dienst der Hausbäder und der Bäder in offener See seinen Anfang nehmen wird.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 182. | 1 Julius 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Journalurtheile über die englische Thronrede.) — Niederlande. — Italien. (Todesurtheil gegen Ciro Menotti.) — Beilage Nro. 182. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 337 und 338. Wollmarkt zu Kirchheim. — Badische Landtagsverhandlungen. — Briefe aus Kassel, Hannover, Dresden, Solothurn. — Türkei. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 22 Jun. Konsol. 3Proz. 83¼.

London, 23 Jun. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 92; brasilische 51; portugiesische 45; mexicanische 40; Cortes 15¼.

Wir erhalten nun den Schluß der Debatten am 21 Jun. in beiden Parlamentshäusern. Im Oberhause, wo, wie gestern erwähnt, Lord Ellenborough den Beginn der Diskussion mehrmal unterbrochen hatte, machte derselbe namentlich bei Vorlesung des Adreßentwurfs die Einwendung, daß er in der dritten Person und nicht in der ersten spreche. Der Herzog von Norfolk machte zulezt die gewünschte Abänderung. Graf Mulgrave unterstüzte die Adresse. Graf Winchilsea sprach sich über die Gründe aus, die ihn bewögen, der gegenwärtigen Regierung kein volles Vertrauen zu schenken; manche Mitglieder des Ministeriums, die sogenannte Whiggrundsäze hegten, habe er immer bekämpft und werde sie immer bekämpfen; die Beistimmung, welche er bish der Verwaltung gegeben, habe blos auf seiner hohen Achtung vor dem öffentlichen Charakter des edlen Grafen an der Spize der Verwaltung (Grey) beruht. Ueber die Frage der Reform an sich sey er nicht verschiedener Meynung; er wünsche Reform, und habe dis schon vor Jahren ausgesprochen, aber er fühle sich verpflichtet, einzelne Theile der vorgelegten Bill zu bekämpfen. Die großen Parteien, Tories und Whigs, hätten dem Wesen nach längst aufgehört; was jezt die Parteien scheide und charakterisire, sey nur die Frage, ob sie die Konstitution und die Institutionen des Landes erhalten wollten oder nicht, und wolle er da für seine Gesinnung in dieser Rüksicht noch den alten Namen beibehalten, so nenne er sich einen protestantischen Tory. Von diesem Gesichtspunkte aus habe er die Zurüknahme der Test- und Korporationsakten, so wie die Annahme der katholischen Emanzipationsbill bekämpft, so wie er jezt die Partei bekämpfe, die eine so große Ausdehnung der politischen Freiheit wolle, daß dadurch das Gleichgewicht der drei Gewalten des Staats, welche die Bewunderung der Nationen bildeten, umgestürzt würde; eine zweite, gleich gefährliche Partei wolle das Band der Kirche mit dem Staate zerreißen, und so das Grundwerk des großen sittlichen Charakters vernichten, der England ziere. Diese Richtung habe sich neuerlich namentlich in den frechen Angriffen der ministeriellgesinnten Journale gezeigt. Zulezt ging der Redner auf die Lage Irlands über, und nannte O'Connell einen der verwerflichsten Unruhstifter, die je ein Land verunehrt hätten. Rüksichtlich der auswärtigen Politik zollte er dem Grundsaz Beifall, sich so wenig als möglich in fremde Angelegenheiten zu mischen, so daß es höchst erfreulich sey, daß man den Belgiern durchaus keine Regierungsform vorschreiben wolle. Da nach dem Grafen sich kein weiterer Lord zum Sprechen erhob, wollte der Lordkanzler die Frage über die Adresse vorlegen, als Graf Grey das Wort ergrif, um dem ersten Redner zu antworten. „Der edle Graf (sagte er im Wesentlichen) begann mit der Bemerkung, daß er sein Vertrauen der Regierung entziehe, weil sie Maaßregeln beabsichtige, welche das Gleichgewicht der drei Gewalten des Staats vernichten würden. Ich hätte sehr gewünscht, daß der edle Graf näher sich erklärt hätte, warum er der Regierung eine solche Absicht zuschreibt. Daß es nicht wegen der Reformfrage geschieht, ist klar, da der edle Graf selbst für Reform ist. Er scheint zu wähnen, gewisse Mitglieder der Regierung strebten nach dem Umsturz der Konstitution. (Der Herzog von Cumberland: hört! hört!) Der edle Herzog ruft: hört! Es wundert mich nicht, denn wenn ich mich recht erinnere, berühmte sich der edle Herzog selbst, daß er der Reform immer entgegen gewesen sey, denn stets war er ein Feind der Erweiterung der Rechte des Volks, ein Feind des Fortschritts bürgerlicher und religieuser Freiheit. (Marquis v. Londonderry ruft zur Ordnung, da man auf die Meynungen des Herzogs anspiele, der, so viel er sich erinnere, nie ein Wort über diesen Gegenstand gesagt habe.) Vielleicht habe ich mich etwas zu warm ausgedrükt, aber ich fühle mich verpflichtet, die Beschuldigung feindlicher Absichten gegen die Konstitution zurükzuweisen, komme jene Beschuldigung woher sie wolle. Ich erinnere mich wohl, wie der edle Graf selbst erklärte, das Benehmen der beiden Häuser des Parlaments habe ihn zur Reform bekehrt; wäre er damals mit einem Reformplane vorgetreten, würde er da nicht die Beschuldigung, als bezweke er Verwirrung und Anarchie, mit Unwillen von sich gewiesen haben? Die Reform wurde nicht zur Verlezung, sie wurde zur Erhaltung der Konstitution vorgeschlagen. Man sagt, sie sey nach den Grundsäzen der Whigs entworfen. Ich gebe dis zu. Ich lernte diese Grundsäze in der Schule von Fox, des größten und tugendhaftesten Staatsmanns, den England je besaß, dessen Rath, wäre man ihm gefolgt, dieses Land vor all den Gefahren und Schwierigkeiten, von denen es nun umgeben ist, bewahrt haben würde. Jezt liegt uns ob zu erwägen, wie wir das Land von diesen Gefahren retten können, und dazu ist, nach meiner Ueberzeugung, die Reform unumgänglich nothwendig. Ich erinnere mich wohl der Sensation, welche die Erklärung des edlen Herzogs (Wellington) machte, daß er jeder Reform entgegen sey, und als mein gnädiger Souverain mich aufforderte, ein neues Ministerium zu bilden, übernahm ich den Auftrag wahrlich nicht mit Freuden, denn ich kannte die Schwierigkeit der Aufgabe und meine geringen Kräfte. Indessen fühlte ich die Pflicht gegen mein Vaterland und übernahm das Amt unter dem gnädigen Zugeständniß, das ich erhielt, daß mir gestattet seyn solle, nach meinem

Digitized by Google

eigenen Ansichten und Grundsäzen zu handeln. Unter keinen andern Umständen hätte ich es angenommen, und ich erwähne es blos, weil ich glaube, daß alle Mitglieder der lezten Regierung, mit Ausnahme des edlen Herzogs an deren Spize, erkannt hatten, es sey die Zeit gekommen, wo es dringend nothwendig sey, der Meynung des Volks einige Konzessionen zu machen. — Man sagt, viele Freunde der Reform seyen Feinde der englischen Kirche. Ich bin ein Protestant und ein gutes Mitglied dieser Kirche; wenn aber der edle Graf von der Nothwendigkeit einer innigen Union zwischen dieser Kirche und dem Staate spricht, so muß ich erklären, daß ich keine höhere Union für nothwendig halte, als den Schuz, den man dieser Kirche schuldig ist, damit sie ihre Diener in der gehörigen Erfüllung ihrer Pflichten unterstüzen könne. Meynt aber der edle Graf eine politische Union, vermeynt er die Mitglieder der englischen Kirche zu Parteien der politischen Gewalten zu machen, so antworte ich ihm, daß die Kirche diese Gewalt äußerst selten mit Vortheil für sich, dagegen sehr oft zum Nachtheil des Volks ausübte. Auch ich wünsche das protestantische Uebergewicht, aber ich wünsche, daß es durch die Ueberzeugung der höhern Wahrheit der Lehren des Protestantismus erlangt, und durch das musterhafte Benehmen derer, die jene Lehren predigen, aufrecht erhalten werde. Alle religieusen Diskussionen in politische Dinge gemischt, verwünsche ich. Ich sehe wohl, der edle Graf behielt noch einige von den Gefühlen zurük, die durch die Diskussion der Frage erwekt wurden (die katholische Emanzipation), für deren definitive Lösung ich keinen Preis zu hoch halte. Ich bin überzeugt, sie, die so ängstlich waren, das protestantische Uebergewicht zu befördern, thaten — o Kurzsichtige! — viel mehr als ihre Feinde, um der Sache der Religion zu schaden, und die Zwietracht religieuser Sekten zu befördern. Was dieses Haus betrift, so glaube ich, wir bewahren seinen Einfluß am besten, wenn wir das vernichten, wodurch es dem Volke schädlich wird. Die sicherste Grundlage des Einflusses der Pairs ist die Ausübung der Macht, über die ihr Rang, ihr Reichthum und ihre Bildung gebietet. Nicht diesen Einfluß, oder überhaupt nicht den Einfluß des Hauses berührt die Bill, sondern nur den Einfluß einiger wenigen von Ihnen, Mylords, welche zum Nachtheile der übrigen je acht bis zehn Mitglieder in das andere Haus schiken konnten, und so im Stande waren, alle ihre Verwandten mit öffentlichen Stellen und Vortheilen aller Art zu versorgen. Künftig wird kein Mitglied dieses Hauses mehr rufen können: „da sind sieben von uns.“ Ein Ende wird gestekt werden jenem gehässigen Nominationssysteme, das eine monströse Anomalie der Repräsentativregierung und allen Grundsäzen der Konstitution, auf die man sich doch immer beruft, entgegen war, denn diese Konstitution erklärt es für ein Staatsverbrechen, wenn ein Pair sich in die Wahl der Mitglieder des andern Hauses mischt. Nach diesen Grundsäzen vertheidigte ich die Bill, welche die Sanktion des Souverains und den Beifall des Landes erhielt.“ — Hierauf beantwortete der Redner noch einige spezielle Einwürfe, auf die wir, so wie auf die ganze Debatte, morgen zurükkommen werden. Von der Opposition ließen sich noch die Lords Wharncliffe, Cumberland (der sich jedoch als eifrigen Freund der Volksfreiheiten erklärte), Londonderry, Mansfield und Farnham hören. Den Mittelpunkt ihrer Klagen bildete bei allen blos die Reform; der auswärtigen Politik ward kaum mit einer Sylbe erwähnt. Nur der Marquis v. Londonderry sprach eine Mißbilligung des Benehmens gegen Belgien aus, gratulirte übrigens dem Ministerium, daß es die Thronrede so geschikt abgefaßt habe, daß darin, außer der Cholera, kein einziger handgreiflicher Punkt vorkomme, den die Opposition auffassen könnte. Für die Regierung sprachen die Lords Landsdown, Melbourne, Cleveland, Brougham, Plunkett und Roden. Zulezt ward die Adresse ohne Widerspruch angenommen. — Im Unterhause erklärte Lord Althorp ausdrüklich, die Minister hätten gesucht, in der Thronrede jedes Wort zu vermeiden, das zu einer Meynungsverschiedenheit hätte führen können. Auch in diesem Hause ging die Adresse einstimmig durch, weil, wie unter anderm Sir Ch. Wetherell sagte, sie die Mitglieder zu nichts verpflichte, so wie die Thronrede, so lang sie auch sey, doch so gut als nichts sage. Auch hier berührte keiner der vielen Redner, die von beiden Seiten auftraten, die auswärtige Politik. Nur Hunt erwähnte das Gerücht, daß Rußland Gewehre aus dem Tower erhalten solle. Hr. Lamb erklärte es für undegründet. Merkwürdig war, daß sich Hr. Shiel gegen die Aufhebung der Union mit Irland aussprach.

Am 22 Jun. kündigte Hr. Sadler für den 7 Jul. eine Motion auf Einführung der Armengeseze in Irland an. Es kam die Rede auf die Reformbill, die Taxen und die Noth des irländischen Landvolks, doch ward zu keinem Geschäfte geschritten.

Am 22 Jun. hielt der König Hof, um die Adresse des Oberhauses zu empfangen. Später fand ein Lever statt, bei dem die Minister, Großbeamte des Staats ꝛc. anwesend waren. Hr. Washington Irving ward dem König als Geschäftsträger der Vereinigten Staaten vorgestellt. Hierauf ertheilte Se. Majestät den Prinzen Leopold, den Lords Grey, Devonshire, Palmerston, Granville, Erskine, Combermere, Melbourne, so wie Sir J. Graham und Hrn. Stanley Audienzen.

Der Herzog von Wellington litt, wie die Morning-Post versichert, an einem heftigen gallichten Anfall, und mußte das Bett hüten. — Am Jahrstag der Schlacht von Waterloo erhielt er vom König einen kostbaren Ehrendegen. Bei dem Festmahl saß der König dem Herzog zur Rechten, und zu seiner Linken der Herzog Wilhelm von Braunschweig, dessen Vater bekanntlich kurz vor jener Schlacht fiel.

Es hieß, der freisinnige, als eifriger Freund Irlands bekannte Lord Cloncurry solle ins Oberhaus kommen.

Der Standard will wissen, die brittische Armee solle um 40,000 Mann vermehrt werden.

Nach Berichten aus Bahia vom 23 April hatte man daselbst die Revolution von Rio mit Enthusiasmus aufgenommen, und die Regierung der Hauptstadt anerkannt. Bereits waren ein neuer Gouverneur und Präsident von Rio angekommen, die sich selbst an Bord der Schiffe begaben, um die Portugiesen zu bewegen, wieder ans Land zurükzukehren.

Der Globe vom 23 Jun. berichtet: „Es heißt, die belgischen Deputirten würden morgen oder am Sonnabend (24 oder 25) nach Brüssel abreisen, mit dem Ultimatum der fünf Mächte, so wie mit den definitiven Bedingungen, unter welchen Prinz Leopold die belgische Krone annimmt; ist deren Ratifikation erlangt, so wird der Prinz gleichfalls abreisen.“

Die Mitglieder der belgischen Deputation waren bei der Eröfnung des Parlaments gegenwärtig; auf Befehl des Ministeriums waren ihnen besondre Plätze vorbehalten.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 25 Junius. Konsol. 5Proz. 88, 50; 3Proz. 60, 40; Falconnets 68, 75.

Der König ward auf den 30 Jun. Abends in St. Cloud zurük erwartet. Am 2 Jul. wollte er sich nach Melun und Fontainebleau begeben, und am 5 nach St. Cloud zurükkehren.

In Paris ging das Gerücht, es würden Vorbereitungen im Pallast von St. Germain zur Aufnahme Don Pedro's getroffen; doch schien es unbegründet, da der Pallast längst unbewohnbar ist, und blos zu Kasernen und Ställen dient. Vielmehr ward behauptet, der Kaiser werde Malmaison bewohnen, das bekanntlich früher der Familie des Prinzen Eugen gehörte.

Der Pilote de Calvados enthält eine angebliche Proklamation Karls X, worin die Einwohner der Vendee und des Südens unter die Waffen gerufen werden, um gegen „Babel" zu marschiren. Es schien, das Ganze sey blos in Caen fabrizirt worden.

Die Pariser Blätter, gegen die der Moniteur neulich eine anklagende Sprache führte, suchen dem leztern den Ungrund iner Anklagen nachzuweisen; besonders tritt der Temps in iner seit einiger Zeit angenommenen Opposition nur um so bitterer auf. Er gibt eine Geschichte der Londoner Konferenz, und macht auf die Widersprüche der Protokolle sowol, als des Benehmens des französischen Ministeriums in dieser Sache aufmerksam, um die Versicherung zu persifflliren, als ob in der Konferenz die grösste Einigkeit herrsche. — Ueber die englische Thronrede drüken sich alle französischen Journale auf eine Art aus, die zeigt, daß sie etwas ganz Anderes von ihr erwarteten. Das Journal des Debats sagt, obgleich man mehr von dieser Rede gehofft habe, namentlich was Polen betreffe, so sey doch die Schwierigkeit der gegenwärtigen diplomatischen Stellung des Landes eine Entschuldigung für die rükhaltende Sprache des brittischen Ministeriums, das doch wohl nicht ohne Theilnahme für die Polen sey; mit Vertrauen dürfe man in dieser Rükficht auf die nächsten parlamentarischen Diskussionen bliken. Die Quotidienne äußert: „Die Rede ist ein seltenes Beispiel von Nullität. In den Worten des Kabinets von St. James ist nichts, und in denen des Kabinets des Palais-royal wird, wenn auch etwas mehr Bombast, wo möglich noch weniger seyn. Nullität ist das charakteristische Merkmal der Zeit." — Das Avenir klagt auch über die Kälte, mit welcher der Polen Erwähnung geschehe; doch meynt es, in einer Repräsentativregierung sey ein stummer Souverain tausendmal besser als einer der nie schweigen könne. — Der Courrier français: „Die Erfahrung hat bewiesen, daß die englischen Minister in den Eröfnungsreden des Parlaments Talent und Geschiklichkeit nur dazu anwenden, sie unbestimmt und unbedeutend zu machen. Dennoch hatte man dismal von einem liberalen Ministerium etwas Besseres erwartet. Man sprach im Voraus von einer Stelle, die lebhafte Theilnahme für die Polen ausdrüken sollte. Vergebens. Nicht einmal von einer einfachen diplomatischen Bemühung, von einer vertraulichen Unterhandlung ist die Rede. Nichts, rein nichts. „Troz des in Polen bestehenden Kampfs wird der allgemeine Friede erhalten werden" — d. h. die polnische Armee möge vernichtet, Warschau verbrannt, die Bevölkerung decimirt werden — Europa, für das dieses Volk sich opfert, wird sich nicht darum kümmern, der Friede wird erhalten werden; dis ist doch wohl der Friede um jeden Preis. Das englische Ministerium hatte einst eine edlere Art sich auszudrüken, als die Neapolitaner von Oestreich, die Spanier von Frankreich mit einer Invasion bedroht wurden. Die Stelle über Belgien ist nur eine Umschreibung der Protokolle. Nicht ein Wort über den Streit Frankreichs mit Don Miguel. Von Allem, was das Ausland berührt, erhielt die Cholera die weitläuftigste Erwähnung. Die innern Angelegenheiten Englands sind auf eine Weise dargestellt, welche die über die äußere Politik beobachtete ängstliche Zurükhaltung erklären könnte... Die Lage Englands kan dazu dienen, uns über die unsrige aufzuklären; sie beweist, daß wenn bei uns Aufregung und Mißbehagen herrschen, nicht in der Julusrevolution der Hauptgrund davon liegt, so wenig als es blos die Schuld der Aufstände ist, wenn der Handel leidet und die Arbeit fehlt. In der ganzen Struktur unsrer gesellschaftlichen Ordnung, in der Vertheilung der Wohlthaten und der Lasten, liegt ein Radikalfehler, der leichter zu fühlen als auseinanderzusezen ist; noch lange werden wir über seine Konsequenzen debattiren, ehe wir die Macht, vielleicht ehe wir den Willen haben ihn zu heilen. Die Parlamentsreform kan England auf den Weg zu diesen großen Verbesserungen bringen; dis war auch die Bestimmung unsrer Juliusrevolution, aber wie sehr wurde sie davon abgelenkt!" — Der National: „Um den Ausdruk, der in der englischen Thronrede zur Bezeichnung des russisch-polnischen Kampfs gebraucht wurde, so günstig auszulegen, als es von einigen Seiten geschah, ist das ganze Bedürfniß nöthig, das man fühlt, an ein Mitgefühl der Kabinette für eine den Völkern so theure Sache zu glauben. Der englische Text sagt Kampf; man erkennt also die Ansprüche des Czars nicht an; es ist ein Krieg von Volk gegen Volk, nicht des Souverains gegen seine Unterthanen. Dis sind die Konjekturen, denen man sich überläßt, und man sieht, auf welchen Grund hin. Ach! wenn es einen König gäbe, dessen Innerstes sich umkehrte beim Hinblik auf ein Volk, das bereit ist zu kämpfen bis auf den lezten Mann und sich in seinem Ruhme zu begraben — wenn es einen König gäbe, der auch nur mit Einem Seelenlaut antwortete auf den Schmerzensruf der Menschheit, sein Name würde wiedertönen in Europa und groß bleiben in allen Jahrhunderten. Aber fast sollte man meynen, die Vorsehung habe manche Fürsten unsrer Tage dazu verurtheilt, das Elend der Nationen zu sehen, ohne es mitzufühlen, ohne es zu begreifen. Vergessen wir indessen nicht, daß der König von England, der Freiheitsbewegung sich anschließend, die sein Land dem Beispiele Frankreichs nachriß, sich aufrichtig und beharrlich für die Reform aussprach. Es wird ewig ruhmvoll für ihn seyn, diesen Kampf gegen die Aristokratie begonnen zu haben, in dem er fast sicher des Triumphs ist. Wenn man in dem, der auswärtigen Politik gewidmeten Theil seiner Rede nichts Großherziges bemerkt, so liegt der Grund darin, daß er hier verschwindet; nicht er spricht da mehr, sondern die Konferenz der Diplomaten, die neue heilige Allianz. Die diplomatischen Verbindungen mit der portugiesischen Regierung konnten noch nicht wieder angeknüpft werden; es ist zu bemerken, wie diese Zögerung mit Don Pedro's unerwarteter Ankunft zusammentrift. Italien ist noch schlimmer daran als Polen; sein Name kommt in dieser langen Rede gar nicht vor. Man fühlt das Herz sich zusammengeschnürt, aber man indignirt sich nicht, wie wenn von den Akten oder Manifesten unsrer Regierung die Rede ist. England kan sich in seinen Egoismus einschließen; nicht auf seine Stimme, nicht nach seinem Beispiel erhob sich Italien, nicht auf

Digitized by Google

Großbritannien kehrte dieses unglükliche Land seine Wünsche, seine Sehnsucht. . . Im Ganzen ist die Rede, mit der eine in den Annalen Englands vielleicht so große Session sich öfnet, von trostloser Unbedeutenheit: sie ist entmuthigend für Italien, für Belgien, für Polen, und verspricht wenig für die Energie des Ministeriums Grey. Uns scheint, unter so hinreißenden Umständen hätte Canning eine andere Sprache geführt!" — Der Temps: „Es ist unnüz, die Rede des Königs von England zu analysiren. Inmitten der diplomatischen Unterhandlungen, deren Mittelpunkt London ist, und die noch unentwirrbare Verlegenheiten darbieten, durfte die Thronrede das Ministerium weniger als je zu etwas verpflichten. . . Nicht ein Wort der Theilnahme für die Polen. Die Schlußrede unsrer Session schwieg ganz über sie. Sie fanden nicht Einen Freund, nicht Einen Verbündeten in den Regierungen der freien Länder, und die erste diplomatische Demonstration für sie kommt von einer sekundairen Nation, die nur eine halbe Unabhängigkeit genießt. Wahrlich, wenn es noch etwas Seltsameres gibt, als alle die politischen Bewegungen, deren Zeugen wir sind, so ist es der Anblik der Widersprüche unsrer Zeit, der täglichen Lügenstrafen, welche die Staatsmänner ihrem Charakter, und die Völker ihren Institutionen geben." — Der Messager: „Eine sehr unbestimmte, scheinbar sehr unbedeutende Stelle der Thronrede — die in Betref der Cholera — kan Raum zu mehr oder weniger feinen Auslegungen geben, wonach die englische Regierung, indem sie Vorsichtsmaaßregeln für den Handel des baltischen Meeres ankündigt, die Absicht errathen zu lassen scheint, daselbst unter diesem Vorwande einen See-Einfluß auszuüben, der den Weg bahnen würde, den Polen materielle Unterstüzungen zuzuführen."

Niederlande.

Die Aachener Zeitung gibt folgenden Auszug aus einem Briefe aus Brüssel vom 23 Jun.; „Der gestrige Kourier hat zwar günstige, auf eine baldige glükliche Entscheidung deutende Nachrichten überbracht, aber noch ist nichts entschieden. Heute wird unsre Deputation in London zur feierlichen Audienz beim Prinzen von Sachsen-Coburg vorgelassen; lange kan mithin unsre Ungewißheit nicht mehr dauern. Es herrscht allgemein der Glaube, daß Frankreich und England über die belgischen Angelegenheiten durchaus einstimmig sind; man versichert sogar, Prinz Leopold würde die Regierung antreten, und es nöthigenfalls auf sich nehmen, unsre Ansprüche mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Wollte man auch annehmen, daß in diesem Falle die fünf großen Mächte dem Kampf zwischen Holland und Belgien ruhig zusehen, würde die revolutionaire Partei in Frankreich und ihr hiesiger Anhang nicht den Krieg benuzen, um alle Verhältnisse immer mehr zu trüben und eine Vereinigung gewaltsam herbeizuführen? Viele Umstände lassen mit Zuversicht darauf schließen, daß zwischen den französischen Anarchisten und den hiesigen Reunionisten ein fortwährender Verkehr besteht, der auf nichts Geringeres als den Umsturz des Kongresses und des Regenten hinarbeitet." — „Aus einem andern Schreiben entlehnen wir, daß Hr. Lebeau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem englischen in Brüssel wohnenden Bankier des Lords Ponsonby, Hrn. Westen, nach einer Unterredung mit dem Regenten die Versicherung gegeben habe, Prinz Leopold würde in Kurzem in Brüssel eintreffen."

Ein Engländer hat in den Courrier einen Brief einrüken lassen, worin er erzählt, er sey so eben aus London gekommen und könne versichern, Prinz Leopold werde um jeden Preis die Krone annehmen. Die Frage wegen der Gränzen würde in der Art behandelt, daß der Prinz die gegenwärtigen Besizungen der Belgier übernehmen, und für das Uebrige als König unterhandeln werde. Da er England und Frankreich für sich hätte, so dürften die übrigen Mächte einer billigen Ausgleichung sich nicht widersezen. Ruhe, Ordnung und Geduld sey vorerst am meisten zu empfehlen ꝛc.

Aus Antwerpen schreibt man, daß General Chassé, an der Wassersucht leidend, nach Holland abgereist sey und das Kommando dem General Destombes anvertraut habe. (?)

Durch einen Beschluß vom 20 Jun. hat der König der Niederlande befohlen, daß Reisende, welche aus oder über Belgien nach Holland reisen wollen, nur über Nimwegen, Herzogenbusch, Breda und Bergen-op-Zoom die Gränze passiren dürfen. Dort haben sich dieselben bei den Festungskommandanten zu erkundigen, ob sie überhaupt ihre Reise fortsezen dürfen, und dann bei der Polizei Ziel und Zwek anzugeben. Wer nicht beweisen kan, daß er über eine der erwähnten Städte gekommen ist, soll sogleich über die Gränze zurükgebracht werden.

Italien.

Oeffentliche Blätter enthalten folgendes Todesurtheil über den in Modena kürzlich hingerichteten Ciro Menotti: „Die Militairkommission, niedergesezt durch das Edikt vom 4 Febr. 1831, und in Kraft getreten durch die Proklamation vom 20 März d. J., bestehend aus (folgen die Namen), hat sich in der Citadelle, dem gewöhnlichen Ort ihrer Sizungen, versammelt, um den definitiven Urtheilspruch zu fällen gegen Ciro Menotti, Sohn des Joseph Menotti, geboren zu Carpi, angesessen zu Modena, 33 Jahre alt, verheirathet, Kinder habend, Eigenthümer und Kaufmann; derselbe ist schuldig befunden worden und (in Folge verbrecherischer Machinationen in Frankreich und vorzüglich in Paris, angezettelt durch den Flüchtling Misley und die Flüchtigen Salfi, Porro, Lenati, Blanco ꝛc., welche unter dem Namen des italienischen Comité die Absicht hatten, ganz Italien zu insurgiren und die legitime Autorität der Souveraine zu stürzen) versucht zu haben durch alle, selbst die verbrecherischsten Mittel den von diesen Verbannten und den französischen Demagogen verabredeten Plan zu unterstüzen, indem er sich mit einer großen Anzahl Unterthanen Sr. königl. Hoheit verband und mit denen anderer italienischen Mächte korrespondirte, Alles zu dem Zweke, um ihre Truppen verrätherisch zu überfallen, niederzumezeln, in Italien die Fahne des Aufruhrs zu erheben, und statt der legitimen Regierungen eine freie republikanische Verwaltung einzuführen; — im Einverständniß mit den Rebellen anderer Staaten Alles dahin eingeleitet zu haben, eine allgemeine Revolution an demselben Tage, nemlich am 5 Febr. d. J. losbrechen zu lassen, ein Tag, dem die Entdekung der Verschwörung durch Se. k. Hoheit zuvorkam, weshalb der Ausbruch auf die Nacht vom 3 auf den 4 Febr. festgesezt wurde, dieselbe Nacht, wo er in seinem eigenen Hause, umgeben von seiner Bande, von den getreuen Truppen Sr. k. Hoheit überfallen, und nach einem hartnäkigen Widerstande von mehrern Stunden, bei welchem drei Soldaten das Leben verloren, samt seinen Genossen gefangen genommen ward; um seinen Verrath und seine Rebellion auszuführen, sich mit Waffen aller Art, mit Dolchen, Munition und Revolutionszeichen versehen zu

haben, welches Alles später in seiner Wohnung weggenommen ward; voraussehend, daß die Zahl der Verschwornen in der Hauptstadt zu gering seyn würde, um das Unternehmen auszuführen, durch Gold, welches ihm seine Mitschuldigen nicht nur in Italien, sondern auch im Auslande sendeten, und durch geheime Agenten, die er hatte, und welche der Polizei bekannt waren, viele Individuen aus den Staaten von Modena geworben und bewafnet zu haben, sie in der angezeigten Nacht nach der Hauptstadt geleitet und ihnen die Mittel angegeben zu haben, durch Ueberfall einzudringen, mit Hülfe eines unter den Verschwornen verabredeten Losungsworts; Befehl gegeben zu haben, das Korps der Pioniers, unter dem sie mehrere Soldaten und Kadetten gewonnen hatten, anzugreifen, nur die Offiziere zu tödten, sich hierauf nach dem Quartier der Dragoner zu begeben, diejenigen niederzumachen, die sich widersezen würden, dann alle Wüthenden zu versammeln, das königliche Bataillon zu überfallen, gefangen zu nehmen und auf diese Weise sich aller Gewalt zu bemächtigen, sich hierauf nach dem königlichen Pallaste zu begeben, die Wache durch den Ruf: Es lebe der Herzog! zu täuschen, sich seiner Person und Familie zu bemächtigen, die sie in den Kerker geworfen hätten, wenn ihnen nicht vielleicht ein noch härteres Loos bestimmt war, während die übrigen Verschwornen mit Dolchen bewafnet alle Minister und treuen Diener des Souverains niedergestoßen haben würden, um so den Plan einer barbarischen und unerhörten Revolution zur Ausführung zu bringen; Verbrechen auf Verbrechen häufend und in der doppelten Absicht sich eine größere Zahl von Anhängern zu erwerben, und sich zugleich ein Vertheidigungsmittel für den Fall des Prozesses vorzubehalten, Willens gewesen zu seyn das Gerücht zu verbreiten, daß seine mit Mord und Gewalt bezeichnete Rebellion gegen den besten der Fürsten keinen andern Zwek habe als die Anhänglichkeit an seinen Souverain, den er zur königlichen Würde erheben wollte, zu bezeugen, während der in Frankreich verabredete Plan, den er ausführen sollte, Se. k. Hoheit für unfähig erklärt, Theil an der „großen Revolution" zu nehmen; bei allen seinen Entwürfen nur die Vernichtung der legitimen Macht und Gewalt im Auge gehabt zu haben, weil es sich zeigt, daß je nach den Staaten, in denen die Verschwornen konspirirten, sie auch den Namen des Souverains verschieden angaben, den sie vorschlugen, so daß der ganze Revolutionsplan nur ein trügerisches Phantom zeigte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 Jun. Die großbritannische Thronrede, die wir hier gestern Morgens auf außerordentlichem Wege erhielten, hat im Allgemeinen nur wenig Befriedigung gewährt. Die Freunde des Friedens vermissen mit Bedauern in diesem wichtigen Aktenstüke, das man als den Typus der Politik des englischen Kabinets anzusehen gewohnt ist, eine Aeußerung, die sie ganz wegen der Besorgnisse zu beruhigen geeignet wäre, die Manche vielleicht zu voreilig gefaßt haben. Denn die Hofnungen, welche hinsichtlich der Erhaltung des Friedens der König in seiner Anrede an das Parlament äußert, kommen ihnen ziemlich unbestimmt vor, und selbst die Erwähnung, die darin von dem polnischen Kriege gemacht wird, gibt ihnen zu der Vermuthung Anlaß, daß England wohl mit dem Gedanken umgehen könnte, diesem blutigen Kampfe nicht ganz fremd zu bleiben. Die darauf hindeutende Stelle könnte leicht zu Mißverständnissen selbst bei Rußland Anlaß geben, da, wie man zu wissen behauptet, der mächtige Beherrscher dieses Reichs jede Einmischung, jede Vermittlung weit von sich gewiesen hat, die in dem Kampfe zwischen ihm und den Polen, die er als rebellische Unterthanen betrachtet, von irgend einer Seite her versucht werden möchte. Gleicher Weise hat die folgende Stelle in der Thronrede, in Bezug auf die Angelegenheiten Belgiens, die Erwartungen Mancher getäuscht, welche, auf den Grund der lezten Nachrichten aus Brüssel, nichts Anderes glaubten, als daß diese Angelegenheiten schon vollkommen geordnet wären. Aus diesen Erwägungen ist unsere Börse unangenehm von der Thronrede berührt worden und die Kurse sind abermals im Weichen. Andrerseits hat die Reise, welche, wie es heißt, die entthronte französische Königsfamilie wider Erwarten auf das Festland macht, großes Aufsehen erregt. Dieser unvermuthete Zwischenfall hat Jedermann dergestalt überrascht, daß Viele in dem Artikel der Mainzer Zeitung, welcher die Durchreise der Herzogin von Berry und die bevorstehende Ankunft des Herzogs und der Herzogin von Angouleme meldet, eine Mystifikation erblikn. Andere wollen wissen, daß auch Karl X sich auf das Festland begeben wolle. Indessen sind auch über das vorgebliche Reiseziel der entthronten Familie verschiedene Angaben im Umlaufe: nach Einigen wollte dieselbe in der Schweiz, nach Andern zu Grätz in Steiermark vorläufig ihren Wohnsiz aufschlagen. — Das, was ich Ihnen in meinem Lezten über die Kantonnirungsquartiere schrieb, welche eine Abtheilung der für die Bundesfestung Mainz bestimmten Verstärkungen an kaiserl. östreichischen Truppen in den nahe gelegenen herzoglich nassauischen Aemtern einstweilen beziehen würden, scheint noch keineswegs so ausgemacht, wie es vor wenigen Tagen hieß. Von einer desfalls erlassenen Bekanntmachung von Regierungs wegen war wenigstens in Hochheim gestern noch nichts verlautbart. Es ist wohl möglich, daß die ganze Sache nur von Leuten erfunden wurde, die damit vielleicht eine hinterhaltige Absicht verknüpften.

Preußen.

Der königliche Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, war nach Frankfurt am Mayn abgereist.

Die zu Berlin unter Kontumaz gestellten Personen, welche vor der Sperre von Danzig abgereist waren, sind nun, als vollkommen gesund geblieben, insgesamt wieder entlassen worden. Doch wird die Einrichtung der Kontumazanstalt vorläufig beibehalten werden.

Der russische Konsul zu Danzig hatte sehr viele Kähne aufgekauft, welche vermuthlich zu einem Uebergange der russischen Armee über die Weichsel verwendet werden sollten. In der Nähe von Danzig kreuzten dem Vernehmen nach zwei russische Kriegsschiffe.

Aus Berlin schreibt man: „Das von den polnischen Behörden so gepriesene Mittel gegen die Cholera, zu welchem Dr. Leo in Warschau durch Gründe, die mehreren hiesigen Aerzten überaus einleuchtend scheinen, geleitet wurde, wird auf Veranlassung unsrer Regierung jezt schon in Danzig zur Anwendung gebracht seyn, und wir müssen bald erfahren, ob es sich dort auf eine eben so durchgreifende Weise bewährt. Sollte dis der Fall seyn, so

würde der Erfinder sich ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit erworben haben. Derselbe ist der Sohn eines hiesigen Kaufmannes jüdischer Religion. Ein früh im väterlichen Hause zu Königsberg in Preußen angeknüpftes Freundschaftsverhältniß mit dem jezigen Kommandanten von Modlin, Grafen Lebochowski, der dort als verwundeter Offizier in französischem Dienste die theilnehmendste Pflege gefunden hatte, führte den Dr. Leo nach vollendeten medizinischen Studien nach Warschau, wo er nun seit vielen Jahren als praktischer Arzt wohnt."

† Berlin, 24 Jun. Der königliche Gesandte am französischen Hofe, Freiherr v. Werther, ist seit mehrern Tagen hier, wird aber, wie man versichert, in Kurzem auf seinen bisherigen Posten zurükkehren, weil die Gründe, die ihn das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ablehnen lassen, Eingang gefunden hätten. Eine bestimmte Entschließung höchsten Orts über diese Sache ist noch nicht bekannt, alles gründet sich nur auf Gerüchte, die jedoch nicht unglaubhaft erscheinen. So ist es auch nur Vermuthung, daß die auswärtigen Geschäfte fürerst in der Weise fortgeführt werden dürften, die gegenwärtig statt findet, und wobei allen wesentlichen Interessen hinreichend vorgesehen ist. — Die polnisch-russischen Verwikelungen werden mit jedem Tage unangenehmer, unsre ganze östliche Gränze leidet von diesem unglüklichen Kriege, der alle Verhältnisse unsicher macht. Durch die Vorkehrungsmaaßregeln gegen die Cholera ist der Verkehr vollends gehemmt, und man fürchtet aus der allgemeinen Stokung viele traurige Folgen. Der Aufstand erstrekt sich in den südlichen Provinzen Rußlands sehr weit, und ist den neuesten Nachrichten zufolge noch gar nicht gedämpft, wenn auch die Rebellen da, wo sich russische Truppen in gehöriger Macht zeigen, das Feld nicht behaupten. In Litthauen aber steht die Sache noch schlimmer, dort stellt sich mit Hülfe der polnischen Hülfstruppen auch im ofnen Feld eine bedeutende Macht auf. Soll der Kampf bis zur Erschöpfung der Kräfte Polens fortgesezt werden, so ist sein Ziel noch lange nicht abzusehn, denn die Kräfte dieser Seite haben durch die weitverbreiteten Aufstände in der lezten Zeit eher gewonnen als verloren. Die Kräfte Rußlands aber erschöpfen zu wollen, ist ein Gedanke, der selbst den Polen vermessen dünken muß. Daher wäre Vermittelung das Wünschenswertheste, und vielleicht der jezige Zeitpunkt der günstigste dazu. — Die Staatszeitung hat über die unerwartet rasche Hieherkunft des Grafen Orloff aus dem russischen Hauptquartier sachgemäßen Aufschluß gegeben, und dadurch das Publikum beruhigt, das auf eine unglaubliche Art über den Vorgang in Aufregung war. — Eine kleine Schrift des bekannten Dr. Heine, Calldorfs Briefe an den Grafen Moltke über den Adel, war hier ein paar Tage im Buchhandel, ist jezt aber nicht mehr zu haben. Bei der überall in Deutschland zunehmenden Preßfreiheit wird die Aufsicht der Censur immer schwieriger.

Rußland.

Se Maj. der Kaiser hat am 18 Jun. in Kronstadt vier Linienschiffe und eine Fregatte besucht, durch einen Tagsbefehl für die durchgängig angetroffene Reinlichkeit und Ordnung Sein Wohlwollen zu erkennen gegeben, und der Mannschaft jener Schiffe Gratifikationen an Geld und Lebensmitteln verliehen.

Durch einen Tagsbefehl vom 16 Jun. wurde an die Stelle des verstorbenen Feldmarschalls Grafen Diebitsch Sabalkanski, der Oberbefehlshaber des abgesonderten kaukasischen Armeekorps, Feldmarschall Graf Paskewitsch Erivanski, zum Oberbefehlshaber der aktiven Armee ernannt.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten folgenden Bericht des Chefs des Generalstabs der aktiven Armee, General-Adjutanten Grafen Toll an den Kaiser, über den am 10 Jun. erfolgten Tod des gedachten Grafen Diebitsch-Sabalkanski: „Am Morgen des 9 befand sich der Feldmarschall nicht ganz wohl; im Laufe des Tags aber schien sein Befinden gut; er aß wie gewöhnlich und war heiterer Laune, so daß man keinen Grund hatte, für seine Gesundheit besorgt zu seyn. Abends legte er sich, wie er seit einigen Tagen gethan hatte, um 10 Uhr zu Bette. Bald darauf ward er Dienstgeschäfte wegen gewekt und schien sich wohl und heiter zu befinden. Gegen 2 Uhr Morgens fühlte er sich plözlich sehr unwohl und rief seine Leute herbei, verbot ihnen aber, irgend Jemanden zu weken und sogar einen Arzt herbeizurufen. Erst nach 3 Uhr, als er sich kränker fühlte, befahl er den kaiserlichen Leibarzt Hrn. Dr. Schlegel rufen zu lassen, mit der Weisung jedoch, sonst Niemanden zu beunruhigen. Als der Doktor erschien, fand er Symptome der Cholera vor, die sich bald deutlich und in hohem Grade zu erkennen gab. Die heftigen, diese Krankheit gewöhnlich begleitenden Zufälle hielten mehrere Stunden an. Dem Kranken wurde sogleich zur Ader gelassen; man sezte ihm Blutegel, wendete kräftige Reibungen an, kurz man verabsäumte kein Mittel, um seinen Zustand zu erleichtern. Der Kranke behielt seine völlige Geistesgegenwart, und drang darauf, aus Besorgniß Jemanden anzusteken, daß alle Personen, die ihn umgaben, mit Ausnahme der Aerzte, sich zurükzögen. Gegen 7 Uhr Morgens gelang es den Anstrengungen der Aerzte, eine gelinde Transpiration hervorzubringen, in Folge dessen sich der Kranke beruhigter fühlte. Bis dahin waren die Krämpfe nur schwach gewesen, und die Leiden des Kranken beschränkten sich auf abwechselndes Frösteln und brennende Hize. Zwischen 7 und 8 Uhr begannen die Krämpfe bald in den Beinen, bald im Innern des Leibes, und die bis gegen 10 Uhr dauernden intermittirenden Schmerzen schienen unerträglich zu seyn. Dann ließ das Stöhnen des Kranken nach: seine Lebenskräfte schwanden indessen augenscheinlich, immer beschwerlicher wurde das Athemholen, der Kranke verfiel in eine Art von Lethargie, die kaum durch einige seltene Bewegungen des Kopfes unterbrochen wurde; der Blik erlosch; endlich um ein Viertel auf 12 Uhr fand der von uns erlittene unersezliche Verlust statt. Die göttliche Vorsehung entriß in ihren unerforschlichen Rathschlüssen der Armee ihren berühmten Anführer."

In Erwägung der ausgezeichneten Dienste des verstorbenen Feldmarschalls hat Se. Maj. der Kaiser verordnet, daß das Infanterie-Regiment Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski auch künftig diese Benennung führen soll.

Nachrichten aus Wilna vom 15 Jun. zufolge, war durch die Unruhen in jenem Gouvernement der Gang des Handels gehemmt und der Preis der nothwendigsten Waaren bedeutend erhöht; besonders Zuker und Rauchtabak waren im Preise gestiegen.

Aus Riga wird unterm 8 (20) Jun. geschrieben: „Gestern Abend verbreitete sich hier die Nachricht, daß General Gielgud von unsern Truppen aufs Haupt geschlagen und in Folge dessen genöthigt worden sey, sich wieder über den Niemen zurükzuziehn. Einer nähern Bestätigung derselben wird mit Ungeduld entgegengesehn.

Digitized by Google

Polen.

Die Warschauer Staatszeitung vom 23 Jun. meldet: „Nach Aussagen mehrerer aus der Gegend von Zelechow angekommener Personen rührte der Kanonendonner, welchen man am 19 d. dort hörte, von der Brigade des Generals Turno her, der die Arriergarde des Rüdigerschen Korps über den Wieprz zurükgeschlagen haben soll. Nachrichten aus Kozienice zufolge soll am 20 zwischen dem lezteren Korps und dem des Generals Romarino in der Gegend von Okrzeja und Lysobyki ein Gefecht vorgefallen seyn, in welchem die Russen angeblich 1000 Gefangene und 8 Kanonen verloren hätten. Die Ueberbringer dieser Nachricht sind Bauern, welche in jener Gegend Fourage abgeliefert haben. Amtliche Berichte darüber besizen wir nicht. — Die Russen haben Wyszogrod und Plozk wieder verlassen; es heißt, daß sie sich bei Dobrzyn zusammenziehen, um den Uebergang über die Weichsel dort zu bewerkstelligen. — Nachdem die Truppen unserer Armee Siedlce wieder verlassen hatten, rükten am 20 dort neuerdings russische Plouets ein. — Unter dem Korps des Generals Rüdiger befinden sich über 2000 Israeliten. — Die Fürstin Czartoryska hat der litthauisch-volhynischen Legion einen kostbaren aus Gold und Brillanten bestehenden Schmuk übersandt. — Julian Niemcewicz hat ein neues Originallustspiel: „Der Argwöhnische," im Druk herausgegeben."

Der Warschauer Kurier sagt: „Das russische Korps, welches in Plozk einrükte, soll 6000 Mann stark gewesen seyn. Bei Annäherung desselben floh Alles, was konnte, vor dem Feinde. Der ehemalige Präsident, Hr. Kobylinski, so wie der jezige, Hr. Malawiepski, welche kein Fahrzeug zum Ueberschiffen erhalten konnten, so wie der Präsident des Tribunals, Hr. Dembowski, sind von den Russen wahrscheinlich gefangen genommen worden. Gestern war hier die Nachricht, daß sich der Feind wieder aus Plozk zurükzöge. — Wir haben einen Brief aus Kozk erhalten, mit der Meldung, daß General Romarino am 19 d. bei Kozk dem Korps des Generals Rüdiger ein Treffen lieferte, 1000 Mann zu Gefangenen machte, die er nach Bodrowniki sandte, und dann über den Wieprz ging. Von der anderen Seite wird Rüdiger von dem General Chrzanowski gedrängt; am 20 Morgens hörte man wieder Kanonendonner. — General Krukowiezki hat Warschau verlassen; es heißt aber, daß er in Kurzem wieder zurükkehren werde. — In den Warschauer Gefängnissen befinden sich gegenwärtig 124 Kundschafter und Personen, welche zur ehemaligen geheimen Polizei gehörten."

Der polnische Kurier gibt folgende Nachrichten: „Die Wojewodschaft Podlachien ist jezt gänzlich von den Russen befreit. Kozk ist schon seit längerer Zeit im Besize der polnischen Truppen. Der General Kreutz beabsichtigte, als er Lublin verließ, sich mit der Hauptarmee im Plozkischen zu vereinigen. General Rüdiger hat sich von Zamosc entfernt und ist auf Lublin vorgerükt. Zur Verfolgung des Generals Gielgud konnten die Russen nur ein Korps von 3000 Mann abschiken, dessen Hauptzwek darin bestand, den Aufstand der Einwohner in der Wojewodschaft Augustowo zu verhindern; die Truppen dieses Korps haben daher die vorzüglichsten Städte dieser Wojewodschaft besezt."

Der Kommandeur der Nationalgarde, Graf A. Ostrowski, erließ am 22 Jun. eine Proklamation an die Nationalgarde, die Bürgerschaft, die Sicherheitswache und die sämtliche Bevölkerung der Hauptstadt Warschau, worin er sie zu den Waffen aufruft, indem die Nationalregierung ein allgemeines Aufgebot oder einen sogenannten Landsturm anbefohlen habe; weder Alter noch Körperzustand solle davon ausschließen, es sey denn, daß einer krank daniederliege oder ein dringendes öffentliches Geschäft verwalte; Waffen jeder Art solle man ergreifen, die Sense und Sichel als Schwert gebrauchen. Innerhalb drei Tagen, heißt es, soll jeder Einwohner Warschau's bereit seyn, auf den Befehl der betreffenden Kommandeurs den ihm bezeichneten Plaz einzunehmen; wer keine Waffe mitbringe, der werde eine Sense, Pike oder irgend ein anderes Eisen erhalten; wer sich aber nicht einstelle, den werde die von der Regierung anbefohlne Verantwortung treffen. Ferner wird zur Ordnung und zum Gehorsam, beim ersten Allarmschlagen, ermahnt und in Erinnerung gebracht, daß man, wenn auch eine Vertheidigung außerhalb der Stadt nicht nöthig würde, doch für die Sicherheit im Innern derselben wachen müsse.

Das diplomatische Komité wird im polnischen Kurier ein Neuling in politischen Angelegenheiten genannt und ihm Schuld gegeben, daß es in so wichtigen Augenbliken ganz unverzeihlich gehandelt hatte, weil es nach der Schlacht bei Ostrolenka, ohne den Bericht des Generalissimus abzuwarten, in den an die polnischen Agenten im Auslande erlassenen Cirkularien zuerst beunruhigende und ungegründete Nachrichten verbreitet und darin unter Anderem von einem revers und échec gesprochen. „Welche Vorstellung," heißt es, „wird man im Auslande von unserer Regierung erhalten? Schon einmal hat die Augsburger Zeitung die Bemerkung gemacht, daß die Polen ihre Niederlagen zu vergrößern suchten, um Mitleid zu erregen. Was werden selbst die unkundigeren Bewohner des Inlandes denken, wenn sie in den diplomatischen Instruktionen solche Widersprüche mit den Versicherungen des Generalissimus finden? Laßt uns nicht jenem Knaben in der Fabel nachahmen, der durch einen erheuchelten Ueberfall des Wolfes die Hirten herbeigelokt hatte." — In demselben Blatte werden der Regierung über ihr Benehmen in der Sache des Generals Dwernizki bittere Vorwürfe gemacht und vor allen Dingen darüber Beschwerde geführt, daß sie ein so tiefes Stillschweigen in dieser Hinsicht beobachte, und nicht die jenem General ertheilten Instruktionen öffentlich bekannt mache; während die englischen und französischen Blätter sich in langen Abhandlungen mit dieser Angelegenheit beschäftigten, werde derselben in den polnischen Journalen, als einer in Vergessenheit gerathenen Episode, nur noch an den äußersten Enden ihrer Spalten obenhin und vorübergehend gedacht.

In der polnischen Zeitung wird es als für das Interesse des Landes keineswegs gefährlich, sondern im Gegentheil als erfreulich dargestellt, daß sich bei den Verhandlungen über die Regierungsveränderung entgegengesezte Parteien gebildet haben. „Nur dann," heißt es, „werden die Parteien gefährlich, wenn die Nation, in Klassen getheilt, die sich durch Privilegien zu sehr von einander unterscheiden, diese Klassen in Konföderationen zusammentreten und gegen einander kämpfen sehen muß. Die Wirkung der Reibungen solcher Parteien und der Erfolg dieses inneren Krieges, welcher das ganze Regierungsgebäude und die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundlagen erschüttert, hängen jedoch von dem Nationalcharakter ab und von dem Grade des Unterschiedes, welcher zwischen den privilegirten Klassen und dem Volk, so wie zwischen der Wohlhabenheit und Armuth, stattfindet. Und so ist in Frankreich jede Operation einer Partei, jede

Revolution mit blutigem Stempel bezeichnet, denn dort ist der Volkscharakter heftiger, der Unterschied der Klassen stärker ausgeprägt, das Interesse der Parteien von größerm Einfluß, und wie Reichthum und Ueberfluß in den höhern Klassen, so treten Armuth und Elend in der niedrigeren Klasse mehr hervor. — Polen hingegen gewährt in allen seinen Revolutionen und Parteistreitigkeiten mehr ein Bild heiterer Begebenheiten, denn so wie der allgemeine Volkscharakter mild, edel und duldsam ist, so wurden, wenn auch mächtige Partei-Interessen und Reibungen eintraten, diese doch stets durch die allgemeine und dem Polen vorzüglich eigene Tugend der Vaterlandsliebe gemäßigt und besänftigt."

Die Leiche des Feldmarschalls Diebitsch soll von dem preußischen Gesundheitskordon nicht über die Gränze gelassen, und daher am 14 Jun. zu Lomza niedergelegt worden seyn.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier enthält folgendes Privatschreiben aus Warschau vom 21 Jun.: „Der General Ambrosius Skarzynski hat sein Kommando verloren, da er sich große Fehler zu Schulden kommen lassen. Er war nemlich erst kürzlich von Zamosc eingetroffen und hatte den Auftrag erhalten, die Russen bei Sierozk zu beobachten. Sobald er nun deren Vorbereitungen zum Schlagen von Brüken über den Bug bemerkte, sandte er einen Eilboten über den andern an den Gouverneur von Warschau und die Nationalregierung, mit der Anzeige, daß die Russen den Uebergang forcirten, und gegen Warschau vordrängen, worauf die Regierung eiligst den Generalissimus davon benachrichtigte und dieser also, den geraden Weg von Sienniza nach Praga nicht mehr für sicher genug haltend, die gestern hier angekommene Division auf dem weitern und viel schlechtern Weg über Potycze eiligst hersandte, und seine dortigen Plane fast ganz aufgeben mußte. Hier angekommen, überzeugte er sich alsbald, wie unnüz dis Alles gewesen sey. Nun scheint sich Alles nach der Gegend von Modlin zu wenden. — Von Siedlce sind Beamte hier angekommen; sie erzählen, wie sie dort wie in einer belagerten Stadt gehalten worden, und wie so viele Kranke und Verwundete daselbst gewesen, daß jedes Haus damit angefüllt war, und daß an 15 bis 20,000 Russen daselbst gestorben seyen. Polnische Offiziere, welche aus der russischen Gefangenschaft in Ostrolenka entwichen sind, erzählen, daß dort drei Generale, Manderstern, Nassakin und Schilder an ihren Wunden gestorben wären."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze unterm 24 Jun.: „Nach den neuesten Nachrichten aus Warschau vom 23 ist die gegen den General Rüdiger versuchte Unternehmung der Polen mißlungen. Der General Jankowski ist mit Verlust von Munition zurükgeworfen worden. Er soll drei Adjutanten verloren haben. — Die polnische Armee ist auf Plozk in Bewegung. Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers befindet sich in Modlin."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Nach den an die Sanitätshofkommission eingelangten Berichten hat die Cholera im Czortkower und Tarnopoler Kreise, wo sie früher am heftigsten gewüthet hatte, bedeutend nachgelassen. Die Stadt Czernowitz ist als der äußerste Punkt der Bukowina anzusehen, über welchen hinaus das Uebel sich nicht weiter nach Süden erstrekt. Dagegen sind die Kreise Zloczow, Kolomea, Stanislau, Brzezan, Stry und Lemberg davon befallen. Kürzlich zeigte sich die Cholera auch in Przemysl und Jaroslau." — (Nun folgt eine tabellarische Uebersicht, nach welcher seit dem ersten Ausbruche der Cholera bis zum 4, 10 und resp. 15 Junius in neun gallizischen Kreisen, mit Einschluß der Bukowina und Lemberg [illegible]748 Personen vom Civil und Militair, von der Krankheit ergriffen worden sind. Davon starben 7009; es genasen 8128, und 3611 verblieben noch in Behandlung.) — „Die Spuren der Cholera in Przemysl und Jaroslau haben die gallizische Provinzial-Sanitätskommission bewogen, den Kordon vom Sanflusse an die Wisloca über Brzostek, Jasło und Zmygrod zurükzuziehen, und Kontumazanstalten in Pilzno und Dukla zu errichten. — Von ungarischer Seite sind gegen Gallizien Kontumazanstalten zu Körösmezö in der Marmaroscher, zu Bereczke in der Beregher, zu Komarnik in der Saroser Gespannschaft, dann zu Neumarkt auf gallizischem Boden aufgestellt worden."

† Wien, 24 Junius. Durch ein höchstes Handschreiben ist der k. k. Präsidialgesandte am deutschen Bunde, Frhr. v. Münch-Bellinghausen, in den Grafenstand erhoben worden; er reiste gestern nach Frankfurt ab. Man glaubt, daß jezt die luxemburgische Frage mit großem Ernste betrieben, und auf die eine oder die andere Art zur Entscheidung gebracht werden dürfte. Was die braunschweig'sche Frage betrift, so möchte diese als beendigt anzusehen seyn. — Seit gestern ist man wegen Verbreitung der Cholera mehr als bisher besorgt, da sie die erste Linie des Sanitätskordons übersprungen, und sich diesseits derselben gezeigt hat. Es ist daher befohlen worden, die erste Kordonslinie von dem Sanflusse zurükzuziehen, und an dem Wislock aufzustellen. Hier werden für den möglichen Fall, daß die Krankheit die Hauptstadt erreichen sollte, alle geeigneten Vorkehrungen getroffen. — Aus Italien lauten die Berichte sehr beruhigend. In den päpstlichen Staaten ist der Geist der Ordnung zurükgekehrt, und der heilige Vater beschäftigt sich mit bewundernswürdiger Thätigkeit, die Lage seiner Unterthanen zu verbessern. — Aus Polen sind unsere Nachrichten immer verspätet, und meist erfahren wir über Berlin, was auf dem Kriegsschauplaze vorgeht. Mehrern Handelshäusern ward aus Krakau geschrieben, daß die polnische Armee, um das Andenken des Feldmarschalls Diebitsch zu ehren, der mit der größten Gewissenhaftigkeit beflissen war, in dem gegenwärtigen, so wie in dem türkischen Feldzuge, die Lasten und Leiden des Krieges, so viel in seinen Kräften, und mit dem Dienste seines Monarchen vereinbar war, zu mildern, eine stägige Trauer anlegen würde; eine Angabe, deren Richtigkeit sich jedoch nicht verbürgen läßt. — Die Nachrichten aus Frankreich waren zeither nicht geeignet, Vertrauen zu erregen. Mit nicht geringen Besorgnissen vernahm man die abermaligen tumultuarischen Auftritte in Paris, so wie die ehrfurchtswidrigen Reden der Repräsentanten der Munizipalität und Nationalgarde von Metz, welche den Reiseplan des Königs der Franzosen beinahe verändert hätten. Indessen zeigte heute ein von Straßburg abgeschikter französischer Courier die Ankunft des Königs daselbst, und die in Paris hergestellte Ruhe an, was uns dann wieder neue Hofnungen für die Erhaltung des Friedens schöpfen läßt.

Augsburger Kurs vom 30 Junius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E.M.	104¼	104
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	156	—
– Partial à 4 Proz.	115	114¼
– Metalliques à 5 Proz.	80⅞	—
– detto à 4 Proz.	69¼	—
– Bank Akt. l. Sem. 1831	1023	1021
Polnische Loose	61¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20 xer 1 Monat	100⅞	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99
Leipzig – –	—	99
London – –	3. 52	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	99

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Wollmarkt zu Kirchheim im Königreich Würtemberg.

Kirchheim u. T., 25 Jun. Die ungemeine Bewegung der Zeit und [illegible] von derselben herrührende Unsicherheit des Verkehrs und Handels, welche aller Orten Industrie und Gewerbe drükt, hat auch auf unsern Wollmarkt nachtheilig gewirkt, und nur dasjenige gestattet, was das gewöhnliche Bedürfniß rechtfertigt. Käufer und Verkäufer hatten sich zwar, in geschäzten Namen, nicht aus Würtemberg allein, sondern auch aus dem Auslande, aus Bayern, Baden, Rheinbayern, Frankfurt, Frankreich und der Schweiz zahlreich eingefunden, allein eigentliche Lebendigkeit zeigte sich doch nur in dem Verkehre mit ganz ordinairen Wollen. Diese wurden zumeist von inländischen sogen. Tuchmachern aufgekauft, während die größern vaterländischen Fabrikbesizer, so wie die ausländischen Händler, welche sonst die hieher zu Markt gebrachten feineren Wollen erkauften, für dieselben weniger Nachfrage an den Tag legten, ja sich theilweise nicht einmal mit dem sonst gewöhnlichen Geldkredit versehen hatten. Also ward dann, die Besizer gewöhnlicher Landwolle ausgenommen, ziemlich allgemein über Flauheit geklagt. Es geschah dis um so mehr, weil neben der würtembergischen auch viele fremde Wolle, besonders aus Bayern, aufgefahren war, deren Besizer alle höhere Preise erwarteten. Dennoch war das ganze Quantum der zu Markt gebrachten Wolle hinter dem der frühern Jahre zurükgeblieben, und zwar um ein starkes Drittheil. Die Ursache dieses Umstandes schreibt man dem neuerdings in dem nahegelegenen Göppingen errichteten zweiten Wollenmarkte zu. Allgemein erklärten sich gegen denselben nicht blos die Bewohner Kirchheims, sondern auch die Mehrzahl der Produzenten, welche durch die Theilung des Marktes, und somit durch die Verlängerung seiner Dauer auf nahezu 14 Tage sich vielseitig vernachtheiligt und dem Handelsgeiste der Käufer mehr preisgegeben zu sehen glaubten. Die Wollproduktion Würtembergs von 6—700,000 Schafen beträgt jährlich ungefähr 20—22,000 Centner, wovon die Hälfte in veredelten und theilweise hochfeinen Sorten bestehen dürfte. Dieses Quantum ist aber, besonders wenn ausländische Käufer zur Konkurrenz mit inländischen herbeigezogen werden sollen, bei Weitem nicht groß genug, um auf drei, vier oder noch mehreren Märkten verkauft zu werden. Im Gegentheil wäre es gewiß besser, dasselbe auf blos zweien, als auf noch mehreren Plätzen zu Markte kommen zu lassen. Wenn nun gleich die Nachfrage nach feiner Wolle, wie schon gesagt, gar nicht lebhaft gewesen, so wurden doch mehrere Partien derselben verkauft, und zwar zu folgenden Preisen: Die hochfeine Wolle der Privatschäferei Sr. Maj. des Königs von Würtemberg ward zu 200 fl. der Centner an einen würtemberg. Fabrikanten verkauft; andere gleich edle Wollpartien konnten jedoch durchaus keinen Käufer finden. Zunächst an diesen Verkauf schlossen sich also Preise von 126, 125, 120, 118 und 110 fl. der Centner für, wie sich von selbst versteht, weit weniger feine Wollsorten an. Die Wollpartien der königl. bayerischen Staatsgüter, welche höhere Geltung verdient hätten, wurden zu 120, 110 und 100 fl. der Centner verkauft. Im Ganzen waren diese Preise der feineren Wolle eher unter als über den vorjährigen, im Durchschnitt mochten sie sich denselben jedoch beinahe gleichstellen. Bessere Bastardwolle dagegen ward zu 80—100, geringere Bastardwolle zu 70—80, und Landwolle (deutsche) zu 60—80 fl. der Centner, und daher mit einem Aufschlag von 5, 6, 8 und respektive 10 Prozenten gegen voriges Jahr verkauft. Schließlich ist noch der Errichtung einer Wollassekuranz von Seite der für diesen Markt thätig besorgten Stadt Kirchheim lobende Erwähnung zu thun, durch welche der dort lagernden Wolle volle Sicherheit gewährt wird.

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer am 20 Mai sprach sich bei Fortsezung der Diskussion über die Universität Freiburg (s. Allgem. Zeit. vom 25 d.) auch der Abgeordnete Fecht, gleich dem Abg. Buhl für Errichtung einer Art Hochschule der Gewerbe aus, die den bisherigen Hochschulen der Wissenschaften an die Seite gestellt werden sollte. v. Rotteck wies auf die in der Verfassung enthaltene Garantie der Universität Freiburg hin. v. Itzstein meynt aber, die jährlich wiederkehrenden Forderungen der Universitäten, namentlich die disjährige von Freiburg, das einen größern Zuschuß verlange, als die ganze Dotation betrage, dränge gewaltsam zu der Frage, ob für Baden zwei Universitäten nöthig seyen. Der Abg. Buhl sagt, eine Radikalreform in dem von ihm angedeuteten Sinne würde die Universität Freiburg auf eine Höhe erheben, die ihr in Deutschland zur größten Ehre gereichen müßte. Zulezt ward die Berathung über diesen Gegenstand vertagt. — In der Sizung am 25 Mai gab der Regierungskommissair, Staatsrath v. Gulat, Erläuterungen über den Erlaß des Hofgerichts in Rastadt, der in der vorhergehenden Sizung so starke Ausdrüke der Mißbilligung veranlaßt hatte. Er zeigt, daß es blos eine, für einen speziellen Fall ertheilte Ermächtigung gewesen, und dabei keine Generalverfügung beabsichtigt worden sey. Sobald das Justizministerium von der seiner Verfügung gegebenen irrigen Deutung Kenntniß erhalten, habe es darüber eine nachträgliche Erläuterung an das Hofgericht in Darmstadt erlassen. Einige Mitglieder bestritten das Recht, daß das Ministerium auch nur für einen speziellen Fall eine solche Verfügung erlassen dürfe. Die Kammer ging zur Tagesordnung über. — Der Abg. Welker begründete seinen Antrag auf eine konstitutionellere, weniger kostspielige und mehr sichernde Wehrverfassung. In der dabei gehaltenen umfassenden Rede sagte er unter Anderm: Ueberall, wohin Sie in der Geschichte des Völkerlebens den Blik richten — überall die große Erscheinung: andere Wehreinrichtung, andere Staatsverfassung; andere Staatsverfassung, andere Wehreinrichtung!.. Wo lag der Hauptgrund des allmählich entstandenen, immer ernster werdenden Gegensazes und Kampfes, und der endlichen Entzweiung der Regierung und der Volksvertreter, wo lag er anders, als in dem Kampfe und Siege inkonstitutioneller militairischer Grundsäze und Einrichtungen gegen die konstitutionellen Forderungen und Freiheiten? Wem möchte es überhaupt entgangen seyn, daß unsre militairische Einrichtung nicht eigentlich zugebildet zu werden schien einem freien, offen konstitutionellen Staatsleben, sondern vielmehr der alten Zeit des göttlichen Rechts und absoluter Monarchie? In solchen Zeiten sucht man das Militair so viel wie möglich auszubilden und zu benuzen, einerseits zu einem prunkenden fürstlichen Hofstaat, und andrerseits zur despotischen Waffe der Willkühr, besonders auch gegen das eigene Volk und seine Freiheiten. Man sucht es deswegen möglichst von den allgemeinen staatsbürgerli-

chen Verhältnissen zu isoliren und zu entbürgern, es zu einer herrschenden militairischen Kaste auszubilden. Man will ein willenloses Werkzeug despotischen Machtbefehls, einerseits gegen die gering geschäzten übrigen Stände möglichst privilegirt, und sie auch wohl nach Belieben zurüksezend und verlezend, andrerseits ohne festes Recht und ohne Freiheitsgefühl gegen die Macht und die Obern, und auch außer dem Dienstverhältnisse möglichst abhängig von ihrer Gnade, Willkühr und Bevormundung — vielleicht privilegirt vor den andern Ständen einerseits bis zum Kirchengebet hinauf, und auf der andern Seite zum Theil noch unter den Stok gestellt, selbst noch zu einer Zeit, wo sogar die Minister Geseze vorschlagen, die für die andern Stände, bis zu den Vaganten herab, dessen traurige Herrschaft zerstören. Mit Einem Worte, man will keineswegs in solchen Staaten und Zeiten das, was das konstitutionelle Staatsbürgerthum fordert. Dieses nemlich verlangt ein kriegerisches Bürgerheer und einen Offizierstand als einen staatsbürgerlichen Stand des allgemeinen Staatsbürgervereins, mit den allgemeinen bürgerlichen Rechten und Pflichten, und nur in Dienstverhältnissen von den durch seine Natur geborenen besondern festen Gesezen abhängig. . . Gewiß gibt die Militairverdienst-Ehre und das harte Martialgesez für alle Militairdienst-Vergehen Bürgschaft genug für die Erfüllung militairischer Dienstpflichten. Außerhalb des Militairdienst-Verhältnisses aber sind und wollen alle würdigen Militairs bleiben: Menschen und Bürger, und zwar freie und selbstständige Männer und Bürger. Sie wollen nicht allein außerhalb der Ehre und des Rechts der civilisirten Welt, außerhalb des konstitutionellen Rechts und der vaterländischen Verfassung stehen. Ihnen dieses Recht zu rauben, sie durch weitere Privatabhängigkeit ihres Lebensschikals von der Gnade, der Willkühr und der Bevormundung der Obern, wenigstens theilweise, abhängig zu machen; sie unmündig, servil und unbürgerlich erziehen zu wollen, wäre inkonstitutionell und verderblich für den Dienst selbst. (Der Redner geht hierauf in die besondre Frage der Bildung der ganzen Landeswehranstalt ein, und spricht sich mit großem Lob über die preuß. Militaireinrichtung aus.) „Außer der (sagt er) überhaupt nur dreijährigen Kapitulationszeit in Preußen kan daselbst jeder Vater seinen Sohn, wenn derselbe nur einige bessere Vorbildung hat, und er ihn selbst kleidet und auf Löhnung verzichtet, als Freiwilligen für ein einziges Kapitulationsjahr stellen. Er kan dabei zugleich die ihm geeignet scheinende Zeit und Ortsbestimmung für die Abhaltung der Dienstzeit erlangen, und ihn solchergestalt zu der bequemsten Zeit dienen lassen, und in einer Garnisonsstadt, wo er neben dem Militairdienste mit seinem übrigen Lebensberufe in einiger Verbindung bleibt, oder wo der Vater ihn der Fürsorge treuer Freunde empfehlen kan. Wo solchergestalt die Söhne aller Eltern, vom Fürsten und Grafen bis zum Bauer herab, als Gemeine dienen, da ist eine Bürgschaft gegeben für eine durchaus ehrenvolle Behandlung der jungen Männer von Seite der Offiziere und Unteroffiziere. Es durchdringt so höherer Sinn und Geist, feineres Ehrgefühl und edlere Bildung, auf eine für höheren ächt patriotischen Militairgeist unberechenbar vortheilhafte Weise, die ganze Militairmasse. Der Militairstand kan solchergestalt, bei glüklicher Beseitigung des Müßigganges durch die kurze Kapitulationszeit, nicht, wie früher so oft, eine Schule der Rohheit und Unsittlichkeit, sondern der höhern vielseitigeren Bildung werden. Muß ein vernünftiger und vollends ein konstitutionell gesinnter Vater solche Einrichtungen nicht wünschen, eine solche so wenig Opfer und Störung begründende treffliche Schule für seinen Sohn, eine solche militairische Erziehung heilsam für den Körper und die Gesundheit, für die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit und die Entwiklung des ächten Patriotismus? Nur wer zu möglichst lebhaftem Bewußtseyn gebracht wurde, sein Leben für die höchsten Güter, für Ehre und Freiheit, für Fürst und Vaterland und die Treue für sie auf das Spiel zu sezen, und wer sich so praktisch zum tödtlichen Kampfe für sie übte, dem erst werden diese Güter und die Treue für sie ganz eigen, wie das eigene Leben selbst. Dazu aber ist ein solcher Militairdienst, wenn nicht das einzige, doch ein treffliches Erziehungsmittel. Wer dagegen seine Ehre und Freiheit nicht selbst beschüzt, sondern ihren Schuz ganz an Andere abgibt, sich von aller Gefahr ihrer Vertheidigung lossagt, sagt sich von ihr selbst los, und wird, wie die Geschichte aller waffenunfähigen Völker beweist, von den Kriegskräftigen als ehr- und rechtlos unter die Füße getreten. Männer und Völker müssen ihre Ehre selbst beschüzen, oder sie hören auf, sie zu besizen."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Kassel, 22 Jun. In diesen Tagen ist hier Folgendes, mit Genehmigung der für Flugschriften und Zeitblätter bundesgesezlich bestehenden Censur, im Druk erschienen: „Noch immer schwebt die Frage: wird Se. k. Hoh. der Kurfürst nach Kassel zurükkehren? auf den Lippen aller hiesigen Einwohner, während sie zugleich in Aller Herzen lastet. Nichts ist auch in der That begreiflicher: denn durch die öffentlichen Beschwerden, welche Namens Sr. königl. Hoheit gegen einen Theil Ihrer Unterthanen vorgebracht worden sind, ward zuerst der Grund der Abwesenheit, worüber man bis dahin nicht einig war, außer allen Zweifel gesezt; und wie mußte es die Bürger Kassels, welche im In- und Auslande bisher so große Ehre wegen ihrer Loyalität und ihres ruhigen Fortwandelns auf der Bahn verfassungsmäßiger Freiheit genossen, betrüben, allein bei ihrem Fürsten diese Anerkennung nicht zu finden! Die Dankbarkeit also, so laut und unzweideutig von den Residenzbewohnern nach jener fürstlichen Zusage vom 15 Sept. v. J. ausgesprochen, wäre in dem Gedächtniß Sr. königl. Hoheit verhallt? oder durch spätere Eindrüke verdächtigt oder gar als leerer Heuchelschein von Unbefugten mißdeutet worden? Freilich über Mißverständnisse ist kein Mensch, also auch kein Fürst erhaben; das hiesige Publikum war darüber einig, daß diese im hohen Grade obgewaltet haben müssen, und beabsichtigte durch eine an Se. königl. Hoheit unmittelbar gerichtete Denkschrift, und außerdem durch den Druk verbreitete Rechtfertigungsadresse, jene Mißverständnisse aufzuhellen und dadurch seine Ehre vor Fürst und Welt herzustellen. Die Adresse ward vielfältig berathen, endlich aufgesezt und vom Stadtrathe gebilligt; aber als nun der Tag der Absendung kam, überwog noch Einmal die unvertilgbare Ehrfurcht vor dem Fürsten in dem Herzen der achtbaren Bürger, selbst bei der Ueberzeugung, daß ihre äußere Ehre durch jene öffentliche Beschwerde einen harten Stoß erlitten habe, und die Adresse ward von einem Tage zum andern zurükgehalten. Alle indessen, welche wissen, welch' hohen Werth die wirkliche, nicht die scheinbare Einigkeit zwischen dem Fürsten und dem Volke hat; Alle, welche erkennen, daß Mißverständnisse oft viel ärgere Uebel veranlassen, als offenbare

Digitized by Google

Beleidigungen, sind überzeugt, daß man zulezt dennoch auf die Einsendung der Adresse werde zurükkommen müssen. Möge Se. königl. Hoheit, wenn es denn endlich hiezu kommt, die lange Verzögerung nur auf Rechnung jener heiligen Ehrfurcht, nicht eines innern Schwankens oder sonstiger zweideutiger Motive schreiben! Mögen Höchstdieselben, wenn Personen, welche Ihnen nahe stehen, vielleicht hart darin angeklagt werden sollten, wohlwollend berüksichtigen, daß dem nach Wiedererlangung der fürstlichen Huld ringenden Unterthanen kein anderes Mittel zur Rechtfertigung übrig gelassen ward! Richten Kassels Bewohner übrigens ihre Blike auf Hanau, dem sie so lange den Aufenthalt ihres Fürsten beneideten, dann glauben sie wenigstens die tröstende Ueberzeugung zu haben, daß weder sie selbst durch unlegales Betragen die Abwesenheit des Landesherrn verschuldet, noch die Hanauer die ihnen zu Theil gewordene Auszeichnung durch vorzügliche Loyalität verdient haben. Der Erlaß der indirekten Steuern, welcher ursprünglich auf höchst ungesezlichem Wege erzwungen ward, kan unmöglich auf die Länge so fortbestehen. Entweder wird die dagegen eingeführte Aversionalsteuer bedeutend erhöht, oder eine andere direkte Steuer statt derselben eingeführt werden müssen, wofern man auf die Wiedereinführung der Mauthen nicht zurükkommen will. Dann wird es sich ausweisen, ob die Hanauer, von ihrer frühern Verirrung geheilt, gleiche Achtung für das Gesez, wie ihre Brüder in Kassel zeigen. Der Eigennuz ist die gefährlichste Klippe der Loyalität! Auch in Kassel knüpft sich an die Sehnsucht, durch die Rükkehr Sr. königl. Hoh. ein Unterpfand der wieder erlangten fürstlichen Huld zu gewinnen, und an den Wunsch, den verfassungsmäßigen Gang der Regierungsgeschäfte durch mündliche Berathung des Kurfürsten mit dessen Ministern gefördert zu sehen, zugleich die Hofnung vermehrten Verdienstes für die arbeitslose Klasse. Doch so groß ist bereits der Einfluß der von Sr. königl. Hoheit ertheilten Verfassungsurkunde, daß, wenn es denkbar wäre (was undenkbar ist), Se. königl. Hoheit könnten jemals in anderer als konstitutionell gesinnter Begleitung in ihre Residenz zurükkehren, bis sofort den ganzen freudigen Eindruk bei der bessern Mehrzahl der Bewohner vernichten würde." — Den hier öffentlich ausgesprochenen Gefühlen und Gesinnungen entsprechend, hat nun der Bürgermeister der Residenz, Hr. Schomburg, der Ständeversammlung, deren Mitglied er ist, in einer vertraulichen Sizung eine vom Stadtrath aufgesezte Rechtfertigungsschrift, die indessen bis jezt noch nicht zur Kenntniß des Publikums gebracht worden ist, übergeben, und die Stände haben sich bereitwillig finden lassen, sie an Se. königl. Hoheit mit einem Begleitungsschreiben zu senden. Dadurch wird die Abschikung einer besondern Deputation von Seite der Stadt Kassel in dieser Angelegenheit vermieden. — Gestern Abend ist unerwartet von Philippsruhe durch Estafette die Nachricht hier eingetroffen, daß der Kurfürst das Fortbestehen des hiesigen Theaters ganz auf dem bisherigen Fuß bis auf Ostern nächstkommenden Jahres genehmigt habe. Auf die von den Mitgliedern des Hoftheaters und Orchesters bei den hiesigen Gerichten anhängig gemachten Klagen wegen einseitiger Verlezung ihrer Kontrakte waren bereits gegen zwölf Erkenntnisse erfolgt, wodurch der Staatsanwalt verurtheilt wurde, die Stipulationen jener Kontrakte zu erfüllen. Durch Aufhebung des Theaters würde daher nichts gewonnen worden seyn. — Die unter dem Titel Kasselsche Allgemeine Zeitung bekannte hiesige täglich erscheinende, politische Zeitung gewinnt unter dem Schuze der durch unsre Verfassung ihr gesicherten Preßfreiheit und durch die Sorgfalt ihres wohl unterrichteten Herausgebers, Dr. Pinhas, fortwährend an Interesse. Da sie die politischen Neuigkeiten eben so früh liefert, als die Frankfurter Zeitungen, und vor diesen das voraus hat, daß sie in ihren Mittheilungen, zumal aus französischen, englischen und polnischen Blättern, durch keine ängstliche Censur beschränkt ist; so ist es erklärbar, warum in der jüngsten Zeit ihr Absaz, vorzüglich im Norden Deutschlands, sehr zugenommen hat. Sie liefert überdis wöchentlich in ihren Beilagen Nachrichten von den hiesigen Landtagsverhandlungen und Aufsäze über Gegenstände, welche mit der weitern Fortbildung unsrer Verfassung in Beziehung stehen. — Mit Ausnahme dreier hier zurükgebliebenen Gespanne sind nun alle Pferde aus den hiesigen kurfürstlichen Marställen nach Hanau abgegangen. Auch wird in dem Transport von Meublen und Effekten aus dem kurfürstlichen Palais und dem Schlosse von Wilhelmshöhe dahin fortgefahren. — Der Kurfürst hat dem bisherigen Oberschulrath Grimm, der dem Unterricht der Kinder der Gräfin Reichenbach vorstand, einen lebenslänglichen Gehalt von 1200 Thalern, mit Feststellung einer Pension von 400 Thlrn. für dessen Wittwe im Falle seines Todes, aus seiner Privatkasse zugesichert. Derselbe hatte vor Kurzem den ältesten Sohn der gedachten Gräfin in die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal gebracht. Wie man vernimmt, hat Se. königl. Hoh. nun auch dem, der hiesigen Staatsdienste entlassenen Bruder der Gräfin Reichenbach, Ortlöp genannt v. Rosenfeld, einen Jahrsgehalt von 2000 Thalern auf seine Privatkasse angewiesen. Daß der Gehalt des als Gesandter an den kaiserl. östreichischen Hof bestimmten, aber gegenwärtig noch in Frankfurt am Main befindlichen Hrn. v. Meysenbug nicht mehr der Staatskasse zur Last falle, hat der kurfürstliche Landtagskommissair der Ständeversammlung angezeigt.

* Hannover, 18 Jun. Während die Ständeversammlung über die schlimmen Folgen berathschlagte, welche die Ungunst des Himmels und der Zeit im vorigen Jahre für das Land gehabt hatte, schien der glüklichste Frühling ihm in die Hände zu arbeiten, und die Hofnung zu einer reichsten Ernte zu begründen. Er kam früh, brachte für die Felder und die Gärten den vollsten Schmuk, und befreite die Landwirthe von den Sorgen, wie sie das Vieh durchfüttern möchten. Bis zu 16 zu 18 Grad stieg die Wärme im April, und mit dem Mai fing der Roggen an zu blühen. Da rächte sich der fliehende Winter und tödtete im nächtlichen Dunkel mit seinem eisigen Hauche die Blüthen der Obstbäume, das junge Grün der Eichen und Buchen, der Bohnen und Kartoffeln. Die schmerzlichste Zerstörung aber traf den Roggen, besonders in sandigen Gegenden, wo er größtentheils umgepflügt werden muß. Nun schadete neulich auch kalter Regen dem Wachsthum, und das darf nicht mehr lange so fortdauern, wenn nicht die Saat auf fettem Boden in Gefahr kommen soll. Uebrigens scheint die nun wohl beseitigte Erwartung eines Krieges unserm Geldhaushalte geschadet zu haben, und nur ihrer wegen in der Ständeversammlung eine Beschränkung der Ausgaben für das Kriegswesen nicht durchgedrungen zu seyn; indeß ward doch der Regierung die Hofnung geäußert, in ruhigen Zeiten bei dem Militairetat die lange ersehnten, für den Augenblik vielleicht mit unübersteiglichen Hindernissen verbundenen Ersparungen eintreten zu lassen. Es kamen dabei auch die drükenden Nebenumstände

namentlich die Kavallerieverpflegung, zur Sprache, und die Stellvertretung ward erleichtert.

* Dresden, 21 Junius. (Beschluß.) Mit Recht wird diese dem Lande auch durch die dadurch verursachten Unkosten wegen der fortbestehenden Auslösung sehr kostbare Verzögerung einzig und allein der, durch die alte Landtagsordnung bedingten Kommunikation zwischen den verschiedenen Kurien zur Last gelegt. Die drei städtischen Kurien haben seit Eröfnung des Landtags stets gemeinschaftlich berathschlagt, und dadurch eine wesentliche Vereinfachung des Geschäftsganges erzielt. In der ritterschaftlichen Kurie beharrt man bei der zeitherigen Form, in drei besondern Abtheilungen sich zu berathen, wobei besonders der enge Ausschuß mit dem Landtagsmarschall an der Spize sich immer als Mittelpunkt ansehen mußte. Nur selten konnten Plenarversammlungen angesezt werden. Man begreift, welche Bleigewichte dis der freien und raschen Bewegung anlegen mußte. Indessen sind alle Rüksichten, welche die Form erheischt, nach der Lage der Akten nun erschöpft. Jezt muß es mit Beseitigung alles nicht ganz Dringlichen, welches den neuen Ständen überlassen bleiben möchte, zum Landtagsschluß kommen. Centnerschwer sind die Schlußworte in jener Mittheilung in der Leipziger Zeitung: „Die Regenten haben noch zulezt Worte der Ermuthigung gesprochen, die in der Brust jedes treuen Sachsen widerhallen. Wer, der sich nicht des sächsischen Namens unwürdig machen will, möchte die ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, die Verwirklichung jener väterlichen Zusage, dieses Werk des Friedens und des Nationalglükes zu erschweren, zu einer Zeit zu erschweren, wo der gewitterschwangere Horizont über unser Vaterland Stürme herbeiführen kan, denen es nur durch Einheit und innere Kraft zu begegnen vermag!" Dem Vernehmen nach hat insbesondere die entschiedene Abneigung der ständischen Deputirten der Oberlausiz, sich zu Aufopferungen und Ausgleichungen zu verstehen, die durch die neue Ordnung gebieterisch erheischt wurden, eine mehrere Wochen dauernde Hemmung in dem Abschluß der Berathungen hervorgebracht. Es war wohl nur billig, daß, da die erbländischen Stände auf die ihnen durch die ausdrüklichsten Reversalien stets aufs Neue zugesicherten Vorrechte wirklich verzichteten, auch die Oberlausiz aufhörte, sich auf den Rezeß mit der Krone Böhmen von 1635 zu berufen, welcher nach der gesunden Auslegung sich überhaupt nur auf die Angelegenheiten des Kultus, nicht aber der politischen Verfassung bezog. Indeß sind in der neuesten Zeit auch hier friedliche Zugeständnisse eingetreten, und es steht wirklich zu hoffen, daß nunmehr, da die ganze Verfassungsurkunde aufs Genaueste erörtert, auch der Finanzetat reiflich erwogen und die schwierigen Punkte in der Civilliste ausgeglichen worden sind, in 14 Tagen das mühsame Berathungswerk zu Ende gebracht seyn wird; gesezt auch, daß manche schwierige Definition, z. B. was eigentlich ein Rittergut bedeute, noch Zweifel zurükließe. Denn auch hier heißt es, daß das Bessere der Feind des Guten sey.

Türkei.

Die Agramer politische Zeitung vom 18 Jun. meldet von der bosnischen Gränze: „Zavalye nächst Bihacs, 16 Jun. Dem bosnischen Weisier Ali Namik Pascha ist es gelungen, in Begleitung von ungefähr 200 Bewafneten seines eigenen Hofstaates, von Buszovacsa, einem vier Stunden von Travnik, auf der Straße von Sarajevo gelegenen Dorfe, wo er von den Rebellen gefangen gehalten wurde, in der Nacht zu entkommen, und sich auf das kaiserl. östreichische Gebiet nächst Imoczky zu retten. Von da begab er sich nach Stolacz, einem in der Herzegovina, zu seinem Paschalik gehörigen Schlosse. Dort will er seinen Anhang durch diejenigen, die dem Großherrn getreu geblieben sind, verstärken, und sich sonach gegen Travnik in Bewegung sezen. Dieses glükliche Ereigniß, so wie die Siege des Großwessiers, haben die bosnischen Rebellen sehr bestürzt; einige zeigen sich schon reuig, die wenigen treugebliebenen suchen ihre Zahl zu vermehren, wogegen die entschiedenen Rebellenhäuptlinge um so mehr alle Kräfte zu sammeln bemüht sind, das Aeußerste zu wagen."

Schweiz.

* Solothurn, 10 Jun. Nachdem die Wiedergeburt unserer Kantonalverfassung glüklich vorübergegangen ist, sehen wir nun auch einer bessern Stadtverfassung entgegen. Ein Aufruf eines Solothurnischen Gemeindsbürgers an seine lieben Mitbürger ward gedrukt und in zahlreichen Exemplaren ausgetheilt. Wir entheben aus demselben folgende Stelle: „Uns glänzt eine schönere Aussicht in Hinsicht unserer gemeindsbürgerlichen Rechte und Freiheiten entgegen, nur muß der einzelne Wille der in der großen Mehrzahl unserer Mitbürger herrscht, zu einem gemeinsamen Willen sich vereinigen. Nur so können wir zur Selbstständigkeit gelangen. Nicht länger wollen wir die Angelegenheiten unsers Gemeindewesens in eilf Stuben berathen; nicht länger wollen wir uns wie Unmündige beherrschen lassen! Nein, vereint wollen wir nun zum Guten wirken; unsere jezige Bemühung, liebe Mitbürger, kan uns eine bessere Zukunft bestimmen. Niemand wird die Nothwendigkeit in Abrede stellen, daß eine bessere Ordnung in unserm Gemeindswesen eingeführt werden muß; die jezige ist nur die Nachgeburt vom 8 Januar! Auch unsere jezige Gemeindsverwaltung fühlt, daß das Bestehende nicht mit den Forderungen unserer Zeit im Einklange steht u. s. w." Dieser Aufruf weckte auch wirklich den Stadtrath und flößte ihm Bedenken ein, so daß er sofort drei Fragen an jede der eilf Zünfte stellte: 1) Ob der Zeitpunkt der Verbesserung günstig sey? 2) Ob man im Bejahungsfalle die Abänderung Räth und Bürgern überlassen, oder 3) wie man eine solche Abänderung einleiten wolle? — Einige Zünfte stimmten dahin: Aenderungen seyen nothwendig und der Zeitpunkt günstig, aus der gesammten Bürgerschaft solle eine Kommission zur Vorberathung und der Entwurf vor die Gemeinde gebracht werden. Die Mehrheit der eilf Zünfte aber beschloß das wichtige Geschäft dem Stadtrathe zu überlassen. Wichtiger aber als die Veränderung unserer Gemeindsverwaltung sind die Fortschritte, welche hinsichtlich der Bildung der Schullehrer gemacht werden sollen. In der Schullehrerversammlung im Ballstall wurden deshalb Vorschläge gemacht, die beherzigt werden dürften. Das Ungenügende der bisherigen Bildung wurde allgemein ausgesprochen. Dieses Bekenntniß mußte endlich kommen, um zu beweisen, wie mangelhaft die Leistungen seyen. Man denke sich, die besten Schullehrer wußten nach dreimaligem Besuche unserer Lehrkurse nicht fehlerlos ihre Muttersprache zu schreiben, geschweige, daß sie darin einen den Geist bildenden Unterricht zu ertheilen vermöchten; und doch ist die richtige Erlernung der Muttersprache für unsere Dorfschulen dasselbe, was Philosophie den wissenschaftlichen Schulen. Solche Thatsachen sprechen laut, und rechtfertigen Alles was der Geschichtschreiber Glutz Blozheim über den Zustand der Bildung in unserm Kanton geschrieben hat.

Litterarische Anzeigen.

[1196] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen:

Wachsmuth, W., historische Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit. 1r Theil: Das Reformationszeitalter bis Ende des 16ten Jahrhunderts. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

(Der 2te Theil erscheint zu Michaelis.)

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 183. 2 Julius 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Einberufung der Kammern auf den 25 Jul. Journalurtheile darüber.) — Niederlande. (Schreiben aus aus dem Haag.) — Italien. (Todesurtheil gegen Ciro Menotti.) — Beilage Nro. 183. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Briefe aus Warschau und Gallizien.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Artikel des Courrier de Smyrne. Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 339 und 340. Worauf darf Polen nach den Verträgen hoffen? — Badische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Braunschweig, Stuttgart und dem Tessin. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In der schon gestern erwähnten Oberhaussitzung vom 21 Jun. wies Graf Grey den Vorwurf entschieden zurük, als wäre die Regierung eine Art Vergleich mit O'Connel eingegangen; die gerichtlichen Verfolgungen gegen ihn hätten blos deswegen aufgehört, weil nach Auflösung des Parlaments auch die Parlamentsakte, kraft deren er verfolgt worden, ihre Kraft verloren habe; die Gesezesbeamten von Irland und England seyen einstimmig der Meynung gewesen, daß unter solchen Umständen die gerichtliche Prozedur nicht fortgesezt werden könne. Was die Vorwürfe betreffe, die man der Regierung darüber mache, daß sie freche Journalartikel nicht verfolgt habe, so lasse sich überhaupt sehr daran zweifeln, ob solche Verfolgungen nicht viel mehr Schlimmes als Gutes bewirkten; ein Beweis liege in den Verfolgungen, die das lezte Ministerium angeordnet habe, auf welche die Presse nur um so heftiger losgebrochen sey; übrigens sey er nie gegen eine Anwendung des Gesezes, wo je die Gesezesräthe der Krone die Meynung abgäben, daß es wirksam angewendet werden könne. Graf Winchelsea erklärte, nicht den Grafen Grey beschuldige er einer persönlichen Verbindung mit der revolutionairen Partei, er behaupte nur, daß eine Partei bestehe, die bei dem Reformentwurf ganz andre Plane im Schilde führe, als die Gründer jenes Entwurfs; er wolle nur an das Benehmen eines Verwandten des Grafen, eines Mitglieds der Regierung erinnern, das kürzlich einem öffentlichen Mahle beigewohnt habe, bei welchem der Toast ausgebracht worden: „Die Souverainetät des Volks, die einzige Quelle gesezlicher Macht.“ Ein anderer Lord und Mitglied des Kabinets habe bei einem öffentlichen Mahle den Toast ausgebracht: „Der liberale Klerus von England“ — welchem der Toast gefolgt sey: „Die englischen Dissenters.“ Graf Grey entgegnete, es möchte schwerlich der Würde der Versammlung entsprechen, wenn man einen Minister für Aeußerungen seines Verwandten verantwortlich mache, und in ernsten Debatten die Opposition gegen die Minister auf Trinksprüche gründe, die bei Wahlbanketen ausgebracht worden. Der Herzog von Cumberland beklagte sich, daß der Graf ihn, der stets eifrig für die Freiheiten des Volks gekämpft habe und kämpfen werde, einen Feind dieser Freiheiten genannt habe. Freilich sey er in Betref der Reformbill total anderer Ansicht als die Minister. Graf Grey antwortete, er erinnere sich nicht, daß er den edlen Herzog einen Feind der Freiheiten des Volks genannt habe; er habe blos gesagt, der erlauchte Herzog habe sich seiner steten Opposition gegen jede, die Erweiterung der Freiheiten des Landes bezwekende Maaßregel gerühmt, und diese Worte könne er weder läugnen noch zurüknehmen; jede Maaßregel, die zu Erweiterung der religieusen oder bürgerlichen Freiheiten vorgebracht worden, habe immer von Seite des erlauchten Herzogs die entschiedenste Opposition gefunden.

Es wurde bemerkt, daß die Times den ganzen wesentlichen Inhalt der Thronrede schon Morgens angezeigt hatten, während sie erst Mittags gehalten wurde.

Die Times sprechen sich in einem größeren Artikel über die Frage der Erblichkeit der französischen Pairie aus. Sie glauben, bei der so entschieden sich kundgebenden öffentlichen Meynung in Frankreich lasse sich die Erblichkeit dieser Institution nicht halten; auch möchte die Abschaffung dieser Erblichkeit (die rein in der Luft schwebe, und nicht, wie bei der englischen Aristokratie, auf der großen Macht des Grundbesizes beruhe) nicht als ein beunruhigendes Ereigniß zu betrachten seyn; die Franzosen räumten dem persönlichen Verdienst gerne großes Gewicht ein, aber nicht dem Rang, der von der bloßen Willkühr der Regierung abhänge, in sich selbst oder in den Massen eine Kraft zu finden. Senatoren auf Lebenszeit gewählt, und durch Geist, Erfahrung und Beredsamkeit ausgezeichnet, würden in Frankreich von weit größerm Einfluß seyn als die gegenwärtige Pairskammer.

† London, 18 Jun. (Verspätet.) Die von der polnischen Regierung hieher geschikten Agenten entwikelten zeither eine außerordentliche Thätigkeit; sie boten alle Mittel auf, um die Mächte für ihre Sache zu interessiren, und durch irgend eine Intervention dem Kriege in ihrem unglüklichen Vaterlande ein Ende zu machen. Wirklich ist es ihnen jezt bis auf einen gewissen Grad gelungen, Theilnahme bei der hiesigen Konferenz zu erweken. Ihr Anliegen wurde besonders von dem Fürsten Talleyrand bedenzigt, der Instruktionen in Paris nachsuchte, um die russisch-polnischen Differenzen auf demselben Wege wie die belgische Frage, d. h. durch die Londoner Konferenz, behandeln, und Vorschläge zu einem Vergleiche einleiten zu können. Er erhielt zur Antwort, die französische Regierung würde die Beilegung des blutigen Kampfes in Polen mit wahrer Beruhigung vernehmen, und es als den größten Triumph für die Entwikelung der Civilisation ansehen, wenn es der Konferenz gelingen könnte, dieses große, für Europa so folgenreiche Problem zur Zufriedenheit der Betheiligten zu lösen. Es solle demnach dem Fürsten Talleyrand frei stehen, sich mit seinen Kollegen zu verständigen, ihre Ansichten zu erforschen, und alle ihm als zwekdienlich erscheinenden Maaßregeln anzuwenden, um ein glükliches Resultat für die aus rein philanthropischen Gefühlen entspringenden Unterhandlungen zu erreichen. Die Beistimmung des englischen Kabinets zu der von Frankreich genommenen Initiative war mit eben so vieler Gewißheit zu erwarten, als es andrerseits überrascht haben würde, ähnliche Bereitwilligkeit bei den andern Theilnehmern der

Londoner Konferenz zu finden. Die politischen Verhältnisse der brittischen Nation gestatten freie Bewegung nach Außen, während die Mächte des Kontinents im Innern ungebundener verfahren, aber genöthigt sind, die äußern Berührungen mit verdoppelter Umsicht zu berüksichtigen. Die Beruhigung Polens durch freundschaftliche Berathungen zu erreichen, die Frage der Konferenz zur Beurtheilung zu unterlegen, schien dem Lord Palmerston sehr zwekmäßig, und veranlaßte ihn, den Vorschlag des Fürsten Talleyrand auch zu dem seinigen zu machen. Anders dachten die Bevollmächtigten Preußens und Oestreichs, die in dem wenig ersprießlichen Gange der belgischen Angelegenheiten keine Aufmunterung für abermalige Versuche dieser Art erbliken wollten, und aus mancherlei Gründen den natürlichen Lauf der Dinge dem gekünstelten vorzuziehen schienen. Sie glaubten daher die Konferenz frei von allen fernern nicht bereits zu Protokoll gebrachten Gegenständen halten zu müssen. Dieser Umstand ließ natürlich den Antrag des Fürsten Talleyrand zur alleinigen Begutachtung des englischen Kabinets übrig, indem die russischen Bevollmächtigten, als betheiligte Partei, nicht füglich stimmen konnten. So geschah es, daß eine besondere Uebereinkunft zur Erzielung des Friedens in Polen zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, und in deren Folge nun die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zwekes von beiden Regierungen gemeinschaftlich in Berathung gezogen werden sollen. Vorerst wollen, wie es heißt, beide Höfe abgesondert und durch ihre gewöhnlichen Gesandtschaften in Petersburg einschreiten. Die polnischen Agenten schmeicheln sich daher mit der Hofnung, ihren Mitbürgern bald [illegible] können, daß Europa nicht länger gleichgültiger Zuschauer bei dem Todeskampfe Polens bleiben wolle.

Frankreich.

Der Moniteur enthält eine aus Colmar vom 22 Jun. datirte, von Hrn. Casimir Perier kontrasignirte königliche Ordonnanz, wodurch die Kammern, statt auf den 9 August, nun auf den 23 Jul. einberufen werden.

Der Temps äußert über vorstehende Ordonnanz: „Diese Berufung der Kammern vor dem 27 Jul. machte Eindruk auf die Gemüther. Man fragte sich um den Grund dieser schnellen Entschließung, und das eingetretene Fallen auf der Börse beweist, daß man keine genügende Erklärung finden konnte. Allgemein hieß es, das Ministerium besorge ernste Ereignisse auf den Monat Julius. Wir wollen nicht sagen, daß diese Ansicht gegründet sey, aber sie besteht einmal, und so trift das Ministerium der Tadel, sie veranlaßt zu haben. Die Furcht, die von Oben kommt, theilt sich zu leicht mit, als daß es nicht Pflicht wäre sie zu verbergen, wenn man sie hegt. Der Messager sucht die Ordonnanz durch die Nothwendigkeit zu erklären, die indirekten Steuern noch vor dem September votiren zu lassen. Sollte hieran aber das Ministerium erst gestern gedacht haben? Als Grund des Fallens auf der Börse gab man auch eine Uneinigkeit an, die im Ministerium herrsche. Man spricht von sehr energischen Unterhaltungen zwischen dem Könige und einem der Minister, die ihn begleiten; von einem weitern und freisinnigern System, das die in Straßburg befindliche Fraktion des Ministeriums in Opposition gegen die Ansichten der in Paris gebliebenen Minister vorgeschlagen habe; von durch Kouriere gewechselten diplomatischen Noten, nicht zwischen dem Präsidenten des Konseils und den fremden Kabinetten, sondern zwischen Hrn. Perier und einem seiner Kollegen." — Andere Journale sprechen von den Besorgnissen der Dinge, die sich in den Juliustagen ereignen könnten, so wie von der angeblichen neuerlichen Opposition des Marschalls Soult in noch bestimmtern Ausdrüken. Der National fordert den Moniteur geradezu auf, dem leztern zu widersprechen, wenn er es vermöge. Der neueste Moniteur spricht sich nun über die Gründe der frühern Berufung der Kammern aus, schweigt aber ganz über die Gerüchte einer Spaltung im Ministerium. „Der Wiederzusammentritt der Kammern (sagt er) war auf den 9 August bestimmt. Dis war zu spät. Das nahe Ablaufen des provisorischen Finanzregimes ließ die Zwekmäßigkeit fühlen, die Eröfnung der Session früher anzusezen. Diese Maaßregel, sagt man, verrathe Furcht vor den großen Ereignissen, welche die Jahreswiederkehr der drei Tage bezeichnen werden. Wir wissen nicht, ob die Einbildungskraft einiger Leute ihnen in der That große Ereignisse zeigt, die unfehlbar am 27, 28 und 29 Jul. eintreten sollen. Da aber die Einbildungskraft in den Maaßregeln der Regierung für nichts gilt, muß man diese Leute belehren, daß blos das Interesse des öffentlichen Dienstes eine Maaßregel diktirte, deren Absicht sie entstellen. . . Man muß sich übrigens Glük wünschen, daß auf diese Weise die frühere Berufung der Kammern den Mitgliedern der Legislatur Gelegenheit gibt, Zeugen der Feier der glorreichen Jahrestage der Julisrevolution zu seyn. Allerdings könnten die großen Ereignisse des Julius 1830 auch 1831 durch „große Ereignisse" gefeiert werden, denn für die Befestigung der Freiheit, der Ordnung und des Friedens werden bedeutende Ereignisse seyn, die Sanktion der seit 11 Monaten gegründeten Regierung durch die patriotischen Stimmen des Wahlkörpers, die aufgeklärte und loyale Mitwirkung einer konstitutionellen Majorität, die Vernichtung der lezten Hofnungen des Faktionsgeistes im Westen und in den Straßen, und neue Bürgschaften der Ruhe Europa's. Sind dis die großen Ereignisse, welche unsre Gegner prophezeihen, so prophezeihen und hoffen auch wir dieselben so gern als sie. Handelt es sich aber von Ereignissen andrer Art, so erstaunen wir, daß man sie mit einer so gutunterrichteten Miene zum Voraus verkündigt. Sie zu fürchten, sind wir weit entfernt. Man wage also, sie zu gestehen; sie mögen sich erklären, die im Vertrauen scheinen. Die Gesellschaft verachtet diese Drohungen, und die Regierung wird ihnen zu begegnen wissen."

Die Fürsten Rohan haben sich gegen den Ausspruch des königlichen Gerichtshofs (der erklärte, daß ihren Denunziationen über den Tod des Herzogs von Bourbon keine Folge zu geben sey) an den Kassationshof gewendet.

Don Pedro war am 23 Jun. in Calais angekommen und hatte sich sogleich nach England eingeschift.

Das Journal du Havre erzählt, eine von Riga in Southampton angekommene englische Goelette habe einen ihrer Leute ans Land steigen lassen, ungeachtet auf dem Schiffe Jemand an der Cholera gestorben sey. Die Behörde habe darauf den Schiffskapitain verhaften lassen, und ihn zu sechsmonatlichem Gefängniß und 500 Pf. St. Strafe verurtheilt, weil er den Sanitätsgesezen zuwider mit dem Lande kommunizirte, sodann habe sie eine noch weitere Strafe von einem Jahr Gefängniß und 500 Pf. St. Strafe über ihn verhängt, weil er keinen Bericht von seiner Ankunft gemacht habe.

Pariser Blätter sagen nun, die türkische Flotte unter dem Kommando des Kapudan-Pascha, von der man geglaubt habe, sie wolle an den griechischen Küsten kreuzen (für welchen Fall sie dann schon eine Wiederunterjochung Griechenlands durch die Pforte unter Rußlands Beistand prophezeiht hatten), habe sich nach Alexandria gewendet. (Vergl. unsre heutigen Nachrichten aus Alexandria.)

Der Temps enthält folgenden Artikel: „Der Moniteur, sonst so freigebig mit Widerlegungen, hat über die Ursachen der Zurükberufung des Generals Guilleminot tiefes Stillschweigen beobachtet. Die öffentliche Meynung hat sich nicht getäuscht; wäre noch ein Zweifel über diesen Gegenstand, so würde er durch die kürzlich aus Konstantinopel gekommenen Briefe gelöst. Hr. Sebastiani wird darin streng beurtheilt, aber diese Strenge ist nur gerecht; die einfache Darlegung der Thatsachen wird dis beweisen. Der französische Gesandte in Konstantinopel erfuhr den Ausbruch der italienischen Unruhen, die förmliche Erklärung des französischen Ministeriums gegen jede auswärtige Intervention in die Angelegenheiten dieses Landes, und den Einmarsch der östreichischen Truppen in die Staaten des Herzogs von Modena, zu gleicher Zeit. Es scheint, daß General Guilleminot von diesem Augenblike an den Krieg Frankreichs mit Oestreichs und ohne Zweifel auch mit Rußland, dessen feindliche Dispositionen er, von seinem Standpunkt aus, besser als irgend Jemand bemerken konnte, als nahe bevorstehend ansah. Er sah, daß Frankreich durch eine neue Koalition bedroht wurde, der er durch eine kräftige Diversion zu dessen Gunsten und durch Hindernisse, die er gegen die Feinde erregte, entgegen zu wirken suchte. Eine Note ward dem Divan übergeben, welche den Erfolg hatte, den sich der General von ihr versprach. Die Truppen der Pforte wurden organisirt, um sich den Polen anzuschließen, wenn Rußland Frankreich den Krieg erklären sollte. Zu gleicher Zeit erwachte der alte Haß der Perser gegen die Russen stärker als jemals; die kriegerischen Völker des Kaukasus erhoben sich, die ganze russische Gränzlinie war unter den Waffen, und der Kaiser, aufgehalten durch unauflösbare Schwierigkeiten, erschien als ein nur wenig zu fürchtender Gegner in den Schranken. Polen, „dem Untergang geweiht," wäre gerettet worden, und diese Schuzmauer Europa's würde auf einmal Verbündete gefunden haben, die auch ohne französische und englische Dazwischenkunft seine alte Macht wieder hergestellt hätten. Die drohende Stellung eines Ministeriums, welches Europa eine Armee von 500,000 Mann und eine Nationalgarde von einer Million ankündigte, das mit so viel Festigkeit proklamirte Prinzip der Nichtintervention, die Emanzipation Belgiens, die italienische Insurrektion, die ersten Erfolge der Polen, Alles dis gab den Worten unsers Gesandten einen Ehrfurcht gebietenden Nachdruk. Die Schritte der östreichischen und russischen Gesandtschaften beim Divan waren vergeblich; ihre Noten, denen die Ereignisse, welche sich mit reißender Schnelligkeit folgten, widersprachen, blieben unbeachtet, und die Pforte erwartete mit Verlangen den Augenblik, um sich des russischen Druks zu entledigen. Der Einmarsch der Oestreicher in Ancona, die unthätige Haltung des französischen Ministeriums, die Verzichtleistung Frankreichs auf das System der Nichtintervention, das Hr. Molé so würdevoll aufgestellt und behauptet hatte, öfneten den Türken die Augen. Zur nemlichen Zeit kam ein neuer russischer Botschafter nach Konstantinopel, mit dem Auftrage, die Großwürdenträger für sich zu gewinnen, und sich um jeden Preis der Geheimnisse der französischen Diplomatie zu bemächtigen. Unser Gesandter in Konstantinopel, dessen Stellung jezt nicht mehr haltbar war, richtete ein Schreiben an den König, in dem sich folgende Stelle findet: „Sire! Nicht ohne mich tief verlezt „zu fühlen, mußte ich sehen, daß der Minister der auswärtigen „Angelegenheiten durch sein Stillschweigen die gehässigen Beschuldigungen, die von der Tribune der Deputirtenkammer gegen „mich gerichtet wurden, bestätigte, während er ganz entgegengesezte Vorwürfe fremder Mächte, die nur ehrenvoll für mich „seyn können, beifällig aufnahm. Nicht minder muß es mich beleidigen, daß er den Gesandtschaftsposten von Konstantinopel „wiederholt angeboten hat. Bei dieser Lage der Dinge wird es „mir unmöglich, länger auf einem Posten zu dienen, auf welchem „meine Bemühungen fürderhin von keinem Nuzen mehr seyn „könnten, und ich bin es mir selbst schuldig, Sire, Sie zu bitten, meine Zurükberufung anzuordnen." Noch vor dem Kourier unsers Gesandten trafen die Beschwerden des Kabinets von St. Petersburg in Paris ein. Hr. Pozzo di Borgo verlangte Erklärungen. Es wäre leicht gewesen ihm zu antworten: „Das Betragen des Generals Guilleminot ist ganz natürlich. Der Krieg drohte auszubrechen; er wurde herausgefordert durch die drohende Sprache Rußlands selbst, das allen Höfen öffentlich verkündete, es werde nicht säumen Frankreich zu züchtigen. Die Sprache des Generals, von patriotischen Gefühlen diktirt, die ein französisches Ministerium nie verläugnen sollte, wurde durch die ernsten Umstände, in denen wir uns damals befanden, verstärkt. Die Gestalt der Dinge hat sich seitdem geändert; wir hoffen, wir wollen die Erhaltung des Friedens, und zum Beweise unsrer Gesinnungen in dieser Hinsicht genehmigt der König die vom General Guilleminot [illegible] Entlassung." Diese Antwort wäre unserer Nationalehre und den nöthigen Rüksichten auf unsre Verhältnisse zu fremden Höfen angemessen gewesen. Aber Hr. Pozzo di Borgo forderte, daß der General Guilleminot, ohne sein Entlassungsgesuch zu berüksichtigen, seiner Stelle entsezt werde, und Hr. Sebastiani beeilte sich dieser Forderung zu entsprechen. Personen, die vermöge ihrer Stellung gut unterrichtet seyn können, versichern sogar, daß der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Eifer, dem Hrn. Pozzo di Borgo zu beweisen, daß ihm die Schritte des Generals Guilleminot fremd seyen, so weit getrieben habe, daß er dem russischen Minister die Korrespondenz unsers Botschafters mittheilte. Die beiden Briefe hingegen, die der General Guilleminot unterm 22 und 23 Mai an Hrn. Sebastiani schrieb, wird dieser wohl für sich allein behalten! Merkwürdig ist die Wirkung, welche diese Nachgiebigkeit des französischen Ministeriums auf das russische Kabinet machte, denn seit der Entsezung des Hrn. Guilleminot, die man Hrn. Pozzo di Borgo so zuvorkommend bewilligte, erschien in dem Journal von St. Petersburg jener beleidigende Artikel, der die französische Regierung nöthigte, eine Erklärung zu fordern."

Niederlande.

Die belgische Regierung hat die bereits am 15 Dec. an die Gouverneure der Provinzen erlassenen Befehle erneuert, in Betref der aus dem baltischen Meere ankommenden Schiffe die über die Gesundheitspolizei der Häfen und Seeküsten bestehenden Gesezе und Verordnungen aufs strengste vollziehen zu lassen. Sie hat ferner durch Beschluß vom 23 d. eine Kommission er-

Digitized by Google

nannt, um die Mittel vorzuschlagen, die ihr am geeignetsten gegen die Einschleppung der Cholera scheinen.

Der Indépendant vom 24 Jun. äußert: „Die Rede des Königs von England enthielte wenig Beruhigendes, wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß gerade von diesen Schaureden gelte, was einst Talleyrand gesagt hat: „Das Wort ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verstellen.“ Doch sind wir noch nicht am Ziele. Die Nachrichten des englischen Couriers sind heute ungewöhnlich troken, und wenn man Londoner Briefen trauen darf, so sind wieder drei neue Protokolle, Nr. 26 bis 28 erschienen, von denen das lezte vom 16 nur von den drei absoluten Mächten unterzeichnet sey. (77) Die plözliche Kälte des englischen Ministeriums und seines halboffiziellen Blattes rührt also vielleicht daher, daß es noch etwas anstehen zu müssen glaubt, ehe es die Sache zum offenen Bruche mit Oestreich ꝛc. kommen läßt. Wir vermögen natürlich nicht die Bestimmungen der Diplomatie zu errathen. Doch läßt die schwankende Abfassung der Thronrede vermuthen, daß ihr Hauptzwek eben war, die Absichten des Lords Grey zu verschleiern und die Ausdrüke so zu stellen, daß sie allen Ereignissen angepaßt werden könnten; denn nicht allein über Belgien, auch über Polen wird so geheimnißvoll und ungewiß gesprochen, und doch weiß man, daß England längst darauf sinnt, auch dieses Königreich wieder herzustellen. Uebrigens ist es zwar unsre Meynung, daß England und Frankreich wünschen müssen, uns bald konstituirt zu sehn, und daß eine abschlägliche Antwort nicht wahrscheinlich ist; allein sie ist doch möglich, und darum müssen wir handeln, als ob sie gewiß wäre, und uns auf den Krieg gefaßt machen.“

Der Moniteur belge meldet: „Mehrere Blätter haben ausgesprengt, die Generale Tieken und Malherbe wollten nicht [illegible] Kriegsminister bleibe. Dis ist nicht wahr.“

In Antwerpen ging das Gerücht, General Chassé sey auf seiner Reise nach Holland gestorben.

Die zweite Kammer der Generalstaaten im Haag nahm am 23 Jun. den Gesezesentwurf hinsichtlich der freiwilligen und obligatorischen Anleihen mit 28 gegen 20 Stimmen an.

†† Haag, 25 Jun. Dem Vernehmen nach ist gestern der Prinz von Oranien auf der Straße nach Scheveningen durch einen Bittsteller, welcher durchaus sein Anliegen hier insinuiren wollte, auf etwas beleidigende Weise, vermuthlich in der Trunkenheit, angeredet worden. Die Polizei bemächtigte sich dieser Person. Es sollte uns Wunder nehmen, wenn fremde Journale nicht alsbald etwas Geheimnißvolles und Weitkombinirtes aus diesem zufälligen Umstande herausbrächten, und wenigstens die Herstellung des Stadhouderates daran reihten.

Italien.

Beschluß des gestern abgebrochenen Todesurtheils.

Die Art der Waffen deutet auf das Blutbad, das man im Augenblike des Ausbruchs angerichtet haben würde, und auf den Mord so vieler unschuldiger ihren Fürsten ergebener Opfer, und beweist, daß man, troz der Aussage der Schuldigen, die versicherten, daß sie keine grausamen Absichten hatten, jeden Gedanken an Mäßigung verwarf, die auch in der That dem Zwek der Empörung, die eine unabhängige demokratische Republik beabsichtete, ganz entgegen gewesen wäre. Die aufgefangenen, mit sympathetischer Tinte geschriebenen Briefe, welche ihm von den Häuptern der Rebellen geschrieben wurden, machten ihm die Ausschließung jeder königlichen Autorität zur Pflicht, eine Ausschließung, zu der er in seiner Korrespondenz mit den Verschwornen in Frankreich und den Empörern in Italien seine Zustimmung gab. Eine bei ihm gefundene Schrift, von seiner eigenen Hand, verräth die Absicht, jede in Italien bestehende monarchische Regierung zu stürzen. Ungewiß seiner Vertheidigung, die man ihm sehr unverdient gestattete, und gewiß der Strafe, die ihn erwartete, hat er den Versuch gemacht sich zu tödten, um der Schande zu entgehen. Nachdem er auf diese Weise alle Mittel angewendet hatte, diesen rebellischen Verrath, der mit auswärtigen Machinationen in Verbindung stand, von dem er aber das Haupt war, ist er durch den Fiskalprokurator schuldig befunden worden des Verbrechens der beleidigten Majestät im ersten Grade, begleitet von erschwerenden Umständen, blutdürstigen Absichten gegen die ihrem Souverain treuen und ergebenen Personen. Nach Untersuchung der Prozeßakten, nach Anhörung des Angeklagten über die Anklageakte sowol, als über seine Vertheidigung; nach der Proklamation vom lezten 20 März; nach Anhörung des Gutachtens des Fiskalprokurators; nach Anhörung des Franz Ricci, Lieutenants des königlichen Linienbataillons, ex officio Vertreters des Angeklagten, der zulezt das Wort führte; nach Beobachtung alles dessen, was zu beobachten war; nach Erwägung alles dessen, was rüksichtlich der Thatsachen und des Rechts zu erwägen war; nachdem alle Glieder der Kommission den Eid auf das Evangelium nach der vorgeschriebenen Form abgelegt hatten u. s. w. in Betracht, daß das Verbrechen als geschehen erwiesen ist: 1) durch die Aussagen der Zeugen, welche bei den Vorfällen der Nacht vom 3 auf den 4 Febr. gegenwärtig waren sowol, als auch durch die Entdekung einer Menge Waffen, Dolche, Munition aller Gattungen und Fahnen im Hause des Menotti; 2) durch die Untersuchung der gefallenen Opfer und die bestehenden Spuren des von den Rebellen auf die Truppen gerichteten Gewehrfeuers; 3) durch die im Hause vorgefundenen, im Auslande mit sympathetischer Tinte geschriebenen Briefe, von italienischen Flüchtlingen unterzeichnet, die wegen ihrer demokratischen Gesinnungen bekannt sind; 4) durch die Schrift von der Hand Menotti's, welche Plan und Zwek der Revolution enthält; endlich 5) durch mehrmaliges Geständniß der Verschwörung und Anerkennung der Identität der Beweise durch gedachten Menotti; in Betracht, daß man, um ihn der angeschuldigten Verbrechen vollkommen zu überweisen, außer seinem, sowol in den Verhören vor der Kommission, als auch vor dem gewöhnlichen Tribunal mehrmals wiederholten Geständniß, auch noch die Geständnisse und Erklärungen seiner Mitgenossen hat; geht dem Gesezе und und den Thatsachen zufolge aus dem Prozesse der unwiderlegliche Beweis der Schuld des angeklagten Verbrechens in seiner ganzer Ausdehnung hervor. In Betracht, daß der in der Vertheidigung enthaltene Vorwand in der Absicht geschah, um Fürbitte zu erhalten, und das Ungeheure des Verbrechens zu mildern; daß er überdis falsch und nicht annehmbar ist, da das Gesez jedem Unterthan verbietet Unordnung und Meuterei anzuzetteln, unter welchem Titel oder Vorwand es sey und jeden dawider Handelnden für schuldig erklärt. Aus dem Prozeß selbst und der Schrift geht überdis die Unhaltbarkeit jenes Vorwandes hervor, da Prozeß und Schrift beweisen, daß man in ganz Italien die Monarchie

Digitized by Google

stürzen, die Fahne der Freiheit pflanzen und eine ganz republikanische Regierung aufstellen wollte. Dem Spruch der Gesetze und dem Beweis der Thatsachen zufolge zeigt dieser Vorwand sich als falsch, unannehmbar und nichtig. In Betracht alles dieses hat die Militairkommission den Ciro Menotti verurtheilt und verdammt ihn zur infamirenden Strafe des Todes am Galgen — die auf einer der Bastionen der Citadelle an ihm vollzogen werden soll — und zur Konfiskation seines Vermögens. Gesehen, gelesen und bekannt gemacht den 9 Mai 1831. (Folgen die Unterschriften, dann die des Kanzlers Ferrari). — Wir Franz ꝛc. ꝛc. Nach Einsicht und Prüfung des durch die außerordentliche Militairkommission unterm 9 Mai gefällten Urtheils gegen Ciro Menotti, bestätigen wir dasselbe vollkommen und senden es dem Präsidenten der Kommission zurük, um es vollziehen zu lassen. Catajo, 21 Mai 1831. Franz. — Gaetan Camorra, Kabinetssekretair."

Deutschland.

Die Dauer der gegenwärtigen Sizung der Stände des Königreichs Bayern, welche vermöge Dekrets vom 27 April d. J. mit Ende des Junius aufhören sollte, ist von Sr. Maj. dem Könige neuerdings bis zum lezten August d. J. verlängert worden.

Se. Maj. der König von Würtemberg verließ am 27 Jun. Stuttgart, um sich über Ulm nach Friedrichshafen zu begeben, und daselbst die Sommermonate zu verweilen.

Wie aus Karlsruhe berichtet wird, nahm am 27 Jun. die badische Kammer der Abgeordneten den Kommissionsantrag einstimmig an, den Großherzog um Vorlage eines Gesezes zu bitten, wodurch vollständige Preßfreiheit für innere und äußere Angelegenheiten eingeführt und die Censur gänzlich aufgehoben würde.

Die räthselhaften Reisenden, welche man zu Mainz für die Herzogin von Berry, den Herzog von Angoulême und den Herzog v. Blacas gehalten hat (einige wollten sogar in dem Herzog v. Blacas Karl X erkennen), haben sich zu Mannheim zwei Tage aufgehalten, und dann über Heidelberg und Stuttgart ihre Reise nach Wien fortgesezt. Sie hatten ein Gefolge von 28 Personen, und gaben als ihre Namen an: Gräfin v. Savana, Graf und Gräfin v. Cossa ꝛc. Selbst in den neuesten englischen Zeitungen findet sich aber noch keine Spur von einer Abreise der königlich französischen Familie, oder eines Theils derselben, von Edinburg.

Von dem k. hannöverschen Kabinetsministerium wurde die allgemeine Ständeversammlung, deren Berathungen am 7 März angefangen hatten, am 24 Jun. vertagt.

Von Travemünde ging am 24 Jun. das Dampfschif Nikolaus nach St. Petersburg ab. Unter den 89 Passagieren befanden sich Hr. v. Ribeaupierre mit Familie, Generallieutenant Graf Orlof, der Gardeobrist Siniävin, die Gräfin Wolkonskoi mit Familie, die Grafen Golowkin und Tolstoy, die Generale Warpachowski und Diakof, die Fürstin Gagarin, die Generalin Diakof ꝛc.

Der König von Dänemark kam von Altona aus am 23 Jun. nach Hamburg, besichtigte verschiedene dortige Merkwürdigkeiten und besuchte das Theater. — Am 24 trat hierauf Se. Majestät die Rükreise nach Kopenhagen an.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent berichtet aus Berlin: „Gegen die dem General Orlof und seinem Gefolge auf unbegreifliche Weise gestattete Verlezung der Quarantainegesezе haben die hiesigen Stadtverordneten sogleich Reklamationen erhoben, denen indessen höchsten Orts aus eigener Bewegung bereits zuvorgekommen war. Der General wurde nicht zur Audienz gelassen, und bei seiner schnell erfolgten Abreise nach Lübeck, wo er sich nach St. Petersburg einzuschiffen beabsichtigte, ihm ein Offizier zur Begleitung gegeben, der darüber zu wachen hatte, daß der General und sein Gefolge auf preußischem Gebiete nirgends einkehrten."

Die Staatszeitung schreibt aus Lyck vom 21 Junius: „Eingegangenen Nachrichten zufolge beabsichtigen die Russen das Korps des Generals Gielgud, welcher jezt bereits ganz umschlossen ist, nach Preußen herüber zu drängen; es dürften daher in den nächsten Tagen wichtige Ereignisse hier statt haben."

Die schlesische Zeitung schreibt von der russischen Gränze vom 5 Jun.: „Die Reservearmee unter den Befehlen des Generals Tolstoy rükt in zwei Kolonnen über Nieswicz und Nowogrodek vor. Das Hauptquartier befand sich am 26 Mai in Minsk. Die Stadt und das Gouvernement Moskau haben für den gegenwärtigen Krieg aus eigenen Mitteln freiwillig ein Korps von 30,000 Mann gestellt, und das Gebiet der donischen Kosaken hat ein außerordentliches Kontingent von 20,000 Reitern angeboten."

* Berlin, 26 Jun. Nach allen Briefen, die wir in den lezten Tagen aus Polen und Preußen empfingen, erwartete man heute die Nachricht von dem Uebergang der russischen Armee (bei Plozk) auf das linke Weichselufer. Statt dessen erfahren wir nun, daß die Bewegung der russischen Armee nur eine Demonstration war, deren Absicht, selbst nach den Warschauer Berichten, erreicht wurde. Die heute aus lezterwähnter Stadt angekommenen Privatbriefe sprechen sich darüber so aus: „Die russische Hauptarmee hat ihre Kantonnirungen längs der preußischen Gränze genommen. Der Großfürst Michael ist in Chorzelle." — Nun folgen Klagen gegen unsre Regierung, weil sie erlaubte, daß die russische Armee, nach Verlust ihrer bisherigen Kommunikationslinie mit Rußland, sich an die preußischen Staaten lehne, daß sie ihren Bedarf an Lebensmitteln und Munition (?) aus denselben ziehe, daß sie, ohne diesen Vorschub schon längst Polen und Litthauen hätte räumen müssen; ob dieses wohl neutral seyn heiße? Wir wollen hierauf nicht mit der Frage antworten: seit wann Preußen aufgehört habe zu den verbündeten Mächten, demnach auch zu Rußlands Bundesgenossen zu gehören? oder, seit wann die insurgirten Polen eine von Europa anerkannte Macht seyen? Wir beschränken uns blos zu bemerken, daß England und Frankreich auch in der belgischen Angelegenheit neutral sind, und dennoch den Belgiern jeden Bedarf, sogar Waffen zukommen lassen. Wir lassen auch den Polen von ihren Anhängern in Posen und Westpreußen nahmhafte Summen zukommen, wir lassen diese Anhänger selbst laut genug, und ohne sie zu bestrafen, sagen, daß wenn ihre Brüder in Polen nur erst Litthauen, Volhynien und Podolien inne hätten, sie auch Mittel und Alliirte finden würden, um sich des Großher-

Digitized by Google

zogthums Posen, Westpreußens und Alles dessen zu bemächtigen, was 1772 zu Polen gehörte. — Doch wir kommen wieder auf die heutigen Warschauer Briefe zurük. Sie fahren also fort: „Unsre Armee hatte sich vorige Woche gegen Siedlce bewegt, um die Verbindung des Generals Rüdiger mit der großen Armee abzuschneiden. Der General Toll warf ein Truppenkorps auf Plozk, um glauben zu machen, daß er sich mit seiner ganzen Armee dahin bewege. Diese Kriegslist ist ihm gelungen; unsre Armee zog sich auf Warschau zurük; und während dessen entkam der General Rüdiger, der bereits zwischen den beiden Korps der Generale Romarino und Jankowski eingeschlossen und gedrängt war. Dieses Manöuvre hat indessen keine andere bedeutende Folge gehabt, als daß sie dem General Turno (Befehlshaber der Avantgarde des Generals Jankowski) Gelegenheit zu einem glänzenden Treffen gab. Mit 4000 Mann hielt er das ganze, wenigstens aus 15,000 Mann bestehende Korps des Generals Rüdiger in Schach; General Turno hat unter diesen Umständen eine schöne Probe des Muths wie der Kaltblüthigkeit gegeben. — Plozk ist wieder geräumt; die mobile Kolonne, die es besezt hatte, ist längs der Weichsel fortgezogen, und steht jezt in Hieczawa, wo sie sich neuerdings an die preußische Gränze lehnt, die äußerste Rechte der russischen Armee bildend. — Man hört in Warschau nur selten von einem Cholera-Kranken sprechen." — Von Berlin aus haben wir durchaus nichts Wichtiges zu berichten, als daß der Baron Werther den Posten eines Ministers des Auswärtigen nun wirklich angenommen haben soll. — Der Professor Cousin aus Paris befindet sich noch hier, und soll sich über seinen Aufenthalt mit Zufriedenheit äußern.

P o l e n.

* Warschau, 20 Jun. Er ist gestorben, der Ueberwinder des Orients, der den Auftrag hatte, das empörte Polen mit Feuer und Schwert zum Gehorsam zu bringen, er ist gestorben inmitten seines unglüklich begonnenen Werks, und wir haben alle Hofnung, daß sein Nachfolger nicht glüklicher seyn wird als er. Der Großfürst Michael soll, so sagt man, provisorisch an die Spize der Armee treten. Doch ist wohl dieses Gerücht so wenig begründet, als das zugleich verbreitete, als wäre Paskewitsch in einem Zweikampfe getödtet worden. Die günstigsten Nachrichten cirkuliren durch die Stadt und erfüllen das Herz der Einwohner mit Vertrauen auf ihre heilige Sache. Sie kennen wohl die kühne Waffenthat von 500 volhynischen Insurgenten, die sich durch ein russisches Armeekorps Bahn machten, und mit Gefangenen und Gepäk des Feindes in Zamosc ankamen. Der tapfere Führer dieses Trupps wurde zum Befehlshaber des neuen Regiments ernannt, das daselbst gebildet wird. Die Insurrektion macht täglich neue Fortschritte. Die Festung Bobruisk wurde von den Insurgenten genommen. Die Insurgenten schließen sich dem Korps Gielgud's an, der bereits 40,000 Streiter um sich zählt. Auch Chlapowski macht, wo er sich zeigt, glükliche Fortschritte. Noch immer sendet man jenen beiden Generalen neue Verstärkungen zu, und in diesem Augenblike wird in Warschau ein Korps organisirt, das unverweilt nach Litthauen aufbrechen soll. Strzynezki, der zur Verfolgung von Kreuz ausgezogen, und dessen Hauptquartier am 18 in Siennica war, kehrt nach Praga zurük*), da Kreuz sich eiligst zurükzog. Auf der andern Seite zogen die Russen bei Nacht in Plozk ein, wie es schien, um einen Weichselübergang zu wagen. Gewagte, fast verzweifelte Schritte gebietet ihre Lage. Hinter ihnen steht ein Land in Brand, vor ihnen der Feind. Werden sie versuchen, den Mittelpunkt zu fassen, die Hauptstadt zu nehmen? Aber der polnische Muth ist da, um sie zu empfangen. Ueberdis war dem Generalissimus die ganze Bewegung nicht unbekannt. Er verließ Siennica mit der Post, sezte über die Weichsel, gab den auf dem linken Weichselufer befindlichen Truppen seine Befehle, und kam gestern Abend selbst nach Warschau. Die Hauptarmee zieht sich nach Praga zurük, und wird wahrscheinlich auf das linke Weichselufer übergehen. Wir könnten also vor den Thoren Warschau's die alten Kämpfe sich erneuern sehen, und die Ebenen von Wola und Raszyn, auf denen einst die Oestreicher und Preußen die Polen kennen lernten, werden vielleicht auch die Niederlage der Russen erblikn. — Unsre Staatszeitung nimmt den General Uminski lebhaft in Schuz gegen die Andeutungen, die in fremden Blättern über ihn erschienen, als hätte er bei den Bewegungen, die der Schlacht von Ostrolenka vorausgingen, seine Pflicht nicht gethan. Dasselbe Blatt meynt, wenn die Behauptung der Russen, daß sie nach jener Schlacht das rechte Narewufer mit bedeutenden Streitkräften besezt gehalten hätten, wahr sey, es nur um so unbegreiflicher erscheine, daß sie, nach dem großen Siege, den sie sich dabei zuschreiben, uns nicht zu verfolgen wagten. — Die Ungarn haben uns kürzlich, neben so vielen andern Wohlthaten, auch einen Arzt zugeschikt, Hrn. Kraitszyr. Das einfach herzliche Empfehlungsschreiben, das er brachte, lautet: „Wir schiken euch einen Arzt, der es mit euch so redlich meynt, und euch so viel Glük wünscht, als wir es redlich mit euch meynen, und euch Glük wünschen." — Kürzlich bestimmte ein hiesiger Bürger tausend polnische Gulden für den Soldaten, der nach dem Zeugniß seiner Vorgesezten und Kameraden sich am meisten ausgezeichnet habe. Den Preis verdiente ein Tapferer, Namens Michael Kozarski. Ein anderer Bürger hat nun das Beispiel nachgeahmt, und abermals tausend polnische Gulden ausgesezt. So wetteifern Bürger und Krieger in Tapferkeit und Dank. — Der Entwurf des Landboten Szaniezki zu einem Aufstande in Massen ist nun gedrukt erschienen, und scheint von der Nationalregierung den meisten Bestimmungen nach angenommen worden zu seyn, wenigstens schreitet man bereits in Warschau zur Ausführung. Wer nur fähig ist, die Waffen zu tragen, soll dazu greifen, mögen sie in Gewehren, Sensen und Piken, oder in Mistgabeln, Aexten und Dreschflegeln bestehen. So soll dieses Landsturmaufgebot von Wojewodschaft in Wojewodschaft sich wälzen, die Krakauer in die Sandomirsche, und beide dann in die Lublinsche, während die Kalischer sich mit der Plozker vereinigen und sich in die Podlachische und Augustow'sche werfen soll, so daß, während der Kern der organisirten Truppen den Feind beschäftigt, die Bevölkerungen der Provinzen wie Sturmfluthen sich auf ihn stürzen. Es liegt etwas Verzweifeltes in diesem Gedanken, der den ganzen furchtbaren Charakter dieses Kampfs vor Augen stellt. Nicht minder schrekllich zeigt er sich in den Erzählungen, mit denen man sich hier über die Grausamkeiten der Russen trägt, wobei wir freilich um der Ehre der Menschheit willen gern glauben wollen, daß einzelne Uebertreibungen mit unterlaufen mögen. Am schrekklichsten haben die Samogitier gelitten. Von den Russen in die Wälder gedrängt, mußten sie oft ganze

*) Man darf nicht vergessen, daß dieser Brief einige Tage älter ist, als die neuesten Nachrichten.

Digitized by Google

Tage hindurch in Sümpfen und Moräſten waten, und Nachts auf den Bäumen ſchlafen, ſo daß aus Hunger und Elend weit mehr umkamen als im Kampfe fielen. Die Gefangenen ſollen aufs gräßlichſte mißhandelt und gemartert worden ſeyn. Ich mag es nicht nachſchreiben, was die hieſigen Blätter davon erzählen. Am grauſamſten ſollen die Koſaken, Kirgiſen und Tſcherkeſſen gehauſt haben. Und Alles ertrugen dieſe Menſchen, deren Namen Europa bisher kaum gehört hatte, in heldenmüthiger Liebe zum Vaterlande und eiſerner Ausdauer; arm und faſt ohne alle Mittel ſich Waffen zu verſchaffen, brachten ſie 15,000 Streiter zuſammen. — Handelsbriefe ſprechen von einem Aufſtande in Kurland; indeſſen findet dieſe Nachricht noch äußerſt wenig Glauben. — In den lezten Tagen ſah man einen preußiſchen Soldaten um Almoſen bitten; als man ihn fragte, wie er hieherkomme, antwortete er, er ſey mit einem für die Ruſſen beſtimmten Transporte Lebensmittel gefangen genommen worden. (?) — In den nächſten Tagen erſcheinen hier die von Zolinski lithographirten Portraits der Männer, die ſich in dieſer Revolution auszeichneten. Die Blätter werden mit dem Siegel der Vivierſchen lithographiſchen Anſtalt und der Chiffre des Künſtlers verſehen. — Die hieſigen Journale enthalten fleißig Auszüge aus fremden, namentlich engliſchen Blättern; beſonders erfreulich waren uns die eindringlichen Schuzſchriften der Times und des Couriers für Dwernizki. Man erſieht daraus, daß die Nationalregierung ſich bei dem brittiſchen Kabinet kräftig für Dwernizki verwendete, und namentlich darauf aufmerkſam machte, daß derſelbe, ungeachtet er von einem achtmal ſtärkern Feind angegriffen war, dennoch erſt dann Schuz auf neutralem Boden ſuchte, als er deſſen Neutralität verlezt, und ſich durch die Ruſſen im Rüken umgangen ſah. Die Times fanden zwar die Entwafnung, ja ſelbſt die Waffenauslieferung für völkerrechtsgemäß, nie aber das Gefangenhalten der Perſonen. Sie erinnern, wie ſelbſt die ſpaniſche Regierung die konſtitutionellen Portugieſen, die ſich von Don Miguel gedrängt in ihr Land flüchteten, ungehindert nach England und Frankreich gehen ließ, und wie weder Ludwig XVIII noch Karl X daran dachten, die geflüchteten konſtitutionellen Spanier in Frankreich gefangen zu halten. Jener Verluſt war für Polen einer der ſchmerzlichſten, beſonders wegen der großen Anzahl von Offizieren, die ſich bei dem Dwernizkiſchen Korps befanden; man rechnete je auf 15 Mann 1 Offizier. Dieſe große Zahl hatte ihren Grund zum Theil in den beſondern Zweken des Dwernizkiſchen Korps; übrigens iſt in der ganzen polniſchen Armee dieſer Ueberfluß an Offizieren ſichtbar; er iſt mit eine Urſache der treflichen Ausführung unſrer Operationen, und erklärt ſich aus unſrer Theilnahme an den frühern franzöſiſchen Kämpfen, in denen ſo viele die Schule des Kriegs durchmachten.

† Aus Gallizien, 20 Jun. Auf dem düſtern Grunde des gegenwärtigen Kampfes der Polen gegen Rußland hat ſich mehrmals eine Erſcheinung gezeigt, über die wir kein Urtheil fällen wollen, ſondern die wir blos berichten, um das Urtheil einer ruhigern und leidenſchaftloſern Zeit zu überweiſen. Allbekannt iſt, wie, von den Ruſſen hart gedrängt, in den lezten Tagen des Aprils das polniſche Korps des Generals Dwernizki auf öſtreichiſchem Boden ſein Heil gegen Untergang ſuchte. Die Geſeze der Menſchlichkeit gewährten den Polen eine Freiſtätte, und ſie legten, Vertrauen faſſend, ihr künftiges Schikſal in die Hände einer Regierung, deren Milde ſie ihre Rettung verdankten. Dem polniſchen General wurde Laybach, und den Offizieren Mähren zum einſtweiligen Aufenthalt angewieſen. Jeder polniſche Offizier gab einzeln, ſchriftlich und mündlich, ſein Ehrenwort, den über ihn erlaſſenen Verfügungen Folge zu leiſten, und ſich an den Ort ſeiner Beſtimmung zu begeben. Kleine öſtreichiſche Kommando's geleiteten die Transporte polniſcher Offiziere auf ihrem Wege nach Mähren, mehr um für ihre Unterkunft und Verpflegung zu ſorgen, als ſie zu bewachen. Doch einige Märſche von den größeren öſtreichiſchen Truppenkörpern entfernt, brach unter mancherlei Vorwänden die größere Hälfte der polniſchen Offiziere ihr Wort und entfloh. Hier iſt nicht vom General Dwernizki die Rede; er hielt als Mann von Ehre treu ſein Wort, und befolgte gewiſſenhaft die von ihm eingegangenen Verpflichtungen.

Oeſtreich.

† Wien, 25 Jun. Aus Krakau wird verſichert, daß der Großfürſt Michael im Hauptquartier des Grafen Toll erwartet werde, um, wie es ſcheine, Theil an der Leitung der militairiſchen Operationen zu nehmen. — Aus Brody meldet man, daß die Cholera einige Tage hindurch ganz nachgelaſſen, allein ſich dann mit erneuerter Kraft wieder gezeigt habe. — General Rüdiger ſoll ſich in der lezten Zeit veranlaßt geſehen haben, das vorgehabte Manöuvre aufzugeben, welches die Unterbrechung der Kommunikationslinie der polniſchen Armee bezwekte.

Wien, 27 Jun. Bankaktien 1024.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne tritt als warmer Vertheidiger der polniſchen Sache auf: „Wohlan! (ruft er aus) haben die Polen genug gethan für ihren Ruhm? Haben ſie genug ihres edlen Bluts vergoſſen, um ſie der Freiheit werth zu achten? Wird endlich die Bewunderung für ihre patriotiſche Hingebung ihnen eine rettende Hand bieten, und durch das politiſche Recht heiligen, was bereits der Sieg heiligte? Werden die Regierungen, welche kalten Herzens die Anſtrengungen dieſer Heldenſeelen abwägen, endlich erkennen, daß ſechs große Schlachten genügen, und daß die Stunde der Intervention gekommen ſey, wäre es auch nur um die Leichname zu begraben? Die Polen verlangen keinen Beiſtand mehr. Sie fanden in ſich ſelbſt, in ihrer Einigkeit, en ihrem Entſchluſſe, zu ſiegen oder zu ſterben, die Hülfe, die ſie einen Augenblik von ihren alten Waffenbrüdern fordern zu müſſen wähnten, denen ſie mit beiſpielloſer Ausdauer gedient hatten. Wenn ſie aber verſtummen, dürfen wir es auch? Dürfen wir jenen Zuſchauern des Circus nachahmen, die mit Begeiſterung den Anſtrengungen des gegen wilde Thiere kämpfenden Unglüklichen zujauchzten, und nicht daran dachten, ſein Leben vor einem neuen Angriffe zu ſichern? Man hat noch ganz kürzlich auf der Tribüne einer großen Nation die Moral der Intereſſen als einziges politiſches Prinzip ausgerufen. Wir kennen Staatsmänner, die dieſes Glaubensbekenntniß ausſprachen, und die vor wenigen Monaten in troknem Tone verkündeten, daß die polniſche Revolution zerplazt ſey. Wird wohl der nunmehrige Gang dieſer Revolution ſie vermögen, mit mehr Achtung davon zu ſprechen, und ſich auf ernſtere Weiſe damit zu beſchäftigen? Man ſollte es glauben; die ausſchließlichen Freunde des Intereſſes ſind gewöhnlich auch die der gewonnenen Sache. Ganz entgegengeſezt jenem athenienſiſchen Generale, der ſagte, daß nichts was ungerecht ſey, nüzlich ſeyn könne, erklären ſie ihrem Volke, daß Alles

Digitized by Google

was Nuzen bringe, gerecht sey. Mit dem glühenden Eisen der Geschichte wird dieser Kampf die Staatsmänner zeichnen, die in der Befreiung eines solchen Volks nicht das nüzlichste, edelste und sittlichste aller Interessen finden wollten. Yermoloff soll das Kommando der russischen Armee erhalten haben. (Wahrscheinlich eine Verwechselung mit dem Gerüchte, daß Yermoloff an Paskewitsch Stelle nach dem Kaukasus berufen sey.) Der Sieger des Balkans ist in Ungnade gefallen, und sein Ruhm stürzt von der Höhe des Gebirgs herab, das ihn erzeugte. Der Wechsel des Feldherrn wird wenig in den Resultaten der Operationen ändern, denn in diesem Kriege handelt es sich um ganz andere Dinge als um Generale und Soldaten. Litthauen, Podolien, Wolhynien und Kiew haben sich zur selben Zeit, beinahe zur selben Stunde erhoben. Welch bewundernswerthe Energie entwikeln die Polen! welch' wunderbaren Patriotismus! Nie hat die Freiheit größere Dinge bewirkt; wenn diese Völker sie nicht verdienen, wer soll dann ihrer würdig seyn?"

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Alexandria vom 16 April: „Seit einigen Tagen befindet sich Ibrahim Pascha, der Sohn des Vicekönigs, hier. Die Hauptveranlassung seiner Reise war die in unserm Hafen erwartete Flotte des Kapudan Pascha. Der Admiral der Pforte soll sich mit Sr. Hoheit über die Maaßregeln besprechen, welche zur Organisation der verschiedenen unter der Herrschaft der revoltirten Pascha's sich gegenwärtig befindenden Provinzen des Reichs zu ergreifen sind. Es handelt sich hauptsächlich von dem Paschalik von Bagdad, gegen welches Mehemet-Ali Befehl erhalten hat, 8000 Mann seiner Truppen marschiren zu lassen. Der Vicekönig wird den Kapudan Pascha zu Cairo in seinem Pallaste Schubra empfangen, wo man bereits Vorkehrungen zu seiner Aufnahme getroffen hat. Man ist allgemein sehr begierig, Halil Pascha kennen zu lernen, dem ein glänzender Ruf des Talents und der Urbanität vorauseilt. — Es werden in Aegypten starke Aushebungen gemacht, was eine bedeutende Auswanderung der arabischen Landleute veranlaßt, die so viel möglich der Nothwendigkeit, Soldat zu werden, zu entfliehen suchen. Ein zweites Linienschif wird unverweilt vom Stapel laufen. Ein sechstes Kriegsschif von 120 Kanonen wurde so eben auf die Werfte gebracht. In den Arbeiten des Arsenals herrscht die größte Thätigkeit. Das ganze Streben des Vicekönigs ist auf Vermehrung seiner Marine gerichtet. Die zwischen Cairo und Alexandria vertheilte Landmacht wird gegenwärtig auf 50,000 Mann angeschlagen. Sie bestehen aus 40,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Reiterei, deren Ausbildung man mit Nachdruk verfolgt. Der Vicekönig hat auch seit Kurzem eine aus 1000 Mann bestehende Ehrengarde errichtet. Zudem befinden sich in Oberägypten einige Regimenter zerstreut, und 8000 Mann bilden die Besazung von Candien. So belaufen sich die Truppen Mehemet-Ali's ungefähr auf 70,000 Mann von der Landarmee, und was die Marine betrift, so vermehrt sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit."

* Alexandria, 19 April. Schon seit mehr als 14 Tagen waren alle hiesigen Franken in der größten Verlegenheit, weil seit einem Monate nicht ein einziges italienisches oder französisches Schif hier ankam, was besonders in dieser Jahrszeit, wo noch manche Ladung hier zu finden wäre, höchst befremdend ist; die hier vor Anker liegenden triestinischen und andern italienischen Schiffe wagten es kaum auszulaufen, weil dieses seltsame Ausbleiben aller Schiffe den Gedanken eines Kriegs zwischen Oestreich und Frankreich erwekte. Vorgestern erblikte man endlich ein kleines französisches Kriegsschif in der Ferne, und freudig erhob die dreifarbige Fahne alle Herzen. Man erfuhr bald, daß es geheime Aufträge für den franz. Konsul hatte. Da der Generalkonsul, Hr. Mimo, immer noch in Kahira verweilt, wo er schon seit mehreren Monaten, allein von allen übrigen Konsuln, sich aufhält, so ward ihm sogleich von dem hiesigen Unterkonsul ein Kourier zugesandt. (Ein Kourier auf einem Dromedar braucht nicht mehr als 24 Stunden von hier nach Kahira, ein Fußgänger oder Eselreiter aber 3 bis 4 Tage.) Nun verbreitet sich hier das Gerücht, der Konsul habe von seiner Regierung den Auftrag erhalten, den Pascha durch allerlei Versprechungen, unter Anderm ihm Algier einzuräumen, zu bewegen, in einem möglichen Kriege gegen Rußland die Pforte mit seiner ganzen Kriegsmacht zu unterstüzen. Ich lege durchaus keinen Werth auf dieses unbestimmte Gerücht, das nur dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhielt, daß ein Theil der Truppen des Pascha's, die heute nach Syrien abmarschiren sollten, Kontreordre erhielt. Es soll nemlich eine Expedition gegen den Pascha von St. Jean d'Acre unternommen werden, der dem Sultan den Tribut versagt; der Sultan soll dieses Paschalik Mehmed Ali geschenkt haben, der nun, den dortigen Pascha zu vertreiben, mit 20,000 Mann gegen ihn ziehen will. Der Ausgang dieses Feldzugs unterliegt keinem Zweifel, da der Pascha von St. Jean d'Acre ihm nicht 5000 Mann und nicht ein einziges brauchbares Kriegsschif entgegenzusezen hat. Eine andre Frage ist aber, ob nicht der Sultan einst alle diese geschenkten Länder wiederfordern wird, denn bald wäre sonst der Pascha von Aegypten Herr fast des ganzen türkischen Reichs. Candien ist völlig unterworfen, und wird nun ganz auf ägyptische Weise regiert. In Sennar sind die Städte unterjocht, die Dorfbewohner aber kämpfen muthig für ihre Unabhängigkeit, auch das Klima steht ihnen bei, denn es sterben beinahe alle Aegyptier, die dahin gesandt werden, und die dortigen Regimenter müssen ganz aus Eingebornen gebildet werden. Schon hat die Eroberung dieses Landes mehr als 10,000 Mann gekostet; doch was liegt daran, wenn nur die jährlichen Ladungen Gummi und Elephantenzähne richtig ankommen; es lassen sich schon wieder neue Soldaten in den Dörfern zusammentreiben. Im Januar sind auf verschiedenen Punkten Sennars Unruhen ausgebrochen, und wie ein von dort kommender Arzt mich versichert, soll die dortige Garnison in Gefahr seyn, gänzlich aufgerieben zu werden, wenn ihr nicht schleunige Verstärkung zukommt. Ibrahim Pascha ist immer noch hier, und fährt oft in einem kleinen Kabriolet durch das Frankenquartier. Wir hatten in den lezten Tagen sehr heftigen Regen, was in diesem Monate eine außerordentliche Seltenheit ist, so daß Leute, die schon 40 Jahre in diesem Lande wohnen, sich dessen nicht erinnern. Ein junger Engländer, der Oberägypten bereisen wollte, ist von einer Pyramide in der Nähe von Kahira herabgestürzt, und hat so einen wunderbaren Tod gefunden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Worauf darf Polen nach den Verträgen hoffen?

Es ist wiederholt öffentlich versichert und auch amtlich gesagt, daß über die Sache der Polen von den Kabinetten unterhandelt werde, die Verhandlung selbst aber ruht noch in tiefem Geheimniß, und es kan hier die Absicht nicht seyn, dieses Geheimniß durchdringen zu wollen; aber das Bestehende läßt sich doch wohl fragen: Was kan aus dir nach dem gewöhnlichen Gange, also ohne neue außerordentliche Ereignisse, entstehen? Das Bestehende ist ziemlich bekannt, wenigstens durch ganz Europa allbesprochen. Es soll daher zuerst die Antwort als wahrscheinlich ausgesprochen werden: Es kan daraus nach Art des deutschen Bundes ein polnischer Bund entstehen, dessen Grundbestimmungen etwa seyn möchten: Art. 1. Es vereinigen sich der Kaiser von Oestreich, der Kaiser von Rußland, der König von Preußen für ihre gesamten vormals zum polnischen Reiche gehörigen Besizungen, so wie der König von Polen und die freie Stadt Krakau zu einem beständigen Bunde, welcher der polnische Bund heißt. Art. 2. Der Bundeszwek ist Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Polens und der Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit der einzelnen polnischen Staaten, welche sich dazu gleiches Recht und gleiche Pflicht gewähren. Art. 3. Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundesversammlung besorgt, welche zu Krakau ihren Siz hat, und in welcher die Mitglieder durch ihre Bevollmächtigten, welche in den polnischen Staaten ansässig seyn müssen, folgende Stimmen führen:

1)	Oestreich	1.
2)	Rußland	1.
3)	Preußen	1.
4)	Polen	1.
5)	Krakau	1.

Art. 4. Der Bundestag verhandelt über alle Beschwerden, welche von einem Staate gegen den andern geführt werden, und befördert sie nöthigenfalls zur schiedsrichterlichen Entscheidung; er nimmt auch Beschwerden aus den Staaten über Vollzug anerkannter Verfassungsrechte und verweigerte Rechtspflege an. Er verhandelt ferner über die gemeinschaftlichen Interessen des Bildungswesens des peinlichen und bürgerlichen Rechts, des Handels und Verkehrs. Er beschließt endlich das Aufgebot der Bundeshülfe an Mannschaft und Geld, wozu die erste Anlage, 1 Mann von 1000 Einwohnern und 400 polnische Gulden für den Mann, ist. Art. 5. In allen Bundesstaaten wird landständische Verfassung bestehen, und die Leibeigenschaft ablöslich seyn. Art. 6. Den Unterthanen in den polnischen Staaten werden folgende Rechte zugesichert: Das Recht der Theilnahme an dem Gemeinerecht in seinem Geburtsorte oder Wohnorte; das Recht sich in jedem polnischen Staate niederzulassen, wo man erweislich aufgenommen werden soll, in so fern nicht Privatverpflichtungen oder Kriegsdienste entgegenstehen; die Freiheit, in jedem polnischen Staate Eigenthum zu erwerben, und sein Vermögen ohne Abzugssteuer aus dem einen Staate in den andern zu bringen; die Freiheit, an den dortigen Stiftungen und Bildungsanstalten Theil zu nehmen; das Recht, Aemter und Würden, wozu man von einem polnischen Staate berufen wird, zu bekleiden; das Recht, wegen Verlezung dieser Rechte, oder verweigerter Rechtspflege, bei dem Bundestage zu klagen. — Wir wollen nun die Gründe anführen, aus welchen sich glauben läßt, daß es zu einem solchen Bundeswesen kommen könne. Wenn wir die Geschichte überblikken, und die Polen betrachten, wie sie jezt sind, wie weit sie, nicht ihre vornehmen und gelehrten Leute mit der Bildung aus der Fremde und von den Fremden, sondern die Bürger und die Bauern in der eigenen natürlichen Entwiklung der Begriffe und Gefühle in ihrem häuslichen Leben und Erwerbsgeschäfte gekommen sind, so finden wir sie so wie die Deutschen im 16ten Jahrhunderte waren, und in einem ähnlichen Kampfe wie die Niederlande gegen Spanien begriffen. Aber die Niederländer konnten doch mit aller Hülfe von Frankreich und England nur von Zeit zu Zeit Waffenstillstand, und erst nach 80 Jahren Anerkennung erlangen. Kühner und kräftiger haben allerdings die Polen sich erhoben; aber sie haben sich mit aller Anstrengung kaum zu halten vermocht, sie selbst und ihre Hülfsmittel werden sichtbar schwächer, und wie vortheilhaft sie nach den Umständen für sich die Wahrscheinlichkeitsrechnung des Erfolges machen, sie können nicht darauf rechnen, das für Polen durch sich selbst zu erreichen, was Deutschland durch die glänzendsten Siege errungen hat. Rußland kan seine Rechte auf das Königreich Polen nicht aufgeben, ohne weit mehr als diese Rechte aufzugeben; es ist noch in der Lage, solche Anträge mit Unwillen zurükzuweisen; es schwächt nicht, sondern stärkt vielmehr seine Soldatenkraft, wenn der Krieg auf die bisherige Weise fortdauert; aber die Rükwirkung desselben auf die Angehörigen des Reichs läßt sich nicht vorhersehen, nicht ermessen, und die Stimmung in Europa über ihn ist bekannt. Rußland ist wegen des Königreichs Polen an die Friedensschlüsse, die Wiener Kongreßakte und die Verträge mit Oestreich und Preußen gebunden, und was diese beiden Staaten für ihre polnischen Besizungen thun und für alle nothwendig halten, wird dem Rußland sich entziehen wollen und können? Oestreich und Preußen müssen für Polen eine Ordnung wünschen, wobei es bleiben und Fortgang haben kan; aber von dem Aufgeben irgend eines Rechtes, das sie haben, kan die Rede nicht seyn, da sie den Kampf mit dem Mächtigern nicht gescheut haben, als sie die Schwächern und uneins waren, und da sie nun die Stärkern und eins sind. Sie brauchen auch durch die Gründung eines polnischen Bundes so wenig irgend eines ihrer Rechte aufzugeben, als sie es, wie die Erfahrung lehrt, durch das deutsche Bundeswesen gethan haben. Dieses Bundeswesen macht ihnen allerdings manche Last und Mühe, aber es ist doch für ihre Verhältnisse unter einander und mit den übrigen Bundesstaaten weit nüzlicher als lästig. Das polnische Bundeswesen würde ihnen ohne Zweifel noch lästiger und doch weniger nüzlich werden, aber vor dem großen Schaden, den sie jezt leiden, dürfte es doch sichern. Welcher friedliche Nachbar hat je von einem Kriege solchen Schaden gehabt und geduldet als sie von dem polnischen Kriege: die Flucht der Unterthanen, die Kosten von Beobachtungsheeren, die Verwirrung und die Sperre des Verkehrs, der Eindrang von Haufen Unglüklicher zu Tausenden, das Einsprengen ganzer Heerschaaren mit Waffen und Pferden, die gewaltsamste Gränzverlezung, alles Getümmel, jede Unsicherheit des Krieges, und zu dem Allem noch die Pest selbst? Wenn hier die Non-Intervention nicht Non-Sens ist, so gibt es keinen. Wer baaren, klaren Schaden durch die Schuld eines Andern leidet, der hat das Recht, Schadenersaz und die Einstellung der schädli-

Digitized by Google

chen Handlung zu fordern. In diesem Falle sind offenbar Oestreich und Preußen, und wenn sie mit dem Anfange anfangen wollen, so können sie einen Waffenstillstand zwischen den Streitenden fordern, und nöthigenfalls von Posen und Galizien aus eine Scheidewand zwischen ihnen ziehen. Die Streitenden ihrerseits sind nicht der König von Polen und seine Unterthanen, er hat mit denselben nicht Krieg geführt und nicht führen können, sondern die Russen und die Polen. Beide sind bisher in der Blutarbeit einander ziemlich gleich gewesen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß einer sich des Andern Willen völlig fügen müßte, besonders seit die polnischen Waffen durch religieuses Gefühl glühend worden. Beide sind also in einer Lage, die dem Vergleich und der Vermittlung auf den Grund der Staatsverträge zugänglich erscheint. Haben durch diese Verträge die Russen Rechte in Hinsicht auf das Königreich Polen, so haben sie die Polen gewiß auch, und Oestreich und Preußen sind, abgesehen von ihrem Rechte wegen des oben erwähnten Schadens aus dem Kriege, bei dem Ordnen der polnischen Verhältnisse die zunächst Betheiligten und die natürlichen Vermittler. Wie lauten die Verträge? In dem Pariser Frieden von 1814 selbst kommt nicht einmal der Name des Herzogthums Warschau, jezt Königreichs Polen, vor, die Frage darüber, die streitigste von allen, blieb dem Wiener Kongresse vorbehalten, doch kam ein Zusazartikel zwischen Frankreich und Rußland, als welches in dessen Militairbesiz und Verwaltung sey, wegen Verhandlung über die gegenseitigen Forderungen zu Stande. Am 3 Mai 1815 schlossen Oestreich, Rußland und Preußen über die Theilung des Herzogthums ab, und gestanden dabei auch ihren andern polnischen Besizungen einige Freiheiten für Handelsgemeinschaft zu. Ihre Verträge wurden in der Kongreßakte als Bestandtheile derselben anerkannt, und sie selbst hat zum ersten Artikel: Das Herzogthum Warschau ist, mit Ausnahme der Provinzen und Distrikte, worüber in den folgenden Artikeln anders verfügt worden, mit dem russischen Reiche vereinigt. Es soll damit durch seine Konstitution unwiderruflich verbunden seyn, um von Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen, seinen Erben und Nachfolgern auf immer besessen zu werden. Se. kais. Majestät behält sich vor, diesem Staate, der sich einer eignen Verwaltung erfreut, die innere Ausdehnung zu geben, die Sie für angemessen erachten wird. — Die Polen, resp. Unterthanen, von Rußland, Oestreich und Preußen, sollen eine Vertretung und nationale Einrichtungen erhalten, welche sich nach der Art der politischen Existenz richten, die jede der Regierungen, denen sie angehören, nüzlich und zuträglich erachten wird, ihnen zu verleihen. Hiernach sind landschaftliche Verfassung, volksgemäße Ordnungen und politische Existenz Sachen, die erhalten werden sollen, und nicht blos oder nach Willkühr verliehen werden mögen. So heißt es auch wörtlich in dem Vertrage mit Oestreich; in dem Vertrage mit Preußen lautet es dagegen: Die Polen sollen Einrichtungen erhalten, welche die Fortdauer ihrer Nationalität sichern, nach den Formen der politischen Existenz, welche jede Regierung ihnen zu verleihen nüzlich und zuträglich erachtet. Die Kongreßakte bestimmt ferner Art. 6: Die Stadt Krakau mit ihrem Gebiete wird auf immer zu einer freien, unabhängigen und durchaus neutralen Stadt, unter dem Schuze von Rußland, Oestreich und Preußen, erklärt. Art. 9. Die Höfe von Rußland, Oestreich und Preußen verpflichten sich, die Neutralität der freien Stadt Krakau zu jeder Zeit zu achten und achten zu lassen. Keine bewafnete Macht soll zu keiner Zeit unter irgend einem Vorwande dort eingeführt werden dürfen. Dagegen versteht es sich und ist ausdrüklich ausgemacht, daß in der freien Stadt und dem Gebiete von Krakau weder Zuflucht noch Schuz Flüchtlingen, Ausreißern, oder gerichtlich Verfolgten, die den Landen obgedachter hohen Mächte angehören, gestattet, sondern daß dieselben auf Erfordern ausgeliefert werden sollen. Alle diese Punkte betreffen das gemeinschaftliche Interesse der vertragenden Mächte, ihrer polnischen Besizungen und Unterthanen, sie knüpfen sich an das nationale Band von Polen und befestigen es. Sie können nicht einseitig aufgehoben werden, ohne die Rechte der andern Betheiligten zu verlezen, und sie erfordern zu ihrer Vollführung und noch mehr zu ihrer Veränderung gemeinschaftliche Verhandlung und gemeinschaftliche Zustimmung. Oestreich und Preußen haben aus den Verträgen das Recht zu verlangen von Rußland, daß dem Königreich Polen seine Verfassung, und seine Verwaltung erhalten werde, daß den übrigen polnischen Besizungen Rußlands in beiden Rüksichten analoge Einrichtungen gegeben werden, und daß die vertragsmäßige Freiheit des Verkehrs im ganzen Umfange von Polen nicht gefährdet werde. Sie haben das Recht von dem Königreiche Polen zu verlangen, daß die kaiserl. russische Familie in ihren verfassungsmäßigen Thronrechten bleibe, daß in Streitigkeiten darüber ihre Vermittlung und eine schiedsrichterliche Entscheidung angenommen werde, und daß nichts geschehe, was ihre polnischen Besizungen und die gemeinschaftlichen Interessen zu gefährden vermöge. Man wird sich allerdings mit den jezigen Machthabern im Königreich Polen nicht leicht verständigen können, wenn man aber nur erst Waffenstillstand erreicht hat, so kan man sich alle Zeit dazu nehmen, und es dürfte selbst nüzlich seyn, wenn man sie sich dazu nimmt, und indessen das unbesezte Königreich Polen etwa, wie Krakau, als neutrales Gebiet betrachtet. Haben Oestreich und Preußen ein Recht über die polnische Sache zu verhandeln, so hat es auch nach den natürlichen und vertragsmäßigen Verhältnissen die Stadt Krakau, und in ihr das Recht zu ehren, muß für Rußland wünschenswerth seyn, weil aller Schein des Zwangs wegfällt, wenn mit Schwachen auf gleichen Fuß, wie mit Mächtigen unterhandelt wird. Die Form der Bundesverhandlung nun ist die bequemste, um einander zu finden, und die Schritte des Annäherns zu vermeiden, um zu erhalten ohne zu fordern, und um zu gewähren ohne aufzugeben. Die zur Stiftung des polnischen Bundes Berechtigten sind vorhanden; und es läßt sich denken, daß der König von Polen eine der Regierung von Warschau annehmliche Bundesgesandtschaft wö[illegible], welche denn geradezu für dieselbe verhandelte, sonst würde mit der Sache sich wie mit einer Beschwerde über die Unterthanen, oder von den Unterthanen verfahren lassen. Was in Deutschland gegangen ist, das kan doch wenigstens in Polen auch gehen, oder vielmehr das wird wahrscheinlich in Polen auch gehen, wenn man nur erst aus dem verpesteten Gerauf und Gemezel heraus ist. So wenig man auf die möglichen Erfolge desselben rechnen darf, weil sie nichts zu berechnen geben, da sie auf beiden Seiten, also einander entgegengesezt werden müssen, und folglich einander ausgleichen; so wenig darf man die Möglichkeiten fürchten, daß der Bundestag entweder zu nichts führe, oder weit mehr mache, als er soll. Das Erstere wäre offenbar seine Schuld nicht, und das Andere würde ohne ihn dann auch erfolgen. Wie nüzlich er seyn und werden könnte, braucht nicht ausgeführt zu werden; ein Je-

der sagt es sich selbst. Daß alle Rechte der betheiligten Höfe mit dem Bundeswesen verträglich sind, ist schon oben erwiesen. Das Anfangen der Verhandlung könnte sich übrigens wie von selbst, formlos und doch nicht unförmlich machen. Die betheiligten Höfe haben sämtlich Geschäftsleute zu Krakau, wo sich viele unterrichtete und einflußreiche Männer aus Warschau aufhalten. Dort könnte man sich sprechen, und hören, und berichten; und nach den erhaltenen Anweisungen weiter sprechen und weiter hören, bis man sich einigermaaßen verständigt hätte.

Badische Ständeverhandlungen.

(Fortsezung.)

Der Abgeordnete Welker fuhr fort: „Noch schneller treffen wir wohl in gemeinschaftlicher Ueberzeugung darüber zusammen, daß unsre militairische Einrichtung verhältnißmäßig zu große Opfer an Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Blicken Sie hin auf die große Last und die steigende Verarmung eines großen Theils des Volkes! Wo anders liegt denn auch hier die Hauptquelle des Uebels als in der falschen Militaireinrichtung, diesem Krebsschaden des Wohlstandes, wie der Freiheit und Sittlichkeit. Während fünfzehn völlig ungestörter Friedensjahre verzehrt es uns, ohne in dieser Zeit Kriegsdienste geleistet zu haben: 1) von unsern gesamten hohen Staatseinnahmen außer den Pensionszuschüssen u. s. w. den fünften Theil, nemlich jährlich 16 bis 1,700,000 fl. oder im Ganzen gegen 25,000,000 fl.; außerdem: 2) das, was die Bürger für ihre Söhne in den Garnisonsdienst aufwenden; 3) das, was die Bürger an Militairfrohnden, an gesezlichen und leider noch in neuester Zeit oft an unwürdig erpreßten Quartierlasten tragen, endlich 4) das große Kapital des verlornen Arbeitsgewinnes von 10,000 Mann. Daß nun aber bei diesem ungeheuer großen Aufwande die Klage über das: zu groß, nicht grundlos sey, das möchte ich zunächst auch noch durch folgende Momente anschaulich machen." Der Redner führt nun aus, wie in der kriegerischen Rheinbundes-Epoche 8000 Mann genügt, und diese jährlich 6 — 700,000 fl. weniger gekostet hätten, als 8000 Mann seit 1815, wo außerdem durch vorzügliche Mitwirkung des badischen Bundestagsgesandten das badische Kontingent noch um 2000 Mann erhöht worden sey; wie ferner in Würtemberg 10,000 Mann jährlich 340,000 fl. also in 15 Friedensjahre 5,100,000 fl. weniger kosteten, als nach badischer Einrichtung. Der Redner geht hierauf in eine Beleuchtung der überflüssigen Ausgaben in Puz und anderm Militairluxus ein, und fährt dann fort: „Vor Allem aber muß der Hauptgewinn an Geld und Arbeitskraft, und zugleich die möglichste Verbreitung militairischer Bildung und Gesinnung gesucht werden, in kurzer Kapitulations- und Dienstzeit. Dagegen werden sich zwar immer noch starke Stimmen hören lassen. Aber es stehen hier auf unsrer Seite nicht blos die Natur der Sache und die ausgezeichnetsten militairischen Schriftsteller, sondern auch die Erfahrung, z. B. auch die von Würtemberg, wo die Infanterie in zwei Jahren militairisch fertig gebildet wird, und zwar durch einen 7½ monatlichen Dienst, wo namentlich auch die Reiterei in zwei Jahren fertig gebildet wird, so wie auch im kriegskräftigen Preußen die dortige vortreffliche Artillerie in drei Jahren ihre vollkommene Ausbildung erhält, und bei allen Freiwilligen sogar die Kapitulationszeit auf Ein Jahr beschränkt ist. Selbst Laien konnten in diesem Punkte Beobachtungen machen. So sah ich z. B. im Jahre 1813, nach Vernichtung der hessischen Mannschaft in Rußland, nicht etwa in langen Jahren und Monaten, sondern in nicht viel längerer Zeit als vier Wochen, die neuen Regimenter bilden, welche sich alsbald bei Lüzen und Bauzen so tüchtig schlugen, daß sie die ausgezeichnetste Anerkennung des ersten Feldherrn von Europa fanden. So schlug sich bei Großbeeren und Dennewiz die seit kurzer Zeit eingeübte Landwehr ungleich besser, als bei Jena die so trefflich und Jahre lang exerzirten Soldaten. Dem Lob der Güte alter Soldaten liegt häufig eine große Verwechslung zu Grunde. Man denkt dabei an Soldaten, die schon Feldzüge mitgemacht haben. Durch das bloße Altwerden und Nichtsthun aber wird der Soldat nicht gut. Er wird es auch nicht durch langes und häufiges Schildwachstehen und Werdarufen, das, an sich unverfänglich, doch zuweilen etwas über das Maaß und nicht ohne alle verlezenden Folgen an uns Bürgerlichen einexerzirt wird. Mir scheint, daß die Soldaten durch bloßes Wiederholen und Paradedienst schwerlich bedeutend besser werden. Jedenfalls aber wird der kleine Abgang an höherer mechanischer Vervollkommnung bei kurzer Kapitulations- und Dienstzeit zehnfach aufgewogen durch das, was zulezt bei jeder Wehreinrichtung das Wesentlichste ist, nemlich durch die Vereinigung der Vortheile: 1) der größtmöglichen Masse der Streiter; 2) mit dem oben bereits erwähnten höhern patriotischen und militairischen Sinn und Geist des Heeres und der Nation; und endlich 3) mit der möglichsten Schonung des Wohlstandes der Nation in Beziehung auf Geld und Kraftersparniß. Nehmen wir, um jene Vortheile einer kurzen Kapitulationszeit uns anschaulich zu machen, unsre badischen 10,000 Mann mit unsrer sechsjährigen Kapitulationszeit und in dieser mit 18monatlicher Dienstzeit, so beträgt dieses, abgesehn von andern Kosten, in sechs Jahren ein Opfer von 180,000 Monatslöhnungen für die Staatskasse, und eben so von 180,000facher verlorener monatlicher Arbeit der Bürger. Dafür aber werden gleichwol in diesen sechs Jahren in Allem nur 10,000 Badener militairisch gebildet. Halten wir dagegen, wie ich es wünsche, nur 5000 besoldete Linientruppen, und ergänzen sie auf sogleich nachzuweisende, ächt bundesgesezliche Weise im Kriege durch 5000 Mann Landwehr, und nehmen wir dann, im Wesentlichen schon erwähnten Beispielen folgend, zweijährige Dienstzeit, und in ihr nur sechsmonatliche Präsenz an, so kostet uns dann unser Heer in sechs Jahren nur halb so viel, als bisher an Monatslöhnung und an verlorenem monatlichen Arbeitsertrag. Es kostet nemlich an beidem nur den 90,000fachen statt eines 180,000fachen Betrags ꝛc. Jener 90,000fache monatliche Arbeitsertrag aber, den wir neben der Löhnung ersparen, beträgt, einen Taglohn nur zu 20 kr. berechnet, in sechs Jahren die ungeheure Summe von 900,000 fl."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Braunschweig, 24 Jun. Gestern wurde hier der feierliche Anfang zu dem Bau des neuen Schlosses gemacht, welches nach dem Plane des Hofbaumeisters Ottmar auf der Brandstätte des alten errichtet werden wird. — Die Landstände sind auf den 30 Sept. einberufen, und werden sich mit mehrern wichtigen Gesezesentwürfen, namentlich auch über die Ablösung der bäuerlichen Lasten beschäftigen. Die verschiedenen Meinungen über Beibehaltung oder Veränderung der ständischen Verfassung sind bereits in Druckschriften geltend gemacht, und man will Vorstellungen wegen Erlassung eines Staatsgrundgesezes übergeben. — Der

Digitized by Google

öffentlich ausgesprochene Wunsch, eine Universität hier zu errichten, hat lebhaften Widerspruch gefunden und zu der Erörterung geführt, wie sich das Kollegium Karolinum als polytechnische Lehranstalt vervollkommnen ließe. — Zu den Vorkehrungen wider die Cholera ist eine besondere Kommission ernannt, und darf man in dieser Hinsicht bei den getroffenen Maaßregeln der benachbarten Staaten, wegen der bevorstehenden Messe unbesorgt seyn. — Bei Leinde in der Nähe von Wolfenbüttel wurde am 25 Mai eine Windsbraut mit Sorgfalt beobachtet. An einer kleinen schwarzen Wolke gestaltete der Dampfwirbel erst einen hellen schwefelgelben Balken, und daraus dann einen Trichter von etwa 12 Fuß Länge und einer Breite von 2 Fuß unten und 6 Fuß oben; er zog einen Schiebkarren in die Höhe und schleuderte ihn fort.

* Stuttgart, 29 Jun. Der hiesige Verein für Unterstüzung der verwundeten und kranken Polen hat in Verbindung mit dem Tübinger Vereine drei Wundärzte, die HH. Schäuffelen, Dr. der Medizin und Chirurgie von Stuttgart, Dr. Löffler, Oberwundarzt und Operateur von Mannheim, und Merkel, Dr. der Chirurgie und bisher Wundarzt am Seminar zu Tübingen, so ausgerüstet, daß sie neben Bestreitung aller Reisekosten, den Polen zwei Monate lang unentgeldliche Dienste zu leisten vermögen. Die beiden erstern erhielten von dem Verein baar je 800 fl., 1600 fl. Für einen ihnen beigegebenen Chirurgiegehülfen ward an Reisegeld und Unterstüzung baar 400 fl. bezahlt. Zwei vollständige Instrumentarien und einige Arzneimittel kosteten ungefähr 400 fl. (Hr. Löffler nahm sein eigenes Etui mit.) Die übrigen disponibeln Mittel stehen in Verzinsung. Bis zum 25 Jun. waren an Geldbeiträgen 4268 fl. eingegangen, und außerdem vom Verein über 25 Centner Charpie und zehn Centner Leinwand u. s. w. nach Warschau frachtfrei abgeschikt worden.

Schweiz.

* Tessin, 14 Jun. In den Sizungen des großen Rathes vom 3 bis 11 Jun. wurde das Gesez über das Erziehungswesen berathen, und nach einer sehr umständlichen Prüfung zu einer abermaligen Umarbeitung an den Staatsrath zurükgewiesen. Alt-Landammann Quadri, dessen Widerstand gegen die neue Verfassung und dessen sonderbares Benehmen bei allen den vorgenommenen Veränderungen nun bald sehr erklärbar wird, wurde, wegen Veruntreuung von Staatsgeldern, in Anklagezustand erklärt, und die bedeutende Klage an die Gerichte gewiesen. Der Entwurf eines neuen Preßgesezes, welches mit jenen frühern Ordonnanzen der Regierung des Tessins in gewaltigem Widerspruche steht und die Fortschritte der Zeit beurkundet, wurde gutgeheißen. Die Sizungen schlossen sich mit der Wahl von Tagsazungsgesandten, von denen einer ohne Besoldung dienen zu wollen sich erklärte, was wohl auch zu den erfreulichen Erscheinungen in diesem Kanton gezählt werden darf.

Litterarische Anzeigen.

[1214] Unterzeichnete hält es dem gegenwärtigen Zeitinteresse angemessen, ein vor mehreren Jahren von einem alten, gedienten Offizier herausgegebenes Werk für die leichte Reiterei aufs Neue empfehlen zu dürfen, da die Brauchbarkeit dieses Buches allgemein anerkannt ist. Der Titel desselben ist:

Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei von Carl v. Reinhardt, königl. würtemb. Oberst und Kommandeur eines Reiterregiments ꝛc. Nach dessen Tode herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von F. v. Batz, Oberstlieutenant der königl. würtemberg. Reiterei. Mit dem Bildniß des Verfassers. (1823.)

Um den Ankauf von unserer Seite so viel als möglich zu erleichtern, haben wir den bisherigen Ladenpreis von 4 fl. 30 kr. auf unbestimmte Zeit gegen baar auf 2 fl. herabgesezt.

Stuttgart und Tübingen, im Juni 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1241] Litterarische Anzeige.

Von dem bereits angezeigten

Denkmal

der bayerischen Ständeversammlung 1831,

mit den Bildnissen Sr. Maj. des Königs, der k. Herren Staatsminister und sämtlicher Abgeordneten, ist das Ste Heft erschienen. — Dieses schöne vaterländische Werk wird nun rasch fortgesezt. — Der beispiellos wohlfeile Subscriptionspreis von 18 kr. pr. Heft, jedes mit 4 bis 6 und noch mehr Bildnissen, besteht bis Ende August fort. — Man kan es durch alle königlichen Postbehörden beziehen, und bezahlt dafür, immer für 10 Hefte voraus, inkl. des Porto, nicht mehr als 3 fl. 24 kr., so daß das ganze Werk von 20 Heften und 100 und einigen 30 Bildnissen, in allen Gegenden des Königreichs, einschlüssig des Postporto, nur 6 fl. 48 kr., mithin ein Heft nur 20⅘ kr. kostet. — Durch Buchhandlungen ist es in München von Franz, in Nürnberg von Riegel und Wießner zu beziehen.

[1251] Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen:

Bengel's, Dr. J. A., Leben und Wirken, meist nach handschriftlichen Materialien bearbeitet von Pfarrer M. J. C. F. Burk. Mit Bengel's Bildniß. 580 S. in gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Thlr.

Der würtemb. Prälat Bengel, einer der größten Gelehrten und Denker des vorigen Jahrhunderts, ist besonders bekannt durch seine Schriften über die Apokalypse, wornach bis zum Jahre 1836 noch eine Reihe der merkwürdigsten Ereignisse vorfallen, und dann das 1000jährige Reich beginnen soll. Eine umständliche, allgemein faßliche Darstellung dieser Prophezeihungen findet sich außer vielem andern Interessanten von praktischem Werthe in vorstehendem Buche, das man in vieler Hinsicht ein merkwürdiges nennen kan, und das daher gerechte Ansprüche auf die allgemeine Aufmerksamkeit, besonders des theologisch-protestantischen Publikums hat.

[1203] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Stimme aus Preußen. 8. Geh. 6 gr.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

[1155] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A. Klein's Tabellen zur Berechnung der Höhenunterschiede aus gleichzeitig beobachteten Barometerständen, nebst einem Vorschlag zur Verbesserung der Barometer. 4. 1831. 5 Gr. oder 20 kr.

[1199] Für die Freunde wahrer Freiheit.

In allen Buchhandlungen ist à 12 kr. zu haben:

Das konstitutionelle Deutschland.

Ein Wort der Zeit an das deutsche Volk zur Abwehr fremden Uebermuths.

Von einem süddeutschen Konstitutionellen.

Aus den (nächstens erscheinenden) Beiträgen zur Erörterung vaterländischer Angelegenheiten besonders abgedruckt.

Darmstadt, bei C. W. Leske, 1831.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 184. — 3 Julius 1831.

Nordamerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 184. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 241 und 242. Dr. Albers über die Cholera. — Schreiben aus Mietau. — Leipziger Ostermesse. — Badische Ständeverhandlungen. — Griechenland. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im National-Intelligencer heißt es: „Daß General Jackson wieder auf der Wahl zum Präsidenten steht, thut uns um seiner selbst willen leid. Für seine persönlichen Verhältnisse wäre es besser gewesen, er hätte den Kampf vermieden. Das Feindselige, das seine Verwaltung gegen Alles gezeigt hat, was wir zu den wichtigsten Interessen des Landes zählen, und das Proscriptionssystem, das allgemeines Mißtrauen und allgemeine Zwietracht sogar in gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgebracht hat, machen es uns zur Pflicht, gegen seine Wiedererwählung zu protestiren. Noch eifriger indessen würden wir uns gegen die Wahl irgend eines andern Kandidaten mit den nemlichen Grundsäzen auflehnen. In unserer Opposition liegt nichts Persönliches. Gern hätten wir die Maaßregeln der jezigen Verwaltung unterstüzt, wenn General Jackson den in seinen bekannten Briefen an den Präsidenten Monroe entwikelten Grundsäzen und seinen eigenen, noch als Mitglied des Senats ausgesprochenen Worten treu geblieben wäre. Wir opponiren uns der Wiedererwählung des Generals Jackson, weil seine als Präsident beobachtete Politik in ihren Hauptzügen mit seiner früher öffentlich dargelegten, und, unserer Meynung nach, dem allgemeinen Interesse angemessenen Politik, in völligem Widerspruch steht."

Großbritannien.

London, 25 Jun. Konsol. 3Proz. 82¾.

Im Unterhause meldete der Sprecher am 22 Jun. die gnädige Antwort, die der König auf die Adresse gegeben. Hr. Hunt nahm seine Ankündigung von Geld-, Gefängniß- und Transportationsstrafen gegen Pairs, die sich in Wahlen der Mitglieder des Unterhauses einmischen sollten, zurük. Sir Robert Inglis beschwerte sich über die Auslassung oder Nichterwähnung der göttlichen Vorsehung in der Thronrede. Lord Althorp versicherte ihn, dis sey nicht aus Mangel an Achtung für die Religion geschehen. Hr. Trant meynte, diese Auslassung habe man den sogenannten aufgeklärten Zeiten zuzuschreiben, während man in Krieg, Pestilenz und Hungersnoth doch keine andere Hülfe habe, als die von oben. Hr. Hunt tadelte dagegen die vorigen Minister, die der Vorsehung alles Unheil, sich selbst aber alle Siege und Vortheile zugeschrieben hätten. Hr. Goulburn bestand auf der Erwähnung der Vorsehung. Hr. Warburton mißbilligte die heuchlerische Einmischung religieuser Sprache in weltliche Gegenstände. Tyrannen bedekten ihre gräßlichsten Gräuelthaten durch Anrufung der Dreifaltigkeit und des Allmächtigen. Die HH. Torrens, Sadler, Sir George Clerke und Robert Grant sprachen mit Wärme für die Beibehaltung der frommen Sitte. Hr. O'Connell erwähnte der Hungersnoth in Irland, und des Mangels an Armengesezen, während seine Religionsgenossen jede 10te Kartoffel trotz ihres eigenen Hungers dem Priester einer andern Religion abgeben müßten.

Am 23 Jun. beschwerte sich im Oberhause Lord Plunkett über Sir Robert Batesons Rede am Dienstage im Unterhause, worin er der Einmischung in die Parlamentswahl zu Dublin beschuldigt werde. Graf Aberdeen erklärte, es sey seine Absicht gewesen, einige Bemerkungen über die von der Regierung befolgte auswärtige Politik zu machen, er wolle dis aber auf den folgenden Tag verschieben, da er den Grafen Grey nicht auf seinem Plaze sehe. — Die Bierakte wurde vom Bischof von Bath und Wells als demoralisirend geschildert und von Lord Melbourne vertheidigt. Lord Stourton drang auf die Erleichterung des Elends und der Hungersnoth in Irland. — Im Unterhause kam bei Gelegenheit der Ueberreichung von Anti-Unions-Petitionen die Rede auf die in den lezten Tagen in Newtownbarry (in Irland) vorgefallenen schrecklichen Szenen, wo 20 Menschen, Weiber und Kinder todtgeschossen, und 40 verwundet wurden, weil der Pfarrer M. Clintock ein einziges Hornvieh für rükständigen Zehnten verkaufen wollte — und die Cerimonie durch 150 bewafnete Orangemen beschüzt, die scharfe Patronen hatten. Hr. Marwell sprach zu Gunsten des Pfarrers, Hr. Milton gegen ihn. Da strenge Untersuchung von der Regierung angeordnet wurde, so wurde, wie auch Hr. O'Connell wünschte, die Debatte abgebrochen.

Der Globe vom 24 Jun. sagt: „Die belgischen Abgeordneten haben, wie es heißt, neue Instruktionen erhalten, so daß sich also ihr Aufenthalt noch einige Zeit verlängern dürfte. Die Gesandten von Oestreich, Spanien, Preußen, Dänemark und die belgischen Abgeordneten hatten gestern Unterredungen mit dem Viscount Palmerston."

In der Sun liest man: „Es wird uns nicht überraschen, wenn wir in Kurzem hören, daß das französische Geschwader, welches auf dem Wege von Toulon nach Lissabon begriffen ist, die Bestimmung erhalten habe, zum englischen in Portsmouth zu stoßen, und dann vereint nach der Ostsee zu segeln, um den zu Gunsten Polens von England und Frankreich gemachten Schritten Nachdruk zu verschaffen. Ein solcher Beweis einmüthiger Gesinnung zwischen beiden Mächten wird über den Kaiser Nikolaus mehr vermögen als alle Diplomaten Europa's — und höchst wahrscheinlich dürfte er bereits vor Ende des Julius die Segel der vereinten Flotte in der Ostsee erbliken. Die Ansprüche Rußlands haben in der neuesten Zeit alle Schranken der Mäßigung überschritten, und es dürfte Zeit seyn, zu zeigen, daß auch Geduld ihre Gränzen hat."

Digitized by Google

n Times zufolge ist in London die Abschrift eines überaus wichtigen Dokuments von Bombay eingetroffen — nemlich einer von Christen, Hindus, Parsen, Muhamedanern und Juden, sämtlich Eingebornen der brittischen Besizungen in Indien, an das Unterhaus gerichteten Bittschrift, worin die Bedrükungen geschildert werden, welche sie unter der jezigen Verwaltung dulden, die Mittel zur Abhülfe dieser Beschwerden angegeben, und die Rechte und Vortheile angedeutet werden, nach denen sie sich sehnen, und die sie von der menschlichen und weisen Berüksichtigung der englischen Legislatur erwarten. „Diese Bittschrift," sagt dasselbe Blatt, „soll die Gefühle von nicht weniger als 60 Millionen menschlicher Wesen aussprechen, die sämtlich Unterthanen des brittischen Reichs in Indien sind. Sie beginnt mit einer dankbaren Anerkennung der Vortheile, welche den Eingebornen aus der Errichtung eines obern Gerichtshofs in Calcutta, Madras und Bombay entsprungen sind, und bestreitet die Ansicht, daß solche Höfe unverträglich mit ihren Gewohnheiten und Gesinnungen, oder daß sie unfähig wären, ihren Antheil an denselben als Geschworne oder Zeugen zu vollziehen. Zum Beweise des Gegentheils berufen sie sich auf die Erfahrungen der lezten fünf Jahre in allen drei Präsidentschaften. Sie beklagen sich deshalb, daß die Gerechtigkeitspflege, auf ein System begründet, welches ihren Gefühlen durchaus angemessen sey, sich auf die drei Präsidentschaften beschränkt, und dieselbe im ganzen Innern auf eine höchst nachlässige Weise gehandhabt werde, die überdis den Unterthanen den Stempel einer abgesonderten, eroberten und vertheidigten Nation aufdrüke. Die Bittsteller erkennen im Voraus, daß eine Reform in den indischen Provinzialgerichtshöfen das Mißfallen ihrer eingebornen Prinzen erweken werde, die sich derselben als Mittel zur Unterdrükung und zu Gewaltthätigkeit bedienen; aber sie sind überzeugt, daß eine solche Rüksicht, weit davon entfernt, auf die brittische Legislatur einzuwirken, nur ein Grund mehr seyn wird, um die Reform, welche sie erbitten, zu bewilligen. Sie tragen ferner in den dringendsten und energischsten Ausdrüken darauf an, gleichmäßig mit den Europäern Aemter erlangen zu können, von welchen sie durch böswillige, eigennüzige und falsche Darstellungen ausgeschlossen wären. Sie versichern, daß nichts leichter sey, als die ungeheure Bevölkerung durch eine weise und unparteiische Handhabung der Gerechtigkeit, und durch Belohnung des intellektuellen und moralischen Verdienstes durch ehrenvolle und einträgliche Aemter, an die brittische Regierung zu fesseln. Sie wollen sogar, um diese Anhänglichkeit durch Verbreiten der englischen Sprache zu vermehren, daß nach 12 Jahren die vollkommene Kenntniß derselben eine Bedingung für den Eingebornen seyn soll, um eine Anstellung erhalten zu können. Diese Bittschrift wird dem Unterhause in wenigen Tagen vorgelegt werden."

⊙ London, 22 Jun. In Portsmouth sind Befehle angekommen, den jungen russischen Marinezöglingen im dortigen Arsenale die früher ertheilte Erlaubniß, sich auf der zu Spithead versammelten Flotte einzuschiffen, zu entziehen. Man schließt aus diesem nicht ganz unwichtigen Umstande auf die nahe oder entferntere Wahrscheinlichkeit von Feindseligkeiten zwischen England und Rußland, indem bei einer gleichgültigen Bestimmung oder bloßen Experimental-Spazierfahrt dieser großen Flotte die Gegenwart einiger jungen Russen leicht hätte bedenklich werden können. — Die beiden 120 Kanonen-Schiffe Caledonia und Prinz-Regent haben ihren ganzen Proviant für lange Reisen an Bord, und sind dadurch so tief ins Wasser gedrükt, daß ihre unterste Deckbatterie nur fünf Fuß über die Wasserfläche emporragt, was für Schiffe dieser Größe zu niedrig ist, da bei windigem Wetter die Kugeln ihrer Leeseite gerade ins Wasser fallen würden. Die Rose, Barham und Alfred von 50 Kanonen hingegen sind durch Abtragung ihrer obern Deke so leicht geworden, daß bei erhöhetem Mittelpunkt der Schwere ihre Batterie 8½ Fuß über die Wasserfläche ragt, ein eben so großer Fehler im entgegengesezten Sinne, da im St. Vincent von 120, dem schönsten Schif, diese Linie blos 6 Fuß 2 Zoll über der Wasserfläche liegt. — Von Brasilien bringt die Fregatte La Volage fernere Details. Nach Ausbruch der Revolution zu Rio-Janeiro erbot sich der östreichische Obrist Swabansky sein aufgelöstes deutsches Regiment sogleich wieder zu sammeln, und in Vereinigung mit den Portugiesen und den englischen sowol als französischen Schifskompagnien die Rebellen zu unterdrüken, und die Rechte des Kaisers zu vertheidigen. Allein Don Pedro verwarf dieses Anerbieten und war froh sich freien Abzug zugesichert zu sehen, mit unangetasteten Schäzen, deren Betrag er sorgfältig verbarg. Auf der Reise amüsirte er sich, Seevögel von dem Dek der Fregatte zu schießen. La Volage wird nun in Portsmouth ausgerüstet, um nach Rio zurükzukehren.

⊙ London, 24 Jun. Die belgische Deputation reiset morgen wieder — re infecta — nach Hause. Prinz Leopold antwortete: „Ich will nicht — ich mag nicht —" welches die Konsols gestern auf 82⅛ herabgedrükt hat — wozu noch die Furcht der Verwerfung der Reformbill im Oberhause — die Unruhen in Frankreich das Ihrige beitrugen. — 2000 Tonnen Schiffe sind heute morgen in den Zeitungen zur Anmeldung aufgefordert worden, welches die gewöhnliche Zahl ist, wenn die Regierung 10mal so viel braucht. Die obigen 2000 Tonnen müssen gekupferte Schiffe, nicht unter 320, nicht über 600 Tonnen, jedes nächsten Montag 27 Jun. bereit seyn, und sollen auf 6 Monate gemiethet werden. Man glaubte zuerst, sie seyen bestimmt Truppen nach der Ostsee zu führen, allein als es bekannt wurde, daß sie zum Quarantainegebrauch bestimmt wären, hörte die Neugierde auf. — Man sagt, die fünf französischen Linienschiffe unter Admiral Hugon, die von Toulon segelten, und vor Mahon westwärts steuerten, würden in Portsmouth erwartet, um in Vereinigung mit Codringtons Flotte im Julius nach der Ostsee gegen Rußland zu segeln. Wahrscheinlich blos fromme Wünsche. Codringtons Flotte, die nun nur noch den Stag von Plymouth erwartet, soll am 27 nach St. Helens vor der Insel Wight sich bewegen, und dort fernere Ordre erwarten.

† London, 25 Jun. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Das Gerücht von Ersezung des Lords Palmerston durch Lord Durham gewinnt Bestand; Gutunterrichtete glauben, daß diese Aenderung eintreten werde. Die englische Regierung soll der französischen in Betref Portugals lebhafte Vorstellungen gemacht haben, die durch die Entschädigungsreklamationen herbeigeführt wurden, welche die englischen Kaufleute wegen der ihnen durch die französische Eskadre zugehenden Verluste anstellen. — Man behauptet, die Gesandten von Oestreich und Rußland nähmen an der Konferenz keinen Theil mehr. — Der heutige Börsenartikel des Courier lautet: „Der Geldmarkt ist gedrükt, zum Theil in Folge der ungünstigen Auslegung, die man der gestern Nacht im Par-

lamente gehaltenen Rede des Grafen Grey gibt, in welcher er äußerte, er könne für eine Fortdauer des Friedens nicht stehen, sondern blos hoffen, daß er werde erhalten werden.“ Graf Aberdeen brachte nemlich in der gestrigen Oberhaussizung die auswärtigen Verhältnisse zur Sprache. Polens erwähnte er mit keinem Worte, er wies nur auf die höchst schwankenden Friedenshofnungen hin, berührte die Widersprüche, deren man sich in Betref des Grundsazes der Nichtintervention bei der holländisch-belgischen Frage schuldig gemacht habe, nahm dann die Rechte des Königs von Holland in Schuz, wunderte sich, daß man Don Miguel noch nicht anerkannt habe, und ruhig zusehe, wie Frankreich eine Art von Krieg gegen Portugal führe ꝛc. Graf Grey machte in seiner sehr umfassenden Antwort darauf aufmerksam, wie in fast allen Ländern Europa's die höchste Aufregung bestehe, so daß ein allgemeiner Brand zu befürchten wäre, wenn die brittische Regierung durch indiskrete Diskussionen und voreilige Enthüllungen Anlaß zum Abbrechen der hochwichtigen Unterhandlungen gäbe, in denen sie befangen sey; dem Lobe des Herzogs von Wellington wolle er nicht zu nahe treten, nur glaube er, daß derselbe in seinen Unterhandlungen nicht so glüklich gewesen, als in andern Theilen seiner öffentlichen Laufbahn; wenigstens in den Unterhandlungen, welche die Feststellung Europa's betroffen hätten, habe man den Samen der Dinge gelegt, die jezt überall zur Reife kämen. „Der Friede (fügte der Graf bei) war stets der große Zwek der gegenwärtigen Regierung und ist es noch, und obgleich ich bei dem gegenwärtigen Zustande Europa's nicht im Stande bin, mit Vertrauen von seiner Erhaltung zu reden, hege ich doch Hofnung deshalb.“ Dann sprach der Graf von der Nichtintervention in Betref Belgiens; er glaube, selbst wenn die Belgier eine Republik gründeten, hätten die andern Mächte kein Recht sich einzumischen; nur diese oder jene Wahl eines Souverains könne andere Nationen gefährden, daher würde er es für ein Glük für Belgien so wie für den Frieden Europa's halten, wenn der Prinz, auf den bereits die Wahl gefallen, den belgischen Thron bestiege; doch übe England durchaus keinen Einfluß aus, um dieses Resultat herbeizuführen, so wie der Prinz als König weder französisch noch englisch, sondern blos belgisch seyn würde. Die Publikation der Protokolle sey blos eine Schwierigkeit weiter, welche die Minister in der Konferenz zu bekämpfen hätten. Lord Ponsonby's Benehmen scheine ihm übrigens nicht zu tadeln. Hierauf rechtfertigte der Redner die Nichtanerkennung Don Miguels, und fügte bei, England könne, nachdem es so eben selbst eine Genugthuung von Portugal erzwungen, Frankreich nicht hindern, dasselbe zu thun. Englands Interesse gebiete überhaupt, Frankreich zu unterstüzen, und die Stabilität seiner Regierung zu befördern; Frankreich selbst scheine nicht geneigt, den europäischen Frieden zu stören, nur könnte jeder hohe Grad von Aufregung in jenem Lande einen Zustand der Dinge herbeiführen, der die Erhaltung des europäischen Friedens unmöglich machte. Zulezt ergrif noch der (von seiner Unpäßlichkeit wieder hergestellte) Herzog von Wellington das Wort, und erinnerte an den langen Frieden, der erst durch die Julusrevolution gestört worden, die er nicht näher charakterisiren wolle, die aber über Frankreich mitten in seinem Glük gekommen sey. Schließlich drang er auf unverweilte Anerkennung Don Miguels. Nach ihm trat kein Redner mehr auf, und das Haus vertagte sich, ohne der Debatte eine Folge zu geben. — Der Courier bemerkt in seinem heutigen leading article, obige Debatten seyen die Folge einer Besprechung gewesen, welche zwischen dem spanischen Gesandten, dem Agenten Don Miguels und den Lords Aberdeen und Wellington statt gefunden hätte. — Im Unterhause legte Lord J. Russell die Reformbill vor, mit einigen Modifikationen und nähern Bestimmungen in Betref der einzelnen Wahlberechtigungen. Das Haus war gedrängt voll. Das zweite Verlesen ward auf Montag über acht Tage (4 Jul.) angesezt. Lord J. Russell wollte schon den nächsten Donnerstag (28) dazu bestimmt wissen, da aber die Opposition auf einem viel längern Termine bestand, kam man endlich über jenen Mittelweg überein.

Frankreich.

Paris, 27 Junius. Konsol. 5Proz. 88; 3Proz. 59, 70; Falconnets 68, 25; spanische Anleihe von 1823: 67; ewige Rente 51¾.

Der Moniteur erklärt: „Mehrere Journale haben bei Bekanntmachung des Befehls, welchen das (durch die Vorfälle in Tarascon bekannt gewordene) 4te Bataillon des 15ten Linienregiments erhielt sich nach Algier zu begeben, diesem Befehle die mannichfaltigsten Ursachen unterlegt. Die einfache Wahrheit wird jede Vermuthung beseitigen. Einer allgemeinen, den Bedürfnissen der Kolonie gemäßen Einrichtung zufolge müssen die 4ten Bataillone der Regimenter, welche das Okkupationskorps von Algier bilden, sich nach und nach, sobald sie kompletirt, gekleidet und equipirt sind, mit ihren Regimentern vereinigen. Dis und nichts Anderes ist die Ursache, warum das 4te Bataillon des 15ten Regiments nach Afrika beordert wurde.“

Der Kriegsminister hat aus Metz vom 13 Jun. an alle Befehlshaber der Armee Umlaufschreiben erlassen, worin er mit Bezug auf ein früheres Cirkular vom 20 März d. J. die Mißbilligung der Regierung über die Theilnahme der Offiziere an der Nationalassociation zu erkennen gibt, und zugleich seine Zufriedenheit ausdrükt, daß die Armee im Allgemeinen ihrem Pflichtgefühl so treu geblieben. Die Anarchie habe jederzeit zu geheimen Gesellschaften ihre Zuflucht genommen, die um so gefährlicher seyen, als sie ihre Absichten offen darzulegen scheuen. Es wird somit den Kommandanten aufgetragen, alle unter ihrem Befehle stehenden Soldaten gegen die Verführungsmittel zu warnen, durch die man sie zu jenen Gesellschaften verleiten möchte; zugleich aber auch ihnen bemerklich zu machen, daß diejenigen, die dergleichen ihrer Pflicht und ihrem Eid zuwiderlaufende Verbindlichkeiten eingegangen, nicht länger unter der Nationalfahne geduldet werden könnten.

Auf die Nachricht, daß 21 Schiffe aus Riga nach der französischen Küste ausgelaufen, und ungeachtet bei ihrer Abfahrt dort die Cholera schon ausgebrochen war, dennoch von den Behörden mit Gesundheitszeugnissen versehen worden seyen, hat die französische Regierung nach allen Häfen telegraphische Befehle ergehen lassen, daß die erwähnten Schiffe nur nach überstandener Quarantaine aufgenommen werden sollen.

Der Temps verspricht sich Gutes von der Zusammensezung der nächsten Kammer; sein Glaube stüzt sich auf die Zahl und die Eigenschaften der Kandidaten, welche sich den Wahlkollegien vorstellen und die beinahe ohne Ausnahme der Lokalität angehören, wo sie sich melden: „Wir werden (sagt er) also eine neue Kammer haben, neu sowol rüksichtlich der Menschen als der Interessen, Bänke, wo Meynungen und Talente noch nicht ihren

Digitized by Google

bestimmten Maaßstab haben werden; vielleicht eine jener unerkannten Repräsentationen, deren Dunkelheit von guter Vorbedeutung ist und wo ganz in der Stille die Mirabeau's, Vergniaud's und Barnaves keimen. Die Menge der Bewerber verspricht uns auch gute Departementalinstitutionen, denn sie läßt auf Männer schließen, die fähig sind sie aufrecht zu halten, ein Bedürfniß, das um so fühlbarer wird, je einleuchtender es ist, daß die materiellen Verbesserungen des Landes nie vom Ministerium ausgehen werden; und wir sprechen hier nicht von dem Ministerium, das wir gegenwärtig haben, und welches eben so wenig als die andern hierin mehr thun könnte, sondern von allen Ministerien überhaupt."

Privatnachrichten aus London im Constitutionnel zufolge soll sich, in Folge einer auffallenden Spaltung zwischen den fünf Mitgliedern der großen Londoner Konferenz, eine kleinere gebildet haben, bestehend aus dem französischen Gesandten und dem englischen Minister. Diese sollen beschlossen haben, daß ungeachtet des lebhaften Widerstandes Rußlands, und des weniger heftigen Widerstandes Oestreichs und Preußens, der neue König von Belgien (Prinz Leopold) definitiv Besiz von seinem Throne nehmen solle, und daß sich jene beiden Mächte verpflichten, ihm Beistand zu leisten. Unmittelbar darauf habe sich diese abgesonderte Konferenz für aufgelöst erklärt, und dieses dem Prinzen Leopold eröfnet mit der Bemerkung, er habe in Zukunft nur noch mit jedem der beiden obengenannten Staaten im Einzelnen zu thun.

In öffentlichen Blättern heißt es: „Troz des Widerspruchs den die früher deshalb gemachte Anzeige gefunden hat, scheint auf unsrer nordischen Gränze ein sehr starkes Lager gebildet oder vielmehr eine Armee (150,000 Mann) auf den Kriegesfuß gestellt werden zu sollen. Die verwikelte belgische Frage, die man erst für gelöst gehalten hatte, war Ursache, daß man eine Maaßregel aufschob, die in dem Augenblike, wo diese Frage endlich entschieden werden soll, dringend nothwendig wird. Die Kriegsgerüchte gewinnen also wieder neuen Bestand. Man versichert als bestimmt, daß die Regierung sich zu militairischen Rüstungen entschlossen habe, und daß im Laufe der nächsten Woche sehr bedeutsame Truppenbewegungen statt finden werden. Frankreich hat in diesem Augenblike gegen 300,000 Mann unter den Waffen, und über 400,000 davon sind im Stande augenbliklich in das Feld zu rüken. Unsre Artillerie hat Zugpferde für den Dienst von 140 vollzähligen Batterien. Schon haben mehrere Regimenter von der dritten Militairdivision (Metz) Befehl erhalten, nach der belgischen Gränze aufzubrechen."

Auch das Journal du Commerce spricht von einer Armee von 125,000 Mann, welche sich im Norden des Reichs zusammenziehe. Es seyen alle Anstalten getroffen, daß dieselbe, falls es nöthig wäre, sogleich ins Feld rüken könne. Mehrere Regimenter wären schon auf dem Marsche nach dem Norden. Marschall Gérard solle als Obergeneral, und unter ihm als Chef des Generalstabs General St. Cyr Nugues befehligen.

Der Messager sagt: „Wir haben einen Brief aus London vor Augen, der, wie uns scheint, die Lage der Sachen sehr richtig schildert: „Die Ungeduld der belgischen Abgeordneten ist so groß, daß der Prinz und die Minister sie nur mit Mühe überzeugen können, daß die Annahme nicht so im Fluge erfolgen kan, ohne vorher die nöthigen politischen Grundpfeiler, die ihr bi möglichste Festigkeit geben sollen, errichtet zu haben; daß diese Annahme, wenn sie das Werk weniger Tage wäre, nie den Charakter haben könnte, den man ihr geben will, und daß nach einer Vereinigung über die Grundlagen der Aufschub, dem diese Angelegenheit noch unterliege, mit Geduld noch abgewartet werden müsse. Die belgischen Gesandten erwiederten hierauf, daß ihre Regierung die Exaltation der patriotischen Militairs, die Ränke der Republikaner und der französischen Partei fürchte, daß die kriegerische Partei mehr und mehr zum offenen Kriege gegen Holland treibe, daß der Handel in den lezten Zügen liege ꝛc., kurz daß die definitive Organisation ihres Landes, durch Einsezung eines Oberhaupts, das dringendste Bedürfniß, sowol für die Belgier als zur Aufrechthaltung des Friedens für Mittel-Europa überhaupt sey. Man fühlt recht gut, wie sehr dis Alles gegründet ist, aber man kan nicht schneller segeln, als der Wind bläst, ungeachtet aller Bemühungen des Kabinets und des persönlichen guten Willens des Prinzen. Die lezte Note der Minister des Königs von Holland gegen den Brief, in welchem Lord Ponsonby der Konferenz seine Dienste wegen der Abtretung Luxemburgs an Belgien anbot, hat in den vergangenen vierzehn Tagen die schnellen Schritte, mit denen sich dieser Gegenstand seinem glüklichen Abschluß näherte, unterbrochen. Man hat sich zum Laviren bequemen müssen, um die Haltbarkeit der gemachten Einwürfe zu erforschen, und um zu sehen, ob die Gegner unter den Mächten in dem Verhältnisse sind, oder die ernste Absicht haben, ihre Opposition bis aufs äußerste, das heißt, bis zum Bruch oder bis zur Entscheidung durch Waffengewalt, zu treiben. Lezteres scheint noch keineswegs erwiesen, wegen der Verwikelung von Interessen und den innern Schwierigkeiten, welche jene Staaten bewegen. Aber handgreiflich ist es geworden, daß alle die Schwierigkeiten, welche sich jedesmal aufs Neue erhoben, wenn man die belgische Frage schon am Abschlusse glaubte, von einer Macht unterstüzt werden, die wohl einsieht, daß sobald diese Angelegenheit beendigt ist, die ungetheilte Aufmerksamkeit auf den Norden gerichtet, und die diplomatischen Bemühungen der polnischen Frage zugewendet werden dürften. Diese Macht soll bei dem Könige von Holland die größten Anstrengungen machen; sie schmeichelt seinen Ideen und seinem eigensinnigen Charakter, um die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, und verspricht ihm, sobald Polen bezwungen seyn werde, in Europa einzuschreiten, um die Beschlüsse des Wiener Kongresses in ihrer ganzen Ausdehnung geltend zu machen. Preußen, gegen die Meynung seiner Unterthanen, tritt in Rußlands Fußtapfen, und dadurch entsteht erst die eigentliche Verwirrung, da sonst der entfernte Einfluß Rußlands nicht sehr auf den holländischen Hof wirken würde. Indeß ist gewiß, daß Preußen es in Betref Belgiens nicht zu einem Bruche mit Frankreich und England kommen lassen will, die über Alles, was sie in dieser Angelegenheit thun, einverstanden sind. Ich glaube aus obigen Gründen nicht, daß die Annahme des Prinzen von Sachsen Koburg vor Anfang des Julius offiziell bekannt gemacht werden kan. Man weiß auch nicht, ob es nicht noch vor dieser Zeit eine Veränderung in unserm Kabinette geben wird, wiewol ich daran nicht glaube. Man sprach schon einigemal von dem Austritte des Lords Palmerston, was mir jedoch, wegen der Einstimmigkeit unter den Ministern bei Eröfnung des Parlaments, sowol über die Reformfrage als auch über die äußere Politik des Landes, nicht wahrscheinlich vorkommt."

Das Journal des Debats enthält in einem größeren

Digitized by Google

Artikel folgende Betrachtungen: „Die Beibehaltung des Königthums und der Julinsdynastie, dis muß in den Wahlen das Losungswort der gemäßigten Partei seyn. Diese Dynastie brauchten wir weder in Schönbruun noch in Holyrood zu suchen; wir nahmen sie aus unsrer Mitte; sie ist geboren in einer Bewegung der Unabhängigkeit und Freiheit. Stellt eine andre Dynastie an ihren Plaz, so stirbt die Freiheit unter Militair- oder Mönchsdespotismus, und die Unabhängigkeit des Vaterlandes wird zum leeren Schall. Es bedarf dazu nicht blos einer Revolution, sondern auch einer Invasion, und Frankreich weiß, was beide kosten. Die Faktionen, die uns zerreißen, haben jede ihren Kandidaten: Heinrich V und den Herzog von Reichstadt. Untersuchen wir, wie jeder derselben nach Frankreich zurükkehren könnte. Verhüte Gott, daß wir dabei den Charakter eines Kindes oder eines jungen Mannes angreifen wollten. Ihre Lage, ihre Bestimmung ist es, die wir prüfen, nicht ihre Personen, die wir achten, weil sie unglüklich sind, und besonders weil sie ihr Unglük nicht verdient haben. Es gibt wirklich Leute, die von einem Heinrich V träumen, der durch das Volk zurükgerufen würde. Um diesem Wahn sich hinzugeben, muß man das Volk nicht kennen. Selbst die erste Restauration geschah nicht durchs Volk, ungeachtet der vielen Ansprüche auf Mitleid und Theilnahme, die damals noch der ältere Zweig der Bourbons hatte. Noch weniger als die Restauration von 1814 bewirkte das Volk die von 1815. Welche Gründe hätte es eine dritte zu machen? Den 25 Jul. und das in den Straßen von Paris vergossene Blut! Ein Opfer des Meineids seiner Familie, mit ihr verurtheilt und gesäugt mit ihrem Geiste, könnte Heinrich V nur dann in Rheims gekrönt werden, wenn Paris den Soldaten Rußlands zur Beute würde. Nach Heinrich V kommt der Herzog von Reichstadt. Dis ist eine Thorheit anderer Art. Man muß in Napoleon zwei Dinge unterscheiden: den Menschen und seine Regierung. Der Mensch war bewundernswerth; er war einer der umfassendsten und festesten Genien, die je erschienen sind; er riß Frankreich so sehr hin — und vielleicht verdiente er es hinzureißen — daß es ihn der Freiheit vorzog. Als Napoleon fiel, ergriffen wir die Freiheit wieder. Napoleon oder die Freiheit, kurz etwas Großes bedurfte es, um Frankreich zu regieren. Die Bourbons gingen unter, weil sie glaubten, sie könnten sich unvermerkt zwischen diese beiden Größen einschleichen, sie brauchten weder Napoleon noch die Freiheit, sondern blos die Söhne ihrer Väter zu seyn. Wir sahen, wohin dis führte. Bewundern wir daher in Bonaparte die staunenerregende Größe des Menschen. Etwas ganz Anderes ist seine Regierung. Die Staatsgefängnisse, die Censur, der Adel und die Majorate — was würden wir jezt von einer solchen Regierung denken? Was kan nun seinen Sohn in unsern Augen empfehlen? Glauben wir, daß er der Erbe von seines Vaters Geist ist? Wir haben in Frankreich keinen so lebhaften Glauben an die Kraft der Erblichkeit. Oder sind es die Regierungsgrundsäze seines Vaters? Dis wäre ein schlechter Rechtstitel. Und wie könnte er nach Frankreich zurükkehren? An der Spize eines östreichischen Heers. Aber wie, wenn Bonaparte's oder Berry's Sohn sich in unsre Arme würfe, sagend, er wolle keinen andern Beistand als den der Franzosen. Dis wäre noch etwas Schlimmeres als Invasion — es wäre Bürgerkrieg. Es wäre, was Prinz Eduard that. Aber man nehme sich in Acht; die Völker denken jezt mehr als sie damals thaten. Es gäbe Leute, die sich fragen würden, ob denn viel Großmuth und Hingebung darin liege, zu einem Volke zu sagen: macht mich zu eurem König. Zu was, dächten sie vielleicht, sollen wir uns in Bürgerkrieg stürzen, um einen unsrer Prätendenten auf den Thron zu sezen? Zu was sollen wir unsern Handel, unsre Industrie ruiniren, um das Vergnügen zu haben, den Sohn der Bourbone oder den Sohn Bonaparte's auf dem Thron zu sehen? Diese kühnen Flüchtlinge haben nichts, und sezen aufs Spiel was sie haben, um eine Krone zu bekommen; ganz gut; aber wir, die wir etwas haben, was gewinnen wir, wenn wir's aufs Spiel sezen? Diese prosaischen Reflexionen erkälten die Hingebung und machen die Vendee'n unmöglich. Vorüber ist die Zeit, wo die Völker sich für ein Geschlecht oder einen Menschen bewafneten. Die heutige Gesellschaft lebt nicht mehr blos in ihrem Oberhaupte; sie lebt durch sich selbst und für sich selbst. Man frägt nicht mehr, ob die York oder die Lancaster, die Stuarte oder die Nassau, die Bourbone oder die Bonaparte Könige seyn werden; man frägt, auf welche Weise wir am besten und sichersten unsre Freiheit und unsre Ruhe bewahren werden. Man würde nicht einen Tropfen Bluts mehr vergießen für die weiße oder die rothe Rose. Die Parteien des Streits sind jezt Urtheile, nicht mehr Gefühle; sie halten sich an die Dinge, nicht an die Menschen. Wir begreifen, daß es Republikaner und Konstitutionelle gibt, wir begreifen aber nicht, daß es Karlisten und Bonapartisten gibt. Macht zum König wen ihr wollt, Heinrich V oder den Herzog von Reichstadt — die Fragen, welche die Gesellschaft bewegen, werden deswegen in ihr um nichts mehr und nichts weniger bekämpft werden. Die Wahl des Königs wird nichts darin ändern. Die Menschen, die ihr wählt, können noch Ursachen von Störungen seyn, aber sie entscheiden nichts mehr. Sie können die Staaten aufregen, aber nicht mehr die Schiksale bestimmen. Alle Fragen um Regierungsformen und Personen sind von Grund aus müßig; was aber die Frage betrift, auf welche Weise die Gesellschaft regiert werden, welches Verhältniß individueller Freiheit zur Centralautorität bestehen, welcher Theil des Einflusses der Aristokratie und welcher der Demokratie gegeben werden soll — was diese Frage betrift, welche die Grundlage der neuern Gesellschaft ausmacht, so wird darüber durch die Wahl der Chefs und die Form der Regierung nichts auf definitive Weise entschieden. Man mache eine Republik oder ein Kaiserreich, stets wird es eine Partei geben, welche die Ordnung, die Sicherheit des Handels und der Industrie, und eine andre, welche maaßlose Freiheit wollen wird. Wichtig ist nur die Frage, ob dieser Prozeß, der den ewigen Kampf der Gesellschaften bildet, regelmäßig in den Schranken der Gesezе und der bestehenden Institutionen, durch die Presse, die Kammern, die Jury verhandelt wird, ohne die materielle Ordnung der Gesellschaft zu stören, oder ob man ihn in den Straßen und auf den öffentlichen Plazen führt, durch Aufstände, Revolutionen und Invasionen, die der Ordnung und dem öffentlichen Vermögen Verderben bringen. An den Wählern ist es, zu entscheiden, welche Form sie vorziehen. Möge das Losungswort der Wähler und der Kandidaten die Aufrechthaltung der Julinsdynastie seyn, dann ist die Ruhe und das öffentliche Wohl gesichert, denn was diese Dynastie aus-

drükt und repräsentirt, ist der Fortschritt der Freiheit im Kreise des Gesezes." (Eine Antwort der Gazette auf diesen Artikel werden wir morgen liefern.)

*** Paris, 26 Jun. Seit acht Tagen hat sich in der Hauptstadt und Provinz nichts sehr Bedeutendes ereignet. Die hiesigen Unruhen sind unterdrükt, die Nachwehen in der Provinz erst im Werden. Eine große Stille herrscht in der Politik; aus England, Belgien, Polen, Spanien, Portugal langen keine entscheidenden Nachrichten an. Und doch ist diese Zeit höchst kritisch für jeden bei der Politik Interessirten, und höchst merkwürdig für den ruhigen Beobachter. Man frägt sich, ob die Windstille dauernd sey, oder Vorbote eines Orkans. Und da für jedes Land die innere Politik Hauptsache ist, so ist man fürerst gespannt auf den Ausgang der Wahlen. Durch diese Wahlen erhalten wir eine nach der Revolution gewählte Kammer, eine Vertretung des regenerirten Frankreichs, welche das Bestehende befestigen, und zugleich, in Bezug auf einen wichtigen Punkt der Verfassung, als Constituante verfahren soll. Wird die neue Kammer bereitwillig seyn, das Bestehende, die Regierung zu befestigen? Die vorläufigen Skrutinien der Wähler machen es bereits mehr als wahrscheinlich. Wird sie als Constituante im Interesse der jezigen Verwaltung handeln? Dis, versichern viele unterrichtete Leute, und die Mehrzahl der mit Wahlsachen angefüllten Provinzialblätter, dis wird sie nicht in jeder Hinsicht. Die Kammer wird allerdings großentheils aus den Mitgliedern der vorigen bestehn. Die neu hinzukommenden Mitglieder würden wohl unter frühern Verhältnissen größtentheils nicht freisinniger gewesen seyn als die Mitglieder unsers jezigen Ministeriums. Aber die Zeit, den Wunsch der Wähler, das Mandat beachtend, wird sowol ein großer Theil der ältern als der neu hinzukommenden Mitglieder allem Anscheine nach gegen die Erblichkeit der Pairs votiren, und dis (die Freunde Periers gestehen es offen) liegt nicht im Interesse der jezigen Verwaltung. Weshalb beeilte sich dennoch der Ministerpräsident, die Kammer schon für den 23 Jul. einzuberufen? Es ist der Hauptsache nach eine finanzielle Maaßregel. Die Opposition hatte gewarnt: ruft ihr die Kammer auf den August zusammen, so bleibt ihr einige Wochen ohne Budget. Die Ministeriellen hatten erwiedert, es sey nicht wahr. Nach dieser Antwort fing man immerhin an, nachzurechnen, und es ergab sich, dismal habe die Opposition Recht; das eigne Unrecht einzugestehn, war nicht nothwendig; man erließ blos eine Ordonnanz, und berief die Kammer auf den 23 Jul. Vielleicht hätte Hr. Perier wohlgethan, den Grund dieser Ordonnanz voraus oder wenigstens am Tage der Publikation gleich Morgens andeuten zu lassen; er that es nicht, und wegen der Ungewißheit fielen die Renten. Kontremineurs trugen die Nachricht herum, die Kammer müsse so früh zusammentreten, weil sich das Ministerium ohne sie zu schwach fühle, den für Ende Julius angekündigten Unruhen zu widerstehen. Oppositionsleute fügten hinzu, diese Unruhen könnten wirklich bedenklich werden. Früher uneinig, sey die aktive Opposition endlich einig geworden. Sie verheimliche ihre Absichten gar nicht, denn sie finde bei den Meisten Sympathie. Werden sich aber die Unruhen wirklich im Julius erneuern? Daß ein Versuch statt finden wird, unterliegt kaum einem Zweifel. Es fehlt den Oberhäuptern der Emeuten nicht an Kühnheit, Geld und weitreichenden Verzweigungen; auch an Vorwänden fehlt es ihnen nicht, eben so wenig an Helfershelfern. Die Anzahl der unbeschäftigten, hungrigen Leute hat auf eine Schauder erregende Weise zugenommen. Viele sonst inoffensive Leute sind durch die Wunden, welche sie oder ihre Freunde bei den lezten unruhigen Auftritten erhielten, sehr gereizt. Die Napoleonisten und die Republikaner schließen sich einander an, und wollen das Ausfechten ihres eigenen Zwiespalts auf spätere Zeit verschieben. Sogar die Carlisten, besonders die Pariser Carlisten, nehmen einen ganz muthigen Ton an. Die Vendée und der Süden warten auf ein Zeichen. Unruhen können also möglicher Weise statt finden, aus obigen Gründen sowol als wegen andrer, die wir nach bloßen Stadtgerüchten und Flüsterungen noch nicht nacherzählen möchten. Kan nun, wird man weiter fragen, die Anwesenheit der Kammer zur Beilegung jener angekündigten Unruhen etwas beitragen? Allerdings. Die Umstände können spezielle Gesezе nothwendig machen, und nur durch Mitwirkung der Kammer kan ein Gesez entstehn. Von der Höhe der Rednerbühne vermögen volksthümliche Männer mit noch besserem Erfolge für die öffentliche Ruhe zu wirken als etwa durch Journalartikel. Wichtig ist es also, daß volksthümliche Männer in der Kammer erscheinen. Eine unpopulaire Kammer könnte nur zum Vergrößern der Unruhe beitragen. Aber es ist schon jezt sehr wahrscheinlich; ein großer Theil der Männer, die in der Kammer erscheinen werden, ist populair. Traurig ist nur, daß die Freunde der Verwaltung, aus übelrechnendem Diensteifer, gegen die Erwählung sehr volksthümlicher Männer auftreten, deren Opposition außerhalb der Kammer viel bedenklicher wäre als ihr parlamentarisches Gegenwirken. Jener Diensteifer hilft zu nichts, und reizt die Betheiligten. Sogar gegen die Wiedererwählung Lafayette's that man alle möglichen Schritte, und man sollte sich also nicht so sehr über dessen Brief an die Wahlmänner von Meaux beklagen. „Welche Intriguen, welche Missionen!" rufen die Oppositionsblätter aus.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Die Emancipation behauptet, es sey ein vertrauliches Schreiben von einem der Mitglieder der Deputation eingegangen, welches die sofortige Rükkehr derselben ohne Lösung als gewiß anzeige.

Brüsseler Blätter vom 25 Jun. schreiben: „Der Regent wird morgen eine Revue über die Bürgergarden von Brüssel und des Bezirks, so wie über viele Linientruppen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, aus den benachbarten Garnisonen halten. Man schäzt die Zahl der zusammengezogenen Truppen auf mehr als 20,000 Mann. — Die seit einigen Tagen hier anwesenden Generale Goethals, Daine, Tieken van Terhove und Malherbe haben Befehl erhalten, unverzüglich auf ihre Posten zurükzukehren; sie sind diese Nacht abgereist: Goethals nach Namur, Tieken nach Antwerpen und Daine nach Hasselt."

Im Arnheim'schen Courant hieß es neulich: „Welcher fremde Fürst auch auf den belgischen Thron berufen werde, derselbe wird nicht nur bei den Holländern, sondern namentlich bei unserm Monarchen, ein Hinderniß gegen alle Wünsche der Belgier finden, und bei jedem Schritt wird er gewahren, daß er's mit einem Feinde zu thun hat, der entschlossen ist, in alle Ewigkeit für die Ungerechtigkeiten, Beleidigungen und Streiche der Belgier Rache zu nehmen. Es muß dis nothwendigerweise das Verfahren einer für entthront erklärten Familie seyn. Für sie muß es unauslöschbarer Grundsaz werden, Belgien auf den äußersten Grad

Digitized by Google

von Elend zu bringen." — Zu dieser Stelle macht der Brüsseler „Courrier" folgende Anmerkung: „Die Betrachtungen der Arnheimer Zeitung bestätigen uns in dem Glauben, daß die Familie der Nassauer nicht lange mehr über Holland regieren werde. Indem diese Familie ihre Politik verfolgt, um ihrem Hasse gegen die Belgier Luft zu machen, wird sie Belgien ermächtigen, ihr seinerseits Böses mit Bösem zu vergelten. Die Mehrzahl des holländischen Volkes wird aber bald mit uns gegen ein Haus Partei ergriffen haben, welches die Hülfsmittel derjenigen, über die es regiert, gegen diejenigen verwendet, von denen es verjagt worden."

†† Haag, 25 Jun. Noch immer schweben wir in peinlicher Ungewißheit über die Gestaltung der nächsten Zukunft und über die Frage von Krieg und Frieden. Manche erwarten täglich und stündlich die Kunde von Angriffen der Belgier auf unser Gebiet, oder von Angriffen der Unsrigen auf die Belgier. Von der Londoner Konferenz hofft ein großer Theil des Publikums nicht viel Gutes für Holland; ein andrer, welcher nicht nur einen abgerissenen Punkt, sondern die Weltbegebenheiten im Zusammenhange betrachtet, schikt sich voll Resignation zu Erduldung zahlreich gehäufter Uebel an, und erblikt in Allem, was auch der politische Verstand unserer Zeitlenker vorbereiten oder abwenden will, ungenügendes Flikwerk, halbe Maaßregeln, Fristgewinn vor dem Verderben. Aber es wäre schlimm um die Menschheit bestellt, wenn solche weichliche Verzweiflung auch der edlern Gemüther sich bemächtigen, und nicht Alles, was für die Erhebung oder Erniedrigung unsers Geschlechtes und für die geistige und materielle Wohlfahrt unsers Welttheils Sinn und Gefühl bewahrt hat, die nöthigen Kräfte zusammenraffte, um der furchtbaren Liga von Ungeheuern muthvoll zu stehn, welche in Gestalt mannichfacher Leidenschaften immer mehr und mehr bedrohen. Wohl mögen solche Betrachtungen wie Jeremiaden klingen, ekelhaft und unerfreulich für die, welche aus den süßen Träumen der Herrschaft, aus den vernaschenden Genüssen der Willkühr niemals sich emporzuarbeiten vermögen zu einer ernstern Weltansicht, zu kombinirenden Planen und Gedanken, und welche, fühllos bei den Leiden ihrer Mitbürger und bei den Wehen der politischen Wiedergeburt, über ihre eigenen Gefahren mit Blindheit geschlagen sind. Wenn aber auch die Zeichen der Zeit bisher nicht auf sie eingewirkt, und die sengende Schwüle sie noch nicht zum Nachdenken bestimmt hat, so sollten doch die aus dumpfer Luft von Zeit zu Zeit vernommenen Donnerschläge zur Sicherung vor dem nahen Gewitter feierlich auffordern. Wehe den beiden Parteien, welche Alles nur auf die blinde Gewalt zu stellen bereit sind, und welche stets nur mit einzelnen Geistern es zu thun zu haben vermeinen, während es ein allgemeiner Geist der Zeit ist, mit welchem sie in Schranken treten; dieser Geist wird sowol für die Verstoktheit der Einen, als für den Uebermuth der Andern Sühne begehren.

Italien.

Einer öffentliche Bekanntmachung des sardinischen Finanzministeriums zufolge wird am 20 Julius d. J. zu Turin das durch königl. Edikt vom 30 Mai angeordnete 5prozentige Anleihen von 1,250,000 Franken, das in das Staatsschuldenbuch eingetragen werden soll, zu fünf Partialloosen, jedes zu 250,000 Franken, auf dem Wege des öffentlichen Angebotes abgeschlossen werden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Jun. Höhere französische Rentennotirungen bewirkten zwar, daß in den spätern Stunden des gestrigen Tages auch hier wieder einige Spekulation auf das Steigen sich zeigte, und sohin die Kurse etwas in die Höhe gingen. Allein diesen Morgen trafen neuerdings niedrigere Kursnotirungen von Amsterdam ein, und es hieß die Rente sey abermals in Paris gewichen. Eine ähnliche Bewegung fand also auch hier statt, und wir notiren jezt die 5proz. Metalliques 80⅞; die 4proz. 69⅝; Wiener Bankaktien 1230; Partiale 115⅛; Rothschildsche 100Guldenloose 156¾. — Was zu dieser rükgängigen Bewegung ebenfalls mit beigetragen hat, das ist der starke Geldabfluß, der im Laufe des Monats Mai und während der ersten Hälfte Junius von hier nach Wien hin stattfand, und wodurch zwar eben kein eigentlicher Mangel an baaren Zahlungsmitteln, aber doch eine sehr merkbare Minderung von solchen Fonds entstanden ist. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Diskonto allmählich steigt — heute steht er 2¾ Proz. — und daß namentlich für Bankaktien ein monatlicher Report von 2½ fl. per Stük bezahlt werden muß. Die holländischen Fonds sind, wie in Amsterdam, so auch hier neuerdings gewichen; die Integrale namentlich auf 38¼. Auch die polnischen Loose sind auf 42¼ preuß. Thlr. per Stük herabgegangen, weil mannichfache Verkaufsaufträge bedeutende Vorräthe davon an den Plaz gebracht haben. In neapolitanischen Falconnets aber und in spanischen Renten fand fast gar kein Umsaz statt, so daß der Kurs der Erstern zu 61 und der der Leztern zu 49¼ und respekt. 42¾ nur als nominell zu betrachten ist. Die Kurse der fremden Devisen sind mit Ausnahme von Berlin, das sich zu 105, und von Wien, das sich zu 101 behauptet, abermals zurükgegangen. Namentlich wich Paris k. S. auf 78 und London 2 M. S. auf 147⅛. — Nach Berichten aus dem Herzogthume Nassau wäre von der Dislokation östreichischer Truppen in demselben überall keine Rede mehr. Die etwa noch zu erwartenden Verstärkungen der Mainzer Besazung werden in dieser Festung selbst untergebracht werden. — Was die Reise der entthronten französischen Königsfamilie anbetrift, so enthielt ein aus Mannheim gestern Abend hier eingetroffenes Schreiben darüber Folgendes: „Am jüngst verwichenen Freitag Abend kam der Exkönig Karl X hier an. Er war im strengsten Inkognito, so daß nur einige Personen um das Geheimniß wußten. Sonnabend früh besuchte derselbe die Jesuiterkirche, wo er die Messe hörte; hierauf nahm er die Stadt und deren nächste Umgebungen in Augenschein. In den spätern Abendstunden reiste der hohe Gast wieder von hier ab, und schlug die Straße nach Karlsruhe ein. Man vermuthet, die Familie begebe sich nach Italien." — Nach heute hier eingegangenen und fast nicht zu bezweifelnden Nachrichten aus Mainz beruhete jedoch diese ganze Angabe auf einem Irrthume, indem es muthmaßlich der Herzog von Blacas gewesen ist, den man für den Exkönig selbst hielt. Zu Mainz wenigstens war dieser, gedachten Nachrichten zufolge, noch nicht gesehen worden; wohl aber sollte es seine Richtigkeit mit der Durchreise der Herzogin von Berry und des Hrn. v. Blacas haben.

Polen.

In der Reichstagssizung vom 18 Jun. wurde der Gesezesentwurf wegen Zahlung der Pfandbriefszinsen in Papiergeld in einen Reichstagsbeschluß verwandelt. Derselbe lautet wörtlich wie folgt: „Die Senatoren- und Landbotenkammer, aus Auftrag der Nationalregierung und nach Anhörung der Reichstagskommissionen, in Betracht, daß durch die Unterbrechung des Handels der Absaz von

Digitized by Google

Aker-Erzeugnissen, so wie von Tuch und andern Fabrikwaaren ins Ausland gänzlich gehemmt, die Einfuhr von Silber aber, sowol in Münzen als in Barren, nach Polen durch die benachbarten Regierungen, und namentlich durch einen preußischen Kabinetsbefehl vom 18 Jan. d. J. *) verboten worden ist, und daher ein Mangel an klingender Silbermünze, worin nach dem Artikel 7 des Gesezes über den landschaftlichen Kreditverein die Associés die von ihnen dem Verein zukommenden Zahlungen zu entrichten verpflichtet sind, sich fühlbar macht — haben beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Für dieses eine Mal wird den Schuldnern des landschaftlichen Kreditvereins gestattet, die dem Verein gebührenden Zahlungen in Kassen- und Bankbillets, so wie in Gold nach dem Kurs, wonach es die andern Kassen des Königreichs annehmen, zu entrichten. Art. 2. Für dieses eine Mal wird auch die Hauptdirektion ermächtigt, die Zinsen für die laufenden und verfallenen Koupons, so wie auch den Betrag für die verloosten Pfandbriefe, in Kassen- und Bankbillets, so wie in Gold, in der im ersten Artikel vorgeschriebenen Art und Weise, auszuzahlen. Wenn jedoch der Empfänger die ihm zukommenden Summen in bloßen Kassen- oder Bankbillets ausgezahlt zu erhalten wünschen sollte, und nicht in Gold, so soll die Auszahlung in solchen Billets geschehen. Art. 3. Sollte der Eigenthümer von verloosten Pfandbriefen und abgelaufenen Koupons bei der Auszahlung weder Gold, noch Kassen- und Bankbillets annehmen wollen, so kan er dieselben in der polnischen Bank niederlegen, welche verpflichtet ist, dafür eigene, auf den Namen des Eigenthümers oder des Vorzeigers lautende Obligationen auf Silbermünze, nach dem Münzfuße des Landes, auszustellen, die binnen drei Monaten nach Beendigung des Kriegs oder auch nach Zurüknahme der oben erwähnten Verbote der preußischen Regierung bei der Bank zahlbar sind, und tägliche Zinsen, im Verhältniß von 6 Prozent jährlich tragen. Art. 4. Mit Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses wird die Nationalregierung beauftragt."

* Warschau, 23 Jun. Früher, als man hier erwartet hatte, schon am 20, war das Hauptquartier wieder in Warschau. Doch sind die Resultate der lezten Bewegung noch nicht ganz, wohl aber ihre Veranlassung bekannt. Aufgefangene Kouriere und einstimmige Kundschafterberichte lieferten die Ueberzeugung, daß der General Rüdiger, welcher die Lubliner Wojewodschaft besezt hält, nur 14,000 Mann mit 18 Kanonen habe, und daher leicht aufzureiben sey. Es wurden daher alle disponibeln Truppen zusammengezogen, ein Theil davon auf der Chaussee gegen Brzesz aufgestellt, um die Bewegungen des Generals Kreutz, der bei Drohiczyn steht, zu beobachten, der andere Theil aber nach dem Eberfluß über Lukow beordert, mit welchem sich General Romarino von Pulawy aus in Verbindung sezen sollte, während General Chrzanowski von Zamosc aus auf Lublin marschirte. General Rüdiger stand damals in Ryki, und hielt Zelechow, Okrsela und Lysobyki, lauter morastige Gegenden, besezt. Hier wurden vier Tage hindurch Gefechte geliefert; man hörte fortwährend Kanonendonner; doch hieß es gestern, dem General Rüdiger solle es gelungen seyn sich nach einem Verlust von 1000 Gefangenen und einigen Kanonen durchzuschlagen, weswegen ein disseitiger General vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Auch scheint der schnelle Rükzug des andern 26,000 Mann starken Korps nach Warschau, und die Räumung von Siedlce, das sogleich wieder von den Russen besezt wurde, auf die Bewegungen jener detaschirten Korps gewirkt zu haben. Dieser Rükzug wurde durch Berichte über die Bewegungen der russischen Hauptarmee veranlaßt, als wenn solche sich schnell gegen Praga werfen, und die polnische Armee abschneiden wolle. Diese zog sich also in Eilmärschen, die Kavallerie auf der Chaussee, die Infanterie aber, nachdem sie die Weichsel über die Brüke bei Potyz passirt hatte, am linken Ufer marschirend, auf das bedroht seyn sollende Warschau zurük. Doch bis jezt waren hier noch keine Anstalten dazu wahrzunehmen; die feindliche Armee räumte vielmehr Wyschogrod, Plonsk, ja selbst Plozk, um die Weichsel hinabzuziehn, und sich den Waffen- und Munitionsvorräthen zu nähern, die ihr aus den in der Quarantaine bei Danzig stehenden russischen Schiffen reichlich die Weichsel aufwärts zugeführt werden; dann will sie, heißt es, bei Dobrzyn über die Weichsel gehn, wozu schon jezt mit den Anstalten der Anfang gemacht wird. Spätern Nachrichten zufolge soll man in Preußen Einwendungen gemacht, und die Erlaubniß, das Kriegsmaterial die Weichsel hinauf zuführen, zurükgenommen haben. — In Podolien scheint der Aufstand wieder um sich zu greifen, ja auch jenseits des Dniepers in Koselez und bis Pultawa sich auszubreiten. Von den Bewegungen in Litthauen gelangen zu uns die Nachrichten nur über Preußen. — Unsre Finanzen werden durch das weggenommene Kirchensilber für kurze Zeit in einen bessern Zustand versezt werden.

*) Zu dieser Stelle macht die preußische Staatszeitung folgende Anmerkung: Eine Kabinetsordre vom 18 Jan. d. J., wodurch die Ausfuhr gemünzten Goldes oder Silbers oder von Gold- und Silberbarren aus den disseitigen Staaten nach dem Königreiche Polen untersagt wäre, ist weder an gedachtem Tage, noch zu irgend einer andern Zeit allerhöchsten Orts erlassen worden, indem solche, der Natur des Gegenstandes nach, unfehlbar im verfassungsmäßigem Wege zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden seyn würde. Dagegen haben, wie die Redaktion der Allgemeinen Staatszeitung zu bemerken sich in den Stand gesezt findet, Se. Maj. der König mittelst einer von gedachtem Tage datirten allerhöchsten Kabinetsordre zu befehlen geruht, daß die nach dem Königreiche Polen bestimmten Gelder und Barren, wenn sie an die königlich polnische Bank oder an ein anderes königlich polnisches Institut adressirt sind, sie mögen aus dem disseitigen Staate abgesendet oder durch denselben geführt werden, mit Vorbehalt jedoch der Feststellung aller und jeder Eigenthumsansprüche, vorläufig zurükzuhalten sind, sobald von Seite der hiesigen kaiserlich russischen Gesandtschaft die einstweilige Beschlagnahme derselben, als Eigenthum Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, in Allerhöchstdessen Eigenschaft als König von Polen, im diplomatischem Wege in Antrag gebracht werden sollte.

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Metalliques 80; Bankaktien 1021.

Augsburger Kurs vom 2 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E.M.	104¼	—
– auversinliche. 10 fl.	155	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	—
– Partial à 4 Proz.	114¼	—
– Metalliques à 5 Proz.	80	—
– detto à 4 Proz.	68¾	—
– Bank-Akt. l. Sem. 1831	1008	1005
Polnische Loose	61	—

Wechselkurs.			Papier.	Geld
Amsterdam	1 Monat		108¼	—
Hamburg	1 Monat		114¾	—
Wien in 20ger	1 Monat		100¼	—
Frankfurt	1 Monat		99¾	—
Nürnberg	–	–	—	99¼
Leipzig	–	–	—	99⅛
London	–	–	3. 52	
Paris	–	–	117¼	—
Lyon	–	–	117¼	—
Mailand	–	–	59¼	—
Genua	–	–	—	51¼
Livorno	–	–	—	57¼
Triest	–	–	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Cholera.

Der im lezten Winter von Gumbinnen aus zur Beobachtung der Cholera nach Rußland geschikte königl. preußische Medizinal- und Regierungsrath Dr. Albers, welcher sich in seinem ersten von Moskau aus datirten Bericht vom 21 März d. J. noch kein entscheidendes Urtheil über die Kontagiosität der Krankheit erlaubte, vielmehr damals als vorurtheilsfreier Mann in diesem Berichte sich dahin äußerte, daß es zu beklagen sey, daß Niemand der streitenden Parteien für seine Behauptung so klassische Dokumente und so gründliche Lokaluntersuchungen aufzustellen im Stande sey, daß jeder Widerspruch unmöglich werde, fügte schon damals hinzu: „Daß die Cholera von Menschen zu Menschen übertragen werde, muß ich bis jezt um so mehr glauben, als selbst die eifrigsten Gegner der Kontagion unter den hiesigen Aerzten zugeben, daß in Hospitälern und engen Zimmern, in welchen Cholera-Kranke zusammengedrängt liegen, sich bei vernachlässigtem Luftwechsel ein Emanationsherd bilde, von wo aus sie auf gesunde Individuen übergehen kan." Endlich ist es nicht zu übersehen, daß fast sämtliche Aerzte, die sich mit der Behandlung der Cholera beschäftigt haben und ein großer Theil der Wärter mehr oder weniger von Cholera-Zufällen ergriffen worden, und daß sich bei ihnen die Krankheit nur deshalb nicht entwikelt hat, weil bei den Vorboten derselben (Leibschmerz, Durchfall, Uebelkeit, Angstgefühl in den Präcordien) selten etwas mehr als ein zwekmäßiges diätetisches Verhalten erforderlich ist, um der völligen Ausbildung der Krankheit Gränzen zu sezen. Demnach aber scheint angenommen werden zu können, daß die Mittheilung der Krankheit von einem Menschen zum andern nur unter bestimmten Umständen und in seltenern Fällen, als man gewöhnlich annimmt, statt findet, und daß namentlich eine persönliche Disposition dazu gehört, um der Ansteckung zu unterliegen." Gegenwärtig, nachdem Dr. Albers seinen Vorsaz ausgeführt, an den Ufern der Wolga selbst an Ort und Stelle der Verbreitung der Krankheit genau nachzuforschen, sagt derselbe in einem vom 3 Jun. d. J. aus Saratow datirten amtlichen Schreiben: „ihm sey auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig geblieben, daß die Cholera hier an der Wolga überall und größtentheils durch zuverlässig nachgewiesene choleakranke Menschen verschleppt worden sey, und daß namentlich die Richtung des Windes, das Wetter, die hohe oder niedrige Lage des Ortes und andere Umstände nichts zur Erzeugung der Krankheit beitragen, sondern daß hierzu nothwendig das Hinzukommen eines mit dem Cholerakontagium behafteten Menschen erforderlich sey." Als Schlußfolge, die sich an mehrern Orten an der Wolga auch durch die Erfahrung vollständig bestätigt hat, führt derselbe an: „daß eine strenge und konsequente Abhaltung aller aus verdächtigen Gegenden kommenden Menschen auch die Cholera sicher abhält, selbst wenn sie ringsumher wüthet" wie solches namentlich unter andern die Beispiele von Simbirsk und Sarepta beweisen. Bei dem sehr lebhaften Verkehr an der Wolga kamen zu drei verschiedenenmalen einzelne Cholera-Kranke nach Simbirsk, und dennoch wurde es bei der Thätigkeit der Beamten und der Zwekmäßigkeit der Maaßregeln in allen drei Fällen möglich, den Kranken unmittelbar nach seinem Eintreffen zu ermitteln, ihn und jeden, der mit ihm in Berührung gestanden hatte, zu isoliren und auf diese Weise die Cholera von Simbirsk vollkommen abzuhalten.

Die preußische Staatszeitung, aus welcher wir Vorstehendes entlehnen, theilt noch folgende in Gallizien gesammelte Erfahrungen über die Ansteckungsfähigkeit der Cholera mit: 1) Am 19 Mai kehrte ein Jude, der am Erbrechen und Durchfall litt, in Lemberg bei dem Juden M. Gall ein, am 21 in der Nacht erkrankte der Gall, als der erste Cholera-Kranke daselbst, und starb des Nachmittags. 2) Ein Soldat vom Mariassyregiment war an der Cholera gestorben, ein andrer nahm ihm die Halsbinde und band sich dieselbe um, er erkrankte und starb denselben Tag. 3) R. Bluer wusch die Wäsche eines an der Cholera Verstorbenen, erkrankte zwei Stunden später und starb. 4) Die S. Horodowitsch spielte in der Nähe eines Cholera-Kranken, erkrankte und theilte die Krankheit ihrem um sie beschäftigten Vater mit. 5) Ein auf der Straße von Lemberg gehender gesunder Verwalter sezte sich auf einen Wagen, der einen Cholera-Kranken nach der Stadt gebracht hatte, er erkrankte schon nach wenigen Stunden. 6. In Golazury im Zloczower Kreise erkrankte ein vierjähriges Kind des Tral, das mit seinem aus dem angesteckten Orte Bialykamien zurükkehrenden Vater schlief, die Cholera theilte sich der ganzen Familie mit. 7) In Brody starben von 14 Krankenwärtern 10, in Lemberg 4, und es erkrankten bereits 2 Aerzte. Im Zloczower Kreise starben viele Bader-Gesellen. 8) Am 15 wurden in Lemberg zwei Grenadiere infizirt, die den an der Cholera verstorbenen Obristen Wolff frottirten. „Wir theilen diese Fakta, sagt die Staatszeitung schließlich, einestheils zur Vervollständigung der Beobachtungen Sachverständiger über die Kontagiosität der Cholera, anderntheils aber auch zur Beruhigung des Publikums mit; denn es müßte die Furcht vor der Krankheit nur vermehren, wenn die Zweifel an der Kontagiosität den Glauben an eine Epidemie, vor der man sich nicht schüzen könne, verstärkten. Es ist gut, daß sich in Orten, wo die Krankheit herrscht, die übermäßige Furcht vor Ansteckung verliert; dies wird Jeden nur in Erfüllung seiner Berufspflichten stärken."

* Mitau, 3 Jun. (Auszug eines Privatschreibens.) Schon das durchstochene Papier kündigt dir an, daß gränzenloser Jammer über unser armes Kurland einzubrechen droht. Lange schon zogen sich donnerschwangere Wolken über uns zusammen; den Winter über wüthete die orientalische Cholera in Moskau, zog sich in die nachlässig bewachten Provinzen, und theilte sich einem Theile der Armee mit. Als das Korps des Generals Paul Pahlen durch Minsk marschirte, kam die Pest auch dorthin, dann nach Wilna. Ach, wie oft schon damals bangte mir davor; nun, nachdem die Revolution in Litthauen ausgebrochen, kehrte die Offenbergsche Brigade aus Polen zurük, kam nach Schawel, und brachte so die Cholera uns schon auf 12 Meilen in die Nähe. Dennoch wurde die Sorge unsrer Aerzte, die Angst vieler und auch die meinige, uns oft weggestritten, verlacht. Seitdem wurde die gräßliche Krankheit noch auf einem andern Wege in unsre Nachbarschaft gebracht; 500 Struffen (eine Art Böte, mit Getreide beladen) kamen aus dem Innern Rußlands nach Riga herab. Alle Aerzte und vernünftig denkende Menschen, unter ihnen unser trefflicher Generalgouverneur, hatten vor diesen Struffen, der Cholera wegen, gewarnt, doch die dabei interessirten Kaufleute fanden bes-

Digitized by Google

feres Gehör; die Böte wogten die Düna herab, mit ihnen wohl 3000 verpesteter oder zum Theil angesteckter Strussenführer. Während drei Wochen hörte man nichts von der Ansteckung, es wollte wohl hier und da von schnellen Sterbefällen verlauten, doch da die Leichname in die Düna und nicht in die Hände der Aerzte gelangten, so blieben sie verheimlicht. Bald nahm die Krankheit zu; aber die reichen Kaufleute (des Handels wegen) und andre Personen, ich will nicht sagen warum, läugneten die Existenz der Cholera, bis diese selbst die Leute auf der Straße befiel, und unter schrecklichen Konvulsionen in 3 bis 4 Stunden wegrafte. Es erkrankten 80 bis 100 Menschen täglich, nun konnte die Cholera nicht mehr verheimlicht werden; doch denke man die Schändlichkeit, alle Straßen von Riga blieben offen, Niemand wurde gewarnt, und die Schiffe liefen aus, wie man allgemein behauptet mit Gesundheitspässen, um ganz Europa anzusteken! Die traurigen Folgen zeigten sich bald in unserm Kurland; Hunderte von Bauern, Nichts von der Cholera ahnend, fuhren nach Riga, und einige davon brachten die schreckliche Krankheit zurük. Das Gut der Gräfin Elmpt, Schwitten (bei Bauske), Buschhof bei Mitau und Zehden bei Bauske, Wessaten (der Müller oder Müllerjunge) haben schon ihre Todtenopfer gebracht, und da jezt von den meisten Gütern Bauern in Riga waren, so ist wohl fast ganz Kurland verpestet. Vornsmünden und, wie ich höre, die Autzschen Güter, auch Weitenfeld hatten keine Getreidesendungen gemacht. Man hatte die Unwissenheit unsrer armen kurischen Bauern so sehr gemißbraucht, daß man ihnen bei der Fahrt über die Brüke einige Choleraleichen in die Wagen legte, damit sie so weggeschaft würden! Ach in welcher gräßlichen Gestalt hat sich die Geldgier in Riga gezeigt; der Gewinn hat jede Humanität erstikt, aber die Einwohner sind hart genug dafür bestraft! Täglich erkranken und sterben 80, 100, auch mehr Menschen, und nicht wie man so menschenfreundlich sich tröstete, blos Soldaten und gemeine Menschen; nach einem Briefe von K.... wüthet die Cholera am stärksten unter der bemittelten Klasse. Durch das Jammerbild von Riga habe ich dich vorbereitet zu hören, daß auch leider unsre Stadt schon einige Choleraktanke hat. Doch sind wirklich von unsern trefflichen Aerzten, von uns Einwohnern, und den hiesigen Angestellten (die fast insgesamt Deutsche sind) solche Vorkehrungen getroffen, daß wir hoffen dürfen, die Cholera werde hier nicht zu einer Epidemie wie in Riga werden. Auf unsre Kosten ist ein Lazareth eingerichtet, es sind 3000 Rubel Silber von Mitau's Bewohnern eingesammelt; die armen Familien, die Juden, sind in geräumige Wohnungen gebracht, für ihre Nahrung gesorgt. Mitau ist in 13 Stadtviertel getheilt, die besten Bürger machen täglich Hausuchungen, wegen der Kranken, unsre redlichen Aerzte opfern sich für die Menschheit. Gott lohne es Ihnen. Dr. Bidder, ein Kurländer nach alter Art, als Präsident der Medizinalbehörde, hat durch Oeffentlichkeit und unermüdeten Eifer eine Quarantaine für Mitau erlangt, der hiesige Gouverneur hat diese angeordnet, und sie wird streng, — nach deutscher Art, — bewacht. Riga ist immer offen, es fährt dort ein und aus wer will, und so wird wohl bald auch ganz Liefland angesteckt werden. Zur Ehre des Baron Pahlen muß ich hinzufügen, daß er nicht in Riga ist, und dort jezt Andre das Regiment führen. Pahlen hätte gewiß kein Geheimniß aus der Cholera gemacht, und unser armes Kurland ansteken lassen. Nach Mitau so wie nach Bauske kam die Cholera durch die aus Riga geschikten Soldaten; durch beigehendes Bulletin (das Erste der Art in Rußland) wirst du sehn, wie offen, gut und vorsichtig unser Gouverneur handelt, doch immer bleibt das Verdienst den Aerzten, die so laut schreien, und wir Kurländer mit ihnen, daß man wohl unsern gerechten Wünschen nachgeben muß. Leider aber ist alle Ansteckung aus Riga gekommen, und die dortige Cholera ist sehr bösartig; trotz aller ärztlichen Mühe sterben fast alle Kranken. — Ich mache es dir zur Pflicht, diese Nachrichten in ganz Europa zu verbreiten; wenn ihr Deutschland retten wollt, so muß Preußen die strengsten Quarantainen halten lassen, denn mit Ausnahme Kurlands ist kein Gesundheitspaß ehrlich. Dr. Bidder gibt seit 6 Tagen keinen solchen Paß mehr, in Riga aber geht der Unfug fort; Alles schreit über einen dortigen Konsul, der immerfort Gesundheitspässe unterschreibt. Das sollte sein wakerer Souverain erfahren! In Immersatt ist die Quarantaine mit Recht sehr streng. Preußen kan Europa noch retten. Fast ganz Rußland ist nun verpestet, und wenn nicht andre Anstalten getroffen werden, könnte am Ende die Cholera in Rußland, wie die Pest in der Türkei, sich festsezen. — N. S. In Schenowel (?) ist die Cholera; da sich aber die Insurgenten da noch immer herumschlagen, so kömmt Niemand von dort her. Die preußische Staatszeitung meldet, die Revolution in Litthauen sey gedämpft, auf unsern Gränzen sieht es anders aus. Ein Lager von 2000 Litthauern ist auf 2 Meilen von Bauske; aber die Litthauer bleiben in ihren Gränzen, und kommen nicht nach Kurland. Die russischen Soldaten sterben zahlreich an der Cholera

---

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

II. Waarenhandel.

a) Schaf- und Baum-Wollenwaaren.

Der Tuchverkauf selbst in Mitteltüchern und gröbern Sorten blieb unter der Erwartung. Kleine Fabrikanten, die durch keine frühere Erfahrung gewizigt, noch immer selbst die Messe berlaufen, mußten ihre Waaren oft unter dem Erzeugungspreis hingeben. Ueberhaupt schon ist die Ostermesse nicht die eigentliche Tuchmesse! Man hatte auf einen nahen Ausbruch des Krieges mit Frankreich gerechnet. Zum Glük für Europa schlug dis fehl. Ein über ganz Europa verbreitetes jüdisches Wechslerhaus stand im Begrif mit der französischen Regierung einen Kontrakt auf 18,000 Ballen Tücher abzuschließen, und hatte bereits seinen zahlreichen Agenten Aufträge zugesichert. Allein die Franzosen verlangten einen längern Zahlungstermin. Die Unterhandlung scheiterte. Dis war aber von israelitischen Glaubensgenossen in Böhmen, Mähren und Oestreich ausgekundschaftet worden, und bewog diese — da auch noch von England günstige Nachrichten einliefen — auf steigende Wollpreise zu spekuliren. Sie gingen dabei so eifrig zu Werke, daß sie von zahlreichen Heerden die Wolle noch auf den Schafen für mehrere 100,000 fl. erhandelten, später aber manchen Renkauf bezahlen mußten. Die nur zur Ostermesse hier anwesenden bedeutenden Tucheinkäufer aus der Schweiz suchten diesmal wohl mehr für den heimathlichen Bedarf als für Versendungen nach Piemont und in das südliche Frankreich blos rohweiße Tücher, im Preis zu 10 bis 13 Thlr. das Stük, auch wohl ordinaire, melirte und einfarbige. Wirklichen Absez fanden doch nur die Tücher, die noch weit unter einem Thaler die Elle standen. Unterdessen stiegen alle mittleren und unfeinen Wollsorten um 8—10 Prozent im Preise, und so blieben den Fabrikanten, die um

Digitized by Google

so gedrükte Preise verkaufen mußten, auch noch die bittersten Nachwehen beim Einkauf des neuen Materials. Am meisten verkauften noch die Tuchmacher in den kleinen preußischen Fabrikplätzen in der Niederlausitz und der angränzenden Mark. Doch mußten die Tuchhändler aus Finsterwalde, die an 5000 Stük auf den Platz gebracht hatten, an 1000 Stük wieder mitnehmen, weil sie sich den Spottpreisen nicht fügen wollten. Die Schwibusser, Cotbusser u. s. w. verkauften zum Theil um die niedrigsten Preise. Mit Spremberg, welches an 1000 Stük der wohlbereitetsten Waaren lieferte, treten jezt die Tuchmacher von Forsta in Mitbewerbung. Die niedergedrükten Preise gaben zu mancherlei Spekulationskäufen Anlaß. Tuchverleger aus dem sächsischen Erzgebirge kauften auf der Messe viele Waare auf, weil sie um diesen Preis gar nicht wieder herzustellen war. Alle Tuchwaaren über 1 Thl. die Elle waren sehr flau und selbst mit Preisherabsezung nicht abzusezen. Noch weniger Gunst fanden die ganz feinen Tücher aus Rheinpreußen. In den Niederlanden standen die meisten Manufakturen ganz still, aber auch in Frankreich, in Elbeuf, Sedan, Louviers feiern viele 100 Weber und Tuchbereiter. Bedeutende Tuchhandlungen in deutschen Residenz- und Messtädten sehen sich genöthigt, ihre alten schönen Lager von diesen Waaren mit großem Verluste loszuschlagen.

(Fortsezung folgt.)

Badische Ständeverhandlungen.

(Fortsezung.)

Nachdem der Abgeordnete Welker seine Ideen einer möglichst allgemeinen Landesbewafnung noch weiter auseinandergesezt hatte, fuhr er fort: „Wie kan es einem tieferblikenden Auge verborgen bleiben, in welcher ungeheuer bewegten Zeit wir leben, auf welchem vulkanischen Boden überall die Ordnung des ganzen europäischen Staatsgebäudes ruht? Könnte nicht auch bei uns ein Unglük entstehen, z. B. wenn bei der gerade durch unser theures Militair herbeigeführten steigenden Verarmung des Volkes Mißverhältnisse, Mißjahre oder Ansteckung von Nachbarvölkern hinzukämen? Würde man nicht auch hier, nach schweren Ereignissen in mehreren andern deutschen und außerdeutschen Staaten zu schließen, in einer ordentlichen Bürgerbewafnung und der Zusammenwirkung des Heeres die Sicherung der Ordnung, des Thrones und der Bürger suchen müssen? Wollen wir aber mit der so wohlthätigen Einrichtung warten bis es zu spät ist?“ . . . Hier entwikelt der Redner die Grundzüge einer Wehreinrichtung nach dem Muster der preußischen, und schließt dann im Wesentlichen mit den Worten: „Am wenigsten suche ich Heil gegen die wahre Gefahr in Aengstlichkeit, Kleinlichkeit, Halbheit und Wegwerfung. Vielmehr liegt gerade hier das wahre Verderben, nemlich die Vermehrung der wirklichen, wahren und großen Gefahr, vorzugsweise für alle kleinern Staaten. Die große Hauptrichtung unserer außerordentlichen Zeit und des in seinen Tiefen aufgeregten Völkerlebens geht, bewußter oder unbewußter, dahin: die Völker wollen Nationen, freie vereinigte Nationen, und wahre achtbare Staaten bilden; sie wollen ein möglichst großartiges und freies nationales Staatsbürgerthum haben. Das, was die Reaktion im Jahre 1819 geheime Verschwörung nannte und vergeblich verfolgte, ist der offene Geist des ganzen gesitteten Völkerlebens. Die wahre Gefahr für kleine Staaten ist nun da, wo sie irgend im Widerspruch mit diesen allgewaltigen Ideen ihren Bürgern das Gefühl der Unbefriedigung, der Kleinlichkeit und Unselbstständigkeit in Verwirklichung dieser Ideen begründeten, oder gar das empörende, aufreizende Gefühl der Täuschung durch leere Formen, oder der Aufopferung für auswärtiges Interesse. Diese Gefahr wird sehr gesteigert durch die allgemein verbreitete Aufregung und die große Noth in so manchen Ländern und Gegenden. In dem Maaße, als sich ein solcher Widerspruch ausbilden könnte, in demselben Maaße wächst, nach allen öffentlichen und Privatnachrichten aus allen Gegenden, eine gefährliche Stimmung im Volke. Es entwikelt sich Unzufriedenheit und Mißbehagen, und die entschieden revolutionaire, vielleicht republikanische Tendenz hier bei den Einen, schlaffes Wünschen dagegen und gleichgültiges Abwarten bei den Andern. Beides aber sind Gesinnungen, die bei den ersten Ereignissen und Bewegungen gefahrdrohend werden könnten, doppelt in einer Zeit, die schon den Untergang so vieler Staaten und Dynastien sah, und selbst damals duldete, wo doch noch keineswegs wie jezt fast an jedem Gasttische von Servilen und Liberalen die Klage über Kleinheit der Staaten gehört, und die großen Staaten, oft thörichterweise ohne alle Rüksicht auf ihre innere Einrichtung gepriesen wurden. . . . Welche andere Idee nun könnte unter solchen Umständen mich, wie alle Gleichgesinnten, beseelen und leiten, als die Idee oder das Streben, aus allen Kräften mitzuwirken, einestheils (wie durch die gegenwärtigen und einige andere Motionen) zunächst zur Verwirklichung eines wahren sittlichen, patriotischen, freien und selbstständigen badischen Staatslebens, welches durch moralische Großartigkeit möglichst das fehlende Materielle ergänzt, und andrerseits (wie meine Motion über die Bundesverhältnisse bezwekt) zu einer auf grundgesezlichem Wege und unbeschadet badischer Souverainetät zu bewirkenden innigen Nationalvereinigung und Wechselwirkung mit den übrigen deutschen Brudervölkern. Jenes wahre, würdige Staatsleben, die heutige Grundbedingung sittlicher Entwiklung der Völker und des wahren Vaterlandsstolzes, welcher hinwiederum der Boden ist für kräftige Vaterlandsliebe — wahres, sittliches Staatsleben gibt es nicht ohne Selbstständigkeit des Staats, ohne Kraft und Willen aller Bürger, für Fürst und Vaterland Blut und Leben aufzuopfern.“ . . . Ein allgemeines Bravo erschallt bei dem Schluß dieser Rede, und viele Mitglieder unterstüzen den Antrag, namentlich mit ausführlichen Reden die Abg. Aschbach, Rutschmann, und v. Rotteck. Durch eine ausführliche Erwiederung des Reg. Kom., Generallieutenant v. Schäffer, wodurch derselbe möglichen Mißdeutungen vorbeugen will, und das aufgestellte System zu widerlegen versucht, entspinnt sich zwischen ihm und den Abgeord. v. Itzstein und Welker eine kurze Debatte, nach welcher die Kammer den einstimmigen Beschluß faßt, diese Motion in nähere Berathung zu ziehen.

In der Sizung der zweiten Kammer am 3 Jun. übergab der Abgeordnete v. Itzstein eine Petition, worin er bemerkt, es sey das erstemal, daß er eine Petition vorlege; es sey die gegenwärtige aber eine Bitte der Stadt Mannheim um Preßfreiheit, wobei die Wichtigkeit des Gegenstandes eine Ausnahme geböte. Diese Vorstellung enthalte 500 Unterschriften, von Männern, die wohl wüßten, was sie unterzeichnen. An ihrer Spize stünden Gelehrte, Professoren, Advokaten, Beamte, Räthe des obersten Gerichtshofes, Kunsthändler, Fabrikanten, Handelsleute und ehrenwerthe Bürger aller Art, — Männer, die überzeugt seyen, daß ohne Preßfreiheit ein konstitutioneller Staat eine todte Masse sey, —

Digitized by Google

Männer, die wissen, daß dem freien Manne die freie Sprache nicht mehr länger vorenthalten werden dürfe. Auch die von Merk übergebene Petition ist eine Bitte des Amtes Neustadt um Preßfreiheit. Desgleichen die von dem Abg. v. Rotteck übergebene. Der Abg. Serbel erstattete Namens der Minorität der Petitions-Kommission Bericht über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden. Die Minorität stellt den Antrag, daß das Gleichstellungsgesuch der Israeliten vorerst noch vertagt, inzwischen aber durch Zusammenberufung einer israelitischen Synode, und auf legislativem und administrativem Wege sowol die sittliche als die politische Entwiklung der Israeliten befördert, und sodann in gleichem Schritte mit diesem Vorauurüken ihnen allmählich die Rechte gegeben werden möchten, welche sie zur Zeit noch entbehren. Hierauf berichtete Namens der Majorität der Kommission der Abg. Rettig v. K. über mehrere Petitionen in Betref desselben Gegenstandes. Der Berichterstatter zeigt, wie sich die Kommission drei Fragen vorgelegt: 1) Wer sind die Israeliten? 2) Welches ist ihre Stellung im Großherzogthum Baden? 3) Was soll aus den Israeliten werden? Die dritte Frage beantwortet er also: „Wenn sie wollen, und es selbst durch vorausgehenden Verzicht auf ihre Nationalität möglich machen, wahre Badner; wenn sie dis aber nicht wollen, mindestens verständige, gewerbthätige, durch liberale Behandlung gehobene, vor allen Plakereien geschüzte, aber unverhohlen von allem Staatsregiment ausgeschlossene Fremdlinge." Um sie den Christen gleich zu stellen, fordert er: 1) Verzicht auf ihre Nationalsprache; 2) Verzicht auf das Abzeichen der Nationalität an ihren künftig geboren werdenden Söhnen; 3) Verzicht auf ihre Absonderungsgeseze in Hinsicht der Speise und des Zusammenlebens mit ihren künftigen Landsleuten; 4) Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag; 5) Verbesserung der Erziehung ihrer großentheils ganz verwahrloseten Töchter; 6) ununterbrochene Erfüllung aller dieser Bedingungen während einer Reihe von etwa zehn Jahren. Wenn diese Vorschläge von den Juden zurükgewiesen werden sollten, so fordert er: 1) Aufhebung des Oberrathes; 2) Aufhebung der im J. 1827 geschaffenen Bezirksrabbinate; 3) Aufnahme von Israeliten in die Schullehrerseminarien; 4) Aufnahme der gebildeten Israeliten in die wissenschaftlichen und geselligen Vereine der gebildeten Badner. Als einstweilige Bestimmungen schlägt er vor, daß 1) in Orten, wo jezt noch keine Juden wohnen, nur mit einstimmiger Bewilligung des Gemeinderaths und Ausschusses und drei Viertel der Gemeinde ein Jude als Orts- oder Schuzbürger aufgenommen werden darf; 2) wo Juden bereits ständige Niederlassungen haben, bleiben sie in ihren bisherigen Verhältnissen, doch können die dermaligen Ortsbürger dieses Bürgerrecht nicht auf ihre Kinder vererben; 3) auf den Nothhandel darf sich kein Israelite häuslich niederlassen; 4) israelitische Ortsbürger nehmen an dem Almentgenuß und der Vertheilung der Almente zu Eigenthum Antheil, können in den Ausschuß, aber nicht in den Gemeinderath oder zu Bürgermeistern gewählt werden. Der Schlußantrag geht dahin: 1) der hohen Regierung die Vorschläge zu einer Nationalvereinigung der Israeliten empfehlend mitzutheilen; 2) bei Berathung der Gemeindeordnung aber diejenigen Säze zu genehmigen, welche für die einstweilige politische Stellung der Israeliten in dem Großherzogthume Baden durch diesen Bericht in Vorschlag gebracht worden sind.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

Im Courrier de Smyrne liest man: „Das griechische Journal Apollo, welches auf der vom übrigen Griechenland unabhängigen Insel Hydra erscheint, enthält folgende Betrachtungen über den Zustand dieses Landes: „Endlich zerbricht die lange gefesselte Sprache der Griechen ihre Ketten und erhält, Dank dem neuen Triumph der Freiheit der Presse, ihren frühern Schwung wieder. Die großsinnigen Herzen, die erstikt unter dem Druke der politischen Atmosphäre, nur noch Seufzer zu ihrer Erleichterung hatten, beginnen wieder zu schlagen, nicht aus Furcht, sondern aus Hofnung, aus bezaubernder Hofnung, die ihnen eine glükliche Zukunft Griechenlands zeigt. Alle Wünsche, alle Stimmen fordern eine Nationalversammlung und eine Verfassung. Alles verlangt nach einer konstitutionellen Regierung; die Griechen begehrten diese Wohlthat, als die Kanonen über ihnen donnerten; können sie heute darauf verzichten, wo sie, friedlich und von den Großmächten Europa's anerkannt, ihr sociales Gebäude nur noch zu befestigen haben? Ehemals berathschlagte ein Rath, aus den vom Volke gewählten Repräsentanten bestehend, öffentlich über die Angelegenheiten des Staats, und benahm sich in jeder wichtigen Sache mit der legislativen Autorität, wie es die Verfassung will und verfügt. Jezt ist dieser Rath durch einen sogenannten Senat ersezt, dessen Sizungen geheim sind, und der in seinen Akten und selbst oft im Ausdruk seiner Meynung beschränkt ist, die eben deswegen selten mit der öffentlichen Meynung der Nation im Einklange steht. Die Gerichte, diese Wächter der individuellen Ehre und Sicherheit, entsprechen weder ihrer wichtigen Aufgabe noch dem gegenwärtigen Standpunkte der Rechtswissenschaft. Im Geiste und nach den Ordnungen verflossener Jahrhunderte zusammengesezt, sind sie durch venetianische Schlacken verdorben; denn gewiß ist die Errichtung außerordentlicher Gerichte, deren Aussprüche jede Appellation ausschließen, des aufgeklärten Jahrhunderts, in dem wir leben, nicht würdig; ein Beweis hiefür ist, daß diese monstreuse Gewalt sich bei keiner aufgeklärten und wahrhaft freien Nation mehr vorfindet. Die Regierung, wie sie jezt besteht, bietet weder regelmäßige Verhältnisse noch Homogeneität dar; sie ist auf keine Weise den innern Bedürfnissen des Landes entsprechend, indem sie nicht so konstituirt ist, daß sie mit den mindest kostspieligen Mitteln verwaltet werden kan, wie dis einer armen Nation Noth thut, deren erstes Geschäft seyn muß, die Wunden vernarben zu lassen, welche ein langer verheerender Krieg ihr geschlagen hat. Die Chefs der Administration sind unersättliche Satrapen, und die subalternen Agenten bewafnete Seeräuber. Die Gemeinden, die unter der türkischen Willkührherrschaft doch eine Art von Existenz besaßen, sind aufgehoben. Nirgends hat das Volk freie und selbstgewählte Vertreter, nirgends sind seine Angelegenheiten und Interessen Männern anvertraut, die im Stande wären, sie zu würdigen und zu fördern. Ueberall lastet die Hand der Gewalt mit erdrükender Schwere auf ihm. Die Schulen befinden sich im beklagenswerthesten Zustande. Anstatt darin nach klassischen Schriftstellern und berühmten Philosophen zu lehren, muß unsre Jugend darin die Spizfindigkeiteiten alexandrinischer und byzantinischer Sophisten studiren. Plato wurde aufs strengste verboten; selbst an dem Orte, wo Plato seine edlen Gedanken vortrug, wurde er proscribirt. Plato, dessen Lehren seit 370 Jahren und noch heute selbst in der Hauptstadt des Sultans gelehrt werden. Göttlicher Mensch! verzeihe diese vermessene Entheiligung; Griechenland ist und bleibt ewig dein Vaterland; du bist und wirst stets sein schönster Ruhm

Digitized by Google

seyn. Seine jezt lebenden Söhne, auf denen die Hofnung seiner Zukunft ruht, kennen Alle deinen Werth; Alle, die jezt gezwungen sind, in der Verborgenheit deine bewundernswürdigen Schriften zu lesen, kennen die süßen Worte deiner Philosophie auswendig. Handel, Akerbau, Industrie gehen zurük, statt stufenweise vorzuschreiten. Warum? Weil diese Zweige des Nationalreichthums nur in dem fruchtbaren Schooße der Freiheit Sprossen treiben, aber verkümmern und verwelken, wo das Leben der Freiheit ihnen entzogen wird."

Schweiz.

* Basel, 20 Jun. Unsere Lage hat sich nicht im mindesten verbessert, und was früher berichtet wurde, bestätigt sich vollkommen. Zu Stadt und Land ist die Mißstimmung offenbar und steigert sich eher im Geheimen. Mit 68 Stimmen gegen 16 wurde im großen Rathe die von 1840 Bürgern aus 38 Gemeinden — unter welchen 16 Unterschriften von Vorstehern im Namen von sieben ganzen Gemeinden begriffen sind — unterzeichnete und eingereichte Petition um allgemeine Amnestie verworfen. Eine Anzahl Großraths-Mitglieder von der Landschaft mußte beim Abstimmen abtreten und sich in den Austritt begeben. Viele verkehrte Ansichten ließen sich vernehmen und wurden kräftig unterstüzt, so hieß es, eine heute ausgesprochene vollständige Amnestie würde Morgen eine vollständige Anarchie herbeiführen. Das Gegentheil dürfte auf die Länge wohl eher zu befürchten seyn. Eben so wurde die seiner Zeit so unzweideutig ausgesprochene Ansicht der Tagsazung für eine Amnestie auf eine merkwürdige Weise gedeutet und behauptet: die Verfahrungsweise Basels sey nicht von den übrigen Kantonen getadelt worden, im Gegentheile seyen die Gesandten Basels von den meisten Tagsazungsgesandten mit warmem herzlichem Händedruk freundlich und freudig begrüßt worden. — Auch die Angelegenheit Hrn. Professor Troxlers ist noch nicht beendigt. Das Rektorat ist an Hrn. Professor Hegenbach übertragen. Viele glauben, es werde Hr. Troxler seiner Stelle auch als Professor noch entlassen, und überhaupt noch Mehreres unternommen, was betrübende Folgen haben kan.

Litterarische Anzeigen.

[1221] In der literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Das Ausland

Monat Junius

Inhalt. Der amerikanische Novellendichter James Fenimore Cooper — Statistik des oberrheinischen Departements — Die Eingebornen von Australien — Labbey des Pompière's Leichenbegängniß — Neuschottland. 2 Artikel. Die neuschottländischen Micmac-Indianer. Jagd der Elenthiere u. s. w. — Ueber die Lage der hottentotische Bevölkerung auf dem Kap — Die Christwoche in Madrid — Heeresmacht des österreichischen Kaiserthums — Statistische Vergleichung der Produktion und Konsumtion von Frankreich und Großbritanien — Ausbeute der Gold- und Platina-Minen im Ural — Die Reisebeschreibung chinesischer Buddhisten von Abel Remusat bearbeitet — Pembertons Reise nach Ava — Rußlands auswärtige Handelsverhältnisse — Erinnerungen eines Hofmannes: Ludwig Philipp, Karl X und Talleyrand — Ueber Einfluß der Witterung auf Sterblichkeit in Italien — Polnische Nationallieder nach dem Versmaße der Originales: 1) Der polnische Adler; 2) Der 29 November 1830; 3) Auf den Trümmern des von den Polen erstürmten Modlins 5 Dez. 1830; 4) Ode von Brodzinki — Reiseskizzen eines Missionärs nach Indien: 1) Madras; 2) Die Reisen in Palankins; 3) Missionswesen — Wettstreit der eingebornen Astronomen mit den Europäern in Betref astronomischer Bestimmungen — General Sercognani's Schreiben in Betref des Gefechtes von Rimini — Auszug aus dem Briefe eines russischen Missionärs nach China — Die neugeprägten Münzen des französischen Kaiserreichs — Ominöse Worte Lord Walshingams und Admirals York kurz vor ihrem gewaltsamen Tode — Die artesischen Brunnen in Rußland — Bicêtre, Hospital und Irrenhaus zu Paris — Antwerpen's gegenwärtige Lage — Biographische Notiz von dem Prinzen v. Carignan — Lord Brougham's Geschäftsthätigkeit — Ueber die Nachgrabung in Pompeji und Herkulanum in den Jahren 1828/29 — von Blaramberg's Schrift über die tauroskythischen Befestigungen des Strabo und den kimerischen Bosporus — Kapitain Foster's Tod und die Resultate seiner Reise auf der königlichen Schaluppe „Chanticleer" — O'Gorman Mahon in Duelle verwikelt — Biographische Notizen von dem zu London angekommenen persischen Gesandten Seijid Chan — Reichthum der Bleiminen am Mississippi — Polen auf dem Wiener Congreß und Nowosilzow — Die zu den Beschuana's abgesendeten französische Missionäre — Panckucks Uebersezung des Tacitus — Die Volksaufstände in Frankreich seit der Rükkehr der Bourbons 1814 bis zu ihrer Vertreibung 1830. 1) Ursprung der Volksaufstände in Frankreich und der erste in Paris 1815; 2) Unruhen im Süden im Jahr 1816; 3) blutige Auftritte von 1817 bis 1820; 4) Die Verschwörung von 1822 und die Unruhen von 1827 — Die Einwohner von König Georgs Sund — Kant's Uebersezung in's Französische — Abenteuerliche Geschichte einer Fürstin von Wolfenbüttel — Die Napoleone der französischen Theater auf englischen Bühnen — Aberglauben unter dem Landvolke in Frankreich — Polen's Zuruf an Deutschland — Entdekung der Nigermündung — Nähere Würdigung derselben — Die französische Literatur in ihrem gegenwärtigen Zustande — Einnahme und Ausgabe der englischen Missionsgesellschaft — Gregoire Bischof von Blois. Sein Nekrolog und Briefwechsel mit dem Erzbischof von Paris — Die englische Geistlichkeit der Reformbill gegenüber — Unglüksfälle auf Tigerjagden in Ostindien — Standeserhöhung der außerehelichen Kinder des Königs von England — K. Dupin's Vorlesung über den französischen Nationalreichthum — Moralische und politische Folgen der Boroughmäklerey in England — Der Radscha Rammohun in der Versammlung der Unitarier-Association in England — Ausflüge am schwarzen Meer: 1) Taman; 2) Reise längs dem Kuban nach Jekaterinodar; 3) Jekaterinodar und die tschernomorzischen Kosaken — Welches ist der Hafen Hippurus von Taprobana in Plinius Beschreibung desselben? — Der Hafen Kyaouk Phyou an der Küste von Arracan — Die neuentdekten Knochen von Landsäugethieren in den Kalklagern des Mont St. Pierre bei Maestricht — Italien im Februar 1831 — Die wiedergefundenen Manuskripte Diderot's — Einnahme der Liverpool-Eisenbahngesellschaft — Die Ausländer im Dienste Rußlands und ein Verzeichniß derselben — Petitionen einiger Komitate Ungarns zu Gunsten Polen's — Versammlung der westindischen Kolonien Englands gegen den Sklavenhandel — Die Zunahme der Bevölkerung in England während des lezvergangenen Jahrhunderts — Bory de St. Vincent's und der französischen Gelehrten Reisewerk über Griechenland — Einfuhr fremder Weine und des Tabaks in England während 1829/30 — Polen's Verhältnisse zu Frankreich — Erinnerungen aus London und Westminster — Zustand der Gefängnisse und Gefangenen in England — Der Fürstin von Salm Epitre aux Rois absolus — Die Reise des blinden Engländers James Holman — Die Einkünfte der englischen Geistlichkeit — Das Frohnleichnamsfest in Frankreich — Konsumtion des Opiums in China — Erdbeben am Golf von Genua — Neuer Dampfwagen-Apparat — Das Ministerium Grey — Viktorin Fabre (Nekrolog) — Die historische Denkmäler in Frankreich nach Vitet's Bericht über dieselben — Nachstüke des Figaro aus Italien — Der serbische Dichter Someon Milutinovics, biographische und literarische Skizze — Einbrüche des Meeres in Nieder-Medoc — Der Julisritter am Pranger — Denkwürdigkeiten einer malayischen Familie — Paganini's erstes Konzert zu London — Guiana und seine abnehmende Bevölkerung — Der blindgeborne Gelehrte Hamilton — Konkurs für eine Statue Napoleons auf der Vendomesäule — Biographische Notiz von Felix Nogaret, des Nestors der französischen Literatur — Die Bekenntnisse eines amerikanischen Piraten — Anzahl der weiblichen Dienstboten und Freudenmädchen zu London — Das ägyptische Oberhaus und seine Vorstellungen an den Pascha von Aegypten — Erinnerungen aus Korsika. Das Banditenfrühstük — Eine Abendgesellschaft bei Lafayette — Der Handel von Syrien und die Bewohner des Libanon — Der Tod der Schauspielerin Siddons — Die Feier

Digitized by Google

der Julitage zu Calcutta — Literarische Chronik: 1) Mémoires, Souvenirs et Anecdotes sur l'intérieur du Palais de Charles X par M Théodore Anne. Paris 1831. 2) De la facilité et des avantages del' introduction en France de la culture en grand du coton, du café et notamment de la *canne à sucre* etc. Paris 1831. 3) Die Waldenser. Waldensian Researches etc. by W. St. Gilly London 1831. 4) Sketeches of Spain and Morocco, by A Capell Brooke. London 1831. Hiezu fortlaufend eine Auswahl der witzigsten Bigarrures Figaro's.

[1189] In der Kollmann'schen Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Leipziger Freuden und Leiden im Jahre 1830,
oder:
das merkwürdigste Jahr meines Lebens.
Ein Nachtrag zur Lebensreise
von U****g.
Geheftet 6 Groschen.
(In Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung.)

[1190] In unserem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Versuch einer Geschichte
der Europäischen Kolonien in Westindien,
nebst
geographischen und statistischen Abhandlungen über diese Länder.
Nach den Quellen bearbeitet
von
Dr. C. E. Meinicke.
50 Bogen in gr. 8., auf weißem Druckpapier.
Preis: 4 Thlr. oder 7 fl. 12 gr.
Weimar, im Junius 1831.
Großh. sächs. pr. Landes-Industriecomptoir.

[1247] In allen soliden Buchhandlungen ist eine Subscriptions-Anzeige zu haben auf:

Dr. Wilh. von der Nahmer, die europäische Civilrechtspflege, in Beziehung auf die Rechtsverhältnisse der ausländischen Parteien vor den Gerichten der verschiedenen Staaten Europa's und die Vollziehung auswärtiger Requisitionen und Urtheile in bürgerlichen Streitigkeiten, größtentheils aus officiellen Mittheilungen dargestellt.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

[1245] In Friedr. Wilmans Verlagshandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Röhling, Deutschlands Flora, nach einem veränderten und erweiterten Plane bearbeitet von Prof. *T. C. Mertens* und Prof. Dr. *Koch*. 3r Bd. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr. od. 6 fl. 18 kr.

Krause, C., Mir und Mich, oder vollständige Anweisung zum richtigen Gebrauche des Dativs und Accusativs. Zweite Auflage. Durchgesehen und verbessert von G. A. Ph. Lorberg. 8. brosch. 10 gGr. oder 45 kr.

Behlen, S., Lehrbuch der deutschen Forst- und Jagdgeschichte. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

[1237] In der Unterzeichneten und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Volks-Anatomie, nebst darauf sich beziehender Gesundheitslehre, oder allgemeiner, leicht faßlicher Unterricht über den Bau des menschlichen Körpers, in so weit eine nähere Kenntniß desselben für jeden Menschen nothwendig ist, sich vor selbst gemachten Krankheiten zu schützen. Mit Hinweisung auf diätetisches Verhalten. Zunächst für die Schuljugend beiderlei Geschlechts in alexandrinischer Versart geschrieben von Dr. J. Wagemann. Mit Umschlag gebunden 30 kr.

Ehingen an der Donau.

Th. Jeget'sche Buchhandlung.

[1193] In unserem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Das Planetensystem der Sonne, zuerst von *Copernicus* 1543 aufgestellt, durch *Keppler* und *Newton* bewiesen, und durch *Olbers*, *Herding*, *Piazzi*, *Herschel* u. A. erweitert und berichtigt. Entworfen und gezeichnet von *C. F. Weiland*. Auch als Supplement zum grossen Handatlas in 60 Blättern. Imp. Fol. 8 gGr. = 10 Sgr. = 36 Kr.

Weimar, im Mai 1831.

Das geographische Institut.

[1210] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.
Ein biographisches Magazin
für die Geschichte unserer Zeit.
Dritten Bandes zweites und drittes Heft.
(XVIII. XIX.)
gr. 8. Jedes Heft 12 gr.

Inhalt von Nr. XVIII.:

Biographien und Charakteristiken.
Leben der A. L. Karschin, geb. Dürbach. Von ihr selbst, in Briefen an Sulzer. Mit Ergänzungen von Wilhelm Körte.
Robert Bloomfield. Von Adrian.
Christian Wilh. Ahlwardt. Von August Schröder.
Biographische Andeutungen.
Malte-Brun.
Jakob Glay.
James Watt.
Miscellen.
Benjamin Constant.
Etienne Henri Méhul.

Inhalt von Nr. XIX.

Biographien und Charakteristiken.
Sir Humphry Davy. Versuch einer Lebensbeschreibung von Dr. O. B. Kühn.
Biographische Andeutungen.
Fürst Blücher von Wahlstatt. Von Friedr. Cramer.
Michael Graf Wielgo.
Louis François Elisabeth Baron Ramond.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1211] Brauhaus-Verpachtung.

Das ärarialische Brauhaus zu Würzburg, welches seit 15 Jahren in Staatsregie betrieben wurde, soll in Folge allerhöchster Entschließung auf zwölf Jahre, vom 1 Oktober 1831 anfangend, durch öffentlichen Strich verpachtet werden, wozu Tagfahrt auf den 1 August l. J. früh 10 Uhr im Lokale der königlichen Regierung, Kammer der Finanzen, anberaumt wird.

Die Pachtobjekte sind:

a. das Wohnhaus mit Wohnungen für zwei Familien, und einer mit den nöthigen Einrichtungen versehenen geräumigen Wirthschenke.

b. In Verbindung mit dieser das Brauhaus mit einer Brau-

Digitized by Google

pfanne von 110 Eimern Inhalt — nebst einer Wasserpfanne zu 16 Eimern. Im Verhältniß zur Größe dieser Braupfanne ist die Einrichtung aller übrigen Brau-, Kühl- und Gährungsgeräthe.

c. Beiläufig 6780 Eimer Sommerbierfässer und 1250 Eimer Winterbierfässer in drei Kellern, sämtlich in Eisen gebunden.

d. 700 Stük Ausfuhrfässer von $^1/_2$ bis $2^1/_2$ Eimer in Eisen gebunden.

e. Eine gut eingerichtete Branntweinbrennerei mit einem Kessel von 5 Eimern Gehalt.

In allen Theilen des Brauhauses ist fließendes Wasser aus dem nahen Mainflusse, von vorzüglicher Güte zum Bittersieden, welchem noch die kühle Lage am östlichen Fuße des Festungsberges auf Kalkfelsen zu Hülfe kommt, in welchen zwei Keller eingehauen sind.

Im Jahre 1829/30 wurden über 2500 Schäffel Malz versotten.

Der Absaz dieses Brauhauses beschränkt sich nicht auf die Stadt Würzburg, sondern dehnt sich auf viele Stunden im Umkreise, und besonders mainabwärts weit aus; selbst im Rheinkreise wird dieses Bier getrunken.

Für diese genannten Pachtobjekte wird eine Kaution von zehntausend Gulden an Realitäten, baarem Gelde oder mobilisirten bayerischen Staatspapieren verlangt.

Außer diesen eigentlichen Pachtobjekten sind auch noch folgende Materialvorräthe disponibel, als:

beiläufig 617 Schäffel Malz,
8 Centner Hopfen,
120 Klafter Holz.

Die weiteren Pacht-Bedingungen werden bei der Strichs-Tagfahrt eröffnet, wo sich auch die hierorts nicht gekannten Pachtliebhaber über ihre Vermögens- und sonstigen Verhältnisse gehörig auszuweisen haben.

Pachtliebhaber, welche vor der Strichs-Tagfahrt noch Einsicht von den Pachtobjekten und sonstige Aufklärungen wünschen, haben sich bei der unterzeichneten Regierungs-Kommission zu melden, welche das Weitere ungesäumt veranlassen wird.

Aus
besonderem Auftrag der königl. Regierung des Unter-Mainkreises,
Kammer der Finanzen.
Der k. Regierungsrath Geier als
Regierungs-Kommissair.

[1187] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in der Verlassenschaftssache des Webermeisters Thomas Schreiner durch Beschluß vom 28 Januar d. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Donnerstag den 28 Julius,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 27 August,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 26 Septbr., und zwar für die Reylik bis Montag den 10 Oktober einschließig, und für die Duplik bis Dienstag den 25 Oktober einschließig jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund der §§. 32 und 35 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 wird hiebei bemerkt, daß das Aktiv-Vermögen bezeichneter Gantmasse besteht:

a. in einem Wohnhause No. 289. gegen Westen an der Nymphenburger Straße, gerichtlich geschäzt am 18 Februar d. J. auf 3500 fl.;

b. in dem Wohnhause No. 289. gegen Osten in der nemlichen Straße, ebenfalls am 18 Februar d. J. auf 2500 fl. geschäzt;

c. in der Mobiliarschaft, nach dem Inventar vom 15 September v. J. zu 8 fl. 30 kr., in Summe also in 5808 fl. 30 kr.

Dagegen betragen die auf den vorstehenden beiden Häusern im dikgerichtlichen Hypothekarbuche eingetragenen Hypothek-Kapitalien 8200 fl.

Hiebei wird zugleich bekannt gemacht, daß man zur Versteigerung der erwähnten beiden Häuser Kommission auf Donnerstag den 28 Julius von Vormittag 9 bis 12 Uhr angesezt habe, wobei Kaufsliebhaber zu erscheinen hiemit geladen werden.

Jedes dieser Wohngebäude ist $31^1/_2$ Schuh lang, 37 Schuh breit, mit ebener Erde 3 Stokwerk hoch erbaut, und mit einem gewölbten Keller und einem Gartenplaz versehen.

Am 24 Junius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Bauer coll.

[1219] Amortisations-Erkenntniß.

Unter dem 3 Julius 1829 wurden sechs Solawechsel des Xaver Haßlinger, Appellations-Gerichtsschäzer dahier, und seiner Ehefrau Klara Haßlinger, dd. München am 14 April 1814, auf sich selbst in München zahlbar an die Ordre des Herrn Hofgärtners Haller ausgestellt ausgeschrieben, diese Ausschreibung 3mal in das k. Intelligenzblatt für den Isarkreis No. 28, 32 und 36, in dem Polizei-Anzeiger der Stadt München No. 52, 62 und 71, die Allgemeine Zeitung No. 210, 260 und 350, dann in die Münchner politische Zeitung No. 161, 195 und 235 eingerükt, und die Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, binnen 6 Monaten dieselben hierorts zu produziren und ihre Ansprüche hierauf geltend zu machen.

Da nun sich innerhalb der vorgestrekten Frist ein Inhaber dieser 6 Wechsel nicht gemeldet hat, so werden dieselben hiemit als kraftlos erklärt.

Den 25 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
v. Hahn.

[1245] Bekanntmachung.

Die Realitäten des Sandkarrers Kaspar Kießling hier, nemlich das Haus Litt. G. No. 148a, das Haus No. 148b und die Wiese, Grundsteuer-Nummer 2633, werden hiemit wiederholt zum Verkauf ausgeboten, weshalb Steigerungs-Termin auf Samstag den 16 Julius Vormittags 10 Uhr angesezt wird.

Augsburg, am 25 Junius 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
v. Hartlieb.

---

[852] Johann Georg Englert, von Euerhausen, am 25 August 1747 geboren, ging als Bäckergeselle in die Fremde, und bereits seit 60 Jahren ist dessen Geschwistern über Aufenthalt, Leben oder Tod desselben keine Nachricht zugekommen.

Heinrich Englert, dessen Bruder, geboren am 6 Februar 1759, soll im Jahre 1796 zu Würzburg in einem Spitale gestorben seyn, worüber jedoch bis jezt in den Sterbmatrikeln nichts aufgefunden werden konnte.

Beiden diesen Brüdern ist von ihrem jüngst verlebten Bruder Sebastian Englert, zu Euerhausen, einiges Vermögen zugefallen, und es werden daher dieselben oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, innerhalb 6 Monaten vor unterfertigtem königl. Landgerichte zu erscheinen und sich zu der Erbschaft zu legitimiren, widrigenfalls sie als verschollen erkläret und ihre Erbantheile den übrigen Geschwistern ohne Kaution ausgehändiget werden sollen.

Ans, am 26 April 1831.

Königl. bayer. Landgericht Möttingen im Untermainkreise.
Samhaber, Landrichter.
Blatterspiel.

Digitized by Google

[1254] **Bekanntmachung.**

Im Laufe des Monats Julius werden zweimal wöchentlich elegante bequeme neunsizige Eilwagen zwischen Nürnberg und Stuttgart, über Ansbach, Feuchtwang, Dinkelsbühl, Ellwangen, Aalen, Gmünd, Schorndorf und Waiblingen in Lauf gesezt werden, die sich an die in Nürnberg und Stuttgart ankommenden und abgehenden Eilwägen anschließen, und auf nachstehende Weise geregelt sind:

1) Von Nürnberg nach Stuttgart.

Abfahrt von Nürnberg: Mittwoch 6 Uhr früh, Samstag 12 Uhr Mittags; Ankunft in Ansbach: Mittwoch 10½ früh, und Samstags 4½ Abends.

Ankunft in Ellwangen: Mittwoch 6½ Abends, Sonntag 12 Uhr Nachts.

Ankunft in Aalen: Mittwoch 8¾ Abends, Sonntag 3½ früh.

Ankunft in Stuttgart: Donnerstag 6 Uhr früh, Sonntag Mittag.

Von Stuttgart ab findet der Reisende Gelegenheit zur Fortsezung seiner Reise mit Eilwagen ꝛc. nach Heilbronn, Heidelberg, Mannheim, Rheinbayern, nach Karlsruhe, Straßburg, Frankreich, Freiburg, Basel, Schweiz, nach Tübingen, Tuttlingen, Schaffhausen, Zürich.

2) Von Stuttgart nach Nürnberg.

Abfahrt von Stuttgart: Sonntag und Donnerstag 6 Uhr früh.

Ankunft in Aalen: Sonntag und Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.

Ankunft in Ellwangen: Sonntag und Donnerstag 5½ Uhr Abends.

Ankunft in Ansbach: Montag und Freitag 1 Uhr früh.

Ankunft in Nürnberg: Montag und Freitag 6 Uhr früh.

Von Nürnberg ab bieten die Eilwagen den Reisenden, nach zureichender Erholung, weitere Gelegenheit nach Bamberg, Koburg, Meiningen und Eisenach, Gotha, nach Baireuth, Hof, Gera, Zeitz, Halle, Berlin, Plauen, Chemnitz, Leipzig, Dresden, Görlitz, Breslau, nach Amberg, Eger, Karlsbad, Prag, nach Regensburg, Passau, Linz und Wien.

Die Annahme der Reisenden zu den Nürnberg-Stuttgarter Eilwägen ist unbeschränkt, indem Neben-Eilwägen und Beichaisen gegeben werden.

Die Personentaxe beträgt 32 kr. für die Meile, das Postillons-Trinkgeld eingeschlossen, sonach von Nürnberg bis Ansbach 2 fl. 40 kr., bis Dinkelsbühl 5 fl. 4 kr., bis Ellwangen 6 fl. 24 kr., bis Aalen 7 fl. 28 kr., bis Gmünd 9 fl. 24 kr., bis Stuttgart 12 fl. 48 kr. Von Hof bis Nürnberg kostet der Platz im Eilwagen 10 fl. 8 kr., von Eger bis Nürnberg in der Eildiligence 8 fl. 8 kr., also von Leipzig bis Nürnberg 20 fl. 11 kr., von Dresden bis Nürnberg 22 fl. 17 kr., von Berlin bis Nürnberg 33 fl. 8 kr., von Prag bis Nürnberg 20 fl. 56 kr.

Jeder Reisende hat 40 Pfund freies Gepäk, welches in ledernen Koffern, Mantelsäken, Felleisen geeignet verpakt seyn muß; schwereres oder für die Eilwagen ungeeignetes Gepäk wird auf dem Pakwagen befördert – und für das Mehrgewicht über 40 Pfund wird in Bayern bis zu 80 Pfund die Hälfte der Waarentaxe erhoben.

Neben beiden Eilwagen laufen auch wöchentlich 2 Pakwagen, die von Nürnberg Dienstags 2 Uhr Nachmittags und Samstags 4 Uhr Abends, von Stuttgart nach Nürnberg Sonntag und Donnerstag 6 Uhr früh abfahren.

Der erste Eilwagen von Nürnberg fährt am 6 Julius, der erste von Stuttgart den 7 Julius ab.

Nürnberg, am 29 Junius 1831.

Königliches Ober-Postamt.

von Arthelm.

[1259] Man sucht einen Theilnehmer an einem thätiger zu betreibenden Kunstgeschäft in einer vortheilhaft gelegenen süddeutschen Stadt. Verlangt werden nur einige tausend Gulden Beischuß, jedoch Reife des Charakters und Bildung, Erfahrung und Verträglichkeit. Ein gebildeter, unabhängiger Kunstfreund, der ein Kapital vortheilhaft anlegen, und angenehme, seiner Neigung angemessene Beschäftigung sucht, würde hier auch ohne Zweifel seine Rechnung finden.

Frankirte Briefe unter der Chiffre H. I. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, oder Herr H. H. Hildebrand in Frankfurt a. M., Döngesgasse.

[1137] ***Leibgürtel***

mit Unterlage von Gummi Elasticum und desgleichen Riemen zur Vorbeugung von Erkältungen des Unterleibes, zu finden bei

REITHOFFER, PURTSCHER ET COMP.

Herrengasse No. 253.

in Wien.

Die Nüzlichkeit dieser Leibgürtel hat sich vielfältig bewährt. In jenen Landen, wo die CHOLERA MORBUS Verheerungen anrichtet, sind selbe unentbehrliches Bedürfniß geworden, weshalb die obgenannten Erfinder der Gürtel Vorräthe derselben bereit halten, um auch größere Bestellungen ausrichten zu können; der Preis für jeden Gürtel ist Ein Dukaten in Gold. Auch sind von diesen Leibgürteln durchaus elastische zu finden, deren Preis für jeden Gürtel zwei Dukaten in Gold ist.

Ferner sind bei Obigen zu haben nachstehende Gegenstände mit besonderer Anwendung von übersponnenem Gummi Elasticum — ins Fach der Chirurgie eingreifend — welche von der Wiener medicinischen Facultät bei Ertheilung eines ausschließenden Privilegiums als erprobt gewürdigt worden sind. Bruchbänder mit und ohne Feder, welche ohne zu drüken fest anschließen und jede Bewegung erlauben; ferner Suspensorien, Schnür-Strümpfe für geschwollene Füße und Verbandstüke —

Alsdann für die Bekleidung

Damen-Mieder, Hosenträger, Kniebänder, Ramaschen etc.

* * *

Bei Bestellungen werden Anweisungen auf Wien erbeten.

[1256] Ein Familienvater von mittlerem Alter — aber gesund und geschäftslustig — der lange Zeit einer bedeutenden Handlung als Chef vorgestanden hat, allein durch Unfälle aller Art zurükgekommen ist, sucht nun eine Stelle, um Andern und seiner Familie nüzlich werden zu können. — Am besten würde er sich, vermöge seiner vieljährigen Erfahrungen, Sprach- und andern Kenntnissen, zu einem Direktor eines Etablissements, je größer, je besser, eignen; wo es auch seyn mag, ist ihm gleichgültig. Seine Ansprüche sind gegen die Leistungen, welche er vermag, sehr bescheiden. Nähere Auskunft geben auf portofreie Anfrage

Planck und Zeller in Augsburg.

Den 2 Julius 1831.

[1231] **Cremoneser Violine.**

Eine vorzüglich gute ächte Cremoneser Violine hat gegen das binnen acht Wochen darauf eingehende höchste Angebot zu verkaufen Antiquar W. Birett.

Augsburg, den 1 Jul. 1831.

[1239] **An die Naturforscher Deutschlands.**

(Anerbieten zu einer Wasserreise von Ulm bis Wien.)

Denjenigen, welche die im Monat September statt findende Versammlung der Naturforscher zu Wien besuchen wollen, erbieten sich die Unterzeichneten bereitwillig, die Wasserreise von Ulm sowol billig als bequem einzuleiten.

Die diesfallsigen Aufträge erwarten sie in frankirten Schreiben, und werden auf diesem Wege seiner Zeit die näheren Bestimmungen mittheilen.

Ulm, den 23 Junius 1831.

Dr. Nick.
Apotheker Reichard.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 185. — 4 Julius 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. (Schreiben aus Mexico.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 185. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Schreiben von der Ostsee.) — Preußen. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 243. Verwandtschaft der Cholera und des epidemischen Frieselfiebers. — Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Heidelberg und Lausanne. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Miliz der Vereinigten Staaten besteht aus 1,190,155 Mann. Am meisten stellt der Staat New-York, nemlich 186,435; dann folgt Pensylvanien mit 177,741, Ohio mit 125,000 und Virginien mit 101,054 Mann. Am wenigsten stellen Columbia und Michigan, nemlich ersteres 1401, lezteres 1303 Mann.

„Die Anlegung von Eisenbahnen," bemerkt ein New-Yorker Blatt, „ist in den Vereinigten Staaten eine wahre Manie geworden. Kaum wird es bekannt, daß sich zu diesem Zwek eine neue Gesellschaft bilden will, so meldet sich gleich die doppelte oder dreifache Zahl der dazu erforderlichen Aktionaire mit ihren Beiträgen, und die Aktien der bereits bestehenden Gesellschaften sind nicht ohne beträchtliche Prämien zu haben. Dis Alles spricht für Ueberfluß an Kapitalien, mäßigen Anspruch auf Gewinn, wenig Gelegenheit, sein Geld auf längere Zeit anzulegen, und vielleicht auch für das Daseyn von etwas — Spielsucht."

In der gesezgebenden Versammlung von Massachusetts ist eine Bill durchgegangen, der zufolge es künftig keinem Fremden erlaubt seyn soll, von einem Schiffe ans Land zu steigen, bevor der Kapitain des Schiffes nicht 5 Dollars an die Behörde des Ortes zahlt, wo der Fremde landen will.

Spanisch-Amerika.

* Mexico, 2 Mai. Hr. Roca Fuerte, ehemals bevollmächtigter Minister zu London, gab unlängst dahier eine Schrift über „die Toleranz" heraus, worin er das politische Benehmen der Minister Facio und Alaman heftig angrif. Hiedurch gereizt, verklagten ihn leztere wegen einer Angelegenheit, die man bisher mit Stillschweigen übergangen hatte. Als nemlich bei Anwesenheit Roca Fuerte's zu London die erste Dividende der columbischen Anleihe an die Aktionnairs bezahlt werden sollte, und das Geld nicht angelangt war, nahm es jener über sich, dem columbischen Bevollmächtigten Mortado eine Summe von 35,000 Pf. St., welche der mexicanischen Republik gehörte, ohne Auftrag des Bankiers dieser Republik vorzuschießen, und diese Summe, wofür Roca Fuerte verantwortlich war, wurde nie zurük erstattet. Die Minister ließen ihn nun bei Gelegenheit seines Pamphlets vor Gericht laden, er wurde aber freigesprochen. Roca Fuerte ist kein geborner Mexicaner, sondern aus Guayaquil in Columbien; er war einst mit Bolivar sehr befreundet, gerieth aber in Zwist mit ihm, weil er ihn nicht freisinnig genug fand. In Europa erzogen, wünscht Roca Fuerte in den unlängst spanischen Reichen Amerikas das Auserlesenste der politischen Institutionen einzuführen, die in einem großen Theile Europa's bei weit größerer Kultur der Einwohner bestehn. Er ist ein eifriger Mann, stark durch seine Ueberzeugung, und seine Worte finden weit und breit in Amerika lauten Wiederhall.

Großbritannien.

Schon in der Oberhaussitzung am 21 Jun. erwähnte Lord Mulgrave, der die Adresse unterstüzte, des polnischen Kampfs, indem er sagte, ganz Europa bewundere die heldenmüthige Nation, die bis zum Tode um ihre Unabhängigkeit kämpfe; obgleich diese Frage, welche die Sympathie aller Völker für sich habe, nur eine indirekte Erwähnung in der Thronrede habe finden können, so dürften einzelne Mitglieder doch bald Gelegenheit finden, ihre Meynung freimüthig darüber auszudrüken. — An demselben Tage äußerte Hunt im Unterhause: „Das besonnene Urtheil jedes Mannes wird gegen Krieg seyn, obgleich Viele lieber die Hälfte ihrer Habe hingäben, als daß sie die Polen von den Russen vernichtet sähen." Am 22 sprach sich in demselben Sinne O'Connell aus. „So sehr ich (sagte er) im Allgemeinen dem Geist der Adresse beistimme, so sehr schmerzt es mich, in ihr keinen Ausdruk warmer Theilnahme an den kämpfenden Polen zu finden, die in diesem Augenblik gewiß für jeden Freund der Menschheit das interessanteste Volk der Welt sind." — Dis und die gelegentliche Aeußerung eines andern Mitglieds, die wir früher anführten, sind die einzigen direkten Bemerkungen, welche bis jezt über diesen Theil der auswärtigen Politik im Parlamente laut wurden.

Am 24 Jun. sprach sich im Oberhause Lord Plunkett noch einmal mit höchster Indignation über die ihm von Sir R. Bateson gemachte Beschuldigung aus, als hätte er auf einzelne irländische Wahlen ungesezlichen Einfluß geübt; er erklärte, daß dis eine durchaus unbegründete verläumderische Erfindung sey. Viele Lords der Gegenpartei (Ellenborough, Buckingham, Eldon) erklärten, sein bekannter Charakter sey ein hinreichender Beweis der Falschheit der Beschuldigung. Der Erzbischof von Canterbury legte eine Bill für die Umwandlung der Zehnten vor, der Graf Grey seinen Beifall gab. — Nun entspann sich die Debatte über die auswärtige Politik, von der unser gestriges Schreiben aus London schon einen vollständigen Umriß lieferte. Die Hauptgesichtspunkte der Rede des Lord Aberdeen sind daselbst angedeutet. Darum, und weil Graf Grey ihm Punkt für Punkt antwortete, kommen wir nur auf des Leztern Rede etwas ausführlicher zurük. Nach den gestern angedeuteten Vorbemerkungen sagte der Graf: „Der edle Lord erkennt die Grundsäze an, welche die Thronrede über die Konferenzen und das Prinzip der Nichtintervention ausspricht; er meynt aber, diese Grundsäze könne jeder despotische Souverain anerkennen, und doch durch die Auslegung, die er ihnen gebe, Vortheil aus ihnen ziehen. Die Auslegung nach dem Völkerrecht ist klar und einfach, und gestattet keine Umgehung. Meine Auslegung ist, daß keine Regierungsform, die eine Nation wählt,

Digitized by Google

eine andere zur Einmischung berechtigt, außer wenn für die leztere die Wahl von direkter Feindseligkeit oder Gefahr begleitet ist. Die bloße Furcht vor Gefahr wäre kein haltbarer Grund einer Einmischung. Ich gehe noch weiter: hätten die Belgier, statt einer monarchischen, eine republikanische Regierungsform gewählt, so hielte ich auch dis für keinen rechtmäßigen Grund einer Einmischung anderer Länder. Ich bin mir der Inkouvenienzen eines solchen Zugeständnisses von meiner Seite wohl bewußt, aber ich bin dazu durch den von dem edlen Lord eingeschlagenen Weg gezwungen. Auf gleiche Weise ward jener Grundsaz in Bezug auf die Wahl eines Souverains ausgesprochen und wohl verstanden. Eine solche Wahl ist das unbezweifelbare Recht einer Nation, aber es hat gleich allen andern bürgerlichen Rechten seine Gränzen: Ita tuo utoris ut alienum non laedas. Auch hier gilt die Auslegung, daß die Wahl nicht direkt verlezend für andere Staaten seyn darf. Z. B. der bei einer frühern Gelegenheit erwähnte Fall der Wahl eines und desselben Souverains für Frankreich und Spanien würde den andern europäischen Staaten gerechten Grund zu Einwendungen geben. Dis ist so klar, daß jede weitere Erläuterung überflüssig wäre. Nach diesen Grundsäzen hat die Regierung bis jezt gehandelt, und nichts trat ein, was zu einem Abweichen davon Veranlassung geben könnte. Der edle Lord erwähnt gewisse Publikationen dessen, was in einigen der Konferenzen vorging, so wie der Weise, wie diese Publikationen statt fanden. Ich habe damit nichts zu schaffen; aber ich halte sie für eine Schwierigkeit mehr, mit der die Minister in diesen Unterhandlungen zu kämpfen hatten. Der edle Lord wird mich entschuldigen, wenn ich in diesem Augenblik nicht in eine Erläuterung der Gesamtunterhandlung eingehe; liegt einmal das Ganze vor Ihnen, Mylords, so werde ich dazu mit Vergnügen bereit seyn; vorerst wäre jede Diskussion darüber voreilig, und könnte von nachtheiligen Folgen seyn. Der edle Lord spricht von der Nothwendigkeit, die Rechte des Königs der Niederlande aufrecht zu halten; ich weiß nicht, welche besondere Rechte er darunter versteht; meynt er die Rechte und die Unabhängigkeit Hollands, so erkenne ich gerne an, daß es in Englands Wünschen und Interessen liegt, sie zu erhalten, sowol im Andenken an unsre lange und nüzliche Verbindung mit Holland, als die Vereinigten Provinzen noch bestanden, als wegen der Wichtigkeit dieses Landes für das europäische Gleichgewicht, und ich habe Grund zu hoffen, daß einer definitiven und befriedigenden Lösung der Frage in dieser Rüksicht nichts im Wege stehen wird. Der edle Lord erwähnt der bereits erwählten erlauchten Person, die das Haupt der belgischen Regierung zu werden scheine. Von diesem erlauchten Prinzen möchte ich blos sagen, daß er eine so gute Gesinnung, so verständige Ansichten und eine so gesunde Politik hat, daß wenn er den Thron Belgiens bestiege, es ein eben so großes Glük für dieses Land wie für Europa's Frieden wäre. Zugleich aber muß ich bemerken, daß die englische Regierung mit jener Thronwahl durchaus nichts zu thun hatte. Es wurde von uns auf keine Weise ein Einfluß geübt, um jenes Resultat herbeizuführen. Es war die freie Wahl des belgischen Volks, und nach meiner Ansicht von der Lage jenes Landes, so wie nach meiner Kenntniß von dem Charakter des Prinzen, halte ich es für eine weise Wahl; diese Ansicht aber geht durchaus nicht aus dem eiteln Gedanken hervor, daß Belgien auf irgend eine Weise unter dem Einfluß brittischer Rathschläge stehen werde. Ich bin überzeugt, daß wenn der Prinz den belgischen Thron besteigen würde, er weder englische noch französische Vorneigungen haben, sondern in Allem was die Interessen des Landes befördern könnte, belgisch seyn würde. Was das Benehmen des ausgezeichneten Mannes betrift, der als Agent der Konferenz in Brüssel handelte, so will ich vorerst blos bemerken, daß dieses Benehmen im höchsten Grad redlich und unabhängig war, und wenigstens mir durchaus befriedigend scheint. In einem Falle, den er für einen dringlichen hielt, wo er nach seinem besten Wissen handeln müßte, nahm er es auf sich, von den Instruktionen der Konferenz abzuweichen.

(Beschluß folgt.)

Der Courier vom 25 Jnn. sagt: „Wir erhielten gestern früh ein anonymes Schreiben, welches sichtbar von Jemandem herrührt, der noch mehr wußte, als er zu enthüllen für gut fand, und worin man uns anzeigt, daß eine Zusammenkunft zwischen dem spanischen Gesandten, dem Agenten des portugiesischen Usurpators, und zwei Mitgliedern des vorigen Ministeriums statt gefunden habe, worin beschlossen worden sey, daß der Erstgenannte dem Lord Palmerston im Namen ihrer betreffenden Souverains Vorstellungen gegen die französische Intervention in Portugal machen, leztere aber ihr Ansinnen anderwärts vorbringen sollen, um wo möglich die Minister zu einem Zerwürfniß mit Frankreich zu bringen, unter dem Vorwand, daß Verträge England nöthigen, für den sogenannten Souverain von Portugal Partei zu ergreifen. Nachdem wir dieses erfahren, wundern wir uns nicht mehr über die Fragen, welche verflossene Nacht in dem Hause der Lords an den Grafen Grey gestellt wurden; allein wir glauben, daß unerachtet aller der Schwierigkeiten, welche sich an die Stellung des edlen Lords knüpfen, er gegen die verschmizte und hinterlistige Taktik des Fragestellers einen offenkundigen Vortheil in der Wahrheit und Redlichkeit seiner Politik findet. Es ist klar, daß die zahlreiche dem Ministerium entgegenarbeitende Partei den Entschluß gefaßt hat, dasselbe um jeden Preis zu stürzen, seyen auch die Mittel dazu noch so illiberal, gefährlich, und des Benehmens unwürdig, das Engländer, zu welcher Farbe sie sich bekennen mögen, in Bezug auf Nationalwohlfahrt nie aus den Augen sezen sollten. Nebst dem Widerstand, den diese Personen der Reformbill entgegensezen wollen, hoffen sie im Stande zu seyn, die Minister durch Opposition gegen ihre ausländische Politik in die Enge zu treiben, und da in unserer Zeit ein Antireformer so viel heißt, als ein Advokat des russischen Interesse's oder des Regime's der heiligen Allianz, so verfolgen sie zwei Zweke, indem sie unser Kabinet mit dem französischen zu entzweien suchen. Erstens weil sie wissen, daß das englische Volk einen Krieg gegen Frankreich zur Beschüzung russischer, östreichischer oder preußischer Interessen nicht billigt, das jezige Ministerium also im Fall einer feindseligen Diskussion mit Frankreich zu Haus nur Haß einerndten und so die Zügel der Regierung abgeben müßte; zweitens weil jede Unterbrechung des jezigen freundschaftlichen Verhältnisses mit Frankreich nur die Niederlage der auswärtigen Reformgegner verzögern würde, mit welchen unsere Antireformer in eine Koalition traten zur Unterdrükung der Menschenrechte in jeglichem Lande und zur Wiederherstellung despotischer Grundsäze, welche sie selbst als Lenker des Staats zu verläugnen gezwungen sind, da dis die einzige Möglichkeit wäre, dem öffentlichen Hasse zu entgehen. Was diesen

Leuten die Idee in den Kopf gesezt haben mag, sie vermöchten im Jahre 1831 zu thun, was sie selbst im Jahre 1829 zu verläugnen so eifrig bemüht waren, verstehen wir nicht; daß sie aber sich einbilden, sie vermöchten den Gang des menschlichen Geistes aufzuhalten, und die Tragödie des Universaldespotismus noch einmal zu spielen, das ist nur allzu einleuchtend. . . Es ist, wie Lord Grey richtig bemerkt, eine Masse brennbarer Materien vorhanden, deren Explosion jeden Augenblik erfolgen kan, und tüchtige, wohlgesinnte Minister mögen bestimmen, ob, wenn es ausbricht, — und ausbrechen wird es gewiß in nicht ferner Zeit, — wir von den Wirkungen des Ausbruchs etwas zu befahren haben werden. Durch eine aufrichtige Verbindung mit Frankreich kan die Neutralität Großbritanniens aufrecht erhalten werden, und Neutralität würde für uns das größte Glük seyn."

Man liest in der Sun: „Das gestern (24) verbreitete Gerücht, daß Prinz Leopold die Krone von Belgien ausgeschlagen habe, ist unrichtig; wohl unterrichtete Personen sind entschieden der Meynung, daß der Prinz den Thron jenes Landes in Kurzem einnehmen werde."

Dasselbe Blatt schreibt: „Don Pedro wird unverzüglich in England erwartet, und obgleich er unter keinen Umständen die Souverainetät von Portugal übernehmen wird, so kan er doch mit der jungen Königin in Beziehungen treten, welche einen bedeutenden Einfluß auf das künftige Schikal Portugals ausüben werden. Er soll ungefähr 7000 Pfund Sterl. jährlich besizen, was er mitgebracht hat, neben einer starken Summe in der Bank zu Rio und 2000 Sklaven. Er soll ein Schreiben an den König gerichtet, ihm für die freundliche Aufmerksamkeit gegen seine Tochter gedankt, und den Entschluß ausgedrükt haben, Alles aufzuopfern, um sie auf den Thron von Portugal zu sezen."

Man liest im Herald: „Manche Leute wollen behaupten, die Ankündigung wegen Transportschiffen sey ein gewöhnliches Tagesgeschäft. Dem mag seyn wie ihm will, wir sind jedenfalls geneigt zu glauben, daß von Seite Englands und Frankreichs feindliche Schritte gegen Rußland im Werke sind. Mit dem Wiener Frieden hat Rußland alle seine Plane in den Kabinetten Europa's auf eine hochfahrende Weise verfolgt, aber die Zeit ist gekommen, wo man es fühlen lassen muß, daß es, statt den Diktator zu spielen, jedenfalls erst unter England und Frankreich seinen Rang einnehmen darf. Wir lieben das Dazwischentreten in fremde Angelegenheiten nicht, aber wir lieben die Gerechtigkeit, und da England bei den Stipulationen Rußlands zu Gunsten von Polen mitkontrahirende Partei war, so sollten wir auch darauf bestehen, daß diese Stipulationen beobachtet werden."

Nach dem Star beträgt die Summe, welche die Committee zu Erleichterung des Elends in Irland empfangen hat, bereits 21,179 Pfund Sterling.

* London, 21 Jun. Am Dienstag (21) Nachts lief es gerade so ab, wie ich es erwartet hatte: Viel zorniges Wortgezänk, aber kein Amendement; Klagen über die Auflösung des Parlaments, Klägen über den Gebrauch ministeriellen Einflusses bei mehrern Wahlen, besonders in Irland, Klagen über zerbrochene Fenster! Aber die königliche Rede und die von der ministeriellen Seite vorgeschlagenen Adressen in beiden Häusern waren so klug abgefaßt und so wenig ins Einzelne gehend, daß, wie Lord Londonderry witzig bemerkte, nichts Erfaßliches darin zu finden war, als die Cholera, und folglich auch die Opposition ohne faktieus zu seyn, keine Gegenadresse vorschlagen konnte. Die Reformbill für England und Wales wurde heute Abend dem Unterhause vorgelegt. Bei der großen Mehrheit, über die sie gebieten können, steht es in der Minister Macht, allem unnüzen Gerede durch Abstimmung ein Ende zu machen; daß Alles, was möglicher Weise für oder gegen die Sache zu sagen ist, bereits gesagt wurde, ist doch wohl nicht zu läugnen. Hunt wiederholt bei jeder Gelegenheit (und diese verschaft er sich oft) sein altes Lied von der Selbsttäuschung des Volkes, das sich mit der halben Maaßregel der Regierung begnüge, während er und die wenigen hellsehenden Reformer seines Schlages solche nur als ein Mittel zu weitern Reformen anzunehmen bereit seyen. Die Tories verfehlen dann niemals diesen Reden, die so sehr zu ihrer Theorie: „gebt dem Volk einen Finger und es nimmt die ganze Hand", passen, ihr „hört! hört!" zuzurufen, während einige Whigs ihn für einen schleichenden Feind der Reform erklären. Dagegen verspricht O'Connell viele Mäßigung, z. B. statt über den neulichen unglüklichen Auftritt zu Castlebarry in Irland, wobei über dreißig Personen getödtet oder tödtlich verwundet worden seyn sollen, Feuer und Flammen zu speien, hält er alle Debatten darüber für unzeitig, bis der Beamte, den die Regierung zur Untersuchung an Ort und Stelle geschikt, seinen Bericht abgestattet haben werde. So viel indessen weiß man, daß der Kampf durch den Haß der Bauern gegen das Zehentsystem veranlaßt worden. Es sollte nemlich die gerichtliche Versteigerung einer Kuh statt finden, die ein Geistlicher für den Zehnten hatte ergreifen lassen, den man ihm nicht gutwillig bezahlen wollte; das versammelte Landvolk wollte die Kuh mit Gewalt zurüknehmen, und da die vertheidigende Polizei dabei den Kürzern zog, so wurde die freiwillige Reiterei des Bezirks herbeigerufen, und ein schrekliches Blutbad war der Erfolg, wobei selbst Weiber und Kinder verunglükt seyn sollen. Dis ist nun die dritte Mezelei innerhalb eines Monats, zwei in Irland und eine in Wales, wobei 50 bis 60 Menschen das Leben verloren und vielleicht noch einmal so viele verwundet worden; wahrlich ein solcher gesellschaftlicher Zustand bedarf einer Reform, und es ist zu hoffen, daß wenn die Parlamentsreform entschieden ist, man sich sogleich mit jener andern beschäftigen wird. — Diesen Abend wird es eine sonderbare Debatte im Oberhause geben: ein irländischer Baronet Namens Vateson sagte nemlich vorgestern im Unterhause: der Kanzler von Irland (Lord Plunkett) habe Personen Beförderungen versprochen, welche für gewisse Kandidaten stimmen würden. Er wisse es von Jemanden, der es von einer Person gehört, welcher ein solches Versprechen gemacht worden, wolle aber seinen Mann nicht angeben. Dis erschien nun in den Zeitungen. Da aber eine Kammer von dem, was in der andern gesprochen wird, keine Notiz nehmen darf, so hat Lord Plunkett die Angabe als ein Libell von Seite der Zeitungsschreiber bezeichnen müssen, nannte aber gestern Abend den Urheber derselben, so weit es die Höflichkeit gestattete, einen schändlichen Lügner, und drohte die Sache heute förmlich vor's Haus zu bringen. Indessen kan das Haus nichts darin thun, weil die Angabe keinen Bezug auf die parlamentarische Stellung des edlen Lords hat. — Man hat hier große Angst vor der Cholera, und die Quarantainemaaßregeln werden streng ausgeführt.

Frankreich.

Paris, 28 Junius. Konsol. 5Proz. 86,75; 5Proz. 58,10;

Bankaktien 1335; Falconnets 68; spanische Anleihe von 1823: 68¼; ewige Rente 51.

Der Moniteur entlehnt Folgendes aus dem Messager des Chambres: „Man versichert, daß ein von Petersburg angekommener Kourier die Antwort auf den Schritt bringt, den die französische Regierung machte, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Alles läßt hoffen, daß eine so wichtige Unterhandlung Resultate herbeiführen wird, denen Politik und Menschlichkeit gleichen Beifall zu zollen haben werden."

Hr. Casimir Perier hat ein Cirkular an die Präfekten der Departements erlassen, worin er die Zufriedenheit der Regierung ausdrükt, daß die Aufstellung der Wahllisten zu keiner einzigen Klage Veranlassung gegeben, welches beweise, daß die Administration die Gesezе und die Rechte des Volks achte; zugleich erklärt er, daß die wahre Freiheit der Wahlen nicht blos in dem Unberührtlassen dieser Rechte, sondern in der Sicherung vollständiger Gewissensfreiheit bei der Stimmabgabe bestehe. Er bezieht sich auf eine frühere Erläuterung, daß die öffentlichen Beamten für ihre Wahlstimmen nicht verantwortlich seyen, und fordert die Präfekten zu gleicher Unparteilichkeit gegen andere Wähler auf. Er sucht sie aber zugleich vor den Mißdeutungen der gegen die Regierung Opposition bildenden Parteien zu schüzen, die sie durch falsche beunruhigende Gerüchte zu täuschen, und durch leere Drohungen zu schreken suchen. Solche Menschen würden sich ohne Zweifel während der Wahlen überall verbreiten, und der Minister fordere daher die Präfekten auf, jedem beunruhigenden Umtriebe sogleich kühn entgegenzutreten, da sie versichert seyn dürften, daß ihre Verneinung stets durch Thatsachen gerechtfertigt werde, indem die Regierung fest entschlossen sey, alle durch die Charte gemachten Versprechungen buchstäblich zu erfüllen; einen Frankreich ehrenvollen, seinem Volke heilsamen Frieden zu erhalten; ihn nur der Würde oder den Interessen des Landes zu opfern; Ordnung und Gesez achten zu machen, welche Faktionen auch dagegen aufstehen möchten, und so das Vertrauen der großen Mehrzahl der Nation zu rechtfertigen, die von der Regierung Offenheit, Ehre und Schuz fordern — dieser Mehrzahl, deren Treue sich in einer zur Sicherstellung des Schikſals der Nation zusammenberufenen Kammer bewähren werde, indem sie auf immer die Regierungsmacht auf die wahren Grundpfeiler der Juliusrevolution und der Charte des Augusts feststelle.

Man liest in Galignani's Messenger: „Der Courrier français erwähnt des Gerüchts von der Abreise des russischen Botschafters. Wir haben Grund, dasselbe für völlig ungegründet zu halten."

Das Journal du Havre gibt folgenden Auszug aus einem Briefe vom 22 Jun. aus Cherbourg: „Ein Lootsenboot aus Havre, der St. Pierre genannt, das so eben in diesen Hafen einlief, gibt an, es sey in der vorlezten Nacht der von Lissabon nach London bestimmten Plymouther Schaluppe Dear Larry begegnet, deren Kapitain folgende Note in das Taschenbuch des Lootsen schrieb: „Als ich Lissabon verließ, rüstete Don Miguel ein Linienschif von 74 Kanonen, vier Fregatten, sieben Schaluppen und Briggs aus, und da es ihm an Geld fehlte, um die Ausrüstung zu vollenden, so unterstützten ihn die Mönche. Als ich den Tajo verließ, kommunizirte ich mit der französischen Fregatte Sirene, deren Kapitain mich benachrichtigte, daß die französische Eskadre 36 portugiesische Schiffe gekapert habe, von deren eines den Gouverneur der Kap Verd-Inseln an Bord hatte." Als der Kapitain des Dear Larry diese Nachricht gab, hatte er seit sieben Tagen Lissabon verlassen."

Aus Bayonne wird berichtet, daß alle Spanier und andere Personen, die sich an der Gränze befinden, und nicht erweisliche Unterhaltsmittel besizen, gezwungen wurden, sich ins Innere zurüzuziehen. Die Gendarmerie, die Nationalgarde und die Linieninfanterie, welche in den Gränzgemeinden aufgestellt ist, hatten Befehle erhalten, überall Nachforschungen anzustellen, und alle Personen, die sich in diesen Distrikten und in dem oben angegebenen Falle befanden, nach Bayonne zu führen.

Der Temps äußert: „Man versichert, das Herannahen der Kammer habe die Nothwendigkeit fühlen lassen, einige Resultate für jene Zeit zu haben. Wir lesen in einem Brüsseler Journale, die Note, die Hrn. Pozzo di Borgo übergeben wurde, um von Rußland eine Erklärung wegen seiner Drohungen zu fordern, sey in, der Diplomatie so ungewohnten Ausdrüken abgefaßt gewesen, daß der russische Botschafter sich sogleich zu Hrn. Sebastiani begeben habe, um ihm Vorstellungen zu machen. Die unbestimmte Sprache dieses, in seiner Zurükhaltung so tief verschanzten Ministers nöthigte, wie es heißt, den Botschafter, sich zu dem Präsidenten des Konseils zu begeben, der troz einer bedeutenden Unpäßlichkeit so heftig mit ihm sprach, daß der geschmeidige Diplomat sich sehr angegriffen und ohne Hofnung etwas zu erlangen zurükzog. Besonders soll der Ausdruk: „Wir werden nicht davon ablassen (nous n'en demordrons pas!) den Botschafter frappirt haben, der ohne Zweifel seinem Hofe diese Scene mittheilte. Eine der in jener Note enthaltenen Forderungen soll die gänzliche Wiederherstellung des alten Königreichs Polen seyn. Es ist möglich, daß diese Details nicht durchaus wahr sind, doch sind sie nicht unwahrscheinlich . . . Indessen ist der Krieg wohl nicht so nahe, als man beim Anblik aller Armeen, die Europa bedeken, glauben sollte. Außer den besondern Gründen, welche die Kabinette haben, den Krieg zu vermeiden, besteht ein allgemeines Friedensmotiv. Die verpestende Krankheit, die Rußland nach Polen brachte, die bis in das nördliche Deutschland vorrükte, und die England und Frankreich nur durch strenge Vorsichtsmaaßregeln von sich abwehren werden, würde sich durch den Zusammenstoß der kriegführenden Heere schnell über ganz Europa verbreiten. Vor diesem neuen Feinde, dem der Krieg sie unrettbar überlieferte, haben sich die Regierungen zu hüten."

Auf den gestern mitgetheilten Artikel des Journal des Debats antwortet die Gazette: „Das Journal des Debats sagt, daß die Aufrechthaltung des Königthums und der Julius-Dynastie bei den Wahlen das Losungswort der gemäßigten Partei seyn sollte; daß diese Dynastie das Heil Frankreichs sey; daß sie Ordnung und Freiheit zugleich verbürge; daß sie die einzige nationale sey, die durch den Willen des Volks auf den Thron gerufen wurde; daß Niemand sie uns gegeben, noch wieder eingesezt habe, sondern daß sie erstanden sey aus unserm Bruch mit den Fürsten, die Frankreichs Niederlagen nach Frankreich zurükgebracht hätten. Unstreitig ist die Dynastie Ludwig Philipps insofern national, als sie einen Theil der Familie ausmacht, welche der Wille der Nation seit tausend Jahren auf dem Throne beschüzte. Was den Willen des Volks betrift, so bezweifeln wir denselben keineswegs, und das Journal des Debats weiß warum, obschon die HH. Cormenin, Briqueville, Tarapre u. A. meynen, daß es

Digitized by Google

Deputirte ohne Vollmacht waren, die das ganze Werk des 7 Aug. vollbrachten. Das Journal des Debats behauptet, daß Niemand uns Ludwig Philipp gegeben habe; das ist abermals eine Undankbarkeit, über die Hr. v. Lafayette sich bitter beklagen wird. Im Interesse der historischen Genauigkeit wollen wir jedoch bemerken, daß der Prinz, der jezt den Thron einnimmt, mit dem ältern Zweige seiner Familie nach Frankreich zurükkam; daß er während der Regierung Bonaparte's von Sicilien nach Cadiz ging, um den Feind] seiner Familie in den Reihen der spanischen Armee zu bekämpfen; daß er während der hundert Tage Frankreich zugleich mit Ludwig XVIII verließ, und gleich ihm nach der Schlacht von Waterloo zurükkehrte. Die Redakteure des Debats müssen dis wissen, denn sie redigirten zu Gent den Moniteur inmitten der englischen und preußischen Armeen. Das Debats fährt fort: „Es gibt Leute, die von einem durch das Volk zurükgerufenen Heinrich V träumen. Diese Vereinigung einer reuigen Demokratie mit dem gestürzten Königthum von Holyrood ist eine Chimäre; sie für möglich halten, heißt das Volk nicht kennen.“ Wir danken dem Debats, daß es den Männern der Rechten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, indem es sagt, daß sie durch Frankreich den Triumph ihrer Meynungen wollen. Es wäre, sagt es, ein Traum, wenn Frankreichs Glük gesichert wäre, und Hr. Casimir Perier sein Programm verwirklichen könnte, „indem er viele Macht mit vieler Freiheit vereinigte.“ Wenn aber das Programm des Hrn. Lafayette sich realisiren sollte, wenn Frankreich der Unordnung, der Anarchie und allen Uebeln in deren Gefolge überliefert würde, wäre es dann ein Traum, zu glauben, daß das Volk, daß ganz Frankreich als Mittel des Heils den Grundsaz annehmen werde, der unter Karl V, Karl VII, Heinrich IV, Ludwig XIV und Ludwig XVIII zum Wohl der Ordnung allen Krisen ein Ziel sezte, die der Faktionsgeist verursacht hatte? Das Debats sagt, die Zeiten seyen vorüber, wo die Völker sich für ein Geschlecht, für einen Mann bewafneten; die Gesellschaft lebe nicht mehr blos in ihrem Fürsten, es handle sich nicht mehr darum, ob die York oder die Lancaster, die Bourbone oder die Bonaparte König seyn werden, sondern darum, auf welche Art wir am sichersten unsre Freiheit und Ruhe erhalten. Dis Alles wäre recht gut, aber es befremdet in einem Artikel, der mit den Worten anfängt und endet: „Das Losungswort der Wähler sey die Aufrechthaltung der Julius-Dynastie, dann sind die Ruhe und das Glük des Volkes gesichert.“ Es liegt hierin ein auffallender Widerspruch, weil, nachdem gesagt ist, daß Ordnung und Glük eine Frage der Prinzipien seyen, sie doch zu einer persönlichen Frage gemacht werden. Die Wahrheit ist, daß Alles, was vorgeht, eine Frage der Dinge und Prinzipien ist. Fünfzehn Jahre lang hat das Debats geglaubt, daß allein das Prinzip der Erblichkeit dem Lande Ordnung und Ruhe sichern könne; seit einem Jahre hat es diese Meynung aufgegeben. Es sey ihm vergönnt; aber es handelt sich darum, ob Alles, was seit einem Jahre vorging, seine frühere oder seine jezige Meynung bestätigt. Die Politik ist für uns so wenig eine persönliche Frage, daß wenn man Frankreich die Konstituirung der Gemeinden und Provinzen, so wie das allgemeine Stimmrecht geben will, wir nichts weiter für dieses Land fordern, überzeugt, daß von dem Augenblike an, wo es frei ist, es sich zu geben wissen wird, was es braucht.“

Der Straßburger Niederrheinische Kourier berichtet, daß die Festungen Rocroy, Givet und Mezières in Kriegszustand versezt würden, und daß neuerdings mehrere Regimenter Befehl zum Aufbruch nach der belgischen und nach der italienischen Gränze erhalten hätten.

*** Paris, 26 Jun. (Beschluß.) Die ganze Verwaltungs-Hierarchie leuchtet, wie sie geleuchtet hat. Alle obern Beamten Frankreichs, und die Commis zu Fuß und zu Pferde, im Steuer- und Waldwesen, bei den Domainen, der Lotterie, dem Kataster, den Douanen, den Stutereien, bei dem königl. Schaze, bei der Salpeter- und Tabaksregie, alle diese und ihres Gleichen müssen ins Feld rüken, und das Lob der ministeriellen Kandidaten verkünden, und gegen die der Opposition schimpfen und predigen und Mißtrauen säen. Und wie, den Versicherungen der Pariser und Provinzialblätter zufolge, die Ergebenheit der Beamten bei den Wahlen benuzt wird, eben so benuzt man — die Widerspenstigkeit der Unruhestifter. Wählt gutgesinnte Abgeordnete, sagt man den Wählern, sonst kommt die unruhige Partei ans Ruder, und ihr verliert eure Stellen. Kämpft in den Wahlkollegien, sonst müßt ihr auf den Gassen kämpfen. Uns was die Hauptsache ist, gebt kein Mandat. Dis Lezte bleibt fortwährend der Hauptpunkt. Die Verwaltung besteht darauf: wenn die Wähler den Kandidaten eine Politik vorzeichnen, so verlieren die Abgeordneten dadurch ihre Unabhängigkeit. Besonders zum Durchführen dieser Ansicht stiftete Perier einige Journale in der Provinz. Er findet sogar seit einigen Tagen bei diesem speziellen Falle einen Gehülfen, der nicht zu den ministeriellen Schriftstellern zu rechnen ist. Henri Fonfrède zu Bordeaux ist gegenwärtig der talentvollste Publizist in den Departementen; Gegner der Restauration, war er nach der lezten Umwälzung in Paris erschienen, und man bot ihm bedeutende Stellen, aber kein Ministerium an; er kehrte zurük und schrieb immer für die Regierung, oft gegen die Verwaltung. Für sich allein eine besondere Partei bildend, und als Schriftsteller von ausnehmendem Scharfsinn; als Publizist, der sich weniger denn irgend ein anderer von den zu Paris ausgesprochenen Ansichten leiten läßt, erregte Fonfrède besonders durch seine Bemerkungen über das Mandat großes Aufsehen. Denkt euch den Unsinn, sagte Fonfrède, wenn das Volk seine Generale wählte, und ihnen den Schlachtplan vorzeichnete; wenn es seine Gerichtspersonen wählte und ihnen das Verfahren vorschriebe; wenn es gar seine Gesezgeber wählte und ihnen vorschriebe, welche Gesezе sie machen sollen. Mit andern Worten, und vielleicht noch gewandteren Syllogismen führt also Fonfrède die Ansicht Royer Collards und Periers durch, ein Abgeordneter sey nicht Repräsentant der Meynungen seiner Kommittenten, sondern blos seiner eignen Meynung. Die Opposition findet aber eine Antwort. Sie bemerkt, Generale und Richter müßten sich allerdings Taktik und Verfahren nicht von den Soldaten und Betheiligten vorschreiben lassen, aber der Vergleich mit den Abgeordneten passe nicht, denn Generale und Richter würden nich. von den Soldaten und den Betheiligten gewählt, wohl aber die Abgeordneten durch die Wähler. Dann enthält der in Paris berühmte Artikel Fonfrède's einen Saz, der nicht sehr für seine Ansicht spricht. Darin heißt es nach Rousseau: das englische Volk ist blos während der Wahlen souverain, darauf dankt es ab und das Parlament

Digitized by Google

ist Alles. Zugegeben, erwiedert die Opposition, so soll es auch in Frankreich seyn, so ist also wenigstens zur Zeit der Wahlen das Volk, oder die jezige Wahlaristokratie, souverain; hat sie also, so lange sie souverain ist, nicht das Recht, ein Mandat aufzuerlegen? Man wartet noch auf die Antwort des Hrn. Fonfrède.

*** Paris, 27 Jun. Eine bedeutende Truppenmacht konzentrirt sich im nördlichen Frankreich. Die Bestimmung dieses Heeres wird sich erst nach der Rükkehr des Königs entscheiden. Im Westen ist es noch nicht ruhig. Am 20 d. griffen die Chouans bei Chollet Truppen an, erschossen einen Gendarmen; an demselben Tage fiel zu Montrevault ein Kampf vor, wobei drei Chouans umkamen.

*** Paris, 28 Jun. Die Börse war stürmisch, die Renten fielen bedeutend. Als Grund gaben die Einen schrekliche Nachrichten aus Rußland an, die nicht wahrscheinlich sind; Andere behaupteten, Perier danke ab. Der wahre Grund liegt in den Angelegenheiten Belgiens. Prinz Leopold erklärte zwar der Konferenz, er wolle die Krone annehmen, allein blos unter Bedingungen, womit drei Mächte nicht einverstanden sind. Daher befürchtete die Börse einen Krieg. Die Furcht war desto größer, als wohlunterrichtete Leute erzählten, der Kronprinz sey kriegerisch gesinnt und habe erklärt, Perier mache das Unglük seiner Familie. So war also die gestern Abend vom Messager mitgetheilte Nachricht ohne Wirkung. Man fürchtet jezt weniger von Unruhen im Julius als von einem Bruche mit dem Auslande. Diesen Standpunkt der Verhältnisse melde ich eilig wenige Minuten vor Abgang der Post. Möge nun durch die Weisheit der Kabinette die Voraussicht der Börse zu nichte werden!

Niederlande.

Der Indépendant vom 26 Jun. schreibt: „Unsre Deputirten sollen heute von London zurükkommen und statt aller Antwort nur eine Mittheilung Englands und Frankreichs überbringen, welche zur Beendigung der angeknüpften Unterhandlungen einen neuen Aufschub verlangen."

Im Courrier de la Meuse liest man: „Die lezten Nachrichten aus London haben unsre Angelegenheiten noch nicht aufgeklärt; die Sache scheint sich wieder auf eine Art verwikelt zu haben, die durchaus nicht vorauszusehn war. Da jedoch Frankreich und England unsern jezigen Zustand beendigt zu sehen wünschen, so wird man Belgien schwerlich der Nothwendigkeit aussezen, die neuen uns zu machenden Vorschläge verwerfen zu müssen."

In der Sizung des Kongresses vom 27 Jun. erklärte der Minister des Auswärtigen, Hr. Lebeau, die Kongreßdeputation sey vom Kongresse ernannt und für ihre Schritte nur dem Kongreß verantwortlich; kein Mitglied der Deputation habe der Regierung irgend einen Bericht zukommen lassen. Was die Kommissarien der Regierung betreffe, so hätten ihre lezten Depeschen angezeigt, daß man noch unterhandle; die Unterhandlungen seyen nicht auf die einzigen vorhergesehenen Fragen beschränkt gewesen, sondern man habe die schwierigsten Fragen erhoben, die noch nicht gelöst seyen. Wenn man sich, gegen seine Erwartung, eine neue Frist gefallen lassen müsse, so werde er sich beeilen, die Gründe davon bekannt zu machen. Bis jezt habe er nichts als Hofnungen, und Hofnungen könnten nicht die Grundlage einer parlamentarischen Antwort seyn. Diese Hofnungen beständen darin, daß der Prinz Leopold die Krone annehmen werde. Dieselben habe er von Anfang gehegt und sie hätten sich vermehrt.

Am 20 wurde in Antwerpen Hr. Alphons Bonnier, Kammerdiener des Königs von Holland, verhaftet. Es hieß, er sey mit einer geheimen Sendung beauftragt gewesen.

Italien.

Am 17 Jun. kam der Prinz von Joinville auf der Fregatte Artemise zu Neapel an, wo er von dem Könige und der königlichen Familie mit großer Zärtlichkeit empfangen wurde.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 23 Jun.: „Eine in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 169. befindliche (aber vorher in vielen deutschen Blättern enthalten gewesene) Aeußerung über die Bekanntmachung des Oberkonsistoriums vom 7 Jun. enthält einiges Unrichtige, was berichtigt zu werden verdient. S. 670 heißt es: „Oeffentliche Blätter fügen „hinzu, man wolle wissen, der russische Gesandte von Stroganoff „habe der sächsischen Regierung die Eröfnung gemacht, sein Mo„narch würde die Einführung der Preßfreiheit in diesem Lande „nur mit dem höchsten Mißfallen sehen, weßhalb der desfallsige „Entwurf bedeutende Modifikationen erlitten habe." In dieser Beziehung ist zu bemerken: „daß der hiesige russische Gesandte — von dem doch wohl die Rede ist — nicht Stroganoff, sondern Schröder heißt, daß irgend eine Mittheilung der russischen Gesandtschaft über die hiesigen Censurverhältnisse nicht statt gefunden hat, und daß von einer bedeutenden Modifikation des desfallsigen Entwurfs nicht die Rede seyn kan, da dieser Entwurf noch nicht vorhanden ist."

†† Von der Ostsee, 25 Jun. Die in den englischen Häfen angeordnete Ausrüstung einer Eskadre macht in St. Petersburg großes Aufsehen; man ist sehr gespannt zu erfahren, zu welchem Behufe dieses geschieht, besonders da die drohende Sprache der englischen Presse darin eine Art von feindlicher Demonstration gegen Rußland erbliken will. Obgleich sonst die englische Politik sich nicht in philanthropischen Ergießungen gefiel, und ihre äußern Verhältnisse nur nach reellern, dem Interesse der Nation entsprechenden Prinzipien leitete, so hat doch ganz neuerlich Frankreich einen zu großen Einfluß auf das englische Ministerium gewonnen, um nicht allenfalls glauben zu können, daß lezteres im Einklange mit Hrn. Perier, selbst gegen seine eigenen Interessen, sich in die Angelegenheiten des Kontinents einmischen, und von dem revolutionairen Schwindel der Franzosen fortgerissen, mit den polnischen Insurgenten zu sympathisiren sich nicht scheuen möchte. Ein solches Verfahren könnte der Petersburger Hof zwar gleichgültig ansehen, da das russische Reich, falls ein Bruch mit England wirklich eintreten sollte, höchstens die Sperre seiner Häfen zu besorgen hätte, der englische Handel hingegen dadurch weit empfindlicher getroffen, und die innere Lage Großbritanniens sehr gefährdet werden würde. Allein so wenig Besorgnisse das russische Kabinet wegen eines Angriffs von Außen auch fühlen mag, so glaubt es sich doch verbunden, Alles zu entfernen, was die schwierigen Verhältnisse Europa's vermehren, und neue Anstrengungen von Seite Rußlands fordern könnte. Zu dem Ende sucht es die freundschaftlichen Beziehungen, in denen es sich zeither mit den übrigen Mächten Europa's befand, sorgfältigst zu bewahren Alles zur Beruhigung Europa's beizutragen, was mit der Würde seines Throns, der Ehre und den Interessen seiner Nation ver-

Digitized by Google

einbar ist, lag immer in der Denkungsweise des Kaisers Nikolaus, der, hätten seine väterlichen Ermahnungen gleich beim Anfange der polnischen Insurrektion Gehör gefunden, der Welt abermals einen Beweis von edelmüthiger Uneigennüzigkeit gegeben haben würde, wie es zu Adrianopel geschah. Selbst jezt noch dürfte eine gütliche Beilegung des Streites möglich seyn; doch wäre fremde Anmahnung zu deren Beförderung nicht geeignet. Diesem vorzubeugen, dürften dem Vernehmen nach von Seite des russischen Hofes Aufklärungen über die in den Journalen so häufig besprochenen Seerüstungen Englands verlangt werden.

Preußen.

Der kön. französische Geschäftsträger beim kais. russischen Hofe, Baron Bourgoing, kam von Dresden zu Berlin an.

Die Königsberger Zeitung meldet aus Memel, daß der Generalfeldmarschall Graf Paskewitsch-Eriwanski, nachdem er sich mit seinem Gefolge als unverdächtig wegen der Cholera ausgewiesen, sofort über Tilsit in das kaiserl. russische Hauptquartier in Polen abgegangen sey.

Die Posener Zeitung meldet unterm 24 Jun.: „Heute hier eingegangenen Privatnachrichten zufolge, war die Stadt Wrozlawek, nebst einigen andern Ortschaften, beim Uebergang der Russen über die Weichsel, ein Raub der Flammen geworden. Die Russen hielten die Weichsel bis gegen Thorn hinauf besezt. Das Hauptquartier des Generalissimus Skrzynezki, der den Russen entgegeneilte, war in Sochaczew." — Der Feldmarschall Graf Paskewitsch hat am 22 Willenberg in Ostpreußen passirt und sich zunächst nach Chorzellen in das Hauptquartier des Großfürsten Michael begeben."

Zur möglichsten Abwehrung der Verbreitung der Cholera von Danzig aus, ist beschlossen worden, vom 27 Jun. an diese Stadt in einem Umkreise von 4 bis 6 Meilen mit einem zweiten, militairischen, Kordon zu umgeben. Bis die dazu bestimmten Truppen eintreffen können, werden die Wachten durch Landleute gehandhabt. Für den Verkehr mit Danzig bleiben dann zu Lande nur die Städte Neustadt und Dirschau, wo Kontumazanstalten eingerichtet werden, übrig. Für die Wasserverbindung geschieht dieses bei Dirschau und am Danziger Haupt.

Ein Privatschreiben aus Danzig vom 16 Jun. sagt: „Vierzig Schiffe aus Petersburg und Riga mit Proviant für die russische Armee, welche in nächster Woche in die neueingerichteten Kontumazanstalten gelegt werden sollen, liegen nebst zwei russischen Fregatten von 58 Kanonen auf der Rhede, und es werden täglich noch mehr Proviantschiffe erwartet. Ob und wann den Russen dieser Proviant zu Theil werden wird, ist bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht abzusehn."

Polen.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Krakau vom 23 Jun.: „Der eigentliche Zwek der Bewegung der polnischen Armee unter Gen. Skrzynezki bestand, wie es sich nunmehr zeigt, darin, das Korps des Generals Kreutz an seiner Vereinigung mit dem Gros der russischen Armee zu hindern. Dieses Korps hatte aber einen so bedeutenden Vorsprung, daß Gen. Kreutz ohne Hinderniß bei Granna über den Bug gehen und seine Vereinigung mit der russischen Hauptarmee am 16 d. bewerkstelligen konnte. — Alle Bewegungen dieser Armee deuten nun auf nahe bevorstehende Offensivunternehmungen, und zwar hat es alles Ansehen, daß die Russen zum Theil in der Gegend von Plozk, zum Theil zwischen Modlin und Warschau einen Weichselübergang beabsichtigen. Zu diesem Ende ist auch schon ein bedeutendes Korps zwischen Modlin und Sierozk am 20 d. über den Bug gegangen und einzelne Kosakenpatrouillen sind von Bielany aus in der Richtung von Nowydwor und Jablona bemerkt worden. Eben so hat ein vorgeschobenes Detaschement am 18 d. Plozk besezt. (Bekanntlich scheint dieses nach den lezten Warschauer Nachrichten nur eine Demonstration gewesen zu seyn.) Alle diese Bewegungen des russischen Heeres haben den Generalissimus Skrzynezki veranlaßt, sich mit der polnischen Armee am 20 und 21 d. wieder nach Praga zurükzuziehen. — Die bevorstehenden Johanniskontrakte — ein Zeitpunkt, wo die meisten Privatgeschäfte geschlichtet werden und besonders der Adel häufige Reisen zu machen hat, hatten einen Beschluß des Reichstages zu Warschau zur Folge, kraft dessen das Komplet der beiden Kammern bis 15 Julius auf zehn Senatoren und dreißig Deputirte beschränkt ist und die übrigen Mitglieder bis dahin beurlaubt werden. Vorher ist noch der Beschluß wegen Ablieferung des sämtlichen Kirchensilbers in die Münze gefaßt worden. — Den lezten Nachrichten zufolge hat sich die in Warschau beinahe ganz unterdrükte Cholera neuerdings verbreitet, und eine bedeutende Anzahl von Personen aus der wohlhabendern Bürgerklasse und vom Adel ergriffen. — In dem Gebiete der Freistadt Krakau erhält sich noch fortwährend der beste Gesundheitszustand."

Im Messager Polonais liest man: „Die Einführung des Grafen Olizar in die Reichstagsversammlung bot einen imposanten Anblik dar, einzig in seiner Art seit unsrer Revolution, als deren kostbarste Frucht dieses Ereigniß anzusehen ist. Nach dem langen politischen Schlafe, in welchem eine verhaßte Gewalt Polen versenkt hielt, erhebt es sich glänzend aus seinem Grabe, und seine zerstükten Glieder fügen sich von Neuem zusammen, um ein nationales, freies und unabhängiges Ganzes zu bilden. Schon seit sehr langer Zeit sahen die Kammern keinen unsrer Brüder aus den unter russischem Joche seufzenden Provinzen in ihrem Schooße. Ein Deputirter Volhyniens hat nun unter unsern Repräsentanten Plaz genommen. Man hat ihn mit Freude, mit Stolz bewillkommt; man betrachtet ihn als ein wichtiges Ereigniß, eine baldige Vereinigung aller polnischen Provinzen verkündend, welche bis jezt unter russischer Botmäßigkeit stunden. Graf Olizar hielt eine vortreffliche Rede, worin er die nähern Umstände der Insurrektion in Volhynien, Podolien und der Ukraine auseinander sezte, und uns die Aufopferungen, die Unfälle und die Heldenthaten unsrer braven Mitbrüder kennen lehrte. Wenn unsre Revolution erhaben war, wenn die Welt mit Recht die Hingebung eines Volks anstaunt, das den nordischen Koloß zum blutigen Kampfe aufzufordern wagte, was wird sie erst zum Aufstande unsrer Brüder in den von Russen überschwemmten Ländern sagen? Wir hatten wenigstens Waffen, ein Zeughaus, eine Armee; ihnen aber mangelte Alles, sie waren von allen Seiten von den Heeren ihrer Unterdrüker umgeben, sie hatten nichts als ihren Muth und ihre unbewafneten Arme, die sie erhoben, um an dem großen Werke der nationalen Wiedergeburt mitzuwirken. Alles was diese Provinzen an Geburt, Vermögen und Verdienst Ausgezeichnetes besizen, stellte sich voran im Kampfe; die Stezki, die Rzewuski, die Olizar, die Czazki, die Potozki, die Sobanski waren die ersten, die zu den Waffen griffen. Doch nicht der Adel allein fühlte das gebieterische und unbezwingbare Bedürfniß, wie-

Digitized by Google

der frei und unabhängig zu werden; selbst die Landleute, troz der Verschiedenheit der Kulte, zu denen sie sich bekennen, fliegen zur Unterstüzung ihrer Heere, und kämpfen muthig an ihrer Seite. Alle sezen Alles aufs Spiel, ihre Existenz und ihre Habe. Sie haben keine andere Wahl mehr, als Sieg oder ruhmvollen Tod von der einen, und schmachvolle Unterwerfung, das Henkersbeil, Verbannung und Kerker von der andern Seite. Diese Alternative wird ihren Muth verdoppeln; alle sind von gleichem Enthusiasmus beseelt, alle schlagen sich mit gleichem Muthe. Kein Rangunterschied besteht unter ihnen, sie sind sich gleich, denn sie brennen von gleicher Liebe für das Vaterland. Dieses neue Leben, das sie aus ihrer Begeisterung für Freiheit schöpften, hat alle Stände verschmolzen, wie sie es in jenem ewigen Leben seyn werden, welches uns jenseits des Grabes erwartet. Kan so viele Tugend, so viele Hingebung unbelohnt bleiben? Nein! es ist ein Gott, und eine so heilige Sache muß triumphiren. Die Insargenten, in Partisankorps zerstreut, neken den Feind unausgesezt. Sie nehmen Kouriere, Lebensmittel- und Munitionstransporte weg. Es ist zu hoffen, daß wir ihnen bald thätigen Beistand leisten können, wie wir dieses bereits unsern Brüdern in Litthauen gethan. Auch sie haben sich auf die Stimme des Mutterlandes erhoben, auch sie haben allen Gefahren die Stirne geboten, haben mit Standhaftigkeit einige vorübergehende Unfälle erduldet, und der glänzendste Erfolg wird ihre Anstrengungen lohnen. Sie werden die furchtbare Vorhut der Befreiungsarmee bilden, und werden mit uns verbunden unsre Feinde in ein Nez verstriken, das sie uns ausliefern wird, ohne daß sie uns schaden können. Polen wird seinen frühern Glanz wieder erhalten; allein wenn wir bereits viel gelitten haben, so müssen wir uns gefaßt halten, noch mehr zu leiden. Denn nur durch Entbehrungen aller Art dürfen wir das Gelingen einer Unternehmung hoffen, die zwar an sich gerecht, aber von einem mächtigen Gegner bedroht ist."

* Warschau, 24 Jun. Ich habe Ihnen heute nicht viel Neues mitzutheilen, Alles wird hier geheim gehalten und aus guten Gründen, denn die große Anzahl russischer Spione läßt die Bekanntwerdung der militairischen Plane fürchten. Kürzlich wurden drei Adjutanten des Obergenerals von den Kosaken aufgefangen, was Veränderungen im Marsche der Truppen nöthig machte, da der Plan des Obergenerals durch das Auffangen der Korrespondenz enthüllt war. Der Durchmarsch unsrer braven Truppen gibt Warschau ein stets belebtes Ansehen; sie gehen von Praga auf das linke Weichselufer und umgekehrt, aber diese Bewegungen geschehen meist bei Nacht, damit nichts die Plane des Oberbefehlshabers verrathe. Diese Nacht ging eine Division Reservekavallerie, welche aus den besten Regimentern besteht, auf das linke Ufer über. Die Russen haben bei Plozk über die Weichsel gesezt, aber in geringer Anzahl; sie wollen einen Brükenkopf errichten und mit aller Bequemlichkeit herüber gehen; es ist fast unmözlich, sich ihrem Uebergang zu widersezen, denn das rechte Weichselufer ist sehr hoch und die auf den Höhen aufgestellten Batterien würden unsre Truppen zusammenschießen, während die Russen über den Fluß gingen. Man erwartet jedoch hier die Ereignisse mit der größten Zuversicht, und es kommt keinem guten Polen in den Sinn, daß das Vaterland unterliegen könne. Rüdiger ist den Händen der Polen in dem Augenblik entgangen, wo der Obergeneral glaubte, die Generale, welche er ihm entgegen geschikt hatte, hätten ihn in ihrer Gewalt, aber die Vorsicht eines bejahrten polnischen Generals hielt denselben vom Angrif ab. Romarino, der in einiger Entfernung stand, konnte ihm blos 8 Kanonen abnehmen, und einen Verlust von 1200 Mann beibringen. Man versichert übrigens, daß ein neuer Kampf bei Kozk in der Wojewodschaft Podlachien statt gehabt, und Romarino bedeutende Vortheile errungen habe. Wir haben keine Nachricht aus Litthauen, außer daß nichts sich dem Marsche des Generals Gielgud widersezt, dessen Korps sich in der lezten Zeit noch fast verdoppelt haben soll. Das Geld allein fängt an den Polen zu mangeln; der Reichstag votirt Gesezе über Gesezе, um die Hülfsquellen des Landes zu vermehren: man wird nun alles Gold und Silber aus den Kirchen und Klöstern nehmen, was viel abwerfen kan, denn es gibt Klöster, welche unermeßliche Reichthümer besizen, z. B. das von Czenstochau, das durch die Gaben bereichert ist, welche die Frömmigkeit der Polen in früherer Zeit der dort verehrten Jungfrau machte. Die Bank hat an alle ihre Korrespondenten im Auslande geschrieben, um sie zu zu fragen, ob sie glauben, daß das Anleihen von 60 Millionen gedekt werden könne. Alle sollen einstimmig geantwortet haben, daß sie für ihren Theil mit vielem Vergnügen beitragen, und auch die andern Bankiers auffordern würden, daran Theil zu nehmen. Wäre dis wahr, so hätte Polen neue Hülfsquellen, und könnte die Kosten eines eben so kostspieligen als mörderischen Krieges noch länger tragen. Vielleicht aber interveniren endlich die großen Nationen, und machen dieser schauderhaften Schlächterei ein Ende. — Mehrern unsrer, in der Schlacht bei Ostrolenka in Gefangenschaft gerathenen Offiziere ist es gelungen zu entkommen. Einigen derselben waren die Israeliten sehr behülflich, und erleichterten ihnen mit eigener Gefahr das Zurükkehren in die brüderlichen Reihen. Die meisten der in jener Schlacht verwundeten russischen Offiziere, namentlich die aus Deutschland gebürtigen, begaben sich zur Heilung nach Thorn. Die Preußen sollen jezt der russischen Armee die meisten Bedürfnisse ganz offen und ohne allen Hehl zuführen. Hunderte von Wagen sieht man an der Gränze ruhig hin- und zurükfahren. Wenn wir gegen diese Angaben hiesiger Blätter noch einigen Zweifel hegen, so geschieht es nur, weil wir nicht begreifen können, wie Preußen bei seinen strengen Vorkehrungen gegen die Cholera, einen so gefährlichen Verkehr dulden könnte. Jedenfalls finden wir für jene eigene Art von Neutralität einen kleinen Ersaz in den vielen milden Gaben, die uns namentlich auch aus dem Großherzogthum Posen zukommen.

Oestreich.

† Wien, 28 Jun. Ein Adjutant des Grafen Sebastiani ist als Kourier von Paris bei der hiesigen französischen Botschaft angelangt. Dessen Sendung erregte auf der Börse Aufsehn, es wurden sogleich allerlei Gerüchte darüber verbreitet, wovon das wahrscheinlichste dahin geht, daß dessen Depeschen die Angelegenheiten Italiens und den Punkt der vorgeschlagenen allgemeinen Entwafnung betrafen. Man versichert es herrsche fortwährend das beste Einverständniß zwischen unserm und dem französischen Kabinete, und wenn die gemäßigten Ansichten des jezigen französischen Ministeriums keine Veränderung erführen, so werde unzweifelhaft der Friede erhalten, und die allgemeine Reduktion der kriegsfertigen Heere, die allen europäischen Völkern so sehr Noth thut, zu Stande gebracht werden können. — Diese Nacht ist der k. k. Staatsrath Freiherr v. Münch-Bellinghausen, Bruder des Bundestagspräsidenten, gestorben.

Wien, 29 Jun. Bankaktien 1024.

Frankfurt a. M., 1 Jul. 4prozentige Metalliques 68¾; Bankaktien 1220.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Verwandtschaft der Cholera und des epidemischen Frieselfiebers.

In einem nächstens von mir erscheinenden Schriftchen (Darstellung einer Frieselfieber-Epidemie in Eßlingen und der Umgegend, ihr Verhältniß zum Scharlachfieber und zur ostindischen Cholera) wird die Verwandtschaft des epidemischen Frieselfiebers (von welchem innerhalb der drei lezten Jahre in Würtemberg allein an drei verschiedenen Orten drei Epidemien vorgekommen sind) mit der ostindischen Cholera nachgewiesen. Nothwendig mußte ich in demselben auch meine Ansicht über die pathologische Natur dieser leztern Krankheit aussprechen. Diese stimmt vollständig mit dem überein, was der Aufsaz des Hrn. Dr. v. Loe in der Beilage zur Allgem. Zeitung Nro. 235. ausspricht. Es dürfte vielleicht auch das nicht-medizinische Publikum interessiren zu hören, daß mehrere deutsche Aerzte, ganz unabhängig von einander, sich beinahe mit denselben Worten über die Natur dieser so gefürchteten Krankheit äußern, so daß wenn nicht die gleichzeitige und eigenthümliche Bildung der Ideen bei jedem bewiesen wird, auf den später sich Aeußernden der Verdacht eines Plagiats fallen müßte. Ich fühle mich daher veranlaßt, das Resultat meiner Untersuchung in einigen Auszügen von meinem Schriftchen, wovon bereits drei Bogen gedrukt sind, hier zum Voraus dem Publikum mitzutheilen. Das Resultat der Untersuchung über die Natur des Frieselfiebers ist folgendes: „daß in unserer Krankheit der Angrif der causa efficiens unmittelbar auf das System des nervus sympathicus magnus ging, daß auch hier der Herd der Krankheit in ihrer weitern Entwikelung blieb, dafür sprechen die Erscheinungen der Krankheit unzweifelhaft. In einer verminderten Energie des Wirkungsvermögens, in einer unmittelbaren Störung des elektrisch-galvanischen Prozesses in diesem Theile des Nervensystems, welche nicht selten in plözliche Lähmung überging, muß die Ursache der Krankheit gesucht werden.“ Als übereinstimmende Zufälle in beiden Krankheiten sind angegeben: die Empfindung eines kühlen Windes längs der Rükenwirbelsäule, oder überhaupt in dem Gebiete der Verzweigungen des Interkostalnerven; die Unruhe und die Angst, die Brustbeklemmungen ohne eigenthümliches Leiden der Respirationsorgane, Gefühl von Einschlafen der Glieder, Abnahme des Sehvermögens, Zittern im Herzen und in den großen Gefäßen, Gefühl von unbeschreiblicher Mattigkeit, Krämpfe und Konvulsionen. Die schnellen Todesfälle erfolgen in beiden Krankheiten unter denselben Erscheinungen, in beiden behalten die Kranken den Gebrauch der Geisteskräfte bis in den Tod. In beiden ist ein Hauptumstand: Aufhebung der Sekretionen, wenigstens in qualitativer Hinsicht, in beiden ist der Unterschied zwischen venosem und arteriellem Blut mehr oder minder aufgehoben, in der Cholera ist es mehr venös, im Frieselfieber mehr arteriell, in keiner Krankheit zeigt es eine Entzündungshaut, es scheidet sich kein Serum ab. Das Endresultat der Vergleichung beider Krankheiten in pathogenetischer Hinsicht ist nun folgendes: Das Wesen beider Krankheiten beruht auf einer durch die unmittelbare Krankheitsursache — sey sie nun Miasma, Contagium oder irgend eine qualitas occulta morbifica — herbeigeführten krankhaften Affektion des Systems des Interkostalnerven, durch welche zuerst und vornehmlich der gesamte von denselben beherrschte Sekretions-Apparat in seinen Funktionen geschwächt, alterirt, in Unthätigkeit oder Lähmung versezt wird. Der ganze Unterschied zwischen beiden Krankheiten würde hauptsächlich nur darauf beruhen, daß in der Cholera auch noch die oberhalb des Zwerchfells befindlichen ganglia cervicalia und die davon nach Herz und Lungen ausgehenden Nervenstämme hauptsächlich mit ergriffen werden, während diese im Frieselfieber mehr oder weniger verschont bleiben. In der Cholera werden daher Herz und Lungen mehr unmittelbar geschwächt, die Dekarbonisation des Bluts in den Lungen geht unvollständig von Statten, während die gleichzeitige Lähmung der Herznerven das Blut mit minderer Kraft in die Arterien treibt; es müssen daher Stagnationen des Bluts in den Venenstämmen entstehen und das Blut muß von Minute zu Minute mehr eine überwiegende venose Beschaffenheit erhalten. In der Frieselkrankheit sind die Arterien und das Herz weniger gelähmt, das Blut stokt weniger in den Venen. In beiden Krankheiten macht die Natur dieselben Versuche, sich der in der Blutmasse angehäuften Sekretionsstoffe zu entledigen, in der Cholera benüzt sie hiezu noch den Venenapparat im Unterleib, im Frieselfieber das Kapillargefäßsystem; in jener schwizen die Ergriffenen auf die innere Fläche des Darmkanals, in diesem auf die Haut. In beiden Krankheiten erfolgen die schnellen Todesarten durch plözliche Lähmung des ganzen Gangliensystems, und auf der höchsten Stufe sind beide wie in ihren Erscheinungen, so auch in ihrer Pathogenie nicht mehr zu unterscheiden. Gleich bei der ersten Nachricht von der Wirksamkeit des Wißmuthkalks sezte ich meinem Manuscripte Folgendes bei: Sollte sich die Kraft des von Dr. Löw empfohlnen Mittels in der Cholera bestätigen, so würde auch hierin ein neuer Beweis für die Richtigkeit der pathogenetischen Ansicht dieser Krankheit liegen, da die Wirkung desselben überhaupt in den verschiedensten Aeußerungen einer krankhaft veränderten Thätigkeit des Unterleibsnervensystems sich hervorstechend zu erkennen gibt; wie bei Kardialgien, krampfhaftem Erbrechen, Menstruallosen, bei Epilepsien, welche sich aus den Unterleibsnerven entwikeln; ja Kopp gab denselben schon mit ausgezeichnetem Nuzen in einem akuten gallichten Erbrechen, welches plözlich während der heißen Jahreszeit entstand. Diese beinahe mit denselben Worten von Dr. Loe und mir dargelegte Ansicht über die Natur der Cholera — welche schon einige frühere Schriftsteller, jedoch minder entschieden äußerten — scheint für ihre Richtigkeit zu sprechen. Ihre Verwandtschaft mit dem Frieselfieber wird aber noch mehr bestätigt, indem auch Schnurrer, welcher ebenfalls eine solche Frieselepidemie beobachtete, wenn gleich von ganz andern Grundsäzen ausgehend, solche ganz unabhängig von mir in seiner neuesten Schrift (allgemeine Krankheitslehre S. 272 u. ff.) nachgewiesen hat. Die somit entschiedene Uebereinstimmung der Cholera mit einer auch in Deutschland nicht sehr selten vorkommende Krankheit könnte die traurige Aussicht eröfnen, daß sie auch in unserem deutschen Vaterlande — nun da sie selbst die Karpathen überschritten hat — Wurzel fassen könnte. Auf der andern Seite dürfte aber auch die übertriebene Furcht vor derselben vermindert werden bei der Betrachtung, daß auch die deutschen Aerzte, ehe sie wirklich erschienen ist, sich mit ihrer Natur vertraut gemacht haben, und da sie in der Behandlung einer ganz ähnlichen Krankheit sehr glüklich gewesen sind, so

Digitized by Google

würde sie auch auf deutschem Boden nicht als völlig unbekannter Feind erscheinen, dem wir, wenn er unwiderstehlich herannaht, um so muthiger in die Augen bliken, je mehr wir uns mit seiner Stärke, seiner Angrifsweise, so wie mit den Mitteln ihm zu begegnen bekannt gemacht haben. Wir sind vorbereitet ihn würdig zu empfangen, und er würde uns mit seiner Macht weniger überraschen. Eßlingen, 30 Jun. Dr. Steudel.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

II. Waarenhandel.

a) Schaf- und Baum-Wollenwaaren.

(Fortsezung.)

Die Maschinenappretur des Mitteltuchs, welches sonst kein Gentleman getragen hätte, ist in England so hoch gestiegen, daß die schlechte Textur sich doch sehr weich anfühlt, und durch Glanz und Farbe besticht. So viel auch unsere polytechnischen und Gewerbs-Zeitblätter Belehrung über die englische Appretur, Färbung und Zurichtung des nicht mehr dekatirten Tuches spenden mögen, wir sind, das begreift jeder in England Reisende, in allem diesem noch weit zurük! Es fehlt übrigens bei uns nicht an Ermunterung durch angemessene Prämien. So ist die Summe von 1000 — 1500 Thlrn. dem zugesichert, der zuerst 300 Pfd. des besten Kammgarnes zu Nr. 40 englischen Warf wöchentlich um angemessene Preise in Sachsen produzirt. Die Hartmann'sche Kammgarnspinnerei in Pfaffendorf bei Leipzig hat den besten Fortgang. Die Fashionables in England ziehen es vor, eine suit of clothes nach dem monatlich abgeänderten neuesten Schnitt auch monatlich für wenige Guineen zu wechseln, als Kleider aus feinem Tuche lange zu tragen. Ja es gibt Kleidermagazine, woraus sich der Fremde blos für einen einzigen Abend um eine geringe Summe Alles erborgt, und noch oben drein von einem dazu abgerichteten Diener dieses Magazins in seinem Logis im besten Tone angezogen wird. Eilfertigkeit und Wohlfeilheit sind die Herenmeister in der Gewerbthätigkeit besonders in England, wo laut öffentlichen Blättern in Newbury neuerlich eine Wette von 1000 Guineen dadurch gewonnen wurde, daß die früh um 6 Uhr von zwei Schafen geschorne Wolle in 20 Minuten nach 6 Uhr bereits vollkommen gewebt, zubereitet und verarbeitet als vollständiger Anzug in einer Gesellschaft von unzähligen Zuschauern eintraf. Das monatliche Magazin sagt daher bei Erwähnung der durch die Eisenbahnen und Dampfwagen völlig verdrängten Kanäle mit Recht: unsere Vorfahren würden dis Alles als eine Vision der Phantasie betrachten. Natürlich verträgt sich damit auch die Fabrikation des guten alten broad-cloth nicht mehr, wie es sonst besonders in Gloucestershire und Yorkshire gemacht wurde, wozu noch der hohe Zoll kommt, womit die Amerikaner diese Waaren belastet haben. Ob in den Merinos bei Winkler, Rochlitz und in den übrigen Fabriken viel gethan worden, ist nicht bekannt, obwol sehr zweifelhaft. Daher denn auch die durch brittische und amerikanische Aufkäufer der Mittel- und schlechten Wollen bewirkte Steigerung der Preise auf den seitdem abgehaltenen Wollmärkten in Leipzig, Breslau und Dresden, die überall zum Jammer der armen einheimischen Tuchmacher (die nur auf die schlechtesten Bauerwollen Jagd machen mußten) um 5, 10, 15 Prozent theurer verkauft wurden. Man sagte dabei, daß ganz neuerlich für die schnell auszurüstenden brittischen und französischen Marinen zu Matrosentuch große Vorräthe aufgestapelt worden. Veredelte feine Wollen fanden hie und da einen Aufschlag, und nur die feinsten hatten ihre fixen Preise. Ein einziges Gut in Schlesien, Zweibrodt, erhielt für 54 Centner derselben 120 Thlr. per Centner. Sie würden vor 8 Jahren zu 200 Thlrn. verkauft worden seyn. Einige New-Yorker zahlten am besten. — Auch die Baumwollenwaaren theilten im Ganzen die Ungunst dieser Messe. Es waren wunderschöne Waaren in Callicos und Drukwaaren, sowol aus dem sächsischen Erzgebirge als aus Mühlhausen und aus der Schweiz auf dem Plaz. Die Häuser Pflugbeil und Klaus, Ackermann, Becker u. s. w. in Chemnitz wetteiferten durch die sinnreichsten Muster ihrer geschikten Formschneider und die haltbarsten Farben mit jeder englischen und französischen Waare. Allein sie mußten auf exotische und überseeische Abnehmer und Versendungen nach Amerika von Haus aus rechnen, um bestehen zu können. Darum hat auch der seit einem Jahre sehr kräftig hervorgetretene sächsische Kunstverein, dessen Hauptsiz in Chemnitz ist, auf Errichtung von Konsulaten in der Levante und in Amerika angetragen, auf welchen Antrag auch bereits die sächsische Regierung eingegangen ist, und insbesondere durch Anstellung eines kräftigen Mannes in Merico, eines Sohnes aus dem Bankierhause Winkler in Leipzig, manche versprechende Aussicht eröfnet hat. Wichtig mußte es auch besonders für die sächsischen Baumwollenwaaren und Leinwand seyn, daß während des Winters, wo die deutschen Ausfuhrhäfen geschlossen sind, der Verkehr durch das atlantische Meer über Bordeaux, wo Sachsen einen sehr unterrichteten Konsul besizt, und Havre offen blieb. Die sächsische Regierung hatte auf den ihr vom Industrievereine übergebenen Vorschlag mit der Regierung von Frankreich vor der Julius-woche Unterhandlungen wegen Erleichterung des Transit versucht, da die willkührliche Auslegung der französischen Mauthbeamten alle gesezlichen Erleichterungen beim Transit vernichtete. Französische Urproduzenten, so wie mehrere Industriezweige, welche bei der Zulassung fremder transitirender Waaren nur Vortheil erblikten, unterstüzt von Berichten der Handelskammern, bewirkten endlich die im Moniteur vom 29 April publizirte Ordonnanz, worin die Importation aller ausländischen Waaren, auch solcher, deren Debit ganz untersagt, zu Wasser und zu Lande zum Behufe der Reexportation, ohne die früher durch Rükfichten auf Gewicht und Werth gebotenen Beschränkungen, völlig freigegeben ist. *) So wie für den ganzen Handel von Deutschland, so ist diese Verordnung besonders für den sächsischen Handels- und Fabrikstand für Leinwand, Strumpfwaaren, gedrukte und gewebte baumwollene und wollene Waaren, Spizen und Broderien, von großer Bedeutung. **) Was einst Cadiz und Bilbao als Depots für den norddeutschen Handel waren, das wird von nun an Bordeaux, wo sich so viele Handelshäuser aus dem vormaligen spanischen Amerika niedergelassen haben, und Havre seyn. Ein in Tampico ansäßiger Käufer, der in dieser Messe bedeutende Bestellungen bei erzgebirgischen Fabrikanten machte, ging über Bordeaux

*) Man sehe einen Aufsaz über diese französische Verordnung aus der Feder eines Kenners in der Leipziger Zeitung vom 5 Jun. Nr. 158.

**) Hierüber verdient der in Drut gegebene und vertheilte Bericht über die Wirksamkeit des sächsischen Industrievereins im Jahre 1830. (Nr. 2. S. 7 f.) gelesen zu werden. Es sind auch Auswärtige bereits diesem von der Regierung autorisirten Vereine beigetreten, wegen dessen man sich an den Stellvertretenden des Vorstandes, an Peter Otto Claus in Chemnitz, zu wenden hat.

Digitized by Google

zurük und sprach sehr günstig von diesem neuen Handelswege. Eine durch die Konjunkturen in Liverpool und andern englischen Seehäfen, die plözlich große Verkäufe auf den Kontinent bewirkten, hervorgebrachte Steigerung der Baumwolle, während die über alle Konsumtion hinaus vermehrten Gespinnste im Preise sanken, hatte wenig Einfluß auf die sächsischen Produkte in Spinnereien und Webereien. Der sächsische Spinnerlohn ist mäßiger als der in Rouen und Mühlhausen. Das ist ein durch Frugalität des sächsischen Volkes allein zu bewirkender Vortheil. Möchte man nur die Güte der sächsischen Drukwaaren nicht nach dem beurtheilen, was Kleinhändler und Fabrikanten selbst auf die Messe bringen. Der geringe Meßabsaz führte eine große Zahl der Arbeiter auf den sie zum Ruin bringenden Selbstverkauf und Verringerung der Waaren in ihrer Preiswürdigkeit, gegen welche die hie und da empfohlenen Schauanstalten nichts ausrichten können und daher nur als Hemmungen anzusehen sind. Die großen Häuser können ihren Erzeugnissen nur durch die einladenden Dessins und Dichtigkeit der Waaren, durch technische Mittel in der Weberei, Drukerei, und durch die mühsamsten Appreturanstalten noch Absaz verschaffen. Und so führte auch diese Messe einen neuen Beweis, daß die sächsischen Fabrikherren immer etwas ganz Neues und Schönes zu liefern eifrigst beflissen sind, besonders mußte man die schönen Chemnitzer gestreiften und quarrirten Kleiderstoffe bewundern, welche an Güte die englischen übertrafen. Der Stoff mit Atlasstreifen machte Glük. Ein Chemnitzer Haus, welches durch anständige Spekulationen und Geschäfte im überseeischen Handel sich vor allen auszeichnet, macht in Frauenschürzen, welche in den zierlichsten Bordüren und Farbedruken dem Stof und den Preisen nach sich abstuften, ein bedeutendes Geschäft, und sezte allein in der Messe an 2000 Duzend davon ab. Den Ton zu dieser Mode gaben schon vor längerer Zeit die Pariser, welche liegengebliebene Foulardtücher dazu zuschnitten, indem die oben weggeschnittenen Eken zu den Täschchen gebraucht wurden. Dis war aber doch nur zum frühen Morgenanzug bestimmt, weil man den Schurz eigentlich nur im Bereich der Grisetten kannte. Um sie vornehmer zu machen, webte und stikte man Schürzchen auch in zarten Frauenstof ein. Jezt aber sind sie durch kluge Spekulationen einiger Fabrikherren ein sehr gangbarer Modeartikel geworden. Vortheilhaft für den Debit war auch die Zubereitung der feinsten und glänzendsten Drukwaaren zu einzelnen Frauenroben. Einige Westen für die Herren ließen sogar den großen Todten von St. Helena, den neuerlich Frankreichs exaltirte Köpfe nur zum Vorwande mißbrauchen, aus den Wolken herabschauen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

†Heidelberg, 29 Jun. Die so eben im Druk erschienene Namensliste der hiesigen Studirenden weist eine Zahl von 925 nach, die sich so vertheilt:

Inländer . . .	247
Ausländer . . .	676

und nach den Fächern:

Theologen . . .	71
Juristen . . .	499
Mediziner, Chirurgen, Pharmaceuten . . .	350
Kameralisten . .	69
Philologen und Philosophen	34
	925

Diejenigen, welche sich der niedern Chirurgie widmen, werden nicht gezählt, auch ist die wirkliche Summe wegen einiger zufälliger Auslassungen noch etwas größer. Im vorigen Winter wurden 887 Studirende gezählt. Hr. Prof. Schüz, der in seinem „Rasierspiegel" (1831) angibt, Heidelberg sey seit dem Auszuge im Jahre 1828 auf 500 Studenten herabgekommen, ist also nicht zum Besten unterrichtet, und nicht viel besser der Verfasser einer so eben erschienenen anonymen Flugschrift (Zwei Gebrechen auf unsern deutschen Hochschulen, Speier 1831), der im gegenwärtigen Sommer nur 600 Studirende hier seyn läßt, und hierin eine Bestätigung seiner Vorwürfe gegen den engern Senat zu finden glaubt. Ueberhaupt sind seit einigen Monaten in mehrern öffentlichen Blättern Angriffe gegen die Universitätsbehörde in Heidelberg gemacht worden, deren Wiederholung, Ton und Richtung auch den Ununterrichteten leicht auf die Vermuthung einer einseitigen Darstellung führen mußten. Diese Zeitungsartikel rühren zugestandenermaaßen von einer Partei her, welcher der engere Senat im vorigen Jahre die Stiftung einer Verbindung nicht gestattete, weil er eine zu nahe Verwandtschaft mit der, durch die Gesezе streng verpönten Burschenschaft aus erheblichen Gründen vermuthete. Die Verfasser jener Aufsäze geben sich alle Mühe, den sogenannten Korps, die hier geduldet und unter obrigkeitliche Aufsicht gestellt sind, ein Sündenregister vorzuhalten. Die Richtigkeit desselben läßt sich nicht leicht beurtheilen, aber es wird sicherlich keinen Kenner des deutschen Universitätslebens befremden, daß Duelle und andere Exzesse, wie sie seit Jahrhunderten auf jeder Hochschule von der Leine bis zur Isar, von der Oder bis zum Rhein vorkommen, auch hier nicht ganz verhütet werden konnten. Ist es nun gerecht, hieraus gerade eine Anklage gegen Heidelberg zu bilden? Der Senat würde leicht darthun können, wie lebhaft er die Verpflichtung fühlt, allem Gemeinen, Rohen und Gesezwidrigen zu steuern, und was er bis auf diesen Tag dafür in redlichem Streben gethan hat. Indeß eignen sich solche Dinge nicht zur Oeffentlichkeit. Die dem Senate schuldgegebenen Absichten sind so unedel und schimpflich, daß sie keinen Glauben finden können, und das Vertrauen auf unsere Universität, so wie der Ruhm der hiesigen Lehrer, der sich sowol durch schriftstellerische Leistungen als durch tüchtige Schüler stets erneut, ist, wie alle Zeichen verkünden, in und außer Deutschland fest gegründet.

Schweiz.

* Lausanne, 23 Jun. Die neue Verfassung ist auch bei uns allgemein und mit großer Mehrheit angenommen worden. Ungefähr fünf Sechstheile stimmten für, und nur ein Sechstheil gegen dieselbe, und im Laufe des Monats Julius wird nun die neue Organisation eingeführt werden. Wir bedauern nur, daß diese Arbeiten alle so sehr verzögert worden sind, daß wir noch nicht, gleich andern Kantonen, zu einer zeitgemäßen Revision der Bundesverfassung die Gesandtschaft auf die ordentliche Tagsazung haben instruiren können. Es ist übrigens nach unserm Dafürhalten dieses eine Arbeit für eine außerordentliche Tagsazung, welche der ordentlichen bald folgen muß, und bis dahin werden nicht nur wir, sondern unsre Nachbarn, im Kanton Bern, auch die neue Organisation vollendet haben. Die schwere und undankbare Arbeit vom Jahr 1814, die vielfach sich kreuzenden Interessen der einzelnen bevorrechteten Regierungen zu vereinigen, dürfte im Jahr 1831, wo nur das Interesse der schweizerischen Nation zu berüksichtigen bleibt, eine leichte und erfreuliche Aufgabe seyn.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[1227] Unterhaltungs-Litteratur zu äußerst billigen Preisen.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishauser zu haben:

Harro Harrings Erzählungen

aus den Papieren eines Reisenden. Wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Die drei Novellen, die dieses Buch enthält: Der Mönch, das gebrochene Herz und der Flüchtling, gehören wohl mit zu dem Interessantesten, was die Romanenlitteratur unserer Tage aufweist, und beurkunden die reiche Phantasie und Darstellungskunst des Verfassers, der sich bereits unter den Dichtern und Erzählern einen geachteten Namen erworben hat.

Harro Harrings Theokla,

ein Trauerspiel in vier Aufzügen, und der Armenier, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen in Einem Bande. Wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Beide Tragödien, die sich durch den Ausdruk eines tieffühlenden Gemüthes, und durch eine blühende und kräftige Sprache auszeichnen, wurden früher im Manuscripte von der k. Hoftheater-Intendanz dahier zur Darstellung angenommen, was in gegenwärtiger Zeit gewiß ein besseres Zeuzniß für den Werth derselben, als jede Lobpreisung seyn dürfte.

Harring, Harro, Serenaden und Phantasien

eines friesischen Sängers, nebst Klängen während des Stimmens; als Vorläufer des Rhongar Jarr. gr. 12. geheftet. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., jezt 12 gGr. oder 54 kr.

Harring, Harro, Rhonghar Jarr, Fahrten eines Friesen

in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz. In vier Bänden nebst einem Vorläufer. Mit einem Wort an Johannes Witt, genannt v. Dörring. Alle 4 Bände, die nicht getrennt werden, 8. im Umschlag geheft. 5 Rthlr. 12 gGr. oder 9 fl. 54 kr., jezt 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Diese Preise der beiden lezteren bestehen jedoch nur auf kurze Zeit.

[1149] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. G. Salzmann, der Schuzgeist für Kindheit und Jugend, oder väterliche Warnungen und Lehren für Knaben und Mädchen, in anmuthigen Erzählungen und Geschichten. Mit Abbildungen. Zweite Auflage. 8. 1831. Gebunden, illum. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr., schwarz 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eltern, Lehrern und Jugendfreunden, die den Umfang ihrer Pflichten kennen, empfehlen wir diese ausgezeichnete Jugendschrift aus inniger Ueberzeugung von dem fruchtbaren, auf Erfahrung und langen Umgang mit Kindern gegründeten Inhalte derselben. Sie ist die nüzlichste Lektüre für Kinder außer den Lehrstunden, und einmal in der Hand der Kleinen, wird sie ihr tägliches Lesebuch seyn. Diese zweite Auflage hat ganz neue Abbildungen erhalten, und zeichnet sich durch wohlfeilen Preis aus.

[1204] Vollständig ist nun bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Heller (Joseph), das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. In drei Bänden. Zweiter Band. Mit drei Abbildungen. gr. 8. 68¾ Bogen auf Drukpapier. Kartonnirt. 5 Thlr.

Dieser Band enthält Dürer's Zeichnungen, Gemälde, plastische Arbeiten, Bildnisse, Kupferstiche, Holzschnitte, und die nach ihm gefertigten Blätter; Dürer's Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach ihm, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer. Die dritte Abtheilung des zweiten Bandes kostet einzeln 16 gr.

(Der erste und dritte Band erscheinen später.)

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1186] Edictalcitation.

Der am 18 November 1793 in Neumühle bei Riglashof, hiesigen Landgerichtsbezirks, geborne Müllerssohn Jacob Hermann wurde am 13 August 1808 dem königl. bayerischen 10ten Linien-Infanterieregimente eingereiht, kam gelegenheitlich des Feldzugs gegen Rußland mit der bayerischen Armee dorthin, und am 18 August 1812 in das Lazareth zu Polozk. Ob selber damals dort mit Tod abgegangen sey oder nicht, ist ungewiß, wohl aber beweisen die Listen des königl. bayer. 10ten Linien-Infanterieregiments, daß er wegen Mangel an Nachricht über sein Leben oder Tod schon am 1 Jänner 1813 als vermißt abgeschrieben wurde. Seit diesem bedeutenden Zeitraum von 18 Jahren nun blieben alle weitern Nachforschungen fruchtlos, und die betheiligten Verwandten desselben stellten auf Aushändigung des dem vermißten Soldaten Jacob Hermann gehörigen elterlichen Erbtheils von 1300 fl. den gesezlichen Antrag. Solchemnach also wird mehrgenannter Jacob Hermann nebst seinen vielleicht vorhandenen legitimen Erben hiemit öffentlich vorgeladen,

binnen sechs Monaten,

und längstens bis zum 19 Dezember 1831 vor hiesigem Amte persönlich zu erscheinen oder sich schriftlich zu melden, und die hier vorhandene elterliche Erbschaft in Empfang zu nehmen, da er außerdem nach Ablauf dieses Termins für verstorben erklärt, sein bewegliches Vermögen aber den vorhandenen Intestaterben gegen Kaution ausgehändiget werden würde.

Sulzbach bei Amberg im Regenkreise, den 18 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Lorbeer, Landrichter.

Strauß, coll.

[1264] Ein junger Schweizer, der in Sachsen die Handlung erlernt, seit 5 Jahren die Messen bereist hat, der italienischen und französischen Sprache mächtig ist und die englische ziemlich versteht, wird als Reisender und Contorist empfohlen. Er kan seinen gegenwärtigen Plaz in 6 bis 8 Monaten verlassen. Auf Anfragen, die man unter der Adresse „Z. à Coire en Suisse" einzusenden bittet, wird genügende Auskunft erfolgen.

[1266] Antwort auf die in der Außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 167 den 11 Mai a. c. eingerükte Anzeige — Ausfall auf — Flügel's vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch betreffend.

„Eifriger — Dich selbst so nennender Freund (wohl: Feind) „der englischen Litteratur, der Du die Brauchbarkeit und Vor„züglichkeit des Flügel'schen Wörterbuches zu Herzen nehmst, „lies flugs die Fabel vom Esel in der Löwenhaut; durchdenke „sie und hebe Dich sodann aus dem Sumpfe, um mit Hülfe „des von Dir ersehnten Schmelztiegels veredelt und neubelehrt hervorzugehen!"

Ein Kenner der englischen Sprache.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 186. — 5 Julius 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 186. Polen. (Russische Proklamation. Polnische Armeeberichte.) — Außerordentliche Beilage Nro. 244 und 245. Homöopathische Heilung der Cholera. — Badische Ständeverhandlungen. — Nordamerika. — Briefe aus dem Haag, München, Frankfurt, Leipzig, Chur und Genf. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 27 Jun. Konsol. 3Proz. 82¼.

An der Börse ging das Gerücht, die belgischen Angelegenheiten seyen zu einem günstigen Schluß gebracht, was ein Steigen der Fonds bewirkte.

Beschluß der Oberhaussitzung vom 24 Jun.

„Ich komme nun, (fuhr Graf Grey fort) zu den Beschuldigungen des edlen Lords (Aberdeen) gegen die Minister in Betref Portugals. Er begann dieselben mit der Behauptung, der Theil der Thronrede, worin es heißt, daß „man für eine Reihe von Beleidigungen und Verhöhnungen, trotz wiederholter Vorstellungen, keine Genugthuung erhalten habe," sey nicht wahr. Ich muß gestehen, daß ich bis mit einigem Erstaunen von dem edlen Lord vernommen habe, in Betracht der Stellung, welche er unter der lezten Regierung eingenommen, so wie der Erklärungen und Mittheilungen, welche er in seiner amtlichen Eigenschaft zu machen Gelegenheit hatte. Ich glaube von Mittheilungen des edlen Lords gehört zu haben, worin er von Angriffen auf die brittische Regierung, von willkührlich auf brittische Waaren gelegten Abgaben, von Einkerkerung brittischer Unterthanen, von unwirksamen Genugthuungsforderungen für solche Angriffe, sprach, und versicherte, daß solche Dinge nicht ohne Wissen und Billigung des Haupts der portugiesischen Regierung geschehen konnten. Die Genugthuung wurde allerdings nicht direkt verweigert, aber der edle Lord hat selbst diesen Abend zugegeben, daß sie auf eine schuldvolle Art hinausgeschoben, — so lange hinausgeschoben wurde, bis das Begehren an der Spize eines Geschwaders geschah, das stark genug war, die Genugthuung zu erzwingen. Dann wurde sie so vollständig ertheilt, daß alles weitere Verfahren unnöthig wurde. Dis ist ein Theil des Gegenstandes, worüber der edle Lord, wenn er es noch einmal überlegt, gewiß zu einer andern Ueberzeugung kommen wird, als er diesen Abend aussprach. Aber der edle Lord zeigte auch einiges Erstaunen, daß unsre diplomatischen Verhältnisse mit Portugal noch nicht wieder hergestellt seyen, und fragte, weshalb Se. Majestät Ihr Bedauern ausgedrükt hätten, daß diese Verbindungen mit einer Regierung noch nicht wiederhergestellt, die nach des edlen Lords Angabe eines so großen innerlichen Friedens genieße als irgend eine in Europa, da sie die Liebe und die Zuneigung des Volkes gegründet sey! (Hört! hört!) Der edle Lord erklärte, die Handlungen des Menschen oder des Fürsten nicht vertheidigen zu wollen; er schien nur zu glauben, daß wir die diplomatischen Verhältnisse mit einem Fürsten wieder herstellen müßten, der in den Herzen seines Volkes lebe. (Hört!) Ohne in eine Untersuchung einzugehen, wie weit dis der Fall ist, will ich den edlen Lord nur erinnern, daß die Regierung Don Miguels dritthalb Jahre bestand, während welcher die lezten Minister im Amte waren, ohne ihn anzuerkennen. Zwar war die Sache im Plane, und in einer Thronrede, die der lezten Ministerveränderung nicht lange voranging, wurde eine Anspielung darauf gemacht, aber es war etwas von einer Amnestie Don Miguels für diejenigen die Rede, welche politischer Vergehen angeklagt sind, d. h. diejenigen, welche sich seiner Thronbesteigung widersezten. Die englische Regierung sollte gewissermaaßen die Beobachtung dieser Amnestie von Seite der portugiesischen Regierung garantiren. Was geschah? Die Amnestie ward Anfangs von Don Miguel zugestanden, aber dann eine Bedingung angehängt: „ich will es thun, wenn Ihr dagegen auch etwas thut, aber was ich zu thun mir vornehme, soll abhängen von etwas, das bis jezt noch nicht geschehen ist"; so ward die Amnestie hinausgeschoben, sie ist bis jezt noch nicht erfolgt, und aus dem was später geschah, geht auch nicht hervor, daß Don Miguel geneigt ist, die geforderte Amnestie überhaupt zu ertheilen. Ich will nicht bestreiten, daß die allerschlechteste Regierung — die Don Miguels — so festgestellt seyn könne, daß wir gerechtfertigt wären, wenn wir mit ihr diplomatische Verbindungen eröfneten oder fortsezten. Aber was ist der Fall mit der Regierung Portugals? Der edle Lord wird doch wohl nicht die Art billigen, wie Don Miguel zur Gewalt gelangt; möchte er gar billigen, was darauf folgte? Bliken Sie, Mylords, auf die Menge derer, die ins Gefängniß geworfen wurden, auf die Menge derer, die noch jezt im Kerker schmachten, auf die Art von Polizei, wie sie in Lissabon und andern Theilen des Königreichs eingerichtet wurde, eine Polizei, wie man sie noch nie in einem andern Lande erblikte, und gewiß nicht in einem solchen Lande, wo der Souverain in den Herzen seiner Unterthanen lebt. (Hört! hört!) Könnte der edle Lord nach dem, was zu seiner eigenen Kenntniß gelangte, erstaunt seyn, daß die Regierung Don Miguels nicht anerkannt wurde? Der edle Lord fragte mich, auf was man denn warte, um die Verbindungen mit Portugal wieder anzuknüpfen? Ich könnte eben so gut fragen, was den edlen Lord dritthalb Jahre abgehalten habe, die Anerkennung ins Werk zu sezen? Dieselben Gründe, die den edlen Lord hievon abhielten, bestehen noch. — Was die Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Portugal betrift, zu deren Beilegung wir nach des edlen Lords Meynung vertragsmäßig verpflichtet sind, so will ich nur bemerken, daß gewisse Verträge allerdings England verbinden, Portugal gegen fremde Angriffe zu schüzen, aber diese Verträge verbinden uns erstlich nicht, diese Regierung anzuerkennen, und zweitens eben so wenig, sie gegen irgend eine Nation zu schüzen, welche von ihr mit Ungerechtigkeit behandelt worden seyn mag. Was thaten wir selbst,

Digitized by Google

als wir uns über Verlezungen von Seite der portugiesischen Regierung beklagten? Wir verlangten Genugthuung, und als diese nach des edlen Lords eigenen Worten auf eine schuldvolle Weise (culpably) hinausgeschoben wurde, schikten wir eine Eskadre, um sie zu erzwingen, und wir erhielten was wir verlangten. Was that Frankreich? Es verlangte gleichfalls Genugthuung für die Verlezungen der Personen und des Eigenthums seiner Unterthanen. Wurde irgend eine Genugthuung gegeben, oder Schadenersaz angeboten? Nein; als der französische Konsul, der einzige Agent Frankreichs in Lissabon, diese Genugthuung begehrte, so hieß es, er sey kein politischer Beamter. Dann that Frankreich, was wir gethan hatten, und ich möchte den edlen Lord fragen, wie es zu rechtfertigen wäre, wenn wir zu Frankreich gesagt hätten: „ihr mögt eine gerechte Klage haben (denn der edle Lord wird doch nicht verlangen, daß wir entscheiden sollen, ob Frankreich Grund zur Klage habe oder nicht), aber, obgleich wir uns so gut als möglich Genugthuung verschaften, erlauben wir Euch doch nicht dasselbe zu thun, sondern wir wollen die Sache selbst abmachen." Ich glaube, der edle Lord wird zu keinem solchen Benehmen rathen; aber auf keine andre Weise konnten wir Frankreich hindern, die gebührende Genugthuung zu nehmen. Der edle Lord sprach, als wäre Frankreich jezt im Kriege mit Portugal; aber Genugthuung verlangen, mit Androhung von Repressalien im Weigerungsfalle, sezt nicht nothwendig, und gewiß nicht in dem jezigen Falle, einen Kriegszustand voraus. Der Weg der Vermittlung wäre noch übrig, und mit dem größten Vergnügen würde die Regierung diesen einschlagen. Hier aber findet sich eine Schwierigkeit; wir selbst stehen in keinem diplomatischen Verkehr mit Portugal, und auch wenn dis der Fall wäre, wäre es schwer zwischen Nationen zu vermitteln, von denen die eine Genugthuung verlangt, und die andere nicht einmal eine Antwort geben will. Wie man die Sache auch ansieht, so finden sich nur Schwierigkeiten und kizliche Verhältnisse. Ich hoffe indeß, Portugal werde sich eines Bessern besinnen, und dann wird England bereit seyn, zu thun was die Verträge verlangen. Der nächste Einwurf des edlen Lords betraf einige Vorfälle auf Tercera, von denen ich bis jezt noch nichts Näheres gehört habe. In den westlichen Inseln soll eine Partei im Kriege mit der andern seyn. Wie soll aber England hier dazwischen treten? Der einzige Grund irgend einer Einmischung wäre ein Angrif auf die brittische Flagge durch die gewaltsame Wegnahme englischer Schiffe, oder im Fall auf diesen Inseln ein Piratensystem getrieben würde. Was den ersten Punkt betrift, so hörte ich von dem edlen Lord zum erstenmal davon. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß vor das auswärtige Ministerium eine Klage deshalb gebracht worden sey. Viele von den angeführten Thatsachen wurden völlig geläugnet, übrigens wird der Fall untersucht, und wenn auf die brittische Flagge irgend ein Angrif gemacht wurde, so soll Genugthuung und Schadenersaz erfolgen. Ich glaube nun die meisten, wo nicht alle von dem edlen Lord erwähnten Punkte berührt zu haben, und will die Zeit des Hauses nicht länger in Anspruch nehmen, um so weniger, als ich wegen der bereits angeführten Gründe über noch schwebende Unterhandlungen mich nicht weiter erklären kan. Die Pflicht gegen meinen Souverän, so wie der Zustand Europa's halten mich ab, schon jezt solche Eröfnungen zu machen, als der edle Lord zu wünschen scheint. Wir sind in diesem Augenblik von Revolutionselementen umgeben, und ein einziger Funke reichte hin, die ganze brennbare Masse in Flammen zu sezen, deren Folgen sich Niemand ohne Schauder denken mag. In Einer Bemerkung stimme ich mit dem edlen Grafen überein, daß England Frankreich unterstüzen, und die Festigkeit seiner Regierung befördern müsse. Auch die andere Ansicht, daß Frankreich den Frieden von Europa nicht zu stören gesonnen sey, theile ich. Und weil ich glaube, daß jeder hohe Grad von Aufregung in jenem Lande einen Zustand der Dinge herbeiführen könnte, der die Erhaltung des europäischen Friedens unmözlich machen würde, wünsche ich Alles zu vermeiden, das dahin zwekte, jene Aufregung zu erzeugen. Die Minister sind entschlossen, Alles anzuwenden, jenen Frieden so lange als möglich zu erhalten, und eben weil wir den ernsten Wunsch hegen, dessen Bruch zu verhindern, wünschen wir auch solche Diskussionen zu vermeiden, wie sie der edle Lord herbeiführte." — Nach dem Grafen Grey erhob sich der Herzog von Wellington mit den Worten: „Ich wünsche gewiß nicht, die Diskussion zu verlängern, indessen fühle ich mich verpflichtet, ein oder zwei Worte über die Bemerkungen in Betref der Politik zu sagen, die von der Regierung zu der Zeit befolgt wurde, in der ich die Stelle einnahm, auf der jezt der edle Graf steht. Der edle Graf beklagt sich über die Schwierigkeiten, in die er sich zu der Zeit gesezt sah, als er sein Amt antrat. Fern sey es von mir, die Schwierigkeiten jener Stellung läugnen zu wollen; ich habe ihr volles Gewicht erfahren. Nur wünschte ich, Mylords, daß Sie erkennten, wie jene Schwierigkeiten weder mir noch irgend einem von Sr. Maj. Dienern aufgebürdet werden können. Sie erwuchsen aus den unglüklichen Ereignissen der Monate Julius, August und September, Ereignisse, denen keine menschliche Vorsicht und Macht vorbeugen konnte, außer die, die in den Ländern, wo sie eintraten, herrschten. Indessen zollte die damalige Regierung Sr. Maj. jenen Ereignissen keinen Beifall. Sie sah die Schwierigkeiten und Nachtheile voraus, die aus ihnen entstehen würden. Sie entwarf einen Plan, der in Bezug auf sie verfolgt werden sollte, und es freut mich sagen zu können, daß jener Plan wirklich von dem edlen Grafen und seinem Ministerium verfolgt wurde, und ich möchte beifügen, bis jezt wenigstens mit dem besten Erfolg. Indessen kan man die Bahn der Politik, die wir einschlagen sollten, unmöglich vollkommen verstehen, ohne etwas rükwärts zu bliken auf das, was bisher galt. Stets war es Englands Politik, Belgien Frankreich aus den Händen zu halten, und Niemand vertheidigte diese Politik eifriger als der edle Graf selbst und der edle Baron (Holland) hinter ihm. Mein edler Freund, der beim Abschluß des allgemeinen Friedens die auswärtigen Angelegenheiten des Landes führte (Castlereagh), hatte dieselbe Ansicht von dieser Frage gefaßt, und alle Unterhandlungen die er anknüpfte, alle Verträge die er schloß, hatten jenes Ziel als ein zu der Ruhe Europa's gebieterisch nothwendiges im Auge. Und was war die Folge? Daß England und Europa — mit Ausnahme der kleinen, durch die Invasion Napoleons verursachten Unterbrechung — seit 1814 Frieden genossen, eine längere Friedenszeit als fast seit Jahrhunderten bekannt war. Diese Zeit der Ruhe wurde durch die Ereignisse des Julius in Frankreich, und des Augusts und Septembers in Belgien gestört. Ich will diese Ereignisse nicht näher bezeichnen, als dadurch, daß ich meine Ueberzeugung ausdrüke, daß die Lage der Länder, welche jene Ereignisse berührten, die beste für das Volk selbst, und die geeignetste war, Ihre innere Ruhe

Digitized by Google

zu wahren, und den Frieden Europa's zu erhalten. Unglüklicherweise konnte diese Lage später nicht wieder hergestellt werden, und als die europäischen Mächte aufgerufen wurden, in Belgien dazwischen zu treten, ward ein Waffenstillstand vorgeschlagen, und nun begannen die Schwierigkeiten, welche das lezte Ministerium vorhergesehen hatte. Vollkommen billige ich alle Schritte, die von damals bis jezt gemacht wurden, um Belgien die Bürgschaften zu geben, die Europa zu fordern berechtigt ist. Dringend bitte ich den edlen Grafen, in der bis jezt so geschikt verfolgten Bahn zu verharren; ich beschwöre ihn, nicht von seinen Grundsäzen abzuweichen, sondern in vollkommenem Einverständniß mit Frankreich und seinen Alliirten zu handeln. Thut er dis, so kan kein Zweifel seyn, daß er alle Schwierigkeiten besiegen und die Feststellung der europäischen Angelegenheiten zu seiner Ehre und zum höchsten Vortheil seines Landes vollenden wird. In Betref Portugals glaube ich wird es nicht in der Macht Englands liegen — so sehr die Verträge und Interessen beider Länder auf diesen Weg hinweisen — es so zu vertheidigen, wie die bestehenden Verträge angeben; aber ich glaube, es ist nun die Pflicht der brittischen Regierung, allen Zweifeln über die Anerkennung des gegenwärtigen Souverains ein Ende zu machen, um so mehr als es keine Frage seyn kan, daß eine Invasion Portugals durch die Franzosen unter den gegenwärtigen Umständen die Halbinsel in allgemeinen Brand sezen würde. Ich bitte die Regierung zu erwägen, daß dis zu einer Zeit geschehen würde, wo Spanien, so viel mir bekannt, vollkommen ruhig, und, wie ich glaube, im Allgemeinen glüklich ist. Der Frage der bestrittenen Thronfolge ist bekanntlich seit einiger Zeit ein Ziel gesezt. Don Pedro hatte erklärt, er besize Waffen und Hülfsquellen, um die Rechte seiner Tochter zu wahren; jezt aber besizt er keine Macht mehr; er hat sein Reich verloren, und mit ihm jede Aussicht, Portugal wieder zu gewinnen, so daß es mehr als je Pflicht der brittischen Regierung ist, die Schwierigkeiten, welche die Frage umgeben, zu überwinden, Portugal in die Reihe der Nationen zurükzustellen, und ihm sein Gewicht in den Angelegenheiten Europa's wieder zu geben. Ich empfehle der Regierung daher, Don Miguel unverweilt anzuerkennen, und dadurch auch die andern Mächte zu bestimmen, ihrem Beispiele zu folgen." — Da kein Redner mehr das Wort ergrif, vertagte sich das Haus schon nach acht Uhr.

Am 25 Jun. fand ein dreistündiges Kabinetskonseil auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten statt. Nach Beendigung desselben versammelten sich die Gesandten der fünf Großmächte, und hielten über die belgischen Angelegenheiten eine Konferenz, die sieben Stunden dauerte, und erst gegen Nachts zwölf Uhr endigte. Dann warteten die Gesandten, von Viscount Palmerston begleitet, dem Prinzen Leopold in Marlboroughhouse auf, und blieben ungefähr zwei Stunden bei ihm. Am darauf folgenden Sonntage fand abermals ein Kabinetskonseil in der Wohnung des Grafen Grey statt, das anderthalb Stunden dauerte. Dann traten die fremden Gesandten wieder zu einer Konferenz über die belgischen Angelegenheiten mit dem Viscount Palmerston zusammen. An demselben Tag hatten die belgischen Deputirten eine Unterredung mit dem Grafen Grey in seinem Ministerhotel. Auch Prinz Leopold besuchte den Grafen. — Der Courier vom 27 berichtet: „Diese Nacht verließ die belgische Deputation, mit Ausnahme des Grafen Vilain XIV, London, um nach Brüssel zurükzukehren, nachdem sie die Antwort des Prinzen Leopold erhalten hatte. Heute Morgen reiste auch Graf Vilain XIV ab. Die Antwort Sr. königl. Hoh. wird dem Kongresse am oder noch vor dem 30 d. mitgetheilt werden. Hier verlautet noch nichts darüber, doch hegen wir große Hofnung, daß die Bedingungen, die der Prinz an die Annahme der Krone geknüpft haben soll, so sind, daß der Kongreß leicht seine Zustimmung dazu geben könnte."

Der Courier vom 27 Jun. berichtet auch: „Vorgestern kam das königl. Paketboot Crusader in Dover an, mit dem Herzog von Braganza — unter welchem Titel Don Pedro reist — dem Marquis v. Rezende, dem Chevalier Pinto und Gefolge an Bord. Sie landeten in der Stille, diesen Morgen kam aber von Seite der Regierung Major Webster an, mit der Weisung, daß Sr. Hoh. alle Aufmerksamkeit und Ehre erzeugt werden solle. Um acht Uhr zog eine Ehrengarde mit Musik vor dem Hotel auf, und die Kanonen einer nahen Redoute feuerten eine königliche Salutation, worauf auf Don Pedro's ausdrükliches Verlangen die sämtlichen diensthabenden Offiziere bei ihm eingeführt wurden. Nach eingenommenem Frühstük, um eilf Uhr, reiste der Herzog und sein Gefolge unter einer zweiten königlichen Salutation nach London ab. Da gerade der Jahrstag der Thronbesteigung des Königs war, so flatterten die königlichen Fahnen, tönten die Kirchenglokken und donnerten die Kanonen."

Endlich sagt dieses Journal: „Wir wurden aufgefordert, im Namen Sr. Exc. des spanischen Gesandten zu sagen, daß die uns in einem anonymen Schreiben zugekommene Nachricht, deren wir vorgestern erwähnten, als habe der Gesandte eine Zusammenkunft mit gewissen Individuen gehabt, um unserm Kabinet in Betref der portugiesischen Frage Verlegenheiten zu bereiten, völlig ungegründet sey. Wir fühlen uns dem spanischen Gesandten gegenüber verpflichtet zu erklären, daß sein Ruf der Wahrhaftigkeit und Ehre keinen Zweifel an der Wahrheit seines Widerspruchs läßt."

Der französische Constitutionnel meldet in einem Privatschreiben aus London vom 26 Jun.: „Der Exkaiser von Brasilien ist zu London angekommen, und hat von Seite des Königs einen Besuch des Lord-Kammerherrn empfangen. Man versichert Don Pedro habe verlangt, das strengste Inkognito zu beobachten, und er werde sich morgen um 11 Uhr Wilhelm IV nur als ein einfacher Privatmann vorstellen. Die Regentschaft von Brasilien hat dem Botschafter seine Zurükberufung angezeigt, und sein Nachfolger wird zu London Anfangs Julius erwartet. Die Regentschaft hat auch den bei dem brasilischen Anlehen betheiligten Kapitalisten ankündigen lassen, daß die neue Regierung alle Sorgfalt anwenden werde, um die von Brasilien eingegangenen Verbindlichkeiten gewissenhaft zu erfüllen. Briefe aus Rio-Janeiro vom 7 Mai geben zu verstehen, daß die Majorität der Bevölkerung mit dem Vorgefallenen zufrieden scheine, und daß, wenn die Glieder der Regentschaft mit Klugheit zu Werke gingen, der neue Kaiser sehr populair und sehr glüklich werden könne. Bis jezt hätte man sich über das Benehmen der Regentschaft nicht zu beklagen."

In den englischen Blättern finden wir noch immer nichts von einer Abreise der Herzogin von Berry erwähnt. Dagegen sagt jezt der französische Temps, Privatbriefe sprächen davon, daß die Herzogin England verlassen habe, und von den HH. v. Bourmont, Blacas und Haussez begleitet werde.

Frankreich.

Paris, 29 Junius. Konsol. 5Proz. 88, 10; 3Proz. 59, 75; Falconnets 68, 25; spanische ewige Rente 51¾.

Der Moniteur enthält folgende Erklärungen: „Hr. C. Perier, Sohn des Ministerpräsidenten, ist heute (28) Abends um 6 Uhr als Kourier von London nach Paris gekommen, und hat Nachrichten mitgebracht, welche die nahe Beendigung der belgischen Angelegenheiten voraussehen lassen. Die belgische Deputation reiste zu gleicher Zeit von London nach Brüssel ab, beauftragt, dem Kongresse Bedingungen zu überbringen, welche, wenn sie von ihm angenommen werden, wie man zu glauben Ursache hat, weder von Seite des Prinzen Leopold, noch von der der Konferenz mehr Schwierigkeiten finden werden." — „Wir sind in der That müde, die falschen Behauptungen und die widersinnigen Neuigkeiten zu widerlegen, die man ohne Unterlaß ausstreut und annimmt. Nicht in der Hoffnung, neue Lügen zu verhindern, haben wir bis auf diesen Tag unsere Widerlegungen erneuert, sondern um einige Interessen vor Schaden zu bewahren. Wir können sie nicht genug vor so vielen Täuschungen warnen, welche durch tägliche Erfahrung sich als abgenüzt zeigen sollten." — „Wir erfahren aus anscheinend sicherer Quelle, daß der Dr. Francia Hrn. v. Bompland endlich seine Freiheit gegeben hat. Die Regierung des Königs hat sich auf diese Nachricht sogleich beeilt, allen Fahrzeugen, auf welchen Hr. v. Bompland allenfalls seine Ueberfahrt nach Frankreich bewerkstelligen könnte, Befehl zu geben, ihn mit aller Zuvorkommenheit und allen Rüksichten aufzunehmen, die er aus so vielen Gründen verdient."

Der Messager schreibt vom 28 Jun. 6½ Uhr Abends: „Nachrichten, deren Authentizität unmöglich in Zweifel gezogen werden kan, lassen uns versichern, daß die auf der heutigen Börse verbreiteten Gerüchte (s. das gestrige Schreiben aus Paris vom 28) durchaus unbegründet sind. Im Gegentheil weist Alles darauf hin, daß die freundschaftlichen Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten keine Störung erlitten, und die Dimission des Konseilpräsidenten ist eben so wenig wahr, als das angebliche Mißverständniß, das unter einigen Mitgliedern des Ministeriums ausgebrochen seyn soll."

Mehrere liberale Oppositionsjournale glauben, daß die günstigen Nachrichten über die polnische Sache, die ein Kourier aus St. Petersburg gebracht haben sollte, eine bloße Kriegslist des Ministeriums seyen, um das Publikum zu beruhigen; jedenfalls könne dieser Kourier noch nicht die verlangten Erläuterungen über den Artikel im Petersburger Journal gebracht haben, da der Moniteur erst am 15 Jun. angezeigt habe, daß jene Erklärungen gefordert worden. Der Constitutionnel versichert, der russische Botschafter solle höchst ungünstige Nachrichten für die polnische Sache erhalten haben, und die Quotidienne will wissen, mehrere angesehene russische Familien träfen, auf Mittheilungen vom russischen Botschafter, Anstalt, Frankreich zu verlassen, und sich nach der Schweiz zu wenden.

Ein Schreiben aus Brest vom 21 Jun. führt 5 portugiesische Schiffe auf, die von französischen Schiffen genommen und auf die Rhede von Brest gebracht wurden. Ihre Ladung bestand in Baumwolle, Reiß, Zuker, Kaffee, Thee, Tabak, Schifbauholz ꝛc.

Der Straßburger niederrheinische Kourier enthält folgende Nachrichten aus Paris vom 28 Jun., die indessen nach den oben mitgetheilten Erklärungen des Moniteur und Messager, wo nicht völlig grundlos, doch sehr übertrieben scheinen: „Hr. Marschall Soult kehrt eiligst nach Paris zurük, und kommt, heißt es, diesen Abend an. Er hatte gewisse Truppenbewegungen nach der Gränze befohlen, deren Vollziehung bereits begonnen hatte, als anderweitige Befehle des Rathspräsidenten die Regimenter Halt machen ließen. Daher heftiger Ausbruch telegraphischer Noten; hierauf Ankündigung der Rükkehr des Kriegsministers. Es steht uns daher eine ministerielle Krise und eine starke Krise auswärtiger Politik bevor, denn der Herzog von Dalmatien will den Krieg, weil er kein anderes Mittel zur Sicherung des Friedens sieht; Hr. Perier hingegen will den Frieden, weil er beim Krieg nicht glaubt regieren zu können. Hr. Marschall Soult will daß im Augenblike, wo der Abschluß der belgischen Angelegenheiten alle Heere der nordischen Mächte dorthin ziehen kan, Frankreich wenigstens in Bereitschaft sey, sich zu einstweiliger Sicherheit die Festungslinie an unserer Gränze einräumen zu lassen, um sie erst dann zurükzugeben, wenn die eingefallenen Mächte das Land verlassen. Hr. Casimir Perier, der diese ganze Frage mit den Augen eines Eigenthümers der Bergwerke von Anzin ansieht, berüksichtigt vielmehr blos den Verlust des Steinkohlen-Monopols seiner Familie. Kurz, es ist außer Zweifel, daß innerhalb drei Tagen Marschall Soult aus dem Ministerium tritt oder Rathspräsident wird. Der König wird übermorgen in St. Cloud zurük seyn."

*** Paris, 29 Jun. Die Rente, welche gestern wegen des Gerüchts einer Mißhelligkeit mit Rußland, besonders aber wegen übler Nachrichten in Bezug auf Belgien, gefallen war, hat sich heute mehr als erholt. Hiesige Handelshäuser erhielten nemlich Stafetten aus London, denen zufolge die belgische Angelegenheit im Begrif wäre, sich auszugleichen. Prinz Leopold sey zur Annahme der Krone geneigt. Die Mächte hätten sich dahin vereinigt, daß Luxemburg an Belgien komme, Limburg getheilt werde, und daß die Eintheilung der Staatsschuld auf eine für Belgien minder beschwerliche Weise geordnet werde; die Brüsseler Abgeordneten wären Montag Morgens von London abgereist. Obige Nachrichten fanden bei der Börse Glauben. Ich theile sie mit, wiewol an ihrer Authentizität noch zu zweifeln ist. Bestätigen sie sich aber, so kan man schon morgen durch Kuriere von Brüssel aus erfahren, was man in lezterer Stadt von den erwähnten Bedingungen denkt. — Die Minister hielten heute um 1 Uhr Konferenz. — In Nismes sind wieder Unruhen vorgefallen.

Niederlande.

In der schon gestern kurz erwähnten Kongreßsitzung vom 27 Jun. las der zweite Präsident einen Antrag des Hrn. van Meenen vor, in welchem die Gegenwart des Hrn. Lebeau gefordert wird, damit er über die Unterhandlungen der Deputation mit dem Prinzen Leopold und der Konferenz Auskunft gebe. — Hr. van Meenen fügte bei: „Seit drei Wochen ist unsere Deputation in London, und bis heute hat man uns noch nicht die geringste Mittheilung über den Erfolg ihrer Sendung gemacht. Der Kongreß hat zwar den 30 als Termin dazu bestimmt, aber wir wissen nicht, ob wir auch dann etwas vernehmen werden. Den 30 sollen wir einen Entschluß fassen; wenn wir aber erst dann den Stand der Dinge erfahren, so folgt daraus, daß eben der Entschluß übereilt und unüberlegt seyn wird." — Hr. Gendebien bemerkt, der Präsident des Kongresses (Hr. v. Gerlache in London) habe dem Regenten und dem Ministerium stets Nach-

richten eingesendet, statt daß er sie eigentlich hätte dem Kongresse zuschiken sollen. Er unterstüzt den Antrag, welcher hierauf angenommen wird. — Nach einiger Zeit tritt Hr. Lebeau in den Saal. „Man ist im Irrthume, sagt er, wenn man glaubt, die Deputation stehe in Korrespondenz mit der Regierung. Die Deputation ist vom Kongresse ernannt worden, hat von diesem ihre Instruktionen erhalten, ist also auch diesem nur Rechenschaft schuldig. Ich stehe mit keinem der Deputirten in Verbindung, keiner derselben hat weder für sich, noch im Namen der ganzen Gesandtschaft an die Regierung geschrieben. Wenn also die Deputation schweigen zu müssen glaubt, so darf das Ministerium nicht weniger vorsichtig seyn. Ich habe daher über die Schritte der Deputation nichts zu berichten. Was die Kommissarien (HH. Rothomb und Devaux) betrift, so melden ihre lezten Depeschen, daß die Unterhandlungen noch fortdauern. Die Unterhandlungen haben nicht auf die Punkte, welche wir vorhergesehen haben, beschränkt werden können, sondern noch zu andern schwierigen Fragen Anlaß gegeben, die bis jezt noch nicht gelöst worden sind. Ich bin daher auch in dieser Beziehung außer Stande dem Kongresse etwas mitzutheilen. Ich kenne die Lage des Landes, ich kenne die Ungeduld, mit der es dem Ende der Unterhandlungen entgegensieht; aber ehe sie sich definitiv entschieden haben, darf man ihnen den Schleier nicht abziehen, will man ihr Gelingen nicht auf das Spiel sezen. Wäre wider mein Erwarten ein neuer Aufschub nöthig, so würde ich eilen die Gründe dafür anzugeben; da ich aber auf so weit das Ergebniß der Unterhandlungen nicht vorhersehen kan, so erlaube ich mir einstweilen zu schweigen." Hr. van Meenen: „Ich will den Minister zu keiner Indiskretion verleiten, aber er selbst muß sich doch nach den bisherigen Berichten eine Meynung gebildet haben. Diese möchte ich wissen; er soll uns sagen, was er bis zum 30 hofft oder fürchtet." Hr. Lebeau: „Ich weiß nicht, in wie weit man in einen Minister dringen kan, daß er seine Meynung ausspreche, die als kein Beweis gelten kan, da sie eben nur eine individuelle Meynung ist. Ich kan die meinige auf keine Thatsachen stüzen, ich habe nur Hofnungen. Können aber, frage ich, Hofnungen die Basis einer parlamentarischen Antwort bilden? Ueberdis wird unsre Deputation in drei Tagen hier seyn. Jedenfalls werden die Kommissarien zurük seyn und die Regierung in den Stand sezen, Ihnen Mittheilungen zu machen. Was nüzt Ihnen also meine Meynung? Doch darf ich bemerken, daß bis jezt sich nichts ereignet hat, was meine Hofnungen vernichtet hätte, daß die lezten im Gegentheil an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Als ich die lezten Depeschen erhielt, war indessen noch nichts zu Ende gebracht." Hr. Gendebien: „Die Privatansicht des Redners führt uns allerdings keinen Schritt weiter. Aber die Ansicht desselben über das Ministerium, welches er leitet, ist keine individuelle mehr. Er ist die Seele desselben, und kan gewiß nicht umhin, seine Gedanken über das System auszusprechen, welches er zu befolgen denkt. Der Kongreß muß wissen, was er nach dem 30 zu erwarten hat. Hat das Ministerium noch keinen Entschluß gefaßt, so erkläre er dis; ist es aber wirklich einig mit sich, so antworte er mir." Hr. Lebeau: „Seit ein Mitglied der Regierung (Hr. Gendebien, bei der Wahl des Herzogs von Nemours), das gewiß von den besten Absichten beseelt war, eine Meynung ausgesprochen hat, welche hernach faktisch widerlegt wurde, wird man es einem Minister nicht übel nehmen, wenn er künftig vorsichtiger ist. Doch wiederhole ich, daß die Ergebnisse der freundschaftlichen Mittheilungen, welche ich erhalten habe (die offiziellen Berichte werden Ihnen direkt vorgelegt werden), keine meiner Hofnungen zerstört haben. Als Sie den Termin zur Berichterstattung auf den 30 festsezten, glaubten die Deputirten, daß sie es an diesem Tage, nicht aber daß sie es früher thun müßten." (Beistimmung.) Hr. Gendebien: „Als ich damals meine Ansicht äußerte, war es auch nur eine individuelle Meynung. (Viele Stimmen: Nein, nein!) Ueberdis sagt der Minister zwar, seine Hofnungen seyen gestiegen, aber wir wissen nicht, was das für Hofnungen sind." (Murren.) Hr. Lebeau: „Außer dem Redner weiß es wohl die ganze Versammlung, daß meine Hofnung darin besteht, daß der Prinz von Sachsen-Koburg die Krone annehme." Die Versammlung geht zur Tagesordnung."

Brüsseler Blätter berichten unterm 27 Jun.: „Das Wetter hat die gestern Morgen vom Regenten abgehaltene Revue nicht begünstigt. Troz dem hatte sie eine Menge Zuschauer herbeigezogen. Von dem Pallast bis zu dem Scharbecker Thor und von diesem Thore bis auf die Place-Royale waren die Truppen in langen Reihen aufgestellt. Der Regent ritt in Begleitung der Generale van Hoogvorst, Duvivier, Chasteler, des Kriegsministers Dufailly und des Kommandanten von Brüssel, Obrist Anoul, an den Korps vorüber, und ließ sie darauf vorbei defiliren. Die Bürgergarde, Infanterie, Kavallerie und Artillerie brachten dem Regenten ein enthusiastisches Vivat. Man kan die Truppen, die gestern unter Waffen standen, auf 10,000 Mann schäzen. Vorzüglich zeichnete sich dabei die Kavallerie durch ihre schöne Haltung aus."

Der Indépendant vom 27 sagt: „Gestern Nachmittag um 5 Uhr ist Hr. Claes in Gent angekommen, um die reisenden Deputirten, welche, der Londoner Korrespondenz zufolge, in der Nacht daselbst erwartet wurden, gehörig abzurichten. Hr. Lebeau hat Recht, denn, will er eine neue Frist erhalten, die er jedoch nicht erhalten wird, so kan er nicht Vorsichtsmaaßregeln genug treffen. Wird ein neuer Aufschub verlangt, bleibt Gent nicht ruhig."

Im Courrier von demselben Tage liest man: „Der Londoner Globe von Freitag Abend meldet, daß unsere Deputirten eingeladen worden seyen, ihre Abreise von London noch um einige Tage aufzuschieben, sagt aber nicht, von wem diese Einladung ausgegangen. Ein in Brüssel angekommener Handelsbrief berichtet jedoch, das französische Ministerium habe die Deputation durch einen Kourier aufgefordert, bis zu der Ankunft eines zweiten Kouriers, welcher, wie es heißt, Vorschläge von Seite Frankreichs zu einer Uebereinkunft zwischen England, Frankreich und Belgien bringen würde, in London zu bleiben. Veranlassung dazu soll die nahe Möglichkeit eines Krieges gegen Rußland zu Gunsten der Polen seyn. Man fügt hinzu, wenn die Konferenz fortführe, der definitiven Entscheidung der belgischen Angelegenheiten immer neue Hindernisse entgegen zu stellen, so wolle Prinz Leopold die belgische Krone unter der unmittelbaren Garantie von Frankreich und Großbritannien annehmen. Diese Nachrichten

stimmen mit einem Briefe aus Paris vom 24 überein, aus welchem hervorgeht, daß die Minister nach Eintreffen eines Kouriers aus London ein Konseil gehalten und am 23 sich entschlossen haben, den Belgiern die von ihnen verlangten Gränzen und den Prinzen Leopold als König zuzugestehen."

Die Aachener Zeitung schreibt: Der gütigen Mittheilung eines hiesigen Hauses verdanken wir die Einsicht der Brüsseler Journale von gestern Abend, datirt Mittwoch 29 Jun., welche durch Kourier hier angekommen sind. Die Emancipation sagt: „Hr. Nothomb, einer unserer Kommissarien, ist gestern Abend (27) hier eingetroffen. Die Mühe, die er sich gegeben hat, seine Ankunft geheim zu halten, spricht nicht dafür, daß er Nachrichten mitbringe, geeignet, die Hofnungen unseres Ministeriums noch zu steigern. (S. die Kongreßsizung.) Der Sohn des Hrn. Perier hat bei dem Regenten gespeist. Man weiß nicht mehr, welche Bestimmung man der Reise des jungen Mannes unterlegen soll. Jezt heißt es, er gehe nach dem Haag, um dem Könige anzuzeigen, daß es Holland frei stände, dem Streit ein Ende zu machen, wie ihm gutdünke. Unserer Meynung nach hat die Sendung einen ganz andern Zwek. Hr. Perier soll in das Ministerium dringen, die Feindseligkeiten bis nach Beendigung der Wahlen in Frankreich aufzuschieben. Der Regent kan jedoch auf solche Anträge natürlich nicht eingehen. Nach dem 30 Jun. hat die Diplomatie ein Ende."

Polen.

In der Warschauer Staatszeitung befindet sich eine Proklamation, welche der General Graf Toll, Staabschef der russischen Armee, unterm 12 Jun. aus Pultusk an die Polen erlassen hat, und die folgendermaaßen lautet: „Bürger Polens! Nachdem die siegreiche russische Armee das Sierawskische, Dwernizkische und Chrzanowskische Korps vernichtet und dem durch so viele Verluste geschwächten Heer der Rebellen bei Ostrolenka den Todesstoß beigebracht hat, nähert sie sich Eurem Erbsize, um die ruhigen Bewohner vor den gewaltsamen Requisitionen und Aushebungen zu schüzen, wodurch die Anführer der Meuterei Euch aufreiben, um ihre zügellosen Plane zu unterstüzen. Euer Schikal hängt demnach von Euch selbst ab. Wenn Ihr Euch ruhig in Euren Häusern verhaltet und für baares Geld die Kriegsbedürfnisse bestmöglich erleichtert, werdet Ihr Euch der von Eurem rechtmäßigen Monarchen in Seinem Manifeste und vom Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski in seiner Proklamation Euch kundgethanen Vortheile erfreuen; widrigenfalls hingegen, wenn Ihr bei der Hartnäkigkeit beharrt, Euch empört, und den Requisitionen der Rebellen Genüge leistet, ziehet Ihr auf Euch alle Unglüksfälle des Krieges und die von demselben unzertrennlichen Verheerungen. So eben laufen Gerüchte ein, daß man Euch, um die unzähligen Verluste zu ersezen, mit einer neuen Aushebung belastet; ich will Euch also Folgendes bekannt machen. Tausende von unschuldigen Opfern sind unter der Schärfe des Eisens gefallen, Viele leben in Gefangenschaft, in einer vom Vaterlande fernen Gegend; Tausende von Familien sind der lezten Stüze beraubt, und, kein Stükchen Brod besizend, verfluchen sie den Augenblik einer so unseligen Rebellion. Werft die verderbliche Deke von Euren Augen, weiset Eure Tagsblätter, welche Siege verkünden, die nie statt gefunden haben, zurecht, und überzeugt Euch, daß das Glük Eures Vaterlandes nur auf der schnellsten Beendigung der kriegerischen Operationen, und auf der Großmuth Eures rechtmäßigen Monarchen beruhen kan."

Die Staatszeitung enthält auch unter amtlicher Rubrik folgende verschiedene Armeeberichte:

1) Bericht des Befehlshaders eines abgesonderten Korps der polnischen Armee, Brigadegenerals Gielgud, datirt aus Suwalki vom 1 Jun.: „Auf Befehl des Generalissimus verließ ich Lomza am 25 Mai, und zog gegen Stawiski, Szczuczyn und Grajewo, wo ein Detaschement der Truppen des Obristen Sierakowski sich mit meinem Korps vereinigte. Von da aus verfolgte ich den Feind nach Raygrod, und am 29 Mai stieß ich auf sein 8000 Mann und 16 Kanonen starkes Korps, unter dem Kommando des Generals Sacken, dessen Avantgarde vor der Stadt ich sogleich anzugreifen befahl. Der Feind, aus seiner ersten Stellung verdrängt, nahm die Stadt Raygrod, eine starke Position, in Besiz, die er darauf an verschiedenen Punkten verschanzte; doch auch daraus wurde er endlich von den tapfern polnischen Truppen zurükgedrängt. Der Kampf dauerte 8 Stunden; unsere Truppen kämpften, trotz der durch den schnellen und ununterbrochenen Marsch von Lomza nach Raygrod erlittenen Anstrengungen, mit der größten Heftigkeit. Ich muß den Regimentern jeglicher Waffengattung, die bei dieser Affaire zugegen waren, das größte Lob ertheilen. Wir trugen einen völligen Sieg davon; denn der Feind verlor außer einer ansehnlichen Zahl von Todten und Verwundeten und mehreren Stabsoffizieren auch noch einen Obristen, mehrere Offiziere und 1200 Mann, die wir zu Gefangenen machten. Unser Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich nicht ganz auf 200 Mann; sehr empfindlich für das ganze Korps ist der Tod des tapfern Majors, Grafen Franz Mycielski, der an der Spize seiner Schwadron den Feind angrif und, von einer Karabinerkugel getroffen, auf dem Felde der Ehre sein Leben endigte; desgleichen blieben einige Subalternoffiziere von verschiedenen Regimentern. Von da an floh der Feind in Eilmärschen vor uns auf dem nach Kauen führenden Wege. Ich muß hier erwähnen, daß in der Schlacht vom 29 Mai die neu formirten Regimenter gleich alten Soldaten sich rühmlichst im Kampfe ausgezeichnet haben. Ein Detailbericht soll der Nationalregierung unverzüglich eingesandt werden."

2) Bericht desselben Generals aus Nieder-Gielgudischken vom 6 Jun.: „Da ich keine Gewißheit habe, ob mein Bericht vom 4 d., worin ich der Nationalregierung und dem Generalissimus über einen am 29 Mai bei Raygrod errungenen Sieg Bericht zu erstatten die Ehre hatte, an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, so benuze ich die sich mir heute darbietende Gelegenheit, um den Inhalt desselben zu wiederholen." — Hierauf gibt der General fast wörtlich dieselben Nachrichten, wie oben, und fährt dann fort: „Während ich den Feind nach diesem Siege bis zur Brüke bei Kauen verfolgte, verbrannte er diese, und scheint seinen ferneren Rükzug längs des Wilkiaflusses nach Wilna hin zu bewerkstelligen; ich aber sezte so eben mit meinem Korps bei Nieder-Gielgudischken über den Niemen. Die Nachrichten von dem Aufstande in Samogitien, wie ich sie seit einigen Tagen von den aus der dortigen Gegend hier Ankommenden empfange, sind äußerst günstig; desgleichen diejenigen, welche ich als Abschrift eines Schreibens vom General Chlapowski der Nationalregierung hier beizufügen die Ehre habe."

3) Bericht des Generals Chlapowski an den General Dembinski, aus dem Lager in Powerdownia bei Drany, 5 Meilen von Mereczy, vom 4 Jun.: „Da ich unterm 31 Mai mit Gewiß-

Digitized by Google

heit erfahren habe, daß Sie, Herr General, von Suwalki nach Kauen aufgebrochen sind, so beeile ich mich meinerseits, Ihnen von meinen Bewegungen Nachricht zu geben. Nachdem ich das Bataillon, welches mir von der Bialowieser Wildniß her den Weg vertrat, zersprengt und eine Kanone erobert hatte, begab ich mich nach Slonim, von wo sich der Feind gänzlich zurükgezogen hatte. Von dort aus wendete ich mich links, zog bei Marty über den Niemen und richtete meinen Marsch gerade auf Lida, wo ich 2 Kompagnien gefangen nahm und 2 Kanonen eroberte; außerdem fielen 1200 den Gefangenen abgenommene Gewehre in meine Hände. Ich habe die Hofnung, daß ich dis Alles den Schamaiten, von denen eine Abtheilung vor 3 Tagen 5 Meilen von hier geschlagen wurde, werde zustellen können. Die russischen Truppen, welche sie schlugen, haben sich in der Meynung, daß sie von mir verfolgt würden, nach Trozki zurükgezogen. Ich hoffe, daß ich nach zwei Tagen jenes Korps erreichen, und denen, in deren Verfolgung Sie, Herr General, begriffen sind, den Weg abschneiden werde. Benachrichtigen Sie mich also baldmöglichst von Ihren Bewegungen. Alles brennt hier von unbegränzter Begierde, sich für das Vaterland aufzuopfern. Ueberall ist man zum Aufstande bereit. General Tosziewicz und Adam Soltan sind an meiner Seite; Grotowski ist getödtet und mein Adjutant Potworowski von einer Kartätschenkugel schwer verwundet."

4) Bericht des Generalissimus Skrzynezki, datirt aus Warschau vom 24 Jun.: „Am 14 d. begann die Nationalarmee eine offensive Operation gegen den die Wojewodschaften Podlachien und Lublin innehabenden Feind; diese Operation hatte vorzüglich zum Zwek, das in den Gegenden von Lublin stehende Rüdigersche Korps aufzuheben. Am 15 war das Hauptquartier in Siennica, wo ich mit den Reserven zurük blieb, um einerseits die Expeditionen der Generale Jankowski und Rybinski und andererseits Warschau gegen die Angriffe der feindlichen Hauptarmee zu deken. General Rybinski brach über Wodynie und Domanice auf, und nahm am 18 Zbuczyn und Siedlce ein, wo ihm ziemlich bedeutende Magazine in die Hände fielen. Der schnelle Rükzug des Feindes nach dem Bug gestattete dem General Rybinski weder, dem Feinde eine Niederlage beizubringen, noch sich in eine fernere Verfolgung desselben einzulassen, wodurch er sich von dem übrigen Theile unsrer Armee entfernt hätte. Der General Jankowski, mit einer Infanteriedivision des Generals Mühlberg, mit einer Kavalleriedivision, unter dem Kommando des Generals Turno, und General Romarino mit einem besondern Korps waren beordert, sich nach Kozk ins Lublinsche zu begeben, um daselbst mit dieser überwiegenden Macht den General Rüdiger anzugreifen und zu schlagen. Am 18 Jun. nahm das Detaschement des Generals Jankowski, nachdem es einen Theil der sich dort befindenden Kosakenabtheilung zersprengt und einen Theil zu Gefangenen gemacht hatte, die Stadt Lukow ein, woselbst es ein ziemlich bedeutendes Magazin vorfand. Als der General Jankowski an demselben Tage in Gulow bei Adamow ankam, brachte er in Erfahrung, daß der Feind bei Lysobyki auf das rechte Ufer des Wieprz hinübergegangen sey. Aus Besorgniß, daß derselbe ihm entkommen möchte, theilte er sein ganzes Korps in kleine Detaschements, welche er in Kozk und auf dem Felde bei Ruda-Serkomel aufstellte. Der General Turno hingegen wurde mit drei Bataillonen vom 3ten Jäger-Infanterieregimente, einem Grenadierbataillon vom 4ten Chasseurregiment und drei Schwadronen des 7ten Ulanenregiments nebst acht Kanonen von Adamow aus über Gulowska-Wola und Budziska nach Lysobyki kommandirt. Schon bei Budziska begegnete General Turno mit dieser Macht, welche sich nicht über 3000 Mann belief, am 19 um 3 Uhr Morgens dem Feinde, den er, auf die von Seite des Generals Jankowski mit allen Kräften zu leistende Unterstüzung rechnend, ohne Bedenken sogleich angrif. Dessenungeachtet zeigte sich unsrerseits gar keine Hülfe, während das feindliche Korps theilweise auf mehr als 16,000 Mann anwuchs denn es war das ganze Rüdigersche Korps, dem General Turno eine, sowol für ihn selbst als auch für die unter seinen Befehlen fechtenden Truppen höchst ruhmvolle Schlacht lieferte. Der Kampf hörte um 9 Uhr Morgens auf, und beide Parteien blieben in ihren Stellungen. Endlich begab sich der General Turno, nachdem er ausdrüklichen Befehl zum Rükzuge erhalten hatte, nach Czarna. Der Verlust des Generals Turno in diesem ruhmvollen Kampfe beträgt an Verwundeten und Todten 270 Mann, unter denen sich 6 verwundete Offiziere befinden. Aber außerdem schlichen sich feindliche Abtheilungen zwischen die zerstreuten Kolonnen des Generals Jankowski ein, und machten zwei Adjutanten, die dessen Befehle bei sich trugen, und den Quartiermeistermajor Butrym zu Gefangenen. Nach der vom General Turno gelieferten Schlacht wurden an demselben Tage gegen Mittag alle unter dem Kommando des Generals Jankowski befindlichen Streitkräfte bei Gulowska-Wola zusammengezogen; während dessen vereinigte Rüdiger die Seinigen bei Przytoczna. Der General Jankowski begann seinen Rükzug nach Warschau, und General Rüdiger zog sich ebenfalls zurük. Die Generale Jankowski und Bukowski sind wegen ihres Verfahrens zur Verantwortung gezogen worden; auf Lezterem lastet der Vorwurf, daß er, obgleich er mit seiner Kolonne dem General Turno am nächsten stand, dennoch demselben beim Wiederhall des Kampfgetöses nicht zu Hülfe gekommen ist."

Nach einem Schreiben aus der Gegend von Kauen vom 16 Jun. meldet die Staatszeitung: „In unsern drei ehemaligen litthauischen Distrikten sind keine russischen Behörden mehr vorhanden; Kauen befindet sich seit einer Woche in den Händen der Insurgenten, und heute früh wird in einem Handelsbriefe gemeldet, daß vom andern Ufer des Niemen die Nachricht angelangt sey, die Insurgenten unter Oginski hätten Wilna genommen; dort seyen 4000 Gefangene in ihre Hände gefallen, und die Insurrektion habe sich von Wilna nach Dünaburg fortgewälzt." Der Staatszeitung zufolge sind jene von ihr mitgetheilten Nachrichten aus derselben Quelle eingegangen, durch welche die Berichte der Generale Gielgud und Chlapowski angekommen sind; daher meynt dieses Blatt, man dürfe glauben, daß sie authentisch seyen; übrigens ersehe man aus jenen Berichten, daß die Korps der beiden Generale mit einander kommunizirten, und dis sey die beste Vorbedeutung für das Gelingen der Operationen in jenen Gegenden. In ihrem lezten Blatte sagt die Staatszeitung: „Als der Obristlieutenant Zaliwski sah, daß den General Gielgud nur ein kleines russisches Korps, bestehend aus drei Kavallerieregimentern, verfolge, kehrte er wieder nach Mariampol zurük und beunruhigte die Russen immerwährend mit seinen Jägern. Am 16 d. hatte er sie schon bis aus Rasgrod herausgedrängt."

Unterm 24 Jun. meldete die Staatszeitung: „Privatbriefen aus Kozienize zufolge, hat General Chrzanowski am 20 d. Lublin genommen." Am folgenden Tage berichtet dasselbe Blatt: „Die Generale Romarino und Chrzanowski haben sich

Digitized by Google

am 25 d. vereinigt. Lublin wurde durch polnische Patrouillen eingenommen. General Rüdiger hat sich nach Leczna zurükgezogen, wahrscheinlich um sich jenseits des Wieprz mit der in der Nähe von Zamosc stehenden Division des Generals Kaisaroff zu vereinigen." Am 26 dagegen sagt dieselbe Zeitung: „Aus dem auf einige Tage befreiten Lublin sind viele Personen in Warschau angekommen. General Chrzanowski soll sich wieder über die Weichsel zurükgezogen haben.

Ferner enthält die Staatszeitung Folgendes: „General Toll hatte nur ein etwa 1200 Mann starkes Kavalleriekorps abgeschikt, welches von Wyszogrod durch Plozk und Dobrzyn der Weichsel sich näherte. Jezt heißt es, daß General Toll seinen Rükzug über die Narew beginne, um sich Bialystock zu nähern, und gegen die in Litthauen befindlichen Korps zu operiren. Es geht auch das Gerücht, daß der Generaladjutant Orloff bei seiner Abreise nach dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch den Befehl hinterlassen habe, daß General Toll nicht eher etwas Entscheidendes unternehmen solle, bis ihm weitere Befehle aus St. Petersburg zugingen. — Des Nachts waren zwei Kosaken über die Weichsel gesezt und bis Sochaczewo gelangt, wo unsre Bauern sie sogleich ergriffen. — In Wyszogrod hatten die Israeliten aus Dankbarkeit gegen die gerechte Amtsführung des dortigen Bürgermeisters zu dessen Befreiung aus den Händen der Russen 600 fl. zusammen gebracht; ihr Vorhaben gelang ihnen, und der Bürgermeister wurde wieder freigelassen. — Der Kommission, welche über das Benehmen der Generale Jankowski und Bukowski das Urtheil fällen soll, wird der Divisionsgeneral Kasimir Malachowski präsidiren."

Die Warschauer Zeitung sagt, laut einem von dem Postmeister aus Gora eingesandten Berichte, sey der General Rüdiger von Chrzanowski bei Lublin angegriffen und geschlagen worden, wobei die Polen 6000 Mann gefangen genommen und 8 Kanonen erobert hätten."

In derselben Zeitung heißt es ferner: „Das Betragen des Generals Jankowski ist der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs in der Hauptstadt; Viele klagen ihn des Hochverraths an. Als man dem General Bukowski zeigte, wie die Schwadronen der feindlichen Kavallerie in einer Entfernung von 2 Werften Pulverwagen mit Munition und unsere Regimentskasse fortführten, schrieen die Soldaten mit Begeisterung: „Vorwärts! wir nehmen Alles wieder zurük und die Russen dazu." Doch General Bukowski soll darauf erwiedert haben: „Ich habe keine Befehle hierzu." Ueber beide Generale, heißt es, soll nach Kriegsrecht entschieden werden.

Der Doktor der Medizin und Chirurgie, Hr. Leo, dessen Heilungsmethode bei der Cholera unlängst in den polnischen Blättern bekannt gemacht wurde, ist von der Nationalregierung zum Beisizer des Centralsanitätskomité's berufen worden.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der litthauischen Gränze vom 25 Jun.: „Ueber die Bewegungen der Insurgenten jenseits der Memel waren bisher so widersprechende Gerüchte in Umlauf, daß eine Meldung, die nur irgend als zuverlässig angesehen werden konnte, ganz unmöglich war. Auch jezt sind die Nachrichten, der unterbrochenen Kommunikationen halber, immer noch nicht ganz sicher; doch geht aus deren Uebereinstimmung hervor, daß die Insurgenten nirgends den Erfolg gefunden zu haben scheinen, den sie sich von ihrer Expedition versprochen hatten. Namentlich haben dieselben in Szawle, wo sie von Kalinowski, der durch 2000 Mann regulairer Truppen vom Gielgud'schen Korps verstärkt worden war, angeführt wurden, einen bedeutenden Verlust erlitten. Sie wurden von einem ungefähr 6000 Mann starken russischen Korps unter Anführung des Generals Schiermann und des Obersten Bartholomeieff aus dem Städtchen, das sie viermal hinter einander angriffen, zurükgedrängt. Die russische Artillerie soll sich dabei ganz besonders wirksam gezeigt haben, so daß die Insurgenten über 2000 Mann an Todten und Verwundeten, unter denen sich die Insurgentenanführer v. Jarud, v. Hubarewicz, v. Ostrowski und v. Wittkowski befinden, verloren haben. Die russischen Truppen haben sich seitdem in Szawle verschanzt und scheinen besonders diesen Punkt gegen jeden möglichen Angrif auf das Aeußerste vertheidigen zu wollen. — Die Unternehmung der Insurgenten gegen die Gouvernementsstadt Wilna soll ganz und gar mißglükt seyn, indem General Chlapowski auf der einen und Gen. Gielgud auf der anderen Seite geschlagen und zurükgedrängt worden. Der russische Generaladjutant v. Tolstoi soll den Ersteren und sein über 15,000 Mann starkes Korps angegriffen und dieselben bis auf einige 1000 Mann aufgerieben haben. General Gielgud, der auf der Straße nach Wilna schon sehr weit vorgedrungen war, sey von den russischen Truppen, die sich bei dem leztgenannten Orte konzentrirt hatten, gedrängt und auf dem Rükzuge begriffen, bereits wieder in Kaydany angelangt seyn. — Auch aus dem nördlichen Theile der Wojewodschaft Augustowo lauten die Nachrichten für die Insurgenten ungünstig. Der Insurgentenchef Puschet soll von den russischen Truppen geschlagen und neuerdings schwer verwundet zum Korps des Generals Gielgud gebracht worden seyn; dieses bedarf jedoch noch der Bestätigung, und nur so viel ist sicher, daß sich wiederum bei Wilkowiszki und Wirballen russische Truppenabtheilungen gezeigt haben. — Einem Schreiben aus Liebau zufolge, sind daselbst 64 Stüke Geschüz, von einem Truppenkorps begleitet, ausgeschift worden. Mehrere russische Kriegsschiffe sind vor Liebau stationirt. — Nach der Königsberger Zeitung war Feldmarschall Paskewitsch nicht von Liebau, sondern direkt von Petersburg auf einem kaiserlichen Dampfboote zu Memel angekommen."

Oestreich.

Wien, 30 Jun. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 1020.

Augsburger Kurs vom 4 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅛	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. R.M.	104	—
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	155⅞	—
– Partial à 4 Proz.	114¼	—
– Metalliques à 5 Proz.	79⅞	78⅝
– detto à 4 Proz.	68⅛	—
– Bank Akt. I. Sem. 1831	1015	1012
Polnische Loose	60⅞	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in sogen. 1 Monat	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	3. 51	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Druckfehler.

In dem Londoner Briefe in Nr. 184 der Allg. Zeitung, S. 734, Sp. 1. Z. 2 von unten, ist zu lesen: nicht leicht hätte bedenklich werden können.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 244 und 245. 1831. (5 Jul.)

Homöopathische Heilung der Cholera.

Dr. Hahnemann schlägt in einem Aufsaze aus Köthen vom 23 Jun. ein einziges Mittel vor, welches — wie er sagt — den Vorzug besizt, den bei der Cholera allzu sehr und allgemein zu befürchtenden Starrkrampf in der Erstwirkung hervorzubringen, und ihn daher am gewissesten heilen zu können, und bei seiner durchdringenden, fast augenblicklichen, allgewaltigen Wirkung dennoch wegen seiner Flüchtigkeit fast gar nie mißbraucht werden zu können, und so auch selbst im Uebermaaße das Leben nie zu gefährden. „Dis einzige Mittel — fährt Dr. Hahnemann fort — ist der Campher, welcher außer seinen in der Cholera sehr speziell passenden Wirkungen noch vorzugsweise vor allen andern Arzneien die Eigenschaft besizt, daß er die feinsten Thiere niederer Ordnung schon durch seinen Dunst tödtet, und so das Cholera-Miasm (was wahrscheinlich in einem unserm Sinne entfliehenden lebenden Wesen menschenmörderischer Art besteht, das sich an die Haut, die Haare u. s. w. der Menschen oder an deren Bekleidung hängt, und so von Menschen zu Menschen unsichtbar übergeht) am schnellsten zu tödten und zu vernichten, und so den Leidenden von demselben und der dadurch erregten Krankheit zu befreien und herzustellen im Stande seyn wird. Zu dieser Absicht muß der Campher in voller Ausdehnung angewendet werden. Innerlich nimmt der Kranke, wenn er nicht schon zum Einnehmen unfähig ist, alle Minuten einen Theelöffel voll eines Gemisches von einem Quentchen Campherspiritus (gesättigte Auflösung Camphers in Weingeist) in vier Loth heißem Wasser, und äußerlich wird ihm mittelst eines wollenen Tuches ein Theil des Körpers nach dem andern mit Campherspiritus eingerieben, während die übrigen Theile mit einer wohldurchwärmten und mit Campher durchräucherten Dele eingehüllt werden. Zugleich läßt man in der Krankenstube auf einem heißen Bleche über einer kleinen Lampe ununterbrochen aufgelösten Campher verflüchtigen, so daß die Stubenluft stark damit angefüllt sey. Dieser Campherdunst, welcher sich dem Kranken bei jedem Athemzuge aufdringt, selbst wenn schon der Kinnbakenkrampf seinen Mund zum Einnehmen der flüssigen Arznei verschlösse, wird nächst dem anhaltenden Einreiben des Campherspiritus auch da noch helfen, wo Eiskälte der Glieder, Starrkrampf und Bewußtlosigkeit jede andere Hülfe anzubringen untersagen. Ich hoffe, daß Keiner sterben wird, dem zeitig diese Behandlung zu Theil ward, welche zugleich auch den Behandler am besten vor Ansteckung schüzt, und so seinem Rettungsgeschäfte die sonst so drohende Lebensgefährlichkeit benimmt. Um aber auch die Ansteckung und Verbreitung der Cholera gewisser unmöglich zu machen als bisher, müßten in der Komtumaz (Quarantaine) aller da anlangenden Fremden Kleidungsstüke, ihre Wäsche u. s. w. (während ihr Körper durch schnelles Waschen gereinigt und mit reiner, leinener oder barchetner, zum Hause gehöriger Bekleidung versehen würde) zwei Stunden lang in einer Bakofenhize von 80 Grad (wobei ein Gefäß mit Wasser kochen kan) erhalten werden — eine Hize, in welcher alle bekannten Ansteckungsstoffe und so auch die lebenden Miasmen vernichtet werden.“ (Die ausführliche Abhandlung des Dr. Hahnemann ist in der Leipz. Zeitung Nr. 154 vom 29 Jun. zu finden.)

Badische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 3 Jun. erhielt in Bezug auf die Anträge wegen der Verhältnisse der Juden der Abgeordnete Mittermaier zuerst das Wort: „Als im Anfange dieses Jahrhunderts (sagte er unter Anderm) in den katholischen Orten, wo kein protestantischer Mitbruder als Bürger aufgenommen werden konnte, die Bürgerschaft der Katholiken den Protestanten freundlich die Hand bot; als gewerbfleißige Menschen des evangelischen Glaubens in die Bürgerschaft traten; als später, besonders vom Jahre 1807 an, in den norddeutschen Staaten in protestantischen Gegenden endlich auch den Katholiken erlaubt wurde, Rechte des Bürgerthums zu üben; als ihnen z. B. in Sachsen endlich erlaubt wurde, doch auch zu ihrem Gottesdienste zu läuten; als vor einigen Jahren in Großbritannien die Sache der Katholiken zur Sprache kam und die Emanzipation der Irländer verkündet wurde, — da war es ein Festtag für Jeden, der nicht gleichgültig bei dem Fortgange der Sache des Menschengeschlechts bleibt. Allein tiefer Schmerz durchzukt den wahren Freund der Menschheit, wenn er eine Klasse seiner Mitbrüder aus reinem Vorurtheile unter dem Druke schmachten sieht, und der Schmerz steigt, wenn mit Berufung auf Religion die Zurüksezung gerechtfertigt werden soll. Von jeher hat die Religion den Deckmantel geben, der Vorwand seyn müssen zu mancherlei Bedrükungen, womit ich jedoch nicht die ehrwürdigen Priester, sondern nur das Pfaffenthum, den Egoismus und die Habsucht angreifen will, die aber nicht den Muth hatten offen hervorzutreten, vielmehr ihre eigennüzigen Plane unter schlauen Vorwänden durchzusezen suchten. Man fragt billig, woher denn jene Scheu, woher jene Angst, womit eine Million Christen, das kleine Häuflein Juden, die in ihrem Lande sich aufhalten, betrachten; woher jene Scheu, womit eine Million Christen 18,000 Bekenner des Mosaischen Glaubens fürchten? Erinnert man sich jener leuchtenden Geister, die der jüdischen Religion angehörten, eines Spinoza und Mendelssohn; beruft man sich darauf, wie noch jezt einer der größten, liberalsten, weisesten, mäßigsten und ausgezeichnetsten Rechtshistoriker und praktischen Juristen in Holland, ein Mann, über den Europa geurtheilt hat, Mayer, so hoch glänzt; beruft man sich auf die Beispiele — die jeder von uns gewiß anzuführen weiß — von einzelnen ehrenwerthen Israeliten, denen man gerne die Hand gibt, die im Sinne für die Wahrheit in redlichem Forschungsgeiste, in Liebe für alles Große und Gute, keinem Christen nachstehen, — und hört man doch immer wieder: Juden können nie den Christen gleichgestellt werden, dann wird man oft unwillkührlich versucht, an die Aeußerung des Patriarchen in Lessings Nathan zu erinnern: Thut nichts; der Jude wird verbrannt! Es ist nicht schwer zu beweisen, daß ein großer Theil der Gründe, mit welchen man jenes redliche Bemühen, Juden und Christen untereinander zu assimiliren, zurükweist, aus Vorurtheil, Mißverständniß, Unklarheit von Vorstellungen und historischen Irrthümern herkommt. Hiezu rechne ich besonders jene Behauptung, daß die Juden ewig nur Fremdlinge seyen. Nachdem er gefragt, was mit diesem Ausdruke gesagt werden soll, ob man sie ansehe als Durchreisende? Badegäste? oder ob man damit auf ihren orientalischen Ursprung hindeuten wolle? zeigt er, daß die erste

Digitized by Google

Deutung nicht wahr iſt, weil ſie ſonſt auch in England, Holland und Frankreich wahr ſeyn müßte. „Fragen Sie aber Franzoſen," fährt er fort, „fragen Sie aber Holländer — und Sie werden ſehen, daß dieſe Anſicht nicht wahr iſt. Der franzöſiſche Jude iſt ſtolz, Franzoſe zu ſeyn; der holländiſche Jude iſt ſtolz, Holländer zu ſeyn, und in jenen hochberühmten Julitagen des vorigen Jahrs haben die Iſraeliten für die Sache der Freiheit mit gleichem Eifer wie die Chriſten gefochten. Generale der franzöſiſchen Armeen waren Juden und tapfere Krieger, unter den Polen haben für die Sache des Vaterlandes Juden gekämpft und eifrig gefochten. Nie möchte ich deswegen ſagen, Juden ſeyen ewig nur Fremdlinge. Wenn man bemerkt, daß überall nach dem Zeugniſſe der Geſchichte erſt ſeit zwei Jahrhunderten Juden durch die Gunſt der Gemeinden, durch die Gnade des Regenten aufgenommen worden ſind, daß ſpezielle Konzeſſionen und Konventionen wegen ihrer Aufnahme ergingen, ſo müſſen Sie einen Blik weiter rükwärts werfen, und mit dem Mantel chriſtlicher Liebe ein Paar Jahrhunderte des Mittelalters bedeken, und Sie werden ſehen, daß vor den Zeiten der Kreuzzüge die Juden in einer bei Weitem beſſern Lage waren, als ſie es ſeit drei Jahrhunderten ſind. Wir finden nach dem Zeugniß der Geſchichte vor den Kreuzzügen die Juden in Anſehen, als Grundeigenthümer — ja in einigen Städten läßt ſich nachweiſen, daß ſelbſt ein würdiges, ein, wenn gleich nicht gleichſtellendes, doch aſſimilirendes Verhältniß ſtatt fand. Seit den Zeiten der Kreuzzüge aber, ſeit den Zeiten, wo die Chriſtenheit nach Paläſtina wanderte, um die Feinde des Chriſtenthums zu bekämpfen, hielt man es für bequemer, gleich die einheimiſchen Feinde des Chriſtenthums zu verfolgen; in jenen Zeiten war es, wo die tollſten, albernſten Mährchen verbreitet wurden, wo nach dem Zeugniß der Chroniſten den Juden aufgebürdet wurde, ſie hätten Chriſten geſchlachtet, oder eine Hoſtie geſtohlen, woraus Blut gefloſſen ſey. Mährchen waren es, mit welchen man das abergläubiſche Volk gegen die Juden enthuſiasmirte; der Aberglaube war es, welcher damals wirkte; Eigennuz war es, aus welchem Karl IV und manche Fürſten des 14ten Jahrhunderts einen Haß gegen die Juden gewiſſermaaßen organiſirten oder benuzten, um ſich ſolchergeſtalt von den großen Schulden, die die Chriſten an die Juden hatten, auf die bequemſte Art loszumachen. Mir ſcheint, Vorurtheil ſey auch jene Angſt, mit der man über eine ganze Klaſſe von Menſchen den Stab bricht, mit der man ſie des Betrugs und vieler Laſter anklagt. Auffallend iſt ſchon eins, daß gerade in unſerm Staate unter 1735 Verbrechern, die im Jahre 1829 in Unterſuchung waren, nur zwölf Juden in Unterſuchung deshalb gekommen ſind — ein ehrenwerth es Zeugniß für ſie! Ich höre Sie ſagen: „Ja, die Juden haben den Muth nicht, um große Verbrechen zu verüben, wohl aber die kleinen Kniffe auszuführen und kleine Betrügereien zu begehen; dazu fehlt es ihnen an Muth nicht, denn es bedarf dazu nur der Heimlichkeit." Der Redner leitet die Lezte von dem Druke her, unter welchem ſie früher gehalten wurden, weiſet auf das Beiſpiel der unter türkiſcher Herrſchaft demoraliſirten Griechen hin, und geht dann auf Widerlegung der Behauptung über, daß die Chriſten, wenn man den Juden größere Rechte einräume, gar nicht mehr mit ihnen Konkurrenz halten, ihre Glaubensgenoſſen zu ſehr von ihnen begünſtigt würden. „Es will mir aber ſcheinen," fährt er fort, „daß es nicht ganz ehrenwerth iſt, den Gegner, mit dem man nicht kämpfen mag, ſich vom Halſe zu ſchaffen; bequem iſt es freilich, den Kampf der Induſtrie und des Geiſtes damit zu entfernen, daß man ſich in Konkurrenz mit dem Gegner nicht einläßt." — Er verweiſt wieder auf Frankreich und Holland; doch nimmt er Elſaß und Lothringen aus, wo auch Deutſche wohnten, welche die Juden wie die andern Deutſchen betrachten.

(Fortſezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein an das Publikum gerichtetes Schreiben des Richters Miller, eines allgemein hochgeſchäzten und ſehr einflußreichen Mannes, der zeither zu den Häuptern der Jackſonſchen Partei gezählt wurde, hat großes Aufſehen erregt. Der Verfaſſer ſpricht ſich nemlich unumwunden gegen den dermaligen Präſidenten aus, und wirft ihm namentlich ſeine Maaßregeln gegen die Indianer in den ſüdlichen Provinzen, ſo wie ſein Verfahren in Bezug der großen Syſteme der innern Verbeſſerungen und des Zolltarifs, vor; er beſchuldigt ihn ferner, daß er unausgeſezt Angriffe auf die Unabhängigkeit der Richter mache; bezeichnet ſeine Dienſternennungen als unpaſſend und ſpricht von einem Mißbrauch ſeines Vorrechtes bei Anſtellung von Beamten. Nicht minder tadelt er die Oppoſition des Präſidenten gegen die erneuerte Beſtätigung der Privilegien der Bank der Vereinigten Staaten; er wirft ihm den Plan vor, eine National-Geld-Ariſtokratie zu bilden, und erhebt ſich beſonders gegen ſeinen Entſchluß, im Widerſpruch mit ſeinen eigenen öffentlich eingeſtandenen Grundſäzen, als Kandidat für die nächſte Präſidenten-Wahl aufzutreten. Nachdem Herr Miller erklärt, daß die angeführten Gründe ihn beſtimmt hätten, die Partei des Präſidenten zu verlaſſen, fügt er hinzu, daß deſſen ganze Verwaltung ſeiner, des Schreibers Anſicht nach, den General Jackſon um alle Anſprüche auf das Vertrauen der Nation gebracht habe.

Aus Frederiksburg ſchreibt man, es ſey jezt ſo gewöhnlich, Gold in Virginien zu finden, daß man gar nicht mehr davon ſpreche; in Süd-Karolina entdekte man vor Kurzem eine einzelne auf 200,000 Dollars geſchäzte Goldader.

Niederlande.

†† Haag, 27 Jun. Ein großer Theil des hieſigen Publikums erwartete am heutigen Tag mit Sicherheit die Erſcheinung eines Manifeſtes von Seite unſerer Regierung, welches die Nation mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge vertraut machen, die Entſchlüſſe des Königs mittheilen und an die Energie und den Beiſtand des Volkes friſch appelliren ſollte. Eben ſo ſollte darin von einem neuen Aufruf zu den Waffen an alle Perſonen, welche nicht ſchon in Dienſt getreten, von 38 bis 40 Jahren die Rede ſeyn. Gleichwol iſt nichts dergleichen mitgetheilt worden, auch wagen wir nicht anzuzeigen, ob nur überhaupt oder bis wann dergleichen etwas erſcheinen dürfte; indeſſen herrſcht im Kabinet und im Staatsrathe für die auswärtigen Verhältniſſe nicht mindere Thätigkeit als in den Generalſtaaten für die innern, und die klare Anſicht von den nächſten unausweichlichen Ereigniſſen ſcheint alle bisherigen Illuſionen, wenn ſolche noch vorhanden geweſen ſeyn mochten, zerſtreut zu haben. Man ſpricht im Publikum viel von einem neuen Memorandum, welches von Seite der Londoner Konferenz Sr. Maj. dem Könige zugekommen ſeyn ſoll, und worin man ihn erſucht, im Falle eines Angriffs der Belgier den erſten Choc ruhig und reſignirend auszuhalten, indem in ſolchem Fall die vortheilhaftere Stellung Niederland verbleiben und der

Digitized by Google

Beistand der Mächte unfehlbarer seyn würde. Das holländische Publikum ist jedoch mit den Memoranden eben so wenig zufrieden, als das belgische mit den Protokollen, und viele eifrige Patrioten wünschen von Herzen den Kampf, welcher doch ein einstiges Ende und Möglichkeiten irgend eines günstigen Erfolges verheißt, während der gegenwärtige Zustand alle Kräfte immer mehr aufzehrt, und die durch keine Thaten beschäftigte Nationalität nur erschlaffen macht. Hr. Donker Curtius hat selbst in den Generalstaaten ungefähr in diesem Sinne gesprochen. Was man seit einiger Zeit in fremden Journalen über den russischen Einfluß auf unsern Hof gesprochen, scheint sehr gewagt; Jedermann, der des Königs Persönlichkeit und den Charakter der Holländer kennt, weiß, wie unabhängig und unzugänglich fremden Rathschlägen beide sich bewegen. In einer Zeit jedoch, wo ein erhabener Monarch, nach Durchlesung jener bittern Antwort Wilhelm I auf das bekannte Protokoll auszurufen genöthigt war: „Es ist ein Unglük — er hat Recht — aber ich kan ihm leider jezt nicht helfen" — ist es natürlich, daß jeder Bedrohte den Anker sucht, von welchem er glauben kan, daß er ihn zur Rettung führen werde.

Deutschland.

* München, 29 Jun. Dieser Tage ist hier von Spix und Martius Reise nach Brasilien der dritte Theil erschienen, mit welchem dieses reichhaltige Werk über ein Unternehmen geschlossen ist, das, unter der vorigen Regierung auf öffentliche Kosten veranstaltet, die Sammlungen des Staates mit merkwürdigen Naturprodukten aus allen drei Reichen, und die Länderkunde mit einer großen Masse von Thatsachen historischen, physikalischen, statistischen, naturhistorischen und geographischen Inhalts bereichert hat. Wie bekannt, steht mit dieser auch durch lebendige Darstellung ausgezeichneten Reisebeschreibung des Hrn. Hofraths v. Martius eine Reihe von Werken über Zoologie und Botanik in Verbindung, welche theils von den beiden Reisenden selbst, theils nach ihren Vorräthen oder unter ihrer Leitung von jüngern Freunden derselben sind ausgearbeitet worden. Was man aber durch so viele erfolgreiche Bemühungen von Bayern aus für die Kunde von Brasilien erhalten hat, verdient um so mehr Dank und öffentliche Anerkennung, da die politischen Bewegungen jenseits des Oceans wenigstens für die nächste Zukunft ähnlichen Unternehmungen ungünstig sind, und wir durch das nun vollendete Werk die treue Darstellung einer wichtigen und nun abgeschlossenen Periode in der Entwiklungsgeschichte jenes unermeßlichen Reiches erhalten haben.

** Frankfurt am. M., 1 Jul. Gestern fand an der Börse die Abrechnung für Junius statt. Sie lieferte, wie nach den Vorgängen des abgelaufenen Monats wohl zu schließen ist, keine günstigen Resultate für die Spekulanten auf das Steigen. Hierzu kam aber nun noch, daß eben diese Spekulanten, in der Hofnung irgend eines ihnen Vortheil gewährenden Zwischenfalls, es versäumt hatten, sich durch Entäußerung von Papieren oder durch Depotgeschäfte für den Eintritt der entgegengesezten Chance sicher zu stellen. Ja sie standen in dem Wahne, es werde sich auch dismal, wie solches oft und namentlich am Schlusse des vorigen Monats geschehen, im Laufe der Abrechnung ein Bedarf an effektiven Stüken zeigen. Was sie in diesem Glauben bestärkte, war der Umstand, daß in der That im Verlaufe der lezten Wochen bedeutende Effektenversendungen nach Amsterdam, Antwerpen, Hamburg ꝛc. bewirkt worden waren, die jedoch, wie sich nachmals erwies, keineswegs hingereicht hatten, um die von Wien in der Zwischenzeit hiehergeschikten Vorräthe bis auf den nothwendigen Bedarf des Plazes selbst zu vermindern. Hiezu kam, daß am gestrigen Tage und selbst während den Börsenstunden, niedrige Kursnotirungen von Wien, Amsterdam und Paris durch Kuriere eintrafen, was dann, nebst den starken Verkäufen, ein ferneres Sinken hervorrief, so daß am Schlusse der Liquidation folgende Notirungen statt fanden: 5prozentige Metalliques 79⅞; 4prozentige 68¼; Wiener Bankaktien 1206; Partiale 114; Rothschildsche 100Guldenloose 155; holländische Integrale 57⅛; polnische Loose 40⅜; neapolitanische Falconnets 62⅝; spanische Renten von der französischen Emission 48⅜. Vergleicht man diese Kurse mit denen, zu welchen eben diese Papiere zur Zeit ihres Hochpunktes, den sie am 8 d. M. erreicht hatten, standen, so müssen die Verluste, welche die Spekulanten auf das Steigen erfahren haben, sehr groß gewesen seyn, wenn man schon von keinem Unglüksfalle etwas gehört hat. Es ergibt sich nemlich aus dieser Vergleichung, daß seit jenem Zeitpunkte bis Ultimo die 5prozentigen Metalliques um 4⅛ Proz. gewichen sind; die 4prozentigen 4⅜; Wiener Bankaktien 72 fl.; Partiale 3⅛; 100Guldenloose 3⅛; Integrale 2⅛; polnische Loose 4 preuß. Thaler das Stük; Falconnets 3⅛ Proz., und spanische Renten 4⅜. Nach der Abrechnung wichen die Fondskurse noch weiter, und so auch heute bis gegen die Mitte der Börse, vornehmlich mit Rüksicht auf die inmittelst von Paris eingetroffenen Rentennotirungen vom 28 Jun. Demnach gingen die 5prozentigen Metalliques bis auf 79 herab; die 4prozentigen auf 67; Bankaktien auf 1180. Indessen brachte noch gegen Schluß der Börse ein Kourier von Paris die Kurse vom 29, die gegen 2 Fr. höher als die des vorhergehenden Tages waren. Sofort trat auch hier ein Steigen ein, in Folge dessen wir bei Abgang der Post die 5proz. Metalliques 80 notiren; die 4proz. 68¾; Bankaktien 1220. — Nachträglich zu unserm Ultimobericht müssen wir bemerken, daß 5 und 4proz. Metalliques für die Zinsen, Bankaktien aber gegen einen Report von 3 fl. per Stük monatlich in Prolongation genommen wurden. — Im Wechselhandel ließen sich keine nennenswerthen Veränderungen bis heute wahrnehmen; der Diskonto aber blieb 2½ bis 3 Prozent. — Briefen aus Brüssel vom 27 Jun. zufolge erwartete man daselbst stündlich die Rükkunft der nach London an den Prinzen Leopold abgeschikten Deputation. Man wollte jedoch bereits wissen, daß derselbe die Krone abgelehnt, oder nach Anderen, seine Annahme an die Bedingung geknüpft habe, daß der Kongreß den lezten Beschlüssen der Londoner Konferenz beitrete. In Folge davon sah man dem Wiederanfange der Feindseligkeiten mit Holland jeden Augenblik entgegen. Je es hieß, diese hätten bereits zu Antwerpen begonnen. Nach den heute hier eingelaufenen Briefen aus dieser Stadt war dis nun zwar nicht der Fall; indessen waren in besorglicher Erwartung eines Bombardements die Straßen mit Dünger belegt und die Auswanderungen der notabelsten Einwohner dauerten fort. (Einige derselben, die hier Verwandte haben, sind bereits hier angekommen.) — Man schreibt von Wezlar, daß für zukünftigen Sonntag eine Abtheilung der zum Posen'schen Armeekorps gehörigen Uhlanen, die seither in der Gegend von Merseburg kantonnirten, daselbst angesagt worden wären. Eine andere Abtheilung derselben Waffengattung war vorgestern zu Buttlar eingetroffen; sie werden ihren Weg nahe bei unserer Stadt vorbei nehmen. Diese Truppen ziehen an den Rhein. Reisende, die aus der Gegend von Koblenz kommen,

Digitized by Google

versichern, daß die zum rheinischen und westphälischen Armeekorps gehörigen Kriegsreservisten, die vor einiger Zeit einberufen worden, wieder nach ihrer Heimath entlassen sind, muthmaßlich weil man ihrer wegen der Erndte daselbst nicht füglich entbehren, dabei auch, erforderlichen Falles, ihre Wiedereinberufung innerhalb ganz kurzer Frist bewirkt werden kan. In den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie soll, nach Privatbriefen, das zweite Aufgebot der Landwehr zu den Fahnen berufen worden seyn. Dasselbe, fügt man hinzu, habe die Bestimmung, die Besazung der dortigen Festungen zu bilden, indem die dazu seither verwendeten Truppen eine anderweitige Bestimmung erhalten hätten. — Nach Briefen aus Hamburg wäre man daselbst allerdings nicht ohne Besorgniß wegen möglicher Einschleppung der Cholera, jedoch weniger seewärts, wo die strengsten Vorsichtsmaaßregeln getroffen wären, als vielmehr durch die Flußschiffahrt auf der Elbe. — Nachdem der k. östreichische Präsidialgesandte Graf von Münch-Bellinghausen am verwichenen Mittwoch, der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. General-Postmeister v. Nagler, Tags zuvor hier eingetroffen waren, hat gestern die hohe deutsche Bundesversammlung nach einer sechswöchentlichen Prorogation ihre ordentlichen Sizungen wieder begonnen.

* Leipzig, 14 Jun. Der berühmte Platoniker, Professor Cousin, ging auf seiner pädagogischen Sendung zur Erforschung der norddeutschen Schulen und Universitäten auch bei uns durch, und verweilte einige Tage hier, wo er unsre Freischule, Thomasschule, das Seminar bei Beck und mehrere Professoren besuchte, auch sich mit ihnen über das deutsche Schulwesen besprach, und dann nach Berlin, dem eigentlichen Zielpunkte seiner Reise, eilte, ohne Dresden, wo ihn nur unangenehme Erinnerungen erwartet hätten, zu berühren. Er theilte sich über französische Volks- und Gelehrtenerziehung offen mit, und gesteht die Schwierigkeiten ein, die eine zweckmäßigere Organisation des Schulwesens, der den Priestern entnommenen Volkserziehung, wobei es eigentlich gar keine Schulmeister gibt, wie bei uns, des Monopols, welches die sogenannte Pariser Universität übt, in Frankreich haben muß. Nichts ist zweckwidriger, als die auch in Belgien aufgestellte Freiheit des Unterrichts. Die Anwendung desselben wird nicht Kernobst, sondern Holzäpfel und taube Nüsse hervorbringen. Manches wird durch Privatvereine erzielt. Eine solche Gesellschaft für den Elementarunterricht findet unter dem Vorsize des edeln Grafen Lasteyre in Paris statt. In ihrer lezten Jahresversammlung am 2 Jun. hielt der mit Deutschland wohlbekannte de Gerando einen lehrreichen Vortrag über den Zustand der Erziehung in Frankreich und im Auslande. Preismedaillen an vier Verfasser guter Elementarschriften wurden vertheilt. Doch sind dis Alles nur Predigerstimmen in der Wüste. Was die höhern Studien anbetrift, so liegen diese nicht nur in Frankreich, wo die jeunesse nur im politischen Reformatorentaumel schwindelt, sondern auch in Italien, Belgien und zum Theil auch in der Schweiz und in Holland sehr im Argen. Jede historische und philologische Vorbildung ist den rüstigen Weltrekruten, die sich Studenten nennen, eine Thorheit. Cousin sollte eigentlich nur eine neue, ergänzende Ueberarbeitung zu Karl Villers coup d'oeil sur les Universités de l'Allemagne beabsichtigen. Johannes v. Müller empfahl diese Schrift dringend an Napoleon, der aber dafür durchaus keinen Sinn hatte. Da ist das Grundübel der französischen gelehrten Bildung durch den Kontrast aufgedekt. Niemeyer wollte in Paris eine neue Ausgabe davon veranstalten.

Schweiz.

* Chur, 20 Jun. Auch von Seite des Kantons Graubünden wird die Anregung zu zeitgemäßer Revision des Bundesvertrages auf der diesjährigen ordentlichen Tagsazung in Luzern unterstüzt werden. Unsre Gesandtschaft hat die nothwendig bedingte Vollmacht dazu erhalten, und was früher nur ein Wunsch war, an dessen Erfüllung man kaum zu glauben wagte, das dürfte nun bald im Interesse der Kraft, des nationalen Lebens und des bundesbrüderlichen Zusammenwirkens der ganzen Eidgenossenschaft in schöne Wirklichkeit übergehen. So viel man vernimmt, werden besonders die Stände Zürich, Thurgau und St. Gallen die einläßlichsten Instruktionen ihren Gesandten ertheilt haben. Jedenfalls wird die Frage, ob eine Revision statt finden solle, eine große Mehrheit in bejahendem Sinne erhalten. Die Frage, wann und wie diese statt finden solle, ist dagegen schwieriger, doch ist dieses dann die Aufgabe der Tagsazung, beide Fragen vorzuberathen, und für nächstes Jahr oder für eine außerordentliche Besammlung vorzuarbeiten.

** Genf, 28 Junius. Die Deputation, welche der Schweizerbund nach Strasburg sendete, um da den König Ludwig Philipp zu begrüßen, bestand aus dem Bürgermeister Wyß aus Zürich und dem ersten Syndik Rigaud aus Genf. Beide wurden mit ausgezeichnetem Wohlwollen vom Könige aufgenommen und erhielten von ihm den wiederholten Ausdruk der freundlichsten Nachbargesinnung für die Schweiz. Sie trafen dort mit mehreren deutschen Fürsten, Gesandten und sonstigen hohen Personen zusammen, die ebenfalls sehr erfreut über des Monarchen natürliche, vom Herzen kommende und zum Herzen gehende Huld waren. Als er den Namen Wyß aus Zürich hörte, sagte er: Als ich bei meinem Exil in der Revolutionszeit die Schweiz durchzog, verweilte ich auch einige Zeit in Zürich, und genoß da viel Güte und Gastlichkeit von einem Bürger ihres Namens; war das vielleicht ein Verwandter von ihnen! — „Ja, Sire, es war mein Vater!" — Darauf schloß der König den Bürgermeister Wyß in seine Arme, große Thränen standen ihm in den Augen, und es war, als wollte er des Abgeordneten Hand nicht loslassen. Er zog die Schweizerdeputirten nicht nur zur Tafel, sondern sie mußten auch in seinem Zimmer mit ihm frühstüken. Den wakern, sich so edel darstellenden Rigaud kannte er von früheren Zeiten her, und ihm äußerte er wiederholt seine Achtung für seine Stadt und ihre würdige Stellung in der neuesten Zeit.

Litterarische Anzeigen.

[1154] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Des Xenophon von Ephesos Anthia und Habrokomes. Mit Anmerkungen. Aus dem Griechischen übersezt von J. G. Krabinger. Zweite, mit nachträglichen Bemerkungen zu Synesios Rede über das Königthum versehene Ausgabe. gr. 12. 1831. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

[1152] Stuttgart. Die unterzeichnete Verlagshandlung erlaubt sich, auf folgendes in ihrem Verlage erschienene Buch (durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten) aufmerksam zu machen:

Dr. Fr. Schnurrer's (jezt herzogl. nassau'schen Leibmedikus) geographische Nosologie, oder die Lehre von den Veränderungen der Krankheiten in den verschiedenen Gegenden der Erde, in Verbindung mit physischer Geographie und Naturgeschichte des Menschen. gr. 8. 1813. Preis: 3 fl. oder 2 Thlr.

Dieses für den Naturforscher, besonders aber für den Arzt vielfach interessante Werk gibt bereits ziemlich umständliche Nachrichten von der asiatischen Cholera, welche durch ihre schnelle Näherung an Deutschlands Gränzen das ärztliche und nichtärztliche Publikum so lebhaft beschäftigt.

J. F. Steinkopf.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 187. — 6 Julius 1831.

Großbritannien. (Lord Russels Rede bei Vorlegung der Reformbill. Prinz Leopolds Annahme der belgischen Krone. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Abgeänderte Bedingungen der Londoner Konferenz.) — Beilage Nro. 187. Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Polen. (Verhandlungen über die Bestrafung der pflichtvergessenen Generale.) — Außerordentliche Beilage Nro. 216. Medelini über die Cholera. — Dresdner Wochenmarkt. — Briefe aus Paris, Darmstadt und Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Jun. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 92¼; französische 5Proz. 90; dito 3Proz. 61¼; brasilische 55¼; mexicanische 40¼; portugiesische 45; griechische 20; chilische 20; Cortes 15¼; columbische 14; peruanische 13.

Aus der Rede, mit der Lord John Russell die dismalige Vorlegung der Reformbill begleitete, heben wir folgende Stellen aus: „Ich erhebe mich, um im Namen der Regierung eine Maaßregel vorzuschlagen, welche darauf berechnet ist, die Prärogativen der Krone, die Autorität beider Häuser des Parlaments und die Rechte und Freiheiten des Volks unverändert aufrecht zu erhalten. Ich muß um ruhige Aufmerksamkeit bitten, und wünschen, daß die Leidenschaft, womit die gegen die Maaßregel verbundene große Partei sie zu bekämpfen strebte, nicht wiederholt werde. Trotz allen entgegengesezten Bemühungen ist die Regierung Sr. Majestät ihren Zweken unverändert treu geblieben. Es ziemt mir nicht, hier über das Benehmen Sr. Majestät oder Ihrer Minister zu sprechen, aber ich kan nicht umhin, meine Bewunderung des Benehmens des englischen Volks auszudrüken; die Aufopferung der niedern Klassen der Gesellschaft in Verfolgung dessen, was sie für ihre Pflicht gegen ihr Vaterland hielten, ist ein Beispiel, worauf England bis zu seinen fernsten Generationen stolz seyn darf. Man hat behauptet, die lezten Wahlen seyen nicht von der Vernunft, sondern von der Leidenschaft beherrscht gewesen. Ich gebe zu, es war eine Leidenschaft, aber es war die Leidenschaft der Vaterlandsliebe, welche alle kleinlichen Interessen vergaß, wo es das öffentliche Wohl galt. Nur diese Leidenschaft konnte den Armen bewegen, alle Bestechungen auszuschlagen, und ein theuer geartetes Privilegium nicht für das eigene Beste, sondern für die künftige Wohlfahrt von Millionen aufzuopfern. Dis mag eine Lehre seyn für die, welche von den niedern Klassen nur mit Verachtung sprechen. Ich komme nun zu der Maaßregel selbst, in deren Einzelnheiten ich erst dann eingehen werde, wenn das Haus die Bill durch eine erste und zweite Lesung sanktionirt hat, und sie vor einer Kommittee verhandelt werden soll. Obgleich ich aber die nähere Auseinandersezung jezt für unnöthig halte, so glaube ich doch, mich darüber verbreiten zu müssen, was ehemals die Grundsäze der Repräsentation waren, was sie bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge sind, und was sie im Allgemeinen durch den vorliegenden Gesezesvorschlag werden sollen. In der frühesten Periode des Parlaments war die Repräsentation keineswegs geordnet, sondern die Sheriffs erhielten Befehle, aus jeder Stadt und jedem Flekken zwei Mitglieder ins Parlament zu schiken, und sie richteten sich in Vollziehung dieser Befehle je nach dem Vermögen der Städte und Flekken, ob diese die Kosten der Absendung von Parlamentsgliedern bestreiten konnten. Hundert und zwanzig Flekken scheinen ohne Unterbrechung Mitglieder ins Parlament geschikt zu haben, dreißig nur von Zeit zu Zeit, und der Sherif nahm es auf sich, sie zur Absendung zu zwingen, oder davon zu entbinden. Die zweite Periode erstrekt sich von der Regierung Heinrichs VI bis zur Herrschaft der Tudors. Während dieser Zeit wuchs die Wichtigkeit und das Ansehn dieses Hauses. Damals glaubte man es sogar für die königliche Gewalt politisch-nüzlich, Mitglieder von einer größern Anzahl Flekken zusammen zu berufen. Die Liste der zu jener Zeit berechtigten Flekken beweist, daß von den 55 Flekken, denen wir das Wahlrecht entziehen wollen, damals 45 erst geschaffen oder wieder hergestellt wurden, und ich bemerke es als eine auffallende Thatsache, daß das Recht, Mitglieder zu senden, von den Tudors diesen Flekken offenbar mehr in der Absicht gegeben wurde, diese Leute von der Krone abhängig zu machen, als um die Repräsentation des Landes zu erweitern und zu verbessern. Es herrschte also auch in dieser Periode die größte Irregularität in der Absendung von Mitgliedern ins Parlament, und die Gewalt der Krone sezte sie in den Stand, nach Gefallen Mitglieder hinzuschiken oder nicht. Ich erwähne dis, um zu beweisen, daß die Konstitution dieses Hauses statt, wie man behauptete, stätig und unveränderlich zu seyn, weshalb man uns anklagte, zuerst mit unheiligen Händen dis Heiligthum angetastet zu haben, durchaus aller festen Ordnung ermangelte, wie daß die Krone, welche damals weit den größten Einfluß besaß, je nach den Umständen Aenderungen hierin zu machen im Stande war. Eben so wenig war dis in der Periode der Rebellion unter Cromwell der Fall, obgleich über die von lezterm gemachten Aenderungen, von denen man jezt mit so viel Abscheu spricht, Lord Clarendon — gewiß kein Freund von Revolutionen, sondern eher ein Bewunderer der monarchischen Gewalt, und einer erblichen Regierung — selbst sagte: sie seyen es werth, „in bessern Zeiten und mit einer fester gegründeten Gewalt" ins Werk gesezt zu werden. Ich komme nun zur Epoche unserer glorreichen Revolution, von welcher viele die Konstitution selbst datiren, meynend, was vor dieser geschehen, sey des Andenkens eines Staatsmannes nicht werth. Was geschah damals? Die erste Erklärung des Parlaments war, daß die Wahlen frei seyn sollten, und eines der ersten Gesezze in der zweiten Zusammenkunft des Parlaments unter Wilhelm III war, daß der Lord-Warden der 5 Häfen nicht das Recht haben solle, zwei Barone für dieselben zu ernennen, wie er sich dis unrechtmäßiger und ungesezlicher Weise angemaaßt hatte. In den folgenden Jahren erklärte das Haus bei jeder Gelegenheit, daß die Wahlen frei seyn sollten. Die Erfahrung hat aber zur Genüge gezeigt, daß Praxis und Gesez in einem schreienden Widerspruch stehen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Der Courier äußert in Bezug auf die gestern mitgetheilte Rede des Herzogs v. Wellington: „Der edle Pair bemerkte in einer Art von Vertheidigungsrede, die er der Politik Englands in den Tagen der heiligen Allianz hielt, daß wir den damaligen Grundsäzen einen neunzehnjährigen Frieden verdankten, der blos eine unbedeutende Unterbrechung durch Napoleons Landung in Frankreich erfahren habe. Es mag ganz wahr seyn, daß wir einen Theil dieses Friedens dem zwischen den Mächten der heiligen Allianz gemachten Vertrag verdanken, keinen Krieg unter sich zu führen; denn, nachdem sie Alles erhalten hatten, was sie erhalten konnten, und keine Mittel besaßen, mehr zu erringen, so sehnten sie sich wieder frei Athem zu schöpfen, und die Früchte ihres Kampfes gegen entgegengesezte Grundsäze zu genießen; kan man aber ernstlich behaupten, die von der heiligen Allianz zur Aufrechthaltung des Friedens angenommene Basis sey die beste, welche man in dieser Zeit intellektueller Fortschritte aufstellen konnte? War es wahrscheinlich, daß ein Vertrag zur Unterdrükung der Gedankenfreiheit, zur Beschränkung bürgerlicher Freiheit, zur Hemmung der Presse, welcher unter dieser heiligen Allianz gemacht wurde, mehrere Jahre bestehen könne, während der Geist der Civilisation sich still, aber stets fortschreitend unter den Völkern seine Bahn brach; kein Friede, der nicht auf klarem Rechte und wechselseitigem Interesse beruht, ist von Dauer. War es etwas Anderes, als die Grundsäze jener Allianz, welche Karln X seine Unterthanen morden hießen, und die Revolution von 1830 zu Paris ins Leben riefen, die, wenn die fremden Kabinette sich mehr von Leidenschaft als Klugheit leiten lassen sollten, leicht einer andern unbedeutenden Unterbrechung des durch die heilige Allianz gebotenen allgemeinen Friedens den Weg bahnen könnte. Ihr Vertrag war eben so ungerecht als unnatürlich; er konnte nur für die Monarchen, die ihn eingingen, nie aber für die Völker bindend seyn. Die einzige wahre Sicherheit für Frieden liegt in der auf freie Institutionen gegründeten Wohlfahrt der Nationen, und in ihrem aus freiem Verkehre entspringenden Gedeihen. Die Zeit ist vorüber, wo Souveraine ohne Beistimmung ihrer Unterthanen Friede und Krieg beschließen konnten. Wo Tyrannen über Sklaven herrschen, mögen Sklaven in den Kampf gegen Freiheit getrieben werden; macht aber die Menschheit frei, so wird die Nothwendigkeit des Friedens allen Nationen einleuchten."

Der Globe äußert über die lezten politischen Diskussionen im Oberhause: „Der Uneingeweihte muß staunen, in dieser Zeit eine Debatte über die auswärtige, die europäische Politik Englands zu finden, in der das Wort Polen gar nicht vorkommt. Wir sagen dis nicht als einen Vorwurf gegen die heutigen Minister (deren von 1814 her vererbte Schwierigkeiten Lord Grey richtig andeutete), aber jenes Auslassen scheint charakteristisch für den kleinlichen, verkehrten und nuzlosen Charakter der Diplomatie, die den jezigen Ministern hinterlassen wurde. Zu schweigen von der großen Frage über den Aspropotamus, bei der man so viele Thorheiten und Lächerlichkeiten beging, wie laut haben wir über die belgischen Dinge gedonnert! Welch eine Verschwendung von Energie, um zu bestimmen, ob die Stadt Maestricht und Dorf und Schloß Vanderbomsprekendorf den Holländern oder den Flamändern gehören soll! Wie viele, wie unnüze Protokolle über diese und andere ähnliche Fragen! Ob aber die Schranke eines unabhängigen und freien Staats zwischen Europa und einer furchtbaren absoluten Macht, die viel schneller an Gewalt als an Civilisation zunimmt, aufgestellt werden soll oder nicht — ob eine der schrecklichsten Völkerrechtsverlezungen der neuern Zeit wiederholt werden soll oder nicht — über diese Fragen sind wir stumm und unthätig. Die lärmende Geschäftigkeit unsrer Diplomatie ist so schmachvoll als ihre schweigende Trägheit. Es ist vielleicht nicht das Geschäft Englands, Europa's Kettenhund zu seyn; soll es aber jeden armen Krüppel anbellen, so sollte es sich auch nicht beim sichern Tritt des Räubers und Mörders stumm zur Seite schleichen."

Die Times sagen: „Nachdem die Repräsentanten des belgischen Volks an das Thor des Palais-royal geklopft hatten, und ihnen der jüngere Orleans von seinem Vater und Vormund verweigert worden war, sendeten sie ihre Krone nach Marlborough-house, und fanden einen Prinzen von reifen Jahren und entsprechender Erfahrung bereit, sie auf sein Haupt zu sezen. Folgendes Schreiben, das seinen Entschluß ankündigt, wurde vor ihrer Abreise am Sonntag (26) an sie gerichtet:"

Schreiben des Prinzen Leopold an die belgischen Deputirten: „Meine Herren! Der Wunsch, zu dessen Dolmetschern Sie der belgische Kongreß bestellte, machte tiefen Eindruk auf mich. Dieses Zeichen des Vertrauens ist für mich um so schmeichelhafter, als es von meiner Seite nicht gesucht wurde. Das menschliche Schikſal bietet keine edlere und nüzlichere Aufgabe dar, als zu Erhaltung der Unabhängigkeit und Befestigung der Freiheiten einer Nation berufen zu werden. Nur eine Bestimmung von so hoher Wichtigkeit kan mich bewegen, eine unabhängige Lage aufzugeben, und mich von einem Lande zu trennen, an das ich durch die heiligsten Bande und Erinnerungen geknüpft bin, und das mir so viele Beweise seines Wohlwollens und seiner Theilnahme gab. Ich nehme also, meine Herren, das Anerbieten an, das Sie machen, indem es sich versteht, daß es dem Kongresse der Nationalrepräsentanten zukommen wird, die Maaßregeln anzunehmen, die allein den neuen Staat konstituiren, und ihm die Anerkennung der europäischen Mächte sichern können. So wird der Kongreß mich in Stand sezen, mich Belgien ganz zu widmen, die Verbindungen, die ich in Ländern anknüpfte, deren Freundschaft ihm so nothwendig ist, seinem Wohl und Glük zu weihen, und ihm, so viel von meiner Mitwirkung abhängt, eine unabhängige und glükliche Existenz zu sichern. Den 26 Jun. 1831."

Der Courier bemerkt hiezu: „Eine der belgischen Deputation und der brittischen Regierung schuldige Rüksicht hinderte uns, gestern des Prinzen Leopold Schreiben zu geben, da wir fühlten, daß es zuerst dem belgischen Kongresse überreicht werden sollte; eine solche Delikatesse aber scheint nicht diejenigen geleitet zu haben, die es unserm Kollegen mittheilten. Dis ist nicht das erstemal, daß offizielle Dokumente dieser Art ihren Weg zu früh ins Publikum fanden; es sollte das leztemal seyn. Nie können wir ohne Bedauern etwas sagen, was dem Prinzen Leopold zu nahe tritt, da wir nicht glauben, daß es in England oder ganz Europa einen Mann von bessern Gesinnungen gibt als ihn. Dieses Schreiben ist natürlich ein bloßes offizielles Aktenstük, mit dem er wenig mehr zu thun hatte, als ihm seine Genehmigung zu ertheilen; da aber der Prinz in jeder Rüksicht frei handeln konnte, so muß er natürlich auch seinen Theil an jedem Tadel hinnehmen, der ihm mit Recht gemacht werden könnte. Dis ist keine gerade, männliche Antwort auf ein freies und großher-

Digitized by Google

ziges Anerbieten, und obgleich es ein ganz passender Appendix zu den Protokollen der Konferenz seyn mag, ist es nicht das, was ein warmherziges Volk von ihm zu erwarten berechtigt war. Nach unsrer Ansicht verwikelt es die Frage in neue Schwierigkeiten, und obgleich wir glauben, daß die Mitglieder der Deputation und andere einflußreiche Männer im Kongresse in den leztern mit Erfolg dringen werden, den von dem Prinzen aufgelegten Bedingungen beizutreten (welche die schon früher von der Konferenz stipulirten sind, jedoch in der Ueberzeugung der Zwekmäßigkeit einer Konzession modifizirt wurden), können wir blos fürchten, daß die Belgier aus diesem Schreiben eine unrichtige Ansicht von den Gesinnungen ihres beabsichtigten Souverains schöpfen möchten. Seine bedingte Annahme der Krone ist zu kalt, zu berechnend, zu diplomatisch, für ein Volk, das, gleich dem irländischen, Wärme und Adel im Herzen trägt, obgleich es manchmal sich unruhsüchtig zeigt, und das nicht lange genug unter dem Einflusse diplomatischer Diskussionen stand, um ihren Werth zu kennen, oder ihre Anwendung zu billigen. Wir hoffen aufrichtig, daß die heftigen Demagogen, die in der belgischen Association die Herrschaft mit dem Kongresse theilen, nicht in dem Ton des Schreibens Grund zur Entstellung des Charakters des Prinzen Leopold finden und Unzufriedenheit gegen ihn erweken möchten. Er ist in jeder Rüksicht bei weitem der beste Mann, den sie zu ihrem König wählen konnten, und seine Milde (mildness) ist kein Tadel für einen Souverain, der blos durch verantwortliche Minister und unter einer freien Konstitution regieren kan. Wir möchten daher die Belgier bitten, mehr auf den Geist als auf die Worte seiner bedingten Annahme zu bliken und den Bedingungen ihre Zustimmung zu geben. Wir werden dis nicht vergeblich bitten, wenn wir ihnen sagen, daß ihre Freunde in der Konferenz (die ihre Freunde sind, weil sie überall die Freunde der Nationalunabhängigkeit sind) beschlossen haben, daß die Hartnäkigkeit des Königs von Holland nicht die Oberhand gewinnen soll über den Geist der Gerechtigkeit und Billigkeit, der die in Betref Belgiens gefaßten Entscheidungen leitete. Wenn die Belgier thun, was recht ist, so muß der König von Holland thun, was liberal ist, oder allein gegen das Königreich Belgien kämpfen."

Der Globe sagt in dieser Beziehung: „Wir hörten aus guter Quelle, daß noch vor der Abreise der belgischen Deputirten Alles genügend ausgeglichen wurde, da die Deputirten gehörige Vollmachten besäßen, um alle Schwierigkeiten zu lösen. So versteht sich die Ratifikation des Kongresses von selbst, indem die Majorität der einflußreichen Mitglieder entschieden für die vorgeschlagene Ausgleichung ist."

Am 27 Jun., dem Tage nach der Abreise der belgischen Deputirten, fand wieder eine Konferenz der Gesandten der Großmächte über die belgischen Angelegenheiten statt.

** London, 27 Jun. Die belgische Deputation ist nun wirklich gestern mit der Antwort des Prinzen abgereist, nachdem die Finalkonferenzen zwischen den Gesandten der fünf größern europäischen Mächte, so wie der Deputirten mit dem Prinzen Leopold und den brittischen Ministern, mehrere Tage gedauert hatten. Es ist alle Hofnung vorhanden, daß die Differenzen in Brüssel bald ausgeglichen werden dürften, und daß Se. k. Hoh. hierauf den neuen Thron Belgiens besteigen werde; er hat in der lezten Zeit die Interessen Belgiens auf das wärmste gegen die fünf Mächte vertheidigt, und wurde eben so eifrig von England und Frankreich unterstüzt; es ist wahr, daß heftige Erörterungen zwischen Lord Palmerston und einem andern Diplomaten statt gefunden, daß der Kongreß der fünf Mächte sich so gut als aufgelöst und ersterer seine Resignation eingereicht hatte; allein alle Differenzen wurden wieder ausgeglichen, und das Werk von hier aus friedlich beendigt; man hofft, daß die Uebespannten in Brüssel nicht siegen, und Belgien nun in den Genuß der Früchte selbstständiger Ausbildung kommen werde. — Don Pedro, dem treflichen Fürsten, wird hier alle Theilnahme gezollt werden, die sowol sein politisches Schikal als seine ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften verdienen. Bei dem thätigen Einschreiten Frankreichs zur Züchtigung der von Don Miguel erfahrnen Unbilden, und dem wahrscheinlichen baldigen Sturze dieses Prinzen, würde ein Aufenthalt Don Pedro's in jenem Lande den Interessen seiner Tochter in nationaler Hinsicht von Seite der Portugiesen selbst, so wie in politischer von Seite des durch Verträge so genau mit Portugal verbundenen Englands, nachtheilig seyn können. Er handelt demnach vollkommen nach den Wünschen des hiesigen Kabinets, hier in England seinen Aufenthalt zu nehmen. Wir haben heute Nachrichten aus Rio vom 7 April. Ueber das nächste Schikal des Landes läßt sich noch kein bestimmtes Urtheil fällen; doch herrschte Ruhe in der Hauptstadt, und die brasilischen Fonds sind daher heute 2Proz. gestiegen.

Frankreich.

Paris, 30 Junius. Konsol. 5Proz. 87, 25; 5Proz. 58, 60.

Der König sollte am 30 Jun. zum erstenmal wieder in Saint-Cloud schlafen.

Während seiner Reise durch das Ober-Elsaß erwiederte der König unter Anderm auf die Anrede des Handelsgerichts von Mühlhausen: „Ich möchte wohl Ihre Rede so beantworten können, wie ich es fühle, aber die Ausdrüke fehlen mir, Ihnen Alles zu sagen, was ich darüber empfinde. Sie waren das Echo aller meiner Gefühle. Ich wünsche für Frankreich das, was Sie, wie ich sehe, gleichfalls wünschen; ich will die wahre Freiheit, nicht die Freiheit des Trugs, nicht jene angebliche Freiheit, unter der wir alle Gesezе, alle Garantien aufheben, und die Revolutionsregierung gründen sahen, den härtesten und erniedrigendsten Despotismus, der je auf einem Lande lastete; ein Despotismus, von dem ich sprechen kan, denn ich war ein Zeuge und Opfer desselben. Glauben Sie aber nicht, daß mein persönliches Unglük diese schmerzhaften Erinnerungen in mir geschärft hat; ich bewahre nur das Andenken an die Uebel, die Frankreich erduldete. Ich habe den Thron nur angenommen, um es vor der Wiederkehr dieser Uebel zu bewahren, die das Resultat aller Täuschungen, und ich muß es sagen, alles Trugs sind, der von so vielen auf einander folgenden Volks- oder andern Regierungen geübt wurde, als sie die öffentlichen Freiheiten umstürzten, in der eitlen Hofnung, ihre Macht zu verewigen oder zu stärken. Was mich betrift, so kenne ich nur Ein Mittel, eine Regierung zu befestigen, und dis ist, die öffentlichen Freiheiten zu achten, zu schüzen und aufrecht zu erhalten, aufrichtig (der König brauchte dieses deutsche Wort) und gerecht gegen Alle zu seyn, mit Einem Worte stets von dem Gefühle geleitet zu seyn, das jener schöne deutsche Ausdruk so gut bezeichnet." — Alle Anwesenden wiederholten das Wort „aufrichtig," und begleiteten es mit dem Rufe: Es lebe der König!"

Pariser Blätter erzählen: „Als der Herzog von Orleans neulich mit dem Marschall Soult zu Hüningen war, soll der alte Krieger, indem er dem Sohne des Königs der Franzosen die Ruinen der Wälle dieser Festung zeigte, die auf Befehl der heil. Allianz geschleift wurden, gesagt haben: „Monseigneur, es sind hier noch zu verwischende Erinnerungen von 1815.“

Die Quotidienne widerspricht dem Gerücht, als ob der Herzog von Angouleme durch Mainz gereist wäre. Ueber den Zwek der Reise der Herzogin von Berry lauteten die Angaben verschieden; nach Einigen soll sie sich nach Italien begeben, nach andern die Bäder in Baden gebrauchen wollen.

Admiral Hugons Eskadre scheint widrige Winde getroffen zu haben; am 17 Jun. wurde sie erst 40 Seemeilen vom Kap Palos gesehn.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Paris vom 29 Jun. um 5 Uhr Abends: „Der gestrige Schreken hat heute nicht fortgedauert. Die Fonds sind im Gegentheil gestiegen, und der Kurs hat beiläufig wieder gewonnen, was er vor 24 Stunden verloren. Widrigenfalls hätte die nächste Liquidation im Parquet und in den Coulissen großen Schaden herbeigeführt. Die Furcht vor solchen Unfällen, und der Zustand des Plazes, wo der Geldmangel groß ist, haben sowol als die mehr oder weniger beruhigenden Nachrichten des Tages zum Steigen beigetragen. — Der Messager hat gestern den, laut gewissen Gerüchten, im Kabinet herrschenden Zwiespalt geläugnet. Allein bis zum Augenblik, wo ein Ministerium sich auflöst, ja bis es umgebildet wird, ist es Sitte zu behaupten, daß die entzükendste Eintracht in ihm herrsche. Wahr ist, unerachtet der Abläugnung des Messager, daß Hr. Marschall Soult Befehle gegeben, deren Vollziehung Hr. Casimir Perier suspendirt hat. Diese ertheilten Befehle können nicht bezweifelt werden, da die vorgeschriebenen Truppenbewegungen begonnen haben, da man eben heute aus Douai erfährt, daß drei Batterien nach der Gränze aufgebrochen sind, und aus Dijon, daß ein Generalstabsoffizier, ehemaliger Adjutant des Marschals Gérard, Befehl erhalten hat, sich unverzüglich zu seinem ehemaligen Chef zu begeben. Hr. Perier, der dem Frieden mehr traut, als seine den König umgebenden Kollegen, hat die aus Colmar oder Befort getroffenen Verfügungen gehemmt. Morgen kommt der König zurük, und im Rath, der bei seiner Ankunft gehalten werden soll, wird die Frage entschieden. Bis dahin kan Hr. Perier, der den Moniteur in seiner Gewalt hat, des Ministeriums völlige Eintracht betheuern.“

*** Paris, 30 Jun. Der Brief des Prinzen Leopold vom 26 d., wodurch derselbe sich zur Annahme des belgischen Thrones bereit erklärt, machte hier nicht den erwarteten Eindruk. Man glaubt nemlich, daß die Konferenz und die Brüsseler Nationalversammlung sich nicht im voraus über die Bedingungen zur Genüge verständigt haben, und daß, wenn leztere in die von der Konferenz vorgeschlagenen Bedingungen einstimmte, Unruhen in Brüssel ausbrechen könnten. Deshalb fielen die Renten in Paris. Die heftige Regierung scheint sich längst auf eine mögliche Mißhelligkeit wegen Belgiens vorzusehn; dieser Tage wurden wieder Kanonen von Douai nach der belgischen Gränze befördert, und bedeutende Truppenmassen konzentriren sich in der Gegend von Lille. Man spricht auch heute wieder von Unruhen, die im Julius ausbrechen könnten. Die Regierung bietet Alles auf, um die ärmern Volksklassen zu beschäftigen. Doch scheint die Ruhe für den kommenden Monat nicht ganz gesichert.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Nationalkongresses am 28 Jun. theilte Hr. v. Gerlache im Namen der Deputation die Rede mit, mit der er dem Prinzen Leopold das Wahldekret des Kongresses überreichte, so wie die Antwort, die der Prinz darauf ertheilte. (S. diese Antwort unter der Rubrik Großbritannien.) Hr. v. Gerlache verliest hierauf die Antwort des Prinzen an den Regenten. Der Prinz zeigt an, daß er im Augenblike, wo der Kongreß die neuen Vorschläge der Konferenz angenommen habe, sich nach Belgien begeben werde. Hr. Lebeau liest sodann die Kongreßdekrete vor, durch welche der Regierung gestattet wurde, Unterhandlungen mit der Konferenz anzuknüpfen, so wie die Beglaubigungsschreiben und Instruktionen der Kommissarien. Die Kommissarien, fährt Hr. Lebeau fort, haben sich sowol mit dem englischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als mit mehrern Mitgliedern der Konferenz in Verbindung gesezt. Den 26 Jun. haben sie folgenden Brief erhalten: „Bureau des Auswärtigen, 26 Jun. M. H.! Ich habe die Ehre, dem Wunsche der Konferenz zufolge, Ihnen ein Schreiben der Konferenz an Hrn. Lebeau zu übersenden; es wird als Antwortschreiben auf die Mittheilung des Hrn. Lebeau dienen, welche Sie mir vor einigen Tagen eingehändigt haben. (Gez.:) Palmerston.“ — Die Kommissarien haben an demselben Tage noch erwiedert, daß sie das in jenem Briefe enthaltene versiegelte Schreiben bei ihrer Ankunft in Brüssel dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten unverzüglich zustellen würden. Dem Schreiben des Lords Palmerston war nemlich ein versiegeltes Paket unter meiner Adresse beigefügt, welches die nachstehenden Dokumente enthielt: „M. H.! Wir haben die Ehre gehabt, einen Brief, datirt vom 5, zu erhalten, welchen uns die HH. Dewaur und Rothomb in Ihrem Namen übermacht haben. Wir glauben, als Antwort darauf, Ihnen die befolgenden Artikel zusenden zu müssen, deren Mittheilung an die beiden interessirten Parteien die Konferenz so eben beschlossen hat. Die Konferenz wird diese Artikel als nicht vorhanden betrachten, wenn der Kongreß sie durchaus oder theilweise verwirft. London, den 26 Jun. 1831. (Unterz.:) Esterhazy. Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Matuscewicz.“ — Die Vorschläge der Londoner Konferenz lauten aber: „Die Konferenz, welche stets von dem Wunsche beseelt war, die Schwierigkeiten zu entfernen, welche der Regulirung der belgischen Angelegenheiten noch im Wege stehen, ist der Meynung, daß die nachstehenden Artikel, welche die Präliminarien eines Friedenstraktats bilden würden, zu diesem Ziele führen könnten. Art. 1. Die Gränzen Hollands werden das ganze Gebiet, alle Pläze, Städte und Oerter umschließen, die der ehemaligen Republik der vereinigten Provinzen im Jahre 1790 angehörten. 2) Belgien wird aus dem noch übrigen Theile der Länder gebildet werden, welche in den Traktaten von 1815 den Namen des Königreichs der Niederlande erhalten hatten. 3) Die fünf Mächte werden sich dahin verwenden, daß der Status quo im Großherzogthume Luxemburg während der Dauer der Separatunterhandlung beibehalten werde, welche der Souverain Belgiens mit dem Könige der Niederlande und dem deutschen Bunde in Bezug auf besagtes Großherzogthum anknüpfen wird, eine Unterhandlung, welche von der Gränzfrage zwischen Holland und Belgien gänzlich zu unterscheiden ist. Es versteht sich, daß die Festung Luxemburg in ihrer freien Verbindung mit Deutsch-

Digitized by Google

land erhalten wird. 4) Wenn dargethan wird, daß die Republik der vereinigten Provinzen im J. 1790 nicht ausschließlich die Souveränetät über die Stadt Maestricht ausübte, so werden die beiden Parteien auf Mittel denken, welche in diesem Punkte eine angemessene Ausgleichung herbeiführen können. 5) Da aus den, in den Artikeln 1 und 2 enthaltenen Grundbestimmungen hervorgeht, daß Belgien und Holland auf ihren respektiven Gebietsantheilen einzelne abgerissene Besitzungen erhalten würden, so sollen zwischen Holland und Belgien auf freundschaftliche Weise und vermöge einer billigen Uebereinkunft Austauschungen vorgenommen werden. 6) Die gegenseitige Räumung der Gebietstheile, Städte und Plätze soll ohne Rücksicht auf die wegen des Austausches zu treffende Uebereinkunft statt finden. 7) Es ist entschieden worden, daß die Bestimmungen der Art. 108 bis 116 incl. der allgemeinen Schlußakte des Wiener Kongresses hinsichtlich der freien Schiffahrt auf Strömen und Flüssen, auch auf die Flüsse und Ströme anzuwenden sind, welche das holländische und belgische Gebiet durchschneiden; die Ausführung dieser Bestimmungen soll in der möglich kürzesten Frist regulirt werden. Die Zuziehung Belgiens zur Rheinschiffahrt, vermöge der Gewässer zwischen dem Rhein und der Scheide, soll den Gegenstand einer Separatunterhandlung zwischen den interessirten Parteien bilden; doch werden die fünf Mächte vermittelnd dazu treten. Die Kanäle von Gent nach Terneuse und von Zuid-Willemswaart, welche erst seit dem Bestehen des Königreichs der Niederlande angelegt worden sind, sollen den Bewohnern beider Länder zur gemeinschaftlichen Benuzung frei stehen. Es wird ein Reglement über diesen Punkt entworfen werden. Der Abfluß der Gewässer in beiden Flandern soll auf die passendste Art regulirt werden, damit einer Ueberschwemmung vorgebeugt werde. 8) Zur Ausführung der Art. 1 und 2 sollen in der möglich kürzesten Zeit holländische und belgische Kommissarien, behufs der Gränzbestimmung, in Maestricht zusammenkommen und zur Absteckung der Gränzlinien schreiten, welche in Folge der zu diesem Zweke in den Art. 1 und 2 festgestellten Grundlagen Holland von Belgien abschneiden sollen. Dieselben Kommissarien werden sich mit der Austauschung beschäftigen, welche die kompetenten Behörden der beiden Länder in Folge des Art. 5 einzugehen haben. 9) Belgien wird innerhalb der Gränzen, welche ihm nach den in diesen Präliminarien festgesezten Grundbestimmungen vorgezeichnet sind, einen fortwährend neutralen Staat bilden. Die fünf Mächte verbürgen ihm, ohne sich in die innere Verwaltung Belgiens einzumischen, diese ewige Neutralität, so wie die Unverletzlichkeit seines Gebiets innerhalb der im gegenwärtigen Artikel erwähnten Gränzen. 10) Vermöge einer billigen Reciprocität soll aber Belgien gehalten seyn, dieselbe Neutralität gegen alle andern Staaten zu beobachten, und deren innere und äußere Ruhe in keiner Hinsicht zu gefährden. Wohl aber behält es das Recht, jeden feindlichen Angrif abwehren zu dürfen. 11) Der Hafen von Antwerpen wird, gemäß dem Art. 15 des Pariser Traktates vom 30 Mai 1815, fortwährend nur ein Handelshafen seyn. 12) Die Schuldentheilung wird in der Art statt haben, daß jedem der beiden Länder die Gesamtsumme der Schulden anheim fällt, welche ursprünglich vor der Vereinigung auf den verschiedenen Gebietstheilen, aus denen sie bestehen, lasteten, und daß die Schulden, welche später in Gemeinschaft gemacht worden sind, nach einem billigen Verhältniß eingetheilt werden. 13) Beide Theile werden zu dieser Liquidation Kommissarien ernennen, welche sogleich zusammentreten sollen. Der erste Punkt, welchen sie zu bestimmen haben, soll den Antheil betreffen, welchen Belgien, vorläufig und mit Vorbehalt der Abrechnung, zur Abtragung eines Theils der Interessen der im vorigen Artikel erwähnten Schulden beizusteuern hat. 14) Die Kriegsgefangenen werden von beiden Seiten 14 Tage nach Annahme dieser Artikel zurückgestellt. 15) Das auf Privatgüter in beiden Ländern gelegte Sequester wird aufgehoben. 16) Kein Einwohner von Städten, Orten oder Distritten darf nach deren Räumung wegen seines frühern politischen Benehmens zur Verantwortung gezogen oder gekränkt werden. 17) Die fünf Mächte behalten sich ihre Vermittlung vor, wenn sie von den interessirten Parteien darum angesprochen werden sollten. 18) Wenn diese Artikel gegenseitig angenommen sind, sollen sie in einen definitiven Traktat verwandelt werden." (Folgen die Unterschriften wie oben.) — Die Kommissarien haben außerdem häufig Verhandlungen mit dem Prinzen gehabt. Die Details derselben werden jedoch passender in einem Generalkomité vorzutragen seyn. Der Kongreß wird es ohne Zweifel nothwendig finden, ein solches ohne Verzögerung anzuberaumen." — Tiefe Stille herrschte, als der Minister seinen Vortrag beendet hatte. Darauf entspann sich eine lange Diskussion, in Folge deren mit 75 gegen 66 Stimmen bestimmt wurde, daß das Komité am 30 statt haben sollte. Am 1 Jul. soll die Diskussion über den Bericht des Ministers ihren Anfang nehmen.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent bringt folgende drei Schreiben aus Berlin: Vom 24 Jun. „Aus den Aeußerungen des Generaladjutanten, Grafen Orloff, bei seinem kurzen Aufenthalte hieselbst erhellt, daß der Feldmarschall Diebitsch bei dem Kaiser über vielfache Schwierigkeiten, welche seinen Dispositionen in den Weg gelegt worden wären, Beschwerde geführt, und darauf angetragen hätte, entweder den Oberbefehl einem Feldherrn zu übertragen, dem williges Gehör bei der Ausführung seiner Anordnungen geliehen würde, oder ihn selbst mit Vollmachten zu versehen, die ein kräftigeres Einschreiten gestatteten. Hierauf wurde Graf Orloff ins Hauptquartier gesandt. Er fand dort die Stimmung, so wie sie der Feldmarschall geschildert hatte, und verkündete den Entschluß des Kaisers, die Autorität des Feldherrn auf jede Weise aufrecht zu erhalten. Am folgenden Tage starb der Feldmarschall. Die von Warschauer Blättern ausgesprengte Behauptung von einer Vergiftung wird mit der Verhaftung und Entweichung des Apothekers zu Pultusk in Verbindung gebracht. — Im hiesigen Publikum cirkuliren fortwährend Gerüchte von Unruhen im innern Rußland, die nicht nur im Kiowschen ausgebrochen seyen, sondern auch die Kommunikation zwischen Moskau und Petersburg unterbrechen sollen." — Vom 25 Jun. „Was deutsche Blätter von einer Opposition berichten, die sich in der polnischen Armee gegen den Generalissimus erhoben habe, ist ohne allen Grund. Derselbe hat die Hingebung und Verehrung, die sein Charakter und seine Thaten überall erwekten, noch durch nichts verwirkt, und wenn die Polen unterliegen, so ist es nicht der Mangel an Eintracht, der sie stürzt. Das übermächtige Nationalgefühl, von welchem sie hingerissen

Digitized by Google

sind, gebietet Allem Schweigen, was den Kampf im Mindesten beseken könnte, und welche untergeordnete Rüksichten könnten da obwalten, wo es nur zu siegen oder zu sterben gilt? — Die russische Hauptarmee hat ihre Kommunikationen mit Rußland, die ihr von allen Seiten abgeschnitten sind, ganz aufgegeben, und stüzt sich lediglich auf das preußische Gebiet. Der Kriegsschauplaz wird nun auf das linke Weichselufer verlegt. — Dem Feldmarschall Paskewitsch sind zwei preußische Stabsoffiziere entgegengesandt worden. Der Feldmarschall wird eine 48stündige (andern Angaben zufolge, gar keine) Quarantaine beobachten. — Zwei russische Schiffe, die bei Danzig die Einfahrt in den Hafen erzwingen wollten, sind durch Kanonenschüsse zurükgehalten worden. — In Thorn befindet sich eine große Anzahl russischer Offiziere auf Veranlassung der dort für die russische Armee angeschafften Vorräthe. Zur Erleichterung der Kommunikationen wird daselbst noch eine Brüke gebaut." — Vom 26 Jun.: „Den neuesten Berichten aus Warschau vom 28 d. zufolge hat die russische Armee einstweilen Kantonirungen längs der preußischen Gränze bezogen, und das Hauptquartier des Großfürsten Michael befindet sich in Chorzellen. Die Besezung von Plozk sey nur eine Demonstration gewesen, um die polnische Armee nach dieser Richtung hinzuleiten, und dadurch dem Rüdigerschen Korps, das von Romarino und Jankowski hart bedrängt war, einen freien Ausweg zu verschaffen. Da die Natur den Polen auf dem linken Weichselufer bei Weitem schwächere Vertheidigungsmittel darbietet, so ist eine allgemeine Volksbewaffnung im Werke. Die waffenfähigen Einwohner Warschau's sind bereits aus eigener Bewegung dem Aufgebote zuvorgekommen, und auch das Landvolk, heißt es, ströme aus der nächsten Umgebung zu gleichem Zweke nach der Hauptstadt. — Man will hier schon Anzeige von der erfolgten Ankunft des Feldmarschalls Paskewitsch im russischen Hauptquartiere erhalten haben. — Privatnachrichten aus Thorn zufolge soll zwischen unsern Kordonstruppen und russischem Militair, welches, von den Polen gedrängt, die Quarantaine-Linie hätte forciren wollen, ein Gefecht statt gefunden haben."

Zu Danzig waren bis zum 24 Jun. 405 Personen an der Cholera erkrankt, davon 288 verstorben, 52 genesen. Ueber die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen in den Dörfern Sagorsz und Rahmel im Neustädter Kreise fehlte es an Berichten, da der hingeschikte Kreisdeputirte v. Jabokrzycki selbst an der Cholera verstorben war. — Nach Briefen aus Riga vom 25 Junius schmeichelte man sich, daß die Krankheit abnehme; seit Anfang der Epidemie waren 5200 Menschen erkrankt, 1271 genesen, 1180 gestorben, noch krank 448. Von sechs erkrankten Aerzten waren zwei gestorben. — Zu Mitau waren vom 30 Mai bis 6 Jun. 135 Menschen erkrankt, 19 genesen und 66 gestorben. Zu Libau und Polangen hatte die Seuche aufgehört; es liefen täglich Schiffe aus und ein.

† Berlin, 30 Jun. Preußen wird in polnischen Blättern der Parteilichkeit für Rußland in dem gegenwärtigen Kriege beschuldigt, und französische Zeitungen ermangeln nicht, die Anklage mit Bitterkeit zu wiederholen. Frägt man aber nach den Thatsachen, so erfährt man entweder Angaben, die, wo nicht erdichtet, doch ungenau und entstellt sind, oder es werden Dinge angeführt, die lediglich den bestehenden Verträgen und anerkannten Nachbarverhältnissen zweier befreundeten Regierungen gemäß sind. In ihren Maaßregeln, sofern sie die Abwehr des Krieges und der Choleraseuche von unsern Gränzen betrift, macht unsre Regierung keinen Unterschied, und erst neuerlich sind russische Schiffe, die sich jenen Maaßregeln nicht fügen wollten, mit Kanonenschüssen von unsrer Küste zurükgewiesen worden. — Aus Polen haben wir fortwährend nur sparsame und ungewisse Nachrichten; viele Gerüchte von neuen Kriegsereignissen, weiterem Aufstande im südlichen Rußland u. s. w. ermangeln der Bestätigung. Ueber den wahren Zustand von Litthauen und Podolien sind wir ganz im Dunkeln. Die polnische Armee soll muthvoll und kampfbegierig seyn, das politische Verhältniß des Oberbefehlshabers jedoch für die militairischen Unternehmungen in der lezten Zeit sehr hinderlich geworden seyn. Hingegen spricht man auch viel von mangelndem Einverständniß bei den russischen Generalen. — Es ist ganz bestimmt, daß der Baron v. Werther nach Paris auf seinen Gesandtschaftsposten zurükkehrt. Bei den getroffenen Anordnungen dürfte die Ernennung eines neuen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vor der Hand noch ausgesezt bleiben. Das Departement wird in demselben Geiste verwaltet wie bisher, und sogar von denselben Personen, nur zum Theile unter erhöhtem Range und Wirken. — Wie es heißt, wird der wirkliche Geheimerath v. Schönberg als Oberpräsident nach Stettin kommen; zum Oberpräsidenten nach Koblenz aber soll der Graf v. Stolberg bestimmt seyn.

* Berlin, 30 Jun. Gestern wollte man hier sichere Nachricht von dem Uebergang der russischen Armee auf das linke Weichselufer haben. Heute von Warschau angelangte und vom 27 d. datirte Briefe sagen hingegen: „Der Feind scheint seinen Plan über die Weichsel zu gehen vertagt zu haben, und so werden unsere bei Warschau konzentrirten Truppen wieder im Stande seyn, die Offensive zu ergreifen. Es ist nun von dem Bedauern die Rede, daß der General Jankowski das Korps des Gen. Rüdiger hat entwischen lassen, welches nothwendig uns hätte in die Hände fallen müssen. Es ist eine Kommission niedergesezt, die über das Verhalten dieses Generals ihr Urtheill fällen soll. Wir haben, wenn auch keine offiziellen, doch Nachrichten aus guter Quelle, daß Kowno den 9 d. und Wilna am 13 von den Generalen Gielgud und Chlapowski besezt worden sind, die im Verein mit den litthauischen Insurgenten operiren. Die Cholera, von der in Warschau kaum die Rede ist, hat sich in Modlin gezeigt. Wir haben gleich Aerzte dorthin gesendet, die, wie wir aus Erfahrung belehrt sind, wohl bald diese Krankheit bemeistern werden. Bis jezt haben sich der Wißmuth, und ein Präparat aus diesem Halbmetall (sel gris), und Salpeter als die besten Spezifika gegen die Cholera erwiesen. Die öffentliche Stimme fordert laut und begeistert einen Aufstand in Masse von allen Waffenfähigen vom 17ten bis zum 50sten Jahre, um mit aller Kraft den Feind anzugreifen und diesen Vertilgungskrieg zu enden. Das Dekret zu diesem Aufruf ist schon durchgegangen, und es ist kein Zweifel, daß der Eifer in der Ausführung bei Weitem die weise Mäßigung übertreffen wird, mit welcher die Maaßregel genommen wurde." — Wir haben hinsichtlich dieses polnischen Berichts nur zu bemerken, erstlich, daß heute Nachrichten aus Preußen hier sind, die da sagen, daß die zahlreichen Insurgenten bei Wilna geschlagen worden, und zweitens: daß es von keiner guten Vorbedeutung für die polnische Sache ist, daß bald dieser, bald jener ihrer Generale in Untersuchung gezogen, oder auch ohne diese aus dem

Digitized by Google

aktiven Dienste entfernt wird. Andrerseits ist es jedoch auch nicht zu läugnen, daß man von Tag zu Tage aber vergebens auf irgend einen entscheidenden Schlag von Seite der Russen harrt, daß dieser Zustand schon über vier Monate dauert, und ohne friedliche Uebereinkunft noch lange lange so fortdauern kan; wiewol die Geldverlegenheit der Polen in diesem Augenblike sehr groß ist. — Von hier aus weiß ich Ihnen durchaus nichts mitzutheilen, was das Ausland interessiren könnte. Die Nachricht, daß der Baron Werther das Ministerium des Auswärtigen angenommen habe, bestätigt sich nicht; es heißt jezt, der Gen. Schöler, unser Gesandter in Petersburg, werde zu dieser Stelle berufen werden.

P o l e n.

Beim Anfang der Sizung der vereinigten Kammern am 25 Jun. machte der neu eingeführte Repräsentant für Luzk, Hr. Godebski, zuerst eine Schilderung der Insurrektion in Wolhynien. Hierauf nahm der Deputirte Zwierkowski in einer Präliminar-Angelegenheit das Wort und trug darauf an, daß die Generale, welche während der lezten militairischen Operationen das Korps des Generals Rüdiger hätten entkommen lassen, zur Verantwortung gezogen würden. Dieser Antrag wurde sehr heftig von dem Deputirten Gumowski unterstüzt, der außerdem noch forderte, daß man auch zur gerichtlichen Untersuchung der Vorwürfe schreiten solle, die auf denjenigen Generalen lasteten, welche daran Schuld gewesen, daß Radom früher von den Russen eingenommen worden; derjenigen ferner, welche während der Schlacht bei Iganie nicht, wie ihnen anbefohlen worden, mit der nöthigen Unterstüzung herbeigeeilt wären; welche zugelassen hätten, daß der Feldmarschall Diebitsch sich ungehindert mit seinen ganzen Streitkräften nach Ostrolenka hinziehen konnte; endlich welche durch irrige Meldungen, daß der Feind nachher über die Narew gegangen sey, die Plane des Generalissimus zerstört hätten, und Andere. Der Landbote Jasinski erklärte als Ergänzung jenes Antrages, daß die Kammern ausdrüklich vom Generalissimus fordern müßten, er solle die Generale Dziekonski, Stryjenski, Uminski, Ambrosius Skarzynski, Jankowski und Bukowski zu gerichtlicher Verantwortung ziehen. Der Deputirte Wisniewski aber verlangte, es solle nach den Namen der angeführten Generale noch: „und Andere" hinzugefügt werden, indem er behauptete, daß es schwierig sey, die Vergehungen aller Einzelnen ausfindig zu machen, und daß man es daher dem Gutachten des Generalissimus überlassen müsse, diejenigen zu bezeichnen, welche sich zu verantworten hätten. Es erfolgten hierauf lange Verhandlungen über diesen Gegenstand, wobei unter Anderm angeführt wurde, daß in vielen Fällen die bloße Entlassung der Militairs für Vergehen, welche sie sich während des Kriegs zu Schulden kommen ließen, keine hinlängliche Genugthuung für die allgemeine Sache sey; daß die gerichtliche Verantwortung bei einer solchen Lage der Dinge nicht nur für die öffentliche Sache, sondern auch für sie selbst erwünscht seyn müsse, indem sie ihnen die Gelegenheit verschaffe, sich von Vorwürfen zu reinigen, die vielleicht ungerechter Weise auf ihnen lasteten; daß es gewiß viele dem Kriegsdienst entzogene Generale gebe, hinsichtlich deren die Kammern vollständige Aufschlüsse wünschen möchten, wie unter Andern hinsichtlich der Generale Krukowiezki, Szembek und Anderer. Endlich beschlossen die Kammern mit einer Mehrheit von 46 gegen 22 Stimmen, daß bei der Vorstellung an den Generalissimus die Generale nicht namentlich bezeichnet werden sollten. In Beziehung auf die Hauptfrage, nemlich ob man von dem Generalissimus fordern solle, die Generale, welche bei Erfüllung ihrer Pflichten Fehler begangen hätten, vor Gericht zu stellen, oder nicht, behauptete der Kriegsminister, daß nachtheilige Resultate der Operationen eines Kommandeurs, welche von dessen böser Absicht herrührten, von den blos zufällig erfolgten unterschieden werden müßten, und daß es deshalb nicht angemessen sey, einen General, der schuldig zu seyn scheine, geradezu anzuklagen, sondern daß man die Entscheidung darüber ganz der Einsicht des Generalissimus selbst überlassen müsse. Diesen Antrag unterstüzte der Deputirte Wolowski, indem er sich auf den Reichstagsbeschluß berief, der die Rechte des Generalissimus bestimme, und kraft dessen es demselben allein zustehe, Militairpersonen vor Gericht zu stellen. Diese Ansicht wurde von der Majorität der Kammern getheilt, in Folge dessen man beschloß, den Generalissimus, indem man ihm durch Vermittelung der Nationalregierung den Auszug aus dem Protokoll dieser Sizung übersende, zugleich aufzufordern, daß er unverzüglich die Umstände hinsichtlich des Verfahrens der angeklagten Generale untersuchen lassen, und die Kammern von dem Erfolge dieser Untersuchung benachrichtigen solle.

Ueber die Expedition gegen das Korps des Generals Rüdiger enthält die Staatszeitung folgende nähere Nachrichten aus dem Briefe eines Offiziers höhern Ranges in dem Korps, welches General Jankowski kommandirte: „Aus dem Feldlager bei Laskarzew. Unsre Expedition, die einen glänzenden Erfolg hätte haben können, hat uns mit Betrübniß und Unmuth erfüllt. Voll von Freude und Hofnung, den General Rüdiger zu schlagen, eilen wir nach Kozk; unterwegs, in Stoczek, übernimmt zu unserm Unheil General Jankowski das Kommando. Wir sollten über den Wieprz sezen, um dort dem General Rüdiger zu begegnen und ihn mit überlegener Macht zu umringen; da kömmt er uns plözlich, man weiß nicht in welcher Absicht, selbst in den Weg. Einige vom Major Kaminski bei Serokomla gefangen genommene Soldaten sagen dem General, daß der Feind bei Lysobyki mit 6000 Mann Infanterie, 4 Regimentern Kavallerie und 10 Geschüzen über den Wieprz gegangen sey. General Jankowski hält nun einen Kriegsrath, in welchem, wahrscheinlich nach der Angabe des Majors Breza vom Quartiermeisterstabe, folgender Plan angenommmen wurde: General Turno sollte von der Front in der Richtung von Serokomla her angreifen, General Jankowski ihm auf den ersten Kanonenschuß mit ansehnlichen Streitkräften zu Hülfe eilen, das Korps des Generals Romarino auf den linken Flügel und der General Bukowski, der als Vorhut gegen einen Angrif in Kozk stand, von Bialobrzegi aus auf den rechten Flügel eindringen. Auf diese Weise wäre der Feind binnen wenigen Stunden aufgerieben worden, selbst wenn er den Rest seines Korps an sich gezogen hätte, da wir nicht nur eine ihm überlegene Macht besaßen, sondern auch die Moralität unsrer Soldaten ausgezeichnet war, wie es der Angrif des Generals Turno bewies. Diese ganze Kombination, deren Ausführung General Jankowski sich vorbehalten hatte, zerfloß jedoch in Nichts. Turno, gewissenhaft in Erfüllung des Plans, greift mit großer Heftigkeit den fast dreimal stärkern Feind an und behauptet sich, indem er von drei Seiten Hülfe erwartet, unter dem heftigsten Kanonen- und Tirailleurfeuer, und wiewol selbst im Rüken aus dem Walde her von der russischen Infanterie angegriffen, in dieser Lage, wo unsrerseits ein einziges Infanterieregiment, das

Digitized by Google

3te Jägerregiment, mit wahrhaftem Heldenmuthe der ganzen feindlichen Infanterie Widerstand leistete, verharrt dieser General sechs Stunden hindurch — während unterdessen die Generale Jankowski und Bukowski, welche etwa sechs Werste von ihm entfernt standen, vorzüglich der Leztere, der 16 Schwadronen und einige Geschüze bei sich hatte, und das Feuer der Kanonen fast sehen mußte, in völliger Unthätigkeit bleiben. Ja noch mehr; während der General Turno angreift, bewegte sich die Arriergarde des Feindes aus ihrer Stellung zwischen die Korps der Generale Jankowski und Bukowski hin, nimmt ungefähr drei Werste von dem Stab des Korps Ammunition, Gepäk und eine Kasse, die man ohne allen Schuz gelassen hatte, weg, und die Kosaken, welche sich verstekt heranschleichen, ergreifen die abgeschikten Adjutanten. General Turno zeigte sich, wie es einem Polen geziemt, tapfer und edel; er kämpfte unerschroken, wiewol er ohne Hülfe gelassen wurde; endlich erhält er, so wie der General Romarino, der eben unterwegs war, um ihm sein Korps zur Unterstüzung herbeizuführen, den definitiven Befehl sich zurükzuziehen. Und um das Ganze zu krönen, läßt man bei dem Rükzuge 300 Kavalleristen in Kozk zurük, als wollte man sie mit Absicht dem Verderben preisgeben, da sie von einem feindlichen Kavallerieregimente, 2 Bataillons Infanterie und 2 Geschüzen umringt waren, und nur durch ein seltenes Glük den erstaunten Russen ohne Verlust zu entkommen vermochten. General Rüdiger wird wahrlich vor Verwunderung gar nicht zu sich kommen können, daß er, nachdem er ein solches Wagstük unternommen, auf drei Seiten von überlegenen Streitkräften umgeben, den Fluß und Sümpfe im Rüken, im Stande war, sich zurükzuziehen und einer gänzlichen Niederlage zu entgehen. Unser ganzes Korps ist empört vor Aerger und Unwillen, daß ihm durch ein solches Verfahren seines Kommandeurs und dessen Schwagers Bukowski ein so entscheidender Vortheil entrissen worden ist. Es ist dis das erste Beispiel einer ähnlichen Operation in diesem Kriege; ich weiß nicht, womit Jene sich rechtfertigen können. Ist es wohl möglich, daß ein Korpskommandeur eine kleine Macht zum Angrif absendet und sie selbst nicht unterstüzt, sondern augenscheinlichem Verderben preisgibt? Ist es möglich, daß man im Angesichte des Feindes einen Munitionspark und Gepäk ohne alle Wache blos mit den Troßknechten stehen läßt? Oder ist es möglich, sich auf dem Marsche nicht wenigstens auf ein paar Werste weit durch Patrouillen zu unterrichten und sich Adjutanten gefangen nehmen zu lassen, oder auch so wie General Bukowski in Ruhe zu verbleiben, wenn man durch einen Bauer benachrichtigt wird, daß ein Park genommen worden, und wenn man ihn wieder abnehmen kan, sich dann nicht zu rühren, als wisse man von dem Allen nichts? Wahrlich, das Herz blutet mir, indem ich dis niederschreibe, und die Gerüchte, welche im Lager umlaufen, will ich nun gar nicht wiederholen."

Die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 29 Jun.: „Die bei Wroklawek über die Weichsel gegangenen Russen, bis jezt nur Kavallerie, sind bis Brzesc-Cujawski vorgedrungen, die ihnen gegenüber stehenden Polen haben sich unter Vernichtung aller Vorräthe von Lebensmitteln, die den Russen in die Hände fallen konnten, bis hinter die Bzura zurükgezogen und bei Sochaczew eine Position genommen. Das Gros der russischen Armee scheint die Weichsel noch nicht passirt zu haben, das Hauptquartier des Generalissimus Paskewitsch vielmehr noch in oder bei Pultusk zu seyn. — Die völlige Niederlage der nach Samogitien und bis gegen Wilna vorgedrungene Korps von Gielgud, Chlapowski und Kalinowski bestätigt sich. Ersterer ist mit den Trümmern seines Korps bereits durch Kaitany passirt. Bei Libau ist ein starker Artilleriepark gelandet worden."

Einigen zwanzig jungen Bürgern aus Podolien, erzählt die Warschauer Zeitung, sey es gelungen, sich nach Polen durchzuschlagen und am 25 nach Warschau zu entkommen, wo sie versichert hätten, daß das ganze Gouvernement von Kiew im Aufstande begriffen sey.

* Warschau, 27 Jun. Nicht, wie ich Ihnen in meinem lezten schrieb, die Schwäche eines alten polnischen Generals war es, die Rüdiger entwischen ließ, vielmehr scheint es jezt, daß die Schuld davon in einem Verrath des Divisionsgenerals Jankowski lag. Dieser, statt das ganze von ihm befehligte Korps zusammen zu halten, um den Feind in Masse anzugreifen und aufzureiben, zerstreute alle seine Truppen auf verschiedenen Punkten. Indessen Sie haben den offiziellen Bericht, aus dem sich das Nähere ergibt. Jankowski wurde von dem Reichstag einem Kriegsgericht überantwortet, eben so der Brigadegeneral Bukowski, der, ungeachtet er den Kanonendonner vernahm, nicht auf den Kampfplaz eilte. Skrzynski, der sich ohne Ordre des Generalissimus auf Praga zurükzog, soll gleichfalls vor Gericht gestellt werden. Seit dem Treffen mit Rüdiger ruhen die Feindseligkeiten, wenigstens innerhalb des Königreichs Polen, denn Litthauen und die andern insurgirten Provinzen stehen noch immer in Feuer. Seit einigen Tagen sprach man von nahem Frieden. Fast alle Truppen waren um Warschau zusammengezogen. Es hieß, Skrzynezki, auf die Intervention der fremden Mächte zählend, halte die Armee in Ruhe, um unnüzes Blutvergießen zu vermeiden; aber es scheint jezt, daß diese Gerüchte falsch waren; aufs Neue ist vom Krieg die Rede, die Truppen sollen in einigen Tagen wieder aufbrechen, und der Kampf sich erneuern. Das fast ausschließliche Tagsgespräch bildet Jankowski's Verrath; alle Gemüther sind entrüstet; der Unwille der Soldaten geht bis zur Wuth, und hätte er sich ihnen nach dem Treffen gezeigt, möchte er seine Handlungsweise mit dem Leben bezahlt haben. Skrzynezki war der Vernichtung Rüdiger's so sicher, daß er dem General Rybinski Befehl gegeben hatte, mit seiner Division Brzesc-Litewski zu besezen. So wären alle Kommunikationen der Russen mit Rußland umgangen, abgeschnitten gewesen, und sie hätten nur noch die mit Preußen gehabt, da der Gränzseehafen Polangen sich in der Gewalt der Insurgenten befinden soll. Aber schon am Tage nach Jankowski's Aufbruch sprach man hier davon, Rüdiger sey geschlagen, 20,000 Mann gefangen ꝛc. Russische Spione mußten Kenntniß von dem Plane des Generalissimus haben. Indessen ist troz Einer fehlgeschlagenen Hofnung, die wir hegten, die Lage der Russen um nichts glänzender; sie wagen noch nicht über die Weichsel zu gehen; der Krieg zieht sich in die Länge; weil kein entscheidender Schlag geschieht; hoffen wir, daß Skrzynezki ihn bismal führen werde!

Oestreich.

Wien, 1 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien (mit D. vom zweiten Semester) 1004.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Cholera.

Aus einem Schreiben des Herrn geheimen Staatsraths Freiherrn von Wedekind zu Darmstadt.

Gegen das Umsichgreifen einer miasmatischen, d. h. nicht durch den Uebergang eines Ansteckungsgiftes aus kranken Körpern in gesunde hervorgebrachten Krankheit, hemmende Polizeimaaßregeln anzuordnen, wäre nicht nur abgeschmakt, sondern auch höchst unverantwortlich, weil diese Maaßregeln nicht nur die persönliche Freiheit, den Handel und das Gewerbe weit mehr einschränken als die Mauthanstalten, sondern auch, weil sie überdem noch viel kostbarer sind. — Wenn also Aerzte gegen die Kontagiosität der Cholera eifern, obwol sie wissen, wie sehr es sich einsichtsvolle Regierungen angelegen seyn lassen, durch zwekmäßige Polizeimaaßregeln die Fortschritte der Ansteckung zu hemmen, wo bereits die Cholera eingetreten ist, oder dieselbe zu verhüten, wo man sie zu fürchten Grund hat; so lähmen sie durch ihr Miasmatisiren nicht nur die väterlichen Anordnungen der Regierungen, deren Vollziehung nie gehörig und vollständig in Ausführung zu bringen ist, wenn nicht die ansteckende Eigenschaft der Krankheit allgemein anerkannt wird, sondern sie geben auch zu ähnlichen Volksaufständen Veranlassung, als in verschiedenen Gegenden der Mauth wegen statt gefunden haben. — Nachdem ich durch sorgfältige Prüfung der Mittheilungen von Aerzten, welche die weiße asiatische Cholera selbst beobachtet und behandelt haben, die Fortpflanzung derselben durch die Ansteckung in meiner so eben erschienenen kleinen Schrift „Ueber die Cholera im Allgemeinen und über die asiatische Cholera insbesondere. Frankfurt bei Varrentrapp 1831." außer Zweifel gesezt habe, liefert die preußische Staatszeitung täglich neue Beiträge, welche die große Kontagiosität dieser Seuche vollkommen bestätigen. — Vielleicht hätten die Miasmatiker, Telluristen und Sideristen, indem sie theils die Ansteckung läugneten, theils als Nebenursache betrachteten, weniger Beifall gefunden, wenn es nicht so gar vielen Menschen eigen wäre, in dem Beunruhigenden das Beruhigende zu suchen. Was kan beunruhigender seyn, als wenn ich mir einbilde, es hänge die Entstehung einer mörderischen Krankheit von einer besondern Luftbeschaffenheit, von besondern Ausdünstungen der Erde, oder von dem Einflusse der Gestirne ab! Wohl läßt sich der Ansteckung, keineswegs aber den eben genannten Ursachen ausweichen; gegen die erstere sind Vorbauungsmittel möglich, gegen die leztern kaum gedenkbar. — Eine gewisse Luftbeschaffenheit, als Bedingung (conditio) zu dem Umsichgreifen der Cholera muß ich zugeben, wenn ich auch nicht weiß, worin diese besondere Luftbeschaffenheit bestehe. Denn die ansteckende Cholera wüthet im kalten Norden wie im heißen Süden, in hochgelegenen Gegenden wie in Niederungen, in trokenen wie in feuchten, in gesunden wie in ungesunden Erdstrichen, und bei jeder Art von Witterung; sogar der Grad der Luftelektrizität verrieth keinen Einfluß. Läge in besonderer, aber vorübergehender Luftbeschaffenheit keine Bedingung zum Entstehen einer Epidemie, so würde diese nie aufhören können, weil derselbe Mensch die Krankheit mehrmals bekommen kan, und es also an Ansteckungsfähigen nie fehlen möchte. Wenn ich aber auch über das innere Wesen der das Umsichgreifen der weißen, ansteckenden Cholera bedingenden Luftbeschaffenheit keine Auskunft zu geben weiß, und dieselbe nur aus ihren Wirkungen erkenne; so glaube ich doch behaupten zu können, daß dieselbe in dem verminderten Vermögen der Luft, das in sie übergegangene Cholerakontagium zu zersezen, gegründet sey. Hätte die Luft dieses Vermögen gar nicht, so würde die Cholera sich über den ganzen Erdball ausbreiten müssen und nie aufhören können; wohl aber ist gedenkbar, daß dieses Vermögen der Luft bald mehr, bald weniger eigen sey. Ohne die hier gegebene Erklärung würde man nun auch in Verlegenheit seyn bei der Frage, warum in den ersten 20 Jahren nach Erfindung der Vaccination die Menschenpoken so selten waren? Warum das eine Mal so leicht und das andere Mal so schwer eine Poken-, Masern-, Scharlach-, Keichhustenepidemie durch Ansteckung von andern Orten her hervorgebracht wird, und warum diese Krankheiten in London und Paris nur von Zeit zu Zeit epidemisch um sich greifen, wenn es darin auch nie an Einzelnen fehlt, die damit behaftet sind? Lachen mußte ich, wenn behauptet wurde, die schlechte Kost sey die Ursache, warum die ansteckende Ursache meistens nur den gemeinen Mann befalle. Mangel an dieser sogenannten schlechten Kost wird nachtheilig auf die Gesundheit wirken müssen; aber so lange ist die Kost des gemeinen Mannes nicht schlecht, oder nicht kräftig, nicht nahrhaft zu nennen, als der gemeine Mann im Ganzen genommen viel gesünder und kräftiger ist als der reiche.*) Die kräftigste Kost ist doch wohl die, bei welcher der Mensch die meisten körperlichen Anstrengungen ohne Nachtheil für seine Gesundheit erträgt. Wenn aber der gemeine Mann im Ganzen viel häufiger und leichter von der Cholera angestekt wird als der vornehme und reiche, so ist davon die Ursache darin zu suchen, daß jener sich den Gelegenheiten zur Ansteckung mehr ausseşt, daß er geräumiger Wohnungen entbehrt, daß er auf Reinlichkeit weniger hält u. s. w.

Der Dresdener Wollmarkt.

Der vom 8 bis 10 Jun. in Dresden abgehaltene Wollmarkt hat im Ganzen für die Wollerzeuger angenehme Ergebnisse gehabt. Man hat gefragt, ob ein kleines Land, wie Sachsen, so vieler Verkaufsplätze bedürfe? Denn außer dem doch auch nicht ganz unbedeutenden Budissiner Provinzialmarkte findet in Leipzig und Dresden ein doppelter Wollmarkt statt. Allein die Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, daß der erst seit fünf Jahren eingerichtete Markt in Dresden für die Erzeuger und Stapler unläugbare Vortheile gewährt. Daher hat auch Weimar in diesem Jahre einen Wollmarkt begründet, der am 14 Jun., als am Tage des heil. Vitus, begann und also, wie Jemand scherzhaft darüber sich ausdrükte, seinen Veitstanz in den großen Reigen der Wollmärkte einschob, und schon zum erstenmal an 6000 Stein (1500 Centner) verwog, wo die allgemein beliebte Mittelwolle à 55—60 Thlr. per Cent., die übrige zwischen 45—55 verkauft wurde. Schon der am 28 Mai beginnende Leipziger Wollmarkt hatte gute Miene gemacht. Es waren von 180 Rittergutsschäfereien die Erzeugnisse da. Die geringe Wolle, als die gesuchteste,

*) Unter gemeinem Mann verstehe ich hier nicht die armen und nothleidenden Menschen, die hinsichtlich auf Qualität und Quantität nicht wohl genährt werden.

Digitized by Google

erfreute sich schon hier eines Aufschlags von 1 Thlr. per Stein. Die deutschen Wollhändler kauften Alles, so daß den Tuchmachern nur die Bauernwolle blieb, die wegen der kalten Witterung noch nicht zur Schur gekommen war. Von 80 Schäfereien waren feine Wollen da. Die Besizer forderten 2 — 3 Thlr. per Stein mehr, welches die deutschen Wolleinkäufer nicht geben wollte. Zum Glük hatten sich einige nordamerikanische Einkäufer aus der Gegend von New-York eingefunden, die mehrere tausend Stein kauften, wodurch die Wollpreise um 5 — 10 Proz. in die Höhe gingen. Auch zwei englische Fabrikanten, Thom. Betley aus Huntersfield in Yorkshire und Will. Stauntonson aus Glocestershire, machten Einkäufe. So blieb nur wenig unverkauft, und dis Wenige ging meist nach Dresden, um dort feilgeboten zu werden. Die fremden Einkäufer eilten nun zum großen Breslauer Markt, dem größten in Deutschland, mit einem Umsaz von 2 Millionen, welcher den 2 Jun. seinen Anfang nahm. Dem Bericht, der in der Allg. Zeit. davon gegeben wurde, mag noch angefügt werden, daß erst am Schluß des Marktes mehrere Wagen mit ausgesuchten Wollen ankamen, welche der Bankier Fränkel in Warschau für eigne Fabrikation gekauft hatte, nun aber, da dort Alles stokt, nach Schlesien zurükgeschikt hatte. Sie wurden sogleich von Breslau zum großen Wollmarkt nach Berlin spedirt. Was nun den Dresdener Wollmarkt anlangt, so hatte er sich dismal einer weit größern Anzahl Käufer zu erfreuen, als die frühern. Dagegen waren weniger Wollen auf dem Plaz, als in den vorhergehenden Jahren. Bei dem gesteigerten aus- und inländischen Bedarf hatten mehr als 100 Schäfereien gleich an Ort und Stelle verkauft und viele andere, namentlich im Erzgebirge, hatten der äußerst ungünstigen Witterung wegen in der ersten Woche des Mai's noch gar nicht scheren können. Auch hatten viele Schäfereien durch die vorjährige Näße und schlechte Fütterung bedeutenden Verlust durch Sterbvieh gelitten, und wiewol dieser durch neuen Ankauf aus Schlesien und Böhmen und eigene Zucht bald ersezt worden ist: so hatte dis doch auch die dismalige Wollerzeugung beträchtlich vermindert. Man kan annehmen daß, selbst die zulezt aus Böhmen noch angekommenen Wollen eingerechnet, nicht über 22,000 Stein, also noch nicht volle 4000 Centner, auf dem Markt gewesen sind. Das folglich um ein Drittheil kleinere Wollquantum in diesem Jahre wurde rasch aufgekauft, und da sich am Ende auch diejenigen Schäfereien, welche Anfangs durch ihre hohen Preise die Käufer zurükgeschrekt hatten, und von ihnen, nach dem gewöhnlichen Ausdruk, durch ein Scheingebot genagelt worden waren, zu weit mäßigern Forderungen herabstimmten: so ist fast gar nichts übrig geblieben. Nach einem im Komptoir des selbst dabei bedeutend betheiligten Bankierhauses Michael Kastel ausgegebenen lithographirten Bericht stellten sich die Preise ungefähr, wie folgt: Man zahlte für Super-Elektoral 20 bis 22½ Thlr. per Stein, für Elektoral 18 — 20, feine Wolle 16 — 18. Mittlere Wolle à 14, 15, 16 Thlr. war am schwersten unterzubringen, da die Amerikaner und Engländer ordinaire Wollen vorzüglich suchten. Diese würden daher durchaus um 1½ bis zu 2 Thlr. per Stein höher bezahlt, und dürften in Berlin noch höher steigen. Ein Amerikaner kaufte sogleich eine ganze böhmische Schur zu 200 Stein mit einem bedeutenden Aufschlag. Unter den hierländischen Wollhändlern machte das Haus Wilken in Pirna die bedeutendsten Geschäfte.

Frankreich.

*† Paris, 29 Jun. Die Kammern, welche erst auf den 9 Aug. einberufen waren, sollen sich, einer königlichen Ordonnanz zufolge, schon am 23 Jul. versammeln, so daß zwischen der Beendigung der Wahlen und der Eröfnung der disjährigen Session nicht mehr als vierzehn Tage vergehn werden. Als Grund dieser Beschleunigung gibt der Moniteur die Berechnung, daß nach allen zur Konstituirung der Deputirtenkammer erforderlichen Operationen nicht Zeit genug übrig bleiben würde, um bis zum 1 Sept., dem Tage, von welchem an keine weitere Auflage-Erhebung statt finden könnte, das Finanzgesez für das laufende Jahr zu berathen und anzunehmen. Zwar bliebe es dem Ministerium freigestellt, noch zwei oder drei Zwölftheile zu den acht schon erhaltenen zu begehren, allein diese Forderung würde vielen Widerstand finden, und die endliche Regulirung des Budgets, auf welche ganz Frankreich in hohem Grade gespannt ist, müßte zulezt doch erfolgen, ja selbst das Finanzgesez für 1832 wird in dieser Session vorgelegt werden müssen, so daß diese Geldsachen, wahrhaftig keine geringe Angelegenheit, schon beinahe die ganze Zeit in Anspruch nehmen würden, von der doch auch ein bedeutender Theil auf die Ergänzung unserer Charte verwendet werden muß. Diese Rüksicht ist wichtig genug, um die beschleunigte Einberufung zu erklären; allein sie hätte längst genommen werden können und sollen, und wenn das amtliche Blatt sie für die einzige ausgibt, von der man ausgegangen sey, so darf man ihm nicht eben auf sein Wort Glauben beimessen. Denn ist es wohl wahrscheinlich, daß man sich früher in einer so leichten Berechnung getäuscht oder übereilt habe, oder sollte das Ministerium so fest geglaubt haben, daß es auf Treu und Glauben hin abermals Zwölftheile hätte verlangen sollen, die, wären sie wiederum zugestanden worden, alle Ersparnisse, auf die man rechnet, beinahe unmöglich gemacht hätten? Beide Annahmen würden der Regierung wenig Ehre machen, die einerseits wissen soll, worauf sie zu rechnen hat, und von der andern Seite verpflichtet ist, mit Umsicht und Genauigkeit zu Werke zu gehen. Wenn demnach die Oppositionsblätter voraussezen, die Maaßregel möchte großentheils deswegen getroffen worden seyn, damit an den Jahrstagen der Juliuswoche die Regierung nicht allein stehe, damit sie einen Stüzpunkt habe, im Falle unsere unermüdlichen Anarchisten die gute Gelegenheit zu abermaligen Angriffen gegen die Ordnung und das Bestehende benuzen sollten, so dürften diese wohl das Wahre getroffen haben. Statt es zu läugnen, hätten die Minister besser gethan, wenn sie geradezu erklärt hätten, es geschehe dis, um an den hochwichtigen Tagen, denen Frankreich seine Verjüngung verdankt, die Nationalrepräsentation um den Thron zu versammeln, damit das souveraine Volk selbst an diesem Jahrstage seines Triumphs bei der Feier desselben, bei der Huldigung, welche den Gefallenen dargebracht werden soll, gleichsam zugegen seyn möchte; und allerdings wäre es zwekwidrig, ein solches ganz Frankreich nahe betreffendes Fest in Abwesenheit der Kammern zu begehen, und statt eines nationalen aus ihm ein blos lokales zu machen. Das Gedächtniß dessen, was in den drei Tagen vorgefallen ist, verdient gewiß erhalten und geehrt zu werden; unschuldig an dem Unfuge der seitdem häufig vorgefallen ist, stehen sie in der Geschichte einzig da, rein und unbefleckt und auf eine bessere Zukunft hindeutend, als uns seitdem zu Theil geworden ist. Wie sträflich wäre es, wenn die Erinnerung an diese schönen Tage zu anarchischen Auftritten, zu

Digitized by Google

republikanischen Orgien, zu sansculottischen Aufläufen benuzt werden, wenn sie den Thron, an welchem diese schon rüttelten, noch mehr erschüttern, wenn sie den Wohlstand des Landes, dem diese freilich, aber wie man hoffen konnte für Augenblike nur, den ersten Schlag versezten, völlig vernichten sollte! Jedoch da die Bürger sowol als die Behörden auf Ereignisse der Art gefaßt sind, da die Nationalgarde in den verflossenen Tagen zur Genüge bewiesen hat, wie sehr sie der ewigen Störungen müde ist, so läßt sich hoffen, daß die Feier der Juliustage eine wohlthätige, erhebende seyn, die allen Guten erlauben werde sich des errungenen Siegs zu freuen, nicht aber auf einen Triumph zu fluchen, der den vornehmen oder gemeinen Pöbel entfesselt und das Wohl des Staates vom Schwindel einiger von allen Proletarien unterstüzter Grübelnarren abhängig gemacht hätte. Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß Hr. Casimir Perier bei dem besprochenen Schritte noch eine dritte, vielleicht noch wichtigere Absicht gehabt haben muß. Sichtbar drängen sich gegenwärtig die Angelegenheiten Europa's, Frankreichs zumal dem Auslande gegenüber, einer Entscheidung entgegen: sie kan nicht länger ausbleiben und in wenigen Wochen müssen wir wissen, ob Krieg oder Frieden unser Loosungswort seyn soll. So unbedeutend und nichtssagend auch die Thronrede Wilhelms IV bei Eröfnung des englischen Parlaments war, so war doch nie ein Augenblik kritischer als dieser, und die Aussicht auf Krieg nimmt selbst bei denen überhand, die bisher treulich an der Hofnung festgehalten haben, daß der Friede werde erhalten werden. An dem Gerüchte von einem Bündnisse Frankreichs mit England und Oestreich gegen Rußland ist freilich nichts Wahres, aber desto gewisser ist das enge Einverständniß der beiden erstgenannten Länder unter sich, und wenigstens so viel ist jezt gewonnen, daß wenn Frankreich mit den Fürsten der heiligen Allianz in den Kampf gehen müßte, es England nicht gegen sich, sondern zum Verbündeten haben wird. Um dis zu erreichen, hat es in eine Einrichtung gewilligt, der es selbst nicht Beifall schenken kan, die der Nation zuwider ist und die von keinem Bestande auf die Länge seyn wird. Es hat England ein bedeutendes Opfer gebracht, tritt nun aber desto fester und entschlossener gegen Oestreich und Rußland auf. Im Augenblik da eine so ernste Sprache geführt und durch fortgesezte Rüstungen unterstüzt wird, im Augenblik, da es sich entscheiden muß, ob Europa den Verheerungen der Cholera preisgegeben, ob Polen eine russische Provinz werden und Holland und Belgien sich in die Haare fallen sollen, ist die Gegenwart der Kammern unerläßlich, und auf die Thronrede ist nun Aller Erwartung gespannt. Was sie enthalten wird, wissen unsre Politiker schon zu sagen, nur ist schwer einzusehen, wo sie es erfahren haben mögen, und schwerlich würde man zu viel wagen, wenn man dafür bürgen wollte, daß die Rede noch gar nicht abgefaßt oder selbst entworfen ist. So sehr sie sich in der des Königs von England verrechnet haben, lassen sie sich doch nicht abschreken, wäre es auch nur um vorzuschreiben, was sie enthalten soll. Alles hängt aber von den Wahlen ab, welche in acht Tagen ihren Anfang nehmen werden, und über welche ich Ihnen ausführlich zu berichten gedenke. Noch kan das Ministerium derselben Resultat nicht vollständig berechnen, so umständlich auch die ihm durch die Präfekten gelieferten Notizen seyn mögen; in vielen Gegenden ist man noch nicht über die Kandidaten unter einander übereingekommen, und vieler Vorgeschlagener Meynung ist noch nicht vollständig bekannt. Daß das neueste Umlaufschreiben des Hrn. Casimir Perier mehr an das Publikum als an die Präfekten, welche wohl schwerlich alle 86 so belobt worden wären, gerichtet war, bedarf kaum bemerkt zu werden.

Deutschland.

† Darmstadt, 1 Jul. Gestern wurde das hiesige Hoftheater mit der Vorstellung der Stummen von Portici geschlossen. Nachdem das Personal, einzelne Sänger, der Maschinenmeister und der Theatermaler am Schlusse der Vorstellung vom versammelten Publikum gerufen worden waren, verlangten Viele mit Pochen, daß auch Hr. Geheimer Hofrath Küstner, eines der Mitglieder der bisherigen Hoftheaterintendanz, hervortrete. Da sein Ausbleiben entschuldigt wurde, erhob sich, besonders im Parterre, ein lange anhaltendes, vielstimmiges Pfeifen. Sonst fiel keine Unordnung vor. Der Hof hatte sich schon früher entfernt. Manche nehmen an, daß der Rath des Hrn. geheimen Hofraths Küstner auf die Aufhebung des Hoftheaters von vielem Einflusse gewesen sey, und daher mag die Unzufriedenheit kommen, welche jedoch nur bei dieser einen Gelegenheit öffentlich sich geäußert hat. Heute wird bekannt, daß sämtliche hier garnisonirende Truppen, sogar die Gendarmerie und reitende Artillerie gestern Abend Ordre gehabt haben, für den Fall, daß es unruhige Auftritte im Hoftheater geben sollte, gerüstet zu seyn. Man kan nicht einsehen, wie Besorgnisse dieser Art in so weiter Ausdehnung zur Anwendung kommen konnten, eben so wenig als im Januar d. J., wo eine Versammlung mehrerer hiesiger Bürger in Zunftangelegenheiten zu ähnlichen Maaßregeln führte, oder im Oktober v. J., wo bei einer in der Altstadt entstandenen Feuersbrunst die Chevaurlegers, statt, wie sonst, vor ihrer Kaserne am Neckarthor aufzureiten, bis vors großherzogliche Palais rükten. Die Einwohner Darmstadts sind gewiß keine Revolutionaire; sie achten und lieben ihren Fürsten herzlich, und wenn die lezten Zeiten mehr zu sprechen gaben, so liegt dis weniger an den Sprechenden, als an dem reichlich gehäuften Stoffe. So beschäftigt man sich gegenwärtig damit, daß, obgleich das Hoftheater geschlossen ist, doch die dabei mit Dekret angestellten Mitglieder noch nichts Sicheres über ihr künftiges Schikal wissen u. s. w. Gleichfalls Redestoff geben die Umtriebe, die hier in Beziehung auf zu wählende zwanzig neue Mitglieder des hiesigen Gemeinderaths statt finden. Ein jüdischer Bürger soll nemlich für sich selbst Stimmen geworben und dieses Bemühen noch mit Geldspenden unterstüzt haben. Dis ward in öffentlich erschienener Bekanntmachung behauptet und die öffentliche Stimme gibt so genau Namen und überhaupt nähere Umstände an, daß sich wohl nicht hieran zweifeln läßt. Eine Erklärung, gleichfalls öffentlich erschienen, stellt auch dis Verfahren, wornach eine Anzahl Stimmen jede mit 12 kr. erkauft worden seyn soll, keineswegs sehr in Abrede. Ein Schlußwort der Vorsteher hiesiger Zünfte und Gewerbe in dieser Sache ist zu einer Zeit, wo so viel für und wider freie Wahlen gesprochen, geschrieben, und vielleicht noch mehr gehandelt wird, nicht unwichtig. Es charakterisirt die Ansicht der Besseren und der Mehrheit. „Die Gemeinderathswahl, so sagt es, ein wichtiger Akt bürgerlicher Rechte, wurde in den lezten Tagen zur Entrüstung der hiesigen Bürgerschaft auf eine Art herabgewürdigt, welche den ehrliebenden Bürger mit Abscheu erfüllt. Nicht genug, daß man Geld bot, um Stimmen, die Rechte der Bürger, zu erkaufen, und diese so zu Werkzeugen einer moralisch entehrenden Handlung erniedrigte; nein, dieselbe Partei geht

in ihrer Frechheit auch noch so weit, ihr schändendes Treiben öffentlich rechtfertigen und beschönigen zu wollen, indem sie sich auf den Mangel eines verbietenden Gesezes hierüber stüzt, indem sie ferner die faktisch erwiesene Wahrheit statt gefundener Bestechung in Zweifel sezt, und endlich mit freventlicher Hand Gemeindebeamte antastet, welche wir zu achten und zu schäzen alle Ursache haben. Indessen würdigen wir Subjekte, die fähig sind, mit der Ehre und der Pflichterfüllung ihrer Mitbürger ihr Spiel treiben zu wollen, und diese Kleinodien derselben eigenen Intriguen zu opfern, keiner weitern Betrachtung. Mögen sie sich auch ferner noch in bogenlangen juristischen Demonstrationen ihrer gesezlichen Unstrafbarkeit erschöpfen, das moralische Gefühl der Bürgerschaft, welches sich so allgemein übereinstimmend beurkundet und die sich darauf gründende öffentliche Meynung steht fest, und nur Verachtung sey ferner unser Widerspruch. Darmstadt, den 30 Jun. 1831." Derjenige jüdische Bürger, um dessen beabsichtigte Wahl zum Gemeinderathe es sich hier handelt, ist übrigens derselbe, wegen dessen Ernennung zum Kommerzienrathe Kommerzienrath C. C. Hoffmann dahier vor etwa einem halben Jahre diesen Titel zurükgab. — Man vernimmt, daß 4000 Mann östreichischer Truppen in die hessische Stadt Worms gelegt werden sollen, weil der Kasernenraum in Mainz nicht reiche. Das großherzoglich Leibregiment, das seine regelmäßige Garnison in Worms hat, müßte alsdann anderwärts, man sagt, in Heppenheim und Bensheim (Provinz Starkenburg), seine Unterkunft finden.

Schweiz.

* Bern, 25 Jun. Die Verfassungsarbeit ist beendigt, und es folgen nur noch die Vorberathungen über die Art und Weise, wie der Entwurf dem Volke zur Annahme oder Verwerfung soll vorgelegt werden, und ein Uebergangsgesez. Bis Ende nächster Woche soll nun auch dieses zu Stande kommen, und dann treten wir, wie zu hoffen steht, bald in die Reihe der neu konstituirten Kantone. Im ganzen Kanton ist die Zustimmung im Voraus schon laut geworden, und die große Mehrheit freut sich des neuen Werkes. Wir haben früher der Ausnahme von Frutigen gedacht, wir dürfen nicht verschweigen, daß seither in gleicher Gesinnung keine ähnliche Bittschrift erschienen ist, daß hingegen auf sehr erfreuliche Weise, besonders aus dem Oberland, aus den Thälern von Meiringen u. s. w., eine Zuschrift mit sehr zahlreichen Unterschriften (besonders von Scharfschüzen) eingekommen ist, durch welche dem Verfassungsrath freiwilliger Schuz und Beistand gegen Ruhestörer angeboten wurde. Hr. Schultheiß v. Wattenwyl hat dagegen in einer Zuschrift sich gegen den neuen Entwurf erklärt und einen eigenen Verfassungsentwurf, wohl etwas zu spät, eingereicht. Die Besorgnisse über Versuche zu Reaktionen schwinden allmählich, und verhallen in einem Zeitungskrieg zwischen den zwei hiesigen Blättern, dem freisinnigen Volksfreund und der patrizischen neuen Schweizerzeitung. Indessen hat der Verfassungsrath sich in einer Kundmachung würdig vorläufig ausgesprochen und damit besser beruhigt, als die noch daneben bestehende provisorische Regierung, welche durch verschiedene andere Kundmachungen eigentlich den lezten Schimmer von Zutrauen, den man in selbige sezen mochte, untergraben hatte. Der Verfassungsrath spricht in seiner Kundmachung freilich ganz offen sich dahin aus: „daß auch sein Werk so wenig als überhaupt ein Menschenwerk, vollkommen seyn könne, aber so viel versichert derselbe, daß er es sich habe angelegen seyn lassen, die Grundsäze der Staatsverwaltung so aufrecht zu stellen, daß dadurch die Rechte und Freiheiten der Staatsbürger fest gegründet, und die Verfassung mit derjenigen anderer Kantone und mit den Zeitumständen im Einklange stehe. Diesen Zwek der Verfassungsarbeit habe man um so mehr im Auge behalten, als die Besorgnisse des Landes über Vernachlässigung desselben die dermalige Veränderung der Staatsverhältnisse hauptsächlich veranlaßt haben." — Dergleichen Gesinnungen geben der ganzen Eidgenossenschaft die schönste Garantie, daß auch von Bern aus in Zukunft nicht mehr von einem Staatenbund, wohl aber von einem kräftigen Bundesstaat die Rede seyn werde.

Litterarische Anzeigen.

[1229] Anzeige für das militairische Publikum.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishauser zu haben:

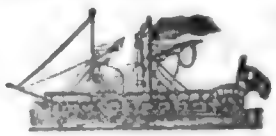
Mittheilungen, militairische, herausgegeben von J. von Xylander, Hauptmann im k. bayer. Ingenieurkorps, und L. Kretschmer, k. b. Hauptmann. 4 Bde in 12 Heften. gr. 8. geh. sonst 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr., jezt 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Um vielseitig geäußerten Wünschen zu entsprechen, finden wir uns veranlaßt, den Preis dieser 4 ersten Bände, wenn sie zusammen genommen werden, auf unbestimmte Zeit um die Hälfte zu ermäßigen. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes dieser Zeitschrift, so wie der äußerst billige Preis lassen uns eine recht zahlreiche Theilnahme hoffen. Einzelne Bände werden nur zum Ladenpreis abgegeben.

[1279] Litteratur. Bei Ph. Brönner in Eichstätt ist erschienen:

Abhandlung über den Grabhügel eines altdeutschen Druiden im Fürstenthume Eichstätt. Von Dr. *Fr. Ant. Mayer*, korrespond. Mitgliede der k. b. Akademie der Wissenschaften und Stadtpfarrer in Eichstätt. Mit einer lithographirten Tafel. Eichstätt, bei Ph. Brönner. 1831. Preis: 18 kr.

[648]



Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Pläze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1270] Die Intendanz der königlichen Schauspiele zu Stuttgart beabsichtigt, fähige junge Leute beiderlei Geschlechts in dem Alter von 15 bis 20 Jahren für das Schauspiel bilden zu lassen, wie sie dis bereits seit einem Jahr in Bezug auf Gesang- und Tanzkunst geschehen läßt. Wer nun mit der Neigung hiezu die nöthigen Erfordernisse verbindet, wohin ein vollkommen gesunder Körper, wie auch alle die Schulkenntnisse gehören, die man gegenwärtig von jungen Leuten zu erwarten berechtigt ist, und die Einwilligung der Aeltern oder Vormünder zu diesem Schritte vorweisen kan, melde sich auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle zur Aufnahme. Auswärtigen diene noch zur weitern Nachricht, daß die aufzunehmenden Zöglinge außer dem freien dramatischen Unterricht durch den Regisseur und Hofschauspieler Herrn Seydelmann, keine weiteren Vortheile zu erwarten, und für alle ihre sonstigen Bedürfnisse selbst Sorge zu tragen haben. Der Unterricht soll mit dem Monat Oktober d. J. seinen Anfang nehmen.

Stuttgart, den 24 Junius 1831.

Die Intendanz der königlichen Schauspiele.
Graf Leutrum von Ertringen,
erster Kammerherr der Königin.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 188. — 7 Julius 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Aktenstüke.) — Beilage Nro. 188. Preußen. — Polen. (Kriegsnachrichten. Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 247 und 248. Die Cholera. — Artikel aus dem Constitutionnel und National. — Schreiben aus Paris. — Rußland. — Polen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Rede des Lords J. Russell bei Vorlegung der Reformbill.

„Das Volk muß nothwendig unzufrieden werden, wenn man auf der einen Seite erklärt, daß die Gesezе und die freie Wahl der Mitglieder dieses Hauses aufrecht erhalten werden sollen, und auf der andern Seite Mitglieder in dieses Haus zuläßt, die nur durch offene Verlezung dieser Gesezе in dasselbe kommen. Man will weder diesen Gebrauch, noch die Gesezе ändern, sondern verlangt, daß das Volk sich bei diesem Widerspruch beruhigen soll. Das ehrenwerthe Mitglied für Oxford mag dis für ganz recht halten, ich kan ihm aber sagen, daß wir nicht gemeynt sind, durch Hülfe solcher Widersprüche zu regieren. Im Gegentheil, wir wollen an den gesunden Sinn des Volks appelliren, und seinen Gehorsam nur um klarer und einleuchtender Gründe willen verlangen. Während des lezten Jahrhunderts schlichen sich Mißbräuche ein, welche der Freiheit der Wahlen vielfachen Eintrag thaten. Ich darf behaupten, daß vor etwas mehr als einem Jahrhundert die Wahlen, obgleich sie nur von einer kleinen Anzahl von Individuen vorgenommen wurden, doch im Ganzen genommen ziemlich gut die Gesinnungen und Meynungen der Städte repräsentirten, von welchen sie abgesendet wurden. Als man aber im Laufe der Zeit die Entdekung machte, daß es etwas sehr Schäzenswerthes sey, Einfluß auf die Wahlen von Parlamentsgliedern zu haben, so gelang es Leuten, die eine Gewalt dieser Art zu erlangen wünschten, durch ihren großen Reichthum den Buchstaben und den Geist unserer Institutionen zu verdrehen, so daß Wahlen, welche von Mehreren vorgenommen wurden, mochten diese nun Mitglieder von Korporationen oder Freisassen verschiedener Boroughs seyn, der That nach zu Wahlen wurden, die nur von einem Individuum ausgingen. (Der Redner führt nun mehrere Beispiele an, welche zeigen, auf welche Art die Zahl der Wähler sich an vielen Orten verminderte, und wie die Macht Mitglieder ins Parlament zu schiken an Einzelne kam.) Diese Veränderungen erwekten endlich die Aufmerksamkeit des Hauses, und eine lebhafte Debatte erfolgte über die Frage, ob dieses Haus in der That das Volk repräsentire, oder ob Ernennungen von Parlamentsgliedern durch Einzelne als eine heilsame Neuerung gestattet werden sollten. Im Laufe der Diskussion traten bedeutende Männer auf beiden Seiten auf. Auf der Seite der Reform war die starke und große Seele Lord Chatams, und der freie und männliche Geist Pitts. Dieser erklärte — nicht in seiner Jugend, sondern nachdem er sechs Jahre Minister des Landes gewesen —, wenn die französische Revolution nicht wüthete, würde es wünschenswerth seyn, Aenderungen in der Repräsentation vorzunehmen. Auf der andern Seite standen Burke, Canning, und ich muß hinzusezen, in seiner spätern Zeit auch Pitt. So ängstlich man indeß in England auf der Unverlezlichkeit der erworbenen Rechte hielt, so war man doch hinsichtlich Schottlands und Irlands keineswegs so gewissenhaft; in dem ersteren Lande verminderte man die Anzahl der Repräsentanten auf 45, ungefähr ein Drittheil der ursprünglichen Anzahl. Lord Somers, den die Opposition als einen ihrer Leitsterne so emporhebt, war einer der Hauptrathgeber bei dieser umfassenden Maaßregel. Und von was für einer raschen und radikalen Hand wurde die erste Veränderung in den irländischen Wahlgesezen ins Werk gesezt? Von der Hand Pitts, dessen Andenken einige ehrenwerthe Mitglieder von der Opposition jährlich feiern. Erst vor ein paar Jahren ward eine noch größere Aenderung in den Wahlgesezen desselben Landes gemacht, wodurch die 40 Schilling-Freisassen, d. h. ein paarmalhunderttausend Wähler, ihrer Wahlrechte beraubt wurden. Man sagte, sie könnten keine freie Wahl ausüben, sondern würden wie eine Heerde Ochsen zu den Hustings getrieben. Gewiß waren aber diese Wähler so frei als die, welche jezt an Orten stimmen, wo die Wahl von einem einzigen Menschen abhängt. Eine gewisse Anzahl Boroughs sendet Mitglieder nach dem Willen eines einzigen Mannes; neun Pairs ernennen 63 Mitglieder dieses Hauses. In andern Boroughs werden die Wahlen unter der offenkundigsten und schamlosesten Bestechung vorgenommen. In einigen großen Städten sind die Wahlen offen und frei, in einigen großen Grafschaften sind die Wahlen gleichfalls gut, aber die Ausgaben für die Kandidaten so schwer, daß Leute von geringem Vermögen ruinirt werden, und Niemand sich als Kandidaten zu erklären vermag, der nicht ausgedehnte Hülfsquellen besizt. Mit Bedauern sieht man ferner, daß große und reiche Städte gar keinen Einfluß auf die Wahlen besizen. Dieses System wollen wir ändern und schlagen deshalb ein anderes vor, wobei wir von dem ursprünglichen so wenig wie möglich abweichen.“ (Gelächter.)

(Beschluß folgt.)

Im Oberhause beschwerte sich am 27 Jun. Graf Orford, daß die Liste der medizinischen Kommission, die die Cholera untersuchen solle, keine Aerzte enthielte, welche praktische Kenntniß und Erfahrung von dieser Krankheit hätten. Der Marquis v. Lansdown vertheidigte die Regierung, die alle Dokumente dem Hause vorlegen werde, und um die Natur der Epidemie zu erforschen, Aerzte nach Riga gesandt habe, deren einer, Dr. Russel, mehr Erfahrung darin besize, als irgend Jemand in England. Im Unterhause übergab Hr. Hunt Petitionen gegen den Zehnten der Geistlichkeit, gegen das Monopol

Digitized by Google

der ostindischen Kompagnie und die Union von Irland. Lord Howick erwiederte auf Hrn. Robinsons Frage, daß die Einführung einer lokalen Legislatur in Neufoundland schwierig sey, da die Hauptstadt St. Johns die einzige bedeutende Stadt sey, im Winter aber keine Kommunikation mit den übrigen Inseln habe. Seit dem Friedenstraktate von 1783 sey das Fischereirecht auf der französischen Küste zweifelhaft. Hr. R. versprach die Sache am 5 Jul. vorzutragen. Kapitain Boldero sagte, er sey so eben von Portsmouth angekommen, wo er eine große Flotte beobachtet habe, (Gelächter). Er wünsche deswegen zu wissen, zu welchem Zweke dieselbe dort versammelt sey. (Großes Gelächter.) Er fand nichts lächerliches darin, und war erstaunt, daß eine so wichtige und in finanzieller Hinsicht so bedeutende Sache so leichtsinnig behandelt werde. Dis sey die größte Flotte, die seit sechzehn Jahren ausgerüstet worden sey. Er wünsche zu wissen, zu welchem Ende, ob zu einem Kriege gegen fremde Mächte oder blos um Experimente in Seemanövres zu machen. Die Thronrede habe ja erklärt, daß man mit der ganzen Welt im Frieden sey. Sir James Graham erwiederte, die Flotte sey weder zu feindlichen Angriffen gegen fremde Mächte bestimmt, noch zu bloßen Experimenten; da der Seekrieg aber viele Praxis in Manövres erfordere, so bediene man sich der schönen Sommermonate, um solche Evolutionen zu machen. Lord Howick erklärte in Beantwortung einer Frage, daß die Regierung in dieser Session keine gezwungene Manumission der Sklaven vorschlagen würde. Sir James Graham bezeichnete bei Vorlegung des Marine-Etats die Anzahl der Matrosen auf 32,000, einschließlich 10,000 Seesoldaten. Sir Georg Clerke beschwerte sich, daß die Küstenblokade dem Zollhause übertragen worden sey, was das Kontrebandunwesen vermehren würde. Sir James Graham versicherte, daß nach der Meynung des Zollhauses die öffentlichen Einkünfte dabei gewinnen würden. Hr. Hume bemerkte die Unschiklichkeit, die Portsmouther Flotte wegen Kriegsgerichten aufzuhalten, und das schöne Wetter zu verlieren, obschon sie blos zum Exerziren bestimmt sey, und genug andere Schiffe im Hafen blieben. Sir James Graham bemerkte, die Flotte sey noch nicht hinlänglich bemannt, und müsse acht oder vierzehn Tage länger warten. Hr. Hume sprach gegen körperliche Strafen und das Pressen. Sir James Graham wünschte die Abschaffung beider zu bezweken. Er lasse sich alle vierzehn Tage Berichte aller vorgefallenen Strafen vorlegen, was einen großen Damm gegen Mißbräuche bilde. Hr. Croker sagte, die aufgenommenen Transportschiffe hätten schon viel Aufsehn gemacht; er wünschte zu wissen, wozu sie bestimmt wären. Sir J. Graham: Zum Quarantainedienst. Sir Georg Clerke fürchtete, die Krankheiten möchten sich in die Insel Sheppey verbreiten. Es wurden für den Quarantainedienst 24,000 Pf. St. ausgesezt.

Am 28 Jun. wurden im Unterhause die Berichte über sechs Eisenbahnen, über acht Chausseen und mehrere öffentliche Gebäude vorgelegt. Hr. C. Grant verlangte eine auserlesene Kommittee über die Geschäfte der ostindischen Kompagnie. Sir Robert Peel übergab eine Petition der englischen Unterthanen in Canton gegen die Erpressungen der chinesischen Regierung, mit welcher kein Handelsvertrag existirt, um brittisches Eigenthum zu schüzen. Hr. Hume verlangt einen Ausschuß über das Patent des Kingsbruker. Hr. Buthon verlangte Angabe aller Dampfmaschinen in Großbritannien und Irland, zu Lande und in Schiffen. Hierauf eine Kommittee über die Marine- und Armee-Etats.

Dem Portsmouth-Herald zufolge soll der Kapitain, der neulich das brittische Geschwader vor dem Tajo befehligte, die Weisung erhalten haben, aufs Neue mit dem Briton dahin zu segeln.

Die Times sagen, Baron Wessenberg sey am 25 Jun. von der Konferenz nach dem Haag geschikt worden, um den König zu vermögen, sich friedlich in die Nothwendigkeit zu fügen. Hr. v. W. solle großen Einfluß auf den König haben, mit dem er während seines Aufenthalts in Wien, und nachher 1813 (August) zu London in vertraulichen Verhältnissen lebte. Aber da derselbe noch im Besize von ganz Holland und der Citadelle von Antwerpen und der Festung Maestricht, und einst nach weit größerm Unglüke wieder zu Glük und Ehren gekommen sey, überdis neben Preußen auch die Unterstüzung Rußlands habe, so keine besondere Nachgiebigkeit von ihm zu erwarten. Von Brüssel schreibe man, daß Prinz Leopold nicht drei Monate daselbst regieren würde.

Don Pedro, der sich noch in Clarendon-Hotel befand, erhielt am 27 Jun. außerordentlich viele ausgezeichnete Besuche, unter anderm von Fürst Esterhazy, Herzog von Wellington, den Lords Palmerston, Beresford, Holland, Ponsonby, Sir Robert Wilson, Baron Wessenberg, Baron Neumann, General Valdes, Obrist Freemantle, und vielen Portugiesen von Rang. Am 28 Jun. sollte Don Pedro mit dem König und der Königin in Windsor speisen.

⊙London, 27 Jun. Don Miguels Agent soll mit Unterstüzung des spanischen Gesandten am Freitag ein förmliches Gesuch an die hiesige Regierung um Hülfe zu Land und zur See gegen die Angriffe von Frankreich eingereicht haben, da nach dem Methuen-Traktat der Casus foederis nun eingetreten sey, und Canning 1826 bei geringerer Gefahr thätige Hülfe geleistet habe. Lord Palmerston soll dem Verlangen Don Miguels Gehör geben wollen, allein Lord Grey und der Lordkanzler Brougham ihm abgeneigt seyn. Daher die Gerüchte von Lord Palmerstons nahem Austritte aus dem Ministerium. Man fürchtet, daß diese Sache das gute Einverständniß mit Frankreich stören könnte, welches sich nun so hektormäßig gegen den kleinen und schwachen Staat von Portugal beträgt, nachdem es von Oestreich und Rußland größere Beleidigungen stillschweigend in die Tasche gesteckt. Zweimal hat das Kabinet schon Berathschlagungen darüber gehalten. Selbst die Glieder des Wellington'schen Kabinets mischen sich unter der Hand darein.

Frankreich.

Paris, 1 Julius. Konsol. 5Proz. 86, 80; 3Proz. 57, 50; Falconnets 67; ewige Rente 48¾.

Am 30 Jun. Nachmittags 2 Uhr kam der König, von den Herzogen von Orleans und Nemours begleitet, in St. Cloud an, wo ihn die Königin und die Prinzessinnen erwarteten. Als der König über den Boulevard Mont-Parnasse fuhr, ward er vom Volke erkannt, und mit lebhaftem Zuruf begrüßt.

Um den vielen unbeschäftigten Arbeitern in Paris Beschäftigung zu geben, soll der Rue des St. Pères gegenüber eine neue Brüke über die Seine, in dem Faubourg Poissonnière ein Markt, und vom Louvre zum Stadthause eine neue Straße angelegt werden. Auch soll entschieden seyn, den erzbischöflichen Pallast vollends niederzureißen, und den Plaz samt dem Garten zu einem öffentlichen Spaziergang einzurichten. Ferner bildet sich eine

Digitized by Google

Gesellschaft zu Anlegung von Eisenbahnen von Paris nach Pontoise und Orleans.

Hr. Lafitte hat in seinem Schreiben an die Wähler von Havre sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt: „Die Erblichkeit, sagt er darin, gehört nur der Krone. Das Volk ist so oft getäuscht worden, die nächste Sizung muß endlich seine Hofnungen erfüllen. Die Regierung muß vorwärts schreiten, die Bedürfnisse des Landes erforschen und ihnen abhelfen. Die Kammer wird dis bewerkstelligen, wenn sie das Administrationssystem verbessert, den Handel mehr entwikelt, und eine würdige Sprache uns den Frieden sichert. Ehre und Frieden sind die ersten Forderungen Frankreichs."

† Paris, 29 Jun. Morgen wird der König ankommen. Man erwartet seine Rükkehr wie eine nothwendige Lösung der gegenwärtigen Krise. Schon mehrmal wiederholte ich, daß Hr. Perier nicht von Kollegen umgeben sey, die stark und fähig genug wären, mit ihm die drükendschwere Last des Kabinets zu tragen. Er fühlt in diesem Augenblike alle Folgen davon. Obgleich ein Mann von Kopf und Herz, hat Hr. Perier viele Fehler, die seine Stellung noch schwieriger machen. Reizbar bis zum Uebermaaß, kennt er weder die Menschen noch die Parteien. Er glaubt Alles leiten zu können, weil er einen eisernen Willen und einen feurigen Kopf hat. Aber glühenden Parteien gegenüber, unter einem Systeme der Oeffentlichkeit und Freiheit, ist es ein Fehler, vor dem man sich sehr hüten muß, die Meynungen zu offen vor den Kopf zu stoßen. Zorn ist nicht Festigkeit, und in einer Repräsentativregierung darf ein Ministerium nicht blos wollen; es darf auch nicht eine Verachtung der öffentlichen Meynung zur Schau tragen, und die öffentlichen Sympathien nicht zu sehr verlezen. Auch hat die Opposition, die stets geschikt Alles zu ergreifen weiß, eine kleine Kälte zwischen dem Marschall Soult und Hrn. Perier benüzt, um sich um den Kriegsminister zu reihen, und ihn auf den Präsidentenstuhl des Konseils zu bringen. Nach dieser Kombination würde Graf Molé Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden und der lächerlich gewordene Hr. v. Sebastiani aus dem Ministerium scheiden. Man nennt diese Combination den Triumph der Kriegspartei; es ist nöthig sich darüber zu erklären. Auf seiner Reise in den östlichen Departements war der König mit dem Kronprinzen sehr erstaunt über den kriegerischen Geist dieser Departements, über die Haltung und Kraft der Truppen aller Waffen, über die große Masse von Nationalgarden, die sich auf seinem Wege drängten. Der Kriegsminister, als alter Militair, wunderte sich darüber nicht. Alle waren der Ansicht, man könnte, wenn es nöthig wäre, ins Feld rüken. Man benüzte diese Ueberzeugung, um dem Könige eine Ministerveränderung in dem Sinne eines möglichen Krieges beizubringen, und den Marschall Soult an die Spize des Kabinets zu stellen. Der König ist persönlich Hrn. Perier nicht gewogen, aber er liebt seine Ideen, sein System. Sein Schmollen mit Hrn. Perier rührt daher, daß der Präsident des Konseils bei Uebernahme des Ministeriums forderte, daß der König sich vollständig annullire, was einem Fürsten sehr zuwider ist, der so gern selbst handelt. Es wäre daher möglich, daß der König Hrn. Perier entließe, um ein anderes Ministerium zu bilden. Ueberdis herrscht keine Einstimmigkeit mehr im Konseil. Marschall Soult ist zu dringend geworden, als daß man annehmen könnte, er werde sich mit Leib und Seele Hrn. Perier unterwerfen; auch Hr. d'Argout steht kalt mit dem Konseilpräsidenten, und diese Dissidenzen werden bei der Diskussion über die Thronrede noch lebhafter und schärfer hervortreten. In der That liegt in dieser Thronrede die Schwierigkeit, denn man muß sich über die äußern wie über die innern Angelegenheiten des Landes erklären. Seit Hr. Perier die Eindrüke des Königs auf seiner Reise im Elsaß kennt, modifizirte er seine Ansicht über die Kriegsfrage auffallend. Er sah, daß nach dem, was auf dieser Reise vorgefallen war, er sich stärker in jener Frage aussprechen müsse, wenn er die Kombination der Präsidentschaft des Marschalls Soult vermeiden wolle. Dis trug sich auf seine Unterredungen mit den Botschaftern, auf seine diplomatischen Noten über; er wurde drohender, und gebrauchte, wie es den Menschen aus Einem Stüke immer geht, harte, schonungslose Ausdrüke. Er sprang von einem Extrem aufs andere über. Aber noch bleibt die Hauptfrage, die Thronrede; sie kan die Dislokation des Ministeriums herbeiführen. 1) Wird man von Polen und seiner Unabhängigkeit reden, und in welchen Ausdrüken? 2) Was wird man rüksichtlich Belgiens ankündigen? 3) Was wird man über die östreichische Intervention in Italien sagen? 4) Wie wird man sich über die Frage der Erblichkeit der Pairie ausdrüken? 5) Was wird man von den Absichten der Regierung und den versprochenen Institutionen verkünden? Bei dem Stande der Meynungen ist es unmöglich, daß sich die Minister über alle diese Fragen vollkommen versteden; die Uneinigkeit ist unvermeidlich, folglich auch die Auflösung des Kabinets. Nach meiner Ueberzeugung wäre es ein wahres Wunder, wenn es gelänge, sich zu verständigen. Es ist anerkannt, daß der König keine solche Rede halten kan, wie der König von England, wo den politischen Fragen in unbestimmten Ausdrüken ausgewichen wird. Der König, der die Session wenige Tage vor den Juliustagen eröfnet, muß sich mit Offenheit über die innere und äußere Politik ausdrüken, und dann werden die Diskussionen über die Adresse ertönen! man wird Erläuterungen von den Ministern fordern, und ihre Stellung wird sehr schwierig werden, auch wenn die Partei der Bewegung keine Majorität, sondern nur eine große Minorität gewinnt. Das Ministerium, das sich Kraft geben wollte, beging, indem es die Eröfnung der Kammern schon auf den 23 Jul. heranrükte, vielleicht eine große Ungeschiklichkeit. Drükt sich der König nicht im Sinne der Volksforderungen aus, spricht er nicht die Sprache der Bewegung, ist dann nicht zu besorgen, daß man als Jahresfeier des 27 Jul. einen großen Sturm gegen die königliche Autorität versuche? Wie kam es, daß man sich nicht schente, der natürlichen Aufregung der Gemüther auch noch die Aufregung beizufügen, die aus den Diskussionen der Tribüne erwachsen wird? Man darf bei allen Regierungsläuften nicht vergessen, daß wir noch in einer Revolution sind, und daß in solchen Zeiten die regelmäßigen Dinge nicht allein die Staaten retten; auch läßt der Instinkt des Publikums es eine Volksbewegung für die Juliustage voraussehen, und es hat davor eine Art panischen Schrekens. Die Revolutionaire wollen auf den verschiedenen Plätzen von Paris Freiheitsbäume pflanzen. Das Ministerium sucht dieses Manöuvre zu verhindern, oder scheint vielmehr, um dessen beklagenswerthen Resultaten zu begegnen, selbst zu dem, was geschehen soll, den Impuls geben zu wollen, durch Veranstaltung einer Leichenfeier zu Ehren der Juliusmärtyrer. — Die Freunde der königlichen Autorität finden im Allgemeinen, daß der König in seinen Antworten an die elsassischen Behörden zu weitläuftig redselig war, und sich

Digitized by Google

zu oft zu einem Systeme verpflichtete. Durch dieses übervielе Reden stellte er sich mehr heraus, als er hätte thun sollen. Gott gebe, daß er nicht die Verantwortlichkeit dafür zu tragen haben möge! — Nach den von den Präfekten eingesandten Wahlberichten, zählt das Ministerium darauf, daß die Partei der Bewegung in der neuen Kammer nicht über hundert Stimmen erhalten werde. Dis wäre schon viel, und man weiß überdis, wie leicht die Präfekten sich verrechnen. Meine Rechnung möchte sich als richtiger bewähren: die äußerste Opposition wird gegen 30 Stimmen bekommen, die gemischte Opposition ungefähr 50, gegen 30 werden ungewiß seyn, und die übrigen dem Ministerium gehören.

*** Paris, 1 Jul. Seit langer Zeit war die Stadt durch Gerüchte von Unruhen, die im Julius vorfallen würden, in große Besorgniß versezt. Man kündigte den Tag, wo die Unruhen ausbrechen sollten, voraus an, und bisher hatten sich dergleichen Prophezeihungen gewöhnlich bestätigt. Man behauptete, am 14 Julius, Jahrstag der Bastille-Erstürmung, werde ein Freiheitsbaum in Paris aufgepflanzt werden. Wolle die Regierung es verhindern, so gebe dis Anlaß zur Widersezlichkeit. Gebe sie es zu, so sey das Weitere desto leichter auszuführen. Die geheimen Gesellschaften, die Studenten, die Vorstädte würden sich anschließen. Das Mouvement und insbesondere die Kriegspartei würden Alles aufbieten, sich am erwähnten Tage oder wenigstens Ende Julius an die Spize zu schwingen. Diese Gerüchte dauern zwar fort, haben jedoch an Konsistenz verloren. Die meisten Organe der öffentlichen Meynung und die Nationalgarde scheinen entschlossen zu seyn, die Ruhe eben so energisch als bisher zu schüzen. So ist denn die allgemeine Aufmerksamkeit jezt weniger auf die bevorstehenden Verhältnisse der Hauptstadt als auf die Wendung der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet. Hiebei vollends eröfnete sich für die Publizisten ein weites Feld zu Vermuthungen, für die Börsenspekulanten Gelegenheit zum Ausſprengen falscher Nachrichten. Einen Tag ist den hiesigen Blättern zufolge der Friede gesichert, Tags darauf ist der Krieg gewiß. Fallen die Renten, so steigen sie den andern Tag. Bei solcher Gelegenheit erwartet das Publikum mit großer Ungeduld die offiziellen Erklärungen der Regierung über den wahren Standpunkt der Verhältnisse. Die Börse insbesondere hatte seit dem neulichen Versprechen eines halboffiziellen Blattes gehofft, Hr. Perier werde alle bedeutenden authentischen Nachrichten anschlagen lassen, wurde aber in dieser Hofnung getäuscht. Mit desto größerm Heißhunger stürzt man sich jeden Morgen über den Moniteur her. Seit einigen Tagen hatte sich dieser zum Hauptziele gesezt, viele Nachrichten anderer Journale für falsch zu erklären. Der Moniteur sagt zwar, er sey bei dieser Arbeit schon müde geworden, doch ist er gütig genug, sie noch fortzusezen. Merkwürdiger Weise behaupten aber viele sonst wohlunterrichtete Leute, auf die Widerlegungen des Moniteurs und der halboffiziellen Blätter könne man sich auch nicht geradezu verlassen; die Widerlegungen seyen zwar wohlgemeynt und politisch, aber nicht immer wahr. Es kommt uns nicht zu, die Dreistigkeit dieser Leute nachzuahmen; doch wird es uns erlaubt seyn, die Gründe anzuführen, womit man die Widerlegungen des Moniteurs angreift. Der Moniteur und die halboffiziellen Blätter hatten erstens abgelängnet, daß bei Lille ein Lager von 120,000 Mann gebildet werde. Die Widerlegung, entgegnet man, ist insofern richtig, als das Lager nicht 120,000 Mann, wohl aber etwa die Hälfte enthalten wird. Die Blätter der Regierung erklären zweitens für falsch, daß Casimir Perier abdanken werde. Allerdings, erwiedert man, denkt Hr. Perier nicht an seine Dimission, wohl aber ist er nicht in allen Punkten mit dem Kriegsminister einig. Man versichert sogar, durch ebendieselben Leute, denen es obliegt, die andern Blätter Lügen zu strafen, wisse man, daß ein Theil der Behauptungen dieser Blätter richtig sey. Gesezt, alle diese Versicherungen seyen unrichtig, so muß man doch zugeben, daß die ministeriellen Blätter an den Gerüchten von Uneinigkeit unter den Mitgliedern des Ministeriums einige Schuld tragen. Sagt ein ministerielles Blatt, im westlichen, im südlichen Frankreich, in Spanien sey Alles ruhig, so bemerkt ein anderes das Gegentheil; sogar ein und dasselbe ministerielle Blatt widerspricht sich zuweilen über sehr wichtige Punkte an einem und demselben Abende, und hieraus schließt alsdann das Publikum, die verschiedenen Noten seyen von verschieden denkenden Ministern eingesandt. Daher die Ungewißheit an der Börse und bei dem Publikum überhaupt, welches behauptet, sogar dem Moniteur sey nicht zu trauen, so lange er nicht mit allen halboffiziellen Blättern und so lange nicht jedes der leztern mit sich im Einklange sey. — Nachschrift. Das 8te Linienregiment ist auf dem Wege von Orleans nach Soissons; ein Dragonerregiment rükt von Toul nach Sedan; der Generallieutenant Pieqnet ist am 28 d. in Lille angelangt. — Die Unruhen im Westen dauern fort. Die Karlisten dieser Gegend scheinen sich besonders mit den Küsten abzugeben.

Niederlande.

In der Kongreßsizung vom 28 entschuldigte sich Hr. de Gerlache, daß er dem Kongresse keine Mittheilung aus London gemacht habe. Bis zulezt, sagte er, blieben wir über das Wesentliche in Ungewißheit. Das Einzige nur, wovon wir uns sogleich bei unserer Ankunft überzeugen konnten, war die Neigung, welche der Prinz an den Tag legte, sich den Wünschen der Belgier zu fügen, die persönliche Theilnahme, welche er bei unsern Angelegenheiten offenbarte, die liebenswürdigen und schäzbaren Eigenschaften, welche ihn auszeichnen, und die Fähigkeit, alle Bedürfnisse eines freiheitsliebenden Volkes zu erkennen."

Am 28 Jun. Abends wurde folgendes Antwortschreiben des Prinzen Leopold auf eine Adresse der Stadt Brüssel an allen Straßenecken angeschlagen: „Marlborough-House (London) 26 Jun. An den Bürgermeister und die Schöffen von Brüssel. Meine Herren! Ich habe Ihren Brief vom 9 d. mit wahrhaftem Vergnügen entgegengenommen. Die Gefühle, welche Sie darin für mich aussprechen, haben mich tief gerührt. Seyen Sie überzeugt, daß wenn die politischen Ereignisse mich bald in Ihre Mitte führen sollten, ich mich gewiß bestreben werde, durch die regsten und anhaltendsten Bemühungen Ihnen zu beweisen, wie sehr ich um das Glük und Wohlergehen der Einwohner von Brüssel besorgt bin. Meine Herren, Ihr sehr ergebener (Gez.) Leopold."

Der Brief des Prinzen Leopold an den Regenten lautet: „Das Schreiben, welches Sie mir unterm 6 Jun. zugesandt haben, hat mich wahrhaft erfreut. Die Umstände, welche meine Antwort verzögert haben, sind Ihnen zu bekannt, als daß sie einer Erklärung bedürften. Was auch das Ergebniß der politischen Ereignisse in Bezug auf mich seyn mag, das schmeichelhafte Zutrauen, welches Sie in mich gesezt haben, hat mir die Pflicht auferlegt, alle meine Kräfte aufzubieten, um eine für die Existenz Belgiens und vielleicht für den Frieden Europa's so wichtige

Digitized by Google

Unterhandlung zu einem glüklichen Ende führen zu helfen. Da die Form meiner Annahme mir nicht gestattete, in Einzelnheiten einzugehen, so werde ich hier noch einige Erklärungen beifügen. Sobald der Kongreß die Artikel angenommen hat, welche die Konferenz zu London ihm vorschlägt, so werde ich die Schwierigkeiten von meiner Seite als gehoben betrachten, und mich unverzüglich nach Belgien begeben können. Der Kongreß kan gegenwärtig mit Einem Blik die Lage der Dinge übersehen. Möge seine Entscheidung die Unabhängigkeit seines Vaterlandes entscheiden, und mir dadurch Mittel an die Hand geben, mit der aufrichtigsten Hingebung zu dessen Glük beitragen zu können. Genehmigen Sie u. s. w. London, 26 Jun. (Gez.) Leopold."

Folgendes ist die Rede, mit welcher Hr. v. Gerlache im Namen und aus Auftrag des Kongresses dem Prinzen Leopold die belgische Krone angeboten hat: „Die belgische Revolution ist vollendet, und von den fünf großen Mächten anerkannt, welche bereits die Unabhängigkeit einer Nation ausgesprochen haben, die wider ihren Willen mit einem fremden Volke verbunden war. Die Belgier wollten, indem sie sich neu konstituirten, im Innern die in Folge eines muthvollen Kampfes errungene Freiheit fester begründen, Europa aber wollten sie durch die Wahl eines Fürsten, bestimmt ihre politische Existenz zu verbürgen, ihren lebhaften Wunsch zu erkennen geben, auch von ihrer Seite zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beitragen zu dürfen. Sich selbst wiedergegeben, unauflöslich an ihr Vaterland, an die Regierung geknüpft, welche sie sich ausgewählt haben, werden sie Jedem, der ihre Rechte als Nation zu kränken versucht, die kräftigste Wehr entgegenstellen, und zur Bewahrung des europäischen Gleichgewichts mitwirken. — Es ist ein schönes und seltenes Beispiel in der Geschichte der Völker, vier Millionen einiger und freier Menschen die Krone einem fern von ihnen lebenden Prinzen übertragen zu sehen, einem Prinzen, den sie nur durch den Ruf seiner hohen Tugenden kennen. Ew. königl. Hoheit ist dieses Antrags würdig, würdig, diesem Beweise des Zutrauens zu entsprechen. Das Glük Belgiens, Europa's Friede vielleicht, liegt in Ihren Händen. Wir stehen nicht an, Ihnen, als Lohn eines so edlen Entschlusses, den Segen eines guten Volkes zu versprechen, das seinen Obern immer zugethan war, so lange seine Rechte geachtet wurden. Die Belgier, welche seit einiger Zeit das Glük gehabt haben, sich Ew. königl. Hoheit nähern und die aufgeklärten Ansichten, die Festigkeit Ihres Charakters würdigen zu können, waren der Meynung, daß ein mit so ausgezeichneten Eigenschaften begabter Fürst alle Hindernisse, wenn er deren finden sollte, zu übersteigen und sein hohes Geschik zu erfüllen wissen werde." — (Die Antwort des Prinzen steht in der gestrigen Allgem. Zeitung.)

Brüsseler Blätter vom 28 Jun. erzählen: „Alle Offiziere, welche sich von ihren Korps entfernt haben, sind aufgefordert worden, sich unverzüglich auf ihre Posten zu begeben. — Diesen Morgen rief ein auf dem Lombard (Leihhaus) Angestellter auf dem Münzplaze: Es lebe der Prinz von Oranien! und bot einigen Kindern Geld an, wenn sie sein Beispiel befolgen wollten. Eines dieser Kinder benachrichtigte den Posten der Bürgergarde an der Münze, welcher hierauf den Beamten verhaftete. Als man denselben in den Wagen heben wollte, um ihn in das Gefängniß zu bringen, riß ihn das Volk zweimal wieder heraus, und nur mit Mühe vermochte endlich die Bürgergarde den Unglüklichen der Volkswuth zu entziehen. — Den Aussagen holländischer Deserteurs zufolge ist es ungegründet, daß General Chassé die Citadelle verlassen habe. Der General Favauge war daselbst angekommen. — General Duvivier hat kürzlich den General Beaulieu herausgefordert: das Duell fand gestern Statt. Hr. Beaulieu hatte Pistolen vorgeschlagen; auf den Wunsch des Generals Duvivier entschloß man sich zu dem Säbel. Man schlug sich ziemlich lange, bis General Duvivier als Folge langer Strapazen seinen Arm ermüden fühlte. Er ließ ihn ganz sinken und wandte sich zu dem General Beaulieu mit den Worten: Wir sind beide alte Soldaten; ich erkläre Ihnen auf mein Ehrenwort, daß ich die Worte, welche Sie mir Schuld geben, nicht gesagt habe. Es heißt, daß sich General Beaulieu heute in Mecheln auch mit dem General Tieken schlagen soll. Neulich hat General Daine Hrn. Beaulieu ebenfalls ein Kartel zugeschikt."

Der Brüsseler Courrier enthält einen Artikel mit der Ueberschrift: „Wieder einen Monat verloren." Es heißt darin: „Ein 26stes Protokoll, etwas weniger schimpfliche Ausdrüke und Formen, aber sonst dieselben Anforderungen, das ist Alles, was wir gewonnen haben; Luxemburg, Limburg, das linke Scheldeufer, kurz, alle streitigen Punkte, die Schulden vielleicht ausgenommen, warten noch auf Untersuchung der Konferenz." — Der Moniteur Belge bemerkt hiezu: „Der Courrier gesteht ein, daß Luxemburg, Limburg und das linke Scheldeufer auf eine Unterhandlung warten. Der Friedenstraktat unterscheidet in der That die Luxemburger Sache von der Gränzfrage zwischen Holland und Belgien. Er isolirt ferner die Limburger Streitfrage, indem uns gestattet wird, alle Hülfsmittel, welche der Austausch der abgerissenen Länder uns darbietet, auf einen einzelnen Punkt zu richten. Das Protokoll vom 20 Jan. hatte den Gebietsstreit gegen uns entschieden und die Unterhandlung geschlossen. Der Friedenstraktat, den man durch die Benennung Protokoll, welche die Konferenz selbst ihm nicht zu geben für gut gefunden hat, gehässig zu machen sucht, knüpft die Unterhandlungen wieder an. Kan man nun sagen, daß er dieselben Anforderungen enthält? Die Schuldensache ist in den klarsten Worten entschieden, und doch spricht der Courrier nur von einem Vielleicht. Der Text liegt vor, eine solche Behauptung zu berichtigen." — Das längst die französische Partei vertheidigende Journal de Liège meint, das Beste, was der Kongreß thun könne, sey, daß er gleich jezt die Vereinigung mit Frankreich dekretire. Auch die Emanzipation glaubt, man stehe noch auf demselben Punkte wie vor einigen Wochen; dagegen sagt der Courrier de la Meuse: „Unser Horizont klärt sich auf. Wenn wir bedenken, wie es vor einigen Monaten, vor einem Jahre mit uns aussah, so können wir der Vorsehung danken. Wir wissen, daß noch nicht Alles gethan ist. Die Leute, welche durchaus eine Vereinigung mit Frankreich wollen, Ehrgeizige, welche noch nicht hoch genug stehen, werden ihre lezten Kräfte versuchen, Alles wieder zu trüben. Aber die Nation sey ruhig. Die Deklamationen der Journalisten, das Geschrei der Klubs und Komité's vermag bei uns nichts über die gesunde Vernunft. Wir haben zwei Punkte erreicht. 1. Die holländische Schuld wird uns nicht zur Last gelegt. 2. Maestricht ist nicht unbedingt

Digitized by Google

Holland zuerkannt. Muß Holland herausgeben, was es 1790 nicht hatte, so erhalten wir Provinzen, durch die wir bis ins Herz des Landes dringen könnten, und Holland wird genöthigt seyn, diese gegen Limburg und Maestricht auszutauschen."

Der kaiserl. östreichische Gesandte bei der Londoner Konferenz, Baron Wessenberg, traf am 29 Jun. im Haag ein, wogegen der französische Geschäftsträger am Haager Hofe in Brüssel ankam.

Preußen.

Die Hamburger Börsenliste sagt: „Nachrichten aus Thorn zufolge sind daselbst 18 Wagen mit blessirten preußischen Soldaten angekommen, die zum Sanitätskordon gehören, und, weil sie die Ueberschreitung der Gränze den fliehenden Russen wehren wollten, von diesen mit den Waffen zurükgedrängt worden. 60 Oderkähne sind bei Thorn die Weichsel hinaufgegangen und wurden in der Art zugerüstet, daß sie den Russen zum Uebergange über den Strom dienen können."

Polen.

Warschauer Blätter enthalten jezt die Proklamation des Reichstags an die Nation hinsichtlich der zu eröfnenden Anleihe; sie ist unterm 20 Jun. erlassen und nicht von Mioneznski, sondern von Wodzynski, als Senatspräsidenten, unterzeichnet. Zwei spätere Reichstagsbeschlüsse, vom 25 und 27, sind wieder von einem andern Senatspräsidenten, dem Wojewoden Kochanowski, unterschrieben. In jener Proklamation heißt es unter Anderm, daß man nicht zu berechnen vermöge, wie lange noch die Hülfsquellen gegen eine so große Uebermacht ausreichen würden, und daß man daher auf Alles vorbereitet seyn müsse; die Mittel zu Erreichung des Ziels seyen nicht nur in dem Geist und Herzen, sondern auch in der Hand und Habe der Bewohner befindlich; die Landleute brächten ihr sämtliches Vermögen, ihr Leben zum Opfer dar, denn ihre Besizungen würden vom Kriege am meisten verheert; an den glüklicheren Kapitalisten sey daher jezt die Reihe, etwas für das Vaterland zu thun, und man glaube, daß es nur dieser einfachen Aufforderung bedürfen werde, um sie zu bewegen, das Land mit ihrem Vermögen zu unterstüzen, für dessen Zurükerhaltung ihnen die ganze Nation Bürgschaft leiste.

Die Staatszeitung bringt folgenden offiziellen Bericht des Generalissimus, datirt aus dem Hauptquartier Warschau vom 27 Jun.: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung anzuzeigen, daß ich bei Disposition der Unternehmung gegen das Korps des Generals Rüdiger dem General Chrzanowski, der in der Gegend von Zamosc stand, den Befehl ertheilte, seinerseits zum günstigen Erfolge derselben beizutragen, indem er im Rüken Rüdigers vordringen sollte, in so weit ihm das vom Bug neu angekommene feindliche Korps dis gestatte. General Chrzanowski erfüllte seinen Auftrag auf eine äußerst ausgezeichnete Weise. Durch eine geschikte Wendung wußte er die Aufmerksamkeit Kaisaroffs, welcher das neue Korps kommandirte, zu täuschen; in schnellem Marsch rükte er nach Krasnystaw vor und nahm hierauf am 23 d. früh Morgens Lublin in Besiz, nachdem er den Feind aus dieser Stadt verdrängt hatte, welcher bei seinem Rükzuge 40 Fuhren Ammunition und eine Menge Gewehre in einen Teich versenkte. Außerdem wurden dort verschiedene Effekten genommen. Unterdessen ging Rüdiger auf der einen Seite wieder über den Wieprz zurük; seine Avantgarde, aus einigen Schwadronen bestehend, näherte sich der Stadt und wäre fast zurükgeschlagen worden. Da jedoch von der andern Seite das Korps Kaisaroffs sich näherte, so ging General Chrzanowski, der nicht stark genug war, um diesen beiden Korps zu widerstehen, auf das linke Ufer der Weichsel über, auf welchem Flusse durch die außerordentliche Thätigkeit des Generals Romarino eine Brüke für ihn aufgeschlagen war. Auf seinem ganzen Marsche hatte General Chrzanowski einige Scharmüzel mit dem Feinde, in welchen er ihm 40 Mann mit den Pferden und der ganzen Bewafnung gefangen nahm und 20 tödtete, selbst aber nicht den geringsten Verlust erlitt." — Diesem Berichte fügt die Staatszeitung hinzu: „Nach dem Abzug des Generals Chrzanowski aus Lublin rükte Rüdiger wieder dort ein und ließ bei Trompetenschall seinen Sieg am Wieprz und die Gefangennehmung des Rebellen Malachowski, Erbherrn v. Lubartow, bekannt machen, so wie auch, daß er außerdem noch 500 Mann zu Gefangenen gemacht habe, was jedoch ungegründet ist. Hierauf verfolgte er den General Chrzanowski bis an die Weichsel; dieser aber war bei Solom schon über den Fluß gegangen und hatte die Brüke im Angesicht der Russen hinter sich abgebrochen."

Die Staatszeitung meldet unter Anderm: „Am 25 Jun. transportirten die Abtheilungen des Generals Rybinski 5 Individuen aus Siedlce nach Warschau, die während des Aufenthalts der Russen in Podlachien denselben behülflich gewesen waren; unter ihnen befinden sich der Generalsekretair der Wojewodschaftskommission, Jankowski, und der Pächter Budziszewski. — Vorgestern grif ein polnisches Infanterie- und Kavalleriekorps 2 Schwadronen russischer Uhlanen in Nasielsk jenseits der Narew an, tödtete und verwundete gegen 50 derselben und nahm 57 Mann, worunter ein Offizier, nebst 50 Pferden gefangen; der Rest verlor sich in den Wäldern. — In der Gegend von Bialystok waren einige hundert Marodeurs von der polnischen und russischen Armee von der Expedition nach Tykocin zurükgeblieben und hatten sich in den Wäldern festgesezt. Die Polen überwältigten mit Hülfe der Bauern die Russen und ließen ihnen die Wahl, ob sie als Gefangene zurükbleiben oder gemeinschaftlich mit ihnen gegen die Russen operiren wollten; sie wählten das Lezere. Nun organisirten sie sich mit einander, sezten Strafen gegen Abtrünnige fest und wählten einen Rath aus ihrer Mitte, um sie zu leiten und die Beute zu vertheilen. Es vereinigten sich mit ihnen noch gegen 50 Bauern und Jäger, die mit der Oertlichkeit bekannt waren. Seitdem machen sie erfolgreiche Ausfälle gegen Kosaken, Kouriere, kleine Abtheilungen und Transporte. Durch ihre Operationen wurden die Russen genöthigt, ihre über Menzenin und Tykocin nach dem Bialystokschen sich hinziehende Militairlinie dis nach Wysokie Masowiezkie zurükzuverlegen. — Der Invalidenlieutenant Giedroytsch, dem seine zerstörte Gesundheit wohl ein Recht auf Ruhe gibt, hat die Waffen ergriffen und führt in der Gegend von Zamosc sehr vortheilhafte Streifzüge aus; mit einer kleinen Schaar hat er schon gegen 300 Feinde aufgerieben und besonders den berühmten Attamanschen Kosaken zu schaffen gemacht. — Die junge Gräfin Plater kommandirt noch immer ihr Uhlanenregiment in Litthauen; als sie das erstemal im Kampf war, verließen sie ihre physischen Kräfte, und sie wurde fast ohnmächtig; doch nachher gewöhnte sie sich daran und ging kühn ins Feuer. Als Adjutant dient ihr ebenfalls eine junge Dame. — Der Graf Gustav Montebello, jüngster Sohn des berühmten Marschalls Lannes, ist vorgestern in Warschau angekommen. Er befand sich bei der Expedition nach Algier und hat jezt sein Va-

Digitized by Google

terland verlassen, um sein Leben und einen Theil seines Vermögens unserer Sache zu weihen; gestern deponirte er zur Unterstüzung des Schazes 30,000 Franken. — Auch sind wieder mehrere Aerzte in Warschau angelangt, und zwar die Herren Goldberg, Bieling und Lachmann, aus Berlin; Rey, Holstein und Ehemann, aus München; Albertus, aus Altenburg; Eichelberg, aus Marburg; Breivogel, aus Darmstadt; Gerhardt, aus Gera; Seydel, aus Leipzig; Wohlgemuth, aus Münden; Junghanns, aus Mannheim."

Im Polnischen Kurier heißt es, daß zwar schon einige Male in Warschau gemeldet worden sey, der Herzog Adam von Würtemberg wäre von den Polen gefangen genommen worden, daß man aber jezt sicher wisse, daß derselbe sich im Lublinschen an der Spize zweier Kosakenregimenter befinde und während der lezten Expedition des Generals Rüdiger in Lubartow gewesen sey.

Dasselbe Blatt sagt: „In der Expedition gegen General Rüdiger wollten die Soldaten den General Jankowski noch auf dem Schlachtfelde mit dem Tode bestrafen; General Romarino zog, von Zorn entbrannt, seinen Degen; doch die Achtung vor dem Gesez that der gerechten Wuth Einhalt. General Turno hat in dem Gefechte bei Lysobyki eine starke Kontusion an der Stirn erhalten." — In der Staatszeitung heißt es in derselben Beziehung: „Vorgestern ging das Gerücht, daß sich General Jankowski wegen seines Verfahrens gegen Rüdiger solle zu rechtfertigen wissen. Wir glauben dis nicht. Eine solche Rechtfertigung wäre noch merkwürdiger als das Entkommen des Generals Rüdiger." — „Ehe Rüdiger sich nach dem Wieprz hinzog, wo er nachher mit General Turno kämpfte, ließ er aus Besorgniß, daß Chrzanowski in Lublin einrüken möchte, seine Vorräthe an Munition und gegen 7000 Stük Gewehre, welche von den in den Lazarethen Krankliegenden und Gestorbenen noch verhanden waren, versenken."

Ein andres Blatt meldet, daß der Feldmarschall Graf Paskewitsch-Eriwanski bei der russischen Armee angelangt sey, und bereits den Oberbefehl übernommen habe.

Aus Przemysl wird vom 19 in der Staatszeitung gemeldet, daß der Aufstand in Podolien und der Ukraine wieder mit erneuerter Heftigkeit ausgebrochen sey.

In der Polnischen Zeitung wird als Gerücht angegeben, daß die Russen die Wojewodschaft Plozk verließen und mit ihrer ganzen Armee nach Litthauen eilten; General Kreutz solle diese Bewegung maskiren. Die Polen werden demnach aufgefordert, sie zu verfolgen und über den Bug zu gehen.

Der Warschauer Kurier meldet: „Vorgestern kam ein Offizier vom General Chlapowski hier an und brachte dem Generalissimus die Nachricht, daß die Insurrektion in Litthauen erwünschten Erfolg habe, daß die Insurgenten mit musterhafter Tapferkeit kämpften und immerwährend Verstärkungen erhielten. Vor einer Woche stand General Gielgud etwa 5 Meilen von Wilna, Chlapowski war 2 Meilen und Dembinski nur 10 Werste von da entfernt. Bei Lida fand ein für uns sehr günstiges Treffen statt, wobei eine Schwadron 800 Mann zu Gefangenen machte; in der Bialowieser Halde waren einige hundert Russen mit den Waffen zu uns übergegangen." — Die Staatszeitung berichtet ferner: „Es sind Nachrichten direkt von General Gielgud hier eingegangen, bis zum 18 Junius reichend. Eine Kolonne, unter Anführung des Obersten Koß, wandte sich von Gielgudschken aus links nach Samogitien; General Gielgud selbst aber, Dembinski und Chlapowski drangen gegen Wilna vor und umringten diese Stadt in einer Entfernung von anderthalb Meilen mit 30,000 Mann gut bewafneter polnischer und litthauischer Truppen; in den Provinzen zerstreut standen 60,000 Mann mit Sensen, Piken und theilweise auch mit Feuergewehren bewafnet. In Wilna war eine Besazung von 10,000 Russen mit 60 Kanonen, unter den Generalen Tolstoi, Chrapowizki und Fricken. Man wollte, um die Stadt zu schonen, keinen Sturm unternehmen, und hegte die Hofnung, daß die Russen bald vom Hunger genöthigt werden würden, die Stadt zu verlassen und sich durchzuschlagen. Kauen befand sich in unseren Händen."

Einer Schwadron Krakusen ist die Auszeichnung zu Theil geworden, eine eigenhändig von der Gemahlin des Generalissimus verfertigte Standarte zu erhalten.

Zu der unter dem Namen Polnischer Subsidien eröfneten Anleihe, hatten in Warschau bis zum 25 Jun. bereits 56 Personen, meist Landboten und Deputirte, mit Beiträgen subscribirt.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskurier enthält folgendes Privatschreiben aus Warschau vom 25 Junius: „Unterm 21 d. ist von unserer Nationalregierung das allgemeine Aufgebot zu einem Aufstande der ganzen kampffähigen Bevölkerung Polens, mit Ausnahme Warschau's, ergangen, um so den Feind mit einemmale aus dem Lande zu treiben. Dieser energische Schritt hat hier allgemeinen Beifall gefunden, da die Volksstimme sich längst dafür ausgesprochen, und man hofft, vermöge dieser altherkömmlichen Sitte, unsre Angelegenheiten bald zu einem erwünschten Ziele zu bringen. Wegen Warschau's Bewohnern soll noch eine besondere Verordnung erscheinen; der Chef der hiesigen Nationalgarde, Graf Ostrowski, erließ am 22 an diese, so wie überhaupt an sämtliche Einwohner der Hauptstadt, eine kräftige Proklamation, aus der hervorgeht, daß ihnen im Nothfall die Vertheidigung derselben anvertraut bleibt. Das Benehmen der Generale Jankowski und Bukowski erregt allgemeine Indignation, besonders das des Erstern, der nur zu sehr im Verdacht steht, absichtlich Rüdigern durchgeholfen und als Korpskommandant dem unter ihm stehenden Bukowski entweder gar keine oder entgegengesezte Befehle gegeben zu haben. Jankowski ist zwar ein geschikter Offizier, genoß aber schon längst kein besonderes Vertrauen bei der Nation, weil er es war, der 1815 zuerst Napoleon verlassen und zu Alexander überging. Er war Flügeladjutant des jezigen Kaisers, und sein Sohn wird noch gegenwärtig mit dem russischen Thronfolger in Petersburg erzogen; man traute ihm daher nie recht — er soll aber dringend um ein Kommando gebeten haben, um seinen Patriotismus beweisen zu können. Seit der Revolution Brigadegeneral, ward er erst kürzlich zum Divisionsgeneral ernannt, und sein jeziges Benehmen rechtfertigt den gegen ihn längst gehegten Verdacht nur zu sehr. Alle unter ihm gestandenen Truppen, Offiziere wie Soldaten, sind aufs höchste über ihn erbittert; man sagt, seine Offiziere hätten ihn flehentlich gebeten, Befehle zum Angrif zu geben, doch vergeblich, er that nichts und ließ Rüdiger, von dessen Korps, so wie die Sachen standen, auch nicht ein Mann hätte durchkommen sollen, entwischen, und statt ihm Alles zu nehmen, hat Rüdiger uns noch empfindlichen Abbruch gethan. Jankowski hat natürlich sogleich sein Kommando verloren, und in heutiger Sizung der vereinten

by Google

Reichstagskammern ist beschlossen worden, daß er, so wie überhaupt alle, bisher ihren Pflichten nicht entsprechenden, Generale der strengsten Strafe des Gesezes überwiesen werden sollen. Bukowski ist sein Schwager, und daher der Verdacht gegen diesen vielleicht ebenfalls nicht ungegründet. Mit Skrzynezki selbst ist man in so fern auch nicht ganz zufrieden, daß er seine Leute nicht gut wähle, nicht streng genug sey und überhaupt zu sehr als Aristokrat sich zeige; Lezteres tadelt man an ihm besonders."

† Von der polnischen Gränze, 26 Jun. Die Stimmung in Warschau soll sehr düster seyn, besonders fürchtet man einen Uebergang der Russen auf das linke Ufer der Niederweichsel, wodurch die Zufuhr der Lebensmittel sehr erschwert, und bei Anwesenheit der Nationalarmee in einer ohnehin stark bevölkerten Stadt, eine übermäßige Theurung veranlaßt werden würde. Für Warschau selbst ist man bei den getroffenen Vertheidigungsvorkehrungen unbesorgt, ob man gleich eine Zeit lang allgemein glaubte, General Toll wolle noch vor Ankunft des Feldmarschalls Paskewitsch einen ernstlichen Versuch machen, sich der Hauptstadt zu bemächtigen. Dazu scheinen ihm aber wohl die nöthigen Mittel zu fehlen. Seine Streitkräfte sind indessen beträchtlich; er zählt nach den Standlisten von der ersten Hälfte dieses Monats 65,000 Mann, das Korps des Generals Crouy mit eingerechnet. Um mit Lebensmitteln versehen zu seyn, sobald die russische Armee auf dem linken Weichselufer zu operiren begänne, hat General Toll die von dem verstorbenen Feldmarschall mit Kaufleuten von Bromberg eingegangenen Lieferungskontrakte erneuert, er sieht sich dadurch von der Nothwendigkeit stehende Magazine im Rüken der Armee zu haben und nachzuführen befreit, und kan ohne Besorgniß kompromittirt zu werden, seine ganze bisherige Kommunikationslinie längs der Narew aufheben. Dis entfernt ihn wohl von dem Kriegsschauplaze in Litthauen, allein es erlaubt ihm alle seine Kräfte zu konzentriren. — Die Insurrektion in Litthauen dehnt sich immer mehr aus, und der Krieg erhält hier einen immer gräßlichern Charakter. Beide Theile verläugnen alles Gefühl der Menschlichkeit, und behandeln die gegenseitigen unglüklichen Gefangenen mit unerhörter Grausamkeit. Es heißt, daß mehrere angesehene litthauische Edelleute, welche an der Insurrektion keinen Antheil genommen, im Begriffe stehen, nach Petersburg zu reisen, um dem Kaiser Vorstellungen zu machen und für ihre Landsleute als Vermittler einzuschreiten. Es wäre möglich, daß dieser Schritt seine Wirkung nicht verfehlte, und ein Anlaß zur Einstellung der Feindseligkeiten würde. Denn man ist in Petersburg davon zurükgekommen, die Sache aufs Aeußerste treiben zu wollen, so wie hingegen auch in Polen die gemäßigte Partei über den Gang der Revolution zu zittern anfängt, und sich gewiß bei einiger Berüksichtigung ihrer Forderungen von Seite Rußlands zu verständigen wünschte. Wäre Fürst Czartoryski zum Regenten gewählt, und Feldmarschall Diebitsch nicht vom Tode überrascht worden, wer weiß, welche Gestalt die Angelegenheiten Polens erhalten hätten! So viel scheint gewiß, daß Rußland seine Interessen schlecht gewahrt hat, als es zur Zeit von Chlopizki's Diktatur dessen Anträge verwarf, die es jezt ohne Bedenken eingehen würde. Es würde eine zahlreiche, wohldisciplinirte Armee nicht geopfert, seinen großen politischen und moralischen Einfluß auf Europa nicht geschwächt, und dagegen die Polen zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet haben. — In Podolien hat der General Roth ein sehr wirksames, aber auch gefährliches Mittel zur Unterdrükung der Revolution anzuwenden angefangen: er gibt den Bauern, deren Edelleute an der Insurrektion Theil genommen, das Vermögen ihrer Herren Preis, wodurch sie denn allerdings bei dem Reiz einer lukrativen, mit keiner Gefahr verbundenen Plünderung, in treue Anhänger Rußlands umgewandelt werden. Allein dis Beispiel kan in Gegenden, wo fast die ganze Masse der Bevölkerung aus leibeigenen rohen Bauern besteht, schlimme Nachahmung finden.

Oestreich.

* Wien, 2 Jul. Dem Vernehmen nach wird Se. Majestät der Kaiser vier oder fünf Wochen in Baden verweilen, und sodann sich auf kurze Zeit nach seinen Familiengütern in Oberöstreich begeben. — Gestern langte ein Kourier von Paris bei der hiesigen französischen Gesandtschaft an, und heute fertigte dieselbe deren zwei ab. Auch ein östreichischer und zwei englische Kouriere kamen im Laufe dieser Woche hier an.

Wien, 2 Jul. 4prozentige Metaliques 68; Bankaktien 993.

Frankfurt a. M., 4 Jul. 4prozentige Metaliques 68⅜; Bankaktien 1216.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 20 Jun. Durch die lezte Post aus Konstantinopel vom 10 d. wird angezeigt, daß man endlich über die lange betriebenen Rüstungen im Marine-Arsenal Aufklärungen erhalten habe. Die ganze türkische Flotte ist nemlich am 6 wohl ausgerüstet nach den Dardanellen gesegelt, um vorläufig in dem Hafen von Enos vor Anker zu gehen. Der Großherr folgte der Flotte auf einer Fregatte in einiger Entfernung, wollte bei Enos ans Land steigen, die daselbst versammelten Landtruppen besichtigen, und dann nach Adrianopel gehen, wo ein Heer von 30,000 Mann versammelt ist. Es hieß, daß jene See-Expedition nach Salonichi bestimmt sey, und den doppelten Zwek habe, die noch widerspenstigen Albaneser bezwingen zu helfen, und die aus Griechenland abziehenden türkischen Familien aufzunehmen. Ueber die Bestimmung der bei Adrianopel zusammengezogenen Streitkräfte herrschte Ungewißheit; einige glaubten, der Großherr beabsichtige die Ausführung eines längst gefaßten Entwurfs, der mit den Fortschritten der polnischen Insurrektion in Verbindung stehe; sie meynen nemlich, er wolle die Umstände benüzen, um sich gegen Rußland zu erklären, und die ihm abgenommenen Provinzen wieder zu erobern. Allein so nachtheilig auch die polnische Revolution auf die Macht Rußlands gewirkt hat, so besizt dieses dennoch Mittel genug, um keine Besorgniß in dieser Hinsicht hegen oder einen Angrif von Seite der Pforte fürchten zu dürfen. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Sultan, der bekanntlich für Neuerungen aller Art eine besondere Vorliebe hat, auch in dem Herkommen, welches die Sultane seine Vorgänger in ihre Harems einschloß, und sie nur auf einen sehr mittelbaren Antheil an der Regierung ihrer weitläuftigen Staaten beschränkte, Modifikationen treffen, den Erfolg seiner neuen Einrichtungen mit eigenen Augen sehen, und bei dieser Gelegenheit Heerschau über die bei Adrianopel versammelten regulairen Truppen halten wolle. — Man war in Konstantinopel wegen der Pest sehr besorgt, die vor einigen Wochen in Smyrna ausgebrochen war, und viele Opfer hinraffte.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Cholera.

Im Hamburger Korrespondenten liest man folgendes Schreiben aus Danzig vom 23 Jun.: „Es ergibt sich, daß die bürgerlichen Stände von der Cholera weit weniger angegriffen werden, als das Militair, dessen anstrengende Exerzitien, die bei einer drükenden Hize von 18 bis 21 Grad R. fast unerträglich wurden, erst seit gestern auf wenige Stunden des Tages beschränkt worden sind. Noch immer kan kein einziger Fall namhaft gemacht werden, der es ganz deutlich bewiese, daß die hier epidemisch gewordene Art der Cholera eine ansteckende ist. In den gesperrten Häusern ist Niemand erkrankt; Personen, die mit den Kranken in ganz nahe Berührung kamen (so z. B. Kinder, die ihren Eltern den Schweiß abtrokneten, sie küßten u. dergl.) blieben gesund. Demungeachtet werden noch immerfort die Häuser, in welchen Leute an der Cholera erkranken, gesperrt, mit einem weißen Kreuze auf der Thüre und einem aufgesteckten Strohwische vor derselben als verpestet bezeichnet, und 21 Tage lang bewacht. Sind die Eingekerkerten arm, so erhalten sie den nothdürftigsten Lebensunterhalt auf öffentliche Kosten, und es ist, um ihnen eine noch genügendere Hülfe zukommen zu lassen, ein Aufruf zu milden Beiträgen von der Orts-Sanitätskommission an die Stadtbewohner erlassen worden. — In Betref der schauerlichen, vornehmlich die Gemüther der untern Stände ängstigenden Begräbnißart, ist zum wenigsten das abgeändert worden, daß nun nicht mehr ein Schuttwagen, sondern ein zu diesem Zweke eingerichtetes schwarz angestrichenes Fuhrwerk die Särge abholt. Die Bitte um kirchliche Weihe des Begräbnißplazes zu einem Gottesaker und um schwarze Bekleidung der den Wagen begleitenden, schmuzigen (und dabei wohl öfters betrunkenen) Taglöhner wird vielleicht auch noch Beachtung finden; so wie man auch, da hier die ärmere Klasse vornehmlich von Seefischen lebt, und diese, der hohen Salzpreise wegen, fast ungesalzen essen muß (was der Verbreitung der Krankheit sehr förderlich ist), eine Ermäßigung dieser Preise, oder auch wohl unentgeldliche Austheilung einer Quantität Salz an die Armen unsrer Stadt, wozu unser gütiger Landesvater gewiß sehr gern seine Genehmigung geben wird, zu erwarten hat. — Was hier sehr große Besorgniß erregt, ist weniger die schon einheimisch gewordene miasmatische Cholera, als die durch ihre Ansteckung so äußerst gefährliche kontagiöse Cholera, die uns von den 36 russischen Schiffen her, welche in unserm Hafen liegen, zu bedrohen scheint. Zwar halten diese Schiffe, bevor es ihnen vergönnt ist, das Getreide, welches sie zur Verpflegung der in Polen stehenden russischen Armee hierher gebracht haben, ans Land zu führen, die vorschriftsmäßige Quarantaine; allein es soll doch, ungeachtet der Wachtböte und Strandreiter, die es zu verhindern suchen, manches Boot des Schleichhandels wegen von der Küste zu ihnen hinübergehen, oder von ihnen aus ans Land gelangen. — Die zunächst um die Stadt liegenden Ländereien sind bis jezt von dem Uebel noch verschont geblieben; allein 3 Meilen von hier in den Ortschaften Sagors, Rameln und Brück sind bereits mehrere Menschen an der Cholera gestorben."

Nach Berichten, welche die preußische Staatszeitung noch für unverbürgt erklärt, war die Cholera zu Polangen, so wie zu Willomischken, ¼ Meile von der preußischen Gränze bei Memel, wieder ausgebrochen. — Im Königreiche Polen wüthete die Seuche in Kollo, Petrikau und Lenczyz heftig, in Kalisch, Starzow und Radom war sie bisher nur ziemlich gelind.

Frankreich.

Der Constitutionnel sagt: „Der Moniteur beschuldigte uns vor einigen Tagen, den Agenten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten einen Widerspruch aufgebürdet zu haben, dessen sie sich nicht schuldig gemacht hätten. Wir haben auf diese Kritik, welche Allem, was von diesem Ministerium ausgeht, so ähnlich sieht, geantwortet wie wir es mußten; da es sich aber um einen wichtigern Gegenstand als unsre persönliche Vertheidigung handelte, und da die italienische Revolution und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten so zu sagen in einen Rechtsstreit verwikelt waren, in welchem die eine den Konvenienzen des andern geopfert wurde, so glaubten wir nichts versäumen zu dürfen, was das Recht der Insurgenten und das Unrecht derer, die sie täuschten, nachweisen kan, um so den erstern, in Ermangelung des Schuzes der Regierung, wenigstens den weit sicherern Schuz der öffentlichen Meynung zu gewinnen. Hr. Palmieri de Micicche, Verfasser der von uns angeführten Broschüre, hat uns geschrieben und sich erboten alle seine Behauptungen zu verbürgen. Die Angabe des Moniteur, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem, was zu Bologna vorging, nicht unterrichtet gewesen, beantwortet Hr. Palmieri durch Anführung der Worte des Hrn. v. Sebastiani, die dieser dem Abgesandten von Bologna, Hrn. Huber, bei ihrer ersten Zusammenkunft sagte: „Ich weiß Alles, was zu Bologna vorgeht, mein Agent unterrichtet mich von Allem." Auf die zweite Behauptung des Moniteur, daß sich Hr. v. Lanoue und nicht Hr. v. Gannay zur Zeit der Revolution der Romagna in Florenz befunden habe, erwiedert Hr. Palmieri, daß Hr. v. Lanoue lange vor dem Einmarsch der Oestreicher in Ferrara durch Hrn. v. Gannay abgelöst worden. Was endlich die dritte Behauptung des Moniteur betrift, daß Hr. v. Latour-Maubourg die Note nicht geschrieben habe, deren Hr. Palmieri gedenkt, so ist hier die Antwort für Hrn. v. Sebastiani: „Da Hr. Palmieri einigen seiner Landsleute um ihr Zeugniß über die Thatsachen, welche wir aus seiner Broschüre bekannt gemacht haben, geschrieben hatte, erhielt er folgende Erklärung, welche wir von ihm ermächtigt sind, der Oeffentlichkeit zu übergeben. „Im Interesse der Wahrheit bestätigen wir hiermit auf Ehre, gesehen oder von dem Präsidenten Vicini in voller Versammlung der Deputirten zu Bologna mit lauter Stimme vorlesen gehört zu haben, die Antwort des Hrn. Latour-Maubourg, von der die Rede ist, und daß deren Sinn vollkommen gleichlautend mit dem ist, was Hr. Palmieri de Micicche in seiner Broschüre, betitelt: „Der Herzog von Orleans und die französischen Emigrirten in Sizilien," darüber sagt. Ich habe die in Frage stehende Antwort mit meinen Augen gesehen. (Unterz.) Marquis Daniel Zappi. Ich habe sie gesehen und vorlesen hören. Obrist Ragani. In meiner Eigenschaft als Deputirter habe ich sie vorlesen hören. Gaetan Recchi. In meiner Eigenschaft als Deputirter habe ich sie gesehen und vorlesen hören. Graf Franz Manzoni." Der Präsident Vicini, jezt zu Marseille, war es, der (um einige Deputirte zu beruhigen, welche noch Zweifel über das Benehmen hegten, das

Digitized by Google

die französische Regierung bei den Drohungen Oestreichs beobachten werde) diese Antwort in der Kammer vorlas. Seine Proklamation zu Ancona spielt augenscheinlich auf jene Note an, wenn er von der „Garantie-Erklärung eines Ministers der großen französischen Nation spricht, welche niemals die Verletzung des Prinzips der Nichtintervention durch irgend eine Macht dulden werde.“ Wir erwarten die neuen Argumente, welche der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten gegen so klare und ausdrükliche Erklärungen geltend machen könnte. Alles was wir fordern ist, nicht etwa seine Fehler demüthig zu bekennen, sondern sie auf edle Weise wieder gut zu machen.“

Der National äußert: „Die lezte Sizung des brittischen Oberhauses warf ein ziemlich helles Licht auf jene diplomatischen Wirren, deren Faden augenscheinlich in Englands Hand ruht. Man muß es zum Ruhm seiner Staatsmänner, Whigs wie Tories, anerkennen, die großen Zweke des Nationalinteresses werden von ihnen im Allgemeinen mit einer Ausdauer, einem Scharfblik und einem Patriotismus verfolgt, wie man es in unserm Lande selten trift. Die Dissidenzen betreffen weniger den Grund als die Form. So beginnt Lord Aberdeen, Erstaatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, sein Oppositionsmanifest mit den Worten, daß das gegenwärtige Ministerium nichts für den Frieden gethan habe, was nicht schon von dem vorhergehenden geschehen sey. Noch bestimmter spricht der Herzog von Wellington; er wünscht sich Glük, daß schon er den Plan gebildet habe, der bis jezt mit Erfolg ausgeführt worden sey. „Unmöglich (fügt er bei) kan man die schwebenden Unterhandlungen richtig beurtheilen, ohne zu erwägen, was die stete Politik des Landes war. Sie bestand darin, Belgien Frankreich aus den Händen zu halten; dis ist das Prinzip, nach dem man seit 150 Jahren handelte, und Niemand vertheidigte es eifriger, als Graf Grey selbst; diese Politik war auch die des Lords Castlereagh ꝛc.“ Es geht daraus hervor, daß das entgegengesezte Prinzip, d. h. Belgiens Wiedervereinigung mit Frankreich, nie hätte aufhören sollen, auf dieser Seite des Kanals verfolgt zu werden. Unglüklicherweise geschah dis nur stoßweise und in langen Zwischenräumen unter der alten Monarchie, deren Kraft und Majestät Ludwig XIV mit ins Grab nahm. Die Republik und das Kaiserreich verschmolzen dieses Prinzip mit dem ihrer Existenz selbst. Die Restauration gab es mit allen andern Grundsäzen nationaler Kraft auf. Nur dem revolutionairen Königthum vom 7 Aug. aber war es vorbehalten, unsern ewigen Rivalen gratis einen Besizz abzutreten, den nach 150jährigem Kampfe für sich zu behalten sie sich nie hätten in den Sinn kommen lassen. Lord Aberdeen hat übrigens Recht, einige Kriegsgefahr darin zu erbliken, wenn ein Prinz, der „mit England verbunden ist und es stets bleiben wird,“ den belgischen Thron einnimmt. Nicht immer ratifiziren die Nationen die absoluten Dekrete der Diplomatie, und Lord Grey gibt eine armselige Bürgschaft des Friedens, wenn er verspricht, Prinz Leopold, der nichts dem englischen Einfluß verdanke, werde, so wie er auf dem belgischen Throne size, weder Engländer noch Franzose, sondern ausschließlich Belgier seyn. Vor kaum einem Jahre erhielt der nemliche Prinz ein ähnliches Lob von dem Ministerium Wellington, als es sich davon handelte, ihn zum König von Griechenland zu machen. „Man könnte, hieß es damals, unmöglich einen bessern Hellenen finden als ihn.“ Dis beweist, wie Se. königl. Hoheit auffallend gut zu allen Rollen paßt, die Ihr Adoptivvaterland Sie spielen zu lassen für passend findet. Aus Allem kan man schließen, daß über die belgische Frage die Whig- und Toryministerien ziemlich einig sind. Wäre es zu gewagt, dasselbe bei allen Fragen vorauszusezen, bei denen die der Ehre und den Interessen Frankreichs beigebrachten Wunden nicht zum Vortheil Rußlands ausschlügen? Um dem juste milieu den Vorwurf zu ersparen, bei dem ältesten und bequemsten Verbündeten Großbritanniens eine Revolution veranlaßt zu haben, schlägt Lord Aberdeen in seiner antigallikanischen Hize nichts Geringeres vor, als Don Miguel unverzüglich anzuerkennen. Er glaubt, Don Miguel, der in den Herzen seiner Unterthanen lebe, habe von innern Revolten nicht mehr zu befürchten, als die andern europäischen Souveraine. Dis heißt, wie man sieht, im Interesse des Tags, wohlfeilen Kauf mit den legitimen Kronen machen, und noch mehr mit den Quasilegitimitäten.“

*† Paris, 29 Junius Abends. Des gestern an der Börse verbreiteten panischen Schrekens ungeachtet, in dessen Folge die Staatspapiere schnell und bedeutend gesunken sind, ist die Sache des Friedens doch noch keineswegs eine aufgegebene, vielmehr wird es jezt erst allmählich wahr, was General Sebastiani schon vor Monaten und mit einer durch keine Handlungen unterstüzten Prahlerei gesagt hat, daß Frankreich im Fall sey, den Frieden zu gebieten. Mag aber die Hyder des Kriegs sich beschwören lassen, oder dennoch unausbleiblich hervorbrechen (denn nicht immer hilft das Gebieten aus), so viel ist gewiß, daß für Frankreich der Moment eines kräftigen Auftretens gekommen, daß es Zeit für uns ist, die bisherige Schüchternheit und Ungewißheit gegen eine eindringlichere Sprache zu vertauschen, welche sich im Auslande Gehör zu verschaffen wisse. Frankreichs Verhältnisse sind nicht mehr dieselben: seine Wahlen werden friedlich von Statten gehen, und eine gemäßigte Mehrheit in der Deputirtenkammer zuwege bringen; seine Heere sind zahlreich und schlagfertig, und es hat um einen kostbaren Preis einen Verbündeten erkauft, der ihm, wenn als Freund nicht eben sehr nüzlich, doch als Feind überaus schädlich seyn würde. Frankreich ist jezt der Freundschaft Englands gewiß, nicht nur weil es ihm einen seiner Lieblingsplane geopfert hat, die Aussicht Belgien für sich zu gewinnen, sondern weil es sogar den Einfluß unsrer Nebenbuhler in dem streitigen Lande befestigen hilft, und weil zudem England mit ihm in Betref Polens die nemlichen Ansichten und dasselbe Interesse hat. Rußland, das uns im Oktober vorigen Jahrs so drohend gegenüber stand, ist uns jezt, da Polen alle seine Streitkräfte beschäftigt, nicht sehr gefährlich, und mit Oestreich und Preußen allein, selbst wenn sie sich verbänden, in den Kampf zu gehn, würde Frankreich, wenn es sich um wichtige Fragen handelte, die den Nationalvortheil oder die Nationalehre beträfen, keinen Anstand nehmen. Allein Preußen, dessen Politik weise und besonnen zu seyn pflegt, reizt uns nicht wie Oestreich; von ihm haben wir keine Erklärungen zu fordern, nicht den Abzug seiner Truppen aus fremden Landen zu verlangen. Oestreichs Absichten sind minder klar. Genug! Wir haben nun England für uns; unser Handel zur See bleibt ungefährdet, unsre Häfen sind keiner Blokade, keiner Bombardirung ausgesezt, unsre Feinde, wenn sich solche erklären sollten, haben auf keine Subsidien zu rechnen, keine englischen Generale werden den Spaniern den Weg über die Pyrenäen zeigen! Frankreich muß, wie ganz Europa, Frieden wünschen, und jedes Wort unsers Königs drükt die Hof-

Digitized by Google

mög uns ihn zu erhalten; aber zwischen Krieg und Frieden gibt es keine richtige Mitte und schwerlich dürfte ein Krieg, wie das Land ihn von nun an führen kan, eben so nachtheilig für es werden, als es der Zustand von Ungewißheit ist, der Alles lähmt und unsre Truppen mißvergnügt macht, die man vermehrt und zusammen zieht, ohne ihnen doch eine nahe Aussicht auf Ruhm und Emporkommen zu eröfnen. Frankreich und England scheinen in Bezug auf Belgien und Polen einverstanden zu seyn, ihr jederseitiger Vortheil scheint sich diesmal einer mit dem andern zu vertragen; so meynt nun auch selbst die gemäßigte Partei hier zu Lande, daß es Zeit sey diesen Verein dazu zu benuzen, den bestrittenen Angelegenheiten einen Ausschlag zu geben, und durch Befestigung eines ehrenvollen Friedens wenigstens Frankreich für das Opfer zu entschädigen, das seiner Eitelkeit, seinen Ideen, seiner ganzen Richtung so schwer fallen mußte, und welches es dennoch seiner mächtigen Nebenbuhlerin, gewiß nicht mit allgemeiner Zustimmung, gebracht hat. Diese Ansicht der Dinge scheint sich seit Kurzem bei Ludwig Philipp geltend gemacht zu haben, und darauf mochte sich auch der Bericht beziehen, welchen der Marschall Soult von Straßburg aus an den Präsidenten des Konseils geschikt haben soll. Ein Zwiespalt zwischen beiden Ministern hat, wie an der Börse und in verschiedenen Journalen behauptet wurde, gewiß nicht statt gefunden, und wahrscheinlich galt des Marschalls Angrif, wenn der angebliche Bericht so genannt werden darf, mehr dem Minister des Auswärtigen als dem des Innern. Daß aber die kriegerische Stimmung in unsern östlichen Departementen einen solchen veranlaßt haben sollte, ist nicht glaublich, da diese Stimmung ja den Ministern nicht unbekannt seyn konnte, und außerdem lange genug über ganz Frankreich verbreitet war. Eher möchte Fürst Talleyrand dazu Anlaß gegeben haben, der, wie behauptet wird, das Kabinet aufgefordert habe, jezt nachdrüklicher seine Stimme zu erheben, indem nun der günstige Moment gekommen sey. Sind diese Gerüchte nicht ungegründeter, als sie unwahrscheinlich sind, so hat die unrühmliche Politik des Grafen Sebastiani zwei nachdrükliche Angriffe auf einmal zu bestehen gehabt, einen von Norden her und von Seite des gewandtesten Staatsmannes, und einen aus Osten von Seite unsers ersten Feldherrn. Indessen muß doch gesagt werden, daß der Minister des Auswärtigen schon zuvor wieder einige Energie gefunden hatte, indem er einen Kourier nach Petersburg sandte, um wegen des Artikels des daselbst erscheinenden, censurirten französischen Journals eine freimüthige, schnelle und vollständige Erklärung zu verlangen. Wenn aber seitdem aus einer Erklärung Rußlands, der zufolge der Kaiser sich bequemen würde die Polen, falls er durch sie darum gebeten würde, wieder in die Lage, in der sie sich 1815 befanden, zu versezen, viel Aufhebens gemacht und Anlaß zu so übertriebenem Selbstlobe geschöpft wird; wenn der Moniteur, wie er heute thut, berichtet, daß die belgischen Deputirten Vorschläge nach Brüssel zurükbringen, die, wenn sie angenommen werden, die Annahme ihrer Krone durch den Prinzen von Sachsen-Koburg mit Zustimmung der Konferenz nach sich ziehen würde, so scheint dis wieder auf das furchtsame System hinzuweisen, das für Frankreich nur so lange paßte, als es nur mangelhaft gerüstet war, und fürchten mußte, ganz Europa auf dem Schlachtfelde gegen sich vereinigt anzutreffen. Und wenn nun der Kongreß diese abgeänderten Vorschläge, deren Grundlage immer die Protokolle seyn müssen, nicht annehmen, wenn er darauf bestehn sollte den Krieg mit Holland der Annahme der Protokolle vorzuziehen, wie dann? Wird Deutschland um eine Provinz kämpfen wollen, welche die Konferenz zu verlaufen bereit war? Werden England und Frankreich die Belgier Holland verschlingen, oder Holland Belgien vernichten sehen und ruhig bleiben, oder soll dann der europäische Kampf drunoch beginnen, dem man jezt leichter sich entziehen könnte? Die belgische Frage geht vornehmlich Preußen, Frankreich und England an, denn der deutsche Bund scheint bei selbiger nur wenig betheiligt; will Preußen nicht mit beiden leztern Mächten gemeine Sache machen, so steht es diesen zu den Streit zu schlichten, so wie sie dem ein Gewicht in die Wagschale legen, das schwer genug ist ihrer Entscheidung Nachdrut zu geben. Wollen die übrigen Mächte diese Entscheidung nicht anerkennen, so kommt es zum Kriege, aber eine Entscheidung muß doch endlich erfolgen, und die fünf Mächte vereint schienen sie bisher nicht finden zu können. So aber kan es nicht bleiben, denn ein Frieden wie der jezige, ist verderblicher als Krieg, der doch mit Recht zu den ärgsten Plagen des Menschengeschlechts gezählt wird.

Rußland.

Ein kaiserliches Manifest enthält die Bestimmung, daß das Großherzogthum Finnland in acht Gouvernements eingetheilt werden soll, nemlich in die Gouvernements: Neuland, Abo, Tawasthus, Wiburg, St. Michael, Kuopio, Wasa und Uleaborg.

Zur Wiederherstellung der Ordnung im Gouvernement Wilna wird, einem kaiserlichen Befehle zufolge, in den vier samogitischen Kreisen desselben eine besondere temporaire Civilverwaltung errichtet werden, die, unter einem provisorischen Gebietschef, ihren Siz in der Stadt Telsz haben soll. In jedem der erwähnten vier Kreise ist, diesem Befehle gemäß, der Befehlshaber des Truppen-Detaschements, das in jedem Kreise verbleiben soll, nach der Bestimmung des Oberbefehlshabers der Reservearmee zu ernennen, ihm die dortige Stadt- und Landpolizei unterzuordnen, und er selbst in unmittelbare Dependenz von dem Gebietschef zu stellen. In den erwähnten Kreisen sollen unverzüglich russische zuverlässige Beamte als Stadtbefehlshaber und Kreishauptleute angestellt, zu Besizern der Niederlandgerichte aber, aus der Zahl der Beamten und Edelleute des Orts, diejenigen gewählt werden, die keinen Theil an dem Aufstande genommen haben oder wenigstens eine aufrichtige und wohlmeynende Reue bezeugen. Schließlich soll es den höchsten Ortsbehörden anheimgestellt seyn, die Ernennung von militairischen Kreischefs nach ihrer Einsicht auch auf andere Kreise des Gouvernements Wilna auszudehnen, die nach den darüber eingehenden Nachrichten nicht als völlig von Aufwieglern gesäubert angesehen werden können, und auch selbst auf Kreise anderer polnischer Gouvernements, wo es nöthig erscheinen dürfte; mit dem Vorbehalt jedoch, daß die in leztern einzusezenden Kreischefs sich mit ihren Berichten, in eigentlicher Beziehung auf die Civilverwaltung, an den Gouverneur zu wenden haben.

In Kronstadt waren bis zum 16 Jun. 355 Schiffe eingelaufen und 270 abgesegelt; in Archangel waren bis zum 2 d. M. 106 Schiffe angekommen. Im weißen Meere hatte das Eis drei englische Schiffe zertrümmert; die Mannschaft war gerettet worden.

Auf Vorstellung des Militairgouverneurs von Orenburg sollen keine Verbrecher mehr nach dem Orenburgischen Gouvernement verwiesen werden.

Digitized by Google

Polen.

Die Nationalregierung hat nun das Aufgebot an die lezte Reserve, wie sie durch Verordnung vom 17 Febr. d. J. beschlossen worden, ergehen lassen. Zu diesem allgemeinen Landsturm gehört die sämtliche männliche Bevölkerung von 17 bis 50 Jahren. Edelleute und Pächter, welche im Stande sind, sich mit Pferden zu versorgen, werden die Kavallerie bilden; alle Andere hingegen gehören zur Infanterie. Die Bewafnung der Kavallerie soll aus Piken, Säbeln oder Pistolen bestehn; die der Infanterie aus Sensen, Piken und Büchsen, insofern Jemand leztere besizt. In jeder Wojewodschaft ernennt die Nationalregierung einen Chef des Landsturms. Dieser ernennt dann Hauptleute für die Distrikte, Bezirke und Kirchspiele. Das Kriegsministerium wird den Chefs der Wojewodschaften und Distrikte so viel als möglich Offiziere zur Hülfe zustellen. Für das Aufgebot eines jeden Kirchspiels soll ein Ortsgeistlicher, Propst oder Vikarius durch die Wahl des Hauptmanns ernannt werden. Die israelitische Bevölkerung ist vom Landsturm nicht ausgeschlossen. Der Landsturm soll sich in den von den betreffenden Chefs angezeigten Orten versammeln, entweder auf deren Befehl, oder auf allgemeines Allarmzeichen. Wer dem Feinde Beute abnimmt, darf dieselbe, wenn er will, für sich behalten. Dieselben Belohnungen, welche für das Militair bestimmt worden sind, sollen auch denjenigen aus dem Landsturme, welche sich besonders auszeichnen oder in Folge erhaltener Wunden verstümmelt werden, so wie den Wittwen der Gebliebenen, zu Theil werden. Von dem Augenblike an, wo ein Jeder in den Landsturm eintritt, wird er als Soldat betrachtet und in Uebertretungsfällen den Kriegsgerichten überliefert. Wer sich zum allgemeinen Landsturm nicht stellt, soll eben so betrachtet werden, wie derjenige, welcher sich der Konscription entzieht. Derjenige hingegen, welcher die Reihen des Landsturms verläßt, soll als Deserteur betrachtet werden. Die Vergehungen gegen die Disziplin werden nach dem militairischen Strafgesez geahndet. Jeder zum Landsturm Gehörende muß auf acht Tage mit Lebensmitteln versehen seyn. Das Kriegsministerium wird außerdem noch besondere Instruktionen für den allgemeinen Landsturm herausgeben, und für den Landsturm in der Hauptstadt wird noch eine abgesonderte Verordnung erlassen werden. Die gegenwärtige Verordnung läßt die Regierung durch Cirkulare und von den Kanzeln herab im ganzen Lande bekannt machen, und mit Vollziehung derselben und Organisation des Landsturms sind die Ministerien des Innern und des Krieges beauftragt.

Das Blatt Neu-Polen macht einem Landboten Vorwürfe daß er in der Kammer erklärt habe, in der Schlacht bei Ostrolenka hätte blos der Adel sein Blut vergossen und sich ausgezeichnet.

In der Staatszeitung fordert ein Bürger den Munizipalrath auf, vorher Rechnung über die Verwendung der früheren Kollekte zur Bewafnung und Uniformirung von Truppen, welche über eine Million Gulden eintrug, abzulegen, ehe man die neu geforderten Beiträge zur Organisation eines Bataillons und einer Kompagnie Jäger einziehe, damit die Bewohner Warschau's doch wüßten, wem sie für die treffliche Sparsamkeit Dank schuldig seyen.

Die polnische Zeitung behauptet, daß vor Kurzem einer der vermögendsten Israeliten, unter dem Vorwande, die Bäder im Auslande zu gebrauchen, seine 3 Millionen Gulden betragenden Kapitalien in Gold und Silber aus Warschau fortgeschaft habe, sie fordert die Regierung auf, denselben als Landsverräther dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern und sein Geld zum Besten des Staats in Beschlag zu nehmen.

Im Warschauer Kurier wird eine Schrift: „Bemerkungen über die Dienstboten und Tagelöhner der Hauptstadt Warschau", angekündigt, worin die Unzulänglichkeit der bisherigen Einrichtungen des Gesindebureau's nachgewiesen und Verbesserungen vorgeschlagen werden. „Aus dieser Schrift", heißt es, „geht hervor, daß jenes Bureau binnen 4 Jahren ein Einkommen von 446,875 Fl. hatte; davon wurden verwandt für die Bedürfnisse des Bureau's 342,679 Fl. für das Institut zu St. Lazarus, das Arbeitshaus und das Institut für sittlich verwahrloste Kinder 42,962 Fl. und 46,000 Fl. auf Hypotheken ausgeliehen. An Gehaltszuschüssen erhielten der Vicepräsident 5000 Fl., der Generalsekretair 3000 Fl., der Polizeiadjunkt 1200 Fl. u. a. m. Zu geheimen Ausgaben empfing der Vicepräsident 8000 Fl. Der Verfasser schlägt nun vor, daß die Inspektion über die Dienstboten den Bezirkskommissarien unter Leitung des Munizipalamts und der Kontrolle von Bürgerkomités übergeben werden solle."

Schweiz.

* Neuenburg, 24 Jun. Hr. v. Kusserow, Adjutant des Hrn. General v. Pfuhl, ist vorgestern von Berlin hier eingetroffen. Am gleichen Tag erließ nun der leztere eine Verordnung über die neue Wahlart der Landstände. Der König ernennt zehn Mitglieder, das Land je auf fünfhundert Seelen eines; alle zwei Jahre tritt ein Drittheil aus, ist aber stets wieder wählbar. Die Stimmfähigkeit ist durch das 22ste Altersjahr, und die Wahlfähigkeit durch das 25ste Altersjahr und Ehrenfähigkeit bedingt. Ein Gewählter soll für 1000 Schweizer Franken Liegenschaften besizen. Die Landstände haben das Petitionsrecht an den Landesherrn und so wie dieser die Initiative für die Berathungen. — Auf den 28 sind die Wahlen, auf den 1 Jul. ist die erste Versammlung dieser gesezgebenden Behörde festgesezt. — Vom 1 Sept. an soll die Jagd als ein altes Recht der Landesbewohner wieder frei gegeben werden.

Litterarische Anzeigen.

[1275] Vor Kurzem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Neue merkwürdige Erscheinungen in Sachen des Lichts und der Finsterniß, belegt durch Aktenstüke aus dem Jahre 1830, oder Beiträge zur Kenntniß Roms und seiner Kampfgenossen in Sachsen und Bayern, von einem anti-jesuitischen Rechtsfreunde aus Weimar, jezt in Leipzig. gr. 8. 14 gGr.

Die große Einheit der CXXVII anti-römischen Katholiken in Dresden, oder: die neu anhebende rein-katholisch-christliche Kirche im Lande der Sachsen. Ein Wort zur gegenseitigen geistigen Vervollkommnung in Lehre und That, und zur allseitigen Entfesselung von Rom. gr. 8. 9 gGr.

Wider römische Verkezerungssucht. Gutachten eines aufrichtigen Kanonisten über die, von der katholischen Kirchenzeitung des D. Gösch und dem allgemeinen Religions- und Kirchenfreunde des D. Benkert, erhobene Anklage gegen D. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg zu Freiburg. 8. 8 gGr.

Diese drei Schriften sind in jezlger Zeit nicht nur äußerst interessant ihres Inhaltes wegen, sondern es ist derselbe auch so zwek- und zeitgemäß vorgetragen, daß sie verdienen allgemein gelesen und beherziget zu werden. Darum aber auch wird sie kein Käufer unbefriedigt aus der Hand legen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 189. | 8 Julius 1831.

Brasilien. (Lezte Korrespondenz Don Pedro's.) — Großbritannien. (Lord Russels Rede.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel.) — Beilage Nro. 189. Italien. (Schreiben aus Venedig.) — Deutschland. (Briefe aus München, vom Niederrhein und Main.) — Dänemark. — Polen. (Kriegsberichte. Entdeckte Verschwörung zu Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 249 und 250. Schreiben aus London. — Artikel des Journal du Commerce. — Briefe aus Paris, Haag, Bologna, Berlin, Warschau, Konstantinopel und Zürich. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die englischen Blätter bringen noch folgende Aktenstüke, die lezten Ereignisse in Brasilien betreffend, nach.

I. Dekret des Kaisers zu Ernennung eines Vormunds für seine Kinder. „Da ich den politischen Zustand dieses Reichs reiflich erwogen und dabei erkannt habe, wie nöthig eine Thronentsagung ist, und da ich nichts mehr in dieser Welt wünsche, als die Erhaltung meiner Ehre und meines Landes Glük, so mache ich von dem Rechte Gebrauch, das die Konstitution mir ertheilt, durch dieses mein kaiserliches Dekret den sehr ehrenwerthen und patriotischen Bürger, Joze Bonifacio de Andrada e Silva, meinen treuen Freund, zum Vormund meiner geliebten und werthgeschäzten Kinder zu ernennen. Boa-Vista, 6 April 1831, im zehnten der Unabhängigkeit des Reichs. Der konstitutionelle Kaiser und beständige Vertheidiger von Brasilien."

II. Schreiben des Kaisers an die gesezgebende Versammlung. „Erlauchte und würdige Herren, Repräsentanten der Nation. Ich benachrichtige Sie, daß ich, von dem Rechte, das mir die Verfassung verleiht, Gebrauch machend, den sehr ehrenwerthen und patriotischen Bürger, Joze Bonifacio de Andrada e Silva, meinen treuen Freund, zum Vormund meiner geliebten Kinder ernannt habe. Wenn ich Ihnen Gegenwärtiges nicht gleich nach Eröfnung der wichtigen Arbeiten der hohen Generalversammlung mitgetheilt habe, so geschah es, weil ich vorher meinen Freund befragen und seine bejahende Antwort abwarten mußte, die er mir denn auch gab, und mit ihr einen neuen Beweis seiner Freundschaft. Als Vater und als Freund meines Adoptivlandes und aller Brasilier, um deren Liebe willen ich zwei Kronen für immer entsagte, wovon die eine mir angeboten wurde, und die andere mir als Erbe zufiel, bleibt mir jezt nur noch übrig, die hohe Versammlung zu bitten, daß sie geruhe, diese Ernennung zu bestätigen. Ich hoffe diese Bestätigung von ihr zu erlangen, im Vertrauen auf die Dienste, die ich von ganzem Herzen Brasilien leistete. Gewiß wird die hohe Versammlung nicht unterlassen, mir dadurch in etwas das tiefschmerzliche Gefühl zu erleichtern, das mich bei der Trennung von meinen Kindern und von einem Lande, das ich anbete, ergreift. Pedro. Am Bord des Warspite, den 8 April 1831."

III. Abschiedsschreiben des Kaisers an die Brasilier: „Da es mir nicht möglich ist, meine treuen Freunde besonders zu besuchen, um Allen Lebewohl zu sagen, ihnen für das Freundliche, das sie mir erwiesen, zu danken, und sie um Verzeihung zu bitten für jede Beleidigung, die ich ihnen angethan haben möchte, mit der Versicherung, daß, wo mich dabei je eine Schuld treffen sollte, sie gewiß von meiner Seite durchaus unabsichtlich war, so schreibe ich diesen Brief, der, wenn er gedruckt und bekannt gemacht wird, zu dem Zweke dienen mag, den ich wünsche. Ich gehe zurük nach Europa mit dankbar-liebevoller Erinnerung an mein Land, meine Kinder, meine treuen Freunde. Die Trennung von so lieben Gegenständen müßte selbst das härteste Herz aufs tiefste bewegen, aber ich scheide von ihnen, um meine Ehre zu erhalten; größer gibt es keinen Ruhm. Leb wohl mein Land — lebt wohl Freunde — lebe wohl für immer! Don Pedro d'Alcantara de Braganza e Bourbon. Am Bord des englischen Schifs Warspite, den 12 April 1831."

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 29 Jun. Konsol. 3Proz. 83¼.

Beschluß der Rede Lord J. Russels.

„Wir schlagen vor, die Wahlen in Grafschaften, Städten und Fleken, wo solche bestehen, nach dem ächten Grundsaze unserer Konstitution beizubehalten. Demzufolge werden die Grafschaften ungefähr 150 Mitglieder senden, die größern getheilt werden, und jede Abtheilung noch eben so viel Einwohner und mehr Vermögen haben, als die ganze Grafschaft vor 100 Jahren. Die großen Städte, Manchester, Leeds und Sheffield nicht ausgenommen, werden 180 Mitglieder senden, und somit jeder Zweig der Industrie seinen gebührenden Antheil an der Repräsentation haben. Eine große Ausdehnung des Wahlrechts wird in den größern Städten und in Grafschaften statt finden, und diese Ausdehnung wird zum Theil durch die Zulassung der Pächter bewirkt werden. Bei der ursprünglichen Bill waren einige von diesen übergangen. Ich schlage demnach vor, daß von Pachtungen von 80 Pf. sieben Jahre statt vierzehn hinreichend seyn sollen. Diese werden den konstituirenden Körper, den achtbaren konstituirenden Körper der Grafschaften bilden. In den Städten soll das Wahlrecht auf die Hausinhaber ausgedehnt werden, deren Wohnungen 10 Pf. St. jährlich abwerfen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß die Bill jede mögliche Vorsorge für die Registrirung der Stimmenden trift, was der Bestechung und dem Einschieben falscher Stimmen sehr vorbeugen wird. Ich glaube aber, wir sind verbunden hierin noch weiter zu gehen, und die Aufmerksamkeit der Regierung war ernstlich auf die Gesezе gegen Bestechung gerichtet. Zwar ist der Plan noch nicht gereift, aber ich hoffe noch im Laufe dieser Session im Stande zu seyn, dem Hause eine Bill vorzulegen, welche die bestehenden Gesezе hierüber wirksamer und ausführbarer machen wird. Man wirft uns ferner vor, wir hätten eine unrichtige Basis angenommen, und durch ungehörige Mittel uns bemüht, besondere Interessen zu begünstigen. Man sagt: welcher Inkonsequenz macht ihr euch schuldig, wenn ihr die Bevölk-

rung als Maaßstab annehmt, um das Wahlrecht zu ertheilen, und doch dieses Recht wieder von einem Hause abhängig macht, das 10 Pf. St. Rente abwirft? Aber ich will die Aufmerksamkeit einen Augenblik auf die Folgen lenken, wenn wir einen andern Weg eingeschlagen hätten. Wir hatten Ursache zu vermuthen, daß die Berichte des Taramts über die Anzahl von Häusern, die 10 Pf. St. Renten abwerfen, unrichtig seyen. Wir stellten Nachforschungen an, und die Resultate waren von den Berichten des Taramts so verschieden, daß wir wohl richtig handelten, sie nicht als Maaßstab anzunehmen. (Der Redner führt hier Beispiele an, nach denen die Nachforschungen oft eine 5—6-fach größere Anzahl von Häusern, die 10 Pf. St. abwerfen, ergeben, als das Taramt angegeben hatte.) Auf diese Weise hätten wir Tamworth, welches 6 — 7000 Einwohner zählt, das Wahlrecht genommen, und es Tavistock gelassen, welches deren nur 2692 zählt. Wir konnten eine so unsichere Basis nicht annehmen, welche uns gegründeten Beschuldigungen ausgesezt hätte. Noch ist ein Einwurf übrig, und zwar ein sehr umfassender, nemlich die Frage, die man uns vorlegen könnte, welchen Vortheil wir durch unsern Reformplan dem Volke zu verschaffen glaubten? Ich bin keiner von denen, welche dem Volke eitle Hofnungen von unmittelbaren Vortheilen von dieser Maaßregel machen, Vortheile, welche sie nicht realisiren kan; aber ich bin eben so wenig einer von denjenigen, welche glauben, daß die Regierung und die Gesezе einen geringen Einfluß auf den Zustand des Volks haben. Wenn ich England und andere Reiche in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte betrachte, so muß ich glauben, daß das Glük, die Wohlfahrt und die Macht einer Nation in Wechselwirkung mit ihren Regierungen und Gesezen stehen. Wenn das Volk von England seine wahren Repräsentanten in dieses Haus schiken kan, um seine Bedürfnisse und Interessen zu berathen, seine Beschwerden zu untersuchen, und seine Wünsche in Ueberlegung zu nehmen, so legen wir in seine Hände die Macht, die Monarchie zu schüzen und zu erhalten. In einer solchen Versammlung werden die Repräsentanten nicht darauf sehen, mit wem, sondern für was für eine Maaßregel sie stimmen. Die Maaßregeln einer solchen Versammlung werden reiflich erwogen werden, um die Uebel zu heilen, welche durch schlechte Gesezе über das Land gebracht worden sind. Wenn wir durch eine wahre Repräsentation dieses Haus mit den Völkern von England, Schottland und Irland identifiziren, so werden wir vorwärts schreiten in der Verbesserung unsers Zustandes, und wie langsam auch dieser Fortschritt seyn mag, wie sehr wir wegen dieser Langsamkeit von Faktionen getadelt werden mögen, wir führen doch die anerkannten Grundsäze der Konstitution ins Leben, wir bewahren ungeschmälert die Vorrechte der Krone, die Autorität des Parlaments und die Rechte und Freiheiten des Volks, geschüzt durch die ächten Repräsentanten eines freien Volks und die treuen Unterthanen eines edelmüthigen Königs."

Herzog Ernst von Sachsen-Koburg, regierender Herzog und Bruder des Prinzen Leopold, kam am Morgen des 29 Jun. auf einem holländischen Dampfboote von Rotterdam in London an, und begab sich sogleich nach Kensington, um seinen Bruder zu besuchen. Der **Star** sagt, dis sey das erstemal, daß dieser Fürst nach England komme; man glaube, sein Besuch stehe mit der jezt schwebenden Anordnung über die belgischen Angelegenheiten in Verbindung.

Der **Courier** berichtet: „Wir sind erfreut zu hören, daß obgleich das Schreiben des Prinzen Leopold an die belgischen Deputirten nicht so gestellt ist, daß es über das definitive Resultat der Unterhandlungen so viel Vertrauen einflößte, als wir gewünscht hätten, doch vor der Abreise der Deputation von London ein solches Verständniß zwischen ihr, unsrer Regierung und Prinz Leopold statt fand, daß an einem befriedigenden Uebereinkommen nicht zu zweifeln ist, wenn nicht die republikanische und Kriegspartei im Nationalkongresse stark genug ist, die Freunde der Ordnung und der konstitutionellen Monarchie zu besiegen. Die wenigen Schwierigkeiten, welche sich noch darbieten, sollen leicht ausgeglichen seyn. — Wir erhielten mehrere Briefe von Korrespondenten, welche anfragen, in welchem Charakter Don Pedro in England auftrete. Wir erwiedern, daß er gebeten hat, man möchte ihn blos als Herzog von Braganza betrachten, ohne irgend Ansprüche auf die Souverainetät von Portugal, außer als Vormund seiner Tochter Dona Maria, für die er bereit ist, seine persönlichen Dienste und nöthigenfalls sein ganzes Privatvermögen zum Opfer zu bringen, um sie auf den Thron ihres entarteten Oheims zu sezen. Don Pedro soll fast eine halbe Million Pf. St. bereit haben, die er zu einer Expedition gegen den Usurpator verwenden will. Ueberdis besizt er eine werthvolle Diamantenmine und anderes Eigenthum in Brasilien, so wie das Herzogthum Braganza in Portugal, was er, wie uns scheint, Alles hingeben will für die Sache der konstitutionellen Monarchie in seinem Vaterlande. Es werden Anordnungen getroffen, um seine Absichten in Betref seiner Tochter zur Ausführung zu bringen, ohne das von unsrer Regierung ausgesprochene System der Nichtintervention bloszustellen. Man hegt wenig Zweifel eines günstigen Erfolgs. Die Aufnahme, die Don Pedro in diesem Lande bei unsern Ministern und dem Könige fand, war für ihn so erfreulich, als ehrenvoll für die brittische Nation. Der König schrieb ihm in der freundlichsten Weise, und die Regierung befahl, daß er mit aller möglichen Achtung und Zuvorkommenheit behandelt werden solle." — Die **Times** machen darauf aufmerksam, die Lords Aberdeen und Wellington möchten besonders deswegen so sehr auf Anerkennung Don Miguels gedrungen haben, weil sie wohl fürchteten, die französische Expedition gegen Portugal könnte in Einklang mit den Planen Don Pedro's gebracht werden, und so der englische Einfluß in jenem Lande Frankreich zufallen. Don Pedro's jezige Reise nach London habe wohl den Zwek, die englische Regierung und die englische Nation zu überzeugen, daß das Oberhaupt des Hauses Braganza noch immer dem alten Alliirten seines Hauses treu geblieben sey, und wenn er irgend etwas thue, um seiner Tochter die Krone von Portugal wieder zu erringen, seine Maaßregeln nicht die geringste Feindseligkeit gegen die Interessen Großbritanniens verrathen würden. — Der **Globe** glaubt, Don Pedro's plözliche Abreise aus Frankreich rühre von irgend einer Täuschung oder einem Verdrusse her, den er daselbst erfahren haben müsse. — Der **Standard** endlich behauptet, Don Pedro habe der englischen Regierung Vorschläge in Betref Portugals gemacht, man kenne aber ihren Inhalt noch nicht.

Am 29 Jun. ward Don Pedro bei einem Lever im St. Jamespallaste beim Könige eingeführt, bei dem er eine halbstündige Privataudienz hatte.

Frankreich.

Paris, 2 Julius. Konsol. 5Proz. 85, 40; 3Proz. 56, 90;

Digitized by Google

Bankaktien 1555; Faconneds 65; 90; spanische Anleihe 68; ewige Rente 47¾.

Noch am Tage seiner Ankunft am 30 Jun. Abends empfing der König, außer den Ministern, auch den holländischen Botschafter und den General Belliard. Am folgenden Tage gab er dem belgischen Gesandten, Hrn. le Hon, Audienz, und präsidirte nachher einem Ministerkonseil.

Gegen das Gerücht, als dürfte Marschall Soult an Hrn. Casimir Periers Stelle treten, erwähnt ein Journal nun ein anderes, wornach der Marschall durch General Clauzel, und Hr. v. Sebastiani durch Hrn. v. St. Aulaire ersezt werden sollte.

*† Paris, 1 Jul. Im Augenblike, wo dieses Schreiben an Sie gelangt, werden auf allen Punkten Frankreichs die Wahlen begonnen haben, denen die jezt beinahe allgemein aufgegebene Erblichkeit der Pairswürde einen andern Ausschlag geben dürfte als zu erwarten stand. Meine Ansicht von der Sache selbst ist dieselbe geblieben, allein bei dem Widerwillen, den die Nation überall gegen die Erblichkeit zeigt, möchte es von Seite unsrer Minister unklug seyn, diese dennoch handhaben zu wollen. Für dismal ist es nicht meine Absicht die Frage selbst zu untersuchen, ich begnüge mich meine Meynung dadurch aufzustellen, daß ich sage, so wie dermalen die Dinge stehn, würde ich als Minister die Erblichkeit nicht vorschlagen, aber doch als Abgeordneter für sie stimmen. Zu diesem Ergebniß hat einzig die Bekanntschaft mit der öffentlichen Meynung führen können, wie sie sich jezt allenthalben bei den Wählern ausspricht; sie dürfte wohl irrig, unzulänglich begründet seyn; da sie aber allgemein ist, da der Widerstand gegen dieselbe die Ordnung aufs Spiel sezen könnte, möchte es klug seyn, ihr zu willfahren. Schade nur, daß diese Meynung nicht eher so genau bekannt war; vielleicht hätten die Guizot, die Dupin, die Perier (nicht der Minister), die Jars, die Schonen u. a. ihr nachgegeben, (wie es eben jezt erst Hr. Odier gethan hat, mit dem Hrn. Lafitte gewiß nicht hätte in Konkurrenz treten sollen), und so die Schwierigkeiten weggeräumt, die ihrer Wiedererwählung entgegenstehen mögen. Aus dem Elsaß erfahren wir so eben, daß eine Versammlung von 740 Wählern dem General Lafayette und dessen Busenkind Odillon-Barrot als Kandidaten der zwei Wahlbezirke von Straßburg bezeichnet habe. Abgesehen davon, daß es befremden muß, wie in derselben Stadt der General Athalin, dessen gemäßigte Ansichten bekannt sind, durch eines der Häupter der Bewegungspartei ersezt wird, sollte man auch meynen, die Wähler von Straßburg hätten ihre Zeit besser anwenden können als damit, daß sie ihre Stimmen einem Manne geben, der allerdings in der Kammer nicht fehlen darf, aber ohnehin schon der lebenslängliche Abgeordnete von Meaux ist, und einem andern, der früher schon an ein Wahlkollegium des Eure-Departements sich gewendet hatte, zweien Männern, von denen überdis keiner das Elsaß, seine Interessen und Bedürfnisse und den besondern Charakter seiner Einwohner kennt. Wenn die Wähler von Zabern an Hrn. Mayer d'Argenson denken, so ist dis doch ein Kandidat der im Elsaß Besizthum hat; zeigt sich aber diese Provinz, dem übrigen Frankreich gegenüber, nicht in einem sonderbaren Lichte, wenn sie in Paris ihre Kandidaten sucht und durch populaire Namen sich verblenden läßt? Als ob das Elsaß nicht ganz eigene Bedürfnisse zu verfechten hätte, als ob ein anderer als ein Eingeborner diese recht verstehen und beherzigen könnte, und als ob es unter dessen speziellen Landsleuten Niemand gäbe, der fähig wäre in der Deputirtenkammer Straßburgs Interesse zu vertreten und wahrzunehmen! Wahrhaftig eine schlechte Empfehlung des weder an patriotischen noch an einsichtsvollen Männern armen Ländchens. Glaubt man denn, daß die Abschaffung des Tabakmonopols, die Durchsezung des Transits, die Modifikation des Mauthgesezes, die Vollendung des Rhein- und Rhonekanals, die bessere Konstituirung der protestantischen Kirchen ꝛc. den beiden bezeichneten Kandidaten eben so sehr am Herzen liegen werden, als die vollendete Demokratisirung unsrer innern Verhältnisse? Oder haben die Wortführer der Linken nicht fast zu jeder Zeit gegähnt, wenn von materiellen Interessen die Rede war, um erst dann wieder zu erwachen, wenn es darauf ankam abgedroschene Phrasen aufs Neue aufzutischen? Man sollte meynen, daß geborne Elsässer zu jener Rolle besser taugen würden, so wie sie freilich zu lezterer mit ihrem schlichten Sinn und geraden Verstand sich weniger eignen. Daß Hr. v. Türckheim nicht wiedererwählt wird, erklärt sich leicht und auf eine für den Mann sehr ehrenvolle Weise dadurch, daß man ihn an der Spize der Gemeindeangelegenheiten zu behalten wünscht, wo er schon so vielen Nuzen gestiftet hat; allein Hr. Saglio, dessen Erfahrung wie sein Patriotismus erprobt ist, hätte doch noch weitere Dienste leisten können, und auf der Liste der Konkurrenten liest man noch andere Namen, die ebenfalls geeignet gewesen wären Vertrauen einzuflößen. Wie sonderbar wird man künftig von dem Elsasse denken, wenn man sieht, daß dessen Bewohner bei sich zu Hause keine Notabilitäten zu finden wissen, denen sie ihre Sache übertragen möchten; wenn man den Niederrhein wie den Oberrhein zu dem Innern seine Zuflucht nehmen sieht, und beide berühmte Redner bescheidenen Geschäftsmännern vorzieben in einem Augenblike, wo eben die positiven und materiellen Geschäfte des Landes abzumachen sind, die sich nicht immer in gerundete, wohllautende Phrasen einschließen lassen. Aber nein, das Elsaß besizt selbst die erforderlichen Männer und besser wäre es vielleicht selbst, in einer Zeit, wo die allgemeine Freiheit nichts mehr zu befürchten hat, und auch die ungeduldige Bewegung allmählich im Kredit sinkt, auf die politische Meynung gar nicht Rükksicht zu nehmen, als ihr alle Lokalinteressen des Landes zum Opfer zu bringen. Noch einmal, das Gesagte ist nicht gegen die HH. Lafayette und Odillon-Barrot überhaupt gerichtet, denn, unsrer Ansicht nach, darf weder der Eine noch der Andere in der nächsten Kammer fehlen, sondern nur gegen sie als Deputirte von Straßburg, das mit sonderbarer Selbstverläugnung so wenig auf die eigenthümliche Lage Rükksicht nimmt, in der es sich dem übrigen Frankreich gegenüber, befindet.

Niederlande.

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 30 Jun. Abends: „Das geheime Comité ist, so viel verlautet, ruhiger abgelaufen, als man vermuthet hatte. Hr. Rothomb soll in einem langen Berichte die von der Konferenz befolgten Grundsäze des Staatsrechts, Grundsäze, denen zufolge es einem Staate nicht frei steht, abgesondert für sich allein über seine Gränzen zu bestimmen, vertheidigt haben. Bei Ankunft der Kommissarien in London wollte die Konferenz noch dem Könige von Holland ganz Limburg als Austausch gegen Luxemburg erhalten wissen. Später hat sie jedoch diesen Gedanken aufgegeben. Prinz Leopold wird die Luxemburger Frage von den übrigen streitigen Punkten sondern und deren Ausgleichung auf

Digitized by Google

sich nehmen. Wenn Holland nur auf die Gränzen angewiesen wird, welche es 1790 hatte, so würde es Bormeer, Ravenstein und Megen, vielleicht selbst das Marquisat Bergen-op-Zoom verlieren, was als Kompensation für die Theile von Limburg gelten könnte, die Holland demnächst an Belgien überlassen müßte. Die Privatverbindungen des Prinzen mit Frankreich sind so erwünscht, wie möglich; seine persönliche Stellung macht es ihm zur Pflicht, diese Verhältnisse noch enger zu knüpfen. Sein Entschluß, Luxemburg zu behaupten, ist unerschütterlich. Hr. Nothomb hat sich hierauf mit großen Lobeserhebungen über die persönlichen Eigenschaften des Prinzen ausgelassen; alle Deputirten, so wie die Regierungskommissarien sind ganz entzükt von ihm; sie werden ohne Ausnahme für die Annahme der Präliminarien stimmen. Man glaubt, daß die Mehrheit des Kongresses sich in demselben Sinne aussprechen wird. Die Deputirten von Limburg wollen heute noch zusammen kommen, um sich unter einander zu verständigen; man vermuthet, daß mehrere derselben vorziehen werden, nicht mitzustimmen. Die morgende Sizung dürfte stürmisch werden."

Die Emancipation schreibt unterm 30 Jun.: „In der gestrigen Sizung haben die Deputirten, welche noch immer die Majorität zu bilden behaupten, einen Vorschlag cirkuliren lassen, der sich auf die unumschränkte Gewalt des Kongresses stüzt, und die reine und unumwundene Annahme der 18 analytischen Artikel der Protokolle in Anregung bringt. Wir wissen, daß dieser Vorschlag von gewissenhaften Repräsentanten als eine Infamie zurükgewiesen worden ist."

Das in französischem Sinne redigirte Journal de Verviers wundert sich, daß sich Jemand über die Wahl des Prinzen Leopold freuen könne. Es spricht von Thatsachen, die bald die wahren Gesinnungen des Volkes an den Tag legen würden.

Der Moniteur belge enthält wieder einen Artikel, um dem Courrier zu beweisen, wie wesentlich die lezten Vorschläge von den Protokollen abwichen, besonders dadurch, daß die verschiedenen Gebietsstreitigkeiten von einander getrennt wären, so daß sich jede einzelne mit einer Aussicht zum Erfolge durchführen ließe. Wegen Maestricht verweist derselbe auf den Traktat von 1565 zwischen dem Bischof von Lüttich und Margarete von Parma, wonach Holland nur bedingungsweise das Besazungsrecht daselbst hatte.

Endlich sagt der Courrier de la Meuse: „Die Leute, welche immer nur Krieg gewollt haben, sind mit den lezten Konferenzvorschlägen so wenig zufrieden, wie mit den Protokollen. Hr. v. Robaulx hat sogar schon eine Adresse in diesem Sinne an das Volk bekannt gemacht. Krieg! Krieg! nur Krieg! ruft er aus. Er geht weiter, er droht Allen, die nicht seiner Meynung sind, mit der Erbitterung des Volkes. Sieht denn Hr. v. Robaulx nicht ein, daß gerade diese Ueberspanntheit ein Beweis der Schwäche seiner Partei ist? Könnte Hr. v. Robaulx auf seine Beredsamkeit, auf gute Gründe zählen, fühlte er sich im Schooße des Kongresses stark genug, würde er dann an die Massen appelliren? Würde er seine Gegner der Erbitterung des Volkes anempfehlen? Man lasse diese Leute ihre lezten Kräfte erschöpfen. Wir aber wollen fest am Kongresse halten. Einig sind wir stark, uneinig die Beute der Anarchie und des Kriegs."

Das Hauptquartier der Scheldearmee war nach Schilde (2¼ Stunden von Antwerpen) verlegt worden, um der Gränze nahe zu seyn. — General Quiroga war, nachdem er zwei Tage bei seiner Schwester und seinem Schwager, dem General van Halen, zugebracht, nach Paris abgereist.

Das Journal de la Haye beantwortet die Frage: ob die Geduld des Königs von Holland, seines Gouvernements, aller Einwohner der Niederlande, ihr Vertrauen auf die Versprechungen von London, ihre so ausdauernde Beharrlichkeit, ihre Ergebung in alle Opfer, bis jezt irgend etwas genuzt haben, mit einem entschiedenen Nein, und glaubt, der Augenblik sey gekommen, wo man, nach so schmerzlichen Demüthigungen und mit 100,000 Mann unter den Waffen, an Gott und sein gutes Recht appelliren müsse.

* Brüssel, 30 Junius. Die Art, wie der Vortrag des Hrn. Nothomb heute im geheimen Komité aufgenommen worden, deutet zwar für morgen auf stürmische Debatten, läßt aber doch erwarten, daß die Mehrzahl des Kongresses die Präliminarien des Friedens, so wie die Konferenz sie vorgeschlagen, annehmen wird, im Vertrauen darauf, daß der künftige König Luxemburg ganz, und von Limburg den größeren Theil zu erhalten wissen werde. Es machte tiefen Eindruk, was Hr. Nothomb von einem früher zwischen Frankreich und Preußen angeregt gewesenen Projekte sagte, wonach Belgien getheilt werden sollte. Eine der beiden Mächte, hieß es, wäre diesem Vorschlage nicht abgeneigt gewesen, auch hätte der König von Holland, dem ein Theil von Belgien geblieben wäre, seine Zustimmung nicht verweigert. Für das Gelingen der Luxemburgischen Frage hat sich der Prinz gewissermaßen verbürgt. Von Limburg hofft man einen großen Theil zu erhalten, weil nach den Gränzen von 1790 die jenseits der Limburg'schen Gränze liegenden Herrschaften Ravenstein und Megen, auch Bramer und ein Theil der Markgrafschaft Bergen op Zoom nicht zu Holland gehörten. Von dem linken Scheldeufer kan indessen um so weniger für Belgien die Rede seyn, da die französische Republik die Entschädigungen, die sie dafür an Holland geben sollte, nie gegeben hat. Von den besonderen freundschaftlichen Beziehungen des Prinzen zu Frankreich, und seinem Entschlusse, dieselben noch fester zu knüpfen, war auch die Rede. Endlich stimmten alle Mitglieder der Deputation, so wie die beiden Kommissarien, in dem ungetheilten Lobe der persönlichen Eigenschaften des Prinzen überein, auch werden sie für die Präliminarien stimmen. Wollte man in ganz Belgien die Stimmen sammeln, so würde eine unermeßliche Majorität sich in demselben Sinne aussprechen.

** Brüssel, 30 Jun. Die heutige geheime und öffentliche Sizung des Nationalkongresses führte zu keinem Resultate. Eine gewisse Partei in Frankreich scheint sehr thätig zu seyn. Sie hat Agenten von Paris hieher geschikt. Hr. v. Robaulx, Führer der Opposition, erließ einen Aufruf an die Nationen, der mit den Worten schließt: „Zu den Waffen Franzosen, für euch wie für uns! Reißt die Legitimität Brüssel an sich, so ist auch Paris bedroht. Möge Frankreich sich hierin nicht täuschen. Trägt die von der heiligen Allianz besoldete Faktion den Sieg davon, und dient der belgische Boden den koalisirten Königen zum Feldlager, das an eurer Nordgränze aufgeschlagen wird, so sind die Beschimpfungen und die Gefahren die euren, Franzosen! Es lebe die Union der Völker! es lebe die Freiheit!"

Digitized by Google

Italien.

* Venedig, 27 Jun. Sichern Nachrichten aus Rom zufolge ist die Räumung des päpstlichen Gebiets durch unsre Truppen abermals verschoben, und nun definitiv auf den 30 Jul. d. J. festgesezt worden. Dieser Aufschub wird gewiß von vortheilhaften Folgen seyn, indem für die Ruhe der Legationen noch viel zu fürchten wäre, wenn sie geräumt werden sollten, ehe der päpstlichen Regierung eine hinlängliche Militairpolizei zu Gebote steht. Dis hat sich erst kürzlich wieder bei dem Ausmarsch unserer Truppen aus Faenza gezeigt, welches kaum einige Stunden verlassen war, als auch schon wieder Unordnungen ausbrachen, die nur durch Rükkehr der Besazung unterdrükt werden konnten.

Deutschland.

* München, 6 Jul. Das in öffentlichen Blättern verbreitete Gerücht, als sey zu Wintersdorf bei Borna im Altenburgischen die Cholera ausgebrochen, ist gemäß eingegangenen zuverlässigen Nachrichten ungegründet.

* Vom Niederrhein, 5 Jul. Es scheint als solle der definitiv abgeschlossene, ratifizirte und bis zum 17 d. für exekutorisch erklärte Rheinschiffahrtsvertrag in seiner Ausführung abermals auf Hindernisse stoßen. Der Handelsstand der bedeutendsten Pläze behauptet nemlich, die Zeit zwischen dem Abschlusse dieser Konvention und ihrer Vollziehung sey zu kurz abgemessen, als daß Kaufleute und Schiffer, ohne große Stokung zu veranlassen, sich in die neue Ordnung, die übrigens auch von den betreffenden Beamten noch nicht gehörig ergründet sey, finden könnten. Hierin sind die Handelskammern von Köln und Mainz einverstanden, und beide haben sich mit einer Vorstellung an ihre respektiven Souveraine gewendet, worin sie bitten die Vollziehung des Vertrags bis zum Jahre 1832 zu verschieben. Auch die holländische Regierung ist dieser Meynung, und soll sogar Schritte zu diesem Zweke bei dem königl. preußischen Hofe gethan haben.

† Vom Main, 4 Jul. Heute hat sich hier, auf den Grund eines angeblich angekommenen Kouriers, das Gerücht von einem zwischen den Höfen von Frankreich, England und Oestreich abgeschlossenen Traktate zu Gunsten der Polen und deren Unabhängigkeit, nach der Analogie von Belgien, erneuert. Dieses Gerücht, so unverbürgt, wir möchten sagen unwahrscheinlich es auch seyn mag, findet dennoch bei tieferer Beurtheilung der politischen Interessen der einzelnen Staaten bei vielen Personen Beachtung.

Dänemark.

Ein Schreiben aus Kopenhagen vom 24 Jun. im Hamburger Korrespondenten erzählt, daß die Deputation der Ritterschaft, die in Rendsburg beim Könige Audienz hatte, ihm ihre treue Ergebenheit und namentlich ihre Dankbarkeit für die von Sr. Majestät zum Wohl der Herzogthümer neuerdings getroffenen Maaßregeln geäußert, und zugleich ihre Freude darüber ausgedrükt habe, daß sie jezt wieder werden würde, was sie früher immer gewesen, die Stüze des Thrones. Der König solle darauf geantwortet haben, er habe mit Wohlgefallen ihre Gesinnungen gegen ihn und sein Haus vernommen, und hoffe mit Zuversicht, nicht weniger in der Treue des Adels als in den Herzen seiner übrigen vielgeliebten Unterthanen aus allen Ständen die Stüzen seines Thrones zu finden.

Polen.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus dem russischen Hauptquartier Pultusk vom 12 (24) Jun.: „Wenn gleich die militairischen Ereignisse nichts Entscheidendes darbieten, so sind sie uns deshalb nicht minder günstig gewesen. Nachdem der Graf Toll in Erfahrung gebracht hatte, daß sich die Armee der Rebellen nach Minsk zu konzentrirte, um nach Siedlce und Brzesc-Litewski zu marschiren, und daß sie leztgenannte Stadt, aus der wir übrigens alle unsre Magazine und Hospitäler zurükgezogen, sogar besezt hatte, machte derselbe eine Bewegung auf Sierozk und ließ Anstalten treffen, bei Sierozk eine Brüke zu schlagen. Diese Demonstration gelang vollkommen; die Polen zogen sich gegen Praga zurük und verließen Siedlce, wo unsere Truppen wieder einzogen. Nach Aussage der Gefangenen herrschte die größte Unruhe in Warschau, wo während zweier Tage Alles in Bewegung war. General Creutz hat übrigens Truppen genug, um allen etwanigen Angriffen der Rebellen von dieser Seite zu widerstehen. Als der auf unserem linken Flügel stehende General Rüdiger erfuhr, daß General Romarino die Weichsel passirt habe, um ihn anzugreifen, daß zu demselben Zweke ein Korps von 4 bis 5000 Mann aus Zamosc ausgerükt sey, und daß General Jankowski von der Hauptarmee abgeschikt worden wäre, vertraute er dem General Grafen Timan die Bewachung von Lublin und ging am 5 (17) Jun. mit 11 Bataillonen und 18 Eskadronen vorwärts. Er legte einen Marsch von 50 Werste zurük, passirte den Wieprz, theils durchs Wasser, theils über eine bei Lysobyki geschlagene Brüke, grif am 7 (19) Morgens den Feind, der sich zu vereinigen begann, mit Ungestüm an, brachte ihm beträchtlichen Verlust bei, zwang ihn, seine Stellung zu verlassen, und nahm ihm einen Artilleriepark mit gefüllten Munitionskasten und viel Gepäk ab. Gefangen wurden 506 Soldaten und 10 Offiziere, und unter Lezteren der Quartiermeister des Korps, Major Butrym, der Kapitain Rogowski, Adjutant des Generals Jankowski, und der Lieutenant Malachowski, Adjutant des Generals Skrzynezki. Dieser durch den General Rüdiger erlangte glänzende Vortheil, obgleich er kein entscheidender Sieg war, muß die Absichten der Rebellen auf Lublin hemmen, und um so mehr da General Creutz Befehl erhalten hat, in ihrem Rüken zu operiren, wenn sie den General Rüdiger durch Entwikelung bedeutender Truppenmassen nöthigen sollten, wieder über den Wieprz zurükzugehen. Andererseits war der General Alfejeff, der in Suwalki steht, nachdem ihm bekannt geworden, daß ein von Pulcher zusammengebrachter Haufe von 275 Mann dem Obrist Hoffmann entgegenmarschire, im Begrif gewesen, dem Lezteren Verstärkung zu senden, als ihm die Nachricht zuging, daß die Rebellen in die Wälder gejagt worden wären. Ein Streifkorps, das mit der Säuberung des Landes beauftragt ist, hat die Stadt Plozk besezt. Die dortigen Behörden der Rebellen waren davongezogen; indessen fand man dort noch einige Vorräthe von Lebensmitteln, auch nahm man auf dem Strome einige mit Waizen beladene und nach Warschau bestimmte Barken weg. Von diesem Waizen ward ein Theil unter die Truppen vertheilt und der Rest den Einwohnern überlassen. Ueber General Gielgud erwartet man in jedem Augenblike Nachrichten; es stehen ihm übrigens eine Menge Truppen entgegen."

Digitized by Google

Unter amtlicher Rubrik enthält die Warschauer Zeitung vom 30 Jun. folgenden Bericht des Generalstabschefs, Divisionsgenerals Thomas Lubienski, datirt aus dem Hauptquartier Warschau vom 29 d.: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung anzuzeigen, daß der Kommandant der Festung Modlin, Brigadegeneral Ledochowski, am 26 d. nach der Stadt Nasielsk eine Rekognoszirung aus dieser Festung abgeschikt hat, die aus dem ersten Bataillon des 20sten Linieninfanterieregiments unter Anführung des Majors Raczynski, aus der ersten Schwadron des 8ten Uhlanenregiments und aus zwei vom Kapitain Bieszynski befehligten Geschüzen, unter der Dekung von 30 Sapeurs, bestand; sämtlich unter dem Kommando des Obristlieutenants Piwnizki, der unbemerkt zwischen die feindlichen Posten vordrang, den Fluß Wkra bei einer seichten Stelle passirte, die Stadt Nasielsk auf Nebenwegen umging und mit Tagesanbruch ein Lager angrif, in welchem sich gegen 300 Kavalleristen vom ukrainischen Uhlanenregiment und Kosaken befanden. Der Feind rettete sich durch die Flucht, wobei er einige Offiziere und gegen 50 Mann todt auf dem Plaze zurüklies. In Gefangenschaft geriethen 1 Offizier, 1 Fahnenjunker, 27 Gemeine von dem oben erwähnten Regiment und 10 Kosaken nebst einigen 20 Pferden. Wir verloren einen Todten und 3 Verwundete. Außer dem Obristen Piwnizki zeichneten sich besonders aus: der Unterlieutenant und Adjutant vom 8ten Uhlanenregiment, Felix Borzewski, der Unterlieutenant Leonhard Koblubowski, der Unteroffizier Eduard Jaroszynski, von demselben Regiment, der Unteroffizier Eugen Piwnizki, den das ganze Offizierkorps und der Major Suminski hervorhoben, der Unterlieutenant Pfarski, der Unterfähndrich Kaudwski und der Soldat Ignaz Woytkowski vom 23sten Infanterieregiment, endlich der Kapitain Bieszynski."

In dem Warschauer Kurier heißt es: „Siedlce und fast die ganze Wojewodschaft Podlachien sind von den Feinden befreit, und nur Kosakentrupps schweifen an einigen Orten umher. General Kreuz ist bei Nur mit dem Rest seines Korps über den Bug gegangen. In Plozk haben sich die Russen in den lezten Tagen ganz von der Weichsel zurükgezogen; die Unsrigen waren schon in Nasielsk. Der Feldmarschall Paskewitsch ist wahrscheinlich schon in Pultusk angekommen; einer unsrer Mitbürger meldet, daß er schon eine neue Proklamation dieses Feldmarschalls an die Polen gelesen habe. — Aus Litthauen ging gestern ein amtlicher Bericht ein; Wilna ist belagert; Chlapowski hat 6000 Mann auserwählter Kavallerie; Zaliwski eilt dem Meere zu; die Insurrektion verbreitet sich sogar in Kleinrußland in der Gegend von Mohilew."

Die Warschauer Zeitung sagt, es bestätige sich die Nachricht nicht, daß die Präsidenten Malowiepski und Dembowski in Plozk von den Russen gefangen genommen worden; auch sey es eine bloße Demonstration gewesen, um die wahren Absichten und Bewegungen zu verdeken, daß die Russen Wyszogrod und Plozk besezt und sich gestellt hätten, als wollten sie an diesen Punkten über die Weichsel gehen; beide Orte seyen daher bald wieder von ihnen verlassen worden, und sie hätten sich sodann in bedeutenderen Massen bei Dobrzyn und Nieszawa gegenüber gezeigt. — Dem Warschauer Kurier zufolge, wären sie jedoch auch aus dieser Gegend wieder zurükgewichen, und hätten sich nach Rypin hin gezogen; das Hauptquartier Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael sey während dessen in Chorzellen, dicht an der preußischen Gränze gewesen. „Auf unserm rechten Flügel," heißt es ferner in der Warschauer Zeitung, „wurde Siedlce, sobald sich die Unsrigen aus dieser Stadt zurükgezogen hatten, wieder von den Russen, und zwar dem Vernehmen nach von dem Korps des Generals Kreuz in Besiz genommen." Der Warschauer Kurier sagt: „General Kreuz sollte mit seinem Korps gegen die litthauischen Insurgenten marschiren, kehrte aber zurük, um dem General Rüdiger Beistand zu leisten, wodurch die Litthauer auf eine Zeitlang großen Vortheil zogen, indem sie sich aus vielen Distrikten in ein einziges Korps zusammenziehen, welches es nun schon mit einer überlegenen Macht aufnehmen kan."

Unterm 20 Jun. hat der Generalissimus durch einen Tagebefehl in Warschau wieder mehrere Veränderungen in der Armee vorgenommen; unter anderen wird darin dem General der Infanterie, Krukowiezki, und dem Brigadegeneral Tomizki ihre Entlassung gegeben, und die Obersten Szymanowski, Miller, Kolaczkowski, Bukowski, Zawadzki, Jaraczewski, Gawronski, Lewinski, Wengierski, Dlugi und Wronieski werden zu Brigadegeneralen ernannt.

Die Staatszeitung vom 30 Jun. enthält folgende Proklamation des Präsidenten der Nationalregierung, Fürsten Czartorysski, an die Bewohner der Hauptstadt Warschau: „In Folge einer dem Generalissimus eingereichten Anzeige von einem innerhalb des Landes durch Russen geschmiedeten Plan gegen die heilige Sache des wiederauflebenden Vaterlandes hat der Generalissimus, um die Wahrheit ans Licht zu bringen und die Schuldigen zur strengsten Strafe zu ziehen, sogleich den Befehl gegeben, einige Generale und mehrere andere Personen, auf welche der Verdacht einer so schmählichen Unternehmung fiel, zu verhaften, die Einen der Denunciation gemäß, die Anderen, um Aufklärung über die Sache zu erhalten. Ihre Papiere wurden in Beschlag genommen und die Personen unter strengen Verwahrsam gestellt. Indem die Nationalregierung Euch, Bewohner der Hauptstadt, hiervon benachrichtigt, beeilt sie sich, Euch auf das feierlichste zu versichern, daß alle Maaßregeln getroffen worden sind, um so schnell als möglich einen Vorwurf zu enthüllen und ins Reine zu bringen, der in den Herzen der Polen so schmerzliche Gefühle erwekt, der alle rechtschaffenen Bürger mit so großem Schreken erfüllt. Die strengste Strafe harrt des Verbrechens, wenn es gerichtlich bewiesen wird. Nichts vermag die Schuldigen von der Vollziehung der schnellsten und strengsten Gerechtigkeit von Seite des betreffenden Gerichts, welches während des Belagerungszustandes der Hauptstadt Warschau eingesezt worden, zu befreien; unsere heilige Sache wird in dem Gesez einen gerechten, aber unerbittlichen Rächer finden. So lange jedoch die begonnene Nachforschung die bis jezt von dem Mantel des Geheimnisses verdekten Thaten noch nicht enthüllt hat, so lang, das Verbrechen noch nicht offenkundig geworden ist — fordert die Nationalregierung Euch auf, Bewohner der Hauptstadt, diejenige Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, welche bis jezt die edle Bevölkerung Warschau's stets auszeichneten, welche, wie immer, so auch jezt die Seele unseres Verfahrens seyn müssen; jeder zu voreilige Schritt, jede unüberlegte Handlung könnte den Schuldigen der begonnenen Nachforschung entziehen und den ganzen zur Entdekung des Verbrechens eingeleiteten Plan vereiteln. Also im Interesse unserer Sache, im Interesse der Gerechtigkeit, welche die Bestrafung der Schuldigen vorbereitet, fordert Euch,

Digitized by Google

Bewohner der Hauptstadt, die Nationalregierung auf, die begonnenen Anstalten zur Entdekung des Verbrechens nicht zu hemmen und den Erfolg derselben, so wie die unverzügliche und strengste Bestrafung der Schuldigen, ruhig zu erwarten."

Der Generalissimus hat seinerseits nachstehende Proklamation an die Bewohner der Hauptstadt erlassen: „Da ich gestern die Nachricht erhielt, daß mehrere Personen in unseren Mauern ein Komplot anzettelten, welches zum Zwek habe, den Feind zu unterstüzen, so hielt ich es um des Wohls unserer Sache willen für erforderlich, dem Gouverneur der Hauptstadt anzubefehlen, daß er nicht nur diejenigen, auf denen ein so schwerer Vorwurf lastete, sondern auch Alle, welche in näherer Beziehung zu denselben ständen, aufs schleunigste solle verhaften lassen. Demzufolge wurden bis heute die Generale Hurtig, Jankowski, Salazki, der Oberste Slupezki, der hiesige Bürger Karl Lessel, der Kammerherr Fenez (Fenshave) und die Frau Bazanow in Verwahrsam gebracht. Der Schreken, von dem die Einwohner der Hauptstadt ergriffen wurden, als sie von diesem Vorfalle Kenntniß erhielten, war leicht vorauszusehen; denn eure patriotischen Gesinnungen, euer Haß gegen die Feinde sind allgemein bekannt. Aber eben so gewiß können wir auch seyn, daß die Liebe zur Gerechtigkeit, wovon Ihr seit dem Beginn unserer Resurrektion so häufige Beweise gegeben habt, Euch anbefehlen wird, das Resultat der in dieser Hinsicht begonnenen gerichtlichen Untersuchungen mit derjenigen Ruhe abzuwarten, welche ein seiner eigenen Kraft vertrauendes Volk stets begleiten muß. Bis jezt frei von jedem Vorwurf der Eigenmächtigkeit, werdet ihr ihn auch jezt zu vermeiden wissen. Wenn es einerseits für den Ruhm des polnischen Namens wünschenswerth wäre, daß die Unschuld der Angeklagten erwiesen werden könnte, so versichere ich Euch andererseits, daß das Verbrechen nach der ganzen Strenge der Kriegsgerichte bestraft werden soll, und daß ich nicht aufhören werde, darüber zu wachen, daß neben Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die Machinationen ausgearteter Verbrecher vereitelt werden."

In der Staatszeitung vom 29 Jun. heißt es: „Heute Nacht wurden mehrere Personen verhaftet; unter ihnen befinden sich die Generale Hurtig und Salazki, der Konditor Lessel, einige Frauen und auch die Generale Jankowski und Bukowski. Wir erwarten, daß noch mehrere Verhaftungen stattfinden werden. Die Behörden in den Provinzen sollen die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf alle Personen richten, die ohne Päße, Aufträge oder Befehle aus Warschau abgereist sind."

In der Warschauer Zeitung vom 30 liest man in derselben Beziehung Folgendes: „Gestern wurde die Ruhe unserer Hauptstadt auf einen Augenblik unterbrochen. Der Anlaß dazu war die unbefohlene Verhaftung einiger Militairpersonen höheren Ranges, welche beschuldigt worden, mit dem Feinde korrespondirt zu haben. Die größten Unruhen fanden bei Verhaftung des in der St. Georgenstraße wohnenden Generals Hurtig statt. Von 6 Uhr Morgens an versammelten sich vor seinem Hause Volkshaufen aus allen Klassen, und bei der ersten Nachricht von der vollzogenen Verhaftung des erwähnten Generals ertönte allgemein das Geschrei: „„Hängt ihn! Hängt ihn!"" Einige Bataillone von der Nationalgarde und Sicherheitswache traten unters Gewehr; die Zugänge zu der St. Georgenstraße wurden gesperrt; eine ganze Schwadron des 2ten Uhlanenregiments stand auf dem Krasinskischen Plaz, einzelne Abtheilungen der Nationalgarde versammelten sich in den bedeutendsten Straßen und verhinderten den Andrang des Volks nach der St. Georgenstraße. Während des drohenden Geschreis, welches sich vor der Wohnung des Generals Hurtig vernehmen ließ, langten der Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau und der kommandirende General der Nationalgarde dort an und forderten das Volk auf, daß es auseinandergehen und der betreffenden Behörde Raum geben solle, mit den Beschuldigten nach den Formen und der ganzen Strenge der bestehenden Gesezе zu verfahren. Da aber die Masse troz dem sich nicht trennte und es deshalb unumgänglich nöthig wurde, den Verhafteten an einen sicherern Ort zu bringen, so wurden die Wachtposten der Nationalgarde noch verstärkt und unter ihrer Bedekung der General Hurtig nach dem königlichen Schloß geführt. Es bedurfte aller Anstrengungen von Seite der Wachen, um das Leben desselben zu schüzen; in der Fretstraße drängte sich das Volk verschiedenen Standes um ihn, riß ihm den Mantel, die Epaulettes, die ganze Kleidung herunter; man mußte ihn in der größten Eile durch die Altstadt nach dem Schloß bringen, um den dichten Haufen des in den Hauptstraßen versammelten Volks zu entgehen, welches erwartete, daß er durch diese Straßen geführt werden würde. Von allen Seiten strömte das Volk nun herbei, füllte den ganzen Schloßplaz an und stieß fürchterliches Geschrei aus. Gerade in diesem Augenblik kehrte der Präsident der Nationalregierung vom Generalissimus zurük. Das Volk umringte seinen Wagen, es verlangte den Tod der Verräther, nannte die Generale Hurtig, Jankowski und Andere. Fürst Czartoryski redete die versammelte Volksmasse an, versicherte sie, daß ohne Rüksicht auf die Person der Angeklagten die ganze Strenge des Strafgesezes sie treffen werde, aber nur den Gesezen gemäß und in der von diesen Gesezen vorgeschriebenen Form; er forderte das Volk auf auseinander zu gehen; er versicherte, daß er sich eben in die Nationalregierung begebe, welche unverzüglich Maaßregeln ergreifen werde, um die Schuldigen aufs schleunigste zu bestrafen; er versprach, daß General Jankowski sogleich zur Stadt gebracht und seine Person gesichert werden solle; er legte endlich der Bürgerschaft und dem Patriotismus der Nationalgarde die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe ans Herz. Die Rede des ehrenwerthen Präsidenten blieb nicht ohne Erfolg; troz der hartnäkigen Forderungen einiger Personen siegte der Wille der Majorität, in Uebereinstimmung mit den Absichten des würdigen Chefs der Regierung, welcher bei seiner Entfernung von dem wiederholten Vivatruf der Menge begleitet wurde. Nachdem die Proklamationen der Nationalregierung, des Generalissimus und des Munizipalraths in der Stadt bekannt geworden waren, in denen allen einstimmig die exemplarische Bestrafung des Verbrechens, sobald es entdekt wäre, verheißen wird, und nachdem General Jankowski in das Schloß abgeführt und dort in Sicherheit gebracht worden war, verloren sich die Volksmassen allmählich, und noch vor Einbruch des Abends war Alles wieder ruhig. — Den Anlaß zu den erwähnten Verhaftungen gab eine aus Gallizien erhaltene Anzeige von einer für unsere Sache verderblichen Verschwörung mehrerer unserer Generale mit dem Feinde. General Hurtig soll in dieser Beziehung mit dem ehemaligen russischen Oberst Brendl, der in Lemberg ansässig ist und sich dort mit Kundschafterei beschäftigt, eine Korrespondenz gepflogen haben, und der ehemalige polnische Offizier Jnez de Leo der Vermittler dabei gewesen seyn. Die

Digitized by Google

Nachricht von diesem Allen soll ein aus Gallizien in Warschau angekommener Bürger mitgebracht haben, in dessen Anwesenheit angeblich der Oberst Brendl auf dem oben angedeuteten Wege einen Brief von General Hurtig empfing, und General Uminski soll der Erste gewesen seyn, der den Generalgouverneur der Hauptstadt davon benachrichtigte. Es heißt, daß der Plan der Verschwornen folgender war: die russischen Gefangenen, welche sich in einer Zahl von mehr als 12,000 in der Gegend von Czenstochau und Wolborz befinden, mit Waffen und Munition zu versehen, die in Czenstochau befindlichen russischen Generale zu befreien und mit deren Hülfe, während unsere Armee von Warschau entfernt seyn würde, die Fahne der Kontrerevolution aufzusteken und sich Warschau's durch einen plözlichen Ueberfall zu bemächtigen. Wir bürgen nicht für die Sicherheit dieser Angabe, wir wollen nicht einmal die Personen nennen, welche noch als Theilnehmer an dieser abscheulichen Verschwörung angeführt werden, unter denen sich viele Generale, mehrere Bürger und sogar einige Frauen befinden sollen; wir fügen nur hinzu, daß außer den Generalen Jankowski und Hurtig noch der General Salazki, der Oberst Slupezki, der hiesige Bürger Karl Lessel, der kaiserliche russische Kammerherr Fanshave und die Frau Bazanow verhaftet worden sind."

Der Warschauer Kurier enthält eine mit dem Bericht der Warschauer Zeitung übereinstimmende Schilderung dieser Ereignisse, fügt jedoch noch Folgendes hinzu: „Nach dem Fürsten Czartoryski sprach auch der Graf Roman Soltyk in patriotischen Ausdrüken zu dem Volk, um es zu besänftigen, und zeigte demselben seinen ehrwürdigen Vater, einen fast 90jährigen Greis und Märtyrer Polens; auch der Graf Stezki ließ sich vernehmen und empfing Beweise der allgemeinen Anhänglichkeit an die Wolhynier, seine Landsleute. Nachmittags begab sich das Publikum, nach Beendigung der Sizung des patriotischen Vereins zur Feier des 29 Nov., in großer Masse in das Nationaltheater, wo mehrere Gesänge an die Litthauer gerichtet, mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Die Nationalgarde hielt die ganze Nacht über Wache; diese ging jedoch ruhig vorüber."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 1 Jul.: „Seit vorgestern hat sich die Aufmerksamkeit des Warschauer Publikums von den Kriegsereignissen für einen Augenblik abgewendet, und ist ganz auf die Verschwörung gerichtet, die man im Schooße der Hauptstadt selbst entdekt hat. Dem Generalissimus wurde die erste Anzeige davon gemacht, und auf seinen Bericht ließ die Behörde die angeschuldigten Individuen sogleich festnehmen. Dem Vernehmen nach ging der Plan der Verschwörer, die ihre Versammlungen in dem Hause des Konditors Lessel gehalten hatten, dahin, zunächst die polnischen Truppen, die durch den dem General Rüdiger gelungenen Rükzug entmuthigt worden waren, gegen den Generalissimus einzunehmen und zum Ungehorsam geneigt zu machen. Alsdann wollte man sich mit Hülfe der russischen Gefangenen des Warschauer Zeughauses bemächtigen, diese bewafnen und die Kommunikationsbrüke zwischen Warschau und Praga vernichten, um die an lezterwähntem Orte befindlichen Truppen von der Hauptstadt abzuschneiden. Gleichzeitig sollten die Russen den Uebergang über die Weichsel bei Plozk oder Dobrzyn forciren und über Sochaczew in das von Truppen entblößte Warschau eindringen. Mehrere Generale, die man seit längerer Zeit schon im Verdacht hatte, namentlich auch Jankowski und Bukowski, sollen in das Komplot verwikelt seyn, das schon seit einiger Zeit bestehen soll, und dem man jezt auch die Niederlage bei Ostrolenka zuschreibt, indem man glaubt, daß der damals vom polnischen Heerführer entworfene Plan den Russen verrathen worden sey. Unter den verhafteten Individuen befinden sich außer den obengenannten beiden Generalen der alte Brigadegeneral von der Artillerie, Hurtig, früherer Gouverneur von Zamoc, der sich wegen vieler in dieser Festung ausgeübter grausamer Handlungen längst schon unbeliebt gemacht hat, der Obrist Slupezki und der Konditor Lessel, welche drei sämtlich Schwäger des in der Nacht vom 29 Nov. ermordeten Kriegsministers Grafen Haucke sind; ferner der Ingenieurgeneral Salazki, der russische Kammerherr Fenchave (Fench), ein Bruder des Adjutanten vom Großfürsten Konstantin, und eine russische Dame, Namens Bazanow. Bei dem Konditor Lessel hat man die Kasse der Verschwornen in Beschlag genommen, in der sich, wie behauptet wird, drei Millionen Rubel befunden haben sollen. Als sich vorgestern, an welchem Tage die Verschwörung ausbrechen sollte, die Nachricht davon im Publikum verbreitete, versammelte sich das Volk vor dem Hause des Generals Hurtig, der zu mehrerer Sicherheit nach dem Schlosse transportirt wurde, bei welcher Gelegenheit die Nationalgarde ihn nur mit Mühe vor den Mißhandlungen des Volkes schüzen konnte. Troz der großen Aufregung desselben sind jedoch in der Hauptstadt keine Exzesse vorgefallen. — In Warschau wollte man wissen, daß sich auch noch am 29 das Hauptquartier des kaiserl. russischen Feldmarschalls, Grafen Paskewitsch, in Pultusk befunden habe."

Dieselbe Staatszeitung berichtet von der litthauischen Gränze vom 28 Jun.: „Die hier eingegangenen Nachrichten bestätigen die Niederlage, welche den polnischen Truppen, unter Anführung der Generale Chlapowski und Gielgud, bei Wilna und in Samogitien beigebracht worden ist. Die einzelnen Umstände lassen sich zwar noch nicht mit Genauigkeit angeben, so viel ist indessen außer Zweifel, daß Chlapowski am 24 oder 25 Jun. sich mit dem Reste seines Korps in Kauen befunden, um dort den Uebergang über die Memel zu bewirken, und die Absicht hatte, seinen Rükzug auf Marlampol fortzusezen. General Gielgud soll am 24 oder 25 unterhalb Kauen über die Memel zurükgegangen seyn, und die Truppen, welche er zurükgeführt hat, sollen sich in traurigem Zustande befunden haben. Eben so hat es sich bestätigt, daß Puschet bei Lubow geschlagen und seine Mannschaft, welche im Ganzen nur aus etwa 400 Mann bestand, zersprengt worden sey. Sein Betragen und das seiner Untergebenen soll übrigens überall von der Art gewesen seyn, daß deren Annäherung bei dem Bürger und dem Landmann Kummer und Angst erwekt hat, und daß vor Vernichtung des von ihm befehligten Haufens von den Wojten (Schulzen) eine Deputation an den General Gielgud geschikt worden, mit der Bitte, das Land von dieser Plage zu befreien."

Die Königsberger Zeitung vom 28 Jun. meldet aus Tilsit: „Hier ist die Nachricht allgemein verbreitet, daß der polnische General Gielgud in Folge verschiedener für ihn nachtheilig ausgefallener Gefechte sich genöthigt gesehen hat, mit dem Ueberreste seines Korps (etwa 1500 Mann regulairer Soldaten) nach Georgenburg zu marschiren, woselbst er auch bereits eingetroffen ist."

Augsburger Kurs vom 7 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅞	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	—
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	155	—
– Partial à 4 Proz.	114	113¾
– Metalliques à 5 Proz.	79	78⅛
– detto à 4 Proz.	68	67¼
– Bank Akt. II. Sem. 1831	990	986
Polnische Loose	59⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 51	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Goog

Großbritannien.

** London, 28 Jun. Die meisten französischen Blätter bedauern das Stillschweigen, das die jüngste Thronrede unsers Königs in Bezug auf Polen beobachtete; in ihrer Ungeduld schreiben sie diesen Umstand einer engherzigen Politik, dem Mangel einer aufrichtigen Theilnahme zu. Solche Ansichten zeugen von einer völligen Unreife des Urtheils in diesem Punkte. Gerade die Auslassung jeder Empfindung der Theilnahme in einer feierlichen, der Welt vorgelegten und unter den Meisterblikken eines Grey, Brougham, Holland und Russell verfaßten Rede, gerade diese gänzliche Stille ist beredter als viele gewählte Worte, sie läßt England freien Spielraum, und auf welche Seite sich das politische Interesse dieses Landes wie die Theilnahme eines aus solchen Männern zusammengesezten Kabinets wenden werde, braucht nicht erst angedeutet zu werden. Wer erinnert sich nicht des Ausdruks eines deutschen Helden, dessen Namen wir mit Dankbarkeit verehren: „daß die Feder nicht zerstören möge, was das Schwert errungen.“ Die ganze brittische Nation und mit ihr gewiß jeder gute Mensch fühlt tief für das herrliche, geliebte polnische Volk; allein eine zu voreilige Einmischung fremder Regierungen könnte, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen europäischen Krieges, dem hohen Eifer und der Energie der Polen die Gefahr einer Erschlaffung bringen, und gerade vor dieser Kalamität hat das Heldenvolk sich zu hüten, wenn es seinem lang verwaisten Vaterlande den verjüngten Glanz einer unabhängigen Krone wiederbringen will. — Prinz Leopold hat, wie bereits gemeldet, die Krone Belgiens angenommen, dieser gute und weise Fürst hat sich dadurch die Dankbarkeit von Europa verdient, und von seiner Seite wenigstens zur Erhaltung des allgemeinen Friedens und zur friedlichen Entwikelung der den europäischen Völkern zukommenden Grundfreiheiten civilisirter Nationen viel beigetragen; man hegt hier keinen Zweifel, daß der Kongreß von Belgien die meisten der verlangten Modifikationen annehmen, und von seiner Seite ebenfalls zur Ausgleichung bereitwillige Hand bieten werde. Der neue König von Belgien wird hierauf in kurzer Frist nach Brüssel abgehen, um Besiz von seinem Lande zu nehmen.

Frankreich.

Das Journal du Commerce macht folgende Betrachtungen: „Es gibt bei uns eine Partei, welche den gothischen Adel und die katholische Geistlichkeit repräsentirt. Diese eng verbundene Partei gab sich alle mögliche Mühe, Frankreich vermittelst der Vorurtheile eines aristokratischgesinnten und bigotten Königs zu unterdrüken. Seit dis Mittel des Despotismus ihr entschlüpfte, bemüht sie sich, Frankreich wo möglich durch die Ausschweifungen einer Volksregierung zu unterjochen, denn zulezt ist es immer nur die Unterjochung Frankreichs, welche von dieser Partei erstrebt wird. Ungeduldig ertrug sie die Freiheiten der Charte Ludwigs XVIII, welche das Wahlrecht bis auf den Census von 200 Fr. erweiterte, und also den „Krämern und andern Leuten, die nichts sind,“ die Wahlen überlieferte; es gelang ihr durch das doppelte Votum und durch ein Privilegium für die Reichsten dieses ihrer Meynung nach für die Mittelklasse allzugünstige Gesez zu aristokratisiren. Seit diese Partei nun, da sie Karl X nicht mehr hat, nicht mehr dominiren kan, wurde sie plözlich von einem brennenden Popularitätseifer ergriffen; sie will, daß alle Welt Wähler sey, sie will das allgemeine Stimmrecht. Die Wähler zu 700 Fr., welche sie verwarf, die zu 200 Fr., denen sie sich aufs heftigste widersezt haben würde, sind jezt auf einmal mit einem ihr unerträglichen Privilegium bekleidet, sie verlangt Primairversammlungen, Wahlkollegien, die aus der gesamten Bevölkerung bestehen. Wißt ihr auch, wer diese Radikalen von ganz neuem Schlage sind? Die Quotidienne, die Gazette de France und das Avenir, wovon die beiden ersten stets eine hochmüthige und stupide Aristokratie repräsentirten, und das dritte dem engherzigen Despotismus des katholischen Regimes ergeben ist. Diese Apostel aller Arten von Sklaverei wollen die Wahlrechte über alles Maaß ausdehnen, weil sie wissen, daß gerade in diesem Uebermaaß wieder eine Art von Sklaverei auszubeuten ist. Sie wissen, daß die ärmeren und unwissenden Klassen ihrem Einfluß folgen, und darum wollen sie diesen Massen Rechte zutheilen, die sie dann zu ihrem eigenen Vortheil zu verwenden sich vorbehalten. Der Adel und die Geistlichkeit der Vendee gebrauchen den Rest ihres Einflusses auf die untere Klasse der Bevölkerung dieses Landes, um ihr die Waffen gegen die Freiheit und für die gestürzte Regierung in die Hand zu geben; wo sie die Bevölkerung nicht zu diesen Ausschweifungen bringen können, wollen sie solche auf eine gesezliche Weise von sich abhängig machen; wo sie keine Chouansbanden organisiren können, möchten sie gerne Banden von servilen Wählern organisiren. Das Avenir, das mit Aerger sieht, daß man sich von seiner heuchlerischen Freiheitsliebe nicht hinters Licht führen läßt, klagt mehrere freisinnige Blätter, und unter anderem das Journal du Commerce an, daß wir das allgemeine Stimmrecht verwärfen, und so unsre eigenen Grundsäze verläugneten. Unsre Grundsäze stehen fest, weil sie aufrichtig sind, wir haben nicht den Sturz der bigotten Monarchie und des göttlichen Rechts abgewartet, um die Freiheit des Volks zu predigen. Wir wollen, daß diese Freiheit ächt, dauerhaft und vollständig sey: darum wollen wir sie von jeder Art von Abhängigkeit, auch von der die aus der Unwissenheit entspringt, befreien. Wir wollen, daß das Volk alle Rechte genieße, die es genießen kan, aber nicht diejenigen, welche von einer feindseligen Kaste usurpirt werden würden, um das Volk zu unterdrüken. Nur in Verbindung mit der Unabhängigkeit erhalten die Rechte Werth, und wir werden stets und unermüdlich verlangen, daß diese Rechte ausgedehnt werden, und bis in die untersten Klassen dringen, aber nur in dem Maaße, als Aufklärung, Wohlhabenheit, kurz Alles was die Bedingung der Unabhängigkeit ist, dahin durchdringen. Wir wollen, daß das Volk sich selbst, und nicht, wie die Quotidienne und das Avenir, daß es einer Kaste oder Sekte angehöre. Sobald man die Unabhängigkeit nicht mehr voraussezen kan, hört das Recht auf, dis ist der Grundsaz jedes wahren Freiheitsfreundes, jedes aufgeklärten Publizisten; die entgegengesezte Maxime ist nur für Intriganten oder Dummköpfe. Wir glauben, daß die intellektuellen Garantien, und eine mit der Lage der Gesellschaft und dem Standpunkte der Aufklärung weise verbundener Census die besten Mittel sind, die Freiheit des Volks zu sichern; wir läugnen gegen die Behauptung des Avenir, daß mit solchen Garantien die Wähler in der ausschließlichen Abhängigkeit von den hohen Baronen der Industrie, und von einer Gesellschaft Journalisten zu

Digitized by Google

Paris seyn werden. Wir werden uns das ihm entschlüpfte Geständniß merken, daß er mit der Ertheilung des allgemeinen Stimmrechts den großen Eigenthümern und der Geistlichkeit, welche die Interessen der Bevölkerung vertheidigen würden, Einfluß verschaffen wolle. Wir wissen aber, wie bis jezt die Geistlichkeit und der Adel die Interessen des Volks vertheidigt haben. Im Namen der Nationalsouverainetät sprechen jezt die offenen Anhänger der gestürzten Regierung, des göttlichen Rechts und der Geistessklaverei. Dis ist ein allzu grober Betrug, ein allzu sichtbarer Hohn. Frankreich kennt den Geist des Adels und der Priester zu gut, um sich von ihnen bethören zu lassen, und es ist zu aufgeklärt, um nicht zu wissen, daß die Nationalsouverainetät, welche jeden Tag Fortschritte machen, und sich ausdehnen muß, der That nach stets nur dem immer zahlreicher werdenden Theile der Nation angehört, welcher unabhängig ist, und über sich selbst gebieten kan."

⊙ Paris, 29 Jun. Man will bei Lennor Beweise gefunden haben, daß er von der Familie Bonaparte 450,000 Franken erhalten, um ihre Plane hier damit zu befördern; er suchte zuerst den National zu kaufen, da es ihm nicht gelang, so begnügte er sich mit der Revolution, dem Journal der Studenten. Ueberhaupt rühren sich die Bonapartisten auf allen Seiten. Die Mémoires der Ducheſſe d'Abrantes sind für die Plane dieser Partei abgefaßt und herausgegeben, sie hat ein ein neues Journal l'Opinion gegründet, das für die Reste der alten Armee bestimmt scheint, und direkter als irgend eine andre Publikation den Herzog von Reichstadt als Kandidaten zum Thron von Frankreich vorschlägt. Allein die einzige der Regierung unmittelbar gefährliche Partei ist die von Odillon-Barrot in der Kammer. Das Ministerium scheint sich mehr vor den offenen Empörungen zu fürchten, und hat daher die Eröfnung der Kammern beschleunigt, allein auch die Unruhen sind antidatirt worden, und sollen den 16 Jul. statt finden. Die Erbitterung der Nationalgarde ist übrigens so groß, daß es zu den blutigsten Auftritten kommen muß, wenn die Republikaner wirklich die Ausführung ihrer Plane versuchen, sie kündigen es offen und auf den Straßen an. Man erwartet 10,000 Mann neue Truppen in der Hauptstadt.

*† Paris, 30 Jun. Die unzähligen Reden und Aeußerungen aller Art, welche vom Könige während seiner Reise durch die östlichen Departemente, von der wir ihn in diesen Tagen zurükerwarten, ausgegangen sind, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, denn sie lassen uns nicht nur den Geist und Charakter unsers Monarchen beurtheilen, sie zeigen uns auch, was bei ihm eigenthümliche Politik ist, und in wie fern diese von der seiner Minister sich unterscheidet oder mit ihr zusammenfällt. Sie beurkunden vor allen Dingen eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Ausdruke, eine bewunderungswürdige Klarheit und Festigkeit der Ansichten, und eine große Geistesgegenwart, die sich durch nichts imponiren, durch nichts in Verlegenheit sezen läßt. Ein Volk kan sich glüklich schäzen, wenn es einen Regenten hat, der mit dem Wohlwollen, der herzlichen Gutmüthigkeit Ludwig Philipps, ein so ausgezeichnetes Talent, ein so richtiges Urtheil, einen so hellen Verstand verbindet! Hat früher der König durch den Ausdruk der richtigen Mitte die Bahn deutlich bezeichnet, welche er zu befolgen sich vorgenommen, so hat er jezt dazu den ausführlichsten Kommentar geliefert, denn er hat sich eben so rein über dasjenige ausgesprochen, was ihm noch mangelhaft zu seyn scheint, als über das, was er glaubt beibehalten und befestigen zu sollen. Man sieht es jezt hell wie der Tag, das System seines ersten Ministers, Ruhe im Innern und Frieden nach Außen, ist auch das seinige, das seinige vornehmlich, und so begeistert er bei jeder Gelegenheit sich für Freiheit und Vaterland ausspricht, so benuzt er doch auch jeden Anlaß, um vor den Gefahren hohler Theorien, unbedachter und unbegränzter Neuerungssucht zu warnen. Ob es aber gut ist, dieses System so unumwunden für das seinige auszugeben, ob in einem konstitutionellen Staate der Regent wohl thut, so offen und wiederholt seine eigene Meynung, nicht blos über allgemeine Punkte, sondern auch über mehr ins Einzelne gehende Fragen auszusprechen, möchte doch noch zweifelhaft seyn. Eine solche Offenheit, so rükhaltslose politische Mittheilungen gefährden die Unverlezlichkeit des Monarchen, und berauben ihn des Vortheils, seiner persönlichen Ehre unbeschadet, blos durch Veränderung seiner Minister, von einem Systeme zum andern übergehen zu können, je nach den Bedürfnissen der Zeit und dem Zwang der Umstände. Außerdem ist, so beispiellos sich bis jezt auch unseres Königs Leichtigkeit im Improvisiren zeigte, doch zu befürchten, es möchte einmal, bei dem Eifer zumal, der ihn hinreißt, ein weniger bedachtes Wort fallen, das entweder die Leidenschaften reizen oder eine unangenehme Verbindlichkeit der Regierung auflegen könnte, und ohnehin zieht die Benehmen den Monarchen zu sehr auf den Tummelplaz der Kritik herab, von dem seine unverantwortliche Person sich entfernt halten sollte. Denn wenn ihm z. B. seine Erklärung an die Straßburger Nationalgarde, daß die Freiheit und der König unzertrennlich seyen und nur durch einen schlechten Bürger, wie in Straßburg keiner zu finden sey, getrennt werden könnten, wenn ihm der von ihm beigefügte Ruf: Es lebe die Freiheit! zu hoher Ehre angerechnet worden ist, so unterlag sein Benehmen beim Empfang in Metz desto bitterem Tadel, und eben so fanden gestern die meisten Journale viel an den Antworten auszusezen, welche er in Mühlhausen und Befort gegeben, an der Art zumal, wie er sich über die Anmaßung Einzelner geäußert hat, für sich selbst die Nationalsouverainetät ausüben zu wollen, als stehe jedem ins Besondere zu, was dem Ganzen, dem Vereine Aller zukomme. Diese Antworten tragen alle an sich das Gepräge der richtigen Würdigung der Dinge und hoher politischer Weisheit, und wir insbesondere können uns freuen, in denselben die Bestätigung der meisten Ansichten gefunden zu haben, die wir seit einem Jahre in diesen Blättern niederlegen; nichtsdestoweniger erscheinen sie uns oft gewagt, zu umständlich, zu rükhaltslos. Wenn ein seine Stellung vergessender Maire von Metz seinem Könige mehr von der Erblichkeit der Pairswürde als von den Wünschen und Gefühlen seiner Mitbürger sprach, wenn ein vorwiziger Nationalgardeoffizier sich berufen glaubte, bei derselben Gelegenheit wichtige Fragen über auswärtige Politik abzuhandeln, war es nöthig, die Redner deswegen streng zu tadeln oder gar in ihrem Vortrage zu unterbrechen, oder wäre es nicht besser gewesen, wenn man naseweise Aeußerungen unbeantwortet gelassen, und durch bloßes Stillschweigen gezeigt hätte, daß hier eine Unanständigkeit vorgefallen sey? Wenn ein Gerichtspräsident zu Befort unsere Verfassung, so wie sie jezt besteht, Elemente einer durchgreifenden Gesezgebung nannte, war es klug sich bei diesem Ausdruke aufzuhalten, und geradezu zu sagen: „Unsere Institutionen sind schon so entwikelt, daß mir dasjenige, was noch zu thun übrig bleibt, wie nichts vorkömmt

Digitized by Google

im Vergleich mit dem, was schon gethan worden ist." Als ob die Departemente schon ihre Verfassung, die Pairie schon eine bleibende Bestimmung erhalten hätten, als ob das Unterrichtswesen geordnet, als ob selbst das Gemeindewesen nicht durch ein Gesez in Betref der Befugnisse der Munizipalbehörden zu ergänzen, als ob nicht die Verantwortlichkeit der Minister zu begründen wäre! Gewiß will Ludwig Philipp von dem Allem dem Volke nichts vorenthalten, warum aber seine Hofnung schwächen, warum die Erwartungen der Theoretiker so auf einmal und im eigenen Namen des Königs niederschlagen, warum zumal das so schwirrige Dogma der Volkssouverainetät berühren, das besser ganz beseitigt würde? Desto mehr sind diejenigen seiner Antworten zu billigen, welche die lokalen Interessen betreffen, und in welchen er sich nicht schämte mehrmals zu bekennen, daß er auf diese oder jene Klage unvorbereitet, daß ihm dieser oder jener Gegenstand noch nicht recht bekannt oder geläufig sey. Die deutsche Freimüthigkeit der Elsasser, welche mit einem nüchternen, geraden Urtheile gepaart ist, hat ihn über viele Punkte aufgeklärt, welche ihm sonst schwerlich so deutlich geworden wären, und man kan ihre gegenseitigen Mittheilungen als ein wahres Muster der Art ansehen, auf welche ein freies Volk, seinem Regenten gegenüber, Aufrichtigkeit mit der schuldigen Achtung, Furchtlosigkeit mit Ehrfurcht verbinden und der Wahrheit treu bleiben kan, ohne der Liebe zu schaden.

Niederlande.

†† Haag, 30 Jun. Die endliche Lösung des gordischen Knotens, die belgische Kronfrage, wäre also durch die Annahme des Prinzen Leopold erfolgt, wiewol auch hier wieder Bedingungen und Reservationen gemacht zu seyn scheinen, die manche neue Verwikelungen zulassen. Gott gebe, daß der Knote gleichwol nicht noch einmal und schlimmer als zuvor sich verwirret, und das Schwert ihn doch noch zerhauen muß, eine Ahnung, die im gegenwärtigen Augenblike durch den wieder aufgeheiterten Himmel überflüssig genannt werden kan, aber gleichwol nicht aus unsrer Seele schwinden will. Wir befürchten sehr, die Herrlichkeit des neuen Königs werde von kurzer Dauer und blos einer der vielen Varianten des großen Provisoriums seyn, welches nun das hervorstehende Bild unsrer Zeit bildet, und noch lange bilden wird. Der Prinz von Koburg wird sich in Belgien so wenig halten, als der König Wilhelm von Nassau; und die Parteien in jenem Lande werden ihn bald überzeugen, wie unmöglich eine weise, legale Verwaltung und ein edleres Leben der Freiheit bei einem Volke ist, welches intellektuell noch auf so niederer Stufe und moralisch bereits auf einem Punkte großer Verwilderung steht, welches Anarchie und Freiheit beständig mit einander verwechselt, und welches, weil ohne feste innere Wurzel und ohne vorangegangenes tüchtiges Leben, jedem unlautern Treiben der Häuptlinge aller Farben preisgegeben ist. Auf jeden Fall wird die Vereinigung mit Frankreich den lezten Akt bilden; Prinz Leopold ist — wir wiederholen es — blos der Uebergang dazu, herbeigewünscht in der Absicht, um unter annehmlichern Formen und unter geringern Zukungen das längst beschlossene Werk der jezt Vorherrschenden zu vollenden. Das Verlangen nach einer belgischen Independenz zeigt sich nur noch bei einem geringen Theile der Revolutionsanhänger aufrichtig und thätig. Der Mangel an Talent und Kraft, welcher fast bei allen Personen am Ruder bisher auf so beschämende Weise sich eingestellt, hat auch widerstreitende Interessen mit der Idee vertrauter gemacht, einer großen Nation anzugehören, statt für sich selbst blos eine kleine Nation, und beherrscht von lauter kleinen Menschen und Leidenschaften, zu seyn. Inzwischen rufen wir dem Prinzen-Könige der Belgier die Lieblingsdevise des Hrn. A. Rodenbach zu: Bon voyage! Auf jeden Fall haben wir die Freude doch erlebt, daß die belgischen Revolutionaire, diese geschwornen Feinde alles Germanischen, welche auch erst noch mit bitterm Spott und affektirter Geringschäzung sämtliche deutsche Fürstenhäuser durchgemustert, zum mindesten einen Fürsten aus deutschem Blut erhalten. Gestern ist, dem Vernehmen nach, hier der k. k. östreichische Staatsminister und Gesandte bei der Londoner Konferenz, Baron Wessenberg eingetroffen, wie es heißt, mit der Sendung beauftragt, unsern König zu Verwilligung neuer Zugeständnisse und Annahme eines Vergleichs in Bezug auf die Gränzen zu veranlassen. Auf jeden Fall scheint es, daß das gute Luxemburg in seiner Applicatio Juris postliminii beschüzt werden wird, und die Achaier die geraubte Helena troz aller Antenore nicht zurük erhalten werden.

Italien.

* Bologna, 25 Jun. Was ich Ihnen kürzlich von Orioli und seinen Gefährten, und von der hiesigen Besazung meldete, hat sich nicht bestätigt, und jezt weniger als je weiß man, wann jene losgesprochen werden und diese abziehen wird. Die Deutschen sollen und müssen am 15 Jun. fort! sagte Hr. v. St. Priest, als er hier im Gasthofe abstieg; und überall gab er sich das Ansehen, als ob er eigens deshalb gekommen sey, um ihnen eine glükliche Reise zu wünschen. Es ging ihm aber wie dem General Guilleminot in Konstantinopel, und noch schlimmer. Vielleicht hielt er es für ein Leichtes, unsere jezige Garnison durch eine päpstliche zu ersezen, und schnell die 10,000 Freiwilligen aufzustellen. Hier glaubte Niemand daran, und in der That sind auch bis jezt nur sehr wenige eingeliefert worden, wenn man nicht die 1600 bleiernen Soldaten rechnet, welche ein Spötter dem presidente dolle armi übermacht haben soll, mit dem Bedeuten, sie als Leute anzusehen, welche nie eine Meynung gehabt hätten. Hoffentlich waren es nicht dieselben, welche neuerlich nach Rimini zur Besazung gesandt wurden. Die Riminesen gingen ihnen entgegen, entwafneten sie und jagten sie mit der Erklärung davon, daß päpstliche Soldaten immer einen solchen Empfang von ihnen zu gewarten hätten. Auch in Faenza herrscht neue Unruhe. Dort schlagen sie sich wieder unter einander todt. Hier kan es nicht anders als ruhig zugehen. Mehrere haben die Prolegatenstelle nicht annehmen wollen; endlich entschloß sich der Graf Sassi dazu. Sein Gehalt ist 1200 Scudi. Ein Kardinal-Legat hatte 8000. Mit diesen und seinem Piatto von 1000 konnte er prächtig leben. Dabei war er eine Art Prinz von Geblüte, der Manches auf sich nehmen konnte, selbst gegen den Willen seines Hofes, und deswegen sind die Bolognesen mit dem Tausche wenig zufrieden.

Preußen.

† Berlin, 3 Jun. In Warschau war eine Verschwörung zu Gunsten der Russen angezettelt worden; sie ist entdekt, die Theilnehmer sind theils verhaftet, theils flüchtig, einige auch, wie man versichert, im ersten Augenblik als Opfer der Volkswuth umgekommen. Verabschiedete oder zurükgesezte Militairs und Beamte, denen man schon lange mißtraute, hatten mit den russischen Befehlshabern Einverständnisse, und versprachen ihnen nach Gelegenheit und Umständen die polnischen Truppen, die Fe-

stungen und die Hauptstadt selbst in die Hände zu spielen. Von daher mag sich das Gerücht schreiben, das immer wieder zum Vorschein kam, es werde mit den Polen unterhandelt, von daher auch läßt sich manche Bewegung der russischen Truppen erklären. Die Theilnahme des Generals Jankowski an der Verschwörung wird in Warschau nicht bezweifelt. Den Schuldigen bereitet sich ein schweres Gericht! Für die Revolution ist diese entdekte Verschwörung ein neuer Zündstof, und die heftigen Patrioten suchen den größten Vortheil daraus für ihre Sache zu ziehen. Leider muß man fürchten, daß nun die terroristische Partei gänzlich die Oberhand gewinnen wird. Die Aufbietung des allgemeinen Landsturms in Polen ist eine Maaßregel, die das ganze Land in Unordnung stürzt, und deren Erfolg noch gar nicht sicher ist. Gelingt es den Polen nicht, die russischen Heere dismal aus dem Lande zu drängen, so ist die lezte Nothhülfe vergebens angewendet, und die polnische Sache muß dann, bei aller Tapferkeit und Aufopferung der heldenmüthigen Streiter, von Stufe zu Stufe nothwendig sinken. Aus Litthauen sind die Nachrichten nichts weniger als beruhigend. Die Insurgenten halten Wilna eingeschlossen, und man fürchtet, daß die russischen Truppen sich werden ergeben müssen. Inzwischen rüken aus allen Gegenden des russischen Reichs furchtbare Verstärkungen herbei, und die Polen werden es in Kurzem mit einer der größten Armeen zu thun haben, die Rußland jemals ins Feld gestellt hat! Die Furcht wegen der Cholera hat hier etwas nachgelassen; die Strenge der Maaßregeln gegen dieses Unheil ist seit den lezten Vorfällen verdoppelt; der Militairkordon gegen die polnisch-russischen Gränzen soll noch beträchtlich verstärkt werden. Der Verkehr leidet aber sehr, und die Nachrichten aus den durch Krieg und Krankheit verwüsteten Gegenden werden mit jedem Tage seltener und unsicherer. — Ueber den Tod des Feldmarschalls Diebitsch wird noch viel gesprochen; die Meynungen sind gar nicht einig über dieses Ereigniß, das in manchen seiner Umstände wohl noch lange unaufgeklärt bleiben wird. — Die Nachrichten aus Frankreich weken einige Besorgniß, doch hofft man, die Revolution werde noch in gemäßigten Formen zurükgehalten werden. Wegen der belgischen Verwikelungen ist wohl kein Krieg zu fürchten, da, selbst wenn der Prinz von Koburg die Krone ablehnt, noch andre Auswege übrig sind.

P o l e n.

*† Warschau, 20 Jun. (Verspätet.) Ungeachtet des Waffenglükes, welches bisher unsre Armee begleitete, dürfte die Nation in die verzweifeltste Lage versezt werden, wenn nicht bald der Kampf beendet würde, und jeder Bürger zu seinen gewohnten Geschäften zurükkehren könnte. Denn unsre Finanzen sind erschöpft, der größte Theil des Landes blieb dis Jahr unbebaut, hohe Theurung, wo nicht Hungersnoth, sind unausbleiblich, wenn wir nicht bald durch den Frieden, der den Russen fast so nothwendig ist als uns, wieder beglükt werden. Man denke sich drei Millionen Menschen, die ausschließlich vom Akerbaue leben, und durch Verzweiflung getrieben, die eignen Fluren veröden, damit der Feind nicht von den Hülfsquellen des Landes Nuzen ziehe, während auf den Feldern, die der Heldenmuth der Krieger noch beschüzt, die nöthigen Saatfrüchte und Hände mangeln, um sie zu bebauen; man denke sich dieses Volk, das nach keinem befreundeten Nachbar um einige Hülfe in seinen Drangsalen blisen darf, und das überdis von einer verheerenden Krankheit heimgesucht ist, und man kan sich den Jammer vorstellen, von dem es befallen ist, während es für das Edelste der Menschheit, Unabhängigkeit und Nationalehre kämpft. Dennoch hört man keine Klage; nur der Ruf: Freiheit oder Tod! ertönt aus jedem Munde. Doch so großartig diese Hingebung auch ist, so gewiß wir sind, nicht durch das Schwert bezwungen zu werden, so ist bei der denkenden Klasse doch die Besorgniß vorherrschend, durch innere Erschöpfung aufgerieben zu werden, alle Opfer und Anstrengungen vereitelt, und die Nation in Noth und Ermattung versinken zu sehen, die ihren gewissen Untergang zur Folge haben müssen. Solche betrübende Aussicht erschwert noch der Gedanke, daß die von unserm Schiksale gerührten Völker zu entfernt sind, um von ihnen Hülfe erwarten zu können; Frankreich kan mit den Helden von Grochow und Ostrolenka sympathisiren, aber über diese Gefühle erstrekt sich seine Thatkraft nicht. In der Entwikelung seiner Marine begriffen, durch die es allein uns näher geführt werden könnte, besizt es nicht Mittel genug, schnell und kräftig eine ihm so nahe verwandte Sache zu unterstüzen, und doch dürfte schnelles Einschreiten nöthig seyn, soll nicht der Tod der Rettung vorauseilen. Die Beherrscherin der Meere, die große brittische Nation, zu der wir in diesem Augenblike unsre Blike erheben, nur sie kan ein Volk vom Untergange retten, das sich der Theilnahme jedes edlen Gemüthes würdig zeigt. Es bedarf keines Tropfen englischen Blutes (das wir mit gleicher Gewissenhaftigkeit wie das unsrige geschont wissen wollen) um die Wiedergeburt Polens zu bewirken. Nur ein ernstes Wort für die Erfüllung der bestehenden Traktate, aus dem Munde des Königs von England, nur das Erscheinen einer englischen Kriegsflotte im baltischen Meere, die im äußersten Falle durch Zuführung von Waffen, Kriegsmaterial und den ersten Lebensbedürfnissen den Litthauern Vorschub leisten könnte, dürfte hinreichend seyn, das Kriegsfeuer zu löschen, und bei dem russischen Kabinette die gleiche Berüksichtigung für eine in ihrem Rechte begriffene Nation zu erweken, als damals der Fall war, wo auf den Zuruf des englischen Botschafters in Konstantinopel: bis hieher und nicht weiter! die siegreichen Schaaren in der glänzendsten Kriegsepoche des russischen Heeres Halt machten, und der Siz des Sultans gerettet wurde. Es ist uns bekannt, wie sehr dem Kaiser Nikolaus die mühsam geschaffene russische Marine am Herzen liegt, und mit welchen besorgten Bliken man in Petersburg den nächsten Diskussionen des Parlaments entgegenblikt, das in seiner Mitte eifrige Vertheidiger der unglüklichsten der Nationen zählt. Auch von den Ansichten des russischen Hofes glaubt man hier ziemlich genau unterrichtet zu seyn, und versichern zu können, daß die Stimmung in Petersburg, welche beim Ausbruche unsrer Revolution einen Vertilgungskrieg gegen ein Brudervolk verlangte, bedeutend gemildert ist. Ein Grund mehr, welcher den Vorstellungen leichter Eingang verschaffen wird, die, wie wir hören, Großbritanniens König zu machen sich geneigt fühlt. Gebe Gott, daß sie mit dem Ernste vorgetragen werden, den unsre Lage erheischt, dann dürften wir bald in glüklichere Tage bliken können!

* Warschau, 29 Jun. Ein höchst bedeutendes Ereigniß hat gestern die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch genommen. Vorgestern erhielt unser Generalissimus von einer glaubwürdigen Person die Nachricht, daß eine gefährliche Verschwörung im Werke sey; bei welcher man die Absicht habe, die russischen Gefangenen zu bewafnen, eine Diversion zu machen, und wo möglich Warschau

Digitized by Google

dem Feinde zu überliefern, indem er seinerseits die Hauptstadt angreifen solle. Mehrere schon früher wegen Verdachts in Ruhestand gesezten Generale sollten an der Spize dieses Komplots stehen. Der Generalissimus hat diese Sache an die kompetente Behörde verwiesen, in Folge dessen unser Souverneur den General Hurtig (Neffen des Souverneurs von Zamosc) arretiren ließ. Die andern festgenommenen Personen sind: der General Saluzki, der Oberst Slupezki, der russische Kammerherr Tanschave, Bruder eines Adjutanten des Großfürsten Konstantin, Herr Karl Lessel, und eine russische Dame, Namens Bazanow. Auch der General Jankowki, bereits vor Gericht gestellt weil er das Korps des Generals Rüdiger entwischen ließ, ist bei dieser Angelegenheit kompromittirt. Sobald die Nachricht von diesen Verhaftungen ins Publikum drang, versammelten sich bedeutende Volkshaufen vor dem Hause des Generals Hurtig, daher man es gerathen fand, den Gefangenen nach dem königlichen Schlosse zu bringen. Dennoch hat man bei dem Fortbringen alle Mühe gehabt, ihn vor der Wuth der Menge zu schüzen; man verdankt den glüklichen Erfolg der Kaltblütigkeit und der Disciplin der Nationalgarde. Die Gruppen versammelten sich nun auf dem Schloßplaze, weil es seit langer Zeit der erste schöne und ein Festtag war, nemlich der 29ste, der allmonatlich im Andenken der Revolution gefeiert wird. Diese Umstände zogen in allen Straßen und auf allen Plätzen eine unzählige Menschenmenge herbei, ohne daß jedoch die mindeste Unordnung vorgefallen wäre; im Gegentheil, es herrschte die größte Ruhe. Demungeachtet wird das Mißwollen nicht unterlassen von Tumult und Aufruhr zu erzählen. — Der Feldmarschall Paskewitsch ist den 20 Jun. bei der Armee angelangt. Aber unerachtet des Eifers, den dieser neue Feldherr mitbringen sollte, verharrt die Armee in einer vollkommenen Unthätigkeit. Das Hauptquartier ist in Pultusk. Jedes neue Scharmüzel mit russischen Truppen bringt die Cholera wieder in unsre Reihen. Vor der Schlacht bei Ostrolenka hatte diese Krankheit schon gänzlich sowol in Warschau als bei der Armee aufgehört, und hat jezt wieder mit neuer Wuth um sich gegriffen. Indessen hoffen wir noch immer ihrer Meister zu werden.

Türkei.

† Konstantinopel, 11 Jun. Vor einigen Tagen ist eine französische Fregatte in dem hiesigen Hafen vor Anker gegangen, welche zur Verfügung des französischen Botschafters gestellt ist. Graf Guilleminot wartet nur auf die Zurükkunft des Großherrn von Adrianopel, um seine Abschiedsaudienz zu erhalten und sich nach Toulon einzuschiffen. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt. Die Reise des Sultans hat wohl in gewisser Beziehung einen politischen Zwek; es herrscht noch immer Gährung in den Provinzen; die Partei der Unzufriedenen bearbeitet das Volk, schildert den Sultan als einen Abtrünnigen, der mit den Ungläubigen Verträge geschlossen habe, und sich unter ihrem Schuze alle erdenklichen Mißbräuche einzuführen erlaube, daher er auch nicht wage sich aus der Hauptstadt zu entfernen und mit dem Volke zu sprechen, wie alle Sultane verpflichtet seyen, und immer getreulich gethan hätten. Um nun den Uebelgesinnten jeden Vorwand zu dergleichen Anklagen zu benehmen, hat sich der Sultan entschlossen, in die Provinzen zu reisen, vorerst aber Rumelien und die zweite Stadt des Reichs zu besuchen. Alle in dieser Provinz stehenden Truppen haben Befehl erhalten, nach Adrianopel zu marschiren, wo sie der Großherr in Augenschein nehmen will. Dieser Befehl erregte bei der Diplomatie einiges Aufsehen, weil nach den mancherlei Einflüsterungen, welche der Pforte gemacht worden, Viele glaubten, sie habe sich influenziren, und zu einem mit Gefahr verbundenen, unüberlegten Schritte verleiten lassen. Allein der russische Gesandte, welcher mit dem Reis-Effendi auf dem vertrautesten Fuße steht, nahm keinen Anstand, den in Umlauf gebrachten Gerüchten zu widersprechen, welche nur im Mindesten auf ein Mißverständniß zwischen Rußland und der Pforte Bezug haben könnten, und es gelang ihm die Mehrzahl seiner Kollegen von der Richtigkeit seiner Aussage zu überzeugen, und in dieser Hinsicht zu beruhigen. Die Flotte, welche der Sultan bis Enos begleitete, ist bestimmt an den Küsten Thessaliens und Albaniens zu kreuzen. Für Griechenland könnte bei der daselbst herrschenden Uneinigkeit ein rasch ausgeführtes Unternehmen der Pforte gefährlich werden, wenn der Friede in Europa gestört, und die bisher freundschaftlich gesinnten Mächte unter sich uneins würden. Bis jezt ist aber wohl dem Divan jede dahin führende Idee fremd, und er ist, so sehr ihm auch der Verlust Griechenlands schmerzlich fällt, zu klug, selbst im Falle eines Zwiespalts unter den vermittelnden Mächten, ein Unternehmen zu wagen, welches unfehlbar eine oder zwei derselben vermögen würde, zum Schuze Griechenlands gegen die Pforte feindlich aufzutreten.

Schweiz.

* Zürich, 5 Jul. Morgen wird die ordentliche Tagsazung der Gesandten schweizerischer Eidgenossenschaft in Luzern eröfnet werden, und mit Freude und Theilnahme harren alle Eidgenossen auf die Ergebnisse dieser Versammlung, denn sie wissen, es gilt nicht mehr jene egoistischen geist- und herzlosen Zänkereien zwischen verbrüderten Kantonen und jene faden Nachahmungsversuche diplomatischer Geheimnißkrämerei, sondern es gilt ein Werk, auf welchem die Selbstständigkeit der Nation beruht, es gilt die Einleitung zu einer höchst zeitgemäßen Verbesserung der Bundesverfassung. Der Verbrüderung unserer Regenten, welche einst aus der Vorhalle des gewaltthätigsten und größten Regenten unserer Zeit mit aristokratischem Dünkel hervortraten, und sich vereinigten, soll nun eine Verbrüderung des Volkes entgegentreten, und diese Vereinigung wird wahrlich ein schöneres Bild der Welt darbieten, als jene Kotterien, welche den vereinten Diplomaten Europa's manches mitleidige Lächeln entlokten, und die am Ende nur der Großmuth der hohen Monarchen und ihrer Bajonnette die Aufrechthaltung ihrer Existenz verdankten. Jezt schon haben die freiwilligen Rüstungen (die Regierungen hätten in wenigen Kantonen sie zu veranstalten vermocht), welche zu Aufrechthaltung unserer Nationalehre bereits gemacht oder doch kräftig vorbereitet worden sind, mehr Achtung uns erworben, als alle unterthänigsten Missionen, und der Wille zu noch bedeutenderen Unternehmungen, wenn es Noth thun sollte, wird diese Achtung noch steigern. Auf dieser Tagsazung soll nun aber die Garantie dem Volke gegeben werden, daß dieses neue Leben nicht blos einem glüklichen Zufall (heureux accident) gleiche, der mit dem Augenblik, der ihn ins Daseyn gerufen, verschwinde, sondern es soll dasselbe, als in Wahrheit gegründet, auch durch einen verbesserten Vertrag geheiligt werden. Dieses erwartet das Volk der Schweizer, und zu Erreichung dieses Zweckes wird es sich gerne das Opfer alter Mißbräuche und angeblicher Vorrechte gefallen lassen. Jeder Kanton verlangt, und jedem gebührt seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im Innern, aber er bildet einen Theil der ganzen Eidgenossenschaft gegen das Ausland, und hier muß er seine Rechte dem Vaterlande unterordnen. Seine Theilnahme muß sich bei vaterländischen Berathungen nach dem Maasstabe einer billigen Repräsentation richten. Vorrechte müssen verschwinden, Gleichheit der Rechte ist die Bedingung der Verhältnisse: aber nicht jene Gleichheit durch Kantonaleintheilung zur absurdesten Ungleichheit gestempelt, sondern jene höhere Gleichheit der physischen und geistigen Kraft, berechnet nach Billigkeit der schon zum Theil früher bestandenen Verhältnisse. Die Tagsazung wird zu einem großen Rath der Eidgenossen, welche ihrem Bun-

Digitized by Google

berathe Aufträge gibt, welche ihre Verhältnisse gegen das Ausland bestimmt, welche die Vertheidigung des Landes anordnet und welche ein bestimmtes Rechtsverfahren bei Mißhelligkeiten im Innern der Eidgenossenschaft und zwischen Volk und Regierungen festsezt. Der freie Verkehr im Innern der Eidgenossenschaft und das freie Niederlassungsrecht des Schweizers in jedem Kanton fordert die Verbindung eines jeden Bundesstaates, und diese ist glüklicherweise schon lange in den Wünschen jedes Schweizers festgestellt. Solche Vorberathungen erwartet die Eidgenossenschaft, Vorschläge, auf solche und ähnliche Grundsäze gestüzt, werden Eingang finden beim schlichten Landmann, und beim gebildeten Schweizer. Der günstige Augenblik ist vorhanden und die Zeit verlangt den Fortschritt, der gemäßigt, besonnen und entschlossen, ohne Zögerung gethan, das gebrechliche Schif zu rechter Zeit noch retten kan. Bricht der drohende Sturm los, so ist der Versuch zu Flikwerk zu spät. Diese Ansicht belebt unsre Hofnungen für den diesjährigen Tag der Eidgenossen, und nur Weniges trübt unsre Erwartungen. Dieses besteht in den, wie wir hoffen, nun bald vorübergehenden, aber noch immer fortdauernden Mißverhältnissen im Kanton Schwyz, in der im Kanton Basel herrschenden Erbitterung zwischen Stadt und Land, die eine eidgenössische Vermittlung allein heben kan, und in der Zögerung der, indessen nun ihrem Ende nahen, Einführung einer Verfassung im Kanton Bern. — Daß alle diese Punkte untergeordnet sind, leuchtet von selbst ein, und wer unsere eidgenössischen Verhältnisse genau kennt, weiß wohl, daß alle vor einem ernsten Willen und einer energischen Haltung der Tagsazung bald verschwinden müssen, aber an der Zeit ist es, daß jeder die Ueberzeugung ausspreche, daß auch hier keine Halbheit zum Ziele führt.

[1297] **Bekanntmachung.**

Augsburg, am 6 Julius 1831.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Wissenschaft öffentlich bekannt gemacht, daß vom heutigen Tage angefangen in den bisher bestandenen Fahr-Post-Verbindungen dahier die nachverzeichneten Veränderungen statt finden:

I. Jeden Montag, früh 6 Uhr, wird eine Eildiligence von hier nach Weißenburg abfahren; sie trift daselbst zur Influenz auf dem Münchner-Nürnberger Eilwagen ein, fährt Dienstags Abends in Weißenburg ab, und trift Mittwochs Mittag wieder hier ein, zur Influenz auf die Nachmittags nach und über Lindau abfahrende Diligence in die Schweiz.

II. a) Jeden Mittwoch, früh 6 Uhr, wird ein Post-Paketwagen über Donauwörth, Nördlingen, Oettingen, Ansbach, Würzburg nach Aschaffenburg ꝛc. abgehen; derselbe wird am Sonntag Nachts wieder hier eintreffen;

b) an demselben Tage wird um 6 Uhr Abends ein Eilwagen auf die nemliche Route hier ausfahren; dieser wird Reisende am Freitag Abends nach Frankfurt bringen; Sonntags Nachts wird dieser Wagen wieder hier eintreffen.

III. Jeden Mittwoch, 8 Uhr Abends, wird eine sechssizige Diligence von hier über Merching und Fürstenfeldbruk nach München abfahren; diese wird Freitags früh 6 Uhr wieder hier eintreffen, und zwar über Schwabhausen und Eurasburg.

IV. Jeden Freitag, 5 Uhr früh, wird eine Eildiligence von hier über Aichach, Gundelsdorf, Neuburg nach Eichstädt fahren; sie influirt daselbst auf den Haupt-Eilwagens-Kours zwischen München und Nürnberg ꝛc. Dieselbe kehrt am Sonnabend wieder hieher zurük, und influirt auf die an diesem Tage über Memmingen, Lindau nach der Schweiz fahrende Diligence.

Durch die unter II. a und b bezeichneten Fahrten ist eine dritte, höchst beschleunigte Fahrpost-Verbindung zwischen Augsburg und Frankfurt, sowol für Sendungen als für Reisende hergestellt.

Die unter I. und IV. angegebenen Fahrten influiren resp. zu Nürnberg und zu Eichstädt zu den an ersterem Orte sich darbietenden beschleunigten Reisegelegenheiten, sowol nach und über Frankfurt, als nach Sachsen auf den beiden Routen über Hof und über Bamberg, wie auch nach und über Eger, Prag ꝛc.

Es wird bei den Eildiligencen die unbedingte Annahme der Reisenden auf allen Stationen gewährt, und es werden also in vorkommenden Fällen Beichaisen verwendet.

Die Bedingungen und resp. Verbindlichkeiten bestehen bei denselben gleichmäßig wie bei den übrigen Eilwägen; es wird nemlich an Gepäk in Mantelsäken ꝛc. bis zu dem Gewicht von 40 Pfund unentgeldlich gefördert; die Passagierstaxe beträgt 32 kr. für die Meile.

V. Zwischen Augsburg und München bestehen von nun an nachverzeichnete Fahrposten:

A. Von Augsburg nach München:

a) Sonntags früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
b) Sonntags Abends 9 Uhr ein Personen- und ein abgesonderter Paketwagen über Merching.
c) Mittwochs Abends 8 Uhr eine Diligence über Merching.
d) Donnerstags früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
e) Donnerstags Abends 8 Uhr ein Postpaketwagen über Merching.

B. Von München nach Augsburg.

a) Sonntags früh 6 Uhr Eilwagen über Merching.
b) Dienstags Abends 8 Uhr Postpaketwagen über Merching.
c) Mittwochs früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
d) Donnerstags Abends 8 Uhr Diligence über Eurasburg.
e) Sonnabends früh 8 Uhr Personen- und gesonderter Postpaketwagen über Eurasburg.

Die übrigen hier nicht erwähnten Fahrpost-Verbindungen bleiben in ihrem dermaligen Bestande.

Königliches Ober-Postamt.
A. G. v. Taufkirchen.

Litterarische Anzeigen.

[1261] In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist in Kommission zu haben:

Der Schlüssel zur Zukunft, oder die Prophezeihungen und Weissagungen der Sibyllen im Vergleich mit jenen der ältern jüdischen und christlichen Propheten und der Offenbarung Johannis, so wie der des heil. Malachias, des Russen Wernyhora und Anderer. Mühlhausen. 3 Bogen. brosch. 12 kr. oder 3 gr. (Bei 4 Exemplaren das 5te frei.)

[1249] Bei uns ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Paragraphen zur Geschichte
nach
Anleitung der heiligen Schrift.

Erster Band. Elberfeld 1830. Vorwort XVI. Seiten 396, nebst 3 Steindruktafeln. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Dis Werk behandelt den äußeren Entwikelungsgang der Haushaltung Gottes, besonders in dem gegenwärtigen Zeitlauf. Es besteht aus 5 Abschnitten, von welchen die beiden ersten in diesem Bande gegeben werden. I. Abschnitt. Die heil. Schrift und deren geschichtlicher Inhalt im Allgemeinen. §. 1. Sie ist das Buch der Wahrheit im Buchstaben des Geistes p. 5; §. 2. das Buch der Geschichte p. 17; §. 3. die Geschichte unserer Erde p. 29; §. 4. des Menschen auf der Erde p. 96; §. 5. des Volkes Israel p. 156; §. 6. die Wiederaufrichtung des Himmelreichs p. 169; §. 7. das Buch der Geschichte der Erstlinge der Kreaturen p. 174. II. Absch. Die zeitliche Entwikelung der Geschichte des gegenwärtigen Menschenlooses. §. 1. Seine Währung allein aus der Schrift zu erkennen p. 187; §. 2. sein Anfang, Mitte und Ende p. 190; §. 3. sein Kreislauf p. 214; §. 4. chronologische Bedeutung der Apokalypse p. 232; §. 5. die Zeit der 7 Gemeinen p. 246; §. 6. die Zeit der 7 Siegel (wobei auch eine Abhandlung über die 70 Siebente Daniels) p. 259; §. 7. die tausend Jahre und der kleine Chronos p. 343. Der dritte Abschnitt enthält die räumliche Entwikelung der Geschichte ꝛc. Das Ganze wird als eine Bevorwortung einer Wissenschaft der Geschichte mitgetheilt und den Verständigen zur Prüfung vorgelegt.

Elberfeld, im Mai 1831.

Schönian'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[1274] **Stuttgart. (Gustav Pfizer's Gedichte.)**

Es freut mich, den Freunden der Dichtkunst und der vaterländischen Litteratur anzeigen zu können, daß

Gustav Pfizer's Gedichte

so eben die Presse verlassen haben und durch jede Buchhandlung in Deutschland, Oestreich, Böhmen, Ungarn und der Schweiz bezogen werden können. — Wenn es wahr ist, daß sich Gutes und Schönes allzeit selber Bahn bricht, so darf diese Gedichte der Verleger ohne Anpreisung getrost ihrem Geschik überlassen. — Das Werk ist 22 Oktavbogen stark und kostet geheftet 2 fl. oder 1 Thlr.

Buchhändler Paul Neff.

[1242] **Warnung**

vor dem Ankaufe des Macklot'schen Nachdruks von

Carl v. Rotteck's Allgem. Weltgeschichte

von Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten. In 9 Bänden mit Registerband.

Der berüchtigte Macklot in Stuttgart hat von obigem Werke einen Nachdruk zu dem Preise à 15 fl. veranstaltet, sogar mit dem lügenhaften Beisatze: „8te verbesserte Auflage."

Es ist dem litterarischen Publikum bekannt, daß von der Originalausgabe bis jezt die 7te Auflage erschienen ist, ich beeile mich daher, dasselbe auf diese ehrlose That aufmerksam zu machen, und zu benachrichtigen, daß Macklot durch seine freche Lüge nur das Publikum zu betrügen, und den Raub an meinem Eigenthume zu beschönigen sucht.

Um dem Ankaufe dieses Nachdrukes möglichst entgegen zu wirken, seze ich den Preis des ganzen Werkes auf

12 fl. rhein., oder 6 Rthlr. 16 Gr. sächs.,

für welchen solches durch alle Buchhandlungen komplet bezogen werden kan.

Zur Verhinderung des Nachdruks der Fortsezung ist die nöthige Fürsorge getroffen; es ist daher Macklot unmöglich, das Werk später komplet zu liefern, und alle jene, welche den Nachdruk ankaufen, bleiben im Besize eines unvollständigen Werkes.

* * *

Von eben demselben Verfasser machen wir auf die im gegenwärtigen Zeitpunkte so interessanten Schriften aufmerksam, welche in allen Buchhandlungen vorräthig liegen:

a) *Ueber stehende Heere und Nationalmiliz.*

Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 Gr. sächs.

b) *Ueber den Wiener Kongreß, von Herrn de Pradt, aus dem Französ. übersezt, mit angehängten Betrachtungen des Uebersezers.* 2 Bände 8. brosch.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 Gr. sächs.

Diese mit so vielem Beifalle aufgenommene Schrift wird in gegenwärtigem Momente von Niemand unbefriedigt bei Seite gelegt werden, um so mehr, da das darin so trefflich Gesagte über Polen, welches die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich richtet, pünktlich in Erfüllung gegangen ist.

Freiburg, den 30 Junius 1831.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Obige Werke sind um die bemerkten Preise zu haben in der Buchhandlung von Carl Kollmann in Augsburg.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1170] **Edikt alladung.**

Matthias Enter, gewesener Wirth in Starzhausen, königl. bayer. Landgerichts Pfaffenhofen, welcher nach dem Verkaufe seiner Wirthschaft nach München gezogen ist, starb den 16 April 1810 und hinterließ zu Erben zwei Söhne, Valentin und Georg Enter, welche in der Folge zum bayer. Militair gekommen sind. Nachdem man seit 1812 von dem Leben oder Tod dieser 2 Enterschen Söhne bisher nichts mehr vernommen hat, sohin zu vermuthen ist, daß dieselben in dem russischen Feldzuge gestorben seyen; so werden nun Valentin und Georg Enter oder deren Descendenten aufgefordert, binnen 3 Monaten a dato sich disorts um so gewisser zu melden und gehörig auszuweisen, als nach Verfluß dieses Termins ihr Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgefolgt werden wird.

München, den 17 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Allmeyer, Direktor.

Weber.

[1278] **Subhastations-Patent.**

In der Konkurssache der Inhaberin der bisher dahier unter der Firma Georg Caspar Stirner und Kompagnie bestandenen Kattunfabrik wird Nachstehendes, zusammen oder einzeln, unter den beim Verkaufe zu eröffnenden Bedingungen am

Donnerstag den 4 August dis Jahrs Vormittags 9 Uhr bis Abends 5 Uhr

zum zweitenmale zum Verkaufe an den Meistbietenden ausgestellt werden:

I. Gebäude in der Vorstadt vor dem Mönchsthore dahier.

1) das Haupthaus No. 488, bestehend aus 2 Flügelgebäuden und Mittelhaus, geschäzt zu 7500 fl.
2) Das große Farbhaus No. 488B, durch welches der Mühlbach fließt, mit Quellwasserleitung, 4 Kesseln und Dampf-Apparat, geschäzt zu 1600 fl.
3) Das vordere Spinnhaus No. 490, mit Spinnsälen, Wohnungen und Brunnen, geschäzt zu 3500 fl., nebst dem damit durch einen Gang verbundenen neuen Spinnhaus und Krämpeleigebäude, geschäzt zu 1200 fl.

   Ferner dem Blaufarbhause mit Wohnung und Waschhaus, geschäzt zu 300 fl., dem Radstubenhaus am Mühlbach mit Wasserrad, Walk- und Farbholzmühle, geschäzt zu 300 fl., und Schüpfenantheil.
4) Das lange Weberhaus No. 491 und 492, mit 8 Wohnungen und 4 Kellern in 2 abgetheilten Hälften verkäuflich, geschäzt zu 1150 fl. und 1050 fl.
5) Eine Scheuer und Wagenremise, geschäzt zu 1200 fl.
6) Ein Wohnhaus im hintern Hofraum, No. 493, mit 4 Wohnungen und Schüpfen, geschäzt zu 1200 fl.
7) Ein Wohnhaus ebendaselbst, No. 494, mit Pferdumgang zu einer Appretirmaschine, geschäzt zu 900 fl., nebst Pferdstall mit 8 Ständen und anstoßender Wohnung No. 495, geschäzt zu 800 fl.
8) Ein Wohnhaus an der Allee, No. 496, mit 4 Wohnungen und 2 Kellern, geschäzt zu 1200 fl.
9) Ein großes Trokenhaus, geschäzt zu 600 fl.
10) Ein Haus mit Schmiedwerkstatt, geschäzt zu 50 fl.
11) Ein Wohnhaus, No. 502, mit Schreinerwerkstätte und Brettermagazin, geschäzt zu 700 fl.
12) Das s. g. Gartenhaus mit angebauter Gärtnerwohnung, No. 503, geschäzt zu 3200 fl.
13) Das obere Garten- oder Schulhaus No. 501, geschäzt zu 600 fl.
14) Ein langes Magazinsgebäude an der Landstraße, mit großem Hofraum, geschäzt zu 1100 fl.

II. Grundstüke, welche jedoch zum Theil zu den Gebäuden verkauft werden.

1) Der große Garten, worinnen die Häuser No. 503 und 504 stehen, bestehend aus 2 Tagwerk 19 Dezim. Wurzgarten und 6 Tagwerk 53 Dezim. mit Obstbäumen, größtentheils Ackerland, taxirt zu 2995 fl.
2) 9 Morgen 71 Dezim. Aker zwischen dem Garten und der Landstraße, und mit dem Aker am Magazinsgebäude geschäzt zu 2185 fl., in 4 Stüken käuflich.

Digitized by Google

3) 75 Dezim. Wurzgarten neben der Scheuer, geschäzt zu 225 fl., einschlüssig des Wiesplazes dahinter.
4) 75 Dezim. die kleine Wiese mit Obstbäumen und Lindenallee, geschäzt zu 115 fl.
5) 13 Tagwerk Wässerwiesen, in 8 Stüken käuflich, wovon 2 Stüke dem Haupthause zugetheilt werden können.
6) Der Hager Weiher auf Hager Markung, theils Wiese, theils Weiher, 6 Tagwerk 2 Dez. groß, geschäzt zu 600 fl.
7) 43 Tagwerk 79 Dezim. Wald in der Sommer- und Winter-Leithen, Neppersreuther Markung, geschäzt zu 7500 fl.
8) 6 Tagwerk 51 Dezim. Wald am Koppenbrünnlein, Neppersreuther Markung, geschäzt zu 100 fl.

III. Die vorhandenen Fabrik Utensilien, als Drucktische, 19 Mule-twist-Maschinen mit 3000 Spindeln, 10 Krempeln, 2 Streckwerken, Kannen, Waisen, Farbkessel und Kufen, Dampf-Apparat, Weberstühle u. s. w. werden dem Käufer des Ganzen als Dareingaben überlassen.

Schwabach, den 30 Junius 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

v. Tröltsch.

c. Weber.

[1168] Der großherzoglich badische Grundherr und wirkliche Geheimerath Graf Hans Philipp Christoph von Degenfeld Schonburg, hat unter dem 27 November 1829 seine von der fürstl. Leiningenschen Standesherrschaft als Kunkellehen besizende großherzogl. badische Grundherrschaft Groseicholsheim und Haldersbach an den großherzoglich badischen Grundherrn und wirklichen Geheimen Rath Grafen Franz Ludwig von Helmstatt zu Hochhaußen verkauft, und bei unterzeichneter Stelle die Einwilligung zu diesem Verkauf von nachbenannten Stammgutsberechtigten, sowol männlicher als weiblicher Linie beigebracht; nemlich des Grafen Christoph Martin von Degenfeld Schonburg zu Eybach, des Grafen Ferdinand v. Degenfeld Schonburg zu St. Petersburg, der Vormundschaft des Grafen Götz von Degenfeld Schonburg zu Groseislingen, des Grafen Otto von Degenfeld Schonburg zu Klausenburg, der Vormundschaft der Grafen Emerich Christoph und Paul Christoph von Degenfeld Schonburg zu Erdödiada im Kathmaer Comitat, des kaiserl. östreichischen Kämmerers und Generalmajors, Grafen Friedrich Christoph von Degenfeld Schonburg zu Rommholz, des kaiserl. östreichischen Capitain-Lieutenants Grafen August Franz Joh. Christoph von Degenfeld Schonburg zu Mainz, der Gräfinnen Elisabetha Charlotte, und Pauline von Degenfeld Schonburg, so wie der Vormundschaft für die minorennen Grafen Gustav Christoph und Adolph Christoph, und die Gräfin Emma von Degenfeld Schonburg zu Romholz, des königl. bayer. Cürassier-Lieutenants Grafen Octav Joseph Christoph von Degenfeld Schonburg zu München, der Vormundschaft des Grafen Alfred und Friedrich Christoph, so wie der Gräfinnen Mathilde und Ottelinde von Degenfeld Schonburg zu Eichtersheim, des königl. würtembergischen Generalmajors Herrn Grafen Albert August Ludwig von Erbach Fürstenau Erlaucht, so wie der Vormundschaft für dessen minderjährige Kinder, des kaiserlich östreichischen Kämmerers und Rittmeisters Herrn Grafen Ludwig zu Erbach Fürstenau Erlaucht, der Frau Fürstin Adelheide zu Ysenburg und Büdingen Durchlaucht, der Frau Gräfin Sophie zu Erbach Wartenberg Roth, des Herrn Grafen Carl zu Erbach Wartenberg Roth Erlaucht, und der Vormundschaft des minderjährigen Herrn Grafen Eberhard, und Frau Gräfin Louise zu Erbach Wartenberg Roth Erlaucht, der verwittibten Frau Gräfin Henriette zu Solms Laubach Erlaucht, und der Gräfin Juliane von Degenfeld-Schonburg, der Herrn Grafen Otto, Reinhard, Georg und Rudolph zu Solms Laubach Erlaucht, und der Frau Erbprinzessin Ottilia zu Solms Braunfels Durchlaucht. — Da übrigens aus Abgang eines rechtsgenügend beweisenden Stammbaums nicht ersehen werden kann, ob alle gräflich von Degenfeld-Schonburgischen Agnaten und Cognaten zu dem fragl. Verkauf ihre Einwilligung gegeben haben, so werden die etwa noch weiters vorhandenen gräflich von Degenfeld-Schonburgischen Stammsverwandten unter Anberaumung einer unerstrecklichen Frist von 3 Monaten hiemit öffentlich aufgefordert, ihre deßfalsige Erklärung bei unterzeichneter Behörde als der aufgestellten großherzoglichen Staatsschreiberei für die Grundherrn des Nekarkreises einzugeben, indem sonsten nach Ablauf des festgesezten Termins die Verkaufsurkunde ausgefertigt werden wird.

Mannheim, 14 Junius 1831.

Großherzogl. badisches Direktorium des Nekarkreises.

In Abw. des Kr. Dir.

Dahmen.

vdt. Joachim.

[1300] **Einladung.**

Wir ersuchen alle Zeitungsredaktionen und Schriftsteller, welchen von der Censur Artikel gestrichen werden, solche uns mitzutheilen. Wir werden dieselben sodann in unserm Blatte oder durch Flugblätter zur Publicität bringen.

München, am 6 Julius 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

[1256] Ein Familien-Vater von mittlerem Alter — aber gesund und geschäftslustig — der lange Zeit einer bedeutenden Handlung als Chef vorgestanden hat, allein durch Unfälle aller Art zurükgekommen ist, sucht nun eine Stelle, um Andern und seiner Familie nüzlich werden zu können. — Am besten würde er sich, vermöge seiner vieljährigen Erfahrungen, Sprach- und anderen Kenntnissen zu einem Direktor eines Etablissements, je größer je besser eignen, wo es auch seyn mag, ist ihm gleichgültig. Seine Ansprüche sind gegen die Leistungen, welche er vermag, sehr bescheiden. Nähere Auskunft geben auf portofreie Anfrage

Planck und Zeller in Augsburg.

Den 2 Julius 1831.

[1231] **Cremoneser Violine.**

Eine vorzüglich gute ächte Cremoneser Violine hat gegen das binnen acht Wochen darauf eingehende höchste Angebot zu verkaufen. Antiquar W. Birett.

Augsburg, den 1 Julius 1831.

[1113] **Heilkunde.**

Nachstehende uns so eben gewordene Danksagung bringen, unter Empfehlung des mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommenen, und mit den kräftigsten Beweisen sich täglich bekundenden Nettare di Napoli allen Betheiligten zur öffentlichen Kenntniß:

Die Hauptniederlagen für ganz Deutschland:

Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.

J. F. Kollmar in Nürnberg und München.

Obgleich in demjenigen Alter, wo mit Hülfe der Kunst nur wenig zu hoffen ist, und nachdem ich schon seit fünf Jahren die vorzüglichsten Aerzte zu Rathe gezogen, um von den mich vielfach belästigenden Magen- und Nervenleiden befreit zu werden, glaubte ich kein Mittel weiter finden zu können, welches meine Beschwerden nur einigermaßen lindern würde, als mir auf specielle Empfehlung höchsten Orts das seit langer Zeit mit so ausgezeichneter Wirkung begleitete Mittel, nemlich der

NETTARE DI NAPOLI

angerathen wurde. Schon nach einigen Monaten empfand ich die Heilkräfte dieses Liqueurs, und nach sechsmonatlicher Fortsezung fühle ich mich in meinem nunmehr 64jährigen Alter so wohl und munter, daß ich gleichsam neugeboren und mit erhöhten Kräften ins Leben getreten bin.

Diese meine mit innigem Danke begleitete Erklärung glaube ich der Oeffentlichkeit schuldig zu seyn.

Mannheim, im Monat Junius 1831.

Magdalena v. Serrière, geb. v. Frank.

Hiezu bemerkt Unterzeichneter nur noch, daß die Flasche von ¼ Maaß 5 fl. 48 kr. kostet, und überall hin, selbst nach Oestreich, versandt werden kan. J. F. Kollmar in Nürnberg,

so wie auch Dienersstraße in München.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 190. | 9 Julius 1831.

Brasilien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 190. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Mainz.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 251 und 252. Briefe aus München und Hannover. — Russischer Ukas wegen der Litthauer. — Schreiben aus Pulmsk über Diebitsch. — Insurrection in Volhynien. — Ankündigungen.

Brasilien.

Beschluß der gestern abgebrochenen Aktenstüke.

IV. Proklamation der provisorischen Regierung im Namen des Kaisers Don Pedro's II an die Brasilier. „Mitbürger! Die lezte und gefahrvollste Periode unserer Revolution, die eben so nothwendig als ruhmvoll war, ist vollendet. Don Pedro, sich nach Europa zurükziehend, hat den hiesigen Hafen verlassen; ein Nationalkriegsschif wird ihn begleiten, bis er die Küste Brasiliens aus dem Gesichte verliert. Wir haben so wenige und so unmächtige Feinde, daß sie keine Berüksichtigung verdienen; die Regierung indessen bewacht sie, als wären sie zahlreich und stark. Wenn wir aber von unsern Feinden nichts zu besorgen haben, so haben wir von uns selbst viel zu fürchten für den heiligen Enthusiasmus unserer Vaterlandsliebe und der Liebe für Freiheit und Nationalehre, die uns zu den Waffen riefen. Euer edles Betragen indessen und Eure Mäßigung nach dem Siege werden allen Nationen der Welt zum Muster dienen. Verdunkelt den Ruhm nicht auch nur durch den mindesten Flekken, und fahret fort Euch gegenseitig mit weisem und großsinnigem Rathe beizustehen. Das nun freie Brasilien wird zeigen, daß es ganz anders ist, als es bisher zu seyn schien. Das Gesez beginnt unter uns zu herrschen; achtet seine Macht, und die sie ausübenden Behörden, und überlaßt es leztern, für gesezliche Abhülfe zu sorgen. Wir sind frei, laßt uns auch gerecht seyn. Heil der brasilischen Nation! Heil der Verfassung! Lange lebe der verfassungsmäßige Kaiser Don Pedro II. Im Pallaste der Regierung, den 13 April 1831. Marquis de Caravellos. Nicolao Pereira de Campos Vergueiro. Francisco de Lima e Silva. Visconde de Gonimi."

Einige der vor der Revolution aktiven Minister, denen der Vorwurf gemacht ward, daß sie sie durch ihr unkluges Betragen und ihre Unpopularität beschleunigt hätten, waren um dreijährigen Urlaub eingekommen, in der Absicht, wie hinzugefügt wird, sich nach Frankreich zu begeben. Man hatte ihrem Gesuche gewillfahrt. In Bahia waren alle einheimischen Kaufleute, die man von dort verwiesen hatte, wieder zurükgekehrt, und die Geschäfte gingen wieder ihren frühern Gang. — Die provisorische Regierung hat im Namen des Kaisers ein Dekret erlassen, in Folge dessen allen brasilischen für politische Vergehen angeklagten und verurtheilten Individuen, so wie allen desertirten Soldaten verziehen wird. Eine Note des Kriegsministers und drei amtliche Proklamationen an die Truppen und an das Volk fordern zu öffentlichen dem Allmächtigen darzubringenden Dankgebeten für den glüklichen Erfolg auf, mit dem die Wiedervereinigung der Nation unter dem Panier der Verfassung gekrönt worden, und fügen den Rath hinzu, daß jeder zu seiner frühern Beschäftigung zurükkehren, und seine Aufmerksamkeit auf Akerbau, Handel, Gewerbfleiß und Künste richten wolle.

Großbritannien.

In der Unterhaussizung vom 28 Jun. legte Hr. Hunt eine Petition der Nationalunion in Marlborough vor, um Aufhebung der sechs (gegen Flugschriften ꝛc. gerichteten) sogenannten Castlereaghs-Akten. Hr. J. C. Gordon dagegen las Auszüge aus einigen Flugschriften vor, um den zügellosen Geist zu bezeichnen, der in einigen der neuesten Publikationen dieser Art hervortrete. Eine derselben führt den Titel: the Poor Man's Guardian. Darin wird eine Vergleichung angestellt zwischen der jezigen englischen und der lezten französischen Regierung, und gesagt Wilhelm IV (Welf) und seine Gesellen, die Grey, Brougham ꝛc. seyen eben so schändliche, nur noch viel feigere Tyrannen als Karl X (Capet) mit Polignac ꝛc. Darum sollte auch England seine glorreiche Revolution bekommen. In einer andern Flugschrift wird versichert, die königliche Familie sey für England ein so großes Uebel, als es die spanische Königsfamilie für Spanien, die portuziesische für Portugal, die russische für Rußland, die türkische für die Türkei sey. Königthum, Priesterherrschaft, Lordherrschaft sey ein System von Mord, Raub und Plünderung. Nur ihnen sey die Schlächterei in Polen, die Hungersnoth in Irland und die Demoralisation in England zuzuschreiben. Darum solle man überall den Ruf erschallen lassen: nieder mit König, Priestern und Lords ꝛc. Er könne, fügte der Redner bei, blos bedauern, daß die Regierung solche schauderhafte Rebellionsaufrufe nicht als solche behandelt habe; er seinerseits halte es für seine Pflicht, die Sache nächstens in einer regelmäßigen Motion vors Haus zu bringen. Hr. Hume meint, jede gerichtliche Verfolgung mache auf so niedrige Schmierereien blos aufmerksam, und verlese man sie vollends im Parlament, so sey dis das sicherste Mittel, dem Gifte Cirkulation zu geben, während solche Dinge sonst so schnell vergehen als entstehen. Die Castlereaghschen Akten trägen eine große Schuld an diesem Uebel, und hoffentlich würden die gegenwärtigen Minister, die, als sie erlassen worden, so sehr dagegen protestirt hätten, jezt nicht zu ihnen greifen. Er erinnere an die schändliche Flugschrift von Carlile. Als dieser verfolgt worden, habe die Zahl der in Umlauf befindlichen Exemplare blos 1000 betragen, sey aber schnell auf 20.000 gestiegen, und habe sich noch mit jeder Woche seiner Einkerkerung vermehrt. Ja noch mehr: Carlile sey, als er verfolgt worden, in den ärmlichsten Umständen gewesen und habe in gro-

ser Noth gelebt. Zwei Personen hätten der Regierung gerathen, die Verfolgung nicht weiter zu treiben, weil dis dem Verfolgten ſt abhelfen werde. Carlile, als er davon gehört, habe darüber jenen beiden Personen einen Brief voll Beleidigungen und Schimpfreden geschrieben. Die Regierung, ihren Rath mißachtend, habe die Verfolgung fortgesezt, und noch vor dem Tage der Verurtheilung habe Carlile mit seiner Frau eine Annuität von 100 Pf. Sterl. erhalten, und sey zum wohlhabenden Manne geworden. Sir Francis Burdett stimmte mit diesen Ansichten völlig überein, und erklärte, den förmlichen Antrag auf Abschaffung der fraglichen Akten stellen zu wollen. Hr. O'Connell verwies auf das Beispiel der Vereinigten Staaten, wo die Presse so frei sey wie nirgends, und doch weniger als in irgend einem Lande Angriffe auf Religion und Sittlichkeit gemacht würden. Der Attorneygeneral glaubt, Verfolgung sollte nur da eintreten, wo die öffentliche Meynung selbst die Regierung dazu auffordere; in den meisten Fällen möchte es am besten seyn, schlechte Schriften der öffentlichen Indignation und der schnellen Vergessenheit zu überlassen; er selbst besize in anonymen Schreiben und andern Provokationen Beweise, wie sehr manchen Flugschriftlern daran gelegen sey, durch öffentliche Verfolgung die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Nur zu Einer Verfolgung habe er sich für verpflichtet gehalten, die in wenigen Tagen vor die Jury kommen werde, daher er hier kein Wort weiter darüber äußern wolle. Was die sechs Akten betreffe, so werde es ihn freuen, wenn das, was noch von ihnen geblieben sey, vollends abgeschaft würde. Sir R. Peel drükt den Wunsch aus, daß man nicht durch zu große Straflosigkeit solche Frechheiten ermuntern möge. Schließlich ward die Petition entgegengenommen.

Der Spectator äußert: „Der Ausdruk Kampf, der in der Thronrede in Bezug auf den Krieg im Norden von Europa angewendet wurde, in derselben Stelle, welche die Revolutionen in der Schweiz und die Revolte in Italien als Unruhen bezeichnet, zeigt das Mitgefühl unserer Regierung mit dem bisher in Fesseln geschlagenen, jezt aber unabhängigen, obgleich bedrängten Polen. Dieses Mitgefühl theilt jeder Britte, selbst die schlechtesten Ueberbleibsel der Castlereaghschen Schule. Was nüzt aber, wird man fragen, den Polen das bloße Mitgefühl von ganz England und ganz Frankreich? Es gibt noch eine weit wichtigere Frage. Werden bloße Erklärungen von Seite Frankreichs und Englands es verhindern, daß der Kampf zwischen Rußland und Polen zu einem allgemeinen Kriege ausschlage? In beiden Ländern, Frankreich und England, ist die Frage über Krieg und Frieden die erste. Sie geht den in beiden sich entwikelnden großen Reformfragen noch voran, denn Alles fühlt, daß der Krieg die Reform aufhalten, oder die Völker wenigstens der Früchte der Reform berauben würde. Die Erhaltung des europäischen Friedens ist Alles in Allem. In diesem Lichte möchten wir die Frage der Intervention zu Beendigung des im Norden wüthenden Kampfes betrachten. Theilnahme für die Polen ist ganz schön, aber der große Punkt ist Frieden. Ein interessantes Schreiben eines Gentleman, der lange an der polnischen Gränze wohnte, und kürzlich in London ankam, bestätigt die jezt ziemlich allgemeine Meynung, daß wenn die liberalen Staaten Europa's nicht für die Polen dazwischen treten, noch ein langwieriger Krieg zwischen dem tapfern Volke und dem russischen Kaiser die Folge seyn wird. Ein langwieriger Krieg ist nicht Frieden. Intervention würde also eine gesunde Diplomatie seyn. Wer könnte auch an der Wahrscheinlichkeit eines Kriegs zwischen Frankreich und Rußland als Folge eines langwierigen Kampfes zwischen Polen und Rußland zweifeln? Also auch aus diesem Grunde würde eine Intervention für die Polen den Frieden Europa's bezielen. Nehmen wir dagegen an, die Polen würden jezt plözlich besiegt, nehmen wir einen solchen Frieden im Norden Europa's an, so ist der Krieg zwischen Frankreich und Rußland nicht blos wahrscheinlich, sondern gewiß. Daran kan Niemand zweifeln, wer nur irgend weiß, wie man in Frankreich denkt. Dis also wäre ein weiteres und noch stärkeres Argument für die Intervention."

Der Courier bemerkt hiezu: „Nicht-Intervention, sagte Canning in Bezug auf die Politik der brittischen Regierung, ist die Regel, Intervention die Ausnahme. Weise Politiker werden stets bemüht seyn, der Regel treu zu bleiben, ohne Vorwände zu Ausnahmen zu suchen. Unglüklicher Weise jedoch können Umstände selbst den besonnensten Staatsmännern die Nothwendigkeit der Intervention aufzwingen, und wir glauben, daß in Betref Polens wenigstens Frankreich, wo nicht Großbritannien, Rußland Vorstellungen machen muß. Es ist sehr zu bedauern, daß nicht schon vor sechs Monaten zwischen den Kabinetten von Frankreich und England ein so gutes Einverständniß bestand, daß sie im Stande gewesen wären, Rußland mit Erfolg Gebote vorzulegen... Wir erfuhren einige Thatsachen, für deren Authentizität wir bürgen können, und die sehr wichtig sind, da sie die Meynung bezeichnen, die man in St. Petersburg über den polnischen Krieg hegt. Mehrere Mitglieder des Adels, die noch in den lezten drei Jahren im Heere dienten, zogen sich unter verschiedenen Vorwänden auf ihre Güter zurük, um der Schmach zu entgehn, die Befehle ihres Souverains gegen eine edle Nation durchzusezen, die für ihre Unabhängigkeit kämpft. Andere, die als Soldaten den ersten Stoß der polnischen Tapferkeit aushielten, ergaben sich ihren Feinden, nicht weil es ihnen an Muth fehlte, sondern weil sie zu groß dachten, um in einem unrechtlichen Kampfe zu verharren. Und dennoch sind die russischen Botschafter in Paris und London nebst ihrer Regierung verwundert und beleidigt durch das Mitgefühl, das die Journale der beiden Hauptstädte ausdrüken, die gewöhnlich die Ministerien unterstüzen; wenn es möglich wäre, würde von jener Seite sogar ein Versuch gemacht werden, solche Gesinnungskundgebungen zu unterdrüken. Selbst wenn die Blätter, die in Paris und London ihre betreffenden Regierungen aus Grundsaz unterstüzen, wirklich unter der Kontrolle der Minister ständen, so sähen wir doch kaum ein, wie die leztern aufgefordert werden könnten, sich hier einzumischen, wenn wir erwägen, wie die Russen selbst über den polnischen Krieg denken; da aber die Verbindung zwischen der Presse und der Regierung in freien Ländern eine so ganz andere ist als anderswo, so empfehlen wir dem russischen Ministerium und seinen Agenten, weniger empfindlich über die Angriffe fremder Journale zu seyn, sondern lieber ihr Inneres den Wahrheiten zu öfnen, die ihnen auf diesem Wege durch eine wohlmeynende, wenn auch nicht gerade artige Hand gereicht werden, und die, wenn man sie mit edelmüthigem Herzen aufnähme, ein Resultat herbeiführen würden, das so ehrenvoll für den russischen Charakter als gewinnbringend für die Menschheit wäre. Was uns betrift — und zufällig wissen wir, daß wir im russischen Kabinet besonders bemerkt wurden — so mag uns erlaubt seyn, bei dieser Gelegenheit ein- für allemal zu erklären,

Digitized by Google

daß wir in unsern Bemerkungen über die Polen völlig unabhängig von allen Regierungen sind, und von keinen andern Rüksichten geleitet werden, als dem Gefühle des Rechts und dem Wunsche, der guten Sache der Freunde der Menschheit in allen Ländern zu dienen. Wir hegen kein Gefühl der Feindschaft gegen Rußland, wir bekämpfen nur die Handlungen, die im Widerspruche stehen mit den Grundsäzen des Rechts und der Menschlichkeit, welche die Leitsterne aller Regierungen, der freien wie der willkührlichen seyn sollten; und wir werden die ersten seyn, die russische Regierung zu bewundern, wenn sie sich als Regierung gegen Polen so edelmüthig und menschlich zeigt, als, wie bekannt, die persönlichen Gesinnungen des Kaisers und vieler Mitglieder jener Regierung milde und wohlwollend sind. Es ist ein Unglük für den Kaiser, daß er in einer Schule geboren wurde, für deren Lehren die Polen keine Verehrung hegen. Leicht aber kan er, ohne Nachtheil für seinen Ruf und seine Ehre, eine andere Bahn einschlagen. Wahr ist auch, indem er aufgefordert wird, die Unabhängigkeit von russisch Polen zuzugestehen, fordert man ein Gebiet von ihm, das zum mindesten mit eben so viel Recht erworben wurde, als die polnischen Besizungen von Oestreich und Preußen, von denen man keine solche Verzichtleistung verlangt; der Kaiser möge indeß bedenken, daß die an ihn gestellte Forderung blos die Folge seiner Weigerung ist, viel gemäßigtern Erwartungen zu entsprechen. Noch vor sechs Monaten verlangten die Polen blos die Konstitution, die sein Vorgänger versprochen hatte, und die er zu halten verpflichtet war. Hätte er damals nachgegeben, so könnte er noch jezt König von Polen seyn. Jezt, da er so viele Tausende gatten- und vaterlos gemacht hat, kan er nicht erwarten, daß er in Frieden erlangen werde, was er früher unter den Segnungen dankbarer Unterthanen leicht hätte in Frieden erhalten können; und wird er als König das Blutwerk fortsezen wollen, dem seine Gefühle als Mensch widerstreiten? Wir hoffen nein, um der Menschheit, ja selbst um der königlichen Würde willen!"

* London, 30 Jun. Die Opposition willigte ein, ihre Einwendungen gegen die Reformbill bis zum zweiten Verlesen zu versparen, und Sir R. Peel gab zu verstehen, daß wenn einmal der Grundsaz der Bill durch das zweite Verlesen anerkannt worden, er keine blos chikanirende Opposition mehr versuchen, sondern sich einzig an die einzelnen Bestimmungen des Vorschlages halten wolle. — Das Clarendonhotel, das Don Pedro bewohnt, war auch die Wohnung des Exkönigs Gustav von Schweden, beim Anfang seiner langen Wanderung. Don Pedro soll viele Reichthümer mitgebracht und noch mehr in sichern Händen zurükgelassen haben, worunter 2000 Sklaven, die auf 200,000 Pf. St. geschäzt werden. Dadurch bewogen, sollen einige portugiesische Bondholders die Absicht geäußert haben, wegen Bezahlung der für Terceira verwendeten Dividende der portugiesisch-brasilischen Anleihe einen Prozeß gegen ihn einzuleiten. Daß er sich nicht in England niederlassen wird, scheint gewiß; schon die Theurung in diesem Lande und seine beschränkten Mittel werden ihn daran verhindern. Er hat bereits von einem großen Theil der vornehmen Welt Besuche erhalten, unter andern auch vom Herzog von Wellington und dem Fürsten Esterhazy. Dem Herzoge muß der Besuch Anstrengung gekostet haben, denn er befindet sich schon seit einiger Zeit so unwohl, daß er nur mit großer Mühe am 18 dieses dem Könige das dreifarbige Fähnlein, welches er und seine Nachkommen immer am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo abzuliefern haben, überreichen und bei dem Gastmahle präsidiren konnte, welches er an jenem Tage dem Monarchen gab. Auch ist es gewiß, daß im Fall die Tories wieder ans Ruder kommen sollten, er nicht die erste Ministerstelle übernehmen würde. — Die über das Scharmüzel zu Newtonbarry angestellte Untersuchung ist noch nicht geendigt. So weit dieselbe aber bekannt ist, rechtfertigt sie den Hrn. O'Connell, welcher die Yeomanry in Irland abgeschaft wissen will, weil solche immer mit Haß gegen das Volk verfährt, und dieses gewohnt ist, sie nicht als Dienerin des Gesezes, sondern als bewafnete Gegnerin in Politik sowol als Religion zu betrachten.

Frankreich.

Am 2 Jul. fuhr der König mit der königlichen Familie, und in Begleitung der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, des Handels und des Marschalls Gérard nach Meaux. Am folgenden Tage wollte der König nach Fontainebleau gehn, und Abends nach St. Cloud zurükkehren.

Der Messager kündigt an, die Regierung bereite auf die drei Juliustage Nationalfeste vor, mit denen sich auch das Andenken eines andern Jahrestags vermischen werde.

Prinz Paul von Würtemberg wollte am 4 Jul. nach England abreisen, um seine Tochter, die Großfürstin Helene, die in Sidmouth die Seebäder gebraucht, zu besuchen.

Der Moniteur enthält folgende Erklärung: „Eine im National enthaltene Note ohne Unterschrift tadelt den Botschafter des Königs in Rom, daß er nicht zu Gunsten von sechs französischen Unterthanen, gebornen Corsen, intervenirt habe, die von den römischen Gerichten zu infamirenden Strafen verurtheilt worden, „weil sie die Revolution der Romagna mit Enthusiasmus begrüßt hätten." Zwei Worte werden genügen, diese Beschuldigung zu würdigen. Die fraglichen sechs Individuen die verurtheilt waren, an der zu Rom in den ersten Tagen des Februars ausgebrochenen aufrührerischen Bewegung Theil genommen zu haben, erhielten auf das Ansuchen des Hrn. v. St. Aulaire volle und gänzliche Begnadigung, und die päpstliche Regierung stellte sie zur Verfügung dieses Botschafters, der sie am 3 Jun. auf der französischen Brigg Surprise nach Corsica einschiffen ließ."

Der Moniteur sagt auch: „Die Regierung hatte vorausgesehen, was jezt eintrift. Als der Präsident des Konseils durch sein Cirkular vom 26 Jun. die Präfekten anwies, gegen die Umtriebe auf ihrer Hut zu seyn, wozu die Zeit der Wahlen Anlaß geben konnte, fühlte er wohl, daß dieselben um so thätiger betrieben werden würden, je mehr sich die Wahlen unter Auspizien ankündigten, die für die Freunde der Freiheit beruhigend, und entschieden gegen die Feinde der Ordnung waren. Diese doppelte Voraussicht fand sich bewährt. Mit mehr Thätigkeit als je verbreitet man falsche Nachrichten. Allarmirende Briefe und aufreizende Emissarien wurden nach den Departements geschikt von einer kleinen Anzahl Leute, welche man die Partei des Umsturzes nennen könnte, damit man sie ja nicht, eben so wenig als die Regierung, mit der Partei der konstitutionellen Opposition verwechsele, welche ihrerseits alle legalen Mittel, die in ihrer Macht sind, anwendet, um das Urtheil des Landes aufzurufen. Der Minister des Innern kam diesen Intriguen durch den Telegraphen zuvor, der heute nach allen Punkten des Königreichs die Nachricht brachte, daß die

Digitized by Google

Hauptstadt der völligsten Ruhe genießt, und auch ferner genießen wird, da Regierung und Bevölkerung fest entschlossen sind, sie zu behaupten. Seit zwei Tagen hatte man an einigen leicht zu belügenden Köpfen in der Hauptstadt die Probe gemacht. Die Wahlkollegien aber werden diesen Täuschungen unzugänglich seyn, weil das allgemeine Interesse, frei von allen Privatrüksichten, ihre Meynung beherrscht. Die telegraphische Depesche, welche der Präsident des Konseils an alle Präfekten absandte, empfiehlt ihnen, gegen die Bemühungen der Unruhestifter auf ihrer Hut zu seyn, sie benachrichtigt dieselben, daß Maaßregeln ergriffen sind, um sie während der Wahlzeit von allen Vorfällen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit verdienen könnten, schleunig zu benachrichtigen, und ladet dieselben auf alle Fälle ein, formell allen Gerüchten zu widersprechen, welche durch die Mittheilungen der Regierung nicht bestätigt sind. Diese Vorsicht ist eine neue der Freiheit der Wahlen gegebene Garantie, die zu keiner Zeit vollständiger und minder bestritten war, selbst von denen, welche die Gewohnheit haben, systematisch gegen Alles, was geschieht, zu protestiren. Darum wird auch diese Freiheit, welche das Land auf eine von der Regierung gleich sehr gewünschte wahrhaft nationale Kammer hoffen läßt, die Berechnungen der Menschen vernichten, die sich schmeichelten, über die Wahlen den Despotismus der Lüge und die Tyrannei der Furcht auszuüben. Weder die Furcht noch die Lüge werden auf das Gewissen der Wähler einwirken, welche die Wichtigkeit ihrer gegenwärtigen Mission begriffen haben, und sich über alle Parteirüksichten erheben, wenn es sich um Frankreich, den Frieden und die Konstitution handelt."

Der Straßburger Kourier berichtet aus Paris vom 2 Jul.: „Die widersprechendsten Gerüchte sind in Betref des bei Anlaß der Rükkehr des Königs gehaltenen Ministerraths im Umlauf. Unsers Erachtens verdient blos die Sage von einer Aussöhnung, oder wenigstens einer Vertagung bis zum Ausgange der Wahlen, einigen Glauben. Die HH. Soult und Casimir Perier haben, heißt es, vorgestern einander umarmt; allein solche Umarmungen beweisen blos das beiderseits gefühlte Bedürfniß, zum Bleiben oder Abtreten entscheidendere Umstände abzuwarten. — Laut der Korrespondenz des großen Spekulanten Hrn. Ouvrards werden die Wahlen ziemlich allgemein zu Gunsten der reinen Linken, das heißt, der Meynung ausfallen, die, ohne die Julisrevolution vom Könige zu trennen, den sie Frankreich gegeben, vollständig alle Folgen dieser Revolution will. Die Royalisten sind nicht einstimmig über den Antheil, den sie an den Wahlen nehmen sollen. In vielen Kollegien enthalten sie sich der Stimmgebung; in andern stimmen sie ungeachtet des Eides; vermuthlich je nach Maaßgabe des Erfolgs, den die Carlistische Partei in mancher Oertlichkeit etwa hoffen mag."

*** Paris, 2 Jul. Wir sind seit einem Jahre aus einer Krise in die andere gerathen, allein die Hauptkrise steht bevor. Die Wahlen werden in einigen Tagen über die Richtung der Deputirten- und das Loos der Pairskammer entscheiden. Vom Resultate dieser Wahlen hängt es auch ab, ob das Ministerium Perier bleiben wird, oder nicht. Kaum ist man hier so gespannt auf das Resultat der Wahlen, als auf die Richtung, welche die nicht-parlamentarische Opposition annehmen wird. Man frägt sich außerdem, wie die bevorstehenden Verhältnisse Belgiens auf Frankreich einwirken werden. Ueber Alles dis läßt sich natürlich noch nichts Bestimmtes sagen, sonst wäre der Zeitpunkt nicht mehr so kritisch; allein in Ermangelung des Bestimmten begnügt man sich mit Vermuthungen über die Wahrscheinlichkeit des Ausgangs. Was die Wahlen betrift, so glaubt man fortwährend, daß die Mehrzahl der künftigen Abgeordneten für die Regierung, allein nicht für ihr jeziges System gesinnt seyn wird. Dis System, behauptete seit langer Zeit die Opposition, stehe nicht in Einklang mit der zu Ende des vorigen Julius proklamirten Volkssouverainetät. Vergebens erwiederten die Organe des Ministeriums, dis Prinzip bestehe fort; man entgegnet, die besten Freunde der Verwaltung äußerten unter vier Augen, mit dem Prinzipe der Volkssouverainetät sey das Regieren unmöglich. Nun findet man wahrscheinlich, daß die Wahlen dahin ausfallen, daß Hr. Lafitte Präsident der Kammer, und daß somit er oder ein Gleichgesinnter Ministerpräsident werde. Schon neigen sich daher diejenigen Publizisten, die für jede Verwaltung schreiben, auf die Seite des Hrn. Lafitte. Dieselben bemerken zur Entschuldigung ihrer neuesten Politik, im Grunde seyen die Ansichten Periers und Lafitte's im Allgemeinen übereinstimmend. Zugleich kündigen sie an, sie wollten Artikel über die funktionirenden Minister und über die ministères en expectative schreiben. Eine Aenderung im Ministerium ist um so möglicher, als dessen Mitglieder, wie man versichert, noch nicht einig geworden sind. Der Kriegsminister scheint für den Augenblik das Uebergewicht zu haben, und Perier machte ihm die Konzession, 100,000 Flinten und 50,000 Säbel in Frankreich vertheilen zu lassen. Aber wie gesagt, man ist kaum so gespannt auf den Ausgang der Wahlen und des Ministerzwiespalts, als auf die Wendung der belgischen Verhältnisse und der angekündigten Pariser Auftritte. Ein Theil der Personen, durch welche die aktive Pariser Opposition befehligt wird, ist nach Brüssel gereist. Man sagt auch, an die außer-parlamentarische Opposition habe sich ein Theil der parlamentarischen angeschlossen, und leztere habe bedeutende Emissaire nach östlichen Gegenden gesandt. Schon verbreiten sich wieder Gerüchte über baldige Unruhen in Paris. Die Gesellschaft der Volksfreunde ließ gestern einen halben Bogen zu zwei Sous durch Ausrufer verkaufen, auf welchem ein Freiheitsbaum abgebildet ist, und worin sie sich an die untersten Klassen des Volkes wendet. Wir wollen das Volk, bemerkt sie, an seine verkannten, verlezten legitimen Rechte erinnern, ihm sein wahres Interesse offenbaren, und nachdem wir es mit den Ursachen des Uebels bekannt gemacht, wollen wir ihm Gegenmittel in Händen geben: „um nach diesem Ziele zu streben, bedarf es einer ganz republikanischen Offenheit; wir werden sie anwenden. Man muß es laut verkünden: seit eilf Monaten ist das Volk in Einem fort hintergangen und verrathen worden. Die Belgier wollten Franzosen werden; das Ministerium Ludwig Philipps stieß sie wider die Kartätschen der Holländer zurük, und liefert sie jezt den Engländern. Das ist Verrath! Die Polen bilden ein Bollwerk Frankreichs, und Sebastiani sagt: Polen ist bestimmt, zu Grunde zu gehn. Das ist Verrath! Die Italiener trauten den Versprechen unsrer Minister, und Italien ist mit Galgen bedekt. Verrath! Wir werden dafür büßen, daß wir die armen Völker im Stiche ließen. Wird uns Ludwig Philipp gegen Europa vertheidigen? Französisches Volk, gedenke des Jahrs 1814. Gab es nicht 1814 in Paris Nationalgardisten, welche die weiße Kokarde aufsteckten? Gingen die Elenden nicht singend dem Feinde entgegen, und küßten sie nicht den Kosaken die Stiefel? Es gibt in der Nationalgarde Carlisten, die zu Gott

Digitized by Google

deten, ihnen die Russen nach Paris zu schiken. Wenn sie einmal da sind, wie wollen wir uns dann gegen Verrath wehren? Nach unserm Siege im Julius sah sich die Regierung schon gezwungen, einige Carlisten abzusezen und den Patrioten Stellen zu geben. Aber seit acht Monaten sind fast alle Patrioten fortgejagt, und die Carlisten haben ihre Stellen wieder. Die Offiziere Karls X sind sämtlich mit Avancement wieder in die Regimenter eingetreten. Die Männer des Julius werden verfolgt, gleich dem Wilde gehezt. Geht nach dem Polizeigefängniß, nach dem Zuchthaus, nach Sainte-Pélagie, überall findet ihr die Kerker angefüllt mit Männern des Julius. Man verweigert den Wittwen und Verwundeten das Geld der Nationalunterschriften. Valentin Venard, von fünf Schweizerkugeln getroffen, ist wegen Widersezlichkeit gegen die bewafnete Macht zu sechsjähriger Gefängnißstrafe und zur Ausstellung am Pranger verurtheilt worden. Kein Wunder, denn die Richter Karls X urtheilen über die Besieger Karls X. Noch ein Glük, daß man uns nicht zum Tode verdammt. Allein Geduld, es wird kommen. Der Lieutenant Jtam und drei Grenadiere des 15ten Regiments werden wohl erschossen, weil sie nicht auf das Volk schießen wollten. Das ist in Tarascon geschehn. Tarascon ist eine Stadt im Süden, wird halb von Carlisten, halb von Patrioten bewohnt. Die Carlisten, durch die Obrigkeiten beschüzt, sangen das Lob Karls X, zogen mit weißen Fahnen einher, verspotteten unsre Farben. Den Patrioten kömmt es in den Sinn, einen Freiheitsbaum mit dreifarbiger Fahne aufzupflanzen. Sogleich versammelt man die Soldaten, schließt die Patrioten ein, und die Obrigkeit befiehlt, Feuer zu geben, Feuer auf das Volk, das um den Freiheitsbaum versammelt war, unter dem Schatten der dreifarbigen Fahne! Der Lieutenant Jtam und die Soldaten wollten nicht. Jezt sind sie im Gefängniß, werden vor ein Kriegsgericht gestellt, und man spricht viel davon, sie sollten erschossen werden. Das ist also die Freiheit, welche sechstausend unsrer Brüder mit ihrem Leben bezahlt haben." Das ganze Blatt ist in diesem Tone geschrieben. Es heißt auch darin, die Regierung sammle Truppen um Paris, und Artillerie in Versailles. Zulezt wird bemerkt, wenn die Regierung Verstand habe, so werde sie sich beeilen, es zu zeigen; der Jahrstag der Revolution stehe bevor; das Volk habe das Recht, von der Regierung Rechenschaft zu fordern. Von dieser auf der Straße verkauften Zeitung sollen vier Nummern monatlich erscheinen. Zu den Verlegern gehört unter andern Levavasseur, der bisher viel gemäßigtere Schriften herausgegeben hatte; es scheint eine gute Spekulation zu seyn. Herausgeber des Journals sind die bekannten HH. Thouret, Mitarbeiter des Blattes la Revolution, der jüngere Blanqui und Raspail.

Niederlande.

Ueber die geheime Sizung des belgischen Kongresses vom 30 Jun. bringen Brüsseler Blätter Folgendes: „Hr. Nothomb zeigte an, daß er bei seiner Ankunft in London Alles übel gegen Belgien gestimmt gefunden habe. Der König von Holland (sagte er) hatte die Theilung Belgiens vorgeschlagen, und Frankreich und Preußen waren nicht abgeneigt, den Vorschlag einzugehen. Man verlangte hierauf, wir sollten herausgeben, was Holland vor der Vereinigung besessen hätte, da es sonst ein Krieg, keine Revolution wäre. Wir erwiederten, daß wir nicht auf 1790 zurükgehen, sondern uns an die Revolution von 1830 halten wollten. Man hat den Kommissarien bemerkt, daß in Betref des linken Scheldeufers der Vertrag von 1795 zwischen der französischen und batavischen Republik eine res inter alios acta sey, daß Holland zwar auf dieses Ufer verzichtet, den dafür stipulirten Ersaz aber nicht erhalten habe. Der Traktat von 1800 war nur zum Theil verwirklicht worden. Frankreich hatte einige Herrschaften auf Abschlag abgetreten, aber noch nicht genug. Was Luxemburg beträfe, meynte man, so hätten wir statt dessen Lüttich in Besiz, was 1790 nicht zu Belgien gehörte. Die Meynung des Prinzen Leopold ist folgende: Wenn er je nach Belgien kommen sollte, so wird er kommen, sobald der Kongreß den Präliminarien beigetreten ist. Er wird die Annahme von Seite Hollands nicht abwarten. Die Gebietsfrage will er getheilt wissen in eine belgisch-holländische und eine belgisch-deutsche. Er glaubt, daß man wegen Luxemburg im statu quo bleiben müsse, weil Luxemburg 1790 zu Belgien gehört habe und dadurch der Vorschlag eines Austausches gegen Limburg vermieden wird. Lezteres könne man durch Tausch gegen Bergen-op-Zoom erhalten. Ueberdis würde sich Prinz Leopold sogleich von der Konferenz lossagen, sobald der Kongreß die 18 Artikel annimmt, und im Nothfalle für sich allein zu handeln wissen." Hr. Vandeweyer: „Hr. Nothomb hat zu bemerken vergessen, daß der Prinz erklärt hat, Luxemburg auf keinen Fall aufgeben zu wollen. (Eine Stimme ruft: Lügen!) Wenn Jemand von Lügen spricht, werde ich den Deputirten bei Seite sezen und als Mann antworten. Der Prinz hat ferner erklärt, daß er Mittel in Händen zu haben glaube, die Bande zwischen Belgien und Frankreich noch fester zu knüpfen, und daß er der Krone entsagen würde, wenn er glaubte, daß es Frankreich nicht genehm wäre." Hr. Fallon: „Warum glaubt man, daß Bergen-op-Zoom uns gehören könne?" Hr. Lebeau: „Ich habe beinahe Gewißheit, daß unsere Rechte darauf gegründet sind." Hr. Robaulx sucht dis zu widerlegen, weil, wenn der Traktat von 1795 nicht als gültig anerkannt werde, man den von 1800, durch welchen Holland Bergen-op-Zoom erhalten habe, noch weniger in Anschlag bringen könne. Hr. Bevy behauptet, daß die Deputirten für die Interessen Belgiens schlecht gesorgt hätten. Hr. K. Brouckère frägt, ob die Konferenz nicht gewußt habe, daß Lüttich Souverainetätsrechte über Maestricht gehabt habe. Dem Art. 4 nach scheine sie noch daran zu zweifeln. Hr. Lebeau: „Walter Scott kennt die Geschichte vortreflich, läßt aber doch die Leute in Lüttich Flämisch sprechen." Hr. van Meenen beklagt sich, daß man schon zwei Stunden versammelt sey, ohne etwas Neues erfahren zu haben. Er frägt, ob die Deputirten noch etwas mitzutheilen hätten. Hr. Devaux bemerkt, daß man der Bestimmung wegen der Schuld nicht Aufmerksamkeit genug geschenkt habe; übrigens macht er darauf aufmerksam, daß jeder verantwortlich dafür wäre, der etwas aus dem Comité laut werden ließe; Holland würde es gleich erfahren. Hr. Jottrand: „Holland weiß so viel, wie wir." Hr. Kreuy frägt, ob man Hofnung habe, Venloo für Belgien zu erhalten. Er erinnert daran, daß man in den Präliminarien Belgien nur das versprochen habe, was 1815 zum Königreich der Niederlande gehört habe; da aber Ravenstein und andere von Frankreich gemachte Abtretungen nicht zum Kö-

Digitized by Google

nigreich der Niederlande (?) gehört hätten, so könnten die Belgier auch darauf keine Hofnung begründen. (Allgemeine Zustimmung.)

In der Sizung vom 1 Jul. hatte sich das Publikum in grosser Menge zugedrängt, und die Behörde ungewöhnliche Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Mehr als 3000 Mann von der Bürgergarde versahen den Dienst am Nationalpallaste. Alle obern Tribunen waren mit Damen besezt. Der polnische Abgesandte Graf Zaluski befand sich auf der diplomatischen Tribune. Tagesordnung: Diskussion über den Standpunkt der Unterhandlungen. Hr. K. Brouckère: „Sie haben die Regierung ermächtigt, Unterhandlungen anzuknüpfen, von denen Ihnen Rechnung abgelegt werden sollte. Der Minister sollte spätestens am 30 Bericht abstatten; er hat den 28 einige diplomatische Dokumente, keinen Bericht vorgelegt. Um etwas zu bestimmen, muß man den Abschluß vor Augen haben. Der Minister statte also Bericht ab, damit wir über das Resultat desselben diskutiren können. Der Minister hat oft gesagt, daß man der Sache ein Ende machen müsse, immer aber weiß er sich zurükzuziehen, wo er nicht sollte. Die Kommissarien waren dem Kongresse keine Rechenschaft schuldig. Wenn der Minister in dieser Handlungsweise beharrt, so erkläre ich, daß wir weder Minister noch Regierung nöthig haben. Wir bedürfen keine Minister, um stumme Zuschauer bei unsern Debatten zu haben. Wenn der Minister keine Vorschläge zu machen hat, da er doch den Auftrag vom Kongreß dazu erhielt, so verleitet bis zur Vermuthung, daß er uns geheime Dokumente verschweigt. Ist dis der Fall, so sind wir berechtigt, ihn in Anklagestand zu versezen." Hr. Lebeau: „Das Ministerium hat keinen Bericht vorgelegt, weil Alles, was die Konstituirung des Landes betrift, außer seinen Funktionen liegt. Man hat dem Ministerium vorgeworfen, es habe in Bezug auf den Prinzen Leopold allein gehandelt; es hatte das Recht dazu, und die Beistimmung des Landes ist die beste Antwort auf jede Beschuldigung. Das Ministerium hält es für unpassend, daß von ihm der Vorschlag ausgehe, dem Regenten einen Nachfolger zu geben; Alles, was zur Konstituirung des Landes gehört, ist nur die Sache des Kongresses; hätte der Prinz die Bedingungen des Kongresses angenommen, so hätte das Ministerium darauf antragen können, daß man denselben einlade, sogleich nach Belgien zu kommen. So aber ist von neuen Vorschlägen die Rede, über die mit Gewissenhaftigkeit und Loyalität abgestimmt werden muß. Man hat von geheimen Dokumenten gesprochen; ich kenne keine." Hr. Fransman verlangt, daß man hinsichtlich der Konferenzvorschläge zur Tagesordnung übergehe. Hr. v. Gerlache bemerkt, daß man in dieser Art zu verhandeln unnüz die Zeit verschwende, er trägt darauf an, daß man zur Diskussion über die von der Londoner Konferenz vorgeschlagenen 18 Artikel schreite. Hr. Forgeur: „Wenn das Ministerium nicht den Muth hat, auf die Annahme der 18 Artikel anzutragen, so thue es ein anderes Mitglied des Kongresses, wenn es die Annahme für nothwendig hält. Wenn es aber das Ministerum nicht thut, so ist dis ein Beweis, daß es die Verantwortlichkeit scheut." Hr. Lebeau unterstüzt den Vorschlag des Hrn. Gerlache, und weist darauf hin, daß bereits früher ausgemacht worden sey, man wolle heute über die Artikel abstimmen. Hr. v. Robaulx frägt nach einigen heftigen Ausfällen auf das Ministerium, ob irgend einer in der Versammlung es wagen wolle, die Annahme der 18 Artikel vorzuschlagen. Er fügt hinzu, der beste Beweis, wie sehr das Ministerium die öffentliche Meynung fürchte, sey die bewafnete Macht, mit der man den Kongreß umgeben habe; ein Deliberiren unter dem Schuze von Bayonetten. (Unterbrechung. Zur Ordnung! Bravo's auf den Tribunen.) Hr. van Snyck: „Man hat gefragt, wer es wagen würde, auf die Annahme der 18 Artikel anzutragen? Ich thue es. Hier ist mein Antrag. Ich glaube meine Pflicht als Bürger gethan zu haben, mein Gewissen ist ruhig." Hr. Jaques macht einen Vorschlag in demselben Sinne. Hr. de Brouckère verlangt, daß der Minister zuvörderst seinen Bericht abstatte. „Am 29 Jun. gab es keine Minister und keine Konstitution, sondern nur eine provisorische Regierung mit ihren Agenten. Sie konnte also keinen Antrag in Bezug auf das Protokoll vom 20 Jan. stellen. Jezt ist es anders. Das Ministerium muß sich erklären, ob die Unterhandlungen fortgesezt werden sollen oder nicht. Als man für den Prinzen Leopold warb, zog uns das Ministerium bei Seite, um unsere Stimmen zu gewinnen und unser Gewissen zu beschwazen. (Murren.) Ja, ja, es ist so. Es sagte uns damals, wäre Lord Ponsonby noch 24 Stunden länger in London geblieben, so wäre der Streit mit Luxemburg entschieden gewesen. Sie sehen jezt, was an der Sache ist. Nur das Ministerium kennt unsre Lage, es weiß, ob wir uns widersezen können, oder nicht." — Hr. Blargnies: „Der Minister kan keinen Antrag machen, weil die Vorschläge der Konferenz die Konstitution modifiziren, er aber die Erhaltung der Konstitution beschworen hat." Hr. Barthelemi: „Die Reden des Prinzen und die Vorschläge der Konferenz sind schon ein genügender Bericht. Von Ihnen hängt es ab, ob Sie in diesem Sinne unterhandeln wollen. Ich trete dem Vorschlage des Hrn. van Snyk bei, als dem einzigen, der das Vaterland retten kan." Hr. Forgeur bringt darauf, daß das Ministerium sich ausspreche, damit man wisse, ob die Vorschläge eine Modifikation der Konstitution enthalten. Hr. Vandeweyer hält es nicht für unpassend, wenn das Ministerium der Aufforderung des Hrn. v. Brouckère nachgäbe. Hr. Devaux: „Wenn das Ministerium zur Initiative gezwungen werden kan, so hört das konstitutionelle Gleichgewicht zwischen den Zweigen der Regierung auf. Wo bleibt die Verantwortlichkeit des Ministeriums, wenn es nicht mehr von ihm abhängt, die Initiative nur dann zu ergreifen, wenn es ihm gut dünkt?" Hr. Lebeau: „Man scheint zu glauben, daß das Ministerium einen Friedenstraktat vorzulegen habe. Ein solcher existirt aber nicht. Unsre Unterhändler haben nichts thun können, denn die Bedingungen, welche Sie ihnen gestellt haben, hemmten ihre Thätigkeit. Alles, was zu berathen ist, besteht in Vorschlägen, von denen wir selbst früher keine Kenntniß gehabt haben." Der Vorschlag des Hrn. v. Brouckère wird mit 129 gegen 50 Stimmen verworfen. Der Präsident verliest einen von den HH. v. Hooghvorst, Aerschot, Osy, Legrelle, Secus ꝛc. unterzeichneten Vorschlag, der darauf hinzielt, daß die Einwohner der Distrikte, welche den Konferenzvorschlägen zufolge geräumt werden müßten, noch 5 Jahre ihre Rechte als Belgier behalten, und wenn sie ihren Wohnsiz verlassen und nach Belgien hinüberziehen würden, dafür entschädigt werden sollten. Vorläufig möge man dazu einen Fonds von drei Millionen anweisen. (Allgemeines Gelächter.) Hr. v. Robaulx: „König Wilhelm hat erklärt, er wolle Luxemburg nie aufgeben. Haben wir das Recht, die zu verlassen, welche die Revolution mitgemacht haben? (Beifall auf den Tribunen.) Die Vorschläge sind nicht populair, nicht national, sie sind entehrend. Sie ver-

nichten unser Revolution mit der französischen. Ich verlange, daß man sie mit Verachtung von sich weise." (Beifall auf den Tribunen, einige pfeifen. Mehrere Mitglieder verlangen die Räumung der Tribunen.) Hr. K. Vilain XIV beweist, daß der Kongreß das Recht habe, die Konstitution zu verändern. (Pfeifen auf den Tribunen.) Hr. Jaminet spricht sich heftig gegen die Präliminarien aus. Die Sizung wird vertagt.

Am 1 Jul. ward im Nationalkongresse eine von 39 Deputirten unterzeichnete Protestation niedergelegt, worin sich dieselben gegen jede Kongreßverhandlung erklären, durch welche ein Vorschlag, der eine Verlezung der Gebietsintegrität bezweke, diskutirt werden solle; insbesondere protestiren sie gegen jede mittelbare oder unmittelbare Zustimmung zu den Londoner Protokollen und Vorschlägen. Unter den Unterschriften befinden sich die Namen: v. Robaulx, Seron, Jottrand, K. v. Brouckère, J. B. Gendebien, Goethals, A. Gendebien, A. Rodenbach, Graf v. Rodiano, Blargnies, de Smet, de Haerne, Pirson.

Französische Blätter enthalten Briefe aus Brüssel bis zum 4 Jul., wornach man glaubte, die Vorschläge der Londoner Konferenz würden im Kongresse mit einer Majorität von ungefähr 115 Stimmen gegen 70 angenommen werden. Uebrigens solle die Opposition alle Gegenmittel versuchen, Intriguen, Drohungen, Umtriebe aller Art; mit kaltem Blut würden Aufstände vorbereitet: auf Brüssel zähle man hiebei wenig; dagegen seyen nach Löwen und Gent Agenten abgereist; auch glaube man auf einige neue Regimenter rechnen zu können. Kurz, der Ausbruch des Kampfes ruhe auf einer Nadelspize.

Am 30 Jun. Abends traf der königlich niederländische außerordentliche Gesandte bei der Londoner Konferenz, Baron van Zuylen van Nyevelt im Haag ein.

Schweiz.

Die neuliche Nachricht, daß Professor Troxler zu Basel suspendirt worden, wird widerrufen, mit der Bemerkung, die Regierung habe zwar seine Suspension, die vorgeschlagen worden, in Berathung gezogen, aber die Entscheidung verschoben.

Deutschland.

* Mainz, 4 Jul. In dem Rheingau, Hochheim und den um Mainz liegenden nassauischen Ortschaften ist den Bewohnern die Einquartirung östreichischer Truppen angekündigt worden, denen bald auch noch preußische folgen werden. Wiesbaden, als Kurort, und Biebrich, die Residenz des Herzogs von Nassau, sollen, wie es heißt, wenigstens vor der Hand befreit bleiben. — Die von der hiesigen Zeitung mitgetheilte Nachricht von der Durchreise der Herzogin von Berry ist vollkommen gegründet. Man versichert, daß auch der Herzog von Angoulême unter einem fremden Namen hier durchgereist sey, und fügt hinzu, Karl X habe sich bei ihm befunden; doch scheint dieses leztere Gerücht keinen Glauben zu verdienen und auch das erstere der Bestätigung zu bedürfen. — Vor einigen Tagen hielt der preußische General v. Borstell eine Heerschau über die hier stationirten preußischen Truppen, die sich sehr vortheilhaft ausnahmen. — Die Truppenmärsche durch die Provinz Oberhessen dauern fort, und es treffen fortwährend preußische Truppen am Rhein ein. Daß unter diesen Verhältnissen der Handel und die Schiffahrt wenig Thätigkeit zeigen, ist leicht zu erklären, darf aber bei demnächstiger Eröffnung der freien Schiffahrt nicht dieser zugeschrieben werden, was die Gegner derselben schwerlich unterlassen dürften. Die Versendungen in Getreide dauern fort, und dieses ist neuerdings im Preise gestiegen, das Oel dagegen, welches im verflossenen Jahr 58 Rthlr. die Ohm galt, auf 55½ Rthlr. im Preise gewichen.

* Mainz, 5 Jul. Ich habe Ihnen gestern angezeigt, daß östreichische und andere Truppen in die nahe gelegenen Ortschaften einquartiert werden dürften. Dis ist die Absicht des deutschen Bundes und des hiesigen Militairkommando's, gegen welche aber die hessische und nassauische Regierung protestirt haben. — So eben langt hier auf Privatwegen die Nachricht an, daß der Kongreß in Brüssel mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit die an die Annahme der belgischen Krone von Seite des Herzogs von Koburg geknüpften Bedingungen angenommen habe, und dessen Thronbesteigung daher als sicher angenommen werden könne. Die Majorität im Kongresse soll sich durch den Zutritt der orangistischen Partei gebildet haben, die vor Allem die Ordnung und Gesezmäßigkeit begründet wissen will.

Preußen.

Der verdiente königl. preußische Staatsminister, Freiherr v. Stein, ist am 29 Jun. nach einem viertägigen Brustfieber, zu Cappenberg bei Münster mit Tode abgegangen.

Polen.

In Beziehung auf die Vorwürfe, welche seit einiger Zeit in verschiedenen Blättern dem General Skrzynezki gemacht worden, theils hinsichtlich seiner Operationen, theils hinsichtlich seiner Absichten, und wobei er unter Anderm ein Iturbide genannt wurde, sagt die Staatszeitung: „Wohin zielen dergleichen Insinuationen? Will man das Vertrauen schwächen, welches die ganze Nation so gerechter Weise diesem Manne geschenkt hat? Sind uns Dobre, Wawr, Dembe, Iganie, Ostrolenka schon so fern, daß wir nicht mehr daran denken? Ostrolenka? wird vielleicht Mancher fragen. Ja, Ostrolenka allein würde hinreichen, die Thaten Skrzynezki's unsterblich zu machen. Dieser Ruhm, wird man sagen, kommt uns zu theuer zu stehen; es wäre wohl besser gewesen, dieser Schlacht zur rechten Zeit auszuweichen; aber da uns nun einmal der Eilmarsch des Feldmarschalls Diebitsch nöthigte, eine Schlacht anzunehmen, können wir noch wünschen, daß sie unter solchen Umständen hätte glänzender für unser Schwert ausfallen sollen? Die feindliche Hauptarmee, mit den Garden vereinigt, schlug hier plözlich auf unsere geschwächten Korps ein, und dessenungeachtet dauerte der mörderische Kampf über zehn Stunden; eine Menge feindlicher Leichname bedekte die offenen Ufer der Narew, man wich nicht einen Schritt breit, und der Feind, auf seine Massen vertrauend, errang durch seinen Angrif weiter keinen Vortheil, als die Ueberzeugung, daß er selbst die Unvorbereiteten nicht besiegen könne. Aber wenn auch Skrzynezki noch keine Schlacht geliefert, noch keine gewonnen hätte, wenn auch nicht die 16,000 Gefangenen, die eroberten Kanonen und Fahnen von seinen Talenten zeugten, so würde allein der Zug über die Weichsel am 30 März, in dem Augenblike, wo der berühmte Besieger des Balkans den Uebergang über diesen Fluß schon zu bewerkstelligen im Begriffe stand, die drei Monate lange Behauptung in offenem Felde gegen eine zweimal stärkere Armee, wo erfahrne französische Generale uns kaum noch eine Campagne von einem Monate verheißen hatten, dis allein würde den General Skrzynezki in die Reihe der ersten Feldherren unsers Jahr-

Digitized by Google

hunderts stellen. Polen! laßt uns gerecht seyn und unsern Ruhm nicht durch Undankbarkeit beflekken; möge eine solche Schmach allein auf das Haupt derjenigen zurükfallen, welche uns dazu zu verleiten suchen. Vertrauen wir ohne Einschränkung dem verdienstvollen Manne, versüßen wir ihm wenigstens dadurch die schwierigste Laufbahn, zu der irgend ein Mann berufen werden konnte, und seyen wir überzeugt, daß er eben so, wie er tapfer im Kampfe ist, sich auch jezt als strenger Richter gegen diejenigen zeigen wird, welche entweder aus Unfähigkeit oder aus bösem Willen unserm Ruhm den Kranz entwinden und der Nationalsache entscheidende Vortheile entreißen möchten."

Aus Kalisch war, der Warschauer Zeitung zufolge, schon eine ziemliche Quantität Gold und Silber aus Kirchen, wo es nicht zum Gottesdienste unumgänglich nothwendig schien, nach Warschau gebracht worden, um für die Bedürfnisse des Landes benuzt zu werden.

Oestreich.

In öffentlichen Blättern liest man folgenden Auszug eines Schreibens aus Brody vom 20 Jun.: „Die Cholera ist hier fast gänzlich verschwunden; man war mit diesem Uebel, durch das, was wir darüber vielfältig aus der russischen Nachbarschaft gehört und gelernt hatten, ganz vertraut. Nur die ärmere Volksklasse hat durch dasselbe besonders gelitten. Wer mäßig lebte, aber zu essen und zu trinken hatte, war, warm gekleidet, in rein gelüfteten Zimmern, ganz sicher vor dieser Krankheit, wenigstens sprechen sehr wenige Beispiele gegen diese Erfahrung, und wären sonst nur die allgemeinen Zeitverhältnisse besser gewesen, so hätten wir uns auf diese Bestimmtheit hin, nur wenig vom lebhaften Verkehr abziehen lassen."

** Wien, 4 Jul. Den gestern aus Krakau hier eingelaufenen Nachrichten zufolge, ist daselbst die Cholera plözlich in sehr hohem Grade ausgebrochen, so daß sogleich am ersten Tage, von 68 Erkrankten, binnen wenigen Stunden 48 mit Tode abgegangen sind. Auch aus Lemberg lauten die Nachrichten über den Stand der Krankheit noch immer sehr niederschlagend; die Zahl der Erkrankten wuchs täglich beinahe um hundert, die der Todesfälle übersteigt die Hälfte der Kranken. In Rzeszow und Lancut haben sich gleichfalls Cholerafälle ergeben. Das seit ein paar Tagen hier verbreitete Gerücht, daß die Cholera in einigen an die Karpathen gränzenden Comitaten Ungarns ausgebrochen sey, hat sich glüklicherweise nicht bestätigt. — Den lezten aus Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten zufolge war der Sultan am 3 Jun. an Bord der nach europäischem Geschmak prachtvoll eingerichteten Fregatte Theref Resan mit der Flotte nach dem Meer von Marmora abgegangen. Die Flotte war am 4 Jun. vor Gallipoli angekommen, von wo Se. Hoheit nach einem kurzen Aufenthalte, daselbst und bei den Dardanellen, sich über Enos nach Adrianopel begeben wird. Der bekannte Hussein Pascha war von Konstantinopel aus zu einer Unterredung mit dem Sultan nach Adrianopel beschieden worden. Man erschöpfte sich in Konstantinopel in Vermuthungen über den Zwek der Reise des Sultans. — Der Pascha von Scutari hat sich in die Stadt Scutari geworfen, wo er von einer Abtheilung der Truppen des Großwessirs eingeschlossen und belagert wird. Reschid-Mehmed-Pascha selbst war nach Ochri aufgebrochen. Außer Monastir und Ochri sind nunmehr Kstub, Safra und Adrianopel die Pläze, wo die Türken ihre großen Lager aufgeschlagen haben. Die Eskadre, welche zur Blokade der Küste von Scutari bestimmt war und am 20 April Konstantinopel verlassen hatte, war in dem Hafen von Prevesa eingelaufen, und von da sogleich nach Durazzo abgesegelt. — In Smyrna hatte sich das Pestübel gezeigt, und mehrere Individuen waren bereits ein Opfer dieser Seuche geworden.

Wien, 4 Jul. 4prozentige Metalliques 67¼; Bankaktien 986.

Frankfurt a. M., 5 Jul. 4prozentige Metalliques 68; Bankaktien 1206.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Jun. Wir leben hier seit einigen Tagen wieder in bangen Sorgen für die nächste Zukunft. Der Sultan hat nemlich am 2 d. die Hauptstadt verlassen, wie es hieß, nur um die Flotte bis an die Dardanellen zu begleiten. Die getroffenen Anstalten sind aber von der Art, daß wenn auch die umlaufenden Gerüchte ungegründet sind, wenigstens auf eine längere Abwesenheit des Sultans zu rechnen ist. Er hat den Kaimakam mit außerordentlichen Vollmachten versehn und die Söhne vieler der einflußreichsten hiesigen Großen, so wie das Reichssiegel mit sich genommen, was bis heute in der ottomanischen Geschichte bei Friedenszeiten ohne Beispiel ist. Was aber die meisten Besorgnisse erregte, waren die vom Dewlet-Nasiri (Polizeidirektor) getroffenen Maaßregeln. Dieser erließ gleich nach des Sultans Abreise eine Bekanntmachung, wodurch jede öffentliche Feierlichkeit, das Zusammentreten von mehr als drei Personen an öffentlichen Orten ꝛc. auf unbestimmte Zeit verboten und jeder Einwohner ermahnt wird, mit Sonnenuntergang zu Hause zu seyn. Dazu kommt noch die seit gestern allgemein verbreitete Nachricht, daß der Sultan bei Rodosto wieder ans Land gestiegen, und im Begriffe sey, sich in das Lager von Adrianopel zu begeben, daß hingegen die Flotte die Dardanellen nicht passirt, sondern wieder im Meere von Marmora geankert habe. Diese Umstände rechtfertigen einigermaßen die Muthmaßung, daß der rastlose Sultan große Reformplane durchführen wolle, unter welchen namentlich der längst durch das Gerücht angekündigte Plan von Einziehung der Güter und Einkünfte der Moscheen und Ulema's zu Gunsten des Staats, angeführt wird. In dieser Voraussezung betrachtet man die vom Sultan mitgenommenen Söhne der hiesigen Großen als Geisel für Aufrechthaltung der Ruhe, und glaubt, daß er sich deshalb nach Adrianopel begebe, um im Falle des Ausbruchs eines Aufstandes, von der einen Seite mit der Armee, von der andern mit der Flotte (auf welche leztere er zählen kan) gegen die Hauptstadt zu operiren. — In Smyrna ist nun auch die Pest ausgebrochen; unsere Regierung hat in Folge der hierüber erhaltenen Anzeige bei St. Stephano eine neue Kontumazanstalt errichtet, wo alle aus dem Archipel kommenden Schiffe vorläufig eine sechötägige Quarantaine halten müssen. — Der Großwessier hatte nach den neuesten hier eingegangenen Berichten sein Hauptquartier in Ochrida, und Izzet-Pascha war nach Scutari beordert worden, um Mustapha Pascha zu belagern. Die zur Handhabung der Blokade der albanesischen Küste von hier abgegangene Eskadre war bei Durazzo angelangt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

† München, 30 Jun. Die Nachricht, daß Hr. Le Roux in Frankreich aus der Weidenrinde unter dem Namen Salicin einen krystallinischen bittern Extrakt zu bereiten gelehrt habe, der in vielen Fällen als fieberstillendes Mittel das Chinin ersezt, ja übertrift, und dadurch Europa von einer in die Millionen gehende Abgabe an Amerika befreit, und daß nun auch in Deutschland durch einen erfahrnen darmstädtischen Pharmaceuten dieses kostbare Medikament in vorzüglicher Güte und zu sehr billigen Preisen bereitet werde, hat auch hier einen angenehmen Eindruk gemacht; doch dürfen wir uns durch deutsche Bescheidenheit wohl nicht abhalten lassen, öffentlich zu bemerken, daß diese wichtige Entdekung nicht dem französischen Gelehrten, sondern einem Lehrer unsrer Hochschule, dem Hrn. Dr. A. Buchner, Professor der Pharmacie, gehört, welcher sie bereits im Jahre 1828 gemacht und in seinem Repertorium für die Pharmacie beschrieben hat. Auch das Verfahren, welches er dabei beobachtet hat, stimmt bis auf einige Modifikationen mit dem von Hrn. Le Roux später angegebenen überein. Dem Vernehmen nach wird Hr. Prof. Buchner seine Priorität beim französischen Institute, an welches sich auch Hr. Le Roux gewendet hatte, durch Einsendung der nöthigen Dokumente geltend machen, und es ist zu erwarten, daß dem eben so verdienten wie anspruchlosen Gelehrten die ihm deshalb gebührende Ehre nicht entzogen oder geschmälert werde.

* Hannover, 20 Jun. Unter dem 25 Mai d. J. hat der König aus St. James eine Verordnung erlassen, in welcher dem hiesigen geheimen Rathskollegium eine neue Einrichtung gegeben worden ist; als Grund derselben wird in der Einleitung die Vereinfachung und Erleichterung der Geschäftsführung, und das Bedürfniß bei einzelnen Berathungsgegenständen die damit besonders vertrauten Personen zuzuziehen, ausgesprochen. Die Geschäfte sollen bei dem geheimen Rathskollegium theils in Plenarversammlungen, theils in Sektionen verhandelt werden; jene sollen bestehen aus sämtlichen Staats- und Kabinetsministern, den wirklichen geheimen Räthen, den geheimen Kabinetsräthen, und denjenigen Assessoren, welche das Ministerium in einzelnen Fällen besonders berufen wird. Den Vorsiz führt der älteste Minister, falls nicht der Vizekönig selbst das Präsidium zu übernehmen für gerathen findet. Die Sektionen werden für folgende Fächer gebildet: 1) für Finanzsachen und Handel; 2) für Polizei- und andere innere Angelegenheiten; 3) für Militairsachen; 4) für Justizsachen; 5) für geistliche und Schulsachen. Jede Sektion soll mindestens aus vier Mitgliedern bestehen, und zu denselben theils einzelne geheime Räthe, theils einige, vom Vizekönige und dem Kabinetsministerium zu ernennende Assessoren bestimmt werden; alle Landdrosten und Justizkanzleidirektoren sollen kraft ihres Amtes stets Assessoren des geheimen Rathskollegiums seyn, jedoch, so wie überhaupt alle außerhalb Hannover wohnenden Assessoren, nur zu einzelnen Berathungen nach dem Ermessen des Ministeriums berufen werden. Außerdem können auch andere sachkundige Personen zu Abgebung von Gutachten und zur Theilnahme an der Berathung außerordentlicher Weise berufen werden. Für das geheime Rathskollegium soll gehören: 1) Die Begutachtung aller zu erlassenden allgemeinen Landesgeseze und Verordnungen; 2) die Berathung anderer allgemeiner Verwaltungsangelegenheiten, die der Vizekönig und das Ministerium als dazu geeignet halten würden. Außerdem gehört für das gesamte geh. Rathskollegium die Berathung über die Besezung aller wirklichen Beamtenstellen. (Wie weit sich hier der Begrif des Beamten erstrekе, ob nur administrative, oder auch Justizbehörden darunter zu verstehen seyen, wird nicht angegeben.) Die Erklärungen des geh. Rathskollegiums über die an dasselbe gebrachten Gegenstände sind stets als ein von demselben abgegebenes Gutachten zu betrachten; würde das Ministerium mit dessen Inhalte nicht einverstanden seyn, so ist dasselbe zwar nicht daran gebunden, muß aber dasselbe im Falle eines darüber an den König zu erstattenden Berichtes mit einsenden. — Hohe Aufmerksamkeit verdient eine in der hiesigen Hofbuchhandlung erschienene Schrift, in welcher auf eine eben so scharfsinnige als sachkundige und gründliche Weise aktenmäßig entwikelt wird, daß seit einer Reihe von Jahren der Etat unsrer Armee den in der Bundesmatrikel bestimmten um das Dreifache übersteigt, und daß, wenn derselbe reduzirt und nach dem Verhältnisse andrer deutschen Armeen, wie der großherzogl. hessischen oder würtembergischen, eingerichtet würde, dem Lande jährlich im Durchschnitt eine Million an Steuern erlassen werden könnte. Die Durchführung dieser Behauptung ist um so interessanter, da der Verfasser in dem übrigen Theile seiner Schrift sich nicht nur als den leidenschaftlichsten Gegner aller Neuerungen zeigt, sondern sogar in den seit 1813 in Hannover vorgenommenen Reformen, und in der Einführung der allgemeinen ständischen Verfassung den Grund alles jezigen wirklichen oder eingebildeten Unglüks erblikt. (Man nennt den Generalfeldzeugmeister v. d. Decken als Verfasser.)

Rußland.

Die Adjutanten des verstorbenen Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski, die Garderittmeister Baratynski, Krusenstern und Graf Protassoff sind zu kaiserlichen Flügeladjutanten ernannt worden.

Unterm 4 (16) Jun. ist nachstehender kaiserlicher Ukas an den dirigirenden Senat ergangen: „Aus den Berichten der Ortsbehörden in den westlichen Gouvernements haben Wir ersehen, daß in Folge Unsers Ukases vom 6 (18) Mai d. J., einige Edelleute sich der Gemeinschaft mit den Rebellen entzogen, freiwillig bei den Militairbefehlshabern gemeldet und ihnen erklärt haben, daß sie nur durch Gewalt und Schreken zur Theilnahme an den Vergehungen der Aufrührer verleitet worden, und um Schonung bäten. Indem Wir ihnen selbige gewähren und anbefohlen haben, ihnen ihre Besizungen wieder zu erstatten, können Wir nicht umhin, dergleichen Beispiele in besondere Erwägung zu ziehen, und da Wir wünschen, in den Gegenden jener Gouvernements, welche durch die Verruchtheit Einiger und die Verblendung Anderer ins Elend versenkt werden, nicht blos das Schwert zu führen, sondern zur Wiedereinführung der Ordnung und Ruhe, auch den Schuldigen selbst Nachsicht angedeihen zu lassen, so verordnen Wir wie folgt: 1) Die Oberbefehlshaber, Kommandeurs von Korps und Detaschements, desgleichen die Militair- und Civilgouverneurs, Kommandanten und Militairchefs der Distrikte, bei denen Gutsbesizer, die an dem Aufruhr Theil genommen, und sogar zu den Waffen gegriffen haben, freiwillig und mit Bezeugung ihrer Reue sich melden, sind bevollmächtigt, ihnen Bescheinigungen darüber,

Digitized by Google

daß sie sich gestellt haben, zu ertheilen, ihnen die schriftliche Verpflichtung zur nunmehrigen unverbrüchlichen Treue abzunehmen, und sie darauf nach ihren Besitzungen zu entlassen; zugleich aber auch unmittelbar den Civilgouverneurs kund zu thun, daß Jenen die freie Benuzung ihrer Güter wieder vergönnt werde. Nachdem die Gouverneurs das Nöthige diesfalls veranstaltet haben, sind sie gehalten, darüber den Oberbefehlshabern und Militairgouverneurs des Ortes Bericht zu erstatten. Ausgenommen von dieser Amnestie sind die bekannten Anstifter und Haupträdelsführer des Aufstandes. Uebrigens ist hinsichtlich dieser, im Fall sie gleicherweise sich stellen sollten, Uns zu berichten, damit Wir auch ihnen die nach Unserm Ermessen mögliche Begnadigung zuwenden können. 2) Diejenigen, mit den oben erwähnten Bescheinigungen versehenen Begnadigten, welche aufs Neue wagen sollten, sich in irgend ein Komplot oder eine Theilnahme an verbrecherischen Unternehmungen einzulassen, werden nach aller Strenge der früher aufgestellten Regeln und gleich mit den Urhebern des Aufruhrs gestraft. 3) Geistliche, die nach denselben Prinzipien Begnadigung erhalten, können auf ihren Pfarren verbleiben und in der Ausübung ihres Amtes fortfahren, mit Beibehaltung der damit verknüpften Gebühren; doch müssen die weltlichen Behörden auf der Stelle die Eparchialobrigkeit solcher Geistlichen von der ihnen widerfahrnen Begnadigung in Kenntniß sezen, damit dieselben in ihren frühern Rechten und Prärogativen vollkommen bestätigt werden. 4) Da es sich erweist, daß Personen von andern Ständen, als: Akerleute und Zinsbauern von Adel, Bürger, Dienstboten und Bauern, die an dem Aufstande Theil genommen haben, aus Furcht vor verdienter Züchtigung nicht an ihren Herd zurükkehren, sondern fortwährend in den Wäldern umherirren, wo sie Aufrührer-Rotten bilden, so sollen auch diese, wenn sie nach Hause kommen, dort ihre Waffen abliefern und sich ruhig verhalten, begnadigt werden, dafern sie nicht zu den Stiftern oder Häuptern der Rebellion gehören. 5) Die ganze Schärfe des Kriegs-Kriminalreglements trift diejenigen, die, ungeachtet dieser neuen Merkmale Unsrer kaiserlichen Milde, nicht ablassen sollten, sich zu den Banden der Aufrührer zu gesellen und es wagen, die Post, die Kouriere oder die Reisenden zu plündern oder anderweitigen Unfug zu üben. 6) Es versteht sich von selbst, daß die hier zugestandene Amnestie denjenigen der erwähnten Individuen nicht zu Gute kommen kan, die, abgesehen von ihrer Theilnahme am Aufstande, noch andre Kriminalverbrechen begangen haben. Der dirigirende Senat wird Sorge tragen, daß die gehörigen Maaßregeln zur augenblicklichen Promulgation dieser Verordnung in sämtlichen mit Rußland vereinigten polnischen Gouvernements ergriffen werden. (Gezeichnet:) Nikolaus."

Aus Witepsk meldet man die am 15 Jun. dort erfolgte Ankunft des auf einer Reise begriffenen Cesarewitsch, Großfürsten Konstantin.

†Pultusk, 16 Jun. Niemand hat vielleicht durch den Tod des Grafen Diebitsch mehr verloren als die Polen selbst, weil sie schwerlich einen edlern, menschenfreundlichern, gerechtern Gegner finden möchten, einen Gegner, der, wenn sie sich unterwarfen, bestimmt war, ihnen eine versöhnende Hand zu bieten, und durch eine sanfte, gerechte Verwaltung auch die lezte Erinnerung an alle Beschwerden der Vergangenheit zu verwischen. Nun ist er nicht mehr, und die Wahl seines Nachfolgers noch unbekannt. Sollte sie auf den Grafen Toll fallen, der gegenwärtig, bis die Entscheidung des Kaisers eintrift, die Armee befehligt, so können wir nur sagen, daß er gleich dem verstorbenen Feldmarschall Milde mit Energie verbindet. Wo es nöthig, weiß er zu imponiren und mit kräftigem Arme einzugreifen — sonst aber ist er die Güte und Gerechtigkeit selbst. Auch er würde den Reuenden eine versöhnende Hand bieten. — Genug des edelsten Blutes ist geflossen, und wofür? — Die Polen wollen sich ganz unabhängig machen. Glauben sie denn eine solche Unabhängigkeit mit 4 Millionen Menschen inmitten drei der mächtigsten Reiche behaupten zu können? Würden sie nicht bei jedem Zusammenstoß unter denselben gezwungen werden, den Fahnen bald der einen, bald der andern Macht zu folgen, und würde dann nicht gerade ihr Land zum Schauplaz aller Kämpfe dienen? Wahre Unabhängigkeit beruht nur auf der Kraft, und wo ist diese bei 4 Millionen Menschen, wenn drei große Staaten mit mehr als 100 Millionen sie umgeben? Denn die Polen hoffen doch wohl nicht gar, den Russen die litthauischen Provinzen zu entreißen? Jeder Russe würde eher den lezten Tropfen Bluts hergeben, ehe er sich eine solche Schmach gefallen ließe. Und, was die polnischen Blätter auch sagen mögen, Rußlands Rechte auf diese Provinzen sind unstreitig eben so groß, wo nicht größer, als alle Ansprüche Polens. Diese Länder waren die Ursize des russischen Staats, seine blühendsten Fürstenthümer befanden sich in denselben, und nur als unzählige Theilungen das Reich geschwächt und darauf die eiserne Hand der Tartaren es in Fesseln geschmiedet hatte, nur da erst gelang es den litthauischen Fürsten, diese Provinzen von dem Mutterstaate abzureißen, der sie später durch Macht und Kriegseroberung wieder gewann, denn jeder der drei Theilungen ging ein Kampf, und zwar ein harter, erbitterter Kampf, vorher. Wenn die frühern Eroberungen der Litthauer-Polen gegen die Russen gerecht waren, so waren es noch mehr die Eroberungen dieser gegen jene; sie nahmen nur ihr altes Eigenthum wieder zurük; und zwar ein Eigenthum, aus welchem die Intoleranz polnischer Herren bis auf diese Stunde nicht Sprache, Sitte und Religion der Russen hatte verdrängen können. Denn täusche man sich nicht über die aufrührerischen Bewegungen in einigen russisch-polnischen Provinzen, nicht von der Mehrheit des Volkes gehen sie aus, sondern nur von den polnischen Edelleuten, die ihre Bauern theils verleitet, theils gezwungen haben, mit ihnen die Waffen zu ergreifen. An sie haben sich verirrte Jünglinge der Universitäten geschlossen, die, wie die meisten jungen Leute, durch unverstandene Worte und Theorien erhizt, in dem Bestehenden immer nur das Verwerfliche, und in den Träumen ihrer Phantasie das Vortreffliche zu finden vermeynen. Das sind die Revolutionaire in Litthauen, Wolhynien, Podolien; darum vermag auch der Aufstand hier, wo er durchaus nicht national ist, auf keine Weise aufzukommen, so gering auch die Truppenzahl ist, die Rußland zu seiner Bekämpfung dort verwendet. Doch ich wollte Ihnen noch einige Nachrichten über den verstorbenen Feldmarschall geben. Wenn er die Polen nicht zur Unterwerfung brachte, so lag die Hauptursache vorehmlich darin, daß sein milder Charakter sich durchaus gegen alle Maaßregeln der Härte sträubte. Anders dachte Suwarow. Der war der Ueberzeugung, wo der kalte Brand ein Glied ergreife, hemme man ihn nur durch Feuer und Eisen; man müsse die Rebellen durch unerwartete kräftige Maaßregeln niederschlagen, betäuben, zur Erstarrung bringen. „Ein Strom

Digitized by Google

von Prag (sagte er) macht drei Jahre Blutvergießen weniger.“ — In diesem Widerspruch zwischen seinem Charakter und seinem Werk wurde Diebitsch vom Tod ergriffen. Der Gram über den Gang der Angelegenheiten, über die von seinen Gegnern ausgestreuten Verläumdungen, hatte mit seinen Antheil an dem Tode des Feldmarschalls; seine edle Seele fühlte sich von jedem Unrecht lebhaft bewegt. Tausend Hindernisse, die den Lauf der Operationen hemmten, kamen dazu, — endlich gab seiner Gesundheit den lezten Stoß eine 14 Tage anhaltende entsezliche Witterung. Auch in seinen lezten Augenblikken bewies er, wie immer, eine entschlossene, in Gottes Willen ergebene Seele. Er bat selbst die ihn umgebenden Generale, sich zu entfernen, da seine Krankheit gefährlich ansteckend war — er fragte darauf seinen Arzt, ob keine Hofnung mehr zur Rettung vorhanden — als derselbe in Thränen ausbrach, drükte er ihm stumm die Hand, und wandte nun seine Seele ganz der Ewigkeit zu. Bis eine Viertelstunde vor seinem Ende behielt er sein volles Bewußtseyn, äußerte sich mit Ruhe und Sanftmuth, und traf noch verschiedene Anordnungen, die nach seinem Tode statt finden sollen. Alsdann schlummerte er hinüber; „Have, anima divina, sit tibi terra levis!“ — Ewig unvergeßlich wird den Russen bleiben, was er für ihr Vaterland gethan. Er war es, dessen lebendige Thätigkeit im schönen Bunde mit der bedächtigen Klugheit Danvrai's und Wittgenstein's glänzender Tapferkeit das Korps dieses leztern an der Düna in dem merkwürdigen Jahre 1812 zur unüberwindlichen Schuzwehr Petersburgs machte. Er trug hierauf nicht wenig dazu bei, daß Preußen sich für die europäische Sache entschied, indem er mit einer kleinen Abtheilung sich kühn zwischen York und Macdonald warf, und jenen dadurch zur Verlassung der Franzosen bewog. Bei Dresden, wo er mit ausgezeichneter Tapferkeit stritt, wurde er verwundet, dessen ungeachtet hatte er durch seine Rathschläge großen Antheil an der Vernichtung des Vandamme'schen Korps, wodurch den Franzosen der Eingang in Böhmen versperrt wurde. Was ihm aber für immer zum unverwelklichen Ruhm gereichen wird, ist, daß er in dem vom Kaiser Alexander gehaltenen Kriegsrathe mit dem Grafen Toll für den Marsch nach Paris stimmte, durch welche entschiedene Maaßregel der Sturz des korsischen Kolosses bewirkt wurde; dann zweitens jener schöne Feldzug gegen die Türken, wo er die russischen Adler über den Balkan bis dicht vor die Thore des stolzen Stambuls trug, in welches einzugehen ihn nicht der Säbel des Feindes, sondern nur die Mäßigung seines Monarchen verhinderte.

P o l e n.

In der Schilderung, die der neue Repräsentant von Luzk, Hr. Godebski, von der Insurrektion in einzelnen Theilen Volhoniens entwarf, sagte er: „Sobald man in den Distrikten Luzk und Kowel erfuhr, daß die Polen für die Vertheidigung ihrer Nationalrechte die Waffen ergriffen hätten, dachte Alles nur daran, das Joch abzuschütteln, das man, unter stillen Thränen um die verlorne Freiheit, seit 35 Jahren trug. Die russischen Truppen überschwemmten diese Provinz vom 14 December 1830 bis zum 25. Jan. 1831. Aber weder die von der russischen Regierung bezahlten Spione, noch die strenge Aufsicht der Lokalpolizei konnten die Bürger verhindern, ihre gemeinschaftlichen Bemühungen auf Ein Ziel zu richten. Man bewafnete sich in der Stille, man verbreitete den unter den Reichen schon so glühenden Nationalgeist auch unter den ärmern Klassen. Bereits hatten auch einige Bürger und die Einwohner von Polesien sich mit Gewehren versehen, und bald sah sich der Distrikt von Luzk in Stand gesezt, ein Detaschement von 2000 Freiwilligen zu bilden, ohne die Bauern mitzurechnen, die unterdrükt durch eine lange Sklaverei und einer andern Religion zugethan, sich auf die Stimme ihrer Popen erhoben hatten, aber, nur mit Sensen bewafnet, sich ohne das Beispiel der Bürger vor sich zu haben, nie hätten in die Linie stellen können. Die Freiwilligen erhielten ihre Gewehre zum Theil aus den Vorräthen einiger Bürger an Jagdflinten. Wir erfuhren aus der Proklamation unsrer Brüder aus dem Königreiche Polen, die uns am 25 Febr. zukam, daß der Augenblik nahe, wo wir uns mit ihnen vereinigen könnten, und so erwarteten wir mit Ungeduld die Erscheinung der Nationalfahnen. Nach langem Warten erfuhren wir endlich um die Mitte Aprils, daß das Zeichen der Rettung seit mehrern Tagen in der Umgegend von Porzyk, Porachow und Boremel erschienen sey. Obgleich wir von diesen Orten sehr weit entfernt, und unsre Verbindungen durch das 11,000 Mann starke Korps des Generals Rüdiger abgeschnitten waren, versammelten sich, troz einer inquisitorischen Polizei, und selbst ohne Kenntniß von der Proklamation des Generals Dwernizki zu haben, die uns den Ort der Vereinigung bezeichnen sollte, die Bürger des Distrikts von Luzk und besonders die aus Polesien, in den Wäldern an der Gränze des Distrikts Kowel in kleinen Abtheilungen, die aus dem niedern Adel, aus Förstern, Mazuren und einer kleinen Anzahl wohlbezahlter Bauern bestanden. Sie fanden da ungefähr 15 Bürger (d. h. Adelige) und gegen 60 Insurgenten, an ihrer Spize den Grafen Stanislaus Worcel, einen ausgezeichneten Edelmann von bewährter Vaterlandsliebe. Diese hatten sich in Folge einer Proklamation vereinigt, die der Chef der Insurrektion im Distrikte Kowel, Obrist Mikolowski erlassen hatte, der sich damals im Lager des Generals Dwernizki befand, und Volhynien verdankte dem Eifer des Grafen Stanislaus Worcel und seiner kleinen Abtheilung bereits die Niederlage einiger kleinen feindlichen Korps, welche die Straße nach Brzesc bewachten, die Wegnahme einiger Magazine und sechshundert Waffen jeder Art im Dorfe Janor, wo zwölf russische Soldaten gefangen genommen wurden, endlich die Auffangung sehr wichtiger Depeschen des Feldmarschalls Diebitsch an General Rüdiger. Die versammelte Schaar erwartete nun Befehle aus dem polnischen Lager, um zu wissen, wo sie sich hinwenden solle, aber es kamen ihnen von allen Seiten sehr traurige Nachrichten zu, sie erfuhren die Niederlage der Insurgenten aus dem benachbarten Distrikte Wodzimierz, welche unter der Anführung des Bürgers Ludwig Stezki in der Stadt selbst den weit überlegenen Truppen des Generals Dawidoff den hartnäkigsten Widerstand geleistet, und sich zum Theil in das Haus, wo Stezki's Gattin, eine Frau von spartanischem Charakter, wohnte, geflüchtet hatten. Umgeben von 300 Kosaken, behielt sie ihren ganzen Muth, und trug den Insurgenten, die ihr Haus besezten, selbst die Patronen zu. Ein so heroisches Beispiel entflammte ihren Muth, sie vertheidigten sich sechs Stunden lang, tödteten 15 Mann von den Kosaken und zwangen sie endlich zum Rükzuge. Die Nachricht von dem schauderhaften Tode des Bürgers Joachim Czarnatowski vermehrte noch die Niedergeschlagenheit der Insurgenten von Kowel: jener Bürger war auf Befehl des Generals Dawidoff selbst aus seinem Hause gerissen, seiner Kleider beraubt,

Digitized by Google

von den Kosaken mit Schlägen mißhandelt worden, und fiel endlich von 15 Kugeln durchbohrt, nieder; sein Leichnam wurde durch die Straßen geschleppt und sodann aufgehängt."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1228] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishauser zu haben:

Bruckbräu, F. W.,

Der Wanderer durch Deutschland,

ein getreuer Rathgeber für alle Reisende zu Lande und zu Wasser, in allen erdenklichen Fällen, enthaltend: Denksprüche, Lebensregeln, die Grundlehren der Moral, den väterlichen Rath von Claudius, die Tugendkunst von Franklin, Stellen aus der heil. Schrift zur religiösen Erbauung, die Angabe der zwekmäßigsten Kleidung, Andeutungen über Reisegefährten und Reiseklugheit, über Wanderzeit, Wegerkundigung, Vertheidigungsmittel bei Angriffen u. s. w., eine Witterungsanzeige nach hundertjährigen Beobachtungen, Gesundheitsvorschriften und Heilmittel bei besondern körperlichen Uebeln, dann Rettungsmittel in plözlichen Lebensgefahren; eine Anzeige der Geldsorten in den meisten Staaten, eine Nachweisung der Gewerbe in verschiedenen Städten, mit 415 ganz vollständigen Reiserouten durch Deutschland in allen Richtungen und in die benachbarten Staaten, nebst den Sehenswürdigkeiten der vorzüglichsten Städte. Neue Ausg. 12. geh. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

* * *

Bruckbräu, F. W.,

Wegweiser durch Deutschland

und

die benachbarten Staaten, enthaltend 415 ganz vollständige Reiserouten. Neue Ausg. 12. geh. 5 gGr. od. 20 kr.

Vorstehende zwei Werkchen empfehlen sich durch ihren reichen und mannichfaltigen Inhalt von selbst vor allen bis jezt ähnlich erschienenen Schriften, und der so äußerst billige Preis erleichtert die Anschaffung derselben.

[1271] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind kürzlich erschienen:

Die Militair-Verfassung des deutschen Bundes, zunächst in ihrer Anwendung auf das Königreich Hannover, mit Bemerkungen über die gegenwärtigen Verhältnisse und Erwartungen des Leztern. gr. 8. 10 gGr.

Die Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen in den kirchlichen Verhältnissen des protestantischen Deutschlands, von Arn. Hölty, Pastor in Uelzen. gr. 8. geh. 4 gGr.

[1292] Bei Gottlieb Haase, Söhne, in Prag, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bericht

der

Beurtheilungs-Kommission

über die im Jahre 1829 statt gefundene öffentliche Ausstellung

der Industrieerzeugnisse Böhmens.

Von dem k. k. Landesgubernium am 5 April 1831, dem Tage des Prämienfestes, durch den Druk zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

[1294] ## Zeitspiegel.

Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens. Herausgegeben von C. Spindler. gr. 8. Velinpapier. Der Jahrgang von 52 Heften 18 fl.

Von diesem beliebten Blatte hat so eben das 25ste und 26ste Heft die Presse verlassen, womit der 3te Band vollendet ist.

In die von der Allgem. Zeitung vom 2 Jul. d. J. mitgetheilte Inhaltsanzeige dieses Bandes haben sich einige Irrthümer eingeschlichen, die wir hiermit berichtigen. — Dieser 3te Band besteht aus 9 Heften und enthält Folgendes:

König Gambrinus, Mährchen von Ed. Duller. — Eremitenspiegel, von W. v. Chézy. — Die Prima Donna im Dachstübchen. — Schwänke aus der Zeit. — Eine diskrete Wittwe. — Sankt Christoph und der Däumling, Romanze von Ed. Duller. — London und Paris. — Neues, München, Wien. — Dem Genius und Ideal, Sonettencyclus von C. L. Rochholz. — Ein Abend der Ninon, von C. Spindler. — Neues, München, Wien. — Der Ueberfall von Krakau, Fragment aus dem romantischen Gemälde: „Wanda Wielopolska," von Wilh. v. Chézy. — Der Bok und das Bier, von H. F. Maßmann. — Geheime Geschichte einer Eule, von Ed. Duller. — Neues, München, London, Paris. — Die Matrosenhochzeit, Scene auf einem Sklavenschif. — St. Jean d'Acre, 3tes und lezes Bruchstük aus dem Invaliden, von C. Spindler. — Der Hof Karls des Zehnten: Denkwürdigkeiten eines Garde du Corps. (Erster Artikel.) — Der kleinen Rose Traum, von F. X. Schmidt. — Neues, München, Wien, Paris. — Mater dolorosa, ein Nachtstük von Lud. Bechstein. — Napoleon oder 100 Tage, Drama von Grabbe. — Skizzen aus dem Wiener Volksleben. — Der Hof Karls des Zehnten: Denkwürdigkeiten eines Garde du Corps. (Zweiter Artikel.) — Neues, München. — Das Kräutchen wider den Tod; oder Luftschüze, Nießwurz und Narrenkönig, Mährchen von Ed. Duller. — Der Hof Karls des Zehnten: Denkw. eines Garde du Corps. (Dritter Artikel.) — Die Brautnacht in der Gruft, ein Schattenriß von Wilhelm v. Chézy. — Wuth der Leidenschaft. (Aus den neuesten Registern der Kings-Bench zu London.) — Neues, München, Wien. — Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, ein Ammenmährchen in 4 Aufzügen von S. Dorenberger. Wir sind freie Bürger, Zeitbild aus einem historisch-romantischen Gemälde: „das tolle Jahr," von L. Bechstein. — Gesche, Margarethe Gottfried, geb. Timm (Lebensgeschichte der Verbrecherin. Herausgegeben von ihrem Defensor, Dr. Voget.) — Congregationsleben in Wien. (Aus dem Notizenbuch eines Reisenden.) — Vom ewigen Licht. (Volkssage.) — Die Wahlverwandtschaften, von H. F. Maßmann. — Bilder aus Holland, 1830. — Neues, München, Paris, London.

Die Mich. Lindauer'sche
Verlagshandlung und Hofbuchdrukerei zu München.

[1250] Litterarische Anzeige.

In der Schnian'schen Buchhandlung in Elberfeld ist erschienen:

Christlicher Hausgarten,

von

K. A. Döring.

Poetischer Theil, enthaltend: Denkverse, Epigramme, Episteln, Sermone und kleinere Lehrgedichte, erzählende Gedichte, Elegien, Sonnette, lyrische Gedichte, geistliche Lieder, Oden, freie Sylbenmaße, Hymnen, Theodien und Psalmen. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

* * *

Christliches Hausgesangbuch,

von demselben Verfasser.

Zweiter Theil, enthaltend: 551 neue geistliche Lieder.
Preis: 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dem Publikum sey Prüfung und Urtheil überlassen.

Digitized by Google

[1276] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beschreibung und Abbildung eines neu zusammengesezten chirurgischen Instrumenten-Apparates für das Schlachtfeld. Nebst einem Anhang über die Brauchbarkeit desselben für den Landwundarzt. Von Dr. Joseph Koeth, k. k. Regimentsfeldarzte. Mit zwei lithographirten Tafeln. gr. 8. Wien, 1831. In Umschlag broschirt. Preis: 8 Gr. sächs. od. 30 K. M.

Die Erfahrung hat es hinlänglich nachgewiesen, daß dem Feldarzt, und namentlich dem auf dem Schlachtfelde handelnden, in Bezug auf seinen Instrumentenvorrath noch so Manches zu wünschen übrig sey. Deshalb wurden auch schon zu verschiedenen Zeiten und an mehrern Orten Vorschläge zur Verwirklichung jener Wünsche gemacht; aber noch ist es keinem derselben gelungen, eine allgemeine Gültigkeit und Anwendung von Seite der Sachverständigen zu erlangen.

In vorliegender Schrift werden nun nicht allein alle bis auf diesen Augenblik bekannt gewordenen chirurgischen Instrumentenapparate für das Schlachtfeld historisch — ihrem Inhalte nach — und kritisch aufgeführt, sondern auch ein ganz neuer Vorschlag zu einem solchen Instrumentenapparat gemacht, der alle frühern an Zwekmäßigkeit und Vollkommenheit übertreffen dürfte, und sich noch überdis besonders dadurch empfiehlt, daß er auch für den Landwundarzt in hohem Grade brauchbar ist.

Lehrbuch der Arithmetik und Algebra. Herausgegeben von Joseph Salomon, k. k. Professor. Zweite, durchaus verbesserte Ausgabe. gr. 8. Wien, 1831. Preis 2 Rthlr. 16 Gr. sächs. od. 4 fl. K. M.

Dieses Lehrbuch hatte schon in der Form, in welcher es zum ersten Male erschien, sich eines großen Beifalls von Seite des gelehrten Publikums zu erfreuen; es ward ihm in der Leipziger Literaturzeitung vom 24. Jul. 1821, Nro. 179, p. 1427, das Prädikat vorzüglich beigelegt, und überhaupt als eines der besten Vorlesebücher anempfohlen. Allein durch die gegenwärtige neue Bearbeitung hat dieses Werk an Gründlichkeit, Deutlichkeit und Vollständigkeit des Vortrages, so wie auch an Korrektheit im Saze und an äußerer Eleganz so sehr gewonnen, daß die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt, einer gesteigerten Theilnahme an dieser Schrift in ihrer neuen Gestalt mit vollem Rechte entgegen sehen zu dürfen, und zwar um so mehr, da der Verfasser wissenschaftliche Strenge mit der praktischen Bildung durchgehends zu vereinen bemüht war, wie der sachverständige Leser nicht wird verkennen können. Wegen der erwähnten Eigenschaften, durch welche sich dieses Buch von selbst empfehlen wird, dürfte es nicht nur zum Leitfaden bei akademischen Vorlesungen, sondern auch für den Privat- und Selbstunterricht ganz geeignet seyn.

[1152] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taubmannia, oder des launigen Wittenberger Professors Fr. Taubmann Leben, Einfälle und Schriftproben. Kritisch bearbeitet vom Professor Oertel. Mit Taubmanns Bildniß. gr. 12. In Umschlag. 1831. 12 Gr. oder 45 kr.

Taubmann, dieser höchst originelle Mann, gehört unter die vortrefflichsten Geister, die man bewundern und lieben muß. Sein Leben läßt uns einen Blik in den Geist jener Zeit thun; seine Schriften geben uns näheren Aufschluß über das damalige Studium der Gelehrsamkeit, und die launigen Anekdoten von ihm gewähren eine sehr angenehme Unterhaltung. Diesem ungemein interessanten Werkchen, reichlich ausgestattet mit fröhlicher Laune und gutmüthiger Satyre, wird daher der verdiente Beifall gewiß nicht fehlen.

[1248] Bei uns in Kommission ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Archiv
für die Geschichte des Niederrheins.
Herausgegeben von Th. Jos. Lacomblet,
königl. preuß. Archivrath und Bibliothekar.
Erste Abtheilung: Sprach- und Rechtsalterthümer.
Ersten Bandes erstes Heft.
(Im farb. Umschlage, 14 Bd. 8.) Preis 1 Thlr.

Nach einem festen Plan, der in dem Vorworte bezeichnet wird, beabsichtigt der Herr Herausgeber, ausgewählte, wichtigere Materialien, welche die reichhaltigen, zu Düsseldorf vereinigten, fürstlichen und Stiftsarchive verwahren, in der angezeigten Schrift bearbeitet mitzutheilen; wir glauben daher, daß diese Erscheinung jedem Forscher und Freunde der deutschen Vorzeit um so erfreulicher seyn müsse, je anziehender in dieser Rüksicht die alterthümlichen Lande am Niederrhein sind und je schwächer das Licht ist, welches bisher ihre geschichtlichen Verhältnisse aufklärt.

Dieses erste Heft, dessen Fortsezung ehestens nachfolgen und den ersten Band beschließen wird, enthält an Sprachdenkmälern: 1) Aelteste deutsche Beichtformel; 2) Legende von dem h. Bonifaz und Heberolle des Stiftes Essen; 3) weitere Bruchstüke des aus Graffs Diutiska bekannten, mittelhochdeutschen Gedichtes Athis und Prophilias; 4) Glossensammlung: an Rechtsdenkmälern: a) das Ritter- und Landrecht der Grafschaft (des spätern Herzogthums) Berg; b) das alte Landrecht des Fürstenthums Jülich (beide mit einer ausführlichen geschichtlichen Einleitung); c) die Latenrechte am Niederrhein.

Elberfeld, im Mai 1831.

Schönian'sche Buchhandlung.

[1272] An das theologische Publikum.

Vortheilhaftes Anerbieten der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover, betreffend die ungemein wohlfeile Anschaffung des folgenden Werks:

Planks, Dr. G. J. (Conf.-Rath und Prof. in Göttingen), Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung. V Bände in 6 Abtheilungen, wovon die 4 lezten enthalten: Geschichte des Papstthums in den abendländischen Kirchen von der Mitte des 9ten Jahrhunderts an. 8.

Selbst der zu kostspielige Ankauf dieses wahrhaft klassischen und eben so inhaltsreichen als in der jezigen Zeitentwikelung um so interessanteren, großen Werks, welches nicht sowol dem würdigen Verfasser als auch unserer Nationallitteratur stets zum Ruhme gereichen wird, konnte den bisherigen Absaz nur so weit beschränken, daß nur noch ein mäßiger Vorrath von der veranstalteten Auflage übrig geblieben ist. Die Verlagshandlung wünscht nun, diesen vorzüglich unter jüngeren und unbemitteiteren Theologen aller Konfessionen, Studirenden und Geschichtsfreunden überhaupt zu verbreiten und hat deshalb den Ladenpreis von 13⅓ Thlr. auf 5⅓ Thlr. so ungewöhnlich ermäßigt, daß bei dem gewiß raschen Absaze die noch vorhandenen vollständigen Exemplare sehr bald vergriffen und daher die gefälligen Bestellungen zu beeilen seyn möchten, welche von allen soliden Buchhandlungen angenommen werden.

[1205] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Shakspeare's Schauspiele, erläutert von Franz Horn. Fünfter Theil. gr. 8. 21¼ Bogen auf gutem Drukpapier. 1 Thlr. 12 gr.

Die 4 ersten Theile (1823—27, 85¼ Bogen) kosten 6 Thlr. 12 gr., das ganze nun beendigte Werk 8 Thlr.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[1273] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg bei Wolff, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Gallimathias

vom

Verfasser.

Chi mangia merda di galletto diventa indovino.

Σιε εφοπδεν δοχ —

Σ'ισι ξφοτιε.

8. Velinpapier, elegant broschirt 10½ gr.

Inhalt:

0) Drukfehler. 1) Einführung. 2) Vorwort. 3) An meine Freunde. 4) An die Mädchen. 5) Feicité (por Syncopen.) a) Größer ist oder scheint kleiner. b) Erinnerung ohne Eindruk. c) Trauriger Frohsinn. 6) Kurios. 7) Buntes. 8) Bemerkungen. 9) An meinen Hund. 10) Medicinische Aphorismen. 11) Kleine Gedichtchen. 12) Ueber Namen. 13) Ueber die Liebe. 14) Ueber Unterricht. 15) Elogium der Advokaten nach Swift. 16) Der Arzt. 17) Eine Art von Reflexion. 18) Recensionen dieses Büchleins. 19) Zeitungsnachricht. 20) Erklärung. 21) Zwei Proklamationen nach eingetretenen Unruhen. 22) Liebesbriefe. 23) Allerlei. 24) Charaden. 25) Phantasiestüke.

„Solch' ein Buch ist noch nicht da gewesen!" ruft der Rec. in einem der geachtetsten französischen Blätter aus, und wahrlich, er hat Recht. „Es ist ein satyrisch-komisches Sammelsurium, vom Witze diktirt und überall Genialität verrathend. Wollte man jeden einzelnen Aufsaz gehörig beleuchten, so würden dazu kaum 10 Seiten hinreichen; am schwersten würde es aber seyn, den Zusammenhang der verschiedenen Kapitel zu ergründen. Wir überlassen den Deutschen diese herkulische Arbeit, nehmen uns aber die Freiheit, das Werkchen allen Denkern, Verliebten ꝛc., eben so allen Freunden des Scherzes und der Satyre bestens zu empfehlen. Für Alle sind hier Lekerbissen feil! Wir werden noch Auszüge mittheilen."

[1280] Die interessante Schrift:

Mémoires et actes authentiques relatifs aux négociations qui ont précédées le partage de la Pologne, tirés du portefeuille d'un ancien ministre du XVIII siècle. 18 Bogen. gr. 8. 1810. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

(Vorräthig in der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München.)

[1262] Litteratur.

Bei J. L. Schrag in Nürnberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. Tilesius v. T., über die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, nebst Vorschlag eines großen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu erstiken. Zweite Abtheilung. 12. 1831. In Umschlag geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Das Publikum erhält hiemit die Fortsezung eines Werkes, das wohl als eines der wichtigsten über diese verheerende und merkwürdige Krankheit betrachtet werden muß, dessen Werth bereits aber auch dadurch anerkannt wurde, daß die in demselben vorgeschlagenen Mittel schon im russischen Heere angewendet worden sind. Der Verfasser studirte früher in Portugal, später als Naturforscher der von Krusenstern geleiteten russischen Erdumsegelungs-Expedition, die Cholera in Amerika und Asien. Seit ihrem ersten Erscheinen in Rußland erhielt er genaue und zuverlässige Nachrichten über dieselbe, und die Schilderung der Leiden und Verheerungen, die die Krankheit über Ost-Europa verbreitete, machen einen höchst werthvollen und nicht unbedeutenden Theil des vorliegenden Bandes aus, dessen Reichhaltigkeit schon ein kurzer Ueberblik des Inhalts zeigt. Nachdem der Verfasser den allgemeinen Charakter der Krankheit in Europa und Asien geschildert und dem Ursprung ihres Namens entwikelt, geht er auf ihre Geschichte über; er gibt sodann Auszüge aus zwei und vierzig amtlichen Berichten, und aus seiner ausgebreiteten Korrespondenz Abschnitte, welche namentlich durch genaue und authentische statistische Angaben werthvoll sind. Vorzugsweise werden hier auch den Laien die Nachrichten eines Geistlichen interessiren, welche mit den lebhaftesten Farben den Zustand schildern, in den die Stadt Saratow an der Wolga durch die Cholera versezt wurde. Eine Prüfung der verschiedenen Heilmethoden der Krankheit, so wie eine Uebersicht und Würdigung der über sie in neuester Zeit erschienenen Schriften durfte in einem Werke der Art nicht fehlen. Eine gründliche Abhandlung über Ansteckung überhaupt und deren Ursachen bildet den Schluß dieses wichtigen Werkes.

Die erste Abtheilung kostet 16 Gr., beide zusammen 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

[1290] Ueber die Cholera im Allgemeinen und die asiatische Cholera insbesondere, von Dr. Georg, Freiherrn v. Wedekind, großherzogl. hess. Geh. Staatsrathe und Leibarzte u. s. w. Frankfurt am Main bei Franz Varrentrapp. 1831. Preis: 12 gGr. oder 54 kr.

Um die neue und ansteckende, von Ostindien ausgegangene, Art von Cholera gehörig kennen zu lernen, mußte der berühmte Herr Verfasser dieses kleinen Schri- damit anfangen, dasjenige bemerklich zu machen, was der Cholera als Krankheitsgeschlecht, und was den bisher bekannten Arten von Cholera eigen ist. Es folgen Definition und Beschreibung der neuen Cholera, welche Hr. v. W. die weiße Cholera nennt, um sie von der gallichten, welche ihr am nächsten kommt, zu unterscheiden, und demnächst eine sorgfältige Untersuchung des Sizes, der nächsten, der erregenden und der Gelegenheits-Ursachen derselben. Eine eigenartige entzündliche Reizung, wahrscheinlich exanthematischer Art, in dem Theile des Verdauungskanals, welcher durch Nerven mit dem ganzen Organismus in innigster Verbindung steht, liegt dieser höchst akuten Krankheit zum Grunde. Die Hauptkuranzeige ist, die Krankheitsmaterie zu beseitigen. Der Merkur, auf eine Art angewandt, daß davon keine nachtheilige Reizung im Magen und Darmkanal entstehe, wie solche das Kalomel hervorbringt, bleibt daher ein Hauptmittel. Vorzüglich empfiehlt sich der Gebrauch der Sublimatbäder, so angewandt, daß sie auch die Haut reizen. Nachdem die verschiedenen Heilungswege und Heilmittel, die hier von Engländern, Franzosen und Russen empfohlen wurden, untersucht worden sind, räth der Verf. noch das Magisterium Bismuthi zu versuchen, aus analogischen Gründen und bevor er noch von den damit in Warschau angestellten Beobachtungen etwas wissen konnte.

[1291] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mathematische Abhandlungen, 1r Band, enthaltend: Untersuchungen über die Eigenschaften der positiven ternären quadratischen Formen von Dr. Seeber, ord. Prof. der Physik an der Universität in Freyburg. gr. 4. Mannheim, bei Tobias Löffler. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 12 gr.

Der in diesem Bande behandelte Gegenstand gehört zu dem sich blos mit ganzen Zahlen beschäftigenden, die unbestimmte oder diophantische Analysis als einen speciellen Abschnitt begreifenden Theil der Mathematik, der, indem man sich darin nicht, wie in andern Theilen dieser Wissenschaft bei der Auflösung der vorkommenden Aufgaben mit genäherten Werthen der unbekannten Größen begnügen muß, sondern immer vollkommen genaue Werthe für diese Größen enthält, zu den schönsten Theilen derselben gehört, und welchem von unserem scharfsinnigen und um diesen Theil der Mathematik so hoch verdienten deutschen Geometer Gauß sehr zwekmäßig der Name „höhere Mathematik" beigelegt wurde. Der Inhalt des Bandes ist eine weitere Ausführung eines Abschnittes von einem sehr gründlichen und umfassenden Abriß, den der genannte verdienstvolle Gelehrte in einem „Disquisitiones arithmeticae" betitelten Werke von dem genannten Theil der Mathematik heraus-

Digitized by Google

gab, und er wird daher als sich an das leztgenannte klassische Werk anschließend, den Mathematikern nicht unwillkommen seyn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1211] **Brauhaus-Verpachtung.**

Das ärarialische Brauhaus zu Würzburg, welches seit 15 Jahren in Staatsregie betrieben wurde, soll in Folge allerhöchster Entschließung auf zwölf Jahre, vom 1 Oktober 1831 anfangend, durch öffentlichen Strich verpachtet werden, wozu Tagfahrt auf den 1 August l. J. früh 10 Uhr im Lokale der königlichen Regierung, Kammer der Finanzen, anberaumt wird.

Die Pachtobjekte sind:

a. das Wohnhaus mit Wohnungen für zwei Familien, und einer mit den nöthigen Einrichtungen versehenen geräumigen Bierschenke.

b. In Verbindung mit dieser das Brauhaus mit einer Braupfanne von 110 Eimern Inhalt — nebst einer Wasserpfanne zu 18 Eimern. Im Verhältniß zur Größe dieser Braupfanne ist die Einrichtung aller übrigen Brau-, Kühl- und Gährungsgeräthe.

c. Beiläufig 6780 Eimer Sommerbierfässer und 1250 Eimer Winterbierfässer in drei Kellern, sämtlich in Eisen gebunden.

d. 700 Stük Ausfuhrfässer von 1/4 bis 2 1/2 Eimer in Eisen gebunden.

e. Eine gut eingerichtete Branntweinbrennerei mit einem Kessel von 5 Eimern Gehalt.

In allen Theilen des Brauhauses ist fließendes Wasser aus dem nahen Mainflusse, von vorzüglicher Güte zum Biersieden, welchem noch die kühle Lage am östlichen Fuße des Festungsberges auf Kalkfelsen zu Hülfe kommt, in welchen zwei Keller eingehauen sind.

Im Jahre 1829/30 wurden über 2500 Schäffel Malz versotten.

Der Absaz dieses Brauhauses beschränkt sich nicht auf die Stadt Würzburg, sondern dehnt sich auf viele Stunden im Umkreise, und besonders mainabwärts weit aus; selbst im Rheinkreise wird dieses Bier getrunken.

Für diese genannten Pachtobjekte wird eine Kaution von zehntausend Gulden an Realitäten, baarem Gelde oder mobilisirten bayerischen Staatspapieren verlangt.

Außer diesen eigentlichen Pachtobjekten sind auch noch folgende Materialvorräthe disponibel, als:

beiläufig 617 Schäffel Malz,
8 Centner Hopfen,
120 Klafter Holz.

Die weiteren Pacht-Bedingungen werden bei der Strichs-Tagfahrt eröffnet, wo sich auch die hierorts nicht gekannten Pachtliebhaber über ihre Vermögens- und sonstigen Verhältnisse gehörig auszuweisen haben.

Pachtliebhaber, welche vor der Strichs-Tagfahrt noch Einsicht an den Pachtobjekten und sonstige Aufklärungen wünschen, haben sich bei der unterzeichneten Regierungs-Kommission zu melden, welche das Weitere ungesäumt veranlassen wird.

Aus
besonderem Auftrag der königl. Regierung des Unter-Mainkreises,
Kammer der Finanzen.
Der k. Regierungsrath Geier als
Regierungs-Kommissair.

[1212] **Edikt alladung.**

Der landesabwesende Bierwirthssohn Hieronymus Hörmann von hier wurde durch Erkenntniß vom 19 Julius 1825 als verschollen erklärt.

Da demselben ein Vermögen von mehr als 2000 fl. angefallen ist, und seine Verwandten bis jezt nicht ausgemittelt werden konnten: so werden selbe hiedurch öffentlich vorgeladen mit dem Auftrage, innerhalb 3 Monaten sich dieorts über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse zu dem Verschollenen zum Behufe der Ausfolglassung des Vermögens desselben gegen Kautionsleistung genügend um so mehr auszuweisen, als nach Ablauf dieser Frist obiges Vermögen nach Cod. civ. P. III. Cap. 12. §. 5. Nro. 1. dem königl. Fiskus ausgeantwortet würde.

Die bisher gepflogenen Recherchen lieferten über die Familien-Verhältnisse des Hieronymus Hörmann folgende Resultate:

Sein Vater Karl Hörmann diente als Füselier unter dem General Pechmann'schen Infanterieregimente; derselbe wurde am 4 November 1754 als Bürger und Oefstier dahier aufgenommen; er verheirathete sich am 26 November 1754 mit M. A. Schmidt, ehelich erzeugter Tochter des hiesigen bürgerlichen Bäkers Thomas Schmidt, und starb dahier als Bierwirth und Hausbesizer am 31 Mai 1814 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des obengenannten Hieronymus Hörmann.

Dieser Hieronymus Hörmann wurde am 30 September 1756 geboren, und hat sich bereits vor etlichen 40 Jahren von hier als Friseurgeselle entfernt, ohne daß seither von seinem Leben oder Aufenthalte etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Den 21 Junius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Duschl.

[1210] **Amortisations-Erkenntniß.**

Unter dem 3 Julius 1829 wurden sechs Solawechsel des Xaver Haßlinger, Appellations-Gerichtsschäzers dahier, und seiner Ehefrau Klara Haßlinger, dd. München am 14 April 1814, auf sich selbst in München zahlbar, an die Ordre des Herrn Hofgärtners Haller ausgestellt, ausgeschrieben, diese Ausschreibung 3mal in das k. Intelligenzblatt für den Isarkreis No. 28, 32 und 36, in dem Polizei-Anzeiger der Stadt München No. 52, 62 und 71, die Allgemeine Zeitung No. 310, 260 und 350, dann in die Münchner politische Zeitung No. 161, 195 und 235 eingerükt, und die Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, binnen 6 Monaten dieselben hierorts zu produziren und ihre Ansprüche hierauf geltend zu machen.

Da nun sich innerhalb der vorgestrekten Frist ein Inhaber dieser sechs Wechsel nicht gemeldet hat, so werden dieselben hiemit als kraftlos erklärt.

Den 25 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
v. Hahn.

[1216] **Edikt al-Vorladung.**

Anton Heterich, bürgerlicher Brodsizers Sohn von Passau, welcher vor ungefähr 33 Jahren als Schuhmachergesell sich auf die Wanderung begeben hat, ohne seit dieser Zeit etwas von sich hören zu lassen, wird auf Antrag seiner beiden Schwestern Franziska und Katharina anmit vorgeladen, sich binnen 6 Monaten hierorts zu melden und sein in 162 fl. 48 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und besagtes Vermögen an seine beiden Schwestern extradirt wird.

Den 21 Junius 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Passau.
Burger, Direktor.
Kapfinger.

[1258] Johann Berger, Schneidergeselle von Helmbach, hat sich im Jahre 1806 in die Fremde, wahrscheinlich nach Oestreich begeben, ohne seither Nachricht von sich zu geben. Auf Ansuchen seiner Verwandten um Einweisung in den Besiz seines aus 272 fl. 52 kr. bestehenden Vermögens wird derselbe oder seine allenfallsigen Erben aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zur Empfangnahme seines Vermögens um so gewisser zu melden, als sonst Johann Berger für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen nächsten Anverwandten in fürsorglichen Besiz gegeben werden wird.

Emmendingen, den 23 Junius 1831.

Großherzogl. badisches Oberamt.
Horner.

Digitized by Google

[1282] **Pupillen-Kollegium der königlichen Justiz-Kanzlei zu Hannover.**

Bei Revision des Depositoriums haben sich folgende Depositа gefunden, hinsichtlich welcher theils durch die Länge der seit ihrer Hinterlegung verstrichenen Zeit, theils weil die betreffenden Akten bei dem im Jahre 1809 stattgehabten Brande des landschaftlichen Hauses aus der Registratur des vormaligen königlichen Hofgerichtes abhanden gekommen, die dazu Berechtigten gänzlich unbekannt sind:

1) 15 Rthlr. 19 gGr. 3 Pf. Konventionsmünze aus dem Debitwesen des weiland Obersten Arens, welche im Jahre 1803 an die Landschaft gelangt und unterm 11 November 1820 vom Schatzkollegium zurükgeliefert sind.

2) 18 Rthlr. 11 gGr. 3 Pf. Konventionsmünze aus dem Schuldenwesen weiland Hofraths Alemann, welche im Jahre 1784 bei dem vormaligen Hofgerichte deponirt, an die Landschaft 1803 abgeliefert, und vom Schatzkollegium 1820 zurükgesendet worden.

3) 10 Rthlr. in Golde und 5 Rthlr. 12 gGr. 7 Pf. Konventionsmünze aus dem Sumperz und Isaak Behrens'schen Debitwesen, besonders die sub No. 186 Sententiae prioritatis locirte von Nölting'sche Forderung betreffend.

Diese Gelder sind bei Distribution der Masse als Antheil des abwesenden Wilhelm von Wolff von dessen Miterben, den Erben weiland Oberstlt von Wolff, gebornen von Lelioa, mit der Bemerkung zur Deposition übergeben, daß das wahrscheinlich erfolgte Ableben und die Erben des Abwesenden noch nicht sobald konstatirt und nachgewiesen werden könnten.

4) 6 Rthlr. 1 gGr. Kassenmünze aus dem Brun'schen Nachlasse, worüber keine Akten vorhanden.

5) 55 Rthlr. in Golde, 2 Rthlr. 17 gGr. 1 Pf. Konventionsgeld, und 8 gGr. 9 Pf. Münze aus einer Danzmann'schen Verlassenschaft.

Dieses Depositum hat sich bei der am 2 November 1779 vorgenommenen Revision vorgefunden. Akten darüber sind nicht vorhanden.

6) 8 Rthlr. 21 gGr. 7 Pf. Konventionsmünze aus einem Freitag'schen Debitwesen, welche sich bei der eben gedachten Revision vorgefunden, im Jahre 1803 an die Landschaft ab-, und 1820 von dem Staatskollegium zurükgeliefert sind. Akten sind nicht vorhanden.

7) 7 Rthlr. 12 gGr. in Golde und 4 Rthlr. 10 gGr. 1 Pf. Konventionsmünze aus dem Schuldenwesen weiland Kammerschreibers Foeder, welche bei dem ehemaligen Hofgerichte am 26 November 1789 deponirt worden. Die Akten sind 1809 mit verbrannt.

8) 11 Rthlr. 21 gGr. 5 Pf. Konventionsmünze ad acta Creditorum etc. weiland Land-Baukondukteur Flügge, welche im Jahre 1828 resp. für gewisse Dodesche Erben wegen nicht beigebrachter Legitimation, und für gewisse Thiele'sche Erben, welche nicht auszuforschen gewesen, im Depositorium zurükbehalten sind.

9) 3 Rthlr. 6 gGr. 5 Pf. Kassenmünze aus dem Debitwesen des Lieutenants von Groin, welche als Liedlohnsforderung der bei der Distribution nicht erschienenen Magd Mayer deponirt sind.

10) 46 Rthlr. 10 gGr. 9 Pf. Kassenmünze aus dem Schuldenwesen weiland Hauptmanns Grahn, welche ad acta Gebser ctr. Grahn deponirt worden, und worüber keine Akten vorhanden sind.

11) 25 Rthlr. in Golde und 8 gGr. 5 Pf. Konventionsmünze aus einem von Gepso'schen Debitwesen, worüber Akten nicht vorhanden sind.

12) Aus einem von Ilten'schen Konkurse, und zwar

a. 4 Rthlr. 4 gGr. Konventionsmünze ad acta Lohmeyer ctr. von Ilten;

b. 10 Rthlr. in Golde und 2 Rthlr. 9 gGr. Konventionsmünze ad acta Leser Gans ctr. von Ilten;

c. 2 Rthlr. 4 gGr. Konventionsmünze ad acta Gemmel ctr. von Ilten; und

d. 1 Rthlr. 19 gGr. Konventionsmünze ad acta Alberti ctr. von Ilten.

Die fragmentarischen Akten geben über die Verhältnisse keinen Aufschluß.

13) 5 Rthlr. in Golde und 20 Rthlr. 3 gGr. 7 Pf. Konventionsmünze aus dem Schuldenwesen weiland Archiv-Registrators Junken, welche für die an die Reihe der Zahlung kommenden Erben weiland Geheimen Kanzlei-Sekretairs Stoer deponirt sind.

14) 22 Rthlr. 12 gGr. in Golde und 2 Rthlr. 1 gGr. 8 Pf. Konventionsmünze aus dem Konkurse weiland Post-Registrators Kirchmann, welche, weil die Auszahlung an die Erben weiland Kasseschreibers Schmidt von dem Uhrmacher Strigel oder dessen Erben durch eine Arrestanlage verhindert worden, im Depositorium zurükbehalten sind.

15) a. 50 Rthlr. in Golde und 4 Rthlr. 16 gGr. 6 Pf. Konventionsmünze, und

b. 40 Rthlr. in Golde und 19 gGr. 9 Pf. Konventionsmünze ad acta die Sistirung des königlichen Debitwesens betreffend, in specie David Alexander ctr. Knigge.

Ueber die Verhältnisse dieses Depositums geben die Akten keine erschöpfende Nachweisung.

16) 15 Rthlr. in Golde und 2 Rthlr. 15 gGr. 2 Pf. Konventionsmünze aus dem Nachlasse weiland Hauptmanns H. S. Ludolphi am 7 Februar 1792 deponirt.

Eine gewisse Charlotte Kingeling ist an der Reihe der Zahlung stehen geblieben.

17) 4 Rthlr. 3 gGr. 8 Pf. Konventionsmünze aus einem Debitwesen des Lieutenants Marin, am 12 Junius 1778 bei dem vormaligen Hofgerichte ursprünglich deponirt.

18) 15 Rthlr. 16 gGr. aus dem Konkurse weiland Stadtvogts Paulsen zu Wunstorf, am 21 December 1813 von dem ehemaligen Civil-Tribunale hieselbst deponirt.

19) 3 Rthlr. 16 gGr. und 12 Rthlr. 14 gGr. 3 Pf. Konventionsgeld, auch 1 Rthlr. 1 gGr. Münze ad acta Creditorum ctr. Quedenbaum, worüber keine Akten vorhanden und welche bei Revision des Depositoriums des vormaligen Hofgerichts am 12 Junius 1778 vorgefunden sind.

20) 30 Rthlr. in Golde und 6 Rthlr. 20 gGr. 4 Pf. Konventionsmünze aus der Roth'schen Vormundschaft, welche bei der im Jahre 1775 stattgehabten Revision vorgefunden, und worüber keine Akten vorhanden sind.

21) 4 Rthlr. 5 gGr. 4 Pf. Münze aus dem Ra[illegible] bitwesen, worüber acta nicht vorhanden, und welche im [illegible] 1779 bei der Revision des Depositoriums vorgefunden sind.

22) 52 Rthlr. 12 gGr. in Golde, 4 Rthlr. 7 gGr. 5 Pf. Ko[illegible] ventionsgeld und 20 gGr. 3 Pf. Münze aus einem Richter'schen Debitwesen, welche bei Revision des Depositoriums im Jahre 1775 vorgefunden und worüber keine Akten vorhanden sind.

23) 11 Rthlr. 2 gGr. 11 Pf. Konventionsmünze aus dem Schuldenwesen weiland Obersten von Seebach, welche dem Kaufmann Vidal in Hamburg, den Kaufleuten Wolf und Mittag in Celle, der Wittwe weiland Kaufmanns Dunker daselbst und den Erben weiland Kämmerers von Behr gebühren dürften.

24) 4 Rthlr. 10 gGr. 7 Pf. Konventionsmünze aus dem Nachlasse des im Jahre 1765 verstorbenen Kanzleiboten Sprenger, dessen Erben bisher nicht auszumitteln gewesen sind.

25) 55 Rthlr. in Golde und 3 Rthlr. 20 gGr. Konventionsmünze aus dem Konkurse weiland Notars Zänker, und dessen Wittwe Sophie gebornen Meinecken. Die Akten ergeben nicht, wem dieses Depositum gebührt.

Alle und jede, welche daher an vorbezeichnete Depositа aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprüche zu haben vermeynen, werden in dem auf den 28 Oktober laufenden Jahrs, Mittags pünktlich 12 Uhr anberaumten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Ansprüche durch Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente unter der ausdrüklichen Verwarnung hiemit vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen für immer ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen, auch über diese deponirten Gelder als herrenloses Gut den Rechten nach verfügt werden soll.

[1230] Ein mit dem Eisenhandel vertrauter Kommis von solidem Charakter kan in einer großen Stadt Bayerns Kondition finden durch Vermittelung des Antiquars W. Birett in Augsburg.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro 191. — 10 Julius 1831.

Brasilien. (Schreiben aus London.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.). — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 191. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Proklamation des Fürsten Milosch.) — Außerordentliche Beilage Nro. 253 und 254. Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Mainz. — Insurrektion in Wolhynien. — Antwort des schweizerischen Vororts auf die russische Note. — Ankündigungen.

Brasilien.

⊙ London, 29 Jun. In Pernambuco sollen bedeutende Unruhen ausgebrochen seyn. — Privatbriefe aus Rio-Janeiro melden, daß die englische Fregatte Volage, auf der Don Pedro nach Europa zurükkehrte, die zweite Nacht nach ihrer Abfahrt von Rio, dem brasilischen Kriegeschiffe, (das sie bis unter den Aequator, etwas nördlicher als die Mündung des Amazonenstroms, begleiten sollte, damit Don Pedro an keinem andern Punkte von Brasilien wieder landen könnte) entwischte, so daß das Kriegsschif unverrichteter Sache nach Rio zurükkehren mußte. Dis erregte großes Mißfallen bei der Regierung und dem Volke. Der Kapitain des Schifs, der unglüklicherweise ein Engländer ist, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Regierung hat viele der alten Staatsbeamten entlassen, um ihrer Intriguen los zu werden. Die Armee soll aufgelöst und durch eine Nationalgarde ersezt werden. Was die fremde Anleihe betrift, so soll für die nächstfolgenden drei Jahre keine Dividende bezahlt, dann aber rasch zu Tilgung des Kapitals nebst Interessen geschritten werden. Die Mittel dazu hofft man durch die Ersparungen zu erhalten, die sich durch die Auflösung des Heers ergeben werden, welches lezteres man um so leichter entbehren zu können meynt, als man auf alle Eroberungen und Einmischungskriege (gleich dem mit Buenos-ayres wegen Montevideo) verzichten will. Was Brasilien vor den südamerikanischen Republiken für die nächste Zukunft voraus hat, ist, daß dort sich keine mächtigen Militairhäupter finden, deren Ehrgeiz sich Parteien schaffen könnte, um den Staat zu zerreißen.

Großbritannien.

London, 30 Jun. Konsol. 3Proz. 83.

London, 1 Jul. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 92; französische 3Proz. 60¼; brasilische 51¼; portugiesische 45; mexicanische 39; griechische 19; Cortes 15⅝.

Am 30 Jun. legte im Oberhause Lord Wynford seine Bill gegen betrügerische Schuldner wieder vor, deren weitere Berathung durch die Auflösung des lezten Parlaments verhindert worden war. Der Marquis v. Londonderry reichte Petitionen gegen die Reformbill ein, und sprach sich gegen neue Pairskreirungen aus. Im Unterhause verschob Hr. Sadler seine Motion über die irländischen Armengeseze bis zum 7 August. Alderman Wood stellte den Antrag, alle Gehalte der öffentlichen Beamten auf den Fuß von 1797 zu reduziren. Lord Althorp erklärte sich dagegen, sezte übrigens alle von den Ministern getroffenen Reduktions-Vorbereitungen aus einander. Die Motion ward mit 216 gegen 13 Stimmen verworfen. Hr. Stanley, Staatssekretair von Irland, legte die irländische Reformbill vor. Hr. O'Connell protestirte vorläufig nur gegen den Unterschied in dem Stimmrechte zwischen England und Irland. Lord Althorp erwiederte, der Unterschied des Pachtsystems in beiden Ländern mache eine Unterscheidung nothwendig. Hr. Shiel trat der O'Connell'schen Ansicht bei. Die Bill ward zum erstenmal verlesen. Hr. Stanley trug auf eine Resolution an, wodurch die Regierung ermächtigt würde, die Summe von 500,000 Pf. St. in Schazkammerscheinen auszugeben, um öffentliche Arbeiten in Irland zu befördern. — Am 1 Jul. legte der Lordadvokat (Jeffries) die schottische Reformbill vor. Die HH. O'Connell und Shiel mahnten die Minister an den aufgeregten Zustand in Irland, namentlich in der Grafschaft Wicklow. Veranlassung dazu gab eine von Hrn. Stanley übergebene Bill über die Waffeneinfuhr in Irland. Nachdem noch mehrere Bills vorgekommen waren, bildete sich das Haus in eine Verwilligungskommittee.

Die Times theilen ein Verzeichniß mit, woraus hervorgeht, daß unter den ältern Herzogen 7 für und 2 gegen, unter den jüngern Herzogen 2 für und 7 gegen die Reform sind; ferner unter den ältern Marquis 3 für und 2 gegen; unter den jüngern 2 für und 3 gegen; unter den ältern Grafen 6 für und 4 gegen, unter den jüngern 3 für und 7 gegen; unter den ältern Viscounts 6 für und 1 gegen, unter den jüngern 4 für und 5 gegen; unter den ältern Baronen 17 für und 3 gegen, unter den jüngern 10 für und 10 gegen die Reform sind. Im Ganzen wären also, die Abwesenden und die, deren Meynung zweifelhaft ist, abgerechnet, von den älteren Pairs 39 dafür und 12 dagegen, und von den jüngeren 21 dafür und 32 dagegen.

In dem bekanntlich ultratoryschen Standard liest man: „Wir hören, daß die polnische Anleihe kontradirt wurde, dem größten Theile nach in England; der Kontrakt soll in den lezten vier Tagen nach Warschau gesendet worden seyn. Sollte sich dis als wahr erweisen, so wird es den tapfern Polen nicht mehr an dem Nerv des Kriegs fehlen."

Dem Globe zufolge soll Lucian Bonaparte seinem Agenten in London die Weisung gegeben haben, Asburndambouse für ihn zu miethen. Er und die Fürstin von Canino wurden täglich erwartet. Ihre Tochter, Madame Bonaparte Wyse, war schon am 30 Jun. angekommen, und soll einen großen Theil der berühmten etruscischen Vasen mitgebracht haben.

Am 29 Jun. wohnte Don Pedro einem Hofkonzerte im St. Jamespallaste bei, zu dem auch die fremden Botschafter geladen waren, und in dem Paganini sich hören ließ. Am 30 Jun. besuchte Don Pedro die verschiedenen, in der Stadt befindlichen Mitglieder der königlichen Familie.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 4 Julius. Konsol. 5Proz. 86; 3Proz. 56, 90.

Der französische Geschäftsträger im Haag, der in den lezten Tagen zu Brüssel angekommen war, reiste am 30 Junius von dort nach Paris ab. Dagegen ging der belgische Botschafter in Paris, Hr. Le Hon, nach Brüssel ab, um den entscheidenden Kongreßsizungen beizuwohnen. In Folge der Konferenzen, die der König seit seiner Rükkehr mit den Ministern hatte, wurden Depeschen nach dem Haag, nach Brüssel und London abgesandt. — General Negre, der das Kommando der Artillerie der Observationsarmee im Norden hat, verließ Paris in der Nacht vom 3 auf den 4 Julius.

Das Journal des Debats glaubt in der Erfahrung von 40 Jahren immer die Erscheinung bestätigt zu finden, daß die gewaltsamen Parteien das seltsame Streben hätten, sich auf eine Weise zu purifiziren, die zulezt zu völliger Selbstvernichtung führe, während in gleichem Maaße die gemäßigte Partei sich durch die von den gewaltsamen Parteien ausgeworfenen Männer rekrutire. Einen schlagenden Beweis hiersür lieferten die neuen Wahllisten der extremen Partei. Neue, noch in keiner Rükksicht erprobte Männer würden unbedingt den bewährtesten Namen vorgezogen. Die Royer-Collard, Guizot, Villemain, Dupin behandle man als eine Art politischer Parias, die vor die Thüren der Kammer Frankreichs geworfen würden, dessen Stolz sie seit 15 Jahren bildeten. Gleiche Beispiele ließen sich aus dem gegenwärtigen Kabinet anführen; ja was noch unglaublicher sey, selbst die Gérard, Lameth, Bignon, Keratry, Schonen würden als Männer bezeichnet, die unwürdig seyen, Frankreich zu vertreten. „Wir wollen (schließt das Debats) keine Unglüksvropheten seyn, aber gewiß, es liegt etwas Beunruhigendes in dieser Fieberdisposition der Parteien, dieselben Idole heute anzubeten, morgen zu zertrümmern. Die Lage wäre sehr ernst, wenn Frankreich seine Wahlen nach den Wahlbulletins der gewaltsamen Partei beschlossen hätte, wenn junge Leute, die den Diskussionen unsrer Redner, den Werken unsrer Schriftsteller, den Erfahrungen unsrer Staatsmänner ihren Eintritt in die Vorhallen der Repräsentativregierung verdanken, ausschließlich ihren Meistern vorgezogen würden, blos unter dem Vorwande, daß sie dem „jungen Frankreich" angehörten, und über die Erblichkeit der Pairie und die Civilliste unerschütterlich seyen. Aber Frankreich wird, wir sind es überzeugt, bei seinen Wahlen nicht über imaginairen Versprechungen die wirklich geleisteten Dienste, nicht über Worten die Handlungen vergessen. . ."

Das Journal du Commerce erwähnt ein in Brüssel umlaufendes Gerücht, wonach Prinz Leopold erklärt hätte, er würde nicht nach Belgien kommen, wenn sich im Kongreß auch nur 40 bis 50 Stimmen gegen die Annahme der Londoner Präliminarien erhöben.

Briefe aus Cherbourg meldeten, die Herzogin von Braganza befinde sich, als guter Hofnung, etwas unwohl, so daß sie das Zimmer hüte und Niemand empfange. Von Donna Maria schien noch immer keine Nachricht eingegangen zu seyn.

Der National äußert: „Es bedurfte keines großen Scharfsinns, um vorauszusehen, daß Don Pedro sich nicht lange in Frankreich aufhalten, und England uns diesen in Disponibilität befindlichen Fürsten bald entreißen würde. Ueberall sah man in Don Pedro's Ankunft ein durch das Schikfal uns in die Hand gegebnes Mittel, unsre Streitigkeiten mit Don Miguel zu beendigen, Portugal von dem „Ungeheuer" zu befreien, und unser Uebergewicht über die ganze Halbinsel zu sichern. Die Engländer dachten eben so, und deswegen beeilten sie sich, ihn uns zu entreißen. Nur unsre Staatsmänner sahen die Sache nicht von dieser Seite an. Das auf der Familie Bonaparte ruhende Anathem, oder man weiß nicht welche zarte Folgsamkeit gegen fremde Höfe, ließen an den Ufern des Oceans den entthronten Monarchen in Quarantaine halten, der sich in unsre Arme geworfen hatte. Höflicher als wir bei dieser Gelegenheit, empfangen ihn die Engländer mit allen jenen schmeichelhaften Auszeichnungen, welche Jakob II die „französische Gastlichkeit" nannte. Man schikt ihm Kammerherrn entgegen, bietet ihm einen Pallast an, übernimmt seine Ausgaben auf den öffentlichen Schaz, kurz er ist der Gast Englands. Aber das große Gesez dieser Handelsregierung ist: nichts umsonst. Man darf nur die Rathschläge lesen, die die englischen Blätter dem Fürsten geben, um überzeugt zu seyn, daß Don Pedro für England der Schlüssel des Tajo, wie Leopold der Schlüssel der Schelde ist. Dis ist abermals eine Krone, die Frankreich seinem Rival abtritt, weil er sich jezt seinen Alliirten nennt."

Der Constitutionnel enthält folgende, wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachrichten: „Karl X hatte fest im Sinne, England zu verlassen. Alle Vorbereitungen waren dazu getroffen. Aber seine geheimen Agenten gaben ihm so günstige Hofnungen auf baldige Wiederkehr nach Frankreich, daß er sich entschloß, vor der Hand noch in England zu bleiben. Es ist unbestreitbar, daß die Herzogin von Berry hier in geheimer Korrespondenz mit Personen stand, die in Oestreich und Rußland großen Einfluß haben; daß der neapolitanische Gesandte zu London den Vermittler zwischen der Prinzessin und den Diplomaten machte; daß der Herzog von Wellington, Lord Aberdeen und Sir R. Peel mehrere Zusammenkünfte mit ihr hatten; daß die Herzogin in London eine Proklamation druken ließ, von der eine sehr große Anzahl von Exemplaren vorhanden ist; daß der Graf v. Menars während des Drukgeschäftes die Drukerei nie verließ, und daß die Prinzessin dann alle Exemplare zu sich nahm. Man sagt, zwei Bankierhäuser hätten der Herzogin von Berry beträchtliche Summen vorgeschossen, und mehrere Gesandte hätten sich eifrig dafür verwendet, daß sie dieselben erhielt."

Im Temps liest man: „Auf die erhaltene Nachricht, daß die Herzogin von Berry nach Toscana, Nizza und Genua gehen wolle, wo sie mit einflußreichen Personen gewisse Schritte zu verabreden hoffe, scheint das Kabinet des Palais-royal Vorstellungen gemacht zu haben, die Gehör fanden, und in deren Folge die Herzogin ohne Verzug nach England zurükkehren sollte."

Hr. Odillon-Barrot richtete folgendes Schreiben an einen Wähler von Straßburg: „Paris, 22 Jun. Mein Herr, Sie haben mich benachrichtigt, daß eine gewisse Anzahl Wähler von Straßburg mir ihre Stimmen zu geben gedenkt. Ich bitte Sie, für sich selbst und ihre Kollegen meinen lebhaftesten und aufrichtigsten Dank dafür anzunehmen. Nichts in der Welt wäre ehrenvoller für mich, als wenn meinen jugendlichen Bemühungen für die Freiheit dieselbe Krone zu Theil würde, die auf die weißen Haare unsers unsterblichen Benjamin Constant gesezt wurde. Ohne Zweifel verdanke ich diese Ehre der Uebereinstimmung meiner Grundsäze mit denen dieses Veteranen der Freiheit. — Der Kampf, in den

Digitized by Google

wir verwikelt sind, ist schwierig; wir haben Männer zu bekämpfen, die unsre Freunde waren, und die vor ihrem eignen Werke zurükzuschreken scheinen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen ein Glaubensbekenntniß abzulegen; eher hätte ich mich wegen des ausschweifenden Liberalismus zu entschuldigen, den die Leute der Quasilegitimität mir vorwarfen: indessen bin ich der Regierung, zu deren Gründung ich beitrug, eifrig ergeben; ich glaube, daß ein Land nicht ungestraft Schlag auf Schlag zwei Revolutionen erfahren kan; ich glaube ferner, daß dieser König, troz der Schreken, womit unsre Gegner seinen Geist umlagern, durch die Erfahrungen seiner Jugend, durch seine Privattugenden nnd seine schöne und zahlreiche Familie der Mann ist, der am Meisten für unser Frankreich paßt. Ich sage noch mehr: mit einer besonnenen Ueberzeugung verbindet sich bei mir eine lebhafte Anhänglichkeit, die aus meiner besondern Berührung mit der königlichen Familie entsprang, und ich zweifle ob Ludwig-Philipp unter den Leuten, die ihn umgeben, einen aufrichtigern und ergebenern Freund hat als mich; nur bin ich fest überzeugt, daß für ihn wie für uns nur dann ein Heil zu hoffen ist, wenn man gänzlich jede Annäherung an die Regierungsweise der Restauration aufgibt. Die Lösung der Frage über die Erblichkeit der Pairie wird, hoffe ich, dazu beitragen, die tiefe und unüberschreitbare Kluft zu bezeichnen, die unsere Ruhe und unser Glük sichern muß. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich auch in einem andern Bezirke zum Deputirten vorgeschlagen, aber meiner Ernennung nichts weniger als gewiß bin. Sollte ich mit einer doppelten Wahl beehrt werden, so könnte allein das Interesse unserer Sache meine Wahl entscheiden. Sie können, m. H., von diesem Briefe jeden Ihnen passend scheinenden Gebrauch machen. Ich bitte Sie ꝛc. Odillon-Barrot."

*† Paris, 2 Jul. Die Reise unsers Königs führt mich wieder einmal auf einen Gegenstand zurük, der zwar von der Politik getrennt bleiben sollte, bei uns aber zu tief in das bürgerliche und Staatsleben übergreift, als daß es nicht nöthig wäre ihn öfter zu berüksichtigen, da wo es darauf ankommt, eine getreue Schilderung der Begebenheiten, ihrer Ursachen und Triebfedern und der Art zu liefern, wie die öffentliche Meynung sich gestaltet, nemlich die Angelegenheiten der katholischen Kirche. Man wird aus den Reden verschiedener Bischöfe und Kapitel, ohne daß wir darauf aufmerksam machten, entnommen haben, daß die Oberhirten und Priester der östlichen Sprengel mehr Annäherung gegen den konstitutionellen König, mehr Verträglichkeit mit der neuen Ordnung der Dinge zeigen, als bis im Westen und im mittäglichen Frankreich der Fall ist; der Klerus jener Gegenden, sehr verschieden von dem in St. Etienne oder andern Orten, die voriges Jahr der Herzog von Orleans durchreiste, läßt sich dem Könige vorstellen, bringt ihm in ehrerbietigen Reden seine Huldigung dar, und gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß es Verläumdung gewesen sey, die seine Freiheitsliebe, seine Anhänglichkeit an den vom Volkswillen errichteten Thron verdächtigt habe. Die Rollen sind umgetauscht worden: die Kirche bittet nun den König um Schuz, statt ihm ihre Dienste anzubieten, aber ihre Wortführer unterlassen auch nicht zu bemerken, daß nur ein auf Religion gegründeter Staat auf Dauer rechnen könne, daß die bloße Moral die Völker nicht hinlänglich zum Guten antreibe, und daß die Kirche, was auch die Welt dawider eingewendet habe, und wie sehr sie diese Behauptung belächle, eine von Gott eingesezte Anstalt sey, zu Nuz und Frommen der Regenten wie der Regierten. Blos diese Erklärungen, an welchen nichts auszusezen ist, erinnern noch an die Zuversicht, mit welcher sonst die Geistlichkeit auftrat: jezt ist sie niedergeschlagen, demüthig, beinahe flehend. Sie ist dis aber nicht überall; sie wäre in vielen andern Gegenden zu stolz und zu erbittert, um in dieser Haltung vor dem Throne zu erscheinen, und würde es vielleicht selbst hier noch seyn, wenn die Zukunft ihr noch glänzende Aussichten übrig ließe. Indessen muß man aber auch einräumen, daß an einigen Orten, wie vornehmlich in Mömpelgard, die Geistlichen in ihren Anreden aufrichtiges Anschließen an das erneuerte Frankreich, aufgeklärte Ansichten und lobenswürdige Duldsamkeit beurkundeten, daß sie nirgend Ungeziemendes begehrten, und nur hier und da freimüthig an das Bedürfniß unbeschränkter Lehrfreiheit erinnerten, in welcher jezt die katholische Kirche in Frankreich noch einzig und allein ihr Heil erblikt. Merkwürdig ist aber die Weise, wie der König diese Reden aufnahm und beantwortete; während er zu den meisten andern Deputationen mit Begeisterung sprach und seinem Bedürfnisse sich mitzutheilen frei sich überließ, war er den Geistlichen gegenüber beinahe immer kalt und gemessen, ja in einer gewissen Verlegenheit, welche seinem sonstigen herzlichen Wesen nicht Raum ließ. So erklärte er geradezu dem Kapitel von Besançon, daß ihre Worte lobenswerth seyen, aber nicht hinreichten; so antwortete er dem Priester in Mömpelgard, daß zu bedauern sey, daß nicht alle Geistlichen wie er dächten; so sagte er andern Rednern aus dem Klerus, er glaube gern, daß ihre Wünsche aufrichtig seyen u. dgl. Immer ist ein gewisses Mißtrauen, und wenn man es sagen darf, ein Nachtragen sichtbar, das einem Könige nicht gut ziemt. Sodann darf man sich wundern, daß Ludwig Philipp sich nie in das eingelassen habe, was ihm über die Wichtigkeit der Religion gesagt worden ist; von seiner Seite kein Wort der Ermunterung, der Anerkennung dessen, was die Kirche lange den Menschen war, und was sie in mannichfacher Beziehung vielleicht auch jezt noch seyn kan; keine Spilde, die darauf schließen ließe, auch er sey ein Christ, oder wisse doch die Wohlthaten eines öffentlichen Kultus für seine Familie oder für sein Volk zu schäzen! Höchstens das trokene Versprechen, daß er die Kirche und ihre Diener schüzen werde, und dazu nicht selten Strafpredigten oder Worte der Strenge. Mit der protestantischen Geistlichkeit steht Ludwig Philipp offenbar in besserm Vernehmen, er antwortet ihr herzlicher, ausführlicher, aufmunternder. Doch auch gegen sie läßt er sich nicht auf die Wohlthaten und den Einfluß der Religion ein. Unsere Unparteilichkeit bringt uns die Bemerkung auf, daß die Härte des Monarchen gegen die katholischen Geistlichen im Augenblike, wo sie ihm entgegen kommen und Versöhnlichkeit zeigen, den wahrhaften Liberalen Leid thun muß, daß diese wünschen würden, es möchte jenen ihre Widersezlichkeit nicht nachgetragen werden, sobald sie ihr entsagt haben, und besonders kein Unterschied zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, am wenigsten zum Nachtheile dessen gemacht werden, dem, des Unglaubens vieler Tausenden ungeachtet, doch noch die Mehrzahl der Nation angehört. Warum übrigens den Lehrern des Evangeliums nicht mit einigen Worten der Aufmunterung entgegen kommen? Es kan uns gleichgültig seyn, ob der König für seine Person ein Christ ist oder nicht, so wie wir Niemanden das Recht einräumen würden, nach unserm Glauben zu forschen; das hat ein Jeder mit sich abzuma-

Digitized by Google

chen, und vor seinem Gott zu verantworten; allein die Priester sind des Volks wegen da, das sie will, ihrer bedarf und ein Recht hat bis sein Bedürfniß zu befriedigen. So lange der Staat sie, wie alle übrigen Religionslehrer, besoldet, liegt ihm auch ob, Eifer in ihrem Amte von ihnen zu verlangen, folglich auf die Erfüllung desselben einige Wichtigkeit zu legen, und somit scheint auch die Kälte nicht am Plaze, welche ihnen gezeigt worden ist. Unter so bewandten Umständen wird sich der stolze Erzbischof von Paris, werden andere Prälaten sich wohl hüten, einen Frieden abzuschließen, bei dem sie nichts zu gewinnen haben werden, und daß sich die Redaktoren des Avenir in die Lippen beißen, und ihre Demüthigung schwer ertragen, ist leicht zu begreifen. Behandle man den Klerus streng, da wo er widerspenstig und feindselig ist; aber seze man ihn auch keiner Beschämung aus, da wo er die Hand zum Frieden beut, und als Arbeiter am Wohle des Volks auf Gunst und Lob gerechnet hat! — — — Außer den bis dahin und in meinem lezten Briefe besprochenen Punkten kan man noch in den Reden des Königs seine aufrichtige Anhänglichkeit an den Frieden bemerken, für dessen nothwendige und über Alles wünschenswerthe Erhaltung er sich jeden Augenblik ausspricht, da sogar, wo die Erinnerungen an seine ersten Kriegsthaten bis zu einer jugendlichen Begeisterung sich zu steigern scheinen. Mit Recht macht er häufig darauf aufmerksam, daß der Friede eben so nothwendig sey, um die neue Einrichtung Frankreichs zu befestigen, als um dem Gewerbfleiß und Handel neuen Aufschwung zu geben; die innern Unruhen und die Besorgniß wegen eines möglichen Krieges sind, ihm nach, die Hauptursachen der Lähmung dieser, und er legt es ordentlich darauf an, die Bevölkerungen von einem unbesonnenen Streben nach Kriegsruhm und politischer Größe, das in der Aufwallung des Blutes seine vorzüglichste Quelle hat, auf ihre materiellen Vortheile, auf das zurükzuführen, was ihnen allein bleibendes Glük und wahren Wohlstand sichern kan. — Ob der König die angekündigte dritte Reise nach dem mittäglichen Frankreich unternehmen werde, ist bei der dermaligen Verwikelung der Umstände und der Nähe der Wahlen mehr als zweifelhaft.

Niederlande.

Die neuesten Brüsseler Blätter bringen blos den Anfang der Kongreßsizung vom 2 Jul. Die Sizung wurde Mittags eröfnet. Troz eines heftigen Regens strömte das Publikum in so großer Zahl herbei, als an dem vorhergehenden Tage. Zum Beginn stritten sich gegen zwölf Redner über eine bloße Formfrage, ob nemlich die Erörterung über die vorläufige Frage, oder die über die Vorschläge der HH. van Snick und Jaques (Annahme der 18 Artikel) den Vorrang haben solle. Am Ende beschloß der Kongreß, beide Fragen sollten zugleich erörtert werden. „Nun sprach sich Hr. v. Brouckère gegen die Vorschläge der Konferenz aus. Er erinnerte, wie noch vor kurzer Zeit Alles einstimmig gewesen sey, durchaus keine Gebietsabtretung zu machen; und jezt wage man, die Annahme von Vorschlägen zu rathen, an denen nicht einmal die geringste Modifikation gestattet seyn solle. „Gewiß, rief er aus, nicht von mir, der ich die Ehre habe, die Stadt Venloo unter Ihnen zu repräsentiren, wird man erwarten, daß ich einwilligen könnte, sie aufzugeben. Dieser Feigheit würde ich jedes Opfer vorziehen. Erinnern Sie sich, wie uns der Muth und der Patriotismus jener Stadt zu Hülfe kam, als wir die Holländer daraus vertrieben. Wenn Sie sie nicht beschüzen wollten, warum reizten Sie sie dann auf, das Joch abzuwerfen? Warum ließen Sie sie nicht in Ruhe? Als Lohn ihrer Hingebung wollen wir sie jezt der Rache derer preisgeben, die sie vereint mit uns vertrieb. Sie erhoben sich mit Wärme gegen die Willkühr, mit der die heilige Allianz Sie 1815 mit Holland einpferchte; ich meinestheils will mich nicht dessen im Kleinen schuldig machen, wessen Sie die Allianz im Großen beschuldigten.“ Der Redner persifflirt hierauf Hrn. Lebeau, der als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Belgiens, über eine historische Frage seines Vaterlandes sich auf einen Walter Scott'schen Roman berufen habe. (S. d. gestrige Allg. Zeitung.) Die Versammlung brach hiebei in ein allgemeines Gelächter aus. (Hr. Lebeau war bekanntlich früher Buchhändler.)

Die Brüsseler Blätter greifen fast ohne Ausnahme die Vorschläge der Konferenz aufs Bitterste an. Voran steht der Brüsseler Courrier. Der Indépendant führt dieselbe Sprache. Die Emancipation sagt, das Ministerium habe im Kongresse blos die Thoren und Narren auf seiner Seite. Der Lütticher Courrier de la Meuse frägt, wohin diese Sprache führen solle. Die Redlichen würden die Schwierigkeiten der Verhältnisse, die zu der Annahme der Vorschläge riethen, wohl erkennen. Auch die Antwerpener Blätter sprechen in diesem Sinne; eines derselben drükt die Hofnung aus, daß Weisheit und Mäßigung am Kongresse das Uebergewicht erhalten würden. — So wenig als die belgischen Blätter sind die holländischen mit den Dingen, die aus London kamen, zufrieden. Selbst in dem offiziellen Staatscourant und dem halboffiziellen Journal de la Haye spricht sich überall die Ansicht aus, daß Holland mit den Waffen in der Hand seine Rechte wahren und den Streit lösen sollte. Das lezte Blatt macht darauf aufmerksam, daß in der lezten Kongreßsizung, die dem geheimen Comité vorausging, Hr. Lebeau darauf hinwies, es könnte nachtheilig seyn, wenn durch eine öffentliche Berathung Holland erführe, in welchem Sinne diese oder jene Klausel der Londoner Vorschläge zu nehmen sey, und welche Motive dabei vorgewaltet hätten. Holland solle also bethört und betrogen werden. Und doch wage die Konferenz den König der Niederlande zu fragen, ob er in diese Vorschläge einstimme oder nicht. „Der König (so schließt das Journal) mag, da ihm die Times diese Artigkeit nachsagen, als eigensinnig bekannt seyn; aber bis jezt war er weder feig noch toll; und in der That gibt es Botschaften, auf die man, um seine Würde zu behaupten, am Besten thäte, gar keine weitere Antwort mehr zu geben.“

†† Haag, 3 Julius. Die Unterhandlungen des Abgeordneten der Londoner Konferenz mit unserer Regierung dauern fort; noch verlautet kein Resultat im Publikum, doch darf man, den Behauptungen ziemlich klar sehender und mit dem Gange der Dinge vertrauter Personen zufolge, keineswegs den König Wilhelm so nachgiebig in die Forderungen erwarten, welche mit der Thronannahme des Prinzen von Koburg in Verbindung stehen. Vielmehr heißt es, wie mehrere fremde Blätter auch ziemlich richtig geahnet, dieser Monarch sey entschlossen, durchaus seiner Ehre und seinen Rechten nichts zu vergeben, dafür lieber Alles zu wagen, und am allerwenigsten Geldentschädigungen für Territorialansprüche sich gefallen zu lassen. Dis gilt namentlich auch von Luxemburg, welches als gemeinsame Ehrensache der beiden Linien Nassau betrachtet wird. Diese Stimmung scheint ziemlich

Digitized by Google

populair. Uebrigens sind die 18 Propositionen, der Styl der Korrespondenz Leopolds mit den Belgiern, und die Aufnahme, welchen derselbe im Lande gefunden, auch andererseits nicht von der Art, um die Sache als der Erledigung nahe zu glauben. Hier herrscht darum bei vielen Leuten die Meynung, das Beste würde seyn, sich zu Pferde zu sezen, an die Kraft, die Treue und den Enthusiasmus der Nation, statt an Konferenzen und Protokolle zu appelliren, und in Verbindung mit den alten Anhängern und den zahlreichen Elementen des Mißvergnügens über den neuen Zustand der Dinge in Belgien, vielleicht von Antwerpen oder Brüssel aus, die Frage wegen der Separation der Gränzen und der Schuld, definitiv auszugleichen. Eben dieselben Leute meynen: ein König, der noch ein Pferd und ein Schwerdt, ein Herz und viele Freunde habe, sey niemals verloren. In wie fern ein solcher Entschluß unter den gegenwärtigen Umständen ausführbar und rathsam oder nicht, wagen wir nicht zu entscheiden; wir referiren blos über die Stimmung. Der bekannte Artikel in den Times (über König Wilhelm), zu welchem ein anderer im Courier einen günstigern Pendant bildet, hat vielfaches Mißfallen hier erregt und dem Journal de la Haye Anlaß zu einem heftigen Aufsaz gegeben, welcher zahlreiche Echo's gefunden hat. Wir enthalten uns in diesem Augenblike der Krise, welche nun bald vorüber und für uns und Europa verhängnißreich seyn wird, irgend ein vorschnelles Urtheil auszusprechen; vielleicht wird binnen wenig Tagen Vieles berichtet werden können, und die That der Stimmung nachfolgen.

Italien.

Der Herzog von Modena hat die gegen 107 Individuen ausgesprochene zeitliche Galeerenstrafe in eine eben so lange Einsperrung in Jesuitenklöstern verwandelt. Ihr konfiszirtes Vermögen soll, nach Abzug der Prozeßkosten und der Subsistenz für ihre Familien, den Klöstern und Armen geschenkt werden. Die Wittwen Menotti's (der das größte Vermögen in Modena besaß) und Borelli's, erhalten eine lebenslängliche Pension von täglichen 4 Lire.

Deutschland.

** Kassel, 29 Jun. Ein Gegenstand, der in diesem Augenblik das Publikum beschäftigt und wegen seiner Folgen von großer Wichtigkeit erscheint, ist die in der Ständeversammlung nun ernsthaft zur Sprache gekommene verfassungswidrige, thatsächlich statt gefundene Ernennung und Beförderung mehrerer Militairpersonen. Die Verfassungsurkunde enthält in §. 53 die ausdrükliche Bestimmung, daß einer jeden Ernennung der Vorschlag der vorgesezten Behörde, vorausgehn muß, und nach §. 108. sollen alle Anordnungen und Verfügungen des Regenten, — mithin auch die Ernennungen desselben, — vom betreffenden Minister kontrasignirt werden, wodurch dieser für die Verfassungs- und Gesezmäßigkeit ihres Inhalts persönlich verantwortlich wird. Ernennungen, welche der betreffende Minister nicht kontrasignirt hat, sind also an und für sich ungültig; hat er sie aber kontrasignirt, dann hat er für die Gesezmäßigkeit der Ernennungen, deren Vollziehung er bewirkt, einzustehen. — Insofern die Offiziere der Armee für Staatsbeamte erklärt worden sind, ist auch der Vorstand des Kriegsministeriums an diese Regeln, welche die Verfassung vorschreibt, gebunden. Gleichwohl ließ es der General v. Loßberg, als zeitiger Vorstand des Kriegsministeriums, nicht nur geschehen, daß fort und fort Ernennungen und Beförderungen bei der Armee unmittelbar vom Kurfürsten ohne vorhergegangenen Vorschlag ausgingen, sondern er nahm auch keinen Anstand die desfallsigen, aus dem kurfürstlichen Kabinet ihm zugegangenen Patente und Reskripte, ohne weitere Untersuchung und Prüfung ihrer Verfassungsmäßigkeit, mit seiner Kontrasignatur zu begleiten und in Vollziehung zu sezen. Zur Rechtfertigung dieses Verfahrens suchte er die Behauptung geltend zu machen, daß dem Kurfürsten, als Generalissimus, das Recht zu solchen unmittelbaren von ihm ausgehenden Ernennungen bei der Armee zustehe. Auf die von Seite der Stände bei dem Ministerium verlangte Auskunft wegen einer ganzen Reihe statt gefundener verfassungswidriger Ernennungen im Kriegsdepartement, erfolgte sogar unter dem 6 Jun. eine offene Erklärung des gedachten Generals v. Loßberg, „daß er sich auch bei künftigen Ernennungen nur an das früher bestandene Avancierreglement binden werde." Dieses Reglement ist aber wie alles Andere, was ausdrüklichen Bestimmungen der Verfassungsurkunde widerspricht, als aufgehoben und mithin als gegenwärtig nicht mehr geltend zu betrachten. Jene Erklärung des Vorstandes des Kriegsministeriums war also in der That eine unumwundene Erklärung, daß er sich befugt halte, verfassungswidrig zu handeln. Verglich man diese Aeußerung des Generals mit dem §. 110. der Verfassungsurkunde, wo es heißt: „Das Gesamtministerium hat alle Staatsangelegenheiten, welche der landesherrlichen Entschließung bedürfen (mithin auch alle landesherrlichen Ernennungen), zu berathen:" dann konnte den Landständen in dem gegebenen Falle wohl nur noch die Frage übrig bleiben: ob der zeitige Vorstand des Kriegsministeriums die ihm zunächst angehenden Artikel der Staatsverfassung nicht kenne, oder ob er es wagen wolle, der landständischen Versammlung gegenüber ein anerkannt verfassungswidriges Verfahren durchzusezen. Die Ständeversammlung erwählte aus ihrer Mitte einen Ausschuß, bestehend aus dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld (selbst Militair), den beiden Ober-Appellationsgerichtsräthen Pfeiffer und v. Baumbach und dem Professor Jordan, um das Benehmen des Generals v. Loßberg zu untersuchen, und in der jüngsten öffentlichen Sizung stattete Pfeiffer, als Referent, Namens des Ausschusses einen mit aller Umsicht verfaßten Bericht über diese Angelegenheit ab, der mit allgemeinem Interesse angehört wurde und auch im Druk erscheinen wird. Der einhellige Antrag des Ausschusses ging darauf hin, mehr als 20 vorgefallene Ernennungen und Beförderungen bei der Armee, wegen der verfassungswidrigen Form, worin sie geschehen, für ungültig zu erklären und den Vorstand des Kriegsministeriums in Anklagezustand zu versezen. — Der General v. Loßberg wird im Publikum denen beigezählt, die nie eine sonderliche Anhänglichkeit an die, durch die Verfassung begründete, neue Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Gewiß ist es dagegen, daß er in vorzüglicher Gunst bei Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten steht, daher man ungemein begierig auf den Eindruk ist, den die Anklage jenes Generals, mit den vorauszusehenden sie begleitenden Folgen für denselben, in Philippsruhe machen wird. — Der vormalige, in der Sache der berüchtigten Drohbriefe verwikelte Ober-Polizeidirektor v. Manger ist zwar auf Antrag des Staatsministeriums seiner bisherigen Haft auf der

Digitized by Google

Festung Spangenberg entlassen; aber demselben einstweilen auf Befehl des Kurfürsten das am Fuße jener Festung liegende Städtchen Spangenberg zum Aufenthalt angewiesen worden. Derselbe hat jezt angesucht, sich einen beliebigen Ort zu seinem Wohnsiz wählen zu dürfen. Ich theile Ihnen bei dieser Gelegenheit das merkwürdige erst jezt bekannt gewordene Urtheil mit, das die vom Kurfürsten niedergesezte außerordentliche Untersuchungskommission fällte. Manger wurde nach demselben zur Festungsstrafe verurtheilt, 1) wegen ihm zur Last gelegter nachgefolgter Theilnahme an den in dem Drohbriefe liegenden Verbrechen der beleidigten Majestät, weil er (obgleich auf ausdrüklichen Befehl Sr. königl. Hoheit) Agentenberichte unehrerbietigen und dem Drohbriefe ähnlichen Inhalts vorgelegt; 2) wegen Fälschung und Täuschung, weil er a) ein schmuziges Pasquill nicht alsbald vorgelegt und die Auslöschung eines schmuzigen Reimchens in einem Gartenhause ohne vorher genommene Abschrift befohlen, auch b) unrichtige Anzeigen in Beziehung auf die Untersuchung und seine Geschäftsthätigkeit gemacht; 3) wegen versuchter Nöthigung, weil er hierdurch die Handlungsweise Sr. königl. Hoheit zu leiten versucht; und endlich 4) wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, weil er Beschuldigte ohne genügende Anzeige polizeilich verhaften lassen. Neben diesem im Jahr 1827 ertheilten, jedoch erst im Jahr 1829 publizirten Erkenntniß eröffnete der kommittirte Richter, der zugleich der Inquisitor gewesen war, dem Inquisiten einen Kabinetsbefehl, welcher ihn zu lebenslänglicher Haft verdammte. Manger behauptete dagegen, stets auf höchsten Befehl des Kurfürsten selbst gehandelt zu haben, von Andern aber, welche er in seinen Verhören immer geschont, verläugnet worden zu seyn. Daß Manger selbst Verfasser des Drohbriefs gewesen, daran hat es, was den juridischen Beweis betrift, immer gefehlt. Der Anwalt desselben will nun die Appellation ergreifen. — Der Vorstand des Ministeriums des Innern, Geheimerath Ries und der Finanzkammerrath Meisterlin sind vor einigen Tagen, mit den erforderlichen Instruktionen zur Unterhandlung wegen einer Zollverbindung mit Preußen versehen, von hier nach Berlin abgereist. — Die Deputirten der Provinzen Hanau und Fulda haben sich vergeblich bemüht, sich der in der Ständeversammlung zur Sprache gekommenen Maaßregel der Wiederherstellung der Mauthen in jenen beiden Provinzen zu widersezen und auf die gefährlichen Folgen aufmerksam gemacht, die eine solche Maaßregel nach sich ziehen könne. Sie besorgen sehr, daß auch in der Versammlung, wie solches bereits im betreffenden Ausschusse der Fall war, die Stimmenmehrheit den Sieg davon tragen werde. Doch hoffen die Gegner dieser Maaßregel noch immer, daß, wenn auch die Sache in der Ständeversammlung durchginge, Se. königl. Hoheit der Kurfürst wohl veranlaßt werden dürfte, dem Beschlusse seine höchste Genehmigung zu versagen. — Der Ober-Hofbaumeister Bromeis ist vom Kurfürsten von hier nach Hanau berufen worden; man spricht von mehrern Bauten, selbst von Kasernen, die Se. königl. Hoheit in der Stadt Hanau beschlossen habe.

Preußen.

Die Staatszeitung enthält Folgendes: „In unserer Zeitung geschah des von mehreren Seiten hierher gemeldeten Umstandes Erwähnung, daß in Riga fünfzehn bei dem Oefnen eines Ballens Hanf beschäftigte Arbeiter plözlich von der Cholera befallen worden seyen. — Wir erhalten gegenwärtig nachstehende amtliche Mittheilung hierüber: „Riga, den 11 Jun. a. St. 1831. Zur Vermeidung einer leicht zu gewinnenden irrigen Ansicht über die, in Waaren überhaupt, besonders aber in Hanf, verbreitet seyn sollenden Ansteckungsstoffe sehen wir uns veranlaßt, dem obigen Gerüchte, als durchaus unbegründet, amtlich zu widersprechen, indem sich hier ein solches Ereigniß durchaus nicht zugetragen hat. Bürgermeister und Rath der kaiserlichen Stadt Riga und im Namen derselben. J. J. Rolßenn, wortführender Bürgermeister."

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat verordnet, daß, um in der neu sich bildenden Reservearmee auch eine hinreichende Anzahl leichter Kavallerie zu haben, aus den kleinreußischen Kosaken acht Regimenter leichter Kavallerie zu bilden, und selbige nach Maaßgabe ihrer Ausrüstung, gemäß der Bestimmung des Oberbefehlshabers der Reservearmee, Generals der Infanterie Grafen Tolstoi, zu jener Armee abzufertigen sind. Den kleinreußischen Kosaken sollen dafür in Hinsicht der Entrichtung der bürgerlichen Lasten mehrere Erleichterungen gewährt werden.

Se. Majestät hat auch das vom Generalfeldmarschall Grafen Paskewitsch-Eriwanski entworfene und vom Reichsrath durchgesehene Projekt zum Etat eines Wladikaukasischen Kreisgerichts bestätigt. Die Gründung dieses Gerichtshofs, zu welchem fünf Völkerstämme gehören, ist eine der von dem Feldmarschall getroffenen Anstalten zur Einführung einer bürgerlichen Verwaltung unter den besiegten Bergvölkern.

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus dem russischen Hauptquartier von Pultusk vom 28 Jun.: „Die unter den Befehlen des Generals Gielgud stehende Abtheilung der polnischen Armee wendete sich, nachdem sie sich mit den von Chlapowski angeführten Truppen vereinigt und sich durch neue, zum Theil gewaltsame Aushebungen verstärkt hatte, gegen Wilna. Der Generallieutenant, Baron v. Sacken, durch einige vom General Grafen Kuruta befehligte Garderegimenter verstärkt, hatte vor dieser Stadt auf den sogenannten ponarischen Anhöhen, auf denen er seine Streitkräfte entwikeln und Batterien errichten konnte, eine starke Stellung eingenommen. Die tapfern dem Feinde an Zahl nachstehenden Truppen waren entschlossen, um jeden Preis diese Position zu behaupten, und die Natur des Terrains, auf welchem sie standen, machte einen Rükzug beinahe unmöglich. Auf den Straßen nach Kauen, Nowotrozk und Merecz waren Avantgarden vorpouſſirt. Am 18 d. begab sich Gielgud mit dem größten Theile seiner Streitkräfte auf das linke Ufer der Wilia. Am 19 um 5 Uhr Morgens grif er unsre Vedetten in drei Kolonnen an, von denen die stärkste auf der Straße von Kauen debouchirte. Unsre Avantgarden zogen sich, den Befehlen gemäß, welche die sie anführenden Offiziere erhalten hatten, in bester Ordnung auf die Hauptstellung zurük. Die Rebellen griffen zunächst unsre linke Flanke an, wo das sechste Karabinier-Regiment sie mit Tirailleurfeuer empfing. Auf der rechten Flanke war das Gefecht noch hiziger; das Regiment Prinz Karl von Preußen, nebst einem Theile des Arakischejewschen, und zwei Kompagnien des litthauischen Regiments kämpften mit großer Tapferkeit gegen den Feind. Auf unserm äußersten linken Flügel führte das wolhynische Garderegiment mehrere Angriffe mit dem Bajon-

Digitized by Google

nette aus, und wurde von dem in Echelons hinter ihm aufgestellten Uhlanenregimente des Großfürsten Cesarewitsch unterstüzt. Als die Rebellen im Centrum die Anhöhen zu ersteigen begannen, wurden sie von dem Feuer unsrer Artillerie empfangen, welches so furchtbar wirkte, daß sie alle Anstrengungen des Feindes lähmte, die Geschüze, welche dieser entgegenstellte, demontirte und gänzlich zum Schweigen brachte. Gegen 1 Uhr war der günstige Erfolg für unsre Truppen außer Zweifel; die Rebellen befanden sich in vollem Rükzug. Das Orenburgsche Lanciersregiment und drei Schwadronen des Nowomirgorodschen Lanciersregiments warfen sich auf den Feind und durchbrachen seine Infanterie; inzwischen stießen sie auf das 1ste polnische Lanciersregiment, welches, durch Massen von Krakusen unterstüzt, sich schön vertheidigte. Das erstgedachte Regiment warf dasselbe zwar, aber indem es von seinem Eifer zu weit fortgerissen ward, geschah es, daß die beiden ihm gefolgten Stüke reitender Artillerie von einer Abtheilung feindlicher Kavallerie angegriffen wurden. Sobald die Lanciers von der kaiserlichen Garde solches gewahr wurden, machten sie einen Angrif, durch den jenes Geschüz wieder völlig frei gemacht wurde. Unsre Truppen verfolgten den Feind, warfen die Kolonne, welche ihre Richtung gegen unsre linke Flanke genommen hatte, und vernichteten dieselbe fast gänzlich. Der Graf Kuruta, welcher einen Theil der Truppen von der kaiserlichen Garde zur Bedekung der für die Sicherheit Wilna's so wichtigen Anhöhen reservirt hatte, gab der Reiterei von genannter Garde und dem litthauischen Regiment Befehl zum Vorrüken. Der Angrif erfolgte mit solchem Ungestüm, daß die Rebellen keine Zeit behielten, die Brüke über die Wilia zu zerstören. Nachdem sie den Feind auf das jenseitige Ufer des Flusses geworfen und denselben in bestürzter Eile auf der Straße von Kauen zurükweichen sahen, gab der General Kuruta der leichten Reiterei Befehl zur Verfolgung desselben. Zu diesem Beschlusse wurde er überdem durch die Nachricht bestimmt, daß der Oberbefehlshaber der Reservearmee, Graf Tolstoi, mit zwei Divisionen heranzöge. Diese Verbindung sichert Wilna auf das vollständigste, und wird die Mittel gewähren, mit Nachdrul gegen die Gielgudsche Abtheilung zu agiren. Wir haben während des Gefechts mehr als 600 Gefangene gemacht, worunter ein Offizier höhern Ranges, sechs Subaltern-Offiziere und ein Adjutant des Befehlshabers der Expedition."

Aus Königsberg vom 30 Jul. meldet die dortige Zeitung: „Heute wurden 28 polnische Soldaten von verschiedenen Regimentern und Untergraden hier eingebracht. Sie waren vom Korps des Generals Gielgud, sämtlich gut gekleidet und wohl genährt. Bei Dlottowen sind sie über die preußische Gränze gekommen, wo sie die vorschriftsmäßige Quarantaine gehalten haben. Nicht die Noth hat sie zum Uebertritt veranlaßt, sondern sie gestanden auf Befragen offen, daß ihnen die Sache zu lange daure. Die meisten sind Nationalpolen, und nur wenige Deutsche und Litthauer. Dem Vernehmen nach werden sie beim Chausseebau beschäftigt werden." — „Gardden soll, Nachrichten von Memel zufolge, wieder von den Insurgenten besezt worden seyn."

Die Polnische Zeitung rühmt das Betragen der Russen, als sie in Plozk eingerükt seyen; sie hätten sich, heißt es, daselbst nicht die geringste gewaltsame Handlung erlaubt und nur, als sie am 23 Jun. früh die Stadt wieder verließen, zwei ehemalige Militairs mit fortgeführt; am 25 sollen die polnischen Behörden wieder nach Plozk zurükgekehrt seyn und die Geschäfte in ihren Bureaux von Neuem begonnen haben.

General Uminski hat einen Artikel zu seiner Rechtfertigung in den polnischen Kurier einrüken lassen.

Der östreichische Beobachter vom 5 Jul. enthält Folgendes: „Einem aus Useilug vom 25 Jun. eingegangenen Berichte zufolge, hat der General Rüdiger den polnischen General Chrzanowski, welcher am 20 Jun. aus der Gegend von Zamosc aufgebrochen, und am 22 bei Lublin erschienen war, in der Nähe dieser Stadt angegriffen und geschlagen. Die Polen haben in diesem Gefechte 600 Gefangene, welche am 25 durch Useilug passirten, und sechs Kanonen verloren. General Kaisaroff befand sich am 25 Jun. zu Ambugow am rechten Bug-Ufer; eine Infanteriedivision seines Korps nebst Abtheilungen Kavallerie stand vorwärts Hrubieszow und beobachtete die nach Zamosc führenden Wege. — Nachrichten von der galizischen Gränze vom 27 Jun. zufolge, hörte man am 24 Jun. aus der Gegend von Krasnik (am rechten Weichsel-Ufer) anhaltendes Geschüz- und Kleingewehrfeuer, und konnte von der Gränze aus den Rükzug mehrerer polnischen Infanterieabtheilungen nach Zawichost wahrnehmen. Seit einigen Tagen hatte man dort an dem Bau einer Schifbrüke thätigst gearbeitet, und es waren zu diesem Behufe Pontons aufwärts der Weichsel angelangt."

Oestreich.

† Wien, 4 Jul. Das Publikum ist hier sehr wegen der Annäherung der Cholera besorgt, da sie ungeachtet der angewendeten Vorsichtsmaaßregeln immer tiefer in das Herz der östreichischen Monarchie eindringt, und schon in Ungarn, namentlich in Eperies und Tokay, unläugbare Spuren davon vorhanden sind. An dem leztern dieser Orte sollen zwei Individuen daran gestorben seyn. Die Erscheinung dieser schrecklichen Krankheit in Ungarn, auf der Südseite der Karpathen, kan bei der Schwierigkeit der Sperre der angestekten Ortschaften in einem sehr ausgedehnten und bevölkerten, von hohen Gebirgen durchschnittenen Landstriche, wo überdis mit Ausnahme der Städte die ärztlichen Polizei- und Sanitätsanstalten in der Kindheit sind, von den schlimmsten Folgen seyn. Auf jeden Fall wird sie nachtheilig auf die Hauptstadt wirken, wenn auch, wie gar nicht zu zweifeln ist, von Seite der königl. ungarischen Statthalterei Alles zur Abwendung einer weitern Verbreitung der Krankheit aufgeboten wird; denn bei weiterm Fortschreiten der Cholera gegen die im Herzen Ungarns gelegenen Komitate, wird der Sanitätskordon an die ungarisch-östreichische Gränze verlegt werden müssen, wodurch die hier so zu sagen unentbehrliche Zufuhr von Lebensmitteln sehr erschwert seyn würde. In der Moldau richtet die Cholera schon länger große Verheerungen an. In Jassy starben am 10 Jun. 95, am 11 Jun. 135, am 12 Jun. 145 Personen. Nach Briefen vom 17 war die Krankheit dergestalt im Steigen, daß täglich 300 Personen starben. In Befolgung einer Aufforderung der moldauischen Regierung an die Einwohner Jassy's floh Alles auf das Land. Auch in Krakau, also sehr nahe an der mährisch-schlesischen Gränze, ist die Cholera ausgebrochen, und hat gleich in den ersten Tagen viele Opfer hingerafft. Von hiesiger Seite wird seitdem die Aufmerksamkeit gegen die polnische Gränze verdoppelt. — Ueber die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplaze weiß man wenig. Es

Digitized by Google

hieß vor einigen Tagen, die Russen hätten Anstalt zum Uebergang über die Nieder-Weichsel getroffen, jezt wird aus Warschau geschrieben, daß dis Projekt aufgegeben, und die russische Armee gegen das Augustow'sche Gouvernement zurükverlegt worden sey. Von der Ankunft des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch bei der russischen Armee hat man auch noch keine sichere Nachricht. — Kaufleute aus Semlin schildern die innern Verhältnisse der Türkei als sehr bedenklich. Der Kern der Insurrektion soll zwar durch den Sieg des Großwessiers gesprengt seyn. Allein die Unzufriedenheit in den Provinzen dauert fort, und könnte bei dem geringsten Mißgriffe der Pforte neue Unruhen verursachen; jene Briefe rathen ihren hiesigen Freunden, ihre Geschäfte nach dem Orient mit größter Behutsamkeit zu betreiben, und ihre Verbindungen eher zu vermindern als zu vermehren.

Wien, 5 Jul. 4prozentige Metalliques 67¼; Bankaktien 990.

Türkei.

Die **Agramer** politische Zeitung vom 28 Jun. meldet aus **Zavaly** bei Bihacs vom 25 Jun.: „Der türkische Kapitain von Bihacs hat am 15 Jun. sichere Nachricht aus Stolacz (in der Herzegovina) erhalten, daß Ali Namik Pascha bereits am 8 d. dort eingetroffen, und von den Großen des Landes sehr gut aufgenommen worden sey. Die Landesstrekе zwischen der dalmatinischen Gränze, dem Gebiete von Montenegro und von Stolacz, war bereits ganz zum Gehorsam zurükgekehrt; Mostar war aber noch von den Rebellen besezt. Die Truppen des Großwessiers waren im Anzuge, und damals schon bei Kalussin, auf dem halben Wege von Pirotinia nach Sarajevo; so wie bereits am 8 d. einige Abgeordnete des Großwessiers in verschiedenen Distrikten der Herzegovina und selbst in Stolacz angelangt waren. Viele der Mitschuldigen suchten Schuz bei den Montenegrinern. Ali Namik will dort die Verstärkung, welche die ottomanische Flotte, die bei Trebinje vor Anker gehen und die für ihn bestimmten Truppen ausschiffen soll, erwarten, um dann vereint mit dem Großwessier gegen Bosnien zu agiren. Diese Nachricht hat die türkischen Unterthanen in den zwei Kapitanaten aufwärts der Unna, die an unserm Gebiete stehen und faß durchgehends der Pforte treu geblieben sind, sehr beruhigt; und auch wir erleiden auf der benannten Kordonsstrekе keine Exzesse. Dagegen werden unsre diesseitigen Unterthanen auf der ganzen bosnischen Gränzstrekе, von hier bis Novi, weil das jenseitige Gebiet sich ganz im Aufruhre befindet, durch immerwährende Räuberüberfälle beunruhigt, und es sind seit Kurzem abermals drei Räuberbanden, von welchen die zahlreichste aus 12 Köpfen bestand, herübergetreten; doch ist es abermals unsern Sicherheitspatrouillen, welche Tag und Nacht unzartig die koupirten Ländereien an der Gränze durchstreifen, gelungen, jeden Schaden zu verhindern, und der brave Oberpascha (Feldwebel) des ersten Banal-Gränzregiments, Jovo Ostoich, der eine Abtheilung dieser Bösewichter bei ihrem Uebertritte überraschte, und mit diesen in ein sehr lebhaftes Gefecht kam, war so glüklich, einen von ihnen zu tödten, und noch einen zu verwunden und der Behörde zu übergeben. Weder Ostoich, noch seine Mannschaft hat ein Ungemach erlitten; der Erlegte war ein notorisch bekannter Raubmörder."

Ferner heißt es in der **Agramer Zeitung** vom obgedachten Tage: „Die uns aus einer verläßlichen Quelle zugekommene, auf Anregung der hohen Pforte an die aufrührerischen Bosniaken erlassene Proklamation des serbischen Fürsten Milosch Obrenovich beeilen wir uns, in ihrer wörtlichen Uebersezung, unsern Lesern mitzutheilen: „Ganz Bosnien meinen liebevollen Gruß! Mustapha Pascha, Wessier von Scutari, und ihr mit ihm, habt den Aufruhr wider den Sultan angefacht, und wollt Ihm nicht mehr Gehorsam leisten. Ja, ihr habt sogar die Waffen ergriffen, um euch mit Ihm im Kampfe zu messen. Ihr habt im strengsten Sinne des Worts — Unrecht; denn, wer sich seinem Monarchen und irgend einer Obrigkeit widersezt, der widersezt sich Gott selbst, weil es keine Obrigkeit gibt, welche nicht von Gott wäre. Selbst euer Alkoran und eure sonstigen Gesezbücher verbieten euch die Empörung gegen euren Kaiser, und Ihn bewaffnet anzugreifen. Dem rechtmäßigen Herrn und Kaiser eine üble Nachrede geben, ist gegen jeden Glauben, und um wie viel ärger ist es noch, gegen seinen Herrscher rebellisch zu Felde zu ziehen. Die gesammten Nationen, welche in Sultan Mahmuds Kaiserthum und unter seinem Scepter leben, sie mögen was immer einer Religion oder einem Stamme angehören, müssen Ihm unterthänig seyn, und seine Befehle ohne den leisesten Widerspruch und ohne das mindeste Murren vernehmen, und sie getreu befolgen. Alle wir, die wir unter seinem Schatten sind, genießen unzählbare Wohlthaten. Der Gutsbesizer genießt die Vortheile seines Güterreichthums, welches ihm der Kaiser geschenkt; der Handelsmann lebt von seinem Handel, welchen ihm der Kaiser bewilligt. Ein Jeder auf dem weiten Erdenrunde, von der Krone bis zum Pfluge, vertheidigt sein Eigenthum und sucht es zu erhalten; unser aller Gehorsam ist des Kaisers Eigenthum, und ihr wollt Ihn dessen berauben? Alles was wir haben, erhalten wir von Gottes und des Kaisers Gnade, und wer dafür dem schwarzen Laster des Undanks fröhnt, begeht eine Todsünde. Hätte der Wessier von Scutari gewußt, daß ihr euch nicht zu ihm gesellen würdet, so hätte er nicht die gottlose That des Aufruhrs begangen. Allein ihr habt ihn durch euer, Empörung verbreitendes Geschrei, und durch eure verbrecherischen Aufhezungen noch mehr dahin gebracht, und zwar so weit, daß er sich mit den getreuen Truppen seines Herrn und Gebieters schlug. Ihr seyd allein an allen diesen unheilbringenden Unruhen Schuld."

(Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 9 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅛	—
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	—
– unverzinsliche. 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	155	—
– Partial à 4 Proz.	114	113⅛
– Metalliques à 5 Proz.	79	78⅛
– detto à 4 Proz.	68	67⅛
– Bank Akt. II. Sem. 1831	993	—
Polnische Loose	59	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	108⅝	—
Hamburg 2 Monat	114⅛	—
Wien in sogar 2 Monat	—	99⅛
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	—	99½
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	P. 51	
Paris – –	117¼	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	52⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Badische Ständeverhandlungen.

Kommissionsbericht über die Motion auf Herstellung der Preßfreiheit. Erstattet von dem Abg. Duttlinger. *)

„Die Freiheit der Presse, oder mit andern Worten die unbeschränkte Befugniß zur Bekanntmachung seiner Gedanken durch Schrift, Druk und Bild, verbunden mit der einzigen Verpflichtung, den Gebrauch, den man von dieser Befugniß gemacht, zu verantworten — diese kostbare Freiheit, die nothwendige Wächterin, die mächtige Schüzerin, die unentbehrliche Gewährleisterin aller übrigen Freiheiten — ist uns bis heute noch immer vorenthalten. Die Presse, — dieses allmächtige Bildungsmittel der Menschheit, dieses unendliche Schirmdach des Rechts und der Wahrheit, dieses wunderbare, dem Menschen vom Himmel verliehene Sprachorgan in die Ferne, in die Ferne des Raums, wie in die Ferne der Zeiten — liegt bis heute gekettet an die schmähliche Fessel der Censur. Es konnte daher in diesem Hause kein Vorschlag zur Erörterung gebracht werden, welcher den Antrag des ehrenwerthen Repräsentanten von Ittenheim an hoher Bedeutung und Wichtigkeit zu überbieten vermöchte, nemlich den in Ihrer fünften öffentlichen Sizung motivirten Antrag: „Se. „königl. Hoh. den Großherzog ehrerbietigst zu bitten, es möge „Höchstseiner Regierung gefallen, bald möglichst durch die Aufhebung der Censur oder durch die Begründung vollkommener „Preßfreiheit, zugleich mit den nöthig scheinenden rechtlichen Garantien gegen Mißbräuche, dem Art. 17 der Verfassungsurkunde „gemäß, unsere repräsentative ständische Verfassung zu einer Wahrheit, zu einer lebendigen Repräsentativ-Verfassung zu erheben, „und uns dazu den geeigneten Gesezesentwurf vorlegen zu lassen.“ Ich habe die Ehre, als Sprecher Ihrer Kommission, Ihnen, in Folge einstimmigen Beschlusses derselben, die unbedingte Annahme dieses Antrages in Vorschlag zu bringen, und Ihnen zugleich diejenigen Garantien gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit zu bezeichnen, welche die Kommission für die geeignetsten, für nothwendig oder nüzlich angesehen hat. . . „Wer über die Preßfreiheit zu sprechen hat,“ — bemerkte damals der ehrenwerthe Antragsteller mit Fug und Recht, — „wer über die Preßfreiheit zu „sprechen hat, ist in Verlegenheit; er weiß nicht, wo er anfangen und wo er enden soll, wegen der Unendlichkeit des Gegenstandes und seines Werthes — unendlich wie die Wahrheit „selbst. . .“ Es sind zwei Fragen, in welche unsere Aufgabe eingeschlossen ist, die Frage: Ob? — und die Frage: Wie die Freiheit der Presse zu verwirklichen sey? — Die erstere, die Frage über den hohen unendlichen Werth der Preßfreiheit, über die absolute Unabweislichkeit ihrer Forderung in Staaten, denen die Regierungsform zu Theil geworden ist, deren sich unser schönes Vaterland erfreut, hat keine Schwierigkeiten. Nur die Frage über das Wie? hat ihre Schwierigkeiten, die Frage über die Garantien gegen den Mißbrauch, ja über den Schuz der Freiheit gegen sich selbst. Sie gehört nach dem einstimmigen Anerkenntnisse aller mit dem Gegenstande vertrauten Freunde der Preßfreiheit zu den schwierigsten aller Aufgaben der Gesezgebung, von deren glüklicher oder unglüklicher Lösung es abhängt, ob die gegebene Freiheit eine Wirklichkeit oder ein leerer Schall, eine Wahrheit oder eine bloße Lüge, eine unendliche Wohlthat, oder statt dessen sogar selbst eine unerträgliche Plage; ob die Preßfreiheit, nach dem Ausdruke eines geistreichen Schriftstellers, eine kostbare labende Frucht seyn werde, oder einem goldenen Apfel gleich, der wohl das Auge ergözt und zum Genusse einladet, dessen aber der Mund sich enthalten muß, weil er innen faul dem Gaumen nur Asche und Moder darbietet. Diese Aufgabe nach allen Richtungen und Einzelnheiten zu verfolgen, um Ihrer Prüfung den Entwurf eines Preßgesezes in vollständiger Ausbildung der Einzelnheiten vorzulegen, war meine ursprüngliche Absicht, von welcher aber abzugehen, um die Vorschläge auf die Darlegung der Grundzüge solchen Gesezes zu beschränken, mich jezt die Gränzen der Zeit, die vorgekommenen Umstände und die laut gewordenen Mahnungen genöthigt haben. Ich darf Sie nicht ermüden mit ausführlicher Schilderung der Vortheile, welche die freie Presse dem Staate gewährt, der ihr die weiten Bahnen ihres segenvollen Wirkens nicht engherzig verschließt. Sie weckt und stärkt jedes Talent durch die lebendige Regsamkeit, die sie im Reiche der Geister hervorruft und unterhält. Sie ist die wichtigste Vorbedingung, das wohlthätigste Hülfsmittel für jegliches Fortschreiten in allen Gebieten menschlicher Erkenntniß und Wissenschaft. Sie verleiht der Wahrheit die Kraft zum Siege über Lüge und Irrthum, und führt auf dem Wege solchen Sieges ohne Unterlaß zur Eroberung neuer Schäze im Reiche der Wahrheit. Denn, sagt treffend ein berühmter Schriftsteller, den wir in unserer Mitte verehren, aus dem Irrthume selbst keimt oft die Wahrheit auf; im Kampfe übt und stärkt sich des Geistes Kraft, und Funken ungeahnter Erkenntniß schlagen auf im Streite der Meynungen. Von gleich hoher Bedeutung und Wichtigkeit erscheinen die Vortheile der freien Presse, wenn Sie dieselbe betrachten in ihrer unmittelbaren Beziehung zum Staate, zur Staatsverfassung und ihrer Gewährleistung. Die Grundidee der repräsentativen Verfassung ist: die Verwirklichung der Herrschaft des Gesamtwillens in allen Zweigen der Gesezgebung und Verwaltung des Staates. Es sezt daher solche Verfassung, wenn sie mehr als ein eitel Gaukelspiel, wenn sie eine Wirklichkeit seyn soll, als unerläßliche Bedingung voraus, daß sich der Inhalt solchen Gesamtwillens in unzweifelhafter Weise äußerlich erkennbar darstelle. Sie sezt mit andern Worten voraus eine wahrhafte öffentliche Meynung und deren unzweifelhafte äußere Erscheinung und Erkennbarkeit. Beides ist für immer unmöglich ohne Preßfreiheit, ohne den durch das Sprachorgan der Presse vermittelten lebendigen, freien Umlauf und Austausch der Gedanken, Meynungen und Wünsche der Einzelnen, aus welchen die Gesamtheit zusammengesezt ist. So wahr sind die Worte meines verewigten Freundes, des edeln v. Liebenstein, daß alle Repräsentativverfassung ohne Preßfreiheit für immer ein leerer Schall bleibt. Nur durch sie, nur durch ungehemmte allseitige Mittheilung über die öffentlichen Angelegenheiten kan eine wahre, gemeinsame, verständige und aufgeklärte Ansicht darüber im Volke, in der Gesamtheit des Staatsvereins aufkommen, und nur sie und ihre tägliche freie Erörterung der vaterländischen Dinge ist es, welche die Herzen aller Genossen des Staates mit lebendiger Theilnahme an seinem Gedeihen durchströmt, so wie nur sie und die durch sie hervorgerufene lebendige Regsamkeit es ist, welche den Schaz der edelsten

*) Wir werden auf die frühern Sizungen noch zurükkommen.

Digitized by Google

geistigen Kräfte in tausend und abermal tausend Kanälen dem Mittelpunkte des Staatskörpers zuführt, und von da aus den ganzen Organismus des Volkslebens mit neuer Wärme durchdringt und zu erhöhter Thätigkeit emporhebt, so daß nur sie es ist, welche das Volk zur wahrhaften politischen Mündigkeit und Reife erzieht, das Daseyn und die Erkennbarkeit einer wahren öffentlichen Meynung vermittelt, und jene unsichtbare Macht erzeugt, welche die Sprache mit dem Namen des öffentlichen Geistes bezeichnet. Die freie Presse ist das sicherste Schirmdach gegen die Schläge des Unrechts und der Willkühr jeglicher Art, von welcher der Gewalten im Staate sie immer kommen mögen. Die offene freie Rede, durch die Zaubermacht der Presse den Entfernten vernehmlich wie den Nahen, erhellt mit ihrer Fakel alle finstern Irrgänge der mächtigen Willkühr, zieht jeden Mißbrauch der Gewalt vor ihr unerbittliches Gericht, und stellt den Pflichtvergessenen aus auf die Schaubühne der Oeffentlichkeit, ihm selbst zur wohlverdienten Strafe, Andern zum abschrekenden Exempel."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

† Mainz, 1 Jul. (Nicht von unserm gewöhnlichen Mainzer Korrespondenten.) Während der verständige Wanderer in einer hochinteressanten Gegend den Reisestab vorwärts sezt, wirft er nicht nur spähende Blike nach dem, was vor ihm liegt; er sieht auch öfters um sich und rükwärts, und sucht die durchwandelten Räume zu einem deutlichen Bilde zu ordnen und im innern Sinne festzuhalten. Bei dem Eintritt in die zweite Hälfte des Jahres übersehen wir nun den ganzen schauerlichen Reichthum von Anzeichen und Ereignissen der ersten sechs Monate, die Hinterlassenschaft des Jahres 1830 hauptsächlich, welches an welthistorischem Interesse keinem seiner Vorgänger, auch dem geräuschvollsten, nachsteht. — Wir erbliken das westliche Nachbarreich im gesezlichen Besiz aller wünschenswerthen Freiheit, und doch ohne ruhigen Genuß; in großer Aufregung aber zumal wegen der nun zu lösenden Frage, welche für so viele vornehme Familien des Reiches, für die ganze Staatsgesellschaft eine gleich große ideale als reale, und überhaupt eine weltbürgerliche Wichtigkeit hat. Die Frage über die Erblichkeit und Quelle der Pairie erinnert an die Bewegungen der verhängnißvollen Frage des Abbé Sieyes von 1789: „Was ist der dritte Stand?" — Das freie England, welches sich das Vorbild der nationalen Vertretung zu seyn rühmt, wird eben so eifrige und leidenschaftliche Debatten über eine neue, zeitgemäße Reform der Volksrepräsentation führen. Also in zwei bisher rivalisirenden Hauptreichen Europa's eine staatsrechtliche Umänderung ersten Ranges, aber mit verschiedener Gewißheit des Erfolges und der Wirkungen: hier geht sie vor unter den günstigsten Auspizien, gewünscht und gewollt vom Monarchen und seinem Kabinete, seit mehr als fünfzig Jahren immerfort vor die Nation und das Parlament gebracht; dort von Seite eines gleich ehrwürdigen Königs und seines Ministerpräsidenten ächt konstitutionell einstweilen schwebend gehalten, der allgemeinen politischen Vernunft noch eine grüne Frucht, unverdaut und noch weniger assimilirt, d. h. in der Nationalmeynung noch nicht festgestellt. Für Belgien rükt mit dem Beginn der zweiten Jahreshälfte die Annahme oder das Ablehnen des neuen Thrones heran, Ausgleichung oder Krieg zwischen dem rauhen, in seinem Zorn gefürchteten Esau, und seinem kalkulirenden, begünstigten, unkriegerischen Bruder Jakob, zwischen zwei Völkern, welchen der Wiener Kongreß, aber nicht die Natur, sich als Brüder zu begrüßen und zu lieben befahl; endliche Stillung der 10monatlichen Verwirrung, oder neue Anarchie, neue Feuerbrände geschwungen in der Nähe eines Pulvermagazins. — In der pyrenäischen Halbinsel rumoren die Gespenster der rohen, absoluten Willkühr und der blutigen Reaktion; die Throne von Spanien und Portugall drohen und wanken zugleich; Uebermuth und Feigheit, Stolz und Erbärmlichkeit, Frömmelei und Henkerwuth, Grandezza und Leerheit, Wollen und Nichtkönnen, schillern widerlich gepaart, regellos und ekelhaft wechselnd. Vielleicht stürmen in diesen Tagen die Racheengel unter den tausendstimmigen Donnern der französischen Flotte über das majestätische, einst so herrliche Lissabon herab, die verletzte Ehre einer großen Nation zu rächen. Dann muß wohl die meineidige, blutbefleckte Hand den lange und schmählich genug zusammengedrükten Ball seiner Elastizität überlassen. Indeß steigt noch der feindliche Bruder, selbst seines diamantnen Thrones jenseits des Ozeans verlustig, auf europäischem Boden aus, und trägt als Erstgeborner, als Vater und als Paciscent, unbestreitbare Rechte mit sich auf den usurpirten und geschändeten Thron des großen Emanuel. Allein, wie in wenigen Wochen die portugiesische Königskrone von Don Pedro auf Dona Maria's Haupt kan befestigt werden, so möglich ist in Jahresfrist der Verlust der brasilischen Kaiserkrone für Don Pedro's 5jährigen Sohn. „Denn hoch ist der Himmel und weit weg der Kaiser." — Die Nachkömmlinge Lykurgs und Solons schütteln neuerdings den ungelehrigen Nakn unter dem heilsamen Joche, welches der edle Phäake Capodistrias *) ihnen auflegte. Nicht leicht wird ein besonnener Beobachter der Zeit in dem Präsidenten den Sachwalter des russischen Interesse's sehen, oder den Zwingherrn Geßler, also auch nicht den Ansacher der wieder entbrennenden Anarchie. Denn nur seine in der griechischen Sache von dem Petersburger Kabinet abweichende Ansicht hatte den Grafen von der Seite des ihn bis zu seinem Tode hochschäzenden Alexanders entfernt. Dem patriotischen Impulse seiner Nationalität folgte er bei der Uebernahme der überaus schwierigen Rolle, welche er jezt, seit eilf Monaten von den andern christlichen Mächten vernachlässigt, noch ungleich schwerer finden muß. Bis zum Frühjahr 1830 hatten die Griechen vorzugsweise das Schaupublikum unterhalten; jezt sezen sie ihr Parteienspiel unbemerkt fort, mögen demselben die Ränke irgend eines andern europäischen Volkes zum Grunde liegen, oder Ränke ihrer ehemaligen Herren, oder die alte Eifersucht und der Undank, wie schon zu des Themistokles Zeit. Eine fast 400jährige Sklaverei lehrt Schmiegen und Kriechen, frei gehorchen kan nur der Freie. — Osmanns lezter männlicher Sprosse, Mahmud, sezt kräftig und wohlmeynend — wenn nur auch glüklich! — seine bürgerlichen und militairischen Reformen fort, wodurch die ungeheure Kluft zwischen dem Halbmond und dem Kreuze kan ausgefüllt werden. Mahmud gleicht übrigens gegenwärtig einem edlen Renner, welcher, statt bei der großen Schaustellung der europäischen Kräfte und bei dem bereits eröfneten Wettrennen die Künste der Schule und der eigenen Naturanlage entfalten und vielleicht einen Preis erringen zu können, von eigenem oder arglistig herangeloktem Ungeziefer jämmerlich gequält wird, und durch diesen Kraftverlust und diese Verunstal-

*) Des Grafen Capodistrias Vater wohnt in Korfu, und ist Besizer der Saltir, wo des Kleinods Garten und Haus gestanden.

Digitized by Google

tung von der Preisbewerbung sich auf unbestimmte Zeit hinaus abgewiesen sieht. In Nordosten wüthet der Kampf um das Seyn oder Nichtseyn eines wakern Volkes, und um die Rettung der eingesezten, wahren oder vermeinten, Ehre eines Monarchen, zu dessen Füßen sich seit 25 Jahren derjenige Hebel der Weltangelegenheiten befand, der sonst an dem Fuße des deutschen Kaiserthrones lag. Bekommt der russische Adler nicht von einem zweiten Adler und vielleicht noch einem Paar andrer Succurs, so dürfte des polnischen schön weißes Gefieder noch an blendendem Glanze gewinnen. Die Thaten der Polen sprachen lauter als Worte zu Freund und Feind, übertrafen auch die Erwartungen von Freund und Feind. Einstweilen wird das Blut der für Freiheit und Vaterland Gefallenen, wie einst bei den christlichen Märtyrern, der fruchtbare Same zur Vermehrung des Nationalheeres. — Andrerseits machten die Jahre 1828 und 31 unbescheidene Entdekungen! Nur des Kontrastes wegen werde hier die sogenannte Volkserhebung in Mittel-Italien und ihre Dämpfung erwähnt; dieser Doppelakt gleicht den dramatischen Spielen unseres Hans Sachs: da ist kein Zusammenhang, kein überdachter Plan; viel Gerede, aber in der Behandlung so wenig Unterschied, daß z. B. sein Mucius Scavola, wiewol nichts weniger als spaßhaft, dem Dichter als Komödie gilt, weil der Held sich nicht erstich; hingegen die Tragödien für Komödien gelten würden, wenn nicht eine oder mehrere Personen auf der Bühne ums Leben kämen. Dort ist Päpstliches, hier Modena. — Was macht denn mitten in diesem außerordentlichen, größtentheils feindlichen Leben der europäischen Völker das sogenannte Herz Europa's? Was machen auf ihren zwölfthalbtausend Quadratmeilen die sechsundreißig Millionen Urenkel und Enkel Hermanns, Heinrichs M. und Otto's M., dieser Felsenmänner, an welchen alle Unterjochungs- und Demüthigungsversuche von Süd und Ost her scheiterten? dieser Mehrer des Reiches und der germanischen Majestät? Was machen die Söhne und Töchter Luthers und Ulrichs von Hutten, gegen dessen Feuerworte über geistige und politische Freiheit das Kühnste, was heut zu Tage geschrieben und gesprochen wird, nur eine stumpfe Lanze ist? Was machen die Zöglinge Friedrichs II und Josephs II? Ein Theil dieser Söhne und Enkel debattirte seit 16 Jahren viel über ihres Rheinstromes freie, deutsche Benüzung; ein anderer Theil über Rede- und Preßfreiheit; ein dritter wezt seine Degen zum europäischen Kriege, der täglich sich entzünden kan. Das Für und Gegen, das Wo und Warum wird ihnen noch offiziell angesagt werden. Die Töchter aber, groß und klein, bereiten Charpie und Verband für die Krieger, welche, eingetreten in die Fußstapfen des tugendhaften Helden Kosziusko und des Würgengels Suwarow, verwundet worden... Was verlangt das unparteiische Europa in diesen Wirren der Leidenschaften? Vor Allem die Wiederherstellung einer großen, darniedergetretenen Nationalität; Abwehr des längern unmenschlichen Vertilgungskrieges, mit seinem diesmal mehr als je scheußlichen Gefolge; diese Abwehr sey gegründet auf Recht und Werth der Menschen und Völker. — Deutschland wünscht vorzüglich eine starke Scheidewand zwischen sich und dem Norden; ein starkes Preußen gegen den Westen. Der Wiener Kongreß hat den leztern allgemeinen Ruf nur halb, den ersteren gar nicht gehört. „Gebt mir Kraft und Einheit" ruft Deutschland. „Dem russischen Norden verdanke ich nichts; von mir empfing er sein Herrscherhaus und den größten Theil seiner Kultur. Was Rußland 1813 — 15 that, mußte es thun, und für das Mehr hat es seinen Lohn dahin; wohl aber nahm es 1807 und 1809 noch von seinen Alliirten. Sobiesky aber mit seiner Heldenschaar hat mich gerettet." Deutschland fürchtet einen europäischen Krieg, weil es bei demselben nur verlieren kan. Wie immer wird Roß und Mann seinen Boden zerstampfen, seine Einwohner darniedertreten für ganz fremde Interessen. Siegen Frankreichs Heere? da kommt die neue, immer unstete Vereinigung der schönen Rheinprovinzen mit dem stolzen, unruhigen Auslande; dahin ist die mühsame Errungenschaft eines 16jährigen deutschen Bestandes; aber Empörung, Mordbrennerei, Anarchie und entfesselte Leidenschaften werden ihre Schreken weit über das Gebiet des Rheinstromes hinaustragen. Siegen die Heere nichtkonstitutioneller Staaten? dann werden neben den Tedeums auf den Waffenplätzen auch mehr als in einem Ständehause die Requiem's des konstitutionellen Lebens und der fröhlichen Entwiklungen des Friedens, mit dem schauerlich fugirten Dies irae abgehalten. Also für die Throne und für die, welche in deren Schatten ruhen, für historisches und Vernunftrecht bleibe der Friede, werde Kraft und Einheit unserm Deutschland!

Polen.

Beschluß des Berichts über die Insurrektion in einzelnen Theilen Volhyniens.

„Die Nachricht von dem Rükzuge des Generals Dwernizki nach Podolien, und die Ankunft der Truppen von Dawidoff und der Husaren von Rüdiger gab endlich der Insurrektion den lezten Stoß. Doch obgleich sich selbst überlassen, dachten die Insurgenten nicht daran, sich zu zerstreuen, vielmehr wuchs ihr Muth bei dem Anblik neuer Gefahren. Am 24 April fanden sie sich verabredetermaaßen in einem Lager zusammen, und schwuren im Angesichte des Himmels Treue dem neuerstehenden Vaterlande. Man proklamirte feierlich die Insurrektionsakte, und schuf unter dem Vorsiz des Grafen Narcis Olizar einen Civil- und Militair-Rath, bestehend aus Güterbesizern, die in den Distrikten gewählt waren. Die Leitung der militairischen Bewegungen ward einem alten Kapitain, Johann Bochdanowitsch, übertragen, der an der Spize von 50 Reitern und eben so viel Jägern zu Fuß sich glüklich mit den Insurgenten vereinigte. Man organisirte die Kavalerie in 3 Kompagnien, und formirte 2 Kompagnien Jäger und eben soviel Sensenmänner, unter welche man 74 für die kaiserl. russische Garde bestimmte Rekruten einreihte, welche der Bürger aus dem Distrikt Luzk, Matthias Konopazki, mit Waffen und Munition gefangen genommen und ins Lager gebracht hatte; die ehrenwerthesten Bürger stellten sich zum Kampf, die Olizar, Graf Theodor Pozieg, die Podchorodenski, die Szemlottow, die Rochozinski, die beiden Brüder Kossowski, welche im Distrikt Kowien zuerst den Aufstand begonnen hatten und mit 50 Mann ankamen, die Konopazki, Zeromski, Cyrnow, Slawuczewski, die Grafen Krasizki, Ladislaus Moszynski u. v. a. Alle diese Bürger hatten nicht nur ihre Bedienten und Bauern nebst einer Anzahl Freiwilligen mit Waffen, Pferden und Geld versehen, sondern sie brachten auch viele auf ihren Landsizen aufgehäufte Vorräthe ins Lager, während Weiber und Kinder jedes Alters zurükblieben. Man verwandte sechs Tage, um die Truppen zu organisiren und zu üben, und verdoppelte die Thätigkeit. Troz der Nachricht, die sich von dem Flankenmarsch des Generals Dwernizki nach Galizien verbreitete, entschied der Rath, daß man sich Kowels bemäch-

Digitized by Google

tigen müsse. Es wurden 110 Reiter und 90 Jäger unter der Anführung des Insurrektionschefs, Kapitain Bochdanowitsch, dahin geschikt. Sie näherten sich Abends der Stadt, lagerten sich bei derselben, und wurden Nachts zweimal von dem Feinde angegriffen, den sie zurükschlugen, ihm 20 Kosaken tödteten oder verwundeten, und den Rest zum Rükzug in die Stadt zwangen, auf welche sie am andern Morgen selbst losgingen. Die Infanterie von dem Kapitain Bochdanowitsch und den HH. Szulc und Xavier Godebski geführt, und von der Reiterei unterstüzt, rükte in Ordnung vorwärts und sang freudig Dombrowski's patriotisches Lied. Man mußte vorwärts über einen langen Damm gehen, der zu beiden Seiten Wasser hatte; die Unsrigen passirten zwei Brüken, ohne auf Hindernisse zu stoßen, aber die dritte fanden sie zerstört. In diesem Augenblik fielen Schüsse hinter den Pallisaden und aus den der Brüke nahegelegenen Häusern. Die Infanterie, nahe gefolgt von der Reiterei, kam weder vorwärts noch rükwärts, die Flintenschüsse des Feindes dauern fort, und vermehren sich, ohne daß die Unsern antworten können. Diese gefährliche Lage hält unsre Jäger nicht auf; sie gehen einer nach dem andern, unter dem heftigen Feuer des Feindes auf Balken hinüber. Bald sind die Pallisaden, hinter denen sich der Feind verbirgt, erreicht und niedergerissen, die Kosaken werden zerstreut, die Brüke wieder hergestellt, und der Uebergang der Reiterei ist gesichert. Zwanzig Kosaken sind getödtet, eben so viele verwundet, und in einem Augenblik ist der Feind aus der Stadt gejagt, wo die Unsrigen 60 Gefangene machen. Bei dem ganzen Gefechte verloren wir nur Einen Mann. Das Korn, das sich in den Magazinen fand, diente zum Theil zur Vermehrung unserer Vorräthe, das übrige ward an die ärmsten Einwohner ausgetheilt. Die Vorräthe zur Ausrüstung von Mann und Pferd wurden mit fortgeführt. Der Marsch ging zurük ins Lager, das nur etwa fünf Stunden von Wlodzimierz entfernt war, aber auf dem Wege erfuhren sie, daß es von Dragonern und Kosaken zerstreut worden, *) welche in großer Anzahl in aller Eile gegen sie anrükten. In dieser Lage und schon von einer Seite abgeschnitten, erfuhren sie, daß die von Kowel verjagten Kosaken auf der andern Seite zu ihrer Verfolgung heranrükten, was sie veranlaßte, eiligst auf Luzk zu rüken. Joseph Szelega Mierzejewski brachte, von dem Obrist Mikolowski beauftragt, die gewisse Nachricht, daß Dwernizki sich mit seinem ganzen Korps nach Galizien gezogen, daß Rüdiger herannahe und schon alle Päße von Uscilug, Wodzimierz und Horochow bis Luzk besezt habe. Dis nahm ihnen alle Hofnung, nach Polen durchzudringen. Die Soldaten und einige Offiziere bestanden zwar darauf, den Durchgang zu erzwingen, aber der Mangel an Munition machte es unmöglich sich durchzuschlagen. Mit Schmerz sahen sie sich genöthigt, theils in den Wäldern Schuz zu suchen, theils nach Polen zu fliehen, um dort neue Gefahren aufzusuchen. Die russischen Spione: Kapitain Litwinski, Herodyszcz, Zdebski, der Arzt Marmbamülium, der Assessor Hebiatto und der Kanonikus Siermiewski, erhielten Kenntniß von diesem Entschluß, sezten sich an die Spize der Kosaken von Luzk, und schleppten mit aller Wuth und aller Niederträchtigkeit, die solche Leute charakterisirt, ruhige Bürger weg, die ihre Wohnung nicht verlassen hatten, banden sie mit Stricken, entrissen ihnen die Kleider, fesselten sie an ihre Pferde und führten sie so im Triumph in die benachbarten Städte. Eine andre Bande dieser Spionen durchstrich das Land, drang in die Häuser der Insurgenten, und übte, da sie die Eigenthümer nicht fand, an ihren Frauen, ihren Kindern und ihrem Besizthum die grausamste Rache aus: so wurden diese Provinzen, in denen mitten unter dem Aufstand das Eigenthum geachtet worden war, eine Beute dieser unwürdigen Miethlinge. Die verlassenen Frauen und ihre unglüklichen Kinder erwarten nur noch den Tod. — Dis ist der treue Bericht unsrer Operationen, und das Gemälde der Barbareien, welche der Feind, im 19ten Jahrhunderte, bei uns verübt."

*) In diesem Kampfe verlor der Feind einen Obrist, einen Kapitain und 15 Soldaten. Die Insurgenten vertheidigten sich, solang sie Patronen hatten, und erst, nachdem alle Hofnung, einen vierfach stärkern Feind zurükzuschlagen, verloren war, zerstreuten sie sich in die Wälder. Sie verloren 7 Jäger, und der alte Lieutenant Nidezki ward getödtet, während er eine Fahne vertheidigte, die endlich doch noch durch einen neu aufgebohrnen Soldaten gerettet wurde.

Schweiz.

* Schweiz. Der Vorort Luzern fand sich durch den Inhalt der russischen Note über die schweizerische Neutralitätserklärung vom 27 Dec. v. J. veranlaßt, unterm 2 Jun. nachfolgende Erläuterung zu geben. „Die unterzeichneten Schultheiß und Staatsrath haben die Ehre, andurch dem Hrn. Staatsrath v. Severine, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, die Gesinnungen der verbündeten Kantone in Bezug der von der kaiserlichen Gesandtschaft nach dem allerhöchsten Willen des Hofs am 17 Mai erlassenen Antwort auf die vorörtliche Mittheilung vom 15 Jan. d. J. auszusprechen. Die wohlwollenden Gesinnungen, von welchen Se. Maj. der Kaiser Alexander der Schweiz so zahlreiche und ausdrükliche Beweise gegeben und besonders die Sorgfalt, mit welcher der erlauchte Fürst im Einverständnisse mit seinen hohen Verbündeten die Gewährleistung einer freien, glüklichen und ruhigen Existenz derselben bestimmt hatte, werden bei den sie bildenden Ständen in unauslöschlichem Andenken verbleiben. Eine eben so gerechte als aufrichtige Hochachtung hegen sie für die Theilnahme, welche Se. Maj. der jezt so ruhmvoll regierende Kaiser der Lage der Eidgenossenschaft angedeihen läßt. Das edle Erbtheil so wohlwollender Gesinnungen, deren Fortdauer Se. Majestät der Schweiz aufs Neue zusichert, wird stets mit gleicher Dankbarkeit von derselben erkannt bleiben. Treu den Verträgen von 1814 und 1815 als den Grundlagen ihrer Verhältnisse mit den fremden Mächten, sezt die helvetische Eidgenossenschaft das unbeschränkteste Vertrauen in den Willen Sr. Majestät, unveränderlich die durch dieselben geheiligte Neutralität anzuerkennen. Inzwischen mußte die Schweiz natürlich einen hohen Werth darauf sezen, in dieser Beziehung von Seite der Höfe übereinstimmende und vollkommen beruhigende Erklärungen zu erhalten, weil im Falle eines europäischen Kriegs, dessen Möglichkeit damals allen Gemüthern vorschwebte, die Stärke der Ereignisse die Fortdauer oder Erfüllung dieser Verträge mehr oder weniger ungewiß ließ. Die Beschlüsse der Tagsazung vom 27 Dec. v. J., durch die allgemeine Unruhe, die unermeßlichen Entwikelungen militairischer Streitkräfte der benachbarten Staaten und die Lage der verschiedenen Länder begründet, mußten voraus das Gepräge der vollständigsten Parteilosigkeit an sich tragen; denn nur so konnten sie der Ausdruk einer wahrhaften Neutralität seyn. Die darin ausgesprochenen Grundsäze, in völliger Uebereinstimmung mit den Absichten der hohen Mächte, welche die Kongreßakte vom 20 Nov. 1815 enthält, sind übrigens auch diejenigen, von denen die Schweiz nie abweichen könnte, ohne ihre eigene Existenz zu gefährden (trahir); ein Zweifel über die Aufrichtigkeit dieser Grundsäze scheint unmöglich. Die Tagsazung schmeichelt sich, daß diese Grundsäze überall mit dem vollkommensten Zutrauen aufgenommen worden sind, und die Gerechtigkeit Sr. Majestät ihnen die Gewährleistung von Seite des Kabinets von St. Petersburg wird angedeihen lassen. In Bezug auf die ergriffenen durchaus vorbereitenden Maaßregeln, deren Zwek dahin geht, im Nothfalle diese Neutralität

Digitized by Google

auf eine Nationalvertheidigung zu stüzen, welche die Eidgenossenschaft als das heiligste ihrer Rechte und die höchste Nothwendigkeit betrachtet, so daß sie sich damit, in dem Gefühle einer unerläßlichen Pflicht, nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen die hohen Mächte bekräftigt, die, indem sie ihr diese köstliche Wohlthat zusichern, im Interesse von ganz Europa wollten, daß die Handhabung derselben durch ihre eigenen Kräfte möglich würde. Die in diesen militairischen Rüstungen beobachtete Mäßigung (reserve) und der Geist der Unparteilichkeit, der sie leitet, müssen auf die unzweideutigste Weise darthun, daß die Erhaltung ihres ruhigen Glüks der einzige Zwek der Eidgenossenschaft dabei sey. Die Tagsazung, den Willen der Nation aussprechend, fand in allen Gegenden der Schweiz die lebhafteste Theilnahme; alle Bürger hegten die gleichen Wünsche, alle bezeugten den nemlichen Entschluß, selbst das Leben für die Erhaltung der Neutralität und der Unabhängigkeit zu opfern. Indem der Vorort den russischen Hrn. Geschäftsträger ersucht, die eben so einfache als wahrhafte Darstellung der Gründe, welche die Tagsazung zu der Erklärung vom 27 Dec. bewogen, und deren Zwek sie unverrükt festhält, Sr. Maj. dem Kaiser vor Augen zu legen, appellirt er an das Wohlwollen und das Billigkeitsgefühl, welche Sr. k. Majestät besonders auszeichnen. Je höhern Werth die verbündeten Stände auf die Fortsezung der Verhältnisse sezen, welche sie seit einer Reihe von Jahren mit dem Hofe von St. Petersburg zu unterhalten das Glük hatten, um so aufrichtiger wünschen sie, daß die Reinheit ihrer Absichten von demselben vollständig möge erkannt werden, und Se. Majestät ihnen eine wohlwollende Theilnahme erhalten möge. Der Schultheiß und Staatsrath von Luzern, Vorort der schweizerischen Eidgenossenschaft, wiederholen dem Hrn. Staatsrath Severine die Zusicherung u. s. f. f." (Folgen die Unterschriften.)

Litterarische Anzeigen.

[1289] In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Noth-, Trost- und Hülfsbüchlein gegen die Cholera morbus von Dr. G. W. Jahn, nach den besten Quellen bearbeitet. brosch. 12 kr. oder 3 gr.

Dieses Büchlein enthält zuerst Worte der Beruhigung und des Trostes in Beziehung auf die leicht mögliche Erscheinung dieser Krankheit auch in unsern Gegenden, dann die Verbreitungsgeschichte derselben von ihrem Entstehen bis jezt, ihren Gang und ihre Ursachen, ihre Zufälle und Kennzeichen, Sicherungsmittel vor, und Verwahrungsmittel bei ihrem Erscheinen, nebst Angabe der Behandlungsweise der englischen Aerzte in Ostindien, der vom k. Medicinalrathe in Petersburg und der k. k. Sanitätskommission in Wien gegebenen Anweisung zur Heilung, so wie auch der von Dr. Leo in Warschau so eben erfundenen und mit dem glüklichsten Erfolg angewandten und erprobten Heilungsart. — Gewiß muß diese Schrift um so mehr ein allgemeines Interesse ansprechen, als es Jedermann gebotene Pflicht ist, sich vor dergleichen Uebeln möglichst zu schüzen und zu wahren; zudem auch noch der Preis zu 12 kr. oder 3 gr. mehr als billig ist.

[1296] In Fr. Beck's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint vom Januar 1831 an die Fortsezung des Archives für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, unter dem Titel:

Oesterreichisches Archiv.

für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Litteratur.

(Jahrgang 1831. 257 Nrs. in gr. 4. 8 Thlr.)

und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Diese Zeitschrift, zwei und zwanzig Jahr alt, widmet sich der Geschichte und ihren anziehenden und belebenden Hülfswissenschaften. Sie weiß, daß Oestreich, seit drei Jahrhunderten eine Macht, welche die Geschike Europa's lenken hilft, einen großen Quellenreichthum bewahrt, welcher geeignet ist, die Geschichte des eigenen und der fremden Staaten in manchen Punkten aufzuklären, und sie theilt ihn auch gern mit. Sie bemühet sich, durch eine lebendige und geschmakvolle Darstellung, Belehrung und Unterhaltung, Neues und Nüzliches zu verknüpfen, und eben so den Kreis des Wissens zu erweitern, als die Kraft des Gefühles zu bewahren und zu verstärken. Sie strebt das reich aufkeimende Gute der Provinzialmuseen und der Provinzialblätter anzuerkennen, sorgfältig zusammenzustellen, zu prüfen und den besondern Wetteifer nährend zu einem schönen Ganzen zu vereinigen. Die wichtigsten Memoiren der neuesten Zeit werden nach ihrem Interesse besprochen, und dasjenige geläutert, was sie über Oesterreich aussagen. Die Beurtheilung der neuesten Geschichtswerke mit mehr oder minder reichen Auszügen schließt sich an, und auf die Vergangenheit jener Länder, welche in der Gegenwart die politische Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wird ein berichtigender Blik geworfen, damit der Leser unseres Blattes des steten Begleiters der neuesten Weltbegebenheiten auf den festen geschichtlichen Boden sich stellen könne, wenn er den leidenschaftlichen Streit der Zeitgenossen klar beurtheilen will. Die schöne Kunst, so oft sie im geschichtlichen Romane, im Drama oder Heldengedicht, in Farben, Stein oder auf andere Weise die Gegenwart des Genies oder Talentes offenbart, findet eben so lebhafte Theilnahme als kritische Würdigung. Die Redaktion zählt den Aufgeklärten und Treugesinnten zu ihren Freunden, und verweist Günstige und Ungünstige auf den Inhalt.

Als reiner Gewinn für die Geschichte, weil vorher nichts davon bekannt war, muß in den ersten fünf Heften angesehen werden: der Segen des Cardinals Ganganelli (Clemens XIV.) die Belagerung von Sziget aus türkischen Quellen; neue überraschende Züge aus dem Leben Napoleons; einige mitunter scharfe Briefe Eugens von Savoyen; die zwiefache Erläuterung der geschichtlichen Freeken in den Arkaden des Hofgartens zu München, in deren erster übersprudelnde Laune sich ergießt und in deren zweiter ernste Fragen über Wallensteins angebliche Schuld und den glorreichen Ersaz von Wien 1683 verhandelt werden; die Erörterung über Crossards Memoiren und wem die Ehre gebühre, den Entschluß gefaßt zu haben, die verbündeten Heere 1814 nach Paris zu führen. Die österreichische Landeskunde erhielt Bereicherung durch die Aufsäze: Perlenbäche im Erzherzogthume, das bosnische Noreja, das Gebiet von Montenegro, die Flüsse Galiziens; die fremde durch Mittheilung der neuesten Berichte. Grillparzers: des Meeres und der Liebe Wellen, Scholz: Lehrbuch der Chemie, Host: Flora austriaca: Erzeugnisse der österreichischen Literatur finden sich nach Verdienst gewürdigt. Die Kleinkinderschulen, die neueste Frucht der fortschreitenden Menschenbildung, und in Oesterreich wie in keinem andern Staate, England ausgenommen, gepflegt, erfreuen sich einer vierfachen Erörterung. Ein stehender Artikel: „geschichtliche Rügen" widerlegt die auffallendsten Verläumdungen. Besondere Beilagen liefern Urkunden, welche dem Gelehrten von Fach willkommen sind. Ein geschichtlicher Taglalender, jeder Nummer vorausgesezt, weist in kräftiger ideenreicher Weise die Vergangenheit zum Frommen der Gegenwart. Deutscher Ernst, deutsche Liebe, deutsche Klarheit werden nirgends verkannt werden.

[1269] Im Verlage von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Wetzler, Mediz.-Rath, J. E., über den Nuzen und Gebrauch des Pülnaer Bitterwassers. 4te vermehrte und verb. Aufl. 1 fl. oder 15 Gr. sächs.

Diese Schrift ist vom Publikum mit solchem Beifall aufgenommen worden, daß in der Zeit von 4 Jahren 4 Auflagen davon erschienen. Da dieses Mineralwasser bei Schleim- und Gallenkrankheiten, die jezt in vielen Gegenden häufig herrschen sollen, als ein vorzügliches Vorbauungs- und Heilmittel gerühmt wird, und da ein zwekmäßiger Gebrauch desselben, wodurch die Funktion der Leber und des Darmkanals bethätigt und geregelt wird, auch unter die Vorbauungsmittel gegen die Cholera gerechnet werden dürfte, so machen wir auf obige Schrift neuerdings aufmerksam.

Augsburg, 30 Junius 1831.

Digitized by Google

[1308] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Fechner (Gustav Theodor), Maafsbestimmungen über die galvanische Kette. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 4. 34 Bogen auf feinem Drukpapier. 3 Thlr.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

[1151] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Medizinische Hausbibliothek für Stadt und Land, oder Rath und sichere Hülfe in allen Krankheiten des Menschen nach den Erfahrungen der berühmtesten Aerzte. Erstes Bändchen, auch unter dem Titel: Sichere Anleitung sich von Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht, Cholik, Krämpfen, Konvulsionen, Flechten und den Krankheiten des Magens zu befreien. 8. 1831. 9 Gr. oder 36 kr.

Der Beweggrund, welcher den Verfasser zu Herausgabe dieser Hausbibliothek, die nach und nach in mehreren Bändchen erscheinen soll, veranlaßte, ist einzig die feste Ueberzeugung, durch dieselbe nüzlich für die leidende Menschheit zu wirken. Er hat dazu alle zu Gebote stehenden Mittel, die Schriften aller englischen, französischen und deutschen Aerzte gebraucht. In keiner Familie sollte daher dieses nüzliche Handbuch fehlen, da ohnehin der Ankauf für Jedermann leicht ist, weil die Bändchen nach und nach erscheinen. Ein unentbehrlicher Rathgeber ist es für Familien, die auf dem Lande wohnen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1301] Bekanntmachung.

Auf Antrag der Gläubiger des k. Herrn Appellationsgerichts-Präsidenten Freiherrn von Welderndorff, Waradein ꝛc. werden zum erstenmale die beiden zu dessen Gantmasse gehörigen, im Bezirke des königl. Landgerichts Kamm liegenden Güter Arnschwang und Ränkam im Ganzen oder jedes gesondert, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, wozu auf

27 Julius l. J. Vormittags 9 Uhr

Tagfahrt bestimmt ist, und an welchem Tage den erscheinenden Kaufslustigen, die sich über Vermögen genügend auszuweisen haben, die Kaufsbedingungen bekannt gegeben werden.

Ueber die Hintersassen der beiden Güter wird die Patrimonial-Gerichtsbarkeit I. Klasse ausgeübt, und der Siz des Patrimonial-Gerichts ist in Arnschwang.

Zur nähern Bezeichnung wird Folgendes bemerkt.

I. Bestandtheile des Gutes Arnschwang.

Dasselbe enthält die Ortschaften Arnschwang, Faustendorf, Weidlng, Schlammering, Kothmaisling und Kugldof, Nöswartling, Grasslzing, hat 137 Familien, und enthält nach dem Hoffuße $44^{13}/_{16}$ Höfe.

Die sämtlichen Besizungen der Hintersassen sind erbrechtsgrundbar.

Zu diesem Gute gehören nebst den Schloß-, dann Oekonomiegebäuden und Brauhaus:

$13^{7}/_{8}$ Tagwerk Gärten.
$148^{1}/_{2}$ Tagwerk Aeckerland.
13 zweimähdige Wiesen zu $117^{1}/_{2}$ Tagwerk, und
4 einmähdige zu 56 Tagwerk.
3 Tagwerk Oedschaften.
452 Tagwerk 97 Dezim. Waldungen.

Der ganze Gutskomplex ist vollkommenes freies Eigenthum, und wurde nach dem im vorigen Jahre hergestellten Gutsanschlage zu einem reinen Kapitalswerth von 65,169 fl. $19^{1}/_{2}$ kr. erhoben.

II. Bestandtheile des Gutes Ränkam.

Dieses enthält die Ortschaften Ränkam, Degelberg, Ried, Dorfersing, Rußmühle, Reisach und Ziegelhütte, zusammen 132 Familien bildend, und nach dem Hoffuße aus $24^{28}/_{32}$ Höfen bestehend.

Zu diesem Gute gehören nebst den Schloß- und Oekonomie-Gebäuden, dann Brauhaus und der $^{1}/_{4}$ Stunde von Ränkam entlegenen Glashütte Waradein, mit den besonders hiezu bestimmten Gebäuden,

$2^{3}/_{4}$ Tagwerk Gärten.
81 Tagwerk Aeckerland.
5 zweimähdige Wiesen zu $25^{1}/_{2}$ Tagwerk, und
7 einmähdige zu $54^{1}/_{2}$ Tagwerk.
155 Tagwerk Oedschaften.
$217^{1}/_{2}$ Tagwerk Weiher.
571 Tagwerk Waldungen.

Nach dem im Jahre 1830 hergestellten Gutsanschlage wurde Ränkam mit Zugehörungen zu einem reinen Kapitalswerthe von 31,053 fl. 58 kr. $2^{2}/_{3}$ hl. erhoben.

Die Werthserhebungen über beide Güter können diesseits eingesehen werden.

Den Patrimonialrichter I. Klasse in Arnschwang, Weipler, hat man heute angewiesen, Kaufslustigen, welche die Güter in Augenschein nehmen wollen, die geeigneten Aufschlüsse zu ertheilen.

Am 28 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing,
Lic. Müller.
Leeb, Accefs.

[1293] Edictalladung.

Am 5 l. M. ist der ledige Israelit Leopold (Löb) Ullmann, gewöhnlich Löbele genannt, ein Greis von hohem Alter, der sich mit Auswechselung, zumal alter Münzen, befaßte, mit Rüklassung einer außergerichtlichen Disposition in seinem Wohnorte Kriegshaber verstorben. — Wer nun an dessen Nüklaß, unter welch immer einem Rechtstitel Anspruch zu machen, — hat bei der auf Montag den 25 künftigen Monats Julius angeordneten summarischen Liquidation früh 9 Uhr bei Strafe des Ausschlusses hier zu erscheinen. Da übrigens der Verstorbene in verschiedenen Gegenden, namentlich in der Stadt Augsburg, Nördlingen und Wallerstein, dann auch zum Theil in dem Bezirk des königl. Landgerichts Wertingen seine Geschäfte machte, und da oder dort Geld oder Effekten auf unbestimmte Zeit deponirte, so werden die Inhaber gleichzeitig aufgefordert, selbe unter Vorbehalt ihrer Rechte, bei Vermeidung gesezlichen Präjudizes innerhalb obigem Termin hieher auszuantworten, so wie denn bei diesem Anlasse, insbesondere gegen die allenfallsigen Umtriebe oder Schuldkontrahirung seines ledigen Bruders Abraham Ullmann oder Fromm genannt, jedermänniglich vor Schaden gewarnt werden will.

Actum den 23 Junius 1831.

Königl. Landgericht Göggingen.
Reiber, Landrichter.
Dösinger.

[1285] Amortisation.

Nachdem sich der unbekannte Inhaber der den Gotteshäusern Weichs und Aufhausen verloren gegangenen zwei Obligationen vom Jahre 1703 (s. Münchener politische Zeitung, Jahrgang 1830, No. 190, 212 und 236, ebenso Augsburger Allgemeine Zeitung Jahrgang 1830, No. 109, 112 und 117) innerhalb des Zeitraumes von 6 Monaten nicht meldete, so werden diese beiden Urkunden dem angedrohten Präjudiz gemäß hiemit als kraftlos erklärt.

Dachau, am 27 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht Dachau.
Eder.
Sturm.

[1220] Oeffentliche Ladung.

Aloys Spielmann von Kleinwallstadt, ist vor 30 Jahren als Schneidergeselle auf die Wanderschaft gegangen, ohne seither von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben.

Digitized by Google

Dessen Intestaterben haben um unzulässliche Ueberlassung seines in 893 fl. 32 kr. bestehenden Vermögens gegen Sicherheitsleistung angetragen.

Aloys Spielmann oder dessen etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich binnen 4 Monaten dahier zu melden, und das Vermögen in Empfang zu nehmen, ansonst dem Antrage der Intestaterben willfahrt wird.

Offenburg, am 8 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht im Unter-Mainkreise.

Vorhaus, Landrichter.

Rohe, Act. jur.

[1299] Ediktal-Ladung.

Heinrich Dieß von Zeilhausen, Sohn des verstorbenen Ortsbürgers Benedikt Dieß daselbst und seiner Ehefrau Eva geb. Emge, nach dem Taufprotokolle der Pfarrei Seligenstadt am 3 Febr. 1742 geboren, und nach Versicherung seiner nächsten Verwandten stets Johann Dieß genannt, hat sich schon seit 50 Jahren von Hause weg und unter das kaiserl. königl. östreichische Militair begeben, ohne daß bis jezt Nachricht über seinen Aufenthalt bieher gelangt wäre.

Auf Antrag der nächsten Verwandten werden daher der Abwesende oder seine etwaigen Erben hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten so gewisser zum Empfang des bisher vormundschaftlich verwalteten und circa 500 fl. betragenden Vermögens desselben dahier zu melden, als sonst dieses Vermögen, gesezlicher Verordnung gemäß, den nächsten Verwandten ausgeliefert werden wird.

Steinheim, den 9 Junius 1831.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Gros.

Franck.

[1298] An die Herren Naturforscher Deutschlands.

Ulm. In Folge des von den Herren Reichard und Nick gemachten Anerbietens für Besorgung der Wasserreise von Ulm bis Wien, habe ich die Ehre, sämtliche dahin Reisende zu benachrichtigen, daß ich für diesen Zwek bereits ein Schiff auszurüsten angefangen habe, welches aus dreien in einander gehenden Piecen bestehen wird, nemlich einem Konservationszimmer, 14' lang und breit, und zwei Gemächern, jedes 9' lang, welche zum Schlafen benüzt werden können. Im Falle sich die Gesellschaft auf 20 Personen belaufen würde, so stellt sich der Schiflohn samt Equipage auf 18 fl. à Person.

Wenn es in dem Wunsch der Herren Reisenden liegt, so kan auf deren Verlangen Frühstük, Mittagessen, bestehend in Suppe und Rindfleisch, und ein Abendbrod gereicht werden. Das Getränk ist vor der Abfahrt zu bestimmen, damit deswegen die Wahl getroffen werden kan.

Die Abreise wird den 5 September statt finden.

Ulm, den 4 Julius 1831.

Schiffmeister

Martin Molfenter der jüngere.

[1281] *Beurtschifferei.*

Wir bringen hiermit vorläufig zur allgemeinen Kenntniß, daß wir nach dem Eintritt der nahe bevorstehenden Veränderung in der Rheinschiffahrt mit derselben bekannten Ordnung und Regelmäßigkeit, wie bisher, in Rotterdam laden werden, und daß wir unsere Ladungen unter einer solchen Beschleunigung, Sicherheit und bei so sehr herabgesezten Frachten an den Ort ihrer Bestimmung bringen werden, daß wir dadurch jedem andern Unternehmen in der Schifferei die Spize bieten können.

Wir hoffen uns auf diese Weise das seither allgemein genossene Vertrauen, und die bisherige Zuwendung der Güter auch fernerhin zu erhalten.

Rotterdam, im Junius 1831.

Aus Auftrag sämtlicher Rotterdamer Beurtschiffer,

gez. Hendk. Kock, Herbert van Hees.

Da es Verläumder gibt, welche unverschämt genug sind, durch Lügen eine ganze Beurtfahrt in den Augen eines ehrenwerthen Handelsstandes herunterzesezen zu wollen, so mache ich hiermit öffentlich bekannt, daß ich nicht, wie in einer Dampfschiffahrtsanzeige (Nr. 144 der Kölner Zeitung) gesagt wird, den 2 Mai von Rotterdam abgefahren und den 16 in Köln angekommen, sondern den 3 von dort abgegangen und den 12 hier angelangt bin. Ich habe also meine Reise in zehn Tagen und zwar mit einer Ladung von 131 Last oder 5160 Zentnern zurükgelegt. Das Dampfboot bedarf für dieselbe Strecke freilich nur 5 Tage, befördert aber auch nur 40 Last oder 1600 Zentner. Daß übrigens jene unbedeutende Verspätung von 5 Tagen durch andere Vortheile, welche die Beurtfahrt sicherer, als die Dampfschiffahrt gewährt, wohin sorgfältigere Behandlung der Güter beim Ein- und Ausladen und während der Fahrt, Schuz der Güter auf dem Werft durch Deken, so wie ein bedeutend geringerer Frachtpreis gehören, reichlich aufgewogen werde, ist allgemein anerkannt und bedarf keines näheren Nachweises. Besonders scheint man von Mainz aufwärts von diesen Vortheilen so überzeugt zu seyn, daß die Verbindung der genannten Stadt mit Basel durch Dampfboote bis dato unausgeführt blieb.

Herbert van Hees, Rotterdamer Beurtschiffer.

[1295] Amsterdam, 28 Junius 1831.

Ich beehre mich einem resp. Handelsstande auf diesem Wege zu berichten, daß ich seit dem 1 Mai 1830 mein

Commissions- und Speditions-Geschäft

von Rotterdam hierher verlegt habe, indem ich inzwischen auch das in jenem Plaze für diejenigen meiner verehrten Begünstiger beibehalte, die denselben zu ihren werthen Befehlen vorziehen. — Da in jeziger Krisis verschiedene Ausfuhrprodukte aus dem südlichen Europa, so wie Manufakturen, als Leinen-, Wollen-, Baumwollen-, Seide- und Lederwaaren, Hutfelbel, Filz- und Seidenhüte, sächsische Spizen und Wolle, als auch Wachstuch, Wald, Schreib- und Buntpapiere, Nürnberger, Sonnenberger und Fürther Waare, Mineral-Färbewaaren, Mineralwasser, Glas- und Porzellanfabrikate, Eisen-, Stahl- und Bronzewaaren (welchen allen eine bedeutende Reduzirung der Zölle von unserm Gouvernement bevorsteht, so wie bereits eine bedeutende Verminderung der Zölle von vielen Artikeln Allerhöchst dekretirt worden ist), jezt hier gut rentiren werden; so empfehle ich mich zu Konsignationen und Spedition bestens, indem ich durch meine regelmäßige Reisen in unserm Reiche vorzüglich im Stande bin, einen schnellen und vortheilhaften Absaz zu verschaffen.

Denjenigen meiner Freunde, die es jedoch ihrem Interesse nicht angemessen finden, in Kommission zu versenden, biete ich mich an, gegen eine billige Provision auf mir franko einzusendende Muster Aufträge zu sammeln, und dieselben direkt einzusenden.

Auf bedeutende Konsignationen kan ich durch Hülfe eines reichen Hauses reelle Vorschüsse leisten, und somit die Kommissionsversendungen erleichtern.

Es dient noch zur besondern Nachricht für diejenigen meiner Freunde, die mich in den Jahren 1814 bis 1819 unter der Firma: Truyens, Kanngießer und Komp. in Antwerpen mit geschäzten Ordern beehrten, und daß ich seit dieser Zeit mit Hrn. Joseph Truyens aîné (der gegenwärtig Krankheits halber ohne Geschäft von seinen Renten lebt) in freundschaftliche Trennung gekommen bin, mit Bitte, dis ehrenvolle Vertrauen mir ungeschwächt jezt hier zu schenken.

Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Handelsberichte ergebenst.

J. G. Kanngießer,

Maison d'Agence, unter der Firma von

Kanngießer und Komp.

P.S. Briefe und Muster werden, wie üblich, franko erbeten.

Meine festen Herren Korrespondenten bitte ich indessen aus Vorsicht, ihren resp. Namen stets auf den mir zugehenden unfrankirten Briefen zu bemerken, damit sie nicht, etwa gewegert, zurükgehen können.

Digitized by Google

[1285] **Souveraines Heilmittel**
gegen die Epilepsie (Fallsucht.)

Von einem auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Arzte, welcher bereits seit mehreren Jahren von seiner praktischen Laufbahn in den Ruhestand zurükgetreten ist, wurde dem unterzeichneten Kommissions-Geschäft ein sehr bewährtes Mittel zur radikalen Heilung der Epilepsie zum alleinigen Debit übertragen.

Nach langjährigen Erfahrungen, welche ihm dieses Mittel erprobt haben, glaubt er dem Publikum einen besondern Dienst zu erweisen, indem er solches hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringt, und zugleich darauf aufmerksam macht, dieses treffliche Heilmittel mit jenen für diese Krankheit so vielfach angekündigten Quaksalbereien nicht zu verwechseln.

Die bedeutende Anzahl derjenigen Personen zu bezeichnen, welche schon durch dieses Mittel geheilt worden sind, würde hier zu weitläufig erscheinen. Es genüge daher zur mehreren Beglaubigung der wirksamen Eigenschaften dieses Erzeugnisses die Versicherung, daß man bei Aufträgen gerne bereit ist, mehrere der Genesenen namhaft zu machen, so wie jede weitere zu wünschende Auskunft in dieser Beziehung zu ertheilen.

Ausgedehnte Gebrauchsanweisungen sind dem Mittel beigefügt, und ist solches nur allein ächt zu haben in der

Allgemeinen Kommissions-Niederlage,
Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.

Briefe werden franko erbeten.

[1089] **DAMPFSCHIFFE**

auf *der Rhone*

und dem *mittelländischen Meere.*

Abfahrt von Lyon, Morgens früh 5 Uhr.

Den Sonntag nach *Marseille*, (die Nacht über in *Avignon* anhaltend.)

Den Dienstag und den Donnerstag } nach *Avignon* und *Arles*.

Die Fahrt von *Lyon* nach *Avignon* (34 deutsche Meilen) wird in 12 Stunden zurükgelegt.

Das Bureau der Dampfschiffahrtsgesellschaft ist in *Lyon* Quai de Retz Nr. 42.

* * *

Französische Dampfschiffe
HEINRICH IV. und DER SULLY,
zwischen *Marseille* und *Neapel*.

Die Abfahrt von Marseille den 10, 20 und lezten jeden Monats.

Sich zu adressiren an Hrn. *C.* und *A. Bazin*, Armateurs in *Marseille*.

* * *

Die beiden obigen Dampfschiffahrtsgesellschaften stehen mit einander in Verbindung, und sichern den Herren Reisenden bei den billigsten Preisen die schnellste und angenehmste Ueberfahrt, welche nur zu wünschen ist, zu.

Die ganze Reise von *Marseille* nach *Neapel*, über *Genua*, *Livorno* und *Civita-Vecchia*, bei einem eintägigen Aufenthalt auf jedem dieser Pläze, dauert 6 Tage.

Die Dampfschiffe transportiren auch Waaren und die Wägen der Reisenden.

[1302] In Augsburg kan man ein Specereigeschäft, womit ein Detail und noch andere Vortheile verbunden sind, unter annehmlichen Bedingungen käuflich oder pachtweise überkommen. — Frankirte Anfragen unter der Adresse H. E. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1307] Madame Angela Degrand von Marseille, Wittwe des Herrn Angelo Bartolomei von Centuri in Korsika, wohnhaft zu Livorno, benachrichtigt da, wo es nöthig seyn sollte, die Bischöfe, Gouverneurs, Pfarrer und alle geistliche und weltliche Obrigkeiten, daß sie als Mutter und Vormünderin ihres Sohnes, Johann Paul Bartolomei, 19 Jahr alt, katholischer Religion, geboren in dem Dorfe Bovalo in der Gemeinde Centuri in Korsika, sich genöthigt sieht, die Heirath desselben mit Dlle. Angelika Palli, der griechischen-schismatischen Religion zugethan, 34 Jahr alt, zu verhindern, welche alle ihre poetischen Talente aufbot, um ihn zu verführen, und mit ihr von Livorno nach Rom zu flüchten, um dort von der Gnade des heiligen Vaters Dispens wegen Verschiedenheit der Religion zu erhalten; welche der heilige Vater aber am 3 Junius 1831 abgeschlagen hat. Die Verblendung des jungen Menschen ist so groß, daß er ungeachtet des ausdrüklichen Verbotes seiner unterzeichneten Mutter und Vormünderin, eine so ungleiche Heirath zu schließen, ungeachtet des Verbotes seines Onkels und Vormundes, Paul Bartolomei, der ihn enterben würde, wenn er die genannte Demoiselle heirathen sollte, doch nichts destoweniger entschlossen scheint, den Rathschlägen seiner Verführerin zu folgen und sie zu heirathen.

Die Unterzeichnete macht dis Alles bekannt, damit der junge unerfahrne Johann Paul Bartolomei nicht das Opfer seiner Verblendung und der Arglist der Familie Palli werde.

Rom, den 23 Junius 1831.

Angela Bartolomei.

[1308] ***Eilfte Prämienziehung***
des
großherzogl. badischen Staats-Lotterie-Anlehens von Fünf Millionen Gulden,
enthaltend:
2700 Gewinnste von 35,000 fl., 15,000 fl., 10,000 fl., 3000 fl, 2 à 1000 fl., 4 à 500 fl., 6 à 200 fl., 60 à 100 fl. u. s. w., im Gesammtbetrag von 264,920 fl.

Aktien zu der für dieses Anlehen am 1 September 1831 zu Karlsruhe geschehenden Ziehung, gegen welche dem Inhaber einer herausgekommenen Nummer die Original-Obligation zu Behebung des Gewinnes ohne weitere Einzahlung zugestellt wird, sind à 4 fl. rhein. pr. Stük und fünf unter unentgeldlicher Aufgabe einer Sechsten à 20 fl. rhein., zu beziehen bei

C. G. Moser,
Lit. C. Nr. 164. in Augsburg.

[1306] **Anzeige.**

Durch die in der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 230 und 231 vom 26 Junius enthaltene Anzeige des Herrn Johann Christoph de Rudolf Imhof dahier, finde ich mich gedrungen, um gleichfalls Mißverständnissen zu begegnen, meinen geschäzten Freunden zu bemerken, daß ich nicht derjenige Nachbar desselben bin, welcher seine Papierfabrik feil bietet; ich habe solches noch nie gethan, und habe es auch noch nicht im Sinne, zu thun. — Hingegen empfehle ich mich denselben in den bekannten superfeinen und feinen Kupfer- und Steindruk-, Velin-, auch geleimten Zeichen-, Post- und andern weißen Papiersorten bei dieser Gelegenheit bestens.

Basel, den 1 Julius 1831.

Thurneisen'sche Papierfabrik.

[1284] ☞ **NETTARE di NAPOLI,**
gegen Magen- und Nervenschwäche.
Die Originalflasche à 5 fl. 50 kr., Verpakung inbegriffen.
Bei Christoph von Christoph Burkhardt in Basel.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 192. | 11 Julius 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Nimes.) — Beilage Nro. 192. Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Cholera in Ungarn. Briefe.) — Türkei. (Proklamation des Fürsten Miloſch.) — Außerordentliche Beilage Nro. 255. Bayerische und badische Ständeverhandlungen. — Vertheidigung Uminski's. — Briefe aus Hannover und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 Jul. Konsol. 5Proz. 83.

Der Globe spricht von einer förmlichen Reformbill, welche jezt die Reformgegner entworfen hätten, um damit namentlich im Oberhause dem Entwurf der Regierung entgegenzutreten.

Die Times erwähnen (jedoch erst aus Anlaß der aus französischen und deutschen Blättern entlehnten Nachrichten) der Gerüchte, als ob der Reise der Herzogin von Berry der Plan zum Grund läge, in Frankreich eine Kontrerevolution zu Gunsten ihres Sohns zu erregen; sie werde von Marschall Bourmont und seinen vier Söhnen begleitet. — Der Courier fügt bei: „Wir haben Grund zu glauben, daß an diesem Gerüchte über die vormalige Königsfamilie von Frankreich etwas Wahres ist. Sie erhielt — aus welcher Quelle? — große Geldsummen, und entwarf eine Art Konstitution, von der jedes Wort den Grundsäzen widerspricht, nach denen sie handelte, als sie noch die Gewalt in Händen hatte. Sind wohl die Franzosen thöricht genug, den Versprechungen solcher Personen zu trauen? Wir glauben nicht."

Die von Hrn. Stanley vorgelegte Bill in Betref der Waffeneinfuhr in Irland enthält strenge Vorkehrungen. Alle eingeführten Waffen sollen registrirt und mit Brand- und Markzeichen versehen werden; wer unregistrirte Waffen hat, soll eines Vergehens schuldig seyn, und hat der Lordlieutenant einen Distrikt als im Unruhezustand befindlich erklärt, so soll jeder, bei dem unregistrirte Waffen gefunden werden, siebenjähriger Transportation verfallen seyn.

Das Courtjournal äußert: „Don Pedro scheint über die gegen seinen Bruder Don Miguel einzuschlagende Bahn noch zu keiner Entscheidung gekommen zu seyn. Wahrscheinlich wird der schon von der Terceira-Regentschaft vorgeschlagene Plan befolgt werden: unter den Befehlen eines ausgezeichneten brittischen Seeoffiziers ein Geschwader auszurüsten, und darauf alle in Terceira befindlichen Portugiesen nebst ungefähr 2000 brittischen Hülfstruppen einzuschiffen, falls man diese Zahl Freiwilliger erlangen kan, ohne die Neutralität der Regierung bloszustellen. Man glaubt, daß eine solche Macht mehr als hinreichend wäre, die Konstitution in Portugal wieder herzustellen."

Folgendes Schreiben des schwedischen und norwegischen Generalkonsulats wurde auf Lloyds Kaffeehaus angeschlagen: „Ich nehme mir die Freiheit, Sie von der mir zugekommenen offiziellen Mittheilung in Kenntniß zu sezen, daß die Behörden in den Königreichen Schweden und Norwegen die Häfen von Riga, Polangen und Danzig als mit der Cholera morbus angesteckt, und die ganze Küste samt den Inseln an derselben, von der Oder bis zur äußersten Ostgränze von Esthland als verdächtig erklärt haben. Es wurden Kriegsschiffe abgesandt, um die obige Maaßregel den in See befindlichen Schiffen mitzutheilen. Zu den bestehenden Quarantaineanstalten in Christiansand, Standr, Hasselosand und Slito wurde die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in Drottningskär bei Carlscrona anbefohlen. Ich habe die Ehre ꝛc. Karl Trottie."

Das Gerücht, als wären große Unruhen in Pernambuco ausgebrochen, wird nun als bloße Börsenspekulation bezeichnet. Die Einwohner sollen dem Thronwechsel ruhig beigetreten seyn und sich den von Rio-Janeiro gekommenen Befehlen unterworfen haben. (Dasselbe bestätigt ein in Pariser Blättern enthaltenes Schreiben des dortigen französischen Konsuls Audoin vom 12 Mai.)

⊙ London, 1 Jul. Die neuen Aenderungen, die das Ministerium in der Reformbill vornahm, hatten zum Theil höchlich mißfallen, besonders die Bestimmung, welche diejenigen von dem Wahlrecht ausschließt, die ihre Hausmiethe öfters als zweimal des Jahrs bezahlen. Lord J. Russell wies indeß bereits in einem öffentlichen Schreiben den Ungrund der Besorgnisse nach, und was namentlich obigen Punkt betrift, so erklärte Hr. Spring-Rice gestern im Unterhause, er beruhe blos auf einem Mißverständnisse, dem unverweilt abgeholfen werden solle. Entschiedener möchten die irländischen Repräsentanten gegen einzelne gegen ihr Land geübte Parteilichkeiten auftreten, und mit um so mehr Gewicht, als O'Connell jezt seinen Standpunkt im Parlament viel besser kennen gelernt zu haben scheint, und in der Beredsamkeit Shiels, der noch gemäßigter auftritt, eine mächtige Hülfe findet. — Don Pedro erhielt hier die allerfreundlichste Aufnahme. Nur Sir Robert Peel drehte sich kürzlich auf dem Absaz herum, als er in der Canterbury-Kathedrale erfuhr, er werde dem Kaiser begegnen, der so eben auch in die Kirche getreten war. Beim lezten Lever in St. James fuhr er in einer königlichen Equipage durch das Gartenthor, das sonst nur der königlichen Familie offen steht. Er trug eine prachtvolle Uniform, grün und scharlach, mit vielen Orden. Lord Falkland empfing ihn und führte ihn ein. Gestern war er auch auf dem Balle der Königin. Beidemal waren zwei Prinzen zugegen, von denen der eine, Wilhelm von Braunschweig, den Fürstenhut aufsezte, den sein Bruder verlor, während der andere im Begrif stehet die Stufen hinanzusteigen, die Don Pedro eben herabstieg — Prinz Leopold. Des lezteren Wahl ließ hier die Leute ziemlich kalt und gleichgültig. War es doch Anfangs in Brüssel selbst nicht besser. Niemand war es mit der Sache recht Ernst; Alles hatte seine arrière-pensées, bis der immer größer werdende Drang der Umstände zu einer Entscheidung zwang, welche die, von denen sie abhing, gern noch verschoben haben dürften. Bereits sollen des Prinzen Pferde auf

einer großen Pferdeauktion zum Verkauf angekündigt seyn. — Von Lord Palmerstons Austritt ist keine Rede mehr. Er gab vorgestern ein Kabinetsdiner. — Die Touloner Flotte ist entschieden nach Lissabon bestimmt und soll durch eine andere von Brest unter Admiral Roussin verstärkt werden. — Das polnische Anlehen soll einen Kontrahenten gefunden haben; noch aber werden weder Namen noch Preis angegeben.

** London, 2 Jul. Die Reise der Herzogin von Berry nach dem Kontinente, in Begleitung des Generals Bourmonts und anderer Carlisten, erregt hier großes Aufsehen. Es ist klar daß die Absicht dieser Personen dahin geht, den digotten Theil der französischen Nation in einigen der südlichen Departemente zur öffentlichen Proklamirung des minderjährigen Prätendenten Heinrichs V zu veranlassen, und dadurch den Sturz der neuen Dynastie herbeizuführen. Daß dieser Plan oder neue Staatsstreich, auf den bereits viele Hofnungen gebaut und Schäze verschwendet worden, dasselbe Schikal wie der im Julius votigen Jahrs haben werde, daran zweifelt hier Niemand; er kan nur mit der Vertreibung und dem gänzlichen Ruin der Carlisten auf französischem Boden endigen, während das Haus Orleans sich noch enger an das französische Volk schließen und in die gerechten Forderungen desselben einwilligen wird, welche die brittische Nation troz der mächtigen Gegenwirkung der Aristokratie sich schon seit einer langen Reihe von Jahren zu verschaffen gewußt hat. Die Carlisten-Coterie wird zwar im Namen Heinrichs V mit vielen Versprechungen als Lokspeise zum Vorschein kommen, gerade wie unsere Tory-Lords ihr Amendement auf die vom Hause der Gemeinen ihnen zuzusendende Reformbill erscheinen lassen werden — fast noch liberaler als die Minister selbst. Allein aufgeklärte, ihrer Freiheit sich bewußte Nationen lassen sich nicht mehr durch dergleichen Lokspeisen fangen; sie wissen den Werth der Gaben zu schäzen, die aus solchen Quellen fließen. — Don Pedro erfreut sich hier von allen Seiten der höchsten Aufmerksamkeit; es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er auf die guten Wünsche unserer Regierung zur Vertreibung seines Bruders vom Throne rechnen könne; vermuthlich wird die Regierung des Usurpators nur noch von sehr kurzer Dauer seyn. Der Entschluß Don Pedro's, hier seinen Aufenthalt zu nehmen, war sehr weise im Interesse seiner Tochter. — Der größte Theil der neuen polnischen Anleihe soll von diesigen Kapitalisten zu vortheilhaften Bedingungen für die polnische Nation genommen worden seyn. Ein so eben erschienenes Gedicht von Thomas Campbell, dem berühmten Sänger der Hofnung, über Polen, worin auch merkwürdige Stellen über die Apathie der Deutschen beim gegenwärtigen Kampfe der Polen vorkommen, erregt hier bei Vielen einen hohen Grad von Enthusiasmus, der sich schon seit einiger Zeit besonders in beträchtlichen Geldbeiträgen kund thut.

Frankreich.

Paris, 5 Julius. Konsol. 5Proz. 85, 80; 5Proz. 56, 50; Bankaktien 1520; Falconnets 65, 60; spanische Anleihe 6¼; ewige Rente 45⅛.

Ein Journal sagte am 4 Julius: „Wird die Börse vielleicht allmählich mit dem Gedanken an Kanonendonner vertraut? Gewiß ist, daß das heutige Sinken blos dem Falliment eines Wechsel-Agenten beizumessen ist, der seinen Kollegen vom Parquet 500,000 Fr. mitnimmt, ohne die auswärtigen Verluste zu rechnen; man glaubt nicht, daß die Liquidation andern Schaden herbeiführe. — Heute wurden mehrere Wetten in Betref der Wahlen geschlossen. Man versichert, zwei oder drei Bankiers, welche Kandidaten sind, hätten für den Fall der Ernennung ihrer Mitbewerber von der reinen Linken, auf das Sinken gespielt, um auf diese Weise entweder das Vergnügen der Erwählung oder den Trost starken Gewinns in Differenzen zu haben."

Der Moniteur erklärt: „Ein Journal kündigte diesen Abend (4 Jul.) an, man müßte wahrscheinlich auf telegraphischem Wege die Nachricht von der Entscheidung des belgischen Kongresses erhalten. Dis ist ein Irrthum, denn nach den durch die gewöhnliche Korrespondenz erhaltenen Nachrichten wird diese Entscheidung wahrscheinlich nicht vor dem 5 Jul. statt finden."

Der Moniteur berichtet auch: „Der königliche Gerichtshof von Paris hat eine Kommission ernannt, die mit der Untersuchung des Gesezesentwurfs über die in der peinlichen Gesezgebung vorzunehmenden Reformen beauftragt ist. Derselbe soll den Kammern in der nächsten Session vorgelegt werden, und wurde den Bemerkungen der königlichen Gerichtshöfe unterworfen. Die hauptsächlichsten Anordnungen und Verbesserungen dieses Gesezesentwurfs sind folgende: Er schaft die Strafe der Deportation, des Schandpfahls (carcan), das Abhauen der Hand, den bürgerlichen Tod und die Brandmarkung ab. Er ersezt die Deportation durch lebenslängliche Detention an einem bestimmten Orte, und den Schandpfahl durch bürgerliche Degradation, mit der neue Wirkungen verbunden werden, welche zugleich das Accessorium jeder Verurtheilung zum Tode, zur Zwangsarbeit und Gefängniß (détention et réclusion) seyn werden. Er stellt den Grundsaz auf, daß in keinem Fall die aus dem Rükfall hervorgehende Erschwerung der Strafe zur Anwendung der Todesstrafe Anlaß geben kan. Wichtige Veränderungen sind vorgeschlagen hinsichtlich der Strafbestimmungen über das Attentat oder das Komplot. Die Ausführung oder der Versuch des Verbrechens werden allein das Attentat konstituiren; wenn das Komplot von einer Handlung gefolgt war, die begangen oder begonnen wurde, um die Ausführung zu bewerkstelligen, so wird die Strafe Zwangsarbeit auf Lebenszeit seyn; war noch keine solche Handlung begangen oder begonnen, so ist die Strafe Gefangenschaft (réclusion); der gemachte aber nicht angenommene Vorschlag zu einem Komplot würde nur eine Gefängnißstrafe von einem bis fünf Jahre nach sich ziehen. Die Strenge des Art. 304. im Strafgesezbuch ist durch den Entwurf gemildert. Die Todesstrafe würde gegen den Mord, welchem ein anderes Vergehen oder Verbrechen vorangegangen oder gefolgt ist, oder ihn begleitet hat, nur dann ausgesprochen werden, wenn derselbe die Vorbereitung, Erleichterung oder Ausführung eines andern Verbrechens oder Vergehens, oder wenn er die Begünstigung der Flucht oder sonstiger Versuche, die Strafloßigkeit der Urheber oder Mitschuldigen des Vergehens oder Verbrechens zu sichern, zum Zwek gehabt hat. Gegen den vom Raub begleiteten Mord ist die Todesstrafe beibehalten. Wer freiwillig ihm selbst gehörige Gegenstände verbrennt, um Andern dadurch Schaden zuzufügen, würde nur mit temporairer Zwangsarbeit gestraft, im Fall nicht seine Absicht war, das Feuer auch Gegenständen mitzutheilen, die Andern gehören. In diesem Falle würde die im Art. 434 des Strafkodex bestimmte Strafe beibehalten. Die Todesstrafe würde durch lebenslängliche Zwangsarbeit ersezt: 1) für die Fabrikation oder das Ausgeben falscher Gold- und Silbermünze; 2) für das Nachmachen oder Verfälschen

des Staatssiegels, der Staats- und Bankscheine; 3) für den Gebrauch nachgemachter oder verfälschter Staatssiegel, Schaz- wie Bankscheine; 4) für den mit erschwerenden Umständen begleiteten Diebstahl; 5) für das Hehlen, so oft dis nach den jezigen Gesezen mit dem Tode bestraft wird. In Kriminalsachen würde der Gerichtshofpräsident die Jury, unter Strafe der Nullität, zu der Erklärung auffordern, ob mildernde Umstände vorhanden sind oder nicht. Im Fall die Jury mit einer Majorität von mehr als 7 Stimmen dis bejahte, würde stets eine geringere Strafe eintreten, als das Gesez gegen den Angeklagten ausspricht. So oft der Angeklagte eine als Entschuldigungsgrund vom Gesez angenommene Thatsache für sich anführt, soll der Präsident verbunden seyn, die Frage folgendermaaßen zu stellen: Ist dis eine erwiesene Thatsache? In polizeilichen Fällen kan die Strafe, je nach den Thatumständen gemildert werden, selbst wenn der verursachte Schaden 25 fl. überstiege."

Die Gazette des Tribunaux schreibt vom 5 Jul. Abends 9 Uhr: „So eben bildete sich ein Auflauf von ungefähr hundert Personen gegenüber dem Hotel de Bruxelles, in der Rue du Mail. Man hörte die Parisienne und die Marseillaise singen, vermischt mit dem Ruf: es lebe Polen! es leben die braven Polen! Anlaß dazu gab ein in jenem Hotel wohnender polnischer Offizier, der vor einigen Tagen in Paris ankam. Er ward an seiner Uniform erkannt. Sogleich umgaben ihn mehrere Bürger und begleiteten ihn. Bald wuchs ihre kleine Zahl. Es erschallten die lebhaftesten Akklamationen. Der polnische Offizier erschien am Fenster, und sprach sehr bewegt: „Ich kan nicht gut französisch sprechen, und Ihnen daher nicht ganz ausdrüken, was ich empfinde. Auch bin ich zu gerührt, um sprechen zu können. Die Franzosen und die Polen für immer!" Neuer Beifall, neuer Ruf: es lebe Polen! empfing diese Worte, und die Parisienne begann wieder. Uebrigens mischte sich durchaus kein Drohruf, keine Unordnung in diese rührende Scene. Die Versammlung verlief sich von selbst, ohne in der Nähe die geringste Unruhe veranlaßt zu haben."

Der Temps äußert: „Alle die königlichen Pilgerfahrten, die der künftige König der Belgier um sich sieht, machen ihn ohne Zweifel etwas stuzig, denn man sagt er zaudere. Es scheint wenigstens, daß die Reise des regierenden Fürsten von Koburg den Zwek hat, seinen Bruder von Annahme der belgischen Krone abzuhalten. Man glaubt in England, daß ihm dis gelingen werde, und in vielen Klubbs stehen die Wetten von 5 gegen 3, daß Prinz Leopold nicht auf den Kontinent gehe. In der That zeigt sich auch das belgische Königthum auf keine sehr anziehende Art. Alles zeigt zwar an, daß der Kongreß die Annahme des Prinzen ratifiziren werde, aber Alles zeigt auch an, daß der König von Holland darauf beharre, kein diplomatisches Arrangement in Betref Luxenburgs und Limburgs anzuerkennen. Das erste Auftreten des Prinzen Leopolds und Englands, das ihn unterstüzt, wäre also ein Krieg, der, troz den Bemühungen unsres Ministeriums, von Frankreich nicht gebilligt würde; so daß die gegenwärtige, dem englischen Throne so nahe Stellung des Prinzen allen jenen Verlegenheiten weit vorzuziehen ist. Dieser Entschluß scheint so wahrscheinlich, daß die Konferenz bereits auf eine andere Kombination denken soll. Dis wäre dann die Partei der drei Mächte, die den Sieg davon trüge, denn man spricht von einer Theilung. Unter den gegenwärtigen Umständen aber, bei den Spaltungen, die aus so vielen unklug aufgeregten Interessen entsprangen, wäre diese Kombination nichts Geringeres als der europäische Krieg. Nachdem Frankreich Alles that um ihn zu vermeiden, würde es ihn ohne Zweifel mit Energie und wahrscheinlich mit Vortheil führen; aber man müßte nichtsdestoweniger bitter beklagen, daß ein Ministerium, das so viele Mittel hatte der Ehre des Landes auf friedlichen Wegen Achtung zu verschaffen, die ihm gewordene Mission nicht besser begrif."

Der Messager enthält folgenden Artikel aus dem Constitutionnel: „Der Truppenmarsch nach den Alpen und der belgischen Gränze, der zufolge telegraphischer Depesche einen Augenblik unterbrochen worden, hat wieder begonnen. General Simmer, der wegen der Wahlen sich zu Riom befand, hat Befehl erhalten, sich eiligst zum Heer zu begeben, um den Oberbefehl einer Division zu übernehmen. General Negre, der zum Befehlshaber der Artillerie des Beobachtungsheers im Norden bestimmt ist, verläßt Paris diesen Abend."

Nach dem Straßburger Kourier soll es im Werke seyn, bei Hüningen 15,000 Mann ein verschanztes Lager beziehn zu lassen.

Das nemliche Journal berichtet die am 6 Jul. im Wahlkollegium des zweiten Straßburger Bezirks erfolgte Wahl des Hrn. Odillon-Barrot zum Deputirten. Er hatte 116, General Athalin nur 81 Stimmen. Im Wahlkollegium des ersten Bezirks ergab sich noch keine absolute Mehrheit; General Lafayette hatte 99 Stimmen (13 Stimmzettel ungerechnet, die ungültig waren, weil sie blos den Namen Lafayette ohne nähere Bezeichnung enthielten), Hr. Fr. v. Türkheim 83 (gleichfalls 13 Zettel nicht gerechnet, welche nur den Namen v. Türkheim trugen.) Es sollte also am 7 zu einer zweiten Abstimmung geschritten werden. — Im Bezirk Zabern ward Hr. Fl. Saglio gewählt.

*† Paris, 2 Jul. Der Moniteur schweigt noch gänzlich über die wichtige Frage wegen der Erblichkeit der Pairswürde, das Journal des Debats übergeht sie unter dem Vorwande, noch nicht zu einer abgeschlossenen Meynung gekommen zu seyn, ebenfalls mit Stillschweigen, und den Oppositionsjournalen ist diese Erblichkeit ein Gräuel, der nicht einmal die geringste Diskussion zuläßt. Zwischen beiden Kategorien steht der Temps mitten inne, welcher über diesen Punkt wirklich ein System zu haben scheint, sonst aber eine so verworrene Polemik hat, daß es schwer ist zu begreifen, was er eigentlich will oder nicht will. Man sieht, er möchte es Allen recht machen; außerdem merkt er, daß er als Verfechter der Verwaltung neben dem Journal des Debats im Schatten steht, durch offenen Widerspruch gegen dieselbe aber einen Theil seiner Abonnenten aus der gewerbfleißigen Klasse verlieren würde. Ein eigentliches Regierungsblatt, wie der Messager des Chambres und seit Kurzem auch das Nouveau Journal de Paris es sind, ist er so wenig je gewesen als das Journal des Debats es jezt seyn mag, welches bei seiner festen Begründung und vortreflichen Redaktion nicht nöthig hat, in irgend wessen Sold sich zu begeben, der es eher zurük- als vorwärts brächte. Viele Korrespondenten aus Frankreich nehmen es mit der Bezeichnung als offizielles Blatt viel zu leicht. Der Temps nun, um auf meinen ersten Saz zurükzukommen, hat sich schon seit Monaten gegen die Erblichkeit ausgesprochen und dazu mag er seine guten Gründe haben; wenn er aber heute Hrn. Casimir Perier darum, weil dessen Kandidaten jezt eben so sich gegen selbige erklären, Wankelmuth, ja sogar Mangel an allem politischen Systeme vorwirft, so

Digitized by Go

thut er dem geschikten Staatsmanne gewiß Unrecht. Daß Lezterer seinen Plan in Betref der Verhandlung wegen der Pairie den Umständen gemäß modifizirt hat, ist nicht unwahrscheinlich, und daß die Kandidaten, welche ihm anhängen, heute eine Verpflichtung eingehn, welche sie noch vor wenigen Tagen von sich wiesen, spricht ihrer Klugheit das Lob. Es liegt darin nichts Widersprechendes, wie man aus nachfolgenden Bemerkungen abnehmen wird. Im Systeme der Anhänger des sogenannten Widerstandes sowol, als in dem des ersten Ministers läge die Erblichkeit der Pairswürde, denn diese Erblichkeit erscheint ihnen als eine Gewähr der Unabhängigkeit derjenigen Personen, welche damit bekleidet sind, auch finden sie in derselben einen Schuz für die Erblichkeit der Königswürde, welche, wenn sie allein da stünde, ohne Analogon, allzuvielen Gefahren ausgesezt seyn dürfte. Sie meynen, eine erste Kammer dürfe eben so wenig eine volksthümliche als eine monarchische, eben so wenig eine neuernde als eine servile seyn, denn ihre Aufgabe sey eben Erhaltung durch Widerstand, während es der Deputirtenkammer zustehe, immer nach neuen Fortschritten zu ringen. Sie fürchten, auf den Fall, wo die Wahlkollegien Kandidaten zur Pairie dem Könige vorschlagen sollten, daß der trüglichen und wechselnden Volksgunst zu viel überlassen seyn möchte, also daß heute Günstlinge des Volkes vorgeschlagen, und auf Lebzeiten ernannt würden, von denen in einem Jahre das bewegliche Volk sich wieder abwenden dürfte; in einer periodisch zu erneuernden Pairskammer aber würden sie nur eine zweite Deputirtenkammer sehn, die ohne Zwek wie ohne Würde wäre. Pudem behaupten sie, daß von der außerordentlichen Beweglichkeit der Gemüther in Frankreich Alles zu befürchten sey, wenn die jezt allmächtige Demokratie nicht irgendwo einigen Widerstand fände, wenn sie immer gleich mit dem Throne selbst handgemein würde, und nicht zwischen ihr und diesem ein anderes Element wäre, das durch ähnliche Vorrechte, wie die des Monarchen sind, angewiesen wäre, Festigkeit zu handhaben, und doch der Volksgunst bedürfte, um in einem gewissen Ansehn zu stehen. Die Aristokratie der Pairs ist, ihnen nach, ein nothwendiges Gegengewicht für das demokratische Prinzip, dessen Exuberanz gewiß Niemand läugnen wird, und dessen Tendenz immer mehr zu vereinfachen, die Furcht erwekt, sie möge in eine Wuth aufzulösen ausarten. Sie möchten in einer Pairskammer eine Versammlung weder von Stummen noch von Demagogen sehen, sie möchten solche weder dem Monarchen noch dem Volke preisgegeben wissen, und deswegen wollen sie die Natur walten lassen, die zwar blind ist, aber eben in ihrer Blindheit ohne Partei, und hier wieder gut macht, was sie dort versehn hatte. Der Einwurf, daß man so eine Klasse von Bevorrechteten schaffe, ficht sie nicht an, denn sie sehen ein ähnliches Vorrecht der Krone als unerläßlich zugestanden, und erblikken in den Wählern, in den Wählbaren, deren Vermögen sich ebenfalls vererbt, eine weit zahlreichere Klasse von Privilegirten; sie wissen zudem, daß das Vorrecht nicht um ihrer selbst willen den Individuen oder Familien zugestanden wird, sondern zum Besten des Staats, dem zu Liebe auch allein das Königthum erblich gelassen worden ist. Alle diese Gründe und verschiedene andere, die ich aus Mangel an Raum unterdrüke, lassen deswegen jene Partei und den ersten Minister der das sublimirte Organ derselben ist, eine erbliche Pairschaft wünschen, die zudem schon besteht, die ein Eigenthum vieler Familien ist, ein Eigenthum, das diesen nur mit ihrer Einwilligung, oder aber durch eine neue Revolution entzogen werden kan; denn nach unsrer jezigen Gesezgebung kan kein Sesez ohne die Mitwirkung aller drei Gewalten, deren eine hier sich selbst opfern soll, durchgesezt werden. Hr. Casimir Perier mag mit vielen Aufgeklärten lange gehofft haben, daß diese Erblichkeit wirklich durchzuzezen sey, allein bei Gelegenheit der Wahlen hat sich ihm wohl eine andere Ueberzeugung aufgedrungen. Viele achtbare und gemäßigte Kandidaten nehmen die Verpflichtung auf sich gegen diese zu stimmen, diese Verpflichtung sehen sogar die Wähler in den meisten Departementen als die Bedingung an, ohne deren Erfüllung ein Kandidat sich ihre Stimmen nicht versprechen darf, und die Volksstimme spricht sich so entschieden gegen das bestrittene Prinzip aus, daß es unklug seyn dürfte, es aufrecht halten zu wollen. Unter solchen Umständen und aus Furcht durch hartnäkigen Widerstand die öffentliche Ruhe zu gefährden und das revolutionaire Fieber aufs Neue zu beleben, glaubt Hr. Perier von einem Prinzip abgehn zu sollen, das am Ende vielleicht doch auch noch eine Kompensation finden kan; denn einem Prinzip zu Gefallen darf, so wohlthätig es auch seyn mag, ein Land nicht untergehen! Er bringt der Nothwendigkeit das schmerzliche Opfer seiner Ueberzeugung, und beschränkt sich nun darauf, den Wählern gemäßigte Kandidaten zu empfehlen, sie mögen von der Pairie halten was sie wollen. Hier ist keineswegs Inkonsequenz oder Mangel eines Systems, sondern nur weise Akkommodation, Preisgeben des Geringern um das Höhere zu retten; damit das Schif nicht untergehe, wirft Hr. Casimir Perier einen Theil der sonst kostbaren Ladung über Bord. Und man bemerke wohl, daß er hiermit nichts thut, das seinen frühern Aeußerungen widerspräche, denn er hat sich über den fraglichen Gegenstand nie öffentlich ausgesprochen, und nur höchstens seine Meynung errathen lassen. Ich verfechte hier diese, weil ich sie theile, und finde nothwendig solches zu bemerken, damit nicht etwa auch ich in den Verdacht gerathe, im Solde dieses oder jenes Ministers zu stehn, während ich nicht die Ehre habe, auch nur Einem derselben bekannt zu seyn.

*** Paris, 5 Jul. Der allgemeinen Ansicht zufolge werden die Wahlen günstig für die Regierung ausfallen. Es scheint gewiß, daß Hr. Perier und dessen Freunde wiedererwählt werden, und daß die Opposition der beiden äußersten Seiten (besonders auf der äußersten Linken zahlreich) unter 458 Abgeordneten nicht ganz 200 Individuen betragen wird. Manche Leute glauben sogar, Hr. Guizot könne Präsident der Kammer werden; allein Hr. Perier ist darauf gefaßt, daß sie Hrn. Lafitte zum Präsidenten ernennen wird. Das Ministerium vermied daher, sich dessen Kandidatur in Paris und andern Orten zu widersezen. Was die Frage der Pairserblichkeit betrift, so glaubt man, nicht blos die äußerste Linke, sondern auch ein Theil des Centrums werde wirklich dagegen stimmen. Zwar versichern wohlunterrichtete Leute, viele Mitglieder des frühern Centrums hätten nur zum Schein ein Mandat gegen jene Erblichkeit angenommen, und würden nur zum Schein gegen dieselbe sprechen; wenn es zur Kugelung komme, würden sie für die Erblichkeit der Pairs votiren, dann könne ja Niemand nachweisen, wer schwarz gestimmt habe oder weiß. Allein dis geistreich-jesuitische Gerücht scheint ungegründet zu seyn. Hr. Perier, wenn nicht alle seine Kollegen, sieht vielmehr ein, daß die öffentliche Meynung sehr gegen die Erblichkeit der Pairs eingenommen ist, und möchte weder die noch übrige Popularität des Throns noch sein Ministerium dafür aufs Spiel sezen.

Digitized by Google

Auch sind das Publikum und die Presse so entschieden über jenen Punkt, daß die Deputirten des Centrums sich nicht leicht aussezen werden, durch eine List ihre künftige Wiedererwählung zu gefährden. Schon haben sich unter 900 Kandidaten zur Deputation gegen 400 entschieden gegen die Pairserblichkeit erklärt, und nur einige 60 entschieden dafür. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diejenigen von mehr als 400 Unentschiedenen, welche gewählt werden, sich von der öffentlichen Meynung, die sich grade bei den Nichtwählern am energischsten ausspricht, fortreißen lassen. Hauptresultat: Das Ministerium ist eigentlich für die Erblichkeit der Pairskammer, allein es gibt der öffentlichen Meinung und der zahlreichen parlamentarischen u. a. Opposition nach; die Pairskammer wird allem Anscheine nach nicht erblich seyn. Im Falle nun gegen Erwarten die Wahlen so ausfallen, daß die Kammer sich nicht blos gegen die Pairserblichkeit und gegen das bisherige Regierungssystem, sondern auch gegen das Verbleiben Periers im Ministerium erklärt, so könnte es sich ereignen, daß Hr. Odillon-Barrot Minister des Innern, Salverte Unterrichtsminister, Dupont de l'Eure von neuem Justizminister würde, und daß entweder Lafayette ohne Portefeuille, oder Soult, natürlich mit dem des Krieges, das Präsidium des Konseils erhielten. Wir sprechen von einem eventuellen Falle. Das Präsidium Soult's würde besonders dann möglich werden, wenn die belgische Angelegenheit (worüber heute noch keine Nachricht angelangt ist) zu einer Mißhelligkeit führte. Die Regierung ist darauf gefaßt. Deshalb die Aufstellung eines sehr stark werdenden Observationskorps an der belgischen Gränze, und die Truppenmärsche nach der östlichen Gränze. — Bei der Messe der westlichen Stadt Auray (Morbihan) wollten die Karlisten zu Ende des vorigen Monats Unruhen beginnen, wurden aber durch die Ankunft einiger Bataillons zurükgehalten. Man behauptet, die Karlisten bötën jedem Konscribirten 50 bis 300 Franken. Die Karlisten fahren fort, die Küsten zu untersuchen und abzuzeichnen. Der Generallieutenant Bonnet untersuchte seinerseits vor Kurzem die Befestigungswerke von Pontivy im Morbihan.

* Nimes, 17 Jun. Wir hatten gestern abermals eine Emeute, nicht ernsthafter und nicht spaßhafter als die sechs oder acht vorigen. Diesmal begannen sie Kinder, und bis schien mir eine abgeredte Karte, denn bald mischten sich Erwachsene beider Parteien ein. Man rükte gegen einander an, schrie, tobte und drohte unbändig. Regat, von des berüchtigten Trestaillons Bande, schoß auf die Liberalen, hie und da wurden die Fenster eingeworfen, bis endlich die Nationalgarde oder vielmehr ein tüchtiges Gewitter mit Regengüssen die Leute nach Hause trieb. Wenn man einige Zeit hier und überhaupt in dem aufgeregten französischen Süden gelebt, das niedere Volk kennen gelernt und seine Unruhen in der Nähe mit angesehen hat, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß religieuse und politische Parteiung nur einen sehr geringen Antheil an den wilden und blutigen Scenen hat. Der Pöbel, der hier die Emeuten macht, ist im Grunde weder katholisch noch protestantisch, weder carlistisch noch republikanisch gesinnt. Das sind lediglich Farben, die er annimmt, um es zur Anarchie zu bringen, die sein Hauptzwek ist, weil sich in ihr alter Familienhaß, Rache, Neid, unterdrükte Wollust und vor Allem Plünderungssucht befriedigen läßt. Im Zustande der Ruhe und Ordnung müßten alle diese Leidenschaften schweigen. Von Religion und Freiheit haben diese Banden gar keinen Begrif. Damit wäre ihnen auch wenig gedient. Die, welche sich heute Liberale nennen, werden morgen Carlisten, wenn sie dabei besser ihre Rechnung finden. Sie sind Katholiken, so lange sie gegen die Protestanten angehen, weil diese öffentliche Achtung, Geld, Waarenlager, Maschinen und Fabriken haben. Wären die Katholiken wohlhabend und industriös, so erklärte sich dieser Pöbel gleich protestantisch, um einen Vorwand zum Angrif gegen sie zu haben. Dis ist der Schlüssel zu den neuesten insurrektionellen Erscheinungen im französischen Süden. Mit einigen Modifikationen im Zweke und Streben ist dis jezt in ganz Frankreich so. Hier, wie in Paris streben viele Tausende nach Anarchie, weil sie nur durch diese gewinnen, oder ein verworfenes Daseyn von heut auf morgen fristen können.

Niederlande.

Am 2 und 3 Jul. ward im belgischen Kongresse die Berathung über die Londoner Präliminarien fortgesezt, ohne daß man zu einer Entscheidung gekommen wäre. Es hatten sich nemlich nicht weniger als 80 Kongreßmitglieder einschreiben lassen, um über diese Frage zu reden. Das Publikum auf den Gallerien überließ sich den rohesten Exzessen. So wie ein Redner von Nachgeben, von Annahme der Londoner Vorschläge sprach, ging auf den Gallerien Lärm, Schreien und Tumult los. Während der Rede des Hrn. Delwaerde hörte man mehrmals rufen: Nieder mit ihm! an den Galgen mit ihm! Mehrere Mitglieder verließen vor Unwillen ihre Plätze. Der Präsident drohte, die Tribunen räumen zu lassen; bereits trat ein Wachposten der Nationalgarde in den Saal, was augenbliklich, aber nicht lange fruchtete. Die HH. Vandeweyer und v. Beyß, die im Allgemeinen für die Annahme waren, machten Vorschläge zu Vorbehalten. Hr. Lebeau erklärte, daß er seine Stellung als Minister von der Annahme der Vorschläge abhängig mache. Graf Merode warnte vor den Schreken des Kriegs, in die man sich so leichtsinnig stürzen wolle. Hr. Deveaux (einer der Londoner Kommissarien) sagte geradezu, daß er im Fall der Weigerung eine Theilung fürchte. Dieselbe Besorgniß drükten andere Mitglieder aus. Dagegen traten andere aufs bitterste gegen die Vorschläge auf, vor Allen die HH. Blargnies, Tieken van Terhove, Huddegbem, Jottrand und K. v. Brouckère. Lezterer rief aus, wenn man in Gebietsabtretungen willige, so hätten alle Provinzen das Recht, sich loszusagen, und mit wem sie wollten zu vereinigen; er selbst, ein Limburger, gehe dann zu den Bewohnern dieser Provinz, und rathe ihnen, ehe sie sich theilen ließen, sich lieber wieder zu Holland zu schlagen. (Wir werden morgen auf diese Sizungen ausführlicher zurükkommen.)

Auch am 4 Jun. kam es im Kongresse noch zu keinem Resultate. In dieser Sizung sprach der Präsident, Hr. v. Gerlache für die Londoner Vorschläge in einer langen Rede, in der man die Worte bemerkte, er wisse, wie übel der daran sey, der eine Sache vertheidige, die in dieser Versammlung nicht zu überwiegen schiene. Auch Hr. Rothomb erklärte sich mit Wärme in diesem Sinne. Dagegen wollte Hr. Rodenbach nur vom Kriege wissen, und eben so entschieden verlangten die HH. Seron, van Meenen ꝛc. die Verwerfung der Vor-

tized by Google

schläge. Die Sizung wurde weniger gestört als in den vorhergehenden Tagen, indem außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln getroffen waren. In Löwen, Gent, Brüssel ꝛc. unterzeichnete man Protestationen gegen die Präliminarien. In ersterer Stadt kam es zu unruhigen Bewegungen, die man, bei der leidenschaftlichen Thätigkeit der Opposition, auch in den andern Städten fürchtete. Hr. v. Robaulx sollte nach Gent abgereist seyn.

Der Courrier und der Indépendant eifern heftig gegen die Exzesse der Gallerien. Die Emancipation dagegen schürt die Gährung durch unwahre Gerüchte, als hätte das Ministerium eine Anzahl Oppositionsmitglieder verhaften lassen wollen ꝛc. — Pariser Blätter berufen sich auf Nachrichten aus Brüssel, wonach die Kongreßdiskussionen viele Mitglieder so umgestimmt hätten, daß ein Verwerfen der Londoner Vorschläge wahrscheinlich wäre.

Deutschland.

* Mainz, 6 Jul. Gestern ist ein östreichisches Landwehrbataillon von 1380 Mann und heute eine Abtheilung preußischer Uhlanen hier eingerükt. Zur Abwendung der Last der Einquartierung, womit unsre Stadt mitten im Frieden erdrükt wird, haben unsre Staats- und Provinzialregierung so wie das hiesige Militairgouvernement sich dringend bei der Bundesversammlung verwendet, doch bisher ohne den gehofften Erfolg. Man sieht indessen demselben mit derselben Zuversicht entgegen, mit welcher man an die Gerechtigkeitsliebe jener erlauchten Versammlung glaubt. An der Bewafnung unsrer Festung wird unausgesezt gearbeitet, und die Wälle vollständig mit Kanonen besezt. — Die Fruchtpreise sind neuerdings aufgeschlagen; Weizen wird mit 12 fl. das Malter bezahlt.

Schweden.

* Stockholm, 24 Jun. Obgleich der König nun völlig wiederhergestellt ist, so scheint doch der Kronprinz noch eine Zeit lang in der Ausübung der Verwaltung bleiben zu sollen. Dieser seit einem Monate mit voller königl. Macht bekleidete Prinz zeigt einen alle Vorstellung übertreffenden Eifer und Arbeitslust. Abwechselnd einen schwedischen und einen norwegischen Staatsrath haltend, hat er bereits alle rükständigen Sachen expedirt und entschieden, und beider Räthe Mitglieder versichern, daß er eben so viel Kaltblütigkeit als Scharfsinn entwikle. Früh Morgens wohnt er den Militairmanöuvres im Lager von Ladugårdsgärdet bei, wohin ihn fast immer Mylord Bloomfield und zuweilen auch der Marquis von Dalmatien begleiten. — Vorgestern Abend hatte der General Graf Suchtelen, der von seinem Landgute Ulrichsdal zurükgekehrt war, eine Privataudienz bei Sr. Majestät. — Ein furchtbarer Regensturm, der seit beinahe sechs Tagen gewüthet, hat in der Provinz Ostgothland und längs des Wener-See's großen Schaden angerichtet. Es sind ganze Häuser, Brüken, Mühlen ꝛc. weggeschwemmt worden, und der Schaden an den Saaten ist gar nicht zu berechnen. — In Folge der wider die Cholera ergriffenen Vorsichtsmaaßregeln sind die, zu unsrer Existenz so nothwendigen, finnischen Produkte bedeutend im Preise gestiegen, so daß ein Faden Holz jezt fast das Doppelte dessen kostet, wofür man ihn vor 14 Tagen kaufen konnte. Auch Talg, Butter und Hornvieh steigen mit jedem Tage im Preise. Ja, am Ende müssen wir bei den so vielen Hemmnissen der Schiffahrt noch einen gänzlichen Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen befürchten.

Rußland.

Die Cholera hat sich in Twer, Jaroslaw, Nischnei-Nowgorod und Witepsk neuerdings gezeigt. Außer den in Narwa und Borowitschi bestehenden Kontumezanstalten zur Sicherung von Petersburg waren also deren auch bei Twer und Ischora eingerichtet, und die von Jaroslaw und Rybinsk kommenden Barken mußten bis Ladoga ihre Mannschaft dreimal wechseln. — In einer zu Petersburg statt gefundenen Versammlung von 40 Aerzten hatten 38 für und nur 2 gegen die Annahme der Kontagiosität der Cholera gestimmt; jene große Mehrheit erklärte sich also auch für den Nuzen und die Nothwendigkeit strenger Quarantainen. Zu Riga wüthete am 25 Jun. die Seuche noch ziemlich heftig, zu Mitau weniger; in leztgenannter Stadt rühmte man sich noch immer Herr der Seuche, wenn auch nicht der Krankheit zu seyn, das heißt ihre weitere Verbreitung in der Stadt und auf dem Lande verhüten zu können. Die Krankheit selbst aber war in vielen Fällen so schauderhaft, daß alle ärztliche Wissenschaft am Erfolge ihrer Anstrengungen verzweifeln mußte.

Polen.

In Warschau war die Cholera zulezt wieder im Abnehmen; im Cholerahospitale Bagatelle befanden sich am 26 Jun. 45 Individuen in der Heilung. In den Provinzen hatte sich die Krankheit gezeigt in den Städten Solez an der Weichsel, Slomniki in der Wojewodschaft Krakau, in Sandomir, Chencenу, Konie an der Warthe, und Siewierz, zwei Meilen von der schlesischen Gränze. Auch in der Festung Modlin war die Seuche ausgebrochen, und man hatte die Doktoren Leo, Toy und Moriz Wolf dorthin geschikt.

Der Messager Polonais erzählt: „Unter den polnischen Offizieren, die in der Schlacht von Ostrolenka gefangen und im russischen Lager bewacht wurden, gelang es mehreren zu entkommen, und glüklich nach Warschau zurükzukehren. Einer derselben, der am 25 Jun. ankam, erzählt Folgendes. Er war verwundet und von Feinden umgeben, so daß er weder Widerstand leisten noch den Seinigen sich wieder anschließen konnte. Da stießen zwei russische Grenadiere auf ihn; aber wie erstaunt war er, als sie, statt sich seiner zu bemächtigen, unter sich selbst einen heftigen Kampf begannen. Erst später erhielt er Aufklärung über diesen seltsamen Vorfall. Er erfuhr, daß jeder russische Soldat, der einen polnischen Offizier lebend bringt, zur Belohnung das Militairkreuz und zwei Dukaten erhält. Da aber in jenem Zweikampfe keiner der Grenadiere Sieger blieb, entschlossen sie sich, daß auch keinem von beiden die Belohnung zu Theil werden sollte, sondern daß sie den polnischen Offizier, der weder Kraft noch Waffen mehr zur Vertheidigung hatte, tödten wollten. Eben wollten sie sich an die Ausführung machen, als ein Wirbeln der Trommeln sie abrief, und unsern Offizier in die Gewalt eines weniger gierigen und weniger grausamen Feindes brachte. Er ward vom Schlachtfeld getragen, verbunden, und dann am Fuße eines Sandhügels nahe bei Ostrolenka niedergelegt. Da sah er zu seinem Erstaunen in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Schritten den Feldmarschall Diebitsch, umgeben von einem zahlreichen Generalstabe, die Kolonnen lenkend, die den Tod in die Reihen unsres Heeres schleuderten. Als der Feldmarschall ihn gewahr wurde, näherte er sich, und that mehrere verbindliche Fragen an ihn. Als Diebitsch sich wieder entfernt hatte, trat ein junger russischer Offizier zu ihm heran; sie erkannten sich als

Digitized by Google

alte Kameraden, die sich noch beim Ausbruch der lezten Revolution in Warschau zusammen in der Schule der Fähndriche befunden hatten. Der russische Offizier, durch den Anblik seines Kameraden bewegt, belehrte ihn sogleich über die große Gefahr, in der er schwebe; denn, sagte er, Alle, die an den Ereignissen der Nacht vom 29 Nov. Theil nahmen und das Unglük haben in Gefangenschaft zu fallen, werden nach Sibirien geschikt oder erschossen. Der brave Pole beschloß sich den Tod zu geben, um diesem schrekklichen Schikſal zu entgehen. Sogleich riß er den Verband von seinen Wunden. Sein Blut floß wieder und er erwartete ruhig sein Ende; aber die chirurgischen Gehülfen, die ihm zugesehen hatten, verbanden ihn aufs Neue. Er wurde nun mit vielen, gleichfalls verwundeten russischen Offizieren nach Ostrolenka ins Spital gebracht. Am Tage nach der Schlacht war er Zeuge einer imposanten Cerimonie. Der Feldmarschall Diebitsch kam ins Spital, begleitet von seinem Generalstabe. Hinter ihm trug man auf silbernem Teller Militairkreuze, die er vertheilte und selbst allen verwundeten russischen Offizieren anheftete. Unter diesen Offizieren befand sich ein Deutscher, dem der Hirnschädel zerschmettert war, und der in jedem Augenblik den Tod erwartete. Er riß die Dekoration ab und warf sie weit von sich; wenige Momente darauf verschied er. Der polnische Offizier, der sich täglich besserte, wurde mit den russischen Offizieren bald ziemlich vertraut; er versichert, wenn einerseits die von niederem Graden ihn hart behandelt hätten, sey er andrerseits durch das freundliche Benehmen der höheren Offiziere entschädigt worden."

† Von der polnischen Gränze, 2 Jul. Oeffentliche Blätter schildern die Lage der nach Litthauen geschikten polnischen Truppen als sehr mißlich, und sprechen von Nachtheilen, die der General Gielgud erlitten haben soll. Inzwischen ist ein Adjutant dieses Generals, der ihn am 27 v. M. verlassen hatte, mit der Nachricht zu Warschau eingetroffen, daß derselbe die meisten in Litthauen zerstreuten regulairen Truppen an sich gezogen habe, und ungeachtet einiger zu seinem Nachtheile ausgefallenen partiellen Gefechte dennoch Wilna zur Uebergabe zu zwingen hoffe. Die großen Besorgnisse, welche man während der lezten Woche zu Warschau wegen des von der russischen Armee vermeyntlich beabsichtigten Uebergangs über die Niederweichsel hegte, hatten sich gelegt, und Jedermann geht jezt, nachdem die Russen sich von der Weichsel zurükgezogen haben, seinen Geschäften wieder nach. Indessen beschwerte man sich in Warschau bitter über die preußischen Gränzbehörden, die in diesem unglüklichen Kriege mit größter Parteilichkeit verfahren sollen, indem sie den Russen überall hülfreiche Hand leisten, und ihnen Lebensmittel und Kriegsmaterial zuführen, während die Polen von der preußischen Gränze streng zurükgewiesen werden, und um keinen Preis die kleinste Unterstüzung an Lebensmitteln erhalten können. Besonders klagt man, daß die Preußen den Russen Pontons und Tauwerk, von denen sie gänzlich entblößt waren, zugeführt haben.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Wien unterm 5 Jul.: „In der zweiten Hälfte des verflossenen Monats Junius haben sich unter den aus der Marmarosch mit Salztransporten abgegangenen Flößen zu Tiszsza Ujlak, im Ugotser Komitate, einige bedenkliche Sterbfälle mit choleraähnlichen Symptomen ergeben. Dieses Ereigniß hat gleich Anfangs bei dem bekannten vielfältigen Verkehr der Bewohner der Marmarosch mit jenen des von der Cholera heimgesuchten Kolomeaer Kreises in Galizien, die größte Aufmerksamkeit der Lokalbehörden erregt, und die zwekmäßigsten Vorkehrungen veranlaßt. Als jedoch am 25 v. M. auch zu Esett salva im Beregher Komitate ein Salzflößer und ein Bauer, welcher bei den Flößern Wachtdienste verrichtet hatte, in zwei Dörfern unweit Tarkany, in der Zempliner Gespannschaft aber am 25 und 26 drei Personen, welche mit den Salzflößern Umgang gepflogen, endlich gleichfalls am 25 und 26 in Tokay in der nemlichen Gespannschaft sieben Personen, welche mit den Salzflößern in Verbindung gestanden seyn sollen, schnell hinter einander starben, so glaubten Se. kaiserliche Hoheit der Hr. Erzherzog Reichs-Palatin, unter deren Leitung die Sanitätskommission im Königreiche Ungarn steht, die wenn auch eben so unverzüglich als zwekmäßig eingeleiteten Vorkehrungen der Lokalbehörden noch durch andere umfassende Maaßregeln unterstüzen zu sollen. Höchstdieselben verfügten daher, nachdem außer den eingeleiteten örtlichen Absperrungen auch der Marmaroscher, Ugotser und Beregher Komitat durch einen eigenen Kordon von dem übrigen Theile Ungarns geschieden, die Theiß längs ihrem Laufe bis Szolnok unter gehörige Aufsicht und Ueberwachung gesezt worden, vorläufig auch die Absperrung jenes Theiles von Ungarn, der längs dem Zuge der Theiß von Tiszsza Ujlak bis Szolnok durch die Salzflößer bedroht seyn könnte. Se. kaiserl. Hoh. ordneten hienach die Aufstellung eines Kordons an, welcher sich von Siebenbürgen längs der Berettyó an die Theiß, und von da längs der Zagyva und Tarna über Erlau und Miskolcz an der Hernath über Kaschau und Eperies an die galizische Gränze bei Zboro ziehen wird. Die Sanitäts-Hofkommission hat deshalb für so lange, als die in Ungarn beschlossenen Sicherheitsanstalten nicht in volle Ausübung gebracht sind, und die Ausfertigung legaler Gesundheitspäße für die aus den verdächtigen Gegenden kommenden Personen, Waaren und Effekten nicht eingeleitet ist, verordnet, daß aller Verkehr an der Gränze von Mähren, Oestreich, Steyermark und Krain mit Ungarn unter strenge Aufsicht gesezt, und nur mit Beobachtung der gehörigen Vorsichtsmaaßregeln, worunter auch die vorschriftsmäßige Reinigung der aus Ungarn in die genannten Provinzen kommenden Briefschaften gehört, bewerkstelligt werde."

In den von der Seuche befallenen gallizischen Kreisen, mit Einschuß Lembergs und der Bukowina, waren bis zum 18, und resp. 21 und 27 Jun., daran gestorben 13,356, genesen 19,655, und noch in der Behandlung 3943 Personen.

† Wien, 5 Jul. Gestern Abend ist die durchlauchtigste Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatin mit Höchstihrer Familie hier eingetroffen. Diesen Morgen war große Konferenz, der Sr. Maj. der Kaiser beiwohnte, um über die Maaßregeln zu berathen, welche gegen die weitere Verbreitung der Cholera in Anwendung gebracht werden sollen. Die an verschiedenen Punkten in Ungarn bemerkten Spuren dieser Krankheit haben zu dieser Berathung Anlaß gegeben. Se. Majestät gehen diesen Abend wieder nach Baden. In unsrer Stadt ist die Cholera jezt der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs: sie erregt große Aengstlichkeit unter allen Ständen. Von Seite der Behörden werden jedoch die zweldienlichsten Vorkehrungen getroffen, um in dem unglüklichsten Falle, daß auch unsre sehr bevölkerte Hauptstadt der Ansteklung nicht entgehen sollte, der ärmeren Klasse Wartung und ärztliche Hülfe zu sichern. Mehrere große leicht zu isolirende Häuser in verschiedenen Vorstädten werden zu Hospitälern eingerichtet.

* Wien, 6 Jul. Die Fortschritte der Cholera erregen hier in jedem Familienkreise ernste Beunruhigung, indem man leider, unerachtet der von unsrer Regierung getroffenen Vorsichtsmaaßregeln, sehr fürchten muß, daß sie sich auch in unsre Gegenden einen Weg bahnen werde. Schon ist in Folge des Erscheinens dieser Seuche in mehrern Komitaten an der ungarisch-deutschen Gränze ein Kordon gezogen, und heute kamen Briefe aus Pesth durchstochen und geräuchert an. Pesth ist cernirt, jeder daselbst Ankommende muß vor den Thoren eine dreitägige Quarantaine halten. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Palatinus hat seine Familie vorgestern hieher begleitet, sich selbst aber ohne Verzug wieder zurükbegeben. Auf den Fall, daß die Cholera wirklich unsre Stadt erreichen sollte, soll beschlossen seyn, daß unser allerhöchster Hof und das diplomatische Korps sich nach Salzburg begeben. — Aus Philippopoli haben wir Briefe vom 5 (17) Jun. mit der Nachricht, daß der Sultan am 14 genannten Monats in Adrianopel angekommen sey, und sich daselbst mit Organisation seiner Truppen, welche durch fortdauernde Rekruttirung zu einer bedeutenden Stärke anwachsen, beschäftige. — Heute ist von hier ein Kourier nach London abgegangen.

Wien, 6 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 1001. (Dieses Steigen wurde der Nachricht von der Annahme der belgischen Krone durch den Prinzen Leopold zugeschrieben.)

Frankfurt a. M., 8 Jul. 4prozentige Metalliques 67⅛; Bankaktien 1202.

Türkei.

Beschluß der Proklamation des Fürsten Miloschobrenovick.

„Ich, als euer Nachbar, samt meiner Nation, muß euch alles Gute wünschen, und wünsche es euch gewiß und wahr, weßhalb ich euch mit den aufrichtigst-freundschaftlichsten Gesinnungen zum Einhalt des Aufruhrs rathe. Laßt die Vernunft obwalten. Greift in euer Inneres und erkennt reuig euer Vergehen. Kehrt zurük zu den Pflichten treuer Unterthanen. Legt die Waffen nieder; kehrt friedlich und gehorsam in eure Wohnungen zurük; ergebt euch eurem gutgesinnten Kaiser. Die Welt ist ja aus dem Buche der Zeitgeschichte, welches offen liegt, überzeugt, daß sein Wohlthunsinn rein und vielfach ist. Bis jezt ging wider Ihn noch kein Mordblei aus den Röhren eures Geschüzes, und wenn ihr jezt den Weg der Gnade sucht, und euren Fehltritt eingesteht, so werdet ihr ihn sicher finden. Mit meinem Herzblute verbürge ich des Kaisers Huld und Gnade. Blikt hin auf die Leztowezer, Branyzkozer, Prinschtistjher und die übrigen mit ihnen einverstanden gewesenen Pascha's, denen Er verzieh; ein Gleiches habt auch ihr zu hoffen, darum — unterwerft euch. Dis ist mein Rath, mein wohlgemeynter Rath, der, wenn ihr ihn nicht befolgt, euch das sichere Verderben bringt, von dem ich gewiß ein schmerzfühlender Zeuge seyn würde. Sechzigtausend Mann mit 150 Kanonen sind gegen euch im Anmarsch. Wißt, daß 20,000 Mann nach Albanien gegen die Arnauten beordert und bereits im Vordringen sind, und daß von einer andern, auf 30 Kriegsschiffen gegen Scutari abgegangenen 20,000 starken Mannschaft ein großer Theil derselben bereits in Sophia ist. Außer diesen Truppen stehen noch 30,000 Mann unter Sadrezais Kommando gegen die Rebellen. Die Arnauten sind geschlagen, und Mustapha Pascha, welcher Aller Stüze, und schon zu unmächtig in der ersten Schlacht war, einen Kampf gegen 5000 Mann zu bestehen — entfloh. Betrauert ihr nicht die Seelen der Gefallenen? Betrauert ihr nicht die von den Siegestrunkenen gemordeten Weiber und Kinder? Betrauert ihr nicht euer Hab und Gut? Seht, die Pascha's kehren nach und nach wieder zur alten Ordnung. Bei wem wollt ihr jezt Hülfe suchen? Worauf wollt ihr euch stüzen? Der, auf den ihr bautet, ist dahin, und wenn das Haupt eines Körpers gefallen ist, so müssen auch die übrigen Glieder fallen. Meine Deputirten, welche sich zu dieser Stunde in Konstantinopel befinden, und meine in Rumelien und Albanien anwesenden Unterthanen versichern mich, daß außer der gegen euch und die Arnauten gerichteten Heeresmacht, dieselbe noch durch eine erneut angeordnete Aushebung hochbedeutend verstärkt wird, und dann wird das ganze Heer mit Riesenkraft gegen euch zu Felde ziehn, und alles mit dem Rebellenkrieg verbundene Unheil über euch verhängen. Und wie Viele gibt es denn auch, welche dem Sultan nicht gehorchen wollen? Nur die Hälfte von euch ist frevelhaft zum Aufruhr geschritten. Der andere Theil ist seinem Kaiser unterthänig, und wird, sobald er seines Herrschers Truppen sieht, sich mit ihnen gegen euch verbinden. Allein nicht nur der Kaiser wird mit seinen Truppen zu eurer Züchtigung erscheinen, auch ich, so wie Er's mir befiehlt, ziehe mit meinen Serbiern gegen euch, und so ist euer Untergang desto sicherer. Dem treuen Unterthan geziemt des Thrones Aufrechthaltung. Indem ich alles dieses, als euer nächster Nachbar, euch gutgemeynt zum Bedenken bringe, rathe ich euch nochmals zum Einhalt des Aufruhrs. Hört die Stimme eines Freundes, der nicht zu seinem, sondern zu eurem Nuzen spricht. Hört meine Worte: Unterwerft euch dem Sultan! Bittet um Verzeihung! Das kaiserliche Herz ist väterlich, und in der Gnade unerschöpflich. Euer Monarch wird verzeihen, so wie ein Vater seinen Kindern verzeiht, wenn sie ihre Fehler aufrichtig bereuen. Ich bürge für die Tilgung eurer Schuld! Weder euer Leben, noch euer Hab und Gut soll gefährdet seyn. Befürchtet nicht den Zorn des Kaisers. Euer Herr ist gnädig, und gnädig wird sein Blik auf euer reuevolles Auge fallen. Bereuet! Bittet um Verzeihung! Ich bürge mit meinem Glauben, daß ihr sie erhalten werdet. Sendet Ihm vor Beginn des Strafgerichts die Bitte um Verzeihung und schreibt mir, daß ihr es gethan, ich werde alsdann selber für euch bitten; und fürchtet ihr euch, eure Bitte dem würdigen Effendi vorzutragen, so wendet euch an mich; schreibt mir, ich werde schon die Mittel finden — ich helfe euch. Nicht nur hoffe ich zu Gott, daß er euch Erbarmen schenke, sondern ich glaube es fest. Nehmt euch ein Beispiel an mir: Auch ich war strafbar und gegen meinen Kaiser ein Rebell, und — was erzwekte ich dadurch? Daß Blut vergossen wurde — viel Blut. Daß ich in Demuth niederknien und um Gnade flehen mußte, die mir des Kaisers edles Herz auch gnädig angedeihen ließ. Spiegelt euch an mir, und wagt es um Gnade anzuflehen, so wie ich es wagte, und es wird auch euch verziehen. Würdigt meinen freundschaftlichen Rath, den ich euch hiemit gegeben habe, wo nicht, so falle alle Sündenlast auf eure Seelen, und alles Blut, das durch euren Starrsinn vergossen wird, soll auf und über euch vergossen werden, und jedes Elend, was hiedurch den Menschen drüken kan, falle auf euch Schuldige. Zum Schlusse hört: Geschieht es, daß ich mit meinen Serbiern gegen euch zu Felde ziehen muß, so will ich meinem Kaiser und der Welt die Ueberzeugung geben, daß ich ein treuer Diener meines Herrn bin. Kragovacz, den 20 Mai (1 Jun.) 1851. Milosch Obrenovich m. p., Fürst von Serbien."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 255. 1831. (11 Jul.)

Bayerische Ständeverhandlungen.

Das Resultat der Abstimmung in der geheimen Sizung der Kammer der Abgeordneten am 5 Jul. „über die Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen in den Verwaltungsjahren 1826/27, 27/28 und 28/29 (mit Ausnahme der Militairrechnung, über welche der Vortrag noch nicht erstattet ist), und über die dabei vorgekommenen Anträge", ist im Wesentlichen folgendes: Die Kammer erkennt mit 116 gegen 4 Stimmen die ihr von der Staatsregierung vorgelegten und von dem obersten Rechnungshofe beschiedenen General-Finanzrechnungen für die bezeichneten Verwaltungsjahre als definitiv abgeschlossen nicht an; sondern will dieselben nur in der Art anerkennen, daß folgenden Ausgabspositionen das Anerkenntniß versagt werde: 1) der Ausgabsposition für angekaufte Gemälde bei dem Etat auf Erziehung und Bildung mit 22,219 fl. 42 kr. (mit 70 gegen 51 Stimmen); 2) den Kosten für den Odeonbau mit 288,086 fl. 47 kr (116 gegen 8 St.); 3) für die Freskomalereien in den Arkaden des Hofgartens mit 24,774 fl. 6¾ kr. (74 gegen 50 St.); 4) für den Bau der Pinakothek mit 349,619 fl. 57 kr. (98 gegen 26 St.) [Die hierauf gestellte Frage, ob vielleicht, da die unbedingte Anerkennung dieser Position versagt worden, dieselbe unter dem Vorbehalt anerkannt werden wolle, daß die Rechnung über die verwendeten Summen in Beziehung auf die Zweckmäßigkeit ihrer Verwendung und den allenfalls dabei statt gehabten Luxusaufwand einer genauen Revision unterworfen werde, wurde mit 80 gegen 44 Stimmen verneint]; 5) für Neubauten in Brückenau mit 121,705 fl. 50¼ kr. (64 gegen 59 St.); 6) für das Kabinetssekretariat mit 22,335 fl. 32 kr. (114 gegen 9 St.); 7) für einiges Personal der aufgehobenen italienischen Oper mit 5512 fl. 47 kr. (82 gegen 41 St.) Summe der gestrichenen Posten: 834,254 fl. 42 kr. — Dagegen erhalten von der Kammer die Anerkennung: 1) der bereits in der Rechnung von 1825/26 vorgetragene und damals von den beiden Kammern nicht beanstandete Aufwand auf die Pinakothek zu 80,002 fl. (81 gegen 42 St.); 2) die Kosten für die Ausfertigung (Trousseau) der Prinzessin Louise k. Hoh. mit 30,000 fl. (85 gegen 41 St.); 3) die Kosten für Ankauf von Antiquitäten und Denkwürdigkeiten aus dem Nachlasse des höchstseligen Königs Maximilian mit 6280 fl. (81 gegen 41 Stimmen). — Von den Hofpensionisten erkennt die Kammer nur die durch den Tod des höchstseligen Königs entstandenen als auf den Reservefonds gehörig an.

Ein Münchener Blatt bemerkt hiebei: „Durch die Ausstreichung der Hofpensionen, mit Ausnahme derjenigen, welche durch das Erlöschen der Hofhaltung des Kronprinzen entstanden sind, von dem Reservefonds, erhöht sich die im Ganzen gestrichene Summe auf Eine Million. Da nun durch die verweigerte Anerkennung des Pinakothekbaues auch die Kosten, welche die Vollendung des Gebäudes erfordert hätte, erspart werden, und diese Kosten (außer den bereits gestrichenen 349,000 fl.) noch Eine Million betragen, so beläuft sich die Ersparniß, welche die Energie der Kammer dem Volke errungen hat, fast auf zwei Millionen."

Badische Ständeverhandlungen.

Fortsezung des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

„Gegen Verirrungen und Mißbräuche jeglicher Art, von welcher Seite sie immer kommen, eröfnet die freie Presse den Weg der Appellation an das öffentliche Urtheil, welches gegen die Versuchungen der Machthaber und ihrer Werkzeuge, gegen Gewaltmißbrauch in jeder Sphäre kräftiger und sicherer schirmt als fast jede andere Gewährleistung im Staate. Denn so ist einmal der Mensch geschaffen, daß wenn er in seiner Verkehrtheit vor nichts mehr zittert, er zusammenschrekt bei dem Gedanken an das verdammende Urtheil der öffentlichen Meynung; so ist einmal der Mensch geschaffen, daß unter allen Folgen seiner Uebelthat ihm keine peinlicher ist als die, öffentlich als Urheber derselben dargestellt und angesehen zu werden. Dank der Wunderkraft der Ehre, deren Gefühl der Schöpfer in die Brust des Menschen gelegt hat! — Ohne Preßfreiheit ist nichts im Staate ein ganz gesichertes Besizthum. Das Volk ist rechtlos, indem derjenige mit Fug rechtlos genannt werden mag, dem mittelst des Zwanges der Censur selbst sogar das Wort der Klage verboten werden kan durch die Macht selbst, welche den Grund dazu hergab. Die Verfassung selbst, und wenn sie im Uebrigen so treflich und kostbar ist wie die Verfassung unseres Vaterlandes, ist dann anheimgestellt dem guten Willen der Regierung. Sie mag durch Belästigung der Freiheit der Wahlen, durch sträfliche Wahlbeherrschung die Repräsentantenkammer mit servilen Schmeichlern bevölkern, oder durch andern bösen Einfluß die Korruption in den ständischen Saal einführen, durch diese Mittel die Volksvertreter selbst zum Werkzeuge machen, womit sie die Verfassung ganz oder theilweise zertrümmert, oder sie mag ohne Scheu die treuen Repräsentanten des Landes, weil das Wort: Einverstanden! in ihrem landständischen Geschäftslexikon nicht das einzige war, nicht nur schmählich nach Hause jagen, sondern ihnen auch noch durch offizielle Reskripte Verunglimpfungen nachsenden, nicht bewilligte Steuern ausschreiben, die Landtagsperioden zweimal umlaufen lassen ohne Berufung der Kammern, die Aufhebung der Verfassung selbst durch das Mittel abgenöthigter oder erschlichener Adressen als Wunsch des Volkes darstellen — dis Alles und viel mehr mag sie, wo das Schirmdach der freien Rede mangelt, ungehindert vollbringen. Dem mißhandelten und betrogenen Volke bleibt bei der Grabesstille, für welche die Censuranstalt sorgt, nichts übrig als — zu dulden und zu schweigen! — oder zu greifen zum Aeußersten, wovor der Himmel unser Vaterland für ewige Zeiten bewahren möge, zu greifen zur Anwendung der Eigenmacht, der rohen Gewalt, um die Sklavenkette zu brechen, und das unwürdige Joch abzuschütteln! — Und wehe dann! —

„Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
„Sich alle Bande frommer Scheu;
„Der Gute räumt den Plaz dem Bösen
„Und alle Laster walten frei.

Ja, meine Herren! Es ist eine noch immer nicht genug erkannte Wahrheit, daß die freie Presse eines der sichersten Verwahrungsmittel ist gegen Aufstand, Aufruhr und Umwälzung der Staatsordnung, weil sie das einzige oder das wichtigste und zuverläs-

sigste Mittel für jede Staatsregierung ist, die Volksstimme und die Wünsche und Urtheile der Verständigen im Volke zu vernehmen, Gebrechen der Staatsverwaltung und der Staatseinrichtungen zu erfahren, um wirklichen Staatsgebrechen und gerechten Beschwerden abzuhelfen, und das Nothwendige, das Nüzliche, das Bessere überall einzuführen. Die Julius-Ordonnanz, welche bestimmt war, unserm großen Nachbarvolke die Freiheit der Presse zu nehmen, hatte eine Bewegung zur Folge, welche in drei Tagen das Unmögliche vollbrachte, den auf der Feste eines neunhundertjährigen Fundaments ruhenden Thron mit allen Umgebungen umstürzte, und bis heute fortfährt, die Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung der Völker Europa's zu erschüttern. Discite justitiam moniti, nec temnere — populos! Die freie Presse ist die Zuflucht, der Trost, die Helferin für alle Bedrükten, Verfolgten und Verkannten, den Einzelnen daher so wichtig und kostbar als der Gesamtheit. Sie ist, wie die Britten mit Recht ausgesprochen, wichtiger und kostbarer als selbst die Repräsentation. Denn auch die Kammer der Repräsentanten kan, wo nicht eine freie Presse ihr zur Seite steht, eingeschüchtert, von der Macht verführt, verderbt, mißbraucht werden, die wahrhaft freie Presse nie. Denn das beste Mittel gegen jede Verirrung der Presse ist immer — die Presse selbst. Sie ist — wie ein sehr ehrenwerther Redner in der bayerischen Kammer sich neulich ausdrükte — sie ist in dieser Beziehung des gewaltigen Achilles Speer, der die Wunden heilt, die er schlägt. Betrachten Sie dagegen die nachtheiligen, Verderben bringenden Wirkungen des Preßzwanges oder der Censur. Es liegt — wie Royer-Collard in der Rede gegen das berüchtigte „Gesez der Liebe und der Gerechtigkeit" mit eben so gerechtem als bitterm Hohn bemerkte — es liegt im innern Wesen jeder Censuranstalt der Sinn, daß der Schöpfer am großen Schöpfungstage unklug gewesen sey, den Menschen frei und einsichtsvoll in das Weltall ausgehen zu lassen. Daraus entstand die Sünde und der Irrthum. Die höhere Weisheit der Censurordnung macht nun den Fehler der Vorsehung gut, beschränkt die unkluge Liberalität derselben, und leistet der nun auf eine weise Art zugestuzten Menschheit den Dienst, sie endlich zu der glüklichen Unschuld des Viehs zu erheben! — Die frevelhafte Vermessenheit der Anmaaßung, dem Geiste des Menschen Richtung und Maaß seines Fluges hoheitlich anweisen zu lassen durch das Richtmaaß eines Censors (bei uns eines großherzoglichen Kreisraths), die Theilnahme an dem, was zum Reiche der Geschichte, zum unveräußerlichen Gemeingut aller Menschen gehört, beliebig zu gewähren oder zu versagen, vom subjektiven Ermessen, vom Machtspruch einiger Einzelnen das Fortschreiten der Wissenschaft, den allgemeinen Entwikelungsgang der Völker, des Menschengeschlechts selbst, abhängig machen zu wollen — solche frevelhafte Anmaaßung für sich allein reicht hin, um über die Zwangsanstalt der Censur für immer den Stab zu brechen."

(Fortsezung folgt.)

* Hannover, 29 Juni. Auf den Beschluß der zweiten Kammer, an Se. Maj. den König die Bitte zu richten, wo thunlich noch in diesem Jahre seine deutschen Erblande durch seine Gegenwart beglüken zu wollen, ging nun die Erklärung der ersten Kammer ein, daß sie Bedenken tragen müsse, diesem Beschlusse sich zu konformiren, nachdem den Ständen in der Thronrede ausdrüklich bezeugt worden, daß unabwendliche Verhältnisse Se. Majestät verhindern, in die Mitte Ihrer Unterthanen sich zu begeben. — Man tröstet sich nun noch mit dem eigenen Versprechen des Königs, und mit den Aussichten, welche gut unterrichtete englische Blätter geben. — Der Antrag der zweiten Kammer auf Preßfreiheit ist nun total verunglükt, indem die mit der ersten Kammer statt gehabte zweite Konferenz nicht den erwünschten Erfolg hatte. Zwar erkannten die Konferenzdeputirten der ersten Kammer an, daß die gegenwärtig über die Censur bestehenden Vorschriften (die aus den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts herrühren) den jezigen Verhältnissen nicht angemessen seyen; allein sie hatten fortwährend daran festgehalten, daß diese Angelegenheit bis zur Berathung über das Staatsgrundgesez verschoben bleiben müsse. Es kan also kein Antrag auf Preßfreiheit von Seite der Stände an den König abgehen, ein Umstand, der um so mehr zu bedauern ist, da bei der Willfährigkeit, mit welcher Se. Majestät den Anträgen auf Abfassung eines neuen Grundgesezes und Vereinigung der Kassen entgegengekommen ist, sich wohl erwarten ließ, daß auch jener Antrag nicht zurükgewiesen worden wäre. Und während einer der berühmtesten Lehrer unserer Hochschule, der gewiß nicht in dem Rufe ultraliberaler Ansichten steht, seine gewichtige Stimme zur Unterstüzung der von den Ungarn angesprochenen Preßfreiheit laut erhebt (Gött. Gel. Anzeigen 1831. Stük 101), würde sie dann wohl dem so ruhigen und gebildeten Hannoveraner zu mißgönnen seyn? — Hinsichtlich der Repräsentation des Bauernstandes erklärten beide Kammern sich für einverstanden, daß künftig auch der pflichtige Bauernstand vertreten werde. — In Beziehung auf das Ablösungsgesez ergaben sich, nachdem die Beschlüsse der zweiten Kammer der ersten mitgetheilt waren, aus der darauf erfolgten Mittheilung der ersten Kammer so viele, und zum Theil wichtige Abweichungen, daß die zweite auf eine Konferenz provocirte, in deren Folge es gelang, diese Differenzen sämtlich auszugleichen, und so ist denn der neue Entwurf dieses wichtigen Gesezes unter dem 21 Jun. an das Ministerium abgegangen. — Die Weigerung der ersten Kammer hatte die Nothwendigkeit herbeigeführt, wegen der in der Thronrede dem Lande verkündigten und vom königl. Ministerium bei den Ständen in Antrag gebrachten Grundsteuererleichterungen der Pflichtigen unterm 21 Jun. auf Zuordnung landesherrlicher Kommissarien anzutragen. Da nun nach der Lage der übrigen Angelegenheiten unter dem 23 Jun. die Stände dem königl. Ministerium den Wunsch baldiger Vertagung vorlegten, so erwiederte dasselbe unterm 24 Jun.: „Es habe zuversichtlich erwartet, daß die vorgelegte Proposition ihre Erledigung bei den Ständen erhalten würde; und da Stände nach ihrem Vortrage vom 21 d. die Richtigkeit der Ansicht des königl. Ministeriums von der Nothwendigkeit einer solchen Erleichterung an sich nicht haben verkennen mögen, so habe königliches Ministerium nur mit um so aufrichtigerem Bedauern vernommen, daß die beiden Kammern über die Art und Weise, wie jene Erleichterung zu gewähren, sich nicht haben vereinigen können, indem erste Kammer die Ministerialproposition völlig abgelehnt, und zweite Kammer die Vergütungssäze um das Doppelte erhöhet habe. Bei dieser Lage der Sache finde königl. Ministerium nothwendig, diese wichtige Angelegenheit einer nochmaligen sorgfältigen Erwägung zu unterziehen, und durch die anzuordnenden Nachforschungen sich in den Stand zu sezen, entweder direkt oder durch die erbetenen landesherrlichen Kommissarien den Ständen solche Propositionen zu machen, die geeignet sind, die auf eine Er

Digitized by Google

leichterung der pflichtigen Grundbesizer fortwährend gerichteten Absichten des königl. Ministeriums zu erfüllen, und die Stände zu einer übereinstimmenden Ansicht zu vereinigen. Da aber die dazu erforderlichen Vorbereitungen einigen Zeitaufwand erfordern werden, die Stände auch ohnehin im Herbste dieses Jahres wieder versammelt seyn müssen, um die auf die Verfassung des Landes sich beziehenden Anträge weiter zu erwägen; so finde königl. Ministerium den jezigen Zeitpunkt am geeignetsten, eine einstweilige Unterbrechung in den Verhandlungen der Stände, ihrem Wunsche gemäß, eintreten zu lassen." — So ist denn die Versammlung seit dem 24 Jun. vertagt worden. Von den Verhandlungen der ersten Kammer ist außer den bereits erwähnten 3 Nummern, die zu 8 Pfennigen das Stük abgelassen wurden — vermuthlich aus Mangel an Absaz — nichts weiter erschienen.

Polen.

Folgendes ist die gestern erwähnte Vertheidigung des Generals Uminski: „Wer die öffentliche Meynung so hoch achtet als ich, dem mußte es schmerzhaft und sehr empfindlich seyn, ohne Aufschlüsse über die Beweggründe, weshalb mir das Kommando abgenommen worden, gelassen zu werden, und dadurch der Ausprengung mannichfaltiger Gerüchte ausgesezt zu seyn, die sich nur auf niedrige und schmähliche Erdichtungen von Menschen gründen, welche, selbst ohne Ehrgefühl, leichtsinnig den guten Ruf anschwärzen, und selbst für die Blätter fremder Nationen, welche emsig jede Gelegenheit ergreifen, um einen durch Vaterlandsliebe sich auszeichnenden Mann herabzusezen, eine Quelle zur Verbreitung falscher, aber in den Augen unkundiger Leute den Schein der Wahrheit tragender Gerüchte zu werden. Da ich jedoch glaubte, daß es schädliche Folgen haben könnte, in diesem Augenblike Zank und Hader auszustreuen und den Feinden dadurch erfreuliche Hofnungen zu gewähren, so hielt ich es als rechtschaffener Pole für meine Pflicht, lieber ein mich persönlich betreffendes Gefühl zu unterdrüken und es auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Jezt indeß, wo mein Name in dem Heiligthum der Nationalberathungen genannt worden ist, bin ich dieser Rüksichten entbunden, und stehe nicht an, die wahre Lage der Dinge offenkundig zu machen. Welche Veranlassung der Generalissimus in der That hatte, um mir das Kommando abzunehmen, das geht aus folgender Verfügung desselben hervor: „„Im Hauptquartier Dorf Alt-Modziele, den 23 Mai 1831. Der Generalissimus der bewafneten Nationalmacht. An den Divisionsgeneral Uminski. Ihr Schreiben vom 17 Mai d. J., Herr General, über das ich mich hier aller Bemerkungen enthalten will, hat mich bewogen, Ihnen das bis jezt Ihnen anvertraute Kommando abzunehmen; Sie haben dasselbe sogleich dem General Mühlberg zu übergeben und sich in Warschau zu Verfügung des Kriegsministeriums zu stellen. Ich bin diesen Schritt dem Militairdienst, mir selbst und der Nation, die mich mit ihrem Vertrauen beehrt hat, schuldig. (Unterz.) Skrzynezki."" Die Grundsäze des Generalissimus sind zu bekannt, um annehmen zu können, daß derselbe, wenn er andere Umstände mir vorzuwerfen gehabt hätte, diese nicht öffentlich sollte bekannt gemacht haben. Wenn ich nun aber auch die im Publikum mich treffenden Beschuldigungen geduldig ertrug, so versäumte ich doch nicht, bei der Regierung die nöthigen Schritte zu thun, um mich zur gehörigen Zeit auf gesezlichem Wege vor der öffentlichen Meynung in das gehörige Licht zu stellen. Daß ich dem am 26 d. M. in der Reichstagskammer ausgesprochenen Verlangen schon zuvorgekommen bin, beweist zur Genüge das von mir an die Nationalregierung eingereichte und weiter unten mitgetheilte Gesuch, welches ich nicht zu meiner Rechtfertigung, denn deren bedarf nur der Schuldige, sondern blos zur Aufklärung der wahren Lage der Dinge gethan hatte. Jezt aber, wo ich sogar von dem Wunsche der Volksrepräsentanten unterstüzt werde, darf ich nicht zweifeln, meine Forderung von erwünschtem Erfolge gekrönt zu sehen. Bis jezt auf meine Eingabe, welche ich der Nationalregierung vorzulegen die Ehre hatte, ohne Antwort gelassen, kan ich nicht länger in diesem Zustande, der eben so sehr mein polnisches Herz als mein Ehrgefühl empört, verharren, und sehe mich genöthigt, meine Vorstellung mit der Bitte zu wiederholen, daß die Nationalregierung mir eine definitive Entscheidung zukommen lassen wolle. — Nicht durch Aussichten verblendet, nicht aus Müßiggang, sondern von dem Wunsche durchdrungen, dem Staate zu dienen, bin ich dem Rufe des aufstehenden Vaterlandes gefolgt, und kan mir selbst dreist das Zeugniß geben, daß ich würdig als Pole und als Soldat meinem Berufe entsprochen habe. Doch der Oberbefehlshaber, General Skrzynezki, einen leeren Vorwand benuzend, nahm mir das Kommando ab und übergab es dem General Jankowski, in der Meynung, daß derselbe würdiger und fähiger dazu sey; für mich aber will er keines finden, gerade als ob dis nur dann hätte geschehen können, wenn ich entweder eine Schlacht durch meine Schuld verloren oder die Bewegungen der Armee kompromittirt hätte. Ich kan mir nicht verschweigen, daß in keinem Lande des civilisirten Europa's, wo mir auch immer ein solcher Zufall begegnet wäre, mir das würde verweigert worden seyn, was selbst der Uebelthäter mit Recht verlangen kan: gerichtliche Untersuchung und einen Urtheilsspruch über seine Schuld. Ueberzeugt, daß die Nationalregierung, deren Wahlspruch Gerechtigkeit ist, die Ausübung derselben gegen jedes Individuum auf polnischem Boden für ihre hohe Bestimmung erachtet, und sie daher auch demjenigen nicht versagen wird, der durch sein ganzes politisches Leben sich einiges Recht auf die Dankbarkeit des Landes erworben hat und weiter nichts verlangt als einen Ausspruch, der ihn entweder verdammt oder rechtfertigt, habe ich demnach die Ehre, die Nationalregierung zu ersuchen, daß sie durch ein Kriegsgericht diesem meinem Wunsche Genüge leisten wolle, wenn sie selbst nicht befugt ist darüber zu entscheiden, ob Ruf und Ehre eines polnischen Generals ohne Verantwortung von dem Generalissimus vernichtet werden dürfen; denn wenn die Bestimmung der polnischen Militairs eine so traurige wäre, so würde mir nichts übrig bleiben, als schließlich zu erklären, daß ich nur zwei unabänderliche Wege als Ehrenmann vor mir sehe, entweder zu verlangen, daß mir ein meinem Range entsprechendes Kommando oder auch die Entlassung ertheilt werde, wodurch ich mein Gewissen und Gefühl von dem eigenen, mich täglich verfolgenden Vorwurf befreien kan, daß ich, während meine übrigen Waffengefährten ihr Blut verströmen, als unthätige Last das Land bedrüke. Dann will ich ruhig, obgleich betrübt über die Unmöglichkeit, meinem Lande zu dienen, den gerechten Ausspruch von der Meynung der Welt abwarten und darin Trost suchen für das mir in meinem Vaterlande zugefügte Unrecht, wo ich als die einzige Belohnung nicht einmal einen Ausspruch der Gerechtigkeit erlangen konnte. Warschau, den 23 Jun. 1831. Der Divisionsgeneral Uminski."

Digitized by Google

Schweiz.

*** Zürich, 2 Jul. Der Vaterlandsfreund theilt die preußische Note an die Eidgenossenschaft mit einer bemerkenswerthen Einleitung mit, welche wir hier wiederholen: „Die folgende preußische Antwort auf die Neutralitätserklärung ist eine neue Bestätigung des redlichen Willens und der freundschaftlichen Gesinnungen des Königs. Denn jeder Unbefangene wird in dieser Note die durch einige Diplomaten verabredeten und schon in andern Noten enthaltenen Aeußerungen zu unterscheiden wissen von den vorher und nachher vorkommenden Erklärungen, welche die wahren Gesinnungen des Königs und seiner ächten Diener ausdrüken. „An Se. Excellenz den Hrn. Schultheiß und den Staatsrath des Standes Luzern, als eidgenössischen Vorortes. Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen bei der schweizerischen Eidgenossenschaft hat seiner Zeit seinem Hofe von den Mittheilungen Kenntniß gegeben, welche ihm der eidgenössische Vorort unterm 5 Jan. d. J. zu machen beliebte, und hat dem Könige, seinem erlauchten Gebieter, die von der schweizerischen Tagsazung am 27 Christmonat v. J. erlassene Erklärung vorgelegt. Er hat nun den Auftrag erhalten, folgende Antwort darauf zu ertheilen: Preußen hat jederzeit an der Wohlfahrt der Schweiz und an der Aufrechthaltung ihrer Institutionen sehr lebhaften und unausgesezten Antheil genommen. Es glaubt ihr hiervon bei allen Gelegenheiten Beweise gegeben zu haben. Abgesehen von allen denjenigen Ansprüchen auf die Achtung von Europa, welche sich die Eidgenossenschaft seit mehr als fünf Jahrhunderten erworben, und welche der König stets mit Vorliebe anerkannt hat, ist Se. Majestät noch durch ein besonderes Band mit ihr verknüpft, und niemals hat Sie das Wohl Ihres Fürstenthums Neuenburg von demjenigen der ganzen Schweiz getrennt. Mit Vergnügen hat daher Preußen dazu mitgewirkt, in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten den Grundsaz der Neutralität der Schweiz aufzustellen. Feierlich verkündigt durch die Verträge, welche dem öffentlichen Rechte Europens als Grundlage dienen, und gewährleistet von allen Mächten, ruht diese Neutralität auf festen Grundlagen; denn sie ist gegründet auf die Bedürfnisse der Schweiz, auf ihre materiellen und politischen Verhältnisse und auf das gemeinsame Interesse aller Staaten. Dieser kräftigen Gewährleistung ungeachtet soll die Schweiz eine solche auch noch in sich selbst suchen und finden. Um ihre Neutralität zu sichern, soll sie sich in Verfassung sezen, derselben durch ihre militairischen Einrichtungen Achtung zu verschaffen; sie soll auch selbst dieselbe jederzeit beobachten, und zu diesem Ende fortwährend eine richtige und unparteiische Stellung einnehmen. In dieser Rüksicht konnte Alles, was die Eidgenossenschaft seit fünfzehn Jahren entworfen und ins Werk gesezt hat, um in ihrem Schooße mächtige Streitkräfte zu schaffen, von Preußen nicht anders als mit Beifall wahrgenommen werden. Auch allen von der Tagsazung in neuester Zeit ergriffenen Maaßnahmen, so weit sie ihm durch eine weise Vorsicht geboten schienen, konnte Preußen seine Billigung nicht versagen. Indessen soll Preußen damit das Geständniß verbinden, daß es nicht ohne Verwunderung wahrgenommen hat, wie in einem Augenblike, wo der allgemeine Friede nicht gestört war, und wo keine von den Mächten, welche die Neutralität der Schweiz gewährleistet haben, auch nur von ferne ihre Neutralität und Unabhängigkeit bedrohte, die Tagsazung sich verpflichtet glaubte, mit großem Kostenaufwand eine beträchtliche Armee aufzustellen und sogar bereits durch einen Theil derselben militairische Stellungen einnehmen zu lassen. Vielleicht wollte die schweizerische Tagsazung dadurch, daß sie diese, durch die Umstände keineswegs gebotenen Bewegungen anordnete, in der Schweiz das Bewußtseyn ihrer Kräfte weken und dieselben auf eine ersprießliche Weise versuchen; allein die Besorgniß konnte nicht ferne liegen, daß hierdurch ungegründetes Mißtrauen erzeugt, die Gemüther in Aufregung gebracht und das Vorurtheil geweckt werden möchte, als ob die Schweiz ihren Freunden nicht traue. Die Schweiz kan es sich nicht genug wiederholen, daß sie über ihre Zukunft ruhig seyn kan. Es ist — Dank sey es dem Bedürfnisse und dem Wunsche nach Frieden, den die Völker mit den Regierungen theilen — noch nicht an dem, daß die schweizerische Eidgenossenschaft ihre Neutralität anrufen und behaupten sollte. Uebrigens ist auch kein Grund zu der Besorgniß vorhanden, daß sie jemals dieselbe vergeblich anrufen würde. Preußen wird stets eines der Ersten seyn, um ihr die Wohlthaten derselben zu sichern, so wie es nie aufhören wird, den aufrichtigen Wunsch zu hegen, es möchten die verschiedenen Kantone stets, eifersüchtig auf das Vertrauen Europens, bei Befestigung ihrer Institutionen den uralten Grundsäzen ihrer Väter getreu bleiben, und auf diese Weise den Charakter, die Sinnesart und die Sitten beibehalten, welche ihnen die Achtung aller Regierungen und die Theilnahme aller Nationen erworben haben. Indem der Unterzeichnete dem eidgenössischen Vororte den Ausdruk der Gesinnungen des Königs, seines erlauchten Gebieters, übermacht, ergreift er diese Gelegenheit, demselben die Versicherung seiner Hochachtung zu erneuern. Karlsruhe, den 1 Jun. 1831. (Unterzeichnet:) Freiherr v. Otterstädt."

Litterarische Anzeigen.

[1304] Seit Anfang dieses Jahres erscheint in unserm Verlage, unter dem Titel:

Das Vaterland,

oder Blätter für Proposition und Opposition,

eine Zeitschrift, die, begründet unter der Redaktion des Hrn. Professor W. Wachsmuth, gegenwärtig von den Herren F. Bülau und J. Weiske, Docenten der Staats- und Rechtswissenschaften an hiesiger Universität, geleitet wird. Ihr Zwek ist, die wichtigsten Fragen des konstitutionellen Staatslebens in freimüthiger und würdevoller Sprache zu erörtern, auf die Verbreitung einer höhern politischen Bildung zu wirken, und die Belebung einer geläuterten öffentlichen Meynung zu vermitteln. Die Namen der hochgefeierten Männer, die diesem Unternehmen ihre Mitwirkung zugesichert haben, bürgen dafür, daß wissenschaftliche Begründung und gediegene Haltung ihren Gang bezeichnet. Sie hat es nicht mit Persönlichkeiten, sondern mit Verhältnissen zu thun. Wenn auch zunächst für Sachsen berechnet, hält sie sich doch auf dem allgemeinen Standpunkte, der ihre Mittheilungen für die Bürger aller deutschen Staaten lehrreich macht. Möge sie daher auch außerhalb Sachsens Anerkennung, Theilnahme und Unterstüzung finden.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und der Preis für den Jahrgang beträgt 4 Thaler.

A. Fest'sche Verlags-Buchhandlung.

[1206] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Erzählungen von Therese Huber. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In sechs Theilen. Dritter und vierter Theil. 8. 50½ Bogen auf feinem Drukpapier. 4 Thlr. 12 gr.

Der erste und zweite Theil, von gleicher Stärke, kosten auch 4 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

[1318] Stuttgart. (Aufforderung.) Ich bitte meinen Vater, den ehemaligen Kanzlist Klappenbach, mich von seinem jezigen Aufenthaltsort zu benachrichtigen.

Den 8 Juli 1831.

J. Ch. F. Klappenbach.
Königs- und Kronenstraßen Ekc.

[1311] **Ein Lithograph wird gesucht.**

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Konvetenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu verwenden belieben.

Ign. Hofer.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nr. 193. | 12 Julius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 193. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Kriegsberichte.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 256 und 257. Badische Ständeverhandlungen. — Cirkularien der polnischen Regierung. — Briefe aus Paris, dem Wallis und Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Jul. Konsol. 5Proz. 83.

Der Globe schmeichelt sich, der belgische Kongreß werde die Präliminarien, durch welche die Wahl des Prinzen Leopold sanktionirt würde, mit ungefähr 180 gegen 39 Stimmen annehmen. Man glaube, schon am Ende der nächsten Woche werde eine Deputation nach London kommen, um Se. belgische Majestät nach Brüssel zu geleiten. Prinz Leopold solle bereits einen zahlreichen Zirkel von Freunden zu einem Abschiedsdiner nach Marlborough-house eingeladen haben; einige Mitglieder der königlichen Familie und die Gesandten, welche die Protokolle unterzeichnet, würden von der Partie seyn.

Der Spectator äußert: „Unsre Regierung erhielt aus nicht-offizieller Quelle Nachricht über die Schritte der Herzogin von Berry, auf welche die französischen Blätter hinweisen. Die in London befindlichen Freunde der Exkönigsfamilie erklären bestimmt, daß die Gerüchte durchaus unbegründet seyen, als ob die Herzogin von Berry zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux Unruhen in Frankreich aufregen wolle. Es wird eine strenge Untersuchung eingeleitet, und das Resultat wird, sollten sich die Gerüchte als wahr erweisen, wahrscheinlich die Vertreibung Karls X seyn. Der vertraute Sekretair des Fürsten Talleyrand ist nach Paris abgereist, und man glaubt, daß diese Mission Bezug auf jenen Gegenstand habe."

Der Morning-Herald sagt, wenn ein kleines Land, wie die Schweiz oder Belgien, die kleinste Bestimmung des Völkerrechts verlege, so höre man gleich von Protokollen und Kontingenten; aber als Oestreich den ausgezeichneten Dwernizki gefangen gehalten, seyen alle Regierungen stumm geblieben, und dasselbe geschehe Preußen gegenüber, das noch viel parteiischer gegen die Polen verfahre, und erst neuerlich Waffen, die durch Preußen transitirt und das Eigenthum brittischer Unterthanen seyen, weggenommen habe, während es selbst den Russen Mundvorrath und Waffen, kurz Hülfe jeder Art liefere. — Der Courier bemerkt hiezu: „Es ist nicht wahr, daß Lord Palmerston in seinen Genugthuungsforderungen an die preußische Regierung für die Beeinträchtigungen brittischer Unterthanen irgend eine Zögerung gezeigt habe. Diese schuldgegebenen Beeinträchtigungen wurden ihm erst ganz in der lezten Zeit so mitgetheilt, um seine Intervention zu begründen. Wir sind ganz überzeugt, daß eine Beschimpfung des brittischen Namens oder eine Verlezung der Rechte brittischer Unterthanen von keiner Regierung geduldet werden wird. Je mächtiger der Beleidiger ist, desto schneller wird die Genugthuungsforderung erfolgen, aber die Sache muß klar nachgewiesen seyn, ehe ein brittischer Minister einen solchen Schritt thun kan. Wir stimmen ganz mit denen ein, welche glauben, daß, ohne die gewöhnlichen Rüksichten des diplomatischen Verkehrs zu verlezen, man nicht genug hiebei eilen kan. Das Benehmen Preußens gegen die Polen war so grausam und illiberal, daß der englischen Regierung sehr daran gelegen seyn muß, der Welt zu beweisen, daß sie, auch nicht einmal durch bloßes Zugeben, an dem Verfolgungssysteme Theil nahm."

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig wollte sich am 3 Abends wieder nach Frankreich einschiffen, um nach Braunschweig zurükzukehren.

Frankreich.

Paris, 6 Jul. Konsol. 5Proz. 86 40; 5Proz. 57.

Am 4 Jul. kam der König und die königliche Familie von St. Cloud nach dem Palais-royal, wo Marschall Jourdan, so wie die fremden Botschafter und Gesandten die Ehre hatten, von dem Könige empfangen zu werden. Dann hielt der König ein Ministerkonseil und kehrte Abends nach St. Cloud zurük.

Marschall Gérard der im Bezirke von Senlis als Kandidat auftrat, spricht sich in einem an die dortigen Wähler gerichteten Schreiben gleichfalls gegen die Erblichkeit der Pairie aus, weil der jezige Zustand der Gesellschaft und die Volksprinzipien, die der gegenwärtigen Regierung Frankreichs als Grundlage dienten, die Aufhebung der Privilegien forderten, so weit dis nur immer geschehen könne, ohne die gesellschaftliche Ordnung zu stören.

Der Courrier français spricht von einer großen Anzahl Fünffrankenstüke mit dem Bildnisse Heinrichs V, die seit kurzer Zeit in Umlauf seyen. Es sollten gegen 20,000 Franken davon in Frankreich cirkuliren. Die Stüke wären in England geprägt, aber sehr schlecht gearbeitet.

Der Temps bemerkt: „Es ist ein wunderliches Schauspiel, den Bemühungen der Parteien zu folgen, welche den Stand der Dinge zu ändern streben, den die Majorität Frankreichs angenommen hat, und den sie aufrecht erhalten wird, weil er ihre reellen Interessen repräsentirt, und ohne heftige Erschütterungen sich festsezen konnte. Ohne von den Exkursionen der geheimen Agenten jeder Farbe, von den Korrespondenzen und den subalternen Intriguen zu sprechen, sehen wir jezt auch die Zeit, wo die souverainen Familien reisen. Die Königin Hortense, Interesse erwekend durch ihre weißen Haare und ihr Unglük, ist nach Paris gekommen, und konnte mit einigen alten Getreuen, den eigentlichen Emigrirten des Kaiserreichs, die Träume theilen, welche die Zukunft nicht verwirklichen wird. In diesen Unter-

Digitized by Google

redungen, versicherte man uns, hat man sich gesagt, man betrachte den jungen Herzog von Reichstadt nicht als das einzige Glied der Familie Napoleons, das auf den Thron Anspruch machen könne; wenn die Idee der Nachfolge und der Erblichkeit, welche sich an seine Person knüpft, die Feinde des Legitimitätsprinzips unangenehm berühre, so fänden sich noch auf den Zweigen des kaiserlichen Stamms andere Schößlinge, die man mit Stolz vorschlagen könne. Man zählte sodann die Namen der glüksritterlichen jungen Prinzen auf, die schon in den Unruhen Italiens figurirten, und Spuren ihrer Thätigkeit in Amerika zurükgelassen haben. Einer davon, den man kürzlich auf den Thron in Belgien erheben wollte, ward besonders als derjenige bezeichnet, der den Absichten der Partei entspreche, der in der That nichts als Anhänger und Theilnehmer, mit Einem Wort, nur eine wahre Popularität und Einfluß fehlen; überhaupt schien man sich nicht an eine besondere Wahl binden zu wollen, wenn nur die Krone von Frankreich in die Familie zurükkehre. Das heißt, man muß es sagen, sich sehr gefällig bezeigen."

Der Temps sagt auch: „Man schreibt uns aus London, daß Don Pedro ungesäumt nach Frankreich zurükkehren und wahrscheinlich in acht Tagen in Paris seyn werde. Er soll sehr zufrieden seyn können mit dem Benehmen der englischen Minister, die ihm die besten Hofnungen zu Wiedereinsezung seiner Tochter gaben. Wenn ihre Worte nur auch aufrichtig sind! Es scheint indeß gewiß, daß das englische Kabinet sich anschikt, von dem, wenigstens wahrscheinlichen Sturze Don Miguels, mit Ausschluß aller andern Staaten Vortheil zu ziehen. Es wird beigefügt, der Entschluß nach Frankreich zurükzukehren, sey in Don Pedro durch ein Schreiben Ludwig Philipps bewirkt worden, in welchem ihm der König sein großes Verlangen ausdrüke, ihn in seiner Hauptstadt zu empfangen. Man hat ohne Zweifel eingesehen, welchen Fehler man beging, indem man ihn so schnell sich entfernen ließ."

Der National erwähnt eines Gerüchts, als hätte die Regierung durch den Telegraphen die Nachricht erhalten, daß der belgische Kongreß die Londoner Vorschläge mit großer Mehrheit verworfen habe. Sey dieses Resultat auch voreilig angekündigt, so sey es doch außerordentlich wahrscheinlich.

In den Departements Ober- und Niederrhein ergaben die Wahlen folgende Resultate: Im ersten Wahlbezirke von Straßburg wurde General Lafayette mit 117 Stimmen gewählt (Hr. v. Türkheim erhielt 92). Im Kollegium extra muros von Straßburg Hr. Coulmann mit 189 Stimmen (Hr. v. Türkheim 103). In Weißenburg Notar Münz mit 101 Stimmen (Graf Strahlenheim 15). In Zabern Hr. Fl. Saglio mit 78 Stimmen. In Schlettstadt Hr. Humann mit 150 Stimmen. In Colmar Hr. Fr. Hartmann mit 99 St. (General Athalin 36 St.) und Hr. André, Rath am königlichen Gerichtshof in Colmar mit 337 Stimmen. In Mühlhausen Hr. Nik. Köchlin. In Altkirch Hr. Reinach. In Belfort General Stroth.

†† Aus Frankreich, 4 Jul. Die zu Paris zwischen den Bevollmächtigten der fünf großen Mächte gehaltenen Konferenzen, um Europa von der Last einer ungewöhnlichen Truppenzahl zu befreien, die ungeheuern Kriegsrüstungen einzustellen, und den Stand der Armeen auf den Friedensfuß zu reduziren, werden mit Thätigkeit betrieben, und versprechen ein glükliches Resultat, sobald die Angelegenheiten Belgiens geordnet sind. Unser Premierminister, dem die Entwafnungsfrage besonders am Herzen liegt, widmet ihr seine ganze Energie, und den ihm eignen Geschäftseifer, um bei Eröfnung der Kammern durch das Organ des Königs dem Lande die Versicherung geben zu können, daß die auswärtigen Verhältnisse sich zur Zufriedenheit aller Wohldenkenden gestaltet hätten, daß die dem Handel und der Industrie so nothwendige Ruhe erhalten, und daher eine weitere außerordentliche Bewafnung überflüssig sey. Es ist unläugbar, daß die gegenwärtige Administration durch eine solche Erklärung das Vertrauen der Nation gewinnen, und dadurch sowol sich als die allgemeine Ruhe befestigen müßte, indem sie alle Vorhersagungen der Opposition, welche die Bemühungen des Hrn. v. Perier für den Frieden für fruchtlos, und den Krieg für unvermeidlich hält, als grundlos zeigen würde. Da es sich jedoch darum handelt, die Kammern und die Nation von der Richtigkeit dieser königlichen Versicherung zu überzeugen, so hat sich der Präsident des Ministerraths zu Erreichung dieses Zwekes einen Weg gebahnt, auf dem er sich neue Verdienste nicht nur um seine Nation, sondern um ganz Europa erwerben wird. Er wirkt nemlich darauf hin die Höfe zu überzeugen, daß gerade die Betreibung der Kriegsrüstungen und Aufstellung großer Armeen dazu beitrügen, die Schwierigkeiten zu vermehren, welche die Mächte zur Erhaltung der Ruhe zu beseitigen bemüht sind. Sie müßten zu jenem Behuf den Völkern neue Lasten auflegen, welche die schon sehr erschöpften Hülfsquellen aller Nationen völlig versiegen machten, Noth und Elend verbreiteten, und so die Zahl der Unzufriedenen vermehrten, die durch die rastlosen Bemühungen einer, nur Umwälzungen und Unruhe brütenden Partei leicht zu Aufständen verführt werden könnten. Es war zu erwarten, daß diese Vorstellung von allen Mächten, an die sie gerichtet war, beherzigt und gewürdigt werden würde; es ist nicht zu läugnen daß Perier den Punkt getroffen hat, bei welchem Hand ans Werk gelegt werden muß, indem man zur Verminderung des unter der Last zahlloser Heere erliegenden Europa's schreitet. Auch erhielt er auf seine Bemerkungen die unzweideutigsten Beweise von Hochschäzung, so wie die Zusicherung der Mächte, ihren ungewöhnlichen Militairetat zu vermindern, sobald die Ursachen verschwunden seyn würden, aus welchen die Störung des Friedenszustandes mit Grund besorgt werden könnte, und die meistens in den noch immer ungeregelten Verhältnissen Belgiens zu suchen sind. Zugleich ward seinem Wunsche willfahrt, eine gemeinschaftliche Erklärung der fünf großen Mächte vorzubereiten, worin der feste Wille, den Frieden zu erhalten ausgesprochen, und gegenseitige Bürgschaft für die treuliche Erfüllung der eingegangenen Verträge geleistet werden soll. Da es jedoch einiger Zeit bedarf, bis die Verminderung der Armeen bewerkstelligt werden kan, so würde diese Erklärung der Mächte einstweilen als Einleitung zu der beabsichtigten Maaßregel dienen; sie würde zugleich die Versicherungen des Königs der Franzosen in seiner Thronrede über die friedlichen Gesinnungen der Mächte, und die Sicherheit der auswärtigen Verhältnisse Frankreichs bestätigen, und die zur Bewahrung des Friedens angewandten Mittel aufklären, zu welcher sich jedes Kabinet solidarisch verbände. Gelingt es auf diese Art den aus der Julusrevolution hervorgegangenen Institutionen Eingang in den europäischen Staatenbund zu verschaffen, einen immer unheilbringenden Krieg zu vermeiden, und die den Völ-

Digitized by Google

fern so unentbehrliche Ruhe zu erhalten, so würde sich Hr. Perier die größten Verdienste um seine Nation, so wie um die Menschheit erworben haben.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Kongresses vom 2 Jul. sagte Hr. Delwaerde unter Anderm: „Hat man die Folgen eines Kriegs mit Holland erwogen? Angenommen, man läßt uns unsre Sache allein mit Holland ausmachen, so opfern wir Geld und Blut für ein Paar Dörfer. Mischen sich aber die andern Mächte ein, so würde Frankreich einen Kampf mit allen Staaten Europa's zu bestehen, und unser Land am meisten dabei zu leiden haben. Siegt Frankreich, so würde Belgien ein französisches Departement, unterliegt es, haben wir eine Restauration. Nehmen wir vollends an, daß Frankreich uns Preis gibt, so wird Belgien von den Mächten besezt, getheilt werden. Der Handel stokt; neue Auflagen drüken die Nation nieder, der Landmann muß sein lezres Stük Brod hergeben. England wird sich nie an Frankreich anschließen, wenn es nicht sicher ist, daß Belgien nicht den Franzosen in die Hände fallen kan. Ohne diese Vereinigung Frankreichs und Englands aber werden wir, und mit uns die Polen, unterliegen. Ich glaube, daß die Annahme des Prinzen Leopold das beste Mittel ist, uns die möglichsten Vortheile zu verschaffen; denn Englands Interesse ist, Belgien stark zu machen, um eine Schranke gegen Frankreich zu haben." Hr. Tieken van Terhove rühmt den Prinzen Leopold, aber will nicht auf Kosten Limburgs und des linken Scheldeufers für ihn stimmen. „Sobald (sagt er) die Präliminarien angenommen werden, kan ich als Deputirter von Limburg nicht mehr hier bleiben und muß augenbliklich aus der Versammlung scheiden." Hr. Gendebien, Vater: „Fünf große Mächte schlagen uns Bedingungen vor; es ist unsre Pflicht, sie in Berathung zu ziehen. Alles wünscht, das Provisorium beendet zu sehen." Hr. Zoude: „Ein oberflächlicher Blik zeigt den Unterschied der Präliminarien in Vergleich mit den Protokollen. Ich stimme für die Annahme." Hr. Defacqz: „Auch ich sehne mich nach dem Ende der Revolution, aber das Ende muß des Anfangs würdig seyn. Darum protestire ich gegen Alles, was das Prinzip der Revolution verlezt, was die Konstitution vernichtet. Mit welchem Rechte können wir über die Existenz Luxemburgs und Limburgs entscheiden? Mit welchem Rechte können Sie diese Provinzen aus einer durch einen gemeinschaftlichen Willen konstituirten Nation ausstoßen? Hatten sich die Deputirten jener Länder ohne Befugniß eingedrängt? Ihre Entfernung würde alle unsre Entscheidungen annulliren. Man lege uns definitive Verträge vor, man bezeichne im Voraus die Distrikte, welche wir eintauschen können; nimmermehr will ich mich der Schmach aussezen, daß man einst von mir sagen soll: er gehörte zum Kongresse, er hat seine Brüder verkauft." Hr. v. Beyts: „Die, welche die Präliminarien angriffen, namentlich Hr. Robaulx, behaupteten, wir würden Luxemburg nicht erhalten. Eine solche Erklärung ist leicht hingeworfen, aber wo ist der Beweis? Läßt man uns nicht im Besize der Provinz, bis die Unterhandlungen beendet sind? Aber, sagt man, der König von Holland fordert sie zurük. Gut, so ist das ein Prozeß zwischen dem Könige von Holland und uns, und es kömmt darauf an, wer ihn gewinnt. Wir können ihn verlieren, aber sollen wir deshalb die Unterhandlungen gar nicht anknüpfen? Das Ende der Unterhandlungen ist der Frieden; gibt uns der Frieden aber Luxemburg nicht, so können wir immer noch Krieg führen. Wir entehren uns, heißt es ferner, wenn wir uns unter das Joch der heiligen Allianz beugen, wenn wir unsre Protestation gegen das Protokoll vom 20 Jan. zurüknehmen. Diese Phrasen rühren mich nicht, denn sie sind hohl. Im Januar mußten wir kräftig auftreten, weil sich die Konferenz als Richterin aufstellte, ohne uns gehört zu haben. Jezt aber scheint die Konferenz zum erstenmal ihren Schüzling, den König von Holland aufgeben zu wollen, und da müssen auch wir anders sprechen. Nehmen wir die Präliminarien an, so verpflichten wir uns zu nichts, wir haben aber den Vortheil, konstituirt zu seyn und den Prinzen Leopold an unsrer Spize zu sehen, den ich in der That als unsern Messias betrachte. (Lachen.) Er wird eine viel gewichtigere Stimme haben und der Konferenz vorstellen, daß wir nicht so leicht nachgeben werden, und die Konferenz, welche bis jezt Ohren gehabt, nicht zu hören, und Augen, nicht zu sehen, wird endlich unsre Abgesandten, die sie noch immer nicht anerkannt hat, sehen und hören. Was Limburg betrift, so finde ich die Schwierigkeiten noch geringer. Lüttich hatte das Recht, die Hälfte der Beamten von Maestricht zu ernennen; die Generalstaaten besaßen wohl das Besazungsrecht daselbst, aber in allen Verträgen seit 1647 wurde anerkannt, daß dis nur provisorisch und ohne Präjudiz geschehe. Darüber zu unterhandeln, soll unsrer Ehre zu nahe treten? Ich quäle mich ab, darin eine Verlezung unsrer Ehre zu finden, kan aber nichts entdeken. (Lachen.) Ich weiß, es gibt Leute, die den Krieg um jeden Preis wollen; Leute, die nichts zu verlieren haben, und sich die Epauletten verdienen möchten. Sind deren aber selbst 50,000, so sind wieder vier Millionen, die bei einem Kriege gar nichts gewinnen können und ihn darum vermieden wissen wollen." Der Redner untersucht hierauf die Frage wegen Venloo und erklärt, wenn dieser Bezirk 1790 wirklich zu Holland gehört habe, müsse man ihn auch Holland lassen. „Das Schiksal dieser Menschen, fährt er fort, ist zu beklagen; ich stimme für jeden Schadenersaz, den man ihnen geben will, aber das ist alles, was wir thun können. Es thut mir leid, das sagen zu müssen, aber es ist so. Sechs tausend Menschen, so viel hat jene Gegend vielleicht, liegen Ihnen am Herzen. Ich table das nicht, aber vergessen Sie auch nicht, daß die Bevölkerung Antwerpens unter den Kanonen der Citadelle liegt, daß, wenn wir 6000 Menschen festhalten wollen, die uns nicht gehören, der Feind sich an 70,000 rächen kan. Die Tribunen, die ich murren höre, sind für mich nicht das belgische Volk. Man will die Revolution tödten, sagte Hr. v. Robaulx. Das also fürchtet man. Nun meine Herren, ich denke, indem wir den Prinzen Leopold wählen, haben wir gerade das beste Mittel gewählt, die Revolution zu erhalten, denn wir sichern uns Englands Schuz dadurch. Ich sehe in dieser Wahl die lezte Phase der Revolution. Darum lassen Sie uns ja die Präliminarien annehmen, denn nach dem Kriege müßten wir doch deren andere annehmen, und Gott weiß, ob sie so annehmbar ausfallen würden. Ich halte es daher für Pflicht, die Präliminarien anzunehmen, jedoch mit einer Einschränkung, denn timeo Danaos et dona ferentes, mit der nemlich, daß die Einwilligung des Kongresses als null und nichtig zu betrachten sey, wenn sie nicht einen wirklichen Frieden zur Folge haben sollte. Ein Amendement in diesem Sinne ist bereits niedergelegt worden." Der Präsident liest das Amendement des Hrn. Beyts und hier-

Digitized by Google

auf folgenden Vorschlag des Hrn. Vandeweyer vor: „Wenn der Kongreß auch die Vorschläge der Konferenz annimmt, hält er es doch für nöthig, der Regierung aufzutragen, nachstehende beide Punkte zu verlangen: 1) daß die in Holland liegenden, aber nach dem Art. 2 zu Belgien gehörenden Besizungen, als in gleichem Werthe mit Venloo und mit den Rechten Hollands auf Maestricht stehend genommen, und daß bis zur Ausgleichung keiner dieser Gebietstheile abgetreten werde; 2) daß der Status quo in Luxemburg bis zum Abschluß der Verhandlungen über den Schadenersaz aufrecht erhalten werde." Hr. Devaux verlangt, daß dieser Vorschlag an die Sektionen verwiesen werde. Hr. de Robaulx: „Jedenfalls muß die Diskussion ihren Fortgang nehmen. Ich meines Theils werde übrigens auch gegen den Vorschlag des Hrn. Vandeweyer stimmen." Hr. Lebeau: „Obgleich auch ich gegen den Vorschlag bin, muß er doch an die Sektionen geschikt werden, da bis von mehr als zehn Mitgliedern verlangt wird." Hr. Forgeur ist dagegen; er glaubt, das Ministerium wünsche es nur deshalb, weil es eine Kombination scheitern zu sehen fürchte, von der seine Existenz abhänge." Hr. Devaux: „Das Ministerium ist mit der Mehrheit einverstanden. (Murren und Zischen.) Murren und Zischen sind keine Gründe. Wie es scheint, ist hier Alles gegen das Ministerium erlaubt. Einer wirft uns sogar vor, wir seyen gierige Menschen. Jedermann weiß hier, daß man mir fünf Stellen mit großem Gehalt angeboten, daß ich sie alle ausgeschlagen habe; die Regierung hat mir 10,000 fl. Besoldung angewiesen, ich habe sie abgelehnt." (Beifall.) Hr. Lebeau: „Da man nicht an die Gründe glauben will, welche das Ministerium abhalten, sich über die Vorschläge der Konferenz auszusprechen, so stehe ich nicht länger an, zu erklären, daß ich für die Annahme derselben bin, und daß ich meine Stellung als Minister davon abhängig mache. Es ist für mich jezt eine Ehrensache." Nach einer langen Verhandlung entscheidet der Kongreß, daß der Vorschlag des Hrn. Vandeweyer nicht an die Sektionen geschikt werden soll.

In der Sizung vom 3 Jul. liest Hr. Vilain XIV die Bittschrift vieler Offiziere der Lütticher Bürgergarden vor, welche gegen die Präliminarien protestiren. Hr. Blargnies stimmt gegen die Annahme der Vorschläge. Er behauptet, die Konferenz habe von Neuem nur ihr Spiel mit dem Kongreß getrieben! „Lord Ponsonby (sagt er), ihr Agent, schikt ein Schreiben, das uns zur Wahl des Prinzen Leopold bestimmte. Hinterher aber beschwert sich der König von Holland über die Ausdrüke dieses Schreibens, und die Konferenz hat nichts Eiligeres zu thun, als eben dieses Schreiben und das ganze Verfahren des Gesandten zu desavouiren, und zur Erklärung zurükzukommen, daß das Protokoll vom 20 Jan. die Grundlage einer jeden Ausgleichung bilden müsse." Graf F. v. Merode: „Man hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vielfach angegriffen, man hat ihm selbst Widersprüche vorgeworfen; aber nichts leichter als dis. Ein Minister, der jeden Augenblik auf dis und jenes antworten muß, kan nicht unfehlbar, nicht immer auf der scharfen Linie der unbestreitbaren Wahrheit seyn. Achtzehn Artikel sind uns vorgelegt worden. Nehmen wir sie an oder nicht, das ist die Frage. Jedenfalls ist es unsere Pflicht, sie zu untersuchen. Lassen Sie uns nicht die Zukunft unsers Vaterlandes auf das Spiel sezen. Denken Sie an das arbeitsame Volk, dem ich von Herzen zugethan bin, obgleich ich ihm nicht immer seine Souverainetät an den Kopf werfe; eine Schmeichelei, die ich für sehr unnüz halte, weil sie ihm zu nichts reellem Guten verhilft, und nie verhelfen wird. Wohl aber möchte ich das Volk von den Leiden verschont sehen, welche jeder Krieg nach sich zieht. Ich bin Zeuge des Unglüks gewesen, welches die Länder trift, die der Krieg zum Schauplaz wählt; und ich wundere mich, mit welcher Ruhe man hier davon sprechen kan, gerade als ob von einem Theatergefecht die Rede wäre. Was gewann die französische Revolution in ihren Kriegen? Die Freiheit? Nein, den Despotismus des Schwertes. Schön mag es klingen, mit großen, kühnen Worten zu erklären, daß man seinen lezten Blutstropfen für die Erhaltung eines Dorfes daran sezen wolle, edler aber ist es, durch eine kleine Nachgiebigkeit 14 Millionen Polen zur Erlangung ihrer Freiheit zu verhelfen, die sie nie erhalten werden, so lange man uns nicht ruhig weiß." Hr. K. v. Brouckère: „Ich habe schon einmal gesagt, daß ich die Minister: welche die Annahme der 18 Artikel vorschlagen, als Verräther, die Annahme derselben als eine Schmach für das Land, als das Grab der europäischen Freiheit betrachte. Ich wundere mich, wie Hr. van Snick den Muth gehabt hat, jene Artikel zur Annahme vorzuschlagen. Er sagt, daß man die Revolution schließen müsse. Hat er denn die Revolution gemacht, oder hat sie nicht ihn vielmehr hinter sich hergeschleppt? (Murren.) Man erinnere sich der Reden, die er früher gehalten hat; sie waren ganz verschieden von den heutigen. Darum hoffe ich auch noch, ihn zu meiner Meynung zu bekehren, besonders wenn ich daran denke, daß ich ihn einmal eines Morgens bald monarchisch, bald republikanisch gesinnt gesehen habe. (Murren.) Man spricht viel von Aenderung in den Gesinnungen der Konferenz. Wo ist denn diese Aenderung? Gibt sie ihre Einmischung auf? Spricht sie als bloße Vermittlerin? Nein. Denn verwerfen Sie auch die Protokolle, die Einmischung bleibt. Man sagt ferner, die Präliminarien verletzten die Konstitution nicht, denn was wir verlören, tauschten wir wieder ein. Aber wo sind diese Tauschländer? Hat einer von den Kommissarien den Muth gehabt, in London darauf anzuspielen? Wo sind denn unsere Besizungen in Holland? Der Minister wurde gefragt und konnte nicht einmal eine bestimmte Antwort geben. Er ist drei Monate Minister und kennt die Rechte Belgiens nicht. Ich sage Ihnen, daß wir kein Recht auf Bergen-op-Zoom haben, und daß das Uebrige nicht das Viertel von dem werth ist, was man uns im Limburgischen streitig macht. Maestricht ist für Holland von unschäzbarem Werthe, darum glauben Sie ja nicht, daß es jemals diese Stadt aufgeben werde. Was wird aber dann aus unserm Transitthandel? Die Straße von der Schelde nach Ruremonde ist eine Chimäre; Maestricht brauchen wir für unsern Handel, wie Seeland für unsere Sicherheit. Ich stimme eben so gegen den Vorschlag des Hrn. Vandeweyer, weil dieser nichts in der Sache ändert. Ich komme immer darauf zurük: haben Sie das Recht, ein Stük Landes abzutreten? Die Konstitution erlaubt Ihnen, durch ein Gesez einen Austausch zu treffen. Aber womit können Sie diesen Schritt entschuldigen? Thun Sie es freiwillig oder gezwungen? Freiwillig nicht, denn die Bewohner von Limburg protestiren dagegen. Gezwungen sind Sie nicht, Niemand wehrt Ihnen, nein zu sagen. Sind Sie endlich hieher geschikt worden, um ein Belgien zu machen? Nein, Belgien war gemacht; nur konstituiren sollten Sie es. Ihre Kommittenten haben Niemand das Recht gegeben, Land zu verkaufen oder zu vertauschen. Ist Luxemburg nicht belgisch, so dürften auch seine Deputirten nicht aufgenommen werden. Dasselbe gilt von

Digitized by Google

Limburg. Wenn Sie aber Ihre Souverainetät, Ihre unbeschränkte Gewalt in Anspruch nehmen, so verfallen Sie in Despotismus. Sie brauchen Gewalt, und dann hat Jeder das Recht, sich ebenfalls mit Gewalt Ihnen zu widersezen. Wenn nun Jemand in den 13 Kantons, die zu Frankreich gehörten, und erst nach dem Pariser Frieden zu den Niederlanden geschlagen wurden, die französischen Farben aufpflanzte? Hätte er kein Recht dazu? Wer in Limburg die Orangefahnen aufstekte, hätte er kein Recht dazu? Ich selbst, ein Limburger, werde zu den Bewohnern Limburgs gehen, und ihnen sagen, Belgien will euch nicht mehr, ihr sollt getheilt werden, aber euer Interesse verlangt, daß ihr wieder holländisch werdet. Denkt an 1790. Damals hattet ihr keinen Absaz für eure Produkte. Erst seit 1815 habt ihr durch Straßen und Kanäle Handel und Wandel bekommen. Theilt man euch, so wird der Vater dem Sohne entfremdet; darum haltet zusammen. Besser die Freiheit der Presse aufzugeben (ihr leset ohnehin die Journale nicht), besser die Freiheit des Unterrichts fahren zu lassen (eure Schulen haben ohnedis keinen Mangel an Freiheit), als sich alle Stunden durch Douanen aufgehalten, visitirt und schikanirt zu sehen. So werde ich sprechen, und bedürfte es eines Opfers, um den König Wilhelm wieder für jene Leute zu gewinnen, ich würde mich dazu anbieten." (Bewegung.) Hr. Jottrand spricht gegen die Vorschläge, Hr. Deleuze für dieselben. (Zischen auf den Tribunen.) Hr. Devaux: „Ich erkläre dem Hrn. Präsidenten, daß ich meinem Mandat Achtung zu verschaffen wissen, und bei dem geringsten unschiklichen Lärmen zu sprechen aufhören und ein geheimes Comité verlangen werde." Der Redner beklagt die Stellung der Limburger Deputirten, und zeigt hierauf das Vortheilhafte, was in den Präliminarien liege. „Was mich betrift, schließt er, so fürchte ich, nach dem, was ich auf meiner Reise nach London gesehen und gehört habe, nichts mehr als eine Theilung."

Brüsseler Blätter schreiben: „Am 3 Julius hat in Löwen die Bewegung unter dem Volke bereits angefangen. Das Volk versammelte sich auf dem Markte, und verlangte mit großem Geschrei die Verwerfung der 18 Artikel der Friedenspräliminarien. Hierauf wurde eine Proklamation angeschlagen und eine Deputation an den Regenten abgeschikt, von dem sie heute empfangen worden. Man versichert, der Regent habe sich, trotz seiner Mißbilligung alles konstitutionswidrigen Verfahrens, eben so besorgt für die Erhaltung der Nationalehre gezeigt, wie er es immer gewesen ist. — Die oben bemerkte Proklamation lautet: „Einwohner von Löwen! Ihr habt euch diesen Abend auf dem Markte versammelt, und die Verwerfung der 18 Artikel begehrt, welche unserer Unabhängigkeit zu nahe treten und unsere Ehre morden. Ihr habt wohl daran gethan! Ich billige euer Verfahren, und schwöre euch, daß ich mich in dem Augenblike, wo ihr mit bewaffneter Hand auf die Unverletzlichkeit des Gebiets dringen werdet, deren Aufrechthaltung ich eidlich gelobt habe, an eure Spize stellen will. Diese Nacht reise ich nach Brüssel; ich werde den Regenten anflehen, unserm Vaterlande den Bürgerkrieg zu ersparen; mit Grund darf ich hoffen, daß unser würdiger Regent die braven Einwohner von Luxemburg, Venloo und Maestricht nicht wird hinwürgen lassen. Löwen, am Abend des 3 Jul. 1831. Adolph Rousselt."

Der Brüsseler Courrier sagt: „Die Thatsachen haben zu sprechen begonnen. Man stelle Betrachtungen über dasjenige an, was sich zu Löwen zugetragen, und man sage, ob die Zukunft beruhigend ist. — Fast alle Journale sind über den Geist der Präliminarien einverstanden, alle sehen darin Protokolle, folglich den Tod der belgischen Revolution, und alle hoffen, daß der Patriotismus des Kongresses, der die Protokolle verworfen, auch die Präliminarien verwerfen wird."

Der Freiwillige, Baron d'Ermagnac, hat in die Emancipation einen Brief an Hrn. Lebeau einrüken lassen, worin er den Minister über seine Bemerkung, daß der Abschaum Frankreichs nach Belgien geströmt sey, zur Rede stellt. Er deutet dem Minister an, daß, wenn er diese Worte nicht zurüknähme, er sich genöthigt sehe, zu erklären: daß der Abschaum Belgiens gegenwärtig an der Spize des Ministeriums stehe.

In einem, in französischen Blättern enthaltenen Schreiben aus Brüssel vom 3 Jul. heißt es: „Wir entgingen einem Ausbruch, der für heute angekündigt und vorbereitet war. Die Patrioten von Gent, Löwen und einigen Gemeinden des Hennegau's hatten die Aufforderung erhalten, am heutigen Sonntag in Brüssel einzutreffen. Einige Kompagnien Linientruppen sollten sich ihnen anschließen. Sey's nun, daß die Anstifter Furcht bekamen, sey's, daß sie auf eine Majorität im Kongreß rechnen, genug, gestern wurde überall Gegenbefehl gegeben. Wir alle, Volk und Regierung, hängen von dem ersten besten Mann von Kopf und Herz ab. Das Ministerium ist geschlagen, mit Füßen getreten; es muß die Augen über die schließen, die offen gegen dasselbe konspiriren. Das Resultat im Kongresse ist ungewiß, da bis zu dieser Stunde viele Mitglieder noch nicht wissen, wie sie stimmen sollen; sie fürchten sich, die Vorschläge zu verwerfen, weil sie die fünf Mächte und den Krieg fürchten; sie fürchten sich, sie anzunehmen, weil sie das Volk, die Aufstände und abermals den Krieg fürchten."

Nach Angabe eines andern Privatschreibens aus Brüssel hätte Hr. v. Rodiano in der lezten Kongreßsizung mehreren Deputirten erklärt, der Regent habe ihm versichert, er werde nie seine Einwilligung zu den Vorschlägen der Konferenz geben. (Bekanntlich hat Hr. Surlet de Chokier in seiner Installationsrede gesagt, er habe geschworen, die Integrität Belgiens aufrecht zu halten, und müsse seine Stelle niederlegen, wenn je Verhältnisse es ihm unmöglich machten, seinem Schwure treu zu bleiben.)

Ein französisches Blatt macht darauf aufmerksam, daß die Minorität im belgischen Kongresse beim Anfang der öffentlichen Diskussionen nur 39 Stimmen betragen, am zweiten Tage schon 55, am dritten 72, und am vierten habe es geheißen, die Minorität sey zur Majorität geworden.

†† Haag, 5 Jul. Die Spannung hat hier den höchsten Grad erreicht; ein heiliger Ernst neben der qualvollsten Unruhe über die Entschlüsse des nächsten Augenblits, welcher über die Physiognomie der Weltlage entscheiden kan, schaut bald das Auge des Königs, bald sich selbst und seine Kräfte forschend an; mit jeder neuen Stunde frägt man begierig aller Orten nach neuen Nachrichten aus Belgien. Gestern bereits lief das Gerücht ein, daß die Mehrheit des dortigen Nationalkongresses nach höchst stür-

Digitized by Google

mischen und leidenschaftlichen Sizungen die 18 Artikel angenommen, und somit die Königswahl, welche noch von den bekannten Bedingungen abhing, weniger problematisch gemacht habe. Allein vergebens wartete man heute auf förmliche Bestätigung dieser wichtigen Nachricht. Die Berathschlagungen im Rathe des Monarchen dauern fort. Es heißt, daß derselbe den Abgeordneten der Konferenz, welcher bereits früher eingetroffen, vor der erwarteten Ankunft des außerordentlichen Gesandten in London, Baron van Zuylen van Nyevelt zu empfangen sich geweigert, und auch wirklich erst nach Eintreffen dieses Umstandes denselben empfangen habe. Man sprach ferner im Publikum abweichend über die Weise dieses Empfanges. Es steht uns in dem Augenblike jedoch nicht zu, die Varianten zu berichten. Aber alle Notizen stimmen dahin überein, daß König Wilhelm auf das entschiedenste gegen alle Zumuthung fernerer Konzessionen an die Belgier protestirt habe, und daß namentlich über Luxemburg die Entschließung des Königs fest und unveränderlich stehe; ja das Gerücht ließ bereits beide Gesandten mit dieser Entschließung gestern nach London zurükreisen, was jedoch sich keineswegs bestätigt hat. Die Bekanntmachung der Protestation und eines darauf bezüglichen Manifestes wird fortwährend als nahestehend angekündigt. Die Nachricht wegen der aufrührerischen Stimmung und Scenen zu Amsterdam, welche in belgischen Journalen als sicher gegeben worden, ist so lächerlich als ungegründet, und trägt denselben Charakter, wie das Büllletin von Chassé's Krankheit, Heimfahrt und Tod.

Deutschland.

Der schwäbische Merkur spricht von einem zu Karlsruhe verbreiteten (wohl noch sehr der Bestätigung bedürfenden) Gerüchte, die süddeutschen konstitutionellen Staaten würden in ein neutrales Verhältniß zusammentreten, und im Falle eines Krieges der großen Mächte nur ihre Gränzen sichern, da aus einem Kriege um Prinzipien für diese neutralen Staaten kein Vortheil entstehen würde. Baden würde hiernach den Oberrhein besezen, Würtemberg und Hessen-Darmstadt die untern Gegenden. — „Unsere Truppen (fährt sodann dieser Karlsruher Artikel fort) sind in neuester Zeit mit Feldgeräthschaften versehen worden, auch sind die Berechnungen aufgestellt, wie hoch sich die Kosten des Feldetats belaufen würden. Die Pontonniers des badischen Armeekorps machen in diesen Tagen eine Fahrt auf dem Rhein abwärts, und sollen sich im Brükenschlagen üben."

** Frankfurt a. M., 7 Julius. Unmittelbar nach Abgang meines lezten Berichtes gewann es den Anschein, als ob wir im Bereiche des Effektenhandels wichtigen Veränderungen entgegen gingen. Auf die Kunde, es seyen günstige Nachrichten aus Belgien und hohe Kursnotirungen aus Paris auf außerordentlichem Wege eingelaufen, entwikelte sich nach und nach eine allgemeine Kauflust, namentlich für östreichische Fonds. Ihre Kurse hoben sich rasch, die 5proz. Metalliques wurden zu 80, die 4proz. zu 69 Proz., die Wiener Bankaktien zu 1218 fl. und die übrigen Gattungen im Verhältnisse großentheils gegen baar angekauft. Die eifrigsten Käufer waren die Baissiers. Allein die erwähnten Angaben erwiesen sich bald theils übertrieben, theils ungegründet; denn die französische Rente kam merklich niedriger. Unsere gereizten Baissiers, welche bei diesem Vorfalle vorzüglich die Betrogenen waren, bemühten sich seitdem desto mehr, die Kurse herabzudrüken, was ihnen auch um so eher gelang, als die Berichte von der Wiener Börse nicht ermunternd ausfielen. Die Geschäfte eröfneten sich spät, und nach einigen Fluktuationen notirten wir am Schlusse der Börse: 5proz. Metalliques 79, 4proz. 67, Bankaktien 1199 fl., Partiale 113¾. Rothschild'sche 100 fl. Loose 155¾. Nach der Börse zeigten sich wieder mehr Käufer; man bewilligte ⅛ mehr für die Metalliques und bot für die Wiener Bankaktien vergeblich 1202 fl. Der Umsaz in den holländischen Fonds war äußerst schwach; die 2½proz. Integrale schlossen zu 56⅛, die Restanten zu ⅝ Proz. und die Kanzbillets zu 13¾ fl. das Stük. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den spanischen 5proz. immerwährenden Renten; kleine Quantitäten wurden zu 47⅞ und respekt. 41 Proz. umgesezt. Die Falconets behaupteten sich auf 62, die polnischen Loose zu 40 preuß. Thaler das Stük. — Im Wechselhandel herrscht eine ungewöhnliche Stille. Alle auswärtigen Divisen sind häufig am Plaze und also deren Kurse vornehmlich in kurzer Sicht gedrükt. Auf diese Weise ist Amsterdam auf 137⅛, Paris auf 78, Hamburg auf 144⅝, Wien auf 100⅞, Berlin auf 104⅜ in k. S. und London 2/M. auf 147⅞ gewichen. Der Diskonto für Wechsel auf den hiesigen Plaz behauptet sich zu 2⅝ — 2¾ Proz.

Preußen.

Eine im Messager de Chambres enthaltene Nachricht, daß der Prinz Friedrich von Preußen bei einer Truppenmusterung am Rhein sich laut dahin geäußert habe, die russischen Kraftanstrengungen würden in Polen nun bald den Sieg davon tragen, und dann 200,000 Russen vereint mit den verbündeten Streitkräften die französischen Rebellen bekämpfen, welche an dem Unglük der Welt Schuld wären, — wird in der Staatszeitung für eine abgeschmakte Unwahrheit erklärt.

Zu Danzig (mit Ausschluß der umliegenden Dörfer) waren seit dem Ausbruch der Cholera bis zum 4 Jul. überhaupt 598 Personen daran erkrankt, wovon 431 starben, 91 genasen, und 76 noch behandelt wurden. — Unweit Memel waren in einem kleinen an der Gränze gelegenen, nur aus vier Bauerhöfen bestehenden preußischen Dorfe drei Personen an der Cholera gestorben. Der Ort wurde sogleich durch Militair umstellt. Dem Vernehmen nach hatte der zuerst Gestorbene, ein 76jähriger Bauer, sich nach Russisch-Krottingen durchgeschlichen, und dort mit dem russischen Militair verkehrt. — Zu Breslau erschien aus Veranlassung der zu Krakau ausgebrochenen Seuche am 4 Jul. eine neue Bekanntmachung, welche besonders darauf abzwekt, bei dem Mangel an ärztlichem Personal in Oberschlesien sich für den schlimmsten Fall der Mitwirkung mehrerer Aerzte zu versichern.

Ein Privatschreiben aus Berlin behauptet, von den bisherigen Versuchen mit dem Gebrauche des Wismuths in der Cholera habe sich in Danzig noch kein günstiger Erfolg gezeigt, während die Polen fortführen, dessen Heilkraft zu rühmen. Es müsse also wohl eine Verschiedenheit der Formen in dieser Krankheit obwalten.

Polen.

Am 29 Jun. kam ein Kourier aus Littbauen in Warschau an, welcher Berichte vom General Gielgud an den Oberbefehlshaber und die Nationalregierung brachte. In einem unterm 15 Jun. aus dem Hauptquartier in Janow jenseits der Willa datirten Berichte meldet General Gielgud, daß, da er nach der Schlacht bei Ravgrod den fliehenden Feind nicht erreichen konnte, er sich nach Samogi-

Digitized by Google

tien gewendet hätte, um sich dort mit den Insurgenten zu verbinden. Demzufolge hätte er zwischen Georgenburg und Wielona bei Gielgudischken über den Niemen gesezt, vorher aber ein Detaschement unter dem Kommando des Generals Dembinski gerade nach Kowno geschikt, um so seinen Uebergang zu maskiren. Durch das Anrüken dieses Generals bei Kowno, von Alexota her, wurde der Feind getäuscht, und General Gielgud gewann Zeit in 24 Stunden über eine von den Pontonniers geworfene Brüke den Niemen zu passiren; worauf Lezterer sich mit dem General Dembinski auf der andern Seite des Flusses vereinigte. Von dort aus begab sich das polnische Heer nach Keydany, wo sich in Kurzem 6000 Mann gutbewafneter Infanterie versammelten. In Keydany verband sich General Chlapowski mit dem durch bedeutende Abtheilungen schon verstärkten Hauptkorps. Von Keydany brach die ganze Armee gegen Wilna auf; der Obrist Szymanowski begab sich auf Befehl des Generals Gielgud nach Polangen, und stattete bald hernach Bericht ab, daß über 4000 Insurgenten sich mit ihm verbunden hätten. Unterdessen hatte der Obristlieutenant Zaliwski das vom Feinde verlassene Kauen eingenommen. Der General Gielgud berichtet ferner, daß er eine Centralregierung eingeführt habe, deren Präsident der Senator Kastellan Tyszkiewicz sey. Die Begeisterung der ganzen litthauischen Bevölkerung könne er nicht genug preisen; unter allen Insurgenten gebe es keinen Rekruten, indem alle freiwillig in die brüderlichen Reihen einträten; die Einwohner wären überall von Liebe zur gerechten Sache, von der männlichsten Entschlossenheit und der Hofnung zum Siege ganz ergriffen.

Derselbe Kurier brachte dem Generalissimus einen Bericht vom General Chlapowski, aus Karolinow, jenseits des Flusses Swieta, vom 11 Juni: „Nachdem dieser General am 21 auf den 22 Mai über die Gränze des Königreichs gegangen war, schikte er Patrouillen nach Bransk und Bialostok; er selbst aber brach nach Bielsk auf, wo die aus 500 Mann bestehende Garnison vor den Trompetern unseres ersten Uhlanenregiments, welche das Nationallied: Noch ist Polen nicht verloren, bliesen, das Gewehr strekte. Am 23 erjagte General Chlapowski den Feind bei Haynowszczyzna, welcher unter Anführung des Generals Lindenau mit einem Infanterieregimente, einer Schwadron Reiterei und 3 Kanonen die von ihm inne gehabte Position vertheidigen wollte. Doch bald mußte er sich vor dem ungestümen Angrif der Unsrigen in Unordnung zurükziehen, wobei er eine Kanone in den Händen der polnischen Uhlanen ließ. In diesem Gefechte fiel der Unterlieutenant Grotkowski. Am 24 vereinigten sich mehrere 100 Insurgenten mit General Chlapowski, worauf er am 25 und 26 über den Niemen ging, und bei Lida 2 Kompagnien vom Wilnaer Regimente und 2 Kanonen dem Feinde abnahm. Nachdem er aber von der Bewegung des russischen Heeres Nachricht erhalten hatte, zog er sich in den Trokier Kreis, wo er sich am 6 Jun. mit dem Fürsten Gabriel Ogiński, welcher unter seinem Kommando über 1000 Insurgenten und 160 Wilnaer Studenten hatte, vereinigte. Die Freude, mit welcher die Brüder die Brüder begrüßten, läßt sich, wie General Chlapowski versichert, nicht beschreiben. Man könne sich kaum einen Begrif von der Hingebung, der Entschlossenheit und Ausdauer derer machen, welche seit drei Monaten ohne Hülfe dem überlegenen Feinde Widerstand leisten. Am 7 Jun. begab sich General Chlapowski nach Keydany, wo er sich mit dem Hauptkorps vereinigte. Drei Kanonen nebst Gespann, 1500 Karabiner und über 2000 Gefangene, worunter 2 Stabs- und 20 Subalternoffiziere, sind die Früchte der Chlapowskischen Expedition. Derselbe General hat seinem Berichte eine Adresse der Litthauer beigefügt, in welcher der reinste Patriotismus und eine gränzenlose Aufopferung athmet."

Der Generalissimus hat unterm 2 Jul. aus dem Hauptquartier Warschau folgenden offiziellen Bericht an die Regierung erstattet: „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung zu melden, daß ich einen Rapport vom General Gielgud empfangen habe, welchem zufolge dieser General am 19 Junius mit einem Theile seines Korps eine starke Rekognoszirung gegen die feindliche Position von Wilna unternahm. Der Feind hatte daselbst fast alle Streitkräfte, die er in Litthauen hat, konzentrirt, und rükte in solcher Stärke gegen die Unsrigen an, daß General Gielgud nicht hoffen konnte, ihn in einer Hauptschlacht zu schlagen; er wich daher in seine Stellung und später noch zwei Märsche weit von Wilna zurük. Der Verlust an diesem Tage beläuft sich auf einige hundert Mann von beiden Seiten. In dieser Affaire waren nicht betheiligt: das Korps des Generals Dembinski, welches auf der andern Seite der Wilia operirte, und das Korps des Generals Szymanowski, welches nach Polangen detaschirt war. Die lezten Nachrichten aus Litthauen reichen bis zum 23 Junius; die Organisation der neuen Regimenter ging rasch und ordnungsmäßig von Statten. Die ganze Armee war vom besten Geist durchdrungen."

Die Staatszeitung meldet unter Anderem: „Der Feldmarschall Paßkiewicz langte am 25 Junius durch Preußen bei der russischen Armee an. Er reiste über Johannisburg und Diktowen; in Lomza musterte er zuerst die dort stehenden Abtheilungen; dann hielt er der Reihe nach in den folgenden Tagen Musterung über die anderen Truppen in ihren verschiedenen Standquartieren. Deshalb zogen sich die einzelnen vorgeschobenen Detaschements auf ihre Hauptkorps zurük, wie unter anderm von Stoczek und Serocyn im Podlachischen und von Plonsk im Plozkischen. — Von der Division, welche unter dem Kommando des Generals Kaisarow anlangte, befanden sich am 29 Jun. in der Umgegend von Zamosc gegen 4000 Mann, welche die Ebene zwischen dieser Festung und der östreichischen Gränze besezt hatten. Von diesem Korps sind keine Abtheilungen bis Pulawy vorgedrungen, wie ein hiesiges Blatt irrthümlich gemeldet hat."

Dasselbe Blatt berichtet: „Es heißt, daß den Generalen Kuruta und Knorring auch das Korps des Generals Creuz gefolgt ist, um gegen die litthauische Insurrektion zu operiren. Wir erfahren auch, daß General Rüdiger deßhalb über den Wieprz gegangen war, um der Hauptarmee 2000 Mann Kavallerie über Podlachien zuzuführen. — Im Plozkischen haben sich die Russen aus dem Bezirk von Lipnow zurükgezogen; auch Plozk ist von ihnen verlassen worden; aber es scheint, daß sie die Operationslinie von Wyszogrod bis Pultusk festhalten wollen. Im Podlachischen streifen nur einzelne Patrouillen in der Gegend von Siedlce umher."

Der Kurier Polski sagt: „Glaubwürdige Briefe melden, daß zur Zeit, als Rüdiger den Unsrigen entwischte, zwei feindliche Detaschements einander angriffen und in der Unwissenheit 3 Stunden fort kämpften; von der einen Seite waren 5, und von der andern 12 Kanonen. Die schwächere Abtheilung hat um Kapitulation, und alsdann erst wurde der Irrthum entdekt."

In der Warschauer Zeitung liest man: „In Litthauen ist eine provisorische Centralregierung eingeführt worden,

deren Präsident der ehemalige polnische General, der Senator Kastellan Tyszkiewicz ist. Derselbe beschäftigt sich größtentheils mit der Organisation der bewafneten Macht, und der Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse. Die litthauischen Regimenter sind nach Weise der Unsrigen formirt; sie haben die fernern Nummern unserer Armee angenommen, so z. B. trägt die Linien-Infanterie die Namen, das 24ste, 25ste Regiment ꝛc. Schon am 15 Jun. belief sich die gutbewafnete Kavallerie auf 6000. Die Regimenter wurden so uniformirt, wie es die Umstände erlaubten. Auch die Insurgenten jenseits der Dzwina vom Dzisnaerkreise haben sich schon mit unserm Heere vereinigt. Ein Theil des Aufstandes zog längs des Dniepr in die Gegenden von Mohilew. Die Russen haben vor einem Monate 60 beschädigte, von der Hauptarmee des Marschalls Diebitsch zugeschikte Kanonen durch Wilna geführt. Unser 19tes Regiment befindet sich jezt dicht am baltischen Meere, wohin es mit dem General Szymanski gezogen war. Der Obrist Koß ist zum Hauptkorps des Generals Gielgud zurükgekehrt. — Die russischen Generale Kuruta und Knorring sind nicht ins Augustowsche eingerükt, sondern ziehen durch Grodno nach Litthauen."

Der Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartoriski, hat unterm 1 und 2 Jul. zwei Proklamationen an die Nation und an die Armee erlassen, worin er die erstere zur allgemeinen Theilnahme an dem zu organisirenden Landsturm, die leztere aber zur Anstrengung ihrer äußersten Kräfte in dem bevorstehenden entscheidenden Kampfe auffordert. Eben so erließ der Befehlshaber des allgemeinen Landsturms auf dem rechten Weichselufer der Wojewodschaft Masowien, Felix Terlezki, eine Aufforderung an die Bewohner dieses Gebiets, daß sie die Gelegenheit ergreifen sollten, um mit der Armee vereint zum Kampf aufzubrechen.

Die Warschauer Zeitung vom 1 Jul. schreibt: „Ueber die Art, wie die Verschwörung entdekt ward, sind zweierlei Gerüchte im Umlauf; Einige behaupten, General Ilminski wäre in einem Briefe aus Lemberg, und der Präsident der Regierung durch eine Abschrift dieses Schreibens gewarnt worden; nach Andern hingegen hätte der General Jankowski dem in der Untersuchungskommission seines Prozesses präsidirenden General Malachowski ein Geständniß der Schuld abgelegt, und die Mitschuldigen angezeigt. Die musterhafte Bevölkerung Warschau's verhält sich im Allgemeinen äußerst ruhig. Einige Verhaftete erfuhren zwar, während man sie abführte, die Ausbrüche des gerechten Zorns mehrerer Individuen, doch sind im Ganzen keine Exzesse vorgefallen. Spätere Nachrichten behaupten, daß die Spuren des Komplotts der Regierung vom Auslande her angezeigt worden seyen. Die Korrespondenz soll der General Hurtig mit dem in Lemberg ansäßigen ehemaligen russischen Obristen Brendel, durch Vermittelung des gewesenen polnischen Kapitains Inez de Leo, unterhalten haben. Zur Durchsicht der in Beschlag genommenen Papiere wurde noch vorgestern eine Kommission ernannt, die sogleich ihre Arbeiten begann; sie besteht aus dem Vicegouverneur Obristen Kaminski, den Landboten Wisniewski und Zaemiezki Major der Nationalgarde, dem Deputirten Zwierkowski, dem Generaldirektor der Polizei Czarnezki, dem Richter Lanowski und dem Advokaten Xaver Broniewski."

Die Warschauer Zeitung vom 4 Jul. sagt: „Das Komité, welches sich mit Durchsicht der Papiere der am 20 Jun. verhafteten Personen beschäftigt, soll seine Thätigkeit bereits beendigt und der Nationalregierung einen darauf bezüglichen Bericht eingereicht haben."

Die Nationalregierung hat hierauf beschlossen, daß über die Generale Hurtig, Jankowski und Salazki, den Obersten Slupezki, den Bürger Lessel, den Kammerherrn Fenshafe und die Frau Bazanow ein außerordentliches Kriegsgericht niedergesezt werde. Präsidiren soll in diesem Gericht der Brigadegeneral Wiengierski; die übrigen Mitglieder sind: die Kapitains Drzewiezki vom 5ten Uhlanenregiment, Przeradzki vom 4ten Infanterieregiment; der Lieutenant Ostrowski vom 5ten Regiment der reitenden Jäger; die Unterlieutenants Kamill Mochnazki und Rupniewski vom 5ten Uhlanenregiment.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, vom 2 Jul. „Die Nachrichten aus der benachbarten Wojewodschaft Augustowo sind nicht ganz übereinstimmend. Einerseits vernimmt man, daß General Gielgud auf seinem Rükzuge von der mißlungenen Expedition nach Litthauen diese Wojewodschaft bereits passirt sey und sich auf dem Wege nach Lomza befinde, wo bedeutende Truppentheile der russischen Hauptarmee schon angekommen wären, um die sich zurükziehenden Polen zwischen zwei Feuer zu nehmen; andererseits wird aber auch geschrieben, daß bei dem Dorfe Gingen, der Stadt Augustowo gegenüber und hart an der preußischen Gränze, polnisches regulaires Militair gesehen worden, und daß nach näheren Erkundigungen polnische Truppen in den Waldungen versteckt seyen und sich längs der Gränze heimlich herunterzögen. Es wird hinzugefügt, daß sich die russischen Truppen unter General Saß und Allerief von Augustowo nach Navgrod gewendet hätten, wo am 2 Jul. auch der General Gerstenzweig erwartet worden. Den näheren Nachrichten muß man entgegen sehen."

Oestreich.

Nach einer offiziellen Anzeige ist die in öffentliche Blätter aufgenommene Nachricht, daß zu Salzburg drei Soldaten vom Linieninfanterieregimente Fürstenwerter plözlich unter Krankheitszufällen verstorben, welche die Besorgniß erregt hätten, daß die Krankheit die Cholera gewesen, in Ansehung des lezteren Umstandes durchaus unbegründet.

Wien, 7 Jul. 4proz. Metalliques 78⅛; Bankaktien 992.

Augsburger Kurs vom 11 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅞	94⅛
– Lott. Loos à 4 Pr. E.M.	104	103
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	155	—
– Partial à 4 Proz.	114⅞	113⅞
– Metalliques à 5 Proz.	79⅛	79
– detto à 4 Proz.	68	67⅛
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1000	995
Polnische Loose	58⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 51	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	55⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by

Frankreich.

*** Paris, 2 Jul. Die Biographien der Abgeordneten werden fortgesezt. Dieselben, wovon schon ein Theil in dem Courrier des Electeurs erschienen war, werden jezt von der Gesellschaft Hilfdir in Quartheften herausgegeben. Verfasser ist Hr. Garrans d. ä., der als Publizist, Unterzeichner der Journalisten-Protestation und tapferer Mitkämpfer gegen die Ordonnanzen schon bekannt ist. Die Hauptbatterien werden fortwährend gegen die Anführer des Centrums der vorigen Kammer gerichtet, dann auch gegen Beamte der jezigen Regierung, die ihren früheren Prinzipien nicht treu geblieben, oder andre Staatsmänner, die, nachdem sie dem ältern Zweige der Bourbone gedient, für eine Stelle der Pairskammer und ähnliche Belohnungen auch der jezigen Regierung dienen möchten. Hr. Dupin d. ä. wird in jenen Biographien übel mitgenommen. Man erzählt unter Anderm Folgendes. Dupin war 10 Jahr alt, als sein Vater 1793 von der revolutionairen Armee verhaftet wurde; seine Mutter, eine zweite Cornelia, Mutter der drei Dupins, gab nun den beiden ältern Unterricht. Der älteste und berühmteste studirte Jura, schrieb darauf gelehrte Werke in französischer und lateinischer Sprache, und wurde besonders durch Plaidoyers für angeklagte Politiker und Journale beliebt; 1815 wurde er Abgeordneter, bewarb sich später mehrmals vergebens um dieselbe Stelle, 1827 kam er von Neuem in die Kammer und grif besonders den Justizminister an, oder besser gesagt: „er grif nach dem Justizministerium." 1829 schloß er sich enger an das Martignacsche Ministerium an, und trennte sich zumal von der linken bei Gelegenheit von Pompières Anklage gegen Villèle, und bei der Frage über die Priorität des Departementalgesezes. Er sagte bei dieser Gelegenheit: „Wenn die Leute, welche nichts besizen, auf Antheil bei den Wahlen und dem Budgetsvotum Anspruch machten, so könnte man ihnen füglich erwiedern: Geht hin und arbeitet, ernährt eure Kinder. Man ist euch Beschüzung schuldig, ihr werdet sie durch Gesez und Gerechtigkeit erhalten; aber nicht euch, nur denen, welche ein belastetes Eigenthum besizen, kommt es zu, die Steuern zu votiren." Man erwiederte ihm damals, nicht blos vom Grundbesize würden Abgaben entrichtet. Aber Hr. Dupin beharrte auf seiner Ansicht, und wäre in der That ohne die indiskrete Prophezeihung Agier's Generalprokurator geworden. Seit jener Vertheidigung der Grundeigenthümer übte Dupin großen Einfluß auf das Centrum der Kammer aus. Er gehörte zu den 221, welche die Adresse gegen Polignac votirten, allein schon deswegen, sagt man, weil er lieber selbst Minister gewesen wäre. Als nach der Publikation der Ordonnanzen die Journalisten zu ihm gingen, bemühte er sich, ihnen in einer langen Rede zu beweisen, die Ordonnanzen seyen illegal, woran doch Niemand gezweifelt hatte; am Schlusse der Rede wollte er kein Resultat aussprechen. „Ihr sprecht mir von Dingen," bemerkte er, „die ich nicht vorhersehen darf. Man hat mich ersucht, mein Kabinet zu einer juristischen Konsultation herzugeben, nicht für eine politische, die wir nicht geben können, nicht geben dürfen." Hr. Dupin betrachtete sich am 26 Julius nicht als Abgeordneten; er protestirte gegen die Illegalität der Ordonnanzen, wollte sich ihnen aber unterwerfen; er war nicht bei den ersten Versammlungen der Deputirten, unterzeichnete nicht die in den Blättern gedrukte Protestation, nahm den 28 Jul. ein Bad, redigirte dann eine unbedeutende Protestation, die zu spät kam; bei vielem Andern der Lezte, war er einer der Ersten, die nach Neuilly fuhren. Darauf sprach er am 31 August: „Es gibt zwei Arten von Rettern: die, welche Gewalt mit Gewalt zurükstießen, ihr Benehmen war heroisch, und die, welche mit Ruhe und Ueberlegung für die Sicherheit des Staates wachten, diesen wird die Nachwelt, werden die Zeitgenossen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß auch ihr Benehmen heroisch war." Sodann erklärte sich Dupin für die Erblichkeit der Pairs, für die Inamovibilität der von Karl X ernannten Richter, ward Minister ohne Portefeuille und Generalprokurator am Kassationshofe, und rühmt sich jezt in seinem Schreiben an die Wahlmänner, er habe die Ruhe seiner Profession aufgegeben, um den beschwerlichen Staatsgeschäften obzuliegen. Da er aber nun einmal diesen Geschäften obliegen will, so verschafte er den Wählern seines Departements eine Menge Anstellungen; alle Stellen der Nièvre wurden auf seine Empfehlung vergeben. Die Biographie geht in Einzelnheiten über die Reden Dupins und deren Resultate ein und schließt: „Wahlmänner der Nièvre, wollt ihr eine Civilliste von 18 Millionen, ein ungeheures Budget, eine dugsirende auswärtige Diplomatie, wollt ihr die Beibehaltung der Privilegien, namentlich der Pairie-Privilegien, so wählet Hrn. Dupin und verschaft ihm einen Siz im Luxembourg." Diesem Rathe werden allem Anscheine nach die Wahlmänner der Nièvre folgen. Merkwürdig ist auch die Biographie des Kommandanten der Nationalgarde, Grafen Lobau. Man gibt zu, daß er ein tapfrer Soldat ist und für die Adresse stimmte. Allein während der drei Tage in Paris anwesend, nahm er nicht mehr Antheil daran als Sebastiani. Den 28 Julius um 5 Uhr Abends aufgefordert, sich an die Spize des Volkes zu stellen, weigerte er sich. Doch wurde er nach Einnahme der Tuillerien Mitglied der Munizipalkommission. Im Stadthause frazte er einen Mann, den er für Hrn. v. Sussy nahm: Sie kommen von Seite unsers Königs? Und am 22 Aug. wurde er Großkordon der Ehrenlegion, später Kommandant der Pariser Nationalgarde mit 50,000 Fr., die Lafayette nicht angenommen hatte. Außerdem, behaupten die Biographien, will Graf Lobau Marschall und Pair werden. Die Lebensbeschreibung Martignacs beginnt folgendermaaßen: „Hoffentlich wird Niemand die Gefühle, die mich beleben, in Zweifel ziehn, sagte Hr. v. Martignac am 12 Aug., als er Ludwig Philipp Treue schwor, er, der acht Tage zuvor Karl X gerühmt hatte. Gewiß wird Niemand seine Gesinnungen verkennen, eben so wenig als seine Gesinnungen vom Jahre 1811, die ihm eine Ode für den König von Rom diktirten, die von 1814, welche ihm Theaterstüke zu Ehren der Alliirten, der Bourbone und Wellingtons einflößten. Hr. v. Martignac will eben immer gefallen; es liegt in seiner Natur. Er machte Napoleon, den Engländern und Bourbonen den Hof, eben so jezt den Männern des Julius. Er wollte der Usurpation und der Legitimität gefallen; er schikt sich in die Zeit und die Welt. Die erwähnten Biographien finden sehr viele Käufer, besonders in der Provinz. Andere erscheinen in den kleinen Blättern, in Flugschriften, auf halben Bogen, die nach den respektiven Wahlorten geschikt werden. Einige kleine Blätter ausgenommen, die man mehr der Unterhaltung als der Belehrung halber liest, erlauben sich die Biographen keine Bemerkung

Digitized by Google

über die Persönlichkeit der Kandidaten, insofern sie nicht zur Beleuchtung der politischen Akte erwähnt werden muß; aber gerade die Ruhe, womit die überdis geistreich abgefaßten Skizzen vorgetragen werden, vergrößert den Eindruk auf das Publikum. Die ministeriellen Kandidaten finden wenig Vertheidiger, müssen sich daher selbst vertheidigen. Als wahrscheinliches Resultat der bevorstehenden Wahlen erscheint fortwährend: wenn die Zusammensezung der Kammer nicht sehr modifizirt wird, so wird es doch ihre Politik. Man glaubt aber nicht mehr, daß es von der künftigen Zusammensezung der Kammer abhängen wird, welchen Weg die Gassenopposition einschlägt. Sie wird jedenfalls mit dem Resultate der Wahlen unzufrieden seyn, und ihre Versuche erneuern. Die Regierung und die Nationalgarde werden alsdann untersuchen, was sie zu thun haben. Vollends aber hängt die Entscheidung der hiesigen Verhältnisse von den auswärtigen ab.

Badische Ständeverhandlungen.

Fortsezung des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

Nachdem der Redner noch kurz über die der Regierung selbst verderblichen Wirkungen der Censur gesprochen, weil sie die Volksgesinnung ihr verhülle, Vertrauen und Liebe zu ihr erstike, selbst dem Lob seinen Werth nehme, und statt des lauten Wortes der Klage zu geheimen Vergehen leite, fährt er fort: „Wenn wir einig sind in der Grundansicht über den unschäzbaren Werth, über die unabweisliche Nothwendigkeit vollkommener Befreiung der Presse von aller Fessel der Censur, so darf ich mich jezt zur Untersuchung der weitern Frage wenden: Ob solcher allgemeinen und ausnahmslosen Befreiung zur Zeit nicht etwaige Hindernisse entgegenstehen, gegründet in den Gesezen oder Beschlüssen des deutschen Bundes? Denn wenn und in wie weit Hindernisse von dieser Seite vorhanden wären, dann, und in eben so weit würde sich unsere an Se. königl. Hoh. den Großherzog zu richtende ehrfurchtsvollste Bitte darauf beschränken müssen, daß höchstdieselben geruhen wollten, zuvörderst durch Ihre Bundesgesandtschaft die Zurüknahme oder Abänderung solcher Beschlüsse zu veranlassen. Nach reifer Prüfung sind wir aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß Hindernisse solcher Art nicht vorhanden sind. Die Karlsbader Beschlüsse vom 20 Sept. 1819, zuerst erlassen für fünf Jahre, dann auf unbestimmte Zeit erneuert durch den Bundesbeschluß vom 24 August 1824, verfügen zwar, daß „Schriften, die in der Form täglicher Blätter ꝛc. erscheinen, desgleichen solche, die nicht über 20 Bogen stark sind, in keinem deutschen Bundesstaate ohne Vorwissen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörden gedrukt werden sollen.“ Allein man kan mit Fug und Recht behaupten, wie der ehrenwerthe Antragsteller mit Scharfsinn dargethan hat, daß es nicht die Censur ist, deren staatsrechtliche Nothwendigkeit hierdurch vorgeschrieben wurde, oder vorgeschrieben werden sollte, weil man, hätte man die Sache gewollt, auch den Namen gebraucht haben würde, womit die Sprache des gemeinen Lebens, wie die Kunstsprache der Wissenschaft und der Gesezе sie zu bezeichnen gewohnt ist, — und weil es, wie unsere spätern Vorschläge zeigen werden, andere, mit der Freiheit der Presse durchaus vereinbare Anstalten oder Gewährleistungen gibt, wodurch das durch die Karlsbader Beschlüsse statuirte „Vorwissen und vorgängige Genehmhalten“ der Landesbehörden vollkommen erreicht und vermittelt werden kan, so daß, wenn man auch gegen die fortdauernde Anwendbarkeit jener Beschlüsse auf unsern Staat und unsere Staatsregierung keinen Zweifel zu erheben vermöchte, gleichwol der Aufhebung aller Censur und der Begründung vollkommener Preßfreiheit heute von dieser Seite her überall kein rechtliches Hinderniß im Wege steht, — nur vorausgesezt, daß, was wir niemals anders haben wollen, das Gesez, welches die Freiheit gibt, zugleich diejenigen Anstalten und Garantien feststellt, wodurch das durch die Kongreßbeschlüsse statuirte „Vorwissen und vorgängige Genehmhalten“ vermittelt würde. Dazu kommt aber noch, daß die fortdauernde Anwendbarkeit jener Beschlüsse in unserm Staate in so fern sie wirklich Censur vorschrieben, mit guten Gründen bestritten werden mag. Die deutsche Bundesakte verheißt in ihrem achtzehnten Artikel den deutschen Völkern Preßfreiheit, und macht der Bundesversammlung zur Pflicht, bei ihrer ersten Zusammenkunft sich mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über Preßfreiheit zu beschäftigen. Unsere Verfassungsurkunde gewährt uns in ihrem 17ten Artikel ebenfalls die Freiheit der Presse, mit dem Beisaze, daß sie nach den künftigen Bestimmungen der Bundesversammlung gehandhabt werden solle. Man könnte durch diesen Beisaz zur Meynung geführt werden, es sey die verbindende Kraft der Karlsbader Beschlüsse für unsere Staatsregierung durch diesen Artikel unserer Verfassungsurkunde zum Voraus selbst geheiligt. Es wird aber diese Meynung nur dann Grund haben, wenn jene Beschlüsse die Auslegung erhalten, für welche wir uns in Uebereinstimmung mit dem Antragsteller erklärt haben, die Auslegung, wornach durch dieselben die staatsrechtliche Nothwendigkeit der Censur nicht ausgesprochen ist, weil sie nur unter dieser Voraussezung, nur bei dieser Auslegung Bundesgesezе von derjenigen Art sind, wovon die Verfassungsurkunde wirklich spricht, nemlich Verfügungen der Bundesversammlung über die Preßfreiheit. Ganz grundlos aber erschiene die Meynung dann, wenn man jenen Beschlüssen den Sinn beimäße, daß sie für jede Bundesregierung das unbedingte Gebot der Censur enthielten. Denn dann spräche unser 17ter Artikel, der von Verfügungen über Preßfreiheit spricht, von ihnen nicht, weil man doch nicht dem unwürdigen Gedanken Raum geben wird, es sey mit der Verhöhnung der deutschen Völker und ihrer edelsten Wünsche so weit gekommen, daß man ihnen in allem Ernst die unerhörteste und schmählichste Censurordnung geben könnte unter dem Namen: „Gesez über die deutsche Freiheit der Presse!“ Wer den Bundesbeschlüssen die Auslegung wirklich gibt, daß die Vorschrift absolut nothwendiger Censur in ihnen enthalten sey, hat eben hierdurch über ihre dermalige Unanwendbarkeit auf unsern Staat sein Urtheil ausgesprochen. In den konstitutionellen Bundesstaaten, sagt Klüber in der eben erschienenen dritten Ausgabe seines „öffentlichen Rechts des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten“ im §. 504, ist die Anwendbarkeit der Bundesbeschlüsse wider den Mißbrauch der Presse vom 20 Sept. 1819 und 24 Aug. 1824 nach den ältern Vorschriften der Landes-Grundverfassung zu beurtheilen. Er fügt hinzu: Da selbst nach Art. 56 der Wiener Schlußakte von 1820 die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden können, so ist in denjenigen Bundesstaaten, wo solche Verfassungen bestehen, nach ihnen die Anwendbarkeit dieser (Kongreß-) Beschlüsse zu beurtheilen, so wie die Befugniß der Staatsregierung, dazu ihre Zustimmung zu geben. Als Autorität für die Wahrheit und Richtigkeit dieser An-

sicht können wir unter Anderm die Schlußklausel der Bekanntmachung anführen, womit die königl. bayerische Regierung (in dem bayer. Reg. Bl. von 1819 Nr. 49) die Kongreßbeschlüsse verkündet hat. „Machen wir dieselben," — so spricht die Schlußklausel — „hiermit bekannt, und verordnen, daß Unsre sämtlichen Be„hörden und Unterthanen, mit Rücksicht auf die uns nach den be„stehenden Staatsverträgen und der Bundesakte zustehenden Sou„verainetät, nach der von Uns Unserm treuen Volke ertheilten „Verfassung und nach den Gesezen Unsers Königreichs, geeignet „darnach achten." (Fortsezung folgt.)

Polen.

Durch ein aus Paris vom 5 Jun. datirtes Schreiben der HH. General Kniaziewicz und Graf Plater erhalten wir vier Cirkulare der polnischen Nationalregierung, nebst einem Privatschreiben aus Warschau. Wir theilen sie der Reihe nach mit:

1) Auszug aus einem Schreiben aus Warschau vom 20 Jun. Rußland führt gegenwärtig den Krieg nur mittelst der Hülfe, die ihm Preußen leiht, und wir können kühn behaupten, daß wenn die preußische Regierung nicht wäre, welche die Truppen des Feindes mit Mundvorrath versorgt, sich kein russischer Soldat mehr auf dem linken Ufer des Bugs befinden würde. Unser Feind, der seinen rechten Flügel auf die ostpreußische Gränze stüzt, bezieht seine Lebensmittel aus großen Magazinen, die längs den Gränzen unsers Königreichs für ihn angelegt wurden, während ein in demselben feindlichen Sinn gezogener Sanitätskordon alle Kommunikationen fesselt, und uns selbst die Mittel raubt uns zu beklagen, und diese Handlungsweise dem Urtheile Europa's und selbst des edlen preußischen Volks zu überantworten.

2) Cirkular der polnischen Nationalregierung vom 15 Jun. Es ist gewiß schon zu Ihrer Kenntniß gekommen, daß ein Vorschlag, der die Aenderung der jezigen Regierung zum Zwek hatte, dem Reichstage zur Berathung vorgelegt, und nach dreitägiger Debatte am 11 Jun. mit einer Majorität von 7 Stimmen verworfen wurde. Die Natur des Vorschlags, seine Verwerfung mit einer so schwachen Majorität, die Berathungen, zu denen er Anlaß gab, konnten auswärts Vermuthungen weken, und einen Verdacht erregen, den zu beschwichtigen wir für unsere Pflicht halten. Wenn die fremden Mächte uns mit Billigkeit richten wollen, so werden sie sich überzeugen, daß die Anhänger einer Reform in der Regierung einen gemeinsamen Zwek mit ihren Gegnern hatten — die Kabinette Europa's zu überzeugen, daß die demagogischen Ideen nicht Wurzel fassen können in einem Lande, das beim Kampfe für seine Unabhängigkeit alle Theorien, welche den Frieden anderer Länder stören, bei Seite sezt. Beide Parteien hatten unbestreitbar ein und dasselbe Ziel vor Augen, und waren nur verschiedener Meynung über die Art, wie die Frage aufgefaßt werden soll. Die Einen glaubten, durch die Konzentration der Gewalt in den Händen eines Einzigen die Stärke der Regierung zu vermehren, und die fremden Mächte über die Tendenz unserer Revolution zu beruhigen. Die aber, welche gegen den Vorschlag stimmten, behaupteten, er sey unzeitig, und waren außerdem überzeugt, daß eine Verwaltung, die das Zutrauen der Nation besizt, bei Vermeidung von Fehlern, die man ihr vorgeworfen hat, stärker seyn würde, als die neu errichtete Regierung eines Einzelnen; sie fürchteten ferner, die Nation dem Tadel des Leichtsinns und der Unbeständigkeit auszusezen, wenn die Verwaltungsformen so oft geändert würden; hauptsächlich endlich fürchteten sie, die Meynung über das Vorhandenseyn demagogischer Ideen zu bestätigen, durch die Annahme einer so entscheidenden Maßregel, von der es scheinen könnte, daß sie keinen andern Zwek habe, als die Fortschritte dieser Ideen aufzuhalten. Es kommt uns nicht zu, uns für eine dieser Parteien auszusprechen, aber wir müssen Ihnen bemerken, daß wenn gleich eine starke Minorität in den Kammern die Nationalregierung angriff, doch die von der öffentlichen Meynung unterstüzte Majorität augenfällige Beweise ihres Zutrauens zu der jezigen Verwaltung gab. Die Nation hat hiedurch ihre Scheu vor jeder Aenderung gezeigt, sie hat bewiesen, daß sie, weit entfernt, sich von ruhestörenden Ideen beherrschen zu lassen, nur die Aufrechthaltung der Einigkeit, der Ordnung und des innern Friedens wolle. Wenn die Partei, welche bei dem Vorschlag die Initiative ergriff, die Gewalt der Regierung durch die Uebergabe derselben in die Hände eines Einzelnen stärker und energischer machen, wenn sie Europa neue Pfänder der Stabilität unserer monarchischen Institutionen geben wollte, so hat doch das Resultat dieses Schrittes, obgleich er mißlang, gezeigt, daß die Nationalregierung hinreichend stark sey, und die Grundsäze verwerfe, deren unsere Feinde uns so gern anklagen. Die öffentliche Meynung hat bewiesen, daß ihre Forderungen mit den Absichten der Regierung und dem Willen des Reichstags durchaus harmonirten. Ueber den Geist, der die Regierung und die ganze Nation belebt, kan kein Zweifel mehr herrschen, und die fremden Mächte sollten wohl eben so wenig Zweifel obwalten lassen über das Zutrauen, das sie der Regierung, dem Reichstag und der Nation gewähren möchten. Wir müssen diesen Bemerkungen noch hinzufügen, daß die lezten Verhandlungen des Reichstags abermals bewiesen haben, daß die Nation den größten Widerwillen gegen jede direkte Unterhandlung mit Rußland hege. Die Lösung des Vorschlags hat also zwei Wahrheiten ins helle Licht gesezt: 1) daß die polnische Nation die Grundsäze und die Meynungen verwirft, welche die Furcht Europa's erweken könnten, daß unsere Revolution nicht, wie man so gern glauben machen möchte, ein bloßer Ausfluß der französischen sey, sondern daß wir Krieg führen, um unsere Nationalität und unsere Unabhängigkeit wieder zu erringen, 2) daß die polnische Nation einen Frieden, der ihr nicht ihre Rechte im Innern und ihre Unabhängigkeit nach Außen sicherte, mehr fürchtet, als die Fortsezung eines Kriegs, der sie vielleicht mit völliger Vernichtung bedroht, und bald einen allgemeinen Brand entzünden könnte. Indem Sie dem Kabinet, bei welchem Sie residiren, unter diesem Gesichtspunkte die lezten parlamentarischen Ereignisse darstellen, werden Sie dasselbe zu ermuntern suchen, der Nationalregierung völliges Zutrauen zu schenken, und Sie werden die Nothwendigkeit einer Intervention in den polnischen Angelegenheiten zeigen, um unsere Unabhängigkeit zu sichern und den Frieden Europa's zu befestigen." (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Aus dem Wallis, 2 Jul. Durch ein Kreisschreiben vom 19 Jun. berichtet der Vorort Luzern über die Ereignisse im Wallis aus den amtlichen Berichten der dortigen Regierung: Es sey eine auf den 8 Jun. projektirte Versammlung von Unzufriedenen in Martinach vereitelt worden; dagegen habe am 9 eine solche, doch nur von ungefähr 150 Personen statt gefunden, welche eine in ziemlich bescheidenem Tone abgefaßte Eingabe an die anwesende Regierungskommission beschlossen habe, diese Bittschrift sey aber von jener Kommission nicht angenommen worden. Vergeblich ha-

Digitized by Google

den hierauf die Unzufriedenen in verschiedenen Gemeinden durch Läuten der Sturmglocke Bewegungen hervorzurufen gesucht. Ihr Chef, Namens Gaudon, sey gefänglich nach Sitten gebracht worden, zwei andre Anführer seyen entflohen und werden durch Steckbriefe verfolgt. Am 10 habe der größere Theil der Einwohner von Martinach eine Unterwerfungsakte unterzeichnet. Seitdem seyen die Gemeindsbehörden wieder in Thätigkeit getreten, und die Truppen bis an zwei Kompagnien wieder entlassen worden. — Soweit der vorbrüliche Bericht. Privatschreiben lassen befürchten, das Feuer glimme heftig unter der Asche, und welcher Geist die dortige Regierung beseele, mag der Umstand am besten bezeichnen, daß der Landrath dieses Kantons den von Freyburg weggewiesenen Trappisten freiwillig und unaufgefordert den Zutritt in dieses Gebiet angeboten hat. Inzwischen hoffen wir dennoch, daß die Ruhe nicht weiter gestört werden dürfte, weil berichtet wird, daß den 18 Jun. der Landrath (Diète) seine Sizungen beendigt und das organische Gesez, welches als Grund der Unruhen früher schon bezeichnet wurde, verändert habe, so daß nunmehr der allgemeinen Versammlung jeder Gemeinde die directe Wahl ihrer Räthe anheimgestellt ist.

*** Schwyz, 7 Jul. Die Verhältnisse unsers Kantons, welche jezt noch verworren aussehen, werden bald sich entscheidend gestalten. Hoffentlich wird eine kluge aber kräftige eidgenössische Vermittlung ernstere Ausbrüche des Kampfes der beiden Theile verhindern. Wir zweifeln daran, daß der Vorort für sich, wenn nicht besonnene Mitstände ihm an der Seite stehen, die geeignetsten Mittel ergreifen werde, um den Frieden herzustellen. Der Schwyzer, am Alten hängend und auf seine physische Kraft stolz, hört zwar auf freundschaftliche Räthe und Mahnungen, fügt sich aber Drohungen nur, wenn er wirklich bezwungen wird. Bis jezt benahmen sich die äußern Bezirke, die allerdings früher auf schmähliche Weise vom alten Lande bedrükt wurden, vernünftig; und es ist zu hoffen, daß sie durch den Beitritt von Küßnacht und Gersau nicht übermüthig gemacht werden. Das alte Land steht nemlich gegenwärtig in der Minderheit, begreift aber den kräftigsten Theil der Einwohner. Den 26 Jun. hielten die äußern Bezirke eine Landsgemeinde, wo sie die bestehende Verfassung vom Jahr 1821 für nichtig erklärten, da sie nicht von der Landsgemeinde, sondern nur vom Kantonsrath abgefaßt sey. Zugleich protestirten sie gegen jede Handlung des alten Landes im Namen des Kantons, so wie gegen den Zutritt und die Instruktion des Schwyzer Gesandten auf der Tagsazung. Wohl zu beachten ist indeß, daß die Verfassung des Kantons Schwyz lange vor der Abfassung jener Urkunde, die vom Kantonsrathe gemacht, und ins eidgenössische Archiv gelegt wurde, schon bestand und im eidgenössischen Bunde anerkannt war. Durch die Nichtigkeitserklärung der Urkunde wird daher die faktisch bestehende und davon unabhängige Verfassung nicht aufgehoben. Zu wünschen ist, daß alle Eidgenossen darauf dringen, daß der Kanton Schwyz nicht in zwei Theile getrennt und so die schon zerstükelte Schweiz nicht noch mehr zersplittert werde, sondern vielmehr beide Theile, auf die Grundlage einer gemeinsam zu bearbeitenden Verfassung hin, sich wieder vereinigen. Sollten alle Versuche fehlschlagen, so bleibt freilich nichts übrig, als den zwei bereits vorhandenen Doppelkantonen, Unterwalden und Appenzell, noch einen dritten anzureihen.

[1316] **Vorlesungen**
am königlich bayerischen Lyceum zu Aschaffenburg.

I. An dem königl. Lyceum dahier werden in dem Studienjahre 1831/32 folgende Vorlesungen gehalten:

A. Allgemeine (philosophische) Section.

1) Der k. Hofrath, Lyceums-Direktor, *Hoffmann*, trägt im Isten Curse das vollständige System der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Stereometrie und Algebra nach seinen Handbüchern; im IIten Curse die reine Bewegungslehre, Statik und Mechanik, Optik und Astronomie, mit den nöthigen Experimentirubungen begleitet, nach seinen Lehrbüchern vor.

2) Der k. Lyceal-Professor *Aschenbrenner* im Isten Curse die Psychologie nach eignen Heften, die Logik nach Schulze und die Metaphysik nach seinem Lehrbuche; im IIten Curse die philosophische Ethik, die philosophische Rechts- und Staatslehre und die Aesthetik nach eignen Heften.

3) Der k. Lyceal-Professor *Merkel* im Isten Curse die Geschichte der klassischen Litteratur nach eignen Heften und Exposition griechischer und römischer Klassiker; im IIten Curse die allgemeine Encyclopädie nach eignen Heften, die Archäologie (mit Benuzung kostbarer und seltner Kupferwerke und anderer Hulfsmittel) nach K. O. Müllers Handbuch der Archäologie. Erklärung griechischer und römischer Klassiker.

4) Der k. Lyceal-Professor Dr. *Schneidawind* im Isten Curse die Einleitung in das historische Studium und die allgemeine Geschichte bis auf unsere Zeiten nach eignem Plane; im IIten Curse die deutsche Geschichte nach eignen Heften.

5) Der k. Lyceal-Professor Dr. *Kittel* im Isten Curse die Mineralogie nach Hartmann mit Benuzung der mineralogischen Sammlungen; die Zoologie nach Goldfuss mit Benuzung der öffentlichen und seiner Privatsammlungen, so wie zweckmäßiger Kupferwerke; die Botanik nach seiner deutschen Bearbeitung von Richards neuem Grundrisse der Botanik etc., 2te Aufl. 1831, mit Benuzung des botanischen Gartens und der Umgegend; im IIten Curse die Physik nach J. J. Hoffmanns Physik und Mechanik, Erfurt und Gotha 1824, und Chemie nach Erdmanns Darstellung der neuen Chemie, Leipzig 1828. Beide mit häufigen Experimentirübungen im physikalischen Kabinete und im Laboratorium begleitet.

6) Der k. Lyceal-Professor Dr. *Göschl* im Isten und IIten Curse die Religionslehre nach Wanker.

B. Besondere (theologische) Section.

1) Der k. Lyceal-Professor, Pfarrer *Anderlohr*, trägt im IIten Curse die Pastorallehre, die Homiletik und Liturgie nach Sailer vor, mit praktischen Uebungen der Kandidaten.

2) Der k. Lyceal-Professor *Löhnis* im Isten Curse die historisch-kritische Einleitung in die heil. Schriften des alten und neuen Testaments, nebst den Grundsäzen der Hermeneutik, nach eignen Heften, die hebräische Sprache nach Gesenius, mit Uebersezungsstüken aus Gesenius hebräischem Lehrbuche; im IIten Curse die Exegese, und zwar aus dem alten Testamente den Propheten Jesaias, aus dem neuen Testamente die andere Hälfte der Harmonie der Evangelien nebst der Apostelgeschichte.

3) Der k. Lyceal-Professor Dr. *Illig* im Isten und IIten Curse die generelle und spezielle Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte, nach Em. Salomon Institut. theolog.; im IIten Curse die theologische Moral nach eignen Heften und Beziehung auf Ferd. Wanker's Lehrbuch.

4) Der k. Lyceal-Professor Dr. *Göschl* im Isten Curse die Kirchengeschichte nach eignen Heften, im IIten Curse das Kirchenrecht nach Walter, das Eherecht nach Stapf.

II. Außer diesen vorschriftsmässigen Lehrgegenständen werden, auf Verlangen der Zuhörer und in besondern Stunden, über beliebig auszuwählende, zum Gebiete der theologischen und philosophischen Bildung gehörige einzelne Hülfs- und Nebenfächer, Vorlesungen gehalten; so wie auch besonderer Unterricht im Chaldäischen, Syrischen, Arabischen und im Englischen, Spanischen und Italienischen ertheilt wird.

III. Bemerkungen: 1) Der Anfang des Studienjahres 1831/32 ist auf Montag den 2 November festgesezt.

2) Wer von den Gymnasial-Studien entlassen ist, erhält auf Verlangen den Lyceal-Matrikel, andre Studirende kön-

Digitized by Google

nen, nach vorgelegten Zeugnissen, als Hospitanten einzelner Lehrfächer eintreten.

3) Für jene Studirenden, welche sich in der theoretischen und praktischen Forstwissenschaft, in der praktischen Geometrie und Trigonometrie, in der Baukunde und im Planzeichnen auszubilden wünschen, bietet das k. Forstlehrinstitut den umfassenden Unterricht dar.

4) Sämmtliche Vorlesungen, mit Ausnahme der auf besonderes Verlangen zu haltenden, werden gratis gegeben.

5) Den Studirenden ist die gesezlich bestimmte Benuzung der hiesigen Bibliotheken gestattet.

6) Für anständige und billige Befriedigung der äusern Lebensbedürfnisse ist durch gute Kosthäuser und Studentenwohnungen gesorgt.

Aschaffenburg, den 15 Julius 1831.

Das königliche Direktorat des Lyceums.

Hoffmann,
königlicher Hofrath und Direktor.

Litterarische Anzeigen.

[1321] **Biblische Concordanz.**

In der Unterzeichneten ist erschienen und um den herabgesezten Preis von 4 fl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Biblische Real- und Verbal-Concordanz oder alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch, worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Wort- und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersezung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet von J. G. Hauff, Doktor der Ph. und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg. Ersten Bandes erste Abtheilung A—E. Zweite Abtheilung F—H. Beide Abtheilungen 1369 S. Lexikon 8.

Der Verfasser hat für sein allgemein mit Beifall aufgenommenes Werk, die Einrichtung der noch immer geschäzten Büchner'schen Concordanz zu Grunde gelegt, den Plan derselben aber bedeutend erweitert. Sehr lobenswerth ist es besonders, daß er jeden Artikel, wo es sich um einen Begrif handelte, eine oder mehrere Definitionen vorausschikte, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes sehr erhöht wird. Noch mehr geschieht dis übrigens durch die Vollständigkeit und gute Anordnung in den einzelnen Artikeln, und durch wörtliche Anführung einer großen Menge von Bibelstellen, wodurch sie sich vor andern Concordanzen sehr vortheilhaft, namentlich aber vor der Weichann'schen auszeichnet.

Mit Recht darf daher dieses mühsame und verdienstvolle Werk nicht nur Predigern, sondern auch Religionslehrern überhaupt empfohlen werden, und um von unserer Seite möglichst zu seiner Verbreitung beizutragen, sezen wir hiemit den Preis auf 4 fl. für den 1sten und 2ten Band herab.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1320] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Gedichte

von Ernst Ortlepp.

Preis geheftet 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ein edler Sinn für Freiheit und Recht weht in diesen Liedern eines jungen Dichters, dessen frühere Gaben in allen deutschen Ländern mit großem Beifall aufgenommen wurden.

[1305] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Encyclopädie der medic. Wissenschaften,

nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusäzen versehen.

In Verbindung mit mehrern deutschen Aerzten herausgegeben von

F. L. Meissner,
Doctor der Medicin etc. etc.

5r Band. Formica — Hahnenplaettchen.

Leipzig, im Monat Junius 1831.

A. Post'sche Verlags-Buchhandlung.

[1313] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters, herausgegeben vom Archivrathe Dr. G. H. Pertz. Sechsten Bandes erstes bis viertes Heft. gr. 8. 1831. 2 Rthlr.

(Der Vte Band in 6 Heften kostet 2½ Rthlr.)

[1315] Bei Perthes und Besser in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Warnerin.

Romantisches Gemälde aus der Jugendgeschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Herausgegeben von Georg Lotz. Preis 1 Rthlr.

Der Name des durch belletristische Arbeiten rühmlichst bekannten Herausgebers verbürgt, daß die Lesewelt auch in diesem neuen Werklein eine höchst ansprechende anziehende Unterhaltung finden werde.

[1314] In unserm Verlage erschien vor Kurzem:

Commentare

über die Ursachen, Gestaltungen, Symptome und moralische wie medizinische Behandlung

des Wahnsinns,

von George Man Burrows, M. D.

Aus dem Englischen.

Auch unter dem Titel:

Klinische Hand-Bibliothek.

Eine auserlesene Sammlung

der besten neuern klinisch-medizinischen Schriften des Auslandes. IVr Band. 53 Bogen. gr. 8. Preis 3¼ Thlr. oder 6 fl. 45 kr.

Weimar, im Junius 1831.

Großh. sächs. pr. Landes-Industrie-Komptoir

[1325] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen zu haben:

Geschichte

des Polnischen Volkes

und seines

Feldzugs im Jahre 1831.

Nach öffentlichen und Privatmittheilungen

von

Dr. R. O. Spazier.

Erstes bis drittes Heft. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Digitized by Google

[1277] **Litterarische Anzeige.**

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, so wie auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Theoretischer und praktischer Kursus zur Erlernung der französischen Sprache nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemählde der drei Jahrhunderte der französischen Litteratur, von Ferdinand Leopold Rammstein, öffentlichem Lehrer der französischen Sprache und Litteratur an der k. k. Hochschule und an dem neuen Konvikt zu Prag. Neue, umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage. Erster Band enthält: allgemeine Sprachlehre; zweiter Band: Ideologie und Lexikographie; dritter Band: Syntax des Artikels, der Substantive, der Adjektive, der Pronomina und der Participien. gr. 8. Wien, 1827 bis 1831. In Umschlag broschirt. Preis eines jeden Bandes 1 Thlr. 16 gr. sächs. od. 2 fl. 30 kr. K. M.

Der so eben erschienene dritte Band, der die Syntax der Substantive, Adjektive, Fürwörter und Partizipien enthält, und die schwersten und bisher räthselhaftesten Fragen der französischen Grammatik mit einer auf unumstößlichen Beweisen ruhenden Bestimmtheit löset, und deswegen in den Händen eines jeden französischen Sprachlehrers ohne Ausnahme seyn sollte, bietet den sichersten Leitfaden dar, sich aus dem Labyrinthe der gramatikalischen Regeln herauszufinden. Die abstraktesten Gegenstände sind mit so viel Wiz und Wärme behandelt, daß alle diejenigen, welche vor der Trokenheit einer gewöhnlichen Grammatik zurükschreken, von einem Gefühle ergriffen werden müssen, das, wie mehrere kritische Beurtheiler von Professor Rammsteins Cours de Langue behaupten, frischen Muth gibt, auf dieser neu betretenen Bahn fortzuschreiten.

Der vierte und lezte Band dieses Sprach-Kursus, der noch im Laufe künftigen Jahres erscheinen wird, enthält die Syntax der Zeitwörter und der unveränderlichen Theile der Rede, samt der ideologischen, gebräuchlichen, vollen und elliptischen Konstruktion, der Punktuation u. s. w. Das Handbuch des französischen Korrespondenzstyls, und die Geschichte der französischen Litteratur, so wie auch die Darstellung der Ursachen der Universalität der französischen Sprache, werden eigene Werke bilden.

Reine Grundlehre der englischen Sprache, mit einem Lesebuche nach dem Interlinearsysteme bearbeitet von Karl Gaulis Clairmont, befugtem Lehrer der englischen Sprache in Wien. gr. 8. Wien, 1831. In Kanefaß gebunden. Preis: 1 Rthlr. sächsisch. od. 1 fl. 30 kr. K. M.

Die ersten Bogen dieses Werkes enthalten nichts als die Anleitung, welche einem Schüler nöthig ist, ein leichtes Buch ins Deutsche zu übersezen; nemlich einen kurzen Auszug der reinen Grundlehre des Englischen, ohne Einmischung einer einzigen Silbe über die Wortfügung. Das Lesebuch besteht aus einer Reihe stufenweise fortschreitender Lesesäze und Geschichten, mit buchstäblicher, zwischen den Zeilen gegebener Uebersezung, wodurch der Gebrauch des Wörterbuches für Anfänger gänzlich beseitigt wird.

Der Verfasser schmeichelt sich einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem er auf diese bisher in Deutschland unausgeübte Lehrart aufmerksam macht, welche schon in ihrer Kürze und Einfachheit des Vortrages einen besonderen Vortheil besizt. Die Wörter in ihren verschiedenen Bedeutungen und Stellungen werden durch das Interlinearsystem dem Gedächtnisse unbemerkt und weit leichter und sicherer als durch das beschwerliche Aufsuchen im Wörterbuche eingeprägt, und der eifrige Schüler kann, auf dieser so geebneten Bahn, in einem Drittel der sonst hiezu verwendeten Zeit, nicht nur wörtliche, sondern auch beträchtliche grammatische Kenntnisse im Englischen erwerben.

Italienische Chrestomathie für Kaufleute, oder Sammlung deutscher Handlungsbriefe zum Uebersezen ins Italienische mit gegenüberstehenden Bedeutungen nach der italienischen Wortfolge, um nebst dem Handlungsstyle auch die so sehr von der deutschen abweichende Wortfügung (Konstruktion) dieser Sprache auf eine leicht faßliche Weise zu erlernen, mit vorzüglichem Bedacht auf den Selbstunterricht. Nebst einer Zugabe italienischer Wechselformen, Anweisungen, Empfangscheinen, Quittungen, Vollmachten, Land- und Seefrachtbriefen (Connaissements). Von Karl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache und Handelskorrespondenz. gr. 8. Wien, 1831. Preis: 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. K. M.

Vor den seitherigen Hülfsbüchern über den italienischen Handelsstyl hat das gegenwärtige wesentliche und entscheidende Vorzüge. Während jene meist entweder ganz italienisch sind, oder den deutschen Text gegenüber haben, ist dieses so eingerichtet, daß unmittelbar aus dem Deutschen übersezt werden kan, da in dem deutschen Texte selbst die italienischen Ausdrüke beigesezt sind. Dadurch wird denn sowol das störende und zeitraubende Nachschlagen in Wörterbüchern erspart, als die Uebung und Vervollkommnung im Italienischen wie von selbst auf das einfachste und leichteste befördert. Eben so ist neben jeder Redensart die italienische Konstruktion buchstäblich gegeben. Ueberall ist auf die Eigenthümlichkeit beider Sprachen genaue Rüksicht genommen, und dahin gewirkt worden, eine durch die andere zu unterstüzen, so, daß der Benüzer des Buches sich in beiden zugleich ausbildet. Sehr zwekmäßig hat der Herr Verfasser Uebersezungen italienischer und solcher Briefe geliefert, die in seinem Vaterlande mustergültig sind; und nachdem er länger als 20 Jahre auf mehreren Komptoirs gedient hat, so können auch seine Erfahrung und Sachkenntniß für den praktischen Gehalt des Buches vollgültig bürgen, indem nicht blos einzelne unzusammenhängende Briefe, sondern vollkommen ausgeführte Geschäfte aller Art darin vorkommen.

[1209] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Thierreich,

geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie.

Vom

Baron von Cuvier.

Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersezt und durch Zusäze erweitert

von

F. S. Voigt.

Erster Band.

Die Säugthiere und Vögel enthaltend.

gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

[1181] **Litterarische Anzeige.**

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die allgemeine Volksbewaffnung, ihre Organisation und ihre Vorzüge vor den stehenden Heeren, in Bezug auf Landesvertheidigung, Gesittung, Politik und Staatswirthschaft; dargestellt von Joh. Sporschil. broschirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Petronella, die polnische Einsiedlerin auf dem Annaberge in Oberschlesien. Historische Erzählung aus der Zeit des Aufstandes in Polen. Von Biedermann. 1r Bd. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Selbst-Verdienstung, oder die Reise nach den kanarischen Inseln. Von Wilhelmine v. Gersdorff. brosch. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Ueber Frankreich, Italien und Spanien, von Fievée, Stendhal und Rotalde; mitgetheilt und eingeleitet durch F. W. Carové. brosch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die beiden Freunde. Zwei Erzählungen aus dem Französischen und Altdeutschen; mitgetheilt und eingeleitet durch F. W. Carové. brosch. 6 gr. oder 27 kr.

Leipzig, im Junius 1831.

G. Wolbrecht.

[1325] Unterzeichneter hat hiermit die Ehre, den Herren Kunstmalern, Bildhauern, Petschaftstechern und übrigen Kunstfreunden und Liebhabern der Heraldik anzuzeigen, daß so eben vollständig bei ihm erschienen ist:

Wappenbuch sämtlicher in der Stadt Bern verbürgerten Geschlechter. Gezeichnet von Em. Wyß, Kunstmaler. 24 Blätter in Folio, jedes 12 Wappen enthaltend. Preis für ein schwarzes Exemplar 11 fl. — für ein fein kolorirtes 44 fl.

Der Name des Komponisten, dessen Ruf für die heraldische Malerei schon längst vortheilhaft verbreitet ist, gibt allein schon hinlängliche Bürgschaft für die Gediegenheit dieses Wappenbuches, das in dem Punkte der Wahrheit und Genauigkeit, welche in der Wappenkunst nie willkührlich einem malerischen Effekte aufgeopfert werden dürfen, alle bis dahin erschienenen heraldischen Werke übertreffen und jeder gerechten Forderung in dieser Hinsicht entsprechen soll. Es darf daher jedem Künstler, der hin und wieder in den Fall kommt, in diesem Fache arbeiten zu müssen, um desto eher empfohlen werden, da er in diesen Heften fast Alles findet, was ihm nothwendig ist, indem in allen darin enthaltenen 290 Wappen in Betref der Zeichnung der Schilde, Helme und Helmdecken (Lambrequins) eine solche Verschiedenheit herrscht, wie sie in keinem andern Wappenbuch vorkommt. — Es kan durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz bezogen werden.

Bern, den 1 Julius 1831.

C. A. Jenni, Buchhändler.

[1317] **Neueste Karte von Polen**

vor seiner ersten Theilung von 1772 mit der Begränzung von 1815;

mit historischen und statistischen Angaben

über die Schlachten und die Bevölkerung nach Sprachen und Religionen, nebst einem kleinen Plan von Warschau. 20 Zoll hoch und 16 Zoll breit. — Preis auf schönem Velinpapier 54 kr.

Um den wiederholten Anforderungen einer guten Karte des alten und jetzigen Polens zu begegnen, fand sich die unterzeichnete Buchhandlung veranlaßt, eine deutsche Ausgabe der vor wenig Tagen in Paris unter obigem Titel erschienenen Karte von Polen zu veranstalten.

Dieselbe ist nach ganz neuen handschriftlichen, bisher unbekannten Materialien bearbeitet, die Orthographie der Ortsbenennungen von einem Polen berichtigt, die Entfernung der Orte in Stundenzahlen eingeschrieben, und sämtliche bisher in Polen gelieferte Schlachten mit Benennung der Anführer, nebst vielen historischen Notizen, darauf bezeichnet.

Ich erlaube mir das Publikum auf diese ganz vorzügliche Karte, welche an alle Kunst- und Buchhandlungen von Deutschland versendet wird, besonders aufmerksam zu machen.

Freiburg im Breisgau, im Junius 1831.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Nach Erscheinen wird diese Karte in der Buchhandlung von Carl Kollmann in Augsburg gleich zu haben seyn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1235] Vom

königlichen Landgerichte Burghausen.

Bei dem unterfertigten Gerichte befinden sich nachstehende 33 Deposita im Betrage von 522 fl. 43 kr. 2 pf.

D.L. Nr.	Bezeichnung des Depositums.	Betrag fl.	kr.	pf.	Bemerkung.
13	Der Pfarrmusikantin Franziska Limbrunner Verlassenschaftsgelder von Burghausen 1813	20	53	3	
18	Von Johann Burgbauser Kaufschilling . . .	—	27	—	
	Johann Haindl zur Hamooserischen Debitmasse 1816	1	32	2	
19	Riepelbauer'scher Depositenrest	2	13	3	
20	Amalia v. Berger'sche Verlassenschaft 1817 .	—	26	—	
31	An Aichinger'schen Geldern vom ehemaligen Polizeikommissariate Burghausen 1816 . .	62	19	—	
34	Johann Schacherbauer 1814	15	—	—	
36½	Monika Streicher, ledige Person von Eggenfelden 1815	18	—	—	
40	Floßmann'sche Verlassenschaft 1823	7	20	—	
41	Maria Schmid wegen Erbs für eine Haisstette	7	17	—	
42	Stephan Raitz, gewesener Pfarrprovisor zu Ratterhaslach 1823	25	—	—	
44	Georg Häckl von Griesbach 1806	4	20	—	
45	Philipp Niedermaier zu Fürmaier 1806 . . .	37	59	—	
46	Speegelbauer'scher Kaufschillingsrest	15	52	2	
47	Johann Aigner aus dem Amte Mauerkirchen	4	48	—	
48	Kaufschillingsgelder vom Grubergute zu Mettendach 1806	23	7	2	
49	Drechsler zu Mauerkirchen 1774	31	12	1	
50	Ein Depositum, dessen Eigenthümer unbekannt ist, und welches vom alten Rentamte Burghausen mit einem Depositenschein d. d. 22 Junius 1807 zurückgelassen wurde . . .	25	—	—	
51	Vom ehemaligen Pflegerichte Wald sind folgende 3 Deposita vorhanden, wovon die Namen der Eigenthümer unbekannt sind 1799	3	19	—	
52	do. do. do. do.	17	57	2	
53	Friedenrest vom Wirthe zu Feehten do.	1	18	—	
54	1799 für den Landesabwesenden Andrä Wagner erlegt von Veit Wiesmaier, Weber zu Brubaum	10	—	—	
55	Thomas Kaltenhauser, Sensmüllerssohn bei Burgkirchen, 1799 beim Pflegerichte Wald deponirt	14		—	
57	Bräumeisterkinder von Wald 1799	73	12	—	
58	Magdalena Baumgartner, als Pfarrer Kallerische Kreditorin, deponirt beim Pflegerichte Wald 1799	3	11	2	
59	Kaufschillingsrest 1799 von Matth. Brunhofer bei Kirchweidach für die alten Math. Brunhofer'schen Kinder	3	59	—	
61	1799 Depositum des Pflegerichts Wald den Ferholzer'schen Kindern	—	23	—	
62	1771 Depositum des Kassenamts Burghausen für die Hölzl'schen Kinder zu Pirach	47	57	—	
65	Magdalena Wegerer von Niedergottsau, Aelterngutsrest	6	—	—	
67	1807 Depositum des alten Rentamts Burghausen von Michael Huber, Müllersohn im äußern Sölde zu Burghausen	37	38	2	
	Summa . .	522	43	2	

deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten, daher alle diejenigen, welche rechtliche Ansprüche hierauf machen zu kön-

Digitized by Google

nen glauben, hiemit öffentlich aufgefordert werden, binnen sechs Monaten a dato sich hierorts zu melden, und ihre Ansprüche hierauf genügend nachzuweisen, außerdem nach Ablauf dieses Termins diejenigen Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut betrachtet, und dem königl. Fiskus würden zuerkannt, sohin dem hiesigen königl. Rentamte ausgeantwortet werden.

Der königl. Landrichter.
Dubois.

[1303] **Bekanntmachung.**

In der Nacht vom 21 auf den 22 August 1828, wo Tags vorher Seine Majestät Ludwig I von Bayern von Bade Brückenau kommend, durch Schweinfurt nach Gaibach passirten, soll bestimmten Anzeigungen zufolge, auf der Straße von Schweinfurt nach Bamberg, in dem dahiesigen Gerichtsbezirke, unweit des Orts Gädheim, ein junger Mensch, der Beschreibung nach ein Student, wahrscheinlich candidatus chirurgiae, auf eine höchst grausame Art ermordet, seines Geldes, seiner Pretiosen, Instrumente und sonstiger Effekten beraubt worden seyn. So weit sich auch bisher die Untersuchung bezüglich auf den subjektiven Thatbestand verbreitete, so erfolglos waren alle Nachforschungen und Korrespondenzen mit vielen Behörden hinsichtlich des objektiven Thatbestandes, so daß hierüber noch Alles im geheimen undurchsichtigen Dunkel vergraben liegt.

Zur immer noch möglichen Entdekung der Person des gemordeten und beraubten Jünglings benützt man nun den Weg der Oeffentlichkeit, setzt hier unten eine möglichst genaue Beschreibung der Person des Gemordeten, dessen Kleider und Effekten, so weit solche aus den Untersuchungs-Akten gezogen werden konnte, bei, und stellt an alle inländischen königlichen Polizei-, Gerichts- und Orts-Behörden, dann an alle wohllöblichen ausländischen Polizei-, Justiz- und Kriminal-Behörden, denen das Reciprocum offerirt wird, das ganz ergebenste Ersuchen, diesen Mord und Raub in den ihnen untergebenen Gerichtsbezirken, einzelnen Ortschaften, Weilern und Mühlen kund und lautbar machen zu lassen, die Gerichtsuntergebenen, wenn sie über die Person des Ermordeten irgend eine Auskunft zu geben vermöchten, bei aufhabenden Bürgerpflichten zur unverweilten Anzeige bei der nächsten vorgesetzten Obrigkeit aufzufordern, oder sonst auf den ihnen am geeignetsten scheinenden Wegen zur Ermittlung der Person des Ermordeten und Herstellung des corpus delicti mitzuwirken, und sachdienliche Ergebnisse und Notizen beld gefälligst unmittelbar an das dahiesige Untersuchungs Gericht auslaufen zu lassen.

Haßfurt, am 29 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht Haßfurt
im Unter-Mainkreise, als Kriminal-Untersuchungsgericht.
Greser, Landrichter.
Joerg, Landgerichts-Aktuar,
Inquirent.

Beschreibung

A. der Person des Ermordeten und Beraubten.

Derselbe war in einem Alter von 21 — 22 Jahren, ungefähr 5 Schuhe 9 Zoll groß, vom schlanken Wuchse, hatte feine Gesichtszüge, sah aber schmächtig und blaß aus, hatte bräunliche Augen, schwärzliche Haare, trug ein Schnurr- und Knebelbärtchen mit kleinem Bakenbart (nach einer andern Angabe war derselbe blond von Haaren, hatte einen blonden Schnurrbart und kleinen Bakenbart derselben Farbe), Mund und Nase proportionirt, hatte ein rundes Kinn und ein schmales Gesicht; sein Accent war der preußisch-Koblenzische; hatte einen kleinen Fuß und sehr hohe Stiefelabsäze.

B. Dessen Anzug.

Ein Studentenkäppchen (die Farbe konnte nicht angegeben werden) saß auf dem Kopfe, trug goldene Ohrenringe, ganz flach weg, in der Größe eines neuen bayerischen Ludwig-Kreuzers, an der Hand zwei leicht gemodelte Fingerringe, namentlich an dem linken Zeigefinger einen goldenen Ring, gewölbt mit einer Platte, worauf Buchstaben ingravirt waren; derselbe trug ein ungarisches Hemd oder Reisekittel von grünem Sassinett, dunkelgrün, darunter in bloßen Hemdsärmeln; unterm Reisehemde hatte er an: eine gestreifte Weste von allerhand Farben, braun und rothgelb, eine weißgraue Sommerhose, Pantalon von Elekas, nach andern eine dunkelgrau tuchene Hose, und kurze Stiefel; ferner trug er ein gesprenkeltes farbiges seidenes Halstuch, ein rothtaffentes Parapluie, einen Stokdegen, hatte eine Tabakspfeife, der Kopf von Porzellan, mit einer Krone in altgothischer Schrift, der Saftsak in sich mit einem beinernen Rohre, daran große Quasten mit gedrehten Goldfäden; eine gelbe Uhr, wahrscheinlich von Gold, an einem farbigen Seidenbande, das an der Brust durch einen gelben Ring lief; in seiner Tasche einen mit Perlen gestrikten, Blumen vorstellenden Schließbeutel, die Schließe von Silber, worin ungefähr 2 fl. 30 kr. kleines Geld. Nach einer andern Angabe soll dessen Parapluie nicht von Seiden-, sondern anderem Zeuge gewesen seyn, der Grif und Stab davon wie vergoldet.

C. Dessen Effekten.

Der bezeichnete junge Mensch trug einen großen Ranzen (Catouchie, wie ein Mitschuldiger sich ausdrükt), von Seehund die Nebendele, das Uebrige von Leder, ungefähr 1½ Schuh hoch, eben so lang und 6 Zoll breit. In diesem Felleisen befanden sich, und zwar in einer rothgestreiften Schatulle von Saffian, 4 Zoll breit, 4 Zoll lang und 1½ Zoll hoch,

40 ganze Kronenthaler —

5 goldene Ringe; auf einem Ringe war eine Platte, dünn gezakt, in den beiden andern waren ganz kleine rothe Steinchen eingesezt, auf dem ersten großen Ringe 3 Buchstaben eingravirt, die Buchstaben jedoch nicht verschlungen, sondern neben einander.

In dieser Schatulle mit schwarzem Leder überzogen, dabei viel vergoldet, mit rothem Samt ausgefüttert und viereklt, fanden sich noch vor gegen 20 Stük Lanzetten, Messer und verschiedene andere Werkzeuge und Instrumente, größtentheils mit Silber ausgelegt, die für einen Chirurgen zu taugen scheinen.

In dem Felleisen selbst waren noch:

1) 4 feine batistene Hemden, vorne mit Spizen, mit roth eingezeichneten Namen (die Buchstaben können nicht angegeben werden).
2) 1 Paar weiße englische lederne Beinkleider.
3) 2 ungarische Faltenhosen von hellblauem Tuche, mit Quasten und vorne mit Schlizen.
4) 2 Paar weißbatistene Unterhosen.
5) 1 braun polnischer Rok mit Schnüren.
6) 3 Gilets.
7) 6 Halstücher von Seidenbatist.
8) Mehrere Paar Soken, ob von Leinen oder Wollen, konnte nicht angegeben werden.
9) 1 Paar beinahe gar nicht getragene Halbstiefel.
10) 1 Paar Tanzschuhe (nach einer andern Angabe grüne saffianene Schuhe.)
11) 1 Paar gellederne Handschuhe.
12) 1 mit verschiedenen farbigen Perlen gestrikter Tabaksbeutel.

[1324] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

Nach dem Antrage der Riedmüller Hartleitner'schen Kreditorschaft muß das auf der Gant stehende Mühlgut — die Riemühle genannt, mit allen hiezu gehörigen Realitäten einer dritten maligen Versteigerung ausgesezt werden.

Hiezu wird nun Termin auf Donnerstag den 14 des nachfolgenden Monats Julius bestimmt, und hiebei bemerkt, daß sich wegen der nähern Bezeichnung der Guts-Bestandtheile lediglich auf die frühern Verkaufs-Bekanntmachungen vom 17 Februar und 23 März heur. Jahrs bezogen, im Weitern aber dem Erscheinen der Kaufslustigen entgegen gesehen werde.

Burgau, den 27 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.
Der königl. Landrichter Kuttler.
coll. Bucher, Aktuar.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 194. — 13 Julius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Belgische Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 194. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Spuren der Cholera in St. Petersburg.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 258. Schreiben aus dem Haag. — Badische Ständeverhandlungen. — Polnische Cirkularien. — Schreiben aus Gallizien. — Anzeige.

Großbritannien.

London, 5 Jul. Konsol. 5Proz. 83.

Am 4 Jul. begann im Unterhause die Debatte über das zweite Verlesen der Reformbill; sie war indeß weniger lebhaft, als man erwartet hatte. Sir J. Walsh trug auf sechsmonatliche Vertagung (Verwerfung) an; Hr. F. Clinton unterstüzte diese Motion. Sir J. Mackintosh bekämpfte das Amendement mit Wärme. Sonst sprachen für die Bill noch die HH. C. Fergusson und G. Knight, gegen dieselbe aber Hr. Bruce und Lord Porchester. Um zwölf Uhr Nachts ward die Debatte auf den folgenden Tag verschoben. — Im Oberhause legte Lord Melbourne des Lordlieutenants irländische Grafschaftsbill vor, die der Herzog von Wellington freimüthig unterstüzte, obgleich er seine Absicht kund gab, einige Aenderungen darin vorzuschlagen.

Am 3 Jun. wohnte Don Pedro einem Gottesdienst in der bayerischen Gesandtschaftskapelle bei, und erhielt dann Besuche von drei- bis vierhundert brasilischen und portugiesischen Offizieren und Herren. Auch eine Anzahl englischer Gentlemen und Offiziere wartete dem Kaiser auf.

Ein Wochenjournal schreibt: „Es scheint, daß Don Pedro's Empfang in Calais durchaus nicht schmeichelhaft war. Sein Schreiben an Perier, worin er um Erlaubniß bat, in Frankreich zu wohnen, ward durch eine kalte, in förmlichem Styl abgefaßte Verweigerung beantwortet, worin als Grund der aufgeregte Zustand des Landes angegeben war, der es unklug mache, irgend ...em Mitgliede oder Verwandten der Familie Beauharnais eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Diese Erklärung des französischen Premierministers spricht so viel als ganze Bände über den schwankenden Zustand Frankreichs und die Besorgnisse des gegenwärtigen Hofes. Der Kaiser Don Pedro, der seine Tochter nicht anders als ma fille reine nennt, versichert, daß er unter Englands Auspizien und Beihülfe den Thron Portugals als Regent für die Königin Maria da Gloria besteigen werde." — Der Courier bemerkt hiezu: „Wir sehen uns im Stande, zu erklären, daß Don Pedro auf Befehl der französischen Regierung jede mögliche Aufmerksamkeit bezeigt wurde. Die an Bord einer französischen Korvette nach Brest eingeschiffte junge Königin und ihr Vater kamen nach Frankreich mit dem ausdrüklichen Vorsaz, hier zusammen zu treffen. Sobald Don Pedro von ihrer Ankunft Nachricht erhält, will er sie und die Kaiserin hieher kommen lassen, und mit ihnen seinen Aufenthalt in England nehmen, an das er durch eine dankbare Erinnerung früherer Bande und alter Freundschaft geknüpft ist."

Der Globe will wissen, Don Pedro's Aufenthalt in England bezweke hauptsächlich, seiner Tochter eine englische Erziehung zu geben; zu diesem Zwek sey Graf Funchal von Rom und Marquis Palmella von Terceira berufen. Die französische Regierung habe Don Pedro eine Residenz in Caen und die Bestreitung aller Kosten angeboten. Georg IV habe alle Paläste so entblößt, daß die englische Regierung keine solche Bequemlichkeit anbieten könne.

Dem Portsmouth-Herald zufolge sollte die unter Admiral Codringtons Befehlen stehende Eskadre am 5 Jul. in See gehen, um drei Wochen lang westwärts zu kreuzen und dann nach Plymouth zurükzukehren. Zwei Dampfschiffe sollten die Flotte begleiten.

Der Courier berichtet, die Fünffrankenstüke mit dem Bildniß des Herzogs von Bordeaux und der Inschrift: „Heinrich V, König von Frankreich," betrügen gegen 50,000 Pf. St. Auch Proklamationen sollen in Heinrichs V Namen gedrukt worden seyn. In Italien geschähen thätige Schritte im Interesse Karls X ꝛc. Seyen diese Umtriebe vom brittischem Boden ausgegangen, so würden schnelle Maaßregeln diesem Mißbrauche der englischen Gastlichkeit ein Ende machen. Der Standard behauptet, die Herzogin von Berry habe ihre eigene Familie getäuscht, sey abgereist, ohne dieselbe zu Rath zu ziehen, habe ein Anlehen theils in Amsterdam, theils in Deutschland aufgenommen, und sey, sobald sie das Geld gehabt, zu ihrem Bruder nach Neapel gereist, um von dort aus das südliche Frankreich aufzuregen.

Die Times versichern, der in Brüssel erschienene polnische Abgeordnete sey mit Frankreichs und Englands Einverständniß dahin gegangen, um den dortigen Parteihäuptern Mäßigung zu predigen, da die Verwikelung der belgischen Frage alle andere Plane der europäischen Politik lähme.

Frankreich.

Paris, 7 Julius. Konsol. 5Proz. 87, 80; 3Proz. 58, 30; Bankaktien 1510; Falconnets 67, 65; ewige Rente 47¼.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, wornach die drei Julinstage (27 bis 29) als Nationalfeste gefeiert, die sterblichen Ueberreste der an jenen Tagen „in Vertheidigung der Gesezе und der Freiheit für das Vaterland gefallenen Bürger" im Pantheon beigesezt, und auf dem Bastilleplaze ein Monument zu ihren Ehren errichtet werden soll, wozu der König am 29sten den Grundstein legen wird.

Lord Granville kam am 6 Jul. nach Paris zurük.

Außer den gestern erwähnten Wahlen bringen die neuesten Pariser und Straßburger Blätter ferner folgende: Im Seinedepartement (Paris) Casimir Perier mit 640 Stimmen (Matthieu

Digitized by Google

Dumas 223); Jakob Laffitte 1496 (Demarçay 186); A. Odier 687 (J. Laffitte 523); Ganneron 745 (Odillon Barrot 360); C. Salverte 646 (Bourgeois 288); F. Delessert 788 (de Corselles 562); A. de Laborde 517 (J. Lefèvre 421); Daunou 432 (Bouvatier 316); v. Schonen 282 (Lemercier 139); Barthe 584 (Boulay de la Meurthe 330); Las Cases, Vater 364 (Julien 135). In drei Bezirken dieses Departements ergab sich am ersten Tage keine absolute Majorität, daher am folgenden Tage ein zweites Scrutin statt finden sollte. Im Departement Seine und Oise K. v. Lameth, v. Jouvencel und Bertin de Vaux. In Seine und Marne General Lafayette mit 486 St. (der Seeminister de Rigny 162). In Argentan His. Bordeaux, de Brigas. Brest, Daunou und Las Cases Sohn. Bayonne, J. Laffitte. Briey, Charpentier. Dax, Basterrèche. Joigny, Vérollot. Lille, v. Brigode Aler. Cogez. Lyon, Dugas Montbel, Jars und Fulchiron. Marseille, Reynard. Metz, Chédeaux, Parant und General Sémélé. Saint-Malo, L. Blaise. Senlis, General Gérard. Tours, Aler. Gouin und César Bagot. Thionville, Poulmaire. Toulon, A. Portalis und Bernard. Saargemünd, General Sémélé.

Der Temps prophezeiht aus den bisherigen Wahlen eine gemäßigte Kammer, die aber doch das Schwanken, die Widersprüche und Fehler des gegenwärtigen ministeriellen Systems nicht dulden werde. Der Globe erwartet gleichfalls, daß das juste milieu in der neuen Kammer überwiegen werde. Der Courrier français meynt, in obigen Wahlen hielten sich die beiden Parteien fast das Gleichgewicht, und das allgemeine Wahlresultat dürfte doch noch eine patriotische Majorität gewähren; freilich hätte man von den Pariser Wählern Besseres erwarten sollen; indessen dürfe man das Resultat nur um der Regierung willen bedauern, die mehr der Warnung als der Schmeichelei bedürfen möchte. Die Tribune spricht sich noch ungehaltener aus; sie sagt, die Wähler hätten im Sinne der Partei entschieden, die gegen die Julusrevolution sey; gerade die Furcht vor Unarchie werde zu der Anarchie führen.

Im Courrier français liest man Folgendes: „Ein Reisender von einiger politischen Wichtigkeit, der aus Petersburg angekommen ist, hat uns eine interessante Schilderung von der Stimmung der Gemüther im russischen Reiche entworfen. In St. Petersburg, einer Stadt, die doch fast nur durch Fremde und durch Leute, die ihr Glük dem Kaiser verdanken, bevölkert ist, herrscht eine große Aufregung. Trotz der Sklaverei der Presse, trotz der Aufsicht einer thätigen und inquisitorischen Polizei, spricht man ganz laut gegen die Regierung. Heimliche Pamphlete cirkuliren in der vornehmen Gesellschaft und unter den Bürgern. Der schlechte Erfolg des Kriegs in Polen, die ungeheuern und fortdauernden Opfer, die er dem Adel auferlegt, der entsezliche Aufwand an Menschen, der seit drei Jahren durch die zwei türkischen und den jezigen polnischen Feldzug veranlaßt wurde, alles dis hat die Meynungen heftig gereizt. Der Despotismus, der nicht siegreich ist, der nicht den Ruhm und den Erfolg für sich hat, ist die schwächste aller Regierungsformen. Alles läßt glauben, daß in einiger Zeit in dem unumschränkt beherrschten Rußland eine Krisis eintreten könnte. Noch einige Erfolge der Polen, und der Kaiser Nikolaus wird vielleicht unter seiner dreifachen Krone zittern. Besonders im Innern Rußlands, welches dieser Reisende durchzog, bricht das Mißvergnügen mit mehr Heftigkeit aus. In den innern Provinzen fühlt man die Gewalt der Regierung weniger. Trotz des von der russischen Regierung in weitem Umfange organisirten Spionirsystems bestehen geheime Gesellschaften. Der Adel, der große Güter besizt, ist durch die Aushebungen furchtbar belästigt; er organisirt sich, und seine Verweigerung der Rekrutenstellung deutet bereits auf einen wirksamern Widerstand hin. Die deutschen Journale beginnen eine Ekе des Schleiers, der über diesem Stande der Meynung in Rußland liegt, zu lüften. . .“

*** Paris, 7 Julius. Es sind nunmehr schon eine große Anzahl Wahlen in Paris bekannt. Die Wahlmänner schiken uns besonders Mitglieder der vorigen Kammer. Die Hauptführer des Centrums, namentlich Dupin, sind schon wieder erwählt. Hr. Perier, sehr vergnügt darüber, beeilte sich, dis Resultat an der Börse anzeigen zu lassen, wo sogleich die Renten bedeutend stiegen. Immerhin wird die Opposition in der bevorstehenden Kammer sehr zahlreich seyn, und auch die Führer der Linken erscheinen von Neuem unter den Abgeordneten. Die HH. Lafitte und Odillon-Barrot, besonders Lezterer, sind an vielen Orten erwählt worden. Einen sicheren Ueberblik der Wahlen kan man erst in einigen Tagen haben. Die Zahl der Linken wird Anfangs etwas geringer seyn als später, wegen der zwiefachen, vierfachen Wahlen. — Man glaubt immer noch, daß im Julius Unruhen in Paris ausbrechen könnten. — Einem Gerüchte zufolge, das sich vielleicht nicht bestätigen wird, soll hier eine Leichenfeier zu Ehren Menotti's gehalten werden. — Man sieht immer noch mit großer Spannung telegraphischen Nachrichten aus Brüssel entgegen. — Das Journal du Havre behauptet, es hätten sich in England Symptome der Cholera gezeigt und die franz. Regierung habe deshalb schon Maaßregeln ergriffen. — Am stürmischsten waren hier die Debatten vor der Erwählung des Hrn. von Schonen, dem man vorwarf, vor fünfzehn Jahren eine Schrift verfaßt zu haben, worin er wünschte, man solle die Namen der Adeligen, je nach ihrem Range, in ein goldenes Buch eintragen. — Gegen die Mitte Julius wird über den Lieutenant Jtam ein Urtheil gesprochen werden.

Niederlande.

Hr. K. v. Brouckère sagte am Schlusse der gestern angeführten Rede, die im Kongresse so viele Sensation machte: „Ich war der Wahl des Prinzen Leopold nicht durchaus entgegen; ich hätte sie sogar gewünscht, wenn sie, ohne zu einer Verlezung der Konstitution zu führen, hätte getroffen werden können, und doch konnte ich mir nicht verbergen, daß diese Wahl feindlich gegen Frankreich ist. Ich sage gegen Frankreich, nicht gegen das französische Ministerium und die rükschreitenden Menschen, sondern gegen die des Julius und der Bewegung. Jene Wahl, auf die Konstitution und die Integrität des Gebiets gestüzt, hätte uns Kraft genug geben können, um die Vereinigung mit Frankreich zu vermeiden. Aber wenn Sie uns verstümmeln, und uns dadurch in allen unsern industriellen Hülfsquellen lähmen, dann finden sich alle materiellen Interessen verlezt und dann ist die Vereinigung unvermeidlich. Die Konstitution gibt dem Staate das Recht der Erklärung des Kriegs und Friedens; ist dieses Recht für einen auf ewig neutral erklärten Staat nicht eine Lächerlichkeit, ein wahrer Hohn? Aber, sagt man, schon um Polens willen sollten wir uns unverweilt konstituiren. Uns jezt

Digitized by Google

und auf diese Weise konstituiren, heißt dem Ministerium und dem juste milieu in Frankreich Leben leihen, heißt dem edlen Polen ein eben so feiges Preisgeben bereiten, wie das, dessen Opfer Italien wurde. Wer seyd ihr denn, daß ihr an Hülfe für die Polen denkt? Treibt euch das Mitleid? Nein, dieses Gefühl ist das Erbtheil der Weiber, und ihr seyd weniger als Weiber, ihr seyd Neutrale, d. h. Zwitter. Wollt ihr mit den Waffen euern Brüdern zu Hülfe kommen? Die Waffen sind für Männer, nicht für Hermaphroditen. Der allgemeine Krieg ist unvermeidlich. Was haben wir denn mehr um den Krieg zu führen, wenn wir einen König haben? Bringt er Truppen und einen Feldherrn? Nein, aber wir sind zerstükelt, wenn wir uns den Bedingungen unterwerfen, die er an sein Kommen knüpft, und wird Belgien verschnitten, werden dann die Limburger sich noch sehr beeilen, uns zu Hülfe zu kommen, uns, die wir ein Viertheil ihrer Brüder preisgaben? Wenn Sie den Krieg fürchten, warum erhalten Sie dann nicht den status quo, und warten einen günstigern Moment ab, um sich zu konstituiren? Sie können dis ja ganz gut. Aber die Anarchie, sagt man. Ich frage Sie, erhalten wir die Anarchie durch die Weigerung oder durch die Annahme? Glauben Sie nicht, daß so wie Sie die Protokolle annehmen der Regent hierher kommen und seine Gewalten niederlegen wird? Er wird es thun, seyen Sie dessen gewiß. Wer wird uns dann regieren, bis wir einen König haben? Niemand. Ich sage daher, die Anarchie wird unmittelbar auf die Annahme der 18 Artikel folgen." (Beim Schlusse dieser Rede brach stürmischer Beifall aus. Viele Stimmen riefen: zu den Waffen! zu den Waffen!)

In der Sizung vom 4 Jul. sagte Hr. v. Robiano unter Anderm: „Man hat bemerkt, der Prinz werde, wenn man nur einmal die Präliminarien angenommen habe, uns schon bessere Bedingungen verschaffen. Wenn er die Macht dazu hätte, würde er dis vorher gethan haben. Die Konferenz hat den Kreis des Popilius um uns gezogen. Jeder Schritt des Prinzen wird ihn mit den fünf Mächten verfeinden. Wir wollen nur, was recht ist; wir werden es erhalten, aber wir müssen es auch recht wollen. Aber, sagt man, die Verwerfung der Artikel ist so viel als Krieg. Wohlan denn, man lasse uns ungestört mit Holland kriegen. Und man wird es. Denn wer sich darein mischt, gibt das Signal zum allgemeinen Kriege. Ich werde niemals die Vorschläge der Konferenz annehmen." Hr. Bocarmé: „Nach der Ueberzeugung, die ich gewonnen habe, glaube ich, daß die Annahme der Präliminarien weder für Belgien noch Holland definitiv bindend ist, und was den Schimpf betrift, so sehe ich nicht ein, wie es entehrend seyn kan, auf gleichem Fuße mit den fünf größten Mächten zu unterhandeln. Niemand hat dem, der berufen ist, über Belgien zu regieren, streitig gemacht, daß er ein Ehrenmann sey. Nun ich vertraue auf diesen Ehrenmann, der es ausgesprochen hat, daß er es für das schönste Geschik halte, die Unabhängigkeit einer Nation aufrecht zu erhalten. Was die betrift, welche durchaus die Kanonen entscheiden lassen wollen, so frage ich, was aus den Reichen geworden ist, welche aus dem Eroberungsrecht hervorgegangen sind? Ich glaube nicht, daß Repräsentanten eines freien Volks stets das Recht des Stärkern in Anspruch nehmen dürfen; ich will nicht ohne Noth das Blut meiner Brüder vergießen sehen, ich will nicht in dem Augenblike, wo ich mein Vaterland zum Range eines europäischen Staates erheben kan, es der Gefahr aussezen, wieder unter fremdes Joch zu gerathen. Ich stimme für die Annahme der Präliminarien." Hr. Rodenbach: „Ich wollte Ihnen meine Rede vorlesen lassen, aber ich will sie zurükhalten, da sie nichts enthält, was nicht schon gesagt wäre. Die Präliminarien sind nichts als maskirte, aufgewärmte, geschminkte Protokolle. Hr. Devaux hat uns gefragt, was wir denn anfangen wollten, wenn Prinz Leopold nicht komme? Was wir anfingen? Schlagen, siegen! Eine einzige gewonnene Schlacht, und alle würden bereit seyn, uns Konzessionen zur Genüge zu machen." Hr. Nothomb: „Jedes Volk, als Volk, hat das Recht, über sich zu verfügen; deshalb konnte sich Belgien gesezmäßig von Holland lossagen. Deshalb aber darf nicht jeder einzelne Ort sich willkührlich von einem Lande trennen. Sonst könnte ein heut erst konstituirter Staat sich morgen schon in eben so viele Staaten zersplittern, als er Gemeinden hat. Wenn der lange Besiz nicht mehr zählt, so wird Alles schwankend und vorübergehend. Denn was würde man sagen, wenn diese oder jene Stadt die französische Fahne aufstekte, und Frankreich darauf sogleich Besiz von derselben nähme? Dis ist die Ansicht der aufgeklärtesten Männer Englands; und O'Connell sowol als Peel, Alle behaupten, daß Belgien kein Recht habe, Holland einen Theil seines Gebiets zu nehmen. Man hat eingeworfen, daß uns Holland durch Limburg den Tauschhandel nach Deutschland rauben würde. Aber da wir das Souverainetätsrecht auf Maestricht zur Hälfte haben, so können wir Holland wehren, unsern Handel zu hemmen. Ich weiß, daß die Annahme der Präliminarien die Möglichkeit eines Krieges nicht ausschließt. Ich fürchte die Feindseligkeiten nur, so lange Belgien nicht konstituirt ist. Denn der allgemeine Krieg würde unsere Unabhängigkeit vernichten. Einmal konstituirt und anerkannt, kan Belgien mit größter Zuversicht einem Kriege mit Holland entgegensehen. Ich weiß wohl, daß die entgegengesezte Ansicht blendender ist, und daß das Blendende den meisten Eindruk auf das Volk macht. Sie aber werden meine Absichten nicht verkennen. Als Staatsmänner werden Sie nur der Vernunft, nicht der Phantasie folgen, und nur Thatsachen und Interessen zu Rathe ziehen." — Hr. Seron: „Als Einige den Herzog von Leuchtenberg vorschlugen, als der Herzog von Nemours so viele Stimmen für sich zählte, als Andere nach Beloeil gingen, dort einen eingebornen Fürsten herauszuscharren, wurde selbst der Gedanke an Prinz Leopold mit Unwillen abgewiesen. Vor einem Monat wurde der Vorschlag, in Maestricht preußische Garnison zuzulassen, beinahe einstimmig verworfen. Und jezt ist der Prinz Leopold gewählt, und man spricht ganz ruhig davon, Maestricht abzutreten. An diesen Veränderungen sind die Intriguen einiger Männer Schuld, die mit ihren Stellen noch nicht zufrieden sind, und noch bessere erwarten; es sind Heuchler, die ihren Patriotismus zu Markte tragen, Egoisten, goldgierige, zweideutige Menschen, politische Chamäleons, die uns Orangisten, Franzosen nennen! Ich komme zur Sache. Die Präliminarien zerstüken unser Land. Dagegen steht uns der Austausch frei. Unsere Diplomaten halten uns dazu Bergen-op-Zoom vor, was wir nie besessen, worauf wir kein Recht haben. Wir werden, heißt es ferner, neutral seyn. O ja, so lange es Gott, der heiligen Allianz und dem König, unserm lieben Nachbar, gefällt, der die Hofnung noch nicht aufgegeben hat, einmal wieder hierher zu kommen, um euch Alle, groß und klein, zu züchtigen. Und solche Bedingungen sollten nicht unsere Konstitution ver-

Digitized by Google

lezen? Aber, klagt man, die Verwerfung der Präliminarien ist so gut, als eine Kriegserklärung. Aber, erwiedere ich, hindert die Annahme die Franzosen, herzukommen, wenn sie sonst Lust dazu hätten? Und glauben Sie, ganz Europa werde einen Kreuzzug gegen uns beginnen, um unsre Gränzen zu reguliren? Man hat uns zugeflüstert, wenn wir uns zur Ruhe gäben, würden die Mächte sich der Polen annehmen können. Ich halte dis blos für eine diplomatische List. Ein Minister hat uns ferner mit einer Theilung gedroht. Ehe ich nicht Beweise habe, glaube ich nicht daran. Mit Einem Worte: der Prinz Koburg hat unsre Bedingungen verworfen, er ist also unser König nicht. Er verlangt, daß wir den Protokollen beitreten sollen; das wäre eine nichtswürdige Feigheit. Ich stimme gegen die Präliminarien; nur so glaube ich mein Gesicht noch unter rechtlichen Männern zeigen zu dürfen." Hr. v. Gerlache: „Ich weiß wie übel der daran ist, der eine Sache vertheidigen will, welche in dieser Versammlung nicht zu überwiegen scheint. Ich werde mich jedoch dadurch nicht abhalten lassen, meine Meynung auszusprechen. Es hing in London nicht von uns ab, unser Gebiet so anerkennen zu lassen, wie die Revolution es vorgezeichnet hat. In einer Unterredung mit einem berühmten Minister Englands haben wir die Sache in dem Sinne vorgestellt, wie es der Kongreß wünscht. Aber in London betrachtet man die Sache aus einem andern Gesichtspunkte als in Brüssel. „Ihr wollt Euch von Holland trennen, sagte man uns. Gut. Das ist eine Scheidung, wie jede andere auch. Beide Theile nehmen zurük, was vor der Vereinigung ihnen gehört hat. In welcher Zeit aber waren beide, Belgien und Holland, wirkliche für sich bestehende Staaten? Nicht vor 1790. In diesem Jahre liegt also die Richtschnur, wonach bei der Scheidung zu Werke gegangen werden muß. Und, gesteht selbst, hätte man euch im September gesagt, ihr sollt unabhängig werden, eine liberale Charte erhalten, unter der Bedingung, daß ihr Holland Alles laßt, was es 1790 hatte, würdet ihr nicht mit Freuden zugesagt haben?" Dis sagte man uns in London. Was mich betrift, so finde ich, daß die 18 Artikel größtentheils günstig für uns sind. Die Schulden sind nach Wunsch regulirt. Die Mächte werden sich nicht mehr in unsre Angelegenheiten mischen. Wir behalten Luxemburg; wir erhalten einen Theil von Maestricht, und sicherlich auch den andern, und zwar wohlfeiler, als durch einen allgemeinen Krieg. Sollte es sich aber nicht friedlich ausgleichen lassen, so können wir ja noch immer Krieg führen, mit einem Könige an der Spize unsrer Armee. Unser Sieg wird gewiß seyn, und erlägen wir sogar, wäre doch die Anerkennung unsrer Unabhängigkeit gesichert, die sonst der Krieg uns rauben könnte. Unser künftiger König wird mächtig seyn; England, wir haben uns überzeugt davon, wird ihn kräftig unterstüzen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß ein Familienband den König noch enger an Frankreich schließen wird. Wie schön kan Belgiens Loos werden! Was auch geschähe, wir hätten nichts mehr zu fürchten. Man hat von Venloo gesprochen. Ein Redner hat ausgerufen, wenn wir Venloo aufgäben, würde man mit Fingern auf uns zeigen und sagen: er gehörte zum Kongresse und hat seine Brüder verkauft! Das ist schön gesagt, aber Vernunft geht vor Schönheit. Wenn ein Krieg ausbricht, der Handel vernichtet, das Land verwüstet, die Jugend gemordet ist, wird man anders sprechen. Man wird sagen: er gehörte zum Kongreß! er konnte das Vaterland retten und that es nicht! Man spricht von Nationalehre. Aber das Wohl des Landes ist auch etwas. Vergessen Sie nicht, daß mehr als Eine Macht dem Könige von Holland wohl will, und daß diese leicht dazu schreiten könnten, das was sie Empörung nennen, zu unterdrüken. Und wer steht Ihnen dafür, daß die Reform in England, die Unruhen in Frankreich den beiden Mächten erlauben, dis zu wehren? Thun Sie alles Mögliche für Venloo, bedenken Sie aber auch, daß Sie über Belgiens, nicht über Venloo's Schikksal zu berathen haben. Dem Amendement des Hrn. Vandeweyer muß ich mich widersezen, weil es zeitraubend ist. Der Prinz hat erklärt, er werde nach Belgien kommen, sobald die Artikel angenommen sind. Stellen Sie dennoch Bedingungen, so wird er sich seines Worts entbunden halten. Man sey gerecht gegen Jedermann. Gehört Venloo zu Holland, so widersezе ich mich jedem Kriege zu Gunsten Venloo's. Bricht der allgemeine Krieg aus, wie ichs fürchte, sobald die Präliminarien verworfen werden, so geht Polen zuerst unter. Die Polen selbst haben diese Besorgniß gegen uns ausgesprochen. Denn die nordischen Mächte werden, ehe sie sich gegen Belgien und Frankreich wenden, zuerst Polen erdrüken, um keinen Feind im Rüken zu lassen. Es handelt sich hier nicht darum, ob wir dis oder jenes Stük Land behalten sollen, sondern ob es künftig ein Belgien geben soll, oder nicht. Wollen Sie nicht die Anarchie, die Vereinigung mit Frankreich, oder die Restauration (und es gibt nur diese drei Fälle), so konstituiren Sie sich! Ich habe nichts von den persönlichen Eigenschaften des Prinzen gesprochen, Jedermann kennt sie. Ein Redner hat ihm vorgeworfen, daß er Protestant sey. Ich, für meinen Theil, will lieber einen Protestanten haben, als einen Gallikaner, und alle katholischen Fürsten sind mehr oder weniger gallikanisch. Ich bin kein Mann, der nach Stellen hascht. Ich spreche aus Ueberzeugung, wie ich früher gegen König Wilhelm gesprochen, und ich glaube nicht, daß ein Belgier so von van Maanen gehaßt war, als eben ich. Ich war ihm bald Jakobiner, bald Galloman, bald Jesuit. Ich werde mich nie scheuen, die Wahrheit zu reden. Ich sáe nicht Revolutionen auf Revolutionen. Ich rathe nicht zum Kriege, wenn er nicht unerläßlich nothwendig ist. Die Hand auf dem Herzen stimme ich für Annahme der Präliminarien, obgleich es auch mir schwer wird, auch mir ein Opfer kostet. Sie haben Belgiens, Europa's Schikksal, vielleicht auf ein Vierteljahrhundert hinaus, in Ihren Händen. Belgien und Europa wird eines Tags sagen, ob Sie Ihrem Berufe gewachsen waren!" Hr. Huart, Fransmann und van Meenen sprechen gegen, Hr. Delichy und Beaulieu für die Annahme der Artikel. Die Sizung wird vertagt.

In der Sizung des Kongresses am 5 Jul. wurde die Erörterung über die Friedenspräliminarien fortgesezt. Hr. Lebeau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hielt eine Rede, die 2½ Stunden dauerte, und worin er sich für die Annahme der Präliminarien und für die ferneren Unterhandlungen mit Holland erklärte. Großer Beifall folgte dieser Rede. Hr. Lebeau empfing die Glükwünsche vieler Deputirten, selbst von der Opposition. Der durch diese Rede hervorgebrachte Eindruk nöthigte den Präsidenten, die Sizung für einige Zeit zu suspendiren. Bei der Wiedereröfnung der Sizung erklärte sich Hr. v. Schiveld gegen die Präliminarien. Mehrere Redner sprachen für, andere gegen die Annahme der Vorschläge; wieder Andere leisteten, nach dem sichtvollen Vortrage des Ministers der auswärtigen Angelegen-

heiten, Verzicht auf das Wort. Hr. Gendebien prüfte die Vorschläge der Konferenz, und erhob sich mit Kraft gegen die Annahme derselben. Er betrachtete die Aufgebung von Venloo als eine Feigheit. „Vielleicht", sagte er, „spreche ich jezt zum lezten Male vor Ihnen; tritt man Venloo ab, so verläugne ich den Namen eines Belgiers, so verbanne ich mich in ein fremdes Land, bis die Belgier ihre Ehre wieder erlangen. Der Rath, Venloo aufzugeben, kommt uns von den Engländern, damit sie einen Vergleichungspunkt mit der Abtretung von Parga haben." Er prüfte die vorgeschlagenen Amendements, und erklärte, sie nicht annehmen zu können. — Hierauf ward die Erörterung auf den folgenden Tag ausgesezt.

Am 5 Jul. Abends erschien zu Brüssel nachstehende, von dem Regenten unterzeichnete, und von den Ministern des Innern und des Krieges kontrasignirte Proklamation: „Belgier! Der souveraine Kongreß ist im Begriffe, über die Präliminarien des Friedensvertrags zwischen Belgien und Holland zu entscheiden. Was auch diese Versammlung entscheiden mag, sie allein repräsentirt die Nation; sie allein hat das Recht, dem Lande Geseze zu geben. Vom souverainen Kongresse habe ich meine Gewalt, und ich habe sie nur erhalten, um die Geseze vollziehen zu lassen. Wenn ich diese Pflicht unterließe, so würde ich sowol meine Mission als meine Eide verlezen. Unwiderruflich entschlossen, sie zu erfüllen, da meine Ehre daran geknüpft ist, lasse ich eine Aufforderung an die Ehre aller Belgier, an ihren Patriotismus ergehen. Sie werden den ruhmvollen Namen Belgier nicht durch Versuche zu Anarchie und Bürgerkrieg beflecken wollen, die geeignet wären, auf unser schönes Vaterland die größten Geißeln herbeizuziehen. Wäre dem anders, so würde ich nicht anstehen, die heiligste meiner Pflichten, die Aufrechthaltung der Ordnung, der Unverlezlichkeit der Personen und des Eigenthums, zu erfüllen, und ich zähle zu dem Ende auf die Treue der Bürgergarden, der Armee und aller guten Bürger. Wenn der Kongreß die Präliminarien des Friedensvertrags annimmt, so werde ich es als eine gebieterische Pflicht betrachten, auf dem Posten zu bleiben, auf welchen mich das Vertrauen der Repräsentanten der Nation erhoben hat, bis zu der Ankunft des Königs in dieser Hauptstadt, die nach dem Versprechen, welches derselbe mir gegeben, nicht anders als sehr nahe seyn kan."

Am 4 Jul. kam ein englischer Kabinetskourier mit Depeschen von London in Brüssel an.

In Lüttich fand man in der Nacht vom 5 auf den 6 Jul. kleine Zettel angeschlagen, welche zu Aufpflanzung der französischen Fahne aufforderten, und mit den Worten schlossen: Nieder mit dem Kongreß! es lebe Frankreich! — Hr. v. Robaulx sandte seinen revolutionairen Aufruf an die meisten Pariser Journale, selbst an das Avenir und die Quotidienne. — Die Deputation von Löwen war dahin zurückgekehrt und sprach in einer Proklamation von der guten Aufnahme, die sie beim Regenten gefunden. Der Markt wimmelte von Menschen. Hr. Rousseel wurde im Triumph bis in sein Haus getragen. Den ganzen Abend tanzte und sang die Menge um den Freiheitsbaum. — In Gent hielt die Association Berathungen, wie man es anfangen solle, um die Annahme der Londoner Vorschläge nöthigenfalls mit Gewalt zu hintertreiben. Aehnliche Umtriebe fanden in andern Städten statt. Indessen prophezeiht der Courrier de la Meuse, trotz all des Unfugs, zu dem sich die Journalisten hergäben, statt daß sie sich dessen schämen sollten, werde das Land ruhig bleiben. Der Brüsseler Courrier spricht wenigstens in einem mildern Tone. Er sagt: „Die Kombination hat das Lezte versucht: die Reserve ist vorgerükt, morgen vielleicht wird die Sache entschieden seyn. So viel ist gewiß, daß die Majorität für die Nichtannahme der 18 Präliminarartikel seyn wird. Wahrscheinlich wird der Kongreß der Konferenz durch einen Beschluß antworten, der ohne die Regeln der Schicklichkeit zu verlezen, zum leztenmale den unerschütterlichen Willen des belgischen Volks, an der Revolution fest zu halten, darthun und zu gleicher Zeit einen lezten Beweis von Bereitwilligkeit ablegen wird, ein freundschaftliches Verhältniß zu den übrigen Mächten anzuknüpfen."

Das Journal de la Haye meynt, wenn der König der Niederlande die Londoner Vorschläge unterschriebe, so unterschriebe er den Bankerott und den Ruin Hollands. Indessen könne er über die Schuld und über Gebietsabtretungen nichts ohne die Beistimmung der Generalstaaten beschließen, die einstimmig antworden würden: nein! und tausendmal nein! Wenn Europa den ersten Kanonenschuß fürchte, so werde es ihn bald von der Citadelle von Antwerpen und von der holländischen Flotte ertönen hören.

Preußen.

* Berlin, 8 Jul. Wenn gleich die Warschauer und die russischen Berichte über die lezten Vorfälle in Litthauen nicht übereinstimmen, so geht doch aus beiden hervor, daß das Korps des Generals Gielgud bei dessen Angrif auf Wilna eine Schlappe erlitten hat, in deren Folge es sich zurükzog. Auch hat die polnische Regierung den bis jezt von dem Gen. Gielgud geführten Oberbefehl über diese abgesonderte Truppenmasse dem Gen. Chlapowski (Schwager des Großfürsten Konstantin) anvertraut. Dieser war schon in frühen Jugendjahren Adjutant des Kaisers Napoleon, und ist nicht nur wegen seiner militairischen Kenntnisse, sondern überhaupt als ein sehr fähiger und unterrichteter Mann rühmlich bekannt. Er lebte bisher — auch die Landwirthschaft mit Umsicht und Erfolg betreibend — auf seinen Gütern im Großherzogthum Posen, die er einige Zeit nach dem Ausbruche der polnischen Revolution verließ. Dagegen heißt es vom Gen. Gielgud, daß er nur seinen in Litthauen historischen Familiennamen zu einer Expedition dorthin hergegeben, ohne welchen er schwerlich einen Anspruch auf eine Befehlshaberstelle würde gehabt haben. — Die Untersuchung gegen die in Warschau festgenommenen angeblichen Verschwornen hat bis jezt noch zu keinem Beweise gegen sie geführt. — Gestern hieß es, daß ein hier durch nach Paris geeilter russischer Kourier die Nachricht mitgebracht daß in Petersburg sich die Cholera gezeigt habe; es seyen bei seinem Abgange sechs Personen davon befallen gewesen, von denen bereits zwei gestorben wären. (Man vergleiche die diesfällige Nachricht in der preußischen Staatszeitung.) Auf den unglüklichen Fall, daß diese Kunde sich bestätigen sollte, wäre es äußerst wichtig zu erfahren, ob die Krankheit auf epidemische Weise sich dort geäußert, oder ob sie, trotz der strengen Absperrung, nach der russischen Residenz eingeschleppt worden.

Digitized by Google

Rußland.

Zufolge einer von Seite des kaiserl. russischen Ministeriums dem diplomatischen Korps in St. Petersburg am 16 (28) Junius gemachten Mittheilung, ist den 14 (26) Junius daselbst ein Mann unter Anzeichen der Cholera erkrankt und gestorben. Der Verstorbene war ein dem Trunke ergebener Mensch und der Anzeige nach in den drei lezten Tagen vor seiner Erkrankung in steter Betrunkenheit gewesen. An demselben Tage ist in St. Petersburg noch ein Krankheitsfall mit Symptomen der Cholera vorgekommen, der Erkrankte aber genesen. Am 15 (27) hatte sich keine weitere Spur einer verdächtigen Krankheit gezeigt. (Preuß. Staatsz.)

Polen.

Ueber die militairischen Operationen und Kriegsbegebenheiten liest man in Warschauer Blättern noch mehrere Angaben, unter andern im Warschauer Kurier Folgendes: „Alle Nachrichten stimmen überein, daß die feindliche Armee sich auf der ganzen Linie zurükzieht; einige Korps eilen mit der größten Schnelligkeit nach Litthauen, um gegen die Insurgenten zu kämpfen, deren Zahl sich täglich vermehrt. Die litthauischen Truppen sind bereits unter das Kommando des Generalissimus Skrzynezki getreten. Bei Nasielsk haben unsere Truppen einen Kundschafter ergriffen, in dessen Tasche sich 210 Dukaten vorfanden." — In der Staatszeitung heißt es; „Die litthauischen Regimenter wurden so uniformirt, wie es die Umstände erlaubten, und je nachdem man das Tuch gerade bekommen konnte; die Upitsche Kavallerie ist unsern Uhlanen gleich gekleidet; aber einen sehr originellen Anblik gewährt die Oschmianische Kavallerie; sie trägt schwarze Jaken mit weißen Streifen, weiße Todtenköpfe auf der Brust, schwarze Beinkleider, weiße Müzen mit rother Verbrämung und als Ueberwurf weite hochrothe Mäntel. — Am 25 Jun. kamen zwei Husaren aus Gallizien zu uns herüber, um in unsern Reihen zu fechten, und rasteten von ihrer Ermüdung in dem polnischen Dorfe Zamch zwischen Tomaszow und Tarnogrod. Als dis der an der Gränze kommandirende östreichische Offizier erfahren hatte, rükte er mit 10 Kavalleristen in Polen ein, begab sich auf den Gutshof des besagten Dorfes, ließ denselben durchsuchen und auf diejenigen, welche sich ihm widersezten, Feuer geben; ein Knecht und die beiden Husaren wurden verwundet, der Oekonom gebunden; dann nahm jener Offizier eine Fuhre von dem Dorfe, lud die verwundeten Husaren auf dieselbe und kehrte mit ihnen nach Galizien zurük." — Die Polnische Zeitung sagt: „General Chlapowski soll den Oberbefehl in Litthauen erhalten, und Polangen soll von den Unsrigen genommen worden seyn. — Im Plozkischen werden von kleinen Kosaken-Detaschements eine Menge Zelte aufgeschlagen, um die Vorüberkommenden zu täuschen und den Schein zu erregen, als werde daselbst ein großes Feldlager errichtet."

Unter amtlicher Rubrik enthält die Staatszeitung einen Bericht des Generalissimus an die Nationalregierung, worin er darauf anträgt, Maaßregeln gegen die in der Wojewodschaft Plozk ausgebrochene Cholera zu treffen, indem es vielleicht nöthig werden würde, mit der Nationalarmee in der genannten Wojewodschaft zu operiren.

In Bezug auf die mißglükte Expedition gegen General Rüdiger und das Benehmen des Generals Jankowski dabei spricht sich der Polnische Kurier unter Anderm folgendermaßen aus: „Alles war mit großem Bedachte berechnet; schon sahen wir das feindliche Korps aufgehoben, zwei Wojewodschaften befreit, den Weg nach Volhynien und dem heldenmüthigen Podolien gebahnt; als plözlich die unbegreiflich plumpe Ausführung des entworfenen Plans uns die Beute entriß und die Befreiung des Vaterlandes weiter hinausschob. In der That dürfen wir behaupten, daß die so leichte Vernichtung des Rüdigerschen Korps, das Vorrüken nach Volhynien und Podolien, die Bekämpfung der Ueberreste des Rothschen Korps, welches zu schwach ist als daß es sich mit Erfolg hätte widersezen können, Polen befreit und die russische Hauptarmee in die ehemaligen Gränzen zurükgeworfen haben würde. Es ist zu bedauern, daß der Generalissimus nicht in eigener Person eine so wichtige Expedition leitete; seine Talente und sein Scharfsinn würden zuverlässig ein günstiges Resultat herbeigeführt und seine Schläfe mit neuen Lorbeeren umwunden haben; es ist zu bedauern, daß er einem jüngeren General, der als Kommandeur noch gar keine Beweise von höheren Fähigkeiten abgelegt hatte, die Leitung anvertraute; daß er einen so tüchtigen Feldherrn, wie Rybinski, fast nur auf einem Observationspunkte zurükließ. Warum kommandirte dieser nicht eine Expedition, von der man so glänzende und bedeutende Vortheile erwarten durfte? Wer kan begreifen, warum Jankowski so augenscheinliche Fehler beging, warum er durch mehrmals wiederholten Befehl den General Turno zum Rükzuge nöthigte und sich nachher selbst mit sämtlichen Streitkräften nach Warschau zurükzog? Diese Fragen müssen klar und vollständig, sowol vor der Nation als vor der ganzen Welt gelöst werden. Seit dem Beginn dieses blutigen Kriegs ist zum erstenmal den polnischen Waffen ein so leichter und entscheidender Sieg mißlangen. Man machte forcirte Märsche, traf auf den Feind und ließ ihn ungestraft entkommen." (Man vergleiche das Schreiben aus Gallizien in unsrer heutigen außerordentlichen Beilage.)

Hinsichtlich der entdekten Verschwörung und der am 29 Junius in Folge dessen entstandenen Unruhen berichten die Warschauer Zeitungen noch mehr Details, aus denen im Ganzen hervorgeht, daß man über die Sache noch nicht im Klaren ist. Mehrere Personen, welche mit in diese Angelegenheit verwikelt oder von der öffentlichen Meynung angeklagt wurden, unter Anderen die Generale Zawadzki, Nedel und Skarzynski, sind zu ihrer Rechtfertigung in den öffentlichen Blättern aufgetreten, und fordern die Ankläger auf, ihre Namen zu nennen, oder werden auch von Anderen gerechtfertigt. Auf General Skarzynski lastete zwar blos der Vorwurf, daß er einen militairischen Fehler begangen habe, indem er vom Generalissimus, während dessen Expedition nach Siennica, zur Beobachtung des Feindes an der Narew aufgestellt worden war, und jenen durch eine voreilige Besorgniß nach Warschau zurük genöthigt hatte, da er, als er die Russen bei Sierozk Brüken über die Narew schlagen sah, einmal über das andere Boten an die Nationalregierung und den Generalissimus mit der Nachricht sandte, daß der Feind mit aller Gewalt einen plözlichen Angrif gegen Warschau beabsichtige, während jene Anstalten wahrscheinlich blos eine falsche Demonstration waren. Doch wurde in der Reichstagsversammlung darauf angetragen, daß er deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Im Warschauer Kurier wird nun das Verfahren dieses Generals gerechtfertigt und im Gegentheil als sehr angemessen dargestellt, da Warschau in dem Fall, daß die Russen

Digitized by Google

wirklich über die Narew gegangen wären, in die größte Gefahr gerathen seyn würde. In demselben Blatte heißt es, das Gerücht, als habe man bei dem Konditor Lessel 5 Mill. Silberrubel vorgefunden, sey schon von der Zeitung, die es zuerst verbreitet, aus sicherer Quelle widerrufen worden; doch wäre man darüber immer noch nicht im Reinen, und müsse den Ausspruch des Gerichts abwarten, obgleich sogar verlaute, daß die Untersuchungskommission selbst den Konditor Lessel nicht im geringsten verdächtig befunden habe. Die Staatszeitung erzählt, daß bei Verhaftung des Generals Hurtig, welcher unter der vorigen Regierung Kommandant der Festung Zamoëc und ein Schrekken für die dortigen Gefangenen gewesen sey, die Erbitterung des Volks so weit gestiegen wäre, daß selbst Frauen mit ihren Sonnenschirmen nach ihm geschlagen hätten.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 5 Jul.: „Nach ziemlich sichern Nachrichten aus Warschau sollen die polnischen Truppen, unter Anführung des Generals Skrzynezki, die Offensive ergriffen haben, und gegen die russische Armee marschiren. Der General Siesawski soll die in Praga aufgestellte Reserve kommandiren, und ist zur Verstärkung dieser Defensivposition schweres Geschüz aus Zamoëc eingetroffen. — Der General Chlapowski hat das Oberkommando in Litthauen erhalten."

* Warschau, 3 Jul. Wir haben hier, wie Sie bereits wissen, eine kleine Revolution gehabt; Skrzynezki hatte befohlen, mehrere Personen zu arretiren, welche beschuldigt wurden, Antheil an einer Verschwörung zu haben, an deren Spize Jankowski stehen sollte. Beim Anblik des Generals Hurtig, den die Wache wegführte, beging der Pöbel die gröbsten Exzesse, und nur mit Mühe konnte man ihn lebend seinen Händen entreißen. Es scheint jezt, oder wenigstens sagt man, er sey nicht schuldig, eben so wenig wie der Konditor Lessel. Ueberhaupt weiß man nicht, was man denken soll. Wurde Skrzynezki betrogen? hat man dis absichtlich gethan, um ihn in den Augen der Nation herabzusezen? das frägt man sich jezt allenthalben, und Niemand weiß zu antworten. Die Zeit allein kan dis Geheimniß aufklären. Jankowski und sein Schwiegersohn Bukowski werden immer noch für schuldig gehalten, da ihr Benehmen ohne Verrätherei durchaus unerklärlich ist. Man sagte sogar gestern, sie würden heute aufgeknüpft werden. Gewiß ist, daß das Volk den ganzen Tag des 30 Jun. in großer Bewegung, und die Nationalgarde auf den Beinen war. Dieser kleine revolutionaire Lärm hat das Volk wieder aufgerüttelt, und denjenigen, die vielleicht auf seine Apathie rechneten, gezeigt, daß es dieselbe Energie behalten habe, wie in den ersten Tagen der Revolution. Die Armee ist immer noch in Ruhe, und erwartet mit Ungeduld, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen. Nichts Neues beim Reichstag und aus Litthauen. — Nachschrift: Das Gerücht bestätigt sich immer mehr, daß die Angeklagten unschuldig seyen; Niemand weiß, wie man sich den Irrthum der Regierung erklären soll. Man schreibt die Sache insgemein den Intriguen Rußlands zu, um so mehr, als die Aufdekung der sogenannten Verschwörung uns von Lemberg hergekommen ist. Eine Person, die man nicht nennt, die aber Glauben verdiene, hätte zufälligerweise im Kabinet eines russischen Agenten alle der Regierung mitgetheilten Details gelesen. Das Resultat der Untersuchung ist noch nicht bekannt gemacht, aber man sagt, daß das Komité nichts entdekte; seine Aufgabe ist beendigt, und die Angeklagten sind bereits in den Händen des Kriegsgerichts, dessen Präsident, der General Wengierski, ein rechtschaffener und unparteiischer Mann ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie für unschuldig erklärt werden: indeß ist es doch schwierig, die Frage zu entscheiden, da Alles bis jezt geheim gehalten wurde. Wir sind deshalb auf Gerüchte beschränkt. — Die militairischen Angelegenheiten stehen immer noch auf demselben Punkte: die Feindseligkeiten haben noch nicht wieder begonnen, man kan aber mit jedem Tage ein Gefecht erwarten, da die Truppen ihre Kantonnirungen verlassen. Der neue russische Obergeneral, Graf Paskewitsch, hat sein Hauptquartier in Pultusk: wir werden sehen, ob er glüklicher ist als sein Vorgänger. Die Annahme des Oberbefehls in Polen zeugt nicht zu Gunsten seines Seelenadels. In den Jahren 1792 und 94 hat er für die polnische Unabhängigkeit gekämpft, und im Jahre 1831 will er seinen alten Ruhmgefährten Ketten bringen. — Die Parteilichkeit Preußens ist stets dieselbe: unsere Feinde ziehen ihren Unterhalt nur aus diesem Lande, sonst wäre schon lange kein Russe mehr in Polen. Aber Alles erhält seinen Lohn. Zum Danke für die geleisteten Dienste bringen unsere Feinde den nördlichen Provinzen Preußens die Cholera. Vielleicht öffnet dis Unglük der preußischen Regierung die Augen. Doch wie dem auch seyn möge, unsre ganze Bevölkerung, Bürger wie Militair, ist vom besten Geiste beseelt, und so einträchtig, daß die Unabhängigkeit Polens kaum mehr eine Frage ist.

Oestreich.

† Wien, 7 Jul. Ein französischer Kourier ist von hier nach Paris abgegangen, wie man glaubt, um Nachrichten über den Fortgang der Unterhandlungen hinsichtlich Italiens zu überbringen. Man erwartet mit besonderer Ungeduld den Entschluß des Königs von Holland wegen Annahme der Londoner Konferenzbeschlüsse. Die Fonds sind heute wieder gewichen, weil Briefe aus Frankfurt es neuerdings in Zweifel ziehen, daß die belgischen Angelegenheiten gütlich ausgeglichen werden können. — Der Schreken vor der Cholera hat heute ein wenig nachgelassen, nachdem man näher von den zwekmäßigen Anstalten unterrichtet ist, welche die Regierung gegen die Verbreitung der Krankheit getroffen hat, und alle aus Ungarn eingehenden Berichte die Intensität der Krankheit als minder heftig und fast ganz verändert schildern, seitdem sie in die fruchtbaren und Wein erzeugenden Gegenden Ungarns übergepflanzt ist. Es sollen daselbst dis jezt alle davon Befallenen genesen seyn; ein sprechender Beweis, daß gesunde und nahrhafte Lebensmittel, wie sie in nicht ganz unfruchtbaren Jahren in Ungarn überall gefunden werden, die Widerstandskraft gegen die Krankheit vermehren, und die Einwirkung der Luft auf ihre Bösartigkeit vermindern. Denn es ist bekannt, daß die niedern und den Ueberschwemmungen ausgesezten Gegenden dieses Landes besonders für Fremde sehr ungesund sind, und häufig langwierige Fieber erzeugen. — In Podolien sollen die Unruhen zum Theil gestillt; im Gouvernement Kiew aber die Aufregung noch sehr groß seyn, obgleich die Insurgenten daselbst am 5 Jun. bei Owrutsch und am 12 Jun. bei Ugile partielle Niederlagen erlitten haben.

Wien, 8 Jul. 4proz. Metalliques 67¾; Bankaktien 993.

Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt Folgendes aus Konstantinopel vom 10 Jun.: „In den ersten Tagen dieses Mo-

Digitized by Google

mals wurden die muselmännischen sowol als fränkischen Bewohner dieser Hauptstadt durch ein Ereigniß in Erstaunen gesezt, welches seit mehr als hundert Jahren sich im türkischen Reiche nicht zugetragen hatte, und deshalb hier zu den mannichfaltigsten Vermuthungen und Gerüchten Anlaß gab. Dieses ist nemlich die wenige Tage vorher bekannt gewordene, und am 3 d. M. nach dem Mittagsgebete wirklich erfolgte Abfahrt Sultan Mahmuds mit der Flotte nach dem Meere von Marmara an Bord der nach europäischem Geschmak eingerichteten Fregatte Scheref Resan, derselben, welche vor zwei Jahren die ottomanischen Gesandten Halil Pascha und Suleiman Redschid, den jezigen Reis-Effendi, auf ihrer Reise nach Odessa an Bord führte. Der Großherr wird auf gedachter Fregatte, aus welcher man die Pulvervorräthe und die Matrosen, die vorher auf selbiger dienten, entfernt hatte, vom Großadmiral Halil Pascha, von dem Geheimschreiber Mustapha Effendi und einigen andern Hofwürdeträgern begleitet. Auch der bekannte armenische Bankier und Münzdirektor Kasas Arotin folgte dem Sultan mit mehrern Juwelieren und Goldarbeitern auf einem hiezu gemietheten östreichischen Schiffe. Die Flotte war bereits am 4 vor Gallipoli angekommen, von wo sich Se. Hoheit, nach einem kurzen Aufenthalte daselbst und bei den Dardanellen, über Enos nach Adrianopel begeben wird. *) Der bekannte Hussein Pascha war von Adrianopel zu einer Unterredung mit dem Sultan nach Gallipoli beschieden worden. Man spricht bereits von einer zweiten, im Herbste auszuführenden Reise des Großherrn, indessen sind dis bisher nur Gerüchte, mit welchen sich das Publikum unterhält, und es hat hierüber sowol als über die weitere Bestimmung der Flotte noch nichts Gewisses verlautet. — Einige Tage vor seiner Abreise, am 28 Mai, gab der Großherr dem gesamten türkischen Ministerium und den obersten Ulema's ein Fest in Haidar Pascha, einer großen in Asien hinter Scutari gelegenen Wiese, auf welcher im verflossenen Jahre vom Geheimschreiber Sr. Hoheit, Mustapha Effendi, dem diplomatischen Korps das bekannte Fest gegeben worden war, wobei Sultan Mahmud die an der Tafel befindlichen Minister durch sein unvermuthetes Erscheinen überraschte. Dieselsmal nahmen zwar nur Muselmänner an demselben Theil, indessen trug die Art der Belustigung einen vollkommen europäischen Charakter, da sie in Produktionen französischer Seiltänzer und Kunstreiter, der Ausstellung eines Diorama verschiedener europäischer und orientalischer Städte, dem Aufsteigen eines Luftballons und schließlich in einem glänzenden Gastmahle bestand. — Die Abreise des Großherrn beschäftigte diese lezte Zeit hindurch die Hauptstadt dergestalt, daß man den Ereignissen in den insurgirten Provinzen weniger Aufmerksamkeit schenkte. Der Rebell Mustapha Pascha hat sich in die Stadt Scutari geworfen, woselbst er von einer Abtheilung der Truppen des Großwessiers, unter Anführung Mehmed Pascha's von Rustschuk, eingeschlossen und belagert wird. Reschid Mehmed Pascha selbst war nach Ochri aufgebrochen, um, im Falle die Nothwendigkeit eintreten sollte, mit der Hauptmacht seiner Armee bei der Belagerung mitzuwirken. Auch hat selbiger bereits 2000 gefangene Albaneser nach der Hauptstadt instradirt, welche zu den Arbeiten im Arsenal verwendet werden. Außer Monastir und Ochri sind nunmehr Uskub, Sophia und Adrianopel die Plätze, wo die Türken ihre größten Lager aufgeschlagen haben. Das Gouvernement von Scutari ist eventuell zu den übrigen dem Großwessier verliehenen albanesischen Statthalterschaften geschlagen worden, um diese Provinz zu reguliren. Mittlerweile hat die Regierung die Nachricht erhalten, daß die Eskadre, welche zur Blokade der Küsten von Scutari bestimmt war, und am 20 April Konstantinopel verlassen hatte, bereits in den Hafen von Prevesa eingelaufen, und von da sogleich nach Durazzo abgesegelt sey. — Karafeizi Sade Ali Bei hat sich mit seinen Truppen vor dem Armeekorps des vor Sophia stationirten Izzet Mehmed Pascha eiligst zurükgezogen, und in das nördliche Albanien geflüchtet, so daß die Straße von Belgrad nach Konstantinopel nunmehr von diesen Rotten vollkommen gesäubert ist. — Am 9 d. M. ist die französische Fregatte Galathée im hiesigen Hafen eingelaufen, um den nach Frankreich zurükberufenen Botschafter Grafen Guilleminot mit seiner Familie an Bord zu nehmen. — Die öffentliche Sicherheit wird während der Abwesenheit des Großherrn durch den Seraskier Chosrew Pascha auf das thätigste gehandhabt, und die Regierung hat, um jedem Versuche der Unruhestifter vorzubeugen, alle lärmenden Ergözlichkeiten, Hochzeiten, Lustfahrten, Versammlungen des Abends in den Kaffeehäusern, ja selbst das Ausgehen in den spätern Abendstunden den Muselmännern und Raajas untersagt, und den Soldaten die Ueberfahrt nach Pera und Scutari, oder von da nach Konstantinopel ohne ausdrükliche Erlaubniß ihrer Obern, verboten, welchen Vorsichtsmaaßregeln die Hauptstadt den vollkommensten Ruhestand zu verdanken hat. — Die Hauptstadt und ihre Umgebung genießen fortwährend des besten Gesundheitszustandes; allein leider hat sich die Pest aus Karamanien schon bis Smyrna verbreitet, wo bereits mehrere Individuen daran gestorben sind; es wurden daselbst mehrere zwekmäßige Vorkehrungen getroffen, um der Verbreitung dieses Uebels Einhalt zu thun."

Der Courrier de Smyrne schreibt unterm 28sten Mai: „Während dieser Woche ereigneten sich einige Pestfälle in verschiedenen Quartieren der Stadt. Man hat im Anfange ihre Zahl sehr übertrieben; die offiziellen Berichte geben, seit die Krankheit sich zeigte, nur sechs oder sieben Individuen an. Sie wurde durch Schäfer aus Karamanien hieher gebracht, die mit ihren Heerden zu den Schafmärkten des Kurbam-Bairam kamen. Einige Konsulate haben ihre Thore geschlossen, und die Furcht der Ansteckung hat die Cirkulation auf den Straßen vermindert. Die Jahreszeit widersteht indeß der Ansteckung, und es ist fast gewiß, daß wir in Kurzem von jeder Furcht befreit seyn werden. Jedenfalls können die Behörden nicht Vorkehrungen genug treffen, damit das Uebel nicht bis zum nächsten Herbste verborgen fortbrüte, wo die ersten Regen ihm neue Thätigkeit und Ausdehnung geben würden. Die bis jezt von Tahir Bey, Gouverneur von Smyrna, getroffenen Maßregeln verdienen alles Lob, und beweisen wahre Sorge für das öffentliche Wohl."

In demselben Blatte liest man: „Der Sultan hat von Hrn. Giovanni Marras, einem Neapolitaner, Maler Sr. königl. Hoh. des Großherzogs von Toscana, sich, seine Söhne und seinen Privatsekretair malen lassen. Seine Hoheit, sehr zufrieden mit der Arbeit des Malers, dessen Gemälde ein ausgezeichnetes Talent beurkunden, hat ihn zum Hofmaler ernannt, und ihn mit einer sehr schönen, reich mit Brillanten besezten Dose beschenkt."

*) Briefen aus Philippopel vom 17 Jun. zufolge, soll der Sultan am 14 gedachten Monats in Adrianopel eingetroffen seyn. (Anm. des östreichischen Beobachters.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

†† Haag, 5 Jul. Die Beschlüsse der Generalstaaten wegen der Schazkiß-Billete und des freiwillig gezwungenen Anleihens haben den patriotischen Geist und die aufopfernde Bereitwilligkeit der Holländer aufs Neue in vortheilhaftes Licht gestellt; die dabei gehaltenen Reden der Majorität wie der Minorität zeichnen sich durch vielfache Kenntnisse, reiche Erfahrungen, politischen Scharfblik und warmes Gefühl für die Leiden des Landes, so wie durch ein kräftiges und lichtvolles Durchschauen der Bedürfnisse des Augenbliks aus. Gewiß wird auch die Regierung ihrerseits einem so unbedingten Vertrauen freundlichst zu entsprechen, die gerügten Mißverhältnisse zu ebnen, die gewünschten Verbesserungen bald möglichst vorzubereiten und für die verhängnißreiche Zukunft hülfebringende Mittel herbeizuschaffen keineswegs säumen. Noch immer bleibt uns einige Hofnung, daß das freiwillige Anleihen dennoch durchgehen und das so sehr gefürchtete, von Uebeln und Gefahren mancherlei Art begleitete gezwungene umgangen werden dürfte. Gebe Gott nur, daß diejenigen, in deren Macht es vorzugsweise stände, ersteres zu unterstüzen und zu verwirklichen, und welche früher selbst unter gewissen Bedingungen hiezu Anerbieten gemacht, die Noth ihres Vaterlandes höher als alle persönliche Ansichten, Interessen und Leidenschaften sezen, und daß nicht die Gewinnsucht einzelner Kapitalisten und Aristokraten des Reichthums, aus der vorübergehenden aber schweren Bedrängniß der Mittelklassen ihrer Mitbürger, Spekulationen auf niedrigen Eigennuzes erzielen wollen. Denn das Uebel, welches durch allzu harten Druk auf die weniger Begüterten herbeigeführt werden kan, ist vielleicht für jene selbst am meisten furchtbar und folgenreich. Der immerwährende Fall der Fonds, in Folge des jezigen so provisorischen Zustandes der Politik, erregt natürlich vielfache Unruhe und Besorgniß nach allen Seiten, und unser in frühern Artikeln mehrfach ausgedrüktes Gefühl erhält sich leider nur allzu sehr. Gleichwol schöpft man aus einer endlichen Entscheidung der Hauptfragen, — laute dieselbe auch wie sie wolle, — immer noch Hofnung genug, um die Nationalkraft und das öffentliche Vertrauen aufrecht zu erhalten; das Hauptübel und das pressendste von allen ist — die Ungewißheit; die lezten Mittheilungen des Ministers des Auswärtigen (vor Ankunft der lezten Londoner Vorschläge) erfreuten sich allgemeiner und ungetheilter Zustimmung in den Generalstaaten. Fast verstattet die allgemeine, leidenschaftliche Bewegung, welche die Summe der sich drängenden Tagsereignisse hervorbringt, kaum noch, die unermeßlichen Spalten des Staats-Courant mit all den schönen Reden, Dialogen und Traktaten über Staatsrecht, Gesezgebung und Nationalökonomie gewissenhaft durchzustudiren. Sicher wird auch das Ausland dem parlamentarischen Geiste und der doktrinairen Gründlichkeit unserer Abgeordneten Beifall zollen müssen, und zugleich die Loyalität der Gesinnung und die republikanische Unbefangenheit anerkennen, mit welcher, selbst im Angesicht eines, zu Auffassung aller uns nachtheiligen und gefährlichen Punkte und Notizen bereiten, wachsamen Gegners, gleichwol aufrichtig und ohne Hehl von den Wunden und Blößen im Innern des Staates gesprochen wird. Die Polemik, welche in mehreren Journalen ununterbrochen über einzelne Fragen sich fortgesezt hat, stört inzwischen auf keinerlei Weise den Burgfrieden, und während von Kretins und Rottecks konstitutionellem Staatsrecht eine Ausgabe in holländischer Sprache, mit Berichtigungen der über die niederländische Konstitution bisweilen enthaltenen Irrthümer, im Haag sich vorbereitet, machen die Anhänger Hogendorps und Bilderdycks, der Monarchie und Demokratie, neben einander ruhig und friedlich sich geltend. Ein belgisches Blatt hat unsern Nationaltruppen die angenehme Aussicht eröfnet, daß man künftig die Holländer nicht mehr wie bisher im Rüken, sondern en front, angreifen werde, falls der Kampf wieder beginnen sollte. Wir bitten das Ausland, diese Passage in einem Revolutionsblatte genau ins Auge zu fassen, und einige unsrer frühern Behauptungen damit zu vergleichen; eben so auch eine ähnliche in einem französischen Journal, wo den Anhängern der National-Independenz in Belgien mit dürren Worten gesagt wird: sie machten sich Illusionen mit einer „individualité politique," welche niemals bei ihnen existirt habe. Die Nachricht, daß der König Wilhelm für eine reichliche und liberale Entschädigung in Geld Ansprüche auf Souverainetätsrechte und Gebietstheile fahren zu lassen geneigt sey, darf wohl mit Fug noch immer zu den apokryphen gerechnet werden, wiewohl es an Holländern nicht fehlt, welche solches anrathen. Es würde übrigens schwer halten, die ewig sich wiederholenden und bis zum Ekel sich häufenden Raisonnements französischer, englischer und andrer Journale über unsers Monarchen Hartnäkigkeit und verkehrte Politik sämtlich zu prüfen und zu widerlegen; der Verlierende und der Schwächere haben immer Unrecht; aber was man Niemanden so leicht nehmen kan, sind die Grundsäze von Ehre, Recht und Vertrauen. Don Pedro hat so eben dasselbe an sich erfahren.

Badische Ständeverhandlungen.

Fortsezung des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

„Zu den Institutionen, welche die Verfassung dem badischen Volke gewährt, gehört die Preßfreiheit. Die Kongreß- oder Bundesbeschlüsse enthielten eine Aufhebung dieser kostbaren Bestimmung unserer Verfassung, wenn sie das unbedingte Gebot der Censur enthielten. Würden aber Bundes- oder Kongreßbeschlüsse solchen Inhalts Rechtsgültigkeit, verbindende Kraft für uns haben? Nein! antworte ich mit Muth und Zuversicht. Nein! nimmermehr! Was auch immer bezahlte Hofpublizisten dagegen sagen mögen, eine Abstimmung in Karlsbad oder Frankfurt reicht nimmer und nimmer hin, die Verfassungen der konstitutionellen Staaten umzustürzen. Die Verfassung wäre nicht mehr die Grundfeste der Rechte und Freiheiten, sie gliche mehr dem Kartenhause für die Spiele der Kinder, das der leiseste Hauch der Willkühr von der einen Seite her in jedem Augenblike umzustürzen vermöchte! Wenn es demnach keinem Zweifel unterworfen seyn kan, daß die gesezgebende Gewalt des Großherzogthums berechtigt ist, die durch die Verfassung gewährte Freiheit der Presse, der Fortdauer der Karlsbader Beschlüsse ungeachtet, ins Leben zu rufen, und wenn die wohlverstandenen Interessen der Regierung wie des Volks gebieterisch fordern, daß die große Maasregel — welche Leopolds Regierung den unvergänglichen Preis gewinnen soll, den der große Geschichtschreiber des Alterthums Trajans Regierung mit den Worten aufbewahrt: Rara felicitas temporum,

ubi sentire licet, quae velis, et dicere, quae sentias — nicht länger aufgeschoben bleibe: so gelangen wir nun zu der weitern Frage; Wie die Maaßregel gesezlich auszuführen sey? Welches der Inhalt des Preßgesezes seyn müsse, damit wir aller Wohlthaten der Freiheit theilhaftig, zugleich aber gegen alle Nachtheile, allen Mißbrauch derselben möglichst gesichert seyen? Diese Frage, meine Herren, hat ihre großen Schwierigkeiten. Alle Staatsmänner und alle Schriftsteller, welche diesem höchst interessanten Zweige der Gesezgebung ihre Kräfte gewidmet haben, sind einverstanden darin, daß es eine der allerschwierigsten Aufgaben für die gesezgebende Weisheit sey, ein vollkommen gutes, jeder vernünftigen Forderung genügendes Gesez über den Gebrauch der Presse zu gründen. Die Gesezgebungen aller Staaten, wo Preßfreiheit besteht, sind mehr oder weniger verschieden, und alle sind mehr oder weniger mangelhaft, die neuern und die allerneuesten Versuche nicht ausgenommen. Ein geistreicher Schriftsteller bemerkte neulich in einer Schrift über Einführung der Preßfreiheit: „Wenn unser Zeitalter, wir sagen es ohne Scheu, keine bessern Proben von Gesezgebung aufzuweisen hätte, als seine sogenannten Preßgesezе, so würde es den Vorwurf der Unfähigkeit zur Gesezgebung, den ihm Savigny gemacht hat, mit Recht verdienen.“ Und eine geistvolle englische Zeitschrift nennt diese Proben mit Rüksicht auf die ganz in der Nähe vorhandenen, „die allererbärmlichsten Versuche von Gesezgebung (the most slovenly attempts at legislation), die je gemacht worden seyen.“ So schwierig die Lösung ist, so einfach ist die Aufgabe selbst. Sie ist nemlich einfach die: Garantien aufzufinden, gesezliche Einrichtungen zu treffen, welche auf der einen Seite den Gebrauch der Freiheit mit allen ihren Wohlthaten gewähren und verbürgen, und auf der andern Seite die Rechte aller und jeder Einzelnen gegen jeglichen Angrif, gegen jeglichen Mißbrauch der Presse möglichst sicher zu stellen. Das Freigeben der Presse ohne alle gesezlichen Maaßregeln der leztern Art würde die Freiheit für den Einzelnen wie für die Gesamtheit in kurzer Zeit lästiger, unerträglicher, verderblicher machen als selbst die Censur. Dagegen sind Maaßregeln, die diesen Zwek haben sollen, von solcher Zahl und Beschaffenheit möglich, daß sie den Gebrauch der Presse mehr belästigen, dem Schriftsteller und dem Buchhandel lästiger, unerträglicher und verderblicher werden als selbst der Preßzwang. Ich darf zur Erläuterung noch einmal erinnern an das berüchtigte Gesez der Liebe und Gerechtigkeit, welches das Ministerium, das die Tagsgeschichte als das deplorable bezeichnet, unserm großen Nachbarvolke auf den Naken zu legen beabsichtigt hatte. Das Gesez wird beiden Klippen ausweichen, zureichende Garantien für die Sicherung der Freiheit und gegen deren Mißbrauch darbieten, wenn dasselbe in entsprechender Weise sorgt: I. Für das Unterbleiben aller Anonymität; II. für die Bestrafung aller durch die Presse begangenen Verbrechen oder Vergehen, so wie für Entschädigung des dadurch Verlezten; III. Für die in entsprechender Weise geordnete Sicherungsmaaßregel der Beschlagnahme strafbarer Druk- oder Bildwerke; IV. für angemessene Gewährschaften, welchen die periodische Presse unterworfen werden muß; endlich V. für angemessene Organisation des Strafverfahrens in den Fällen von Preßvergehen, und des das Richteramt hierüber verwaltenden Schwurgerichts. Ich bitte um Ihre Erlaubniß, mich über die einzelnen Punkte kurz erklären zu dürfen, um die Grundzüge einer Preßgesezgebung darzulegen. I. Keine Druksschrift, kein Steindruk u. s. w. erscheine öffentlich ohne den Namen des Verfassers, oder wenigstens des Verlegers oder Drukers, wenn jener sich nicht genannt hat. Der Druk und die Verbreitung einer Schrift, welche diese Bedingung nicht erfüllt, werde, ohne Rüksicht auf den Inhalt, ob solcher ein erlaubter oder unerlaubter seyn mag, für ein Preßvergehen erklärt, und mit einer nach den Grundsäzen der Preßgesezgebung des Landes gesezlich zu bestimmenden Strafe bedroht. Als ein Mittel, welches dem durch die Presse wirklich Verlezten, sey es der Staat, oder ein Einzelner, die Möglichkeit der Genugthuung sichern oder doch erleichtern soll, darf das unbedingte Verbot der Anonymität in der Preßgesezgebung nicht fehlen.“

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Fortsezung der Cirkulare der polnischen Nationalregierung an ihre Agenten im Auslande.

5) Cirkular über die Cholera. „Europa kennt jezt den Alliirten, welchen der Kaiser von Rußland zu Hülfe gerufen hat, um das Werk der Vertilgung des polnischen Volks zu vollenden. Seit der Schlacht bei Iganie hatten wir mit der Ansteckung zu kämpfen, die uns nicht blos im Lager, sondern selbst in unserer Hauptstadt heimsuchte. Trez einer so nahen Gefahr, welche die Ruhe der Familien und die Sicherheit der ganzen Bevölkerung bedrohte, blieb die Nation ruhig. Die Nationalregierung ergrif energische Maaßregeln, um die Fortschritte des Uebels aufzuhalten. Die Aerzte wandten alle ihre Sorgfalt und Erfahrung an, und die Spuren der Cholera verschwanden bald. Schon wünschten wir uns Glük unsern Feinden wenigstens Ein Mittel uns zu schaden entrissen und Europa einen neuen Dienst geleistet zu haben. Aber am 26 Mai führte der Kampf von Ostrolenka die beiden Armeen abermals zusammen, und die Cholera zeigte sich von Neuem, sowol bei unsern Soldaten als bei den Einwohnern von Warschau. Die Regierung verdoppelte ihre Sorgfalt und ihre Vorsichtsmaaßregeln, aber sie überzeugte sich zugleich, daß es uns nie gelingen wird, uns gegen diese Geißel zu schüzen, so lange die Feindseligkeiten fortdauern. Polen erwartet mit Ruhe und Ergebung die Erfüllung seines Geschiks; keine Gefahr schrekt es, aber fühlen die fremden Mächte nicht die Verbindlichkeit, die Fortschritte dieser Geißel aufzuhalten, welche gegen den Westen forträkt, und alle Staaten bedroht? Die Vorsichtsmaaßregeln, die Quarantainen, die Sanitätskordons werden ohne Erfolg bleiben. Die Aerzte aus Berlin haben einen Bericht über die Cholera abgestattet, welcher darthut, daß alle Vorsichtsmaaßregeln ohne Nuzen bleiben werden, und daß nur das Aufhören der Feindseligkeiten Europa vor den Gefahren schüzen kan, die dasselbe bedrohen. Ihre Worte werden durch das Erscheinen der Krankheit in Galizien bestätigt, und bald wird sie ihre Verheerungen weiter ausdehnen. Das Korps des Grafen Pahlen II hat die Cholera nach Polen gebracht, aber dis Korps besezte Siedlce und hat bei Ostrolenka nicht mitgefochten. Die Ansteckung ist also allgemein in der russischen Armee, und jede Berührung mit dem Feinde bringt Gefahr. Die Pest, welche die Türkei verheerte, hat ihren Wohnsiz geändert, und ihn in Rußland aufgeschlagen. Es könnte gut seyn, hiebei in Erinnerung zu bringen, daß Rußland unter seinen Beweggründen zum Kriege gegen die Pforte mehr als einmal die Pflicht, Europa vor der Pest zu schüzen, anführte. Wir kündigen Ihnen bestimmte Thatsachen an, und fragen, ob diese neue Rüksicht nicht den europäischen Mächten eine neue Verbindlichkeit auf-

Digitized by Google

erlegt, zwischen der polnischen Nation und dem Kaiser von Rußland zu interveniren, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und dem Unglük, wovon Europa bedroht ist, zuvor zu kommen?" Warschau, 1 Jun. 1831.

4) Cirkular vom 16 Jun. „Ein russischer Arzt, Hr. Kildaszewski, ist vor Kurzem an den Gränzen des Königreichs mit einem Briefe von Seite des Generals Gneisenau, Befehlshabers der Militairmacht im Großherzogthume Posen, an den Präsidenten der Nationalregierung erschienen. Da der Kaiser von Rußland, heißt es in dem Schreiben, Nachricht erhalten habe, daß die Cholera ihre Verheerungen in Polen ausdehne, so beeile er sich, dem unglüklichen Lande seinen besten Arzt, der die Cholera in Moskau studirt habe, zu Hülfe zu schiken, mit dem Verbot, sich in irgend einer Weise in die Politik einzumischen. Hr. Kildaszewski war von Seite des Generals Czernitscheff, der die unmittelbaren Befehle des Kaisers erhalten hatte, dem General Gneisenau speziell empfohlen worden. — Die Regierung des Königreichs Polen zweifelt nicht, daß der Kaiser von Rußland indem er uns den gelehrten Arzt sendete, von einem Gefühl der Menschlichkeit dazu bewogen worden sey; sie glaubte jedoch ihn in einem Lande, das mit Rußland im Kriegszustande ist, und alle seine alten Verbindungen mit demselben auf immer abgebrochen hat, nicht annehmen zu können. In der That hätte es überraschend scheinen können, daß der Kaiser, nachdem er uns Pest und Krieg geschikt, nachdem seine Armeen unser Land verheert und entvölkert haben, sich verpflichtet glauben konnte, den von ihm veranlaßten Leiden zu Hülfe zu kommen. Wenn es übrigens auch keine Gefahr hätte, so wäre es uns doch schwer, Wohlthaten von derselben Hand anzunehmen, welche den Ukas unterzeichnete, der unsere Brüder in Litthauen dezimirt. Hr. Kildaszewski könnte in den Provinzen des Kaiserreichs, denen die Truppenmärsche die Cholera brachten, nüzlich verwendet werden. Was uns betrift, so haben wir, Dank der Vorsorge der Regierung und der Sorgfalt der edelmüthigen Fremden, die sich unsrer Sache gewidmet haben, nur sehr wenig von dieser anderwärts so furchtbaren Krankheit gelitten; unsrer schwachen Mittel ungeachtet, hat die Regierung nichts verabsäumt, um dem Uebel Einhalt zu thun; ungeheure Spitäler wurden errichtet, und vor Kurzem ist der berühmte Searle, der 15 Jahre lang die Cholera in Indien selbst studirt hatte, von unsern diplomatischen Agenten aufgefordert worden, unsern Aerzten den Beistand seines Eifers und seiner Erfahrung zu bringen; er ist so eben in Warschau angelangt, und endlich hat auch die ostindische Kompagnie eingewilligt, sich drei Monate lang seines Beistandes zu berauben, um der polnischen Nation Beweise ihrer Theilnahme zu geben. Da die auswärtigen Blätter das Verfahren der Regierung gegen den russischen Arzt vielleicht in falschem Lichte darstellen könnten, so glaubten wir, Ihnen die Details darüber mittheilen zu müssen, um Sie in Stand zu sezen, jeder verläumderischen Beschuldigung zu begegnen." (Beschluß folgt.)

† Aus Gallizien, 24 Jun. Folgendes ist der umständliche Bericht über die am 7 Jun. statt gehabte Affaire bei Budzisko, und über die ihr vorangegangenen und folgenden Operationen des Generals Rüdiger: „Am 4 (16) d. M. erhielt der General Rüdiger die Nachricht, daß ein Truppenkorps der Insurgenten, unter dem Befehle des Generals Romarino, bei Modczyce auf dem rechten Weichsel-Ufer und Weprz-Ufer erschienen, und über Kyli gegen Kozk vorgegangen war, wodurch die Kommunikation des Generals Rüdiger mit der großen Armee gefährdet wurde. Er säumte daher nicht, seine Truppen zu vereinigen, und marschirte den 5 um zwei Uhr des Morgens mit 11 Bataillonen Infanterie, 18 Eskadronen Kavallerie und 24 Kanonen von Lublin über Kamenka nach Lyssaboki ab, wo er nach einem forcirten Marsch von 50 Werften schon den 6 (18) mit Tagesanbruch mit seinen Truppen durch die daßige Fuhrt über den Weprz sezte. Er hatte die Absicht das feindliche, größtentheils aus neu angeworbenen Truppen bestehende Korps anzugreifen, und es auf die Weichsel zurükzuwerfen, was er durch das Vorgehen seines rechten Flügels bewerkstelligen zu können glaubte, um dadurch den Feind in den Winkel zu drängen, der durch den Ausfluß des Weprz in die Weichsel gebildet wird. Die unverzüglich in allen Richtungen vorgeschobenen Partien brachten einige Gefangene ein, von denen der General mit Verwunderung erfuhr, daß bei seinem Erscheinen auf dem rechten Weprz-Ufer die Truppen, unter dem Befehl des Generals Romarino sich eiligst von Podladow, was sie besezt hielten, auf Kyli zurükgezogen hätten, daß aber ein von der großen Armee der Insurgenten detaschirtes Armeekorps unter dem Generale Jankowski sich zwischen Baranowka, Budzisko, Serokomel und Kozk befinde, welches Korps 12,000 Mann stark sey, und aus den besten Truppen der Armee bestehe, nemlich aus dem vormaligen Gardegrenadierregiment, den 9ten, 13ten, 15ten Linienregimentern, dem 3ten Jägerregiment zu Fuß und fünf Regimentern regulairer Kavallerie. Den 6 (18) Nachmittags hatte General Rüdiger ein Kavalleriedetaschement mit zwei Kanonen auf dem Wege von Labartow nach Kozk vorgeschoben, mit der Weisung, einige Granaten hinein zu werfen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt zu richten. Der Feind brachte wirklich einige Infanterie auf beiden Seiten der Straße vor, worauf die Kavallerie des Generals Rüdiger sich hinter dem morastigen Thal des Weprz zurükzog. Ein anderes aus zwei Eskadronen bestehendes Detaschement schikte er um 6 Uhr Abends von Lyssaboki aus auf das rechte Weprz-Ufer gegen Kozk mit dem Befehl vor, auf diesem Ort ein Hurrahl zu machen. Der Feind, durch diese zweiseitige Demonstration irre geleitet, glaubte, daß der General Rüdiger mit Tagesanbruch auf Kozk zu marschiren würde, und säumte nicht, sein dort befindliches Detaschement unverzüglich zu verstärken, zugleich aber seine Hauptkräfte im Lager zwischen den von Charkow und Budzisko nach Lyssaboki führenden Wegen zu vereinigen, in der Absicht, auf diesen lezten Ort loszugehen, sich des dortigen Ueberganges zu bemächtigen und den General Rüdiger an den Weprz zu drängen, der zwischen Lyssaboki und Kozk keine Fuhrt und keinen Uebergangspunkt darbietet. Nachdem der General Rüdiger die Position des Feindes so wie auch seine Absicht erkannt hatte, schritt er unverzüglich zu folgenden Dispositionen: Er befahl dem General Dawidoff mit der Jägerbrigade der 10ten Infanteriedivision nebst 8 Eskadronen der 2ten reitenden Jägerdivision, mit 6 Kanonen, den Feind auf dem Wege von Lyssaboki nach Budzisko anzugreifen, er selbst aber schlug an der Spize seiner Hauptkräfte den Weg nach Charkow ein, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen. Gleichzeitig detaschirte er den General Plachoff mit 8 Eskadronen der 1sten Dragonerdivision, einem Infanteriebataillon und 4 Kanonen von Lyssaboki in der Richtung des von Kozk nach Serakomel führenden Wegs, mit der Weisung, die

Digitized by Google

Vereinigung der in Serakomel und Kozk befindlichen feindlichen Truppen zu verhindern. Das Detaschement des Generals Dawidoff begegnete schon um 4 Uhr des Morgens (am 7 dem Schlachttage bei Baromel) dem Feind auf dem Marsche und im Begrif aus dem Walde zu debouchiren. Ein wohlgenährtes Kartätschen- und Flintenfeuer hielt ihn Anfangs davon ab, jedoch würde die bedeutende Ueberlegenheit des Feindes die tapfern Jäger des Generals Dawidoff in eine zweifelhafte Lage versezt haben, wenn der General Rüdiger nicht den linken, diseits Budzisko stehen gebliebenen feindlichen Flügel angegriffen hätte. Der Feind hatte hier 8 Kanonen aufgefahren, mit denen er ein lebhaftes Feuer gegen die Angrifskolonnen des Generals Rüdiger unterhielt, das nicht früher von dessen Artillerie beantwortet wurde, als bis sie sich auf kleine Kanonenschußweite genähert hatte. Die hinter Budzisko haltende feindliche Artillerie zog sich unterdessen links auf die Anhöhe gegen Charkow von einem morastigen Flüßchen bedekt, und bedrohte den rechten Flügel des Generals Rüdiger. Sobald dieser es bemerkt hatte, befahl er seiner Linie den linken Flügel vornehmend die Fronte zu verändern, und verstärkte seinen rechten durch 4 Kanonen seiner Reserveartillerie. Bald wurden die feindlichen Kanonen durch das wohlgenährte Feuer der Artillerie zum Schweigen gebracht, und der linke Flügel der Insurgenten in ihrer Bewegung, durch den unerwarteten kraftvollen Angrif überrascht, fing an zu weichen, und dessen Kolonne zogen sich unter dem Feuer der Artillerie des Generals Rüdiger hinter Budzisko zurük. Die Ueberlegenheit der feindlichen Kräfte wohl kennend, zugleich ungewiß über den Ausgang des Gefechtes von Dawidoff, (mit dem, da alle Wege, die durch den Wald zu ihm führten, von Feinden besezt waren keine Kommunikation statt haben konnte) begnügte sich der General Rüdiger den Feind blos heftig kanoniren zu lassen, und erst als das Flintenfeuer im Walde immer näher kam, und ihm den Rükzug des Feindes, der sich umgangen und vom General Dawidoff gedrängt sah, verkündete, befahl der General Rüdiger zwei Bataillonen, in den Wald hinein zu dringen, und ließ gleichzeitig zwei Eskadrone den aus dem Walde fliehenden Feind angreifen. Dieser Angrif hatte den besten Erfolg. Die Flüchtlinge konnten nicht mehr das stark besezte Dorf Budzisko erreichen, und mußten wieder in den Wald zurükkehren, wo sie die Bajonnette der vom General Rüdiger in den Wald beorderten Bataillone empfingen, und sie entweder niedergemacht oder gefangen wurden. So wurden hier 2 Bataillone vom 3ten feindlichen Jägerregiment gänzlich aufgerieben; 10 Offiziere (unter denen ein Stabsoffizier, Graf Malachowski und Fürst Sanguszko, Adjutanten des Generals en Chef Skrzynezki, der Kapitain Rogowski, Adjutant des Generals Jankowski) gefangen. Der Verlust des Feindes betrug zum wenigsten 2000 Mann, worunter 506 Gefangene; viele Waffen und Munitionswägen wurden dem Feinde abgenommen, unser Verlust an Todten und Gefangenen überstieg nicht 200 Mann. Während dieses bei Budzisko vorging, stieß der General Plachoff mit seinem Detaschement bei dem Dorfe Rudo, unfern Serakowla, auf einen feindlichen Park, der im Begrif war, nach Budzisko abzugehen, hieb die Eskorte nieder, und bemächtigte sich einer großen Zahl Munitionswägen, die 1200 Kanonenladungen und mehrere tausend Patronen enthielten, einer Regimentskasse, und brachte 70 ehemalige Garde-Artilleristen als Gefangene ein. Der Feind zog sich auf allen Punkten auf Okrzeja zurük, wo das aus Lukow kommende feindliche gleichfalls 1200 Mann starke Korps unter dem General Rybinski zu ihm gestoßen war. Unterdessen hatte der General Rüdiger erfahren, daß der General Chrzanowski mit 5000 Mann Zamoëc verlassen hatte, und in der Richtung auf Krasnostaw vorgegangen war, um, wenn der General Rüdiger, wie er wahrscheinlich hoffte, von Jankowski zurükgedrängt würde, ihm in den Rüken zu fallen. Der General Rüdiger entschloß sich also auf ihn loszugehen, und wandte sich auf Kozk, von wo er, nachdem er den Weprz passirt hatte, auf dem rechten Ufer dieses Flusses über Leutschna und Schedlitz manövrirte, um seinen Munitions- und Verpflegungspark, so wie die dem Feinde abgenommenen Trophäen und Gefangene sicher zu stellen, im Falle Jankowski ihn von Neuem angreifen sollte. Er erreichte Schedlitz den 10 (22) Jun. Abends, nach einem sehr beschwerlichen Marsch, der durch eine sandige und sehr morastige Gegend führte, und erfuhr zu seinem großen Leidwesen, daß der Feind, dem die Bereitwilligkeit der Einwohner der beste Spion ist, an demselben Tage Krasnostaw verlassen und nach Piaski marschirt sey, von wo er sich nach Lublin richtete. Den 11 (23) mit Tagesanbruch verließ General Rüdiger Schedlitz, und nachdem er mit Mühe einen morastigen Waldweg passirt hatte, erreichte er abermals den Weprz, den er bei Sestritow durch die Fuhrt überschritt, und durch eine Bewegung, die seiner Marschlinie gänzlich entgegengesezt war, traf er zu Piaski ein, und befand sich wieder auf seiner anfänglichen Operationslinie, zugleich schob der General Rüdiger seine ganze Kavallerie, wovon der eine Theil bei Leutschna zurükgeblieben war, auf Lublin zu, das der Feind am 11 (23) Abends verlassen hatte, seine Infanterie rükte den 12 (24) bis Lublin vor, konnte aber wegen Müdigkeit nicht weiter. Diese brave Infanterie hatte in weniger als 8 Tagen 250 Werste kämpfend zurükgelegt, viermal den Weprz überschreitend. — Der Weg nach Lubartow war dem Feinde von den Kosaken gesperrt, und er zog sich von der Kavallerie verfolgt über Kurow, Korska-Wola nach Golomb zurük, wo er die Weichsel den 13 mit Tagesanbruch überschritt, nachdem er einige hundert Mann verloren hatte, die ihm von der Kavallerie des Generals Rüdiger abgenommen wurden. Die Korps der Generale Jankowski, Rybinski und Romarino hatten schon früher die Weichsel bei Modrzyce und Tarkschin passirt."

Litterarische Anzeige.

[1322] Vollständiges Wörterbuch der Artillerie.

Zu dem im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung längst erschienenen rühmlich bekannten:

Allgemeinen Wörterbuch der Artillerie,

welches die Erklärung aller verschiedenen Kunstwörter, Begriffe und Lehrsäze der Geschüzkunst in theoretischer und praktischer Hinsicht, nebst der Geschichte der wichtigsten Erfindungen in derselben enthält. Von Dr. J. G. v. Hoyer, königl. preuß. Generalmajor, Mitglied der königl. schwedischen Akademie der Militairwissenschaften, ist nunmehr ein Supplementband erschienen, der in gleichem Format mit dem vorstehenden, und mit sieben großen lithographischen Tafeln versehen, alle Entdekungen, Erfahrungen und Fortschritte enthält, durch welche dieses Fach in den lezten zwanzig Jahren und bis auf die neueste Zeit so vielfach bereichert und ausgebildet worden ist.

Mit Recht kan dasselbe daher allen Bibliotheken, Quartiermeisterstuben, Adjutanturen, Artilleriekommando's und Regimentern, so wie jedem gebildeten Artillerieoffizier empfohlen werden.

Der Preis des Ganzen von 3 Bänden in 5 Abtheilungen mit 25 Kupfertafeln und 7 lithographirten Tafeln ist 18 fl. 36 kr.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 195. 14 Julius 1831.

Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Neue Wahlen. Briefe.) — Niederlande. (Kongreßverhandlungen.) — Beilage Nro. 195. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Tod des Großfürsten Konstantin.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 259. Behandlung der Cholera. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Badische Ständeverhandlungen. — Cirkulare der polnischen Regierung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Marquis v. Lansdown legte dem Oberhause am 1 Jul. eine Petition von mehreren Hindus vor, welche die Abschaffung der Suttî's, d. h. die Verbrennung der indischen Wittwen nicht nur billigen, sondern dieselbe für durch die Shasters und Vedas gänzlich autorisirt erklären, und das Parlament darauf zu bestehen ersuchen. Lord William Bentink, der Generalgouverneur von Indien, verbot bekanntlich vor einigen Jahren die Errichtung solcher Scheiterhaufen. Einige Monate darauf aber versammelten sich viele Hindus und unterzeichneten eine Petition gegen diese Einmischung der ostindischen Kompagnie in ihre Religionsgebräuche und Cerimonien. Nun sey, fuhr der Marquis fort, der bekannte Bramin Ram Rohem Roy indessen hier angekommen, und habe nebst andern ihm die gegenwärtige Petition eingehändigt, worin behauptet wird, daß die Verbrennung der Wittwen dem Gebote des Vishnu zuwider sey, welches Niemand befehle Selbstmord zu begehen, und sich auf diese Art zu opfern.

⊙ London, 4 Jul. Die heute aus Irland erhaltenen Zeitungen melden, daß die Coroners Jury, die über die zu Newtonbarry vorgefallenen blutigen Auftritte entscheiden sollte, sich trennte, ohne sich zu einem Verdikt verstanden zu haben; sechs der Mitglieder waren Protestanten, die übrigen sechs Katholiken, beide von Parteigeist und wechselseitigem Hasse beseelt, so daß an keine Uebereinstimmung zu denken war. Dieser blutige Vorfall sowol als das Blutbad zu Castle Pollard veranlaßten die HH. O'Connell, Shiel, Gratham und Andere, auf die Entwafnung der Orangisten-Yeomanry in Irland zu dringen, wo sich die Regierung täglich des Ausbruches einer Rebellion gewärtiget, wie zur Genüge aus dem Umstande erhellt, daß Hr. Stanley in seiner irländischen Waffen-Einführungsbill eine Klausel einrükte, wodurch der Besiz von nichtregistrirten Waffen durch lebenslängliche Transportation bestraft werden kan. Indessen werden alle solche strenge Vorkehrungen, wenn ihnen nicht wohlthätige Verbesserungsgesezze zur Seite gehen, die Entwikelung des Aufruhrgeistes nur beschleunigen. Die Irländer haben sich ihres Eigenthums oft sehr ruhig berauben lassen. Konfiskationen folgten jeder Empörung. Endlich kamen durch dieses System von 12 Millionen Acker Landes 11½ Mill. in die Hände von Engländern, was den größten Theil des Volkes an den Bettelstab brachte. Allein so arm und gedrükt sie sind, werden sie die muthwillige Tödtung ihrer Mitbürger, Weiber und Kinder nicht vergeben, obschon Hrn. Stanley die Maxime „Victis arma supersunt" unschädlich gemacht zu haben glaubt. — Der ehrwürdige Hr. Robert Taylor, ein Exprieſter der protestantischen Kirche, der sich den Kaplan des Teufels, Erzbischof von Pandämonien und Primas der Hölle zu nennen pflegte, wurde heute in der Surrey-Session durch die Gesellschaft für Unterdrükung des Lasters der Gotteslästerung angeklagt, weil er am verwichenen Charfreitag und Ostersonntag in der Rotunda irreligieuse Predigten gehalten, und einen Theil von Volneys Reimen habe vorlesen lassen. Hr. Taylor vertheidigte sich in einer 5stundenlangen Rede, schrieb seine Verfolgung der englischen Geistlichkeit zu, die er öffentlich aufgefodert habe, mit ihm über die Wahrheit ihrer Religion zu disputiren, was sie nicht gewagt habe, und ihn deswegen auf diese Art zum Stillschweigen zwingen wolle. Er wurde indessen schuldig gefunden und zu 2jährigem Gefängniß und 200 Pf. St. Geldstrafe verurtheilt, wogegen seine Schüler ihn jezt einen Märtyrer der Wahrheit nennen. — Cobbett, dessen Prozeß heute in der Kings-Bench statt finden soll, hat 150 Zeugen aus Kent und andern Grafschaften kommen lassen, und hofft eine glänzende Vertheidigung zu führen. — 5 Jul. Abends. Die Debatte über das zweite Verlesen der Reformbill wurde heute Abend fortgesezt. Haus und Gallerien sind gedrängt voll. Noch viele Mitglieder wollen reden, und es ist deshalb durchaus nicht wahrscheinlich, daß es heute Nacht schon zu einer Abstimmung komme. — Die Brüder Lander, die Entdeker der Mündung des Nigers haben von dem Buchhändler John Murray 1000 Guineen für das Verlagsrecht ihres Tagebuchs erhalten. — Prinz Leopolds Schwester, die Herzogin von Kent, bekanntlich die Mutter der Thronfolgerin Prinzessin Viktoria, soll, wie es heißt, ihm von der Annahme der belgischen Krone sehr abrathen. — Graf Grey erwiederte am 4 Jul. im Oberhause dem Herzog von Wellington daß der König aus Sparsamkeit die Nation mit den Unkosten einer Krönung verschonen wolle.

Frankreich.

Paris, 8 Jul. Konsol. 5Proz. 87 60; 3Proz. 58, 10.

In Paris kannte man bis zum 8 Jul. ferner folgende Wahlen: Im Departement B. du Rhone, Thiers. Côte d'Or, Hernoux und Cabet. Dordogne, Perrin, Prevost Leygonie, Garrande und J. Merilhou. Eure und Loire, Firmin Didot. Finistère, Keratry. Gironde, Aubert, Gaillard, Martel, Jay, Merilhou. Ile und Vilaine, Jollivet, Mangin d'Oins. Isère, Prunelle. Loire und Cher, Crignon Bonvallet, Maffonneau, Lafont Blagnac, Bory de St. Vincent. Maine und Loire, Benjamin Delessert. Meurthe, Marchal, Thouvenel. Meuse, Etienne und Genin. Nièvre, Dupin d. ält. Nord, Montauzon, Martin. Oise, Danse, Mornay. Orne, Desprez, Ballot. B. Pyrénées, General Harispe, de St.

Digitized by Google

Cricq. St. Saud, Benoux. Barthe, Piet Desormeaux, Fournier, Goupil, Camille Perier, Charles Comte. Seine, General Lobau, Arago, Renet. Seine-Inferieure, H. Barbet und Peton. Seine und Marne, Georg Lafayette, Dupropel, Pelilot. Seine und Oise, Lepeletier d'Aulnay und Flot. Somme, Rouillé-Fontaine. Vienne, Dupont, Mieri, Martineau, Junyon. Vogesen, Jacqueminot, Gouvernal, Bresson, Vaulot. Yonne, Bellaigue, v. Cormenin. Indre, Bignon. Aveiron, Levaillant. Aisne, Baron Mercier. Arras, Lefergeant. Aurerre, Barrabit. Avallon, Finot. Bordeaux, Darriste, Dufour Dubresson, H. Fonfrède. Berghes, Paul Lemaire. Bethune, Gope. Boulogne sur Mer, Hasié sen. Chateaulin, Blaque Belair. Chateaudun, Rimbert Senin. Chaumont, Toupot de Beveaux. Chateau-Salins, de Lucre. Cosne, Lafond. Cambray, Lallier, d'Estourmelles. Caussade, Boudet. Chatellerault, Marquineau. Chauny, Odillon-Barrot. Dinan, de Beslay. Fontenay, Chaigneau. Gien, Baron Roger. Havre, Duvergier du Hauranne. Langres, Curaillon de Vandeuil. Lunville, General Lobau. Lille, Barrois Mirnot. Lucon, Marchejay. Les Herbiers, Duchaffault. Louviers, Houel. Montauban, Pour. Moissac, Duprat. Nantes, Dubois. Nogent le Rotrou, Terier. Neufchatel, Gauguier. Oleron, Lacaze. Paimboeuf, A. de St. Aignan. Pont-Rousseau, Luminais. Poitiers, Dupont-Minaret. Pontaubemer, Legendre. Quimper, Le Bastard de Kerguisinec. Remiremont, Bresson. Savenay, Warfavaux. Semur, Batout. Sarrebourg, Chevandier. Saint-Die, Vaulot. Seus, Bellaigne. Troyes, Casimir Perier. Toul, Tardieu d. ält. Tonnere, Noel Desvergers. Valenciennes, Batimesnil. Verneuil, Odillon-Barrot. Yvetot, Martin Michel. Besançon, Grea und Bousquenay. Baume-les Dames, Clement. Pontarlier, Jouffroy. Dole, Lempereur de St. Pierre. Poligny, General Delort. Gray, Acarrier. Jussey, v. Marmier. Lure, v. Grammont.

Galignanis Messenger versichert, man könne annehmen, daß von den bis jezt Gewählten zwei Drittel der gemäßigten Partei, d. h. dem Ministerium angehörten. Der National tröstet sich damit, daß wenigstens die Majorität gegen die Erblichkeit der Pairie gewiß sey. Der Courier français hofft, erst wenn entscheidende Fragen zur Diskussion kämen, werde die Kraft der öffentlichen Meynung über Mehrzahl und Minderzahl bestimmen. — Die Gazette de France sagt: „Was wir über die neuen Wahlen voraussahen, trift überall ein: das rechte Centrum ist verschwunden; das linke Centrum wird in Majorität seyn; aber da ihm das rechte fehlt, wird es bald von der Presse übermeistert werden, und die Diskussion im Sinne der linken Seite ausfallen." Das Journal des Debats: „Wir haben den Wählern Glük zu wünschen. Durch die Weisheit ihrer Wahl haben sie nicht blos Frankreichs Ruhe befestigt, sondern auch seine Kraft und sein Gewicht bei den fremden Mächten vermehrt. Sie sezten die Regierung in Stand, lauter als je zu Gunsten des edlen und unglüklichen Polens zu sprechen, das sich in seinen Siegen begräbt. Die Regierung hat bereits angekündigt, daß sie zu diesem Zwek mit dem Kabinet von St. Petersburg Unterhandlungen angeknüpft habe, und gute Hofnung hege, sie zu einem befriedigenden Ende zu bringen. Polen zu schüzen und es vom Verderben zu retten, ist die edelste und am meisten ihrem Gefühl entsprechende Belohnung, die sie der klaren Besonnenheit der Wähler bieten kan."

In einem Privatbriefe vom 22 Jun. aus Lissabon heißt es: „Gestern Morgen waren die Batterien des Bugio, eines am Ausflusse des Tajo gelegenen Thurms, im Kampfe mit einer französischen Fregatte, welche Jagd auf ein portugiesisches Schif machte. Die Zeit, welche die Fregatte mit Beantwortung des Feuers aus dem Fort verlor, erlaubte dem portugiesischen Schiffe das Einlaufen in den Hafen. Die französische Fregatte erlitt einigen Schaden, und wurde gezwungen, sich außer dem Schuß zu halten. Vor einigen Tagen kam ein französisches Handelsschif bei Setubal an, um daselbst in den Hafen einzulaufen, und verschiedene Artikel zu laden. Die Obrigkeit von Setubal wendete sich an die Regierung mit der Frage, ob das Schif zugelassen werden solle. Der Minister erwiederte, man solle demselben das Einlaufen gestatten, aber es dürfe bis auf weitere Befehle den Hafen nicht wieder verlassen. Das französische Geschwader wurde durch eine Fregatte und eine Brigg verstärkt, welche von Terceira zurükgekehrt sind, wo die Blokadeschiffe Don Miguels theils vertrieben, theils gekapert worden waren."

Französische Blätter sagen: „Die lezten Briefe aus Napoli di Romania melden, die französische Regierung habe dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Griechenland Befehl gegeben, den Aufforderungen des Grafen Capodistrias Folge zu leisten, ihn gegen die Insurgenten von Maina zu unterstüzen, und sie zur Unterwerfung zu zwingen. Diese Briefe sezen jedoch hinzu, eine solche Intervention würde die Unruhen vermehren, statt sie beizulegen, der Aufstand könnte allgemein werden, und es würde schwer seyn, alle Leiden vorauszusehen, mit denen das Land heimgesucht werden könnte, so verhaßt und verabscheut sey die Verwaltung des Präsidenten."

†† Paris, 6 Jul. Das Ministerium hat von dem kais. östreichischen Hofe die Zusicherung erhalten, daß die Räumung Bologne's unverzüglich statt haben soll; eine höchst erfreuliche Nachricht, die der König gewiß ergreifen, und bei Eröfnung der Kammern als einen Beweis der friedlichen Gesinnungen des östreichischen Hofes geltend machen wird. Der Opposition wird dadurch ein wesentlicher Grund zu Beschwerden genommen. Nun macht noch die Hartnäkigkeit Don Miguels dem Hrn. v. Sebastiani außerordentlich zu schaffen; denn Anwendung anderer Maaßregeln als der bisherigen gegen Portugal würde dem englischen Kabinette mißfallen. Wie man vernimmt hat dasselbe, um diesem vorzubeugen, eine Note durch seinen Botschafter überreichen lassen, worin die Bemerkung gemacht wird, daß die der französischen Nation zugefügten Beleidigungen nach den Grundsäzen des Völkerrechts keine so strengen Repressalien verlangten, als man gegen Don Miguel nehmen zu wollen scheine, und daß es zulezt die Interessen Englands beeinträchtigen würde, wenn Frankreich seinen bisher angeordneten Maaßregeln eine größere Ausdehnung gäbe, weshalb eine endliche Beilegung der Mißhelligkeiten sehr zu wünschen wäre. Hr. v. Sebastiani soll erwiedert haben: Wenn die Verfolgungen und Vexationen Don Miguels gegen viele französische Unterthanen schon eine harte Züchtigung verdienten, so habe die Verweigerung einer angemessenen Genugthuung es der französischen

Digitized by Google

Regierung zur Pflicht gemacht, mit größtem Nachdrucke gegen Don Miguel zu verfahren, indem hierin eigentlich der höchste Grad von Beleidigung für Frankreich läge. Es ist gewiß, daß die Verträge zwischen Großbritannien und Portugal dem Letztern Schuz und Vertheidigung zusichern, wenn es von Außen angegriffen wird, und daß der englische Handel unter den gegenwärtigen Umständen bei einem Angriffe auf Portugal viele Verluste leiden würde. Um so neugieriger ist man, den weitern Verfolg dieser Explikationen zu erfahren, die nach der Meynung Vieler im schlimmsten Falle nur unsrer Opposition schärfere Waffen gegen den Minister des Auswärtigen an die Hand geben, aber keinen Bruch mit England veranlassen würden. Wie wäre das leztre auch denkbar, nach den vielen Konzessionen, welche unsre Regierung neuerlich allein der Freundschaft Englands zum Opfer gebracht hat? Warum sollte die Insolenz Don Miguels ausnahmsweise nach der Ansicht des englischen Kabinets, und nicht wie die andern europäischen Angelegenheiten gemeinsam behandelt werden? Englands Gewogenheit würde ihn der Gefahr gewiß entziehen, und über die kriegerisch drohende Stellung Frankreichs unbekümmert lassen. Es gibt jezt keine Geheimnisse mehr; in Lissabon wie in London und Paris ist man von den Bewegungen der Diplomatie, ihren Absichtungen und Sympathien genau unterrichtet, und weiß die Geltung einer englischen Note von den wenig sagenden Drohungen des Hrn. v. Sebastiani gut zu unterscheiden.

*† Paris, 6 Jul. „Aus den vorläufigen Wahloperationen der Pariser Kollegien ist nichts abzunehmen," sagte heute, sich selbst täuschend oder in der Absicht die Täuschung seiner Leser noch etwas länger zu unterhalten, der National. Mit etwas mehr Aufrichtigkeit hätte er gesagt: Wir sind geschlagen, der Kampf wird sich gegen die Ueberspannten entscheiden! Damit hätte er auch die Wahrheit getroffen, wie sich heute gezeigt hat und wie es sich hoffentlich auch in den Departementen zeigen wird. Bis auf eine einzige sind die Wahlen der zwölf Pariser Bezirke vollzogen, die Entscheidung ist erfolgt, bestimmt, unzweideutig. Es zeigt sich nun glücklicherweise, daß die Mehrheit der aufgeklärten, wohlhabenden Bürger hiesiger Stadt nicht nur königlich, wie selbst viele ihrer Gegner sind, sondern auch minsterial, zur richtigen Mitte gehörig ist. In Paris, wo der Oppositionsgeist am regsamsten, wo der Einfluß der Leidenschaften am gefährlichsten, wo die Thätigkeit der Klubs am rastlosesten, wo die Beweglichkeit der Gemüther gränzenlos ist, in Paris, wo Jedermann den wahren Hergang der Dinge kennt, wo Feudalität und rükgängiges Wesen nie aufkommen konnten, wo die Theorien eine so unbeschränkte Macht ausüben, in Paris sind zwei Minister, ist derjenige Minister mit bedeutender Stimmenmehrheit gewählt worden, der allein das ganze jezige Regierungssystem repräsentirt. Und zugleich mit den HH. Kasimir Perier und Barthe, welche über sehr ehrenwerthe Männer den Sieg davon tragen, sind wieder erwählt worden, ihre politischen Freunde und Anhänger des sogenannten Systems der richtigen Mitte, Schonen, Odier, Gautier, Delessert; durchgefallen aber sind die Hauptanführer der Bewegung, Odilon-Barrot, Corcelles, Cadet de Gassicourt; General Demarçay war von selbst zurükgetreten, so wie der berüchtigte Hr. Bavoux, früher ein Mitbewerber des Justizministers, ebenfalls dismal sich selbst gerichtet hat. Die fünf andern schon durchgesezten Pariser Deputirten gehören zwar nicht zu den Ministeriellen, verdienten aber ihres unbescholtenen Charakters, ihrer ehrenwerthen frühern Laufbahn wegen keine Zurüksezung, welche gegen Lafitte und Laborde eine wahre Ungerechtigkeit und auch gegen C. Salverte, Dunoyer und den nun zum erstenmal als politischer Mann auftretenden berühmten Gelehrten Arago nicht hinlänglich begründet gewesen wäre. Im zehnten Bezirke, der adeligen Vorstadt, wo neben den Anhängern der verschollenen Dynastie die Theoretiker, die Gedankenmenschen am zahlreichsten sind, ward der Sieg am lebhaftesten bestritten, und schwankt nun zwischen zwei Kämpen, deren keiner erröthen darf dem andern zu weichen; indessen würde sich doch gewiß auch hier die Mehrheit für den ministeriellen Kandidaten, den Grafen v. Lobau, entschieden haben, hätte sich dieser nicht selbst durch eine ungeschikte Erklärung geschadet, welche viele Wähler, die sich nicht gern zu Gunsten des Marinedepartements hintangesezt sehen würden, stuzig machte. Wir freuen uns die HH. Corcelles und Demarçay ausgeschlossen zu sehn, wir finden in der Nichterwählung des so talentvollen Odilon-Barrot ein bedeutsames Zeichen, sehen aber besonders die als eine glükliche Vorbedeutung an, daß Paris den Ministern Gerechtigkeit widerfahren läßt, und indem es die unter ihnen, welche als Kandidaten auftraten, mit bedeutender Mehrheit erwählte, sie an denjenigen rächt, welche nun schon so lange alle ihre Schritte verdächtigen, ihre Worte entstellen und ihren guten Namen verunglimpfen. „Weg mit den Wählern! Nieder mit diesen Aristokraten!" werden nun die Anarchisten rufen müssen, wie sie bisher so oft: Weg mit der Nationalgarde! schrien. Was soll man aber von einer Partei denken, der es Niemand recht macht, die in den aufgeklärtesten, unabhängigsten Bürgern ihre Gegner sieht, und für sich nur die leidenschaftliche Jugend hat, nebst der mit ihrem Loose immer unzufriedenen, immer nach Neuerung und Umwälzung begierigen gemeinen Klasse, die nur zu gewinnen, nichts zu verlieren hat? Zu verachten ist aber freilich diese Partei nicht, denn da in ihr Leidenschaft und Furchtlosigkeit herrschen, sind ihre Mitglieder eben unternehmend, rastlos, kräftig auftretend. Der Ehrgeiz ihrer Häupter hat zum Theil in ausgezeichnetem Talente seinen Grund, und die Unterstüzung, welche ihnen die Masse gewährt, in der traurigen Lage der meisten Einzelnen. An der Mittelklasse scheitern nun die Anstrengungen der Parteimänner, aber desto zuversichtlicher wenden sich diese nun an das niedrige Volk. Die Volksfreunde, namentlich die HH. Raspail, Blanqui, Voclat u. s. f. lassen perfide Schriften ausgehn, in welchen sie die Unzufriedenheit nähren, zur Widersezlichkeit anspornen, nichts schonen, nichts heilig achten. Sodann meynen die Julishelden noch immer ihr Spiel fortspielen zu müssen, und geben sich eine Wichtigkeit die kein Verständiger ihnen einräumt, und welche sie nur lächerlich machen kan. Sonntags kamen sie, an 2000, in der Straße Grenelle St. Honoré zusammen und bildeten stundenlang Gruppen in dieser und den anstoßenden Straßen, umgeben von Lustdirnen und sonstigem müßigem Volke. Worauf kam es denn an, werden Sie fragen, bei dieser so zahlreichen Versammlung? Auf die Entscheidung der wichtigen Frage, ob die ihnen zuerkannte Medaille am dreifarbigen oder aber an demselben Bande getragen werden soll, an welchem die Dekoration getragen wird. Eigentlich sollte die Medaille gar nicht getragen werden, da dis bei uns nicht Sitte ist; allein, da die Herren Republikaner nun einmal eine Auszeichnung und im Knopfloche ein Klapperwerk zu haben wünschen, in des Himmels Namen! Das dreifarbige Band ist ihnen durch königliche Ordonnanz

Digitized by Google

zugestanden, und Sie erinnern sich gewiß, auf welchen Widerwillen das blaue mit rothem Rande stieß. Nichtsdestoweniger verlangen die zweitausend Herren, von denen, wie die Rede geht, manchmal dreißig für dieselbe Heldenthat sich gemeldet haben, jezt dieses lezte Band und wollen von dem dreifarbigen nichts hören, an dem doch sonst ihr ganzes Herz zu hängen schien. Warum nun dieser Eigensinn, was kan den Republikanern an der Farbe eines Bandes liegen? Beinahe ist man zu glauben versucht, daß solche Republikaner am Ende auch nur gewöhnliche Menschen sind, und daß die Juliushelden zwar ihr Leben in die Schanze schlagen konnten, aber doch ihrer Eitelkeit keinen Wunsch versagen. Das Räthsel ist leicht zu lösen: die Medaille täglich zu tragen, wäre unbequem und unpassend, man trägt also nur das Band. Ein dreifarbiges Band im Knopfloche zu tragen, ist aber Jedermann befugt, ein blaues mit rothem Rande nur die Juliushelden erster Klasse. Obgleich nun unsre zweitausend gegen alle Privilegien und Ungleichheiten sind, so wollen sie doch lieber mit leztern als mit Allen, d. h. mit den gewöhnlichen Bürgern verwechselt werden, und so haben sie denn, — bedarf es außer ihrer Entscheidung noch einer andern? — das blaue Band an demselben Tage eigenmächtig angestekt. Im Grunde kommt darauf wenig oder nichts an, und wenn die Herren uns nur sonst ungeplagt lassen wollten, so könnten wir ihnen gern ihr Spielzeug lassen. Allein das wäre freilich von ihnen zu viel gefordert, auch kündigen sie uns schon wieder auf den 14 des Monats, dem Erstürmungstage der Bastille, ein kleines Intermezzo mit Auflauf und vielleicht Steinregen (eine Naturerscheinung, mit der unsre Bürgergarde allmählich vertraut wird) an, das zu Ehren der Republik und der Regierung zu Schande aufgeführt werden soll. Und zwar deswegen, weil leztere vernünftigerweise der Meynung ist, daß drei Festtage vollkommen hinreichen, und daß es unnöthig ist, der erstürmten Bastille ein Fest zu widmen, wenn man den 27, 28 und 29 Julius feiert, an deren Erinnerung sich doch Alles anschließen läßt, was für die Freiheit gethan oder gelitten worden ist. Allein die Republikaner sind nun einmal eigensinnige Menschen, sie müssen ihren Willen haben, und dabei kommt es ihnen weder auf zerschlagene Fenster, noch auf geplünderte Buden, nicht auf den Wohlstand der Gewerbfleißigen, nicht auf die Ruhe der Furchtsamen an. Frankreich mag untergehn, wenn sie nur die Republik können leben lassen!

Niederlande.

In der Rede, die der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Lebeau, am 5 Jul. im belgischen Kongresse hielt, sagte er unter Anderm: „Es wird mir schwer, bei einer so wichtigen und feierlichen Gelegenheit von etwas mir Persönlichem zu sprechen. Als man meine Ansicht über die vorliegende Frage wissen wollte, erwiederte ich, daß ich meine Pflichten kennte, und meine Stellung als Minister an die Annahme der Vorschläge geknüpft fühlte. Es scheint aber, daß ich mich noch deutlicher erklären muß, denn es ist mir schmerzlich, mich mißverstanden, ja mich von denen angegriffen zu sehen, die ich sonst zu meinen Freunden zählte. Ich erkläre denn, daß, wie auch diese Diskussion ausgehen möge, ich fest entschlossen bin, vom Ministerium auszuscheiden, sobald nur irgend eine Bestimmung getroffen ist. Ich habe meine Zeit, meine Gesundheit, die meiner Freunde, meine persönliche Sicherheit, selbst meine Ehre, die so oft und so heftig angegriffen wurde, dem Vaterlande geopfert. Ich glaube meine Pflicht gethan zu haben, und nachdem ich so lange für mein Vaterland gesorgt, auch endlich an mich selbst denken zu dürfen. Ich ziehe mich also zurük, aber nicht Furcht, nicht Feigheit ists, die mich bewegt. Der Mann, dem man so oft mit Plünderung, so oft in anonymen Briefen mit Schlimmerm noch gedroht, und der nicht gezittert hat, ist nicht feige. Es ist zuweilen in diesen Verhandlungen von einer andern Feigheit die Rede gewesen, von der der Deputirten. Feige nenne ich den Deputirten, der nicht zu sagen wagt, was er denkt, und anders spricht, als er denkt, der seine Ansicht für sich behält, obgleich er weiß, daß das Wohl des Vaterlandes auf der Spize steht. Der rechtliche Mann muß nicht anstehen, wenn er etwas Irriges gesagt hat, es einzugestehen und zurüknehmen... Man hintergeht die Nation, wenn man ihr die 18 Artikel als ein Protokoll vorstellt. Was Sie bei den Protokollen am Meisten verwerfen zu müssen glaubten, war das Einmischungsrecht; davon finden Sie aber nichts in den Vorschlägen, die wahrhafte Friedenspräliminarien sind. Mit voller Ueberzeugung darf ich es sagen, es gilt keine Protokolle für Belgien mehr. Ich mache Sie besonders auf Einen Umstand aufmerksam. In den Protokollen war die Einmischung sogar bis auf die Austauschung ausgedehnt, jezt läßt man uns unsere Ansprüche allein mit Holland in Ordnung bringen.“ Der Redner geht hierauf zu der Frage wegen Venloo über und bemerkt, daß selbst im Falle einer provisorischen Abtretung für die Dauer der Unterhandlungen Belgien noch immer Kommunikationen zum Absaz seiner Produkte übrig bleiben. Er widerlegt die in dieser Beziehung gemachten Einwendungen des Hrn. von Brouckère und weist darauf hin, daß es Belgien freistehe, England in der Anlegung seiner Eisenbahnen nachzuahmen, die im Allgemeinen den Kanälen vorzuziehen wären. Der Redner erklärt hierbei, daß es falsch sey, wenn man behaupte, Belgien habe das Insurrektionsrecht als Grundlage seiner Rechte aufgestellt. Für mich, sagt er, steht es fest, daß wir kein Recht auf das linke Scheldeufer haben. Wir haben kein Recht, uns mit der Beute Frankreichs zu schmüken. Wenn Jemand eine Besizung aufgibt, die ihm nicht gehört hat, an wen fällt sie zurük? Gewiß an den ursprünglichen Eigenthümer. Nun denn, das linke Scheldeufer hat uns nie gehört, und 1790 waren wir keine Nation. Um diesen Saz zu unterstüzen, weist der Redner auf das Beispiel Nord-Brabants hin, das man schon längst hätte insurgiren können. Wer, fragt er, hat es verhindert? Die provisorische Regierung; und ich freue mich über diese weise Zurükhaltung, denn wir hatten kein Recht auf diese Provinz. Man behauptet, Ihre Ehre fordere, einen einmal gefaßten Entschluß bestehen zu lassen; aber wenn man sich geirrt hat und dieser Irrthum fremdes Eigenthum betheiligt, so besteht die Ehre darin, ihn wieder gut zu machen. Ein andrer Unterschied zwischen den Vorschlägen und den Protokollen ist der, daß leztere Ihnen blindlings aufgedrungen wurden, erstere dagegen Ihnen zur Berathung vorgelegt werden. Haben wir jedoch, fährt er fort, kein Recht auf jene streitigen Provinzen, so haben wir doch Pflichten gegen ihre Bewohner, und es gibt Pflichten, die eben so heilig sind, als das Recht selbst. Man muß daher, sollten unsre Ansprüche keinen Erfolg haben, den Bewohnern das belgische Indigenat ertheilen, ihnen die Mittel, sich in Belgien niederzulassen, erleichtern und sie für ihre Opfer entschädigen. Ich wundere mich, daß man so viel von Venloo spricht, und daß Niemand Maestrichts erwähnt, wo Holland noch alle seine Rechte

Digitized by Google

ausübt; und doch sind die Artikel uns in Hinsicht Maestrichts so günstig. Der Gedanke an eine vermischte Garnison ist aufgegeben. Wir werden unfehlbar in den vollständigen Besiz Maestrichts gelangen, das ist meine gewissenhafte Ueberzeugung. Holland kan nicht daran denken, eine belgische Stadt mit holländischen Behörden zu regieren und die halbe Stadt durch eine Garnison bewachen zu lassen, welche, 18 Stunden von Holland entfernt, in einem Kriegsfalle sogleich gefangen genommen werden würde. Holland wird sich gezwungen sehen, eine Geldentschädigung für Maestricht anzunehmen. Die Präliminarien bestimmen, daß man über Luxemburg unterhandeln solle. Warum will man den Krieg den Unterhandlungen vorziehen? Das Ende muß doch immer durch Unterhandlungen ausgeglichen werden; Alles also, was der Krieg uns verschaffen kan, steht uns schon jezt offen. Ueberdis sind wir ja schon ermächtigt worden, Geld für Luxemburg zu bieten, und Geld ist das Einzige, wofür ich Luxemburg einzukaufen denke. Bürgschaft für den Besiz Luxemburgs ist mir unsre jezige Stellung und der Entschluß des Prinzen, diese Provinz nicht aufzugeben, denn auch ich bin der Meynung, daß ein Fürst, gäbe er Luxemburg auf, nicht sechs Monate in Belgien regieren könnte. Prinz Leopold ist auch nicht gegen den Krieg, wenn er nothwendig ist, aber so wenig er den Frieden um jeden Preis will, so wenig will er einen Krieg um jeden Preis. Holland, sagt man, wird die Vorschläge der Konferenz nicht annehmen. Was kümmert das uns? Haben wir dann doch das Recht, es dazu zu zwingen; und Prinz Leopold dabei an unsrer Spize zu haben, scheint mir ein großer Gewinn zu seyn." Der Redner berührt hierauf die Gesinnungen Leopolds, und betheuert, daß seit sechs Wochen kein Tag vergangen sey, wo man nicht in Paris und London auf eine einfache und unbedingte Annahme gedrungen habe. Nur wenige Stunden vor Ankunft der Deputirten habe man sich durch unantastbare Gründe bewegen lassen, Bedingungen hinzuzufügen. „Die Deputirten Limburgs (fährt er fort) haben erklärt, daß, im Falle der Annahme der achtzehn Artikel sie sich genöthigt sähen, den Kongreß zu verlassen. Diese Meynung scheint mir irrig, denn das Recht des Besizes sezt auch das Recht der Verwaltung voraus. Die abzutretenden Distrikte haben übrigens nur eine kleine Zahl Wähler aufgestellt. Der beste Beweis aber dafür, daß die Deputirten Limburgs gesezmäßig im Kongreß sizen, liegt darin, daß sie in ihrer Eigenschaft als Deputirte an der Wahl des Prinzen Theil genommen, und daß der Prinz sowol, als sämtliche von der Konferenz repräsentirte Fürsten diese Wahl anerkannt haben. Ich beschwöre daher die Deputirten Limburgs ihrem Beruf getreu zu bleiben. Was den Austausch der abgerissenen Ländereien betrift, so bin ich ruhig darüber, weil ich an keine Politik der Sympathie, sondern nur an die des Interesses glaube, das Interesse aller Mächte aber darin liegt, daß Belgien stark sey. Frankreich wird daher nie daran denken, wie Hr. v. Brouckère behauptet hat, das von Belgien zurükzufordern, was es 1814 und 1815 hat abtreten müssen. Was steht also der Annahme der achtzehn Artikel noch im Wege? Soll ich noch darauf hinweisen, welchen Gewinn Polen aus dieser Beruhigung Belgiens ziehen wird? Kan etwas einen Streit zwischen England und Frankreich erregen, so ist es Belgien; kan etwas Polen vor dem drohenden Untergange retten, so ist es die Beseitigung der belgischen Angelegenheiten, die endlich jenen beiden Mächten gestatten würde, sich Polens anzunehmen. Verwerfen Sie daher die Bedingungen der Konferenz, so begehen Sie nicht nur einen Selbstmord, auch der Fall eines andern hochherzigen Volks kommt noch über Sie. Was die materiellen Interessen betrift, so sind sie zur Genüge bewahrt. Die Schuld ist billig getheilt. Wird der Frieden erhalten, können Sie vom Budget des Kriegsministers, vor dem Sie erschreken werden wenn es Ihnen vorgelegt wird, 25 Millionen Franken streichen. Sobald Sie konstituirt sind, wird der Handel wieder aufblühen. . . . Der Redner schließt hierauf mit einer glänzenden Anrede an den Kongreß; er erinnert daran, daß zur Zeit der Wahl des Herzogs von Nemours die Anhänger Leuchtenbergs ihre Meynung zu Gunsten der Mehrheit aufgegeben haben, und hofft, daß man auch jezt, wie auch die Entscheidung des Kongresses ausfallen möge, diesem edlen Beispiele folgen werde. (Stürmischer Beifall folgte dieser Rede. Der wunderbare Eindruk, den diese Improvisation machte, läßt sich, wie belgische Journale versichern, schwer beschreiben. Deputirte von allen Parteien stürzen auf den Minister zu, und beglükwünschen ihn. Hr. Claes von Louvain und mehrere Andre haben Thränen im Auge. Die Sizung muß lange unterbrochen werden.) Hr. de Schiruel spricht gegen die Artikel; Hr. C. Rodenbach verzichtet auf das Wort; Hr. de Foere und Hr. Rhodes sind für die Annahme. Hr. A. Gendebien spricht sich heftig gegen die Artikel aus. Die Sizung wird vertagt.

In der Sizung des Kongresses am 6 Jul. kamen zuerst Petitionen und Protestationen mehrerer Städte in Betref der in Diskussion befindlichen Frage vor. Es wurde auf den Antrag der Kommission beschlossen, die in beleidigendem Tone abgefaßten Protestationen, namentlich von Lüttich und Löwen, gar nicht zu berüksichtigen. Dann führte die Tagesordnung wieder auf die 18 Londoner Artikel. Hr. Gendebien sezte seine Tags zuvor abgebrochene Rede gegen die Annahme fort, und sprach noch 1¼ Stunden. In seinem Sinne sprachen noch die HH. Masbourg und Claes von Antwerpen. Dagegen hielten die HH. v. Secus, Cortremels, Vilain XIV und Barthelemy Reden für die Annahme der Präliminarien. Die Sizung ward abermals ohne Resultat vertagt.

Am 7 Jul. sprachen im Kongresse vollends alle eingeschriebenen Redner. Dennoch sollte am folgenden Tage die Diskussion noch fortgesezt werden. Der Moniteur belge sagt, man glaube, die Majorität für die Annahme werde bedeutend seyn, da manche Gegner durch die Diskussion umgestimmt worden. — Aus Löwen, Gent ꝛc. lauteten die neuesten Nachrichten durchaus beruhigend. Es kamen viele Adressen im Sinne der gemäßigten Partei ein. Einige Militairs wurden verhaftet, einige Beamte abgesezt.

In Lüttich wurde am 6 Jul. eine neue Protestation abgefaßt und durch Hrn. Defacy nach Brüssel geschikt. Man versuchte das Volk durch einen Tambour zu einem Auflauf zu bewegen. Der Tambour ward verhaftet. Der Pöbel drang in einen Waffenladen, und nahm Zeug weg, angeblich zu dreifarbigen Fahnen. Patrouillen zerstreuten den Haufen, und bemächtigten sich der Fahnen. In Grammont stellte sich der Kommandant der Bürgergarde an die Spize seines Korps, um nach Brüssel zu mar-

Digitized by Google

schiren, kehrte aber unterwegs wieder um, als er hörte daß dort Alles ruhig sey. Der Plazkommandant von Löwen, der mit der Bürgergarde die Protestation unterzeichnet hatte, wurde entsezt. In Löwen ward überall die Emancipation unentgeldlich vertheilt. In Gent fanden in der Nacht vom 5 auf den 6 Jul. große Zusammenrottungen statt, um bewaffnet nach Brüssel zu dringen. Bedeutende Truppenmassen besezten die Pläze und Thore. An leztern ward Alles zurükgewiesen, was Flinten hatte; die Piken- und Sensenträger dagegen ließ man heraus, die sich dann auf den Weg nach Brüssel machten. In Namur beschloß die Association gleichfalls eine Protestation. In Brüssel scheint Alles ruhig geblieben zu seyn, ja die dortige Bürgergarde überreichte dem Regenten eine Adresse, worin sie gelobt, den Entscheidungen des Kongresses, wie sie auch ausfallen mögen, Achtung zu verschaffen, und alle Versuche zu Unruhen kräftig niederzuhalten.

Deutschland.

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt vom 8 Julius enthält eine landesherrliche Verkündigung vom 20 Junius, welche die Vollziehung der Rheinschiffahrtsübereinkunft vom 17 Julius an verordnet. Beigefügt ist die „Uebereinkunft zwischen den Uferstaaten des Rheins wegen der auf die Schiffahrt dieses Flusses sich beziehenden Ordnung.“ Sie besteht in 10 Titeln und 109 Artikeln, nebst einem Protokolle, worin mehrere von der französischen Regierung an den Artikeln 9 bis 11 nöthig erachtete Modifikationen enthalten sind.

Preußen.

Da nach Anzeige der preußischen Gesandtschaft zu St. Petersburg vom 29 Jun. daselbst bereits bei neun Individuen Anzeichen der Cholera bemerkt worden, so verfügte die zur Abwehrung dieser Seuche zu Berlin niedergesezte Immediatkommission unterm 9 Jul., daß St. Petersburg als wirklich angesteckt zu betrachten, und alle nach dem 25 Jun. von dort oder von Kronstadt ausgelaufenen Schiffe, gleich denen von Riga, in den preußischen Häfen einer zwanzigtägigen Kontumaz unterworfen seyn sollen.

† Berlin, 9 Jul. Die gestern hier eingegangene Nachricht, daß der Großfürst Konstantin zu Witepsk ein Opfer der Cholera geworden sey, macht hier eine unglaubliche Sensation. Dieses traurige Ereigniß muß in mehr als Einer Hinsicht bedeutend einwirken. Der Großfürst, obwol in nothgedrungen feindlicher Stellung gegen Polen und persönlich nicht beliebt, war doch stets ein Freund dieser Nation, und in Rußland ihr eifriger Fürsprecher. — Das Umsichgreifen der in St. Petersburg ausgebrochenen Cholera wird leider von daher ebenfalls gemeldet; man zählte schon über 30 Krankheits- und darunter viele Sterbefälle. — Die Ansicht hoher Militairpersonen soll sich dahin ausgesprochen haben, daß die polnische Sache jezt ihrer unvermeidlichen Katastrophe entgegen gehe. Auf welche Data sich diese Ansicht näher begründet, ist hier nicht bekannt, da es immer noch an genauen Nachrichten über den wahren Zustand der Dinge in den verschiedenen Theilen von Polen so gut wie ganz fehlt; man weiß nur, daß bei der Armee Alles in guter Verfassung, die Truppen zahlreich und von Kampflust beseelt sind; auch melden die gestern eingegangenen, jedoch nicht sehr zuverlässigen Nachrichten aus Litthauen, daß die Russen noch immer in Wilna eingeschlossen sind, und gegen die zahlreichen Schwärme der Insurgenten das freie Feld nicht halten können.

Rußland.

Nach Berichten aus St. Petersburg vom 2 Junius hatte Se. Maj. der Kaiser aus Witepsk die traurige Nachricht erhalten, daß Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Cesarewitsch Konstantin am 27 Jun. daselbst, nach 9stündiger Krankheit, mit Tode abgegangen war.

Ein Extrablatt zur St. Petersburger Zeitung vom 29 Junius enthält eine Proklamation des General-Kriegsgouverneurs, worin, nach Erwähnung der bisher zum Schuz der Residenzstadt ergriffenen Maaßregeln, erklärt wird, daß die Cholera nach einigen Anzeichen nunmehr doch eingedrungen zu seyn scheine. Die Proklamation zählt hierauf die bisher vorgekommenen acht Fälle her (die ersten zeigten sich am 26 Jun. an einem aus Witegra auf dem Fahrzeuge Soima zu Petersburg angekommenen Bürger aus Witegra, welcher gerettet wurde, und am Gesellen eines Zimmermalers, welcher am nemlichen Abend starb). Der Generalgouverneur versichert, daß die Regierung alle Maaßregeln und Mittel zur Abwendung und Hemmung des Uebels ergreife, und daß der Kaiser befohlen habe, ohne die mindeste Verhehlung der Schikungen, welche die unergründlichen Rathschlüsse des Allerhöchsten über die Hauptstadt verhänge, alle Fälle in Beziehung auf das Vorkommen und die Ausbreitung der Krankheit sowol, als die Vorsichtsmaaßregeln und Heilmittel, welche der Medizinalrath für nüzlich erachten werde, zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Se. Maj. der Kaiser hatte auf den Bericht des Generalmajors von der kaiserlichen Suite, Grafen Stroganoff, über den Ausbruch der Cholera in Riga den Verwaltenden des Ministeriums des Innern beauftragt, die erforderliche Anzahl von Aerzten dahin zu schiken, um dem so hoch gesteigerten Bedürfniß an Hülfe zu entsprechen. Se. Majestät hatte ferner die Summe von 50,000 Rubeln angewiesen zur Vertheilung unter dürftige Wittwen und Waisen der an der Cholera Gestorbenen, und zugleich die Anordnung des Grafen Stroganoff genehmigt, daß zur Verpflegung der Cholerakranken in den Hospitälern und zur Bereitung der Gräber für die an der Seuche Gestorbenen 20 der tauglichsten Leute aus den Arrestanten-Kompagnien, mit Zusicherung der Begnadigung, ausgehoben würden.

Während der Abwesenheit des Oberbefehlshabers des abgesonderten kaukasischen Korps, General-Feldmarschalls Grafen Paskewitsch-Erivanski, haben der Befehlshaber der Truppen auf der kaukasischen Linie, General der Kavallerie, Emanuel, und der jenseits des Kaukasus kommandirende Generallieutenant Pankratjeff in den in ihren Korps statt findenden Kriegsgerichten das Urtheil zu sprechen.

Polen.

Die Staatszeitung berichtet unter amtlicher Rubrik: „Die Untersuchungskommission, welche niedergesezt worden, um zu prüfen, zu erörtern und festzustellen, in wie weit die Vorwürfe gegründet sind, welche der General Jankowski in Folge des lezten Zusammentreffens mit Rüdiger sich zugezogen, hat ihre Arbeit bereits beendigt. Die Rechenschaftsablegung dieser Kommission und alle diese Angelegenheit betreffenden Argumente sind dem dazu bestimmten außerordentlichen Kriegsgerichte zugefertigt worden.“

Ueber die Kriegsbegebenheiten meldet dasselbe Blatt: „Das Korps des Generals Katzkaroff hat sich von Zamosc zurük-

Digitized by Google

gezogen; und zwar soll diese Bewegung durch die Insurrektion veranlaßt worden seyn, welche an mehreren Orten in Podolien von Neuem ausgebrochen ist. Derselbe General wollte auf die Nachricht, daß der Major Rozycki mit einer Abtheilung volhynischer Insurgenten in Tomaszow stehe, den leztern plözlich überfallen, und mit überlegenen Streitkräften umringen. Er sandte daher den General Brincken mit 2000 Mann aus Hrubieszow in so forcirtem Marsche ab, daß dieser, nachdem er am 28 Jun. um 6 Uhr Nachmittags aufgebrochen war, am folgenden Tage um 2 Uhr Morgens schon bei Tomaszow anlangte. Aber der Major Rozycki hatte sich schon bis Zamosc zurükgezogen; die Russen nahmen daher nur, was sie vorfanden, Branntwein, Fleisch und Brod mit hinweg, und brachten sechs Personen, theils Stadträthe, theils angesehene Israeliten in Gewahrsam, um ihnen als Geiseln für bedeutende Requisitionen zu dienen, die sie anserdem unternahmen. Auch stellten sie eine Haussuchung an, indem sie polnisches Militair zu finden glaubten; hiebei verrichteten die israelitischen Einwohner eine patriotische Handlung; es übernachteten nemlich gerade fünf Soldaten, welche vom Dwernickischen Korps zurükgekehrt waren, in dieser Stadt; die Israeliten wollten sie nicht der Gefangenschaft preisgeben und kleideten sie daher in ihre jüdische Tracht, so daß sie den Russen bei deren Nachsuchung verborgen blieben. — General Chlapowski hatte schon in der Mitte des vorigen Monats in Litthauen 6 Ulanenregimenter, 1 Chasseurregiment, eine Linien-Infanteriebrigade, ein Bataillon Jäger zu Fuß vollständig bewafnet und uniformirt, die Kavallerie auf trefflichen Pferden, die Infanterie mit Gewehren und Bajonnetten versehen, zusammengebracht."

Im Warschauer Kurier heißt es: „Aus dem Plozkischen wird gemeldet, daß vor einigen Tagen zum zweitenmale eine russische Truppenabtheilung in Plonsk einrükte, nach wenigen Stunden aber diese Stadt wieder verließ; einige Dörfer im Plozkischen haben durch den Feind sehr gelitten; in andern hat sich derselbe ganz ruhig verhalten und nur Branntwein und Lebensmittel verlangt. Einige von ihm verhaftete Bürger werden zu Pultusk in Gewahrsam gehalten; man wollte auch den Friedensrichter Hrn. Czapski fortführen; dieser entging aber glüklich der Verfolgung. Die Bewegung der verschiedenen feindlichen Regimenter in der Umgegend von Pultusk dauerte ununterbrochen fort."

Die Warschauer Zeitung meldet: „Aus der Wojewodschaft Podlachien geht uns die Nachricht zu, daß die Russen sich aus dieser Wojewodschaft wieder fast ganz zurükgezogen haben. Das Korps des Generals Rüdiger hält die Wojewodschaft Lublin besezt, und das Kreutzsche Korps ist bei Nur wieder über den Bug gegangen. Die Wojewodschaftskommission von Podlachien, deren Gouverneur noch immer der General Pencherzewski ist, wurde aus Siedlce nach Biala verlegt; in der ersteren Stadt lassen sich nur kleine russische Abtheilungen blikken. In Terespol, welches bekanntlich der Sammelplaz der von der Armee abberufenen Generale ist, befinden sich deren schon über zehn, und unter diesen die Generale Rosen, Geismar, Wiodek und Pinabel, selbst General Kreutz soll abberufen seyn, und hat sich, Einigen zufolge nach Wilna, Andern zufolge nach St. Petersburg begeben. Das Kommando über sein Korps soll der General Murawieff erhalten haben. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch soll sich in Rozan befinden. — General Chrzanowski ist im Stande gewesen, zur Vertheidigung der Stadt Warschau 25 große Wallgeschüze aus Zamosc abzuführen, über die Weichsel zu bringen und glüklich nach Warschau zu schaffen. — Die Fürsten Eustachius und Xaver Sapieha sind in Warschau eingetroffen, um in die Reihen der Krieger einzutreten. Ersterer ist einer der reichsten Magnaten in Litthauen, der einige zwanzig Millionen im Vermögen hat; er verließ Alles und sezte sich den größten Widerwärtigkeiten aus, um den Augen der Feinde zu entgehn und sein Leben dem Vaterlande zu widmen. — Das ganze vereinigte Korps der Generale Gielgud, Chlapowski, Sierakowski und Dembinski wird der General Chlapowski kommandiren."

Der polnischen Zeitung zufolge, soll der General Rybinski das Kommando über das Korps erhalten, welches bis jezt von General Jankowski befehligt wurde.

Dieselbe Zeitung enthält auch folgenden Artikel: „Noch vor einem Monat brachten wir der Nationalregierung die Gefahr in Erinnerung, welche aus der zu großen Rükficht gegen die russischen Gefangenen in Czenstochau und an andern Orten entstehen könnte; wir machten darauf aufmerksam, daß die Erlaubniß, auf die Jagd zu reiten, Belustigungen zu veranstalten, Besuche zu machen, vielleicht einst unserer Sache schaden werde. Unsre Stimme fand kein Gehör. Jezt hat sich leider unsre Ahnung bestätigt. Während man bei uns die Spuren schwarzer Verrätherei entdekte, entflohen die russischen Gefangenen fast zu gleicher Zeit aus Czenstochau und Pilica. Es ist dis ein sehr wichtiges Ereigniß und steht in der genauesten Verbindung mit den Begebenheiten in unsrer Hauptstadt am 29 Jun."

Am 5 Jul. gab der Generalissimus der Nationalgarde ein festliches Mahl, zu dem die Stabsoffiziere, Offiziere und Gardisten der beiden Infanterieregimenter, der Artillerie und Kavallerie eingeladen waren; auch die sämtlichen Mitglieder der Nationalregierung, viele Generale und der Munizipalrath waren bei diesem Gastmahl zugegen.

In Warschau erkrankten am 27 Jun. an der Cholera vier, am 28 neun, am 29 und 30 achtundzwanzig Individuen. In Modlin befanden sich am 29 Jun. 56 Kranke. In Czenstochau hatte sich die Krankheit gleichfalls gezeigt, und man besorgte desto mehr ihre Verbreitung, weil die Sensenträger, welche die Krankheit von Warschau dorthin gebracht, rüksichtslos in ihre Heimath entlassen worden waren.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der litthauischen Gränze vom 5 Jul.: „Die an verschiedenen Orten verbreitet gewesene Nachricht, daß sich General Gielgud auf seinem Rükzuge bereits wieder im Königreiche Polen befinde, hat sich nicht bestätigt; vielmehr heißt es jezt, daß sich derselbe noch mit seinem Korps jenseits der Memel befinde, und daß ihm die Russen den Rükzug über die bei Gielgudischken geschlagene Brüke abgeschnitten haben. Es scheint in dieser Gegend zu einem heftigen Gefechte zwischen den russischen und polnischen Truppen gekommen zu seyn; mindestens ist gestern und heute an der Gränze eine sich ihr immer mehr annähernde starke Kanonade gehört worden."

Die Königsberger Zeitung meldet: „Der polnische General Gielgud war bis vor Wilna vorgedrungen und hatte einige glükliche Gefechte bestanden. Er fand diese Stadt stark verschanzt und befestigt, und wendete sich deshalb über Kleydany und Rossienna nach Szamaiten, woselbst er sich mit General Chlapowski vereinigt hat. Der Obrist Valentin d'Hauteriere, von der Divi-

Digitized by Google

sius Gielgud, ist beim Baden in der Wilia ertrunken. — Puschet hat bei Mariampol Nachtheile in verschiedenen Gefechten erlitten. Nachrichten aus Johannisburg vom 1 Jul. zufolge, war das vereinigte Gielgud-Chiapowskische Korps von dem Korps des russischen Generals Tolstoy hart bedrängt und verfolgt."

Nach Berichten aus Berlin befand sich das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch am 1 Jul. noch in Pultusk, an welchem Tage ein großer Kriegsrath gehalten, und nachher ein Kourier nach St. Petersburg abgefertigt wurde.

Der östreichische Beobachter vom 8 Jul. berichtet: „Zu Kiew hatte man Nachrichten von neuen Vortheilen erhalten, welche die kais. russischen Truppen gegen die Insurgenten in dem Theile von Volhynien, der an die beiden Gouvernements von Minsk und Kiew gränzt, errungen hatten. Ein Schreiben aus Kiew vom 31 Mai (12 Jun.) meldet darüber Folgendes: „Der Militairgouverneur von Volhynien und Podolien, General Lewaschow, hatte den Obristen Sewastjanow mit einem Infanterieregimente (dem Penzaischen), zwei Feldstüken und 120 Kosaken gegen das Städtchen Owrutsch, einem der Hauptsize der Insurgenten, abgeschikt. Dieser, nachdem er am 20 Mai (1 Jun.) bei dem Dorfe Waskowitsch einen Haufen von 300, worunter ihr Hauptanführer Golowinski, geschlagen, setzte über den Horyn und rükte am 22 Mai (5 Jun.) früh gegen Owrutsch. 400 Rebellen zu Pferde kamen ihnen entgegen, wurden aber, als ein Bataillon mit den zwei Kanonen auf sie losging, in die Stadt zurükgedrängt. Von hier aus begannen sie ein Feuer aus ihrem Geschüz und besetzten die äußersten Straßen der Stadt mit ihrem Fußvolke. Obrist Sewastjanow, ohne sich lange mit Schießen aufzuhalten, ließ viermal aus seinen Kanonen Feuer geben, und rükte sodann mit dem Bajonnette auf sie los. Sie hielten nicht lange Stand, obgleich sich ihre Anzahl auf mehr als 4000 belief, und flohen mit Zurüklassung ihres Geschüzes. So schnell war ihre Flucht, daß nur Wenige ereilt werden konnten. Sie verloren daher an Todten und Verwundeten nicht viel, aber gefangen wurden vier Edelleute, worunter Waikowski, der zweite Hauptanführer nach Golowinski, 30 Schlachzizen, 9 Geistliche und 400 Andere; außerdem wurden ihnen 6 Falkonets, 6 Fahnenstangen, die ihnen als Banner dienten, so wie 90 Fuhren mit Proviant und Fourage nebst 180 Ochsen abgenommen, und eine von ihnen angehaltene Partie von 500 Rekruten wieder befreit. Der Verlust der Russen war ganz unbedeutend. Durch diesen Erfolg wurde die Absicht der Rebellen des Kiewschen Gouvernements, sich mit denen von Owrutsch zu vereinigen, vereitelt. Am 22 Mai (5 Jun.) hätte, nach Aussage der Gefangenen, diese Vereinigung vor sich gehn sollen, und einzelne Parteien hatten sich schon in der Nähe gezeigt, zerstreuten sich aber jezt in die Wälder. Hierauf ist die Ruhe und Ordnung in Owrutsch und dessen Umgegend vollkommen wieder hergestellt, und das Beginnen der Empörer hier, wie überall, im Keim erstikt worden." — In einem spätern Schreiben aus Kiew vom 9 (21) Jun. heißt es: „Am 31 Mai (12 Jun.) stieß der Major Lewitzki mit zwei Kompagnien vom 48sten Jägerregiment, und einer Eskadron reitender Jäger bei dem Flekken Uglie, an der Gränze des volhynischen und minskischen Gouvernements, auf eine Abtheilung von Insurgenten, unter dem Befehle des Radomyslischen Adelsmarschalls Golechy, bestehend aus 500 Mann, schlug sie total und zerstreute sie. Der Verlust der Insurgenten bestand aus 200 Todten und vielen Verwundeten; unter den Gefangenen befindet sich der genannte Golechy. Außerdem nahm man ihnen eine Kanone, vier Falkonets und eine bedeutende Anzahl verschiedener Waffen ab."

Derselbe Beobachter schreibt unterm 9 Jul.: „In Brzesc-Litewski hatte man am 27 Jun. bereits die sichere Nachricht von der am 25 zu Pultusk erfolgten Ankunft des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch erhalten. Die Gegend von Brzesc war vollkommen frei von den Streifereien der Insurgenten, und auf dem ganzen Wege von Wlodzimirz über Kowel bis Brzesc herrschte die größte Ruhe, und die russischen Transporte von Lebensmitteln ziehen mit voller Sicherheit den Truppen nach. — Das Gerücht von der Einnahme von Bobruysk durch die Insurgenten hat sich nicht bestätigt; die Insurgenten, ungefähr 500 an der Zahl, welche diesen Platz überrumpeln wollten, wurden früher von den Russen angegriffen und geschlagen, und sollen ganz aufgerieben worden seyn. — Die Ukraine soll sich erboten haben, freiwillig 9000 Reiter zur russischen Armee zu stellen. — General Rüdiger befand sich am 28 Jun. noch in Lublin."

Oestreich.

In Ungarn hat sich bisher die Cholera hauptsächlich in den Marmoroscher- und Zempliner Gespannschaften, und längs den Ufern der Theiß bis nach Tokay gezeigt. Alle diese Gegenden sind daher abgesperrt worden. Die Krankheit scheint aus den Kreisen von Colomea und Stry in Gallizien durch Salzstöße nach Ungarn gebracht worden zu seyn, als der Cordon noch nicht in seiner völligen Stärke aufgestellt war. In Gallizien hat der bisher am Wiechesflusse aufgestellte Kordon neuerdings zurükgezogen werden müssen, da die Cholera von Krakau, wo sie heftig wüthete (in Einer Nacht wurden 52 Menschen befallen und 34 starben) sich nach Wochnia, Dukla und Niepolomitz verbreitet hatte.

* Wien, 9 Jul. Durch Kabinetsschreiben vom 5 d. haben Sr. Maj. der Kaiser zu befehlen geruht, die Kriegsrüstungen bis auf weitern Befehl einzustellen. — Die Cholera macht noch immer Fortschritte in Gallizien wie in Ungarn, weshalb mehrere in Innerösterreich gelegene Regimenter Ordre erhielten, zu Bildung eines Kordons an die ungarische Gränze zu marschiren. Hier sind alle erdenklichen Vorsichtsmaaßregeln für den Fall, daß die Cholera doch bei uns eindringen sollte, getroffen; die ganze Stadt mit Vorstädten ist in kleine Distrikte getheilt, in deren jedem Ein Haus zu einem Spital bestimmt ist, so daß, wenn sie sich in irgend einem zeigen sollte, derselbe sogleich cernirt und jede Kommunikation mit ihm unterbrochen werden kan. — Aus Jassy sind heute durch außerordentliche Gelegenheit Nachrichten vom 28 Jun. eingetroffen. Diese Hauptstadt des Fürstenthums Moldau ist im eigentlichen Sinne nicht mehr. Nachdem nemlich daselbst die Cholera schon seit Monaten, wie im ganzen Fürstenthume gewüthet und eine ungeheure Anzahl Menschen hingerafft hatte, brach noch die Pest und zulezt eine verheerende Feuersbrunst aus, wodurch die wenigen, von den furchtbaren Seuchen verschont gebliebenen Menschen zur Flucht gezwungen wurden. An der wallachisch-moldau'schen Gränze hat ein Kordon bis jezt das Eindringen der Cholera in die Wallachei aufgehalten. — Mit derselben Gelegenheit haben wir Briefe aus Konstantinopel vom 20 Jun. erhalten, welchen zufolge auch dort die Pest zum Ausbruch kam und bedeutend um sich griff.

Wien, 9 Jul. 4proz. Metalliques 67⅛; Bankaktien 986.

Frankfurt a. M., 11 Jul. 4prozentige Metalliques 67⅛; Bankaktien 1211.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Behandlung der Cholera.

* Aus Oberschwaben, 6 Jul. Der Verfasser dieser Zeilen ist weit entfernt, seine nur in sporadisch-vorgekommenen, wiewol sehr heftigen Fällen von Cholera mit vielem Glüke angewandte Behandlungsart anzurühmen, oder gar zu behaupten, daß sie sich eben so heilsam gegen jene furchtbar seuchenartig herrschende asiatische Cholera zeigen werde. Er hält es jedoch für seine Pflicht, dieselbe bekannt zu machen. Sie besteht darin, daß nachdem einige Zeit das Erbrechen durch laue Fleischbrühe unterstüzt worden, sogleich folgendes Pulver gegeben wird. *R.* Flor. Zinc. Gran. I. Magnes. carbon. Gran. II. Sach. alb. Gran. X. M. f. p. Nach Verfluß einer halben Stunde wird ein kleiner Eßlöffel von folgender Mixtur gegeben: *R.* Ferr. oxydat. Serup. I. Muc. g. arabic. Syr. flor. Rhoead. aa. Drachm. VI. Aq. flor. Sambuc. unc. III et sem. Mit den Pulvern und der Mixtur wird alle halben Stunden gewechselt, und so lange fortgefahren, bis die drohenden Symptome sich gehoben haben. Dis wäre die Behandlungsart der Cholera in ihrem regelmäßigen Verlaufe, wenn ich es so nennen darf. Daß entzündlicher Zustand, gallige, gastrische, rheumatische Komplikation, und dergleichen, entweder vorher beseitigt oder mit berüksichtigt werden müssen, bedarf keiner Erwähnung. In einem Falle, wo sehr heftige Wadenkrämpfe eintraten, wurde zu obiger Arznei ein Scrup. laud. liquid. Syd. gesezt. Ueberhaupt dürfte das Opium als ein bedeutendes Unterstüzungsmittel, wo keine Gegenanzeige vorhanden, oder wo das Hinderniß der Anwendung gehoben ist, angesehen werden, wenn auch nicht gleich von vorne herein, so doch später bei bald mehr, bald weniger schnellem Ergriffenseyn des Rükenmarks. Wollte man obige Mittel vielleicht gegen die seuchenartige Cholera anwenden, so müßten Dosis und Form wahrscheinlich bedeutend abgeändert werden. Erregung der Hautthätigkeit durch äußere Mittel wird diese Behandlungsart gewiß sehr unterstüzen. Könnten nicht Einreibungen von Oel, oder Bäder, wie sie bei der Stüz'schen Behandlung des Tetanus angewendet werden, sehr nüzlich seyn?

Bayerische Ständeverhandlungen.

Die bayerische Kammer der Reichsräthe konstituirte sich am 28 Febr. d. J. durch die Gegenwart von 28 unter 48 Mitgliedern. Die 38 erblichen, auf Jurisdiktion und Fideikommisse gegründeten Pairien zählten Anfangs nur 11 decisive und 2 konsultative Stimmen. Später trat eines der leztgedachten Mitglieder mit dem 25sten Lebensjahre in das entscheidende Votum ein. Die übrigen Anwesenden gehören als lebenslängliche Pairs der I., II., IV. und VI. Klasse an. Präsident der Kammer ist der Feldmarschall Fürst v. Wrede, Vizepräsident der Staatsminister Graf v. Montgelas: zwei Namen von europäischer Bedeutung und von europäischem Glanze. Vom 2 März bis 1 Jul. fanden 26 Sizungen statt. Gesezesvorschläge von erster Wichtigkeit kamen bisher nicht zur Berathung des Reichsrathes, da die Krone alle Anträge zunächst an die Deputirtenkammer gerichtet hatte. Das ministerielle Projekt einer theilweisen Abänderung des ständischen Geschäftsganges erfuhr wesentliche Modifikationen in dem Sinne parlamentairer Selbstständigkeit; eine vollständige Reform dieser Materie scheint nur durch jene Eigenthümlichkeit der bayerischen Charte (Tit. X. §. 7.) verhindert worden zu seyn, die jede Berathung über Abänderungen und Zusäze zu der Verfassungsurkunde, also auch jeden Vorschlag zu Verbesserung der konstitutionell festgesezten Geschäftsnormen von einer ausdrüklichen königlichen Initiative abhängig macht. Die den Lehenbesizern zugedachten Begünstigungen, dann die Konstituirung permanenter Gesezgebungs-Ausschüsse, fanden Beistimmung; die Anordnungen der 10ten Konstitutionsbeilage über die Ausschließbarkeit der zu Deputirten gewählten Staatsdiener aber wurden nach Anleitung des Regierungs-Entwurfes interpretirt. Aus dem Schooße der Kammer selbst gingen zahlreiche Anträge hervor. Man bemerkt darunter Gegenstände allgemeinen Interesses, als: Aufhebung der den Siegelmäßigen zustehenden Taxfreiheit, Liquidation der beinahe allenthalben im Dunkeln schwebenden und Prozesse veranlassenden Pflicht zu Unterhaltung der Kultusgebäude, Abänderung des Gemeinde-Ediktes aus dem Doppelgesichtspunkte erweiterter Kommunalfreiheit und minderer Kostspieligkeit; authentische Deutung einiger dunkeln Bestimmungen über Orts- und Distriktsumlagen, Umwandlung der so lästigen Aerarial-Handlöhne in fixe jährliche Reichnisse, verbesserte Normen für die Korrektion des Altmühlflusses im Interesse der das Flußbett umgebenden Altmühlwiesen; verbesserte Normen für die Wahl der Landräthe, Ausscheidung der budgetmäßigen Ausgaben in Kreis- (Departemental-) und Centrallasten; Erweiterung des landräthlichen Wirkungskreises u. s. w. Der erste dieser Anträge wurde verworfen; der zweite empfehlend den Ministerien zugewiesen. Die übrigen gelangten theils unverändert, theils mit Modifikationen an die Kammer der Abgeordneten. Beachtenswerth insbesondere ist der Beschluß über die Landemialangelegenheit. Daß hier solche Normen gewünscht werden, welche auch Privatgrundherren sich anzueignen vermögen, scheint auf günstige Gesinnungen hinsichtlich der Fixations- und Umwandlungsfragen überhaupt zu deuten. Das Wechselverhältniß der Kammern stellt sich in erfreulichem Lichte dar. Die beiden Adressen stimmten beinahe in allen wichtigen Punkten überein; jene des Reichsrathes zählte die von wirksamen Repressivgesezen begleitete Freiheit der Presse unter die Nothwendigkeiten des konstitutionellen Lebens. Kleine Dissidien über das Erbitten von Lehenmodifikationen aber scheinen auf bloßen Mißverständnissen beruht zu haben, da die gedrukten Debatten nunmehr bis zur Evidenz beweisen, daß die Bedenken der ersten Kammer nicht gegen die, von ihrer immensen Mehrheit sogar als wünschenswerth erkannten Lehenseignungen an sich, sondern nur gegen die Frage gerichtet waren, ob ein Antrag der Art nicht als Abänderung konstitutioneller Bestimmungen königlicher Initiative bedürfe, und da überdis die Sache in dem Schreiben an die zweite Kammer weiterer Korrespondenz anheimgegeben wurde. Hinsichtlich der den bayerischen Ständebeschlüssen in der Regel stets sich anreihenden Wünsche verfährt die Kammer der Reichsräthe mit größerer Strenge als jene der Abgeordneten. Sie lehnt insbesondere alle jene ab, welche mit dem Beschlusse selbst in keinem erweislichen Zusammenhange stehen. Daß aber dieses System der Sache nicht schaden, vielmehr nüzen solle, ward von mehreren Rednern des Reichsrathes mit Kraft dargethan. Mehr als Ein Wunsch wurde von der ersten Kammer blos zurükgewiesen, um seiner Zeit als eigene Anträge mit aller Kraft selbstständigen Her-

vortretens umgeben zu werden. Namentlich wird der Wunsch wegen Erhöhung der Landgerichts-Assessorengehalte dem Vernehmen nach bei Anlaß des Budgets in Ziffern und mit Hinweisung auf bestimmte Fonds von mehreren jener Votanten beantragt werden, welche sein Anschließen an die Beschlüsse über die Permanenz der Gesezgebungsausschüsse nicht räthlich fanden. Uebrigens hat die Kammer auf den Antrag eines ihrer Mitglieder bereits zu Anfang des Monats März die Bekanntmachung kurzer Protokollauszüge beschlossen. Diese Bekanntmachungen sind allmählich zu förmlichen Protokollabdruken erwachsen. Schon diese bei ihr seit 1819 nie, und auch damals nicht in solchem Maaße üblich gewesene Publizität zeugt von Selbstbewußtseyn und von einer Zeitgemäßheit, deren Früchte für Bayern nur erfreulich werden können.

Badische Ständeverhandlungen.

Fortsezung des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

„II. Die meisten Schwierigkeiten bietet das Preßstrafgesez dar. Alle Versuche der neuern Zeiten in diesem Gebiete der Gesezgebung, von dem Entwurfe an, welchen Sieyes im Jahre 1790 der französischen Nationalversammlung vorlegte, bis zum neuesten Entwurfe, der in diesen Tagen einer deutschen Repräsentantenkammer vorgelegt worden, sind wohl mit Recht mangelhaft zu nennen. Sie enthalten überall zu viel und zu wenig zugleich, zu viel und zu wenig zur Sicherstellung des Schriftstellers und des Buchhandels, und zu viel und zu wenig zur Sicherung der Einzelnen und der Gesamtheit gegen die Preßmißbräuche. Der Grundfehler ist eigentlich der, daß man überhaupt ein eigenes Preßstrafgesez für nöthig hält und geben will, daß man für und für übersieht, daß in aller Strafgesezgebung nur die zwei Bestimmungen wesentlich sind, die Bestimmung der Rechtsverlezung, die bestraft werden soll, und die Bestimmung des darauf zu sezenden Strafübels, daß es hingegen ganz gleichgültig und unwesentlich ist, mit welchem Instrument die Rechte verlezt werden, daß das gebrauchte Instrument keine Handlung zum Verbrechen macht, die es nicht an und für sich ist. . . . Müßte man nicht mit eben so viel Recht eine eigene Strafgesezgebung aufstellen über die Dolchvergehen, Messervergehen, Pistolvergehen, Stokvergehen u. s. w., wenn es anzinge, die Verbrechen nach dem Instrument zu klassifiziren, womit sie begangen wurden? Und wenn man so verführe, was müßte die nothwendige Folge seyn, wenn ein solches Gesez, z. B. über die Messerverzehen, ein vollständiges, die Fälle, für die es bestimmt, erschöpfendes seyn sollte? Es müßte durchaus den ganzen allgemeinen Strafkodex des Landes in sich aufnehmen, um der Vollständigkeit sicher zu seyn, weil es kaum irgend ein Verbrechen geben kan, zu dessen Vollbringung nicht jedes gegebene Instrument nach Umständen als Mittel dienen möchte. So müßte deshalb auch ein Preßgesez verfahren, wenn es ein vollständiges werden sollte. Denn es gibt durchaus kein Verbrechen unter der Sonne, welches nicht mittelst der Druckerpresse begangen werden kan, wenn nicht durch unmittelbare Rechtsverlezung, doch durch mittelbare Theilnahme daran, z. B. durch Aufforderung oder Aufreizung Anderer zur Begehung bestimmter Verbrechen, überhaupt durch die sogenannte intellektuelle Theilnahme. Die Annalen der Gesezgebung weisen unter allen Gesezen, die als eigene Preßstrafgesezе aufgestellt worden sind, wie man sich zum Voraus vorstellen kan, keines auf, welches auf diese Weise eingerichtet wäre; und eben daraus erklärt sich denn auch ihre durchgängige Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit, ihr Zuviel auf der einen, und ihr Zuwenig auf der andern Seite. Verläßt man jene fehlerhafte Grundidee, so wird das Strafpreßgesez eben so kurz als vollständig seyn, wenn es im Allgemeinen folgende Bestimmungen enthält: 1) Den allgemeinen Grundsaz, daß jede mittelst der Presse vollführte Handlung oder Rechtsverlezung von derjenigen Strafe getroffen wird, die durch das allgemeine Strafgesezbuch des Landes auf die Klasse von Vergehen oder Verbrechen gesezt ist, wozu jene Handlung oder Rechtsverlezung gehört. Ich bemerke dabei, daß der Umstand, daß die Handlung oder Verlezung mittelst der Presse vollführt worden, als erschwerend auf die Ausmessung der Strafgröße bei Anwendung unbestimmter Strafgesezе von entscheidendem Einflusse ist, wegen des dadurch bewirkten größern Umfangs der Verlezung im Raume und der längern Zeitdauer, bewirkt durch das Bleibende der Druckschrift. Allein es bedarf diese Bestimmung keiner ausdrüklichen oder besondern Aufnahme in das Preßgesez, weil sie zu den allgemeinen, bei allen Verbrechen geltenden Regeln über die Anwendung unbestimmter Strafgesezе gehört, wornach sich die Größe der Strafe bei Uebertretungen unbestimmter Strafgesezе objektiv nach der Größe der Verlezung bestimmt. 2) Außer dem erwähnten allgemeinen Grundsaz bedarf es dann nur noch der folgenden, die Einrede der Wahrheit betreffenden speziellen Festsezungen, welche den Fällen, da das Vergehen oder Verbrechen gegen die persönliche Ehre eines Andern mittelst der Presse begangen wird, eigenthümlich angehören. Es kommt nemlich bei den Schriftstellern viel Streit und Widerspruch bei der Beantwortung der Frage vor: „Was ist Verlezung des Rechts auf Ehre durch die Presse? Was ist also erlaubt von Andern druken zu lassen, und was ist von Andern druken zu lassen verboten?“ Die eine Hauptmeynung antwortet so: „Ich darf von Andern durch den Druk bekannt machen, was mir beliebt, Thatsachen, Handlungen, Verhältnisse, Eigenschaften, gleichviel, ob diese Bekanntmachung dem Andern unangenehm, kränkend, seiner Ehre nachtheilig und auch in andern Beziehungen schädlich ist, oder nicht, sobald das Angeführte oder Behauptete nur wahr ist, und von mir auf erhobene Klage des Andern vor Gericht als wahr erwiesen werden kan. Ich kan darnach nie vor Gericht in Anspruch genommen, nie bestraft, nie zum Schadenersaz verurtheilt werden, wenn ich nichts als die gerichtlich erweisbare Wahrheit gesagt und durch den Druk verbreitet habe.“ Die andere Hauptmeynung hingegen, welche die der Kommission ist, hält den Beweis der Wahrheit nicht in allen Fällen für hinreichend, um mich gegen Strafe und andere Verantwortlichkeit zu schüzen. Sie verlangt außer dem Beweise der Wahrheit ferner von mir, daß die Thatsache, die ich von dem Andern durch den Druk verbreitet habe, in irgend einer Beziehung zu der Sphäre meiner eigenen Rechtsverhältnisse stehe, in einer Beziehung von solcher Art, daß nicht anzunehmen ist, es habe meiner Handlungsweise die widerrechtliche Absicht, den Andern zu beleidigen, zu kränken, zu beschädigen, oder Rache gegen ihn zu üben, zu Grunde gelegen. Nur wo ich eine Beziehung jener Art, einen solchen Zusammenhang zwischen dem durch den Druk bekannt gemachten Verhältnisse und dem Kreise meiner eigenen individuellen oder allgemein staatsbürgerlichen Rechtsverhältnisse nachzuweisen im Falle bin, soll mir demnach der Beweis der Wahrheit gestattet, außer diesem Falle aber ich damit durchaus nicht gehört, sondern

Digitized by Google

der bloße Akt der Bekanntmachung durch die Presse als ein widerrechtlicher Eingrif in die Rechtssphäre des Andern angesehen und als Preßvergehen bestraft werden.

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Beschluß der Cirkulare der polnischen Nationalregierung an ihre Agenten im Auslande.

5. Cirkular vom 20 Jun. „Podolien, Volhynien und die Ukraine haben den Hofnungen des Vaterlandes würdig entsprochen. Das Feuer, das lange unter der Asche glühte, ist mächtig emporgelodert, und mit heftigen Stößen hat sich die Insurrektion verbreitet. Sehr mit Unrecht klagte man unsre würdigen Landsleute an, sie hätten sich bereits dem Joche der Sklaverei angeschmiegt, und ihren Ursprung und ihre Unabhängigkeit vergessen. Wir sind Alle Polen, jenseits wie disseits des Bug, Alle entschlossen, bis zum lezten Athemzug zu kämpfen, um wenigstens durch den Tod einer schimpflichen Knechtschaft zu entgehen, wenn die Kabinette Europa's nicht endlich aus ihrer Apathie erwachen, und einer Nation, die eines bessern Schikfals werth ist, ihre Hand reichen. Zwar brach der Aufstand in den Provinzen jenseits des Bug nur zögernd aus, man darf dis aber keineswegs der Lauheit der Einwohner zuschreiben. Man erwäge nur alle die Gefahren, die sie zu besiegen hatten, dann wird man vielmehr über ihren Muth und ihre Hingebung für das Vaterland erstaunt seyn. Wir haben eine ruhmvolle Revolution zu Stande gebracht, aber wir besaßen Waffen, Kanonen, Pulver, eine Armee, wir hatten eine Hauptstadt, entschlossen, sich eher unter den Trümmern zu begraben, als sich zu unterwerfen. Unsern Brüdern fehlte Alles, sie hatten nichts als ihren Muth, und dennoch fürchteten ihre Unterdrüker — von deren zahlreichen Heeren sie wie mit Eisennezen umstrikt waren — diese spartanischen Seelen, und beeilten sich, sobald Warschau die Fahne der Wiedergeburt der Nation erhob, die dem Vaterlande ergebensten Bürger aufzuheben, sie in die Gefängnisse der festen Pläze zu werfen, oder in die Einöden Sibiriens zu schleppen. Die Zurükbleibenden, ohne Waffen, ohne Munition, von einer mächtigen Armee umgeben, hatten keine Stadt, die beträchtlich genug gewesen wäre, um der Mittelpunkt und die Stüze des Aufstandes zu werden. Dennoch wurden sie nicht muthlos, sondern machten in tiefster Stille alle zum Aufstand nothwendigen Vorbereitungen. Man erwartete nur, bis die russischen Heere in Polen einzögen, und ein fliegendes Korps Polen das Signal zum allgemeinen Brande gebe. Die anscheinende Ruhe in diesen Gegenden war nur der Vorbote des Sturms, und sobald der tapfere Dwernizki den allzulange unterjochten Boden betrat, vermochten die Patrioten ihre Ungeduld nicht mehr zu meistern, sie erhoben sich auf mehreren Punkten und vereinigten sich theils mit unsern Truppen, theils fochten sie abgesondert in einzelnen fliegenden Korps. Inzwischen verließ Roths Armeekorps Bessarabien, Rußland entblößte seine Gränze von dieser Seite, sie war hinreichend geschüzt von dem lethargischen Schlummer des ottomanischen Reichs. Roth rükte in forcirten Märschen vor, um sich mit Rüdiger zu vereinigen, und die kleine polnische Armee anzugreifen. Die Russen, obgleich vierfach überlegen, verdankten nur einem feigen Verrathe einen mit Ehrlosigkeit erkauften Erfolg; sie verlezten ein neutrales Gebiet, und zwangen dadurch Dwernizki, sich nach Galizien zurükzuziehen. Der unglükliche Ausgang seiner Expedition schlug den Muth der Insurgenten nicht nieder. Leben, Eigenthum und Vaterland ward eingesezt, aus ihrer Verzweiflung schöpften sie neue Kräfte, und kämpften lange Zeit mit Erfolg. In mehreren Gefechten schlugen sie die Russen, nahmen ihnen eine Menge Gefangener ab, unter Andern zwei Generale, bemächtigten sich mehrerer Kanonen, schnitten Zufuhren von Lebensmitteln ab, und ließen ihre Unterdrüker fühlen, daß sie nicht aufgehört hatten, Polen zu seyn. Aber die Streitkräfte der Russen waren zu beträchtlich, um ihnen in offenem Felde die Spize bieten zu können. Mehrere Distrikte waren durch die Gegenwart des Feindes gelähmt, und die Insurgenten, von der regulairen Armee Roths angegriffen, erlitten eine Niederlage, in Folge deren einige Hunderte von ihnen nach Galizien hinüber gingen. Der Rest löste sich in Streifparteien auf, welche nun ohne Unterlaß den Feind beunruhigen. Sie greifen die Transporte von Lebensmitteln und Munition an, und haben noch kürzlich 6 Meilen von Zylomierz ein Korps von 4000 Russen vernichtet, wobei ihnen ein sehr beträchtlicher Pulvertransport in die Hände fiel. Eine Abtheilung von 300 Reitern durchzog eine Streke von 80 Meilen mitten unter feindlichen Armeen, mit denen sie fast täglich sich in einzelnen Gefechten schlugen, bis sie mit Beute beladen in Zamosc ankamen. Auf schauderhafte Art rächen sich die Russen an einem Volke, dessen einziges Verbrechen ist, treu geblieben zu seyn dem Sinne der Väter und das Vaterland fast abgöttisch zu lieben. Die Feder sträubt sich, alle die Gräuel niederzuschreiben, deren Schauplaz jezt diese unglüklichen Gegenden sind. Man ermordet die Greise, man verbrennt lebendig Weiber und Kinder in den Häusern; Alle, die des Patriotismus verdächtig sind, werden in die Verbannung oder unter das Henkerbeil geschikt; man übt die Rekruten ein, indem man sie nach den unglüklichen Gefangenen schießen läßt; man plündert und verheert Schlösser und Dörfer, kurz man will das Land entvölkern, denn unsre Unterdrüker wissen wohl, daß sie so viele Feinde als Polen zählen. Diese Vertheidiger der Throne, diese Unterthanen des Oberhaupts der heiligen Allianz reizen selbst die Bauern zum Aufstand gegen ihre Herren und ermuntern sie dieselben zu morden und deren Eigenthum in Brand zu steken; so nähren sie die furchtbarste aller gesellschaftlichen Revolutionen. Aber nicht vergebens hat so viel Muth, so viel Ausdauer, so viel Hingebung die Welt in Erstaunen gesezt; diese Provinzen können nicht wieder russisch werden, ihre Unabhängigkeit ist ein Recht und eine Thatsache, besiegelt mit dem Blute von Tausenden von Märtyrern; diese gemeinsame Gesinnung in Aufsuchung der schrekklichsten Gefahren, diese Unerschrokenheit, welche sie Allem trozen läßt, um ihre Freiheit wieder zu erringen, alles dis beweist eine entschiedene Nationalität, und die Nothwendigkeit einer politischen Existenz. Die durch Geburt und Verdienst ausgezeichnetsten Männer dieser Provinzen, Tyskiewicz, Stezki, Olizar, Rzewuski, die Sobanski, die Potozki und so viele Andre haben zuerst die Waffen ergriffen. Aber nicht der Adel allein hat an dem Aufstand Theil genommen, auch die Bauern, obgleich sie sich zur griechischen Religion bekennen, folgen ihren Herren, und kämpfen tapfer an ihrer Seite; die Liebe zum Vaterlande belebt alle Herzen, dieses neue, aus der Hingebung für die Nationalsache geschöpfte Leben löscht gleich dem ewigen Leben jenseits des Grabes allen Unterschied des Ranges aus. Die hassenswürdige Gewaltthat, die unwürdigen Theilungen können niemals ein Recht konstituiren, und wenn das Gefühl

Digitized by Google

der Unabhängigkeit mit solcher Stärke sich erhebt, so kan nur der vollständige Untergang des Vaterlandes es wieder niederdrüken. Ihr Alles haben die Insurgenten aufgeopfert; jezt haben sie nur noch zu wählen zwischen einem ruhmvollen Tode, der noch ihren Mitbürgern die Freiheit retten kan, oder dem Schaffott, der Verbannung und dem Kerker; sie werden nicht schwanken; eine solche Alternative kan nur ihren Muth erhöhen, und sie zu neuen Anstrengungen beleben. Mögen die Russen auf keine Unterwerfung von ihrer Seite hoffen; zu viel vergossenes Blut, zu viel Grausamkeiten trennen die Unterdrüker von den Unterdrükten. Die Möglichkeiten des Erfolgs mehren sich für die Leztern mit jedem Tage. Bald können wir ihnen die Arme reichen, bald werden wir vereint unser einziges Ziel erreichen — die Befreiung des Vaterlandes."

[1297] **Bekanntmachung.**

Augsburg, am 6 Julius 1831.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Wissenschaft öffentlich bekannt gemacht, daß vom heutigen Tage angefangen in den bisher bestandenen Fahr-Post-Verbindungen dahier die nachverzeichneten Veränderungen statt finden:

I. Jeden Montag, früh 6 Uhr, wird eine Eildiligence von hier nach Weißenburg abfahren; sie trift daselbst zur Influenz auf dem Münchner-Nürnberger Eilwagen ein, fährt Dienstags Abends in Weißenburg ab, und trift Mittwochs Mittag wieder hier ein, zur Influenz auf die Nachmittags nach und über Lindau abfahrende Diligence in die Schweiz.

II. a) Jeden Mittwoch, früh 6 Uhr, wird ein Post-Paketwagen über Donauwörth, Nördlingen, Oettingen, Ansbach, Würzburg nach Aschaffenburg ꝛc. abgefertigt; derselbe wird am Sonntag Nachts wieder hier eintreffen;

b) an demselben Tage wird um 6 Uhr Abends ein Eilwagen auf die nemliche Route hier ausfahren; dieser wird Reisende am Freitag Abends nach Frankfurt bringen; Sonntags Nachts wird dieser Wagen wieder hier eintreffen.

III. Jeden Mittwoch, 8 Uhr Abends, wird eine sechssizige Diligence von hier über Merching und Fürstenfeldbruk nach München abfahren; diese wird Freitags früh 6 Uhr wieder hier eintreffen, und zwar über Schwabhausen und Eurasburg.

IV. Jeden Freitag, 5 Uhr früh, wird eine Eildiligence von hier über Aichach, Gundelsdorf, Neuburg nach Eichstädt fahren; sie influirt daselbst auf den Haupt-Eilwagen-Kours zwischen München und Nürnberg ꝛc. Dieselbe kehrt am Sonnabend wieder dieher zurük, und influirt auf die an diesem Tage über Memmingen, Lindau nach der Schweiz fahrende Diligence.

Durch die unter II. a und b bezeichneten Fahrten ist eine dritte, höchst beschleunigte Fahrpost-Verbindung zwischen Augsburg und Frankfurt, sowol für Sendungen als für Reisende hergestellt.

Die unter I. und IV. angegebenen Fahrten influiren resp. zu Nürnberg und zu Eichstädt zu den an ersterem Orte sich darbietenden beschleunigten Reisegelegenheiten, sowol nach und über Frankfurt, als nach Sachsen auf den beiden Routen über Hof und über Bamberg, wie auch nach und über Eger, Prag ꝛc.

Es wird bei den Eildiligencen die unbedingte Annahme der Reisenden auf allen Stationen gewährt, und es werden also in vorkommenden Fällen Beichaisen verwendet.

Die Bedingungen und resp. Verbindlichkeiten bestehen bei denselben gleichmäßig wie bei den übrigen Eilwägen; es wird nemlich an Gepäk in Mantelsäken ꝛc. bis zu dem Gewicht von 40 Pfund unentgeldlich gefördert; die Passagierstare beträgt 32 kr. für die Meile.

V. Zwischen Augsburg und München bestehen von nun an nachverzeichnete Fahrposten:

A. Von Augsburg nach München:

a) Sonntags früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
b) Sonntags Abends 9 Uhr ein Personen- und ein abgesonderter Paketwagen über Merching.
c) Mittwochs Abends 8 Uhr eine Diligence über Merching.
d) Donnerstags früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
e) Donnerstags Abends 8 Uhr ein Postpaketwagen über Eurasburg.

B. Von München nach Augsburg.

a) Sonntags früh 6 Uhr Eilwagen über Merching.
b) Dienstags Abends 8 Uhr Postpaketwagen über Merching.
c) Mittwochs früh 6 Uhr Eilwagen über Eurasburg.
d) Donnerstags Abends 8 Uhr Diligence über Eurasburg.
e) Sonnabends früh 8 Uhr Personen- und gesonderter Postpaketwagen über Eurasburg.

Die übrigen hier nicht erwähnten Fahrpost-Verbindungen bleiben in ihrem dermaligen Bestande.

Königliches Ober-Postamt.
A. Graf v. Tauffkirchen.

Litterarische Anzeige.

[1332] Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen; in Wien bei C. Gerold, Wallishausser, Marschner und Jasper, Schaumburg und Komp., Tendler ꝛc.:

Ueber den Handel mit Staatspapieren und das Börsenspiel. Zwei Sendschreiben von Dr. ** in **. (Dr. J. Schultes, Professor in Landshut). Beantwortet und herausgegeben von G. A. Scherpf. gr. 8. brosch. 1 fl. oder 16 gr.

Diese Schrift, welche aus der Feder des geistreichen, in ganz Deutschland bekannten Dr. Schultes, in Landshut geflossen ist, äußert sich mit vieler Freimüthigkeit über den Handel mit Staatspapieren, über dessen Vortheil und Nachtheil für Staatsregierungen und Privaten, welche damit Geschäfte machen. Dieses lezte Produkt des nun verstorbenen, durch seine vielen Werke berühmten Litteratoren, wird seinen zahlreichen Freunden, schon als das lezte Erzeugniß seiner Feder, gleichsam als sein politisches Glaubensbekenntniß, in welchem sich der Geist wieder findet, der Alles charakterisirte, was seiner Feder entfloß, gewiß von Interesse seyn. Dem aufmerksamen Beobachter der Tagsereignisse ist diese Schrift eben so wichtig, indem sie (geschrieben am Ende des vorigen Jahres) Ereignisse voraus bestimmte, die jezt schon zum Theil sich verwirklichten; ein augenscheinlicher Beweis des Scharfsinnes, mit welchem der Verfasser die Zeit zu beurtheilen wußte. Der Herausgeber, ein sehr gebildeter praktischer Kaufmann, welcher meist immer die gleichen Ansichten des Verfassers theilt, gibt durch seine Antworten gleichsam eine Polemik voll Funken der Wahrheit, welche für Jedermann, der an dem wichtigen Staatspapierhandel Antheil nimmt, nur erfreulich seyn können.

---

[648]

Dampfschiffahrt

zwischen

Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Pläze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1311] **Ein Lithograph wird gesucht.**

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Kompetenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu verwenden belieben.

Ign. Hofer.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nro. 196. 15 Julius 1831.

Großbritannien. (Zweite Verlesung der Reformbill.) — Frankreich. (Neue Wahlen. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel. Annahme der Londoner Vorschläge.) — Beilage Nro. 196. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Kriegsberichte.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 260. Briefe aus London und Aachen. — Badische Ständeverhandlungen. — Polnische Proklamationen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Jul. Konsol. 3 Proz. 83¾ oder 81⅞ nach Abzug der Dividende.

London, 7 Jul. Konsol. 3Proz. 82¾.

Am 5 Jul. wurden die Debatten über das zweite Verlesen der Reformbill bis Nachts zwei Uhr fortgesezt, und dann noch einmal vertagt. Hr. Macauley trat wieder in einer glänzenden Rede für die Reform auf, die Sir Georg Murray unter großem Beifalle seiner Partei bekämpfte. Sonst traten weder von der einen noch von der andern Seite besonders ausgezeichnete Redner vor. Am Schlusse der Sizung verlangte Obrist Sibthorpe eine Vertagung der Diskussion auf den 7ten. Lord Althorp widersezte sich und bestand auf der Fortsezung am folgenden Tage, was denn auch angenommen wurde. In der Nacht vom 6 zum 7 nun kam es zu einer Entscheidung. Die Debatten dauerten von Abends 5 Uhr bis Morgens 5 Uhr. Für das zweite Verlesen sprachen Lord W. Lenox, Sir Francis Lopez, Campbell, Frankland (der dessenungeachtet meynte, die Maaßregel gehe zu weit), Sir Francis Burdett, Litton Bulwer, Brougham (ein Bruder des Lordkanzlers) und Lord John Russell. Von der Gegenpartei sprachen K. Douglas, Obrist Sibthorpe, Wrangham, Sir C. Wetherell und Sir Robert Peel. Da alle wichtigern Argumente in dieser nun schon so lange dauernden Verhandlung längst erschöpft waren, so schien selbst im Hause allmählich eine unüberwindliche Abspannung einzutreten, und so wurde zulezt auch das wichtige Resultat der Abstimmung stillschweigend aufgenommen. Das zweite Verlesen ging mit einer Majorität von nicht weniger als 136 Stimmen durch. Es waren nemlich 498 Mitglieder gegenwärtig, wovon 367 für die Bill, 231 gegen dieselbe stimmten.

Der Courier sagt: „Einige Blätter behaupteten, der Hauptzwek von Don Pedro's Besuch in England sey die Erziehung seiner Tochter. Wir können den Grund leicht erkennen, der zur Annahme dieser Versicherung Anlaß gab, indessen müssen wir dieser Behauptung widersprechen, obgleich wir zugeben müssen, daß Don Pedro großes Interesse über jenen Punkt an den Tag legte. Don Pedro's Besuch in England war eine Folge der ernsten Vorstellungen einiger der Häupter der portugiesischen Konstitutionellen, die gleich von hier nach Frankreich abreisten, als sie von des Königs Ankunft daselbst hörten. Schon zwei Tage nach der Ankunft in London ward eine wichtige Unterhandlung eröfnet, die beweist, daß keineswegs die Erziehung seiner Tochter der Hauptzwek von Don Pedro's Besuch war. Der Zwek war vielmehr ein öffentlicherer und wichtigerer, und obgleich der Umstände wegen die fragliche Unterhandlung nicht den Erfolg hatte, den die Anhänger Don Pedro's sich davon versprachen, so waren diese doch sonst nicht müßig, und ganz wahrscheinlich wird im Laufe weniger Wochen etwas geschehen, was zeigen wird, warum Don Pedro nach England kam. Auf die Richtigkeit unsrer Versicherung darf man bauen."

Der Globe erwähnt ein Gerücht, wornach die französische Regierung Transportschiffe miethen solle, um Truppen gegen Lissabon zu senden.

Frankreich.

Paris, 9 Jul. Konsol. 5Proz. 58, 30.

Die Pariser Blätter bringen ferner folgende Wahlen: In Avranches wurde gewählt Angot. Autun, de Montepin. Amiens, Caumartin. Abbeville, Estancelin und Renouard. Avignon, Marquis v. Cambis. Angers, Girand. Blois, Pelet de la Lozère. Bernay, Dupont de l'Eure. Brionne, Odilon-Barrot. Beaune, Mauguin. Bar-sur-Aube, Pavée de Vandoeuvre. Carpentras, Laboissière. Coutances, Dubouyt. Cherbourg, Bricqueville. Carentan, Enouf. Caen, de la Pommeraye. Chateau-Gonthier, Paillard und du Cléré. Chateau-Chinon, Hector d'Aulnay. Clermont, Victor Legrand. Compiegne, Tronchon. Chatillon, L. Basile. Chateau-Thierry, de Sade. Chartres, Chasles. Chateaurour, General Bertrand. Chinon, Girod de l'Ain. Civray, General Demarçay. Cahors, de Mosbourg. Castres, de Mornay. Dünkirchen, Dupony d. ä. Dieppe, de Berigny. Domfront, Lemercier. Evreux, Dumeylet. Epernay, Casimir Perier. Figeac, Delpont. Fougères, Graf Lariboisière. Guingamp, Loyer. Gourdon, Calmont. Hennebon, Fruchard. Issoudun, Thabaud Linetière. Lorient, Villemain. Le Mans, Wangupon. Loudun, Thabaud Linetière. Lons-le-Saulnier, Colin. Loches, Lapinsonnière. La Chatre, Duris Dufrène. Louviers, Passy. Lyon, Coudere. Lisieux, Guizot. Laval, Delaunay und Bidault. Lannion, Bernard. Loudeac, Glais Bizoin. Laigle, Fleury. Laon, Lecarlier. Muret, de Remusat. Moulins, de Tracy. Montluçon, de Richemond. Mayenne, de Rumigny. Mortain, Leverdays. Mezières, Barrachin. Montfort, Gaillard Kerbertin. Mont-de-Marsan, Laurence. Neufchatel, Helyd'Oissel. Nogent sur Seine, Demenfre. Nantes, Chaillou. Orleans, Crignon de Montigny. Orange, Gasparin. Pithiviers, Julius de Larochefoucauld. Provins, Eugen d'Harcourt. Pau, Dufau. Perriers, Rhonet.

Digitized by Google

Rochefort, Aubry de Puyraveau. Rouen, Cabanon. Rheims, Leroy Myon und Levesque de Pouilly. Rhetel, General Clauzel. Redon, Defermont d. jüng. Saint-Lo, Havin. Saint-Sever, General Lamarque. Saint-Menehould, General Tiriet. Sancerre, Duvergier de Hauranne d. jüng. Saint-Brieuc, Letueux und Riollay. St. Calais, de Dollon. St. Valery, Mallet. St. Quentin, Dufour und Riays. Soissons, Cherbette. Sedan, Cunin Gridaine. St. Omer, de Gouves de Nuncques. Saumur, Felix Bodin. Segre, Dandigné de la Blanchaye. Saint-Alais, de Dollon. Tabres, Dintrans. Vassy, Coupot de Béveaux und de Failly. Vitry, Roper-Collard. Valognes, General Baillod. Vervins, General Sebastiani.

Die ministeriellen Journale hatten die Gewählten, die sie mehr oder minder zu ihrer Partei rechnen, mit dem Ausdruk konstitutionell bezeichnet. Die Blätter des Mouvement beschwerten sich darüber; nun antwortet das Journal des Debats: „Indem wir die Majorität der bis jezt erwählten Deputirten mit dem Ausdruk konstitutionell bezeichneten, hatten wir auf keine Weise im Sinn, diejenigen, deren Namen wir keine Qualifikation beifügten, als Feinde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge darzustellen. Wir wollten unsre Leser blos in Stand sezen, selbst die Berechnung zu verifiziren, die wir am Schluß jeder Wahltabelle liefern. In dieser parlamentarischen Statistik stellten wir unter die Rubrik Konstitutionelle alle die, von denen uns scheint, daß sie von der Julusmonarchie denken wie wir; künftig wird es also genügen, sie blos mit einem Sternchen zu bezeichnen. Von den bis heute (8 Jul.) bekannten Wahlen, deren Zahl 266 beträgt, zählt die gemäßigte und konstitutionelle Meynung 178."

Die Gazette de France bemerkt, von den 902 Kandidaten, die sich den verschiedenen Wahlkollegien angeboten, hätten sich nur 63 zu Gunsten der Erblichkeit der Pairie und 396 gegen dieselbe erklärt, 443 aber sich nicht bestimmt ausgesprochen.

Der Temps äußert, er begreife nicht, warum die ministeriellen Journale so sehr über die Wahlresultate jubelten, ungeachtet alle Hauptmitglieder der lezten Opposition wieder gewählt seyen. Die Wahl des Hrn. Barthe (Justizministers) habe ein Gegengewicht durch die seiner Vorgänger Dupont de l'Eure und Merilhou, so wie die dreifache Erwählung des Hrn. Casimir Perier durch die zweifache Erwählung des Hrn. Lafitte und des Generals Lafayette, und durch die fünffache Erwählung des Hrn. Odilon-Barrot mehr als aufgewogen werde. In Allem zeige sich, daß die Opposition nicht weniger kraftvoll als in der lezten Session seyn werde. Hr. v. Sebastiani werde abermals den dringenden Aufforderungen der HH. Lamarque und Mauguin Rede stehen müssen, und dem General Lafayette werde abermals Hr. C. Salverte zur Seite stehen.

Hr. C. Perier, Sohn des Konseilpräsidenten, reiste am 8 Jul. als Kourier nach London ab.

Das Echo de la Frontière berichtet, das Artillerielommando von Valenciennes habe Befehl erhalten, die Festungswerke dieser Stadt zu armiren.

An der Börse war am 8 das, allem Anschein nach damals noch zu voreilige Gerücht verbreitet, die Regierung habe durch den Telegraphen Nachricht erhalten, als hätte der belgische Kongreß die Londoner Vorschläge angenommen.

Das Journal du Havre sagt: „Wir erfahren aus guter Quelle, daß die französische Regierung endlich die Ansprüche anerkannt hat, welche die Vereinigten Staaten in Folge der in den Jahren 1812 und 1813 gemachten Prisen erhoben haben. Mit 25 Mill. Franken befreit sich die französische Regierung von allen Entschädigungen, selbst von denen in Betref Louisiana's, welche unentschieden blieben. In Kraft dieser Uebereinkunft, welche der mit hinreichender Vollmacht versehene amerikanische Gesandte unterschrieben hat, sind alle Schwierigkeiten entfernt, und die Kollision, deren Präsident Jaction in seiner Botschaft erwähnte, hat keinen Grund mehr. Die Handelsverbindungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten werden noch enger werden. Der Gesandte verspricht im Namen seiner Regierung eine Reduktion der auf die Einfuhr der Weine gelegten Zölle, welche künftig nur fünf Cents (12 kr. ungefähr) betragen sollen. Auch die Einfuhr der Seide soll eine Reduktion im Zolle erfahren. Wir unsererseits werden die in Frankreich eingeführte Baumwolle einen geringern Zoll bezahlen lassen. Die andern Grundlagen der Verträge, welche uns an die Vereinigten Staaten binden, und das System der Reciprocität beider Flaggen sollen aufrecht erhalten werden. Die Vereinigten Staaten willigen endlich in die Bezahlung von 1½ Mill., um einige Familien für die Vorschüsse zu entschädigen, welche die Häupter dieser Familien im Unabhängigkeitskriege den Amerikanern gemacht haben."

*** Paris, 7 Jul. Abends. Die bis heute bekannt gewordenen Wahlen fielen, wie ich schon in Eile vor 5 Uhr gemeldet, zum Besten der Regierung aus, und es läßt sich mit Zuversicht vorhersagen, daß die noch unbekannten in demselben Sinne ausfallen werden. So ist also die neue Regierung, welche durch das Volk der Hauptstadt auf den Schild erhoben wurde, durch den legal ausgesprochenen Willen der Wahlmänner auf dem Throne befestigt. Befestigt nicht blos durch 80,000 Bürger, welche früher das Wahlrecht ausübten, sondern durch mehr als 100,000 andre, die in Folge der Julusbegebenheiten zu demselben Rechte gelangten. Befestigt in dem Augenblike, wo Europa besorgte, die Aufregung der Zeit könne in Frankreich neue Umwälzungen herbeiführen, wodurch die Ruhe des Welttheils noch auf lange Zeit gefährdet würde. Befestigt in dem Augenblike, wo die ehemaligen Besizer des französischen Thrones kühne Hofnungen nährten, und in den von großen, gewiß friedliebenden Mächten getroffenen Vorkehrungen Mittel zum Versuch einer dritten Restauration erblikten! Dis ist der Gesichtspunkt, von welchem man das Ergebniß der jezigen Wahlen betrachten sollte, und in der That würden die Organe der öffentlichen Meynung Frankreichs jenen allgemeinen Gesichtspunkt entwikeln, wenn nicht Parteien stets das gemeinschaftliche Wohl übersähen, so oft sie über spezielle Vortheile nicht einig sind. Wir müssen es mit Leidwesen sagen, hier in Paris wird jenes allgemeine, große Resultat gar zu sehr übersehen. Die Freunde der Verwaltung drüken zwar ihre Freude darüber aus, daß Ludwig Philipp durch die Wahlen einen neuen Beweis von Ergebenheit erhielt, allein schnell gehen sie von dieser beiläufigen Bemerkung zu Nekereien gegen die Illusionen der Opposition über, gegen Hrn. Barrot, der in Paris nicht gewählt wurde, gegen Monsieur Lafayette, welcher glaube, wir lebten noch im Jahre 1791. Die Opposition ihrerseits freut sich ebenfalls beiläufig über das neue Schachmatt, welches die Restaurationsfreunde erlitten, und über die nunmehr klar bewiesene

Digitized by Google

Thatsache, daß Frankreich sich als solidarisch für die Juliusrevolution erklärt; allein von Allem sieht sie in den Wahlen nichts Andres als den Ausspruch einer Minorität, einer Wahlaristokratie, nichts als die Ausgeburt eines unzeitgemäßen Wahlgesezes. Sich gegenseitig die Hand zu reichen und der zuschauenden Welt zu erklären, diese Wahlen, das Resultat der von den jezigen Ministeriellen und der jezigen Opposition befolgten Politik, diese Stüze einer von dem Volke geschaffenen Regierung sind unser gemeinschaftliches Werk, daran denken die französischen Parteien durchaus nicht. — Die Parteien stehen jezt einzeln feindlicher gegen einander über, als früher gemeinschaftlich gegen das Regierungssystem der Restauration. Sich allein erklärt die Opposition für patriotisch, die Anhänger der Verwaltung schimpft sie Juste-Milieu. Sich allein erklären die Anhänger der Verwaltung für Konstitutionelle, und wer nicht für sie ist, erscheint ihnen als ein Robespierre. Mit demselben Eifer, womit die Ministeriellen der Opposition vorwerfen, sie wolle, um Präfekturen und Kontributionen zu erobern, durch bewafnete Propaganden Europa in Feuer und Flamme sezen, beschuldigt die Opposition ihre Gegner, sie opferten das Interesse Frankreichs im Norden, dessen Ehre im Südosten, dessen Einfluß überall. So bekehrten sich seit mehrern Monaten und scheiten einander noch jezt die beiden Hauptparteien mit den Namen Propagandisten, Verräther, und bedenken gar nicht, daß sie unlängst die besten Freunde waren, und daß sie als Franzosen in den Fall kommen können, einem gemeinschaftlichen Feinde entgegenzugehen. — Es scheint, daß die Wähler, als Gesamtheit betrachtet, nicht so geradezu über die beiden Hauptparteien aburtheilen, und die eine derselben zum Nachtheil der andern emporheben wollen. Die Wähler erklären sich hauptsächlich für die Regierung, d. h. für die neue Ordnung der Dinge, für den Frieden, für ruhigen Fortschritt. Sie schiken uns aber zu gleicher Zeit eine Menge Abgeordnete der Opposition, sichern dadurch den Fortschritt, und zeigen, daß auch für einen Krieg im Falle der Nothwendigkeit große Sympathie in Frankreich herrscht. Die Wähler, immer als Gesamtheit betrachtet, ernennen Perier, mögen auch seine Prinzipien nicht immer behagen, als wahren Freund der Regierung, und ernennen zugleich Lafayette und Barrot, damit diese Freunde der Freiheit Kontrolle über die Akte der Regierung führen. Die Wähler also gelangen zu einem nüzlichen großen Resultat, sichern die Ruhe Frankreichs und stählen dessen Macht; mögen daher ferner auch die gewählten Parteimänner und die schreibenden Parteien ein gemeinschaftliches Ziel im Auge behalten, und nicht wie bisher durch unablässige gegenseitige Angriffe Frankreich zerreißen, dessen Ruhe untergraben, dessen Kraft zersplittern! Dis sind fromme Wünsche, die sich leider nicht zu verwirklichen scheinen. Mit täglich verdoppeltem Eifer rüsten sich die Parteien. Die Freunde der Verwaltung gehen in ihrem Eifer vielleicht weiter, als Hr. Perier es wünscht. Die parlamentarische Opposition ist in Gefahr, von der nichtparlamentarischen fortgerissen zu werden. Bisher hatten die Freunde der Verwaltung, wenn nicht mündlich, doch schwarz auf weiß zugegeben, durch die Juliusrevolution sey in Frankreich die Souverainetät des Volkes geheiligt; durch die bisherigen ministeriellen Wahlen ermuthigt, werfen sie die Maske ab, und erklären sich gegen die Ausführbarkeit jenes Prinzips. Ein großer Theil der Opposition hätte sich Anfangs mit republikanischen Institutionen begnügt; er geht jezt viel weiter. Gern möchten wir über den französischen Parteienstreit einen vorsichtigen Schleier ziehen, allein durch den Schleier hindurch würde Jeder diese Wahrheit erkennen: es gibt zwei Regierungen in Frankreich. Die eine befehligt den größten Theil des Heeres und zwei Drittheile der Nationalgarde, die andre stüzt sich besonders auf einen Theil des untern Volks. Die eine bezieht ein Budget von anderthalb Milliarden, allein die Kasse der andern ist auch nicht leer. Die eine läßt jeden Tag den Journalen melden, um welche Stunde das Ministerium Konseil hält; die andere erzählt mit noch ganz andrer Offenheit, was in ihren Berathungen beschlossen worden. Erhält die eigentliche Regierung die Majorität in der Kammer, so lenkt doch die andre ihre nicht sehr geheimen Gesellschaften mit einem Winke. Die beiden Regierungen (denn wir sind aufrichtig genug, jede Sache mit ihrem Namen zu benennen) konkurriren miteinander, und Konkurrenz kostet Geld. Am 27 Jul. will das Ministerium Geld unter die Armen vertheilen, die Klubs vertheilen schon jezt. Jenes befördert Offizire, diese bezahlen inländische und auswärtige „Patrioten.“ Jenes korrespondirt durch den Telegraphen mit der Provinz, diese durch Emissarien. Beide haben Gesandte im Auslande. Man denke sich, welchen widrigen Einfluß solcher Zwiespalt auf die Interessen der ruhigen Bürger ausüben muß! Die Börse besonders, wo schon das Geringste einen panischen Schreken herbeiführt, wird täglich durch Nachrichten von den Zwistigkeiten der Parteien erschüttert. Reist ein Emissair der geheimen Gesellschaften von Paris ab, so fallen die Renten; Manche glauben freilich alsdann, es sey wegen Nachrichten aus Polen geschehen. Kommt der Emissair nach Paris zurük, so fallen die Renten noch mehr. Jeden Augenblik heißt es, die geheimen Gesellschaften wollten bald eine Schlacht liefern; man schäzt die Truppenanzahl, man nennt die Anführer. Und während man sich auf die Energie des jezigen Ministeriums verläßt, laufen plözlich Gerüchte von Uneinigkeit der einzelnen Minister um. Ein Glük also, daß die volksthümlichen Männer der parlamentarischen Opposition nicht von der Kammer ausgeschlossen sind, wo sie auf legale Weise ihre Ansichten verfechten können, und daß sie nunmehr nicht so leicht in Versuchung gerathen, sich inniger an die andere Opposition anzuschließen. Diesen glüklichen Umstand führen die jezigen Wahlen herbei. Eine sehr starke Minorität wird sich in der Kammer für Prinzipien erklären, welche nicht dem bisherigen Regierungssysteme angemessen sind, und so ist es denn zu hoffen, daß eine parlamentarisch-friedliche Ausgleichung zu Stande kommen werde. Man hält dis noch für möglich. Man glaubt, daß Männer wie Lafayette und Lafitte wieder Theil an der Leitung der Geschäfte erhalten, und man hofft, daß durch solche Maaßregeln die nicht-parlamentarische Opposition wenigstens für einige Zeit beschwichtigt wird. Aber ein sehr sicherer Blik läßt sich noch nicht in die nächste Zukunft der französischen Politik werfen. — Das erste, was die Regierung von der Kammer zu verlangen hat, ist ein Budget. Es ist ihr gesichert. Dann wird die Verhandlung über die Pairs-Erblichkeit Hauptsache seyn. Die Regierung scheint jezt gesinnt, die Erblichkeit aufzugeben; allein sie ist der Ansicht, daß die Pairs vom Könige gewählt werden sollen, und über diesen Punkt stehen alsdann sehr anziehende Debatten bevor.

† Paris, 8 Jul. Obgleich die Wahlen noch nicht ganz vollständig sind, so kan man doch schon ihre Tendenz und ihr Resultat voraus sehen. Der hervorstechendste Charakterzug der neuen Wahlen ist, daß sie im Sinne der Julius-Revolution ausfielen,

Digitized by Google

aber gemäßigt durch die verständige Ansicht, daß man mit den Anordnungen zu Ende kommen muß, und eine Revolution nur ein Uebergang zu einer festen und definitiven Ordnung ist. Das Ministerium, oder um genauer zu sprechen das System Perier, wird von der neuen Kammer nicht gestürzt werden, aber er wird sich gezwungen sehen, dasselbe zu modifiziren im Sinne der Festigkeit und Stärke, besonders in den auswärtigen Angelegenheiten; daraus ergibt sich nothwendigerweise die Entlassung Sebastiani's und seine Ersezung durch Molé, oder irgend einen andern von einer entschiedenern Politik. Die neue Kammer wird auf folgende Weise zusammengesezt seyn: äußerste Linke 90—100 Stimmen, gemäßigte Linke 80—90, linkes Centrum 150—160, rechte Seite 10—15 Stimmen. Sie sehen wohl, daß wenn die gemäßigte Linke sich mit der äußersten Linken vereinigt, diese beiden Abtheilungen die Majorität im sehr prononcirten Sinne der Revolution bilden; aber diese gemäßigte Linke ist wesentlich friedlich, sie zählt unter ihren Chefs die HH. Etienne und Jay, welche jezt eine musterhafte Mäßigung beobachten; sie wird mit dem Ministerium und für die Maaßregeln der öffentlichen Ordnung stimmen. Ferner werden gar viele Kandidaten, die, um ihre Wahl durchzusezen, die heftigen Patrioten gespielt haben, sich ein wenig mäßigen, sobald sie wirklich in der Kammer sizen. Die furchtbaren Glaubensbekenntnisse in den Wahlkollegien werden manche Veränderungen erleiden. Auf der andern Seite hat das Ministerium die mächtige Wirkung der Presse gegen sich, welche sich bei der Majorität fühlbar machen, und stets dem Theile der Kammer, welcher sich vor der Volksmeynung fürchtet, einige Stimmen abtrozen wird. Im Ganzen aber wird die Majorität der Regierung Ludwig Philipps bleiben, und in der Kammer werden sich die Elemente zu einer zweiten Revolution nicht finden. Sie werden bemerken, wie klein die Anzahl der Anhänger der gestürzten Dynastie in der neuen Kammer ist. Die Royalisten hatten auf eine größere Anzahl gehoft, aber viele Wähler von dieser Meynung haben den Fehler begangen, nicht in die Wahlkollegien zu gehen; an mehrern Orten sind sie in sehr geringer Anzahl, und die bürgerliche Klasse beherrscht Alles. Diese Mittelklasse ist für Ludwig Philipp. Außerhalb der Kammer, außerhalb der durch die Wahlkollegien repräsentirten Meynung, steht noch eines Theils das Volk im weitesten Sinne des Worts, andern Theils die Carlistische Meynung, welche sich dem Eide nicht unterwerfen wollte. Die republikanische Partei will auf das Volk einwirken, und es durch die Erinnerung, daß die Revolution für das Volk gemacht worden, und daß es allein keinen Nuzen daraus ziehe, zum Aufstand bringen: man erwartet in den Juliustagen irgend eine Bewegung, aber die Arbeiterklasse wird nur mit halbwiderstrebendem Herzen an den Aufständen Antheil nehmen; nur die Verzweiflung der Noth könnte sie bewafnen, und das Ministerium ist, wie wir glauben, vorsichtig genug, dieses traurige Resultat nicht herbeizuführen. Als die Bürgerklasse über die adelige Klasse siegte, gab es für sie eine Gefahr; diese liegt in den Volksklassen, welche bewafnet und stolz über ihre Theilnahme an den Siegen der Bürgerschaft nun auch an ihrem Triumphe Theil zu nehmen verlangen: man muß sie befriedigen, oder sich selbst zum Untergang verurtheilen: diese Klasse will Arbeit, Wohlstand, einen großen Handelsbetrieb; das Ministerium muß sich beeilen, ihr dis zu verschaffen, da eine Regierung den großen Arbeiten der Industrie kein einen Anstoß geben kan. Was die Anhänger der alten Dynastie betrift, so verstehen sie ihre Lage nicht ganz: sie sind auf keinem Punkte, selbst nicht im Süden, stark genug, um eine Bewegung zu bewerkstelligen. Jeder Schritt, jeder Versuch von ihrer Seite kan nur Reaktionen gegen die Personen und das Eigenthum herbeiführen, welche von der Patriotenpartei gewünscht werden, um, wie sie sagt, die Juliusrevolution wieder neu zu stählen. Die royalistische Partei muß sich ganz der Zeit überlassen, und die Macht der Ereignisse, die möglichen Unfälle der Revolution, die Unruhen, die ein falsches Prinzip stets im Gefolge hat, müssen zwischen Heinrich V und Ludwig Philipp entscheiden, aber jezt mit Gewalt handeln zu wollen und der Macht der Revolution offen zu trozen, ist eine von den Thorheiten der unverbesserlichen Emigration. So würden auch die Plane der Frau Herzogin v. Berry, wenn sie ja solche hat, gegen die royalistische Partei ausschlagen. Diese edle und hochstrebende Prinzessin kan von dem Ruhm und dem traurigen Geschike einer Margaretha von Anjou träumen, aber sie möge bedenken, daß Uebereilung eine schlechte Rathgeberin ist, und daß in den Dingen dieser Welt die Zeit stärker ist als das Schwert. Man bereitet Feste für die Wiederkehr der Juliustage. Hr. Perier wollte die Initiative dem Volke nicht lassen, aber es ist ein unbegreiflicher Fehler, daß man sich der Feier der Einnahme der Bastille widersezt; wir haben es oft gesagt, bei Allem, was Freudensbezeugungen des Volkes sind, darf die Regierung durch Widerspruch ihre Kräfte nicht abnüzen. Feste, Jahresfeiern, Farben, Fahnen, Alles muß man gewähren, um Kraft und Stärke auf die entscheidenden Fragen, auf die Fragen der Gewalt aufzusparen. Was wird aus der Weigerung hervorgehen? Vielleicht ein Aufstand am 14 Julius statt eines Festes, und eine Verlegenheit ist doch besser als eine Gefahr.

Niederlande.

In der belgischen Kongreßsizung vom 7 Jul. sprachen die HH. v. Theux, v. Meulenare, v. Osp und Vandeweyer für die Annahme der Londoner Vorschläge, die HH. Delhougne, Deneef, Meeus und Lardinois gegen dieselben. Die HH. Ch. Rogier, Olislagers, Legrelle und Serruys erklärten sich für die Annahme. Die HH. d'Ansembourg und Fleſſu waren gegen die Präliminarien gestimmt. Die Liste der Redner war zu Ende. Am folgenden Tage wollte der Kongreß zum zweitenmale die HH. Lebeau, Nothomb, Wansnick, Duval de Beaulieu für, und die HH. K. und H. v. Brouckère gegen die Annahme hören.

Der Courrier de la Meuse macht sich über die von 74 Lüttichern unterzeichnete Protestation lustig, in der es heißt, daß die ganze Stadt in Masse aufgestanden sey. Einige Straßen von dem Plaze ab, wo der große Aufstand statt fand, haben dem Courrier zufolge, die Leute ganz ruhig geschlafen, und sich am Morgen nicht genug wundern können, als sie hörten, daß in der Nacht ganz Lüttich in Bewegung gewesen sey!

Die Offiziere der Bürgergarde von Antwerpen haben am 7 Jul. durch eine Deputation eine ähnliche, für die gemäßigte Partei sich erklärende Adresse, wie jene von Brüssel, dem Regenten übersandt. Gleiche Adressen mit Versicherungen des unbedingten Gehorsams übersandten im Namen der von ihnen befehligten Truppen die Generale Duvivier aus Gent und Daine aus Hasselt. Endlich erließ der Obergeneral der belgischen Bürgergarden, v. Hooghvorst, einen Tagesbefehl, der sich in demselben Sinne ausspricht.

Durch Beschluß des Regenten vom 7 Jul. ward Hr. Roussel, der in Löwen eine so aufreizende Proklamation erließ, seines Postens als Distriktskommissair von Mecheln entsezt.

Digitized by Google

Der General Hardi de Beaulieu und sein Sohn wurden am 6 Jul., nachdem der Instruktionsrichter sie verhört hatte, verhaftet. Der Moniteur-Belge sagt, auch Hr. d'Armagnac sey verhaftet, und fügt hinzu, diese Maasregel sey dadurch veranlaßt worden, daß diese Herren gesucht hätten, die Bürgergarde von Grammont zum Marsche nach Brüssel zu bewegen, wo man, wie sie vorgaben, ihren Beistand nöthig hätte.

Der Urtheilsspruch über Gregoire und seine Mitschuldigen ist kassirt und die Sache an den Assisenhof der Provinz Hennegau verwiesen worden.

* Brüssel, 7 Julius. Wie sehr auch die französische, die republikanische, die anarchische Partei sich von allen Seiten regt, in ihren Journalen auf die Kongreßmitglieder, die den Friedenspräliminarien günstig sind, schimpft, mit ihrem Gelde den Pöbel zu Meutereien verlokt, in Städten und auf dem Lande Petitionen zirkuliren läßt, und per fas et nefas die Oberhand zu gewinnen sucht, so wird sich doch die Majorität des Kongresses zu Gunsten der 18 Artikel aussprechen. Jene verächtlichen Umtriebe haben sogar dem Ministerium einige Glieder zugeführt, die bisher am eigensinnigsten bei ihrer Opposition beharrten. Unter den Lärmmachern steht Hr. Robaulx oben an, verliert aber um so mehr in der Achtung aller Vernünftigen, je mehr er bei dem unteren Pöbel, und selbst auch nur bei einem Theile desselben, gewinnt. Hr. Rouffel von Löwen, der ehemalige Redakteur des zügellosen Journals de Louvain, der später, ungeachtet seines Schwurs, Löwen nie wieder zu betreten, so lange Gaillards Mörder nicht bestraft wären, dennoch ein Professorat bei der Universität annahm, hat sich von seinem gewohnten Schwindel hinreißen lassen, und dürfte bald seine Provokation zum Bürgerkriege theuer büßen. So wie der Regent seine Proklamation erlassen, und die hiesige Bürgergarde ihn ihres Beistandes versichert, kehrte Ruhe in die Gemüther zurük. Im Kongresse fehlt es so wenig an Intriguen als draußen; doch ist es im Durchschnitte eine Versammlung redlicher Männer, die nur ihrem Gewissen folgen. Als Hr. Lebeau am 5 seine vortrefliche Rede beendigt hatte, sagte ein Glied der Opposition: „Wahrhaftig, das könnte einen erschüttern." Von dem blinden Hrn. A. Rodenbach, der zu den eifrigsten Gegnern gehörte, erwartet man den Uebertritt zur Majorität. Drei französische Emissarien kamen zu ihm, um ihn in seiner Opposition zu bestärken. Er kannte aber das saubere Gelichter, und erwiederte: „Meine Herren, ich weiß, Sie wollen uns entzweien, Sie wollen unser Unglük, ich bin und bleibe ein guter Belgier!" Nun kommen auch die Adressen der verschiedenen Armeekorps und vermehren die Zuversicht der Ruhigdenkenden. Selbst das Journal des Flandres, das bisher eine ultrakatholische Opposition gebildet, spricht sich seit gestern für die Annahme der 18 Artikel aus. Wollte der Kongreß übrigens auch nur Einiges daran ändern, so würde die Konferenz, die nach Aussage einiger der in London gewesenen Deputirten die Vorschläge fast wider Willen abgegeben, sie gleich wieder zurüknehmen. Belgien müßte sich dann auf eine Okkupation gefaßt machen, was allerdings, insofern Frankreich dazu mitwirkte, unsern Anarchisten recht wäre. Der von Paris zurükgekehrte Hr. Lebon spricht mit Gewißheit von einer beabsichtigten Heirath des Prinzen Leopold, falls er König der Belgier wird, mit einer Tochter Ludwig Philipps. In Frankreich glaubt man allgemein, daß die Wahlen dem gegenwärtigen Ministerium günstig seyn werden, was zur Konsolidation von Belgiens Schikal wesentlich beitragen würde. Seit einigen Tagen sieht man hier preußische Deserteurs, die wahrscheinlich der hohe Sold, den hier die Soldaten beziehen, herbeigelokt hat.

* Aus Frankfurt wird vom 12 Jul. gemeldet, daß nach offiziellen Nachrichten der belgische Kongreß die Vorschläge der Londoner Konferenz mit großer Mehrheit angenommen habe.

Deutschland.

Am 14 Jul. hat der kön. würtembergische Hof, auf die von Weimar eingegangene Nachricht vom Ableben des Großfürsten Konstantin, eine sechswöchentliche Trauer angelegt.

* Mainz, 10 Jul. Man sieht hier der baldigen Ankunft von 2 bis 3000 Mann Truppen entgegen, indem vor der Hand unsere Garnison auf 12,000 Mann gebracht werden soll. Ein preußisches Uhlanenregiment aus dem Großherzogthume Posen, von welchem ein Theil in unserer Stadt liegt, hat seit der polnischen Revolution sowol während seines Aufenthalts in Posen als auch während seines Marsches hierher nicht Einen Deserteur gehabt. Ein Theil eines Posener Infanterieregiments wird hier erwartet, die Bestimmung des übrigen Theils lautet nach Kreuznach. Unlängst erhielt ein hier als Arbeiter lebender Pole von seiner Mutter einen Brief, in welchem sie ihm anzeigt, daß seine zwei Brüder in dem Kampfe gegen die Russen den Heldentod gefunden, und ihn selbst auffordert nach Polen zu eilen, um die Waffen für sein Vaterland zu ergreifen. Solche Aeußerungen lassen auf die Begeisterung der polnischen Bevölkerung schließen und erinnern an die Heldenzeit des freien Sparta's. Einer der zwei von unserer Stadt nach Warschau geschikten Aerzte hat hierher geschrieben und weiß nicht genug die hinreißende Begeisterung der Polen zu schildern. — Auf die von den hiesigen Einwohnern gegen die Einquartirung erhobene Reklamation haben Preußen und Oestreich beim Bundestag ihre Geneigtheit eine Entschädigung bewilligen zu wollen gezeigt, dagegen die übrigen Staaten diese Angelegenheit ad referendum genommen. In vier Wochen wird abermals die Bundesversammlung darüber berathen. Inzwischen haben mehrere hundert der angesehensten hiesigen Einwohner eine Protestation eingereicht, in welcher sie erklären, daß sie fernerhin keine Einquartirung mehr in ihre Häuser lassen würden. Diese Last ist um so drükender für unsere Stadt, als deren Bevölkerung seit dem Jahre 1815 sich um 7000 Seelen vermehrt hat und nur wenige neue Häuser erbaut worden sind. Infolge der Einquartirung sind mehrere arme Familien aus ihren Wohnungen vertrieben und auf die Straße gedrängt worden. Zugleich bedroht die Ueberfüllung unserer Stadt mit Truppen in hohem Grade den Gesundheitszustand der Einwohner.

Durch Beschluß des Senats von Lübeck ist nunmehr das von Kronstadt zu Travemünde angekommene Dampfschif Nikolaus I völlig abgewiesen worden und soll nach einer Reinigungsquarantaine abgehen. In dem Schreiben eines Engländers, der sich an Bord des „Nikolaus I" als Passagier befindet, heißt es: „Ich freue mich, Sie benachrichtigen zu können, daß bis zum Augenblike, wo ich St. Petersburg (letzten Freitag 1 Jul. 5¼ Uhr) verließ, kein ausgezeichneter Ausländer ein Opfer der Cholera

Digitized by Google

geworden war. Einige Minuten, ehe ich abging, hatte ich die Ehre, Lord Heitesbury, die Gesandten Hollands, Neapels, Sardiniens und den Konsul der Vereinigten Staaten nebst den Attachés der englischen Botschaft, HH. Magennis und Crompton, auch Lord Heitesbury's Privatsekretair, Hrn. Barter, zu sehen, und alle diese Herren waren bei guter Gesundheit. Ich glaube auch sagen zu können, daß ich kurz vor meiner Abreise alle angesehenen brittischen Kaufleute in St. Petersburg noch gesehen habe, die alle höchst wohl waren. Die Doktoren Russell und Barry befanden sich auch gesund." (Nach der Börsen-Halle beruht das Gerücht auf einem Irrthume, daß der Herzog von Mortemart sich am Bord des genannten Dampfschiffes befände.)

Preußen.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Memel vom 6 Jul.: „In der Nähe von Polangen und ungefähr drei Seemeilen von hier lagen gestern acht russische Kriegsschiffe, darunter mehrere Dreimaster, vor Anker. Sechszehn Kanonen sollen nach Polangen ausgeschift worden seyn."

Dieselbe Zeitung berichtet, daß zu Danzig die Cholera im Abnehmen sey, und fährt sodann fort: „In Schirwind, im Pillkallner Kreise (Gumbinner Regierungsbezirks), ist von mehreren daselbst angekommenen russischen Soldaten, welche aus der polnischen Gefangenschaft entflohen waren, einer in dem zur Kontumaz angewiesenen Lokale am 1 Jul. mit Symptomen der Cholera erkrankt und bald darauf gestorben. Nicht lange nachher erkrankte und starb auch eine Person, welche die Krankenwartung in dem Kontumazgebäude übernommen hatte. Es ist auf das angemessenste dafür gesorgt worden, daß die russischen Flüchtlinge in der Quarantaine bleiben und durch sie die Krankheit nicht weiter verbreitet werde. Außer diesem Falle sind keine Anzeigen über verdächtige Erkrankungen aus den Provinzen eingegangen, vielmehr ist überall der Gesundheitszustand vollkommen zufriedenstellend. Bei Schmaleninken sind 61 mit verschiedenen Gegenständen beladene polnische Wittinnen angekommen und haben den Stromeingang in Preußen gewünscht. Sie sind aber unter Kontumaz gestellt und übrigens alle Vorkehrungen getroffen worden, um die Einschleppung der Cholera durch ihre Führer oder Ladung unmöglich zu machen. In Schlesien ist der Militairkordon — wegen der Weiterverbreitung der Cholera in Polen und namentlich des Ausbruches derselben in Czenstochau, Siewierz und Chrzanow — von Lublinitz bis zur Weichsel, Oswiencin (Auschwitz) gegenüber, verstärkt worden. In russisch Neustadt und in Willkowischken, wie auch in Kaidan, unfern Georgenburg, soll von Neuem die Cholera um sich greifen."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 9 Julius: „Von der polnischen Gränze wird mit Gewißheit gemeldet, daß der neue Oberbefehlshaber der russischen Armee, Graf Paskewitsch-Erivanski, nachdem er eine allgemeine Heerschau über die Truppen vorgenommen, einen Kriegsrath gehalten habe, worin beschlossen wurde, wegen des übeln Zustandes und der geringen Anzahl der Armee keine offensiven Bewegungen gegen die Polen bis zur Ankunft frischer Truppen vorzunehmen. Es ist sogleich eine Depesche dieses Inhalts und mit der Bitte um schleunige Verstärkung nach St. Petersburg abgegangen. — Hier in Berlin trift man noch immer neue Maaßregeln zur Verhütung der Einschleppung der Cholera, so wie für den Fall, daß dieselbe dennoch trotz aller Vorsicht hier ausbrechen sollte. Vorgestern wurden für die ganze Stadt Cholera-Aerzte ernannt. Die Stadt ist in gewisse Bezirke getheilt, und für jeden Bezirk ein bestimmter Arzt bezeichnet, der mit dem Polizeivorsteher desselben über die darin herrschende Gesundheit wachen, und täglich Berichte abstatten muß. Die Ernennung dieser Aerzte geschah bereits von unserm neuen Polizeipräsidenten, Hrn. v. Arnim. Der Gesundheitszustand unsrer Stadt ist übrigens ganz gut, und alle Gerüchte über hier herrschende Krankheiten sind unwahr."

* Berlin, 9 Jul. Unser Gesandter beim französischen Hofe, Hr. Baron v. Werther ist auf seinen Posten nach Paris zurükgekehrt. — Die Spannung auf die französischen Wahlen und auf die Ereignisse, die sich in den Julitagen in Paris zutragen dürften, ist hier sehr groß, da man wohl weiß, daß nur von Frankreich die Ruhe Europa's abhängt. So bewegt es aber auch an der Börse mit fremden Staatspapieren ist, so fest erhalten sich die unsern, indem Jedermann überzeugt ist, daß unser König den Frieden aufrichtig will, und nur im Fall der äußersten Nothwehr sein Volk zu den Waffen rufen wird. Dann aber würde es, neben allem andern unabsehbarem Unglük, leider nicht ausbleiben können, daß sich im Gefolge eines solchen Kriegs die Cholera über ganz Europa mit unwiderstehbarer Schnelligkeit verbreitete.

† Berlin, 9 Jul. Preußen muß natürlich wünschen, die beiden Krisen im Westen und Osten, die den Frieden der Welt zu stören drohen, baldigst beendigt zu sehen, und die allgemeine Ruhe scheint manchen Personen mit der Selbstständigkeit zweier für diese kämpfender Völker nicht zu theuer erkauft; andre Personen aber bezweifeln, ob mit diesen Opfern die gewünschte Sicherheit und Stätigkeit in der Politik auch wirklich erreicht, und nicht im Gegentheile noch mehr gefährdet würde? Wie die Sachen jezt einmal liegen, scheint das gewordene und werdende Neue fast schon eine bessere Basis für die Zukunft darzubieten, als das herzustellende Alte. Preußen sieht sich die große Rolle zugetheilt, zwischen dem Alten und Neuen, wie zwischen dem Osten und Westen mitten inne zu stehen, und hat diese schwierige Aufgabe nun schon ein Jahr mit Ehren und Erfolg erfüllt. Um diese feste und schüzende Haltung ferner zu behaupten, bedarf es nur des entschlossenen Fortschreitens in der bisherigen Bahn, auf der nur Rükschritte gefährlich werden könnten. Leider ist in den übrigen deutschen Verhältnissen Vieles mangelhaft, was jezt an den Tag kommt, und von dieser Seite für die Gemeinsache manche Aenderung wünschen läßt. Die von deutschen Bundeskontingenten in Luxemburg verübten Unordnungen sind ein trauriges Beispiel solcher Mängel, an denen schon die Reichsverfassung krankte. Die Staaten, die nicht wenigstens eine Brigade ins Feld stellen, müßten bundesgesezlich in die Militairorganisation größerer Staaten eingeschlossen seyn.

Rußland.

Ein außerordentliches Supplement zum Journal de St. Petersbourg vom 2 Jul. enthält Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der Reservearmee, General der Infanterie, Graf Tolstoi, hat dem Kaiser einen Rapport des Generals der Infanterie, Grafen Kuruta, übersandt, worin dieser von der Niederlage Nachricht gibt, welche unsre Truppen am 7 (19) Jun. einem Rebellenkorps beigebracht haben, welches unter dem Befehl des Generals Gielgud in unsre Provinzen eingedrungen war. Auch erhielt am 17 (29) Jun. des Kaisers Majestät von dem Oberbefehlshaber der

Digitized by Google

ersten Armee einen Bericht über die Erfolge, welche über die unter dem Befehle des Generals Jankowski in der Wojewodschaft Lublin wieder erschienenen Rebellen davongetragen worden sind. Dieses Treffen wird ausführlich in einem Berichte des Generaladjutanten Rüdiger erzählt, der mit den seinem Befehl anvertrauten Truppen die Wojewodschaft Lublin besezt hält, aus welcher sich die Abtheilung des Generals der Kavallerie, Baron Kreutz, entfernt hat, um zur großen Armee zu stoßen." (Wir werden das Nähere nachtragen.)

In einem am 6 Jun. erlassenen und an den Oberbefehlshaber in Georgien gerichteten Ukas wird denjenigen Armeniern und Griechen, die — an Zahl 14,000 Familien, zusammen aus ungefähr 90,000 Individuen bestehend, mit zwei armenischen Bischöfen die Paschaliks Erzerum und Kars verließen, um sich in Rußland anzusiedeln, eine Summe von 380,000 Rubel Silber bewilligt, die unter die Kolonisten vertheilt und ihnen vier Jahre lang belassen, demnächst aber in den folgenden sechs Jahren zu gleichen Theilen und ohne Zinsen wieder erstattet werden sollen.

P o l e n.

Die Warschauer Staatszeitung vom 7 Jul. meldet: „General Turno hat Sierozk genommen, und daselbst gegen fünfzig feindliche Kavalleristen zu Gefangenen gemacht. Im Plozkischen stehen die Russen an der Wkra und senden zuweilen Patrouillen über diesen Fluß hinaus. Vorgestern langte hier die Nachricht an, daß in dem Distrikte Owrucz im Gouvernement Volhynien die Insurrektion sich wieder verstärkt habe, und daß eine Abtheilung der russischen Armee dorthin geeilt sey, um die Insurgenten zu zersprengen, jedoch heftigen Widerstand gefunden habe. Vorgestern Abends waren, nach einem Privatschreiben, folgende Nachrichten im Umlauf: General Gielgud soll in einem Treffen mit den Russen geblieben seyn, indem ihm beide Füße durch eine Kanonenkugel weggeschossen wurden; während indessen die Russen mit dem größten Theile ihrer Streitkräfte von Wilna nach Kauen gegen das Korps des Generals Gielgud aufgebrochen wären, soll General Dembinski, der jenseits der Wilia operirte, Wilna von der nördlichen Seite angegriffen, und diese Hauptstadt nach einem mörderischen Kampfe erobert haben. Bis jezt ist noch keine authentische Nachricht über diese Ereignisse eingegangen. Folgende russische Gefangene, denen gestattet ward, sich in Czenstochau und selbst in der Umgegend aufzuhalten, sind in der Nacht des 29 Jun. entkommen: Alexander Buturlin, Flügeladjutant Sr. M. des Kaisers, Sokolow, Artillerie-Obrist, Owczarski und Lewski, Majore von der Infanterie und der Beamte Zawerow. Der Divisionsgeneral Malachowski soll nach der Untersuchung des Verfahrens Jankowski's gegen das Rüdigersche Korps eine sehr strenge Relation darüber erstattet haben."

Die Warschauer Zeitung sagt: „Es haben sich von Neuem Kosakenpatrouillen, wenn auch nur in geringer Masse, an der Wkra gezeigt; Plonsk und die umliegenden Gegenden bis zum Dorfe Gora und zur Stadt Wyszogrod sind von den Russen besezt. In Plonsk haben dieselben nach ihrer Ankunft einen neuen Bürgermeister und Stadtrath eingesezt. Unsre Wojewodschaftsbehörden haben daher noch angestanden, wieder nach Plozk zurükzukehren. — Der Graf Montebello ist zum Adjutanten des Generalissimus mit Unterlieutenantsrang ernannt, und dem Obrist Szydlowski, welcher das Kommando über eine Brigade erhalten hat, beigegeben worden. Das 2te Ulanenregiment hat sich mit Betrübniß von seinem tapfern Obristen Michael Mycielski getrennt, welchem ebenfalls das Kommando über eine Brigade anvertraut ist. Der Graf Roman Zaluski, der sich aus London nach Brüssel begeben hat, ist nicht zum polnischen Gesandten in Belgien ernannt, wie einige Blätter gemeldet haben, sondern nur mit einer besondern Mission an die Regierung und den belgischen Kongreß beauftragt worden."

Die Warschauer Blätter enthalten eine Proklamation, welche der Fürst Giedroytsch, Bischof von Samogitien, bei dem Einrüken des Generals Pahlen in dieses Land, an einen von den Häuptern des Aufstandes erlassen hat, und wodurch er die Insurgenten auffordert, sich ihrem rechtmäßigen Oberherrn und Kaiser wieder zu unterwerfen; ferner die Antwort jenes Insurgentenchefs auf diese Aufforderung, worin derselbe dem Bischof die bittersten Vorwürfe darüber macht, daß er, als Pole, sich so benähme.

Den Berichten zufolge, welche der Generalissimus aus Litthauen erhalten hat, war zugleich eine Adresse der litthauischen Insurgenten an den General Chlapowski, datirt aus Janow vom 10 Jun. beigefügt.

Mit Beginn des Julius sind in Warschau mehrere neue periodische Blätter politischen Inhalts erschienen, unter andern mit folgenden Titeln: die Union, der weiße Adler, das litthauische Wappen und die Unabhängigkeit.

Kürzlich waren sechs Pariser Aerzte zu Warschau angelangt, welche von der französischen Regierung abgeschikt worden, um die Cholera in wissenschaftlicher Hinsicht zu untersuchen. Aus Deutschland waren auch wieder mehrere Aerzte in der Hauptstadt angekommen, namentlich die HH. Veyzal aus Frankfurt a. M., Uchlein aus Bischofsheim, Sandlus aus Hofheim, Steigerwald und Galette aus Darmstadt. Die beiden Leztern sind, der Staatszeitung zufolge, von dem deutschen Comité zur Unterstüzung der Polen, welches sich in Mainz gebildet hat, auf dessen Kosten mit Instrumenten versehen worden, und haben einen Fonds angewiesen erhalten, um ihre Reise und den Unterhalt in Polen davon zu bestreiten.

Der Bericht, welchen der Generalissimus über die durch den Divisionsgeneral Gielgud vom 26 Mai bis zum 15 Jun. ausgeführten Operationen an die Nationalregierung erstattet hat, lautet folgendermaaßen: „Den von mir erhaltenen Befehlen gemäß begab sich General Gielgud in der Nacht vom 26 zum 27 Mai auf der nach Kauen führenden Chaussee nach Lomza, nachdem er die Brüken über die Narew hinter sich verbrannt hatte, um das Sackensche Korps zu verfolgen, welches sich, eingegangenen Nachrichten zufolge, zwischen Grajewo und Raygrod befand, und durch das Korps des Obrist Sierakowski koupirt war. — Am 28 Mai Abends langte Gen. Gielgud in Grajewo an, wo er eine Abtheilung der unter dem Kommando des Obristen Sierakowski stehenden Truppen antraf, welche sich seit einigen Tagen in kleinen Scharmüzeln und Streifparteien mit dem Korps des Gen. Sacken herumschlug. Dieses leztere hatte bei Raygrod eine starke Position zwischen den beiden Seen eingenommen und stand dort ganz ruhig, indem es die Berge befestigte, welche sich auf der andern Seite von Raygrod hinter einem Flüßchen hinziehen, um sich einen festen Vertheidigungspunkt zu sichern, auf den Fall, daß unsrerseits eine größere Macht heranrüken sollte. — Gen. Gielgud begab sich am folgenden Tage in der Frühe mit seinem verstär-

Digitized by Google

ten Korps geradeswegs auf der Chaussee nach dem 2 Meilen entfernten Raygrod. Gegen 8 Uhr Morgens stieß die aus der Kavallerie und dem 2ten Jäger-Infanterieregiment bestehende Avantgarde, an deren Spize der Gen. Dembinski und der Obrist Valentin standen, bei dem Dorfe Mieeze auf die feindlichen Vorposten, welche sie eiligst verfolgte und hinter dem sogenannten schwarzen See, etwa 3 Werste von Raygrod, das feindliche Korps hinter einem Walde in Schlachtordnung antraf. — Die Position wurde rekognoszirt, und Gen. Gielgud ließ eine Stellung am Walde von 10 Positionsgeschüzen besezen; der Obrist Pientka führte dieselben unter dem bereits begonnenen heftigen Kanonenfeuer des Feindes persönlich in eine vortheilhafte Position gerade vor Raygrod. Zur Dekung der Geschüze wurden auf dem linken Flügel das 7te Linienregiment und ein Bataillon des 4ten Jäger-Infanterieregiments, auf dem rechten aber 2 Bataillone desselben Regiments aufgestellt. Als Reserve wurden das 18te und 19te Linien-Infanterieregiment und das 4te Bataillon des 3ten Jäger-Infanterieregiments vorbehalten. — Nachdem ein Angrif des Feindes auf unsern linken Flügel abgewiesen worden und Gen. Gielgud sah, daß der Gegner den Rükzug seines rechten Flügels hartnäkig zu vertheidigen beabsichtigte, befahl er dem Centrum und dem rechten Flügel, in Kolonnen zum Angrif vorzurüken. Von der andern Seite bemerkte der Obrist Valentin an der Spize des ersten Bataillons vom 4ten Jäger-Infanterieregiment, daß eine im Walde verborgene Kolonne feindlicher Infanterie auf dem linken Flügel den unsrigen in den Rüken zu kommen suchte; er grif sie daher an, nahm sie theilweise gefangen und nöthigte die Uebrigen zum Rükzuge. Da sich der Feind überzeugte, daß er sich nicht halten könne, begann er zurükzuweichen; dis benuzte der Gen. Dembinski und schikte ein Detaschement Kavallerie unter dem Kommando des Obristlieutenants Brzezanski ab, um den Weg zur Stadt einigen Infanteriekolonnen abzuschneiden, die schon durch die Besezung der feindlichen Position von Seite des Obristen Pientka von heftigem Kanonenfeuer bestrichen wurden. Die Plozker Kavallerie begab sich auf die linke Seite der Chaussee, eine andre Kavallerieschwadron, unter Gen. Dembinski selbst, rükte auf der Chaussee vor, noch eine zweite Schwadron aber, kaum aus 60 Mann bestehend, unter dem Kommando des Obristlieutenants Brzezanski und des Majors Potulizki, überfiel in einem Engpasse am See eine Kolonne, koupirte dieselbe und nahm sie troz ihrem heftigen Widerstande gefangen. — Später machte dieselbe zweite Schwadron vom See aus, und die erste, unter Anführung des Majors Mycielski, von der Chaussee aus einen tapfern Angrif gegen die Infanterie in der Stadt, welche sich mit dichtem Feuer hinter Häusern und Planken vertheidigte; ein bedeutender Theil derselben mit dem Obersten und 8 Offizieren wurde gefangen genommen. — Um dieselbe Zeit rükte das 7te Linienregiment, auf Befehl des Gen. Rohland, unter Trommelschlag, kommandirt von dem tapfern Oberst Oborski, mit gefälltem Bajonnet in die Stadt und nahm den Rest der sich wehrenden Infanterie gefangen; eine Abtheilung aber vom 3ten Bataillon dieses Regiments, unter dem Kommando des Kapitains Ludwig Milachowski und Lieutenants Baranski, aus 60 Mann bestehend, schlug sich durch Zäune und Planken in die Stadt durch und eilte zur Dekung der auf unserm linken Flügel neben der Kirche stehenden Positionsgeschüze herbei. Der Feind, aus der Stadt verdrängt, nahm eine andere befestigte Stellung jenseits des Flusses ein und vertheidigte den Brükenübergang. Da nun der Gen. Gielgud gewahrte, daß der Feind seine größten Kräfte auf seinem linken Flügel entfaltete, und überzeugt war, daß nur durch einen heftigen Angrif gegen diesen Punkt die Schlacht entschieden werden könne, so befahl er einem Bataillon des 7ten Infanterieregiments unter dem Kommando des Majors Jaroma, durch eine ziemlich tiefe Fuhrt bei dem vom Feinde in Brand gesteckten Dörfchen Budy Rybczane auf den rechten Flügel loszugehen. Der Feind verwandelte nun eine Scheune, der Fuhrt gegenüber, in ein Blokhaus, verpallisadirte den Fluß selbst mit Spizpfählen, und suchte uns durch dichtes Feuer aus jenem Blokhaus und aus einer auf einer Anhöhe aufgeführten Batterie den Uebergang zu verwehren. Der Oberst Koß aber, welcher mit 4 leichten Geschüzen und 3 Infanteriebataillonen dorthin gesandt wurde, verdrängte die feindliche Infanterie nach einem sehr heftigen Widerstande aus dem Blokhause und brachte ihr auf dem Rükzuge durch Kartätschenschüsse einen beträchtlichen Verlust bei. Unterdessen ging unsere Infanterie, und zwar zuerst die 4te Kompagnie des 2ten Bataillons vom 7ten Infanterieregiment, unter der Anführung des Kapitains Krosnowski, durch die Fuhrt über den Fluß, und eine Pontonnierkompagnie, unter Leitung des Kapitains Olerinski, schlug unter dem dichten Feuer des Geschüzes auf einem vom Obristen Waznowski bezeichneten Punkt und in dessen Gegenwart mit großer Schnelligkeit eine Brüke auf, und führte die 4 leichten Geschüze auf das andre Ufer des Flusses."

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 10 Jul. meldet: „Den lezten Nachrichten zufolge, war der Stand der zu Lemberg bis zum 30 Jun. an der Cholera Erkrankten seit ihrem Entstehen in 3212 Personen, wovon 781 genesen, 1554 gestorben, und 877 noch krank geblieben sind. Uebrigens hat die Cholera in Gallizien keine bedeutenderen Fortschritte gemacht; doch haben in einigen Ortschaften der bereits ergriffenen Kreise neue Ausbrüche derselben statt gefunden. Dagegen lauten die neuesten Nachrichten aus Ungarn um so beruhigender, als Szolnok sich des besten Gesundheitszustandes erfreut, und die Hofnung vorhanden ist, daß durch die zwekmäßigen und strengen Absperrungsanstalten das Uebel an der Theißgegend festgehalten und unterdrükt werden wird." (Hierauf berichtigt der östreichische Beobachter noch ein falsches Gerücht, welches zu Wien in der Brigittenau ein fünfzehnjähriges Mädchen an der Cholera sterben ließ.)

Augsburger Kurs vom 14 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	94⅞	94⅝
– Lott. Loos. à 4 Pr. R. M.	—	103¼
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	154⅞
– Partial à 4 Proz.	114⅞	113¾
– Metalliques à 5 Proz.	80	79⅜
– detto à 4 Proz.	68¼	68⅛
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1012	1009
Polnische Loose	58⅛	57¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅜	—
Wien in sogen 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	9. 51	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Großbritannien.

* London, 4 Jul. Die heutigen Times melden ein merkwürdiges historisches Faktum, das im Gewühle der großen Ereignisse besonders ins Auge gefaßt zu werden verdient. Bekanntlich trafen kurz vor der Rükkehr der belgischen Deputation zwei polnische Agenten, die zu den hier sich befindenden polnischen Abgeordneten gehören, in Brüssel ein. Bei vielen Freunden der Polen, denen der Grund dieses Schrittes nicht bekannt war, erregte derselbe allerdings gerechtes Bedenken. Die Belgier hatten sich damals noch nicht mit den europäischen Mächten befreundet; einer ihrer Hauptansprüche, der Besiz Limburgs, stand in schroffem Widerspruche mit der von den fünf Mächten niedergelegten Grundlage einer billigen und friedlichen Ausgleichung; auch gab es eine faktiense Partei in Belgien, die ohne alle Rüksicht auf die inhaltsschweren Folgen, nur in einer Vereinigung Belgiens mit Frankreich das Heil Europa's erblikte, und thatsächlich der sich entwikelnden allgemeinen konstitutionellen Freiheit der europäischen Völker mehr Nachtheil brachte, als sie in ihrer Befangenheit zu ahnen vermag. Daß die Polen unter diesen Umständen mit einem Lande anknüpfen wollten, auf dessen politische Stellung eine allseitige europäische Eifersucht einwirkte, ward mit Bedauern gesehen; allein das ehrenwerthe Volk hat auch hierin seine große Nüzlichkeit für das europäische Staatensystem, so wie seinen Takt für die bessere, die höhere Diplomatik beurkundet. Der polnische Abgeordnete hat sich mit der vollkommenen Beistimmung der Kabinette von England und Frankreich nach der Hauptstadt Belgiens begeben, um dort seine guten Dienste geltend zu machen, den exaltirten Parteien Versöhnung, Friede und Nachgiebigkeit zu predigen, und somit beizutragen, daß die belgische Frage auf eine friedliche Weise beendigt, und ein großes Hinderniß für die Erhaltung des Friedens von Europa aus dem Wege geräumt werde. Eine solche Handlung verdient von Neuem den Dank aller Gutgesinnten in Europa. Daß dem Vermittler seine Mission gelingen werde, glaubt man hier sicher annehmen zu können, so sicher, daß Prinz Leopold schon übermorgen ein großes Abschiedsmahl geben, und sich dann unverzüglich zur Uebernahme seiner neuen Königskrone nach Brüssel verfügen wollte. Man findet aber auch hierin wieder einen Beweis, wie einverstanden, zum Glük der Welt, die beiden Kabinette von Großbritannien und Frankreich über die großen Interessen der europäischen Völker sind, und daß in der Befestigung ihrer gegenwärtigen Ministerien die sicherste Bürgschaft für den gewissen Sieg des Rechts und der allmählichen aber sichern Entwikelung der konstitutionellen Selbstständigkeit der Völker ohne alle Konvulsionen oder neue fremde Unterjochungen liegt. — Heute Abend haben die Debatten über die zweite Lesung der Reformbill ihren Anfang genommen; wahrscheinlich wird das Haus bald zu einem Beschlusse kommen, alle eingreifenden Amendements der Gegner beseitigen, und am Ende die neue Gesez mit einer großen Mehrheit annehmen. Man hegt wenig Furcht vor den Lords; es ist unmöglich, daß die Aristokratie in unsrer Zeit noch so verblendet seyn könne, fortwährend selbst das schwanke Gebäude ihrer Privilegien zu untergraben.

Niederlande.

* Aachen, 6 Jul. Noch vor zwei Tagen war die Meynung hier ziemlich allgemein, der belgische Kongreß werde die 18 Vorschläge annehmen, um endlich einen Standpunkt zu gewinnen, der mindestens den Schein geordneten Zustandes darböte. Gestern sprachen die eingehenden Briefe aus Belgien, je nach den Ansichten und Wünschen ihrer Abfasser, die einen von unbezweifelter Annahme, die andern von eben so zuverlässiger Abweisung der Friedensvorschläge. Hier wünscht man im Allgemeinen der Vorschläge Annahme; die Interessen gegenseitigen ungehinderten Verkehrs sind, je näher den Gränzen zweier Länder, desto fühlbarer; seit acht Monaten erlitten Handel und Gewerbfleiß bedeutenden Verlust, für welchen nur die wiederhergestellte Ruhe Entschädigung zu gewähren vermag. Als Badeort leidet Aachen zudem empfindlichen Nachtheil durch die politischen Umstände; seit vielen Jahren waren die berühmten Heilquellen dieser Stadt nicht so spärlich besucht als jezt; man schmeichelt sich mit der Hofnung, daß nach der Thronbesteigung des Prinzen Leopold viele Engländer im Spätjahre hier eintreffen dürften. Vergleicht man die öffentliche Meynung, die sich vor acht Monden in Betref der belgischen Angelegenheiten hier aussprach, mit der Richtung, welche dieselbe in der lezten Hälfte dieses Zeitabschnittes genommen, so stellt sich der entschiedenste Gegensaz heraus; damals erschöpfte man sich in Bewunderung belgischer Heldenthaten, deren Ausposaunen die Brüsseler und Lütticher Blätter waren; man glaubte Alles ohne zu prüfen, verachtete oder befeindete solche Stimmen, die von keinem Nimbus getäuscht, in der belgischen Revolution nur das ränkevolle Streben einer Handvoll Ehrsüchtiger und die Unbesonnenheit eines leichtbeweglichen Volkes gewahrten, das übermüthig sich selbst ins Verderben stürzte. Je schroffer bei dem ungehinderten Forttreiben der Revolutionsmacher der Unterschied zwischen Schein und Wahrheit sich herausstellte, desto mehr mußte auch jene Bewunderung erkalten, und die Revolutionshelden lieferten selbst die schädlichste Waffe gegen sich, — ihre Lächerlichkeit. Verwiklungen ganz besonderer Art gehörten dazu, einer in ihrem Ursprunge so jämmerlichen Revolution den Umfang und die Wichtigkeit beizulegen, welche gewiß keiner ihrer Urheber sich träumen ließ. Alle darauf Bezug habenden Thatsachen sind dem Gemüthe noch so lebhaft eingeprägt, daß sie keiner Anführung bedürfen; indeß gibt es auch einige Umstände, welche die Diplomatie mit dem Dunkel der Verhüllung zu umgeben trachtete. Man erinnert sich der Abreise des Herrn Cartwright von Brüssel, der die des Hrn. Bresson alsbald folgte. Bekanntlich spielte Hr. Bresson in Brüssel eine doppelte Rolle, und seine Umtriebe, welche die Wahl des Herzogs von Nemours herbeiführten, hatten später auch Frankreichs unumwundenen Beitritt zum Protokoll vom 20 Jan. zur Folge. Inzwischen war Lord Ponsonby als Bevollmächtigter der fünf großen Mächte auf dem Schauplaze erschienen, und das Vertrauen, welches diese in ihn sezten, erhöhete noch die durch ihn bewerkstelligte Entlarvung Bressons. Die Persönlichkeit dieses gewandten Diplomaten konnte von England nicht besser gewählt werden; seine äußere Erscheinung trägt durchaus den Stempel des „Vornehmen", der sich im Wesen der damit begabten Person eben so unverkennbar ausdrükt, als es unmöglich ist denselben nachzuahmen, oder ihn denjenigen begreiflich zu machen, die keine Ahnung davon besizen. Auf seinen edlen Gesichtszügen weilt heitere Ruhe und gefallsame Würde, während er gern und mit ungemeiner Ausdauer Andere reden hört,

Digitized by Google

und sodann seine Ansicht mit einer zutraulichen Offenheit entwikelt, die dem Anscheine nach gar keinen Rükhalt beobachtet. Bald nach seiner Ankunft in Brüssel machte man ihm ein engeres Anschließen an den jezigen Minister Lebeau zum Vorwurf; in diesem leztern sah man nur den Ränkemacher, den „Avocat sans cause", wie man ihn in Lüttich vor der Revolution gekannt hatte, und es wollte bedünken, als wäre es unter der Würde eines Lord Ponsonby, mit solch einem Manne Arm in Arm im Park zu lustwandeln. Mit ungemeiner Klugheit wußte Lord Ponsonby auf des hinfälligen Regenten Chokier Maaßnahmen einzuwirken; und er gewann sich bei der einen Partei in Brüssel großen Anhang durch seine scheinbare Unterstüzung des Planes, der den Prinzen von Oranien am 24 März zum König ausrufen sollte. Später gaben die verfolgten Orangisten dem Lord Schuld, daß er es sey, der sie getäuscht, der ihnen zum Aufschub gerathen und dadurch das Scheitern ihres Entwurfes verursacht habe. Allerdings scheint für diese Anschuldigung der Umstand zu sprechen, daß Lord Ponsonby am 28 März in einer vertraulichen Besprechung zuerst der wieder angeknüpften Unterhandlung in Betref der Wahl des Prinzen Leopold gedachte, und zwar als „von Frankreich vorgebracht", wobei er bemerkte, England werde „die Hand dazu bieten, aber auch seine Bedingungen machen." Mit welchem Erfolge er diese Unterhandlungen zu leiten gewußt, davon gibt die getroffene Wahl des Kongresses den Beweis, und welchen Grad des Einflusses er bei der Konferenz ausübte, zeigten sowol der unmittelbare Erfolg seiner beschleunigten Reise nach London, als auch die nach seiner Zurükberufung abgefaßten 18 fraglichen Propositionen. Kein Vorwurf kan ihn darüber treffen, daß er aus dem Haufen belgischer Eintagspolitiker sich einige Gesellen ersehen wollte, deren thörichte Eitelkeit und Ehrsucht er köderte, um mit ihrer Hülfe sein Scheinspiel auszuführen; — doch mit ernsterer Mahnung mag ihn der Weltbürger fragen: „Weshalb er die Konferenz in London über den eigentlich wahren Zustand der Meynung im unselig zerrissenen Lande täuschte?" Freilich hat er Brüssel nie verlassen, und möchte sich damit entschuldigen, wenn er die leichtfertige Stimmung und die unüberlegten Wünsche einer nach üppigem Schaugepränge verlangenden Hauptstadt für die Stimmung und für die Wünsche des wahrhaft achtbaren Theiles der Bevölkerung Belgiens dingenommen und ausgegeben hätte. Er ist aber ein viel zu tief blikender Politiker, um sich einer solchen unverzeihlichen Täuschung hinzugeben, und die Stimme der Wahrheit, von mehr als Einer der belgischen Provinzen ausgehend, ist ihm mehr als einmal laut und dringlich, auf unwiderlegliche Gründe gestüzt, vorgetragen. Englands Handelsinteresse gibt allein den Schlüssel zu seinem Verfahren.

(Beschluß folgt.)

Badische Ständeverhandlungen.

Fortsezung des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

„Das Gesez wird daher nach unsern Ansichten A. die Einrede und den Beweis der Wahrheit mit der Wirkung zulassen, daß dadurch die Klage oder Anklage, wegen Verlezung der Ehrenrechte eines Andern durch den Gebrauch der Presse, niedergeschlagen wird: a) Wenn die Beschuldigung eine Amtshandlung eines Staatsbeamten berührt oder zum Inhalt hat. b) Wenn sie zwar nicht eigentliche Amtshandlungen der Staatsbeamten, wohl aber solche Handlungen oder Verhältnisse derselben berührt, die mit ihrer nothwendigen Amtsehre und ihrem nothwendigen persönlichen Ansehen unverträglich sind. c) Wenn die Beschuldigung eine solche Handlung zum Inhalt hat, welche nach den Bestimmungen des peinlichen Gesezbuchs ein Verbrechen ist, ohne Unterschied, ob der Beschuldigte ein öffentlicher Beamter oder ein Privatmann ist. d) Wenn die Beschuldigung oder die Bekanntmachung solche Thatsachen oder Privathandlungen eines Andern zum Inhalt hat, die mit meinen privatrechtlichen Verhältnissen in solcher Beziehung stehen, daß die Bekanntmachung in Ansehung derselben als Rechtsverfolgungs- oder Rechtsvertheidigungsmittel erscheint, nicht als Handlung, aus der bösen Absicht vollführt, den Andern widerrechtlich zu beleidigen, zu kränken, zu beschädigen, oder Rache gegen ihn zu üben. B. Das Gesez wird hingegen die Einrede und den Beweis der Wahrheit nicht zulassen, sondern die Bekanntmachung ohne alle Rüksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit des Bekanntgemachten als Preßvergehen bestrafen, wenn von reinen Privathandlungen, von Privatverhältnissen, von dem Privatleben eines Andern die Rede ist, wovon ich irgend eine Beziehung der vorher bezeichneten Art zur Sphäre meiner eigenen Rechtsverhälnisse nicht nachzuweisen vermag. Wir legen großes Gewicht auf diese Unterscheidungen, das größte auf die Bestimmung, die in den Fällen der leztern Art alle lästernden Bekanntmachungen, welche das Privatleben, reine Privathandlungen und Privatverhältnisse zum Inhalt haben, unbedingt verbietet und als Preßvergehen bestraft, ohne alle Rüksicht auf die Wahrheit oder Unwahrheit derselben. Die Gründe dafür sind eben so einfach als einleuchtend. Wir wollen die Ehre der Bürger nicht ohne Gewinn für das öffentliche Wohl in tägliche Gefahr stellen. Das Privatleben gehört nicht der Oeffentlichkeit an. Die Presse, nach ihrer hohen Bestimmung der Erörterung, Vertheidigung und Förderung der höchsten Interessen des Staates und der Menschheit geweiht, soll nicht herabsinken zum gemeinen Werkzeuge gemeiner Fraubaserei und Schmähsucht. Wir wollen die Ruhe der Familien, den Frieden der Ehen, die Ehre der Frauen nicht rettungslos preisgeben boshafter Verläumdungssucht. Die große Mehrheit der Menschen, darunter namentlich alle edlern und bessern, kennen keine höhern Güter unter der Sonne, als den Frieden in ihren häuslichen Verhältnissen, den stillen ruhigen Besiz ihres bürgerlichen guten Namens. Sie halten es mit Recht für eine der heiligsten Pflichten des Staates, diese unschäzbaren Güter seiner friedlichen Bürger gegen die giftigen Pfeile der Lästerung und Verläumdungssucht zu bewahren. Sie ist aber auch nöthig im Interesse der Preßfreiheit selbst, die ohne sie allzuleicht und allzubald ausarten würde zur Lästerposaune der Leidenschaft und niedriger Schmähsucht, keinen guten Namen, keine Privatehre schonend. Irren wir uns, wenn wir befürchten, daß sie, ohne diese Bestimmung, wodurch wir sie gegen sich selbst in Schuz nehmen wollen, allzubald, statt einer Wohlthäterin, erscheinen möchte als eine Ekel erregende Klatscherin, als eine unerträgliche Plage, deren Wiederverbannung eben so lebhaft gewünscht und begehrt werden möchte, als wir jezt ihre Einführung begehren? — Für die Richtigkeit dieser Bemerkung spricht eine merkwürdige Erfahrung, welche man in einem andern deutschen Staate in der neuesten Zeit gemacht hat. (Hier führt der Redner die Stelle der bekannten Rudhardtschen Rede an, in der sich derselbe über den

Digitized by Google

Mißbrauch beschwerte, den in Bayern die kleinen Tagblätter von der freien Presse machten.) Das Hauptmittel bietet sicherlich die vorgeschlagene Verfügung des Preßgesezes dar, zu deren Empfehlung, wenn sie noch solcher bedarf, wir uns endlich noch auf eine große Autorität von entscheidendem Gewicht berufen dürfen, nemlich auf die Gesezgebung, die über diesen Punkt im Mutterlande der freien Presse, in England, besteht, mit ganz den nemlichen Verfügungen über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Einrede und des Beweises der Wahrheit, welche Ihnen von Ihrer Kommission in Antrag gebracht worden."

(Beschluß folgt.)

Polen.

Die Nationalregierung erließ folgende Proklamation: „Landesgenossen! In dem Kampfe, welcher über die Existenz oder über die gänzliche Vertilgung des polnischen Namens entscheiden soll, rechnete die Nation auf die Tapferkeit und die Hingebung des Heeres. Die Armee rechtfertigte das in sie gesezte Vertrauen, und übertraf die Erwartung der um unser Loos beängstigten Völker. Der wieder erstandene Ruhm jenes unlängst noch erniedrigten, fast vergessenen Polens drang über die Gränzen Europa's. Der aufgereizte Feind strengte alle seine Kräfte an, und wurde in seinem Verfahren nur desto grausamer. Wir gewannen über ihn zahlreiche Vortheile, aber er muß völlig besiegt werden, und wir müssen unsre Anstrengung noch mehr stählen. Im Namen Gottes also, der uns, die für ihr biederes Vaterland Kämpfenden zu unterstüzen nicht aufhören wird; im Namen der am Rande des Lebens und des Todes stehenden Nationalfreiheit; im Namen aller Könige und aller Helden, welche für das Wohl des Glaubens und der Menschheit gefallen sind; im Namen der künftigen Geschlechter, im Namen der Gerechtigkeit und der Befreiung Europa's, kündigt die Nationalregierung, nach altem, volksthümlichem Brauche, einen allgemeinen Landsturm an. Möge die Loosung zum allgemeinen Aufgebote in jeden Winkel unsers heiligen Bodens dringen; möge sie alle Bewohner der kleinen Fläche des Königreichs entflammen, so wie sie schon unsre Brüder in Samogitien, Litthauen und Volhynien in hundertfach schwierigern Umständen mit dem Feuer der Hingebung entflammt hat. Sie haben den uralten Gebrauch unsrer Väter erneuert; stehen wir ihnen nicht nach! Priester Christi! Unser Kampf gilt dem Vaterlande, dem Glauben und der Tugend; es ist ein Kampf der Väter für die Kinder, der Kinder für die Väter. Flehet zu Gott, daß er euch sein heiliges Feuer herabsende, das Feuer der ersten Christen. Mit diesem Feuer belebet das Herz des Volkes in den Kirchen, auf den Gottesäkern, auf den alten Wahlplätzen des Kampfs. Verlaßt nicht eure Heerde, lagert euch mit ihr in den Fosten und auf den Feldern; leidet mit dem Volke, und stärkt es mit euren Leiden und euren Worten. — Bürger! Jede Verspätung und Gleichgültigkeit vermehrt die Schwierigkeiten der Vertheidigung und vergrößert die Möglichkeit der vom Feinde beabsichtigten Vernichtung. Unterstüzt die Reihen des Heers, eure Brüder und Söhne; rächt euch für die Gefallenen; auf jeder Anhöhe, jedem Baum, in jedem Hause, auf jedem Weg und Steg mögen rächende Arme die ins Land gefallenen Feinde mit Schreken erfüllen. Mögen die nach Raub und Mord umherschweifenden Haufen überall bestraft werden; mag der Gegner, er bringe oder suche Nahrung, nirgends Sicherheit finden; möge er auf dem Boden, den er seit vielen Jahren frevelhaft mit Blut befleckt, keines Schlafes sich erfreuen. — Landleute! Der heilige Glaube, das heilige Polen, die an euren Brüdern verübten Gewaltthaten rufen euch zu: es ist Zeit diesen blutigen Krieg zu enden; der Feind hat die reiche Ausbeute eurer Brüder zertreten, die Weide vernichtet, allen Vorrath verzehrt, in ihre Häuser hat er die Pest und andre Krankheiten gebracht; das Feuer der Verheerung umherschleudernd, wird er gegen ihre Familien den grausamsten Mord verüben. Auch eurer harrt dasselbe Schikſal. Der Saame reift auf euren Feldern, auf denen ihr im Schweiße des Angesichts gearbeitet. Bald kommt die Zeit der Saat. Der nach eurem Blute gierige Feind wird auf euch losstürzen und eure Felder und Behausungen mit Feuersbrunst heimsuchen. Werdet ihr wohl auf ihn warten, damit er eure Weiber und Mütter schände und eure Kinder ermorde? Nein! man muß ihm zuvorkommen. So lange ihr noch weniger Arbeit habt, greift zu irgend einer Waffe, und geht dem Feinde entgegen. Schon sind seine Reihen erschüttert; sie werden erschrekt vor unserm Muthe fliehen. Ihr müßt ihn von euch hinwegstoßen und verdrängen, um die Erndte vor seinem Anfall zu sichern und eure Habe zu retten. Eilt, im Namen Gottes, die Dränger zu vertreiben! Wenn dann der Friede kommt, so wird er seinen Segen vor Allen über euch verbreiten. Euch erwarten Rechte und Belohnungen, die ihr redlich verdient habt, und die ihr nur in dem befreiten Polen erlangen werdet. — Offiziere jeden Rangs! die ihr werdet zur Leitung des allgemeinen Landsturms aufgefordert werden, durchdringt euch mit der ganzen Heiligkeit eures Berufs! Auch hier erwarten euch Ruhm und Belohnungen, eines Bürgerherzens würdig. Euer Beruf ist, die Tapferkeit des Kriegers mit der Tugend des Bürgers zu vereinigen, wie es einst unsre Väter thaten; dis ist das Ziel des civilisirten Europa's, und darnach muß es streben; denn es ist überzeugt, daß beim jezigen Stand der Dinge der Soldat Bürger und der Bürger Soldat seyn muß. Nie sind Brüder enger mit einander verbunden als zur Zeit der Gefahren; es herrscht dann eine Vereinigung aller Stände; denn vor dem Angesichte Gottes, des Vaterlandes und des Todes gibt es keine Stände. — Polen! auf diese heilige Losung des allgemeinen Landsturms ruft Gott an, nach der Weise eurer in der Christenheit berühmtesten Ritterschaft unter den Piasten und Jagellonen; gedenkt was geschähe, wenn wir jezt unterlägen; wie würden dann unsre schon seit drei Generationen genährten Hofnungen schwinden; was würde aus unserm neuerwachten Ruhme und all dem vergossenen Blute werden? Eilt, euch über die Maaßregeln zu berathen, welche die Oertlichkeit, das Bedürfniß und der Nationalgeist an die Hand geben; beginnt ein völlig kriegerisches Leben; mag sich das ganze Land in ein Lager verwandeln, mögen alle Kräfte angestrengt, alle Vorräthe ausgemittelt werden, möge sich jede Erfindungskraft, den Feind zu beunruhigen, erschöpfen. Die größte Wachsamkeit und Vorsicht; List der Schlange und Verzweiflung der Löwin; Brüderschaft in strenger Bedeutung des Wortes; Alle für Einen und Einer für Alle, dis mögen eure Losungsworte seyn. Zu den Waffen Polen! zu den Waffen! Warschau, den 1 Jul. 1831. Der Präsident der Regierung, (unterz.) Fürst A. Czartoryski. Der Generalsekretair der Regierung, Staatsrath (Unterz.) Andreas Plichta.

Die Nationalregierung erließ ferner folgende Proklamation an die Armee: „Soldaten! Als ihr das erstemal für die Existenz, die Unabhängigkeit und Gesamtheit des Vaterlandes zum Kampfe

vortratet, sah sich Polen, auf die Heiligkeit seiner Sache vertrauend, nach keiner fremden Hülfe um; auf euch, Soldaten, sezte es seine ganze Zuversicht, alle seine Hofnungen. Das Vaterland hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht; nur in euch erblikt es seine Rettung. Fünf Monate eurer Beschwerden und blutigen Kämpfe haben dem polnischen Königreiche schon so viele Vortheile verschaft und die Welt in Erstaunen gesezt. Der Feind ward zurükgedrängt, die Uebermacht des polnischen Heers befestigt. Warschau ist in Sicherheit, Litthauen entflammt, die Ukraine im Aufstande, und Europa fängt endlich an zu glauben, daß Polen wieder aufleben müsse. In der That, Soldaten! die Nationalregierung nimmt keinen Anstand, euch zu verkünden, daß die europäischen Reiche in Kurzem ihr Stillschweigen brechen, und im Namen der Menschheit und der Gerechtigkeit eine entscheidende Stimme erheben werden: auch dis wird euer Werk seyn. Triumphe tragen in sich selbst ihre laut sprechende Belohnung; womit aber können stille Tugenden, welche des Sieges erste Bürgschaft bilden, belohnt werden? Jene Begeisterung, die inmitten der Trübsale und Beschwerden nicht erkältete, jener Muth, der jedem Unglük standhaft die Stirn bot, jene Beharrlichkeit, die durch nichts zu erschüttern war, mochte euch der Mangel drüken, oder der Cholera tödtlicher Hauch euch anwehen — sie sind eure seltenen Tugenden, sie machen euch unüberwindlich, sie sind das ächte Gepräge eines Bürger-Soldaten. Krieger! Zierde der polnischen Nation! Jezt oder nie! Hören wir nicht auf, vor und immer vor zu schreiten in der ehrenvollen Laufbahn. Es harren am Ziele Frieden und ein neuerstehendes Vaterland. Noch ein einziger Sieg und dessen Loos ist nicht mehr zweifelhaft. Dis ist die Stimme, die von allen Seiten ertönt. Jezt also mögen sich eure Tugenden am kräftigsten entwikeln! Wie oft schon habt ihr blos um der Ehre willen gekämpft; jezt aber kommt des Vaterlandes nicht täuschende Hofnung eurem Heldenmuthe entgegen. Noch ein einziger Sieg, und Polen ist gerettet. Soldaten! Eurem Beispiele folgend, verdoppelt die Nation ihre Anstrengungen; und da es nur männlicher Ausdauer bedarf, wird sie kein Opfer scheuen, damit die überstandenen Trübsale nicht vergeblich seyen und ein glüklicher Erfolg die Erwartung krône. Die Beschlüsse der Nation und der Regierung werden unerschütterlich seyn. Mögen wir daher unsre Triumphe nicht ehrlos verschwenden, verrathen wir nicht unsre Brüder in Litthauen und der Ukraine; überlassen wir sie nicht als Beute der Willkühr und Rache; sie haben die Fesseln gebrochen; auch sie geben Beweise der Beharrlichkeit, und werden zugleich mit uns freie Polen seyn. Soldaten! Bald vielleicht naht der Augenblik, der alle eure Anstrengung, euer ganzes Kraftgefühl in Anspruch nimmt. Umgebt den von dem Zutrauen der Nation gewählten Feldherrn mit entschlossenen, treugehorsamen, glühenden Herzen. Mannszucht ist die Seele eines Heeres; mit ihr sind wir unüberwindlich. Eure Heldenschaaren sind ein Muster dieser Eintracht und Uebereinstimmung, welche die Nation, wenn sie gerettet seyn will, heilig halten muß. Die Stunde schlägt, in welcher das ganze Volk in Einer Masse aufsteht, um dem Gegner einen entscheidenden Schlag beizubringen; jener altpolnische Landsturm wirft sich mit euch in den Kampf. Der Gott der Gerechtigkeit, der Gott unsrer Väter wird uns bis zum Ende beistehen in dem heiligen Kampfe, den Kosciuszko begonnen, für den Dombrowski gekämpft, Poniatowski gestorben, dessen Gluth von jahrelanger Sklaverei nicht erstikt ward, und dessen lezten Triumph die Vorsehung uns vielleicht für die nächsten Tage, die wir schauen werden, bestimmt hat. Warschau, den 2 Jul. 1831." (Unterschriften wie oben.)

Der schon neulich erwähnte Bericht Skrzynezki's an die Nationalregierung lautet: „Zu den zahlreichen Trübsalen, welche wir dem Feinde zu verdanken haben, gehört auch die Cholera morbus. Diese vom russischen Heere an unsre Gränzen gebrachte unglükliche Krankheit zeigt sich immer sogleich da, wo sich nur dessen Schaaren blikn lassen. So z. B. erschien ein feindliches Korps für einen Augenblik in Plozk. Es zog wieder ab in entfernte Gegenden, ohne einen einzigen Menschen seinerseits zurükzulassen; doch wohl ließ es die giftige Cholera zurük, welche sich gleich nach seinem Abzuge offenbarte. Möge daher die Nationalregierung geruhen, Abwehrungsmittel ausfindig zu machen, um so mehr, da der Fall eintreffen dürfte, wo das polnische Heer in der Plozker Wojewodschaft operiren müßte. Warschau, den 2 Jul. 1831. Der Generalissimus (gez.) Skrzynezki."

[1342] **AVIS.**

Le Pasteur Renaud, Diacre de l'Église française de Berne en Suisse, voulant ajouter à l'éducation publique de ses fils une éducation particulière en français, leur adjoindroit comme compagnons d'étude propres à exciter leur émulation sous ce nouveau rapport, quelques jeunes étrangers de bonne famille qu'il recevrait dans sa maison dès l'âge de huit à seize ans. Il est superflu de dire que la culture du coeur et de l'esprit par le moyen de la religion, des sciences, de la littérature et des arts, serait le but du zèle le plus affectueux. S'adresser pour d'ultérieures informations à lui même à Berne.

[1286] **Ankündigung.**

Um den von mir bereiteten durch vielfältige Proben bewährten Royal-Elixir auch außerhalb England zum Nuzen der an Magenkrämpfen, Magen- und Nervenschwäche Leidenden bekannter werden zu lassen, besonders aber durch die seit einiger Zeit vorkommende Nachahmung und Verfälschung meines unverbesserlichen Elixirs, fand ich mich bewogen, ein Depot dieses Produktes in Deutschland zu errichten, und den Herrn J. C. Hartmann in Frankfurt a. M. zum alleinigen Debit desselben zu bevollmächtigen. Indem ich bitte, bei ferneren Beziehungen sowol, als bei sonst zu wünschender Auskunft darüber sich ausschließlich an denselben zu wenden, bemerke ich noch, daß die Flaschen meines ächten Elixirs mit meinem Namenszug auf den Etiquetten derselben versehen, und an doppeltem Siegel mit den Buchstaben J. M. in Glas und Wachs zu erkennen sind.

London, im Junius 1831.

John Macartney.

In Bezug auf vorstehende Anzeige beehre ich mich hiermit bekannt zu machen, daß ich dem Verkauf des mir von Sir John Macartney in Kommission übertragenen Royal-Elixirs mich unterziehen und jeden mir darauf zu Theil werdenden Auftrag prompt besorgen werde.

Die Vortreflichkeit dieses Mittels ist bereits in öffentlichen Blättern anerkannt; ich glaube daher, mich allen weiteren Anpreisungen in dieser Beziehung enthalten zu dürfen, und nur zu dessen Empfehlung beizufügen, daß Alle und Jede, welche mit obigen Uebeln behaftet sind, und davon Gebrauch machen wollen, unfehlbar die gewünschte Absicht erreichen werden.

Gebrauchsanweisungen in englisch, französisch und deutsch sind den Flaschen beigefügt.

Der fixe Preis per Flasche ist 6 fl. rhein. oder 3½ Thlr. sächs.

Briefe und Gelder erbittet sich franko.

Für die allgemeine Kommissionsniederlage,
Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,
J. C. Hartmann.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro 197. 16 Julius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Neue Wahlen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Briefe aus dem Haag und Frankfurt.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Beilage Nro. 197. Preußen. — Rußland. (Kriegsberichte.) — Polen. — Oestreich. (Maasregeln gegen die Cholera.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 261 und 262. Drei Meynungen über die Cholera. — Schreiben aus Aachen. — Badische Ständeverhandlungen. — Bericht des Generals Skrzynezki. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Mehrheit, die sich bei der neuesten Abstimmung für die Reformbill aussprach, entspricht, wie man sich erinnern wird, so genau als möglich den Vermuthungen, die man darüber beim Ausgange der Wahlen aufgestellt hatte. Bekanntlich beträgt die ganze Mitgliederzahl des Hauses der Gemeinen 658. Davon waren in dieser entscheidenden Nacht 611 gegenwärtig. Acht Mitglieder (je zur Hälfte von beiden Seiten) entfernten sich vor der Abstimmung, so daß nur noch 603 blieben, die man in den 598 Stimmenden nebst den 4 Stimmzählern und dem Sprecher wieder findet. Sir R. Peel, der lezte der von der Opposition das Wort ergrif, gab auch diesmal wieder warnende Hinweisungen auf Frankreich, und pries das doppelte Votum und die lezte Kammer, die daraus hervorgegangen; so wie jenes System abgeschaft worden, habe die Volksgewalt so große Fortschritte gemacht, daß schon jezt, nach weniger als einem Jahre, die Häupter der sogenannten Nationalpartei, welche den Sturm gegen die Bourbone geleitet, in der Meynung gesunken, und von demokratischen Gesinnten überflutet seyen. Sir Francis Burdett erwiederte, es sey seltsam, wenn man an die Ereignisse in Frankreich und Belgien drohende Prophezeihungen knüpfen wolle, während England das Beispiel Nordamerika's so nahe habe, welches beweise, daß man, der Stimme des Volks gehorchend, nicht nothwendig in Unordnungen und gesellschaftlichen Ruin falle. Gerade Großbritanniens bisheriges Rotteneboroughsystem und die daraus hervorgehende Politik hätten ihm Nordamerika entrissen und die Kriege auf den Hals geladen, welche die Nationalschuld geschaffen; und diese Last dann sey es, die sich mit Bleigewicht an alle Strebungen der Industrie hänge und England in dem glorreichen Kampfe der Polen lähme, ungeachtet Ehre, Gerechtigkeit und gesunde Politik gleich sehr zu thätiger Einschreitung aufforderten.

Der Courier sagt: „So sinnlos auch die Projekte einer durch die gestürzte Königsfamilie zu bewirkenden Kontrerevolution in Frankreich scheinen mögen, so erfahren wir dennoch aus sicherer Quelle, daß in diesem Augenblike viele Personen in Frankreich bereit sind, sie zu empfangen, und daß die Anhänger Heinrichs V auf einen Erfolg rechnen, nicht sowol durch eigenen Einfluß und eigene Anstrengung, als wegen des angeblichen Mißvergnügens vieler Liberalen über den Mangel an Energie bei ihrem jezigen Souverain, über die Stokung des Verkehrs in der französischen Hauptstadt, wodurch Tausende in eine Noth kamen, die jeder Revolution günstig ist, in der das Geld nicht fehlt. Wir sind weit entfernt zu glauben, daß der Exkönig oder sein Enkel sich irgend Hofnung auf einen Erfolg machen dürfen, wie die alten Royalisten sich einbilden. Wie sehr auch die Konstitutionellen auf der einen, und die Republikaner auf der andern Seite sich getäuscht sehen mögen — das Andenken an die Mezelei des Jahrs 1830, an die mannichfachen Mißbräuche und politischen Abscheulichkeiten der vormaligen königlichen Familie, ist zu lebhaft im Volke, als daß es seinen jezigen König verlassen, und seine Konstitution für einen Knaben hinopfern sollte, der an dem verkehrten Hofe Karls X aufwuchs, und dessen Erziehung von dem Augenblike an, wo er seine Amme verließ, darauf berechnet war, ihn zu dem zu machen, was so viele französische Könige waren — einem Tyrannen oder einem Thoren. Der jezige König von Frankreich ist keineswegs der populaire Souverain, der er hätte seyn können, aber die Gründe seiner Unpopularität sind bald aufgezählt, und können beinahe eben sobald entfernt werden. Er hat erstens die freisinnigern Franzosen, selbst unter den Royalisten der neuern Schule, beleidigt durch ein zu plözliches Aufgeben jener republikanischen Einfachheit, die er bei seiner Thronbesteigung beobachtete; zweitens gab er dem Volke im Allgemeinen einen gerechten Grund zum Unwillen, indem er von demselben für seine persönlichen Ausgaben und für den Glanz der Krone eine jährliche Summe verlangte, welche mehr als das Doppelte von dem beträgt, was der König von England empfängt *), während das Privateinkommen Ludwig Philipps noch beträchtlicher ist, als was Wilhelm IV von der brittischen Nation bezieht; und er stellte die Verlangen zur Zeit einer allgemeinen, wenn auch nur temporairen Noth in Frankreich. Die Franzosen müssen das Benehmen ihres Königs mit großer Unzufriedenheit betrachten, obgleich ihr Stolz dieser Unzufriedenheit nicht die Publizität gibt, wodurch sie in unserm Lande Wichtigkeit erhalten würde. Die Fehler Ludwig Philipps sind eine übertriebene Neigung für den Flitterstaat des Königthums und eine Liebe zum Gelde, welche unglüklicher Weise in eben dem Maaße zugenommen zu haben scheint, als sein Vermögen sich vermehrte. Wie leicht ist es aber, durch eine Aenderung seines Benehmens hinsichtlich dieser zwei Punkte sich die Achtung seiner Unterthanen wieder zu erwerben, und wie viele andere Tugenden besizt er nicht, die ihm Anspruch auf ihre Achtung und Liebe geben. Er hat für sie und mit ihnen in der Sache der Freiheit gefochten, und wenn das heilige Banner der Nationalrechte wie-

*) Da dieser Irrthum, in den die Londoner Journale gefallen zu seyn scheinen, aufs Neue wiederholt wird, so muß er berichtigt werden. Die englische Civilliste, wie sie in der lezten Session angenommen wurde, beträgt 510,000 Pf. St., die von der französischen Regierung vorgeschlagene, aber auf die erste Aeußerung des Mißvergnügens der Kammer über ihren hohen Belauf zurükgenommene Civilliste war 18 Millionen Fr. oder 720,000 Pf. St. (Anmerkung von Galignani's Messenger.)

der entfaltet werden sollte, so wird Ludwig Philipp an der Spize seines Volks stehen, mit demselben Feuer kämpfend, wie bei Valmy und Jemappes, und von denselben edlen Gesinnungen beseelt, wie damals. Eine Stellung dieser Art fehlte bis jezt noch, um die glänzenden Punkte seines Charakters zum Licht hervorzukehren, und alles Tadelnswerthe in Schatten zu stellen. Aber nehme man sogar an, Ludwig Philipp werde sich nicht mit der Nationalsache identifiziren wollen, würden darum die ältern Bourbone bessere Hofnung auf Erfolg haben? Keineswegs. Das Bild ihrer Thorheiten, ihrer Verbrechen ist noch zu frisch, das Blut, das sie vergossen, ist kaum getroknet, die Wunden, die sie schlugen, stehen noch offen. Sie können Verwirrung erzeugen, sie können Anlaß zu neuen Mezeleien geben, aber ihr Versuch, die Gewalt wieder zu erringen, wird fehlschlagen, und dieses Fehlschlagen wird gebrandmarkt werden mit dem Unwillen und dem Abscheu aller wahren Freunde der Ordnung und der Menschlichkeit. Fremde Bajonnette allein könnten sie auf einige Zeit in Stand sezen, festen Fuß in Frankreich zu fassen, und wo ist der Fürst, der seine Hülfe solch einem Plane zu leihen wagte? Er dürfte zittern für seine eigene Krone!"

Die Times äußern in einem größern Artikel: „Dem Geheimenrath wurden zwei Berichte über die Cholera erstattet, Auszüge aus einer Masse von Mittheilungen, die auf Anordnung des Hauses der Gemeinen gedrukt wurden. Der gerade in Rußland sich aufhaltende Dr. Walker ward erst am 14 Jan. d. J. aufgefordert, Nachweisungen zu sammeln. Er ging nach Moskau, und erstattete am 18 März seinen ersten Bericht von dort. Da bereits die Krankheit daselbst fast ganz aufgehört hatte, so konnte er nur noch wenige Fälle beobachten. Indessen nahm er nach dem, was er sah und von dortigen erfahrnen Aerzten hörte, keinen Anstand sich dafür zu erklären, daß die Krankheit die wahre indische Cholera sey. Zugleich berichtete er, bei Weitem die größere Zahl der Aerzte in Moskau glaube, die Krankheit sey nicht ansteckend, welche Ansicht er selbst jedoch nicht theilt. Er besuchte hierauf noch mehrere Pläze an der Wolga, wo die Krankheit ihre Verheerungen angerichtet hatte, und kehrte dann nach St. Petersburg zurük, von wo er am 29 April seinen zweiten Bericht erstattete. Nach seinen Beobachtungen auf dem Wege, den die Krankheit in ihrem Fortschreiten nach Westen verfolgte, scheint er sich für den Gedanken entschieden zu haben, daß die Cholera kontagieuser Natur sey. „Ich fand (schreibt er) die Aerzte überall überzeugt, daß die Krankheit ihnen durch die Boote zugebracht worden sey, welche die Wolga herauf von Nischnei-Nowogrod oder andern Plätzen kamen, in denen die Krankheit herrschte. Die ersten, von der Krankheit befallenen Personen waren immer Schiffsleute, und erst später erschien die Krankheit unter der Städtebevölkerung; vergleicht man dis mit ihrem langsamen Fortschreiten von Astrachan längs der großen Wasserkommunikationslinie, so halte ich es für mehr als wahrscheinlich, daß sie auf diese oder jene Weise durch Menschen weiter geschleppt wurde, obgleich man nicht mit Gewißheit angeben kan wie." Der nächste Bericht in dieser Sammlung von Dokumenten ist aus der Feder eines preußischen Arztes, Namens Albers, der zu diesem Zweke gleichfalls nach Moskau gesendet wurde. Der Leztere ist ein entschiedener Antikontagionist. Er sagt: „Daß die Krankheit nicht ansteckend ist, ergab sich aus den in dieser Stadt gesammelten Erfahrungen mit Gewißheit. Es geschah, daß in manchen Häusern ein von der Cholera befallenes Individuum von allen Verwandten abgewartet wurde, ohne daß sich die Krankheit irgend einem der Hausbewohner mittheilte. Es kamen gehörig vergewisserte Fälle vor, wo Frauen mit andern von der Cholera befallenen Frauen Nachts das Bett theilten, ohne angesteckt zu werden. Dasselbe geschah sogar bei solchen, die von dem Wasser Gebrauch machten, in welchem Cholerakranke gebadet hatten." Auf diesen Bericht folgt ein dritter, von einem Arzte des Kaisers von Rußland, Sir William Crichton. Er fügt eine historische Notiz von den Zügen der Krankheit bei, die uns fast unvermeidlich zu dem Glauben ihrer kontagieusen Natur bringt, welchen Glauben auch Sir William theilt. Indessen folgt gleich darauf ein Bericht einer außerordentlichen Kommission von Quarantaine-Beamten in St. Petersburg, die sich gegen die Ansteckung aussprechen. Am 7 Jun. wurden sämtliche obenerwähnte Dokumente an Sir Henry Halford geschikt, damit das ärztliche Kollegium seine Meynung über die Nothwendigkeit einer Quarantaine abgeben möchte. Vier Aerzte, an ihrer Spize Sir H. Halford, erklärten sich für eine wenigstens 14tägige Quarantaine. Ihr erster Bericht vom 9 Jun. ließ sich auf keine Gründe für diese Ansicht ein. Diese lakonische, orakelmäßige Weise schien der Regierung ungenügend, und sie forderte daher einen detaillirtern Bericht. Es würde von Laien, wie wir, thöricht seyn, wollten wir eine Meynung abgeben über eine unter den Leuten von Profession so viel bestrittene Frage. Indessen müssen wir doch sagen, daß mehr Gewicht auf der Seite derer zu seyn scheint, die an die Ansteckungsfähigkeit der Cholera glauben, troz der von dem preußischen Arzte erwähnten auffallenden Thatsachen. Wie könnte man sich sonst die launigen Besuche und Vorneigungen der Krankheit erklären, die sich weder an Klima noch Jahrszeit zu binden scheint, keinem Breitengrade, keiner Luftströmung folgt, sondern Landstriche auf den verschiedensten Höhepunkten über der Meeresfläche, und unter den verschiedensten Verhältnissen von Wärme und Kälte, Nahrung und Lebensweise heimsucht? Wie könnte man sich sonst erklären, daß sie immer zuerst an den Küsten erscheint, in den Häfen ausbricht, die Fremde aufnehmen, dem Zug der Karavanen und dem Laufe der Flüsse folgt? Wie könnte man sich erklären, daß sie bei ihrem regelmäßigen Fortschritte nach Nord und West immer auf der Linie der Kommunikation, des Verkehrs und Handels bleibt, ohne je auf andere Linien abzuschweifen? Nur bei dieser Hypothese ist es erklärlich, wie sie von Persien nach Tiflis und Astrachan fortschritt, indem sie sich von dem erstern auf den Hauptstraßen nach Georgien und den Kaukasusprovinzen und von den lezten auf der Wolga nach dem innern Rußland verbreitete, wie sie von den Ufern der Wolga auf den Hauptstraßen nach Moskau kam, und von Moskau durch den Marsch der Heere nach Polen getragen wurde."

** London, 7 Jul. Diesen Morgen um fünf Uhr ist die Reformbill bei der zweiten Lesung und nach dreitägigen Debatten mit einer Mehrheit von 136, d. h. mit 367 gegen 231 Stimmen angenommen worden. Morgen schon gelangt sie vor die Kommittee. Die Debatten selbst erregten diesmal nicht das frühere Interesse. Von beiden Seiten wurde das Für und Wider im vorigen Parlamente so erschöpfend vertheidigt, daß neue Argumente nicht entdekt werden konnten. Mit wenigen Ausnahmen ist jene Minorität aus den Repräsentanten und Eigenthümern der Rottenboroughs zusammengesezt, so daß im Allgemeinen ihrer Oppo-

sition nicht nationale, sondern selbstische Interessen zum Grunde liegen, welche diese Herren freilich als das Bollwerk der Freiheit Englands ansehen möchten. Ueber das Schikſal der Bill im Hause der Lords sind die Wohlunterrichteten ziemlich beruhigt. Die privilegirte Klasse mag in England wie überall sich sträuben etwas von ihrem Einflusse aufzugeben, allein sie ist hier zu Lande klug genug, das Volk nicht zu erbittern und ihren Eigensinn nicht auf das Aeußerste zu treiben. Mit der Verwerfung dieses Gesezes könnte sie nichts gewinnen, sondern nur noch mehr verlieren. Immer glaubt man zwar, die Lords zählen jezt, einschließlich der Bischöfe, eine Mehrheit von 8 Stimmen für die Verwerfung der Bill, allein diese Mehrheit selbst ist so gering, daß es wohl den Ministern leicht werden wird, nöthigenfalls durch Ernennung einiger neuen Pairs, jeden verzweifelten Schritt der Opposition zu vereiteln. — Die irländischen Deputirten, bekanntlich nach dem noch gegenwärtig geltenden Systeme 100 an der Zahl, hatten vor einigen Tagen eine besondere Zusammenkunft, worin sie beschlossen, für die speziellen Angelegenheiten ihres Landes mit mehr Einigkeit im Parlamente zu handeln. Die Meisten, wiewol Protestanten, sind fest entschlossen, eine gänzliche Reform der anglikanischen Kirche in Irland zu verlangen. Ist nur einmal das Parlament reformirt, dann wird sich auch Irland wirklicher, nicht Scheinreformen zu erfreuen haben, wie diese bisher unter dem korrupten Systeme statt fanden. — In zwei Tagen erwartet man eine neue Deputation aus Brüssel, die dem Prinzen Leopold und der hiesigen Konferenz die Annahme der Friedenspräliminarien überbringen, den neuen König der Belgier nach seiner Hauptstadt einladen und ihn begleiten wird. Mit der Ausgleichung dieser wichtigen und verwikelten Angelegenheit ist ein Schritt für die Erhaltung des Friedens von Europa gewonnen. Möge der Widerstand der Absolutisten gegen die unerläßlichen Anforderungen der Völker den strafbaren Intriganten keine Gelegenheit verschaffen, die Ruhe der Welt abermals für viele Jahre zu stören! Großbritannien, durch den glänzenden Stand seines innern Staatshaushalts und die stete Vermehrung des Nationalreichthums ist jezt mehr als jemals im Stande, wirksam vermittelnd aufzutreten, und zu dieser Rolle ist unser Ministerium, sich auf die Seite des Rechts lehnend, geneigt, ungeachtet es der alten Politik treu bleibt, nicht unmittelbar Hülfe für Veränderungen im innern Zustande anderer Völker zu leihen. So z. B. wird Don Pedro, der zwar nicht die Absicht haben soll, je selbst den Thron Portugals zu besteigen, auch nicht bei seinen Wünschen zu Gunsten seiner Tochter von der Regierung Unterstüzung erhalten; ein Volk, das sich nicht selbst von Usurpation und Tirannei befreien will oder kan, verdient nicht dazu durch Andere mit Gewalt gezwungen zu werden.

Frankreich.

Bis zum 9 Jul. kannte man ferner folgende Wahlen: In Amiens, Maſſey. Doullens, Gaultier de Rumilly. Cognac, Caminade. Confolens, Dalimbert, Sohn. Mâcon, Rambuteau und Brosse. Besançon, Bourcounais. Gacé, Auberville. Bouziers, Robert. Bourges, Devaux und Gaëtan de Larochefoucauld. Jussey, Marmier. Lure, v. Grammont. Gray, Accarrier. Rouen, Villequier. Angers, Robineau. Apt, Aug. Pons. Audusson, Emile Cornudet. Bouſſac, Tixier Lachassaigne. Charolles, de Drée. St. Omer, Lesergeant de Bayenghem. Orleans, Jouſſelin. Gien, Baron Roger. Montargis, Cormenin. Louhans, Guillemaut. Rouen, Eug. Maille. Limoges, Chamillan Aventurier. Villefranche, Carrichon. Portarlier, Jouffroy. Rion, Baudet-Lafarge und Thevenin, Sohn. Moire, Camille Giraud. Ambert, Pourrat, Sohn, d. ält. Bayeux, Tardif. Falaiſe, Fleury. Vire, Feuouvel. Pont l'Eveque, Thouret. Caſtres, Falgayrac. Montmedy, Lallemand. Jonzac, Duchatel. Pamiers, Jolly. Foix, General Laffitte. St. Giron, Pagès. St. Etienne, Lachèze, Sohn. Leblanc, Edmond Charlemagne. Mayenne, Lecour. Ribeirac, Ducluzeau. Sarlat, Merilhou. Perigueux, General Bugeaud. Auch, Barada. Condom, Gavarret. Lectoure, Subervie. Toulouſe, General Pelet. Merac, Luſignan. Angouleme, Gellibert. Valence, Berenger und Giraud. Die, Realier Damas. Nevers, Boignes. Barbezieux, Levraut. Poligny, General Delort. St. Claude, Bavaux. Nimes, Chaſtellier. Ruffec, Batout. Avesnes, Taillandier. Bourg, Chevrier de Corcelles, Brignolles, Mignet.

Das Journal des Debats gibt in seinem neueſten Blatte jede Bezeichnung der Meynungen der Gewählten auf, um nicht Grund zu der Beschuldigung zu geben, als wollte es im Voraus willkührliche Kategorien schaffen; es begnüge sich, sagt es, zu erklären, daß bereits für die Meynung, die es vertheidige, die absolute Mehrheit gewonnen sey. „Jezt (fährt es fort) erwarten wir mit Ungeduld den Tag, wo die Kammer versammelt seyn wird. Sie wird, wir zweifeln nicht, den Hofnungen entsprechen, die das Land von ihr hegt. Auf beiden Seiten sieht man Geist und Patriotismus, die Guizot, Dupin, Royer-Collard an der Seite der Odillon Barrot, Mauguin, und der bereits durch ihre Schriften bekannten jungen Männer, Dubois, des ehemaligen Redakteurs des Globe, Heinrich Fonfrede's, so mächtig durch seine Logik und seinen Muth, und so vieler andern, deren Namen uns jeder Tag bringt. Der Kampf wird lebhaft, aber innerhalb der Gränzen der Charte beschränkt seyn. Die innere Aufregung wird sich vor dem mächtigen Interesse der parlamentarischen Debatten legen, und gewiß, aus dieser Kammer wird nie die Anarchie hervorgehen."

Die Journale sprechen von verschiedenen Entdekungen in Bezug auf Carlistische Umtriebe. Namentlich sollen viele in Frankreich zurükgebliebene Schweizer so wie Soldaten von der ehemaligen königl. Garde mit Geld bestochen worden seyn, sich nach dem Morbihan zu wenden. Der Temps spricht von 4 bis 500 Schweizern, die bereits nach der Vendée abgereist wären, wohin auch ehemalige Gardeoffiziere gegangen seyen. Ein Bericht des Generals Bonnet habe das Ministerium veranlaßt, Verhaftungen in Paris und der Umgegend vornehmen zu lassen. An der Börse ging das Gerücht, 160 Carlisten seyen verhaftet; man habe bei ihnen Proklamationen und Geld mit dem Bildnisse Heinrichs V gefunden.

Der National äußert: „Es scheint entschieden, daß das Ministerium die Absicht hat, in der königl. Eröfnungsrede sich für die polnische Sache auszusprechen. Aber die größte Ungewißheit herrscht noch im Konseil über die Pairie. Der König beschäftigt sich viel damit, und scheint sein Vertrauen zum Theil in den Herzog von Broglie gesezt zu haben, um diese Frage zu lösen. Wir brauchen nicht beizufügen, daß der Herzog, wenigstens dem Prinzipe nach, sich zur Erblichkeit hinneigt."

*** Paris, 10 Jul. Noch keine telegraphische Nachricht von der belgischen Gränze. — Man versichert, das Ministerium

Digitized by Google

werde heute Abend verkünden lassen, daß nunmehr von 554 Deputirtenernennungen 348 im Interesse des Ministeriums seyen. Zu den heute der Verwaltung bekannt gewordenen Wahlen gehören folgende: die HH. Bérenger, Kommissair der Deputirtenkammer gegen das Polignacsche Ministerium, ernannt zu Valence im Dep. Drome; Batout, im königlichen Hause angestellt, zu Russec (Charente), schon anderwärts erwählt. Zu den Mitgliedern der Opposition gehören: Bavoux (S. Claude, Dep. Jura), Cormenin (Pont de Beauz, Dep. Ain), schon anderwärts erwählt; der Physiker Say-Lussac (Limoges, Dep. Haute Vienne). Neu gewählt sind ferner General Thiars, Leclerc, Laprand, General Delort u. a. m. Der Generalprokurator Persil ist im Scrutin besiegt worden; ein Glük für die Regierung, die er durch die Republikanerprozesse fast kompromittirt hätte. — Das Ministerium hofft auf baldige allgemeine Entwafnung. Es glaubt zwar nicht allen Gerüchten und Zeitungsartikeln, nach welchen die Anzahl der an unsrer Gränze aufgestellten Truppen ungeheuer groß seyn soll, allein es findet auch eine geringe Anzahl überflüssig und lästig, einem Staate gegenüber, dessen Regierung zur Aufrechthaltung des Friedens fest entschlossen ist.

Niederlande.

In der belgischen Kongreßsitzung vom 8 Jul. trat noch einmal eine Reihe Redner für und wider die Londoner Vorschläge auf, und noch einmal ward die Entscheidung verschoben, ungeachtet alle die an diesem Tage sprachen, schon in den lezten Sizungen in den weitläuftigsten Reden sich ausgesprochen hatten. Hr. Heinrich v. Brouckère machte die leidenschaftlichsten Ausfälle auf den Minister Lebeau und entschuldigte diese Leidenschaft mit den vielen ihm zugekommenen Bittschriften, Briefen und Beschwerden aus den Theilen des Landes, die man aufgeben wolle. Hr. Lebeau appellirte an die Nation, die zwischen ihm und seinen Gegnern richten werde, welche aus fieberhafter Eigenliebe und Hartnäkigkeit eine Sache vertheidigten, die sie selbst für verloren halten müßten. Man bemerkte im Laufe seiner Rede folgende Stelle: „Ich selbst habe dem Prinzen erklärt, daß das Abtreten des kleinsten Dorfs im Limburgischen oder Luxemburgischen ihn um seine Popularität bringen würde.“ Auch die HH. Karl v. Brouckère und Forgeur sprachen im Sinne der Opposition, während Graf Merode und Hr. van Snyk wiederholt und eindringlich zur Annahme riethen.

** Frankfurt, 12 Jul. Schon gestern Nachmittag verbreitete sich das Gerücht von der Annahme der bekannten 18 Artikel von Seite des belgischen Kongresses. Indessen fand es noch keinen rechten Glauben, da viele Häuser für diesen Fall Estaffetten in Brüssel bestellt und noch keine erhalten hatten. Erst in der Nacht trafen mehrere ein, welche die definitive Annahme der 18 Artikel mit 126 gegen 70 Stimmen ankündigten. (Andere Nachrichten sprechen nur von bedingter Annahme.)

†† Haag, 31 Jun. (Verspätet.) So eben kommt uns der Auszug eines längern Aufsazes in der Allg. Zeitung zu Gesicht, welchen das Münchener Ausland enthalten, dessen Haag'sche Quelle wir errathen zu haben glauben, und welcher mit dem Minister van Maanen und dessen politischer Wirksamkeit mit besonderer Beziehung auf die vor geraumer Zeit in der Allg. Zeitung erschienene Charakteristik dieses Staatsmannes aus der Feder des Referenten, sich beschäftigt. Verschiedene der in jenem Aufsaze niedergelegten Bemerkungen sind von der Art, daß sie eine Replik nöthig machen; diese wird auch erfolgen, und die Zeit nicht mehr fern seyn, wo der Referent Gelegenheit nehmen dürfte, in einer zusammenhängenden Darstellung und mit schlagenden Gründen und Belegen mehr als Eine Entstellung und Verläumdung zu widerlegen, welche von seiner Person und Wirksamkeit in den Niederlanden seit einiger Zeit von theils böswilligen, theils beschränkten, theils blos in ihrem Urtheil irregeführten, sonst trefflichen und hochachtbaren Leuten gewagt worden ist. Bei dieser Gelegenheit dürften dann auch mancherlei Curiosa ans Tageslicht kommen, welche nicht Jedermann erfreuen können, im Ganzen aber der Beweis hervorgehen, daß es dem Korrespondenten stets um Wahrheit und Freiheit, aber auch um Recht und Ordnung zu thun gewesen, und daß er, für die heiligsten Güter der Menschheit gegen alle Extreme und Leidenschaften streitend, nicht einen Augenblik aufgehört hat, von der glühendsten Liebe und Treue für sein altes Vaterland erfüllt zu seyn.

Deutschland.

In öffentlichen Nachrichten aus Frankfurt a. M. heißt es: „Aus London sind Briefe mit der Versicherung eingegangen, daß man hoffen dürfe, dem Blutvergießen in Polen bald ein Ende gemacht zu sehen, da namentlich der Kaiser von Rußland selbst auch in dieser Angelegenheit seine edlen Gesinnungen bewähren werde; die Vorstellungen von Seite Englands sollen nicht unbedingt zurükgewiesen worden seyn; indessen versteht es sich von selbst, daß zu Beilegung dieser Angelegenheit ein Mittel gefunden werden müßte, wodurch die Würde und Ehre Rußlands nicht gefährdet erschiene. Sollte nicht in dem Drohen der Cholera ein solches Mittel zu einstweiliger Einstellung der Feindseligkeiten liegen? Denn wie bei dem fortdauernden Kampfe zwischen zwei Heeren, welche diese furchtbare Krankheit in sich tragen, ihr ein Ende gemacht werden könnte, ist bei allen Quarantaineanstalten unbegreiflich. Ganz Europa ist bei dieser wichtigen Frage betheiligt.“

** Frankfurt a. M., 12 Jul. Die Lage unsrer Börse hat sich in Bezug auf den Effektenhandel, seit Ende voriger Woche, wesentlich verändert. Die seitdem angelangten, günstiger lautenden Nachrichten aus Frankreich und Belgien und das beginnende Steigen der Rentenkurse erweckten die gesunkene Kauflust wieder, und obgleich man im Laufe der gestrigen Börse niedrigere Notirung von Wien zu verkünden sich bemühte, konnte das Steigen der östreichischen Fonds nicht zurükgehalten werden. Einen merklichen Aufschwung erfuhren dieselben in den gestrigen Nachmittagsstunden, als sich das Gerücht von der Annahme der bekannten achtzehn Artikel von Seite des belgischen Kongresses verbreitete. Durch Nachts eingetroffene Handelskouriere bestätigte sich diese Nachricht. Schon in den heutigen Vormittagsstunden gewahrte man daher eine lebhaftere Nachfrage für alle Effekten. Die 5prozentigen Metalliques überschritten 81; die 4prozent. 69, und die Bankaktien wurden mit 1235 bezahlt. Allein an der Börse verbreitete sich die Nachricht von niedrigern Pariser Rentenkursen, und nach mehrern Verkäufen schlossen die Kurse folgendergestalt: 5prozentige Metalliques 80⅝; 4prozentige 68⅛; Bankaktien 1233; Partiale 115⅛; Rothschildsche 100Guldenloose 156 fürs Stük. In den holländischen 2½prozentigen Integralen war der Umsaz auch ziemlich lebhaft; sie endigten mit 58. Nicht minder gesucht waren die polnischen Loose zu 41 preußischen Thalern; die spanische ewige Rente zu 48 und respektive 41¼, und die Faconnets zu 63¼. In Wechselgeschäften keine Veränderung, für langsichtige Wechsel mehr Frage. Der Diskonto blieb 3½ gesucht.

Digitized by Google

Preußen.

Zu Berlin ging am 9 Jun. der Prinz Wladislaw Radziwill im Alter von 20 Jahren mit Tode ab.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 5 Julius: „Die Adjutanten und Kouriere, welche Graf Paskewitsch an seine Regierung mit Armeeberichten absenden wird, sollen durch die diseitigen Staaten nur nach abgehaltener Quarantaine durchgelassen werden. Da mehr als 50 Getreideladungen für das russische Heer, welche vor Danzig in Quarantaine liegen, nach Beendigung derselben gelöscht werden sollen, so hatten die Einwohner jener Stadt, welche sich durch diese Quarantaine für die stärkere Verbreitung der Cholera noch nicht gesichert glaubten, dawider sehr dringende Vorstellungen hieher gelangen lassen; es wurde aber verfügt, daß die Löschung, jedoch außerhalb des Hafens, statt finden solle."

Rußland.

Von den beiden, durch die englische Regierung zur Beobachtung der Cholera nach Riga geschikten Aerzten, Russell und Barry, erklärt der Erstere, der die Krankheit lange in Ostindien behandelte, daß die in Rußland unbezweifelt mit der asiatischen identisch sey.

Dem Vernehmen nach hat sich der kaiserliche Hof von St. Petersburg nach Peterhof am finnischen Meerbusen begeben.

Folgendes ist der gestern erwähnte, von dem Oberbefehlshaber der Reservearmee, General Tolstoi, eingeschikte Bericht des Generals Kuruta: „Als im Laufe des verwichenen Monats Mai die Rebellen mit der großen Armee eine Bewegung gegen das Gardekorps unternahmen, schikten sie ein starkes Detaschement nach Ostrolenka, welches zu der Zeit von unsern Truppen unter dem Befehle des Generals Baron Osten-Sacken besezt gehalten wurde. Zu gleicher Zeit begannen die Kolonnen ihrer großen Armee die Stadt zu umgehen. Um nicht von den Rebellen eingeschlossen zu werden, hielt der General Sacken für dienlich, Ostrolenka zu räumen, und sich auf Lomza zu repliiren. Zu dem gegen ihn operirenden Detaschement stieß inzwischen der General Gielgud mit frischen Truppen; Lezterer nahm das Oberkommando und rükte ebenfalls gegen Lomza vor, indem er offen die Absicht an den Tag legte, auf unser Gebiet einzudringen, um, nach dem von den polnischen Rebellen angenommenen Operationsplane, die Empörung in den litthauischen Gouvernements zu befördern. Um sich diesem Plane entgegenzusezen, nahm der General Sacken am 11 (23) Mai bei Rapgrod, jenseits des kleinen Flusses Egrzna, eine Stellung ein, indem er seinen rechten Flügel an einen in der Nähe der preußischen Gränze liegenden See stüzte. Ungeachtet der Nothwendigkeit, eine sehr ausgedehnte Linie zu vertheidigen, schlug der General Sacken fünf Tage lang in jener Stellung alle Versuche der Rebellen zurük und brachte denselben einen bedeutenden Verlust bei. — Als nach der Schlacht von Ostrolenka die große Armee der Rebellen sich nach Warschau zurükzog, versammelte der General Gielgud, der keine Möglichkeit sah, sich mit derselben zu vereinigen, und überdem den bestimmten Befehl hatte, auf unser Gebiet vorzudringen, seine sämtlichen Truppen, an der Zahl von 15- bis 20,000 Mann, und stürzte sich mit allen Streitkräften auf das Detaschement des Generals Sacken, der damals kaum mehr als 3000 Streiter hatte. Ungeachtet eines so starken Mißverhältnisses hielt unser Detaschement einen ganzen Tag lang die ungestümen Angriffe des Feindes aus und replizirte sich am folgenden Tage nach Kauen, von wo der Generallieutenant Baron Sacken, nachdem er alle in der Wojewodschaft Augustowo befindlichen Truppen, so wie die in der Nachbarschaft von Kauen kantonnirenden, an sich gezogen hatte, seine Bewegung auf Wilna hin forsezte. Inzwischen hatte jedoch der Oberbefehlshaber des aktiven Heers von dem Einfall, den die Rebellen auf unser Gebiet versucht, Nachricht erhalten, und da er die unerläßliche Nothwendigkeit erkannte, die Stadt Grodno, als einen unter den dermaligen Umständen sehr wichtigen Punkt, besonders wegen der großen dort befindlichen Vorräthe von Kriegsbedarf, zu vertheidigen, zur Dekung dieser Stadt die Garde-Reserveabtheilung unter dem Befehl des Generals der Infanterie, Grafen Kuruta, abgeschikt. Nach den Befehlen Sr. Maj. des Kaisers begann der Oberbefehlshaber der Reservearmee zu gleicher Zeit an der Spize seiner Truppen auf Wilna vorzurüken, um mit seinen Streitkräften und im Vereine mit denen der übrigen Generale den polnischen Rebellen einen entscheidenden Schlag beizubringen und in den Gouvernements von Litthauen die durch diese Invasion aufs Neue gestörte öffentliche Ruhe wieder herzustellen. Als der General Graf Kuruta bei seiner Ankunft in Grodno erfahren hatte, daß die Rebellen unterhalb Kauen über den Niemen gegangen seyen und die Richtung nach Wilna nähmen, ging er, mit Zurüklassung einer hinreichenden Besazung in Grodno, eilig dahin ab. Am 6 (18) Jun. bewirkte der Graf Kuruta unterhalb Wilna seine Vereinigung mit den Abtheilungen des Generallieutenants Baron Sacken und des Generallieutenants Fürsten Chilkoff, und übernahm, die Ankunft des Generals Grafen Tolstoi erwartend, den Oberbefehl über alle diese Truppen, die sich mit der Besazung von Wilna zusammen auf ungefähr 20,000 Mann beliefen. Nachdem er die Gardeabtheilung und die Truppen der Generale Sacken und Chilkoff eine Stellung auf dem Wege nach Kauen vor Wilna und auf den Anhöhen von Ponar hatte nehmen lassen, wo er sie in Schlachtordnung aufstellte, und die Vertheidigung der Stadt an der Nordseite der Garnison unter dem Befehle des Generaladjutanten Chrapowizki anvertraut hatte, erwartete der Graf Kuruta festen Fußes den Angrif der Rebellen, die sich, 25,000 Mann an Fußvolk und Reiterei stark, mit 26 Geschüzen vor diesem Punkte vereinigt hatten. Am 7 (19) Morgens griffen die Rebellen unsre Vorposten mit Ungestüm an und zogen, nachdem sie dieselben zum Rükzuge genöthigt, in drei Kolonnen gegen unsre Position heran. Nach einem hartnäkigen Kampfe, der bis Mittag dauerte, wurden die Rebellen auf allen Punkten geworfen und bis zum Flusse Waki und noch weiter lebhaft verfolgt. Sie verloren in diesem Treffen 1500 Mann an Todten und Verwundeten, und wir nahmen ihnen 2 Kanonen nebst 600 Gefangenen ab, unter denen sich ein Adjutant des Generals Gielgud befindet. Der Verlust auf unserer Seite war unbedeutend. Graf Kuruta ertheilt der vom Generallieutenant Baron Sacken in diesem Kampfe bewiesenen Tapferkeit, so wie der Weisheit seiner Anordnungen, das höchste Lob, und bezeugt ebenfalls die glänzende Tapferkeit der Truppen, die daran Theil nahmen, namentlich des volhynischen Garderegiments, das von seinem Kommandeur, dem Obristen Ovander, Adjutanten Sr. Maj. des

Digitized by Google

Kaisers, geführt, eine an Zahl überlegene Kolonne der Rebellen unerschroken angrif, sie schnell zurükwarf und durch die vielen Beweise der Tapferkeit, die es in diesem Kampfe gab, das Lob der ganzen Abtheilung verdiente. Der Oberbefehlshaber der Reservearmee kam am 8 (20) Jun. an der Spize der Avantgarde des 4ten Infanteriekorps in Wilna an und schikte sogleich leichte Truppen zur Verfolgung der Rebellen nach allen von ihnen eingeschlagenen Richtungen hin aus. Als am folgenden Tage auch der Rest des 4ten Infanteriekorps in Wilna angekommen war, theilte der Oberbefehlshaber der Reservearmee alle in dieser Stadt versammelten Streitkräfte in zwei Korps, von denen das eine in Wilna blieb, das andere bedeutendere aber am 12 (24) unter seiner persönlichen Anführung zur Verfolgung der Rebellen ausmarschirte."

Die St. Petersburger Zeitung vom 2 Juli enthält auch folgenden, von dem Chef des Generalstabes der aktiven Armee, Generaladjutanten Grafen Toll, dem Kaiser aus Pultusk unterm 11 (23) Jun. abgestatteten Bericht: „Nachdem die Empörer von Ostrolenka zurükgeschlagen worden waren, zogen sie sich nach Warschau selbst zurük und unternahmen, um unsere Hauptarmee von dem vorbereiteten Uebergange über die Weichsel abzuziehen, mit ihrer Hauptmacht eine Bewegung nach Brzesc. Am 3ten (15) Jun. verließen sie Warschau und lagerten sich vorläufig zwischen dem Flekken Siennica und der Brzescer Chaussee, während sie ihre Vorposten in Wohynie auf dem Wege aus Latowicz nach Siedlce hatten. Am 5ten (17ten) Abends erschienen sie vor dem leztgenannten Orte, gingen über das Flüßchen Muchawiez bei Wojsnowa, Sekula und Iganie und bivouakirten auf dem rechten Ufer des Flüßchens. Dieser Umstand veranlaßte die vorderen Detaschements des Generals Baron Rosen, unter Anführung des Generalmajors Gerstenzweig, und des Generals Baron Kreuz, unter Anführung des Generalmajors Sievers, ersteres nach Miendzyrzecz, lezteres nach Kozuchowka zurükzugehen. Der General Baron Kreuz selbst besezte Zawigie-Rußkie und beorderte den Generallieutenant Murawiew, sich nach Sokolowa zu ziehen. Die Generale Gerstenzweig und Sievers waren auf jenem Marsche nicht im mindesten von den Rebellen behelligt. Ersterer besezte, nachdem er Miendzyrzecz erreicht hatte, am 6ten (18) den Flekken Radzyn mit einem starken Posten. Sobald der Generaladjutant Graf Toll hiervon Nachricht erhielt, ließ er die Hauptmacht der aktiven Armee, wie früher, in den Umgebungen von Pultusk und machte eine Demonstration nach Sierozk, um dadurch die Rebellen zu nöthigen, wieder nach der Weichsel umzukehren. Er langte am 5ten (17) persönlich mit dem Lubenschen Husarenregiment in Sierozk an und verfolgte von dort die Rekognoszirung des Flusses bis Zegrz. Gleich auf diese Kavallerie traf in Sierozk eine Brigade der 1sten Grenadier-Division mit 4 Kanonen Artillerie ein, die, nachdem sie sich im Angesichte der Rebellen gelagert hatte, die Vorarbeiten zur Errichtung einer Brüke begann. Die Vorposten der Empörer, hierdurch sehr beunruhigt, begannen eilfertig zu retiriren, und ihre Hauptarmee, die keinen Erfolg für ihre Absicht voraussah, vielmehr befürchten mußte, von Praga abgeschnitten zu werden, gab nicht nur sogleich ihre Bewegung auf, sondern konzentrirte sich auch, nach eingegangenen Nachrichten, aufs Neue bei Praga. Unterdessen erhielt Graf Toll einen Bericht von dem Feld-Ataman, der mit einem fliegenden Detaschement nach der niedern Weichsel abgefertigt war, daß er am 7ten (19) um 2 Uhr Morgens die Stadt Plozk besezt und daselbst einiges Geschüz, geringe Provision und gegen 400 Kranke der bei Ostrolenka Verwundeten vorgefunden habe. Außerdem nahm man vier mit Weizen beladene Boote, welche eben damals die Weichsel oberhalb passiren wollten. Auf dem Marsche nach Plozk und in leztgenannter Stadt selbst machte das Detaschement 4 Offiziere mit 47 Gemeinen zu Gefangenen, von welchen ersteren sich zwei in der Wojewodschaft befanden, um Steuern auszuschreiben. Aus den lezten Berichten des Generals Baron Rosen geht hervor, daß durch die Operationen der von ihm abgefertigten Detaschements unter der Anführung des Generallieutenants Golowin und der Generalmajore Fesi und Linden, in die Bialowieser Haide die Ruhe wiederkehrt; die Wächter und Schüzen kehrten in ihre Wohnungen zurük; Viele haben bereits ihre Waffen ausgeliefert, Andere verpflichten sich gleichfalls dazu, und die Einwohner in dem an die Haide gränzenden Wolkowischen Kreise haben angefangen, die Forderungen der Civilobrigkeit zu respektiren."

Das genannte Blatt meldet weiter: „Eben bei Abfertigung dieses Rapports erhielt der Generaladjutant Graf Toll Berichte von dem General Baron Creuz unterm 9 (21) und von dem Generalmajor Olpherjew unterm 10 (22) d. M. Der Erstere meldet, daß am 7 (19) d. M. die Truppen der Rebellen die Stadt Siedlce verlassen haben, die am 8 (20) von dem Vordertreffen des Generals Baron Creuz besezt wurde, der darauf auch seine ganze Avantgarde dorthin verlegte, mit seiner Hauptmacht aber, das Detaschement des Generallieutenants Murawjew mit eingeschlossen, sich bei Siedlce zwischen Ossuchorzebry und Malagyn konzentrirte. Der zweite Bericht enthält, daß die Avantgarde des Generalmajors Olpherjew, bestehend aus 2 Eskadronen, unter dem Kommando des Obristen Hoffmann, in Punsk von etwa 500 Empörern zu Fuß und zu Pferde, angeführt von Puschet, angegriffen worden. Der Generalmajor Olpherjew gedachte dem Obrist Hoffmann noch zwei Eskadronen Verstärkung zuzusenden, erhielt aber, noch ehe dis bewerkstelligt werden konnte, dessen Bericht, daß der Rebellenhaufe völlig zersprengt sey, wobei ein Stabsoffizier, 4 Oberoffiziere und 180 Gemeine in unsere Hände gefallen waren. Viele der Empörer blieben todt und verwundet auf dem Plaze, die Uebrigen liefen auseinander. Der Verlust auf Seite des Obristen Hoffmann besteht in drei verwundeten Soldaten."

Polen.

Die Staatszeitung enthält ein Schreiben aus dem Feldlager des Generals Chrzanowski bei Gniewoszow, auf dem linken Weichselufer, vom 27 Jun., worin es unter Anderm heißt: „Am 25 Jun. früh um 6 Uhr sezten wir bei dem Dorfe Solomb glüklich über die Weichsel zurük und schlugen uns zum zweitenmale durch Rüdigers Korps hindurch, welches, als wir durch Lublin zogen, gerade nach Lenczna aufgebrochen war. Der bei Kozk begangene Fehler entzog uns den Sieg und die Aufhebung des Rüdigerschen Korps, und unsere Truppen, welche ihm im Rüken waren, geriethen dadurch in die Falle, aus der wir jedoch ohne Verlust auf das linke Ufer der Weichsel zurükgelangten, welches den äußerst umsichtigen Manövres des Generals Chrzanowski zuzuschreiben ist. In Lublin ruhten wir nur acht Stunden aus und brachen dann wieder auf. Nach Zamoyc zurükzukehren, war nicht möglich und auch nicht unser Zwek, um

Digitized by Google

so mehr, als von Krasnystaw her uns die Feinde den Weg vertraten, das Rüdigersche Korps in Lenczna uns in der Flanke war und Kaissaroff heranrükte. Es blieb uns also nichts übrig, als vorwärts zu gehen, indem sich schon, als wir noch in der Stadt waren, eine feindliche Rekognoszirung zeigte. Wir zogen daher nach Puławy hin; bei Solomb wurde in der Nacht eine Brüke aufgeschlagen, und am Morgen gingen wir über die Weichsel zurük; indessen hatte uns der Feind nachgesezt, denn eine Stunde nach dem Uebergange, als die Brüke schon zur Hälfte abgebrochen war, erschien die feindliche Avantgarde am andern Ufer; unser Marsch ging jedoch ruhig und in aller Ordnung von Statten."

In der Polnischen Zeitung heißt es: „General Chlapowski hat bei seinem Korps bereits eine auserlesene Schwadron Tartaren. — Mehrere Landboten haben den Generalissimus ersucht, daß zur Beruhigung der Hauptstadt das Gericht in der Sache Jankowski's alle seine Arbeiten öffentlich verrichten möge. — Es sind noch bei mehreren verdächtigen Personen Papiere in Beschlag genommen worden. Unter denen des Generals Hurtig hat sich ein Befehl des Diktators Chlopizki vorgefunden, wodurch jener aufgefordert wird, sich darüber zu erklären, weshalb er dem Großfürsten Cesarewitsch, bei dessen Abzug aus dem Königreich Polen, mehrere Kanonen ausgeliefert habe. — Vorgestern wurde in Warschau ein Zwölfpfünder gegossen."

Die Warschauer Zeitung meldet, daß General Dwernizki Se. Maj. den Kaiser von Oestreich ersucht habe, ihm eine Reise nach Wien und ein geneigtes Gehör vor Seiner Person zu gestatten, daß aber die Antwort auf dieses Gesuch noch hinausgeschoben worden sey. — Derselben Zeitung zufolge soll der belgische Kongreß die Absicht haben, einen Gesandten nach Polen zu schiken. — Auch meldet sie, daß gegen 50 junge Schweizer sich in die Reihen des polnischen Militairs begäben.

Die Warschauer Zeitung sagt auch: „Den Detailberichten der Generale Gielgud und Chlapowski, deren Inhalt wir in unsrer vorgestrigen Zeitung geliefert, fügt der Generalissimus folgende Nachschrift bei. „So eben erhalte ich folgende Nachricht: Der Feind verfährt mit den Litthauern auf die grausamste Weise, z. B. als nach dem Aufstande von Oschmiana ein Regiment Kabardiner in diese Stadt eingedrungen war, und die Insurgenten sich wegen ihrer geringeren Anzahl in die Wälder geflüchtet hatten, retteten sich deren Weiber, Kinder und Greise in das Heiligthum des Herrn, in der Meynung, daß dieser gottgeweihte Ort die Wuth des Feindes hemmen werde. Der Priester, im Ornate und das Kreuz in der Hand, stand an der Spize der daselbst Zuflucht Suchenden. Die eingedrungenen Kabardiner aber erbrachen den Eingang der Kirche und ermordeten Alle ohne Ausnahme. Es befanden sich mehr als 300 Weiber dabei, die sie, außer dem ihnen beigebrachten Tod, auf eine Weise behandelten, deren man ohne Empörung nicht erwähnen kan. Auch der Priester fiel als Opfer ihrer barbarischen Wuth, und ganz Oschmiana wurde in eine Wüste verwandelt."

Oestreich.

Die Hofzeitung vom 11 Jul. enthält folgende Bekanntmachung: „Sobald Se. Maj. der Kaiser von den in der nördlichen Theißgegend im Königreiche Ungarn statt gefundenen Cholerafällen Kenntniß erhalten hatten, haben Allerhöchstdieselben in einer, unter Ihrem persönlichen Vorsize gehaltenen Berathung die folgenden Maaßregeln zu Beschränkung des Uebels anzuordnen geruht. Unbeschadet der bereits für die innere Sicherheit von Galizien, dem Königreiche Ungarn und dem Großfürstenthume Siebenbürgen von den in jenen Ländern bestehenden obersten Sanitätskommissionen angeordneten Maaßregeln und eingeführten Quarantaineanstalten haben Se. Majestät die unverzügliche Aufstellung eines militairischen Sanitätskordons zu verfügen befunden, welcher an den längs der Sola von der Einmündung dieses Flusses in die Weichsel bis an die ungarische Gränze bereits bestehenden Kordon gegen Galizien sich anschließen, und an der Gränze von Mähren, Niederöstreich, Inneröstreich, Krain und dem östreichischen Küstenlande längs der Zoll-Linie gegen Ungarn fortlaufen soll. Durch diese, mit den erforderlichen Kontumaz-, Kastell- und Briefräucherungsanstalten längs des ganzen Kordonszuges in Verbindung gesezten Maaßregeln wird der so wichtige und lebhafte Verkehr mit Ungarn unter sanitätspolizeilicher Aufsicht und im Vereine mit den so sehr zur Beruhigung gereichenden, von Sr. k. k. Hoheit dem Hrn. Erzherzog Palatin in jenem Königreiche gleich nach dem Erscheinen des Uebels in Ausführung gebrachten Anstalten dergestalt geregelt werden, daß, obschon der von der Cholera ergriffene oder zunächst gefährdete, und sonach durch Kordon abgesperrte Theil Ungarns der strengsten kontumazämtlichen Behandlung unterworfen wird, doch auch der Verkehr mit dem bei Weitem größeren gesunden Theile dieses Königreichs auf Sanitäts-Certifikate beschränkt bleibt, wegen deren gesezlicher und gewissenhafter Ausfertigung die strengsten Anordnungen erlassen worden sind. Ueberdis haben Se. Majestät zu wirksamerer Handhabung der gegen die Gefahr der Cholera getroffenen Maaßregeln die Errichtung von Provinzial-Sanitätskommissionen, wie sie für Galizien und Mähren, für Ungarn und Siebenbürgen seit längerer Zeit bestehen, nun auch in Böhmen unter dem Vorsize des kommandirenden Generals, in Oestreich unter der Enns unter dem Vorsize des Regierungspräsidenten, in Stepermark unter dem Vorsize des dort kommandirenden Generals, in Kärnthen und Krain unter dem Vorsize des Gouverneurs, dann zu Triest gleichfalls unter dem Vorsize des Gouverneurs anzuordnen geruht. Zugleich haben Se. Majestät befohlen, daß zu Linz, zu Innsbruck, zu Mailand, zu Venedig und zu Zara für die betreffenden Länder unter dem Vorsize der Landesgouverneure, Sanitätskommissionen derselben Art, wie solche in den übrigen Theilen der Monarchie in Wirksamkeit getreten sind, vorbereitet werden. So wie für Wien und Prag haben ferner Se. Majestät auch für die übrigen Hauptstädte der Länder, in welchen Sanitäts-Provinzialkommissionen errichtet worden sind, eigene Lokal-Sanitätskommissionen aufzustellen allergnädigst angeordnet."

† Wien, 16 Jul. Von der serbischen Gränze wird geschrieben, daß die Reise des Sultans im Innern des Landes einen günstigen Eindruk auf die Nation mache, daß die eingeleiteten Arbeiten zur Umänderung der Administration dadurch sehr befördert würden, und daß der Sultan seinen Lieblingsentwurf, die allgemeine Einführung regulirter Truppen, nicht kräftiger unterstüzen könne, als indem er sich dem Volke zu nähern, und die Hindernisse zu beseitigen suche, die demselben vorzüglich von derjenigen Beamtenklasse, welche sich durch die neuen Einrichtungen beeinträchtigt glaube, in den Weg gelegt würden. Uebrigens scheint die Reise des Großherrn nach allen Angaben keinen andern Zwek zu haben, als sich von dem Zustande des Landes und

Digitized by Google

der Befolgung seiner Befehle, so wie von deren Wirkung zu überzeugen; alle andern derselben zugeschriebenen Absichten verdienen keinen Glauben. — Die französischen Fonds gingen gestern und heute sehr niedrig ein; man hätte glauben sollen, daß auch unsre Kurse fallen würden, allein das Vertrauen, welches man allgemein in die Erhaltung des Friedens sezt, hat sie vielmehr gehoben. Dazu wirkte wohl vorzüglich der Umstand mit, daß unsre Kriegsrüstungen jezt mit weniger Eifer betrieben werden, und dem Anscheine nach in Kurzem ganz eingestellt werden dürften. Der Ankauf von Pferden für den Militairbedarf hat wirklich aufgehört, und wenn der nahe Zusammentritt der französischen Kammern in der innern Lage Frankreichs keine Aenderung verursacht, so ist wohl mit Recht zu hoffen, daß auch dessen äußere Verhältnisse unverändert bleiben werden, und Europa also keinen allgemeinen Krieg zu befürchten hat, dessen Drangsale ohne Zweifel noch durch die schnellere, nicht zu verhütende Verbreitung der orientalischen Brechruhr verdoppelt werden würden.

Wien, 11 Jul. 4proz. Metalliques 67¼; Bankaktien 995.

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne enthält folgendes Schreiben aus Nauplia vom 19 Mai: „Der Einfluß des Präsidenten, oder besser zu sagen seine Bestechungsmittel, sind bei den Mainoten vollständig gescheitert; sie verlangen, daß man ihren Bei, den man ungerechter Weise gefangen halte, wieder freigebe, und daß man die Konstitution proklamire, ohne welche der Bürger jeden Augenblik der Gefahr ausgesezt sey, ohne Urthel und Recht eingekerkert zu werden, um keines andern Vergehens willen als der Regierung mißfallen zu haben. Der Präsident ist wieder hier eingetroffen, nachdem er den St. Philippstag zu Modon gefeiert hatte, um der französischen Brigade zu schmeicheln, wobei es ihm jedoch nicht gelang dem Befehlshaber der Brigade die wahre Lage der Sachen zu verhüllen. Hier schmeichelte er sich noch die Hydrioten zu täuschen, zu welchem Ende er sich der Vermittlung des Hrn. Zaimi bediente, um eine Verständigung mit den HH. Miaulis und Vuduri, die sich gegenwärtig in Nauplia befinden, zu versuchen. Nach seiner Versicherung wollte er den Reklamationen ihrer Insel entschiedenes Recht widerfahren lassen; er gab sein Ehrenwort eine Kommission zu ernennen um ihre Rechnungen zu untersuchen, die er ohne Schwierigkeiten zu ratifiziren versprach; in einem Monate sollte ein Drittel des Betrags derselben in baarem Geld, das andere durch Abtretung von Nationalgütern und das lezte Drittel durch Verschreibungen von kürzerer oder längerer Verfallzeit liquidirt werden. Doch die conditio sine qua non aller dieser Vortheile war, Sr. Exc. den Hrn. Polyzoides, Redakteur des Apollo, auszuliefern, oder ihm wenigstens dadurch Stillschweigen aufzulegen, daß man unverweilt das lezte Dekret gegen die freie Presse in Kraft treten ließe, welches der Präsident, nachdem es durch seinen lenksamen Senat diskutirt und durch eine erkaufte Majorität angenommen worden war, so eben erlassen hat. Miaulis entgegnete dem Abgesandten, daß Hydra sich nie so sehr entehren werde, einen großherzigen Bürger, der die Vertheidigung der Freiheit und der Rechte der Griechen übernommen habe, auszuliefern; daß das Journal Apollo mit dem Willen der Hydrioten nie aufhören werde, und daß sie nimmermehr sich einem Dekret unterwerfen könnten, das in offenbarem Widerspruch mit den Grundgesezen des Landes stände. Diese Antwort erregte, wie man denken kan, den Unwillen des Präsidenten aufs höchste und bewirkte einen jener Anfälle von Wuth, deren Ausbrüche von Tag zu Tage heftiger werden. Das Verlangen sich zu rächen vermochte ihn zu jener Kriegslist, die er kurze Zeit nach seiner Ankunft in Griechenland anwendete, als es sich darum handelte, die verschiedenen Theile des griechischen Staats durch vorübergehende Schranken zu trennen. Hydra wurde als von der Pest angesteckt erklärt und vier Briggs haben so eben den Befehl erhalten, es als verpestet blokirt zu halten. Zur Rechtfertigung hat man angegeben, ein Schif, von der Küste von Caramanien kommend, mit einem kranken Mann an Bord, habe in Hydra Anker geworfen; aber der Präsident hütet sich wohl zu sagen, daß das Schif nicht zum freien Verkehr zugelassen wurde, folglich auch, selbst wenn es angesteckt gewesen wäre, die Pest nicht auf der Insel verbreiten konnte. Uebrigens scheint es gewiß, daß der Kranke nur eine ihm vorgeschriebene Erklärung gab, die den Maaßregeln gegen Hydra so gut angepaßt war, daß man deutlich die Berechnung der einen auf die andern sieht. Die wahre Pest in Hydra sind für den Präsidenten die Freiheitsideen, welche die Presse von dieser Insel aus in dem übrigen Griechenland verbreitet. — Rumelien ist im Aufstand. Caratassos zu Eleusis war der Erste, der sich mit seinem ganzen Bataillon erhob, schnell nach Talanta ging und sich mit seinem Schwager Gardikioti vereinigte, der ebenfalls die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte. Beide sind im Einverständniß mit den andern Kapitainen, die in Salona unter dem Vorsiz Notis Botzaris eine Generalversammlung halten werden. Der Präsident, sehr beunruhigt, sendet heute seinen Bruder Augustin mit 1200 Mann leichter Infanterie (Palikaren) ab, nebst den 300 Mann regulairer Kavallerie, befehligt vom Obristen Kalergi, der die Expedition unter den Befehlen des Generalissimus und bevollmächtigten Grafen Augustin Capodistrias, des Handegens der Familie, leiten soll. Sie begeben sich nach Eleusis, wo sie sich mit dem Kapitain Rangos, der über Alles was vorgeht treulich Bericht erstattet, vereinigen werden. Um indeß diese Sache beizulegen oder vielmehr um diese neue Bresche in der Autorität des Präsidenten zu übertünchen, sezen sie ihr Vertrauen weniger auf die Macht der Waffen, als auf die des Geldes. So geht Alles mit furchtbarer Schnelligkeit einer vollständigen Zerrüttung entgegen. Unter den Beweggründen, denen man die rumeliotische Insurrektion zuschreibt, darf man den Unwillen nicht vergessen, den es jenem Distrikt erregte, als man einem aus den HH. Kolokotron Michalakithaßo und Konstantin Capodistrias bestehenden Verein den Pacht des Impostes in den rumeliotischen Provinzen zuschlug ungeachtet eine Gesellschaft rumeliotischer Kapitaine, an welcher Grizioti, Christodulos u. A. Theil nahmen, beim Aufstreich der Regierung ein Prozent mehr bot als ihre Mitbewerber. Seiner Rükkunft beeilte sich der Präsident dem Petro-Bei Mauromichali, von Maina, der noch immer im Fort Itch-Kalé gefangen gehalten wird, den Vorschlag zu machen, daß er ihn nicht nur in Freiheit sezen, sondern auch ihn und die Seinigen mit Wohlthaten überhäufen wolle, wenn er ihn schriftlich um Gnade bitten würde. Der würdige Greis aber, der Alles für die Unabhängigkeit Griechenlands geopfert hat, antwortete, wer um Gnade bitte, müsse sich schuldig fühlen, sein Gewissen jedoch, weit entfernt ihm Vorwürfe zu machen, befehle ihm sich nie von seinen Freunden der Opposition loszusagen und er würde lieber seine Tage im Kerker beschließen, ehe er darein willige, daß Griechenland fernerhin einer Willkührherrschaft unterworfen bleibe."

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Cholera.

Nachdem meine Dermokratie (Heilungslehre von der Haut aus) nicht nur von jeher den Beifall der Natur in Heilung aller von ihr behandelten Arten von gemeiner Cholera für sich hat, und nachdem selbst diejenigen Aerzte, welche gegen die asiatische Cholera Vorschläge machten, oder gegen dieselbe auch wirklich mit Erfolg ankämpften, dieses im Sinne der nemlichen dermokratischen Grundsäze thaten, so will ich als Gründer dieses dermokratischen Systemes diejenigen speziellen Verhaltungsregeln hiemit darstellen, nach welchen ich glaube, daß man sein Benehmen a) vor der Krankheit, b) während, und c) nach derselben, einrichten sollte.

a) Vor der Cholera.

1. Man beobachte Mäßigkeit in körperlichen und geistigen Genüssen. Der Arme suche das beizubehalten, was ihm bisher ein andauernd gutes Behagen verschafte. Der Vermöglichere befolge den nemlichen Grundsaz, und lasse sich durch besondere Diätvorschriften, kraft welcher ihm der Genuß von z. B. sauren Eß- oder Trinkwaaren, Obst ꝛc. verboten werden sollte, nicht irre machen, nur vermeide er so viel möglich Gewürze, und besonders angegohrne, geistige Getränke. Die willkührlichen Körper- und Geistes-Anstrengungen oder Gemüthsanregungen mache man ebenfalls mäßig; für die Unwillkührlichen gibt es natürlicherweise keinen Rath. 2) Man hüte sich vor dem häufigen Gebrauche irgend einer Art von innerlichen Arzneien, und besonders vor allen Arten von Blutentziehungen. 3) Bei drohender Gefahr befolge man mein Rath, den ich schon im Jahre 1823 in einem Aufsaze in der Isis gegen die nemliche Krankheit gegeben habe; man waschenemnach täglich Morgens und Abends die ganze Oberfläche des Körpers nach Maaßgabe der individuellen Empfindlichkeit mit kaltem oder lauwarmem Essig. (Diese Essigwaschungen sind überhaupt wegen ihrer erstaunlichen Wirksamkeit und der ihnen mitverliehenen Unschädlichkeit ein nie genug zu preisendes Mittel; sie heilten alle von mir mit ihnen behandelten Arten von gemeiner Cholera, und berechtigen mich daher zu dem Schlusse, daß sie auch bei der asiatischen Cholera vorbeugend oder heilend einschreiten werden.) Will man wollene Leibbinden tragen, oder den Körper öfters abbürsten, um einen desto größern Hautreiz hervorzubringen, so mag dieses ebenfalls gut seyn. — Wollte man aber sagen, daß es gegen ansteckende Krankheiten — und eine solche scheint die asiatische Cholera zu seyn — kein ärztliches Vorbeugungsmittel gebe, so denke man nur an die Kuhpoken und ihre Wirksamkeit gegen die Menschenpoken.

b) Während der Cholera.

Wird man von dieser Krankheit wirklich befallen, so wende man äußerlich, wenn man sie zuvor noch nicht in Anwendung gebracht hat, die Essigwaschungen, und zwar häufig, an, nemlich alle ½, ¾ Stunden, oder noch öfter, und seze sie ungeachtet der durch sie gewöhnlich erregten sehr häufigen Schweiße, fort. Sollte man sie früher schon angewendet, und troz derselben die Krankheit bekommen haben, so füge man denselben bei, oder brauche ganz allein — aber stets über die ganze Oberfläche des Körpers, oder wenigstens über den größten Theil derselben, besonders den Unterleib, ausgebreitet, — eine der folgenden Einreibungen: 1) Frischen Mandel- oder Baumöls 2 Loth; Kamphergeists, äzenden Salmiakgeists, von jedem 2 Quentchen; man mische es, und reibe es ein. 2) 6 Loth Kamphergeists, in einzelnen Fällen Melissen-, Quendel-, Seepollen- oder Calmusgeists mit 2 Quentch. äzenden Salmiakgeists gemischt. 3) 2 Quentchen Kampher in Essig- oder Schwefeläther aufgelöst, und mit einem Quentch. äzenden Salmiakgeists nebst 6—8 Loth Seepollen- oder Melissengeists gemischt. — Diese Einreibungen sollen alle ½ oder in gewissen Fällen selbst alle ¼ Stunden geschehen. Auch Ueberschläge davon auf die Magengegend dürften gute Wirkung äußern. 4) Auch Einreibungen von Kampheressig leisten bestimmt gute Dienste. Man wird bei der Durchsicht dieser ärztlichen Rathschläge bemerkt haben, daß bei den geistigen Einreibungen stets Salmiakgeist angegeben wurde, — ein Mittel, das ich bei der Behandlung der Cholera nur selten bei Seite sezen möchte. — Daß ich aber die Form der Waschungen und Einreibungen oder Bürstungen, den Bädern, Dämpfen u. s. w. vorziehe, geschieht deshalb, weil die leztern, obschon gewiß sehr wirksam, nicht so leicht und allgemein angewendet werden können. Da, wo es thunlich ist, möchten aromatische Bäder aus Wein, Wasser und wohlriechenden Kräutern, namentlich Münzen-, Melissen-, Serpollen-, Lavendel-Kraut, Kalmus- und Angelikawurzel u. a. m. zusammengesezt, dann sehr wirksam seyn, wenn der Essig für sich nicht Alles leisten sollte. Auch Umschläge dieser Art werden nicht ohne Nuzen seyn, so wie man sich der Essigräucherungen — die allen übrigen Räucherungen vorzuziehen seyn dürften — mit Vortheil bedienen wird. Innerlich wage ich deshalb nichts in Vorschlag zu bringen, weil ich die asiatische Cholera noch nicht behandelt habe, und nichts Unzuverlässiges, nichts was ich nicht selbst geprüft hätte, anrathen mag. Ich glaube aber, daß man der innerlichen Mittel bei der Behandlung dieser verheerenden Krankheit wohl ganz wird entbehren können; überhaupt ist es besser, gar kein innerliches Mittel zu gebrauchen, als ein unzwekmäßiges. Bei andern Arten von Cholera gab ich im Falle einer belegten Zunge u. s. f. noch ein leichtes Brech- oder Abführmittel mit vielem Erfolge. Jedenfalls ist es gut, die Hülfe geschikter, rechtlicher Aerzte anzusprechen.

c) Nach der Cholera

bedarf es wohl gar keines Mittels, oder blos eines bittern Thee's aus Enzian, Wermuth, mit einigen Tropfen Hoffmannsgeistes nebst bisweiligen Einreibungen.

Dis zur allgemeinen Beherzigung in einem Zeitpunkte, wo das Eindringen der Cholera in unsere Gegenden mehr als je zu befürchten steht. Speyer am 9 Jul. 1831. Dr. Herberger.

Auszug eines Schreibens des Dr. Samuel Hahnemann an Dr. Ant. Schmitt in Wien.

Die Cholera war dem von ihr entfernten Publikum bisher aus Mangel an genauen Beobachtungen ihrer Erscheinungen höchst unvollkommen bekannt; deswegen war es auch nicht möglich, das beste Heilmittel für dieselbe auszumitteln. Da aber nun in der lezten Zeit, wo diese Krankheit aus Rußland nach Gallizien sich fortgepflanzt hat, ihre Erscheinungen und ihr Verlauf genau beobachtet sind, so konnte auch ein sicheres Heilmittel dafür ausgemittelt werden. Nach diesen neuern genauen Beobachtungen der Cholera ergibt sich, daß sie sich unter sehr verschiedenen Formen äußert, deren Symptome bei einigen Subjekten in einem vorherr-

Digitized by Google

schenden Ergriffenseyn der Digestionsorgane, bei andern der Respirationsorgane und des Blutsystems, und bei noch andern in einem vorherrschenden Ergriffenseyn des Nervensystems bestehen. Die Hauptformen, unter denen sie aufzutreten pflegt, sind:

1ste Hauptform. Schwindel, heftiges Brennen im Magen und Schlunde bei Berührung der Herzgrube mit dem Finger, ein unwillkührlicher Schrei vor Schmerz, unbewegliches Dahinliegen des ganzen Körpers wie im Stupor, bei Einigen Urinverhaltung, Tod.

2te Hauptform. Plözliches Kaltwerden der Hände und Füße mit gänzlicher Gefühllosigkeit, Blauwerden der Hände bis zum Wurzelgelenke, Krämpfe, Tod.

3te Hauptform. Ohne alles Vorgefühl, plözlicher allgemeiner Starrkrampf, Tod.

4te Hauptform. Kopf- und Gliederschmerzen mit Husten, starke Hize mit Brennen im Bauche, kalter und warmer Schweiß, endlich Starrkrampf, Tod.

5te Hauptform. Heftige Brustentzündung mit Blutauswurf, oder Blutausleerungen nach Unten, dann heftige Stiche im Gehirn, Tod.

6te Hauptform. Plözliches Sinken der Kräfte, Brechdurchfall wie Wasser, wässerige Stuhlausleerungen, Kollern im Unterleibe, heftiges Einziehen der Bauchmuskeln, sehr erschwertes Athmen mit Röcheln, hypokratisches Gesicht mit agonisirendem Herumwerfen, Tod.

Diesen verschiedenen Formen entsprachen verschiedene Heilmittel, welche zur rechten Zeit und in angemessener Gabe gereicht, in vielen Fällen heilsam waren; es handelte sich aber darum, ein Mittel aufzufinden, das allen diesen Formen, und auch dem höchst acuten Verlaufe dieser Krankheit entspreche, und daher eine allgemeine Anwendbarkeit habe, und dieses Mittel ist aufgefunden. Es ist der Kampher, dessen Wirkung allen diesen Formen entspricht, und wegen seiner sehr eingreifenden und augenblicklichen Wirkung selbst für die acutesten Fälle paßt, wenn er nur gleich und gehörig angewendet wird. (Nun folgen die bereits in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung vom 5 Jul. abgedrukten Bemerkungen und Rathschläge über den Gebrauch des Kamphers.)

Aus einem Briefe eines berühmten russischen Arztes und Gelehrten.

Krzemieniez, 20 Jun. Da Sie meine Ansicht über die Cholera zu hören wünschen, so will ich Ihnen in Kürze blos Folgendes sagen. Das Ende des Liedes dürfte wohl bleiben, daß die Cholera sich durch Kontagium verbreitet, und dann epidemisch wird. Ob sie sich aber mehr durch Sachen als durch Personen verbreite, ist noch eine Frage. Ich glaube fast, daß sie sich auch durch Sachen fortpflanzen und verbreiten kan. Bei einer Bevölkerung von 10,000 Seelen hatten wir hier kaum 300 Todte, während in Konstantinow, 12 Meilen von hier, bei einer ähnlichen Bevölkerung deren 1500 waren. Ich hatte hier am meisten mit ihr zu thun; es waren Tage, wo ich 13 Stunden mit Choleralranken zubrachte; dessenungeachtet blieb ich verschont. Was die Natur der Cholera betrift, so scheint sie ein wahrer Proteus, der seine Natur fast in jedem Orte, vielleicht auch mit der Jahreszeit ändert. Bei uns war sie entzündlich, und bedurfte absolut Blutausleerungen und äußerlich starke Gegenreize. Im Norden waren Blutausleerungen positiv schädlich, so wie hier alle starkerhizenden Mittel. In Brody sollen häufig tödtliche freiwillige Blutungen aus Mund, Nasen, Augen und Ohren eintreten. Bei uns wirkten Opiate nach vorausgeschikten Venäsektionen sehr wohlthätig, in Charkof hingegen waren sie wahres Gift. Alles dis werden Sie ausführlich in meinem Berichte an die Regierung lesen, den ich auch in einem deutschen Journale bekannt machen will.

Niederlande.

* Aachen, 6 Jul. (Beschluß.) Zwei Mächte suchen einander im Vorrang ihres Einflusses auf Belgien zu überbieten oder zu überlisten; Frankreich im Bewußtseyn, für jezt keine Einverleibung bewirken zu können, will Alles so geordnet sehen, daß jeglicher günstige Augenblik in der Zukunft ihm die Herrschaft sichert; England bietet mit ofner Darlegung seines Willens Alles auf, um sich dem französischen Uebergewichte entgegen zu stemmen, und gewinnt sich dadurch das gute Einverständniß mit den drei übrigen Großmächten, heimlich aber verfolgt es zugleich den Plan, Hollands Handel und Belgiens Gewerbflor zu seinem Vortheile zu vernichten. Beispiellos war der Aufschwung, den die belgische Industrie, unterstüzt von holländischen Kapitalien und holländischen Handelsausflüssen, in dem Zeitraume der lezten 15 Jahre errungen hatte. Wer gedenkt ohne ehrfurchtvolles Staunen jener wunderähnlichen Ausstellung belgischer Kunsterzeugnisse in Brüssel, während der verhängnißvollen Julius- und Augusttage des vorigen Jahres? Brittischer Handelsgeist blikt zu tief, um nicht gewahr zu haben, welche Nachtheile ihm aus solchem fortgesezten Streben erwachsen könnten; und wäre er auch minder berechnend, so mußte doch bei der Schaustellung so ungeahnten Reichthums belgischen Kunstfleißes dessen Eifersucht rege werden. — Mit Wohlgefallen blikte England sodann auf politische Wirren, welche der belgischen Industrie einen tödtlichen Streich versezten; zugleich erkannte es aber auch, daß hergestellte Ruhe, daß Wiedervereinigung der beiden, feindlich getrennten Länder zu gemeinschaftlicher Wohlfahrt unter abgesonderter Verwaltung — daß die waltende Fürsorge eines philanthropischen tiefeinsichtigen Königs jene Wunden bald wieder heilen könnten. Aus dieser Ursache durfte die Restauration, der einzige innigst ersehnte Wunsch, den sieben Achttheile des belgischen Volkes nähren — (vom belgischen Pöbel kan dabei die Rede nicht seyn) — nie zur Sprache kommen, wobei man den schnöden Vorwand benuzte: „daß die fünf Mächte durch Restauration dem König Ludwig Philipp keinen Anlaß zu Besorgnissen geben dürften, noch wollten.“ Diesem Scheingrunde opfern drei europäische Großmächte die heiligen, von ihnen verbürgten Rechte eines vortreflichen Königs, die materielle Wohlfahrt aller Gutgesinnten in Belgien, das wohlverstandene Interesse Hollands, und zum Theil ihre eigene Würde auf, während die Kabinette von St. James und Palais-royal die Frucht ihrer ausgesäeten Ränke zu erndten erwarten. Zu erndten erwarten; — denn noch ist nichts entschieden. — Vor zwei Tagen hörte Schreiber dieses, wie eines der Häupter von denen, welche in Belgien „nos fésours“ genannt werden, recht naiv eingestand: „nous sommes mystifiés;“ aber die Rotte dieser „fésours“ ist zahlreich, ihr Einfluß auf die Massen groß, so daß die achtzehn Vorschläge auf ziemlich ungewisser Spize ruhten. Doch vorausgesezt der Kongreß nehme sie an, und Prinz Leopold bestieze einen Thron (den Wenige ihm

Digitized by Google

beneiden werden) — wie vermöchte kalte Vernunft nur einen Augenblik zu wähnen, es werde ihm bei den anerkannten Parteiungen im Lande möglich seyn, sich selbst überlassen, diesen Thron nur sechs Monate zu behaupten; — soll ihn aber das Schwert der fünf Mächte darauf beschüzen und erhalten, dann, um Gott! weshalb ward es nicht für die heiligsten Rechte des edelsten, wohlwollendsten, menschenfreundlichsten Königs gezogen? Die Wege des Schikſals sind dunkel und unerforschlich, aber der Wagschale ewiger Gerechtigkeit vermögen Sophismen keinen Ausschlag zu geben; wenn der Schleier einst sinkt, wenn die allwaltende Vorsehung mit furchtbarer Hand die Wirren der jezigen Zeit ordnet, dann mag jede menschliche Brust bei der Strafe des Frevels erbeben, die ein Volk treffen muß, das mit beispiellosem Undanke Wohlthaten vergilt, die sein wohlwollender König ihm unaufhörlich zuwandte; — erschüttert und zerknirscht mag Unwürdigkeit alsdann bereuen, der Verträge Heiligkeit, das begründete und verbürgte Recht, der Mannhaftigkeit Würde, schnöder Gewinnsucht, verstekter Gleisnerei und schmählichem Kleinmuthe geopfert zu haben.

Badische Ständeverhandlungen.

Beschluß des Duttlingerschen Kommissionsberichts über die Preßfreiheit.

„III. Eine weitere unerläßliche Garantie gegen Preßmißbräuche gibt die Sicherungsmaaßregel der Beschlagnahme solcher Druk- oder Bildwerke zur Hand, welche einen strafbaren Mißbrauch enthalten. Es gehören hierher nicht nicht nur alle erschienenen Schriften, die durch ihren Inhalt den Verdacht der Strafbarkeit erregen, sondern ausnahmsweise auch solche Schriften, in Ansehung derer besondere, vom Gesezе mit Sorgfalt und Genauigkeit zu bestimmende Anzeigen schon vor ihrem Erscheinen bekannt werden, die solchen Verdacht begründen, und endlich alle anonymen Schriften. Da Druk und Verbreitung anonymer Schriften allgemein verboten seyn muß, so muß die Polizeibehörde befugt seyn, jede anonyme Drukschrift, von deren Daseyn sie Kunde erhält, in Beschlag zu nehmen. In Fällen, wo bloße Privatrechte durch die Presse verlezt erscheinen, kan eine vorläufige Beschlagnahme niemals von der Polizeibehörde ausgehen, weil in diesen Fällen, ehe der Beleidigte als Kläger aufgetreten ist, keine Behörde befugt seyn kan, von der Sache Kenntniß zu nehmen. Sie kan nur verfügt werden von dem Gerichte nach erhobener Klage, auf ausdrükliches Begehren des Klägers, und auf dessen Gefahr und gegen hinreichende Sicherheitsleistung für den dem Angeschuldigten dadurch verursachten Schaden. In Fällen hingegen, wo das öffentliche Recht der Gegenstand der Verlezung ist, kan eine vorläufige Beschlagnahme von der Polizeibehörde oder dem Staatsanwalte selbst vor erhobener Anklage angeordnet werden, jedoch nicht eher, als die Drukschrift erschienen, d. h. ausgegeben worden ist, weil die Beschlagnahme sonst in der That die Censur in einer andern Gestalt wäre, Censur aber in allen Gestalten unzulässig ist. Niemals von der Polizeibehörde, sondern nur gerichtlich kan der Beschlag verfügt werden in dem Nro. 2. bezeichneten Ausnahmsfall, da er auf Schriften oder Bildwerke vor ihrem Erscheinen gelegt werden sollte. Das Gesez wird endlich ferner festzusezen haben, daß die Polizeibehörde, wenn sie die vorläufige Beschlagnahme wegen Verlezung des öffentlichen Rechts für nöthig hält, innerhalb 24 Stunden dem Staatsanwalt von ihrem Beschlusse Nachricht zu geben verbunden seyn müsse, damit dieser innerhalb acht Tagen die Anklage erhebe, bei Vermeidung der Rechtsfolge, daß nach Ablauf dieser Zeit auf Verlangen der Betheiligten der Beschlag wieder aufgehoben, und der Staat zum Ersez alles dadurch verursachten Schadens samt Kosten verpflichtet werde. IV. Wir kommen jezt noch zu einer Frage, welche zu den wichtigsten gehört, zur Frage: „Ob für die periodische Presse, für die Zeitungen und Journale, eine eigene Gesezgebung nothwendig sey, oder ob es auch für diese Gattung von Drukschriften an der allgemeinen Gesezgebung über die Presse genüge?“ Wir sind der leztern Meynung. Wir fordern nur die einzigen weitern Bestimmungen, die in dem Kapitel des Preßgesezes, das von der periodischen Presse handelt, vorkommen sollen, wodurch 1) die Verantwortlichkeit der Herausgeber, der Redaktoren, der Verleger und der Einsender mit Sorgfalt und auf eine den allgemeinen Grundsäzen der Strafgerechtigkeit entsprechende Weise festgestellt werde; 2) außerdem wird das Gesez die Garantien bestimmen, welche derjenige gewähren müsse, der ein periodisches Blatt gründen wolle. Es wird vor Allem fordern, daß er Staatsbürger sey. Es wird gewisse persönliche Eigenschaften vorschreiben. Die Mehrheit der Kommission würde selbst der Forderung mäßiger Kautionen nach Umständen keinen Widerspruch entgegenzusezen haben. Weiter zu gehen, dazu gibts keine zureichenden Gründe. Das eigentliche Organ der Thätigkeit der freien Presse in politischen Dingen sind eben die periodischen Erzeugnisse derselben, die Tagblätter und Zeitschriften. Es sind vorzugsweise nur eben diese, an die wir denken, die uns vorschweben, wenn wir die Freiheit begehren. Sie mehr belästigen, als wir vorschlagen, oder sie gar allein von der Freiheit ausschließen, sie allein einer fortdauernden Censur unterwerfen, gleicht daher mehr einer Verhöhnung als einer Gewährung des Verlangens der Preßfreiheit. Es ist in der That solche Freiheit um nichts besser als jene, die ein gewisser landständischer Redner vorschlug, der im Uebermaaß seiner Liberalität unbedingte Preßfreiheit begehrte für alle arabischen, hebräischen, indischen, auch noch für griechische Schriften, dagegen Censur für alle in lebenden europäischen Landessprachen und auch in der lateinischen verfaßten Werke! — V. Was zulezt die Organisation des gerichtlichen Verfahrens und des Gerichts selbst betrift, so kan ersteres kein andres seyn, als das Anklagverfahren mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Verhandlung, und lezteres kein andres, als ein Schwurgericht. Es gehören diese Anforderungen an die Einrichtung des Gerichts und des gerichtlichen Verfahrens bei Preßvergehen zu denjenigen politischen Axiomen, deren Wahrheit in unsern Tagen allgemeine Anerkennung gefunden hat, und welchen zu unsrer Freude auch der Entwuf, den die königl. bayerische Regierung in diesen Tagen der Deputirtenkammer vorlegte, in vollem Umfange huldigt, — zur Ehre und zum Frommen von Deutschland! — Für mehr, das ich zur Begründung dieses Theils unsrer Vorschläge sagen möchte, würde ich Ihre Verzeihung so wenig erhalten als verdienen. Ich schließe mit dem Antrage, den ich im Namen Ihrer Kommission zu stellen die Ehre habe: Se. königl. Hoheit den Großherzog ehrfurchtsvollst zu bitten, den Kammern bald möglichst einen Gesezesentwurf über die Freiheit der Presse zur Berathung vorlegen zu lassen, worin die in diesem Vortrage entwikelten Ansichten berüksichtigt, und besonders die Einführung der Anstalt des Schwurgerichts für die Beurtheilung der Preß-

Digitized by Google

vergehen ausgesprochen werde. Wird unser Antrag Ihre Billigung finden? Ja, meine Herren! Wir sind es gewiß, Ihre einstimmige Billigung! Ich blike auf die Reihen dieser edeln Männer, die ich meine Amtsgenossen nennen zu dürfen zum Stolz meines Lebens rechne, und rufe aus im Hochgefühle der Zuversicht: Hier sind keine zwei Meynungen, — hier ist nur Eine Meynung, nur Eine Stimme über die große Frage, die uns bewegt, — wie nur Eine Stimme unter allen Verständigen und Wohlgesinnten aller civilisirten Völker des Erdbodens, — nur die Eine Stimme, welche muthig und unwiderstehlich die kostbarste, die heiligste aller Freiheiten fordert, oder zurükfordert: Die Freiheit des menschlichen Gedankens und seiner Mittheilung! —" (Daß der Antrag einstimmig angenommen wurde, haben wir schon früher erwähnt.)

P o l e n.

Beschluß des gestern abgebrochenen Berichts des Generalissimus.

„In dem Rapport, welchen der Obrist Koß dem General Gielgud von dieser Ueberfahrt abstattete, kan derselbe den Eifer und die Kaltblütigkeit der Offiziere und Pontonniers, welche die besagte Brüke aufschlugen, nicht genug loben. Indeß befahl General Gielgud dem Obristen Koß, mit einem Bataillon des 18ten Regiments und einem Bataillon des 7ten Linien- und des 4ten Jäger-Infanterie-Regiments vorwärts zu gehen. Da der Feind sah, daß auf diese Weise unsre Infanterie seinem linken Flügel in die Flanke kommen würde, führte er sogleich seine Geschüze aus der bis jezt vortheilhaft benuzten Position hinweg, begann auf allen Punkten sich zurükzuziehen, und überließ uns den Kampfplaz und den Sieg. Zu derselben Zeit rükte das 19te Infanterie-Regiment, welches, geführt von seinem tapfern Kommandeur, dem Obrist Szymanowski, vorn an zur Dekung der 6 Positions-Geschüze neben der Kirche aufgestellt war, kühn auf die Brüke vor, die bis dahin vom Feinde durch Kanonenschüsse von der rechten und linken Seite der Chaussee vertheidigt wurde. Von da an begann das Korps des Generals Gielgud den Feind auf allen Punkten zu verfolgen, während sich Lezterer in größter Eil auf der Chaussee nach Augustowo begab. Doch der Mangel an einer hinreichenden Masse von Kavallerie, und die Ermattung der Soldaten durch die hartnäkige Schlacht und den großen Marsch, gestatteten nicht, dem Feind so schnell nachzusezen, um Vortheile über ihn zu erringen, wie sie sein Rükzug leicht würde dargeboten haben. So segnete Gott unsre ersten Schritte auf dem Marsche nach Litthauen. Der Feind verlor in diesem Kampfe 2000 und einige hundert Mann; gegen 1200 nebst einem Offizier höhern Ranges und neun Subaltern-Offizieren geriethen in unsre Hände; der feindliche Obrist Wolkow blieb in dem Blokhause, und ein General wurde verwundet. Unser Verlust an Verwundeten und Todten beläuft sich nicht auf 200 Mann. Unter den Leztern ist der empfindlichste Verlust der des Kavalleriemajors Grafen Franz Mycielski, der, Anfangs auf seine von einer Karabinerkugel erhaltene Wunde nicht achtend, seine Schwadron tapfer zur Charge gegen die Infanterie anführte, und, nachdem er mehreremale von Kugeln und Bajonnetten verwundet worden, kurz darauf den Heldentod starb. Eine eben so rühmliche Erwähnung verdienen folgende an diesem Tage Gefallene: der Kapitain Luboradzki vom 18ten Regiment, der Unterlieutenant Januszkiewicz vom 19ten Regiment, der Lieutenant Rüdiger vom 4ten Jäger-Infanterie-Regiment und der Kavallerist Theophil Radonski. General Gielgud läßt den Truppen jeder Waffengattung gebührendes Lob zu Theil werden, indem Alle an diesem Tage mit dem den Polen eigenen Muthe kämpften, und fügt hinzu, daß sich die Artillerie durch Kaltblütigkeit und treffliche Richtung der Geschüze wie gewöhnlich auszeichnete. Nach der Schlacht bei Raygrod zog sich der Feind bei Tag und Nacht zurük, und benahm dem General Gielgud die Hofnung, ihn bei Kauen zu erreichen. Da nun dieser General andrerseits sichere Kunde hatte, daß ganz Samogitien im Aufstande sey, und die bewafneten Schaaren zum Kampfe gerüsteter Insurgenten nur auf den Augenblik warteten, wo eine polnische Armee ihren Boden beträte, um, mit derselben vereint, die Feinde zu bedrohen, so änderte er seinen ersten Plan, und wendete sich links, in der Absicht, mit seinem Korps in der Gegend zwischen Georgenburg und Wielona über den Niemen zu sezen. General Gielgud schikte jedoch erst eine Truppenabtheilung unter dem Kommando des Generals Dembinski auf der Chaussee nach Kauen hin, um den Uebergang seines Hauptkorps vor dem Feinde zu maskiren. Dieser Plan wurde bei dem Dorfe Gielgudischken in Ausführung gebracht. Innerhalb 24 Stunden schlug die Pontonnierkompagnie eine Brüke über die Narew, über welche die Truppen auf das rechte Ufer dieses Flusses sich begaben, und nach mehr als zehn Jahren betrat zum erstenmal wieder der Fuß eines polnischen Soldaten den samogitischen Boden. Unterdessen kam General Dembinski in Alexota, Kauen gegenüber, an, und zeigte sich dem Feinde, der die Brüke über den Niemen in Brand gesteckt hatte. Sodann vereinigte sich jener General, den empfangenen Instruktionen zufolge, mit dem Korps des Generals Gielgud auf dem andern Ufer des Niemen. Von dort begab sich General Gielgud nach Kiepdany, dem Konzentrationspunkte der samogitischen und litthauischen Insurgenten, und begann von da seine weitern Operationen, um den Aufstand zu unterstüzen. Dort fanden sich von allen Seiten her zahlreiche Abtheilungen, die sich bis jezt nicht vereinigen und der russischen Truppen wegen, welche in verschiedenen Richtungen diese Distrikte durchstreiften, nicht gemeinschaftlich operiren konnten, bei unserer Armee ein, so daß sich gegenwärtig schon über 6000 Mann größtentheils mit Feuergewehren bewafneter Infanterie und eine beträchtliche Anzahl Kavallerie, meist auf guten Pferden, bei dem Korps des Generals Gielgud befinden. In Kiepdany langte auch General Chlapowski, dessen Korps etwa fünf Meilen entfernt in der Stadt Janow stand, beim General Gielgud an und erhielt die Instruktion, sich vor der Hauptarmee nach Wilna zu begeben, in dessen Nähe er sich jezt befindet. Auch General Gielgud selbst rükte gegen Wilna vor, und da er zugleich ganz Samogitien von den feindlichen Truppen befreien wollte, sandte er den Obristen Szymanowski mit zwei Bataillonen des 19ten Linien-Infanterieregiments mit zwei leichten Geschüzen und Kadres zur Formirung von Kavallerie in nordwestlicher Richtung ab, indem er ihm den Befehl ertheilte, Polangen zu nehmen und die Organisation der Streitkräfte in Samogitien zu unterstüzen. Dem Berichte zufolge, welchen General Dembinski an den General Gielgud erstattet hat, haben sich mit dessen Korps bereits 5000 Insurgenten vereinigt. Auch Kauen ist schon in unsern Händen. Der Obrist Zaliwski ist mit seinem Streifkorps aus dem Mariampoler Bezirk ausgerükt, und hat, nachdem er über den Niemen gegangen, diese von dem Feinde verlassene Stadt besezt, wo er große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen vorfand. Nach diesen militairischen Operatio-

nen richtete General Gielgud sein Hauptaugenmerk auf die Organisation der uns nöthigen Truppen, und errichtete zu diesem Zweke eine provisorische Centralregierung unter Oberleitung des Generals Tyzkiewicz, Senator-Kastellans des Königreichs Polen. Die allgemeine Begeisterung unsrer Mitbrüder in der Sache des befreiten Vaterlandes ist so groß und so allgemein, daß unter den zahlreich sich bildenden Korps fast gar keine Rekruten befindlich sind. Jeder ohne Unterschied des Standes und der Geburt stellt sich in die Reihen, wo er für die Ehre und Freiheit einer Nation kämpfen soll, die so lange unter dem Joch der unumschränkten Herrschaft schmachtete und jezt mit Verzweiflung das Schwert ergriffen hat, welches sie erst mit dem Tode des lezten ihrer Söhne niederlegen wird."

Litterarische Anzeigen.

[1334] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Kilian, in Prag bei Calve zu haben:

Karrer, Dr. Ph. J., ausführliche historische Geographie für Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten, Pharmazeuten, Gewerbsmänner ꝛc. 1r Theil. Die Einleitung, und k. k. östreichische Staaten enthaltend. Zweite, ganz umgearbeitete, stark vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wir besaßen bis jezt keine Geographie, welche einzig und allein die Handlung, das Fabrik- und Manufakturwesen berüksichtigte. Um so willkommener wird sämtlichen Kaufleuten und Fabrikanten ein Werk seyn, welches bei dem kleinsten Dorfe wie bei der größten Stadt mit der größten Genauigkeit Alles beschreibt, was auf den Handel Bezug hat, ja nicht nur überall die Fabrikanten und Kaufleute namentlich aufführt, sondern auch überall die Berg- und Hüttenwerke und die Erzeugnisse beschreibt, die darauf nur einigermaßen Bezug haben. Das angehängte Handels- und Waarenlexikon wird vorzüglich für den jungen Kaufmann von großem Nuzen seyn.

[1338] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt das im März 1830 auf Subscription angekündigte Werk:

Lehre von den Haaren
in der
gesamten organischen Natur.
Vollständig bearbeitet
von Dr. Burkard Eble,
Oberfeldarzt und Professor an der kais. kön. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

2 Theile. 41 Bogen in gr. 8. Mit 166 meist mikroskopischen Abbildungen.

1r Theil: Pflanzen- und Thierhaare. 2r Theil: Menschenhaare.

Dieses Werk hat schon bei der ersten Anzeige die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums und der Naturforscher in einem hohen Grade auf sich gezogen, und die von sachkundigen Männern darüber geäußerten Urtheile lassen dem Herrn Verfasser die Gerechtigkeit widerfahren, daß er den Gegenstand in seinem ganzen Umfange mit tief forschendem Geiste aufgefaßt, und mit Klarheit vollständig entwikelt habe, und daß der Werth des Werkes durch die Sorgfalt, welche auf die Ausführung der erläuternden Abbildungen gewendet ist, noch mehr erhöhet werde.

Aber nicht nur für Botaniker, Zoologen und praktische Aerzte ist dieses Werk von hohem Interesse, sondern auch für Jeden, der auf höhere Bildung Anspruch macht. Insbesondere aber dürften diejenigen, welche sich mit Behandlung der Haarkrankheiten, Verfertigung von Haarpomaden u. dgl. beschäftigen, sehr viel Nuzen daraus schöpfen.

Der Preis für beide Bände, welche nicht getrennt werden, ist von der Ausgabe auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 6 Rthlr.

Von der Ausgabe auf Velinpapier mit kolorirten Abbildungen sind nur noch wenig Exemplare vorräthig, und der Preis für ein solches ist 9 Rthlr. 8 gr.

[1344] So eben ist erschienen:

Die Gründung und Eröffnung der Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Stetten im Remsthale, im Königreich Würtemberg. Auf Verlangen herausgegeben von den Vorstehern der Anstalt. Tübingen, gedrukt bei E. Fr. Eifert 1831. (Geheftet mit Umschlag 24 kr.)

Dieses Schriftchen enthält einen kurzen Abriß der Gründungsgeschichte der Anstalt, die Einweihung derselben mit den dabei gehaltenen Reden, ein Verzeichniß der gegenwärtigen 55 Zöglinge, in Verbindung damit, so weit dis bei der Abfassung — wenige Wochen nach der Eröffnung — möglich war, einige Andeutungen über den gegenwärtigen Zustand der Anstalt, und ist somit als die erste bis jezt mögliche Rechenschaft über das Unternehmen zu betrachten, auf welche am Schlusse des Sommerhalbjahrs ein weiterer Bericht über den Fortgang desselben folgen soll.

Es ist (gegen portofreie Einsendung des Betrags) zu haben in der Anstalt in Stetten selbst, bei Prof. Klumpp in Stuttgart, und bei E. Fr. Eifert in Tübingen.

Man bittet, einen übersehenen Drukfehler S. 28 Z. 18 zu verbessern: „verwahren" statt „vermehren."

[1348] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und zu haben in der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg und Mörschner und Jasper in Wien:

Engel, W., einhundert und achtzig Rechentafeln für Schulen und zum Privatunterricht. Preis mit den Auflösungen 1 fl. 20 kr.

Obige Rechentafeln in logischer Stufenfolge, vom Leichteren zum Schweren übergehend, sind eine erfreuliche Erscheinung für alle Schullehrer, welche ihre Schüler gleichzeitig und doch mit Rüksicht auf die verschiedenen Fähigkeiten derselben zu beschäftigen wünschen.

Von der kurfürstlich hessischen Regierung den Lehrern besonders empfohlen, sind die Engel'schen Rechentafeln bald rühmlichst bekannt geworden. — Sauberer und korrekter Druk, so wie ein für die Bogenzahl billiger Preis lassen auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig.

[1347] Bei Georg Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Franz Baader, über die Gebrechen der neuen Konstitution. Aus einem Sendschreiben an Se. Durchlaucht den Erbprinzen Constantin Löwenstein-Wertheim. 12. brosch. 9 kr.

[1346] Osterlied für Europa, von Ernst Ortlepp. gr. 8. 1831. 3 gr.

Pfingstgedicht für Europa, von Ernst Ortlepp. gr. 8. 1831. 3 gr.

Bei W. Zirges in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

[1340] Das VIIte Verzeichniß gebundener seltener und vorzüglicher Bücher verschiedenen Inhalts ist erschienen, an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariatshandlungen versendet worden und durch dieselben, so wie bei Unterzeichnetem auf portofreies Verlangen zu haben. — Zu vielen geneigten Aufträgen empfiehlt sich bestens

W. Birett,
Antiquar in Augsburg.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1096] **Edikt alladung.**

Nachdem über den Nachlaß des verstorbenen Amtsvogts Franz Xaver Heckel von Aurach, durch Erkenntniß des Appellationsgerichts für den Rezatkreis vom 17 März 1829 bestätigt, vom Ober-Appellationsgericht des Reichs unterm 10 Januar 1831 der Universalkonkurs eröffnet worden ist; so werden hiemit die gesezlichen Ediktstage, und zwar:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf
Montag den fünften September 1831 früh 9 Uhr,
2) zur Vorbringung der Einreden auf
Montag den vier und zwanzigsten Oktober 1831 früh 9 Uhr,
3) zur Schlußverhandlung, und zwar
a. zur Abgabe der Replik auf
Montag den acht und zwanzigsten November 1831 früh 9 Uhr,
b. zur Abgabe der Duplik auf
Montag den neunzehnten Dezember 1831 früh 9 Uhr

festgesezt, und hiezu sämtliche Gläubiger des Amtsvogts Heckel unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber den Ausschluß mit den an diesen Tagen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben sollten, bei Vermeidung nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Ansbach, am 19 Mai 1831.

Königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis.
v. Feuerbach.
Trischel, Sekretair.

[1350] **Das**
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in der Verlassenschafts- und Debitsache des Negozianten **Moriz Ascher** dahier durch Beschluß vom 28 Junius 1831 den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf **Montag den 1 August l. J.,**

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf **Dienstag den 6 September l. J.,**

III. zur Schlußverhandlung auf **Mittwoch den 5 Oktober,** und zwar für die Replik bis den **19 Oktober** einschlüssig, und für die Duplik bis den **2 November** d. J., jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Verstorbenen hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund der §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung vom 1 Junius 1822 wird hiebei bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse beiläufig 6000 fl., dagegen die bisher aktenmäßig gemachten Passiven, einschlüssig der Forderungen der hinterlassenen Wittwe, beiläufig 25,000 fl. betragen.

Am 28 Junius 1831.

Allweyer, Direktor.
Sensburg, coll.

[1349] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Gläubiger wird das dem **Joseph Zenger**, gewesenem Militairproviantbäker und Meiber, gehörige Anwesen, bestehend in einem mit ebener Erde 4 Stokwerken hohen Wohnhause No. 1297, an der Sonnenstraße, in 2 Hintergebäuden, Hofraum und Garten, welches am 22 Mai l. J. auf 30,000 fl. geschäzt wurde, mit 16,000 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, und mit 8000 fl. Ewiggeld belastet ist, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt und hiezu Termin auf **Donnerstag den 11 August Vormittags 9 Uhr** angesezt, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Den 12 Julius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Feyl.

[1329] **Bekanntmachung.**

Joseph Hartl, Bierführerssohn von München, seiner Profession ein Sattlergeselle, begab sich im Jahre 1810 auf Wanderung, wahrscheinlich nach Frankreich, und es ist seither über seinen Aufenthalt weder von ihm selbst etwas bekannt geworden, noch konnte auch im Wege gerichtlich gepflogener Nachforschung hierüber verläßiger Aufschluß erholt werden.

Auf Antrag seiner Verwandten werden daher genannter Joseph Hartl, oder im Falle sich derselbe nicht mehr am Leben befinden sollte, dessen Leibeserben hiermit öffentlich aufgefordert, **innerhalb drei Monaten** a dato und zwar längstens in dem auf **Samstag den 1 Oktober 1831, Vormittags 9 Uhr,** angesezten Termine hierorts persönlich zu erscheinen, und ihre Erbsansprüche um so bestimmter legal nachzuweisen, als außer dem Joseph Hartl als verschollen erklärt, und in der Verhandlung seines Nachlasses weiters, rechtlicher Ordnung nach, verfahren werden solle.

München, den 28 Junius 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Sensburg, coll.

[1323] **Versteigerung.**

Freitag den 5 August Nachmittags 4 Uhr wird in dem Sekretariate der unterzeichneten Behörde ein merkwürdiger Chalcedon aus der Verlassenschaft des Kassirers **Joh. Anton Köck** gegen Baarzahlung öffentlich versteigert. Dieser geschliffene Stein, nicht ganz einen Quadratzoll groß, und ungefähr zwei Linien dik, zeigt in seiner Durchsichtigkeit unverkennbar das Bild der heiligen Magdalena mit dem Kruzifixe in graulicher Farbe, und ist durch einstimmiges Gutachten der Sachverständigen für ein Naturspiel und kein Kunstprodukt erklärt. Derselbe kan bei dem Depositar eingesehen werden. Schlag 5 Uhr wird an den Meistbietenden der Zuschlag erfolgen.

München, den 8 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Dr. Schauf.

[1212] **Edikt alladung.**

Der landesabwesende Bierwirthssohn **Hieronymus Hörmann** von hier wurde durch Erkenntniß vom 19 Julius 1825 als verschollen erklärt.

Da demselben ein Vermögen von mehr als 2000 fl. angefallen ist, und seine Verwandten bis jezt nicht ausgemittelt werden konnten: so werden selbe hiedurch öffentlich vorgeladen mit dem Auftrage, **innerhalb 3 Monaten** sich dieorts über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse zu dem Verschollenen zum Behufe der Ausfolglassung des Vermögens desselben gegen Kautionsleistung genügend um so mehr auszuweisen, als nach Ablauf dieser Frist obiges Vermögen nach Cod. civ. P. III. Cap. 12. §. 5. Nro. 1. dem königl. Fiskus ausgeantwortet würde.

Die bisher gepflogenen Recherchen lieferten über die Familien-Verhältnisse des Hieronymus Hörmann folgende Resultate:

Digitized by Google

Sein Vater Karl Hörmann diente als Füselier unter dem General Pechmann'schen Infanterieregimente; derselbe wurde am 4 November 1754 als Bürger und Obstier dahier aufgenommen; er verheirathete sich am 26 November 1754 mit M. A. Schmidt, ehelich erzeugter Tochter des hiesigen bürgerlichen Bäkers Thomas Schmidt, und starb dahier als Bierwirth und Hausbesizer am 31 Mai 1814 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des obengenannten Hieronymus Hörmann.

Dieser Hieronymus Hörmann wurde am 30 September 1756 geboren, und hat sich bereits vor etlichen 40 Jahren von hier als Friseurgeselle entfernt, ohne daß seither von seinem Leben oder Aufenthalte etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Den 21 Junius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Duschl.

[1328] Bekanntmachung.

Das Haus Litt. F. Nr. 13 des Handelsmannes Joh. Albrecht Zizmann wird hiemit zum dritten Male zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungstermin auf Donnerstag den 28 Julius, Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Augsburg, den 7 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Imp. Dir.

Dr. Weber.

Möst.

[1343] Vorladung.

Lorenz Bildstein von Hammertobel, und eine Tochter der zu Constanz verehelicht gewesenen Agatha Bildstein erhielten aus der Verlassenschaft der Katharina Bildstein zu Lindenberg, unterfertigten Gerichts, einen Erbstheil von 38 fl. 15 kr. jedes. Ersterer am 10 August 1742 geboren, hat sich als Schmiedgeselle auf die Wanderschaft begeben, kehrte nur einmal vor vierzig Jahren in seine Heimath nach Grünenbach zurük, begab sich sogleich wieder fort, und ließ von sich seitdem nichts mehr hören. Leztere, deren Namen selbst nicht bekannt ist, wurde das leztemal im Jahre 1805 oder 1806 in Jeny, wo sie mit östreichischem Militair zog, gesehen, und kan jezt ungefähr 60 Jahre alt seyn.

Auf Antrag der übrigen Erbsinteressenten der Katharina Bildstein werden nun Lorenz Bildstein von Hammertobel, dann die Tochter der zu Konstanz verehelicht gewesenen Agatha Bildstein oder beider rechtmäßige Descendenz aufgefordert, sich in Zeit von 5 Monaten hierorts zu melden, widrigenfalls sie als verschollen erklärt, und ihre ebenerwähnten Erbstheile an die andern Erbsinteressenten, und zwar jener des Lorenz Bildstein ohne Kaution verabfolgt werden würde.

Weiler, am 5 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht Weiler.

Gramm, Landrichter.

[1309] Urkunden-Amortisations-Edikt.

Dem Pienzenauer'schen Benefizium zu Erding sind zwei vom vormaligen Grafen von Hörl ausgestellte Schuldurkunden, und zwar

1) die eine dd. Troßberg den 6 Oktober 1767, lautend auf 5000 fl.,
2) die andere dd. Hartmannsberg den 19 April 1773, lautend auf 1000 fl.,

beide Beträge zu 4 Prozent verzinslich, und wofür das Landgut Hartmannsberg als Hypothek untergestellt ist, zu Verlust gegangen.

Auf Instanz wird der unbekannte Inhaber beider Schuldurkunden aufgefordert, solche binnen 3 Monaten dem hiesigen Gerichte vorzulegen und seine allenfallsigen Ansprüche darauf nachzuweisen, widrigenfalls obgenannte Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Erding, am 6 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

Graf v. Lerchenfeld, Landrichter.

[1331] Ausschreibung.

Da sich weder Jakob Hofer, lediger Lodersohn von Schmidham b. Gr. und Gemeiner des königl. 8ten Linien-Infanterieregiments, noch seine allenfallsigen Descendenten innerhalb des, laut öffentlicher Ausschreibung vom 11 December v. J. festgesezten Termines gemeldet haben, so wird er hiermit als verschollen erklärt, und sein in 216 fl. bestehendes Vermögen seinem einzigen Bruder und Erben, Joseph Hofer, gegen Kaution ausgefolgt.

Am 2 Julius 1831.

Königl. Landgericht Griesbach.

Schels, Landrichter.

[1348] Edikts-Citation.

Nachgenannte Personen, als:

1) Johann Zapf, aus Arzberg, über 60 Jahre alt, Webergeselle;
2) Johann Neupert, Schuhmachergeselle aus Wunsiedel, geboren den 8 Mai 1788;
3) Friedrich Ernst Popp, Lebkuchnergeselle, ebendaselbst, geboren den 6 Oktober 1786;
4) Georg Friedrich Arzberger, aus Thiersheim, geboren den 12 Januar 1791, Soldat unterm königl. bayerischen 9 Linien-Infanterieregiment, und
5) Johann Kammerer, Tagarbeiter von Troestau, über 60 Jahre alt,

haben sich seit 15 und mehr Jahren aus hiesiger Gegend entfernt, ohne daß bis jezt einige Nachricht über deren Leben oder Tod eingegangen wäre.

Auf den Antrag ihrer Anverwandten werden daher diese Verschollenen, so wie ihre allenfallsigen unbekannten Erben und Erbnehmer hiermit aufgefordert, sich am

5 December dieses Jahres,

Vormittags um 9 Uhr, anberaumten Termins, oder in der Zwischenzeit, vor unterzeichneter Behörde entweder persönlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls sie werden für todt erklärt, und ihr Vermögen an ihre bekannten Intestaterben ohne Kaution werde ausgehändigt werden.

Wunsiedel, am 12 Februar 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

[1220] Oeffentliche Ladung.

Aloys Spielmann von Kleinwallstadt, ist vor 30 Jahren als Schneidergeselle auf die Wanderschaft gegangen, ohne seither von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben.

Dessen Intestaterben haben um unzuneßliche Ueberlassung seines in 893 fl. 32 kr. bestehenden Vermögens gegen Sicherheitsleistung angetragen.

Aloys Spielmann oder dessen etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich binnen 4 Monaten dahier zu melden, und das Vermögen in Empfang zu nehmen, ansonst dem Antrage der Intestaterben willfahrt wird.

Obernburg, am 8 Junius 1831.

Königl. bayer. Landgericht im Unter-Mainkreise.

Vorhaus, Landrichter.

Rohe, Act. jur.

[1337] Aufruf zur Zurükkehr.

Reutlingen. Auf Anrufen der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung von Reutlingen ergeht an sämmtliche Polizeibehörden das Ansuchen, den Johannes Lenze von Urach, welcher für gedachte Handlung Geschäfte zu besorgen beauftragt war, anzuweisen, sich ohne Verzug nach Hause zu begeben.

Lenze ist mit einem auf ein Jahr gültigen Reisepaß für Bayern, Baden und in die Schweiz versehen, welcher von unterzeichneter Stelle am 30 April d. J. ausgestellt worden ist.

Reutlingen, am 8 Julius 1831.

Königl. würtembergisches Oberamt.

Digitized by Google

[1350] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des den minorennen Geschwistern Döring bestätigten Altersvormundes soll das denselben gehörige, in der königl. sächsischen Oberlausitz gelegene, nachstehend unten beschriebene Rittergut Niethen gerichtlich, doch freiwillig, in einem vor der königl. Oberamts-Regierung hierselbst zum

dritten Oktober 1831

anberaumten Termine subhastirt, oder eventuell, und in sofern ein annehmbarer Kaufpreis nicht zu erlangen, verpachtet werden, welches, und, daß die disfalls erlassenen Patente an hiesigem Schlosse, zu Zittau, Dresden und Leipzig aushängen, über die Gutsverhältnisse, so wie die Kauf- und Pachtbedingungen aber in hiesiger Kanzlei nähere Auskunft ertheilt werden kan, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Budissin, den 1 Julius 1831.

Königl. sächsische Oberamts-Regierung des Markgrafthums Oberlausitz.

Beschreibung des Ritterguts Niethen.

Das landtagsfähige, bei der königl. Oberamts-Regierung zu Lehn gehende Rittergut Niethen, zu welchem das Dorf gleichen Namens gehört, ist unweit der Budissin-Löbauer Chaussee, drei Stunden von Budissin, zwei Stunden von Löbau, 1¼ Stunde von Weißenberg und ¾ Stunde von Hochkirch gelegen, in dessen Kirche es eingepfarrt ist, und woselbst der Besitzer von Niethen eine eigne Loge inne hat.

Nach den Erörterungen, welche in Betref der Gutsbeschaffenheit neuerdings unter Leitung des Vormundes der Geschwister Döring, so wie unter Adhibirung Sachverständiger statt gefunden haben, hat es außer einem Herrenhause, den benöthigten Wirthschaftsgebäuden und einem gewölbten Brennerellokale 131 Schäffel 8 Metzen pflugzängigen Landes, von denen hinsichtlich der Bonität 100 Schäffel zur besten Klasse gehören, 29 Schäffel Wiesenlands, demnächst Obst-, Lust- und Grasgärten, welche insgesamt 8 Schäffel betragen, 18 Aker 157 □Ruthen Laub- und Nadelholz und die Fischerei in einem reichhaltigen Forellenbache und einem Teiche. Das gesamte Areal betrug nach unlängst veranstalteter Vermessung 211 Schäffel 12 Metzen à 150 □Ruthen, die Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll gerechnet; doch hat sich dieser Bestand neuerdings etwas verändert. Die Rittergutsflurен, welche an Rodewitzer, Kohlwesäer und Pommritzer Gebiet gränzen, sind gut beraint und bis auf ein Waldstük und eine Wiese in einer Folge gelegen. Die Wirthschaft und das Inventarium sind in gutem Stande. An Rindvieh wurden inklusive des Jungviehes 27 Stük gehalten; die Zahl der darunter befindlichen 12 Melkkühe kan füglich bis auf 20 erhöht werden; den vorhanden gewesenen Schafstamm an 150 Stük hat der verstorbene Besitzer abgeschaft. Nächst der Berechtigung der Herrschaft, die Erbunterthanenkinder um Zwanglohn in Dienst zu nehmen, haben drei Gärtner jeder wöchentlich sechs volle, 14 Häusler jährlich insgesammt 170 Weiber-Hofetage zu leisten; zwei Häusler dreschen um den 16ten Schäffel. Die von den Unterthanen abzuführenden troknen Zinsen und sonstigen herrschaftlichen Gefälle betragen im Durchschnitte jährlich 49 Rthlr. 17 gr. 10 pf.; die schwunghaft betriebene Brennerei gewährt jährlich einen reinen Nuzen von 60 Rthlr.

Uebrigens hat das Gut die obere und niedere Gerichtsbarkeit, so wie die Jagdgerechtigkeit. Zu jeder ausgeschriebenen Mundgutsteuer gibt es 1 Rthlr. 5 gr. 3 pf., zu jeder Rauchsteuer — eingezogener Rustikalien wegen — 2 Rthlr. 10 gr. 6 pf.; diese nebst den übrigen provinziell gewöhnlichen Abgaben betragen jährlich insgesamt 76 Rthlr. 16 gr. 6 pf. Die Gebäude sind bei der Brandkasse mit 380 Wurzeln versichert. Von den oben erwähnten Sachverständigen ist Niethen zu einem Grundwerthe von 21,252 Rthlr. 8 gr. 10 pf., und zu einem Kapitalwerthe von 23,570 Rthlr. 3 gr. 8 pf. veranschlagt worden.

[1352] Meinen ausländischen Freunden zeige ich an, daß ich meine Handlung stralcirt habe.

Augsburg, den 1 Julius 1831.

Pet. Franz Ducrue.

[1345] **Der Tod Napoleons.**

In der Kunsthandlung J. Velten in Carlsruhe ist außer der großen Darstellung des Todes Napoleons, nach dem Gemälde von Steuben, auch eine etwas kleinere Ausgabe dieses schönen Bildes, in Schwarzkunst von Jazet, auf groß Colombierpapier gedrukt, Preis 22 fl., angekommen. — Briefe und Geld werden franko erbeten, dagegen besorgt man die Pakung aufs Beste, und garantirt die vorzüglichsten Abdrüke. — Eben daselbst kan man haben: Die Nacht von Correggio, gestochen von Rahl, 28 fl. 48 kr. Auch empfiehlt derselbe seine lithographische Anstalt zu Ausführung von Portraits und andern Kreidezeichnungen und Schriftarbeiten besserer Art.

[1351] **Anzeige an die Fabriken des Königreichs Bayern.**

Ein hier wohnender Kaufmann, welcher nicht Bürger ist, und daher für eigene Rechnung nichts thun darf, wünscht solche im Lande fabrizirte Artikel, von welchen man sich hier Absaz versprechen dürfte, zum Kommissionsverkauf zu bekommen. Da er, wie bemerkt, für eigene Rechnung nichts thun darf, und daher denen bei ihm zu etablirenden Niederlagen seine ganze Aufmerksamkeit widmen, auch sich mit einer sehr mäßigen Provision begnügen würde, so könnte er ohne Zweifel den Fabriken, welche sich an ihn wenden wollen, nüzlich werden.

München, im Julius 1831.

Die für ihn eingehenden frankirten Briefe mit dem Beisaze: „Für V. R. H. in München" besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1179] **Verkaufsanzeige der Ezekiner Tuchfabrik.**

Die zu Ezekin, Prerauer Kreises in Mähren befindliche, für den Geschäftsbetrieb mit Maschinen, Gerätschaften und Vorräthen vollkommen eingerichtete, an fließendem, zum Triebe der mittelst eines geleiteten Wasser gelegene Tuchfabrik, ausgestattet mit den nöthigen Wohnungen, Stallung, Keller, Lokalitäten für die verschiedenen Arbeitszweige, Färberei, Walke, Magazinen u. s. w., soll aus freier Hand zu billigem Preise zu verkaufen. Dieselbe 2 Meilen von der Hauptstadt Olmütz und ¾ Stunde von der Kreisstadt Prerau in einer angenehmen Gegend gelegen, wo der Arbeitslohn sehr niedrig stehet. Sämtliche Gebäude sind in bestem Baustande. Die Besichtigung derselben so wie der Einrichtung steht Jedermann frei, und belieben Kauflustige sich rüksichtlich der näheren Bedingungen mittelst portofreier Briefe an Herrn J. U. D. Franz Teindl in Brünn zu wenden.

[1311] **Ein Lithograph wird gesucht.**

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Kompetenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu verwenden belieben.

Ign. Hofer.

[1327] Es wird in eine Manufaktur von Eisenwaaren im Königreich Würtemberg ein Gesellschafter gesucht, der ein Kapital von 5000 fl. einlegen könnte. Es ist aber unerläßliche Bedingung, daß ein solcher wo nicht Fabrikations-, doch wenigstens kaufmännische Kenntnisse besizt. Das Nähere sagt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche man sich in portofreien Briefen wenden wolle, die sie an die geeignete Adresse besorgt.

[1353] Stuttgart. (Anstellungsgesuch.) Ein junger Kommis, der in gemischten, uns bekannten Handlungen gedient und von solchen Zeugnisse erhalten hat, die uns nicht zweifeln lassen, daß er sehr brav und brauchbar sey, sucht Anstellung.

Dibold's öffentliches Bureau.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 198. — 17 Julius 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Annahme der Präliminarien. Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 198. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten. Ermahnung des Bischofs von Samogitien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 363. Ueber Veränderung der Wehrverfassung. — Briefe aus Aachen, Kassel, dem Großherzogthume Hessen und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Jul. Konsol. 3Proz. 81¾; russische Fonds 92¾; brasilische 52¾; portugiesische 45; mexicanische 39; griechische 21; Cortes 15; columbische 14.

Am 20 Jun. starb in Liverpool, im 80sten Jahre seines Alters, der berühmte Geschichtschreiber William Roscoe.

⊙ London, 8 Jul. Das Paketboot Stanmer brachte Briefe und Zeitungen aus Lissabon vom 19 Jun. Die französische Flotte kreuzte noch vor der Mündung des Tajo und hatte am 17 Jun. das von China kommende portugiesische Schif Cäsar von 900 Tonnen genommen, dessen Ladung einen außerordentlichen Werth haben soll, und das sogleich nach Brest geschikt wurde. 23 Kauffahrteischiffe und 2 Kriegsbriggs sind nun von den Franzosen gelavert; dennoch zeigte Don Miguel nicht die geringste Lust nachzugeben, sondern behielt alle verhafteten französischen Unterthanen im Gefängniß. Die Nachricht von Don Pedro's Abdankung hatte große Bestürzung verursacht, die Wachen wurden verdoppelt, aber das Volk sprach freier als je. Die Minister hielten tägliche Versammlungen. Der Herzog von Cadaval verlangte seine Entlassung, erhielt sie aber nicht. Der Herzog de Foes wurde zum Gouverneur von Oporto ernannt. — Die Flotte unter Codrington segelte gestern von Portsmouth mit voller Kriegsbemannung ab. Ihre Bestimmung ist noch immer unbekannt. Einige glauben, sie solle die Franzosen vor Lissabon beobachten. — Der Preß-Prozeß Cobbets fand gestern statt. Er vertheidigte sich in Person, hatte den Lordkanzler Brougham und andre Pairs als Zeugen aufgefordert und sprach vier bis fünf Stunden. Die Jury blieb die ganze Nacht eingesperrt und brachte 15 Stunden ohne die geringste Erfrischung zu. Um 9 Uhr heute morgen ließ sie dem Lord Chief Justice sagen, daß sie über das Verdict nicht einig werden könne und fernere Verschließung einigen von ihnen das Leben kosten würde, worauf derselbe sie entließ. Auf diese Art scheint Cobbet de facto freigesprochen. Es sollen von zwölf Geschwornen zwei hartnäkig auf Freisprechung bestanden seyn.

* London, 9 Julius, 7½ Uhr Abends. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Der Courier von heute Abend kennt zwar noch keine Entscheidung des belgischen Kongresses, aber doch den Eindruk, den Lebeau's Rede daselbst machte. Er meynt, die Berathungen der Konferenz würden von einer achtungswerthen, wo nicht großen Majorität angenommen werden, und da die Wahl des Prinzen selbst fast einstimmig erfolgt sey, so könne die Hestigkeit der Opposition eines Theils des Kongresses des Prinzen baldige Abreise nach Belgien nicht hindern, so daß nun eine Regierung beginnen werde, welche den Belgiern Glük, und Europa die Fortdauer des Friedens verbürge. An der heutigen Börse ward versichert, der Prinz dürfte schon nächsten Montag (11) abreisen, um Besiz von seiner neuen Souverainetät zu ergreifen. Dieser Termin dürfte jedoch etwas gar zu kurz seyn. — In der gestrigen Unterhaussizung kündigte Lord Milton an, er werde in der Committee über die Reformbill darauf antragen: 1) die kleinen Pacht- und Miethleute in den Grafschaften nicht zum Stimmrechte zuzulassen; 2) allen neugeschaffenen Boroughs das Recht zu geben, je zwei Mitglieder zu wählen. Lord Althorp erklärte, die Regierung habe die Absicht, in dieser Session mit allen Reformbills zu Ende zu kommen, dabei aber der englischen Reformbill den Vortang vor denen von Irland und Schottland zu geben, da es unmöglich sey, mit allen dreien pari passu vorzuschreiten. Auch kündigte der Lord an, daß man nicht die Absicht habe, den Vorschlag wegen einer auf die Dampfboote zu legenden Taxe zu erneuern. An diesem Abende sprach sich wieder von mehreren Seiten die Verachtung aus, in die Hunt gesunken ist. Er hat, wie es scheint im engen Bunde mit den Tories, einen eignen Weg gewählt, der Reformbill entgegen zu arbeiten — dadurch daß er die ausschweifendste Radikalreform verlangt, und bis fast in jeder Sizung durch Einreichung von Petitionen ꝛc. zur Sprache bringt. Bei seinem ungebildeten Wesen kommt es häufig vor, daß er sich schlecht und falsch ausdrükt, oder sich auf andere Weise lächerlich macht; ja kürzlich hielt ihm der Sprecher eine derbe Standrede, als er sehr anstößige Stellen aus einer Petition vorgelesen hatte. Hunt wußte sich nicht besser zu entschuldigen, als daß er die Petition vorher nicht recht gelesen habe. Aber alle seine Niederlagen halten ihn nicht ab, sich immer wieder mit der alten frechen Zudringlichkeit hervorzustellen, wobei er von den heftigsten Tories unter der Hand unterstüzt wird. Den völligen Gegensaz zu ihm bildet O'Connell. Dieser, der bei seinem gewandten Takt bald einsah, daß vor dem Parlamente die radikalen Formen des Benehmens wenig fruchteten, tritt entschieden gemäßigt auf, und las, wie schon mehreremal, auch gestern wieder Hunt eine Lektion. Der Leztere reichte nemlich eine Petition von Manchester um Radikalreform ein. Da erzählte O'Connell, auch er sey ersucht worden, diese Petition zu übergeben, und während er so mit den Leuten geredet, hätten diese ihn ernsthaft gefragt, ob er glaube, daß Hunt bestochen sey. Er habe geantwortet, nein, denn er könne sich nicht vorstellen, daß Jemand Hunt eine Bestechung bieten werde, und dieser, wenn man ihm keine biete, werde wohl auch keine annehmen.

Frankreich.

Paris, 11 Julius. Konsol. 5Proz. 87, 30; 3Proz. 57, 80.

Fernere Wahlen sind: In Privas, Dubois. Tournon, Boissy d'Anglas. Annonay, Tavernier. Largentière,

Madier-Montjau. Grenoble, Dubois Aymé. St. Chamond, Ardaillon. Monistral, Berryer. St. Flour, Rouffilhe, Gaillac, Bermond. Lombez, Perfil. Mirande, Galabert. Cahors, Couté. Lavor, Daguiffon Pujol. Montelimart, Morin. Perpignan, Arago. Ceret, Garelas. Prades, Boiro. Grenoble, Felix Real. St. Marcellin, Penet. Voiron, Sapey. St. Etienne, Flauri Robert. Brioude, Georg Lafayette. Brignoles, Rimbaud. Ajaccio, General Tiburce Sebastiani. Baftia, General Horace Sebastiani. Nimes, Teulon. Autun, de Montepin. Uzes, Courmes. Digne, Gravier. Sifteron, Leydet. Gannat, Reynaud. Arles, Laugier de Chartrouse. Montpellier, Granier. St. Céré, General Dufour. Yvetot, Leclerc. Peronne, Harlé. Vienne, Conturier. Aurillac, Bonnefons. Limoges, Gay Luffac. Bellac, Reffuer. St. Junien, Pouliot. Marennes, Senné. St. Jean d'Angely, Beaufejour. Saintes, Eschasseriaux. St. Omer, de Francoville. Bar-sur-Seine, Gallimard. Gueret, Legrand. Uffel, Plazanet. Clermont, General Simmer. Baguères, Colomès. Caftel-Sarrazin, Faure. Toulouse, Chalret Durieux und Sans. Hazebrouck, Warin. Melle, Auguis. La Rochelle, Admirault, Sohn. Tulle, Bedoch. Montluçon, Lecamus de Richemont. Feurs, Lachèze, Vater. Briançon, Allier. Gap, Faure. Agen, Dumont.

Ueber die Wahlen äußert der Courrier français: „Noch darf keine Partei triumphiren. Jede hat ihren Theil Siege und Niederlagen. Wenn Hr. Caſimir Perier dreimal ernannt wurde, ward es Hr. Odillon Barrot fünfmal. Wenn die HH. Sebastiani und Barthe gewählt wurden, ſo wurden es die HH. Louis und de Rigny nicht. Wenn wir Hrn. Laffitte zweimal haben, verlieren wir Hrn. Jſambert. Erhält ſich das juste milieu Hrn. Dupin den ält., ſo verliert es den Hrn. Baron Charles Dupin. Von der einen wie von der andern Seite werden die doppelten Wahlen erlauben, die bedeutendſten Lüken zu füllen. Jeder kan daher demſelben Troſt ſich hingeben." — Der National: „Die Mehrheit gegen die Erblichkeit der Pairie wird außerordentlich groß ſeyn. Eine weniger beträchtliche, aber vollkommen hinreichende Majorität wird ſich, nicht für den Krieg — denn nie brachte man dieſen gräßlichen Wunſch vor — aber gegen die Bedingungen ausſprechen, unter denen man den Frieden erhalten wollte." — Das Journal du Commerce: „Das Reſultat der Wahlen iſt von glüklicher Vorbedeutung für Frankreich. Die rechte Seite wurde von dem gerechten Unwillen der Nation verworfen. Eben ſo vollſtändig iſt die Niederlage des rechten Centrums, und da von ihm hauptſächlich die Majorität des Miniſteriums Perier abhing, ſo iſt das juste milieu in keiner haltbaren Poſition mehr, ſondern in Hinſicht ſeiner Alliirten wie ſeiner Doktrinen unwiderruflich verurtheilt." — Der Temps klagt, daß das Miniſterium kein entſchiedenes Syſtem habe, ſondern ſich durch die Majorität der Kammer leiten laſſe, wie dieſe auch ſeyn möge. Er vergleicht dieſe Politik mit der von den brittiſchen Miniſtern an den Tag gelegten, die nach ihrer Ueberzeugung offen mit dem Syſteme vorgetreten ſeyen, das ſie am geeignetſten für des Landes Beſte gehalten hätten; um es durchzuſezen, hätten ſie an die Nation appellirt, und hätte dieſe gegen ſie entſchieden, ſo würden ſie nicht ihr Syſtem geändert, ſondern ſich zurükgezogen haben. So ſollte auch jezt das franzöſiſche Miniſterium dem Lande offen, klar und rükhaltlos ſeine Politik vorlegen. — Die Gazette de France: „Die Wahlſchlacht iſt geliefert. In beiden Lagern wird das Tedeum geſungen. Auf beiden Seiten begräbt man Todte. Das linke Centrum hat die HH. Louis, Oberlin, Charles Dupin ꝛc. verloren; die linke Seite die HH. Jſambert, Simmer ꝛc.; die Defektion ihren Führer, Hrn. Agier; das rechte Centrum wurde ausgelöſcht, und die rechte Seite löſchte ſich ſelbſt aus. Die Revolution kan daher zufrieden ſeyn. Sie hat keine Gegner in der Legislation mehr, da die Pairskammer zerſtört wird. Niemand beſtreitet ihre Souverainetät mehr. Wird die Revolution deshalb mächtiger ſeyn, weil ſie keine Widerſacher mehr hat? Nein; denn findet ſie in den Menſchen keinen Widerſpruch mehr, wird ſie ihn in den Sachen finden."

Die France nouvelle antwortet auf die Klage der Tribune und anderer Blätter, daß die Miniſter den Bemühungen der Karliſten keine Aufmerkſamkeit ſchenken: die Vorausſezung, daß irgend eine Regierung ihren Feinden durch die Bekanntmachung aller über die gegen ſie angeſponnenen Komplotte erhaltenen Nachrichten Vorſicht anempfehlen werde, ſey abſurd. Dann fügt ſie hinzu: „Was die von den Oppoſitionsjournalen ſo laut beſprochenen Thatſachen betrift, ſo ſind zwei Drittheile durchaus ungegründet, und der Reſt durch Uebertreibung ſo entſtellt, daß jede Erklärung darüber unmöglich iſt. Für alle guten Bürger genügt es, zu wiſſen, was wir bereits geſagt haben, und was wir jezt wiederholen iſt durch die Anführungen der Oppoſition ſelbſt beſtätigt. Die Regierung hat ihre Augen auf die Karliſten gerichtet; ſeit langer Zeit hat ſie den Schlüſſel zu allen ihren Intriguen; ſie kan beſſer als irgend Jemand ihre Schwäche beurtheilen, und gerade aus dieſem Grunde hält ſie es für paſſend, nichts darüber zu ſagen."

In Galignanis Meſſenger lieſt man: „Es hat ſich das Gerücht verbreitet, General Bonnet ſey in den lezten Tagen in Paris geweſen, und dis hat ſich beſtätigt. Man ſagt ſich im Vertrauen, er ſey nicht blos aus Unmuth über die Vorgänge in der Vendee gekommen, ſondern auch um über den Mangel an Unterſtüzung zu klagen, den er von Seite der bürgerlichen Autoritäten und hauptſächlich von den unabſezbaren Magiſtraten erfahrt."

Der Indicateur von Metz kündigt an, daß die Feſtungswerke dieſer Stadt in Vertheidigungsſtand geſezt worden ſeyen; die bereits auf den Wällen befindlichen Stüke wurden noch mit hundert andern vermehrt. Die Wälle von Longwy, welche aus Nachläſſigkeit lange in einem verfallenen Zuſtande waren, ſind vollſtändig wieder hergeſtellt. Die mittlern Kompagnien des zu Boulay einquartirten Jnfanteriebataillons wurden nach Metz beordert, und ſollen durch die Elite der zwei jezt in der Stadt befindlichen Regimenter erſezt werden. Dieſe leztern Kompagnien werden eine Obſervationslinie an der Gränze bei Saarlouis bilden.

Ein Privatbrief vom 7 Jul. aus Breſt enthält Folgendes: „Die Sloop la Diligente kam dieſen Morgen von unſerm Geſchwader vor Liſſabon hier an. Es hatte kurz vorher ein von Braſilien kommendes Schif von 900 Tonnen mit einer Million Piaſter in Baarem und einer Ladung, eine Million Franken an Werth, gekapert. Die Diligente verließ den Reſt der Diviſion

Digitized by Google

bei Lissabon fast ohne Vorräthe, da man gezwungen gewesen war, die Prisen damit zu versehen. Sie war weder der Donna Maria, noch dem Suffren begegnet. Die Offiziere behaupten zuversichtlich, daß man im Tajo ein Linienschif, drei Fregatten und einige leichtere Schiffe ausrüstet, auch noch andere Vertheidigungsanstalten trift. Die Küsten sind mit Mannschaft versehen, und die ganze Bevölkerung wird in Handhabung des Gewehrs und im Gebrauche des groben Geschüzes geübt. In den Straßen von Lissabon sieht man Kanonen. Die Mönche helfen mit ihrem Gelde und ihren Personen, und scheinen großen Einfluß auf das Volk zu üben."

Die Gazette de France äußert: „Da der Jahrstag der Revolution vor der Thüre steht, ist es interessant, die Lage, in der sich die Angelegenheiten Frankreichs und Europa's im Julius des lezten Jahrs befanden, mit der zu vergleichen, in welcher sie sich jezt befinden. Mehrere Nationen forderten die Abstellung verschiedener Beschwerden — es waren Belgien, Polen, Irland und Frankreich. Was Frankreich und Belgien betrift, so wären jene Beschwerden einem einfachen Ministerwechsel gewichen. Nun aber arbeitet sich Belgien zwischen dem auswärtigen und dem Bürgerkriege ab; Frankreich fürchtet allgemeinen Krieg und Anarchie; Polen sieht sich in seiner ganzen Existenz bedroht; erschüttert ist Italien, Spanien, Portugal; Irland und England am jähen Rand einer Radikalrevolution; ganz Europa in Waffen, und in Paris bereitet man Feste für diese Ereignisse. Was man in dem dazu bestimmten Festprogramm am besten begreift, ist die Stelle, die eine allgemeine Trauer vorschreibt."

Das Journal des Debats sagt: „Die belgische Frage ist ausgeglichen, die Vorschläge wurden angenommen. Die Minorität protestirte nicht, und die Ruhe in Brüssel ward nicht gestört. In welchem Lichte man auch das Resultat dieser langen und dornigen Unterhandlung betrachten mag, kein Parteigeist kan verkennen, daß der europäische Friede der unmittelbarsten und drohendsten Gefahr entgangen ist. Die Allianz zwischen Frankreich und England ist durch ein neues Band befestigt, und Europa wird sich ohne Zweifel Glük wünschen zu der Einigung zweier Völker, welche in den Fortschritten der Civilisation obenan stehen."

*** Paris, 11 Jul. Die Nachricht über die definitive Erwählung des Prinzen Leopold langte gestern Abend um 6 Uhr, vier Stunden nach Abgang der Sonntagspost an. Ueber die Frage, ob derselbe ungeachtet der ziemlich starken Opposition annehmen werde, sind die Meynungen noch getheilt. — Heute sind wegen des schlechten Wetters nicht viele Wahlen durch den Telegraphen bekannt geworden, und diese wenigen sollen nicht sämtlich dem Ministerium angenehm seyn. Die Freunde des Ministeriums sagen, man werde vielleicht auch morgen nicht viele Ernennungen erfahren; man schließt daraus, das Ministerium wolle die ihm unangenehmen Wahlen einige Zeit vorenthalten. So viel ist aber gewiß, die Regierung hat in der bevorstehenden Kammer die Majorität; nun ist überdis der belgische Knoten wahrscheinlich gelöst; dennoch fiel heute die Rente. Sie fiel wegen der Gerüchte über Unruhen, die am 14 Jul. vorfallen sollen. Dieser Tag war allerdings, wie es scheint, zum Ausbruche des Tumults angesezt. Viel aber mag vom 14 d. nicht zu befürchten seyn; möge nur nicht kurz darauf Bedenklicheres sich ereignen. — Die Regierung fährt fort, Pariser Carlisten gefangen nehmen zu lassen. — Das 8te Linienregiment, das nach Soissons ziehen sollte, rükt nach Montmédy; das 4te Linienregiment soll nächstens Orleans verlassen; Dragoner von Lyon begeben sich nach Neu-Breisach im oberrheinischen Departement. — In Toulouse, Pouilly, Chateauneuf fiel einiger Lärm vor. — Die westlichen Blätter verkünden, daß es den Truppen des Generallieutenants Bonnet gelungen sey, zwei Ausreißer zur Unterwerfung zu zwingen.

Niederlande.

Am 9 Jul. kam endlich der belgische Kongreß mit seinen Diskussionen über die Londoner Artikel zu Ende, indem er sie, wie wir schon vorgestern meldeten, annahm. Es hatten in neun auf einander folgenden Sizungen nicht weniger als 69 Redner gesprochen, als Hr. Duval de Beaulieu den Antrag machte, sich für permanent zu erklären, bis eine Entscheidung erfolgt sey. Der Vorschlag ward, nach kurzem Streit, angenommen. Nun entspann sich aber wieder eine lange Debatte, ob man zum Schlusse schreiten oder die Diskussion fortsezen solle. Der Schluß ward mit 104 gegen 84 Stimmen verworfen. Aus Ungeduld verließen viele Deputirten den Saal. Andere forderten den belgischen Gesandten in Paris, Hr. Lehon, auf, sich auszusprechen. Er that es, indem er sich für die Präliminarien erklärte, wobei er die Hofnung ausdrükte, daß dadurch ein Anlaß zu einem allgemeinen Kriege, „wenn dieser irgend vermieden werden könne", entfernt würde. Jezt hat Hr. v. Beyß nur noch um eine Viertelstunde Zeit, um einige Bemerkungen zu machen. Es ward ihm verweigert und der Schluß angenommen. Nur drei Mitglieder (Beyß, Seron und Robaulx) waren noch dagegen, was allgemeines Gelächter erregte. Sodann ward zu den verschiedenen Abstimmungen geschritten. Hr. v. Robaulx hatte darauf angetragen, die Londoner Vorschläge durch die vorläufige Frage zu beseitigen. Der Antrag ward mit 144 gegen 51 Stimmen verworfen. Da rief Hr. v. Robaulx aus, er habe noch eine Protestation gegen die Abstimmung der 18 Artikel vorzulesen und zu deponiren. Vier Mitglieder (Lebegue, Beaucarne, Coppens und Lardinois) fordern, man solle sie von der Protestation ausstreichen. Hr. v. Robaulx erwiedert, er streiche jeden, der Lust habe aus dem Bunde zu treten. Nun wird über das Amendement des Hrn. v. Beyß abgestimmt, der die Annahme der Präliminarien für null und nichtig erklärt wissen wollte, falls kein definitiver Friede daraus hervorgehe. Bei der Abstimmung erklären sich blos die HH. v. Beyß und van Meenen dafür. (Großes Gelächter.) Da Hr. Vandeweyer sein Amendement zurüknahm, so blieb nur noch über den Hauptvorschlag des Hrn. van Snick zu stimmen. Er lautet: „Der Nationalkongreß dekretirt: die 18 Artikel der Konferenz sind als Präliminarien zu einem Frieden zwischen Belgien und Holland angenommen." Hr. v. Beyß will abermals das Wort ergreifen. Der lärmende Ruf: Zur Abstimmung! zwingt ihn, sich niederzusezen. Es wird zum Namensaufruf geschritten. Gegenwärtig sind 196 Mitglieder (es fehlen also nur 4). Für die Präliminarien stimmen 126, dagegen 70. Majorität 56. Als die Reihe an Hrn. A. Gendebien kam, rief er: „Nein! Hundertmaltausendmal nein!" Langer, stürmischer Beifall begleitete die Ankündigung der Abstimmung. Ungestüme Freude bemächtigte sich der Menge; die meisten Zuhörer verließen den Kongreß; in den Straßen, die von Menschen gefüllt waren, rief man sich das Resultat

Digitized by Google

zu, klatschte in die Hände, und lief fort, um es weiter zu berichten. Als im Kongresse selbst wieder etwas Ruhe eingetreten war, stellte Hr. v. Osp den Antrag, eine Deputation von fünf Mitgliedern an den Prinzen Leopold zu senden, um ihm die Annahme der Präliminarien anzuzeigen und ihn einzuladen, sobald als möglich nach Belgien zu kommen. Der Kongreß trat dem Antrage bei, und wählte zu Deputirten die HH. Lebeau (mit 136 Stimmen), Graf J. de Merode, J. d'Hoogvorst, de Meulenaere, und Fleussu. Die Erwählten nahmen die Sendung an. Der Kongreß vertagte sich.

In Lüttich erließ der Gouverneur der Provinz, Hr. Tielemans, eine Proklamation, worin er die Annahme anzeigt, und zur Eintracht räth, die vor Allem bei Hollands feindlicher Stellung nöthig sey. — In Gent wurden einzelne Verhaftungen vorgenommen; die Truppen standen unter den Waffen, die Kanoniere mit brennenden Lunten. — Von vielen Seiten kamen fortwährend Adressen ein, mit der Erklärung, daß den Entscheidungen des Kongresses unbedingt gehorcht werden solle. — In Antwerpen durchzogen Schaaren von Weibern und Kindern, den Rosenkranz betend, die Stadt, verrichteten ihre Andacht vor den Kirchen, und flehten zum Himmel um Beendigung des Elends.

Das Journal von Antwerpen schreibt vom 8 Jul.: „Die holländischen Truppen auf unserer Gränze haben bedeutende Bewegungen ausgeführt, was auch bei uns eine Veränderung in der Stellung unserer Armee zur Folge gehabt hat. Der General Tiecken van Terhove, Oberbefehlshaber der Scheldearmee, deren Hauptquartier zu Schilde ist, brach diesen Morgen an der Spitze eines Uhlanenregiments auf. Man glaubt, daß in wenigen Tagen das Hauptquartier weiter vorgeschoben werden dürfte."

* Brüssel, 9 Jul. Als der Präsident des Nationalkongresses das Resultat der Abstimmung, 126 gegen 70, zu Gunsten der von der Londoner Konferenz vorgeschlagenen Friedenspräliminarien proklamirte, erscholl der lauteste Beifall, nicht blos in der Versammlung selbst, sondern auch von allen Tribunen herab. Es war überhaupt höchst erfreulich zu sehen, wie seit dem 4 d. die öffentlichen Tribunen sich während der Debatten, mit ganz geringen Ausnahmen, ruhig verhielten. Das Geld muß wohl denjenigen ausgegangen seyn, die bis dahin einen Haufen Gesindels zum Klatschen und Zischen in ihrem Solde gehalten. Wie sehr wirklich dieser Unfug nur einigen Parteiführern zu Gefallen für Geld getrieben wurde, ging besonders am 5 aus dem Umstande hervor, daß Hr. v. Robaulx zweimal beklatscht wurde, obgleich er nur über etwas ganz Gleichgültiges, das mit der großen Frage in keiner Berührung stand, gesprochen hatte. Mehreremale wurde in diesen Tagen von Gutdenkenden der Wunsch geäußert, man möchte doch die Tribunen lieber schließen, und nur die Journalisten zulassen, durch welche die eigentliche Publizität mehr aufrecht erhalten wird, als durch die Gegenwart von einigen hundert Menschen, die selten verstehen, wovon die Rede ist. Man hat aber mit Recht vorgezogen, für die gegenwärtigen Debatten keine Ausnahme von der Regel zu machen, damit den Uebelwollenden nicht der geringste Einwurf übrig bleibe, als fürchte sich die Majorität, ihre Gesinnungen laut vor der Nation auszusprechen. In der Versammlung selbst haben sich auch die Meynungen ganz ungehindert auslassen können, und was der Majorität zur größten Ehre gereicht, ist ein Geist der Billigkeit und Mäßigung, der mit den Beschimpfungen und Heftigkeiten der Minorität sehr vortheilhaft kontrastirte. Als gestern über die Zulassung des in Lüttich erwählten Hrn. Sauvage, Minister des Innern, abgestimmt werden sollte, war es der Opposition besonders darum zu thun, ihn wenigstens bis nach dem Schlusse der Debatten aus der Kammer entfernt zu halten; die Majorität wußte dieses wohl; sie wußte auch, daß sie an Hrn. Sauvage ein talentvolles Glied verlor, dennoch wurde fast einstimmig gegen den Antrag der Kommission beschlossen, neue Auskunft über seine Wahl einzuziehen. So wurde auch heute, als mehrere Stimmen das erstemal den Schluß der Debatten forderten, durch 104 Stimmen gegen 84 diese Forderung verworfen, und dadurch einigen Gegnern der Präliminarien noch Zeit gelassen, ihre Gründe vorzubringen. — Unsere Stadt ist ganz ruhig, und ein lobenswerther, energischer Geist belebt die Bürgergarde. Dem Eifer für die öffentliche Ruhe verdanken wir sogar eine neue freiwillige Institution, sogenannte Compagnies du silence. Der französischen Schreier, die sich unberufen in unsere Angelegenheiten mischen, um hernach im Trüben zu fischen, sind nemlich hier so viele, und ihre schlechte Absicht blikt so sehr aus all ihrem Treiben hervor, daß sich endlich auch die gelassensten Bürger, so ungern sie sich zum zum Einschreiten in die allgemeinen Angelegenheiten reizen, entrüstet fühlten. Wakere Bürger, und unter ihnen viele gebildete junge Leute, haben sich nun das Wort gegeben, überall wo ein fremder Lärmmacher die Gemüther aufhezen will, ihn fühlen zu lassen, daß ihn unsre Sachen nichts angehen. Da Maulfechter gewöhnlich sehr schlechte Handfechter sind, so haben die Compagnies du silence schon Manchem das Handwerk gelegt. Von dem patriotischen Vereine, der noch vor einiger Zeit Kongreß und Regierung parodirte, hörte man in den lezten Tagen nichts mehr. Von allen Seiten haben sich die Offiziere der Bürgergarde von ihm losgesagt, seine Häupter sind sogar zum Theil verhaftet, denn General Lehardi de Beaulieu zeichnete sich unter denselben aus. An seine Verhaftung knüpft sich die Entdekung eines ziemlich weit verbreiteten Plans einer Revolution gegen den Kongreß. Zu Lüttich sollte ein Hauptschlag erfolgen, wobei man besonders auf die Unzufriedenheit der Industriellen rechnete; man ist der Sache aber durch Hinsendung vieler Truppen zuvorgekommen. — Im Allgemeinen haben der Adel und die Geistlichkeit für die 18 Artikel gestimmt; die Grafen v. Ansenbourg und v. Robiano und der Abbé de Haerne sind die einzigen Ausnahmen. Was werden hiezu diejenigen sagen, die den belgischen Adel und Klerus immer nur als intolerante und beschränkte Zeloten verschreien? Wie oft muß man überhaupt, wenn man solche Stimmen vernimmt, mitleidig die Achseln zuken! Der künftige König der Belgier wisse nur die Fehler der frühern Regierung zu benuzen, und die Religion, das Heiligste des Menschen, in ihren Rechten ungekränkt zu lassen, so wird ihm seine Eigenschaft als Protestant nicht im Wege stehen. Das Werk der Revolution kan man nun allerdings für geschlossen ansehen, im Reinen sind aber noch lange nicht die Angelegenheiten, denn vom Haag her vernimmt man aus zuverlässiger Quelle, daß König Wilhelm sich gar nicht zur Annahme der 18 Artikel verstehen will. Die nächste Zukunft muß uns hierüber mehr Aufschlüsse geben; immerhin hat Belgien nun, durch seine Anerkennung mit den fünf großen Mächten, seine Stellung wesentlich verbessert.

†† Haag, 10 Jul. Drei Tage sind seit dem lezten Briefe verstrichen und noch müssen wir es für gewagt halten, die lezten

Digitized by Google

Behauptungen, wegen der Erklärung des Königs an die Konferenz zu bestätigen, obgleich sie bereits auf definitive Weise, und zwar in dem Sinne der öffentlichen Meynung, abgegeben worden seyn soll. Man vermeidet jedoch, wie verlauten will, aus verschiedenen politischen Gründen eine voreilige Bekanntmachung, vielleicht bis man der Replik der Konferenz und ihres Geistes und ihrer Folgen sicher ist, und vermuthlich wird erst nach einigen Tagen der hochwichtige Inhalt der neuesten diplomatischen Hieroglyphik für Jedermann faßlich entziffert werden. Wir wiederholen noch einmal, daß alle Erzählungen von der Weise des Empfangs des Freiherrn v. Wessenberg bei Sr. Majestät voreilig und vag sind. Die Erscheinung dieses geistvollen und um sein Vaterland hochverdienten, durch wissenschaftliche Bildung und Persönlichkeit des Charakters äußerst verehrungswerthen Staatsmannes kan, den beschwerlichen Theil seiner Sendung abgerechnet, im Uebrigen nur angenehmen Eindruk und selbst Zutrauen erregen, denn niemals hat ein Wessenberg zu etwas Anderm als Würdigem sich hergegeben, und gewiß ist es auch nur eine höhere und klare Hinsicht auf ein für die europäische Gesamtfamilie zu erzielendes Interesse, was bei der Theilnahme an den Arbeiten der Londoner Konferenz ihn zeither erfüllt hat. Mit seltsamen Gefühlen muß wohl der Anblik der lezten Sizungen des belgischen Nationalkongresses erfüllen, welcher ein Bild der Zerrissenheit und Zertheiltheit der Ansichten und des Hervorbrechens aller Leidenschaften und Parteizwele mit düsterern Umrissen als jemals bildet; welcher diejenigen, so ihn und seine Nation vom völligen Verderben erretten wollen, gewaltsam zurükstößt, mit schneidendem Hohn allen bestehenden Verhältnissen Kampf ankündigt, und mit allen eingeleiteten Uebereinkünften in nicht zu entwirrenden Widerspruch und muthwillig selbst in rettungslose Lage sich stellt. Die mitleidswerthe Selbstparallele mit den heldenmüthigen Polen, deren die Feigheit, der Meineid und die Unwissenheit sich nicht schämt, die thörichte Prahlerei mit Anleihen für jene Nation, während man selbst die Kassen leer hat, und Mangel das Volk drükt, die hoffärtige Selbstüberschäzung einiger hervorstechenden Talente und Rednergaben, die elsterartige Kopie alles dessen, was im Nachbarlande sich begibt, das ewige Renommiren mit Entschlüssen, die niemals zur Ausführung kommen, die Divergenz der Zweke, welche die scharfhervortretenden Parteien sich gestekt, die Unsicherheit der Rechtstitel bei den einzelnen Gebietsansprüchen, womit man vor Europa sich blamirt und seine Ignoranz zur Schau trägt, die tumultuarische Verachtung selbst eingesezter Behörden und selbst gemachter Gesezе — läßt diese wohl eine Vergleichung obiger Art, und einige Achtung von Seite der Nachbarn zu? Muß ein Urtheil, wie das neulich im Kongreßsaal über die unreifen Spanier, im Gegensaze zu dem hocherleuchteten Belgien, gefällte Urtheil nicht Lächeln oder Unwillen erregen? Und welch' eine Ansicht soll der Fremdling von einem Volke hegen, das sich nach drei verschiedenen Hauptrichtungen mit drei scharf geschiedenen Physiognomien bewegt, und noch gar keinen Gedanken ausfindig gemacht hat, in welchem sich alle durchdrängen? Zum erstenmal sind Thränen im Nationalkongresse der Belgier geflossen; weit entfernt, den Hrn. Claes darüber zu travestiren, sehen wir ihn vielmehr mit seinen Thränen als Repräsentanten der künftigen öffentlichen Meynung der Mehrzahl seines Volkes an. Mögen die Wüthenden, welche dieses Volkes Leiter für eine Spanne Zeit noch sind, die Furien des Krieges entfesseln; die Bataver werden sie gerüstet und muthvoll empfangen und „Chassé und van Speyk" werden die Losung seyn.

Deutschland.

Ihre Maj. die Königin von Bayern reiste am 14 Jul. mit Sr. k. Hoh. dem Prinzen Otto, von München nach Doberan, zum Gebrauch der Seebäder, ab.

Am 10 Julius hatte der bisherige französische Gesandte in München, Graf v. Rumigny, die Ehre, Sr. Maj. dem Könige sein Abberufungsschreiben zu überreichen, worauf der neue Gesandte, Freiherr v. Mortier, sein Kreditiv in die Hände Sr. Majestät übergab. Am Abend hatten Beide Audienz bei Ihrer Maj. der Königin.

Durch eine königl. bayerische Verordnung vom 11 Jul. wird in Bezug auf die Cholera die Aufsicht auf den Meßverkehr temporair verschärft.

Auf der Universität München war die Zahl der Studirenden im gegenwärtigen Studienjahre 1915, worunter 1703 In- und 215 Ausländer.

* Mainz, 11 Jul. Die Handelskammer in Köln hat in einem an den König gerichteten Gesuche gebeten, daß das neue Schiffahrtsreglement erst mit Anfang des künftigen Jahrs ins Leben treten möchte, aber darauf eine abschlägige Antwort erhalten. Nun wird dieses Gesuch neuerdings vom Prinzen Wilhelm übergeben und eifrigst unterstüzt werden, indem der für die Einführung jenes Reglements zu kurz anberaumte Termin Störungen und Unordnung in der Schiffahrt und dem Handel des Rheins befürchten läßt. Inzwischen ist von Seite der obern Schiffahrtsbehörde an die Rheinzollämter die Weisung ergangen, auch nach dem 17 d., dem Beginn der freien Schiffahrt, noch in Gemäßheit der früher ertheilten Instruktionen zu verfahren, insofern dieselben nicht förmlich durch das neue Reglement aufgehoben seyen. Die mit dem 17 d. vorläufig statt findende Veränderung wird sich demnach auf die Aufhebung des gezwungenen Umschlags und eine von der bisherigen abweichende Vertheilung des Tarifs beschränken. — Bei der hiesigen Dampfschiffahrtsgesellschaft hat eine stürmische Sizung statt gefunden. Diese Gesellschaft wird sich nicht auflösen, wie es vor einiger Zeit hieß, sondern ihr Geschäft fortsezen.

Preußen.

Nach Versicherung der Staatszeitung war zu Danzig die Cholera fortwährend im Abnehmen; bis zum 7 Jul. waren von 633 Befallenen 466 gestorben, 110 genesen, und 57 noch in der Behandlung. Die große Sterblichkeit schien dadurch zu entstehen, daß sehr häufig die Anmeldung der Erkrankten von ihren Angehörigen zu lange verzögert ward.

Die Staatszeitung erklärt auch, daß sie es für unnöthig halte, den häufig verbreiteten Gerüchten vom Ausbruche der Cholera an diesem oder jenem Orte besonders zu widersprechen, da sie täglich eine auf amtliche Berichte gestüzte Mittheilung über den Stand und Gang der Cholera, sowol an den preußischen Gränzen als in entfernteren Gegenden liefere. Bei Memel habe sich die Krankheit durchaus nicht weiter verbreitet.

Digitized by Google

Am 4 Jul. ging das kaiserl. russische Dampfschif von Memel nach St. Petersburg zurük. Am 5 wurden acht russische Kriegsschiffe in der See bemerkt, deren Bestimmung unbekannt war.

Privatnachrichten aus Schmaleninken in der Königsberger Zeitung zufolge war daselbst am 5 Jul. abermals eine anhaltende Kanonade zu hören gewesen, weshalb man glaubte, daß das polnische Korps des Generals Gielgud von dem russischen Armeekorps des Grafen Tolstoi und dem des Generals v. Rennenkampf hart gedrängt werde und sich nicht lange mehr gegen die Uebermacht halten würde. Am 6 Jul. hörte man jedoch bei Schmaleninken keinen Kanonendonner, und man vermuthete daher, daß das Korps des Generals Gielgud sich nach Litthauen durchgeschlagen habe.

Die Königsberger Zeitung gibt auch folgendes Schreiben eines Reisenden, der am 16 Jun. mit einem dänischen Schiffe von Pillau nach Kopenhagen gesegelt war; „Bei meiner Ankunft am 23 Jun. auf der Kopenhagener Rhede fand ich zu meinem großen Leidwesen schon 70 bis 80 Schiffe in Quarantaine liegen; das unsrige hat demnach ein gleiches Schikal, und da man hier sehr streng verfährt, so wird selbiges wohl 3 bis 4 Wochen liegen müssen. Nach den Gesundheitspäßen sowol der Passagiere (es waren unsrer acht), als auch der Ladung wird nicht gefragt; wir bauten große Stüke darauf, aber Alles umsonst. Zwei Ladungen Flachs ꝛc., die von Riga angekommen sind, hat man in einer großen Entfernung von Kopenhagen versenkt. Jedes ankommende Schif erhält einen Wächter, der die Aufsicht hat, ob Alles gesund bleibt, und ist dis nicht der Fall, so macht er bei seiner Behörde die Anzeige, weshalb Boote um die quarantainehaltenden Schiffe kreuzen. Jedes Schif muß seine Ladung löschen und auslüften, und nachdem dis geschehen, soll erst die bestimmt werdende Quarantainezeit anfangen. In Kopenhagen ist Alles gesund, doch sind diese Vorsichtsmaaßregeln schon seit 4 Wochen in Ausübung; übrigens werden alle preußischen Häfen, als ob sie mit der Cholera behaftet seyn könnten, verdächtig gehalten. Alles dis sagte uns der Professor Dr. N., welcher eine Stunde, nachdem unser Schif vor Anker gegangen war, an Bord kam, um sich nach unserer Gesundheit zu erkundigen."

Von den zur kriminellen Untersuchung gezogenen Aachener Aufrührern wurden verurtheilt: 3 zu lebenslänglicher, 18 zu 10- bis 20jähriger Zwangsarbeit; 13 zu 8jähriger Zwangsarbeit oder zu 8jähriger Zuchthausstrafe, 9 zu 7jähriger Zwangsarbeit, 6 zu 3jähriger Zwangsarbeit oder Zuchthausstrafe, einer zu Einsperrung in ein Besserungshaus. Aus dem Soldatenstande wurden ausgestoßen, 9. Die übrigen Angeschuldigten, 16 an der Zahl, wurden freigesprochen.

Rußland.

Durch kaiserlichen Ukas vom 23 Jun. werden von den schon früher in Kriegszustand erklärten Gouvernements Podolien, Volhynien, Grodno, Wilna und der Provinz Bialystok. — die zwei erstgenannten dem Oberbefehlshaber der zweiten Armee, Grafen Sacken, und die leztern nebst Bialystok dem Oberbefehlshaber der Reservearmee, General der Infanterie Grafen Tolstoy, untergeordnet.

Auf kaiserlichen Befehl ist zur Steuerung der Ausbreitung der Cholera in St. Petersburg ein Comité, unter Vorsiz des Kriegs-Generalgouverneurs, bestehend aus den Generaladjutanten Grafen Tschernitschew, Sakrewski und dem Fürsten Menschikow als Mitgliedern, niedergesezt worden. Dasselbe hat in seiner Sizung am 28 Jun. ein Reglement entworfen. Seit dem Beginn der Krankheit bis zum 30 Jun. erkrankten in Petersburg 29 Personen, von diesen starben 14. Am 30 Jun. belief sich die Zahl der Kranken auf 15. Bis zum 1 Jul. erkrankten 15, Einer genas, 10 starben. Hierauf blieben 19 nach, von denen 3 in Privathäusern, 16 in den Krankenhäusern. Hofnung zur Genesung gaben 4.

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus dem russischen Hauptquartier Rzewin, vom 7 Jul.: „Die russische Armee hat die beabsichtigte Bewegung aus der Gegend von Pultusk nach der Weichsel bis jezt glüklich ausgeführt. Der Marsch erfolgte in drei Kolonnen: General Graf Witt führte die linke nach Sochaczyn; die mittlere, bei welcher sich der Feldmarschall selbst befand, ging über Sonsk, Luberadz und bei Maluszyn über die Wkra; die rechte (die kaiserl. Garden) von Makow über Ciechanow in der Richtung nach Racionz. General Graf Pahlen führte die Avantgarde, und ein großer Train von Wagen mit Lebensmitteln auf zwanzig Tage bildete, nebst einem Reservepark, anfänglich eine vierte Kolonne und folgte nachher der Garde. Die Vorposten gegen Modlin und Sierozk hatten Befehl, zwei Tage stehn zu bleiben; eben so ein Dragoner-Regiment in Pultusk. Bei der linken Kolonne fielen einige, jedoch durchaus unbedeutende Scharmüzel vor. Für den Fall, daß der Feind etwa aus Modlin oder Wyszogrod debouchirte, hatte der Feldmarschall Dispositionen getroffen; es scheint dis aber nicht die Absicht der Polen zu seyn, vielmehr haben sich ihre Partien nach Modlin zurükgezogen, und die Kosaken des Generals Wlassow sind bereits bis Plozk vorgegangen, ohne etwas vom Feinde zu finden. Das Hauptquartier rükt heute noch nach Rogotworsk, nachdem zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Tedeum gesungen worden, und morgen wird die Armee wahrscheinlich die Ufer der Weichsel erreichen."

In einem Artikel der Warschauer Staatszeitung wird dem General Jankowski, welcher angeblich der Erste gewesen, der im Jahre 1815 von Napoleon zum Kaiser Alexander überging, der Vorwurf gemacht, daß er schon früher durch allerlei Machinationen gegen die Offiziere der ihm untergebenen Regimenter die Sache der Nation habe zu paralysiren gesucht, und daß er die eifrigsten Anhänger derselben angeschwärzt und aus seinen Regimentern entfernt habe.

Der Warschauer Kurier enthält von einem Augenzeugen einen Bericht über die beiden abgesonderten litthauischen Korps, von denen das eine unter dem Kommando der jungen Gräfin Plater, das andere unter den Befehlen des Grafen Cäsar Plater steht. Es heißt darin unter Anderm: „Die Gräfin ist ungefähr 20 Jahre alt; ihre Gesichtszüge zeigen von tiefer Melancholie und geben der ganzen Gestalt ein mystisches Ansehen. Ihre Kammerjungfer, welche Adjutantenstelle bei ihr vertritt, scheint noch jünger an Jahren zu seyn; sie ist Chef des Stabs und zugleich Generalintendant des Korps, und keines der litthauischen Regimenter soll besser bedient seyn und sich einer regelmäßigern Administration erfreuen. Beide Damen sind der Gegenstand einer fast religieusen Ehrfurcht der Soldaten; sie sind in Mannstracht gekleidet, und selbst zur Zeit der Ruhe stets bei den Truppen, doch von einer so heiligen Scheu umgeben, daß ihre Ruhe-

Digitized by Google

stätte als ein geweihter Ort betrachtet wird, und man in dessen Nähe auch das leiseste Geräusch vermeidet. Der Intendant oder Stabschef wird von den Soldaten Hr. Konstantin genannt; von ihm holen sie ihre Befehle, ihre Lebensmittel und Munition. Das andre Korps, unter dem Kommando des Grafen Cäsar Plater, gewährt einen eben so überraschenden Anblik. Dieser junge Mann, etwa 21 Jahr alt, ist in Warschau, wo er sich früher aufgehalten, wohl bekannt, besonders durch seine Religiosität. Die ganze Zeit, wo es nichts zu thun gibt, wird von ihm und seinem Korps in Gebeten zugebracht. Im Feld oder im Wald wird ein Altar errichtet; der Kaplan hält die Messe ab, und alle Soldaten hören andächtig zu. Der Graf ist sehr reich und bringt sein ganzes Vermögen dem Lande dar. Beide Korps, aus Infanterie und Kavallerie bestehend, erinnern in ihrer Kleidung und Ausrüstung an das romantische Zeitalter. Manche unter ihnen tragen an 12 Pistolen bei sich, eine Flinte auf den Schultern, einen Säbel an der Seite und außerdem noch einen Spieß in der Hand. Beim Beginne des Aufstandes waren sie über 70 Mann stark. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte Viele, die Wälder zu verlassen und in ihre Wohnungen zurükzukehren; jezt aber werden sie wieder durch neue Hinzukömmlinge unterstüzt."

Nach einer Bekanntmachung des Finanzministeriums soll, mit Hinsicht auf die zahlreichen Rükstände des Schazes, deren Einkommen erst nach der Erndte zu erwarten ist, eine gewisse Anzahl 6prozentiger Schazanweisungen auf 4monatliche Rükzahlung in Umlauf gesezt, und auf alle Rükstände der vergangenen Jahre und die verflossenen Renten dieses Jahres angewiesen werden.

In dem Schreiben eines Arztes, welcher von Mainz nach Warschau gesendet wurde, ist unter andern folgende Behauptung enthalten: „In dem Großherzogthum Posen herrscht ungewöhnliche Anhänglichkeit für die Sache der Polen; man rechnet die Zahl derer, welche von dortaus zum Kampfe für die polnische Freiheit geeilt sind, auf zwölftausend."

Folgendes ist der vollständige Inhalt der schon erwähnten Aufforderung, die beim Einrüken des Generals Pahlen in Samogitien der dortige Bischof, Fürst Giedroyc an einen von den Häuptern des Aufstandes erließ: „Mein Herr! Der Generallieutenant Graf Pahlen, Generalgouverneur von Liefland, Estland und Kurland, hat bereits in seiner an die Bürger des Wilnaer Gouvernements, vorzüglich aber an diejenigen der Samogitischen Kreise am 10 d. erlassenen Proklamation angekündigt, daß ich in seinem Hauptquartier ankommen und dem ausdrüklichen Befehle des Allerdurchlauchtigsten Kaisers und Allerbarmherzigsten Herrn gemäß, den erwähnten Bürgern mehrere, von der huldreichen Gnade des Monarchen ausfließende Betrachtungen eröfnen würde. Diese heilige Pflicht heute erfüllend, überschike ich beiliegend Ew. Wohlgeboren die an meine Landesgenossen und Bürger Samogitiens von mir erlassene Aufforderung. Die darin enthaltenen Bemerkungen sind aus sichern Quellen und einer festen Ueberzeugung geschöpft. Der Gedanke, wie schrekllich das gegenwärtige und zukünftige Schikal für das gesegnete samogitische Gebiet ausfallen müßte, wenn es länger zaudern sollte, das treulos ergriffene Schwert wieder niederzulegen, gibt mir die Hofnung, daß die Landesgenossen meinen Rath nicht verwerfen werden. Geliebteste Brüder und Bürger! der Entschluß des Allerdurchlauchtigsten Herrn, daß in dem beunruhigten ihm unterworfenen Lande die gesezliche Ordnung wieder hergestellt werde, ist unabänderlich, und wer nur die große Macht und Allgewalt des russischen Kaiserthums kennt, wird nicht im Geringsten an dem Erfolge des vorgesteken Zieles zweifeln. Geliebte Landesgenossen! Schon sehet ihr vor euern Augen und in euern Behausungen die tapfern Regimenter der Russen mit ihren donnernden Kanonen, deren Anzahl noch zu Lande und zu Wasser vergrößert werden kan; auch sind schon bewafnete und halb wilde Horden abgöttischer und muhametanischer, aber ihrem Monarchen treuer Stämme aus ihren unsteten Wohnungen aufgebrochen, und nahen sich, um die Störer des innern Friedens zu bändigen. Alle eure Anschläge und Bemühungen, geliebteste Brüder und Bürger! werden daher vergeblich seyn. Eine völlige Aufreibung unserer Kräfte und die strengsten Strafen müssen unvermeidlich erfolgen, wenn ihr die Waffen nicht niederlegt und eine aufrichtige Unterwürfigkeit und Ergebenheit eurer rechtmäßigen Regierung darthut. Der Monarch selbst, unser huldreichster Herr, fordert euch, geliebte Landesgenossen! in seinem am 22 März erlassenen Ukas hierzu auf; laut Allerhöchsten Befehls fordert euch ferner hierzu der Oberbefehlshaber Generalgouverneur Graf Pahlen auf; ein Mann voll Leutseligkeit und Liebe für euch, und endlich füge auch ich auf diesen Grund meine zärtlichste Bitte an euch hinzu. Der Graf verspricht, daß er jede in dieser Hinsicht durch Ew. Wohlgeboren selbst oder Ihren Parlamentair mittelst Trompetenschall und Vorzeigung eines rothen Bandes an der Hand und einer weißen Fahne anzuknüpfende Unterhandlung annehmen, und die Sicherheit der Person achten werde. Ich habe die Ehre mit wahrhafter Hochachtung zu verbleiben Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener, Simon Michael Fürst Giedroyc, Bischof von Samogitien. Schawle Nr. 140, den 25 April (7 Mai) 1831."

Antwort an den Fürsten Simon Giedroyc, admitanischen Bischof, Koadjutor von Samogitien u. s. w. „Fürst! Mit tiefem Schmerz haben die Samogitier deine Aufforderung gelesen, mit Trauer nehmen sie wahr, daß du deinen Mund mit Gleißnerei beflekt hast. Mitten unter uns bist du aufgewachsen, 40 Jahre lang warst du Zeuge unserer Leiden, und so viel Jahre hindurch hast du sie selbst erfahren. Du weißt wie unser gutes duldsames, sanftmüthiges, vom Joche niedergebeugtes Volk schweigend die Fesseln getragen. Endlich ist das Maaß von Wermuth überfüllt und es ist unmöglich geworden länger zu leiden. Die Schazbeamten, diese unersättlichen Blutegel, haben uns den lezten Groschen ausgepreßt, die Militairbeamten ließen uns die tiefste Erniedrigung und Verachtung fühlen, und den einzigen Lebensunterhalt, das mit blutigem Schweiß dem Boden entlokte Getreide, nahm man für das Heer weg, das mit den Polen kämpft; sämtliche Jünglinge wurden als Rekruten ausgehoben, um unsre Brüder jenseits des Niemen zu morden. Hast du, Fürst, denn nicht gesehen, wie Nowosilzow, Pelikan, Horn, Botwinko und der ganze Haufe von niedrigern Schurken die Schuljugend ins Gefängniß geworfen und von einigen durch die Marter der Tortur das Geständniß eines erdichteten Vergehens erzwungen? wie man Familienväter mehrere Jahre hindurch in unterirdischen Gefängnissen der Hauptstadt gehalten, bis sie endlich für schuldlos erklärt worden? Weißt du etwa nicht, daß dieselben auch jezt noch in ferner Verbannung nach ihrer Heimath seufzen? Alles dessen warst du Zeuge, und anstatt dich für uns zu verwenden, anstatt dich mit der achtungswerthen Geistlichkeit, die unsre Bemühu-

Digitized by Google

gen segnet und zu dem Allerhöchsten um unser Wohlergehen flehet, zu vereinigen, redest du, Fürst, das Volk, welches dich nicht mehr als seinen Hirten anerkennt, mit lügenhaftem Munde an; du versprichst Milde, während in Oschmiana Priester niedergemezelt, Frauen und Jungfrauen genothzüchtigt werden, während man in Wilna die Kriegsgefangenen mit dem Tode bestraft und in Samogitien die ganze männliche Bevölkerung mit abrasirten Köpfen in die ewige Verbannung schikt? Laß ab, Priester, von einer, deines Charakters unwürdigen Mission, die deinem Ruhme nur Abbruch thut; gedenke, daß du ein Pole bist, und vergiß nie, daß es ein Gericht der Nachwelt auf der Erde, und ein Gericht Gottes im Himmel gibt."

Oestreich.

Wien, 12 Jul. 4prozentige Metalliques 67¾; Bankaktien 995.

Griechenland.

Beschluß des Schreibens aus Nauplia vom 19 Mai.

„Das Journal Aurora, redigirt von Hrn. Antoniades, welches seit einigen Tagen wieder erschienen war, ist so eben aufs Neue durch einen Befehl des Präsidenten unterdrükt und die Druckerei geschlossen und versiegelt worden, so daß Hr. Antoniades, ein geborner Kretenser, sich entschlossen hat, Griechenland, dem er seit Anfang der Revolution treu diente, zu verlassen. An demselben Tage, an welchem das Dekret gegen die freie Presse im Journal der Regierung bekannt gemacht wurde, verbot ein Befehl des Polizeichefs den Bürgern bei schwerer Strafe das Reden über politische Gegenstände in Kaffee- und Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten, da dis viel dazu beigetragen habe, die Gemüther, die sich in großer Gährung befänden, zu erbittern. Hr. Zaimi ist so eben nach seiner Provinz abgereist. Er hat die Partei des Präsidenten entschieden verlassen, nachdem er vergebens alle Gründe, die ihm das Interesse Griechenlands eingab, erschöpft hatte, um ihn zu bewegen, sein System zu ändern und nach der Konstitution zu regieren. Täglich wird die Nation durch ungerechte, schändliche und empörende Gewaltschritte betrübt. Der tapfere Kapitain Dgino, der durch den Präsidenten willkührlich zur Gefangenschaft verurtheilt war, und dem es gelang, aus dem Fort Palamides zu entfliehen und sich nach Athen zu retten, wurde so eben der Regierung von der türkischen Behörde zu Attika ausgeliefert gegen einen jungen Griechen, der der erniedrigenden Rolle, die er bei seinem türkischen Herrn spielte, müde war, und sich nach Nauplia geflüchtet hatte. Dieser Grieche war bei dem Grafen Viaro, der ihn, wie man versichert, als Sklaven zu jeder Verrichtung verwendete, und sich nicht scheute, ihn zur Auswechslung gegen den unglüklichen Dgino herzugeben. Der junge Mensch ist Muselmann geworden, nachdem er, wie man sagt, von der athenienſischen griechischen Kommission ein Certifikat begehrt hatte, daß er freiwillig den Glauben seiner Väter verlasse. So weit führt der Geist der Rache einen der Chefs der Regierung! er opfert ein freigewordenes Kind in dem Augenblik wo es den vaterländischen Boden betritt, um seine Rache gegen einen Mann zu befriedigen, dessen einziges Unrecht ist, daß er nicht der Klasse seiner Kreaturen angehört. Die von der Regierung ausgesprochenen und von ihren Agenten mit beispielloser Rohheit vollzogenen Verbannungen verdienten wohl die ganz besondere Beachtung der Kabinette, besonders des französischen, denn die Flagge Frankreichs gab Gelegenheit und Vorwand zu diesen Verfolgungen gegen Männer, die so wenig schuldig sind, daß man sich scheut sie der Untersuchung und einem Prozesse zu unterwerfen. Es ist erwiesene Thatsache, daß die Verweisung aus Aegina von zwanzig der angesehensten Bewohner der Stadt keinen andern Grund hatte, als weil man die französische Flagge in dem Augenblik, wo ein Glied der Familie Apostoli den Hafen am Bord eines Fahrzeugs verließ, salutirte. Die Regierung, welche vorgab, diese Salutation sey ein Signal zur Empörung, machte sie zum Signal der Verfolgung gegen diejenigen, deren Meynungen ihr mißfallen. Man sagt, daß der französische Resident Erklärungen verlangt habe. Man wird sich darauf beschränkt haben ihm zu antworten, daß das Schif angehalten worden sey, weil seine Ausfertigungen nicht in Ordnung gewesen wären. Es ist leicht eine solche Entschuldigung zu entkräften, wenn man fragt, wie es denn komme, daß der Minister Rizzo und die Bureaux der Handelsmarine unrichtige Ausfertigungen abgegeben; und selbst dann könnten doch nur jene, nie aber irgend eine der bei dieser Gelegenheit verbannten Personen verantwortlich gemacht werden. Unter den Verbannten, deren Namen wir schon zum Theil anführten, bemerkt man die HH. Monarchidi und Apostoli, beides bevollmächtigte Deputirte bei den Nationalversammlungen, welche zu verschiedenen Zeiten in Griechenland statt fanden. Diese Bürger waren in den Zeiten der Anarchie stets bemüht, ihre Mitbürger zur Mäßigung zu vermögen, sie haben mit ihrem Blut und mit ihrem ganzen Vermögen dem Vaterlande ihre Schuld bezahlt. Bei jeder Gelegenheit mußten sie sich die Achtung der Admirale der drei Kabinette zu erhalten, und die ipsariotische Familie Apostoli, welche stets Frankreich ergeben war, genoß das besondere Wohlwollen des Admirals de Rigny. Noch sind zu erwähnen: Hr. Nikodemos, ein berühmter Branderführer, der sich zur Zeit des Kriegs auszeichnete, und seitdem eine edle Selbstständigkeit erprobte; Hr. Nikolas Dimitri Bracciano, der ebenfalls während der Dauer des ganzen Kriegs auf ausgezeichnete Weise Brander führte und allen Offizieren der französischen Marine sehr bekannt ist. Alle diese Verbannten wollten das Glük ihres Vaterlandes; sie haben ihm mit Hingebung gedie[nt] das macht sie in den Augen der gegenwärtigen Regierung Verbrechern."

Augsburger Kurs vom 16 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅜
– Lott. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	103¾
– unverzinsliche. 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	155
– Partial à 4 Proz.	115	114⅞
– Metalliques à 5 Proz.	80⅞	80
– detto à 4 Proz.	69	68¾
– Bank Akt. II. Sem. 183[1]	1017	1013
Polnische Loose	60	59

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108¾	—
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in sogen 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	99⅛
London – –	2. 51	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Professor Welkers Motion auf Veränderung der Wehrverfassung.

Hr. Prof. Welker hat in der badischen Kammer der Abgeordneten eine Motion auf Veränderung der Wehrverfassung gestellt, welche mehrfaches Interesse erregt und verdient. In der Begründung dieser Motion hat der Hr. Antragsteller auf den Ausspruch militairischer Schriftsteller, und insbesondere auf die „Heerbildung“*) und die Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit“**) hingewiesen, und seitdem haben mehrere öffentliche Blätter (die Münchener politische Zeitung, das Inland u. a.) darauf aufmerksam gemacht, daß diese Motion im Wesentlichen dasselbe bezwele, was jene beiden Schriften vorschlagen. Allerdings ist in jenen „Untersuchungen“ und in der „Heerbildung“ schon vor eilf Jahren die Nothwendigkeit einer unsern äußern und innern Staatsverhältnissen entsprechenden Reform der Wehrverfassung entwikelt worden, aber zwischen einem Theile der in jenen Schriften bezeichneten, und der in der Motion vorgeschlagenen Mittel besteht ein wesentlicher Unterschied. — Das Mittel zur Abhülfe eines Theiles des gegenwärtigen Zustandes soll nemlich, der Motion zufolge, darin bestehen, daß die Streitmacht in zwei Theile gespalten werde, und zwar in der Art, daß schon die ersten zehntausend Mann, welche Baden zum Bundesheere stellt, zur Hälfte aus Linienmilitair und zur Hälfte aus Landwehr bestehen soll; — solch ein Mittel ist aber in den oben bezeichneten Schriften nicht vorgeschlagen worden, und in Beziehung auf die in jenen Blättern ausgesprochene Meynung glaubt man daher Folgendes bemerken zu müssen. Nach den verschiedenen Lagen, in welche Staaten gerathen können, nach dem Standpunkte der Kriegskunst und aller unsrer äußern und innern Verhältnisse bedarf der Staat zum Schuze seiner Rechte und Unabhängigkeit folgender Einrichtungen: Erstens, einer Anstalt, in welcher alle, oder vom Gesezе aufgerufen, ein Theil der Waffenfähigen des Volks während einer bestimmten Anzahl Jahre die Kriegsschule und Kriegsbereitschaft bilden, in welcher sie zur Kriegführung ausgebildet werden. Zweitens, einer Anstalt, in welcher sich, im Augenblike der Gefahr, wenn das Heer zur Vertheidigung des Landes nicht ausreichen sollte, diejenigen Waffenfähigen des Volkes vereinigen, welche nicht im Heere stehen, während sie im Frieden weder in ihren bürgerlichen Verhältnissen durch Kriegsübungen gestört werden, noch dem Staate nur einigermaßen bedeutende Kosten verursachen. — Diese lezтere Anstalt, welche jeder Staat besizen sollte, und besizen würde, wenn man im Frieden nur einige ernstliche Gedanken auf den Krieg richten möchte, — pflegt man nun vorzugsweise Landwehr zu nennen; wenn aber auch die Führer und Lehrer der erstern dieser Anstalten, der Kriegsschule oder des Heeres, ständig sind und seyn müssen, so unterliegt doch die Masse der Schüler einem geregelten und beständigen Wechsel, und diese Anstalt entspricht daher dem ältern Begriffe eines stehenden Heeres durchaus nicht mehr. Will man daher mit dem Worte Landwehr überhaupt den Gegensaz vom stehenden Heere bezeichnen, so kan man mit vollem Rechte auch die erstere dieser Anstalten eine Landwehr, die erste Klasse derselben, nennen; doch kommt es nicht auf den Namen an. — Auf diese Weise entstehen allerdings zweierlei Gattungen der bewafneten Macht, aber sie stehen nicht neben, sondern hinter einander, und je weiter die Nothwendigkeit des Aufgebots der zweiten Gattung, oder der Landwehr, in den Hintergrund zurüktritt, und nur als außerordentliches und lezтes Mittel erscheint, um so mehr erfüllt die erstere dieser Anstalten, das Linienmilitair, oder das Heer, oder wie man sie sonst heißen mag, ihren Zwek, und um so entsprechender erscheint die Wehrverfassung, wenn man sie nicht blos vom ökonomischen, sondern vom höhern Standpunkte aller hier einwirkenden Verhältnisse des Rechts, der Kriegskunst, der Politik und der Civilisation betrachtet. Statt dessen aber die Kriegsmacht, einen Körper, der auf dem blutigen Wahlplaze, vorzüglich nur durch innern und äußern Zusammenhang seiner Theile, durch Einheit siegen kan — schon von vorn herein, in zwei, dem Unterrichte und der Bildung nach verschiedene Theile zu spalten, erscheint nicht nur als zwekwidrig, sondern auch als unnüz, wenn das Heer oder die Kriegsschule selbst in obigem Sinne nichts Anderes als eine Art wohlorganisirter Landwehr ist, und die nöthigen Einrichtungen besizt, nemlich: wenn sie mit „möglichst geringen Kosten und mit möglichst geringer Störung der bürgerlichen Verhältnisse die größtmögliche Zahl von Kriegsschülern zu bilden, und im Falle des Bedarfs in ihre Reihen zu fassen vermag.“ Wie diese Aufgabe am zwekmäßigsten gelöst werden könne, und daß überhaupt die Aufgabe der neuern Wehrverfassungen nicht darin bestehe, die Heere eingehen oder einschrumpfen zu lassen, sondern darin, ihren zum Theil veralteten Einrichtungen diejenige Entwiklung zu geben, welche unsern gegenwärtigen äußern und innern politischen, staatswirthschaftlichen und militairischen Verhältnissen entspricht — und sie vielmehr zu erweitern — zu einer großen, praktischen Bildungsschule des Volks umzugestalten, und ihnen im Staatsorganismus eine gebührende, würdige Stelle anzuweisen, — dis wurde in jenen Schriften ausführlich entwikelt. — Es wurde in denselben dargestellt, daß die zwei Hauptgrundsäze, welche zur glüklichen Lösung der Aufgabe führen, in Folgendem bestehen: Erstens, in Freiheit der Konkurrenz zu den Befehlsstellen, und allgemeiner Verbreitung der Mittel, sich auch in der Truppe zu denselben zu bilden, damit das Heer nicht nur eine Kriegsschule für die gemeinen Soldaten, sondern auch für die Anführer werde. Zweitens, in einer allmählich zunehmenden, starken jährlichen Aushebung und der damit in Verbindung stehenden Verminderung der Dienstzeit überhaupt, und der Unterrichtszeit im Frieden insbesondere.

(Beschluß folgt.)

*) München bei Lindauer 1820.
**) München in der lit. artist. Anstalt 1831.

Niederlande.

* Aachen, 8 Jul. Man glaubte hier mehrere Tage mit Sicherheit annehmen zu können, Belgien werde im Schwindel seiner Thorheit die großen Vortheile verkennen, welche die Vorschläge der Mächte ihm bieten, und werde durch seine Weigerung Deutschland die Schmach ersparen, einen Prinzen, den es bisher noch gewohnt war, zur deutschen Fürstenfamilie zu zählen, in Besteigung des belgischen Throns eine Handlung begehen zu sehen, die

Digitized by Google

Jeglichem nicht diplomatischen Gemüthe nur Anmaßung fremden Rechtes däucht. Der von allen Seiten gedrängte Hr. Lebeau ergrif indessen ein leztes Mittel, um seine Kombination wo möglich zu verwirklichen; in der Sizung vom 5 trug er zwei Stunden hindurch eine fleißig ausgearbeitete Rede vor, die allerdings Eindruk machen mußte, weil sie dem Kongresse die Vortheile der Annahme verdeutlicht, und zugleich mit schlauer Gewandtheit die Punkte ermäßigt, oder in ihren Folgerungen entstellt, welche die gepriesene Unfehlbarkeit und Unverlezlichkeit des Nationalkongresses stark verwunden. Ueber diese Rede ist der pfäffische Courrier de la Meuse ganz entzükt; er nennt Mitglieder bei Namen, die nach Anhörung derselben vor Rührung geschluchzt (sanglotè) hätten. Sehr merkwürdig ist eine vom Deputirten Davignon aus Verviers gehaltene, gegen die Annahme der Propositionen gerichtete Rede, weil sie zum erstenmale öffentlich eine Bemerkung des Lord Ponsonby wiederholt, welche diesem, in der Regel so gewandten und besonnenen Diplomaten, in einem unbewachten Augenblike entschlüpfte, und das ganze Geheimniß seiner englischen Politik verrieth. In einer Besprechung, bei welcher die Interessen der belgischen Industrie lebhaft vertheidigt wurden, entfuhren ihm nemlich die Worte: „Bah! in sechs Monaten gibt es keine belgische Industrie mehr!“ Seitdem die Londoner Konferenz für gut gefunden hat, ihre Maaßnahmen dem Ausspruche des belgischen Kongresses zu unterziehen, schwanken wir über der Entscheidung in Ungewißheit, bis dieser in seiner hohen Weisheit sie hat aussprechen wollen. Es fehlt hier nicht an Stimmen, welche das gewafnete Einschreiten der Mächte auf jeden Fall für unvermeidlich achten; viele behaupten sogar, daß Oestreich ganz allein, durch sein Einschreiten in Italien, die einer Großmacht würdige Stellung zu behaupten gewußt habe, und geben nicht undeutlich zu verstehen, es sey an Preußen gewesen, die gleiche Rolle in Belgien zu spielen; wenige preußische Bataillone hätten hingereicht, die belgische Revolution in der Geburt zu erstiken. Wiewol sich diese Behauptung an sich nicht bestreiten läßt, verlieren doch zu viele Personen dabei die damals obwaltenden Umstände aus den Augen: Preußens bewafnetes Einschreiten zu Gunsten des regierenden Hauses Nassau-Oranien, wäre damals nicht nur in Frankreich als eine feindliche, sondern, was viel gefährlicher war, selbst in Preußen als eine ganz unpopulaire Maaßregel betrachtet worden. Es gehörte so viel Verderbliches, Abgeschmaktes und die Menschheit Empörendes, als wirklich geschehen ist, dazu, um bei den Völkern im Allgemeinen eine richtigere Würdigung der Anarchisten und ihrer Umtriebe hervorzubringen. So bestimmt z. B. in den Rheinprovinzen sich Anfangs die Meynung zu Gunsten der belgischen Revolution aussprach, so entschieden darf nun behauptet werden, daß jezt die große Mehrzahl das Ende des nun schon über zehn Monden dauernden, verwirrten und nachtheiligen Zustandes nöthigenfalls durch gewaltsames Einschreiten der Mächte gern herbeigeführt sehen möchte. Bei Uebersendung der 18 Vorschläge eröfnete die Konferenz dem belgischen Ministerium, daß deren gänzliche oder theilweise Verwerfung zur Folge haben werde, dieselben als nicht geschehen zu betrachten. Ganz deutlich zeigt es sich aber, daß die Tendenz der ministeriellen Partei im belgischen Kongresse dahin arbeitet, den Propositionen die bedingte Annahme zu verschaffen; denn aus der Art und Weise, in welcher die Londoner Konferenz bisher mit sich handeln, oder sich die Sachen abtrozen ließ, folgert sie mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die fünf Großmächte auch hierin wiederum den belgischen Forderungen nachgeben wollen. Inzwischen berechtigen alle Nachrichten aus Holland zu der Voraussezung, daß der König, dessen Geduld und Langmuth auf die folterndsten Proben gestellt wurden, endlich den Entschluß gefaßt habe, den stets wechselnden, ihm immer mehr und mehr zumuthenden Anforderungen der Konferenz den festen verneinenden Willen entgegen zu sezen; woraus also folgen würde, daß Holland die 18 Friedensvorschläge abweise, sollte auch Belgien sie anzunehmen für gut finden. Gewonnen hätte mithin die Konferenz durch Absendung ihrer Vorschläge nichts, als etwa Aufschub; verloren dagegen ein Bedeutendes an ihrer Würde und an dem Vertrauen, welches der König der Niederlande bisher in seine Alliirten sezen zu dürfen glaubte.

Deutschland.

† Kassel, 2 Julius. Während Kassel fortwährend mit dem Verluste der Residenz und des Regierungssizes bedroht wird, ist hier ein merkwürdiger Aufsaz eines Rechtsgelehrten im Druk erschienen, worin darzuthun versucht wird, daß das Recht zu einer Verlegung beider einer verfassungsmäßigen Beschränkung unterliege, und nach unserer Verfassung daher bestritten werden könne. Der Verfasser bemerkt: „Es ist ein ziemlich verbreiteter Irrthum, als ob, weil der §. 11 der Verfassungsurkunde nur untersagt, den Siz der Regierung außer Landes zu verlegen, es dem jedesmaligen Regenten frei stehe, innerhalb Landes denselben nach Willkühr hinzulegen, wohin es ihm beliebt. Dieser Irrthum verräth freilich eben noch nicht große Fortschritte in der staatsbürgerlichen Bildung; er läßt sich indessen mit Leichtigkeit, nemlich durch den einzigen Saz heben: daß die Verlegung des Regierungssizes eine Regierungshandlung ist, mithin allen Erfordernissen unterliegt, an welche jede andere Handlung der Staatsgewalt geknüpft ist. — Es müssen daher 1) triftige Gründe dazu vorhanden seyn; Gründe, die vor dem Richterstuhle der Vernunft Stand halten, während Willkühr oder eingebildete Ursachen — wie überhaupt keine Regierungshandlung — am wenigsten einen so wichtigen Schritt staatsrechtlich begründen können. Denn als Privatperson ist es Jeglichem gestattet, in den Angelegenheiten, die ihn allein angehen, den Eingebungen seiner Laune, seiner Willkühr und seinen Irrthümern zu folgen — es wird ihn nichts treffen, als sein eigner Nachtheil; — der Landesfürst aber als solcher, oder, was dasselbe ist, die oberste Staatsgewalt, kan rechtlich nur auf eine ihrer Bestimmung — d. i. der allgemeinen Wohlfahrt — entsprechende Weise, und also nach Vernunftgründen handeln, denn ihr Recht geht nicht weiter, als ihre Bestimmung reicht. — Dergleichen triftige Gründe sind aber im Reiche der Möglichkeiten schwer herauszufinden, etwa: wenn durch Succession oder politische Ereignisse Hessen einen bedeutenden und so belegenen Länderzuwachs erhielte, daß eine Verlegung des Regierungssizes in die Mitte des Reichs nothwendig würde, oder in Kriegszeiten, wäre derselbe in Feindes Hand gefallen — welches jedoch nur eine zeitweise Verlegung der Regierung rechtfertigen würde — oder durch Naturereignisse veränderte sich die örtliche Beschaffenheit des Regierungssizes dergestalt, daß er seinen Zweken nicht mehr entspräche, und dgl. mehr; alsdann würde die Staatsregierung die Befugniß haben, den Siz der Regierung zu verlegen, und Weisheit genug besizen, um die Verlegung mit solchen Maaßregeln

Digitized by Google

zu begleiten, welche den Uebergang des Nahrungsstandes am bisherigen Regierungssize in seine neue Lage nur nach und nach und auf die wenigst empfindliche Art bewerkstelligen. — Daß es nun nicht blos bei dieser Theorie bleibe, dafür hat unsere Verfassung gesorgt; denn als Regierungshandlung erfordert die Verlegung des Regierungssizes zu ihrer Gültigkeit 2) die ministerielle Kontrasignatur, und zwar als eine, alle Departements gleich sehr angehende, Centralangelegenheit, die Kontrasignatur sämtlicher Minister, dergestalt, daß die Sache nicht zur Ausführung kommen kan, wenn auch nur Einer derselben den hohen Grad von Pflichtwidrigkeit und zugleich — seiner Verantwortlichkeit gegenüber — den Muth entbehrt, welcher dazu gehören würde, eine so gemeinschädliche Handlung zu heiligen, wie eine willkührliche Verlegung des Regierungssizes wäre. Diese Bürgschaft wird dann auch durch die Form, worin jene Verfügung erlassen werden müßte, nur verstärkt, denn die Sache ließe sich nicht mit einem einfachen Beschlusse abthun, welcher in aller Stille blos durch die Akten der Behörden läuft, sondern es würde, da die Verfügung jedem Unterthan zur Nachachtung dient, eine Verkündigung an das gesamte Volk, Verordnung — Ordonnanz — bedürfen. — So lange also nicht die oben beispielsweise erwähnten, politischen, Natur- oder ähnliche Ereignisse, sich zutragen, so lange bleibt der Siz der Regierung, wo er ist. „Siz der Regierung" aber ist gleichbedeutend mit „Siz des Regenten," denn der Regent ist so recht eigentlich die Regierung im höchsten Sinne, und es gilt mithin Alles, was bisher vom Size der Regierung gesagt ist, auch vom Size des Regenten, d. i. von der Residenz. —

(Beschluß folgt.)

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 7 Jul. Es kan mit Zuverlässigkeit angenommen werden, daß in einer Zeit, wo so viele Stimmen für Preßfreiheit öffentlich sich erheben, dieses auch im Großherzogthume Hessen geschähe, und daß man namentlich den Gedanken in Ausführung bringen würde, sich deshalb an Se. königl. Hoh. den Großherzog in einer unterthänigsten Adresse zu wenden, wenn nicht Art. 81. unserer Verfassung wörtlich vorschriebe: „Ein Petitionsrecht der Einzelnen und der Korporationen in Hinsicht allgemeiner politischer Interessen, welche zu wahren blos den Ständen gebührt, findet nicht statt, und eine Vereinigung Einzelner oder ganzer Korporationen für einen solchen Zwek ist gesezwidrig und strafbar." Durch diese Vorschrift ist nicht nur das bezeichnete Petitionsrecht im Verhältnisse zum Fürsten, sondern auch zu den Ständen selbst vernichtet. Die Kommittenten des Volks sind isolirt vom Volke. Adressen dürfen so wenig zu ihnen sprechen, als freie Presse, und noch neulich las man in Nr. 26. des konstitutionellen Deutschlands einen hierüber uns gemachten bittern, aber wahren Vorwurf. „Hessen ist das einzige Land, wo gemeinsame Bitten verboten sind," so sagt es. Thäte man gegen dis Verbot, ließen sich, etwa gerade im obenbezeichneten Falle, einige Freunde freier Presse von ihrem natürlichen Gefühle verleiten, solche Bitten zu verabreden und bei ihrem gütigen Fürsten vorzubringen, dann träte nothwendig nach der Verfassung Strafe ein. Zugleich würde der zartfühlende Art. 60. unserer Verfassungsurkunde — derselbe Artikel, in dessen Folge einer der geschiktesten Anwälte von Darmstadt deßhalb nicht als gewählter Landstand zugelassen wurde, weil von ihm einmal eine Herausforderung zum Duelle ergangen war, und das Hofgericht ihn deßwegen mit vier Monaten Suspension von seinem Amte bestraft hatte — dieser Artikel würde mit seiner ganzen Kraft hinzutreten, und die Supplikanten auf immer des Rechts berauben, als Mitglieder der Kammern auf dem Landtage zu erscheinen. So schweigt also Alles, und schweigt um so mehr, als auch das öffentliche gedrukte Wort einem sehr strengen Censurzwange im Großherzogthume Hessen unterliegt. Noch immer scheint unsre Schriftstellerwelt für Zschokke's Narren des neunzehnten Jahrhunderts büßen zu müssen, welcher vor Jahren dem aufmerksamen Auge des damaligen Censors in Darmstadt entschlüpfte, und sogar im Hofkalender eine freundliche und sichere Stätte fand. Selbst Uebersezungen aus fremden Sprachen, z. B. des fils de l'homme, erfahren bisweilen ansehnliche Verkürzungen, und der Begrif Politik fand vor Kurzem noch eine Erklärung, welche bis jezt schwerlich erhört worden, es müßte denn sogar die Abendzeitung nach Umständen eine politische seyn. Wirklich starb auch das Blatt, welchem die Erklärung galt, mittlerweile daran. Fast sollte man also kaum glauben, daß, so gestalter Sachen und abgesehn von dem, was auswärtige Blätter über das Großherzogthum Hessen bringen, sogar durch die inländische Presse Wünsche für Preßfreiheit noch ins Publikum gelangten. Und doch geschiehts, aber freilich mehr in verstekter, halb scherzender Weise. So bringt eine dieser Tage in Darmstadt erschienene Flugschrift: „Ueber einige interessante Gegenstände unserer Zeit mit besonderer Beziehung auf das Großherzogthum Hessen," zuerst ein Gedicht: die hessische Kokarde, dessen zwei Strophen jedesmal schließen: So kehr' auch, Freiheit der Gedanken, durch freie Presse bei uns ein. Dann folgt ein Aufsaz über Preßfreiheit, der aber fast nur Stellen aus dem schon 150 Jahre verstorbenen Spinoza über jenen Gegenstand enthält, und an welchen, vor ihrem Abdrukte, tüchtig von der Censur gestrichen wurde. Das Ganze endigt ein Räthsel, dessen Auflösung Censur ist, und dessen Anfangsbuchstaben das Wort Censur als Akrostichon enthalten. Uebrigens wünscht man hier so wenig, als wohl überhaupt in Deutschland, unbedingte Preßfreiheit; sondern man empfinge sie dankbarst, und nur dann dankbarst, wenn die nothwendigsten Garantien sie begleiteten.

Schweiz.

△ Luzern. Den 4 Jul. hatte die Eröfnung der eidgenössischen Tagsazung statt. Der Präsident, Hr. Schultheiß Amrhyn, in seiner Eröfnungsrede, bemerkte, wie daß das abgeflossene Jahr der Nachwelt die ernste Lehre überliefere, wohin es mit Regierungen komme, wenn das Vertrauen auf ihren redlichen Willen, der Glaube an ihren Edelmuth gewichen ist. Die Zeit, sprach er, hat eine Sprache gewonnen, wie sie die Blätter der Geschichte noch nirgends nachzuweisen vermögen. Nachdem ihre frühern prophetischen Warnungen verhöhnt, unbeachtet geblieben sind, sizt sie zu Gericht über Völker und Regenten und spricht rüksichtslos ihr strenges Urtheil. Im Gruße sämtlicher Gesandtschaften war die Versicherung bundesbrüderlicher Liebe und Treue und freundeidgenössischer Gesinnung enthalten; nicht weniger allgemein wurde gegen den Vorort Zufriedenheit mit seiner Geschäftsführung bezeugt. In der Ansicht aber über die neuern Tagsereignisse im Vaterlande und deren Folgen gab es mannichfache Abweichungen. Mit schönen Hofnungen ist die Brust der Einen, mit bangen Besorglichkeiten die der Andern erfüllt, billigend und belobend sprachen sich über die neuern Erscheinungen jene, tadelnd und mißbilligend diese aus. Der Gesandte von Zürich, Hr. Bürgermeister v. Muralt, sprach sich über den in lezter Zeit laut gewordenen Wunsch nach erweiterter Freiheit und Veränderung der Staatsreformen also aus: Das Opfer sollte hochherzig von den Einen gebracht, freundschaftlich von den Andern angenom-

men werden. Glüklich habe Zürich vollendet. Die Gesezgebung arbeite unermüdet an harmonischer Entwiklung der Gesezе auf den Grundlagen ächter Religiosität, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung. Zürich wird sich freuen, wenn die Verfassungsarbeiten auch der andern Kantone bald zu glüklicher Vollendung gelangen. Haben hie und da unglükliche Ereignisse statt gefunden, so hofft Zürich doch, dergleichen werden sich nirgends wiederholen, und Weisheit und Großmuth werden unglükliche Erinnerungen zu verwischen vermögen. Der Stand Zürich wünscht, daß auch das allgemein loker gewordene Band enger geknüpft werden möchte, ohne jedoch die Souverainetät der Kantone aufzulösen. — Bern's Gesandtschaft, Hr. Rathsherr v. Diesbach, grüßte uns redlichem, aber tief bekümmertem Herzen, denn es scheine das bescheidene Glük zu weichen, und aus dem Vaterlande der Schauplaz wilder Leidenschaften zu werden. — Der Gesandte von Uri, Hr. Landammann Lauener, erklärte, vor drei Monaten kaum geahnet zu haben, daß er wieder an dieser Stelle sprechen werde; diese Ehre sey von ihm nicht gesucht, sie sey ihm aufgedrungen worden, weil seine Gesinnungen auch jene des Volks, und die des Volks auch die seinigen seyen, und weil der Tadel einiger öffentlichen Blätter nur des Volkes Liebe und Zutrauen zu ihm erhöhet habe. Er gebe sogleich den übrigen Ständen auch Namens des seinigen die Versicherung eidgenössischer Gesinnung; aber er frage, ob diese Zusicherungen beruhigend seyen, so lange die neuen Verfassungen nur durch das fein ersonnene Gesez, die Abwesenden zu den Annehmenden zu zählen, als angenommen zu betrachten seyen, so lange das Volk ungehindert zum Ungehorsam aufgewiegelt werden könne, und der Ehrenraub durch die Presse frei gegeben sey. Wie man doch solchem Unfug länger zusehen könne, wenn man die Neutralität, woran man aber bald zu zweifeln Ursache hätte, aufrecht erhalten werden solle. Wenn in einem schönen Gebäude 22 Haushaltungen wohnen, verschieden an Grundsäzen, Religion, Sitten, Vermögen; wenn die Kinder der Einen in neumodischen allzu kostbaren Stoffen, welche Spinnengeweben gleichen, einherschreiten, während die der Andern in gröbern, aber bequemern Kleidern umhergehen, wenn nun die Erstern die Leztern immerfort aufzuwiegeln und unzufrieden zu machen suchen, — was muß am Ende erfolgen, sollten sich nicht die Väter dieser Kinder darein mischen, und diese Sache zu ihrer Sache machen? — Aufklärung sollte auch Bildung und Freiheit voraussezen. Ist es Bildung, wenn man fordert, daß Jeder die gleichen Grundsäze habe? Ist es Freiheit, wenn man rüklings morden darf, und Ehrenraub ist Mord. — Er wolle endlich einmal sagen, warum er den neuen Grundsäzen nicht hold sey. Er habe in seiner Jugend den Plan gelesen, die Religion, die Sittlichkeit, die gesezliche Ordnung zu untergraben; Preßfreiheit und leitende Gesellschaften seyen als Mittel obenan gestanden. Dadurch erlebe Europa zum zweitenmale, die Preßfreiheit dürfe aber vermuthlich nicht länger dauern, als bis der Plan erreicht sey. In der Schweiz fehle hierzu nur noch das Einheitssystem. Alles das entmuthige ihn aber nicht. Der Unfug werde doch am Ende den Regierungen die Augen öfnen und ihnen zeigen, daß Preßfreiheit mit dem Wohle eines Landes nicht verträglich sey. — Der Gesandte von Schwyz, Hr. Landammann Reichlt erklärte: er könne schmerzliche Gefühle nicht unterdrüken, wenn er die vielen Beleidigungen ins Auge nehme, die schriftlich und mündlich dem alten Lande Schwyz angethan worden seyen. — Der Gesandte von Unterwalden, Hr. Landammann Zelger, versicherte: Anderhaldens und Winkelrieds Enkel werden nie aufhören, zu Allem mitzuwirken, was nach ihrer Ueberzeugung dem Vaterlande frommen könne. Das Volk von Unterwalden, seit 500 Jahren sich glüklich fühlend, wünsche nichts sehnlicher, als daß aus den Wirren, die seit einem Jahre die Eidgenossenschaft gefährdeten, für diese gleiches Glük hervorgehen möge. — Der Gesandte von Glarus, Hr. Landammann Hauser, ließ sich also vernehmen: Vor weniger Zeit war dieser Tag ein Tag der Freude, wo Bundesbrüder sich fanden, und sich des Glükes des Vaterlandes erfreuten. Vom Ausland war das Vaterland geehrt. Leider hat sich das schöne Bild geändert. Die Aufregung der Völker hat auch unser Volk ergriffen. Zutrauen, Friede wurden gestört. In andern Ländern hat diese Aufregung namenloses Elend erzeugt. Das Sicherste ward problematisch. Das Heilige ging zu Grunde. [illegible] die Vorsehung, daß die große Lehre dem Vaterlande fromm und Dauerhaftes und Hirngespinnste von einander scheiden lehr

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1355] In der litterarisch-artistischen Anstalt München ist zu haben:

F. M. DIEZ, POST- und REISE-KARTE von DEUTSCHLAND und dem grösten Theile von EUROPA, in 4 grosen Blättern. Mit Nachträgen 1831. Gotha, bei Justus Perthes. Preis, gezogen in Etui, 6 fl. 18 kr.

Desselben POST- und REISE-KARTE von DEUTSCHLAND und anliegenden Ländern in 1 Blatt. [illegible] erschienen. 1831. Gotha, bei Justus Perthes. Preis, aufgezogen in Etui, 3 fl. 18 kr.

Beide Postkarten sind als die bis jezt erschienenen zuverlässigsten, zum Reisegebrauch sowol, wie auch zu Wandkarten für Geschäftszimmer mit Recht zu empfehlen. — Die äussersten Gränzorte der grosen sind: Karlskrona in Schweden, Havre de Grace, Genua, Warschau — und die der kleinern: Kopenhagen, Rom, Venedig, Krakau.

[1356] Von

Shakspeare's Werken

übersezt

von Schlegel und Tieck,

ist kürzlich der 5te Band erschienen. Der 6te, wovon bereits die Hälfte gedrukt und der Rest des Manuscripts in meinen Händen ist, erscheint in 6 Wochen, so wie der 7te in der Michaelismesse. Bei den getroffenen Vorbereitungen kan ich aber die Vollendung des Ganzen bis zur Ostermesse 1832 zuversichtlich versprechen. Bis zur Michaelismesse bestehen noch folgende ermäßigte Preise für die 9 Bände auf Drukpapier 4⅓ Rthlr., auf Patentpapier 5⅓ Rthlr. und auf Velinpapier 8⅓ Rthlr.

Vor zwei Jahren erschienen:

Kritische Schriften von August Wilhelm v. Schlegel. 2 Bände. 4⅓ Rthlr.

Berlin, im Julius 1831.

G. Reimer.

[1207] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—1796. Mit zwei Ueberschichtskarten. gr. 12. 15 Bogen auf Drukpapier. geh. 1 Thlr.

In diesem Augenblik, wo jene Gegenden wieder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, verdient diese Schrift besondere Beachtung.

Leipzig, im Junius 1831.

F. A. Brockhaus.

[1319] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Blike des Glaubens

in das bewegte Leben des Menschen.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres

von Dr. M. F. Schmalz,

Pastor in Dresden.

2 Bände. gr. 8. Preis 3 Thlr. 16 gr., auf Schreibp. 4 Thlr.

Freunde der Religion, die in ihr bei den schweren Stürmen des menschlichen Lebens Trost zu suchen gewohnt sind, werden in dieser neuen Gabe eines unserer trefflichsten Kanzelredner einen reichen Schaz von Belehrung und Erbauung nicht vermissen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nr. 199. | 18 Julius 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus München und Mainz.) — Polen. (Cirkular der polnischen Regierung in Bezug auf Preußen. Schreiben aus Pulawk.) — Beilage Nro. 199. Oestreich. (Briefe aus Wien und Brody.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 264. Hauptersahrungen über die Cholera in Rußland. — Ueber Veränderung der Wehrverfassung. — Briefe aus Kassel und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 8 Jul. kam im Unterhause auf die in Liverpool noch ausstehende Wahl die Rede. Bekanntlich hatte man gehofft, Palmerston würde, nachdem er bei der Universität Cambridge den Kürzern gezogen, in Liverpool gewählt werden. Indessen wurde bis jezt noch kein neuer Wahlbefehl ausgestellt, so lange der Lord auch noch keinen Siz im Hause hat, was insofern mit vielen Inkonvenienzen verbunden ist, als ohne die Gegenwart des Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten Niemand im Unterhause ist, der über die auswärtige Politik die gehörigen Aufklärungen geben könnte. Es heißt nun, der Lord solle von der Borough Westbury gewählt werden, da die Opposition die Neuausstellung eines neuen Wahlbefehls für Liverpool zu hintertreiben sucht, indem sie sich auf die Bestechlichkeit der dortigen Wähler beruft, wegen deren bekanntlich im lezten Parlament eine der Wahlen für ungültig erklärt wurde. Diesen Einwurf brachte denn auch an diesem Abend vor, und Sir G. Clerk trug darauf an, die Sache bis zum Montag (11) zu verschieben, wo die Einreichung einer eigenen Motion über diese Frage Zeit haben. Dis ward mit 117 gegen 99 Stimmen angenommen. Von den Ministern mischte sich keiner in die Debatte. Hr. Hanley trug auf nochmalige Vertagung der Debatte über die Bill in Betref der Waffeneinfuhrbeschränkung in Irland an, wobei er zugleich bemerkte, aus Achtung vor der, von manchen irländischen Repräsentanten an den Tag gelegten Meynung, wolle die Regierung nicht auf der Klausel bestehen, welche die Strafbestimmung der Transportation enthalte.

Der Standard meynt, wenn die Kommittee des Unterhauses keine wesentlichen Veränderungen in der Reformbill vornehme, so werde sie im Oberhause von einer Majorität von beinahe hundert Stimmen verworfen werden. Gingen aber große Veränderungen durch, so bleibe auch Hofnung für die Bill, um deren willen man dann gegen zehn neue Pairs ernennen werde. Das Kurtjournal spricht von 10 bis 14 neuen Pairs.

In Druryplane ward ein glänzender Ball zum Besten der Nothleidenden in Irland veranstaltet, an welchem der König, der Herzog und die Herzogin von Cumberland, die Herzogin von Kent, der Prinz Leopold ꝛc. Theil nahmen. Es waren ungefähr 1500 Anwesende; das Eintrittsgeld betrug 2 Guineen, so daß zu jenem wohlthätigen Zwek gegen 3000 Guineen eingingen.

* London, 8 Jul. Die Reformfrage in ihrem Prinzip ist schon durch die Wahlen virtualiter entschieden, und die Nation, welche dieselbe nun positiv anerkannt hat, ist nicht nur der Zahl, sondern auch dem Charakter nach so entschieden, daß sie als die gröbste Verblendung das Oberhaus zu ihrer Verwerfung verleiten könnte. Aber es gibt Leute die sich schmeicheln, daß troz der vorgestrigen Entscheidung die Bill nicht einmal im Unterhause durchgehen werde, eine Meynung, wobei sie vorzüglich darauf fußen, daß ein sehr großer Theil der Mehrheit gegen einzelne Theile der Bill unüberwindliche Einwendungen habe. Aber die Mehrheit ist doch darüber einverstanden: daß die am meisten verfallenen Fleken ihre Vertreter verlieren, und das Wahlrecht derselben an die größeren Städte und Grafschaften übergehn, daß die beim Wählen erforderlichen Unkosten bedeutend vermindert, und zu diesem Ende das ganze Wahlsystem vereinfacht, vor Allem aber die Anzahl der Wähler in den Städten wie auf dem Lande bedeutend vermehrt, und nach Besiz und nicht nach eigensinnigen Privilegien bestimmt werden müsse. Mehr wollen auch die Minister, und mehr will das Land nicht: sogar werden auch die Minister gern einzelne Bestimmungen verändern lassen, wenn solche nur nicht gegen ihr aufgestelltes Prinzip streiten, und ich zweifle auch nicht, daß in diesem Sinne bedeutende Umgestaltungen in den Bills möchten vorgenommen werden. Die Gegner hoffen indessen die Nation durch Zögerung zu ermüden, so daß sie vor Langerweile den Eifer für die Sache verlieren solle, und dem Anscheine nach ist sie auch viel gleichgültiger gegen Reform geworden, aber nur, weil sie die Sache für gewiß ansieht; Gott bewahre uns vor dem Sturm, welcher ausbrechen würde, wenn dieses Lieblingsprojekt, womit sie sich nun schon so lange trägt, ihr entrissen würde. — Nächsten Dienstag indessen kömmt die Bill vor den Ausschuß, und dann wird der Kampf über die Details losgehen. Eines der Hauptmittel, Zögerung zu verursachen, soll seyn, daß mehrere der Städte, welche Vertreter verlieren sollen, zu beweisen bereit sind, daß sie selbst nach der aufgestellten Norm der Bevölkerung nicht unter die Zahl der erlöschenden gehören, und dieses würde zu endlosem Zeugenverhör und Advokatengerede Anlaß geben. — Diesen Abend wird ein wichtiger Gegenstand im Unterhause verhandelt werden; der Sekretair für Irland wird nemlich das zweite Verlesen der Bill wegen der Waffeneinfuhr in Irland vorschlagen. Die, obgleich sehr strenge Maasregel, scheint unter den obwaltenden Umständen unerläßlich, und die politischen Gegner der Regierung können nicht umhin, dieselbe zu billigen. Aber die liberalen Vertreter Irlands, so wie ein Theil unsrer englischen Liberalen sind entschieden gegen diesen Eingrif in die persönliche Freiheit, und es wird wohl einen harten Kampf mit ihnen geben. Eine andre Frage für diesen Abend wird von den Tories vorgebracht werden, daß Liverpool der dort herrschenden Bestechlichkeit wegen seines Wahlrechtes beraubt werden solle. Beide jedoch können keine bedeutenden Folgen nach sich ziehn.

Digitized by Google

** London, 9 Jul. Ich habe schon erwähnt, daß man in wenigen Tagen eine neue Deputation aus Belgien erwartet, die dem Prinzen Leopold die Annahme der Friedenspräliminarien überbringen und ihn zugleich nach seiner neuen Residenzstadt begleiten wird. Heute wurde diese Nachricht allgemein bekannt, und äußerte eine gute Wirkung auf die hiesigen Konsols, die wegen der politischen Verwikelungen auf dem Kontinente während der ganzen Woche in einem fieberhaften Zustande gewesen. Mit der glüklichen Beendigung der belgischen Angelegenheit geht den Freunden des allgemeinen Friedens ein neuer Hofnungsstrahl auf; und das bedauernswürdigste aller Ereignisse, einen neuen Kontinentalkrieg, würde Europa jezt nur noch den beiden Extremen zu verdanken haben. Mit der ängstlichsten Spannung sieht man ferneren Nachrichten aus Polen entgegen; doch gibt es hier wenige, die an dessen Sache verzweifeln. Die Pacifikation Belgiens — beiläufig gesagt jezt vermöge seiner Verfassung der freieste Staat Europa's — das große Uebergewicht unserer Minister im Hause der Gemeinen, und der nicht ohne Grund zu erwartende bessere Gang der Dinge in Frankreich, sind sämtlich große Trostgründe für die Polen. — Admiral Codrington ist, wie Sie wissen, mit der unter seine Befehle gestellten Flotte vorgestern unter Segel gegangen; sie wird sich zuförderst nur auf eine Kreuzung als Seeübung beschränken, ist aber vollkommen bemannt, so daß es klar ist, daß die Hauptabsicht bei der Ausrüstung war, sich für die Zukunft auf unvorherzusehende Ereignisse bereit zu halten, wie auch Sir J. Graham im Unterhause ziemlich deutlich zu verstehen gab. Man glaubt hier an ein baldiges politisches Ende Don Miguels, und die portugiesischen Fonds sind daher heute gestiegen; allein ohne die besondere Mitwirkung des Militairs ist kaum eine große Bewegung in Lissabon möglich. Die Portugiesen sind so gesunken und gedemüthigt, daß ohne jene Beihülfe Niemand es wagt, gegen den Usurpator aufzutreten.

Frankreich.

Paris, 12 Jul. Konsol. 5Proz. 86, 30; 3Proz. 55, 35; Falconnets 66, 50; ewige Rente 47¾.

Der neueste Moniteur enthält keine neueren Wahlen. Andere Blätter dagegen bringen folgende: In Alby, Falguerolles. Bressuire, Tribert. Bauge, Giraur. Beziers, Viennet. Brive, Rivet. Chalons, General Thiard. Espalion, Daude. Florac, Pelet. La Paliße, de Tracy. Mauriac, Salvage d. jüng. Murat, Treillard Nozerolles. Milhau, Nogaret. Nantua, Laguette de Mornay. Narbonne, Podenas. Parthenay, T. Proust. Roanne, Alcock. St. Yrieix, Merilhou. Uzerches, Gautier. Vannes, du Coedic.

Bis zum 12 Jul. kannte man 428 Wahlen. Darunter befanden sich nur 240 ehemalige Deputirte, die wieder gewählt worden, und 140 Deputirte, die zu den 221 gehörten, welche für die Adresse gegen das Polignacsche Ministerium gestimmt hatten. Deputirte von der Opposition nimmt der Temps unter jenen 126 an. Doppelte und mehrfache Wahlen fanden zwanzig statt. Es wurde nemlich Odillon-Barrot fünfmal gewählt; Merilhou und Cormenin (beide von der Opposition) viermal; Casimir Perier dreimal; sodann folgende zweimal: Arago, Baudet Lafarge, Daunou, Franconville, Harlé Vater, General Lafayette, Georg Lafayette, J. Laffitte, Graf Lobau, Maille, Aug. St. Aignan, Graf Sebastiani, General Semélé, General Thiard, de Tracy und Batout, von denen 6 (Harlé, Lobau, Maille, St. Aignan, Sebastiani und Batout) zur ministeriellen Partei, die übrigen 10 zur Opposition gehören. Im Ganzen kommen von den mehrfachen Wahlen auf die ministerielle Seite 15; auf die Opposition 33.

Das Journal des Debats wünscht dem Lande Glük zu dem allgemeinen Resultat der Wahlen, bedauert aber sehr, daß Vorurtheil und Parteigeist Männer ausgeschlossen hätten, wie Martignac, de Caur, Agier, Charles Dupin, Villemain, Salvandy, Louis und de Rigny.

Am 11 Jul. wurden in den Wohnungen von zehn Personen, welche an dem Journal der Amis du peuple Theil haben, Haussuchungen vorgenommen, und die HH. Raspail und August Blanqui verhaftet; sie scheinen beschuldigt, am 14 Jul., dem Jahrstag des Bastillesturms, Unruhen haben erregen zu wollen.

Kürzlich reiste der päpstliche Nuncius von Paris ab, um, wie man aus den Reiseanstalten vermuthete, nicht mehr wiederzukehren. Der Globe will nun wissen, er sey abberufen, da der Minister der auswärtigen Angelegenheiten über dessen Verbindungen mit der gestürzten Königsfamilie sich beschwert habe. Der Nuncius so wie der Erzbischof von Paris sollen sich in die Bäder von Aix in Savoyen begeben haben.

In Marseille gab die Deputirtenwahl Veranlassung zu bedeutenden Unordnungen. Der liberale Kandidat des zweiten Stadtbezirks war Hr. Rohan, der karlistische Kandidat Hr. Berryer. In dem Augenblik, als sich im Scrutin ergab, daß die Majorität der Stimmzettel für leztern ausgeschlagen sey, entstand im Saale heftiges Geschrei. Als die außen versammelte Menge dis hörte, sprengte sie die Thüren ein, stürzte sich auf das Bureau, und vernichtete die Dokumente, welche die legalen Beweise des Scrutins bilden, welches indeß noch nicht ganz vollendet war. Die Mitglieder des Bureau's erklärten die Wahl des Hrn. Berryer für gültig, und faßten eine Art von Protestation ab, welche der Kammer eingereicht werden soll.

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 10 Jul. berichten: „Vier Kongreßmitglieder sind heute nach London abgereist, um dem Prinzen Leopold die Annahme der Friedenspräliminarien von Seite des Kongresses zu überbringen. — Gestern sind 10 theils außerordentliche, theils Kabinetskouriere nach Paris, London und Deutschland abgegangen. — Die Nachricht von der Annahme der Präliminarien wird jezt schon durch vier Tauben, die man hier gestern Abends um 5 Uhr fliegen ließ, zu London angekommen seyn. — Der „belgische Verein" zu Brüssel hat am 9 Jul. durch eine in sehr gemäßigten Ton abgefaßte Bekanntmachung sich für aufgelöst erklärt. Auch die bisherigen Oppositionsblätter rathen jezt, da der Kongreß entschieden, zu Gehorsam und Einigkeit. — Mehrere Mitglieder der Opposition im Kongresse haben das Beispiel dazu gegeben. Selbst der blinde Rodenbach rief am Schlusse der wichtigen Sizung vom 9 aus: Ich erkläre, daß ich jezt der Majorität beitrete. Hr. Fallon redigirt im Namen der Opposition einen Vorschlag in demselben Sinne."

Der Moniteur belge meldet: „Hr. Lebeau ist mit seinem Kollegen Hrn. Devaux aus dem Ministerium geschieden, da sie glaubten, daß der Zwek, um dessen willen sie in dasselbe getreten, durch die Entscheidung des Kongresses erreicht sey. Diese Herren antworten durch ihren Rüktritt auf die Verläumdungen,

Digitized by Go

womit eine Partei sie überhäuft hat. Der Regent hat, da der König in wenigen Tagen ankommen wird, keinen neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, sondern dieses Departement interimistisch dem Minister des Innern übertragen."

Die Brüsseler Blätter vom 11 Jul. bringen nichts von Bedeutung. Der Kongreß hat sich bis zum 18 Jul. vertagt. Außer den in Gent vorgenommenen Verhaftungen hört man nur noch von der Verhaftung eines Apothekers in Brügge, bei dem man Proklamationen zu Verkündung einer Republik unter de Potters Präsidentschaft fand. Von Antwerpen, Brügge und andern Orten, wo sich Truppen befinden, kamen Adressen mit Gelöbnissen des Gehorsams und der Treue ein. Der Moniteur-Belge spricht davon, daß König Leopold in wenigen Tagen in Brüssel seyn werde.

†† Haag, 11 Jul. Noch ist die, freilich gestern durch voreilige Gerüchte angekündigte Annahme der 18 Artikel zu Brüssel, nicht, eben so auch keine entscheidende Antwort von Seite des Königs erfolgt, und der Freiherr v. Wessenberg immer noch in Belle-vue. Dem Vernehmen nach gedenkt oder hofft jedoch derselbe morgen abzureisen; somit dürfte vielleicht bis morgen das so ängstlich Abgewartete erfolgen, aber vermuthlich vor mehrern Tagen später doch nicht bekannt werden. Nach einzelnen Behauptungen wäre die Konferenz äußerst friedlicher Stimmung und zu Abwendung des Kriegs auch für kostbare Opfer nicht unempfänglich; die schrekhafte Aussicht, daß die Cholera als ein zweiter, noch zerstörerischrer Würgengel, als selbst der allgemeine Krieg, diesen leztern begleiten, und jene Periode der großen Pest des 14ten Jahrhunderts in Europa erneuern dürfte, trägt vielleicht nicht wenig dazu bei, und alle Parteien müssen darin ein im Interesse der Humanität und der wechselseitigen Rettung aufgestektes Ziel betrachten und ehren. Nach andern Mittheilungen soll König Wilhelm selbst zu neuen Opfern bereits sich verstanden, jedoch, geschrekt und entrüstet durch die merkwürdige Rede des Hrn. Lebeau, welcher von gegebenem Worte des Prinzen Leopold u. dgl. sprach, und somit auf willkührlich ausgedehnte Verheißungen hinter dem Rüken des Kongresses und der Protokolle nicht undeutlich anspielte, die Ueberzeugung gefaßt haben, daß man ihn und Holland opfern wolle, blos um sich bequemer aus der Affaire zu ziehen, und für sich selbst auf Kosten eines Dritten den Frieden zu erhalten. Auch fehlt es nicht an politischen Atheisten und Spöttern, welche Alles, was mit Prinz Leopold und den Belgiern, und für sie und durch sie, und zwischen den beiden und der Konferenz geschah, für ein lediges Provisorium und für eine Mystifikation erklären, aus Gründen und für Zweke, die wir nicht recht zu erklären wüßten; eine Mystifikation jedoch, deren Endresultat drei Parteien, je in verschiedenem Interesse, später zu benüzen trachten würden. Was uns betrift, so sehen wir wohl klar ein, daß der König der Niederlande die angeforderten Dinge nicht wohl zugeben kan, ohne sich mit sich selbst und mit der entschiedenen Mehrzahl seiner Nation in Widerspruch zu sezen, und daß dasjenige, was die Konferenz als ein Opfer für die gemeinsame europäische Ruhe, nach all' dem frühern bereits bewilligten, ferner noch verlangt, für Hollands Ehre und Existenz eine Lebensfrage bildet. Für diesen Staat daher, als für sich allein und außer dem Zusammenhange mit den übrigen betrachtet, kan im Kollisionsfall eine Pflicht der Großmuth nicht höher als die Pflicht der Selbsterhaltung seyn; zu jener erstern ist er, wenn man anders billig und gerecht seyn will, nicht einmal besonders gehalten, denn alle übrigen Staaten haben ihm keine Hülfe, und den Belgiern bei weitem größere Dienste geleistet als den Holländern; auch wissen wir in neuester Zeit wenig Beispiele von solch großmüthiger Selbstaufopferung für die Interessen anderer Völker bei unsern Kabinetten. Frägt man uns dagegen als Menschen, als Philosophen, als Kosmopoliten, und Mitglieder des großen europäischen Gemeinwesens, so geben Gefühl und Grundsaz bald die richtige Antwort; wo aber mehrere den Einen bedrängen, und Alle ihn verlassen, da mag man wohl die Gesinnungen des Herzens und die Sympathie oder Antipathie gegen dessen Eigenthümlichkeit und Charakter unbedenklich aussprechen oder nicht; aber es ist grausam, dem blos auf sich allein und auf ein Paar Pfeilern Stehenden auch noch zuzumuthen, daß er der einen und andern Stüze ebenfalls sich begeben soll, damit der listige und treulose Gegner desto besser ihn stürzen oder die Mitnachbarn durch seine Ungebärdigkeit nicht immer belästigen möge; es ist ferner ungereimt, von dem Eigenthümer eines Hauses, dem man bereits einen Theil desselben entrissen hat, zu fordern, daß er auch die Riegelwände, welche die eine Partie gegen die andere schüzen, niederreißen soll, damit es der bösgesinnte Nachbar gemächlicher habe, in seiner Ruhe ihn zu überfallen. Der König der Niederlande, welcher, statt sein Recht an der Spize eines hochbegeisterten und bereits waffengerüsteten Volkes zu verfolgen, die Protokolle der vermittelnden Mächte willig annahm, und mit einer enormen Masse von Ausgaben zum Behufe seiner Vertheidigung während eines kriegerischen und schlechtgehaltenen Waffenstillstands und eines peinlichen Provisoriums sich belastete, hat gewiß dadurch einen sichern Beweis seiner Neigung abgelegt, für das Wohl von Europa und den allgemeinen Frieden das Seinige redlichst beizutragen. Handelt er wohl nun ungerecht und egoistisch, wenn er feierlich anerkannte Rechte an den über Verdienst glüklichen Räuber nicht auch noch abtreten will? Wir wissen wohl, daß die belgische Frage noch manchen andern, von dem unsrigen verschiedenen Gesichtspunkt hat, und zwar selbst in den Kabinetten, wie bei der Revolution; allein die Unparteilichkeit erheischt dismal, auch denjenigen des Landes und des Fürsten zu hören, und nicht blindlings die als selbstsüchtig zu verdammen, um deren Seyn oder Nichtseyn, oder doch wenigstens Ehre und Sicherheit es sich gegenwärtig handelt.

Italien.

* Bologna, 2 Jul. Wenn Einen der Alp drükt, so hat er Träume; hier träumt man beständig, und die sonderbarsten, die ungereimtesten Dinge; das Ungereimteste aber läßt man sich in diesen Tagen von Piemont träumen. Da kan der König Herr von Italien werden, ohne Weiteres, ohne sich um die Geschichte und um die Oestreicher zu bekümmern; da schlagen sich diese mit jenes Soldaten, bevor noch ein Krieg erklärt wurde; da schließt jener mit dem Könige der Franzosen und mit Frankreich ein ewiges Bündniß, ohne daß man voraussehen kan, ob Frankreich noch zwei Tage lang so besteht wie es jezt ist. Lebten wir noch in Zeiten, wo Verkehr selten und Reisen beschwerlich war, weil es viele Raubnester auf Bergen und in Wäldern, aber wenige oder keine Straßen gab, wo also der, welcher beim Antritte einer Reise sein Testament machte, höchst weise handelte, so würden mich die vielen ungereimten Neuigkeiten, mit denen man sich oft Tage lang herumträgt, und welche häufig die nächstgelegenen Län-

Digitized by Google

der betreffen, keineswegs wundern. Aber heutzutage! Die Kouriere, Reisenden, Korrespondenten kennen allzugut die halb aus dumpfer Sehnsucht, halb aus eitler Neugier zusammengesezte Stimmung, um nicht mit vollen Händen gute oder schlechte Nachrichten unter das sich zu Haufen um sie versammelnde Publikum auszustreuen. Dieses verschlingt dann hastig die reiche Bescherung, und hier, wo die Kouriere gewöhnlich bei guter Laune sind, macht es die herrlichsten Variationen, und begleitet damit das verhallende Echo der ergözlichen Musik, nach welcher man, vor Monden, zu tanzen begonnen hatte. Unvergeßlich scheinen jene Tage. Bei jeder Rede kommt man darauf zurük. Sichtbar blieb von dem, was jene Tage bezeichnete, etwa nur Folgendes übrig. Viele pittoreske Bärte an betrübten Gesichtern. Das vergrößerte Format des Monitore, wahrscheinlich um traurigen Nachrichten größern Raum zu geben. Ferner die an die Mauern geschriebenen Ausrufe: es lebe die Noel! (welche die Marseillaise sang) es lebe Vicini! Evviva la libertà! Evviva Napoleone! und endlich die Fleken an den Pallästen einiger adeligen Familien. Hier nemlich pflegen die jungen Leute an den Gassen mit Kohlen ihre Bewunderung für sich öffentlich produzirende Personen, oder Schimpfworte gegen dieselben, oder Bemerkungen über Privatanekdoten anzumerken, welche dadurch erst bekannt, und, da sie von Klein und Groß neugierig gelesen werden, nicht viel Gutes zur öffentlichen Erziehung beitragen mögen. Nun hatte man auch an besagte Palläste Manches geschrieben, dessen Inhalt mir unbekannt, weil es von ihren Inhabern ausgelöscht wurde, den man aber beiläufig errathen könnte, weil das Volk behauptet, es seyen doch immer die Fleken davon, es seyen Fleken geblieben. Das Volk ist über Mehrere vom Adel ungehalten, und vorzüglich über ihre Frauen. Es wirft ihnen den Umgang mit deutschen Offizieren vor. Ich würde sein Nationalgefühl erhaben nennen, wenn es nicht zuweilen auch lächerlich würde. Lezthin war die Beneficiata einer deutschen Sängerin, Fräulein Unger. Jedermann glaubte, sie würde einen schönen, einen reichen Abend haben, denn Jedermann bewundert sie. Aber was geschah? Sie erhielt von der Jugend eine mündliche Botschaft, durch welche man ihr kund that, daß sie sich nicht wundern möge, wenn sie zu ihrem Benefiz ein leeres Haus sehe, obgleich sie auf ein volles Anspruch zu machen berechtigt wäre; denn die Bologneser wollten nicht gutwillig deutschen Frauen den Ueberschuß von dem spenden, was sie den deutschen Männern zu geben gezwungen seyen. Zwar könnte man sagen: Das Geld, das die Deutschen kosten, wird hier verzehrt; allein der Bolognese hat Patriotismus. Das Geringste regt ihn an. Er schläft nicht, er schlummert nicht, er ist nur wachend unmächtig. Wäre er mächtig, er würde schrekliche seyn! — Von Rom wird unterm 28 Jun. geschrieben: „Heute nach vier Uhr, wann der heilige Vater die solennel Vespern des Fürsten der Apostel anstimmt, wird ein allgemeiner Pardon verkündigt werden. Nur vierzehn oder fünfzehn Individuen sind davon ausgeschlossen; wer die Unglüklichen sind, weiß man noch nicht. Die Deutschen bleiben bis zum 15 Jul. 70.000 Scudi wurden von hier nach Bologna zu Bestreitung dortiger Ausgaben abgesandt." — Von hiesigen unbedeutenden, aber von französischen Journalen entstellten Vorfällen ein andermal.

Deutschland.

* München, 17 Jul. In der gestrigen Sizung der Kammer der Abgeordneten erstattete der Abgeordnete Rudhart die Berichte des Gesezgebungsausschusses über die fünf Gesezesentwürfe, die Presse, Preßvergehen und deren Bestrafung, das Verfahren hierbei und das Geschwornengericht betreffend. Die Leser der Allgem. Zeitung kennen jene Gesezesentwürfe bereits, da sie in diesem Blatte fast ihrer ganzen Ausdehnung nach mitgetheilt wurden. Auf so freisinnigem Grunde dieselben auch ruhten, so hat doch der Ausschuß noch wesentliche Verbesserungen vorgeschlagen, sie betreffen besonders die Minderung der Kautionen, (für die jedoch im Wesentlichen sämtliche Mitglieder des I und III Ausschusses gestimmt haben), und die gänzliche Aufhebung der Censur auch für die auswärtige Politik. In Ansehung des mit dem deutschen Bunde bestehenden Vertrages ist die Mehrheit der Meynung, daß er die unverweilte Aufhebung der Censur nicht hindere; sie macht sogar diese unverweilte Aufhebung zur Bedingung, ohne welche sie sämtliche Gesezesentwürfe fallen läßt; wogegen die Minderzahl die gänzliche Aufhebung der Censur nur in der Voraussezung beantragt, daß der Bundesvertrag in dieser Hinsicht zwar aufkündbar, aber zur Zeit noch nicht aufgekündet sey, und der Regierung hierzu in Rüksicht auf Bayerns politische Lage die nöthige Zeit gelassen werden müsse. Die Ansicht der Ausschüsse ist, wie man sieht, im Wesentlichen im Einklang mit jener der badischen Kammer.

* Mainz, 12 Jul. Se. königl. Hoheit der Großherzog hat geruht, die Bedrängnisse, welche die Stadt Mainz in Folge der Einquartierung erleidet, durch einen freiwilligen Beitrag von 19,440 Gulden, die unter die Hauseigenthümer vertheilt werden sollen, in etwas zu mindern, vorbehaltlich der vollständigen Entschädigung, welche für die Last der Einquartierung von dem ganzen Bunde zu gewärtigen ist. Diese Verfügung ist eben so gerecht als der Klugheit angemessen.

* Der schwäbische Merkur schreibt aus Leipzig vom 9 Jul.: „Unsre neue Konstitution ist nun endlich abgefaßt und der Regierung vorgelegt, wie es die alte, diemal noch gebräuchliche Landtagsordnung fordert. Auch die Lausitzer Abgeordneten haben in Alles gewilligt. Bis zur vollständigen Bekanntmachung möchte aber wohl noch eine geraume Zeit vergehen. Was besonders viele Schwierigkeiten verursacht, ist die Lage der finanziellen Verhältnisse, in denen noch eine wünschenswerthe Ordnung vermißt wird; man spricht sogar von einem nicht unbedeutenden Defizit. Dis mag auch die Ursache seyn, warum die bis zur 20sten Nummer erschienenen Mittheilungen über den Landtag auf Einmal verstummt sind. Jedermanns Hofnungen stüzen sich auf den verehrten Prinzen Mitregenten und den Minister v. Lindenau; doch herrscht dessen ungeachtet keine Volksaufregung, so sehr sich auch manche Journalisten sie herbeizuführen abmühen. Möchte nur die neue Ordnung fest begründet seyn, bevor ein unheilsvoller Krieg beginnt. — Die unter der Angabe: „Deutschland 1831" erschienenen Memoiren über Polen von H. Harring sind hier verboten, und der Kommissionair hat 50 Thlr. Strafe zu erlegen."

Polen.

Die Nationalregierung erließ folgendes Cirkul an ihre diplomatischen Agenten im Auslande: „Das Benehmen, welches die preußische Regierung gegen Polen befolgen zu wollen scheint, nöthigt uns, die fremden Mächte mit den zahlreichen Verlezungen der Neutralität von Seite jener Regierung bekannt zu machen. Mit großem Widerstreben kommen wir auf diesen

Gegenstand zurük. Aber bei dem Drange des Augenbliks sind wir genöthigt uns laut zu beklagen, und unter so erschwerten Umständen die Unterstüzung der europäischen Kabinette nachzusuchen. Als der Kampf zwischen dem Kaiser von Rußland und Polen begann, als man in Europa allgemein glaubte, daß in wenigen Wochen, nach einer einzigen Schlacht, die russische Armee die Polen wieder unter das Joch des leidenden Gehorsams gedrükt haben würde, erwartete Preußen als ruhiger Zuschauer die Vertilgung des polnischen Volks. Wir hatten damals Ursache über diese Gleichgültigkeit erstaunt zu seyn, aber wir hatten kein Recht, sie zum Gegenstand einer Klage zu machen. Obgleich uns selbst überlassen, sank uns doch der Muth nicht; wir verdoppelten vielmehr unsre Anstrengungen, gaben unser Blut in Strömen hin, und ließen uns nicht beugen durch Mißgeschike. Wir widerstanden der kolossalen Macht Rußlands und werden ihr ferner widerstehen; denn wenn wir auch bis jezt keinen Alliirten hatten, so hatten wir doch nur einen einzigen Feind zu bekämpfen. In dem Augenblike aber, als wir wähnten, Rechte auf die Achtung und vielleicht auf den Schuz andrer Mächte erworben zu haben, in dem Augenblike, wo unsre Anstrengungen und Opfer Früchte zu bringen versprachen, können wir da wohl ohne Schmerz, eine Nachbarmacht unsern Feinden Beistand leisten sehen, um unsre Erfolge aufzuhalten, und uns der großen Vortheile zu berauben, die unsre gegenwärtige Stellung uns verbürgte? Preußen wollte seine Hand nicht ausstreken, um das über unsern Häuptern geschwungene Schwert der Vernichtung von uns abzuwenden. Jezt bietet es unserm Feinde die helfende Hand dar, um den Tag unsers Triumphs zu verzögern. So lange diese Macht ihre Parteilichkeit für unsre Feinde nur durch ungerechte Maaßregeln und Plakereien an Tag legte, welche keinen entscheidenden Einfluß auf unsre Angelegenheiten ausüben konnten, als sie unsre Verbindungen hemmte, unsern Reisenden Schwierigkeiten in den Weg legte, und unser Geld zurükhielt, protestirten wir gegen diese Maaßregeln, aber wollten uns nicht mit Klagen an eine andre günstiger gegen uns gesinnte Macht wenden. Jezt aber, da unser Schiksal zum Theil von dem Benehmen Preußens gegen uns abhängt, können wir nicht länger schweigen. Die polnische Armee, die sich gegen den Schauplaz des Aufstandes wandte und durch zahlreiche Truppen den Heroismus unsrer litthauischen Brüder unterstüzte, errang wichtige Vortheile. Die eingedrungene Armee fand sich, nachdem sie große Verluste erlitten hatte, von einer durch unsre Hülfe verstärkten mächtigen Insurrection umgeben. Sie kan nicht vorrüken, ja sich nicht einmal auf dem Boden des Königreichs behaupten. Sie muß zurük, denn die Operationslinien bestehen nicht mehr, und die Verstärkungen durch Zufuhren an Proviant und Munition können von Rußland nicht mehr zu ihr hindurch dringen. Der Obergeneral hatte seine Plane auf diese positiven Data gegründet. Unser Triumph schien unzweifelhaft. Wir waren gewiß, ohne Sieg den Feind zu überwinden, denn wir verließen uns auf die Neutralität Preußens. Aber wenn die russische Armee Proviant bedarf, erhält sie ihn aus Preußen; wenn sie Munition bedarf, so liefern solche die preußischen Arsenale und Festungen in Menge, zerstören dadurch unsre Hofnungen und lähmen unsre bestberechneten Plane. Dis sind Thatsachen, die durch unwiderlegliche Beweise erhärtet werden können. Wohl darf man unsern Worten glauben, denn welches Interesse könnte uns verleiten, über eine Macht zu klagen, mit der wir so sehr wünschten, nicht blos durch freundlichen und nachbarlichen Verkehr, sondern auch durch noch theurere Bande verknüpft zu seyn. General Toll schien geneigt, den Krieg aufs linke Weichselufer zu spielen; wenn er mit einer Armee, die jezt nicht mehr als 60,000 Mann beträgt, bei Plozk über die Weichsel sezt, so verläßt er seine Operationslinie, und gibt seine Verbindung mit Rußland auf. Er konnte nie an einen solchen Plan denken, ohne im Voraus der Absichten des Berliner Hofs sicher zu seyn, und ohne für den Fall eines Unglüks auf Unterstüzung in den preußischen Ländern gerechnet zu haben. Es ist möglich, daß der Befehlshaber der russischen Armee diesen Plan aufgibt, so daß wir Preußen nicht ferner eine Verlezung der Neutralität vorzuwerfen haben. Einige Thatsachen indessen sind zu erwähnen. Wir übermachen sie Ihnen mit dem Auftrag, dieselben der . . . . . Regierung mitzutheilen. Diese wird ohne Zweifel die Gerechtigkeit unsrer Vorstellungen erkennen, und den Berliner Hof vermögen, unverweilt einem Stand der Dinge ein Ende zu machen, der unsrer Sache so nachtheilig und der Billigkeit so entgegen ist. Die Weisheit und Gerechtigkeit der preußischen Regierung sind uns wohl bekannt. Wir haben Alles vermieden, was sie beleidigen könnte; wir haben keine Gelegenheit versäumt, Vorurtheile zu entfernen, und ihr Zutrauen zu gewinnen. Um so peinlicher ist es für uns zu sehen, daß sich das Kabinet von Berlin einer feindseligen Gesinnung gegen uns überläßt, die durch nichts gerechtfertigt wird. Wir hoffen indessen, daß die Interessen der besser gegen uns gesinnten Mächte, und vor Allem die Zeit Preußen andeuten, in welches Verhältniß zu Polen es treten sollte, und es bewegen wird, zu dem Frieden Europa's sowol als zu dem Glük wie der Unabhängigkeit unsers Landes beizutragen."

† Hauptquartier Pultusk, 15 (27) Jun. Am 13 (25) Junius ist unser neuer Feldherr angekommen, und die durch den unvermutheten Tod des Feldmarschalls Diebitsch unterbrochenen Operationen werden mit neuer Kraft wieder beginnen. Alle Vorbereitungen dazu sind schon durch den Grafen Toll getroffen worden. Der Feldmarschall, Graf Paschkewitsch-Erivanski, mit Ungeduld von unserer tapferen Armee erwartet, wußte sogleich bei seiner Erscheinung die Gemüther für sich zu gewinnen. Es ist unmöglich mit einem schönern, imponirendern Aeußern mehr Energie des Charakters zu verbinden. Asien ist seiner Thaten voll, wer kennt dort nicht den Besieger der Perser, den Stürmer von Kars und Akhalzikh, den Eroberer Erzerums, den Feldherrn, der den Schreken der russischen Waffen bis an den Euphrat und Halys trug. Daher schlugen ihm auch bei uns alle Herzen entgegen — unter ihm ist der Soldat neuer Erfolge gewiß. Von seinem kräftigen Charakter darf man erwarten, daß er diesem unseligen Kriege, wo Rußland in seinen eigenen Eingeweiden wühlen muß, ein baldiges Ende mache. Fast zu gleicher Zeit mit der Ankunft des Grafen Paschkewitsch langten zwei Berichte von neuen Vortheilen an, die die russischen Waffen auf zwei verschiedenen Punkten erkämpft hatten, und wovon der eine besonders wichtig und entscheidend ist. Wie ich Ihnen schon gemeldet habe, wurden nach der Schlacht von Ostrolenka die beiden polnischen

Digitized by Google

Divisionen Chlapowski und Gielgud von der Hauptarmee abgeschnitten, und sahen keine Rettung, als indem sie sich in's Mariampol'sche wandten, wo der Aufstand noch nicht ganz unterdrükt war. Von hier durch zahlreiche Insurgentenbanden unterstüzt, hofften sie gegen die Hauptstadt Litthauens vorzudringen, und dadurch in diesen Gegenden die schon unterdrükten Flammen des Aufruhrs neu wieder anzufachen. Doch Dank sey es den verständigen Anordnungen der Generale Grafen Kuruta und Sacken, ihr Plan ist völlig gescheitert. Der Graf Kuruta, empfehlungswürdig durch seine langen Dienste, wie durch den Adel seines Charakters, hatte dem ihm untergeordneten Generallieutenant Sacken, der noch in der ganzen Blüthe seiner Jahre und seines Talents steht, mit edler Selbstverläugnung die Leitung der Operationen übertragen. Dieser wählte hierauf, um dem Feinde zu begegnen, eine Position, die den Entschluß verrieth, auf dieser Stelle eher zu sterben als zu weichen. Aus der Geschichte des Rükzugs der Franzosen aus Rußland im Jahre 1812 ist der Berg Ponari bekannt, vor dessen steilen Höhen die französische Armee den lezten bedeutenden Unfall auf russischem Boden erlitt. Hier aber auf der Vergebene wählte der Graf Sacken seine Stellung, und ließ den steilen Abhang hinter sich, um selbst jeden Gedanken an Rükzug aus den Gemüthern zu verdrängen. Auf der Kownoer Straße, woher der Feind erwartet wurde, ward eine Batterie von 20 Kanonen aufgefahren, und von 4 Bataillonen bedekt. Hier war der wichtigste Punkt, der Schlüssel der Stellung; ihn zu sichern, wurden rükwärts am Fuß der Höhen noch 3 Infanterie- und 3 Kavallerieregimenter in Reserve aufgestellt. Auf dem rechten Flügel standen in dem engen Raum, der die Wilia von den Höhen scheidet, 3 Bataillone nebst 4 Stüken unter dem Generalmajor Karpf, und hatten 1 Küraſſier- und 1 Uhlanenregiment der Garde mit zwölf Kanonen in Reserve. Zur Unterhaltung der Verbindung mit dem Centrum war 1 Bataillon theils oben auf der Höhe, theils auf dem Abhange derselben im Gebüsch aufgestellt. Auf dem linken Flügel hielten 3 Bataillone den Wald besezt, den man mit einem starken Verhau umgeben hatte; und eine Reiterabtheilung unterhielt die Verbindung zwischen ihm und dem Mitteltreffen. Die übrigen Truppen der Besazung von Wilna waren nördlich der Stadt aufgestellt, weil man erfahren hatte, daß der Feind auf beiden Ufern der Wilia heranrüke. Die ganze Stärke des russischen Heeres mochte in jenem Augenblike etwa 16,000 Mann betragen. Dagegen zählten die Polen, nachdem sie sich mit den Rebellen im Mariampolschen vereinigt, gegen 25,000 Mann mit 26 Kanonen. Gielgud befehligte die auf dem linken Willaufer anrükende Hauptmacht, Dembinski den schwächern Theil auf dem rechten Ufer. Am 7 (19) Jun. um 4 Uhr Morgens griffen die Polen die russischen Vorposten am Wakabach mit Uebermacht an, und drängten sie zurük gegen die Stellung von Ponari. Um 9 Uhr Morgens erschienen sie vor dieser in 3 Kolonnen, und auf Kanonenschußweite angekommen, begannen sie den Angrif. Starke Batterien vorschiebend, rükte ihr Fußvolk hinter derselben gegen das russische Centrum vor, in der Hofnung es durchzubrechen, und sich damit einen Weg in die Stadt zu bahnen. Doch das nachdrükliche Feuer der russischen mittleren Batterie that ihren Fortschritten bald Einhalt, und ihre Mittelkolonne begnügte sich nunmehr, ein lebhaftes Kanonenfeuer zu unterhalten, während ihre linke Kolonne neue Anstrengungen gegen den rechten russischen Flügel machte; 5 Bataillone mit 4 Stüken und 1 Kavallerieregiement suchten hier durchzudringen. Einem Theile dieser Truppen gelang es, sich ins Willathal herabzulassen, doch die 3 dort unter Generalmajor Karpf aufgestellten Bataillone vereitelten alle seine Bemühungen, vertrieben die feindlichen Schüzen aus den Gebüschen des Abhangs, und nöthigten die Insurgenten auch hier zum Rükzuge. Gegen Mittag fand dieser auf allen Punkten statt, und der weichende Feind wurde lebhaft von den Russen bis zum Wakabache verfolgt, wo er nicht einmal Zeit gewann, die Brüke abzubrennen. Doch hielten die russischen Feldherren es nicht für rathsam, ihn weiter zu verfolgen, und kehrten am Abende wieder in ihre Position von Ponari zurük, und zwar aus folgenden Gründen: Gielgud hat weder Basis noch feste Operationslinie, die er deken müßte — und dieser Umstand, der ihn bald aufs äußerste bringen muß, gibt ihm den Vortheil, sich frei und unbesorgt um seinen Rüken nach allen Seiten hin bewegen zu können, so daß, wenn die Russen sich zu sehr von Wilna entfernt hätten, er ihnen leicht einen Nachtmarsch hätte abgewinnen, und sich der Stadt, wenn auch nur auf einige Stunden, bemächtigen können. Aber selbst dieser augenblikliche Besiz wäre für ihn wichtig gewesen, theils wegen der Sensation, die es im Lande erregt haben würde, theils wegen der bedeutenden dortigen Vorräthe aller Art, mit denen er sich bei seinem fühlbaren Mangel daran neu wieder hätte versorgen können. Außerdem wollte der General Kuruta vor Ankunft des Grafen Tolstoi, Befehlshabers der Reservearmee, nichts Entscheidendes unternehmen. Selbiger wurde mit 15,000 Mann frischer Truppen auf den folgenden Tag in Wilna erwartet, und erst, nachdem durch seine Ankunft die Stadt vollkommen gesichert worden, konnte man dreist und unbesorgt zur Verfolgung des Feindes aufbrechen. Die Insurgenten verloren in diesem Gefechte ungefähr 1500 Mann, worunter 600 Gefangene nebst 2 kleinen Kanonen. Der Verlust der Russen war höchst unbedeutend.

Oestreich.

Im östreichischen Beobachter liest man Folgendes: „In dem Blatte der Allgemeinen Zeitung vom 7 Jul. ist uns ein mit *† bezeichneter Artikel eines Pariser Korrespondenten aufgefallen, über den wir uns nicht enthalten können, einige Worte zu sagen. Zwei Parteien theilen heute die bürgerliche Gesellschaft. Die eine will den Umsturz des Bestehenden; die andre will die Erhaltung desselben. Die erstere ist sehr richtig unter der Benennung der Partei der Bewegung, die andere unter der des Widerstandes bezeichnet. Zu der einen bekennen sich Schwindler und selbstsüchtige Spekulanten aller Art; zur andern die Besonnenen im Volke und alle diejenigen, welche das bekannte und ererbte Gut dem unbekannten, erst zu erwerbenden vorziehn. Es genügt dieser einfachen Darstellung, um den schwankenden Zustand zu erklären, in welchem sich die öffentliche Meynung befindet, und welchen die Beförderer der Bewegung nach tief angelegten Planen, als eines der wirksamsten Mittel zur Erreichung ihrer Zweke, eifrig zu unterhalten suchen. Welche Partei die Mehrzahl bildet, ist in gewöhnlichen Zeiten nicht schwer zu bestimmen. Die Zahl der Klugen ist in solchen Zeiten stets die größere. Wir behaupten selbst, daß dis in allen Epochen der Fall ist; da aber die Schreier, die müßigen Kritiker und die Vertheiler wohlfeilen Rathes nicht zu der Zahl der Klugen gehören, so ist es natürlich, daß sich in Zeiten großer moralischer Bewegung der Schein anders stellt. Welche Meynung soll man in solchen Zeiten von einem Korrespondenten hegen, welcher, gestissentlich, und

Digitized by Google

in gleißnerischen Worten, Alles, was der Einzelne thun kan, versucht, um die Meynung des Publikums, auf welche er zu wirken beabsichtigt, in die Irre zu führen, die Leidenschaften aufzuregen, und Nationalgefühle zum Kampfe aufzufordern? In welcher andern Absicht können Säze, wie die folgenden, niedergeschrieben werden: „Des gestern an der Börse verbreiteten panischen Schre„kens ungeachtet, in dessen Folge die Staatspapiere schnell und „bedeutend gesunken sind, ist die Sache des Friedens doch noch „keineswegs eine aufgegebene, vielmehr wird es jezt erst allmäh„lich wahr, was General Sebastiani schon vor Monaten und mit „einer durch keine Handlungen unterstüzten Prahlerei gesagt hat, „daß Frankreich im Fall sey, den Frieden zu gebieten. Mag aber „die Hyder des Krieges sich beschwören lassen, oder dennoch un„ausbleiblich hervorbrechen (denn nicht immer hilft das Gebieten „aus), so viel ist gewiß, daß für Frankreich der Moment eines „kräftigen Auftretens gekommen, daß es Zeit für uns ist, die „bisherige Schüchternheit und Ungewißheit gegen eine eindring„lichere Sprache zu vertauschen, welche sich im Auslande Gehör „zu verschaffen wisse." — Ferner: „Rußland, das uns im Okto„ber vorigen Jahrs so drohend gegenüber stand, ist uns jezt, da „Polen alle seine Streitkräfte beschäftigt, nicht sehr gefährlich, „und mit Oestreich und Preußen allein, selbst wenn sie sich ver„bänden, in den Kampf zu gehn, würde Frankreich, wenn es sich „um wichtige Fragen handelte, die den Nationalvortheil, oder die „Nationalehre beträfen, keinen Anstand nehmen. Allein Preußen, „dessen Politik weise und besonnen zu seyn pflegt, reizt uns nicht „wie Oestreich; von ihm haben wir keine Erklärungen zu fordern, „nicht den Rükzug seiner Truppen aus fremden Landen zu ver„langen. Oestreichs Absichten sind minder klar." — Endlich: „Frankreich muß, wie ganz Europa, Frieden wünschen, und jedes „Wort unsres Königs drükt die Hofnung aus, ihn zu erhalten; „aber zwischen Krieg und Frieden gibt es keine richtige Mitte, „und schwerlich dürfte ein Krieg, wie das Land ihn von nun an „führen kan, eben so nachtheilig für uns werden, als es der Zu„stand von Ungewißheit ist, der Alles lähmt und unsre Truppen „mißvergnügt macht, die man vermehrt, und zusammenzieht, „ohne ihnen doch eine nahe Aussicht auf Ruhm und Emporkom„men zu eröfnen." — Aus dem ganzen Geschreibsel heben wir einen einzigen Saz aus: denn er ist wahr: Frankreich muß, wie ganz Europa, Frieden wünschen. Frankreich muß den Frieden wünschen, eben weil die Partei, welche den Umsturz des Staatsgebäudes und die Rükkehr der krassesten früheren Revolutionsperioden beabsichtigt, den Krieg aus allen Kräften herbeiruft. Alle verständigen und rechtlichen Leute in den übrigen Staaten theilen den Wunsch der Erhaltung des Friedens; denn die überall verbreitete Partei des Umsturzes, wie sie der Moniteur sehr richtig bezeichnet, betrachtet den Krieg nur als ein Mittel zur Beförderung ihrer selbstsüchtigen Pläne. Wenn nun der Korrespondent der Allgemeinen Zeitung die Absichten Oestreichs minder klar, als jene anderer Regierungen findet, so möchten wir wohl fragen, zu welcher Partei derselbe die östreichische Regierung zählt; ob zu der der Bewegung, oder zu der der Erhaltung? Und mit solchem Geschwäz, wie jenem, welches wir hier rügen, werden täglich hunderte von Zeitungen gefüllt, die selbiges den Lesern für ihr theures Geld, als Ausspruch der öffentlichen Meynung darbieten!!!" (Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die Redaktion der Allgemeinen Zeitung die in vorstehendem Artikel enthaltenen allgemeinen Beschuldigungen nicht auf sich beziehen kan, und ihnen also auch nichts zu entgegnen hat. Denn abgesehen davon, daß ihre Unabhängigkeit von den Ansichten ihrer Korrespondenten eine allbekannte Sache ist, möchte auch die bei weitem überwiegende Mehrzahl ihrer Korrespondenten nicht im Entferntesten von Vorwürfen dieser Art getroffen werden können, ja selbst der hier herausgehobene Pariser Korrespondent ist, wie sich aus der Gesamtheit seiner Briefe ergibt, ein enthusiastischer Vertheidiger des Perier'schen Ministeriums und des von ihm befolgten Friedenssystems.)

† Wien, 12 Jul. Beim Militair sind alle weiteren Rüstungen eingestellt; es werden keine Pferde mehr aufgekauft, und die Lieferungen für den materiellen Bedarf der Truppen sind einstweilen suspendirt. Seitdem spricht sich die Hofnung für Erhaltung des Friedens bestimmter aus. Auch die Staatseffekten würden bedeutend in die Höhe gegangen seyn, wären nicht sehr niedrige Kurse aus Paris gekommen, welche die Agiotage zu benüzen wußte, indem sie solche mit den Besorgnissen vor einer zu Paris in den lezten Tagen dieses Monats bevorstehenden Krise in Verbindung sezte. — Der panische Schreken, wovon die Einwohner unsrer Residenz hinsichtlich auf die Cholera befallen waren, fängt an abzunehmen, da man sich überzeugte, daß die Regierung alle zwekmäßigen Anstalten getroffen hat, um das Uebel von uns abzuhalten. In Ungarn hat sich die Seuche in der Gegend von Erlau gezeigt; man war daher in dem, zwar noch ziemlich weit entfernten Pesth in nicht geringer Furcht, und traf alle Vorkehrungen auf den Fall, daß auch dort sich verdächtige Krankheitsfälle zeigen sollten. — Vom Kriegsschauplaze in Polen hört man wenig, und könnte glauben es sey eine Waffenruhe eingetreten, wüßte man nicht, daß die Armeen unaufhörlich manövriren, und jede einen günstigen Augenblik abzuwarten sucht, um daraus Vortheil zu ziehen. Der langsame und nicht besonders günstige Gang der litthauischen Insurrektion, so wie die angebliche Entdekung einer weit ausgedehnten Verschwörung, müssen die Polen bei ihren schon sehr geschwächten Kräften und erschöpften Hülfsmitteln sehr entmuthigen. Auch erfährt man, daß wer nur immer sich dem Schauplaze der Revolution zu entziehen vermag, keinen Augenblik versäumt, nach dem Auslande zu gehen. Viele angesehene Polen haben sich nach Karlsbad begeben, und in Krakau kan man troz der daselbst herrschenden Brechruhr, bei der Menge der dahin geflüchteten Familien kein Unterkommen finden. — Auf der heutigen Börse war das Gerücht verbreitet, daß die russische Armee die Weichsel passirt habe, und gegen Warschau marschire; doch ist davon auf offiziellem Wege nichts bekannt. — Man sieht stündlich Nachrichten aus dem Haag entgegen, welche über die mit dem Könige von Holland eingeleiteten Unterhandlungen Aufklärung geben sollen, und ist der Meynung, daß der König die Vorschläge der Londoner Konferenz annehmen, und auch das Seinige beitragen werde, um den Frieden zu erhalten. — Die unerwartete Erscheinung der Herzogin von Berry auf dem Kontinent hat hier Aufsehen erregt, weil die Familie Karls X ganz die Absicht aufgegeben zu haben schien, England zu verlassen. Die Herzogin von Berry ist in diesem Augenblike zu Mailand, und will, wie es heißt, von da nach Sizilien (oder, nach Andern, nach Turin) gehn. — Die Berichte aus Jaffa lauten äußerst traurig. Diese sonst blühende Stadt ist ein Schauplaz des Schrekens und des

Digitized by Google

tiefsten Elends geworden; die Cholera, und neben ihr die Pest, haben bereits die Mehrzahl ihrer unglüklichen Einwohner weggerafft; auf den Straßen und in den Häusern verwesen die Leichen, zu deren Bestattung die Kräfte der noch Lebenden nicht hinreichen, und vermehren die Keime des Todes, dessen Schreken Räuber dennoch nicht abhalten, die Straßen zu durchziehen, um zu plündern. Um das Unglük voll zu machen, hat ein ungeheurer Brand einen großen Theil der Stadt in Asche verwandelt. General Kisseleff war auf die erste Nachricht von der traurigen Lage Jassy's von Bucharest hingeeilt, konnte aber fast gar keine Hülfe bringen, da die Autoritäten geflüchtet oder gestorben waren. Er sah sich darauf beschränkt in einem nahe gelegenen Kloster eine Art von Quarantainehaus zu errichten, worin er die von der Seuche verschont Gebliebenen aufnehmen ließ. — Auch in Konstantinopel soll die Cholera ausgebrochen seyn.

* Brody, 1 Jul. Dank der Vorsehung, seit einigen Tagen verschwindet allmählich die Cholera die hier durch die vielen engen schmuzigen Häuser, und mehr noch durch das unbeschreibliche Elend sehr bösartig geworden war, und seit dem 3 Mai an 2000 Menschen hinwegrafte. Nur wenige Krankheitsfälle ergeben sich mehr. — Wie überall, so waren auch die hiesigen Aerzte verschiedener Meynung; während der eine Calomel, Chinin oder Kampfer verordnete, wollte ein anderer durch Aderlaß, ein dritter durch eiskaltes Wasser helfen — daß das Uebel ansteckend sey, darüber schienen zulezt alle einstimmig geworden zu seyn, doch glaube ich, sie haben in dieser Hinsicht noch so wenig als in Hinsicht eines Heilmittels irgend eine feste Basis gewonnen. Warme Umschläge, Reibungen und Hausmittel dürften am meisten geholfen haben. In so zweifelhaftem Fall war vielleicht die Indifferenz der Regierung das Beste, wenn man nur die zahllosen Armen, ich könnte sagen Verhungernden, mehr als es mitleidige Mitbürger thun konnten, schnell unterstüzt hätte. Wenige Beispiele sprechen gegen die Ueberzeugung Unbefangener, daß wer mäßig lebt, aber doch zu essen und zu trinken hat, sein Zimmer rein und gelüftet hält, sich vor Erkältung und heftiger Gemüthsbewegung hütet, sicher vor der Cholera ist. — Obgleich Wolhynien und Podolien noch gar nicht beruhigt sind, kommen und gehen doch täglich Waarentransporte aus und nach allen Gegenden Rußlands, ja selbst in den schlimmsten Fällen scheint bei dem Charakter der Häupter dieses Aufstands und des polnischen Kampfes überhaupt kein Kaufmannseigenthum gefährdet. Neulich befürchtete man ganz in der Nähe des russischen Zollamtes Radziwilow Insurgenten; der Zollinspektor erbat sich vom General Scheremetiew 300 Mann Ublanen und Infanterie; diese patrouillirten Tag und Nacht in den nahen Gränzwäldern, zogen jedoch gestern und heute wieder gegen den Bug weiter. Auch aus Dubno sollen mehrere Truppenabtheilungen in dieser Richtung abgegangen seyn, was, mit andern Umständen zusammengehalten, vermuthen läßt, um Zamosc, an der volhynischen Gränze dürfte sich vielleicht wieder ein Schlag vorbereiten, oder bereits gefallen seyn. — Bei Biala-Cerkiew in der Ukraine hat sich nach Aussage eines in unsere Quarantaine gekommenen angesehenen russischen Edelmanns, ein beträchtliches durch die Gräfin Branicki völlig ausgerüstetes Rekrutenkontingent für die polnische Sache erklärt.

Wien, 15 Jul. 4proz. Metalliques 68⅛; Bankaktien 1000.

Frankfurt a. M., 15 Jul. 4prozentige Metalliques 67⅛; Bankaktien 1219.

Die Cholera.

Die preußische Staatszeitung enthält folgende Nachrichten:

Bis zum 25 Jun. Abends waren zu Lemberg im Ganzen

	erkrankt	genesen	gestorben	bleibt Rest
	2560	858	1295	707
Es kamen hinzu				
am 26 Jun.	108	46	65	704
= 27 =	148	28	38	786
= 28 =	142	55	46	849
= 29 =	120	50	30	880
Summe	3078	715	1485	—

In einem Schreiben aus Lemberg vom 1 Jul. heißt es: „Von Wien aus ist in dieser Woche eine neue Post-Polizeiordnung hierher gesandt worden, welche die strengsten Maaßregeln vorschreibt. Nächstdem ist der Befehl ertheilt worden, Lemberg völlig zu cerniren und in der Stadt selbst die inficirten Häuser abzusperren. Dis kan jedoch gegenwärtig nicht mehr in Ausführung gebracht werden, weil alle Orte um Lemberg herum eben so inficirt sind wie die Stadt, und in derselben fast kein Haus mehr ist, in dem nicht entweder ein Kranker vorhanden ist, oder sich darin befunden hat. — Die Cholera herrscht jezt auch in Bacheim und Niepolowice des Bacheimer Kreises. In der Moldau wüthet sie, den Nachrichten des kaiserl. östreichischen Generalkonsuls zufolge, fürchterlich, und zieht sich an der Donau hinunter und nach Siebenbürgen. Gegen Ungarn ist sie von Gallizien aus bis an die Gränze vorgerükt. — Das Magisterium Bismuthi ist hier in nur sehr beschränkten Fällen wirksam gewesen, und das Acidum Halleri in einer Salep-Abkochung bleibt das vorzüglichste Mittel."

In Petrikau — wo man in der Eile zwei außerhalb der Stadt gelegene Militair-Pferdeställe, einen für die Christen, den andern für die Juden, zu Hospitälern einrichtete, die Cholera-Kranken unmittelbar auf den steinernen Boden legte und mit ihren Kleidern bedekte — ist die Sterblichkeit außerordentlich groß. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß sehr viele Kranke dahin gebracht wurden, die keineswegs an der Cholera litten. Durch Sperrungs-Maaßregeln wurde der Epidemie kein Hinderniß in den Weg gelegt, vielmehr wurde dieselbe nur dadurch noch mehr verbreitet, daß man die ärmsten Familien aus der Stadt verwies. Man kan daher die Verbreitung der Cholera von Petrikau aus über Radomsk, Konskie, Kielce, Chencing bis Pinczow in der Krakauer Wojewodschaft, wo sie notorisch auf diese Weise eingeschleppt ist, und in vierzehn Tagen gegen 400 Menschen hinrafte, Schritt für Schritt verfolgen. Bei alledem ist die Krankheit in den genannten Orten wieder im Abnehmen. — In Czenstochau, wo die Cholera sich am 28 v. M. zuerst zeigte, hat sie ganz gegen ihre gewöhnliche Weise zu Anfang nur geringe Fortschritte gemacht. Nur einige Kranke in der Stadt und wenige im Militairhospital sind ein Opfer derselben geworden. In dem Dorfe Lobodna, 1½ Meile von Czenstochau gegen die preußische Gränze, ist gleichfalls die Cholera ausgebrochen, doch von dort aus längs der ganzen Gränze bis Wieiun und Sieradz ist Alles im befriedigenden Gesundheitszustande.

In Krakau, wo die Cholera anfänglich verheimlicht wurde, wüthet sie jezt besonders unter den Juden außerordentlich. Es sollen bis zum 7 Jul. 500 Juden und 200 Christen daran gestorben seyn.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Haupterfahrungen über die Cholera in Rußland.

○○ Von der russischen Gränze, Anfang Jul. Aerzte und Nichtärzte, Leute, die die Sache gesehen, und Leute, die nur davon gehört haben, überschwemmen Europa mit einem Meere oft analogischer Ergießungen über die Cholera. Ist sie kontagiös, oder nur epidemisch? Dis ist im Grunde nur ein Wortstreit. Wir können die verborgenen Wirkungen der Natur viel zu wenig, um sie dünkelhaft in die engen Spalten der Terminologien zu klemmen. Im Ende entscheidet der Grad und die Modalität. Drei Fragen thun überhaupt Noth: Wie pflanzt sich die Cholera fort? In welchem Grade ist sie verheerend? Nützen Polizeimaaßregeln dagegen? Die erste Frage schließt folgende Unterfragen in sich. Pflanzt sich die Cholera durch Kleidung und Waaren fort? Nein, nicht einmal durch die dem Pestgift empfänglichsten Gegenstände, selbst die noch warme Kleidung eines an der Cholera Verstorbenen hat, nach einer Menge von Erfahrungen, keine ansteckende Kraft. Doch wenn dis auch, nach Maaßgabe der Disposition, der Fall wäre, so könnte es auf Waaren nicht bezogen werden. Es ist also die Cholera nicht pestartig ansteckend, und dis ist die erste und wichtigste Erfahrung. Von 100 Menschen entgehen nur 3 der Pest und 97 der Cholera. — Geht die Ansteckung von Menschen zu Menschen? Die schlagendsten Beweise sind da, daß dis in sehr vielen Fällen nicht geschieht; ob in allen, wer möchte das entscheiden? Liegt die Mittheilung in Verhältnissen der Atmosphäre, oder in irgend welchen Kombinationen der Natur außer dem Menschen? Wir wissen es nicht und werden es schwerlich je wissen. Aber auf irgend eine Weise muß sie sich doch fortpflanzen, oder entsteht sie an jedem Orte aufs Neue? Es ist sehr wahrscheinlich, daß Letzteres nicht selten geschieht, und mehrere Orte — z. B. Orenburg — könnten als Beispiel angeführt werden. Ob gewiß, ob immer, wer möchte dis beweisen? Zieht die Cholera den Land- und Wasserstraßen nach? Dis ist eine bloße Nachbeterei und durch nichts bewiesen. Allerdings mag da, wo viele Schifsarbeiter, Fuhrleute, und arme Leute, die schwer arbeiten, oder wo gar Karavanen ihre höchst beschwerlichen Reisen machen, sich eine größere Menge von Dispositionen zur Cholera finden; allein es ist im Uebrigen der Cholera gerade eigen, daß sie sich oft sprungweise, örtlich-sporadisch zeigt, und zwar da, wo keine Kommunikationen der Art, und keine Ansteckungen nachzuweisen sind. Dieses Springen und Sporadisiren ist eine zweite Haupterfahrung. — Die zweite Frage. Was wirkt die Cholera? Anfangs einen schnellen und fürchterlichen Tod mit allmählich abnehmender Sterblichkeit. Sie trift dabei im Ganzen nur einen geringen Theil der ärmern Bevölkerung eines Orts; von der wohlhabenden nur Furchtsame oder Einzelne, überhaupt aber nur höchst Disponirte. Im Kriege scheint diese Disposition, leicht begreiflicherweise, der Lebensart wegen auch bei Personen höhern Standes sich häufiger zu zeigen. Die dritte Haupterfahrung. In Hinsicht der Wirkungen auf Einzelne ist also die Cholera gefährlich, und gefährlicher als die Pest und grausenvoller. In Hinsicht eines ganzen Orts ist sie bald eine sehr schwere, bald eine unbedeutende Seuche. Zuweilen verliert sie sich nach einigen Krankheitsfällen. In Hinsicht ganzer Länder sind manche wenig gefürchtete Krankheiten bei Weitem verheerender. Es ist hier indessen nicht von Indien die Rede — dis ist die vierte Haupterfahrung, wodurch die Cholera einen ganz eigenen Charakter erhält. Zum Beweise dient, daß in Rußland überhaupt (den neulichen Ausbruch der Krankheit in Riga nicht gerechnet) nur 58,000 Menschen an der Cholera gestorben sind, zweifelhafte Fälle eingerechnet. In Moskau starben gegen 5000. Allein im Verhältniß gleicher Monate des vorlezten Jahres ist der Verlust nicht bedeutend, weil in jedem Jahre gewöhnlich eine Krankheit herrscht, an der jmehr Menschen sterben. — Die dritte Frage. Was nüzen Polizeianstalten bei der Cholera? Viel und nichts. Man unterscheide! Oertliche Anstalten, Isolirung von Häusern, Straßen, und ganzen Orten, besonders Hospitäler, und mancherlei andere Vorsichtsmaaßregeln sind nothwendig, weil die Frage, ob die Krankheit nicht von Menschen zu Menschen ansteckt, nicht bestimmt verneint werden kan. Räucherung von Waaren scheint Absurdität, weil diese Prozedur ohne Noth und Nuzen großen Schaden thut. Vorsichtsmaaßregeln in Häfen sind nüzlich, weil sich hier die Gefahr konzentrirt und viel Disposition vorausgesezt werden kan. Kordone an den Gränzen ganzer Länder nüzen meistens nichts, und sind schädlich, weil sie den Verkehr hemmen und Furcht verbreiten. Wir wollen dis näher beweisen. Es ist nun einmal Gewohnheit, an gewisse Sachen zu glauben, ohne den Grund zu erforschen. Quarantaine-Anstalten in Häfen und an einzelnen Punkten sind thunlich und also nöthig und nüzlich. Wer aber glaubt, daß eine lange Kordonlinie zu Lande, wenn sie nicht durch große Flüsse, Gebirge und andere Umstände höchst begünstigt ist, die Pest, die Cholera abhalten könne, gibt sich einer völligen Täuschung hin. Jeder wahrheitsliebende Beobachter, der die Sache näher gesehen hat, wird das zugeben. Wer möchte für die Wachsamkeit, Ehrlichkeit und Charakterstärke so vieler Schildwachen stehen? Zu den besonders günstigen Umständen gehört vorzüglich, wenn Quarantaine-Anstalten schon lange bestehen, das Militair daran gewöhnt, oder ein eigenes dafür bestimmt ist, und wo die Furcht vor der Krankheit allgemein und unwidersprochen herrscht, wie z. B. die östreichischen Pestkordons gegen die Türken. Nicht als ob auch dieses Mittel unfehlbar wäre. Allein es vermindert doch die Chancen der Gefahr des Verschleppens (um diesen lächerlichen Ausdruk zu brauchen) in einem hohen Grade, wie die Erfahrung lehrt. Hieraus folgt aber, daß neuerrichtete Quarantainen, Kordonanstalten, wohl gar aus Landwehr oder Bauern an langen blosliegenden Gränzen und bei zweifelhafter Meynung über die Krankheit selbst, wie bei der Cholera, die Chancen so wenig mindern, daß vernünftigerweise von ihnen gar nichts erwartet werden kan. Wir könnten Beispiele aufstellen, wo Städte ersten Ranges von der Cholera frei blieben, unerachtet Jedermann weiß, daß die Kordonanstalten häufig umgangen worden, weil das Verhindern in der Unmöglichkeit lag. Eine andere Frage ist: ob die Regierungen demunerachtet nicht zu solchen Kordons aus besondern Gründen schreiten müssen? Wir glauben es unter gewissen Einschränkungen: um sich keine Vorwürfe aufzuladen, besonders in unsern Zeiten; wo man den Regierungen durchaus nicht gerecht werden will; wo man gegen die Kordonanstalten eifert, weil sie existiren, und für sie eifern würde, wenn sie nicht existirten. Ein anderer Grund liegt in den Retorsionsmaaßregeln, die von

Digitized by Google

andern Ländern zu fürchten sind. Da indessen die Hemmung der freien Kommunikation so außerordentliche Uebel mit sich führt, ist es gewiß im einzelnen Fall wohl zu bedenken, ob man es nicht lieber bei örtlichen Maaßregeln und der Isolirung angesteckter Orte bewenden lassen soll, als schwache unversicherte Kordons zu ziehen, die nichts Wesentliches nüzen können, die örtliche Fahrlässigkeit nur vermehren, dem Lande unerträgliche Lasten und Verluste aufbürden, und am Ende der Verbreitung beihelfen. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß die Cholera für Europa ein stehendes Uebel, wenigstens für manche Jahre, seyn wird, und dann wird wohl die öffentliche Meynung stark genug werden, um schädlichen Vorsichtsmaaßregeln entgegen zu stehen. In jedem Falle sollte sich keine Regierung gleich für die strenge und wenig zahlreiche Sekte der Choleristen aussprechen, theils weil die Sache bestritten ist, theils ohne Noth die so gefährliche Furcht vermehrt und die Imagination betroffen wird. In Moskau ist eine Frau, die sich beinahe hermetisch verschloß, aus Furcht an der Cholera gestorben, während das ganze Haus gesund blieb. Es haben zwar einige ärztlich-jesuitisch gerathen, die Furcht möglichst zu vermehren, nicht etwa der wirklichen großen Gefahr der Cholera wegen, sondern damit die Gegenanstalten der Regierung desto bereitwilliger erfüllt würden. Diese Medizinalklugheit würde aber ihren Zwek verfehlen, bei einzelnen Furchtsamen wird sie die Bangigkeit höchst schädlich vermehren, aber fürs Ganze blos nachtheilig wirken. Es ist einmal unmöglich, die Mehrheit derer, welche die Cholera um sich sehen, oder die aufmerksamen Beobachter der Krankheit von einer bedeutenden Ansteckungskraft zu überzeugen. Wer in Moskau noch davon spricht, wird ausgelacht, und es ist viel, wenn die immense Majorität einer großen Stadt so denkt; da die Massen der Furcht in diesen Hinsichten immer empfänglich sind. In Riga ist es ein wahres Glük, daß man allgemein die Moskauer Ueberzeugung theilt. Man werfe dagegen nicht ein, daß so viele Aerzte, ja ganze Fakultäten in Masse, die absolute Kontagiosität der Cholera zu einem medizinischen Glaubensartikel stempeln. Es kommt dis von Einflüssen mancherlei Art. Die Meisterschaft soll nicht leiden; das Anfangs Behauptete soll durchgeführt werden; man ärgert sich über den Unglauben des Publikums an die Kunst. Die Befangenheit des Handwerks leitet Viele, Manche mögen ehrlicher, aber einseitiger Ueberzeugung folgen, Manche der Vorsicht zu viel einräumen, Viele wollen sich verdienstlicher machen und am Ende ist das Meiste Wortstreit. Der Verfasser dieses Aufsazes hielt es für Pflicht, diese Ueberzeugungen zur Beruhigung mitzutheilen. Aber, wird man fragen, wer spricht sich so rhapsodisch zuversichtlich aus? Kein Arzt, aber ein Mann, der Gelegenheit hatte, die Sache in ihrem ganzen Umfange, nach den sichersten Daten, beobachten zu können, und der die Ueberzeugung hat, daß der Charakter und der Gang der Seuchen überhaupt nur im Großen, nicht durch das Kleben am Buchstaben der Kunst, sondern nur durch philosophische Umschauung ins Reine gebracht werden kann.

Ueber Professor Welkers Motion auf Veränderung der Wehrverfassung.

(Beschluß.)

Die Dauer dieser Unterrichtszeit läßt sich allgemein nicht positiv bestimmen, aber als Uebergang und in Anbetracht dessen, was in dieser Beziehung die verschiedenen europäischen Staaten gethan oder nicht gethan haben, erscheint eine Festsezung derselben auf höchstens drei Jahre am angemessensten, und zwar in der Art, daß nur die Reiterei und der kleinere Theil der Artillerie drei Jahre, der größere Theil der leztern zwei Jahre, und die Infanterie im Ganzen nur Ein Jahr präsent seyen, wie dis auch von Professor Welker für das Linienmilitair beantragt wurde, nur mit dem Unterschiede, daß die Reiter blos zwei, hingegen die Artilleristen drei Jahre präsent seyn sollten, was sich auf einen Irrthum gründet, der häufig bei Nichtmilitairs vorkommt, daß sie wähnen, jeder Kanonier müsse ein vollkommener Feuerwerksmeister seyn. Die Anerkennung dieser beiden Grundsäze, die offene Anerkennung der kurzen Unterrichtszeit, die in den meisten Heeren ohnehin schon, nur minder zwekmäßig, und vom Urlaubswesen verstekt, statt findet, wird man hoffentlich im Jahre 1831 und in konstitutionellen Staaten nicht mehr für voreilig halten, wenn man bedenkt, daß Preußen, das rein monarchische Preußen, bereits vor mehr als zwanzig Jahren eine auf diese Grundsäze basirte, liberale Wehrverfassung eingeführt hat, und daß es vorzüglich derselben sein glänzendes Wieder-Erstehen in den Jahren 1813 und 1814, und seine gegenwärtige Stellung unter den europäischen Großmächten verdankt. Zum Theil das kostspielige und vorzüglich das Lästige, welches der preußischen Wehrverfassung vorgeworfen werden kan, betrift gerade nur die Landwehranstalt, und zwar insbesondere das Verhältniß, daß sie, statt nur als lezes Mittel im Hintergrunde zu stehen, zu weit in den Bereich des Heeres hineingezogen ist, was Professor Welker selbst wohl erkannt hat, und dennoch die für Baden neuzuschaffende Landwehr in noch nähere Berührung mit dem Heere bringen will. — Wenn daher die Kammer der Abgeordneten, statt den Antrag zu stellen, daß das Linienmilitair zur Hälfte eingehe, vielmehr darauf antragen würde, durch Annahme einer solchen dreijährigen Unterrichtszeit, dasselbe gleichsam um das Doppelte zu vermehren, so würde gerade dadurch dem bisher bezüglichen Theile der Motion am meisten und wahrhaft entsprochen werden. Dann würde die Wehrverfassung mehr konstitutionell seyn, weil die Kriegsdienstlast durch stärkere Aushebung gleichheitlicher und rechtlicher vertheilt erscheint, als bei einer schwachen jährlichen Aushebung, und am rechtlichsten vertheilt erscheint, wenn sie alle Waffenfähigen ohne Ausnahme trift, weil diese Last an sich, hinsichtlich der Dauer für den größern Theil, sogar auf ein Sechstheil der gegenwärtigen Dienstzeit herabgesezt, und so erleichtert würde, daß sie gar nicht mehr als eine Last erscheinen, und dadurch auf die einfachste Weise das Einstandswesen sich vermindern oder von selbst aufhören würde. Die Wehrverfassung würde sichernder seyn, weil sodann allein in sechs Jahren doppelt so viele Waffenfähige durch die Kriegsschule gehen als jezt, und weil dadurch nicht nur der Bestand und Ersaz der Linientruppen gesichert, sondern auch vorzüglich dadurch die Kriegstüchtigkeit der Landwehr begründet wird. Sie würde endlich wohlfeiler seyn, sowol für die einzelnen Betheiligten durch die Verminderung oder das Aufhören der Einstandssummen, theils durch die verminderten Beisteuern, welche die Familien den Soldaten zufließen lassen, als auch im Ganzen, selbst wenn die bisherige Summe ferner aufs Heer gewendet werden müßte; denn nicht darin besteht die Wohlfeilheit, daß etwas wenig koste, sondern darin, daß es für seine Kosten viel

Digitized by Google

Werth besizt, und im vorliegenden Falle würde für die gegenwärtigen Kosten samt der großen wohlthätigen Erleichterung der Betreffenden, hinsichtlich der Dienstzeit, das Doppelte geleistet. Ueberhaupt ist in dieser Beziehung zwar gewiß, daß ein solches Unterrichtswesen von ambalanten Landwehroffizieren und Unteroffizieren nie leisten würde, was sich Manche davon versprechen, aber es ist noch ungewiß, ob es weniger kosten würde, als ein zwekmäßig bemessenes Unterrichtssystem im Heere. So gestellt, würde eine Regierung, welche schon im vorigen Jahre durch die Umgestaltung der Militairschule, und mehrere andere Verfügungen, den Beweis lieferte, daß sie in solchen Dingen nicht gesonnen sey, sich von den Ansprüchen der Zeit an das Schlepptau nehmen zu lassen, sondern daß sie selbst die Initiative zu ergreifen wisse, — diesem Theile der Motion vielleicht ein günstiges Gehör schenken, während wohl kaum zu erwarten steht, daß sie dem Vorgeschlagenen ihre Zustimmung gewähren möchte. — Schlüßlich verdient noch bemerkt zu werden, daß erst durch eine solche Erweiterung seiner Kriegsmacht Baden in den Stand gesezt werden würde, den Verpflichtungen gegen den deutschen Bund völlig zu entsprechen, denn das, was der Bund in einem einzigen Kriegsjahre fordern kan, beträgt nicht 10,000, sondern 20,000 Mann, so wie es für Bayern nicht 35 — 36,000, sondern 70 — 72,000 Mann beträgt, was die §. 1, 4, 5, 7, 8 und 33 der Bundeskriegsgeseze klar aussprechen, und in dem 2ten Hefte, 1sten Bandes der „militairischen Mittheilungen" ausführlich entwikelt worden ist. München, den 8 Jul. 1831.

Der Verf. der oben bezeichneten Schriften,
Hauptmann v. Xylander.

Deutschland.

* Kassel, 2 Jul. (Beschluß.) Wären aber auch in jener Stelle der Verfassungsurkunde die Ausdrüke Regierung und Regent nicht synonym, so müßte schon aus innern Gründen die Residenz des Landesfürsten da seyn, wo der Siz der Regierung ist; denn Residenz heißt nichts, als was man sonst in schlichter und deutscher Sprache den Wohnort eines Menschen nennt, und gleichwie sich ein Staatsbeamter gesezlich aufhalten muß, wo der Siz seines Amtes ist — domicilium necessarium — so wie überhaupt Jeder, der irgend einem Geschäfte vorsteht, der Natur der Sache nach an dem Orte seyn muß, wo das Geschäft betrieben wird, so folgt es mit innerer Nothwendigkeit, daß der Landesfürst, dem die Regierung des Staats obliegt, auch da seinen Wohnort habe, wo diese Regierung gehandhabt wird; denn lenken kan man nur da, wo die Zügel zusammenlaufen. — Hierauf sind denn auch alle Staatseinrichtungen berechnet, namentlich, um nur Eines herauszuheben, die Civilliste, welche vom Lande mit unter der Zwekbestimmung — sub modo, wie es die Juristen nennen — gezahlt wird, damit durch einen Theil dieser Geldmittel die Residenz, als solche, mit ihren Prachtwerken der Natur und der Kunst erhalten werde. Demnach hat nach unsrer Verfassung, wie nach allgemeinem Staatsrechte, der Regent die Pflicht, und das Volk ein Recht darauf, daß der Landesfürst seinen Wohnort am Regierungssize nehme. Hiermit ist jedoch nicht behauptet, daß nun der Landesfürst an die Residenz gebannt, und es nicht thunlich sey, daß er sich zeitweise, etwa seiner Gesundheit oder seiner Annehmlichkeit halber, wo anders aufhalte; vielmehr steht ihm solches, da er immer nebenher Privatmann ist, natürlich frei; stets aber wird dieser Aufenthalt von solchen Umständen begleitet seyn müssen, daß er entweder, wegen seiner geringen Entfernung von der Residenz, ohne Sachnachtheile ist — wovon die Lustschlösser aller Regenten in der Nähe ihrer Residenzen ein praktisches Beispiel liefern — oder es muß der Aufenthalt, wenn er an einem entfernten Orte statt findet, doch stets den Charakter einer blos zeitweisen Entfernung behalten, namentlich also von kürzerer Dauer seyn. So wie aber die Abwesenheit des Landesfürsten an einem entfernten Orte durch ihre längere Dauer, oder auch schon durch das Eingehen der Hofinstitute in der Residenz den rechtlichen Charakter einer blos außerordentlichen Abwesenheit verlieren sollte, so würde sie zu einer faktischen Verlegung der Residenz, und es wären dann, wie in jedem andern Falle, die verfassungsmäßigen Wege eröfnet, auf welchen die Landstände dem Volke zu seinen Rechten zu verhelfen verbunden sind. Die Stände wären nemlich alsdann gehalten, zunächst im Wege der ehrfurchtsvollen Bitten auf die Rükkehr des Landesfürsten zu dringen; jedoch unter bestimmter Berufung auf das deshalbige Recht des Volks und die demselben entsprechende Pflicht des Regenten; schlüge aber dieser Weg fehl, so begänne sowol die Befugniß der Stände die Verwendung des deutschen Bundes anzusprechen, als auch die Pflicht derselben, die Verantwortlichkeit der Minister geltend zu machen, an welche sich die Nation wegen Erfüllung der Regentenpflichten hält, woneben gleichzeitig in Absicht auf die Civilliste die — analog-civilrechtlichen Folgen einer nicht erfüllten Zwekbestimmung eintreten würden. So steht es nach unsrer Verfassung mit dem Rechte, den Siz der Regierung oder die Residenz zu verlegen, und es ist also keineswegs, wie man wohl hier und da äußern hört, dieser Gegenstand mit weniger Sorgfalt in der Verfassungsurkunde behandelt; vielmehr müssen die vorstehenden Betrachtungen von Neuem mit dem wärmsten Danke gegen den hohen Geber unsrer Verfassung erfüllen, welcher, eingedenk in seiner Weisheit der verhüllten Zukunft, sein treues Volk für alle Zeiten sicher stellen wollte, ungeachtet die Gegenwart ihre schönste Garantie in den landesväterlichen Gesinnungen sucht, deren Ausdruk Allerhöchstderselbe seinem Volke zu so oft wiederholtenmalen zukommen ließ, daß es einer Bethätigung dieser Gesinnungen durch die baldige Rükkehr seines Regenten zu dem Size seiner Väter und seiner Regierung ruhig vertrauend entgegensieht." — Der bisherige am kurfürstlichen Hofe akkreditirte k. sächsische Gesandte Hr. v. Lützerode ist von hier abberufen worden. — Wenn schon Wochen seit der Feier unsers Volksfestes, der Fahnenweihe der Bürgergarden, verflossen sind, so lebt das Andenken daran doch noch immer bei uns fort, und man wird nicht müde, sich auch noch heute Einzelzüge davon mitzutheilen, und solche mit Interesse anzuhören. Dahin gehört denn nachstehende Anekdote, die als charakteristisch unsre Zeit und deren Genossen bezeichnend, der Erwähnung mir nicht unwerth zu seyn scheint: Als am Abende jenes Festes eine hohe Person mit der Gemahlin eines fremden Gesandten unter der fröhlichen Volksmasse auf dem Friedrichsplaze spazieren ging, richtete dieselbe an seine Begleiterin plözlich die Frage, ob sie es nicht auch einmal versuchen wolle, einen der Mats de Cocagne, die auf dem Plaze aufgepflanzt waren, zu erklettern? Die Dame versezte, daß sie nicht begreifen könne, was Se..... mit dieser Frage sagen wolle. O! erwiederte der Begleiter, wenn es die Bürger von Kassel

verlangen, müssen Sie es doch thun! Er bekam hierauf zur Antwort: „Ew..... verzeihen, die Bürger von Kassel haben niemals etwas Unanständiges oder Unschikliches von Jemand verlangt; vielmehr sind sie bestrebt gewesen, das Unanständige und Unschikliche zu entfernen.“

Schweiz.

△ Luzern. (Fortsezung.) Der Gesandte von Zug, Hr. Landammann Sidler, erinnerte, bei größerer Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten doch nicht sogleich Gefahr zu wittern, das Volk sey in seiner großen Mehrzahl gut; nicht seinen Geist zu lähmen, sondern zu heben solle man trachten, dann wird die größere politische Regsamkeit dem Vaterlande und den höhern Zweken der Menschheit gedeihlich seyn. Mag auch eine größere Freiheit des Volkes, besonders der Uebergang zu derselben, Schattenseiten haben, so soll man das Große und Herrliche derselben nicht verkennen. Wie sich die Menschen vervollkommnen, gebührt ihnen auch mehr Freiheit. Diese hat allerdings viele Feinde; offene, die aus ihrer Unterdrükung eigenen Vortheil ziehen möchten; falsche Freunde, die in ihr nur sich und selbstsüchtige Plane suchen; ängstliche Gemüther, die den Erdensohn nur weniger Freiheit fähig halten, und des möglichen Mißbrauchs wegen ihm diese vorenthalten wollen. Die Freiheit wird aber nie untergehen, sondern immer mehr in Aufnahme und Ansehen kommen, und Aufnahme und Ansehen rechtfertigen. Wer das menschliche Herz kennt, und den Drang, in das Herz vom Schöpfer gelegt, empfindet, den Drang, im allgemeinen Glük das des Einzelnen zu suchen; wer aus dem Gang der Weltgeschichte kennt, wie das Böse stets und überall sich rächt, der sieht getrost in die Zukunft und hält fest am Glauben, das Gute muß siegen und Despotie und Freiheitsunterdrükung schwinden; ob mild und allmählich, ob blutig und furchtbar, ist Gott bekannt. Aber immerhin hat das Vaterland dringende Ursache, auf seiner Hut zu seyn und auf jeden Wechselfall sich vorzubereiten. Die Freiheit der Schweiz hat auf Schlachtfeldern Wurzel gefaßt; dort rette sie sich im Nothfalle. Ihre Rettung auf Kunstwegen der Diplomatie und Politik würde kaum gelingen; der Schweizer ist dazu zu gerade und zu redlich. Aber der freie Sinn, Vaterlandsliebe, Gefühl des klaren Rechts, Begeisterung in Verbindung mit der Natur des Landes sind es, die uns retten sollen, geben wir uns dazu die Hand. Möge so wie die Verfassungen so auch der Sinn und Geist der Eidgenossen übereinstimmender werden! Nicht auf Auflösung der einzelnen Theile gegen das Streben, sondern auf solche Verbindung, daß das Bewußtseyn, zum nemlichen Vaterlande zu gehören, Alle belebe und durchdringe. — Die Gesandtschaft von Freyburg, Hr. Staatsrath Schaller, findet, daß der neuerdings auf den Bund geschworne Eid Alles enthalte, was das Vaterland in Zeiten der Noth retten kan, und das werde Freyburg halten. Er verhehlt sich nicht, daß die Eidgenossenschaft sich in gefährlicher und schwieriger Lage befinde; vielleicht ist die Gefahr näher und drohender als je. Aber der Muth soll sich dadurch nur erheben und die Anstrengung sich vermehren. Die niederschlagenden Worte, die man am Anfange der außerordentlichen Tagsazung in Bern aus dem Munde einer Gesandtschaft (jener von Uri) vernommen, als ob das Ende der Eidgenossenschaft gekommen und die Tagsazung zum leztenmal beisammen wäre, hat das Schweizer Volk nicht ratifizirt; vielmehr wird die Eidgenossenschaft sich verjüngen. Was im Innern vorgefallen, soll uns nicht trennen, und wenn Gefahr von Außen droht, so sollen und werden wir nicht vergessen, daß wir Brüder sind. — Solothurns Gesandter, Hr. Rez. Rath Blozheim, befreut sich seiner vor sechs Monaten gegebenen, durch die Erfahrung bestätigten Versicherung, daß das Volk von Solothurn des von ihm geforderten Vollgenusses seiner Rechte und Freiheiten sich würdig zeigen werde. Wenn auch bisher der gute Genius des Vaterlandes die Erprobung unserer Kräfte unnöthig gemacht, die Fürsten den Frieden bewahren wollen, und uns neuerlich Achtung unserer Neutralität zugesichert haben, so bittet Solothurn dennoch die zurükgebliebenen Stände, nicht länger zu zögern, auf daß nicht das Ganze gefährdet werde. Es bedauert auch lange schon die allzugroße Schlaffheit des Bundes und die allzu geringe Kraft der Tagsazung. Doch müssen Wünsche für mehrere Centralisation mit Mäßigung und Aufrichtigkeit dargebracht werden.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeiger.

[1339] Litterarische Anzeige von seltenen Büchern.

In unserem Antiquariat sind folgende schäzbare, seltene Werke vorräthig, und werden um beigesezte Nettopreise abgegeben:

Forcellini, A., Lexicon totius latinitatis. Fol. 4 Tomi. Patavii 1771. 30 fl.

Nolteni, J. F., Lexicon latinae linguae antibarbarum. gr. 8. 2 Tomi 1780. 6 fl.

Lexicon Catholicon latinae linguae. gr. 8. 1794.

Biblia sacra, Vulg. edit. gr. 8. Venetiis 1. (primis ab inventa typographica arte annis, litteris Gcis impressa. Opus rarissimum, litteris initialibus atque deauratis distinctum) 21 fl.

Klooki, Casp., Conciliorum contr. reservata, ac territorialia superioritatis et regalis primarium precum 4 Tomi. Fol. Nürnberg. 1705. gut geb. 15 fl.

Mabillon, J. (Ord. S. *Bened.*), de Re Diplomatica, Libri VI., in quibus quidquid ad veterum instrumentorum antiquitatem, materiam, scripturam et lum etc. Paris 1681. Fol. Geb. (gut erhalten) 36 fl.

Origenis opera omnia, quae graece vel latine tum oxstant et ejus nomine circumferuntur. 4 Tomi Cum ejusdem Hexaplis 2 Tomi. — Opera et studio *Clarus*, e Congregatione S. *Mauri*. Paris Fol. 6 Tomi (gebunden in Leder, gut erhalten, Ladenpreis 150 fl.) netto zu 90 fl.

S. Gregorii, Papae I., Opera omnia studio et labore Monachorum Ord. S. *Benedicti*. Fol. Paris 1705. 4 Tomi (geb. in ganz Leder, gut erhalten) Preis 150 netto 66 fl.

S. Damiani, Opera omnia. 4°. Bassani 1793. 3 Tomi.

S. Damasceni, Opera omnia. Venetiis 1748. Fol. 2 Vol.

S. Ambrosii, Opera omnia. 4°. Venetiis 1781. 8 Tomi.

Augsburg, 10 Julius 1831.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung (J. P. Himmer.)

[1333] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Apologie für die Armen im Königreiche Bayern. Den im Jahre 1831 versammelten Ständen zur Beherzigung empfohlen. 8. geh. 6 kr.

[1358] Verkauf

eines großen Fabrikgebäudes zu Brünn in Mähren, welches dermalen zum Theil vermiethet 2500 Fr. K. M. Zins einträgt, ein Stok hoch und mit Ziegeln eingedekt ist, 69, darunter große Arbeitszimmer in 3 durchaus gepflasterten Höfen enthält, mit Gärten, Brunnen, Kellern ꝛc. versehen ist, wird angeboten, worüber auf frankirte Schreiben den billigsten Kaufpreis; Bedingnisse und Auskünfte mittheilt der Fabrikeigenthümer selbst, Hr. Ulrich Schmal in Brünn, große Neugasse Nr. 75.

[1311] Ein Lithograph wird gesucht.

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Competenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu verwenden belieben.

Jgn. Hofer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 200. 19 Julius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 200. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Kriegsberichte. Briefe aus Warschau und von der Gränze.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nrn. 265 und 266. (Briefe aus Rom. Darmstadt, aus dem Holsteinischen und Luzern. — Adresse der litthauischen Insurgenten an Chlapowski. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Jul. Konsol. 5Proz. 85¼; russische Fonds 92; französische 5Proz. 89⅞; brasilische 51; portugiesische 48; mexicanische (ohne Divid.) 38'.; griechische 21; Cortes 15.

Am 11 Jul. versammelten sich gegen zwei- bis dreihundert Mitglieder des Unterhauses in Downingstreet, auf die Einladung Lords Althorp, um ihre Meynung über die von Lord Milton vorgeschlagenen Amendements in der Reformbill abzugeben.

Der Spectator erwähnt eines Gerüchtes, als wäre der Herzog von Wellington nicht sehr geneigt, im Oberhause der Führer der Reform-Opposition zu werden.

Prinz Leopold besuchte am 10 Jul. den Lord Palmerston und hatte eine lange Konferenz mit ihm.

Die Londoner Abendblätter vom 11 Jul. kennen bereits die Entscheidung des belgischen Kongresses. Der Courier nennt jezt den Prinzen Leopold nicht mehr anders als König der Belgier. Er meynt, seine unverweilte Abreise sey dringend nöthig, und fügt dann bei: „Wir freuen uns, auf Autorität versichern zu können, daß der König von Holland große Geneigtheit zeigte, auf der Grundlage der von der Konferenz empfohlenen Bedingungen zu unterhandeln.“

Dasselbe Journal sagt: „Wir halten es für ausgemacht, daß die gestürzte Königsfamilie von Frankreich eine Kontre-Revolution daselbst zu bewirken sucht. Als wir die Fünffrankenstüke sahen, mit dem Bild des Herzogs von Bordeaux als Heinrichs V, schien es uns zuerst ein Börsenspiel oder eine Spekulation eines Birminghamer Manufakturisten, der sie als Kuriositäten zu hohem Preis zu verkaufen hoffte, und in der That rechtfertigte die Plumpheit der Arbeit den Verdacht. Seitdem hörten wir aber aus authentischer Quelle, daß hier von Agenten der Herzogin von Berry Waffen und Munition aufgekauft wurden. Unsere Regierung wird natürlich der Sache nachforschen, und sollte den französischen Flüchtlingen hier irgend eine Theilnahme zur Last fallen, so wird es Pflicht seyn, Leute, welche die brittische Gastlichkeit so schändlich belohnten, für immer aus diesem Lande zu vertreiben.“

Die Morningpost will wissen, Lloyds Committee habe dem Lord Palmerston Vorstellungen wegen der vielen von Frankreich weggenommenen portugiesischen Schiffe gemacht; man glaube, bei der ersten Gelegenheit würden im Unterhause einige Fragen deswegen gestellt werden. Der Star hält die ganze Angabe für eine Erfindung.

Lord Cochrane hat in der schottischen Pairie Dundonald succedirt.

Privatbriefe aus Rio-Janeiro vom 4 Mai melden den Zusammentritt der brasilischen Kammern, in denen die überwiegende Mehrheit für die bestehende Regierung seyn soll. Die Stadt war vollkommen ruhig; eben so Pernambuco; beunruhigender aber lauteten die Berichte aus Bahia, die bis zum 13 Mai reichen; dort haben sich die Truppen in zwei Parteien getheilt, doch soll die der Regierung entgegengesezte die schwächere seyn und an Desertion leiden.

Der Census der Vereinigten Staaten von 1830 ist vollendet und das Resultat bekannt gemacht. Die Bevölkerung, die 1820 noch 9,637,000 Seelen betrug, wuchs bis zum lezten Jahre auf 13,976,000 an.

Frankreich.

Paris, 13 Jul. Konsol. 5Proz. 87; 5Proz. 57, 20; Falconnets 67, 50; spanische ewige Rente 48.

Im Journal des Debats liest man: „Heute kam dem Ministerium auf telegraphischem Wege folgende Nachricht zu: „Die Lissaboner Zeitung kündigt unterm 29 Jun. an, daß ein Linienschif und mehrere andre Fahrzeuge von minderer Größe sich dem französischen Blokadegeschwader angeschlossen hätten.“ Dieses Linienschif ist wahrscheinlich keines von denen des Admirals Hugon, denn wir erfahren durch unsre Toulouser Korrespondenz, daß seit mehr als zwanzig Tagen starke Westwinde beständig im Mittelmeer wehten, und daß folglich die Fahrt unsrer Schiffe sehr verzögert worden seyn muß. Das vor Lissabon gesehene Schif ist ohne Zweifel dasjenige, das unter den Befehlen des Contreadmirals Roussin von Brest auslief, und sich nicht unmittelbar in den Tajo begeben sollte. Was die kleinern Fahrzeuge betrift, von denen die Lissaboner Zeitung spricht, so sind dis entweder Kreuzer, oder Schiffe, die von den Azoren kamen.“

[Neue Wahlen sind: in Alais, Roper. Alby, Balgaprac. Caen, Lecueps. Castres, Falguerolles. Carcassonne, Tepssère und Mahul. Castelnaudary, Rongé de Villesavary. Draguignan, Poulle. Le Vigan, Bousquet. Lodeve, Renouvrier. Mende, Delarque. Montbeillard, Blondeau. Marvejols, Ducayla. Pezenas, Aristide Reboul. Ploermel, Gaillard Kerbertin. Rhodez, Merlin. St. Pol, Francoville. St. Gaudens, Amilhau. St. Afrique, Verques. Tarascon, Preville. Trevoux, de Pollet. Uzes, Teste. Villefranche, Humann. Vienne, Felix Real.

Zahl der bis zum 12 Jul. bekannten Wahlen 445. Darunter ehemalige, † wieder erwählte Deputirte 242. Deputirte, die den 221 angehörten 141. Muthmaaßlich zur Opposition gehörig 136.

Der neueste Moniteur enthält folgenden Artikel: „Die Wahlen sind beendigt, wir haben sie sehnlich herbeigewünscht, und mit Zuversicht erwartet. Sie sind die Sache des Landes; nie be-

trachteten wir sie unter einem andern Gesichtspunkte. Darum haben wir uns vor dem Resultat indiskreter Voraussezungen, und nach demselben eitler Glükwünsche enthalten. Das Land verlangt keinen Dank dafür, daß es durch die Ausübung seiner Rechte seine Pflicht erfüllte, und daß es sein Interesse zu Rathe zog, als es seine Wünsche aussprach. Die Verwaltung verlangte nichts für sich selbst, ihre Hofnungen waren für Frankreich, und sie rechnete auf dieses. Ihre Thätigkeit bestand nur darin, so weit es in ihren Kräften stand, den Einfluß zu entfernen, den man von verschiedenen Seiten auf die Ueberzeugung der Wähler auszuüben bemüht war. Vollständige Freiheit der Stimmen war ihr leitendes Prinzip; die Regierung hat die Nation befragt, diese hat geantwortet. Die Wahlen gehören nur dem Lande an, Niemand hat das Recht, sich den Nationalausspruch anzueignen, aber es ist die Pflicht eines Jeden, sich eine Lehre daraus zu nehmen. Wir sagen es sey ein Nationalausspruch; er ist es in der That, theils durch den Charakter der neuen Legislatur selbst, von welcher im Jahre 1831 der Ausdruk des öffentlichen Wunsches ausgeht; eine Legislatur, wie die öffentliche Meynung sie will, deren Prinzip sie nicht anklagen, und deren Resultat nicht ablehnen dürfte. Dieses Resultat ist auch durch die Offenheit national, welche bei der Abfassung der Wahllisten geherrscht, und die Unabhängigkeit der Wähler, welche Beamte sind, aufrecht erhalten hat; diese Offenheit hat dem Lande die freie Wahl gelassen, die es nur gegen sich selbst hätte mißbrauchen können, und welche der höhern Behörde nur die Sprache der Vorsicht und der Vermittlung übrig ließ. Dieses Resultat ist national auch durch das freie Spiel, das den oft mehr, oft minder geziemenden Mitteln gelassen wurde, welche die Opposition ins Werk sezte, um den Erfolg ihrer Kandidaten zu sichern. Es ist dis endlich durch die Wichtigkeit der Fragen, welche die öffentliche Meynung beschäftigen, und von denen die Gewissenhaftigkeit der Wähler im Augenblike des Stimmens gewiß lebhaft durchdrungen war. Man wußte, daß es sich bei der Abstimmung um die fortschreitende Verbesserung der jezigen Ordnung der Dinge oder um rasche übereiltdrängende Neuerungen handelte; um die positiven Anwendungen der Charte, oder um die theoretischen Erfahrungen eines früher herrschenden Prinzips; um neue Garantien für die öffentliche Ordnung, oder neue Gefahren für die Freiheit selbst; um einen ehrenvollen Frieden und seine Früchte, oder einen gefahrvollen Krieg und seine Folgen. Die öffentliche Redlichkeit wird sich also durch keine Sophismen über den ursprünglichen Charakter der Wahlen von 1831 täuschen lassen. Erinnern wir uns, daß Jedermann die Appellation an das Land verlangte, und daß also Niemand sich das Recht aufbehalten hat, das Resultat derselben nicht anzuerkennen. Erinnern wir uns, daß die wesentliche Bedingung des Wahlgesezes, der Census, durch die Majorität der Opposition bestimmt worden war. Erinnern wir uns, durch welche imponirende Anzahl von Stimmen dis Gesez durchging, daß keine irgend wichtige Reklamation gegen die Vorbereitungen zur Ausführung des Gesezes sich erhob. Erinnern wir uns, daß die Gegner der Administration selbst bis zum Tage vor der Wahl der Achtung wie der Freiheit der Stimmen Gerechtigkeit widerfahren ließen, und bemerken wir von heute an, daß die Gegner des jezigen Systems einer ersten Bewegung unwillkührlich nachgaben, und bei der Nachricht von den geschehenen Ernennungen, aus Ueberzeugung oder aus Klugheit fühlten, daß es besser sey, eine geschehene Thatsache mit guter Miene anzunehmen. Wie dem auch sey, wenn die Wahlen vollzogen sind, so handelt es sich nur noch darum, die Elemente der neuen Kammer zu studiren; das ist ein für jeden interessantes Studium, es ist in einem solchen Falle die Pflicht einer jeden Verwaltung, denn sie muß die Regel ihres Benehmens darin suchen, entweder um in ihrem System zu beharren, oder um es nach der bei einem wichtigen Theil der Kammer bemerkten Stimmung zu modifiziren, oder endlich, um der Opposition die Leitung der Angelegenheiten zu überlassen, wenn diese die Majorität für sich gewinnt. Das ist eine konstitutionelle Regierung in ihrer ganzen Wahrheit, und diese Wahrheit ist der Wunsch der Juliusrevolution und die heiligste Pflicht der Regierung." (Beschluß folgt.)

Hr. Royer-Collard hielt bei Gelegenheit der Deputirtenwahlen eine Rede, in der unter Anderm sagte: „Die alte Monarchie ist durch einen plözlichen Sturm fortgerissen worden. Revolutionen verkaufen die Vortheile, welche sie gewähren, nur um einen theuern Preis. Die Nachwelt wird richten, ob die jezige unvermeidlich, ob sie nicht anders zu machen war. Für uns, die Männer der Gegenwart, ist sie beendet. Eine neue Regierung ist erstanden; sie hat das besonders für sich, daß sie nothwendig ist. Dynastien vergehen, Meynungen gehen unter, über Allem aber steht die ewige Frage: ob uns etwas Ordnung oder Unordnung, Glük oder Unglük, Freiheit oder Knechtschaft bringe."

Hr. Dupin d. ält. sagte in seiner Anrede an die Wähler: „Man hat mir oft vorgeworfen, ich wollte den Frieden um jeden Preis: das ist eine Verläumdung. Ich wäre für den Krieg, wenn unsere Ehre, unsere Institutionen gefährdet wären, aber für einen Angriffskrieg, für einen Krieg mit Völkern, die selbst gern mit uns in Frieden leben möchten, nimmermehr. Die lezte Kammer war von wahrhaftem Patriotismus beseelt. Sie glaubte, daß die Revolution zu Gunsten der Gesezе und der Freiheit ausschlagen müsse; sie wollte die Anarchie unterdrükt wissen, hielt aber deshalb die neue Dynastie nicht für eine halbe Restauration. Man erinnere sich daß ich selbst dem Könige gesagt habe: Vergessen Sie nie, daß man Sie gewählt hat, nicht weil Sie ein Bourbon, sondern trz dem, daß Sie ein Bourbon sind, nicht um der ältern Linie zu gleichen, sondern um wesentlich anders zu handeln. Man erinnere sich ferner, daß ich es in der Kammer ausgesprochen habe, daß unsere Revolution den Zwek habe, mit Aufrichtigkeit die Arbeiten des Jahres 1789 zu beenden, nicht aber das Jahr 1814 mit allen seinen Täuschungen wieder zu beginnen. Aber in Frankreich hat man so wenig Geduld! Man möchte gern, daß Alles auf Einmal geschehe! Die Kammer hat in Einer Sizung 52 Gesezе entworfen, und man wirft ihr vor, sie habe nichts gethan!"

Die gemäßigten Oppositionsjournale, der Temps, das Journal du Commerce, Constitutionnel ꝛc. rathen, in ihren fortwährenden raisonirenden Artikeln über die Wahlen und die neue Kammer, von jedem Versuche ab, am 14 Jul. durch Pflanzen von Freiheitsbäumen ꝛc. die öffentliche Ruhe zu stören. Sie bemerken, daß nichts Gutes dadurch bewirkt werden könne, sondern blos das gegenseitige Vertrauen entfernt, und die Nationalgarde unnöthig gegen das Volk gereizt werde.

Die Revolution hatte angezeigt, damit die Freiheitsbäume, die am 15 an verschiedenen Stellen der Hauptstadt gepflanzt werden sollten, die Cirkulation der Wagen nicht störten, habe der

Digitized by Google

Seinepräfekt einen Architekten beauftragt, die Arbeiten beim Pflanzen der Bäume zu leiten. Der Seinepräfekt erließ sogleich ein in dem Moniteur eingerücktes Schreiben an die Redaktion der Revolution, worin diese Angabe für falsch erklärt wird, mit der Bemerkung, daß der Seinepräfekt die Mission habe, der Ordnung Achtung zu verschaffen, nicht sich den Wünschen derer hinzugeben, welche sie stören möchten.

Der Marineminister erließ für die Feier der drei Julitage ein Cirkular, nach welchem an jedem Tage alle Schiffe und Batterien der Seehäfen Salutationen abfeuern, die Schiffe alle ihre Flaggen aufziehen sollen ꝛc.

Die Gazette de France geht in einzelnen Hauptfragen der innern Gestaltung Frankreichs so weit, ja weiter als die Journale, die sie als Organe der Revolution bezeichnet. Wie die gemäßigteren liberalen Blätter ihr deßhalb Schuld geben, sie suche durch Anarchie zum Absolutismus zurükkehren, sahen wir kürzlich aus einem, den ganzen Standpunkt der Gazette, der Quotidienne und des Avenir beleuchtenden Artikel des Journal du Commerce. Tagtäglich kommt jezt die Gazette darauf zurük, die enge Beschränkung der Wahlrechte, die Höhe des Wahlcensus, das Ertödtende des Centralisationssystems, den Mangel an freisinnigen Gemeindeorganisationen, ja selbst die Erblichkeit der Pairie zu bekämpfen. Sie macht sich lustig darüber, daß die ganze Wählerzahl von 32 Millionen Franzosen nicht die Hälfte des Marsfeldes einnähme; daß man 100,000 Wählern das Recht verleihe, Gesezgeber zu ernennen, während man mehr als einer Million Nationalgarde Gewehre in die Hände gebe, um die Gesezе zu vertheidigen. „Längst (sagt sie) griffen wir die beschränkenden Bedingungen der Wählbarkeit an. Es gibt nichts Willkührlicheres, als Frankreich des Rechts zu berauben, sich repräsentiren zu lassen von wem es mag. Aber diese Willkühr ist im Einklange mit der Willkühr des Wahlcensus. Dis ist ein Mittel, die Wählbarkeit zu monopolisiren, wie man das Wahlrecht monopolisirt hat. Sehr gut hat die Tribune auf diesen Nachtheil in folgendem Artikel aufmerksam gemacht: „Eine sehr einfache Berechnung wird über die Güte des Wahlgesezes urtheilen lassen, so wie über die Wahrheit der Repräsentation, welche man fortwährend eine nationale zu nennen beliebt. Es waren 450 Deputirte zu ernennen. Wißt ihr, wie viel man Konkurrenten sah? Neunhundert und Zwei! d. h. in jedem Kollegium konnten die Wähler den wählen, den sie für den würdigsten hielten, aber unter zwei Kandidaten. Wollt ihr auch wissen, wie es mit unsrer Repräsentation seit sechzehn Jahren stand? Inmitten all der Wahlgesezе, samt der Quinquennalität und Septennalität, hatten wir blos ungefähr 750 Personen, die sich ersezten, aufeinander folgten, oder vielmehr blos gingen und wieder kamen, und da wir 450 Deputirte hatten, so folgt daraus, daß zwei bis dreihundert wie an der Federspule hin- und herliefen, während andere zwei bis dreihundert unbeweglich festsaßen. Was ist also, ich bitte euch, die ganze gegenwärtige Wahl? die Wahl, die unter zweien zu wählen erlaubt! die Wahl, die stets auf dieselben Bänke dieselben Menschen zurükführt, welche dieselben Interessen, dieselben Meynungen repräsentiren, vor einer Revolution wie nach einer Revolution. Nein, tausendmal nein, ihr repräsentirt nicht das Volk; ihr repräsentirt euch selbst, und repräsentirt euch so seit sechzehn Jahren. Aber die Wähler? Die Wähler, selbst wenn sie wollten, könnten nicht. Ihr seht es ja, die Zahl ist stärker als eure Bereitsamkeit. Sie sind genöthigt unter zwei zu wählen; was sage ich, in manchen Kollegien ist gar keine Wahl möglich, denn es stellte sich nur Ein Kandidat ein. Euer ganzes System lautet: „450 Deputirte unter 900 Kandidaten zu nehmen." — „Also (fügt die Gazette bei) 1000 Menschen, die Deputirte werden können, und 100,000 Wähler, dis ist die ganze Freiheit, welche die Revolution ins Leben rief!"

Der Globe beschuldigt die Gazette, wegen ihrer plözlichen Bekehrung über die Erblichkeit der Pairie, einer großen Inkonsequenz, da sie immer den Feudalzustand vertheidigt habe, wo doch alles auf das Prinzip der Erblichkeit der Geburt gegründet gewesen sey. Die Gazette antwortet darauf: „Die Erblichkeit der Funktionen war eine Usurpation über die Schwäche der Nachfolger Karls des Großen. Die Erblichkeit des Throns in Frankreich hat eine natürliche Stüze in der erblichen Succession aller Familien, und wenn wir die Gemeinden konstituiren wollen, um sie zur Quelle der Legislation zu machen, so sehen wir keine Nothwendigkeit ein, noch einen erblichen Legislativkörper zu konstituiren, der nichts repräsentirte als sich selbst. Uebrigens kan man hiebei nicht von der Bekehrung der Gazette reden. Wir haben nie die Erblichkeit der Pairie vertheidigt. Wir fanden sie festgestellt, wie die Wahl von hundert Thalern, und wir glauben noch immer, daß diese beiden Grundlagen der Legislativgewalt es waren, die der Restauration den Tod brachten."

*** Paris, 12 Jul. Es werden immer noch viele Truppen und Kriegsmaterialien nach der Nordost- und Ostgränze geschikt. Das Ministerium will auf jedes Ereigniß gefaßt seyn, glaubt aber immer, die Hauptschwierigkeiten der allgemeinen Politik seyen durch die Beschlüsse der belgischen Nationalversammlung und durch die französischen Wahlen beseitigt. Diese Wahlen sind zu Gunsten des vorigen Centrums ausgefallen. Hauptgrund davon ist: die Wähler fürchteten sich vor der Republik; dem Ministerium, den Kandidaten des Centrums, den Präfekten und den Blättern der Verwaltung war es gelungen, die Wähler zu überzeugen, daß die, welche in der Kammer republikanische Institutionen verlangten, auf Umsturz der jezigen Verfassung und Einführung einer eigentlichen Republik ausgingen. Man berief sich besonders auf die Aeußerungen der jungen Männer, die außerhalb der Kammer, in Gerichtssälen, in Journalen sich für die Republik erklärt, und auf den Uebermuth der Brauseköpfe, die an der Vendomesäule und an der Pforte St. Denis die Carmagnole gesungen hätten; man suchte die Wähler zu überzeugen, diese jungen Leute würden von älteren Deputirten geleitet. Die Behauptung war unrichtig. Die parlamentarische Opposition, an ihrer Spize Lafayette, Barrot und Mauguin, waren und sind aufrichtige Freunde des Königs, zum Beweise dient: die eigentlichen Republikaner sind mit ihnen zerfallen, sprechen öffentlich besonders gegen Lafayette. Aber die Wähler schenkten größeren Theils jener Behauptung Glauben, und so kam es, daß die Opposition der äußersten Linken nicht zur Majorität wurde. Diese ist also natürlich unzufrieden, und ein Theil derselben greift schon jezt in einigen Blättern die bevorstehende Kammer an. Sie sey aus einem Wahlgesezе hervorgegangen, welches eine nach den Prinzipien der früheren Charte entstandene Kammer gab; dieser Charte zufolge war Karl X unverlezlich, er wurde dennoch vom Throne verdrängt; dis war nicht legal, sondern revolutionair, und eben so, sagen einige Blätter der Opposition, hätte

Digitized by Google

die erste Kammer nach dem Julius auf revolutionairen Grundlagen beruhen sollen. Und was für ein Wahlgesez hat die Kammer gemacht! fügt die Opposition hinzu. Ein Gesez, wodurch sie die Wähler zwang, dieselben Mitglieder der Kammer wieder zu erwählen; ein Gesez, in Folge dessen nur zwei Kandidaten sich zu einer Deputation melden können, denn zu 458 Deputirtenstellen meldeten sich kaum 900 Kandidaten. Ueberdis beschuldigt man fortwährend das Ministerium, daß es sich durch Intriguen einen zu großen Einfluß auf die Wahlen erlaubt habe. Wir berichten über diese Anschuldigungen thatsächlich, ohne eigenes Urtheil. Das Ministerium soll vor den Wahlen unzählige Journale auf Kosten der Nation umhergesandt, und die Post soll am Tage der Wahlen die Besorgung der Oppositionsblätter verspätet haben. Ein Theil der anderthalb für geheime Ausgaben votirten Millionen und eine bedeutende von Deputirten und reichen Kaufleuten zusammengeschossene Summe soll dazu verwandt worden seyn, in jeder Wahlstadt Ballen von ministeriellen Flugschriften zu verbreiten. Aufsehen erregte u. a. die bei Mesnier zu Paris gedrukte Adresse d'un candidat à Mess. les électeurs de la France; merkwürdiger Weise nennt sich der Kandidat nicht, und erklärt zu Ende der Broschüre, er bezahle nicht den gehörigen Census, um gewählt zu werden. Der Titel war aber darauf berechnet, der Schrift Leser zu verschaffen, und auf 40 Seiten folgende Ideen zu entwikeln: Wählt keinen Kandidaten der Opposition, denn die Opposition will Krieg. Sie will von Neuem ganz Europa zum Schlachtfelde machen, und wenn sie die Majorität erhält, so ist nächstens der Weg vom Kremlin bis zu den Herkulessäulen mit Leichen bedekt. Wählt keinen Kandidaten der Opposition, denn Krieg kostet Geld. Nicht blos euer lezter Kind, auch euer lezter Thaler ist verloren, wenn sie ans Ruder kommt. Schon rüstet sie sich zu gezwungenen Anlehen. Grundeigenthümer, wenn ihr wollt, daß eure Häuser an Werth verlieren, so wählt Kandidaten der Opposition; Bankiers, die ihr gern die Rente fallen seht, thut desgleichen. Seyd aber gewiß, daß uns alsdann ein Bürgerkrieg, ein Robespierre und eine Invasion bevorstehen; jezt geht hin und wählt. Am meisten Aufsehen machten die von der Société des amis de la charte de 1830 verbreiteten Flugschriften. Es wird darin versichert, die Oppositionsleute trügen Masken, unter welchen Emigrirten- und Carlistengesichter verstekt seyen. Man sagt darin den Wählern, sie würden von der Opposition aristocratie bourgeoise und épiciers geschimpft; das seyd ihr nicht, ruft die Broschüre, nein, vous êtes le coeur de la nation, vous êtes l'élite de la patrie; sauvez la. Von diesen u. a. Wahlkünsten wird allem Anscheine nach in der bevorstehenden Kammer die Rede seyn. Auch die Opposition gab Wahlschriften heraus; ich redete schon früher von den Rundschreiben der Gesellschaft Hilfdir. Sehr unterhaltend ist das Pamphlet électoral pour la justification de Mr. Dupin vom Generallieutenant Allix, bei Delaunay zu Paris. Dupin war zur Zeit Advokat des Generallieutenants, der nun also zu ihm spricht: Ich will Ihnen eine Scene aus Molière erzählen. Geh', hol' mir einen Advokaten. — Welchen, mein Herr? — Geh doch hin und hol' mir einen Advokaten. — Sagen Sie mir doch seinen Namen. — Wirst du gehn und mir einen Advokaten holen? — Aber wie heißt er denn? Wo wohnt er? — Ei, hol' mir einen Advokaten. — Ums Himmelswillen, mein Herr, wo finde ich ihn? — Es gibt deren überall. Hol' mir einen Advokaten. — Aber, bester Herr, ich frage Sie, welchen? — Den ersten besten! Blos der Zufall kan mir einen ehrlichen Mann verschaffen. Die Citate des Hrn. Allix sind also nicht höflich. Er vergleicht dann Dupin mit Demosthenes, in Bezug auf Kühnheit. Im Bezirk von Clamecy, erzählt er, gibt es unter 44 Wählern 17 Advokaten, Prokuratoren und Huissiers, vier Bankeruntiers, und die Armee wird durch einen Wähler vertreten. Hr. Dupin wird dann beschuldigt, beim Prozesse des Marschalls Ney die Inkompetenz des Kriegsraths durchgesezt zu haben, von welchem Ney freigesprochen worden wäre, und gefragt, wer die 40 Individuen sind, die im Februar 1816 den Generallieutenant Allix in einem Wirthshause zu Clamecy nächtlicher Weise ermorden wollten, und warum das Ministerium damals die Untersuchung darüber in Vergessenheit kommen ließ. Zum Schlusse versichert der Verfasser, Hr. Brunier, Schwager Dupins, und seit Kurzem Unterpräfekt zu Cosne, sey der 43ste aus der Familie Dupin, der am Budget Antheil nehme. Dis als Beispiel von den Wahlschriften der Opposition. — Nachschrift. Man wollte die meisten der zehn Redaktoren des unlängst erwähnten Blattes der Volksfreunde verhaften; Trélat entkam, Raspail und Blanqui wurden ergriffen. Man erzählt, gestern Abend sey eine Petarde im Garten des Palais-royal losgegangen, die werde sich erneuern. Die Angaben über Wahlen in den ministeriellen Blättern sollen nicht durchaus richtig seyn; man versichert wenigstens, in Uzes (Gard) sey nicht Hr. Courmes, sondern der bekannte Teste, früher Advokat zu Lüttich, erwählt worden. Die Verwaltung habe dis nicht gleichanzeigen wollen, weil Teste zu den entschiedensten Männern der Opposition gehöre. Die Wahrheit kan nicht lange verborgen bleiben, aber einstweilen übt die Nachricht, ein Kandidat der Opposition sey nicht erwählt worden, Einfluß auf andre Wahlen aus.

Niederlande.

Der Lüttticher Courrier de la Meuse schreibt unterm 19 Julius: „Zu Brüssel will man aus guter Quelle wissen, daß Belgien nicht zu fürchten hat, durch die Annahme der 18 Artikel um einen Theil Limburgs zu kommen. — Die Ruhe ist in Gent durch die Verhaftung de Souters, der einen großen Einfluß auf das Volk hatte, nicht gestört worden. Zwischen der Militair- und Civilbehörde herrschte die vollkommenste Eintracht. Im Allgemeinen legt das Volk das größte Vertrauen zu seinen Behörden an den Tag. Lezteren brauchten nur zu wollen, und alle Versuche der Aufwiegler waren unterdrükt. — Die Nachrichten aus ganz Belgien sind höchst beruhigend. Die Bürgergarden und Linientruppen schiken täglich Adressen ein, in denen sie wiederholt dem Regenten Treue geloben. Die Anarchie ist vernichtet; Belgien schöpft Athem; muthig und hofnungsvoll erhebt es seine Stirne. Wie die Opposition, so haben auch die Journale sich der Majorität angeschlossen, mit Ausnahme derer etwa, welche darauf hinarbeiteten, uns wieder unter das holländische Joch zu bringen. Der sonst so friedliebende Lynx, Nachfolger des Vrai Patriote und der Gazette des Pays-bas, schreit auf Einmal, man müsse die Revolution nicht so schnell zu Ende gehen lassen. — Die Truppen, welche auf einige Zeit hier eingerükt waren, sind diese Nacht wieder nach Tongern abmarschirt."

Im Brüsseler Courrier liest man: „Privatbriefe aus London vom 8-r. melden, daß der Prinz Leopold seine Vorbereitungen zur Abreise beschleunige. Er wird Niemanden nach

Digitized by Google

Belgien mitbringen, als einen alten deutschen Obristen, mit dem er seit der frühsten Kindheit in Verbindung ist und seinen Hausverwalter, ebenfalls einen Deutschen, Namens Hermann, der das volle Vertrauen des Prinzen besizt."

Aus Gent wird vom 10 Jul. geschrieben: „Gestern hatte Hr. de Souter, durch üble Behandlung aufgebracht, die Thüre seines Gefängnisses erbrochen. Diese Nacht um 2 Uhr hat man ihn nach Brüssel gebracht. Man mußte ihm Handschellen anlegen, ehe man ihn in den Wagen bringen konnte. Er wurde von reitenden Jägern begleitet; zwei Gendarmen saßen neben ihm im Wagen. Auf dem Wege begegnete er einigen Deputirten von der Opposition, die nach Hause zurükkehrten, und begrüßte sie mit dem Ruf: Es lebe die Freiheit! — Ein Artillerieoffizier von der Bürgergarde und ein Adjutant sind ebenfalls verhaftet worden. Sie sollen mit Hrn. de Souter in Verbindung stehen. — Man sucht der HH. Bartels, de Costor, Hellebart und Spilthorn habhaft zu werden. Man erzählt sich auch von einer noch wichtigern Verhaftung. — Diesen Morgen sind Gendarmen in das Bureau des Journal des Flandres gekommen, um Hrn. Bartels, (bekanntlich einer von den vier unter der vorigen Regierung Verbannten, später Mitarbeiter am Avenir zu Paris, dann am Journal des Flandres, und zulezt Mitglied des Comité's der Association in Brüssel) beschuldigt, an einem Komplot zur Aufreizung zum Bürgerkriege Theil genommen zu haben, zu verhaften. Der Verleger hat ihnen geantwortet, daß Hr. Bartels seit zwei Monaten in Brüssel wohne."

Die Emancipation vom 11 Jul. sagt: „Gestern sind zu verschiedenen Stunden mehrere verschlossene Wagen, unter Bedekung von Kavallerie und Gendarmen angekommen, in welchen sich Personen, einer Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats beschuldigt, befinden sollen. In einem derselben saß Hr. de Souter."

Preußen.

Der kaiserl. russische Staatsrath und Geschäftsträger am preußischen Hofe, Freiherr F. v. Maltitz, hat unterm 8 Jul. folgende Zuschrift an die Vorsteher der Berliner Börse erlassen: „Vor einigen Wochen ist in den Warschauer Zeitungen eine Bekanntmachung der dortigen Machthaber in Bezug auf ein zu eröfnendes Anlehen von 60 Millionen polnischer Gulden erschienen. Die kaiserl. russische Regierung, von dem Wunsche beseelt, die Unterthanen ihrer hohen Alliirten vor Schaden zu bewahren, hat den unterzeichneten Geschäftsträger am kön. preußischen Hofe beauftragt, dem hiesigen verehrlichen Handelsstande aufs bestimmteste zu erklären, daß ein solches Anlehen, falls es wider Vermuthen Theilnehmer finden sollte, unter keiner Bedingung von ihr anerkannt werden wird, welches auch immer die Form oder die angebliche Garantie dieses Anlehens seyn möchte. Indem der Unterzeichnete sich beeifert, diese allerhöchste Bestimmung zur Kenntniß der HH. Vorsteher zu bringen, ergreift er mit Vergnügen diese Gelegenheit, sie seiner besondern Hochachtung zu versichern."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 13 Jul.: „Es ergibt sich nun, daß das oft wiederholte Gerücht von dem Uebergange der russischen Armee über die Weichsel mit der beabsichtigten Verschwörung in Warschau zusammenhing. Die Armee sollte nemlich in dem Augenblike, wo ihr die erwartete Kunde von dem Ausbrüche der Kontrerevolution überbracht würde, die Weichsel schnell passiren, da man alsdann die polnischen Truppen durch die Unruhen in Warschau hinlänglich beschäftigt glaubte. Allerdings war der Plan nicht übel, doch mag es schwerer in Warschau als in Varna fallen, Helfershelfer und Verräther zu finden. Daß der Plan weit verbreitet war, geht daraus hervor, daß an demselben Tage, wo die Kontrerevolution ausbrechen sollte, ein Theil der russischen Gefangenen wirklich aus Czenstochow entfloh. Dieselben sind jezt in Schiesien auf dem Gute eines Edelmanns angekommen. Da Paskewitsch, troz der Entdekung jener Umtriebe, nun dennoch den Weichselübergang zu versuchen scheint, so sieht man nächstens der Nachricht von entscheidenden Vorgängen entgegen. — Nach Briefen aus Warschau soll Jankowski durch kriegsgerichtlichen Spruch vom 7 Jul. als Hochverräther zum Tode verurtheilt worden seyn. — Man spricht jezt hier auch von dem Tode der Fürstin Lowicz, die ihrem Gatten rasch in die Ewigkeit nachgefolgt wäre. Doch ist darüber nichts Offizielles bekannt. — Die russische Kaiserin soll angeblich, nach abgehaltener Quarantaine in Memel, in kurzer Zeit hier eintreffen wollen. — Der Gesundheitszustand in Berlin und Preußen überhaupt (mit Ausnahme Danzigs) ist noch immer gut, und es haben sich bisher, troz entgegengesezter Gerüchte, noch nirgends sonst Spuren der Cholera gezeigt. Doch hegt man hier große Furcht vor dem Ausgange der Messe zu Frankfurt an der Oder, obwol alle möglichen Vorkehrungsmaaßregeln getroffen sind, die Einführung infizirter Gegenstände zu verhüten. Die Messe soll übrigens sehr günstig, besonders für Seidenwaarenhändler, ausfallen."

In andern öffentlichen Nachrichten aus Berlin wird die gesamte dermalige Stärke der unter des Feldmarschalls Paskewitsch unmittelbarem Oberbefehl stehenden Armee, das Korps des Generals Kreutz mitgerechnet, auf 86 Bataillone Infanterie, 168 Eskadrons Kavallerie und 500 Stük Geschüz angegeben. Die Gardebataillone, mit Ausnahme der finnländischen Jäger, welche stark gelitten haben, sollen 8 bis 900, die übrigen Infanteriebataillone 5 bis 600 Mann zählen; die Garde-Kavallerieregimenter 600 Pferde, die Linien-Kavallerieregimenter aber bedeutend weniger stark seyn.

† Berlin, 14 Jul. Alles was die französischen Zeitungen beinahe täglich, und sogar auch deutsche Blätter hin und wieder, von fortwährenden Kriegsrüstungen und Truppenbewegungen in Preußen zu sagen belieben, ist durchaus ohne Grund. Die Unruhen auf unsern westlichen und östlichen Gränzen, auf lezterm nun auch noch das furchtbare Unheil Cholera, das uns bedroht, haben Vorsichtsmaaßregeln nöthig gemacht, wie keine kluge und kräftige Regierung sie unter solchen Umständen jemals versäumen wird; aber diese Vorsichtsmaaßregeln haben keinen offensiven Charakter. Was von Aufstellung eines bedeutenden Heers, von Anfüllung der Rheinprovinzen mit preußischen Truppen, von Einberufung der Landwehren u. s. w. gemeldet wird, ist Fabel. Freilich gibt es Leute, die in Kompagnien oder Bataillonen gleich Regimenter oder Armeekorps sehen, wenn der Zufall ihnen einige Truppen, die zum Manöuvre gehen oder davon herkommen, oder ihre Garnison wechseln, auf der Landstraße begegnen läßt! Aber nicht nur unsre Anstalten zeugen von Frieden, sondern auch unsre

Digitized by Google

Gesinnungen sind friedlich, wie Jeder wissen kan, der sich ernstlich um Einsicht in die politischen Dinge bemühen will. — Der König hat heute die Reise zu seiner gewöhnlichen Badekur nach Töplitz angetreten. Unser Kriegsminister befindet sich schon seit einiger Zeit im Bade zu Gastein. — Der neue Polizeipräsident der Hauptstadt, Hr. v. Arnim, hat seinen wichtigen Posten bereits angetreten, und bewährt gleich in diesen Zeiten der Cholera-Besorgniß die eingreifendste Thätigkeit und sorgfältigste Umsicht. — Die Ernennung des Hrn. v. Pestel, bisherigen Präsidenten zu Düsseldorf, zum Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, wird unter den dortigen Bewohnern einen sehr guten Eindruk machen. Unter mehrern Namen, die in Bezug auf jene hohe Stelle hier genannt worden waren, dürfte keiner dort besser empfohlen seyn. — Man versichert aufs Neue, daß die Kriegsbegebenheiten in Polen nur deshalb stokten, weil Unterhandlungen gepflogen werden, von denen man sich ein gutes Resultat versprechen könne. Man frägt übrigens mit Verwunderung, wie die Polen den jezigen Zustand schon so lange aushalten können? Aber so fragte man auch schon wegen Belgiens gleich im vorigen Jahre. Der Aufschluß liegt darin, daß ein revolutionairer Zustand auch revolutionaire Hülfsmittel hat. Das Aushalten pflegt immer schwerer für die Seite zu seyn, die mit gewöhnlichen Hülfsmitteln gegen die revolutionairen stehen soll. — Der Untergang der polnischen Sache durch offene Waffengewalt ist jezt nicht mehr wahrscheinlich, ja nicht einmal mehr im Interesse des noch Altbestehenden zu wünschen, denn der Sturz würde in ganz Europa furchtbar wiederhallen, und nur schneller die großen Krisen herbeiführen, die man vermeiden möchte!

Rußland.

Der größere Theil der jezt gegen die Polen kommandirenden russischen Generale hat — der fremdlautenden Namen ungeachtet — Rußland zum Vaterlande. Der General Rüdiger ist ein Kurländer, und der Sohn des ehemaligen Oberhofgerichtsraths gleichen Namens in Mitau. Die Generale v. Pahlen und v. Rosen sind Söhne liefländischer Edelleute. Der General Toll, ehemaliger Zögling des St. Petersburger ersten Landkadettenkorps, und der General Neidhardt sind ebenfalls Inländer. Der General v. Rennenkampf ist der Sohn eines liefländischen Edelmanns. Der General Pinabel ist der Sohn eines französischen Emigranten, der an der Universität zu Wilna Lektor der französischen Sprache war. Nach der Schlacht bei Friedland trat der junge Pinabel bei dem finnländischen Garderegiment in St. Petersburg in russische Militairdienste.

Polen.

General Skrzynezki erließ schon unterm 30 Jun. folgenden Tagsbefehl: „Soldaten und Waffengefährten! Ihr wißt, daß wir um die Existenz und die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes, um den Glauben unsrer Väter, um die Heiligkeit unsrer Rechte und Freiheiten kämpfen. Gott macht über die Tapfern und die so ihm vertrauen, denn er allein ist stark im Kriege, er allein tödtet und belebt. Diesem ewigen Schöpfer schreiben wir unsre Thaten und unsre Siege zu. Von dem Geiste des Christenthums beseelt, werdet ihr, ritterliche Kämpfer, meine Gefühle theilend, gewiß mit freudiger Begeisterung meinen Tagsbefehl annehmen, welcher Euch bekannt machen soll: daß die Regimentskapellane, den Vorschriften der geistlichen Metropolitalbehörde gemäß, täglich bei dem Morgen- und Abendappell zugleich mit euch folgendes Gebet an Gott richten werden. Gebet. Gott, Schöpfer des Weltalls! in deinen Händen liegt das Schikfal aller Nationen, schaue mit dem Auge der Barmherzigkeit auf unser polnisches Volk herab; segne unser begonnenes Werk, erhalte uns im lebendigen Glauben und in der Liebe der Tugend, und laß uns stets einig seyn. Erleuchte mit deiner Weisheit die Regierenden und die Regierten, wafne das ganze Heer mit Muth und steh ihm bei mit deinem mächtigen Arme, damit es in Bekämpfung der Feinde, die Existenz und den Namen unsers Vaterlandes erretten möge. Bewirke allmächtiger Herr, daß wir, in gerechten Gefühlen erwachsend, unser geliebtes Vaterland fortwährend im Ruhme und Glüke sehen, warum wir Dich bitten, durch das Verdienst Jesu Christi Deines Sohnes unsers Herrn und Heilandes Amen. Der Generalissimus, (gez.) Skrzynezki."

Die Staatszeitung vom 9 Jul. enthält nachstehenden Bericht: „Ich habe die Ehre der Nationalregierung folgenden Bericht über ein bei der Stadt Plonsk statt gehabtes Treffen mitzutheilen. Als General Mühlberg in Erfahrung gebracht, daß Plonsk vom Feinde besezt sey, beschloß er diese Stadt anzugreifen. Am 4 Jul. um 8 Uhr des Abends zogen zwei Grenadierbataillone aus dem Lager, um Wronsk einzunehmen und die Operationen der Kavallerie, welche Plonsk angreifen sollte, zu unterstüzen. Zu derselben Zeit begab sich General Turno mit der Kavallerie gleichfalls nach Wronsk, und ließ das sechste Uhlanenregiment im Lager zurük, um die Kommunikationen zu erhalten und Patrouillen zu bilden. Eine Schwadron vom sechsten Uhlanen- und eine Kompagnie vom Grenadierregimente begab sich über Gadowo nach Popielczyn, um Neustadt zu beobachten und Kundschafter längs der Wkra in der Richtung von Sochoczyn auszusenden. Vor Tagesanbruch griffen 8 Schwadronen unter dem Kommando des Generals Jaraczewski Plonsk an, und nachdem sie bis auf die Anhöhe des Dorfes Strachow gekommen, sezte ein Theil dieser Kavallerie über den Fluß Plonka, um die Stadt Plonsk von hinten anzugreifen; General Jaraczewski hingegen rükte auf der Landstraße von Neustadt nach Plonsk gegen diese Stadt von der Fronte vor. General Turno, welcher persönlich diese Affaire leitete, blieb in Wronsk mit der Infanterie und vier Schwadronen. Um 3 Uhr des Morgens stürzte General Jaraczewski, die ihm gegebene Ordre vollziehend, mit Blizesschnelle auf das zwischen Plonsk und Poswietne sich befindende Lager der attamanschen Kosaken, eines Regiments des Thronfolgers, zersprengte es völlig, streckte 16 zu Boden und machte 39 Mann nebst zwei Offizieren und dem Kondukteur vom Generalstabe zu Gefangenen. (Folgt das Lob einzelner Offiziere und Soldaten.) Warschau, 6 Jul. Der Chef des Generalstabs. Der Divisionsgeneral (gez.) Thomas Lubienski."

Dieselbe Zeitung sagt: „Es zeigt sich nun, daß die lezten in der preußischen Staatszeitung mitgetheilten Neuigkeiten über das Gielgudsche Korps in der That fabelhaft und erdichtet sind. Denn die von General Gielgud angelangten unmittelbaren Nachrichten reichen bis zum 29 Jun. Dieser General war damals in Rosienna; das Lager seiner Hauptmacht befand sich zwischen den Flüssen Wilia und Gwienta, um die Organisation der neuen Regimenter zu deken. Er hatte eine Rekognoszirung mit zwei Kavallerieregimentern bis dicht an die ponarischen Berge, die oberhalb Wilna liegen und von den Russen stark befestigt sind, unternommen. Der General Szymanowski vertrieb die Russen aus Schawle und besezte dasselbe. Der Obrist Valentin soll durch

Digitized by Google

einen unglüklichen Zufall in der Wilia ertrunken seyn.“ — „Unsre Truppenabtheilungen besuchen das Podlachische bis jenseits Liwiez und Wengrow, in der Umgegend von Siedlce, Zelechow ꝛc. Auf dieser Seite hat der Feind keine stabilen Standpunkte, und läßt sich dort nur zuweilen in geringer Anzahl blikken.“

Die Warschauer Zeitung meynt, am 7 Jul. hätten wahrscheinlich, da General Romarino sich dem Rüdiger'schen Korps nähere, Gefechte statt gefunden. General Kaisarow solle zur Hauptarmee ziehen.

Auch versichert dieses Blatt, nach den neuesten Briefen aus London sollten die Bankiers Rothschild und Ward nach einer, zwei Tage nach Eröfnung des Parlaments mit Lord Grey gehabten Unterredung, eine polnische Anleihe unterzeichnet haben.

Die Warschauer Zeitung erzählt endlich: „Als der Feldmarschall Paskewitsch die russische Armee in ihren verschiedenen Stellungen gemustert hatte, soll er geäußert haben: „Man verlange von ihm, daß er mit einem dritten Theile des Heeres dasjenige zu Stande bringe, was Diebitsch mit dem ganzen Heere nicht zu bewerkstelligen vermocht habe.“

In der Staatszeitung befindet sich ein Artikel, worin im Allgemeinen über die Willkühr geklagt wird, mit welcher die höchsten Stellen in der Armee oft an Personen ertheilt würden, deren Charakter und Talente nicht im geringsten erprobt seyen, weshalb er darauf anträgt, augenbliklich ein Comité niederzusezen, um über die Würdigkeit der von dem Generalissimus und der Nationalregierung zu Generalen vorgeschlagenen Personen zu entscheiden und selbst noch die bereits vorhandene Liste der Generale zu revidiren, damit nur diejenigen ein Kommando erhielten, denen man volles Vertrauen schenken könne, die andern aber in die Reserve zurükgestellt würden.

In Beziehung auf das Entkommen mehrerer russischen Gefangenen wird in der Staatszeitung vorgeschlagen, allen in Gefangenschaft gerathenen Russen das Ehrenwort abzunehmen, daß sie nie wieder gegen Polen fechten würden, und sie durch ein Zeichen kenntlich zu machen. Die von den Russen dagegen genommenen Repressalien, heißt es, könnten den Polen nicht sehr gefährlich werden, da einestheils weniger von ihnen in Gefangenschaft gerathen seyen, anderntheils die einmal gefangen genommenen in das Innere Rußlands abgeschikt würden, so daß sie doch nicht zu entkommen vermöchten.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnisch-litthauischen Gränze vom 8 Jul.: „Von dem Gielgudschen Korps ist nichts Bestimmtes zu hören. Einigen, jedoch noch nicht verbürgten Nachrichten zufolge wird dasselbe von den Russen verfolgt, und ist Georgenburg von den leztern wieder besezt worden. Der Graf Ronnecker und der Marschall Gorski, welche sich bei dem Aufstande in Samogitien sehr thätig gezeigt haben, sind gefangen nach Riga abgeführt worden.“

* Warschau, 9 Julius. Seit meinem lezten Briefe hat sich nichts Neues ereignet; auch über die Verschwörung Jankowski's weiß man noch nichts Gewisses. Der Prozeß hat gestern begonnen, und ich werde Ihnen baldmöglichst die Details mittheilen. Die Feindseligkeiten beginnen endlich wieder, und mit Gottes Hülfe muß man hoffen, daß diesmal kein Verrath dazwischen kommen werde. Das Hauptquartier ist heute Nacht von Warschau abgegangen. Die Truppen marschiren gegen die Wojewodschaft Plozk, und wahrscheinlich wird jezt ein entscheidender Streich fallen. Man sagt, die russische Armee sey sehr demoralisirt und desorganisirt; die Artillerie soll besonders gelitten haben. Man erwartet hier die Ereignisse mit der größten Zuversicht. Der Landsturm ist nöthigenfalls zum Aufbruch bereit, die Nationalgarde ist gut exerzirt und von einem guten Geiste beseelt. Romarino soll gestern mit Rüdiger, der immer noch in der Wojewodschaft Lublin steht, ein Gefecht gehabt haben, man weiß aber nichts Näheres darüber; das Korps von Kaisoroff soll über den Bug zurük seyn. In Litthauen stehen die Sachen gut, das Hauptquartier hat Nachrichten bis zum 29. Nach der starken Rekognoscirung, die Gielgud gegen Wilna vorgenommen hatte, ist er in seine alten Stellungen zurükgekehrt; die russische Armee hat noch die ihrigen inne und rükt nicht vor; beide Theile scheuen sich, den Angrif zu thun, der eine fürchtet vielleicht die Ueberzahl, der andere den größeren Muth. Die Organisation der Truppen geht rasch vorwärts; auch die Litthauer haben ihre Sensenmänner. Man kan annehmen, daß Gielgud eine Armee von 40,000 Mann unter seinen Befehlen hat, die auf verschiedenen Punkten sich befinden, aber im Nothfall sich schnell vereinigen können. — Der Reichstag hat eine neue Auflage, in Silberwerk zahlbar, eingeführt, denn der Mangel an Geld ist sehr fühlbar; man muß viel davon ausgeführt oder aus Furcht vor Plünderung vergraben haben; seit 3 Monaten sieht man wenig Silberstüke in Cirkulation.

† Von der polnischen Gränze, 12 Jul. Dem Vernehmen nach hielt der Feldmarschall Graf Paskewitsch am 3 d. einen großen Kriegsrath, um die Lage der russischen Armee in Erwägung zu ziehn, und wegen des zu befolgenden Feldzugsplans die Ansichten der erfahrensten russischen Generale kennen zu lernen. Nach mehrstündiger Berathung soll, nachdem die geringen Fortschritte der litthauischen Insurrektion anerkannt, und der gute Gesundheitszustand der russischen Armee und ihre fast erfolgte Ergänzung ausgewiesen waren (indem sie 62,000 Mann Infanterie und 15,000 Pferde zählt), der Beschluß gefaßt worden seyn, mit allem Nachdruke die Offensive zu ergreifen, und ohne Zeitverlust über die Weichsel zu gehen, um den Hauptsiz des Feindes, Warschau, einzunehmen. Zu diesem Ende sollte bis zum 11 d. der Weichselübergang bewerkstelligt werden; alle Anstalten dazu waren getroffen, und von Thorn die nöthigen Flußfahrzeuge herbeigeschaft. In einigen Tagen dürften also wichtige Ereignisse statt finden, und der Feldmarschall Paskewitsch wird die ersten Proben seiner militairischen Talente auf polnischem Boden ablegen. Man versichert, er habe bei seiner Abreise von Petersburg das Versprechen gegeben, Alles anzuwenden, um mit Einem Schlage die polnische Insurrektion zu unterdrüken, dabei aber auch alle Verantwortlichkeit von sich abgelehnt, falls er durch den bisherigen geringen Erfolg des Feldzugs und den jezigen Zustand der Armee außer Stande seyn sollte, etwas Großes zu unternehmen. Aus dieser Aeußerung ist bei dem bekannten bestimmten Charakter des Grafen Paskewitsch zu schließen, daß auf die eine oder die andere Weise der Krieg seinem Ende naht. Denn gelingt es ihm, die Polen durch eine entscheidende Schlacht zur Unterwerfung zu zwingen, so hat er seinen Zwek erreicht und sein Wort gelöst, gelingt es ihm nicht, so steht er ohne Verantwortlichkeit und als eine Art von Mittelsmann da, der zu dem Kaiser über die Lage der

Digitized by Google

Dinge ohne Hehl sprechen, und zur Beendigung eines eben so schrecklichen als folgenreichen Kampfes beitragen kan. In der Ernennung des Grafen Paskewitsch zum Oberbefehlshaber der Armee liegt eigentlich eine große moralische Anstrengung der russischen Regierung; sie setzt so zu sagen mit diesem Namen ihren ganzen militairischen Ruhm auf das Spiel, und dürfte, wenn das Waffenglük des neuen Oberbefehlshabers nicht so günstig seyn sollte als in Asien, ihre glänzendste militairische Epoche überlebt haben.

Oestreich.

Wien, 14 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 1013.

Die Cholera.

Ein Schreiben aus Moskau enthält folgende Bemerkungen: „Die Cholera ist nur für diejenigen ansteckend, in welchen die Disposition zu einer solchen Krankheit liegt, oder für unmäßige und dem Trunk ergebene Menschen, wie auch für solche, welche sich unvernünftigerweise davor fürchten und ängstigen. Unsre Wohnung ist von der Cholera verschont geblieben, obwol in dem nicht weit davon entlegenen Wittwenhause 52 alte Frauen daran gestorben sind. Alte Leute sind überhaupt in größerer Gefahr als junge, und Kinder bekommen nur selten die Krankheit. Daß dieselbe aber, wo sie herrscht, auf Alle einigen Einfluß habe, darf mit Gewißheit behauptet werden. Fast alle unsere Bekannten haben in ihrem körperlichen Befinden Zustände verspürt, die sie früher nicht kannten. Der Schmerz in der Herzgrube ist fast allgemein gewesen, und ich litt, und leide seitdem noch stark daran. Hierbei ein Rezept von einem Spiritus, welcher äußerst gut und bei einem Anfall von der Cholera sehr dienlich ist. Man nimmt ein Maaß guten Kornbranntwein, 18 Loth Kampher, 18 Loth Salmiakgeist, 10 Schoten türkischen oder spanischen Pfeffer; sämtliches macht man klein und läßt es mit dem Branntwein an einem warmen Orte stehen. Hiermit wird, wenn man sich von der Cholera ergriffen glaubt, sogleich der Magen, Unterleib, ja der ganze Körper warm eingerieben, der Patient muß im Bette tüchtig schwizen, Krausemünze trinken und ein wenig Magnesia einnehmen. Leztere thut gute Dienste."

In St. Petersburg waren nach offiziellen Mittheilungen an der Cholera

am 29 Jun.	29 Kranke	12 Todte.
am 30 —	40 —	19 —
am 1 Jul.	60 —	30 —

Das Uebel ist also dort im Steigen.

Die Abnahme der Krankheit in Riga ist fortschreitend:

	krank,	hinzugekommen,	genesen,	gestorben.
den 30 Jun.	470	62	59	19
— 1 Jul.	454	63	64	14
— 2 —	439	59	69	10

In der Besserung 111 Personen.

Nach einem Schreiben aus Odessa vom 24 Jun. war daselbst die Cholera wieder ausgebrochen, und es ereigneten sich täglich 5 bis 6 Todesfälle. Die Krankheit schien jedoch jezt nicht so heftig und bösartig zu seyn als im vorigen Jahre. — Auch im Quarantaine-Hafen ist die Krankheit ausgebrochen, und es waren bereits drei Schiffskapitaine und mehrere Matrosen ein Opfer derselben geworden.

Amtlichen Berichten aus Danzig zufolge waren

	krank	hinzugekommen	genesen	gestorben	blieben krank
am 9 Jul. .	55	6	9	7	45 Pers.
— 10 — .	45	4	3	4	43 —
— 11 — .	43	11	—	7	47 —
In drei Tagen also .	21	11		18 Personen	

Das summarische Verhältniß der Erkrankungen, Genesungen und Todesfälle in den einzelnen Wochen ergibt sich wie folgt:

	erkrankt	genesen	gestorben.
Es sind in der ersten Woche	52	—	28
— — — zweiten —	87	18	60
— — — dritten —	111	11	86
— — — vierten —	153	23	114
— — — fünften —	134	30	121
— — — sechsten —	88	39	70
Summe .	645	121	479
und zwar vom Militair . .	134	54	74
vom Civil	511	67	405

Seit dem 3 Jul. ist:

im Neustädter Kreise	erkrankt	genesen	gestorben
in Rahmel . . .	1	1	1
im Danziger Landkreise			
in Golmkau . . .	—	6	—
in Neukau . . .	1	—	—

Die übrigen Kranken befinden sich in der Genesung.

Im Tilsiter Kreise haben sich am 3 Julius in den Dörfern Coadjuten und Medischkehmen, drei Meilen von Tilsit und hart an der russischen Gränze gelegen, Symptome der Cholera gezeigt, und zwar sind im erstern drei Personen, im leztern nur Eine gestorben. Beide Orte wurden sogleich durch Militairkommando's gänzlich gesperrt.

Die Heilmethode des Dr. Leo in Warschau hat sich in Danzig, so weit sie bisher in Anwendung gebracht worden ist, noch nicht bewährt. Von 24 darnach behandelten Kranken sind 18 gestorben.

Augsburger Kurs vom 18 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅜
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	103⅜
– unverzinsliche. 10 fl.	—	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	155
– Partial à 4 Proz.	115⅝	115
– Metalliques à 5 Proz.	81	80⅞
– detto à 4 Proz.	69⅛	68⅜
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1094	1090
Polnische Loose	60	59⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in regor 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	—	99⅝
London – –	9. 51	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

† Rom, 5 Jul. Der schwankende Zustand der hiesigen Angelegenheiten veranlaßte mich zu einem Stillschweigen von drei Wochen. Jeden Tag vermuthete man, aber vergeblich, es werde sich irgend ein Resultat gestalten, und wenn es überhaupt mißlich ist ein Werdendes darzustellen, so hat man sich auch zu hüten, in einer Zeit wie die unsere, wo That auf That sich drängt, die Aufmerksamkeit der Welt auf bloße Vermuthungen zu lenken. Dauert aber die Gährung fort, so ist eben dis ein zu beobachtendes Zeichen der Zeit, um so mehr, wenn wie hier die Dinge eine ernstere, düsterere, ja drohende Färbung annehmen. — Um Ihnen, so viel es mir möglich ist, ein klares Bild von dem hiesigen unklaren Treiben zu geben, erinnere ich Sie an mein lezles Schreiben vom 14 v. M., worin ich berichtete, wie begierig man die angekündigten Verbesserungen erwartete. Wären diese rasch eingetreten, so hätte man den Doppelzwek erreicht: Beruhigung der Gemüther und allmähliche Ueberwindung der Geldverlegenheiten. Neues Leben und Hoffen hätte die Gemüther beschäftigt, abgeleitet; neue Thätigkeit die Hülfsquellen des Landes hergestellt. Leider aber scheint der edle, persönliche Wille des Papstes nicht mehr hinreichend gegenüber der wachsenden Macht der absoluten Kardinäle, und derer, die auf dieselben einwirken. Ein unheilbringendes Zögern trat ein: natürlich wuchsen die Geldverlegenheiten, und der gährende Zustand des Landes ward bedenklicher, um so mehr, da der Auszug der Oestreicher nahe ist. Die Finanzen herzustellen, nahm man zu Palliativen Zuflucht: Verpachtung der Mahlsteuer und des Verkaufs von Tabak und Salz — Maaßregeln, von denen kein Heil zu erwarten, die das Heu auf dem Felde verzehren. Die Ruhe des Landes nach Abmarsch der Oestreicher zu sichern, versuchte man schnell, schnell 8000 Mann Soldaten anwerben zu lassen. Sie kennen bereits die seltsame Bekanntmachung. Meine darüber ausgesprochene Vermuthung bewahrheitete sich — kaum 800 Mann brachte man zusammen. In dieser Verlegenheit wurden dringende Vorstellungen an Frankreich gemacht. Der hiesige Hof verlangte, die Oestreicher sollten bleiben, oder eine von den fünf großen Mächten ausgesprochene Garantie der päpstlichen Staaten. Ein beispiellos rascher und lebhafter Kurierwechsel trat darauf ein, welcher noch fortwährt. Den Forderungen des hiesigen Kabinets zu genügen, ward die Zeit des Abmarsches vom 15 Jun. auf den Anfang des Julius verlegt, weshalb auch nach der obenerwähnten Bekanntmachung in zwanzig Tagen die Anwerbung vollendet seyn sollte. Als nun die Sache nicht gelang, wollte man dem Staate noch eine Zeit bewilligen, um sich mit Truppen zu versorgen, und die gänzliche Räumung ward bis auf den 20 Jul. verschoben — welcher Tag angeblich die bestimmte Periode des Abzugs bleibt. Frankreich verweigerte aber ausdrüklich der verlangten Garantie beizutreten, insofern dieselbe als eine Entschädigung für die Räumung des Landes angesehen werden könnte. Es besteht auf dieser Räumung unabhängig von jeder Bedingung, und will nur dann sich zu einer Garantie verpflichten, wenn die vorgeschlagenen Verbesserungen in der That angenommen werden und ins Leben treten. Die Hauptpunkte derselben sind: eine allgemeine, großmüthige Amnestie, von bestimmter, einer doppelten Auslegung unfähigen Wortstellung; die Einführung eines neuen bürgerlichen und Strafgesezbuches; die Zulässigkeit der Laien zu allen Stellen; und die Ausdehnung aller dieser Artikel auf die ganzen Staaten. Die Annahme dieser Bedingungen ist aber keine Kleinigkeit; die Garantie wünscht man — allein man denkt die Räumung des Landes sey genügend sie aufzuwiegen; da aber die Räumung des Landes von der Garantie unabhängig ist, so wäre man bereit, alle Wortopfer in der Welt für die Garantie zu geben, allein von der süßen Willkühr sich zu trennen, heißt zu viel verlangt. Die Kardinäle sind alt, und alte Herren, weiß man, entsagen der Herrschaft am unwilligsten.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Darmstadt, 7 Jul. Mit Interesse folgt man hier den Verhandlungen der bayerischen und badischen Ständekammer. Vorzüglich die leztere nimmt dasselbe in Anspruch. Sowol hier in der Stadt als auf dem Lande hält man vielfach ihr Landtagsblatt, und Viele sprechen offen und freudig den Wunsch aus, daß unsere ständischen Verhandlungen im nächsten Jahre so ausgezeichneten Beispielen auf selbstständige und würdige Weise sich nähern, und uns mit vielem Guten beschenken möchten, dessen wir allerdings noch sehr benöthigt sind. Niemand kan verkennen, daß unser voriger Landtag bereits Ansehnliches leistete. Aber doch geschah dis mehr im Fache der Finanzverwaltung und überhaupt der Finanzen, als da, wo es um höhere politische Ideen sich handelte, wie denn z. B. die Diskussion wegen der Preßfreiheit, über Aufhebung des Cölibats und dergleichen äußerst dürftig ausfiel. Wir empfinden in dieser Hinsicht nachtheilig, daß nur Eine Universität in unserm Lande ist, und daß nur Einer ihrer Angehörigen, der würdige Professor Balser, als Abgeordneter bisher gewählt ward — eine Wahl, die er sogar auf den lezten Landtagen ablehnte; sodann, daß, wie durch die erforderlichen 1000 fl. Jahresbesoldung, der Zutritt von angestellten Staatsdienern sehr erleichtert ist, gerade das Gegentheil bei Abgeordneten anderer Art, etwa z. B. bei öffentlichen Anwälten, statt findet, welche jährlich 100 fl. direkte Steuern entrichten müssen. Ueberhaupt ist zu wünschen, daß, neben der Revision der Geschäftsordnung, welche proponirt und worüber einen Entwurf vorzulegen von der Staatsregierung bereits zugesagt ist, auch mehrere Bestimmungen der Verfassungsurkunde einer gründlichen Revision unterworfen werden. Haben wir alle zwei Jahre Landtag, statt bisher nur alle drei Jahre, dann werden auch die einzelnen Landtage kürzer und vollständiger seyn. Wir werden nicht, wie bisher, in eine politische Apath'e zwischen denselben verfallen, Alles wird rascher, zusammenhängender, lebendig und in Einem Gusse sich bewegen. Dismal finden ganz neue Wahlen bei uns statt. Schon jezt lenkt sich das öffentliche Interesse auf die hierbei vorkommenden, sehr wichtigen Fragen, und es würde sich noch mehr darauf lenken, wenn unsere öffentlichen Blätter geeigneter wären, Aufmerksamkeit hierin anzuregen oder durch dieselben zur Aufmerksamkeit angeregt zu werden. Daß unsere Staatsregierung einen durchaus loralen und liberalen Standpunkt zu jenem Geschäfte der Wahlen einnehmen werde, ist man hier durchaus von ihr überzeugt. Als neulich trübe Wolken sich zwischen die erste und zweite badische Kammer zu drängen schienen, und als man sehr wünschte, die Minorität von jener möge bald zur Majorität erstarken, gedachte man einer

Digitized by Google

Aeußerung des damaligen Abgeordneten, Freiherrn v. Gagern, auf unserm Landtage von 1820/21. Als nemlich damals das Frohndwesen in den standesherrlichen und patrimonialgerichtsherrlichen Bezirken in der zweiten Kammer diskutirt wurde, äußerte jener ausgezeichnete Staatsmann — gewiß kein Demokrat, denn er selbst sagte noch nicht lange von sich, daß er immer in den vordersten Reihen der protestantischen Aristokratie gekämpft habe, unter Andern dieses: „Der Gegenstand greife tief in die Materie der Revolutionen ein, denen das Uebermaß der Frohnden und Leibeigenschaftsgebühren Stof und Nahrung gegeben. Es verdienten daher alle diejenigen Dank, welche sich bemühten, die Gewitterwolken zu beschwören und zu entfernen, durch welche die Ruhe der Staaten gefährdet werden könne u. s. w." „Als Freund der Geschichte, schloß der Redner, erlauben Sie mir eine Anspielung, eine Anwendung, und ich wünsche, daß sie ferne gehört werde. — Keine Worte scheinen mir größer, als die beiden im Munde einer Frau, die damit den Tod wähnte: „non dolet" es schmerzt nicht. Bei vielen Opfern wird das non dolet anzusprechen vernünftig seyn, wo es keineswegs auf Tod ankömmt, sondern auf den Sinn unsers deutschen Sprüchworts: Leben und leben lassen!"

† Aus dem Holsteinischen, 29 Jun. Mehr als je ist König Frederik VI auf seiner diesjährigen Reise durch die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit Beweisen innigster Liebe und Dankbarkeit aufgenommen worden, weil die Wohlthat der Provinzialständeverfassung wahrhaft anerkannt wird. Der Wirkungssphäre der Stände ist ein weiter Raum gestekt, und daß es zum wahren Heil des Landes gereicht, wenn ihnen für jezt keine weitere Ermächtigung als eine berathende Stimme eingeräumt wird, und die Regierung auf ihre Zusammensezung einen bedeutenden Einfluß ausübt, das wird von keinem verständigen und gemäßigten Freunde des Vaterlandes, selbst unter unsern Freigesinnten, in Abrede gestellt. Verschiedene Städte haben den König durch Deputationen, welche huldreichst aufgenommen wurden, ihren Dank für die Verfassung dargelegt. Während seiner am 6 Jun. angetretenen Reise, von welcher der König morgen mit dem kön. Dampfschiff nach Kopenhagen zurükkehrt, gab er neue Beweise seiner unermüdeten Thätigkeit; zu den besondern Gegenständen seiner Aufmerksamkeit gehörte diesmal außer den Schulen auch die in Arbeit befindliche Chaussee zwischen Kiel und Altona, die Sicherung des Gesundheitszustandes des Landes und die Beseitigung der Hindernisse, welche die Privilegien der Marschdistrikte im westlichen Holstein der Einführung einer allgemeinen zwek- und zeitgemäßen Zollverordnung entgegenstellen. Während seiner Reise wurden mehrere Verfügungen zur Abwendung des drohenden Uebels der Cholera von den ausgedehnten, 700 bis 800 Meilen umfassenden Küsten erlassen, und ein Theil des Auxiliarkorps, dessen Marsch nach Luxemburg jezt immer unwahrscheinlicher wird, dürfte zu diesem Zweke verwendet werden. Bereits werden die Elbe- und Seeküsten durch Truppendetaschements geschüzt, und es sind strenge Maaßregeln angeordnet, um dem Einschleppen giftfangender Waaren und der Einführung der furchtbaren Krankheit durch Schiffe oder Reisende von angesteckten und verdächtigen Orten vorzubeugen. In Kiel ist eine eigene Kommission niedergesezt, welche diese Veranstaltungen leitet, und durch ein Reskript aus Husum vom 19 Jun. hat der König befohlen, daß das Sanitätskollegium zwei der jüngern Aerzte in Vorschlag bringen solle, um die Gegenden zu bereisen, wo die Cholera herrscht. In der Elbe kreuzt der königliche Schooner Atalante, und mehrere kleine Kriegsschiffe werden ebenfalls zur Sicherung der Küsten beitragen. Auch die Landgränze gegen Meklenburg, Lübeck, Hamburg soll durch die erforderlichen Veranstaltungen geschüzt werden. In Rendsburg ließ der König einen Theil der früher nach Luxemburg bestimmten Truppen die Revue passiren, welche seine besondere Zufriedenheit erwarben. Ausgezeichnet ist besonders die Artillerie, welche glänzende Proben ihrer Geschiklichkeit im Treffen zeigte. In Schleswig traf der König mit seiner Schwester, der verwittweten Herzogin von Augustenburg, zusammen. Von Altona, wo der König am Abend des 21 Jun. eintraf und das prachtvoll eingerichtete Rainville'sche Hotel bewohnte, machte er am folgenden Tage zwei Exkursionen nach dem etwa 10 Minuten von dieser Stadt entfernten Hamburg. Auf der erstern am Vormittag besah er das vortrefliche Krankenhaus und die neu errichtete zwekmäßige Detentionsanstalt, und wohnte nach der Tafel im Rainville'schen Hotel, an welcher der Großherzog von Oldenburg Theil nahm, in Gesellschaft dieses Fürsten im Hamburger Stadttheater der Aufführung der bekannten Oper „die weiße Frau" bei. Nicht nur von Seite des Senats, sondern auch von Seite des Volkes erhielt er auf seinem ganzen Wege die sprechendsten Beweise, wie sehr die aufgeklärte Bevölkerung dieses freundlichen Nachbarstaates ächte Regententugend zu erkennen und zu ehren versteht. Er ward im Schauspiel mit enthusiastischem Jubel empfangen. Am Morgen des 25 Jun. begab sich der König von Altona nach Kiel, von dort ging er nach Louisenlund, und wird, nachdem er in Schleswig dem Wettrennen beigewohnt hat, von Eckernförde nach Kopenhagen zurüksegeln. — Die in Kopenhagen befindliche Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Zollgesezes wird ihre Arbeiten bald vollendet haben und dem Könige zur Prüfung und Genehmigung vorlegen; der Tarif wird bald vollendet seyn, der Zoll wird sehr ermäßigt, und, wie es heißt, für die meisten und wichtigsten Artikel auf 6 Prozent herabgesezt werden. Es ist jedoch erfreulich, daß die privilegirten Korporationen wie die adeligen Güter, und die Marschdistrikte im Westen des Landes, so wie in Nord- und Süd-Dittmarschen, zu diesem Behufe auf die ihnen zustehenden und von den leztgedachten Provinzen in ältester Zeit wegen einer bestimmten Abhandlungssumme erworbenen Privilegien einer unbedingten Zollfreiheit, gegen eine zu bestimmende Entschädigung verzichten, und die Regierung steht mit ihnen darüber in Unterhandlungen. Die dänische Staatszeitung hatte es bisher für unpassend gehalten, die von Ihnen aufgenommene Adresse der Schlesw. Holst. Prälaten- und Ritterschaftsdeputation, worauf die Resolution Sr. Maj. des Königs nebst dem Promemoria derselben an die Schl. Holst. Lauenb. Kanzlei sich bezieht, zu erwähnen, ehe sie zugleich die königl. Resolution mittheilte. In dem Antrage der Schl. Holst. Prälaten und Ritterschaft heißt es: „Die unveränderliche Grundlage der Landesverfassung ist das Recht beider Herzogthümer zu einem gemeinschaftlichen Landtage. Zum Beweis davon glauben Prälaten und Ritterschaft sich auf die ehrfurchtsvolle in ihrer Versammlung vom 8 Oktober 1816 beschlossene unmittelbare Vorstellung an Se. Majestät, um die gemeinschaftliche Verfassung und uralte Verbindung zwischen den Herzogthümern aufrecht zu halten und zu befestigen, beziehen zu können. In dieser Vorstellung ist mit den unwidersprechlichsten historischen und politischen Gründen bewiesen: 1) Daß die genaue Verbindung zwischen beiden Herzogthümern das älteste der Schl. Holst. Privile-

Digitized by Google

gien ist. 2) Daß sie nie aufgehoben, sondern beständig anerkannt ist. 3) Daß ihre Bestätigung bereits in der allgemeinen Bestätigung der Privilegien enthalten ist. 4) Daß sie stets zum höchsten Wohle gemeinschaftlichen Schleswigs und Holsteins, ja zum Besten des ganzen Reiches bestanden und für die Folgezeit dieselben Vortheile in einem Grade wie keine andere Einrichtung verspricht, so daß nicht leicht eine andere Sache in demselben Grade alle Gesichtspunkte für sich vereinigt, wie die Aufrechthaltung der engen Verbindung zwischen beiden Herzogthümern. Der Inhalt der vorangeführten Schrift ist nirgends gründlich widerlegt worden; die Umstände sind unverändert; vielmehr spricht sich von allen Seiten der lebhafte Wunsch aus, daß die gemeinschaftliche Verfassung beider Herzogthümer aufrecht erhalten werde, nebst der Möglichkeit, auch dann unter sich und mit dem Königreiche aufs engste verbunden zu bleiben, wenn in Folge von Begebenheiten, die nicht zu verändern sind, ihnen nicht mehr das Glük vergönnt wäre, unter dem Scepter Eines und des nemlichen Monarchen zu stehn. Auch jezt wird die Absicht, den nexus socialis zwischen der Ritterschaft beizubehalten angekündigt; aber man begreift nicht, wie dieser nexus von irgend einer politischen Bedeutung oder irgend einem Nuzen für das Land seyn könne, wenn ihnen das Recht zu einem gemeinschaftlichen Landtage entzogen wird. Die Besorgniß in beiden Herzogthümern ist auch jezt groß, größer als im Jahre 1816, bedenklicher durch die Ereignisse der Zeit, die Alles aufregt und mächtig mit sich fortreißt, und die Blike Aller sind auf Prälaten und Ritterschaft, als die verantwortlichen Depositarien der Rechte des Landes, gerichtet. Nun können und dürfen, nun müssen Prälaten und Ritterschaft für das gemeinschaftliche Interesse beider Herzogthümer reden; sind erst berathende Verhandlungen eingeführt, dann können sie es nicht mehr. Es kan ihnen demnach nicht verdacht werden, wenn sie den gegenwärtigen Zeitpunkt benuzen, um ihre frühern unter gleichen, aber weniger drohenden Umständen abgefaßten Deduktionen zu wiederholen. Das Resultat derselben ist: „daß die Aufrechthaltung der gemeinschaftlichen alten Verfassung beider Herzogthümer auf verfassungsmäßigem Wege, d. h. nach Unterhandlungen mit den Betheiligten, wünschenswürdig sey." Eine solche Unterhandlung würde unter den günstigsten Bedingungen angeknüpft werden, wenn es Sr. Majestät gefallen wollte zu erklären: „daß die Einführung solcher gemeinschaftlichen berathenden Stände nur eine provisorische Maaßregel sey, wodurch nach Allerhöchster Willensmeynung die alte gemeinschaftliche Verfassung keineswegs aufgehoben werden, sondern deren Wiederbelebung durch zeitgemäße Modifikation verbessert werden soll." — In aller Hinsicht hat das Korps der Ritterschaft das nemliche Interesse mit den nicht zu ihr gehörenden Gutsbesizern, und es wünscht mit ihnen über selbiges zu rathschlagen und sich mit ihnen zu vereinigen. — Am Freitag, 10 Jun. haben in Kiel Prälaten und Ritterschaft eine neue Versammlung gehalten.

Polen.

Warschauer Blätter bringen folgende Adresse der litthauischen Insurgenten an den General Chlapowski: „Wladislaus Jagiello bildete durch die Einverleibung Litthauens mit dem Königreiche Polen Eine Nation, und August Sigismund gestattete uns durch die Unionsakte, daß wir uns des Namens: „der Polen Brüder" rühmen dürfen. Seit jener Zeit machten wir Eine Nation aus, und empfingen dieselben Privilegien, Rechte und Freiheiten, und in allen Landesnöthen, in allen Drangsalen, welche das vereinigte polnische Volk unter Johann Casimir, Michael und andern Herrschern erleiden mußte, genossen wir, als in einer gemeinsamen Noth, auch einer gemeinschaftlichen Vertheidigung. Der lezte Stoß, welchen die Moskowiter im Jahre 1794 der Nation beigebracht, strich uns nicht nur aus der Karte Europa's, sondern man wollte, nachdem man uns in Stüke zerrissen hatte, selbst die Erinnerung, daß wir eine Nation und Brüder gewesen, aus unserm Gedächtniß auf ewig verbannen. Jedoch, troz den Wünschen unsrer geschwornen Feinde, troz ihrer Wachsamkeit und Bestrebung, daß wir nie mehr uns wieder vereinigen möchten, hat doch der gnädige Gott einen Blik geworfen auf alle unsre Drangsale und Verfolgungen, und nach einer 37jährigen Sklaverei, nach überstandenen Leiden, Bedrükungen und Gewaltthätigkeiten, legte er das Siegesschwert wieder in die Hände der Polen, der Polen, welche die überwiegenden Streitmassen der Moskowiter erschütterten und darnieder schlugen. Von demselben Gefühl und demselben Bedürfnisse wurden die Litthauer geleitet; in den jugendlichen Gemüthern herrschte die angeborne noch nicht erloschene Liebe zum Vaterlande, und die wahrhafte Begeisterung, es emporzuheben; troz allen Hindernissen, welche die despotische Regierung in den Weg zu legen bemüht war, troz der Verfolgung, dem Gefängnisse, dem Morde und der Tyrannei, die wir erfuhren, troz dem Mangel an Waffen und Munition bewirkte am 3 April der Trozkische Kreis, kaum aus einigen Kirchsprengeln bestehend, einen Aufstand, zog das Schwert gegen seine Unterdrüker, unterbrach die Kommunikation zwischen Wilno und Kowno, hielt die nach Goniądz, Grodno und andern Orten herbeizuschaffende Fourage und Lebensmittel auf, und stellte die anbefohlene Rekrutenaushebung ein. Die auf diese Weise drei Tage fortgesezten und von äußerst geringen Streitkräften unterstüzten Operationen unsers Aufstandes konnten sich nicht lange halten, denn die feindliche aus regulairen Truppen bestehende Macht nöthigte uns zum Rükzuge, und da wir wegen der schlechten Position des über 20 Meilen an Länge und nur einige Meilen an Breite enthaltenden und zwischen Wilno, Kauen und Trokі gelegenen Kreises weder mit einander kommuniciren noch einen gemeinsamen Aufstand bewirken konnten, so begaben wir uns jenseits Wilna; hierauf vereinigten wir unsre Streitkräfte mit einem Theile des Upitschen und Wilkomirschen Kreises, kehrten zu den Unsrigen zurük, lieferten den Moskowitern ein Treffen, worin wir, troz dem Enthusiasmus und der Entschlossenheit der edlen Jugend, wegen Unerfahrenheit in der Kriegskunst, nicht diejenigen Vortheile erringen konnten, welche uns unter einem erfahrnen General hätten zu Theil werden müssen. Nachdem wir aber neun Wochen lang in verschiedenen Kreisen herumgeirrt und als nach so vielen immer unvortheilhaften Scharmüzeln mit dem Feinde, unsre Verzweiflung fast bis aufs höchste gestiegen war, strahlte uns der glükliche Tag entgegen, an dem wir die Polen unsre Brüder mit bewaffnetem Arm, unter deinem Kommando, achtungswerther General, in unserm Gebiet, zu unsrer Rettung aus dem Abgrunde, ankommen sahen. Brüder, die Dankbarkeit welche wir Euch schuldig sind, wird nie in unserm Herzen erlöschen und unsern Kindern und Kindeskindern werden wir zur Pflicht machen Eure Namen immerdar zu preisen und zu verehren. Der polnischen Regierung und dem Oberbefehlshaber zollen wir, für ihren Schuz und ihre Sorgfalt, die gebührende Huld und Ehrerbietung. Dir vorzüglich, ehrenwerther General,

der du zuerst mit der größten Gefahr unser Gebiet betreten, und dadurch die deutlichsten Beweise deiner Anhänglichkeit für uns gegeben, dir statten wir unsern innigsten Dank ab; gern opfern wir Habe und Gut auf jeden deiner Befehle; wir suchen auf dieser Laufbahn weder Lob noch Belohnung oder irgend eine Würde, sondern deinem Zweke, General, entsprechend, wollen wir blos in der Vertheidigung unsers Vaterlandes die Pflichten guter und tugendhafter Polen erfüllen. Du wirst dich, geehrter General, in deinem Vertrauen auf unsre Gefühle nicht getäuscht sehen; walte über unser Leben und Vermögen; und was du nur befiehlst, soll sogleich erfüllt werden. Wenn du jedoch der polnischen Regierung und dem Oberbefehlshaber eine Schilderung unserer wahrhaften Liebe für das Vaterland entwirfst, so wolle ihnen versichern, daß so lange unsre Kraft und unsre Fähigkeit hinreichen, wir Alles für das allgemeine Wohl und die Erhaltung des theuern Namens Polen anwenden werden. Wir wollen nur, daß Littauen nicht als eine polnische Provinz, sondern als mit Polen einverleibt und als ein von ihm unzertrennbares Land betrachtet werde, damit in allen, sowol Civil- als Militairrechten und Verordnungen, ein und dieselbe Norm für beide beobachtet werde. Datirt Janow, den 10 Jun. 1831."

Schweiz.

△ Luzern. (Fortsezung.) Die Gesandtschaft von Basel, Hr. Deputat Laroche, so wie sie bundesbrüderliche Treue und eifrige Erfüllung der Bundespflichten ihres Standes versichert, dort hinwiederum auf thätige Mitwirkung der Mitstände, und wünscht, daß der Tagsazung gelingen möge, die noch vorhandenen schweren Gewitterwolken zu verscheuchen, und daß die Gesandtschaften mit der tröstlichen Ueberzeugung heimkehren können, der Zustand des Vaterlandes sey beruhigender als jemals. — Der Gesandte von Schaffhausen, Hr. Bürgermeister Meyenburg, macht aufmerksam, wie tröstlich es sey, daß bei aller Verschiedenheit der Meynungen doch die Behauptung der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes über allen Meynungsstreit erhaben erscheine. Auch Brüder können sich über ihre häuslichen Einrichtungen augenblicklich entzweien; aber vor Allem wollen sie den Bau behalten, unter dessen Schuz sie so glüklich wohnten. Schaffhausen hat in jüngster Zeit traurige Erfahrungen gemacht und schwere Prüfungen bestanden; es erfolgte, was Niemand geahnet hatte und im kleinen Freistaate noch nie erfolgt war. Aber durch das schwarze Dunkel der Gewitterwolken leuchtete doch ein Lichtstrahl, das Bewußtseyn des eidgenössischen Verbandes. Schaffhausen verdankt glükliche Abwendung größern Unheils nächst Gott dem weisen und schnellen Einschreiten des Vororts und den edeln Bemühungen der eidgenössischen Kommissarien, deren vaterländisches Benehmen nur die zu würdigen wissen, die Augenzeugen gewesen. — Selten empfundene Gefühle, so sprach der erste Gesandte von Appenzell, Hr. Landammann Eugster, durchströmen mein Innerstes; möchte ich, so warm und lebhaft ich sie empfinde, eben so ausdrüken können! Welchen Eidgenossen müssen die vernommenen süßen Anklänge bundesbrüderlicher Liebe und Treue nicht rühren? Nicht in gelehrten Phrasen, einfach, treu und bieder lautet des Appenzeller Landes Bundesgruß, treu und offen, des Landes Sitte gemäß. Die Appenzeller haben ihrer Väter Heldenthaten nicht vergessen; im Nothfalle würden sie ihrem Vorbilde folgen mit festem Willen und Entschluß. Dieser feste Wille und Entschluß ist des Appenzellers schönste Ordensdekoration, die er nicht auf, sondern anspruchslos in dem Herzen trägt. Die Zeiten sind bewegt; deswegen aber zittere Niemand. Die Zeiten haben sich stets bewegt und werden sich immer bewegen. Vergessen wir nur nicht, uns selbst auch zu bewegen! Lesen wir im Buche der Zeit und nuzen wir ihre Lehren! — Der Gesandte von St. Gallen, Hr. Regierungsrath Baumgartner, drükte sich also aus: Stets wird die Sorge für Erhaltung des geliebten Vaterlandes unter den Rathschlägen der Kantonsbehörden von St. Gallen eine der ersten Stellen einnehmen; stets wird man sich bemühen, den eingegangenen Verpflichtungen volles Genüge zu leisten und stets bereit seyn, wo nöthig durch Opfer zu bethätigen, daß über die Kantonsmarchen hinaus St. Gallen noch etwas Höheres kennt, dem die Herzen seiner Bürger freudig entgegenschlagen, das ihnen über Alles geht und das sie treu und männlich in Schuz zu nehmen fest entschlossen sind. Einfach aber wahr ist die Verheißung. Sie mit der Kraft eigner Ueberzeugung auszusprechen, durch thätige Theilnahme an den bevorstehenden Berathungen mitzuwirken, daß längst gehegte Erwartungen in Erfüllung gehen, und daß das biedere Schweizervolk Zutrauen zu sich selbst und zu seinen Geschäftsführern — Herrscher will es nicht — gewinne, dafür sind die Gesandten von St. Gallen hieher abgeordnet. Verhehlen wir's uns nicht: eine neue eidgenössische Welt umgibt uns, und was noch nicht neu geschaffen, geht der neuen Gestaltung mit raschen Schritten entgegen. Des Volkes Führer und Rathgeber sind es aber, auf denen zunächst die Pflicht haftete, im Geiste der Zeit, der trez aller Mißkennung der Geist des Volkes ist, die gebieterischen Forderungen des Staatswohls in ihrem ganzen großen Umfange zu erfassen, ihre Erfüllung anzubahnen, zu leiten, zu sichern. Die Gesandtschaft von St. Gallen hofft mit der von ihren Kommittenten erwarteten Botschaft heimkehren zu können, daß jener Geist erkannt wurde, ja daß er allgemeine Anerkennung gefunden, und daß aus solcher Einigung der Ansichten die Gewährschaft für eine gefahrlose Gegenwart einerseits, und andrerseits die Fundamente künftigen innern Wohlstandes und unzweifelhafter Selbstständigkeit gegen Außen hervorgegangen seyen. — Graubündens Gesandter, Hr. Bundeslandammann Sprecher, äußerte sich: Wie der rhätische Bund seit dem Untergange der römischen Republik, so bestehe er noch auf den Grundsäzen der Volkssouverainität, frei und glüklich, aber nicht ohne Bekümmerniß für Mitstände, in welchen das Band der Eintracht zerrissen wurde. Uebrigens freue sich Graubünden, in andern Ständen die Verfassungen volksthümlicher gestaltet zu sehen, und wünsche und hoffe von momentanem Zwist keineswegs andauernde Störung des Glükes und der Eintracht unter seinen Mitverbündeten. — Aargau's Gesandtschaft, Hr. Kantonsrath Dr. Bertschinger, freut sich, daß nach überstandenen traurigen Wirren endlich das aargauische Volk sich unter das Panier einer aus ihm hervorgegangenen Verfassung gereiht habe. Der große Rath des Aargaus ist vor Allem entschlossen, am Bunde der Eidgenossen fest zu halten, ihn mit Gut und Blut schüzen zu helfen, und zu kräftiger Zusammenziehung der allzu lokern Bande, so wie zu allem mitzuwirken, was das Vaterland im Innern und nach Außen einiger und kräftiger machen kan. (Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1510] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Atlas von Amerika

in 30 Charten, mit statistischen Erläuterungen und einem alphabetischen Ortsregister. Klein Folio, kartonirt mit kolorirten Karten 4½ Thaler; mit schwarzen Karten 3½ Thaler.

Die öffentliche Kritik hat bereits den Werth und die Brauchbarkeit dieses Werkes, welches den ersten vollständigen Atlas über Amerika darstellt, anerkannt, und ich enthalte mich daher jeder weitern Empfehlung.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1511] Bei Antiquar W. Birett in Augsburg sind zu haben
Rotteck's Weltgeschichte. 7te Orig.-Ausg. 9 Theile. 8. m. K. nebst Registerband. 16 fl. 12 kr.
Raumer's Hohenstaufen. 6 Thle. gr. 8. m. K. 10 fl.
Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[1360] In allen Buchhandlungen ist zu haben (in Wien bei Gerold, Mörichner und Jasper, — in Pesth bei Wigand und Hartleben):

Der Prophet im Narrenhause zu Dömiß.

Wunderbare Prophezeihungen eines Wahnsinnigen auf die Zeit von 1810 bis 1870, welche zum Theil schon eingetroffen sind. Nebst der merkwürdigen Prophezeihung, welche ein englischer Schmied dem Herzoge Karl von Braunschweig vor seinem Regierungsantritt gethan, und nebst den Weissagungen des Mönchs Hilarion im Kloster Tschenstochau in Polen, und einigen andern Vorhersagungen, welche auf die gegenwärtige Zeit Bezug haben und den Schleier der Zukunft lüften. Herausgegeben durch L. v. Alvensleben. (Motto: Ein hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel. Schiller.) Geheftet 36 kr.

[1369] Im Verlage der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klüber, J. L., öffentliches Recht des deutschen Bundes und der Bundesstaaten. 2 Theile. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Royal-Oktav. Kartonirt 7 fl. 48 kr.

[1354] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm sind so eben erschienen:

Handbuch für Zeichner, oder Abhandlung über die Zeichenkunst, aus dem Französischen des A. M. Perrot. Mit vielen Abbildungen. gr. 12. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Handbuch für Verfertiger künstlicher Blumen, oder die Kunst, alle Arten Blumen aufs Täuschendste nachzuahmen. Nebst der Kunst des Federschmükens. Aus dem Französischen der Madame Celinart. Mit vielen Abbildungen. gr. 12. Preis 22 gGr.

Handbuch für Zimmerleute, oder Abhandlung über die Zimmermeisterkunst von Hanig und Biston. Mit vielen Abbildungen. Aus dem Französischen. gr. 12. Preis 1 Rthlr.

[1367] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ablösung der Glieder in den Gelenken.

Von

Dr. *F. Th. Zanders*,

praktischem Arzte und Wundarzte in Düsseldorf.

134 Seiten in gr. 8.

Düsseldorf, bei J. E. Schaub. 18 gGr.

[1365] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sammlung

kaiserlich russischer Verordnungen

zur

Verhütung und Unterdrükung der Cholera.

Aus dem Russischen übersezt

von

M. J. A. E. Schmidt,

Lect. publ. der russischen und neugriechischen Sprache ꝛc. in Leipzig.

Nebst einer Vorrede

von

Dr. Joh. Christ. Aug. Clarus,

königl. sächs. Hof- und Medicinalrathe, ordentl. Professor der Klinik ꝛc.

Leipzig, Verlag von Gerh. Fleischer.

(In Kommission bei Adolf Frohberger.)

Preis geh. 10 gGr.

[1366] **Interessante Neuigkeit.**

So eben ist bei A. D. Geisler in Bremen fertig geworden, und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Gelegenheitsschrift

über die

jezigen Bewegungen in Europa,

ihre Ursachen, Zweke, ihre dringenden Gefahren

und

Vorschläge

zur Verminderung und Abwendung derselben

nebst

Bemerkungen

über die verschiedenen Regierungsformen.

gr. 8. geh. 8 gGr.

[1364] Die fünfte (lezte) Supplement-Lieferung von

STIELER'S HAND-ATLAS,

bestehend aus Nr. 27, 28. Sachsen und Thüringen — 38ᵉ Griechenland mit ausführlichem Commentar — 44ᵉ Ostindische Inseln — 45ᵃ 45ᵇ Mittel- und Nord-Afrika nebst Arabien, 2 Bl. — 49ᵉ Südlicher Theil von Süd-Amerika,

ist erschienen und an alle Subscribenten zum Subscriptionspreis von 1⅔ Thlr. (3 fl.) versendet worden.

Der damit nun vollständige HAND-ATLAS in 75 Karten nebst 1 Heft Erläuterungen kostet 19 Thlr. (34 fl. 12 kr.) kartonnirt; 18½ Thlr. (33 fl. 18 kr.) roh in Blättern. Der grosse und immer steigende Beifall, dessen sich dieses Unternehmen von Beginn an erfreut, hat wesentlich zu einer gröfseren Vervollkommnung der Karten beigetragen, und spricht am lautesten für seine Zwekmäfsigkeit und Brauchbarkeit zu einer Zeit, wo richtige und instruktiv ausgeführte Landkarten Jedermann unentbehrlich sind.

Gotha, Junius 1831.

Justus Perthes.

[1312] Durch alle Buchhandlungen kan das folgende Werk, welches jezt von zeitgemäfsem Interesse ist und viele Aufklärungen und anziehende Schilderungen über Brasilien und den kaiserlichen Hof enthält, bezogen werden:

Rio de Janeiro wie es ist. Beiträge zur Tages- und Sittengeschichte der Hauptstadt von Brasilien u. s. w., von C. Schlichthorst, ehem. kaiserl. bras. Offizier. 8. Hannover. 1829. 2 Rthlr.

[1357] Die

Allgemeine Encyklopädie der gesamten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen,

mit gehöriger Berüksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften; zum leichteren Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maafse, Gewichte u. s. w., so wie mit einem ausführlichen Generalregister über alle zwölf Bände versehen, herausgegeben von Dr. C. W. E. Putsche. 567 Bogen. 86 Kupfer und 24 Tabellen.

Preis 19 Thlr. 16 Gr.

ist durch den so eben erschienenen 12ten Band bis auf das in Kurzem erscheinende Generalregister (1 Band) beendigt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Kritik hat sich ohne Ausnahme höchst vortheilhaft über die-

Digitized by Google

ses Nationalwerk ausgesprochen; eine vielgelesene politische Zeitung sagt noch neuerdings, die Verdienste desselben richtig schätzend, darüber: „wir dürfen im Allgemeinen aussprechen, daß wir in langer „Zeit in keinem Werke einen solchen Schaz von tüchtiger Wissen„schaft nach Theorie und Praxis vereinigt gefunden haben, als in „dieser Encyklopädie. Uns ist wenigstens aus neuerer Zeit kein „Werk bekannt, das so umfassend, so gründlich und mit Berük„sichtigung Alles dessen abgefaßt wäre, was einem Landwirthe, „außer der eigentlichen Landwirthschaft, noch von andern Wis„senschaften zu wissen nöthig ist. Was zu ihrer Zeit Florini's „und Germershausen's Hausvater waren, das ist dis Buch „für die gegenwärtige Zeit, eine wahre Bibliothek ꝛc."

„So weit wir die Encyklopädie zu benuzen Gelegenheit haben „(denn ein solches Werk ist nicht zum Durchlesen bestimmt, son„dern zum Nachschlagen, zu welchem Endzwek die Einrichtung des „Drukes vortreflich getroffen ist), hat sie uns nie in unsern Erwar„tungen getäuscht, sondern jederzeit alle gewünschte Belehrung „und Nachweisung in vollem Maaße gewährt. Schon die Namen „der Verfasser der einzelnen Artikel, fast alle Männer von aner„kanntem litterarischem oder praktischem Rufe, bürgen für den „Inhalt."

Die Einrichtung der Encyklopädie ist so getroffen, daß dieselbe auch nach den einzelnen Wissenschaften gebunden werden kan; auf diese Weise erhält man sämtliche nachfolgend verzeichnete Handbücher, wenn man das ganze Werk kauft, ungleich wohlfeiler als einzeln.

Die hier verzeichneten Werke, integrirende Theile der allgemeinen Encyklopädie der Land- und Hauswirthschaft, sind durch alle Buchhandlungen um beigesezte Preise zu beziehen:

Grundsäze der Agrikultur-Chemie. Von Prof. G. Schübler. 2 Thle. 8. Mit einer Kupfertafel und mehrern Tabellen und Thermometer-Scale. 1 Thlr. 16 Gr.

Theoretisch-praktische ökonomische Botanik. 2 Bände. Von J. W. Krause. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Grundzüge der vergleichenden Physiologie. Von Prof. C. F. Heusinger. 8. 1 Thlr.

Diätetik für Landleute. Von Dr. C. Osann. 8. 21 Gr.

Grundsäze der Meteorologie. Von Prof. G. Schübler. 8. Mit 8 Kpfrt., vergl. Thermometer-Scale u. mehrern Tabellen. 21 Gr.

Praktische Anleitung zum Feldmessen und Wasserwägen. Von Dr. J. C. Fischer. 8. Mit 16 Kupfertafeln. 1 Thlr.

Kurzer Entwurf der landwirthschaftlichen Maschinenlehre und Landbaukunde. Von Dr. J. C. Fischer. 8. Mit 40 Kupfertafeln. 1 Thlr. 12 Gr.

Akerbestellungskunde. 2 Theile. Von W. A. Krepsig. 8. Mit einer Kupfertafel. 2 Thlr. 8 Gr.

Die Lehre vom Dünger. Von Dr. F. Schmalz. 8. 9 Gr.

Anbau der Feldgewächse. Von H. Schubarth. 2 Thle. 8. Mit einer Kupfertafel. 3 Thlr.

Vollständiger Unterricht über den Futterbau auf benarbtem Boden. Von Past. F. Heusinger. 8. Mit 3 Kupfertafeln. 1 Thlr.

Vollständige Anweisung zum Gartenbau. Von J. G. Gruner. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Weinbau. Von Ritter Franz v. Heintl. 8. 16 Gr.

Die Forstwissenschaft nach rein praktischer Ansicht. Von Dr. W. Pfeil. 8. Mit einer Kupfertafel. 1 Thlr.

Kurze Anweisung zur Jagdwissenschaft. Von Dr. W. Pfeil. 8. 9 Gr.

Die Pferdezucht. Von J. F. C. Dieterichs. 8. Mit vier Kupfertafeln. 18 Gr.

Praktische Anleitung zur rationellen Rindviehzucht. Von F. C. Franz. 8. Mit drei Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Wartung, Pflege und Zucht der Schafe. Von B. Petri. 8. Mit einer Kupfertafel. 1 Thlr. 8 Gr.

Von der Zucht des Federviehes. Von J. F. C. Dieterichs. 6 Gr.

Die Kaninchenzucht. Von J. F. C. Dieterichs. 3 Gr.

Von der Zucht der Schweine. Von J. F. C. Dieterichs. 6 Gr.

Von der Zucht der Seidenwürmer und der Maulbeerbäume. Von J. F. C. Dieterichs. 8 Gr.

Die Ziegenzucht. Von J. W. Krause. 8. 6 Gr.

Von der Zucht der Hunde. Von J. F. C. Dieterichs. 6 Gr.

Die wilde Fischerei. Von Dr. E. M. Schilling. 6 Gr.

Die Teichfischerei. Von F. Teichmann. 8. 9 Gr.

Die Lehre von den Bienen. Von G. S. Ritter. 8. 16 Gr.

Die Thierheilkunde. Von J. F. C. Dieterichs. 8. Mit einer Kupfertafel. 1 Thlr.

Oekonomie oder die Lehre von den Verhältnissen der einzelnen Theile der Landwirthschaft. 2 Theile. Von C. W. H. Kiede. 8. Mit 2 Kupfertafeln und mehrern Tabellen. 2 Thlr.

Land- und hauswirthschaftliche Technologie. Von Dr. S. F. Hermbstädt. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 1 Thlr. 8 Gr.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[1359] In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Tilesius, Dr. W. G. v. T., neueste ableitende Behandlungsart der krampfartigen Cholera asiatica. Mit Abbildungen der Instrumenta discussoria der orientalischen Nationen. Nebst einer Abhandlung von J. Mouat, Esq., Med. Doct., über die Cholera morbus, welche 1828 zu Berhampore in Indien beim 14ten engl. Regimente geherrscht hat. Aus den Calcutta Transact. Vol. IV. 1829, übersezt und mit Anmerkungen begleitet. gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

[1370] So eben ist erschienen:

Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. — Aus gedrukten und ungedrukten Quellen, herausgegeben von F. B. v. Buchholtz. Wien bei Carl Schaumburg und Komp. Erster Band 32 Bogen, zweiter Band 34 Bogen.

Der Verfasser dieses Werkes hat es sich zur Aufgabe gesezt, die wichtige und folgenreiche, selbst mit den weltdistorischen Entwiklungen unsrer Tage noch manche Vergleichungspunkte darbietende Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts, so weit dieselbe mit der Regierung des Königs und Kaisers Ferdinand des Ersten in näherer Verbindung steht, also die Nationen des mittlern Europa's, Deutschland, Ungarn, die Kriege in Italien u. s. w. umfaßt — aus den sich vielfach vervollständigenden gedrukten, und aus reichlichen, von den Archiven des Kaiserstaates dargebotenen ungedrukten Quellen bereichert und berichtiget, darzustellen. Die Behandlungsart sollte durchaus urkundlich seyn, und zugleich durch individuelle Charakteristik ein höheres Leben und Interesse darbieten; aus den eigenen Worten der Haupttheilnehmer oder Zeugen in Briefen, Schriften u. s. w. der Gang und die innern Triebfedern der Begebenheiten gezeigt, und der jedesmalige Fragepunkt, sey derselbe staatsrechtlicher oder spekulativer Natur, in seinen Hauptmomenten anschaulich klar gemacht werden. — Die in den bis jezt erschienenen beiden Bänden enthaltenen vierzehn Abschnitte betreffen folgende, von der Mannichfaltigkeit des Stoffes zeugende, meist als abgesonderte Ganze und mit neuen Aufschlüssen bearbeitete Gegenstände. — I. 1) Jugendepoche Ferdinands. 2) Kaiserwahl Karls. 3) Erbtheilung. 4) Erwerbung Würtembergs. 5) Anfänge der deutschen Kirchentrennung. 6) Luther gegenüber der kaiserl. Gewalt. 7) Luthers Fortgang. II. 1) Religionsverhandlung zu Nürnberg von 1523. 2) Der Reichstag des Jahres 1524. 3) Der kriegerische Adel und dessen Verbindung mit der Kirchentrennung. 4) Der Bauernkrieg. 5) Krieg mit Frankreich bis zum Madrider Frieden. 6) Entwikelung und Beschränkung der Kirchentrennung in den verschiedenen Ländern vor

Digitized by Google

und nach dem Speierschen Reichstage von 1526. 7) Erlangung der Krone Böhmens. — Die Beilagen sind unter andern: Ueber die Stellung des Erasmus. Einiges aus Luthers Schriften. Von dem Begrif der kirchlichen Nachlässe, Herbersteins Gesandtschaften nach Rußland, die frühern Unternehmungen Franzens von Sickingen u. s. w. Der erste, zweite, dritte, auch siebente Abschnitt des ersten, so wie der zweite, fünfte und siebente des zweiten Bandes enthalten die meisten ganz neuen Mittheilungen aus ungedruckten Quellen, woraus auch die am Ende jedes Bandes mitgetheilten Urkunden genommen sind: z. B. das Testament des Kaisers Maximilian von 1519. Bericht der östreichischen landschaftlichen Ausschüsse von 1520; — der geheime Traktat von Cambrai von 1517. Die Instruktion des Kanzlers Gattinara zur Erlangung des Friedens von 1521 u. s. w. Neuere aus Archiven geschöpfte Mittheilungen Andrer, z. B. von Rommel, Wachsle, F. C. Schlegel u. s. w., wird man nicht minder als die älteren quellengemäßen Werke von Seckendorf, Sattler und anderen benuzt finden.

Das ganze Werk ist ungefähr auf 6 Bände berechnet, welche einander regelmäßig alle halbe Jahre folgen. Jeder Band kostet 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr., auf Velinpapier 3 Thlr. sächs. oder 5 fl. 24 kr. rhein. Mit Erscheinen des 4ten Bandes hört dieser Pränumerationspreis auf, und tritt der um ein Viertheil höhere Ladenpreis ein.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1330] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in der Verlassenschafts- und Debitsache des Negozianten Moriz Ascher dahier durch Beschluß vom 28 Junius 1831 den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Montag den 1 August l. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Dienstag den 6 September l. J.,

III. zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 5 Oktober, d zwar für die Replik bis den 19 Oktober einschlüssig, und die Duplik bis den 2 November d. J., jedesmal Morgens Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des erstorbenen hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschliez der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund der §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung vom 1 Junius 1822 wird hiebei bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse beiläufig 6000 fl., dagegen die bisher aktenmäßig gemachten Passiven, einschlüssig der Forderungen der hinterlassenen Wittwe, beiläufig 25,000 fl. betragen.

Am 28 Junius 1831.

Allweyer, Direktor.
Sensburg, coll.

[1319] Bekanntmachung.

Auf Andringen der Gläubiger wird das dem Joseph Zenger, gewesenem Militairproviantbäker und Melker, gehörige Anwesen, bestehend in einem mit ebener Erde 4 Stokwerken hohen Wohnhause No. 1297, an der Sonnenstraße, in 2 Hintergebäuden, Hofraum und Garten, welches am 22 Mai l. J. auf 30,000 fl. geschäzt wurde, mit 16,000 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, und mit 8000 fl. Ewiggeld belastet ist, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt und hiezu Termin auf Donnerstag den 11 August Vormittags 9 Uhr angesezt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Den 12 Julius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Feyl.

[1081] *Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.*

In Gemäfsheit der Beschlüsse der zehnten Generalversammlung fordern wir hiemit sämtliche Aktionaire des Vereins auf, die von der am 11 Februar 1829 dekretirten Zubufse noch übrigen

Sieben und ein halb Prozent

von jeder sowol ältern als neuern Aktie, spätestens am fünften Oktober dieses Jahres hier baar an uns zu bezahlen, wobei es jedoch den Aktienliebhabern, welche vor diesem Termin ihre Zubufse zu zahlen geneigt seyn sollten, frei steht, für die frühere Zahlung ein halb Prozent per Monat Diskonto für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum fünften Oktober abzuziehen. Wir verstatten aufserdem den Aktieninhabern, für fünf Prozent von der vorstehend eingeforderten Zubufse bis zum fünften Oktober dieses Jahres nach dem einem jeden uns bekannten Aktionair zugesandten und von jedem unbekannten Aktieninhaber bei uns abzufordernden Schema, Promessen zahlbar per den fünfzehnten Februar Achtzehnhundert zwei und dreifsig einzuliefern, welche sie jederzeit unter Kürzung von ein halb Prozent per Monat Diskonto, für die Zeit von dem Tage der wirklich hier erfolgten Zahlung bis zum fünfzehnten Februar nächsten Jahres einlösen können! — Zugleich machen wir den wenigen Aktionairen, welche die frühern Zubufsscheine einzuliefern und die neuen Aktien-Dokumente dafür in Empfang zu nehmen bis jezt versäumt haben, wiederholt bemerklich, dafs auch ihnen schon neue Aktien-Dokumente bei uns zugetheilt sind, und sie daher nicht blos von den in ihren Händen befindlichen ältern, sondern auch von denen bei uns annoch ruhenden neuern Aktien-Dokumenten diese Sieben und ein halb Prozent Zubufse zu bezahlen haben, wenn sie ihre Aktien überhaupt gegen Nachtheile schüzen wollen. — Derjenige Inhaber von Aktien, welcher dieser unserer Aufforderung in der obengenannten Frist keine Folge leistet und in derselben diese Sieben und ein halb Prozent weder ganz baar, noch zwei und ein halb Prozent baar und fünf Prozent in den vorgeschriebenen Promessen bezahlt, verliert nach §. 5 der Statuten und nach den Beschlüssen der Generalversammlung das Recht seiner Aktien.

Die Veranlassung zu dieser Einforderung haben wir durch ein besonderes Rundschreiben den uns bekannten Aktionairen mitgetheilt.

Zugleich laden wir, in Gemäfsheit des Beschlusses des grofsen Rathes vom heutigen Tage, sämtliche Aktionaire ein, der am

Sechs und zwanzigsten Julius d. J. Nachmittags drei Uhr

in dem Saale des hiesigen Museums zu haltenden

Dreizehnten Generalversammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, und haben die uns bekannten Inhaber von Aktien durch eigne Cirkulare mit der Veranlassung zu derselben und den darin zum Vortrag kommenden Gegenständen bekannt gemacht.

Indem wir die Bestimmungen des §. 24 der Statuten hinsichtlich der von denjenigen Aktionairen, welche selbst zu erscheinen verhindert seyn sollten, auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringen, bitten wir auch noch, die

Digitized by Google

gewöhnlichen Stimmzettel am 25 und 25 Julius des Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und am 26 Julius bis stätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau (Vikarie No. 12) bei dem Herrn Sekretair *Moritz Thieme* in Empfang nehmen zu wollen, damit die Kontrolirung der Stimmberechtigung mit der erforderlichen Ruhe und Ordnung vorgenommen werden kan, und machen zugleich bekannt, daſs am 26 Julius nach 12 Uhr Mittags so wenig auf dem Bureau als am Eingange noch Stimmzettel ausgegeben worden können.

Elberfeld, am 3 Junius 1831.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerks-Vereins.

---

[983] Sehr schönes Landgut zu verkaufen.

Künftigen 1 September wird dieses Gut in öffentlichem Aufstreich verkauft werden. Liebhaber dazu können es täglich einsehen, und auch einen Privatkauf mit dem Eigenthümer abschlieſsen. Die reizende Lage des Guts, gegen die kalten Winde durch Berg und Waldung geschüzt, die Sonne von Morgen bis Abend habend, und gegen Mittag die schönste Aussicht, liegt, von vielen Städten und Marktflecken umringt, nicht weit vom Bodensee.

Summarische Beschreibung des Schloſsgutes vom Hummelsberg bei Leutkirch.

A. Gebäude:

1) Die Hauptwohnung besteht in einem ganz massiv mit Steinen gebautem modernem Hause, mit ganz gutem doppeltem französischem Dache. Es hat 3 Etagen.

a) die unterste besteht in einer geräumigen Gesindestube nebst Schlafzimmer für die Knechte, 3 groſsen Kammern, einer Milchkammer, nebst Waschküche mit laufendem Brunnen;

b) die zweite enthält 1 Saal, 2 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer, alle in einander gehend, 2 Sommerzimmer, 1 Speisekammer, eine sehr helle Küche mit Kunstherd und laufendem Brunnen versehen;

c) die dritte enthält ein sehr schönes Wohnzimmer, heizbar, nebst Schlafzimmer, einen groſsen Saal, dem nur ein Ofen fehlt, um heizbar zu seyn, da das Kamin durchgeht, ein Wohnzimmer, heizbar, nebst 3 Sommerzimmern; über Alles 3 auf einander stehende Kornböden.

Unter dem Hause befindet sich:

ein Vorkeller, ein Weinkeller, ein Obstkeller } unter einem Gewölbe durch das ganze Haus gehend.

Durch jede Etage geht eine helle Hausflur, wovon zwei mit Quadersteinen gedekt sind, auch ist das Schloſs mit schönen breiten Stiegen versehen.

2) Ein groſser Stadel im gepflasterten Hofe, welcher geschlossen werden kan, befindlich, und der mit einem laufenden Brunnen versehen ist. In diesem mit Ziegel gedekten Stadel ist ein Pferdestall mit 5 Ständen, ein Hornviehstall zu 18 Stük, Schweine- und Hühnerställe, ein Taubenschlag, Holzschopf, einen Tennen, 2 Frucht-, Heu- und Strohböden, auch Kammern für die Knechte, Alles unter einem Dache.

3) Ein groſser Nebenstadel, ganz neu erbaut, 39 Schuh von der Hauptwohnung entfernt, mit einem Ziegeldache, enthaltend auſser der Kutschen- und Wagenremise, einen Tennen, Frucht- und Strohböden, und einen Schaafstall zu 300 Stük Mutterschaafen.

B. Zu diesen Gebäuden gehören:

Etwa 8 Morgen Gärten, und zwar:

a) ein Blumengarten mit Spalier- und Pyramidenbäumen von den besten Sorten und einem schönen Springbrunnen;

b) ein Küchengarten, ebenfalls mit herrlichen Obstbäumen, und

c) ein groſser Baum- und Grasgarten.

Im Blumengarten ist das Glashaus mit Orangerie und einer Menge exotischer Gewächse.

Auf Verlangen können auch Felder und Wiesen dazu gegeben werden.

Zu einer groſsen Fabrik würde es sich ebenfalls eignen.

[1337] Es wird in eine Manufaktur von Ellenwaaren im Königreich Würtemberg ein Gesellschafter gesucht, der ein Kapital von 5000 fl. einlegen könnte. Es ist aber unerläſsliche Bedingung, daſs ein solcher wo nicht Fabrikations-, doch wenigstens kaufmännische Kenntnisse besizt. Das Nähere sagt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche man sich in portofreien Briefen wenden wolle, die sie an die geeignete Adresse besorgt.

[1287] *Pariser Kaffeefiltrir-Maschinen.*

Auf die von auswärts an mich gelangten Anfragen, in Betref der Kaffeefiltrirmaschinen von feinem Pariser Porzellan, worin bekanntlich der Kaffee einen reineren Geschmak als in Blechfiltrirmaschinen erhält, habe ich die Ehre, hiermit anzuzeigen, daſs ich solche in weiſs, vergoldet à largo filet, und gemalt von 1 bis 4 Portionen, und im Preis von 4 fl. — à 15 fl. in schönster Auswahl empfangen habe, und bringe ich solches, so wie mein sonst vollständig assortirtes Lager in Pariser Porzellan in empfehlende Erinnerung.

Frankfurt a. M., im Julius 1831.

J. C. Hartmann.

[1295] Amsterdam, 28 Junius 1831.

Ich beehre mich einem resp. Handelsstande auf diesem Wege zu berichten, daſs ich seit dem 1 Mai 1830 mein

Commissions- und Speditions-Geschäft

von Rotterdam hierher verlegt habe, indem ich inzwischen auch das in jenem Plaze für diejenigen meiner verehrten Begünstiger beibehalte, die denselben zu ihren werthen Befehlen vorziehen. — Da in jeziger Krisis verschiedene Ausfuhrprodukte aus dem südlichen Europa, so wie Manufakturen, als Leinen-, Wollen-, Baumwollen-, Seide- und Lederwaaren, Hutfeibel, Filz- und Seidenhüte, sächsische Spizen und Wolle, als auch Wachstuch, Wald, Schreib- und Buntpapiere, Nürnberger, Sonnenberger und Fürther Waare, Mineral-Farbewaaren, Mineralwasser, Glas- und Porzellanfabrikate, Eisen-, Stahl- und Bronzewaaren (welchen allen eine bedeutende Reduzirung der Zölle von unserm Gouvernement bevorsteht, so wie bereits eine bedeutende Verminderung der Zölle von vielen Artikeln Allerhöchst dekretirt worden ist), jezt hier gut realiren werden; so empfehle ich mich zu Konsignationen und Speditionen bestens, indem ich durch meine regelmäſsige Reisen in unserm Reiche vorzüglich im Stande bin, einen schnellen und vortheilhaften Abseze zu verschaffen.

Denjenigen meiner Freunde, die es jedoch ihrem Interesse nicht angemessen finden, in Kommission zu versenden, biete ich mich an, gegen eine billige Provision auf mir franko einzusendende Muster Aufträge zu sammeln, und dieselben direkt einzusenden.

Auf bedeutende Konsignationen kan ich durch Hülfe eines reichen Hauses reelle Vorschüsse leisten, und somit die Kommissionsversendungen erleichtern.

Es dient noch zur besondern Nachricht für diejenigen meiner Freunde, die mich in den Jahren 1814 bis 1819 unter der Firma: Truyens, Kanngieſser und Komp. in Antwerpen mit geschäzten Ordern beehrten, und daſs ich seit dieser Zeit mit Hrn. Joseph Truyens ainé (der gegenwärtig Krankheits halber ohne Geschäft von seinen Renten lebt) in freundschaftliche Trennung gekommen bin, mit Bitte, dis ehrenvolle Vertrauen mir ungeschwächt jezt hier zu schenken.

Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Handelsberichte ergebenst.

J. G. Kanngieſser,
Maison d'Agence, unter der Firma von
Kanngieſser und Komp.

P.S. Briefe und Muster werden, wie üblich, franko erbeten.

Meine festen Herren Korrespondenten bitte ich indessen aus Vorsicht, ihren resp. Namen stets auf den mir zugehenden unfrankirten Briefen zu bemerken, damit sie nicht, etwa geweigert, zurükgehen können.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 201. — 20 Julius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 201. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Briefe.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 367. Briefe aus Paris, Rom, München und Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 12 Jul. Konsol. 3Proz. 84¼.

Nach Versicherung des Globe vom 12 Jul. war die belgische Deputation in London angekommen, und hatte bereits eine Unterredung mit dem Prinzen Leopold.

Die Edinburgh-Evening-Post erwähnt eines Gerüchts, daß der gefallene Hof in Holyrood von französischen und brittischen Spionen umgeben sey.

Der Courier zieht in Erwägung, was mit den 50,000 Pf. Sterl. geschehen solle, die Prinz Leopold jährlich von England bezieht. Das Recht des Prinzen, dieses Einkommen fortzubeziehen, sey unbestreitbar, aber es läge etwas Anstößiges, ja Beleidigendes für England, Belgien und andere Länder darin, wenn der belgische König ein Pensionair von Großbritannien wäre. Ein solcher Rath könnte dem Prinzen höchstens von einigen hungrigen Ausländern in seiner Umgebung gemacht werden. Es sey deshalb der Vorschlag gemacht worden, die brittische Regierung sollte dem Prinzen das jährliche Einkommen um die Gesamtsumme von 400,000 Pf. Sterl. abkaufen. Indeßen würden die Ersparnißmänner im Unterhause bald entdeken, daß dis für England ein theurer Kauf wäre. — Der Courier meynt daher, der Prinz sollte den Theil, den er zur Erziehung seiner Nichte ausgesezt, so wie das, was zur Unterhaltung von Claremont nöthig sey, abscheiden, und auf das Uebrige ganz verzichten, so lange er im Auslande wohne. So würde er sich auf den Fall einer großen politischen Veränderung einen sichern und ehrenvollen Rükzug nach England sichern, denn in diesen Zeiten der Absezungen und Abdankungen werde ein besonnener Mann immer daran denken, sich eine solche heimathliche Zufluchtstätte zu bewahren.

** London, 11 Jul. Diesen Morgen erhielten wir die Nachricht über die Annahme der Friedenspräliminärien zwischen Holland und Belgien von Seite des belgischen Kongresses; sie hat hier den freudigsten Eindruk gemacht; die Konsols stiegen sogleich um ein Prozent. Es wird nicht gezweifelt, daß die holländische Regierung ihren Beitritt ebenfalls aussprechen werde, möge solches auch erst nach einigen diplomatischen Anstrengungen geschehen. Die Holländer bedürfen eben so sehr der Ruhe als die Belgier, ja vielleicht noch mehr, wenn man erwägt, daß Holland nur ein Handelsstaat ist, und seine finanziellen Hülfsquellen bei der unerschwinglichen Schuldenlast jezt nichts weniger als glänzend sind; jede Weigerung der holländischen Minister in die Friedensbedingungen einzugehen, um die gesezliche Trennung beider Nationen noch hinzuhalten, würde von ihrer Nation nur als ein persönlicher Akt ihres Königs ausgelegt werden, und dem guten Fürsten nur neue Verdrießlichkeiten bereiten. Man sagte hier, die hiesige Regierung habe sich anheischig gemacht, unter Einwilligung des Parlaments als substantielle Entschädigung für Luxemburg dem Könige von Holland die vormalige holländische Kolonie Demerara und Essequebo herauszugeben. (Bekanntlich hat nach der früher vereinigten, jezt nur in Holland noch gültigen Verfassung der Niederlande, gewiß mit Unrecht, der König, d. h. die Regierung allein, die legislative Verwaltung der Kolonien, ohne alle Zuziehung der Generalstaaten, und somit würde Demerara als eine Art Familienapanage für Luxemburg gelten.) Doch däucht mich diese Großmuth unsers Kabinets sehr unwahrscheinlich, zumal die Belgier sich schon vor drei Monaten bereitwillig fanden, die königliche Familie für Luxemburg mit einer zu kreirenden Rente auf die öffentliche Schuld von 300,000 fl., nach Andern gar von 600,000 fl., zu entschädigen. Viel wichtiger ist aber für Europa und besonders für Deutschland die Befestigung Belgiens zu einem selbstständigen Staate vermöge seiner konstitutionellen Verfassung, welche eine neue wesentliche Bürgschaft für die Entwikelung der Freiheiten der europäischen Völker gibt. Auch geschieht dadurch viel für die künftige Wiedereinsezung des alten ehrwürdigen Königreichs Polen. Frankreich und England werden jezt die Schuld sühnen können, die sie durch ihre strafwürdige Gleichgültigkeit bei der frühern Zerstükelung und Vertheilung Polens auf sich luden. Der lezte Pole darf nicht eher die Waffe niederlegen, bis er sein Vaterland befreit sieht. Dis ist hier allgemeines Gefühl der brittischen Nation, und tönt in allen Schriften wieder. Mit den Vereinigten Staaten hat Frankreich endlich die frühern Differenzen wegen Forderungen aus der Napoleon'schen Zeit her zur Zufriedenheit beider Theile ausgeglichen. Indem Frankreich sich rüstet, sein konstitutionelles Regime gegen jeden Angrif mit Nachdruk zu vertheidigen, vernachlässigt es auch die Fürsorge für die Beförderung seines Handels nicht. Einen noch weit anziehendern und für die Kultur beider Nachbarländer sehr erfreulichen Vorschlag hat neulich Fürst Talleyrand im Namen seiner Regierung gemacht: den gegenseitigen Austausch aller in beiden Ländern erscheinenden Werke und Zeitschriften (in Einem Exemplare) für die beiden Nationalbibliotheken. Ohne Zweifel wird das Parlament gern hierauf eingehen; es wird nemlich wegen der Zollfreiheit bei der Einfuhr die Autorität der Legislatur dazu erfordert.

Frankreich.

Paris, 14 Julius. Konsol. 5Proz. 87, 75; 3Proz. 57, 85.

Weitere Wahlen sind: Marseille, F. Beaujour. Quimperle, Kermorial. Vitré, de Berthis. Villefranche, Amilhau. Yssengeaux, Berryer der jüng. — Zahl der bis zum 13 Jul. bekannten Wahlen 453. Es fehlten also nur noch 7.

Digitized by Google

Unter den Gewählten befinden sich 244 Deputirte, die wieder gewählt wurden. Deputirte, die zu den 221 gehörten, 145. Muthmaaßlich zur Opposition gehörig, 129. — Die von einzelnen Journalen gemeldeten Wahlen von Mignet und Persil waren irrig.

Der Moniteur enthält zwei Proklamationen des Seine- und Polizeipräfekten, und fügt ihnen beruhigende Versicherungen bei, daß alle nöthigen Maaßregeln getroffen, um am 14 Julius alle Störungen der öffentlichen Ruhe zu verhindern. Der Constitutionnel, der Temps, der Courier rathen und hoffen Frieden und Ruhe. Der Temps sagt: „Freiheit ist in unsern Institutionen und unsern Sitten; dis ist weit besser als die Zeiten, wo die Embleme der Freiheit auf den Straßen aufgepflanzt wurden, während überall Despotismus herrschte. Die Pariser Bevölkerung behielt eine zu traurige Erinnerung von jener Zeit, um Entwürfe mit Vergnügen zu sehen, von denen die Rede war, auf die man aber, wie wir hoffen, bereits verzichtete.“ Der National räth gleichfalls sehr ernst von Unordnungen ab, fügt übrigens bei: „Wenn die dreifarbige Kokarde und die Freiheitsbäume gefährliche Embleme geworden sind, wem ist die Schuld beizumessen? Dem System, das man in den lezten drei Monaten befolgte.“

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Moniteur.

„Die Zeit ist gekommen, die alten Benennungen aufzugeben; die Worte rechte Seite, linke Seite, Centrum, Royalisten, Konstitutionelle können jezt keine ausschließende Anwendung mehr finden, und verewigen nur die Routine der Restauration. In einer repräsentativen Regierung bietet die Kammer nach Art des Scrutins, wo nichts als weiße und schwarze Kugeln fallen, nur zwei große patriotische Abtheilungen dar, worin sich alle Nüancen verschmelzen, die früher durch eine Regierung, welche nur auf unsre Uneinigkeit sich stüzte, sorgfältig unterhalten wurden. Die Kammer von 1831 sollte und wird in ihrem Innern nur noch eine Majorität und eine Opposition sehen, welche beide nach dem Triumph des politischen und administrativen Systems streben, das jeder von ihnen am vortheilhaftesten für das Land scheint, und beide werden zur Erreichung dieses allgemein nüzlichen Zweks ihre Talente, ihre Menschen, ihre Grundsäze aufbieten, um zwei große politische Parteien zu gründen, denen durch die Wechselfälle der Tribüne und der Ereignisse die Regierung, welche die Ueberzeugung und Unterstüzung der größern Anzahl sucht, abwechselnd zufällt. Und welche andre Unterscheidung wäre möglich nach einer Revolution, deren schönster Charakter die Einstimmigkeit war, welche sie in drei Tagen vollendete; welche andre Unterscheidung könnte man machen zwischen Männern, die aus derselben Opposition, denselben Barrikaden, derselben Charte, derselben Kammer hervorgingen, welche das Gesez gestimmt hat, aus dem beinahe dieselben Kombinationen wieder erstehen, und gestärkt durch neue Wahlen, die sich in gleichem Verhältniß auf die alten Bänke vertheilen, um dahin ihren frischen Eindruk, die Unabhängigkeit von der Vergangenheit und ihre regen Hofnungen zu bringen. Jezt wo die Fragen über die Dynastie und gegenseitiges Mißtrauen abgeschnitten sind, kehrt man in den Kreis der konstitutionellen Frage über das ministerielle System zurük. Dann bestehen nur noch zwei Parteien, die der Verwaltung und die derjenigen Männer oder vielmehr Ideen, welche dieselbe aufklären oder auch im Interesse des Landes eine neue Administration besser lenken wollen. Das ist ein Kampf der Talente, der Geschiklichkeit und der Ueberzeugung, der von der Majorität entschieden wird. Je weiter man vorwärts schreitet in diesem System, desto mehr entfernt man sich von den inkonstitutionellen Faktionen, deren Angriffe weiter hinauf als gegen die Minister gerichtet sind, und welche durch andere Stimmen, als die parlamentarischen, sich kund thun. In dieser Beziehung wollen wir hier einige Worte über die gegenseitigen Pflichten der Majorität und der Opposition sagen. Wenn die Majorität nur mit achtungsvoller Rüksicht die Rathschläge, die Einwürfe, selbst den Tadel der loyalen Opposition aufnehmen darf, der ihre Stellung als Minorität eine gewisse Heftigkeit der Sprache manchmal natürlich macht, so darf die Opposition ihrerseits, dem konstitutionellen Gewichte ihres Widerspruchs mehr Stärke zu geben, keineswegs in Kontakt mit den außerlegalen Bemühungen von Faktionen treten, welche die lebhaften Worte der Tribüne auffassen, um sie zum Vorwand ihrer Unordnungen auf den Straßen zu nehmen. Die Majorität wird um so mächtiger seyn, je loyaler sie alle wichtigen und anwendbaren Ideen der Opposition aufnimmt, und die Opposition um so stärker, je energischer sie alle Hofnungen zurükstößt, welche die Faktionen außerhalb auf sie gründen könnten. Das ist zu allen Zeiten recht und ein Beweis von Geschiklichkeit, heutzutage aber nothwendiger und leichter als je, denn die Regierung, welche bei den parlamentarischen Debatten den Vorsiz führt, ist nicht mehr eine von den Fremden eingesezte; wir selbst haben sie gewollt, proklamirt und eingesezt, sie ist unser Wunsch und unser Werk; für uns alle, Männer des Julius — und beinahe alle Franzosen verdienen diesen Namen, denn Alle haben das Werk mit Beifall aufgenommen — für uns Alle handelt es sich nur noch um die Konsolidirung dessen, was wir selbst zu gründen beitrugen; die Diskussion kan also nur über die Mittel der Befestigung statt finden. Dieser ganz verschiedene Standpunkt erzeugt einen wichtigen Unterschied in dem Verhältniß der Regierung und der Opposition, im Vergleich mit alten Erinnerungen. Die Gränzscheide ist verändert; sie erhob sich früher unübersteiglich zwischen einer feindseligen Regierung und einer nationalen Opposition. Sie erhebt sich jezt zwischen den Gewalten des Staats, ohne Unterscheidung von Majorität und Minorität, und den inkonstitutionellen Faktionen, die, allein im Lande, die bestehende Ordnung nicht wollen, und folglich eben so wenig die parlamentarische Opposition als die ministerielle Majorität, weil beide sich innerhalb der Gränzen der Gesezе halten. Zwischen den legalen Gewalten und den Faktionen ist es also eine Frage über Regierung und Aufstand, und wir diskutiren diese Frage nicht, weil die Diskussion sie nicht auflösen dürfte. Dis ist die Sache der öffentlichen Meynung, der bewafneten Macht, und der Tribunale. Aber zwischen der Majorität und Minorität ist es eine Frage des Systems. Das Ministerium muß das seinige aufstellen, und die Opposition ein andres andeuten, denn das Wort Opposition darf nicht blos das Recht bezeichnen, sich den Menschen, sondern die Pflicht, sich den Maaßregeln, die besser seyn könnten, zu widersezen. Fände man diese Definition irrig, so müßte man die repräsentative Regierung der Anarchie anklagen, weil sie dann gewissermaaßen nur noch die durch den Kampf einzelner Ehrsüchtigen organisirte Zerstörung der allgemeinen Interessen wäre, statt der Erforschung und Entdekung der Wahrheit durch eine erleuchtete Diskussion zwischen denen, die über die Mittel uneins, über den Zwek aber eins sind. Es

Digitized by Google

wäre nicht mehr das Licht, es wäre die Brandfakel. Was ist nun, wird man fragen, das System der jezigen Verwaltung? Manches was geschah, lehrte es bereits kennen. Bald ohne Zweifel wird es sich fühlbar machen, besonders für die materiellen Interessen, durch die unausweichlichen Resultate einer wachsamen und schüzenden Verwaltung. Aber was die Leute betrift, welche geschriebener Formeln bedürfen, wird nicht die Regierung bald berufen seyn, dis System durch die Thronrede in der königlichen Sizung näher darzulegen, durch eine Zusammenstellung von Gesezesentwürfen, gleich bei der Eröfnung der Session, durch die Erklärungen, welche die Minister bei der Diskussion der Adresse zu geben Gelegenheit haben werden? War es keine Erklärung des politischen Systems, jenes Cirkular vom 26 Jun., worin das Ministerium „den festen Entschluß der Regierung des Königs erklärte, der Charte alle die Entwikelungen zu geben, die „der Text derselben verspricht, einen Frieden aufrecht zu erhalten, „der für Frankreich ehrenvoll, und für großherzige Völker nüzlich wäre; diesen Frieden, wenn es seyn muß, nur den Interessen oder der Würde des Landes zu opfern; den Faktionsgeist, „mit welcher Farbe er sich auch bedeken mag, zur Beobachtung „der Ordnung und der Gesezе zu zwingen, endlich das Zutrauen „jener unermeßlichen Majorität der Nation zu rechtfertigen, welche von der Regierung Offenheit, Ehre und Schuz erwartet, „jener Majorität, deren treuen Ausdruk wir in der Kammer „wieder finden, welche berufen ist, das Schikſal des Landes zu „bestimmen, indem sie die politische Gewalt auf die wahren „Grundsäze der Revolution des Julius und der Charte vom August begründet." Wenn dis nicht die Umrisse eines politischen Systems sind, wenn die Handlungen des Ministeriums bis auf diesen Tag nicht hierin ihre Erklärung finden, wenn die Gesezе, deren Votirung es bereits erhielt, und deren Anwendung es durchsezte, wenn diejenigen, die es noch vorschlagen wird, nicht damit übereinstimmen, wenn solche Grundsäze nicht im Einklang mit den Ansichten der Majorität sind, so muß die Opposition dis beweisen, und hierzu fehlt ihr gewiß das Talent nicht. Der Kampfplaz ist offen; jeder trete mit Zuversicht, mit redlichem Sinne hinein. Ueber den Kampf selbst wird bald die Kammer entscheiden, wie dis bereits durch die Wahlkollegien geschehen ist."

Das Journal des Debats stellt folgende Betrachtungen an, die wir bei dem ministeriellen Standpunkte dieses Journals nicht übergehen zu dürfen glauben, um so mehr als sich darin einige grelle Widersprüche mit dem finden, was die französischen ministeriellen Blätter kürzlich von angeblichen Nachrichten aus St. Petersburg berichteten: „Als nach den Siegen von Grochow und Iganie die polnische Armee in ihre Kantonnirungen zurükkehrte, angesteckt von der Geißel, die seit zwei Jahren die russischen Provinzen verheert, erhob sich von einem Ende Europa's bis zum andern ein Ruf des Erbarmens über das Loos des unglüklichen und bewundernswürdigen Polens. Einen Augenblik erlosch die Hofnung in unsern Herzen; wir hatten vergessen gehabt, die Cholera unter die Zahl der militairischen Hülfsquellen Rußlands zu sezen. Indessen folgte diesem ersten Schmerze bald ein über Polens Schikſal fast beruhigender Gedanke: wir glaubten an ein Gericht Gottes! Die Wuth der Geißel schien uns hinzureichen für die Größe und die Erbitterung des Kampfes. Es war dis überdis eine den Nachbarmächten gebotene entscheidende Gelegenheit, das Gewicht ihrer mächtigen Vermittlung zwischen die Streitenden zu werfen. Durch die furchtbaren Fortschritte der Cholera bedroht, erhoben Preußen und Oestreich ihre Stimme gegen die Ansteckung, nachdem sie bei der Verlezung der Verträge stumm geblieben waren. Ein sich in die Länge ziehender Krieg sezte selbst die Herzen ihres Reichs dem gewissen Eindrang der Seuche aus. Wir glaubten, es würden Friedensworte von Wien und Berlin nach Petersburg abgehen, aber feste, mächtige Worte, ausgesprochen in einem Tone, der ihnen Eingang verschaft hätte. Es geschah nichts dergleichen. Einige Quarantainen auf der äußersten Gränze, eine regelmäßigere und bessere Untersuchung aller verdächtigen Gegenstände, Gesundheitsscheine, die man von den Schiffen forderte, dis waren Anfangs die einzigen Maaßregeln, die man dem Eindringen der Cholera entgegensezte. Und doch hatte sich die Krankheit von den Vorposten des polnischen Heers bereits den Hauptkorps mitgetheilt; sie hatte Praga und Warschau erreicht, und begann ihre Verheerungen diſseits der Weichsel auszudehnen. Auf einmal bricht das Uebel in Danzig und Lemberg aus; in einigen Wochen zählt man mehr als 8000 Opfer in den drei Kreisen von Gallizien; Ostpreußen wird verheert; Unruhe bemächtigt sich Berlins und Wiens: die Quarantainen werden strenger. Durch eine Verdoppelung unwirksamer Vorsichtsmaaßregeln glaubt man sich weiterer Schritte entledigt. Bald kommt der Westen Europa's in Bewegung. Zuerst weist England die Welt auf die uns drohende Gefahr hin. Seine Häfen sind den verdächtigen Schiffen aus Norden nur noch halb geöfnet. Frankreich bleibt mit weisen Vorsichtsmaaßregeln nicht zurük; es verbindet sie mit denen seiner Nachbarn. Ist dis Alles, was die Menschheit forderte? Wir glauben nicht. Jedermann ist darüber einig, daß wenn der Krieg, das Zusammenstoßen der kämpfenden Heere noch länger fortdauert, alle Hülfsmittel der Kunst nicht im Stande sind, das Uebel auszurotten, das einen Theil Europa's verschlingt, und unausweichlich dem andern droht. Blos der Friede bietet die Mittel, wirksam gegen eine Krankheit anzukämpfen, die man in ihrem Keime vernichten muß, wenn man nicht will, daß sie sich bleibend bei uns niederlasse, wie die Pest auf den Küsten Kleinasiens und des Bosporus. Diese schrekliche Wahrheit kennt man in St. Petersburg. Und welches Gewicht legt man darauf? Keines. Hat man den Marsch eines einzigen Regiments nach der Weichsel aufgehalten? Ist man versöhnlicher über die Mittel einer Unterhandlung geworden? Hat der Anblik so vielen Elends auch nur ein einziges Zugeständniß abgedrungen? Nein. Mag die Armee die Cholera hin- oder zurükbringen, mögen die Städte und Dörfer sich mit Sterbenden füllen, mag die Geißel sich weiter und weiter in die Länder verbreiten, die bis jezt vor ihr geschüzt waren — was liegt daran? am 18 Nov. ward das Recht der Eroberung und Unterdrükung in Warschau nicht geachtet; drei Millionen Unterthanen forderten die Rechte ihrer Nationalität zurük, und hielten sie aufrecht; man muß König von Polen seyn um jeden Preis, mag diese Krone auch drei Millionen Opfer kosten. Kaum reichte ein Menschenleben hin, um alle die Länder und Provinzen zu durchreisen, über die ungehindert und ungestört die oberste Gewalt? Eines Mannes herrscht; aber zwischen diesem Manne und dem übrigen Europa liegt ein kleines Gebiet, das sich seines Namens und seiner Geschichte erinnerte, und dieses Gebiet muß die Knie beugen vor einem Grundsaze, kämen darob auch alle Leiden über die Völker, die Mitspieler oder Zuschauer dieses großen Drama's sind. Indessen, daß in Petersburg die Leidenschaft so aufgereizt und

Digitized by Google

unbeugsam werde, das läßt sich noch begreifen; aber daß man in andern Hauptstädten sich zu derselben Verblendung hinreißen läßt; daß man — auch abgesehen von allen politischen Rücksichten, die alle für Polens Unabhängigkeit sprechen — jämmerlicher Besorgnisse um den Triumph einer Doktrin willen die heiligsten Interessen der Menschheit opfert — wahrhaftig, dis ist unbegreiflich! Die Zukunft, und zwar eine nahe Zukunft könnte eine furchtbare Verantwortlichkeit bringen. Kaum hat der Krieg die gallizische Gränze berührt, so ziehen sich die östreichischen Sanitätscordons dreimal auf sich selbst zurük. Dis ist die Folge der Entwafnung Dwernizki's und der Gebietsverletzung durch Rüdiger. Oestreich aber lieferte der russischen Armee wenigstens nicht Lebensmittel, Munition und Boote; aber Preußen! glaubt man, daß ohne die Hülfe seiner Faktoren, ohne die Lebensmittel seiner Provinzen, die russische Armee die Wojewodschaft Plozk besezt und an einen Weichselübergang gedacht hätte, während alle ihre Kommunikationen mit Rußland durch die Expeditionen von Gielgud und Chlapowski abgeschnitten waren? Wer wird daran denken, daß der König von Preußen der Schwiegervater des Kaisers Nikolaus ist, an dem Tage, wo die Geißel gegen Berlin sich wenden wird, wie sie bereits gegen Wien loszieht? Dis sind Familienbande, die den Völkern zu theuer zu stehen kommen. Man muß den Fortschritt der Cholera um jeden Preis aufhalten, und deswegen muß der Krieg an der Weichsel aufhören. Wenn die Mächte, denen ihre geographische Lage die erste Pflicht dazu auflegen sollte, sie nicht zu erfüllen wissen, so gibt es andere, die bald selbst von denselben Gefahren und derselben Verantwortlichkeit bedroht seyn werden. Wir glauben, daß sie dieselbe ganz erkennen. Frankreich hat die Propaganda der Grundsäze verworfen; wir hoffen nicht, daß man auf seine Bemühungen, sie aufzuhalten, durch eine Propaganda der Ansteckungen antworten wird."

Der Herzog Paul von Würtemberg kam nach einer dreijährigen Reise im Innern von Amerika, auf dem Paketboot Charles Carroll von New-York in Havre an, von wo er nach Paris abreiste.

In Vannes wurde in Folge eines dem Präfekten des Morbihan zugekommenen Befehls Graf la Plaine verhaftet, wegen Unterstüzung der dortigen ruhestörerischen Banden.

General Mina kam in Paris an.

Man liest in dem in Lille erscheinenden Courrier du Nord: „Alle Journale haben ihre Leser mit Nachrichten von der Bildung einer Armee von 150,000 Mann unterhalten, welche den Namen „Armee des Nordens" annehmen und längs unsrer Gränze vertheilt werden solle. Selbst die Generale werden genannt, sie sollen bereits ihre Bestallungen empfangen haben, und Alles bis zum 15 d. auf den Kriegsfuß gesezt seyn. Wir fühlen uns zur Steuer der Wahrheit zu der Erklärung verpflichtet, daß wir dis hier zu Lande für eine baare Erfindung halten. Weit entfernt, in dieser Gegend eine Armee zu haben, ist blos ein Bataillon Infanterie und ein unvollständiges Kavallerieregiment hier in Garnison, und alle Festungen um uns her sind in derselben Lage. Wir wissen von keinem einzigen Regiment, das auf dem Marsch wäre, um irgend eine Garnison im Norden zu verstärken, und wir glauben es wird sich zeigen, daß die Nordarmee, wie die am Var und an den Pyrenäen, nur in den Spalten der Pariser Journale ihr Daseyn hat."

*** Paris, 14 Jul. Gestern Abends drängte sich viel Volk nach dem Orte, wo bis zum 14 Jul. 1789 die Bastille stand. Man versicherte, es würden heute Unruhen statt finden, und schon hätten sich die Herausgeber gewisser Flugblätter mit Pistolen gegen die Polizei und Nationalgarde vertheidigt. Heute in aller Frühe durch die Trommeln der Nationalgarde aufgeweckt, eilte ich nach der Bastille, und fand dort nichts als den gewaltigen Elephanten, der von einer Anzahl Handwerker angestrichen wurde, und ringsher einige neugierige Gruppen. Auf der nahe gelegenen Place Royale sammelten sich bald darauf Linientruppen, und von allen Seiten sprengten Munizipalgardisten herbei. Die Nationalgarde versammelte sich ebenfalls, etwas langsam, aber zahlreich. Viele behaupteten, die benachbarte Vorstadt St. Antoine werde sich an die Bewegung der Unruhstifter anschließen, allein dis geschah nicht, man sah auch keinen Freiheitsbaum und so trennten sich denn die Lärmlustigen mit der Hofnung auf heute Abend. Der Aufruf des Hrn. v. Bondy, Präfekt der Seine, an die Einwohner von Paris, ist in ganz ruhigem Tone geschrieben; etwas eifriger lautet die Proklamation des Polizeipräfekten Vivien. Diejenigen Journale jedoch, welche diese Heftigkeit sehr angreifen, haben insofern Unrecht, als sie zugestehen sollten, daß die Regierung ein Recht dazu hat, gewaltthätige Opposition mit Gewalt zurükzustoßen. Nur schaden die Drohungen, wenn sie nie ausgeführt werden. Auch schadet sich die Verwaltung dadurch, daß sie alle Unruhstifter geradezu für Karlisten erklärt. Angenommen, die zwei Individuen, von welchen gestern der Messager sprach, seyen wirklich und noch jezt Karlisten, so beweisen doch zwei Beispiele nicht viel. Haben doch die Oppositionsblätter nachgewiesen, daß auch der eine und der andre unsrer jezigen Minister sich zur Zeit für Anhänger der Restauration erklärt hatte. Die Unruhstifter zu Paris sind größtentheils keine Karlisten; es sind Revolutionairs, die aus der Umwälzung des vorigen Jahrs keinen Nuzen zogen und eine neue versuchen möchten; aber allerdings schließen sich Karlisten an. Man sagt sogar, da morgen der Geburtstag des Herzogs von Bordeaux sey, so würden die Karlisten am liebsten morgen etwas versuchen. Es wird nicht gelingen. — Die Nachricht von Symptomen der Cholera in England bestätigt sich nicht. — Das 57ste Linienregiment ist von Dijon nach Norden vorgerükt, und die Colmar'sche Artillerie wird verstärkt. — Man vernimmt, die Regierung werde nun bald entscheidende Maaßregeln gegen Don Miguel ergreifen; die Schifsabtheilung Hugon's hat kein andres Ziel als Portugal. Auch sind schon mehrere Kapitains diesem Kontreadmiral in der Nähe von Gibraltar begegnet.

* Paris, 14 Jul. 5 Uhr Abends. Bis zu dieser Stunde ist nichts Ernstliches vorgefallen. Eine kleine Anzahl „Patrioten" sind in die elysäischen Felder gegangen, um Bäume zu holen, und sie anderswo aufzupflanzen, aber die bewafnete Macht hat sie bald mit dem Bajonnet auseinandergejagt; es gab Verwundete. Der große Freiheitsbaum, der auf dem Bastilleplaz aufgepflanzt werden sollte, wurde diese Nacht in Beschlag genommen. Man sagt mir so eben, daß sich auf dem Plaze Louis XV ein Zusammenlauf gebildet hat, und daß man die Grundlagen des Monuments zu zerstören sucht, das man daselbst zum Andenken Ludwig XVI begonnen hat. Es ist zu spät, mich selbst von der Wahrheit dieses Gerüchts zu überzeugen. Diesen Abend wird es gewiß unruhige Auftritte geben, aber sie können in diesem Augenblike zu keinem für die Regierung ernsten Resultat führen. Man ver-

Digitized by Google

sichert, Graf Pozzo di Borgo reise in zwei oder drei Tagen nach England: der Grund seiner Reise soll der Zustand der Gemüther in Paris seyn; im Anfang des nächsten Monats werde er zurükkehren. Man fürchtet, der Pöbel möchte während der Feste einen Angrif auf das russische Gesandtschaftshotel machen.

Niederlande.

Der Moniteur Belge enthält folgenden Artikel über die Verhaftungen in Gent: „Am Abende des 5 Jul. zog ein Trupp Menschen, zum Theil mit Sensen bewafnet, die auf dem Markte vertheilt worden waren, in der Richtung nach Brüssel aus, und zwar in der Absicht, den Nationalkongreß zur Verwerfung der Friedenspräliminarien zu zwingen. Dem General v. Wautier gelang es, diese Menschen, welche noch einen mit Sensen beladenen Karren bei sich führten, zum Umkehren zu bewegen. Die Waffen wurden hierauf in dem Gebäude, wo die Association gewöhnlich ihre Sizungen hielt, niedergelegt. Diese Thatsachen haben eine gerichtliche Untersuchung veranlaßt, in Folge deren die HH. v. Souter, Spilthoren, de Coster, Eichberger, Hellebaut und Bogaert angeklagt worden sind, eine Bewegung, welche durch den Eifer und die Festigkeit der Behörden auf eine so glükliche Weise unterdrükt worden, angestiftet und geleitet zu haben. Die Regierung hat also mit diesen Verhaftungen, die kraft eines bloßen richterlichen Ausspruchs statt gefunden haben, nichts zu schaffen. Die Regierung ist zwar entschlossen, jeden Versuch zu Unordnungen ohne Ausnahme zu unterdrüken, sie wird sich jedoch keines Mittels bedienen, zu dem das Gesez sie nicht berechtigt. Wer das Gegentheil ausspreugt, kennt weder unsere Institutionen, noch diejenigen, welche für deren Aufrechthaltung wachen sollen. Das Reich der Willkühr ist nicht mehr."

Ein anderes Brüsseler Blatt vom 12 Jul schreibt: „Die HH. Lehardy de Beaulieu, Vater und Sohn, und d'Armagnac sind fortwährend in strengster Haft. Die Anklagekammer ist mit dem Prozeß gegen sie beschäftigt. Hr. v. Souter ward gestern durch den Instruktionsrichter verhört. Gefangene wurden heute unter Bedekung von Lanciers in das Gefängniß zu den Petits Carmes gebracht.

Im Moniteur belge liest man ferner: „Ein Journal wünscht von uns zu wissen, ob man in Limburg und Luxemburg zu den Wahlen schreiten werde. Dis Journal würde diese Frage nicht gethan haben, wenn es sich vorher gefragt hätte: Gibt Belgien in der That den Besiz Luxemburgs und Limburgs auf? Nein, es gibt diesen Besiz nicht auf; die Verhandlungen über die Präliminarien haben dis sattsam erwiesen. In Bezug auf Luxemburg ist der status quo festgesezt. In Limburg geht der status quo von selbst aus dem Stande der Sachen hervor, da es für Holland physisch und moralisch unmöglich ist, uns in Besiz der in Nordbrabant und Geldern uns zuerkannten Distrikte zu sezen. Wenn der Kongreß den Eid des Königs entgegen genommen hat, so wird er seine Sendung für beendigt erklären. Die Kammern werden wahrscheinlich noch in demselben Monate, in welchem der Kongreß sich auflöst, zusammen berufen werden, und da das belgische Gebiet, der Sache und dem Rechte nach, dasselbe geblieben ist, so wird auch die Art seiner Repräsentation die nemliche seyn."

Das Journal de Louvain meldet: „Am 10 Jul. ward zu Cortemberg ein Versuch zur Verhaftung des Hrn. Adolph Roussel, Professors und Präsidenten des Nationalvereins von Löwen, gemacht."

Die HH. Joseph und Kasimir Perier haben das Kohlenbergwerk nördlich vom Walde von Boussu und nahe beim Dorfe dieses Namens für eine Million an sich gekauft.

Aus Gent meldet der oranisch-gesinnte Messager de Gand vom 11 Julius: „Protestationen gegen die Wahl des Prinzen von Koburg und die Annahme der 18 Artikel der Konferenz sind in allen Sektionen der Stadt niedergelegt, und bereits mit mehrern tausend Unterschriften versehen. Die Verhaftungen vermehren sich. Hr. Banneville, Fabrikant und Major der Bürgergarde, ist, wie man versichert, verhaftet worden. Vorgestern wurden fünf Bürgergardisten in Haft gebracht; sie sind schwerer Mißhandlungen, ungesezlicher und willkührlicher Verhaftung und der Wohnungsverlezung gegen drei Bürger beschuldigt. — Heute stellte der Instruktionsrichter bei dem Herausgeber des Messager de Gand fruchtlose Nachsuchungen wegen einer vorgeblichen Proklamation an, die einen Aufruf zu den Waffen zu Gunsten des Prinzen von Oranien enthalten und in jener Drukerei erschienen seyn sollte; es ward nichts entdekt; auch bei Hrn. Couvreur van Maldeghen hatten vergebliche Nachsuchungen statt. — Vier bis fünfhundert Arbeiter führten vorgestern einen Esel herum, auf dem eine in Seide gekleidete Gliederpuppe angebunden war. In der Rue des Pierres wurde die Puppe unter dem Geschrei: Es lebe der Prinz von Oranien! zerrissen."

Deutschland.

Zu Frankfurt verbreitete sich am 15 Jul. im Handelspublikum das Gerücht, eine von Amsterdam eingetroffene Estaffette habe die Nachricht überbracht, daß nunmehr auch der König von Holland den Vorschlägen der Londoner Konferenz beigetreten sey.

* Mainz, 15 Jul. Ein zweites Bataillon östreichischer Landwehr aus Böhmen hat in den benachbarten Ortschaften auf dem linken Rheinufer Halt gemacht, um die hier wegen seiner Einquartierung zu treffenden Vorkehrungen abzuwarten, und alsdann einzurüken. Zur Erleichterung der Bürger ist ein Theil des hiesigen Gymnasiums zum Gebrauch der Truppen verwendet worden. Da nun den hiesigen Einwohnern eine Entschädigung, wie es heißt von 6 Kreuzern für den Mann, zugesichert worden ist, und da ferner unsere Regierung alle ihr zu Gebot stehenden Mittel anwendet, um die allerdings sehr große Last der Einquartierung möglichst zu vermindern; so steht zu erwarten, daß man das Unabwendbare mit Geduld ertragen und nicht durch zwekloe Schritte die Lage unserer Stadt verschlimmern werde. Dis ist um so mehr von dem vernünftigen Sinn und der Ordnungsliebe unserer Einwohner zu hoffen, als der jezige Zustand nicht von Dauer seyn kan, und es sich in Kurzem entscheiden muß, ob wir Krieg bekommen. — Briefe aus Paris melden, daß viele angesehene Bewohner die Stadt verlassen, aus Furcht vor den Empörungen und Plünderungen, mit welchen die Republikaner drohen.

Preußen.

Ihre Durchl. die Fürstin von Liegnitz folgte Ihrem erlauchten Gemahle nach Töplitz. Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin waren nach Fürstenstein in Schlesien abgereist.

Die Königsberger Zeitung berichtet unterm 10 Jul.: „Dem polnischen General Gielgud war es gelungen, mit seinem Korps bis nach Rosienne zu dringen. Hier aber ist er gegenwärtig von den russischen Truppen eingeschlossen und umlagert. Es ist daher für die Bewohner der preußischen Gränzstädte noch immer nicht die Besorgniß gehoben, daß dieses Korps sich einen Weg nach Preußen zu bahnen versuchen werde. Briefe aus Tilsit melden, daß in den lezten Tagen ein entfernter Kanonendonner fortwährend zu hören gewesen sey."

Rußland.

Zu St. Petersburg ist folgendes kaiserliche Manifest erschienen: „Mitten unter den Unser Herz betrübenden Ereignissen hat es dem Allmächtigen gefallen, Unsern Kummer zu verdoppeln. Unser vielgeliebter Bruder, der Cesarewitsch Großfürst Konstantin Pawlowitsch, von der in Witepsk herrschenden ansteckenden Krankheit ergriffen, ist nach heftigen, aber bald überstandenen Leiden am 15 (27) dieses Monats an der Cholera verschieden. Mit gebeugter Seele, allein in Demuth vor den unerforschlichen Fügungen des Königs der Könige, verkünden Wir dem Volke den Schmerz, der Unser Haus betroffen hat. Gegeben auf dem Landsize Alexandria bei Peterhoff, am 17 (29) Jun. im 1831sten Jahre nach der Geburt des Erlösers, Unsrer Regierung im sechsten. (Gez.) Nikolaus." — „Se. kaiserl. Majestät hat befohlen, wegen des Hinscheidens des Großfürsten Konstantin Hoftrauer, vom 15 (27) Jun. angerechnet, auf drei Monate anzulegen."

In dem zu Wilna erscheinenden Litthauischen Kurier wird gemeldet, daß Se. Maj. der Kaiser geruht habe, mehrern in der Insurrektion betheiligten Personen — nachdem sich dieselben freiwillig vor dem Kriegsgouverneur General Pahlen gestellt und erklärt hatten, daß sie nur mit Gewalt und aus Furcht vor der Todesstrafe zur Theilnahme an dem Aufruhre genöthigt worden seyen — Verzeihung angedeihen zu lassen, sie selbst von der gerichtlichen Untersuchung und ihre Güter und Vermögen von der Sequestration zu befreien. Dergestalt ist die kaiserliche Verzeihung folgenden Einwohnern des Gouvernements Wilna zu Theil geworden: Dem Präsidenten des Szawler Gränzgerichts, Adam Gorski, welcher an der Insurgentenregierung in Telsze Theil nahm, dem Napoleon Przewlozki, der bei dem obersten Insurgentenchef Staniewicz eine Adjutantenstelle bekleidete, dem verabschiedeten Lieutenant Fürsten Giedroyc, welcher sich ebenfalls unter den Insurgenten befand, und dem Stephan Billewicz, der durchaus keinen Theil an dem Aufruhr hatte, sondern sich im Gegentheil der Verfolgung von Seite der Insurgenten zu entziehen suchte. Keiner der Genannten hat gegen die Russen gefochten, und Alle haben sich gemeinschaftlich, um ihre Unterthanentreue für den Thron kund zu thun, bei den russischen Behörden gemeldet und sie um Schuz und Protektion ersucht.

Polen.

Der frühere Gouverneur der Hauptstadt, General Krukowiezki, war nach Warschau zurükgekehrt.

Ueber die Kriegsbegebenheiten meldet die Staatszeitung vom 8 Jul. unter Anderm: „Vom 4 auf den 5 Jul. sezte eine Abtheilung Scharfschüzen vom Chrzanowskischen Korps, unter Anführung des Lieutenants Giedroyc, von dessen Streifzügen in unserm Blatte schon oft die Rede war, über die Weichsel, fiel in Nachon ein, und machte 120 Dragoner vom Korps des Generals Rüdiger, nebst deren Pferden, und 4 Offiziere zu Gefangenen. Ein Major und ein Kapitain, welche sich nicht ergeben wollten, blieben auf dem Plaz. Die Gefangenen wurden nach Solez abgeführt. — In diesen Tagen langten aus dem Plozkischen vom Nieszawa aus gegen 1700 Scheffel Getreide in Warschau an. — Gestern und heute fanden jenseits der Narew, zwischen Plonsk und Sierozk, einige für uns vortheilhafte Gefechte statt. — Vom 9 Jul. Vorgestern sind die Russen wieder in Plozk eingerükt.; ungefähr 100 Kosaken langten daselbst an. Auch bei Dobrzykow zeigte sich eine Patrouille von etwa 50 Kavalleristen. Die Weichsel ist bedeutend angewachsen; es scheint, als wolle sie dazu beitragen, den Russen den Uebergang auf das linke Ufer zu erschweren. — Vom 10 Jul. Gestern ist der Generalissimus zur Armee abgegangen. — Es heißt, daß General Chrzanowski das Kommando über die im Podlachischen und Lublinschen operirenden Korps erhalten soll. — Vorgestern rükten zwei russische Infanterieregimenter in Plozk ein. Die bei dieser Stadt befindlichen Werder sind von unsern Jägern besezt, welche von da aus die am Ufer erscheinenden Russen bestreichen. Längs der Weichsel hält die Landwehr oder Sicherheitsgarde Wache, von der alle 40 Schritte eine mit Karabiner und Sense bewafnete Schildwacht aufgestellt ist. Unsere Korps, welche gegenüber von Plozk stehen, werden von dem Oberstlieutenant Pietrusinski befehligt. — Gestern folgten noch mehr russische Truppen nach Plozk, so daß sich ihre Zahl bereits auf 15,000 beläuft. Der Großfürst Michael und der Feldmarschall Paskewitsch standen mit ihrem Hauptquartier in den bei Plozk belegenen Kolonien. Die Russen begannen sich um Holz zu bemühen, um in der Nähe von Plozk selbst eine Brüke aufzuschlagen; sie bringen alle Schifsmühlen bei dieser Stadt zusammen."

Dasselbe Blatt enthält auch folgende Nachrichten: „Der junge Graf Wladimir Potozki, einer der polnischen Insurgentenchefs in Podolien, ist in Gesellschaft der Bürger Zeno Michalski, Theophil Jurcewicz, Wladislaus und Siegmund Szwapkowski aus derselben Provinz in Warschau angekommen, um in polnische Militairdienste zu treten; so sammeln sich die Patrioten, wenn sie an einem Ort von der Uebermacht verdrängt werden, an einem andern von Neuem, oder verstärken die Schaaren ihrer Brüder. Es heißt, daß sich noch neue abgesonderte volhynische, podolische und ukrainische Legionen organisiren sollen; eine derselben, wahrscheinlich die ukrainische, wird in Kosakentracht gekleidet werden und uns an die Kosaken erinnern, welche unter den Siegmunden und Batorys die polnischen Reihen verstärkten und durch ihre schnellen Ueberfälle die Schlachtordnung des Feindes in Unordnung brachten. — Gleich am Anfange des gegenwärtigen Kriegs, im Monat Februar, erhielt der Major Sosnkowski vom 4ten Chasseurregiment in einem Treffen 18 Stoß-, Hieb- und Schußwunden; er wurde von dem Feinde gefangen genommen und vor den Cesarewitsch Konstantin gebracht, welcher ihn seinem Arzt zur sorgfältigsten Pflege anempfahl. Sosnkowski blieb in Bialystok stets bei dem Großfürsten, der sich häufig nach seiner Gesundheit erkundigte; als aber nach Annäherung der polnischen Armee der Cesarewitsch Bialystok verließ, befahl er, den Major Sosnkowski nach Polen zurükzusenden; dieser Befehl wurde indeß nicht sogleich ausgeführt; Sosnkowski mußte noch einige Wochen in Brzeec verweilen und wurde erst am 7 d. wieder gesandt. — Es heißt, daß 2000 podolische wohlbewafnete Kavalleristen auf trefflichen Pferden in Zamosc angelangt seyen; doch fehlt dieser Nachricht noch die offizielle Bestätigung."

Digitized by Google

Der Warschauer Kurier meldet: „Der Obristlieutenant Kruszewski hob am Bug einige Kosaken auf, welche über den Fluß gesezt waren, und bei Radzymin umherstreiften. — Am 8 Jul. nahmen die Krakusen bei Szumlin 18 Kosaken gefangen, welche Offizieren vom Quartiermeisterstabe, die einen Plan von Szumlin aufnehmen wollten, zum Geleite dienten. — Die Nachricht, daß General Murawieff das Kommando über das Kreutz'sche Korps erhalten hat, bestätigt sich. Dagegen erweist sich die aus Mariampol erhaltene Nachricht von der Einnahme der Stadt Wilna als unbegründet. Die Samogitier aber sind fast alle unter den Waffen, und der Aufstand erstrekt sich bis an die Düna. Die Insurgenten haben einige wichtige Positionen in der Gegend von Polangen in Besiz. Es heißt, daß die Gräfin Plater in die Hände des Feindes gerathen sey. — Am 8 wurde die Hauptstadt wieder durch mehrere günstige Nachrichten erfreut; man erzählte sich, daß in diesem Augenblike das Rüdiger'sche Korps bereits zurükgeschlagen seyn könne. Die Nachricht von der Ankunft von 2000 polnischen Kosaken unter den Mauern von Zamosc hat sich bestätigt. — Das Gießen neuer Kanonen in der Warschauer Stükgießerei geht glüklich von statten."

Der Warschauer Zeitung zufolge, schlagen die Russen im Lublinschen unweit Krasnik ein Feldlager auf; die Hauptstreitkräfte des Generals Rüdiger sollen am Einfluß des Wieprz in die Weichsel in der Gegend von Stenzyca konzentrirt seyn und ihre Arrieregarde sich bis über Lublin ausdehnen, die Vorposten aber Stoczek, Serocyn, Zelechow und Kozk besezt halten und bis Laskarzew vorrüken. Bei Racionz im Plozkischen sey eine bedeutende Abtheilung russischer Kavallerie und Infanterie angekommen, deren aus 500 Kavalleristen bestehende Vorhut am 4 Jul. in Drobin eingerükt wäre; am 5 hingegen solle sie die 2 Meilen von Plozk gelegene Stadt Bielsk besezt haben.

In der Warschauer Zeitung liest man ferner: „Nachrichten zufolge, welche am 8 Julius hier eingegangen sind, sollen die Russen sich nicht nur aus der Gegend von Sierozk, sondern auch aus Pultusk entfernt haben. Diese Bewegung, welche die Gemüther in große Spannung versezt, wird gewiß angemessene Manövres von Seite unserer Armee zur Folge haben. Am 9 verbreitete sich hier die Nachricht, daß die Russen nicht nur Pultusk, sondern auch Ostrolenka verlassen hätten, und daß sich ihre ganze Armee an die preußische Gränze anlehne. Diese Nachricht bedarf einiger Auseinandersezungen. Es ist möglich, daß dis nur Demonstrationen sind, um wichtigere Manövres damit zu verdeken. In Kurzem wird sich die ganze Sache aufklären, sobald unsere an der Narew stehende Armee sich dem Feinde mehr nähert. Wir zweifeln nicht, daß unser Generalissimus diese Gelegenheit nicht außer Acht lassen wird, um so mehr, da das Hauptquartier bereits vorgestern nach Modlin vorgerükt ist. Auf der Straße nach Brzesc hin deft uns das Korps des Generals Rybinski. General Rosen, welcher, wie bekannt, sein ganzes Korps in den Schlachten bei Wawr, Groß-Dembe und Iganie verloren hat, und von dem gemeldet wurde, daß er in der zweiten Linie stehe, und sich mit der Reorganisation seines Korps beschäftige, soll bereits über 10,000 frische Truppen zusammengebracht haben, mit denen er wahrscheinlich in der Wojewodschaft Podlachien erschienen ist. General Rybinski, der vor einigen Tagen eine etwas zu kühne Rekognoscirung unternahm, sah sich plözlich von Kosaken umringt und wäre, wie es heißt, fast in die Gewalt des Feindes gerathen. Es ist dis ein neuer Beweis der zu großen Hize unserer Generale, die man nicht genug ersuchen kan, aus Liebe zum Vaterlande sich an Orten, wo es die Nothwendigkeit nicht dringend erheischt, weniger der Gefahr auszusezen. Wer weiß nicht, daß General Rybinski ein eben so talentvoller als tapferer General ist, wer verlangt von ihm noch neue Beweise seines persönlichen Muthes, und wer fühlt nicht, welch ein großer Verlust es für uns seyn würde, wenn wir einen so ausgezeichneten Feldherrn verlören! — General Romarino soll wieder auf das rechte Weichselufer hinüber gegangen seyn, und General Chrzanowski den Oberbefehl über unsere auf dem linken Weichselufer befindlichen Truppen erhalten haben. Doch sind noch keine Nachrichten über die Operationen dieser Generale eingegangen. Das Korps des Generals Romarino, vereint mit dem des Generals Chrzanowski, welches ebenfalls jeden Augenblik bereit ist, auf das rechte Ufer der Weichsel hinüberzugehen, sind hinreichend, um mit Erfolg gegen Rüdiger zu operiren. Der Moment wichtiger und entscheidender Ereignisse ist vielleicht nicht mehr fern."

Die Staatszeitung erzählt: „Eine Abtheilung Kosaken legte in einem einzigen Tage den Weg vom Bug bis Zelechow, eine Strele von 14 Meilen, zurük; dort angelangt, ließen sich dieselben von dem Bürgermeister und mehreren Einwohnern eine Bescheinigung ertheilen, daß sie keine polnischen Truppen dort angetroffen hätten, fütterten dann ihre Pferde und kehrten wieder über den Bug zurük."

Der Warschauer Zeitung zufolge, organisirt der volhynische Bürger Ludwig Stezki ein volhynisches Regiment unter dem Namen: „Freie Kosaken."

Dasselbe Blatt meldet, daß jezt viele von den polnischen Insurgenten, welche genöthigt waren, sich nach Gallizien zurüzuziehen, in Warschau angelangt seyen.

Unter amtlicher Rubrik meldet die Staatszeitung: „Das außerordentliche Kriegsgericht, welches in der Sache gegen die einer Verschwörung innerhalb der Mauern der Hauptstadt angeschuldigten Personen niedergesezt ist, hat dem Gouverneur der Stadt Warschau vorgestellt, daß sowol die Wichtigkeit des Gegenstandes, der die sorgfältigste Untersuchung erheischt, als auch die Nothwendigkeit, die zahlreichen Papiere der Inkriminirten durchzusehen, es unmöglich mache, daß die Instruktion und der Urtheilsspruch in dieser Angelegenheit binnen 24 Stunden, wie es durch den Artikel 16 der Verordnung der Nationalregierung vom 20 Februar d. J. gefordert werde, erfolgen könnten. In Folge dessen ist das erwähnte Kriegsgericht, nach Benachrichtigung der Nationalregierung, kraft des Artikels 20 der genannten Verordnung durch den Gouverneur der Hauptstadt ermächtigt worden, in dieser Sache nach den für die gewöhnlichen Kriegsgerichte vorgeschriebenen Grundsäzen zu verfahren."

Das in französischer Sprache geschriebene Blatt, der Messager Polonais, hat mit Ende vorigen Monats in Warschau zu erscheinen aufgehört.

Oestreich.

† Wien, 14 Jul. Mittelst Estaffette ging heute die Nachricht ein, daß der Großfürst Constantin am 27 v. M. zu Witepsk gestorben ist. Der Großfürst hatte in der lezten Zeit zu wenig Einfluß, um die Erwartung, daß sein Tod eine Veränderung in den Beziehungen Rußlands zu Polen bewirken werde, zu begründen. Doch könnten manche Anordnungen bei der russ-

Digitized by Google

schen Armee zurükgenommen, und die militairischen Operationen mit mehr Leichtigkeit geführt werden. Obwol die Polen ihn nicht liebten, und sich während seines Aufenthalts in Warschau zu unzähligen Beschwerden veranlaßt glaubten, so soll doch die Nachricht von seinem Tode mit vielem Bedauern in Warschau aufgenommen worden seyn; besonders sollen viele Offiziere, die unter seinen Befehlen gedient, und Wohlthaten von ihm empfangen hatten, ihre innigste Theilnahme ausgesprochen haben. — Ungeachtet die heute von Brüssel eingegangenen Nachrichten die Annahme der Vorschläge der Londoner Konferenz durch den Kongreß noch immer sehr zweifelhaft lassen, so hielten sich unsre Fonds dennoch; sie gingen sogar etwas in die Höhe, da Briefe aus Paris die Wahlen als dem Ministerium günstig schildern. Hier sind nun die Kriegsrüstungen förmlich eingestellt, die 2ten Landwehrbataillons, deren Organisirung schon anbefohlen war, werden jezt nicht errichtet, und viele Lieferungs-Kontrakte sind zurükgenommen.

** Wien, 15 Jul. Heute eingegangenen Handelsbriefen aus Petersburg vom 1 Jul. zufolge sollen daselbst bis zu diesem Tage gegen sechzig Individuen, alle von der gemeinen Volksklasse, an der Cholera erkrankt seyn. Die kaiserliche Familie ist in Peterhof, um welches ein Kordon gezogen ist. — In Lemberg war der Stand der Krankheit am 8 d. M., so weit die lezten Nachrichten reichen: Erkrankt seit 20 Mai: 4043; gestorben 2040; genesen 1223; in Behandlung verblieben 779. Die Zahl der Sterbenden hatte in den lezten Tagen abgenommen; am 8 betrug sie nur 30; an den frühern Tagen immer zwischen 60 und 70.

Wien, 15 Jul. 4prozentige Metalliques 68¼; Bankaktien 1003.

Die Cholera.

Die vereinigte Ofner und Pesther Zeitung vom 10 Jul. meldet aus Ofen: „Seit dem lezten Bericht vom 7 d. sind mehrere amtliche Nachrichten eingelaufen, wornach sich die der Cholera ähnliche Krankheit an beiden Ufern der Theiß, obgleich in keinem hohen Grade, doch immer weiter verbreitet. Selbst in dem Marktflekken Szolnok haben sich am 6 und 7 d. einige Krankheitsfälle ergeben, die ihren Symptomen nach viele Aehnlichkeit mit der orientalischen Brechruhr haben sollen; vier Personen, welche von dieser Krankheit befallen waren, sind verstorben. Andrerseits zeigte sich dasselbe Uebel auch in Heves und Erlau; am ersteren Orte fielen als Opfer desselben zwei Personen, am lezteren eine Person. — Nachdem aus Anlaß der oberwähnten Todesfälle der Marktflekken Szolnok sogleich gesperrt ward, die von Szolnok aufwärts bis Hatvan, Waitzen, Gran und Bars gezogene Kordonslinie aber bereits militairisch besezt ist, so darf man sich der Hofnung, daß es unter thätiger Mitwirkung der Behörde gelingen werde, die Weiterverbreitung des Uebels zu verhindern, um so mehr überlassen, als bisher von demselben nur entweder unmittelbar an der Theiß und Bodrogh, oder höchstens auf eine Entfernung von fünf Meilen nächst diesen Flüssen gelegene Ortschaften ergriffen worden sind."

Ueber den Stand der Cholera in Gallizien, vom Ausbruch der Seuche angefangen bis zum 25 Jun., in den von derselben ergriffenen Kreisen, und bis zum 5 Jul. in der Stadt Lemberg rüksichtlich der Personen vom Civilstande, und bis zum 30 Jun. rüksichtlich des Militairs in der ganzen Provinz, liest man folgende Uebersicht:

Name des Kreises.	Zahl der ergriffenen Ortschaften.	Gesamtzahl der Kranken.	Hiervon sind genesen.	gestorben.	In der Behandlung verbliebene Kranke.
Czortkower	170	13400	8647	4195	558
Tarnopoler	87	5381	2893	2467	221
Stanislauer	31	1769	828	555	386
Zloczower	47	7229	4174	2753	302
Brzezaner	43	1652	883	529	240
Stryer	31	1077	481	402	194
Kolomeaer	41	2758	1458	1093	207
Bukowiner	13	755	453	265	37
Rzeszower	1	12	4	6	2
Samborer	2	9	1	3	5
Zolkiewer	5	431	169	236	26
Przemysler	3	131	23	68	40
Lemberger	2	52	—	31	21
Lemberg, Hauptstadt	1	3812	1099	1897	816
Gesamtzahl	477	38668	21115	14500	3055
Beim Militair	—	1838	693	819	326
Gesamtzahl bei dem Civil und Militair	—	40506	21806	15319	3381

Die St. Petersburger Zeitung vom 6 Jul. meldet: „Die Cholera nimmt unglüklicherweise immer mehr zu; unermüdet bleibt jedoch der Eifer der Regierung, der Beamten und Privatpersonen, um wo möglich die Zahl der Opfer zu mindern und ihre Leiden zu mildern. Die Mitglieder der Allerhöchst verordneten Kommission, die Medizinalinspektoren und alle Polizeibeamten, so wie die Aerzte, betreiben die Sache mit Eifer, mit Beharrlichkeit und mit Selbstaufopferung. Wenn bis jezt nur eine geringe Zahl von Kranken genesen ist, so lag die einzige Ursache davon in der besondern Eigenthümlichkeit und Hartnäkigkeit dieses Uebels. Es erkranken Viele auf Einmal, und die Heilung erfordert längere Zeit. Dazu kommt die gegenwärtige starke Sommerhize (die auch, abgesehen von der Epidemie, zu Magenleiden geneigt macht) und der schnelle Wechsel der Temperatur während der lezten Tage, wodurch gleichfalls die Zahl der Kranken vermehrt worden ist. — Die hiesige Postdirektion hat bekannt gemacht, daß alle von hier auf der Post und mit Estafetten nach andern Städten abgehenden Briefe durchräuchert und in der beim Postamt errichteten Quarantaine vier Stunden verbleiben werden. Die Postverbindung nach Kronstadt wird nur zu Wasser bewerkstelligt."

Nach offiziellen Berichten sind im ganzen Gouvernement Liefland, ohne Riga, also von einer Bevölkerung von ungefähr 600,000 Menschen, vom 27 Mai bis zum 2 Jul. erkrankt 180, genesen 62, gestorben 75 Personen. Auf den Rigaischen Kreis kamen davon 150 Erkrankte, 43 Genesene, und 64 Gestorbene. Im Dörptschen, Fellinschen, Werroschen, Wolmarschen, Pernauschen Kreise und der Provinz Oesel hatte sich keine Spur der Cholera gezeigt. Auch im Walkischen, wo 7 Personen erkrankt und 5 gestorben waren, hatte sich in 6 Tagen, bis zum 1 Jul., kein neuer Krankheitsfall ereignet.

In Mitau sind, nach einem Kommunikate des kurländischen Gouvernementskomité's an das liefländische, bis zum 28sten Jun. erkrankt 470 Personen, genesen 89, gestorben 250, also noch krank 131; — in ganz Kurland (ohne Mitau) bis zum 24 Jun. erkrankt 703, genesen 217, gestorben 366; noch krank 120 Personen. Von diesen waren in Polangen erkrankt 244, genesen 85, gestorben 117 Personen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*† Paris, 11 Jul. Obgleich das Ergebniß der Wahlen noch nicht vollständig bekannt ist, kan man doch schon jezt versuchen, deren Geist und Charakter zu würdigen und zu erforschen, welche Wirkungen sie in der Zukunft hervorbringen mögen. Und hier ist es der Billigkeit gemäß, gleich Anfangs den Wählern sowol als der Verwaltung das Lob zu ertheilen, daß sie sich beiderseitig im Kreise ihrer Befugnisse gehalten, diese aber mit Würde und Rechtlichkeit geübt haben. Denn nur die Verläumdung könnte vorgeben, als hätten die Minister unredliche oder gesezwidrige Mittel gebraucht, um die Wahlen in ihrem Sinne zu leiten, und eben so unwahr wäre es, wenn behauptet würde, die Kollegien hätten unter dem Einflusse, unter dem Druke einer Faktion gestanden, deren Emissaire Frankreich durchzogen hätten, mit deren Rundschreiben und Mahnbriefen alle Gemeinden überschwemmt worden wären. Die Verwaltung, der von ihr öffentlich erlassenen Erklärung getreu, daß sie in dem großen Kampfe nicht neutral zu bleiben gedenke, bezeichnete aller Orten diejenigen Kandidaten, welche ihr, als mit dem bisherigen Gange der Dinge einverstanden, am angenehmsten waren, und empfahl sie ohne Rükhalt allen denjenigen, mit welchen sie in Geschäftsverhältnissen stand, oder deren Vertrauen sie sich erworben hatte. Weiter ging ihr Einschreiten nicht; sie erlaubte sich nicht die Absichten der entgegengesezten Kandidaten zu verdächtigen, enthielt sich aller Versprechungen oder Drohungen in Bezug auf die zu gebende Stimme, und tastete auf keine Weise das Recht der Wähler an, insgeheim zu stimmen, und nur gegen Gott und ihr Gewissen verantwortlich zu seyn. Von ihrer Seite zeichneten sich die Wähler durch Unabhängigkeit, so wie dadurch aus, daß sie Anhänglichkeit an die neue Königsfamilie und den durch die Verfassung erhobenen Thron zur unerläßlichen Bedingung machten. Nur wenige Kollegien forderten von ihren Kandidaten, daß sie eine bestimmte Verpflichtung übernehmen möchten, die meisten begnügten sich mit einem schriftlichen oder mündlichen Glaubensbekenntnisse, und geschah es, daß in diesem des Monarchen nicht gedacht wurde, oder war der Kandidat sonst verdächtig zur Republik sich hinzuneigen, so wurde darüber eine kategorische Erklärung verlangt, welche immer und überall zu Gunsten der Monarchie selbst von denen abgelegt wurde, denen man nicht eben unrecht thäte, wenn man sie als laue Freunde derselben bezeichnete. Präfekten aber sonstige von der Regierung abhängige Beamte wurden wenige gewählt, aber auch darauf wurde an vielen Orten nicht Rükſicht genommen, daß der vorgeschlagene Kandidat als Gegner des Ministeriums bekannt sey. So geschah es denn, daß die Wahlen im Ganzen weder ministeriell noch im Sinne der Volksfreunde ausfielen, und ob in der künftigen Kammer Hr. Casimir Perier die Mehrheit für sich haben wird, wird von den Gesezen abhängen, die von ihm werden vorgeschlagen werden, so wie überhaupt von dem Geiste seiner Verwaltung. Unabhängigkeit wird den Hauptcharakter der Kammer bilden, in welcher keine Ansicht ohne ein Organ bleiben, aber nur ein ächt nationales System Eingang und Anhang finden wird. Somit ist auch durch die neuen Wahlen der europäische Friede keineswegs gefährdet, nur darf sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht schmeicheln, daß man ihm auch fernerhin Schüchternheit und Mangel an Würde nachsehn werde, denn das Gefühl für Nationalehre wird in dieser Kammer mächtig seyn. Kurz die Wahlen sind von der Art, daß sie den Freund des Vaterlandes, dessen Vorliebe für Ruhe und Ordnung allmähliches und besonnenes Fortschreiten nicht ausschließt, vollkommen befriedigen, der Parteimann dagegen nicht weiß, mit welchem Namen er sie belegen soll. Man hat es dem Journal des Debats mit Recht zum Vorwurf gemacht, daß es die Gewählten in konstitutionelle Königliche, und solche die dieses nicht sind, eintheilte; in der That hat sich kein einziger Kandidat gegen das Königthum ausgesprochen, und da auch keiner offen den Saz behauptet hat, daß die Charte abermals modifizirt werden müsse, so war selbst die nachher angenommene Bezeichnung von Konstitutionellen und Unkonstitutionellen unpassend. Mit eben so großem Unrechte nannte der National seine Kandidaten die patriotischen; als ob nicht auch seine Gegner Freunde des Vaterlandes wären, und als ob Patriotismus und Ministerialismus sich gegenseitig ausschlössen! Nicht einmal zwischen ministeriellen Kandidaten und solchen, die zur Opposition gehörten, konnte man unterscheiden, denn viele von denen, welche die Verwaltung begünstigte, gehörten bisher oft oder gewöhnlich der Opposition an, und diejenigen, die sich von ihr vorschlagen und unterstüzen ließen, übernahmen deswegen keine Verbindlichkeit. Endlich läßt sich auch auf die Meynung in Betref der Erblichkeit der Pairswürde kein Eintheilungsgrund bauen, denn die Verwaltung hat in diesem Stüke nachgegeben, und betrachtet die Sache der Erblichkeit als eine verzweifelte, der es unklug wäre starrsinnig anzuhängen. Keine Partei in der alten Kammer hat für die künftige ihre Koryphäen verloren, während auf der einen Seite Dupin der ältere, Perier, Guizot, Sebastiani, Barthe, Gerard, Jars, Lameth, Royer-Collard, Bertin de Baux wieder auftreten, zeigen sich auch wieder an der Spize der andern Lamarque, Odilon-Barrot, Mauguin, Lafayette, Mérilhou, Dupont de l'Eure, Salverte, Cremieux und Demarçay, und in der Mitte zwischen beiden Etienne, Bignon, Thiers, Cormenin, Lafitte, welchem lezterm die Präsidentenstelle schwerlich entgehen kan. Von der ganzen ehemaligen rechten Seite bleibt jezt nur, neben dem ziemlich obskuren Laugier de Chartrouse, welcher in Arles gewählt worden ist, der berühmte Advokat Berryer übrig, dessen Wahl nicht nur in Monistrol, Departement der Ober-Loire, sondern, wie man sagt, auch in Marseille durchgesezt, aber eines statt gehabten Volksauflaufes wegen für lezte Stadt noch nicht bekannt gemacht worden ist. Von der äußersten Linken tritt nebst dem General Mathieu Dumas Hr. v. Corcelles ab, wird aber durch Hrn. Bavoux würdig ersezt, und wenn Chauvelin und Voyer d'Argenson durchgefallen sind, so ist dagegen Odilon-Barrot an fünf Orten zugleich und selbst in Straßburg gewählt worden, wo den König einen so günstigen Eindruk zurükgelassen zu haben schien. Aber auch Hr. Casimir Perier ist an verschiedenen Orten gewählt worden, und von seinen politischen Freunden wird er in der Kammer nur die HH. Charles Dupin, Louis und Persil vermissen, welchen es vielleicht gelingt sich wählen zu machen, wenn die Doppelwahlen werden erneuert werden müssen. Der geistreiche, feine Hr. v. Martignac, weniger glüklich als zwei seiner ehemaligen Kollegen im Ministerrathe, konnte diesmal seine Wahl nicht durchsezen; Villele und Labourdonnaye scheinen sich nicht

wie angekündigt worden war, in die Reihen gestellt zu haben, aber der Bonapartismus, wenn er noch eine Fahne hat, wird in dem General Bertrand, dessen Glaubensbekenntniß sehr demokratisch ausfiel, und in den Grafen Las Cases, Vater und Sohn, seine Verfechter finden. Zur jeune France gehören viele der neuen Deputirten, aber das Alter hat nichtsdestoweniger seine Rechte geltend gemacht, und die Perüken müssen doch so verächtlich nicht seyn, weil Greise wie Lameth, Lafayette, Dupont de l'Eure, Daunou wieder erwählt sind, und bei weitem die meisten andern an fünfzig Jahre zählen. Daß General Athalin, der persönliche Freund des Königs, nicht wieder in den Reihen erscheint, möchte darin seinen Grund haben, daß eine Krankheit ihn hinderte in der lezten Kammer das Vertrauen der Straßburger Wähler zu rechtfertigen, und daß seine Stellung nahe bei der Person des Monarchen ihn vielleicht abhielt, kurz vor den Wahlen die Schritte zu machen, welche jene vielleicht erwartet hatten, und die auch in der Natur der Sache gegründet sind. An Mißtrauen gegen Ludwig Philipp oder an den leisesten Wunsch sich ihm entgegenzustellen, darf hier schlechterdings nicht gedacht werden, und es wäre Ungerechtigkeit, wenn man bei Hofe, wo diese Zurüksezung hoch aufgenommen worden ist, einem Argwohne der Art Raum geben sollte. Freilich ist es unbegreiflich, wie ein junger, noch beinahe unbekannter, aber doch in den Augen der Bewegungsmänner viel geltender, durch Talent vielleicht, aber nicht durch Verdienste empfohlener Mann, Hr. Coulmann, ihm vorgezogen werden konnte, und in Deutschland dürften die in Straßburg statt gefundenen drei Wahlen eben so großes Erstaunen erregen, als dis in Frankreich, selbst bei allen Parteien, der Fall ist. Künftig werden an die Seiten in der Deputirtenkammer ganz andere Begriffe geknüpft werden müssen; denn die Linke wird eben so wenig aus wahrhaft Liberalen bestehn, als man auf der Rechten nur Obskuranten und Absolutisten suchen muß. Hier werden wohl die Männer des Widerstandes, der Quasi-Legitimität, wie Royer-Collard, Guizot, Lameth, neben den zwei Carlisten Plaz nehmen; dorthin werden sich die entschiedenen Bewegungsmänner, die Radikalreformer sezen, als Tracy, Lafayette, Odillon-Barrot, Demarçay, Bavoux, Lamarque und Mauguin bis er Minister seyn wird; das Centrum aber wird der richtigen Mitte vorbehalten bleiben, denen die weder stehn bleiben noch galoppiren, weder Alles einreißen, noch Alles verfechten wollen, und von der Meynung ausgehn, daß ehe man fortschreitet, das erst befestigt werden müsse, was schon errungen worden ist. Hier wird am meisten Ruhm zu holen seyn, und hier werden, neben den schon bekannten Vaterlandsfreunden, viele der neuen Ankömmlinge glänzen wollen, deren Motto Freiheit und Ordnung ist, zwei Elemente, welche sie nur gepaart sich denken und lieben wollen. In hoc signo vinces!

Italien.

* Rom, 5 Jul. (Beschluß.) Ein neuer Beweis dieser Wahrheit gibt sich in der Person des Kardinals Albani kund, welcher während der Kämpfe in den Kongregationen zum Legaten von Pesaro und Urbino ernannt, diesen Posten troz seiner 82 Jahre angenommen hat und bereits abgereist ist. Seine Ernennung hat nicht wenig Aufsehn gemacht. Man glaubt darin einen Rükschritt zu sehen, da man in den vier Legationen Bologna, Ferrara, Ravenna und Forli Laien an die Spize der Regierung gestellt hatte; man behauptete, dis sey ein offenbarer Spott — ein Beweis, wie aufrichtig man die gegen die fremden Minister eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen gesonnen sey; ja man versicherte, daß die von Urbino angelangte Deputation, welche um die Ernennung Albani's angehalten, ganz gegen den Willen des dortigen Volkes nur von römischem Einfluß ausgegangen sey. Ohne die Wahrheit oder Unwahrheit dieser lezten Behauptung untersuchen, ohne verneinen zu wollen, daß die Ernennung des Kardinals Albani einen entschieden ungünstigen Eindruk in Rom und in den Provinzen hervorgebracht habe, so ist dennoch dadurch kein eigentlicher Rükschritt geschehen, keine Hintertreibung der eingegangenen Verpflichtungen. Der Kardinal Albani kommt nicht, wie früher, als unumschränkter Verwalter in die Provinzen; ihm stehen drei Räthe zur Seite, welche nicht wie früher blos konsultative, sondern deliberative Stimmen haben. Und wären diese Räthe auch seine Kreaturen, beherrschte er sie auch ganz und gar: immer bleibt die Form beobachtet, die Superiorität des Gesezes anerkannt. Dis ist ein Sieg des Rechts, ein Gewinn für die Zukunft. Ferner hat sich die Regierung allerdings verpflichtet, Laien zu allen Stellen zuzulassen, sie hat aber keineswegs die Geistlichen ausgeschlossen, und wird das auch schwerlich jemals thun. In den vier Legationen sind Laien ernannt — in Ferrara jedoch steht auch ein Prälat an der Spize — und in Pesaro und Urbino ein Geistlicher. Die Ernennung Albani's, welcher auch, der Vorschrift gemäß, aus der von ihm zu verwaltenden Provinz herstammt, ist also an und für sich ganz gerechtfertigt. Möge seine Verwaltung sich auch rechtfertigen! Unweise aber bleibt diese Ernennung bei dem gährenden Zustande des Landes. Täglich erhalten wir Nachrichten von unruhigen Scenen, welche mehr oder weniger bedeutend, den Zustand der Geister anzeigen. In Rimini und Bologna fielen sehr unangenehme Auftritte vor. In den Provinzen singt man Lieder der Freiheit auf den Straßen; in den Gesellschaften daselbst findet man die bekannte Kokarde auf den Spieltischen, und die Damen kleiden sich in den beliebten Dreieinigkeitsfarben. — Die Gemüther erhizt, die Kassen leer, fehlte noch Unheil auf den Feldern. Eine sogenannte Nebbia Marina, ein aus dem Meere aufsteigender schädlicher Nebeldampf, welcher über die Gefilde verbreitet, von der Sonne erhizt Kräuter und Halme versengt, hat in hiesiger Umgegend unendlichen Schaden angerichtet. Armuth, Krankheit, Elend nehmen immer mehr überhand. Die Römer murren nicht ganz ohne Grund, daß sie strenger als die empört gewesenen Provinzen behandelt werden. Sie behaupten auch, alle Verbesserungen seyen vergeblich, so lange nicht die Laien ausschließlich alle weltlichen Stellen bekleideten, weil sonst ewig die Priester die bedeutendsten Plaze bekleiden würden. Dieses Uebel ist aber in einem geistlichen Staate nicht zu vermeiden, und kan nur gemildert werden durch die Höhe der Bildung des Volkes selbst. Gewiß ist es, daß die Stimmung in der Stadt und in den Provinzen jezt bedenklicher ist, als während der Revolution selbst. Die Kongregationen der Kardinäle häufen sich — kein günstiges Resultat verlautete bis jezt. Der Kourierwechsel mehrt sich täglich. Gestern allein kamen fünfe an. Der 20 Jul. ist vor der Thüre. Alles deutet auf bedeutende Ereignisse. Der Glaube an Krieg ist hier durchaus allgemein. Wir athmen Gewitterluft, und der Scirocco, der uns schon so lange plagt, herrscht nicht blos in der Luft. — Nichts ist schneller als die Kommunikation mit Frankreich. In der Nacht vom 20. zum 21 Junius

Digitized

verließ der Sohn des hiesigen französischen Botschafters Paris als Kourier, und kam über Turin am 26 hier an. Gestern ging der berühmte Maler Horaz Vernet, Präsident der hiesigen französischen Maleraademie, als Kourier mit dem Dampfboot über Toulon nach Paris. Fünf Tage währt die Reise; fünf Tage der Aufenthalt in Paris; am fünfzehnten Tage erwartet man seine Rükkehr. Der englische Gesandtschaftssekretair Hr. Mandeville, welcher hier mit Sir Brook Taylor verweilte, ging vorgestern nach Konstantinopel ab. — Aus Neapel meldet man die Abreise des Prinzen Joinville nach Sicilien und die Ankunft der jüngst verwittweten Königin von Sardinien, Tante des Königs. Der König hat die vorgeschlagene Vermählung mit der jüngsten Tochter der andern verwittweten Königin von Sardinien von der Hand gewiesen, weil die nachgelaßne, sehr zahlreiche Familie des verstorbenen Königs dem Lande bereits zu kostspielig sey, als daß er durch seine Vermählung, welche bei seiner Jugend nicht unumgänglich nothwendig, das Land noch mehr belasten wollte. Der junge Monarch beschäftigt sich auf das lobenswertheste mit der Verwaltung seines Landes.

Deutschland.

* München, 15 Jul. In der heutigen (58sten) öffentlichen Sizung der Kammer der Abgeordneten erfolgte die Vorlage der Fragen zur Abstimmung über den Antrag des Freiherrn v. Closen, die Sicherstellung der Personen gegen Uebergriffe der Polizei- und Militairgewalt betreffend. Dieser Antrag kam bereits in der Sizung vom 11 d. zur Diskussion, und beschäftigte die Kammer auch noch in der Sizung am 13 d. Der Antragsteller hatte die nächste Veranlassung zu diesem Antrage in den Vorfällen gefunden, welche zu München in den lezten Tagen des Decembers statt hatten. Die Richtung des Antrages selbst war, was die Rede des Freiherrn v. Closen von der Bühne aus noch mehr entwikelte, die Sicherstellung gegen Uebergriffe der Polizei- und Militairgewalt im Allgemeinen herbeizuführen, und die Nothwendigkeit angemessener und gleichförmiger Vorschriften durch die Darstellung der bisherigen Lüken zu motiviren. Gelegenheitlich der Debatte wurde auch angeregt, daß die Leistung des Verfassungseides von Seite des Militairs nicht ferner unterbleiben solle; am Schlusse der Debatte sprach der königliche Kriegsminister v. Weinrich, um Angaben und Ansichten in Beziehung auf die berührten Militairverhältnisse zu berichtigen; auch der königl. Ministerverweser des Innern, Staatsrath v. Stürmer, nahm das Wort, um manchen aus vorgefaßten Meinungen hervorgegangenen Aeußerungen nach Gebühr zu begegnen. Die Fragen, welche gewissermaßen den Indegrif der Debatte wieder geben, beziehen sich auf den Antrag wegen Vorlage eines die Sicherheit der Person garantirenden Gesezes mit Rüksicht auf Verhaftungen, Haussuchungen, und auf das Verfahren der Polizei und des Militairs bei Zusammenrottungen, wegen Verwendung der Landwehr vor Requirirung des Linienmilitairs, wegen Uebung der Universitätspolizei, dann wegen der erwähnten Vorfälle in München und deren Folgen. — Das Ganze wurde mit vieler Theilnahme behandelt. — Interessant waren die Vorträge, welche sich an die Vorlage jener Fragen anreihten; einige betrafen die Entwürfe über die Preßgesezgebung und über die Einführung der Geschwornengerichte; diese Vorträge wurden von den Abgeordneten Dresch, Windwart und Rudhart erstattet. Wir werden bei der Anzeige über die nächstens folgende Debatte hierauf zurükkommen. Auch über den Antrag des Abgeordneten Muffinan, die Verbesserung der Rechtspflege betreffend, wurde der Bericht des ersten Ausschusses vorgelegt, die Aeußerung der Kammer der Reichsräthe hinsichtlich des schon viel besprochenen Gesezesentwurfes, die Erläuterung des §. 41. Tit. I Edikt X zur Verfassungsurkunde betreffend, hatte zu einem neuen Vortrage des dritten Ausschusses die Veranlassung dargeboten. — Der Ausschuß trug nunmehr auf Annahme des Entwurfes unter Modifikationen an; es sollten nemlich die rechtskundigen Bürgermeister nicht unter denjenigen Individuen genannt werden, die im Falle der Erwählung zu Abgeordneten die königliche Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nachzusuchen haben, und auch Quieszenten und Pensionisten, welche auf eine die Verpflichtung zur Reaktivirung aufhebende Art in Ruhe gesezt worden, sollten nicht verbunden seyn, diese Bewilligung zu erbitten. Es erhob sich die Vorfrage, ob die Kammer auch nach dem Ergebnisse ihrer ersten Debatte und Beschlußfassung nochmal in eine Berathung eingehen solle. — Lebhaft kämpfte dagegen der Abgeordnete Schüler; — andere Stimmen sprachen sich aber für die weitere Berathung aus; der Minister des Innern machte aufmerksam, wohin es bei den fortwährenden Aeußerungen des Mißtrauens ꝛc. kommen solle, — daß man häufig, wenn ein Finger geboten wird, die Hand wolle u. s. w. Eine große Majorität sprach sich gegen die Ansicht der Nichtberathung aus; somit wird hierüber die weitere Diskussion nächstens an die Reihe treten. — Dieser Vorgang ist in vielfacher Beziehung wichtig. Da nun die Rechenschaftsangelegenheit für die Vorjahre in der Kammer der Reichsräthe berathen wird, so werden wir in der Zwischenzeit das Interessanteste aus den weitläuftigen Berathungen der Kammer der Abgeordneten nachliefern, um die Uebersicht für die etwa noch eintretende spätere Debatte zu erleichtern. Die nächste Sizung ist auf Montag den 18 d. anberaumt.

Schweiz.

△ Luzern. (Beschluß.) Wie Wallis durch Kraft, sprach der Gesandte von Thurgau, Hr. Reg. Rath Dr. Merk, so hat Schaffhausen durch Mäßigung und Großmuth die Ruhe hergestellt, er hoffe, dauerhaft, weil nicht blos die Macht des Stärkern den Schwächern niederdrükte; dauerhafter als wenn Waffengewalt entschieden hätte, die nicht Reue, nicht Ruhe, sondern nur Erbitterung erzeuge. In politischen Meynungskämpfen will ein freies Volk keine Verbrecher sehen. Wehe dem Stärkern, wenn er in eigener Sache straft und richtet! Schon das sittliche Gefühl der Bürger verabscheut solches Verfahren. Nicht in der Ueberzeugung dieser, nur in der Gewalt werden solche Urtheile Begründung finden, und diese Ueberzeugung allein ist es doch, die bei einem freien Volke gelten soll. Nach diesen Grundsäzen hat Thurgau seine Verfassung reformirt, nicht weil die Regierung nicht gut war, sondern weil die Formen der großen Mehrheit der Bürger nicht behagten und der Entwiklung ächter Freiheit im Wege standen. — Uebrigens kan man mit freudigem Gefühl auf jene Augenblike zurükblicken, wo die Regierung keine Gewalt mehr, das Volk alle hatte, ohne sie zu mißbrauchen. Damit mögen sich die trösten, welche glauben, es gebe außer ihnen kein Heil, — jene, die nicht für möglich hielten, daß, was geschah, ohne den Einfluß des Auslandes geschehen sey, — jene die das Streben des Schweizer Volkes nach größerer Freiheit und Selbstständigkeit sogar Verbrechen nannten. — Der Gesandte von Tessin, Hr. Präsident Molo, versicherte, daß auch bei ihnen nicht demagogische Umtriebe, sondern fehlerhaft erfundene Institutionen Reformen veranlaßt haben; diese seyen glüklich und mit gutem Erfolg zu Stande gekommen. Tessin werde sich angelegen seyn lassen,

treu seine Bundespflichten zu erfüllen. — Die Gesandtschaft von Waadt, Hr. Altlandammann Sekretan, ist beauftragt, zu Allem mitzuwirken, was die Tagsatzung im Laufe ihrer Sitzung zur Befestigung der schweizerischen Unabhängigkeit und der jedem Schweizer so theuren Freiheit beitragen kan. — Der Gesandte von Wallis, Hr. Präsident Stokalper, ließ sich also vernehmen: Als das Walliser Volk vor weniger Zeit auf Befehl des eidgenössischen Oberbefehlshabers an die Gränze zog, gab es einen Beweis von Folgsamkeit, der von seiner Nationalabgeschiedenheit und seiner Anhänglichkeit an die Religion kaum zu erwarten war. Seither brachen im Kanton wider Erwarten Unruhen aus, die aber beschwichtigt werden konnten und die keine weitern Bedenklichkeiten erregen. Weit bedenklicher erscheine dem Stande Wallis die geschehene Anregung größerer Centralität, gegen welche er sich lieber zu früh als zu spät ausspreche. Von daher werde das Vaterland von Innen und nach Außen gefährdet, der herrschende Zeitgeist begünstiget, die Lasten des Volks vermehrt, Zwietracht geweckt. Man kan bei bürgerlichen Ordnungen keine Buchstaben hinweg oder hinzuthun, ohne gegen Jemanden Unrecht zu verüben. Hüte man sich also und gebe nicht sogleich Aenderungsplanen Gehör! Alles sucht und will seine Vortheile. Dieser möchte als Patriot, jener als Gelehrter, ein andrer als Staatsmann u. s. w. sich auszeichnen. Schwerlich würden von den hiesigen Reformationsprojektanten auch nur die Forderungen der Humanität beachtet werden. Es wäre unsinnig, gegenüber dem Auslande die Stüze unsrer Traktate zu erschüttern. Würden wir nicht Gefahr laufen, uns selbst aus dem Verbande der europäischen Nationen zu streichen, und die Plane des Auslandes, wenn es deren auf uns hätte, zu begünstigen. Wir wollen kein Belgien werden, nicht mit unsrer Regeneration unsre Vernichtung aussprechen, nichts Anderes, bevor dieses als besser erkannt ist. Wenn das kommende Geschlecht wie das jezige am Reformationsfieber kränkelt, wo soll das enden? wird das aber der Fall nicht seyn, so werden wir mit Muße ändern können. Begegne man doch dem Idealismus, der Alles umstürzen und mit Reiskohlen gezeichnete Gebäude aufführen möchte, und dem Ultraliberalismus, der Allem steuern zu müssen glaube, und weil immer Fehlerhaftes sich zeige, mit Reformiren nie zu Ende kommen werde. — Neuenburgs Gesandtschaft, Hr. Staatsrath Courvoisier, glaubt die Verhältnisse nach Außen beruhigender geworden, und den Waffenruf einer benachbarten großen kriegerischen Nation verhallt; er mahnt zur Berathung der zu behandelnden Gegenstände in Ruhe und Mäßigung. — Der Gesandte von Genf, Hr. Syndik Fatio, sieht die in Bern beschlossene Neutralitätserklärung als die Richtschnur der Handlungsweise der Tagsatzung an; dieser konsequent soll verfahren, und beendet werden, was die außerordentliche Tagsatzung begonnen.

Litterarische Anzeige.

[1372] In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ritual

nach dem

Geist und den Anordnungen der katholischen Kirche,

oder

Praktische Anleitung für den katholischen Seelsorger zur erbaulichen und lehrreichen Verwaltung des liturgischen Amtes.

Zugleich ein Erbauungsbuch für die Gläubigen.

gr. 8. Preis 2 fl.

In einer Menge von werthvollen Schriften achtbarer katholischer Schriftsteller hat sich das Bedürfniß ausgesprochen, daß den ehrwürdigen Formen nicht nur jener öffentlichen Gottesverehrung, wo das gesamte Volk [illegible] Antheil nimmt, sondern auch der feierlichen Ausspendung der Sakramente und anderen feierlichen Kirchenverrichtungen nach dem Sinne der ältesten kirchlichen Anordnungen, durch ihre Belebung mit dem Geiste der heiligen Schriften mehr und mehr der ihnen gebührende Einfluß auf die Erbauung und Belehrung der Christengemeinden nach ihrem dermaligen Grade religiöser Bildung verschafft werde.

Diesem Bedürfnisse sucht das angekündigte Werk in einer Weise abzuhelfen, in welcher es bisher noch nicht geschehen ist.

Mit Ausschließung dessen, was entweder in ein Gesang- und Andachtsbuch der Gläubigen, oder in das bischöfliche Pontifikal gehört, beschränkt sich dieses Werk auf die liturgischen Formen bei der Ausspendung der Sakramente, bei den Begräbnissen, bei feierlichen Bittgängen, und bei einfachen Einweihungen, und auf die öffentlichen Kirchengebete bei besondern Anlässen.

Man hat sich beflissen, überall die passendsten Stellen der heiligen Schriften in Anwendung zu bringen, so daß Alles so viel möglich mit ihren erhabenen, licht- und gehaltvollen Worten ausgedrückt ist; auch ist überall der Geist des kirchlichen Alterthums aus den ehrwürdigsten Kirchensazungen mit genauer Achtsamkeit berücksichtigt worden; man hat sich dabei die edle Einfachheit der alten Kirchensprache zum Vorbilde gewählt; zugleich unterließ man aber auch nicht, mit sorgsamer Auswahl alles Werthvolle zu benuzen, was bereits für eine Verbesserung im Fache der Liturgie war vorgearbeitet worden. Das Werk ist ganz eigentlich das Gesamt-Ergebniß der Arbeiten verschiedener Verfasser, die alle den Einen Zweck im Auge hatten.

Der Herausgeber (der frühere Herr General-Vikar, Freiherr von Wessenberg ꝛc.) war auf Vollständigkeit und auf Mannichfaltigkeit, mit Rüksicht auf verschiedene Umstände und Verhältnisse, bedacht, und darf sich bewußt seyn, Allem aufgeboten zu haben, um den frommgesinnten, von reinem Eifer durchdrungenen Seelenhirten ein Werk in die Hände zu liefern, das ihnen die fruchtbare Verwaltung des liturgischen Amtes sehr erleichtern wird.

Zugleich ist Alles so eingerichtet, daß das Werk auch von jedem Gläubigen mit Nuzen zur Privaterbauung gebraucht werden kan.

Das Werk ist den sämtlichen Erz- und Bischöfen Deutschlands und den künftig von ihnen abzuhaltenden Synoden gewidmet, mit dem ehrerbietigen Wunsche, daß sie Alles prüfen mögen und das Gute behalten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1376] Bekanntmachung.

(Schuldenwesen des Jakob Egglseder in Gögging betreffend.)

Auf Andringen der Kreditoren, und da der Termin zum Selbstverkaufe fruchtlos abgelaufen ist, wird hiemit bekannt gemacht, daß man zur gerichtlichen Versteigerung des Wirthsanwesens des Jakob Egglseder in Gögging Mittwoch den 1 künftigen Monats August früh 9 Uhr anberaumte, und daß sich die Kaufsliebhaber an diesem Tage in Gögging einzufinden und über Leumund und Vermögen vollständig auszuweisen haben. — Die Gebäude sind von Holz erbaut; die dabei befindlichen Grundstüke bestehen nach der Schäzung in 10¼ Tagwerk, und sind bodenzinsig eigenthümlich.

Griesbach, den 12 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht Griesbach.

Schels, Landr.

[1378] Bekanntmachung.

Das Prioritäts-Erkenntniß in dem Konkurse über den Nachlaß des fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Patrimonialrichters Falk in Oberdorf, dd. 8 d. M., ist heute an der Gerichtstafel angeschlagen worden.

Augsburg, den 18 Julius 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mayr.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro 202. 21 Julius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 202. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 208. Briefe aus Paris, Frankfurt a. M., Luzern und Chur. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 11 Jun. brachte im Unterhause der Schazkammerkanzler Lord Althorp seine schon vor dem lezten Parlament besprochene Motion vor, daß mit Ausnahme der Weine vom Kap der guten Hofnung, sämtliche andere Weine in den Eingangszöllen gleichgestellt werden sollen (5 Sh. 6 D. pr. Gallone). Die Weine vom Kap sollen bis zum 1 Jan. 1834 nur 2 Sh. 9 D. bezahlen, und nach jenem Tage 5 Sh. Durch diese Anordnung werden bekanntlich die französischen Weine insofern sehr begünstigt, als das den portugiesischen Weinen bisher eingeräumte Privilegium aufhört. Die Motion ward von den HH. Robinson, Attwood, Herries, Sadler und Goulburn heftig bekämpft, die alle auf die Wichtigkeit aufmerksam machten, welche die Halbinsel und namentlich Portugal stets für Englands Politik und Handel gehabt habe. Dagegen traten Sir J. Graham und Hr. P. Thompson als Vertheidiger der Motion auf, indem sie nachwiesen, wie Portugal selbst häufige Verlezungen des Methuenvertrags sich habe zu Schulden kommen lassen, in welche Nachtheile England durch das Monopol der Oportokompagnie gekommen sey, welche steigende Bedeutung Frankreich auch in kommerzieller Hinsicht für England erhalte, und wie überhaupt das alte Ausschließungs- und Monopolsystem nicht mehr für Großbritanniens gegenwärtige Handelsstellung und Politik passe. Endlich ward abgestimmt, und die Motion mit einer Majorität von 102 Stimmen (259 gegen 157) angenommen. Später führte die Tagesordnung auf andre minderwichtige Gegenstände, und das Haus ging erst nach halb 5 Uhr aus einander. Es ward als auffallend bemerkt, daß Sir Robert Peel erst um halb zehn Uhr kam, und schon nach anderthalb Stunden wieder ging, ohne Antheil an den Debatten zu nehmen. Das Morning-Chronicle sagt darüber: Sir John Falstaff sagte: „Ich will mit diesen Lumpen nicht durch Coventry marschiren." Mißverstehen wir Sir Roberts Benehmen nicht, so muß er etwas dieser Art zwischen den Zähnen gemurmelt haben, als er vor der Abstimmung hinausging und sein armes Regiment mitten im Feuer ließ. Wir tadeln Sir Robert deshalb. Entweder ist er ihr Führer, oder ist er es nicht. Ist er es nicht, so wünschen wir seinem Verstande Glük, daß er darauf verzichtete; ist er es aber, so hat er die Pflicht, seine Partei zurükzuhalten, wenn sie auf falschem Wege ist, oder ihre Gefahr zu theilen, wenn er glaubt, daß sie Recht habe. Vielleicht wird er von ihnen mehr darüber hören."

Am 11 Jul. Abend gab Lord Palmerston dem Herzog von Braganza (Don Pedro) ein großes Diner in Downingstreet, an dem die fremden Gesandten, viele Minister ꝛc. Theil nahmen.

Nach Versicherung des Herald's beschlossen die Mitglieder des Unterhauses, die wegen der Lord Miltonschen Vorschläge besonders zusammengetreten waren, die Bill sollte bleiben, wie sie ist. Lord Milton schien die Vorschläge zurüknehmen zu wollen.

Am 9 Jul. ward in Guildhall dem Lord J. Russel in feierlicher Sizung des Gemeinderaths von London das Bürgerrecht der City in goldener Kapsel überreicht, wegen der Weise, in der er die Reformbill vorgebracht. Abends fand ein glänzendes Bankett bei dem Lordmayor in Mansionhouse statt, an welchem Don Pedro, der Herzog von Sussex, fast alle Minister, eine Menge der ersten Damen, die Gemeinderäthe von Middlesex, Westminster und der City von London, sodann viele der ersten Kaufleute und Bankiers der Hauptstadt Theil nahmen. Der Lordmayor brachte den ersten Toast dem Könige aus: „Stets, sagte er, wurde der Toast für den König mit Freuden aufgenommen, aber dieses Gefühl hat sich jezt in die höchste Begeisterung umgewandelt, wo immer auch die Gesundheit unsers gnädigen und geliebten Monarchen ausgebracht werden möge. Andere Fürsten mögen über Personen gebieten, er aber wohnt und herrscht in den Herzen seiner dankbaren und getreuen Unterthanen." Der nächste Toast galt dem Herzog von Sussex „dem erlauchten Prinzen, dem steten Vertheidiger freier und patriotischer Grundsäze, dem Patron der Künste." Der Herzog dankte, und freute sich über den nahen Triumph der Sache, die er in guten und in schlimmen Zeiten vertheidigt. Der dritte Toast war „die Gesundheit des Herzogs von Braganza." Don Pedro dankte kurz und in sehr leisem Tone. Nun ward „die Gesundheit des Grafen Grey und Sr. Majestät Minister" von dem Lordmayor ausgebracht, und mit einer großen Lobrede begleitet. Graf Grey dankte unter andern mit folgenden Worten: „Die Art, wie Sie, Mylordmayor, meines Namens erwähnen, übersteigt weit mein Verdienst. Wenigstens auf Eins aber kan ich Anspruch machen: mir selbst treu geblieben, und dem aufrichtig ergeben zu seyn, was ich für das wahre Interesse meines Landes halte. Oft schon hatte ich das Glük, den öffentlichen Versammlungen der Bürger von London beizuwohnen, und stets that ich es mit dem freudigsten Herzen, denn immer war ich Zeuge ihrer angebornen Freiheitsliebe, und ihrer warmen Anhänglichkeit an die ursprünglichen Grundsäze der brittischen Konstitution. Wie muß erst jezt mein Gefühl seyn, da ich Sie versammelt sehe, um über das öffentliche Benehmen meines edlen Freundes Ihre Bewunderung auszudrüken, indem Sie auf die Rolle Ihrer Bürger einen Namen sezen, der den Engländern theuer ist, einen Namen, der wegen seiner Hingebung für die Freiheit auf den schönsten Blättern der Geschichte steht. Anderthalb Jahrhunderte sind vorüber, seit Lord Russel sein Blut auf dem Schaffott vergoß, für jene große Sache, die

in dre Revolution den Sieg erhielt, und deren Wohlthaten unsre Väter und wir genossen. Wir sind nun hier vereinigt, um seinen, nicht minder tugendhaften, aber glüklichern Enkel zu ehren. Seine Verdienste berechtigen ihn zu so schöner öffentlicher Belohnung — er arbeitete Mißbräuchen entgegen, welche mit der Zeit sich eingeschlichen hatten und das verhinderten, was wir jezt, wie ich hoffe, in nahe Erfüllung werden gehen sehen — eine volle, freie, wahre Repräsentation des Volks im Hause der Gemeinen des Parlaments. Unendliches Vergnügen gewährt es mir, daß Sie auch meinen Namen denen beigesellen, die Theil nahmen an diesem großen und edlen Werke. Mit besonderer Freude erkläre ich daher einer so hochachtbaren Gemeinde, wie den Bürgern von London meine und meiner Freunde und Kollegen Gesinnungen und Grundsäze. Ich kan Sie mit voller Aufrichtigkeit versichern, daß, seit wir in den Rath des Königs berufen worden, unser erstes Ziel war, den Frieden nach Außen zu erhalten, — ihn zu bewahren durch Achtung der Unabhängigkeit anderer Nationen, so wie wir entschlossen sind, unsre eigne zu behaupten — und den Frieden im Innern zu verbürgen, indem wir uns bestreben, durch eine gerechte Anerkennung aller Rechte alle Klassen zu vereinigen. Dis ist wohl die sicherste Bahn, von dem Volke und Staate Schlimmes abzuwenden, und die heilige Anhänglichkeit an die Institutionen einer Regierung zu befestigen, welche durch die Erfahrung sich als die beste bewährt hat, um Frieden und gute Ordnung zu schüzen, so wie sie die vollsten Mittel bietet, die Grundsäze vernünftiger Freiheit zu entwikeln." Nun folgte der Toast für Lordkanzler Brougham. Wenige Minuten vorher hatte der gleichfalls anwesende Paganini den Saal verlassen, wie es schien um seine Violine zu holen. Eben kehrte er zurük, als der Toast für den Lordkanzler mit rauschendem Beifall empfangen ward. Er bestieg sogleich eine Erhöhung und spielte ein Solo. Nun folgten noch Toaste für Lord J. Russel, und für Lord Plunkett, Lordkanzler von Irland. Dann erhob sich Don Pedro und brachte „die Gesundheit der Ladies" aus. Der Lordmayor dankte im Namen der Lady-Mayoreß. Bald nachher trennte sich die Gesellschaft.

⊙ London, 13 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Der Courier von heute Abend versichert, obgleich Prinz Leopolds Abreise noch nicht fest bestimmt sey, werde sie doch wahrscheinlich am 16 oder 17 d. erfolgen. — Guten Eindruk machte im Publikum die Aeußerung, die der Schazkammerkanzler gestern im Parlamente fallen ließ, „daß der Krieg in diesem Augenblike nach aller menschlichen Berechnung als unwahrscheinlich sich zeige." Höchst interessant waren die Debatten von heute Nacht. Die Opposition gegen die Reform entwikelte dabei alle möglichen Kunstgriffe, aber ward in den vielfachen Abstimmungen, die sie über Vorfragen herbeiführte, um die Sache hinauszuschieben, jedesmal mit starker Majorität geschlagen. Ja, was noch wichtiger ist, ihr Haupt, Sir Robert Peel, scheint förmlich von ihr zurükzutreten. Schon in der vorgestrigen Diskussion über die Weineinfuhrzölle ließ er sie im Stich. Heute Nacht erklärte er, von Lord Althorp aufgefordert, geradezu, daß, da eine Majorität des Hauses das Prinzip der Bill angenommen habe, er für sich an keinem Schritte Theil nehmen wolle, der blos Verzugsplakereien bezweke (he for one would be no party to any thing, like a vexatious delay). Die gestrige Sizung war nemlich dazu bestimmt, daß darin die Reformbill vor die Committee kommen sollte. Lord J. Russell stellte demgemäß den Antrag auf Bildung dieser Committee. Da erhob sich Lord Maitland, und verlangte, es sollte für den Borough Appleby ein Rechtsanwalt vor den Schranken gehört werden, um zu beweisen, daß nach den Normen der Bill jenem Borough das Wahlrecht nicht genommen werden dürfe. Lord J. Russel bat, durch solche Detailfragen den Fortgang der Bill im Ganzen nicht zu stören, und Hr. Harvey fügte bei, wenn man einen Anwalt für Appleby vor dem Parlamente höre, so müsse man dasselbe Recht auch allen andern Boroughs gestatten, so daß 150 Boroughs 150 Sizungen des Parlaments einnähmen, ehe die Bill selbst vor die Committee käme, während für Rektifikationen der Bevölkerungslisten, welche die Normen der Wahlberechtigung bilden, ganz andere und viel kürzere Wege offen ständen. Endlich stimmte das Haus ab, und entschied mit 284 gegen 187 Stimmen, daß die Petition, auf der Lords Maitlands Antrag beruhte, nicht angenommen werden solle. Dabei ward bemerkt, daß zehn Mitglieder, die für das zweite Verlesen der Bill gestimmt hatten, dismal gegen die Minister votirten, so daß die Vorhersagungen eintreffen, es würden manche, die sich wegen der gegen ihre Kommittenten eingegangenen Verpflichtungen dem Ganzen der Bill nicht zu widersezen wagten, im Einzelnen ihr Abbruch zu thun suchen. Gegen dreißig Mitglieder, die als Freunde der Bill bekannt sind, fanden sich zu spät im Hause ein, um noch an dieser ersten Abstimmung Theil nehmen zu können. Nun ward wieder der Antrag auf Bildung der Committee gestellt. Da traten viele der Gegner auf, und fielen in den leidenschaftlichsten Reden über die Bill her. Keiner der Freunde der Bill antwortete ihnen, um ihren Angriffen keine Nahrung zu geben. Sir Robert Peel verließ das Haus. Schon war Mitternacht vorüber, und noch immer über die Frage der Bildung der Committee nichts entschieden. Um sie ganz zu verschieben, wollte Kapitän Gordon, daß man die Debatte vertage. Nun aber trat Lord Althorp auf, und bestand auf der Committee. Es ward abgestimmt, und die Vertagung mit 328 gegen 102 verworfen, so daß also die Minister mit einer Majorität von 226 Stimmen Sieger blieben. Aber, immer noch nicht entmuthigt, trieben es die Reformgegner über die Frage, ob jezt die Committee sich wirklich bilden solle, was sich eigentlich von selbst verstanden hätte, abermals zu einer Abstimmung, und wurden (mit 286 gegen 90) abermals geschlagen. Indessen immer erbitterter und blinder ward der Kampf von der besiegten Partei fortgesezt. Abstimmung auf Abstimmung erfolgte; immer unterlagen die Antireformer, und noch bei der siebenten Wetirung blieben die Minister mit 163 Stimmen in der Majorität. Diese siebente Abstimmung erfolgte — fast beispiellos — diesen Morgen um halb acht Uhr, nachdem die Diskussionen von gestern Mittag um bald fünf Uhr an ununterbrochen fortgedauert hatten. Im Laufe der Debatten bemerkte Lord J. Russel, die Gegenpartei habe ja gar kein sichtbares Haupt; wenn er, der dafür gegolten habe (Sir R. Peel) gegenwärtig wäre, so ließe sich vielleicht eine Ausgleichung treffen, aber so müßten die Minister alle Verzögerungsanträge entschieden zurükweisen. Dis nahm Sir Ch. Wetherell gewaltig übel; beleidigt fuhr er auf, und erklärte in seiner gewöhnlichen stacheligen Weise, daß er und seine ganze Partei völlig unabhängig handelten, und weder dem genannten Baronet noch sonst Jemand zu folgen verbunden seyen. Troz dessen war der Mangel eines bestimmten Führers sichtbar

Digitized by Google

an diesem Abend der wundeste Punkt der Partei. — Heute wird nun die Committee über die Bill sich abermals bilden, wo es dann an die Details kommt.

Frankreich.

Paris, 15 Jul. Konsol. 5Proz. 87, 50; 3Proz. 57, 25; Falconnets 67, 75; ewige Rente 48¼.

Der Moniteur meldet: „Der 14 Jul. war von dem Geiste der Unordnung zu einem Tage des Unglüks bestimmt. Er war das Rendezvous für den Auswurf von drei Faktionen, Mitschuldige oder Dupes von einander und zum leztenmale verbündet, um vor der Vereinigung der Kammern noch einmal einen verzweifelten Versuch zu wagen. Denn diese Unglüksmenschen fühlen es wohl, daß die Reste dieser Faktionen am Fuße der Tribüne sterben werden. Dienstag Abend hatte man in einer tumultuarischen Versammlung im Vaurhall den Plan zu der am 14 vorzunehmenden Cerimonie, der Aufpflanzung mehrerer Freiheitsbäume, angenommen. Wir ersparen unsern Lesern den nähern Bericht über diese Sizung, bei der nichts fehlte, was die Verwaltung und das Publikum in volle Kenntniß sezen konnte; darum waren auch Publikum und Regierung eins, diese unheilbringenden Plane zurükzuweisen, und ihre Urheber durch das Gewicht des allgemeinen Abscheus und durch die Autorität der Gesezе zu vernichten. Man sah es im Laufe dieses Morgens: der Unwille der Hauptstadt war die kräftigste Polizei. Die Neugierigen strömten nicht herbei wie sonst, überall waren die Unruhestifter sich selbst überlassen und aus allen Fenstern, aus allen Boutiken, wo die Gruppen vorüberzogen, und allzuviel Verachtung einflößten, als daß man geglaubt hätte, sie schließen zu müssen, klatschte man der Energie der Magistrate und dem Eifer der bewafneten Macht Beifall. Diese einstimmige Verwerfung verblüfte die Ruhestörer, ihr schimpfliches Alleinstehen mitten unter einer hochherzigen Bevölkerung war schon eine Strafe, deren Schimpf zu fühlen doch einige noch Schaam genug hatten. Seit dem 13 hatten die mit der Ruhe von Paris speziell beauftragten Beamten zu den Bürgern auf eine Weise gesprochen, die verstanden wurde. Man verabredete sich mit dem Kommandanten der Nationalgarde über die auf allen Punkten zu ergreifenden Maaßregeln, die Posten wurden verdoppelt, und man folgte den bekannten Rädelsführern, bis man sie auf der That ergreifen konnte. Diesen Morgen früh wollten einige Leute den bezeichneten Freiheitsbaum abholen, die Polizei ließ ihn aber wegnehmen, und das störte die Manöuvres für den ganzen Tag. Um 11¼ Uhr kamen ungefähr 150 junge Leute mit dreifarbigen Kokarden auf dem Hute und rothen Nelken im Knopfloche auf den Pont-au-Change, wo die Polizei einige arretirte. Arbeiter begannen selbst einen Streit mit den jungen Leuten und sprachen sehr heftig mit ihnen. Es war ein merkwürdiges Schauspiel, wie gemeine Arbeiter Leuten, die ihrer Erziehung nach ihnen das Beispiel der Achtung vor den Gesezen geben sollten, Achtung vor der öffentlichen Ordnung anempfahlen. Auf der einen Seite ist gesunder Verstand und Liebe zur Arbeit, auf der andern regelloser Ehrgeiz und thörichte Leidenschaften. Gegen Mittag rükte eine Schaar junger Leute durch die Straße Unionville nach dem Chateletplaze. Ein Mann in Nationalgardeuniform und zwei als Artilleristen gekleidete Leute schienen sie zu führen; man verhaftete diese aber auf dem Pont-neuf und die Studenten zerstreuten sich. Ihre Entmuthigung war sichtbar. Einer der Artilleristen war Gallois, kürzlich freigesprochen bei einer Anklage wegen eines Toasts, den er mit dem Dolch in der Hand bei einem Bankett ausgebracht hatte; er war mit einer Muskete bewafnet und mit Patronen versehen. Auf dem Chateletplaze warteten einige andere Chefs in einem Kaffeehause auf sie; sie wurden bewacht, da aber das Rendezvous fehlschlug, so zerstreuten sie sich nach verschiedenen Gegenden, wo mehrere von ihnen später verhaftet wurden. Von den drei zur Aufpflanzung der Freiheitsbäume bestimmten Punkten, dem Greveplaz, dem Bastilleplaze und der Place de la Concorde war der erstere durch die zweite Legion, welche ihren Offizieren folgte, der zweite durch Reservetruppen besezt, und man muß es gleichfalls sagen, von einer unwilligen Volksmasse, die aus ihren Gesinnungen kein Geheimniß machte. Einige Leute hatten in der That versucht, auf diesen Plaz vorzudringen, mußten aber sich in das Kaffeehaus flüchten, das am Boulevard St. Antoine das Ek macht. Einer von ihnen stieg auf einen Tisch, und forderte unter dem Rufe: Vive la Republique! das Volk zur Empörung auf. In diesem Augenblik kam ein Bataillon des 52 Linienregiments vom Boulevard her vor diesem Kaffeehause vorbei, und ward mit dem Rufe: Vive la ligne! empfangen, den es mit: Vive la garde nationale! erwiederte. Das Bataillon stellte sich auf dem Plaze St. Antoine auf, und die Polizei, von den Einwohnern des Stadtviertels unterstüzt, umringte das Kaffeehaus, und arretirte eine große Anzahl Personen. So blieb also nur noch die Place de la Concorde übrig. Die Unruhestifter zogen in die elysäischen Felder, um einen Baum abzuhauen: 800 bis 900 Menschen waren hier versammelt. Der Maire des ersten Arrondissements kam ihnen mit ungefähr 400 Nationalgarden entgegen; er warf sich ihnen entgegen und forderte sie auf, im Namen des Gesezes sich zurükzuziehen. Einige fielen über ihn her und warfen ihn nieder. Die Nationalgarde vertheidigte ihn und trieb die Urheber des Frevels vor sich her. Sie ließen den Baum zurük, der in die Seine geworfen wurde; die Flüchtigen wurden arretirt. Der Maire, Herr Lefort, zeigte einen Muth, der ihm die Achtung und Dankbarkeit seiner Mitbürger erwerben muß. Die hier arretirten Leute, welche meistens sehr gut gekleidet waren, trugen Pistolen, Dolche und Patronen bei sich. Zwei falsche Nationalgarden wurden unter dem Beifall der Umstehenden auf der Stelle degradirt. Ein junger Mensch, der dem Maire unter Beleidigungen und Drohungen zwei Pistolen auf die Brust sezte, fiel von Bajonnetstichen durchbohrt. Nach dieser Scene, die um 4 Uhr zu Ende ging, zeigten sich nirgends mehr ernste Unruhen. Die Entmuthigung ergrif Viele; Einige zeigten die Absicht, ihre Wohnung, Andere Paris zu verlassen. Alle Arrestationen geschahen mit Verbalprozeß, und wurden am Abend regularisirt. Mehrere sind in verschiedener Hinsicht wichtig. Plakate wurden weggenommen, und die von einigen Dächern herabgeworfenen Proklamationen aufgesammelt. Nationalgarden, Linientruppen fraternisirten auf allen Punkten, wo sie zusammen trafen. Auch die Nationalgarde der Umgegend, welche Reserven an alle Barrieren lieferte, zeigte gleichen Eifer. Auf den Plakaten las man: Die Republik oder den Tod. Die Westen à la Robespierre, die Knöpfe mit Lilien, die Schweizer unter den sogenannten Patrioten, eine Karlisten unter jungen Republikanern, Alles zeigt eine merkwürdige Uebereinkunft, Alles wird sich aufhellen, Alles scheitern an dem konstitutionellen Throne, an der treuen Armee, an dieser so ächt französisch gesinnten Nationalgarde,

Digitized by Google

an dieser über ihre wahren Interessen so aufgeklärten Bevölkerung, an den Gesezen und an den Kammern, die ihnen, wenn es nöthig ist, eine neue Stärke verleihen werden."

Der Moniteur kündigt jezt ebenfalls an, daß am 4 Jul. ein Vertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet worden, der übrigens erst gegen das Ende dieses Jahrs die wechselseitige Ratifikation erhalten und in Vollzug gesezt werden könne. Die Vereinigten Staaten forderten seit 1819 75 Millionen; der Vertrag ermäßigt diese Summe auf 25, mit der Bestimmung, daß 1,500,000 Franken zurükbehalten werden, um die Entschädigungsreklamationen von französischen Unterthanen zu befriedigen. Die Forderungen von Abgabenfreiheiten für den Handel mit Louisiana, den die französische Regierung auf den Abtretungsvertrag dieser Provinz stüzte, gab sie auf, da die Vereinigten Staaten bemerklich machten, daß dadurch dem Staat Louisiana eine Art Handelsmonopol zugewendet würde; dagegen stipulirte die Regierung zur Entschädigung einen günstigeren Tarif für die französischen Weine; auch wurde festgesezt, daß in Frankreich die langhaarigen Baumwollen der Vereinigten Staaten dieselben Abgaben zahlen sollen wie die kurzhaarigen.

Der Temps erzählt in Betref der Vorfälle vom 14 Julius unter Anderm: „Schon sehr früh waren die im Programme als Versammlungsorte angezeigten Stellen von der Nationalgarde und den Linientruppen besezt. Eine beträchtliche Zahl junger Leute, mit rothen Nelken im Knopfloche und sehr großen Kokarden auf ihren Hüten zogen dahin. In der Gegend der Arzneischule bildeten sich einige Zusammenrottungen, die sich aber leicht durch die Patrouillen zerstreuen ließen, aber später wieder zusammenfanden. Unter ihnen waren einige Personen als Artillerie-Nationalgardisten gekleidet. Ein solcher Haufe zog nach dem Pont neuf, und hatte drei Artilleristen an der Spize, wovon jeder einen Karabiner trug. Der Posten des Plazes Dauphine rükte ihm entgegen; die Unbewafneten zerstreuten sich und drei der wirklichen oder vorgeblichen Artilleristen wurden verhaftet. Ihre Karabiner waren geladen, und ehe man daran dachte, sie genauer zu untersuchen, warfen sie die Patronen, die sie bei sich getragen, in den Fluß. Einer dieser Artilleristen soll der erst kürzlich von den Assisen freigesprochene Hr. Gallois seyn. Eine andre Person in der Uniform der eilften Legion der Nationalgarde, mit einer geladenen Doppelflinte versehen, ward gleichfalls verhaftet. . . Auf dem Bastillplaze fielen viele Verhaftungen vor. Darunter waren gegen 30 junge Leute, die auf einem Kaffeehause Reden hielten, und den Arbeitern Proklamationen vorlasen. Mehrere Verhaftungen geschahen durch die Arbeiter selbst. Auf dem Boulevard sah man mehrere Zusammenrottungen von 30 bis 40 Personen, denen immer zwei oder drei Nationalgardisten voranzogen. Einige dieser Haufen begaben sich nach den Champs Élysées, wo in Folge ernster Zänkereien gegen 20 Verhaftungen statt fanden. Die Nationalgarden wurden mit Stokschlägen angegriffen. Ein junger Mensch soll eine Pistole gegen einen Polizeikommissair abgefeuert haben. Er verfehlte ihn, erhielt aber von einem Nationalgardisten einen Bajonnettstich ins Gesicht. Man brachte ihn in das Wachhaus. Es soll Hr. Destrabode, der Sohn, seyn. Auch in der Tempelstraße gab es einige Prügeleien und Bajonnettstiche."

Auch erzählt der Temps: „Vierhundert aufgekleidete junge Leute, größtentheils mit der Juliusdekoration versehen, zogen aus dem Quartier des études nach dem Quai des Lunettes. Ein Polizeikommissair rükte mit etwa hundert Stadtsergenten aus der Präfektur und ließ einige Nachzügler verhaften. Der größere Haufe zog nach der Straße St. Denis. Vier junge Leute, in der Uniform der Artillerie der Nationalgarde, wurden von den Füselieren dieser Wache auf dem Pont neuf verhaftet und abgeführt. Mehrere junge Leute aus diesem Haufen wurden auf eine unwürdige Art gemißhandelt. Polizeiagenten warfen sich auf sie und rissen ihnen die dreifarbige Kokarde ab."

Das Journal du Commerce sagt: „Man versichert uns, General Dubourg, als Kommissair zur Pflanzung des Freiheitsbaums bezeichnet, habe, nachdem er eingesehn, daß die Cerimonie nicht in der Art, wie sie beschlossen ward, statt finden könnte, sich am 14 Jul. Vormittags zu Hrn. Vivien begeben, und als Gefangener gestellt, damit man ihn nicht, wie es heißt, für dasjenige verantwortlich machen könne, was aus Handlungen hervorgehen dürfte, zu deren Leitung er nach der erklärten Opposition der Regierung keine weitere Befugniß hatte."

Weitere Wahlen: in Grasse, Courmes. Montpellier, Charamaule. St. Pons, Vidal. Von 459 Deputirten waren 457 gewählt, worunter 244 von der lezten Kammer; 143 von den 221; muthmaßlich von der Opposition 129. Die 28 doppelten und mehrfachen Wahlen veranlassen 36 neue Wahlen; so wie eine weitere neue Wahl wegen des Todes des Generals Sarbé vorzunehmen ist. Von den Gewählten sollen sich 250 gegen ihre Kommittenten verpflichtet haben, gegen die erbliche Pairie zu stimmen.

†† Paris, 15 Jul. 5 Uhr Abends. Der gestrige Tag verging, wie ich voraussah. Die Volksgesellschaften, schon unter sich getheilt, wagten nicht gegen die starke Macht, die gestern in Paris auf den Beinen war, etwas zu unternehmen. Indessen hatten zwei Tage vorher 2000 Patrioten, fast sämtlich Juliusritter, geschworen, den Freiheitsbaum aufzupflanzen. Einer davon hat mir erzählt, der Enthusiasmus, wovon er Zeuge gewesen, hätte ihn glauben gemacht, ein Versuch würde gemacht werden und gelingen. Als er sich aber auf den zur Vereinigung der Patrioten bestimmten Chatelet-Plaz begeben, habe er daselbst nur Leute gefunden, die erschrekt von den Vorbereitungen des Ministeriums ihre dreifarbigen Kokarden in die Tasche stekten und alsbald davon gingen. Es gibt Leute, die sich über die gestrigen Vorfälle freuen, aber wie kan man sich freuen, bei der Gewißheit, daß stets eine Masse Leute vorhanden ist, geneigt, bei einer günstigen Gelegenheit Alles zu unternehmen. Früh oder spät wird dieser Zustand der Dinge Unglük herbeiführen. Ich bin indessen überzeugt, daß die Bemühungen der Unruhestifter in dem jezigen Augenblike kein Resultat haben werden. — Man glaubt, daß das Budget vermindert werden wird.

* Paris, 15 Jul. Der gestrige Tag ist, wie vorauszusehen war, ziemlich ruhig vergangen, obgleich das Ministerium noch den Abend zuvor lebhafte Besorgnisse hegte, nicht gerade über den Ausgang der Sache, sondern über die Wahrscheinlichkeit von Blutvergießen, das hier gewöhnlich am Ende für die siegende Partei verderblich ist. Man hatte alle erdenklichen Maaßregeln genommen; alle öffentlichen Plaze waren im wirklichsten Sinne mit Truppen und Nationalgarde bedekt, die Straßen von Patrouillen durchzogen, die Polizei hatte eine Menge schlechtes Gesindel in den Vorstädten bezahlt, um als „Volk" aufzutreten, wie in der Komödie, und die öffentliche Indignation über die Ruhestörer

durch Faustschläge zu zeigen; das Volk betrog sich nicht über diese unterschobenen Arbeiten, und ergoß sich in Schimpfreden über sie, und dieses schlechte und kleinliche Mittel hat wie billig dem Ministerium sehr geschadet. Die Parteien bekämpfen sich auch mit fliegenden Blättern; die revolutionairen sind im Styl und Sinne von Marat geschrieben, die ministeriellen in einer seyn sollenden populairen Sprache, in der ehemalige Soldaten der kaiserlichen Armee und andere Theatercharaktere sich an ihre Freunde, das Volk, wenden, und es gegen die Republik einzunehmen suchen; nie ist etwas Dummeres und Plattered ausgedacht worden, man stüzt sich z. B. auf das Beispiel von Napoleon, der die Republik unterdrükt habe, weil er wohl gesehen hätte, daß sie nur den Bankerotiers nüzlich sey u. dgl.; man beruft sich auf Lafayette, während man ihn auf alle Art hintansezt und mißhandelt; der Erfolg ist auch, daß das Volk die elenden Blätter nicht liest, und die Vernünftigen über die Thorheit einer Regierung, die zu solchen Mitteln greift, sich kümmern. Es werden wohl im Laufe des Monats noch einige Auftritte wie die gestrigen vorfallen, allein der eigentliche Grund der Besorgniß des Publikums liegt nicht darin, sondern in der Wahrscheinlichkeit eines Kriegs, der seit einigen Tagen hier für unvermeidlich gilt. (?) Die Vertrauten des Ministeriums fahren zwar fort zu versichern, daß keine Aussicht auf Krieg sey, allein im Palais royal ist man in diesem Augenblike in der größten Unruhe darüber; denn man fühlt, daß man den Krieg mit dem bisherigen System nicht führen kan, man muß sich dem Mouvement, das man haßt, anvertrauen, und weiß nicht zu berechnen, wohin man dabei kommen wird.

*** Paris, 15 Jul. Die Stadt ist ruhig, doch sind auf den öffentlichen Plazen in der Nähe der Bastille noch Linientruppen gelagert, die sich standhaft dem Regen aussezen. Die gestrige Emeute war, einige Unglüksfälle abgerechnet, nicht bedeutend, und die Verwaltung bedauert jezt sehr, daß sie fast sechzigtausend Nationalgardisten von Paris und der Umgegend unter die Waffen treten ließ. Ein Bataillon wäre hinreichend gewesen. Außer der Nationalgarde und Linie standen der Verwaltung eine Menge Handwerker zu Gebote, die (man behauptet allgemein, für je drei Franken) den Studenten u. a. die dreifarbigen Kokarden vom Kopfe rissen, und dafür im heutigen Moniteur gelobt werden.

Niederlande.

Hr. Lehon reiste am 13 Jul., in Begleitung des Gesandtschaftssekretairs, Hrn. Wanderstraeten-Ponthoz Sohn, nach Paris ab.

Der Moniteur-belge sagt: „Alle holländischen Blätter schildern die 18 Artikel als vortheilhaft für Belgien, und rathen dem Könige von Holland sie nicht anzunehmen. Ob Wilhelm sie annimmt oder nicht, ist uns sehr gleichgültig; troz der Nichtannahme wird Prinz Leopold den belgischen Thron einnehmen. Er hat es dem Regenten geschrieben, er hat es unsern Deputirten und Kommissarien zugesagt, er wird Wort halten."

In Bezug auf die Nachricht, Prinz Leopold werde von 2 englischen Regimentern begleitet nach Belgien kommen, sagt der Moniteur: „Prinz Leopold wird sich allein und ohne Furcht nach Belgien begeben; er weiß, daß die französischen, wie die übrigen Unruhestifter daselbst ihren Kredit verloren haben; er zählt auf den gesunden Sinn der Belgier. Der Prinz wird nicht einmal seine Adjutanten, welche Engländer sind und in England bleiben, mit herüber bringen."

Die belgische Regierung hat, da der holländische Gesandte zu Paris fortwährend Päße für Belgien visirt, angezeigt, daß diese Päße als nicht visirt angesehen werden sollen.

Aus Verviers wird vom 13 Jul. geschrieben: „Gestern Abend gegen halb 10 Uhr zogen mehrere Rotten unter verwirrtem Geschrei nach dem Stadthause. Auf dem Markte verdoppelten sie den Ruf: Nieder mit Lebeau! Es lebe Frankreich! Um 10 Uhr trat die Bürgergarde zusammen, um die Rotten zu zerstreuen, welches ihr auch glüklich gelang. Eine halbe Stunde später war der Markt gereinigt; keine Unordnung trübte den Abend. — Nach der Emancipation sollen am 9 und 10 Jul. zu Ruremonde zwischen den Bürgern und den Truppen Streitigkeiten vorgefallen seyn."

Das Journal de Francfort sagt: „Briefe aus dem Haag meldeten, Se. Maj. der König der Niederlande habe die 18 Artikel der Konferenz angenommen." — Die holländischen Journale vom 13 enthalten diese Nachricht noch nicht, sie eifern im Gegentheil gegen die Annahme. — Das Journal de la Haye von diesem Datum sagt: „Holland könne sich in den ihm angemutheten Verlust nicht fügen, ohne mit seinen wahrhaften Interessen alle Ehre und alle Würde abzulegen." — Dasselbe Blatt meldet, das Linienschif de Zeeuw, von 86 Kanonen, sey aus dem Bassin von Vliessingen ausgelaufen, um sich vor dem Nordfort bei Antwerpen aufzustellen.

Der Moniteur belge meldet vom 15 Jul.: „Sonnabend den 16 d. M. wird Prinz Leopold London verlassen, die erste Nacht in Calais zubringen, und von da den Weg nach Ostende einschlagen, wo er die zweite Nacht bleiben wird. Von Ostende begibt er sich nach Brügge und Gent, wo er die dritte Nacht zubringen wird. Dienstag den 19 Mittags wird er seinen Einzug in Brüssel halten. Se. Majestät wird von den belgischen Deputirten und Hrn. Stockmar, einem seiner frühern Adjutanten, begleitet werden. — Gestern Morgen hat sich die mit den Vorbereitungen für den Einzug des Königs beauftragte Kommission versammelt. Der König wird durch das flandrische Thor einfahren, und im königlichen Pallaste absteigen. Donnerstag wird die Cerimonie der feierlichen Uebernahme auf der Place-royale statt finden."

Italien.

† Rom, 13 Jul. Hier ward folgendes Cirkular der Repräsentanten der Höfe von Oestreich, Frankreich, England, Preußen, Rußland und Sardinien an die Konsuln ihrer respektiven Nationen in dem Kirchenstaate erlassen: „Rom den 9 Jul. 1831. In Gemäßheit eines Gemeindeschlusses der Repräsentanten der Mächte, zu Rom in diplomatischer Konferenz vereinigt, habe ich die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß der heilige Vater, vertrauend den Gesinnungen von Treue und Dankbarkeit, welche die väterliche Sorgetragung für seine Unterthanen, die er seit seiner Thronbesteigung unaufhörlich bewiesen, ihnen eingeflößt haben muß, eingewilligt hat in den Abzug der östreichischen Truppen, welche in Folge der lezten Ereignisse sich in der Stadt Bologna und deren Umgegend befinden, und daß demzufolge dieser Abzug am 15 des gegenwärtigen Juliusmonats statt haben wird. Unter solchen Umständen haben die Repräsentanten der Mächte es für gemäß gehalten, Sr.

Heiligkeit das lebhafte Interesse zu offenbaren, welches ihre respektiven Höfe nehmen an der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe in dem Kirchenstaate, an der Bewahrung der zeitlichen Souverainetät des Papstes und an deren Unverlezbarkeit und Unabhängigkeit; welche Gesinnungen bereits von der französischen Regierung ausgesprochen waren in einer Note ihres Gesandten in Rom vom 19 April dieses Jahres. Geben Sie gefälligst diesen Gesinnungen alle mögliche Oeffentlichkeit; theilen Sie dieselben besonders den von Ihnen abhängigen Konsularagenten mit; stehen Sie den päpstlichen Autoritäten mit allem Einflusse bei, der Ihnen zu Gebote steht, und widersprechen Sie allen übeln Gerüchten von vorgeblichen Mißverständnissen unter den Mächten, welche verbreitet werden könnten, um neue Unruhen anzuzetteln, deren Wiederholung unfehlbar die Verführer wie die Verführten in das tiefste Elend stürzen würde. Mehr als jemals erheischt die Pflicht und das Interesse der Unterthanen Treue und Ergebenheit gegen ihren Souverain, in einem Augenblike, wo Se. Heiligkeit eine völlige und gänzliche Amnestie allen denen gewährt, welche unglükseligerweise sich in den vergangenen Unruhen schuldig gemacht; wo sie freigesprochen werden von aller Geldbuße und Konfiskation, mit der Ausnahme einer geringen Anzahl der Schuldigsten, von welchen die Hofnung gehegt wird, daß sie durch Verbannung und ehrenvolle Aufführung in der Fremde sich bemühen werden, eines Tages ihre Schuld wieder gut zu machen. Ihre Bemühungen können sich in diesem Augenblike vortheilhaft bewähren, wo durch die bereits getroffenen Maaßregeln Sr. Heiligkeit, und durch andere, wozu er sich feierlich verpflichtet hat, kein Zweifel mehr übrig seyn kan an der Wirklichkeit und Wichtigkeit der Verbesserungen, welche jezt eine neue Aera für die Unterthanen des Kirchenstaats beginnen, und ihnen alle die Wohlthaten einer weisen und herstellenden Regierung zusichern werden."

Deutschland.

* München, 18 Jul. Die Kammer der Abgeordneten hat heute den Bericht angehört, welchen der Abgeordnete Rudhart über den Gesezesentwurf, den Geschäftsgang der beiden Kammern betreffend, für den ersten und dritten Ausschuß erstattet hat, und sodann sogleich Berathung gepflogen und Beschlüsse gefaßt. Den Anträgen gemäß gingen sie dahin, daß nur ein kleiner Theil des Gesezesentwurfs als Gesez angenommen, der übrige als reglementär der Verfügung jeder Kammer überlassen bleiben solle. Die aufgenommenen Bestimmungen sind solche, welche entweder das staatsrechtliche Verhältniß der Kammern zur Regierung, oder die Konstatirung der Legalität der Akte der Kammer oder endlich Stellen betreffen, welche an die Stelle anderer aufgehobener Bestimmungen der Verfassungsurkunde treten. Freie Debatte, Trennung der allgemeinen Diskussion von der besonderen, Oeffentlichkeit der Abstimmungen sind das Wesen des künftigen Gesezes, dessen Annahme man von Seite der Kammer der Reichsräthe hofft. — In geheimer Sizung wurde abgestimmt über die Anträge des Abgeordneten Kremer, die Aufrechthaltung einiger Bestimmungen der Augsburger Wechselordnung (Cap. XIV. §. 1 u. 2) betreffend, und über die Priorität der Augsburger Sensarlegut-haben in Sachen. Dem lezteren Antrage wurde nicht beigestimmt, wohl aber dem ersteren in der Art, daß jene Bestimmungen der Augsburger Wechselordnung auf alle übrigen Städte des Königreichs diesseits des Rheins, wo Wechselgerichte sind, ausgedehnt werden sollen.

Die Leipziger Zeitung meldet aus Berlin vom 10 Julius: „Bevor ausländische Zeitungen vielleicht einen Vorfall zu entstellen suchen, der sich in der Festung Luxemburg zugetragen hat, beeilen wir uns Ihnen die Thatsachen mitzutheilen, wie sie bis jezt hier bekannt wurden. Nachdem das Waldeck'sche Bundeskontingent, aus 700 (5187?) Mann bestehend, in jene Festung eingerükt war, ergab sich, daß diese aus geworbenem Volke bestehende Mannschaft keineswegs so waffengeübt, als erforderlich war. Demzufolge erhielt sie preußische Exerziermeister. Diese nothwendige Maaßregel mißfiel diesen undisziplinirten Truppen, und da überdies die etatsmäßigen Abzüge von ihrer Löhnung gemacht wurden, und der regelmäßige Festungsdienst ihnen nicht so behagte, als die Freiheit und wohlwollende Aufnahme bei den Bürgern, welche sie auf ihrem Marsche genossen hatten, so rebellirten sie, und gingen in ihrer strafbaren Verirrung so weit, daß sie fremde Farben aufsteckten, und so, aller Treue, aller Ehre und des Vaterlandes vergessend, den General Dumouliu zwangen, den schändlichen Aufruhr durch Gewalt der Waffen zu dämpfen. Die Empörer wurden von den preußischen Truppen von der Stadt abgedrängt, in die Kasematten der Festung geworfen und vor denselben Kanonen aufgepflanzt, mit dem Bedeuten, daß sie die Rädelsführer auszuliefern hätten. Mit dieser Nachricht ist ein Expresser vorgestern hier angelangt. Ein gestern angelangter hat die Auslieferung derselben mitgebracht. Würden die kleinen Kontingente der deutschen Bundesstaaten, wie in Preußen, aus gleich-militairpflichtigen Landeskindern und nicht aus geworbenen Landstreichern bestehen, so wäre eine solche Befleckung der deutschen Ehre und Biederkeit unmöglich."

Polen.

Die neuesten Warschauer Nachrichten reichen bis zum 12 Jul. In der Staatszeitung liest man Folgendes: „Unsre Korps haben Nasielsk, Pultusk und Wyszogrod besezt. Die Russen haben sich mit ihrer ganzen Armee an die Weichsel gezogen und kantonniren in den Bezirken von Plozk und Lipno. Der Feldmarschall Paskewitsch ist sehr kühn in seinen Manövres, und richtet sich nicht nach den gewöhnlichen strategischen Regeln; mit den Persern und Türken ist ihm dis geglükt. Jezt hat er seine ganze Kommunikationslinie enthüllt; es frägt sich nur, ob er im Stande seyn wird, über die Weichsel zu kommen. Vorgestern befand sich Paskewitsch in Plozk; auf die Wojewodschaftskommission, welche sich an dem gegenüberliegenden Ufer in Radzivie befindet, haben die Russen zwei Schüsse über die Weichsel herübergesandt, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. Die Dragoner, welche, wie früher gemeldet, durch die Grothusschen Jäger gefangen genommen wurden, sollen heute in Warschau anlangen. Die Details über deren Gefangennehmung sollen interessant seyn; die kühnen Jäger zogen ihre Kleidungsstüke aus, legten dieselben auf zwei Kähne, schwammen in der Nacht über einen Nebenarm der Weichsel und fielen plözlich über die Russen her. Der Kommandeur der Dragoner, Major Graf Toll, Neffe des Generals, welcher bei Diebitsch kommandirte, blieb auf dem Plaze."

Im Warschauer Kurier heißt es: „Die Feinde haben in diesen Tagen ihre Stellungen verändert; vorgestern eingegangenen Nachrichten zufolge, befindet sich der Großfürst Michael mit den Garden in Mlawa, und der Feldmarschall ist mit einer bedeutenden Abtheilung Truppen und Artillerie in Plozk eingerükt, wohin auch Pontons geschaft worden sind. Man sagt, daß die

Feinde auf den Anhöhen von Plozk Kanonen aufgestellt haben, und auf Alles schießen, was sich am andern Ufer blikken läßt. General Rüdiger entfernt sich mit seinem Korps wieder vom Wieprzfluß und nähert sich der Stadt Siedlce, von wo aus er sich vielleicht mit der Hauptarmee zu vereinigen beabsichtigt. Vorgestern Abend meldete man, daß der Großfürst Michael auf einen Augenblik in Plozk angekommen sey, die Anstalten zu der aufzuschlagenden Brüke besichtigt habe, und sodann wieder nach Mlawa zurükgekehrt wäre. In Plozk befindet sich auch der General Witt. Eine ansehnliche Abtheilung der polnischen Armee, unter dem Kommando des Generals Turno, ist dem Feinde nachgerükt. Es hieß, daß am 9 d. bei Modlin ein bedeutender Kampf statt gefunden habe; doch scheint sich dieses Gerücht nicht zu bestätigen. Unsre Patrouillen haben einen russischen Feldscheer aufgegriffen, welcher einen Befehl bei sich hatte, daß nicht in Lipno, sondern in Kikol sogleich ein Lazareth für 2000 Kranke eingerichtet werden sollte. — Die Landwehr befindet sich in zahlreicher Masse am linken Weichselufer gegenüber von Plozk, nebst Cadres unter den Befehlen des Obristlieutenants Pietruszynski. Es heißt, daß in vorgestriger Nacht in Warschau über zehn Personen verhaftet wurden, auf denen der Verdacht lastet, Anhänger des Feindes zu seyn. Gestern früh in Warschau angekommene Landleute aus Podlachien behaupten, daß vorgestern gegen Abend eine Kanonade vernommen wurde. Der patriotische Verein berathschlagte gestern unter andern Gegenständen auch über die Mittel und Wege, um alle Bürger zum Kampfe anzufeuern."

Unter amtlicher Rubrik enthält die Warschauer Zeitung folgenden Auszug aus einem dem Generalissimus vom Brigadegeneral Ehrzanowski unterm 9 d. eingesandten Bericht: „Um einen Artilleriepark, so wie andere Vorräthe und Lazarethgeräthschaften, welche ich in Zamosc zurükgelassen hatte, damit die von mir beabsichtigte Bewegung mit größerer Leichtigkeit bewerkstelligt würde, nach Zawichost zu dem unter meinem Kommando stehenden Korps zu transportiren, und diesen Transport unterwegs gegen einen feindlichen Ueberfall zu sichern, detaschirte ich Infanterieabtheilungen, die das Gebiet, durch welches derselbe kommen sollte, zu säubern hatten. Auch schikte ich zu demselben Zweke ein Bataillon Scharfschüzen nach Solez ab, um, in zwei Detaschements getheilt, als Posten das rechte und linke Weichselufer, unter dem Kommando der Kapitaine Gipot und Siedrozy, zu besezen. — In Folge eingezogener Nachrichten über den Feind vereinigten sich diese beiden Detaschements und sezten am 2 d. des Morgens um 1 Uhr bei Solez über die Weichsel; am 4 aber um 2 Uhr Morgens überfielen sie eine Schwadron Kinburnscher Dragoner, welche einen Posten bei der Stadt Belzyce besezt hatten; in diesem Scharmüzel verlor der Feind an Gebliebenen den Major Toll, Kommandeur der genannten Schwadron, den Rittmeister Rejew und 80 Gemeine; auch wurden ihm 15 Pferde getödtet; in Gefangenschaft aber geriethen 95 Mann, unter denen sich 2 Cornets und 2 Junker befinden; auch wurden dem Feinde 128 Pferde und das Gepäk jenes Detaschements weggenommen. — Der ganze Transport langte ohne Hinderniß in Gniewoszow an, und schloß sich an das unter meinen Befehlen stehende Korps an."

Die polnische Zeitung sagt: „Plozk und die Umgegend sind wiederum von den Russen, und zwar in bedeutenderer Zahl als früher, besezt worden. Die feindliche Hauptarmee, aus den Korps des Fürsten Schachoffskoi und des Grafen Witt bestehend, bei welcher sich der Feldmarschall Paskewitsch selbst befindet, rükte aus Pultusk über Sarnowo und Strzegocin vor. Das erste Korps soll sich auf 10 Infanterieregimenter, 6 Kuirassier- und 6 Husarenregimenter und 72 Stüke Geschüz belaufen. Das Witt'sche Korps zählt gegen 8000 Mann Kavallerie und hat 14 Kanonen. Graf Pahlen und Fürst Lopuchin sind mit einer Armee von 13,000 Mann und 16 Kanonen aus Golymin in derselben Richtung aufgebrochen, und diese ganze Armee hat sich zwischen Plonsk und Ciechanowiez ausgebreitet. Die Garden sind aus Makow nach Mlawa gerükt. In Szlubowo standen 5000 Mann Kosaken. Unser tapferer Obristlieutenant Pietruszynski hat Berichte vom 9 d. M. eingesandt, denen zufolge man von einem in Gefangenschaft gerathenen feindlichen Chirurgen erfahren haben soll, daß der Feldmarschall Paskewitsch, der Großfürst Michael und der General Witt sich mit einer 60,000 Mann starken Armee in Plozk befinden. So viel ist gewiß, daß am 8 d. M. die ganze Nacht über aus Positionsgeschüzen auf unsere Seite herübergefeuert wurde, wodurch der Befehlshaber der Cadres und der Landwehr, welche durch den Eifer des Gostyner Bezirkskommissairs stets vermehrt wird, sich genöthigt sah, die Fahrzeuge auf dem Flusse zu zerstören, und sich etwas von den Ufern zurükzuziehen, weil er dort dem Feuer zu sehr ausgesezt war. — General Ehrzanowski hat den Oberbefehl über unseren ganzen rechten Flügel erhalten. Die Generale Rybinski, Romarino und Jagmin sind seinem Kommando untergeordnet worden. — In diesen Tagen zog ein Soldat von dem neuen volhynischen Grenadierregiment die allgemeine Aufmerksamkeit des Warschauer Publikums auf sich. Seine Tracht gleicht derjenigen der alten Napoleonischen Garde. — Alle Vaterlandsfreunde bedauerten die Entfernung des Generals Krukowiezki vom Militairdienste; denn sie wußten wohl, daß in den gegenwärtigen entscheidenden Augenblike das Zurükziehen von Männern, welche die Revolution begriffen, thätig unterstüzten und durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände ihren Arm der allgemeinen Sache nicht mehr widmen können, ein unersezlicher Verlust für uns ist. General Krukowiezki ist zurükgekehrt. Das Vaterland ruft ihn daher auf, dessen Geschik zu unterstüzen; er trat dem Revolutionswerk mit Bürgereifer bei, er fügte bei Bialolenka seinen alten Lorbeeren neue hinzu; er übertraf als Gouverneur der Hauptstadt noch die Hofnungen, welche seine Thätigkeit und Energie versprachen. Wer bleibt uns übrig, wenn die Sache der Freiheit solche Bürger verliert?"

Unterm 6 d. M. hat der Befehlshaber der Nationalgarde, Graf Ostrowski, eine Dankadresse an diejenigen Deutschen erlassen, welche für die verwundeten Polen Charpie und Bandagen eingesandt haben; wir werden den Inhalt vollständig nachliefern.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 13 Jul.: „Nachrichten aus Warschau vom gestrigen Abend zufolge soll die russische Armee, 60,000 Mann stark, am 11 Jul. bei Plozk über die Weichsel gegangen seyn. — General Skrzynezki hat mit einem auserlesenen Korps die Narew passirt. — Warschau soll vertheidigt werden."

Die preußische Staatszeitung sagt auch: „Aus Königsberg vom 14 d. M. wird gemeldet: So eben geht per Estaffette die Nachricht von Memel hier ein, daß General Geismund mit 2000 Mann in Schnaugsten bei Laugallen angekommen ist, und um

Digitized by Google

Aufnahme in Preußen bittet. Das in Memel stehende Bataillon ist sogleich dahin gegangen, um ihn zu entwaffnen und zu umschließen.

Oestreich.

† **Wien**, 15 Jul. Von Seite des Hofkriegsrathes ist der Befehl ergangen, eine zweite Linie des gegen die in Ungarn eingedrungene ansteckende Krankheit errichteten Kordons zu ziehen, die längs der mährischen, östreichischen und steyerischen Gränze gegen Ungarn aufgestellt werden soll. Mehrere Bataillons Gränzer, die in Oberöstreich standen, werden zu diesem Kordon verwendet werden; eines von ihnen ist schon gestern hier durchmarschirt, und erhält seine Aufstellung gegen den Presburger Komitat, in welchem jedoch bisher noch kein verdächtiger Krankheitsfall bekannt ist. Die Quarantaine von Ungarn nach Wien ist für Personen auf 10, für Waaren auf 20 Taze bestimmt. — Aus Semlin erfährt man, daß der Großherr in den Provinzen mit großem Enthusiasmus empfangen wird, und seine Reise viel dazu beitragen dürfte, die Gemüther zu beruhigen; man glaubte, er würde sich auch nach Schumla begeben, um diesen festen Plaz selbst in Augenschein zu nehmen. In Konstantinopel macht die Pest große Verheerungen. Vom Kriegsschauplaze in Polen sind seit einigen Tagen keine Nachrichten eingegangen. Graf Paskewitsch soll mit der Ordnung und dem Geiste der russischen Armee sehr zufrieden seyn.

* **Wien**, 16 Jul. Den neuesten Berichten aus Galizien zufolge ist die Cholera dort seit einigen Tagen im Abnehmen; dessen ungeachtet sind gestern 14 Aerzte auf Kost n der Regierung in verschiedene Gegenden dieses Königreichs geschikt worden. — Aus Ungarn haben wir seit drei Tagen gar keine Post erhalten; aus diesem Grunde weiß man auch nichts Neues über die Unruhen in den türkischen Provinzen Bosnien und Albanien. — Gestern ist hier ein französischer Kourier eingetroffen.

Frankfurt a. M., 18 Jul. Metalliques 80¼; 4prozentige Metalliques 68⅞; Bankaktien 12[illegible]8.

Wien, 16 Jul. 4proz. Metalliques 68⅛; Bankaktien 1012.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 25 Jun. Die allgemeine Aufregung, welche die mit lezter Post mitgetheilten Erlasse des Polizeiministers zur Folge hatten, ist verschwunden, und die aus Adrianopel eingetroffene Anzeige, daß der Sultan am 22 d. seine Rükreise hieher anzutreten beabsichtige, läßt hoffen, die gemuthmaßten Reformen werden vorläufig noch verschoben werden, und somit keine Störung der bisherigen tiefen Ruhe zu befürchten seyn. In Adrianopel hat der Sultan Aller Herzen für sich eingenommen, indem er durch persönliche Besichtigung der öffentlichen Anstalten seine Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen an den Tag legte, unter die ärmern Klassen bedeutende Summen vertheilte, und namentlich zur Wiederherstellung der großen, sehr baufälligen Mustapha-Pascha-Brüke allein 600,000 Piaster anwies. Sonst beschäftigte er sich viel mit militairischen Uebungen. Sobald der Sultan wieder hier eingetroffen ist, wird Graf Guilleminot seine Abschiedsaudienz erhalten, und sodann seine Reise nach Frankreich, wozu schon Alles vorbereitet ist, unverzüglich antreten. — Für den Gesundheitszustand unsrer Stadt sind wir, da sich neuerlich auch hier mehrere Pestfälle ereignet haben, in Sorgen. In Smyrna wüthet diese Seuche furchtbar unter allen Ständen und Sekten der Bewohner; man rechnet, daß, nachdem etwa 40,000 Personen die Stadt verlassen haben, doch noch täglich 40 bis 50 sterben.

Die Cholera.

Nach einem Schreiben aus St. Petersburg vom 6 Julius waren die Erkrankungsfälle an der Cholera bis zum 5 d. auf etwa 500 gestiegen. Die Aerzte hegten jedoch die Meynung, daß die Cholera hier keinen so bösartigen Charakter habe, als an manchen andern Orten, und zwei englische Aerzte, welche früher lange in Ostindien waren, jezt aber zur Beobachtung der Cholera nach Rußland geschikt worden sind, äußern, daß es hier zwar die indische, aber als solche eine Cholera dégénérée zu nennen sey.

In **Kronstadt** sind am 30 v. M. gleichfalls zwei Personen von der Cholera befallen, und zufolge einer Nachricht aus **Moskau** vom 24 v. M. hatten sich daselbst von Neuem einige Erkrankungsfälle an dieser Seuche ereignet.

In **Mitau** sind vom 18 (30) Mai, als dem Tage des ersten Ausbruchs der Cholera, bis zum 18 (30) Jun. Abends 10 Uhr

	erkrankt	genesen	gestorben
	529	99	283
Es kamen hinzu am 1 Jul. .	50	23	27
2 — .	39	4	21
3 — .	34	17	14
Summe	653	143	345
Unter diesen befinden sich vom Militair	151	36	80

In **Riga** ist der Stand der Cholera folgender:

	krank	hinzugekommen	genesen	gestorben
Am 3 Jul. . .	419	49	45	14
— 4 — . .	409	49	81	11
— 5 — . .	366	54	73	13
— 6 — . .	336	51	48	15
mithin in vier Tagen —		203	246	53

Nach den neuesten Nachrichten aus **Lemberg** sind vom 22 Mai bis zum 29 Jun. Abends

	erkrankt	genesen	gestorben	Bestand
im Ganzen .	3078	715	1483	877
Es kamen hinzu:				
am 30 Jun. . .	134	66	71	880
— 1 Jul. . .	136	110	70	835
— 2 — . .	119	36	61	855
— 3 — . .	132	30	64	893
Summe .	3599	957	1749	

Der Stand der Cholera in **Gallizien** überhaupt ohne Militair war:

	erkrankt	genesen	gestorben	Bestand
am 25 Jun. . .	37,416	20,572	13,898	2946

Aus **Dirschau** ist die Nachricht eingegangen, daß sich in **Elbing** am 12 d. M. vier und am 13 sechs der Cholera verdächtige Erkrankungsfälle ereignet hätten, und daß sogleich die nöthigen ärztlichen Untersuchungen angeordnet worden wären. Nähere Nachrichten werden noch erwartet. Eben so ist aus **Posen** berichtet, daß dort am 14 d. M. ein Musquetier des 33sten Infanterieregiments in der Vorstadt, das Städtchen genannt, unter der Cholera ähnlichen Symptomen verstorben sey.

In **Warschau** sind am 1 Jul. erkrankt: 7 Individuen.

am 2 — am 3 — am 4 —	.	23 —
am 5 —	.	17 —

In dem Cholera-Hospital Bagatelle befanden sich 53 Cholera-Kranke.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Der National äußert in Betref der Wahlresultate: „Das Journal des Debats begreift recht gut, daß das System des 13 März mehr durch die Notabilitäten, die es auf dem Schlachtfelde ließ, als durch die große Zahl neuer Menschen, die man ihm zuschikt, die Partie verlor. Die Kraft des Systems des 13 März bestand nicht in einem hundert Mitglieder des linken Centrums, welche zur Noth das Ministerium Perier unterstüzten, wie sie vor ihm das Laffitte'sche unterstüzt hatten; seine Kraft bestand vielmehr in den Rednern und gewandten Leuten der ehemaligen royalistischen Defektion, in der doktrinairen Partei, in den Männern der Intrigue, der Börse und des Hofs, die hinter den HH. Casimir Perier, Guizot, Dupin, Royer-Collard, eine Phalanx bildeten, die stets im Stande war, der Kammer die leidenschaftlichen Gefühle mitzutheilen, von der ihr Inneres durchdrungen war. Das Journal des Debats hielt vorgestern die Leichenrede einiger der hervorragenden Männer der Majorität des 7 Aug., die nicht mehr in der Kammer erscheinen werden; aber das Debats gesteht nur den kleinsten Theil der von dem Systeme des 13 März erlittenen Verluste ein. Nicht blos die HH. v. Martignac, Charles Dupin, Agier, de Caux, Salvandy, Villemain, Louis, de Rigny wurden von den Wählern verworfen; es sind auch die HH. Delabriffe, de Noailles, de Vallon, de Berbis, de Saunac, Gauthier, Lézardière, Delalot, Bourdeau, Mestadier, de Cambon, Leute der alten royalistischen Defektion; es sind ferner die HH. Türkheim, de Mackau, Martin Laffitte, Daunant, de Tilly, Faure, Pataille, große Redner des juste milieu; es sind ferner die HH. Oberkampf, J. Lefebvre, Alex. Perier, Aug. Perier, Kampfhelden der Finanzaristokratie; sodann die HH. d'Angosse, Athalin, Imbert-Vachon, Annisson-Duperron, de Bizamont, Raudot, Puvis, Hennessy, Bessières, Froidefond de Bellisle, Bertrand (von der Oberloire), Bourdeau-Lajudie, Brenier-Montmorand, Cassaignoles, Favard de Langlade, Thenard, de Laval, Oberlin, Popsséré de Cères, de Larochefoucauld, Persil, lauter große Freunde des Ministeriums Perier, alle für dasselbe auf ihren Bänken, in den Bureaux, in den Couloirs sich bewegend. Dis sind die Leute der Majorität Perier in der lezten Kammer. Ihrerseits erlitt auch die Patriotenpartei einige Verluste; sie bedauert die HH. de Corcelles, Jsambert, Charbel, Bachelu, Cordier, Olivier, Gaetan-Murat, d'Argenson; aber sie hat die gegründetste Hofnung sie wieder zu gewinnen, denn für acht Deputirte der Linken, deren Wahl nicht glükte, sind ihr noch 21 durch die doppelten und mehrfachen Wahlen gesichert, während die Partei des 13 März, um ihre ungeheuren Verluste zu deken, nur auf neun Supplementarernennungen zu zählen hat. Glüklich das Ministerium, wenn es inmitten alles dessen seine Majorität vom 7 Aug. wieder findet."

*† Paris, 12 Jul. Meine gestern mitgetheilten Bemerkungen über die Wahlen der Abgeordneten konnten noch nicht vollständig seyn, ich seze sie heute fort. Die Wahl des berühmten Advokaten Berryer in Marseille ist durch das gewaltsame, daher höchst beklagenswerthe Einschreiten des Volkes, welches die Aktenstüke zerstörte, ohne deren Einsicht eine Wahl nicht für gültig erklärt werden kan, wirklich vernichtet worden; da aber dieser geschikte Parteimann noch zugleich in der Ober-Loire gewählt worden ist, wird er dennoch in der Kammer erscheinen, und, wie man voraussehen kan, heftige Klagen über die Tyrannei erheben, welche sich der Pöbel, von falschen Liberalen angereizt, über eine Versammlung angemaßt hat, deren Verirrung man schmerzlich beklagen muß, die aber nur ein ihr zustehendes Recht übte. Warum sollen auch Männer wie der genannte Redakteur des Courrier de l'Europe in unsrer gesezgebenden Versammlung fehlen? läßt sich doch von Jedem etwas lernen und ist es doch gut seine Gegner reden zu lassen, damit sie weniger insgeheim auf Thaten sinnen, und ihnen Gelegenheit zu geben, durch kleine Indiskretionen hier und da die Anschläge ihrer Partei zu verrathen! Uebrigens hat sich der große Redner den liberalen Ideen nicht so furchtbar gezeigt, als seine politischen Freunde ihn uns vor zwei Jahren angekündigt hatten; indem er der jezigen Regierung Treue schwur, scheint er seinen Talisman verloren zu haben und in die Sphäre der gewöhnlichen Menschen herabgefallen zu seyn. Daß aber eines andern Mannes Zeit schon zu Ende, daß der glänzende Herr v. Martignac schon jezt verurtheilt sey in der Dunkelheit zu verkümmern, ist schwer zu glauben, und gewiß könnte sein nicht gemeines Talent, vom Feuer der vollen Manneskraft unterstüzt, noch große Dienste leisten. Er kämpfte in Marmande (Lot et Garonne) mit einem ihm schwerlich gleichkommenden Gegner, dem jedoch 298 Stimmen über die 248, die für Martignac stimmten, den Sieg verliehen; 178 Wähler, welche um nicht schwören zu müssen, an der Abstimmung keinen Antheil nahmen, hätten diesem leicht eine große Mehrheit über den Obristen Bory de St. Vincent verschaffen können. Allein die Quotidienne, einer höhern Verfügung zufolge, hatte es so vorgeschrieben, so daß von allen Anhängern des alten Systems nur Zwei in die neue Kammer kommen. In dieser fehlen außerdem, von Hrn. v. Salvandy nicht zu sprechen, die HH. Louis, de Caux, Charles Dupin, de Rigny, Agier und Villemain, der Staatsrath. Lezterer hat freilich auf der Tribüne den hohen Ruf nicht bewährt, den er sich auf der Lehrkanzel erworben hatte, und sich außerdem in den Julitagen etwas zu schüchtern verhalten, und Hr. Agier hat sich zu spät mit dem Häuflein seiner Anhänger von der rükgängigen Partei getrennt, währenddem Baron Dupin übertriebene Einbildung und litterarische Marktschreierei zum Vorwurfe gemacht werden kan; allein diese drei vormaligen Abgeordneten, zumal der leztere, haben sich als Männer gezeigt, denen das Wohl des Vaterlandes lieber ist, als eine eitle Popularität, und verbinden mit diesem Bürgermuthe ein so unläugbares Talent, daß man bedauern muß die Nationalversammlung desselben beraubt zu sehen. Noch weit beklagenswerther aber wäre es, wenn die drei andern Durchgefallenen, Louis, de Caux und Rigny, nicht später nachgewählt würden, da diese höchst brauchbare Geschäftsmänner sind, die schon vortrefliche Dienste geleistet haben und noch weiter leisten können. Solcher, mit einem besondern Geschäftszweige, Finanzen, Kriegsverwaltung und Seewesen, speziell vertrauten Männer gibt es in Frankreich nicht eben eine Unzahl, auch werden unter den 450 schon ernannten Abgeordneten schwerlich mehr als 50 in diese Kategorie zu sezen seyn, in welcher Louis, Laffitte, Humann, Thiers für die Finanzen, Dupin, Bérenger, Persil, Cormenin für die Gesezkunde, Duvergier de Hauranne, Perier, Cunin-Gridaine, Saint-Cricq für Handel und Fabrikwesen, Bignon für die auswärtigen Verhält-

nisse, Gérard, Lamarque, Sémélé für den Krieg ꝛc., durch besondere Fähigkeiten und Kenntnisse sich auszeichnen. Bis jezt hat man auf Eigenschaften der Art noch nicht den Werth gelegt, der ihnen doch zukommt, aber die künftigen Berathungen werden das Bedürfniß nach denselben erst recht fühlbar machen. Das Rednertalent und der Oppositionsgeist ist noch immer eine der Hauptrüksichten bei vielen Wählern, und daraus erklärt es sich, warum der, als Verwalter nicht eben vorzügliche Odillon-Barrot in fünf Kollegien zugleich erwählt worden ist. Nach ihm fielen die meisten Stimmen auf Merilhou und Cormenin, welche beide Bewegungsmänner viermal gewählt wurden; Casimir Perier wurde es dreimal und Lafitte, wie Lafayette Vater und Sohn, nur zweimal, was um so mehr Verwunderung erregen muß, als Hr. Lafitte selbst in mehrern Schreiben erklärt hatte, er werde alle Kandidaturen annehmen, mit welchen man ihn beehren würde. Am auffallendsten von allen Wahlen sollen die niederrheinischen hier gewesen seyn, in denen jedoch der Sieg den Bewegungsmännern nur in Folge eines hizigen Kampfs blieb, der vielleicht in einigen Wochen aufs Neue beginnen wird. Von anderm Charakter als in Straßburg sind die Wahlen in den andern niederrheinischen Städten Schlettstadt, Zabern und Weißenburg ausgefallen, und vor allen zeichnen sich die des Oberrheins aus, dessen fünf Deputirte alle dem Departemente angehören und dem konstitutionellen Throne ergeben sind.

* Paris, 13 Jul. Es ist auffallend, wie wenig die Wahlen der Deputirten das allgemeine Interesse erregen; in frühern Jahren drängte sich Alles, die Namen der Gewählten zu hören, und ihre Meynungen zu erfragen; gegenwärtig liest man kaum die Listen, und frägt wenig nach der Partei, der die Einzelnen angehören. Und doch sind die Umstände nicht weniger kritisch, als zu irgend einer Zeit, und das politische Interesse nicht weniger rege als je. Allein man fühlt sich von einer Last gedrükt, welche wegzunehmen nicht in der Macht der Kammer liegt. Ihr Weg ist ihr durch die Ereignisse des lezten Jahres vorgezeichnet, und sie muß auf der angefangenen Bahn weiter gehen; ob sie schnell oder langsam gehen wird, ist die einzige Frage, und sie ist nicht gleichgültig, aber doch nie von untergeordneter Wichtigkeit in einer Zeit, wo die Existenz der bestehenden Ordnung täglich in Frage gestellt wird. Das Treiben der Parteien, die Unentschlossenheit der Regierung, und die Ungewißheit von Allem sind größer als je. Der Mangel an Vertrauen nimmt täglich zu; es liegen in diesem Augenblike mehr als 300 Millionen Franken in der Bank, welche von Kapitalisten seit der Revolution aus ihren Spekulationen zurükgezogen und deponirt worden sind; nimmt man dazu die Vernichtung des Handelskredits, die ungeheuern Summen, welche in Bankerotten verloren worden sind, die Menge reicher Familien, welche Paris verlassen haben, und die äußerste Sparsamkeit, mit der Jedermann lebt, in Erwartung des Schlimmsten, so kan man sich leicht einen Begrif von dem Zustande des Handels und Gewerbs hier machen, so wie von der Unzufriedenheit, welche in der durch Noth gedrängten Masse der untern Klassen herrscht, und sie zu einem Spielball der Parteien macht. Darauf bauen die Republikaner ihre Hofnung, denn an sich ist es eine höchst verächtliche Partei, die sich weder durch Zahl noch durch Einfluß ihrer Anhänger den geringsten Erfolg versprechen könnte. Aber sie hoffen die Vorstädte in Bewegung zu sezen, versprechen dem Pöbel die Plünderung von Paris, theilen Broschüren aus, und bearbeiten die Arbeiter und die Soldaten in den Kasernen. Viele Familien haben Paris für diesen Monat verlassen, um den gefürchteten Unruhen zu entgehen; allein die Maaßregeln der Regierung sind so genommen, und die Stimmung der Nationalgarde ist so entschieden, daß wahrscheinlich nichts versucht werden wird, oder wenigstens nichts Ernstliches zu besorgen ist. Man hat die Hauptagenten der Partei vorläufig verhaftet, und dafür gesorgt, daß die Emissarien, welche sie nach Brüssel geschikt hat, um gegen die Annahme der 18 Artikel zu intriguiren, und einen Krieg nothwendig zu machen, dort festgehalten werden. Der Ausbruch der Unruhen war auf morgen (den 14) festgesezt, aus Gelegenheit der Freiheitsbäume, die gepflanzt werden sollen, und die auch eines der Zeichen der Schwachheit der Regierung sind, die sich Allem widersezt, was an die erste Revolution erinnern kan, und am Ende immer nachgibt. So ist es um die Erblichkeit der Pairskammer, welche das Ministerium verloren hatte, ehe die Kammer gewählt war, und die es jezt aufgeben muß, wo es keinen Dank mehr für seine Nachgiebigkeit findet. Der König, dem sehr viel an ihrer Erhaltung liegt, hat sich an den Herzog v. Broglie gewendet, und dieser hat mit Guizot eine Quasi-Erblichkeit erfunden, wie sie eine Quasi-Legitimität ausgedacht hatten. Es wird nur dazu dienen, die Doktrinairs aufs Neue lächerlich zu machen. Das Ministerium hat einen andern großen Fehler begangen, indem es sich der Ernennung von Lafayette in Meaux widersezt hat. Man kan Lafayette im Palais-royal den Undank nicht verzeihen, mit dem man ihn behandelt hat. Man hat gehofft, die Popularität von Rigny ihm mit Erfolg entgegensezen zu können, nachdem man vorher erklärt hatte, daß man es mit Vergnügen sehen werde, wenn er wieder in Meaux gewählt werde; als man aber sah, daß Rigny doch wenig Aussicht habe, so schikte man im Augenblike der Wahl einen Unterhändler nach Lagrange zu Lafayette ihm vorzuschlagen, daß Rigny sich von der Kandidatur zurükziehen werde, wenn Lafayette gewisse Stellen seines berühmten Briefs an die Wähler von Meaux durch eine gemäßigte Erklärung zurüknehmen wolle. Der General erklärte, er habe nichts zu erklären, noch zurükzunehmen, noch die Abtretung eines Kandidaten zu verlangen. Der Erfolg war, daß Lafayette gewählt wurde, und das Ministerium den Schimpf dieser kleinlichen Intrigue auf sich liegen hat. Die Sache ist um so gehässiger, als Lafayette nach allem Neide und Undank, den man ihm im Palais-royal gezeigt hat, dennoch immer erklärt hat, daß er entschlossen sey, die neue Dynastie zu vertheidigen; er beklagt die Schwachheit des Königs, aber ohne Bitterkeit mit der Würde, die ihn nie verlassen hat. Seine ehemaligen Freunde fühlen sich sehr klein neben ihm, und haben ihm auch ihren herzlichsten Haß zugewendet; es ist nicht möglich, daß ihn die Carlisten mehr verabscheuen, als das juste milieu und die Doktrinairs. Bei allen diesen Zwistigkeiten haben die Carlisten große Fortschritte gemacht, so sehr, daß ein Theil von ihnen glaubt, die Zeit sey schon gekommen, wo sie die Macht wieder an sich reißen können. Der klügere Theil wünscht, daß man die gegenwärtige Ordnung der Dinge sich völlig erschöpfen lassen soll, ehe ein Versuch gemacht werde; sie hoffen auf die Tendenz der liberalen Partei, alle noch bestehenden Institutionen vollends zu zerstören, glauben, daß daraus eine völlige Unmöglichkeit, Frankreich zu regieren, und die Auflösung des Staats erfolgen werde, so daß wer etwas zu verlieren habe, sich den Bourbons in die Arme zu werfen genöthigt

Digitized by Google

seyn werde. Sie wünschen die neue Restauration nicht durch äußern Krieg, noch auch durch bürgerlichen Krieg, sondern durch den Abscheu, den die Unordnungen der sich verdrängenden Parteien hervorbringen müssen, zu bewerkstelligen. Ein anderer Theil zählt auf die Vendee, die Bretagne und den Süden, und von ihm gehen die Vorbereitungen zum bürgerlichen Kriege aus, die man täglich entdekt. Es gehört eine große Verblendung dazu, den tiefen Haß nicht zu sehen, den die Masse gegen die Bourbons hegt. Sollten diese Plane zur Ausführung kommen, so werden sie nur der äußersten Linken eine neue Energie geben.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 15 Jul. Das rasche Steigen der Kurse, das hier auf den Eingang der Kunde eintrat, es habe der belgische Kongreß die bekannten achtzehn Punkte der Londoner Konferenz angenommen, war nicht von Dauer. Kaum hatten die Kurse einen festen Standpunkt erreicht, so zeigten sich plözlich so viele Verkäufer, namentlich von östreichischen Effekten, daß alle Bestrebungen der Spekulanten à la Hausse das Sinken nicht zu verhindern vermochten und somit die 5prozentigen Metalliques auf 80, die 4prozentigen auf 68, Wiener Bankaktien aber auf 1220 fielen. — Inzwischen war Niemand im Stande, einen genügenden Beweggrund dieses Weichens anzugeben, außer der Ankunft eines Handelskouriers von Paris, nach dessen Depesche dort die Kurse zurükgegangen waren, wenn schon man erwarten durfte, daß in Folge der günstigen Wendung, welche die belgischen Angelegenheiten genommen, auch höhere Rentenotirungen kommen würden. Zu diesem Fehlschlag aber, der wie gemeinhin auch dismal einen schlimmern Eindruk machte, als jedes an sich ungünstige Ereigniß, kam nun noch, daß der Inhalt mehrerer Pariser Privatbriefe verlautbarte, die mit Besorgniß von der angeblich bevorstehenden Feier des 14 Julius, als dem Jahrestage der Zerstörung der Bastille, sprachen. — Nichtsdestoweniger fing sich heute die Börse von ihrer Betroffenheit wieder zu erholen an. Häufige Kündigungen für Medio Monats besonders, nöthigten die Spekulanten auf das Weichen zu Einkäufen und in Folge davon hoben sich die Kurse wieder, als gegen Ende der Börse abermals schlimme Nachrichten von Paris eintrafen. Wir notiren demnach die 5prozentigen Metalliques 79¾; die 4prozentigen 67¼; Wiener Bankaktien 1318; Partiale 115; Rothschildische 100Guldenloose 156. Bemerkenswerth ist, daß die beiden zulezt genannten Effektensorten schon seit einiger Zeit weniger als die übrigen von den Tagesereignissen berührt werden. Dis beweist, daß sich dieselben größtentheils in festen Händen befinden, mithin den Einwirkungen der sogenannten Kontremine im geringern Grade Preis gegeben sind. — Die holländischen Integrale sind, seit meinem leztern, ebenfalls wieder gewichen: sie stehen heute 37. Berüksichtigt man jedoch den holländischen Wechselkurs, der jezt beinahe 2 Proz. verliert, so übersteigt diese Notirung die der lezten Amsterdamer Börse, welche 37¾ ist, doch noch um ein Merkliches. — In polnischen Loosen ist der Verkehr fortwährend schwach; heute konnte man sie nur in kleinen Beträgen zu 40¾ preuß. Thaler das Stük unterbringen. Eben so verhält es sich mit den Falconnets, die zu 63¾ verkauft wurden. In spanischen Renten aber herrscht lebhafterer Geschäftsverkehr, so daß die von der französischen Emission auf 50 und die von der holländischen auf 43¾ gestiegen sind. Auswärtige Wechsel stehen fortwährend niedrig, besonders die kurzsichtigen: Amsterdam ist zu 137, Paris zu 78¼ zu haben. Diskonto wird zu 2¾ Prozent gesucht. — Die menschenfreundlichen Gaben, die von hier nach Warschau zur Linderung der Leiden der unglüklichen Schlachtopfer des verheerenden Krieges in Polen gegangen, sind dort mit größter Dankbarkeit aufgenommen worden. Der Präsident der Generalverwaltung der polnischen Armeespitäler, Graf Thomas Lubienski, hat in dieser Beziehung an einen der Chefs des hiesigen Handlungshauses geschrieben, das sich der Spedition jener Gaben, wie ich zur Zeit meldete, unterzogen hat. Dieser Brief ist vom 4 Jul. datirt und lautet in wörtlicher Uebersezung, wie folgt: „Da die Verwaltung durch Ihre Fürsorge und Vermittelung den P. H. bezeichneten Ballen von Nr. 1 bis Nr. 5 erhalten hat, so beeilt sie sich, Ihnen dessen Empfang anzuzeigen und Ihnen, mein Herr, für die Aufmerksamkeit und Müde zu danken, die Sie sich geben, um unsern Verwundeten, den Vertheidigern einer so schönen Sache, Unterstüzungen zu verabreichen. Die Kiste Nr. 1 (chirurgische Instrumente enthaltend) ist sofort an die Armee abgeschikt worden. Erlauben Sie mir ebenfalls, mein Herr, Ihnen das lebhafte Gefühl der Dankbarkeit auszudrüken, wovon wir Alle durchdrungen sind und seyen Sie gewiß, es werde die göttliche Vorsehung unsere Gebete erhören, indem solche Sie und alle die großmüthigen und gefühlvollen Seelen belohnt, die uns zu Hülfe kommen und uns bei Wiedererringung unserer Unabhängigkeit Beistand leisten. Ich habe die Ehre ꝛc.“ Auch an den Handelsagenten des gedachten Hauses zu Warschau wurde von derselben Behörde ein sehr verbindliches Dankschreiben erlassen, das, wie das vorhin mitgetheilte, thatsächlich die hin und wieder in öffentlichen Blättern gewagte Behauptung widerlegt, als verschmähe der polnische Nationalstolz dergleichen Hülfsleistungen, die, als das Resultat von Privatkräften, allerdings nur zu einem kleinen Theile zur Linderung der dortigen großen Noth beizutragen vermögen. Alles, selbst die kleinste Gabe, heißt es in dem Schreiben dieses Agenten an sein Haus, ist hier höchst willkommen; Alles ist zu gebrauchen und wird mit innigstem Dank und Rührung als Beweis der sich immer mehr aussprechenden Theilnahme für uns empfangen. Möge also dieser edle, menschenfreundliche Eifer nicht erkalten! Jede dafür thätige Hand, jedes dafür fühlende Herz wird uns somit innig verwandt, gewährt uns Trost bei allen Leiden und hilft somit auch, für sein Theilchen, an dem großen schweren Werke, dessen glükliches Gelingen gewiß zum Wohle aller Völker gereichen und jedem Einzelnen ein süßes belohnendes Gefühl gewähren wird.“ — Nach einem Handelsschreiben aus Brody vom Anfange dieses Monats hätte die Cholera daselbst gänzlich aufgehört. — Einem Privatschreiben aus Köln zufolge, dessen Glaubwürdigkeit ich jedoch nicht zu verbürgen wage, hätten die königlich preußischen Beamten in der Rheinprovinz spezielle Instruktionen für den möglichen Fall eines Kriegs von Seite der obersten Centralbehörden erhalten. — Aus Mainz schreibt man, daß das kaiserl. östreichische Gouvernement mit der fernerweitigen Verproviantirung dieser Bundesfestung einstweilen inne zu halten befohlen habe. — Der bekannte Sektirer Proli, der in den lezten Jahren zu Offenbach lebte, ist in der verwichenen Woche von da abgegangen, um sich über Bremen nach Nordamerika zu begeben. Seine Reisegefährten, wozu auch mehrere Einwohner Frankfurts gehören, bildeten eine Gesellschaft von etwa 80 Personen, die mit Allem, was nur erforderlich ist, um einen so weiten Weg mit Gemächlichkeit zurükzulegen, auf das

Digitized by Google

reichlichste ausgestattet war. — Wie man vernimmt, sind nunmehr auch von Seite des hiesigen Sanitätsamts, in Folge deshalbiger Aufforderung, Vorschläge zu Maaßregeln gemacht worden, die für den Fall zu ergreifen wären, daß sich die Cholera unsern Gegenden nähern sollte. Dahin gehört unter Andern die Errichtung einer Krankenanstalt, oder eines sogenannten Pesthauses, zur Aufnahme derjenigen, die von der Seuche befallen, so wie die Herstellung einer Kontumaz- oder Quarantaine-Anstalt für diejenigen, die aus angesteckten oder verdächtigen Orten kommen. Mehrere unserer Aerzte sind jedoch noch immer der Meynung, daß Deutschland in Folge der trefflichen, vornehmlich von Seite Oestreichs und Preußens getroffenen Maaßregeln, von der Cholera verschont bleiben dürfte, zumal wenn die Segnungen des Friedens uns erhalten bleiben möchten.

Schweiz.

* Der Vorort Luzern berichtete unterm 27 Jun. den sämtlichen Ständen der Eidgenossenschaft über den Erfolg der Abordnung einiger Magistrate an den König der Franzosen, welcher auf seinen Reisen nahe an die Gränzen der schweizerischen Eidgenossenschaft gekommen, und welchen deshalb nach früherer Uebung zu beglükwünschen angemessen erachtet worden war. Diesem Bericht ist nachfolgendes Schreiben des französischen Königs an den Amtsschultheißen von Luzern beigefügt, was als Antwort auf das überbrachte Begrüßungsschreiben zu betrachten und wohl am besten geeignet ist, die Stimmung unsers freundlichen und geneigten Nachbarn zu beurkunden: „Mein Herr Schultheiß, ich habe die Zuschrift der Eidgenossenschaft, von welcher Hr. Wyß und Hr. Rigaud die Ueberbringer waren, und welche diese mir hier übergeben haben, erhalten. Ich wünsche, daß die ehrwürdigen Gesandten Ihnen die Worte der Freundschaft wiederholen werden, wie sie mir deren theurer Besuch, der Aufenthalt in der Nachbarschaft Ihres herrlichen Landes und die besondern Gesinnungen, die ich für die Eidgenossenschaft hege, bei ihrem Empfange eingegeben haben. Ich kan hiermit blos diese Gesinnungen aufs Neue bekräftigen und Ihnen nochmals für das Vertrauen danken, welches die Eidgenossenschaft an mich bezeugt. Ich verdiene dis Vertrauen durch das lebhafte Interesse, das ich persönlich an der Schweiz zu nehmen nimmermehr aufhören werde. Wollen Sie, mein Herr Schultheiß, niemals hieran einen Zweifel sezen, und die Versicherung meiner Hochachtung und Zuneigung für Sie empfangen. Kolmar, den 23 Jun. 1831. Ihr guter Freund, Louis Philippe."

* Chur, 6 Jul. Unsere Abgeordneten auf die diesjährige Tagsazung haben nicht den, von manchem Schweizer so sehr gewünschten Auftrag in Bezug auf Zustimmung zu einer Revision der Bundesakte, sondern, wie in meinem frühern Berichte die Andeutung lag, eine nothwendig bedingte Vollmacht. Wie weit diese Bedingung aber und die Vollmacht gehe, das werden die Verhandlungen der Tagsazung bald zeigen. Inzwischen mag diese Erläuterung dem Vorwurfe begegnen, daß unrichtige Berichte disfalls eingesendet worden seyen. Manche zu sanguinische Hofnungen werden leider ohnehin sich bald legen müssen, wenn nicht Zeitereignisse die unerwartete Erfüllung beschleunigen.

[1358] **Verkauf**

eines großen Fabrikgebäudes zu Brünn in Mähren, welches dermalen zum Theil vermiethet 2500 Fr. K. M. Zins einträgt, ein Stok hoch und mit Ziegeln eingedekt ist, 69, darunter sehr große Arbeitszimmer in 3 durchaus gepflasterten Höfen enthält, mit Gärten, Brunnen, Kellern ꝛc. versehen ist, wird angeboten, worüber auf frankirte Schreiben den billigsten Kaufpreis, Bedingnisse und Auskünfte mittheilt der Fabrikeigenthümer selbst, Heinrich Schmal in Brünn, große Neugasse Nr. 75.

[1281] ***Beurtschifferei.***

Wir bringen hiermit vorläufig zur allgemeinen Kenntniß, daß wir nach dem Eintritt der nahe bevorstehenden Veränderung in der Rheinschiffahrt mit derselben bekannten Ordnung und Regelmäßigkeit, wie bisher, in Rotterdam laden werden, und daß wir unsere Ladungen unter einer solchen Beschleunigung, Sicherheit und bei so sehr herabgesezten Frachten an den Ort ihrer Bestimmung bringen werden, daß wir dadurch jedem andern Unternehmen in der Schifferei die Spize bieten können.

Wir hoffen uns auf diese Weise das seither allgemein genossene Vertrauen, und die bisherige Zuwendung der Güter auch fernerhin zu erhalten.

Rotterdam, im Junius 1831.

Aus Auftrag sämtlicher Rotterdamer Beurtschiffer,
gez. Hendk. Kock, Herbert van Hees.

* * *

Da es Verläumder gibt, welche unverschämt genug sind, durch Lügen eine ganze Beurtfahrt in den Augen eines ehrenwerthen Handelsstandes herunterseßen zu wollen, so mache ich hiermit öffentlich bekannt, daß ich nicht, wie in einer Dampfschiffahrtsanzeige (Nr. 144 der Kölner Zeitung) gesagt wird, den 2 Mai von Rotterdam abgefahren und den 16 in Köln angekommen, sondern den 3 von dort abgegangen und den 12 hier angelangt bin. Ich habe also meine Reise in zehn Tagen und zwar mit einer Ladung von 134 Last oder 5460 Zentnern zurükgelegt. Das Dampfboot bedarf für dieselbe Streke freilich nur 5 Tage, befördert aber auch nur 40 Last oder 1600 Zentner. Daß übrigens jene unbedeutende Verspätung von 5 Tagen durch andere Vortheile, welche die Beurtfahrt sicherer, als die Dampfschiffahrt gewährt, wohin sorgfältigere Behandlung der Güter beim Ein- und Ausladen und während der Fahrt, Schuz der Güter auf dem Werft durch Deken, so wie ein bedeutend geringerer Frachtpreis gehören, reichlich aufgewogen werde, ist allgemein anerkannt und bedarf keines näheren Nachweises. Besonders scheint man von Mainz aufwärts von diesen Vortheilen so überzeugt zu seyn, daß die Verbindung der genannten Stadt mit Basel durch Dampfboote bis dato unausgeführt blieb.

Herbert van Hees, Rotterdamer Beurtschiffer.

---

[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1311] **Ein Lithograph wird gesucht.**

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Kompetenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu wenden belieben.

Ign. Hofer.

[1284] ☞ **NETTARE DI NAPOLI,**

gegen Magen- und Nervenschwäche.

Die Originalflasche à 5 fl. 50 kr., Verpakung inbegriffen.
Bei Christoph von Christoph Burkhardt in Basel.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 203. | 22 Julius 1831.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 203. Schweiz. (Brief aus Genf.) — Deutschland. (Schreiben von der Isar.) — Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 269 und 270. Briefe aus Aachen, Rom, Bologna, Livorno. — Polen. — Schreiben aus Frankfurt a. M. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 2 Jul. Die Anti-Miguelistische Partei ist bereit zu handeln, sobald sie durch die französische Flotte unterstüzt wird. Das Erscheinen eines französischen Linienschifs in den Gewässern des Tajo hat Don Miguel bewogen, den Justizminister Mattos, der besonders Schuld an der Strenge gegen die HH. Bonhomme und Sauvinet war, durch L. de Paula do Rio Castro de Mendoça zu ersezen. — Die Polizei verfolgt eine Menge angesehene Personen, welche die Ankunft Don Pedros in Europa feierten.

Spanien.

* Madrid, 7 Jul. Lezte Woche kamen hier Kouriere aus Wien, Berlin und Petersburg an; sogleich wurden an die verschiedenen Provinzen Befehle zum Verfertigen von Kriegsmunitionen ertheilt. Man erstaunte darüber um so mehr, als die spanische Kasse leer ist. — Es kommen viele Carlistische Emissaire nach Madrid.

Großbritannien.

London, 13 Jul. Konsol. 3Proz. 84¼. — 14 Jul. Kons. 3Proz. 83¾.

Die in der Nacht vom 12 auf den 13 Jul. im Unterhause vorgefallenen seltsamen Scenen, die unser gestriger Brief aus London beschrieb, bildeten am 13 fast das ausschließliche Tagesgespräch in London. Es wurde schon gestern erwähnt, daß bei der ersten Abstimmung zehn Mitglieder, die früher für das zweite Verlesen gestimmt hatten, nun im Sinne der Reformgegner stimmten. Unter ihnen befand sich auch der Alderman Thompson, einer der Repräsentanten der City. Dis erregte den höchsten Unwillen, um so mehr als es den bestimmten Verpflichtungen widersprach, welche die Repräsentanten der City bei ihrer Wahl eingegangen zu haben scheinen. Selbst auf der Börse erhielt er Beweise der übeln Stimmung, die sein Benehmen gegen ihn erwekt hatte. Bereits wurden Unterschriften zu Aufforderungen gesammelt, daß er, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachkommen wolle, seinen Siz resigniren solle.

Am 13 Jul. war im Unterhause (ungeachtet im Parlament der Mittwoch gewöhnlich als Erholungstag betrachtet wird) die Zahl der anwesenden Mitglieder wieder sehr groß, wahrscheinlich weil man erwartete, der Kampf zwischen den Ministern und ihren Gegnern, der in der vorhergehenden Nacht bis zum frühen Morgen gedauert hatte, würde noch einmal beginnen. Indessen, so weit die neuesten Nachrichten bis zum Abgang der Post lauten, war noch nichts vorgekommen, was eine Erneuerung der Feindseligkeiten anzeigte. Lord John Russell trug auf Weiterberathung der Bill in der Kommittee an. Sir R. Peel sagte, da die Regierung über die Bevölkerungsnormen keine Anwalte vor den Schranken des Hauses hören wolle, so wünschte er zu wissen, ob sie die Absicht habe oder nicht, Nachweisungen über die Bevölkerung der Grafschaften anzunehmen, deren Repräsentantenzahl durch die Bill berührt werde. Der Lord erwiederte, die Namen der Kommissarien, die ernannt werden sollen, um über die Ansprüche der Grafschaften zu entscheiden, würden jeden Zweifel an der Unparteilichkeit der Wahl entfernen. Im Oberhause trug Lord Farnham auf Vorlegung von Dokumenten in Bezug auf die Mezelei in Newtonbarry an, wie er sagte, um die vielen Verläumdungen zu widerlegen, die bei dieser Gelegenheit gegen Adel und Clerus in Umlauf gekommen seyen. Die Minister widersezten sich.

Der Globe vom 13 Jul. berichtet: „Diesen Morgen hatte die belgische Deputation eine Unterredung mit Lord Palmerston. Gestern Abend um neun Uhr warteten die Deputirten dem Prinzen Leopold auf, und wurden ausgezeichnet herzlich empfangen. Sie blieben bis 11 Uhr bei Sr. königl. Hoheit. Wir hören, es soll bei dieser Unterredung ausgemacht worden seyn, daß der Prinz „Leopold, erster König der Belgier" genannt werden soll. Auch ward bestimmt, daß er am nächsten Sonnabend (16) London verlassen soll, um über Calais nach Brüssel abzureisen. (Die Details der Reise sind ganz so angegeben, wie in dem gestern mitgetheilten Berichte des Moniteur belge.) Am Dienstag (19) um zwölf Uhr wird er seinen öffentlichen Einzug in Brüssel halten. Morgen speist die Deputation bei der Herzogin von Kent. Prinz Leopold, die Kabinetsminister, die fremden Botschafter und Lord Ponsonby sind gleichfalls eingeladen. Wir hören aus guter Quelle, daß der König von Holland seine Absicht kund gethan hat, den Präliminarien beizutreten. — Gestern fand eine Konferenz der Repräsentanten der fünf Großmächte statt, welche von zwei Uhr Nachmittags bis neun Uhr Nachts dauerte."

Kürzlich speisten Don Pedro und die Königin Hortense bei Lord Holland in Kensington. Der Courier widerspricht den Gerüchten, als ob die genannte vormalige Königin in politische Verbindungen und Intriguen verwikelt sey. Sie wünsche blos eine ruhige Zufluchtsstätte.

Zu Ehren Don Pedro's wurde eine große Heerschau in Hyde-Park veranstaltet, welcher der König, der ganze Hof und das diplomatische Korps beiwohnte.

Nach einem Schreiben aus Pernambuco vom 24 Mai herrschte in Bahia wieder vollkommene Ruhe.

** London, 13 Jul. Gestern Abend legten die Minister bei einer Debatte über ihre längst beabsichtigte Aufkündigung des mit Portugal noch in Kraft bestehenden Methuenvertrags ein po-

litisches Glaubensbekenntniß ab, welches allen Freunden des Friedens und der auf ächte und wirkliche konstitutionelle Freiheiten gegründeten Civilisation der Völker Europa's eine eben so willkommene als angenehme Botschaft seyn wird. Die Räpräsentanten des Kabinets äußerten bei dieser Debatte, daß England nichts Sehnlicheres wünsche, als sich mit Frankreich, dem freien konstitutionellen Frankreich, recht innig zu vereinigen, bereit, ihm ein Beispiel weiser Uneigennüzigkeit zu geben (nemlich die sehr beträchtliche Herabsezung des Zolles auf französische Weine, ohne allen Abschluß eines diesem Schritte vorangehenden Handelsvertrags) und daß nach aller menschlichen Berechnung die Wahrscheinlichkeit eines Zwistes mit Frankreich jezt entfernter als jemals sey. Der Kanzler der Schazkammer brachte nemlich seinen schon im vorigen Parlamente vorgelegten Plan vor, den Einfuhrzoll auf alle fremden Weine auf 5 S. 6 D. das Gallon gleichzustellen, folglich 1 S. 9 D. auf französische Weine herabzusezen, dagegen die portugiesischen und andere Weine mit acht Pence zu erhöhen. Den dadurch dem Staate vermittelst größerer Konsumtion entstehenden Gewinn schlägt er auf 80,000 Pf. St. an. „Allein," äußerte der Minister, „die politischen Vortheile, die aus den Ihnen hier vorgeschlagenen Veränderungen erwachsen, werden noch weit größere Früchte tragen, als alle Geldvortheile; denn wiewol der Gedanke niemals bei mir Raum gewinnen kan, irgend einem Schritte meine Sanktion zu geben, der auf die entfernteste Weise der Nationalehre unangemessen seyn würde, so liegt es doch Jedermann klar vor Augen, daß die beabsichtigte Veränderung von der Art sey, außer den Vortheilen für uns selbst, auch uns Frankreich geneigt zu machen. Es ist meine innigste Ueberzeugung, fuhr er fort, daß der Krieg das größte aller menschlichen Uebel ist, das ein Land treffen kan; die traurige Erfahrung lehrt uns, wie keine daraus entspringenden Vortheile die Leiden aufwiegen können, die derselbe herbeiführt. Die Zeit ist, däucht mir, endlich gekommen, wo beide Staaten einsehen werden, daß ihre Interessen wesentlich dieselben sind; die jezt vorgeschlagenen Veränderungen in unserer finanziellen Politik werden beiden Theilen jenen wichtigen Saz noch fühlbarer, und sie um so weniger gleichgültig gegen die unglükeschwangere Möglichkeit eines Krieges machen. Jene Maaßregel, die ich nunmehr dem Hause vorzulegen die Ehre habe, würde demnach die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den beiden Ländern noch mehr befördern, und in demselben Verhältnisse die Möglichkeit eines Kriegs vermindern, so unwahrscheinlich derselbe auch schon jezt nach aller menschlichen Berechnung sich zeigt (improbable as to all human calculation it appears even at present.)" Sir James Gradam gab ebenfalls der Welt eine neue Lehre, die ganz dem erleuchteten Geiste entspricht, der das jezige brittische Kabinet beseelt. „Man entgegnet uns, sagte er, daß unsern Frankreich zu bewilligenden Vortheilen ein Handelsvertrag mit diesem Lande hätte vorangehen müssen; allein ich bitte das Haus sich zu erinnern, daß der Versuch oft gemacht wurde, und nie seinen Zwek erreichte. Bei den Versuchen, erst auf Reciprocität gegründete Verträge abzuschließen, wurde viel nüzliche Zeit verloren; diese Verfahrungsweise gab immer Anlaß zu großer Eifersucht von Seite der Nation, die mit Großbritannien in Unterhandlungen trat, und am Ende wurde der Zwek doch nicht erreicht. Ich halte es daher einer weisen Politik und dem Besten des Landes angemessener, Konzessionen zu machen, ohne Gegenbedingungen zu stipuliren, und ein weises Beispiel zu geben, daß es die beste Politik sey, dem Handel ohne alle Rükficht große Erleichterung zu verschaffen." Der Antrag der Minister wurde, ungeachtet die Herries, Goulburns und andere Monopolisten und Absolutisten dagegen kämpften, mit einer sehr großen Majorität des unabhängigen Parlaments angenommen.

⊙ London, 11 Jul. (Abends.) In der heutigen Nacht erneuerte die Reformopposition ihre Versuche, aber mit gleich schlechtem Glük wie gestern. Der ehemalige Staatssekretair des Kriegs, C. W. Wynn, trug darauf an, die erste Klausel der Reformbill, welche die Boroughs unter 2000 Seelen ihrer Wahlrechte beraubt, zu verschieben, in der Absicht, mehrere Boroughs zu vereinen, statt ihnen die Wahlrechte ganz zu nehmen. Sir R. Peel unterstüzte den Antrag, der von Hrn. Stanley unter lebhaftem Beifall bekämpft und zulezt mit einer Majorität von 118 (292 gegen 174) Stimmen verworfen wurde. — Die Krönung des Königs, die der Monarch wegen des lästigen Gepränges ganz vermeiden zu wollen schien, ist auf den 8 Sept. festgesezt. Die Minister wünschen sehr, die Reformbill bis dorthin von beiden Häusern angenommen zu sehen, was aber nicht geht, wenn das Zögerungssystem im Unterhause fortdauert, denn dann ist es unmöglich, mit der Bill vor der Mitte Augusts vor die Lords zu kommen, wo der Kampf aufs Neue, vielleicht noch erbitterter beginnt. — Der Courier von heute Abend enthält ein Schreiben Don Pedro's an Graf Villaflor in Terceira, in welchem er ihn versichert, daß er auch in Europa nie aufhören werde, für die Interessen seiner Tochter, als für die Sache der Legitimität und Konstitution zu wirken. Dasselbe Blatt enthält folgenden bemerkenswerthen Artikel: „Wir erfahren aus authentischer Quelle, daß die französische Regierung Unterhandlungen mit unserm Kabinette eröfnete, um dessen Beitritt zu einem Plane zu erhalten, um dem Blutvergießen in Polen Einhalt zu thun. Wir hoffen aufrichtig, daß das Resultat der Sache der Menschheit günstig seyn werde."

Frankreich.

Paris, 16 Jul. Konsol. 5Proz. 87, 75; 3Proz. 57, 80; Falconnets 68; ewige Rente 49.

Der Moniteur sagt unterm 15 Jul.: „Die Milde, die in dem Berichte des Moniteurs über die Auftritte vom 14 Julius herrschte, bezeugte schon die tiefe Ruhe, die die Hauptstadt nach der Aufregung genoß, in die man sie zu versezen gesucht hatte. Andrerseits enthüllt der Aerger, und vielleicht noch etwas mehr, was sich in einigen öffentlichen Bekanntmachungen offenbart, um mild darüber zu sprechen, wenigstens die Stimmung der Partei. Alles ist wieder zur Ordnung zurükgekehrt. Die Verwaltung nimmt dabei nur einen Theil dieses Werks der Erhaltung in Anspruch. Sie bestrebt sich, die hauptsächliche Ehre davon jener bewundernswürdigen Nationalgarde und jener treuen Linienarmee wieder zuzuweisen, die sich neue Ansprüche auf die öffentliche Achtung erworben haben; jener über ihre wahren Interessen und über die wahren Absichten der Regierung so aufgeklärten Bevölkerung von Paris; jener arbeitsamen Klasse, die weder Aufmunterung bedarf, um ihre Bedürfnisse zu würdigen, noch Sold, um die Feinde ihrer Arbeit und ihres Wohlstandes zu bekämpfen. Alles stimmte gestern zur Aufrechthaltung der Ordnung zusammen; in allen Reihen der Bevölkerung erhob sich, wie im ver-

Digitized by Google

flossenen Julius Alles für Eroberung der Freiheit. Auch müssen solche Leute, die sich rühmen, allein die Revolution gemacht zu haben, einsehen, daß es ihnen nicht wohl möglich ist, sie wieder zu stürzen, wenn sie nicht von denen unterstüzt sind, die sie beinahe anklagen, nicht dazu beigetragen zu haben. Dis ist das Geheimniß des Julius 1830 und des Julius 1831. Der Erfolg ist demnach eben so gesichert, wie dis mit dem im verflossenen Jahre der Fall gewesen."

Der Moniteur sagt ferner: „Man liest im heutigen National: „Bis jezt hatte wenigstens das Ministerium hinreichend „auf das bewafnete Heer und die Nationalgarde gezählt, um sich „nur auf sie zu stüzen; aber es hat nun eingesehen, daß es eine „seiner würdigere Miliz bedürfe. Den ganzen Tag über hat „man in dem Faubourg St. Antoine, im Angesichte und mit „Wissen der ganzen Bevölkerung, sogenannte Arbeiter, die nichts „zu thun hatten, versammelt; man versprach ihnen drei Franken „für den Mann, um über junge Leute herzufallen, die sich den „Stößen derselben dadurch von selbst darboten, daß sie Kokarden „auf dem Hute und Juliusbänder im Knopfloche trugen. Man „wird gewiß morgen im Moniteur sagen, daß dis einfache wohl„wollende Arbeiter gewesen seyen, die nur ihrem Unwillen und „ihrer gesunden Vernunft sich überlassen hätten; das aber, was „wir hier behaupten, werden wir vor den Gerichten beweisen, „wenn man es wagt, uns anzugreifen, wozu wir hiemit auffor„dern. Die 1,500,000 Fr. der Polizei haben heute dazu gedient, „Todtschläger zu besolden, nachdem doch 18,000 Mann unter den „Waffen standen, und die Umgebungen von Paris mit Truppen „besezt waren." Abgesehen von den Angriffen, die dieser Artikel gegen die arbeitsamen Klassen enthält, die keiner Aufmunterung bedürfen, um ihre Interessen zu verstehen, und gegen die Feinde ihrer Arbeit und ihres Wohlstandes entrüstet zu werden, enthält dieser Artikel eine Anklage, die die Behörde nicht mit Stillschweigen übergehen konnte. Auch wird der National aufgefordert werden, sie vor den Gerichten zu behaupten."

Der Moniteur meldet endlich: „Die Fregatte Syrène, die an der Mündung des Tajo kreuzte, legte sich am 12 Julius zu Brest vor Anker, indem sie Lebensmittel und Wasser bedurfte. Der Gegenadmiral Roussin ist am verflossenen 24 Jun. vor dem Tajo angekommen, und hat sich unverzüglich mit den in dieser Seegegend verwendeten französischen Kriegsschiffen in Kommunikation gesezt. Die von Toulon unter dem Befehle des Gegenadmirals Baron Hugon abgesegelte Division sollte sich der Flagge des Hrn. Roussin anschließen, und wahrscheinlich wird die Mission, womit dieser Oberoffizier beauftragt ist, gegenwärtig nahe an ihrer Vollziehung seyn."

Die Brigg Zebra ist am 4 Jul. im Hafen von Toulon eingelaufen; am 16 v. M. segelte sie von Navarin ab und brachte die Nachricht, daß vier französische Schiffe abgeschikt worden seyen, die Bewegungen der ottomanischen Flotte zu beobachten.

Die Gazette sagt: „Das Defizit von 28 Millionen in dem ersten Halbjahre bei den indirekten Abgaben von 1831 ist eine Thatsache von hoher Belehrung für Frankreich. Es beweist mehr als alle in den Moniteur gerükten Phrasen, daß die Zeit, weit entfernt, die Mängel der Lage, in die uns die Revolution versezt hat, zu heilen, nur diese Mängel immer mehr entwikelt, und unsere Leiden vermehrt. Auch sieht man, daß das Ministerium des Hrn. Casimir Perier, das den Kredit und das Vertrauen wieder herstellen sollte, nur eine neue Täuschung war, die man den übrigen beigefügt hatte."

Der Temps sagt, es heiße, sechs Offiziere von dem Etatmajor der Invaliden seyen am 15 Jul. um 4 Uhr Morgens verhaftet worden. Der eine derselben sey besonders der Werbung für die Karlisten beschuldigt.

Dem Courrier zufolge ward Hr. Persil zu Lombez gewählt. Er erhielt bei dem zweiten Skrutin drei Stimmen mehr als die Mehrheit.

Hr. Persil zeigt in den Journalen selbst an, daß doch er und nicht Hr. v. Pannat, in Lombey gewählt worden.

Die meisten Pariser Journale erhielten folgende Note zum Einrüken: „Palais-royal, 14 Jul. Ich bin beauftragt Sie zu ersuchen, in Ihre nächste Nummer folgenden Artikel aufnehmen zu wollen. Die Tribüne unterhielt in ihren Nummern vom 10 und 12 Jul. ihre Leser mit einer angeblichen Korrespondenz, die zwischen dem Palais-royal und Holyrood statt gefunden hätte. Die Revolution bestätigt in ihrer Nummer vom 13 diese Behauptungen und fügt bei: „Dann kan das Geheimniß dieser Korrespondenzen zwischen dem Palais-royal und Holyrood entschleiert werden. Wir haben über diesen Gegenstand die seltsamsten und authentischsten Nachweisungen." — Was auch die Quelle dieser Versicherungen seyn mag, sie sind durchaus falsch, und wir sind ermächtigt, ihnen als völlig unbegründet und im höchsten Grade absurd aufs förmlichste zu widersprechen. Empfangen Sie u. s. w. Der Sekretair der Königin, Oudard."

Der National meldet, daß am 10 Jul. zu Grenoble unter Mitwirkung der Behörden ein Freiheitsbaum gepflanzt worden sey. Die Nationalgarde und die Linientruppen seyen an dem Baume unter patriotischen Ausrufungen vorbeigezogen.

Der Courrier français will in der Abreise des Grafen Pozzo di Borgo nach London, der im Anfange Augusts wieder in Paris zurük seyn wolle, einen andern Grund, als den von ihm angegebenen, der Großfürstin Helena seine Huldigung darzubringen, finden. Dieses Journal sagt: „Der Augenblik ist nahe, wo die französische Thronrede gehalten werden soll. Hr. Pozzo scheint wohl zu wissen, daß darin von Polen auf eine bestimmtere Art die Rede seyn wird; man sagte selbst, er hätte darüber in einer seiner lezten Unterredungen mit Sr. Majestät Gewißheit erhalten. Er will demnach nicht nur der Wirkung entgehen, die diese Rede hervorbringen dürfte, sondern auch die Ansicht des englischen Kabinets selbst zu erfahren suchen, um zu beurtheilen, wie weit die Allianz zwischen Frankreich und England geschlossen ist."

Der National sagt unterm 15 Jul.: „Morgen wird der Prinz Leopold zu Calais landen, wohin sich der General Belliard begeben hat, um den neuen Souverain Belgiens zu empfangen, und ihn im Namen Sr. Majestät, Ludwig Philipps zu begrüßen."

*** Paris, 15 Jul. Man meldet von Brest, das portugiesische Schif Jul. Cäsar mit 900 Tonnen Thee, Leder, Nankin, von Rio-Janeiro kommend, wurde am 15 Jun. von der französischen Korvette la Diligente gekapert und ist in Brest angekommen. Der Dreimaster Don Alphonso von 500 Tonnen, von Bahia kommend, wurde am 20 Jun. von der französischen Fregatte Melpomene genommen und wird in Brest erwartet; man fand darin baares Geld, 200,000 Franken an Werth. — Man versichert, die in den westlichen Departementen liegenden Trup-

Digitized by Google

pen kosten täglich 290,000 Franken. Der Chouanhäupling Sortant und zwei der seinigen kamen neulich in die Gegend von Beaupreau, unterhielten sich mit 25 „blauen" Soldaten, machten ihnen Komplimente, und die Soldaten, welche Sortant kannten, wagten ihn nicht anzugreifen, weil sie befürchteten, es sepen andre Chouan's in der Nähe. Faktisch existirt zwischen der Regierung und den Chouan's ein Waffenstillstand, eine richtige Mitte zwischen Krieg und Frieden. — In Marseille fabriziren die Modehändlerinnen Tag und Nacht dreifarbige Kokarden. Am 8 war dort kein Lärm mehr vorgefallen. Ein Carlistisches Provinzialblatt erzählt, Generallieutenant Allix sey in Clamecy (bei Gelegenheit von Dupins Wahl) zu Boden geworfen und mit Füßen getreten worden. — Ich bemerkte früher, daß der Moniteur die Ernennung des Hrn. Teste vorenthielt. Dieser Fehler wurde seitdem ohne weitere Bemerkung wieder gut gemacht. Eben so haben die Journale der Verwaltung eine Zeit lang verschwiegen, daß Hr. v. Tracy zu Lapalisse gewählt wurde. Diese Politik war vielleicht von einigem Einflusse auf die andern Wahlen. — Die Hamburger Briefe und Journale wurden heute auf der hiesigen Post durch Essig gezogen.

§ Paris, 16 Jul. Man vernimmt, die französische Regierung habe am 11 d. M. einen Kourier mit wichtigen, auf die polnischen Angelegenheiten bezüglichen Depeschen nach Berlin gesandt. Von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, daß der Friede zwischen den großen Mächten Europa's, im Interesse Frankreichs sowol als des ganzen Welttheils fortdauern, und daß jeder Anlaß zu einer von mannichfachen Faktionen gewünschten Mißhelligkeit zwischen jenen Mächten vermieden werde, konnte die französische Regierung nicht ohne Leidwesen gewahren, daß der benachbarte Staat, dessen Freundschaft sie zu schäzen weiß, Maaßregeln ergreift, die mit dem Prinzipe der Nichtintervention unvereinbar scheinen. Diese Maaßregeln, wovon das französische Ministerium durch seine Agenten frühzeitig Nachrichten erhielt, die seitdem durch Korrespondenzen und Journale aus dem Osten eher bestätigt als widerlegt wurden, übten auf die öffentliche Meynung in Frankreich großen Einfluß aus, ließen daselbst an dem Willen der französischen Regierung, das Prinzip der Nichtintervention aufrecht zu halten, zweifeln, und könnten leicht in den nahen Debatten der Kammer zu Angriffen Stof darbieten, welche zu vermeiden und dadurch anderweitigen Oppositionen vorzubeugen nothwendig ist. Die französische Regierung sieht sich daher veranlaßt, das benachbarte Kabinet um gefällige Erklärungen über angedeutete Maaßregeln zu ersuchen, und hegt besonders den Wunsch und die Hofnung, daß hinfür wie von Seite Frankreichs, so auch von andern Staaten das Prinzip der Nichtintervention in seiner ganzen Ausdehnung gehandhabt werde. — Zugleich mit dem Absenden dieser Depesche, worin auch von der Nothwendigkeit, untergeordnete politische Rüksichten dem durch die Cholera bedrohten Wohle der Völker zu opfern, und von dem Konzentriren ausländischer Truppen längs der französischen Ostgränze die Rede ist, erließ die französische Regierung Befehle an ihre Heere, nach Osten hin Bewegungen auszuführen, die übrigens blos einen defensiven Charakter tragen.

Niederlande.

Der Gouverneur der Provinz Lüttich, Hr. Tielemans, erließ am 15 Jul. folgende Proklamation: „Einwohner der Provinz! Der Prinz Leopold, welcher treu seinem gegebenen Worte, nichts sehnlicher wünscht, als die Hofnungen, welche er eingeflößt, schnell zu erfüllen, wird morgen London verlassen und am Dienstag in Brüssel eintreffen, um den Thron als König der Belgier zu besteigen. Die Revolution ist beendet; der Eifer, mit welchem der Prinz sich zu seinem Volke zu begeben eilt, bürgt uns für das, was er für das Glük und die Zukunft Belgiens zu thun wissen wird."

Die patriotische Association zu Tongern hatte einen Tagsbefehl des dirigirenden Comité's erhalten, in welchem sie aufgefordert wurde, gegen die Annahme der Präliminarien zu protestiren. Nach zweistündiger Diskussion hat sich die Association, die fast ganz aus Maestrichtern besteht, dahin entschieden, daß kein Grund zum Protestiren vorhanden sey.

Brüsseler Blätter vom 15 Jul. schreiben: „Prinz Leopold wird, wie der Moniteur belge versichert, keinen Engländer, nicht einmal einen Diener mit nach Belgien bringen. Er hat Alles, was zu seinem Hause gehört, pensionirt. Selbst Hr. Stockmar, der ihn begleitet, wird nur einige Wochen in Belgien bleiben. Am 12 d. sind die Equipagen des Prinzen nach Ostende eingeschift worden. Achtzehn, dem Könige gehörige Pferde werden heute in Ostende eintreffen. — Wie es scheint, wird Prinz Leopold, dem alten Nationalgebrauche gemäß, unter freiem Himmel zum Könige geweiht werden. — Der Vicepräsident des Kongresses, Hr. Destouvelles, hat alle Deputirten aufgefordert, am 17 sich zur Sizung einzustellen, da noch mehrere wichtige Entscheidungen vor der Ankunft des Königs getroffen werden müßten. — Der Regent erhält noch fortwährend aus verschiedenen Orten Adressen von Seite der Offiziere der Bürgergarde, in welchen sie ihre Ergebenheit in den Willen des Kongresses an den Tag legen. — Man schreibt aus Antwerpen vom 14 Jul.: Die Stadt ist vollkommen ruhig; die Nachrichten aus London können nicht günstiger seyn. Die öffentlichen Fonds steigen."

Der Moniteur belge, der, wie wir gestern sahen, die auf den 16 Jul. bestimmte Abreise des Prinzen Leopold schon offiziell anzeigte, sagt auch: „Einige Brüsseler Blätter haben ein Vergnügen darin gefunden, aus dem Messager de Gand die Details eines in Gent vorgefallenen Auftrittes zu entlehnen. Sie führen jedoch die Quelle nicht an, aus der sie den entstellten Bericht geschöpft haben, und nehmen noch Anstand hinzuzufügen, daß diese widrigen Umtriebe nichts als das Werk der orangistischen Partei sind. — Da die aus dem Auslande kommenden Briefe auf Befehl der Regierung in Belgien durch heiße Dämpfe gezogen werden, in welchen das Siegel leicht schmelzen kan, so werden die Personen, welche künftig nach Belgien schreiben, aufgefordert, ihre Briefe mit Oblaten oder jeder andern Substanz, die durch die Hize nicht leidet, zuzumachen."

Der General Wauthier hat den Mitgliedern der Handelskammer in Gent ein Schreiben zugeschikt, in welchem er sich beschwert, daß, da die Regierung sich seit neun Monaten bemüht habe, die Ordnung zu erhalten, und den Etablissementen, welche am meisten gelitten hätten, wieder aufzuhelfen, es dennoch immer noch Leute gebe, welche Unruhen anzustiften, und dadurch ihrer Sache den Sieg zu verschaffen suchten. Der General zeigt ihnen hierauf an, daß er die strengsten Maaßregeln ergriffen habe, jeder Unordnung schnell ein Ende zu machen. In einer Proklamation warnt der General die Genter, den Ränkeschmieden, welche sie von Neuem zu Zusammenrottungen verleiten wollten, kein Gehör zu geben.

Digitized by Google

†† Haag, 14 Jul. Noch kan ich Ihnen nichts Anderes berichten, als daß der Entschluß unsres Kabinets, die 18 belgischen Glaubensartikel nicht anzunehmen, fortbesteht, trotz der Hofnung mit der man sich geschmeichelt, daß Gründe verschiedener Art den Monarchen anders stimmen würden. Gestern ward für sicher behauptet, daß der König in den nächsten Tagen zur Armee abreisen werde. (?) Der Gedanke an den Krieg, und die Ueberzeugung von dem schwankenden Throne Leopolds I bei dem immer deutlicher sich offenbarenden Parteigetriebe, sind ziemlich allgemein. Die Einschreibungen für das zweite freiwillige Anleihen gehen rascher und häufiger vor sich, als man anfänglich geglaubt hatte. Der Patriotismus der Bürger fällt und steigt mit der Energie der Regierung. — Nachschrift: So eben erfährt man hier, daß Prinz Leopold unverweilt in Belgien ankommen werde.

Schweiz.

* Genf, 8 Jul. Ich hatte schon neulich Gelegenheit, auf die unzuverlässigen Nachrichten der französischen Zeitungen über Griechenland aufmerksam zu machen. Indessen haben sie immer zu dem einmal angenommenen Ton fortgefahren, der begreiflich wird, wenn man weiß, daß der Präsident Capodistrias alle Mühe und Strenge anwendet, um die von Frankreich kommenden Sendlinge abzuhalten oder zu beobachten und unschädlich zu machen, was denn nach dem System dieser Herren offenbar beweist, daß er in russischem Sold und Interesse steht. So bringen jene Zeitungen abermals Nachrichten aus Griechenland vom 23 Mai, denen zufolge einige Provinzen in offenem Aufruhr begriffen sind: der Präsident ist ganz verachtet und es ist von nichts die Rede, als ihn abzusezen und Jemand anders an seine Stelle zu ernennen, im Lande herrscht volle Anarchie. Nun haben wir aber Briefe vom 25, 27 und 29 Mai aus Napoli von wohlunterrichteten Personen, die nicht ein Wort von den vermeintlichen Unruhen enthalten. Sie versichern im Gegentheil, daß Alles bei der Regierung und in der Administration gut vorwärts schreitet, daß täglich Verbesserungen im Ackerbau und öffentlichen Unterricht vorgenommen werden und daß man im Lande hofft, bald auf festen guten Grund zu fußen.

Deutschland.

Se. Majestät der König von Würtemberg traf am 18 Jul. von seiner Reise nach Weimar wieder in Stuttgart ein, und wollte sich am 21 Jul. nach Friedrichshafen begeben.

Der Herzog von Angouleme befindet sich, Briefen aus Rastadt zufolge, seit dem 14 Jul. in dieser Stadt. Er wird sich nach Baden begeben, wo schon seit einiger Zeit der ganze Zähringer Hof für ihn gemiethet ist.

* Von der Isar, 18 Jul. Oeffentliche Blätter machen den Feldmarschall Grafen Paskewitsch Erivanski zu einem gebornen Polen, und lassen ihn unter Kosciusko im Jahre 1794 für Polen fechten. Paskewitsch ist aber in einer altrussischen Provinz geboren, und war im gedachten Jahre noch Page im Institute von St. Petersburg. Diejenigen, welche am sichern Schreibepulte, einer Sache, welche nur durch Schlachten entschieden werden kan, mit freundlichen Erfindungen zu Hülfe zu kommen sich beeifern, sollten solche Kontingente mit mehr Geschiklichkeit auspuzen, um sich bei unterrichteten Lesern nicht lächerlich zu machen. In deutschen Zeitungen erscheinen solche Insinuationen, als hätte der russische Feldherr seine Grundsäze gewechselt, um so unstatthafter, da man in diesem Lande nicht selten auf einer und derselben Brust verschiedene Kreuze erblikt, welche durchaus widersprechende Prinzipien repräsentiren. — Nicht minder falsch als obige Nachricht, ist die Behauptung, Graf Paskewitsch hätte den Krieg nur in den Feldzügen gegen Perser und Türken kennen gelernt; dieser General befand sich im russischen Generalstab, als die russische Armee in Frankreich mit den Heeren Napoleons focht, der bekanntlich nie Türken und Perser unter seine Hülfstruppen zählte.

Preußen.

* Berlin, 16 Jul. Gestern am Ende der Börse verbreitete sich das Gerücht, daß in Petersburg Unruhen ausgebrochen wären, und demzufolge wichen sämtliche Kurse tiefer, als sie gestern notirt wurden. Heute vernimmt man, daß nur ein nicht sehr bedeutender Volkstumult in Petersburg statt gefunden, der aus keiner politischen Ursache, sondern nur durch die Anordnungen gegen die Cholera erregt ward, denen sich das unwissende Volk nicht unterwerfen wollte, sich gegen die deutschen Aerzte und die unnüze Vorsicht auflehnend. In Preußen hat sich das Gegentheil zugetragen; dort schienen dem Volke die Behörden zu nachsichtig hinsichtlich der Sperrung gegen Rußland, und es schüzte sich selbst gegen das Einlaufen Petersburger Barken, die aus dem Hafen vertrieben wurden. Diese leztere Thatsache, welche man sich hier öffentlich erzählt, würde bei der gewissenhaften Fürsorge unserer Regierung unglaublich erscheinen, wenn der Fürst Orloff nicht, zur Verwunderung selbst der hiesigen Behörden, hier angekommen wäre, ohne daß man in Preußen für nöthig erachtet hätte, den damals aus dem russischen Hauptquartier kommenden Fürsten den gewöhnlichen Quarantainegesezen zu unterwerfen. — Obgleich noch immer kriegerische Gerüchte im Umlauf sind, so werden sie doch durch die Thatsache widerlegt, daß Se. Maj. der König seine gewöhnliche Badereise nach Töplitz angetreten, Se. königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Exc. der Kriegsminister ebenfalls abwesend sind, ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten aber noch nicht ernannt ist.

* Berlin, 17 Jul. Die heutigen Briefe aus Warschau widerrufen die Nachricht vom Weichselübergange bei Plozk. Sie behaupten, daß dieses Projekt deshalb aufgegeben worden sey, weil die Garnison von Modlin dagegen Demonstrationen gemacht habe, und daß die Russen jezt zu ihrem früheren Plane zurükgekommen seyen, bei Miszawa, dicht an der preußischen Gränze, die Weichsel zu passiren, wo es die Polen nicht verhindern können. (S. unten die Nachrichten von der polnischen Gränze.) Die Polen beschränkten sich also in des Feindes Rüken zu gehen, und sein Gepäk und seine Eilboten aufzufangen. Der Krieg würde indessen immer nationaler: die Bauern rotteten sich zusammen, legten sich in Hinterhalte und tödteten die Nachzügler; die Menschheit schaudere bei den vielen Gräuelscenen, die gegenseitig vorfielen. In Warschau bereite sich die ganze Bevölkerung auf die verzweifelste Gegenwehr. — Noch sind die heute von Posen angekommenen Briefe nicht durchstochen, und sprechen auch nur von Einem Choleraktanken. Hingegen bedroht uns das Gielgud'sche Korps, das nun auf preußischem Boden lagert, und entwafnet und von einem Kordon muß umschlossen werden, mit Einschleppung dieser furchtbaren Seuche.

Digitized by Google

Rußland.

Ein Extrablatt der St. Petersburgischen Zeitung vom 7 Jul. enthält nachstehende Bekanntmachungen des Kriegs-Generalgouverneurs: „Als im September des vergangenen Jahrs, nach den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen, die furchtbare Epidemie der Cholera nach Moskau eindrang, geruhten Se. Maj. der Kaiser unverzüglich nach jener alten Hauptstadt Rußlands zu eilen, um die Einwohner zu ermuntern, die zur Hemmung jener Krankheit nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen. Die väterliche Vorsorge des großherzigen und liebevollen Monarchen wurde unter Gottes gnädigem Beistande von dem erwünschten Erfolge gekrönt. Alle Vorschriften der Obrigkeit wurden pünktlich erfüllt, die Bewohner Moskau's aus allen Ständen wetteiferten in der Mitwirkung dazu, und indem die Mittel aufs strengste beobachtet wurden, welche man gegen die Krankheit ergreift, begann dieselbe bald nachzulassen, und hörte nach einiger Zeit völlig auf. Jezt, wo diese Epidemie St. Petersburg erreicht hat, haben Se. Maj. der Kaiser allerhöchst anzubefehlen geruht, auch hier gegen die Verbreitung derselben alle die Maaßregeln anzuordnen, welche sich in Moskau als zweckdienlich und wohlthätig erwiesen. Se. Majestät erschienen persönlich in dieser Residenz, um durch Ihre eigne hohe Anwesenheit, durch Ihr Beispiel und Ihre Hülfe zur Erreichung des heilsamen Zweks beizutragen, in der Zuversicht, daß auch hier, wie in Moskau, die wohlgemeynten Anordnungen und Anstrengungen der Regierung eine ungeweigerte Erfüllung und eifrige Mitwirkung von Seite der Bewohner der Stadt finden würden. Doch die Erwartungen des liebevollen Monarchen sind zur innigen Betrübniß Sr. kais. Majestät und aller gut und wohlgesinnten Personen nicht gerechtfertigt worden. Einige Uebelgesinnte haben sich erfrecht, dem gemeinen Manne zuzureden, als hätten die Polizei und die Aerzte hierselbst überflüssige und lästige Maaßregeln ergriffen. Die Leichtgläubigen und Unüberlegten glaubten diesen Erdichtungen, und fingen an, mit Hintansezung ihrer Geschäfte und Arbeiten sich haufenweise auf den Straßen zu sammeln, und unter sich über vermeynte Bedrükungen des Volkes zu unterhalten. In ihrem Unverstande nahmen sie sich vor, die Kranken, die, ihrer Meynung nach, gewaltsam in die Spitäler gesperrt worden, loszulassen, brachen in zwei dergleichen temporaire Lazarethe ein, jagten die Kranken auseinander, und richteten so große Unordnungen an, daß einige Menschen dabei ums Leben kamen. Sobald Se. Maj. der Kaiser diese unvorhergesehenen und Ihr Herz tief bekümmernden Auftritte erfuhren, befahlen Sie mir, den Bewohnern dieser Residenz das lobenswerthe und nachahmungswürdige Betragen der Einwohner der alten Hauptstadt Moskau zum Muster aufzustellen, die, im Vertrauen auf die heilsamen Maaßnahmen der Regierung, durch treue Erfüllung der ihnen ertheilten Vorschriften, den wohlthätigen Absichten Sr. Majestät des Kaisers entsprochen, und sich dadurch gegen die drohende Gefahr geschüzt haben. Hier in St. Petersburg werden genau dieselben Maaßregeln wie in Moskau ergriffen, d. h. diejenigen, welche die Erfahrung als unumgänglich und nüzlich zur Hemmung der verderblichen Cholera bewährt hat. Niemand wird gezwungen in die Krankenhäuser gebracht, sondern es steht jedem, der die Mittel dazu hat, frei, sich zu Hause kuriren zu lassen. In die Krankenhäuser aber werden nur diejenigen aufgenommen, die nicht im Stande sind, in der eigenen Wohnung die Kur mit Erfolg vorzunehmen, sondern ohne ärztlichen Beistand und ohne gehörige Nahrung Opfer dieser furchtbaren Krankheit werden können. Deshalb fordert die Obrigkeit alle Einwohner der Stadt auf, sich in dieser Hinsicht zu beruhigen, ihren Tagsgeschäften nachzugehen und in allen Stüken auf die Sorgfalt einer wohlmeynenden Regierung und auf den Beistand Gottes sich zu verlassen. Die Erfüllung des geheiligten Willens des durchlauchtigsten Monarchen, dessen Gedanken unablässig auf das Wohl und die Ruhe Seiner Unterthanen gerichtet sind, und ein felsenfester Glaube an die Gnade der himmlischen Vorsehung sind die besten und einzigen Mittel zur Ertragung und Besiegung der Uebel, die uns hienieden heimsuchen. Se. Maj. der Kaiser beharren in der Hofnung, daß die Stimme des Landesvaters zu den Herzen Seiner getreuen Unterthanen Zugang finden werde. Wohldenkende und rechtgesinnte Personen werden nichts verabsäumen, um zur Erfüllung Seiner väterlichen Absichten mit beizutragen. Wofern aber wider alles Vermuthen diese Ermahnungen nicht fruchten, so sollen zur Hemmung unerlaubter Zusammenrottungen die wirksamsten Mittel angewandt und die Anstifter solcher Unordnungen, so wie die Verbreiter alberner und lügenhafter Gerüchte, dem Verhör überliefert und nach aller Schärfe der Gesezе gezüchtigt werden. — Am 6 d. M. haben einige Privatleute, größtentheils vom gemeinen Volke, sich einfallen lassen, auf den Straßen verschiedene Personen, welche an Essigfläschchen oder Chlorpulvern rochen, unter dem Vorwande anzuhalten, zu durchsuchen und sogar zu mißhandeln, als hätten sie in den Fläschchen und im Papiere Gift, womit sie Speisen und Getränke vergifteten. Nach strenger Untersuchung hat sich aller dieser Verdacht als ungegründet erwiesen; keiner von den deshalb Arretirten hatte die Absicht, irgend etwas zu vergiften, oder trug Gift bei sich, und Alle sind unverschuldet und ohne den geringsten Grund angehalten und mißhandelt worden. Das Tragen von Essig und Chlorpulver und das Riechen an diesen Substanzen aber ist das einzige Mittel, sich gegen die Cholera zu schüzen. Indem die Obrigkeit hiesiger Residenz die Bewohner derselben hiervon benachrichtigt, verbietet sie jedem Einzelnen, irgend Jemand anzuhalten, zu durchsuchen und unter Wache zu nehmen, denn die Erhaltung der Ordnung und Ruhe der Stadt ist die Sache der deshalb verordneten Autorität. — Wer aber, nach dieser Kundmachung, sich dergleichen eigenmächtige Handlungen unterfteht, soll als Störer der öffentlichen Ruhe bestraft werden."

In derselben Zeitung wird unterm 8 Jul. von Seite des Generalgouverneurs von St. Petersburg Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht: „Se. Majestät der Kaiser haben gestern am 25 Jun. (7 Jul.) verschiedene Stadttheile, als: den Heumarkt, die Karetnaja, Jemskaja und andere besucht und mit Vergnügen zu bemerken geruht, daß daselbst keine unerlaubten Zusammenkünfte, wie an den vorhergehenden Tagen, mehr statt finden. — Indessen ist es zur Kunde des Monarchen gelangt, daß vor der Ankunft Sr. Majestät einige Individuen sich erfrecht haben, Vorübergehende auf den Straßen unter dem Vorwande, daß sie ihnen verdächtig erschienen, anzuhalten, zu beleidigen und zu mißhandeln oder sie der Vergiftung der Speisen und Getränke zu beschuldigen. Wenn auch wirklich dergleichen Versuche angestellt würden, so wird die Regierung nicht säumen, sie zu untersuchen und nach Ueberführung der Schuldigen selbige dem strafenden Arme der Gerechtigkeit nach Gebühr auszuliefern; allein Selbstrache und Tumult dürfen nie zugelassen werden. Zu glei-

Digitized by Google

cher Zeit haben Andere sich erkühnt, den Verfügungen der Polizei Widerstand zu leisten, auch Aerzten nachzuspüren, sie zu verfolgen und zu beschimpfen, unter eben dem nichtigen Vorwande, als bereiteten sie den in die Krankenhäuser abgeführten Kranken den Tod. Hierauf haben Se. Maj. der Kaiser mir Allerhöchst anzubefehlen geruht, jenen verblendeten Leuten begreiflich zu machen, daß die Polizei zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und zur Sicherstellung der Person und des Eigenthums jedes Einzelnen und Aller insgesamt eingesezt sey, und daß eben diejenigen, welche sich erkühnen, derselben Troz zu bieten, zugleich mit allen Uebrigen ihre Sicherheit und Ruhe der Sorgfalt und Wachsamkeit der Polizei zu verdanken haben. Was aber die Aerzte betrift, so ist ihre Verfolgung, die nur der vollkommenste Unsinn und die äußerste Ignoranz dem Pöbel eingeben kan, nicht blos ein Bruch der öffentlichen Ordnung, sondern auch die schamloseste Undankbarkeit gegen Männer, die alle ihre Studien und Kräfte dem Beistande der leidenden Menschheit widmen, um auf alle Weise das Ungemach des Nächsten zu erleichtern und sein von Krankheit bedrohtes Leben zu retten, Männer, die, wie es auch bei dieser Gelegenheit sich erweist, dem Wohl der Mitbrüder ihre eigene Existenz opfern, Schwerkranke und Angesteckte heilen und voll Selbstverläugnung den Eid, den sie dem Monarchen geschworen, und ihre Christenpflicht vor Gott erfüllen. — Se. Maj. der Kaiser haben demnach mir aufzutragen geruht, den Bewohnern dieser Residenz zu eröfnen, daß ähnliche Störungen und Tumulte unter keinem Vorwande mehr werden geduldet werden, und daß Jeder, der nur im mindesten sich unterfängt, den polizeilichen oder anderen von der Regierung konstituirten Gewalten Ungehorsam zu bezeigen, oder die Aerzte oder sonst Jemand zu verfolgen, sich die unerbittliche Strenge der Geseze zuziehen wird."

Nach amtlichen Anzeigen in den Petersburger Blättern sind am 5 Jul. 240 Personen an der Cholera erkrankt, 11 genesen und 119 gestorben. Seit dem 6 bis zum 7 Abends sind 369 Kranke neu hinzugekommen und 262 Personen verstorben. Die Zahl sämtlicher, seit dem Ausbruche der Cholera daselbst davon befallenen Individuen betrug am 6ten Abends 1230 und die Zahl der Todesfälle 558.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten das Allerhöchst bestätigte Reglement für die Errichtung von acht Regimentern leichter Kavallerie in den beiden kleinrussischen Gouvernements.

In allen Geschäften, sagt ein Brief aus Mitau, welche Störung! Der Mangel an Salz u. s. w. wird auf dem Lande immer fühlbarer. Selbst kirchliche Störungen gibt es durch Mangel an Wein für die Kommunikanten. Und doch ist die Krankheit nicht da! Kläglich ist das Schikal der Strafenleute, die aus Riga zurükkehren. Sie suchen sich überall durchzuschleichen, und mehrere sind auf dem Wege gestorben manche vielleicht durch die Cholera, aber gewiß andere auch aus Mangel. Man läßt sie nirgends unter Obdach, sie müssen überall Quarantaine halten, und haben nichts zu essen.

Polen.

Unter amtlicher Rubrik enthält die Staatszeitung folgenden Bericht des Generalstabs-Chefs Thomas Lubienski, datirt vom 11 Jul.: „Der Unteroffizier Czapkowski vom 7ten Ulanen-Regiment hat am 9 Jul. mit Hülfe der Landwehr des Plozker Bezirks vier russische Gardeoffiziere und gegen 20 Gemeine gefangen genommen."

Die Staatszeitung meldet ferner unterm 12 Julius: „Längs des linken Weichselufers, nach Nieszawa zu, stehen Massen von Landwehr aus den nahe gelegenen Bezirken. Diese Landleute hatten ein altes eisernes Geschüz auf einem Wagen und transportirten es bis gegenüber von Plozk, von wo aus die Russen aus Zwölfpfündern schossen; das Geschüz unsrer Ureitern erwiederte deren Feuer, und wurde nicht demontirt. Die Werder sind mit Jägern besezt. Die regulairen Truppen in diesen Gegenden werden von General Strzyenski und dem Obristlieutenant Pietrusineki kommandirt. Uebrigens verminderte sich gestern die Zahl der Russen in Plozk; sie sollen weiter nach der preußischen Gränze gerükt seyn, indem sie der in jener Stadt herrschenden Cholera auswichen. Viele Militairs sind der Meynung, daß Paskewitsch nicht mit der ganzen Armee über die Weichsel gehn, sondern unsern linken Flügel angreifen wird, um die Armee von der Weichsel und von Warschau abzuschneiden. Indessen trift die Regierung alle Anstalten für den Fall eines Weichsel-Uebergangs, und es heißt, daß sie auch die nöthigen Maaßregeln für eine mögliche Belagerung der Hauptstadt vorbereitet. — Ein von jenseits des Bug angekommener Landmann sagt aus, daß er von den Kosaken gehört, am vergangenen Freitag habe der Bliz in einen feindlichen Pulverkasten im Dorfe Popowo eingeschlagen. Die Explosion soll fürchterlich gewesen seyn. An demselben Tage schlug der Bliz auch in Warschau mehreremale ein, ohne jedoch einen Schaden anzurichten."

Dieselbe Zeitung berichtet unterm 13 Jul.: „Der Feind zieht sich immer mehr die Weichsel hinunter nach der preußischen Gränze zu. Vielleicht beabsichtigt er, gegen den 15 d. M. bei Nieszawa über den Fluß zu gehn. Nachdem die Russen Plozk verlassen und ihre ganze Macht im Bezirk von Lipno konzentrirt hatten, folgten ihnen unsre Korps, näherten sich den Orten Biezun und Mlawa und hoben unterwegs Kosaken und Gepäk auf. In Pultusk nahm man eine bedeutende Quantität russisches Getreide weg, so wie eine Kutsche des Feldmarschalls Paskewitsch nebst vier schönen Pferden. Unter den vier von dem Unteroffizier Czapkowski gefangen genommenen Gardeoffizieren befindet sich der junge Fürst Chowanski; er bot dem Unteroffiziere 200 Dukaten an, wenn er ihn frei ließe, dieser wollte aber sein Geld nicht, sondern hielt ihn fest. — Der Chef des Generalstabs, General Lubienski, welcher in Warschau geblieben war, reiste gestern zur Armee ab. — Gestern verbreitete Jemand das Gerücht, daß das Streifkorps des Obristlieutenants Zaliwski zersprengt sey. Die lezten Nachrichten von demselben reichen aber bis zum 2 d. M., wo er noch in der Gegend von Augustowo stand und Abtheilungen nach Raygrod und Grodno hin detaschirte."

In der Warschauer Zeitung vom 13 Julius liest man: „Die Russen beginnen unterhalb Plozk eine Brüke aufzuschlagen, woran sie von unseren Cadres gehindert werden. In Plozk brach gleich nach ihrer Ankunft die Cholera mit solcher Heftigkeit aus, daß sie selbst verlangten, es möchten der Stadt Aerzte zu Hülfe geschikt werden, in Folge dessen sich auch 3 derselben aus der Hauptstadt dorthin begaben."

Dasselbe Blatt meldet unterm 14: „Ueber die weitern Bewegungen der russischen Armee sind unzählige Gerüchte im Umlauf. Gestern hieß es bereits, daß die Russen jenseits Plozk auf das linke Weichselufer übergesezt seyen; diese Nachricht hat

Digitized by Google

sich jedoch nicht bestätigt; so viel ist indessen unbezweifelt, daß ihre Hauptmacht, die sich bekanntlich in Plozk vereinigt hatte, nachdem dort zur Hälfte eine Brüke aufgeschlagen worden, sich von dieser Stadt entfernt und näher nach der preußischen Gränze hingezogen hat, wahrscheinlich um Nieszawa gegenüber die Weichsel zu passiren; wenigstens sind dort bedeutende Vorbereitungen zu diesem Zweke getroffen worden. Der Generalissimus hat der Nationalregierung gemeldet, daß sich die russische Armee gegenüber von Nieszawa konzentrirt und Anstalten trift, daselbst über die Weichsel zu gehen, wobei er zugleich erklärt, daß es, da der Feind an diesem Punkt unmöglich am Uebergang verhindert werden könne, nöthig sey, in Warschau zur rechten Zeit die gehörigen Maaßregeln zu treffen, und daß namentlich jeder Einwohner, der sich nicht auf 6 Wochen mit Lebensmitteln zu versehen im Stande sey, aus der Hauptstadt entfernt werden müsse. Dessenungeachtet behaupten noch immer viele Personen, daß das durch die russische Armee ausgeführte Manöuvre größtentheils nur eine Demonstration sey und daß der kühne Schritt des Feldmarschalls Paskewitsch, indem er seine Operationslinie gänzlich aufgebe und seine Hauptmacht auf das linke Weichselufer hinüberwerfe, noch andere Plane hinter sich verberge. Wie dem auch seyn möge, so macht die Position, welche unsere Armee gegenwärtig einnimmt, die Ausführung eines solchen Planes fast unmöglich. Die wichtige Position Modlin, wo sich das Hauptquartier unseres Generalissimus noch immer befindet, sezt ihn in den Stand, seine Streitkräfte auf diejenige Seite der Weichsel hinüberzuwerfen, wo es die Nothwendigkeit erfordert, und verschaft ihm zugleich die Möglichkeit, alle Bewegungen des Feindes zu übersehen und seine Manöuvres darnach einzurichten. Die Division des Generals Mühlberg und die Kavallerie des Generals Turno folgen, dem Vernehmen nach, dem Feind auf dem Fuß, während er sich nach der preußischen Gränze hinzieht, und machen auf ihrem eben so schnellen als kühnen Marsch unterweges nicht wenig Soldaten zu Gefangenen. In Pultusk fiel die Equipage des Feldmarschalls Paskewitsch in unsere Hände. — Auf unserem rechten Flügel ist nichts von Bedeutung vorgefallen; unsere Streitkräfte konzentriren sich daselbst; wahrscheinlich haben sich auch die Truppen der Feinde, namentlich durch die Vereinigung des Rüdigerschen und Rosenschen Korps, konzentrirt. Der Augenblik wichtiger Ereignisse ist ohne Zweifel sehr nahe. — Der Generalissimus hielt in dem jezigen Hauptquartier eine Musterung über einige neu organisirte Regimenter ab. Er redete sie laut und eindringend an, wie es der gemeine Soldat zu verstehen vermag. Auf die Frage, ob sie wüßten, wofür sie sich schlügen, ob sie die Sache des Vaterlandes begriffen hätten, und ob sie wollten, daß er sie zum Kampf führe, riefen sie mit Begeisterung: „Wir wollen! Wir wollen!" Als er ihnen versprochen hatte, sie mitzunehmen, verbreitete sich der freudige Ruf: „Es lebe der Generalissimus!" Diese Regimenter bestehen aus Neuausgehobenen der Wojewodschaft Augustowo, und ihre Offiziere können den Gehorsam, die Willfährigkeit und die Geschiklichkeit dieser frischen Krieger nicht genug loben. Nach seiner Ankunft in Modlin besichtigte der Generalissimus auch die Fortifikationsarbeiten dieser Festung, und zum Beweise seiner Zufriedenheit mit deren Ausführung ernannte er den dirigirenden Ingenieurmajor Schulz zum Oberstlieutenant. — Vor einigen Tagen nahmen die Kosaken 3 Krakusen gefangen; der Feldmarschall Paskewitsch wünschte, sie zu sehen. „Gibt es unter euch viele solcher Krakusen?" fragte er. „Alle Krakusen fechten," erwiederte der Gefragte; „und schlagen sich Alle so tapfer als ihr?" fragte Paskewitsch. „Oho!" sagte der Krakuse, „die Anderen noch besser als wir, denn sie lassen sich nicht von Kosaken gefangen nehmen." Diese Antwort gefiel dem Feldmarschall ausnehmend. Einer dieser Krakusen ist zu den Seinigen zurükgekehrt."

Ferner enthält das genannte Blatt noch folgende Nachrichten: „Der Gesundheitszustand des Kastellans J. U. Niemcewicz nöthigte denselben, sich aus Warschau zu entfernen; auf den Rath der Aerzte hat er sich vorgestern nach Ems ins Bad begeben. — Jankowski und Salazki sind unpäßlich; seit mehrern Tagen haben sie ärztlichen Beistand erhalten. — In Gallizien ist an Ort und Stelle eine Kommission versammelt, welche Karten aufnimmt und Zeugen verhört, um sich von der wahren Lage der Dinge in Bezug auf das Ueberschreiten der Gränze zu überzeugen, ob dasselbe nemlich zuerst von unsrer Seite oder von Seite der Russen statt gefunden habe."

Bei dem Angriffe der Polen auf Plonsk sollen, der Warschauer Zeitung zufolge, unter Anderm viele Karabiner, Pistolen und Säbel, so wie eine Baarschaft von 40,000 fl. in deren Hände gefallen seyn.

Die Preußische Staatszeitung berichtet von der polnischen Gränze vom 15 Jul.: „Nachrichten aus Sinczewo vom gestrigen Tage melden, daß das Armeekorps des Generallieutenants von Pahlen in einer Stärke von 20,000 Mann und 84 Kanonen in der Nacht vom 13 zum 14 Jul. den Uebergang über die Weichsel in der Richtung von Razionzek begonnen hat. Widerstand sollen die russischen Truppen auf dem linken Weichselufer nicht gefunden haben und daher bereits bis Wrozlawezk vorgedrungen seyn. Der Uebergang der übrigen russischen Truppenkorps in Masse soll, da die Brüke bereits fertig ist, erfolgen, sobald sich die Korps koncentrirt haben. Der Feldmarschall Paskewitsch ist mit mehreren Offizieren seines Generalstabes am 14 Jul. bei dem Uebergangspunkte angekommen, um den betreffenden Korpsführern die nöthgen Befehle zu ertheilen und den Uebergang über die Weichsel zu leiten."

Die preußische Staatszeitung berichtet auch: „Nach so eben eingegangenen Nachrichten aus Königsberg vom 16 d. soll unter den bei Laugallen nach Preußen gekommenen Polen sich auch General Chlapowski befinden."

Augsburger Kurs vom 21 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94¾
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	—	156
– Partial à 4 Proz.	116¼	115¾
– Metalliques à 5 Proz.	81¼	80⅝
– detto à 4 Proz.	70	69¼
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1025	1022
Polnische Loose	62	61¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103¼	—
Hamburg 1 Monat	114¼	—
Wien in sogr. 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	99¼	—
London – –	9. 50	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59¾	—
Genua – –	—	31⅞
Livorno – –	—	87⅞
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

* Aachen, 12 Jul. Die Berichte aus Belgien bekunden im Allgemeinen, daß dort im gegenwärtigen Augenblike mehr Ruhe herrscht, als man nach den frühern Anstrengungen der Association vermuthen durfte. Das so lange und so tief empfundene Bedürfniß eines geordneten Zustandes scheint der verschiedenen Faktionen Stillstand herbeigeführt zu haben; man erwartet von der unmittelbar verheißenen Ankunft des neuen Königs die Ausgleichung aller Streitigkeiten, die Abhülfe bitterer Noth, und die Entfernung jedes Hindernisses, welches sich der Erlangung jenes Utopiens noch entgegenstellt, das nach dem Wahne der Menge ganz unbezweifelt aus der glorreichen belgischen Revolution hervorgehen muß. Die Schreken verbreitende Association, der viele ihrer Mitglieder, namentlich fast sämtliche Offiziere, entsagten, hat räthlich geachtet, ihr eigenes Ende zu verkünden; die Zeitungen enthalten eine Proklamation, durch welche die bisherigen Direktoren derselben anzeigen, sie legten ihre Würde nieder, weil die Association nothwendig inkonstitutionell werde, seitdem ihr nur übrig bleibe im Widerspruch gegen die Entscheidung der bestehenden Gewalt zu wirken. Die eifrigsten Beförderer einer Vereinigung mit Frankreich sehen ihre Plane an dem erklärten Willen des französischen Kabinets und an dem Erfolge der Wahlen in diesem Reiche scheitern; indem sie für jezt der Gewalt der Umstände weichen, trösten sie sich mit der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des erkornen Palliativmittels. — Die Anhänger des Prinzen von Oranien scheinen nach ihrem im März d. J. vereitelten Versuche jede Hofnung aufgegeben zu haben, diesen Fürsten zum unabhängigen Könige von Belgien ausrufen zu können; des Landes Interesse widersezt sich zudem diesem Plane, und der Prinz selber würde sich auf keinen Fall dazu hergeben. Die bei Weitem zahlreichste Partei ist die der Restauration, welche sich aber bei allen schon durchlebten Phasen der Revolution nur leidend verhalten hat, weil sie darauf rechnete, daß vernunftgemäßes Erkennen und richtige Würdigung des von sich gestoßenen, früheren beglükten Zustandes endlich den Schwindel stillen, und daß alsdann der dringende Wunsch, zum ehemaligen Wohlstande zurükzukehren, allgemein sich laut und gebieterisch aussprechen werde; gleichwol ist nicht abzuläugnen, daß eben diese Partei durch kraftvolles Auftreten vermocht hätte, den Ereignissen eine andere Wendung zu geben. Ihr ganz passives Verhalten rührt daher, daß sie nur aus den achtbarsten Männern der Nation besteht, die vor jedem Gewaltschritte zurükbebten, weil sie den Bürgerkrieg nicht herbeiführen wollten; doch mögen viele auch von der Furcht vor Gräuelthaten zurükgehalten seyn, welche der von den Revolutionsanstiftern aufgehezte Pöbel gegen sie und ihr Eigenthum hätte begehen können. Diese Männer haben etwas zu verlieren. Unglüklicherweise ward auch der König durch das überwiegende Interesse des holländischen Handelsstandes an jeder kraftvollen Maaßregel gehindert, welche den Muth der Wohldenkenden in Belgien hätte erweken und beleben können; auf sich selber und ihre eigenen Hülfsmittel beschränkt, mangelte ihnen bei mancher für sie günstigen Gelegenheit jedesmal der mannhafte Entschluß, um den rechten Augenblik erfolgvoll zu benuzen. Englische und französische Intriguen haben die belgische Angelegenheit nun auf den Punkt gebracht, daß der Aristokratie und der Klerisei der Sieg geblieben ist; die 18 Vorschläge sind als Bedingungen angenommen, unter denen Prinz Leopold die angetragene Krone sich aufsezen will. Man macht sich im Auslande keinen genügenden Begrif davon, mit welcher Eifersucht der Adel einen Reichthum beneidete, den die blühende Industrie sich erzielte, und der dieser einen Glanz, einen Einfluß und eine Wichtigkeit verlieh, welche jenen, mit Ausnahme einiger wenigen der größten Grundbesizer, völlig verdunkelte. Alles was der Kaste anehörte, die den Anspruch macht, durch ihre Geburt jegliches Vorrecht im Staate zu genießen, betrachtet mit heimlicher Freude den Untergang der Industrie. Kehrt nur ihr die ersehnte Zeit des Feudal-Unwesens zurük, so mögen Hunderte von Tausenden der arbeitenden Klasse verarmen, oder verhungern. Gleich tödtlichen Haß gegen die Industrie nähren die Priester, wiewol sie ihn nicht ganz so offen zur Schau stellen. Wie ein fressender Krebs nagt die belgische Geistlichkeit am innersten Marke dieses schönen, mit überschwenglichem Reichthum von der Natur begabten Landes. Offenkundig ist, was sie seit Jahren gethan, um die jezige Revolution herbeizuführen; sie verschmäht kein Mittel, um sich die Herrschaft zu sichern, und wenn sie in der neuesten Zeit für die Wahl eines protestantischen Fürsten wirkte, so geschah dis nur aus Furcht vor dem bedrohlichen Zwange, unter welchem die Priester in Frankreich seufzen; die Reden des Abbé Haerne und Anderer seines Standes im Kongreß liefern hierzu den unumstößlichen Beweis. — Keine erfreuliche Aussicht zeigt sich dem, durch die schwache Majorität von 56 Stimmen dem unbefriedigten Lande aufgelegten Könige. Unablässigen erbitterten Kampf wird die französische Partei gegen ihn führen; und welche Ansprüche die Geistlichkeit wird bei ihm wollen geltend machen, davon hat sie dem bisherigen Scheinregenten bereits eine Probe gegeben, als derselbe auf ihr Verlangen die von Regierungskommissarien geführte Aufsicht der Schulen abschaffen mußte, um leztere völlig der Leitung der frères ignorantins zu überlassen. Wir werden sehen, welche Demüthigungen sie dem König Leopold abnöthigt. — Aber am verderblichsten bedroht diesen die Unmöglichkeit, dem Lande die hohe Blüthe seines bisherigen Wohlstandes wieder zu geben. Fünfzehn Jahre weiser Regierung eines Königs, den die Natur befähigt hatte, jegliche verborgene Quelle schlummernden Reichthums aufzufinden, zum Heile der ganzen Nation, durch Erwekung und kluge Ermunterung des Gewerbfleißes, deren Schäze nach allen Richtungen hinzuleiten und durch zeitgemäße, richtig berechnete Aufopferungen, wunderähnliche Erfolge hervorzubringen, hatten gleichsam ein neues Belgien geschaffen; durch leichten, gesicherten und reichlichen Verdienst war ein hoher Grad von Wohlleben, sogar unter den niedersten Klassen verbreitet. Die durch Kunstfleiß dem Lande erworbenen, unermeßlichen Reichthümer nährten nun schon zehn Monate die zerstörende Revolution, ohne daß sich im Allgemeinen eine besorgliche Abnahme des Wohlstandes kund gäbe; dis hat aber seine Gränzen; auch der größte Ueberfluß wird erschöpft, wenn man immer nur zehrt, nichts verdient. Um ihre Gewerbanlagen nicht in Verfall gerathen zu lassen, machten die belgischen Fabrikherren bisher unerhörte Aufopferungen; die Hofnung, Alles möge bald wieder in sein voriges Geleis zurükgeführt werden, ließ sie den ungeheuern Verlust täglich bezahlter, nuzloser

Arbeit verschmerzen, um später durch erneuten gewinnreichen Betrieb das Verlorne desto eher ersezen zu können. Schwindet ihm aber jede Aussicht auf glükliche Aenderung, so werden sie ihre Fabrikation einstellen müssen; dann wehe dem Lande, welches Horden halbverhungerter Menschen, durch die Revolution zu den schmählichsten Unthaten gereizt, vom drükenden Elend zur Wuth und Verzweiflung getrieben, zum Schauplaz von Raub, Plünderung und entsezlichen Gräuelthaten machen! Vielleicht liegt es im Plane der Vorsehung, durch ein solches Beispiel eine ihrer großen Lehren zu geben.

Italien.

† Rom, 12 Jul. Je näher der Zeitpunkt rükt, in welchem die östreichischen Truppen die päpstlichen Staaten räumen werden, desto ängstlicher steigert sich die Erwartung, mit welcher man der Zukunft entgegen sieht. Der früher bestimmte Termin des Abzugs, am 20 Jul., ist nun noch verkürzt auf den 15 angesezt. Die Ursache dieser Veränderung ist die frühere Zusammenkunft der Kammern in Frankreich, und die vorausgesezte Nothwendigkeit, in der Rede bei Eröfnung der Kammern die Räumung des Kirchenstaats anzuführen. Ehe es aber hier so weit kam, hat es Arbeit und Mühe gekostet; die außerordentlichste Thätigkeit herrschte in der hiesigen diplomatischen Welt, und die Herren, welche die Konferenz bilden, essen in diesen heißen Julitagen in der That ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts. Die Hauptschwierigkeit lag darin, daß der hiesige Hof darauf bestand, vor dem Auszug der Oestreicher müsse die Garantie der Unverlezlichkeit und Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten von den Mächten ausgesprochen und bekannt gemacht werden. Frankreich hatte schon früher die Räumung des Staats als eine unabhängige, nur mit Oestreich abzumachende Frage behandelt, und verlangte eine strenge Erfüllung aller Bedingungen des von der Konferenz eingegebenen Memorandums, ehe es der Garantie beitrete. Das hiesige Kabinet war bereit, einige der Hauptbedingungen sogleich zu erfüllen, als die Bekanntmachung einer allgemeinen Amnestie, welche in diesem Augenblik schon abgefaßt ist und zur Bekanntmachung fertig liegt; ferner die Abstellung aller Konfiskation selbst in der Form einer Geldbuße — alles dieses ward zugestanden; allein was die Verbesserungen in den Institutionen des Landes betrift, welche vorgeschlagen worden, so hat man sich nur bis auf einen gewissen Grad und nicht weiter einlassen wollen. Am 5 Jul. erschien ein äußerst weitläuftiges Edikt über die Administration der Kommunen und der Provinzen; am 8 erschien ein zweites Edikt, wodurch die Einrichtung einer Kommerzkammer in Rom bestimmt ward. In meinem Schreiben werde ich Ihnen das Nähere über diese beiden Edikte mittheilen. Allerdings geschah hier ein Bedeutendes, wenn auch nicht völlig Genügendes. Am schwierigsten zeigte man sich wegen der Einrichtung einer Centraljunta, wie sie das Memorandum angibt, welche, beständig in Rom residirend, in der Zukunft unverändert über die Aufrechthaltung der gegebenen Verbesserungen zu wachen befugt sey, selbst bei erledigtem Rufe und darauf erfolgter neuer Wahl. Es scheint nicht, daß man diese wichtige Angelegenheit in aller Schnelle entscheiden werde, und da auf der Räumung der Truppen als nothwendig bestanden ward, so gestand man sie zu, und ein nach Paris gesandter Eilbote ward mit Antwort auf die Frage der Garantie erwartet. Dis war ungefähr der Zustand der Dinge als plözlich ein Kourier aus Wien anlangte mit der Nachricht, die Oestreicher würden das Land nicht verlassen, bevor nicht die Garantie unterzeichnet sey. Mit Blizesschnelle verbreitete sich nun das Gerücht, die Deutschen gehn nicht fort — wir haben Krieg. Die Kaiserlichen gehn aber dennoch fort — es ist dis eine Frucht der Bemühungen der hiesigen Diplomaten, welche diese gefährliche Veranlassung zum Kriege glüklich aus dem Wege geräumt haben. — Die HH. Minister erließen eine Erklärung an die Konsuln ihrer respektiven Monarchen in den Kirchenstaaten, worin sie die Gesinnungen der Fürsten zur Beruhigung der Völker beim Abzug der kaiserlichen Truppen aussprechen. (S. unsre gestrige Zeitung.) Sehr merkwürdig ist, daß diese von den Ministern der fünf großen Mächte ausgehende Erklärung auch von dem sardinischen Gesandten gegeben ward. Und hier ist wohl der Ort dankbar zu erwähnen, wie sehr Rom, ja Europa den hiesigen fremden Ministern verpflichtet sind, welche sämtlich durch ihre Persönlichkeit hohe Achtung gebieten, und das Bedenkliche, Gereizte der Weltlage erkennend, die Schwierigkeiten so verwikelter, widersprechender Verhältnisse zu beherrschen wissen. Mögen nicht unübersteigliche Hindernisse sich ihrer Leitung zu einem glüklichen Ziele widersezen! Auch muß man erwägen, daß die Konferenz in Rom in einem ganz andern, viel bedeutendern und zartern Verhältnisse steht, als ähnliche diplomatische Versammlungen in Wien, Paris oder London, wo allgemeine Fragen, oder des Auslandes, als z. B. die belgische behandelt werden — eben weil dort die Rede von auswärtigen Dingen ist. Die Konferenz in Rom aber hat es mit Rom selbst zu thun; sie steht im beständigen Kontakt mit der Regierung des Landes; das Land hat sie beständig im Auge; das Schikal des Landes wird von ihr modifizirt — und so ist ihre Lage wichtiger, delikater, schwieriger — vollends jezt, wo an die Verhältnisse Roms sich die große europäische Kriegsfrage knüpft; wo die Räumung des Landes sich nicht verschieben ließ, während man gestehen muß, daß die Stimmung des Volks gereizter, unzufriedner ist als jemals; und wo der Staat keine Truppen hat, um sich zu schüzen. Man spricht jezt von einzuführender Konscription; dieses Mittel erscheint jezt allzuspät. Der Vorfall in Rimini, dessen ich neulich erwähnte, und welcher nur durch die Dazwischenkunft der Oestreicher ohne Folgen blieb, war von großer Bedeutung, dadurch, daß er sowol die Abneigung als die Neigung des Volkes kund that. In Rom selbst finden sich fortwährend Symptome der Unzufriedenheit. Kokarden spuken unaufhörlich — und man will an den Häusern gewisse verdächtige Bezeichnungen gefunden haben. Auch schrekt man uns mit allerlei Gerüchten über die furchtbare Cholera — bald soll sie in Triest, bald gar in Ancona seyn. — Seit fünf Monaten leben wir hier in beständiger Erwartung, deren Ziel, wie die Aussichten auf eine Gebirgsreise, sich beständig verändern. Wer weiß, welche Dinge uns noch der Julius bringen wird! — Der König von Neapel hat eine Fahrt nach Sizilien gemacht, um in Palermo dem Feste der heiligen Rosalie beizuwohnen; sein Aufenthalt auf der Insel wird nur von sehr kurzer Dauer seyn.

* Bologna, 7 Jul. Die Bolognesen waren während ihrer Revolution immer äußerst neugierig auf das, was die Franzosen dazu sagen möchten; aber auf einmal schwiegen die Franzosen, oder sprachen so kurz, kalt, wie im Vorbeigehen, daß es schien, als hätte man hier nicht nach dortigem Wohlgefallen gehandelt, als wären sie über das Grüne (welches bekanntlich das franzö-

Digitized by Google

fische Blaue vertritt) an der hiesigen Nationalkokarde böse. Als darauf Oestreich drohte, wurden sie lauter, thaten als ob es sie selbst anginge und schrien gewaltig, aber die Hände im Schooß. Jezt, da es hier wieder beim greisigen Alten ist, fangen sie aufs Neue an, in ihrer Art von Italien zu schwazen. Dis kan nach dem frühern Benehmen nur lächerlich seyn. Aber die Bolognesen können und wollen jezt nicht lachen: es ist also grausam ihnen zuzumuthen, ihre Freude an Lächerlichem zu haben; sie können sich nicht regen: also, warum sie aufwiegeln wollen? das ist noch grausamer. Warum überlassen die Franzosen nicht den Vernünftigen unter den Italienern die Aufgabe, zu trösten, von besserer Zeit zu sprechen? Diese würden ihre Landsleute bedächtig leiten, würden sie ermuthigen zu dem was unumgänglich und was erreichbar ist. Aber wenn man es sich angelegen seyn läßt, die schon Erhizten noch heißer, die Glühenden auflodern zu machen, und sie als Feuerbrände unter die Menge zu treiben, da zündet und brennt man, ohne zu erleuchten. Ihr Zwek ist zum Theil erreicht in manchen Ländern, und hier haben sie, wenn auch nichts Anderes, wenigstens die Satisfaktion, sich vergöttert zu sehen. Lezthin hielt sich ein preußischer Offizier hier auf. Seine Uniform machte glauben, er sey ein Franzose; da hätte man den Zulauf und den Nachlauf des entzükten Volkes sehen sollen. In Rimini liegen französische Kriegsschiffe auf der Rhede. Gehen wir nach Rimini, hört man nun, um die Franzosen zu sehen! oder: wir waren in Rimini! wie da unsre Freunde gefeiert werden! unaussprechlich! unbeschreiblich! — Diese Freunde, welche Italien entsilbert und entgoldet haben, wurden im Jahre vierzehn, überall wo sie sich blicken ließen, ausgepfiffen und ausgezischt von ihren jezigen Anbetern. Mit diesen muß es also sehr schlimm stehen, um solche Götter anzubeten. Der Kranke auf dem Siechbette sieht auch in dem Charlatan einen hülfeleistenden Arzt. Hier ist man sehr krank. Nichts ist gesund; die Vernunft der Regierung auch nicht. Sie sucht zu regeln, zu beschwichtigen, tappt im Blinden herum und schlägt und stößt, wo sie nur sondiren wollte. Guten Willen, glaube ich, hat sie; allein es mangelt ihr an wahrer Kraft; sie will stark seyn, und ist nur schwer, und ihre Kraft wird eine Last. Was die französischen Blätter von Gewaltthaten erzählen, die das deutsche Militair hier verübt haben soll, wurde sehr übertrieben. Des Grafen Ranuzzi Kutscher fuhr einige Dragoner über den Haufen und verhöhnte sie noch dazu, als ihn deren Begleiter zur Rede stellen wollten. Die schwer Beleidigten liefen ihm nach. Er war aber vom Volke entsprungen, und so mußten es der Graf selbst und der Doktor (nicht Fürst, wie die französischen Journale sagen) Carini und dessen Sohn, die in dem Wagen saßen, büßen. Sie erhielten mehrere Säbelhiebe, der Graf einen leichten, schwere seine Gefährten. General Hrabowski sandte dem Doktor Carini, welcher nun mit seinem Sohne wieder hergestellt ist, 100 Scudi, und suchte auf alle mögliche Weise den ungünstigen Eindruk, den der Vorfall auf das Volk gemacht, zu verwischen. — Neulich wollte der päpstliche Flurschüz des öffentlichen Spazierganges einen Knaben arretiren, weil derselbe einen Zweig abgerissen. Ein Vorübergehender nahm sich des Knaben an, und so zwar, daß der Flurschüz für gut hielt, den Anwald selbst zu verhaften. Allein andere Anwälde traten auf, und der Flurschüz mußte sich retten. Er holte die nächste beste Wache herbei. Sie wurde mit Pfeifen, Zischen und einem Steinregen empfangen. Wollte sie nicht erdrükt und gesteinigt werden, so mußte sie Ernst brauchen. Sie schoß, und zwei Unglükliche und überdis Unschuldige wurden verwundet. Dis sind die zwei einzigen Vorfälle dieser Art.

* Livorno, 13 Jul. Nach den vor einigen Tagen erhaltenen Berichten aus Aegypten schien die Expedition nach Syrien aufgegeben. Die neuesten Briefe vom 1 Jun. aus Alexandrien sagen aber, daß sie nun dennoch vor sich gehen solle. Man erwartete an jenem Tage den Pascha von Cairo. Die Truppen werden Tag und Nacht exerzirt; auch rüstet sich die Marine, obgleich die Armee zu Lande abgehen soll. An Geld mangelt es sehr, und die Art mit der die Regierung die Geschäfte betreibt, indem sie Waaren verkauft, die noch nicht existiren, dabei hohe Preise und den ganzen Preis als Vorschuß verlangt, scheint alle europäischen Häuser abzuschreken, fernere Geschäfte mit derselben abzuschließen. Von der vorjährigen Baumwoll-Erndte ist nur ungefähr die Hälfte dessen geliefert, was die Regierung verkauft hatte. Man muß nun bis zur nächsten Erndte zuwarten, ohne eine Entschädigung zu erhalten. — Da alle Kraft des Volks für die Land- und Seemacht gepreßt wird, nimmt die Landeskultur sehr ab und somit ist die Handels-Bilanz die in den ersten Jahren, wie Mako-Baumwolle, Indigo und Opium produzirt wurden, sehr zum Vortheil Aegyptens war, nun umgekehrt. Statt den Millionen Thalern die von Triest, Livorno, Genua und Marseille dahin verschift wurden, fängt man nun an Baarsendungen nach Europa zu machen.

Polen.

In der Warschauer Zeitung liest man: „Die Beweise der sich immer lauter und lebhafter in ganz Deutschland, namentlich in Süddeutschland, für uns und unsern furchtbaren Kampf aussprechenden Theilnahme, häufen sich dergestalt durch fast täglich hier ankommende, und zwar ganz kostenfrei bis Warschau gelieferte Sendungen milder Beiträge aller Art, daß es unmöglich wird, die jeden braven Polen beseelenden Gefühle des Dankes dafür mit Worten genügend zu schildern; um so mehr, da wir doch gerade von daher uns alles dessen kaum erwarten konnten, indem Deutschland uns wohl die wenigsten Verbindlichkeiten schuldet, ja sogar in uns, als Frankreichs treuen Anhängern, noch seine Feinde zu sehen hatte, zu der Zeit, wo mehr als je der deutsche Geist erwacht und gegen seine Feinde aufgestanden war. Immer mehr Beweis also, wie heilig und gerecht unsere Sache ist, wie sie in jedem edeln Gemüthe Anklang findet, als Sache der ganzen Menschheit, und also immer mächtiger und gediegener wird, je länger unser verzweiflungsvoller Kampf auf Tod und Leben dauert, und je mehr theure Opfer er dahinrafft. Wer also dieses Gefühls fähig ist, der findet auch gewiß schon seinen schönsten Lohn für jede uns gewidmete Unterstüzung in sich selbst, denn nur edle, hochherzige Gemüther konnten in so unbeschreiblich lebhafter Theilnahme für Polen erglühen, und diese werden also auch gewiß mehr auf die ihnen verständliche Sprache unsrer Herzen als auf todte Worte sehen. Möge der allmächtige Gott uns nur ferner beistehen wie bisher, uns endlich Sieg und Unabhängigkeit schenken, dann erst wird Polens Dankbarkeit sich für das ihm nun so innig verwandt gewordene Deutschland, wie für alle seiner Wiedergeburt sich freuenden Völker, thätiger aussprechen können, dann wird ein desto schöneres Band der Eintracht und des Glüks alle für Freiheit und Menschenrechte fühlenden Herzen umschlingen, und die Sonne des großen Tages rein erglänzen, dessen Morgenröthe

Digitized by Google

heute noch so blutig schimmert. Als erfreuliches Zeichen, wie lebendig das Gefühl auch in deutschen Herzen ist, diene nachstehender Brief, der uns gestern in einem Bällchen Charpie von fern her zugekommen ist, und welchen wir gern der Oeffentlichkeit übergeben, um der ganzen polnischen Nation zu beweisen, wie sehr das edle deutsche Volke ihre Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit verdient. „Vom ersten Anbeginn an ein Bewunderer eurer glorreichen Revolution, tapfere Polen, habe ich nicht aufgehört, die Begebenheiten, welche dieselbe herbeigeführt hat, mit der lebendigen Theilnahme zu verfolgen, welche die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit, des heldenmüthigen Kampfes für Wiederherstellung treulos vernichteter Nationalunabhängigkeit, in gleich gestimmten Gemüthern stets erweken muß. Viele Deutsche haben diese Gesinnungen stets getheilt; allenthalben zeigt die Mehrheit, wenigstens jezt, ein Interesse für das Gelingen eurer Sache, für welche mit so bewunderungswürdiger Tapferkeit und Hingebung gefochten wird; und nur wenige in Selbstsucht befangene Seelen, oder feile Diener der Macht, jede Regung der Freiheit als Jakobinismus und Demagogie verschreiend, feinden ein Beginnen an, das groß ist und ohne Gleichen in der Geschichte. Um so schmerzlicher muß es für uns Deutsche seyn, von Polen nach dem Sinne beurtheilt zu werden, in welchem viele deutsche Tagblätter über die Angelegenheiten an der Weichsel sich aussprechen oder stillschweigen. Bedenket jedoch, hochherzige Polen, daß bei uns nicht Preßfreiheit, wie bei euch, besteht; daß eine engherzige Censur ängstlich jede Aeußerung unterdrükt, die dem russischen Systeme entgegen oder mißfällig ist, und daß daher unsere Tagblätter nicht als das Organ der Volksgesinnung, der öffentlichen Meinung, sondern zum großen Theil nur als der Ausdruk der Ansichten der Kabinette betrachtet werden müssen. Achtet uns darum nicht gering; glaubt nicht, daß aller Sinn für Gerechtigkeit und Freiheit bei uns in der langen unseligen Trennung und Zersplitterung untergegangen sey! Er wird bewahrt von vielen Herzen, die dem gesunkenen politischen Zustande des sonst starken Volkes Thränen der Scham und der Wehmuth weihen, von Herzen, die voll Bewunderung und Erhebung auf euch, edle Polen, hinblikken, und die Hofnung hegen, daß der Geist, welcher euch ein schmähliches Joch abwerfen hieß, auch demnächst bei den Deutschen erwachen, und ihnen die Mittel und Wege zeigen werde, um wieder groß und stark, frei im Innern und unabhängig von Außen zu werden. Was wir jezt, bewacht und gebunden von allen Seiten, für euch thun können und dürfen, das thun wir; wir senden euch neben den heißesten Wünschen für das Gelingen eurer großen Sache, Aerzte, Arzneimittel, Charpie und Leinwand zur Heilung und zum Verbinden eurer Wunden. Möchten wir mehr thun, möchten wir auch unsere Arme leihen können zum Bekämpfen der Barbaren, gegen deren Einfälle in das civilisirte Europa ihr Jahrhunderte hindurch eine Schuzwehr gebildet habt! Vielleicht ist das Ziel nicht mehr fern, wo wir mit der That beweisen können, daß wir euch im Kampfe für die Sache der Freiheit Europa's nicht nachstehen wollen. So kämpft, auf Gott und euer gutes Schwert vertrauend, muthig fort den Kampf für das Vaterland. Polen wird und kan nicht untergehen! Und habt ihr die Freiheit gegen eure Unterdrüker errungen, steht Polen wieder unabhängig in der Reihe der europäischen Staaten, ist der Friede wiedergekehrt auf eure Fluren, o, dann vergeßt es nie, großherzige Polen, Freiheit, ohne die keine Gerechtigkeit existirt, Freiheit für Alle zu geben und zu erhalten! Ein Deutscher." „Bei dieser Gelegenheit (sezt die genannte Warschauer Zeitung hinzu) möge die Welt auch erfahren, daß die Stadt Nürnberg in dem konstitutionellen Bayern durch einen schon am 5 Mai im dasigen Friedens- und Kriegskourier erlassenen ersten öffentlichen Aufruf an edle Frauenherzen den ersten Impuls zu alle dem gegeben, was nun in dem edeln, freiheitsliebenden Deutschland sich immer lauter und lebhafter für uns ausspricht; in Folge dessen uns nun von allen Seiten so reichliche Sendungen milder Beiträge zuströmen, und allein von Nürnberg schon über 12 Centner solcher Lazarethbedürfnisse mit freier Fracht nach hier unterwegs sind, deren Ankunft wir täglich entgegensehen dürfen, wie auch von Frankfurt a. M., durch philanthropische rastlose Thätigkeit des dortigen Handlungshauses, Peter Gerhard, in dieser freien Stadt, so wie in den Städten: Mainz, Hanau, Darmstadt, Wiesbaden, Gießen, Marburg, Echtzel, Butzbach, Hamburg, Langenschwalbach u. s. w., mit Hülfe überall sich gebildeter Vereine gesammelt, schon über 30 Centner menschenfreundlicher Gaben aller Art an uns kommen und bereits 7 Colli postfrei hier eingegangen sind. — Dank, innigster, wärmster Dank also allen unsern edelmüthigen Wohlthätern!"

Die Warschauer Blätter enthalten Folgendes: „Oeffentliches Schreiben des Grafen Ostrowski, Senator-Wojewoden, General-Befehlshabers der Nationalgarde der Hauptstadt des Königreichs Polen, an alle achtbaren deutschen Bürger, welche den Polen thätigen Beistand durch Charpie- und Bandagen-Einsendungen geleistet haben. Edle Menschenfreunde! auf keinen undankbaren Boden ist der Same Eurer uns dargebrachten Gaben gefallen; er wird eine ergiebige Frucht gegenseitiger Gefühle der Liebe hervorbringen. Mit zärtlicher Sorgfalt haben eure mitleidigen Frauen, Schwestern und Töchter jene Mühe nicht gescheut, und mit schönen und zarten Händen unternahmen sie freudig das fromme Werk des Charpiezupfens, wodurch die Heilung der schweren Wunden unserer tapfern Krieger beschleunigt werden soll; dieser Wunden, die geschlagen wurden im heiligsten und gerechtesten Kampfe, herbeigeführt von der Noth und der Verzweiflung; denn mitten unter scheinbarem Glüke, Reichthum und Wohlseyn hatte unsere Seele schwer gelitten, und niedergedrükt war der Nationalgeist, dieser edelste Theil im menschlichen Daseyn. Geheilt werden nun durch Euch, biedere Menschenfreunde! die in dem hohen, von der Natur selbst gerechtfertigten Kampf empfangenen Wunden, in dem Kampfe, der die Selbstständigkeit und Freiheit bezwekt, diese theuersten von der Natur verliehenen, unveräußerlichen Güter, die nur von der Uebermacht und Tüke, allen Prinzipien einer gesunden, unbefangenen Politik und Moral zuwider, mit solcher Wuth angefochten werden konnten; in dem Kampfe, in welchem es sich um das Interesse aller europäischen Völker, ja um das der ganzen Menschheit handelt, da, wenn die Tyrannei siegt, die allgemeine Aufklärung, Freiheit und Sicherheit in der Gegenwart wie in der Zukunft immerdar von der nordischen Eigenmacht bedroht seyn werden. Welche Erschütterungen, Reaktionen und Gefahren aus dem Uebermaaße der gegen uns verübten Ungerechtigkeiten für die Welt erwachsen, ist aller Welt bereits aus einer beinahe halbhundertjährigen traurigen Erfahrung bekannt, und so lange die Erbsünde der unglükseligen Zerstükelung Polens durch keine aufrichtige Restitution gesühnt seyn wird, ist für euch wie für uns

Digitized by Google

an keinen Frieden zu denken. So lange jedoch die Kabinette diese Wahrheit, welche sie schon jezt nicht öffentlich zu läugnen wagen, da ihnen die Stimme des Gewissens und die öffentliche Scham die Lippen verschließen, nicht laut eingestehen werden, preisen wir hoch eure, wenn auch noch nicht von thätiger Mitwirkung, aber doch von inbrünstigem Gebet und heißen Segenswünschen begleiteten Gefühle für die blutigen und mühsamen Anstrengungen eines gekränkten Volkes, das wie ehedem, so auch fürderhin eine Schuzwehr des europäischen Mittag- und Abendlandes gegen den Einbruch barbarischer Horden seyn wird. Edle, wakere Deutsche, und namentlich ihr, so ehrenwerthe als aufgeklärte Berliner, so wie nicht minder ihr achtungswürdigen Bewohner an den Ufern der Oder, der Elbe, des Mains und anderer Gauen Deutschlands, ihr alle wisset zu würdigen, was unsre ruhige, in ihrer Art einzige, in fremdes Eigenthum und Recht nicht eingreifende, die gesellschaftliche Ordnung nicht zerstörende, sondern vielmehr dieselbe ausbildende Revolution Hohes und für Eure Zukunft Erfolgreiches hat; ihr fühlt es tief, daß sowol unsre Siege als — wenn Gott mit uns noch nicht ausgesöhnt seyn sollte — unsre Niederlagen über die uns gemeinschaftliche Sache entscheiden, und entweder unsern gemeinsamen Triumph oder unsre gemeinsame Erniedrigung begründen werden. Niemand wird in Abrede ziehen, daß wir der Endpunkt sind, wo auf der einen Schale der barbarische Despotismus und auf der andern die Aufklärung und die monarchisch-konstitutionellen Ideen gewogen werden. In Gott, in unsre gerechte Sache, in unsern Heldenmuth und eure uns [illegible] Liebe seze wir die Hofnung, daß das Licht über die Finsterniß, [illegible] über das Unrecht den Sieg, [illegible]tige Freiheit über die Willkühr, das Recht des Handels und der Industrie über Beschränkungen, daß mit Einem Worte, ein stabiler wahrhafter Friede über den bisherigen blos scheinbaren die Oberhand gewinnen werde; über einen Frieden, in dessen Mitte zahllose, auf dem Kriegsfuße gehaltene Militairmassen, die noch übrig gebliebene Bevölkerung der im Schweiße ihres Angesichts das Feld bebauenden Familienväter aussogen und fortwährend aussaugen. Begleitet uns mit eurem Segen und der Erhaltung des, in politisch-öffentlicher Beziehung guten europäischen Geistes auf dem Zuge unsers Adlers und des gewappneten litthauischen Ritters gegen den Dniepr und die Düna, wo wir die vergrabenen Markſteine des Königreichs Polen, des so kräftigen und ausgedehnten Polen, wie es euer und unser Wohl erheischt, aufsuchen. Möge dieses theure, heilige Heldenblut, damit es nicht der Russe ganz verspritze, die uns von euch gesandten Wundfäden einsaugen, tilgend die schwere Schuld des bösen Willens derer, die unsrer Sache gram sind, weil sie sie nicht begreifen können; und möge zugleich dieses unschuldige Blut für euch, wakere Polenfreunde, die wohlthätigen Folgen erringen, welche durch unsern ruhmvollen Aufstand Euch und allen Völkern erwachsen können. Ich habe mich nun offen und vertraulich mit Euch unterhalten, Freunde unsers Vaterlandes und der ganzen Menschheit, denn als solche betrachten wir euch alle, die ihr uns wohlwollet: die Menschen, wenn auch durch Gränzen, Geburt, Sprache und Sitten getrennt, sollen sich nichtsdestoweniger für die Glieder einer und derselben Völkerfamilie halten; diese Begriffe wurden uns eingeprägt vom wahren Geiste des Christenthums, von der heutigen Bildung und den gemeinschaftlichen Bedürfnissen der Nationen. Es erfüllt mich mit großer Freude, daß ich mich als Befehlshaber der aus Bürger-Wehrmännern bestehenden Nationalgarde berufen glauben darf, der Dolmetscher der Gesinnungen meiner Landsleute gegen euch zu seyn. Genehmiget den Ausdruk dieser Gefühle mit einem Wohlwollen, welches unserer Dankbarkeit für eure edlen Gaben gleichen möge, genehmiget unsern innigsten Dank, und gedenket, daß die Polen, eure Nachbarn, von dem Wunsche, nach wiedererrungenem Vaterlande die Vortheile und Freuden eines ersehnten Friedens mit euch zu theilen, stets beseelt sind und seyn werden. Warschau, 6 Jul. 1831."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Jul. Die Kurse der Staatseffekten haben sich gestern und heute wieder um ein Merkliches gehoben. Veranlassung dazu gaben die gestern und heute hier von Paris eingetroffenen höhern Rentennotirungen; sodann die Bestätigung der Kunde, der König von Holland habe seinerseits ebenfalls die bekannten 18 Punkte der Londoner Konferenz genehmigt. Heute heißt es jedoch, es habe dieser Souverain an seine Genehmigung die Bedingung geknüpft, daß es der holländischen Regierung gestattet werde, die Schelde-Schiffahrt mit einer Zollabgabe zu belegen, die zwar nicht hoch, doch aber bedeutend genug sey, um eine kleine finanzielle Entschädigung für die vielen aus der Abtrennung des Südens vom Norden Leztern erwachsenden Einbußen zu gewähren. — Nach Privatbriefen aus Brüssel wurde der neue König in dieser Hauptstadt bereits für den heutigen Tag erwartet. Da für den gegenwärtigen Augenblik die belgischen Angelegenheiten als Vehikel des Staatspapierhandels eine Hauptrolle spielen, so sind die Nachrichten, welche sezt werden, nur mit einer gewissen Behutsamkeit aufzunehmen, in so lange solche noch mit keinem amtlichen Charakter bekleidet sind. Aus dieser Rüksicht werden denn auch jezt häufig Wetten für und wider die Thronannahme des Prinzen Leopold und den Beitritt Hollands zu den Konferenz-Beschlüssen gemacht, was wenigstens beweist, daß noch große Zweifel in beiderlei Beziehung obwalten. — Nach Angabe unserer Messieranten, die so eben von Frankfurt a. d. Oder zurükgekommen sind, kan man die Vorsichtsmaaßregeln, die daselbst, um die Einschleppung der Cholera zu verhüten, getroffen wurden, nicht genug zur Nachahmung anpreisen. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß unter jenen Maaßregeln größtmögliche Reinlichkeit in erster Reihe steht, wurden die Straßen jener Stadt, wenigstens für die Dauer der Messe, täglich zweimal gekehrt und mit frischem Wasser besprengt. Um aber die vorschriftsmäßige Säuberung der Wohnungen zu kontroliren, haben die betreffenden Beamten die Befugniß, sich zu jeder geeigneten Stunde durch örtliche Besichtigungen zu überzeugen, ob auch den deshalbigen Vorschriften nachgekommen worden. Jeder Fremde mußte mit einer Gesundheitskarte versehen seyn, deren Vorzeigung selbst auf der Straße zu verlangen, die Beamten das Recht haben. Die Truppen auf den Gränzkordons haben die schärfsten Instruktionen, daß jeder, der es wagen wollte, denselben zu überschreiten oder auf das Geheiß der Posten nicht sofort stille zu stehen, unfehlbar niedergeschossen wird.

Litterarische Anzeigen.

[1377] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Lindau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kosziusko's Zuruf an seine Landsleute. Ein Sterbegesang der Polen; gedichtet von Dr. Ernst Grosse. Geheftet 18 kr.

Digitized by Google

[1375] ☞ Karten vom Kriegsschauplatze.

So eben ist erschienen und in der Buchhandlung von Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg zu haben:

Vollständige Karte
von
LITTHAUEN, WOLHYNIEN, PODOLIEN
und dem
KÖNIGREICHE POLEN.
Enthaltend:

Die Schlachten älterer und neuester Zeit mit Angabe der kommandirenden Feldherren, nebst historischen und statistischen Tabellen und Bemerkung der Poststationen.

Nach den neuesten und zuverlässigsten Hülfsmitteln entworfen und lithographirt von
Rudolph Schlicht.

1 Blatt mit kolorirten Gränzen auf grofs Imperial-Folio.
Preis: 54 kr. oder 12 gGr.

Diese mit der gröfsten Genauigkeit und Reichhaltigkeit ausgestattete Karte umfafst nicht nur die oben angeführten Länder, sondern auch einen Theil der Nachbarstaaten bis Stralsund, Berlin, Dresden, Ollmütz etc. Der beigefügte Plan von Warschau und Praga gibt einen deutlichen Ueberblik von der Situation dieser mehrfach bedrohten Pläze.

Special-Karte
des
KÖNIGREICHS POLEN,
nebst einem Theile von Ostpreufsen, Wolhynien, Galizien und Schlesien.

In 2 Blättern, grofs Imperial-Folio. Preis 1 fl. 12 kr. rhein.

Historisch-[illegible]
des
KÖNIGREICHS POLEN
vom Jahr 1770 und seiner allmählichen Theilung in den Jahren 1773, 1793, 1795, 1807 und 1815.

Auf Imperial-Folio. 36 kr.

(Obige Karten sind auch zu erhalten in München bei Jos. Lindauer und in der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.)

[1335] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur, Sam., historisches Raritätenkabinet. 3r Band. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 48 kr.

Dieser neueste Band übertrift wo möglich noch die früheren an Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts; wir machen daher alle Freunde des berühmten Hrn. Verfassers sowol, als die einer historischen Lektüre darauf aufmerksam.

Vorler, L., geschichtliche Nachrichten des königl. Landgerichts Schongau im Isarkreise. 18 Hft. gr. 8. brosch. 24 kr.

— dessen 26 Heft. Die Geschichte und Beschreibung des Hohenpeifsenbergs enthaltend. Mit Karten. gr. 8. brosch. 36 kr.

Funke, F. G., neueste Jugendbibliothek. Eine Sammlung moralischer Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte ꝛc. für das jugendliche Alter. 3r Band. 8. geh. 16 gr. oder 1 fl.

Die beiden ersten Bände wurden mit einem solchen Beifall aufgenommen, daß nur noch wenige Exemplare vorräthig sind. Nicht leicht wird man aber auch ein Werk finden, das man mit gröfserem Nuzen der Jugend in die Hände geben könnte.

Rumpf, C. A., Fibel der deutschen Sprach-, besonders der Wortbeugungslehre. gr. 8. broschirt. 5 gr. oder 20 kr.

Bei direkter Bestellung von gröfseren Parthien gewähren wir bedeutend billigere Preise.

Walther, J. L. G., Erzählungen und Fabeln für die Jugend. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Die freundliche Aufnahme, welche die früheren Werke des Herrn Verfassers fanden, läßt uns hoffen, daß auch dieses neueste Werk desselben, welches so zu sagen den 5ten Band seiner Erzählungen und Mährchen bildet, willkommen seyn wird.

[1368] Auf nachstehende beide interessante Schriftchen aufs Neue aufmerksam zu machen, scheint gerade Zeit zu seyn:

Vertheidigung der evangelischen Kirche
gegen ihre Feinde, oder Beleuchtung der Betrachtungen des Hrn. Pfarrers Wolf über das von
Sr. Majestät dem Könige von Preußen
an Ihre Durchlaucht die Herzogin von Anhalt-Cöthen angeblich erlassene Schreiben.
Von
Dr. J. C. Ninnich,
königl. preuß. Divisionsprediger.

Hinzugefügt sind die Schreiben des Königs von Dänemark und der Königin Christiane Eberhardine, den Uebertritt des sächs. Kurprinzen Friedrich August zum römisch-katholischen Glauben betreffend.

Düsseldorf, bei J. C. Schaub.
170 Seiten in 8. Geh. 14 gr. oder 1 fl.

Ueber den Verfall und Wieder[illegible]
[illegible]schen Kirche.
Ein Wort an Theologen und Laien
von
Dr. *De Valenti.*

Zweite, völlig umgearbeitete und mit Zusäzen vermehrte Auflage.
Düsseldorf, bei J. C. Schaub.
In alleg. Umschlag geheftet 14 gr. oder 1 fl.

Der Verf. bewährt in dieser Schrift einen so gesunden, praktischen Blik, solche Reinheit in der Lehre, bei entschiedenem Festhalten des Evangeliums, so viele Liebe gegen die Person der Gegner, so viele Lebenserfahrung, daß wir dieses Buch mit voller Ueberzeugung allen denen empfehlen können, welche sich über die große Frage der Zeit zu belehren wünschen.

(Sind durch alle guten Buchhandlungen zu haben.)

[1361] Neue Jugendschrift.

Eltern, die ihren Kindern ein schönes und unterhaltendes Bilderbuch kaufen wollen, mache ich auf nachstehendes, bei mir so eben fertig gewordenes und an alle Buchhandlungen versandtes aufmerksam:

Bilder der Jugend, Unschuld und Tugend zum Vergnügen und zur Belehrung für das Kindheitsalter der Knaben und der Mädchen, abwechselnd und nach alphabetischer Ordnung dargestellt von H. Müller (Verfasser von Bitte! Bitte!) mit 49 fein kolorirten Bildern. Gebunden in ausgemaltem Umschlag. Preis 1 Thlr. 21 Gr.

Ich glaube nicht, daß es zu anmaßend von mir ist, wenn ich behaupte, daß dieses Bilderbuch eines der hübschesten und zugleich angenehmsten ist, das seit mehreren Jahren erschienen, und ich zweifle nicht, daß dasselbe allgemein gefallen wird.

Leipzig, im Junius 1831. Carl Cnobloch.

Digitized by Google

[1378] (Landtags-Litteratur.) Im Verlage der Unterzeichneten ist eben erschienen:

Hornthal, Dr. v., zum bayerischen Landtag 1831, No. 12. Nachträge zur Darstellung der Finanzverhältnisse, insbesondere Wünsche und Anträge in Betref des Budgets für die dritte Finanzperiode. 2te Hälfte. gr. 8. br. 18 kr.

In diesem lezten Hefte findet sich die so anziehende als beruhigende Angabe: daß es möglich sey, in der nächsten Finanzperiode jährlich 3,619,721 fl. zu ersparen, ohne hiedurch Jemand in erworbenen Rechten zu verlezen. Durch diese Ersparnisse werde möglich:

a. die Aufhebung des Lotto;
b. die Aufhebung des Stempelgesezes vom Jahre 1825;
c. Minderung der Grundsteuer um ein Fünftheil;
d. bessere Dotirung nothwendiger Staatseinrichtungen.

Die vorhergehenden Hefte begründen in den verschiedenen Anträgen und Wünschen, welche der Herr Verfasser an die hohe Ständeversammlung richtet, die Möglichkeit dieser Ersparung, und verbreiten sich noch außerdem über viele hochwichtige Gegenstände. Das ganze Werk kostet 3 fl. 36 kr.; alle Hefte sind aber auch fortdauernd einzeln zu haben.

Nürnberg, den 15 Julius 1831.

Riegel und Wießner.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1330] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in der Verlassenschafts- und Debitsache des Neuzianten Moriz Ascher dahier durch Beschluß vom 28 Junius 1831 den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Montag den 1 August l. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Dienstag den 6 September l. J.,

III. zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 5 Oktober, und zwar für die Replik bis den 19 Oktober einschlüßig, und für die Duplik bis den 2 November d. J., jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Verstorbenen hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund der §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung vom 1 Junius 1822 wird hiebei bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse beiläufig 6000 fl., dagegen die bisher aktenmäßig gemachten Passiven, einschlüßig der Forderungen der hinterlassenen Wittwe, beiläufig 25,000 fl. betragen.

Am 28 Junius 1831.

Allweyer, Direktor.
Seusburg, coll.

[1349] Bekanntmachung.

Auf Andringen der Gläubiger wird das dem Joseph Zenger, gewesenem Militairprovianbäker und Meider, gehörige Anwesen, bestehend in einem mit ebener Erde 4 Stokwerke hohen Wohnhause No. 1297, an der Sonnenstraße, in 2 Hintergebäuden, Hofraum und Garten, welches am 22 Mai l. J. auf 30,000 fl. geschäzt wurde, mit 16,000 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, und mit 3000 fl. Ewiggeld belastet ist, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesezt und hiezu Termin auf Donnerstag den 11 August Vormittags 9 Uhr angesezt, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Den 12 Julius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Feyl.

[1255] Vom

königlichen Landgerichte Burghausen.

Bei dem unterfertigten Gerichte befinden sich nachstehende 33 Deposita im Betrage von 522 fl. 45 kr. 2 pf.

D.I. Nr.	Bezeichnung des Depositums.	Betrag fl.	kr.	pf.	Bemerkung.
13	Der Pfarrmusikantin Franziska Limbruner Verlassenschaftsgelder von Burghausen 1813	20	53	3	
14	Von Johann Burghauser Kaufschilling . . .	—	27	—	
18	Johann Haindl zur Hamooserischen Debitmasse 1816	1	32	2	
19	Rierelbauer'scher Depositenrest	2	13	2	
20	Amalia v. Berger'sche Verlassenschaft 1817 .	—	26	—	
24	An Aichinger'schen Geldern vom ehemaligen Polizeikommissariate Burghausen 1816 . .	62	49	—	
34	Johann Schawerbauer 1814	15	—	—	
36	Monika Streicher, ledige Person von Eggenfelden 1815	18	—	—	
40	Flohmann'sche Verlassenschaft 1823	7	20	—	
41	Maria Schmid wegen Erlös für eine Halskette	7	17	—	
42	Steyban Raith, gewesener Pfarrprovisor zu Raiterhaslach 1823	25	—	—	
44	Georg Häckl von Griesbach 1806	4	20	—	
45	Philipp Niedermaier zu Fürmaier 1806 . . .	37	59	—	
46	Speegelbauer'scher Kaufschillingsrest	15	52	2	
47	Johann Aigner aus dem Amte Mauerkirchen	4	48	—	
48	Kaufschillingsgelder vom Grubergute zu Mettenbach 1806	25	7	2	
49	Drechsler zu Mauerkirchen 1774	31	12	1	
50	Ein Depositum, dessen Eigenthümer unbekannt ist, und welches vom alten Rentamte Burghausen mit einem Depositenschein d. d. 22 Junius 1807 zurükgelassen wurde . . .	25	—	—	
51	Vom ehemaligen Pfleggerichte Wald sind folgende 3 Deposita vorhanden, wovon die Namen der Eigenthümer unbekannt sind 1799	3	19	—	
52	do. do. do. do.	17	57	2	
53	Fristenrest vom Wirthe zu Feebten do.	1	18	—	
54	1799 für den Landesabwesenden Andrä Wagner erlegt von Veit Wiesmaier, Weber zu Pirabaum	10	—	—	
55	Thomas Kaltenhauser, Sensmüllerssohn bei Burgkirchen, 1799 beim Pfleggerichte Wald deponirt	14	—	—	
57	Bräumeisterkinder von Wald 1799	75	12	—	
58	Magdalena Baumgartner, als Pfarrer Kallerische Kreditorin, deponirt beim Pfleggerichte Wald 1799	5	41	2	
59	Kaufschillingsrest 1799 von Math. Brunhofer bei Kirchweidach für die alten Math. Brunhofer'schen Kinder	3	59	—	
61	1799 Depositum des Pfleggerichts Wald den Ferholzer'schen Kindern	—	23	—	
62	1774 Depositum des Kassenamts Burghausen für die Hölzl'schen Kinder zu Pirach	47	57	—	
65	Magdalena Wegerer von Niedergottsau, Aelterngutsrest	0	—	—	
67	1807 Depositum des alten Rentamts Burghausen von Michael Huber, Meßmersohn im äußern Schlosse zu Burghausen	37	38	2	
	Summa . .	522	45	2	

deren Eigenthümer bisher nicht ausgeforscht werden konnten, daher alle diejenigen, welche rechtliche Ansprüche hierauf machen zu kön-

Digitized by Google

nen glauben, hiemit öffentlich aufgefordert werden, binnen sechs Monaten a dato sich hierorts zu melden, und ihre Ansprüche hierauf genügend nachzuweisen, außerdem nach Ablauf dieses Termins diejenigen Deposita, zu welchen sich Niemand gemeldet haben wird, als herrenloses Gut betrachtet, und dem königl. Fiskus würden zuerkannt, sohin dem hiesigen königl. Rentamte ausgeantwortet werden.

Der königl. Landrichter.
Dubois.

[1337] Aufruf zur Zurükkehr.

Reutlingen. Auf Anrufen der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung von Reutlingen ergeht an sämmtliche Polizeibehörden das Ansuchen, den Johannes Leuze von Urach, welcher für gedachte Handlung Geschäfte zu besorgen beauftragt war, anzuweisen, sich ohne Verzug nach Hause zu begeben.

Leuze ist mit einem auf ein Jahr gültigen Reisepaß für Bayern, Baden und in die Schweiz versehen, welcher von unterzeichneter Stelle am 30 April d. J. ausgestellt worden ist.

Reutlingen, am 8 Julius 1831.

Königl. würtembergisches Oberamt.

[1350] Bekanntmachung.

Auf Antrag des den minorennen Geschwistern Döring bestätigten Altersvormundes soll das denselben gehörige, in der königl. sächsischen Oberlausitz gelegene, nachstehend unten beschriebene Rittergut Niethen gerichtlich, doch freiwillig, in einem vor der königl. Oberamts-Regierung hierselbst zum

dritten Oktober 1831

anberaumten Termine subhastirt, oder eventuell, und in sofern ein annehmbarer Kaufpreis nicht zu erlangen, verpachtet werden, welches, und, daß die disfalls erlassenen Patente an hiesigem Schlosse, zu Zittau, Dresden und Leipzig aushängen, über die Gutsverhältnisse, so wie die Kauf- und Pachtbedingungen aber in hiesiger Kanzlei nähere Auskunft ertheilt werden kan, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Budissin, den 1 Julius 1831.

Königl. sächsische Oberamts-Regierung des Markgrafthums Oberlausitz.

Beschreibung des Ritterguts Niethen.

Das landtagsfähige, bei der königl. Oberamts-Regierung zu Lehn gehende Rittergut Niethen, zu welchem das Dorf gleichen Namens gehört, ist unweit der Budissin-Löbauer Chaussee, drei Stunden von Budissin, zwei Stunden von Löbau, 1½ Stunde von Weißenberg und ½ Stunde von Hochkirch gelegen, in dessen Kirche es eingepfarrt ist, und woselbst der Besitzer von Niethen eine eigne Loge inne hat.

Nach den Erörterungen, welche in Betref der Gutsbeschaffenheit neuerdings unter Leitung des Vormundes der Geschwister Döring, so wie unter Adhibirung Sachverständiger statt gefunden haben, hat es außer einem Herrenhause, den benöthigten Wirthschaftsgebäuden und einem gewölbten Brennereilokale 134 Schäffel 8 Metzen pfluggängigen Landes, von denen hinsichtlich der Bonität 100 Schäffel zur besten Klasse gehören, 29 Schäffel Wiesenlands, demnächst Obst-, Lust- und Grasgärten, welche insgesamt 8 Schäffel betragen, 18 Acker 137 □Ruthen Laub- und Nadelholz und die Fischerei in einem reichhaltigen Forellenbache und einem Teiche. Das gesamte Areal betrug nach unlängst veranstalteter Vermessung 211 Schäffel 12 Metzen à 150 □Ruthen, die Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll gerechnet; doch hat sich dieser Bestand neuerdings etwas verändert. Die Rittergutsfluren, welche an Rodewitzer, Kohlwesäer und Pommritzer Gebiet gränzen, sind gut beraint und bis auf ein Waldstük und eine Wiese in einer Folge gelegen. Die Wirthschaft und das Inventarium sind in gutem Stande. An Rindvieh wurden inklusive des Jungviehes 27 Stük gehalten; die Zahl der darunter befindlichen 12 Melkkühe kan füglich bis auf 20 erhöht werden; den vorhanden gewesenen Schafstamm an 150 Stük hat der verstorbene Besitzer abgeschaft. Nächst der Berechtigung der Herrschaft, die Erbunterthanenkinder um Zwanglohn in Dienst zu nehmen, haben drei Gärtner jeder wöchentlich sechs volle, 14 Häusler jährlich insgesammt 170 Weiber-Hofetage zu leisten; zwei Häusler dreschen um den 16ten Schäffel. Die von den Unterthanen abzuführenden troknen Zinsen und sonstigen herrschaftlichen Gefälle betragen im Durchschnitte jährlich 49 Rthlr. 17 gr. 10 pf.; die schwunghaft betriebene Brennerei gewährt jährlich einen reinen Nuzen von 60 Rthlr.

Uebrigens hat das Gut die obere und niedere Gerichtsbarkeit, so wie die Jagdgerechtigkeit. Zu jeder ausgeschriebenen Mundgutsteuer gibt es 1 Rthlr. 5 gr. 3 pf., zu jeder Rauchsteuer — eingezogener Rustikalien wegen — 2 Rthlr. 10 gr. 6 pf.; diese nebst den übrigen provinziell gewöhnlichen Abgaben betragen jährlich insgesamt 76 Rthlr. 16 gr. 6 pf. Die Gebäude sind bei der Brandkasse mit 380 Wurzeln versichert. Von den oben erwähnten Sachverständigen ist Niethen zu einem Grundwerthe von 21,252 Rthlr. 8 gr. 10 pf., und zu einem Kapitalwerthe von 23,570 Rthlr. 3 gr. 8 pf. veranschlagt worden.

[1373] Brauerei- und Schildwirthschaft-Verkauf.

In Ludwigsburg, dem Sz der königl. würtembergischen Neckarkreis-Regierung und Finanzkammer, der Garnison von mehrern Reiter- und Fußregimentern, des Arsenals und mehrerer Fabriken, ist eine dingliche Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit Schildwirthschaftsgerechtigkeit feil. Das große, in den Jahren 1814 bis 1820 von Steinen gebaute Hauptgebäude zwischen 2 vorstehenden Flügelgebäuden, enthält im rechten Flügel die Bierbrauerei mit einem laufenden Brunnen sehr guten Wassers, einen 10 würtemb. Eimer fassenden kupfernen Bierkessel, steinernen Maischkasten und Kühle mit vielem Raum zu Gefäßen, eine Branntweinbrennerei mit 2 Hafen, Kuppeln und Röhren von englischem Zinn, mit vorzüglicher Feuereinrichtung. Der mittlere Hauptbau enthält einen Gährkeller mit 8 in Eisen gebundenen Gährfässern, einen Hausbierkeller zu 150 würtemb. Eimern Faßgehalt, einen Malzkeller mit steinernem Weichkasten, im ersten Stok die heizbare Wohnstube mit Nebenzimmer, von welchem die ganze Brauerei übersehen werden kan, vier große Wirthschaftsstuben, wovon drei heizbar sind und von deren einer eine Treppe in den Hauskeller führt, nebst Küche, Speisekammer, Waschküche und Magdkammer. Im zweiten Stok ist über der Brauerei eine gute Dörre von Sturz zu sechs Schäffel Malz und nebenan die Schlafkammer der Brauknechte. Im Mittelbau, wohin eine steinerne Treppe mit eisernem Geländer führt, sind 8 große Gastzimmer, deren 5 heizbar sind. Im linken Flügel ein großer heizbarer Tanzsaal. Unterm Dach ist ein ganz gut beschaffener sehr geräumiger Frucht- und Heuboden. Hinter diesen Gebäuden und deren Hof steht ein großer Magazinbau mit einem in Felsen gehauenen Lagerbierkeller zu 500 Eimern Faßgehalt, zur ebenen Erde der Holz- und Wagenschopf, eine Küferwerkstatt mit vollständigem Handwerkszeug, Raum zu Fässern, Pferd- und Rindstallungen; unterm Dach Raum zu Heu, Stroh und Fässern.

Im Garten steht ein kleineres abgesondertes, mit einem Keller versehenes Gebäude zur Gartenwirthschaft, eine bedekte und eine unbedekte Kegelbahn, nebst einigen Lauben, auch vielen Tischen und Bänken unter fruchtbaren Kern- und Steinobstbäumen, mit Blumenbeeten und Grasboden. Von den Gärten liegen 2 Morgen 8' Ruthen theils mit Bäumen und Klee, theils zu Küchengewächsen, Spargeln und Blumen bestimmt, mit durchfließendem Bächlein und Bandweiden, an der Osterholzstraße mit einer Mauer gesichert. Neben und hinter den Wirthschaftsgebäuden sind 3½ Viertel 9½ Ruthen 13 Schuh und 2 W. 3 R. 3 Sch. Baum-, Gras- und Blumengarten zur Gartenwirthschaft. In den Kauf können auch Pferde und Wagen, ein Vorrath von gutem Malz und Branntwein, ganz neue Fässer und Kieferholz gegeben werden. Von der vortheilhaftesten Einrichtung, welche den Erbauer über 40,000 fl. gekostet haben soll, kan man sich nur durch wirklichen Augenschein überzeugen, daher die Kaufsliebhaber dazu höflich eingeladen werden, die sich ganz billiger Bedingungen gewärtigen können und sich wenden wollen an

Ernst Geisheimer.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro 204. | 23 Julius 1831.

Großbritannien. (Briefe aus London.) — Frankreich. (Brief aus Toulouse und Paris.) — Beilage Nro. 204. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 171. Brasilien. — Rußland. — Cholera. — Briefe aus Kassel und Frankfurt a. M. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Jul. Konsol. 3Proz. 83¼; russische Fonds 91¼; portugiesische 45½; mexicanische 36½.

Der Courier vom 15 Jul., den wir durch außerordentliche Gelegenheit erhalten, stellt folgende Betrachtungen an: „Wir versicherten gestern, daß die französische Regierung Unterhandlungen mit unserm Kabinet eröfnet habe, um dessen Mitwirkung zu einem Plan zu erhalten, um dem Blutvergießen in Polen Einhalt zu thun. In einem Schreiben aus Paris, das wir diesen Morgen erhielten, heißt es, obgleich der Unterhandlung unvorhergesehene Schwierigkeiten sich entgegen gestellt hätten, zweifle man doch nicht, daß das Resultat so seyn werde, wie alle Freunde der Freiheit und Menschlichkeit wünschen. Wir behaupten nicht zu wissen, worin diese Schwierigkeiten bestehen, oder ob überhaupt solche zwischen England und Frankreich über diese Sache statt finden. Es sollten keine bestehen, denn auf der einen Seite sollte Frankreich, selbst in dieser heiligen Sache, nichts von uns fordern, was mit den zwischen dem brittischen Kabinet und Rußland bestehenden Verhältnissen unvereinbar wäre, und auf der andern Seite sollte England, aus bloßer diplomatischer Courtoisie gegen das Kabinet von St. Petersburg, oder gegen das noch schuldigere von Berlin, keine Hindernisse in Weg schieben, die den wohlthätigen Zwek der französischen Regierung verzögerten. Wir haben bei zu vielen Gelegenheiten in den lezten Jahren Frankreich den Vorrang in den Gemüthern tugendhafter und warmfühlender Menschen aller Länder zugestanden, jenen Vorrang, den eine zeitgemäße Intervention zu Gunsten der Freiheit stets verschaffen muß, und es würde uns schmerzen, wenn ein brittischer Minister aus offizieller Diskretion der Ausgleichung der polnischen Frage Schwierigkeiten entgegensezte, welche, möchten sie von Erfolg seyn oder nicht, die Ehre der Einmischung ganz der französischen Nation überlassen würden. Die Wenigen, die mit gleichgültigem Auge auf den Kampf bliken, den die Polen gegen [illegible] Despotismus Rußlands, und das kalte, grausame, wir möchten fast sagen mörderische Benehmen Preußens führen, werden wahrscheinlich sagen, man könne von dem brittischen Kabinette nicht fordern, zu Gunsten eines Volks einzuschreiten, für das die brittische Nation keine Sympathie an Tag legte. Dieser Einwurf wäre nicht ohne allen Grund. Es ist ganz wahr, daß unser Mitgefühl sich auf leere Achtungsversicherungen und eben so leere Lobexklamationen beschränkt. Wir schwazen und schreiben von „den heroischen Polen," den „herrlichen Polen," aber wir sendeten ihnen weder Mittel, um mit dem Feinde zu kämpfen, noch Mittel, um sich in ihren Leiden zu erhalten. Nicht Eine, von brittischem Geld erkaufte Flinte wurde in dieser heiligen Sache abgefeuert, nicht Ein von brittischer Hülfe ausgesandter Arzt kam in die polnischen Spitäler. Die Franzosen waren großherziger. Auch sie sprachen begeistert von den Polen; aber sie handelten auch, wie wir nicht handelten; sie bewafneten, kleideten und nährten sie, und mancher Pole kämpft heute die Schlachten seines Vaterlandes, dessen Wunden von mit französischem Golde bezahlten Aerzten geheilt wurden. Bliken wir auf die polnischen Subscriptionslisten in Frankreich, so schämen wir uns fast, daß wir nicht Franzosen sind. Das brittische Kabinet kan denen, die es zu einer Intervention in dem russisch-polnischen Kampfe auffordern, erwiedern, daß nur ein großes Nationalgefühl zu Gunsten der Polen eine Einmischung rechtfertigen würde, da diese von der — obwol, wenn wir nicht irren, entfernten — Möglichkeit eines Kriegs zwischen Rußland und England begleitet wäre. Und man könnte wohl fragen: wo sind eure Beweise für das Daseyn eines solchen Gefühls? In der That, wo? Findet man sie in einer Volkssubscription — diesem sichern Merkmale brittischer Theilnahme — oder in einem lauten und wiederholten Verlangen nach Intervention — in einem allgemeinen Ausbruche des Unwillens über die Verlezung der Menschenrechte in Polen? Nein. Das Publikum muß gestehen, daß es kein Zeichen von sich gab, um eine Intervention der Regierung in den polnischen Angelegenheiten zu rechtfertigen, und daß, was das englische Volk betrift, kein Beweis besteht, daß eine solche Einmischung nicht ungeeignet und nachtheilig wäre; und dennoch besteht ein entschiedenes, fast allgemeines Gefühl zu Gunsten der Polen, und nur die Wichtigkeit unsrer innern Angelegenheiten verhinderte eine solche Kundgebung desselben, daß die Zweifel über die Zwekmäßigkeit und Nothwendigkeit der Einmischung verschwänden. Wahrscheinlich werden sich die Völker anderer Länder in Kurzem überzeugen, daß die Sympathie der Britten nicht immer blos in leeren fruchtlosen Worten besteht, und bis dis geschieht, möchten wir, als die aufrichtigen Freunde der Regierung, rathen, zu dem vorgeschlagenen Plane der französischen Regierung, dem Blutbade Schranken zu steken, wie dieser Plan auch seyn mag, ernstlich mitzuwirken. Es bestehen, unabhängig von allen Rüksichten der Menschlichkeit, politische Gründe von der möglich-stärksten Art, jenem Kriege ein Ziel zu sezen. Wenn Gründe bestanden, für die Griechen, und zwischen den Feinden und Freunden der belgischen Freiheit einzuschreiten, wie viel stärkere Rüksichten sprechen dann nicht für eine Intervention zwischen Rußland und Polen? Es ist ganz recht, daß alle Höflichkeiten und Schonungen beobachtet werden, die eine Regierung einer andern, mit der sie freundschaftliche Verbindungen hat, schuldig ist; aber in Prinzipfragen ist es die erste Pflicht eines Ministers, auf die öffentliche Meynung seines Vaterlandes zu achten."

Digitized by Google

Dasselbe Journal meldet: „Se. königl. Hoheit der Prinz Leopold wird morgen (16) sehr früh mit der belgischen Deputation London verlassen, und morgen Nacht in Calais schlafen."

Der Globe vom 12 Jul. theilt folgendes Schreiben des Hrn. Robert Haynes mit: „Da gestern Abends einige beunruhigende Berichte einliefen, daß die Cholera morbus zu Grove-Place, City-Road (Vorstadt von London) ausgebrochen sey, so hielt ich es für dienlich, mich heute Morgens dahin zu begeben, um Erkundigungen einzuziehen. Bei meiner Ankunft erklärte mir ein an dem sehr engen Eingange aufgestellter Polizeidiener, daß er strengen Befehl habe, Niemanden ein- noch auszulassen; daß zwei Personen daselbst an der Cholera gestorben und sechs Individuen seit dem 9 im Spital aufgenommen worden seyen." Der Briefsteller thut dann die Frage, warum die Gesundheitskommission, wenn die Erzählung des Polizeidieners wahr sey, keine Maaßregeln treffe, um der Ansteckung vorzubeugen, und warum man, wenn die Erzählung (die man allgemein für wahr halte) grundlos sey, einen Polizeidiener aufgestellt habe, um Schreken unter dem Volke zu verbreiten.

Man liest in englischen Blättern: „Wir haben die Zeitung von Terceira bis zum 26 Jun. erhalten. Sie enthält die offizielle Nachricht von der Einnahme der Insel Fayal durch die Truppen der Regentschaft, und eben so das folgende wichtige Schreiben Don Pedro's an den Grafen von Villaflor, datirt vom 20 Mai an Bord der Volage: „Mein lieber Graf und Freund! Da ich in Folge der in der Hauptstadt Brasiliens vorgefallenen Revolution der Truppen und des Volks zu Gunsten meines Sohns, jezt Don Pedro II, die Krone niederlegte, welche die Brasilianer mir freiwillig angeboten hatten, und die ich vertheidigte so lange die Ehre und die Konstitution des Reichs mir solches gestatteten, so entschloß ich mich nach Europa zu gehen, und bin an Bord der englischen Fregatte Volage. Nach einer Fahrt von 47 Tagen bin ich nun im Angesichte der Insel Fayal. Hier erreichte mich die glükliche Nachricht, daß Ew. Excel., beseelt von den reinsten Gesinnungen der Liebe gegen Ihr Vaterland und die erlauchte Person Donna Maria's II, meiner vielgeliebten und geschäzten Tochter, abermals der Sache der Gerechtigkeit und Vernunft einen Sieg verschaften, indem Sie durch Kraft und Muth den Händen des Verraths die Inseln St. Georg und Pico entrissen, und die usurpirende Partei verjagt haben. Diese freie und edle That wird wo möglich den Ruhm Ew. Excel. noch vermehren, wenn die unparteiische Geschichte einem freien Volke die Namen seiner Vertheidiger nennen wird. Die Königin von Portugal, welche bei derselben Gelegenheit, wie ich, von Rio absegelte, befindet sich auf dem Wege nach Brest an Bord der Fregatte Seine, welche die Delegirten der französischen Nation in jener Stadt zur Verfügung Ihrer Majestät gestellt haben. Als der natürliche Vormund meiner Tochter, als ein ächter Konstitutioneller, und als alter wohlgeneigter Freund Ew. Excel. benüze ich diese glükliche Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner Achtung für so viele Tapferkeit und Standhaftigkeit, so wie meiner Dankbarkeit für die heroischen und wohlerprobten Gesinnungen der Ehre und Treue für die Sache der gesezlichen Freiheit zu geben, und bevollmächtige Sie im Namen Ihrer Allergetreuesten Majestät, allen den tapfern Vertheidigern ihrer unzweifelhaften Rechte die hohe Achtung zu erkennen zu geben, welche Ihre Majestät stets für so große und ruhmwürdige Dienste hegen wird. Ich kan Ew. Excel. und allen ehrenwerthen Portugiesen versichern, daß der Vater auch als Privatmann in Europa nie aufhören wird, die Interessen seiner Tochter zu befördern, und, wie er bis auch als Souverain that, sein ganzes Herz der Sache der Legitimität und der Konstitution zu widmen. Wenn sich mir kein anderer Weg zeigen sollte, Ew. Excel. meine Zufriedenheit und meine Achtung zu bezeigen, so möge dieser Brief der authentische Beweis der Achtung und Freundschaft seyn, die ich so lange ich lebe für Ew. Excel. hegen werde. (Unterz.) Don Pedro de Alcantara de Braganza e Bourbon."

* London, 12 Jul. Allen Nachrichten von Irland zufolge befürchtet man, daß viele Protestanten in den Grafschaften Wicklow und Werford, in welchen neulich so viele Katholiken durch die Yeomanry oder Polizei das Leben verloren, das unselige Unterjochungsfest ihrer katholischen Landsleute zu feiern beabsichtigen, obgleich solches vom Gesezе verboten ist und von allen vernünftigen und guten Menschen mißbilligt wird, und die katholischen Bewohner, die sich schon zur Zeit ihres Heliotismus oft blutig dagegen erhoben, jezt als freie Männer, und mit der Rachsucht, die ihnen für die lezten Mißhandlungen am Herzen nagt, bereit seyn müssen, den Schimpf furchtbar zu ahnden. Indessen hofft man, daß die Anstalten der Regierung, und besonders ein dringendes Rundschreiben des Lordlieutenants an die Friedensrichter des Landes, das Schlimmste verhindern werden, da doch die Häupter der großen Oranienloge den Mitgliedern ihres Ordens geratben haben, sich dergleichen Aufzüge zu enthalten. Was die Regierung hinsichtlich der zu Newton-Barry umgekommenen Menschen thun wird, ist noch nicht bekannt; um indessen der Wiederkehr solcher Ereignisse zu begegnen, hat sie vor der Hand mehrere besoldete Friedensrichter in die Gegend geschikt, und es heißt auch, sie beabsichtige überhaupt eine große Reinigung mit den nicht bezahlten Friedensrichtern im ganzen Lande vorzunehmen. — Es sind hinsichtlich der Reform mehrere höchst interessante parlamentarische Dokumente bekannt gemacht worden, vorzüglich in Bezug auf den Werth der Häuser in den Städten, welche in Zukunft Mitglieder ins Parlament schiken sollen, und der direkten Abgaben, welche sowol von den Städten, die ihre Repräsentanten entweder ganz oder zum Theil verlieren, und denen entrichtet werden, welche deren erhalten sollen. Nach den ersteren zeigt es sich, daß in den größeren Städten, wo der Hauszins hoch ist, und folglich diejenigen, welche nur 10 bis 20 Pfund des Jahres für ihre Häuser bezahlen, zur ärmeren Klasse gehören, diese Art von Häusern im Vergleich mit denen von höherem Werth bei Weitem die Minderzahl bildet, und daß sich in den kleineren Städten von 2000 bis 4000 Einwohnern eine weit größere Anzahl Häuser von mehr als 10 Pfund jährlichem Werth befinden, als man geglaubt, so daß es selten nothwendig seyn wird, deren aus der Nachbarschaft hinzuzufügen, um die verlangte Zahl von 300 vollzumachen. Das andere Dokument zeigt unter anderm, daß die 57 Orte, welche ihre Vertreter verlieren sollen, im vorigen Jahre zusammen nicht mehr als den 27sten Theil der direkten Steuer bezahlt haben, die in der Stadt Westminster allein erhoben worden; so daß, da jene kaum 100 Pfund für jeden Repräsentanten bezahlen, den sie ins Parlament schiken, Westminster, welches deren nur zwei hat, nach diesem Maaßstabe, deren 5000 haben sollte! — Da die Gegner der Reform nun keine Hofnung vor sich sehen, die Maaßregel zu verhindern, so

Digitized by Google

ist natürlich ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß die einzelnen Bestimmungen der Reformbills so wenig als nur immer möglich der Demokratie förderlich werden möchten, und folglich werden sie so viel wie möglich die Repräsentanten sowol als die Wähler für die größeren Städte zu vermindern, und beide für die kleineren Städte und die Grafschaften zu vermehren suchen. Besonders müssen sie und gar manche Whigs mit ihnen wünschen, das Wahlrecht in die Hände derjenigen Pächter zu spielen, welche ihren Pacht nur von Jahr zu Jahr halten, und folglich gänzlich von der Willkühr ihrer Herren abhängen.

** London, 14 Jul. Die Committirung der Reformbill ist diesen Morgen nach den auf die zweite Lesung erfolgten Debatten mit einer Mehrheit von 292 Stimmen gegen 174 angenommen worden, und somit ist das günstige Schikal dieses großen Gesezes durch die erste Abstimmung als neuer Nationalpakt besiegelt; allein die für ihre Suprematie kämpfenden Agenten der Borough-Lords im Unterhause, so wie die meisten Borougheigenthümer selbst lassen keine parlamentarische Taktik unbenuzt, den Ministern jeden Schritt streitig zu machen. Die hiesigen Zeitungen von gestern werden Sie mit den merkwürdigen Ausflüchten unterhalten haben, die diese Partei anwendete, die eigentlichen Verhandlungen über die Klauseln der Bill selbst nicht zur Erörterung kommen zu lassen. Es wurden regelmäßige parlamentarische Gefechte über die Frage geliefert: ob das Parlament sich vertagen solle; die Minister widersezten sich aber standhaft, und siegten endlich über alle Faktionen nach einer Sizung von 4 Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr des andern Morgens und nach achtmaligen Abstimmungen, welche die ganze Nacht durch dauerten. Daß Individuen für ihre Rechte und ihren Einfluß kämpfen, wenn diese auch dem Gemeinwohle schaden, ist dem gewöhnlichen Menschen eigen, und muß in allen legislativen Versammlungen im Interesse der Wahrheit selbst vollkommen geduldet werden; allein eine Sache auf solche Weise vertheidigen, wie die jezige Opposition gethan, ist rein faktieus; ihr Führer, Sir Robert Peel, schämte sich auch ihrer, und verließ das Haus um 3 Uhr Morgens. Sie ging aber nichtsdestoweniger in ihrem Geschrei um Vertagung fort, und wurde eben so oft durch furchtbare Majoritäten besiegt. Dieses Betragen fand allgemeinen Abscheu, und sogar die Ultra's außerhalb dem Hause waren in Verlegenheit, eine Vertheidigung für ein solches Verfahren zu finden. Die Debatten werden sich immerhin in die Länge ziehen, und die Bill wird nicht so bald ins Oberhaus gebracht werden können, als Anfangs vermuthet wurde, da schon nicht weniger als acht Motionen gegen den Inhalt derselben von der Gegenpartei zu debattiren vorgebracht sind. Doch angenommen muß sie werden, die Mehrheit ist zu groß und repräsentirt zu sehr, zum erstenmale seit vielen Jahren, die wahre Meynung der Mehrheit der Nation, als daß eine Furcht vor einer Verwerfung von Seite des Oberhauses gegründet seyn sollte. Diese Stärke der Minister, so wie das günstige Ergebniß der Wahlen in Frankreich, die keine Handlungen rascher Unbesonnenheit befürchten lassen, endlich die glükliche Beendigung der belgischen Angelegenheit geben viele, und sehr gegründete Hofnungen, daß Europa sich einer gesegneten Epoche naht, in welcher die meisten civilisirten Völker im Genusse wirksamer konstitutioneller Garantien sich gegenseitig nur durch den Wetteifer der Künste, der Wissenschaften und der Industrie bekriegen werden, nicht aber durch eine nichtswürdige und unheilbringende Eroberungs- und Vergrößerungssucht, die das schnödeste Unrecht gut hieß, die größten politischen Verbrechen sanktionirte, und den europäischen Völkern so viele Leiden bereitete. Die Augen der civilisirten Welt sind nunmehr auf das heroische Polen gerichtet. Mit seiner ersten Theilung begann eine Reihe politischer Eingriffe, für die Europa bis zu diesem Augenblike fortwährend hart büßen mußte. Die Schuldenlasten aller Staaten und die verschiedenen Bankerotte in den Papiergeldern geben ein Zeugniß ab. Die nunmehrige ernste Intervention Englands und Frankreichs wird hoffentlich den Grundstein zur Wiederherstellung der polnischen Nation legen. Möge sie in ihrer dereinstigen Unabhängigkeit der Vergessenheit übergeben, was Fürsten, Regierungen und Beamte ihr Böses zugefügt. — Der König von Belgien wird am nächsten Sonnabend nach seinem neuen Staate abreisen. — Heute haben wir hier die Nachricht erhalten, daß Ferdinand von Spanien mit Don Miguel einen Vertrag abgeschlossen, in welchem er sich anheischig macht, diesem Usurpator 18,000 Mann gegen Frankreich zu Hülfe zu schiken, und in Portugal einrüken zu lassen. Die Zeit muß lehren, aus welchem Gesichtspunkte die hiesige Regierung diese neue Verwikelung betrachten werde. Ferdinand fürchtet, Don Pedro werde dereinst von beiden Nationen berufen werden, als konstitutioneller König über die Halbinsel zu regieren.

⊙ London, 15 Jul. Abends. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Der Kampf um die Reform dauert im Parlament fort, fast ohne von der Stelle zu rüken. In der lezten Nacht war das Unterhaus wieder bis 1 Uhr versammelt; schon war dis die dritte Sizung der Generalkommittee, in der die Einzelnheiten der Bill berathen werden sollen; die erste Sizung hatte 15½, die zweite 10½, die dritte 9 Stunden gedauert, und in diesen 35 Stunden ward noch nicht einmal die erste Klausel angenommen. Aber freilich ist diese auch die allerwichtigste, da sie den Boroughs unter 2000 Seelen ihr Wahlrecht ganz nimmt. Gestern machte nun Sir Robert Peel den Antrag, daß in der Klausel das Wort jeder (nemlich jeder der im Verzeichnisse A. aufgeführten Boroughs) getilgt werden soll. Damit wäre, wie man sieht, das Prinzip untergraben, und ein Kampf über jeden einzelnen jener verfallenen Fleken eröfnet gewesen, so daß man kein Ende hätte absehen können. Das Haus verwarf aber den Vorschlag mit einer Majorität von 97 (290 gegen 193) Stimmen.

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 16 Jul.: „Es ist nicht wahr, wie mehrere Journale ankündigten, daß der Herzog von Mortemart Rußland verlassen habe. Dieser Botschafter hatte um Urlaub zum Gebrauche eines Bads gebeten, das der Zustand seiner Gesundheit zu erfordern schien, aber er hatte zugleich die Absicht erklärt, die Ermächtigung dazu nur in dem Falle zu gebrauchen, wo das Interesse der Geschäfte seine Anwesenheit zu St. Petersburg nicht erfordern und überdis die Cholera nicht in dieser Hauptstadt ausbrechen würde. So wie aber der Ausbruch dieser Krankheit erfolgte, verzichtete er auf den Plan seiner Abreise. Diese Entschließung war von Hrn. von Mortemart zu erwarten, der sich in seinem Edelsinn und in seiner Hingebung beständig gleich bleibt."

Auch sagt dieses Journal: „Man erinnert sich, daß im Augenblik der Besezung von Ancona durch die östreichischen Truppen 98 Insurgenten, die eine Freistätte in der Fremde suchen wollten, auf der See angehalten und in die Gefängnisse von Ve-

nebig abgeführt wurden. Unter diesen Unglüklichen befinden sich nur 21 Unterthanen des Kaisers, der auf Verwendung der französischen Regierung erklärt hat, daß er sich ihrer Befreiung nicht widersezen würde. Sie wurden am 1 Jul. auf einem Transportschiffe der kaiserlichen Seemacht eingeschift, das beauftragt ist, sie auf der Gabarre Abondance abzusezen, die sie nach Marseille transportiren soll."

Endlich meldet das amtliche Journal: „Ein gut gekleideter junger Mann hat sich heute Abend auf dem Bauplaze der Fontaine des Elephanten eingefunden, und einen Arbeiter zu einem Weinwirth mit sich genommen, dem er erklärte, er habe von dem Könige den Auftrag erhalten, der arbeitenden Klasse Geld zu vertheilen, um sie für ihr gutes Betragen am 14 Jul. zu belohnen. Darauf übergab er ihm ein Fünffrankenstük, verlangte einen Empfangschein für 15, und forderte ihn auf, seine Kameraden zu schiken, denen er eben so viel geben würde. Kurz darauf waren die Zimmer des Weinwirths mit Arbeitern angefüllt. Darunter befand sich ein Zimmermann, Namens Pollart, der, überzeugt, daß der König kein Geld für einen solchen Zwek vertheilen lasse, seinen Kameraden diese Täuschung anschaulich machte, so daß sie den vorgeblichen Abgesandten sogleich verhafteten. Die entrüsteten Arbeiter führten ihn selbst vor den Polizeikommissair des Stadtviertels der Quinze-Vingts. Hier nannte er sich Sablé Sohn. Sein Verhör wird ohne Zweifel wichtige Enthüllungen herbeiführen."

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche des Seepräfekten von Brest an den Seeminister vom 14 Jul.: „Die Königin Dona Maria und ihr Gefolge sind im besten Wohlseyn angekommen. Die Ladungskorvette Seine brauchte 92 Tage zur Ueberfahrt. Sie war zu Gorea vor Anker gegangen, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen. Dieser Umstand sezt sie einer Quarantaine aus, die noch nicht genau bestimmt ist."

Der Messager sagt: „Die Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo, die einige Journale als bestimmt angekündigt haben, ist noch höchst ungewiß. In jedem Fall würde sie, wenn sie zu Stande kommt, erst nach Eröfnung der Kammern statt finden."

Die Gazette sagt: „Die Journale schäzen die Zahl der Deputirten der äußersten Linken auf 130. Es ist schwer zu glauben, daß sich das linke Centrum vor einer so starken Minorität, vor allen Journalen der Revolution, mit Ausnahme des Debats, zu einer permanenten Majorität konstituiren könne."

Der Temps bemerkt: „In einem der lezten Konseils, wo man eine beträchtliche Majorität gegen die Erblichkeit der Pairie berechnete, war die Rede davon, durch welche Aufschubsmaaßregel man diese wichtige Erörterung vertagen könnte. Es kam ein transitorisches Mittel in Anregung, mittelst dessen die gegenwärtigen Pairs und die fernerhin zu ernennenden blos als lebenslänglich bestimmt würden. Die Frage wegen Erblichkeit sollte noch auf mehrere Jahre verschoben werden, da die Gemüther nicht die gehörige Ruhe besäßen, um gegenwärtig einen so wichtigen Punkt unsrer Konstitution zu entscheiden."

Auch sagt der Temps: „Die Redaktion der Thronrede, womit man sich bereits beschäftigt, sezt die Minister in große Verlegenheit, die gern den Schein annehmen möchten, den Nationalforderungen zu genügen, ohne jedoch die fremden Kabinette zu verlezen, oder wenigstens ihren Spott durch Gewährung popularer Regierungsmaaßregeln zu verdienen. Diplomatische Genossen, deren indiskreter Eifer oft höhere Ansichten enthüllt, suchen zum Voraus die Wirkung solcher Aeußerungen, die sie fürchten, zu annulliren, indem sie sie als bloße Konvenienz- und Formsäußerungen zur Beschwichtigung der Kammern ausgeben. Es frägt sich nur, ob diese Aeußerungen, so ungern man sie auch aussprechen mag, nicht ein wirkliches Resultat haben möchten."

Dieses Journal will auch wissen, daß das Ministerium viele Gesezesentwürfe vorbereitet habe, um die ersten Augenblike der Kammer zu beschäftigen, den Vorwürfen der Presse zu entgehen und sich den Schein zu geben, die Beschuldigung der Trägheit und der Unfähigkeit nicht zu verdienen.

Der Temps meldet unterm 15 Julius: „Man hat noch diesen Morgen viele Verhaftungen vorgenommen. Der königliche Prokurator war von vier Uhr an auf seinem Parquet, so wie mehrere Instruktionsrichter, die mit Regularisirung von Verhaftsbefehlen beschäftigt waren. Man behauptet, diese Verhaftungen seyen durch die Entdekung einer gegen die Person des Königs gerichteten Verschwörung herbeigeführt. Der am 14 April verhaftete Advokat des königlichen Gerichtshofs, Hr. Bricquet, ist wieder in Freiheit gesezt. Unter den noch auf der Präfektur Verhafteten nennt man die Advokaten Fleurian und Avril. — Die Zahl der am 14 Jul. auf dem Depot der Polizeipräfektur verwahrten Individuen betrug 135. Darunter befindet sich Hr. Gallois, der im Augenblike seiner Verhaftung mit einem Karabiner bewafnet war und die Uniform der Artillerie der Nationalgarde trug, zu der er bei der ersten Organisation gehörte, und Hr. Moreau, einer der bei dem Prozesse der HH. Malot und Mathé verhörten Rechtfertigungszeugen. Unter den verhafteten Offizieren vom Invalidenhotel nennt man Hrn. Renaut, Sekretair des Gouverneurs, Hrn. Rousseau, Verwaltungsbeamten, und Baron Casaur, Obristlieutenant des Hotels. — Im Laufe des Tages stürzte sich ein junger Mensch, in der Straße Roule von einem sechsten Stokwerk herab. Man sagt, es geschehe gegenwärtig eine Durchsuchung seiner Wohnung, und man habe Papiere bei ihm gefunden, die beweisen, daß er in eine gegen das Leben des Königs gebildete Verschwörung verflochten sey. — Der größte Theil der vorgestern auf dem Bastilleplaze verhafteten Personen besteht aus Studenten der Medizin, die fast alle weiße Hüte trugen. Mehrere Deutsche und Italiener und Personen, die ungebührlicherweise die Julinsdekoration trugen, wurden ebenfalls nach der Polizeipräfektur geschikt. Einige Journale hatten die Verhaftung des Generals Dubourg angekündigt; sein Sohn hatte in einem Schreiben dieser Angabe widersprochen. Diesen Morgen ward aber der General verhaftet."

Der Messager meldet: „Der Prinz Montfort, Jerome Bonaparte, vormaliger König von Westphalen, wird von Rom nach Livorno abreisen, wo ihn eine Brigg seines Bruders Joseph, vormaligen Königs von Spanien, erwartet, um ihn nach den Vereinigten Staaten zu bringen."

* Toulouse, 15 Jul. Die Wahlen im Süden sind nun Gottlob vorüber mit all ihrem Unfug, ihren Verläumdungen, Kabalen und schmuzigen Volksscenen. Aber damit haben wir nur Einen Gährungsstof weniger, denn das wird dem ruhigsten Beobachter bald klar: Toulouse, Nimes, Tarascon, Beaucaire, Bourdeaux und Marseille sind die sechs Hauptstellen des Südens, wo in dem rohen und ausgearteten Volke wilde Mord- und Plünderungslust kocht, die bisher nur mühsam von den Behörden nie-

Digitized by Google

hergehalten werden konnte, und doch immer in verschiedenen Formen ausbrach. Behüte uns der Himmel vor dem Augenblike, wo sie zur Einheit kommt, und sich von der Rhone bis zur Garonne die blutigen Hände reicht. So lange sich diese Leute mit unbändigem Schreien und Drohen, mit Pflanzung oder Abhägung der Freiheitsbäume begnügen, wie dis wieder am 6 und 7 in Tarascon und Marseille geschah, kan man ihnen ohne Angst zusehen. Sie selbst verkündigen aber, dis sey nur Vorspiel. In Bourdeaux zeigt man sich offen die Parteihäupter und Führer eines Comité's, das die Bewafnung des Südens für die Restauration der ältern Bourbonenlinie mit ungeheuern Mitteln und großer Thätigkeit betreibe. Von der Mündung des Var bis in die Hauptstadt der Gironde länft eine lebhafte Korrespondenz, während von Paris, dem Knoten aller Umtriebe, Befehle für den Westen, den Süden und selbst für Spanien ausgehen. Alle Fäden der Insurrektion liegen bereit und erwarten nur die leitende Hand. Indessen nähert sich die Herzogin von Berry der französischen Gränze. Ihr zur Seite steht ein Mann von 50 bis 55 Jahren, der gut englisch spricht. Vor einigen Tagen hieß es, Carl X sey in Genf angekommen, und wirklich wurde dort ein Fremder, der große Aehnlichkeit mit ihm hatte, vom Volke gemißhandelt. Indessen werden die Rüstungen in Spanien und Piemont immer drohender und immer enger schließt sich das dichte Nez, das uns umgarnt.

† Paris, 15 Jul. Da wären wir denn abermals gesund und unversehrt aus einem neuen Anfall unsrer periodischen Aufstände heraus. Was diesen neuesten betrift, so war er lächerlich durch die kleine Zahl der Aufreger, und durch die außerordentlichen Streitkräfte, welche die Regierung entwikelte. Paris war nicht einen Augenblik unruhig; fand auf einigen Punkten Gedränge statt, so war es reine Neugier. In Allem betrug die Zahl der Freiheitsbaumpflanzer nicht über drei- bis vierhundert. Es waren Knaben, einige Studenten, verlorne Kinder der Republik. Die Nationalgarde zeigte große Festigkeit; sie sah ein, daß man mit der Sache zu Ende kommen müsse, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn dis nicht auf längere Zeit der lezte Versuch dieser Straßenkämpfe wäre. Die Gewandten der liberalen Faktion desavouiren den Aufstand. Sie kennen den großen Vortheil, den das Ministerium daraus vor der Deputirtenkammer ziehen könnte; daher wälzen sie diese periodischen Aufregungen auf die Polizei und die Fehler der Regierung. Ihre Taktik in diesem Augenblik ist, der Majorität der neuen Kammer Herr zu werden, und um dazu zu gelangen, müssen sie sich als die Freunde der öffentlichen Ordnung darstellen, im Gegensaz zu jenen Störungen, welche die Interessen des Handels und der Industrie blosstellen. Der Charakter der neuen Kammer ist: tiefe Geschäftsunkenntniß. Die Berechnungen, die ich Ihnen neulich mittheilte, blieben richtig, mit Ausnahme der Carlistischen Partei und des rechten Centrums, die, statt 20 Stimmen, wie ich annahm, in der neuen Kammer blos 7 bis 8 zählen. Die Majorität wird derjenigen Fraktion bleiben, der sich die gemäßigte Linke zuwendet, und Alles läßt glauben, daß sie sich für das Ministerium Perier aussprechen werde. Offenbar werden in der nächsten Session zwei Systeme einander gegenüberstehn — das der Mäßigung, repräsentirt durch Casimir Perier, und das der Bewegung, dessen Organ und Symbol Odillon Barrot ist, jener bekanntlich dreimal, dieser fünfmal gewählt. Bei der Wahl des Präsidenten der Deputirtenkammer werden zum erstenmal die Kräfte gegen einander versucht werden. Die Bewegung will Hrn. Laffitte auf den Präsidentenstuhl bringen, und das Ministerium wird wohl daran thun, sich diesem Plane nicht zu widersezen, denn es würde in diesem ersten Kampfe scheitern, da die gemäßigte Linke für Hrn. Laffitte stimmen wird, der, im Ganzen genommen, ein dem gegenwärtigen Ministerium nicht zu feindseliger Charakter ist. Dann wird die Adresse kommen, und bei dieser Gelegenheit werden die Debatten der Kammer Farbe und Leben gewinnen. Da die Thronrede sich über die äußere und innere Politik aussprechen muß, so ergeben sich die Diskussionen über Polen, Belgien, Italien, so wie über die Pairie und die Civilliste, und die große Frage ist also: bleibt das Ministerium hiebei Sieger oder wird es geschlagen? Man versichert, die Thronrede werde sich über Polen erklären, und wo nicht eine vollständige Intervention, wenigstens die Intention der Regierung ankündigen, einem für den Frieden Europas so drohenden Zustand Gränzen zu steken. Wie auch die Regierung in dieser Hinsicht Willens seyn mag, wird sie gezwungen seyn, sich auf eine für Polen günstige Art auszudrüken, denn das Mitgefühl, das dieses Land einflößt, ist so groß, daß es eine wahrhafte Niederlage für das Ministerium wäre, wenn es in der Thronrede eine andre Sprache redete, oder Stillschweigen über diese Frage beobachtete. Vor Allem aber sind es die beiden Fragen über die Pairie und die Civilliste, über die das Ministerium mit Klugheit sprechen muß. Es sollte, wie mir scheint, keine offizielle Initiative ergreifen, sondern diese beiden Punkte durch die Kammer selbst regeln lassen. Das Ministerium hat ja so viele Freunde, welche Vorschläge machen können; ja es wäre sogar eine sehr gewandte Taktik, die Vorschläge von den Oppositionsbänken ausgehen zu lassen, um die Opposition durch das unbehagliche Gefühl einer möglichen Verwerfung von Seite der Majorität zu beengen. Die Thronrede müßte sich hiernach in unbestimmten, der Freiheit günstigen Ausdrüken jeden spätern Entschluß offen halten, und sich zu keinem System, zu keiner Partei im Voraus verpflichten. Wir wissen, dis liegt nicht im Charakter Periers. Die Festigkeit ist einer der schönsten Züge bei Staatsmännern, aber sie bedürfen auch jener Geschmeidigkeit, welche mächtige Meynungen nicht vor die Stirne stößt, sondern sie zu umgehen weiß, um sie zu schwächen. Die Opposition, von Odillon Barrot geführt, wird gewandt zu Werke gehn; man muß ihr mit einem wenigstens eben so gewandten Systeme entgegentreten, und es vermeiden, Fragen, die für ein, keine gesicherte Majorität besizendes Ministerium Lebensfragen sind, auf ein zu bestimmtes Feld zu stellen. Die neue Kammer zählt viele unbekannte Namen, ungewisse Meynungen. Hr. Perier kan sie noch um sich sammeln und für seine Ideen eine kompakte Majorität bilden; aber er hüte sich vor jenen Anfällen von ungestümem, ungebärdigem Wesen, vor jenen übeln Launen, die ihn oft über das Ziel hinüberreißen. Im gegenwärtigen Stande hat das Ministerium 180 Stimmen für sich; dann gibt es eine schwebende Meynung von 120 Mitgliedern, die es sich anschließen kan. Es ist daher seine Schuld, wenn es sich in eine falsche Stellung sezt und den Zwek verfehlt, den es sich vornimmt. Ich werde Ihnen

eine genaue Statistik der neuen Kammer geben, so wie ihre Elemente sich mehr zu einander gefunden haben.

*** Paris, 17 Jul. Der Vicomte Eugène Maison reiste am 12 d. als Kourier durch Metz und wird sich nach Berlin, darauf wahrscheinlich nach Wien begeben. — Eine große Anzahl Schweizer, die als Unteroffiziere unter Karl X dienten, und viele reiche Leute in Nantes, Vannes, Lorient, Brest, St. Malo und Rennes wurden unlängst verhaftet. Graf de la Plain, auf telegraphischen Befehl in Vannes festgenommen, soll Wichtiges gestanden haben. In der Nähe vor Rennes ertappte man 20 fremde Spione und einen ehemaligen Offizier der königlichen Garde nebst seiner als Mann verkleideten Frau. Vielerlei Papiere wurden in Beschlag genommen. — Der Ami de la Charte erzählt, von Jersey und Guernesey aus habe ein Dampfschif Waffen nach der Bretagne und Vendee bringen wollen; die darauf befindlichen Ausreißer seyen von einem Hrn. Saunier aus Angers befehligt. — In Lille hat man Befehl erhalten, einen Artilleriepark von 50 Kanonen bereit zu halten; durch Caen zieht Cherbourger Artillerie nach dem Rhein; nach Rennes kommen Truppen aus Fougères; von Lorient Truppen nach Belle-Isle, von lezterem Punkte ebenfalls nach Rennes.

Niederlande.

Aus Brüssel wird vom 15 Jul. berichtet: „Der Kongreß wird, wenn er den Eid des Königs empfangen hat, seine Mission als beendigt erklären. Die Kammern werden wahrscheinlich in dem Monat, wo die Auflösung des Kongresses statt findet, zusammenberufen werden. — Der Minister des Innern, Hr. v. Sauvage, wird morgen nach Ostende abgehen, um die Vorbereitungen zum Empfange des Königs zu treffen; auch der Oberbefehlshaber der Bürgergarden, Baron Hooghvorst, wird sich, in Begleitung seines Generalstabes, dorthin begeben. Eine Schwadron Kuirassiere ist heute nach Gent aufgebrochen, um dort den König zu erwarten."

Italien.

* Bologna, 14 Jul. Diesen Abend verläßt uns das Regiment Giulay nebst einem Bataillon Gränzer (Zöllner) und einer Schwadron Dragoner; morgen das Regiment Lurem (wovon ein Bataillon die Besazung der Romagna ausmachte), und ebenfalls eine Schwadron Dragoner. Somit werden übermorgen diese Provinzen von den Deutschen geräumt seyn. Sie werden von der in der Romagna nie aufgelösten und der hier wieder errichteten Bürgergarde abgelöst. Ob später auch päpstliche Truppen hinzukommen können, ist zu bezweifeln, weil man keine haben will, und weil der Papst, sey es aus Klugheit, Güte oder Schwäche, sich in den Willen seiner Unterthanen diesseits des Rubicon zu fügen sucht. Da er nicht genug Soldaten bei der Hand hatte, um gleich die deutschen zu ersezen, so beschloß er auch hier, die Wache für Ruhe und Ordnung den Bürgern anheim zu stellen; und da sie diese nur unter gewissen Bedingungen übernehmen wollten, so fand er für gut zu willfahren, und so wird es bald wieder bei uns aussehn fast wie in den Tagen der Revolution. Jung und Alt wird sich bewafnen, wird die Uniform jener Tage anziehen, wird paradiren an Festtagen, meist unter denselben Obristen, Hauptleuten, die damals gewählt wurden, wird wahrscheinlich auch hin und wieder Freiheitslieder singen, wird zufrieden seyn? — das steht zu erwarten — wird Ruhe und Ordnung erhalten? davon bin ich überzeugt, weil bei weitem die Mehrzahl der Bolognesen vernünftig ist, und es zu jeder Zeit bewiesen hat. Marchese Alexander Guidotti, welcher sich unter Sercognani als ein eben so muthiger als edelmüthiger Mann erprobte und nun auf Vermittelung des Obristen d'Aspre die Erlaubniß erhielt, aus seinem Exile heimzukehren, ist von seinen Mitbürgern eingeladen worden zu kommen und den Oberbefehl über die vier Regimenter bolognesischer Bürgergarde zu übernehmen. So wie über das schöne Betragen Guidotti's nur Eine Stimme im ganzen Lande herrscht, so herrscht im ganzen Lande nur Eine Stimme über das schöne Betragen des Generals Hrabowsky. Es ist nicht zu sagen, wie sich dieser Mann hier beliebt gemacht hat; es ist für jeden der eine Idee von der feindseligen Stimmung hat, die hier, vorzüglich Anfangs, gegen die Deutschen vorwaltete, unglaublich. Morgen bei seiner Abreise will ihn das Volk in Masse feiern durch Sonette, Segenswünsche, vielleicht durch Thränen der Rührung; die Gemeinde will ihm zum Angedenken ein Gemälde aus der bolognesischen Schule geben; und selbst die Erhizteſten (i più caldi) und die, welche sich so stellen, werden nichts dagegen zu sagen haben. Auch gegen die deutsche Garnison werden sie wenig zu sagen wissen. Offiziere und Soldaten haben sich musterhaft aufgeführt. Sie verlassen ungern Bologna und gestehen einstimmig, daß es ihre angenehmste Garnison in Italien gewesen, was doch auch wieder beweist, daß die Einwohner es nur einigen Unbesonnenen oder Muthwilligen oder gar dem Gesindel überließen, Eintracht und Anstand zwischen ihnen und den Fremdlingen zu stören. Wenn nicht warmer Patriotismus hier zu Hause, und die Freude, wie natürlich, über die endliche Befreiung allzugroß wäre, so könnte man behaupten, daß man sich mit Wohlwollen der deutschen Truppen erinnern, und die Stadt durch ihren Abzug viele Heiterkeit verlieren wird. Das östreichische Militair hat jezt ein höchst glänzendes Ansehen; die Offiziere sind meistens junge, schöne, lebhafte Leute; die Begierde sich schmuk und elegant zu tragen, fröhlich zu seyn, und die Löhnung und den Gehalt auszugeben (was sonst nicht so gewesen seyn soll) ist unter Obern und Gemeinen gleich groß; und das Alles bot angenehme Eindrüke dar; die Wachtparaden, das Scheibenschießen, die Exerzitien, die militairischen Feierlichkeiten, das Spiel der wirklich bewunderungswürdigen Musikkorps unterbrachen aufs heiterste das im übrigen einförmige Leben. Indem ich nun zugebe, daß man hier bei weitem mehr Patriotismus zu zeigen sich bestrebte als weiland bei uns in Deutschland, in der Franzosenzeit, muß man mir auch eingestehen, daß man hier bereits anfing zu denken, auch die Deutschen seyen von jenen Nächsten, von denen die Schrift spricht, und daß besonders die schönen Seelen und vorzüglich die schönen Augen nicht erst nach der Landsmannschaft fragten. Das wollte aber einigen Uebespannten keineswegs gefallen, und erzürnt gruben sie nach dem Geiste Alfieri's, um Satyren zu machen; ja sie thaten noch mehr, sie drohten nach dem Abzuge der Deutschen, Rache an den Germanophilen und -philinnen zu nehmen; Andere drohten sogar alsdann mit einer kompleten Revolution. Mancher fürchtete daher, sie möchten, und mancher meynte, sie könnten es auch wirklich thun. Durch die schleunige Errichtung der Bürgergarde aber und durch wohlmeynende Ermahnungen der Verständigen ist die Beruhigung allgemein geworden. Vielleicht wird sich hie und da ein Müthchen kühlen, jedoch nur so zu Scherz und Lachen, was überall beliebt, also auch hier. Eher wären Wirren zu befürch-

ten, wenn päpstliche Truppen hier einzuziehen gedächten. Man will absolut von keinen wissen, wie ich schon bemerkt. In Rimini zog eine Abtheilung ein, und gleich entstand Unheil. Die Jugend versammelte sich Abends vor der Hauptwache und belustigte sich mit Absingung verschiedener Lieder, unter andern der Marseillaise. Die Wache verstand keinen Spaß und feuerte, nachdem sie umsonst zu wiederholtenmalen Werda! geschrien, rasch darunter, und streckte Einen todt nieder und verwundete sieben Andre. Dadurch ist die Uniform des Papstes noch unausstehlicher geworden und fester der Entschluß der Bolognesen, von den Waffen, die man ihnen wieder in die Hände gegeben, einen guten Gebrauch zu machen und eine gewisse Unabhängigkeit zu ertrozen, etwa eine solche, wie ihre einstmalige, wo sie im Papste nur einen Beschüzer, keineswegs aber einen Herrn anerkannten. Auch geht die Rede, das bolognesische Wappen mit dem Löwen und dem Worte Libertas darin käme wieder an Pforten, an Siegel, an Stempel. Man schaut sich befremdet an und fragt, wie sich auf einmal solche Aussichten geben konnten? und man lacht, indem man bedenkt, daß die Revolution doch Gutes erwirkt hat und daß selbst ihre Farben bis auf das Weiße wieder zugelassen werden. Die Uniform der Bürgergarde (jezo guardia civica) ist die in der Revolution gemachte, dunkelgrün mit rothem Kragen und Aufschlägen, nur daß man das weiße Futter an den Schößen roth gefärbt. — Die römischen Verhafteten in Venedig sind, wie Sie wohl schon wissen, befreit, und nach Marseille abgeführt worden auf einem östreichischen Schiffe. — Der Professor Mezzofanti ist sehr krank gewesen; man befürchtete sogar er könnte wahnsinnig werden. Einige anonyme Briefe hatten ihn allzu heftig angegriffen. — Bei Parma soll ein fürchterliches Wetter gewüthet und 30 Millien in die Länge und 5 in die Breite das Land verwüstet haben.

Preußen.

† Berlin, 18 Jul. Die Vorfälle in St. Petersburg, die gestern hier bekannt geworden sind, machen den Gegenstand aller Unterhaltungen. Die Bekanntmachungen der russischen Regierung selbst geben zu dem Argwohn Anlaß, daß die Widersezlichkeit und Unruhe des Volks nicht blos gegen die Polizeimaaßregeln hinsichtlich der Cholera gerichtet seyn dürften, sondern auch schlimmere Triebfedern als Unverstand und Vorurtheil des Pöbels im Hintergrunde haben könnten. Daß vieles Mißvergnügen im Stillen gährt, wird schon längst vermuthet, und die Polen bekennen laut, daß sie darauf ihre Hofnung sezen. Aber man zweifelt in St. Petersburg nicht, daß diese Hofnung werde vereitelt werden. Man bewundert hier wie dort das erhabene Benehmen des Kaisers, der mit entschlossener Haltung und dem edlen Muthe seines guten Bewußtseyns überall persönlich erscheint, wo Gefahr und Noth ist, überall selbst den Schrekniſſen der Seuche und denen des Aufruhrs zuerst die Stirne bietet. Gewiß dieser edle Monarch ist eines bessern Looses werth, als ihm bisher die Ereigniſſe seiner Regierungsjahre gegönnt haben! — In Polen sieht man auf allen Seiten großen Entscheidungen ängstlich entgegen. Man glaubt hier, daß der Feldmarschall Paskewitsch sich in große Gefahr begeben habe, und daß er im ungünstigen Augenblik das Schikſal herausfordere, wo alle Hofnungen zu einer friedlichen Ausgleichung auf der Spize ständen. Eine Intervention in der polnischen Sache auf derselben Basis, wie sie für die griechische Sache früherhin, und neuerdings für die belgische angenommen war, soll von Seite mehrerer Kabinette ernstlich vorgeschlagen seyn. — Die Franzosen und Engländer ziehen heftig gegen Preußen los, weil, wie sie sagen, wir die Neutralität zwischen Rußland und Polen nicht gehörig beobachteten. Wir können versichern, daß Preußen sich jeder Einmischung in den benachbarten Kampf streng enthält, sein Gebiet allen Kriegsbewegungen fremder Truppen verschließt, und nur Flüchtlinge und Waffenlose aufnimmt. Aus der Nichteinmischung folgt aber nicht, daß Preußen, weil der Kaiser von Rußland mit seinen polnischen Unterthanen in Kampf steht, nun alle bestehenden nachbarlichen Verbindungen mit dem russischen Reich aufheben, oder den im Aufstand gegen Rußland begriffenen Theilen des russischen Reichs die gleichen Ansprüche mit diesem auf jene Verbindungen zugestehn müßte. Was würde England dazu sagen, wenn man die aufrührerischen Irländer, oder Frankreich, wenn man die Vendee und Bretagne als Staaten ansehen wollte, zwischen denen und der englischen und französischen Regierung man sich in strenger Neutralität halten müßte?

Polen.

Durch einen Tagsbefehl vom 5 Jul. hat der Generalissimus wieder mehrere Beförderungen und Veränderungen in der Armee vorgenommen; unter Anderm erhält darin der Brigadegeneral Niesiolowski altershalber den von ihm nachgesuchten Abschied.

Im Warschauer Kurier vom 14 Jul. heißt es: „Unsre Armee hat die von den Russen verlassene Gegend eingenommen, und dehnt sich bereits von Pultusk bis Wyszogrod aus. Einige behaupteten, es werde bei lezterm Ort zu einem Kampfe mit der russischen Armee kommen. Im Krakauischen ist der Landsturm in großer Masse auf den ersten Ruf zum Aufbruch bereit. Als der Generalissimus am 10 d. die Truppen musterte, riefen alle Krieger mit Begeisterung, daß sie bis auf den lezten Blutstropfen kämpfen wollten. Am 11 d. kamen mehrere russische Ulanen vom 21sten Regiment, welches vom Obrist Wrangel kommandirt wird, in Warschau an. Unser Offizier, Fürst Roman Sanguszko, welcher vor einiger Zeit von den Kosaken gefangen genommen wurde, hatte seinen Namen nicht genannt; zulezt wurde er jedoch erkannt und in das Innere Rußlands abgeführt."

In der Polnischen Zeitung wird eine Vergleichung der militairischen Operationen beider einander gegenüber stehender Armeen angestellt und darin mehreres, für die Russen Vortheilhafte hervorgehoben, welches der polnischen Armee noch fehle; unter Anderm heißt es: „Unsre Armee, wie tapfer im Kampfe sie auch ist, besonders wenn in Masse gefochten wird, kan doch in den partiellen Manöuvres nicht die Sicherheit und Uebereinstimmung haben, welche nur aus langjähriger Uebung und militairischer Erfahrung hervorgehen. Wenn sich unser Soldat in der Schlachtlinie befindet, ist er an seinem Plaze; abgesondert hat er keine Einsicht zu Ueberfällen und fürchtet dieselbe oft selbst unnöthigerweise; und oft fehlt es ihm wieder an Behutsamkeit da, wo ein Hinterhalt leicht entdekt werden kan. Daher ist er unsicher und schwankend. Es ist dis freilich die allgemeine Eigenschaft aller Linientruppen, wenn sie zu Patrouillen gebraucht werden; deshalb aber eben vermag nichts den Vortheil zu ersezen, welchen die Russen aus ihren Kosakenregimentern ziehen, von denen selbst Napoleon sagte, daß ihnen im Patrouilliren Niemand gleichkäme." Als Abhülfe des Nachtheils, der den Polen aus der Kundschafterei der Israeliten und der Kosaken entstehe, wird nun

Digitized by Google

vorgeschlagen, daß man sich erstens genau von der Zähigkeit, Sorgfalt und Energie der Befehlshaber jedes Grades überzeuge, daß man das größte Geheimniß über alle Operationen bewahre, und daß man sich durch die geeignetsten Maaßregeln die gegenseitige Kommunikation der Korps unter einander zu erhalten suche.

Mit Bezug auf die bei den neulichen Unruhen in Warschau verhafteten Personen heißt es in derselben Zeitung: „Die Ehre derjenigen Bürger, welche das Unglük hatten, troz ihrer Unschuld in Verdacht zu gerathen, sollte für die Nationalregierung ein Gegenstand der besondersten Aufmerksamkeit werden. Einige Blätter haben gemeldet, daß gegen den Oberst Slupezki und den Konditor Lessel kein Verdachtsgrund entdekt worden sey; wir erwarten daher, daß nächstens ihre Unschuld amtlich bekannt gemacht werden wird. Es ist seltsam, woher am 29 v. M. das Gerücht entstanden ist, daß sich eine beträchtliche Kasse bei Lezterem gefunden habe. Daß dem nicht so war, geht schon daraus zuverlässig hervor, daß sonst die feindlichen Fonds ohne Zweifel von der Regierung sogleich würden in Beschlag genommen worden seyn. Es wundert uns übrigens nicht, daß diese Meynung sich unter dem Volke allgemein verbreitet hatte, da wir selbst einen Staabsoffizier zu Pferde die versammelten Volksmassen mit folgenden Worten anreden hörten: „Nun haben wir Geld! Wir haben Millionen russischer Rubel bei dem Konditor Lessel gefunden.“ Wir wollen diesen Offizier nicht böser Absichten zeihen, aber so viel ist gewiß, daß dadurch das Leben und Vermögen des Herrn Lessel damals großer Gefahr ausgesezt wurden; doch der Unschuldige möge sich damit trösten, daß er für das allgemeine Beste gelitten hat.“

* Warschau, 14 Jul. Eine dreiwöchentliche Waffenruhe, und der Umstand, daß der wohlberechnete Plan des Generalissimus, den General Rüdiger aufzureiben, durch das noch immer unaufgeklärte Benehmen des Generals Jankowski fehlschlug, hatte Muße geliefert zu innern Umtrieben, aber auch Gelegenheit zu ihrer Enthüllung gegeben. Eine strenge Untersuchung, die sogleich angeordnet wurde, hat schon einige Schuldige aufgedekt, wird aber vor ein Paar Wochen nicht beendigt werden; und sollte ein Todesurtheil ausgesprochen werden müssen, so weiß man nicht, ob dis bei der äußerst gereizten Stimmung ohne alle Störung der Ruhe wird vollzogen werden. Unterdessen riefen die Bewegungen der russischen Armee in der Plozker Wojewodschaft den Generalissimus mit der ganzen Armee dahin, und nun stehen die beiden Feldherrn zum erstenmale einander gegenüber, fast gleich stark, und vielleicht beseelt vom Wunsche, sich kennen zu lernen. Beiden liegen große Pflichten ob. Der russische Feldmarschall wird, so viel an ihm ist, sich bestreben, seinen asiatischen Ruhm zu behaupten. Unser Generalissimus dagegen muß von der Ueberzeugung durchdrungen seyn, daß von dem Siege das Schikal des ganzen Feldzugs, des ganzen Kriegs, ja das Schikal von ganz Polen abhängt, da selbst nach einer Proklamation der Nationalregierung an die Armee es nur eines Sieges bedarf, um eine Intervention der Diplomatie herbeizuführen, um dem ferneren Blutvergießen Einhalt zu thun. Wie, auf welche Grundsäze gestüzt, eine solche Einschreitung aber mit Erfolg geschehen könnte, wird für die Diplomaten eine schwierige Aufgabe seyn. Ganz Polen hat thätigen Antheil an dem Kampfe genommen, Geld und Leben zu Opfer getragen, eignes Hab und Gut im Stich gelassen, jeder hat sein eigenes und der Seinigen Glük, Freiheit und Daseyn aufs Spiel gesezt; Personen, Familien, Provinzen haben sich solidarisch zu dem verzweifelten Kampfe verbunden. Sollte es nun Jemandem beikommen, solche Verpflichtungen zu brechen, um etwa den Beschlüssen, die in den engeren Gränzen abgefaßt wären, zu gehorchen, so würde er sich hier der Gefahr aussezen, noch mehr als alles Jenes einzubüßen — Ruhm, Ehre und guten Namen. Also muß die Macht der Waffen entscheiden; und daß unser Generalissimus dis wohl wisse, dafür mag zum Beweise dienen, daß er sämtliche Reserven, Rekonvaleszenten, ja was nur aufgebracht werden konnte, an sich zog, und den Muth der Soldaten durch fortwährende vertrauliche Anreden zu steigern sich bemüht, während täglich beide Heere sich immer mehr nähern. Am gestrigen Tage rükte unsre Armee in die Stellung von Wyschogrod, Plonsk und Lichanow ein, die Avantgarde hatte schon Plozk, Drobin, Binzun und Mlawa besezt. Der russische Feldmarschall hat nun seine Kommunikation mit Litthauen und Rußland ganz aufgegeben, sich auf ein kleines Dreiek beschränkt, und sich an die Drwenza und Weichsel gelehnt, über welche er in diesen Tagen gehen will, da schon alle Anstalten dazu vollendet sind. Doch sind hier Einige der Meynung, daß der Feldmarschall sich plözlich auf unsre Armee werfen werde, und daß das 30,000 Mann starke russische Korps, das über Miedzna und Jadow unter den Generalen Golowin, Muraniew u. a. im Anzuge ist, bestimmt sey, im Rüken der polnischen Armee zu agiren. Dis hat vermuthlich den Generalissimus veranlaßt, den General Chrzanowski mit drei Divisionen unter den Generalen Romarino, Jagmin und Rybinski bei Groß-Dembe aufzustellen. Man erwartet hier jeden Augenblik die Nachricht von einer Schlacht. Mit Gielgud ist die Kommunikation offen. Er hat unterm 1 Jul. Offiziere verlangt, und soll schon über 20,000 Insurgenten organisirt haben, die in der Gegend von Rosienne stehen. — Den hiesigen Einwohnern hat man angedeutet, sich auf sechs Wochen mit Lebensmitteln zu versehen oder die Stadt zu verlassen, was eine große Frage nach den Lebensmitteln, und ihre Vertheurung veranlaßt hat. — Nachschrift, 2 Uhr Nachmittags. Eben läßt die Regierung bekannt machen, daß die Russen die Weichsel passiren.

Oestreich.

* Wien, 18 Jul. Seit der kürzlich mitgetheilten angeblichen Staffettennachricht aus Jassy sind uns mehrere glaubwürdige Schreiben daher bis zum 12 d. zugekommen, durch welche die Meldung von dem gänzlichen Ruin dieser Stadt als durchaus falsch erklärt wird. Es herrscht weder die Pest daselbst, noch wird von einer Feuersbrunst die mindeste Erwähnung gemacht, und selbst hinsichtlich der Cholera sind die neuern Nachrichten beruhigend. Dieselbe hat schnell nachgelassen; in den lezten Tagen starben kaum 20 Personen täglich in Jassy; auf dem Lande dauerte sie noch in gleichem Grade fort. — Aus Pesth ist aber die Hiobspost eingetroffen, daß auch in dieser volkreichen Hauptstadt Ungarns Symptome der Cholera zum Vorschein gekommen sind. — Wie man neuerdings aus verläßlicher Quelle erfährt, ist Se. Maj. der Kaiser entschlossen, seine Residenzstadt in keinem Falle zu verlassen. — Aus Belgrad haben wir seit 7 Tagen gar keine Post erhalten, man vermuthet, daß dieselbe durch die in Ungarn gegen die Cholera getroffenen Anstalten bisher aufgehalten worden ist.

Wien, 18 Jul. 4proz. Metalliques 68⅞; Bankaktien 1004.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Brasilien.

Der Marquis de Caravellas eröfnete am 3 Mai die Sizung der gesezgebenden Versammlung im Namen des Kaisers Don Pedro II mit folgender Rede: „Hohe und würdige Repräsentanten der Nation! Ihre Vereinigung ist stets eine Quelle der allgemeinen Zufriedenheit, einer Zufriedenheit, die unter den jezigen Umständen noch vermehrt wird durch das Zutrauen, welches das Reich in Ihre Weisheit sezt, welche von dem Ruhme des Landes und dem Glüke des Volks belebt, und von keinem Unglüke niedergebeugt wird. Sie kennen die Ereignisse, welche in dieser Hauptstadt vom 12 März bis zum 7 April vorfielen, welcher Tag für Brasilien wegen des Heldenmuths seiner Söhne, durch den Triumph der konstitutionellen Freiheit und den Sturz der Feinde der Unabhängigkeit, des Ruhms und der Nationalität von Brasilien stets denkwürdig seyn wird. Wir werden nicht den nähern oder entferntern Gründen nachsuchen, welche den Muth unserer tapfern Mitbürger entflammten. Sie sind Ihnen allzu bekannt, und wir übergehen sie daher mit Stillschweigen. Diese schmerzlichen Rükerinnerungen dürfen sich mit der Freude nicht vermengen, welche Allen Ihre so sehr gewünschte Vereinigung einflößt. Betrachten wir, wie die Gunst der Vorsehung die muthvollen Bemühungen für die Vertheidigung der Freiheit gekrönt hat durch die Abdankung des Kaisers Don Pedro zu Gunsten seines erlauchten Sohns, der jezt kraft des Grundgesezes als Don Pedro II unser konstitutioneller Kaiser ist. Eine eben so wichtige als unerwartete Revolution erheischte außerordentliche Maaßregeln; die Nationalversammlung hielt damals keine Sizungen, um sie in Gemäßheit des Art. 123 unserer Konstitution anzunehmen, und sie konnte den Art. 124 nicht in Vollzug sezen, weil in dem glüklichen Augenblike der Abdankung kein Ministerium existirte. Der Schuzgeist Brasiliens, der Patriotismus und die Liebe zur Ordnung versammelten hier diejenigen der hohen Repräsentanten der Nation, welche sich in der Hauptstadt befanden, und die durch die dringenden Umstände, so wie durch den Willen des Volks und der Truppen bestimmt, eine provisorische Regentschaft von drei Gliedern ernannten, um die Zügel der Regierung zu ergreifen, und den zerstörenden Wirkungen der Anarchie zuvorzukommen. Nach geleistetem Eide bildete die Regentschaft ein Ministerium, und wandte alle Mittel in ihrer Gewalt an, um die Leidenschaften des Volks zu beruhigen, und die öffentliche Ordnung zu sichern. Sie hielt es auch für eine ihrer wichtigsten Pflichten, dem Allmächtigen für den unblutigen Sieg der Freiheit und für die Erhebung Don Pedro's II auf den Thron von Brasilien zu danken. Am 9 April wurde diese religieuse Ceremonie vollzogen, und der Kaiser befand sich in Begleitung der Regentschaft dabei. Dieser feierliche Tag wurde auch noch merkwürdig durch die allgemeine Freude und die lauten Bezeugungen der Liebe und Achtung, womit das Volk den neuen Kaiser begrüßte, der zwar noch ein Kind, aber ein geborner Brasilianer und der Gegenstand der patriotischen Verehrung ist. Die provisorische Regentschaft eröfnet jezt mit Vergnügen im Namen des Kaisers die gewöhnliche gesezgebende Versammlung, da der Mangel an einer gesezlichen Anzahl von Repräsentanten die Abhaltung einer außerordentlichen Session verhindert hatte. Voll Vertrauen auf Ihre Weisheit hofft sie, daß Sie die Ernennungsakte in Betracht der dringenden Nothwendigkeit und der gebieterischen Umstände, welche diese Ernennung herbeigeführt haben, ratifiziren werden. Hinsichtlich der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung bezieht sich die Regentschaft auf die Berichte der Minister, und wagt es nicht, Ihnen irgend einen Gegenstand des öffentlichen Interesses anzuempfehlen, da sie von Ihren überwiegenden Kenntnissen hinsichtlich der von der Nation geforderten legislativen Maaßregeln vollkommen überzeugt ist. Hohe und würdige Repräsentanten der Nation, der siebente April wird ein in den Annalen Brasiliens stets denkwürdiger Tag seyn. Er entfernte die Verlegenheiten, welche ein illegitimer Einfluß, die Intrigue und die Unwissenheit Ihren weisen Berathungen entgegensezten. Dieser Tag ist die Morgenröthe unsers Glüks. Die Provinzen von St. Paul und Minas-Geraes haben die Nachricht von dem Triumphe der Freiheit mit Entzüken aufgenommen. Wir hoffen, daß sie in den andern Provinzen mit nicht minderm Enthusiasmus aufgenommen werden wird, selbst zu Bahia, wo die ersten Begebenheiten in der Hauptstadt in den unglüklichen Tagen des März den traurigsten Eindruk gemacht, einige Patrioten allzuheftig aufgereizt, und sie angetrieben haben, ausschweifende Forderungen zu machen, und Maaßregeln zu ergreifen, denen alle Klugheit der Autoritäten noch nicht steuern konnte. An Ihnen ist es jezt, diesen außerordentlichen Umständen gemäß Maaßregeln zu ergreifen, und den Gang der Regierung auf eine Art zu leiten, daß die große Bewegung der nationalen Wiedergeburt vervollständigt werde. Der göttliche Schuz, der sich bei allen großen politischen Begebenheiten thätig erweist, wird seinen wohlthätigen Einfluß auf Ihren unermüdlichen Eifer für das Wohl des Landes äußern, und Ihren parlamentarischen Arbeiten den wahren Ruhm sichern, der den Vertheidigern der geheiligten Rechte der Nationen, den Freunden der Menschheit, und den weisen Bewunderern der Vernunft und der Freiheit gebührt."

Rußland.

In einem in der St. Petersburger Zeitung befindlichen Schreiben aus dem Feldlager bei Makow vom 10 (22) Jun. heißt es: „Mitten unter den Stürmen des Krieges und im Getümmel des Lagerlebens thut es dem Gemüthe so wohl, wenn in Augenbliken, wo der Schlachtendonner verstummt, auch die aufgereizten Leidenschaften sich beschwichtigt fühlen durch das Schauspiel eines einfachen Festes, wo bei dem Gedanken an schon ertragene und noch bevorstehende Mühen und Gefahren unverstellte Fröhlichkeit waltet, und dem Momente, der ihr vergönnt ist, das Siegel der vollkommensten Zufriedenheit aufdrükt. Ein solches Fest feierten unsere Krieger am Pfingsttage den 7 (19) Jun., der zugleich das Regimentsfest der Jömailowschen Garde ist, gemeinschaftlich mit den übrigen Garden, zwei Meilen von Pultusk im Lager bei Makow, das zu diesem Zweke aufs Geschmakvollste ausgeschmükt war. Um 10 Uhr Morgens geruhten Se. kais. Hoh. der Großfürst Michael Pawlowitsch, bei dem Regiment einzutreffen, welches in ausgedehnter Linie, mit der rechten Flanke nach der mitten im Divisionslager aufgeschlagenen Feldkirche hin, in Reihe und Glied gestellt war. Haltung, Rüstung und Aussehen der Truppen, so schön und maker wie in den Standquartieren mitten im Frieden, gewährten den erheiterndsten Anblik. Nachdem die Pelotons an Sr. kais. Hoheit vorbeidefilirt waren, ordneten di

Digitized by Google

Bataillone sich in Kolonnen vor der Kirche, und der Gottesdienst begann, zu dessen Beschluß ein Gebet gehalten wurde, bei welchem das ganze Heer niederkniete. Nach vollendeter Andacht zogen die Krieger ab und vertheilten sich im Lager, um die Rüstung abzulegen und zur Tafel zu gehen. Se. kais. Hoheit begaben sich persönlich nach dem Lokale, das der Regimentskommandeur, Generalmajor Annenkoff zu diesem Zweke mit vielem Kunstsinne hatte einrichten lassen. Mitten im Lager, welches den Anblik eines blühenden Gartens mit schattigen Alleen und sauberen Sandwegen darbot, zu deren Seiten sich ländliche Hütten zeigten, erhob sich ein großer Pavillon aus Baumzweigen geflochten, mit Blumengewinden reich verziert. Die Façade desselben bestand aus Pyramiden von Flinten, auf denen ein grünes Wetterdach ruhte. Vor dem Pavillon sah man aus Erde symmetrisch aufgeworfene niedrige Wälle statt der Tische und Bänke für die Soldaten, welche daselbst gespeist wurden, während der Regimentskommandeur das Glük hatte, Se. kais. Hoheit in dem Pavillon mit einem Frühstüke zu bewirthen, an dem auch die Generalität der Garde und die Stabs- und Oberoffiziere des Ismailowschen Regiments Theil nahmen. — Als der Großfürst aus dem Pavillon hervortrat, und, mit einem simpeln Soldatenschälchen (ein Glas gewöhnlichen Branntweins) in der Hand, die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers und der kais. Familie ausbrachte, erschallte ein tausendstimmiges Hurrah die Reihen entlang. Mit gleichem Jubel wurde der Toast wiederholt, den der Kommandirende der Division auf das Wohl Sr. kais. Hoheit des Kommandirenden des Gardekorps proponirte. Auf allen Gesichtern las man den Ausdruk der ungeheuchelten Ergebenheit für das regierende Haus und für den Bruder des angebeteten Monarchen Rußlands. In den Augen des Großfürsten sahen wir Thränen glänzen. Mit besonderer Rührung und in den verbindlichsten Ausdrüken geruhten Se. kais. Hoheit den Ismailowschen und allen Anwesenden für ihren ausgezeichneten Dienst und die Liebe zu danken, mit der sie an Kaiser und Thron hängen. Aus einer Laube unweit des Pavillons, in der das Musikantenchor des Ismailowschen Regiments sich befand, ertönte jezt das Volkslied: „Segne den Kaiser, Gott!" Darauf folgten erlesene Musikstüke von Rossini und Auber, die so manches Gemüth mit geheimnißvollem Zauber ergriffen und eine milde Stimmung verbreiteten, wie sie der Feier des Tages gemäß war. Se. kais. Hoheit brachten nach beendigtem Frühmahle einen Toast auf das Wohlergehen des Regimentskommandeurs und des ganzen Ismailowschen Regiments aus, dankten dem Ersteren für die gastfreundliche Bewirthung und verfügten sich in Ihre Wohnung, woselbst um 4 Uhr die Generalität, die Stabsoffiziere und die Kompagniekommandeurs der Ismailowschen Garde zur großfürstlichen Tafel gezogen wurden. Der Tag schloß mit kriegerischen Belustigungen, und am Abend geruhten Se. kais. Hoheit, das Regiment noch einmal mit Ihrem hohen Besuche zu beehren."

Zur Widerlegung der ungegründeten Besorgnisse, als dürfte die diesjährige Messe in Nishegorod nicht statt finden, macht der Minister des Innern, Generaladjutant Graf Sakrewski, bekannt, daß die Messe wie früher gehalten werden wird, daß Se. Maj. der Kaiser dem Generaladjutanten Golenischtschew-Kutusow den Befehl ertheilt haben, sich dorthin zu verfügen, um daselbst die nöthigen Anstalten für den ungehinderten Lauf der Handelsgeschäfte und zur Beruhigung der Kaufleute zu treffen, und dafür zu sorgen, daß sie keine Beeinträchtigung zu befürchten haben und daß im Fall eines Ausbruches der Cholera während der Messe schleunige Hülfe geleistet werde.

Die Cholera.

Aus Odessa wird vom 28 Jun. berichtet: „Hier sowol als in mehreren Bezirken der Gouvernements Cherson und Bessarabien ist die Cholera wieder ausgebrochen. Vom 21 d. an bis zum 23 (incl.) erkrankten hier 24 Personen, von denen 7 starben. Die Regierung hat die kräftigsten Maaßregeln ergriffen, um die Fortschritte der Krankheit zu hemmen; diese hat sich auch in der Quarantaineanstalt des Hafens gezeigt, woselbst nach ärztlichem Zeugnisse 3 Personen in Folge dieser Epidemie starben. Vom 21 Mai bis zum 17 d. (incl.) erkrankten in fünf Bezirken des chersonschen Gouvernements 300 Personen; es genasen 141 und starben 103. In den Städten des bessarabischen Gouvernements, Bender, Kischeneff und Ismail, so wie in drei Bezirken, erkrankten vom 27 Mai bis zum 17 d. (incl.) 451 Personen; es genasen 77 und starben 209. Im bessarabischen Bezirk Chotin, wo die Cholera auch ausgebrochen war, hat sie völlig aufgehört."

Nach den neuesten amtlichen Berichten aus Danzig waren

	krank	hinzu gekommen	genesen	gestorben	bleiben krank	
Am 12 Jul.	47	9	10	5	41	Personen.
— 13 —	41	9	—	5	45	—

Bis zum 13 waren überhaupt Wohnungen abgesperrt 459
entsperrt 189
Bleiben mithin noch gesperrt 270

In den gesperrten Wohnungen befanden sich:
460 Personen über 14 Jahr,
423 — unter 14 —
Summe 882 Personen.

In einer Vorstadt von Marienburg sind nach einem Berichte vom 10 Jul. ein Tagelöhner und dessen Frau plözlich an einem bösartigen Nervenfieber gestorben. Da die Ortsbehörde das Haus aus großer Fürsorge sperren ließ, so verbreitete sich bald das falsche Gerücht, die Cholera sey in Marienburg ausgebrochen, welches hierdurch seine Widerlegung erhält. Dagegen ist am 15 Jul. in einem unweit Graudenz hart an der Weichsel gelegenen Wirthshause der Schiffer Schulz aus Rathenow, welcher vier Tage vorher von Elbing abgeschift war, an der Cholera verstorben. Das Haus mit sämtlichen Bewohnern ist sogleich abgesperrt; mehrere nur zufällig in demselben gewesene Leute sind, so wie das Gefäß des Verstorbenen mit allen darauf befindlichen Leuten, unter die strengste Kontumaz gestellt, und der Magistrat von Graudenz ist durch die königl. Regierung zu Marienwerder veranlaßt worden, weder Päße noch Legitimationskarten zum Ausgange aus Graudenz zu ertheilen und Jedem die Abreise ohne vorher überstandene Kontumaz zu untersagen. Ganz dieselben Anordnungen sind in Bezug auf Posen von dem dortigen königl. Oberpräsidium veranlaßt, und beide Städte sind bis nach Verlauf von 10 Tagen nach dem Todesfalle als der Ansteckung verdächtig zu betrachten. Nach den neusten Nachrichten aus Posen vom 16 Jul. hatte sich kein neuer Besorgniß erregender Erkrankungs- oder Sterbefall ereignet. — Am 8 Jul. ist in Leschnitz, Groß-Strehlener Kreises, Oppelnschen Regierungsbezirkes, ein fast 9jähriger Knabe plözlich, und nach ärztlicher Untersuchung muthmaßlich unter Symptomen der Cholera, verstorben.

Digitized by Google

Alle Sicherheitsmaßregeln gegen Weiterverbreitung des Uebels sind auch dort sogleich getroffen. Nach den lezten Nachrichten vom 12 Jul. war Niemand weiter erkrankt und in dem Orte der erfreulichste Gesundheitszustand.

Der östreichische Beobachter meldet: „In Ofen wurde unter dem 12 Jul. Nachstehendes bekannt gemacht: „Bei der Besorgniß, welche die jezt in Ungarn herrschende, der orientalischen Brechruhr (Cholera Morbus) ähnliche Krankheit allenthalben erregt, hat man es für nöthig erachtet, über den Stand dieser Krankheit tägliche Notizen aus amtlichen Quellen mitzutheilen, wodurch man einerseits der Verbreitung ungegründeter Gerüchte vorzubeugen, andrerseits auf die Nothwendigkeit einer genauen Beobachtung aller bisher von der öffentlichen Verwaltung in Betref jener Krankheit ausgegangenen Verordnungen neuerdings aufmerksam zu machen hofft. I. Aus den bereits in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten ist bekannt, daß die oben erwähnte Krankheit in Ungarn zuerst in Tisza-Ujlak, Ugocsaer Komitats, unter Salzschiffern, welche aus der Marmaros dahin gekommen waren, sich gezeigt, und von dort längs der Theiß, mit einiger Berührung der Komitate Bereg, Zemplin, Szabolch, Szathmar, Borsod und Heves, bis zu dem Marktflekken Szolnok sich verbreitet habe. In Szolnok selbst waren am 10 Jul. 53 Kranke, worunter 39 von der fraglichen Krankheit Befallene, von denen 10 gestorben sind. Auch unterhalb Szolnok an der Theiß, namentlich in Mezö-Tur, Czibakhaza und Alpar, lezteres im Pesther Komitat, zeigten sich Spuren jener Krankheit. — Zu Erlau, wo bisher ein einzelner der Cholera zugeschriebener Todesfall vorgekommen ist, sind seit sechs Tagen gar keine Kranken zugewachsen." — Die Preßburger Zeitung vom 15 Jul. enthält folgende Bekanntmachung: „In Auftrag des löblichen Magistrats dieser königlichen Freistadt macht das städtische Physikat zur Beruhigung des Publikums bekannt, daß die Stadt und gesamte Vorstädte sich bis jezt des erwünschtesten Gesundheitszustandes zu erfreuen haben. Die Anzahl der an gewöhnlichen Krankheiten Leidenden ist äußerst gering; die Sterbefälle sind ungewöhnlich selten. Preßburg, am 13 Jul. 1831."

Deutschland.

** Kassel, 14 Jul. Wir stehen jezt an einem der großen Wendepunkte, welchem jede Verfassung, besonders in ihrem Beginn, unterworfen ist, und von deren Ausgang, wenn es sich zunächst auch nur um eine einzelne Angelegenheit handelt, oft das Gedeihen und selbst das Bestehen des ganzen konstitutionellen Lebens abhängt. Denn als eine solche Lebensfrage für die neue kurhessische Konstitution wird jezt allgemein die in der Ständeversammlung statt gehabte förmliche Anklage des zeitigen Vorstandes des Kriegsministeriums (General v. Loßberg) wegen Verlezung der Verfassung betrachtet. Sein Verfahren ist, selbst wenn er, wie er in seiner Vertheidigung behauptet, bona fide gehandelt und die Verfassung mißverstanden, zu beklagen, aber nicht zu entschuldigen. Es fragt sich, wird es gelingen, das, was sich von Anfang an allen Unbefangenen als unrecht dargestellt hat, mit einigen Scheingründen, mit Hülfe juristischer Subtilitäten, zum Recht zu machen? Auf das Benehmen des Staatsministeriums bei dieser Gelegenheit ist in diesem Augenblike die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet, welchem jezt die Veranlassung sich darbietet, den Beweis zu geben, daß es, wenn es gleich — vielleicht durch unübersteigliche Hindernisse gehemmt — nicht alles das Gute zu thun vermag, welches man von ihm erwartete, doch wenigstens das Ueble, wo es am Tage liegt, nicht in seinen Schuz zu nehmen geneigt ist. Unter andern Verhältnissen könnte das Ministerium allerdings durch die gegen eines seiner Mitglieder gerichtete Anklage in eine schwierige Lage versezt werden; dis ist aber hinsichtlich der jezt vorliegenden Angelegenheit nicht der Fall: denn die Beschuldigung gegen das fragliche Mitglied des Ministeriums geht gerade dahin, daß es die den Gegenstand der Anklage bildenden Angelegenheiten — mehr als 20 Militairernennungen und Beförderungen — der verfassungsmäßigen Mitwirkung dieser höchsten Staatsbehörde entzogen, daß es also gegen diese eine feindselige Stellung angenommen, und sogar dem Staatsoberhaupte selbst eines der wichtigsten Regierungsrechte — nemlich die Anstellung der Staatsdiener, zu denen nach der Verfassung auch die Offiziere bei der Armee ausdrüklich gerechnet werden — vergeben habe, indem es diese von dem Landesregenten auf den obersten Militairchef zu übertragen versuchte. Wenn daher das Staatsministerum diese Handlungsweise eines seiner Mitglieder auch nicht zu hintertreiben vermochte, so kan ihm doch die ständische Anklage eine willkommene Gelegenheit darbieten, um sich wenigstens als frei von der Theilnahme oder Begünstigung jener Handlungsweise dem Lande darzustellen. Das von der Ständeversammlung gegen ein Mitglied des Ministeriums eingeleitete Verfahren hat, wie man hört, die hiesigen Diplomaten gar sehr in Bewegung gesezt, und sie sollen weitläufige Berichte darüber an ihre Höfe eingesandt haben. Der Grund, weshalb manche Staatsmänner darüber nicht wenig erschroken sind — einige mögen sich wohl auch in einem oder anderm Sinne darüber freuen! — besteht darin, daß sie den Oberbefehl über die bewafnete Macht, der nach der kurhessischen Verfassung allerdings dem Fürsten zusteht, nicht als ein Staatsamt, sondern als einen Ausfluß derjenigen obersten Staatsgewalt betrachtet wissen wollen, vermöge deren dem Regenten das Recht, Krieg und Frieden zu beschließen, Verträge mit andern Staaten einzugehen und andre Hoheitsattributionen auszuüben, ausschließlich zukommt, indem sie sich darauf berufen, daß dieses Recht in allen konstitutionellen Staaten als unbedingtes und unbeschränktes bestehe. Die Thatsache ist richtig; aber die Argumentation hinkt in zwei wesentlichen Punkten so merklich, daß es keiner Brille bedarf, um ihr Schwanken zu entdeken. Erstens nemlich versteht es sich zwar von selbst, daß der Landesfürst, um mit einem fremden Staat einen Vertrag abzuschließen, um demselben den Krieg zu erklären ꝛc., nicht der Kontrasignatur eines Ministers bedarf, welche natürlich einer fremden Macht gegenüber keine Wirkung hat; eben so gewiß ist es aber, daß, wenn zur Vollziehung jenes Vertrags, zur Kriegsführung ꝛc. die nöthigen Vorschriften an die Unterthanen erlassen werden sollen, es hierzu der verfassungsmäßigen Formen bedarf, weil ohne diese keine Verfügung — bei eigner Verantwortlichkeit des betreffenden Staatsbeamten — vollzogen werden kan, und weil außerdem die ganze Materie von der Verantwortlichkeit der Minister so wie das Recht der Landstände zur Theilnahme an der Regulirung des Staatshaushalts — ein Possenspiel wäre. Zweitens aber ist es auch ganz einleuchtend, daß der Oberbefehl des Heeres mit jenem höchsten Rechte der Staatsgewalt nicht im wesentlichen Zusammenhange steht. Denn sonst würde eben so gut der Regent, als solcher, oberster Chef des Handels- und

Digitized by Google

Gewerbwesens seyn müssen, weil das Recht, Handelsverträge zu schließen, ganz auf demselben Grund beruht, wie jenes Kriegs- und Friedensrecht. Ein recht praktischer Grund besteht aber darin, daß der Regent, wenn der Oberbefehl des Heeres ein wesentliches Regierungsrecht wäre, nothwendig auch das Heer selbst ins Feld führen müßte und dieses keinem Andern übertragen könnte, weil die wesentlichen Regierungsrechte nur durch den Regenten selbst auszuüben sind und keine Uebertragung zulassen. Man muß daher den Oberbefehl über das stehende Heer als ein übertragbares, mithin als ein von der Souverainetät verschiedenes Recht anerkennen. Mögen immerhin die Ernennungen zu Offizierstellen bei der Armee in andern konstitutionellen monarchischen Staaten keines Vorschlags eines verantwortlichen Ministers und keiner Kontrasignatur eines solchen bedürfen, sondern mehr der Eigenmacht des Regenten anheim gegeben seyn; die kurhessische Verfassung zeichnet sich gerade dadurch vor andern bestehenden Verfassungen in Deutschland aus, daß sie manche Mängel dieser zu vermeiden gesucht hat, und unsere Ständeversammlung geht von dem Gesichtspunkte aus, alle Dienstbestellungen als Regierungshandlungen zu betrachten, die der verfassungsmäßigen Formen zu ihrer Vollziehung und Gültigkeit bedürfen, und selbst unser Offizierkorps, dessen Interessen bei dieser Angelegenheit so sehr betheiligt sind, wünscht (vielleicht mit wenigen Ausnahmen), daß es den Ständen gelingen möge, diesen Grundsatz aufrecht zu erhalten.

** Frankfurt a. M., 19 Jul. Noch immer wechseln an unserm Papiermarkte Steigen und Fallen der Kurse in den kürzesten Zeiträumen mit einander ab, so daß sich kaum auf die nächsten 24 Stunden hinaus diese Kurse mit einiger Bestimmtheit angeben lassen. So gingen solche an der gestrigen Börse in die Höhe, als verlautete, es seyen auf außerordentlichem Wege günstige Nachrichten aus Wien eingetroffen. In den Nachmittagsstunden jedoch erhielten wir, wider Erwarten, niedrige Kursnotirungen von Paris, ungeachtet man am 15 d. nach den Berechnungen unserer Börsenmänner, daselbst schon sichere Nachrichten von der Abreise des Prinzen Leopold nach Brüssel haben konnte. Auch verbreitete sich gegen Abend, auf den Grund von Leipziger Briefen, im Handelspublikum das Gerücht von traurigen Vorgängen in einer großen nordischen Hauptstadt, wodurch die Ruhe daselbst auf eine sehr ernste Art gefährdet worden wäre. Dieses Gerücht hat sich nun zwar glücklicherweise durch die mit der heutigen Berliner Post angelangten Briefe keineswegs bestätigt; indessen machte sich doch im Allgemeinen viele Flauheit bemerklich. Ein Wiederaufschwung der Kurse fand daher nicht statt, und wir notiren die östreichischen 5prozentigen Metalliques 80⅞; die 4prozentigen 68⅞; Wiener Bankaktien 1231; Partiale 116⅛; Rothschildsche 100Guldenloose 156. — In holländischen Fonds war der Geschäftsverkehr sehr schwach und die Kurse abermals weichend. Die Integrale stehen 37. — Auch die polnischen Loose waren auf 40⅞ preuß. Thaler das Stük zurükgegangen, haben sich jedoch nach der Börse, in Folge mehrerer Kaufsaufträge, wieder auf 41⅛. Die Falconnets haben sich auf 64 behauptet; was aber die spanischen Renten anbetrift, so sind die von der holländischen Emission auf 44 gestiegen, und die von der französischen auf 47⅞ gewichen, so daß die seitherige Differenz, die circa 7 Proz. betrug, auf die Hälfte geschwunden ist. Die Ursache davon ist, daß ansehnliche Beträge von der zuerst genannten Emission für fremde Rechnung, namentlich für Antwerpner Häuser, aufgekauft wurden, wogegen die Renten von der französischen Emission in diesen lezten Tagen gar keine Frage fanden. — Im Bereiche des Wechselhandels macht sich noch immer eine auffallende Stokung bemerklich; und langsichtige Devisen finden Absaz. — Diskonto 2½ Prozent.

Litterarische Anzeige.

(1385) Bei der jezigen schönen Jahreszeit erlaubt sich die Unterzeichnete, den Reisenden nachstehendes Werk in Erinnerung zu bringen:

Schwab, G., der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg. Handbuch für Reisende und Freunde der Naturgeschichte und Poesie. Mit 2 Charten. gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieses Handbuch ist in 4 Hauptabschnitte getheilt: I. Landschaftliches. II. Geschichtliches. III. Topographisches. IV. Gedichte. Anhang. Die Fahrten beider Dampfschiffe. — Durch ein vollständiges Register wird die Brauchbarkeit dieses Buchs noch erhöht.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1137] **Leibgürtel**

mit Unterlage von Gummi Elasticum und desgleichen Riemen zur Vorbeugung von Erkältungen des Unterleibes, zu finden bei

REITHOFFER, PURTSCHER ET Comp.

Herrengasse No. 253.

in Wien.

Die Nüzlichkeit dieser Leibgürtel hat sich vielfältig bewährt. In jenen Landen, wo die CHOLERA MORBUS Verheerungen anrichtet, sind selbe unentbehrliches Bedürfniß geworden, weshalb die obgenannten Erfinder der Gürtel Vorräthe derselben bereit halten, um auch größere Bestellungen ausrichten zu können; der Preis für jeden Gürtel ist Ein Dukaten in Gold. Auch sind von diesen Leibgürteln durchaus elastische zu finden, deren Preis für jeden Gürtel zwei Dukaten in Gold ist.

Ferner sind bei Obigen zu haben nachstehende Gegenstände mit besonderer Anwendung von übersponnenem Gummi Elasticum — ins Fach der Chirurgie eingreifend — welche von der Wiener medicinischen Facultät bei Ertheilung eines ausschließenden Privilegiums als erprobt gewürdigt worden sind. Bruchbänder mit und ohne Feder, welche ohne zu drüken fest anschließen und jede Bewegung erlauben; ferner Suspensorien, Schnür-Strümpfe für geschwollene Füße und Verbandstüke —

Alsdann für die Bekleidung

Damen-Mieder, Hosenträger, Kniebänder, Kamaschen etc.

* * *

Bei Bestellungen werden Anweisungen auf Wien erbeten, und ersucht man mittelst beigelegten Fadens den ganzen Umfang des Unterleibes anzuzeigen.

(1392) (Todesanzeige.) Theilnehmenden Verwandten und Freunden gebe ich andurch die traurige Nachricht, daß meine innigst geliebte Gattin

Charlotte, geborne Freiin von Varnbüler,

nach langem Leiden, heute Mittag 12 Uhr, in ihrem 21sten Lebensjahre verschieden ist, und empfehle mich fernerem Wohlwollen und stiller Theilnahme.

Comburg, den 17 Julius 1831.

Carl Graf von Urkull-Gyllenbourn, königl. würtemberg. Oberförster.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 205. — 24 Julius 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus München, Mainz und Frankfurt a. M.) — Beilage Nro. 205. Preußen. — Polen. (Schreiben aus Warschau und von der polnischen Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Jassy.) — Außerordentliche Beilage Nro. 272. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus München, Mainz und Dresden. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 7 Jul. Der Artillerieoffizier La Chica ward zum Tode verurtheilt, da er aber wichtige Eröfnungen machte, so hofft man eine Umänderung seiner Strafe. — Man arbeitet jezt an Reinigung und Ausbesserung des Stadtgefängnisses, das ganz geräumt ist. — Hr. Luccheſi hat nun entschieden seine Verrichtung als neapolitanischer Gesandter eingestellt. Man sagt, Hr. Calomarde habe zu großem Mißvergnügen der Königin seine Abberufung verlangt. — Man erwartet, daß die Schwangerschaft der Königin bald amtlich bekannt gemacht werden wird. — Gestern ist ein Kourier von Lissabon angekommen, und kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, daß die Stadt von dem französischen Geschwader bombardirt würde. Wer die örtlichen Verhältnisse dieser Stadt kennt, muß an dieser Angabe zweifeln, so wie an einer andern, daß nemlich mehrere französische Schiffe von den Portugiesen gekapert worden seyen.

Großbritannien.

London, 16 Jul. Konsol. 4Proz. 83¼.

Am 14 Jul. fand wieder eine dritthalbstündige Konferenz der Repräsentanten der fünf Großmächte statt.

Man liest im Globe: „Heute Morgen (15) ist das Paketboot aus Lissabon mit Zeitungen und Briefen bis zum 26 Jun. angekommen. Wir erfahren daraus, daß die portugiesische Regierung Kaperbriefe gegen die Franzosen ausgegeben hat. Es fragt sich jezt nur noch, ob die Schiffe, die solche erhalten, es wagen, auszulaufen, so lange das feindliche Geschwader in der Nähe ist. Der folgende Auszug verdient Beachtung, als ein Beweis des Tons, den Don Miguels Kabinet hinsichtlich der neuen Veränderungen in Brasilien affektirt. „Das Schif Piedade, welches am 20 mit Briefen aus Rio-Janeiro ankam, hat uns Journale und Nachrichten aus dieser Hauptstadt gebracht, welche Ereignisse berichten, die jeder vernünftige, von der Sprache und den Vorurtheilen der Utopisten nicht getäuschte Mann seit Jahren voraussah. Die folgenden gedrukten, und in jener Hauptstadt publizirten Dokumente machen jedes weitere Wort überflüssig.“ Hier folgen nun die Abdankung des Kaisers, die Ernennung der Regentschaft und andere Dokumente.“

Durch ein vom Kap Coast angekommenes Schif erhielt man Nachricht von der Beendigung des langen und verheerenden Kampfes zwischen den Engländern und Ashantees. Die nähern Umstände sind in den folgenden Briefauszügen von Robert Roberts enthalten. „Kap Coast, 12 April. Wir haben endlich die lang versprochene und lang gewünschte Garantie vom König von Ashantee erhalten; er hat 600 Unzen Gold hieher gesandt; sein Sohn und sein Neffe sollen als Geiseln hier wohnen und erzogen werden, und wir erwarten nur noch die Versammlung der verschiedenen Häuptlinge der Eingebornen, um ihnen dis öffentlich mitzutheilen, ehe der Friede proklamirt wird.“ — „Kap Coast, 27 April. Ich habe jezt das Vergnügen, Sie von dem heute erfolgten Friedensabschluß mit dem König der Ashantees in Kenntniß zu sezen. Alle Parteien, die Holländer und Dänen sowol als die Engländer, sind mit eingeschlossen, und mit Vergnügen melde ich Ihnen, daß die Häuptlinge, welche einige Zeit her der Beilegung des Streits entschieden entgegen waren, durchaus kein Hinderniß mehr in den Weg legten. Wir dürfen uns nach 8 Jahren steter Unruhen zu diesem Ereigniß Glük wünschen. Ich bin der aufrichtigen Hofnung, daß es gute Folgen für uns Alle haben wird.“

⊙ London, 16 Jul. Abends. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Diesen Morgen ist der neue König von Belgien abgereist, einfach, unter Vermeidung alles Aufsehens und Gepränges. Er schifte sich in Dower auf dem Paketboot Salamander ein. Gestern Abend nahm der Marquis v. Londonderry Gelegenheit, im Oberhause die Rede auf ihn und Belgien zu bringen. „In der gegenwärtigen besondern Lage der Regierung (sagte er), wo sich kein Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten im andern Hause des Parlaments befindet, möchte ich einige Fragen an den edlen Grafen richten, die dieser aber zu beantworten vielleicht für unpassend findet. Ich wünsche durchaus nicht den Fortschritt irgend einer Unterhandlung aufzuhalten, da ich aber höre, daß ein erlauchter Prinz Willens ist, morgen von England abzureisen, um die Regierung eines andern Landes zu übernehmen, so müssen wir nothwendig zu erfahren wünschen, ob alle darauf bezüglichen Unterhandlungen beendigt sind, und ob, wenn dis der Fall ist, der edle Graf die Dokumente auf die Tafel des Hauses zu legen beabsichtigt. Ich werde mich dann weiter darüber erklären. Der edle Graf und der edle Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten haben den erlauchten Prinzen aus dem Schifbruch von Griechenland gerettet, um ihn in ein noch unendlich stürmischeres und gefahrvolleres Meer zu werfen. Wo, selbst wenn die Unterhandlungen beendigt sind, so Vieles der Zukunft überlassen wird, und so Vieles für den Augenblik noch ohne Ausgleichung bleibt, muß diese erlauchte Person unzählige Schwierigkeiten vor sich finden. Hat der König von Holland vor der Abreise Sr. kön. Hoh. seine Zustimmung zu den von den fünf Mächten ausgegangenen Anordnungen gegeben? Gibt mir der edle Graf eine befriedigende Antwort, so werde ich für den Augenblik nicht auf der Vorlegung der Dokumente bestehen; geschieht dis aber nicht, so kündige ich eine Motion über den hochwichtigen Gegenstand auf einen der folgenden Tage an. Auch möchte ich

Digitized by Google

wissen, ob in diesen Zeiten, wo man immer von Ersparniß spricht, die Regierung dem erlauchten Prinzen gestatten wird, seine Pension von 50,000 Pf. St. und die Emolumente, die er von seinem Regimente bezieht, in ein anderes Land mitzunehmen, um es dort zu verzehren? Es sind Rüksichten damit verbunden, welche die Wichtigkeit der Sache Ihnen, Mylords, im Augenblike klar machen werden. Es würde weder klug noch recht von dem erlauchten Prinzen seyn, wenn er auf der Stelle, die er einnehmen wird, künftig fortfahren sollte, so eng mit England verbunden zu seyn. Erwägen Sie dabei die besondere Eifersucht, mit der Frankreich stets auf dieses Land bliken wird, so werden Sie erkennen, daß wir leicht in kurzer Zeit in Krieg verwikelt werden könnten. Die Minister mögen zwar glauben, daß wir jezt in gutem Vernehmen mit Frankreich stehen; aber sie werden finden, daß die für den Augenblik vorherrschende Ruhe blos von vorübergehender Dauer ist. Blike ich auf das ganze politische System von Europa, so bin ich überzeugt, daß das zwischen Frankreich und England bestehende friedliche Einverständniß nicht lange dauern wird; und ist es einmal unterbrochen, so kan Niemand für die Ruhe Europa's, für den Frieden der Welt stehen. — Ich frage also den edlen Grafen, ob das Gerücht wahr ist, daß die Verhandlungen in Betref Belgiens zu einem Schlusse gebracht seyen. Wäre dis der Fall, so hätten wir ein Recht, alle Papiere in Betref jener Unterhandlungen zu fordern, mit Einschluß des auffallend langen und hastig geschriebenen Briefs Lord Ponsonby's. Augenscheinlich war dieser Brief in Drang und Eile (hurry) geschrieben, und obgleich der edle Graf ihn lobte, bin ich doch überzeugt, daß wenn die Gesinnungen der fremden Minister in London darüber befragt worden wären, man gefunden hätte, daß sie in diesem Punkte nicht mit dem edlen Grafen übereinstimmen." — Graf Grey erwiederte: „Gewiß werden Sie, Mylords, mir nicht zumuthen, auf die besondern Fragen und Meynungen einzugehen, welche der edle Marquis für passend hielt, uns vorzulegen. Wenn es zu den Diskussionen über diese Unterhandlungen kommt, so werde ich eine genügende Antwort auf jede diesfällige Frage geben. Sobald die Nachweisungen, die das Parlament und das Publikum zu erwarten berechtigt sind, ohne Nachtheil und Gefahr für die öffentlichen Interessen vorgelegt werden können, so habe ich allen Grund zu glauben, daß jene Mittheilung gemacht werden wird." Der Marquis v. Londonderry: „Hiernach begnüge ich mich vorerst damit, die Hofnung auszudrüken, daß die fragliche Mittheilung nicht lange verzögert werden wird." Graf Grey: „Ich bitte noch bemerken zu dürfen, daß, was das Einkommen einer erlauchten Person betrift, darüber nicht wohl eine Diskussion erhoben werden kan. Dieses Einkommen ward durch eine Parlamentsakte bestimmt, so daß wir keine Gewalt und Kontrolle darüber haben, und nicht berechtigt sind, uns einzumischen." — Der heutige Courier schließt aus diesen Aeußerungen des Premierministers, daß Prinz Leopold nicht im Sinne habe, auf sein Einkommen zu verzichten; er meynt, dis dürfte dem Prinzen einen so großen Stoß in der öffentlichen Meynung beibringen, daß die 50,000 Pf. St. eine arme Entschädigung dafür seyn möchten; schon seit Jahren habe das Publikum unzufrieden auf die, im Vergleiche mit den nächsten Mitgliedern des königl. Hauses unverhältnißmäßige Größe jenes Einkommens geblikt und bedauert, daß das Parlament nicht früher eine Vorkehrung für diesen Fall getroffen habe, da man nie im Sinne gehabt haben könne, daß der Wittwer der Prinzessin Charlotte dieselbe Revenüe vom Staate beziehe, wie der Gemahl der künftigen Monarchin. „Wir wünschen (so schließt das Journal) durchaus nicht, daß Prinz Leopold die fragliche Summe ganz aufgebe, denn der Tag mag kommen, und zwar ein nicht sehr ferner Tag, wo er die zurükgezogene Ruhe seines Gutes in Claremont dem Pomp und Glanz des Königthums, mit den daran geknüpften Sorgen und Unannehmlichkeiten vorziehen dürfte. Wir wünschen blos, daß er während seiner Abwesenheit, und während er mehr als 100,000 Pf. St. jährlich von seinen Unterthanen erhält, zum Besten Englands auf sein Einkommen verzichte, nach Abzug der Summe, die er so liberal für seine Nichte anwies, so wie der für Claremont nothwendigen Unterhaltungskosten. Was auch von dem legalen Rechte des Prinzen Leopold auf die 50,000 Pf. St. gesagt werden mag, ein Recht, das wir vollkommen achten, so muß doch Jeder, der wünscht, daß eine mit der künftigen Königin von England so nahe verwandte Person gut in der Meynung des englischen Volks stehe, auch wünschen, daß er einen Anspruch aufgebe, der im Widerspruche mit seiner Stellung als gekrönter Monarch steht." — Man sieht in diesem Urtheil des Couriers den ganzen Engländer wieder; so viel Wahres auch darin liegen mag, so ist es doch auffallend, daß ein so vielgeltendes Blatt, in dem Augenblike, wo der neue König sein neues Königreich betritt, sich nicht scheut, ihn um einiger tausend Pf. St. willen, in den Augen der Welt so herabzusezen, ungeachtet es ihn kaum noch in alle Höhe gehoben hatte, und ungeachtet England so viel daran liegen sollte, daß diesem Prinzen die öffentliche Achtung erhalten werde. Derselbe Widerspruch mit sich selbst zeigte sich auch in dem gestrigen Artikel des Couriers, wo er die Frage untersucht, welchen Antheil England an den Unterhandlungen zur Pacifikation Polens nehmen könne. (S. d. gestrige Allg. Zeitung.) Was er in der einen Stelle sagt, widerspricht er wieder in der andern. Diese Halbheit, dieses Schwanken und Laviren spricht sich in den beiden Hauptblättern Londons (Courier und Times), die sich sonst gern mit der glänzendsten Liberalität auspuzen, immer aus, so wie es thätige Hülfe für fremde Interessen gilt. In schmachvollem Andenken steht noch, wie man in England mit den griechischen Unterstüzungsgeldern verfuhr, und jezt, wo die englischen Blätter schon mehr als einmal höhnisch von der Theilnahmlosigkeit des deutschen Volks bei dem polnischen Kampfe sprachen, muß der Courier selbst gestehen, daß von brittischem Boden für die Polen noch nicht der kleinste Beitrag abging, während das ohne Vergleich ärmere und gebundenere Deutschland längst unzählige milde Sendungen nach dem unglüklichen Lande macht, aber so still und geräuschlos, daß der Courier nur von den Subscriptionen der Franzosen spricht, von denen er schon — man denke — die dritte Liste gesehen habe! Ist es nicht ein wahrer Jammer, wie die ministeriellen Blätter von Frankreich und England, die immer so schöne Phrasen für Polen bereit haben, einander gegenseitig die Zumuthung zuschieben, etwas für das tapfere Volk zu thun. Handelt es sich darum, der Eifersucht Englands gegen Rußland Luft zu machen, da ist blos von dem „Tyrannen und Despoten", von den „nordischen Barbaren" die Rede, tritt aber Frankreich hinzu, und wünscht es gar eine Mitwirkung zu Unterhandlungen, so kan man nicht genug von den „freundschaftlichen Verbindungen mit dem russischen Kaiserhofe" reden, und nicht unterlassen, ein Paar Seitenwinke von dem unruhigen Geiste des französischen Volks, seinem

Ehrgeiz und seiner Eroberungssucht fallen zu lassen. Doch was machen wir den englischen Tagsblättern ihre engherzige Weise zum Vorwurf; ist doch im Parlamente selbst noch nicht Ein warmes, unverklausulirtes Wort für die Polen ertönt, in dem Parlamente, in dem sonst so viele Millionen Worte verschwendet werden. Die Blätter trösten uns, Alles werde besser gehen, wenn nur einmal die Reform durchgesezt sey. Nun, langsam genug geht es damit, um sich indeß bedenken zu können. Gestern Nachts wurde aber doch endlich die erste Klausel angenommen, die lautet: „Die in der Liste A. aufgeführten Boroughs (die Boroughs unter 2000 Seelen) hören künftig auf, Mitglieder ins Parlament zu senden." Sir Andrew Agnew stellte das Amendement, die Klausel solle folgendermaaßen geändert werden: „Die in der Liste A. aufgeführten Boroughs haben Theil an der Wahl eines oder mehrerer Parlamentsmitglieder, wie disfalls weiter beschlossen werden soll." Nach dem neuen Plane der Reformgegner sollte nemlich den verfallenen Flecken das Wahlrecht nicht ganz genommen, sondern dasselbe so unter sie vertheilt werden, daß mehrere zusammen ein Wahlrecht erhielten, und die dadurch ausfallenden Wahlrechte einer Anzahl großer Städte zugetheilt würden. In anderer Form war dis Amendement schon einmal vorgekommen; aber wie damals, so wurde es auch dismal mit großer Majorität (316 gegen 205 Stimmen) verworfen. Die weitern Kommitteeberathungen wurden auf nächsten Dienstag (19) verschoben.

Frankreich.

Paris, 18 Julius. Konsol. 5Proz. 87, 60; 3Proz. 57, 75; Falconnets 68; ewige Rente 48¾.

Die Gazette schreibt aus Marseille vom 12 Jul.: „In dem Augenblike, wo der so eben angekommene Finistère von Algier abging, war General Berthezène an der Spize von 10,000 Mann nach Medea aufgebrochen, um die französische Herrschaft daselbst einzuführen. Man kannte den Ausgang dieser Expedition noch nicht."

Die Gazette de Tribunaux sagt: „Eine königliche Ordonnanz vom verflossenen November unterdrükt den Orden des heiligen Geistes, und die andern seit der Revolution geschaffenen Orden, ließ aber einige Ungewißheit darüber, ob die Orden des heiligen Michaels, des heiligen Ludwigs und des Verdienstordens noch beständen. Es spann sich darüber eine Polemik in den Journalen an, wobei sich aber die Freunde des Ministeriums enthielten, Theil daran zu nehmen. Der so eben erschienene königliche Almanach erkennt nun keinen weitern königlichen Orden mehr an, als den der Ehrenlegion. Die Zeichen, die man gewöhnlich im Almanach den Namen der Ritter des heiligen Ludwigs und des heiligen Michael beifügte, wurden ausgelassen."

Einem Schreiben aus Cherbourg vom 10 Jul. zufolge hat sich die Gesundheit der Herzogin von Braganza so sehr gebessert, daß sie die bürgerlichen und Militairbehörden der Stadt empfangen konnte.

*† Paris, 16 Jul. Der Jahrestag des 14 Jul. sollte nicht ohne blutige Spuren zu hinterlassen vorübergehn; so wollte es die nichtswürdige Schaar sogenannter Patrioten, welche sich angewöhnt hat ihren Eigenwillen über das Gesez, über die Wünsche und Bedürfnisse der ganzen großen Masse ihrer Mitbürger zu stellen. Eingedenk der zahlreichen Freisprechungen durch die Jury, durch den gränzenlosen Uebermuth einer Schaar aufgebracht, die Unfrieden und Brodlosigkeit in der Hauptstadt wie mit Fleiß unterhält, machten sich die gewafneten Bürger schonungslos über sie her, und an der Spize der Rotte fiel, von mehrern Bayonnetten getroffen, ein junger Mensch von 17 Jahren, vielleicht tödtlich verwundet. Mit äußerster Strenge verhafteten sie wen sie ergreifen konnten, ja ihr Eifer riß sie vielleicht über die Gränzen der Mäßigung hinaus, welche freilich bis dahin nicht hatte fruchten wollen. Diese gereizte Stimmung ist beklagenswerth, obgleich nicht auffallend; sie spricht sich auch im gestrigen Artikel des Moniteur aus, in welchem kein Wort des Bedauerns für den Unglüklichen vorkommt, der so theuer seine Schuld bezahlte. Allein so wie Alles seine Zeit hat, so haben Geduld und Langmuth auch ihre Gränze, und bis jezt hat die Milde und Kaltblütigkeit der Nationalgarde nur die Frechheit der Aufrührer vermehrt, welche sich bei ihrem Beginnen keiner großen Gefahr ausgesezt und die augenblicklich Verhafteten meist aus Mangel an hinlänglichen Beweisen wieder in Freiheit sezen sahen. Auf andern Punkten sind viele Studenten oder andre junge Leute von den Arbeitern der Straße St. Antoine verhaftet und eben so wenig glimpflich behandelt worden. Die Oppositionsjournale, welche, das Journal des Debats ausgenommen, die einzig Gelesenen sind, behaupten nun mit vieler Dreistigkeit, es seyen dis falsche Arbeiter gewesen, welche von der Regierung brigadenweise aufgestellt und mit 5 Fr. für den Mann und den Tag bezahlt worden seyen. Eine arge Beschuldigung, deren Möglichkeit schon dem Verwaltungswesen in Frankreich, wie es seit undenklichen Zeiten existirt, zur Schande gereicht, im Falle sie aber verläumderisch wäre, eine schwere Verantwortlichkeit auf die Zeitungen herabruft, welche sie zuerst aussprachen. Der Moniteur erklärt heute, daß auch wirklich der National dafür zur Verantwortung gezogen werden soll, und es wird sich ausweisen, ob er Recht hat. Man darf dreist behaupten, er hat es nicht, wenn man den übrigen Inhalt seiner Artikel liest, in welchen alle Schuld auf die Regierung geworfen, ihr Widerstand gegen den Unfug als eine thörichte Laune dargestellt, der Aufruhr in Schuz genommen und ausdrüklich gesagt wird, man wolle zwar dis Verfahren der Patrioten nicht loben, werde sie aber, die Edelmüthigen, denen das Vaterland Alles verdankt, gewiß auch nicht verläugnen; in welchen von dem Artikel des Moniteur, mit einer Zügellosigkeit der Sprache, welche schaudern macht, behauptet wird, es seyen dis blutige Zeilen, mit denen nichts aus der Reaktionszeit von 1815 sich vergleichen ließe, und die einen Mordgeruch (odeur de meurtre) aushauchten. Ganz in demselben Sinne schreibt der Courrier français, der ultrarevolutionairen Blätter gar nicht zu gedenken. Bei Gelegenheit der Proklamation des Polizeipräfekten sagt er: „Man ist nun dieser Uebertreibungen müde, und man hofft, daß die Kammer bald das Land von einer Verwaltung befreien werde, welche, stets die Sicherheit gefährdend, zu nichts Anderm gut ist, als auf den Schreken und falsches Allarmschreien zu spekuliren!" Mit etwas weniger Ueberspannung stimmt auch der Constitutionnel in diese Klagen ein, und der Temps scheint, seit einigen Wochen, selbst die Bezeichnung als perfid verdienen zu wollen, die er neulich, ohne allen Grund, dem ersten Minister beilegte. Wohin soll es, wir sagen es mit tiefer Bekümmerniß, wohin soll es mit einem Lande kommen, wo die Presse täglich eine solche Sprache führt, wo auf solche Weise Aufruhr und Gesezlosigkeit gepredigt, und die unwürdige Feder, aus der solche Zeilen fließen, nicht mit allgemeiner Verachtung gebrandmarkt wird; wo man so schimpfliche Ausfälle nicht

Digitized by Google

nur liest, sondern auch bezahlt, und die Journale, welche sich dazu hergeben, Tausende von Abonnenten haben? Ist es möglich besser den Absolutisten in die Hände zu arbeiten, als diese falschen Liberalen thun, samt der Partei, deren Lob sie hudeln, und können nicht die autokratischen Monarchen den Zustand ihrer vorgeblich despotischen Lande getrost dem sogenannten freien Frankreich, wie es in seinem Revolutionsfieber noch ist, entgegenhalten? Mit einer merkwürdigen Logik wundert sich heute der National, daß man jezt die kräftige, leicht zu Thaten übergehende Partei verdamme, welche eben die Männer, die jezt am Ruder sind, lange als Verbündete angesehn, daß man gegen Aufzüge und Demonstrationen sich stemme, welche man früher mit Freuden gesehn, daß man die jezt Unruhestifter und Elende nenne, auf welche man ehedem seine ganze Hofnung sezte. Weiß denn der National nicht, daß denkende, bedächtige Männer rathschlagen, die Ausführung ihrer Anschläge aber denen überlassen, deren Nuzbarkeit mehr in den Gliedern als im Kopfe beruht; daß sie zu jeder Zeit, nach gethanem Werke, gern die Werkzeuge verläugneten, die man wohl brauchen konnte, aber nicht auf immer zu Verbündeten haben mag, und die übrigens, indem sie sich brauchen lassen, doch auch ihre eignen, guten oder schlechten Zweke verfolgen? Begreift der National nicht, daß diese Werkzeuge nicht selbst Werkmeister werden können, ohne der vorigen Freundschaft ein Ende zu machen, und nach hergestellter Ruhe um so gefährlicher erscheinen müssen, als schon einmal losgelassen, sie am Losfahren Vergnügen gefunden haben? Eine Revolution kan zu gewissen Zeiten nothwendig werden, obgleich nie wünschenswerth; ist der Zwek erreicht, so ist sie abgethan; wollen aber dann die Schaaren, die den Triumph herbeiführten, weil sie Gefallen am Umwälzen gefunden haben, fortfahren und immer weiter gehn, müssen dann die Anführer diejenigen nicht als Feinde betrachten, welchen sie früher freundschaftlich sich genähert, mit denen sie gemeine Sache gemacht hatten? Das Argument des Nationals beweist übrigens aufs Neue, wie gefährlich es ist, mittelst der Massen zu handeln, und wie furchtbar ihre Logik ist!

Niederlande.

Brüsseler Blätter schreiben vom 16 Jul.: „Das Programm für den Empfang des Königs ist in einigen Punkten abgeändert worden. Der König wird am 19 im Pallast von Laeken übernachten, und erst am 21 um 10 Uhr Morgens seinen Einzug in Brüssel halten. Er wird sich unmittelbar nach der Place-Royale begeben, um auf der Estrade, die man dort errichtet, den Eid in die Hände des Kongresses zu leisten. Tritt Regenwetter ein, so wird der König den Eid im Kongreßsaale ablegen, der aus Vorsicht ebenfalls für diese Cerimonie eingerichtet wird. Es heißt, der Prinz habe Befehl gegeben, alle ehemaligen Diener des Exkönigs, die ehrenvoll entlassen wurden und während der Revolution zu Brüssel geblieben sind, wieder in seinen Dienst zu nehmen."

Die Handelskammer von Gent hat an den General Wautier auf sein neuerliches Klagschreiben eine Antwort gerichtet, worin sie unter Anderm sagt: „Die Kammer, durchdrungen von den wichtigen Interessen, die sie vertritt, fordert den General auf, einen einzigen Beschluß, einen einzigen Schritt anzuführen, der seine gehäßigen Beschuldigungen rechtfertigen könne; die Industrie kan nur im Frieden und der guten Ordnung ihre Wohlfahrt finden, und nie wird ein unparteiischer Mann sie beschuldigen, Störungen zu erregen; nein, die Gewerbfleißigen und Handelsleute rechtfertigen durch ihr Benehmen nicht die Ueberspannung des Volkes; sie wünschen die strengsten Maaßregeln gegen diejenigen, welche die öffentliche Ruhe gefährden, und sie zollen ihren aufrichtigen Beifall den Anstrengungen der Autorität, um die Versuche von Unordnung, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zu unterdrüken; sie erinnern sich noch mit Schmerz der rohen Verwüstung und Plünderung, die gegen ihre Personen und ihr Eigenthum gerichtet waren."

Der Marquis Gosse de Beauvois ist, wegen politischer Angelegenheiten, verhaftet worden. Die HH. Lesbroussart und Ducpetiaux sind vor den Untersuchungsrichter citirt. Das gegen den General Lehardi de Beaulieu, seinen Sohn, und den Baron d'Armagnac verfügte geheime Verwahrsam ist aufgehoben worden.

Das Journal de la Haye fordert noch immer zum Kriege gegen Belgien auf. Seiner Ansicht nach wäre der heilloseste Ausgang eines solchen der Schmach vorzuziehen, welche durch die Annahme der Präliminarien über Holland verhängt würde. — Dasselbe Journal sagt: „Zu Gent hat man, in Folge der Affaire mit der Glizerpuppe, folgendes Pamphlet in flamändischer Sprache vertheilt: „Meine Herren, Sie sind eingeladen, morgen der Todtenfeier des Prinzen von Sachsen-Koburg beizuwohnen, der am 11 Jul. zu Gent eines zu frühen Todes verblichen ist. Requiescat in pace."

††Haag, 17 Jul. Man ist hier begierig, die Art des Empfanges des Prinzen Leopold zu Gent zu erfahren, besonders da man ihn dort bereits auf so schimpfliche Weise in effigie begraben hat. Aus sicherer Quelle theile ich Ihnen mit, daß der Freiherr v. Wessenberg heute Abends 7 Uhr vom Haag abreisen wird, nachdem er diesen Vormittag noch eine lezte Audienz bei Sr. Majestät gehabt und bei den fremden Ministern Abschied genommen hatte. Gestern noch glaubte man nicht, daß diese Abreise vor Montag oder Dienstag statt finden würde. Man hält hier in einigen Cirkeln dafür, daß außer der eigentlichen, schon früher bereitgehaltenen definitiven und negativen Antwort König Wilhelms, noch einige modifizirende Erklärungen heute gegeben worden seyn könnten, in Folge der lezten Entschließungen des Prinzen Leopold, nach Annahme der Präliminarien durch die Belgier, gefaßt. Nach wenig Tagen wird Vieles klarer werden.

Deutschland.

Zu Stuttgart starb am 19 Jul. Hofrath André, Redakteur des Hesperus, im 68sten Jahre.

* München, 22 Jul. Die königl. bayerische Staatsregierung hat, sicherem Vernehmen nach, beschlossen, die bereits an den Gränzen gegen Böhmen, Oestreich und Salzburg zu Abhaltung der Cholera morbus getroffenen Vorsichtsmaaßregeln gegen Reisende, Thiere und Waaren, welche aus Rußland, Polen, Gallizien und Ungarn kommen, auch auf die Gränzen gegen Tyrol und Voralberg bis an den Bodensee auszudehnen. Es sollen deshalb die Gendarmeriestationen vermehrt und besondere Gesundheitsatteste für die nach Bayern kommenden Reisenden, Vieh und Waaren vorgeschrieben worden seyn.

* Mainz, 17 Jul. Heute ist der für die Rheingegenden merkwürdige Tag, wo die freie Rheinschiffahrt ins Leben tritt. Diejenigen, deren Monopol zu Ende geht, sind mit zum Theil ungegründeten Besorgnissen für die Zukunft erfüllt, denn wer die Handelsfreiheit zu benuzen weiß, wird darin einen überwiegen-

den Ersaz für den Verlust seiner Vorrechte finden. Andere, die den Nuzen derselben nicht im Falle sind, beurtheilen zu können, und fest an dem Alten kleben, zeigen sich gleichgültig, wo nicht unzufrieden, und nur Wenige freuen sich über die zugestandene Wohlthat, die, wie jede Neuerung, anfänglich viele Interessen verlezen, aber mit der Zeit — wie alle die Freiheit wahrhaft befördernden Maasregeln — eine sehr wohlthätige Wirkung auf die Gewerbsthätigkeit und den Wohlstand der betheiligten Länder haben wird. Der Mangel an Instruktionen zum Behuf der Vollziehung des neuen Reglements hat unter dem Handels- und Schifferstande viel Ungewißheit erzeugt, und zu zahlreichen Anfragen Veranlassung gegeben, doch wird dieser Uebelstand von kurzer Dauer seyn. Es sind bereits in Köln und Mainz direkte Fahrten zwischen diesen Städten und Amsterdam und Rotterdam errichtet worden. Die zwischen hier und Amsterdam bestehende Beurthfahrt zählt sechs holländische und vier oberrheinische Schiffer, die sich anheischig gemacht haben, den Centner für den Frachtpreis von beiläufig 1 fl. 21 kr., worin der Zoll begriffen ist, hierher zu liefern. Für dieselbe Distanz betrug bisher die Fracht ungefähr 2 fl. 20 kr. In Frankfurt und Mannheim sind direkte Fahrten mit Köln eröfnet, und für die nach Frankfurt acht und für jene nach Mannheim zehn Schiffer angenommen worden. Für die Distanz von Köln nach Frankfurt ist, wie man vernimmt, eine Fracht von 22 bis 26 kr. stipulirt, die gleichfalls eine sehr bedeutende Ermäßigung im Verhältniß der früheren Fracht ausweist.

** Frankfurt a. M., 19 Jul. Nach den jüngsten Amsterdamer Briefen wäre der Beitritt des Königs von Holland zu den lezten Beschlüssen der Londoner Konferenz noch gar sehr in Zweifel zu ziehen. Die fortdauernde Anwesenheit des Frhrn. v. Wessenberg im Haag wird sogar als ein Merkmal betrachtet, daß bevor jener Beitritt erfolgen möchte, noch bedeutende Schwierigkeiten zu beseitigen sind. Denn entgegengesezten Falls, schreibt man, wäre jener gewandte Diplomät ohne allen Zweifel bereits nach London zurükgekehrt. — Reisende, die so eben von Metz kommen, sagen aus, daß sämtliche daselbst zeither versammelte Kavallerie-Regimenter aus der Stadt und Umgegend aufgebrochen, um sich nach den belgischen Gränzen zu begeben. Sie entwerfen übrigens keine sehr vortheilhafte Schilderung von der in dieser bedeutenden Provinzialstadt unter der Bevölkerung herrschenden Stimmung. Die größte Verschiedenheit der Ansichten über die Interessen des Vaterlandes und deren Forderungen äußert sich laut bei denselben, so daß man auch hier die drei Hauptparteien, welche Frankreich theilen, nemlich Carlisten, Republikaner und Bonapartisten, ersten Bliks unterscheiden kan. — Auf die Anfrage des hiesigen philanthropischen Vereins zur Unterstüzung der in Polen leidenden Menschheit, ist nunmehr die offizielle Antwort eingegangen, wornach vornehmlich China und andere theure Medikamente zu denjenigen Gegenständen gehören, woran die dortigen Hospitäler Mangel leiden, und deren Zusendung demnach ganz besonders wünschenswerth wäre.

Preußen.

Man schreibt (sagt die preußische Staatszeitung) aus Memel vom 15 Jul.: „Sobald hier die Nachricht eingegangen war, daß sich der polnische General Gielgud mit einem Theile der früher von ihm befehligten Truppen auf preußischem Gebiete befinde, verfügte sich der Landrath des Kreises, Herr v. Auerswald, nach Laugallen und forderte den General auf, die diesseitige Gränze augenblicklich wieder zu verlassen. Derselbe wollte angeblich von der Nothwendigkeit gedrungen worden seyn, auf preußischem Boden Schuz zu suchen; zwar schien diese Nothwendigkeit nicht recht einleuchtend; da der General indessen die Menschlichkeit der preußischen Behörden in Anspruch nahm und sich in alle Vorschriften derselben fügen wollte, so mochte man ihm den nachgesuchten Schuz nicht verweigern. Mittlerweile hatten sich andere Truppen, die man früher schon aus dem Garsdener Walde hatte kommen sehen, der Gränze mehr genähert; die bei dem General Gielgud befindlichen Polen, etwa 700 Mann, die 8 Stüke Geschüz mit sich führten, erkannten diese für ihre Kameraden, doch bemerkte man, daß die beiden Anführer derselben sich im heftigen Wortwechsel mit einander befanden. Auch unter den Gielgud'schen Truppen entstand ein Gemurmel; mehrere kehrten zu den jenseits der Gränze befindlichen Polen zurük, und Einer derselben, ein Offizier, erschoß den General Gielgud mitten unter seinem Stabe und sprengte davon. Dieser Meuchelmord erregte den höchsten Unwillen unter den ohnehin schon die Subordination nur wenig achtenden Truppen, und es hält sehr schwer, die Ordnung unter ihnen aufrecht zu erhalten. General Chlapowski ist in die Kontumazanstalt von Laugallen aufgenommen worden."

Aus Königsberg vom 14 Julius meldet die dasige Zeitung: „Der kommandirende General v. Krafft Exzellenz ist in der vergangenen Nacht nach Memel abgegangen, um die Entwafnung des Gielgud'schen Korps selbst anzuordnen. Nach den näheren Berichten kam General Gielgud mit seinem aus 2000 Mann und 12 Geschüzen bestehenden Korps Mittags bei Schaugsten in das preußische Gebiet und erklärte, daß er Schuz suche und die Waffen niederlegen, wie auch mit seinen Soldaten sich den gesezlichen Anordnungen der diesseitigen Behörden unterwerfen wolle. Die Soldaten erhielten vorläufig Quartiere in den Gränzdörfern Laugallen und Schaugsten. — Bei Rogallen fand am 6 Julius ein kleines Gefecht statt, in welchem die russischen Truppen 200 Gefangene und 2 Kanonen von den Insurgenten eroberten. 200 Insurgenten blieben auf dem Plaze. Die Polen retirirten am 7 Julius über Rossian mit Zurüklassung vieler Verwundeten und Kranken. Das Regierungskomité zu Rossian ist den einziehenden russischen Truppen entgegen gekommen, und hat dem Kaiser den Eid der Treue aufs Neue geleistet."

Ueber den Empfang und die Beisezung der Leiche des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski zu Diedtowen vor Johannisburg enthält das genannte Blatt folgende Mittheilung: „Am 20 v. M. 10 Uhr Vormittags war der Leichenzug an der Gränze angelangt. Mehrere höhere Offiziere und Adjutanten ritten voran. An der Spize Obrist und Flügeladjutant Fürst Trubetzkoi, Rittmeister und Flügeladjutant v. Prittwiz (Schwestersohn des Verblichenen), Obrist v. Parabowski, Kommandeur des Grodnoschen Husarenregiments, Obrist v. Meyendorff, Kommandeur des Kuirassierregiments Prinz Albrecht von Preußen. Diesen folgten zwei Soldaten mit Räuchergefäßen, ein Pope mit entblößtem Haupte, der das Marienbild vor sich hielt, und der reich geschmükte mit 6 schwarz bekleideten Pferden bespannte Leichenwagen, über dem ein schwarzer Baldachin mit weißen Pfeilern angebracht

Digitized by Google

war. Der doppelte, hermetisch verschlossene Sarg war mit Hut, Schärpe, Degen und militairischen Insignien geziert. Die Adjutanten Fürst Nariškin und v. Butturlin befanden sich dem Sarge zur Seite. Gleich hinter dem Leichenwagen wurde das schwarz umhüllte Reitpferd des Verblichenen geführt. Hinter diesem folgte eine Abtheilung von 40 Mann vom ersten Seeregiment. In dieser Ordnung überschritt der Zug die Brüke des Gränzflüßchens Vincenta. Jenseit der Gränze verblieben die Eskorte, aus zwei Eskadrons des Kuirassierregiments Prinz Albrecht von Preußen und zwei Kanonen bestehend, zwei Kompagnien vom ersten Seeregiment, das zahlreiche Musikchor und die russischen Truppen, welche sich außerdem dem Zuge angeschlossen hatten. Auf dem preußischen Gebiete wurde der Zug empfangen durch den Generalmajor v. Wittich, den Beamten der Kontumazdirektion, und einer großen Zahl von Offizieren und Civilpersonen. Die preußische erste Jägerabtheilung war in Parade aufgestellt. Wohlgeordnet bewegte sich nun der Zug nach der Grabstätte, wohin ein von allen bewohnten Orten entfernter neu eingerichteter Weg führte. Die Gruft war des Gegenstandes würdig, höchst geschmakvoll mit dem kaiserl. russischen Adler, dem Wappen des Verstorbenen, Eichenguirlanden, Gewehrpyramiden ꝛc. verziert. Als der Zug die Grabstätte erreicht hatte, die preußische erste Jägerabtheilung in Parade aufgestellt und der Generalmajor v. Wittich, so wie alle andern Leidtragenden in gehöriger Entfernung zur Seite getreten waren, hoben die russischen Offiziere den Sarg herunter und trugen ihn vermittelst ihrer Schärpen in die Gruft hinab, welche sodann vermauert wurde. Die erste Jägerabtheilung präsentirte, während das Waldhornistenkorps derselben einen Trauermarsch blies. Nach Beendigung der Ceremonie wurden die russischen Begleiter der Leiche abgesondert, ohne daß eine Berührung statt finden konnte, gastfreundlichst bewirthet, worauf diejenigen, an deren Spize sich der Obrist Fürst Trubetzkoi befindet, welche die Leiche weiter zu begleiten bestimmt sind, in der Kontumazanstalt Diottowen aufgenommen wurden, die andern aber sogleich über die Gränze zurükkehrten. Sowol nach Anordnung des Kreisphysikus Dr. Schnur, als der Kontumazdirektion zu Diottowen, ist jede erforderliche Sanitätsrükksicht beobachtet worden. — Der bleierne Sarg, der die beiden hölzernen Särge aufnehmen sollte, ist von dem Klempnermeister, Assessor Steinfurt, gefertigt und ward von ihm und einem seiner Gehülfen, über Johannisburg den 9 Jul. in die Kontumazanstalt zu Diottowen gebracht. Der Sarg wurde hier von dem Gehülfen in die Kontumazanstalt selbst gebracht und die ganz wasserdichten Doppelsärge in diesen bleiernen Sarg eingesezt. Der Gehülfe muß nun dieses Alles wegen die vorschriftsmäßige Quarantaine aushalten, und der Sarg wird mit einer Eskorte des ersten preußischen Infanterieregiments in langsamen Märschen über Tilsit nach Memel gebracht werden."

Polen.

Die Staatszeitung enthält einen Bericht des ehemaligen Befehlshabers der bewafneten Streitkräfte der Wojewodschaft Augustowo, Hrn. Godlewski, welcher daselbst als Kommissair der Nationalregierung die Truppen organisirte und lange Zeit hindurch die russische Armee im Augustowoschen und Plozkischen durch Streifzüge beunruhigte, bis ihn eine Krankheit nöthigte, nach Warschau zurükkehren und das Kommando über jene Streifkorps dem Obristen Zaliwski zu übergeben, welcher gegenwärtig in Augustowo stehen soll. In jenem Berichte, welcher bis jezt nur bis zum 3 März reicht, und worin genau über alle Einzelnheiten, über Verwendung der Fonds u. s. w. Rechenschaft abgelegt wird, befinden sich unter Anderm folgende Nachrichten: der genannte Obrist Godlewski benachrichtigte den ehemaligen Diktator, General Chłopicki, daß die Wojewodschaft Augustowo außer den anbefohlenen Truppenaushebungen noch 15,000 Mann zu stellen, darunter 4000 auf wohl zugerittenen Pferden, um denselben Dienst bei der polnischen Armee, wie die Kosaken bei der russischen, zu versehen; daß dieselbe Wojewodschaft die auf ihren Antheil fallende Quantität von Produkten für die Armee nicht an die Agenten der Bank, wie es vorgeschrieben war, verkaufen, sondern unentgeltlich liefern wolle; daß die Bürger von Samogitien und Litthauen, und namentlich diejenigen, welche am rechten Ufer der Wilia wohnten, sich mit den Polen vereinigen, eine Insurrektion zu Stande bringen und die in ihrer Mitte kantonnirenden russischen Truppen entwafnen wollten; endlich daß, da die Wojewodschaft Augustowo ihrer Lage nach leicht abzuschneiden sey, die sämtlichen Streitkräfte so bald als möglich aus derselben herausgezogen und Alles, was man mitnehmen könne, fortgeschaft werden müßte. Hierauf hatte General Chłopicki erwiedert: 1) daß er von den Einwohnern keine Opfer fordere; sie sollten nur thun, was ihnen anbefohlen würde; 2) hinsichtlich der Lieferung von Produkten sollte man sich mit dem dermaligen Generalintendanten, Grafen Lubienski, verständigen; 3) die Samogitier und Litthauer sollten sich ihren guten Willen auf eine spätere Zeit aufsparen; 4) was das Zurükziehen der Streitkräfte aus dem Augustowoschen betreffe, so werde so verfahren werden, wie es die Kriegsoperationen erforderlich machten.

Die Warschauer Zeitung sagt: „Einen Beleg des Benehmens der preußischen Regierung gegen Polen liefern die drei folgenden, aus einer zuverläßigen Quelle erhaltenen Reskripte, welche der Oberpräsident des Großherzogthums Posen, in Betref mehrerer für Polen bestimmten Transporte, erlassen hat: I. „Zufolge der Eröfnung des königl. Ministeriums des Innern und der Polizei vom 7 d. M. sind dieser Tage von Hamburg bedeutende für Polen bestimmte Transporte von Gewehren in Magdeburg angekommen. Der lezte dieser Transporte, bestehend aus ungefähr 7000 Schießgewehren und 400 Centnern Salpeter, ist zur fernern Expedition von Magdeburg nach Leipzig an ein dortiges Handlungshaus abgeschikt worden. Da nun der Fall eintreten kan, daß diese Transporte von Gewehren und Salpeter durch das Herzogthum Posen passiren werden, um nach Polen zu gelangen, so habe ich die Ehre Sie aufzufordern, den betreffenden Behörden und Beamten anzuempfehlen, daß in erwähntem Falle dergleichen Transporte eingehalten werden. Posen, den 13 Jun. 1831. Der Oberpräsident des Großherzogthums Posen. (Gez.) Flottwell. — II. In Betracht, daß mehrere für Polen bestimmte und eingehaltene Transporte von Gewehren, und zwar außer dem Transport der mit Waffen angefüllten und vom Gränz-Zollamt in Ekartsberg entdekten Mahagoniklötzer, ein in Petersdorff bei Zittau von den königl. sächsischen Behörden angehaltener Transport von französischen Fuhrleuten geführt worden, muß ein vorzügliches Augenmerk auf die, dieser Nation zugehörigen Fuhrleute gerichtet werden. Ich beehre mich daher Ew. Wohlgeboren in Folge eines Mandats des königl. Ministeriums des Innern und der Polizei aufzufordern, den betreffenden Behörden anzuempfehlen, daß sie eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diejenigen fran-

zösischen Fuhrleute richten sollen, welche in gegenwärtigen Umständen mit Ladung nach Polen fahren. Posen, den 23 Jun. 1831. Der Oberpräsident des Großherzogthums Posen. (Gez.) Flottwell. — III. Zufolge einer Bekanntmachung des königl. Ministeriums des Innern und der Polizei vom 17 d. M. befindet sich ein nach Polen bestimmter Transport, bestehend aus 29 Tonnen Pulver, auf dem Wege nach diesem Lande von Hamburg über Leipzig und Görlitz. Ich habe die Ehre Ew. Wohlgeboren davon zu benachrichtigen und zugleich aufzufordern, den betreffenden Behörden und Beamten anzuempfehlen, daß sie mit der möglichsten Sorgfalt diesen Transport, der gewiß nicht zusammen und nicht in einem Punkte zur polnischen Gränze gelangen soll, ausforschen und falls er wahrgenommen werden sollte, festhalten möchten. Posen, den 25 Jun. 1831. Der Oberpräsident des Großherzogthums Posen. (Gez.) Flottwell."

Die Warschauer Zeitung äußert auch: „Die neuesten französischen Blätter haben in manchen, zwar patriotischen, doch etwas zaghaften Gemüthern freudige Gefühle hervorgebracht und ihre von der Hartnäkigkeit des gegenwärtigen Krieges schon erkaltete Hofnung wieder belebt. Erwähnten Blättern zufolge ist nemlich die zuverlässige Aussicht da, daß das Königreich Polen, nach den Traktaten des Wiener Kongresses wieder hergestellt werden, und sich sogar einer dauerhaftern Konstitution und ausgedehntern Unabhängigkeit erfreuen werde. Diejenigen Patrioten hingegen, welche mit unbefangenerm Auge in die Zukunft bliken, und Freiheit, Völkerrechte und Volksgeist nicht nach dem gewöhnlichen Maaßstabe messen, betrachten diese Nachrichten, selbst wenn sie offiziell wären, weit mehr als einen Gegenstand der Trauer, und würden es als das größte Unglük des Vaterlandes achten, wenn so viele unbegränzte Aufopferungen, so viele fast unersezliche Verluste und so viele Ströme vergossenen theuern Blutes nichts Anderes bezweken sollten, als was die heil. Allianz in den Geheimkabineten, ihrem eigenen wahrhaften Interesse zuwider, verabredet hatte. Polen muß groß werden, wenn durch die Wiedererscheinung dieser Macht ein reeller Nuzen für das Gleichgewicht und die Freiheit Europa's erstehen soll. Ein kleines, in enge Gränzen eingezwängtes Polen würde nur ein politisches Kinderspiel seyn, und Europa dürfte dennoch nicht die Waffe in der Scheide ruhen lassen. Die Furcht vor den Ueberschwemmungen des Nordens und die innern Unruhen im quasi wieder hergestellten Polen können nicht anders beseitigt werden, als wenn dieses Königreich wiederum in seinen frühern homogenen Gränzen zwischen den Reichen Europa's erscheint und eine Vormauer gegen die von jeher als Hyper-Europäer betrachteten Volksmassen zu bilden in sich selbst genug Macht hat. Es ist dieses eine Conditio sine qua non für den Frieden und die Sicherheit der ganzen civilisirten Welt. Uebrigens, jede politische Rüksicht abgerechnet, sollte irgend wer, ohne seines Herzens Blößen aufzudeken, verlangen wollen, daß die Polen des bisherigen Königreichs, nach der feierlichen Aufforderung an ihre Brüder, die Litthauer, Ukrainer, Schamayten und Podolier, nach solch fast beispiellosen Aufopferungen, patriotischem Heldenmuthe, trübsalvoller Ausdauer und unumschränktem Zutrauen der Leztern, ihre heilige unbefleckte Sache mit einem Brudermorde befudeln sollten? Haben diese Brüder nicht noch länger als sie unter dem Joche geschmachtet, und ihr Blut rüksichtslos vergossen? Haben nicht diese Brüder einen mörderischen Kampf fast hülflos gegen überwiegende Streitmassen begonnen, und sezten sie denselben nicht für die Erhaltung und Selbstständigkeit der ganzen polnischen Nation, trotz der grausamsten Verfolgungen, fort? Sind nicht ihre Repräsentanten auf dem Reichstage zu Warschau erschienen, und haben dieselben nicht die Hingebung derer, die sie gesandt, auf herrlichste beurkundet? Nein, kein Mensch von Gefühl kan dieses bei den hochherzigen Polen voraussezen; und sollten felle oder schwache Gemüther Aehnliches unter der Maske des Patriotismus oder der Freundschaft anzurathen wagen, so müßte jeder brave Pole solche Freunde mehr als den Feind selbst fürchten, und solche besorgliche Rathgeber mehr als den heimtükischen Verräther verwünschen."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 16 Jul.: „Man meldet aus Sluczewo, daß dieser Ort vorgestern von 200 Mann Kosaken, welche die dortige Gegend patrouilliren, besezt worden sey. Der dasige Magistrat soll dem kommandirenden Offizier entgegengegangen seyn, und um Schonung für die Stadt gebeten haben. Ein bedeutendes russisches Armeekorps hält auf dem linken Weichselufer die Städte Nieszawa, Racionczk, Lubranizk und andre Orte besezt. Der Feldmarschall Graf Paskewitsch-Erivanski hat sich jedoch nur kurze Zeit auf dem Punkte, wo der Uebergang über die Weichsel geschah, aufgehalten, indem, wie es heißt, die Nachricht eingegangen ist, daß sich der polnische Generalissimus mit seinen Truppen der Narew genähert habe, worauf sich der russische Feldmarschall bewogen gefunden, nach seinem Hauptquartier bei Lipno zurükzukehren."

Warschau, 13 Jul. (Verspätet.) Der Augenblik der entscheidenden Krise naht sich immer mehr; Skrzynezki hat an die Nationalregierung geschrieben, es sey ihm unmöglich die Russen am Uebergange über die Weichsel zu hindern, wenn er nicht seine Armee durch Zersplitterung schwächen wolle, was sie partiellen Niederlagen aussezen würde; die Russen werden also eine der reichsten Wojewodschaften Polens besezen, diejenige, aus der man den größten Theil des Unterhalts bezog. Warschau ist einer Belagerung ausgesezt, und die Einwohner müssen sich auf sechs Wochen mit Lebensmitteln versehen; man sagt sogar, man werde alle Personen, die dis nicht im Stande seyen, aus der Stadt schaffen; die Gerüchte gehen sogar so weit, die auffallenden Bewegungen der russischen Armee mit dem Gedanken an eine bewaffnete Intervention der Preußen in Verbindung zu bringen, so höchst unwahrscheinlich dis auch klingt. Vielleicht wäre besser für Polen, in den Preußen erklärte Feinde als Neutrale in dem Sinne zu sehen, in welchem man dieses Wort dort zu nehmen scheint. Wie konnten ohne diese Neutralität die Russen den Plan fassen über die Weichsel zu gehen, wodurch sie alle ihre Verbindungen mit Litthauen aufgeben, und sich also aller Hülfsquellen berauben? Aber Preußen ist da und sie ändern ihre Operationsbasis. Thorn ist ihr Entrepot, ihr Magazin, ihr Arsenal geworden. Paskewitsch ist jezt zwischen die preußische Gränze, die Weichsel und die tapfere polnische Armee eingeengt, er besezt Plozk und die Umgegend, die Polen dehnen sich von Nasielsk bis Pultusk aus; was würde der russische Obergeneral im Falle einer Niederlage machen: er würde sich nach Preußen retten müssen; wird er nicht angegriffen, so geht er über die Weichsel, man sagt sogar in der Stadt, ein Korps von 15,000 Mann sey bei Nieszawa bereits herüber. Der Augenblik der Gefahr ist also gekommen, und auch der

Digitized by Google

für die fremden Mächte, sich offen zu erklären. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat bereits eine Note abgefaßt, in der er alle Beschwerden gegen Preußen auf eine energische Weise aufzählt; hoffen wir, daß die zweite Manifest mehr Wirkung thue als das erste, und daß es allem Zaudern ein Ende mache. Rüdiger hat seine Stellung in der Wojewodschaft Podlachien verlassen, und marschirt auf Plozk, das jezt das allgemeine Centrum aller Operationen der russischen Armee ist. Der Kampf wird also wahrscheinlich unter den Mauern Warschau's entschieden werden, in den Ebenen, welche berühmt wurden durch die Niederlagen der Oestreicher und Preußen. Jedermann ist von Zuversicht beseelt.

** Von der polnischen Gränze vom 12 Jul.: „So eben einlaufenden Nachrichten aus Zamosc zufolge haben die Generale Chrzanowski und Romarino den General Rüdiger am 6 d. M. bei Krasnostaw angegriffen und ihn zum Rükzuge gegen den Bug genöthigt, wo er jedoch Verstärkungen erhielt und den Kampf erneuerte, über dessen Resultat man noch nichts Näheres wußte. Das Gefecht am 6 soll sehr hizig gewesen seyn, und die Russen gegen 2000 Mann verloren haben.

Oestreich.

† Wien, 18 Jul. An den Hofkriegsrath ist diesen Morgen mit Estafette die Nachricht aus Pesth eingegangen, daß sich daselbst Spuren der Cholera gezeigt haben. Sechs Individuen sollen in einem Tage von der Krankheit befallen worden seyn. Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin hat sogleich befohlen, die Schifbrüke, welche die Stadt Pesth mit Ofen verbindet, abzutragen, um so viel möglich der Ansteckung auf dem rechten Donau-Ufer zuvorzukommen. Man glaubt, daß zwei Handwerksbursche, welche sich der Aufsicht des äußern Gesundheitskordons zu entziehen gewußt hatten, den Keim der Krankheit nach Pesth gebracht haben. Von diesem Augenblike an werden alle Vorsichtsmaaßregeln verdoppelt, und die Abhaltung der gewöhnlichen Jahrmärkte in Pesth, Ofen und Debrezin eingestellt. — Was die französischen Journale von der Reise des Marschalls Marmont nach Turin sagen, ist falsch; der Marschall befindet sich noch in Wien. Die Herzogin von Berry ist in diesem Augenblike in Lucca, wo sie Nachrichten aus Neapel erwartet, um sich alsdann dahin zu begeben. — Die widersprechenden Gerüchte über die Berathungen des belgischen Kongresses wirken sehr nachtheilig auf die Börse, indem bei der ersten Nachricht, daß der Kongreß die 18 Artikel der Londoner Konferenz angenommen habe, die Papiere bedeutend in die Höhe gingen, und später, als diese Nachricht sich nicht bestätigte, schnell fielen. Von unserm Gesandten, Frhrn. v. Wessenberg, scheint aus dem Haag noch nichts Bestimmtes über die Ansichten des Königs von Holland eingegangen zu seyn, ein Umstand mehr, um der Agiotage und den Besorgnissen Nahrung zu geben.

Wien, 19 Jul. 4prozentige Metalliques 68; Bankaktien 998.

Türkei.

Der östreichische Beobachter meldet: „Die jüngsthin in unserm Blatte aus glaubwürdig scheinender Quelle gemeldete Nachricht, daß Jassy außer der Cholera auch von der Pest und von einer Feuersbrunst heimgesucht worden sey, hat sich glüklicher Weise nicht bestätigt. Das Gerücht von der Pest scheint sich dadurch verbreitet zu haben, daß sich in einem Choleraspitale, bei dreien an Faulfiebern liegenden Kranken, Entzündungen der Ohrspeicheldrüsen als metastasische Ablagerung gezeigt hatten, welche ein Unkundiger sogleich als pestverdächtig angegeben hat. Eine genauere Untersuchung hat aber jeden Verdacht beseitigt. Was die Cholera selbst betrift, so war auch diese Seuche, den lezten Berichten aus Jassy vom 7 Jul. zufolge, im Abnehmen. Am 2 Jul. war die Zahl der Todesfälle 12, am 3 11, am 4 21, am 5 6, und am 7 14. Die meisten Erkrankungs- und Sterbefälle ereigneten sich unter der ärmern Klasse, vorzüglich unter den Juden und Zigeunern. Auf dem Lande nahm jedoch die Krankheit an Ausbreitung und Heftigkeit noch immer zu."

* Jassy, 11 Jul. Unsre Lage hat den höchsten Gipfel des Elends erreicht, unsre verödete Stadt gleicht einem großen Leichenacker. Ich gedenke nicht der Feuersbrunst und der Pest, die uns heimgesucht. Sie sind von geringer Bedeutung gegen die Furchtbarkeit der asiatischen Cholera, die uns ganz zu vertilgen droht. Die Pest, als die traurige Zugabe der türkischen Herrschaft, waren wir zu verschiedenen Zeiten gewohnt, jezt hat uns die russische den weit furchtbarern Feind, diese Seuche gebracht. Die Pest, so oft sie erschien, begann langsam, ergrif gemeiniglich nur Individuen der untern Klassen; Zwekmäßigkeit der Diät und Sorgfalt der Aufsicht schüzten gegen ihre Ansteckung; ihre Opfer bei einer Bevölkerung von 50,000 Einwohnern stiegen bei ihrer größten Energie täglich nicht über 80, und hatte sie diesen Gipfel erreicht, so sank sie bald wieder und verschwand; aber diese neue Seuche, unentfliehbarer und furchtbarer wie das Pestübel, hängt nun schon seit fünf Wochen in gleicher gräßlicher Kraft über unsern Häuptern. Bald war die Zahl ihrer Opfer täglich auf 100 gestiegen, und jezt schwebt sie zwischen 200 bis 500. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht bleibt verschont, fast alle Aerzte, die Häupter fast aller Bojarenfamilien, vorzüglich die ältern, sind von ihr wie die Massen der Armen und Dürftigen hinweggemäht, und die Hize der Jahreszeit scheint ihre Wuth noch zu steigern. Nehmen Sie dazu den Mangel an Pflege, und den noch unverzeihlichern an Vorkehrungen selbst für die Beerdigung der Todten. Hat man doch von Seite der Behörde zu dem argen Mittel seine Zuflucht genommen, die Wagen der Landleute, welche der Stadt ihre Vorräthe zuführen, mit Leichnamen zu beladen und ihre Eigenthümer zu zwingen, diese verpestete Last aus der Stadt zu führen und zu begraben. Es war natürlich, daß diese Unglüklichen sich ihrer schrekllichen Fracht entledigten, so wie ihnen der Zwang aus den Augen war, und die Leichen an den Straßen zerstreuten, und unvermeidlich, daß dadurch die Ansteckung auch des flachen Landes und bis in die Hütten der Armuth verbreitet wurde. Dieses Verderben ist dadurch so tief in unserm Lande gewurzelt, daß wir ihm gar kein Ende absehen, als mit unserm gänzlichen Untergange, wenn der barmherzige Gott nicht mit unmittelbarer Hülfe dazwischen tritt.

Augsburger Kurs vom 23 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94¼
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche. 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	156
– Partial à 4 Proz.	116	115¾
– Metalliques à 5 Proz.	81	80⅝
– detto à 4 Proz.	69¼	69
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1022	1018
Polnische Loose	61	60¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	114¼	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg	—	— 99¼
Leipzig	—	— 99⅞ —
London	—	— 9. 50
Paris	—	— — 117¼
Lyon	—	— — 117⅛
Mailand	—	— 89⅞ —
Genua	—	— — 51¾
Livorno	—	— — 57¾
Triest	—	— — 99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

II. Waarenhandel.

b) Spizengrund. Seidenwaaren. Englische Manufakturwaaren. Pelzhandel. Leinewande und Damaste. Modeartikel. Metallische Produkte.

So wie die sächsischen Drukwaaren sich nun durch außerordentliche Anstrengung einigen, meist überseeischen, Absaz zu verschaffen vermochten, und in einzelnen Artikeln (z. B. in Indiennes) theilweise Abnehmer fanden; so fanden auch die sonst so beliebten baumwollenen Deken, die Piqués, überhaupt alle sozenannten Strumpfwaaren, die Lausizer, voigtländischen und erzgebirgischen Nankings, gewebte Westenzeuge aller Art, und die voigtländischen Musselinwaaren, so sehr man überall die Fortschritte und das Erfinderische der sächsischen Industrie anzuerkennen genöthigt war, nur einen sehr beschränkten Absaz. Gedrukte halbbaumwollene und halbseidene Zeuge hatten noch am meisten Gunst. Die schönen Piqué- und weißen Waaren fanden in der allgemein herrschenden Mode der weißen Sommerpantalons für unsere Eleganis einige Ermunterung, und da ein wahrer Fashionable dergleichen nur Einmal tragen und dann wechseln muß, so vermehrt dis den Verbrauch. Indeß leistet dis noch immer keinen Ersaz für den Verlust, den der Absaz der sächsischen Piqué's in die Türkei erlitten, seit Sultan Mahmud die Janitscharen dort vernichtet hat. Diese trugen in der lezten Zeit alle weitfaltige Unterkleider von sächsischem Piqué, den sie dem weniger dauerhaften englischen vorzogen. Diese Quelle ist also schon seit mehreren Jahren verstopft, und die Calotten (Feß genannt) von rothgefärbter Baumwolle, die von der neuen türkischen Miliz statt der Turbantücher unter den rothen Tuchmüzen, wie sie vorzüglich aus Marseille kommen, getragen werden, und jezt allerdings in ganzen Kisten in die Levante gehen, leisten dafür nur geringen Ersaz. Man spekulirt jezt auf anticholerische Leibbinden, als Vorbeugungsmittel gegen die Erkältung, aus starken baumwollenen Stoffen oder quitted goods, da man wissen will, daß die Baumwolle das Miasma nicht so anfaehme wie die Schaf- und Ziegenwolle. Während die sächsische Baumwollenfabrikation in den Piqué's so bedrängt wurde, daß ein armer Piquéweber an einem ganzen Stük, woran er eine Woche arbeitete, kaum 20 gr. verdienen konnte, kultivirte die sächsische Baumwollenstrumpffabrikation in Hohenstein (Rohlenbeck), Lichtenstein (Landgraf) u. s. w. nothgedrungen den überseeischen Absaz. Sie haben durch ihre Feinheit, Güte und Wohlfeilheit in Amerika die Conkurrenz der Britten verdrängt, ja sie gingen selbst, dem Zoll von 10 Proz. zum Troz, der nun verdoppelt wurde, in die brittischen Inseln. Ein neuer sächsischer Strumpfartikel, äußerst feine graue Männer- und Frauenstrümpfe (nur auf einige Tage haltbar), fanden bei den Pariser Damen zur Promenade Gnade, und mit perlfarbenen, vorn abgeschnittenen Schuhen getragen, vollenden sie dort die chaussure à la Devrient, zur Ehre der Dresdener Hofsängerin Devrient dort so genannt. Aber auch in St. Petersburg wurden diese noch durch eine kleine Stikerei im Preis erhöhten sächsischen Strümpfe sehr gesucht, und es kamen von dort große Bestellungen dahin. Von dem vielverbesserten Strumpfwirkerstuhle des Inspektors Blohmanns in Dresden, worüber der Chemnitzer Kunstverein mit diesem in Reichenbachs Schule in München gebildeten Mechaniker in Unterhandlungen trat, läßt sich viel Ersprießliches erwarten. Einige sächsische Fabrikate, besonders Posamentir-, Stikerei- und Spizenartikel, fanden nur in so fern Absaz, als Bestellungen darauf für Nordamerika, die Antillen, Buenos-ayres, Brasilien, Rußland und Persien gemacht worden waren. In dieser Messe trat der sächsische Spizengrund völlig in Konkurrenz mit dem englischen, nachdem in diesem in den lezten 10 Jahren ungeheure Summen verdient worden waren. Seit die Fabrikation in England keinem Patentzwang mehr unterliegt, sinkt der Preis dieses Artikels so tief, daß allerdings Muth dazu gehörte, die Bobbinetstühle nun erst in Sachsen noch in Gang zu bringen. In England, wo viele Stühle stillstehen, kan nur auf den vorzüglichsten noch fortgearbeitet werden. Allein Wieck in Chemnitz hat bei seinen Bobbinetmaschinen so viele Verbesserungen angebracht, daß bei billigem Arbeitslohne und sonstiger Oekonomie dem Chemnitzer Etablissement überwiegende Vortheile zustehen. Aus den Berichten des Chemnitzer Industrievereins sind die gelungenen mechanischen Verbesserungen der rastlosen Männer Wieck und Haubold zur Genüge bekannt, und die Erweiterung der sächsischen Bobbinetmanufaktur ist mit erfreulichen Aussichten begleitet. Das Haus Holberg in Leipzig zeigte zum erstenmale ein Sortiment von schönen Blonden, die es vertrugen, neben die französischen gelegt zu werden, aber viel billiger in den Preisen sind. Nottinghamer Spizen wurden 15—20 Proz. wohlfeiler verkauft, weit unter dem Erzeugungspreis. Englische Spizenhändler waren in Verzweiflung. Der für Leipzigs Messen einst so wichtige Seidenwaarenhandel theilte natürlich die Ungunst der Zeit im Allgemeinen, ist aber jezt überhaupt nur auf 5 Häuser von größerer Bedeutung und Zusammenhang mit Lyon reduzirt. Von Anfang wurden einige Geschäfte gemacht, wozu wohl auch der leichtere Vertrieb viel beitragen mochte. Aber der völlig gesperrte Waarenzug nach Osten und in die Fürstenthümer an der Donau, die sich zum Theil gleich in Wien versorgen, lähmte jede freie Bewegung in einem Handelszweige, der in glüklichen Zeiten in allen drei Messen wohl eine Million betrug. Er ist durch Verschlechterung der Waaren, um wohlfeile Preise stellen zu können, und durch eine falsch berechnete Erzwingung des Absazes durch Herabsezen der Preise (undorselling), womit man den Nachbar überbot, auch in Leipzig herabgekommen. Petersburger und Moskauer Häuser fahren fort, Bestellungen und Einkäufe unmittelbar in Lyon zu machen, was den Leipzigern schadet, aber wegen des weiten Transports und Mangel an Lokal- und Personalkenntniß den Einkäufern keinen Vortheil bringt. Eine der wenigen, nach Abgang von Doufour, Plazmann und Thiriot übriggebliebenen großen Handlungen machte noch gegen Ende der Messe in Artikeln, die sonst nur von Polen gekauft werden, an einen Südamerikaner, der nur mit baarem Gelde kaufte, einigen Absaz. Seidene Umschlagtücher mit aufgemalten Mustern fanden Absaz. In nicht fazonnirtem Taffent und Gros war vert de gris die Modefarbe, die im Ganzen Ondine genannt wurden. In neuen Dessins seidener und halbseidener Waaren zu Frauengewändern zeichneten sich die Fabrikate aus Elberfeld aus. Diesen kamen die Unruhen in Belgien sehr zu statten, da dort Alles stillstand. Die Thilo-Relingische Seidenfabrik in Annaberg im sächsischen Erzgebirge hatte so guten Fortgang, daß die Wohnungen für die Sei-

Digitized by Google

denweber nicht zureichten. Sie kan nur durch die dort mögliche Wohlfeilheit der Arbeitslöhne gedeihen, und erfreut sich besonderer Unterstüzung. Sie gibt den Unbeschäftigten Brod. Man zwingt es durch Wohlfeilheit. Selbst Mainoni in Leipzig verschmäht die Annaberger Fabrik nicht.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** München, 20 Jul. An der Tagesordnung war in der Kammer der Abgeordneten die Berathung über die Modifikationen, unter welchen der Ausschuß auf Annahme des Gesezesentwurfs über §. 44. lit. c. des X Edikts zur Verfassungsurkunde angetragen hatte. Sie sind folgende: Die rechtskundigen Bürgermeister der Städte ersten Rangs, so wie solche Quiescenten und Pensionaire, welche nicht verpflichtet sind, sich wieder anstellen zu lassen, sollen keiner Bestätigung bedürfen, und jeder Ausgeschlossene soll durch Niederlegung seiner Stelle oder Pension innerhalb 8 Tagen von der Zustellung des Rescripts an, den Eintritt in die Kammer frei behalten. Ueber die Zwekmäßigkeit dieser Modifikationen waren sämtliche Mitglieder der Kammer einig; dagegen sprechen Viele ihr Bedauern aus, daß die Kammer in der Sizung vom 15 den Gesezesentwurf nicht wiederholt verworfen habe. Auch ward behauptet, daß die Nation sich künftig wohl hüten werde, Staatsdiener zu wählen, welche die Regierung nach ihrem besondern Vortheile bestätigen oder verwerfen könne. Diese lezere Ansicht bekämpfte vorzüglich der Abgeordnete Rudhardt, indem er bemerklich machte, daß gerade in den Ländern, in welchen parlamentarische Verhandlungen ganz volksthümlich geworden seyen, wie in England und Frankreich, die Kammer als die Vorschule zum höchsten Staatsdienste angesehen werde. Im Uebrigen habe auch er die Ansicht, daß das Recht der Bestätigung der Regierung immer nur Nachtheil bringen werde und er beklage es, daß die Regierung darauf beharre. Das juste milieu aber, das, um wenigstens etwas zu gewinnen, nicht Alles verwerfe, sey nicht lächerlich, und aus diesem Grunde werde die Handlungsweise der Kammer, wenn solche den Gesezesentwurf mit Modifikationen annehme, überall Beifall finden. Diesem Votum schlossen sich die meisten Mitglieder an, und die vorgeschlagenen Modifikationen wurden mit 95 gegen 6 Stimmen angenommen. Hierauf wurden die im Laufe der Debatte vom 15 Junius beantragten Modifikationen zur Berathung gezogen, und zwar zuerst die Motion des Freiherrn v. Closen, von dem Abgeordneten Willich dahin erweitert, daß die Regierung jedem Staatsdiener nur aus Dienstrüksichten die Bestätigung verweigern dürfe, und jedesmal ihren Entschluß zu motiviren habe. Dieser Antrag wurde von den Abgeordneten Seuffert, Rudhardt, v. Eberz u. A. bestritten, einmal, weil er unnöthig sey, da es den Ministern doch nie an Gründen zu Beschönigung der Ausschließung fehlen würde, und sodann, weil die Reichsräthe nie darauf eingehen, sondern den Gesezesentwurf fallen lassen würden, in welchem Falle gar keine Verbesserung zu Stande käme. Am Schluß der Debatte erklärte der Staatsminister v. Stürmer, daß die Annahme der Modifikation nothwendig neue Verwiklungen herbeiführen und um so unnöthiger seyn würde, als die Regierung, besonders nach den in diesem Jahre gemachten Erfahrungen, wohl Niemand unüberlegter und leichtsinniger Weise aus der Kammer ausschließen werde. Der Antrag des Freiherrn v. Closen ward mit 27 gegen 75 verneint. Hierauf verlas der Finanzminister Graf v. Armansperg den Entwurf über das Ausscheidungsgesez.

* München, 21 Jul. In der gestern gehaltenen 60sten öffentlichen Sizung der Kammer der Abgeordneten kam die wiederholte Berathung des Entwurfes über Erläuterung des bekannten §. 44. lit. c. Tit. I. Edikt X. an die Reihe; diese Berathung wurde jedoch durch den Eintritt des königl. Staatsministers der Finanzen Grafen v. Armansperg unterbrochen, welcher mehrere Propositionen an die Kammer zu bringen allerhöchst beauftragt war. Vorerst legte derselbe die gesezlichen Bestimmungen über die Ausscheidung der bisherigen Staatsausgaben in Central- und Kreislasten vor. Das Bedürfniß einer solchen Ausscheidung, welche von der Staatsregierung bereits im Jahre 1828 beantragt worden war, wurde seit der Einführung der Landräthe allgemein fühlbar, da der Wirkungskreis der leztern ohne gesezliche Ausscheidung der zu ihrer Respicienz sich eignenden Kreis-Einnahmen und Ausgaben zu beschränkt erschien, und das an sich wohlthätige Institut der Landräthe in Gefahr war, ein bedeutungsloses Wesen zu werden. So viel sich aus dem Vortrage des königl. Staatsministers der Finanzen über die Motive zu den neuen Gesezesbestimmungen entnehmen ließ, hat die Staatsregierung sich in der Hauptsache an die Grundsäze gehalten, welche in Bezug auf die Ausscheidung der Kreisfonds — im Rheinkreise bereits seit Jahren, und zwar zur allgemeinen Zufriedenheit in Anwendung kamen; jedoch hiebei getrachtet, diese Grundsäze auf die in den ältern Kreisen des Königreiches bestehenden Normen der Verwaltung und des allgemeinen Staatsorganismus anwendbar zu machen, um hierdurch die möglichste Gleichförmigkeit in sämtlichen Kreisen des Reiches herbeizuführen. Bei der Dotation der Kreisfonds resp. bei der Ueberweisung der zur Dekung der Kreislasten erforderlichen Einnahmen, sind jene Anträge und Wünsche ins Auge gefaßt worden, welche bei der Vorlage des Ausscheidungsgesezes im Jahre 1827/28 von den Ständen des Reichs gestellt wurden; die Staatsregierung hat jedem Kreise einen seinem Bedürfnisse ensprechenden Betrag von Einnahmen, theils durch Ueberlassung von direkten Staatsauflagen, theils durch Bewilligung besondrer Zuschüsse — ausgemittelt. Das Maximum der Kreisumlagen, welche zur Bestreitung der nothwendigen Kreislasten außer den oben bemerkten Einnahmen erforderlich werden, ist nunmehr für alle Kreise diesseits des Rheins gleichmäßig festgesezt, und beträgt nicht mehr, als zu den bisherigen Kreisumlagen im Durchschnitte angenommen wurde, ja bei einigen Kreisen selbst um ein Bedeutendes weniger. Eben so hat sich im Rheinkreise durch die Uebernahme mehrerer Ausgaben auf die Staatsfonds und durch die Beiziehung des Staates zur Konkurrenz an den Kreislasten der Bedarf der Kreisumlagen gegen die lezte Zeit um 10 Prozent, gegen die frühere um fast 20 Proz. gemindert. — Hinsichtlich der zu besondern fakultativen Zweken bestimmten Ausgaben ist gleichfalls die gesezliche Vorsorge getroffen, und ein Maximum festgesezt worden, welches ohne Bedrükung der Kreisbewohner den Landräthen einen Spielraum zur allmählichen Einführung wohlthätiger Institute, z. B. von Kranken-, Irrenhäusern u. s. w. übrig läßt. Die Staatsregierung ist bei Abfassung der gesezlichen Bestimmungen über die Ausscheidung der Central- und Kreislasten unverkennbar mit eben so vieler Offenheit als Liberalität zu Werke gegangen, und hat hierdurch neuerdings ihr reges Bestreben zum

Digitized by Google

Voranschreiten auf der Bahn des konstitutionellen Lebens beurkundet. Durch die Verwirklichung dieser Ausscheidung ist nunmehr den Landräthen dis- und jenseits des Rheins jener ausgedehnte Wirkungskreis gegeben, welcher ihnen nach der Absicht des Gesezes vom 15 Aug. 1828 gebührt, und ihres Berufes würdig ist; was in Bezug auf Verwaltung die Ständeversammlungen dem Reiche und der Nation sind, das sollen von nun an die jährlich wiederkehrenden Versammlungen der Landräthe ihrem kommittirenden Kreise werden. Der Anfang ist gemacht, um die aus dem Systeme des Centralisirens entsprungene Begünstigung oder Vernachlässigung des einen Kreises im Verhältnisse zu dem andern zu entfernen, und jedem Kreise den eigenen Antheil an seiner eigenen Verwaltung und an der Festsezung seiner Bedürfnisse zuzuweisen. Mit dem Vollzuge des Grund- und Häuser-Steuergesezes und mit der Einführung einer allgemeinen, gleichen Besteuerung soll und wird sodann nach Möglichkeit, die gleiche Belastung aller Kreise und aller Klassen der Staatsbürger, und hiermit auch zugleich jene gewünschte, aber längst entbehrte Vereinfachung des Staatsorganismus eintreten. Nach Beendigung des auf die Ausscheidung der Kreislasten bezüglichen Vortrages entwikelte der genannte Staatsminister der Finanzen die Motive zum Entwurfe eines Additionalgesezes, durch welches die Zollordnung vom 15 Aug. 1828 theils erläutert, theils verbessert und ergänzt werden soll; die Erfahrung hatte nemlich gelehrt, daß mannichfaltige Erleichterungen zu Gunsten des Verkehrs möglich seyen, daß aber auch einzelne Erläuterungen und Zusäze nicht wohl entbehrt werden können, um den Zwek des Gesezes selbst vollständiger zu erreichen, insbesondre aber, um dem verderblichen Unwesen des sittenvergiftenden Schleichhandels einen starken Damm entgegenzusezen, und so dem rechtlichen Handels- und Gewerbsmanne den verdienten Schuz zu gewähren. Der Inhalt des Entwurfes zu einer solchen in 45 Paragraphen bestehenden Novelle wurde der Kammer durch den königl. Regierungskommissair v. Wirschinger bekannt gemacht. Hierauf begab sich der königl. Staatsminister der Finanzen wiederholt auf die Rednerbühne, und erstattete einen umfassenden Vortrag über die Zollverhältnisse, wie sich diese auf dem Wege der Verträge bisher gestaltet haben, und bezeichnete zugleich diejenigen Postulate, durch welche die Erreichung des großen Zweckes, der Belebung der Industrie und der Entfesselung des Handels — bedingt erscheint; da dieser Vortrag, welcher von Seite der Kammer mit großer Aufmerksamkeit vernommen worden ist, und die Ansichten der handelsverbündeten Staaten über diese hochwichtige Aufgabe, so wie über die Mittel zu deren ersehnter glüklicher Lösung offen und klar darstellt, auch für das größere deutsche Publikum von Interesse seyn dürfte, so werden wir denselben in umfassendem Auszuge mittheilen.

† Mainz, 17 Jun. Abgesehen von der steten Bedeutsamkeit unserer Stadt in welthistorischer und politischer Hinsicht, war dieselbe auch noch vor zehn Jahren in der deutschen Journalistik als die Heimath des verständigsten und heitersten Freimuths gerühmt. Reine Absicht und Laune wußten oft der Wahrheit Gehör zu bereiten und manches Gute wurde erreicht, was nun unterbleibt, da jede Bitte und Mahnung im Bodenlosen der Instruktionen des Censors verschwindet. Wenn nun leider dadurch der Erfahrung und den Bedürfnissen unserer Stadt ein einheimisches Organ mangelt, so wäre um so mehr zu wünschen, daß auch zuweilen in diesen Blättern eine Stimme sich mit Ernst erhöbe, um den mit dem Geiste der Rheinhessen und besonders der Mainzer weniger Vertrauten die wahre Lage der Dinge zu schildern. Denn wer mit wenigen Ausnahmen die vielen Korrespondenzartikel der Allgemeinen Zeitung aus Mainz in lezter Zeit gelesen, möchte sonst vielleicht meynen, wie die Bewohner unserer Stadt das „hohe Glük" ihrer gegenwärtigen Lage nicht fühlen, so sähen sie unbesonnen in jeder Aenderung eine Besserung ihrer Lage, stünden unklugerweise im Angesicht einer stets wachsenden Garnison mit offenen Armen, der Ankunft des Heils aus Westen harrend, woher doch noch nichts Gutes unserer Stadt gekommen sey, u. s. w. Aber dis Alles ist irrig; nur was das Wachsen hiesiger Garnison anbelangt, so ist dasselbe nicht allein augenscheinlich sondern auch bereits jezt so drükend, daß wenn noch länger in dieser Beziehung mit gleich geringer Vorsicht und Schonung gehandelt würde, Auftritte statt haben könnten, deren Folgen von keiner Seite vorauszusehen wären. Man hätte schon längst, den ausdrüklichen Bestimmungen der eigenen Beschlüsse gemäß, dafür Sorge tragen müssen, nicht nur daß die Truzwerke der Bundesfestung in zwekmäßigen Stand gesezt, sondern daß auch hinlängliche Mittel zur Unterbringung der zur Besezung nöthigen Truppenmasse angeschaft, namentlich Kasernen erbaut würden. Doch nicht genug, daß seit fünfzehn Jahren die hiesige Garnison nicht die Hälfte des Friedensfußes erreicht hat, fiel auch damit die Nothwendigkeit und sonach die Errichtung neuer Kasernenbauten hinweg. Erst zu Anfang dieses Jahrs dachten Oestreich und Preußen, welchen die Besezung dieser Bundesfestung übertragen ist, daran, vorläufig wenigstens den Friedensfuß der Garnison zu kompletiren. Hier trat die Verlegenheit wegen Unterbringung der hinzukommenden Truppen ein. Jedoch bald gelang es den klugen Versprechungen von Entschädigung, Schonung und Genügsamkeit, die Gutherzigkeit hiesiger Behörden zur Uebernahme einer anfänglich kleinen Last zu überreden. Das heißt, der Stadtrath gab troz dem lauten Widerspruche der meisten Bürger dem Ansinnen nach, unter dem Vorwande, man müsse das gute Einverständniß mit dem Militair nicht stören, lieber ein kleines und vorübergehendes Opfer nicht scheuen. Als wenn ein gerechter Einspruch gegen neue Lasten, gegen so empfindliche Lasten wie die der Einquartierung, von so biedern und einsichtsvollen Männern, wie unsere zeitlichen Gouverneure sind, hätte mißverstanden und getadelt werden können, da derselbe keineswegs gegen sie oder gar ihre Truppen gerichtet ist, da sie ferner es ja selbst vorziehen müssen, ihre Truppen in Kasernen vereint als in der ganzen Stadt zerstreut, unter steter Aufsicht als sich selbst überlassen, an gesunden Orten als oft in Spelunken zu wissen, und ihnen nicht minder daran gelegen seyn muß, den guten Willen der Bürger für kritische Momente sich zu erhalten. Mit Bestimmtheit läßt sich nichts sagen, denn alle Schritte hüllen sich in tiefes Geheimniß, aber unsere Staatsregierung soll zum Schuz ihrer Rechte und unserer Stadt beim hohen Bundestag auf das Bundesrecht sich berufen haben, wonach keine einen einzelnen Bundesstaat betreffende und belastende Verfügung ohne dessen spezielle Einwilligung von dem Bunde durch Majorität gefaßt noch exequirt werden darf. Sie soll jedoch hauptsächlich nur die mit jeder Einquartierung unbedingt verbundene Entschädigungsforderung geltend gemacht, und da sie auch hierin Hindernisse gefunden, beschlossen haben, einstweilen die Verpflichtung zur

Digitized by Google

Entschädigung auf die eigne Staatskasse, wozu diese jedoch nicht bestimmt sey, zu übernehmen. Viele wollen aber, indem sie gleichwol der Staatsregierung ihr Recht widerfahren lassen, in dieser provisorischen sogenannten Unterstüzung mehr die Wirkung einer abermaligen Maasregel der Politik der beiden herrschenden Mächte, als eine dauernde Erleichterung und Sicherung der Bürger erkennen. Man erzählt sich, nicht ohne Bangen, die Aeußerung eines hohen Militairs der Festung: „in vierzehn Tagen werde man keine Komplimente mehr mit den Bürgern machen.“ Zum Glük sind solche Reden Ausnahmen. So viel ist sicher, die Stimmung der hiesigen Bürger, vom ersten bis zum lezten, ist sehr gereizt und entschlossen. Es ist zwar nicht zu erwarten, daß dieselbe Bevölkerung, die im Jahre 1813 die bei Dresden gefangenen 22,000 Oestreicher während einer Woche mit der aufopferndsten Menschenfreundlichkeit genährt, verpflegt und von dem Hungertode gerettet hat, heute ihren Charakter verläugne und unglükliche Mitmenschen, welche der Zwang zu ihr geführt, ohne Obdach lassen werde; aber es läßt sich kaum zweifeln, daß eine hohe Bundesversammlung erwägen werde, welchen unglüklichen Eindruk das Unbeachtetlassen gegründeter Beschwerden macht, und wie großes Recht auf Seite von Bürgern ist, die mit allem Nachdruk und Ernst gegen Uebernahme einer sehr drükenden und gefährlichen Last protestiren. Drükend, denn sie übersteigt bei allen Bürgern weit den Betrag aller ihrer übrigen Staatslasten, die nach wie vor nicht minder gefordert werden; gefährlich, denn bei dem Aufhäufen von so vielen Menschen in dem engen Umkreise unserer Stadt sind nicht nur überhaupt ansteckende Krankheiten zu erwarten, sondern die stets drohender werdende Cholera würde in Mainz um so schrecklicher wüthend zu erwarten seyn, besonders da selbst nicht einmal Raum für zu erweiternde Spitäler sich vorfindet. Der Mittel zur Abhülfe gibt es mehrere, es sind einige den Behörden vorgeschlagen, aber von diesen bis jezt nicht beachtet worden. Man nehme z. B. die Entschädigungssumme, die von Gott und Rechts wegen den Bürgern gebührt, die ihnen gesezlich nicht verweigert werden darf und die, wer kan es wissen wie lange, bezahlt werden muß, etwa sechs Kreuzer per Mann den Tag; man beginne sogleich damit den Bau solider steinerner Kasernen, ohne Luxus aber geräumig und gesund, und man wird nicht allein einen Akt der Menschlichkeit verübt haben, indem man seinen eignen Landessöhnen noch vor Winter ein gesundes Obdach gegeben, sondern man wird auch gezeigt haben, daß die Stimme des Rechts vernommen wird, und man im tiefen Frieden nicht ohne Noth eine Bevölkerung zu drüken beabsichtige, deren treue Gesinnungen und Kräfte sich befreundet zu halten, eben so weise als ehrenvoll ist.

* Dresden, Julius. Die sächsische Regierung hat die zwekdienlichsten Maasregeln gegen die Cholera ergriffen. Der Bericht, den der Hofrath v. Falkenstein aus Prag, wohin er gesandt wurde, abstattete, ist äußerst beruhigend und zeigt zur Evidenz, daß in Böhmen durch die Anstalten des Landesguberniums unter dem unermüdeten Grafen Chotek alle mögliche Sorgfalt an den nordöstlichen Gränzen getroffen wurde. Es leidet daher auch der Besuch der böhmischen Bäder in Marien-, Franzens- und Karlsbad und in Töplitz nicht die geringste Hemmung oder Unterbrechung. Täglich gehen aus den preußischen Staaten Kurgäste hier durch. Einige ziehen es indeß vor, in der jezt noch vervollkommneten Trinkanstalt des Dr. Struve, der schon zahlreiche einheimische und fremde Kurgäste zählt, die künstlichen Mineralquellen in Dresdens lachenden Umgebungen zu brauchen. Ueber die Cholera hat Dresden bereits 6 Schriften geliefert, die von Dr. Seiler offiziell entworfnen zwei populairen Anweisungen, wovon die kürzere Bekanntmachung auf Einen Bogen in 4. in vielen tausend Exemplaren unentgeldlich vertheilt wurde, mit eingerechnet. Von einem Alles genau prüfenden Professor der hiesigen chirurgisch-medizinischen Akademie ist zum Gebrauch der Civil- und Militairärzte eine gut geschriebene Abhandlung über die Erkenntniß und Behandlung der nach Deutschland verschleppten asiatischen Cholera mit nicht weniger als 55 Receptformeln am Ende (in der Waltherschen Hofbuchhandlung) herausgegeben worden, wozu nun noch der in der Leipziger Zeitung Nro. 154 von Hahnemann in Köthen so nachdrüklich empfohlene Kampher kommt. Die Uebervölkerung und hungernde Arbeitslosigkeit im obern Erzgebirge und Voigtlande nimmt zu, da selbst der Chausseebau nur eine dürftige Aushülfe bietet. Mit Recht zieht daher eine so eben in der Waltherschen Hofbuchhandlung ausgegebene Schrift: Die freie Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth im Vaterland — zunächst seinen Mitbürgern aus Herz gelegt die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Der Verfasser, der viele Jahre in Westindien und den südlichen Provinzen der Freistaaten sich aufhielt, und als sprach- und sachkundiger Beobachter vor vielen Andern eine Stimme hat, zeigt die Ursache des Mißlingens, wenn unberathen Einzelne dorthin sich verschiffen. Unterrichtete Menschenfreunde müssen in Kolonisationsgesellschaften auf Aktien zu 100 bis 200 Thlr., wozu am Schlusse ein verständiger Plan in 48 §§. vorliegt, zusammentreten. Er hält aus eigner Ansicht Florida mit seinem üppigen und doch nicht ungesunden Tropenklima und seiner Strombewässerung, welches noch vor Kurzem auf 2500 geograph. □Meilen kaum 30,000 Ansiedler zählte, für den besten Landstrich zu Kolonisation für eine deutsch-amerikanische Auswanderungsgesellschaft. Vor einigen Monaten sprachen Viele von Auswanderung in das frei und selbstständig gewordene Polen. Diese Meynung hat sich sehr geändert. Doch nicht die Theilnahme. Es sind zehn sächsische Aerzte bei der Armee und in Warschau, und über Leipzig sind an 2000 Pfd. Charpie und Binden nach Warschau abgegangen.

[1389] **Erklärung.**

Der Unterzeichnete findet sich zu folgender Erklärung veranlaßt:

Was man nach redlichem Forschen für wahr erkannt hat, innerhalb den Gränzen der Sittlichkeit, offen auszusprechen, für ein unveräußerliches Menschenrecht haltend, — habe ich mich seit einer Reihe von Jahren über Manches offen ausgesprochen, was mir in Beziehung auf das Vaterland und das Heer ein besonderes Interesse zu verdienen schien; daher habe ich aber auch nie Ursache gehabt, mich hinter der Anonymität zu verstekken, und kan somit erklären, daß von mir nie und nirgends ein Aufsaz in Druk erschienen ist, welcher nicht mit meinem Namen oder den Anfangsbuchstaben desselben (J. v. X.) bezeichnet war.

München, den 17 Julius 1831.

Hauptmann v. Xylander.

[1311] **Ein Lithograph wird gesucht.**

Ein des Schreibens, sowol in der Höhe als Tiefe, vollkommen kundiger Lithograph, wird für die lithographische Anstalt des Unterzeichneten zu Grätz in Steiermark gesucht, wohin die Kompetenten sich daher mit den Zeugnissen über ihren sittlichen Wandel und mit den Proben ihrer Schrift franko zu wenden belieben.

Ign. Hofer.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 206. — 25 Julius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Aachen.) — Beilage Nro. 206. Schweiz. (Schreiben aus Basel.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz, Kassel und Hanau.) — Polen. — Oestreich. — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Die Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 275. Leipziger Ostermesse. — Schreiben des Kardinals Bernetti an Hrn. v. St. Aulaire. — Bericht des Grafen v. Armansperg über Zollverhältnisse. — Schreiben aus München. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Der Courier äußert: „Unser Pariser Korrespondent versichert, die französische Regierung sey über den Irrthum, hinsichtlich der Civilliste Ludwig Philipps, welchen sich der Courier neuerlich habe zu Schulden kommen lassen, sehr unwillig gewesen. Es sollte uns leid thun, der französischen Regierung oder Ludwig Philipp durch eine ungegründete Angabe Anlaß zum Unwillen zu geben, und wenn dieser Korrespondent uns eine authentische Rechnung liefert, welche beweist, daß Ludwig Philipp, mit einem Privateinkommen von mehr als 700,000 Pf. St. des Jahrs, von der französischen Nation zur Erhaltung der Würde der Krone nicht mehr bekommt, als unser vortreflicher König, der kaum irgend ein Privatvermögen hat, so werden wir mit Vergnügen den Irrthum anerkennen, worein wir so ungeschikter Weise gefallen seyn sollen. Den Freunden Ludwig Philipps — und als konstitutioneller Monarch hat er keinen aufrichtigern als uns — wird es zum Vergnügen gereichen, wenn sie sich überzeugen können, daß seine vielen Tugenden nicht durch etwas zu große Geldliebe verunstaltet werden. Es ist dis nicht das erstemal, daß man uns wegen unserer Unparteilichkeit, hinsichtlich der Angelegenheiten Frankreichs, den Text las, und wird vielleicht auch nicht das leztemal seyn. Man sollte denken, wenn unsere Klage ungerecht war, und doch so sehr den Unwillen der französischen Regierung erregte, so hätte eine bessere Antwort gegeben werden können, als die allgemeine Bemerkung, daß sie böswillig und ungegründet sey."

Der Morning-Herald äußert: „Von Seite unsrer Regierung soll den Verbannten in Holyrood eine, in festen, aber höflichen Ausdrüken abgefaßte Andeutung gemacht worden seyn, daß man entschlossen sey, nicht zu dulden, daß dieser oder ein anderer Ort zum Fokus von Intriguen gemacht werde, welche auf der einen Seite die Rechte der Gastfreundschaft, auf der andern Seite die Neutralität und das gute Vernehmen mit der französischen Regierung bloßstellen würden."

In der Proklamation, die wegen der bekanntlich auf den 8 Sept. festgesezten Krönung erlassen wurde, wird erklärt, daß damit keine weitern Cerimonien verbunden werden sollten, als die heiligen Gebräuche bei der Ablegung des königlichen Eides in der Westminsterabtei.

Am 14 Jul. fand wegen des Votums, das Alderman Thompson in einer der lezten Detailfragen im Sinne der Reformgegner abgegeben hatte, eine Gemeindeversammlung in Guildhall statt. Der Alderman entschuldigte sein Benehmen damit, daß er erst im Augenblike der Abstimmung ins Haus gekommen sey, von den vorhergehenden Debatten also nichts gehört, und deswegen geglaubt habe, die Frage wegen der Einwohnerzahl des Boroughs stehe ganz abgesondert; da er den Borough kenne, habe er geglaubt, dafür stimmen zu müssen ꝛc. Viele Anwesende tadelten das Benehmen ihres Repräsentanten bitter, da der leztere aber sein Versprechen erneuerte, die Reformbill ganz und durchaus zu unterstüzen, so ward die Sache mit dem Verweis, der in den Debatten selbst lag, als abgemacht betrachtet.

Wie man befürchtet hatte, hielten die Orangisten in Irland am 12 Julius überall, wo sie die Mehrzahl bilden, ihre Prozessionen, wodurch an manchen Orten die Katholiken aufgereizt wurden. Bei Banbridge, im nördlichen Irland, kam es zu einem förmlichen Gefecht, in welchem fünf Katholiken und drei Orangisten getödtet, und von beiden Seiten Viele verwundet worden seyn sollen.

Der Hampshire Telegraph enthält Folgendes: „Die Flotte, unter dem Befehle des Sir Edward Codrington, welche am Donnerstag um 2 Uhr von Spithead absegelte, steuerte auf St. Helens zu, begleitet von der Jacht des Lord Yarborough und mehrerer anderer. Die Fahrt ging in schönster Ordnung vor sich; es trug sich kein anderer Unfall zu, als daß der „Alfred" auf den Grund stieß, aber schon nach 15 Minuten wieder frei war, und daß der „Wellesley" und „Donegal" an einander stießen, wobei sie sich indeß gegenseitig nur unbedeutend beschädigten. Bei ihrer Ankunft in St. Helens begrüßten sich der Vice- und der Kontreadmiral; die Flotte begrüßte darauf des Viceadmirals Flagge und segelte dann nach Südost. Am Freitag bei Tagesanbruch sah man sie ungefähr 10 Meilen im Südost vom Südsee-Kastell; sie lavirte und blieb bei sehr geringem Winde den ganzen Tag im Gesicht. Ungefähr um 5 Uhr Nachmittags wurde der Wind etwas stärker, und die Schiffe verschwanden allmählich in zwei Abtheilungen, deren jede von einem Admiral geführt wurde."

Ein Schreiben aus Terceira vom 26 Jul. meldet: „Fayal ward von den Truppen der Regentschaft am 23 in Besiz genommen, nachdem die dortige Garnison Tags zuvor in der portugiesischen Korvette „Maria Isabella" und in mehreren kleinen Fahrzeugen mit Waffen und Gepäk, nach Vernaglung der Kanonen und Vernichtung des Kriegsbedarfs, diese Insel verlassen hatte. Man glaubt, daß sie sich nach St. Michael zur Verstärkung der dortigen Garnison begeben habe, da die Regentschaft die Absicht hat, mit den englischen Schiffen, die noch immer zurükgehalten werden, unverzüglich eine Expedition nach jener Insel abzufertigen. Eine Verschwörung, um die Regentschaft zu stürzen und den Grafen Saldanha zu proklamiren, wurde am 18 dadurch ent-

Digitized by Google

delt, daß Graf Villaflor mit seinem Generalstabe von St. Georg zurükkehrte, ohne Fayal angegriffen zu haben. Die vornehmsten Offiziere der Garnison waren in die Verschwörung verwikelt, und wurden als Gefangene mit dem englischen Schooner „Maria" nach Plymouth gesendet. Die brittische Fregatte „Galatea" kam am 7 bei Terceira an, und segelte nach Fayal ab, ohne in Terceira brittische Unterthanen oder brittisches Eigenthum zu beschüzen, oder Genugthuung für die neulichen der brittischen Flagge und dem brittischen Eigenthume angethanen Beleidigungen zu verlangen; auch gab die Regentschaft keine Entschädigung, wozu ihr freilich auch die Mittel fehlen, indem die Offiziere schon seit neun und die Gemeinen seit drei Monaten keinen Sold erhalten haben. Die Thronentsagung des Kaisers war in Terceira bekannt und hatte, mit der Nachricht von der Räumung der Insel Fayal, der Garnison neuen Muth zum Angrif auf St. Michael gegeben, der durch ein Schreiben Don Pedro's an den Grafen Villaflor, in welchem er die Sache der Regentschaft zu unterstüzen verspricht, noch erhöht wurde."

Frankreich.

Paris, 19 Jul. Konsol. 5Proz. 87, 45; 3Proz. 57, 30; Falcounets 68, 50; ewige Rente 48⅞.

Der Moniteur zeigt an, daß allerdings die HH. Cazeaux und Renault, der Eine Obristlieutenant des Invalidenhotels, der Andere verabschiedeter Obristlieutenant und Sekretair des Gouverneurs, verhaftet gewesen seyen, indem ein gewisser Chateau, invalider Ermilitair, aus Haß und Rache eine Denunziation gegen sie gemacht habe, deren Ungrund aber sogleich erkannt worden sey. Beide Männer befänden sich bereits wieder frei bei ihren Verrichtungen. Chateau aber scheine sich selbst gerichtet zu haben, indem er sich im Augenblike, wo man sein Zimmer durchsuchte, von einem sechsten Stokwerk herabgestürzt habe.

Die Gazette schreibt aus Calais: „Der Prinz von Sachsen-Coburg ist in Begleitung der belgischen Deputation und eines Gefolges von 18 Personen am 16 Jul. um 6 Uhr Abend von Dover zu Calais auf dem englischen Paketboote Cruzader angekommen. General Belliard und die bürgerlichen und Militairbehörden haben ihn bei seiner Landung empfangen; Abtheilungen der Nationalgarde und des 11ten leichten Regiments bildeten Spalier und begleiteten ihn bis in sein Hotel. Man erwies ihm alle seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen. Se. königl. Hoheit ist am folgenden Tage um 7 Uhr Morgens nach Brüssel abgereist; General Belliard begleitete ihn."

Dem Temps zufolge wird die Meublirung von Malmaison billig betrieben, weil man daselbst den Exkaiser von Brasilien erwarte.

Der Temps meldet: „Am 13 ward allen auf der Rhede von Toulon befindlichen Schiffen der Befehl ertheilt, unter Segel zu gehn. Ueber ihre Operationen verlautet nichts. Man sagt, dis geschehe in Folge einer telegraphischen Depesche."

Das Journal du Commerce meldet unter demselben Datum von Toulon, die Fregatten Iphigenie, Independente, Victoire und Bellona seyen am 12 Jul. zur Uebung ihrer Equipagen ausgelaufen, würden aber nach vier Tagen wieder zurük erwartet. Sie sollen alsdann gegen 3000 Mann Truppen einnehmen, und auf sechs Monate Lebensmittel an Bord nehmen. Man wisse nicht, ob sie nach Lissabon oder nach Morea bestimmt seyen.

Das Kriegsgericht in Toulon hat am 13 Jul. den wegen der Vorfälle zu Tarascon angeklagten Lieutenant Itam freigesprochen.

Der Temps schließt sein Bulletin vom 18 Jul. folgendermaaßen: „Das Departementalgesez ist fertig. Das Wenige, was wir davon erfahren, läßt uns glauben, daß die Kammer viel zu amendiren haben wird. Die Kantonalversammlungen, dieses unerläßliche Prinzip der Kommunalorganisation, wurden daraus entfernt, und man schaft darin eine neue Klasse von Wählbaren, die auf andern Grundlagen als die der Geschwornen gestüzt ist. Diesem Gesezе werden demnach seine ersten Grundfesten fehlen, die die Repräsentation der Kantonalinteressen sind, so wie der Schlußstein des Gebäudes, das heißt eine höhere ganz neue Verwaltung. Nach diesen Angaben läßt sich mit Grund glauben, daß die Kammer sich ebenfalls gezwungen sehen wird, die Initiative darüber zu ergreifen. Auch die Finanzen werden ihre gewöhnliche Stelle in der Rede einnehmen. Die Zahlen haben schon in der Rechnung des lezten Vierteljahrs sehr laut gesprochen. Man spricht auch von einem Gesezesentwurf über ministerielle Verantwortlichkeit; dieser gehört nicht zu den am wenigsten dringenden Entwürfen."

Auch sagt dieses Journal: „Man versichert, die Regierung habe Maaßregeln getroffen, daß alle Personen, die an der Verfertigung, Einführung oder Cirkulation von Fünffrankenstüken mit dem Bildnisse Heinrichs V Theil genommen, dem Inhalte des 132sten Art. des Strafcodex über Falschmünzer gemäß verfolgt werden sollen."

Der Temps äußert: „Man hegt in England ernste Besorgnisse in Betref der Reformbill, und der König hat sich für eine Maaßregel entschieden, die geeignet ist, die Aristokratie, die man alle Ursache hat zu schonen, für sich zu gewinnen. Die Krönung soll nemlich am 8 Sept. statt finden, und nächstens eine Kommittee versammelt werden, um die Rechte derer, die dabei erscheinen sollen, zu bestimmen. Man hat bereits zu verstehen gegeben, daß diejenigen Lords, die sich dem Ministerium des Königs feindselig zeigen sollten, ihre Verrichtungen bei diesem Anlaße aufgeben müßten, und da eine solche Ausschließung für die auf ihre Privilegien so eifersüchtigen aristokratischen Familien sehr peinlich seyn dürfte, so hofft man einige derselben durch dieses Mittel wieder zu gewinnen."

Das Echo de la Frontière von Valenciennes meynt, daß im Falle der König von Holland den Beitritt zu den von dem belgischen Kongresse angenommenen Bedingungen verweigern, und die Feindseligkeiten gegen Belgien wieder anfangen sollte, die englische Flotte unter Admiral Codrington gegen die Holländer zu See agiren, und die an der Nordgränze versammelte französische Armee die belgische Landarmee unterstüzen würde. „Wie dem auch seyn mag," sezt dieses Journal hinzu, „so konzentriren sich die französischen Truppen gegen Givet hin, das einen mehrere Meilen weit in Belgien vorgerükten Posten, zwischen Namur und Luxemburg, ausmacht. Die Regimenter der 16ten Militairdivision haben Befehl erhalten, sich auf den Kriegsfuß zu stellen, das heißt von ihren verschiedenen Bataillonen alle diejenigen Leute auszuscheiden, die im Falle des Abmarsches im Depot zurükbleiben müssen. Doch sind dis blos Vorsichtsmaaßregeln."

Der Graf Defermon, vormaliger Staatsminister, ist am 17 Julius zu Paris gestorben.

Der National enthält folgende Stelle eines Schreibens

aus Edinburg vom 9 Jul.: „Jedermann bewundert hier den edlen Charakter des Hrn. v. Chateaubriand. Sir Walter Scott steht in vertrautem Verhältniß mit den Gästen von Holyrood. Dieser schottische Romanschreiber scheint den Auftrag erhalten zu haben, Hrn. v. Chateaubriand aufzufordern, die Entwürfe der Herzogin von Berry und der andern Legitimisten mit seinem ganzen Einflusse zu unterstüzen. Der Verfasser der Märtyrer soll dem Baronet geantwortet haben, „daß von dem Augenblike an, wo die Bourbons v. Holyrood irgend ein Komplot gegen Frankreich schmieden oder dessen Ruhe bedrohen möchten, er nach Paris zurükkehren, und, wenn man seine Anerbietungen annehmen sollte, gegen die Legitimität dienen würde.“ Es heißt, daß Karl X, nachdem er diese Antwort erfahren, troz des Widerspruchs des Hrn. v. Latil, einen Kourier an die Herzogin von Berry abgefertigt habe; man sagte selbst zu Edinburg am 9 Jul., daß der Exkönig von Frankreich zu Entfernung jeden Verdachts dieser Prinzessin befohlen habe, nach Holyrood zurükzukehren.“

Der niederrheinische Kurier meldet aus Mülhausen vom 16 Jul.: „Die Mülhausener Mauth hat heute einen Fang gethan, der unsre ganze Bevölkerung in Bewegung gesezt hat. Er besteht in einem Wagen mit Spinnmaschinen, die nach angestellter Prüfung als heimliche Waffenbehälter befunden wurden; man zerbrach diese gut gearbeiteten falschen Maschinen, und zog ungefähr 1400 Flintenläufe von allen Kalibern, die bereits gebraucht waren, 1000 Batterien und einige hundert Pistolen aus. An Vermuthungen über die Bestimmung dieser Waffen fehlt es nicht; doch verweilt man am meisten bei folgenden: Entweder rührt die Sendung vom Polen-Comité her, und sollte über Basel nach Polen gehen, um der Aufsicht der norddeutschen Staaten auszuweichen; oder sie war nach der Vendée bestimmt, in welchem Falle die Karlisten ihre Spedition durch das Elsaß hätten gehen lassen, um die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen, die auf direktem Wege von Paris nach dem Westen weit thätiger seyn muß. Jedenfalls wird die Bekanntmachung dieser Prise, und der durch sie veranlaßten Vermuthungen, vielleicht eher zur Wahrheit führen als alle Polizeiberichte.“

*** Paris, 19 Jul. Ein heute anlangendes Blatt von Bordeaux will Briefe aus Lissabon vom 2 Jul. erhalten haben, welchen zufolge Don Pedro II gezwungen worden wäre, Brasilien zu verlassen. Rio-Janeiro habe die Republik proklamirt. — Nach Brest ist folgender Brief gelangt: „Au Bord des Linienschiffes le Suffren, vor dem Tajo, 25 Jun. 1831. Wir sind endlich seit gestern Abend vor dem Tajo, nachdem wir fortwährend den widrigsten Winden getrozt. Bei unsrer Ankunft kreuzten vor Lissabon die Schiffe Melpomene, Sprène, Eglé, Hussard, Endymion. Der allgemeine Sammelort war am Vorgebirge S. Maria, 40 Seemeilen südlich; dort sollten wir uns an die Abtheilung des Contreadmirals Hugon anschließen, unter dessen Befehl 5 Linienschiffe (Algier, Trident, Algesiras, Ville de Marseille und Marengo) und 2 Fregatten (Pallas und l'Indépendante) stehen. Bei Ankunft der Guerrière sollten wir also im Ganzen 14 Kriegsschiffe haben, um damit in den Hafen Lissabons einzudringen. Damit jedoch der Seestrich zunächst bei Lissabon nicht ohne Kriegsschiffe bleibe und im Gegentheile die Blokade des Stroms immer enger werde, schikte der Admiral Roussin das Schif Endymion nach dem Vorgebirge S. Maria und beauftragte das Toulouer Geschwader, sich hier nahe bei Lissabon mit ihm zu vereinigen. Wir werden einstweilen an der Tajo-Mündung kreuzen und fortfahren, portugiesische Schiffe zu kapern; schon hat Hr. v. Rabaudy deren sechzehn genommen. Man behauptet, Don Miguel werde starken Widerstand leisten. Er hat schon ein Linienschif (Johann VI), drei Fregatten, drei Korvetten und zwei Briggs ausgerüstet und die Besazungen der Tajo-Forts verstärkt. Da die Fahrzeuge an hiesiger Station mit Gefangenen überladen waren, so hielt man es für unumgänglich, sie auf der Fregatte Sprène nach Brest zu senden, zumal da es diesem Schiffe an Lebensmitteln gebrach. So haben wir also ein schönes Schif weniger zu der großen Operation, die man vorbereitet; allein es bleiben deren noch mehr als genug übrig, um den despotischen Großsprecher, den wir korrigiren wollen, niederzuschmettern. Die englische Macht im Tajo besteht nur in zwei Fregatten.“ Obiger Brief bestätigt vollkommen die früher gegebene Nachricht, daß die Geschwader Roussin's einerseits und andererseits Hugon's fürs Erste keinen andern Zwek haben als Unterwerfung Don Miguels. Es ist jezt mehr als wahrscheinlich, daß England hierzu seine Zustimmung gab, und zu diesem Entschlusse mag die Einrichtung der belgischen Verhältnisse Einiges beigetragen haben. Es unterliegt hinfür kaum einem Zweifel, daß Dona Maria bald auf den portugiesischen Thron gelangen wird; einer der wenigen Punkte, worüber die Freunde der Legitimität mit ihren Gegnern übereinstimmen müssen. Die oben erwähnte Fregatte Sprène, welche am 27 Jun. die Tajo-Station verließ, langte am 12 d. in Brest an; sie brachte 279 Gefangene und versorgte sich mit Lebensmitteln. Bei ihrer Abfahrt von der portugiesischen Küste erwartete man einen baldigen Angrif gegen Lissabon. Am 11 d. brachte man in Brest das portugiesische Schif San Yago mit 240 Tonnen Reiß und Baumwolle, von Maranham kommend, ein, und am 15 die portugiesische Korvette Sacramento mit 80 Tonnen Butter und Mehl, die von Irland nach Lissabon fahren wollte. Beide wurden durch die von Hrn. v. Villeneuve befehligte französische Korvette Eglé gekapert. — Das Gefolge Dona Maria's besteht aus 42 Personen, worunter der Marquis v. Loulé, dessen Mutter und die Marquisin v. Loulé, Schwester Don Pedro's. Die hohen Reisenden werden bald in Cherbourg eintreffen. — Man meldet von der spanischen Gränze, 800 spanische Soldaten, nicht 8000, wie man gesagt habe, seyen nach den äußersten Gränzdörfern Ustarots und Issaba gekommen, angeblich um sich vor den Versuchen der spanischen Flüchtlinge zu wahren. Der französische General Harispe ließ alsbald ein zu Pau (Basses Pyrénées) stationirtes Bataillon nach jener Gegend vorrüken. — In Paris ist Alles ruhig, doch spricht man immer noch von baldigen Emeuten. Auf den Straßen sieht man den ganzen Tag hindurch Flinten auf Wagen laden; in den Häusern, sagt man, verfertigen junge Leute die ganze Nacht hindurch Patronen. Das Ministerium redigirt eine Thronrede nach der andern, und ein Theil der Opposition sezt Anklageakte gegen Perier auf. Bemerkenswerth ist, daß die im Sinne der Regierung verfaßten Flugschriften seit einigen Tagen etwas kriegerisch sprechen, u. a. der Coup d'oeil sur les opinions politiques en France, par Al. C..., bei Corby. Sogar im Palais-royal soll von einem möglichen großen Kriege die Rede seyn, wenigstens sagt es heute die Tribune. Was das Erstere betrift, so halten wir's für einen ministeriellen Kunstgrif, während die zweite Sage vielleicht nur durch augenblikliche Aeußerungen erzeugt wurde, die

Digitized by Google

mit den eigenen Wünschen und Gesinnungen im Widerspruche stehen. Die Tribune erregt seit einiger Zeit großes Aufsehn. Vor der Revolution gestiftet, und von einem natürlichen Sohne des Professors der Geschichte und Abgeordneten Daunou redigirt, stellte sie bald ihre Bekanntmachungen ein, erschien aber kurz vor der Revolution von Neuem, und war während und unmittelbar nach den drei Tagen fast das einzige Blatt, welches Opposition gegen die Politik der andern Journale machte. Es fand, so lange die Absichten der neuen Regierung ganz unbekannt waren, sehr wenige Leser, hat auch jezt nicht sehr viele Abonnenten, doch liest man es viel in Kaffeehäusern und Lesekabinets, und so oft ein merkwürdiger Artikel darin steht, wird die einzelne Nummer sehr theuer, bis zwanzig Sous, verkauft. So besonders die geschichtlichen Erzählungen über die Ereignisse in den drei Tagen, worin viel Scandaleuses über die Deputirten des Centrums, die, man weiß nicht warum, die Thatsachen nicht ablängneten. Seit einigen Wochen dekt die Tribune eine Unzahl Geheimnisse aus dem Innern der Administrationen und des Palais-royal, mancherlei über Rüstungen, Provinzialumtriebe, Budgetsangelegenheiten u. dgl. auf. Der Moniteur und die halboffiziellen Blätter geben ihr Démentis, die Tribune dekt dann desto mehr auf. Der Generalprokurator klagt die Tribune an, und die Jury spricht sie frei. Es ist unmöglich, zu sagen, in wie vieler Hinsicht Hr. Teste und die andern Redaktoren der Tribune gegen das offizielle und die halboffiziellen Blätter Recht oder Unrecht haben, und bei dem leidenschaftlichen Tone des Journals geräth man in Versuchung, ihm jedesmal Unrecht zu geben. Merkwürdiger Weise behauptet man aber, das Ministerium sage selbst, die Tribune habe nicht immer Unrecht, und es sey blos deswegen gegen sie aufgebracht, weil sie so viele Geheimnisse herausbringe und ausschwaze. Man versichert ferner, Hr. Laffitte habe täglich Unterredungen mit dem jungen Marrast, einem der talentvollsten Mitarbeiter der Tribune; und eine Menge angestellter Leute, welche mit der jezigen Verwaltung nicht zufrieden seyen, schikken jener, ohne sich zu nennen, Berichte aus den Ministerien zu. Ein Theil der in der Tribune aufgedekten Thatsachen soll auf eine hohe Person großen Eindruk gemacht haben, um so mehr, als diese Person am besten wissen konnte, daß manches von den Ministeriellen Abgelängnete denn doch seine Richtigkeit habe. Man ist daher in vornehmen Salons sehr aufgebracht gegen Hrn. Laffitte. Man bemerkt, er sey der Bank 13 Millionen schuldig, und es gebe Mittel, ihn zum Bankerott zu nöthigen. Noch höheren Orts dagegen ist Laffitte fortwährend beliebt, und zugleich bestrebt sich ein großer Theil der Opposition, ihm den Präsidentenstuhl in der Deputirtenkammer zu verschaffen, von welchem man der schönen Aussicht auf die Ministerbank genießt.

Niederlande.

Auf Befehl der Regierung ist zu Brüssel eine Gränzkarte der ehemaligen vereinigten Provinzen mit Angabe der verschiedenen, von andern Ländern eingeschlossenen Gebietstheile erschienen. Die Ländereien, welche zu Belgien gehören und im Holländischen liegen, sind 1) in der Gegend von Arnhem, in der Provinz Geldern: ein ziemlich weitläuftiger Strich Landes, der ganz von Belgien getrennt ist und von zwei Rheinarmen durchschnitten wird, deren einer nach Nymwegen, der andere nach Arnhem fließt; Zevenaer, Malbourg, Huyssen, Werd und Hulhuysen gehören hieher. Im Jahre 1790 gehörte dieser Distrikt zum Fürstenthume Cleve, welches Preußen besaß; 2) zwischen Herzogenbusch und Nymwegen: Ravenstein nebst 14 Dörfern, welche 1790 dem Kurfürsten von der Pfalz gehörten; eben so die kleine Stadt Meghem nebst drei Dörfern, welche dem brabanter Lehenshof zu Brüssel gehörten; 3) Bergen-op-Zoom nebst seinem Gebiet; der Kurfürst hatte 1790 daselbst einen Antheil an der Souverainetät; hieher gehört Klundert, Steenbergen und Rozendael; der Distrikt erstrekt sich von Willemstadt bis zum Fort Bath und von den Gränzen Zelands bis zwei Stunden vor Breda. — Nach den vom Kongreß angenommenen Friedenspräliminarien würde Belgien aus allen den Gebieten gebildet werden, welche 1790 nicht zu den vereinigten Provinzen gehörten, und die in den Verträgen von 1815 die Benennung Königreich der Niederlande erhielten. Die Regierung schließt daraus, daß besagte Enklaven, selbst diejenigen, welche 1790 Dritten gehört hätten, gegenwärtig zu Belgien gehören müßten. Andrerseits besaß Holland 1790 auf dem jezigen belgischen Gebiete 1) Venlo, Tigelen und Bezel; 2) Stephenswerth, Montfort auf dem rechten Maasufer; 3) Maestricht, Falkenburg, Rolduc nebst vielen Dörfern; 4) einige Dörfer südlich von Tongern; 5) einige Dörfer östlich von St. Trond; 6) Lommel, zwei Stunden von der holländischen Gränze. Leztere Besizungen scheinen den oben angeführten an Umfang gleichzukommen.

Die Brüsseler Blätter vom 17 Jul. kennen bereits die Ankunft des Prinzen Leopold in Calais, und schreiben über die Vorbereitungen zu den Empfangsfeierlichkeiten: „Eine Kommission von sechs Personen ist ernannt, um das Ceremoniell für den Empfang und die Inauguration des Königs zu organisiren und den provisorischen Dienst im Innern des Pallastes und bei Sr. Majestät zu ordnen. Die Straßen, durch welche der Zug bei der Inauguration des Königs seinen Weg nimmt, werden bis zum königlichen Pallaste mit einer doppelten Reihe Bäume bepflanzt. Fahnen mit den Nationalfarben werden zwischen dem Laube dieser Bäume wehen, die durch Guirlanden miteinander verbunden werden. In der Rue des Frippiers werden querlaufende Draperien zwischen dem ersten und zweiten Stok der Häuser angebracht. — Die reitende Bürgergarde von Brüssel hat jene von Antwerpen zu den Festen der Inauguration eingeladen. (Leztere ist am 17 von Antwerpen abgegangen.)" — Man schreibt aus Ostende: „Der Enthusiasmus ist bei uns auf das Höchste gestiegen. Alles erwartet den König mit einer nicht zu beschreibenden Ungeduld. Die öffentlichen Pläze sind mit belaubten Bäumen bepflanzt, in allen Straßen sind Triumphbogen errichtet worden. Eben so in Brügge."

In denselben Blättern liest man: „Es geht ein Gerücht, König Wilhelm habe seine Souverainetätsrechte auf Belgien auf seinen Enkel, den ältesten Sohn des Prinzen von Oranien, übertragen. — General Tieke van Terhoven hat dem Kriegsminister angezeigt, daß die Scheldearmee verstärkt werden müsse, weil der Feind zweimal stärker sey als er, so daß er außer Stande sey, nöthigenfalls einen Angrif zurükzuschlagen. — Der Vicomte de Culhat ist gestern zu Saint-Josseten Noode verhaftet und nach den Petits-Carmes gebracht worden. — Das Verhör der HH. Lesbroussart und Ducpetiaux soll eine Korrespondenz zwischen dem Comité-Directeur des belgischen Vereins und den Provinzial-Comité's betroffen haben."

Am 17 Jul. traf Prinz Leopold bereits in Ostende ein. Er

ward von einer zahllosen Volksmenge, die von nah und fern herbeigeströmt war, mit Jubel empfangen. An der Peterskirche bezeugte ihm der Bischof von Gent, an der Spize des Klerus, die Ergebenheit der Geistlichkeit seiner Diöcese.

Das Journal de la Haye schreibt aus dem Haag unterm 18 Jul.: „Man versichert, der König werde sich, in Begleitung des Prinzen von Oranien und seiner drei Söhne in einigen Tagen nach Herzogenbusch begeben, um die Armee und die Fortifikationen in Nordbrabant in Augenschein zu nehmen. — Freiherr v. Wessenberg tritt heute Abend seine Rükreise nach London an."

* Aachen, 15 Jul. Man darf annehmen, daß alle Klassen in Belgien, der langen Ungewißheit herzlich überdrüssig, die vom Nationalkongresse entschiedene Annahme der 18 Propositionen der Londoner Konferenz jezt um so mehr mit Vergnügen betrachten, als dieselben nach der Auslegung des Kongresses die Zusicherung alles dessen enthalten, was die Belgier von Holland verlangen. Das Werk der Vollziehung soll dem neuen Könige bleiben. Unläugbar ist der Zustand, in welchen Belgien sich durch die Annahme der Propositionen gesezt, für dasselbe vortheilhaft; durch dessen Neuheit sind die Bewohner gleichsam überrascht, und können sich noch nicht darein finden, daß die bisher überall vorherrschenden Meynungen und Ansichten der Revolutionaire vom Handwerk endlich einer ruhigern Besonnenheit weichen, daß die Nation plözlich in die Stellung eines zur europäischen Staatenfamilie gehörenden Volkes übergehen soll. In den ersten Tagen nach der Entscheidung hatten sogar die unverschämtesten unter den Tagblättern dermaaßen die Fassung verloren, daß sie nicht wußten, welcher Seite sie sich zuwenden sollten. — Merkwürdig in einer andern Hinsicht war das gestrige Blatt der Lütticher Provinzialzeitung; es enthält die treffendste und wahrste Charakterzeichnung des belgischen Volks, mag man dasselbe im jezigen revolutionairen oder im frühern scheinbar geordneten Zustande betrachten. Schwerlich hat der Abfasser der Zeitung die ganze gewichtige Wahrheit des Geständnisses erkannt, welches er ablegt, indem er sagt: „Wir „(Belgier) lassen uns von Worten und Phrasen einnehmen. Bei „allen Dingen urtheilen wir nur nach der Außenseite, prüfen „nichts und werden von Thoren fortgerissen; aber noch thörichter „als diese, opfern wir unsere Interessen den ihrigen auf, und „danken ihnen noch dafür, daß sie uns diese Opfer bringen lassen." Man kan nicht begreifen, wie ein unabhängiger Fürst zu dem Gedanken kommt, König eines solchen Volkes werden zu wollen. Vielfach hat man behauptet, dieser Prinz werde von einem so flammenden Ehrgeize verzehrt, daß er den Augenblik, sich eine Krone aufzusezen, kaum erwarten könne. Gleichwol widerspricht dieser Behauptung seine mannhafte, weise und ehrenwerthe Ablehnung der Krone Griechenlands, zu einer Zeit, in welcher er so wenig als einer der einschreitenden Fürsten sich die Ereignisse konnte träumen lassen, in deren Folge Belgiens Krone ihm jezt angeboten ist. Wollte man auch zugeben, daß Belgien ihm ein unendlich glänzenderes Reich erscheinen müsse als Griechenland, so darf doch nicht vergessen werden, daß im leztgenannten Staate die Institutionen vom neuen Könige begründet werden sollten, während er in Belgien eine fertig gemachte Konstitution beschwören muß, die ihm vom Königthume weniger als den Schatten zugesteht. Es läßt sich annehmen, daß bessere Beweggründe als die ungemessener Ehrsucht den Prinzen Leopold zur bedingten Annahme der Krone vermochten. Nach lange fortgesezter fruchtloser Bemühung glaubten die fünf Mächte endlich dadurch ein Auskunftsmittel gefunden zu haben, und wer mag wissen, welche Beweggründe angewandt sind, um die Abneigung eines Prinzen zu überwinden, der früher in Beziehung auf diese nemliche Krone gesagt haben soll: „ein Fürst, der die belgische Krone annehmen wollte, müßte wahnsinnig oder ein Bettler seyn." — Unstreitig hat das brittische Ministerium am überwiegendsten auf ihn eingewirkt; von Anfang der belgischen Revolution arbeitete England auf Vermeidung eines Kontinentalkrieges hin. Als Holland sodann die Einfuhr niederländischer Erzeugnisse versperrte, gewann Englands Handel alsbald eine Thätigkeit, wie sie seit Jahren nicht gekannt worden. Ein englisches Kabinet, sey es aus Whigs oder Tories zusammengesezt, ist im richtigen Auffassen und Benuzen des Augenblikes allen andern überlegen, und hat dis bei der belgischen Angelegenheit aufs Neue bewahrheitet. Während Frankreich seine reichen Hülfsquellen an die Ausrüstung unzähliger Streitmassen vergeudet, während Rußland im Kriege mit Polen und Insurgenten sich selber aufzuzehren scheint, während Oestreich die Ruhe in Italien mit schweren Geldopfern erkauft, und Preußen auf seinen wahrhaften Friedensfuß bereits zwölf Millionen Thaler verwendet hat, während endlich das reiche Holland mit jedem Tage, der es nöthigt, 100,000 Mann zur Dekung seiner Gränzen auf den Beinen zu halten, seinem Untergange näher geht, gewinnt England, ohne auch nur eine Guinee auf außerordentliche Rüstungen zu verwenden, durch den Ruin der belgischen Industrie und des holländischen Handels unberechenbare Vortheile. Eine politische Kurzsichtigkeit, welche annehmen sollte, die belgische Frage könne durch Leopolds Thronbesteigung dauernd ausgeglichen werden, wird man dem brittischen Kabinette nicht zutrauen wollen; aber jedenfalls ist Englands Spiel doch im Vortheile; statt seine Kräfte zu schwächen, vermehrt es sie durch den Ruin anderer Länder, und sollte der Krieg endlich unvermeidlich werden, so findet John Bull ihn populair, wenn es die Erhaltung von Handelsvortheilen gilt. Für Holland sind die Propositionen der fünf Mächte so verderblich, daß es nur allein im mannhaften Entschlusse seine Rettung zu suchen hat. Ernst und würdevoll wie der von seinen Verbündeten verlassene, preisgegebene, unglükliche König bisher handelte, wird er auch jezt handeln. Ist Hollands Untergang im Buche des Schikſals beschlossen, dann versinke es ehrenvoll unter der mißbrauchten Uebermacht europäischer Großmächte.

Schweiz.

* Die Berichte, welche aus Graubündten in Betref einer Vollmacht der Gesandtschaft auf disjähriger Tagsazung zu einer Revision der Bundesverfassung zu stimmen, mitgetheilt worden, beruhen auf Angaben, deren Richtigkeit um so weniger verbürgt werden kan, als höchst wahrscheinlich der Einsender selbst durch unsichere Mittheilungen getäuscht worden.

⊙ Basel. Durch die fortgesezten Reaktionen der Stadt Basel gegen die Landschaft ist leider die Spannung bis zu einem hohen Grade gestiegen. Alle Einsichtsvollen sahen die unvermeidliche Herbeiführung dieses Zustandes voraus, wenn keine absolute Amnestie bewilligt würde. Vergebens arbeiteten indessen die

Digitized by Google

Tagsatzung und befreundete Kantone auf diese versöhnende Maaßregel hin; die Baselsche Regierung erließ nur eine Scheinamnestie, und in jedem Wochenblatt sind Strafurtheile enthalten. Dazu kommt, daß die Landleute in dem neuen Regierungskörper und den Kantonalgerichten kaum ein oder zwei Vertreter zählen. Der Unmuth der Landschaft hat jezt einen solchen Grad erreicht, daß sie ernstlich mit dem Projekt umgeht, eine Deputation an die Tagsatzung zu schiken.

Deutschland.

Das Gerücht von der nahen Ankunft des Herzogs von Angoulême in Baden wird neuerlich von mehreren deutschen Journalen widerlegt.

In Frankfurt a. M. fanden am 19 Jul im Theater und später auf dem Theaterplaze tumultuarische Auftritte statt, veranlaßt durch heftige Parteiungen des Publikums für und gegen eine dortige Sängerin (Backofen). Privatschreiben und öffentliche Blätter drüken sich mit Indignation über diese Scenen aus.

Das Stuttgarter Komité der Polenfreunde theilte in dortigen Blättern folgende Nachricht mit: „Ein heute (22) eingelaufenes Schreiben des Grafen Thaddäus Lubiensky, Generaldirektors der Warschauer Militairhospitäler, drükt im Namen der ganzen polnischen Nation den innigsten Dank aus für Alles, was bis jezt in Würtemberg für die verwundeten und kranken Polen geschehen ist. Nach diesem Schreiben werden, da alle bisher in Warschau angekommenen deutschen Aerzte sich als besonders brauchbar bewiesen haben, die von hier abgegangenen Doktoren Schäuffelen, Löffler und Merkel sogleich nach ihrer Ankunft passend angestellt werden. Charpie, Linnen und Verbandstüke können fortan, wie das Schreiben sich ausdrükt, nie zu viel seyn. Außerdem ist für jezt baar Geld das dringendste Bedürfniß. Wir bitten daher um fernere Einsendung von Charpie, Leinwand und Verbandzeug an die Metzler'sche Buchhandlung, welche solche in Gemäßheit der zugestandenen Postportofreiheit wöchentlich einigemal mit der Post über Frankfurt nach Warschau versendet."

* Mainz, 19 Jul. Briefe, die aus Danzig hier eintreffen, schildern den Zustand, in welchen diese Stadt durch die Cholera versezt ist, als höchst beklagenswerth. Dieser Seehafen wird durch die Weichsel in drei Abtheilungen getheilt, von welchen zwei von der Cholera infizirt sind, und der in der Mitte auf einer Insel gelegene Theil bis jezt noch verschont geblieben ist. Die verpesteten Quartiere sind eng eingeschlossen worden, in Folge dessen die zahlreichen Arbeiter sich ohne Beschäftigung befinden, und alle Gewerbe in Stokung gerathen sind. Man zählt gegenwärtig in Danzig nahe an 10,000 geschäftslose Menschen, unter welchen das zunehmende Elend und die von der Cholera drohende Gefahr die heftigsten Ausbrüche der Verzweiflung und einer völligen Anarchie befürchten lassen. — In den Angelegenheiten der Rheinschifffahrt und des Handels erzeugt das neue Reglement manche Verwirrungen, denen man zum Theil durch zwekmäßige Instruktionen und eine deutlichere Abfassung hätte vorbeugen können. Andere von mehreren Uferstaaten einseitig getroffene Verfügungen tragen ihrerseits viel dazu bei, die Handelsthätigkeit zu lähmen. So hat Baden die Nekarzölle zu Gunsten der eigenen Unterthanen, nicht aber der übrigen Uferbewohner, um ⅓ ihres Betrags, etwa um 18 kr. per Centner ermäßigt. Bayern dagegen hat, als Repressalie, auf alle badischen Güter, welche die bayerische Gränze passiren, einen Aufschlag von gleichfalls etwa 18 kr. per Centner gelegt. Preußen gesteht seinerseits die Zollfreiheit allen Gütern auf seiner Stromstreke zu, die innerhalb derselben ausgeladen werden, wodurch die preußischen Häfen eines großen Vorzugs im Handel vor andern Städten theilhaftig werden. Diese Ungleichheiten, die unter den Uferstaaten in Bezug auf den Handel einen feindseligen Zustand begründen, erschweren alle Handelsoperationen. In der Ungewißheit, ob und welche Ausnahmsgeseze noch statt finden dürften, legt man die Hände in den Schooß, statt Unternehmungen zu wagen, die leicht von großen Verlusten begleitet seyn könnten. Schließt man die Gleichheit der Behandlung aus, so ist für einen großen Theil der Uferbewohner die zugestandene Freiheit der Schiffahrt eine wahre Mystifikation, welche sowol auf die öffentliche Meynung als in Betref des Handels die beklagenswerthesten Folgen haben muß. — Heute ist wieder ein Bataillon östreichischer Landwehr aus Böhmen hier eingerükt.

** Kassel, 16 Jul. Nach einer vorläufigen Nachricht, die von unsern Bevollmächtigten (Geheimerath Ries und Kammerrath Meisterlin) in Berlin von daher hier eingegangen ist, haben die Unterhandlungen mit den königl. preußischen Behörden in Betref eines Zollvereins bereits ihren Anfang genommen, und versprechen einen günstigen Erfolg. — Zwischen Kurhessen und Nassau war ein Traktat wegen Errichtung einer beiden Staaten gemeinsamen katholischen theologischen Fakultät auf der Universität Marburg abgeschlossen worden, demgemäß jede der beiden Regierungen die Bestellung und Besoldung zweier Professoren übernommen hatte. Aber vor einigen Tagen ist die Nachricht von Rom hier eingetroffen, daß der Papst die Sanktion verweigert, und alles in dieser Beziehung bereits Angeordnete für ungültig erklärt hat. — Einem plözlich und ganz unerwartet von Philippsruhe hier angekommenen, unmittelbar vom Kurfürsten erlassenen Befehle gemäß sind am verwichenen Montage das erste und zweite Bataillon des ersten Linien-Infanterieregiments, das, so lange es besteht, hier in Garnison gewesen ist, nach Fulda aufgebrochen, um in Zukunft dort ihr Standquartier zu haben. Das bisher in Fulda als Garnison gelegene Bataillon Infanterie ist nach Gelnhausen und andern Städtchen in der Nähe von Hanau verlegt worden. Da der Mangel an hinreichenden Kasernen die Aufnahme von zwei Bataillonen nicht gestattet, so ist den von hier abgegangenen Bataillonen des ersten Linien-Infanterieregiments der kurfürstliche Befehl nachgeschikt worden, sogleich bei ihrer Ankunft an dem Orte ihrer Bestimmung die Kompagnien durch Beurlaubung bis auf 40 Mann im aktiven Dienste zu verringern. Die in aller Frühe des Morgens von hier abziehenden Truppen wurden von einer großen Menge hiesiger Einwohner bis zum Thore hinaus begleitet, und es gab, da so viele Offiziere, Unteroffiziere und Hautboisten verheirathet sind, und ihre Familien zurüklassen, manche rührende Abschiedsscene. Die Verlegung der Garnison dieses Regiments von hier nach Fulda hat hier großes Aufsehn und wieder einen unangenehmen Eindruk gemacht.

** Hanau, 19 Jul. Hier herrscht jezt abermals große Gährung, hervorgerufen durch die uns bedrohende Wiedereinführung der Mauth. Morgen begiebt sich eine zahlreiche Deputation von Seite der Provinzen Hanau und Fulda in zwölf Wagen zu Sr. königl. Hoh. dem Kurfürsten nach Philippsruhe, um zu bewirken, daß dem betreffenden Antrage der Ständeversammlung die allerhöchste Genehmigung nicht ertheilt werde. Wir hegen alle Hofnung, der huldreiche Souverain werde unsere Wünsche erfüllen...

Doch auch für den entgegengesezten äußersten Fall ist man nicht unvorbereitet. . . Keine Mauth, es koste was es wolle! dis ist die allgemeine Stimmung. Wie allgemein aber diese Stimmung ist, dis beweisen folgende zwei Thatsachen: Am sogenannten kleinen Main dahier sollte das, im vorigen Herbste nur nothdürftig wieder hergestellte, Zollhaus in vollkommen bewohnbaren Stand gesezt werden. Kaum ahneten jedoch die dazu verwendeten Arbeiter den Zwek, so gingen sie nicht nur augenbliklich von der Arbeit, sondern zerstörten auch noch das, was sie bisher gemacht hatten und stießen die fürchterlichsten Drohungen gegen Jeden aus, der es wagen würde, die Hand an die Errichtung eines Licentgebäudes zu legen. — Die andere Thatsache, die nicht minder, wie die vorerwähnte, den allgemeinen Abscheu gegen Wiedereinführung der Mauth bekundet, ist, daß allen hier in Miethe wohnenden vormaligen Licentbeamten ihre Wohnungen aufgekündigt worden sind. — Unter solchen Umständen sieht der Vaterlandsfreund den Ereignissen der nächsten Zukunft nicht ohne bange Erwartungen entgegen; denn er muß besorgen, daß der die Wiedereinführung der Mauth in den Provinzen Hanau und Fulda bezwekende, von der Mehrheit der Landstände gefaßte Beschluß, gegen dessen Rechtmäßigkeit sich im Grunde nichts einwenden läßt, den Widersachern unserer konstitutionellen Ordnung die willkommene Gelegenheit geben möchte, das schöne Band zu zerreißen, das zeither alle Provinzen des Kurfürstenthums umschlang und sie in diesem Verein stark genug machte, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich der Realisirung ihrer gemeinschaftlichen Wünsche in den Weg stellten.

Die Hanauer Zeitung vom 20 Jul. schreibt über obigen Gegenstand: „Zur Abwendung der großen Nachtheile, welche in Folge der von der Mehrzahl unsrer Landstände beantragten Wiedereinführung der Mauth in den Provinzen Hanau und Fulda, für diese beiden Provinzen erwachsen seyn würden, hat sich heute Morgen um 10 Uhr eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft mit Einschluß des gesamten Magistrats nach Philippsruhe begeben. Derselben hatten sich zwei Deputationen der Städte Gelnhausen und Wächtersbach angeschlossen, um durch diesen Beitritt die Einmüthigkeit der ganzen Provinz an den Tag zu legen. Sie stellten Sr. königl. Hoheit das uns bedrohende Unglük vor und baten allerunterthänigst um Abwendung desselben. — Se. königl. Hoheit haben die von der Deputation vorgetragenen Wünsche allerhuldreichst aufzunehmen geruht und geäußert, daß Allerhöchstsie das Gewicht der vorgebrachten Gründe vollkommen fühle und die Ansichten der Deputation ganz der Sache angemessen finde; dieselben würden demnach den Antrag der Stände einer neuen Bearbeitung des Staatsministeriums unterwerfen, und dabei den Wunsch unsrer Provinz aufs kräftigste unterstüzen. In einer der Deputation nach der Audienz eingehändigten schriftlichen Resolution finden sich jene Zusicherungen unsers allergnädigsten Kurfürsten wiederholt und die erfreuliche Versicherung beigefügt: „Daß Allerhöchstsie im Einverständnisse mit den Landständen bereits Einleitungen zur Bewerkstelligung einer allgemeinen Zoll- und Handelsverbindung durch ganz Deutschland verfügt hätten. Allerhöchstsie hätten mit tiefer Rührung die Darstellung der Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner der Stadt und Provinz Hanau vernommen und gäben denselben allerhuldreichst zu erkennen, wie diese Gefühle Allerhöchstihnen die Bewohner Hanau's von jeher ganz besonders werth gemacht hätten, und wie Sie Alles thun würden, ihr Wohl und ihre Zufriedenheit zu befördern, daß Sie hingegen von denselben erwarteten, daß sie Ihrer allerhöchsten landesväterlichen Entscheidung, auf ihre in so geziemender Weise vorgebrachte Bitte mit vollem Vertrauen entgegensehen würden." Indem wir uns beeilen, die allerhuldreichste Entschließung zur Kenntniß unserer Mitbürger zu bringen, brauchen wir dieselben nicht aufmerksam zu machen, welchen Dank wir abermals unserm erhabenen Landesfürsten schuldig geworden sind. Wir legen denselben dringend ans Herz, die uns durch die Huld unseres allgeliebten Landesvaters gegebenen höchst erfreulichen Aussichten nicht durch unbedachtsame Handlungen zu gefährden. (Gez.) Die Deputation."

Polen.

Die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung enthält ein Schreiben aus Lomza vom 10 Jul., worin es heißt: „Der Partisan Gielgud, welcher auf Wilna marschirte, und bekanntlich bei dieser Stadt eine gänzliche Niederlage erlitt, versuchte mit den Trümmern seiner Partei die polnische Gränze zu erreichen, und bei Kowno über den Niemen zu gehen; wurde aber zum zweitenmale überrascht und genöthigt, sich eilends und in der größten Unordnung zurükzuziehen. — Er warf sich darauf rechts, ging über die Willa, wo er nicht einmal hinlänglich Zeit hatte, hinter sich die Brüke abzubrechen — auf Wilkomir — woselbst er sich mit seinem Haufen, bei einem gänzlichen Mangel an Proviant und Kriegsmunition in einem Lager befestigt hat, und von allen Seiten abgeschnitten und eingeschlossen, seiner totalen Vernichtung täglich gewärtig ist. Das abermalige Mißlingen eines Versuchs, die litthauischen Provinzen zum Aufstande zu bewegen, hat die Folge gehabt, daß die dort entstanden gewesenen Unruhen jezt völlig gestillt sind. Die Poststraßen durch ganz Litthauen, Volhynien und Podolien sind jezt von Umherzüglern durchaus gesäubert, und die Kommunikationen für Kouriere, Briefposten, Transporte u. s. w. völlig hergestellt, so wie auch die Zufuhr von Lebensmitteln für die aktive Armee durch die vollendete Befestigung von Lomza gesichert, welches nicht nur jedem Ueberfall troz zu bieten, sondern eine förmliche Belagerung auszuhalten im Stande ist."

Oestreich.

Nach eingegangenen Nachrichten hat das k. k. küstenländische Gubernium zu Triest auf die Anzeige, daß in einigen mit Gallizien angränzenden Komitaten des Königreichs Ungarn, eine mit den Symptomen der Cholera morbus begleitete, ansteckende Krankheit sich gezeigt habe, zur Wahrung des öffentlichen Gesundheitszustandes am 10 Mai die Anordnungen getroffen: 1) In Gemäßheit allerhöchster Entschließung, vermöge welcher die Provinzen Oestreichs, Stevermarks, Kärnthens und Illyriens vom Königreiche Ungarn abgesondert werden, wird, im Einverständnisse mit der hohen k. k. illyrischen Landesstelle in Laibach, ein Sanitätskordon gegen alle Personen und Effekten errichtet, welche aus Ungarn, dann aus den Civil- und Militair-Croatien zu Lande kommen, und diesem Kordon eine angemessene Anzahl von sachkundigen und wohlerfahrnen Sanitätsbeamten beigegeben, um mit aller Strenge jene Sanitätsmaaßregeln zu leiten, welche seit Jahrhunderten in allen ähnlichen Fällen von den Sanitätsanstalten mit dem besten Erfolge ausgeübt wurden. 2) Zu gleicher Zeit, und zwar augenbliklich, wird die freie Zulassung alles dessen, was zur See aus dem Königreiche Ungarn, so wie aus Civil- und

Digitized by Google

Militair-Croatien herkommt, aufgehoben und selbes an Personen und Effekten einer provisorischen in ihrer Dauer noch unbestimmten Reinigungszeit unterworfen, deren nähere Bestimmungen ohne den mindesten Aufschub mitgetheilt werden sollen. 3) Fahrzeuge, welche mit Hadern ganz oder zum Theil beladen sind, werden von heute an gar nicht zugelassen, sondern entweder nach dem Herkunftsorte zurük, oder nach dem Pestlazarethe von Poveglia hingewiesen, um daselbst der Reinigung nach dem allerstrengsten Grade unterzogen zu werden. 4) Kein aus dem Königreich Ungarn oder aus dem Civil- und Militair-Croatien herrührendes Fahrzeug, mit welchen Effekten es auch beladen seyn möge, soll hinfür weder in den Häfen Istriens, noch in jenen der Inseln des Quarnero zugelassen, sondern entweder nach dem Orte, woher es kommt, zurük, oder nach einem andern Hafen gesendet werden, wo eine regelmäßige Quarantaineanstalt existirt.

Wien, 20 Jul. 4proz. Metalliques 67⅛; Bankaktien 990.

Frankfurt a. M., 22 Jul. 5proz. Metalliques 79⅛; 4proz. Metalliques 67⅞; Bankaktien 1221.

Türkei.

† Belgrad, 11 Jul. Ueber die Operationen des Großwesirs gegen die Rebellen hört man seit mehreren Tagen nichts Neues; es scheint, daß diese gegenwärtig nicht energisch betrieben werden, indem Reschid-Pascha sich vorzüglich mit Organisation der wieder unterworfenen Theile Albaniens beschäftigt. Er hat noch immer sein Hauptquartier in Ochrida, seine Truppen stehen in Kantonirung bis Cavaglia. Mehrere von ihm bekannt gemachte Fermane beabsichtigen die künftigen Verhältnisse der Albaneser zu ordnen, und dieselben zu einer andern Lebensweise zu zwingen. Bisher nemlich hat der Albaneser, so geldgierig er ist, nie gesucht, durch seiner Hände Arbeit etwas zu verdienen; nur die Flinte war in Kriegs- wie in Friedenszeiten sein Erwerbszweig. Hatte er sich auf diese Art etwas erworben, so zwang er es den griechischen und jüdischen Bewohnern Albaniens, Thessaliens ꝛc., früher auch Morea's als Anlehen gegen ein wenigstens 30—50 Proz. versprechendes Schuldokument auf, legte die vierteljährigen Interessen gleich wieder dem Kapital zu, und steigerte dieses auf solche Weise oft zu ungeheuern Summen, wodurch er viele Menschen, selbst ganze Städte und Dörfer von sich abhängig machte. Man rechnet, daß die albanesischen Häuptlinge in Morea allein 30—40 Millionen Piaster auf solche Art ausstehen haben. Um dieser Herrschaft der Reichen ein Ende zu machen, und um sie für ihre Theilnahme an den Aufständen zu strafen, werden durch einen der erwähnten Fermane alle dortigen Schuldverschreibungen für null und nichtig erklärt; durch einen andern wird jeder Familie in Albanien ohne Unterschied vorläufig eine jährliche Steuer von 40 Piaster (etwa 5 fl. K.M.) auferlegt, und durch einen dritten befohlen, die Einwohner von denjenigen 10 bis 12 Ortschaften, welche an dem lezten durch den Selektar Poda eingeleiteten Aufstande Theil genommen haben, in die Sklaverei abzuführen. Der Verkaufspreis für dieselben wurde zu ihrer Demüthigung ausdrüklich spottweise auf 20 Piaster für den Mann und 10 für die Frau festgesezt. — Der Pascha von Scutari ist noch immer in seiner Festung und der Selektar Poda auf seinem Bergschlosse eingeschlossen. — Aus Bosnien haben wir keine neuen Nachrichten.

Die Cholera.

In Danzig waren bis zum 15 Jul. 703 Personen erkrankt, 140 genesen, 511 gestorben. — Die Halbinsel Hela wurde durch einen bei Grossendorf aufgestellten Sanitätskordon sogleich vom festen Lande abgeschnitten. — Im Carthäuser Kreise sind in dem adeligen Dorfe Rheinfeldt in der Nacht zum 12 d. M. 9 Personen gestorben. Bei fünf derselben sind von den herzugerufenen Aerzten Symptome von Cholera wahrgenommen. — In der Seekontumazanstalt zu Brühne ist am 11 d. M. eine Person erkrankt, und wird in dem dortigen Lazareth behandelt. — In einem Schreiben aus Danzig vom 14 d. M. heißt es: Das Hopesche Mittel ist hier mit Erfolg angewendet worden. In den Fällen, wo es nicht heilte, schafte es wenigstens Beruhigung des Magens. Auch hat sich hier die Cholera in verschiedenen Formen gezeigt, die durch Vorwalten einzelner Symptome sich charakterisiren, in Betref der Prognosis sehr einflußreich sind, und aus denen sich auf den muthmaßlichen Ausgang der Krankheit schließen läßt. Seit drei Tagen herrscht hier bei ruhiger Luft von 28″ 5‴ Barometerstand eine Hize von 18—19 Grad R. im Schatten; Abends schweben kalte Nebel über den Wiesenflächen, die reichliche Heuerndte ist indessen überall vollendet, und die Furcht, daß während derselben die Cholera die Landbewohner häufig ergreifen möchte, hat sich nicht bestätigt. — In Elbing sind vom 11, wo sich dort die ersten Symptome der Cholera zeigten, bis zum 14 d. M. 16 Personen erkrankt und 9 gestorben, 13 Häuser in der Stadt und ein Kahn auf dem Elbingfluß, in denen die Erkrankungsfälle sich ereigneten, sind abgesperrt. — In Posen hat sich am 16 d. M. Nachmittags ein zweiter der Cholera verdächtiger Erkrankungsfall, auf der Vorstadt Wallschei, in einiger, jedoch nicht sehr bedeutenden Entfernung von der abgesperrten Vorstadt St. Roch (Städtchen) an einem Knaben von 13 Jahren ereignet und dessen Tod schon am Abend desselben Tages herbeigeführt. In der Nacht vom 16 zum 17 erfolgte gleichfalls in der Vorstadt Wallschei ein dritter Erkrankungsfall an einem Böttchergesellen von 17 Jahren, der bald nach 7 Uhr Morgens ein Opfer des Todes wurde. — Nach den neuesten Berichten aus Riga ergibt sich der Stand der Cholera, wie folgt:

	krank	hinzugekommen	genesen	gestorben	bleibt Bestand	
Am 5 Jul.	419	49	45	14	409	Personen
— 4 —	409	49	81	11	366	—
— 5 —	366	54	73	13	336	—
— 6 —	336	51	48	15	324	—
— 7 —	324	50	44	7	303	—
— 8 —	303	45	51	4	291	—
— 9 —	291	48	38	16	285	—
In 7 Tagen also		324	379	79	Personen.	

In der Besserung sind 112 Personen.

Die Aerzte halten seit dem 11 Jun. Sizungen, in denen sie sich ihre Erfahrungen gegenseitig mittheilen, und dieselben später in Form von Protokollen zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Der Gesundheitszustand in Liebau und der Umgegend läßt nichts zu wünschen übrig; ja nach den Berichten der Aerzte sind die Sterbefälle überhaupt im Verhältniß zu der Bevölkerung ungewöhnlich gering. — In Warschau waren

am 6 Jul. 15,
7 — } 19,
8 — }
9 — } 25 Individuen erkrankt.
10 — }

In dem Cholera-Hospital Bagatelle befanden sich 41 Cholerakranke. — In Kolo an der Warthe sind bis zum 6 Jul. von 72 Kranken 28, nemlich 20 Juden und 8 Christen gestorben. — In Kalisch wüthet die Seuche nicht mehr so sehr wie früher.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

II. Waarenhandel.

b) Spizengrund. Seidenwaaren. Englische Manufakturwaaren. Pelzhandel. Leinewande und Damaste. Modeartikel. Metallische Produkte.

(Fortsezung.)

An englischen Manufakturwaaren gab es zwar Ueberfluß, aber keine neuen großen Zuführungen, da die früher gefallenen deutschen Messen notorisch schlecht gewesen waren, und die dorthin gebrachten Vorräthe nicht geleert hatten. Sonst brachte manchmal ein einziges Hamburgisches Haus (wie Behrens, Gumpel, Oppenheim, Scherer, Wolf ꝛc.) allein an 1400 bis 2000 Waaren-Colli nach Leipzig, und ließ auch wohl noch mitten in der Messe mit Eilwagen Succurs kommen, um die Kauflust der bärtigen Käufer mit dem Allerfrischesten zu füttern. Daran war freilich dismal nicht zu denken. Kan man auch nicht annehmen, daß die Preise sehr heruntergegangen wären, so konnte man doch auch mehrere Artikel, welche im Laufe des Winters in England bedeutend im Preise gestiegen waren (wie bis z. B. mit den Yorkshirer Waaren in hohem Grade der Fall gewesen ist), auf verhältnißmäßig höhere Verkaufspreise bringen. Etwas Besserung trat erst nach der eigentlichen Messe ein. — Man hatte in Wien schon voraus berechnet, wie wenig diese Messe lohnen würde. Es war also viel weniger nach Leipzig gebracht worden als andere Male. Arthaben machte mit seinen schönen Shawls erträgliche Geschäfte, denn er ließ sich äußerst billig finden. Selbst die schönsten Ternaux und französischen Shawls lagen wie Blei; die jezige Mode mit den puffenden Oberärmeln der Damen ist allen größern Tüchern und Shawlumwürfen sehr abhold. Es waren fünf Kurzwaaren- und Galanteriehändler auf dem Plaze, die ihre Reise- und Marktkosten nicht verdienten. Ein Wiener, der mit sehr gefälligen plattirten Waaren handelte, hatte 17 Thaler eingenommen und 251 fl. Reisespesen gehabt. Man konnte bei ihm zierlich gearbeitete Barometer in plattirtem Etui zu 16 gr. kaufen. Der große Galanteriehändler Sellier in Leipzig hatte in sicher berechnender Vorsicht im Winter fast gar keine Bestellungen in Wien gemacht. Das hielten mehrere Wiener Fabrikanten für eine Caprice und kamen nun mit ihren Sächelchen selbst zur theuren Messe. Endlich kamen sie zu Sellier und flehten um Abnahme, um nur nach Hause zu kommen. Bei ihm sah man das Neueste in Galanteriewaaren, verre rubané, den sogenannten Lyoner Stoffen nachgebildet, und die mit Gold eingelegten Hyalithgefäße, wie sie nun auch auf der berühmten gräfl. Buquoischen Hyalithfabrik in Silberberg und mehreren andern Orten in Böhmen gegossen werden; Perlmutterartikel, Schildkrot-Emails von der Rauschen Fabrik im sächsischen Erzgebirge, die zierlichsten Anhängetäschchen nebst Ketten, Pendulen u. s. w. Allein irgend etwas Hervorstechendes war weder hier noch in andern Modemagazinen zu finden. Ein bedeutendes Geschäft machte diese dem Luxus und der Zeit fleißig an den Puls fühlende Firma durch ihre Kupferzündhütchen, wovon sie theils in Parukarzka bei Prag, theils bei Köpenik in der Mark eigene große Fabriken errichtet hat. Sie werden in Kästchen verkauft von 1 fl. das Tausend bis zu 20 fl., welches der Preis der Artillerlekriegshütchen ist.*) Das ist Futter für des Ares Viergespann! In Pelz- und Rauchwaaren stokte der Handel schon darum, weil die französischen und levantinischen Einkäufer fehlten. Nur die Bärenfelle standen hoch, da die auf dem Plaze befindlichen, für französisches Armeebedürfniß gleich Anfangs in Beschlag genommen, durch keine frischen Zusendungen ersezt worden waren. Erst vier Wochen nach der Messe kamen die durch den Krieg verspäteten Sendungen aus Rußland an die sächsische Gränze, mußten aber dort die Quarantaine halten. Hasenfelle waren in Unzahl auf dem Plaze, waren aber wegen des schlechten Winters sehr dürftig, und unterlagen überdis der Ungunst der nur leichte seidene und Velpelhüte empfehlenden Mode. Die neue Wiener Pelzzubereitung bewährte sich auch dismal wieder. Allein es war zu wenig davon auf dem Plaze. Da aber der Pelzhandel in der Leipziger Ostermesse gewöhnlich ein wahrer europäischer ist, und auf diesem Mittelpunkte für mehrere 100,000 Thaler Geschäfte gemacht werden, mag es nüzlich seyn, hier noch den uns schriftlich mitgetheilten Bericht einer der wichtigsten Pelzeriehandlungen, die aus Wien nach Leipzig kommt, anzufügen. „Das Resultat ist vieler, meist mühsamer Verkehr, aber der spärlichste Verdienst. Freilich hatte der meist gelinde Winter den Verbrauch gemindert, worauf auch die im Spätherbste ausgebrochenen Unruhen in Polen nachtheilig gewirkt hatten. Allein die vorjährige gute Ostermesse hatte die Pelzhändler in allen Gegenden so bethört, daß überall alle Gattungen von Wildwaaren zu sehr hohen Preisen aufgekauft worden waren. Bei den Auktionen der amerikanischen Waaren in London wurden viele Artikel hoch hinaufgetrieben. Da nun aber auf der Messe die polnischen Einkäufer ganz fehlten, die Zwischenhändler keinen Muth zu bedeutenderm Einkaufe hatten, die ersten in der zweiten Woche aus Frankreich erscheinenden Einkäufer zögerten; da die deutschen Kürschner wegen der Unsicherheit in den politischen Verhältnissen nur auf das dringendste Bedürfniß dachten, und nun auch die ziemlich zahlreich anwesenden Einkäufer aus den Fürstenthümern und den türkischen Provinzen gewahrten, daß gar keine Konkurrenz von Polen statt finde, so drükten sie in gemeinsamer Uebereinkunft die ihnen unentbehrlichen Waaren durch zähes Aufsichhalten so herab, daß endlich die Verkäufer losschlugen oder losschlagen mußten. Es wurden daher beinahe alle Landwildwaaren, als Füchse-, Marder- und Katzenfelle zu keinem Nuzen, Vieles selbst unter dem Einkaufspreise bezahlt. So wurde auch an den aus Amerika über England kommenden Waaren wenig oder nichts verdient. Selbst Bärenhäute, dismal für die französische Nationalgarde und die östreichischen Genadiere dringender Armeebedarf, wollte man zu dem außerordentlich hohen Preise nicht kaufen, und ihr Verkauf um das Doppelte des vorjährigen Preises konnte erst am Ende der Messe bewerkstelligt werden. Das Wenige, was von russischem Pelzwerk hier lagerte, wurde preiswürdig verkauft. Da Belgien und Frankreich gar nicht kauften, waren die Hasenfelle tief herab-

*) S. Auszug aus den Protokollen über die zur Ausstellung böhmischer Gewerbsprodukte eingelangten Gegenstände in dem Bericht der Beurtheilungskommission am Tage des Prämienfestes in Prag am 5 April 1831 zur allgemeinen Kenntniß gebracht. (Prag 1831. bei Haase, Söhne.) Ein für die Statistik und Technologie sehr merkwürdiges Aktenstük.

Digitized by Google

gedrükt. In schwarzen und weißen gemeinen Lammfellen war viel aus dem Oestreichischen auf dem Plaz, auch aus den angränzenden Ländern über Wien hieher geführt, doch nicht überführt worden. Da bis Bedürfniß des gemeinen Mannes ist, so wurde hierin noch das Meiste und nicht ohne einigen Gewinn für die Verkäufer gethan. An einigen beliebten Sorten war wirklich Mangel. Am besten ging es mit dem Tauschhandel, der bei keinem andern Meßgeschäfte so statt findet. Auf diese Weise wurde viel umgesezt. Mit keiner Waare ist das Hinlegen aufs Lager mißlicher.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

Französische Blätter enthalten folgendes Schreiben des Kardinals Bernetti an Hrn. v. St. Aulaire über die Räumung des Kirchenstaats durch die östreichischen Truppen: „Rom, 5 Jun. 1831. Für das Herz des heil. Vaters konnte es kein schmerzhafteres Opfer geben, als dasjenige ist, das man durch die von E. E. an den unterzeichneten Kardinal adressirte vom 2 d. datirte Note im Interesse des allgemeinen Friedens von ihm verlangte. Wie groß auch das Verlangen des heil. Vaters seyn mag, zu einem von seinem Herzen so sehr gewünschten und dem Geiste des Friedens, der den Statthalter Gottes auf Erden beseelen soll, so gemäßen Resultate beizutragen, so konnte sich doch Se. Heiligkeit die drohende Gefahr nicht verbergen, welcher der plözliche Abmarsch der k. k. östreichischen Truppen, die nur eine vorübergehende Garnison in seinen Staaten sind, ihn aussezen würde. Se. Heiligkeit, durchdrungen von Dankbarkeit für die edelmüthigen Dienste, die Sie von Sr. k. k. apostolischen Majestät, dem Kaiser von Oestreich in so schwierigen Umständen empfing, eine Hülfeleistung, die zum Zwek hatte, Ihren Unterthanen den Frieden wieder zu geben, und die Regierung des heil. Stuhls überall, wo sie durch die lezten Unruhen unterbrochen worden war, wieder herzustellen, hätte die Entfernung der östreichischen Truppen unmöglich verlangen können, wenn nicht Se. k. k. apostolische Majestät, um Ihre Güte zu vollenden, Ihr die Bestimmung der Zeit überlassen hätte, während welcher die kaiserlichen Truppen in den päpstlichen Staaten bleiben sollten. Se. Heiligkeit, welche auf diese Weise die Freiheit erhielt, das von Ew. Excellenz im Namen der königl. französischen Regierung geäußerte Verlangen anzunehmen oder zu verwerfen, unterwirft Ihre eigene Ruhe und die Ihrer Staaten dem allgemeinen Wohle in der süßen Hofnung, daß Se. Maj. der König von Frankreich durch den wichtigen Einfluß einer öffentlichen Erklärung zur Erhaltung der Ruhe Italiens und der Ordnung in diesem Centraltheile der Halbinsel beitragen. Nur dann wird der heil. Vater nicht anstehen, zu verlangen, daß der Abmarsch der östreichischen Truppen in den ersten Tagen des Julius statt finde, in allen Legationen, in denen sie jezt noch konzentrirt sind. Aber, wie gesagt, der heil. Vater wird diese Räumung nur dann verlangen, wenn E. E., wie ich nicht zweifle, ermächtigt sind, jeder Art von Gefahr, die daraus hervorgehen könnte, durch die Bekanntmachung einer offiziellen Akte zu begegnen, worin E. E. „das lebhafte Bedauern, „mit dem die französische Regierung den Ausbruch neuer Unruhen „in dem Gebiete des heil. Stuhls ersehen, den Abscheu, womit „sie den Urheber oder Anreizer betrachten, so wie die Nothwendigkeit ausdrükten, in welche die päpstliche Regierung sich versezt „sehen würde, abermals zur Unterdrükung des Aufstandes die Dazwischenkunft und die Hülfe des Auslandes anzurufen, ohne „daß Frankreich die mindeste Schwierigkeit entgegensezte, oder den „geringsten Grund zu Klagen darin fände.“ Se. Heiligkeit ist um so gewisser, daß E. E. nicht ermangeln wird, Allem beizustimmen, was ich hier vor Ihre Augen gelegt habe, als man jezt jeden Versuch zum Aufstand in den päpstlichen Staaten nur einem anarchischen und unruhigen Geiste zuschreiben könnte. Die Milde des heil. Vaters wird nach der Erklärung, die der unterzeichnete Kardinal die Ehre hatte, E. E. zu übermachen, keine andern Gränzen haben, als diejenigen, welche die Rüksicht auf die öffentliche Sicherheit ihm auferlegt. Seine Regierung, weit entfernt, der Strenge gegen die Schuldigen beschuldigt werden zu können, wird eher allzu nachgiebig gegen diejenigen erscheinen, welche auch jezt noch nicht aufhören, die öffentliche Ruhe in Gefahr zu sezen. Der unterzeichnete Kardinal scheut sich nicht hierüber als Augenzeugen E. E. selbst aufzufordern, so wie alle französischen Agenten im Innern des Staats. Se. Heiligkeit vereint mit dieser souverainen Milde eine väterliche Sorgfalt und wohlthätige Vorsicht für die Zukunft. Sie hat seit Ihrer Erhebung nicht aufgehört, solche Reformen in der öffentlichen Verwaltung einzuführen, wie sie durch die Umstände und die Bedürfnisse der Völker und des Staats gefordert zu werden scheinen. Der unterzeichnete Kardinal hat die Ehre E. E. darauf aufmerksam zu machen, daß nichts der hohen Einsicht des heil. Vaters entging, was zum Glük und zur Zufriedenheit Ihrer vielgeliebten Unterthanen in der Reorganisation der öffentlichen Angelegenheiten dienen kan. Jede Maaßregel wird, was die betrift, den Provinzen und der Hauptstadt auf eine angemessene Weise erklärt werden. Die administrativen und richterlichen Funktionen werden nicht mehr ausschließlich einer privilegirten Klasse vorbehalten werden, und das Motu proprio Sr. Heiligkeit Pius VII wird eine angemessene Entwikelung erhalten. Man wird den Gemeinden ein System bewilligen, nach dem sie über ihre Interessen selbst wachen und für ihre Bedürfnisse selbst sorgen können. Ein wohlentworfenes Gesez wird die Verwaltung den Grundeigenthümern anvertrauen, jedoch ohne aufgeklärte Personen und die Industrie des angemessenen Einflusses zu berauben, wobei jedoch das Interesse der zahlreichern Klasse, nemlich der Landeigenthümer, den andern nicht aufgeopfert werden soll. Die Provinzen selbst werden administrative Räthe und Kommissionen erhalten. Die Gemeinderäthe werden die Elemente und Muster derselben seyn. Die Revision der Verwaltungsrechnungen, die Tilgung der öffentlichen Schulden, die Führung der Finanzen werden auf eine Art modifizirt werden, daß sich kein vernünftiger Zweifel über die Rechtlichkeit der Geschäftsführer, über den guten Gebrauch, den man von den Einkünften macht, und über die Weisheit erheben wird, welche die Umlage der Abgaben und die Art der Erhebung leiten soll. Die Treue und fortwährende Beobachtung der Gesezе wird in angemessenen Institutionen ihre Garantie finden. Wenn die öffentliche Verwaltung so organisirt seyn wird, so ist es unzweifelhaft, daß Niemand daran denken kan, die öffentliche Ordnung zu stören, ohne seinen eignen Willen über den öffentlichen zu sezen, und sich tyrannischer Weise zum Herrn der allgemeinen Angelegenheiten zu machen. Wenn es noch solche Leute gibt, was der heil. Vater jedoch nicht voraussezen will, so können es nur Beförderer der Anarchie und Feinde des Staats seyn, und der heil. Vater zwei-

felt nicht, daß sie so werden betrachtet werden von allen fremden Regierungen und besonders von der Frankreichs, die keiner andern im Eifer für die Erhaltung der Integrität der päpstlichen Staaten und der Unabhängigkeit der päpstlichen Regierung nachsteht. Der unterzeichnete Kardinal, von Sr. Heiligkeit bevollmächtigt, E. E. die obenbezeichneten eben so weisen als unwiderruflichen Entschlüsse mitzutheilen, zweifelt nicht, daß E. E. selbst und die französische Regierung sie mit der Zufriedenheit vernehmen werden, welche gegenseitig die Aussicht auf die allgemeine Zufriedenheit der päpstlichen Unterthanen und der künftigen Ruhe einflößen muß, welche man jezt schon voraussehen kan. Der unterzeichnete Kardinal bittet Ew. Excellenz ꝛc. Der Kardinal Bernetti, Pro-Staatssekretair."

Deutschland.

Folgendes ist der Inhalt des gestern erwähnten, in der bayerischen Kammer der Abgeordneten gehaltenen Vortrags des Staatsministers Grafen v. Armansperg über die Zollverhältnisse und über die hieraus hervorgehenden Postulate: „Meine Herren! Das Schwanken in der Wahl und Durchführung eines Zollsystems wurde bis zum Jahre 1826 in Bayern oft und viel beklagt; widernatürliche Belastungen hemmten die Bewegungen und den Absaz des landwirthschaftlichen Ueberflusses im Innern und nach Außen; der gewerblichen Industrie verkümmerte die eigenthümliche Belegung unentbehrlicher Stoffe oder Halbfabrikate den Bezug des Materials und die Konkurrenz mit den Erzeugnissen der Fremden; dem produktiven Handel waren die Straßen durch Schranken und Abgaben gesperrt, während der Hausier- und Kramhandel im Innern waltete, und die Prohibitionen des Auslandes feindselig gegen Bayern wirkten. Se. Maj. der König entschied sich, wie bekannt, im Jahre 1826, nach sorgfältigster Erwägung der damaligen Verhältnisse, für ein System, dessen Zwek die gleichmäßige Beförderung der Interessen der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, die allmähliche Entfeßlung des Verkehrs in Deutschland auf dem Wege der Verträge ist. Die Ansichten hierüber und über die Grundlagen der hierauf zielenden Tarifbestimmung wurden in den Verordnungen vom 11 und 28 Dec. 1826, nach Vernehmung eines die Handelskammern anderer Länder surrogirenden Spezialcomité's, öffentlich verkündet. Welchen Anklang dieser Entschluß auch bald außerhalb Bayerns Gränzen fand, beweiset am besten der Vertrag über die Zollverhältnisse zwischen Bayern und Würtemberg, welcher schon am 12 April 1827 in München unterzeichnet wurde, und zu dem Grundvertrage vom 18 Jan. 1828 über den nunmehr zwischen den Königreichen Bayern und Würtemberg zum Danke zweier verbrüderten Völker bestehenden Zollverein führte, wovon den Ständen des Reiches bei ihrer lezten Versammlung Mittheilung gemacht worden ist. Die Stände des Reiches erblikten in diesem Ergebnisse den ersten Schritt zu einem großen Ziel, und zugleich die beruhigende Bürgschaft, daß Deutschlands schöne Gauen dem wahrhaft segenreichen Verkehr durch die Hand freundlich vereinter Regenten werden aufgeschlossen werden. Bayerns Ständeberathungen entwikelten, auf der Grundlage des bereits ergriffenen Systems, eine neue Zollordnung, einen neuen Zolltarif, und gaben hierdurch zugleich die Basis zu der Vereins-Zollordnung und dem Vereins-Zolltarif, welche noch im J. 1828 zur Anwendung kamen. Der Vollzug des bayerisch-würtembergischen Zollvereins rechtfertigte durch den Erfolg die Richtigkeit derjenigen Voraussezungen, von welchen zwei Kronen im Gefühle eigener Macht und Selbstständigkeit ausgingen, als sie ihren Einfluß zu einem Akte der Beglükung ihrer Völker durch diesen neuen Bund zu verschmelzen sich erklärten; kräftig wirkte der Impuls; schnell trat der preußisch-hessische Zollverein auf ähnlicher Grundlage ins Leben, und ein sogenannter mitteldeutscher Verein zog — wenigstens dem Namen nach — ein Band kommerzieller Einigung um andere deutsche Staaten; auf halbem Wege zu stehen unter solchen Verhältnissen würde inkonsequent — würde bedenklich gewesen seyn, — deswegen verfolgte Bayern — im Vereine mit Würtemberg — das Begonnene mit der Festigkeit und Beharrlichkeit, mit welcher man den sich darbietenden Schwierigkeiten entgegentreten muß, und bei offener Verständigung über gemeinsame Interessen das gemeinsame Beste meist glüklich zu erreichen vermag. Daß die Annäherung zuerst zwischen den Staaten, deren Streben und Prinzip gleich war, erfolgen konnte — erfolgen sollte, liegt in der Natur der Sache; daher der baldige Abschluß mit Preußen und Hessen-Darmstadt; — die kontrahirenden Staaten fanden in den öffentlich verkündeten Konstitutionsurkunden für beide Zollvereine zum Voraus eine genügende Gewährschaft. Die Zollinien in der Mitte Deutschlands und in allen Richtungen zu vermindern; — einen ganz freien Eingang und Transit der eigenen Produkte und Fabrikate zu sichern; — gleichen Schuz für innere Produktion und Fabrikation zu gründen gegen das Ausland; — größere Sicherheit der Zollinien, insoweit sie noch beibehalten werden müßten, durch gegenseitige Kontrolle und Unterstüzung herbeizuführen; — die Annäherung der Zollinien vereinigter Staaten vorzubereiten; — durch Assimilirung der Tarifssäze den Spekulationen des Schleichhändlers die Vortheile des von ihm bezielten Zwischenverkehrs mit ausländischem Erzeugnisse zu benehmen — sind die Hauptmomente, auf welche sich Bayerns und Würtembergs — wie Preußens und Hessens Ansichten zum Zweke der Annäherung konzentriren mußten. Dabei halten diese Souvernements, Behufs der Durchführung des gewählten Systems, an zwei Hauptgrundsäzen fest: 1) die überseeischen Produkte (Zuker, Kaffee, Thee, Gewürze, Tabak), fremde Weine ꝛc. einem Zoll oder einer Art von Konsumtionssteuer zu unterwerfen; 2) zur Belebung und Unterstüzung der Industrie des Inlandes, auf ausländische Fabrikate forthin einen Zoll zu legen, wodurch einerseits die Konsumenten nicht empfindlich gedrükt werden, andrerseits tüchtigen Gewerbsleuten ein Vorsprung nach Bedarf von dem Auslande garantirt ist. Erweiterung des Gebietes für freien Verkehr, Niederbrechung der Barrieren an Grenzen, wo gleichen Ansichten gehuldigt wird, Belebung der Industrie im Innern, kräftige Anstalten nach Außen, zugleich möglichste Vernichtung des sittenvergiftenden Schleichhandels, endlich allmähliche Vereinfachung der Verwaltung zu Gunsten des Verkehrs und der Staatskassen, bezeichnen die Bedeutung und den Umfang des gemeinsamen Zweckes und die Art und Wahl der zum Zweke führenden Mittel. Ein deutlicheres Bild bietet der Berliner Vertrag vom 27 Mai 1829 dar, welcher die Aufmerksamkeit der Handelswelt vielseitig angeregt, auch lebhafte Dankesäußerungen in vielen bedeutenden Städten des Reiches hervorgerufen hat. Zwar ist ein Verein, wie früher zwischen Bayern und Würtemberg, und später zwischen Preußen und dem Großherzogthum Hessen verabredet worden, nicht die unmittelbare Aufgabe dieses Vertrages; — daß

Wesen der Vereine spricht sich zunächst in der Gemeinschaft der Verwaltung und der Einnahme an Zöllen aus, welche allerdings durch Gleichförmigkeit des Systems bedingt wird. Aber auch von einer bloßen Beschränkung der Vereinbarung auf einzelne bestimmte Gegenstände und deren Begünstigung ist in diesem Vertrage die Rede nicht; er ist ein Zoll- und Handelsvertrag von einer Ausdehnung, wie kein bestehender Vertrag nachzuweisen vermag. Das Charakteristische dieses Vertrages besteht darin, daß derselbe bis auf wenige, zum Theil nur vorübergehende Ausnahmen einen ganz freien Verkehr mit allen inländischen Erzeugnissen der Natur, der Kunst und des Gewerbfleißes, zwischen den betheiligten Staaten eröfnet; — die kontrahirenden Regierungen haben sich vereinigt, ihre Zollsysteme mehr in Uebereinstimmung zu bringen; die aus dem andern Gebiete kommende inländische Waare gleich den eigenen Erzeugnissen zu behandeln; die Angehörigen des andern Staates in Beziehung auf Verkehr den eigenen Staatsbürgern gewissermaaßen gleich zu stellen; den Gebrauch der Kommunikationswege und Anstalten für Handel und Verkehr gegenseitig einzuräumen, überhaupt jede Erleichterung mit Rükſicht auf Zwek und Bedarf zu gewähren; die Trennung durch Gränzen für Handel und Verkehr möglichst unfühlbar zu machen, und weitern Wünschen nach Abrede durch periodische Berathungen die Erfüllung zu sichern; — gewiß ein großer, entschiedener Fortschritt nach dem von der Staatsregierung sich vorgezeichneten Ziele."

(Fortsezung folgt.)

** München, 21 Jul. In der 61sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurde die Berathung über die dem Gesezesentwurf, betreffend den §. 44 Lit. C. des Xten Edikts, beizufügenden Modifikationen fortgesezt. Bei dem Artikel, daß dem seine Entlassung gebenden Staatsdiener erst nach Erfüllung aller aus seinem Amt entspringenden Verbindlichkeiten der Eintritt in die Kammer freistehe, trug der Abgeordnete Cullmann auf folgende Modifikationen an: der Eintritt in die Kammer solle einzig an die Einreichung der Entlassung geknüpft seyn. Die Modifikation wurde mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Das Präsidium rief sodann zur Abstimmung über den ganzen Entwurf durch Aufstehen oder Sizenbleiben auf, da aber der Freiherr v. Closen in dieser wichtigen Sache auf die Abstimmung durch namentlichen Aufruf und zwar in öffentlicher Sizung antrug, so wurde zuerst dieser Antrag zur Abstimmung gebracht, und nachdem derselbe durchgefallen war, der Gesezesentwurf mit den durchgegangenen Modifikationen mit 81 gegen 17 angenommen. Nachher wurde noch der Antrag des Abgeordneten Rudhardt, daß der Regierung der Wunsch ausgedrükt werden solle, auf das Bestätigungsrecht ganz zu verzichten, zur Berathung gezogen. Der Abgeordnete Rudhardt entwikelte noch einmal, daß dis ein gehässiges Recht sey, welches der Regierung nie Vortheil gebracht hat, und nie bringen könne. Auch der Abgeordnete v. Dresch erklärte sich für diese Ansicht, während der Abgeordnete Schwindel in der Beifügung dieses Wunsches das einzige Mittel sah, die Kammer von dem Vorwurfe der Inkonsequenz in dieser Sache einigermaaßen zu reinigen. Der Antrag des Abgeordneten Rudhardt wurde auch einstimmig angenommen. Zulezt wurde in geheimer Sizung über den Antrag des Abgeordneten Closen, Sicherstellung der Staatsbürger gegen Militair- und Polizeigewalt aus Veranlassung der December-Nächte betreffend, abgestimmt.

Litterarische Anzeige.

[1383] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden, 22r Band.

Inhalt: Polen. Aktenstüke, den am 29 November 1830 in Warschau ausgebrochenen und im Königreiche allgemein verbreiteten Aufstand, und die darauf gefolgten kriegerischen Ereignisse betreffend (24 — 79). — Frankreich. Aktenstüke, betreffend die französische Expedition in Afrika (53 — 60), — dann die am 14 Februar und die folgenden Tage 1831 stattgehabten Vorfälle in Paris betreffend (1 — 5). — Deutscher Bund. Allgemeines Kartel für die deutschen Bundesstaaten vom 10 Februar 1831. — Niederlande. Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs, und darauf erfolgte Trennung Belgiens von Holland betreffend (151 — 165). — Nordamerika. Botschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten an den Kongreß bei dessen Eröffnung zu Washington am 7 Decbr. 1830. — Schweiz. Aktenstüke, die in den Kantonen Luzern, Schaffhausen, Aargau, St. Gallen, Zürich, Genf, Tessin, Freiburg, Appenzell-Außerrhoden, Basel und Bern entstandenen Unruhen und stattgefundenen Abänderungen der Verfassung betreffend (1 — 45). — Italien. Aktenstüke, die in Parma, Modena, dem Kirchenstaate und in Sardinien im Anfange des Jahres 1831 ausgebrochenen Unruhen betreffend (1 — 45). — Verschiedene andere, Frankreich und Spanien betreffende Aktenstüke.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 179, — somit jene in den bisher gelieferten 22 Bänden nahe an 3000.

Das Werk wird in monatlichen Heften ununterbrochen fortgesezt. Preis für 4 Bände in 12 Heften 16 fl.

[1351] **Anzeige**
an die Fabriken des Königreichs Bayern.

Ein hier wohnender Kaufmann, welcher nicht Bürger ist, und daher für eigene Rechnung nichts thun darf, wünscht solche im Lande fabrizirte Artikel, von welchen man sich hier Absaz versprechen dürfte, zum Kommissionsverkauf zu bekommen. Da er, wie bemerkt, für eigene Rechnung nichts thun darf, und daher denen bei ihm zu etablirenden Niederlagen seine ganze Aufmerksamkeit widmen, auch sich mit einer sehr mäßigen Provision begnügen würde, so könnte er ohne Zweifel den Fabriken, welche sich an ihn wenden wollen, nüzlich werden.

München, im Julius 1831.

Die für ihn eingehenden frankirten Briefe mit dem Beisaze: „Für V. R. H. in München" besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1414] **Todes-Anzeige.**

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, anzuzeigen, daß heute um 9 Uhr Vormittags Max Schönleutner, königl. bayerischer Regierungsrath, Direktor der unmittelbaren Staatsgüter-Administration ꝛc., Vorstand der landwirthschaftlichen Schule, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, nach einem kurzen Krankenlager vom Nervenschlage berührt, in seinem 54sten Jahre, nach dem unerforschlichen Rathschlusse des Allmächtigen, ruhig verschieden ist.

Wem möchte das große und uneigennüzige Wirken des Verstorbenen für die Industrie des Vaterlandes unbekannt seyn? Doch noch größer war seine Herzensgüte und seine liebende Sorgfalt für seine Familie.

Indem wir das Andenken des Verstorbenen unsern Freunden und Bekannten empfehlen, bitten wir um ihr stilles Beileid.

Schleißheim den 19 Julius 1831.

Theres Schönleutner, geb. v. Egen, Gattin.
Eduard Schönleutner,
Ernestine Zierl, geb. Schönleutner,
Theres Schönleutner,
Henriette Schönleutner,
Wilhelmine Schönleutner,
} Kinder.
Katharina Schönleutner, Schwester.
Dr. Zierl, Universitäts-Professor, Schwiegersohn.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nro. 207. 26 Julius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Proklamationen.) — Beilage Nro. 207. Deutschland. (Schreiben aus München und Frankfurt a. M.) — Preußen. — Schweden. — Rußland. — Polen. (Schreiben von der polnischen Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Die Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 274. Leipziger Ostermesse. — Fortsezung des Berichts des Grafen Armansperg über Zollverhältnisse. — Briefe aus München. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 Jul. Konsol. 5Proz. 83¾.

Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und der Prinz von Leiningen schifften sich am 17 Jul. mit Gefolge an Bord des Rotterdamer Dampfboots ein.

Der Scotsman spricht von einer Vergnügungsreise, die Karl X in den westlichen Hochlanden mache.

Der neue englische Botschafter im Haag, Sir John Bligh, ist in London angekommen.

In Folge der Besorgniß, welche sich durch alle Klassen verbreitet hat, daß die Cholera in London ausbrechen möchte, ist die Lebensversicherungsanstalt seit zehn Tagen so belagert, daß die Beamten in vielen Komptoirs derselben bis 10 und 11 Uhr Nachts beschäftigt sind.

Der Atlas äußert: „Wir glauben mit Vertrauen versichern zu können, daß die Minister neuerlich einen Zuwachs zu der Zahl ihrer Anhänger im Oberhause erhielten, der mächtig genug ist, um den im Voraus angenommenen Triumph der Antireformer zu neutralisiren. Man hegt mit Recht große Hofnungen, und glaubt, das Haus der Lords werde diesmal dem Willen des Volks eben so nachgeben, als 1829, wo der Herzog von Wellington die katholische Frage mit einer erstaunlichen Majorität durchsezte. Freilich kan so etwas Großes nicht ohne Opfer erlangt werden. Opfer wurden gebracht und man muß noch mehr bringen, ungeachtet die Regierung ihren Sieg blos durch reine und offene Mittel zu sichern wünschte. Wir sagen so viel, um Vertrauen bei unsern Lesern zu erweken, die leicht einsehen werden, warum wir uns nicht deutlicher aussprechen können.“ — Der Courier macht dazu die Anmerkung: „Wir glauben, diese Versicherung wird als richtig befunden werden. Unser Kollege wagt selten ungegründete Vermuthungen.“

Nach Blättern aus Buenos-ayres vom 16 April dauerte der Krieg in den Provinzen des Innern noch immer unentschieden fort.

⊙ London, 18 Jul. Abends. So eben beschwichtigte im Unterhause Lord Althorp die Besorgnisse der Engländer, die glaubten, Prinz Leopold werde ihnen ihre schönen Guineen in Brüssel verzehren. Er verlas ein Schreiben des neuen Königs, worin er erklärt, daß er als Souverain der Belgier darauf verzichte, irgend eine Unterstüzung (any enstalment) von England zu ziehn. Von seiner Pension und sonstigen Mitteln sollen nur die Subscriptionen und wohlthätigen Stiftungen seiner verstorbenen Gemahlin, der Prinzessin Charlotte, so wie die, die er selbst ausgesezt, bezahlt werden. Sein Regiment stellt er zur Verfügung des Lords Hill. Gleich nachdem der Schazkammerkanzler geendigt hatte, erhoben sich Hr. Robinson und Sir Robert Peel, um ihre große Freude über diese unqualified liberality auszusprechen. Der leztere meynte, der Prinz hätte ein unbestrittenes Eigenthumsrecht auf seine Pension, aber diese Verzichtung sey so klug als edel. — Heute wird die Reformbill nicht, wenigstens nicht in der Committee vorkommen; erst morgen beginnt der Kampf wieder. Die Times machen den Ministern Vorwürfe, daß sie dem Verzögerungssysteme ihrer Gegner so viel nachgeben. „Wie mächtig würden, rufen sie aus, Pitt und Canning, lebten sie in dieser Stunde, das ganze Marktschreierwesen dieser Boroughknechte niederschlagen!“ — Briefe aus Lissabon vom 2 Jul. sagen, daß die Blokade von dem französischen Geschwader noch immer mit derselben Kraft aufrecht erhalten wurde. Die Noth unter den niedern und arbeitenden Klassen der Bevölkerung von Lissabon nahm dadurch täglich zu. Die Polizei hatte strenge Maaßregeln ergriffen, unter dem Vorwande, daß Unruhen zu befürchten gewesen seyen, aus Gelegenheit des (am 30 Jun. eingetretenen) Jahrestags der Anerkennung Don Miguels von Seite der unter ihm zusammenberufenen sogenannten Cortes. — Das portugiesische Schif Lord Wellington, das die Franzosen unter der Batterie von Cascaes nahmen, soll eine sehr werthvolle Prise seyn. Der Kapitain und ein Theil der Mannschaft retteten sich auf die Küste. Es geht auch das Gerücht, die französische Eskadre habe sich eines der Schlösser an der Tajomündung bemeistert. — Die Eskadre unter Sir Edward Codrington befand sich am 11 vor Torbay, am 12 vor Sidmouth, am 13 auf der Höhe von Plymouth, beständig mit Seemanövren beschäftigt, obschon sie bis dahin blos leichten Wind gefunden hatte. Man glaubte in Plymouth, gegen Ende des Monats werde das Geschwader nach seiner Uebungsfahrt im dortigen Hafen einlaufen, und Sir E. Codrington sich den Einwohnern von Devonport als Kandidat vorstellen, um ihr erster Repräsentant im Parlamente zu werden. — Nach einem Schreiben aus Calais fand Prinz Leopold von Seite der dortigen Bevölkerung die freundlichste Aufnahme auf französischem Boden. Der Prinz sah, als er ankam, bleich aus, und litt sichtlich an den Folgen der Seefahrt, die ziemlich stürmisch gewesen war. Nach einer oder zwei Stunden aber fühlte er sich viel besser, und hatte zur Zeit des Diners seine ganze Lebhaftigkeit wieder. An der Tafel saßen außer dem Prinzen noch zehn Personen; ihm zunächst General Belliard.

Frankreich.

Paris, 20 Julius. Konsol. 5Proz. 86, 95; 3Proz. 56, 90; Falconnets 67, 25; ewige Rente 49.

Das Journal du Commerce meldet: „Das kürzlich zu Toulon angekommene Staatsschif Finistère hatte den Aufbruch des Generals Berthezène mit 10,000 Mann zu einer Expedition nach

Digitized by Google

dem Innern des Landes angekündigt. Die angegebene Zahl war hier offenbar übertrieben, wie aus folgendem Schreiben aus Algier vom 8 Jul. erhellt: „Seit einiger Zeit zeigten sich die zu Mediah wohnenden Türken widerspenstig, und suchten die Stämme des Beilik von Titteri und andere aufzuhezen; der neue Bei, dessen Autorität nie anerkannt ward, fand daselbst keine Sicherheit. General Berthezène rükte demnach am 25 Jun. mit etwa 5000 Mann aus; er nahm seine Richtung gegen den Atlas und zog über das sogenannte Pachtgut des Aga, rechts von Blida, wo er ein Bataillon zurükließ; von da rükte er nach dem Gipfel des Atlas, dem Col von Tenniah, wo er noch ein Bataillon aufstellte, und endlich nach Mediah, wo er am 29 ankam, und mit Flintenschüssen von den Beduinen empfangen ward; diese entfernten sich aber nach einem Angriffe von unsrer Kavallerie. Der General forderte durch Schreiben die verschiedenen Stämme zur Unterwerfung auf, unter der Androhung, ihre Berge zu verwüsten; die Soumata, die Mouseia, die Ouafra und die Bewohner der Stadt Miliana erneuerten ihre Unterwerfung; dis geschah aber nur um ihre Treulosigkeit zu verbergen. Am 1 Jul. rükte der General über Mediah hinaus gegen die Stämme von Riega und Houora, deren Erndten und Häuser angezündet wurden. Bald hatten unsre Truppen mit zehn Stämmen zu kämpfen, die sich nach einander einfanden, und sie erlitten dabei große Verluste. Wir kamen nach Mediah zurük, und zogen am 2 um fünf Uhr Abends wieder ab, um unsre Verwundeten vor den Beschwerden der Hize zu schüzen. Der Feind folgte uns bis auf den Col von Tenniah, wo er sich vornahm, uns den Durchgang streitig zu machen. Daselbst waren 59 Stämme versammelt, die uns beim Herabsteigen des Bergs, wo nur Ein Mann hinter dem andern gehen und keine Ordnung beobachtet werden kan, heftig angriffen. Die Soumata, die ihre Treue und Huldigung so kurz zuvor erneuert hatten, fielen über die Kompagnie des Nachtrabs her, deren Kapitain getödtet ward. Dis veranlaßte einige Verwirrung, die aber bald wieder gehoben ward. Nach der Ankunft in der Ebene vereinigten sich unsre Truppen; sie erhielten Zwiebak, Branntwein und Patronen, und ruhten von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, wo wir unsre Bewegung nach Algier ohne weitere Beunruhigung fortsezten; sie kamen mit dem Bei von Titteri am 5 daselbst an. Die Pariser, die jezt das 67ste Regiment ausmachen, und die Zonaven haben sich ausgezeichnet. Wir haben bei dieser Expedition 55 Todte und 192 Verwundete verloren."

Das Aviso von Toulon schäzt in einem Schreiben vom 9 Jul. aus Algier den Verlust der Franzosen bei dieser Expedition auf 600 Mann. General Berthezène wird darin als ein Mann geschildert, der nicht im Stande sey, die große Aufgabe eines Kommandanten einer so wichtigen Kolonie gehörig zu lösen, und es wird der Wunsch ausgedrükt, daß General Clauzel bald zurükkomme, der allein die Kolonisirung befördern könne.

Die französischen Deputirten sind auf den 22 Jul. zusammen berufen, um die nöthigen Vorbereitungen für die königliche Sizung vom 23 unter dem Vorsize des Alterspräsidenten zu treffen. Man glaubte, dieses Amt werde dem General Lafayette zufallen. Die Arbeiten der beiden Kammern werden am 25 Jul. beginnen. Die Pairskammer kan sich schon in den ersten Tagen konstituiren, und die Kommission zur Redaktion der Adresse ernennen. Die Deputirtenkammer muß zuerst die von den 459 Bezirkskollegien gemachten Wahlen verifiziren. Dis wird mehrere Tage dauern, worauf sie durchs Skrutin 1) ihren Präsidenten, 2) vier Vicepräsidenten; 3) vier Sekretaire und 4) zwei Quästoren an die Stelle der nicht wieder gewählten HH. v. Villeveque und v. Bondy ernennt. Alsdann wird die Kommission zur Vorbereitung der Antwortsadresse auf die Thronrede gebildet.

Das Journal du Commerce bemerkt: „Eine neue Verlegenheit, die für andere Minister keine seyn würde, soll dem Vernehmen nach Hrn. Casimir Perier betroffen haben. Viele Pairs von Frankreich sollen nemlich den Entschluß gefaßt haben, in der königlichen Sizung nicht zu erscheinen, wenn das Ministerium sich nicht verpflichte, der Thronrede eine für die Institution der Pairie günstige Phrase beizufügen. Die Minister würden dis gerne thun, aber sie fürchten durch Ergreifung der Initiative der Mehrheit der Wahlkammer und hauptsächlich den neuen Deputirten, die die Frage der Pairie für eine konstitutive halten, zu mißfallen."

Der Temps nennt als Mitglieder der Kommission, die Theil an der Verfassung des Departementalgesezes genommen, die HH. d'Argout, Montalivet, v. Broglie, v. Freville, v. Gerando, Dupin d. ält., Didier, Generalsekretair, und Labiche, Divisionschef des Ministeriums des Innern.

Der Niederrheinische Courier schreibt aus Paris vom 19 Jul. Abends: „Die Kriegsfrage wurde diesen Morgen im Konseil heftig debattirt. Ein Theil des Ministeriums erklärte sich lebhaft für den Krieg. Man spreche Frankreich von Ruhm, sagten die Räthe dieser Partei, so stellt man es leicht zufrieden. Der Konseilpräsident entgegnete, das jezige Ministerium habe Frieden versprochen, habe ungeheure Auflagen gefordert, den Frieden um jeden Preis zu handhaben. Lassen wir (fügt er bei) die Deputirtenkammer kommen, und uns mit ihnen verständigen. Uebrigens versichert man, Hr. Perier wolle zuverlässig Hrn. Sebastiani, dessen diplomatische Tendenz das jezige Kabinet am meisten unbeliebt gemacht, preisgeben. Bis zur königlichen Sizung werden wahrscheinlich wichtige Maaßregeln, vielleicht eine völlige Umbildung des Ministeriums verfügt."

Die Quotidienne und die Tribune, diese beiden Hauptorgane der ultraabsolutistischen und ultrarevolutionairen Partei, sind wenigstens im Angrif der gegenwärtigen Regierung und der Minister einig. Beide wollen genau wissen, was im Innern des Kabinets vorgehe, und beide versichern, Hr. Casimir Perier finde bei Entwerfung der Thronrede so viel Schwierigkeiten, daß er auf dem Punkte stehe, seine Stellung zu resigniren. Die Quotidienne sagt sogar, wenn die ministeriellen Journale sich noch die Miene geben, als vertheidigten sie ihn, so geschehe dis blos, weil sie es für eine Gewissensache halten, ihm beim Ende seines ministeriellen Daseyns noch die lezten Pflichten zu erweisen.

Der Indicateur von Bordeaux schreibt aus Bayonne vom 13 Jul.: „Der ehemalige Kanzleidirektor Bitter, jezt genannt v. Andlau, ist gestern auf seiner Reise von Wien nach Madrid hier durchpassirt. Derselbe begegnete hier einem Kourier Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig, welcher ihm befahl, sich unverzüglich nach Bilbao zu begeben, woselbst der Legationsrath Klindworth gegenwärtig die Bäder gebraucht. Ein für Lezteren auf Befehl des Herzogs herbeigerufener Arzt aus Montpellier ging gleichfalls in der vorigen Woche hier durch nach Bilbao. Man glaubt, daß Se. Durchl. unmittelbar nach der Wiederherstellung des Hrn. Klindworth die Rükreise aus Spanien antreten werde."

Digitized by Google

* Paris, 20 Jul. Man erwartet neue Unruhen am 26 Jul. Die Regierung trift Maaßregeln dagegen: ihr Erfolg wird derselbe seyn, wie bei den lezten; es ist eine handvoll junger Leute, welche ihre Zeit in den Verschwörungen der Carbonaris verloren haben, und jezt keine Aussicht vor sich sehen als durch eine Revolution. Diese unsinnigen Versuche schaden Niemand mehr als den Republikanern selbst und nüzen Niemand als den Carlisten oder vielmehr den Anhängern von Heinrich V, denn Karl X ist in viel zu großer Verachtung bei den Anhängern seiner Dynastie, als daß man sagen könnte, er habe noch eine Partei für sich. Sie haben seit einiger Zeit an Zahl und Zuversicht unbegreiflich zugenommen, berufen sich auf die Unfähigkeit der Liberalen eine Organisation zu bilden, auf die Verachtung, in die Frankreich im Ausland gefallen sey, auf das Elend im Innern, die Schwäche der Regierung, die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs, und versprechen mit Heinrich V einen ehrenvollen Frieden nach Außen und liberale Institutionen im Innern. Die Illusion über die Revolution ist auch so vollkommen verschwunden, daß die Plane der Karlisten wohl wenig Widerstand finden würden, wenn man ihren Versprechungen glauben zu können hofte, aber man fürchtet die Rükkehr des alten stupiden Hofs der Priester und des ganzen Gefolgs, das wieder eine antinationale Camarilla bilden würde, so daß der 15jährige Kampf von Neuem begänne.

*** Paris, 20 Jul. Viele Leute, welche dem Ministerium Perier sonst nicht abgeneigt, versicherten heute auf der Börse, es sey wahrscheinlich, daß Lassitte Präsident der Kammer oder auch Minister werde. Man wettete für und wider. — Aus England läuft die Nachricht ein, daß Prinz Leopold auf den größten Theil seines Jahrgehalts von 50,000 Pf. St. verzichtet habe. — Am 1 Jul. machten ein französisches Linienschif, eine Fregatte und eine Brigg bei Lissabon Jagd auf das portugiesische Schif Lord Wellington; lezteres zog sich unter die Hafenbatterien zurük, schoß gegen die französischen Schiffe, mußte sich aber ergeben. Die Citadelle wurde durch das Feuer der französischen Schiffe beschädigt, und mehrere Individuen kamen um. — Ein von Rom kommender Kourier meldete am 16 d. dem Präfekten in Lyon, daß die Oestreicher am 15 d. Bologna räumten. — Die Broschüre Bérengers findet unzählige Käufer; à l'agence du comité polonais, rue Tavanne, Nro. 12, für 25 Sous. *)

Niederlande.

In Brüssel ward am 18 Jul. folgendes Programm bekannt gemacht: „Donnerstag, den 21 Jul. um 10 Uhr wird sich der Kongreß im Nationalpallaste versammeln. Der Regent wird sich um 11 Uhr in den Kongreß begeben. Seine Minister und Adjutanten begleiten ihn. Auf dem Wege nach dem Kongreß wird er von einem Detaschement Kavallerie eskortirt werden, welches seinen Zug eröfnen und schließen wird. Eine Deputation des Kongresses empfängt den Regenten am Fuße der großen Treppe. Der Regent und der Kongreß in corpore werden sich zu Fuß durch die Rue de la Loi und die Rue-Royale auf die Place-Royale begeben. Der Zug bildet sich auf folgende Weise: zuerst ein Piket Kavallerie, dann die Kongreßmitglieder, das Ministerkonseil, der Regent, zu seiner Rechten der Präsident, zu seiner Linken die Vicepräsidenten des Kongresses, die Adjutanten des Regenten, und zum Schlusse wieder ein Piket Kavallerie. Der Kongreß, der Regent und die Minister werden sich auf die Estrade stellen, und dort den König erwarten."

Der Zufall macht, bemerkt ein Brüsseler Blatt, oft seltsame Zusammenstellungen. Am 21 Jul. 1803, dem Donnerstag der Kirchweihe von Brüssel, hielt auch der erste Konsul mit Josephine durch das Laekner Thor, welches den Namen Napoleonsthor erhielt, seinen Einzug in diese Stadt.

(Der Moniteur belge enthält folgende Briefe: „Calais, den 16 Jul. Am 13 d. M. Morgens 6 Uhr hat der König der Belgier London verlassen; drei Wagen folgten dem Sr. Majestät. Um 2½ Uhr kamen Se. Majestät mit Ihrem Gefolge unter dem Donner der Kanonen des Forts in Dover an. Eine Kompagnie Jäger begleitete den König als Ehrenwache; gegen 3 Uhr schifte er sich ein; die Ueberfahrt ging schnell und glüklich von statten. Bei dem Einlaufen in Calais wurden die Kanonen des Forts Rouge zu wiederholtenmalen gelöst. Der Maire und die Behörden von Calais empfingen den König; General Graf Belliard, Pair von Frankreich, begrüßte ihn, und zwar noch im Hafen selbst, im Namen Sr. Maj. des Königs der Franzosen; ein Theil der Garnison und der Nationalgarde stand unter den Waffen. Die Häuser waren mit Fahnen geschmükt. Hr. Lehon, belgischer Minister in Paris, kam eine halbe Stunde nach dem König an." — „Furek, 17 Jul. Diesen Morgen um 6 Uhr ist Prinz Leopold von Calais nach Dünkirchen, der lezten französischen Gränzstadt, abgereist. General Belliard hat ihn bis auf die Gränze der beiden Staaten begleitet, und, nachdem er ihn nochmals bewillkommt hatte, ihn hier verlassen. Die vom Regenten ernannte Kommission befand sich auf der belgischen Gränze und empfing den Prinzen im Namen des Regenten. Die Reise von Dünkirchen hieher war längs dem Meere immer an der Küste fortgesezt worden. In Gesellschaft des Prinzen sind nur sein Adjutant Sir Heinrich Seaton und 5 Diener angekommen. Baron Stockmar wird binnen wenigen Tagen folgen." — „Ostende, den 17 Jul. Diesen Morgen wurde die Sonne bei ihrem Aufgang mit einer Artilleriesalve begrüßt; im selbigen Augenblike zogen alle Schiffe, deren sich eine große Anzahl im Hafen und im Kanal befanden, die Flagge ihrer betreffenden Nationen und Wimpel von allen Farben auf, was einen nicht zu beschreibenden Anblik darbot. Um 6 Uhr Morgens zeigte das Läuten aller Gloken, so wie das Glokenspiel, den Einwohnern die Feierlichkeit des Tages an; um Mittag wurde eine große Menge Lebensmittel unter die Bedürftigen vertheilt. Gegen zwei Uhr war der Andrang der Fremden so groß, daß die Bevölkerung auf das Dreifache gestiegen schien. Seit gestern Abend schon war in keinem Gasthofe mehr ein Unterkommen zu finden. Gegen vier Uhr bildete sich der Zug. Derselbe begab sich mit Militairmusik vor das Kaiserthor, wo ein Zelt aufgeschlagen war, um die Mitglieder der Regierung zu empfangen, welche daselbst die Ankunft Sr. Majestät erwarteten. Um sechs Uhr Nachmittags kündigte eine Artilleriesalve die An-

*) Das Gedicht Hâtons-nous beginnt, wie folgt:

Ah! si j'étais jeune et vaillant,
Vrai hussard, je courrais le monde,
Retroussant ma moustache blonde,
Sous un uniforme brillant,
Le sabre au poing et bataillant.
Va, mon coursier, vole en Pologne;
Arrachons un peuple au trépas.
Que nos poltrons en aient vergogne.
Hâtons nous! l'honneur est là-bas (bis).

Digitized by Google

kunft an; sogleich begab sich der Bürgermeister mit den Mitgliedern der Regierung an den Wagen des Königs, und überreichte ihm nach einer kurzen Anrede die Schlüssel der Stadt, welche der König ihm mit der Antwort zurükgab, daß sie sich nicht in bessern Händen befinden könnten. Unter dem unaufhörlichen Rufe: es lebe der König! ging der Zug wieder in derselben Ordnung zurük und begleitete Se. Majestät unter einer ungeheuern Volksmenge, die theils aus der Stadt, theils aus den umliegenden Dörfern herzugeströmt war, in den Pallast. Als der Zug vor der St. Peterskirche vorüberkam, hielt er einen Augenblik an, als der Bischof von Gent, in seinem geistlichen Ornate, mit dem Klerus dem Könige entgegentrat und ihm die Ergebenheit der Geistlichkeit seiner Diözese bezeugte. Um 7 Uhr stieg der König in seinem Pallaste ab, und wurde daselbst von der Regierung empfangen; unmittelbar darauf ertheilte er den verschiedenen Behörden Audienz. Das schönste Wetter begünstigte den Einzug Sr. Majestät. Diesen Abend um 10 Uhr ist allgemeine Illumination."

Im Moniteur belge liest man auch: „Man war dem Marquis Culhat, der Sonnabend verhaftet worden ist, schon lange auf der Spur. Er steht im Verdacht, daß er eine Bewegung zu Gunsten der Familie Nassau organisiren wollte. Es ist derselbe, der schon einmal in Gent verurtheilt ward, während des Transportes aber samt dem bestochenen Brigadier entflohen ist. — Jedem der Gendarmen, welche die HH. Gregoire und de Bast nach Mons brachten, sind 5000 Gulden und Beförderung versprochen worden, wenn sie ihre Gefangenen entwischen lassen wollten. Das Anerbieten wurde abgewiesen. Man hat beinahe die Gewißheit, daß ein Komplot existirt, um diesen beiden Menschen die Freiheit wieder zu verschaffen. Die Fäden desselben sind in den Händen der Polizei. — Die HH. Lesbroussart und Ducpetiaux sind wegen folgender Stelle in einer Proklamation der Nationalassociation zur Untersuchung gezogen worden: Keine halben Maaßregeln; wartet die Instruktion der Brüsseler Association ab; haltet euch zu Allem bereit; Muth, Standhaftigkeit und Energie!"

Graf Zaluski hat als Antwort auf die Angriffe einiger Brüsseler Journale seine von den Grafen Plater und Kniaziewicz in Paris ausgestellte Vollmacht abdrukken lassen, in welcher er Seitens der polnischen Nationalregierung aufgefordert wird, sich nach Belgien zu begeben und dort zum Besten zweier Völker aufzutreten, die beide nichts als ihre Freiheit und Unabhängigkeit sich zu erwerben wünschen.

Das Journal de la Haye greift in seinem neuesten Blatte die Höfe von Rußland, Oestreich und Preußen heftig an, und wirft ihnen vor, mit entscheidenden Maaßregeln so lange gewartet zu haben, bis Frankreich, in seiner Allianz mit Großbritannien zu einer furchtbaren, vielleicht unbesiegbaren Macht geworden.

Italien.

Der General, Baron v. Frimont, erließ an die Bewohner des Kirchenstaats folgende Proklamation: „Päpstliche Unterthanen! Von eurem Souveraine berufen, kamen die k. k. östreichischen Truppen in eure Mitte. Sie haben den verbrecherischen Planen einiger Wenigen ein Ziel gesezt, die Ordnung wieder hergestellt, und euch den Gräueln der Anarchie entrissen, in welche euch zu stürzen ihr in Begrif gestanden seyd. Der Zwek ihrer Gegenwart unter euch ist erfüllt, jezt entfernen sie sich nach den Wünschen eures Souverains. Päpstliche Unterthanen! Ihr seyd einer großen Gefahr entflohen; blos die innige, zwischen Sr. Heiligkeit und Sr. k. k. apost. Majestät, meinem erlauchten Herrn, bestehende Freundschaft konnte euch mit unverzüglichem Beistand aus jenem Abgrunde befreien, in welchen euch der Ehrgeiz und die Herrschsucht Weniger mit ihren täuschenden Schmeicheleien hingerissen hätten. Plünderung, Meuchelmord und Raub waren das Loos, welches man euern blühenden Gefilden bereitete. Niemand wird sich mehr dem Betruge dieser glänzenden Täuschungen, deren Nichtigkeit ihr eingesehen habt, überlassen, widrigenfalls würden die Folgen was immer für eines verbrecherischen Versuches unfehlbar und schnell und schwer auf euch zurükfallen, nachdem die Erhaltung der Segnungen des Friedens der edle Zwek aller erlauchten Souveraine von Europa ist, welche sich mit eurem Wohle beschäftigen. Wisset, daß alle darüber einmüthig sind, keine Usurpation der Rechte eures Souverains zu dulden. Laßt euch nicht von dem Vorwurfe niederdrüken, an der Zerstörung der großmüthigen Bemühungen der hohen Mächte zu arbeiten, sondern vertraut auf die väterliche Milde Sr. Heiligkeit, welche das schönste Vorrecht der obersten Würde in der unermüdeten Sorgfalt für das Wohl aller seiner Unterthanen sezt. Ihr wißt es, und ganz Europa mit euch, daß Oestreich seine Waffen nur zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens gebraucht hat, und diesem Zweke werden sie beständig gewidmet seyn. Seine Krieger sind zu euch als Freunde gekommen, und nun verlassen sie mit dem lebhaftesten Wunsche für Erhaltung dieser Ruhe und des Friedens eure Gefilde. Mailand, den 13 Julius 1831. Der Oberbefehlshaber Freiherr v. Frimont."

† Rom, 15 Jul. Der heutige Tag ist für den römischen Staat ein Tag von großer Bedeutung, indem an demselben die östreichischen Truppen den Staat verlassen werden. Die hier folgende Proklamation Gregors XVI „an seine vielgeliebten Unterthanen in den vier Legationen," welche die hiesige Zeitung gestern mittheilte, erhält durch diesen Umstand und durch die gährende Stimmung in den Provinzen eine große Wichtigkeit. „Die gewafnete Macht der Tapfern, die Wir von dem frommen und erhabnen Beherrscher Oestreichs herbeigerufen hatten, um unter Euch die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, welche die vergangnen Verwirrungen Euch geraubt hatten, ziehen sich nun aus den Provinzen zurük. Dis geschieht in der Gewißheit, daß nun auch die Verirrten, enttäuscht, sich der größern Masse des Volkes anschließen werden, um alle in Eintracht auf dem Wege zu wandeln, auf welchen die Religion ihrer Väter, die Pflichten der Unterthanen und die Gefühle der Ehre hindeuten; daß alle ohne Unterschied kräftig streben werden nach jener Glükseligkeit, welche allein eine richtige Moral verschaffen und die bürgerliche Eintracht und wahre Liebe zum Frieden befestigen kan. Ihr sahe jene Siegreichen; sahe in ihnen nicht weniger ein Beispiel der Tapferkeit als der Mäßigung. Sie kamen unter euch als Freunde, und haben sich euch als solche beständig erprobt. Sie kamen den Unterdrükten aufzurichten, dem Unterdrüker zu wehren, und haben keinen Augenblik ihre großmüthige Mission vergessen. Sie haben vollkommen entsprochen, sowol dem dringenden Bedürfniß dessen, der sie herbeirief, einen wüthenden Sturm zu beschwören, als auch den erhabnen Befehlen ihres Oberherrn, der nichts Anderes auf dem Herzen hatte, als die Kinder ihrem Vater zurükzuführen, und die Ruhe wieder herzustellen auf dem Gebiete der gemeinsamen Mutter der heiligen römischen Kirche.

Kurz, sie ziehen sich zurük aus Unsern Staaten in der Ueberzeugung, dort großen Uebeln vorgebeugt zu haben, und in der gegründeten Hofnung, daß ihr selbst nun eine traurige Wiederkehr zu vermeiden wissen werdet. Aus diesem Grunde ist es, daß Wir nicht im Schweigen verharren wollen, sondern aufs Neue Unser Herz gegen euch öfnen. Stark in den Rechten dieses heiligen Stuhles, stark in den feierlichen euch nicht unbekannten Garantien, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen gegen Uns erneuert wurden von den hohen Mächten Europa's, sollten Wir vielmehr die Stimme des Herrschers als die des Vaters gegen euch erheben; aber Wir behalten uns eine solche Sprache auf eine Zeit bevor, in welcher unglükseligerweise neue Unruhen angestiftet und neue Verirrungen den öffentlichen und häuslichen Frieden stören würden; für jezt wollen Wir, daß Unsre Kinder zurükkehren, um allein auf die Stimme ihres Vaters zu horchen. Wir waren betrübt, tief betrübt über die höchst traurigen vergangnen Unbilden; und Gott der Allmächtige weiß es, daß mehr noch als dieser Schmerz, der Gedanke Unser Herz zerriß, Uns eines Tags gezwungen zu sehen das Schwert der Gerechtigkeit zu handhaben. Und da, wie Wir hoffen, Gott selbst Uns den Pfad des Erbarmens geöfnet hat, so wollen Wir selbst mit wahrem Jubel des Herzens Euch ankündigen, daß Wir nichts mehr wünschen, als das Vergangne vergessen zu können. So wisse denn ein Jeder, was wir mit überfließender väterlicher Zärtlichkeit wiederholen, daß wer Unserer Gnade verlustig geworden, solche wieder erlangen kan, wenn er unzweifelhafte Beweise der Reue ablegt. Wechselseitige Liebe, wahr und beständig, vereinige euch alle! Bildet alle nur Eine Familie! Und gebe der Allvermögende, daß von nun an keine andre Unterscheidung unter euch gesehen werde, als die einer größern Tugend, Treue und Folgsamkeit. Hiernach strebe ein Jeder; dis sey der Ruhm des Vaterlandes, dann werden Religion und Gesellschaft einen wahren und dauerhaften Frieden genießen. Getröstet von so schöner Hofnung beschäftigen Wir Uns unermüdlich zu eurem Besten. Inmitten der Trübsale und Kümmernisse, welche, seit Unsrer Erhebung auf den heiligen Stuhl, Uns mit Bitterkeit kränkten, war dis ein Gegenstand Unsrer Sorge, wie ihr dieses in der That gesehen habt; und noch theurer wird Uns diese Sorge werden, wenn Wir nicht ferner gegen unglükselige Verirrungen und all das mannichfache Unheil zu kämpfen haben, welches deren unvermeidliche Folge ist. Mit solchen Gesinnungen haben Wir voll Vertrauen Unser Herz gegen euch erschlossen, und flehen vom Vater aller Tröstungen die Fülle der wahren Glükseligkeit auf euch hernieder mittelst der apostolischen Segnung. Gegeben im Quirinal am 12 Jul. 1831." — Es ist zu wünschen und auch zu hoffen, daß diese väterliche Sprache eine glükliche Beruhigung der Gemüther hervorbringe. Denn freilich ist der Augenblik kritisch. Ueberall zeigen sich Spuren der Unruhe. In Imola, Spoleto und Civita Vecchia sind neue Scenen der Art vorgefallen; am wichtigsten aber war ein neuer Auftritt in Rimini am 10, wo die päpstlichen Truppen auf die Einwohner gefeuert haben und mehrere derselben getödtet und verwundet wurden. Man erwartet mit Unruhe nähere Nachrichten über die Folgen dieses Vorfalls. Schwerlich aber dürfte ein bedeutendes Resultat vor der Eröfnung der Kammern in Paris sich ergeben. Dis ist der Stern, dessen Influenz jezt über Europa sich ausbreitet.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden unterm 19 Jul.: „Die Erklärungen der Stände über den Verfassungsentwurf sind an die Regierung gelangt. Zur Beschleunigung des Geschäftsganges werden dieselben, ohne erst im geheimen Rathe begutachtet zu seyn, in Konferenzen geprüft, an denen, unter der unmittelbaren Leitung Sr. kön. Hoh. des Prinzen Mitregenten, Se. kön. Hoh. der Prinz Johann, die Kabinetsminister, Staatssekretaire für die innern und äußern Angelegenheiten, sämtliche Mitglieder des geheimen Raths und der Präsident des Oberkonsistoriums Antheil nehmen."

† München, 24 Jul. Die seit dem Julius d. J. in München erscheinende „Teutsche Tribüne" enthielt kürzlich einen Artikel über die konstitutionellen Forderungen, welche nach der Ansicht des genannten Blatts sich an die gegenwärtige Stellung der Heere im Staate knüpfen. Diese Ansicht wurde in der Münchener politischen Zeitung durch einen Artikel bekämpft, der wieder mehrere Entgegnungen in der Tribüne hervorrief, welche zum Theil als von Offizieren ausgehend bezeichnet waren. Durch die Wendung, welche dieser Journalkampf genommen hatte, sah sich der durch seinen Antheil an der griechischen Sache rühmlichst bekannte Obrist v. Heidegger veranlaßt, sich als Verfasser des in der Münchener politischen Zeitung erschienenen Artikels öffentlich zu nennen, und den Verfasser eines Artikels in der Tribüne aufzufordern, das Gleiche zu thun. In Folge dessen nannte sich der Redakteur des leztern Blatts, Dr. Wirth. Die Münchener politische Zeitung sagt nun, sie sey zu der Erklärung ermächtigt, daß der zwischen Obrist v. Heidegger und Dr. Wirth obwaltende Streit auf eine für beide Theile ehrenvolle Weise erledigt worden. Andere hiesige Blätter sprechen von einem zwischen einem Stabsoffiziere und einem Redakteur stattgefundenen Zweikampf.

** Frankfurt a. M., 22 Jul. Die Abwesenheit vom Papiermarkte mehrerer unsrer bedeutendsten Spekulanten auf das Steigen und die Zurükhaltung anderer, die, bevor sie sich auf neue Operationen einlassen, erst den wichtigen Akt der Eröfnung der französischen Kammern abwarten wollen, gibt den Spekulanten auf das Weichen dermalen gewonnenes Spiel. Hierzu kommt noch, daß wir neuerdings wieder niedrigere Rentenkurse von Paris erhielten, und daß die Stellung der Wiener und besonders der Amsterdamer Börse noch immer nicht günstig ist. Es sind daher auch in diesen Tagen die meisten hier gangbaren Effektensorten abermals gewichen und wir notiren demnach heute: 5prozentige Metalliques 79⅞; 4prozentige 67⅛; Wiener Bankaktien 1221; Partiale 115⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 155⅞. Gleich den vorbenannten Effekten sind auch die holländischen Integrale gefallen. Man bezahlte sie heute zu 36⅛, ein Preis, der jedoch unter Berüksichtigung des gegenwärtigen niedrigen Wechselkurses auf Amsterdam, die lezte Notirung derselben an diesem Plaze (36⅛) noch übersteigt. Die spanischen Renten von der holländischen Emission sind ebenfalls wieder auf 44¼ zurükgegangen, weil deren Steigen in Antwerpen, wodurch ihr neulicher Aufschwung an unserm Plaze zunächst hervorgerufen wurde, nur von kurzer

Digitized by Google

Dauer war. Hingegen zeigte sich etwas mehr Frage für eben jene Renten von der französischen Emission, die heute 49⅞ stehen, mithin vergleichsweise wieder um ein Beträchtliches höher, als der neulich bemerkte Unterschied betrug. Die neapolitanischen Falconnets behaupten sich auf 63¼, die polnischen Loose aber sind auf 41 preußische Thaler das Stük zurükgegangen. Im Wechselhandel läßt sich jezt etwas mehr Thätigkeit, als seit längerer Zeit, wahrnehmen. Hamburger Devisen, die vor Kurzem noch beinahe unverkäuflich waren, sind in Folge auswärtiger Aufträge plözlich aufgeräumt worden, und werden in k. S. zu 145 und in 2 M. S. zu 144¼ gefragt. Auch die Vorräthe von Pariser Wechseln haben bedeutend abgenommen, so daß man ein Steigen ihrer Kurse erwarten darf. Heute wird Paris k. S. zu 78⅛ und 2 M. S. zu 77⅞ vielseitig gefragt. Diskonto findet zu 2½ Proz. bereitwillige Nehmer.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung sagt: „In Memel ist unterm 15 Jul. folgende ausführliche Nachricht über den Uebergang des Generals Gielgud nach Preußen und den Tod desselben im Druk erschienen: Am 12 Jul. gegen Mitternacht ging hier die offizielle Nachricht ein, daß am nämlichen Tage Nachmittags 6 Uhr polnische Truppen unter den Generalen Gielgud und Chlapowski beim diesseitigen Gränzdorfe Schlaugsten lagerten, zum Theil schon auf diesseitigem Gebiete. Es begaben sich der Herr Kommandeur des diesseitigen königl. Militairkordons, der Herr Landrath, nebst dem Herrn Steuerrath mit den hiesigen berittenen Beamten, Morgens 4 Uhr dahin, wo dieselben die Korpsabtheilung unter General Chlapowski, bestehend aus Kavallerie und Artillerie, bereits auf preußischem, die Infanterie aber noch auf russischem Gebiete, hart an der Landesgränze, 7 Uhr Morgens antrafen. Mehrere Unterredungen mit dem kommandirenden General Gielgud und dem ihm zunächst stehenden General Chlapowski und mehreren Stabsoffizieren fanden statt. Sie gestanden, der ihnen an Zahl sehr überlegenen russischen Armee weichen zu müssen, und wegen Mangels an Munition keinen Widerstand leisten zu können, und deshalb nach gehaltenem Kriegsrath den Entschluß gefaßt zu haben, in Preußen Schuz zu suchen, wo sie voll Hofnung auf humane Behandlung rechneten. Allgemein und ganz rüksichtslos erklärten die Offiziere den General Gielgud des Kommando's unfähig, und sprachen unter Schimpfwörtern Mißtrauen gegen ihn aus; wogegen sie den General Chlapowski seiner militairischen Fähigkeiten wegen lobten. Es war bald zu erkennen, daß Subordination im Korps nicht mehr gehandhabt werden könne. Der Einmarsch in unser Land konnte diesen Truppen, welche sich alle in schlagfertigem Zustande, die Blessirten abgerechnet, befanden, nicht sogleich gestattet werden, weil die Ueberzeugung noch fehlte, daß sie wirklich von den Russen gedrängt würden. Die diesfälligen Unterhandlungen, abwechselnd mit den Generalen Gielgud und Chlapowski, verzögerten den Uebertritt; auch wurde die dritte Korpsabtheilung unter General Rohland erwartet. Auf preußischem Gebiete befanden sich nur die Kavallerie und Artillerie unter General Chlapowski, nach Angabe 700 Mann und 8 Kanonen, der Rest des Korps noch auf russischer Seite, auf beiden Seiten hart an der hier trokenen, ebenen, nur durch einen Fahrweg getrennten Landesgränze. General Chlapowski ließ die Waffen seiner Truppen in Haufen zusammentragen. Auf die empfangene Nachricht, daß bedeutende russische Streitkräfte aus der Gegend von Erottingen im Anrüken wären, welcher nach den anderweiten Mittheilungen Glauben beigemessen werden mußte, es also Zeit war, ein Ueberdrängen im Gefecht zu verhindern, fand der kommandirende General Gielgud sich genöthigt, nun zum Uebermarsch Alles einzuleiten, und solchen nach Ablegung und Zusammenlegung der Waffen auf unserer Gränze bewirken zu lassen. Dis geschah etwa um 1 Uhr Mittags. Es wurde aber eine auffallende Bewegung unter den Truppen bemerkt. General Chlapowski war zum Uebertritte bereit, da solcher vom kommandirenden General befohlen worden war, und, wie er sich äußerte, er als Soldat die Pflicht, zu gehorchen, kenne. Seine Ulanen, worunter das erste polnische Regiment, trugen ihre Lanzen zusammen; auch hatten die Kanoniere ihre Gewehre ordnungsmäßig zusammengestellt. Es wurden Aeußerungen laut, daß General Gielgud die Patronen für Gewehr und Geschüz habe wegwerfen lassen, und man sah schon abgelegte Gewehre wieder aufnehmen, was immer mehr zunahm und allgemein wurde. Nur die Kanoniere berührten ihre Gewehre nicht. Auf der Straße von Garsden zogen immer größere Truppenmassen an, welche, wie es sich auswies, nicht Russen, sondern Polen, zum Korps des Generals Rohland gehörig, waren. Deren Anrüken an das Gielgudsche Korps entschied die Krisis; ein großer Theil des Gielgudschen Korps schloß sich dem Rohlandschen an, und zog schnell mit diesem weiter auf der Straße von Schwegsten, um sich nach Polen durchzuschlagen. — Die Korpsabtheilung des Generals Chlapowski und ein Theil der Gielgudschen Infanterie blieben zurük. Während dis vorging, ward General Gielgud im Vorreiten zu uns umringt von Offizieren; einer schoß ihn nieder und sprengte mit schwenkendem Säbel zum vorbeiziehenden Rohlandschen Korps. Er hatte so gut getroffen, daß der General sogleich todt vom Pferde stürzte. Bestürzung hat die Offiziere den ruchlosen Mörder nicht erkennen lassen. Ein schon bejahrter Artilleriekapitain, der neben dem General geritten, hat geäußert, daß er vom Thäter nur die Worte gehört: Szelmo, Zdrayca, zgin, Schelm, Verräther, verschwinde; worauf der Schuß gefallen wäre. Nach diesem empörenden Auftritte hörte man nur eine Stimme: das ist keine polnische That, das ist keines Polen würdig; es könne sie kein Pole verübt haben. Im Auge mehrerer Offiziere, besonders älterer, war Rührung zu erkennen; im Allgemeinen schien man den Getödteten nicht zu betrauern, und man hörte Aeußerungen, daß kein Zweifel wäre, daß er sie verrathen und ins Verderben geführt habe, indem sie dafür Beweise besäßen. Die Leiche wurde in des Gemordeten Wagen gelegt, und es war 9¼ Uhr Abends noch nicht gewiß, ob dieser Wagen dem Rohlandschen Korps gefolgt oder mit herüber zu uns geführt worden. Gleich nach dieser That rükten in der Wirklichkeit Russen von Garsden her an; diese dem polnischen Korps gewordene Gewißheit und ein gehörter Kanonenschuß auf eine polnische Patrouille, von den Russen abgefeuert, entschied. Ein Theil derer, die sich schon zu Rohland gewendet hatten, kehrte zu denen im Lager Stehenden zurük, und warf auf Kommando des Generals Chlapowski die Waffen fort. Es war nun nicht zu säumen; die Regimenter rükten zusammen und wurden auf Befehl des Herrn Major von Buddenbrock nach dem Quarantaineplaze abgeführt, wohin sie Alle folgten. — Die Russen waren näher gekommen, und feuerten nun in dieser Richtung noch zwei Kanonenschüsse ab. Die polnische noch auf russischem Gebiete stehende Patrouille

Digitized by Google

warf darauf ebenfalls ihre Waffen fort, und folgte den anderen Truppen zur Quarantaine. In dem bei Stutten, eine halbe Meile von der russischen Gränze, von den hiesigen Behörden gewählten Quarantainerauine befinden sich nun etwa 3000 Mann, zur Hälfte aus Kavallerie und Infanterie, mit sechs Kanonen, einschließlich 400 Mann auf Wagen transportirten leicht Blessirten, indem die schwer Blessirten bei Schaulen haben zurükgelassen werden müssen, unter Kommando des Generals Chlapowski, cernirt von einer Landwehr-Uhlanenschwadron, einer Kompagnie Linieninfanterie und einigen Landwehr-Gränzkommando's. Daß keine Cholera-Kranken sich unter den Blessirten befinden, haben der polnische Oberarzt, so wie die Generale Gielgud und Chlapowski versichert; auch alle andern Offiziere, die darum befragt wurden, bestätigten dies. Daß der Gesundheitszustand unter den Dienstfähigen gut ist, läßt schon ihr Aeußeres erkennen. Die Pferde sind wohl genährt, und es fehlt diesen Truppen durchaus nicht an physischer Kraft für den Kampf; nur ihr Muth ist gewichen, da sie so geringe Unterstüzung in Schamaiten gefunden haben. — Das Korps des Generals Rohland, worunter auch ein Uhlanenregiment von der Grand Garde, bestehend aus etwa 4000 Mann, wobei auch samogitische Insurgenten, meistens Kavallerie, mit 4 Kanonen, wird von den russischen Truppen verfolgt, die gestern auf der Straße bei Schaugsten vorbeigingen und wahrscheinlich ebenfalls noch im hiesigen Kreise über die Gränze werden gedrängt werden." — „Nachrichten aus Heidekrug vom 15 d. zufolge, ist Vormittags in der zwölften Stunde das obgedachte Rohlandsche Korps, bestehend aus 2500 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie mit 19 Kanonen, unter Anführung der Generale Rohland und Szymanowsky, bei Coadjuthen wirklich über die preußische Gränze gekommen, und hat vor dem dahin beordert gewesenen königl. Obersten Hr. v. Trebel die Waffen gestrekt."

Schweden.

Der Hamburger Korrespondent meldet aus Stockholm vom 12 Jul.: „Unterm 9 d. ist hier eine Bekanntmachung erschienen, des Inhalts, daß Se. Maj. nach glüklich wieder gewonnener Gesundheit die Führung der Regierung wieder übernommen habe. Bei dieser Gelegenheit äußern Se. Maj., daß „Sie eine Ihrem Herzen theure Pflicht erfüllen und der Erwartung der Nation entsprächen, indem Dieselben Ihre hohe Zufriedenheit mit dem Eifer und der Sorgfalt ausdrüken, welche die Verwaltung der Regierungsgeschäfte durch Se. königl. Hoh. den Kronprinzen bezeichnet, während deren die Achtung für die Gesetze, die Heiligkeit der öffentlichen Freiheit und des Volkes Wohlfahrt die getreuen Leiter in allen Beschlüssen Sr. königl. Hoheit gewesen."

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgende nähere Angaben über die am 5 d. zu St. Petersburg vorgefallenen Auftritte: „Am 5 d. hatte die niedrige Klasse noch eines der Krankenhäuser angegriffen und mehrere angestellte Beamte und andre Personen gemißhandelt. Es kamen hierauf Se. Maj. der Kaiser selbst von Peterhof herein, und redeten auf zwei Stellen, auf dem Heumarkte und in der Gartenstraße, die Menge an (deren Unzufriedenheit sich darauf begründete, daß Personen, die nicht von der Cholera, sondern von andern Krankheiten befallen seyen, in die Krankenhäuser gebracht worden, wahrscheinlich Trunkenbolde, wo sich der Zustand nicht gleich bestimmt ermitteln ließ), nachdrüklich und mit der Erklärung, daß er sich selbst dem Wohle seiner Nation opfere, allein auch deren pflichtmäßiges Verhalten dagegen erwarte, daß Er wohl wisse, daß auch Polen unter den Unruhigen dort sich befänden, und seine Unterthanen auffordere, sich doch diese Nation zur abschrekenden Warnung dienen zu lassen. Se. Majestät befahlen am Schlusse, daß jederman sich auf die Knie niederwerfen solle, welches augenblicklich geschah, und worauf das freidige Hurrah! allgemein erscholl. — Es ist ungegründet, daß von den wenigen aufgefahrnen Kanonen oder sonst einer Waffe irgend ein Gebrauch wider das Volk gemacht worden sey. Die Einwohner erhielten nun die Erlaubniß, ihre Kranken in ihren Wohnungen behalten und pflegen zu dürfen."

Polen.

Die Warschauer Blätter, die uns mit der neuesten Post zukommen sollten, trafen nicht ein; auch die preußische Staatszeitung erwähnt, daß sie keine erhalten habe.

Unterm 13 Julius erließ der Präsident der Nationalregierung, Fürst A. Czartoryski, folgende Proklamation: „Bürger Warschau's! Die Nationalregierung hat Nachricht erhalten, daß der Feind nach Vereinigung aller seiner Streitkräfte bei Plozk die Weichsel zu überschreiten beabsichtigt. Auf diese Art will er die zu unsern Gunsten erfolgte Vermittlung der europäischen Mächte verhindern. Er wird Warschau angreifen, nicht daran denkend, daß hier die Weichsel und in Litthauen der stets wachsende Aufstand ihm alle Zufuhren und Hülfsmittel abschneiden können. Die Vorsehung scheint bestimmt zu haben, daß der in Warschau's Straßen begonnene heilige Kampf für unsere Unabhängigkeit mit dessen Triumph unter Warschau's Mauern enden solle. — Bürger! Nicht vergebens habt ihr auf Grochows Gefilde geblikt, in jenen für das polnische Schwert so ruhmvollen Tagen, dort, wo nicht Praga's Schanzen, sondern die Brust der Polen die damals noch kräftigen, zahllosen, unbesiegten Heermassen des Feindes zurükwarf. Der schon einmal von der Hauptstadt zurükgetriebene, verfolgte und auf sich selbst nicht mehr vertrauende Feind erscheint nun von der andern Seite. Er kommt zu seinem Verderben, er findet hier dieselben Streiter, er findet das ganze Land rings umher im allgemeinen Aufgebot zur Vertheidigung der Hauptstadt herbeieilend. In den Straßen, in den Häusern findet er drohende Bollwerke und hinter ihnen unerschrokene Bürger. Paris und Brüssel waren nicht vorbereitet und dennoch unbesiegbar. Warschau ist längst gerüstet, ist entschlossen, das äußerste Elend, Beschwerden, Mangel, ja selbst Hungersnoth der Knechtschaft vorzuziehen; es steht bereit zu dem Kampf, der uns Sieg und ruhmvolles Ende dieses blutigen Krieges verheißt. Möglich aber auch, daß der Feind, offenen Kampf meidend, durch Hunger die Einnahme der Hauptstadt zu erzwingen sucht. Dis voraussezend, fordert die Nationalregierung die Bürger auf, sich mit hinreichenden Lebensmitteln zu versehen, und so auch dismal die schon so oft getäuschten Hofnungen unserer Feinde zu vernichten. Zu jeder Zeit, in jedem Ereigniß finde der Feind einen kräftigen Widerstand gegen seine stolzen Plane. Das Werk unserer Wiedergeburt werde mit eben so viel Ausdauer als Muth gekrönt."

Der Krakauer Courier meldet unterm 16 Jul.: „Der auf Befehl der Nationalregierung des Königreichs Polen von Paris nach Konstantinopel abgesandt gewesene Hr. Konstantin Lip-

Digitized by Google

nowski ist auf seiner Rükreise am 13 d. in Krakau angelangt, und in der Nacht des 14 in Begleitung des Obristen der französischen Armee, Hrn. Komierowski, Ritters des Ordens der Ehrenlegion, nach Warschau abgereist."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 15 Jul.: „Der als Dichter und Staatsmann gleich bekannte Kastellan Niemcewicz hat gestern, nur von einem Diener begleitet, die Quarantaine von Strzalkowo bezogen. Der Andrang zur Quarantaine wird jezt so groß, daß alle früher getroffenen Einrichtungen nicht mehr ausreichen. Schon befinden sich dort der Minister Gradowski, der Graf Mycielski, der Professor Zinserling und die Frau des bei Ostrolenka in russische Gefangenschaft gerathenen Obristen Krasinski, und die Generalin Dombrowska wird täglich erwartet. Aus Warschau hört man, daß nach Eingang der Nachricht von dem Uebergange der russischen Truppen über die Weichsel sich daselbst Bestürzung und Schreken verbreitet haben. Die Kosaken schwärmen bereits bis Sompolno, und die Kassenbeamten in Slupce haben den Befehl erhalten, sich nach Warschau zu begeben."

† Von der polnischen Gränze, 15 Jul. In Warschau war allgemein das Gerücht verbreitet, daß in Petersburg Unruhen ausgebrochen seyen, man wußte jedoch weder über die Tendenz noch über die Folgen derselben etwas Bestimmtes zu sagen; dessen ungeachtet fand dieses Gerücht vielen Glauben, und mehrere Warschauer und Posener Handelshäuser haben sich dadurch bei Leitung ihrer Handelsoperationen bestimmen lassen. In Danzig soll man über das Einlaufen mehrerer russischen, mit Getreide beladenen Schiffe große Besorgnisse wegen einer neuen Mittheilung der Cholera hegen. Die Danziger Bürgerschaft hatte, wie bekannt, Vorstellungen gemacht, und die Abweisung dieser Schiffe verlangt; es heißt aber nun, daß die Regierung ihnen zu löschen erlaubte, und daß mehrere dieser Schiffe ihre Ladungen wirklich ans Land gebracht haben. Der Gesundheitszustand ist bei der russischen Armee seit einigen Wochen wieder sehr bedenklich. Bei der kaiserlichen Garde sind viele Cholerakranke, und dieses mal auch viele Offiziere. In Petersburg soll man über die Empfindlichkeit des französischen Ministeriums, das wegen eines Journalartikels Explikationen verlangt, sehr verwundert seyn. Man glaubt nicht gehalten zu seyn, dem Verlangen des Pariser Kabinets zu entsprechen, da die französischen ministeriellen Blätter (welche unter dem direkten Einflusse des Ministeriums stehen, und so nur auf andre Weise in gleicher Abhängigkeit von demselben, wie jene von Censurgesezen, gestellt sind) keine Schonung gegen die russische Regierung beobachten. Es ist zu erwarten, wie das französische Kabinet sich in diesem Falle benehmen wird.

Oestreich.

† Wien, 20 Jul. Ich zeigte Ihnen neulich an, daß der Marschall Marmont nicht von hier abgereist sey; heute aber muß ich Ihnen melden, daß er gestern nach Tyrol abreiste, und wahrscheinlich auch Oberitalien besuchen wird. Sie können jedoch versichert seyn, daß diese augenblikliche Exkursion, auch nicht entfernt durch einen politischen Grund motivirt ist. — Man hat seit gestern die besten Nachrichten aus dem Haag erhalten. Es scheint, daß der König von Holland die Londoner Vorschläge annehmen werde, und nur erst den Ausschlag der Berathungen in dem belgischen Kongresse abwarten wollte. Man ist über die gemäßigten Gesinnungen des Königs sehr erfreut, und findet darin einen Grund mehr, die Beibehaltung des Friedens zu hoffen. Nach Briefen aus Warschau vom 14 d. soll ein Korps Russen unter dem General Pahlen die untere Weichsel hart an der preußischen Gränze passirt und sich sogleich auf dem linken Weichselufer festgesezt haben. Man war in Warschau in ängstlicher Spannung, und suchte die Vertheidigungsanstalten zu vermehren. Briefe aus Lemberg geben die noch der Bestätigung bedürfende Nachricht, daß General Rüdiger von dem polnischen General Romarino angegriffen, und unsern Zamoec geschlagen worden sey; wornach er sich über den Bug zurükgezogen und seine Verwundeten (über 1200 Mann) nach Wladimir zurükgeschikt habe.

Nach Briefen aus Pesth vom 18 Jul., die wir heute unmittelbar von dort erhielten, fanden daselbst einige Unordnungen unter einem Theil der Bevölkerung statt, welcher sich den beschränkenden Anordnungen, die aus Vorsicht wegen der Cholera ergriffen wurden, widersezen wollte. Ein Haufen Studenten soll unter dem Ruf: „Nints Cholera" (keine Cholera) den unzufriedenen Haufen angeführt haben, der unter andern Exzessen, die Wache zweier cernirten Häuser gewaltsam aufhob. Auf Befehl des Erzherzogs Palatinus wurde die Schifbrüke, welche die Verbindung mit Ofen und dem rechten Donauufer bildet, wieder eingehängt, was eine so glükliche Wirkung hervorbrachte, daß sich die Unruhe alsobald legte, und die Volksmenge jubelnd auf die Brüke zog. Die Nacht ging vollkommen ruhig vorüber, und auch am 18 wurde die Ruhe nicht im mindesten mehr gestört. Die brodlosen Arbeiter wurden auf das Rathhaus geladen, um ihnen Beschäftigung zu geben. (Dis ist der wesentliche Inhalt unsrer Briefe, welche den Ungrund der hier verbreiteten übertriebenen Gerüchte beweisen.)

Wien, 21 Jul. 4proz. Metalliques 67⅞; Bankaktien 998.

Die Cholera.

Nach den lezten Berichten aus Lemberg läßt (wie die Wiener Hofzeitung versichert) die Cholera an Heftigkeit, Schnelligkeit des Verlaufs und Bösartigkeit merklich nach. Während in der frühern Zeit der tägliche Zuwachs an Kranken ungefähr 140 Individuen betrug, ist gegenwärtig die Zahl weit unter die Hälfte herabgesunken, und die Summe der Verstorbenen, welche sonst so bedeutend die Summe der Genesenen überstieg, ist nun die ohne Vergleich geringere. Diese Resultate ergeben sich insbesondere aus nachstehender Uebersicht:

Vom 22 Mai (wo die Seuche in der Stadt ausbrach) waren

	erkrankt	genesen	gestorben
bis zum 7 Jul.	3986	1176	2010
bis zum 8 Jul.	4042	1223	2040
bis zum 9 Jul.	4098	1259	2074
bis zum 10 Jul.	4157	1345	2104
bis zum 11 Jul.	4217	1371	2128

In der Provinz Gallizien wüthet dagegen die Krankheit noch immer fort. Vom 10 bis 13 Jul. erfuhr man in Lemberg neue Ausbrüche in mehr als fünfzig Ortschaften.

Augsburger Kurs vom 25 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅛
– Lott. Loos. à 4 Fr. L. M.	—	104
– unverzinsliche, 10 L.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	136
– Partial à 4 Proz.	115¼	114⅛
– Metalliques à 5 Proz.	80⅜	—
– detto à 4 Proz.	68¾	—
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1014	1012
Polnische Loose	60¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	114¼	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	59⅝	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

II. Waarenhandel.

b) Spizengrund. Seidenwaaren. Englische Manufakturwaaren. Pelzhandel. Leinewande und Damaste. Modeartikel. Metallische Produkte.

(Beschluß.)

Auch die Leinwand- und Damasthändler führten bittere Klage. Nur die gröbsten Sorten zum Armeebedarf wurden um Spottpreise angekauft. So fanden die in manchen Gegenden Sachsens fabrizirten starken Leinwande (von Pulsnitz, Stolpen u. s. w.) besonders zu Soldatenhemden zwar Absaz, allein um so gedrükte Preise (die Elle zu 4 gr.), daß daran gar nichts zu gewinnen war. Das lezte halbe Jahr war in Amerika nicht lebhaft, und es fehlten daher, wie auch die Bielefelder schmerzlich bemerkten, große Bestellungen. Doch gingen die Versendungen von Haus aus noch ganz leidlich. In der Lausiz machte ein in Hamburg etablirtes Speditionshaus, Hundeiker und Comp., Einkäufe für Merico in sogenannten Cheggs und gestreiften Waaren bei Dürninger und in andern Häusern zum Betrag von einigen 100,000 Thalern, indem er die dort allein gesuchte Zurichtung und Verpakung genau angab. Schwägrigens Leinewand- und Damastlager in der Katharinenstraße hatte in dieser Messe freilich nur wenige Besucher. Da es zugleich einer wahren Ausstellung in diesem für Sachsen so wichtigen Handelszweige gleicht, so zieht es auch schon in so fern die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Der zur Messe anwesende französische Gesandte in Dresden, Graf Reinhard, machte selbst dort verschiedene Einkäufe. Mit Schwägrigen traten in Obersachsen nur noch Kramster und Einsiedeln in Schlesien, Dürningers in Herrnhut in Konkurrenz. Wie bekannt, werden auf seinen zu 2500 Stük eingerichteten Bleichen in Colditz alle künstlichen Bleichmittel (saure Milch, Chlor u. a.) völlig gemieden. Das dazu vorzüglich geeignete Muldawasser wird, in Graben abgeleitet, filtrirt, und durch Dampfmaschinen gehoben und versprizt. Schwägrigen hat viel für ihn arbeitende Damastweber in Großschönau, wo noch immer die ächte Damastfabrikation allein zu Hause ist. Auf Bestellung von Merico wurden bei jenen Webern jezt zwei große Gedeke gearbeitet. Allein alle überseeischen Geschäfte sind für den binnenländischen Fabrikanten gefährlich. Vordem gewährten die Hamburger und Bremer Handlungen, die mit einem erlaubten Benefiz das Geschäft in jenen Weltgegenden zu führen verstanden, und gegen Kolonialwaaren umsezten, viel größere Sicherheit. Es ist ein Krebsschaden des jezigen Handelsverkehrs, daß jeder Fabrikant den Selbstverschleiß seiner Produktion allein besorgen will. Daher die unselige Musterreiterei und der Pfennigprofit bei Thalerverlust. — Bei einem kleinen Leipziger Damasthändler sah man eine bewundernswürdige Arbeit, ein Damastdektuch, wie es der an 200 Arbeiter beschäftigende Damastfabrikant Schiffner dem Prinz-Regenten von Sachsen zu seinem Geburtstage überreicht hatte, eine sinnreiche Allegorie, wie die Saxonia, umgeben von passenden Figuren und Sinnbildern, die Büste des Prinzen krönt, mit der Ueberschrift: Vertrauen erweckt Vertrauen. Britten bestellen gewöhnlich Jagdstüke, ein Amerikaner eine sinnvolle Allegorie auf Washingtons Geburt. So wird Linnenweberei (am liebsten mit ungebleichtem Grund) zu figurirten Teppichen erhöht. Von wirklichen Teppichen hatte die berühmte Linzer Fabrik sehr einladende Muster zur Messe geschikt. Wer möchte die Liste der Modezeuge für die Sommerkleidung der Frauen, die bei aller vorgeschüzten Armuth an neuen Erfindungen doch durch die Pariser und Wiener Modistinnen auf die Messe gebracht worden waren, hier aufführen? Die zartesten Frauenroben waren bandartig oder in wellenförmigen Schlangenwindungen gestreift, mit eingestreuten Blüthen und Sternen, die festen Stoffe angemalt oder in Velouté aufgestreut, die gasartigen, wozu auch die feinsten Mousselinets gehörten, gewebt. Die hellsten Farben schreien da oft unter einander. Doch das Buntscheligste waren Mandarine von ostindischen Foulards, die zuerst nach England kamen, und auch schon in Wien musterhaft nachgeahmt werden. Schon der Name sagt, daß hier Alles chinesisch ist. Man kan nichts Geschmakloseres denken, und doch kostet ein solcher Anzug mit seinen gewaltigen Aermelflügeln 44 fl. Indeß empfand doch auch dieser Theil des Leipziger Meßhandels Nachwehen von den für Europa unheilschwangern Julitagen. Die reichen Nordländer ziehen mit ihren durch Ukasen zurükgerufenen Söhnen zurük in ihre Heimath. Die Lustreise in die Bäder, die Thees und Reunionen in Karlsbad und Ems, die weiblichen Wachtparaden in den Tanzsälen weichen ernstern Bewafnungen, und die Furcht vor dem kommenden Uebel ist selbst das größte Uebel. Zum erstenmale war die Wollgarn-, Teppich- und Strumpfwaaren-Fabrik von Nikolai und Gillot aus Berlin auf dem Plaz, und hatten sich, den Umständen nach, eines ausgezeichneten Absazes zu erfreuen. Alles ist auf schlechten Canevas, der selbst in jeder Größe zu haben ist, mit bloßer Wolle (sächsisches Gespinnst, welches aber in Berlin dauerhafter und schöner gefärbt wird als in Sachsen) von mehr als 150 Mädchen, die jene Fabrik beschäftigt, blos fabrikartig gestikt. Die Souvenirs, Klingelschnuren, Schuhe und Lichtschirmblätter, Borduren aller Art wechseln mit großen Tableaux zu Ofenschirmen, Stühlen und Divankappen, Figuren, Reiter, Thiere, Geschichte vorstellend, in hellfarbiger Mannichfaltigkeit ab. Dazu Stikmuster und Vorlegeblätter nach Belieben. Das Ganze verhält sich zur Kunststikerei wie ein mittelmäßiger Steindruk zu einem gelungenen Kupferstich. Aber es ist höchst wohlfeil, und wird dadurch mit dem feinen needle-work sowol als mit der Kunstweberei in eine gefährliche Konkurrenz treten. Dabei wurde erzählt, daß aus der preußischen Fabrik in Westphalen diesmal die Nähnadeln kistenweise über Brody nach Rußland gegangen wären, da dort die Donaunenlinie gesprengt war. Den Triumph der Berliner Eisengußfabrikation durch geschmeidiges Eisendrathgeflechte feierte Lehmann aus Berlin unter den Bühnen durch eine aus Eisenfäden gewebte Weste, wozu der Fabrikant seine Eisendrathfäden aus einer nur für ihn arbeitenden Fabrik in Frankreich erhielt, der dann polirt und mit eigenen Zängelchen geflochten wurde. Diese vielbesprochene Weste war ein guter Lokvogel, da nun jeder Neugierige auch wohl etwas Anderes als Colliers für die Damen im Harem, Ohrgehänge aus Eisenfäden, Brustkreuze und andere franzenartige Behänge, alle aus den zartesten Eisenfäden bereitet, in den Kauf nahm. Man erzählte, daß diese eiserne Weste, an welcher auch die Schnurbänder von fügsamem Metall waren, zulezt von einem spekulirenden Engländer noch für weit weniger als 12 F.d'or, den gesezten Preis, erfeilscht

worden sey, ein neuer Beweis, wie sehr diese brittischen Kleinkäufer den Juden die Kunst abgelernt haben, dem lezt günstigen Augenblik aufzulauern. Eisennähkissen, wo ein Delphin mit seinem Rachen die Arbeit hält, und ähnliche Produkte fanden bei Damen Beifall und selbst Eingang in Paris. Die Geitnersche Argentanfabrik in Schneeberg macht an der Quelle des Nickels und beim billigsten Einkaufe von Zink und Kupfer fortdauernd gute Geschäfte und versendet seine Argentanbleche häufig auch nach Berlin. Andere Metallwaaren hatten wenig Absaz bis auf die steyermärkischen Sensen, die in den ersten Tagen weggekauft wurden, Säbel, Sporen und andere Armeebedürfnisse. Einige Produkte des sächsischen Bergbaues haben auch hier ihren Weltmarkt, unter welchen vorzüglich die Produkte aus dem schönen sächsischen Kobald in den fünf Blaufarbenwerken im obern Erzgebirge gehören. Sie werden gemeinschaftlich nach Einem System, in welchem die Nummern der verschiedenen Sorten und ihre Preise bestimmt sind, betrieben. In der Ostermesse ward die Dividende bestimmt. Die Theilnehmer oder Konsortisten feierten in dieser Messe den Geburtstag des Oberberghauptmanns v. Herder, der, so wie um das ganze sächsische Bergwesen, so auch um diesen Zweig desselben große Verdienste hat. Der jährliche Absaz dieser selbstständigen Fabrikate, die, das zahlreiche Personal der Werk- und Fabrikmeister abgerechnet, an 900 Bergleute ernährt, wird durchschnittlich auf 300,000 Thlr. geschäzt. Litt auch diesmal der Absaz nach Rotterdam, der Zeitumstände wegen, einen Ausfall — der Holländer gab der sächsische Smalte noch besondere Bereitung durch Zusaz von böhmischen Produkten, Indigo u. s. w., woraus sie ein großes Geheimniß machen — so glich sich dis aus durch den stark vermehrten Absaz nach England, von wo es nach Irland und Ostindien geht. Wilibald Alexis tadelt in seiner Reise nach Scandinavien die sächsischen Werke, weil sie nicht in den Händen Eines Privatmanns sind, mit Unrecht. So etwas gedeiht nur durch ein Konsortium.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Fortsezung des in der bayerischen Kammer der Abgeordneten gehaltenen Vortrags des Grafen v. Armansperg über die Zollverhältnisse.

„Die Grundsäze, auf welche die verabredete Vereinbarung begründet ist, sind nicht aus der Quelle des sogenannten Prohibitivsystems geschöpft; die kontrahirenden Staatsregierungen huldigen dem Sostem der Freiheit des Verkehrs, dem einladenden Systeme freundlicher Gegenseitigkeit; dieses Sostem, weit entfernt, nachbarliche Beziehungen zu andern Staaten zu stören, verheißt ihnen unter der Herrschaft des gedachten Vertrages vom 27 Mai 1829 selbst eine noch ausgedehntere Pflege, eine festere Stüze, und eröfnet die freudige Aussicht auf eine weitere Verbreitung der Grundprinzipien, wohl aber auch auf eine kräftigere Wirksamkeit nach Außen gegen die Ungunst der Grundsäze, welche gegen Erzeugnisse der kontrahirenden Staaten anderwärts etwa geübt werden wollten; obgleich die vereinten Kräfte nur zum Schuz der eigenen Industrie, nicht zum Angriffe fremder Industrie bewährt werden sollen. Die natürliche Entwiklung und Benüzung der Hülfsquellen, welche sich im Schooße der verbündeten Länder darbieten, so wie die möglichste Vervielfältigung des Verkehrs, welcher ein regeres Leben über alle Zweige der inländischen Industrie verbreiten kan, wird fortwährend beitragen, die Ueberzeugung zu befestigen, daß die Folgen, welche durch solche Vereinbarungen erwachsen, nur wohlthätig seyn können, und daß die Thatsachen das beste Mittel geben, entgegenstrebende Ansichten immer mehr zu berichtigen. Dem gefaßten Entschlusse treu, waren die Regierungen der kontrahirenden Staaten unablässig bemüht, dem adoptirten System auch jene Ausbildung zu verschaffen, welche dem Zweke zusagt, und nach den Umständen möglich war. Im Einverständnisse mit Bayern und Würtemberg schloß Preußen unterm 3 Jul. 1829 mit dem Herzogthum Sachsen-Meiningen und am 4 Jul. des nächsten Jahres mit dem Herzogthume Sachsen-Koburg-Gotha Verträge über Zoll- und Verkehrserleichterung ab, gewann dadurch neue Straßen nach dem bayerisch-würtembergischen Zollvereinsgebiet, und eröfnete hinwieder dem bayerisch-würtembergischen Verkehr eine Ausmündung. Bayern und Würtemberg verhandelten im Herbste des nemlichen Jahres zu ähnlichem Zweke mit einem nach München abgeordneten herzogl. Sachsen-Meiningschen Bevollmächtigten; — der Vollzug eines am 15 Nov. d. J. 1829 erfolgten Abschlusses ist zur Zeit noch durch Anstände in Betref der Ratifikation, wozu Bayern und Würtemberg die Veranlassung nicht gegeben, auf eine bedauerliche Weise gehindert, — jedoch der Hofnung Raum geblieben, daß die Beseitigung der obwaltenden Schwierigkeiten nicht unmöglich sey. In dem lezten Monate d. J. 1829 wurden in München auch zum Vollzuge des Berliner Vertrages vom 27 Mai d. n. J., dessen Wirksamkeit mit dem 1 Jan. 1830 zu beginnen hatte, mit eigenen Kommissarien der Krone Würtemberg und Preußen, und des Großherzogthums Hessen in München gepflogen, und glüklich ans Ende geführt. Bayern und Würtemberg, unterstüzt von Preußen, trafen Einleitungen zu erfolgreichen Negociationen mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, um an die Stelle des Provisoriums, durch welches die Zoll- und Handelsbeziehungen zu den Königreichen Bayern und Würtemberg bestimmt sind, ein allseitig beruhigendes definitives Verhältniß zu sezen. Im J. 1830 wurden auch mit Sachsen-Koburg-Gotha Unterhandlungen angeknüpft, theils um die Einverleibung des Amtes Königsberg in den bayerisch-würtembergischen Zollverband zu bewirken, theils, um durch Regulirung der Zoll- und Handelsverhältnisse zwischen diesem Zollvereine und den übrigen herzoglichen Landen, insbesondre aber durch ein Zollkartel den beklagenswerthen Mißständen, welche längs diesen Gränzen obwalten, ein Ende zu machen; — die Unterhandlungen, welche erst in diesem Jahre wieder begonnen, resp. fortgesezt werden konnten, scheinen nun bald zu gegenseitig entsprechenden Resultaten zu führen. Am 10 Jul. d. n. J. wurde auch unter Vermittlung der Krone Preußen mit dem Großherzogthum Baden eine Präliminarübereinkunft abgeschlossen, in deren Folge die weitern Verhandlungen wegen Badens Accession eingeleitet und im Laufe des gegenwärtigen Jahres unter erwähnter Vermittlung von Seite Bayerns und Würtembergs bis zu dem Punkte verfolgt werden konnten, wo die Erreichung des gewünschten Zieles als nahe sich darstellen dürfte. Auch der k. k. östreichische Hof ordnete im Sommer d. J. 1830 einen Bevollmächtigten hierher ab, um über Zoll- und Handelsverhältnisse, so wie über Erleichterung der Schiffahrt unterhandeln zu lassen; diese Verhandlungen werden jezt, wo der gedachte Bevollmächtigte nach der in Wien statt gefundenen Vorlage über die frühern gegenseitigen Erörterungen wieder dahier eingetroffen ist, mit dem bayerisch-würtembergischen Bevollmächtigten fortgesezt. Im Mo-

Digitized by Google

nate Oktober 1830 langte von Seite des Großherzogthums Sachsen-Weimar ein Bevollmächtigten in München an, um die seit dem J. 1814 öfter wieder aufgenommenen Verhandlungen wegen des im königl. bayerischen Gebiete gelegenen sächsischen Vordergerichts Ostheim zur Beendigung zu bringen, und überhaupt eine Regulirung der Zoll- und Verkehrsverhältnisse nach den Anforderungen der Zeit zu beschleunigen. Der Vertrag wegen Ostheim's Inklavirung wurde den 25 Jan. d. J. unterzeichnet, und bereits öffentlich verkündet. Ein weiterer Vertrag über die Zoll- und Zollkartel-Verhältnisse mit dem genannten Großherzogthum wurde unterm 10 März geschlossen; auch dieser wird bekannt gemacht und in Vollzug gesezt werden, sobald die allseitige Zustimmung und Ratifikation erfolgt seyn wird. Die gegenseitigen Zoll- und Verkehrs-Erleichterungen sind auch Gegenstand der Verhandlung mit der fürstl. Reußischen Regierung. Wegen Aufnahme badischer Inklaven und Kondominat-Orte kam im April d. J. ein Vertrag zu Stande; — die Unterhandlung mit dem Großherzogthum Hessen, wegen Einschließung der Stadt Wimpfen und des hiezu gehörigen Gebietes in den bayerisch-würtembergischen Zollverein dauern noch fort. Die Purifikation des Zoll-Vereinsgebietes und dessen Zurundung rechtfertigt sich durch die Sorge für Ausbildung des Vereins und für Entfernung der Schmuggel-Niederlagen. — Eben so ist im Einverständnisse mit Bayern und Würtemberg von Seite Preußens der Vertrag wegen Aufnahme von Anhalt-Bernburg, dann Anhalt-Köthen, Anhalt-Dessau in das preußische Zollsystem in Hinsicht der Wirksamkeit dem bayerisch-würtembergischen Zollverbande gegenüber erläutert, wegen Inklavirung des Amtes Meisenheim in den preußisch-hessischen Zollverein mit Hessen-Homburg; wegen gleichmäßiger Aufnahme des Fürstenthums Birkenfeld mit Oldenburg, — wegen Einschließung des Fürstenthums Lichtenberg und Sachsen-Coburg-Gotha, wegen Einverleibung des Fürstenthums Waldeck mit Waldeck und Pyrmont förmlich abgeschlossen; — nicht minder wegen mehrerer Zoll-Erleichterungen mit dem Fürsten von Reuß, jüngerer Linie, eine Uebereinkunft getroffen; — ferner wegen Sachsen-Weimars Beitritt zum Zollverbande der östlich preußischen Provinzen eine vorläufige Konvention verabredet; — endlich eine Unterhandlung mit dem Königreiche Sachsen eingeleitet worden."

(Fortsezung folgt.)

** München, 22 Jul. In der gestrigen geheimen Sizung der Kammer der Abgeordneten wurde der Antrag des Freiherrn v. Closen, betreffend die Sicherstellung der Staatsbürger gegen Militär- und Polizeigewalt, angenommen. In der heutigen öffentlichen Sizung wurde die Berathung über den Preßgesezentwurf eröfnet. Von der Bühne sprachen die HH. Rudhardt, Lösch, Gmeiner, v. Ebrne. Die Rede des Abgeordneten Rudhardt enthielt im Wesentlichen Folgendes. Die Nothwendigkeit der Preßfreiheit sey in Bayern zur öffentlichen Meinung geworden, und deshalb habe der Ausschuß auf allgemeine Preßfreiheit selbst in Gegenständen auswärtiger Politik angetragen. Auch er halte die Censur in jeder Beziehung für ganz unzulässig, denn so lange sie auch nur theilweise bestehe, werde die Journalistik nie die Höhe erreichen, die ihr zukomme, da gerade die Beurtheilung der Angelegenheiten anderer Völker in der Regel der wichtigste politische Gegenstand sey. Allerdings könne Bayern nie so kräftig auftreten wie ein Staat erster Größe, allein dis sey zu völliger Freigebung der Presse auch nicht nöthig; denn es gebe eine Macht, die sich stets mit dem Schwächern alliire — die öffentliche Meynung. Daher dürfe auch kein Staat, wenn er noch so klein sey, auf diese Freiheit verzichten, sonst stände er tiefer als ein ehemaliger Reichsfürst. Auch könne man die Reklamationen andrer Regierungen mit der einzigen Bemerkung zurüweisen, daß ihnen der Rechtsweg gegen erlittene Beeinträchtigung wie jedem Staatsangehörigen offen stehe. Aus diesen Gründen stimme er für vollkommene Preßfreiheit in allen Angelegenheiten politischer Natur, so weit nicht besondere Verbindlichkeiten der Krone zu anderen Staaten bestehen. Dergleichen Verbindlichkeiten könnten nun aber nur dem deutschen Bunde gegenüber vorhanden seyn, dis sey aber nicht der Fall. Zwar sage der Art. 18 der Bundesakte, es solle ein gemeinschaftliches Gesez über Preßfreiheit erlassen werden, allein da zu dem Beschluß Einstimmigkeit erforderlich sey, so hindere dis keine einzelne Regierung, die Preßfreiheit in ihrem Lande einzuführen. Statt der Preßfreiheit sey nun aber in der trüben Zeit von 1819 der Beschluß zu Stande gekommen, fünf Jahre lang ohne Vorwissen der Regierungen keine Schrift über 20 Bogen erscheinen zu lassen, und im Jahre 1824 sey derselbe auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Diese Beschlüsse seyen für die bayerische Regierung nicht verbindend, weil kein Vertrag mit Auswärtigen der Verfassung, die die Freiheit der Presse anerkenne, widersprechen dürfe; auch habe die Regierung den ersten Beschluß ausdrüklich nur unter der Klausel angenommen: so weit er mit der bayerischen Verfassung übereinstimme. Dem Bundestagsbeschluß vom Jahre 1824 sey aber die Regierung nur unter der ausdrüklichen Bedingung beigetreten, daß in Bälde ein allgemeines Preßgesez erscheinen würde. Dis sey nicht geschehen, und werde wohl auch vor dem jüngsten Tage nicht geschehen. Auch sey der Beschluß auf unbestimmte Zeit gefaßt worden und könne daher von der Regierung zu beliebiger Zeit aufgehoben werden. Nach all diesem sey die Regierung nicht gehindert, die Preßfreiheit auch in Gegenständen äußerer Politik einzuführen, und er stelle hierzu ausdrüklich den Antrag. Er würde diese Erweiterung des Entwurfs als Modifikation vorgeschlagen haben, wenn nicht zu befürchten stände, daß durch Verwerfung des eingebrachten Gesezesentwurfs Bayern um das viele Gute kommen dürfte, das der Entwurf enthalte. Denn es habe bereits der als liberal bekannte Staatsminister des Aeußern dem Ausschuß die Mittheilung gemacht, daß die Regierung vor erfolgter Rüksprache mit den übrigen Bundesstaaten in die gänzliche Aufhebung der Censur unmöglich einwilligen könne. Mit dieser Ansicht stimme er jedoch nach dem Gesagten nicht überein, vielmehr glaube er, daß die Regierung hier die beste Gelegenheit habe, ihren früheren europäischen Ruf, den sie im lezten Halbjahre verloren, sich wieder zu erringen, ja sich Ruhm für alle Zeiten zu erwerben. Der Redner ging sofort auf die Vortheile und Nachtheile des neuen Preßgesezes über; er läugnete nicht, daß durch die Größe der Kautionen, die Bestimmung über den Begrif periodischer Blätter, sodann durch die strengere Bestrafung und die genauere Feststellung der Verbrechen Manches geschärft worden sey. Dagegen behauptete er die Nothwendigkeit dieser Bestimmungen und hielt sie überdis für hinlänglich ausgeglichen durch das den Staatsdienern eingeräumte Recht, ohne Erlaubniß der Regierung an auswärtigen Blättern arbeiten zu dürfen, durch völlige Preßfreiheit in inneren Angelegenheiten und bei Schriften statistischen Inhalts, durch Beschränkung der Beschlagnahme, durch gänzliche Aufhe-

Digitized by Google

bung der Strafgewalt der Administrativ-Behörden, endlich durch Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens, wodurch zugleich eine Brüke gebaut sey zu Uebertragung der Oeffentlichkeit auf die Justiz überhaupt. Der Abgeordnete Lösch sprach sich gegen den Entwurf aus, weil derselbe viel zu komplizirt sey und daher nicht für Geschworene passe. Für die Schriftsteller sey eben so wenig gesorgt, man verlange zu viel von ihnen. Daher würde voraussichtlich das schöne und in jedem freien Staat unentbehrliche Institut der Geschworenen seine Aufgabe nicht lösen, und man würde dann zu großem Nachtheil für die Zukunft das Kind mit dem Bade ausschütten. Der Abgeordnete Smeiner erklärte sich für die Aufhebung jeder Censur, da die Verfassung die Preßfreiheit garantire. Die Bundestags-Beschlüsse könnten hieran nichts ändern, sonst wäre die bayerische Souverainetät ein leerer Schall und Trug. Auch sey das bayerische Volk für diese schönste aller Gaben reif, da es zugleich das freieste sey. Auch der Abgeordnete v. Ehrne sprach für unbedingte Preßfreiheit. Er hielt diese für um so nöthiger, als in den lezten Tagen das Volksblatt: die deutsche Tribune, zweimal mit Beschlag belegt worden sey, angeblich wegen Artikel, mit denen die meisten Leser übereinstimmen würden. Auch habe sich die Regierung, wie das Gerücht gehe, neuerdings eine Handlung zu Schulden kommen lassen, die noch unverzeihlicher als die Censur sey, sie habe den Staatsdienern das Reden über einen gewissen Gegenstand verboten. Als mehrere Mitglieder auf nähere Erklärung drangen, so gestand das ehrenwerthe Mitglied, daß von dem Militaireid die Rede sey. Der Minister des Innern bemerkte hierauf: daß Gerüchte noch kein Beweis der Wahrheit seyen. Die Berathung ward auf den 23 vertagt.

** München, 23 Jul. In der 63sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurden die Debatten über die Preßgesez-Entwürfe fortgesezt. Die sämtlichen Redner erklärten sich für Freunde der unbeschränkten Preßfreiheit, und stimmten mit dem Abgeordneten Rudhardt darin überein, daß die Bundestagsbeschlüsse die bayerische Regierung nicht verhindern könnten, die noch bestehende partielle Censur völlig abzuschaffen. Der Frhr. v. Closen insbesondere behauptete, die Presse gehöre zu den innern Staatsangelegenheiten, und wenn die Regierung sich gegen andere Staaten zu Beibehaltung der Censur verbindlich gemacht habe, so sey dis eine ungültige Veräußerung ihrer Souverainetätsrechte. Ueberdis sey die Regierung der Nation die eclatanteste Genugthuung schuldig für Erlassung der Censur-Ordonnanz vom Jan. §1831; diese könne nur in völliger Freigebung der Presse bestehen, und er trage auf Verweigerung der Steuern auf so lange an, bis die Nation in diesem Punkte befriedigt sey. Auch der Abgeordnete Heinzelmann sprach sich in starken Ausdrüken über den Vertrag aus, den Bayern durch seinen Beitritt zu den Bundestagsbeschlüssen eingegangen habe; diese Beschlüsse hätten Deutschland in der Achtung des Auslandes herabgesezt; übrigens erklärte er sich für bedingte Annahme des Gesezentwurfs, nemlich dann, wenn die Regierung binnen sechs Monaten sich mit den übrigen deutschen Staaten über die Aufhebung der Censur verständige, oder falls dis zu keinem Resultat führen sollte, nachher die Censur aus eigener Machtvollkommenheit aufheben zu wollen sich verpflichte. Mehrere Mitglieder traten diesem Antrage bei, während andere den Entwurf ohne vollständige augenblikliche Aufhebung der Censur verwarfen, eine dritte Partei aber sich für die Annahme entschied, jedoch mit ausdrüklicher Beifügung des Wunsches, daß die Censur in Bälde ganz aufgehoben werden möge.

Litterarische Anzeige.

[1387] An das deutsche Publikum.

Von allen Seiten kommt uns die Nachricht zu, daß der Verbreitung der deutschen Tribüne Hindernisse in den Weg gelegt, die Bestellungen darauf zurükgewiesen, und sogar die Existenz des Blattes geläugnet werde. Wir machen daher dem Publikum bekannt, daß die deutsche Tribüne bereits seit dem 1 Julius d. J. erscheint, und aller Schwierigkeiten und Hindernisse ungeachtet ihre Bahn verfolgen wird. Die Patrioten, welche das Unternehmen durch Abonnements zu unterstüzen gedenken und bei der Bestellung Hindernisse finden, bitten wir, uns Nachricht zu geben, um für die regelmäßige Absendung des Blattes an sie Sorge treffen zu können.

Der Preis der Tribüne beträgt für das halbe Jahr im ersten Rayon 7 fl. 15 kr., im zweiten 7 fl. 30 kr., und im dritten und vierten Rayon 7 fl. 45 kr.

München, am 27 Julius 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1323] Versteigerung.

Freitag den 5 August Nachmittags 2 Uhr wird in dem Sekretariate der unterzeichneten Behörde ein merkwürdiger Chalcedon aus der Verlassenschaft des Kassirers Joh. Anton Köck gegen Baarzahlung öffentlich versteigert. Dieser geschliffene Stein, nicht ganz einen Quadratzoll groß, und ungefähr zwei Linien dik, zeigt in seiner Durchsichtigkeit unverkennbar das Bild der heiligen Magdalena mit dem Kruzifixe in graulicher Farbe, und ist durch einstimmiges Gutachten der Sachverständigen für ein Naturspiel und kein Kunstprodukt erklärt. Derselbe kan bei dem Depositar eingesehen werden. Schlag 5 Uhr wird an den Meistbietenden der Zuschlag erfolgen.

München, den 8 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schauß.

[1382] Bekanntmachung.

Den wegen Herstellung der zum Theil aus einer Kreisumlage zu bestreitenden Bauten unterm 7 Julius v. J. von der königlichen Regierung ertheilten höchsten Bestimmungen zufolge wird

Dienstag den 16 August 1831

Morgens 9 Uhr die Ausführung der durch Hochwasser veranlaßten, auf der Kempten-Lindauer Straße in der 31sten Stunde zu 20 fl. 31 kr.

in der 35sten Stunde zu	177 = 53 =
und in der 34sten Stunde mit	65 = 6 =
so wie auch jener auf der Lindau-Tyroler Straße in der 12ten Stunde zu	51 = 46 =
sohin im Gesamtbetrage mit	315 fl. 9 kr.

veranschlagten Straßenbauten vor dem königl. Landgerichte Kempten an den Wenigstnehmenden salva ratificatione überlassen.

Die Kostenanschläge und Bau-Bedingungen können bis zum 10 August l. J. bei der königl. Bau-Inspektion, sodann aber bis zum Versteigerungs-Tage bei dem königl. Landgerichte eingesehen werden.

Am 14 Julius 1831.

Königl. Landgericht Kempten. Henne, Landrichter.

Königl. Bau-Inspektion Kempten. v. Langenmantel, Ing.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 208. | 27 Julius 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid und von der spanischen Gränze.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Hannover und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Beilage Nro. 208. Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 275 und 276. Die Cholera. — Schreiben aus Rom und Bologna. — Fortsezung des Vortrags des Grafen Armansperg über Zollverhältnisse. — Oestreich. — Schreiben aus Aarau. — Großherzogl. badische Verordnung in Betref der Cholera. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 11 Jul. Die sich beständig folgenden Kouriere von Lissabon haben das Gerücht veranlaßt, daß ein allgemeiner Aufstand in dieser Hauptstadt ausgebrochen sey. Es heißt, das Fort, das die Einfahrt in den Tajo vertheidigt, sey durch die französische Flotte zerstört worden, die nun die Stadt selbst beschießen könne; auch sagt man, wir werden Don Miguel Beistand schiken. — Der Infant Don Sebastian soll nun doch gegen die Neigung seiner Mutter, der Prinzessin von Beira, eine Schwester unsrer Königin heirathen. Die vielen Kommenthureien, die dieser Prinz besizt, ließen seine Mutter wünschen, er möchte sich dem geistlichen Stande widmen; der junge Prinz zeigt aber keine Neigung dazu. — Das Journal Estafette de St. Sebastian hat auf Befehl des Königs aufgehört. Man sagt, es habe die ihm aufgelegte Bedingung, gegen die französischen Journale zu kämpfen, nicht erfüllt. Man könnte aber mit mehr Grund sagen, daß sein Sturz der Verbannung Minnano's zuzuschreiben sey. — Der berühmte Torero Montes, der kürzlich bei einem Stiergefechte zu Aranjuez sehr gefährliche Wunden erhalten hatte, ist wieder genesen, und soll heute in einem Stiergefechte auftreten, dem Alles zuströmt. Dieser kühne Kämpfer hatte die Ehre genossen, während seines Krankenlagers den Besuch des Königs und der Königin zu erhalten. — Der Hof soll in großer Gährung seyn, und die meisten hier befindlichen Minister sind nach la Granja berufen. In den lezten Tagen hat es in der Umgegend dieses Lusthauses stark geschneit. Das 2te Garde-Infanterieregiment ist heute nach Barcelona abgegangen.

* Von der spanischen Gränze, 15 Jul. Die kürzlich nach Catalonien gerükten Truppenkorps scheinen die Gährung in dieser Provinz wieder ganz beschwichtigt zu haben; aber das Feuer glüht unter der Asche, und die spanische Regierung, die gern Don Miguel helfen möchte, darf unsre Gränzen nicht entblößen, da sie immer einen Krieg der europäischen Mächte gegen Frankreich vermuthet, an dem sie Theil nehmen will. Der Vicekönig von Navarra ist ausnehmend thätig, und hält beständig Musterung über die unter seinem Befehle befindlichen Truppen. Er besucht zuweilen ganz allein die Vorposten um sich zu überzeugen, ob Jedermann seine Pflicht thut. Die Reise des Königs nach Guipuzcoa, zum Gebrauche der Bäder von Sacedon, kan wegen der Schwangerschaft der Königin nicht statt finden.

Großbritannien.

London, 19 Jul. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 92¼; brasilische 50⅞; portugiesische 47; mexicanische 38; griechische 21; columbische 14; Cortes 14.

Das Court-Journal sagt: „Die neuen Pairskreirungen behält man sich, wie wir hören, auf die Krönung vor, oder auf die unmittelbar vorausgehende Zeit, wo die Reformfrage im Hause der Lords zur Entscheidung kommen wird, so daß für den Fall, daß die Opposition größere Stärke zeigen sollte, als man jezt erwartet, gute Gelegenheit für Kreirung neuer Mitglieder gefunden wird."

In der Sun vom 19 Jul. liest man: „Mit Vergnügen können wir die Existenz eines Vertrages zwischen Großbritannien und Frankreich ankündigen, wodurch sich die beiden Regierungen zu einer Intercession bei Rußland zu Gunsten der Polen verbindlich machen. Der Vertrag wurde vor einem Monat abgeschlossen, und obgleich natürlich dessen Stipulationen noch geheim sind, hören wir doch, daß die allgemeine Tendenz desselben dahin gehen soll, jede der beiden Mächte zu verpflichten, Anfangs abgesondert und auf die freundlichste Weise dem Autokraten Vorstellungen zu machen; falls aber dis nichts fruchten sollte, eine wirksame gemeinsame Intervention vorzunehmen, um dem Vertilgungskrieg ein Ziel zu sezen, und das Leben und die Freiheiten der Polen vor des Kaisers Grimm zu retten. Es sind nun wirklich Unterhandlungen im Gang, deren Resultat man unmöglich mit irgend einer Gewißheit voraussehen kan, von deren Erfolg aber der Frieden Europa's abhängt."

** London, 18 Jul. Von Brasilien haben wir heute sehr günstige Nachrichten; die öffentliche Ruhe hat keine Störung erlitten; die Regierung beabsichtigt, das besoldete Militair auf keine Weise zu vermehren, dagegen eine allgemeine Nationalgarde aller Freien einzuführen. Von Buenos-ayres sind die Berichte aber fortwährend nichts weniger als befriegend; das Land ist noch immer ein Raub des Bürgerkriegs, doch glaubt man an eine nicht mehr ferne Besserung der Verhältnisse. Die Minister werden diesen Abend dem Hause die Anzeige machen, daß der neue König von Belgien sich entschlossen habe, die ihm kraft einer Parlamentsakte zukommende jährliche Pension von 50,000 Pf. Sterl. im Lande und unter der Verwahrung von Administratoren zu lassen; Leopold erfüllt dadurch einen bei den Britten populairen Akt, ohne auf sein eigenes Interesse zu verzichten. Unsere Reformangelegenheit hat den erwünschtesten Fortgang. Es ist kein Zweifel, daß die Bill im Hause der Lords durchgehen werde.

⊙ London, 19 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Ich theile Ihnen nun die Verzichtleistung des Prinzen Leopolds auf seine Pension vollständiger mit. Graf Grey erhob sich im Oberhause mit den Worten: „Ein edler Marquis (Londonderry) stellte lezten Freitag die Frage an mich, ob Prinz Leopold, falls er den belgischen Thron einnehme, fortfahren würde, im Genuße

Digitized by Google

der ihm von England bewilligten Pension zu bleiben. Ich antwortete, daß diese Pension durch eine Parlamentsakte bestimmt worden, und daher so gut ein Eigenthum sey, als eines Ihrer Güter, Mylords. Es folgte daraus, daß was auch in Bezug auf diese Pension geschehen mochte, ein freiwilliger, völlig ungezwungener Akt des erlauchten Prinzen seyn mußte, so daß ich es für höchst unpassend und unzart gehalten hätte, ihm von Seite des Parlaments oder der Regierung auch nur einen Wink über die Sache zu geben. Aus diesem Grunde begnügte ich mich, als ich dem edlen Marquis antwortete, mit einer einfachen Hinweisung auf die Natur dieser Pension. Zu der Zeit jedoch, als ich diese Antwort gab, hatte ich bereits keinen Zweifel mehr über den Weg, den der Prinz einschlagen würde, denn er hatte mir nicht nur eine mündliche Mittheilung darüber gemacht, sondern ich hatte von ihm auch ein Schreiben erhalten, in welchem Se. königl. Hoh. die mir früher mündlich gemachte Erklärung wiederholte. Ich hatte mich enthalten, dem Prinzen irgend etwas über die Sache zu sagen, aber der Prinz hatte das eben Erwähnte aus eigener Veranlassung gethan. Die Unterredung und der Empfang des Briefes gingen der Frage voraus, die der edle Marquis an mich richtete, und ich kan Ew. Lordschaften versichern, daß Prinz Leopold stets entschlossen war, wenn er Souverain von Belgien würde, von England keinen Theil der ihm bei seiner Vermählung ausgesezten Summe zu beziehen. Nach diesen Bemerkungen will ich Ihnen, Mylords, das Schreiben vorlesen: „Marlborough-house, 15 Jul. Mein theurer Lord Grey! Ehe ich das Land verlasse, wünsche ich schriftlich die Intentionen und Absichten zu erklären, welche ich in Betref meiner brittischen Annuität das Vergnügen hatte, Ihnen diesen Morgen mündlich mitzutheilen. Als Souverain von Belgien ist es nicht meine Absicht, von diesem Lande irgend einen Theil des Einkommens zu beziehen, das mir zur Zeit meiner Vermählung durch eine Parlamentsakte bestimmt wurde. Indessen ist Ew. Lordschaft wohl bekannt, daß ich bis zum Augenblik meiner Abreise meine hiesigen Einrichtungen und Verhältnisse auf ihrem gewohnten Fuße erhielt, und daß folglich Geldverpflichtungen und ausstehende Schulden zu erfüllen und zu erledigen sind, deren Betrag ich in diesem Augenblik unmöglich genau angeben kan. Sobald ich die Bezahlung dieser Forderungen erledigt habe, werde ich in die Hände von Kuratoren, die ich unverweilt ernennen werde, die ganze Annuität, die ich von diesem Lande beziehe, zur Verwaltung legen, zu folgenden Zweken: ich werde meine Kuratoren auffordern, das Haus, die Gärten und den Park in Claremont in vollkommenem Stand und Reparatur zu erhalten; ferner alle Gehalte, Pensionen und Bewilligungen zu bezahlen, die mir eine passende Belohnung derer schienen, die für ihre treuen Dienste während meines Aufenthalts in diesem Lande Anspruch an mich haben; überdis werde ich sie beauftragen, alle die Mildthätigkeiten und jährlichen Schenkungen an wohlthätige Stiftungen fortzusezen, die von der Prinzessin Charlotte oder mir gegeben oder subscribirt wurden. Sind alle diese Zweke erfüllt, so ist es mein Wunsch und Wille, daß das Uebrige an die brittische Schazkammer zurükbezahlt werde. Ich verbleibe ꝛc. (Unterz.) Leopold." — Dasselbe Schreiben wurde von Lord Althorp im Unterhause verlesen. Das Parlament nahm es mit ungetheiltem Beifallruf auf. Besonders erfreut drükte sich der Herzog von Wellington aus, der beifügte, er sey überzeugt, des Prinzen Benehmen werde dem Volke, dessen Regierung er übernehme, zeigen, daß er erhaben über allen Verdacht einer Abhängigkeit von einem fremden Lande sey. — Die Nachricht, welche Sie in der heutigen Sun finden werden (s. oben), rüksichtlich eines Interventionsvertrags zwischen Frankreich und Großbrittannien, findet hier, wenigstens so wie sie gegeben ist, wenig Glauben. Mehr Aufsehen erregt ein Artikel des Pariser Korrespondenten des Courier über den Entschluß des französischen Kabinets, thätiger für die Polen aufzutreten. (Wir werden diesen Artikel nebst den beigefügten Betrachtungen des Courier morgen liefern.)

Frankreich.

Paris, 21 Jul. Konsol. 5Proz. 87; 3Proz. 57; Falconnet 67.

Der National sagt: „Hr. Paulin, Gérant des National, hat am 20 Jul. Abends eine Vorladung zu dem Instruktionsrichter, Hrn. Corthier, auf nächsten Sonnabend erhalten. Wir glauben, daß es sich von der Sache der Anwerbung der Arbeiter handelt, wegen deren wir seit fünf Tagen von dem Moniteur bedroht waren. Wir sind bereit zu antworten und haben reichliche Beweise in Händen. Polizei des Ministeriums des Innern, Munizipalpolizei, Polizei des Palais royal, alle Polizeien werden ihren Theil an diesem Skandal haben."

Der Temps nennt außer den, bereits gestern angeführten Mitgliedern der Departementalkommission noch die HH. Help d'Diffel und Cuvier.

Der preußische Gesandte, Hr. v. Werther, war den Journalen zufolge, wieder in Paris eingetroffen.

Das Mémorial des Pyrénées sagt: „Unter den acht Individuen, die an der Gränze verhaftet und nach Pau gebracht wurden, befand sich der bekannte Eguia und zwei seiner Offiziere. Die Soldaten wurden nach Auch abgeführt, und die drei leztern erhielten Marschrouten ihrem Grade gemäß nach Bordeaux. Man hat Maaßregeln getroffen, daß sie sich von der vorgeschriebenen Straße nicht entfernen können. Dieser Theil der Gränzen ist somit ganz von den eitlen Besorgnissen befreit, welche die Anwesenheit dieser Parteigängerchefs erweken mochte; da die Spanier nun diese Einwendung nicht mehr machen können, so dürften sie ohne Zweifel genöthigt seyn, in ihre Kantonirungen zurükzukehren, oder sich zu erklären. Die Rechtlichkeit, welche die französische Regierung bei diesem Anlaß an den Tag gelegt, gibt ihr das Recht, dis zu fordern. Dieser Zustand der Ungewißheit muß um jeden Preis endigen; es liegt sicher nicht im Interesse weder des einen noch des andern Volks, mit großen Kosten an der Gränze die Truppen schlagfertig einander gegenüber aufgestellt zu lassen."

General Berthezène sagt in einem Berichte über die Expedition nach Medead, der im Wesentlichen mit der schon gestern in unserm Blatte mitgetheilten Erzählung übereinstimmt, daß das Korps bei derselben 63 Todte oder Verirrte und 192 Verwundete gehabt hätte. Eine frühere Expedition des Generals Clauzel ebendahin hätte 162 Todte und 301 Verwundete gekostet. Der Verlust des Feindes belaufe sich nach allen Berichten im Ganzen auf mehrere tausend Todte und Verwundete, unter denen mehrere angesehene Türken seyen.

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 19 Jul. schreiben: „Der König wird erst heute Abends um 7 Uhr zu Laeken eintreffen. Se. Maj. werden im Schlosse durch den Regenten empfangen werden. — Am Tage des Einzugs des Königs zu Brüssel werden, wie

Digitized by Google

es heißt, 20,000 Florins an die Bedürftigen ausgetheilt werden; auch will man alle Pfänder, die nicht 5 fl. übersteigen, im Leihhause auslösen. — Zu Brügge wurden dem Prinzen Leopold die Pferde ausgespannt und sein Wagen durch die Stadt gezogen. — Ein aus dem Haag angekommener Engländer versichert, der König von Holland habe auf das Ansuchen des Hrn. v. Wessenberg seine Zustimmung zu den 18 Präliminarartikeln gegeben. Von einer andern Seite behauptet man; General Dibbets habe den Bewohnern Maestrichts durch einen Tagsbefehl bekannt gemacht, daß der König geneigt sey, wegen Luxemburgs und des linken Scheide-Ufers zu unterhandeln, allein daß er nie eine Gemeinde Limburgs abtreten werde. — Im Kongresse wurde eine Kommission ernannt, um ein Gesez über die Presse zu entwerfen. Das Gesez in Betref der Geschwornen-Anstalt ward mit 79 gegen 40 Stimmen angenommen."

Aus Brügge wird vom 18 Jul. gemeldet: „Heute Morgens um 10 Uhr zog der König unter Kanonendonner und Glokengeläute hier ein. Am alten Thor von Ostende stieg der König aus und empfing unter einem Zelte die Huldigungen der Behörden. Hierauf sezte der Zug sich nach dem Regierungsgebäude in Bewegung. Ueberall ertönte der tausendfache Ruf: Es lebe der König! es lebe Leopold! Der König war sehr gerührt; mehreremale erhob er sich im Wagen und grüßte mit der größten Leutseligkeit. Er gab den Civil- und Militairbehörden Audienz, und begab sich um 2 Uhr zu Fuß nach der Notre-Dame-Kirche, wo er vom Klerus empfangen wurde; er besuchte die Gräber Karls des Kühnen und Mariens von Burgund, das Johannsspital, und reiste um 3 Uhr nach Gent weiter."

Sodann berichtet man aus Gent vom 18 Jul.: „Heute Abends um 7 Uhr traf der König an unsern Thoren ein. Die Stadt war allgemein beleuchtet und Alles in der größten Freude. Der Klerus, so wie alle Deputationen sind erstaunt über das Benehmen des Königs, über seine Fertigkeit im Improvisiren, und über die Zierlichkeit, womit er sich in der französischen Sprache ausdrükt. Eine Ehrengarde von einer neuen Art, die sehr ergözte, begleitete ihn von Brügge nach Ecloo; sie bestand aus Bauern auf schweren Pferden, die mit hölzernen Lanzen, die sie geschikt handhabten, seinen Wagen umgaben."

Dem Handelsblad zufolge, erzählte man sich an der Börse zu Amsterdam, der König der Niederlande habe eine Million für die neue Anleihe unterzeichnet.

†† Haag, 20 Jul. Seit der Abreise des Abgeordneten der Londoner Konferenz, welchen der Minister-Resident von Baden und Nassau an unserm Hofe, Hr. v. Röntgen, ebenfalls nach England reisend, begleitet hat, und welcher, dem Vernehmen nach, heute, Mittwochs, bestimmt in London einzutreffen hofte, ist eine feierliche Stille eingetreten, welche erst gestern wieder durch, wiewohl übertriebene Nachrichten aus Paris, durch, wahrscheinlich ungegründete, Gerüchte vom Erscheinen der Cholera in England und endlich durch Details über des Königs Abreise ins Lager unterbrochen ward. Die Pferde waren bereits vorausgegangen, und der Tag der Abfahrt auf heute festgesezt gewesen, als plözlich Gegenordre gegeben, und die Abreise auf künftigen Freitag verschoben wurde. Nach einem Besuche beim Prinzen von Oranien, wie es heißt, hielt der König abermals einen Staatsrath. Gestern Abends erwartete man bereits eine über 16 Seiten zählende Protestation gegen die achtzehn Artikel, auf welche das von uns mehrfach angedeutete Manifest sich zu beziehen scheint; ehe man es der Publizität übergibt, werden sämtliche Mitglieder der Generalstaaten Exemplare erhalten. Dieses Aktenstük soll äußerst interessanten Inhalts, gehaltvoll in der Abfassung, und ein neues ehrenvolles Denkmal unsers tüchtigen Ministers des Auswärtigen, Hrn. Verstolke van Soelen, seyn. Andre Neuigkeiten weiß ich für heute nicht mitzutheilen, als daß mehrere unsrer Akademien und gelehrten Gesellschaften ihre Jahresversammlungen und sehr ausführliche Reden pro more majorum gehalten, auch manche neue, berühmte und unberühmte Mitglieder ernannt haben. — Von den berühmten Fremden, welche von Seite der Leidener Akademie diese Ehre genossen, müssen wir besonders den edeln und ritterlichen und bei allem geistigen Werthe so bescheidenen, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar aufzählen. Die Apotheose Bilderdükes und van der Palms wird vermuthlich in litterarischen Journalen ausführlichere Erwähnung finden.

Deutschland.

** Hannover, 19 Jul. Das Verlangen nach einer zeitgemäßen Verfassung spricht sich in unserm Lande der aristokratischen Regierung gegenüber überall unverhohlen aus, wiewol die Censur verhindert, daß die betreffenden Wünsche sich auch öffentlich durch den Druk zu erkennen geben. In den Städten haben sich Klubs gebildet, in denen man sich ohne Scheu darüber ausspricht, was uns Noth thut. Die Regierung sucht durch Einschränkungen in den Ausgaben und dadurch herbeizuführende Minderung der Abgaben das drohende Gewitter abzuleiten und die Gemüther zu beschwichtigen. Eine hier erschienene Schrift, in welcher dargethan wurde, daß Hannover dreimal mehr Militair unterhält, als das Bundeskontingent erforderlich macht, und daß durch Reduktion des stehenden Heeres jährlich füglich eine Million Thaler an Steuern erspart werden könnte, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die Regierung hat den Plan gefaßt, zwei Regimenter Kavallerie und zwei Regimenter Infanterie aufzulösen und völlig eingehen zu lassen. Auch die Mahl- und Schlachtsteuer scheint nicht mehr erhoben werden zu sollen, so wie man damit umgeht, auch noch andere Abgaben zu erlassen. Alles dieses aber wird nicht hinreichen, das Land zu beruhigen. Man sieht darum mit Sehnsucht der Wiedereröfnung der Ständeversammlung, welche im Oktober statt finden wird, entgegen. In der vorigen diesjährigen haben sich in der zweiten Kammer viele Abgeordnete durch Freisinnigkeit ausgezeichnet, wie unter andern Sluve, Ruhmann, Christiani, Meier, Ebel, Gunzel, und selbst Staatsbeamte, die sonst in der Regel in ihren Aeußerungen durch ihre Abhängigkeit zur Vorsicht gemahnt werden, wie z. B. Blumenbach, Rose, Wedemaier. Wäre nicht die Adelskammer gewesen, so hätten wir sicherlich schon jezt den Entwurf zu einer freisinnigern Verfassung. — Die Presse wird fortdauernd dergestalt in Fesseln gehalten und bewacht, daß hier, wie in Göttingen, Einladungen zu Geld- und Charpie-Sendungen für die Polen das Imprimatur verweigert wurde.

** Kassel, 20 Jul. Der 28 laufenden Monats ist der Geburtstag des Kurfürsten. Die Einwohner hiesiger Residenz geben damit um, diesen Tag auf das Festlichste zu begehen, um ihre unzweideutigen Gesinnungen gegen die Person Sr. königlichen Hoheit von Neuem zu erkennen zu geben. Es sind zu diesem Ende mehrere große Banquets angeordnet. Das Offizierkorps der Garnison subscribirt zur Illumination der Kasernen. Die

Digitized by Google

städtische Municipalität hat, wie man hört, eine Summe von 300 Rthlr. für die Feier dieses Tags bewilligt. An diesem Tage wird auch das Theater wieder eröfnet werden und seine Vorstellungen mit der Spohr'schen Oper, der Berggeist, beginnen. Heute oder morgen geht folgende, mit zahlreichen Unterschriften von hiesigen Einwohnern aus allen Klassen versehene Adresse an Se. k. Hoh. von hier nach Philippsruhe ab: „Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Kurfürst! Mit den lebhaftesten Gefühlen der Dankbarkeit bereiten wir uns zur Wiederkehr des Tages vor, an welchem Ew. k. Hoh. zum erstenmal das Licht der Welt erblikten. Nie sollen uns unsere Nachkommen den Vorwurf machen, daß wir als kurzsichtige Zeitgenossen den unsterblichen Ruhm verkannt hätten, welchen Höchstdieselben im Laufe des verflossenen Jahrs um das Land Ihrer Väter sich erworben haben. O daß sich doch kein schmerzliches Gefühl der Trauer in unsere Freude mischen möchte, mit welcher wir zum erstenmal den Geburtstag unsers konstitutionellen Regenten begrüßen! O daß Ew. k. Hoh. geruhen möchten, selbst Zeuge des Ausdruks unserer aufrichtigen und loyalen Gesinnungen zu seyn! Geruhen Höchstdieselben, Höchstihre Residenz mit Ihrer Gegenwart zu beglüken. Das gesamte Vaterland vereinigt seine Bitten mit den unsrigen, damit das Gute, das die Verfassungsurkunde verheißt, nun bald auch zum erfreulichen Leben gedeihen möge! Was kan in Zeiten der Gefahr, wenn Krieg und verheerende Krankheiten unsern Gränzen nahen, Thron und Volk beschüzen, wenn es nicht das Band der Liebe und des Vaterlandes ist, welches Ew. k. Hoh. durch Ertheilung der Konstitution geknüpft hatten! Geruhen Höchstdieselben die Versicherungen der Ehrfurcht zu genehmigen, welche bis zum lezten Hauche des Lebens in treuer Brust bewahren werden." (Folgen die Unterschriften der Namen.) — Wie es heißt, wird diese Adresse von einer aus drei Personen bestehenden Deputation von der hiesigen Bürgerschaft, welche sich nach Philippsruhe begeben wird, überreicht werden. Andere Adressen von gleicher Tendenz und im gleichen Geiste gehen von Seite des Magistrats, der Ständeversammlung und des Staatsministeriums noch besonders bei dieser Gelegenheit an Se. k. Hoh. ab, welche alle darin übereinstimmen, daß dem Kurfürsten die baldige Rükkehr nach Kassel auf das Eindringendste ans Herz gelegt wird. Gleichwol finden diejenigen, welche die Verhältnisse und Umgebungen, in denen Se. k. Hoh. lebt, genauer kennen, es kaum wahrscheinlich, daß der Kurfürst sich entschließen dürfte, Kassel, am Tage seiner Geburtsfeier, mit seiner persönlichen Gegenwart zu erfreuen. — Die Anleihe, welche das Finanzministerium mit Genehmigung der Stände negotirt, ist mit Hrn. v. Rothschild in Frankfurt a. M. zu Stande gebracht worden. Derselbe zahlt 100,000 Rthlr. gegen 1 Proz. Provision, und die übrigen 250,000 Rthlr. werden aus Einnahmen des kurhessischen Gesamtvermögens, welche das Rothschild'sche Haus gemacht hat, der Staatsregierung dargeliehen. Es dürften solchergestalt gar keine Obligationen dieses Anlehens ins Publikum und in den Verkehr kommen. — Die Sache der Polen findet hier, wie überall in Deutschland, die wärmste und lebhafteste Theilnahme. In den hiesigen öffentlichen Blättern liest man Aufforderungen zur Sammlung von Geldbeiträgen zur Unterstüzung der Polen und Gedichte zum Ruhme und Lobe dieses heldenmüthigen, für die Freiheit Europa's nicht minder wie für ihre eigne kämpfenden Nation. Allgemein ist hier die schmerzliche Befremdung der Gemüther gegen eine sonst in fast jeder andern Hinsicht sehr hochgestellte Macht, die ihr eignes und Deutschlands wahrhaftes Interesse so sehr verkennt, daß sie, statt durch kräftige Verwendung die Wiederherstellung Polens zu fördern, fort und fort wahrhaft feindselige Maasregeln gegen diese edle Nation zu ergreifen scheint.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung schreibt: „Nachrichten aus Memel vom 17 d. zufolge ist die Leiche des Generals Gielgud von den Polen in dem Bivouak, welches man ihnen am 13 d. bei dem Dorfe Stetten angewiesen hatte, mithin auf diesseitigem Gebiete, beerdigt worden. Als seinen Mörder nennt man den Lieutenant Skulski vom ersten Bataillon des zum Rohlandschen Korps gehörigen siebenten Infanterieregiments, und, wie man sagt, soll derselbe bald nach verübter That auch sich selbst erschossen haben. Das Gielgud-Chlapowskische Korps besteht, nach einem von leztgenanntem General der diesseitigen Behörde übergebenen Etat, aus 2508 Mann, worunter 55 Stabsoffiziere, 202 Offiziere verschiedener Grade, 2142 Unteroffiziere und Gemeine, 13 Chirurgen ꝛc.; dasselbe führte 620 Offizier- und 589 Soldatenpferde, in Allem also deren 1209 nebst 6 Kanonen bei sich, welche leztere vor der Hand nach Memel gebracht worden sind. Den Truppentheilen nach bestehen jene Mannschaften aus dem ersten Uhlanen- und dem ersten Kalischer Kavallerieregiment, dem zweiten und vierten leichten Infanterieregiment, aus den Artilleristen und den Instruktoren für die Formation der Insurgenten; es befinden sich darunter überhaupt 307 Bleßirte. Leztere sind bereits unter Dach gebracht, und das übrige Korps ist am 14 d. nach einem trokener und besser gelegenen Bivouak, hart am Mingefluße bei Schernen, geführt worden, wo es, von Infanterie und Kavallerie umschlossen, in Quarantaine gehalten wird; der Gesundheitszustand desselben war bis zum Abgang obiger Nachrichten vollkommen gut. — Nach Privatbriefen aus Königsberg vom 18 d. hat der polnische General Rohland auf dem kurzen Marsche von Laugallen nach Coadjuten, wo er ins Preußische übertrat, noch viele Menschen und 6 Kanonen verloren. Der in Litthauen und Schamaiten nur allein noch übrige polnische General Dembizki soll mit den unter ihm stehenden Truppen 4 Meilen von Memel in einem Walde von den Russen eingeschlossen seyn, aber lieber von diesen sich aufreiben lassen, als nach Preußen übertreten wollen."

† Berlin, 22 Jul. Die Versprengung und Entwafnung des Gielgudschen Truppenkorps, begleitet von der merkwürdigen Katastrophe des Generals Gielgud selbst, muß für den Aufstand in Litthauen und Samogitien dieselbe Wendung bringen, wie das Schikal Dwernizki's sie für den Aufstand in Wolhynien und Podolien gebracht hat. Die Hofnung der Polen beruhte hauptsächlich auf diesen vorgeschobenen Flügeln ihres Militairkörpers, der nun entblößt dem ganzen Andrange der russischen Macht offen steht. Doch glaubt man nicht, daß die Polen ohne das Wagniß einer Hauptschlacht ihre Sache aufgeben werden, und diese kan, der herrschenden Stimmung nach, nur äußerst mörderisch ausfallen. Sollte die polnische Armee, der Kern und die Blüthe der Nation, völlig aufgerieben werden, vielleicht sogar Warschau seinen Widerstand mit dem Untergange bezahlen müssen, so wäre das wohl die schnellste Beendigung der polnischen Revolution, allein das Ereigniß würde nicht nur an sich schauderhaft, sondern auch in seiner Nachwirkung höchst bedenklich seyn, und viele Sorgen wegen der

Digitized by Google

Folgen weken müssen, die sich späterhin daraus entwikeln könnten. Aus Gründen der Politik wie aus denen der Menschlichkeit müssen wir daher eifrigst wünschen, daß der lezte Ausgang der polnischen Sache nicht in Kampf und Blut, sondern in friedlicher Ausgleichung geschehen möge, daß zu rechter Zeit Kapitulationen und billige Sicherstellungen eintreten, damit der Bruch und Zwiespalt sich heilen könne, nicht aber in die Ferne sich weiter ziehe, und für die Zukunft neue Verwirrungen drohe. Die edlen Gesinnungen des russischen Kaisers bedürfen gewiß keines andern Antriebs, als der in ihnen selbst liegt, um zu jeder Aussöhnung die Hand zu bieten. Das Hülfsmittel auswärtiger Verwendung dürfte aber doch hierbei nicht überflüssig, und vielleicht für den Kaiser wie für die Polen die am schnellsten zum Ziele führende Form seyn. Uebrigens ist die Theilnahme für die Polen und die Bewunderung ihres Heldenmuths hier durch die lezten Nachrichten nicht geschwächt, und es gibt viele Personen, die das Schikal Polens auch aus militairischen Gründen noch gar nicht als schon entschieden ansehen. Was die Warschauer Blätter theils privatim, theils unter amtlicher Autorität als Beschuldigung gegen Preußen vorbringen wegen vermeyntlicher Nichtbeobachtung der Neutralität, statt findender Begünstigung der Russen u. s. w. beruht theils auf unrichtiger Angabe der Thatsachen, theils auf gänzlicher Verkennung des in dem Zusammenhange der Sachen nothwendig gesezten Unterschiedes der Verhältnisse. Wir enthalten uns jeder Feindseligkeit gegen die Polen, aber eine andre politische Beziehung, als diese negative, haben wir zu ihnen nicht, und können sie nicht haben; mit Rußland dagegen bestehen vielfache positive, durch Traktate befestigte Verhältnisse, die zu brechen oder außer Acht zu lassen der Aufruhr der Polen uns nicht verpflichten kan. Aber auch hieraus ist den Polen nirgends ein direkt militairischer Nachtheil erwachsen, und sie haben alle Ursache, die Gemessenheit unsres nachbarlichen Benehmens mit Dank anzuerkennen, wie auch die Bessern im Stillen thun, während einigen Schreiern es ganz gelegen kommt, den üblen Ausgang ihrer verzweifelten Sache auf fremdartige Ursachen zu schieben.

Rußland.

Die neuesten Nachrichten aus St. Petersburg reichen bis zum 13 Jul.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält in einem Extrablatte vom 10 Jul. folgende, Sr. Maj. dem Kaiser von den Oberbefehlshabern der russischen Armeen erstattete Berichte: 1) Von dem Oberbefehlshabr der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Grafen Paskewitsch-Erivanski. „Der Feldmarschall langte im Hauptquartier der ihm anvertrauten Armee am 13 (25) Jun. an, überzeugte sich von allen Anordnungen, die bis zu seiner Ankunft von dem Chef des Generalstabs der Armee getroffen worden waren, und billigte sie vollkommen. Die Korps der Garde, so wie sämtliche Truppen der aktiven Armee, wurden von dem Oberbefehlshaber in Augenschein genommen und im besten Zustande befunden.“ 2) Von dem Oberbefehlshaber der Reservearmee, General der Infanterie, Grafen Tolstoi. „Der Oberbefehlshaber der Reservearmee rükte, wie schon bekannt, am 12 (24) Jul. aus Wilna, um die von Gielgud angeführten Rebellen zu verfolgen. Die Truppen wurden in zwei Kolonnen abgefertigt, eine in der Richtung auf der großen Straße nach Kowno und die andere längs dem linken Ufer der Wilia. Am 16 (28) besezte das Vordertreffen der Avantgarde des Generallieutenants Sacken, unter Kommando des Generalmajors Malinowski, die Stadt Kowno. Dieses Detaschement bestand aus dem 9ten Jägerregimente, einer Schwadron des Elisabethgrodschen Uhlanenregiments, drei Schwadronen des Leibgarde-Kosakenregiments, 200 Armeekosaken und 6 Kanonen. Die Empörer, 2000 an der Zahl, wurden überfallen, aus der Stadt verdrängt und auf einer Flucht von 8 Werstn bis zum Fleken Janowa fast völlig aufgerieben. In unsre Gefangenschaft fielen: der Brigadegeneral Kekernizki, der Obrist Ploher, der Ingenieurmajor Sulinski, 29 Oberoffiziere und über 600 Mann Gemeine. Wir verloren einen Soldaten; verwundet wurden ein Oberoffizier und zehn Soldaten der Unsrigen. In der Stadt selbst fanden wir einen beträchtlichen Proviant und andere Vorräthe. Der Marsch der anderen Kolonne sah sich dadurch etwas aufgehalten, daß die Rebellen auf ihrem Rükzuge von Wilna alle Brüken zerstört hatten. Einige sind indessen schon wieder hergestellt, und der Oberbefehlshaber hat alle Maaßregeln zur weitern Verfolgung der Empörer ergriffen.“ 3) Von dem Oberbefehlshaber der 1sten Armee, General-Feldmarschall Grafen Sacken. „In den Gouvernements Podolien, Wolhynien und Kiew sind die Rebellenrotten durchgängig zerstreut und vernichtet; überall ist Ruhe eingekehrt, und die Empörer zeigen sich auch nicht einmal mehr in kleinen Häufchen. Die vorgeschriebenen Maaßregeln zur Erhaltung der Stille für die Zukunft werden gleichfals mit Kraft und Nachdruk vollzogen.“

Einer amtlichen Bekanntmachung des hiesigen Kriegs-General-Gouverneurs zufolge, ist auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers eine besondere Kommission eingesezt worden, um über die bei den lezten Unruhen verhafteten Individuen zu richten; sie hat ihre Untersuchungen bereits begonnen.

Die im Jahre 1828 dem Herzoge Ferdinand von Anhalt-Köthen zu landwirthschaftlichen Anlagen als Eigenthum zuerkannten, im Taurischen Gouvernement belegenen Ländereien, sind, in Folge des Ablebens des genannten Herrn Herzogs, dem Herzoge Heinrich von Anhalt-Köthen übertragen worden.

Polen.

General Skrzynezki erstattete an die Nationalregierung folgenden Bericht: „Am 13 Jul. konzentrirte der General Chrzanowski seine Streitkräfte auf der Landstraße diesseits Minsk. Die aus dem ersten Regimente Fußjäger, dem dritten der reitenden Jäger und zwei Kanonen bestehende Avantgarde verdrängte den Feind aus Minsk. Am 14 grif der Feind mit Tagesanbruch unsere in Brzoza stehenden Vorposten an, welche aus Unvorsichtigkeit mehrere Mann einbüßten. Um 5 Uhr des Morgens begann der Feind einen Angrif auf Minsk, beorderte eine Kolonne Brzoza zu umflügeln, und machte auf der Landstraße von Sienniza her verschiedene Demonstrationen. Der General Chrzanowski befahl drei Infanteriebataillonen und drei Schwadronen Kavallerie mit zwei Kanonen auf Enganka loszugehen, um mit der umflügelnden Kolonne zusammenzutreffen. Die Division des Generals Rybinski rükte bis dicht an Minsk, um die Avantgarde zu unterstüzen und den feindlichen Angrif aufzuhalten. Der General Jagmin wurde mit dem Rest seiner Division nach Stojadlo gegen Brzoza zu beordert, wodurch man die Gewißheit erlangte,

daß die umgehende Kolonne blos aus einigen Schwadronen Kavallerie, 3 Bataillonen Infanterie und 4 Kanonen bestände. General Rybinski erhielt demnach Befehl gegen den die Stadt Minsk attakirenden Feind die Offensive zu ergreifen. Unsere Kolonnen rükten vorwärts, zogen durch Minsk und drängten von da an den Feind bis unterhalb Kaluszyn zurük; und da die abgeschikte Abtheilung unter dem Kommando des Generals Jagmin durch Brzoza auf der alten Landstraße auch dort angelangt war, mußte der von zwei Seiten angegriffene Feind seine Rettung in der Flucht suchen. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten ist sehr bedeutend. Außerdem haben wir 10 Offiziere und 600 Mann zu Gefangenen gemacht, eine Kanone mit Gespann und über 1000 Karabiner erbeutet. Unser Verlust an Todten und Bleßirten ist sehr gering. General Chrzanowski belobt das Betragen unserer ganzen Infanterie, sowol der alt- als der neugebildeten. Unter der Kavallerie zeichneten sich durch kühne Angriffe aus: das 4te Uhlanenregiment, das 1ste Regiment der reitenden Jäger und das 1ste der Krakusen unter Anführung des Generals Dluski. Die Hauptarmee unter dem Kommando des Feldmarschalls Paskewitsch lagerte am 12 d. zwischen Lipno und Kikol. Denselben Tag sezten bedeutende Abtheilungen der Russen zwischen Nieszawa und der preußischen Gränze auf das linke Ufer der Weichsel über, auf Kähnen, welche in sehr bedeutender Anzahl lediglich für die Russen aus Thorn angekommen waren. Von dort her kamen und kommen noch fortwährend die zum Aufschlagen der Brüken nöthigen Requisiten, desgleichen Vorräthe aller Art an. Nur dieser Umstand kan uns die Möglichkeit der Bewerkstelligung eines Flankenmarsches von Seite des Feindes erklären, welcher bei Beobachtung der Neutralität von Seite Preußens gegen alle Grundsäze der Taktik gewesen wäre. Gleich des Morgens nach Uebergang seiner Kolonnen verlor der Feind alle Kommunikation mit den Wegen, worauf er angekommen war. Das ganze Land, von Modlin an bis zur preußischen Gränze ist in unserer Gewalt. Unter den Gräueln, welche man vom Feinde erfuhr, muß vorzüglich erwähnt werden, daß er in Sierpce eine gewaltsam erbrochene Kirche plünderte, und nachdem er die Stadt geräumt, die Cholera hinter sich zurükließ. Im Hauptquartier zu Modlin den 15 Jul. 1831. Der Generalissimus (gez.:) Skrzynezki."

Die Warschauer Blätter enthalten auch zwei Berichte des Generalstabs-Chefs Thomas Lubienski an die Nationalregierung; der erste derselben, datirt aus dem Hauptquartier Modlin, vom 13ten d. M., lautet folgendermaaßen: „Vom Generalissimus beauftragt, habe ich die Ehre, der Nationalregierung anzuzeigen daß unsere Korps Makow und Pultusk eingenommen haben. Sie fanden daselbst ziemlich beträchtliche, vom Feinde zurükgelassene Vorräthe von Lebensmitteln, und an lezterem von beiden Orten eine dem Feldmarschall Paskewitsch gehörige Equipage und 10,066 Fl. 5 Gr. in baarem Gelde. In dieser Gegend wurden mehrere feindliche Offiziere und gegen 50 Gemeine gefangen genommen. Bei Drobin drängte eine Patrouille des 2ten Krakusenregiments ein feindliches Detaschement auf eine Abtheilung des 2ten Uhlanenregiments, wobei ohne allen Verlust von unserer Seite 15 Kosaken zu Gefangenen gemacht wurden." Der zweite Bericht dieses Generals ist aus Warschau vom 17ten d. datirt und enthält Folgendes: „Ich habe die Ehre der Nationalregierung einen vom Brigadegeneral Ambrosius Skarzinski dem Generalissimus eingesandten Raport des Oberstlieutenants Kruszewski, Kommandirenden des 5ten Uhlanenregiments, vom 15ten d. M. und folgenden Inhalts mitzutheilen: „„Den Befehlen des Generals gemäß, begab ich mich gestern früh von Makow nach Roza, um den Feind in dem Dorfe Mlynarz anzugreifen. Vom Dorfe Porzanow an trieb ich die Kosakendetaschements ununterbrochen vor mir hin, und diese flohen nach verschiedenen Seiten. Gegen 4 Uhr näherte ich mich dem Dorfe und traf daselbst eine Division Dragoner vom Kasanschen Regiment, die sich heftig vertheidigte. Der Feind bestrich unsere Abtheilungen mit Karabinierfeuer: diese rükten aber im Sturmschritt vor, und als sie angelangt waren, wurde der Feind zersprengt; seine Umkehr ging in eine allgemeine Flucht über; ich schikte ihm daher Verfolger nach, um Gefangene zu machen; der dichte Wald gewährte indessen den Fliehenden Schuz. In diesem Gefecht machten wir den Oberstlieutenant Sawranoff, Kommandeur der genannten Division, einen Kapitain und 120 Dragoner zu Gefangenen; außerdem fielen 125 Pferde und eine bedeutende Anzahl Waffen und Rüstungen in unsere Hände. Der Feind verlor 20 Gemeine und 3 Offiziere an Todten und 34 Soldaten an Verwundeten. Von unserer Seite büßten wir nur einen Uhlan ein, welcher todt auf dem Plaze blieb; Mehrere wurden verwundet, unter ihnen der Unterlieutenant Turkul.""

In der Staatszeitung liest man unterm 14ten Jul. Folgendes: „Der Landbote Rudolph Wieszczycki, Befehlshaber des Landsturms in der Wojewodschaft Masowien am linken Weichselufer, hat der Regierung gemeldet, daß der Landsturm in dem ihm anvertrauten Gebiete bereits organisirt ist. Bürger und Bauern haben mit Begeisterung zum Schwerte gegriffen; nur Greise, Weiber, Kinder und Kranke sind in den heimathlichen Hütten zurükgeblieben. Feuergewehr hat sich mehr vorgefunden, als man erwartete; so z. B. als der Major Schendel, Befehlshaber des Distrikts von Sochaczewo, mit 1000 Mann seines Kommando's an das gegenüberliegende Ufer von Wyszogrod eilte, da sich der Feind am 10ten d. M. in dieser Stadt gezeigt hatte, war die größere Hälfte dieser 1000 Mann Einwohner mit Feuergewehr, die Uebrigen mit Sensen, Piken und Aexten bewaffnet. Der Landsturm dieser Wojewodschaft hat auch seine Artillerie, bestehend aus 35 Kanonen, 2 Mörsern und 2 Böllern."

In der Polnischen Zeitung heißt es: „Dem Vernehmen nach, stellen sich die Missions-Geistlichen von Warschau zum allgemeinen Landsturm; nur die Greise und Kraftlosen sollen in den Klostermauern zurükbleiben. — Der ehemalige General Vincenz Krasinski befindet sich jezt auf seinen Gütern zu Opinogorze, also nicht in Petersburg, wie es früher hieß. — Der russische General Tieman hat eine Unterredung mit dem General Chrzanowski gehabt. — Die sandomirschen Jäger haben gegen 100 feindliche Dragoner, die sie bei Belzyce gefangen nahmen, nach Warschau gebracht. — Durch das Treffen bei Minsk wurde eine feindliche Abtheilung in Siennica abgeschnitten. — Vorgestern wurden 683 von dem Chrzanowskischen Korps gefangen genommene Russen, unter ihnen ein Major und über 10 Subaltern-Offiziere, so wie auch ein Geschüz, in die Hauptstadt eingebracht. Die den Gefangenen abgenommenen Waffen sind sogleich unter das 11te und 12te Infanterieregiment vertheilt worden. — Die Unsrigen sollen Plozk und Mlawa besezt und der General Sierawski den Russen 2000 Gefangene und 7 Kanonen abgenommen haben. — Der russische General Knorring soll geblieben seyn. — An der preußischen Gränze haben die

Digitized by Google

Russen im Dorfe Osiek, dicht an der Weichsel und an der Gränzlinie, Vorposten aufgestellt. — Das Korps des Generals Pahlen I ist in Lipno angelangt und besteht aus 12 Infanterieregimentern, zu 2 Bataillonen ein jedes, aus 3 Kavallerieregimentern und 3 Batterien Artillerie, eine jede zu 24 Kanonen. — Die Wojewodschaftskommission von Augustowo, die aus patriotischen Beamten besteht, verrichtet ihre Geschäfte in Pilwischken und läßt sich die Organisation zweier neuen Kavallerieregimenter und eines Infanterieregiments angelegen seyn, die in Kurzem zum Kampf bereit seyn werden. — Das Zaliwskische Korps, welches jezt aus 1000 Kavalleristen und 1200 Jägern besteht, erhält die Kommunikation zwischen Augustowo und der Gegend von Grodno."

Die Staats-Zeitung meldet unterm 15 Jul.: „Vorgestern waren die Russen noch auf keinem Punkt über die Weichsel gegangen. — Gestern sezte ein russisches Korps jenseits Nieszawa auf das linke Weichselufer hinüber. — Auf der Linie des Chrzanowskischen Korps fanden gestern mehrere für uns vortheilhafte Scharmüzel statt. — In diesem Augenblik geht die Nachricht ein, daß General Chrzanowski heute das russische Korps des Generals Golowin geschlagen und ihm bis jezt mehrere Kanonen und 900 Gefangene abgenommen hat; beim Abgange des Kuriers war man noch in der Verfolgung des Feindes begriffen. Ein Bataillon der Nationalgarde ist zur Empfangnahme der Gefangenen abgeschikt worden. — Der Sohn Jusuff Pascha's von Varna, welcher in der russischen Armee dient, ist durch eines unserer Detaschements gefangen genommen worden. — Vor einigen Tagen kam eine Abtheilung Krakusen nach Radzyn. Die dort befindlichen Kosaken zerstreuten sich mit Blizesschnelle nach allen Seiten hin; jedoch der Anführer derselben nebst seinem Pferde wurde von einem der Krakusen festgehalten und in Gefangenschaft abgeführt. — Sechs Kosaken mit ihren Pferden haben sich gutwillig in unsere Gewalt gegeben und sind hier angelangt. — Die Nationalregierung wird, wie es heißt, eine Verfügung erlassen, daß jeder russische Gefangene, der sich in der Entfernung zweier Meilen von der Gränze blikken läßt und auf diese Weise den ihm bezeichneten Umkreis überschreitet, sogleich erschossen werden soll. Starke Patrouillen sind zu diesem Zweke an den Gränzen aufgestellt. — Der Generalissimus hat ein Schreiben vom General Rozniezki erhalten, worin dieser ihn dafür zu bestimmen sucht, daß die Polen sich mit dem Kaiser Nikolaus aussöhnen möchten; der Feldmarschall Paskewitsch werde ihre Vorschläge gewiß anders aufnehmen als der verstorbene Feldmarschall Diebitsch. Der Generalissimus hat diesen Brief der Nationalregierung zugeschikt. — Es sind zwei Komité's, eines für Wolhynien und eines für Podolien, gebildet worden, um die Angelegenheiten dieser Provinzen zu leiten und für die Mittel zu deren Befreiung zu sorgen. In dem ersten präsidirt der Wojewode Fürst Michael Radziwill, in dem zweiten der Wojewode Graf Anton Ostrowski. — Einer von den ehemaligen Beamten des Cesarewitsch Großfürsten Konstantin, welcher, weil er Waffen bei sich aufgehäuft hatte, in Lyszkowice gefangen genommen und in Verwahrsam gebracht wurde, hat vorgestern einen Versuch gemacht, sich das Leben zu nehmen; bei Zeiten herbeigeeilte Rettung wird ihn wahrscheinlich am Leben erhalten."

Unterm 16 Jul. berichtet die genannte Zeitung Folgendes: „Das russische Korps, welches jenseits Nieszawa über die Weichsel gegangen ist, hat sich sogleich damit beschäftigt, Schanzen am Ufer aufzuwerfen, wahrscheinlich, um die Aufstellung der Brüke zu sichern. — Heute hat die Nationalgarde die jenseits Minsk gefangen genommenen Russen nach der Hauptstadt geleitet. Der größte Theil derselben ist von der siebenten und 24sten Infanteriedivision. Der geschlagene General Golowin ist derselbe, welcher in dem türkischen Feldzuge bei Varna an der nördlichen Seite dieser Festung kommandirte. Die Russen haben einen beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten, indem unsere Soldaten mit großer Erbitterung fochten; der Kampfplaz ist von Minsk bis Kaluszyn mit Leichen bedekt. Wir haben eine große Menge Massen erbeutet, nach denen schon Wagen ausgeschikt worden sind. Unsere Korps, welche an diesem Treffen Theil hatten, waren von der Infanteriedivision des Generals Rybinski und von der Kavalleriedivision des Generals Jagmin, welcher leztere den Feind im Rüken angrif. Der Rest des Golowinschen Korps wurde in diesem Kampfe von der Chaussee geworfen, und hat sich auf Ceglow zurükgezogen. — Heute heißt es, daß die Russen gestern nach hartnäkigem Widerstande aus Kaluszyn verdrängt worden seyen; der Feind soll gestern und vorgestern 5 Kanonen verloren haben. — Die dritte Schwadron der Weichsellegion unter dem Kommando des Majors Karl Krasizki rükte heute in die Mauern der Hauptstadt ein."

In ihrem Blatte vom 17 Jul. sagt dieselbe Zeitung: „Seit drei Tagen verhindern die anhaltenden und strömenden Regengüsse den Fortgang unserer militairischen Operationen."

Die Warschauer Zeitung vom 15 Jul. schreibt: „Die Russen haben sich im Dorfe Osiek der preußischen Gränze genähert, und dicht an der Gränze, an der Weichsel, Posto gefaßt. Die mit Lebensmitteln ankommenden Oberkähne werden am Ufer fortwährend ausgeladen: an der Gränze selbst sieht man eine ungeheure Menge Fässer und Säke der Art aufgehäuft, daß sie über die Gesträuche hervorragen. Die preußischen Schildwachen und Soldaten stehen auf unserm Boden siebenzig Schritte von den Gränzsäulen entfernt."

Der Warschauer Kurier meldet unter Anderm: „Es sind Nachrichten eingegangen, daß die Feinde vorher sich nach der Wojewodschaft Kalisch begeben wollen, ehe sie sich Warschau nähern. — In der Umgegend von Modlin trägt die Division des Generals Mühlberg immerwährend kleine Vortheile davon. — Personen, welche am 14 d. vom Bug und der Narew angekommen sind, sagen aus, daß unsre Armee schleunig im Plozkischen vorrükt; die Avantgarde ist sogar schon in Plozk eingedrungen, geführt von General Turno; es scheint, daß sich die Feinde wieder von der Weichsel zurükziehen."

Der Staatszeitung zufolge haben die Ungarn den Polen für deren Lazarethkranke eine bedeutende Quantität Ungarwein übersandt, der jedoch gegenwärtig noch in Krakau lagert.

Der Feldmarschall Paskewitsch hat, den Berichten Warschauer Blättern zufolge, mehrere der verwundeten polnischen Offiziere, welche in Ostrolenka in Gefangenschaft geriethen, auf ihr Ehrenwort, daß sie nicht wieder an dem Kriege Theil nehmen wollen, frei gelassen.

Franz Zakrzewski, Kriegskommissair von Masowien, hat, wie die Warschauer Zeitung meldet, während einiger Tage die bedrohten polnischen Magazine an der Weichsel ausgeräumt, und

Digitized by Google

fast unter den Augen des Feindes die Vorräthe aus der Hauptstadt gebracht.

In der Reichstagssitzung vom 15 Jul. wurde von der Nationalregierung ein Bericht des außerordentlichen Kriegsgerichts, welches zur Entscheidung des Jankowskischen, Bukowskischen und anderer des Hochverraths Angeklagten niedergesezt ist, den Kammern mitgetheilt, welcher unter andern die Erklärung enthielt: „Da den in Rede stehenden Generalen zwei Verbrechen vorgeworfen werden, nemlich: Anzettelung einer Meuterei innerhalb der Stadtmauern und Ungehorsam gegen die Befehle des Generalissimus in der Affaire mit dem Rüdigerschen Korps, so wird sich das Kriegsgericht nur mit der Ausmittelung der Gründe der Anklage hinsichtlich des Landesverraths befassen; im entgegengesezten Falle aber, das ist, wenn man die Landesverrätherei in der That nicht beweisen könnte, und es sich blos darum handeln sollte: ob die Befehle des Generalissimus erfüllt worden oder nicht? wird das außerordentliche Kriegsgericht sich als ein nichtkompetentes von der Entscheidung dieser Beschuldigung ausschließen und dieselbe nach Kriegsrecht dem Armeegerichte übergeben."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 19 Jul.: „Ein Privatbericht aus Warschau vom gestrigen Tage, dem zufolge die Bestürzung wegen des von den Russen über die Weichsel bewirkten Ueberganges dort nicht so groß seyn soll, als von anderer Seite gemeldet wurde, enthält auch Folgendes: „Unsre Truppen halten Mlawa im Rüken der russischen Armee besezt, und unsre Vorposten erstreken sich bis zur preußischen Gränze. Auf dem rechten Ufer der Weichsel steht der General Chrzanowski seit drei Tagen dem General Rüdiger gegenüber, und hat bereits mehrere Vortheile erkämpft, doch fügen andere Nachrichten hinzu, daß bei dem am 14 d. zwischen Minsk und Kaluszyn vorgefallenen Treffen zwei polnische Kavallerie-Schwadronen in die Gefangenschaft der Russen gerathen sind. — Der größere Theil des polnischen Heeres befand sich, den neuesten Berichten aus Warschau zufolge, auf dem linken Weichselufer; das Hauptquartier des Generalissimus, der sich bereits mehreremale zu dem General Chrzanowski in Person begeben hat, war in Wola, einer Vorstadt Warschau's, gegen Blonie zu."

† Warschau, 18 Jul. Hier sieht es täglich kriegerischer aus. Der in einem offiziellen Kriegsberichte gemeldete Uebergang des Feindes über die Weichsel bei Nischawa hatte die Regierung veranlaßt, das längst verordnete allgemeine Aufgebot, das altpolnische Pospolite Ruschenie, in Thätigkeit zu sezen, um sowol dieses als auch die ganze Armee zu konzentriren, vielleicht in der Gegend von Warschau, wo gestern mehrere Regimenter, die jenseits Modlin standen, an Einem Tage, unter anhaltendem Plazregen ankamen. Die fortwährenden Rekrutenaushebungen und die große Anzahl der in Requisition gesezten Pferde werden sie bald vollkommen in Stand sezen, dem russischen Feldmarschall, sollte derselbe sich wirklich Warschau von der Seite nähern wollen, in den weiten Auen eine entscheidende Schlacht anbieten zu können. Auf der andern Seite dauert gegen Brzesc-Litewski hin der Kampf seit dem 13 d. fort. Anfangs waren es nur drei Divisionen unter dem General Chrzanowski, die gegen Siedlce zu operiren sollten; doch da es dem kleinen Korps des Generals Golowin gelang, eine Abtheilung der polnischen Avantgarde samt ihrem Anführer dem Obristen Malachowski (Gatten einer der Töchter des Generals Winzingerode) unweit Minsk aufzuheben, und den General Rybinski zu einem Rükzuge zu veranlassen, hatte derselbe beschlossen mit vereinten Kräften den Vortheil zu verfolgen. Da entwikelte der Generalissimus seine Plane, detaschirte schnell von der Hauptarmee 12,000 Mann, übernahm selbst hier das Oberkommando am 16, schlug, verfolgte und schloß das ganze feindliche Korps so von allen Seiten ein, daß es nun schwerlich seiner Vernichtung entgehen wird. Schon sind mehrere hundert Gefangene davon nach Warschau eingebracht; man soll sich daselbst mit größter Erbitterung schlagen. Am gestrigen Tage befand sich der Generalissimus in Luckow. Doch steht der Generalstab hier in Warschau am äußersten Ende der Stadt auf der Chaussee gegen Blonie zu. — Auf dem Reichstage haben am 16 d. die vereinigten Kammern einmüthig den Beschluß gefaßt und beschworen, auf keine anderen Bedingungen zu unterhandeln, als nur der gänzlichen Herstellung des Königreichs, in den Gränzen, die es vor dem Jahre 1772 inne hatte.

Oestreich.

† Wien, 21 Jul. Handelsbriefe aus Paris sprechen von einem Auftrage, den Graf Pozzo di Borgo erhalten habe, sich von dort nach London zu begeben, um daselbst wichtige Unterhandlungen zu pflegen, von denen man vermuthet, daß sie auf Polen Beziehung haben. Gestern hat der englische Botschafter Lord Cowley seine Abschiedsaudienz bei seiner Maj. dem Kaiser in Baden gehabt; er wird mit Anfang künftiger Woche nach London zurükkehren, und sein Nachfolger, Hr. Lamb, dürfte nun bald hier eintreffen.

Wien, 22 Jul. 5prozentige Metalliques 68; Bankaktien 1001.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 21 Jul. Im Innern des türkischen Reichs macht die Pest, die aus Kleinasien nach Europa herüber gebracht wurde, viele Verheerungen. Die Gegenwart des Sultans in den Provinzen seines Reichs ist daselbst von sehr gutem Einflusse gewesen, und hat sie über mancherlei Besorgnisse beruhigt. Zur Unterstüzung der armen Volksklassen in Adrianopel hat der Großherr eine bedeutende Summe aus seinem Privatschaze angewiesen und versprochen, diese Spende auch in den folgenden Jahren zu erneuern; es scheint, daß er in Kurzem nach der Hauptstadt zurükkehren will. Die Kriegsereignisse in Polen finden bei den Türken so viele Theilnahme als in dem übrigen Europa, und alle Nachrichten über die Erfolge des Kampfes werden in Konstantinopel mit großer Begierde vernommen. Es scheint noch immer ein Lieblingsgedanke der Pforte zu seyn, daß sie die gute Gelegenheit zur Wiedereroberung der verlornen Provinzen benüzen sollte, allein es fehlt ihr an Geld und an Entschlossenheit, um von dem günstigen Zeitpunkte Gebrauch zu machen, besonders da sie sich der Rathschläge des Grafen Guilleminot beraubt sieht. Dieser soll übrigens sehr gegen den Grafen Sebastiani aufgebracht seyn, der, wie Graf Guilleminot sich äußert, ihn aufs Aeußerste kompromittirt und in die größte Verlegenheit gebracht habe. — In den Fürstenthümern werden jezt viele Pferde für den Kriegsdienst aufgekauft, was ihren Preis bedeutend erhöht hat. Zwei Divisionen russischer Infanterie, welche in der Wallachei standen, haben Befehl bekommen, sich in Verfassung zu sezen, um auf den ersten Wink in das Innere von Rußland aufzubrechen. — Fürst Miloseh ist unablässig bemüht, die bosnischen Insurgenten zur Unterwerfung unter die Befehle des Großherrn zu überreden; bis jezt ist es ihm jedoch nicht gelungen, seinen Vorstellungen viel Gehör zu verschaffen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Cholera.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Danzig vom 14 Julius: „Hier sehen wir nichts als Trauer. Die Cholera ist zwar schon im Abnehmen, allein wir haben seit dem Ausbruche derselben bis heute 678 Kranke gehabt, wovon 500 zum Theil in 12 bis 14 Stunden gestorben sind, die vorher sich ganz wohl gefühlt hatten. Ein Kordon um die Stadt, 4 bis 5 Meilen im Umkreis, hindert allen Verkehr; nichts wird ausgeführt; keine Fremden kommen her; Handel und Gewerbe liegen darnieder; wie vielmehr nicht Litteratur und Künste. Dazu kommt der Krieg der Polen mit den Russen, wodurch der Holz- und Getreidehandel, der die mehrsten Einwohner nährt, ganz still liegt. Kurz, es ist dieses das traurigste Jahr für Danzig, trotz der frühern Belagerungen, Ueberschwemmungen ꝛc."

Nach den neuesten amtlichen Nachrichten aus Posen vom 19ten d. M. Nachmittags 4 Uhr erkrankten vom 14ten bis dahin an der Cholera 16 Personen, von denen bereits 8 verstorben sind. Der Siz der Krankheit scheint bis jezt noch immer die Walischei zu seyn, doch ist schon eine Person auf dem alten Markt in der Stadt gestorben. — Am 18ten des Abends widersezte sich ein Volkshaufe der Beerdigung einer an der Cholera gestorbenen Frau auf einer Wiese in der Gegend des Doms und verlangte, daß die Leiche auf dem Kirchhof beigesezt werde. Ein herbeigeeiltes Infanterie-Detaschement zerstreute jedoch bald jenen Volkshaufen, und die Beerdigung ging ohne weitere Störung von Statten. — In einer Bekanntmachung des königl. Oberpräsidenten von Schlesien, wirklichen geheimen Raths Herrn v. Merckel Exzellenz, vom 10 Julius heißt es: „Um allen Uebertreibungen und unzeitigen Besorgnissen vorzubeugen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß zu Leschnitz, Kreis Groß-Strehliz, am 8ten d. M. ein neunjähriger Knabe, Valentin Gerlich, nach nur 25stündiger Krankheit unter Kennzeichen verstorben ist, welche bedenklich haben erscheinen müssen. Wiewol sachkundige Aerzte nach sorgsamster Prüfung aller Umstände die Krankheit für die bei uns gewöhnliche sporadische Form der Cholera erklärt haben, so ist doch aus Vorsicht sofort zu den nachdrüklichsten Maaßregeln geschritten und das Haus, in welchem die Krankheit sich gezeigt hatte, abgesperrt worden. Bis heute ist nicht die mindeste Nachricht von weiteren Erkrankungen eingegangen und auch dadurch die Ueberzeugung bestätigt, daß der Knabe keineswegs an der eigentlichen asiatischen Cholera gelitten hat." — In Krakau wüthet die Cholera in gleich bösartigem Charakter wie bisher fort, und obgleich die Nachweisungen unvollständig geführt werden sollen, so kan man doch durchschnittlich auf den Tag 60 bis 90 Sterbefälle rechnen. Aus jenen Uebersichten ergibt sich jedoch, daß unter 10 von dem Uebel Befallenen im Durchschnitt nur 3 gerettet werden, und daß der Tod in der Regel kaum 24 Stunden nach dem ersten Anfalle, oft aber schon 10 Stunden darauf erfolgt. Gewöhnlich wird ein Viertheil der täglich Gestorbenen Morgens bereits todt auf den Straßen gefunden, weil die Abneigung und Furcht des Volkes gegen die Hospitäler so groß ist, daß die von der Cholera Befallenen den ersten Anfall verheimlichen und lieber aus dem Hause flüchten, als von dem Hauseigenthümer angezeigt zu werden. In der Umgegend von Podgorze auf dem rechten Weichselufer hat sich noch kein der Cholera verdächtiger Erkrankungsfall gezeigt. Die Kranken im Hospitale von Niepolomice haben bis zum 6ten d. M. in Allem die Zahl von 48 erreicht, von denen 22 genesen, 20 gestorben und 6 noch krank sind.

Am 8 Jul. erkrankten in Petersburg an der Cholera 399 Personen; es genasen 11 und starben 156; am 9 erkrankten 535; es genasen 14 und starben 177; am 10 erkrankten 579; es genasen 48 und starben 237; am 11 erkrankten 570; es genasen 54 und starben 277. Seit Beginn der Krankheit bis zum 10 d. M. erkrankten 3076 und starben 1511 Personen. Am 11 waren krank übrig 1754 Personen, von denen 156 Hoffnung zur Genesung gaben.

In Riga erkrankten am 8 Jul. an der Cholera 45; es genasen 51 und starben 4 Personen; am 9 erkrankten 48; es genasen 38 und starben 16; am 10 erkrankten 33; es genasen 32 und starben 8; am 11 erkrankten 53; es genasen 40 und starben 6; am 12 erkrankten 50; es genasen 31 und starben 7.

Der östreichische Beobachter meldet: „Der neueste Bericht aus Gallizien liefert folgende Uebersicht des Standes der Cholera-Krankheit daselbst, und zwar in Ansehung des Civilstandes in den Kreisen bis zum 2 Jul., in Ansehung der Stadt Lemberg bis zum 12, in Ansehung der Personen vom Militairstande bis zum 4 Jul.:

Name des Kreises.	Zahl der ergriffenen Ortschaften.	Gesamtzahl der Kranken.	Hiervon sind		In der Behandlung verbliebene Kranke.
			genesen.	gestorben.	
Czortkower	402	13183	8686	4300	197
Tarnopoler	57	5870	3133	2571	166
Lemberger	28	560	117	318	125
Przemysler	7	581	181	275	125
Jasloer	1	7	2	4	1
Bochniaer	1	5	—	—	5
Samborer	21	410	75	155	182
Bukowiner	17	830	487	300	43
Stanislauer	62	2721	1200	806	715
Brzezaner	74	3066	1662	980	424
Rzeszower	2	28	6	15	7
Kolomeaer	50	3640	1803	1331	506
Zolkiewer	10	703	259	405	39
Stryer	47	2104	925	778	401
Zloczower	57	7351	4179	2820	334
Lemberg, Hauptstadt	—	4269	1410	2157	702
Gesamtzahl	657	45538	24141	17415	5772
Beim Militair	—	1751	665	736	350
Gesamtzahl bei dem Civil und Militair	—	47079	24806	18151	4122

Neue Ausbrüche der Seuche fanden statt:

In 6 Ortschaften des Kolomeaer Kreises;
— 31 — des Stryer —
— 3 — des Lemberger —
— 2 — des Rzeszower —
— 2 — des Zloczower —

Italien.

† Rom, 14 Jul. Man möchte sagen, es regne Edikte in Rom. Kein Tag vergeht ohne irgend eine Bekanntmachung.

Digitized by Google

Vor ungefähr acht Tagen heirathete hier eine alte Frau von 70 Jahren aus der geringern Volksklasse einen jungen Menschen von 17 Jahren. Das Volk überläßt sich hier, wie wohl überall bei solchen Gelegenheiten, den etwas lauten Ausbrüchen seiner Laune; Abends erschienen einige hundert Leute, Männer und Weiber, Jung und Alt, und feierten mit Jubel, Geschrei, Gesang, Instrumenten u. s. w. die seltsame Hochzeit. Kein weiterer Unfug ereignete sich. Wer nun diesen an sich so unbedeutenden Vorfall nicht kannte, und auch mir ging es so, war nicht wenig überrascht am 12 an den Straßenecken eine Bekanntmachung des Stadtgouverneurs zu finden, von welcher ich das Hauptsächlichste hier wörtlich übersezе: „Die Regierung hat mit Mißvergnügen von dem Lärm vernommen und der außerordentlichen Anzahl derjenigen, welche in einer der lezten Nächte sich erlaubt haben, verschiedene Straßen der Hauptstadt zu durchschweifen, und mit ironischen Serenaden die kurz zuvor statt gefundene Hochzeit zwischen Personen von sehr verschiedenem Alter zu feiern. Da dergleichen Vereinigungen zu ernsten Unruhen Veranlassung geben können, vorzüglich in den jezigen Zeiten, in welchen Menschen von verworfenen Absichten dergleichen aufsuchen und sie benuzen, so werden nicht nur alle Edikte wieder hergestellt, durch welche dergleichen nächtliche Versammlungen verboten sind, sondern es wird bekannt gemacht, daß die bestimmtesten Befehle ertheilt worden sind, um alle diejenigen augenblicklich zu verhaften, und später nach den bestehenden Gesezen zu bestrafen, welche sich erlauben sollten, in einer größern Anzahl als drei, Frauen nicht mit begriffen, von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis zum hellen Tageslicht, sich zu versammeln und die Stadt zu durchziehn ꝛc." — Wer den Charakter der Römer kennt, kan leicht ermessen, welche Wirkung eine solche Bekanntmachung hervorbringen mußte. Schwerlich ist jemals über die Erlassung irgend einer Behörde so viel gespottet worden. Die Sache ward förmlich ausgelacht, aber man war dennoch böse darüber. Ganze Bogen könnte man mit den Wizen ausfüllen, zu denen sie Anlaß gab. Und in der That, weil ein altes Weib einen jungen Burschen genommen, muß der vierte Mann einer Familie auf einer andern Seite der Straße Abends nach Hause gehen. Das Schlimmste aber ist, daß die Regierung auch zugleich eine ganz ungehörige Angst bei einer offenbaren Schwäche verräth, da nicht Truppen genug in Rom sind, um in einer so großen Stadt einem solchen Befehle Nachdruk zu verschaffen. Ich begab mich den 12 spät Abends auf den Korso, und siehe da, es war voller als gewöhnlich. Gruppen von jungen Leuten zogen durch die Straße und spotteten ganz laut über die Verordnung. Glüklicher Weise ließ sich kein Militair sehen, sonst hätte es leicht zu ernsten, gefährlichen Auftritten kommen können, so daß gerade das herbeigezogen worden wäre, was man zu vermeiden wünscht. Am nächsten Abend, wo keine solche Gruppen mehr zu sehen waren, zogen die Patrouillen in verdoppelter Anzahl umher. Wahrlich, man sollte eher muthmaaßen, ein Feind der Regierung habe die Bekanntmachung erlassen, als ein Beamter derselben. — Vor Kurzem ward auch die Bürgergarde aufgelöbt; ohne vorher an dieselbe geschehene Anzeige fanden die Leute die Wachen von Soldaten besezt, und mußten wieder nach Hause gehen; dis gilt aber nicht von denen, welche den Offizierdienst verrichten; diese sind noch in Aktivität, haben aber nun uniformirte Untergebene. — Seit einigen Tagen hat die Hize unglaublich zugenommen. Der Scirocco läßt nicht nach. Die Luft ist drükend, durchaus lähmend. Tritt man hinaus, so ist es, als würde eine wollene, glühende Deke um den Körper geschlagen. — In Palermo hat man ein Erdbeben verspürt; es verursachte aber keinen Schaden.

* Bologna, 21 Jul. In der Chronik von Bologna ...o der fünfzehnte Julius wohl aufgezeichnet stehen. Es war ein sonderbarer, ein merkwürdiger Tag. Gegen eilf Uhr waren alle nach der Piazza führenden Gassen mit Leuten aus allen Ständen angefüllt. Neugierde und Verwunderung drükte sich auf den Gesichtern und in den Gesprächen aus, und Mancher mochte fragen, ob er wache oder träume, ob er seit dem 20 März geschlafen habe? Es ist eine Mystifikation! rief der Eine; es ist die Fortsezung der Revolution vom 4 Febr. mit obrigkeitlicher Bewilligung! rief der andre; es ist was Unbegreifliches! riefen die Meisten. Indessen gingen ruhig und unbewafnet deutsche Offiziere und Soldaten im Gewühle herum, oder drängten sich Nationalgardisten emsig und lustig bewafnet hindurch nach ihren Sammelplazen. Bald darauf ergossen sich die verschiedenen Volksströme in die Piazza und füllten sie und ihre Fenster und Balkone an. Auf der Hauptwache standen Deutsche vom Regiment Lurem mit grünen Reisern geschmükt, und unter dem nahen Thore des Pallastes empfing der General Hrabowsky, umgeben von seinem Gefolge, die um ihn sich sammelnden Bürgeroffizиere. Schlag 12 Uhr erscholl rauschende Musik, und durch die wogende Menge zog die Bürgergarde zu Fuß und zu Pferd. Die Deutschen von Lurem an der Spize, vor der Hauptwache auf. Hrabowsky musterte sie mit Wohlgefallen, drükte denen ihrer Offizieren, die er schon persönlich kannte, die Hände, sagte den Gemeinen vieles Verbindliche, und übertrug endlich, durch eine kurze aber mit innigem Gefühl ausgesprochene Rede, die für die Bolognesеr nur schmeichelhaft seyn konnte, die Wache der Stadt ihren Bürgern. Evviva Hrabowski! erscholl da wie aus Einem Munde, und alle Hände klatschten; selbst die Bürgergardisten unter dem Gewehre schlugen in die Hände und riefen Beifall, und Dankesrufe. Unvergeßlich wird der wakere Krieger immer den Bolognesen bleiben. Als er die Piazza verließ, drängten sie sich mit Ungestüm, die klatschenden Hände in der Luft, um ihn, und begleiteten ihn so bis an seine Wohnung, die Treppe hinauf, bis in sein Zimmer hinein. Nun, was sagt Ihr dazu? hörte man einzelne Stimmen. Die Deutschen kamen als unsre Todtfeinde, und nun gehen sie als unsre Freunde! Wahrhaftig, der Casa mia hätte das nie in seinen Kalender sezen mögen; man hätte ihn ausgelacht, oder gar abgeprügelt! Inzwischen wünschen wir unsern neuen Freunden eine recht glükliche Reise und beten für sie, wenn sie recht weit wegziehen. Das lustige Gesicht derer, die so sprachen und die schon glaubten, jezt freies Spiel zu haben und den hiesigen Löwen aus seinem dunkeln Schlafgemach ziehen und versuchen zu können ob er noch zu brüllen im Stande, verzog sich aber in ein sehr bitteres und düsteres, als bald die Proklamation des Papstes und die von Frimont unterzeichnete bekannt wurden, und mit ihnen der Entschluß der großen Mächte, dem heil. Vater die Herrschaft auf jeden Fall vor künftigen Erschütterungen zu wahren. Also ist das, was heute geschah, doch nicht die Fortsezung unsrer unterbrochenen Revolution? Also würden wir Schildwache für ihn stehn und seinen Kreaturen das Gewehr präsentiren, bis daß wir von seinen Ciuciari (Schimpfnamen der päpstlichen Soldaten, von Ciuccio (?) einem Gesin-

Digitized by Google

beluefte in der Nähe von Rom) abgelöst werden? Nein, päpstliche Truppen sollen uns vom Leibe bleiben! Sie sollens und müssens! Wir sind keine Räuber, sprachen Andere, keine Todtschläger, wie uns heute abermals die Proklamationen nennen. Wir sind ein gutes Volk, ein nur zu gutmüthiges, ein nur zu langmüthiges. Warum verlangen wir so heiß, so lechzend, ein Gesezbuch anstatt der Motu proprio fast selten eigenwilliger und doch fast immer eigensinniger Greise? Warum sehnen wir uns nach tüchtigen, ehrenfesten Richtern und sind nicht zufrieden mit feilen, mit verpönten? Warum wollen wir von Sachverständigen administrirt werden, und nicht von Leuten, die nur das Roth von dem Schwarz in ihrem Brevier zu unterscheiden von Jugend auf lernten? Dieses Verlangen, Sehnen, Wollen, ist es nicht gerade der Beweis von unsrer Liebe für Ordnung und Ruhe? In unsrer Revolution hat es Schreier, Träumer, Thoren unter uns gegeben, aber keine Räuber und Todtschläger! Geistliche und Mönche, die wir ruhig unter uns duldeten, können, müssen uns das bezeugen. Aber vor Allem wird es bezeugen der Mann, der nie einen Finger breit abwich von den Instruktionen seines Monarchen, Hradowsky wird es. Er hat die Bolognesen kennen gelernt und ihre Bedürfnisse und ihre gerechten Wünsche. An der Bewunderung, die wir ihm zollen, und an dem Lobe, das wir seinen Truppen spenden, erproben wir uns als Leute, welche die Stimmen der Leidenschaft zu ersticken und denen der Billigkeit und der sanftern Gefühle Raum zu geben wissen." Diese Aeußerungen des Unwillens verhinderten keineswegs, daß man Abends auf eine rührende Weise Abschied von den Deutschen nahm, auf eine um so rührendere als die Abneigung vor fremder Herrschaft im Allgemeinen noch immer dieselbe blieb. Fast komisch waren die Abschiedsküsse der Croaten und der sie bis vor das Thor begleitenden niedern Volksklasse. Aber erhebend war das Lebewohl, welches das Volk dem General Hradowsky zurief, aus den Fenstern, von den Thüren der ganzen langen Gasse von S. Felice an bis hinaus an die Brüke des Reno, drei Millien (eine gute Stunde) vom Thore weit. Bis dorthin begleiteten ihn die Bewohner von Bologna. Dis ist doch vielleicht beispiellos! Dis schöne Ende möge das Ende seyn der Intervention. An einigen Unruhestiftern hätte es nun freilich nach dem Abzuge der Deutschen nicht gemangelt; aber in Bologna gibt es der verständigen Männer sehr viele, während die Jugend sehr gutartig ist, und unter der Hefe des Volks ein gewaltiger Respekt vor den Bürgern herrscht. Ruhig und erfreulich ging es hier in diesen Tagen her, ein paar Scenen ausgenommen, die jedoch eher komisch als beunruhigend auffielen. Vorzüglicher Anlaß dazu war ein gedruckter Zettel aus der Romagna. Darin lautet der Anfang, wie folgt: „Bewohner der Legationen! Morgens um 10 d. verließen die deutschen Truppen Rimini; Abends um 4 Uhr kamen päpstliche unter dem Obristen Bentivoglio, sie zu ersezen. Gegen 9 Uhr zogen mehrere Jünglinge in Gesellschaft von Frauen, bei dem von einer Abtheilung Grenadiere bewachten Quartier des Obristen singend vorüber. Dieser, ob dem Gesange entrüstet, sprang an das Fenster, und schoß mit beiden Pistolen auf die Singenden. Die Grenadiere gaben nun ebenfalls Feuer, und zogen sich darauf hinter den Portone, den sie verschlossen, zurük. Vier Jünglinge wurden verwundet und Giosoe Federici so, daß er bald darauf verschied. Einwohner der Legationen! Von solchem Anfange schließt auf die Folge. Die Deutschen verfahren nie auf solche Weise; im Gegentheil, sie beobachteten die strengste Disziplin, die größte Schonung. Aber Rom ist und bleibt die ꝛc." Die hiesige Jugend wurde bei dieser Mähre über den Bentivoglio so ergrimmt, daß sie einen Aufruf druken ließ, in welchem der Obrist vogelfrei erklärt und dem, der ihn aus dem Wege räumen würde, eine Belohnung versprochen wird. Dieser solenne Aufruf wurde angeschlagen, vorgelesen, und dann, als ein paar Häscher mit einem Polizeibeamten dagegen zu Felde zogen, mit blankem Schwerte drohend von einem Jünglinge vertheidigt, zur großen Ergözlichkeit der herbeigeströmten Menge und zum großen Verdrusse der unter Zischen und Pfeifen der Menge abziehenden Polizeibeamten und ihrer Gesellen. Die andre Scene hatte auf der Montagnuola oder dem öffentlichen Spaziergang statt, wo man einem vermeynten Spion eine Art von Hepp, Hepp zum Besten gab, ohne ihm ein Leid anzuthun. — Heute ist die Bürgergarde durch einen Tagsbefehl ihres Chefs sehr erfreut worden. Er macht ihr bekannt, daß ihr allein die Sorge und Obhut der Stadt auch fürderhin anvertraut sey, daß zwei Bürger nach Livorno gehn, um 1500 Flinten und 2000 Säbel einzukaufen, kurz, daß man sich schmeichle bald die ganze Bürgerschaft bewafnet und montirt zu sehn. — Die Flinten, die sich jezt in den Händen der Bürgergarden befinden, sollen ihr vom General Hradowsky gegeben worden seyn, der die Hälfte davon habe aus Ferrara kommen lassen.

Deutschland.

Fortsezung des in der bayerischen Kammer der Abgeordneten gehaltenen Vortrags des Grafen v. Armansperg über die Zollverhältnisse.

„Diese Thatsachen sprechen mehr als Worte: die Staatsregierung hat in einer glüklichen Uebereinstimmung mit ihren Handelsverbündeten das Mittel gefunden, die Realisirung des vorgesteckten Zweckes vorzubereiten und zu beschleunigen. — Haben auch die bisherigen Erfolge noch Vieles zu wünschen übrig gelassen, so wird dennoch von keiner Seite mißkannt werden, was in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren mitten im Wechsel andrer Begebenheiten erreicht worden ist. Die hierauf bezüglichen offenen Vertragsurkunden, welche in dem anliegenden Verzeichnisse aufgezählt sind, und auch in öffentlicher Sizung näher erläutert werden können, dürften in Verbindung mit denjenigen geheimen Bestimmungen, welche zur Ergänzung einzelner Stipulationen dienen, und in geheimer Sizung, oder in den Sizungen des betreffenden Ausschusses zur Einsicht vorgelegt werden sollen, am besten darzuthun vermögen, daß die bezeichnete Aufgabe von der Staatsregierung mit fortdauernd gleicher Sorgfalt behandelt worden. Uebrigens genügt ein Rükblik auf das Geschehene, um außer Zweifel zu sezen, daß dasjenige, was in solcher Beziehung zum Vortheile der Industrie und des Verkehrs errungen worden, von der Krone durch Verträge nur dadurch, mit der Hofnung auf größere Erfolge, gesichert werden könne, wenn die Stände des Reichs in Punkten, welche der Stände Zustimmung in Anspruch nehmen, diese Zustimmung mit derjenigen vertrauensvollen Bereitwilligkeit geben, welche sich in den §§. 27, 28, 29 ꝛc. der Zollordnung v. J. 1828 beurkunder hat. Die Postulate bestimmen sich demnach, was die ständische Zustimmung zu einzelnen von der Krone eingegangenen Stipulationen anbelangt, durch die Vergleichung dieser Abreden mit den gesezlichen Vorschriften der Zollordnung, und was die Ermächtigung der Staatsregierung

für künftige Fälle betrift, durch die umsichtsvolle Würdigung der im Interesse des großen Zweckes, und der betheiligten Regierungen, welche diesen Zwek durch die Ausdehnung des Vereines beabsichten, bereits in den Verträgen enthaltenen Andeutungen und derjenigen Voraussezungen, durch welche sich die Erreichung eines solchen Zweckes nach seiner Natur und seinem Umfange nothwendig bedingt, — worüber sich auch Bayerns Ständeversammlungen vor dem Jahre 1828 schon mit einer sachförderlichen Liberalität im Angesichte von ganz Deutschland ausgesprochen haben. A. Diese Zustimmung dürfte sich beziehen: 1) nicht nur auf die im Art. 1 und 2 des Berliner Vertrages vom 27 Mai 1829 aufgestellten Prinzipien, und auf die hiernach festgesezten Bestimmungen über die auf dem Eingange der verschiedenen Erzeugnisse ruhenden Abgaben und auf die sonstigen dahin gehörigen besondern Abreden, sondern auch 2) auf die Stipulationen in Betref der Erleichterung des Durchganges, des Ausganges, der Chausseegebühren und anderer Abgaben, von welchen die Art. III, IV, V, VI, X, ꝛc. Erwähnung machen, dann in Betref des Verkehrs ꝛc.; 3) nicht minder auf alle Bestimmungen gleicher Art, welche in den seit dieser Zeit mit andern Regierungen geschlossenen Verträgen Aufnahme gefunden haben, und 4) speziell auch auf die in den Juklavirungsverträgen oder gleichzeitig mit diesen festgesezten Anordnungen in Betref der Theilnahme an den Zollerträgnissen, der Behandlung des Malzaufschlages und anderer hiemit in Verbindung stehenden Punkte; endlich 5) überhaupt auf alle sonstigen, seit der Wirksamkeit der Zollordnung v. J. 1828 im Interesse der Industrie und des Handels getroffenen Anordnungen über Entrichtung der Zoll- und andrer in der Zollordnung begründeten Gebühren, welche in einer eigenen Beilage zur Erleichterung der Uebersicht gesammelt und angegeben sind. Die weitere Motivirung dieser Stipulationen und Verfügungen wird durch eine allgemeine Hinweisung auf die bereits entwikelten leitenden Grundsäze, und auf die unverkennbaren Vortheile, welche der Landwirthschaft, dem Gewerbfleiße und dem Handel erwachsen sind, — auf jene Vortheile, welche als die Voraussezungen erscheinen, von welchen die vorsorglichen Bestimmungen der §§. 27, 28, 29, 94 ꝛc. ausgegangen sind. Die Zustimmung der Stände, welche nur Stabilität wünschen können, soll daher die vertragsmäßigen Bestimmungen den hierdurch berührten Bestimmungen der Zollordnung und des Zolltarifs mit gleicher Wirksamkeit für den Verkehr unter den kontrahirenden Staaten, als wären sie durch die Zollordnung und den Zolltarif festgesezt, bleibend, nemlich für die Dauer der Verträge substituiren; nur auf diesem Wege ist es möglich, Vertrauen zu erweken, und der Krone im äußern Verhältnisse jene hohe Achtung und jenes innige Vertrauen zu bewahren, wodurch sich die Vermehrung und Erweiterung gegenseitig wünschenswerther Verbindungen, behufs der Emanzipation des Verkehrs im Kleinen wie im Großen, gleichsam bedingt. Diese Zustimmung wird im Namen der Staatsregierung hiemit ausdrüklich postulirt. Dabei bedarf es wohl kaum der Erinnerung, daß da, wo einzelne Beziehungen minder klar sich darstellen, oder Aufschlüsse zur Beleuchtung derselben verlangt werden, diesem Verlangen mit höchster Bereitwilligkeit unter der Voraussezung, daß auch von Seite der Stände die Relationen zu andern Staaten die der Staatsregierung gebotene zarte Behandlung nicht versagt werden wollen, in jedem Augenblike und mit aller Offenheit entsprochen werden solle."

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

Die Preßburger Zeitung vom 19 Jul. meldet: „Freitag den 15 d. M., Früh, ist die auf Allerhöchste Anordnung verfügte Absperrung der deutschen Staaten von Ungarn, durch Aufstellung eines militairischen Kordons längs der ganzen Gränze in Wirksamkeit getreten und von diesem Augenblik an wird vom linken Donau-Ufer, Preßburg mit inbegriffen, Niemand mehr über die uns benachbarten beiden Gränzstationen Wolfsthal und Neudorf gelassen. Selbst der Eilwagen von hier nach Wien wurde an jenem Morgen, ungeachtet die Reisenden mit Gesundheits-Certifikaten von hier versehen waren, in Wolfsthal zurük und nach Bruck an der Leitha gewiesen, wo eine Kontumazanstalt errichtet werden soll, in welcher die Reisenden vom linken und rechten Donau-Ufer Ungarns eine zehntägige Quarantaine zu halten haben. Auf diese Weise ist, obgleich hier und in der Umgegend von wenigstens 20 Meilen keine Spur einer ansteckenden Krankheit zu finden ist, unser Geschäftsverkehr mit Wien und dem Auslande überhaupt, ganz abgebrochen und blos auf die Korrespondenz beschränkt, ja selbst diese kan nur unter den vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln, dem Durchlöchern und Räuchern, ausgeführt werden. Die Post von Wien ist indessen noch alle Tage hier eingetroffen, seit vorgestern aber erst spät Nachmittags, da sie den Weg über Pahrendorf und Kittsee nehmen muß, wohin auch das hiesige Brief-Felleisen gebracht wird. — Von den öffentlichen Behörden unserer Stadt sind übrigens, seit dem ersten Eindringen der Cholera ins Vaterland, mit rühmlichem Eifer alle von der Vorsicht gebotenen Maaßregeln getroffen und bis jezt auch ausgeführt worden, um dem Uebel, wenn es uns bedrohen oder wohl gar heimsuchen sollte, möglichst wirksam zu begegnen und seine Schreken zu mildern. Indem wir dis für jezt nur im Allgemeinen erwähnen, müssen wir doch insbesondere des Umstandes gedenken, daß der Gesundheitszustand in unserer Stadt seit vielen Jahren nicht so vortreflich gewesen, als seit etwa drei Wochen, wo bei einer Bevölkerung von 30,000 Menschen an manchem Tage gar keine Leiche, an andern höchstens ein oder zwei Sterbfälle sich ergeben."

Schweiz.

⊙ Aarau. Die politische Umbildung des Kantons Aargau und das daraus hervorgegangene Resultat trägt eine eigne Farbe, die zwar einigermaaßen auch der einen und andern, in diesem Grad aber keiner der übrigen Kantonalreformen der Schweiz eigenthümlich ist. Im Kanton Aargau waren, wie in den andern Kantonen, zwei Parteien, die aristokratische, welche am Ruder saß, und die liberale; die leztere, man mag sie nun republikanische oder demokratische nennen, wurde von freigesinnten, wissenschaftlich gebildeten Männern geleitet, welche Entfernung des Aristokratismus und eine höhere vollkommnere politische Entwikelung erstrebten. Es fehlte dieser Partei aber gleich Anfangs an Takt und Energie. Als die Regierung im Spätherbste des verflossenen Jahres durch die Volksversammlung in Wohlenschwyl und spätere Volksbewegungen sich genöthigt sah, die Aufstellung eines eignen Verfassungsrathes (konstituirenden Versammlung zur Entwerfung einer neuen Verfassung) zu bewilligen, mußte die liberale Partei ihre ganze Kraft aufbieten, um die Leitung des fernern Ganges der Dinge in ihre Hände zu bekommen. Das that sie aber nicht; sie war schlaff und unthätig. Die Folge davon war, daß die Regierung kurz nach jener Bewilligung durch den großen Rath (ein aristokratisirter Körper, wie alle großen Räthe der Schweiz in den alten Verfassungen) den Beschluß fassen ließ, die von dem Verfassungsrath zu entwerfende Konstitution solle erst der Genehmigung und Revision des großen Raths

Digitized by Google

vorgelegt werden, ehe sie dem Volke zur Annahme übergeben würde. Darüber entstand allgemeine Erbitterung; man erblikte in diesem Beschluß nur eine Mystifikation und einen Kunstgriff, um die ganze politische Reform zu vereiteln. Diese Erbitterung führte dann den bekannten bewaffneten Zug aus den freien Aemtern herbei, dessen Zwek war, jenen Beschluß aufzuheben und dem aufzustellenden Verfassungsrathe freie konstituirende Gewalt zu erringen. Dieser Zwek gelang; nun war aber eine dritte Partei da, die ochlokratische, oder wie sie im Aargau genannt wurde, die Partei der „Landstürmer;" sie wurde geleitet von Männern, denen es zwar nicht an Entschlossenheit, aber an politischer Bildung und Reinheit der Absichten fehlte, wie immer bei Ochlokraten. Die liberale Partei mißbilligte den bewaffneten Zug, und im Unmuth darüber zog sie sich von dem politischen Schauplaz zurük, anstatt, so sehr sie auch jenes Ereigniß an sich mißbilligen mochte, es für ihre Zweke zu benüzen und sich an die Spize zu stellen. Unter diesen Auspizien entstand der Verfassungsrath, dessen Präsident der Chef der Landstürmer war, der Landwirth Fischer aus Merischwande, ohne alle politische Bildung. Die neue Verfassung trägt viele Spuren der Unvollkommenheit; die größte ist, daß abermals die Scheidung der beiden Konfessionen, welche in allen gebildeten Staaten politisch verschmolzen sind, sanktionirt ist; der Verfassung von Zürich kommt sie nicht gleich; daß sie aber noch erträglich ausgefallen ist, rührt vorzüglich von der Thätigkeit des trefflichen Zschokke her, der sich von allen Parteien fern hielt. — Die Aristokraten, nachdem sie sich vergeblich in Reaktionsversuchen, wie die ganze Umgestaltung der Dinge zu hintertreiben, erschöpft hatten, faßten auf einmal den Plan, sich mit der Partei der Landstürmer zu vereinigen, und mit ihnen und durch sie gegen die Liberalen, die endlich, wiewol viel zu spät, aus ihrem Irrthum erwacht waren, gemeinschaftlich zu operiren. Der Plan gelang durch die Bemühungen des gewandten, in allen Phasen seines Kantons geübten Bürgermeisters Herzog. So kam es denn, daß bei der Wahl der neuen Regierung (kleinen Rathes) ein guter Theil der Aristokraten wieder an's Ruder kam; neben ihnen sizen einige Landstürmer und nur wenige eigentlich Liberale. Herr Herzog, der einer der zuerst Gewählten war, hatte zu oft und zu laut während der eben gedachten Reaktionsversuche erklärt, er werde kein öffentliches Amt mehr bekleiden, als daß er die Wahl annehmen konnte; er war also, Einige wollen wissen, zu seinem großen Verdrusse, genöthigt, sie abzulehnen. — Wenn auf die Regierung in einem neukonstituirten Staate Alles ankommt, und wenn die Menschen lebendige Prinzipien sind, die immer über die Todten auf dem Papier siegen, so kan man allerdings gespannt seyn, wie dieser aristokratisch komponirte kleine Rath des Aargaues sich dem Geist der neuen Eidgenossenschaft fügen werde. Schade, daß Zschokke die Wahl ausschlug!

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt vom 23 Jul. enthält folgende Verordnung. Die Maaßregeln gegen die Verbreitung der morgenländischen Brechruhr betreffend. „Die morgenländische Brechruhr, Cholera, welche von Ostindien aus nach Rußland und später nach Polen verpflanzt wurde, ist nun auch in einem Theile der königl. preußischen Staaten, namentlich in Danzig und in der Umgegend, ferner in Gallizien und Ungarn ausgebrochen. Obschon die Regierungen dieser Staaten die zwekmäßigsten Maaßregeln zur Verhinderung der weitern Verbreitung dieser Krankheit getroffen haben, und obschon auch bereits in den Königreichen Bayern und Würtemberg die erforderlichen Anordnungen zu gleichem Zweke erlassen worden sind, so findet man sich dennoch, in Erwägung, daß nur durch vielseitige Aufsicht und Wachsamkeit auf die Gegenstände, durch welche jene verheerende Krankheit weitere Fortschritte machen kan, die Abhaltung derselben möglich ist, nach Rüksprache mit dem großherzoglichen Finanzministerium bewogen, in besonderer Rüksichtsnahme auf die in den Königreichen Würtemberg und Bayern getroffenen Vorkehrungen Folgendes zu verordnen: 1) Reisende, Vieh und Waaren, welche aus Rußland, Polen, Gallizien, Ungarn und aus den an Polen gränzenden königlich preußischen Staaten, so wie auch aus Danzig und aus seiner Umgebung kommen, sey es zu Wasser oder zu Lande, sollen nur alsdann in das Großherzogthum ein- oder durchgelassen werden, wenn durch schriftliche Ausfertigung irgend einer zwischenliegenden obrigkeitlichen Behörde glaubhaft dargethan ist, daß dieselbe entweder eine Quarantaine an der Gränze der genannten Länder gehalten, oder daß seit ihrem Austritt aus einem derselben bis zur Ankunft an der diesseitigen Gränze, wenigstens 30 Tage abgelaufen sind. Hinsichtlich solcher Waaren, die besonders Träger des Ansteckungsstoffes seyn können, wozu namentlich gehören: rohe Wolle oder Wollenwaaren, Flachs und Hanf, oder das daraus bereitete Garn oder Leinwand, rohe oder verarbeitete Häute, Pferde- oder andere Haare, Federn, Feuerschwamm u. dgl. wird insbesondere vorgeschrieben, daß dieselben nur ein- oder durchgehen können, wenn durch die glaubhafte Ausfertigung einer solchen zwischenliegenden Behörde erwiesen ist, daß sie bei oder nach dem Uebergang aus genannten Ländern der vorschriftsmäßigen Reinigung (Desinfection) unterworfen worden sind. 2) Reisende, Vieh und Waaren, welche zwar nicht aus Gallizien oder Ungarn, aber aus andern Bezirken der kaiserlich östreichischen Staaten, namentlich aus den östreichischen Erblanden, aus Böhmen oder aus östreichisch Schlesien, oder aus preußisch Schlesien kommen, dürfen nur alsdann in das Großherzogthum eingelassen werden, wenn die Personen mit guten Päßen und glaubhaften Gesundheitsscheinen versehen, das Vieh und die Waaren aber mit solchen Gesundheitsscheinen und mit gültigen Ursprungsscheinen begleitet sind, welche die Zahl und die Beschaffenheit der einzelnen Stüke, Ballen, Kisten ꝛc. nebst den äußern Kennzeichen so genau als möglich angeben. Dergleichen Gesundheitsscheine können nur alsdann als gültig betrachtet werden, wenn sie von der Polizeibehörde, in deren Bezirk der Ort gehört, von welchem die Personen, Waaren oder Thiere kommen, ausgestellt und besiegelt, und zugleich von dem betreffenden öffentlichen Arzte beglaubigt und mit dessen Siegel bekräftigt sind. 3) Um so viel als möglich Gewißheit über die Herkunft der Reisenden zu erhalten, wird vorgeschrieben, daß in Zukunft bis auf erfolgende Abänderung jeder von Norden oder Osten kommende Reisende mit einem gültigen, obrigkeitlich ausgefertigten und besiegelten Passe versehen seyn muß, widrigenfalls demselben der Eintritt in das Land versagt wird. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind diejenigen Personen, a) welche in denen der Gränze zunächst gelegenen Ortschaften benachbarter Staaten wohnen; hinsichtlich dieser genügt es, wenn sie blos mit ortsgerichtlichen Ausweisen über ihre Herkunft versehen sind; ferner b) solche Personen, welche unzweifelhaft aus keinem der unter 1 und 2 genannten Länder kommen. 4) Sollten Personen, Thiere oder Waaren ankommen, bei welchen das in §. 1 und 2 Verordnete durch glaubwürdige Urkunden nicht dargethan werden kan, so sind dieselben, wenn dieses wegen der Nähe der Gränze noch ausführbar ist, geradezu zurükzuweisen, andernfalls aber, wenn die Gränze entfernter ist, und die Rükreise oder Rükverbringung durch inländische Ortschaften geschehen müßte, in strenge abgesonderte Verwahrung zu bringen. Sofort hat die betreffende, von diesem Vorgange sogleich zu benachrichtigende Behörde bei der Sanitätskommission die nöthigen Verhaltungsmaaßregeln, ohne Verzug, sich zu erbitten, und solche, wenn sie eingetroffen seyn werden, sogleich zu vollziehen. Inzwischen wird die Bezirkspolizeibehörde, unter Zurathziehung des Bezirksarztes, nach Gestalt der Umstände zur Verhütung jeder Ansteckung das Geeignete verfügen. 5) Personen, Waaren und Effekten, welche mit der fahrenden Post ein- und durchgehen, unterliegen der nemlichen Untersuchung und Aufsicht, wie es in den vorhergehenden §§. angeordnet worden. 6) Die Polizeibehörde, die Gränzzollämter, die Gendarmerie und das Zollaufsichtspersonal sind mit der Handhabung und Beaufsichtigung dieser Verordnung beauftragt. Karlsruhe, den 18 Julius 1831. Ministerium des Innern. Winter. Vdt. v. Adelsheim.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[1374] Neue Schrift über die Cholera.

Auf das ganz kürzlich erschienene Werkchen:

Die Cholera morbus,

oder

die orientalische Brechruhr,

8. 60 Seiten. Stuttgart, Hoffmann. br. 36 kr., 9 gr.

glauben wir das Publikum wiederholend aufmerksam machen zu müssen, da die Brauchbarkeit desselben durch viele Recensionen nun bestätigt ist. Die Schreibart ist einfach und man sieht aus der Ausführung aller Kapitel (Inhalt: Erklärung des Begriffes Cholera, deren Geschichte und Verbreitung, Verlauf, Sektionsbefund, Wesen der Krankheit und Heilmethoden), daß der Verfasser diese Schrift besonders für Nichtärzte ausarbeitete, denen sie denn hiermit bestens empfohlen seyn möge.

In Augsburg ist dieselbe vorräthig bei Wolff, v. Jenisch und Stage, in Wien bei C. Gerold, Tendler ꝛc., so wie in allen Buchhandlungen.

[1398] Anzeige.

So eben sind im Verlage der Unterzeichneten folgende beide interessante Schriftchen als besondere Abdrüke aus dem zweiten Bande des *Neuen Jahrbuches der Chemie und Physik* erschienen und für beigesezte Preise zu erhalten:

1) *Ueber das Vanadium, ein neues Metall, entdekt* und *beschrieben* von *N. G. Sefström* und *J. J. Berzelius*. Aus dem Schwedischen übersezt. 8. Pr. 10 Sgr.

2) *Ueber das Verhalten des Chlorplatins zum Alkohol und die Produkte ihrer Wechselwirkung*, von *W. Chp. Zeise*, Professor der Chemie an der Universität zu Kopenhagen; nebst einem Anhang *über Platinalampen und Lampenessig*. Aus dem Lateinischen, Dänischen und Englischen übersezt. 8. Pr. 10 Sgr.

Halle, Anfangs Julius 1831.

Anton und *Gelbke*.

[1384] Bei *Carl Schumann* in *Schneeberg* ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, *Augsburg* in der *v. Jenisch* und *Stage*'schen, zu haben:

THE LIFE AND OPINIONS OF TRISTRAM SHANDY, GENTLEMAN. BY L. STERNE. 3 Vol. broch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Subscriptionspreis von dieser schönen Ausgabe beträgt für ein Bändchen von 10 bis 12 Bogen nur 8 Gr. oder 36 kr.

Neue Blumen- und Blätterſprache. Ein Weihgeschenk für das Herz mit seinen verborgenen Leiden und Freuden. Broch. 6 Gr.

So eben ist erschienen und an die Herren Subscribenten versendet worden, die neunte Lieferung von:

TOTIUS LATINITATIS LEXICON, CONSILIO ET CURA JACOBI FACCIOLATI, OPERA ET STUDIO AEGIDII FORCELLINI. CORRECTUM ET AUCTUM LABORE VARIORUM.

Pränumerationspreis für diese Lieferung 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

[1362] Es ist kürzlich erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Kerndörffer, Dr., Chrestomathie für Deklamation, ein Leitfaden zu dem öffentlichen Unterrichte und zum Privatgebrauche, für die Bildung des richtigen mündlichen Vortrages, mit besonderer Hinsicht auf das Charakteristische der verschiedenen Dichtungsarten. gr. 8. 2 Thlr.

In der Ueberzeugung, daß dieses neue Werk des rühmlich bekannten Verfassers wegen seiner Brauchbarkeit keiner besondern Lobpreisung bedürfe, begnüge ich mich mit der einfachen Anzeige, daß der Inhalt dieses Buches vornehmlich auf den Forderungen beruhet, welche bei der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Bildung, namentlich auch in Ansehung des vollkommenen rednerischen Vortrages stattfinden. Mit genauer Hinsicht hierauf sind nicht allein die wesentlichen Grundregeln ächter Deklamirkunst in einer gedrängten, leicht faßlichen Uebersicht entwikelt worden, sondern es ist auch demselben eine reichhaltige Beispielsammlung von lieder gehörigen Musterstüken für die Anwendung dieser Regeln beigefügt. Die dabei befindlichen besonderen Bemerkungen werden sehr zwekmäßig dazu dienen, die bestimmtere genaue Verständlichkeit dieser Aufgaben, so wie die bessere und leichtere Anwendung der aufgestellten Regeln, in Ansehung der richtigen Benennung und des deklamatorischen Ausdruks, hauptsächlich für den Privatgebrauch des Buches zu befördern.

Leipzig, im Junius 1831.

Carl Cnobloch.

[1386] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen, nach Wien an Beck, Gerold, Heubner und Wallishauser, nach Pesth an Hartleben, Kilian und Wigand versandt:

Erinnerungen, Episoden und Charaktere aus der Zeit der Revolution und des Kaiserthums,

von

Charles Nodier.

Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von

Louis Lax.

8. Zwei Bände. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr.

Nodiers litterarischer Ruf ist bekannt. Charakter, Phantasie, originelle Schreibart haben ihm einen hohen, ihm eigenthümlichen Standpunkt angewiesen. Was er erzählt, hat er gesehen; die Portraits, die er zeichnet, leben; die Zeit, die er schildert, steht vor uns; die Episoden, die er einflicht, würden dem Dichter Ehre machen, aber sie sind wahr. Roman und Geschichte; dies Buch ist Beides.

[1394] Budget of Mirth; or the jester's multum in parvo: containing a great variety of interesting Anecdotes, Puns, Bulls, Bon mots etc., to which are added a choice collection of Riddles, Charades, Paradoxes etc. — Auch unter dem Titel: Sparks of Wit; or the quintessence of language: offered as an entertaining Parlour Companion, by Dr. J. G. Flügel. In 2 Vols prose et verse. Velinp. kartonn. 1831. 1 fl. 45 kr. K. M. Leipzig, Hinrichs.

(In Wien bei Gerold, Schaibacher, Schaumburg und Komp. ꝛc. — Prag bei Borrosch, Calve; — München bei Lindauer, litter. artist. Anstalt, und in allen Buchhandlungen zu haben.)

In der hier angekündigten Sammlung einer Auswahl von Anekdoten, Wortspielen ꝛc. findet sowol der Kenner der englischen Sprache, als auch der nur ziemlich mit dieser Sprache Bekannte gewiß eine der angenehmsten und zum Denken aufregendsten Unterhaltungen.

Die Anekdoten sind bündig, überraschend und bisher unbekannt; die Witzfunken leuchten überall und gewähren die angenehme und sprachbinsichtlich die belehrende Unterhaltung, welche bei den bisher erschienenen Sammlungen stets vermißt wurde.

Diese Sammlung gibt nicht minder einen bedeutenden Vorrath, welcher mit den Eigenheiten der mehrfachen Wortbedeutung, so wie mit dem englischen Nationalcharakter aller Klassen vertraut macht, und dazu dient, sowol in den Geist der Sprache, als auch in die Eigenthümlichkeit der Denk- und Handlungsart des Engländers einzudringen.

Der Name des Herausgebers bürgt für den höchst anziehenden Inhalt.

[1393] Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Bei Joseph Fink und Sohn, Buchhändlern in Linz, ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

ABHANDLUNG
über die
ENTZÜNDUNG
des
RÜCKENMARKES,
und
Beiträge zur Erforschung
der
Cholera Morbus,
gestützt
auf viele Beobachtungen von Entzündung des Rückenmarkes, der grossen Gefäfse, des Herzens und der verborgenen und verlarvten Entzündungen in der Brust- und Bauchhöhle,
von
Joseph Hinterberger,
k. k. Professor in Linz.

gr. 8. Linz 1831. br. 2 fl. 40 kr. K. M.

Dieses Werk enthält eine Uebersicht der verschiedenen Bilder, unter welchen die Cholera bis jezt beobachtet wurde, mit den vorzüglichsten Heilmethoden; die Haupt-Tendenz derselben besteht aber darin, sowol an Lebenden als auch an Leichen, auf diejenigen Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche bei der Cholera auf Entzündung des Rückenmarkes und der grossen Gefäfse hindeuten, indem dis auch der einzige Punkt ist, der bei der Cholera noch nicht hinlänglich erforscht wurde, und von welchem aus es etwa gelingen könnte, den bis jezt noch unbekannten Sitz dieser so furchtbaren Krankheit zu entdeken.

Sechs Erntepredigten
von
Johann Ev. Kumpfhofer,
regul. Chorh. von St. Florian und Pfarrer zu Ried.
8. Linz, 1831. 8 gGr.

[1336] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Bibliothek der Unterhaltung. Eine Sammlung der interessantesten Novellen, Erzählungen, Kriminalgeschichten, biographischen Skizzen, Charakterzügen, Anekdoten ꝛc. der berühmtesten Dichter des In- und Auslandes. Herausgegeben von G. v. Krämer. 3 Bde. 8. geh. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Wir glauben zur Empfehlung eines Werkes, das bereits bei seinem ersten Erscheinen sich eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hat, nicht mehr thun zu dürfen, als den Inhalt bekannt zu machen, um die Reichhaltigkeit und Vortreflichkeit desselben darzuthun. Der 1ste Band enthält: 1) Die Expedition nach Algier. 2) Die Höhle des Tigers. 3) Der Rednersprung, eine Sage der Nutzez-Indianer. 4) Aus Samsons Memoiren. 5) Meine erste Reise. 6) Das Gefängniß in Leiria. 7) Der Pascha von Aegypten und die schöne Circassierin. 8) Die Erscheinung im Schlosse zu Stockholm. 9) Die lezten Lebenstage der Königin Karoline von Preußen. 10) Die verstorbene Königin Karoline von England. 11) Gefangennehmung und Tod des Königs Murat. 12) Der Hirschgarten. IIter Band: 1) Die Flucht Ludwigs XVIII nach Brüssel und Koblenz. 2) Die unheimlichen Schiffe. 3) Peter Staroffsky. 4) Kaiser Alexanders Pseudo-Neffe. 5) Seereise eines civilisirten Waldteufels. 6) Der Tower in London. IIIter Band: 1) Der lezte Tag eines Verurtheilten. 2) Das erste und das lezte Opfer. 3) Der Landstreicher. 4) Aus dem Tagebuche eines englischen Lords auf dem Wiener Kongresse. 5) Eine Scene am Hofe Karls des IX. 6) Bilder aus dem Jahre 1572. 7) Eine Seeräuberscene.

[1399] Bei E. F. Mittler in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu Wien und Augsburg zu haben:

Dieterici, W., die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem brandenburgisch-preußischen Staate. Mit einem Plan und einer Karte. gr. 8. broschirt à 2 Rthlr. 18 Gr.

Toxikologie, oder die Lehre von den Giften und Gegengiften, für Aerzte, Apotheker, Polizei- und Kriminal-Beamte. Nach der dritten Auflage des Traité des Poisons von Orfila durchaus frei bearbeitet von J. A. Seemann und A. O. S. F. Karls. 2ter Band. gr. 8. à 2 Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1406] Edikt alladung.

Am 11 März 1829 starb der k. b. Oberhofbibliothekar Joseph von Scherer, Ritter des Civil-Verdienstordens, gebürtig von Mannheim, im Großherzogthume Baden, in einem Alter von 50 Jahren, im ledigen Stande, mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition.

Nach den bisher bekannten Passiven ist seine Verlassenschaftsmasse bedeutend überschuldet. Auf Imploration der Verlassenschafts-Interessenten werden die Intestaterben des Defuncten, oder ihre Descendenten, deren Aufenthalt dahier unbekannt ist, insbesondere 1) Maria Anna Scherer, welche sich längere Zeit in Paris aufgehalten haben soll; 2) Juliane Scherer, verehelicht an einen französischen Offizier, angeblich in Paris oder Nancy wohnhaft; 3) Joseph Nikolaus Scherer, welcher vor mehrern Jahren sich nach Spanien begeben haben soll; 4) Henriette Philippine Josepha Maron, Buchdruckerstochter aus Mannheim, — hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten hierorts mit gehöriger Legitimation um so sicherer über die lezwillige Disposition des Joseph Ritter von Scherer zu erklären und ihre allenfallsigen Erbsansprüche geltend zu machen, als nach Ablauf dieser Frist die vorhandene lezwillige Disposition ihrerseits für anerkannt und die Erbschaft für repudirt erachtet werden wird.

München, den 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Hueber.

[1390] Bei der königlichen Militair-Verpflegs-Kommission wird Samstag den 6 k. M. Vormittags 9 — 11 Uhr in deren Geschäftslokale am rothen Thore das Erforderniß zu Kasern-Fournituren, welches noch nicht bestimmt werden, jedoch 190 — 240 zweimännige und 220 — 320 einmännige wollene Deken, 4920 — 7570 Ellen $^{15}/_{16}$ breiten Leintuchgrdl, 3500 — 4700 Ellen $^{31}/_{32}$ breiten Strohsakzwilch betragen kan, an die Wenigstnehmenden in Akkord gegeben.

Die nähern Aufschlüsse und Bedingnisse werden bei der Versteigerung selbst bekannt gemacht; vorläufig wird bemerkt, daß bei der Deken-Steigerung nur Gewerbsberechtigte, im Allgemeinen nur Inländer, mit legalen Lieferungs-Fähigkeits-Attesten, dann die Betheiligten mit Grdl- und Zwilchmustern versehen, und inländische

Digitized by Google

Fabrikate angenommen, kann daß Nachgebote in keinem Falle berüksichtigt werden.

Augsburg, den 20 Julius 1831.

[1395] **Erklärung.**

Von Herrn Ruben Gumperz Ellissen in Frankfurt a. M., über alle als vormaliger Reisender zu ihm gehabten Verbindlichkeiten, durch ein unverklausulirtes Absolutorium vom 18 April 1831 definitiv quittirt, galt es schon für eine unnöthige, daher Mißtrauen erregende Maßregel, die Lösung dieses unsers Verhältnisses noch in Nr. 126 der Frankfurter O. P. A. Zeitung vom 6 Mai d. J. einseitig hintendrein auszuschreiben.

Weil aber Herr R. G. Ellissen, hiemit noch nicht zufrieden, unter dem Vorwand vorgefallener Irrungen (deren Grundlosigkeit ihm nur zu bekannt sind) jene ältere Anzeige am 1 Jun. d. J. nochmals wiederholt (Extra-Beilage Allgem. Zeitung vom 14 Jun. d. J. Nr. 215), so kan ich hierin blos eine gesteigerte, rechtlose Tendenz der Verdächtigung erblikken, und ich benuze hiemit den Weg der Oeffentlichkeit zu erklären, daß beiden Inseraten lediglich Neid, Bosheit und Verfolgung unterliegen.

Augsburg, 14 Julius 1831.

L. Liebmann,
aus Neustadt an der Haide.

[1295] Amsterdam, 28 Junius 1831.

Ich beehre mich einem resp. Handelsstande auf diesem Wege zu berichten, daß ich seit dem 1 Mai 1830 mein

Commissions- und Speditions-Geschäft

von Rotterdam hierher verlegt habe, indem ich inzwischen auch das in jenem Plaze für diejenigen meiner verehrten Begünstiger beibehalte, die denselben zu ihren werthen Befehlen vorziehen. — Da in jezliger Krisis verschiedene Ausfuhrprodukte aus dem südlichen Europa, so wie Manufakturen, als Leinen-, Wollen-, Baumwollen-, Seide- und Lederwaaren, Hutfelbel, Filz- und Seidenhüte, sächsische Spizen und Wolle, als auch Wachstuch, Wald, Schreib- und Buntpapiere, Nürnberger, Sonnenberger und Fürther Waare, Mineral-Farbewaaren, Mineralwasser, Glas- und Porzellanfabrikate, Eisen-, Stahl- und Bronzewaaren (welchen allen eine bedeutende Reduzirung der Zölle von unserm Gouvernement bevorsteht, so wie bereits eine bedeutende Verminderung der Zölle von vielen Artikeln Allerhöchst dekretirt worden ist), jezt hier gut reutiren werden; so empfehle ich mich zu Konsignationen und Speditionen bestens, indem ich durch meine regelmäßige Reisen in unserm Reiche vorzüglich im Stande bin, einen schnellen und vortheilhaften Absez zu verschaffen.

Denjenigen meiner Freunde, die es jedoch ihrem Interesse nicht angemessen finden, in Kommission zu versenden, biete ich mich an, gegen eine billige Provision auf mir franko einzusendende Muster Aufträge zu sammeln, und dieselben direkt einzusenden.

Auf bedeutende Konsignationen kan ich durch Hülfe eines reichen Hauses reelle Vorschüsse leisten, und somit die Kommissionsversendungen erleichtern.

Es dient noch zur besondern Nachricht für diejenigen meiner Freunde, die mich in den Jahren 1814 bis 1819 unter der Firma: Truyens, Kanngießer und Komp. in Antwerpen mit geschäzten Ordern beehrten, und daß ich seit dieser Zeit mit Hrn. Joseph Truyens ainé (der gegenwärtig Krankheits halber ohne Geschäft von seinen Renten lebt) in freundschaftliche Trennung gekommen bin, mit Bitte, dis ehrenvolle Vertrauen mir ungeschwächt jezt hier zu schenken.

Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Handelsberichte ergebenst.

J. G. Kanngießer,
Maison d'Agence, unter der Firma von
Kanngießer und Komp.

P.S. Briefe und Muster werden, wie üblich, franko erbeten.

Meine festen Herren Korrespondenten bitte ich indessen aus Vorsicht, ihren resp. Namen stets auf den mir zugehenden unfrankirten Briefen zu bemerken, damit sie nicht, etwa geweigert, zurükgehen können.

[1388] **Gastwirthschafts-Verpachtung.**

Es wird ein Pächter oder Wirthschaftsführer für eine Weinwirthschaft gesucht, der Kaution stellen kan. Das Nähere hierüber ertheilt die Redaktion des bayerischen Volksfreundes in München, wohin sich auch auswärtige Pachtliebhaber in portofreien Briefen wenden wollen.

[1410] **Denkmünzen.**

Kleine silberne Münzen zur Belohnung des Wohlverhaltens und Fleißes, zu 1 fl. 12 kr. — 48 kr. und 30 kr., sind zu haben bei Herrn Ferd. Ebner auf dem St. Annenplaze, und beim Hofgraveur Neuß.

Augsburg, den 25 Julius 1831.

[1288] **Kommissions-Geschäfts-Empfehlung.**

Nach mehreren mir bis jezt zu Theil gewordenen Geschäftsanerbietungen zur Uebernahme von verschiedenen Kommissionsartikeln, finde ich mich veranlaßt, hiermit anzuzeigen, daß ich mit meinem bestehenden Waarengeschäfte nunmehr

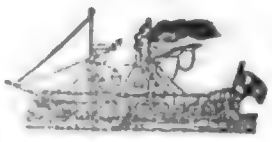
eine allgemeine Kommissions-Niederlage

verbunden habe, und den Verkauf eines jeden zu debitirenden Artikels besorgen werde.

Hinlängliche Erfahrungen im kaufmännischen Geschäftsleben, vereint mit Reellität und reger Thätigkeit, werden auch ferner die vollkommene Zufriedenheit der mit ihrem Vertrauen mich Beehrenden mir zusichern.

Frankfurt a. M., im Junius 1831.

J. E. Hartmann.



[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mains.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1358] **Verkauf**

eines großen Fabrikgebäudes zu Brünn in Mähren, welches dermalen zum Theil vermiethet 2500 Fr. K. M. Zins einträgt, ein Stok hoch und mit Ziegeln eingedekt ist, 69, darunter sehr große Arbeitszimmer in 3 durchaus gepflasterten Höfen enthält, mit Gärten, Brunnen, Kellern ꝛc. versehen ist, wird angeboten, worüber auf frankirte Schreiben den billigsten Kaufpreis, Bedingnisse und Auskünfte mittheilt der Fabrikeigenthümer selbst, Heinrich Schmal in Brünn, große Neugasse Nr. 75.

[1345] **Der Tod Napoleons.**

In der Kunsthandlung J. Welten in Carlsruhe ist außer der großen Darstellung des Todes Napoleons, nach dem Gemälde von Steuben, auch eine etwas kleinere Ausgabe dieses schönen Bildes, in Schwarzkunst von Jazet, auf groß Colombierpapier gedrukt, Preis 22 fl., angekommen. — Briefe und Geld werden franko erbeten, dagegen besorgt man die Packung aufs Beste, und garantirt die vorzüglichsten Abdrüke. — Eben daselbst kan man haben: Die Nacht von Correggio, gestochen von Rahl, 28 fl. 48 kr. Auch empfiehlt derselbe seine lithographische Anstalt zu Ausführung von Portraits und andern Kreidezeichnungen und Schriftarbeiten besserer Art.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro 209. 28 Julius 1831.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Beilage Nro. 209. Deutschland. — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien und Pesth.) — Die Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 177. Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beschluß des Vortrags des Grafen Armansperg über Zollverhältnisse. — Ankündigungen.

Portugal.

Die amtliche Zeitung macht folgendes eigenhändige Schreiben des Königs an den Herzog von Cadaval bekannt: „Sehr ehrenwerther Herzog von Cadaval, mein Vetter und Freund, Ich der König grüße Sie als eine Person, die ich hochachte. In Erwägung der Mir von Ihnen gemachten Mittheilung in Betref des leidenden Zustandes Ihrer wichtigen Gesundheit, der mir sehr empfindlich ist, nicht nur wegen der Theilnahme, die ich für Sie hege, sondern auch, weil Sie nicht fortfahren können, mir als Minister meines königlichen Kabinets so wie bisher mit der Ihren großen Eigenschaften eigenen Würde, so wie der Treue und dem Eifer, den ich immer an Ihnen erprobte, zu dienen; will ich, obgleich zu meinem Bedauern, Ihre Entlassung von obigem Posten, so wie von dem Portefeuille des Seewesens und der überseeischen Angelegenheiten, womit ich Sie außerordentlicher Weise beauftragt hatte, annehmen. Sie werden sich jezt um so besser mit der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beschäftigen können. (Unterz.:) Im Pallaste von Queluz 1 Jul. 1831. Ich der König."

Das Journal des Debats meldet unterm 6 Julius aus Lissabon: „Der Herzog von Cadaval hat gestern den Befehl erhalten, sich nach seinem Landhause Muge, sieben Stunden von Lissabon, zurükzuziehen, wohin er heute abreist. Dieser Exminister soll nun auch sein Generalkommando der königlichen Freiwilligen verlieren. Hr. v. Cadaval ist der Chef des portugiesischen Adels, der, wenn er ihn von dem Ministerium entfernt sieht, geneigt scheint, Don Miguel seinen Beistand zu entziehen. Derselbe Fall könnte auch mit den königlichen Freiwilligen eintreten, da der Herzog von Cadaval einen großen Einfluß auf sie hat. Der Graf Bastos, Minister des Seewesens und Chef des neuen Ministeriums, ist 85 Jahre alt; er bringt mehrere Stunden des Tags im Arsenal zu und betreibt persönlich die Arbeiten zur Reparatur der Flotte, womit er versichert, das französische Geschwader zwingen zu können, die Blokade von Lissabon aufzuheben. Der Graf Cea scheint aber diese Ueberzeugung nicht zu theilen, indem er den ihm angetragenen Oberbefehl abgelehnt hat, und deswegen ins Gefängniß abgeführt wurde. Die Kühnheit, womit die Schiffe des französischen Blokadegeschwaders sich kürzlich des portugiesischen Schifs Lord Wellington, das mit einer reichen Ladung aus Asien angekommen war, bemächtigten, machte hier seit mehrern Tagen den Gegenstand der Unterhaltungen aus. Dieses Schif lag unter den Batterien des Forts von Cascaes vor Anker, dessen Kanonen so wie die Flinten der herbeigeeilten Truppen zu nichts dienten. Es wurden mehr als 200 Kanonenschüsse abgefeuert; den Portugiesen wurden drei Soldaten und viele Einwohner verwundet; mehrere Häuser des Dorfs Cascaes wurden so wie auch die Kirche und die Citadelle stark beschädigt."

Großbritannien.

Hr. Hobhouse machte am 18 Jul. das Haus auf die große Anhäufung der Geschäfte aufmerksam, wodurch es unmöglich werde, die Debatten über die Reformbill dem Wunsche vieler Mitglieder gemäß noch länger auszudehnen. Um diesem Uebel abzuhelfen, schlug er vor, daß sich das Haus um 10 Uhr Morgens versammle, wie das Oberhaus während dem Prozesse der Königin gethan, sonst könnten die 23 oder 24 angekündigten Amendements unmöglich in drei Wochen in dem Ausschusse geschlichtet werden. Hr. C. W. W. Wynn bezweifelte die Ausführbarkeit dieses Plans. Lord Althorp bemerkte, daß die Regierung diesen Gegenstand schon in Erwägung gezogen habe, und zwar vorerst noch so etwas nicht für nöthig halte, obwol es nöthig werden dürfte, wenn auf dem Zögerungssysteme noch hartnäkiger beharrt werden sollte. Obrist Davies war der Meynung, daß mit dem gegenwärtigen Schnekengange die 24 Klauseln das Haus auf sechs Monate beschäftigen werden, da man nach einer ganzen Woche tagtäglichen und eben so viel nächtlichen Debatten noch immer in der ersten Klausel festsize; selbst die menschliche Geduld habe ihre Gränzen. Sir E. Sugden fragte, ob man Mitglieder, die andere Geschäfte zu besorgen haben, sogleich disqualificiren wolle; seine Gesundheit und Kräfte seyen zu so großen Anstrengungen nicht hinreichend, und er könne sich keine neue Konstitution verschaffen. Er halte solche Drohungen für ganz unangemessen. Lord Althorp versicherte, er habe sich keine Drohungen erlaubt, wenn aber die Verzögerung des Ausschusses den Fortgang der Bill erschwerte, wäre es die Pflicht des Hauses, dem Uebel Einhalt zu thun. Uebrigens sey es die Schuldigkeit der Parlamentsglieder, dem Hause vor allen andern Dingen beizuwohnen. Er wünsche blos die Fortschritte der Bill zu sichern.

William Pole Silnay Long Wellesley, der Repräsentant der Grafschaft Esser, wurde von dem Gerichte unter des Lordkanzlers Brougham Vorsiz in das Fleet-Gefängniß geschikt, weil er seine 14jährige Tochter, die unter der Vormundschaft dieses Gerichtes steht, aus dem Hause ihrer Tante, der Miß Longs, entführt hatte, und sich weigerte, dieselbe auszuliefern.

In Buenos-ayres war der Anfang der brasilischen Unruhen am 20 April bekannt, und verursachte viele Freude, weil man den Kaiser Pedro I als den Erbfeind der Republik betrachtete.

Der Courier äußert: „Wir erhielten folgenden Artikel

Digitized by Google

von einem Korrespondenten, *) der so gut unterrichtet seyn kan, daß seine Bemerkungen Aufmerksamkeit verdienen: „Die Antwort unsres Kabinets auf die Note der französischen Regierung in Betref der polnischen Angelegenheiten hat man in Paris noch nicht erhalten, indeß hegen wir keine Besorgniß über das Resultat. Englands Ehre fordert eben so sehr als die von Frankreich, der Schlächterei in Polen ein Ende zu machen, obgleich hier nicht dasselbe unmittelbare Interesse sich kund geben mag. Verhüte Gott, daß wir bei einer Frage wie diese eine Gleichgültigkeit gegen die Sache der Menschheit zeigen sollten, blos weil wir nicht dieselben direkten Motive zur Einmischung haben. Die polnische Frage hat jezt einen Punkt erreicht, an dem zögernd stille zu stehen Wahnsinn wäre. Die Rechte der Polen wurden in ganz Europa besprochen, und sind von jedem anerkannt, dessen Sinn nicht verkehrt, oder dessen Herz nicht verschlossen ist, sondern mitfühlen kan die Leiden einer bis zum Tode ausharrenden Vaterlandsliebe. Aber unabhängig von diesen Rükksichten besteht noch ein anderer und dringender Grund zum Handeln. Die Fortdauer des Kriegs in Polen bedroht den allgemeinen Gesundheitszustand in Europa, daher schon der Instinkt der Selbsterhaltung uns auffordert, den Zug eines Heeres aufzuhalten, das die Pestilenz verbreitet, während es die Ketten des Despotismus bringt. Der leztere wird so der Menschheit gemeinsamer Feind, und sollte alle Völker mit den Polen verbünden, denn wenn auch Einzelne die Verpflanzung der moralischen Pest nach Polen gerne sehen sollten, so sind doch Alle gleichmäßig dabei interessirt, das Anwachsen jener physischen Pest zu verhindern, die zulezt ihre eigenen Personen erreichen könnte. Die Art, wie sie bereits die Gränzen von Oestreich und Preußen überschritt, zeigt, wie wohlgegründet die Besorgnisse sind, obgleich unsre Insellage uns weniger als unsre Brüder auf dem Festlande befürchten läßt. Die Zeit also ist gekommen, im Namen des aufgeschrekten Europa's das Ende der Feindseligkeiten in Polen zu fordern, und England und Frankreich vereint gebührt es, den ersten Schritt zu thun. Schon hat Oestreich den unzweideutigen Ruf der Ungarn gehört und weiß, wie leicht der Schlummer Italiens ist. Preußen, bereits von Frankreich und Großbritannien wegen seiner Parteilichkeit für Rußland ernst um Erläuterungen aufgefordert, wird nicht wagen, sich offen für dasselbe zu erklären. Bliken wir auf die andern deutschen Staaten, so wissen wir, wie viel Sympathie sie für die Polen an Tag legten. Was, möchten wir fragen, würde das Resultat seyn, wenn Rußlands Hartnäkigkeit die Bekanntmachung der Noten nöthig machte, die an dasselbe zu richten Frankreich und England sich vereinigten, und in denen Deutschland es ausgesprochen fände, daß es zu wählen hat zwischen Barbarei und Civilisation, zwischen Gesundheit und allen Schreken der Seuche? Wir brauchen daher in dieser Krisis blos laut im Namen des Christenthums zu sprechen, um Gehorsam zu erzwingen. Rußland selbst sanktionirte dis Prinzip, indem es sich einer Einmischung in die griechischen Angelegenheiten anschloß, und wir können eben auf dieses Griechenland nicht zurükbliken, ohne zu fühlen, wie viel besser es gewesen wäre, wenn die intervenirenden Mächte früher hätten handeln können. Damals indessen fehlte es uns nicht an Gründen zur Zögerung, denn wir wünschten die Widerstandsmittel nicht zu verringern, welche die Pforte dem Umsichgreifen Rußlands künftig mag entgegensezen können. Keine solche Rükksicht aber waltet ob, um uns zu hindern, Theil an den polnischen Angelegenheiten zu nehmen. Unser Interesse und unsre Pflicht sind in so klaren Zügen aufgezeichnet, daß wir unsre Regierung tadeln würden, nicht bereits gehandelt zu haben, hätte nicht die belgische Frage einen vernünftigen Grund ihrer Zögerung geliefert. Dieser Grund ist verschwunden. Glüklicherweise gelangten wir zu einem Resultat, das jede offene Quelle der Eifersucht und des Kampfs zwischen Frankreich und England schließt. Sie würden jezt unentschuldbar seyn, wenn sie die hohe Mission nicht erfüllten, die ihre Macht und ihre stolze Stellung an der Spize des civilisirten Europa's ihnen zutheilt. Gekommen ist die Zeit! Gleich den Völkern zur Zeit der Kreuzzüge rufen wir laut: Gott will's! Wir hoffen, daß alle Stimmen, die für die heilige Sache Polens laut wurden, mit uns wiederholen werden: Gekommen ist die Zeit! Ueberlassen wir Niemand das Vorrecht, in diesem hochherzigen Unternehmen allein voranzustehen. Nehmen wir wenigstens einen Hauptheil daran!"

*) Es war ein Irrthum, daß in unserm gestrigen Londoner Brief die Quelle dieses Artikels als eine französische bezeichnet wurde.

Frankreich.

Paris, 22 Jul. Kons. 5Proz. 86, 50; 5Proz. 56, 60; Fale. 67.

Der Courrier français sagt unterm 21 Jul.: „Man meldet die nahe Rükkehr Don Pedro's nach Frankreich und seine Ankunft in Paris mit seiner Gemahlin und der Königin von Portugal, seiner Tochter; er soll sich auf die dringenden Einladungen unserer Regierung entschlossen haben sich in Frankreich niederzulassen. Man erfährt, daß Dona Maria am 16 Jul. um drei Viertel auf acht Uhr Abends unter dem Inkognito ans Land gestiegen ist, das die Behörden den Befehl hatten zu achten. Die Bevölkerung drängte sich auf den Weg der jungen Prinzessin, der sie großes Interesse bezeugte. An demselben Tage um acht Uhr, das heißt eine Viertelstunde nach der Ankunft der Dona Maria, kam durch eine telegraphische Depesche der Befehl an die Behörde, das Inkognito der Tochter Don Pedro's nicht länger zu achten, und sie als Königin von Portugal zu behandeln. Von diesem Augenblike an erhielt sie alle den gekrönten Häuptern vorbehaltenen Ehrenbezeugungen; die Kanonen verkündeten der Stadt eine Entschließung, die von den Einwohnern mit Freude empfangen ward. Diese förmliche Anerkennung der Dona Maria zeigt an, daß die Regierung endlich entschlossen ist, Portugal von der Tyrannei Don Miguels zu befreien. Die Ankunft unsrer Flotte vor Lissabon verspricht uns die nahe Verkündigung des Sturzes dieses Elenden. Dis wird eine unermeßliche Wohlthat für Portugal und eine gerechte Genugthuung für das beleidigte Frankreich seyn. Man versichert, die Königin der Franzosen habe an Dona Maria und an die Fürstin, ihre Stiefmutter, geschrieben, und sie nach Paris eingeladen."

Dasselbe Journal äußert: „Die ministeriellen Zwistigkeiten über die Thronrede sind noch nicht beendigt. Man beschäftigt sich noch heute (21) damit. Die Freunde des Ministeriums sagen, es handle sich vom Frieden oder vom Kriege, und eine Phrase über die Unabhängigkeit Polens, die man der Rede beifüge, würde nothwendig den Krieg herbeiführen. Diese Phrase macht den Gegenstand der lebhaftesten Erörterung aus. Ihr wollt den Krieg mit Rußland, sagen die Minister; wenn ihr Polen anerkennt, so wird morgen Hr. Pozzo di Borgo Paris verlassen; England wird keine Partei für euch nehmen, und wer weiß, ob

Digitized by Google

Preußen und Oestreich nicht ihre Allianz mit Rußland anrufen werden, um die Feindseligkeiten zu beginnen. Werden nun aber eure Finanzen diese allgemeine Krise aushalten können? Wie wollt ihr allen Bedürfnissen des Schazes genügen? Diese Einwürfe erschüttern einige Mitglieder des Kabinets."

Der Courrier sagt ferner: „Viele Deputirte sind bereits zu Paris angekommen. Die Bänke der Linken waren zuerst besezt; noch gestern zählte man nur zwei auf dem rechten Centrum vorbehaltene Pläze. Die ganz liberale Deputation der Vendee mußte sich nach der äußersten Rechten flüchten, da sie auf der Linken keine Pläze mehr vorfand. Alle wiedergewählten Deputirten hatten daselbst ihre vorigen Pläze verlangt, und viele neue hatten sich um sie gesammelt. Hr. Cobet wird neben Hrn. Mauguin sizen."

Auch bemerkt der Courrier, daß nur in dem Falle, wenn Hr. Duchatel abwesend oder krank sey, Hr. v. Lafayette Alterspräsident werden könne. Hr. Duchatel sey einige Jahre älter.

Der Temps sagt, es heiße, man habe den bestimmten Ausforderungen, die sich in der Thronrede zu Gunsten Polens befanden, unbestimmte Phrasen unterlegt, die zu nichts verpflichten. Diese Modifikation sey aus dem Grunde erfolgt, um Hrn. Pozzo di Borgo zu Paris zurükzuhalten, der entschlossen gewesen sey, nach der Sizung vom 25 nach London abzureisen, wenn man ihm dis nicht gewährte. „Dieser Theil der Rede, sagt der Temps schlüßlich, wird demnach lau seyn, denn man hat es ihm versprochen."

Der National will aus sicherer Quelle wissen, das russische Kabinet habe auf die Anfrage des französischen in Betref des drohenden Artikels über Frankreich in der Biene von St. Petersburg geantwortet, die französischen ministeriellen Blätter hätten mehr als Einmal Drohungen gegen das Ausland enthalten, und das Ministerium des Palais-royal dürfte es daher nicht als befremdlich finden, daß auch die russischen Blätter ihrerseits diese Sprache führten; indem die Biene gesagt habe, daß Anarchie in Frankreich herrsche, und daß Rußland Maaßregeln zu treffen wissen würde, um zu verhindern, daß sich diese Seuche nicht weiter ausdehne, und sie zu zerstören, habe sie nur eine Gefahr bezeichnet, deren Daseyn die Minister Frankreichs selbst auf der Tribune anerkanat hätten, und gegen die die fremden Mächte das Recht hätten, auf der Hut zu seyn. Der National fügt die Bemerkung bei: „Wir sind sehr neugierig, wie die Redaktoren der Thronrede sich mit dieser Antwort brüsten und beweisen wollen, daß sie geeignet sey, sie zu veranlassen, den von dem Moniteur so ritterlich gezogenen Degen wieder in die Scheide zurükzustekken."

Der Courrier français gibt folgende politische Statistik der Deputirtenkammer, ohne übrigens dieselbe genau zu verbürgen: Opposition gegen das gegenwärtige System des Ministeriums 227; muthmaaßliche Ministerielle, die sich die gegen die Erblichkeit der Pairie verpflichtet 95; ministerielle Anhänger der Erblichkeit 108; rechte Seite 6; ungewisse 22. Die Frage der Erblichkeit der Pairie wird demnach bekämpft werden von 322, unterstüzt von 114 Stimmen. Bei den übrigen Fragen kan das Ministerium Perier rechnen auf 209 und die Opposition auf 227 Stimmen.

Der Temps sagt in Bezug auf die Debatten über die Reformbill: „Die französische Ungeduld würde längst gegen die Langsamkeit der englischen Formalitäten gescheitert seyn. Es gibt keinen Einwohner Englands, der nicht wenigstens 50 Reden für oder wider die Wahlreform gelesen oder gehört hat; seit einem halben Jahre spricht und schreibt man unaufhörlich über diesen Gegenstand, und doch versammeln sich jeden Abend 600 Gentlemen in der alten Westminsterabtei, um den Gegenstand wieder ab ovo zu betrachten, wie wenn noch nichts darüber gesprochen worden wäre. Schon freuten sich die Liberalen über ihren nahen Triumph, aber die Tories fanden ein Mittel, die öffentliche Freude zu lähmen; sie disputirten über jedes in der Liste befindliche Borough. Seit drei Tagen sind sie an dem Buchstaben A; das Jahr kan zu Ende gehen, ehe diese Herren zu dem lezten Buchstaben des Alphabets gelangen. Wird dieselbe Taktik im Oberhause beobachtet, wo jeder Lord, jeder Bischof sich zum Voraus mit einer dreistündigen Rede über jeden Buchstaben gefaßt halten kan, so ist nicht einzusehen, wie die Erörterung unter der gegenwärtigen Regierung zu Ende gelangen soll. Der Fehler liegt zum Theil in der Bill selbst, die eine Menge kleinlicher und verwikelter Verfügungen enthält. Nie würde auf dem Festlande ein Ministerium einer aufgeklärten Nation ein so seltsames Wahlsystem vorgelegt haben; in England aber, wo Niemand seine verjährten Rechte aufgeben will, vorzüglich wenn sie sich von der Eroberung der Normannen herschreiben, ist es schon eine große Kühnheit von Seite des Ministeriums, in so Vielem Neuerungen gemacht zu haben. Sie würden die Sache nicht durchsezen, wenn sie ein so einfaches Wahlsystem, wie das in Frankreich oder in den deutschen Staaten vorgelegt hätten. Grey und Brougham glaubten den Eifer der Tories dadurch anzuspornen, daß sie eine Krönung hinter die Debatten stellten; man liebt in England alte Cerimonien, vorzüglich solche, wo die Aristokratie ihren Glanz entwikeln kan. Dismal aber haben selbst die Fundalcerimonien ihren Reiz verloren: es handelt sich für die Aristokratie um das Seyn oder Nichtseyn. Die königliche Proklamation hat keine Wirkung gemacht. Mag der Courier immerhin sagen, es würde dem Könige nicht angenehm seyn, sich krönen zu lassen, während die Lords mit dem Volke im Streite sind, die Krönung wird mitten in den Kampf hinein fallen, wenn man sie nicht verschiebt oder nicht ein Mittel findet, die Debatten abzukürzen. Dis ist in diesem Augenblik die große Frage. Man hat schon an verschiedene Auskunftmittel gedacht; unter andern schlägt man vor, täglich 12stündige Sizungen zu halten, um Mittag anzufangen, und um Mitternacht aufzuhören. Gegen ein solches Mittel könnte keine französische Opposition aushalten, aber der englische Torism ist zähe und kan der Langweile und dem Hunger trozen. Er wird nöthigenfalls täglich zwölf Stunden lang sprechen, um den Augenblik zu verzögern, wo das Privilegium der verfallenen Fleken vernichtet werden soll."

Niederlande.

Die Emancipation schreibt: „Gestern ist uns aus guter Quelle mitgetheilt worden, daß auf den Wunsch des Generals Bellard der feierliche Einzug des Prinzen Leopold in Brüssel schon am Mittwoch statt finden soll, damit in der Thronrede Ludwig Philipps bei Eröfnung der Kammern am 23 davon gesprochen werden könnte. Prinz Leopold hat versprochen, sich so viel wie möglich zu beeilen. Man befürchtet jedoch, daß die zum Empfang nöthigen Vorbereitungen nicht bis zu dieser Zeit beendet seyn könnten; aber wenn auch die Einsezung erst am 21 statt fin-

det, so kan die Nachricht davon doch noch vor dem 25 in Paris eintreffen."

Der Arnhemsche Courant enthält Folgendes aus dem Haag vom 14 Jul.: „Der Marquis von Trasignies ist aus Belgien hier angekommen, und hat gestern mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine lange Unterredung gehabt. Man weiß, daß dieser Marquis ehemals ein Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten war, und als das Haupt der Opposition angesehen werden konnte."

Der neueste Haager Staatscourant so wie das Journal de la Haye enthalten nun die Antwort des holländischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die Londoner Konferenz in Bezug auf die von lezterer vorgeschlagenen 18 Artikel. Dieses Dokument, das wir morgen vollständig mittheilen werden, ist von bedeutender Ausdehnung, indem es im Einzelnen die Widersprüche nachweist, die sich zwischen jenen Präliminarien und den frühern Protokollen der Konferenz finden, und zwar durchgängig zum Nachtheil Hollands. Der König von Holland protestirt daher gegen alle diese Vorschläge und fordert von den fünf Mächten die Vollziehung der in den frühern Protokollen aufgestellten Trennungsgrundlagen, die sie selbst in dem Protokoll Nr. 19 als unwiderruflich erklärt hätten. Das hochwichtige Dokument schließt mit den Worten: „Nach dem Beispiel der mächtigsten Souveraine kan der König der Nothwendigkeit nachgeben, indem er diejenigen seiner Unterthanen, die sich seiner Autorität entzogen, sich selbst überläßt; aber nie wird er ihnen die Rechte Hollands opfern. Da nun eine reifliche Prüfung ihn überzeugte, daß die Präliminarartikel die theuersten Interessen des Vaterlandes der Insurrektion preisgäben, so kan er sie nicht annehmen. ... Seit dem Beginn des belgischen Aufstandes gab der König fortwährend Beweise, wie sehr es ihm am Herzen liegt, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen; aber Se. Majestät kan das Prinzip nicht zugeben, daß jener Friede blos auf Kosten der Ehre und des Wohls von Holland erkauft werden sollte. Es wäre überflüssig zu bemerken, daß die Erhaltung des europäischen Friedens nicht blos von Belgien abhängt, sondern daß die Nothwendigkeit, zu der sich der König gezwungen sehen könnte, von den Belgiern mit bewafneter Hand billige Trennungsgrundlagen zu erlangen, gerade die Krise herbeiführen würde. ... Was die Wahl eines Souverains von Belgien betrift, so bezieht sich der König auf die Erklärung der fünf Höfe in den Protokollen 13 und 19, daß in ihren Augen der Souverain dieses Landes nothwendig den Existenzprinzipien des Landes selbst entsprechen, durch seine persönliche Stellung der Sicherheit der Nachbarstaaten genügen, zu diesem Ende die in den Protokollen 11 und 13 verzeichneten Anordnungen ohne irgend eine Beschränkung annehmen, und sich im Stande sehen muß, deren friedlichen Genuß den Belgiern zu sichern. Diese Erklärung wurde gegen den König eine Verpflichtung durch seine Annahme der im zwölften Protokoll verzeichneten Trennungsgrundlagen; daher auf den Fall, daß ein zur Souverainetät Belgiens berufner Prinz die leztere annähme und Besiz davon ergriffe, ohne vorher die besagten Anordnungen angenommen zu haben, Se. Majestät diesen Prinzen durch dis allein schon als in eine feindliche Stellung gegen Sie gesezt, und als Ihren Feind betrachten müßten."

Die Abreise des Königs von Holland zur Armee wurde, wie die Haager Journale berichten, auf den 22 Jul. festgesezt.

Dagegen nahm Prinz Leopold am 21 Jul. Besiz von seinem neuen Throne als König der Belgier. Auf öffentlichem Plaze (auf der Place-Royale) war eine elegante, leichte Gallerie aufgeschlagen, aus deren Mitte sich der Thron erhob. Unendlich war der Jubel, zahllos das Volk, das seinen neuen Herrscher begrüßte, der zu Pferde im belgischen Generalskostüm inmitten eines glänzenden Generalstabs langsam durch die langen Spaliere und die jubelnde Menge ritt, freundlich grüßend, und oft seine freudige Ueberraschung über die imponirende Schönheit Brüssels ausdrükend. Er stieg die Stufen hinan, von Deputationen in die Mitte des Kongresses geführt, dessen Präsident ihm verkündigte, daß sie versammelt seyen, den Eid des Souverains entgegen zu nehmen. Der Regent eröfnete die Cerimonie mit einer Rede, Graf Vilain XIV verlas die Konstitution, und der Prinz sprach mit starker Stimme und festem Tone die Eidesformel, mit besonderm Nachdruk die lezten Worte hervorhebend, daß er die Integrität des Gebietes handhaben werde. Nun bestieg er als König den Thron, hielt eine Rede an die Versammlung, und ging dann in feierlichem Zug zu Fuß in seinen Pallast, der einst der Pallast des Prinzen von Oranien gewesen war. (Es versteht sich, daß wir auf diese Cerimonie ausführlicher zurükkommen.)

Italien.

⊙ Neapel, 15 Jul. Der nicht genug zu preisende junge Monarch fährt mit dem ruhmwürdigsten Eifer unabläßig fort, nach und nach alle die großen und wichtigen Versprechungen in Erfüllung gehen zu lassen, die er seinem Volke bei seiner Thronbesteigung gelobte. Kaum vergeht ein Tag, der nicht davon sprechende Beweise lieferte. So sind wieder zwei Dekrete erschienen, die das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen aufs Neue in Anspruch zu nehmen geeignet sind. Das eine betrift die Justiz, das andere die Verwaltung. — In jenem Proklama, welches die ersten Worte des neuen Monarchen an sein Volk enthielt, war ziemlich deutlich von der Bestechlichkeit der Richter die Rede, und man versprach eine unparteiische und gewissenhafte Gerichtspflege. Wirklich sind nun auch in Folge dessen kürzlich mehrere Richter, die ihren Ruf nicht ganz rein erhalten hatten, entfernt, und durch unbescholtene Männer ersezt worden. Gleichzeitig haben auch viele Versezungen sowol unter den Generalprokuratoren als unter den Richtern statt gefunden. Auf der andern Seite genossen auch nicht alle Intendanten der eilf oder zwölf Provinzen diesseits des Faro (wenn man die Grafschaft Molise mitrechnet), in gleichem Maaße des öffentlichen Vertrauens, und doch hängt das Wohlseyn der Provinz größtentheils von der Rechtschaffenheit u. den Talenten ihres Intendanten ab. Von diesen sind vier, die Intendanten von Terra d'Otranto, Principato ulteriore, Principato Citeriore und Abruzzo Citeriore zu andern Funktionen oder berufen, und durch Personen ersezt worden, deren Ernennung einen sehr guten Eindruk gemacht hat. Auch unter den Generalsekretairen und Unterintendanten sind mehrere Versezungen erfolgt. Se. Maj. der König ist in der Nacht vom 7 auf den 8 d., nachdem er den Geburtstag der Königin Mutter noch hier gefeiert hatte, auf dem Vesuv, einem Linienschiffe von 74 Kanonen, welches von zwei Fregatten begleitet wurde, nach Palermo zum berühmten Feste der heiligen Rosalie, abgesegelt. Vorher erschien in der Zeitung ein offizieller Artikel, worin es hieß: „daß nach Beendigung der Sizungen des Staatsraths Se. Majestät diese kurze Ruhe benüzen würden, um sich auf einige Tage nach Pa-

Digitized by Google

lermo zu begeben, wo ein großer Theil der Bevölkerung Siciliens an jenem Tage vereinigt sey, und der König daher einen Vorschmak des Vergnügens haben würde, die drei Thäler dieser Insel zu bereisen, wie er unfehlbar thun würde, sobald er alle Theile seines Königreichs auf der Halbinsel besucht haben würde." — Die Reise wird nicht über vierzehn Tage dauern. Eine mobile Kolonne von 4 Bataillons, 1 Eskadron und 4 Kanonen unter dem Befehle des Obristen Landi, ist in diesen Tagen aufs Neue bei Sulmona in den Abruzzen zusammengezogen worden, da der Geist, der noch immer in den an das Königreich stoßenden römischen Provinzen herrscht, nach dem Abmarsche der Oestreicher wieder Besorgnisse eingeflößt zu haben scheint. — In dieser an heißen und Mineralquellen schon so reichen Gegend ist wieder eine, und zwar sehr nahe von hier, unweit der Grotte von Posilippo, entdekt oder vielmehr wiedergefunden worden, denn sie ist dieselbe, die unter dem Namen Bagno del Bagnuoli von dem berühmten neapolitanischen Arzte Bartolo 1679 beschrieben, die aber seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts gänzlich verlassen und sogar verschüttet wurde. Eine Kommission, gebildet aus sechs der geschiktesten hiesigen Aerzte, hat einen sehr vortheilhaften Bericht über diese Heilquelle erstattet, nach welchem ihre Temperatur 39 Grad Reaumur beträgt, und die in ihren Bestandtheilen, den berühmten Bädern von Lucca, Bagnères, Plombières und Aachen ähnlich ist. Seit einiger Zeit stößt der Vesuv wieder vielen Rauch aus, und zwar auch an der rechten, südlichen Seite, da dis sonst nur auf der nördlichen der Fall war; ein Beweis, daß sich auf jener Seite eine neue Oefnung im Krater gebildet hat. Auch soll die östliche, von hier aus nicht sichtbare Wand desselben einen bedeutenden Einsturz erlitten haben.

Deutschland.

Die philosophische Fakultät der Münchner Universität hat „die portugiesische Erbfolge" zum Gegenstand ihrer diesjährigen Preisfrage gemacht.

Rußland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung gibt aus St. Petersburg vom 26 Jun. (8 Jul.) folgendes Schreiben eines Augenzeugen: „Die lezvergangene Woche hat uns mit der einbrechenden Cholera Scenen ganz unerwarteter Art erleben lassen, welche Anfangs unter Kleinmüthigen einige Besorgniß erregten. Die ersten Symptome der Ansteckung hatten sich den 21 Jun. (3 Jul.) ergeben, und sogleich wurden von Seite der Regierung die geeignetsten Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Die nöthig gewordene strenge polizeiliche Ordnung mißfiel dem Pöbel. Die große Anzahl von Arbeitern aller Art, welche in dieser Jahreszeit aus den Provinzen in die Residenz strömen, fühlte sich besonders durch eingetretene Beschränkungen in ihrer herkömmlichen Betriebsamkeit gestört. Es rotteten sich daher einige Haufen von Unzufriedenen zusammen, drangen gewaltsam in die Choleraspitäler ein, und suchten die Kranken aus denselben zu vertreiben, wobei sogar einige bei denselben angestellte Aerzte das Opfer wurden. Truppen wurden herbeigerufen, vor welchen der blinde Haufen, ohne Widerstand zu leisten, zurükwich. Kaum war die Nachricht von diesen Begebenheiten nach Peterhof gelangt, als der Kaiser selbst herbeieilte, und in Mitte der wogenden Menge zu den Verirrten sprach. Mit hohem Ernst rügte Er die begangenen Frevel, erinnerte, daß Ihn vor wenig Tagen der Verlust eines geliebten Bruders in Trauer gestürzt, daß der blutige Kampf mit Rebellen Seine Sorge in Anspruch nehme. Er befahl für den, an pflichtgetreuen Männern geübten Mord Gottes Verzeihung anzuflehn. Tief ergriffen warf sich die Menge auf die Kniee. Sie sprach laut ihre Reue aus. Ein Trauergottesdienst ward auf der Stelle für einen erschlagnen Arzt gehalten. Der Kaiser, auf dem jeder Blik mit Stolz und Bewunderung ruhte, kehrte nach Peterhof, der gewöhnlichen Sommerresidenz der kaiserlichen Familie, zurük. Ungeachtet des rührenden und erschütternden Eindruks, den dieser denkwürdige Auftritt auf die gesamte Bevölkerung machte, fielen während der darauf folgenden lezten Tage einige bedauernswerthe Unordnungen vor. Verschiedene Personen, die, mit Riechfläschchen und Chlorpulvern versehen, sich in den Straßen zeigten, wurden von Leuten aus dem Pöbel angehalten, zum Theil mißhandelt. Es hatte sich hie und da unter ihnen der Wahn festgesezt, die Cholera werde durch Polen und Polenfreunde absichtlich verbreitet, und jene Fläschchen und Pulver enthielten Gift, wodurch sie die Krankheit erzeugten. Diesem Unfuge haben jedoch zwekmäßige, von der Behörde ausgegangene Bekanntmachungen gesteuert, welche das sonderbare Vorurtheil beleuchten, und zugleich die gesezlichen Strafen für willkührliche Gewaltthätigkeiten in Erinnerung bringen. Die bisherigen Beobachtungen der Cholera, wie sie sich in Petersburg zeigt, lassen übrigens mit Zuversicht annehmen, daß die Krankheit nicht kontagiös ist. Krankenpfleger, Mitglieder derselben Familie, Bewohner eines Hauses werden, wie tägliche Erfahrung lehrt, durch den Umgang und die Nähe des Kranken nicht angesteckt, während Personen, die in der strengsten Abgeschiedenheit leben, erkranken. Auch gibt der bisherige Verlauf der Krankheit die tröstliche Ueberzeugung, daß die Lage Petersburgs sie nicht zu der verderblichen Intensität gelangen läßt, welche sie an andern Orten geäußert hat. Den 25 Jun. (7 Jul.) waren in den Spitälern und Häusern zusammen 554 Kranke, was bei der großen Bevölkerung der Stadt kein zu erschrekendes Verhältniß gibt."

Polen.

Die Staatszeitung vom 19 Jul. meldet: „General Rüdiger ist über den Wieprz gegangen, und mit einem bedeutenden Theil seiner Streitkräfte in die Wojewodschaft Podlachien eingerükt. Die Nachrichten von dem Korps des Generals Chrzanowski stimmen darin überein, daß man, aus den beiderseitigen Manöuvres zu schließen, jeden Augenblik wichtigen Ereignissen entgegensehen muß. — Das Dorf Mlynarze, bei dem die Kasanschen Dragoner, wie der amtliche Bericht meldete, gefangen genommen wurden, liegt in der Gegend von Rozan. Jenes Dragonerkorps war früher im Lublinschen bei dem Korps des Generals Kreutz."

Die polnische Zeitung sagt: „Der Feldmarschall Paskewitsch soll sich, um Mißverständnisse zu beseitigen, welche zwischen den Generalen Kreutz, Rosen und Rüdiger entstanden wären, in die Wojewodschaft Podlachien begeben und einstweilen dem General Toll das Kommando über die in der Gegend von Nieszawa stehende Hauptarmee anvertraut haben."

Das Korps des Generals Kreutz ist, der Warschauer Zeitung zufolge, in zwei Theile getrennt worden, von denen der eine, unter dem Kommando des Generals Murawieff, sich mit

Digitized by Google

der Hauptarmee vereinigt hat, der andere, etwa 8000 Mann starke, unter die Befehle des Generals Golowin getreten seyn soll. Dieser Leztere hatte Siedlce eingenommen und war von da nach Kaluszyn vorgedrungen, indem er, wie es heißt, die Stärke der dort stehenden polnischen Truppen nicht kannte; da es ihm nun durch die Unbehutsamkeit des polnischen Befehlshabers gelang, einige 50 Mann von der Avantgarde gefangen zu nehmen, so grif er, durch diesen Erfolg aufgemuntert, das Hauptkorps an, wurde aber zurükgeworfen und sein Korps zersprengt."

Dem Warschauer Kurier zufolge, befindet sich der Major Puschet jezt in Pilwischken und führt einen kleinen Krieg gegen die in der Umgegend herumstreifenden Kosaken.

Der Staatszeitung zufolge hat ein Bürger aus Podolien, welcher dieser Tage in Warschau ankam, die Nachricht mitgebracht, daß im russischen Gouvernement Orel ein Aufstand ausgebrochen sey.

Aus der Gegend von Brzesc-Kujavien sind in diesen Tagen viele Einwohner nach Warschau gekommen, indem sie der anrükenden russischen Armee ausweichen.

In der Umgegend von Warschau wird jezt, unter Leitung der Regierung, eine bedeutende Quantität Pulver fabrizirt. Der patriotische Verein fordert daher alle Bürger auf, nach ihren Kräften zur Förderung dieser Arbeit beizutragen und vorzüglich Materialien zur Fabrikation des Salpeters nach Stawki und Solez zu schaffen.

Am 18 Jul. ist, wie die Warschauer Zeitung meldet, der Agent eines angesehenen Londoner Handelshauses in Warschau angelangt, der die lezten Bedingungen hinsichtlich der zu eröfnenden polnischen Anleihe zur Bestätigung mitgebracht haben soll, so wie außerdem diplomatische Papiere, welche sehr günstig für Polen lauten sollen.

Die Posener Zeitung vom 21 Jul. meldet: „Sicheren Nachrichten zufolge, ist das Hauptquartier der polnischen Armee am 16 d. M. nach Czysle unweit Warschau verlegt worden. Die Avantgarde steht bei Lowicz und Sochaczew. Der Generalissimus Skrzynezki ist für seine Person zum Korps des Generals Chrzanowski nach Kaluszyn abgegangen, welcher Leztere mit dem Korps des Generals Rüdiger im Gefecht war. (Man vergleiche mit allen diesen Angaben unser gestriges Schreiben aus Warschau.) Die russischen Truppen von der Armee des Feldmarschalls Paskewitsch hatten am 17 bereits Wroziawek, Brzesc und Nazdzijewo besezt."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 20 Jul.: „Den neuesten Nachrichten aus Warschau zufolge, welche indeß noch der näheren Bestätigung zu bedürfen scheinen, soll die polnische Armee vorgestern wieder auf das rechte Weichselufer gegangen seyn, um die russischen in und bei Lublin stehenden Truppen anzugreifen. Andrerseits erfährt man aus der Gegend von Nieszawa, daß der Uebergang der russischen Truppen über die Weichsel schon seit dem 17 d. ununterbrochen fortdauerte, und daß am 19 auch der Großfürst Michael mit den kaiserl. Garden am jenseitigen Weichselufer erwartet wurde, um demnächst den Uebergang zu bewirken; die Vorposten dieses Korps befanden sich an jenem Tage zu Kowal. Neben der in der Nähe von Nieszawa schon vorhandenen Schiffbrüke hat man neuerdings auch noch eine Pontonsbrüke geschlagen, wodurch der Uebergang sehr erleichtert worden, und über welche, außer den Truppen aller Art, auch ein bedeutender Artilleriepark, nebst einer Menge zum Train gehöriger Wagen, gehen wird. Das auf dem linken Weichselufer operirende russische Korps soll sich mindestens auf 20,000 Mann belaufen. Die Insel, auf welche die gedachten Weichselbrüken sich stüzen, ist befestigt worden, und soll, zur Vertheidigung beider Ufer, mit 40 Stüken Geschüz versehen seyn. — Am 17 d. war das russische Hauptquartier noch in Lyno, und am selbigen Tage soll zwischen dieser Stadt und Plozk ein, jedoch nur unbedeutendes, Vorpostengefecht statt gefunden haben. — Die vorgestern in Warschau eingetroffene Posener Fahrpost hat bereits einen kleinen Umweg machen müssen, da sich auf der direkten Poststraße schon Kosaken gezeigt hatten."

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Warschau vom 14 Jul.: „Die Entscheidung rükt nun endlich heran — unsrer Begeisterung für die rechtmäßigste und heiligste Sache, die je ein Volk zum Kampfe gerufen, stellt sich ein mächtiger Bundesgenosse, die Verzweiflung, zur Seite, und so gehen wir dem verhängnißvollen Moment mit der ganzen Kraft, welche wir aus uns selbst zu schöpfen vermögen, entgegen. — Ob die Frage alsdann gelöst ist, wenn wir in unsrer lezten Kraftanstrengung erschöpft dahin sinken, mag Europa entscheiden. Haben unsre Thaten laut gesprochen, so wird alsdann unser dumpfes Schweigen vielleicht noch eindringlicher zu den Gemüthern sprechen, und man wird uns nicht mit einer blos vorübergehenden Theilnahme verbluten sehen. — Europa wird übrigens auch die Kräfte ermessen, die uns gegenüber standen und die uns nicht blos einen offenen Feind zu bekämpfen gaben. Der bloße Anblik der Karte zeigt, daß dieser, auf seine eigenen Hülfsmittel beschränkt, längst unsre zertretenen Felder hätte räumen lassen."

In den Warschauer Blättern liest man: „Der Oberbefehlshaber der bewafneten Nationalmacht fand sich veranlaßt, an Se. Maj. den König von Preußen folgenden Brief zu richten, welcher ihm mit der Erklärung zurükgeschikt wurde, daß Se. königl. Majestät keine Aufforderung von einer Behörde annehmen könne, welche die politischen Umstände anzuerkennen nicht gestatten, es sey denn, daß sie vom Kaiser Nikolaus affirmirt würde: „Allerdurchlauchtigster Herr! Ich würde es nicht gewagt haben an Ew. königl. Majestät zu schreiben, wenn ich nicht die Hofnung hegen dürfte, Allerhöchstdieselben werden vielleicht geruhen, meine Stellung als Oberbefehlshaber der bewafneten polnischen Nationalmacht, und vorzüglich die Wichtigkeit des Gegenstandes, welchen ich Ew. Majestät vorzutragen mich verpflichtet fühle, als eine hinlängliche Autorisation dazu anzuerkennen. Seit dem Augenblik Ihrer Thronbesteigung haben Gerechtigkeit und Redlichkeit nicht aufgehört Allerhöchstderen väterliche Regierung zu verherrlichen. Schon indem ich an diese hohen Tugenden appellire, fühle ich einigen Ersaz für die mir von den Civil- und Militairbehörden Ew. königl. Majestät verursachten Verdrießlichkeiten und Kränkungen. Gemeinsam mit andern Höfen haben Sie, Allerdurchlauchtigster Herr! das Prinzip der Nichtintervention angenommen, und man kan nicht zweifeln, daß Ihre Minister diesem Ihrem Allerhöchsten Willen gemäß, Befehle erhalten; eben deshalb hat auch die polnische Armee kein Recht gegen Ew. königl. Majestät Beschwerde zu führen; sie darf es nur vor Höchstdenselben. Wir beide, das Heer und ich, sind täglich Augenzeugen der überweisendsten Vorfälle, daß ungeachtet Ew. Majestät die Neutralität hinsichtlich Polens amtlich zuzusichern geruht haben, die Gränz- Civil- und

Digitized by Google

Militairbehörden nicht nur die Neutralität augenscheinlich verlezen, sondern auch der russischen Armee so viel Unterstüzung gewähren, daß vielleicht nur diese mannichfache Hülfsleistungen der Grund sind, daß die Russen sich noch zu keiner Entfernung gezwungen sehen. 1) Durch die preußischen Behörden in Thorn und seinen Umgegenden erhalten die Russen Lebensmittel aus den Magazinen. 2) Preußische Artilleristen sind in den russischen Dienst gesandt worden, damit dieselben gegen uns gebraucht werden. 3) Das russische Heer erhält Munition aus den preußischen Festungen. 4) Montirungen vieler russischer Regimenter werden in Preußen verfertigt. 5) Ein preußischer Ingenieur aus Marienwerder (Kwidzyn) beschäftigte sich mit Herbeischaffung von Materialien zur Aufstellung einer Brüke, welche den Russen zum Weichsel-Uebergang bei Zlotorya dienen sollte. Ich könnte hier noch viele andre Umstände anführen, welche wahrhaft feindlichen Schritten gleichkommen; aber ich begnüge mich damit, Ew. königl. Majestät die obigen Fakta darzulegen, in der Ueberzeugung, daß die Bekanntmachung derselben an Ew. königl. Majestät für Allerhöchstdieselben ein hinreichender Beweggrund zur Beseitigung des gegenwärtigen Standes der Sachen seyn wird, eines Standes, der ohne Zweifel Ew. königl. Majestät unbekannt war, der aber Allerhöchstdero Politik und Rechtlichkeit so sehr zuwider ist. Indem ich noch einmal Ew. königl. Majestät wegen dieses Schreibens um Verzeihung bitte, flehe ich Allerhöchstdieselben an, der Stimme der Menschheit Gehör zu geben, und Rüksicht nehmen zu wollen auf die Schwachen, welche, ohne die geheimen Hülfsleistungen der preußischen Civil- und Militairbeamten, von dem Riesen nicht unterdrükt werden könnten. Geruhe Ew. königl. Majestät gnädigst anzunehmen den Ausdruk der tiefsten Hochachtung, mit welcher ich verharre Ew. königl. Majestät unterthänigster und gehorsamster Diener. Der Generalissimus der polnischen Armee. (Gez.) Skrzynezki. Siennica, den 19 Jun."

* Warschau, 18 Jul. Feldmarschall Paskewitsch schien, als er das Kommando übernommen hatte, einen neuen Feldzugsplan gebildet zu haben, der durch die thätige Vorsicht des polnischen Generalissimus vereitelt wurde. Nach jenem Plane hatte sich die russische Armee unter dem Befehle des Feldmarschalls auf die äußerste Gränze der Wojewodschaft Plozk gezogen, um sich Thorn zu nähern, von wo sie Unterstüzung jeder Art erhält. Diese, allen strategischen Regeln widersprechende Flankenbewegung kan nur durch die gebieterische Nothwendigkeit erklärt werden, in der sich die Russen befanden, sich Lebensmittel und Kriegsmunition zu verschaffen, denn Paskewitsch gab seine Operationslinie so völlig auf, daß die polnischen Truppen unmittelbar darauf die Städte Pultusk, Makow, Mlawa und Plozk besezten. Zwischen Nieszawa und der preußischen Gränze angekommen, sollte die russische Armee die Weichsel daselbst überschreiten, während zu gleicher Zeit das Korps des Generals Rüdiger, durch neue Truppen verstärkt, diesen Fluß bei Potycz passiren sollte. Die Sachen gingen aufs beste; 68 von Thorn kommende Boote brachten der russischen Armee die nöthigen Zufuhren; so ausgerüstet, sezte ein Theil auf das linke Weichselufer über, und ging sogleich an das Aufwerfen von Verschanzungen, um die Erbauung eines Brükenkopfs zu begünstigen. Preußen sorgte für alle Materialien. Während auf diese Weise der rechte Flügel des russischen Heers operirte, machte der linke Flügel seine Bewegung auf Potycz. Um dieses Manöuvre zu deken, hatte der zu dem Rüdiger'schen Korps gehörige General Golowin (man bemerke, wie in neuerer Zeit immer mehr russische Namen vortreten) Befehl erhalten, unsere Truppen bei Minsk anzugreifen; aber General Chrzanowski, der seine Kräfte auf diesem Punkte konzentrirt hatte, warf den Feind bis Kaluscyn zurük, wo er von der polnischen Kavallerie-Division Jagmin in Empfang genommen wurde. Dieses geschikte Manöuvre Chrzanowski's brachte den Feind zwischen zwei Feuer. Die Schlappe, die Golowin bei Minsk und Kaluscyn erhielt, mußte Rüdigers beabsichtigten Weichselübergang vereiteln, während zugleich der rechte Flügel seine Bewegungen durch Skrzynezki's Stellung, die ihm erlaubt, sich nach allen Seiten hin zu bewegen, kontrollirt, wo nicht paralysirt steht. — Das Schreiben, das Skrzynezki an den König von Preußen richtete, werden Sie in unsern neuesten Blättern finden. Die flehentliche Bitte des Führers der am Rande des Lebens und des Todes stehenden Nation wurde zurükgewiesen, ungeachtet sie um keine Hülfe, nur um Gerechtigkeit gebeten hatte. Kaum ist unter uns Eine Familie, der nicht in dem gräßlichen Kampfe ein Vater, ein Bruder, ein Sohn gesunken wäre; viele Familien wurden von Schwert, Hunger und Seuchen ganz hinweggemäht, während ganze Orte verwüstet, ganze Provinzen verödet liegen; und doch wird die Stimme der Vaterlandsliebe noch nicht erstikt durch die stillen Schmerzen und Klagen, noch stehen wir aufrecht und ungebeugten Herzens, an die Nachwelt appellirend, da die Mitwelt das Auge von uns wendet, und die Ohren verschließt, um die herzzerreißenden Rufe nicht zu hören. Alle Höfe Europa's werden Trauer anlegen um des Großfürsten Konstantin Tod; die Völker aber werden trauern, wenn Polen ins Grab sinkt, das wohl in der Reihe der Nationen noch höher stand als jener in der Reihe der Fürsten.

Oestreich.

† Wien, 22 Jul. In Folge der zu Pesth getroffenen Quarantaineanstalten, haben einige hundert Studenten, mit Hülfe einer zusammengerafften Rotte aus der niedern Volksklasse, Ausschweifungen verübt, welche die Vereitlung der von den höchsten Behörden angeordneten Verfügungen gegen die weitere Verbreitung der Cholera zum Zweke hatten, und die Herbeirufung der militairischen Assistenz nothwendig gemacht haben. Das Infanterieregiment König von Würtemberg ward zur Zerstreuung der Unruhestifter beordert. Da es durch den hartnäkigen Andrang der Ruhestörer gezwungen wurde zu feuern, ergrif nach einer Decharge der ganze Pöbelhaufe die Flucht, und zerstreute sich, jedoch blieben acht Individuen davon todt auf dem Plaze, und einige zwanzig wurden leichter oder schwerer verwundet. Es ist sehr zu bedauern, wenn selbst Individuen aus geachteten Volksklassen, wie sich sicher unter der großen Anzahl Studenten befanden, durch solche Maaßregeln an die den Gesezen und den Anordnungen gesezlicher Behörden schuldige Achtung und an den Gehorsam erinnert werden müssen.

* Pesth, 18 Jul. Gestern war Pesth der Schauplaz einiger bedauernswerthen Scenen. Da diese wahrscheinlich in der Ferne übertrieben angegeben werden dürften, so melde ich Ihnen in der Kürze den Hergang der Sache. Seit einigen Wochen haben sich an mehreren Orten Ungarns Spuren der Cholera gezeigt, worauf die Regierung wohlbedachte und vortreffliche Vorsichtsmaaßregeln veranstaltete. Allein diese Maaßregeln waren bei dem Publikum, das in Ungarn nicht gewohnt ist, sich in der Kommunikation durch Päße ꝛc. hemmen zu lassen, zum Theil unbeliebt, und um so

mehr, da sich das Gerücht verbreitete, daß in Ungarn keine Spur der indischen Cholera vorhanden sey. Mittlerweile sollen sich auch in Pesth am 14 und 15 Jul. einige verdächtige Todesfälle ereignet haben, so daß zwei Häuser gesperrt und unter Aufsicht gestellt wurden, und als die Einwohner am 16ten Morgens erwachten, fanden sie einen Theil der Schifbrüke ausgebunden, und somit die Verbindung mit Ofen oder vielmehr mit dem ganzen rechten Donauufer abgebrochen. Nun muß man bedenken, welchen wichtigen Einfluß ein solches Ereigniß auf die Stadt Pesth ausübt. Wie in solchen Fällen immer falsche Gerüchte und Uebertreibungen aller Art schnell sich geltend machen, so hieß es, alle Arbeiten sollen eingestellt und die Arbeiter entlassen werden; man sah einer großen Bedrängniß entgegegen. Die Unzufriedenheit unter einzelnen Klassen stieg um so höher, als man wissen wollte, daß sogar die meisten Aerzte behaupteten, daß die in Pesth sich ereigneten Todesfälle durchaus keine Cholerafälle wären. Am 17 Morgens rotteten sich ungefähr 200 Studenten, worunter meistens solche, die nach abgelegtem Examen über Ofen in ihre Heimath zurükkehren wollten, zusammen, insultirten auf der Straße den Prof. Strahli (welcher, so sagte man, als Sanitätsdirektor fast der Einzige war, der die Existenz der Cholera in Pesth behauptete, und von dem es hieß, daß er eine Wette eingegangen wäre, daß die Cholera bis zum 15 Jul. in Pesth seyn müsse ꝛc.) und zwangen ihm das Versprechen ab, daß die Kommunikation mit Ofen binnen wenigen Stunden wieder hergestellt seyn solle. Dann strömte der immer mehr wachsende Hause zur Universität, erbeutete die Universitätsfahne und zog unter dem Rufe: „Nints Cholera!“ (Keine Cholera!), vor die beiden cernirten Häuser, hob gewaltsam die dabei aufgestellte Wache auf und befreite die Einwohner. Nun begab sich eine unendliche Volksmasse zur Schifbrüke; da sich der dortige Wachtposten Anfangs widersezen wollte, so wurde mit Steinen auf die Soldaten geworfem, mehrere verwundet, die Wachtstube erobert, darin Alles zertrümmert und verheert, und bereits fing man an das kupferne Dach des Schilderhauses abzutragen. Mittlerweile rükten einige Kompagnien Militair aus; da aber die Besazung hier jezt ungemein schwach ist, so hielt sich das Militair ruhig und wollte nur dem Pöbel imponiren. Ein zahlreicher Hause zog vor das Rathhaus und zerschlug daselbst alle Fenster; dann gings vor den Pallast des Grafen Czirahy (obersten Landesrichter), wo noch größere Exzesse verübt wurden. Endlich wurde auf Befehl des Erzherzogs Palatin die Brüke wieder eingehängt und die Kommunikation freigegeben. Eine ungeheure Volksmasse wogte alsogleich jubelnd auf die Brüke und die Unruhe legte sich. Abends sah man sich aber doch genöthigt, auf dem Marktplaze einiges Militair und zwei Kanonen aufzustellen, die indeß später wieder abzogen. Die Nacht ging ruhig vorüber, und auch heute ist bis zum Abgang der Post Alles ruhig. Heute sind alle brodlosen Handwerker auf das Rathhaus geladen, wo ihnen Beschäftigung gegeben werden wird.

Wien, 23 Jul. 4proz. Metalliques 67; Bankaktien 1000.
Frankfurt a. M., 25 Jul. 5proz. Metalliques 78⅝; 4proz. Metalliques 67⅛; Bankaktien 1215.

Die Cholera.

In Danzig waren nach den neuesten amtlichen Berichten

	krank,	hinzugekommen,	genesen,	gestorben,	bleiben krank.
am 16 Jul.	52	2	8	5	41
= 17 =	41	26	2	17	48
= 18 =	48	21	2	13	51

Es sind bis dahin in Danzig, dessen Bevölkerung incl. 6000 Mann Militair, 59,000 Seelen zählt,

	erkrankt,	genesen,	gestorben,	bleiben krank.
überhaupt	752	152	546	54
und zwar vom Militair	145	59	78	8
vom Civil	607	93	468	46

überhaupt waren Wohnungen abgesperrt 502.
Bis zum 18 d. M. entsperrt 246.
Bleiben mithin gesperrt 256.

In der Sperre befinden sich 409 Personen über 14 Jahr alt
365 = unter 14 = =
mithin in Summe 774 Personen.

Aus Neustadt wird gemeldet, daß dort am 18 d. M. bei einem Landwehrmanne des Stolpeschen Bataillons sich Symptome der Cholera gezeigt haben, und daß derselbe am 19 früh verstorben ist. Gleich nach ihm erkrankten unter ähnlichen Symptomen zwei Knaben, von denen bereits einer ein Opfer des Todes wurde. Die herbeigeeilten Aerzte haben sich einstimmig dahin erklärt, daß diese Erkrankungs- und Sterbefälle der asiatischen Cholera zugeschrieben werden müßten. Es sind sogleich die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln gegen die Weiterverbreitung des Uebels ergriffen. — Neuerlich sind in Danzig wieder zwei Aerzte angekommen, nemlich der von der Immediatkommission dahin gesandte Dr. Peß aus Elberfeld, welcher mehrere Jahre sich in Merico aufgehalten hat, und zwar zu einer Zeit, in welcher dort das gelbe Fieber herrschte, und der Oberarzt Thune aus Kopenhagen, auf Veranlassung seiner Regierung, um die Cholera gründlich kennen zu lernen. Er ist sogleich in den Militair- und Civil-Cholera-Hospitälern beschäftigt worden. — Aus Elbing eingegangene amtliche Berichte geben folgende Uebersicht über den Stand der Cholera:

	krank,	hinzugekommen,	genesen,	gestorben,	bleiben krank
Am 12 Jul.	—	3	—	1	2
= 13 =	2	9	—	3	8
= 14 =	8	5	—	5	8
= 15 =	8	14	—	10	12
= 16 =	12	16	—	10	18
= 17 =	18	8	—	4	22
= 18 =	22	18	—	15	27
In einer Woche also	73		—	46	Personen.

In ihren Wohnungen wurden behandelt 58 und starben 30 Pers.
Im Cholera-Hospitale . . . . . 35 = = 16 =
Bis jezt sind 52 Häuser abgesperrt worden. — Leider haben sich auch schon in der Nachbarschaft von Elbing die Symptome der Cholera gezeigt. In dem Dorfe Rohland ist bereits eine Frau unter der Cholera verdächtigen Zeichen gestorben und eine Person unter ähnlichen Zeichen erkrankt. Der Ort ist demzufolge abgesperrt worden. — Im Tilsiter Kreise, Gumbinnenschen Regierungsbezirks, sind in den Dörfern

	er- krankt,	ge- ne- sen,	ge- stor- ben,	blei- ben krank
Coadjuthen vom 4 bis 10 Jul.	9	5	3	1
Medischkehmen vom 4 bis 11 Jul.	3	—	3	—
Uggen vom 9 bis 11 Jul. . . .	1	1	—	—
Wersmeningken vom 9 bis 11 Jul.	1	—	1	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Messager äußert: „Wir theilten kürzlich den Auszug eines Briefes mit, den am 3 Jun. 1830 Graf Lennor an den Präfekten der Mosel richtete, um ihm in den Wahlen zu Gunsten des Polignac'schen Systems seine Dienste anzubieten. Zwei Tage darauf erläuterte Hr. v. Lennor in der „Revolution" diesen Schritt nur dadurch, daß er ihn als einen Verrath von seiner Seite darstellte, der zum Zweke gehabt habe, Karls X Regierung zu täuschen, und sich die Mittel zu verschaffen, gegen sie thätig zu seyn; eine Erläuterung, die mehr oder weniger glüklich mit der Wärme seiner Dienstanerbietungen im Einklange steht. Jedenfalls wird das unparteiische Publikum dieses Vertheidigungsmittel zu schäzen wissen. Hr. v. Lennor fühlte selbst die Nothwendigkeit es vergessen zu machen durch Abschweifungen, welche das von ihm gewählte Vertheidigungssystem im Voraus bei allen Rechtlichgesinnten außer Kredit sezt. Er wirft sich jezt auf Anklagen, denen wir ermächtigt sind, aufs förmlichste zu widersprechen, und zwar sowol den Thatsachen als den Unterhaltungen; der Herzog von Orleans würde diesen Widerspruch direkt erhoben haben; der König muß es unter sich achten, dis zu thun." — Die Gazette sagt: „Es wäre schwer, die Betrachtungen des Messager ohne das Dokument zu verstehen, auf das sie sich beziehen. Folgendes ist das Schreiben des Hrn. von Lennor, auf welches das ministerielle Journal anspielt: „An den Herrn Redakteur des Messager des Chambres. Mein Herr! Ich lese so eben in Ihrem Journale einen mitgetheilten oder vielmehr auf Befehl des Ministeriums eingerükten Artikel, worin ich wegen eines Briefes angegriffen bin, den ich zur Zeit der Wahlen von 1830 an den Präfekten des Moseldepartements geschrieben haben soll. Ein solcher Angrif ist ganz abscheulich; seit einem Monate bin ich im Gefängniß wegen einer schweren Anklage, worüber, wie ich hoffe, in Kurzem die öffentliche Meynung richten, und einige der Urheber lächerlich machen, die andern mit Schande bedeken wird. Ich bin eines eingebildeten Komplots angeklagt, das zum Zwek gehabt haben soll, sechszehn Jahre der Restauration und der Quasirestauration aus unsrer Geschichte zu vertilgen, und die Sachen wieder in den Stand zu sezen, wo die Repräsentanten Frankreichs sie im Jahr 1815 ließen, als sie genöthigt wurden, den fremden Bajonnetten zu weichen, die uns zum zweitenmale die ältere und die jüngere Linie der Bourbons zurükbrachten. Dis Complot soll also zum Zwek gehabt haben, die Souverainetät des Volks zu proklamiren, die Primärversammlungen zu berufen, und Napoleon II als Kandidaten für den Kaiserthron zu erklären, der mit denselben demokratischen, populairen und republikanischen Institutionen umgeben werden sollte, die uns am 31 Jul. vergeblich versprochen wurden. Nach dem Systeme der Anklage hätte dis Komplot nur durch die vorhergegangene Verjagung der Reste der bourbonischen Familie und durch die ewige Verbannung aller Glieder derselben ohne Ausnahme ins Werk gesezt werden können. Jezt will man mich zwingen, mich gegen die absurde Beschuldigung des Carlismus zu rechtfertigen, indem man mich zum Beweise nöthigt, daß ich während zehn Jahren gegen die ältere Linie der Bourbone konspirirte. Die Nachweisungen, die ich zu meiner Rechtfertigung gegen Personen, die mich nicht kennen, in Ihr Journal einrüken lassen muß, haben die ernste Unannehmlichkeit, mich als einen Verschwörer von Profession hinzustellen; die mich mit so viel Erbitterung verfolgen, werden nicht ermangeln, den Eindruk, den diese Nachweisungen im Publikum hervorbringen werden, zu benüzen, um zu verstehen zu geben, daß ich, treu meinen Gewohnheiten, auch noch gegen die jezige Ordnung der Dinge konspiriren mußte. Ich muß zwischen der Sorge für meinen Ruf und dem Interesse meiner Vertheidigung als Angeklagter wählen; ich stehe nicht an, trotz dem, daß ich dis weiß, hier willig in die Falle zu gehen, welche die Agenten der Gewalt mir gelegt haben. Hier folgen die Thatsachen: Seit 1820, wo ich in Saumur von dem unglüklichen Doktor Caffé als Freiheitsritter aufgenommen wurde, beschäftigte ich mich ohne Unterlaß damit, in der ganzen Armee Verzweigungen einer geheimen Gesellschaft zu organisiren. Durch den Tod des Generals Berton, meiner Freunde Drion, Caffé und Anderer, durch die Verbannung, die Aechtung und das Todesurtheil gegen den tapfern Oberst Gauchais und einiger Anderer, die, wie dieser, den Verfolgungen unsrer Feinde entrannen, und auf deren Zeugniß ich mich berufen könnte, wenn ich nicht fürchten müßte, denjenigen, die jezt angestellt sind, eine unvermeidliche Absezung zuzuziehen, wurde ich im Jahre 1830 für die in Aktivität befindlichen Militairs von geringerm Grade als der meinige scheinbar der Chef einer Gesellschaft, die damals in den meisten Regimentern der Armee, namentlich unter den Unteroffizieren, sehr verbreitet war. Wir hatten, ich muß dis sagen, zum Zwek, sämtliche Bourbonen ohne Ausnahme aus Frankreich zu verjagen. Um jedoch falschen Auslegungen vorzubeugen, beeile ich mich hinzuzufügen, daß diese Gesellschaft jezt aufgelöst ist, und daß ich seit den Tagen des Julius völlig aufgehört habe, mich mit Verschwörungen und geheimen Gesellschaften abzugeben. Andere verschworen sich damals, in gleicher Art wie wir, aber neben uns an einem abgesonderten Orte und zu Gunsten des jezigen Königs, damals Herzogs von Orleans; ich stehe nicht an, mich in dieser Hinsicht auf das Zeugniß des Justizministers Hrn. Barthe, und des Königs selbst zu berufen. Damals hat Ludwig Philipp den Lord Kinnaird, der Unterhändler in dieser Beziehung zwischen ihm und dem Prinzen Eugen Beauharnois zu seyn. Im Fall die Partei des Herzogs von Orleans stark genug gewesen wäre, ihm die Krone zu verschaffen, bot dieser Prinz der Familie Beauharnois an, ihr alle ihre Besizungen und die Rükkehr nach Frankreich zu garantiren. Wenn dagegen die Anhänger Napoleons und seines Sohnes die Oberhand behielten, so verlangte der Herzog von Orleans von dem Prinzen Eugen, der seiner Meynung nach zum Regenten oder Generallieutenant des Reichs gewählt werden mußte, daß er ihm gleichfalls seine Güter und seine persönliche Sicherheit garantiren, und darüber wachen solle, daß keine Maaßregel, die man gegen die ältere Linie der Bourbonen ergreifen könnte, auch auf ihn ausgedehnt würde. Wir sind weit entfernt, das kluge Benehmen und die Vorsicht des jezigen Königs in dieser Sache zu tadeln, und wollen blos eine Thatsache anführen, die man nicht bestreiten wird. Im Monat Junius 1830 war es nicht schwer, Unruhen vorauszusehen. Ich wollte handeln, und hatte das größte Interesse, einen Urlaub auf zwei oder drei Monate zu erhalten, um die Garnisonen im Norden und selbst Belgien zu besuchen, wo sich gleichfalls eine Bewegung

Digitized by Google

vorbereitete. Der General, welcher die Schule in Saumur befehligte, hatte mir nur nach vielen Schwierigkeiten gestattet, mich auf 14 Tage blos nach Paris zu begeben; er verlangte durchaus, ich solle nach Verlauf derselben zurük seyn; ich mußte einen Vorwand finden, um eine Verlängerung meines Urlaubs zu motiviren, und man rieth mir, an den Präfekten des Moseldepartements zu schreiben, meine Wahlrechte zu reklamiren, und meinen ernsten Eifer für die Wahl der von der damaligen Regierung vorgeschlagenen Kandidaten zu affektiren; nicht ohne Widerstreben ging ich auf die kleine Mystifikation gegen den Hrn. Präfekten ein, der mir solche wohl verzeihen wird, wenn er noch daran denkt! Das ist das ganze Geheimniß dieses Briefs, den ich für so unbedeutend hielt, daß ich mich nicht einmal erinnere, ob ich ihn selbst, oder ob ihn mein Sekretair schrieb. Ich hatte keinen andern Zwek, als um jeden Preis unter irgend einem Vorwande Urlaub zu erhalten. Durch unabläßiges Bitten, und durch Bemühungen, deren Aufzählung hier zu lange wäre, erhielt ich endlich eine Verlängerung meines Urlaubs von 2½ Monaten, statt aber mit diesem Urlaube nach Metz und Saargemünd zu gehen, was sicherlich geschehen wäre, wenn ich auf die Wahlen hätte einwirken wollen, ging ich nach Lille, Dünkirchen, Douai, Valenciennes, Cambrai und einigen anderen Städten der Norddepartements, wo ich in der That einige Geschäfte abzumachen hatte, welche meiner Reise zum Vorwande dienten, aber wo ich, wie bekannt, durchaus kein Wahlrecht auszuüben hatte. Ich machte zweimal die Reise von Paris nach Belgien, ich besuchte insgeheim das Lager von St. Omer, überhaupt beschäftigte ich mich im Monat Junius und bis zur Revolution mit allem Möglichen, nur nicht mit Wahlen. Ich sezte keinen Fuß ins Moseldepartement, was die Leute, die den mitgetheilten Artikel schreiben ließen, so gut wissen wie ich."

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 20 Jul. Unsre Tagblätter sind noch immer beinahe ausschließlich mit den traurigen Begebenheiten des 14ten beschäftigt, und die Dokumente, welche bald von dieser bald von jener Seite geliefert werden, sind als ein, wahrlich! nicht aufrichtendes Zeichen der Zeit besonderer Beachtung werth. Ich spreche hier nicht von den gegen die Nationalgarde gerichteten Beschwerden, von den dadurch veranlaßten Rechtfertigungen, von dem Mißverständnisse, welches so viele friedliche Bürger verhaften ließ, von dem befremdenden Berichte eines Bataillonchefs, der in einem an den Generalkommandanten gerichteten Bulletin bedauert, daß seine Mannschaft nicht mehr als 3 bis 400 Unruhestifter vor sich gehabt habe, bereit wie sie war, Tausende zu Paaren zu treiben: alle diese Einzelnheiten werden dem Beobachter nicht entgehen und sind allerdings bedeutsame Züge aus dem grotesken Drama, das unter unsern Augen aufgeführt wird. Merkwürdiger ist der Konflikt der arbeitenden Klasse mit jenen rastlosen Müßiggängern, die, nicht zufrieden selbst mit leerem Geschwäze und zwekloßen Aufzügen ihre Zeit zu vergeuden, auch vielen betriebsamen Bürgern kostbare Stunden oder gar Unterhalt und Brod raubten und das Fieber unterhielten, das, obwohl eine unausbleibliche Folge unsrer plözlichen Revolution, doch nicht so lange hätte anhalten sollen. Die Dekoration des Julikreuzes hatte unter den Bürgern eine erste Kategorie gebildet: daß sie das wurde hat ihr unendlich geschadet, denn statt mit Achtung und Dankbarkeit wird jezt jenes Abzeichen häufig mit Mißtrauen oder Widerwillen betrachtet, also daß schon Viele, die es besizen, es nicht mehr anlegen wollen. Allein, da nicht jedem erlaubt war, dieses Abzeichen anzunehmen, und doch viele Hunderte unreifer Politiker oder unbeschäftigter Neuerungssüchtiger sich jenem Kern anschließen wollten, mußte ein anderes Zeichen gewählt werden, an welchem man die Gleichgesinnten erkennen könnte. Natürlich bot sich zuerst die bei Bürgerlichen wieder längst aus der Mode gekommene Nationalkokarde dar; dazu lieh die Jahrszeit und der Spekulationsgeist der Hutmacher, freilich nur den Wohlhabendern (also auch hier aristokratische Unterscheidungen, obgleich unter Gleichheitshelden!), den unbehaarten grauen Hut, und, als Erinnerung an den frühern Oppositionsgeist zu Gunsten Napoleons, die rothe Nelke, welche schon ehedem für seditiös gehalten, aber doch häufig im Knopfloche getragen wurde. Seit Anfang des Monats konnte man täglich, unter der Jugend vornehmlich, Tausende mit der Kokarde am grauen Hute und der Nelke im Knopfloche sehen, und da die Faktion ihre an dem großen Julius-Jahrstage auszuführenden Plane nicht verheimlichte, knüpfte sich auch an diese an sich unschuldigen Unterscheidungszeichen die Idee von unsinnigen Anschlägen, von einem Komplotte, das die Ruhe völlig untergraben, den Handel vollends lähmen würde; folglich erweckten sie bei allen ordnungsliebenden, dem Geseze unterthanen Bürgern einen enschiedenen Widerwillen. So kam es, daß am 14 die Nationalgarde sowol als eine Menge freigelassener Arbeiter der Straße St. Antoine auf dieses Zeichen losschlugen, daß Viele die es ohne böse Absichten trugen, unschuldig mißhandelt, und daß überhaupt mit einer Leidenschaftlichkeit verfahren wurde, welche die Unparteilichkeit nicht rechtfertigen wird. Das Einschreiten der Arbeiter war von einer Seite eine Wohlthat, denn sie trat mit Macht dem Beginnen der Feinde bürgerlicher Ordnung in den Weg, und hemmte ein weiteres Umsichgreifen dieser, leider! nur allzu zahlreichen Schaar: aber von der andern Seite war sie ein verderbliches Beispiel, wie schon früher unsre erste Revolution es aufgestellt hatte, ein gefährliches Entfesseln der blinden, materiellen Kraft, die, losgelassen, keine Schranken mehr kennt, und über ein Land ein unabsehbares Elend bringen kan. Was war dieser Zusammenstoß anders als eine grobe Mißachtung der bestehenden Gesezе von beiden Seiten? Was kan er für Folgen haben, als Feindschaft zwischen gewißen Klassen, Erbitterung von Seite der gedemüthigten Jugend, Bürgerhaß und neue Parteiungen? Noch immer hat die Nationalgarde im Verein mit den besoldeten Truppen ihre Pflicht treulich erfüllt; ihnen liegt es ob, Recht und Ordnung zu handhaben, von Unbefugten aber soll sich die Obrigkeit nicht wild und stürmisch unterstüzen lassen. So hatte die Opposition wiederum einen Vorwand, alle Schuld auf die Regierung zu wälzen, diese auf das Heftigste anzugreifen und gegen sie eine Anklage zu erheben, welche, wäre sie gegründet, alle Freunde des Vaterlandes von den Ministern abwenden müßte. Der National trat zuerst mit dieser Beschuldigung kek hervor, und der Erklärung des Moniteurs ungeachtet, ist er bis jezt noch nicht dafür zur Verantwortung gezogen worden; eine Unentschlossenheit, die der Verwaltung keine Ehre macht. (S. die gestrige Allg. Zeit.) So viele vorgebliche Beweise auch der National und andere Blätter herbeischaffen mögen, und des Histörchens ungeachtet, welches in einem Briefe erzählt wird, diese Beschuldigung ist ungegründet und wird durch die ausdrüklichste Erklärung des Polizeipräfekten, des Maires und verschiedener Zeugen widerlegt, so wie durch die gerichtliche Unter

Digitized by Google

suchung, welche die Verwaltung alsobald angekündigt hat. Wahr ist aber das, daß ein Fabrikherr, Namens Souchet, der das Julinskreuz erhalten hat, aus eigenem Antriebe viele seiner und Anderer Arbeiter vereinigt, gegen die Unruhestifter angereizt und vielleicht durch starke Getränke erhizt hat. Die Behörde weigerte sich wiederholt die ihr angebotenen Dienste dieses Vereins anzunehmen, und sprach sich gegen die Maaßregel als unstatthaft aus. Sie mußte wissen, daß Leute, deren sie sich heute als Werkzeuge bedienen würde, morgen gegen sie gebraucht werden könnten, und daß bei ihnen am Ende der Recht behält, der am lautesten schreit und am besten bezahlt. Am Plaze der Bastille, vor dem Kaffeehause Gibé, kam es zuerst zum Ausbruche, und wie groß die Entrüstung der daselbst Versammelten war, als sie von Unberufenen mißhandelt wurden, läßt sich denken. Ihre Schuld fiel nun auf die unbefugten Angreifenden, und so konnten sie über Unterdrükung und Gewaltthat schreien. Sie thaten es übrigens eben so wohl gegen die Nationalgarde, deren Wachsamkeit Frankreich seine Rettung verdankt, und schreien werden sie, so lange nicht ihr Ehrgeiz befriedigt, ihrer Habsucht willfahrt oder durch das Zusammentreten aller Wohlgesinnten ihnen Stillschweigen geboten seyn wird. Daß aber die Verwaltung hier ganz ohne Schuld sey, möchte ich nicht behaupten, intra muros peccatur et extra, und wahrlich, man muß für Frankreich erröthen, wenn man den ärgerlichen Streit sieht, der schon seit mehrern Tagen durch die Presse geführt wird, ein Streit, der an Wilde mehr als an ein hochgesittetes Volk in der vorgeblichen und zum Theil auch wirklichen Welthauptstadt erinnert! Aber solche Aergernisse sind günstige Vorfallenheiten für eine unternehmende Faktion und deren Organe, den National, die Tribüne, die Revolution oder wie sonst die Lärmglokeu heißen. Wie diese Herren die drei großen Juliustage zu feiern gedenken, ist bis jezt der Welt nicht eröfnet worden, doch wird das feierliche Programm wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen!

Deutschland.

Beschluß des in der bayerischen Kammer der Abgeordneten gehaltenen Vortrags des Grafen v. Armansperg über die Zollverhältnisse.

„B. Die Ermächtigung für die Staatsregierung zur rechtzeitigen und wirksamen Verfolgung eines Zweckes, welchen schon die frühern Ständeversammlungen lebhaft angeregt haben, und nunmehr Landwirthe, gleich den Gewerbe- und Handeltreibenden dringend wünschen, möchte jedoch um so mehr zu erweitern seyn, als nun durch Assimilirung der Vorschriften, insbesondere über den Tarif, über die Verwaltungsformen, wie dieses im Art. 7 des Berliner Vertrags vom 27 Mai 1829 ausdrüklich vorgesehen ist, jene Gleichförmigkeit in der Behandlung möglich wird, durch welche Deutschlands Markt für Erzeugnisse des Inlandes frei und gegen Außen geschüzt wird; — jene Gleichförmigkeit, welche von Vexationen und Hemmnissen jeder Art erlöst, jene Gleichförmigkeit, welche in den Bewegungen des täglichen Verkehrs das Band der Gemeinschaft endlich wieder sichtbar macht. Aus diesen Erwägungen möchte sich von selbst rechtfertigen: 1) die Staatsregierung für den Fall der Ausdehnung des Vereins etwa in der Art, wie früher die Regierung des Königreichs Würtemberg sich mit Bayern auf den Grund des Vertrages über eine Vereins-Zollordnung nach den in der bayerischen Ständeversammlung statt gehabten Debatten des J. 1828 und nach den hieraus hervorgegangenen Bestimmungen einer Zollordnung und eines Zolltarifs zu vereinbaren befugt war, — zur Vereinbarung mit Preußen oder den zu gleichem Zweke sich einigenden Staaten über die Modifikationen der Zollordnung auf angemessene Weise zu ermächtigen; eben so 2) diese Ermächtigung bezüglich auf die Umgestaltung des Zolltarifs in der Art auszusprechen: a. daß die Eingangszölle und andre in der Zollordnung berichteten Gebühren zum ebenbezeichneten Zweke durch Staatsverträge definitiv, oder im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie oder des Handels aus staatswirthschaftlichen Rüksichten und zwar generell, oder nur partikular für einzelne Länder oder Gegenden, jedoch in diesem Falle provisorisch und vorbehaltlich der bisher nach §. 27 und 28 der Zollordnung angeordneten Vorlage zur Zustimmung der Stände herabgesezt oder aufgehoben werden dürfen; b. daß auch eine Erhöhung der Tarifsäze auf den Grund von Staatsverträgen zum Behufe eines Vereins der Mehrheit der deutschen Staaten (was sich durch die Bevölkerungsangaben näher bestimmen läßt) oder einer Vereinigung mit dem preußischhessischen Zollvereine oder zur Herstellung eines gleichen Tarifs für die Königreiche Bayern, Würtemberg, Preußen, Hessen-Darmstadt, — für die sich an diese Regierungen anschließenden Staaten statt finden können; c. auszusprechen, daß die Staatsregierung zur Erzielung eines gleichen Maaß-, Münz- und Gewicht-Systems in den Staaten von Bayern, Preußen, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Meiningen, Koburg und andern diesen Staaten sich anschließenden Ländern die hiezu geeigneten Staatsverträge definitiv abschließen, und dieselben in Vollzug sezen können. Diese Ermächtigungen, beschränkt auf die angegebenen Zweke, werden hiemit im Namen der Staatsregierung ausdrüklich postulirt; und sie werden im Hinblike auf die gemeinsame Aufgabe und auf die zu deren Lösung erforderlichen Mittel und Voraussezungen, — wohl kaum Veranlassung zu Bedenken oder Anständen darbieten. Was die Stände anderer verfassungsmäßig geordneter Staaten zu gleichem Zweke freudig selbst angeboten haben, werden Bayerns hochachtbare Stände, welche die Ersten seit Jahren schon die Nationalansichten und Wünsche in solcher Beziehung laut und offen verkündet, und diese mit Eifer und Wärme vertreten haben, gewiß nicht versagen! Die Stände des mit Bayern innig verbundenen Königreichs Würtemberg haben in einer gemeinschaftlichen Adresse, unter dankbarer Anerkennung der Resultate des im Berliner Vertrage kundgegebenen Bemühens der Regierungen, am 11 März des v. J. die Bitte gestellt: „daß die großherzigen Bemühungen noch ferner der Erweiterung der freien Verkehrs geweiht werden wollen, zu welchen die würtembergischen Stände zum Voraus und in jeder Beziehung die verfassungsmäßige Zustimmung aussprechen.“ Möge doch nicht übersehen werden, in welcher Lage Bayerns Industrie und Handel, umgeben von Prohibitionen oder Schranken mächtiger Nachbarstaaten früher war; — welche Klagen vernommen wurden zur Zeit, als die Königreiche Bayern und Würtemberg längs einer Gränze von fast 134 Stunden durch Zollbarrieren getrennt waren, — als die inländischen Erzeugnisse an jenen Ausmündungen zurükgewiesen wurden, welche nun durch Verträge geöfnet sind! „Bayern hat, wie eine Drukschrift im Jahr 1829 öffentlich ausgesprochen, — zuerst erkannt, daß nur Handelsvereine zum erwünschten Ziele führen. Bei der weit verbreiteten Mißdeutung war der Berliner Vertrag eine höchst er-

Digitized by Google

„freuliche Ueberraschung; — er eröfnete für Deutschland eine freie „Aussicht über die in Trümmer fallenden innern Zollinien, und „verkündete eine vereinte Kraft zur Bekämpfung der „Feinde selbstständiger Entwiklung der Staaten. Die„ser Vertrag verkündet die Geburt eines Systems, das den For„derungen der Zeit sich anschloß, die bisher getheilten Interessen „verband, und durch Vereinigung schüzend erhöhte. Die kontra„hirenden Staaten sind inniger verbunden gegen Feindseligkeiten, „die an ihren Handelsinteressen geübt werden möchten; — sie „schüzen sich gegenseitig gegen solche Angriffe; — aber sie verkün„den willige Aufnahme in die Union, wo aufrichtige Anerkennung „der gemeinschaftlichen Interessen ihnen entgegenkommt. — So „wirkt wohlthätig dieser Bund im Innern, wie nach Außen; — „dort belebend und schüzend, — hier vorbereitend den allgemeinen „Frieden im Reiche des Fleißes und der Arbeit.“ Möge es den aufrichtigen Bestrebungen der Regierung unter freundlicher Mitwirkung der Stände gelingen, der Freiheit des Handels und Verkehrs immer mehr Boden zu verschaffen, und wenigstens theilweise das so lebhafte und allgemeine Verlangen zu befriedigen, welches die beiden Kammern der Stände des Reichs bei Eröfnung der gegenwärtigen Versammlung in ihren Adressen zum Gegenstande ihrer eifrigsten Wünsche machten. Möge im Innern Deutschlands bald jede Zollbarriere fallen, und der Verkehr der vollsten Freiheit genießen!“

Litterarische Anzeigen.

[1391] Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Junius 1831.

Inhalt: *ANEKDOTA.* Anecdota Graeca e codicibus regiis descripsit annotatione illustravit J. Fr. Boissonade. Vol. I. II. III. – Bernhardy. — W. Dieterici, die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem brandenburgisch-preuss. Staate. – Wilken. — J. B. Fischer, Synopsis Mammalium. Ejusd. Addenda, Emendanda et Index ad Synopsin Mammalium. – Wiegmann. — Stahr, Aristotelia. Erster Theil. – Michelet. — Roorda, Grammatica hebraea. Vol. prius. – Ewald. — Ohlert, der Idealrealismus. Erster Theil. – Hegel. — Schoell, Histoire de la littérature Grecque profane. 8 Tomes. Geschichte der griechischen Litteratur u. s. w., von Schoell. Nach der II. Aufl. a. d. Franz. übers. mit Berichtigungen und Zusäzen von J. F. J. Schwarze und M. Pinder. 3 Bde. – Bach. — Matter, Histoire critique du Gnosticisme. (Zweiter Artikel.) – Pelt. — Plutarchi Chaeronensis Moralia. Graeca emendavit, indices copiosos adjecit Daniel Wyttenbach. Operum Tomus VIII. Index Graecitatis, 2 Partes. – Bernhardy. — The Correspondence of the Right Honourable Sir John Sinclair. 2 Vols. – Varnhagen v. Ense. — Michelet, das System der philosophischen Moral. – Gabler. — Hartung, über die Casus, ihre Bildung und Bedeutung in der griechischen und lateinischen Sprache. – Pott. — Sparks, the diplomatic correspondence of the American revolution. 8 Vol. – Rufahl. — Türk, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. – Phillips.

[1430] Ankündigung.

Um die deutsche Tribüne ihrer Tendenz als deutsches Journal näher zu führen und einer seltsamen Interpretation des §. 2. des bayerischen Preßedikts zu begegnen, wird die Tribüne den bayerischen Angelegenheiten eine vorzügliche Rüksicht nicht mehr widmen. Dafür gibt der Unterzeichnete für die innern bayerischen Angelegenheiten unter dem Titel: „Oppositionsblatt für Bayern,“ eine besondere Schrift von 30 Bogen heraus, welche in 60 Blättern periodisch erscheint. Der Pränumerationspreis auf diese Schrift beträgt für die Abonnenten der Tribüne 2 fl. und für Andere 3 fl. Die Bestellungen in München beliebe man bei Hrn. Schäffer in der Perusagasse und die auswärtigen bei dem zunächst gelegenen Postamte zu machen. Es erscheinen nach Bedürfniß wöchentlich 2, 3 oder 4 Blätter. In der Tribüne wird immer angezeigt, wann ein Blatt ausgegeben wird. Die erste Nummer ist bereits erschienen. Um vor dem Druk der zweiten die Auflage bemessen zu können, bitten wir die Bestellungen zu beschleunigen.

München, am 26 Julius 1831.

Die Redaktion
des Oppositionsblattes für Bayern.

[1380] So eben ist erschienen im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien:

Aus der Erfahrung geschöpfte

ANDEUTUNGEN
ZUR
ERKENNTNISS UND BEHANDLUNG
DER
EPIDEMISCHEN CHOLERA
VON
Dr. *A. L. KÖSTLER,*
k. k. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

in 8. 1831. geheftet. 6 Ggr.

[1416] *Bei dem Herannahen der Cholera*

wollen die Unterzeichneten nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen unserer Mitbürger, welche sich und den Ihrigen die Beruhigung verschaffen wollen, die eine Versicherung des Lebens gewährt, jezt noch bei der

Lebensversicherungsbank f. D.
in Gotha

Aufnahme finden können, was späterhin, wenn sich die Krankheit bis zu uns verbreiten sollte, nicht mehr der Fall seyn wird.

Sie werden bei dieser Anstalt ihren Zwek auf dem sparsamsten und sichersten Wege erreichen, weil dieselbe einzig und allein auf den Vortheil der Versicherten berechnet ist, und ihr täglich anwachsender Fonds, der am 1 Jul. schon

543,186 Gulden

betrug, vollkommen ausreichende Mittel darbietet, um auch im Fall einer ganz ungewöhnlich großen, durch die Cholera herbei geführten Sterblichkeit, die versicherten Summen eben so pünktlich auszahlen zu können, als bis seither bei Todesfällen von Versicherten im Königreich Bayern geschehen ist.

Augsburg, am 22 Julius 1831.

Gebrüder Frommel,
Agenten der Lebensversicherungsbank f. D.

[1431] Der Unterzeichnete sieht sich durch häufige, oft aus fremder Quelle herstammende unfrankirte, und zum Theil von wenig Bescheidenheit zeugende briefliche Anfragen und Ansuchen veranlaßt, sich alle Korrespondenz-Mittheilungen frankirt zu erbitten, indem er sich genöthigt sieht, unfrankirte Briefe auch uneröffnet zurükzuschiken.

München, am 26 Julius 1831.

Dr. J. C. Herberger.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro. 210. — 29 Julius 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Eröfnung der Kammern durch den König. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 210. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Polen. (Schreiben von der polnischen Gränze und aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien und Pesth.) — Die Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 278 und 279. Leipziger Ostermesse. — Niederlande. — Schreiben aus München. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 Jul. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 93; portugiesische 49; mericanische 58; griechische 21; Cortes 13¾.

In der Sizung des Oberhauses vom 18 Jul. wurde die Zehntenbill des Erzbischofs von Canterburp zum zweitenmal verlesen. Die Bill bezwekt die Abschließung von Verträgen wegen Entrichtung der Zehnten in Geld nach siebenjährigen Durchschnittspreisen des Getreides. Der Klerus sucht dadurch den Klagen und Wünschen auf völlige Abschaffung des Zehnten zu begegnen. Lordkanzler Brougham nahm diese Maaßregel in Schuz, erklärte daß sie dem bisherigen System vorzuziehen sey, und sprach überhaupt in einem für die Rechte der Kirche sehr günstigen Sinn, nur ließ er das Wort fallen, die Zehntgeber schienen die thätigen, die Zehntherren die schlafenden Interessenten. Der Bischof von London unterließ nicht, den Ausdruk zu rügen, übrigens schienen die Bischöfe und ihre Anhänger an diesem Abend sehr mit dem Lordkanzler zufrieden, der weiß, wie wichtig der Einfluß der Prälaten auf die Reformbill seyn wird. Am 19 Jul. ließ die Torypartei im Unterhause wieder ihren ganzen Haß gegen den Katholizismus durchblikken, indem sie eine Petition eifrigst in Schuz nahm, welche gegen das alte, längst dem Unterricht gewidmete Jesuitenkollegium in Irland (Maynooth College) gerichtet war, und den ganzen Glauben eine götzendienerischen, den Lehren der Schrift widersprechenden, antichristlichen nannte. Hr. O'Connell erhob sich unwillig gegen eine solche Sprache; unmöglich, sagte er, könne der selbst ein Christ seyn, der auf diese Art von seinen christlichen Mitbrüdern spreche. Auch Hr. Hume tadelte die Worte, fügte übrigens hinzu, ihm sey es gleichgültig, ob man ihn einen Götzendiener, einen Atheisten oder was man sonst Lust habe, heiße. Lord Althorp mißbilligte in strengen Ausdrüken die Sprache der Petition, rieth aber doch zu deren Annahme, da das Petitionsrecht möglichst frei von allen Schranken gehalten werden müsse. Dieser Antrag fand auch von O'Connell Anerkennung und ging durch. In der Committee über die Reformbill machte Hr. Mackinnon den Vorschlag, daß bei den Wahlrechtsentziehungen der Boroughs der Census von 1831 und nicht der von 1821 zum Grund gelegt werden solle. Dieser Gedanke wird von den Reformgegnern immer wieder in Anregung gebracht, von den Ministern aber bestritten, erstens weil der neueste Census noch nicht ganz vollendet ist, und zweitens weil sie besorgen, es möchten bei der Vollendung desselben sich Parteilichkeiten einschleichen, um einzelnen Boroughs das Wahlrecht zuzuwenden oder zu entziehen. An diesem Abend kam es darüber zur Abstimmung, wobei die Minister mit einer Majorität von 75 Stimmen (244 gegen 169) Sieger blieben. Nun begann die Diskussion über die einzelnen im Verzeichnisse A. aufgeführten Boroughs, die ihr Wahlrecht ganz verlieren sollen. Zuerst kam Appleby an die Reihe. Lord Maitland wünschte, daß es in das Verzeichniß B. übertragen würde, d. h. daß es Einen Repräsentanten behielte. Indessen ward der Vorschlag mit 302 gegen 228 (Majorität 74) Stimmen verworfen. Mittlerweile war es zwei Uhr Nachts geworden, und also nach so vielen Sizungen erst über einen einzigen Borough entschieden, während es sich um mehrere hundert handelt, die theils Wahlrechte erhalten, theils verlieren sollen.

Die Londoner Journale vom 21 Jul., die wir durch außerordentliche Gelegenheit erhalten, bringen auch das Resultat der Unterhaussizung vom 20. In dieser kam man mit zwölf Boroughs zu Ende, ohne daß die Opposition, so viel sie auch Einwendungen zu machen hatte, auf einer Abstimmung bestanden wäre. Großes Gelächter erschallte, als die Reihe an Boroughbridge kam, dessen Repräsentant Sir C. Wetherell ist. Dieser bemerkte lachend, er wolle für Boroughbridge keine Lanze einlegen, da er aber für den edlen Lord an der Spize der auswärtigen Angelegenheiten den Vertheidiger von Bletchingly (das endlich Lord Palmerston wählte) gemacht habe, so werde ihm dieser wohl für Boroughbridge denselben Dienst erweisen. Der Lord lehnte jedoch die Ehre ab. — In dieser Sizung kündigte Lord Althorp eine wichtige Motion an; daß nemlich wegen der Länge der Zeit, die bereits auf die Reformbill verwendet worden, an den Tagen, an welchen die Committee zusammentrete, die Bill den Vorrang vor allen andern Geschäften, selbst vor den Petitionen erhalte.

Der Courier vom 20 Jul. äußert: „Die polnische Frage beschäftigt die Aufmerksamkeit fortwährend, mit Ausschluß aller andern Gegenstände, selbst der Reformbill, die in ihrem gegenwärtigen Stande wenig Interesse einflößt. Bis der Spoliationsvertrag ganz aufgelöst werden kan, wie es am Ende wohl geschehen muß, wird es gut seyn zu thun, was man kan, und die, welche die Fahne gerechten Aufstandes erhoben, vor weiterer Schlächterei zu schüzen. Der erste Interventionsschritt indessen sollte gegen Preußen geschehen. Dis ist die grob verlezende Macht, und es sollte dem Berliner Kabinette als Bedingung zur Fortdauer des Friedens gemacht werden, daß es weder direkte noch indirekte Beihülfe zur Unterjochung der Polen mehr leiste. Wir bemerkten auf Autorität, daß das französische Kabinet vor einiger Zeit das brittische Ministerium dringend aufgefordert habe, ihm in einem Interventionsplane beizutreten, um dem Blutbade in Polen ein Ende zu machen. Die Sun sagt, es sey wirklich ein Vertrag darüber abgeschlossen worden; dis ist aber falsch.

Digitized by Google

So sehr man annehmen darf, daß unsre Minister die Unabhängigkeit Polens wünschen, so liegen doch der vorgeschlagenen Uebereinkunft noch Schwierigkeiten im Wege."

Graf Jelski, Präsident der polnischen Bank, kam von Paris in London an. — Der russische Botschafter, Fürst Lieven, erhielt einen Kourier von St. Petersburg.

Der Courier vom 21 Julius sagt: „Aus den von Belgien eingegangenen Nachrichten ersehen wir, daß Prinz Leopold mit dem höchsten Enthusiasmus empfangen wurde, und daß der neue Monarch sich auf eine Weise benimmt, die ihm die Liebe seiner Unterthanen erwerben und sichern muß. Da Leopold außer dem Bereiche des Einflusses getreten ist, der ihn in England unpopulair machte, und nun Gelegenheit hat, seinen wahren Charakter zu entwikeln, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er ein sehr populairer Souverain werden, während seine Festigkeit ihn die Mittel finden lassen wird, die Unabhängigkeit des Königreiches zu vertheidigen, auf dessen Thron er berufen worden ist. — Man hat starken Grund zu glauben, der König von Holland werde es beharrlich verweigern, den Maßnahmen der Konferenz beizutreten, und Viele befürchten sogar, daß die Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien unverzüglich zum Ausbruche kommen werden. Wir theilen nicht diese Besorgniß. Die Belgier werden unter einer guten Regierung der nicht von fremden Armen unterstützten Macht Hollands zu stark seyn, und keiner der Kontinentalmächte wird man den Holländern Beistand zu leisten gestatten, selbst wenn sie zu einem solchen Schritte geneigt wäre. Ueberdis liegt eine andere große Gewährleistung für die Erhaltung des Friedens in der Abneigung der handeltreibenden Stände Hollands gegen einen Krieg mit Belgien, blos um des Interesse der regierenden Familie willen. Der König ist zwar bei seinen Unterthanen in hoher Achtung, aber die Holländer sind ein zu verständiges Volk, als daß sie zugeben sollten, daß aus einer Privatangelegenheit ein Nationalkrieg gemacht oder wegen eines Streites um Luxemburg oder Limburg der Wohlstand ihres Handels gefährdet werde."

Frankreich.

Paris, 23 Julius. Konsol. 5Proz. 87; 3Proz. 56, 95; Falconnets 67, 50; ewige Rente 47¼.

Von der Eröfnung der Kammern durch die königl. Sizung am 23 Jul. gibt unter den Pariser Journalen, die wir erhalten haben, der Messager des Chambres folgenden Bericht: „Von 8 Uhr Morgens drängte sich die Volksmasse in den Umgebungen der Deputirtenkammer, deren Thüren erst gegen Mittag eröfnet wurden. Die zwei ersten Reihen der vorbehaltenen Gallerie waren von elegant gekleideten Damen besezt. Hinter denselben standen Männer. Der Saal war wie für die königliche Sizung von 1830 hergerichtet. Rechts und Links von dem errichteten Throne an der Stelle des Büreau des Präsidenten waren die Plätze für JJ. kk. HH. die Herzoge von Orleans und Nemours. Unten am Throne, ebenfalls links und rechts, waren die Bänke der Minister und der Marschälle von Frankreich. Die HH. Pairs nahmen die Banke der zwei lezten Abschnitte der rechten Seite ein; die übrigen Abschnitte waren von den HH. Deputirten besezt. Die Bänke der HH. Pairs waren sparsam besezt. Man bemerkte darunter die HH. v. Broglie, Decazes, Pasquier, Roy, Portal, den Herzog von Choiseul, Semonville, Talarn ꝛc. Die linke Seite der Versammlung, für die HH. Deputirten bestimmt, ist ganz voll. Die HH. Lafayette, Guizot, Dupin, Lafitte, Royer-Collard, Mauguin, Karl v. Remusat, Thiers, Viennet und eine Menge anderer alter Deputirten nehmen wieder ihre gewöhnlichen Plätze ein. Man bemerkt auf allen Bänken eine Menge unbekannter Gesichter. Unter den neuen Deputirten unterscheidet man besonders die HH. Arago, Fonfrede, Pagès, Teste, Fulchiron, Merilhou, Las Cases den Vater, P. Duvergier de Hauranne den Sohn, Dubois (von Nantes) ꝛc. Um 1 Uhr verkündete eine Artillerieſalve die Ankunft des Königs. Die Deputationen gingen ihm entgegen. Die Königin, von ihren Kindern und Madame Adelaide begleitet, ward auf die für sie vorbehaltene Gallerie, nahe bei der des diplomatischen Korps, eingeführt. Gleich darauf trat der König, in der Uniform der Nationalgarde, unter Voraustritt der großen Deputationen der beiden Kammern und mit dem Gefolge eines zahlreichen Generalstabs herein. Der Ruf: Es lebe der König! ertönte im Saale. Se. Majestät traten mit entblößtem Haupte auf Ihren Thron, und hatten zur Rechten den Hrn. Herzog von Orleans als Husarenobristen und den Hrn. Herzog von Nemours als Obristen der Lanciers. Der König, immer mit entblößtem Haupte, sagte zu den Pairs und Deputirten: „Meine Herren, sezen Sie sich." Darauf bedekte er sich, und hielt mit fester Stimme folgende Rede: „Herren Pairs und Herren Deputirte! Ich fühle mich glüklich in Ihrer Mitte, in diesem Saale, wo Frankreich meine Eide empfangen hat. Von den Pflichten, die sie mir auflegen, durchdrungen, werde ich mich immer auf den Nationalwunsch stüzen, dessen konstitutionelle Organe Sie sind, und ich erwarte von Ihnen jene aufrichtige und volle Mitwirkung, die meiner Regierung die Kraft geben soll, ohne welche sie der Erwartung der Nation nicht entsprechen könnte. Ich habe, meine Herren, gesagt, daß die Charte eine Wahrheit seyn würde; das, was ich gesagt, ist in Erfüllung gegangen. Die Charte ist die konstitutionelle Monarchie mit allen ihren loyal aufrecht erhaltenen Institutionen, mit allen ihren aufrichtig angenommenen Folgerungen. (Lebhafter Beifall.) Es ist Zeit, daß wir durch ein gleichförmiges Zusammenwirken aller Staatsgewalten jenen fortdauernden Gährungen ein Ende machen, womit sich die strafbaren Hofnungen derjenigen nähren, die von der Rükkehr der gefallenen Dynastie träumen, oder deren, die uns die Chimäre der Republik zurükführen möchten. Getrennt über den Zwek, stimmen sie vergeblich in dem Willen überein, die durch die Julusrevolution gegründete politische Ordnung umzustürzen, gleichviel um welchen Preis; ihre Bestrebungen werden vereitelt oder bestraft werden. Frankreich hat, indem es mich zum Throne berief, gewollt, daß das Königthum national werde; es hat nicht gewollt, daß das Königthum unmächtig sey; eine Regierung ohne Kraft würde für eine große Nation durchaus nicht passen. Ich habe, meine Herren, kürzlich Frankreich durchreist; die Beweise der Zuneigung, die ich auf diesen Reisen empfangen, haben mein Herz lebhaft gerührt; seine Wünsche sind meinen Gedanken gegenwärtig: Sie werden mir zu Erfüllung derselben behülflich seyn. Die Ordnung soll beschüzt, die Freiheit verbürgt, jeder faktieuse Versuch beschwichtigt und unterdrükt werden. So wird jenes Vertrauen in die Zukunft wieder erstehen, das allein die Wohlfahrt des Landes herstellen kan. Zu diesem Ende, und zu immer stärkerer Befestigung der konstitutionellen Monarchie habe ich die verschiedenen Gesezesentwürfe vorbereiten

Digitized by Google

lassen, die Ihnen vorgelegt werden sollen. Sie werden, wie ich hoffe, in demjenigen, der die Entscheidung einer großen konstitutionellen Frage zum Gegenstande hat, die durch die Charte der Prüfung der Kammern vorbehalten ist, erkennen, daß ich immer suche, unsere Institutionen mit den durch die Erfahrung beleuchteten und durch die Zeit gereiften Interessen und Wünschen der Nation in Einklang zu sezen. Auch werden Sie, den Versprechungen der Charte gemäß, die zur Vervollständigung der Departemental- und Munizipalorganisation bestimmten Gesezesentwürfe zu prüfen, die Verantwortlichkeit der Minister und anderer Agenten der Statsgewalt zu bestimmen und die Freiheit des Unterrichts anzuordnen haben. Andere Gesezesentwürfe über die Rekrutirung der Armee, über den Strafkodex, über die Finanzen und über verschiedene öffentliche Interessen sollen Ihren Berathschlagungen ebenfalls vorgelegt werden. Ich erkenne den ganzen Umfang der Leiden an, welche die gegenwärtige Handelskrise der Nation zugezogen hat; ich bin darüber bekümmert, und bewundere den Muth, mit dem sie getragen werden. Ich hoffe, daß sie nun ihrem Ende nahe seyen, und daß bald die Befestigung der Ordnung die nöthige Sicherheit für die Cirkulation der Kapitalien herbeiführen und unserm Handel und unserer Industrie jene Bewegung und jene Thätigkeit wieder verleihen werden, die unter einer immerwährend durch die Nationalinteressen geleiteten Regierung nur vorübergehend gehemmt seyn können. Der Zustand unsrer Finanzen ist beruhigend; wenn die Bedürfnisse groß sind, so ist durch reichliche Hülfsquellen für ihre Befriedigung gesorgt. Die Budgets der Rechnungsjahre 1831 und 1832 sollen Ihnen in den ersten Tagen Ihrer Session vorgelegt werden. Man hat in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung Einschränkungen vorgenommen. Sie würden noch umfassender seyn, wenn der Zuwachs unsrer Vertheidigungsmittel und die Entwiklung unsrer Militairmacht uns nicht bis jezt große Opfer aufgelegt hätten; ich werde mich beeilen, die Last derselben zu vermindern, so wie ich die Gewißheit erhalten haben werde, dis, ohne Bloßstellung der Würde und Sicherheit Frankreichs, thun zu können. Diese Gewißheit hängt von einer allgemeinen Entwafnung ab; Frankreich wünscht sie, die Regierungen von Europa fühlen deren Nothwendigkeit, das Interesse Aller fordert sie. (Bravo.) Ich habe das Vergnügen Ihnen schon jezt zu verkünden, daß ich nicht alle die Hülfsquellen, welche die Kammer zu meiner Verfügung gestellt, anzuwenden nöthig hatte. Seit der Revolution des Julius hat Frankreich wieder den ihm in Europa gebührenden Rang eingenommen, und nichts soll ihm in Zukunft denselben rauben. (Bravo.) Niemals ward seine Unabhängigkeit besser verbürgt; unsere Nationalgarden, die unsern Heeren in Kraft gleichkommen, unsere Armeen, würdige Bewahrer des Erbtheils unseres alten Ruhmes, würden jene Unabhängigkeit vertheidigen, so wie sie vor Kurzem den innern Frieden und die Freiheit beschüzt haben. Ueber die freundschaftlichen Verhältnisse, welche die fremden Regierungen mit der meinigen unterhalten, kan ich mir nur Glük wünschen. Wir mußten suchen, die so natürlichen und so alten Bande, welche Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika umschließen, fester zu knüpfen; ein Traktat hat den nur allzulangen zwischen beiden Ländern, die sich durch so viele Erinnerungen und Sympathien nahe stehen, debattirten Streitigkeiten ein Ende gemacht. Andere Traktate wurden auch mit den Republiken von Mexico und Hayti abgeschlossen. Alle diese Akte sollen Ihnen, so wie sie ratifizirt seyn werden, mitgetheilt werden, damit die darin enthaltenen Finanzstipulationen Ihre Sanktion erhalten. Ich habe Befehl gegeben, daß neue Kreuzungen aufgestellt werden, um die Vollziehung des in der lezten Session erlassenen Gesezes zur kräftigen Verhütung des Negerhandels zu verbürgen. Die Truppen des Kaisers von Oestreich haben, so wie ich es verlangt hatte, die römischen Staaten geräumt. Eine wirkliche Amnestie, die Abschaffung der Konfiskation, wichtige Veränderungen in dem administrativen und gerichtlichen Regime, dis sind die Verbesserungen, die, diesen Staaten gesichert, uns hoffen lassen, daß ihre Ruhe nicht mehr gestört, daß das Gleichgewicht von Europa durch die Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit befestigt werden wird. Das Königreich der Niederlande, so wie es durch die Traktate von 1814 und 1815 konstituirt ward, hat aufgehört zu existiren. Die Unabhängigkeit Belgiens und seine Trennung von Holland wurden von den großen Mächten anerkannt. Der König der Belgier wird nicht zum deutschen Bunde gehören. Die Festungen, die zur Bedrohung Frankreichs und nicht zum Schuze Belgiens errichtet waren, sollen geschleift werden. Eine von Europa anerkannte Neutralität und die Freundschaft Frankreichs sichern unsern Nachbarn eine Unabhängigkeit, für welche wir die erste Stüze gewesen sind. (Lebhafter Beifall.) Die in Portugal herrschende Staatsgewalt hatte die Franzosen beschimpft; sie hatte in Bezug auf sie die Ansprüche der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit hintangesezt; zur Erhaltung der vergeblich geforderten Genugthuung sind unsere Kriegsschiffe vor dem Tajo erschienen; ich erfahre so eben, daß sie sich die Einfahrt in denselben erzwungen haben; die bisher verweigerten Genugthuungen sind uns jezt angeboten. Die portugiesischen Kriegsschiffe sind in unserer Gewalt, und die dreifarbige Fahne weht unter den Mauern von Lissabon. (Bravo! Bravo! Es lebe der König!) Ein blutiger und grimmiger Kampf verlängert sich in Polen. Dieser Kampf unterhält tiefe Regungen des Mitgefühls im Busen von Europa. Ich habe mich bestrebt, das Ende desselben zu beschleunigen. Nachdem ich meine Vermittlung angeboten, habe ich auch die großen Mächte dazu aufgefordert. Ich habe dem Blutvergießen Einhalt thun, den Süden von Europa vor der Geisel der Ansteckung, die der Krieg fortpflanzt, bewahren und hauptsächlich Polen, dessen Muth die alte Zuneigung Frankreichs wieder erwekt hat, jene Nationalität sichern wollen, die der Zeit und ihren Wechselfällen widerstand. Sie werden ohne Zweifel einsehen, daß die wahren Interessen Frankreichs, die Interessen seiner Wohlfahrt, seiner Macht und seiner Ehre bei seinen schwierigen Unterhandlungen mit Ausdauer und Würde vertheidigt worden sind. Europa ist jezt von der Rechtlichkeit unserer Gesinnungen und der Aufrichtigkeit unserer Wünsche für die Aufrechthaltung des Friedens überzeugt; aber es ist auch von unsrer Kraft überzeugt, und es weiß, wie wir den Krieg unterhalten würden, wenn wir durch ungerechte Angriffe dazu gezwungen werden sollten. Nur durch Beharren bei dem bis auf den heutigen Tag befolgten politischen Systeme wird es uns gelingen, unserm Vaterlande den Genuß der Wohlthaten der Revolution zu sichern, die dessen Freiheiten gerettet hat, und es vor neuen Erschütterungen zu bewahren, die sowol seine Existenz als die Civilisation der Welt blosstellen würden. Wir sind, meine Herren, großen Jahresfeiern sehr nahe; ich werde mit Vergnügen sehen, daß Sie sich mir bei diesen Feierlichkeiten anschließen. Möchte diese ernste und rührende Feier des Andenkens die Ge-

Digitized by Google

fühle des Zusammenhaltens und der Eintracht wieder erweken, die vor einem Jahre den Triumph entschieden, dessen Erinnerung sie weihen!" Nach Vollendung dieser Rede verlas der Siegelbewahrer die Eidesformel. Der Minister des Innern machte den Namensaufruf, und jeder Deputirte sprach nach Lesung seines Namens die Worte aus: „Ich schwöre es." Am Ende dieser Operation erklärte der Siegelbewahrer, nachdem er von Neuem die Befehle des Königs eingeholt, die Session der Kammern für 1831 für definitiv eröfnet. Er lud die HH. Pairs und Deputirten ein, sich am folgenden Montag an dem gewöhnlichen Orte ihrer Sizungen zu versammeln. Der König ward darauf mit dem gewohnten Cerimoniell zurükgeführt. Sr. Majestät folgte der wiederholte Ruf: Es lebe der König! der schon mehrmals während der Vorlesung der Rede ertönt hatte."

Das Journal du Commerce sagt: „Erst bei der Erörterung der Thronrede wird sich der Kampf zwischen der Opposition und dem Ministerium entspinnen; denn wir können nicht glauben, daß Hr. Casimir Perier ernstlich daran denkt, sich der Wahl des Hrn. Lafitte als Präsident der Kammer zu widersezen. Man glaubt, die Kammer habe die Absicht, die Präliminaroperationen so viel wie möglich zu beschleunigen, und täglich zwei Sizungen auf die Verifikation der Vollmachten und die Skrutine für Ernennung des Präsidenten, der Vicepräsidenten, der Sekretaire und Quästoren zu verwenden."

Der National sagt hingegen: „Das Ministerium beharrt bei seiner Entschließung, Hrn. Lafitte von der Präsidentschaft der Kammer zu entfernen. Hr. Perier hat bestimmt erklärt, er würde diese Wahl von Seite der neuen Kammer als eine feindselige Handlung gegen ihn ansehen und zurüktreten."

Der Courrier français meldet: „Bei einer stattgefundenen Versammlung der Deputirten kam man überein, daß Hr. Lafitte Präsident werden sollte; die HH. Dupont de l'Eure und Salverte sind zu Vicepräsidenten und die HH. de Laborde und Audry de Puyraveau zu Quästoren bestimmt."

** Paris, 23 Jul. Die Zahl der bei der königlichen Sizung anwesenden Pairs betrug nicht mehr als 60. Bei dem Namensaufrufe der Deputirten ergab sich, daß nicht über 50 fehlten. General Bertrand nahm seinen Plaz auf der äußersten Linken. Hr. Dubois, Ober-Redakteur des Globe, sizt nahe bei ihm. Gegen 20 Deputirte, die keinen Plaz auf den Bänken der Linken finden konnten, haben sich auf die äußerste Rechte gesezt. Auf der Gallerie des diplomatischen Korps bemerkte man die Botschafter von England und Oestreich, einen Sekretair der römischen Gesandtschaft, zwei Abgesandte von Tunis und viele andere diplomatische Agenten.

*** Paris, 23 Jul. Ein großer Theil der Nationalgarde war heute früh Morgens unter den Waffen, und wurde vor der Börse und auf andern öffentlichen Plätzen gemustert. Ein Viertel vor ein Uhr begab sich der König zu Pferde nach der Kammer. Zu seiner Seite ritten der Kronprinz in der Uniform des Husarenregiments von Chartres, und der Herzog von Nemours in rother Ulhanenuniform. Ein sehr bedeutender Generalstab, das Regiment des Kronprinzen, ein Regiment Dragoner bildeten die Eskorte. Die Königin und die Prinzessinnen fuhren in einem von allen Seiten offenen Wagen. Der Zudrang des Volkes war groß; es erwartete günstige Worte für Polen, und rief mehr Vivat als bei andern neulichen Gelegenheiten. — Drei Uhr. Die Nationalgarde und Linie ziehen mit klingendem Spiele von der Kammer nach ihren Sammelplätzen zurük. An der Börse warten zehntausend Menschen auf die Thronrede, und jeder würde sie in diesem Augenblike mit wenigstens fünf Franken bezahlen. Nicht blos der innere Raum der Börse ist vollgepfropft; die Leute füllen die Säulenhalle vor dem Gebäude; auf den 16 Stufen ist kein Plätzchen unbesezt; die Vorposten reichen bis zur Straße Vivienne, und gegen hundert Kabriolette stehen bereit, um die Kaufleute, welche Kouriere absenden wollen, nach Hause zu fahren. Halb vier Uhr. Die Gruppen ziehen sich von der Straße in die Häuser, wo ministerielle Zeitungen erscheinen und wollen die Drukereien erstürmen, um die Thronrede zu lesen. Die Redakteurs vertheidigen ihre Thüren mit großer Noth. Die Drukerei des Messagers hat ihre Thüre verbarrikadirt und nur oben eine Oefnung gelassen, von welcher aus man die ersten Blätter für je fünf Franken vertheilen wird.

* Paris, 22 Jul. Die unglükliche Expedition der Armee in Algier gegen die Araber des Atlas erregt hier vielen Unwillen gegen den General Berthezène; sie ist aber nicht sowol ein Beweis von Ungeschiklichkeit dieses Generals, als von der oft erfahrenen Unfähigkeit jeder französischen Administration Kolonien zu gründen. Von Anfang der Expedition an hat man dieselben Fehler begangen, wie man sie in Aegypten, in Indien, kurz überall begangen hat, wo eine französische Armee eine Kolonie gründen sollte. Anstatt zu beobachten, welche Mittel die Engländer, der Pascha von Aegypten, die Türken überhaupt anwenden, Populationen dieser Art in der Botmäßigkeit zu erhalten, hat man mit Feuer und Schwert gewüthet, um die Araber durch Furcht zu beherrschen; man wußte nicht, daß man dadurch einen ewigen Krieg erzeugt, der nur durch Vertilgung eines oder des andern Theils endigen konnte, während es leichte und unfehlbare Mittel gab, den Frieden und die Unterwürfigkeit aller arabischen Stämme von Marocco bis Aegypten zu sichern, indem man den Oberhäuptern Pensionen gab, und ihre Kinder dagegen als Geisel behielt, und sich das Recht der Investitur anerkennen ließ, was man durch wenige Geschenke bei der Einsezung eines Oberhaupts erreicht hätte; denn diese Stämme sind eben so arm, als habsüchtig, und ihren Obern vollkommen und planmäßig unterthan, so daß man durch den Scheich des ganzen Stammes vollkommen sicher würde. Frankreich hatte es in seiner Hand sich den Besiz von Nordafrika zu sichern, und sich für den Verlust seiner alten Kolonien hundertfältig zu entschädigen, allein die Ignoranz der Administration, und der militairische Hochmuth seiner Generale, die einen Feind, den sie zu schlagen sicher waren, verachten, hat alle Hofnung auf einen günstigen Ausgang der Expedition vernichtet. Algier ist jezt nichts als eine militairische Station, während es die Hauptstadt eines großen Reichs, und das Emporium von Afrika hätte seyn sollen.

† Paris, 21 Jul. Alle Gemüther sind auf die Haltung gespannt, die die Deputirtenkammer annehmen wird. Die Frage der Aufstände ist geendigt; nun ist nur die der Kugeln und der Mehrheit der Kammer übrig. In einem frühern Schreiben meldeten wir, wie es sich mit dieser Kammer verhalte. Die Majorität wird dem Systeme des Hrn. Perier bleiben, wenn die gemäßigte Linke nicht zu der äußersten Linken übergeht und deren Entwürfe unterstüzt. Wir glauben aber, daß ihre Haltung und

Digitized by Google

ihr Betragen im verflossenen Jahre einem solchen Verfahren widerspreche. Inzwischen darf man sich nicht verbergen, daß die Stellung der neuen Kammer eine andere als die von 1830 seyn wird; die Mehrheit kan dem Präsidenten des Konseils bleiben, aber sie wird ihn doch vorwärts treiben, so daß er genöthigt seyn wird, entweder sein System zu modifiziren, oder sein ministerielles Personal zu ändern. Der Charakter des Hrn. Perier widerstrebt dieser doppelten Modifikation, und es läßt sich kaum annehmen, daß er in eine Veränderung der Grundlagen seines ministeriellen Systems willigen wird. Deswegen könnte der Fall eintreten, daß er seinen Rüktritt und eine freiwillige Entlassung vorzöge. Diese Stellung dürfte die opponirende Majorität in der Kammer befestigen. Wenn man auf die Dauer eines Ministeriums Vertrauen sezt, so gibt es immer einige Stimmen, die sich demselben anschließen und es vertheidigen, während ein Ministerium, von dem man weiß, daß es dem Untergange geweiht ist, immer viele abtrünnige Freunde zählt. Ein Umstand übrigens, der Hrn. Perier aufrecht erhalten wird, ist, daß man nur das Ministerium Odillon-Barrot, Dupont de l'Eure und Lafitte im Hintergrunde sieht, die kein Vertrauen einflößen, und noch weniger als Hr. Perier eine feste Majorität gewinnen würden. Hr. Barrot ist ein gewandter Tribünemann, aber kein Geschäftsmann, wie er bei der Verwaltung der Seinepräfektur bewiesen hat. Hr. Dupont de l'Eure, den die Parteimänner den Mann von unbestechlicher Redlichkeit nennen, ist nur eine Art von politischem Quäker, ohne höhern Ueberblik, der den Staat wie der Girondist Roland dadurch zu retten glaubt, daß er ohne Schnallen an den Hof geht. Ueber Hrn. Lafitte's Fähigkeiten als Minister ist man im Reinen, und diejenigen, die ihn zur Präsidentschaft erheben wollen, sagen offen, daß sie ihn nicht als Minister sehen möchten, und daß sie ihm nur unter dieser Bedingung ihre Stimme geben. Der Umstand also, daß es kein mögliches Ministerium gibt, dürfte dem Ministerium Perier neue Kraft in der Kammer geben, es müßte sich nur bei der neuen Erörterung irgend ein hervorragender Mann ergeben. Ein anderer Umstand aber, der Hrn. Perier zu gleicher Zeit entgangen ist, ist der, daß keine vollkommene Eintracht und Zusammenstimmung gegenwärtig im Kabinette herrscht. Es war vorauszusehen, daß die Thronrede zu einer jener lebhaften und stürmischen Erörterungen Anlaß geben würde, die oft eine Dislokation des Kabinets herbeiführen. Männer von einigem Takt sehen ein, daß in dieser parlamentarischen Urkunde von unserm guten Einverständniß mit den fremden Mächten die Rede seyn muß, und daß der König in Bezug auf die auswärtige Politik nicht zu den Leidenschaften sprechen darf. Wie will man aber dis Leuten verständlich machen, die sich niemals in politischen Angelegenheiten versucht haben, die die ersten Elemente des Staatsrechts nicht kennen, die nur barsche Aeußerungen und die Sprache an das Volk verstehen. Daraus folgt, daß das Ministerkonseil nicht völlig im Stande ist, das zu thun, was das Zwekmäßigste und das für die Lage von Frankreich Geeignetste wäre. Es muß der Popularität auf Kosten der öffentlichen Sicherheit Konzessionen machen. Einige Minister wollen nichts von diesen Konzessionen hören; andere hingegen, die sich populair machen wollen, verlangen, daß man etwas einrüke, was den Hofnungen der Kriegsfreunde entspreche. Daraus entstand völliger Zwist im Konseil, und es könnte leicht aus dieser Erörterung eine Auflösung desselben erfolgen. Inzwischen läßt sich doch auch annehmen, daß wenn eine ministerielle Modifikation eintreten soll, man dazu die Eröfnung der Kammern und die beiden ersten Operationen derselben, nemlich die Adresse und die Ernennung des Präsidenten, erwarten wird. Daraus wird man dann erst die Majoritäten erkennen, so daß das Ministerium sich nach bestimmtern Ergebnissen entscheiden könnte.

Deutschland.

Aus **Karlsruhe** wird vom 24 Jul. geschrieben: „Große Ueberraschung brachte die Ernennung des Staatsraths und Kreisdirektors v. Türkheim (Mitglied der ersten Kammer) zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten; da man früher gehofft hatte, Hr. v. Reizenstein werde als solcher eintreten. — Für den Rhein sind badischer Seits (nächst Mannheim) auch Schröck und Freistett, für den Neckar Mannheim, für den Main Wertheim als Freihäfen erklärt."

* **Mainz**, 25 Jul. Der Herzog von Koburg hat nach einem kurzen Besuche bei seiner Schwester, der Frau Gräfin v. Mensdorf, unsre Stadt wieder verlassen. — In Folge der ergiebigen Ernte haben auf unserm gestrigen Fruchtmarkte die Getreidepreise einen bedeutenden Abschlag erlitten, wie aus folgenden Notirungen erhellt. Das Malter Weizen wurde für 10 fl. 38 kr., Roggen für 7 fl. 33 kr., Gerste für 6 fl. 50 kr., Hader für 4 fl. 49 kr. und Spelz für 4 fl. 1 kr. abgegeben. Auch das Oel ist sehr bedeutend im Preise abgeschlagen. Die Erndte an Rübsamen übertrift alle Erwartung. In der Nähe unserer Stadt hat man hin und wieder 10 Malter auf den Morgen eingethan.

Preußen.

Die **Königsberger Zeitung** meldet: „Der Sturm am 17 Jul. soll an den russischen Transportschiffen in Danzig bedeutenden Schaden angerichtet haben. Mit der Löschung der russischen Schiffe in Danzig wird nach erfolgter Kontumaz unausgesezt fortgefahren. Es hat sich bis jezt noch kein Krankheits- und Sterbefall bei allen diesen Schiffen gezeigt.

Polen.

Die **Staatszeitung** enthält ein Schreiben von einem Offizier aus Minsk vom 16 Jul. folgenden Inhalts: „Von dem ruhmvollen Ausfalle des vorgestrigen Treffens kan ich folgende Details melden, bei denen ich selbst Augenzeuge war: Nachdem wir von Sienniza aufgebrochen waren, langten wir am 13 d. M. in Kobierne an der nach Minsk führenden Chaussee an, wo sich die Division des Generals Rybinski mit uns vereinigte. Am folgenden Tage früh Morgens erhielt unsre Brigade, unter dem Kommando des Obristen Miokosiewicz, den Befehl gegen Minsk vorzurüken; jedoch nach einem halbstündigen Marsche übersandte der Korpsbefehlshaber General Chrzanowski dem Obristen Miokosiewicz den Auftrag, mit zwei Bataillonen des 11ten Linien-Infanterieregiments, einem Bataillon des 1sten Linien-Infanterie-Regiments, zwei Kavallerie-Schwadronen und vier leichten Geschüzen sich links nach dem Dorfe Cyganka hin zu wenden, um auf der alten Landstraße nach Kaluszyn dem Feinde in den Rüken zu kommen. Wir brachen sogleich auf, und der Marsch nach dieser Straße zu wurde durch die vielen Hohlwege sehr beschwer-

Digitized by Google

Ruß für uns. Als wir sie erreicht hatten, befahl der Obrist einem Bataillon des 11ten Regiments, sich links nach dem Dorfe Wisniew hinzuziehen, um zu verhindern, daß wir vom Feinde überflügelt würden; wir Andern rükten schnell gegen Kaluszyn vor, indem wir unterwegs schon aus der Gegend von Minsk her das Feuern der dort mit dem General Chrzanowski zusammengetroffenen Russen vernahmen. Unsre Krieger waren äußerst ermüdet, da wir bereits fünf Meilen Wegs, von Kobierne bis nahe an Kaluszyn, erfolglos zurükgelegt hatten. Die lezte Meile war die beschwerlichste; die Soldaten blieben ohnmächtig auf dem Wege liegen; sie hätten gern ausgeruht, aber der Obrist sagte, wir würden den ganzen Marsch umsonst gemacht haben, wenn wir nicht zur rechten Zeit an Ort und Stelle anlangten; wir feuerten unsre Truppen an, und so ging es munter und fröhlich weiter. Wir langten glüklich zu gehöriger Zeit und am bestimmten Ort an und nahmen eine Position auf der linken Seite der Landstraße in einem Walde ein; die Artillerie besezte eine Anhöhe. Alsbald begannen auch die retirirenden russischen Kolonnen sich von Minsk heranzuziehen. Es wurde eine Kanonade eröfnet; wir entwikelten Tirailleurfeuer; sodann wurde zum Angriff marschirt; über die Chaussee drängten wir den Feind in den Wald zurük und trieben ihn immer weiter seitwärts. Man kan sich den Muth unsrer Tapfern vorstellen; die Hälfte der Infanterie mußte aus Ermattung vom Kampfe ablassen, und mit nicht vollen 1000 Mann zersprengten wir drei russische Infanterieregimenter. Unser Verlust war sehr gering und bestand nur aus einigen Todten und etwas über 10 Verwundeten. Alle kämpften mit außerordentlicher Begeisterung; besonders zeichnete sich das 1ste Bataillon des 11ten Regiments, unter dem Kommando des Kapitains Szweykowski, aus, welches einen Offizier höhern Ranges, mehrere Subaltern-Offiziere und gegen 50 Gemeine gefangen nahm. Gewehre erbeuteten wir so viel, daß die Sensenträger dieses Regiments alle mit solchen versehen werden konnten. Wenn die Kavallerie in hinreichender Zahl angegriffen hätte, so wäre jenes ganze Korps vernichtet worden."

Es heißt, sagt die Warschauer Zeitung, daß am 14 Jul. bei Minsk durch die Unvorsichtigkeit des Kommandirenden ein Peloton der Sandomirschen Kavallerie sehr gelitten habe; der Obristlieutenant Graf Heinrich Malachowski ist dabei in Gefangenschaft gerathen. Ferner meldet dieses Blatt, daß in den lezten Affairen bei Potycza eine Brüke gebrochen und ein Zwölfpfünder mit dem Gespann ins Wasser gefallen, aber mit der größten Anstrengung von den polnischen Artilleristen wieder herausgezogen worden sey.

In der Reichstagssitzung vom 16 Jul. trat der Deputirte Krysinski auf und lobte im Allgemeinen die Bemühungen des diplomatischen Comité's, welches nicht unterlassen habe, den polnischen Agenten im Auslande durch ein angemessenes Cirkular vorzustellen, aus welchem Standpunkte die Verhandlungen über die Regierungsveränderung anzusehen seyen; er machte jedoch die Kammern auf einen Ausdruk darin aufmerksam, nemlich: „daß die Minorität die Absicht gehabt hätte, dem Bestande monarchischer Institutionen eine größere Bürgschaft zu verleihen," indem er behauptete, daß auch die Majorität nichts Anderes gewollt und gerade durch die Verwerfung jenes Projekts die Bewahrung dieses Prinzips bezwekt habe; dis, meynte der Redner, müsse von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei der nächsten Gelegenheit erläutert werden, welcher Lezterer denn auch versprach, diesen Wunsch zu erfüllen. Sodann nahm der Landbote für Luzk in Wolhynien, Hr. Xaver Godebski, von einem Artikel des Courrier français die Veranlassung, sich über die revolutionairen Anstrengungen der russisch-polnischen Provinzen auszulassen, und daraus die Folgerung zu ziehen, daß die durch den Wiener Traktat für Polen bezeichneten Gränzen und Garantien gegenwärtig nicht mehr verpflichten könnten. Er sprach demnächst die Besorgniß aus, daß die polnischen diplomatischen Agenten nicht ausdrüklich und entscheidend den Willen der Nation offenbarten und sich scheuten, die wahre Lage der polnischen Angelegenheit auseinander zu sezen, und sprach dann den Wunsch aus, daß die den gedachten Agenten von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ertheilten Instruktionen öffentlich bekannt gemacht werden sollten. — Im weitern Verlaufe der Sizung wurden noch mehrere Propositionen gemacht; unter Andern verlangte der Deputirte Dembowski, daß das Salarium, welches die russischen Gefangenen erhielten, herabgesezt, und demjenigen gleichgestellt würde, welches die polnischen Gefangenen im Jahre 1812 in Rußland empfangen hätten; daß die Organisation der neuen Regimenter beschleunigt werde; daß die jungen Leute sich nicht der Konscription entziehen sollten. Der Deputirte Zwierkowski trug darauf an, der Regierung vorläufig bemerklich zu machen, daß die Kammern unter keiner Bedingung die Mittheilung des von General Kozniezki an den Generalissimus geschriebenen Briefes wollten. Am Schlusse der Sizung wurde, auf den Antrag des Deputirten Sumowski, eine Deputation aus dem Kastellan Lewinski, dem Landboten Chelmizki und dem Deputirten Sumowski zusammengesezt, um den Grund der Behauptung zu untersuchen, daß sich mehrere Personen, mit Verlezung der Artikel 18, 20 und 21 der Konstitution, in den Gefängnissen von Warschau eingekerkert befänden.

Der Friedens- und Kriegs-Kourier enthält folgendes Schreiben aus Warschau vom 18 Julius: „Der Oberbefehlshaber der Nationalarmee hat wegen der so schmählich verlezt werdenden Neutralität ein Schreiben an den König von Preußen gerichtet, in welchem er die vorzüglichsten Beschwerden der polnischen Nation aufzählt. (Wir haben dasselbe gestern geliefert.) Dieses Schreiben wurde indessen in Berlin nicht angenommen und die Nationalregierung hat demzufolge beschlossen, durch dessen öffentliche Bekanntmachung an das Urtheil der ganzen civilisirten Welt zu appelliren. General Chrzanowski ist fortwährend mit Verfolgung des Rüdigerschen Korps beschäftigt. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich bereits auf 1300 Mann. — Auch Skrzynezki ist noch dort, so daß wir wahrscheinlich noch wichtigere Nachrichten aus der Gegend von Siedlce zu erwarten haben. — Im Plozkischen hat der Obristlieutenant Kruszewski mit einem Theil des 5ten polnischen Uhlanenregiments 2 Kompagnien russischer Dragoner total zersprengt, 120 Mann nebst deren Pferden und den kommandirenden Obristlieutenant gefangen genommen und viele getödtet. — Von der feindlichen Hauptarmee scheint bisher immer noch wenig auf das diesseitige Weichselufer übergegangen zu seyn, dessen ungeachtet ist schon eine ansehnliche polnische Macht nach Sochaczew vorgerükt, so daß bei Warschau nur 3 Divisionen, in der Gegend von Wola, wo auch das Hauptquartier angekommen ist, stehen. Skrzynezki aber ist, wie oben gemeldet, noch bei dem Chrzanowskischen Korps. — Nachschrift. So eben

Digitized by Google

zieht die vorgestern erst hier angekommene 5te Eskadron der Weichsel-Legion an meinen Fenstern vorüber, um ins Feld zu rüken. Es sind herrliche Truppen; lauter Gallizier und zwar meistentheils sehr vermögende Leute, die in der Heimath Alles im Stich gelassen und sich auf eigene Kosten vollkommen und sehr glänzend equipirt haben. Bereits stehen 2 solche Eskadrons im Felde, heute folgt nun die dritte, und schon ist man beschäftigt die vierte und fünfte zu organisiren. Bei einem solchen Enthusiasmus kan Polen nicht untergehen, ein solches Volk ist unüberwindlich!"

† Von der polnischen Gränze, 18 Jul. Wie ich Ihnen früher anzeigte, hat der Feldmarschall Graf Paskewitsch am 11 seine Operationen auf der von seinem Vorgänger vorgezeichneten Basis begonnen, und alle vom Grafen Toll getroffenen Anstalten benüzt, um die russischen Streitkräfte auf das linke Weichselufer zu übertragen. Der Krieg erneuert sich mithin mit verdoppelter Kraft, und das Schikal Polens dürfte sich in Kürze entscheiden, da, nach der Lage der Dinge zu rechnen, binnen vierzehn Tagen eine Hauptschlacht erfolgen zu müssen scheint, die entweder die Polen zur Unterwerfung zwingt, oder ihre Unabhängigkeit von dem russischen Scepter begründet. Das Aufgeben aller Kommunikationen mit den russischen Provinzen, das durch den beabsichtigten Uebergang der ganzen russischen Armee über die Weichsel entsteht, ist von Seite des Feldmarschalls ein eben so gewagtes Unternehmen, als der Uebergang über den Balkan, nur mit dem Unterschiede, daß auf dem linken Weichselufer eine wohl disziplinirte, von tapfern und unterrichteten Offizieren befehligte polnische Armee und ein vollkommen organisirter Landsturm stehen, die für das Leben selbst, und des Lebens theuerste Güter kämpfen. So spielt Feldmarschall Paskewitsch ein gewagtes Spiel. Ohne die anerkannten militairischen Talente in dem Grade wie sein Vorgänger Diebitsch zu besizen, hat Graf Paskewitsch durch glükliche und rasche Ausführung beinahe unglaublicher Unternehmungen einen hohen Grad militairischen Ruhms erworben, den er jezt durch ein gleiches Vorhaben zu vermehren vorhat. Ob dieser Plan, einem zur Verzweiflung getriebenen Volke und einem tapfern, klug geführten Heere gegenüber zum Ziele oder zum eigenen Verderben führe, wird der Erfolg lehren. Warschau in der Fronte anzugreifen und mit Sturm zu nehmen, dürfte nicht so leicht seyn, als man zu wähnen scheint; sich vor Warschau etabliren, dürfte das allgemeine Aufgebot kaum gestatten. Dieses, nach Art der spanischen Guerillas formirt, wird von sachkundigen und muthigen Männern geführt. Es liegt ihm ob, den Feind unabläßig zu beunruhigen, alle Kommunikationen desselben möglichst zu unterbrechen, und ihm die Zufuhr der Lebensmittel zu erschweren. Wenn nun auch die russische Armee aus den preußischen Staaten ernährt wird, so ist doch (sowol in Absicht auf Lebensmittel als Munition) die Zufuhr von der preußischen Gränze bis vor Warschau auf einer Distanz von dreißig Meilen auf polnischem Gebiete zu bewerkstelligen. Wer die Schwierigkeiten der Verpflegung einer Armee kennt, wird gern zugeben, daß sie aus solcher Entfernung in einem feindlich gesinnten Lande keine Kleinigkeit ist; so daß die aufs klügste entworfenen Plane an der in diesem Falle sehr prekairen Verpflegung des Heers scheitern können. Die Charakterstärke des Feldherrn kan freilich sehr auf den Geist der Armee und auf ihre Ausdauer wirken; doch dürfen die örtlichen Verhältnisse nie unberüksichtigt bleiben, wenn nicht der größte Kriegsruhm Gefahr laufen soll, verdunkelt zu werden. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß die Lage der Polen jezt sehr gefährlich geworden ist, und ihre politische Existenz nur an einem Faden hängt. Aengstlich sind die Blike Europa's auf diesen Faden geheftet, an dessen unsichern Halt sich von beiden Seiten so viele Besorgnisse, so viele Hofnungen hängen, und der, würde er reißen, so viele Herzen mit zerrisse. Möge der tiefe Ernst dieses Augenbliks von keinem Auge übersehen werden!

* Warschau, 16 Jul. Ich melde Ihnen heute etwas Näheres von einem ziemlich seltsamen Schreiben, das General Skrzynezki von dem bekannten im russischen Hauptquartier befindlichen General Rozniezki erhielt, der durch seine Leitung der geheimen Polizei in Warschau zur Zeit der russischen Herrschaft berüchtigt wurde. Das Schreiben ist wichtig, insofern es von Seite des Kaisers Nikolaus eine offene Intention zeigt, endlich den Feindseligkeiten ein Ziel zu sezen, während er früher immer den Gedanken, mit „Rebellen" zu unterhandeln, weit von sich gewiesen hatte. In diesem Schreiben spricht Rozniezki den Polen zu, sich dem Kaiser vertrauensvoll zu nahen; wenn bis jezt, sagt er, alle Unterhandlungsversuche verworfen worden seyen, so sey an Diebitsch die Schuld gelegen, der beschlossen gehabt habe, die Polen zu Paaren zu treiben; Paskewitsch aber sey von gemäßigterem Charakter, er wisse den Muth der Polen zu schäzen; er habe Vollmachten, eine Annäherung zu Stande zu bringen, und er möchte geneigt seyn, sie in den Konzessionen, die er der Nation machen würde, eher zu überschreiten, als, gleich seinem Vorgänger Diebitsch, hinter ihnen zurükzubleiben. Dann verweist Rozniezki die Polen auf die geringen Chancen des Erfolgs, die ihnen bleiben, und sagt bei: „Könnt ihr auf eine Intervention Frankreichs zählen? Blikt auf General Guilleminot. Er hatte gesucht die Türken zu einer Diversion zu euren Gunsten zu veranlassen, und ließ gegen die Pforte die Möglichkeit durchblikken, daß sie von Frankreich und England unterstüzt würde; er ward aber von seiner Regierung verläugnet und zurükberufen." Hierauf führt er uns zu Gemüth, daß wir eben so wenig auf England rechnen dürften, und noch viel weniger auf Oestreich und Preußen, die sich ziemlich offen ausgesprochen hätten. Nun folgt eine übertriebene Schilderung der Streitkräfte und Hülfsquellen Rußlands; die Verzögerung, welche die Ausführung seines Willens erfahren, werde den Kaiser nur noch mehr reizen; alle Maaßregeln seyen getroffen, um die Insurrektion zu ersticken. Er (Rozniezki) als guter Pole, und als treu geblieben dem Eid, den er dem König geschworen, habe es mit Vergnügen übernommen, Vermittler einer Unterhandlung zu seyn ꝛc. ꝛc. — Welch ein Vermittler! Ein Ungeheuer, von Verbrechen beladen, der Chef der Spione, des Großfürsten Konstantin böser Genius. Dieser Brief wurde von Skrzynezki der Nationalregierung eingesandt, die ihn zur Kenntniß der Nation bringen, ihm übrigens sanft, wie es scheint, keine Folge geben wird. Daß Polen stets die Hand zu edlem Vergleiche bietet, Rußlands Größe und Polens Charakter würdig, haben die frühern, so schnöde behandelten Schreiben Skrzynezki's an Diebitsch bewiesen, und noch viel mehr die nur zu großen Zugeständnisse, die Chlopizki anbot. Wie leicht, und unter wie ehrenvollen, edlen Bedingungen hätte man damals eine Uebereinkunft treffen können! Jezt, wo die Blüthe Polens theils gefallen ist, theils dem Tode in die Augen sieht, kan es nicht unterhandeln mit dem schlechtesten Werkzeug der schlechtesten Zeit. Hat Polen

Digitized by Google

durch sein bisheriges Benehmen nicht mehr Achtung verdient, und sollen um bloßer Etikette-Rüksichten willen abermals Tausende fallen? — Das allgemeine Landesaufgebot organisirt sich täglich mehr, und wird dem Kampfe das völlige Ansehen eines Kreuzzuges geben. Jeder, der daran Theil nimmt, trägt ein rothes Kreuz auf der Brust; voran ziehen die Priester im Kirchenschmuk, um die Kämpfenden zu ermuthigen, die Verwundeten zu trösten, die Gefallenen zu segnen. Die Art, wie die Russen in den Kirchen hausen, wird Oel in diese Flammen seyn.

Oestreich.

* Wien, 23 Jul. Hier eingegangene Privatbriefe aus Florenz melden, daß die Herzogin von Berry diese Stadt auf ihrer Reise nach Neapel passirt habe. — Fortwährend beschäftigt man sich hier mit provisorischen Maaßregeln für den Fall, daß die Cholera hieher dringen sollte. Es heißt, daß bei dem ersten Erscheinen dieser Seuche in der Stadt alle Kanzleien auf zwei Monate geschlossen, jedoch keinem Beamten, bei Verlust seines Postens, erlaubt seyn solle, die Stadt zu verlassen, ferner daß alle öffentlichen Versammlungsorte gesperrt, und überhaupt ein Zusammentreten von mehrern Personen verboten werden sollen.

* Pesth, 19 Jul. Die Ruhe ist vollkommen zurükgekehrt. Zu meinem gestrigen Berichte habe ich noch folgende Thatsachen hinzuzufügen. Als die aufrührerischen Studenten ihren Zwek erreicht hatten, und die Schiffbrüke zur Kommunikation hergestellt war, hielten sie sich ruhig. Allein ein ungeheurer Pöbelhaufen durchzog Nachmittags mehrere Straßen, warf die Fenster des Rathhauses, des Pallastes des Grafen Cziraky und anderer Häuser ein, zerschlug auf seinem Wege alle Straßenlaternen, richtete Verwüstungen in einigen Wirthshäusern an, begab sich endlich außerhalb der Stadtlinie vor der Ulldersstraße und zerstörte die daselbst errichteten Kontumazanstalten; sämtliche daselbst befindliche, Kontumaz haltende Personen wurden in Freiheit gesezt, die 16 Mann starke Wache entwafnet, die Beamten beraubt und mißhandelt. Bald aber erschienen aus der Stadt mehrere Abtheilungen Truppen mit zwei Kanonen unter Anführung der Generale B. und W., welche das Gesindel zu Paaren trieben, viele davon einfingen und nach der Stadt zurükbrachten. Gegen halb neun Uhr Abends langte dieser Zug auf dem Heuplaze an, woselbst eine zahlreiche Volksmenge troz dem vorhergegangenen Aufruf, daß sich Alles nach Hause begeben solle, die Rükkehrenden erwartete. Da sich das Volk nicht zerstreuen wollte und die eingebrachten Gefangenen Miene machten sich zu befreien, kommandirte der General B. „Feuer!" und die Truppen gaben eine Salve auf die Volksmasse. Sieben Personen wurden getödtet und einige und zwanzig verwundet. Von diesem Augenblike an waren alle Straßen dieser Gegend gesäubert und keine neue Emeute fand statt. Gestern wurden noch mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Von der Cholera scheint nun wirklich hier in Pesth keine Spur mehr zu seyn; vielmehr ist der Gesundheitszustand der Einwohner auffallend erwünscht; gestern ist auch kein Bülletin mehr erschienen. — Heute wird der Leichenzug des Oberlieutenants R. statt finden, der vorgestern als Zuschauer auf dem Heuplaze vor seiner Wohnung erschossen wurde. — Die Bürgergarde wird jezt organisirt. — Gerüchte von ähnlichen Scenen in andern Gegenden Ungarns, die hier cirkuliren, bedürfen sehr der Bestätigung.

Die Cholera.

Nach amtlichen Nachrichten aus Posen vom 20 Jul. waren bis dahin 27 Personen an der Cholera erkrankt, 14 vom Civil, 1 vom Militair gestorben, 1 genesen, und es blieben mithin noch 11 Personen krank. Im Ganzen ist der Charakter der Krankheit immer noch sehr stürmisch gewesen, und der Tod gewöhnlich in wenigen Stunden nach dem Ausbruche der Seuche erfolgt. Für die in Posen durch den plözlichen Ausbruch der Cholera festgehaltenen Fremden werden vorläufig zwei Kontumazanstalten errichtet. In der Kordonlinie, welche Posen in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen einschließen soll, werden fünf Kontumazanstalten und fünf Kastelle errichtet. Ein am 12ten d. von Posen abgefahrner Schiffer, der sich bis zum 18 ganz wohl befand, ist an diesem Tage auf seinem bei Nowe-Miasto (Neustadt) auf der Warthe liegenden Gefäße plözlich von der Cholera ergriffen und daran verstorben.

In Riga waren

	krank.	hinzugekommen.	genesen.	gestorb.	Bestand geblieb.
am 13 Jul. .	257	34	59	4	248
vom Ausbruche der Epidemie bis dahin waren erkrankt	4571	2458	1865		248

In Liefland ist die Krankheit leider im Zunehmen, und, wie es scheint, ist die Seuche von Riga auf das Land verschleppt worden, wo sie um so größern Spielraum findet, als es dort fast gänzlich an Aerzten und Apotheken fehlt.

In Mitau waren vom 30 Mai bis zum 6 Jul. Abends 10 Uhr

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
	738	193	382	163
Es kamen hinzu am 7 Jul.	12	5	6	164
- 8 -	18	29	8	155
- 9 -	17	8	6	148
Summe	785	235	402	148

Das schwedische Blatt Nya Argus schreibt aus Stockholm vom 12 Jul.: „Nach finnischen Briefen mit der am Sonnabend angekommenen Post soll die Cholera bis Ekenäs, zwischen Äbo und Helsingfors, vorgedrungen seyn."

Augsburger Kurs vom 28 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅞
- Lott. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	104
- unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	—	155⅛
- Partial à 4 Proz.	115⅛	114⅞
- Metalliques à 5 Proz.	80⅞	79⅞
- detto à 4 Proz.	68⅞	67⅞
- Bank Akt. II. Sem. 183:	1010	1007
Polnische Loose	60	59

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20ger 1 Monat	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	—	99⅞
Nürnberg - -	—	99⅞
Leipzig - -	99⅛	—
London - -	9.-50	
Paris - -	147⅜	—
Lyon - -	—	117⅛
Mailand - -	59⅞	—
Genua - -	—	51⅛
Livorno - -	—	57⅛
Triest - -	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

III. Roßmarkt. Unterhaltungen. Versammlungen.

Im Verhältnisse zu andern Frühjahrsmessen waren diesmal sehr wenig Pferde auf dem Plaze (angegeben wurden nur 267 Stüke, aber die auf den umliegenden Dörfern stallenden zählen oft nicht mit. Vordem war 1000 die geringste Zahl), und diese wurden bald und um gute Preise verkauft. Das schönste, ein brauner Hengst, soll mit 300 Louisd'or angeboten worden seyn. Wegen der großen Einkäufe, die schon im Spätherbst und vergangenen Winter in Mecklenburg und Holstein nicht nur für die Bundeskontingente, sondern selbst für Oestreich und Preußen zu Remontirung der Kavallerie gemacht worden waren, da jezt die deutschen Heere gar keine Pferde mehr aus der Ukraine und aus Polen erhalten, war die Anzahl brauchbarer Pferde in jenen pferdeerziehenden Marschländern sehr geschwächt. So konnten die großen Händler aus jenen Gegenden nur mit dem ihnen übriggebliebenen Reste den Zerbster Markt, gleichsam die Vormesse von Leipzig, beziehen. In Zerbst versorgten sich die Händler aus München, Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, Prag und Wien, und die jüdischen Roßhändler aus Dessau, Berlin und Breslau kauften, so viel zu haben war, ein. Da läßt sich leicht ermessen, was nun für den Transport in die Leipziger Dörfer übrig geblieben seyn konnte. Hier wurde abermals von den Händlern aus Oberdeutschland und selbst von französischen Einkäufern, die in Zerbst zu spät gekommen waren, das Brauchbarste vorweggekauft. Der lezte Ueberrest kam endlich auf den Roßmarkt in Leipzig. Alles Bessere war schon ausgelesen und aufgekauft worden. Was hier noch zu finden war, waren größtentheils drei- und vierjährige, wenig ausgewachsene Pferde. Und doch wurden sie sehr theuer bezahlt, so daß ein hier gebietender Verkäufer mit seinem dürftigen Vorrathe noch die besten Geschäfte in dieser Messe machte. National-Engländer waren so gut als gar keine da: auch mangelte es durchaus an preiswürdigen Wagen- und Reitpferden.*) Bei noch immer steigendem Armeebedarfe, bei der ungeheuren Pferdekonsumtion in diesem durch Klauenseuche, Futter- und Obdachmangel, und Unwetter vom Februar an, einem allgemeinen Ueberschlage zufolge, die russisch-polnische Armee allein über 140,000 Pferde kostenden Kampfe in den Wäldern und Morästen Polens, bei der noch unvollständigen Pferdezucht in mehreren deutschen Ländern, ist vorauszusehen, daß die Preise noch weit höher steigen müssen. Nur die Würtemberger Gestüte, so wie Hannover, Holstein, Mecklenburg und Preußen deken ihren Bedarf und können vielleicht noch Einiges ablassen. Musterhaft sind vorzüglich die vom kön. preußischen Oberstallmeister v. Knobelsdorf eingerichteten Land- und Bauerngestüte, die überall Nachahmung verdienen. Die dieses Jahr bei Berlin gehaltenen Wettrennen haben für die Veredlung der Zucht die erfreulichsten Resultate gegeben und den Wetteifer der reichen Besizer angeregt. Mecklenburg war hierin schon lange vorangegangen. Bei diesem Stande des Leipziger Pferdehandels war es vollkommen angemessen, daß die sonst so glänzende Durchführung der Pferde am Meß onntag durch die Stadt gar nicht mehr statt fand. Dieser Schauzug war schon längst zu einer ärmlichen Ausschußparade herabgesunken. So wie der Roßplaz verödet war, zeigten sich auch auf dem benachbarten Plaze vor Reimers Garten nichts als Affensprünge und Harlekinspurzelbäume. Die alte Klage wegen des Theatermonopols von Abends 6 Uhr an erneuerte sich. Von Warschau hatte ein dortiger Theatermaler, Wolski, eine Reihe Ansichten, die Schlacht von Bialolenka am 24 Febr, Warschau von Praga aus gesehen, russische Truppenzüge, mit dem vollklingenden Titel Kosmorama ausgestellt. Aber das meiste Glük machten zwei nette holländische Waffelbäkerinnen in ihrer Bude. Auch das Stadttheater stand fast immer leer, obgleich die dort spielende Gesellschaft sich jezt vom Hofe benennt. Selbst Raupachs, des Ueberfurchtbaren, Royalist wollte nicht ziehen, obgleich er die gewaltig einherschreitende Rolle des Oliver Cromwell gab. Weder die Bettlerin von Holbein, noch der Bergmönch von Wolfram wollten anklingen, bis endlich Sukkurs von Dresden kam, zuerst durch die zierliche Schebest als Rezia und Emmeline, dann durch die italienische Oper, die aber freilich für die Messe selbst zu spät kam, aber, weil man bis dahin seine Schaulust vertagte, den zunächst vorliegenden Mittelmäßigkeiten doppelt nachtheilig war. Der durch manches Kunststük die Musenkunst ausstellende Improvisator Langenschwarz hatte durch überraschende Fertigkeit und zeitgemäße Huldigungen ein zahlreiches Publikum herbeizuziehen gewußt. Das Thema Kommunalgardist war hier sehr populair. Durch Zwek und Ausführung wahrhaft geadelt, war ein am 1 Mai in der Thomaskirche von dem würdigen Musikdirektor Polenz dirigirtes geistliches Konzert mit ausgewählten Stüken von Händl, Gluck, Beethoven zum Besten der von dem Vorsteher der Freimaurerloge, Baldwin, seit 15 Jahren gestifteten, technische Befähigung mannichfach fördernden Sonntagsschule. Der Besuch war zahlreich und die Einnahme über Erwartung bedeutend. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß die erst seit einem Jahre eröfnete, von einem Vereine des hiesigen Kaufmannsstandes gestiftete große Handelsschule, zu deren Direktor ein tüchtiger Mann aus Straßburg gewonnen wurde, in ihren zwei verständig abgestuften Hauptabtheilungen bereits so großen Beifall gefunden hatte, daß man, um allen, auch aus dem Auslande herbeieilenden Zöglingen zu genügen, schon an eine Erweiterung des Lokals denken mußte. Aber es vereinigt auch nicht leicht ein Plaz so viele Bequemlichkeiten und intellektuellen Kräfte für eine praktische Lehranstalt der Art, als Leipzig mit seinem noch immer einzigen Weltmarkt. Am 29 April hielt der Leipziger polytechnische Verein seine Zusammenkunft im Lokale der Brüder Holberg; am 3 Mai der in Dresden unter den Augen einer jezt so Vieles gern bethätigenden Regierung gestiftete statistische Verein unter dem Vorsize des Kammerraths von Schlieben eine ergebnißreiche Sizung im Hause des Dr. Erusius.

(Fortsezung folgt.)

*) Vergl. ökonomische Neuigkeiten (das sachreichste Journal in diesem Fache) Nr. 44. S. 352.

Niederlande.

Die Brüsseler Blätter liefern unter Anderm folgende Beschreibung über die Reise und den Einzug ihres neuen Königs: „Als der König am 18 Jul. in Gent einzog, waren die Straßen auf das reichste geschmükt. Eine doppelte Reihe Bäume war auf dem Wege gepflanzt, den der Zug kommen mußte. Blumen, bunte

Digitized by Google

ausgespannte Zeuge füllten die Zwischenräume, Fahnen wehten aus allen Fenstern. Am Eingange der Freiheitsstraße erhoben sich zwei Säulen, auf denen belgische Flaggen flatterten. An verschiedenen Punkten waren schöne Arkaden errichtet; die am Brüggerthore trug die Inschrift: „Es lebe Leopold, der König der Belgier! Freiheit, Unabhängigkeit, Gewerbfleiß, Handel!" Gegen Mittag zogen die Behörden, die verschiedenen Korporationen, die Bürgergarde mit Musik voraus, dem Könige entgegen. Außerhalb der Stadt stieg der König unter dem enthusiastischen Jubel des Volks aus dem Wagen, und trat in einen eleganten Pavillon, wo ihn Baron Coppens, Präsident des Sicherheitsvereins, erwartete, und ihm die Schlüssel der Stadt und den Ehrenwein mit einer kurzen Anrede überreichte. Se. Majestät erwiederte: „Meine Herren, ich konnte als Fremder nicht die Aufnahme erwarten, die ich hier finde. Sie hat mich tief gerührt. Ich weiß, daß die Stadt Gent seit der Revolution viel in ihrem Handel gelitten hat. Sobald ich die Pflicht, welche mir die belgische Konstitution auferlegt, erfüllt habe, und ich erst wirklich Oberhaupt des Staats bin, so werde ich mich unverzüglich mit dem Wiederaufblühen Ihrer Fabriken, wie mit den Interessen des ganzen Königreichs beschäftigen. Hoffentlich wird belgisches Blut, ein meinem Herzen so kostbares Blut nicht mehr vergossen werden. Bedarf aber das Vaterland eines so kostbaren Opfers, so werde auch ich all das meinige für dessen Unabhängigkeit und Glük daran sezen." — Allgemeiner Jubel folgte diesen Worten. Der König stieg hierauf wieder in den Wagen; der Zug konnte aber nur langsam vordringen; alle Straßen waren mit Menschen vollgedrängt, die dem Könige ihr Lebehoch brachten. Diesen Morgen besuchte der König mehrere Fabriken, die Universität und die Kathedrale. Ueberall herrschte derselbe Enthusiasmus. Die Geistlichkeit, welche den König begrüßte, wurde auf eine Art aufgenommen, welche die Ehrfurcht des Königs vor unserm Kultus an den Tag legt. Um 2 Uhr ließ er die Truppen und Bürgergarden Revue passiren. Der König hat dem Wohlthätigkeitsausschuß einstweilen 10,000 Fr. zustellen lassen, um sie an die Armen zu vertheilen; er hat sie ermächtigt, bekannt zu machen, daß es seine erste Sorge seyn werde, der Noth der dürftigen Volksklasse abzuhelfen. Der König hat der Geistlichkeit zu Gent auf ihre Anrede erwiedert: „Ueberall auf meiner Reise hat mich die Geistlichkeit mit einer so aufrichtigen Zuvorkommenheit empfangen, daß sie mich wahrhaft gerührt hat. Ich habe bereits anderwärts erklärt, daß ich mich glüklich schäze, über ein religieuses Volk zu herrschen, weil ich überzeugt bin, daß ein religieuses Volk auch ein sittliches ist. Der Konstitution zufolge ist der Klerus frei und nur vom römischen Hofe abhängig: da ich aber freundschaftliche Verbindungen mit diesem Hofe habe, so dürfen Sie stets mit Vertrauen mich in Anspruch nehmen, wenn ich Ihnen dort in etwas dienen kan." — Ankunft in Laeken. — Um 19, gegen 5 Uhr verließ der König Gent. Eine kurze Strekе vor Aloſt hielt eine Deputation von Bürgermeistern eine Anrede an den König, auf welche er erwiederte: „Ich habe eine glänzende und glükliche Stellung aufgegeben, um mich ganz dem Wohle der Belgier zu widmen. Ich komme mit der festen Absicht zu Ihnen, Ihre Institutionen zu befestigen, Ihre Freiheit aufrecht zu halten, und ihr Achtung zu verschaffen, so wie Ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Die rührende Aufnahme, welche mir vom ersten Schritte an, den ich auf belgisches Gebiet gethan habe, zu Theil wurde, beweist mir, daß ich durch die Annahme der Krone dem Wunsche der Nation genügt habe. Ich zähle auf Sie, meine Herren, wie Sie in der Sorge für Ihre Rechte und Interessen auf mich zählen können." Der Gouverneur Brabants empfing den König an den Gränzen des Provinz. Wir bedauern, die Rede nicht anführen zu können, welche ein Offizier der Bürgergarde jenseits Asch improvisirt, und die auf den König den tiefsten Eindruk gemacht hat. Der König antwortete ihm unter Anderm: „daß er beim Anblik eines so schönen Enthusiasmus sich glüklich und stolz fühle, der freigewählte König des belgischen Volks zu seyn. Er lobte die gute Haltung und den Geist der Bürgergarde, der besten Stüze der Nationalinstitutionen und der öffentlicher Ordnung. Der König erhob sich mehrmals im Wagen, und dankte der unzähligen Volksmenge mit Rührung für ihr freudiges Zujauchzen. Sein Gesicht trug die Spuren tiefer Bewegung. Er sprach seine Bewunderung für das treffliche Aussehen der Brüsseler reitenden Bürgergarde aus, welche ihn begleitete. Ein Theil der Bewohner Brüssels war dem Könige entgegen gezogen. Equipagen bedekten den Weg nach Laeken. In Molenbeck, wo ein Teiumphbogen errichtet stand; war die Menschenmasse so gewachsen, daß die Wagen samt dem Zuge nicht vorwärts konnten. Erst um 10½ Uhr kam der König in Laeken an, wo ihn der Regent und der Präsident des Kongresses empfingen. Aber unmöglich läßt sich beschreiben, wie viel Rührendes in dem Zusammentreffen des Königs und des Regenten lag."

Einzug in Brüssel am 21 Jul. Vom frühen Morgen an waren die Straßen mit Menschen bedekt; kein Haus, vor dem der Zug vorbeikommen mußte, das nicht festlich geschmükt gewesen wäre. Durch Bäume und Kränze wanden sich flatternde Fahnen. Am meisten drängte jedoch die Masse nach der Place royale zu. Dort war vor der Kirche St. Jakob von Caudenberg eine elegante und leichte Gallerie erbaut, aus deren Mitte sich der Thron erhob. Längs der Brüstung der Gallerie sah man Wappenschilder mit den Namen: Brüssel, Lüttich, St. Walburg, Berchem, Walhem, Lierre, Namur, Löwen und Venloo, den Hauptpunkten, wo das belgische Volk für seine Freiheit gestritten hat. Ueber den Schildern erblikte man Tropfen, in deren Mitte sich die Blusе am besten ausnahm. Weiße Flaggen trugen die Namen der einzelnen Provinzen, über denselben wehten dreifarbige Nationalwimpel. Auf dem Thronsessel las man die Worte: L'union fait la force. Seit 8 Uhr Morgens waren alle Estraden besezt. Die Häuser an der Place royale glichen einem Amphitheater, denn Fenster und Dächer waren von reich geschmükten Damen eingenommen. Zwischen 10 und 11 Uhr kamen nach einander alle obersten Behörden von Brüssel und die Gouverneure der Provinzen und stellten sich zur Rechten und Linken der Treppe auf. Der Kongreß hatte sich um 10 Uhr im Nationalpallast versammelt, und eine Deputation nach Laeken gesandt, welche den König begleiten sollte. Um 11 Uhr ging eine andere Deputation dem Regenten bis zur großen Treppe entgegen. Der Regent trat mit den Ministern und seinen Adjutanten in den Saal; er wurde mit anhaltenden Beifallsbezeugungen empfangen; und ward darüber so gerührt, daß er kaum einige Worte des Dankes zu sagen vermochte. Um ¼ nach 11 Uhr kam die große Harmoniemusik auf der Place royale an und stellte sich zu beiden Seiten des Freiheitsbaums auf, der, obgleich entblättert, doch in Ehren gehalten worden war und unter allen andern mit dreifarbigen Bändern

Digitized by Google

geschmükten Bäumen hervorragte. Die Harmoniemusik spielte während der ganzen Dauer der Feierlichkeit abwechselnd die Brabançonne, die Marseillaise und die Parisienne. Das Glokenspiel der Jakobskirche spielte dieselben Melodien. Um Mittag kam ein Detaschement Uhlanen auf dem Plaz an, und kündigte die Ankunft des Kongresses und des Regenten an. Vor dem Throne standen fünf reich verzierte Sessel, welche für den Präsidenten des Kongresses, den König, den Regenten und die beiden Vicepräsidenten bestimmt waren. Die Kongreßmitglieder ließen sich in der Gallerie zur Rechten und Linken des Throns nieder. Der Kongreß und der Regent wurden mit stürmischem Beifall und Vivats empfangen. Während dessen hatte der König um 11 Uhr Laeken verlassen. In St. Jean de Molenbeck wurde ihm der Ehrenwein überreicht. Am Laekenerthore empfingen ihn der Bürgermeister, die Schöppen und der Magistrat der Stadt Brüssel; der Zug konnte nur langsam durch die Menge dringen, welche herbeiströmte, ihren König von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die Bürgergarde und die Linientruppen bildeten vom Laekenerthore bis auf die Place royale Spalier. Endlich um ¼ nach 1 Uhr kam der Anfang des Zuges auf der Place royale an, und zwar in folgender Ordnung: die reitende Gendarmerie, die Uhlanen, die Kuirassiere, die reitende Bürgergarde, die freiwilligen Jäger von Chasteler, die im September verstümmelten Braven, unter ihnen der Hauptmann Stieldorf auf einem mit Lorbeern umgebenen Tragbette, die Kommission der Belohnungen, die Pompiers, das Munizipalkorps, der Stab der Armee und der Bürgergarde: alle diese stellten sich vor der Gallerie zur Rechten und Linken der Treppe auf. Darauf kam die vom Kongresse abgeschikte Deputation, welche aus den HH. Lebeau, Graf F. v. Merode, Fleussu, v. Meulenaere, Graf Vilain XIV u. s. w. bestand; endlich der König zu Pferd und im Kostüm eines belgischen Generals, von einem glänzenden Generalstabe umgeben. — Bei diesem Anblike brach Alles in unendliches Jauchzen und in stürmisches Rufen: lang lebe der König, aus. Der König schien über diesen Empfang sehr erfreut, er grüßte die Zuschauer zu wiederholtenmalen und stieg sodann am Fuße der Treppe vom Pferd, wo er von einer Deputation des Kongresses empfangen wurde. Als der König oben ankam, wo er von dem Regenten und dem Bureau des Kongresses empfangen wurde, grüßte er den Regenten mit einem verbindlichen Lächeln, so wie auch die Mitglieder des Bureaus und des Kongresses. Man bemerkte, daß er Hrn. Destouvelles die Hand drükte. Hr. v. Gerlache, Präsident des Kongresses, ließ sich hierauf in den Sessel nieder, nachdem er den König und den Regenten eingeladen, sich zu seiner Rechten zu sezen. Die Personen waren auf folgende Weise vertheilt: Der König, zu seiner Rechten der Regent, Hr. Raikem, Vicepräsident, und die HH. Liedts und Heinrich v. Brouckère, als Sekretaire; zu seiner Linken Hr. v. Gerlache, Präsident, Hr. Destouvelles, Vicepräsident, und die HH. Karl Vilain XIV und Nothomb, als Sekretaire. Hinter dem König waren die Generale v. Hoogvorst, Duvivier, Chasteler, v. Steenhuyse, und die HH. Lebeau, Duvivier, Finanzminister, und Barthelemy, Justizminister. Der König war erstaunt über den schönen Anblik, den die Place royale und die angränzenden Straßen darboten, und äußerte dis gegen den Regenten. Der Präsident bemühte sich, durch Zeichen dem Zujauchzen des Volkes, welches nicht aufhören wollte, ein Ende zu machen; nachdem er hierauf die Sizung für eröfnet erklärt hatte, wandte er sich mit folgenden Worten zum König: „Sire, wir haben uns versammelt, um den Eid entgegen zu nehmen, welchen die Konstitution vorschreibt. Ich werde zuerst das Wort dem Hrn. Regenten zuerkennen, damit er seine Vollmacht in die Hände des Kongresses niederlege.“ Der Regent erhob sich, und hielt, indem er sich vor seinen Sessel stellte und zu dem Könige wandte, eine Rede, worin er die Begebnisse seit seiner Ernennung zusammenfaßte, und schließlich seine Gewalt niederlegte. Ihm antwortete und dankte Hr. v. Gerlache als Präsident des Kongresses. Graf Karl Vilain XIV liest hierauf, vor dem König stehend, die Konstitution vor. Hr. Nothomb überreicht die Eidesformel dem Könige, welcher sie lächelnd von ihm annimmt. Dem stürmischen Beifallrufen folgt tiefe Stille. Die Cerimonienmeister stellen einen Tisch vor den Thronsessel. Der König spricht hierauf mit fester, sicherer Stimme: „Ich schwöre, die Konstitution und die Gesezе des belgischen Volkes zu beobachten, die Nationalunabhängigkeit und die Unverlezlichkeit des Gebietes zu erhalten.“ Kaum hat der König die lezten Worte, auf die er Nachdruk legte, vollendet, so bricht von Neuem Alles in den Ruf aus: es lebe der König! Die Musik schmettert darein und Kanonen donnern bis zum Schlusse der Cerimonie. Hr. Liedts reicht dem König eine Feder, mit welcher er den Verbalprozeß der Eidesleistung unterzeichnet, und die er dann Hrn. v. Brouckère weitergibt. Das Bureau unterzeichnet ebenfalls, und Prinz Leopold besteigt als König der Belgier den Thron. Die neun Sessel, welche vor demselben waren, sind verschwunden. Se. Majestät ist allein auf der obern Estrade. Unter derselben steht der Regent, zur Rechten und Linken die Generale und Minister. Die Mitglieder des Bureaus vertheilen sich ebenfalls auf beide Seiten. Alle Mitglieder des Kongresses stehen rings umher. Der Schauplaz hat plözlich eine neue Gestalt angenommen. Nachdem die Ruhe hergestellt ist, hält Se. Majestät folgende Rede: „Meine Herren, der feierliche Akt, der sich so eben erfüllte, vollendet das gesellschaftliche Gebäude, das begonnen ward von dem Patriotismus der Nation und ihrer Repräsentanten. Der Staat ist nach den, von der Konstitution selbst vorgeschriebenen Formen definitiv konstituirt. Jene Konstitution ging ganz von Ihnen aus, und dieser Umstand, den man der Stellung verdankte, in der sich das Land befand, scheint mir ein glüklicher. Er entfernte Kollisionen, die sich zwischen verschiedenen Gewalten hätten erheben und die Eintracht stören können, die zwischen ihnen herrschen soll. Die Schnelligkeit, mit der ich mich auf den belgischen Boden begab, mußte Sie überzeugen, daß ich, getreu meinem Worte, um in Ihre Mitte zu kommen, auf nichts wartete, als von Ihnen selbst die Hindernisse entfernt zu sehen, die sich meiner Thronbesteigung entgegensezten. Die in der wichtigen Diskussion, welche dieses Resultat herbeiführte, entwikelten verschiedenen Betrachtungen werden der Gegenstand meiner lebhaftesten Theilnahme seyn. Ich erhielt seit dem Augenblik meines Eintritts auf das belgische Gebiet die Beweise eines rührenden Wohlwollens; ich bin davon noch eben so bewegt, als ich dankbar dafür bin. Beim Anblik dieser Bevölkerungen, die durch ihre Zurufe die Akte der Nationalrepräsentation bestätigten, konnte ich mich überzeugen, daß ich von dem Wunsche des Volks gerufen war, und ich erkenne ganz, welche Pflichten ein solcher Empfang mir auflegt. Stolz darauf, Belgier zu seyn durch Ihre Wahl, werde ich mir's auch zum Gesez machen, es stets durch meine Politik zu seyn. In dem von mir durchreisten

Digitized by Google

Theile des französischen Gebiets wurde ich gleichfalls mit äußerstem Wohlwollen aufgenommen, und ich glaubte in diesen Gesinnungsbezeigungen, auf die ich einen hohen Werth lege, das glükliche Wahrzeichen der Verbindungen des Vertrauens und der Freundschaft zu erblikken, die zwischen den beiden Ländern bestehen müssen. — Jede politische Bewegung hat die Folge, daß sie vorübergehend die materiellen Interessen drükt. Ich erkenne aber die Bedeutung dieser Interessen zu sehr, als daß ich nicht unverweilt mich beeifern sollte, durch die thätigste Sorgfalt zur Wiedererhebung des Handels und Gewerbfleißes, diesen Lebensprinzipen des Nationalglüks, beizutragen. Die Verbindungen, die ich in den uns benachbarten Ländern bildete, werden, wie ich hoffe, die Bemühungen unterstüzen, denen ich mich ungesäumt hingeben werde, um diesen Zwek zu erreichen. Aber gern glaube ich, daß das belgische Volk, eben so durch seinen gesunden Sinn als seine Resignation ausgezeichnet, der Regierung nicht Schwierigkeiten einer Lage aufrechnen wird, die zusammenhängt mit dem Zustand des Mißbefindens, von dem fast ganz Europa betroffen ist. Ich will mich mit allen Aufklärungen umgeben, alle Verbesserungsansichten hervorrufen, und zwar will ich an Ort und Stelle selbst, wie ich dis zu thun bereits begonnen habe, die Nachweisungen sammeln, die am geeignetsten sind, in dieser Hinsicht den Gang der Verwaltung zu erhellen. — Meine Herren, ich nahm die Krone, die Sie mir anboten, nur in der Absicht an, ein eben so edles als nüzliches Werk zu erfüllen — berufen zu seyn, die Institutionen eines großherzigen Volks zu befestigen und seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Mein Herz kennt keinen andern Ehrgeiz, als Sie glüklich zu sehen. Ich muß, bei einer so rührenden Feierlichkeit, Ihnen einen meiner heißesten Wünsche ausdrüken. Die Nation geht aus einer heftigen Krise hervor: möchte dieser Tag allen Haß verlöschen, alle bittern Nachgefühle verschwinden lassen; möge Ein Gedanke alle Belgier beseelen, der Gedanke einer ofnen, aufrichtigen Vereinigung. Ich würde mich glüklich schäzen, beizutragen zu diesem schönen Resultat, das so wohl vorbereitet ist durch die Weisheit des ehrwürdigen Mannes, der sich mit so edlem Patriotismus der Rettung seines Vaterlandes hingab. Meine Herren, ich hoffe für Belgien ein Pfand des Friedens und der Ruhe zu seyn; aber des Menschen Voraussicht ist nicht untrüglich. Wenn wir, troz so vieler Opfer, um den Frieden zu erhalten, mit Krieg bedroht würden, so würde ich keinen Anstand nehmen, an den Muth des belgischen Volks zu appelliren, und ich hoffe, daß es sich ganz und durchaus seinem Oberhaupte anschließen würde zur Vertheidigung des Landes und der Nationalunabhängigkeit." — Unmöglich läßt sich der Jubel beschreiben, mit welchem diese Rede aufgenommen ward. Die patriotische Sprache, die darin herrscht, machte den tiefsten Eindruk. Der Präsident erklärte hierauf die Sizung für aufgehoben; der Zug sezte sich in seiner frühern Ordnung in Bewegung, und begab sich nach dem Pallaste des Königs. Der König wollte nicht zu Pferde steigen, er ging zu Fuß durch das ihm enthusiastisch entgegenjubelnde Volk."

Der König soll in Betref des Hafens von Ostende, der Arbeiten von einem Werth von 300,000 Fr. erfordert, geantwortet haben: „Ich kenne die Hülfsquellen des Staats nicht, allein diese Arbeit ist unerläßlich, und nöthigenfalls wird meine Kasse aushelfen."

In Ostende bemerkte man in dem Zuge, welcher den König begleitete, auch General Mellinet. Alle Stabsoffiziere bis zum Major haben bei Sr. Majestät gespeist, nur General Mellinet war nicht eingeladen worden. Nach Tische ging Leopold zu Fuß durch die Stadt und nahm den durch Krankheit gelähmten Bürgermeister, der nur in der Freude Kraft zum Gehen gefunden hatte, unter den Arm. — In Furnes überreichte eine Frau dem Könige eine Bittschrift, in welcher sie um Gnade für ihren verhafteten Mann fleht. Der König antwortete, daß er noch nichts thun könne, da er die Konstitution noch nicht beschworen habe.

Als der König in Brügge das St. Johannishospital besichtigte, ließ er der Vorsteherin 1000 Franken und eine gleiche Summe dem Wohlthätigkeitsausschusse zustellen. Als er das Hospital verließ, sagte er zur Vorsteherin: „Heute rede ich Sie französisch an, in einem Jahre hoffe ich Sie wiederzusehen, und dann wollen wir flamändisch sprechen."

In dem Antwerpener Journal vom 20 Jul. liest man: „Ein Brief aus Gent, der aus guter Quelle kommt, sagt, ein Kaufmann habe in der Audienz vor dem Könige die Besorgniß ausgesprochen, daß England nicht günstig für Belgien gesinnt sey, der Prinz habe jedoch hierauf geantwortet, er werde Alles thun, um den Handel empor zu bringen, er sey ein Belgier und kein Engländer; man könne leicht mit allen Nationen konkurriren; er hoffe, daß der Friede erhalten und daß eine einzige Nation, welche vielleicht für den Krieg gestimmt sey, zur Ruhe verwiesen werden würde, weil es der feste Wille der Mächte sey, den europäischen Frieden aufrecht zu halten. Da man annehmen darf, daß der Prinz die Ansichten der Londoner Konferenz mittheilt, so können wir demnach auf die Fortdauer des Friedens rechnen."

Aus Antwerpen schreibt man vom 21 Jul.: „Seit diesen Morgen 6 Uhr haben alle Schiffe in den Bassins und Kanälen ihre Flaggen aufgezogen. Französische, englische und amerikanische Schiffe haben die belgische Flagge aufgestekt; die Farben dieser drei Nationen, welche die Freiheiten der beiden Welten vertreten, wehten über den belgischen Farben, deren Unabhängigkeit sie begrüßten. Wir sehen in dieser Sympathie einen Vorboten der Einigkeit, des Friedens und einer glüklichen Zukunft. Gegen Mittag hörten wir den Donner der Kanonen. Zum erstenmale seit langer Zeit haben die Kanonen uns keine Furcht eingeflößt."

Aus dem Haag wird vom 21 Jul. gemeldet: „Nach erfolgter Ankunft des Königs bei der Armee wird eine große Revue in der Gegend von Ryen statt finden, allwo sich die, die 1 und 2 Armeedivision bildenden Bataillone, unter den Befehlen der Generale van Geen und Herzogs von Sachsen-Weimar, ferner zwei Kuirassierregimenter, ein Lancierregiment, sechs Artilleriebataillone u. s. w. vereinigen werden. Man versichert, Se. Maj. werde sodann über die in der Umgegend von Eindhoven kantonirten Truppen Heerschau halten, und von da eine Inspektion nach den Festungen Herzogenbusch, Grave und Nymwegen antreten."

Der Haarlem'sche Courant meldet, Libry Bagnano habe vom Könige von Preußen für die Uebersendung seiner Schrift: „Die Belgier vor dem Richterstuhle von Europa" ein schmeichelhaftes Schreiben und eine goldene Tabatiere erhalten.

Die gestern erwähnte Antwort, welche der niederländische Minister des Auswärtigen, Hr. Verstolk van Soelen, im Namen seines Gouvernements, der Londoner Konferenz hinsichtlich der vorgeschlagenen Präliminarien zu einem Friedensvertrage zwischen Holland und Belgien ertheilte, lautet wie folgt: „An JJ. EE.

Digitized by Google

die HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in London in Konferenz vereinigt. Excellenzen! Freiherr v. Wessenberg hat mir die Zuschrift überreicht, womit Ew. Excellenzen mich unter dem 27 Jun. beehrten, als Begleitungsschreiben zu einer neuen Reihe von Vorschlägen, welche in 18 Artikeln bestehen und die Präliminarien eines Friedenstraktats zwischen Holland und Belgien enthalten sollen. Nachdem der König, dem ich diese Kommunikation alsbald vorgelegt, von derselben Kenntniß genommen und solche, samt den von dem Freih. v. Wessenberg Sr. Majestät vorgelegten Betrachtungen mit aller Ruhe und Umsicht erwogen hatte, welche sowol der Wichtigkeit des Gegenstandes als auch der Bedeutsamkeit der Umstände angemessen sind, beauftragte mich Se. Majestät, darauf folgende Antwort zu ertheilen: Da die Beilage A. zum 12ten Protokoll, sobald Se. Majestät demselben beigetreten waren, mit Hinsicht auf die Protokolle Nro. 11 und 12, von welchen diese Beilage das Resultat ist, die unwandelbare Basis der Unterhandlungen geworden, so mußte des Königs erste Sorge seyn, die nunmehr als Präliminarien zu einem Friedensvertrage zwischen Holland und Belgien vorgeschlagenen 18 Artikel mit dieser Beilage zu vergleichen. Aus dieser Vergleichung ging hervor, daß eine sehr bedeutende Verschiedenheit zwischen den vom Könige angenommenen Trennungsgrundlagen und den 18 Artikeln besteht, und daß alle nunmehr von der Konferenz vorgeschlagenen Veränderungen an diesen Grundlagen zu Gunsten Belgiens und zum Nachtheile Hollands sind. Eine kurze Auseinandersezung wird diese Thatsachen hinlänglich klar machen. Der 2te Art. der Beil. A. schließt ausdrüklich vom belgischen Gebiete das Großherzogthum Luxemburg aus, „welches, da dasselbe die Fürsten des Hauses Nassau aus einem besondern Rechtsanspruche besizen, einen Theil des deutschen Bundes ausmacht und fürderhin ausmachen wird.“ Indem die vorgeschlagenen Artikel die Rechte des Großherzogs zweifelhaft lassen, übergehen sie mit Stillschweigen jene Abschließung, welche nicht nur für das Haus Nassau, sondern auch für ganz Holland von Interesse ist, dessen militairische Lage hauptsächlich durch den Stüzpunkt garantirt ist, welche ihm die Souverainetät des Hauses Nassau über das Großherzogthum Luxemburg gewährt, und welche durch die Vereinigung des Großherzogthums mit Belgien geschwächt würde. Ja noch mehr: die fünf Mächte kündigen im Art. 3 der vorgeschlagenen Präliminarien an, sie wollten sich dafür verwenden, daß der Status quo im Großherzogthum, während der Dauer der besondern Unterhandlung, welche der belgische Souverain mit dem Könige der Niederlande und mit dem deutschen Bunde in Betref des genannten Großherzogthums eröfnen wird, erhalten würde. Dieser Status quo ist nun aber eine wirkliche Beschwerde, deren Abhülfe Se. Majestät seit langer Zeit reklamirt. Was die freie Kommunikation der Festung Luxemburg mit Deutschland betrift, so gehört ihre Aufrechthaltung gänzlich dem deutschen Bunde an, und der Großherzog würde seine Verpflichtungen gegen genannten Bund verlezen, wenn er in dieser Beziehung eine fremde Kompetenz anerkennen würde. Da die Belgier überdis die Beilage A. nicht angenommen haben, so befindet sich der Inhalt des Art. 3 der vorgeschlagenen Präliminarien in Widerspruch mit der am 7 Jun. von der Konferenz den Bevollmächtigten des Königs übermachten Note, worin es heißt: „daß die fünf Mächte den betheiligten Parteien keinerlei Tauschvorschläge in Betref des Großherzogthums machen würden, bis die Belgier den von der Konferenz aufgestellten und von Se. Majestät bereits aufgenommenen Scheidungsgrundlagen beigetreten wären.“ Nach derselben Note steht es zwar fest: „Arrangements, welche zum Zwek hätten, Belgien den Besiz des Großherzogthums Luxemburg zu sichern, werden Uebereinkünfte wechselseitiger freundschaftlicher Zustimmung seyn; dieser Besiz kan nicht anders erlangt werden, als vermöge gerechter Kompensationen; diese Prinzipien sind und werden immer von den Mächten anerkannt werden, auch werden dieselben nie den Entschließungen des Königs Hindernisse in den Weg legen; weit entfernt, seinen Rechten zu nahe zu treten, bezeugen sie vielmehr ihre Achtung vor denselben und streben nur, wenn es möglich ist, dahin, vermöge Aequivalente, welche Se. Majestät annehmen zu können glaubt, und auf den Grundlagen eines wechselseitigen Nuzens, solche Arrangements herbeizuführen, deren einziger Zwek die Befestigung des Friedens seyn würde.“ Es unterliegt außerdem keinem Zweifel, daß ein solcher Tausch, wenn jemals davon die Rede seyn könnte, ausschließlich der Kompetenz des Königs und des deutschen Bundes unterliegen würde, ein Grundsaz, welcher von den beiden mächtigsten Staaten des Bundes und von andern seiner Glieder mit Bestimmtheit ausgesprochen ist; allein diese Betrachtungen beseitigen nicht die Thatsache, daß die Art. 2 und 3 der vorgeschlagenen Präliminarien eine wesentliche und Sr. Majestät ungünstige Abänderung der Beilage A enthalten. Die Weglassung des Art. 9 der Beilage scheint ferner ebenfalls die Sache zu Gunsten Belgiens vorläufig entschieden zu haben. Man behielt sich darin vor, zu untersuchen, ob es möglich wäre, die Wohlthat der Belgien bewilligten Neutralität auch auf die benachbarten Länder auszudehnen, ein Vorbehalt, den man auf das Großherzogthum Luxemburg anzuwenden gedachte, den man aber in den vorgeschlagenen Präliminarartikeln wegen der supponirten Vereinigung des Großherzogthums mit Belgien als überflüssig betrachtete. Der Art. 4 der projektirten Präliminarien ist neu. Man erhebt darin Zweifel über die ausschließliche Ausübung der Souverainetät über die Stadt Maestricht von Seite der Republik der Vereinigten Provinzen der Niederlande im Jahre 1790. Wenn es wirklich gegründet wäre, was man jedoch nicht anerkennen kan, so würde dieser Umstand nichts für Belgien beweisen, welches keine größern Rechtstitel als Holland auf das alte Bisthum Lüttich selbst in Anspruch nehmen kan. Nach Art. 4 der Beil. A sollen durch die Bemühungen der fünf Mächte solcher Austausch und solche Arrangements zwischen den beiden Ländern getroffen werden, wodurch ihnen der wechselseitige Vortheil eines völligen Zusammenhanges ihrer Besizungen, und eine freie Kommunikation zwischen den innerhalb ihrer Gränzen gelegenen Städten und Plätzen gesichert wird. Da Belgien auf dem ehemaligen Territorium der vereinigten Provinzen keine Enklaven besizt, so war diese Stipulation augenfällig zum Vortheile Hollands. Die vorgelegten Präliminarien sprechen im Gegentheil von friedlichen Austauschungen zwischen Holland und Belgien, nach einer wechselseitigen Uebereinkunft; es wird darin keineswegs mehr Meldung gethan von einem gänzlichen Zusammenhang; noch von einer freien Kommunikation, noch auch von den von den fünf Mächten übernommenen Verpflichtungen, durch ihre Bemühungen Arrangements herbeizuführen, welche beiden Ländern diese Vortheile sicherten. Der Art. 6 der vorgeschlagenen Präliminarien befindet sich nicht in der Beil. A. Die wechselseitige Räumung des Ge-

Digitized by Google

dieß, der Städte und Pläze, heißt es darin, wird unabhängig von den auf die Austauschungen bezüglichen Arrangements statt haben. Nun würde aber eine solche Räumung, bevor Alles ausgeglichen, Holland seiner hauptsächlichsten Garantie berauben, die es, einem im Revolutionszustande begriffenen Lande gegenüber, inne hat, um dasjenige ausgeführt zu sehen, was späterhin etwa stipulirt werden dürfte. Diese Garantie wurde ihm durch die Konferenz selbst zugesichert, welche, nach der Beil. A des Protokolls Nr. 10, den belgischen Autoritäten erklären ließ, daß wenn die belgischen Truppen nicht am 20 Jan. in die Positionen zurükgekehrt wären, welche sie am 21 Nov. inne gehabt hätten, die Citadelle von Antwerpen nicht geräumt würde; nun ist es aber konstatirt, daß die belgischen Truppen am 20 Jan. nicht in die gedachten Positionen zurükgekehrt sind. Nach dem Art. 7 der projektirten Präliminarien soll die Theilnahme Belgiens an der Rheinschiffahrt, vermöge der zwischem diesem Strome und der Schelde fließenden Gewässer den Gegenstand einer besondern Unterhandlung zwischen den betheiligten Parteien ausmachen, welcher die fünf Mächte ihre Mitwirkung zuwenden wollen. Es ist nöthig, zu bemerken, wie sehr dieser Vorschlag, von welchem in der Beil. A keine Erwähnung geschieht, unzulässig ist. Obwol der König geneigt ist, ohne Aufschub eine Unterhandlung in Betref der freien Scheldeschiffahrt nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte zu eröfnen, so könnte er doch wohl bei einer solchen Negociation keineswegs die wohlgemeynten Dienste anderer Mächte annehmen, besonders wenn sie selbst zu den betheiligten Parteien bei der Frage gehören. Diese Erwägung berührt zu nahe die Würde des Königs, die Unabhängigkeit Hollands und die Achtung, welche die Mächte der Unabhängigkeit aller Völker zollen, um sich länger damit aufzuhalten. Der Gebrauch der Kanäle in Holland steht allen Nationen frei; eben so ist es in Belgien. Eine spezielle Stipulation, welche den Gebrauch des Kanales von Gent nach Terneuse und des Zuid-Willemspaart den Bewohnern beider Länder gemeinschaftlich vorbehält, würde also dem Hauptprinzipe derogiren.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* München, 26 Julius. In den Sizungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 25 und 26 Jul. wurden die Preßgesezentwürfe fortwährend berathen. Der Abgeordnete Rudhardt wünschte dem zweiten Entwurf über die Censur eine Strafe gegen verzögerliche Censoren beigefügt zu sehen, mit der Bestimmung, daß der Censor kein Zeitungsblatt länger als drei Stunden, kein Heft über 24 Stunden behalten dürfe. Der Ministerverweser v. Stürmer hielt diese Modifikation für zwekmäßig; zugleich bemerkte er, daß die Regierung die Censur ohne Unterhandlungen mit dem deutschen Bunde nicht ganz aufheben könne, da sie einmal ihr Wort gegeben habe; sie werde aber Alles, was in ihren Kräften stehe, zu allmählicher Entwiklung des Guten und Bessern beitragen. Bei dem IIten Gesezesentwurf, betreffend die Polizei der Presse, waren die Meynungen vorzüglich über die Kautionen getheilt. Der Freiherr v. Closen verwarf dieselben ganz, weil dadurch an die Stelle der Aristokratie des Verstandes die des Geldes gesezt, und somit eine neue Art der Censur eingeführt werde. In jedem Falle müßten sie bei rein wissenschaftlichen und technischen Zeitschriften wegfallen. Auch meynte der Redner, daß man diese Bestimmung des Gesezes nur im Wege des Vergleichs gegen Verstattung völliger Preßfreiheit übernehmen könnte. Hiemit stimmten die Abgeordneten Schwindel, Heinzelmann, v. Ehrne, Hagen im Wesentlichen überein, indem sie die Kautionen nur unter der Bedingung völliger Preßfreiheit für zulässig erklärten. Eine andere Fraktion, darunter die Herren v. Mussinan, Kopp ꝛc., stimmten dem Ausschusse in seinem Antrage zu Herabsezung der Kautionen auf 2000 fl. bei, während die Herren Rudhardt, Socher, Künsberg, Harsdorf die Kautionen für unumgänglich nothwendig zum Schuz gegen eine zügellose Presse, und deren im Gesez festgesezten Betrag von 4000 fl. nicht zu hoch fanden. Auch die rheinbayerischen Deputirten Schulz, Willich ꝛc. erklärten sich für die Nothwendigkeit der Kautionen, da sonst die Ständeversammlung selbst die Beute einiger heimathlosen Abenteurer werde, die sich zu Vertretern der öffentlichen Meynung aufwärfen. Eben so war die Kammer über die Statthaftigkeit der Kumulirung von Geld- und Freiheitsstrafen sehr getheilt, wobei der Abgeordnete Schwindel sich gegen die Freiheitsstrafe überhaupt erklärte, und das Maximum der Geldstrafen auf 25 fl. herabgesezt zu sehen wünschte. Es wurden sodann noch von Einzelnen die Anträge gestellt, daß der Verleger nicht gestraft werden solle, wenn er eine, den Namen des Verfassers, den Drukort ꝛc. nicht enthaltende Schrift verkaufe. Eben so sollen Hefte bis auf die gestrichenen Stellen verkauft werden dürfen; jedem Artikel, der Persönlichkeiten enthalte, solle die Unterschrift des Einsenders beigefügt werden müssen ꝛc. Der Ministerverweser vertheidigte den Gesezesentwurf gegen den Vorwurf zu großer Strenge, weil die Presse eine starke Macht sey, gegen die es eines starken Gegengewichts bedürfe. Die Nothwendigkeit der Kautionen werde von der Majorität der Kammer anerkannt, man könne keinerlei Zeitschrift, auch nicht rein litterarische ꝛc., davon befreien, weil sonst Thür und Thor zu Umgehung des Gesezes geöfnet wäre. Aus demselben Grunde müßten auch kleine Lokalblätter der allgemeinen Norm unterworfen seyn. Uebrigens seyen die Bestimmungen über die Kautionen im Vergleiche mit der französischen und englischen Gesezgebung keineswegs zu hart.

(Beschluß folgt.)

[1426] **Verzeichniß**

der an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Winter-Semester 1831/32 zu haltenden Vorlesungen.

Die Eröfnung des Semesters findet nach den gesezlichen Bestimmungen den 20 Oktober statt.

A. *Theologische Fakultät.*

Prof. Dr. Mall lehrt: 1) hebräische Sprache; 2) hebräische Sprachübungen. — Geistl. Rath und Prof. Dr. Wiedemann trägt vor: 1) Einleitung in die gesamte Pastoraltheologie, dann Homiletik und Katechetik; leitet 2) homiletische und katechetische Uebungen, in noch zu bestimmenden Stunden. — Geistl. Rath und Prof. Dr. Allioli liest: 1) Einleitung in das alte Testament, nach Ackermann, wöchentlich zweimal; 2) biblische Geographie; 3) Exegese der messianischen Weissagungen (dritte Abtheilung); 4) arabische Sprachlehre; 5) aramäische Sprachlehre; 6) hält er arabische und aramäische Uebersezungsübungen für Geübtere; — Prof. Dr. Buchner: 1) Einleitung in die Theologie; 2) Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften; 3) Dogmatik, verbunden mit Dogmengeschichte. — Prof. Dr. Amann lehrt in drei Semestern: christliche Moraltheologie. — Prof. Dr. Döllinger: 1)

Digitized by Google

Kirchengeschichte; 2) kanonisches Recht. — Dr. Stadler lehrt: die aramäischen Sprachen.

B. *Juridische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. v. Dresch liest: 1) philosophische Rechtslehre, mit Einschluss des allgemeinen Staatsrechts; 2) katholisches und protestantisches Kirchenrecht. — Staatsrath, Reichsrath und Prof. Dr. v. Maurer: 1) Reichs-Territorial- und Rechtsgeschichte; 2) entweder französischen Process oder französisches Civilrecht. — Prof. Dr. v. Wening-Ingenheim: 1) bayrisches Landrecht; 2) Kriminalrecht und Process. — Prof. Dr. Bayer: 1) Institutionen, verbunden mit der äussern Geschichte des römischen Rechts; 2) Theorie des gemeinen ordentlichen Civilprocesses. — Prof. Dr. Schmidtlein: 1) Encyklopädie der Rechtswissenschaft; 2) Kriminalpraktikum; 3) Kriminalprocess. — Hofr. und Prof. Dr. Puchta: Pandekten. — Oberappellationsgerichtsrath Dr. v. Stürzer liest: bayerischen Civilprocess. — Privatdocent Dr. Mayr: 1) Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft; 2) deutsches Privatrecht mit Einschluss des Handels-, Wechsel- und Lehenrechts; 3) französischen Civil- und Kriminalprocess; 4) gibt er ein Pandekten-Repetitorium und Examinatorium. — Privatdocent Dr. Freiherr v. Bernhard liest: das gesamte deutsche Privatrecht (Landrecht) mit Inbegrif des Lehenrechts. — Privatdocent Dr. Wolf: Handelswissenschaft. — Privatdocent Dr. Stahl: 1) bayerisches Staatsrecht; 2) Exegese der Pandekten. — Privatdocent Dr. v. Moy: 1) Kirchenrecht, gemeines und bayerisches, der Katholiken und Protestanten; 2) Landrecht.

C. *Staatswirthschaftliche Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Medicus: 1) Encyklopädie der Gewerbskunde; 2) Bergbaukunde, und 3) Technologie. — Prof. Dr. Oberndorfer: 1) allgemeine Staats- und Rechtslehre; 2) Polizeiwissenschaft; 3) Nationalökonomie und Staatswirthschaft. — Prof. Dr. Zierl: 1) Technologie; 2) Ueber die wichtigsten Krankheiten der Hausthiere in medicinischer und polizeilicher Beziehung. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Herrmann: 1) Finanzwissenschaft; 2) Handelswissenschaft. — Königl. Regierungsrath Dr. v. Niethammer: Finanzwissenschaft. — Privatdocent Dr. Steinlein: 1) Volkswirthschaftslehre; 2) Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Privatdocent Dr. Prand: 1) Encyklopädie der Kameralwissenschaften; 2) Finanzwissenschaft und das bayerische Finanzwesen; 3) Statistik der europäischen Staaten.

D. *Medicinische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Döllinger trägt vor: Osteologie. — Hofr. und Prof. Dr. Röschlaub: 1) propädeutische Encyklopädie und Methodologie der Medicin; 2) Geschichte der Medicin; 3) allgemeine und aetiologisch-specielle Pathologie. — Geheimer Rath und Prof. Dr. v. Walther liest: chirurgische Pathologie und Therapie; derselbe hält das chirurgische und Augenkranken-Klinikum. — Obermedicinalrath und Prof. Dr. v. Loë liest: 1) Institutiones generales ad Praxin clinicam; 2) de cognoscendis et curandis infantium morbis; 3) hält er medicinische Klinik. — Obermedicinalrath und Prof. Dr. Ringseis hält: 1) medicinische Klinik; 2) medicinische Pathologie und Therapie. — Kreismedicinalrath und Prof. Dr. Weifsbrod hält Vorlesungen: 1) über theoretische Geburtshülfe; 2) geburtshülfliches Klinikum; 3) Fantomübungen. — Prof. Dr. Buchner gibt: 1) medicinische Chemie, den allgemeinen und synthetischen Theil; 2) Pharmacie; 3) praktischen Unterricht in der pharmaceutischen Chemie; 4) ein Conversatorium über Arzneimittellehre. — Prof. Dr. Wilhelm: 1) chirurgische Operationslehre, mit Vorzeigung der chirurgischen Operationen an Leichnamen; 2) chirurgischen Operationskursus. — Hofr. und Prof. Dr. Oken: Naturphilosophie. — Prof. Dr. Breslau: 1) Arzneimittellehre; 2) Arzneiformenlehre. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Schneider trägt vor: 1) die besondere Anatomie des Menschen; 2) ertheilt derselbe Unterricht im Seciren. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Gmeiner liest: 1) pathologische Anatomie; 2) Anatomie des Seh- und Hörorgans. — Prof. Dr. Berger: 1) praktische Geburtshülfe; 2) Frauenzimmer-Krankheiten; 3) Fantomübungen; 4) geburtshülfliche Polyklinik. — Prof. Dr. Braun: 1) Semiotik; 2) Pathologie; 3) Privatim: Institutiones therapiae generalis. — Fürstl. Oettingen-Wallerstein. Hofr. Dr. Reubel hält pathologisch-therapeutische Vorträge: über das Wesen und die Heilart der Cholera Morbus. — Dr. Krämer liest: 1) über Bad- und Trinkkuren; 2) über Kinderkrankheiten. — Privatdocent Dr. Narr: 1) gesamte specielle Pathologie und Therapie; 2) syphilitische Krankheiten; 3) Syphilido-Klinik. — Privatdocent Dr. Roth: 1) allgemeine Pathologie und Semiotik; 2) Diätetik; 3) über die homöopathische Heilung der Krankheiten. — Privatdocent Dr. Kaltenbrunner: Semiotik. — Privatdocent Dr. Wihmer: 1) Staatsarzneikunde; 2) Formulare. — Privatdocent Dr. Koch: über Knochenkrankheiten.

E. *Philosophische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Späth liest über: 1) den höhern Integralkalkul; 2) Verificirung der trigonometrischen Aufnahme eines Staates, durch astronomische Beobachtungen; 5) über die gerichtliche Schäzung bürgerlicher Gebäude, und über Staatsbauten überhaupt. — Prof. Dr. Meilinger trägt vor: Logik und Metaphysik. — Geheimer Rath und Prof. Dr. v. Schelling liest über: Philosophie der Offenbarung. — Hofr. und Prof. Dr. Stahl: 1) Physik; 2) physische Astronomie und physische Geographie nebst Atmosphärologie. — Prof. Dr. Ast: 1) Philologie, d. i. Erklärung des Phaedros des Platon, abwechselnd mit Cicero de natura Deorum; 2) Geschichte der Philosophie; 3) Universalgeschichte (in zwei Semestern). — Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie, in Verbindung mit chemischen Untersuchungen der Mineralkörper. — Hofr. und Prof. Dr. Thiersch wird lesen, im Falle er nicht durch eine längere Reise gehindert wird: 1) über einzelne Gesänge der Iliade; 2) über des Tacitus Vita Agricolae. — Prof. Dr. Vogel trägt vor: theoretische und Experimental-Chemie, den anorganischen Theil bis zu den Metallen. — Bergrath und Prof. Dr. Schubert: 1) allgemeine Naturgeschichte; 2) Anleitung zur Kenntnifs des gestirnten Himmels. — Prof. Dr. Ritter v. Martius erbietet sich zu einem Privatissimum über die kryptogamischen Pflanzen oder über die natürlichen Pflanzenfamilien. — Prof. Dr. Frank trägt vor: 1) Philosophie des Geistes; 2) Geschichte der Philosophie der Hindu; 3) Sanskritlehre; 4) Persisches. — Hofr. Dr. Siber: 1) reine Mathematik; 2) Physik, in Verbindung mit angewandter Mathematik. — Prof. Dr. Schorn liest: Archäologie oder Geschichte der Kunst des Alterthums. — Prof. Dr. Görres: Geschichte der drei lesten Jahrhunderte; über die Genesis der Dinge. — Prof. Dr. Buchner: 1) über die Methode des Studiums der allgemeinen Wissenschaften; 2) über die allgemeine Geschichte; 3) über die bayerische Geschichte. — Prof. Dr. Gruithuisen: 1) naturwissenschaftliche Astronomie und Kosmophysiologie; 2) physische Geographie und Astronomie; 3) Betrachtungen der Himmelskörper durch ausgezeichnete Fernröhre; 4) Uebungen im numerären Kalkul; 5) Conversatorium über alle Gegenstände der Naturforschung. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Sendtner: 1) Statistik von Europa; 2) Pädagogik; 3) Aesthetik. — Aufserordentlicher Prof. Dr. v. Kobell: Mineralogie in Verbindung mit chemischer Untersuchung der Mineralien. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Zuccarini: Forstbotanik. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Wagler trägt vor: Zoologie. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Desberger: Algebra. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Mafsmann: 1) das Nibelungenlied; 2) deutsche Grammatik, nach Grimm. — Königl. Rath und aufserordentlicher Prof. Ritter v. Maffei: italienische Literatur. — Oberstbergrath Franz v. Baader liest: über spekulative Dogmatik und Societätsphilosophie. — Hofr. Dr. Klebe: Stati-

Digitized by Google

stik des Königreichs Bayern. — Königl. Rath Dr. Kiesshaber erbietet sich entweder: über die allgemeine Siegelkunde oder über die Archivs- und Registraturwissenschaft. — Königl. Appellationsgerichtsrath v. Delling: Geschichte des Mittelalters. — Königl. Adjunkt im Reichsarchiv Dr. Huschberg trägt vor: Geschichte der innern Entwiklung der germanischen Völkerschaften. — Oeffentl. Lehrer der französischen Sprache und Litteratur, Dr. de Taillex: historische Uebersicht der französischen Litteratur, mit Erklärung der vorzüglichsten Klassiker. — Gymnasialprofessor Dr. Söltl: Geschichte und Statistik Bayerns. — Privatdocent Dr. Dempp: 1) Landstrafsen-, Wasser- und Brückenbau; 2) Arithmetik und Algebra; 3) Geometrie und Trigonometrie. — Gymnasialprofessor Dr. Spengel: M. Accius Plautus Pseudolus, Menachmi, Mostellaria. — Privatdocent Dr. Schmidt: 1) englische Grammatik; 2) über die neuesten englischen Dichter, besonders Lord Byron. — Privatdocent Dr. Lackerbauer: Algebra und Geometrie. — Privatdocent Dr. Franz erklärt: 1) die Syntax der griechischen Sprache; 2) die Poëtik des Aristoteles; 3) die Geschichte des Catullus.

Litterarische Anzeigen.

[1371] In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist in Kommission zu haben und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands zu beziehen:

Bischoff, Dr. Jgn. Rud., Grundsäze zur Erkenntniß und Behandlung der chronischen Krankheiten. 1r Band. gr. 8. Wien. 1830. Preis 3 fl. K. M.

— — Grundsäze zur Erkenntnifs und Behandlung der Fieber und Entzündungen. Zweite umgeänderte Aufl. gr. 8. Wien. 1830. Preis 5 fl. K.M.

[1381] So eben ist erschienen im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien:

Die Kunst

alle animalischen und vegetabilischen Substanzen,

nemlich alle Gattungen

Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fische, Zugemüse, Küchen- und Arzneigewächse, Früchte, Sulzen, Säfte; ferner Bier, schon zum Genusse völlig bereiteten Kaffee, Thee u. s. w. in voller Frische, Schmakhaftigkeit und eigenthümlicher Würze

mehrere Jahre zu erhalten.

Eine der nüzlichsten Erfindungen

von

H. Appert in Paris,

die nicht allein für die kleinste Haushaltung ohne allen Kostenaufwand anwendbar, und deswegen ein unentbehrlicher, noch nie gegebener

Anhang zu allen Koch- und Wirthschaftsbüchern

ist, sondern auch die größten nur denkbaren Vortheile für Hospitäler, Armeen, Flotten ꝛc. gewährt, und wegen ihrer Gemeinnüzigkeit von der französischen Regierung mit

12,000 Franken belohnt wurde.

Dritte

vermehrte, und mit der Reduktion der französischen Maaße auf Wiener Maaße versehene Auflage.

Mit einer Kupfertafel. 1831, broschirt.

Preis: 15 gGr.

Dieses Werk ist um so empfehlenswerther, da Herr Appert in seiner Methode nicht das Geringste verschweigt, er macht sie im Gegentheil aus Besorgniß, die Unerfahrenheit könne gegen seine Angaben fehlen, durch die genaueste Beschreibung auch der kleinsten Umstände, und stätes Vordeuten irgend eines Versehens, für Jedermann äußerst faßlich.

Vierzigjährige Arbeiten nach dieser Methode, und eine vierzig Jahre lange Erfahrung gestatten ihm, den guten Erfolg eines jeden Versuches, den man machen will, zu verbürgen.

(Die beigefügte Reduktion der französischen Maaße auf Wiener Maaße erleichtern das Verfahren zur Anwendung.)

[1409] ### Weinversteigerung

zu Gimmeldingen.

Mittwoch den 17 August, nächstdin des Vormittags 10 Uhr, läßt Herr Johann Friedrich Gulnandt, Gutsbesizer, wohnhaft in Neustadt, in seiner Behausung zu Gimmeldingen, nachbeschriebene sehr gute und rein gehaltene, größtentheils im eigenen Gut gezogene Weine durch den unterzeichneten Notar öffentlich versteigern, nemlich:

Quantität		Jahrgang.	
Ohm.	Eimer.		
30	3180	1822	Neustadter.
42	4452	1825	Gimmeldinger.
56	5936	—	Deidesheimer Traminer.
42	4452	—	Gimmeldinger und Königsbacher Traminer.
22	2332	—	Ruppertsberger Traminer.
11	1166	—	Gimmeldinger Traminer.
25	2650	—	Neustadter.
11	1166	—	Königsbacher.
33	3498	1827	idem Traminer.
10	1060	—	Kallstadter.
45	4770	—	Neustadter.
62	6572	1828	Gimmeldinger Riesling und Traminer.
35	3710	—	Gimmeldinger und Königsbacher dito.
71	7526	—	Ruppertsberger Traminer.
25	2650	—	Königsbacher Ruländer.
11	1166	—	idem rother.
30	3180	—	Ellerstadter.
25	2650	—	Gimmeldinger.
25	2650	—	Kallstadter.
30	3180	—	Gimmeldinger und Musbacher Traminer.
45	4770	—	Neustadter.
35	3710	—	Gimmeldinger und Königsbacher Traminer.
721			

Neustadt an der Haardt, den 19 Jul. 1831.

M. Müller, Notar.

[1431] Der Unterzeichnete sieht sich durch häufige, oft aus fremder Quelle herstammende unfrankirte, und zum Theil von wenig Bescheidenheit zeugende briefliche Anfragen und Ansuchen veranlaßt, sich alle Korrespondenz-Mittheilungen frankirt zu erbitten, indem er sich genöthigt sieht, unfrankirte Briefe auch unerbrochen zurükzuschiken.

München, am 26 Julius 1831.

Dr. J. C. Herberger.

[1407] ### Anzeige.

Es wird in eine schweizerische Antiquar-Buchhandlung ein Mann gesucht, welcher bereits früher sich in dieser Sphäre umgesehen hätte, und daher durch seine Praxis sowol als auch durch litterarische Kenntnisse in den Stand geseßt wäre, diesem Geschäfte, das so viele Umsicht erfordert, mit Würde vorstehen zu können. Wer diese unumgänglich nothwendigen Eigenschaften zu besizen glaubt, und hiezu hinlängliche Beweise aufzuweisen vermag, beliebe sich in frankirten Briefen, gezeichnet B. S. L., bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung zu melden, worauf er dann die ferneren Konditionen, denen er sich zu unterziehen hätte, vernehmen wird.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nro. 211. 30 Julius 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Preußen. — Beilage Nro. 211. Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien aus Pesth.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 280 und 281. Beschluß der niederländischen Protestation. — Schreiben aus München. — Bernhards Hebeapparat tropfbarer Flüssigkeiten in München, mit einer lithographirten Beilage.

Großbritannien.

London, 22 Jul. Konsol. 3Proz. 85¼.

Am 21 Jul. fand auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil statt, an dem fast alle Minister Theil nahmen, und das von 11 bis halb 3 Uhr dauerte. Nach dem Konseil hatten die Botschafter von Oestreich, Frankreich, Rußland und Preußen eine mehrstündige Konferenz mit Viscount Palmerston. (Hr. v. Wessenberg war aus dem Haag angekommen; die Londoner Journale kennen indeß die Protestation des Hager Hofs noch nicht; der Courier sagt blos, die mitgebrachten Depeschen schienen noch nicht entscheidend.)

Die Brighton Gazette äußert, der König werde in drei Wochen Portsmuth besuchen, um die Flotte in Augenschein zu nehmen, die zu diesem Zwek zurükkehren werde.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir die Londoner Abendblätter vom 22 Jul. Im Oberhause fand am 21 die Zehentbill des Erzbischofs von Canterbury Schwierigkeiten von Seite Lord Eldons, so daß die Prüfung derselben im Committee auf acht Tage verschoben wurde. Im Unterhause stellte Lord Althorp seine den Tag zuvor angekündigte Motion, daß das Haus jeden Tag um drei Uhr zusammentreten, die Debatten über die Reformbill um vier Uhr beginnen und wenigstens bis zwölf Uhr Nachts fortsezen solle. Der Lord gestand, daß er die Schwierigkeiten der Motion nicht verkenne; aber etwas müsse gethan werden, und er werde auf dem Antrag blos dann nicht beharren, wenn man sich freundschaftlich verständige, daß die Diskussionen über die Reformbill stets um eine gewisse Stunde anfangen. Diesen Gedanken eines Verständnisses vertheidigten Goulburn, Lord Milton und Sir R. Peel. Lezterer warf dabei einige bittere Seitenblike auf die Journale, deren Rathschlägen Lord Althorp im vorliegenden Falle nachgegeben zu haben scheine, während er sie mit Gleichgültigkeit und Verachtung behandeln sollte, wie er (Sir Robert) ihre schamlosen Drohungen verachte. (Das Morning-Chronicle macht sich über die Leidenschaft lustig, in die der Baronet hier gerathen seyn soll, und die gerade das Gegentheil von seiner Versicherung zu beweisen scheine. Der Courier meynt, die Furcht vor dem Vorwurfe, man stehe unter dem Einflusse der Journale, würde nur eine andere Art Zwang seyn, der Zwang unter die Wünsche der Reformgegner, die freilich in den Organen der öffentlichen Meynung keine Unterstüzung finden könnten.) Endlich kam man überein, daß die Committee über die Reformbill jeden Abend um fünf Uhr beginne. Man schritt gleich an diesem Abend zur Ausführung dieses Plans. Die Opposition wollte den Borough Downton nur seines halben Wahlrechts beraubt wissen. Lord J. Russel gab nemlich zu, daß der Borough mehr als 2000 Einwohner zähle, daß er aber nicht mehr als 100 Häuser von 10 Pf. St. Jahresmiethe habe, und in den benachbarten Bezirken nicht die erforderliche Zahl von 500 gefunden werden könne. Nun machte die Opposition geltend, daß nach dem eigenen Grundsaz der Minister ein Borough von 2000 Einwohnern wenigstens Einen Repräsentanten behalten solle. Dieser Grund schien selbst vielen Unterstüzern der Reformbill so plausibel, daß bei der Abstimmung sich für die Minister nur eine Majorität von 30 Stimmen (274 gegen 244) ergab. Die Antireformjournale jubeln darüber, und machen darauf aufmerksam, wie die Majorität Anfangs 136 gewesen, und stufenweise auf 110, 95, 81, 52, 30 gefallen sey. Die Reformjournale dagegen berufen sich darauf, daß in Detailfragen die Majorität immerhin schwanken dürfe und müsse, und daß die Reformfreunde ihres Siegs so sicher seyen, daß viele aus Gesundheitsrüksichten es versäumen, immer von Nachmittags bis zum frühen Morgen im Hause zu sizen, und an den qualvoll langweiligen Zögerungen Theil zu nehmen. — In dieser Nacht kam man wenigstens bis zum Buchstaben H, bis zu Haslemere.

Privatbriefe von Cadix vom 28 Jun. melden, daß die Citadelle in den besten Vertheidigungsstand gesezt wird; das Gleiche geschieht bei den übrigen Festungswerken und dem Arsenale; auch sollen 60 Kanonierboote und das Linienschif Guerrero bewafnet werden. Man schrieb diese Vorbereitungen dem Auslaufen der Toulonер Flotte zu.

** London, 22 Jul. Unsere Reformbill wird vor Ende Augusts nicht vor das Oberhaus gebracht werden können, da die Verhandlungen durch die Anstrengungen der Boroughkrämer nothwendiger Weise in die Länge gezogen werden; die Minister, von der Nation unterstüzt, sind aber entschlossen, ihnen kräftig die Spize zu bieten; jede Abstimmung über Amendements oder neue Motionen bringt ihnen nur neue Niederlagen. — Die erfreulichen Nachrichten über den enthusiastischen Empfang des Königs von Belgien in seinem neuen Lande erregten hier allgemeine Freude, die sich auch in dem Steigen der Fonds äußert. Man glaubt nicht im mindesten an einen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien; die Holländer sind zu besonnen, und zu sehr mit einem praktisch-richtigen Blike über den wahren Vortheil ihres Landes begabt, als daß sie den Ausbruch eines Krieges dulden werden, der nur zum unaussprechlichen Unglüke ihres eigenen Vaterlandes endigen könnte. Was auch die holländischen Staatsmänner einwenden mögen, die achtzehn Artikel der Londoner Konferenz, als Ultimatum der Trennung beider Länder, sind sämtlich nach den Grundsäzen der Billigkeit und Unparteilichkeit abgefaßt. Hollands künftige Sicherheit und Wohlfahrt

Digitized by Google

liegt jezt nur in einem engern Anschließen an den deutschen Bund, gerade wie Belgien vermittelst Luxemburg in die Reihe der Bundesglieder eintritt.

Frankreich.

Der Moniteur vom 24 Jul. bringt die Thronrede. Man bemerkt darin die Aenderung, daß die Stelle: „Nur durch Beharren bei dem bis auf den heutigen Tag befolgten politischen System u. s. w." heißt: „Durch Beharren bei diesem politischen System u. s. w."

Der Temps äußert: „Man möchte sagen, die Physiognomie der Kammer sey eine Art von vorsichtigen Mißtrauens gegen ihre eigenen Eindrüke gewesen. Die Deputirten zeigten sich in der Haltung von Leuten, die mit eigenen Augen sehen wollen, und die auf Kaptationen derer gefaßt sind, die sie zu richten berufen sind. Auch hat die Einleitung zur Rede da, wo von denen die Rede ist, welche die Chimäre der Republik träumen, eine lebhafte Regung hervorgebracht, die bei den Einen wie Beifall, bei den Andern als eine Art von angebotener Bürgschaft aussah. Nur bei dieser Stelle fand eine wahre allgemeine Zusammenstimmung statt; denn die später gefolgten Beifallsbezeugungen kamen durchaus dem nicht gleich, was wir in der Sizung vom 9 Aug. gesehen haben. Bei Lesung der auf Portugal bezüglichen Stelle sagte der König aus Unachtsamkeit, oder man glaubte zu hören: die dreifarbige Fahne weht auf den Mauern von Lissabon. Bei dieser Nachricht, die nichts Geringeres ankündigte, als den Sturz Don Miguels und die Wiederherstellung der konstitutionellen Regierung in Portugal ertönte mehrmaliger Beifall und Ruf: Es lebe der König! Dieser feurige Enthusiasm kühlte sich diesen Abend nach der amtlichen Bekanntmachung der Thronrede etwas ab, worin man las, daß die dreifarbige Fahne unter den Mauern von Lissabon weht. Eine solche Rede macht nothwendig die Erörterung der Adresse sehr stürmisch. Wenn das Ministerium die Absicht hat, die Meynung der Kammer über jeden Punkt zu erfahren, so war nie ein Programm für alle Entwikelungen günstiger. Wir wünschen auch, daß alle Hauptredner die Gelegenheit ergreifen, ihre Ansichten zu entwikeln und ihre Anhänger zu zählen. Man wird dann wissen, wo der öffentliche Wunsch ist, und wem die Staatsgewalt bleiben soll."

Dasselbe Journal sagt: „Ein Umstand, der Aufmerksamkeit erregte, war der Eifer, mit welchem Hr. Casimir Perier nach einem Manuscripte der Lesung der Rede des Königs zu folgen schien. Dieser Umstand erinnerte an die lezte königliche Sizung, wo der Präsident von den vom Throne geiprochenen Aeußerungen wenig erbaut schien. Man scheint sich diesmal besser verstanden zu haben, so daß Hr. C. Perier überzeugt war, daß der öffentliche Vortrag und die Kabinetsrede übereinstimmen würden."

Die Pariser Journale melden: „Briefe aus Lissabon vom 9 Jul. sagen, daß die aus den Linienschiffen Suffren, Stadt Marseille, Algier, Algestras, Trident und Marengo, drei Fregatten und leichten Schiffen bestehende Flotte sich auf der Rhede von Cascaes befand. Am 7 stand sie in Linie vor den Festungswerken, aber außer Kanonenschuß aufgestellt. Die Fregatten und leichten Schiffe waren unter dem Winde der Linie unter Segel. Don Miguel ritt nach der Küste. Er besuchte die Festungswerke, ließ einiges schwere Geschüz in Batterie aufstellen, und vertheilte die Linientruppen und die Miliz auf den günstigsten Punkten für eine Landung. Zugleich waren Vorsichtsmaaßregeln in Lissabon vorgeschrieben, jedoch mit der Anweisung, große Schonung gegen die Haufen zu beobachten, die sich in mehreren Stadtvierteln versammelten, um über die Vorfälle zu sprechen. Am 8 besuchte Don Miguel von Neuem die Küste, die Batterien, und sprach den Artilleristen Muth ein. Am 9 kam er noch einmal nach Cascaes, wo er die Flotte untersuchte, die bereit schien, ihre Operationen zu beginnen. Die Offiziere des Genieweisens waren der Meynung, daß die Festungswerke von Cascaes, Ocyras und die alten Thürme des Tajo einem nur etwas lebhaften Angrif nicht lange würden widerstehen können, und die Schiffe des Admirals Roussin schienen nicht geneigt, einige Schonung zu beobachten. So war der Zustand der Dinge bei Abgang des Kouriers." Zwei telegraphische Depeschen melden nun Folgendes: „Brest, 22 Jul. Die diese Nacht angekommene Brigg Husard berichtet, daß das Toulonet Geschwader am 7 Jul. zu dem Admiral Roussin vor dem Tajo gestoßen ist; es hält sich in einer Entfernung von zwei Stunden, um den ersten günstigen Wind zu benüzen, der aber bis jezt fast immer ungünstig war. — Vom 10. Auf die Aufforderung des Admirals Roussin hat die portugiesische Regierung geantwortet, daß sie zu London unterhandeln wolle. Admiral Roussin erwartet günstigen Wind zum Einlaufen in den Tajo." — „Bayonne, 22 Jul. Nachrichten aus Lissabon vom 13 Jul. melden, daß Admiral Roussin am 9 einen Parlamentair an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Portugal geschikt habe, um ihn aufzufordern, die verlangte Genugthuung zu geben. Am 11 lief das französische Geschwader mit günstigem Winde in den Tajo ein; die Forts feuerten einige Kanonenschüsse ab. Admiral Roussin hat die portugiesischen Kriegsschiffe genommen. Die Regierung hat alle Bedingungen angenommen, und am 13 war bei Abgang des Kouriers Alles ruhig, die dreifarbige Fahne wehte noch auf allen portugiesischen Kriegsschiffen."

Beschluß des (in der vorgestrigen Allgem. Zeit. abgebrochenen) Schreibens des Obristen Lennox.

Es scheint, wenn die Leute der Regierung in ihrer perfiden Bemühung, mich zur Bekanntmachung solcher Geständnisse zu zwingen, irgend einen Vortheil zu finden glaubten, und sich, im Interesse der Anklage, des Schreibens gegen mich zu bedienen hofften, so begingen sie ihrerseits eine große Ungeschiklichkeit, mich auf dieses Terrain zu führen, und mich einer Aenderung meiner politischen Ansichten zu beschuldigen, da es mir so leicht wäre, denselben Vorwurf auf eine weit gegründetere Weise erhabenen Personen zu machen, die man nicht anklagen will, und die ich auch selbst nicht anklage, weil die Umstände ihnen zur Entschuldigung dienen können. Jedermann weiß, daß der jezige König während der ganzen Zeit der Emigration, während seines Aufenthalts in England, Sizilien und Spanien es an Bezeugungen der Reue und Achtung, an Erklärungen des Gehorsams, der Liebe und der gänzlichen Ergebenheit gegen seine Verwandten von der ältern Linie niemals mangeln ließ. Jedermann weiß, daß er im Jahre 1811 Sizilien verließ, um sich nach Catalonien zu begeben, wo er das Kommando einer vereinigten englisch-sizilischen und spanischen Armee gegen die Franzosen zu erhalten hofte. Er erließ damals von Tarragona aus eine Proklamation an die Soldaten der spanischen Armee, um sie aufzufordern, die Rechte der Bourbonen Spaniens, deren Verwandten und Repräsentanten er sich nennt, zu unterstüzen; er richtete eine zweite Proklamation an die Soldaten der französischen Armee, um sie aufzufordern, die

Digitized by Google

Fahnen des Usurpators zu verlassen, und sich unter das Panier der Legitimität zu reihen. Jedermann weiß eben so, daß derselbe Prinz sich im Jahre 1815 nach Lyon begab, um unter der weißen Fahne, mit der Kokarde von Koblenz und der Restauration, für die Sache der Bourbonen älterer Linie zu fechten, und mit Waffengewalt die dreifarbige Fahne von Jemmapes und Valmy, die damals von Elba zurükkam, zu vertreiben, jener dreifarbigen Fahne, die, trez den eitein Bemühungen des Herzogs von Orleans und Karls X, seines Vetters, zu Lyon, seines andern Vetters des Herzogs von Bourbon in der Vendee, des Herzogs von Angouleme zu Marseille, und seiner Nichte, der Herzogin von Angouleme, zu Bordeaux, mit dem kaiserlichen Adler von Thurm zu Thurm bis nach Notre-Dame und den Tuillerien flog, wo sie am 20 März, dem Geburtstag des Sohns Napoleons aufgepflanzt wurde. Was aber nicht Jedermann weiß, das ist, daß am 14 Jun. 1830 der König Ludwig Philipp und die Königin der Franzosen sich zu Rosny bei der Herzogin von Berry, ihrer Nichte befanden, als Karl X begleitet von einem zahlreichen Gefolge im Schlosse ankam; der jezige König eilte dem abgesezten Könige entgegen, und beeiferte sich, ihm die lebhaftesten Glükwünsche über die berüchtigte Proklamation zu machen, die Karl X so eben auf den Rath Polignacs an alle Wähler erlassen hatte, und worin er von seinem unwandelbaren Willen sprach. Karl X von dem Komplimente geschmeichelt, antwortete ihm mit folgenden Worten: il n'y a rien que de juste, c'est court, mais c'est ferme. Wir können mehrere Zeugen anführen, welche die eifrigen Glükwünsche des jezigen Königs, über die Ausdrüke und den Styl der königlichen Proklamation, und die kurze Antwort des abgesezten Königs, auf dessen Gesichte sich eine allen Augen sichtliche Zufriedenheit malte, vollständig gehört haben. Die Worte der Könige sind nie verloren, und man begreift, daß sich das Andenken an diese hier bewahrt hat. Wir kennen einen Künstler, der die Stellung und Haltung der beiden Sprechenden sowol als der zahlreichen Zeugen, so vollständig noch vor Augen hat, daß er sie mit der größten Wahrheit und auf eine Art wieder geben könnte, daß alle Personen treffende Portraits wären. Man sieht demnach, daß Andere noch lebhafter als ich den Anschein haben konnten, die Wahlmaaßregeln des Hrn. von Polignac zu billigen, ohne daß man sich darum berechtigt glaubt, ihnen jezt ein Verbrechen daraus zu machen. Der König Ludwig Philipp gilt für den ehrlichsten Mann seines Königreichs, und da trez seines wohlbegründeten Rufs von Redlichkeit, sein politisches Benehmen bei einer oder der andern Gelegenheit Abweichungen zeigt, die vermuthlich durch die Umstände des Augenblikś nöthig gemacht wurden, so wäre es, wie mir scheint, im Interesse seiner Minister, in ihren Journalen nicht mehr offiziell Leute anzuklagen, die stets mit einem Argumentum ad hominem antworten können. Man hat bereits sehr richtig gesagt, daß während der fünfzehn Jahre der Restauration Jedermann Komödie gespielt habe. Ich bin weit entfernt, irgend Jemand zu tadeln, aber man dürfte in der That erstaunen, wenn die Hauptschauspieler, die fortwährend auf der Vorderscene standen, deshalb Leute tadeln wollten, die ganz secondair sind, und sich in der Menge verloren, bloße Figuranten, die man in der Entfernung in der Tiefe des Theaters kaum erblikte. Empfangen Sie ꝛc. Lennox, Eskadrons-Chef ohne Gehalt. Im Gefängniß St. Pelagie, den 14 Jul. 1831."

*** Paris, 24 Jul. Die für Frankreich wichtigste Nachricht in der Thronrede war, daß am gestrigen Tage die päpstlichen Staaten bereits von den östreichischen Truppen geräumt waren. Man betrachtet diesen Umstand hier als eine neue Friedensgewähr und wartet mit Sehnsucht auf weitere Bestätigung der Thatsache, die, weil sie so oft versprochen schien, sogar heute noch vom National u. a. in Zweifel gezogen wird. Bestätigt wurde durch die Thronrede die schon früher bekannte Nachricht, daß Frankreich die andern Mächte um gemeinsame Vermittelung zu Gunsten Polens angegangen habe, und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie innig man hier in Paris jenen Vermittelungen Erfolg wünscht. Die Kunde von dem glüklichen Beginnen der portugiesischen Expedition langte gestern Punkt 12 Uhr Mittags im Palais-royal an, und dadurch sah sich der König veranlaßt, sich etwas später, als beschlossen war und als der heutige Moniteur angibt, nach der Kammer zu begeben; die telegraphische Nachricht mußte zuvor in die Thronrede eingetragen werden. Die Hauptsache in dieser Rede ist, was die innern Angelegenheiten betrift, daß die Regierung auf ihrer bisherigen Politik besteht. Vor einigen Tagen war der König, sehr glaubwürdigen Gerüchten zufolge, entschlossen, sein Ministerium, also wahrscheinlich die bisherige Politik zu ändern; man sprach von Salverte, Barrot u. a., welche in die Verwaltung eintreten sollten, und Perier sollte sie verlassen. Dann war die Rede von einem Mittelwege; einige Minister sollten austreten, Perier bleiben. Zulezt aber trug Perier den vollständigsten Sieg davon; man will in der Thronrede seinen Styl erkennen; er soll Ministerpräsident bleiben, und Hr. Sebastiani ersezt werden. Schon seit vielen Wochen nimmt Sebastiani wenig Antheil mehr an der Verwaltung; man sieht ihn kaum in den Bureaux des Hotel des Capucines, und Hr. Perier ist es, welcher die Gesandten aufnimmt, die Kouriere absendet und sich so auf Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten vorbereitet, um später das Portefeuille des Auswärtigen selbst zu übernehmen. Was die Präsidentenstelle in der Kammer betrift, so hatte Perier vor einigen Tagen im Konseil erklärt, er werde aus dem Ministerium treten, wenn Lafitte jene Stelle erhalte; aber seitdem beschloß der Premierminister, zu bleiben, sogar wenn Lafitte Präsident der Kammer würde; Perier ist vollkommen überzeugt, er allein trage das Schikśal Frankreichs in Händen. Die von ihm verfaßte oder doch gutgeheißene Thronrede enthält mehrere freisinnige Versprechungen, über Verantwortlichkeit der Minister und anderer Beamten (lezterer Punkt ist in Frankreich ganz neu), Reduktionen im Budget, Repression des Sklavenhandels. Die Thronrede ist energisch, allein man sagt, die darin enthaltenen Drohungen seyen unpolitisch; die bisherigen Gesezе gegen Emeuten seyen schon strenge genug gewesen, und man hätte nicht von Neuem drohen, sondern erklären sollen, man wolle nicht mehr drohen, sondern das Gesez ausführen. Die Thronrede befriedigt nicht alle Meynungen. Die Erklärung, unsre Finanzen seyen in einem guten Zustande, hält man blos für politisch. Die zweideutige Andeutung über Pairserblichkeit wird von den meisten getadelt. Die meisten hätten noch ausführlichere, nicht so abgebrochene, entschiedenere Worte über Polen gewünscht. Alle sind ärgerlich, daß über Entwafnung, Krieg und Frieden noch kein Resultat erlangt ist. Daß die Regierung auf ihrer bisherigen Politik besteht, mißfällt natürlich der Bewegungs-, gefällt der Widerstands-Partei, und die Publizisten, welche Stellen haben, deren Journal aber zur Opposition bestimmt ist, die also auf bei-

Digitized by Google

den Schultern tragen, befolgen ein Juste Milieu zwischen Opposition und Juste Milieu. In Frankreich gilt jede Thronrede für einen ministeriellen Akt, jeder erlaubt sich also ein Urtheil darüber. Unter der Restauration urtheilten einige Blätter immer erst einige Tage später, jezt alle sogleich. Wie die Journale, so das Publikum; dessen Ansichten sind sehr getheilt. Nur ist merkwürdig, daß die Thronrede heute sehr wenig gekauft wird; gestern galt sie um 4 Uhr fünf Franken, um 5 zwei Franken, um 7 zwei Sous, heute Morgen 1 Sou. Jezt wird noch überall „le superbe discours du roi" ausgerufen, Niemand kauft ihn. Ausführlicheres über die hiesigen Urtheile in Bezug auf die Thronrede läßt sich erst in einigen Tagen melden.

Niederlande.

Nach dem im belgischen Kongresse am 20 Jul. angenommenen Gesezе über die provisorischen Kredite erhält der Kriegsminister aus dem ihm früher bewilligten Kredit nachträglich für das dritte Vierteljahr eine Summe von 4,000,000 fl., der Minister des Innern 1,974,000 fl.; der Finanzminister 1,652,000 fl. Nach dem in derselben Sizung angenommenen Gesez über die Presse wird jede Anreizung zum Ungehorsam gegen die Gesezе mit einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten bis zu drei Jahren bestraft. Die nemliche Strafe verwirkt derjenige, der die konstitutionelle Autorität des Königs, die Unverlezlichkeit seiner Person, die konstitutionellen Rechte seiner Dynastie, die Rechte und die Autorität der Kammern angreift. Verläumdungen und Beleidigungen gegen Staatsbehörden ꝛc. werden auf die nemliche Weise bestraft, wie die Verläumdungen gegen Privatpersonen. — In der Abendsizung des Kongresses am 20 Jul. ward ein Vorschlag, daß der Kongreß sich, nachdem er den Eid des Königs entgegen genommen, bis zur Zusammenberufung der Kammern vertage, mit 73 gegen 59 Stimmen angenommen. — In der Sizung des Kongresses am 21 Jul. stattete Hr. Picquet Bericht im Namen der Kommission ab, welche beauftragt war, dem Regenten das Dekret zu überreichen, welches erklärt, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe, daß eine Medaille ihm zu Ehren geschlagen werden solle, und das ihm eine lebenslängliche Pension von 10,000 fl. bewilligt. Der Berichterstatter sagte, der Regent hätte gewünscht, daß das Dekret diese lezte Verfügung nicht enthalte. Hr. v. Gerlache hielt eine Rede über die Feierlichkeit des Tages an deren Schlusse er erklärte, daß der Kongreß, in Gemäßheit seines Dekrets vom 20 Jul. vertagt sey."

Als König Leopold die Mitglieder der großen philharmonischen Gesellschaft in Brüssel empfing, sagte er zu ihnen aufs freundlichste: Ich liebe nicht nur die Musik, ich bin sogar selbst Musiker. Ich wünsche, daß die Stadt Brüssel immer eine gute Oper besize; glauben Sie mir, die Künste werden nie meinen Schuz vermissen.

Brüssel ist mit Fremden überfüllt. Stündlich strömen deren noch mehr hinzu. Niemand möchte glauben, daß in Belgien eine Revolution gewesen.

Man hat bemerkt, daß der belgische Gesandte in Paris, Hr. Lehon, während der Fahrt Sr. Majestät von Alost nach Laeken, im Wagen des Königs war. Hr. Lehon wohnt im Schlosse.

Brüsseler Blätter vom 22 Jul. berichten: „Gestern um 5 Uhr begab sich der Kongreß von Neuem in den königl. Pallast. Die Deputirten reihten sich nach Provinzen, um nacheinander dem Könige vorgestellt zu werden. Zu den Deputirten von Antwerpen sagte der König, er hoffe, der Handel dieser Stadt würde bald seinen frühern Glanz wieden erhalten; diese Stadt sey in der Lage, mit Hamburg, Bremen und Lübeck an Wohlstand zu wetteifern. „Die Räumung der Citadelle von Seite der Holländer," sezte er hinzu, „ist zur Wiederherstellung des Wohlstandes und der Sicherheit von Antwerpen durchaus nöthig. Doch wir haben Grund zu hoffen, daß diese Räumung unverzüglich statt finden werde. Der König von Holland hat zwar bisher einige Schwierigkeit gemacht, sich mit uns auszugleichen; aber ich vermuthe, daß er blos so gehandelt hat, um mich zu bestimmen, den Thron, den Sie mir angeboten, nicht anzunehmen. Jezt, wo er wissen muß, daß meine Annahme erfolgt und es mein unerschütterlicher Entschluß ist, unter Ihnen zu wohnen, ist Grund zu glauben vorhanden, daß er seine Gesinnung ändern werde. Uebrigens werde ich nichts von dem, was mir zu Gebote steht, vernachlässigen, um baldmöglichst alle diese Fragen zu beendigen." — Zu den Deputirten von Limburg sagte der König: „Limburg hat viel gelitten; es ist eine sehr unglükliche Provinz. Der König von Holland scheint sehr fest auf den Rechten zu bestehen, die ihm in dieser Provinz den Gränzen von 1790 gemäß zuerkannt worden sind. Er ist vielleicht Willens, uns ebenfalls die Enklaven in Holland, die uns zuerkannt sind, streitig zu machen. Aber ich habe Grund, zu hoffen, daß es uns vermittelst gut geleiteter Unterhandlungen gelingen werde, die Schwierigkeiten auszugleichen, die sich von dieser Seite erheben." — Der König richtete wohlwollende Worte an den Deputirten von Limburg, Hrn. v. Brouckère. Er äußerte ihm den Wunsch, ihn oft zu sehen, da er wisse, daß er (Brouckère) das Land und seine Interessen kenne. — Zu den Deputirten von Luxemburg sagte der König: „Wir sind, mit Ausnahme der Hauptstadt, im Besiz des ganzen Gebiets Ihrer Provinz. Wir werden in diesem Besize bleiben. Ihr Land ist leicht zu vertheidigen, und Sie selbst werden, wie ich nicht zweifle, im Nothfalle die Initiative für die Vertheidigung Ihres Bodens ergreifen. Uebrigens haben unsre Nachbarn ein Interesse, uns in Luxemburg nicht zu beunruhigen." Mit den Deputirten der übrigen Provinzen unterhielt sich der König über deren materielle Interessen, die er sehr gut zu kennen scheint."

Aus Rotterdam vom 22 Jul. schreibt man: „Heute Morgens reiste Se. Maj. der König mit Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Oranien bei unserer Stadt vorbei, um sich zur Armee zu begeben."

Preußen.

Die Königsberger Zeitung meldet im neuesten Blatte: „Das Korps des polnischen Generals Grafen Gielgud, welches über die preußische Gränze gegangen und den Schuz nachsuchte, unter Anführung der Generale Chlapowski, Rohland und Szymanowski, hat die Gesamtstärke von ungefähr 626 Offizieren, 6007 Köpfen, einer großen Zahl Pferden, nebst 26 Geschüzen und 55 Pulverkarren. Dasselbe lagert diesseits von preußischen Truppen bewacht auf 2 Hauptpunkten, in geeigneten Bivouacs, um der vorschriftsmäßigen 20tägigen Kontumaz unterworfen zu werden. Für die Verpflegung ist gehörig Sorge getragen. Das Schikksal des Generals Dembinski, der den Rest des Gielgudschen Korps, ungefähr 1200 Mann, befehligte und früher die Avantgarde hatte, ist zur Zeit noch nicht bekannt. In dem Lager bei Langallen befinden sich die Generale Rohland und Szymanowski, nebst 398 Offizieren und 3770 Köpfen. Diese Abtheilung führte

Digitized by Google

20 Geschüze und 25 Pulverkarren mit sich, welche, nach erfolgter Entwafnung und vorschriftsmäßiger Reinigung, nach den Depots abgeführt wurden, welche preußischer Seits vorläufig dazu bestimmt sind. Das zweite Lager befindet sich zwischen Szernen und Gröszuppen an der Minge, eine Meile nördlich von Prökuls. In diesem Lager steht der General Chlapowski mit 228 Offizieren und 2237 Köpfen; 6 Geschüze und 10 Pulverkarren, welche diese Abtheilung mit sich führte, sind gleichfalls in diesseitigen Depots in Verwahrung genommen. — Die polnischen Truppen gehören, mit weniger Ausnahme, zum regulairen Militair, und zwar zum 2ten, 7ten, 18ten und 19ten Linien-Infanterieregiment, dem ersten Ulanenregiment, der Posener und Kalischer Eskadron. In dem Aeußern der Truppen lassen sich deutlich Spuren eines ermüdenden Streifzuges erkennen. Die Menschen sind sehr gebräunt und zum Theil wild aussehend, die Pferde abgetrieben. Die Zahl der Offiziere, die sich durch Epaulettes und Ringkragen auszeichnen, ist verhältnißmäßig sehr groß, weil von allen Regimentern der Armee einige abgegeben sind, um als Instrukteurs der zu organisirenden Truppen in Szamaiten und Litthauen zu dienen. — Die ärztliche Untersuchung der in beiden Lagern aufgestellten polnischen Truppen hat ergeben, daß sich keine Spuren von Cholera unter ihnen zeigen. Für die blessirten und kranken polen ist die nöthige ärztliche Hülfe eingetreten."

Schweden.

* Stockholm, 15 Jul. Der Marquis v. Dalmatien reiste von hier nach dem Seebade zu Uddewalla ab. Einige Tage vorher sah er noch den hier eingetroffenen französischen Gesandten zu Petersburg, Hrn. v. Bourgoing. — Man behauptet immer zuverlässiger, daß gegen Ende dieses Jahrs ein außergewöhnlicher Reichstag einberufen werden dürfte. — Drei von hier nach Polen abgegangene junge Aerzte wissen von ihrer freundlichen Aufnahme in Warschau nicht genug zu rühmen, und sind dort sofort mit einem ansehnlichen Gehalte angestellt worden; sie hatten aber in Preußen mit manchen Hindernissen zu kämpfen, und mußten noch zuletzt, um endlich das polnische Gebiet zu erreichen, schwimmend über den Fluß Dovrenza sezen. — Nachdem der Graf von Mörnersparre die Denkschrift des Staatsfiskals, der ihm den Prozeß zu machen beauftragt war, sehr ausführlich und derb beantwortet hatte, hielt er bei dem Gerichte um die, ihm auch zugestandene, Erlaubniß an, wieder nach seinen Gütern zurükkehren zu dürfen. — Die Vorkehrungen gegen die Cholera kosten fast so viel, als ein kleiner Krieg, und die desfallsigen Ausgaben werden um so lästiger, als unsre Eisenausfuhr sehr abgenommen hat und überall eine große Handelsstokung herrscht. — Unser Generalkonsul zu Abo hat in einem offiziellen Berichte an das königl. Handelskollegium das Gerücht, als habe sich die Cholera auch in Finnland gezeigt, für unwahr erklärt. — Seit 8 Tagen haben wir hier eine Hize von 25 bis 27 Graden.

Rußland.

Das Journal de St. Petersbourg enthält Folgendes: „Man liest im Monteur vom 15 Jun. (n. St.): „„In dem Journal politique et littéraire de St. Pétersbourg vom 28 Mai (16 Mai a. St.) befindet sich ein Artikel, der von solcher Natur ist, daß er schleunige, offene und vollständige Erläuterungen nöthig macht. Sie sind verlangt worden."" Wir sind ermächtigt zu erklären, daß diese Erläuterungen geliefert worden sind. Sie sind von der Art, wie eine aufmerksame Durchlesung des Artikels vom 16 (28) Mai sie an die Hand geben mußte. Keine feindselige Absicht gegen Frankreich oder dessen Regierung hat bei der Abfassung jenes Artikels obgewaltet, und nur das seltsame Vorurtheil einiger Pariser Journalisten konnte demselben eine solche Tendenz unterlegen. Auch ist zu bemerken, daß er von vielen Tagblättern, und zwar unter andern von dem Journal des Debats durch unvollständige und unrichtige Citate entstellt worden ist. Der Artikel vom 16 (28) Mai hat keinen andern Zwek gehabt, als die Maaßregeln in das wahre Licht zu stellen, welche der Kaiser zu ergreifen genöthigt gewesen ist, um in seinen Staaten das Fortschreiten des Aufstandes zu hemmen, und die Uebel, die derselbe schon veranlaßt hat, wieder gut zu machen. Auf Anlaß jener Maaßregeln haben mehrere öffentliche Blätter sich zu den ungerechtesten und übereiltesten Urtheilen und den gehässigsten Schmähungen hinreißen lassen. Niemals haben wir die Regierung Sr. Majestät des Königs Ludwig Philipp und den vernünftigen und aufgeklärten Theil der französischen Nation mit den Feinden des Friedens und der öffentlichen Ordnung verwechselt. Eine Widerlegung ihrer Diatriben war unvermeidlich; sie sollte und konnte in nichts die Würde des französischen Kabinets, noch Frankreichs Nationalehre verwunden. Eben so wenig vermochte sie die Verhältnisse der Freundschaft zu stören, die zwischen den beiden Ländern bestehen."

Der Kaiser erließ an die Truppen des Gardedetaschements, welches bisher unter dem Befehle des Cesarewitsch stand, aus Alexandria bei Peterhof am 21 Jun. (3 Jul.) folgenden Tagsbefehl: „Tapfere Krieger! Euer vieljähriger Dienst unter dem Befehle Sr. kais. Hoh. des Cesarewitsch war stets von dem feurigen Eifer und der unerschütterlichen Treue begleitet, welche die wahren Söhne des Vaterlandes zieren. Eure Regimenter, die Sr. Hoheit ihren Bestand und ihre ausgezeichnete Einrichtung verdanken, haben in vollem Maaße die aufrichtige Sorgfalt und das besondere Zutrauen gerechtfertigt, deren Se. Hoheit euch unausgesezt würdigte. Zu der Zeit, wo die Flamme des Aufruhrs in Warschau emporloderte, wo ein Haufe von Ungeheuern, mit Hintansezung der Eidespflicht und alles dessen, was dem Christen und dem getreuen Unterthanen heilig ist, frevlerische Anschläge gegen die Person Sr. Hoheit enthüllte, sammeltet ihr euch einmüthig um eure Fahnen, und bereit, mit eurem Blute euern Befehlshaber und Wohlthäter zu vertheidigen, bewieset ihr eine eben so unerschütterliche Treue für Thron und Vaterland, als persönliche Liebe und Ergebenheit für Se. Hoheit. Nach dem Ausmarsche aus Warschau folgtet ihr mutig, mit Beseitigung aller Mühseligkeiten und Entbehrungen, eurem Befehlshaber in das vaterländische Gebiet. Hier mit euern tapfern Waffenbrüdern, die zur Bezähmung der Empörer auszogen, vereinigt, erfüllet ihr eifrig alle Aufträge eurer Vorgesezten, und eure beiden Regimenter, das der Leibgarde Ulanen Sr. kais. Hoh. des Cesarewitsch und das der voldynischen Garde, gleichwie die beiden Batterien, erwarben bei dem ersten Zusammentreffen mit den Rebellen, am 13 (25) Febr. und am 7 (19) Jun. durch ihre ausgezeichnete Tapferkeit und Standhaftigkeit die volle Zufriedenheit ihrer Vorgesezten und mir in besonderes Wohlwollen. Es lag im Rathschlusse des Allmächtigen, daß ich unmit-

selbst nach der erfreulichen Nachricht von neuen glänzenden Waffenthaten unseres Heeres vor Wilna, an denen auch ihr Theil hattet, die betrübende Botschaft von dem Ableben Sr. kaiserl. Hoh. des Cesarewitsch, meines vielgeliebten Bruders, eures Befehlshabers und Wohlthäters, erhalten mußte. Tiefgebeugt durch diesen Verlust sende ich euch meinen Flügeladjutanten, den Obersten Grafen Tolstoi, euch den schmerzlichen Schlag, der uns betroffen hat, zu verkünden, und euch meinen besondern Dank für euern vieljährigen, treuen und eifrigen Dienst unter dem Befehle Seiner Hoheit, zugleich mit meiner Zuversicht, zu bezeugen, daß ihr auch inskünftige darnach ringen werdet, euch auf dem Felde der Ehre immer mehr Ansprüche auf mein dankbares Wohlwollen zu verschaffen. — Tapfere Krieger! Ihr habt einen unmittelbaren Vorgesetzten eingebüßt, der euch mit Wohlthaten überschüttete; doch euer Dienst ward eurem Kaiser und dem Vaterlande unvergeßlich. Fahret fort, mit solcher Auszeichnung zu dienen, und mein Wohlwollen wird euch gesichert bleiben. (gez.) Nikolas."

In der St. Petersburger Handelszeitung heißt es: „Es wird hiemit dem Publikum bekannt gemacht, daß auf Allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Kaisers die an verschiedenen Stellen bestehenden Quarantainen und Kordons aufgehoben werden sollen. Auf der Wasserkommunikation sind die Fahrzeuge bei ihrer Ankunft selbst zur Untersuchung der Leute nur auf kurze Zeit anzuhalten, dergestalt, daß von denen, wo sich die Cholera zeigt, die Kranken in die Hospitäler gebracht werden, und bei den Zurükbleibenden die Kleider und Betten durchräuchert und sie zur Fortsezung ihres Weges zugelassen werden sollen."

Polen.

Die Staatszeitung meldet unterm 19 Jul.: „Jenseits Nieszawa hatten die Russen am 17 Jul. die Brüke noch nicht fertig; sie war erst bis zur Hälfte gediehen; aber die Schanze vor der Brüke war schon vollständig aufgeworfen. Es waren höchstens 4000 Mann auf das linke Weichselufer hinübergegangen. Die Kosaken waren nicht weiter als bis Wloclawek gekommen. Die Vortheile des Sieges von Seite des Generals Chrzanowski erweisen sich viel bedeutender, als Anfangs gemeldet worden war, da man noch mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht hat. Die Regengüsse haben seit einigen Tagen keine entscheidenden Operationen gestattet; gestern aber, am 18, muß etwas vorgefallen seyn, da in der Gegend von Latowicz eine heftige Kanonade vernommen wurde."

In ihrem Blatte vom 20, sagt die Staatszeitung: „Die Russen haben vorgestern, am 18 d., die vor der Brüke jenseits Nieszawa aufgeworfene Schanze verlassen, und sich gänzlich auf das rechte Ufer der Weichsel zurükgezogen. Mehrere Kosaken, welche sich bis auf drei Meilen von der Weichsel entfernt hatten, sind von den Bauern aufgefangen worden."

Dasselbe Blatt äußert sich sehr erstaunt über die Nachricht von dem Schikksal des Gielgudschen Korps, und meint, es müßten seltsame Umstände eingetreten seyn, wenn die Sache gegründet wäre.

In der Warschauer Zeitung vom 20 liest man: „Ueber die Bewegungen unserer Armee haben wir keine spätern amtlichen Nachrichten als die schon publizirten. Was die Operationen der russischen Hauptarmee anbetrift, so scheint es, daß der gänzliche Uebergang derselben auf das linke Weichselufer noch nicht erfolgt ist. Alle Meldungen kommen dahin überein, daß nachdem die aus einigen tausend Mann bestehende Avantgarde auf Pontons übergegangen war, der Rest der Armee, vielleicht in Erwartung, daß erst noch eine Brüke aufgeschlagen werden sollte, oder aus andern noch nicht bekannten Beweggründen, auf dem rechten Ufer geblieben sey. Die Abtheilungen, welche übergesezt waren, kamen bis Wloclawek, wurden aber von dieser Stadt durch unsre Landwehr zurükgedrängt. Bei alledem ist die vorgestrige Thorner Post schon nicht mehr in Warschau angelangt, woraus hervorgeht, daß der Feind sich auf dieser Straße befindet und die Kommunikation unterbricht." — Am 21 berichtet dieselbe Zeitung Folgendes: „Nachdem die Russen mit 4000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie auf das linke Weichsel-Ufer hinübergegangen sind, beschäftigten sie sich nur mit Aufwerfung von Schanzen vor der Brüke; diese ist bis jezt noch nicht fertig. Der Großfürst Michael hat sich auf das diesseitige Ufer begeben, und einen bequemen Ort ausgesucht, um ein Feldlager aufschlagen zu lassen. General Stryjenski hat unsrerseits mit einigen Kavallerieschwadronen und zahlreichem Landsturm die Städte Wloclawek und Brzesc-Kujavien besezt. — Bereits vorgestern war die Kommunikation in der Wojewodschaft Podlachien so offen, daß Getreidefuhren bis von Losiz, jenseits Siedlce, in Warschau ankamen. Der Korzec Weizen kostet dort 25 fl., während er in Warschau mit 40 fl. bezahlt wird."

Am 18 d. sollen die Russen, dem Warschauer Kurier zufolge, wieder in Plozk eingerükt seyn. Man ist in Warschau auf einen Angrif gefaßt. Beim Vicegouverneur, heißt es, melden sich fortwährend Freiwillige und ersuchen um die Bestimmung, mit was für Waffen und wo sie kämpfen sollen. Am 21 früh um 7 Uhr sollte unter Musik und Gesang der Munizipalrath an der Spize von Bürgern jeglichen Standes, Geschlechts und Alters ausziehen, um vor der Stadt Schanzen aufzuwerfen. Jenseits Wola und Powonek sind die Wälle durch gedungene Arbeiter beinahe beendigt.

Der Warschauer Kurier enthält ein Schreiben aus Plozk vom 14 Jul., worin sich unter Anderm folgende Nachrichten befinden: „Am 7 Abends zog die aus Kosaken bestehende Avantgarde zu gleicher Zeit in Bielsk, Drobin und in Plozk ein; sie kam aus der Richtung von Plonsk her; am folgenden Tage, den 8, rükten die Kosaken aus Bielsk auf der Straße nach Dobrzyn vor, und nachdem die Hauptarmee binnen zwei oder drei Tagen gegen die Weichsel nachgefolgt war, nahm der Feldmarschall Paskewitsch sein Hauptquartier in Plozk, der Großfürst Michael aber bei Plozk in Szczepow; der Troß kantonnirte in Feldlagern auf der Straße von Bielsk nach Dobrzyn, so wie in der Richtung von Konary nach Plozk, und in der Umgegend. Am Sonntag, den 10, ließen sich polnische Patrouillen in der Gegend von Plonsk, bei Gora und von Racionz bis Drobin blikn, wo vier russische, entweder verirrte oder kranke, Offiziere von denselben gefangen genommen wurden. Das russische Hauptquartier rükte in Folge dessen von Plozk nach Parzen. Am 13 verließen auch die lezten Arrieregarden Plozk und die Umgegend, und die ganze feindliche Armee lagerte sich nun im Bezirke von Lipno, von der Linie, welche die Straße von Plozk über Jasien nach Lipno bildet, bis zum Weichselufer; das Hauptquartier war am 14 d. in der Gegend von Dobrzyn. An diesem Tage war man in Plozk in großer Unruhe darüber, was weiter erfolgen würde; es war dort bekannt, daß man von Ciechanow und Plonsk her keine russischen

Truppen mehr zu erwarten habe. Die Russen hatten bei Plozk, von einem Werder aus, und in Dobrzyn Brüken aufzuschlagen versucht, waren aber von den polnischen Kanonen am linken Weichselufer daran verhindert worden, und hatten nachher eine große Menge Pontons über Bielsk herbei geschaft; die Offiziere sollen jedoch gemeynt haben, daß dieselben für den jezt sehr breiten Strom nicht zu gebrauchen wären. Die russische Armee wurde auf 100,000 Mann angegeben, die Polen behaupteten aber, sie betrage nur 50,000 Mann, wovon der größere Theil aus Kavallerie bestehe. Kanonen hatte sie sehr viele bei sich. Bei Plozk sah man auf den Anhöhen polnische Regimenter nach Wloclawek vorüberziehen. Die Russen haben große Diskretion gegen die Einwohner von Plozk bewiesen. Alle Lebensmittel, als Mehl, Brod, Getreide, wurden baar bezahlt. Die Offiziere, welche dort im Quartier standen, zeigten alle die größte Artigkeit und Zuvorkommenheit gegen die Bürger und erwiesen ihnen mannichfache Dienste. Das Regiment, welches zuerst die Brüke bei Ostrolenka überschritten hatte, befand sich auch dort im Quartier und bestand noch aus einigen hundert Mann."

Zwei Grafen Potozki, Alexander und Wladimir, sind aus der Ukraine, wo sie ansehnliche Güter besizen, in Warschau angekommen und in die Reihen der Krieger eingetreten; der Erstere hat außerdem 200,000 fl. zur Organisation einer Schwadron Ukrainischer Truppen beim Kriegsministerium deponirt.

Die Nationalregierung hat zur Sicherung der Hauptstadt gegen Mangel an Lebensmitteln, auf den Fall, daß die Feinde sich derselben näherten, verordnet, daß aus den am nächsten gelegenen Bezirken so viel Rindvieh herbeigeschaft werden soll, als hinreichend ist, um 1,800,000 Pfd. Fleisch zu liefern. Ein aus Bürgern zusammengesezstes Comité soll diese Rinder abschäzen und für die Unterbringung und Ernährung derselben sorgen.

Am 17 Jul. sind die polnischen Agenten Linowski und Komierowski, welche von der Nationalregierung mit einer Mission nach Konstantinopel abgeschikt worden waren, über Krakau wieder in Warschau eingetroffen.

— Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 22 Jul.: „Man hatte sich in Warschau mit der Hofnung geschmeichelt, daß es dem General Chrzanowski gelingen werde, das Rüdiger'sche Korps ganz aufzureiben oder gefangen zu nehmen; dieselbe ist jedoch, den neuesten Nachrichten zufolge, nicht in Erfüllung gegangen, vielmehr ist hiernach für gewiß anzunehmen, daß die polnischen Truppen es bei den lezthin stattgehabten Gefechten nur mit einem kleinen vorgeschobenen Theil jenes Korps zu thun gehabt haben und lezteres eine konzentrirte Stellung in der Wojewodschaft Lublin einnimmt. Man glaubt, daß dasselbe dazu bestimmt sey, bei Pulawy über die Weichsel zu gehen und im Verein mit der russischen Hauptarmee gegen Warschau zu operiren, wodurch diese Stadt um so mehr in Bedrängniß kommen würde, je schwieriger es seyn würde, eine so bedeutende Einwohnerzahl und noch dazu das daselbst zusammengedrängte Militair auf längere Zeit gehörig zu verproviantiren, zumal da schon jezt Mangel in dieser Hinsicht statt finden soll. Wäre es begründet, daß, wie es heißt, auch Pulvermangel sich fühlbar mache, so dürfte das Ende der Katastrophe wohl näher seyn, als man glaubt. — Aus der Wojewodschaft Augustowo erfährt man, daß am 17 und 18 d. 20,000 Mann russischer Truppen, aus Litthauen kommend, zur Hauptarmee marschirt sind."

† Warschau, 21 Jul. Die großen Erwartungen, die man sich von den neuesten Militairoperationen in Podlachien gemacht hatte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Mehrere hundert gleich im Anbeginn derselben eingebrachte Gefangene, das schnelle Zusenden eines von der Hauptarmee detaschirten Korps, und die Ankunft des Generalissimus daselbst veranlaßten hier viele übereilte und falsche Nachrichten, die in den hiesigen Blättern sogleich durch beigefügte nähere Umstände noch wahrscheinlicher gemacht wurden. So erzählte man unter Anderm, die Generale Rüdiger, Golowin und Murawiew wären, alles Andere im Stich lassend, nur darauf bedacht gewesen, die Kavallerie und die Kanonen zu retten, und hätten sich nach erhaltenen niederschlagenden Berichten aus Rußland unmittelbar darauf samt dem Geschüz zu Gefangenen ergeben, was hier besondere Freude erregte, da es mit dem Kanonen-Bohren noch immer nicht recht gehen will. Nun aber ergibt sich aus Allem, daß General Rüdiger Lublin gar nicht verlassen habe, und daß es nur einige schwache russische Kolonnen waren, die, zu weit vorgeschoben, Miene machten angriffsweise zu Werke zu gehen, sich aber plözlich, und mit Verlust von einigen hundert Mann in Latowiz und Kozk, zurükgezogen haben. Eine 5000 Mann starke russische Kolonne, die Siedlce besezt hielt, sollte von Lukow aus am gestrigen Tage angegriffen werden; sie räumte die Stadt noch zeitlich genug, und zog sich über Losize zurük, schikte aber ihre Bagage- und Munitionswagen auf der Chaussee nach Brzese ab, die sämtlich unsern Truppen in die Hände fielen, und dadurch einen reichlichen Ersaz für die dem General Jankowski abgenommene Beute lieferten. Nun weiß man hier nicht, was unsere Armee daselbst weiter wird unternehmen wollen, um so mehr als gestern hier die Nachricht eintraf, der Feldmarschall Paskewitsch habe wirklich an einer Stelle bei Mischawa, wo in der Mitte des Flusses eine Insel ist, auf einer halb Pontons-, halb Schifsbrüke die Weichsel mit 40,000 Mann passirt, worauf sich unsere Truppen, samt dem allgemeinen Aufgebote unter dem General Stryjenski aus Wloclawek zurükgezogen haben. Dis gab hier Veranlassung, die Arbeiter an den Schanzen um die Stadt, wofan täglich fortwährend mehrere tausend Menschen beschäftigt waren, noch zu vermehren, zu welchem Ende sich heute der ganze Bürgerrath dahin verfügte, um selbst Hand anzulegen, so wie er auch sämtliche Bewohner zur tapferen Vertheidigung auffordert, in einer Proklamation, in welcher die aus der polnischen Revolution von 1794 her bekannten Namen eines (Schusters) Kilinski und (Fleischers) Sierakowski als Beispiele aufgeführt werden. (Sie zeigten den aufopferndsten kühnsten Muth, aber waren auch Anführer der Rotte, welche die Bischöfe, Senatoren und andere Magnaten hier hängen ließ.) Daß es mit dem Uebergange der Weichsel nicht ernstlich auf Warschau abgesehen sey, will man hier aus der geringen Truppenzahl des Feldmarschalls schließen, die eher nur eine Allarmirung der mit der Erndte beschäftigten Einwohner bezweken möchte. Auf der gestrigen Reichstagssizung wurde der am 16 d. gefaßte Beschluß dahin berichtigt, daß er nur die Wiederherstellung Polens in den Gränzen, wie es bisher Rußland inne hatte, zum Gegenstande habe.

Oestreich.

Der neueste östreichische Beobachter enthält über die unruhigen Auftritte in Pesth im Wesentlichen dieselben Angaben, wie sie unsere Schreiben aus Wien und Pesth berichteten. Der Zu-

Digitized by Google

drang von Nachrichten nöthigt uns, den Artikel selbst auf morgen zu verschieben.

† Wien, 24 Jul. Die kaiserl. Familie ist durch das unvermuthete Hinscheiden Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Rudolph, Kardinal Erzbischofs von Ollmüz, in die tiefste Betrübniß versezt worden. Se. k. k. Hoh. sind in verflossener Nacht zu Baaden am Schlagflusse gestorben. Die lezten Nachrichten aus Pesth über die Cholera lauten beruhigender, da seit einigen Tagen daselbst keine neuen Cholerafälle statt gefunden haben.

* Wien, 25 Jul. Aus Lemberg bringt eine heute eingetroffene Stafette die Nachricht, daß der kommandirende General von Gallizien, Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Stutterheim, bei Visitation der Militairspitäler von der Cholera angestekt, bedenklich krank darnieder liegt; seine Frau, welche dadurch nebst mehreren Hausangehörigen von dieser Seuche ergriffen wurde, ist nach acht Stunden gestorben. Eine zweite Stafette aus Mailand brachte die Meldung von dem Tode des Generals der Kavallerie Baron Frimont.

* Pesth, 21 Jul. Man sieht immer mehr ein, wie nothwendig die am 17 d. gegen die Unruhestifter bewiesene Strenge gewesen war; denn das Gesindel, welches Nachmittags so viel Unheil anrichtete, schien keine andere Absicht gehabt zu haben, als, nachdem es die Kontumazanstalt vor der Stadtlinie völlig zerstörte, nach der Stadt zurükzukehren, diese anzuzünden und eine allgemeine Plünderung, besonders bei den reichen Juden, zu unternehmen. Aber die Zahl der Opfer ist auch bedeutender als man Anfangs glaubte, denn man gibt die der Todten auf 18 an; offiziell ist hierüber nichts bekannt geworden. Allgemein wird der quiescirte Oberlieutenant Rottenpiller bedauert, der als Zuschauer auf dem Heuplaze seinen Tod fand; gestern fand sein Leichenbegängniß statt, wobei sich 2 bis 3000 Menschen einfanden. Es herrscht hier fortwährend die tiefste Ruhe. Die Stadt fängt an, sich mit Truppen zu füllen; täglich treffen neue ein, so daß wir bald eine imposante Besazung haben werden. Von der Cholera weiß man hier nichts, einige plözliche Todesfälle ausgenommen, die aber wohl zu anderer Zeit nicht beachtet worden wären, und jezt von Manchen gleich für die verheerende indische Krankheit gehalten wurden. Auch die in andern Gegenden Ungarns vorgekommenen Todesfälle scheinen, nach der Behauptung Vieler, nicht der indischen Cholera, sondern einer in dieser Gegend nicht ungewöhnlichen Ruhr zuzuschreiben zu seyn; indessen dürfte sich das Räthsel bald lösen, und jedenfalls verdient die wohlthätige Vorsicht der Regierung die dankbarste Anerkennung. Gestern sind hier mehrere Plakate an den Straßenecken erschienen. Durch das erste wird das Publikum in Kenntniß gesezt, daß die Kontumaz vor der Stadtlinie wieder hergestellt wird, daß aber die Schifbrüke nicht wieder ausgehoben werden soll. Das zweite Plakat befiehlt, daß alle Hausthüren um 9 Uhr, alle Kaffee- und Wirthshäuser um 10 Uhr Abends geschlossen, daß im Falle nächtlicher Unruhen alle auf die Straße gehenden Fenster beleuchtet werden müssen ꝛc. Das dritte macht bekannt, daß der Stadt Pesth das Standrecht verliehen wurde, vermöge welchem der Magistrat über die der Brandstiftung Ueberwiesenen (denn seit einiger Zeit kommen hier öfter Brandanlegungen vor) aburtheilen und das Urtheil binnen dreimal 24 Stunden vollziehen kan. Das vierte lautet: „Nachdem durch die in dieser k. Freistadt am 17 Jul. statt gehabten Zusammenrottungen die öffentliche Sicherheit und Ruhe dermaaßen gestört ward, daß zur Beilegung dieser Unruhen und zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Ruhe das Ansuchen des Einschreitens von Seite des Militairs nothwendig geworden ist, was auch den Erfolg hatte, daß die Ruhe zwar wieder hergestellt, jedoch Mehrere bereits die traurigen Folgen ihrer sträflichen Widersezlichkeit erfuhren, Andere aber ihre verdiente Strafe von den betreffenden Gerichtsstühlen erhalten werden; damit demnach auf jenen unverhofften Fall, wenn die Ruhe wieder aus einer oder der andern Ursache gestört werden sollte, die ruhigen Bewohner und Bürger dieser Stadt sich nicht aus unzeitiger Neugierde oder was immer für einem andern Anlaß sich zu dergleichen Zusammenrottungen gesellen, und dadurch wegen Vermehrung derselben wieder die Ansprechung einer verstärkten Macht nothwendig machen sollen; so wird hiermit durch die betreffenden Behörden Jedermann ermahnt, daß in dergleichen unerwarteten Fällen jeder seinem Geschäfte ruhig nachzugehen habe, und sich von aller Anschließung zu einer ähnlichen Rotte und Vermengung mit selbiger enthalten müsse, widrigenfalls sich es Jedermann selbst zuzuschreiben hat, wenn er aus Mangel an Gehorsam gegen seine betreffende Obrigkeit unangenehme Folgen zu erfahren haben wird."

Wien, 25 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 1085.

Frankfurt a. M., 26 Jul. 5prez. Metalliques 70⅝; 4prez. Metalliques 67⅞; Bankaktien 1218.

Die Cholera.

In Danzig scheint die Cholera jezt zu stehen.

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieb.
Es waren bis zum 21 Jul.	808	187	584	67
Wohnungen sind überhaupt abgesperrt				534
entsperrt				281
bleiben mithin noch gesperrt .				253

In Posen sind vom 14 Jul. bis zum

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
20 Jul. . . .	27	1	15	11
21 Jul. . . .	8	6	5	8
22 Jul. . . .	10	1	3	14
	45	8	23	—

Der Oberpräsident von Schlesien, v. Merckel, hat unterm 21 Jul. nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem nunmehr sowol Gallizien als Ungarn gegen die übrigen k. k. östreichischen Provinzen abgesperrt und dadurch auch die drohende Gefahr beseitigt worden ist, haben des Königs Majestät zu befehlen geruht, daß der dermal aufgestellte Sanitätskordon nur gegen Polen und das Gebiet der freien Stadt Krakau stehen bleiben, dagegen aber von da ab, wo derselbe sich a den k. k. östreichischen Kordon anschließt, und also gegen Mähren, Oestreichisch-Schlesien und Böhmen, zurükgezogen werden soll."

Am 12 Jul. erkrankten in St. Petersburg an der Cholera 515 Personen; es genasen 30 und starben 272; am 13 erkrankten 569; es genasen 77 und starben 247; am 14 erkrankten 483; es genasen 100 und starben 272.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

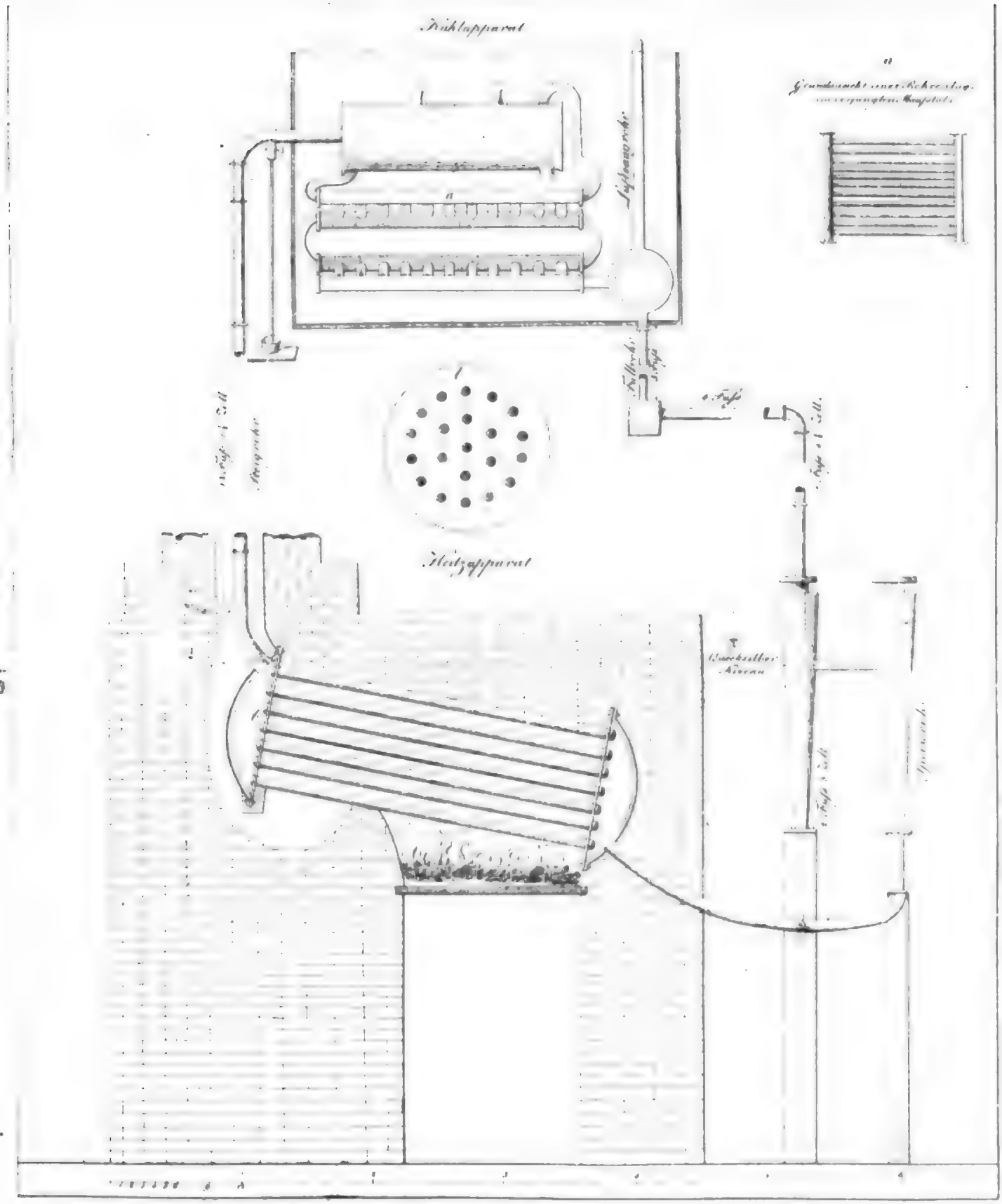
Beschluß der Antwort des niederländischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die Londoner Konferenz.

„Der Art. 8 der vorgeschlagenen Präliminarien übergeht stillschweigend die Stipulation des Art. 5 der Beilage A., nach welchem die fünf Mächte, im Falle sich unter den Demarkationskommissarien ein Mißverständniß erheben sollte, welches nicht friedlich ausgeglichen werden könnte, ihre Vermittlung anwenden, und die Differenzen auf die den einmal festgesezten Grundsäzen analogste Weise beilegen wollen. Um Alles ins Stoken zu bringen, würde von nun an eine einfache Weigerung von Seite der belgischen Gränzkommissarien hinreichen. Obgleich der Art. 9 eines Theils mit dem Art. 6 der Anlage A. ziemlich übereinstimmend ist, so bietet er doch nicht dieselbe Bestimmtheit in Bezug auf den Ausschluß des Großherzogthums Luxemburg dar, welcher nicht mehr im Art. 2 vorkommt. Die Art 12 und 13 ersezen die 9 lezten Artikel der Anlage A. in Betref der Schuldentheilung. Sie sind völlig unvollständig und stellen eine gänzlich verschiedene Grundlage auf, wobei man hauptsächlich die Entschädigungen und vielfachen Opfer Hollands ganz aus dem Gesichte verloren zu haben scheint. Der Haag wird nicht mehr der Versammlungsort der Liquidationskommissaire genannt, auch ist nicht mehr die Rede darin von der Vermittlung der fünf Mächte, im Fall sich Mißverständnisse erheben sollten, die nicht auf freundschaftlichem Wege auszugleichen wären, um die Differenzen auf die den angenommenen Dispositionen entsprechendste Weise auszugleichen: eine Weglassung, welche den belgischen Liquidationskommissarien die Macht in die Hände gibt, sich jedem Arrangement zu entziehen. Nach dem Art. 13 würde der erste Gegenstand nach der Vereinigung der Liquidationskommissarien seyn, den verhältnißmäßigen Antheil festzusezen, den Belgien provisorisch, und vorbehaltlich der Liquidation, für einen Theil der Interessen der im vorhergehenden Artikel bemerkten Schulden zu zahlen hätte. Der Art. 17 der Anlage A. macht im Gegentheil diese Zahlung gänzlich unabhängig von der Vereinigung der Liquidationskommissarien, indem er feststellt, daß, bis die Arbeiten dieser Kommissarien beendet wären, Belgien gehalten sey, provisorisch, und vorbehaltlich der Liquidation, seinen verhältnißmäßigen Antheil an den Renten und an der Amortisation der Schulden des Königreichs der Niederlande, nach dem Art. 10 und 11, beizutragen. Diese Verschiedenheit erscheint als äußerst wesentlich, indem nach Art. 13 der vorgelegten Präliminarien Belgien nichts weiter zu thun hätte, als die Absendung seiner Liquidationskommissarien zu verschieben, um zur selben Zeit die Zahlung seines Antheils an den Renten und der Amortisation der Schulden aufzuhalten. Diese schon an sich so gewichtigen Einwendungen gewinnen einen weit höhern Grad von Wichtigkeit, wenn man bis zu den Grundsäzen hinaufgeht, welche die Konferenz in Betref der Schuldenregulirung der Niederlande geleitet haben, Grundsäze, welche so klar in den Vorworten zum Protokoll vom [illegible] Jan. ausgesprochen sind. Ohne Zweifel gab es bei den aufgestellten Beweggründen, um zu einer Theilung dieser Schulden zu gelangen, Punkte, die nur von der Wahl Belgiens abhängig seyn konnten, und in dieser Beziehung fand sich Holland durch die Bezeichnung von „Vorschlägen," welche der zweite Theil der Separationsgrundlagen erhalten hatte, um so weniger in seinen Rechten zu nahe getreten, als der Art. 18 ihm als lezte Fragelösung, auf dem Wege der Vermittlung der fünf Mächte, die Ausgleichung der Finanzdifferenzen mit Belgien, auf die, den in der Separationsakte enthaltenen Dispositionen entsprechendste Weise zusicherte. Allein was Holland eine über jede Ungewißheit erhabene Garantie gab, und was Se. Majestät hauptsächlich veranlaßte, nicht allein den Fundamentalarrangements „in Betref der Gränzen", sondern auch den in Bezug auf „Theilung der Schuld" vorgeschlagenen, beizutreten, war die Versicherung, „daß der künftige Souverain Belgiens", wie sich das 12te Protokoll am Schlusse ausdrükt, „die in genanntem Protokoll bezeichneten Arrangements", d. h. die in Bezug auf Theilung der Schuld, „annehmen müsse." Wie könnte sich der König nach solchen Thatsachen nunmehr mit einer Liquidation begnügen, welche die der Schulden ausschlösse, die einzig und allein zu Last Hollands in Folge der Vereinigung, und vermöge der Opfer gekommen sind, welche Holland gemacht hat, um sie zu erlangen, und solchergestalt zu einem Traktate mitzuwirken, welcher, weit entfernt die gerechten Erwartungen seiner treuen Unterthanen zu erfüllen, vielmehr ihr Vermögen einer unvermeidlichen Katastrophe entgegen schleuderte? Der Art. 15 nimmt eine Thatsache an, die in Holland sich nicht zugetragen, da daselbst, in Folge der belgischen Insurrektion, auf keines Menschen Güter Beschlag gelegt wurde. Durch Annahme dieser neuen Abfassung würde man anerkennen, an einer Ungerechtigkeit Theil genommen zu haben, welche die belgische Regierung allein begangen. Der neue Artikel ist überdis mangelhaft, und wird selbst, vergleicht man ihn mit Artikel 14 der Anlage, fast zweifelhaft, wenn die Güter und Patrimonialdomainen des Hauses Oranien nicht von der Aufhebung des Sequesters ausgeschlossen würden. — Ich erlaube mir, diese Parallele mit einer allgemeinen Bemerkung zu schließen, welche auf mehrere wesentliche Artikel der vorgeschlagenen Präliminarien ihre Anwendung findet, nemlich: daß man, statt der Bestimmtheit und Klarheit der Anlage A., in den Präliminarien nur eine vage und unbestimmte Redaktion vorfindet, welche doppelt gefährlich wird, wenn es sich darum handelt, seine Beziehungen, nicht sowol zu einer auf soliden Grundlagen errichteten Regierung, als vielmehr zu einem im Revolutionszustande befindlichen Staate festzustellen, dessen einmal festgesezte Neutralität den Rükgrif zu den Waffen in dem Fall lähmen dürfte, wenn er sich einer billigen Interpretation widersezte, in deren Bezug die fünf Mächte im Art. 17 sich begnügen, sich ihre freundschaftlichen Verwendungen vorzubehalten, im Falle sie von den interessirten Theilen in Anspruch genommen werden, ohne sich dazu zu verpflichten, ohne auszusprechen, ob diese Verwendungen auf die Reklamationen eines der beiden Theile eintreten werden, und ohne, wie in der Beilage A, förmlich zu erklären, daß sie ihre Vermittelung anwenden und die Differenzen auf die, mit den Dispositionen in genannter Anlage, übereinstimmendste Weise beilegen werden. Von nun an geben die Präliminarien, weit entfernt, irgend einen Ausweg, sey es in Bezug auf Theilung der Schuld, sey es in Betref der Gränzen, oder für andere Streitpunkte zu öfnen, den Belgiern im Gegentheil die Mittel an die Hand, durch willkührliche Auslegungen Alles problematisch zu machen. Schon haben die Dis-

Digitized by Google

Folge dieser Präliminarien zu bringen hatten, zu sehr diese Wahrheit ins Licht gestellt, und die Rede, welche von demjenigen gehalten wurde, welcher de facto die auswärtigen Angelegenheiten Belgiens leitet, zeigt genugsam, was Holland durch die Beistimmung Sr. Maj. zu den vorgeschlagenen Präliminarien zu erwarten hätte. Die Entwiklungen und Erläuterungen, in welche er eingegangen ist, sind um so bemerkenswerther, als er es ist, der vermöge seiner Stellung nothwendigerweise die Unterhandlungen und Operationen der belgischen Kommissarien zu London geleitet hat, und von dem man also voraussezt, daß er alle Details genau kennt. — Außer diesen die Grundlagen gedachter Artikel betreffenden Betrachtungen konnte man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß die neu gewählte Form von Präliminarien eines Friedensvertrages zugleich eine Entscheidung über die Souverainetätsfrage in sich faßt, eine Frage, welche vom 12ten Protokoll und seiner Beilage A, wo es sich blos von der Trennung handelt, unberührt gelassen wurde. Angenommen, der König könnte selbst dazu einwilligen, daß diese wichtige Auflösung in die Wagschale bei einem Arrangement zwischen Holland und Belgien gelegt werde, so würde Se. Majestät doch nur, vermöge gerechter Aequivalente, die dafür geboten würden, dazu einwilligen können, d. h. Bedingungen, welche die Billigkeit der gerechten Sache und die Interessen Hollands erheischten. Wenn, diesen Betrachtungen zufolge, die vorgeschlagenen Artikel auf Se. Majestät einen schmerzlichen Eindruk hervorgebracht haben, so hat der König mit nicht geringerem Leidwesen die der Unterhandlung gegebene Richtung bemerken müssen. Als der Fortgang des Aufstandes die Anrufung des Beistandes der Bundesgenossen des Königs nothwendig machte, begehrte Se. Majestät deren Mitwirkung kraft der Traktate, um die gesezliche Ordnung herzustellen. Die Konferenz zu London, obwol zu diesem Zweke versammelt, nahm, anstatt nach dessen Erreichung zu trachten, bald durch die Folgen des Aufstandes eine ganz entgegengesezte Richtung. Inzwischen erklärte sie öffentlich, daß, von dem Grundsaze der Trennung Hollands und Belgiens ausgehend, die Rechte des erstern Landes geachtet und gehandhabt werden sollten. In ihrem 12ten Protokoll stellte sie Grundlagen auf, nach welchen die Scheidung Belgiens von Holland geschehen sollte. Ungeachtet wichtiger Gründe, die sich der Zulassung entgegenstellten, nahm der König sie an, um ohne Verzug Holland die äußere Sicherheit wieder zu geben und die Fortdauer der innern Ruhe zu sichern, welche zu achten im Art. 7 der Anlage A den Belgiern ausdrüklich geboten wird. Belgien schlug einen andern Weg ein. Es schritt vorwärts, um später neue, nicht zu rechtfertigende Forderungen vorzubringen, entzog sich der vorgeschlagenen Schlichtung, und vergaß sich gegen die Konferenz durch eine Handelsweise, die bisher in den Geschichtsbüchern der Diplomatie unbekannt ist. Die Lage der Sachen dauerte so mehrere Monate hindurch fort, und der König sah sich genöthigt, auf die Ausführung der von der Konferenz eingegangenen Verpflichtung zu dringen, Belgien zu nöthigen, daß es sich nach den aufgestellten Grundlagen der Trennung richte. Die Konferenz sezte der Regierung Belgiens den 1 Jun. als lezten Termin für die Annahme an. Da dieser Termin und die ersten Tage des Monats ohne Erfolg verstrichen waren, machte die Konferenz in einer Note vom 7 Jun. den Bevollmächtigten des Königs die Anzeige, daß, zufolge der am vorherigen Tage von Brüssel erhaltenen Nachrichten, die Belgier sich nicht durch Annahme der Grundlagen der Trennung in [illegible] der König sich in ihrer Hinsicht befinde, da er denselben Grundlagen seine gänzliche Zustimmung gegeben; daß Lord Ponsonby definitiv zurükberufen sey; daß General Belliard von der Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen die Weisung erhalten habe, Brüssel zu verlassen, sobald Lord Ponsonby von dort abreise, und daß die Konferenz sich mit den Maaßregeln beschäftige, welche den durch die fünf Mächte gegen den König eingegangenen Verbindlichkeiten entsprechen. So war der Stand der Dinge am 7 Jun., und die Regierung Sr. Majestät sezte die Zubereitungen fort, um ihre eigenen Mittel mit jenen der fünf Mächte zu Erreichung des gewünschten Zieles zu vereinigen, als sie vernahm, daß die Konferenz, anstatt von ihrer Seite zur Vollziehung der von ihr in Bezug auf den König getroffenen ausdrüklichsten Bestimmungen Zwangsmittel anzuordnen, beschlossen hatte, einen ganz andern Weg einzuschlagen, und daß sie, der Weigerung der Belgier die festgesezten Grundlagen anzunehmen, nachgebend, mit einer neuen Anordnung beschäftigt war, die schnurgerade mit der ersten im Widerspruche steht, die anerkannten Rechte von Holland beeinträchtigt, und das Gelingen der durch die Belgier zu London gemachten Versuche, so wie das eifrige Verlangen anzeigt, zu ihren Gunsten alle Bewilligungen zu gewähren, die einer günstigen Aufnahme in Belgien sicher waren. Die 18 Artikel haben dis bestätigt. Der unerwartete Inhalt dieses Aktenstükes hat den König um so mehr geschmerzt, weil daraus hervorgeht, daß die Konferenz geglaubt hat, keine der mannichfaltigen Bemerkungen der Bevollmächtigten der Niederlande annehmen zu müssen. Der größte Theil dieser Artikel scheint mit Zurathziehung derjenigen aufgestellt zu seyn, welche die Gewalt in Belgien ausüben; doch ohne bei diesem Scheine zu verweilen, ist es eine Thatsache, daß sie gleichzeitig an Belgien und an Holland mitgetheilt [illegible], und daß man das Kabinet vom Haag nicht vorläufig zu Rathe zog, wie Se. Majestät zu erwarten berechtigt war, wegen des Zustandes, in welchem Se. Majestät sich hinsichtlich der Konferenz durch die Annahme der Grundlagen der Trennung gestellt hat, wegen des ersten Beweggrundes, der den Zusammentritt der Bevollmächtigten der fünf Mächte und jener des Königs veranlaßte, und wegen desjenigen, was ein rechtmäßiger Monarch, gestüzt auf das Recht und die Traktate, fordern darf, wenn es darauf ankommt, ihn und sein getreues Volk gegen aufrührerische Ueberwältigung zu vertheidigen. So bedeutend übrigens der mißliche Zustand seyn mag, in welchen ein Zusammentreffen unglüklicher Umstände Europa, und insbesondere Holland verwikelt hat, so werden die Bestrebungen des Königs, der sich mitten in der allgemeinen Empörung gelassen verhält, fortwährend dahin zielen, das Unwetter durch eine mit Mäßigung gepaarte Standhaftigkeit abzuwenden. Nach dem Beispiele der mächtigsten Monarchen kann er der Nothwendigkeit weichen, und diejenigen seiner Unterthanen, die sich seiner Regierung entzogen haben, ihrem Schikſale überlassen; aber nimmer wird er ihnen die Rechte Hollands aufopfern. Da eine reifliche Ueberlegung ihn überzeugt hat, daß die Präliminarartikel die theuersten Interessen des Vaterlandes der Gnade des Aufruhrs überliefern würden, so kann er dieselben nicht annehmen, und muß aufs Neue von den fünf Mächten die Vollziehung der wechselseitigen Verbindlichkeit verlangen, welche die Mächte und der König eingingen, erstere in den Protokollen 11 und 12, und Se. Majestät durch den Beitritt zu den Grundlagen der Tren-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

mung, welche die Konferenz selbst in ihrem Protokoll Nr. 19 für unwiderruflich erklärte. — Seit dem Beginne des Aufstandes in Belgien hat der König nicht aufgehört Beweise zu geben, wie sehr es ihm am Herzen liegt, zur Handhabung des allgemeinen Friedens mitzuwirken; aber er kan den Grundsez nicht annehmen, daß dieser auf Kosten der Ehre und der Wohlfahrt Hollands allein erkauft werden müsse, einen Grundsaz, welcher zugleich dem Gefühle seines guten Rechts und seiner Würde, so wie dem Interesse des allgemeinen Friedens selbst zuwider ist, der, statt an Beständigkeit zu gewinnen, wohl in große Gefahr gebracht werden möchte, wenn ein Volk, das den Gesezen unterwürfig und seinen Institutionen getreu ist, zum Vortheil einer Bevölkerung aufgeopfert wird, welche die gemeinschaftlichen Bande zerrissen hat und die Rechte Anderer nicht achtet. Der König rechnet zu sehr auf die Freundschaft und erleuchtete Politik seiner Bundesgenossen, um nicht zu hoffen, daß sie dieselben Gesinnungen theilen. Ueberflüssig wäre es anzumerken, daß die Handhabung des Friedens von Europa nicht einzig von der Mitwirkung Belgiens abhängt; daß mithin nichts für diesen Frieden dadurch gewonnen wird, wenn man die Mißhelligkeit von Brüssel nach dem Haag verlegt, und daß die Nothwendigkeit, in welche der König sich versezt sehen könnte, mit gewafneter Hand von den Belgiern billige Bedingungen der Trennung zu erlangen, eben die Krisis herbeiführen dürfte, welche die verständigen und menschenfreundlichen Absichten der fünf Mächte zu verhindern suchen. Was die Wahl eines Souverains von Belgien betrift, so hält sich der König an die Erklärung der fünf Höfe im 12ten und 19ten Protokolle, daß in ihren Augen der Souverain Belgiens nothwendig den Grundbedingungen des Bestehens des Landes selbst entsprechen, durch seine persönliche Stellung für die Sicherheit der fremden Staaten Gewähr leisten, zu diesem Ende ohne Beschränkung die im 11ten und 12ten Protokolle enthaltenen Anordnungen annehmen und im Stande seyn müsse, deren friedlichen Genuß den Belgiern zu sichern. Nach dieser Erklärung, welche dadurch, daß der König die im 12ten Protokolle festgesezten Grundlagen annahm, eine Verpflichtung gegen Se. Majestät geworden ist, würde der König, falls ein Prinz, zur Souverainetät Belgiens berufen, dieselbe antreten und in Besiz nehmen sollte, ohne vorher die besagten Anordnungen angenommen zu haben, diesen Prinzen als dadurch allein schon in einer feindlichen Stellung gegen ihn befindlich und als seinen Feind betrachten müssen. Haag, 12 Jul. 1831. (Unterz.:) Verkolf van Soelen."

Deutschland.

* München, 26 Jul. (Beschluß.) Der Gesezesentwurf IV, betreffend die Strafen für Preßvergehen, wurde von den Abgeordneten Schwindel und Closen als allzuharte Bestimmungen enthaltend angegriffen. Ersterer wünschte, daß nur direkte Beleidigungen gegen den König mit Strafe bedroht werden möchten, indem sonst Mittel und Wege zu Tendenz-Prozessen gegeben wären. Auch würde es passend seyn, festzusezen, daß jedes Urtheil über eine an dem Könige begangene Injurie dem Monarchen zum Gebrauch seines Begnadigungsrechts vorzuliegen sey. Gegen den Unterschied, welchen das Gesez bei der Bestrafung der Staatsdiener andern Staatsbürgern gegenüber festsezt, erklärt sich der Redner unbedingt. Der Frhr. v. Closen fand es unpassend, daß da Kriminalstrafen und ihre Folgen eintreten sollten, wo nur eine Polizeiübertretung vorhanden sey. Er fand hier eine barbarische Strenge vorzüglich darin, daß überall statt der Arrest- die Gefängnißstrafe angedroht sey, welche Dienstentlassung zur Folge habe. Ferner beantragte er, daß kein Schriftsteller strenger bestraft werden sollte, als der physische Urheber des zu Grund liegenden Verbrechens. Die auf Schmähung eines Gesezes gesezte Strafe sey etwas Neues und Unstatthaftes, die auf Beleidigungen gegen den König bestimmte Strafe von sechs Jahren sey um zwei Jahre härter als die Bestimmung des Strafgesezbuchs, während das französische Gesez nur eine Strafe von fünf Jahren in Anwendung bringe. Ueberhaupt sollte bei solchen Vergehen auch auf bloßen Arrest erkannt werden können, da der Beleidiger ein sehr ehrenhafter Mann seyn könne. Schließlich beantragte der Redner die Hinweglassung der die Strafbestimmungen wegen Verlezung fremder Regierungen und Gesandten enthaltenden Artikel, da dis vielleicht ein Mittel seyn dürfte, die deutschen Staaten zu bewegen, der Krone Bayern kein Hinderniß bei Einführung vollständiger Preßfreiheit in den Weg zu legen. Der Abgeordnete Rudhardt suchte beide Redner zu widerlegen, indem er behauptete, daß Staatsdiener durch Dienstentlassung härter gestraft würden als durch Einsperrung, daß die Schmähung eines Gesezes Schmähung der Staatsgewalt enthalte, daß das Strafgesezbuch Schärfungen bei Injurien gegen den König aufstelle, durch deren Hinweglassung das gegenwärtige Gesez bedeutend milder erscheine, daß man endlich den Rechten der bayerischen Staatsbürger zu nahe treten würde, wenn man denen, welche von fremden Regierungen belangt würden, nicht den Schuz des öffentlichen Verfahrens gestatten wollte. Die weitern Berathungen wurden auf den 27 festgesezt.

An die Redaktion der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

München, 5 Juli 1831.

Sie haben in Ihrer Zeitung vom 14 Dec. 1830 meiner Erfindung: eines Kraft- oder Hebeapparats tropfbarer Flüssigkeiten zum Ersaz der Dampfmaschinen, erwähnt, und Ihre Leser in Kenntniß gesezt, daß der erste faktische Beweis über diese, auf einem neu entdeckten Naturgesetze beruhende, Erfindung, vermittelst eines von mir, am Grandsurrey-Canal bei London, in einem Thurme aufgestellten Apparates hergestellt worden sey, worin das Wasser in bedeutenden Massen, obschon in Intervallen, auf 70 Fuß Höhe, ohne Pumpen oder andere mechanische Druckwerke, hinaufgestiegen sey; — Sie zeigten ferner an, daß nun in dem hiesigen mathematisch-mechanischen Institute des Herrn Ertel ein solcher Apparat konstruirt werde, worin das Queckfilber beiläufig auf 14 Fuß Höhe, in einem fortdauernden Kreislaufe, steigen solle, — nach dessen Vollendung Sie Ihren Lesern Bericht über die öffentlichen Proben und über das Wesen und die Principien dieser Erfindung zu erstatten versprachen.

Ich halte es für meine Pflicht gegen die Welt, gegen meine Freunde und mich selbst, dieser Aufforderung zu entsprechen, und Sie zu bitten, diese meine Zuschrift in Ihre allgemein gelesenen Blätter, als die erste authentische Erklärung über das Wesen meiner Erfindung, in einer öffentlichen Zeitung ausge-

Digitized by Google

sprochen, gefälligst aufzunehmen. Sie werden nach meiner Ansicht nicht nur mir, sondern auch Ihren Lesern, einen wesentlichen Dienst damit erweisen; denn in unserer Zeit zweifelt wohl Niemand mehr daran, daß die Industrie eine reiche Quelle des Wohlstandes und der Gesittung der Völker sey, und daß hinwieder, wie England und Nordamerika beweisen, die Seele oder das Leben der Industrie, in dem Besitze einer Kunstkraft liege (bisher Dampfmaschinen), welche dem Menschen in jeder Größe, an allen Orten, und für alle Zwecke zu Gebote stehe.

Was kann also mehr die allgemeinen und Privatinteressen der Menschen ansprechen, als die Erfindung einer Kraft, welche in jeder Beziehung höhere Vortheile als Dampfmaschinen, ohne ihre wesentlichen Nachtheile, darbietet?

Ich glaube zur größern Deutlichkeit, so wie zu meiner Rechtfertigung, warum ich nicht früher das Publikum von dieser in ihren Folgen unberechenbar wichtigen Erfindung in Kenntniß gesetzt habe, einen kurzen Auszug aus der Geschichte dieser Erfindung mittheilen zu dürfen.

Eine lange Reihe von Jahren hatte ich das mir, auf Veranlassung einer Reise in Ungarns Hochgebirgen, gesteckte Ziel verfolgt, die Möglichkeit aufzufinden, die Gewässer, welche dort oft die reichsten Minen ersäuften, auf eine einfachere und wohlfeilere Art an Tag zu fördern, als es bis jetzt durch Dampfmaschinen oder durch andere Vorrichtungen möglich war. Der Gedanke, das Gewicht der atmosphärischen Luftsäule als eine Kraft zu gebrauchen, lag schon lange in der Tiefe meiner Seele. —

Ungefähr 11 Jahre verliefen indessen in fruchtlosen, oder doch in dem Hauptpunkte: „einer allgemeinen Superiorität über Dampfmaschinen" nicht entsprechenden Studien und Versuchen, und selbst, als ich die vorliegende Art und Weise aufgefunden hatte, wie die Kraft des atmosphärischen Luftdruckes, auf die einfachste Art, zum Emporheben der Flüssigkeiten und mittelbar als Betriebskraft anzuwenden sey, verlor ich noch viele Zeit in dem Kampfe mit mir selbst, bei der Prüfung der Unfehlbarkeit der in der Physik aufgestellten Gränzen und Gesetze über die Ausdehnbarkeit der tropfbar flüssigen Körper. Endlich als ich durch Schlüsse und Berechnungen die feste Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner neuen Theorie erlangt hatte, reichte ich sogleich die Patentgesuche in Oestreich und Preußen ein, und stellte behufs der Erlangung des Preußischen Patentes ein Modell in Berlin auf, welches beim ersten Versuche meine Principien faktisch bewährte, indem das Quecksilber, als konkrete Flüssigkeit, bloß durch Erhitzung und Luftdruck auf 70 Zoll Höhe gegen einen luftverdünnten Raum, jedoch in Intervallen, emporstieg. Im Jahre 1829 brachte ich den ersten Wasserapparat am Grandsurrey-Canal bei London zu Stande. Auch hier gab der erste öffentliche Versuch sogleich das, a priori von aller Welt als unmöglich erklärte, Resultat: das Wasser stieg als konkrete Flüssigkeit in einem 9 Zoll im Durchmesser weiten Rohre, sobald die allgemeine Erwärmung am obern Ende des Steigerohrs 145° Fahrenheit (beiläufig 55° R.) erlangt hatte, mit großer Schnelligkeit auf 70 Fuß Höhe; allein wegen materieller Unvollkommenheiten in der Form, Arbeit, Proportion u. s. f., welche von ersten Versuchen einer in Princip und Construktion ganz neuen Erfindung wohl unzertrennlich sind, dauerte das ununterbrochene Aufströmen der Wassermassen nur immer einige Minuten, setzte dann wieder mehrere Minuten aus, und ergoß sich dann wieder, so daß diese Intervallen in einer Stunde vielleicht 5—6 Mal vorkamen. Jedesmal mochte die aufgestiegene Wassermasse etwa 50 Cub. Fuß betragen.

In München habe ich nun, durch den hiesigen, rühmlichst bekannten Herrn Ertel, ein Quecksilberprobewerk ausgeführt, worin, nach Beseitigung der Fehler des ersten Versuchs, das Quecksilber auf eine Höhe von 13 Fuß 1½ Zoll mit außerordentlicher Schnelligkeit hinaufstieg, und ohne einen Augenblick Unterbrechung, bei einer höchst unbedeutenden Feuerung, drei und vier Stunden lang fortwährend circulirte. Auf die Erfahrungen in diesen drei Versuchen und auf jene Verbesserungen und Hülfserfindungen gestützt, welche ich für die zweckmäßigsten Vorrichtungen zur Erhitzung, Abkühlung und Luftentleerung, ganz speciell für diesen Apparat, in der Zwischenzeit ausdachte, errichte ich nun ein wirkliches Musterwasserwerk im Großen in einem Thurme am Sendlinger Thore, welcher mir, im Einklange mit den liberalen Gesinnungen der kön. bayer. Regierung, von dem hochlöbl. Magistrate der hiesigen Residenzstadt, ganz unentgeldlich, für diesen gemeinnützigen Zweck überlassen wurde. Dieser große Wasserapparat wird im nächsten Monate August schon in Wirkung treten, und es werden darin jede Stunde wenigstens 4000 Cub. Fuß Wasser, in einer ununterbrochenen Strömung, auf 60 Fuß Höhe steigen.

Jetzt erst, nachdem die entsprechenden Leistungen des hiesigen Quecksilbermodells (dessen öffentlichen Proben viele hundert Augenzeugen aus allen Ständen beiwohnten) die Möglichkeit eines ununterbrochenen Aufsteigens des Quecksilbers zu einer so bedeutenden Höhe außer allem Zweifel gestellt haben, und am Vorabende der Vollendung des ersten wirklichen Musterwasserwerkes, — welches ich schon a priori als ein vollkommen entsprechendes zu erklären im Stande bin, — wage ich es, öffentlich vor der Welt zu behaupten: daß mein Apparat in allen Arten der Anwendung die Dampfmaschinen übertreffe, und sie gänzlich entbehrlich machen werde, sobald es mir möglich gewesen seyn wird, durch besondere Musterwerke in jedem Zweige der Anwendung, die Welt von der Wahrheit meiner Behauptung zu überzeugen.

Denn daß es eine vergebliche Mühe sey, die gelehrte oder ungelehrte, theoretische oder praktische Welt durch Theorien, ja selbst durch unvollkommene Versuchwerke (Modelle), von der Wahrheit und Nützlichkeit einer großen, wahrhaft neuen Erfindung zu überzeugen, welche besonders, wie die vorliegende, schon in ihrem Grundprincipe die bestehenden Gränzen der Ausdehnung der Flüssigkeiten erweitert, sich auf bisher unbekannte, ja bestrittene Naturgesetze stützt, und der alleinherrschenden Königin der Industrie, der Dampfmaschine, einen Vernichtungskrieg ankündiget; — diese Erfahrung hat sich der Erfinder mit den theuersten Opfern und unter den größten Gefahren und Leiden aller Art als ein kostbares Kleinod erkauft. —

Obgleich ich die Richtigkeit meiner Theorie, auf die Berliner und Londoner Versuche gestützt, vielen Professoren, Liebhabern der Wissenschaft und wissenschaftlichen Vereinen in Preußen, England, Frankreich und Bayern, durch die umständlichsten Auseinandersetzungen zu beweisen bemüht war; so muß ich doch leider aufrichtig bekennen, daß ich nur bei sehr Wenigen Anerkennung gefunden, nirgends aber, zur Beförderung mei-

Digitized by Google

nes schwierigen Unternehmens, von einer Societät der Wissenschaften oder einem technischen Vereine, ein förmliches Gutachten habe erlangen können, worin man aus den unläugbaren Erscheinungen bei meinen Versuchen die Grundursachen entwickelt, und, der Wahrheit und Billigkeit huldigend, förmlich erklärt hätte: „ja, dieses der Welt bisher verborgene Na„turgesetz ist ein wirkliches! — Die flüssigen Körper müs„sen sich unter den Umständen, in welche sie Ihr Apparat ver„setzt, im Verhältniß der Erwärmung im tropfbar flüssigen Zu„stande bis zu einer Höhe verdünnen, oder ausdehnen lassen, „die man unendlich nennen könnte, da sie jede brauchbare über„steigt." Im Gegentheile haben sich viele Physiker und Techniker, und vorzüglich die Dampfmaschinisten in England, als Gegner meiner Theorien, und deßhalb zuweilen wohl auch meiner Person gezeigt, und sowohl in ihrem Wirkungskreise, als Lehrer, Vorsteher von wissenschaftlichen Anstalten, Fabriken u. s. f. ihren Einfluß zur Vernichtung meiner ketzerischen Lehren gegen den allein herrschenden Dampfgötzen anzuwenden, als auch in technischen Journalen das unläugbare Faktum in London, mit allen Waffen der Wissenschaft ausgerüstet, zu bekämpfen, und auf eine Art zu erklären gesucht, wodurch das ganze Wesen meiner Erfindung zerstört, und mein Apparat als die unzweckmäßigste und schlechteste Sorte von Dampfmaschinen dargestellt werden sollte! —

Im Bewußtseyn meines guten Rechtes habe ich die mir, in dem London Journal of Arts and Sciences, angebotenen Kämpfe, unter dem Kommando eines anonymen Herrn Aeolus, muthig angenommen; und wer sowohl über diesen Kampf, als auch über das Wesen, die Principien und die Anwendbarkeit dieser Erfindung, etwas Näheres lesen will, den verweise ich auf meinen Aufsatz:

„Ein Wort über die Theorie und Nutzanwendung von A. „Bernhard's Kraft- oder Hebeapparat tropfbarer Flüssig„keiten zum Ersatz für Dampfmaschinen."

welcher als Zugabe zu Dingler's polytechnischem Journale Bd. 59 Heft 4 erschienen, und auch als besondere Broschüre in allen Buchhandlungen vermittelst der Cotta'schen Buchhandlung in München zu erhalten ist.

Jenem Aufsatz wird dieser Brief als Beilage zugefügt werden.

Ich habe diese heftigen Oppositionen zwar sehr tief und schmerzlich empfunden, welche die Anhänglichkeit und der Glaube an die Autorität der bis heute noch auf allen Universitäten vorgetragenen Lehrsätze über die Ausdehnbarkeit der Flüssigkeiten, oder die Besorgniß einer Erwerbschmälerung, oft aber auch Mangel an den zur richtigen Beurtheilung erforderlichen Kenntnissen mir entgegensetzten, und dadurch die Vollendung meiner Erfindung sehr gefährdeten, da man selbst Ehre und Kredit aufs tiefste verwundende Mittel zum Verderben der Erfindung und des Erfinders zuweilen anzuwenden nicht scheuete; jedoch als ein guter Christ verzeihe ich nicht nur allen diesen, gewiß größtentheils aus Unkenntniß von Person und Sache hervorgegangenen, Gegnern, sondern ich statte Ihnen auch hiemit noch öffentlich meinen Dank ab; denn eben Ihre heftige Opposition hat das Publikum auf die Erfindung aufmerksamer gemacht, und die Neuheit und Größe derselben ins rechte Licht gestellt. Uebrigens müßte ich ganz unwissend in der Welt- und Erfindungsgeschichte seyn, wenn ich diese meine erlittenen Widerwärtigkeiten und Hemmungen als etwas Außerordentliches und Neues anführen wollte. Nur zur Rechtfertigung der Verspätung des Berichts und der Vollendung meines Werkes sollte das Ebengesagte dienen.

Da nun weder technische noch wissenschaftliche Vereine meine Entdeckung und Erfindung der Welt empfehlen wollen, so muß es mir erlaubt seyn, mein eigenes Werk zu würdigen. Doch nicht mir, sondern dem höchsten Schöpfer dieses herrlichen Naturgesetzes, kraft dessen die Gewässer nun eben so auf das Gebot des Menschen die höchsten Höhen hinaufsteigen werden, wie sie seit der Schöpfung in die Tiefen stürzen, sey Ehre, Preis und Dank! Denn nur Wirkung seiner Weisheit und Gnade ist es, wenn er nach Jahrtausenden mich diese unschätzbare Perle für Menschenwohlseyn finden ließ, nicht meines Verdienstes, welches ja eben nur in gesunden, auch von Gott erhaltenen Augen besteht! —

Die Aufgabe meiner Erfindung besteht, wie bereits gesagt, darin:

Wasser, Quecksilber oder eine andere tropfbare Flüssigkeit, ohne Pumpen oder andere mechanische Vorrichtungen zu jeder brauchbaren nützlichen Höhe, als konkrete Flüssigkeit, zu erheben, oder eigentlich emporsteigen zu machen.

Diese Aufgabe habe ich auf folgende Art gelöst: Durch Anwendung des atmosphärischen Luftdruckes auf die zu erhebende Flüssigkeit, als Kraft; durch Anwendung der Wärme zur Ausdehnung oder Verdünnung und dadurch bewirkten Verminderung des specifischen Gewichtes der Flüssigkeit, als der zu erhebenden Last; und endlich durch Hervorbringung eines Vacuums, im Innern des Apparates und oberhalb der aufsteigenden Säule, zur Beseitigung des Gegendruckes.

Beiliegende Zeichnung ist eine getreue Abbildung des hiesigen Quecksilbermodells, und die Namen sind den betreffenden Theilen beigefügt. Der runde mit b. bezeichnete Kreis über dem aus Flintenläufen zusammengesetzten Heizapparate stellt dessen Grundplatte vor; das Steige- Fall- und Ausflußrohr sind des Raumes wegen abgekürzt, ihre Längenmaße aber beigeschrieben; die übrigen Maße ergeben sich aus dem beigefügten Maßstabe. Im Innern des ganzen Apparates herrscht, von dem für die Einwirkung der Luftsäule oberhalb stets offenen Speiserohre an, bis zu der Ausmündung des gläsernen Fallrohrs unter dem Kühlapparate, eine nirgends durch ein Ventil, Klappe oder Hahn unterbrochene Verbindung; alle Theile sind luftdicht aneinander geschlossen, das offene Ende des Fallrohrs selbst ist in dem untergestellten Gefäße (Reservoir) von Quecksilber umgeben, und so gegen Eindringung der Luft geschützt. Um den Apparat in Operation zu setzen, füllte man denselben vermittelst des Speiserohrs bis zu dem angezeigten Niveau mit Quecksilber. Sodann wurde Feuer im Ofen gemacht, und sobald das erwärmte Quecksilber sich auszudehnen anfing, welches man an einem Schwimmer im Speiserohre bemerkte, fing man mittelst einer, mit dem Luftsaugerohre am Kühlapparate verbundenen gewöhnlichen Luftpumpe an, den Apparat von Luft zu entleeren. Wenn der Vacuummesser etwa auf 20 Zoll gestiegen war, so hatte das Quecksilber im Steigerohre die Höhe von

Digitized by Google

13 Fuß 1½ Zoll erreicht, und floß in die Röhren des Kühlapparates über, welche in einem Wasserkasten lagen, der beständig durch zugeleitetes kaltes Wasser in erforderlicher Kühle erhalten wurde.

Während das heiße Quecksilber durch den Kühlapparat hindurchlief, wurde ihm der mitgetheilte Wärmestoff wieder entzogen, und sein ursprüngliches specifisches Gewicht wieder hergestellt. Dadurch konnte es den Druck der Luftsäule mittelst seines Uebergewichtes überwinden, und durch das 5 Fuß lange Fallrohr in das Reservoir ungehindert herablaufen. Von da hätte es mir frei gestanden, den noch übrigen Fall (von 7 Fuß 4½ Zoll) bis zum Niveau des Quecksilbers als eine Betriebskraft zu benutzen. Da jedoch der einzige Zweck dieses, ohne Rücksicht auf die bestmögliche Form der einzelnen Theile, konstruirten Modelles, in dem Beweise der Möglichkeit und Wirklichkeit des Princips lag; so ließ man es aus dem Reservoir frei herab in ein konisches Rohr fallen, von dem es in das mit demselben verbundene Speiserohr zurückfloß, und so den Abgang des aufgestiegenen Quecksilbers fortwährend ersetzte. Der Kreislauf desselben ging unaufhörlich fort, ohne auch nur Eine Secunde inne zu halten, so lange Feuer und ein gehöriges Vacuum erhalten wurden, obschon die öffentlichen Proben gewöhnlich 5 Stunden und länger dauerten.*)

Damit übrigens Ihre verehrten Leser durch meine Klagen über Mangel an Unterstützung und Anerkennung nicht zu dem Irrthume verleitet werden, als hätte meine in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung so wichtige Erfindung gar keine Theilnahme bei dem wissenschaftlichen und gebildeten Theile des Publikums gefunden, nehme ich mir die Freiheit, einige jener hohen und ausgezeichneten Personen, welche mir die Ehre gaben, den öffentlichen Proben mit dem Quecksilberapparate im Ertel'schen Institute beizuwohnen, namentlich anzuführen:

Se. Durchlaucht, der Herr Feldmarschall ꝛc. Fürst von Wrede.

Se. Exc., der Hr. General der Infanterie ꝛc. Graf von Beckers.

Se. Exc., berk. großbr. General der Cavallerie ꝛc. Hr. Graf von Hompesch.

Se. Exc. der k. k. östreichische außerordentl. Gesandte ꝛc. Hr. Graf von Spiegel.

Se. Exc., der k. französ. außerord. Gesandte ꝛc. Hr. Graf von Rumigny.

Se. Exc., der k. preuß. außerord. Gesandte ꝛc. Hr. Staatsrath von Küster.

Se. Exc., der k. niederländ. außerord. Gesandte ꝛc. Hr. Baron von Mollerus.

Der Hr. Hofmarschall, Oberst Freyherr von Gumppenberg.

Der Hr. Generalmajor, Freyherr von Zoller.

Die Herren Flügeladjutanten Sr. Maj. des Königs:

Der Hr. Graf von Paumgarten, Oberst.

Der Hr. Graf von Seefeld, Oberst-Lieut.

Von der hohen Kammer der Reichsräthe:

Der Hr. Graf von Arco, Präsident des k. Ob. Appell-Gerichts.

Se. Erlaucht, der Hr. Graf von Schönborn.

Der Hr. von Riegg, Bischof von Augsburg, u. a. m.

Von der hohen Kammer der Abgeordneten:

Der Hr. Regierungsdirektor Graf von Seinsheim.

Der Hr. Baron von Closen.

Der Hr. Geh. Rath von Utzschneider, u. a. m.

Der Hr. Generalkommissär, Freiherr von Aretin.

Der Hr. Geh. Rath u. Direktor von Walter.

Der Hr. Obermedicinalrath und Direktor von Lee.

Der Hr. Münzdirektor von Leprieur.

Der Hr. Münzwardein Meyé.

Der Hr. Polizeidirektor von Menz.

Hr. von Kerstorf.

Hr. Dr. von Kerstorf.

Hr. Regierungsrath von Hessels.

Der Hr. Oberbaurath Baron von Pechmann.

Der Hr. Baurath Himbsel.

Der Hr. Baurath Muffart.

Die Herren Professoren, Hofrath Buchner, Siber, Ziert, Desperger, Liebherr, u. a. m.

Die Herren Astronomen, Dr. von Steinheil, Dr. Clausen.

Außer diesen erschienen bei den Proben noch viele andere hohe Standespersonen, Staatsmänner, Professoren und wissenschaftlich gebildete Männer aus allen Ständen, deren Namen anzuführen der Raum nicht gestattet.

Aus der Zeichnung ist ersichtlich, daß das Quecksilber freie Wahl hatte, durch das Steigerohr 13 Fuß 1½ Zoll über sein Niveau in die Höhe zu steigen, oder etwa 6 Zoll über demselben, nämlich unten durchs offene Speiserohr herauszulaufen. Da nun die Proben bewiesen haben, daß das Quecksilber, Naturgesetzen folgend, es vorzog unaufhörlich 13 Fuß 1½ Zoll in die Abkühlvorrichtung hinaufzusteigen: so ist nach meiner Ueberzeugung dadurch ein unwidersprechlicher Beweis für die Richtigkeit meiner Theorie geliefert worden. Denn das Quecksilber hätte unmöglich durch den, vermittelst des offenen Speiserohrs auf die Flüssigkeit im Heizapparate fortgepflanzten, Druck der Luftsäule, ungefähr 5 Mal so hoch als im Barometer, gehoben werden können, wenn dasselbe durch die Einströmung des Wärmestoffs nicht vorher unter den 5ten Theil seines specifischen Gewichtes im kalten Zustande reduzirt worden wäre, wobei allerdings der nach hydrostatischen Grundsätzen in gleicher Richtung aufsteigende Wärmestoff das Seinige beigetragen hat. Die Unhaltbarkeit zweier von meiner Theorie abweichenden Erklärungsarten wird bei der Prüfung derselben sogleich klar.

Manche glaubten nämlich das Phänomen, à la Aeolus in London, dadurch zu erklären, daß ein im Heizapparate schnell entwickelter hochgespannter Dampf durch seine Expansivkraft das Quecksilber über sich in die Höhe schleudere, und daß die beim Aufsteigen des Wassers in London sich gezeigten Unterbrechungen schon im Principe lägen. Allein diese Herren vergessen den Umstand zu erwägen, daß der bekanntlich nach allen Seiten gleich stark wirkende Dampf eine viel leichtere Arbeit gehabt hätte, die Flüssigkeit unten zum offenen Speiserohre herauszudrücken.

Einige Andere, jedoch zum Glück nur sehr Wenige, wollten

*) Für Diejenigen, welchen das Verhältniß zwischen dem specifischen Gewichte des Quecksilbers und Wassers nicht augenblicklich einfällt, bemerke ich, daß die hier erlangte Höhe von 13 Fuß Quecksilber eben so viel bedeute, als wäre Wasser beiläufig auf 175½ Fuß Höhe gehoben worden. (Denn 13,5 . 13 = 175,5.)

Digitized by Google

durchaus die Unmöglichkeit eines Aufsteigens im flüssigen Zustande behaupten, und die ganze Erfindung mit einem Machtworte zu einer Antiquität stempeln, indem sie das Ganze nur für einen Abdampfungsprozeß, und meinen Hebeapparat für einen Destillirkolben erklärten. Allein diese sind wenigstens um einen Erddurchmesser von der Wahrheit entfernt. Denn ohne eben in der Lehre von der Abdampfung tief eingeweiht zu seyn, mußte es jedem aufmerksamen Beobachter der hiesigen öffentlichen Proben mit dem Modelle ganz klar seyn, daß unmöglich eine solche Masse Quecksilber (im mittleren Durchschnitte liefen alle Minuten beiläufig 60 Pfd. aus dem Fallrohre heraus) von einem so kleinen Feuer verdampft, und als Dampf aus einem Steigerohr (ein bloßer Flintenlauf), dessen Querschnitt ungefähr ¼ □ Zoll betrug, aufgestiegen seyn könnten; die Unmöglichkeit des Aufsteigens in Dampfgestalt wird noch klarer, wenn man erwägt, daß der im Heizapparate angeblich sich entwickelnde Dampf seinen Weg erst durch die, im Steigerohre stets befindliche, torricellische Säule hätte nehmen müssen. Am klarsten mußte aber diese Unmöglichkeit dem erfahrenen Physiker einleuchten, wenn er, nach den jedem Dampfmaschinisten, Pharmaceuten u. s. f. bekannten Erfahrungssätzen, die Größe einer Heizvorrichtung und einer Abdampfungsfläche berechnet, welche erforderlich wäre, um obige Quantität Quecksilber in Einer Minute verdampfen zu können. Das Resultat stellt sich in minimo calculo auf ein hundertfach größeres Verhältniß.

Endlich steht denen, welche auch andern Augen, als den ihrigen, noch einigen Glauben schenken, noch in einem von dem hiesigen k. öffentlichen Notar, Herrn von Hungkovtshausen, über das erste Experiment aufgenommenen, und von mehreren Augenzeugen unterzeichneten Protokolle, ein materieller Beweis zu Diensten. In diesem Protokolle nämlich ist angeführt, daß man während der Operation das aufsteigende heiße Quecksilber aus dem Steigerohre, ehe es den Kühlapparat erreicht hatte, vermittelst eines mit dem Steigerohre verbundenen Hahnes und Glasrohres abgezapft hatte, und daß durch dieses beiläufig 40 Pfd. concretes heißes Quecksilber ausgelaufen waren. Ein solcher Hahn sammt Rohr ist auch auf der anliegenden Zeichnung angedeutet.

Eine gleiche materielle Ueberzeugung hatte sich der Erfinder, bei den Proben mit seinem ersten Wasserhebeapparate in London, durch Anbringung eines Glasrohres in einer Höhe von beiläufig 70 Fuß über dem Niveau des Grandsurrey-Canals, verschafft, in welchem er nebst vielen glaubwürdigen Zeugen das erwärmte Wasser durchfließen sah. — Sollten dessen ungeachtet noch Einige sich weder durch Erwägung der verschiedenen Verhältnisse, noch durch Rechnungen und Zeugnisse von Augenzeugen, von ihrem orthodoxen Eifer für die Autorität und Unfehlbarkeit der bis jetzt allgemein als Axiome aufgestellten Lehrsätze über die Ausdehnungsgränzen der Flüssigkeiten durch Wärme abbringen lassen, und nur ihren eigenen Augen das für unmöglich erklärte Phänomen glauben; so muß ich diese zur Geduld, und auf den neuen Wasserapparat in München verweisen. — Dieses zur Nachahmung für den wirklichen Gebrauch bestimmte Musterwasserwerk, habe ich nicht nur in der Construktion der Heiz- und Kühlapparate, und in der Methode ihrer luftdichten Verschließung, durch specielle Erfindungen zu vereinfachen und zu verbessern gesucht, sondern selbst für die einzelnen Theile zweckdienlichere Formen aufgestellt. Obschon meine Erfindung noch so jung ist, und keine andern Erfahrungen, als die oberwähnten zwei Quecksilber- und ein Wasserversuchwerk mir zu Gebote stehen, auch kein anderer Kopf, als der meinige, die geringste Verbesserung in Form, Construction und Proportion der einzelnen Theile geliefert hat; und obschon dagegen die Dampfmaschinen durch die tausendfältigen Anwendungen von Tausenden talentvoller Männer in allen Theilen die höchste Vollendung erhalten haben; so wage ich es doch, auf die hohen Vorzüge meines Princips gegen das der Dampfmaschinen gestützt, dieses hiesige, eigentlich erste, für praktischen Gebrauch errichtete Wasserwerk zum Wettkampfe mit den am meisten bekannten Dampfmaschinen nach Watts Princip aufzustellen, und behaupte, noch ehe ich selbst ein vollkommenes Wasserhebewerk nach meinem Principien gesehen habe, daß dieser mein Apparat, wenn er als Krafterzeuger oder Primamover die Stationärdampfmaschinen ersetzen soll, vor letzten folgende Vorzüge besitzen werde.

1) Jede von Dampfmaschinen fast unzertrennliche Gefahr, daß durch eine Explosion die Maschine und die Gebäude beschädiget oder zerstört, ja sogar, — wie trotz aller Verbesserungen selbst in neuester Zeit, leider! noch häufig vorkommt, — Menschen dadurch verstümmelt, oder getödtet werden können, — ist bei dem Wasserhebeapparat in das Reich der Unmöglichkeiten versetzt.

2) Reicht ein ganz gewöhnlicher Heizer zur Aufsicht und Bedienung des Apparates hin, und das oft bedeutende Salair für einen Aufseher oder Wärter der Dampfmaschinen ist gänzlich erspart.

3) Eben so fallen alle Ausgaben für Oel, Fett u. s. w., die zur Verminderung der Friction bei Dampfmaschinen in großer Quantität gebraucht werden, beinahe gänzlich weg, so wie der Zeit- und Geldaufwand für Kolbenbelliederung, Reparaturen u. s. f., da durch Beseitigung der Friction, bei einem einmal solid und luftdicht hergestellten Wasserhebeapparate, eine Reparatur höchstens nur nach langjährigem Gebrauche vorkommen kann.

4) Eben wegen Beseitigung aller Bewegung und Friction, und auch wegen der weit mindern Erhitzung, muß ein Wasserhebeapparat wenigstens dreimal so viele Jahre als eine Dampfmaschine im Gebrauche benutzt werden können.

5) Die einfache und kunstlose Verfertigung eines solchen Wasserhebeapparates muß bei fabrikmäßiger Betreibung, mit Einschluß der Patentgebühren an den Erfinder, doch bedeutend weniger kosten, als eine Dampfmaschine, und auch an Masse und Qualität des Brennmaterials wird viel erspart werden.

Ist aber das Wasserheben nicht ein bloß secundärer Zweck, wie in dem Falle, wenn der Apparat durch die Circulation des nämlichen Wassers für Krafterzeugung benutzt wird; sondern der Hauptzweck, wie bei Entwässerungen von Minen, Seen, Sümpfen, Wasserversorgung für Städte und Bergbewohner u. s. f.; so tritt zu dem hier Angeführten noch der bedeutende Vorzug hinzu, daß aller Geldaufwand für Anschaffung und Reparatur, und aller Kraftaufwand für Betreibung der Pumpensätze erspart wird, durch welche die Dampfmaschine erst das Wasser heben kann. Noch wichtiger aber, als die Ersparung an Kosten selbst, ist die der Zeit, durch die Beseitigung der vielfachen Reparaturen an den Pumpen und Dampfmaschinen bei Minen und See-Entwässerungen; wo oft großes Unheil durch Unterbrechung wegen Reparaturen erfolgt. — Bei Sumpfaustrocknungen, wo man den ohnehin unverkäuflichen

Torf, welchen man wegen der Ziehung der nöthigen Canäle ausgraben muß, und bei Kohlenminen, wo das ebenfalls unverkäufliche Material — die kleinen Kohlen — zur Heizung des Apparates verwendet werden können, übertrifft derselbe nicht nur jede vollkommenste Dampfmaschinenkraft, sondern wenn es möglich wäre, die Steine selbst fliegen zu machen, oder was eins ist, ein Perpetuum mobile, eine Betriebskraft ohne Feuer zu erfinden; so würde dieses doch ohne Pumpen nicht Wasser heben können, also hier kostspieliger und schlechter als mein Apparat seyn, dessen Brennmaterial — die kleinen Kohlen — ebenfalls nicht nur nichts kostet, sondern wo auch durch deren Verbrennen in der Tiefe des Schachtes noch die Mühe, sie aus der Mine zu Tage zu fördern, erspart, und ein besserer Luftzug geschafft wird *). Eben so kostet das Brennmaterial für meinen Apparat, als Betriebskraft, in allen jenen Anstalten gar nichts, wo ohnedieß ein bedeutendes Feuer unterhalten werden muß, z. B. in allen Eisengießereien, Hämmern, Walzwerken, Salz- und Zucker-Siedereien, Brauhäusern, ja selbst in Kattun- Tuch- oder andern Fabriken, wo eine Färberei damit verbunden ist; da der unbenutzt fortgehende Wärmestoff und Rauch noch Hitze genug enthalten, um den niedern Grad der Temperatur hervorzubringen, der zum Aufsteigen des Wassers auf eine so geringe Höhe erfordert wird.

Noch einen bedeutenden Vorzug dieses Apparates in Rücksicht auf die Gesundheit der Menschen halte ich mich anzuführen verpflichtet; wenn nämlich die Versorgung der Bewohner von London, Paris, Amsterdam oder anderer großen Städte mit Wasser, statt durch Dampfmaschinen, durch meine Wasserapparate bewirkt werden sollte. Die Dampfmaschinen, da sie vermittelst Saug- und Druckpumpen das Wasser aus der Themse oder Seine gewaltsam emporheben, schaffen natürlich auch alle beigemengten erdigen und mineralischen Unreinigkeiten, giftigen Gase aus den im Flusse verwesten Körpern u. s. f. mit in die Reservoire, und also in die Häuser und Küchen der Bewohner solcher Hauptstädte, die, wie es die vielen vor das Parlament in London 1829 gebrachten Klagen beweisen, von diesem Uebelstande Vieles zu leiden haben. Bei Anwendung meines Wasserhebeapparates hingegen steigt stets das erwärmte, leichtere und folglich reinere Wasser in die Höhe, die beigemengten schwereren unreinen Theile aber fallen in der erwärmten Säule im Steigerohre zu Boden, und die schädlichen Luftarten werden durch den Evacuationsproceß abgezogen, und von der Luftpumpe hinausgeschafft, daher das von meinem Apparate den Bewohnern großer Städte zugeführte Wasser, selbst aus unreinen, trüben Flüssen gehoben, dennoch in einem für die Gesundheit nicht nachtheiligen Zustande geliefert wird.

Ich fühle mich nun aber auch aus vielen Beziehungen verpflichtet, diese, durch den Unglauben und andere Hindernisse so lange zurückgesetzte, wichtige Erfindung so schnell als möglich zum Besten Aller ins Leben zu führen, und da ich fast in allen größern Staaten Europa's auf eine bedeutende Anzahl Jahre vermittelst der erlangten Erfindungspatente das Alleinrecht zur Verfertigung, Anwendung und zum Verkauf solcher Kraftapparate besitze, nämlich: in England, Schottland, Irland (nebst Indien), Frankreich, Oesterreich, Preußen, Baiern, Holland, Polen, u. s. f., und gegenwärtig auf meinen Organisationsreisen begriffen, nach Vollendung des hiesigen Wasserwerkes und der erforderlichen Einrichtungen für den Geschäftsbetrieb, nach Wien und [illegible] und von dort zurück nach London zu reisen gedenke, um auch in diesen Staaten diese gemeinnützigen Apparate einzuführen, und überall die Geschäfte durch Associationen betreiben lassen will, — so lade ich alle Diejenigen ein, welche vermittelst Geldeinlagen, Kenntnissen oder persönlicher Mitwirkung in einem dieser Länder an der Ausübung und Verwaltung meiner Patentrechte Theil nehmen wollen, sich mit ihren Anträgen bald an mich zu wenden. Vor der Hand habe ich nur in München den Herrn T. Ertel, kraft meines königl. bayerschen Patentes, zur Verfertigung solcher Apparate im Allgemeinen ermächtiget, welcher sich auch in nachstehender Erklärung zur Annahme von Bestellungen erbietet. Außerdem habe ich noch dem königl. Brunnenmeister, Herrn Höß, welcher mir bei der unter meiner persönlichen Leitung ausgeführten Aufstellung des hiesigen Wasserwerks assistiet, zur Verfertigung einer bestimmten Anzahl solcher Apparate die Licenz ertheilt.

Briefe und Anträge würden mir unter folgenden Adressen richtig zukommen: In München durch Herrn T. Ertel, Inhaber des mathematisch-mechanischen Instituts; in Wien durch Herrn M. H. Weilersheim; in Berlin durch Herrn Johann Heidemann, Papenstraße Nr. 10.; in London durch F. P. Hooper, Esquire, Saville Place; in Paris durch Mr. Charles Albert, Rue neuve St. Antoine, Nr. 28.; insofern solche bis zu den aufgegebenen Häusern franco gesendet werden.

Anton Bernhard.

Erklärung.

Ich bestätige die Wahrheit des hier Angeführten über die Construction und die Proben mit dem in meinem mechanischen Institute, nach den Angaben und Zeichnungen des Herrn Erfinders, ausgeführten Apparate, und erkläre es im Angesichte der Welt als einen der glücklichsten Momente meines Lebens, in welchem ich das erstemal dieses, nie und nirgends noch gesehene, herrliche Phänomen mit meinen eigenen Augen sah, wie das Quecksilber, dieses schwere, metallische Fluidum scheinbar von sich selbst, mit einer außerordentlichen Schnelligkeit die ungeheure Höhe von 13 Fuß hinauflief, und unaufhörlich, wie das Blut im menschlichen Körper den Kreislauf herstellte.

Diese Erklärung bin ich um so mehr dem Herrn Erfinder offen zu geben schuldig, als man sich auch, vor der Vollendung des Modells, sogar Mühe gegeben hatte, meinen Glauben an die Realität dieser Erfindung, und an das Genie und den Charakter des Herrn Erfinders wankend zu machen.

Die an mich zu gelangenden Anfragen wegen solcher Apparate, die nach meiner Ueberzeugung in allem und jedem Gebrauche den Stationärdampfmaschinen unendlich vorzuziehen sind, werde ich mit der mir eigenen, meinen Freunden und Kunden in den meisten Staaten Europa's bekannten Offenheit und Wahrheitsliebe begegnen, und die mir ertheilten Bestellungen mit möglichster Billigkeit und Solidität ausführen.

München, am 3 Juli 1831.

T. Ertel.

*) Bekanntlich werden die kleinen Kohlen aus den Kohlenminen nur des Raumes wegen zu Tage gefördert; da solche des Transportes nicht werth sind, sondern oben in Haufen gesammelt, und dann als nutzlos verbrannt werden.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 212. | 31 Julius 1831.

Hayti. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 212. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Schreiben von der russischen Gränze.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Brief aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 282 und 283. Leipziger Ostermesse. — Brief aus dem Haag, von München, von Frankfurt a. M. — Rußland. — Oestreich. — Briefe aus Syra und Nauplia. — Cholera. — Ankündigungen.

Hayti.

Journale von Port-au-Prince enthalten folgendes Schreiben des dortigen französischen Generalkonsulats, an den Generalstaatssekretair von Hayti, vom 4 Jun.: „Ich beeile mich, Ihr heutiges Schreiben zu beantworten. Die Gründe, welche die haytische Regierung für die Verweigerung der Ratifikation der zwei Verträge vom 2 April angibt, können von Sr. Majestät Regierung in keiner Hinsicht angenommen werden, oder deren Entschluß ändern. Hr. Pechon wird sie daher nicht übersenden, und ich bitte Sie, eine andere Gelegenheit zu wählen, um Ihre Depeschen abzuschiken, wobei ich Ihnen zum leztenmal das Bedauern ausdrüke, daß das gute Vernehmen und die Freundschaft, welche in diesen fünf Jahren zwischen Frankreich und Hayti bestanden, so bald aufhören sollten.“ — Dann folgt eine Proklamation Boyers, des Präsidenten von Hayti, worin er die Gründe des Mißverständnisses zwischen den beiden Regierungen auseinandersezt, und bemerkt, wie der interimistische französische Generalkonsul erklärt, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Hayti aufgehört habe. Am Schlusse redet er die Haytier mit folgenden Worten an: „Um in Frieden seyn zu können, müssen wir stets bereit seyn, unser Theuerstes zu vertheidigen — Freiheit und Unabhängigkeit.“

Großbritannien.

London, 23 Jul. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Wir erhalten heute wieder durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Journale vom 23 Jul. Noch immer kannte man bis dahin die holländische Protestation nicht. Der Courier sagt blos: „Die Abneigung des Königs von Holland, in die Vorschläge der Konferenz einzustimmen, wird natürlich zu großer Verlegenheit führen, doch glauben wir nicht, daß die daraus entspringenden Schwierigkeiten so groß seyn werden, daß sie nicht beigelegt werden könnten.“

Der Standard und der Globe dagegen sind der Ansicht, daß, nach den aus dem Haag eingetroffenen wichtigen Depeschen zu urtheilen, an dem Ausbruche des Kriegs zwischen Holland und Belgien nicht zu zweifeln sey.

Im Oberhause kam am 22 Jul. nichts von Wichtigkeit vor. Im Unterhause kam man in der Reformkommittee bis zum 18ten Borough des Verzeichnisses A, bis zu Plympton Earle. An diesem Abend trieben es die Reformgegner zu keiner Abstimmung; sie beschränkten sich blos auf einzelne Einwendungen, die bei den meisten Boroughs darauf hinausliefen, daß die nächsten Kirchspiele damit verbunden und ihnen so ihre Wahlrechte erhalten werden sollten. Bekanntlich war bis früher das System, das man in den wenigen Fällen anwandte, wo ein verfallener Flecken wegen Bestechlichkeit gestraft wurde. Die Opposition (namentlich die HH. Baring und Croker) hoben dabei hauptsächlich heraus, daß in Folge der Bill die Repräsentation vom Süden Englands auf den Norden übertragen und den Manufakturinteressen ein zu auffallender Vorzug vor denen des Akerbaues zugewendet werde; die Manufakturdistrikte erhielten dadurch einen Vorzug von 110 bis 120 Mitgliedern. Die Minister gaben indessen in keinem dieser Punkte nach, da in dem bisherigen System gerade die Städte mit ihren Handels- und Manufakturinteressen so auffallend verkürzt waren, während auf den Akerbaudistrikten die Hauptkraft der Aristokratie ruhte, woraus die Getreide- und andere Restriktivgeseze hervorgingen, gegen welche die Manufakturinteressen beständig ankämpften.

In den Times beklagt sich ein Einsender darüber, daß am lezten Sonntag ein Geistlicher in der königl. Kapelle so heftig gegen die Reformbill gepredigt habe. Der König sey nicht gegenwärtig gewesen, aber der Bischof von London würde wahrscheinlich gegen dis unvorsichtige und ungeistliche Betragen demonstriren.

Frankreich.

Paris, 25 Julius. Konsol. 5Proz. 87; 3Proz. 56, 80; Falconnets 67, 50; ewige Rente 47¼.

* Die Pairskammer hielt am 25 Jul. ihre erste Sizung. Der Saal war auf dieselbe Art dekorirt, wie bei der lezten Sessien. Der Präsident hatte gegen 50 Fahnen, die 1805 vor Ulm den Oestreichern abgenommen und damals von Napoleon dem Senat zugeschikt waren, wieder so aufstellen lassen, wie sie bis 1814 aufgestellt waren. Bei der Restauration waren sie entfernt, erschienen in den 100 Tagen wieder, und wurden 1815 von Neuem entfernt. Sie wurden von Hrn. v. Semonville aufbewahrt, mit dem ganz von der Hand des Kaisers geschriebenen Briefe, der in den Archiven der Kammer niedergelegt ist. Bei Eröfnung der Sizung waren 60 Mitglieder anwesend. Nach Bildung eines provisorischen Bureaur durch die vier jüngsten Pairs nimmt Hr. v. Semonville das Wort, und erklärt sich über die Aufstellung oben erwähnter Fahnen, die er in einer verhängnißvollen Zeit aufbewahrt und gerettet habe. Er hält bei diesem Anlaß eine Anrede an den Herzog von Orleans. Er sagte ihm, der Anblik dieser Fahnen werde ihn unaufhörlich an den Ruhm des Volks erinnern, das seinen Vater auf den Thron erhoben. Er solle nie vergessen, daß die französische Jugend, neben der er erzogen worden sey, auf ihn rechne, wenn die Bahn zu neuem Ruhm eröfnet werden sollte. Der Herzog von Orleans besteigt die Tribüne und erwiedert: Ich fühle mich glüklich, dem edlen Pair für die Erinnerung zu danken, daß ich zuerst berufen werden würde, jene Nationalehre zu

Digitized by Google

vertheidigen, die nicht minder nöthig ist als die Freiheit. Es bedurfte dieser Fahnen nicht, um mich daran zu erinnern, aber ich sehe sie mit Vergnügen als sichere Unterpfänder von Erfolgen, die uns noch bevorstehen, wenn wir zur Aufrechthaltung unsrer Interessen, unserer Ehre und unserer Nationalsympathien fechten müßten. Mögen diese Fahnen, die von mehrern der Männer, die mich anhören, erobert und durch den patriotischen Eifer Ihres Großreferendairs gerettet wurden, im Inlande wie im Auslande daran erinnern, welcher Anstrengungen Frankreich unter den Farben fähig ist, die die Nation so glorreich wieder errungen hat, und deren festeste Stüze und eifrister Vertheidiger ich nach dem König beständig seyn werde. Die Kammer ernannte darauf durch Skrutin die 4 Sekretaire. — Die Zahl der Votanten dabei war 69. Der Präsident ernennt die Kommission für die Adresse. Sie besteht aus den HH. v. Siméon, v. Broglie, v. Jancourt, v. Molé, v. Decazes, v. Plaisance und Pontecoulant. Nach Bildung der Kammer in Bureaux, die durchs Loos geschieht, wird die Sizung aufgehoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jul. bemerkt man wenige Zuschauer auf der Gallerie. Der Präsident des Konseils, die HH. Barthe, Dupin und Sebastiani waren bei derselben anwesend. Der Alterspräsident Hr. Duchatel läßt die Vorarbeiten vornehmen, und ladet dann die HH. Deputirten ein, sich auf ihre Bureaux zu begeben.

Pariser Journale schreiben aus Madrid vom 14 Jul.: „es seyen unter der Adresse der Prinzessin von Beira Depeschen angekommen, die ein Explosionspulver enthalten hätten. Ihr Sekretair sey bei Eröfnung derselben schwer verlezt worden. Aehnliche Depeschen seyen auch dem König Ferdinand und dem Minister Calomarde zugekommen, die nach vorheriger Befeuchtung vorsichtig und ohne Schaden eröfnet worden seyen. Man habe zu Madrid ein Tedeum wegen glüklicher Rettung der Prinzessin von Beira gehalten.

In Montpellier kam es am 17 Jul. aus Anlaß eines Festes, das die Karlisten zu Ehren Heinrichs V geben wollten, zu stürmischen Auftritten auf den Straßen, wobei einige Personen verwundet und die Fenster in einigen Häusern eingeworfen wurden.

Das Journal des Debats sagt in Bezug auf die, Polen betreffende Stelle der Thronrede: „Die Thronrede verkündet uns, daß man sich bestrebt habe, dem blutigen und grimmigen Kampfe in Polen ein Ende zu machen. Es handelt sich davon, diesem edlen Volke die Nationalität zu sichern, die ihm fortwährend gehörte, troz aller Beraubungen und aller Theilungen, die ihm aber jezt noch viel mehr gehört, nachdem es einen sechsmonatlichen Heldenkampf bestanden, wovon die Geschichte nichts Aehnliches aufbewahrt. Die Vermittelung der großen Mächte war zum Beistande der Bemühungen Frankreichs herbeigerufen. Hier, wir verbergen es nicht, ergeben sich unermeßliche Schwierigkeiten; aber die französische Regierung hat dadurch, daß sie sich denselben gegenüberstellte, eine Pflicht erfüllt, und weicht nicht vor deren Folgen zurük. Die Zeit drängt, die entscheidenden Ereignisse nähern sich, die materiellen Hülfsquellen sind erschöpft und können nicht erneuert werden. Möge die Gluth unsrer Sprache sich verdoppeln! Dis sind keine Trauerworte, die wir auf Polens Grab werfen. Es wird leben, um die Frucht davon zu erndten. Die Russen haben die Weichsel überschritten, aber die polnische Armee ist glänzender als jemals im Vertrauen und Enthusiasm für ihre edle Sache. Rußland muß sich selbst vor seinen Erfolgen fürchten! Und warum sollte man den dringenden Forderungen der Vernunft und der Menschlichkeit das Ohr zu Petersburg so hartnäkig schließen? Um die Bitte und nöthigenfalls die Drohungen von Europa verächtlich zu behandeln, müßte man in Europa noch ganz die früher eingenommene Stelle inne haben. Der Zauber ist verschwunden, und mit ihm verschwinden die Wohlthaten des Zaubers. Sechs Monate unnüzer Bemühungen gegen eine Provinz haben ein Geheimniß enthüllt, dessen Erforschung in seiner ganzen Tiefe schon die Klugheit verhüten sollte. Warum sollte blos die Hartnäkigkeit sich in St. Petersburg nicht geändert haben? Ist denn daselbst Alles der Vergangenheit so gleich geblieben? Nein, und hundertmal nein! Nicht einmal das Ansehn jener großen Stadt, die jezt so leicht durch einen Karren mit Sterbenden, die man ins Spital bringt, aufgeregt, und in ihrem barbarischen Instinkt durch Kanonen und Garderegimenter kaum gezügelt wird. Nein, nicht einmal der Souverain, der Bruder Alexanders, der vor zwei Jahren bei der Nachricht von dem Ausbruch der Cholera nach Moskau eilte, und der jezt Petersburg bei den ersten Symptomen, die das Daseyn der Seuche offenbarten, verläßt!"

Der Courrier français urtheilt in derselben Beziehung: „Im Ueberblik der auswärtigen Ereignisse wartete man mit ängstlicher Spannung, bis die Reihe an Polen kam; man hofte von einem wirksamen Schritt zu Gunsten dieser Nation zu hören, mit der wir durch unsre Mitgefühle und unsre Erinnerungen gewissermaaßen eins sind. Diese Hofnung wurde getäuscht. „Nachdem ich meine Vermittlung angeboten hatte (sagt die Thronrede), forderte ich auch die großen Mächte dazu auf." Unsre Vermittelung muß also, da es anderer bedurfte, zurükgewiesen worden seyn. Und was haben jene großen Mächte geantwortet? Hat England, dem wir unsre Interessen in Belgien opferten, wenigstens unsre Bestrebungen für Polen unterstüzt? Ach, die Rede enthält kein Wort der Hofnung. „Ich wollte dem Blutvergießen Einhalt thun. . ." Wünsche, Versuche, keine Resultate! Es wird zu spät seyn! Während triumphirende Depeschen uns von Lissabon zukamen, brachte der Warschauer Kourier düstre Meldungen. Gielguds Korps ist vernichtet, die russische Armee hat die Weichsel überschritten. Vor drei Monaten hätten die Vermittlungen Frucht bringen können; jezt werden sie vielleicht nur nach dem Leichenbegängnisse der großen Nation eintreffen. Europa wird blutige Thränen weinen über diese Trägheit, die noch hundertmal feiger, schändlicher, grausamer ist, als die, welche die Theilung des unglüklichen Landes zuließ. Es ist ganz gut für uns, daß Frankreich sich in furchtbarem Vertheidigungszustand befindet, daß seine Nationalgarden und sein Heer seine Unabhängigkeit mit einer Mauer von Erz umziehen; aber es hatte eine Schuld gegen Polen zu bezahlen; diese Schuld war für Frankreich, ja für Europa eine Bedingung des Heils. Wir zählen unsre Streitkräfte auf, wir wünschen uns Glük, daß wir einem Angrif widerstehen können; aber die Kraft eines Volks ruht nicht blos auf der Zahl seiner Soldaten; sie ruht auch auf seiner Großherzigkeit, auf der Sympathie, die es bei den andern Völkern erwekt. Was werden wir antworten, wenn Europa uns zuruft: „Wie habt ihr gegen eure Brüder, die Polen, gehandelt?" Diese Katastrophe wäre so verderbenbringend, so durch nichts gu-

Digitized by Google

zu machen, daß ihre bloße Möglichkeit tiefe Entmuthigung in die Seele senkt. Was liegt daran, ob die Thronrede uns Feste verkünde? Ist Polens Geschik erfüllt, so gibt es für uns nur noch Trauerfeste! Eine und dieselbe Leichenfeier wird die im Julius Gefallenen und die Helden Polens ehren; Eine Sache war's, für die sie in Tod sanken; aber keine Freudenfeste werden folgen; wenn sie die Polen unterliegen ließ, wird die Julusrevolution nicht das Recht haben, Triumphgesänge anzustimmen. Wenn wir verurtheilt sind, den Fall Warschau's zu hören, so wird das Ministerium wohl daran thun, den Vorwand der Präsidentschaft zu ergreifen, um sich zurükzuziehen. Mit ihm wäre dann nichts Gutes mehr möglich; sein Werk wäre vollendet, und seine Stelle in der Geschichte angewiesen."

*† Paris, 24 Jul. Die Eröfnung der Kammern fand im Lokal der Deputirten statt. Vielleicht war dis die Ursache, warum sich nicht viel über zwanzig Pairs eingefunden hatten. Der Zug des Königs war glänzend, aber vielleicht zu militairisch für eine Operation ganz friedlicher Art. Auf den Zügen des Monarchen fand man nicht seine gewöhnliche Heiterkeit, er schien in Gedanken vertieft und ein höheres Roth seiner Gesichtsfarbe verrieth einige innere Bewegung. Dagegen war in den Zügen des schon alternden Marschalls Soult eher Abspannung und Kälte als Energie und Eifer zu erkennen. Im Gefolge und besonders um den Wagen der Königin nebst ihrer Familie sah man die neuen Uniformen der berittenen Pariser Nationalgarde, weniger mit Silber verbrämt, und im polnischen Geschmake. Den Frauen im Volke schienen die jungen Prinzessinnen kalt und steif, was vielleicht eher der Wohlerzogenheit zuzuschreiben ist, die ihnen nicht erlaubt in Gegenwart ihrer Mutter und Tante sich gegen das Volk, als grüße dieses auch sie, zu verneigen. Auf die Thronrede war man allgemein gespannt, und schon um 2 Uhr wurde durch die Noten, welche Obristen der Nationalgarde ihren Freunden mittheilten, ihr wesentlichster Inhalt lautbar; eine Stunde nachher war sie auch schon gedrukt zu haben. Sie wird hier in Paris im Allgemeinen nicht günstig aufgenommen. Die Erklärung, von dem bisher befolgten politischen Systeme nicht abweichen zu wollen, schlug besonders Viele nieder, oder brachte Andre auf. Sie ist vielleicht zu unbedingt gegeben worden, und möchte in jedem Falle nicht ganz der Klugheit gemäß seyn, welche, so kräftigen Parteien gegenüber, erforderlich ist. Die Worte, welche Polen betreffen, suchte man Allen genehm zu machen, auch sind sie so abgefaßt, daß weder das heroische Volk noch die russische Regierung sich beklagen kan. Desto heftiger werden sie aber hier angegriffen werden; denn wenn sie auch eine entschiedene Theilnahme an dem Kampfe der heldenmüthigen Nation aussprechen, so verbinden sie doch unser Kabinet zu keinerlei Einschreiten und sind überhaupt so glüklich gewandt, so künstlich gedreht, so fein abgemessen, daß man nicht recht weiß, wie man sie nehmen soll. „Ich habe dem Blutvergießen Einhalt thun wollen" sagt nicht: ich will es noch, und werde es ausführen! sondern nur: ich habe deswegen einige Schritte gethan, einige Vorstellungen gewagt, aber über den Erfolg und das Weitere erhält man nicht den geringsten Aufschluß, so wie man auch nicht erfährt, ob die Großmächte wirklich die Vermittlung übernommen haben, welche Ludwig Philipp erst selbst hatte übernehmen wollen, wahrscheinlich ohne sie annehmen machen zu können. Unsre Regierung, welche dem Auslande gegenüber möglichst schüchtern eintritt, und wie man vernimmt, selbst eine durchaus ungenügende Antwort des St. Petersburger Kabinets auf die Anfrage wegen des dort erschienenen halboffiziellen Journalartikels geduldig eingestekt hat, ließ sich, möchte man fast glauben, durch Pozzo di Borgo's gedrohte Abreise einschreken, und suchte nur schöne Worte zu finden, die nichts sagten, Bezeugungen, die zu nichts verbänden. Und dis ist ihm auch vortreflich gelungen. Ob, wie behauptet wird, Graf Sebastiani anfangs den Gedanken gehabt habe, nur ein neues Großherzogthum Warschau anzuerkennen, können wir nicht versichern; allein dieser Einfall wäre der schwankenden, aller Festigkeit und Würde ermangelnden Politik desselben durchaus gemäß. Indessen, wen würde er dadurch befriedigen? die Polen gewiß nicht; eben so wenig die Russen, und am allerwenigsten wäre dis Oestreich und Preußen genehm; denn dachte man an das Großherzogthum Warschau wie es 1807 errichtet wurde, so gehörte wenigstens das preußische Großherzogthum Posen dazu, und meynte man seinen Zustand nach den Siegen Poniatowski's im Jahre 1809, so begrif es auch noch einen Theil dessen in sich, was jezt zu Oestreich gehört. Mit halben Maaßregeln kommt man überall zu kurz, und genügt Niemanden, und eben so wenig mit halben Erklärungen, wie es die Stelle in der Thronrede ist. Sie ist geschikt, aber ohne Energie, sie wird von Diplomaten bewundert werden, mißfällt aber dem Volke und wendet es von der Regierung ab, und ob jener Vortheil diesen Nachtheil aufwiegt, möge sich Jeder nach seinem Standpunkte beantworten.

† Paris, 24 Jul. Ich theile Ihnen hier einige Details über die Thronrede mit, die diesen Morgen von den Oppositionsjournalen kommentirt und erörtert wird. Die Sache ging folgendermaaßen zu. Der erste Entwurf der Rede war ganz das Werk des Hrn. Perier; darauf ward derselbe im Konseil modifizirt; man fürchtete durch allzu bezeichnende Phrasen die Session in eine falsche Bahn einzuleiten, und beschränkte sich demnach auf Aeußerungen von unbestimmterem Gehalte. Der König hatte vielen Einfluß bei der Redaktion; er arbeitete selbst persönlich an Modifizirung einiger allzu barschen Ausdrüke des Hrn. Perier. Dieser Minister weiß überhaupt das gehörige Maaß nicht zu finden. Er wirft sich zuweilen, ohne an den Umfang der Folgerungen zu denken, in Prinzipienfragen und Erklärungen, die die hizigen Parteien verletzen können, die man doch einigermaaßen schonen muß. Auffallend sind die schwankenden Aeußerungen über die Hauptfrage, nemlich über die Pairie. Die Regierung geht dabei durchaus in keine Verpflichtung ein, und stellt selbst die Frage ins Weite. Diese Phrase hat nun Niemand verletzt; sie ist von dem Könige selbst, der sich mit der Pairskammer in keine feindselige Stellung versezen wollte. Die liberale Partei ist nicht so höflich; sie geht schonungslos ihrem Ziele zu. Sie will weder Pairie noch Aristokratie; ihr Wunsch ist eine einzige Kammer; darauf werden dann die Revolutionen von selbst kommen. Die Partei der Bewegung hat fortwährend die Absicht, Hrn. Lafitte zur Präsidentschaft zu bringen. Allem Anscheine nach wird sie dabei von den Deputirten der gemäßigten Linken unterstützt werden, die für den politischen Charakter des Hrn. Lafitte Achtung hegt, und sich bereits dafür verpflichtet hat. Hr. Casimir Perier hat nun durch seine Hartnäkigkeit das Ministerium zu der Erklärung gebracht, daß wenn Hr. Lafitte von der Kammer zum Präsidenten ernannt würde, es sich von den Geschäften zurükziehen wollte. Dis ist eine in der That erschrekende Drohung;

Digitized by Google

denn in welche Hände soll alsdann die Staatsgewalt kommen? Wer wird sich dazu entschließen wollen? Mehrere politische Freunde des Hrn. Perier rathen ihm, die Frage der Präsidentschaft der Kammer nicht als eine Lebensfrage, und als ein politisches Urtheil in lezter Instanz anzusehen. Er gibt aber keinem Grunde Gehör. Dis würde ein unermeßlicher Fehler und ein großer Entschluß seyn, wo wir aber noch immer hoffen, daß er davon zurükkommen werde. Bis jezt hat sich die Kammer noch nicht völlig abgetheilt. Man könnte sie ungefähr auf folgende Art groupiren. Um die Kombination Lafayette, Mauguin und Lamarque 50, um die Kombination Odillon-Barrot 110, um die Kombination Lafitte 150, um die rein ministerielle Kombination 150 Stimmen. Nun können aber von der Kombination Lafitte leicht 100 Stimmen abtreten, was mit den 150 Stimmen des Hrn. Perier die ministerielle Majorität in der nächsten Kammer bilden würde. Daraus folgt, daß die Kombination Lafayette unmöglich ist, und die des Hrn. Odillon-Barrot keine großen Chancen hat. Die des Hrn. Lafitte könnte nur durch die Fehler und die Verzweiflung des Ministeriums Perier siegen. Fehlt es ihm an Takt, so ist er verloren; mit Gewandtheit kan er sich aber in seiner schwierigen Lage halten. Die Thronrede ist so verfaßt, daß wir uns wundern würden, wenn sie eine große Diskussion veranlaßte. Einige Reden der HH. Lamarque und Mauguin über auswärtige Politik werden die Hauptsache seyn. Die Phrase über Polen ist von der Art, daß selbst die größten Bewunderer dieser heldenmäßigen Nation nicht mehr verlangen können. Die Thronrede kan nicht Alles erklären, denn sie ist kein diplomatischer Kommentar. Wir können nicht zu oft wiederholen, daß das Ministerium Perier mit Gewandtheit sich halten kan. Nur die allzurasche Entschlossenheit des Präsidenten des Konseils könnte diese Verwaltung zu Grund richten, die große Dienste und darunter hauptsächlich den geleistet hat, die administrative und die öffentliche Ordnung gerettet zu haben.

†† Paris, 28 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Feierlichkeiten des 27 Jul. fanden bei der Bastille und bei dem Pantheon in der größten Ordnung und mit allgemeinem Enthusiasm statt. Die Lebhaftigkeit der Gefühle der ganzen Bevölkerung entsprach mit der höchsten Wärme der Neuheit dieses außerordentlichen Schauspiels. Der König ward überall durch den lebhaftesten Zuruf begrüßt. Kein unglüklicher Zufall hat troz des großen Zuströmens der Massen diesen schönen Tag gestört und gestern Abend bot Paris einen festlichen Anblik dar, der auf eine würdige Art an den Julius 1830 erinnerte.

Niederlande.

Wir haben gestern die Aeußerungen mitgetheilt, die König Leopold an die Deputirten verschiedener Provinzen richtete, als sich am 21 Jun. die Kongreßmitglieder bei ihm im Pallast versammelten. Den Deputirten von Lüttich sagte er: „Ich nehme die Huldigung, welche Sie mir im Namen der Stadt Lüttich darbringen, mit Dank an. Ich kenne den edlen Eifer, mit welchem die Lütticher sich der Revolution angeschlossen haben; ich weiß auch, daß sie unter den jezigen Umständen viel zu leiden haben. Diese Uebel sind von einer so heftigen Krisis unzertrennlich. Die Regierung hat viel zu thun, wenn sie dieselben wieder gut machen will; dieses Ziel kan nur mit der Zeit erreicht werden. Gute Handelstraktate sind uns nöthig; ich werde dafür sorgen. Die Oefnung der Maas ist für Lüttich von großem Interesse; ich habe schon daran gedacht. Hätte ich nicht hoffen dürfen, das belgische Volk glüklich machen zu können, so würde ich keinen Grund gehabt haben, zu Ihnen zu kommen. Ich werde Sie bald in Lüttich wieder sehen, dann werden wir Ihre Interessen noch insbesondere besprechen. Unser Königreich hat keinen großen Umfang, aber es wird, wie ich hoffe, glüklich und die Regierung patriarchalisch seyn. Verschiedene Meynungen theilen das Land noch; möchte ich sie bald verschwinden sehen. Ich schmeichle mir, daß man bald weder von Orangisten, noch von Reunionisten mehr sprechen wird." Den Deputationen der Bürgergarde Lüttichs bemerkte der König: „Der Patriotismus der Lütticher, ihre Tapferkeit, so wie ihre Theilnahme an der Revolution sind mir bekannt; ihr Name ist historisch geworden. Ich werde bei jeder Gelegenheit auf ihre Ergebenheit zählen." Um halb sieben Uhr begann das Diner, zu welchem der König den Kongreß eingeladen hatte. Die Säste waren in den beiden großen Sälen des Pallastes versammelt. Der König saß zwischen den Hrn. Surlet v. Chokier und v. Gerlache. Lezterer brachte während des Diners unter stürmischem Beifall, „Leopold I, dem König der Belgier," einen Toast aus. Der König antwortete: „Meine Herren, ich danke Ihnen; ich trinke auf die Zukunft Belgiens; möge diese Zukunft Glük und Unabhängigkeit in sich schließen." Während des Mahls spielte das Orchester in dem Saale patriotische Lieder. Nach aufgehobener Tafel zeigte sich der König mit allen Kongreßmitgliedern auf dem Balkon des Pallastes. Eine ungeheure Menschenmenge, welche auf dem Plaze vor dem Pallaste und im Park versammelt war, empfing Se. Maj. mit fortwährendem Lebehoch. Das Orchester der großen Harmonie hatte sich am Eingange des Pallastes aufgestellt. Man verlangte die Brabançonne, die Musik spielte sie, und das ganze Volk sang mit. Jede Strophe wurde mit einem neuen Vivat empfangen. Der König, welcher auf dem Balkon zwischen dem blinden Hrn. Rodenbach und dem Vicepräsidenten des Kongresses, Hrn. Raikem stand, unterhielt sich, wenn die Musiker nicht spielten, mit beiden Herren. Um halb 9 Uhr zog sich der König zurük, um die Illumination zu sehen. Troz des Regens, fiel sie doch sehr glänzend aus. Um 10 kehrte der König in den Pallast zurük."

Um Mittag hatte sich der König in die Sudulakirche begeben, um daselbst einem Tedeum beizuwohnen. Der Generalstab der Bürgergarde und der Armee folgte dem Wagen Sr. Majestät. Der Bischof von Tournay empfing den König an der Kirchthüre und hielt eine Anrede, worauf Se. Majestät mit wenigen Worten antwortete.

Der Graf v. Aerschot ist zum Großmeister des Pallastes ernannt worden.

Der König ist am 22 Jul. Abends um acht Uhr in einer offenen Kalesche ohne alles Gefolge, blos in Begleitung des Baron v. Hoogvorst, von Brüssel nach Laeken abgereist.

Nach dem Brüsseler Courrier soll Hr. v. Meulenaere zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Osy zum Finanzminister, Hr. Raikem zum Justizminister ernannt seyn. Hr. Dufaillp soll das Portefeuille des Kriegsministeriums und Hr. v. Sauvage jenes des Innern behalten.

In der Aachener Zeitung vom 24 Jul. liest man: „Ein sehr zuverlässiger Mann, der den 22 Abends Brüssel verlassen hat, theilt uns noch Folgendes über die statt gehabte Feierlichkeit mit: Was die Journale über das Treiben des Volkes in diesen

Digitized by Google

Tagen berichtet haben, ist nichts weniger als übertrieben. Der Enthusiasmus gränzte an das Uebertriebene. Die Illumination war glänzend, allgemein, obgleich durch das Wetter, das den Tag über vortreflich war, etwas getrübt. Die Freude, die ohne Ausnahme in jeder Provinz laut geworden ist, zeigt zur Genüge, wie sehr man im ganzen Lande das Ende der Revolution herbei wünschte. Die Aufnahme, welche die Mehrheit des Kongresses, die für die Genehmigung der 18 Artikel stimmte, überall gefunden hat, ist der beste Lohn für die Beleidigungen, mit denen sie von Seite einiger Journale überhäuft worden ist. — Der ungebärdige Hr. Gendebien, so wie der Abbé de Haerne, v. Brouckère, Blargnies, und mehrere andere überspannte Oppositionsmänner, die sich einige Zeit nicht mehr hatten sehen lassen, waren nichtsdestoweniger wieder im Kongresse erschienen. Nicht so die Republikaner Seron, Robaulx und Pirson, die man seither nicht mehr zu Gesicht bekommen hat. Der Leztere hat bei seiner Rükkehr in Dinant viele Unannehmlichkeiten gehabt. Alle übrigen Mitglieder der Opposition haben der Weihe des Königs, so wie dem Mittagsessen beigewohnt, welches der König dem Kongresse gegeben hat, dessen Mitglieder ihm einzeln je nach ihrer Provinz vorgestellt worden sind. Mehrere Mitglieder der Opposition fielen durch einen affektirten Cynismus auf. Hr. van Meenen erschien in hohen geschmierten Stiefeln; de Smet, de la Haye, de Cocq mit weißen Hüten; andere zeichneten sich durch schmuzige Wäsche aus, noch andere trugen alte Regenschirme unter dem Arm, die meisten aber hatten sehr schadige Kleider an. Die Mehrheit des Kongresses schämte sich, neben so unsaubern Menschen zu stehn. Nach dem Mittagessen trat der König auf den Balkon, um sich beim Volke für das unaufhörliche Vivatrufen zu bedanken; während deß blieb van Meenen im Saale und sezte seinen Hut auf den Kopf, um bequemer den Kaffee trinken zu können. Hr. Labbeville hatte während der feierlichen Einweihung sich ganz ruhig ein Tuch um den Kopf gebunden. Alles dis hat allgemeines Aergerniß erregt."

Der König von Holland kam am 22 Jul. in Begleitung des Prinzen von Oranien zu Breda an, und nahm die dortigen Festungswerke in Augenschein.

Das Journal de la Haye vom 22 Jul. enthält folgenden, Monsieur Saxe-Cobourg überschriebenen Artikel: „Monsieur Saxe Coburg, dieser vorgebliche König, ist in bester Gesundheit zu Brüssel eingetroffen, wo er in diesem Augenblik installirt wird. Großbritannien wird jezt eine andre Rolle spielen. Allirt mit Frankreich, als es dasselbe brauchte, hat es ihm versprochen, ihm bei einer Intervention in Polen hülfreich zu seyn, wenn Frankreich ihm gestattete, sich Belgiens zu bemächtigen. Belgien ist gegenwärtig in den Händen Englands, und der Pariser Temps meldet uns, Großbritannien weigere sich schon, Frankreich in seiner entfernten Intervention zu unterstüzen. Ludwig-Philipp wird die Schmach erlebt haben, den Engländern die Gränzen seines Landes ausgeliefert zu haben, um sonach Europa zum Gelächter zu dienen, da er wie ein Dupe im Stich gelassen wird. Was Holland betrift, so ist sein Manifest erschienen, und hat den allgemeinen Beifall erlangt. Der alte Löwe der vereinigten Provinzen hat sich erhoben. Wenn Monsieur Saxe-Cobourg auf das souveraine Volk und die Armee der Blousen gezählt hat, um uns Gesezе aufzuerlegen, so wird er seinen Irrthum einsehn. Söhne des Vaterlandes, Muth! Die Gerechtigkeit, das Recht und die Stärke, Alles ist für euch!"

Man hat die Bemerkung gemacht, daß König Wilhelm den 17 Jul. 1830 zum leztenmale in Belgien gewesen, und daß Prinz Leopold den 17 Jul. 1831 zum erstenmale den belgischen Boden betrat.

Preußen.

† Berlin, 26 Jul. In Polen will es noch immer zu keiner Entscheidung kommen; die neuesten Erfolge der Russen, so bedeutend sie auch sind, lassen doch, gleich den frühern der Polen, in der Hauptsache noch Alles unausgemacht. Der Krieg in jenen wald- und sumpfreichen, ausgedehnten und wenig bevölkerten Länderstreken hat einen eignen schwierigen Charakter; man hindert und beschädigt den Gegner leichter, als daß man sich selber großen Vortheil schaft. Doch haben die polnischen Streitkräfte in den beiden Truppenkorps von Dwernizki und Gielgud einen Verlust erlitten, der sich gar nicht ersezen läßt; gerade die besten Regimenter und die schönste Artillerie waren bei jenen Korps. Das Gefühl der Nothwendigkeit, mit Rußland eine Vermittlung zu finden, steigt in Polen mit jedem Tage. Auch von andern Seiten fehlen die Anregungen nicht, ein wirksames Einschreiten der Nachbarmächte statt finden zu lassen. Nach den Grundsäzen, bei welchen unsre Regierung unerschütterlich beharrt, müssen aber alle Anregungen solcher Art, die nicht von der russischen Seite als von derjenigen ausgehen, wo die anerkannte, durch Vertragsrechte geheiligte Autorität für das Königreich Polen im europäischen Staatensysteme noch ausschließlich fortbestehe, ihren Zwek verfehlen. Die guten Wünsche und Verwendungen, die von anderer Seite eintreten, werden hiernach zu beurtheilen seyn. Man kan das Beispiel von Belgien nicht anführen; dort hatte gleich zuerst der König der Niederlande in die Trennung gewilligt, und darauf wurde die Konferenz der vermittelnden, und zur Vermittlung aufgeforderten wie berechtigten Mächte eingesezt. — Wegen der Cholera werden unausgesezt die kräftigsten Maaßregeln angeordnet. Man darf überzeugt seyn, daß die Kordonsperrungen und Quarantainen, die im Anfange, wie jede neue Sache, mit einigen Mängeln zu kämpfen hatten, jezt überall mit vollkommener Strenge gehandhabt werden. Für Berlin sind musterhafte Anstalten vorbereitet, und jeder in Betref der Cholera sich ereignende neue Umstand wird unverzüglich mit gewissenhafter Angabe zur Kenntniß des Publikums gebracht. Obgleich die meisten Aerzte der Meynung sind, daß wir schwerlich dem Uebel ganz entgehen, so hat doch der Schreken sich hier schon sehr vermindert, da man überzeugt ist, daß die Krankheit auch am Orte selbst sich beschränken und durch Vorsicht in den meisten Fällen vermeiden läßt.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 24 Jul. Die Unordnungen, welche in Petersburg bei den ersten Cholerafällen statt hatten, waren von sehr ernster Art, und sehr geeignet einen noch gefährlichern Charakter anzunehmen, indem unter dem Volke das Gerücht verbreitet war, daß Emissaire nach der Hauptstadt gekommen seyen, um die Brunnen und alle zum Verkauf ausgebotenen Lebensmittel zu vergiften. Aehnliche Gerüchte waren auch bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus im Umlaufe, als man den

Digitized by Google

Namen des Großfürsten Konstantin zum Vorwande des Aufstandes mißbrauchte, und die Meuterer alle jene für Feinde Rußlands erklärten, die dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue schwören, und den Großfürsten Konstantin (der bekanntlich bereits freiwillig dem Throne entsagt hatte) nicht als ihren einzigen, rechtmäßigen Herrn anerkennen würden. Auch dismal hat der Kaiser einen neuen, von dem glüklichsten Erfolge gekrönten Beweis von Seelengröße und Charakterfestigkeit gegeben; er ging in die Mitte der Meuterer, ermahnte sie ernst und verwies sie zur Ordnung und Ruhe. Anfangs schienen einige Uebelgesinnte die Ehrfurcht gegen den Monarchen aus den Augen sezen zu wollen; allein der feste Ton, mit dem der Kaiser sprach, und seine ernste Haltung imponirte der Masse so sehr, daß sich alle Anwesenden zur Erde warfen, und Folge zu leisten gelobten. Der Kaiser hat in Person alle Sanitätsanstalten besichtigt, und es sich zur Pflicht gemacht, solche Inspektionen, ungeachtet der damit verbundenen Gefahr, wöchentlich einmal vorzunehmen. Alle die ihn von diesem Vorsaze abzubringen suchten, erhielten die Antwort: „Ein Regent muß das Wohl seiner Unterthanen seiner eignen Erhaltung vorziehen, ich werde immer meine Pflichten treu erfüllen und nach Kräften alles Ungemach von den Meinigen abzuwenden suchen.“ Die Spitäler sollen auch in Petersburg vortreflich eingerichtet seyn, was wohl besonders die Gegenwart des Kaisers bewirkt hat; denn die Sanitätsanstalten in den entferntern Gegenden Rußlands, wo das Auge des Herrschers nicht hinreicht, befinden sich in dem kläglichsten Zustande. — Bei den in Petersburg statt gehabten Unruhen sind mehrere Aerzte in den Spitälern von dem aufgewiegelten Pöbel erschlagen worden. Es ist wegen dieses eben so schändlichen als feigen Verbrechens die strengste Untersuchung eingeleitet worden, und man zweifelt nicht, daß die Thäter entdekt werden. Von dem Tode des Großfürsten Konstantin soll der Kaiser sehr ergriffen gewesen seyn. Er hat sogleich seinen Adjutanten, den General Benkendorf, an die Fürstin Lowicz abgeschikt, und sie nach Petersburg einladen lassen.

Polen.

Der Warschauer Kurier will wissen, daß die Insurgenten des Distrikts von Mosor im Gouvernement Minsk sich mit denen des Distrikts Owrutsch in Wolhynien vereinigt, alle gegen sie ausgeschikten russischen Korps zurükgedrängt und 6 Kanonen erobert hätten.

Im Kujavischen soll, dem Warschauer Kurier zufolge, der Boden durch die häufigen Regengüsse sehr weich und morastig geworden seyn, so daß er für eine Armee äußerst schwierig zu passiren wäre; es befinden sich in jener Gegend sehr viele Seen, und die Flüsse Skrwa und Bzura verursachen häufig Ueberschwemmungen.

Der Generalissimus Skrzynezki hat in den lezten Tagen mehrere Tagsbefehle, theils in Modlin, theils in Warschau, erlassen. Durch den ersten derselben wird denjenigen Offizieren, welche, obgleich längst an ihren Bestimmungsort beordert, sich doch noch nicht bei ihren betreffenden Regimentern gestellt haben, angezeigt, daß wenn sie dis nicht bis zum 20 d. M. thäten, und sich über ihr Ausbleiben rechtfertigten, sie alle aus der Rangliste gestrichen und durch andere ersezt werden sollen. — Der zweite ist eine Dankadresse im Namen der Nation, für die derselbn geleisteten Dienste, an den Kommandanten der Festung Modlin, Grafen Lebochowski, und den Major vom Ingenieurkorps, Schulz, welcher zugleich für die trefliche Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten zum Oberstlieutenant ernannt wird. Es heißt darin, daß die Festungswerke von Modlin im Verhältniß der dazu verwandten Zeit und Mittel außerordentlich vorgeschritten seyen, und zwar mit erstaunender Schonung der dafür bestimmten Fonds. — Durch den dritten werden Beförderungen, Versezungen, Ertheilungen von Ehrenzeichen und Entlassungen in der Armee vorgenommen und mehrere Kommando's vertheilt; es erhalten der Brigadegeneral Bonifacius Jagmin den Befehl über die erste Kavalleriedivision, der Brigadegeneral Ambrosius Skarzynski über die zweite Brigade der dritten Kavalleriedivision, die Obersten Szydlowski, Mycielski, Schneide und Mikosiewicz über einzelne Infanterie- und Kavalleriebrigaden. — In dem vierten, welcher von ähnlichem Inhalte ist, werden die Kommando's über die 3te Brigade der 3ten Kavalleriedivision dem Brigadegeneral Sawronski und über die erste Brigade der ersten Kavalleriedivision dem Oberst Czarnowski übergeben. — Durch den fünften wird bekannt gemacht, daß ein Comité eingesezt worden ist, vor welchem sich alle nach dem 29 Novbr. 1830 ernannten und nicht durch Tagsbefehle publizirten Offiziere über ihre Grade legitimiren sollen, um dadurch zu verhindern, daß Individuen, welche ungesezliche Offizier-Ernennungen besizen, sich vermittelst derselben der Konscription entziehen, oder, wie es schon geschehen, auf Grund dieser Ernennungen auf Sold Anspruch machen. Demnach sollen alle oben genannten Offiziere bis zum 10 August dem unter Vorsiz des Generals der Infanterie, Krasinski, gebildeten Comité ihre Legitimationen vorlegen. Die von diesem Comité anerkannten Offiziere sollen dann durch einen Tagsbezehl bekannt gemacht werden.

Die Nationalregierung hat, auf Vorstellung des Oberbefehlshabers der Nationalgarde, unterm 19 d. mehrere Beförderungen in derselben vorgenommen.

Der Generalgouverneur der Hauptstadt hat unterm 18 Jul. eine Bekanntmachung erlassen, worin er den Bewohnern von Warschau anzeigt, daß der Feind sich auf dem linken Weichselufer befinde, und daß seine Schaaren sich wahrscheinlich der Hauptstadt nähern würden; daß ein Theil der Nationlarmee zwischen dem Bug und der Weichsel die Offensive ergriffen habe, wo bereits Vortheile errungen worden seyen, und daß der Widerstand der Hauptstadt jenem Theile Zeit verschaffen werde, diese Vortheile zu verfolgen und den Feind dort zurükzudrängen, während die polnischen Truppen, welche nicht zu jener Expedition gehören, sich vor Warschau zusammenzögen, um es zu vertheidigen. Hierauf fordert er die Einwohner auf, an dieser Vertheidigung Theil zu nehmen, und sich täglich von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends im Rathhause oder auch bei den Bezirkskommissarien zu melden, wo sie in den dazu eröfneten Listen eintragen sollen, mit welcher Waffe sie dienen und wo sie ihren Plaz angewiesen haben wollten, ob in der Stadt selbst, auf den Schanzen, oder auch innerhalb der Schanzen. Die Warschauer Freiwilligen sollen auf keinen Fall in einem weitern Umkreis als höchstens eine Meile von der Stadt gebraucht, jene Listen aber am 22sten schon geschlossen werden.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, vom 24 Jul.: „Den neuesten Nachrichten aus der Gegend von Nieszawa zufolge, hat die russische Hauptarmee deren Stärke auf 60,000 Mann nebst 70 Stüken Geschüz angege-

Digitized by Google

den wird, den Uebergang über die Weichsel nunmehr vollständig bewirkt, indem am 19 Jul. auch die Garden unter dem Befehle Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael mittelst der zu dem Ende geschlagenen Brüke den Fluß passirt haben. Am 21 d. M. ist deshalb in dem russischen Lager ein Tedeum unter Lösung der Kanonen gesungen worden. Die Avantgarde des russischen Heers, unter dem Fürsten Schachoffskoi und dem General Witt, soll, ohne auf ihrem Marsche auf Hindernisse von Seite der polnischen Truppen zu stoßen, bereits in die Nähe von Warschau vorgedrungen seyn. — Aus Litthauen vernimmt man, daß der General Dembinski mit seinen Mannschaften — dem lezten Ueberbleibsel der dahin gegangenen Expeditionstruppen — in russische Gefangenschaft gerathen seyn soll."

Im Hamburger Korrespondenten liest man aus Sachsen vom 12 Jul.: „Durch Handelsbriefe und Polen, welche des Krieges und der Cholera halber ihr Vaterland verlassen, erfahren wir manches Neue über den Stand des Krieges. In Polangen war nur noch ein einzelnes Haus am Hafen vorhanden. Alle zahlreichen Dörfer und Rittersize längs der ganzen Küste Samogitiens waren verschwunden; in den halbverbrannten Häusern, Hütten und Scheunen sah man keinen arbeitenden Menschen, wohl aber einzelnes Vieh sich weiden. Die Roggenfelder waren verschwunden und entweder abgemäht oder niedergebrannt. Nur Bewafnete irrten bisweilen in Postirungen in der öde gewordenen, einst so fruchtbaren Küstengegend. Nicht besser sieht es im Innern Samogitiens und den Statthalterschaften Witepsk, Grodno und Wilna aus. Besonders an den Hauptstraßen ist Alles verwüstet. Die Männer sind bewafnet, die Familien leben in den Wäldern und in den Torfmooren, die kaum zugänglich sind. Der Winter dürfte die Ueberlebenden völlig aufreiben. Die Grausamkeit, womit der Insurrektionskrieg beiderseitig geführt wird, übersteigt allen Glauben. Von beiden Seiten ist der Krieg vernichtend für die dort lebenden Menschen und für das Grundeigenthum. Nur einzelne Punkte hielt hie und da noch die russische Macht bis Kiew besezt. Heere kämpften daselbst nicht, weil sie keine Subsistenz mehr haben können, sondern kleine Korps. Wie mag der nächste Winter, verbunden mit Typhus und Cholera, die noch übrige Bevölkerung aufreiben! Nirgends stand für die russische Regierung die Bevölkerung bewafnet auf, sondern stets gegen sie. Die meisten Gutsherren wären gerne neutral geblieben, aber die feurige Jugend gab dis nicht zu, und wie Rußland, das seine Militairdistrikte durch Rekrutirungen erschöpft hat, in Litthauen, Podolien und Volhynien neue Heere im J. 1832 ernähren will, ist nicht abzusehen. Im nördlichen Polen ziehen die russischen Korps ihre Subsistenz aus Preußen, welches nach einem unfruchtbaren Jahre auch nur kleine Vorräthe an Getreide und Vieh liefern kan."

Die Berliner Vossische Zeitung berichtet aus Wilna vom 10 Jun.: „Aus Jacobsstadt schreibt man, daß 5000 Mann litthauischer Insurgenten einige dort einlaufende Schiffe angreifen wollten. Sie wurden aber von 2 Kompagnien russischer Truppen zurükgedrängt. — Die Unruhen in Litthauen sind die Ursache gewesen, daß eine Menge von Wölfen von der dortigen Gegend nach Liefland und nach Riga gezogen sind, und dort großen Schaden angerichtet haben."

Die Hamburger Börsenhalle schreibt von der preußisch-litthauischen Gränze vom 16 Jul.: „Im Augenblike des Eintritts der polnischen Heeresabtheilung des Generals Gielgud in Litthauen über Wieloni bei Kauen am 6 Jun. waren die russischen Truppen aufgestellt oder auf dem Marsche, wie folgt: 1) Die Besazung von Wilna, 3000 Mann, von welcher Korps nordwärts und nach dem Distrikte von Troki zur Hemmung der Aufstände detaschirt waren. 2) General Schirmann hielt Schaulen, Telschen, Plongiarni, Polangen und Krottingen mit 3000 Mann besezt. 3) General Malinowski mit 1000 Mann auf dem Marsche nach Kauen, um zu Sacken zu stoßen. 4) General Sacken war von Raigrod nach Kauen vorgegangen und mit General Fricken vereinigt, 3000 Mann. 5) Die Gardeabtheilung unter General Kuruta auf dem Marsche von Grodno über Merecz, 4000 Mann. 6) Eine Abtheilung vom Tolstoischen Korps, von Widzi her im Marsch, 6000 Mann. 7) Ein Korps unter General Kreuh, dessen Stärke unbekannt. In Allem 20,000 Mann mit wenigstens 60 Geschüzen, und die meisten Punkte und Ausgänge befestigt. Wider so überlegene Kräfte hatte die Gielgudsche Abtheilung, mit Chlapowski's Korps zusammen effektive nur 7000 Mann und 29 Feuerschlünde, einbegriffen die von Chlapowski bei Wermai genommenen Stüke. Diese Abtheilung konnte demnach nur Erfolg hoffen, wenn sie den Feind im Einzelnen schlug. Sobald Gielgud den General Chlapowski zu einer Demonstration nach Wilna abgeschikt, und ihn fünf Tage der Position von Ponari gegenüber gelassen hatte, auf Gefahr seiner Vernichtung, und nun nicht alle polnischen Korps auf Wilna losgingen, ehe die Garden einerseits und ein Theil des Tolstoischen Korps andrerseits Posto gefaßt hatten, und ehe die Stellung von Ponari befestigt war, war der Feldzug für die Polen verloren, indem die russischen Streitkräfte sich vereinigten. Die Gielgudsche Abtheilung kam endlich an, und machte eine starke Rekognoszirung auf die Stellung von Ponari, die ohne die große Tapferkeit des 1sten Lanciersregiments, welches alle Reitereichargen des Feindes aufhielt, schon schlimm hätte ablaufen können. Diese Abtheilung machte mehrere zwekloſe Märsche gegen Schaulen und kehrte von da nach Kaidani zurük, als sie die Einnahme von Kauen vernommen, wo unklugerweise nur ein neues Fußregiment zurükgelassen worden war. Der Feind näherte sich Kaidani, worauf Gielgud an der Dubiza zu Plenburg Posto faßte, Miene machte, sich dort zu halten, und von da auf Rosienne retirirte, und durch einen Eilmarsch vor Schaulen ankam, welches sehr zur Unzeit angegriffen und der Munitionsrest ohne Nuzen verschossen ward. Die Subalternoffizire und Soldaten, welche schon lange die Fahrlässigkeit und Fehler des Generals Gielgud wahrnahmen, bedrohten ihn mehrmals; er hatte nicht die Kraft, sie zu bestrafen, und so wurde er einige Tage später ihr Opfer. Als nach dem mißlungenen Angriffe auf Schaulen, wo die Truppen sich theilweise mit großer Tapferkeit schlugen, die Richtung auf Kurszani genommen ward, blieb kein anderer Rükzug als nach Preußen übrig. Die Korps der Generale Rohland, Szymanowski und Chlapowski (bei diesem war General Gielgud) marschirten nach Preußen zu, da ihnen kein anderer Weg offen stand. Am 14 Morgens wurde die Lage und der Bestand der Truppen und Munition den Offizieren vorgelegt, die gefragt wurden, ob es in diesem Aeußersten vorzuziehen sey, sich den Russen zu ergeben, oder bis an die preußische Gränze vorzudringen? Alle waren der Meynung: Wenn man sich den Preußen übergäbe, so werde auch dieses noch ein Protest wider die Vereinigung Polens mit Rußland seyn. Es

Digitized by Google

wurde eine Akte über diesen Entschluß aufgesezt, *) aber von Gielgud nur dem Chlapowskischen Korps und der 2ten und 4ten leichten Fußbrigade mitgetheilt. Das Korps von etwa 2000 Mann ging am 15 über die preußische Gränze, nachdem General Gielgud die preußische Behörde schriftlich benachrichtigt hatte. Im Augenblike des Uebergangs sprach ein Offizier zu den Soldaten, um ihnen die Möglichkeit, bis Warschau durchzubringen, zu beweisen, was einen Theil dieser armen Leute bewog, ihm zu folgen; auch der schwache General Rohland ging darauf ein. General Gielgud hielt der Gränze nahe auf preußischem Gebiet stille, wie immer unentschieden, ob er seinem Korps gestatten solle, zu entwischen, oder ihm befehlen, zu folgen. Ein Offizier näherte sich ihm zu Pferde und schoß ihn mit der Pistole durchs Herz, daß er todt niederfiel. Das abgetrennte Korps unter General Rohland marschirte 24 Stunden, allein die Soldaten wurden gewahr, daß sie gerade auf die Russen zugeführt wurden, um sich ihnen zu ergeben, und General Rohland selbst sich dazu gezwungen sehe. Er ging darauf am 16 auch über die Gränze."

Oestreich.

Unsre heutigen Wiener Nachrichten erwähnen nichts von dem angeblichen Tode des Generals Frimont, so wie auch die Mailänder Zeitungen von 22 davon schweigen.

Der östreichische Beobachter enthält folgenden Artikel unter der Aufschrift Wien, 25 Jul.: „Als im verflossenen Frühjahre das Feuer der Empörung einige Theile Mittel-Italiens ergrif, wendeten sich die dortigen Regierungen um Hülfe an Se. k. k. Majestät. Diese wurde ihnen geleistet, und es genügte des Erscheinens einer geringen Truppenzahl, um die Nichtigkeit des Unternehmens einiger Verführer und Verführten darzuthun. Die k. k. Truppen verfolgten die sich zurükziehenden Aufrührer bis Ancona. Als im Monate Mai Se. Heiligkeit die Besazung dieser Stadt wieder aus eignen Mitteln übernehmen konnten, zogen sich die k. k. Truppen nach Bologna zurük, woselbst ein Theil derselben, bis zur endlichen Bestimmung Sr. Heiligkeit über die Dauer der fremden Hülfe, verblieb. Nachdem der heilige Vater die von Ihm für nöthig erachteten Regierungsmaaßregeln für die Wohlfahrt und die fernere Ruhe der Legationen beschlossen hatte, und sonach die weitere Besezung der Stadt Bologna nicht mehr für nöthig erkannte, stellten Se. Heiligkeit an den kommandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreiche das Ansinnen des Rükzuges der k. k. Garnison. Dieselbe verließ sonach diese Stadt am 15 und das päpstliche Gebiet am 17 Jul."

† Wien, 25 Jul. Zu Ofen, bekanntlich der am rechten Donauufer, gegenüber von Pesth, gelegenen Hauptstadt Ungarns sollen sich schon zwei Cholerafälle ereignet haben. Demnach scheint es, daß die Ansteknng auf das bisher von der Seuche für freigehaltene rechte Ufer der Donau von jenseits übertragen worden sey, woran wahrscheinlich die jüngsten dort statt gefundenen tumultuarischen Auftritte Schuld tragen. In Lemberg herrscht die Krankheit jezt mehr unter den höhern Klassen; so ist die Gemahlin des dortigen kommandirenden General-Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Stutterheim nach einer Erkrankung von wenigen Stunden daran gestorben, und er selbst davon ergriffen, so daß man stündlich die Estafette erwartet, die entweder die Nachricht von seinem Tode, oder Hofnung zu seiner Erhaltung bringen soll. — Aus Polen lauten die Nachrichten für die Insurgenten sehr ungünstig. Der schlechte Erfolg der Gielgudschen Expedition in Litthauen hat die Gemüther in Warschau sehr ergriffen, und dazu beigetragen, das Feuer der Zwietracht aufs Neue, und heftiger als je anzufachen. Die überspannte Partei sucht der Nationalversammlung alle erdenklichen Verlegenheiten zu bereiten, und sie zu außerordentlichen gewagten Schritten zu treiben. Es wird versichert, daß in einer der neuern Sizungen der Antrag gemacht werden soll, alle dem alten Königreiche Polen angehörigen Provinzen zu reklamiren, und zu diesem Ende eine Proklamation zu erlassen. Könnte ein solches Projekt gemacht, und von der Nationalversammlung angenommen werden, so wäre daraus blos die mißliche Lage der Insurgenten zu entnehmen, da dieser Schritt alle ihre früher gezeigte Mäßigung hinsichtlich der äußern Verhältnisse verläugnen würde, und nur durch Verzweiflung herbeigeführt werden könnte. (In unserm gestrigen Schreiben aus Warschau findet diese Angabe ihre Berichtigung.) Man glaubt daher, daß Feldmarschall Paskewitsch seine Operationen unter sehr günstigen Umständen beginnt.

Wien, 26 Jul. 4proz. Metalliques 68¼; Bankaktien 1006.

Türkei.

* Konstantinopel, 25 Jun. Der Sultan ist, nachdem er die Festungswerke an den Dardanellen besichtigt hatte, nach Gallipoli zurükgekehrt, und von da zu Wagen nach Adrianopel gefahren, wo er sich kurze Zeit aufhalten zu wollen scheint. Man erwartet ihn in acht Tagen zurük, wo dann verschiedene Feste von den Großen gegeben werden sollen. — Kanonen, Munition ꝛc. gehen täglich nach Rumelien ab, es muß also der Kampf mit den Rebellen noch fortdauern. — Dieser Tage kam die englische Fregatte hier an, auf welcher der englische Gesandte abreisen soll. — Das russische Dampfboot hat jezt seinen regelmäßigen Gang zwischen hier und Odessa. — Nach Berichten aus Smyrna ist dort die Pest im Zunehmen; es sterben täglich gegen 30 bis 40 Menschen. Handel und Verkehr liegt daselbst ganz darnieder, da sich Alles auf das Land flüchtet.

*) Beschluß des polnischen, nach Litthauen gesandten Korps: Nachdem das polnische, zur Organisirung des litthauischen Aufstandes in regulaire Korps abgeschikte Korps diesen Aufstand durch sehr überlegene russische Streitkräfte fast aufgelöst gefunden und selbst in verschiedenen Gefechten bis auf 3000 Mann vermindert worden und alle seine Munition aufgebraucht hat, sieht es sich auf die Nothwendigkeit heruntergebracht, entweder sich den Russen zu ergeben, oder bis an die preußische Gränze durchzubringen. Da es, indem es sich Preußen überaibt, noch einmal wider die Vereinigung Polens mit Rußland protestiren will, so ergreift es den letztern Ausweg.

Augsburger Kurs vom 30 Julius 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94⅜
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	—	155⅞
– Partial à 4 Proz.	115	114⅞
– Metalliques à 5 Proz.	80	79⅞
– detto à 4 Proz.	68⅛	67⅞
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1008	1005
Polnische Loose	60	59

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	—	114¾
Wien in netter 1 Monat	—	100
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

IV. Kunsthandel.

Wie sehr sich insbesondere die Leipziger Ostermesse zu Vereinigungen und Berathungen in jedem Fache des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels eignet, bewies auch diese Messe, welche wenigstens in dieser Beziehung keiner der vorhergehenden etwas nachgab, ja durch mancherlei verständige Besprechung und Uebereinkunft sich besonders auszeichnete. Dem Buchhandel gebührt ein eigner Abschnitt in diesem Meßberichte. Jezt nur noch Einiges über den Kunst- und Musikalienhandel. Leipzig bietet durch seine oft in ganz andern Absichten hieherkommenden Meßfremden in der Messe der Kunstliebhaberei für Kauf und Verkauf manche Bequemlichkeit dar. Freilich sind in den lezten Jahren nur wenige Gemäldehändler auf dem Plaz gewesen. Denn wer legt jezt neue Sammlungen aus, wer vermehrt die alten? Konnte doch Kaspar Weiß in Berlin ein Duzend gute Gemälde alter ital. Meister nirgends, selbst im Berliner Museum nicht unterbringen. Aber zu Gemäldeauktionen würde sich auch jezt noch die Leipziger Messe sehr eignen, wo der Horizont wieder reiner geworden ist. Wenigstens hält der kundige Universitätsproklamator Weigel mit großem Erfolg in jeder Messe seine Versteigerung. Eine auserlesene Sammlung von Kupferstichen, Schwarzkunstblättern u. s. w. kam vom 2 Mai an auch dismal unter den Hammer. Das über 1000 Nummern sehr verständige für auswärtige Käufer jedes Blatt charakterisirende Auktionsverzeichniß (Nro. XXVI.) hatte Aufträge von allen Seiten veranlaßt. Was man lange gewünscht hatte, eine tüchtige Kunsthandlung mit einem Geschäftsführer, der alle Kupferstichkunde mit eignem Verlag, ein erwähltes Sortiment mit Bekanntschaft aller lebenden Künstler und Kunsthandlungen verbände, hat sich seit einigen Jahren in der Firma C. G. Börner in Leipzig aufgethan. Man darf nur seine von ihm von Zeit zu Zeit ausgegebenen Preisverzeichnisse (das sechste geht bis Nro. 2732) einsehen, um sich von dem Wissen und Wollen des braven Mannes zu überzeugen. Was nun aber den eigentlichen Kunsthandel in dieser Messe anlangt, so waren freilich namhafte auswärtige Handlungen hier sehr dünn gesäet. Nur Frankreich schikte seine Lithographien, England seine Karrikaturen. Lezlere brachte der Londoner Buchhändler Black als Ueberfracht mit. The boar-hait, wo russische Bären auf einen polnischen Uhlanen stürzen und John Bull ruft: ich häise gern, wenn ich nicht zu Hause zu thun hätte, und der rottenborough-tree mit den darauf einhauenden Reformers wurde reißend gekauft. Engelmanns aus Paris und Mühlhausen war mit einer Unzahl von Steindrukbildern, malerischen Reisen (auch der neuen vom jüngern Laborde nach Petra in Arabien), zierlichen Genrestüken, wie die von Collin gezeichnete Fischerfamilie, Musterlafeln für Schlosser, Ebenisten u. s. w. (sehr nüzlich und wohlfeil) und Stüken aller Art auf dem Plaze, und versorgte das ganze nördliche Deutschland durch die Kleinverkäufer mit seiner Waare. Ein lithographisches Prachtblatt, Louis Philippe mit seinen Marschällen zu Pferde, zeigte man als Triumph des Steindruks, der zu Lehrbüchern und Vorlegeblättern und zu Contorni gebraucht, oder für Landkarten und Handzeichnungen, aufhörte, als bloße Schmarozer- und Schlingpflanze zu wuchern oder die Zeichenkunst zu Sudeleien herabzuwürdigen. Was die Lithographie für die Landkarten- und Situationszeichnung zu leisten vermag, bewies auch in dieser Messe die stets Neues und Tüchtiges gestaltende, mehr als 300 Arbeiter beschäftigende Herdersche lithographische Anstalt in Freiburg. In der kolossalen Unternehmung des Wörlschen Atlasses von Europa in 220 Blättern (1/300,000), die in Schärfe und Genauigkeit mit den saubersten Kupferstichen wetteiferte, wird der Versuch gemacht, die Aufgabe Napoleons zu lösen, Europa in Einem Maaßstabe zu zeichnen, und die Straßen und Ortspositionen in rothem Druk zu veranstalten. Dabei ist der Preis von 3 Thlrn. für 4 solche Blätter in einer Lieferung sehr billig. Man staunt über die überwundenen Schwierigkeiten beim Blik auf die Alpenlabyrinthe in der Karte von Savoyen in der zulezt erschienenen vierten Lieferung. Damit verbindet sich jezt die gleichfalls von Wörl bearbeitete und unter seiner Leitung auf Stein gezeichnete Karte von Süddeutschland in 12 Blättern (1/864,000), die Herder dem regierenden Großherzog von Baden mit so vielem Rechte gewidmet hat. Ueber die Genauigkeit und vielfache Brauchbarkeit von v. Kausslers Atlas der Schlachten und Belagerungen alter und neuer Zeit ist jezt nach der Erscheinung der ersten Lieferung von 12 Blättern nur Eine Stimme. Dazu kam in dieser Messe noch der erste Band von Durands Vorlesungen über Baukunst mit 33 Steintafeln und des Obristen v. Miller Vorlesungen über die Feldverschanzungskunst mit 60 lithographischen Abbildungen in zwei Bänden, beide Werke mit Text in saubern Portefeuilles. Fürwahr die Herdersche Handlung verdient für solchen Muth in dieser Zeit kleinmuthiger Aengstlichkeit und für so gediegene Leistung mehr als eine goldene Medaille, wie ihr der König von Würtemberg schikte. Dieser Gebrauch des Steindruks bleibt dem Deutschen so eigenthümlich, als sein Stolenhofer Schiefer selbst. In der sonntäglichen Kunstschau bei Baron v. Speck sah man auch ein schönes Blatt nach Cornelius lithographirt, welches der Münchner Kunstverein seinen Theilnehmern schenkte und das allein schon hinreicht, zu zeigen, daß auch München, wo ja die Boisserée-Strirnersche Unternehmung noch immer fortblüht, seinen Ruhm in diesem Felde behaupte. Wie Schade, daß dismal Niemand aus München, wie doch in der Ostermesse 1830 der Fall war, die dortigen Neuigkeiten vorzuzeigen gekommen war. Portraits in der Kreidemanier gut gezeichnet und gedrukt waren nicht viele auf dieser Messe zu sehen. Doch übertraf alle das Portrait des Prinzen Johann von Sachsen und seiner Gemahlin, der Prinzessin von Bayern, nach Vogel von Ludwig Zöllner gezeichnet und auf seiner von ihm in Paris erbauten Presse gedrukt. Zolker in Dresden, der mehrere Jahre in Paris lernte und in Madrid ausübte, wird durch seine Arbeiten bald auch im Auslande Aufsehen erregen. Zu den merkwürdigen Erscheinungen in dieser Messe rechnet man mit Recht auch die unter dem würdigen Frommel in Karlsruhe zu so hoher Vollkommenheit gebrachten Stahlstiche, die es schon jezt mit vielen englischen aufnehmen können. Ein verständiger Unternehmer, Creuzbauer, begründete dort eine eigene Kunsthandlung und war selbst anwesend auf der Messe. Frommel ließ einige talentvolle junge Künstler aus seiner zahlreichen Schule selbst nach England reisen, und arbeitet rastlos an der Vervollkommnung des Stahlstichs, der durch die überwiegenden Vortheile großer Vervielfältigungen der Abdrüke sich besonders für Taschenbücher und kleine Bildertafeln empfiehlt. Creuzbauer verkaufte viele von den neu vollendeten 30 Ansichten Griechenlands zu den Werken griechischer

Digitized by Google

Autoren nach Cockerell, Williams, und empfing, da er Zutrauen einzuflößen verstand, von Buchhändlern Aufträge für die Taschenbuchflora von 1835. Die Dresdner, Schulz, Poppel, Schüller, sind geachtete Namen in dieser Karlsruher Kunstschule, die bereits in allen Theilen Deutschlands Mitbewerber findet. Es fehlt übrigens wohl nicht an Bilderverkäufern aller Art, wenn auch wohl an Kunstverlegern. Joseph Trenseneky aus Wien, jezt mit dem jüngern Vieweg aus Braunschweig verbunden, hatte für die Kinderwelt und als Vorlegeblätter große Vorräthe mitgebracht. Doch hat dis mit dem eigentlichen Kunsthandel wenig zu schaffen, muß ihn aber oft ernähren, so wie Gesangbuch- und Bibelverkauf oft dem Buchhändler die Mittel zu größern Unternehmungen verdienen müssen. (Fortsezung folgt.)

Niederlande.

†† Haag, 22 Jul. Die Protestation des Königs, welche vorgestern Abends endlich erschienen, jedoch gedrängter als man früher angab, abgefaßt ist, hat unter dem Publikum einen unbeschreiblichen Eindruk bewirkt; die überwiegende Mehrzahl der getreuen Holländer spricht sich wohl in demselben Sinne aus, und huldigt ganz dem Gefühle edlen Unwillens, mit welchem der so sehr getäuschte Monarch auf die Inkonsequenz der Politik seiner Verbündeten, auf die Widersprüche der achtzehn Artikel mit den frühern Protokollen und auf die daraus, trotz aller scheinbar angewendeten Vorsichtsmaaßregeln, für den allgemeinen Frieden drohenden Gefahren hinweist. Es finden sich keine Worte, um die Stimmung genugsam zu schildern, mit welcher die öffentliche Meynung ganz besonders den Machiavellismus Englands richtet, welches nach den vielen, über seinen alten und natürlichen Verbündeten so listiger Weise errungenen Vortheilen, und nach den abgelokten wichtigen Kolonien nun ihn auch des lezten Preises der gebrachten Opfer berauben und auf gemeinsame Kosten Belgiens und Hollands sich schnöderweise bereichern will. Die englische Politik, den Kabinetten und Völkern Europa's gegenüber, zeigt sich immer klarer; und wie wenig der Liberalismus in seinem bessern Wesen, trotz der vielen, allerdings erfreulichen und preiswerthen Reformen im Innern des Inselreichs, anderwärts davon gewinnen wird, kurz das ganze künstliche Zerstörungswerk des neuen Karthago's gegen den Kontinent enthüllen sicherlich die kommenden Jahrzehnte, welche manches Wort und manche Weissage Napoleons zur Wahrheit machen dürften. Frankreich, wiewol hinsichtlich Belgiens nunmehr dupirt, und in Bezug auf Polen vermuthlich nicht minder getäuscht, hat wohl am wenigsten von der Auflösung der gegenwärtigen Freundschaft mit ihm zu fürchten; es wird, von mächtigen Parteien in verschiedenen Ländern mächtig unterstüzt, auf jeden Fall in die große Beute des Kontinents sich theilen, ja selbst in jenen Punkten des westlichen Europa's, wo England dermal in so schreiendem Widerspruche mit seinen so prahlerisch zur Schau gestellten liberalen Staatsgrundsäzen den Despotismus in seiner ekelhaftesten und abscheulichsten Gestalt bestehen läßt, ja vertheidigen hilft, seinen Einfluß siegreich machen, sobald die revolutionäre Kraft einmal ungestört sich entwikeln kan. Aber welches wohlverstandene Interesse möchten wohl Oestreich und Preußen haben, um, durch England in unentwirrbare Verhältnisse hineingerissen, einem Gange von Politik sich hinzugeben, von welchem andere allein die Früchte gewinnen werden? Welcher Widerspruch in den bisher so theuer erkauften und behaupteten Grundsäzen. Der Unparteilichkeit wegen müssen wir jedoch auch einer entgegengesezten, uns selbst viel wahrscheinlichern Behauptung erwähnen, daß Oestreich und Preußen der Konferenz eine besondre Note eingereicht, worin der Entschluß auf das Bestimmteste kund gegeben worden, Luxemburg, als germanisches Gebiet, auf keinen Fall an Belgien zu überlassen. Daß selbst Preußen zum Verluste von Luxemburg und Maestricht, — zwei Ehrenund Wehrsteine seiner militairischen Sicherheit — jemals beitragen werde, ist ungereimt nur einen Augenblik anzunehmen, und auch abgesehen von dieser Rükſicht, ist die Erhaltung der deutschen Nationalintegrität sein einziges wohlverstandenes Interesse. Ein [illegible] würdiges Gegenstük zu der Bereitwilligkeit gewisser Kabinette, ein wichtiges deutsches Bundesland so leichten Kaufes aufzugeben, bildet die hastige Aufforderung von anderthalb Millionen Thalern durch Hannover als Kosten pro rata für den Antheil der Beschüzung und Wiederokkupation Luxemburgs durch die Truppen dieses Staats. Es klingt doch etwas seltsam, den Lohn für ein Tagewerk zu fordern, das man noch gar nicht verrichtet hat, und in dem jezigen Momente ist diese Dringlichkeit an einen ohnehin schwer bedrängten Alliirten zum mindesten etwas undelikat. Doch wir enthalten uns weiterer Ausführung dieser, so wie auch der Anführung mehr als einer andern Thatsache, welche zu den Kuriositäten der neuesten Politik gehört.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* München, 28 Jul. In den Sizungen der baprischen Kammer der Abgeordneten vom 27 und 28 d. M. wurden die neuen Preßgeseze fortwährend berathen. Auch von den am 27 auftretenden Rednern wurde der Entwurf über die Preßvergehen und Verbrechen wegen seiner zu harten Strafbestimmungen angegriffen. So wurde namentlich der schon früher gemachte Vorschlag unterstüzt, daß nur beim Rükfall die dauernden Folgen der Strafen eintreten sollten. Der Abgeordnete Eullmann hob es als etwas Neues heraus, daß die Preßvergehen und Verbrechen mit Kriminalstrafen bedroht seyen, da in andern Ländern nur korrektionelle Strafen angewendet würden. Auch seyen die Strafen im Verhältnisse zum französischen Gesezе härter, indem zwar das Maximum heruntergesezt, das Minimum aber durchgehends höher gestellt sey, und somit das Gericht weniger Spielraum habe. Die Bestimmung, daß Schimpfworte gegen ein Gesez strafbar seyen, finde sich in keiner andern Gesezgebung; zur Vereinfachung des Gesezes möchte dienen, die strafbaren Handlungen unter den gemeinsamen Begrif der Ehrenbeleidigungen zu vereinigen und von diesem sodann eine Definition zu geben, welche für Jedermann verständlich sey. Wenn die Kriminalstrafen nicht gänzlich aufgehoben werden könnten, so würde es wenigstens zwekmäßig seyn, die Folgen derselben auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, wie dis in Frankreich der Fall sey. Der Redner schloß mit dem Antrag, daß die Kammer die Gesezе III und IV nur von der Aufhebung der Censur auch in auswärtigen politischen Angelegenheiten an in Wirksamkeit sollte treten lassen. Hiegegen verwahrte sich der Minister des Innern feierlich, da die Regierung die sämtlichen 6 Entwürfe als ein Ganzes betrachten müsse. Die meisten Redner anerkannten, daß der 5te Entwurf, betreffend das Verfahren in Bestrafung der Preßvergehen der gelungenste sey. Getadelt wurde die künstliche Verwiklung der ganzen Anlage, durch welche die Anwendung des Gesezes erschwert werde, die Kostspie-

Digitized by Google

ligkeit bei Aufstellung dreier Insinuationsmandatare, die Beschränkung der bürgerlichen Freiheit durch das Einschreiten der Polizei. Hiebei nahm der Abgeordnete von Ebrne die Veranlassung, sein Mißtrauen gegen die Absichten der Regierung auszusprechen, die, während sie Entwürfe über die Preßfreiheit vorlege, den Redakteur der deutschen Tribune durch wiederholte Beschlagnahme seiner Zeitschrift verfolge. Insbesondere fand der Abgeordnete Cullmann das Recht der Vertheidigung beengt, das Vorverfahren steif, die Nachfristen zu kurz. Die Bestimmung, nach welcher der Staatsanwalt die Zeugen vernehmen dürfe, sey mit dem Wesen der Geschwornengerichte unvereinbar, da der Anwalt als Partei dastehe. Eben so wenig könne dem Staatsanwalt die Befugniß eingeräumt werden, den Beschuldigten sogleich vor den Assisenhof zu laden; hierüber habe der Anklagesenat zu erkennen. Das Rechtsmittel der Revision müsse nicht blos bei Verbrechen, sondern auch bei Vergehen zugestanden werden. Endlich trug der Redner darauf an, daß dem Assisenhofe der sogenannte pouvoir discretionnair eingeräumt werde, wonach derselbe bei seinem Gewissen aufgefordert sey, alle zur Erforschung der Wahrheit in seiner Gewalt stehenden Mittel, selbst wenn solche von den Parteien nicht angegeben wären, anzuwenden. Der Abgeordnete Rudhardt, als Berichterstatter, suchte den Redner zu widerlegen, indem er den angegriffenen Artikel mit der besondern Natur der Preßvergehen, und mit der Nothwendigkeit, sich von der bestehenden Gesezgebung nicht zu weit zu entfernen, vertheidigte, den pouvoir discretionnair namentlich aber als eine in Frankreich von den liberalsten Schriftstellern hart angegriffene und daselbst äußerst gehässige Befugniß des Richteramts darstellte.

** Frankfurt a. M., 26 Juli. Die neue Woche eröfnete abermals unter ungünstigen Aussichten für die Spekulanten auf das Steigen. Schon die Erklärung des Haager Kabinets, die, wenn auch nicht gerade kriegerisch, doch wohl unfriedlich und unfreundlich zu nennen ist, dämpfte, bei den minder Zuversichtlichen wenigstens, gar sehr jene Hofnung auf Erhaltung und Befestigung des Friedens, die sich vornehmlich auf die definitive Einsezung eines Königs der Belgier in der Person des Herzogs Leopold von Sachsen-Koburg gründete. Hiezu kam aber noch, daß das, was bisher über den muthmaaßlichen Inhalt der königl. französischen Thronrede verlautbarte, eben nicht geeignet war, jener Erklärung das Gegengewicht zu halten, und daß abermals niedrigere Notirungen von Paris und Wien ganz unerwarteter Weise eintrafen. Endlich hatten auch noch, was unsere Plazverhältnisse insbesondere betrift, mehrere nicht unbedeutende Verkäufe von Effekten, aus Rüksicht auf den herannahenden Abrechnungstermin für Julius, in diesen Tagen bewirkt werden müssen; und so kam es denn, daß sämtliche Papiergattungen einen fernerweitigen Rükgang erfuhren, in Folge dessen die 5prozentigen Metalliques um 78⅛ diesen Vormittag zu haben waren; die 4prozentigen 67; Bankaktien 1211 u. s. w. — Indessen wurde, gegen Annäherung der Börsenstunden, der Inhalt der vorerwähnten Thronrede, die, wie man glaubt, bereits in den gestrigen Abendstunden ein hiesiges Bankierhaus erhalten hat, etwas genauer bekannt, und die Stellen, welche man sich daraus mittheilte, verriethen, der Angabe nach, durchaus eine blos friedliche Tendenz. Es erfolgte demnach sofort eine Reaktion, die auch an der Börse fortdauerte, und deren Resultat nachstehende Kurse sind: 5prozentige Metalliques 78⅜; 4prozentige 67⅛; Bankaktien 1218; Partiale 115⅝; Rothschildsche 100Guldenloose 155⅛. Man wird bemerken können, daß unter den vorbenannten Effekten die Bankaktien vergleichsweise am höchsten stehen. Es kommt dis daher, weil die am Plaze befindlichen Vorräthe davon außer Verhältniß mit dem Betrage der auf Lieferung versprochenen Stüke sind. Und da nun deren Kurs, im Gegensaz mit dem der übrigen östreichischen Effekten, hier dermalen höher als zu Wien ist, gleichwol aber keine Sendungen davon aus jener Hauptstadt bisher gemacht werden, so ist zu vermuthen, daß auch dort jenes Papier vergriffen und in feste Hände übergegangen ist. Nichts desto weniger nahmen unsere Spekulanten, welche für den bevorstehenden Ultimo Bankaktien abzuliefern haben, ohne die versprochenen Beträge zu besizen, Anstand, dieselben einzukaufen. Sie suchen sich vielmehr auf dem Wege von Prolongationen zu helfen, wobei sie sich zu einem Benefiz von 1 fl. das Stük verstehen müssen. — Ganz ohne Wirkung ist die Kunde von dem Inhalte der französischen Thronrede ebenfalls nicht auf die holländischen Effekten geblieben: die Integrale gingen um ⅞ Prozent in die Höhe, und stehen demnach jezt 36⅛. Aehnliche Bewandtniß hat es mit spanischen Renten gehabt, die sich wieder auf 48⅜ und resp. 43⅛ gehoben haben, und mit den neapolitanischen Falconnets, die zu 63⅞ gefragt sind. Endlich sind auch die polnischen Loose wieder auf 42 preußische Thaler das Stük gegen Baares gestiegen, werden aber auf Lieferung für Ende August um ⅞ Thaler billiger verkauft. — Im Wechselhandel haben sich seit meinem lezten Berichte keine wesentlichen Veränderungen bemerklich gemacht; der Diskonto aber ist, aus Mangel an hiezu geeigneten Devisen, auf 2⅞ bis 3 Prozent heruntergegangen.

Rußland.

Ueber die Niederlage der Insurgenten im Radompolischen Kreise enthält die St. Petersburgische Zeitung Nachstehendes: „Der Kommandeur des Reservebataillons des 48sten Jägerregiments, Major Lewitzki, welcher einen Rebellenhaufen mit seinem Detaschement verfolgte, erreichte jenen am 31 Mai (12 Jun.) bei dem Dorfe Ugla des Ketschizkischen Kreises mit seiner Avantgarde, die aus drei Pelotons des Nesdinschen reitenden Jägerregiments und 20 Kosaken bestand, und von dem Rittmeister des Achtyrschen Husarenregiments, Baron Fersen, befehligt wurde. Die Rebellen, 500 Bewafnete an der Zahl, begegneten unsern Jägern zuerst mit ihrer Kavallerie, welche, unfähig dem starken Gewehrfeuer derselben Stand zu halten, zurükwich, während ihr Fußvolk aus dem Gesträuche zum Vorschein kam und die Absicht zeigte, unsre rechte Flanke anzugreifen. Nachdem der Stabskapitain Schopert, welcher die reitenden Jäger befehligte, zugleich mit dem Rittmeister Baron Fersen eiligst eine Schwadron reitender Jäger und Kosaken aufgestellt hatte, griffen sie die Empörer entschlossen an. Diese muthige Attake, von dem Major Lewitzki, der indessen mit seinen Scharfschüzen hinzugekommen war, unterstüzt, hatte den vollkommensten Erfolg. Die Rebellen zerstreuten sich in der größten Unordnung, um den nahe gelegenen Wald zu erreichen, wurden aber auch dort von unsern tapfern Jägern verdrängt, die sie fünf Werste weit verfolgten und aus einander sprengten. Die Rebellen verloren 200 Todte und sehr viele Verwundete; gefangen genommen wurden nur Wenige, doch befinden sich darunter der Anführer der Rotte, ein Gutsbesizer Golezki, Adelsmarschall des Radompolischen Kreises und der Gutsbesizer Jaroschewicz. Während der Attake nahm der Stabskapitain Schopert eine Kanone von großem Kaliber. Außerdem eroberten

Digitized by Google

wir 3 Falkonets, 83 Flinten, 8 Pistolen und 123 Piken. Wir verloren einen Oberoffizier und 6 Soldaten, die auf dem Plaze blieben. Zwei unsrer Offiziere und 26 Soldaten wurden verwundet." — Das genannte Blatt enthält auch Folgendes: „Der Generaladjutant Baron Rosen berichtet, daß die Rebellen in der Bialowieser Haide völlig aus einander gejagt worden sind, ihre vier Kanonen im Stich gelassen haben, zum großen Theile in ihre Häuser zurükkehren und voll Reue ihre Waffen der Obrigkeit ausliefern. — Der Generallieutenant Kaissarow berichtet, daß die Rebellen, welche sich im Gouvernement Volhynien in den Ortschaften Berezniza, Dombrowiza, Raphalowka versammelt hatten, sobald sie die Annäherung des Detaschements unter dem Kommando des Generalmajors Murawjew, welches zu ihrer Vernichtung ausgeschikt war, erfuhren, ihr Heil in schneller Flucht suchten, indem sie bei dem Dorfe Woltschji-Perewos über den Bug sezten, theils sich verliefen und theils in die Festung Zamoc verbargen. — Der Generaladjutant Lewaschew berichtet, daß der Fähnrich Polubinski, den der Obrist Sawostjanow aus Owrutsch mit einer Partie Kosaken abgeschikt hatte, um den Empörern nachzuspüren, sie bei Buda-Ljubowka überfallen, und den Haupträdelsführer im Owrutscher Kreise, den Marschall desselben, Golowinski, nebst dem Kreishauptmann Selkowski, dem Gutsbesizer Rudzewitsch und dem Arzte Kossowski, die sich bei Jenem befanden, aufgehoben hat. — Von dem Gorodnitsch in Mozyr und dem dortigen Etappenkommandeur sind Berichte darüber eingegangen, daß in Michalki die von Kanewitsch zusammen gebrachte Rebellenrotte geschlagen und zerstreut worden ist." — Obige, in der Odessaer Zeitung vom 20 Jun. mitgetheilte Nachrichten schließen mit folgendem, von dem Generalfeldmarschall Graf Sacken am 9 Jun. 1831 im Hauptquartier der ersten Armee zu Kiew erlassenen Aufrufe: „Die wohlgelungene Vernichtung aller bisher bestandenen Parteien und Rotten der Empörer, deren erster Aufstand sich enthüllte, als Dwernizki in die Gränzen des Gouvernements Volhynien drang und von Seite der Warschauer Rebellen verführerische Lokungen ergingen, die nicht das Gemeinwohl bezwekten, sondern nur auf Unterstüzung der eigenen bösen Sache berechnet waren, — veranlaßt mich dazu, mich an die Bewohner der Gouvernements Volhynien, Podolien und Kiew, die dem Throne treu geblieben sind und keinen Theil am Landesverrathe haben, mit der Warnung zu wenden, daß sie auch in Zukunft, wenn die Empörer sich wieder regen und ihre verbrecherischen Anschläge zur Aufwiegelung der Gutgesinnten erneuern sollten, den Lügen und leeren Vorspiegelungen derselben nicht trauen. Ich hoffe zugleich, daß auch diejenigen, welche bereits in die Parteien der Empörer verwikelt waren, und gegenwärtig nach deren Zerstreuung sich in den Wäldern verborgen halten, mit wahrhafter Reue wieder unter die gesezlichen Autoritäten zurükkehren und dadurch die Gnade und Vergebung des Kaisers zu erlangen suchen werden. Solche Fälle Sr. Majestät unterthänigst zu melden, wird mir eine süße Pflicht seyn. (Gez.) Graf Sacken."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter meldet aus Wien vom 24 Jul.: „Seit der in diesen Blättern unterm 20 Jul. angezeigten Unterbrechung der Verbindung zwischen Ofen und Pesth hatte sich am 15 und 16 d. M. kein der Cholera verdächtiger Fall mehr in Pesth ergeben. Hierdurch war die Meynung, daß die daselbst wahrgenommenen plözlichen Erkrankungs- und Sterbefälle nicht der orientalischen Brechruhr zuzuschreiben seyen, von Stunde zu Stunde allgemeiner geworden. Die akademische Jugend, die so eben von den Studien entlassen wurde, und sich an dem Uebergang über die Brüke gehindert fand, versammelte sich am 17 Morgens in größerer Anzahl, um von den Behörden Sanitätspässe zum Antritt ihrer Reisen in die Heimath zu erhalten, und als diese ihnen verweigert wurden, begaben sich diese Irregeführten, denen sich ein großer Haufe neugieriger und müßiger Menschen (es war gerade Sonntag) anschloß, an die Donaubrüke, um den Uebergang zu versuchen. Bei dem Umstande, daß sich, wie schon erwähnt, am 15 und 16 keine neuen Erkrankungsfälle in Pesth ergeben hatten, war von der Behörde bereits der Beschluß gefaßt worden, die Verbindung zwischen beiden Ufern der Donau wieder herzustellen, worauf dann die Studirenden größtentheils ruhig abzogen. Hierdurch ließ sich aber der aufgeregte Haufe müßiger Menschen, welcher meist aus der Hefe des Volks bestand, von den begonnenen Exzessen nicht abhalten; es wurden die Fenster mehrerer öffentlichen und Privatgebäude mit Steinen eingeworfen, cernirte Häuser freigemacht, einige Schenken geplündert, worauf dann der vom Wein erhizte Haufe an das vor der Linie der Stadt befindliche Kontumazgebäude zog und es zerstörte. Mittlerweile hatten jedoch die Komitats- und städtischen Behörden die Assistenz der Militairautoritäten mittelst Dazwischenkunft der bewafneten Macht, zur kräftigen Herstellung der Ordnung, in Anspruch genommen. Eine Abtheilung der Truppen stieß gerade auf den, von der Zerstörung des Kontumazgebäudes rükkehrenden Haufen; als dieser wiederholten Aufforderungen nicht weichen, sondern Widerstand leisten wollte, wurde ein Zug Husaren vom Regiment Erzherzog Ferdinand zur Zerstreuung desselben mit Erfolg verwendet; und als sich hierauf noch mehrere Rotten vereinigten, wurde nach abermaliger Aufforderung zur Ordnung die Infanterie beordert, die Meuterer zu vertreiben. Nachdem von selben sieben todt geblieben und mehrere verwundet worden waren, zerstreuten sich die Uebrigen schleunigst. Die Ruhe war von diesem Augenblike an hergestellt. Durch das k. k. Militair, von welchem nur fünf Mann durch Steinwürfe leicht beschädigt wurden, und durch die wakere Bürgerschaft, welche von dem besten Geiste beseelt, in dem eifrigsten Bestreben, Ordnung und Ruhe herzustellen, wetteiferte, wurden bei zweihundert Gefangene eingebracht, welche den kompetenten Gerichten überliefert worden sind und die verdiente Strafe erhalten werden. Seit dem 17 ist die öffentliche Ruhe nicht im geringsten unterbrochen worden."

Griechenland.

* Syra, 13 Jun. Wir leben ein recht angenehmes Leben hier. Den ganzen griechischen Karneval hindurch hatten wir fast täglich Gesellschaften, Bälle und dergleichen. Ja, als das Osterfest herankam, füllten Musik und Volkstänze die Straßen, auf allen Gesichtern lag Lust und Freude. Seit einiger Zeit ist's als hätte das Land ein neues Leben begonnen. Wir haben hier ein Tribunal, wo alle Civil-Streitigkeiten mit großer Strenge geschlichtet werden, desgleichen ein Zollhaus, ein Lazareth und ein Hospital. Darüber hat man aber nicht vergessen ein Kasino und ein hübsches kleines Theater einzurichten, wo abwechselnd griechische, französische und italienische Stüke gespielt werden. Im Bazar sind alle Landeserzeugnisse neben europäischen Waaren aller Art zu finden. Frauenzimmer können jedoch noch immer nicht anders hingehen, als in Begleitung ihrer Männer. Rechnen Sie

Digitized by Google

dazu noch zwei Schulen, eine für Knaben, die andere für Mädchen, welche die Stadt aus eigenen Mitteln errichtet hat. Darin erhalten im Ganzen dreihundert bis dreihundert und fünfzig Kinder Unterricht. Die Lehrer sind ziemlich gut. Die Polizei wird von ungefähr fünfzig Soldaten gehandhabt. Tag und Nacht machen sie Patrouillen. So wie es Abend wird, muß Jeder der ausgeht, eine brennende Laterne haben. Von Mitternacht an bis zu Sonnenaufgang darf Niemand aus einem Stadttheil in den andern ohne die Polizei davon zu benachrichtigen. Die Fremden erhalten Aufenthaltskarten, wenn sie Bürgschaft leisten. All' diese Maaßregeln hat der Präsident angeordnet und die Einwohner haben sie angenommen, um Ruhe und Sicherheit zu haben. Dis Alles läßt uns auf nahe, glükliche Tage rechnen. Alles ist ruhig und friedlich und wir wissen nichts von Bewegungen.

* Nauplia, 20 Jun. Ueber unsere öffentlichen Angelegenheiten sage ich Ihnen nichts. Nur um Eins bitte ich Sie: beurtheilen Sie uns und Griechenlands Zustand nicht nach dem Courrier de Smyrne, nach den französischen Zeitungen, die ihn wiederholen und nach den Korrespondenzen derer, die bei uns ihre Rechnung nicht finden. Deren sind aber sehr viele. Wenn Sie die abrechnen, welche hier — lächerlich genug — eine Juliuswoche machen möchten, so finden Sie bisher die Nation ganz ruhig, und ich hoffe sie wird sich genug achten, um fortan diese kluge und ehrende Stellung zu bewahren.

Die Cholera.

Nach den neuesten amtlichen Berichten aus Elbing waren

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieb.
vom 12 bis zum 18 Jul.	73	—	46	27
hinzugekommen am 19 Jul.	10	—	9	28
Summe .	83	—	55	28

Im Unterschloß Mewe an der Weichsel ereigneten sich am 17 und 18 Jul. zwei plözliche Erkrankungs- und Todesfälle.

In dem Dorfe Gründberg, welches auf dem rechten Wartheufer der Stadt Obrzyzko im Samterschen Kreise des Posenschen Regierungsbezirks gerade gegenüber liegt, sind zwei Personen an der Cholera erkrankt. Neben den bekannten äußerlichen Mitteln ist den Kranken das Magisterium Bismuthi mit solchem Erfolge gereicht worden, daß ihre Genesung zu erwarten steht.

In der freien Stadt Krakau hat die Sterblichkeit nicht zugenommen, doch werden noch täglich 50 bis 60 Menschen von der Cholera dahingerafft, und kürzlich ist ein katholischer Geistlicher während des Meßamtes von derselben befallen worden. In dem Badeorte Krzeszowice, im Krakauer Gebiete, wo der Graf Potozki 100 verwundete polnische Soldaten in sein Schloß aufgenommen hat, in Chrzanow und verschiedenen Dörfern des Krakauer Gebiets grassirt die Cholera sehr stark, und da die meisten jungen Aerzte zur polnischen Armee abgegangen sind, so fehlt es sehr an ärztlicher Hülfe.

In Gallizien herrscht die Cholera besonders sehr stark in den Salzbergwerken von Wochnia unter den Bergleuten. In Wieliczka, wo die größten Vorsichtsmaaßregeln angewendet werden, ist bis jezt noch kein der Cholera verdächtiger Krankheitsfall vorgekommen.

Die Wiener Hofzeitung berichtet: Der neueste Bericht aus Gallizien liefert folgende Uebersicht des Standes der Cholera daselbst, und zwar in Ansehung der Kreise bis zum 9 Jul., in Ansehung der Stadt Lemberg bis zum 17 Jul.: Zahl der ergriffenen Ortschaften 877. Gesamtzahl der Erkrankten 51,293. Hievon sind genesen 28,544; gestorben 20,784. In der Behandlung verbliebene Kranke 4965.

In der Stadt Lemberg waren bis zum 15 Julius erkrankt 4368, genesen 1561, gestorben 2231. Bis zum 16 Jul. erkrankt 4412, genesen 1611, gestorben 2274.

Neue Ausbrüche der Cholera haben in Gallizien in fünfzig Ortschaften statt gefunden.

In Pesth sind seit dem 16 Jul. keine verdächtigen Todesfälle unter Civilpersonen, wohl aber Erkrankungen gemeldet worden. Da indessen auch vom linken Donau-Ufer herwärts einige Erkrankungsfälle als verdächtig angezeigt wurden, so hat die Sanitäts-Hofkommission vor der Hand an den Kontumazen längs des Sanitätskordons der deutschen k. k. Staaten, für Personen Waaren und Effekten, die aus Ungarn kommen, ohne Unterschied die 20tägige Prüfungszeit angeordnet.

Der Kaiser Nikolaus ließ den Ober-Bürgermeister von Petersburg vor sich rufen und hat demselben anbefohlen, daß in jedem Stadttheile auf das eiligste Krankenhäuser, jedes zu 100 Betten, um Cholera-Kranke aufzunehmen, eingerichtet werden sollen, zu welchem Zweke Se. Maj. zu gleicher Zeit 130,000 Rubel auf den Reichsschaz anzuweisen geruhten. In Folge dieses Befehls legte sich die Stadtgemeinde eine Vermögensteuer von einem Prozent auf, um auf diese Weise ein Kapital von ungefähr 160,000 Rubeln herbeizuschaffen; überdem beschloß sie zu freiwilligen Beiträgen aufzufordern, und die bei den beabsichtigten Krankenhäusern erforderlichen Beamten aus ihrer Mitte zu wählen.

In Riga erkrankten an der Cholera am 15 Jul. 54 Personen; es genasen 39 und starben 4; am 14 erkrankten 30; es genasen 38 und starben 4. Am 15 Morgens waren 236 Kranke übrig. Im Gouvernement Kurland gab es, nach einer Mittheilung des kurländischen Gouvernements-Comité's an das liefländische, bis zum 24 Jun. an der Cholera Erkrankte 703, Genesene 217, Gestorbene 366, also noch 129 Kranke. Von diesen waren in Polangen erkrankt 244, genesen 85, gestorben 117; in Mitau erkrankten bis zum 30 Jun. 520, es genasen 99 und starben 283 Personen. Die Bevölkerung des Gouvernements kan man auf 450,000 Menschen annehmen. — Zum Besten der Cholera-Kranken in St. Petersburg kamen an freiwilligen Beiträgen schon über 46,000 Rubel ein; unter den Gebern befanden sich der Bankier Stieglitz mit 20,000, der Kammerjunker Anatol Demidoff mit 10,000, der Bankier Klein mit 5000, der Kammerherr P. Demidoff und der englische Gesandte Lord Heitesbury, jeder mit 2000 Rubeln ic. In den dortigen Cholera-Hospitälern erhält jeder Genesene bei seiner Entlassung seinen vollständigen neuen Anzug, Wäsche und Fußbekleidung. Die St. Petersburger Zeitungen enthalten mehrere Listen von Beamten, die von Sr. Maj. dem Kaiser für ausgezeichneten Eifer bei Hemmung der Cholera durch Ertheilung von Ordenszeichen belohnt worden sind.

Litterarische Anzeigen.

[1451] Lettres autographes de Voltaire.

Eine Reihefolge von 67 eigenhändigen Briefen Voltaire's aus den Jahren 1747 bis 1755 ist für 300 Thlr. zu verkaufen durch J. Sm. Ziraes, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

[1429] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1831. Sechstes Heft.**

Dieses Heft wurde so eben an alle Buchhandlungen versendet. Es enthält: I. Fortsezung der Geschichte des Feldzuges 1788 der k. k. Hauptarmee gegen die Türken. II. Bemerkungen über Jomini's Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre. III. Den Feldzug des dritten deutschen Armeekorps in Flandern 1814. IV. Briefe des Feldmarschalls Grafen von Suwaroff. V. Neueste Militairveränderungen. Alle Buchhandlungen nehmen auf den Jahrgang 1831 Pränumeration mit acht Thalern sächsisch an. Auch ist für diesen Preis jeder der frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift zu erhalten. Wer die ganze Sammlung der Jahrgänge 1815 — 1830 zugleich abnimmt, dem wird jeder Jahrgang nur zu sechs Thalern gerechnet.

Die frühern fünf Hefte dieses Jahrgangs 1831 enthalten folgende Aufsäze: Winterfeldzug in Holland 1794 — 1795. Krieg der Engländer gegen die Birmanen 1824 — 1826, mit einer Karte des Birmanen-Reichs. Suwaroffs Feldzug 1794 in Polen. Feldzug der Russen 1829 in der Türkei. Ueber militairische Selbstbildung. Denkschrift des Feldmarschalls Prinz Koburg über den Operationsplan zum Feldzuge 1794 am Rheine. Verwendung der großen Geschüzreserve in [illegible]schlachten. Die Flotten der verschiedenen europäischen Staaten. Skizzen der Armee von Frankreich, Preußen, von der Türkei, von Persien, Nordamerika, Griechenland u. s. w.

Wien, den 15 Julius 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1401] So eben sind in meinem Verlage folgende interessante Werke erschienen:

Die unbeschränkte Fürstenschaft. Politische Ansichten des neunzehnten Jahrhunderts. Von Friedrich Murhard. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

Dieses Werk eines beliebten Schriftstellers und Staatsgelehrten von Ruf eignet sich für die Büchersammlung eines Jeden, dem die theuersten Interessen der Menschheit und Gesellschaft am Herzen liegen, und der es liebt, einen zeitgemäßen Gegenstand von so hoher praktischer Wichtigkeit, im freisinnigsten Geiste behandelt, zu lesen. Ich habe dafür Sorge getragen, daß eine vorzüglich schöne äußere Ausstattung des Werks in Druk und Papier dem Werth seines Inhalts möglichst entspreche.

v. Struve, G., Positiv-rechtliche Untersuchung der auf die Presse sich beziehenden bundesgesezlichen Bestimmungen, und Bezeichnung der Mittel, deren Freiheit zu erlangen. 8. geheftet. 6 gGr.

Kurhessische Verfassungsurkunde vom 5 Januar 1831. geh. 4 gGr.

Windemuth, K., Vorschlag zur Ablösung der Zehnten ꝛc. geh. 3 gGr.

Kassel, Junius 1831.

J. J. Bohné.

[1363] Bei mir ist erschienen und durch jede andere solide Buchhandlung zu beziehen:

Vorlesungen über die Naturlehre

zur Belehrung derer, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt,

von

H. W. Brandes.

1r, 2r Theil, mit 9 Kupfertafeln, 6 Thaler.

Der erste Theil enthält die Mechanik, die Lehre vom Gleichgewichte fester und flüssiger Körper, nebst der Akustik. Im zweiten Theile sind die Erscheinungen der Anziehungskraft, so fern sie sich bei der Cohärenz, Adhäsion, in den Haarröhrchen und bei chemischen Wirkungen äußert, und sodann die Optik abgehandelt. Die schwierigen Lehren von den Interferenzen und der Polarisation des Lichtes, so wie die Prüfung der für die Undulationstheorie aufgestellten Beweise, machen einen Haupttheil der in der Optik gelieferten Untersuchungen aus. Der dritte, lezte Theil wird gegen Ende dieses Jahres erscheinen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1402] **Den vielen Schulanstalten,**

welche sich mit der Lektüre des beliebten Römischen Dichters Ovid beschäftigen,

sind die folgenden, so eben in der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover erschienenen, vorzüglich brauchbaren und gründlichen Hülfsmittel bei diesem Studium zu empfehlen:

1) P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon Libri XV. Mit kritischen und erläuternden Anmerkungen vom Professor *Dr. E. C. Bach*, Direktor des Gymnasiums zu Schaffhausen. Ir Band. Lib. I — VII. gr. 8. Velin-Druckpapier. 1831. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Diese, seit einigen Jahren mit Verlangen erwartete und mit dem zweiten Bande nächstens vollendete treffliche neue Bearbeitung des Ovids leistet allen Anforderungen Genüge, die man jezt an Ausgaben dieser Art macht, und ist für Lehrer und Schüler gleich wichtig und brauchbar. Herr Direktor Bach hat durch seine anerkannt gelungene Ausgabe des Tibull's (gr. 8. 1 Rthlr. 16 Sgr.) den Werth dieser neuen Leistung schon längst verbürgt.

2) Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des Ovidius Naso. Vom Dr. J. Billerbeck in Hildesheim. 26 Bogen in gr. 8. kompressen Druks mit gespaltenen Kolumnen. 1831. 18 Ggr.

Nicht nur die verschiedenen Bearbeitungen römischer Klassiker, besonders mehrerer der gelesensten Schriften des Cicero, welche Herr Dr. Billerbeck größtentheils mit erklärenden deutschen Anmerkungen seither besorgte, sind vielfach verbreitet und eingeführt worden, sondern vorzugsweise haben auch die von ihm mit dem umsichtigsten Fleiße für den Schulgebrauch herausgegebenen Special-Wörterbücher zum Cornelius Nepos und Phädrus den allgemeinsten Beifall gefunden. Auf gleiche Weise hat der Herr Verfasser, in Folge mehrseitiger Aufforderungen, auch dieses neue Lexikon zu den Metamorphosen ausgearbeitet, welches sich durch Vollständigkeit, Gründlichkeit und durch Erläuterung aller geographischen, histor. und myth. Artikel, so wie durch Winke zum Verständniß schwieriger Stellen, außerdem auch durch einen höchst billigen Preis empfiehlt, und dem Schüler die gründlichste und lehrreichste Vorbereitung und Erleichterung beim Studium der Ovid'schen Dichtersprache gewährt.

[1396] Leipzig, in der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen:

Andeutungen über den staatsrechtlichen und politischen Charakter des Grundgesezes für das Herzogthum Sachsen-Altenburg vom 29 April 1831; mit vergleichender Rüksicht auf die Verfassungen von Schwarzburg-Sondershausen, Kurhessen, Hannover und Braunschweig, von Karl Heinr. Ludw. Pölitz, k. sächs. Hofrathe, Ritter des Civil-Verdienstordens und öffentl. Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig. 1831. gr. 8. geh. 18 gGr.

Der Herr Verfasser hatte in der im December 1830 in demselben Verlage erschienenen Schrift: „Das konstitutionelle Leben ꝛc." die theoretischen Grundsäze für die zeitgemäße Gestaltung neuer Verfassungen entwikelt. Diese Grundsäze wendet er nun in den „Andeutungen" auf die Beurtheilung und Prüfung der drei neuesten deutschen Verfassungen an, welche seit dem Erscheinen jener Schrift in's Leben traten: auf das Altenburgische Grundgesez vom 29 April 1831, auf die Verfassungsurkunde

Digitized by Google

von Schwarzburg-Sondershausen vom 28 December 1830, und auf die Verfassungsurkunde Kurhessens vom 5 Januar 1831.

In den beiden letzten Abschnitten verbreitet sich der Herr Verf. über die zeitgemäße Fortbildung der in den Jahren 1819 und 1820 nur theilweise modificirten ältern ständischen Verfassungen im Königreich Hannover und im Herzogthum Braunschweig.

[1421] In A. Pichlers Verlagsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und wurde von Unterzeichnetem an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Die Schlaflosigkeit,

ihre Ursachen und Folgen für das geistige und körperliche Wohlseyn des Menschen. Nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Uebel durch ein zweckmäßiges Verhalten und eine passende Diät ganz zu vermeiden.

Von

Dr. Leopold Fleckles.

8. Wien. 1831. In Umschlag broschirt. 9 gGr.

Der nachstehende Inhalt wird für die praktische Brauchbarkeit dieser populären Schrift mehr als jede wortreiche Anpreisung sprechen.

I. Vom Schlafe. Was ist der Schlaf, und welchen Einfluß übt er auf das Wohlseyn des Menschen? — Beschaffenheit eines ruhigen Schlafes. — Ursachen des Schlafes. — Die Zeit für den Schlaf. — Das Frühaufstehen, Genuß der Morgenstunden, ihr Einfluß auf den geistigen und physischen Menschen. — Vom Mittagsschlafe. — Regeln, um einen gesunden und erquikenden Schlaf zu genießen. — Mittel, sich einen gesunden Schlaf zu verschaffen. 1) Das Schlafgemach. 2) Die Liegerstatt. 3) Die Nachtkleidung. 4) Das Nachtmahl. 5) Einige Schlafplätze. — Die Träume, ihr Einfluß auf den Schlaf und die Gesundheit des Menschen. II. Die Schlaflosigkeit. Von der Schlaflosigkeit im Allgemeinen und den verschiedenen Arten derselben. — Die Krankheiten, die die Schlaflosigkeit erzeugt. — Welche Ursachen bringen Schlaflosigkeit hervor? — Diätetische Regeln, der Schlaflosigkeit vorzubeugen, oder sie zu heilen.

A. G. Liebeskind.

[1418] In Kommission bei Borrosch und André in Prag ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden:

Löwy, Dr. Hermann, über Polarität. gr. 8. Prag. 1831. Drukpapier brosch. 12 gr. — Schreibpapier brosch. 15 gr.

Die Tendenz dieser kleinen Schrift ist, in Freunden der gesamten Naturwissenschaft das Bedürfniß nach einer Umarbeitung der Lehre von der Polarität anzuregen. Sie entwikelt blos Andeutungen einer Kritik dieses Gegenstandes; indem sie zuerst andere Gegensätze, den räumlichen und zeitlichen, den logischen, metaphysischen, mechanisch-hypothetischen und den algebraischen von Polarität sondert, dann die wesentlichen Unterschiede des polaren Verhaltens in der unorganischen und organischen Welt aufstellt, dabei im Allgemeinen und beispielsweise auf Mängel dieser Theorie in dem Naturgebiete selbst hinweist, die Resultate der wichtigen, aber unbeachteten Forschungen Georg Friedrich Pohls über den Proceß der galvanischen Kette in Kürze zusammenstellt, und Goethe's Farbenlehre, als in dieses Gebiet gehörig, mit einigen Zügen an das Ganze anreiht.

[1404] In der Hartmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Bogenlinie des Gleichgewichts, oder Theorie der Gewölbe und Kettenlinien. Eine Entdekung. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Wir sagen zur Empfehlung dieser Schrift weiter nichts, als daß Jeder bestätigt finden wird, daß gewissenhafte lehrende wie ausübende Baumeister und Ingenieurs, auch Maurer sie nicht entbehren können, da sie den Bogenband (Gewölb- und Kettenbogen-Konstruktionen) erst kennen lehrt und rükwärts zeigt, daß die bisherigen Lehren und Verfahrungsarten nicht allein falsch, sondern dem Richtigen in Vielem entgegengesezt sind.

[1403] Folgende interessante Schrift, welche so eben erschien, ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und Ungarns zu haben:

Das Königreich Polen seit 1815,

nebst Ursachen der jezigen Revolution.

Nach dem Französischen.

des

Alphonse d'Herbelot.

Paris. Preis 27 kr.

[1397] Folgende interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und Ungarns zu haben:

Karl Franz Joseph Napoleon,

Herzog von Reichstadt.

Seine Geburt, seine Erziehung und jezige Stellung, nebst vielen seltenen Zügen aus seinem Leben.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Preis: geheftet 40 kr.

Diese Biographie empfiehlt sich durch die genauere Zusammenstellung des mehr oder weniger Bekannten, und gibt so zuerst ein Bild von dem Schikksal eines jungen Fürsten, der, als er geboren wurde, die Augen von ganz Europa auf sich zog.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1423] Bekanntmachung.

Das zur Gantmasse des Schlossermeisters Matthias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten, No. 479, an der Türkenstraße dahier, dann der zu dieser Masse gehörige Bauplaz zu 10,915 Quadratschuh, an der Türkenstraße, werden zum drittenmale zum öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesezes mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der genannte Bauplaz als gesondertes Verkaufsobjekt untergestellt wird. Zur Versteigerung wird auf Montag den 5 September Vormittags von 9 bis 12 Uhr in diesseitigem Gerichtslokale Kommission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 22 Junius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Reber.

[1415] Edikt alladung.

Nach den Anträgen der nächsten Anverwandten und Kuratoren sollen die im untenstehenden Verzeichnisse aufgeführten Abwesenden, welche schon seit 15 und mehreren Jahren über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben haben, für todt erklärt werden.

Es werden daher die in dem Verzeichnisse namentlich aufgeführten Abwesenden und deren allenfalls zurükgelassenen unbekannten Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert und vorgeladen, sich binnen 9 Monaten, von der ersten Einrükung dieser Ladung in die Zeitungen an gerechnet, und längstens bis zu dem auf

den 16 Junius k. J. 1832 Vormittags 10 Uhr

im königl. Landgerichte dahier anberaumten Termine entweder mündlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen; außerdem wird der sich gar nicht Meldende

Digitized by Google

für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Erben ausgehändigt werden.

Markt Bibart im Rezatkreise, den 3 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Ldr.

Coll. Köpfer.

Verzeichniß

derjenigen Abwesenden, gegen welche bei dem königl. Landgerichte Markt Bibart auf Todeserklärung angetragen ist.

Kons. No.	Namen und Geburtsort.	Geburtstag und Jahr.	Stand und Gewerbe.	Vermögen. fl.	Vermögen. kr.	Wie lange abwesend.
1	Bauer, Peter, von Herpersdorf	23 Jul. 1788.	Schneidergeselle.	67	51½	Ist im Jahre 1807 in die Fremde gegangen, und hat seit dem Jahre 1810 nichts mehr von sich hören lassen.
2	Bauswein, Johann Georg, von Willanzheim.	1 Jan. 1784.	Soldat im k. bayer. 9ten Linien-Infanterieregimente.	128	43½	Anno 1812 im Feldzuge gegen Rußland vermißt.
3	Bauswein, Heinrich, von da.	17 Nov. 1790.	Soldat im k. bayer. 8ten Linien-Infanterieregimente.	189	14	Nach der Schlacht von Jüterbock im Jahre 1813 vermißt.
4	Bauswein, Michel, von da.	33 Aug. 1791.	Soldat im 2ten leichten Infanteriebataillon.	136	10½	Anno 1815 als verstorb. in den Grundlisten abgeschrieben, ohne verläßige Kunde über sein Schikſal.
5	Schell, Johann Georg, von Ingolstadt.	29 Okt. 1793.	Soldat im 5ten Lin. Infanterieregimente.	unbestimmt.		Anno 1813 im Feldzuge gegen Frankreich vermißt.
6	Wendt, Martin, von Ippesen.	20 Aug. 1783.	Schuhmacher.	150	—	Ist Anno 1797 in der Absicht nach Wien gegangen, dortselbst ein Handwerk zu lernen, soll später im östreich. Militair gedient haben, und über 25 Jahre nichts mehr von sich haben hören lassen.

Markt Bibart, am 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Ldr.

[1137] ***Leibgürtel***

mit Unterlage von Gummi Elasticum und desgleichen Riemen zur Vorbeugung von Erkältungen des Unterleibes, zu finden bei

REITHOFFER, PURTSCHER ET COMP.

Herrengasse No. 253.

in Wien.

Die Nüzlichkeit dieser Leibgürtel hat sich vielfältig bewährt. In jenen Landen, wo die CHOLERA MORBUS Verheerungen anrichtet, sind selbe unentbehrliches Bedürfniß geworden, weshalb die obgenannten Erfinder der Gürtel Vorräthe derselben bereit halten, um auch grössere Bestellungen ausrichten zu können; der Preis für jeden Gürtel ist Ein Dukaten in Gold. Auch sind von diesen Leibgürteln durchaus elastische zu finden, deren Pres für jeden Gürtel zwei Dukaten in Gold ist.

Ferner sind bei Obigen zu haben nachstehende Gegenstände mit besonderer Anwendung von ersponnenem Gummi Elasticum — ins Fach der Chirurgie eingreifend — welche von der Wiener medicinischen Facultät bei Ertheilung eines ausschliessenden Privilegiums als erprobt gewürdigt worden sind. Bruchbänder mit und ohne Feder, welche ohne zu drüken fest anschliessen und jede Bewegung erlauben; ferner Suspensorien, Schnür-Strümpfe für geschwollene Füsse und Verbandstüke —

Alsdann für die Bekleidung

Damen-Mieder, Hosenträger, Kniebänder, Kamaschen etc.

* * *

Bei Bestellungen werden Anweisungen auf Wien erbeten, und ersucht man mittelst beigelegten Fadens den ganzen Umfang des Unterleibes anzuzeigen.

---

[751] Abänderung des

Wöchentlichen Dienstes

des vortheilhaft bekannten englischen Dampfpakets

ATTWOOD,

Capitain Robert Stranack,

der General Steam Navigation Company zu London gehörig, zwischen Rotterdam und London, für Passagiere und Güter forthin abfahrend

von Rotterdam	von London
jeden Samstag	jeden Mittwoch.

Dieses Boot mit Maschinen von niederm Druk legt seine Reise gewöhnlich in weniger denn 24 Stunden zurük und bietet überhaupt eine eben so schnelle als sichere und bequeme Reisegelegenheit dar.

☞ Die mit englischen Schiffen anlangenden Güter genießen bekanntlich beim Eingange in England gegen jene mit holländ. Fahrzeugen eine bedeutende Zollverminderung.

Preise und nähere Auskunft bei Wm. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam, so wie bei J. Simonis in Köln, bei welchen auch Billets für die erste Kajüte zu 9 Liv. Sterl. ausgegeben werden, deren Nehmer die Freiheit haben, mit denselben die Reise sowol hin als der während der ganzen Saison so oft zu machen, wie es ihnen beliebt.

[1351] **Anzeige**

an die Fabriken des Königreichs Bayern.

Ein hier wohnender Kaufmann, welcher nicht Bürger ist, und daher für eigene Rechnung nichts thun darf, wünscht solche im Lande fabrizirte Artikel, von welchen man sich hier Absaz versprechen dürfte, zum Kommissionsverkauf zu bekommen. Da er, wie bemerkt, für eigene Rechnung nichts thun darf, und daher denen bei ihm zu etablirenden Niederlagen seine ganze Aufmerksamkeit widmen, auch sich mit einer sehr mäßigen Provision begnügen würde, so könnte er ohne Zweifel den Fabriken, welche sich an ihn wenden wollen, nüzlich werden.

München, im Julius 1831.

Die für ihn eingehenden frankirten Briefe mit dem Beisaze: „Für V. R. H. in München" besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 213. | 1 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 213. Deutschland. (Schreiben aus dem Großherzogthum Hessen und Erlangen.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Venedig.) — Erklärung. — Außerordentliche Beilage Nro. 234. Schreiben aus dem Haag, von Rom, Livorno, München, Dresden, Mainz, Frankfurt a. M. und Bern. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 22 Jul. fand ein zweistündiges Kabinetskonseil auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten statt, worauf die Repräsentanten der fünf Großmächte zu einer Konferenz zusammentraten, an der auch der aus dem Haag zurükgekehrte Freiherr v. Wessenberg Theil nahm.

Englische Blätter erwähnen der Rede, mit der am 21 Mai der Vizepräsident von Mexiko die Sizung des Kongresses schloß. Er sprach darin von der zunehmenden Verbesserung der innern Hülfsquellen, des Schazes ꝛc., als wohlthätiger Folgen der Wiederherstellung des Friedens; die Unabhängigkeit Mexico's sey von Frankreich und Preußen anerkannt worden; mit ersterer Macht werde über einen Vertrag unterhandelt, und mit lezterer sey bereits ein solcher abgeschlossen; die Organisation und Mannszucht der Armee werde besser, und die Nationalindustrie habe einen mächtigen Impuls erfahren; erstorbene Zweige derselben lebten wieder auf, und Manufakturgesellschaften hätten sich an verschiedenen Orten gebildet.

* London, 22 Jul. Der Monat Julius ist beinahe zu Ende, und noch hat das Unterhaus nicht einmal über alle die Orte entschieden, welche ihre Repräsentanten gänzlich verlieren sollen. Ist dieses geschehen, so bleibt über diejenigen zu entscheiden, welche nur einen von ihren Vertretern verlieren, dann über die Städte und Grafschaften, welche Repräsentanten erhalten sollen. Dann kommen die Fragen über die Vertheilung der Grafschaften, über die Ertheilung des Wahlrechts, über die Art und Weise des Stimmens, und eine Menge andrer Dinge, wovon, wenn man nicht schneller zu Werke geht als bisher, gar kein Ende abzusehn ist, selbst wenn man, wie man gestern zu thun übereingekommen ist, fünf Taze in der Woche jedesmal acht Stunden daran verwendet. Warum die Opposition Zögerung verlangt, ist leicht einzusehn: sie hofft der Nation die Reform durch bloße Langeweile zu verleiden und sie dagegen gleichgültig zu machen, indem sie voraussezt, der Wunsch nach Reform sey nur ein Schwindel, der sich allmählich von selbst verlieren würde, wenigstens in so weit, daß man dem jezigen Plan einen weit beschränktern unterschieben könne. Auch rechnet sie auf Zufälle, Krieg, Seuchen oder sonst was, das die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen könnte. Solche Motive aber kan doch wohl die Regierung nicht haben, wenn es ihr ja Ernst damit ist ihren eigenen Reformplan durchzusezen; es ist daher wirklich zu verwundern, daß sie, von einer großen Mehrheit unterstüzt, den Gegnern so sehr den Willen läßt. Da der Grundsaz einmal angenommen worden, daß alle Orte, die nach der im Jahre 1821 unternommenen Zählung nicht 2000 Einwohner gehabt, ihre Vertreter verlieren sollen, und die Resultate jener Zählung als ein öffentliches Dokument vorliegen, so sind alle weitern Diskussionen über jeden einzelnen Ort überflüssig. Indessen schmeichelt man sich doch, daß die englische Reformbill binnen 14 Tagen vors Oberhaus kommen werde, und daß, wenn dieses anders dieselbe nicht verwirft, bis zum 8 Sept., wo die Krönung statt finden soll, die ganze Reformsache geschlichtet seyn werde, so daß man im Laufe des Winters ein neues Parlament wählen könnte. Der Himmel gebe, daß es so komme, wenn es auch um weiter nichts wäre, als um uns die Langeweile zu ersparen, eine neue Reformbill durchgehn zu müssen. — Ein großer Theil des gestrigen Abends wurde im Unterhause damit zugebracht, den Charakter eines seiner Mitglieder, des Hrn. Bingham Baring, zu reinigen. Diese reiche Kaufsmannsfamilie hat nemlich in der Grafschaft Hants sehr große Besizungen, und mehrere Mitglieder derselben waren bei den neulichen Unruhen als Friedensrichter sehr thätig die Ordnung wieder herzustellen. Nun wurde vor Kurzem gegen den obigen Herrn eine Klage vorgebracht, daß er bei der Verhaftung eines Ehepaars Namens Deacle eine unnöthige und unmännliche Strenge bewiesen habe. Die Geschwornen erkannten darauf den Klägern eine Entschädigung von 50 Pfund zu. Nun fielen fast alle Zeitungen über ihn her; sie behaupteten, die Familie müsse einen ungebührlichen Einfluß auf die Geschwornen geübt haben, die Strafe sey zu klein, und der Lordkanzler müsse ihn auch seines Amtes entsezen. Umsonst schrieb der so Beschuldigte an die Zeitungsredaktionen; sie wollten seine Vertheidigung nicht zulassen, und es gelang ihnen fast jeden rechtlichen Menschen im Lande gegen ihn einzunehmen. Nach den im Unterhause gegebenen Erklärungen aber scheint der arme Mann das Opfer einer schändlichen Verschwörung gewesen zu seyn, indem man dadurch, daß man alle die Beamten, die ihn bei der Gelegenheit begleitet hatten, mit anklagte, so daß, obgleich man beim Prozesse gar nichts zu ihrer Beschuldigung vorbrachte, sie doch auch nicht als Zeugen für ihn auftreten konnten. Die ganze Sache hat großes Aufsehn erregt. — Leopold hat es mit seinem englischen Jahrgeld so eingerichtet, daß er zwar nichts davon beziehen wird, so lange er König von Belgien bleibt, aber zu jeder Zeit wieder darauf Anspruch machen kan, wenn er es nicht mehr seyn wird.

Frankreich.

Paris, 26 Julius. Konsol. 5Proz. 87, 5; 3Proz. 56, 75; Falconnets 67, 75; ewige Rente 48.

Der Moniteur enthält folgenden Bericht des Konteradmirals Baron Rousin an den Marineminister Vicead-

Digitized by Google

miral de Rigny.“ An Bord des Suffren vor Liſſabon, den 11 Jul. Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß in Gemäßheit der mir ertheilten Inſtruktionen die Eskadre unter meinem Befehl heute in den Tajo eingedrungen iſt, und jezt, dem Pallaſt gegenüber, unter den Quais von Liſſabon vor Anker liegt. Das Gefecht begann um 1 Uhr Nachmittags; nach vierthalb Stunden waren wir an allen Batterien des Goulet unter dem Rufe: Vive le Roi! vorüber, und zwangen alle portugieſiſchen Kriegeſchiffe, welche quer über den Fluß die lezte Ankerlinie bildeten, die Segel zu ſtreichen. Dieſer Schiffe ſind 8, nemlich ein Linienſchif Don Joao VI von 74 Kanonen, drei Fregatten von 48, zwei Korvetten und zwei Briggs. Auf die alsbald erlaſſene Aufforderung willigte die portugieſiſche Regierung ein, Frankreich die Genugthuung zu geben, welche ich von ihr zu fordern beauftragt war; ich ſende Ihnen die Antwort. Ich werde mich jezt damit beſchäftigen, den Inhalt und die Ausführung dieſes Traktats zu ſichern, und werde alsbald Ihnen einen detaillirten Bericht über die Vollziehung der mir anvertrauten Miſſion abſtatten. Für heute, mein Admiral, beſchränke ich mich darauf, Sie zu verſichern, daß Jedermann auf würdige Weiſe ſeine Pflicht that. Gemäß Ihren Befehlen und unſerm Nationalcharakter, wartete ich, bis man das Feuer gegen uns begonnen hatte. Die Forts St. Julian und Bugio, welche den Eingang vertheidigen, konnten 10 Minuten vor mir den Angrif beginnen. Endlich kan ich Sie verſichern, mein Admiral, daß durch ein unbegreifliches Glük die Eskadre, welche während 3¼ Stunden auf einer Streke von 4 bis 5 Toiſen an ſo beträchtlichen und bis jezt in dieſem Lande für uneinnehmbar gehaltenen Batterien vorbeiſegelte, nur einen ſehr geringen Verluſt erlitten hat. Genehmigen Sie ꝛc. Der Kontreadmiral, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Eskadre im Tajo, Baron Rouſſin.“ — „Nachdem der Kontreadmiral Rouſſin dem Pallaſt gegenüber unter den Quais von Liſſabon ſich in Linie aufgeſtellt und Anker geworfen hatte, forderte er die portugieſiſche Regierung auf, innerhalb zwei Stunden auf alle Vorſchläge einzugehen, welche er vor dem Eindringen in den Tajo gemacht hatte. Der portugieſiſche Miniſter überſandte ihm ſogleich die folgende Antwort: „Ew. Exc. In Antwort auf Ihre Aufforderung vom heutigen Tage habe ich die Ehre Ew. Exc. zu erklären, daß die Regierung Sr. allergetreueſten Majeſtät, in der Abſicht durch jedes Mittel die Unfälle zu vermeiden, welche die Folge der lezten Ereigniſſe ſeyn könnten, die in der Depeſche Ew. Exc. vom 8 d. enthaltenen Grundlagen annimmt. Empfangen Ew. Exc. die Verſicherung der hohen Achtung, womit ich die Ehre habe ꝛc. Liſſabon, 11 Jul. 1831. (Unterz.:) Vicomte v. Santarem.“

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jul. wurden nach Organiſation der Kammer auf ihren Bureaux in öffentlicher Verſammlung die Berichte der Bureaux über Verifikation der Vollmachten erſtattet, und bereits mehrere Deputirte als aufgenommen erklärt.

* In der Sizung am 26 Jul. verlieſt der Altersprāſident zuerſt ein Schreiben der Pairskammer mit der Ankündigung von deren definitiver Konſtituirung. Hr. Salverte frägt, ob es nicht zwekmäßig wäre, den Tag zu beſtimmen, an welchem die Kammer ſich wieder vereinigen würde, da an den folgenden drei Tagen Feſte ſeyn würden. Die Kammer entſcheidet, daß ſie ſich am Donnerſtag und Freitag verſammeln werde. Hierauf fährt ſie in der Verifikation der Vollmachten fort, und nimmt wieder mehrere Deputirte auf.

Eine königl. Ordonnanz vom 10 Jul. weiſt dem Miniſter des Handels und der öffentlichen Arbeiten einen außerordentlichen Kredit von 450,000 Fr. für die Arbeiten und Ausgaben für die Cerimonien und Feſte an, die im Namen Frankreichs zur Erinnerung an die Julitage von 1830 gehalten werden ſollen.

General Belliard hat ſich mit Inſtruktionen der Regierung nach Brüſſel begeben.

Der Temps ſagt unterm 25 Jul.: „Man verbreitete geſtern das Gerücht von der Abreiſe des Hrn. Pozzo di Borgo. Wir hören, daß dieſe Angabe durchaus falſch iſt, und daß Hr. Pozzo di Borgo noch heute Einladungen für den Lauf der nächſten Woche erlaſſen hat.“

Ferner erzählt dieſes Journal: „Es haben ſich zwei Vereine in der Kammer gebildet. Der eine, der ſich bei Lointier verſammelt, und ſchon ſehr zahlreich iſt, hat Hrn. Euſebe Salverte zum Präſidenten und den Grafen Thiard zum Kommiſſair gewählt. Ein anderer Verein, deſſen Kern Hr. Ganneron zu ſeyn ſcheint, hat ein Lokal in der Straße Rivoli Nr. 18. gemiethet. Man bemerkt bei lezterm die HH. Berenger, Girod de l'Ain, Taillandier, Viennet, Las Caſes, Baillot, Mahul, Dumeylet, Felix Bodin; er ſcheint, ſo weit man bis jezt urtheilen kan, beſtimmt ſich zwiſchen das linke Centrum und die äußerſte Linke zu ſtellen. Bei dieſem Vereine ſollte Hr. Berenger zu der Präſidentſchaft der Kammer gegen Hrn. Girod de l'Ain, den miniſteriellen Kandidaten, angetragen werden.“

Einem Schreiben aus Bourdeaux vom 19 Jul. zufolge werden in jener Stadt eine große Menge von Proklamationen im Namen Karls X verbreitet.

Die miniſteriellen Journale enthalten folgenden Artikl: „Mehrere als Anhänger der abgeſezten Dynaſtie bekannte Franzoſen befanden ſich zu Nizza; eine dieſen Morgen angekommene telegraphiſche Depeſche meldet, daß die ſardiniſchen Behörden ihnen den Befehl ertheilt hätten, dieſe Stadt zu verlaſſen. Die HH. v. Blacas und Conny ſind am 19 Jul. nach Genua abgereiſt. Die HH. Delavau, v. Berthier, v. Boisrichard, Feuillant und einige Andere haben gleichfalls den Befehl erhalten, ſich von Nizza zu entfernen. Der Herzogin von Berry ward nicht geſtattet, ihren Aufenthalt zu Genua zu verlängern. Sie muß in dieſem Augenblik zu Piſa ſeyn.“

Die Gazette ſagt: „Einige Perſonen haben bei näherer Erwägung des in der Thronrede in Bezug auf die Polen gebrauchten Worts Nationalität ſich erinnert, daß es in den Akten des Wiener Kongreſſes gebraucht wurde, und meynen, die Rede habe es wohl nicht anders als die Kontrahenten der Traktate von 1815 verſtanden.“

Auch bemerkt dieſes Journal: „Die Anhänger des Hrn. Laffitte zweifeln, eine Majorität zu ſeinen Gunſten für die Präſidentſchaft zu erhalten; ſie geben als Grund an, daß die Kammer noch nicht exiſtire. Die neuen Deputirten weigern ſich, Verpflichtungen über dieſe Frage zu übernehmen; ſelbſt diejenige, die die Abſicht haben, das Miniſterium Perier zu bekämpfen, ſagen, daß es, wenn es fallen ſolle, durch Diskuſſion fallen müſſe.“

Im Journal du Havre lieſt man: „Wahrſcheinlich wird Hr. v. Talleyrand an einem der nächſten Tage nach Paris kom-

Digitized by Google

men. Der König, der dem alten Diplomaten persönlich geneigt ist, will ihn ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sezen, um die Thorheiten des Hrn. v. Sebastiani gut zu machen. Hr. Bourjot, der seit 1801 immer sehr im Vertrauen des Fürsten war, reiste von London mit vertraulichen Depeschen über diesen Gegenstand ab."

* Paris, 24 Jul. Die Thronrede hat im Allgemeinen in der Kammer und im Publikum einen angenehmen Eindruk gemacht. Sie ist mit ziemlicher Würde geschrieben, und im Ganzen besser als man erwartet hatte. Allein da sie im Grunde nur unbedeutende Resultate und unbestimmte Hofnungen gibt, so kan sie keinen großen Einfluß auf die Beruhigung der Gemüther haben. Sie verspricht die Fortsezung des gegenwärtigen Systems, allein dabei verzehrt sich Frankreich in einer gänzlichen Stagnation, und in einer Ungewißheit über das Zukünftige, die zu einem unerträglichen Uebel geworden ist; man fürchtet Alles und hofft Nichts, und dennoch fühlt man, daß das Gegenwärtige nicht bestehn kan. Das Ministerium scheint sich eine vollkommene Illusion über den Zustand von Frankreich zu machen, und zu glauben, daß es hinreichend sey, die Majorität durch die Furcht der extremen Parteien zu erschreken; man hält ihr auf der einen Seite die Guillotine und den Krieg vor, mit denen die Republikaner droben, auf der andern die Rükkehr der Jesuiten und des alten Hofs, und hofft dis sey genug das juste milieu zu sichern. Allein was vielleicht in Zeiten öffentlichen Wohlstands und einer gesicherten Ruhe hinreichend wäre, ist nicht genügend inmitten der Parteien, des öffentlichen Elends und der unruhigen Thätigkeit einer unbeschäftigten Menge, welche die Abhülfe aller ihrer Klagen von dem Staate fordert. Man will ein Departementalgesez geben, aber man scheint keine Ahnung davon zu haben, von welcher Wichtigkeit es wäre, durch eine liberale und durchgreifende Emanzipation der Provinzen von dem Joch der Centralisation, der politischen Thätigkeit der großen Masse lokalen Interessen und Einfluß darzubieten, und in die Macht der Kommunen und Provinzen zu geben, die lokalen Hülfsmittel anzuwenden, um die Mittelklasse politisch und kommerziell zu beschäftigen. Man hat nicht Ein Wort gefunden, um über den Zustand und die Zukunft von Algier Rechenschaft zu geben, und scheint nicht einzusehn, daß diese Kolonie von größerer Wichtigkeit ist, als die wichtigen Kleinigkeiten, mit denen man sich in Paris beschäftigt. Allein es ist unvermeidlich, daß bei der gegenwärtigen Form von Regierung nicht die wichtigsten Interessen gänzlich übersehen werden; nichts ist klassifizirt, die Minister werden mit Allem, dem größten wie dem kleinsten gleich beschäftigt, ihre Unterschrift ist zu Allem nöthig, und ihre Zeit wird in ewigen Konferenzen über das Detail der Administration erschöpft. Dis ist freilich nur Einer und einer der unbedeutendsten Nachtheile der Centralisation, allein er wird hinreichen dieses System zu verurtheilen.

* Paris, 26 Jul. Die Parteien in den Kammern fangen an sich zu bilden. Die Nuancen lassen sich noch nicht berechnen, nur so viel ist gewiß, daß die Doktrinairs ihren Einfluß vollkommen verloren haben. Sie haben sich, während sie im Besize der Macht waren, so sehr unter dem gezeigt, was sie in der Theorie versprochen hatten, daß sie keine Hofnung mehr haben wieder zur Macht zu gelangen. Die Frage über der Pairie beschäftigt alle Salons, und es ist nur Eine Meynung darüber, daß die Erblichkeit unmöglich sey; über das was man ihn substituiren müsse, sind die Meynungen sehr getheilt. Der Plan, welcher die meisten Stimmen für sich zu haben scheint, ist, daß die Pairs durch besondere Wahlkollegien gewählt würden, und daß die Kandidatur mit gewissen Kategorien beschränkt werde. Es werden unzählige andere Vorschläge gemacht, welche die Macht der Pairs zwischen dem König und den Wahlkollegien auf verschiedene Arten theilen; allein alle diese Plane haben den großen Nachtheil, daß sie auf keiner festen Basis ruhen, und daß daher jede künftige Partei suchen wird, das Gesez wieder zu modifiziren, um sich einen großen Einfluß auf die Zusammensezung der Pairskammern zu sichern. Wie oft ist nur seit 1815 das Wahlgesez der Deputirtenkammer geändert worden, und dennoch hat es sein wahres Niveau noch nicht gefunden; so wird es mit dem Wahlgesez der Pairie gehen, und diese beständig wechselnden Institutionen werden dem Staat keine Garantie von Sicherheit und Ruhe geben können.

*** Paris, 26 Jul. Drei politische Hauptpunkte theilen jezt die allgemeine Aufmerksamkeit: die Reden des Großreferendars und des Kronprinzen; die portugiesische Angelegenheit; die Wahl eines Präsidenten der Deputirtenkammer. Wie kommt es, daß der Marquis von Sémonville den Saal eines politischen Staatskörpers, der Ney zum Tode verurtheilte, mit Trophäen Napoleons schmüken läßt? Der Grund ist einfach. Hr. v. Sémonville stand mit allen Regierungen Frankreichs sehr gut, und will dieses Glükes auch ferner genießen; Ludwig XVI gab ihm eine Gesandtenstelle, die Republik nahm sie ihm nicht weg, der Kaiser beförderte ihn, und da Hr. v. Sémonville die Autorität der Restaurationsfürsten in fünf Departementen anerkennen ließ, so wurde er 1815 Großreferendar und Pair. Er war einer der lezten Freunde der vorigen, einer der ersten der neuen Regierung, und da er als Pair die beste Gelegenheit hat, in der Kammer mit dem Kronprinzen zu sprechen, so hielt er eine Rede im Sinne dieses Prinzen, der zur Kriegspartei gehören soll, und schmeichelt sich, dadurch hinfür noch besser mit der jezigen Regierung zu stehen, vielleicht auch Fürsprache zu Gunsten der Pairserblichkeit zu erlangen. Die Erblichkeit ist nun zwar durch die gestrigen Reden schwerlich gesichert, die Kriegspartei gewinnt aber dadurch neue Hofnung, und bedeutet nicht, daß Hr. Perier zur Aufrechthaltung des Friedens fest entschlossen ist. — Was Portugal betrift, so wird sich die Regierung wahrscheinlich mit einiger Genugthuung und mit Schadenersaz begnügen, Don Miguel aber weiter herrschen lassen. Der König wünschte Anfangs 6000 Mann nach Lissabon zu schiken, und Don Miguel zu stürzen; Hr. v. R., Adjutant des Königs, sollte Befehlshaber des Heeres seyn. Allein Perier bemerkte, dis sey Intervention, schikte kaum 1000 Mann Linientruppen hin, und überließ den Portugiesen, ihr Ungeheuer selbst wegzujagen. Die Portugiesen thun es nicht, und so stehen denn die Franzosen vor Lissabon, wie — die Ochsen am Berge. Man glaubt hier, ohne es zu fürchten, die Spanier wollten Don Miguel helfen, und vielleicht wird deswegen in diesem Augenblike die Stadt Pau (Basses Pyrénées) zum Size einer militairischen Abtheilung erhoben. Man hofft übrigens, wenn Spanien losschlage, werde England den Franzosen helfen, und man würde sich natürlich weniger über die materielle Hülfe freuen, als über den Umstand, daß England dadurch seine Politik klar an den Tag legte. — Ueber Periers Ansicht in Bezug auf die Präsidentenstelle der Deputirtenkammer sind die Journale uneinig. Bei diesem Streite haben die Ministeriellen Recht, und zwar seit gestern. Vorgestern

Digitized by Google

wollte Perier bleiben, wenn Lafitte Präsident würde; heute nicht mehr; die morgende Ansicht Periers kan ich nicht prophezeyen, wohl aber errathen. Wird Lafitte Präsident, so kommt wahrscheinlich Perier auf seine frühere Ansicht zurük, und bleibt Minister so lange als möglich. Die Journale Periers machten früher auch die Pairsfrage zur Kabinetssache, jezt nicht mehr; dann die Mandatfrage. Wollte man nicht die Mandatabgeordneten von der Kammer ausschließen? Trug nicht gestern noch in der Deputirtenkammer Lepelletier d'Aulnay sehr deutlich darauf an? Und doch gibt man nach. Man droht der Kammer, wie man Oestreich wegen Italiens drohte. Aber noch droht man. Nicht Lafitte, sondern Girod de l'Ain oder Schonen, und, geht es nicht anders, Bérenger soll Perier zufolge Präsident werden. Die große Mehrzahl der Journale erklärt sich für Lafitte; wird er ernannt, und bleibt Perier doch im Ministerium, so ist dis ein neuer Beweis, daß die Regierung auf ihrer Politik besteht. Merkwürdigerweise ist auch Soult, der nicht immer mit Perier einig seyn soll, gegen die Präsidentschaft Lafitte's eingenommen. Dis erklärt man so: der Marquis von Dalmatien, Sohn des Marschalls, sollte die (jezt mit dem Prinzen der Moscowa vermählte) Tochter Lafitte's heirathen, Soult verlangte eine Hypothek von bedeutendem Werthe, und die Heirath unterblieb. Perier seinerseits ist deshalb gegen die Präsidentschaft Lafitte's eingenommen, weil er ihn aus dem Ministerium verdrängte, und glaubt, Lafitte würde sich rächen. — Man weiß jezt, daß die Thronrede vom König selbst geschrieben, aber von Perier durchgesehen wurde.

† Paris, 26 Jul. Die ersten Operationen der Deputirtenkammer haben das früher angekündigte Resultat gehabt. Die Majorität gehört der gemäßigten Linken, die, indem sie sich der äußersten Linken oder dem Centrum anschließt, die Majorität ausmachen wird. Heute hat bei Bildung der Bureaux die äußerste Linke nur 5 erhalten, das linke Centrum 2, und die Zwischenschattirung der Gemäßigten die übrigen von den 18 Präsidenten und Sekretarien. Es ist jezt zweifelhaft, ob Hr. Lafitte als Präsident durchdringt. Die parlamentarische Popularität des Hrn. Odillon Barrot nimmt ab. Er konnte in seinem Bureau nicht einmal als Präsident gewählt werden. Wenn Hr. Perier mit Gewandtheit manövrirt, so bleibt ihm die Majorität. Die Pairskammer kommt bei der künftigen Kombination für die Zusammensezung und die Kraft des Ministeriums nur wenig mehr in Betracht. Sie hatte inzwischen eine Art von Prunksizung. Der Herzog v. Orleans hat dabei sein Debut gemacht, und der alte Hr. von Sémonville seine alten Fahnen ausgestellt, um einige Popularität für sich und die Kammer zu gewinnen. Es sollen vorbereitende Versammlungen für die Pairskammer statt finden, nemlich für die Schattirung der Linken bei dem Herzoge v. Cholseul, für die des linken Centrums bei Hrn. v. Decazes, für die der Rechten bei Hrn. Fitz-James. Die Deputirtenkammer wird solche halten für die äußerste Linke bei Hrn. v. Lafayette, für die gemäßigte Linke in der Straße Tivoli, für das linke Centrum bei Hrn. Bertin de Baur.

Niederlande.

Die Brüsseler Blätter, die nun ohne alle Ausnahme sehr für den neuen König eingenommen sind, schreiben vom 24 Jul.: „Der König, von seinem Stabe begleitet, kam heute um Mittag aus seinem Pallaste, um über die Bürgergarde und die hier befindlichen aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehenden Truppen Revue zu halten. Der Zufluß von Zuschauern war auf seinem ganzen Wege ungeheuer. Se. Majestät wurde mit häufigem Rufen: Es lebe der König! empfangen. Die Linie dehnte sich von dem Kaffeehause de l'Amitié bis zu dem Schaerbecker Thore aus, und von da über den Boulevard bis zum Paradeplaz. Sämtliche Truppen hatten die beste Haltung, und boten einen prächtigen Anblik dar. Sie brauchten beinahe eine Stunde, um vor dem Könige zu defiliren. — Der General Belliard ist gestern hier angekommen, und wurde Abends von Sr. Majestät empfangen. — Durch königlichen Beschluß von heute Morgen ist Hr. Vandeweyer zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister von Belgien bei Sr. brittischen Majestät ernannt. — Der König wird gegen die Mitte dieser Woche abreisen, um einige Provinzen des Königreichs zu besuchen. Der Courrier will aus guter Quelle wissen, Se. Majestät beabsichtige, sich unverzüglich der Schelde- und Maasarmee bekannt zu machen. — Auf die Anrede des Bischofs von Tournay bei Gelegenheit des in der Gudulakirche gehaltenen Te Deums, erwiederte der König: „Die Aufnahme, welche mir die Geistlichkeit zu Theil werden läßt, hat mich tief gerührt. Ich weiß, wie sehr die Belgier an ihrem Glauben hängen, ich werde ihn zu achten wissen. Obgleich die Konstitution die Religion gänzlich von der Regierung abgesondert hat, so kan der Klerus doch meines beständigen Wohlwollens versichert seyn. Die Belgier werden, eben weil sie so religieus sind, um so leichter zu regieren seyn; sie werden — die Diener der Religion sorgen dafür — immer dieselbe Anhänglichkeit zu ihrem Kultus, ihrem Fürsten und ihren Gesezen behalten." — Der erste Beschluß, den der König hat ergehen lassen, lautet: „Wir Leopold I, König der Belgier, haben auf den Vorschlag unsers Justizministers befohlen und befehlen, daß die Regierungskommissarien bei den Tribunalen erster Instanz künftig den Titel: Staatsprokuratoren annehmen sollen." — Die Edikte ꝛc. werden künftig statt: „Im Namen des belgischen Volks" mit den Worten: „Im Namen des Königs der Belgier" anfangen." — Am 23 Jul. Nachmittags empfing der König eine Deputation der Stadt Verviers. Se. Majestät hat sich lange mit derselben unterhalten; die Abgeordneten waren sehr erfreut über das Interesse, welches der König an der Lage ihrer Industrie und dem Zustande ihrer Manufakturen nahm. An demselben Tage ging der König mit zwei Offizieren zu Fuß aus, um Hrn. Surlet de Chokier zu besuchen. Er hat sich lange bei ihm, den wir immer den guten Regenten nennen werden, aufgehalten, und ist hernach über die Boulevards in seinen Pallast zurükgekehrt. — Gestern hat auch der Bischof von Tournay mit mehrerern andern Geistlichen bei dem Könige zu Mittag gespeist. — Wie es heißt, hat man dem General Belliard den Titel eines Generalissimus der belgischen Armee angetragen."

Die Brüsseler Blätter vom 25 Jul. bringen dann die Bildung des neuen Ministeriums. Es besteht aus den HH. Meulenaere, Raikem, Coghen, Sauvage und du Failly. Hr. Van de Weyer reiste bereits auf seinen Gesandtschaftsposten nach London ab; desgleichen Hr. Lehon nach Paris, der auf seinem dortigen Posten bestätigt ist. Der belgische Moniteur erklärt das Gerücht, daß das Kommando der Armee einem französischen General angetragen worden, für falsch. Derselbe Moniteur erklärt auch, wenn die französische Thronrede aussprechе, der König der Belgier werde kein Mitglied des deutschen Bundes, und die Festungen würden

Digitized by Google

geschleift, so mögen die wohl Wünsche des französischen Kabinets seyn, dem Belgien aber entgegen halten könne, daß der König für Luxemburg allerdings Mitglied des deutschen Bundes werden könne, und daß die belgischen Festungen belgisches Eigenthum seyen. Ueber beide Fragen werde Belgien nur in der konstitutionellen Form entscheiden.

Folgendes ist das Schreiben der Londoner Konferenz an den niederländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei Uebersendung der bekannten Präliminarartikel: „Mein Herr Baron! Es ist der Herr Baron v. Wessenberg, den wir beauftragt haben, Ew. Excellenz das Gegenwärtige zu überreichen. — In eine äußerst schwierige Lage versezt und beseelt von dem Wunsche, den Ew. Excellenz unbezweifelt nach Werth schäzen werden, die Unterhandlungen, mit denen wir beschäftigt sind, zu einem Ende zu bringen, ohne den Frieden von Europa in die Wagschale zu legen, haben wir beschlossen, noch den Versuch zu machen, ob nicht eine neue Reihe von Vorschlägen in den Angelegenheiten Belgiens einen gegenseitigen Vertrag sollte zu Stande bringen können, der das Ziel unsrer Sorgen und Wünsche ausmacht. Die Gründe, die uns bewogen haben, diese Vorschläge zu machen und dem Könige vorzulegen, sind in unsern Augen von so großem Gewichte, daß es uns unumgänglich schien, sie durch Einen von uns Sr. Majestät und deren Ministerium entwikeln zu lassen. Unsere Wahl ist auf Hrn. v. Wessenberg gefallen, und zwar wegen der Geneigtheit, mit der der König ihn beehrt, und wir würden uns gegen Ew. Excellenz wahrhaft verpflichtet erachten, wenn sie ihm die Gelegenheit verschaffen wollten, Sr. Majestät die wichtigen Gründe auseinander zu sezen, denen wir nachgegeben und deren Erwägung der König, wie wir hoffen, in seiner Gerechtigkeit, seiner Weisheit und seiner Freundschaft für die Mächte nicht verweigern wird, deren Augenmerk es ist, so viel als von ihnen abhängt, seine Rechte und Interessen mit der Erhaltung des allgemeinen Friedens in Uebereinstimmung zu bringen. Wir benuzen diese Gelegenheit, um Ihnen, Herr Baron, die Versicherung unserer hohen Achtung zu ertheilen. London, den 17 Jun. 1831. (Gez.) Esterhazy; Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Liewen; Matuszewicz."

Deutschland.

Das Auswaschen des goldhaltigen Rheinsandes hat in Baden in dem Rechnungsjahr 1829/30 eine Ausbeute von 1607 Kronen 15 Grän Gold abgeworfen, wofür den Goldwaschern der Werth mit 8033 fl. 17½ kr. ausbezahlt worden ist.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Jul. Es kann im Allgemeinen als gewiß gelten, daß mehrere Bewohner des Großherzogthums die Absicht hatten, eine allerunterthänigste Vorstellung bei Sr. k. Hoh. dem Großherzoge einzureichen, deren Schluß ungefähr der folgende gewesen wäre: „Nach Allem diesem bitten wir allerunterthänigst, die gegenwärtig im Großherzogthume Hessen bestehende Censur alsbald geneigtest aufzuheben. Sollten jedoch Ew. kön. Hoheit der Ansicht seyn, daß, vor Berufung des Landtags von 1833, dieser allerunterthänigsten Bitte nicht entsprochen werden könne, so bitten wir weiter allerunterthänigst: ein Gesez über vollkommene Freiheit der Presse mit den nothwendigsten Garantien gegen deren Mißbrauch durch Allerhöchstihre Behörden bearbeiten und auf dem nächsten Landtage zur Vorlage bringen zu lassen; zugleich aber allerhuldreichst Anordnungen zu treffen, wonach bis dahin die Censur mild, mit detaillirter Instruktion für den Censor, und mit der Möglichkeit des Rekurses, nebst rascher Entscheidung geübt wird." Art. 81 der Verfassungsurkunde hielt jedoch von diesem Vorhaben ab. Um so zuverlässiger nimmt man aber an, daß Se. k. Hoh. der Großherzog, wohl die Stimmen und Bedürfnisse der Zeit verstehend, ohne solchen Anlaß das hier Geeignete thue. Bleibt es, wie es gegenwärtig ist, so gelangt unsre politische Intelligenz niemals zu einem höhern Standpunkte; wir lernen niemals im Lande selbst unsere und die Angelegenheiten der Welt besprechen; wir bleiben ewig im Zustande der Unmündigkeit. Nur auswärtige Blätter oder Schriften, für die jedes Jahr ansehnliche Summen über unsre Gränzen wandern, bringen uns Nachrichten von uns. Diese Nachrichten sind bisweilen schielend oder falsch oder lügenhaft. Sie verdächtigen dann den Ruf des Großherzogthums oder seiner Regierung. Gewiß, dürften inländische, censurfreie Artikel Antwort darauf geben, bald wären sie mit ihren nachtheiligen Wirkungen verschwunden. Aber so erlahmt schnell die Hand, wenn sie zur Rechtfertigung von Solchen schreiben soll, die von keinem Tadel in inländischen Blättern hören wollen, ja, die jedem Worte über öffentliche Angelegenheiten, sey's nun lobend oder tadelnd, nach den deutlichsten Anzeigen, nicht sehr gewogen sind und es ignoriren. Daher kommt es auch, daß man so achtbare einzelne Bestrebungen unsrer höchsten Staatsbehörden nicht immer mit der Anerkenntniß in auswärtigen öffentlichen Blättern erwähnt findet, als sie es verdienen; oder daß ziemlich ungeschikt unsre Regierung gerechtfertigt wird. So noch neulich im Hesperus (Nro. 152); dort heißt es unterm Anderm: „Wir wollen schlechterdings nicht läugnen, daß unter der jezigen Regierung hie und da Mißgriffe gemacht worden sind, daß noch wenig oder nichts geschehen ist, um den Zustand des Landes zu verbessern, aber warum wird dieses der ganzen Welt verkündet, ihr Hessen?" — Sodann: „Ihr Hessen, fangt doch einmal an, euch zu schämen eines solchen Verschreiens, einer solchen Herabwürdigung eures Vaterlandes, eures Fürsten. Ihr verunehrt euch dadurch selbst, und beweiset es, daß der christliche Geist euch fehlt, der euch ganz Anderes lehren und vorschreiben würde. Specht eure Klagen, eure Beschwerden in inländischen Blättern aus! ꝛc." In welchen inländischen Blättern? der darmstädtischen Invaliden-Zeitung? oder der Mainzer Zeitung, von der ein Korrespondent des Hesperus einmal sagte, daß die Unbedeutenheit in ihr privilegirt sey? oder der obscuren Wormser Zeitung? oder den hessischen Blättern, die neulich an Definition des Worts Politik, wie sie sich bis jezt noch in keinem Lexikon vorfand, verstarben? — Der unabhängige, redliche Publizist betrachtet Lob, das er gibt, nicht als Kompliment; Tadel, den er ausspricht, nicht als Gehässigkeit. Er gibt und spricht beides aus: nach Ueberlegung und als Pflicht. Aber er will auch in beiden nur durchs Gesez — ein Gesez mit freien Prinzipien — kontrollirt seyn.

* Erlangen, 23 Jul. Wie in vielen andern Städten Deutschlands, wurden auch in unsrer Universitätsstadt Sammlungen zur Unterstüzung der leidenden Menschheit in Polen veranstaltet, und vor einiger Zeit zu ihrer Bestimmung abgeschikt. In

Digitized by Google

Anerkennung dieser Bestrebungen ist nachstehendes Schreiben, unter der Adresse „An einen hochlöblichen Bürgerverein der königl. bayerischen Universitätsstadt Erlangen, zu Handen ꝛc. hier eingelaufen: Die gefällige Zuschrift eines hochlöblichen Bürgervereins zu Erlangen mit beigefügten Dokumenten über 1099 fl. als Opfer für die Bedürfnisse unsres Landes, veranlaßt die Nationalregierung des Königreichs Polen, Hochdemselben die Gefühle der aufrichtigsten Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. — Die Theilnahme, welche unsre Sache bei allen Völkern Europa's, vorzüglich aber bei den edlen, Freiheit liebenden Deutschen erregt, liefert die unwiderleglichsten Beweise, daß der Kampf auf Tod und Leben, welchen Polen im Angesicht von ganz Europa besteht, nicht nur die Freiheit und Unabhängigkeit unsers theuern Vaterlandes, sondern auch die Vertheidigung der Rechte aller übrigen Völker Europa's gegen den Andrang des Nordens zum Zweke hat. Die fernern Wünsche eines hochlöbl. Bürgervereins werden unsern Anstrengungen und Aufopferungen Segen und Gedeihen bringen; es sind Herzensergießungen der freien Bürger eines freien Landes, dessen Herrscher die schönsten Beweise gegeben, daß Er Alles, was das Wohl der Menschheit bezwekt, Alles, was groß und edel ist, zu würdigen und zu schäzen versteht. — Als Präsident der Nationalregierung, bringe ich Einem hochlöbl. Bürgervereine wiederholt den innigsten Dank für die uns erwiesene Theilnahme, und bitte auch die Versicherung meiner persönlichen Hochachtung aufzunehmen. Warschau, den 6 Jul. 1831. — Der Präsident der Nationalregierung des Königreichs Polen. Fürst Adam Czartorysk i."

Polen.

Der Graf Gustav Malachowski, früher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist von einer gemachten Reise nach Warschau zurükgekehrt.

Die vom Reichstage ernannte Deputation, um über die Vollziehung des Gesezes hinsichtlich der zu entrichtenden Silberabgabe zu wachen, hat eine Proklamation an die Bürger und Einwohner des Königreichs Polen erlassen, worin es heißt, daß diese Abgabe ganz von dem guten Willen der Bewohner abhänge, indem es sich hier nicht von einem strengen Census handle, sondern die Klassifikation nur als Andeutung dienen solle, um das Verhältniß der Gaben zu bestimmen, und die Deputation blos darauf zu achten habe, daß sich kein Vermögender dieser Pflicht entziehe.

In Warschauer Blättern liest man folgende Bekanntmachung: „Nachdem die Reichstagskammern die in der heutigen Rede des Lublyker Landboten Fr. Xaver Godebski ausgesprochenen Grundsäze dem Nationalaufstande entsprechend befunden haben, beschlossen sie einmüthig, daß diese Stimme als ein Ausdruk der Gefühle des polnischen Reichstags und als dessen unerschütterlicher Wunsch und Wille in einem amtlichen Auszuge in alle öffentlichen Blätter eingerükt werde. So geschehen in Warschau, den 16 Jul. 1831. Der Präsidirende im Senat. (Sez.) Kochanowski. Der Marschall der Landbotenkammer. (Sez.) Wlad. Gr. Ostrowski. — Rede des Lublyker Landboten Xav. Godebski in der Sizung der vereinigten Reichstagskammern am 16 Jul. 1831: „Wir lesen in einem der beliebtesten französischen Journale, dem französischen Courrier „daß England und Frankreich bereit sind Polen in den vom Wiener Traktate vorgezeichneten Gränzen anzuerkennen," während andere Journale die Polen warnen, sie möchten an den die Gränzen von Griechenland bezeichnenden Traktat vom 6 Jan. denken, und nicht in die Schlingen der Protokolle fallen. Wie? in dem Augenblik, wo es Niemanden in dieser Kammer gibt, der den höchsten Zwek des Nationalaufstandes nicht faßte, wo die Befreiung unsrer Mitbrüder und die Vereinigung mit ihnen die Seele unsrer Berathungen und das Element unsrer Anstrengungen geworden ist; wo diese heilige unterm Donner der Kanonen in den rohesten Wildnissen der losgerissenen Provinzen bekannt gemachte, von der Priester- und Soldatenhand gesegnete, durch den Eid des Volks bestätigte, durch das Blut so vieler Märtyrer sanktionirte Union die Gefühle des Egoismus vernichtet und einen fast fanatischen Eifer erwekt; in dem Augenblik, wo ein Theil unsrer Mitbrüder, in den heldenmüthigen Bestrebungen aufgehalten, die Eiswüsten von Asien bevölkert, und ein anderer des Sonnenlichts beraubt, in die Tiefen der Erde versunken, gezwungen wird, das Metall zu Tage zu fördern, woraus der Machthaber des Nordens die Ketten geschmiedet, in welche die südlichen Nationen eingezwängt werden, und womit er in allen Residenzen Sklavenstimmen erkauft; in dem Augenblik, wo unsre Adler den Bug und den Niemen überschritten haben, und der Freiheitsruf die ewig denkwürdigen Grabhügel von Kirchholm und Chocim erschüttert; in dem Augenblik endlich, wo die Stimme des Vaterlandes neue, feierliche und kühnere Schritte erheischt, in Gegenwart der Horden des Alleinherrschers den abgenöthigten Eid zu brechen, bewafnet aufzustehen und in die Halle der Nationalberathungen mit ihrer Sendung durch die Schaaren des Feindes durchzudringen; mit Einem Worte, wo alle diese glänzenden neuen Ereignisse in die Archive der Welt aufgenommen werden müßten, sollte die öffentliche Meynung der aufgeklärtesten Völker bei dem engherzigen Plan stehen bleiben: Polen auf die vom Wiener Traktate vorgezeichneten Gränzen zu verweisen, einem Traktat, der als Orakel jenes heiligen Bündnisses gegolten, dessen Heiligkeit nun Niemand mehr anerkennt und dessen Garantien in der heutigen Lage von Europa und am allerwenigsten verpflichten können? Ungeachtet der tiefsten Achtung gegen die Verdienste und die Bürgertugenden des Präsidirenden in der Kommission der auswärtigen Angelegenheiten; ungeachtet des Vertrauens, welches wir bisher in unsre diplomatischen Agenten gesezt haben, drängt sich unwillkührlich die Besorgniß in mein Herz, daß diese Agenten, von einer ängstlichen Politik befangen, den Willen der Nation nicht deutlich und entschieden darthun und Bedenken tragen den wirklichen Zustand der polnischen Sache vorzustellen. Die schon mehreremal in dieser Hinsicht hier gegebene Antwort: man dürfte sich keineswegs auf die Worte der Journale stüzen und Schlüsse aus denselben folgern, ist keineswegs im Stande uns zu beruhigen. Die politischen Journale in den gereiftesten Ländern sind, wie man billig behauptete, eine der vorzüglichsten moralischen Kräfte, ein bedeutender Hebel in der Gesellschaft und bilden eine Art öffentlicher Magistratur. Wenn nun aber diese Journale mit solcher Sorgfalt, um nicht zu sagen, mit solcher Leichtfertigkeit, jeden geringfügigen Umstand, der unsre Lage und unsern Nationalgeist in ein helleres Licht darstellt, auffassen, könnte man wohl voraussezen, daß diese Blätter bedächtig und absichtlich die Offenbarung unsers politischen Glaubens vermeiden, den Zwek unsers Aufstandes nicht begreifen, und denselben in den engen Kreis einer verkehrten Politik einzwängen? Wir glauben an das Mitgefühl aller Völker. Frankreich vereinigt mit der wichtigsten Bürgschaft seiner Freiheiten, mit dem Interesse der Wahlen, das Interesse für die Polen. Die National-

Digitized by Google

regierung spricht in ihrer lezten Aufforderung schon dreister von einer für uns günstigen Intervention von Seite der europäischen Mächte; was könnte also den Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch zurükhalten, die Instruktionen, welche unsern Agenten ertheilt worden, öffentlich bekannt zu machen, damit der Reichstag und unsre entfernten Mitbrüder, so wie die ganze polnische Nation sich überzeugen, daß diese Instruktionen in Allem mit dem Geiste des Nationalaufstandes übereinstimmen, daß keine interimistischen Bedingungen und keine diplomatischen Restriktionen dieselben beschränken. Mag man uns übrigens sagen, was für Opfer noch dargebracht, und wie viel Blut noch vergossen werden muß, damit unsre Agenten verpflichtet würden, öffentlich, unbedingt, laut, den Kabinetten und den Völkern anzukündigen, daß Polen entweder in seinen uralten Gränzen existiren müsse, oder in einen Grabhügel umgewandelt werde; daß wir unsre Size auf diesen Bänken eingenommen haben, daß nunmehr Niemand ohne uns über uns berathschlagen dürfe; daß endlich Jeder von uns, dreist behaupte ich dis, vor euch würdevollen Männern, die ihr unsre Gefühle theilt, vor der ganzen polnischen Nation im Namen aller meiner Kollegen, ich sage: daß Jeder von uns eher die Handlung des Reyten auf den Schwellen des Nationaltempels zu wiederholen bereit ist, als daß er die Losreißung des geringsten Theils unsers Landes zugeben und mit einer gottlosen Hand eine schändliche Akte unterzeichnen sollte, welche mit Recht den Fluch später Enkel und die Verachtung aller Völker nach sich zöge. — Gleichlautend mit dem Original. Der Sekretair der Landbotenkammer, Czarnozki, Deputirter des Stanislawower Kreises."

Der Friedens- und Kriegskurier enthält folgendes Schreiben aus Warschau vom 21 Jul.: „Wir leben hier noch immer ruhig; die russische Hauptmacht scheint noch nicht über die Weichsel gegangen zu seyn (?), obgleich die mit Hülfe Preußens bei Nieszawa errichtete Schifbrüke seit einigen Tagen fertig ist. Um indessen jedem Ereignisse die Spize bieten zu können, wird fortwährend mit größtem Eifer daran gearbeitet, Warschau in immer furchtbareren Vertheidigungsstand zu sezen; Munition wird in Menge herbeigeführt, und auf eine gestern vom Munizipalrathe ergangene Aufforderung sind heute viele tausend Einwohner nach Wola ausgezogen, um bei den dortigen Schanzarbeiten mit Hand anzulegen. Der Zug war zu schön, der Anblik zu herzerhebend, als daß ich Ihnen denselben nicht beschreiben sollte. An der Spize ritt ein Stabsoffizier vom Geniekorps, ihm folgten zu Fuß drei Subalternoffiziere derselben Waffengattung, hierauf das Taubstummeninstitut mit seinen Lehrern, die sämtliche katholische Geistlichkeit im Ornat, mit dem Kruzifix in der Hand, der Obrist unsers ersten Nationalgarderegiments, die Regimentsmusik und das ganze erste Regiment selbst, hinter diesem die Zünfte mit ihren Fahnen und zulezt eine Menge Frauen, Mädchen und Kinder, größtentheils aus dem bessern Ständen, Alle — Geistliche, Bürger, Offiziere, Gardisten, Frauen, Mädchen, Kinder, mit Schaufeln und Spaten versehen, um neue Bollwerke zum Schuze der Freiheit gegen die Tyrannei aufzuwerfen. In der Wojewodschaft Podlachien schlägt sich Chrzanowski fortwährend mit Rüdiger, doch ist seit den lezten Nachrichten nichts weiter von dort eingegangen. Skrzynezki befindet sich noch dort, und dis beweist wohl, daß daselbst etwas Bedeutendes vorgehen muß."

Die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 24 Jul.: „Den neuesten Nachrichten zufolge ist am 21 d. M. in Szczuczin und Raygrod das Tolstoische Korps, 20,000 Mann stark, mit 60 Stüken Geschüz eingetroffen. Andere 15,000 Mann wurden in den nächsten Tagen erwartet. Beide Korps folgen der Chaussee auf Ostrolenka und Pultusk."

Oestreich.

* Wien, 27 Jul. Die Meldung von dem Tode des kommandirenden Generals im lombardisch-venetianischen Königreiche, Baron Frimont, war zu voreilig; er ist indessen in Folge einer ihm auf die Brust getretenen Gicht so bedenklich krank, daß man jede Stunde sein Ende befürchtet.

** Wien, 27 Jul. Se. Maj. der Kaiser haben beschlossen, den ganzen künftigen Monat in Baaden zuzubringen; es scheint demnach, daß Allerhöchstdieselben dieses Jahr Ihre Familiengüter nicht besuchen werden. — Seit gestern wird allgemein versichert, daß in dem unglüklichen Falle, wenn sich die Cholera ungeachtet aller mit großer Wachsamkeit ausgeführten Vorbeugungsmaaßregeln, nach der Hauptstadt verbreiten sollte, Se. Maj. der Kaiser und der allerhöchste Hof das Belvedere beziehen würden. — Seit einigen Tagen hört man nichts von weiteren Fortschritten der Brechruhr in Ungarn; in Pesth sollen sich am 21 und 22 einige neue verdächtige Fälle ergeben haben. — Aus Lemberg ist die traurige Nachricht eingegangen, daß der dort kommandirende Feldmarschall-Lieutenant, Freiherr v. Stutterheim, der sich in seinem rastlosen Diensteifer häufigen Berührungen mit Cholera-Kranken aussezte, von der Seuche befallen und ein Opfer derselben geworden ist.

† Wien, 26 Jul. Man erzählt sich, daß ein heftiges Gewitter sich über Lemberg entladen, und alle Cholerakranken darauf große Erleichterung verspürt haben, und seitdem die Seuche im Abnehmen sey. In Ungarn scheint die Krankheit nicht so bösartig. — Diesen Abend ist hier um fünf Uhr die feierliche Beisezung der irdischen Reste Sr. weiland k. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolph in die kaiserliche Familiengruft bei den Kapuzinern vollzogen worden. — Briefe aus Krakau lassen in den Operationen des Feldmarschalls Paskewitsch einen Stillstand eintreten, weil er das Korps des Generals Tolstoi aus Litthauen abwarte; wenn nun diese Reserve herangerükt seyn, und auf dem rechten Weichselufer unsern Praga Posto gefaßt haben werde, heißt es, werde das Gros der russischen Armee direkt auf Warschau losrüken, und General Rüdiger demselben die Hand über Pulawy bieten. Die Einwohner von Warschau sollen sehr unruhig seyn, obgleich alle Vorkehrungen zu einem kräftigen Widerstande getroffen sind, und der Plaz mit hinreichenden Lebensmitteln versehen seyn soll, um sich sechs Wochen halten zu können. Die Stellung des Generals Skrzynezki in Modlin ist sehr zwekmäßig gewählt, und wenn die Operationen des russischen Feldherrn nicht schnell und mit vieler Umsicht geleitet werden, so könnte er sich leicht kompromittiren, denn die polnische Armee kan ihrer Stellung nach jeden Augenblik von einem Ufer der Weichsel auf das andere übergehen, die Kommunikationen der Russen unterbrechen, eine Schlacht annehmen, oder verweigern, wie es ihr am vortheilhaftesten ist; aus diesem Grunde sind auch wieder die recht exaltirten Polen der Meynung, daß die Gefahr für die Hauptstadt nicht groß sey, und daß die Armee den Feind davon abhalten werde; ja sie wähnen, und sprechen es laut aus,

Digitized by Google

daß Polen genug Kraft besize, um bald völlig frei und unabhängig zu seyn. Diese Sprache scheint jedoch mehr der Widerhall der in den Reichsversammlungen zu Warschau vorkommenden Diskussionen, als ernstlich gemeynt und auf Thatsachen gegründet zu seyn. In diesen Versammlungen wurde nemlich, wie bekannt, bei Verhandlung der Frage über die Intervention der fremden Mächte zu Gunsten Polens, die auffallende Aufforderung an den Minister des Auswärtigen gemacht, zu erklären, ob die zu interveniren geneigten Mächte die Absicht haben, darauf anzutragen, daß das alte polnische Reich mit allen seinen Dependenzen wieder hergestellt werde; und ob der Minister sich dessen versichert habe, widrigenfalls der Antrag einer Intervention unannehmbar würde, und ohne Weiteres abzuweisen wäre. Ein französischer Kourier ist gestern aus Paris hier eingetroffen; es verlautet seitdem viel über das Projekt einer Intervention, welche Frankreich und England den Polen angedeihen lassen wollen. Wie wird dis aber möglich seyn, wenn die Polen eine solche Dazwischenkunft nicht wünschen, oder wenigstens nur mit einer Art Kondescendenz anzunehmen scheinen? Die Fonds sind jedoch auf das Gerücht einer Intervention gestiegen.

Wien, 27 Jul. 4proz. Metalliques 68⅛; Bankaktien 1002.

Frankfurt a. M., 29 Jul. 5proz. Metalliques 79; 4proz. Metalliques 67⅛; Bankaktien 1221.

Türkei.

Im **Courrier de Smyrne** liest man: „Der Kapitain Joseph Dabinowich, Kommandant der östreichischen Brigg il Sublime kam von Triest hier an, und erstattete dem Generalkonsul einen Bericht, dessen Inhalt folgender ist: „Am 23 April um 4¾ Uhr Morgens, im Osten der Küste San Nicolo de Cerigo, sah Kapitain Dabinowich in der Entfernung von 15 Meilen eine dreimastige Mystik mit eingereften Segeln, welche mit Rudern von dem Kap San Angelo her kam. Man hielt sie sogleich für einen Piraten, und der Kapitain faßte in Uebereinstimmung mit seiner Mannschaft den Entschluß sich zu vertheidigen. Gegen 5½ Uhr näherte sich die Mystik und offenbarte ihre Absichten; mitten unter Geschrei und Drohungen ließen die Piraten den gewöhnlichen Ruf hören: streicht die Segel. Am Bord der Sublime waren die Gewehre und die vier Kanonen in Bereitschaft, Jeder stand auf seinem Posten. Wegen der Windstille machte das Schif keine Bewegung, und die Artillerie konnte nicht spielen. Ein lebhaftes Gewehrfeuer begann, und hinderte die Mystik, näher zu kommen. Endlich erhebt sich ein Wind, und die beiden Kanonen am Steuerbord feuern mit Kugeln und Kartätschen und bringen die Räuber in Unordnung. Rasch wird das Schif gewendet, der Bakbord feuert gleichfalls und die Piraten ergreifen die Flucht. Sie müssen beträchtlichen Verlust erlitten haben, denn die Kartätschen trafen gerade auf die Mitte des Schifs. Man schäzt die Anzahl der Räuber auf 40 bis 50. Der Kampf hatte zwei Stunden gedauert. Die an Bord befindlichen Reisenden, Hr. Aug. Dutilhe und Michael Rastkowich loben die Kaltblütigkeit des Kapitains Dabinowich, der von seiner Mannschaft vortreflich unterstüzt wurde, und durch seinen Muth eine reiche Ladung rettete. Das Schif erlitt einigen Schaden in seinen Segeln. Ohne Zweifel werden die Kriegsschiffe der verschiedenen Nationen bald absegeln, um die bedrohten Küsten von den wiedererscheinenden Seeräubern zu säubern."

* **Venedig**, 19 Jul. Aus Scutari sind uns Mittheilungen bis zum 3 d. M. zugekommen. Diesen zufolge hat der Pascha von Scutari die seit geraumer Zeit auffallende Unthätigkeit des Großwessiers in den militairischen Operationen bereits mit Vortheil benüzt. Am 20 Jun. schikte er nemlich ein 5000 Mann starkes Korps unter dem Befehl eines seiner Anverwandten gegen die unter Jezzed Mehemed Pascha zur Belagerung Scutari's beorderte Abtheilung der großherrlichen Truppen. Bei Alessio trafen sie zusammen, die Scutariner griffen schnell an und erfochten hier einen glänzenden Sieg. So wie diese Nachricht in Scutari ankam, erhielt Alles wieder neues Leben. Mustapha Pascha ordnete augenblicklich eine neue Aushebung von 1 Mann per Haus an, und verstärkte dadurch seine Streitmacht bis auf 15,000 Mann, mit welchen er am 1 d. wieder persönlich gegen den Großwessier ausgezogen ist, um noch einen Hauptschlag zu wagen. Bis zum Abgange dieser Nachricht war noch kein Resultat dieser offensiven Unternehmung in Scutari bekannt, Alles war aber in gespanntester Erwartung, indem man einsieht, daß dieselbe über das Schikfal Mustapha Pascha's nur eine um so schnellere Entscheidung herbeiführen wird; an einen Sieg desselben glaubt Niemand.

Erklärung.

Wir wurden von einigen Seiten gefragt, ob wir wohl auf Angriffe antworten würden, die neuerdings von einigen deutschen Blättern gegen die Allgemeine Zeitung gerichtet wurden. Aufrichtig gesagt, wir thun es nur mit Widerwillen. Das eine Blatt beklagt sich, daß man einen Artikel (er war vier Zeilen groß) von ihm entlehnt habe, ohne die Quelle zu nennen, schreibt aber auf derselben Seite eine Korrespondenz von uns aus, ohne uns zu nennen, wie dis tagtäglich eine Menge deutsche Blätter thun. Ein oder zwei andere Journale klagen uns, seltsam genug, an, wir lieferten blos noch aristokratische Artikel aus der Schweiz. Was soll man zu so kläglicher Einseitigkeit, die nicht sieht, was ihr vor Augen liegt, sagen? Ein anderes, noch ziemlich junges Blatt endlich glaubt sich berufen, uns vom hohen Pferd herab eine Lektion lesen zu müssen. Wir haben dergleichen Dinge, seit unserm Bestehen, von Blättern, welche kamen und gingen, schon gar oft gehört, ohne uns irre machen zu lassen in dem ruhigen Gange, den wir in guten wie in schlimmen Tagen gingen, beachtend, was unter gegebenen Verhältnissen zu beachten war, aber auch im scheinbaren Widerspruch stets ein ernstes Ziel im Auge. Diesem Grundsaze wird wohl jedes redliche Journal folgen, und seiner gewissenhaften Festhaltung verdanken wir die billige Anerkennung, die wir in Deutschland und weiterhin gefunden. Wem es gegeben ist, mehr zu leisten, der leiste es — die Bahn steht Allen offen, und das Publikum kan durch vielseitigen Eifer nur gewinnen. Wer aber durch blinde Deklamationen über unsichere Gerüchte, durch Prophezeihungen, die der langen Erfahrung gegenüber nur lächerlich seyn können, oder gar durch unwürdige persönliche Ausfälle seine Sporen verdienen zu müssen glaubt, der suche nicht bei Andern den Beweis der „Journalistik in ihrer Erniedrigung."

Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

†† Haag, 22 Jul. (Beschluß.) Ueber die Sprache, in welcher unsere holländischen Journale hinsichtlich des Prinzen Leopold sich ausdrüken, bedarf es wohl keiner entschuldigenden oder erklärenden Kommentare; die Empfindungen, welche dabei sich kundgeben, sind naturgemäße Ausströmungen des menschlichen Herzens, und derjenige, welcher als Usurpator eines fremden Besitzthumes betrachtet wird, erwartet wohl selbst von Seite des frühern Eigenthümers und seiner Freunde keine Komplimente. Genug, die Belgier haben nun wieder einen deutschen Prinzen, und dazu einen Vasallen Englands, zum Könige, und ihre katholische Aristo-Theokratie einen Protestanten zum Beschüzer des Glaubens und der Kirchenfreiheiten. Tantae molis erat — — — Ob und wie lange die wallonischen Provinzen und Gent damit zufrieden seyn werden, wird die nächste Zukunft gar bald lehren. Es heißt, in lezterer Stadt sey, was auch die offiziellen Journale darüber gemeldet haben mögen, der Empfang mehr als kühl gewesen. Die Hauptstadt Flanderns mag wohl nicht mit dem freudigsten Gesichte die Fahne des neuen Königthums auf dem Grabe ihrer Industrie aufpflanzen; das erste Transparent der Empfangsfeierlichkeiten beleuchtet blos die Ruinen ihrer abgebrannten Fabriken und die ausgeplünderten Magazine ihrer einst so reichen Waarenlager. — Mit ungemeiner Spannung erwartet man hier des Königs Majestät aus dem Lager zurük; es heißt, diese Rükkehr werde in den ersten Tagen der künftigen Woche statt finden. Der Monarch, obgleich von den Ereignissen der lezten Zeit wiederum sichtbar angegriffen, genießt dennoch fortwährend sehr guter Gesundheit, und arbeitet mit einer erstaunenswürdigen Thätigkeit von frühe Morgens halb 5 Uhr bis Abends 10 Uhr, und oft noch später. Sein Benehmen ist durchaus fest, klar und zuversichtlich, wiewol er tief im Innern den Schmerz aller edlern Seelen fühlen muß, dem Verrathe und dem Wahnsinn von unwürdigen Gegnern, und der Untreue oder Unbeständigkeit von Freunden, an welche er ein Recht auf Anerkennung sich erworben, heimgefallen zu seyn. Er appellirt an den Gott des Rechts und des Vertrauens, und an eine öffentliche Meynung, welche Grundsäze von Leidenschaft und Interesse sondert.

Italien.

* Rom, 14 Jul. Ich versprach in einem meiner lezten Schreiben Näheres mitzutheilen über die Edikte in Betref der Kommunaleinrichtung und der Kommerzkammer. Das erste ist von so außerordentlichem Umfange, daß mir der Raum gebietet, nur das Allerwesentlichste gedrängt zusammenzustellen, und mir nur ganz kurze Bemerkungen darüber zu erlauben. Für eine an sich so schwierige Arbeit werden Sie mir Ihre Nachsicht nicht versagen wollen. Der Auszug, welchen das Diario di Roma gibt, ist nicht genügend. Das Edikt vom 5 Jul. über die Administration der Kommunen und Provinzen zerfällt in drei Theile oder Titel. Tit. I. Administrative Organisation der Provinzen. Der Kirchenstaat ist in Delegationen eingetheilt; von diesen ist die Komark von Rom ausgeschlossen. Es gibt drei Klassen von Delegationen. Wird ein Kardinal an die Spize der Regierung irgend einer Delegation von der ersten Klasse gestellt, so empfängt dieselbe den Titel Legation und der Kardinal heißt Legat. Jede Delegation wird in Hinsicht der Administration in Gouvernements der ersten und zweiten Klasse eingetheilt. Der Delegat übt unter Abhängigkeit von den höhern Dikasterien in der Hauptstadt die Jurisdiktion in allen Akten des Gouvernements und der öffentlichen Verwaltung aus; ausgenommen in geistlichen, oder den öffentlichen Schaz oder den Gerichten zuständigen Angelegenheiten. Die Delegaten haben einen legalen Assessor zu ihrer Berathung an der Seite, und außerdem eine regierende Kongregation (Congregazione Governativa) welche aus vier Räthen besteht. Die Räthe versammeln sich dreimal wöchentlich bei dem Delegaten. Die Räthe haben gleich den Delegaten eine deliberative Stimme in den Finanzangelegenheiten der Provinzen, in allen übrigen Dingen ist ihre Stimme nur konsultativ und der Endbeschluß gehört dem Delegaten. Die Meynung eines Jeden von Ihnen nebst den darüber angeführten Gründen wird aber registrirt; und der Delegat, bei der Rechenschaft, welche er dem Staatssekretair oder den Dikasterien in Rom über seine Entscheidung ablegt, muß den Procèsverbal von der in der Kongregation gehaltenen Diskussion in einer dem Original gleichlautenden Kopie mit einreichen. Alle drei Jahre werden die Kongregationen theilweise erneuert. Die Räthe der Kongregation müssen entweder in den Provinzen geboren oder von dort herstammen, oder dort Eigenthümer, oder wenigstens seit zehn Jahren daselbst domicilirt seyn. Die Governatoren der ersten und zweiten Klasse hängen rüksichtlich der Verwaltung und der Polizei gänzlich von dem Delegaten ab, ausgenommen in dringenden Fällen. Der Souverain ernennt zu all den vorerwähnten Stellen, zu welchen noch ein Generalsekretair kommt. — Tit. II. Organisation der Gemeinden. Der Rath in den Kommunen von 10,000 und mehr Seelen wird aus 48 Räthen bestehen, in denen von 4 bis 10,000 aus 36; in denen von 1 bis 4000 aus 24, in denen unter 1000 aus 16. Die Delegaten ernennen für dieses erstemal die Räthe, jedoch mit Zuziehung der Meynung der regierenden Kongregation, und unter Vorbehalt der Zustimmung des Souverains. Nach dem Maaße wie Vakanzen eintreten, wird die Wahl der neuen Räthe von dem Rathe selbst nach Stimmenmehrheit getroffen, unter Vorbehalt der Genehmigung des Delegaten und Anhörung der regierenden Kongregation. Zwei Drittel der Räthe werden aus der Klasse der Besizer oder Eigenthümer (Possidenti); das lezte Drittel wird aus Gelehrten, Kaufleuten und solchen bestehen, welche als Meister diejenigen Künste und Professionen ausüben, welche nicht erniedrigend sind (le professioni, e le arti non vili e non sordide). Akerbau, sowol auf eigenem als gepachtetem Boden getrieben, schließt nicht aus; nur Taglöhner sind unzulässig. — Wo Adel ist, wird ein Drittel der Räthe aus adeligen Besizern gewählt. Auch abwesende sich innerhalb des Staats aufhaltende Besizer können erwählt, und durch von dem Rathe zu bestätigende Prokuratoren vertreten werden. Die Anzahl der Abwesenden darf nicht ein Viertel des Raths übersteigen.

(Fortsezung folgt.)

* Livorno, 22 Jul. Im Archipelagus fangen die Griechen wieder an, Seeräubereien zu treiben. Ein französisches und ein östreichisches Schif sollen von ihnen ausgeplündert und auf einem derselben auch ein Theil der Mannschaft ermordet worden seyn. Die von hier nach der Levante abgehenden Schiffe bewafnen sich in Folge dessen, um wenigstens die kleineren Fahrzeuge von sich

Digitized by Google

abhalten zu können. — Nach erhaltenen Briefen aus Odessa wüthet daselbst die Cholera; dis wird dem Handel mit dem schwarzen Meere ein bedeutendes Hinderniß in den Weg legen. Den sardinischen Schiffen ist schon seit einiger Zeit die Fahrt dahin von ihrem Gouvernement untersagt.

Deutschland.

* München, 29 Jul. In der heutigen 68sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurde die Diskussion über das Preßgesez mit Berathung des VI Entwurfs, enthaltend die Einrichtung der Geschwornengerichte, beendigt. Auch dieser Entwurf wurde von der Majorität als eine sehr gelungene Arbeit anerkannt. Angegriffen wurde die dem Regierungspräsidenten zustehende Befugniß, ein Viertheil der Geschwornen zu wählen, da die Regierung bereits bei der Wahl der Landräthe zu viel Einfluß habe; ebenso wünschten mehrere Deputirte, daß die Staatsdiener jeder Art nicht wählbar seyen, daß bereits ein 60jähriges Alter einen Grund zur Ablehnung geben solle. Der Abgeordnete Eullmann beantragte noch weiter, daß nicht alle Kriminalstrafen, sondern nur die infamirenden unfähig zur Uebernahme der Funktion eines Geschwornen machen sollten. Diese verschiedenen Modifikationen wurden von dem königl. Kommissair, Ministerialrath v. Abel, bestritten. Derselbe behauptete, daß das Geschwornengericht, seinem Wesen nach ein vollkommenes Volksgericht, nicht einseitig werden, sich nicht ganz auf die Seite des Volks neigen dürfe, so wenig als es billig seyn könne, den Staatsdienern als solchen ein staatsbürgerliches Recht zu entziehen. Man könne vielmehr Leztere nur in so weit von der Theilnahme an diesem Rechte ausschließen, als sie sich mit der Polizei der Presse zu befassen hätten. Die bisher festgesezten Folgen der peinlichen Strafen habe man auch in dem gegenwärtigen Gesez belassen müssen, da bei der durchgreifenden neuen Gesezgebung dieses ganze Feld neu zu bearbeiten sey. Der Redner schloß mit einer Ausführung zum Lobe des neuen Gesezes, mit welchem namentlich durch die Einführung der Jury dem Lande ein kostbares Geschenk gemacht werde. Zum Belege sprach er sich über das bisherige inquisitorische Verfahren in peinlichen Sachen aus, das er eine Tortur unter andern Formen nannte, indem es einzig bezweke, dem Angeschuldigten ein Geständniß zu entreißen. Diese barbarische Einrichtung könne in einem konstitutionellen Staate nicht fortdauern und der Anfang zu allgemeiner Einführung der Geschwornen in Bayern sey mit dem gegenwärtigen Gesez gegeben. Er glaube vorhersagen zu dürfen, daß diese mit dem konstitutionellen Leben engverwobene Anstalt Bayern bald so theuer und werth seyn werde, als sie es nach kaum 15 Jahren Frankreich geworden sey, welches in ihr das Palladium seiner Freiheiten erblike.

* Dresden, 24 Jul. Endlich ist das schwierige Werk der Revision und Vorberathung unsers Kuriallandtags in so fern beendigt, daß die definitive Landtagsschrift, die von den Ständen berathene und modifizirte Verfassungsurkunde nebst den Beilagen des Wahlgesezes, der Civilliste und des Budgets dem König und Mitregenten vorgelegt werden konnte. Der Entwurf dazu, welcher von der Redaktionskommission, die aus den drei ritterschaftlichen und den drei städtischen Kurien zusammen gesezt war, zusammengefaßt, in Plenarsizungen diskutirt und nach den Mittheilungen der zwei königlichen Kommissarien, v. Zeschwiz und v. Carlowiz, berichtigt worden war, ist bereits in den Landtagsakten abgedrukt worden, und liegt Allen, die Einsicht davon nehmen wollen, vor Augen. Es konnte nicht fehlen, daß über viele Punkte, wie über die Zusammensezung der ersten Kammer, der Wahlfähigkeit von fünf nicht ansässigen aus dem Gewerbstande zu wählenden Mitgliedern der zweiten Kammer, und über die Zusammensezung der Wähler für die zweite Kammer, die entschiedenste Meynungsabweichung obwalten mußte. Doch hat man sich am Ende über das Meiste freundschaftlich vereinigt. Nur bei den lange fortgesezten Diskussionen über die Ernennung eines ständischen Ausschusses, dessen Wirksamkeit auch außer dem Landtage fortdauerte, und dessen Aufnahme in die Verfassungsurkunde nach dem Beispiele anderer deutschen Konstitutionen fand ein unbezwinglicher Zwiespalt der Stadt und der Ritterschaft statt. Sämtliche Abgeordnete der drei städtischen Kurien, nicht Einer ausgeschlossen, waren im Laufe der Diskussionen über die Verfassungsurkunde darüber einverstanden, daß ein permanenter ständischer Ausschuß unerläßlich sey, weil ohne denselben der Konstitution die hauptsächlichste Gewähr ermangle. Da die Wirksamkeit des, aus fünf aus beiden Kammern zu wählenden Mitgliedern und einem Syndikus bestehenden, Ausschusses sich blos auf Vorstellungen, Beschwerden, Verwahrungen bei Wahrnehmung konstitutionswidriger Vorschritte sich beschränken solle, so werde, sagte man, die Verantwortlichkeit der Minister dadurch nicht geschwächt, aber in der Zwischenzeit zweier Landtage im Ausschusse ein neues Erwekungs- und Erhaltungsmittel gewonnen werden. Dis Alles fand aber in den ritterschaftlichen Kurien, besonders in der allgemeinen Ritterschaft, hartnäkigen Widerstand, und wurde, als eine neue sehr bedenkliche Instanz, bei der Abstimmung durch die Mehrzahl zurükgewiesen. Indessen haben sich die städtischen Kurien dabei nicht beruhigt und der Regierung ihr Separatvotum vorgelegt, dem auch Viele aus der Ritterschaft beipflichten. In den (bei Hilscher in Dresden) verkäuflichen offiziellen Mittheilungen sind von Nro. 21 — 23 sowol die vielfach begründeten Vorschläge der Städte als die Verweigerung der Ritterschaft ausführlich abgedrukt. Die Regierung wird nun den Ausspruch thun, worauf man allgemein aufmerksam ist. Die Bestimmung der Civilliste und das Budget waren eine schwer zu lösende Aufgabe, da, zumal in den gleich Anfangs mitgetheilten Angaben, Vieles dunkel und unvollständig geblieben war, worüber die königlichen Kommissarien erst Aufschlüsse zu ertheilen aufgefordert wurden. Da dem Könige bei der allgemeinen Uebergabe des königlichen Staats- und Hauseigenthums nur das geblieben war, was er als Prinz Anton besessen hatte, so mußte die Civilliste wenigstens auf 500,000 Thlr. gesezt werden, die sich in der Folge allerdings verringern wird. Auch mußte der Prinz Mitregent, der bisher nur seine vorige Einnahme von 50,000 Thalern bezogen hatte, besonders berüksichtigt werden. Er erhält nun, wie versichert wird, 70,000 Thlr. Die Stände haben dabei Alles von Pensionen, die bis jezt bewilligt worden waren, vom katholischen Hofgottesdienste, von den Museen, die als Staatseigenthum erklärt worden sind, die Porzellanmanufaktur in Meißen und alle Bildungsinstitute, wohin auch die Blinden- und Taubstummenanstalten gehören, und mehrere andere Ausgaben aus der Hofkasse übernommen und aufs Budget gebracht, so daß sich, sollte auch noch wegen eines einzigen streitigen Punkts ein Interlokut statt finden, Alles zur freundlichsten Ausgleichung gestaltet hat.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

* **Mainz**, 22 Jul. Die Freiheit der Schiffahrt hat sogleich die äußerst wohlthätige Wirkung gehabt, daß die Frachtpreise eine Ermäßigung erfahren haben, welche die kühnsten Erwartungen übertrift, wie ein von der Kölner Handelskammer erlassenes Publikandum beweist. Nach demselben beträgt die Fracht von Köln nach Rotterdam und Amsterdam in den Lichterschiffen für den Centner von 50 Kilogrammen für die am niedrigsten angesezten Waaren 15 Cens (9 Kreuzer), und für die am höchsten angesezten 85 Cens oder 51 Kreuzer. Der höchste Ansaz von Rotterdam und Amsterdam nach Köln beträgt 1 fl. 50 Cens oder 1 fl. 30 Kreuzer, und der niedrigste 50 Cens oder 30 Kreuzer. In Köln sind ferner regelmäßige Fahrten mit Mannheim und Frankfurt errichtet worden. Für die in drei Klassen abgetheilten Waaren sind die Frachtpreise von Köln nach Mannheim für Waaren der ersten Klasse 87 französische Centimen für die 50 Kilogramme

zweiten — 94 — — — — — —
dritten — 100 — — — — — —

Von Mannheim nach Köln für Waaren der
ersten Klasse 50 französische Centimen für die 50 Kilogramme
zweiten — 57 — — — — — —
dritten — 65 — — — — — —

Von Köln nach Frankfurt für Waaren der
ersten Klasse 70 französische Centimen für 50 Kilogramme
zweiten — 80 — — — — —
dritten — 86 — — — — —

Von Frankfurt nach Köln für Waaren der
ersten Klasse 47 französische Centimen für 50 Kilogramme
zweiten — 54 — — — — —
dritten — 60 — — — — —

In diesen sämtlichen Frachtpreisen sind die übrigens bedeutend ermäßigten Zollgebühren, so wie die Krahnen-, Werft- und Wage-Gelder, die von 20 Centimen für 50 Kilogramme auf 6 herabgesezt worden sind, nicht einbegriffen, und es müssen dieselben vom Empfänger noch besonders entrichtet werden. Die längste Fahrt nach Holland in Dampfschiffen und Lichtern beträgt 5, 8, 12 und 16 Tage, nach Mannheim mit Inbegrif der Ladezeit 15 Tage und zurük 10, nach Frankfurt gleichfalls 15 Tage und zurük 9. Am Schluß des erwähnten Publikandums wird gesagt: „Alle Waaren, welche, aus dem Auslande kommend, für das preußische Inland bestimmt sind, so wie jene, welche, aus dem preußischen Inlande kommend, für das Ausland bestimmt sind, bezahlen, wenn sie über Emmerich ausgehen, gar keine Rheinzölle mehr auf dem preußischen Rheintheile, wenn sie aber über Koblenz ausgehen, nur noch den Rheinzoll zu Koblenz für die Streke von Koblenz bis Caub mit 16⅔ Centimen. Da nun alle Waaren, wenn sie an einen inländischen Spediteur gerichtet sind und im Inland ausgeladen werden, auch für inländisches Gut erklärt werden können und als solches angenommen werden müssen, so folgt hieraus, daß der ganze preußische Rheinzoll auch für die transitirenden Waaren erspart wird, wenn man sie nach Köln richtet und daselbst dem Umschlag unterwirft. Diese kluge, wiewol vielleicht nicht sehr aufrichtige Maaßregel und die zwekmäßigen von der Stadt Köln getroffenen Anstalten sichern dieser Stadt ein entschiedenes Uebergewicht im Handel des Rheins, falls unser Platz nicht dieselbe Thätigkeit entwikeln und die Vorzüge seiner geographischen Lage zu benuzen wissen sollte.

** **Frankfurt** a. M., 26 Jul. Nach einer vollkommen authentischen Uebersicht, welche wir uns zu verschaffen Gelegenheit hatten, belaufen sich die durch das hiesige schon zum öftern erwähnte Handlungshaus (Peter Gebhard u. Komp.) nach Warschau hin bewirkten Sendungen, an Charpie, Verbandstüken und Leinwand, bis jezt auf ungefähr hundert Centner an Gewicht. Zu diesen Sendungen, wovon, wie leicht zu erachten, nur ein kleiner Theil unter Benuzung der von Seite der königl. preußischen und fürstl. Thurn und Taxischen Postbehörden zugestandenen Portofreiheit gemacht werden konnte, der bei weitem größere Theil aber mittelst Frachtfuhr abging, lieferten namentlich folgende Städte und Ortschaften Beiträge: Mainz und die Umgegend 24½ Centner; Speyer 12 Centner; Darmstadt 8 Centner; Wiesbaden 7 Centner; Zweibrücken 6 Centner; Hanau 5¼ Centner; Karlsruhe 4¼ Centner; Marburg 2¼ Centner. Außerdem aber gingen noch, im Verhältnisse der respektiven Bevölkerung und Bedeutsamkeit, Beiträge ein von Hessen-Homburg, Gießen, Butzbach, Echtzell, Friedberg in der Wetterau, Hersfeld, Grünberg, Rödelheim, Büdingen, Bangen, Schleiz, Rüdesheim, Caup, Langenschwalbach, Limburg a. d. Lahn, Markbreit, Ortenberg, Höchst, Dillenburg, Nidda, Calmar u. m. a. Ortschaften und Gemeinden. Der Beitrag, welchen Frankfurt selber lieferte, möchte sich auf etwa 15 Centner belaufen; jedoch ist außerdem noch viele, von auswärts hierher geschikte Leinwand in Charpie verwandelt worden, deren Betrag nicht mit darunter begriffen ist. Nach einer so reichen Ausbeute an den vorbefragten Gegenständen ist wohl anzunehmen, daß jedem Bedarf daran für jezt und für geraume Zeit, selbst wenn sich die Opfer jenes unglüklichen Krieges im bisherigen Verhältnisse, bei längerer Dauer desselben, noch vermehren sollten, abgeholfen ist. Allein damit ist noch keineswegs aller Noth der in den polnischen Lazarethen leidenden Menschheit gesteuert. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die edlen Menschenfreunde, denen man die befragten Hülfsleistungen verdankt, nunmehr darauf Bedacht nehmen möchten, die betreffenden Lazarethbehörden mit den erforderlichen Mitteln auszustatten, um den ihrer Heilung und Pflege befohlenen Unglüklichen, welchem Volke sie angehören mögen, jedwede andere Erleichterung zu verschaffen, die ihr Zustand erheischen könnte. — In diesem Augenblike erfahren wir noch, daß dem vorbenannten Handlungshause ebenfalls sehr bedeutende Partien von schon erwähnten Lazarethbedürfnissen aus dem südlichen Frankreich, namentlich aus Lyon, avisirt sind. Dieses demselben von so vielen Seiten her bewiesene Vertrauen ist allerdings sehr schmeichelhaft und rechtfertigt sich vollkommen durch die Gewissenhaftigkeit, womit es die ihm übertragenen Sendungen ausführt, wovon die Warschauer Zeitungen selber, in ihren desfallsigen Berichten und öffentlichen Danksagungen, das unzweideutigste Zeugniß ablegen. Allein abgesehen von dem guten Bewußtseyn, das eine jede edle Handlung gewährt und somit belohnt, verdienen die hier in Rede stehenden Bemühungen um so mehr dankbare Anerkennung von allen Menschenfreunden, da solche in der That mit sehr großen Aufopferungen von der, jedem Geschäftsmanne so kostbaren, Zeit verknüpft sind, wofür in den Resultaten wenigstens kein materieller Ersaz gewährt werden kan. † Nach Aussagen glaubwürdiger Reisenden, welche Lyon und andere östliche Gegenden Frankreichs so eben besuchten, herrscht daselbst der beste Geist. Jedermann wünscht die Erhaltung der gesezlichen Ordnung und des äußern Friedens und scheint entschlossen, der jezigen Regierung zur Auf-

rechthaltung beider alle seine Kräfte zu widmen. Auch die Industrie, namentlich in der vorerwähnten großen Fabrikstadt, fängt aufs Neue an aufzublühen und man hofft, daß ebenfalls in Kürze die Handelsverhältnisse sich wieder vortheilhafter gestalten werden.

Schweiz.

* Bern, 22 Jul. Die Verfassung, wie sie dem Volke zur Annahme oder Verwerfung soll vorgelegt werden, ist gedruckt, und nebst dem Uebergangsgesetze, welches der Verfassungsrath ebenfalls berathen hatte, nun bald überall im Kanton verbreitet. Der Tag der Annahme ist auf den 31 Jul. festgesetzt, wo in allen Kirchen des Landes durch offenes Handmehr darüber abgestimmt und diese Verfassung auch, gleich allen andern neuen Verfassungen, mit jubelnder Zustimmung des Volkes angenommen werden wird. In dem Uebergangsgesetze werden dem zukünftigen großen Rathe noch verschiedene Punkte zur Beherzigung empfohlen, die als das politische Testament des Verfassungsrathes das Ergebniß der Berücksichtigung aller Wünsche und Bedürfnisse sind, und vielleicht besser als irgend etwas die Nothwendigkeit einer Reform in der Verwaltung rechtfertigen. Auf ähnliche Weise und empfehlend für die neue Verfassung sprachen in Berner Blättern und in andern Schweizer Zeitungen sich alle Gemäßigten aus. So besonders der würdige Präsident der schweizerischen Mobiliarassekuranz, Hr. Rathsherr v. Lorber, in einem besondern Beiblatte zum Tagblatt des Verfassungsrathes Nro. 71. Mit Recht macht dieser nur darauf aufmerksam, daß man sich zu fragen habe: wie war es vorhin mit den Rechten und Freiheiten des Volkes — wie soll es damit durch die neue Verfassung werden — und wer klagt über das neue Werk? — Da wird die Beantwortung bald zum Vortheil des neuen Werkes sich ergeben und man wird finden, es klage nur die Partei, welche den Wünschen des Volkes gar nicht entsprechen würde, und welche sich laut ausspricht, daß sie für das Volk kein Glük und Heil erblike, als wenn es im alten Zustand gehorsamer Unterthanen verbleibe, und für das Mehrgewünschte um Verzeihung bitte, damit ihm Gnade widerfahre.

Die Cholera.

In dem sogenannten Dey'schen Hofe auf der Kunighof'schen Holzwiese bei Königsberg erkrankte in der Nacht vom 22 zum 23 plözlich eine Frau. Die herbei gerufenen Aerzte nahmen die Symptome der Cholera wahr, und das Gebäude wurde sogleich abgesperrt. Die Erkrankte starb den nächsten Abend. Auf demselben Hofe erkrankten am 23 fünf und in der Nacht vom 23 zum 24 drei Personen, so daß im Ganzen neun Personen mit Einschluß zweier Kinder von der Cholera ergriffen sind. Vier der Erkrankten wurden nach dem Choleralazareth gebracht. Der Dey'sche Hof ist ein längliches Viereck von Gebäuden, in welchen 60 Familien, etwa 170 Personen, aus der Klasse der Taglöhner enge zusammengepreßt wohnen. Er liegt in einer sumpfigen Gegend, ist durch Gräben und hohe Zäune von allen Seiten so eingeschlossen, daß eine Kommunikation mit der Nachbarschaft unmöglich ist, da die Zugänge sogleich abgesperrt und mit Militairwachen besezt sind. Die Orts-Sanitätskommission versorgt die im Dey'schen Hofe wohnenden Familien mit Lebensmitteln. Obgleich die Stadt noch vollkommen gesund ist und man hoffen darf, in jenem Gebäude die Cholera im Keime zu ersticken, so werden doch in Königsberg weder Päße noch Legitimationskarten ausgegeben.

[1465] Friedrichshafen. (Verkauf eines entbehrlich gewordenen Dampfboots, so wie verschiedener Schifsgeräthschaften und Meubles.)

Mittwoch, den 10 August d. J., werden das entbehrlich gewordene Dampfboot

„Max Joseph"

jedoch ohne Maschine, verschiedene Schifsgeräthschaften, worunter einige ganz gute Anker, eine Ankerkette, eine eiserne Maschine zum Aufziehen der Anker und sonstiger schwerer Lasten, ein eiserner Krahnen, eine eiserne Schifskanone, eine metallene Glok, ein eiserner Mörser und ein sehr guter Kompaß befindlich, so wie verschiedene Meubles, bestehend in schönen Spiegeln, Strohsesseln, Tischen, Bänken, Bettgewand, Leinwand und dergleichen im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden, daß unter den Schifsgeräthschaften auch verschiedenes Handwerkszeug für Zimmerleute, Schlosser und Schmiede zum Verkauf kommt, daß an dem Dampfboot noch sehr vieles zu jedem Gebrauch taugliches Eisen, so wie Eichen- und Forchen-Bauholz befindlich, und daß mit dem Verkauf Morgens 8 Uhr der Anfang gemacht, auch die Liebhaber diese Gegenstände sich indessen durch Herrn Schiffahrtsverwalter Hutten vorweisen lassen können.

[1466] Friedrichshafen. (Verkauf einer Dampfmaschine.)

Von dem entbehrlich gewordenen Dampfboot

„Max Joseph"

ist die im besten Zustand sich befindliche, in England verfertigte Dampfmaschine von 12 bis 15 Pferdekräften entbehrlich geworden, und zum Verkauf ausgesezt, was mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß sich diese Maschine nicht nur wieder in ein Dampfboot, sondern auch vorzüglich in eine größere Fabrik eignen würde, und daß sich die Liebhaber hiezu solche täglich von Herrn Schiffahrtsverwalter Hutten vorweisen lassen können.

[1419] Dankende Anerkennung in Bezug der Heilkunde.

In Nr. 185 der Neckar-Zeitung las ich die Anzeige des Herrn v. Asselborn in Aachen, welcher von langwierigen Magen- und Nervenleiden geheilt wurde, und dafür John Macartney's Royal-Elixir anempfiehlt. Auch ich habe, nachdem ich mich der Behandlung mehrerer der ausgezeichnetsten Aerzte unterworfen, und selbst nachdem alle dafür in neuerer Zeit so sehr angepriesenen Mittel gebraucht habe, durch die Gefälligkeit eines Freundes einige Flaschen dieses so trefflichen Elixirs von England empfangen, und halte es daher für meine Pflicht, solches allen denen anzuempfehlen, welche an diesen Uebeln leiden, und sich baldigst davon für immer zu befreien wünschen.

Mühlheim, den 17 Julius 1831.

A. F. Herber, Hofrath.

[1458] Herr Georg Weichselbaum, ehemaliger großherzogl. badenscher Kammersänger, wird hiemit ersucht, dem Unterzeichneten Nachricht von seinem Aufenthalte und das Versprochene baldigst zu senden; wo nicht, so wird derselbe durch diese Zeitung das Weitere mit Herrn Weichselbaum besprechen.

Zürich, den 11 Julius 1831. Fr. Seppel.

[1469] Todes-Anzeige.

Den 30 Junius starb auf der Reise in das Bad zu Bienne in der Schweiz unser vielgeliebter Bruder und Onkel, Anton v. Mandel, gebürtig von Pruntrut, des heiligen römischen Reiches Ritter, gewesener Domherr des adeligen freien Reichsstiftes zu Delsberg; dessen mehrjähriger Aufenthalt München war.

Diesen für uns so schmerzlichen Verlust theile ich im Namen aller Verwandten seinen Bekannten mit, welche unsern Schmerz mit uns theilen werden.

Freyburg, den 26 Julius 1831.

Hugo Wandt, Neffe,
großherzogl. badischer Postamts-Sekretair.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 214. — 2 August 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 214. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe und Braunschweig.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Die Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 285 und 286. Leipziger Ostermesse. — Ueber die Kontagiosität der Cholera. — Schreiben aus Rom und Napoli di Romania. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 18 Jul. Man spricht von einer völligen Aenderung des Ministeriums, da Se. Majestät erklärt haben soll, eine völlige Erneuerung der Verwaltung einer blos theilweisen vorzuziehen. Seit vorgestern lief das Gerücht um, daß Lissabon von den Franzosen besezt, daß die Bevölkerung gegen Don Miguel aufgestanden sey, daß der Leztere sich geflüchtet habe u. s. w. Das Wahre ist bis jezt, daß der Gegenadmiral Roussin sich bei diesem Anlasse unsterblich gemacht, daß er die Einfahrt in den Tajo ohne Vergießung von Menschenblut erzwungen hat, die man bei der unermeßlichen Schwierigkeit dieser Unternehmung wohl befürchten mußte, und daß seine Flotte sich in Schlachtordnung vor Lissabon aufstellte, von wo aus er Don Miguel die Absichten seiner Regierung wissen ließ. Dieser Fürst hat nach einiger Zögerung endlich die ihm aufgelegten Bedingungen angenommen, nemlich, daß eine Summe von 8 Millionen Franken für die Expeditionskosten bezahlt, daß die HH. Bonhomme und Sauvinet unverzüglich in Freiheit gesezt und jeder eine Entschädigung von 120,000 Fr. erhalten sollte; daß die Behörden, die die Schandthaten an diesen zwei Franzosen ausgeübt hatten, abgesezt, und daß den Wittwen der Matrosen oder den Gattinnen der bei dieser Expedition Verwundeten Pensionen ausgesezt werden sollen, u. s. w. Das Erstaunen über diesen kühnen Handschlag hat für den Augenblik einen Aufstand der Unzufriedenen verhindert, aber man ist der weitern Folgen noch nicht gewiß. Es kommt hier ein außerordentlicher Kourier nach dem andern an, und sie bestätigen dieses Resultat, das unser Kabinet in große Bestürzung versezt hat. In Cadix sind 3000 Mann eingerükt, um das Dekret zu vollziehen, das das Recht des Freihafens aufhebt. Die in Cadix befindlichen Waaren wurden nach Pontales geschaft, und sollen den gewöhnlichen Zöllen unterliegen. Diese Maaßregel erwekt die höchste Unzufriedenheit. Die Regierung soll von einer gewissen Seite 8 Millionen Realen für die Zurüknahme dieses Rechts empfangen haben.

Großbritannien.

London, 25 Jul. Konsol. 3Proz. 83¼; brasilische Fonds 51¼; portugiesische 49.

Der junge Herzog von Bordeaux begleitete seine Mutter, die Herzogin von Berry, nicht nach dem Festlande: er macht nur eine kleine Reise in die schottischen Hochlande.

Der Atlas glaubt aus guter Quelle versichern zu können, daß die Aussicht auf eine Majorität für die Reformbill im Hause der Lords täglich größer werde. Namentlich sollen sich die Prälaten bereit zeigen nachzugeben.

Die Londoner Journale vom 25 Jul. sprechen sich im Allgemeinen günstig über die französische Thronrede aus. Auf die Fonds hatte sie keine Wirkung. Die Sun meynt: „Was Polen, die wichtigste Frage von allen, betrift, so waren Ludwig Philipps Ausdrüke, so weit sie gingen, gut, aber sie gingen nicht weit genug. Will Ludwig Philipp Frankreichs Liebe oder Europa's Achtung sich bewahren, so muß er mehr für Polen thun; doch hiezu wartet er wahrscheinlich, bis der Geist der Deputirtenkammer sich in der Adresse ausspricht.“ — Am bittersten beurtheilt die Rede der Standard, als Organ der Tories: „Man nahm die Rede mit vielem Applaus auf; aber wir können uns nicht helfen, wir denken wie Napoleon: ein König, der Theaterehren annimmt, muß sich auch Theaterunehren gefallen lassen. Die Drohungen oder Prahlereien, daß das Land für einen Krieg gerüstet sey, stehen mit den Friedensversprechungen schlecht in Einklang. Die Worte mögen die von Jakob seyn, aber die Hände sind Esau's. Es ist offenbar, daß Frankreich zum Kriege nicht blos bereit ist, sondern daß es ihn wünscht. Gelegenheit dazu kan es auf dem Kontinente genug finden oder machen; hoffentlich werden wir nichts damit zu schaffen haben.“ — Im Widerspruche mit dieser Ansicht äußert der Globe: „Wenn der Ausgang der polnischen Angelegenheiten so ehrenvoll ist als jener der belgischen Unterhandlungen — und davon wird viel abhängen — so darf sich Europa eine neue Zeit des Friedens und ruhige Entwikelung versprechen.“

„Wie lange noch — rufen die Times aus — wird es Rußland ungestraft erlaubt seyn, mit Krieg zu überziehen das alte und edle Volk der Polen, die Verbündeten Frankreichs, die Freunde Englands, die natürlichen, und, Jahrhunderte hindurch, die wohlerprobten und siegreichen Beschüzer des civilisirten Europa's gegen türkische und moskowitische Barbaren? Wo ist westwärts von der russischen Hauptstadt in der ganzen europäischen Welt ein Flek, in welchem diese Frage nicht seit vier Monaten stündlich von Mund zu Munde lief, und in jedem Herzen Unmuth und Indignation erwekte? Die Theilung Polens war ein offener Angrif auf die Rechte und die Unabhängigkeit der andern Staaten; so werden sie die Geschichtschreiber aller Völker nennen, denen nicht das Vorrecht der Rede und Schrift genommen, oder blos als Vehikel der Verkehrung der Wahrheit gelaßen wurde. Man fühlte schon in dem Augenblike, als die Theilung begangen wurde, daß sie ein direkter Angrif auf die Freiheiten Europa's und auf die Ehre wie die Sicherheit Großbritanniens und Frankreichs war, der einzigen Mächte ersten Ranges, die keinen Theil an dem Verbrechen nahmen. Daß damals keine dieser Regierungen ihre Pflicht gegen die Menschheit und ihre eigenen Unterthanen erfüllte, kan den Staatsgrundsäzen keinen Abbruch thun, die ihnen eine besonnenere und männlichere Bahn vorschrieben. Polen

hatte seitdem fortwährend das moralische Recht, sein fesselloses Daseyn wieder zu erringen, unter den wärmsten Mitgefühlen der Welt. Der Aufstand Polens ist gerecht an sich, und sein Gelingen würde die unschätzbarsten Wohlthaten für Deutschland, Frankreich und Großbritannien mit sich führen. Ueber die Räthlichkeit einer Einmischung von Seite anderer Regierungen kan daher kein Streit obwalten. Europa's neuere Politik bezwekte stets die Aufrechthaltung eines Gleichgewichts unter den verschiedenen Mächten. Die Rechtfertigung dieser Politik ist leicht; sie sucht eine Schuzwehr aufzustellen gegen die wechselseitige Vergrößerungs- und Herrschsucht der Staaten. Lord Castlereagh wollte auf dem Wiener Kongresse durch Noten und Vorstellungen Rußland hindern, den kleinen Theil des polnischen Gebiets, der das Königreich Polen genannt wurde, an sich zu reißen. Vergebens. Rußland that unter den Klagen Europa's, was ihm Europa nicht mit Waffen zu wehren wagte. Zwar wurden Bedingungen — Bedingungen zu Gunsten polnischer Freiheit! — angehängt; ein thöricht-kindisches Auskunftsmittel, das nur die kraftlose Eitelkeit des Kongresses bewies. Nach fünfzehn Jahren endlich, in denen eine eifersüchtige Tyranney alle jene Bedingungen zerriß, die der scharfsinnige Castlereagh und seine Kollegen ausgeklügelt hatten, kam der Kampf zum Ausbruch, in dem Polen seine Freiheit wieder erringen oder in unendlich drükendere Knechtschaft zurükfinken muß. Die Staatsmänner Englands und des Kontinents haben daher in ernste Ueberlegung zu ziehen, ob sie jezt redlich und edel die hohe Pflicht erfüllen wollen, welche die Minister Georgs III und Ludwigs XVI vernachlässigten, und welche die Minister des Prinz Regenten Georg, Ludwigs XVIII, Franzens und Friedrich Wilhelms zu erfüllen sich nicht im Stande fühlten, die Pflicht, Rußland zu zwingen, Gerechtigkeit und Humanität zu achten. Braucht es einen Vorgang, so blike man auf das, was für Griechenland geschah, um eine Einmischung zu rechtfertigen, welche, wie wir hoffen und vertrauen, auf dem Punkte steht, noch energischer zu Gunsten unsrer polnischen Brüder, wenigstens von zwei der Großmächte Europa's geltend gemacht zu werden. Die Fortdauer ungewissen Kampfes, die Leiden der Menschheit und die Nachtheile des Handels — dis waren die Gründe, welche England, Frankreich und Rußland anführten, um Griechenland aus den Klauen der Türkei zu reißen. Die polnische Frage schließt alle diese Gründe in noch unendlich höherm Grade in sich. Durch den Krieg Rußlands gegen Polen ist der Handel überall beengt und gebunden. Die friedlichen Unternehmungen und Beschäftigungen von ganz Europa sind gestört, patriotisches und Christenblut wird in Strömen vergossen, während die Pestilenz sich über den ganzen Kontinent verbreitet und sogar diesen meerumgürteten Inseln droht. Aber selbst Alles dis bildet noch nicht die höchsten Gründe. Der sterbende Soldat mag wiederaufleben in seinen Kindern; der Kaufmann, dem seine Spekulationen in diesem Jahre fehlschlagen, kan im folgenden den Verlust ersezen; die Verheerungen der Seuche gehen in wenigen Monaten vorüber, und lassen der Menschheit von all den Leiden nur den Schreken zurük. Aber der wahre Charakter der gegenwärtigen Krise ist, daß die Polen durch ihren langen glorreichen Widerstand sich dieselben Rechtsansprüche an die Völker und Regierungen Europa's wieder erworben, die ihre Väter von der lezten Generation hatten, als sie, obwol fruchtlos, den Befehlen der herrschsüchtigen Katharina und den Waffen des wilden Suwarow's widerstanden. Wiedergeöfnet ist die ganze Frage, ob Europa die Vernichtung eines seiner ältesten und edelsten Glieder ruhig mit ansehen soll. Lord Grey und Casimir Perier haben sich nun dieselbe Frage vorzulegen, die an Pitt und das französische Kabinet bei der ersten Theilung erging: sollen wir furchtsam dulden, daß das Gleichgewicht Europa's zerstört werde? Und daß die französischen und drittischen Minister von heute verpflichtet sind, diese Frage auf ganz andere Weise zu beantworten, als damals geschah, wird uns gewiß jeder Freund von Pitts Ruhm zugestehen. Das europäische Gleichgewicht und Treu und Glauben der Verträge, beide sprechen mit Posaunenzungen für eine Einmischung zu Gunsten Polens, neben allen andern Argumenten, die bei dem Falle von Griechenland vorgebracht wurden. Nie würde der Ruhmeskranz eines solchen Triumphes auf der Stirn des drittischen Souverains, über dem Haupte Englands welken; nie hatten wir Gelegenheit, einen so unsterblichen Gewinn für Europa zu erringen. Dieses bietet, nach der Feststellung Belgiens, zu jedem großherzigen Bestreben der drittischen Regierung freudig und siegverkündend die Hand. Frankreichs können wir sicher seyn; auf Oestreich sollten wir auch rechnen dürfen, wenn seine Politik über den morgenden Tag hinaus reicht. Können seine Staatsmänner, wenn sie wirklich den Scharfblik besizen, den man ihnen zutraut, den fortdauernden Besiz von Gallizien in die Wagschale legen mit einer solchen Bürgschaft für das Haus Oestreich, wie sie ein polnischer Staat gegen die rastlosen Entwürfe des Czars böte?"

Die Times bemerken in Bezug auf die neuesten Nachrichten aus Columbien: „Das Uebergewicht der Partei, welche Bolivarn gegenüber stand, scheint in Columbien vollständig geworden zu seyn. Obgleich der lezte Präsident, Urdaneta, den ersten Eingriffen dieser Partei, unmittelbar nach dem Tode Bolivars, nicht widerstehen konnte, so scheint er doch seinen Gegnern späterhin die Nothwendigkeit begreiflich gemacht zu haben, sich aller Streitigkeiten zu enthalten. Es fand daher am 8 Mai eine Zusammenkunft zwischen den Oberhäuptern der streitenden Parteien, dem Vicepräsidenten Caicedo und den Generalen Lopez und Urdaneta statt. Das Resultat derselben war eine Versöhnung unter der Bedingung, daß die Zügel der Regierung in den Händen der „Liberalen" bleiben sollten, die kürzlich so siegreich von denselben Besiz genommen hätten. Wie lange diese Versöhnung dauern wird, muß die Zeit lehren. Aber die lezten Erfahrungen scheinen kein großes Zutrauen zu der Aufrechterhaltung der Ruhe ein geflößt zu haben. Lugue hat sein Ansehen in Carthagena fest begründet."

Ein in London sich aufhaltender Italiener, Namens Galli, hat ein Instrument zum Schnellschreiben erfunden, das wie ein Klavier mit den Fingern in Bewegung gesezt wird, mehrere Abschriften zugleich liefern und jedem Redner bequem folgen kan.

** London, 23 Jul. Unsre Parlamentsdebatten über die Reformbill gehen ihren gewöhnlichen Gang fort; mit jedem Tage werden eine gewisse Anzahl der alten korrupten Burgen nach lebhaften Diskussionen aus der Reihe ausschließlicher Wahlplätze gestrichen, um dem Rechte des erwachten Volkes Plaz zu machen. Die Opposition der Ultratories manövrirt hiegegen noch immer in dem Wahne, in ihrem lezten Zufluchtsorte, dem Oberhause, der allgemeinen Stimme die Spize bieten zu können. Ja der Herzog von Cumberland, ein Todfeind des Herzogs von Welling-

Digitized by Google

ten seit der Emanzipation der Katholiken, hat sich endlich mit ihm ausgesöhnt, damit der Parlamentsreform desto nachdrüklicher entgegengewirkt werden könne. Diese Herren irren sich aber in der That sehr in Rüksicht der öffentlichen Meynung der brittischen Nation, namentlich der Mittelklasse, die sie kaum kennen; übrigens läßt der König sich von dieser Ultra-Aristokratie nicht leiten, und ist von Herzensgrunde seinem Volke und seinen verantwortlichen Ministern zugethan. — Don Pedro ist nach Cherbourg zum Empfange seiner Tochter der Königin von Portugal abgereist. Die französischen Blätter bemerken als etwas Besonderes, daß der neue französische Hofkalender unter der Rubrik Portugal nur Dona Maria als Königin von Portugal bezeichnet. Unser Hofkalender kennt schon seit langer Zeit keinen andern Souverain der vereinigten Königreiche von Portugal und Algarbien als Dona Maria da Gloria. Der Marquis v. Palmella hat von Don Pedro den Befehl erhalten, sich sogleich von Terceira nach London zu verfügen, wo die Gegenwart dieses ausgezeichneten und treuen Staatsmannes unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr nothwendig ist.

⊙ London, 25 Jul. (Abends 8 Uhr.) Die französische Thronrede machte auf unsre Börsenmänner guten Eindruk; besonders erfreulich waren die theilnehmenden Ausdrüke über Polen. Heute Abend gab die Rede bereits Veranlassung zu einigen Diskussionen im Unterhause. Der Marquis v. Chandos fragte, ob die Versicherung des Königs der Franzosen, daß die belgischen Festungen geschleift werden sollen, gegründet sey und die brittische Regierung ihre Zustimmung dazu gegeben habe. Lord Althorp erwiederte, blos einige von ihnen würden geschleift werden. Man habe sich überzeugt, daß nicht alle mit hinlänglichen Besazungen versehen, und daher im Falle eines Kriegs plözlich von einem Feinde in Besiz genommen werden könnten. Namentlich könnte Frankreich daraus eine Angriffsbasis machen. Die Anordnungen seyen von den andern Mächten garantirt, da es wünschenswerth sey, daß Belgien ein neutrales Gebiet bilde. Hr. Robinson meynte, dis sey ein neuer Beweis, wie die brittische Diplomatie Unsummen von Geld für Dinge hinausgeworfen habe, die man jezt mit zerstören helfe. Lord Althorp wies den Vorwurf nicht zurük, nur glaubte er, er könne nicht das jezige Ministerium treffen. Lord John Russell fügte bei, die Schleifung der Festungen würde auf keinen Fall früher statt finden, als bis der König der Belgier von allen Großmächten anerkannt wäre. Lord Stormont kündigte auf nächste Woche eine Diskussion über die auswärtige Politik an. Lord Althorp machte auf die Nachtheile aufmerksam, die während schwebender Unterhandlungen aus solchen Diskussionen entspringen könnten. Der Marquis v. Chandos fragte, ob die dreifarbige Fahne auf den Wällen von Lissabon wehe. Lord Althorp entgegnete, sie wehe nur vor oder unter den Wällen. Hr. Gordon wollte wissen, ob die Franzosen den Tajo forcirt hätten. Viscount Palmerston antwortete bejahend, da Don Miguel die Forderungen des französischen Kabinets abgeschlagen gehabt habe. Sodann bildete sich das Haus in eine Verwilligungskommittee, in welcher die Verhandlungen in dem Augenblike, wo dieser Brief abgeht, noch fortdauern.

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 26 Jul.: „Der heute zu Paris angekommene Kaiser Don Pedro hat mit dem Könige gespeist, und dem heute im Palais royal stattgefundenen Konzerte beigewohnt. Der Kaiser, der morgen nach Cherbourg zurükreisen sollte, hat aufs freudigste die ihm von dem Könige gemachte Einladung angenommen, morgen Se. Majestät bei den Feierlichkeiten, die bei dem Pantheon und der Bastille statt finden sollen, zu Pferde zu begleiten. Man hofft, der Kaiser werde seine Abreise noch verschieben können, um der Musterung vom 29 beizuwohnen, die eine der schönsten Militairmusterungen seyn soll, die noch die Hauptstadt gesehen hat."

Auch zeigt das amtliche Journal an, daß der König Hrn. v. Laborde ermächtigt habe, die Verrichtungen eines Adjutanten bei ihm wieder zu übernehmen.

Ferner sagt dasselbe: „Der König hat aus Anlaß der Jahresfeier des Julius den Kriegsminister ermächtigt, die Genie- und Artillerieoffiziere, so wie die Zöglinge der École d'application, die den Militairverordnungen zuwider an den sogenannten Nationalassociationen Theil genommen hatten, zu ihren Verrichtungen zurükzurufen."

Der Temps meldet unterm 26 Jul.: „Der Herzog von Orleans hat sich heute nach dem Manöuvre seines Regiments zu Hrn. Casimir Perier begeben, und eine lange Konferenz mit dem Präsidenten des Konseils gehalten. Man behauptet, diese Zusammenkunft sey durch die, den Tag zuvor von dem Prinzen in der Pairskammer gehaltene Rede motivirt worden."

Der Marquis und die Marquisin von Loulé, Schwester Don Pedro's, sind am Tage vor der Ankunft des leztern zu Paris eingetroffen.

Der Globe sagt: „Die Majorität der Deputirtenkammer hat sich bei Bildung der Bureaux sehr klar ausgesprochen. Unter 18 Präsidenten und Sekretairen gehören 12 dem juste milieu, 6 der Oppositon."

Der Temps bemerkt: „Ein Umstand, der beweist, wie groß die Ungewißheit der Kammer und zugleich ihr Wunsch ist, sich zu belehren, ist der, daß viele Deputirte sich bei den beiden Vereinen haben einschreiben lassen, die sich gebildet haben, und die die sonderbare Erscheinung darbieten, daß beide behaupten, sie seyen der alte Verein Lointier, der bekanntlich ein Mittelding zwischen den ministeriellen Meynungen und der äußersten Linken darstellte."

Der Vigilant de Seine et Oise meldet: „Der Herzog von Monchy, vormaliger Kapitain der Gardes du Corps passirte durch Versailles und Sevres von zwei Gendarmen begleitet, die je eine Pistole in der Hand hielten. Man hatte ihn in der Vendee verhaftet."

Der Patriote de l'Ouest spricht von einer großen Zahl Verhaftungen in den westlichen Departements; gegen 30 Schweizer befänden sich in den Händen der Polizei. Mehrere bedeutende Personen seyen stark kompromittirt; die Herzogin von Berry scheine die Seele der Verschwörung.

Am 26 Jul. wurde Hr. Laffitte zu dem königlichen Diner zugezogen, und man bemerkte, daß ihm der König und die königliche Familie die freundlichste Aufmerksamkeit zollten.

Der Globe sagt: „Hr. v. Sémonville gleicht jenem Helden an den Ufern des Skamander, der Troja gerettet haben würde, wenn Troja noch hätte gerettet werden können. Wenn die adelige Kammer ihr kostbares Erbtheil verliert, und sie wird es verlieren, so wird sie nichts desto weniger ihrem unermüdlichen und unerschöpflichen Großreferendair ein Zeugniß ihres Danks schuldig seyn.

Digitized by Google

Die so gewandt von ihm für die erste Sizung aufbewahrte dramatische Scene, diese Einweihung der aus der Verborgenheit, in der sie 15 Jahre hindurch begraben waren, hervorgezogenen Ulmerfahnen, boten sicher einen effektvollen Auftritt dar. Hr. v. Sémonville und der Herzog v. Orleans haben ihre Rolle als vollendete Schauspieler durchgeführt. Wie sie sich aber auch dabei benehmen mochten, so wird diese zum Vortheil der Pairie aufgeführte Vorstellung kein anderes Resultat liefern, als ihre Talente zu konstatiren, was für den Großreferendair völlig überflüssig ist; aber sie wird ihrer Erbsache keinen Vortheil gewähren. Die Erbsichkeit der Pairie muß untergehen."

Der Messager des Chambres erwähnt des unglüklichen Ausgangs der Gielgudschen Expedition, und sagt dabei: „Es ist traurig, daß so viele heldenmüthige Anstrengungen keinen andern Ausgang hatten, als daß sie die Russen unter die Mauern von Warschau führten, und daß Polen dort seinen lezten Schikfalswurf versuchen wird. Das Mitgefühl der Völker liegt klar am Tage, aber die Kabinette, diese Führer der Völker, halten ihren großherzigen Aufschwung nieder. Was vermöchte Frankreich ganz allein für eine so edle, aber so verwikelte Sache? Es müßte mit gewafneter Hand Preußen durchschreiten, und würden wir dann noch bald genug ankommen? Wenn nur der deutsche Bund uns einen friedlichen Durchzug durch Bayern und Sachsen öfnete! aber zu einer solchen Unterhandlung bedürfte es der einstimmigen Einwilligung aller Bundesstaaten, Oestreich und Preußen mit einbegriffen. Man begreift, daß diese beiden Kabinette, die selbst einen Theil Polens in Beſz halten, sich Allem widersezen würden, was sie im Genusse dieses Beſzes zu beunruhigen schien. Was England betrift, so kan man nicht auf dasselbe zählen. Es bleibt daher den Polen nichts übrig als Muth und Verzweiflung. Dis sind Werkzeuge des Siegs, und erhält sich ihre moralische Kraft, so können sie noch einmal der Welt beweisen, daß das Loos der Waffen nicht stets für die Menge der Bataillone entscheidet."

*** Paris, 27 Jul. Schon um acht Uhr Morgens war unsre rüstige Nationalgarde unter den Waffen, die sie drei Tage hindurch kaum ablegen und nächsten Sonntag bei der Revue abermals anlegen wird. Sie war um so rüstiger, als man Unruhen ankündizte, die jedoch unterblieben. Man bemerkt heute bei der Nationalgarde auch solche Bürger, die seit langer Zeit aus Unzufriedenheit mit den Ministern keinen Antheil am Dienste nahmen. Aber heute stehen die freisinnigen Parteien, welche im vorigen Julius siegten, oder mit andern Worten, heute stehen alle Pariser vereinigt da, und feiern das Andenken ihrer gefallenen Brüder. Die Stadt ist in einer außerordentlichen Bewegung. Wer einen schwarzen Rok hat, trägt ihn heute; wer nur einen weißen Hut beſizt, überdekt ihn mit schwarzem Flor; aus der ganzen Stadt, aus der Umgegend weit und breit zieht Alles nach der Bastille und dem Pantheon. Schon um 9 Uhr waren die meisten Pläze des prächtigen, von dreifarbigen Fahnen überragten Zeltes auf dem Bastilleplaze beſezt. Um 12 Uhr endlich fuhren die Deputirten, oberen Offizière herbei; erst um 1 Uhr — denn es war schwer, durch das Gedränge zu kommen — erschien, vom Donner der Kanonen angekündigt, der König, zwischen ihm und dem Kronprinzen Don Pedro mit einem unermeßlichen grünen Federbusche und sehr ernstem Antlz, die berittene Nationalgarde, ein Musikchor, Munizipalgardisten, Husaren, eine Schaar von Marschällen, Generalen, Hofoffizianten. Ludwig Philipp wurde mit fast einstimmigem Lebehoch aufgenommen, dankte gerührt durch unaufhörliches Schwenken seines Hutes, begab sich auf das (vom Moniteur beschriebene) Monument, auf welchem verschiedene Scenen von Erstürmung der Bastille bis zur Thronbesteigung des Wahlkönigs dargestellt, und die Namen der todten Juliushelden aufgeschrieben sind. Se. Majestät legte nun den Grundstein zu dem definitiven Denkmale, welches hier errichtet werden und ebendieselben Namen tragen wird. Eine wirklich zahllose Menschenmenge bedekte alle Winkel, Fenster, Dächer, Zelte, Schornsteine der Umgegend; man mußte einen nur halbwegs guten Plaz mit drei Franken bezahlen; bei dem weiteren Zuge des Königs bis zum Pantheon war es unmöglich zu folgen, das Gedränge wurde lebensgefährlich. Am Louvre kletterte das Volk über die Einzäunung des Plazes, wo ein Theil der Juliushelden begraben liegt, und zierte die Stätte mit unzähligen dreifarbigen Fahnen. Es fiel keine Unruhe vor. Durch das Menschengewoge bei drükender Hize nach der Gegend der Post gelangt, kan ich Ihnen heute nur diese flüchtigen Worte senden, die ich morgen vervollständigen, aber nicht sehr ausdehnen kan, da die morgende Post früh abgeht. — 5 Uhr. Der König wird von dem Volke ins Palais-Royal auf den Händen getragen.

*† Paris, 26 Jul. Die Scene, welche gestern im Luxemburger-Pallaste statt gefunden hat, gibt zu hundert Muthmaßungen Anlaß. Sie für zufällig zu halten wäre Thorheit, aber was kan sie bedeuten? Ein Tropäum mit östreichischen Fahnen, im Augenblike, wo man nur von Frieden spricht, wo man versichert, mit den auswärtigen Mächten im besten Vernehmen zu stehen, nach einer solchen Thronrede! Sind seit jener Rede neue Nachrichten im auswärtigen Departemente eingelaufen? „Wie sollte sich jezt noch eine Stimme hören lassen, um längere Nachsicht zu begehren!" ruft der Großreferendar von Frankreich aus. Und man bedenke wohl, es ist ein Greis von nahe an 80 Jahren, der hier einem jungen Prinzen beinahe das Schwert in die Hand gibt, der die Fahne als eine Belohnung der Vergangenheit und einen Wegweiser für die Zukunft bezeichnet, der die Kriegslust unserer Jugend, wie sie seit Monaten sich kund that, nur voreilig, zur unrechten Stunde angebracht (intempestive) nennt! Eben so kriegerisch lautet die Antwort des Kronprinzen: er würde mit Freuden den Degen ziehen, nicht nur zum Schuze der Nationalehre und Nationalinteressen, sondern selbst zu Gunsten der Sympathie, welche unser Volk zu einem andern hinziehen sollte, und in demselben Sinne bedauert der Messager von heute Abend, daß Bayern und Sachsen uns den Weg nach Polen schwerlich durch ihre Lande öfnen dürften. Und man glaube ja nicht, daß der Prinz seine kurze Rede aus dem Stegreif gehalten habe, denn kaum war sie gehalten, so ließ er den Stenographen Abschriften derselben zustellen, und ein junger Mann, auf den die Augen von ganz Frankreich prüfend und hofnungsvoll gerichtet sind, wagt sich nicht zum erstenmale auf die so furchtbare Tribüne einer imposanten Versammlung, um ohne Vorbereitung über einen so zarten Gegenstand zu sprechen. Offenbar war ihm die Rede des Referendars mitgetheilt worden, sonst hätte er einer Sizung nicht beigewohnt, in welcher sich die Kammer nur zu konstituiren hatte, sonst wäre er so wenig als alle übrigen Pairs es ohne besondern Anlaß gethan hätten im Kostüme erschienen. Was aber die eigentliche Absicht bei dieser Demonstration war, ob eine Erinnerung nach Außen, ob Ergreifen einer Gelegenheit, um den Kronprinzen

Digitized by Google

durch seinen Eifer fürs Vaterland dem Volke zu empfehlen, ob ein Versuch, die in ihren Vorrechten bedrohte Kammer in der öffentlichen Meynung wieder etwas höher zu stellen, ist schwer auszumachen. Obgleich neulich von einer gewissen Seite her auf eine für uns nicht wenig überraschende Weise charakterisirt und zu den Freunden des Umsturzes gerechnet, scheuen wir uns nicht, unsre Ansicht über diesen theatralischen Auftritt dahin auszusprechen, daß nur gegründete Klagen gegen andere Kabinete ihn rechtfertigen könnten, und daß er mehr als unklug genannt zu werden verdiente, im Fall seit der Thronrede zwischen Frankreich und andern Höfen nichts vorgefallen wäre. — Dieser Vorfall, schon an sich von Bedeutsamkeit, trift mit einem andern Punkte zusammen, der allein hinreichen könnte unsere gegenwärtige Lage kritisch zu machen. Es scheint unzweifelhaft, daß Hr. Casimir Perier seine Entlassung nehmen wird, falls die Kammer Hrn. Laffitte zu ihrem Präsidenten erwählt. Ein solcher Schritt wäre aber, unseres Ermessens, das größte Unglük, welches Frankreich in diesem Augenblike betreffen könnte.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Am 24 Abends war die Stadt Brüssel wieder erleuchtet. Eine Menge Menschen durchströmte die Stadt von der Place-Royale bis ans Laekener Thor. Man bewunderte besonders den St. Michaelsthurm, der von Lampen strahlte. Gegen 10 Uhr fuhr der König durch die Hauptstraßen.

Am 25 Jul. erschien in Brüssel folgende Ordonnanz: „Leopold I, König der Belgier, Allen, die dis sehen, Unsern Gruß! Wir haben ernannt und ernennen: zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zur Leitung des Seewesens, den Hrn. F. A. v. Meulenaere, Gouverneur von Westflandern; zum Justizminister den Hrn. J. Raikem, Generalprokurator am obern Gerichtshofe zu Lüttich, an die Stelle des Hrn. Barthelemy, dessen Entlassung angenommen worden; zum Finanzminister den Hrn. J. A. Coghen. Unser Minister des Innern ist mit der Vollstrekung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, der in das offizielle Bulletin aufgenommen werden soll. Gegeben zu Brüssel, den 24 Jul. 1831. (Gez.) Leopold. Für den König: E. v. Sauvage." (Hr. v. Sauvage, Minister des Innern, und der Frhr. v. Failly, Kriegsminister, haben ihr Portefeuille behalten.)

Der bereits nach London abgereiste Hr. S. Van de Weyer, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter belgischer Minister bei Sr. großbritannischen Majestät, überbringt einen eigenhändigen Brief Leopolds I, worin derselbe dem Könige von Großbritannien seine Thronbesteigung anzeigt. Hr. Wallez begleitet Hrn. Van de Weyer als Gesandschaftssekretär. — Hr. Lehon überbringt nach Paris ebenfalls einen eigenhändigen Brief des Königs mit der Anzeige seiner Thronbesteigung. — Am Donnerstag (28) wird der König Antwerpen besuchen.

Der Moniteur Belge enthält Folgendes (das wir schon gestern kurz erwähnten) in Betref der Thronrede des Königs der Franzosen: „In repräsentativen Staaten ist auch die Thronrede das Werk der Minister: wir können uns also über dieses Dokument aussprechen, ohne die Ehrfurcht gegen eine erhabene Person zu verlezen, deren Theilnahme für Belgien nicht in Zweifel gezogen werden kan. — „Der König der Belgier wird kein Glied des deutschen Bundes seyn. Die Festungen werden geschleift werden." Das sind Wünsche, die man ohne die Wahrheit, noch den Anstand zu verlezen, aussprechen darf; aber es war Unrecht, Wünsche in die Form eines schon gefaßten Beschlusses zu kleiden. Der König der Belgier wird als solcher kein Glied des deutschen Bundes seyn, aber wenn Luxemburg nicht von seinen Verpflichtungen gegen den Bund losgemacht werden kan, so kan er, für diese Provinz allein, in jenen Bund eintreten. Es ist dis eine Sache, von der wir nur mit Zurükhaltung sprechen können, aber sie gehört jedenfalls, was auch Frankreich in dieser Hinsicht wünschen mag, mehr vor die gesezgebende Macht Belgiens, welche die Konstitution, so wie vor den Bundestag, welcher die Statuten des Bundes zu modifiziren hätte. Der König der Belgier ist hierin in derselben Lage, wir der König der Niederlande vor der Revolution, welche Holland in seine frühern Gränzen zurükgedrängt hat. Wilhelm I war Mitglied des deutschen Bundes, nicht für das ganze Königreich, sondern nur für die eine Provinz. Die Frage stellt sich für Belgien nicht dahin, ob Luxemburg zu behalten, sondern ob es aus dem deutschen Verbande loszumachen ist, und was das betrift, so wünschen wir, daß unsere Interessen sich mit denen Frankreichs vertragen mögen. Die Festungen, mit denen Belgien besezt ist, sind unser Eigenthum, wie der Boden, dessen Zubehör sie sind; existirten sie nicht, so würde kein Belgier daran denken, sie anzulegen; aber welchem Einflusse sie auch ihr Entstehen verdanken mögen, sie sind da und ihre Erhaltung ist für Belgien mehr eine Ehrensache, als eine Sache des Interesses. Im Jahre 1815 wurde Frankreich nach seiner Eroberung genöthigt, einige seiner festen Plätze schleifen zu lassen, und jezt denkt es mit Schmerz daran; ist aber Belgien 1831 erobert worden und wer sind die Sieger? Der belgische Kongreß hat die 18 Artikel angenommen; sie enthalten sämtliche Bedingungen der politischen Existenz des neuen Königreichs. Die Annahme des Kongresses hat vor der Ankunft des Königs Leopold statt gefunden; für ihn ist es eine abgemachte, vor seiner Einsezung entschiedene Sache. Er würde dem Lande und sich selbst Unrecht thun, wenn er andere Beschlüsse anerkennen wollte, als die, welche aus den Präliminarien hervorgehen, oder aus späteren freiwillig eingegangenen Traktaten folgen könnten. Die belgische Regierung hat, in Bezug auf die Festungen, keinen offiziellen Antrag erhalten und wird Vorschlägen der Art nur in der konstitutionellen Form, und insofern es die Ehre und das Interesse des Landes erlauben, ihre Zustimmung geben."

Aus dem Haag melden dortige Blätter vom 25 Jul.: „Durch Beschluß des Königs wird der Gehalt der Minister auf 12,000, und der Staatsräthe auf 5000 Gulden herabgesezt. — Am 23 des Morgens ritten der König und die Prinzen mit einem zahlreichen Gefolge von Breda nach dem Lager bei Reyen, wo Se. Maj. von dem Prinzen Friedrich, welcher in Person das Kommando führte, an dem rechten Flügel der ersten, von dem Generallieutenant van Geen befehligten Division empfangen wurde. Die zweite Division kommandirte der Prinz von Sachsen-Weimar, die Kavallerie der Generallieutenant Trip, und die Artillerie, welche aus 52 Geschüzstüken bestand, der Obrist List. Kaum waren der König und die Prinzen dem rechten Flügel zu Gesicht gekommen, so ertönte der Ruf: es lebe der König! es lebe der

Digitized by Google

Prinz von Oranien! es leben die Prinzen! welcher sogleich von der ganzen Linie wiederholt wurde, und worein Tausende von Zuschauern einstimmten. Der König war über diese übereinstimmenden Beweise von Liebe und Treue sehr gerührt, und ritt mit Freudenthränen in den Augen an den Gliedern vorbei. Nach der Inspektion defilirten die Truppen, und Se. Majestät bot allen Generalen und höhern Offizieren ein Frühstük an, wobei Höchstdieselben aufs Neue die aufrichtigsten Bezeugungen davon erhielt, daß alle Truppen von dem besten Geiste beseelt seyen, und nichts sehnlicher verlangten, als für ihr Vaterland und für ihren König zu kämpfen. — Gegen 5 Uhr verließ Se. Majestät unter dem Zujauchzen der tapfern Kriegsschaar das Lager, um sich nach Herzogenbusch zu begeben. Die Prinzen folgten einige Stunden später."

Deutschland.

Aus Karlsruhe wird vom 27 Jul. geschrieben: „In der 66sten Sizung der zweiten Kammer sollte der Regierungskommissair, Generallieutenant v. Schäffer, seine Vertheidigung gegen den Kommissionsbericht wegen Verwendung der Staatsgelder bei der Militairadministration vortragen; er erschien auch um 9 Uhr im Saale, entfernte sich aber nach einem kleinen Zwiegespräche mit dem Präsidenten der Kammer, welcher nach Eröfnung der Sizung erklärte, daß die Vertheidigung auf Befehl Sr. k. Hoh. des Großherzogs nicht statt finden werde. Man vermuthet, die Sache werde in einer geheimen Sizung verhandelt werden, indem der Kriegspräsident sich auf schriftliche Befehle des vorigen Großherzogs berufen wird, denen er unbedingt hätte gehorchen müssen. Zugleich wird bei den Verhandlungen die Stellung des Generalkommando's zur Sprache kommen, welches, von Verantwortlichkeit entbunden, über das Kriegsministerium eine Superiorität ausübt, die mit der verfassungsmäßigen Stellung des Kriegsministeriums ganz unverträglich erscheint. Die von dem Abgeordneten Aschbach längst angekündete Motion auf Leistung eines Verfassungseides für alle Staatsdiener] wird daher wohl nächstens begründet werden."

* Karlsruhe, 28 Jul. In der lezten Sizung der ersten Kammer begründete der Staatsrath Frhr. v. Türkheim seine Motion auf Aufhebung der Diäten der landständischen Abgeordneten, welche schon bei ihrer Anzeige Aufsehn erregt hatte. Merkwürdig ist der Umstand, daß dieser beim ersten Anblik liberal scheinende Antrag von keinem der zur freisinnigen Partei gehörenden Mitglieder, sondern blos von Mitgliedern des grundherrlichen Adels unterstüzt wurde. Die Tendenz dieses Antrags ist keine andere, als in der Wahlkammer eine Vermögensaristokratie einzuführen, und alle und jede, die nicht im Stande sind, mehrere Monate auf eigene Kosten in der Residenz zu leben, von dem Eintritte in die Ständeversammlung auszuschließen. Wenn dieser Antrag durchginge, so würde dem Staate dadurch eine nicht unbeträchtliche Summe erspart werden, sonach ein pekuniairer Vortheil zuwachsen, den Kammern aber dadurch eine Masse von Intelligenz und Kenntnissen entzogen werden, denselben sonach ein geistiger Nachtheil erwachsen, der den pekuniairen Vortheil weit überwiegen dürfte. Dem Vernehmen nach wird dieser Antrag in der ersten Kammer heftigen Widerstand finden; wenn er aber auch in dieser durchgehen sollte, so wird er in der zweiten Kammer, die über denselben höchst entrüstet ist, mit großer Majorität verworfen werden. Sehr auffallend ist es, daß der Freiherr v. Türkheim diesen Antrag gestellt hat, der einer von den Mitgliedern des grundherrlichen Adels ist, welche im Jahre 1820 bei der Regierung um Diäten nachsuchten, da Anfangs nur den Abgeordneten der Universitäten, der Aemter und Städte Diäten ausgeworfen waren, in der Voraussezung, daß der grundherrliche Adel ihrer nicht bedürfe.

* Braunschweig, 26 Jul. Der regierende Herzog Wilhelm hat sich einige Tage nach seiner Rükkehr von London auf das Schloß Blankenburg begeben, welches auf einem Vorhügel des Harzes liegt, die Aussicht auf die reiche Ebene von Halberstadt bis Magdeburg hat, und mit jagdreichen Forsten umgeben ist. Die Gebühren für die neuen Belehnungen wegen des erfolgten Regierungsantritts sind erlassen. Das Oberappellationsgericht und das Landesgericht haben eine Vermehrung ihrer Mitglieder erhalten. Das Gerücht, daß eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe wegen einer vor Gericht begangenen Ungebühr vollzogen werden solle, scheint seit zwei Abenden die flüchtige Bewegung auf den Straßen veranlaßt zu haben, welche mit ein Paar neuen Fensterscheiben und durch zwekmäßige Vorkehrungen abgemacht ist. Der hiesige Schloßbau schreitet rasch vorwärts.

Preußen.

Die Posener Zeitung schreibt: „In der lezten Nummer der Warschauer Zeitung befindet sich ein Brief abgedrukt, welchen der General Skrzynezki an Se. Maj. den König von Preußen unterm 19 Jun. geschrieben haben soll, und den Se. Majestät zurükgewiesen hätte. Wahrscheinlich ist dieser Brief eine Form, um gewisse rein erfundene und lächerliche Behauptungen dem leichtgläubigen Publikum von Neuem aufzutischen. Die Beschwerden, welche dieser Brief enthält, bestehen in folgenden Punkten: 1) daß die russischen Truppen aus preußischen Magazinen verpflegt würden, 2) daß sie mit preußischen Artilleristen, 3) daß sie mit preußischen Bekleidungsstüken, 4) daß sie mit preußischer Munition versehen würden, 5) daß ein preußischer Ingenieuroffizier ihre Brüke vorbereitet habe. Von allen diesen Angaben ist nichts wahr, als daß die Russen für ihr Geld und gegen baare Bezahlung in den preußischen Provinzen Lebensmittel, d. h. hauptsächlich Getreide, Heu und Stroh auf dem Wege des Privathandels aufgekauft, durch gemiethete Wasser- oder Landfuhren bis zu den Punkten geführt haben, wo sie solche brauchten, und daß sie sich der dabei gebrauchten Schiffe zum Weichselübergang bedienen wollten und jezt wirklich bedient haben. Alles Uebrige ist absichtliche Lüge. Man muß sehr unwissend in der Geschichte des Völkerrechts seyn, um darin eine Neutralitätsverlezung zu finden, wenn überhaupt von einer solchen die Rede seyn könnte, einer Insurgentenmacht gegenüber, die von keiner Regierung der Welt anerkannt ist. Als die französische Armee im siebenjährigen Kriege über den Rhein ging, bediente sie sich der Schiffe der neutralen holländischen Republik und lebte von dem holländischen Getreide; eben dis that der Herzog Ferdinand von Braunschweig, als er seinerseits im Jahre 1758 über den Rhein ging. Dergleichen zu wissen ist wohl von einem Warschauer Zeitungsschreiber zu viel verlangt. Aber die Polen müssen ihre Geschichte schlecht kennen, oder sich gewisser Blätter derselben sehr schämen, wenn sie dabei nicht an die Magazine erinnert worden sind, welche die Russen während des siebenjährigen Kriegs in das Gebiet ihrer neutralen glänzenden Republik verlegten. Damals waren sie doch noch ein zahlreiches Volk, denn es hatten noch keine Theilungen statt ge-

Digitized by Google

finden, und diese sind erst durch die unordentliche, halb tartarische Verwaltung des weiten Erdstrichs, den sie bewohnten, herbeigeführt und nothwendig geworden. Wenn jener, die preußische Regierung auf keine Weise berührende, Verkehr mit ihren Unterthanen eine Intervention wäre, wie müßte man denn das Zulassen positiver Geld-, Waffen- und Menschenunterstüzungen nennen, womit in andern Ländern der belgischen und polnischen Rebellion aufgeholfen worden ist?"

In der preußischen Staatszeitung liest man: „Nach Berichten aus Stallupöhnen vom 23 Jul. soll sich ein bedeutender Trupp Krakusen, angeblich unter Anführung des Insurgentenchefs Puschet bei dem Dorfe Schittkehmen der preußischen Gränze genähert und um Aufnahme und Schuz in Preußen gebeten haben. Ein Theil der Landwehr-Eskadron aus Stallupöhnen und ein Theil des Angerburger Landwehrbataillons aus Goldap sind, wie man vernimmt, sofort nach Schittkehmen zur Empfangnahme der Krakusen marschirt."

Polen.

Die polnische Staatszeitung sagt: „Die Russen behaupten fortwährend, daß der Aufstand in Volhynien gedämpft sey; der Kampf dauert indessen dort immer fort, und die Insurgenten beunruhigen an verschiedenen Punkten den Feind. Am 1 Jun. schlugen sich die Russen bei dem Dorfe Waskowicze am Flusse Horyn mit den unter der Anführung des Hrn. Holowinski stehenden Insurgenten. Den 3 griffen sie Owrutsch an, wo 4000 Mann Insurgenten mit einiger Artillerie standen. Bapkowski, einer von den Insurgentenanführern, soll mit andern 400 Mann in Gefangenschaft gerathen seyn, und der Rest hat sich zurükgezogen. Die Russen griffen diesen Ort an, um die Vereinigung der Kolonnen der Insurgenten von Kijow zu verhindern, welche sich dem Orte Owrutsch näherten, sich aber wieder zurükzogen, nachdem sie erfahren hatten, daß die Russen Owrutsch eingenommen hätten. Am 12 Jun. ist Hr. Potezki mit 500 Mann zu Pferde den Russen bei Ugle begegnet, fügte ihnen bedeutenden Schaden zu, gerieth jedoch selbst in die Gefangenschaft. Bobrupsk ist noch nicht erobert; die Insurgenten haben bereits zweimal die polnischen Gefangenen befreit. Dieses sind die neuesten Nachrichten aus der dortigen Gegend. Im Süden des Gouvernements Minsk, in Volhynien und Kiow, waren an den Flüssen Pryppe und Dniepr 8000 Mann Insurgenten mit 11 Kanonen unter den Waffen. Es fehlt ihnen an erfahrnen Offizieren, und daher der Mangel an Einigkeit und Ordnung in ihren Unternehmungen."

In den Berliner Nachrichten liest man: „Die französischen Aerzte in Warschau haben über die dasigen Medizinalbehörden Beschwerde geführt und über Zurüksezung geklagt. Eine von den deutschen Aerzten unterzeichnete Erklärung nimmt diese in Schuz und rühmt die zuvorkommende Liebe und Humanität, mit der alle fremden Aerzte in Warschau aufgenommen worden seyen und fortdauernd behandelt würden."

Die preußische Staatszeitung schreibt aus dem russischen Hauptquartier zu Razioncezk vom 8 (20) Jul. „Unterm heutigen Datum hat der Feldmarschall Graf Paskewitsch von Eriwan an Se. Majestät den Kaiser folgenden Bericht erstattet: „Während am 4 (16) Jul. die Armee in Lipno stand, wurde die Nachhut näher herangezogen und faßte in Jasien Posto, indem sie ihre Infanterie von Kamen-Kotowo an in Echelons aufstellte. Die Vorposten hielten eine Linie besezt, die sich von Sierpe über Kurow bis an das rechte Ufer der Skrwa erstrekte. Nachdem am 5 (17) die Brüken, die man gegenüber dem Dorfe Ossiezk über die Weichsel schlug, fertig waren, gab der Oberbefehlshaber dem General Grafen v. Pahlen Befehl, an der Spize des ersten Armeekorps auf das rechte Ufer überzugehen und seine Streifparteien in der Richtung von Nieszawa und Slueszewo vorzupoussiren. Unter dem Schuze dieser vorgeschobenen Stellung begannen die Feldlazarethe den Uebergang über die Weichsel, und sezten denselben am 5 und 6 (17 und 18) fort. Das Gros der Armee verließ seine Stellung bei Lipno, und nahm eine andre zwischen Kikol und Wola ein, während die Nachhut Befehl erhielt, sich auf den Punkten, die sie am 4 (16) eingenommen, zu behaupten. Der Oberbefehlshaber war mit der Hauptmacht am 6 (18) in der Stellung hinter Kikol geblieben. Hier waren alle Anordnungen getroffen, um den Insurgenten eine rangirte Schlacht zu liefern, falls sie vorrüken sollten, um die russische Armee von ihrem Uebergange über die Weichsel abzuhalten. Die Nachhut erhielt Befehl, sich mit ihrer ganzen Infanterie auf Lipno zu repliiren, ihre Vorposten aber auf denselben Punkten zu lassen, und die Kavallerie sollte inzwischen nach Skompe und Glodowo zurükgehen. Am 6 (18) erhielt der Oberbefehlshaber die Nachricht, daß die Vorposten der Insurgenten, die bis zu diesem Augenblike ihrem Heere vorangehend, den Bewegungen der russischen Armee stets gefolgt waren, ihre Offensivbewegung aufgegeben hätten und aus den Augen unserer leichten Truppen verschwunden wären. Dis war ein deutlicher Beweis, daß ihre Armee, indem sie es weder wagte, sich mit der russischen zu messen, noch dieselbe von ihrer Hauptbewegung abzulenken, sich beeilte, auf Modlin zurükzugehen, um hier über die Weichsel zu sezen und auf dem linken Ufer Warschau zu vertheidigen. Am 7 (19), dem vom Oberbefehlshaber für den Uebergang des Gros der Armee über die Weichsel bestimmten Tage, verließ diese ihre Stellung hinter Kikol und kam in Ossiezk an. Es wurde Befehl zum Uebergange gegeben, und die verschiedenen Kolonnen sezten sich in Bewegung, um den Strom zu überschreiten. Diese Operation dauerte von 10 Uhr Morgens bis zum Abend, und der Oberbefehlshaber nahm nach Beendigung derselben sein Hauptquartier in Razioncezk während die verschiedenen Korps sich um diesen Fleken gruppirten, Die Nachhut näherte sich dem Uebergangspunkte, indem sie in Szarnikowo Posto faßte, während der Graf v. Pahlen an der Spize des ersten Armeekorps bis nach Lowischcz vorrükte. So wurde dieses schwierige Unternehmen des Weichsel-Ueberganges ohne einen Schwertstreich bewerkstelligt. Die Insurgenten, die in ihren Bewegungen wenig Sicherheit und noch weniger Entschiedenheit in ihren Operationen zeigten, wagten weder, ein Gefecht mit der russischen Armee während der rükgängigen Bewegung derselben anzufangen, noch langten sie zeitig genug auf dem linken Ufer an, um ihr den Uebergang streitig machen zu können."

Die Posener Zeitung meldet: „Der Generalfeldmarschall Graf Paskewitsch-Eriwanski hat nachstehende Proklamation an die Einwohner des Königreichs Polen erlassen: „Nach meinem Uebergange auf das linke Weichselufer fordere ich alle Einwohner des Königreichs Polen auf und ermahne sie, in ihren Wohnungen ruhig zu verbleiben und ohne Furcht ihren Beschäftigungen nachzugehen. Ich weiß, daß viele Landleute, durch Uebelgesinnte verführt, gegen ihre rechtmäßige Regierung die Waffen ergriffen haben. Ich fordere dieselben daher auf, die Waffen sogleich nieder-

Digitized by Google

zulegen und in ihre Wohnungen zu ihren Geschäften zurükzukehren. Ich thue ferner kund und zu wissen: 1) Alle Landleute, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, sollen von ihren Angehörigen entfernt werden. 2) Das Eigenthum und die Sicherheit der in ihren Wohnungen zurükbleibenden Einwohner soll nicht gefährdet, und alle Bedürfnisse der russischen Truppen werden sogleich baar bezahlt, für die Lieferungen an Heu und Holz aber Quittungen verabfolgt werden, welche zu seiner Zeit bei Entrichtung der Abgaben an Zahlungsstatt angenommen werden sollen. 3) Zur Erhaltung der Ruhe und zur Handhabung der Gerechtigkeitspflege wird in den von den russischen Truppen besezten Orten eine provisorische Regierung eingesezt werden, zu deren Chef der Generalmajor v. Dombrowski ernannt ist. Es wird daher den Einwohnern zur Pflicht gemacht, sich in allen vorkommenden Angelegenheiten an denselben zu wenden, und seinen Anordnungen ohne Widerrede Gehorsam zu leisten. Ich hoffe, daß diese von mir ergriffenen Maaßregeln nicht ohne Erfolg bleiben und die Einwohner des Königreichs Polen wieder zu ihrer Pflicht zurükkehren werden. Der Oberbefehlshaber der kais. russischen Armee. Graf Paskewitsch-Erivanski."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, vom 26 Jul.: „Es war der im Sliesiner Walde zum Theil versprengte polnische Landsturm, der gestern auf seiner Rükkehr nach Slupce Furcht und Schreken verbreitete; von diesem rührten die Schüsse her, die an der Gränze gehört wurden, aber wie es scheint, keine feindliche Demonstration waren. Inzwischen hatte sich in Folge dessen die Nachricht verbreitet, daß in Slupce die Kosaken eingerükt seyen, was sich jedoch heute als voreilig erwiesen hat. Es fehlt an jenem Orte, der von allen Behörden und selbst vom Bürgermeister verlassen worden ist, durchaus an sicheren Nachrichten über den Stand des russischen Heers. In Kolo sowol als in Konin sind die Brüken über die Warthe abgebrochen worden."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter theilt unser neuliches Schreiben aus Jassy (Allgem. Zeit. vom 24 Jul.) mit, in welchem, übereinstimmenden andern Berichten zufolge, die Verheerungen der Cholera daselbst sehr übertrieben dargestellt scheinen; der östreichische Beobachter weist darauf hin, und fügt dann bei: „Nachstehender so eben aus Czernowiz vom 17 Jul. eingegangener amtlicher Bericht gibt die tröstliche Versicherung, daß obige Korrespondenznachricht aus Jassy eben so grundlos, als die früher über Pest und Feuersbrunst verbreitete Nachricht ist: „Czernowiz, 17 Jul. Die Meldungen des Doktors Illaszuk vom 14 Jul. über den Stand der Krankheit in der Moldau stimmen mit andern aus Jassy unterm 11 und 13 d. M. eingelaufenen Privatnachrichten darin überein, daß die epidemische Brechruhr in Jassy selbst bedeutend nachgelassen habe, und zwar wird von Ersterem berichtet, daß am 7 Jul. vierzehn, am 8 zehn, am 9 zwölf, am 10 neun, am 11 neun, am 12 acht und am 13 vier Individuen an dieser Seuche in Jassy gestorben sind. Die Kauf- und Kramläden sind in dieser Stadt bereits wieder geöfnet worden, und viele Bojaren sind von dem Lande dahin zurükgekehrt. — In einigen am Pruth liegenden Dörfern der Moldau hat die Cholera gänzlich aufgehört; dagegen verbreitet sie sich immer mehr gegen die wallachische Gränze, und nimmt täglich an Heftigkeit zu; auch verschont sie die Gebirgsgegenden nicht. — Laut in Jassy eingelangten amtlichen Berichten soll die epidemische Brechruhr in der Wallachei sehr um sich greifen, weshalb sich der bevollmächtigte Divanspräsident, Generallieutenant Graf Kiseleff, bewogen findet, dieser Tage dahin abzureisen, um in Person die zweckdienlichen Vorkehrungen zu treffen."

* Wien, 27 Jul. Briefe aus Pesth vom 20 d. melden Folgendes: „Es hat sich heute ein neuer sehr bedenklicher Krankheitsfall in unsrer Stadt ereignet, bei dem sich wichtigere Merkmale als die bisherigen für den Ausspruch der Cholera morbus offenbarten. Ein ungenannter Wohlthäter hat sich gegen den jezigen Sanitätsdirektor Dr. Benne verbindlich gemacht, jedem Arzte, der sich in dem Verdächtigen-Spital verwenden läßt, monatlich 50 fl. K. M., einem Chirurgen 30 fl., dem Prosektor für jeden secirten Körper 1 Dukaten, und 100 Dukaten in Geld demjenigen zu zahlen, der den Gang und Charakter der Cholera-Krankheit in Pesth am richtigsten beschreiben wird." — Nach den neuesten Berichten aus Jassy starben daselbst nur noch 4, höchstens 6 Personen täglich an der Cholera, dagegen ist sie nun in die Wallachei eingedrungen und richtet namentlich in Braila furchtbare Verwüstungen an.

Wien, 28 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅛; Bankaktien 1004.

Die Cholera.

Bei Thorn hat sich in den Dörfern Piasken und Klein-Nieczewken die Cholera gezeigt. Beide Ortschaften, so wie ein Theil des unmittelbar an Piasken anstoßenden Fleken Podgorze, sind sogleich durch Militair abgesperrt worden. Eine Frau aus Piasken, welche sich durch den Gränzkordon zu schleichen gewußt hatte, und auf ihrem Rükwege, sich schon unwohl fühlend, bei einem Bauer in Klein-Nieczewken einkehrte, hat nach beiden Orten das Uebel eingeschleppt. Wenn gleich in Thorn sich kein der Cholera verdächtiger Erkrankungsfall ereignete, so werden doch auch dort weder Legitimations-Charten noch Päße ertheilt.

In einem Schreiben aus Riga vom 18 Jul. heißt es: Täglich läßt die Cholera hier mehr nach, und wir rechnen darauf, daß sie mit diesem Monate gänzlich verschwinden werde. Gegen ihr erneuertes Eindringen aus dem Witepskischen Gouvernement, wo sie jezt in voller Kraft herrscht, werden ernste Vorsichtsmaaßregeln ergriffen. Die Bulletins lauten, wie folgt:

Bis zum 13 Jul. waren

		krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
		4571	2458	1865	248
Es kamen hinzu am	14 Jul.	30	38	4	236
	15 Jul.	21	33	1	221
	16 Jul.	20	40	5	196
Summe		4642	2571	1815	196

In der Besserung befanden sich 75 Personen.

Augsburger Kurs vom 1 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95	94¾
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche, 1828.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	—	155¼
– Partial à 4 Proz.	115¼	115
– Metalliques à 5 Proz.	79⅝	79⅛
– detto à 4 Proz.	68¼	67⅞
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1010	1008
Polnische Loose	—	59¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in sogen. 1 Monat	—	100
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117¼	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

IV. Kunsthandel.

(Fortsezung.)

Einige namhafte Buchhandlungen trugen durch Verlag namhafter Kunstwerke dazu bei, daß der Kunsthandel nicht so mager ausfiel. Leske in Darmstadt gab unentbehrliche Supplemente zu seinen zinkographischen Umrissen von den Stuart-Reneticken Alterthümern von Athen (46, 47 Heft) und den zweiten Theil des von Osan gelehrt bearbeiteten erklärenden Textes. Im Besiz der 47 Originalkupfertafeln zu Quatremère's de Quincy Geschichte der berühmtesten Architekten gab er eine wohlfeile und doch höchst anständige Uebersezung dieses kostbaren Werks in zwei Royaloktavbänden zum Preis von 7 Thlrn. Reimer brachte von Stackelbergs Trachten und Gebräuchen der Neugriechen, wo die erste Abtheilung die Trachten in 30 Tafeln, in Rom gestochen, umfaßt und einen geistreichen Text vom Verfasser zur Zugabe erhielt. Der Dom von Magdeburg von zwei tüchtigen preußischen Architekten bei Creuz in Magdeburg, die Gebäude des Mittelalters zu Gelnhausen in 24 malerischen Ansichten von dem Architekten Rühl in Hanau bei Fr. Wilmanns in Frankfurt wurden, so wie Mollers Münster zu Freiburg, als neueste Fortsezung seiner Denkmale der deutschen Baukunst, überall, wo die Baukunst Liebhaber zählte, willkommen geheißen. Doch erregte besonders Ein Werk im Buch- und Kunstverlag der Cotta'schen Handlung allgemeine Aufmerksamkeit, die vier Jahreszeiten, eine Folge ländlicher Darstellungen, komponirt und größtentheils (im Rosenstein, dem geschmakvoll ausgeschmükten Landhause des Königs von Würtemberg) in Bas-Reliefs ausgeführt vom Eisengußinspektor Konrad Weitbrecht, wovon das erste Heft in größtem Querfolioformat die Frühlingsscenen in 12, die Sommerscenen in 18 Tafeln darstellt, und durch reine Auffassung der Sitten schwäbischer Landleute und höchstanständiger Behandlung des nationalen Kostüms, wenn auch mit einiger Einförmigkeit der Handlung und der Gesichtszüge, ungemein anziehen. Nur königliche Liberalität konnte ein
liches Werk, dessen billiger Preis Niemanden zurükschreken wird,
zur Wirklichkeit hervorrufen. Endlich möchte auch der wiederbte Todtentanz nach Holbein von Frenzel in Dresden mit dem
cyclus von Bechstein bei Leo in Leipzig um so mehr eine
ung verdienen, als die neueste Zeit ihm leicht einen Chor zugesellen könnte. Aber der Betrieb des Kunsthandels
r Messe zeichnete sich noch durch ein besonderes aide-toi
l'aidera aus. Nichts war bis jezt unsicherer und den
ünsten nachbildender und kopirender Winkelunternehmer
eisgegeben, als der kostbare und rechtmäßige Verlag von
lichen in unserm vielgespaltenen Deutschland. In Paris
ndon sichert der Staat durch die dort gesezliche Einzeichnung
upferstichs oder Steindruks in einem bestimmten Bureau
ngere Zeit das Eigenthum. Wie könnte man aber in Deutschland bei der jezigen Verworrenheit alles Rechtsstandes in Sicherung geistigen Eigenthums ein entered oder deposé anbringen. Besonders ist diese Unsicherheit des Besizstandes für solidere Kunsthandlungen durch die Unzahl von lithographischen Pressen, die sich bis in die kleinen Provinzialstädte verbreitet haben, als auch durch recht ansehnliche Institute der Art — man denke, wie Höfel's schöner Stich der Grablegung nach Andrea del Sarto bald nach der Erscheinung in Wien nachgemacht und dadurch der Verleger sehr beschädigt wurde — sehr vermehrt worden. Dazu kommt die Ungebundenheit des Auslandes. Wie wurden die genialen Radirungen von Retsch nach Schillers Ballade, die Cotta so ansehnlich honorirt hatte, wie v. Stackelbergs neugriechische Kostüms, die er in Rom stechen ließ, in Paris und London als eine gute Beute betrachtet und nun von da wieder nach Deutschland vertrödelt! Dawider kan also nur eine freie Association der deutschen Kunsthandlungen selbst einen haltbaren Damm errichten, und diese bildete sich wirklich in dieser Messe in Leipzig, und verdient Aufmerksamkeit. Die dismal hier theils in Person anwesenden, theils durch ihre Stellvertreter repräsentirten Kunsthändler fanden in der Vereinigung der hier zahlreich versammelten Buch- und Musikalienhandlungen, die ihre eigne Börse bilden, und außerdem was den Musikhandel betrift, in dieser Messe auch zu ähnlichen Zweken zusammentraten, ein nachahmungswerthes Beispiel. Sie beschlossen auch für ihren Geschäftsstand eine Art von Korporation zu schließen, welche ihrem Geschäfte eine festere Stellung nach Innen und Außen geben und es gegen unbefugte Eingriffe sichern könnte. Der thätige und einsichtsvolle Mitvorstand der Leipziger Buchhändlerdeputation, Ambrosius Barth, war dabei besonders thätig, und so geschah es, daß sich 19 Kunsthandlungen den 7 und 9 Mai besonders berathschlagten und vorläufig ein Statut in zwölf Punkten entwarfen und unterschrieben, welches mit den Protokolen sogleich gedrukt und mit einem besondern Ausschreiben an alle auswärtigen deutschen Kunsthandlungen durch den von Allen dazu erwählten Sekretair, den Kunsthändler Börner, verschikt wurde. Dis ist auch der ostensible Mittelpunkt des ganzen Vereins, an welchen alle Anfragen und Mittheilungen von Außen her adressirt werden. In dem von allen Anwesenden, worunter auch Engelmanns aus Paris war, vollzognen Entwurfe verpflichteten sich alle Mitglieder des Vereins, keines dem Andern irgend etwas zum Verkaufe nachzuzeichnen, nachzustechen oder nachzudruken *). Unter Eigenthum wird jede Nachbildung von Gemälden, Handzeichnungen oder Originalen verstanden, zu deren Besiz auf rechtmäßigem, nöthigenfalls nachzuweisendem Wege gelangt wurde; Verlezung fremden Eigenthums würde daher jede Nachbildung von dergleichen Kunstgegenständen seyn, es sey nun in gleichem, größerm oder kleinerm Format, in gleicher oder in anderer Kunstmanier, im Ganzen oder in einzelnen Theilen. Auf jedes neue Erzeugniß (rükwirkende Kraft findet nirgends statt) muß außer der Firma des Herausgebers noch die ausdrükliche Bestimmung: Eigenthum des Verlegers, bemerkt seyn, und dann ein Exemplar im Centralpunkte in Leipzig deponirt werden, von welchem aus von Zeit zu Zeit gedrukte Berichte an alle Mitglieder versandt werden. Zu Vorstehern wurden einstweilen die in Leipzig anwesenden Wiener Kunsthändler H. Fr. Müller und Jos. Trenseusky einstimmig gewählt. Der Sekretair muß in Leipzig ansässig seyn. Börner daselbst ist Sekretair und führt die Feder. Jedes Mitglied zahlt jährlich 2 Thlr. zur Bestreitung der unvermeidlichen Unkosten, worüber alle Ostermessen in der Hauptversammlung Rechnung abgelegt wird. Wer wollte sich nicht dieser auch sonst für Gedeihen

*) Vergl. artistisches Notizenblatt (Dresden Arnold) Nr. 9 und 11, wo auch das Rundschreiben und der Entwurf ganz abgedrukt stehen.

Digitized by Google

und Veredlung der Kunst gewiß wohlthätig wirksamen Vereinigung aufrichtig freuen! Und welche Bequemlichkeit dazu bietet die Leipziger Ostermesse. (Fortsezung folgt.)

Ueber die Kontagiosität der Cholera.

(Aus der schwedischen Staatszeitung.)

Die königl. schwedische Regierung hat den folgenden Auszug aus einem Aufsaze amtlich bekannt gemacht, den der preußische Arzt Dr. Barchewitz, welcher in Moskau gewesen, und der Cholerakranke mit ausgezeichnetem Erfolge wahrgenommen, dem schwedischen Gesandten in St. Petersburg über die Beobachtungen, die er selbst zu machen Gelegenheit gehabt, zugestellt hat. Verhütung der Krankheit. Wenn sich ein und das andere Beispiel findet, daß hochliegende Gegenden eben so wohl von der Cholera heimgesucht werden als niedriggelegene, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß der Aufenthalt in hohen, trokenen, luftigen Strichen das beste Verwahrungsmittel wider die Cholera ist. Dieses ist so gewiß, daß auch selbst in Moskau auf gewissen höhern Theilen der Stadt Niemand erkrankte, und in höher belegenen Lazarethen Niemand von dem bedienenden Personal krank ward. Danächst kommt die sorgfältige Bekleidung des Körpers; nichts ist schädlicher als nasse, kalte Füße. Sorgfalt und Mäßigkeit in der Diät ist wichtig; eine magere Fleischnahrung scheint besser zu bekommen als vegetabilische; häufiges Trinken von Schwachbier und dünnen Getränken, nachdem man reichliche vegetabilische Kost zu sich genommen, ist fast immer schädlich. Die Gemüthsstimmung ist von wesentlichem Einfluß, und haben Viele die Cholera von der bloßen Furcht bekommen. Dr. Barchewitz hält es für Pflicht, die zufriedenstellende Erklärung mitzutheilen, daß die Krankheit durchaus nicht so ansteckend ist, wie man im Allgemeinen glaubt; daß sie fast nie ohne gegebene zufällige Ursache einen Menschen befällt, indem eine besondere Disposition dazu erforderlich ist; daß sie fast immer im Anfange geheilt werden kan, und zwar mit geringen Mitteln, so wie, daß vor allen Dingen die ersten Vorboten nicht vernachlässigt werden dürfen. Aber auch in Ansehung des moralischen Einflusses, der fast in keiner Krankheit so in die Augen fällt wie bei der Cholera, muß auch alles dasjenige, was Schreken, Abscheu und Schauder erregt, beim Fortbringen der Kranken und Todten vermieden werden; und andrerseits wird auf die Mitwirkung der Geistlichen zur Beruhigung des Gemüths, als zur Verhütung der Krankheit beitragend, gerechnet. Was die Ansteckungskraft der Krankheit betrift, so sind die Fälle einer genauern Prüfung zu unterwerfen, welche beweisen sollen, daß die Cholera nicht epidemisch ist, sondern sich nur durch unmittelbare Berührung mit angesteckten Körpern verbreitet. Gewiß ist es, daß viele Fakta, die für ein Kontagium zeugen sollen, sich ganz anders ereignet haben, als man es bisher für unzweifelhaft angenommen. Aus einer Menge ist nur der einzige Umstand anzuführen, daß, ganz wider die bisher geherrschte Vermuthung, es nunmehr amtlich zu Tage gelegt worden, daß die Cholera nicht nach Moskau verschleppt worden, sondern sich dort aus sich selbst entwikelt hat. Hr. B. stellt folgende unläugbare Thatumstände zur Begründung auf, welche jene Behauptung rechtfertigen sollen: — 1) Während die Cholera in Moskau herrschte, fand sich kaum Ein Mensch, der nicht Einiges von der Krankheit fühlte; allein nur bei einigen Tausenden haben sich alle Symptome derselben entwikelt. 2) Fast bei jedem, der erkrankte, konnte eine spezielle zufällige Ursache nachgewiesen werden. Während der Cholera hörten fast alle andern Krankheiten auf, und kamen mit deren Verschwinden wieder. Selbst auch der Fall mit dem kalten Fieber, einer Krankheitsform, die sonst in dieser Stadt allgemein vorkommt. 4) In der ganzen Gegend um Moskau ist, einige wenige Fälle ausgenommen, keine Cholera vorgekommen, während der sehr lebhaften Kommunikation, die, selbst so lange die Absperrung währte, nicht einen Augenblick unterbrochen blieb. 5) 50,000 in der Cholerazeit Ausgewanderte haben die Ansteckung nicht mit sich fortgeführt. 6) Auf der größten Höhe der Seuche erkrankten die Krankenwärter und Wärterinnen so gut wie Andere, ja, aus leicht begreiflichen Ursachen, (Lebensweise, Erkältung, Ermattung) noch mehr; nachher aber ist, obgleich ein Einziger oft 100 Kranke wartete, keiner von ihnen befallen. 7) Im Hospital auf der Ardinka befanden sich gleichzeitig mit den Cholerakranken einige und 80 andere Kranke, in beständiger Verbindung mit einander, ohne daß einer von diesen die Cholera bekam. 8) Mit dem Bettzeuge, Bädern u. s. w. ist nicht die geringste Vorsicht beobachtet worden, und doch hat dadurch keine Ansteckung statt gefunden. 9) Alle Aerzte, welche die Cholera Lazarethe dirigirt, haben ungehindert, und ohne auch nur die Kleider zu wechseln, andere Häuser besucht, ohne eine Ansteckung übertragen zu haben. 10) In einigen Theilen der Stadt sind, wie schon bemerkt worden, Keine, oder nur sehr Wenige erkrankt, und in den dort belegenen Lazarethen haben keine der Bedienenden die Krankheit bekommen. Viele dergleichen Umstände könnten angeführt werden, die alle beweisen, daß es sich mit dem Cholerakontagium auf eine ganz eigene Weise verhalte. So lange noch einige von den Kontagionisten erwähnte Thatsachen nicht genau untersucht worden (und viele Umstände machen eine vollständige Ergründung und Widerlegung schwer, wo nicht unmöglich), mag die Frage von der Kontagiosität der Cholera vielleicht noch nicht zur Beantwortung reif seyn; und welcher Nichtkontagionist wäre wohl so unbedachtsam, läugnen zu wollen, daß die Cholera, eben so wie andere epidemische Krankheiten, unter beförderlichen Umständen ein Kontagium entwikeln könne? Allein ausgemacht ist, daß zur Aufnahme der Krankheit eine Disposition, selbst eine nicht so allgemeine, als die durch Nervenfieber angesteckt zu werden, gehört. Daß aber die Cholera durch Waaren fortgepflanzt werde, kan bestimmt geläugnet werden. Und wenn nun die Verbreitung der Cholera aus Indien nach Europa als der [illegible] beweisendste von allen Beweisen angeführt wird, und wenn die Cholera durch einige Reisende viele tausend Meilen bis zu ihrem jetzigen westlichen Punkte fortgezogen, so mag man die Frage beantworten, warum denn die Cholera nicht eher nach Europa gekommen, da doch beständig Verbindung zwischen diesen Welttheilen stattgefunden habe? Schließlich kan Dr. B. nicht genug [illegible] raire Lazarethe anempfehlen, die frühzeitig in allen [illegible] Städten fertig und zum Zweke hinreichend da seyn müßten.

Italien.

* Rom, 14 Jul. (Fortsezung.) Geistliche Güter und fromme Stiftungen werden (nach der Größe der Kommune) durch einen oder zwei vom Bischof erwählten, stimmfähigen Deputirten repräsentirt. Geistliche, welche eigne Güter besizen, können, mit Erlaubniß des Bischofs, so gut als andre Besizer erwählt werden. — Alle zwei Jahre wird der Kommunalrath um ein Drittel

Digitized by Google

erneuert. — Ausgetretne Räthe sind wieder wählbar. — Der Gonfaloniere und die Aeltesten bilden den Magistrat der Kommunen, und üben alle administrativen und repräsentativen Funktionen desselben aus. Die Magistratur besteht nach dem Verhältniß der Einwohnerzahl aus 9, 7, 5 oder 3 Individuen. In den beiden ersten Fällen dürfen zwei, in den beiden lezten nur ein Nichteigenthümer in den Magistrat eintreten. Alle Mitglieder des Magistrats werden Aelteste genannt; die erste Magistratsperson heißt in den Städten Gonfaloniere, in andern Ortschaften Prior. Ein Theil des Magistrats wird alle zwei Jahre erneuert; Gonfaloniere und Prior aber müssen immer alle zwei Jahre erneuert werden. — Ausgetretne Individuen können wieder gewählt werden. — Die Magistratspersonen können aus dem Rathe oder außerhalb desselben gewählt werden; im ersten Falle müssen sie sofort ersezt werden, damit der Rath vollständig bleibt. — Der Kommunalrath ernennt nach Stimmenmehrheit zu allen Bedienungen zum Behuf der Gemeinden oder Ortschaften. — Im September jeden Jahres werden dem Rath die sogenannten Präventionstabellen zur Regulirung der Einnahmen und Ausgaben des folgenden Jahres vorgelegt. — Genehmigung oder Modifikation derselben hängt von der Stimmenmehrheit des Rathes ab. Ueber alle Ausgaben, wie auch über alle Auflagen und Taxen muß einzeln deliberirt werden. — Jede Präventionstabelle und Rechnungsablegung muß 15 Tage lang an einem für Jeden zugänglichen Ort ausgestellt werden; jedem Bürger steht es frei Bemerkungen darüber dem Rathe zu übergeben, welcher sie lesen und darüber deliberiren muß. — Im Februar wird von dem Magistrat die von ihm zu verantwortende Rechnung über das verfloßne Jahr dem Rathe vorgelegt. — Der Gemeindefonds besteht aus den Einkünften von 1) den sogenannten Gemeindegütern und Gerechtsamen; 2) der Konsumtionssteuer, welche, die Mahlsteuer abgerechnet, nicht höher steigen darf, als eine Personalsteuer von 60 Bajocchi (ein Bajocco ist ungefähr 4 Pfennig Konventionsgeld) auf alle männliche Bewohner des Orts von 14 bis 60 Jahren betragen würde; 3) der Personalsteuer, welche nach dem eben bestimmten Verhältniß des Geschlechts und Alters nicht 40 Bajocchi auf das Individuum übersteigen darf; 4) aus einer vermehrten Steuer auf den Werth der verschiedenen Grundstüke. — Alle Gemeinden können ihre Statuten wieder aufnehmen, sie von dem Gemeinderath examiniren und modifiziren, und durch die Behörden den Beschluß des Souverains darüber einholen lassen. (Beschluß folgt.)

Griechenland.

* Napoli di Romania, Ende Junius. Tzamis Karatasso, Major und Chef des 14ten leichten Infanteriebataillons, hatte sich vor einiger Zeit im Lager von Eleusis den Befehlen des bestehenden Gouvernements widersezt, und kurze Zeit darauf mit Zuziehung noch eines leichten Infanteriebataillons öffentlich die Fahne des Aufruhrs an der Küste von Talanto (gegenüber von Negropont) aufgepflanzt, von wo aus er die rumeliotischen Provinzen sehr beunruhigte, von den Hauptstädten Kontributionen eintrieb, und die übrigen Bataillone, welche die Gränzen besezten, zum Treubruch zu verleiten suchte. Um dem Ausbruch weiterer Unruhen vorzubeugen, und so schnell wie möglich Alles in den gewohnten Gang der Dinge zurükzuführen, erließ der Präsident Graf Capodistrias unterm 19 Mai ein Sendschreiben an die außerordentlichen Kommissarien und Civilgouverneure des Landes, worin er sie mit Hindeutung auf die Ursachen und die Anstifter der Unruhen zu Limni, Hydra und Calavryta von den Maaßregeln in Kenntniß sezt, welche gleichzeitig auf allen Punkten zur Wiederherstellung der Ordnung getroffen seyen. Diesem Cirkulare war eine Gouvernementsordre beigefügt, laut welcher Major Karatasso beschuldigt wurde, daß er ehr- und pflichtvergessenerweise nicht allein das seinen Befehlen anvertraute 14te, sondern auch das 15te leichte Infanteriebataillon zur Desertion verleitet, und mit einigen seiner Soldaten den ihm zur Bewachung anvertrauten Posten verlassen habe, um sich mit den Räuberbanden zu vereinigen, welche die Sicherheit längs den ottomanisch-griechischen Gränzlinien beunruhigen. In Folge dessen wurden zugleich alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, so sich aus Verblendung oder Argliſt unter die Fahnen des Aufruhrs versammelt haben dürften, unter Versprechung einer allgemeinen Amnestie von der Regierung aufgefordert, sogleich zu ihren alten Bataillons zurükzukehren, widrigenfalls sie als Feinde des Vaterlandes angesehen, und als solche mit aller Strenge des Gesezes behandelt werden würden. Gleichzeitig wurden die verschiedenen Militair- und Civilbehörden der rumeliotischen Provinzen ermächtigt, den Rebellen mit gewafneter Macht den Durchgang auf den verschiedenen Päßen zu verwehren und die Landmiliz zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe aufzubieten. Um diesen Schritten der Regierung mehr Nachdruk zu geben, erhielt der Chef der regulairen Kavallerie, Obristlieutenant v. Kalergi, den Befehl, mit 2 Eskadronen Kavallerie den Generalgouverneur von Rumelien, Graf Augustin Capodistrias (Bruder des Präsidenten), auf einem Streifzug in die Provinz Theben zu begleiten. Die Kavallerie-Eskadrons vereint mit 300 Legionnaire (τὸ ξιαρχικὸν Σῶμα) brachen von Argos am 4 (16) Mai auf, und gelangten in drei Eilmärschen (man muß die griechischen Heerstraßen kennen, und bedenken, daß es oft Gebirgspäße gibt, wo blos ein Pferd nach dem andern passiren kan) bis vor Talanto, in dessen Nähe der Major Karatasso mit 2 Bataillonen Rebellen in einem Dorfe sich verschanzt hatte, und von 2 andern griechischen leichten Infanteriebataillonen blokirt wurde. Leztere, durch viermonatlichen ausgebliebenen Sold unmuthig und in ihrer Pflicht nachläſſig geworden, sezten einem nächtlichen Ausfall der Rebellen nicht den gehörigen Widerstand entgegen, und so gelang es leztern zugleich mit ihrem Chef sich durchzuschlagen und in die Gränzgebirge zurükzuziehen. Der Chef der regulairen Kavallerie, in Betracht seiner durch die forcirten Märsche erschöpften Mannschaft und Pferde und die Unmöglichkeit wohl einsehend, ein flüchtiges und verzweifelndes Fußvolk in unwegsamen Gebirgen mit der Kavallerie einzuholen, hielt noch einige Zeit eine feste Stellung an den Gränzen besezt, und zog sich alsdann am 28 Mai (10 Jun.) in seine Standquartiere zurük. Von der Infanterie wurden noch einige von den Rebellen, welche auf der übereilten Flucht mit den übrigen nicht hatten fortkommen können und aus Erschöpfung zurükgeblieben waren, aufgegriffen und hierher eingebracht, wo sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. — So eben verbreitet sich die Nachricht, daß Major Karatasso von Neuem ein Rebellenkorps um sich versammelt hat, und die rumeliotischen Provinzen aufs heftigste beunruhigt. Man schäzt die Stärke seiner Partei auf 2000 Mann. — Seit dem 1 Jun. hat Hr. Paleologos, derselbe, welcher auf Kosten des Gouvernements vor einem Jahre eine ökonomische Ausbildungsanstalt, Ferme Modèle, bei Tirynthos angelegt hat,

eine Diligence zwischen hier und Argos in Gang gebracht; die erste, welche Griechenland aufzuweisen hat. Sie ist auf 7 Passagiere eingerichtet, geht täglich zweimal von hier und zweimal von Argos ab, und legt den Weg einer deutschen Meile in 1 Stunde 15 Minuten zurük. Die Passagiertaxe beträgt einen Phönix (24 Kreuzer ungefähr) per Person. Nimmt eine Gesellschaft den ganzen Wagen, so zahlt man nur 6 Phönix. Zur Unterhaltung sind auch die neuesten Zeitungen mit eingelegt. Es ist zu wünschen, daß bald nach mehreren Richtungen von Napoli aus Straßen angelegt werden mögen, um leichtere Kommunikationen mit den angränzenden Provinzen zu haben. Reitposten für das Innere Morea's, und Paketboote (Kutter) für den Archipel gehen von Napoli und kommen daselbst regelmäßig zweimal in der Woche an. Ueberhaupt treffen mit jedem einlaufenden Kauffahrer von Triest und Marseille Wagen nach dem neuesten Geschmak ein, und bald wird man hier die Bequemlichkeit des Fahrens nicht mehr so sehr vermissen. Der Doktor A. Papadopulos-Vretos aus Leucadien, welcher sich schon mehrmals rühmlich im Felde der antiquarischen Litteratur versucht hat, wird im Laufe des nächsten Monats hier ein Lesekabinet eröfnen. Die Anzahl seiner alt- und neugriechischen, englischen, französischen Klassiker beträgt schon 1000 und wird sich bis zu Eröfnung des Instituts noch beträchtlich vermehren. Das monatliche Abonnement beträgt 4 Phönix, und täglich steht das Kabinet während 8 Stunden den Abonnenten zum Gebrauche offen. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Frankreich hat der Herzog von Dalmatien, als derzeitiger Kriegsminister, eine Lieferung verschiedener zum Artillerie-Material gehörigen Gegenständen, als Geschenk an das hiesige Arsenal gesandt, und dadurch für den Augenblik einem großen Mangel vorzüglich an Konstruktionshölzern abgeholfen. — Man spricht immer bestimmter von der Zusammenberufung eines neuen Nationalkongresses, eine Maaßregel, welche den allgemeinen Wünschen der griechischen Nation vollkommen entsprechen dürfte, um die verschiedenen Differenzen zwischen Volk und Regierung zu beseitigen, und mehreren Uebelständen abzuhelfen. — Die Häupter der Gegenpartei, welche sich in Hydra versammelt hatten, sind auf Einladung der Regierung heute hier eingetroffen, um freundschaftliche Berathungen zu pflegen. Man erblikt unter ihnen die Fürsten Maurokordato und Conduriotti. — Die russische Flotille des Archipels unter den Befehlen des Admirals Ricord steht auf dem Punkte, sich theilweise nach Rußland zurükzuziehen. Die Linienschiffe Fère Champenoise und Alexander Newsky, und die Fregatte Elisabeth kehren zurük, und werden durch eine Fregatte und zwei Briggs ersezt werden. Der ehemalige russische Resident, Graf Panin, ist schon früher auf der Brigg „Achilles" nach Neapel abgegangen.

[1424] **Auszug**

aus der Ordnung der Vorlesungen an der k. Universität Würzburg für das Winter-Semester 1831/32. Gesezlicher Anfang am 18 Oktober.

I. *Philosophische Fakultät*: Metz: Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Logik; Metaphysik; praktische Philosophie; Naturrecht und Ethik; Geschichte der Philosophie; Encyklopädie und Methodologie des mathematischen Studiums überhaupt; allgemeine Arithmetik mit Algebra. — Schön: Encyklopädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften; Buchstabenrechnung und Algebra; höhere Analysis und höhere Geometrie; sphärische und theoretische Astronomie. — Wagner: allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; theoretische Philosophie; Weltgeschichte. — Goldmayer: Litteraturgeschichte. — Richarz: Einleitung in das Studium der Philologie als Wissenschaft des klassischen Alterthums; Geschichte der griechischen Litteratur; Pindars olympische Gesänge; Cicero's Bücher de republica. — Fröhlich: Pädagogik; Philosophie der Kunst und specielle Kunstlehre; Kunst des rednerischen Vortrags im Geiste der Alten; Harmonielehre vom psychischen Standpuncte betrachtet; Geschichte der redenden und bildenden Künste. — Osann: Theoretische und Experimentalphysik; theoretische und Experimental-Chemie, mit Berüksichtigung der Pharmacie. — Berks: Staatslehre; Weltgeschichte; Staatengeschichte; Geschichte Deutschlands; Geschichte Bayerns; Statistik; Diplomatie. — Leiblein: allgemeine Naturgeschichte; Naturgeschichte der wirbellosen Thiere; dann der kryptogamischen Gewächse. — Rumpf: Mineralogie; Chemie. — Weidmann: Encyklopädie und Methodologie der philologischen Studien; Erklärung der Wolken des Aristophanes; Tacitus Annalen. — Grofsbach: Geschichte a) Deutschlands, b) Bayerns. — Buchinger: Diplomatik und Archivkunde.

II. *Theologische Fakultät.* Fischer: a) hebräische, b) chaldäische, syrische und arabische Sprache; Erklärung des Evangeliums des heil. Johannes. — Moritz: Kirchengeschichte; Patrologie; Kirchenrecht. — Rösch: Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik; Katechetik; Liturgik. — Bichel: Erklärung des Briefes an die Hebräer; Dogmatik.

III. *Juristische Fakultät.* Seuffert: bayerisches Civilrecht. — Brendel: allgemeine Anleitung zum zwekmäfsigen Studium der Rechtswissenschaft; Encyklopädie der praktischen Rechts- und Staatswissenschaft; allgemeine vergleichende Rechtsgeschichte; Gewerbs- und Handelsgesezgebung. — Cucumus: Lehnrecht; Staatsrecht. — Kiliani: Theorie des gemeinen deutschen bürgerlichen Processes; Conversatorium und Disputatorium über gemeinen und bayerischen Civilproceſs. — Ringelmann: deutsches Privatrecht; gemeines deutsches und französisches Handelsrecht; französisches Kriminalrecht. — Lauk: Institutionen des römischen Rechts; katholisches und protestantisches Kirchenrecht.

IV. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* Geiersen.: Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft; Landwirthschaft. — Geier jun.: Kameral-Encyklopädie und Methodologie; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie; Handelswissenschaft.

V. *Medicinische Fakultät.* Pickel: Chemie in Anwendung auf Medicin, Pharmacie und Technologie. — Ruland: Arzneimittellehre mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst; Kinderkrankheiten; gerichtliche Medicin und medicinische Polizei. — Heller: Naturgeschichte des Gewächsreiches mit Anatomie und Physiologie der Pflanzen; Anleitung zum Studium der Botanik mit besonderer Berüksichtigung der kryptogamischen Gewächse; Toxicologie; Behandlung der Scheintodten. — d'Outrepont: theoretische und praktische Geburtshülfe; geburtshülfliche Operationslehre; geburtshülfliche Klinik. — Textor: theoretische Chirurgie; Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre; Anleitung zu Selbstübungen in den vorzüglichsten chirurgischen Operationen an Leichen; chirurgische Klinik. — Münz: allgemeine und besondere physiologische, descriptive Anatomie; vergleichende und pathologische Anatomie; Leitung der Secirübungen. — Schönlein: Pathologie; allgemeine Therapie; diagnostische Technik; specielle Therapie; syphilitische Krankheiten; medicinische Klinik. — Hoffmann: Encyklopädie; Methodologie und Litterärgeschichte der Medicin; Physiologie; allgemeine Pathologie und Therapie. — Friedreich: Physiologie; allgemeine Pathologie mit Semiotik und allgemeine Thera-

pie; Staatsarzneikunde. — Ryß: Veterinär-Medicin. — Hergenröther: medicinische Institutionen; allgemeine Physiologie; Pathologie und Therapie; gerichtliche Medicin. — Rumpf: Pharmacie mit Chemie; Arzneimittellehre mit ärztlicher Receptirkunst; pharmaceutische Waarenkunde. — Hensler: Physiologie. — Fuchs: geographische Nosologie; ärztliche Receptirkunst; specielle Therapie; Nosologie und Therapie der Krankheiten der Haut und ihrer Anhänge.

VI. *Schöne und bildende Künste.* Stöhr: höhere Zeichnungskunst. — Bitthäuser: Kupferstecherkunst. — Sprachen: englische, französische und spanische: Bils. — Exercitienmeister: Reitkunst: Ferdinand; Fechtkunst: Bündgens.

Litterarische Anzeigen.

[1464] Bei J. C. Dresch in Bamberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, zu Augsburg in der von Kollmann (Jos. Wolff'schen Buchhandlung) zu haben:

Grugler, A., die Verhandlungen der bayerischen Deputirtenkammer in der XXX, XXXI und XXXII öffentlichen Sizung, über die gegen die katholischen Geistlichen vorgebrachte Beschwerde, die Weigerung der Einsegnung gemischter Ehen betreffend, in theologischer und staatsrechtlicher Beziehung beurtheilt. gr. 8. geh. 24 kr.

[1471] **Cholera.**

In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen die

dritte Auflage von dem

Noth-, Trost- und Hülfsbüchlein gegen die Cholera morbus, von Dr. G. W. Jahn.

Preis 12 kr. oder 3 gr. sächs.

Von diesem zeit- und zweckgemäßen Büchlein für jede Haushaltung haben sich innerhalb 3 Wochen 2 Auflagen, jede zu 3000 Expl., vergriffen, was die Verlagshandlung bestimmte, hievon nebst einer dritten Auflage zu 10,000 auch noch einen Auszug für die ganz unbemittelte Klasse unter dem Titel zu veranstalten:

Hülfsbüchlein

gegen die Cholera, von Dr. G. W. Jahn,

wovon der Preis brochirt nur 6 kr., oder 1½ gr. ist.

Beide Schriften sind sowol bei mir, als in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

[1413] **Verzeichniß**

von alten raren und fast als noch neu und ungebraucht zu achtenden Werken, welche mir Endesunterschriebenem von den Erben des verstorbenen Besizers zum Baar-Verkauf übersandt worden sind. Die Probebände davon sind in meiner Buchhandlung niedergelegt, und können da eingesehen werden; die dafür auf das genaueste bestimmten Preise sind dabei bemerkt. Von auswärtigen Liebhabern nehme ich auf frankirte Briefe Aufträge gegen Einsenden der baaren Summe dafür an.

Leipzig, Ende Julius 1831.

Franz Köhler jun., Buchhändler.

1) Historie, allgemeine, der Reisen zu Wasser und zu Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreibungen in Europa, Asia, Afrika, Amerika, mit mehr als 700 saubern Kupfern, Land- und Seekarten; 21 Bände in gr. 4°, in saubern und sehr gut gehaltenen schweinsledernen Einbänden. Leipzig und Amsterdam bei Achssen und Markus 1747—1774, für den billigen Preis von 40 Thlr. als damaligen Pränumerationspreis, der nachherige Ladenpreis war 84 Thlr.

2) Geschichte der Seereisen im Südmeer, welche auf Befehl Sr. großbritt. Maj. in den Jahren 1767—1773 unternommen wurden von dem Commodore Byron und Kapitains Wallis, Carteret, Cook; aus den Tagebüchern der Befehlshaber und den Handschriften John Banks, in 3 großen Quartbänden, verfaßt von Hawkesworth, aus dem Engl. von J. Fr. Schiller, mit vielen schönen, sowol gezeichneten als von Dr. Berger sauber in Kupfer gestochenen Kupfern, und einer Menge See- und Landkarten, in ganz Franzband gebunden. Berlin, bei Haude und Spener. 1774. Ladenpreis war 18 Thlr., wird jezt erlassen für den äußerst billigen Preis von 9 Thlr.

3) Horazens Oden, übersezt und mit (reichhaltigen) Anmerkungen erläutert von K. W. Ramler. 1800. gr. 8. Zwei Bände auf englisch Velinpapier und in bald engl. sehr elegantem Einband und Titel; eine Prachtausgabe. Der Preis für dieses gewiß noch einzige Exemplar in dieser Ausgabe ist 9 Thlr. Diese Oden (aber blos die Oden) sind 1825 in klein 8 wieder (aber ohne die reichhaltigen Anmerkungen) gedruckt worden.

4) Winckelmann's, J. J., sämtliche Werke über Kunst und Alterthum. 8 Bände. gr. 8. Kartonirt, auf bestes Velinpapier, mit vielen (63) Kupfern. Ganz neu bearbeitet von Meyer, Fernow, Schulz, Siblis. Der Pränumerationspreis war für diese Ausgabe 32 Thlr. und wird jezt erlassen für 20 Thlr.

[1437] In allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Homöopathisches Kochbuch

unter Anleitung

eines praktischen Arztes, nebst einem Vorwort von eben demselben

von

der Verfasserin des Kochbuches: die bayerische Köchin in Böhmen.

gr. 8. Leipzig 1831. Im geschmakvollen Umschlage broschirt 1 Thlr.

Die heilsame Lehre der Homöopathie, welche ihre segensreichen Wirkungen immer mehr und mehr durch eine sorgfältige Prüfung der Arzneikräfte auszudehnen sucht, hat auch die Diät im Speisen und Trank berüksichtiget, und aus dem Genusse der üblichen Lebensmittel Alles entfernt, was die Wirkung der Arzneikräfte stören oder paralysiren kan. Zu diesem Zweke bedarf es auch eines eigenthümlichen Kochbuches, welches, ohne der Geschmakfähigkeit etwas zu vergeben, hiemit allen jenen dargeboten wird, die sich der homöopathischen Heilung bedienen. Von einer bereits anerkannten praktisch gebildeten Köchin, mit Zuziehung eines umsichtigen Arztes verfaßt, entspricht dieses Kochbuch nicht allein seiner Bestimmung auf das Vollkommenste, sondern es dehnt auch diesen Vorzug auf alle jene Individuen aus, welche auf die gewöhnliche allopathische Art die gefährdete Gesundheit wieder zu erhalten suchen; da es auch in diesem Falle den reinen Wirkungen der Arzneien nicht störend in den Weg tritt; so wie es auch den Gesunden keinen Anlaß gibt, ihre Gesundheit durch den Genuß unpassender Nahrungsmittel zu untergraben. In jeder Hinsicht ist dieses Kochbuch eines der brauchbarsten und nüzlichsten, und es wird gewiß Niemand säumen, sich solches anzuschaffen, und sich, seinen naturgemäßen Regeln fügend, das Heil der Gesundheit bewahren.

[1403] In der Hartmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Storch, L., Kunz von Kauffung. Novelle in 3 Theilen. 2te wohlfeile Ausgabe. 8. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

[1444] **An das deutsche Publikum.**

Auf die Beschwerde des Unterzeichneten wider die verfassungswidrigen Gewaltschritte der k. b. Regierung des Isarkreises, hat das Staatsministerium des Innern das Verbot der Flugblätter wieder aufgehoben. Wir zeigen dis dem Publikum mit der Bemerkung an, daß wir nunmehr in den Stand gesezt sind, die Abonnenten der deutschen Tribüne gebührend zu entschädigen.

München, am 28 Julius 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribune.

[1393] **Anzeige für Aerzte und Wundärzte.**

Bei Joseph Fink und Sohn, Buchhändlern in Linz, ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

ABHANDLUNG
über die
ENTZÜNDUNG
des
RÜCKENMARKES,
und
Beiträge zur Erforschung
der
Cholera Morbus,
gestüzt
auf viele Beobachtungen von Entzündung des Rückenmarkes, der grosen Gefäse, des Herzens und der verborgenen und verlarvten Entzündungen in der Brust- und Bauchhöhle,
von
Joseph Hinterberger,
k. k. Professor in Linz.

gr. 8. Linz 1831. br. 2 fl. 40 kr. K. M.

Dieses Werk enthält eine Uebersicht der verschiedenen Bilder, unter welchen die Cholera bis jezt beobachtet wurde, mit den vorzüglichsten Heilmethoden; die Haupt-Tendenz derselben besteht aber darin, sowol an Lebenden als auch an Leichen, auf diejenigen Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche bei der Cholera auf Entzündung des Rückenmarkes und der grosen Gefäse hindeuten, indem dies der einzige Punkt ist, der bei der Cholera noch nicht hinlänglich erforscht wurde, und von welchem aus es etwa gelingen könnte, den bis jezt noch unbekannten Sis dieser so furchtbaren Krankheit zu entdeken.

Der Verfasser macht nämlich in dieser Abhandlung zwei Vorschläge:

Erstens: bei den Sektionen auch die Brust- und Bauch-Eingeweide herauszunehmen, die grosen Gefäse nach ihrem ganzen Verlaufe samt den entsprechenden Herzkammern und die Rückenmarkshöhle zu eröfnen; ferner:

Zweitens: bei den Cholerakranken selbst auf die Erscheinungen der Entzündungen des Rückenmarkes, des Gangliensystems und der durch lezteres bedingten Entzündungen des Herzens und der grosen Gefäse Acht zu geben. Diese Vorschläge stüzt er darauf, weil er bei vielen Sectionen gleichzeitig die Entzündung der Rückenmarkshäute, des Herzens und der grosen Gefäse fand und weil sich diese Entzündungen genau durch die charakteristischen Merkmale während des Verlaufes bei verschiedenen Krankheiten nachweisen lassen. Der erste Vorschlag bekommt bereits schon ein bedeutendes Gewicht durch die neuesten Aktenstüke und Berichte über die Cholera in Rusland in den Jahren 1830 — 1831 von Lichtenstädt, in welchen von D. Jänischen, Markus, Rinsky, Protopopoff 20 Sectionsgeschichten vorkommen, bei denen ausser den schon früher bekannten Erscheinungen in den Choleraleichen: — Erweichung des Rückenmarks, eine auffallende Röthung der Rückenmarkshäute, oder Einsprizung der Gefäse derselben, Sugillationen, Ergiesungen zwischen der harten und weichen Rückenmarkshaut, Röthung der Herzklappen, der Aorta, der Lungenschlagadern und besondere Fleken in den Herzkammern gefunden wurden.

Ueber den zweiten Vorschlag sind zwar noch keine Erfahrungen bekannt; allein mit Grund kan angenommen werden, dass sich auch an Lebenden Erscheinungen von Entzündung des Rückenmarks und des Gefässsystems darbieten werden, weil sie bereits schon in den Leichen angetroffen wurden.

Sechs Ernteprediglen
von
Johann Ev. Kumpfhofer,
regul. Chorh. von St. Florian und Pfarrer zu Rieb.
8. Linz, 1831. 8 gGr.

[1371] In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist in Kommission zu haben und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands zu beziehen:

Bischoff, Dr. Jgn. Rud., Grundsäze zur Erkenntniß und Behandlung der chronischen Krankheiten. 1r Band. gr. 8. Wien. 1830. Preis 3 fl. K. M.

— — Grundsäze zur Erkenntnifs und Behandlung der Fieber und Entzündungen. Zweite umgeänderte Aufl. gr. 8. Wien. 1830. Preis 5 fl. K.M.

[1381] So eben ist erschienen im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien:

Die Kunst
alle animalischen und vegetabilischen Substanzen,
nemlich alle Gattungen
Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fische, Zugemüse, Küchen- und Arzneigewächse, Früchte, Sulzen, Säfte; ferner Bier, schon zum Genusse völlig bereiteten Kaffee, Thee u. s. w. in voller Frische, Schmakhaftigkeit und eigenthümlicher
Würze
mehrere Jahre zu erhalten.
Eine der nüzlichsten Erfindungen
von
H. Appert in Paris,
die nicht allein für die kleinste Haushaltung ohne allen Kostenaufwand anwendbar, und deswegen ein unentbehrlicher, noch nie gegebener
Anhang zu allen Koch- und Wirthschaftsbüchern
ist, sondern auch die gröszten nur denkbaren Vortheile für Hospitäler, Armeen, Flotten ꝛc. gewährt, und wegen ihrer Gemeinnüzigkeit von der französischen Regierung mit
12,000 Franken belohnt wurde.
Dritte
vermehrte, und mit der Reduktion der französischen Maase auf Wiener Maaße versehene Auflage.
Mit einer Kupfertafel. 1831, broschirt.
Preis: 15 gGr.

Dieses Werk ist um so empfehlenswerther, da Herr Appert in seiner Methode nicht das Geringste verschweigt, er macht sie im Gegentheil aus Besorgniß, die Unerfahrenheit könne gegen seine Angaben fehlen, durch die genaueste Beschreibung auch der kleinsten Umstände, und stätes Vorbeugen irgend eines Versehens, für Jedermann äußerst faßlich.

Vierzigjährige Arbeiten nach dieser Methode, und eine vierzig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 215. — 3 August 1831.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 215. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt a. M.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 217 und 218. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus Rom, Karlsruhe, Mainz, Kassel und Dresden. — Die Cholera. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 13 Jul. Unsere Financiers freuen sich auf den 21 Aug., dem zum Austausche der Cortesbons bestimmten Termin, um in ihrem Plane fortzufahren, den beschlossen zu seyn scheint, seit die Besitzer der Cortesbons in Folge ihrer Weigerung das Dekret der Anerkennung vom 21 Febr. fast unnüz gemacht haben. Demnach müssen diejenigen, die die dreiprozentigen Papiere gegen ihr konstitutionelles Papier nehmen wollen, sich bemühen ihre Bons Hrn. Aguado zu Paris oder Hrn. Darthez zu London zu übergeben, weil sie sonst ihr Recht auf das Wohlwollen Ferdinands verlieren. Unser Kabinet soll sich nach einer langen und reifen Berathschlagung über den Inhalt der von unserm Gesandten in London, Hrn. Zea Bermudez eingeschikten Depeschen in Bezug auf die europäische Politik, in Betref Portugals und die Verwikkung dieser Sache in Folge der Ankunft des Kaisers Don Pedro entschlossen haben, bestimmte Instruktionen, sowol an Hrn. v. Ofalia als an Hrn. Zea Bermudez abzuschiken, sich unmittelbar an die Londoner Konferenz zu wenden, mit der Bitte sich mit den portugiesischen Angelegenheiten zu beschäftigen, und Don Miguel I definitiv als König von Portugal nach den Gesezen und Wünschen der portugiesischen Nation anzuerkennen. Spanien protestirt im entgegengesezten Falle so zu handeln, wie es am zwekmäßigsten erachten würde, da die Fortsezung dieses prekären Zustandes seinen Interessen sehr schade. Das heißt, daß Ferdinand geneigt sey, durch Gewalt das Königthum seinem theuern Neffen aufrecht zu erhalten. — Man sprach gestern von einer beträchtlichen Bewaffnung, heute beschränkt sich aber Alles auf eine Aushebung von 20,000 Mann, die uns gewiß schon mit ihrer Ausrüstung in große Verlegenheit sezen würden.

Großbritannien.

London, 26 Jul. Konsol. 3Proz. 83¾; russische Fonds 95½; portugiesische 47¾; griechische 20; Cortes 13.

⊙ London, 26 Jul. (Abends 7½ Uhr.) Schon gestern zeigte ich Ihnen kurz die Diskussionen an, welche die französische Thronrede im Unterhaus veranlaßte. Vor wenigen Stunden regte sich dieselbe Politik im Oberhause. Graf Aberdeen machte den Ministern Vorwürfe, daß sie Portugal, den „ältesten Alliirten Englands," so ruhig von den Franzosen angreifen ließen, während Großbritannien durch Verträge verpflichtet sey, jenem Lande, im Falle eines Angriffs von Außen, Hülfe zu leisten. Auch wünschte er, daß man auf die Tafel des Hauses die Dokumente lege, nach welchen die Schleifung der belgischen Festungen sanktionirt würde, die 1815 mit so ungeheuern Kosten erbaut worden, und zwar nicht blos zur Vertheidigung der Niederlande, sondern zum gemeinsamen Schuz gegen Angriffe von Seite Frankreichs. Graf Grey widersprach der Behauptung, als ob die bestehenden Verträge England verpflichteten, Portugal in einem Falle wie der gegenwärtige zu vertheidigen; in diesem Augenblik sey noch nicht die passende Zeit, um in eine tiefere Betrachtung dieser Frage einzugehen, nur müsse er bemerken, daß man die jezige Stellung in Betref Portugals ganz dem lezten Ministerium verdanke. Was die belgischen Festungen betreffe, so werde Niemand, der die auswärtige Politik kenne, einen Augenblik zweifeln, daß die Trennung Belgiens von Holland nicht eintreten könne, ohne daß es nöthig würde, einzelne Festungen daselbst zu zerstören. Um zu beweisen, daß die vier Höfe (England, Oestreich, Rußland und Preußen) längst von dieser Ansicht ausgegangen seyen, verlas Graf Grey ein Konferenzprotokoll der genannten vier Mächte vom 17 April, woraus sich ergibt, daß die Bevollmächtigten derselben der Meynung waren, bei einer Trennung der beiden Länder wäre das Beibehalten jener Festungen nicht mehr nöthig, vielmehr deren Demolirung wünschenswerth. Dieses Protokoll sey von den Bevollmächtigten jener vier Höfe unterzeichnet, und am 14 Jul. der französischen Regierung mitgetheilt worden. Uebrigens wiederhole er, daß, wenn der geeignete Augenblik kömmt, er das Haus zu überzeugen hoffe, daß die gegenwärtigen Räthe der Krone nichts gethan hätten, was der Ehre und Würde des Landes widerspreche. Da erhob sich der Herzog von Wellington und erklärte, die fraglichen Festungen gehörten den vier Großmächten, England eingeschlossen, zu eigen; Frankreich habe nichts mit ihnen zu schaffen; es habe nichts zu ihrer Erhaltung beigetragen. Die Einsezung eines Souverains von Belgien möge ein ganz vernünftiger Schritt seyn, aber von allen Maaßregeln, die man hätte ergreifen mögen, sollte das Niederreißen jener Bollwerke gegen Frankreich die lezte seyn, so wie Frankreich selbst die lezte Macht wäre, die sich darein hätte mischen sollen. Man müsse Belgien so viel Kraft lassen, als zu Erhaltung seiner Unabhängigkeit nöthig sey. Er bekenne, daß ihn als Engländer bei Lesung der Rede des Königs der Franzosen tiefe Scham ergriffen habe, namentlich auch darüber, daß die Minister nichts gethan hätten, um den Angrif auf Portugal zu verhindern. Portugal sey einer der ältesten Alliirten Großbritanniens, und in ganz Europa gebe es kein Land, dessen Freundschaft für England so wichtig sey wie die Freundschaft Portugals. Freilich wenn man ins andere Haus des Parlaments eine Bill bringe, die den alten brittisch-portugiesischen Handel (bekanntlich die Weinzollbill) zerstöre, so werde es auch begreiflich, wie man zur Schande Englands eine fremde Flotte in den Tajo bringen lassen könne. — Der Herzog sezte sich unter dem lauten Beifallrufe der Opposition, und Graf Grey erhob sich zum zweitenmale, um darauf aufmerksam zu

machen, wie unpassend solche Diskussionen während schwebender Unterhandlungen seyen. Man habe der französischen Flotte die geforderte Satisfaktion verweigert; in Folge dessen sey sie in den Tajo gedrungen, so wie erst vor wenigen Wochen eine englische Flotte sich Satisfaktion habe erzwingen müssen; diese sey den Franzosen dann augenblicklich gegeben worden, und jezt habe es hiebei sein Bewenden (the matter now rests). Was die erwähnte Handelsbill betreffe, so bringe sie Portugal keinen Nachtheil, und England großen Vortheil. Die Schleifung der belgischen Festungen endlich möchte Frankreich keineswegs den Gewinn verschaffen, den man anzunehmen scheine. Belgien könnte keine genügenden Besazungen hineinlegen, der Schuz, den es davon erhielte, wäre also gering, und beim Ausbruch eines Kriegs würden die Festungen schnell den Franzosen in die Hände fallen, und ihnen so weit mehr nüzen als schaden. Uebrigens bitte er wiederholt, das Urtheil über all diese Gegenstände noch zu verschieben. — Hier brach die Diskussion ab. Im Unterhause brachte Sir R. Peel dieselben Fragen in Anregung. — Auf der heutigen Börse war die Nachricht verbreitet, die brittischen Waffenmanufakturisten hätten einen Kontrakt mit der russischen Regierung für Lieferung von 200,000 Gewehren eingegangen, und zwar um bedeutend höhere Preise als die französischen Kontrakte.

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz vom 26 Jul. ernennt den Gegenadmiral Baron Roussin zum Viceadmiral.

Ueber die Feierlichkeiten am Pantheon meldet der Moniteur Folgendes: Um 1½ Uhr kündigten die Trommeln die Ankunft des Königs an, den tausendstimmige Ruf: Es lebe der König! empfing ihn, und vermischte sich mit dem Spiel des Orchesters und dem Gesange von 500 Stimmen, welche die Marseillaise anstimmten. Unter der Kuppel angekommen, hielt Se. Majestät einige Augenblike in der Mitte seines Gefolges, und stieg dann nacheinander auf die 4 Estraden, oberhalb welcher sich die Bronze-Tafeln erheben, wo die Namen der Tapfern eingegraben sind, welche in den Tagen des Julius fielen. Der König nahm den Hammer aus den Händen des Hrn. d'Argout, und im Augenblike, wo er die ruhmvollen Zeugnisse einer edlen Hingebung für das Vaterland besiegelte, erhob sich der freudige Zuruf mit neuer Lebhaftigkeit. Der König verweilte sodann auf der Estrade, und zeigte seine Absicht zu sprechen; ein ungeheurer Kreis bildete sich um ihn am Fuße der Estrade, tiefe Stille erfolgte, und der König hielt mit starker Stimme und lebhaftem Tone folgende Anrede: „Nachdem ich an den Mauern dieses unserm Nationalruhme geweihten Denkmals die ehernen Tafeln befestigt habe, welche bestimmt sind, die Namen derjenigen zu verewigen, welche im vorigen Jahre an diesem Tage so tapfer das kostbare Pfand der Gesezе, der Charte und der französischen Freiheit vertheidigt haben, so drüke ich Ihnen alle die Gefühle aus, von denen mein Herz voll ist, indem ich mit Ihnen die Wiederkehr jener glorreichen Tage des Julius feiere. Durch den Wunsch der Nation berufen, diesen Sieg meiner tapfern Mitbürger zu befestigen, war es meine erste Pflicht über die unparteiische Ausführung der Gesezе zu wachen, um die Freiheiten, die Ruhe und das Glük der Nation zu sichern. Ich wollte auch das Andenken an den 14 Julius 1789 feiern; alt genug, um Zeuge jenes großen Nationalsiegs gewesen zu seyn, freut es mich, beide Jahrestage heute mit einander verbinden zu können und Ihnen zu wiederholen, daß wie ich immer, zu allen Zeiten und unter allen Schikksalswechseln, bei unsern Armeen wie im Exil, meinem Vaterlande ergeben war, ich auch stets der treue Wächter seiner Rechte, seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit seyn werde, stets bereit mein Blut in ihrer Vertheidigung zu vergießen, und das Vaterland vor allen Uebeln zu bewahren, die es bedrohen könnten.“ Neuer Beifall folgte dieser Rede. Der König nahm sodann auf dem Throne Plaz: eine Trauersymphonie ließ sich hören; hierauf sang Hr. Nourrit eine rührende und ausdrukvolle Cantate mit Chorbegleitung. Nach einer augenblicklichen Stille vernahm man die Parisienne, deren Refrain jedesmal im Chor wiederholt wurde. Bei den Worten: d'Orléans, toi qui l'as porté! stieg der Enthusiasmus aufs höchste; die Stelle mußte wiederholt werden. Eben so wiederholte man die Strofe, in welcher der Dichter eine Krone auf das Grab der Martyrer des Sieges legt. Unter allgemeiner tiefer Bewegung wurde diese Stelle gehört. Der König war von seinem Throne gestiegen, und empfing mit der rührendsten Freundlichkeit die Dekorirten des Julius, welche ihm vorgestellt wurden. Im Augenblike der Auflösung des Kreises, der sich um den König gebildet hatte, ward die Marseillaise im großen Chor gesungen. Der König ward nach dem Hauptausgange des Pantheons von der zahllosen Menschenmasse, die sich um ihn drängte, gewissermaaßen getragen. Um 3 Uhr kehrte der König ins Palais royal zurük.“

Das Journal du Commerce erzählt in Bezug auf die Rükkehr des Königs vom Pantheon nach dem Palais royal: „Die Dekorirten des Julius zogen voraus, sangen abwechselnd den Nationalgesang und die kriegerische Parisienne, und ließen nach jeder Strofe den Ruf: Es lebe der König, und: Es lebe Polen! ertönen. Ueberall fand auf ihrem Wege dieser vereinte Ruf eine lebhafte Sympathie. Auf dem Carrousselplaze näherte sich der Zug dem Grabe des Hrn. Farcy, eines der Redakteure des Globe, und der König begrüßte dieses bescheidene Denkmal. Nach der Ankunft im Palais royal wurden die Dekorirten von dem Könige gemustert, der Vielen von ihnen aufs freundlichste die Hand drükte. Don Pedro, der den König nicht verlassen hatte, drükte ebenfalls Vielen dieser Tapfern die Hand, die ihrerseits ein lebhaftes Interesse für den Vater der Dona Maria zeigten.“

Der National erzählt: „General Lafayette, der schon bei seinem Eintritte in das Pantheon mit dem Rufe: Es lebe Lafayette! begrüßt ward, hörte auch bei seinem Austritte allgemein diesen Zuruf. Nationalgarden, Studenten, Arbeiter drängten sich um seinen Wagen, wo sogleich die Pferde ausgespannt wurden. Auf die Bitten des Generals spannte man sie wieder ein. Aber eine Menge Bürger von jedem Alter und jedem Stande bildete einen Zug und begleitete den berühmten Greis bis zu seiner Wohnung. Auf seinem Wege ward er von den Kanonen der Artillerie der Nationalgarde begrüßt. Der General schien von diesen zahlreichen Beweisen der Zuneigung tief gerührt.“

Das Journal des Debats meldet aus Lissabon vom 13 Jul. vom Bord des französischen Geschwaders: „Am 11 Jul., in dem Augenblik, wo die Fluth einzutreten begann, rükten wir gegen die Mündung des Tajo vor. Das Linienschif Marengo war an der Spize; darauf folgten der Algesiras, der Suffren, mit dem Gegenadmiral Roussin an Bord, die Stadt Marseille, der Trident, mit dem Gegenadmiral Hugon an Bord, der Algier, die Fregatten Melpomene, Pallas, Dido, die Korvette

Eglé, Perle, die Briggs Dragon, Endymion, Lynx. So wie der Marengo dem Fort S. Julian gegenüber war, richteten die Portugiesen das Feuer von 360 Geschützen gegen sie; das französische Linienschif erwiederte sogleich das Feuer, und jedes Schif nahm, so wie es vorrükte, an dem Kampfe Theil. Das Fort S. Julian hörte erst dann zu feuern auf, nachdem es das Feuern aller Linienschife und zweier Fregatten ausgehalten hatte. Während dieser Zeit verheerte die Artillerie unserer Briggs und Korvetten sichtbar den Thurm Bugio. Endlich kamen wir an der Stelle des Flusses an, die Belem nahe liegt, wo gemeiniglich die Handelsschiffe vor Anker liegen. Es befand sich hier eine große Zahl englischer, dänischer, schwedischer, russischer, holländischer und brasilischer Schiffe. Alle hatten ihre Nationalflaggen an der Spize ihrer Masten aufgepflanzt, und wir haben sie geachtet. Darauf griffen wir das Fort von Belem an. Zwei englische Briggs, die gerade vor dem Thurm vor Anker lagen, waren uns dabei besonders hinderlich. Inzwischen legte das Fort, nachdem es die Lagen der drei ersten Linienschife empfangen hatte, die Fahne bei. Das Feuern hörte nun auf, im Augenblik aber, wo der Trident, das fünfte Linienschif, vorüber fuhr, zog der Thurm, wo, wie es heißt, Don Miguel gerade persönlich angekommen war, seine Fahne von Neuem auf und fing die Feindseligkeiten wieder an. Nun hielt uns nichts mehr zurük, und wir beschossen diesen berüchtigten Thurm mit unzähligen Kugeln; ganze Stüke der Mauern stürzten auf Einmal zusammen. Auf diese Art gelangten wir zu dem Lustpallaste des Königs, der in einer reizenden Lage den Tajo beherrscht. Da hier weder Batterien noch Fahne waren, so ließ der Admiral nicht auf den Pallast feuern. Nach einer Fahrt von viertehalb Stunden hatten wir alle Gefahren dieser bisher für uneinnehmbar gehaltenen Durchfahrt überstanden, und bis nach Lissabon nichts mehr zu fürchten, als die am Eingang des Hafens vor Anker gelegene feindliche Flotte. Diese Flotte bestand aus dem Johann VI von 80 Kanonen, drei großen Fregatten und gegen zehn Briggs oder Korvetten. Wir manövrirten so, daß wir sie zwangen, sich entweder zu ergeben, oder auf den Strand zu laufen. Die Fregatte Pallas kam zuerst an. Kaum hatte sie drei Kanonenschüsse gegen eine Korvette abgefeuert, als Johann VI, die Fregatte und übrigen Schiffe ihre Flagge beilegten. Die zwei Gegenadmirale begaben sich, von einer Kompagnie französischer Grenadiere und einer Schwadron portugiesischer Kavallerie begleitet, ans Land. Wir erfuhren erst heute das Resultat der Unterhandlungen, nemlich den Beitritt der Regierung zu allen unsern Forderungen. Der Verlust unsers Geschwaders ist sehr gering. Bei der ganzen Armee waren nur drei Getödtete und gegen fünfzig Verwundete. Die Beschädigungen der Linienschife beschränkten sich auf einiges zertrümmertes Tafelwerk, und einige in die Seiten empfangene Kugeln."

Der Constitutionnel widerlegt die Nachricht von der Verhaftung des Hrn. v. Mondy in der Vendee. Dieser vormalige Kapitain der garden du corps habe Paris nicht verlassen.

Der Messager sagt: „Die Quotidienne stellt in Uebereinstimmung mit dem Globe die von dem Herzog von Orleans in der Pairskammer gehaltene Rede und die Friedensversicherungen, die die Rede des Königs enthält, einander entgegen. Die Folgerungen dieser beiden Journale sind gleich irrig."

Im Journal des Debats liest man: „Seit acht Monaten spricht man unaufhörlich von der Schwäche unserer Regierung. Man hat die Personen feig und perfid genannt, und sie überhaupt mit keiner Art von Vorwurf verschont. Die Regierung hat mit ihren Handlungen geantwortet. Italien ist geräumt, Belgien unter dem Schuze eines von Europa anerkannten Königthums der Ruhe wiedergegeben, Polen empfängt von Frankreich ein Zeugniß der Sympathie und des Interesses. Auf solche Art hält die Regierung die Würde des Vaterlandes aufrecht; auf solche Art weiß sie sich in Europa durch die mächtige und großmüthige Vormundschaft, die sie auf die Völker mehr durch Wirkungen als durch Worte, mehr durch Handlungen als durch Theatercoups und romantische Erstehungen von Fahnen ausübt, Achtung zu verschaffen."

*† Paris, 26 Jul. (Beschluß.) Da der erste Minister von der wohl nicht ganz richtigen Meynung auszugehen scheint, der Sinn der Majorität pflege sich in der Wahl des Präsidenten gleichsam zu personifiziren, so macht er aus dieser Wahl eine Kabinetssache, behauptend, Ehre und Pflicht geböten ihm abzutreten, sobald durch irgend einen bedeutsamen Akt die Mehrheit sich gegen sein System erklären würde. Sie thäte dis aber im gegebenen Falle keineswegs, indem sie Hrn. Lafitte auf den Armstuhl erhöbe: abgesehn von seiner politischen Meynung, hat er ja alle zu einem Präsidenten erforderlichen Eigenschaften, Geistesgegenwart, Gewandtheit im Ausdrukе, Unparteilichkeit, feine Art, hohen Takt; als ein Patriot, der der Sache der Revolution alles geopfert hat, hat er die linke Seite und selbst die Uebergespannten für sich, welche seine Ansichten nicht theilen; durch Mäßigung und Verträglichkeit aber wußte er sich auch den Männern der Mitte zu empfehlen, die, als Anhänger der neuen Ordnung der Dinge, sich ihm nicht minder verpflichtet glauben als Hrn. Perier, dem Wiederhersteller der Ordnung. Eine Kabinetssache hätte also aus dieser Wahl nicht gemacht werden sollen, dann wäre auch schwer einzusehn, was eigentlich gegen selbige einzuwenden wäre. Allein man kennt nun einmal des Ministers Charakter, entier nennen ihn die Franzosen, d. h. nicht geneigt mit sich markten zu lassen, fest entschlossen, Widerspruch schwer ertragend. „Ihr müßt nehmen oder lassen!" sagt er den Abgeordneten, „ihr sollt Frankreichs Wünsche kennen, und kennt auch mein System; entscheidet euch für oder wider dieses nach Maaßgabe jener; in einem ersten Akt aber werde ich eure Entscheidung erkennen!" Im Grunde kan man ihm nicht verargen, daß er die schwere Last, die auf ihm liegt, keinen Augenblik länger tragen will, als er Hofnung sieht sein System durchzuführen; verlieren mag er nicht, und auch seine kostbare Zeit nicht verlieren, also . . . . schnelle Entscheidung! Eine große Verlegenheit für die Kammer, welche es mit der Menge nicht verderben, und doch auch die Krisis nicht herbeiführen möchte! Der ministerielle Kandidat ist Hr. Girod de l'Ain; als ein Mittel sich zu verständigen, wird aber auch noch Hr. Berenger vorgeschlagen. Was wird nun erfolgen? soll das von den Wellen bedrängte Schif seinen geschikten Steuermann verlieren, soll es neuen, unerfahrnen Händen, während ein Sturm im Anzuge ist, anvertraut werden? Der National und der Courrier français, und noch weniger der Constitutionnel, der in diesem Augenblike seinen Hof zu machen sucht, nehmen es selbst nicht auf sich den Abgeordneten zu rathen, es darauf ankommen zu lassen; sie bemühen sich mehr den Premierminister von seiner Forderung abstehn zu machen, als hof sie auf seine Entfernung dringen, und mit

dieser wäre offenbar der Mehrheit so wenig als dem Lande gedient. Siegt Hr. Perier in diesem Kampfe, dann ist er seiner Sache gewiß, dann kan er es wagen das Kabinet nach seinen Ansichten zu modifiziren, und diejenigen seiner Kollegen, welche ihm die Nothwendigkeit oder eine Empfehlung von Oben aufgedrungen hat, durch Männer zu ersezen, welche mit dem angenommenen Systeme nicht nur vollkommen einverstanden, sondern auch mehr im Stande sind ihm Gewicht zu geben, als mehrere der jezigen Minister. Da die Kammer den lobenswerthen Beschluß gefaßt hat, auch Donnerstags und Freitags sich zu versammeln, so können wir bis Sonnabend den Ausgang erfahren.

*** Paris, 27 Jul. Abends. Was auch die Pariser Journale über den Glanz des heutigen Festes, über die Begeisterung des Volkes sagen werden, es kan schwerlich übertrieben seyn. Der häßliche Bastille-Plaz, der an unzählige krumme Straßen und Winkel gränzt, war nicht mehr zu erkennen; die herrlichen Boulevards hatten seit dem Leichenbegangnisse Benjamin Constants keine so stattliche Mannschaft überschattet. Das Denkmal, das Zelt mit den vielen langen dreifarbigen Fahnen ist ein Muster von Eleganz. Die Damen kokettirten von den Fenstern und Dächern herab mit den niedlichsten Trauergewändern. Die wieder organisirte Artillerie prunkte mit ihrer imposanten Rüstung und dem herabfallenden rothen Federbusch. Das Musikkorps der berittenen Nationalgarde trug eine neue Uniform, falbe, beinahe weiße Röke, silberne Epauletten, rothe Pyfiantt-Müzen. Die Husaren von Chartres waren zum mindesten so glänzend, wie die Garde der vorigen Regierung. Das Volk war von dem Schauspiele der Bastille wie hingerissen. Die Gruppen hatten kaum Zeit, sich wie bei andern Gelegenheiten mit politischen Gesprächen abzugeben. Einigermaaßen unterhielten sie sich aber doch mit Politik. Die Regierung fand viele Verfechter, einige Kritiker. Man tadelte, daß Männer wie Lafayette von der Theilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossen sind; an dem Tage, wo man eine Revolution feierte, bei welcher Lafayette das Meiste that, fuhr der zurükgesezte Greis ohne Ehrenbezeigung, allein mit seinem Freunde Barrot, in einem Kabriolet durch die Straßen. Einige Leute wunderten sich, daß die Regierung fünfthalb Millionen für die Festlichkeiten ausgebe, ohne das Geld zuvor von der Kammer verlangt zu haben. Gerade Perier sey früher am eifrigsten gegen Polignac aufgetreten, als dieser ohne vorheriges Votum der Kammer Geld auf die Eroberung Algiers verwandte. Und da jezt überdis die Kammer versammelt sey, so hätte es nicht geschadet, jener Ausgabe von fünfthalb Millionen mit einem Worte vor den Deputirten und Pairs zu erwähnen. Auch mit der Linie unterhielt sich das Volk über Politik, und die Linie gab Antwort; erst zu Ende der Gespräche äußerten mehrere Soldaten, man habe ihnen das Kanneglessern verboten. Die Bürger sprachen am meisten von der Präsidentschaft der Deputirtenkammer, und sagten, während früher die neue Regierung gebeten habe, die Kammer möchte sich doch selbst und allein mit der Wahl ihres Präsidenten abgeben, wolle sich jezt Perier in diese Wahl mischen. Trotz all dem war der heutige Tag gewiß für Hrn. Perier sehr günstig. Der König wurde überall gut aufgenommen, und wird allem Anscheine nach daraus schließen, daß alle Welt mit dem Ministerium zufrieden ist. Daß eine Menge Menschen Suppliken überreichen wollten und zurükgedrängt wurden, ist dem Könige schwerlich bekannt. Hr Perier wartete mit Ungeduld auf die Ergebnisse des Tags. Er harrte Stunden lang entmuthigt, todtenbleich auf die Rükkehr des Königs nach dem Palais royal, ist aber heute Abend guter Dinge und fast gesund.

*† Paris, 28 Jul. Das gestrige Trauerfest, von dem schönsten Wetter begünstigt, hat Jedermann befriedigt. Keine Spur von Unfrieden und Unordnung, überall Enthusiasmus und laute Aeußerung der Theilnahme! Ein wahres Nationalfest! groß durch die imposanten Zurüstungen, welche man getroffen hatte, durch die Gegenwart des Monarchen, seiner Familie und der Stellvertreter Frankreichs, durch das Gedränge von Hunderttausenden, deren Keiner sich in seiner Erwartung getäuscht sah. Ein solches Fest hat wohl Don Pedro nie in Brasilien gesehen, und überraschend mußte für ihn der Anblik seyn, den er auf dem Gerüste des Mausoleums vor sich hatte: ein wogendes, freies Volk, durch keine Polizei in seinen Bewegungen gehindert, das herrliche mit Menschen besäete Boulevard in seiner unabsehbaren Länge, die herrliche Nationalgarde zu Pferd in ihrer neuen Uniform, und in ihrem Gefolge die schönen Husaren- und Dragonerregimenter nebst der berittenen Munizipalgarde, die sich mit den schönsten Truppen vergleichen läßt, welche wir je zu Gesicht bekamen. Das Monument selbst, obgleich vorerst nur aus übertünchtem Holze, nahm sich majestätisch aus, man erkannte daran selbst von Weitem die Darstellungen der Einnahme der Bastille, des Rathhauses u. s. w. und sah mit Vergnügen die Fahnen unsrer dreizehn Legionen darüber schweben, welche die Charte von 1830 und die königliche Krone beschirmten. Der König war leutseliger, theilnehmender, begeisterter als je; das Volk sah ihn mit Entzüken, und auch die Verwundeten und Dekorirten der Julistage bewillkommten ihn mit lautem Hurrah! Vergebens hatte der demagogische Dämon der Nemesis, vergebens hatten Andere diese wakern Leute bewegen wollen, an dem Feste keinen Antheil zu nehmen, sondern sich in ihre Häuser zu verschließen; die Meisten ließen sich durch die leidenschaftliche Sprache der Exaltirten oder Ehrgeizigen nicht bethören, und zahlreich fanden sie sich gestern im Palais-royal ein, um den König nach der Bastille abzuholen. Das Volk drängte sich auf seinen Schritten, überall wurden die Verwundeten und dann der Monarch mit einmüthigem Beifall begrüßt, und als lezterer vom Pantheon zurükritt, zog die Menge gleichsam dessen Pferd mit sich fort. Ganz Paris war auf den Straßen oder an den Fenstern, die beiden Cerimonien dauerten von eilf bis drei Uhr, sie waren beide erhebend, großartig, einen tiefen Eindruk zurüklassend. Mit wahrer Begeisterung sprach Ludwig Philipp im Pantheon die Worte, die Sie in den Zeitungen finden werden, und der Gesang unsers bekannten Adolphe Nourrit riß die Zuhörer hin. Die Trauerstrophe der Pariserinne brachte eine tiefe Wehmuth hervor, und mußte zweimal wiederholt werden; das Volk stimmte vollstimmig in die Stelle des Liedes ein, welche den König betrift. Kurz die Zwietracht blieb fern, die Parteien verstummten: es war das Fest der Nation, und nicht einer einzelnen Klasse. Selbst eine Ovation, welche man dem ehrwürdigen Lafayette bereiten wollte, mißlang; das Volk, oder vielmehr einige junge Leute wollten die Pferde an seinem Wagen ausspannen, um selbst ihn fortzuziehn, allein mehrere Nationalgardisten legten sich ins Mittel, und es unterblieb eine Huldigung, die an solchem Tage keinem Einzelnen zu Theil werden sollte. Auf den Gräbern standen den ganzen Tag Ehrenwachen, aus Nationalgarde und Linientruppen bestehend; die Musik der ersten spielte Symphonien und

Digitized by Google

beim Aufziehen der Pikete, alle drei Stunden, wurden die in den jeweiligen Gräbern Verschlossenen aufgerufen, und auf ihren Namen antwortete einer ihrer Waffenbrüder: „Gestorben für Freiheit und Vaterland!“ Paris wird diesem Gedächtnißfeste eines seiner schönsten Denkmäler verdanken, wenn das Monument in der Art aufgeführt wird, wie wir es gestern auf dem Bastilleplatze vorgestellt sahen (ein riesenmäßiges Achtel, das in eine Art von Tropäum sich endigt, und mit Basreliefen und Emblemen geziert ist, an einer sehr vortheilhaften Stelle zwischen den Boulevards und zweien der gangbarsten Straßen, auf einem weiten offenen Raume), so werden die Fremden eine Merkwürdigkeit mehr in Paris zu bewundern haben, die keiner andern nachstehen dürfte. Doch, die Spiele und Lustbarkeiten beginnen, und das Volk fängt an in den Straßen zu fluthen, ich schließe für dismal.

*** Paris, 28 Jul. Gegen 2 Uhr. Die heutigen Festlichkeiten reichen die Seine entlang durch die ganze Hauptstadt. Am östlichen Ende, beim Dorfe Bercy; am westlichen, zu Grenelle, und in der Mitte, an den Tuillerien sind Vorbereitungen zu Wasserkämpfen getroffen, die eine Stunde nach Abgang der heutigen Post statt finden werden. Die Spiele bei Bercy und Grenelle sollten früher beginnen, wurden aber aufgeschoben. An den Tuillerien wartet das Volk seit einigen Stunden und betrachtet das schöne rothe, von dreifarbigen Fahnen überwehte Schiffzelt, das auf der Mitte der Seine ruht. Die Jouteurs oder Wasserkämpfer sind in ihrer Uniform (d. h. mit bloßen Hemdärmeln, weißen Sommerhosen und Seidenschuhen und mit ihren Waffen, die aus einer ungeheuren Holzlanze bestehn) um Mittag zum König gegangen, um ihre Huldigung darzubringen, und spazieren jetzt durch die Stadt. Von den Tuillerien aus ist über die Seine nach dem unvollendeten Hotel des Auswärtigen hin ein Seil gespannt, über welches die kühne Madame Saqui, Inhaberin eines Akrobatentheaters, heute Nachmittag hinwegschreiten wird. Nahe den elysäischen Feldern sind Vorkehrungen zu einem Feuerwerke getroffen; die Bildsäulen der Brücke de la Concorde (Louis XV) sind, um nicht beschädigt zu werden, mit Holzeinfassungen umgeben. Ein großer Theil des Publikums zieht in festlicher Tracht nach dem Marsfelde und den Champs Elysées. Alles verspricht einen vergnügten Tag.

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 26 Jul. schreiben: „König Leopold wird am 28 d. eine Reise in die Provinzen antreten und am 7 August wieder in Brüssel eintreffen. Zu Antwerpen wird der König am 29 d. Heerschau über die Scheldearmee halten. — Unter den Personen, welche den König auf seiner Reise begleiten sollen, nennt man den Grafen F. v. Merode, den Hrn. v. Steenhuysen und den Marquis v. Chasteler. — Der König hat auf den Bericht des Ministers des Innern eine Ordonnanz in Bezug auf die, durch die Revolution verunglückten Patrioten erlassen. Der Pensionen für die Verwundeten, oder die Wittwen, Waisen und Angehörigen der Gebliebenen sind 678, für die im Ganzen jährlich 206,947 Gulden bestimmt wurden. Außerdem erhalten die, welche zwar schwer verwundet, aber noch zum Arbeiten fähig sind, jeder eine Belohnung von 200 Franken. — Der König hat aus seiner Privatkasse der Kommission der Belohnungen 36,000 Gulden geschikt, um sie unter die im September Verwundeten, so wie unter die Wittwen und Waisen der Gefallenen zu vertheilen. — In Lüttich beschäftigt man sich seit mehrern Tagen mit den Vorbereitungen zum Empfange des Königs. — In Ostende sind auf einem französischen Schiffe 15,000 Flinten angekommen, welche die belgische Regierung in Hamburg angekauft hat.“

Der Indépendant sagt in einem Postscriptum: „Die Mächte scheinen sich nichs bestimmt verpflichtet zu haben, die belgischen Festungen zu schleifen, wie dis in der Thronrede angezeigt wurde. Es ist jedenfalls gewiß, daß diese Festungen nicht eher geschleift werden, als bis die belgische Nation, im Einverständniß mit ihrem neuen Könige, darein gewilligt hat.“

Der Indépendant äußert auch: „Belgien als Monarchie konstituirt, von ganz Europa mit Ausnahme Hollands anerkannt, mit einem Fürsten seiner Wahl, der mit allen Souverainen alliirt ist, an der Spize, kan, stark durch die materielle und moralische Kraft, die es in seinem revolutionairen Zustande nicht gehabt hätte, nach Gefallen Krieg führen und unterhandeln. Leopold, dessen feierliche und rührende Stimme so viel Sympathie in den Herzen der Belgier fand, wird uns, wenn es nöthig ist, zur Eroberung des Friedens führen. Er wird sein neues Vaterland vertheidigen, und seine Herrschaft unter militairischem Ruhme beginnen, um sie im Schooße der Ruhe und Wohlfahrt aller Interessen fortzusezen. Es muß hier beigefügt werden, daß der König, dessen Erziehung so glänzend und so solider Art war, bereits auf den Schlachtfeldern Proben von Muth und ausgezeichneten militairischen Talenten abgelegt hat. Wir ersehen aus dem Weekly Magazine, daß er im Jahre 1813 in den Schlachten von Lützen und Bautzen die schwächste Linie vertheidigte, und daß er am Abend während der lebhaften Kanonade mitten unter seiner Reiterei den Rükzug der Armee dekte. Als die Feindseligkeiten von Neuem begannen, wurde er abgeschikt, um den Prinzen von Würtemberg zu unterstüzen; er vertheidigte seine Stellung fünf Stunden lang gegen eine dreifach überlegene Macht, und verließ sie erst gegen die Nacht, als die Franzosen keinen Vortheil mehr davon ziehen konnten. In einem Gefechte bei Peterswalde wäre er beinahe gefangen genommen worden. Napoleon erwähnte dis in einem Bülletin. Leopold ist also mit dem Kriegshandwerk, dessen Kenntniß jezt den Fürsten so nöthig ist, vertraut, und die Armee wird einen ihrer und ihrer Sache würdigen Chef in ihm finden.“

Dagegen bemerkt das Journal de la Haye: „Der Augenblik der Krise ist gekommen. Vielleicht ist in dem Augenblik, wo wir dis schreiben, der Fürst, der ehemals gegen die revolutionaire Hydra und für die Sache der Legitimität kämpfte, von Allem umgeben, was die Gesellschaft Verworfenes und Gemeines hat, und rast aus dem Kothe eine Krone auf, die ihm nicht gehört, empfängt den Eid der Treue von einer Masse Meineidiger, die ihren königlichen Wohlthäter verrathen haben. Möge der Prinz von Sachsen-Koburg noch einige Tage seines Triumphs genießen, möge er auf der Schaubühne von Brüssel die Rolle eines Theaterkönigs spielen, wenn er aber die holländischen Kanonen donnern hört, wenn er die Nachricht von der Zerstörung einst reicher Städte empfängt, wenn er das Geschrei und die Klagen der zahlreichen Opfer seines tol-

len Ehrgeizes, König der Belgier zu seyn, vernimmt, wenn er die Gewißheit haben wird, daß seine Thronbesteigung das Signal zum Kriege war, dann wird ihn in der Stille und bei gesammelter Stimmung die Reue beschleichen. Prinz von Sachsen-Koburg, es ist zu spät; Sie besaßen einen achtungswerthen Namen, und sind das Gelächter Europa's geworden; wenn Sie ins ruhige Privatleben zurücktreten, wird Ihr ganzes Leben durch das Andenken der unberechenbaren Uebel, deren Urheber Sie wurden, vergiftet seyn, denn ohne Ihren tollen Ehrgeiz wären die Angelegenheiten Belgiens durch die Intervention der großen Mächte zu Ende gebracht worden, jezt aber werden Ströme von Blut und Thränen fließen, weil der Prinz von Sächsen-Koburg versuchte, sich auf den Thron König Wilhelms zu sezen."

Das Haager Advertentieblad äußert über die jüngste Wendung der belgisch-holländischen Frage: „Vor Allem wird man in England jubeln, weil der wahre Britte eine Gelegenheit gefunden hat, auf eine edle Weise sich der Pflicht der Dankbarkeit gegen Holland zu entledigen. Im Jahre 1688 nemlich liehen die Generalstaaten ihre ganze Flotte und einen Theil des Heers, der auf 300 Transportschiffen mit 7 bis 8 Millonen baaren Kosten nach England hinübergeschaft wurde, dar, um dort eine bessere Ordnung der Dinge einzuführen; eine Ordnung, die von Dauer gewesen ist, die England der Anarchie, dem Bürger- und Religionskriege entzogen, und jenes Land auf eine Stufe der Gesittung, Wohlfahrt und des Ansehns gehoben hat, gegen welche die falsche Größe des vormaligen Römerreichs in Vergessenheit sinkt. — Jezt leistet England uns, wohl nicht direkt, aber doch mittelbar, denselben Dienst, den wir das Glük haben konnten, ihm 1688 zu erzeigen, und wofür zu der Zeit keine oder wenige Vergeltung zu erlangen stand. Indem Prinz Leopold dem souverainen belgischen Volke als Fürst geschenkt worden, wird mit Einem Schlage der Zwiespalt aus jenem Lande verbannt, und die Eintracht hineingerufen, mit und nebst ihrem gesegneten Gefolge, bestehend, wie man weiß — aus Macht, Ruhe, Sicherheit der Güter und Personen, Flor des Handels und Gewerbfleißes, der Künste und Wissenschaften; und was ist es nicht für ein Glük zu nennen, einem Volke nahe zu wohnen, wo Alles so gut geht und Alles sich so stille hält! Wer ist wohl, der es nicht wüßte, daß die Ruhe und Gedeihlichkeit eines jeden Volkes auch glükliche Folgen, ja selbst große Vortheile für dessen Nachbarn mit sich führt? Es sind inzwischen noch einige Differenzen zwischen uns und den Belgiern obschwebend, doch diese werden schnell durch den friedenliebenden Fürsten aus dem Wege geräumt werden, und um dahin zu gelangen, wird man auf beiden Seiten etwas geben und nehmen müssen, wie man zu sagen pflegt. Was werden die Belgier geben, und was werden sie nehmen? so fragt man. Nun, sie werden Alles geben und Alles nehmen, was ihnen anstehen wird; Hr. Lebeau hat dis nicht undeutlich zu verstehen gegeben. Was werden die Holländer geben und nehmen? Die Holländer werden vorerst mit ihrem Könige vereinigt bleiben, und in Vereinigung mit ihm die Gebote der Redlichkeit und Rechtschaffenheit weder selbst übertreten, noch dulden, daß sie gegen ihn übertreten werden. Will man uns etwas geben, so werden wir zusehen, was man uns anbietet, und ob es auch unser eigenes Gut ist; und will man uns ohne billige und gute Vergütung etwas abnehmen, so kan man es bekommen, allein mit den Kugeln dabei. Der ist wohlbehalten, der mit Ehre untergeht; wer aber seine Schande feigherzig unterschreibt, ist doppelt verloren. ... Mit alledem muß man die Beschimpfungen im höchsten Grade verwerflich finden, mit welchen unser Journal de la Haye den Prinzen Leopold überhäuft. (Das Advertentieblad führt davon Proben an, und fährt dann fort:) Der König kan die Belgier nicht zurük verlangen, da seine ihm treu gebliebenen Unterthanen, für welche er fortan allein leben will, diese Rükkehr nicht wünschen. Wir sind überzeugt, daß Se. Majestät den Prinzen Leopold mehr beklagen als beneiden, und daß daher auch das Gefühl, oder der Schmerz über das, ihm und seinem ganzen Hause, so wie den Holländern insgemein, nicht durch Leopold, sondern durch die tollen Belgier angethane Unrecht auch nie einen Einfluß auf die Beziehungen haben wird, in welche er sich diesem Fürsten gegenüber gestellt finden kan. Wenn Hr. X., oder Hr. Charles X. *) ein geborner Holländer und nicht bei uns wildfremde wäre, würde er dis auch gefühlt und Sachen dieser Art mit weniger Eifer behandelt haben."

Man hat die Bemerkung gemacht, daß nur zwei holländische Journale: das „Journal de la Haye" und das „Advertentieblad," die Verwerfung der Friedenspräliminarien angerathen haben, während die vorzüglichsten Blätter, wie das „Handelsblad," der „Standaard," der „Noord-Ster" und der „Arnhemsch-Courant" sich für deren Annahme aussprachen.

Der Breda'sche Courant meldet aus dem Haag vom 26 Jul.: „Nachdem der König und der Prinz von Oranien nach der am 25 im Lager zu Meren gehaltenen Heerschau nach Herzogenbusch abgereist waren, versammelte der Prinz Friedrich die Generale und höheren Offizire des Heeres um sich und hielt eine Anrede an dieselben; worin unter Anderm folgende Stelle vorkommt: „Der Augenblik ist vielleicht sehr nahe, wo der König Gebrauch von jenem Enthusiasmus und dem Wunsche des Heeres machen wird, sich mit dem Feinde zu messen, um mit gewafneter Hand die Rechte Hollands geltend zu machen. Wenn das Schwert gezogen wird, zählt der König darauf, bei der Armee dieselben Beweise von Liebe und Treue zu finden." Jedermann war bei dieser Anrede gerührt, und General van Geen nahm das Wort: „Ew. königl. Hoh. mögen dem Könige wie dem gesamten Vaterlande die Versicherung geben, daß nicht ein Fingerbreit unseres alten Gebietes aufgegeben wird, ohne mit Blut erkauft zu werden. Wir schwören es!" Alle entblößten bei diesen Worten das Haupt und wiederholten mit emporgehobenen Händen: Wir schwören es!"

Deutschland.

Aus München wird geschrieben: „Nach eingegangenen amtlichen Nachrichten ist der Sanitätskordon an den Gränzen gegen Ungarn und Illyrien zu Land am 14 Jul. mit 6 Uhr Morgens in volle Thätigkeit getreten und zwar mit der Bestimmung, daß auf die im Königreiche Ungarn veranstaltete Absonderung der angesteckten von den unangefochtenen Komitaten keine Rükksicht genommen wird. Dieser Kordon soll mit solcher Strenge gehandhabt werden, daß keinem Individuum der Uebertritt aus dem Königreiche Ungarn in das östreichische Küstenland und noch weit weniger der Transport von Waaren gestattet werde, wenn dieselben nicht mit legalen, von den zu diesem Zwele aufgestellten

*) Der Hauptredakteur des Journal de la Haye unterzeichnet seine raisonnirenden Aufsäze mit X. und heißt bekanntlich Charles Durand, ein geborner Franzose, und früher Redakteur des Orangistischen Journals de Gand.

königlich ungarischen Behörden ausgestellten Gesundheitszeugnissen begleitet sind. Am nemlichen Tage ist ebenfalls die Quarantaine gegen die aus Ungarn, dann dem Militair- und Civil-Kroatien zur See ankommenden Personen und Effekten in Kraft getreten, deren Dauer auf sieben Tage für die Fahrzeuge, welche keine ansteckungsfähigen Waaren, und auf vierzehn Tage für jene, welche deren haben, unter dem Zusaze bestimmt worden ist, daß lezztere im Lazarethe zur Ausreinigung abgeladen werden sollen. Auch ist verordnet, daß wenn aus den Verhören der Mannschaft irgend ein erschwerender Fall hervorgehen sollte, die Sanitäts-Behörde autorisirt ist, die Quarantaine nach Umständen zu verlängern."

** Frankfurt a. M., 30 Jul. Wegen der auf heute und morgen fallenden jüdischen und christlichen Ruhetage fand die Abrechnung für Julius bereits gestern statt. Das Resultat derselben fiel ganz anders aus, als die Spekulanten auf das Weichen es erwartet hatten. Es ergab sich nemlich im Verfolg der Ausgleichungen, daß der von diesen vorher verkündete Ueberfluß an effektiven Stüken nur eingebildet und die betreffende Meynung von ihnen in Umlauf gesezt und hin und wieder auch wohl in der Absicht beglaubigt worden war, um ihre Gegner einzuschüchtern und sie zu übereilten Verkäufen zu veranlassen. Eben so erfolglos wie jener Kunstgriff blieb das in den Vormittagsstunden des gestrigen Tages verbreitete Gerücht, es sey ein Kurier von Paris eingetroffen, mit der Meldung von Unordnungen, die bei der Feier des 27 Jul. in dieser Hauptstadt begangen worden, und welche aufs Neue die Festigkeit der bestehenden Regierung in Gefahr zu sezen drohten. Gegen die Börsenstunde erwies sich selbst die angebliche Thatsache des Kuriers als vollkommen ungegründet, und somit zeigte sich denn gleich bei Anfang der Abrechnungsgeschäfte eine lebhafte Frage nach mehreren Effektensorten, namentlich nach östreichischen. Die Folge davon war, daß vornemlich diese leztern sofort einen nicht unbedeutenden Aufschwung nahmen, und am Schlusse der Liquidation zu nachstehenden Preisen bezahlt wurden: nemlich die 5proz. Metalliques 79⅛; die 3proz. 67⅜; Bankaktien 1222; Partiale 115⅛; Rothschildsche 100 Guldenloose 155⅝. — Mit den holländischen Fonds ging es nicht so gut. Von diesen überstiegen in der That die verkäuflichen Vorräthe den wirklichen Bedarf; und da nun noch überdies neuerdings ungünstige Berichte von Amsterdam — wo die Integrale auf 56⅛ gewichen sind — angelangt waren, so gingen deren Kurse im Laufe der Börse tiefer als noch je herunter; die Integrale nemlich auf 56; Restanten ⅞ und Kanzbillets 13 fl. das Stük. — Dagegen zeigte sich Frage für polnische Loose, die demnach mit 41⅞ preuß. Thlr. das Stük bezahlt wurden, und für preußische Staatsschuldscheine, die mit 91 schlossen. Spanische 5prozentige Renten wurden ebenfalls gesucht, waren aber zu respekt. 48 und 45⅝ nur in kleinen Partien zu haben, unstreitig, weil sie sich größtentheils in festen Händen befinden; die Falconnets behaupteten sich auf 63⅛. — Vergleicht man nun die vorbemerkten Resultate der Liquidation mit dem Gange des Geschäfts während des Julius, so ergibt sich, daß im Allgemeinen jene Resultate nicht ungünstig für die Spekulanten auf das Steigen waren. Zwei Hauptpapiersorten, — 5 und 4prozentige Metalliques — sind freilich im Durchschnitte des ganzen Monats um circa ¾ Proz. gewichen; allein bis über die Hälfte dieses Abschnittes hinaus waren dieselben fast immer im Steigen begriffen; die spätern Verluste sind daher durch die frühern Gewinnste bedeutend überwogen worden. Die Wiener Bankaktien aber standen am Schlusse des Monats um 16 fl. höher, als zu Anfang, die Partiale um beinahe 2 Proz., die 100Guldenloose um ⅞ fl. die polnischen Loose um 1 preußischen Thaler das Stük, und die neapolitanischen Falconnets um ⅞ Proz., während die spanischen Renten, nach mehreren Schwankungen, fast zu den nemlichen Kursen schlossen, als sie eröfnet hatten. In holländischen Fonds dagegen mögen wohl die genannten Spekulanten einige nicht unbeträchtliche Verluste erlitten haben, wenn man die Kurse des Ultimo mit denen des Ersten vergleicht, wo noch die Integrale mit 57 bezahlt wurden, die Restanten mit ¾ und die Kanzbillets mit 14 fl. — Die gestrigen Nachmittags- und Abendstunden sind zwar nicht ganz geschäftslos geblieben; allein wesentliche Kursveränderungen haben sich nicht bemerklich gemacht. Heute dagegen ist ein fast gänzlicher Geschäftsstillstand eingetreten, was größtentheils den Pariser Volksfesten zuzuschreiben ist, da während deren Dauer daselbst die Börse geschlossen, mithin auch keine Rentennotirungen uns von dort zugehen können. — Im Bereiche des Wechselhandels hat sich eben nichts Bemerkenswerthes zugetragen. Paris, Lyon und Hamburg sind fortdauernd gefragt; ein Steigen der Kurse ist daher für diese Plätze zu erwarten. Von Devisen auf Berlin, London, Wien und Augsburg sind dagegen die kurzsichtigen Devisen besonders noch immer häufig am Platze. — Diskontewechsel werden zu 2⅞ Proz. gesucht.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Thorn vom 16 Jul.: „Thorn ist jezt ein sehr interessanter Punkt und dürfte es noch mehr seyn, wenn die Furcht vor der Cholera nicht den freien Verkehr mit den Russen hemmte. Die Russen, in der Unmöglichkeit, oben die Weichsel zu überschreiten, haben sich den Punkt an unsrer Gränze erwählt, um den Uebergang zu bewirken. Schon seit sechs Wochen wurde hier an Brükenhölzern gearbeitet, ein russischer Generalintendant der Armee fand sich hier ein, zahlreiche Magazine wurden hier aufgeschüttet, und auch einige Ingenieuroffiziere trafen verkleidet ein, angeblich um Scheunen für die Magazine an der Gränze zu bauen, in der Wirklichkeit aber, um Balken und Bretter zu Brüken bearbeiten zu lassen. An 70 Oderkähne sind nach und nach versammelt worden, und als nun Alles auf unserm Gebiete vorbereitet war, sezte sich die russische Armee nach diesem Winkel in Bewegung, und ist seit Montag Nachmittag hart an unsrer Gränze angekommen. Schon seit Ende voriger Woche sind alle theils mit Proviant, theils mit Brükenhölzern beladenen Kähne an die Gränze abgegangen, und Hunderte von Fuhren schleppen täglich die Mehlsäke und Tonnen mit Zwieback dorthin, wo sie unter freiem Himmel aufgestapelt werden. Seitdem geht es dort wie auf einem Jahrmarkte her. Alles, was nur Pferde und Wagen auftreiben konnte, wanderte seit Montags an den äußersten Gränzpunkt, theils um die Russen zu sehen, theils um das Schlagen der Brüken und den erwarteten Widerstand der Polen als ein außerordentliches Schauspiel mit anzusehen. Man denke sich die überaus breite Weichsel, in der Mitte mehrere mit Bäumen und Häusern besezte Inseln, das Ufer, auf dem die Russen stehen, bis an den Fluß mit einem Walde bedekt, in dem die Lager errichtet sind, aus denen der Rauch der Kochfeuer und die weißen Zelte der höhern Befehlshaber hervorragen, dahinter eine Menge Troß, weidende Pferde, Geschüz, vorn am Ufer eine Flotte von vielen

Oberkähnen und ein Gewimmel von Tausenden von Russen, welche Säke, Tonnen, Balken und Bretter herausschleppen, auf unsrer Gränze Wälle von Tonnen und Säken von dem mit den Fuhren dorthingeschafften Proviant, der erst später durch die Russen abgeholt wird, dazwischen die Strohe und Laubhütten unsre Gränzwache, und viele Zuschauer aus allen Ständen, an einer kleinen Barriere auf dem Gränzzuge mehrere Hunderte von russischen Offizieren und Soldaten, welche sich Wein, Porter, Kaffee, Zuker ꝛc. kaufen; auf dem Flusse schwimmende Kähne mit Soldaten und Geschüz, welches auf einer anliegenden Insel gelandet wird. Drüben aber auf der polnischen Seite erstrekt sich eine mit Bäumen und Häusern besezte Niederung längs dem Flusse, und hinten erhebt sich ein hohes Ufer, auf dem die Städte Nacionzek und Nieszawa sichtbar sind. Während auf der einen Seite das regste Leben herrschte, ward die tiefe Stille auf dem andern durch nichts unterbrochen. Voll Erwartung harrte Alles am Mittwoch Nachmittags, als der Uebergang begann, auf den ersten Kanonenschuß: das dichte Gebüsch am polnischen Ufer verbarg Alles; die Russen legten sofort auf der Insel Batterien an, und nach 8 Uhr Abends wagten sich zuerst einige 20 Kosaken auf kleinen Kähnen, die Pferde schwimmend, hinüber, ein Zug Infanterie folgte, und siehe da! kein Feind zeigte sich. Seitdem sind 3 Kosakenregimenter hinübergegangen, aber sie haben nirgends einen Soldaten oder Sensenmann gefunden. Man schritt nun seit Mittwoch früh zur Schlagung der Brüke zunächst der Insel, auf der sich eine Brigade Infanterie nebst 18 Geschüzen festsezte, indessen soll die Brüke bis dahin auch jezt noch nicht vollendet seyn, weil man theils nicht gehörig verfahren ist, theils auch das seichte Wasser an manchen Stellen den Oberkähnen nicht erlaubt, hineinzufahren. Alles war voll Erstaunen über das Benehmen der Polen, die den Uebergang nicht hinderten; man vermuthete besondre Absichten ihres Heerführers, da sie schon lange das laute Geheimniß kennen mußten. Und schon am folgenden Tage ward es klar. Donnerstag Abends murmelte man schon, daß Skrzynezki mit seiner ganzen Macht aus Modlin hervorgebrochen sey und den Russen auf der Ferse folge, um sie beim Uebergange von hinten zu fassen und die Magazine wo möglich wegzunehmen. Paskewitsch wollte Abends sich an der Brüke einfinden, aber er kam nicht, und man erfuhr, daß er eiligst zu den rükwärts stehenden Truppen abgereist sey. Der größte Theil der hier dicht an die Gränze gerükten Russen ist schon wieder eiligst abmarschirt. Die Russen, welche hart an der hiesigen Gränze standen, waren das Pahlensche Korps, aber auch die Grenadiere, die Garde und schwere Kavallerie waren schon in der Nähe; 2 Seeregimenter, zusammen nur noch 900 Mann stark, bildeten die äußerste Spize; die stärksten Bataillone betrugen noch 350 Mann. Die Leute sehen sehr angegriffen aus, denn es gab viel Beschwerden und zulezt sehr wenig zu essen. Nur verheerte und traurige Gegenden sind von ihnen bisher betreten worden. Die Armee hat viel gelitten; Offiziere haben deren Verlust auf mehr als 50,000 Mann angegeben. Die Regimenter haben eine sehr große Zahl von deutschen Offizieren, meistens sehr gebildete Leute. Nach den Versicherungen des Generals Pahlen soll sein Korps schon seit Monaten von der Cholera völlig befreit seyn. Die Berührung ist fast unvermeidlich, die Gränze nicht einmal in dem Walde kenntlich; und da die russischen Posten Alles durchlassen, unsre Posten aber zu weitläufig stehen, um Alles beobachten zu können, auch der hiesige Kommandant mit den russischen Generalen kommunicirt, so sind nicht allein Offiziere, sondern auch Kaufleute und Marketender herübergegangen."

Polen.

Der Munizipalrath der Hauptstadt hat Folgendes an die Bürger Warschau's erlassen: „Nach achtmonatlichem heftigem Kampfe mit dem Feinde, nach so vielen herrlichen Thaten des Nationalheers scheint der für die Hauptstadt besonders feierliche Moment heranzunahen — ein Moment, welcher der Nationalgeschichte vielleicht ihr schönstes Blatt verschaffen wird. Der Feind, uneingedenk des freien Polens, der blutigen Lehre, welche er von den Kilinski's und Sierakowski's empfangen, des Schreckens, welchen die Nacht des 29 Nov. über sein ganzes Reich gebracht, wähnt in seinem Dünkel, daß er Warschau ohne Mühe erobern werde. Gewiß will der gerechte Gott, zur Belohnung unsrer vierjährigen Leiden, den stolzen Riesen an der Stelle fallen lassen, wo ihn der erste Schlag getroffen. Die Hauptstadt Polens soll nach dem Willen Gottes an Hingebung und Ruhm so sehr die andern Städte übertreffen, als die Heldenthaten ihrer Krieger vor allen bekannten Waffenthaten glänzen. Bürger Warschau's! durch das unerschütterliche Vertrauen auf die Heiligkeit unsers Aufstandes sind eure Arme gekräftigt, ist eure Brust ein undurchdringlicher Schild. Dieser Ueberzeugung ungeachtet, dürft ihr die Taktik nicht verachten. Die furchtbaren, bei Powonski und Wola (diesseits Warschau) von Tagelöhnern aufgeworfenen Wälle sind ihrer Vollendung nahe. Von Eurem Willen hängt es ab, daß dieses wichtige Werk in wenigen Stunden beendigt werde. Dürften sich wohl Viele von dieser dem Polen erfreulichen Arbeit, wegen Alters, Schwäche und Geschlechtes, lossagen wollen? Eilen wir also alle ohne Verzug dahin. Ihr besonders, achtungswerthe Vorgesezte der Zünfte, rufet, wie ihr sonst schon so oft gerufen habt, fliegende Fahnen und das Gradscheit in der Hand, den Meistern und Gesellen, euren Weibern und Kindern zu: Zu den Wällen! Zu den Wällen! Warschau, den 19 Jul. 1831. Der Präsident: Barbinski."

Oestreich.

Wien, am 28 Jul. Seine Majestät der Kaiser werden Ihren gewöhnlichen Herbstaufenthalt auf allerhöchstihren Familien-Herrschaften in Oberöstreich dieses Jahr nicht nehmen, sondern so lange es die Witterung zuläßt, in der Nähe der Hauptstadt zu Baaden verweilen. Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler hat bereits eine Wohnung daselbst genommen, und man glaubt, daß ihm auch das diplomatische Korps dahin folgen werde. — Der kommandirende General in Italien, Baron Frimont, ist sehr krank. Bei seinem vorgerükten Alter ist man mit Grund für sein Leben besorgt. — Für die Polen lauten die von dort kommenden Nachrichten sehr niederschlagend, da die großen Streitkräfte, welche Rußland in der lezten Zeit entwikelt hat, auch ihnen die Ueberzeugung geben müssen, daß sie ohne fremde Hülfe oder Intervention weder den Kampf länger bestehen, noch auf irgend eine ihren Wünschen nur einigermaaßen entsprechende Weise beendigen können. Indessen scheint der tapfere Obergeneral Skrzynezki weder die Umsicht, noch sein Heer den Muth zu verlieren, und man sieht täglich Nachrichten von den wichtigsten Ereignissen entgegen, indem man glaubt, daß der Kampf unter den Mauern von Warschau entschieden werden dürfte. Viele polnische Familien haben Warschau verlassen und sich nach Krakau begeben, ungeachtet die Cholera in der leztern Stadt verheerend wüthet. General Chlopizki ist nach Karlsbad gereist, soll jedoch Willens seyn, seine Kurzeit so viel möglich abzukürzen, um baldestens nach Polen zurükzukehren.

Wien, 29 Jul. 4prozentige Metalliques 68⅜; Bankaktien 1006.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Seegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

IV. Kunsthandel.

(Fortsezung.)

Höchst bedeutend ist der Musikalienhandel in Leipzig, auch außer der Messe, durch die großen Handlungen Breitkopf und Härtel, Probst, Peters und Hofmeister, welche außer ihrem eigenen Verlag auch ein vollständiges Sortiment führen und nach allen Gegenden hin versenden. Man kan auf die Wichtigkeit dieser Handlungen daraus schließen, daß eine derselben beim Verkaufe auf 70,000 Thaler geschäzt wurde. Während der Ostermesse besuchen aber auch aus allen Gegenden Deutschlands regelmäßig die angesehensten Musikalienhändler diesen Plaz zu gemeinschaftlicher Abrechnung und Ausgleichung, wo Handlungen wie Haslinger in Wien, Simrock von Bonn, der Sohn Schott von Mainz, André von Offenbach, Schlesinger in Berlin u. s. w. bedeutende Geschäfte in Baarzahlung und Umsaz machen. Die musikalischen Zeitungen geben davon regelmäßig Bericht, wozu jezt auch noch der von Castelli redigirte, von Haslinger wöchentlich ausgegebene allgemeine musikalische Anzeiger in 52 Nummern kommt (der Jahrgang kostet 3 G. Gulden). Aber auch in diesem Handelszweige hatten sich durch Entlehnung fremden Eigenthums, durch äußerst wohlfeile Abdrüke in ganzen Sammlungen, wie die Bibliothek klassischer Opern, Bibliothek für Pianofortespieler, Ehrentempel und Thalia, vorzüglich von Hamburg her so schreiende Mißbräuche eingeschlichen, daß nur ein kaufmännisches Schuz- und Truzbündniß Abhülfe leisten konnte. Dazu kam es denn auch bereits in der Ostermesse 1829, wo 17 Musikhandlungen zum erstenmale sich verabredeten und einen Verein zur Sicherheit ihres Eigenthums und Abstellung der Mißbräuche stifteten; am 23 Mai 1830 wurde der Entwurf mit mehreren Zusazartikeln aufs Neue unterschrieben, wo es im 5ten §. heißt: „Die Melodie wird als ausschließliches Eigenthum des Verlegers anerkannt, und jedes Arrangement, das die Töne des Komponisten wiedergibt und nur auf mechanischer Vorrichtung beruht, soll als Nachdruk angesehen und mit 50 L-d'or Strafe, in die Vereinskasse zu zahlen, belegt werden. Variationen, Phantasien, Märsche, Tänze, Potpourris u. s. w. über fremde Melodien, die geistige Thätigkeit und schöpferische Kraft erfordern, sollen als selbstständig betrachtet werden. In zweifelhaften Fällen entscheidet das Leipziger Komité.“ Ein Cirkular an sämtliche beigetretene 64 Mitglieder meldete den Beitritt sämtlicher Wiener Musikalienhandlungen, mit Ausnahme einer einzigen. Auch in dieser Ostermesse von 1831 fand eine Hauptversammlung in der Buchhändlerbörse statt, worüber am 6 Mai ein eignes Protokoll gefaßt und von 21 Anwesenden unterschrieben worden ist. Da erklärte sich auch Mayr jun. in Braunschweig wegen seiner Bibliothek classischer Opern, Schubert aus Hamburg wegen seiner Pianofortebibliothek und Cray und Böhme in Hamburg wegen des Ehrentempels und der Thalia zu freundschaftlicher Abstellung ihrer fremdes Eigenthum beeinträchtigenden wohlfeilen Sammlungen. Sie werden alle mit dem Jahre 1831 geschlossen seyn. Es gereicht dabei der sächsischen Regierung sehr zum Ruhme, daß sie durch ein eignes Erläuterungsmandat zum Mandat den Buchhandel betreffend unter dem 17 Mai 1831 (s. Gesezsammlung fürs Königreich Sachsen Nr. 19) gegen diesen Zustand der Ungewißheit und Rechtlosigkeit nicht nur in Beziehung auf den Musikalienhandel, sondern auch rüksichtlich auf Landkarten und topographische Zeichnungen gesezlich eingeschritten ist. Darnach finden die Vorschriften über den Nachdruk auch Anwendung auf jede ohne Einwilligung der Verleger und ihrer Bevollmächtigten bewirkte Vervielfältigung musikalischer Kompositionen, die blos mechanische Fertigkeit fordert ohne geistige Abänderung, Landkarten und topographische Zeichnungen, durch den Druk, die Kunst des Kupferstechers, Formenschneiders, Steinschreibers oder irgend ein ähnliches Verfahren. Bei musikalischen Kompositionen ist zur Beurtheilung des Verlagsrechts die Melodie als Grundsaz der Entscheidung bei streitigen Fällen durch die Leipziger Bücherkommission anzusehen. So war denn auch in diesem Zweige des Leipziger Handels, wo Alles, was hier verrechnet und arrangirt wird, leicht auf 3 bis 400,000 Thlr. angeschlagen werden kan, eine heilsame Ordnung eingetreten. Unter den bedeutenden Werken im Fache des Musikalienhandels nannte man allgemein das von dem großen Tonkenner und Tonsezer J. F. v. Mosel übersezte und bearbeitete lezte Meisterwerk Händels, seine Jephta in Partitur nebst Mosels Portrait vor dem Titelblatt im Subscriptionspreis zu 15 fl. K. M., in vollständigem Klavierauszug von Karl Czerny zu 7 fl. 30 kr. In Haslingers Hofmusikalienhandlung war noch eine große Zahl gediegner neuer Kompositionen von Hummel (von diesem die 118 Nummer!), Böhme, Czerny, Leroy u. s. w. erschienen, deren Ankündigung den musikalischen Zeitungen überlassen bleiben muß. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten auch Beethovens aus seinem handschriftlichen Nachlasse ausgezogenen und vom Ritter v. Seyfried redigirten Studien im Generalbasse, Kontrapunkte und der Kompositionslehre. Sein neuester Verlagskatalog auf 40 Großquartseiten enthält in gespaltenen Kolumnen im engsten Druk allein an 3000 Nummern, eine kleine Probe des ausgedehnten Handels in diesem Geschäftszweige.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

* Rom, 14 Jul. (Beschluß.) Tit. III. Organisation des Provinzialraths und der Provinzialadministration. In jeder Delegation versammelt sich jährlich im Hauptort, unter dem Vorsiz des Delegaten, oder des dazu von ihm Ernannten, ein sogenannter Provinzialrath. Auf jede Bevölkerung von 20,000 Seelen kommt ein Mitglied desselben. Jede Gemeinde sendet Deputirte, um die Provinzialräthe zur Auswahl des Souverains vorzuschlagen. Alle zwei Jahre wird ein Drittel des Provinzialraths erneuert. Die Funktionen der Mitglieder sind gratis, und bleiben selbst ohne Entschädigung für Reise- und Aufenthaltskosten. Die Regierung kan nach Gutdünken den Provinzialrath auflösen und auch eine gänzliche neue Wahl anordnen. Die Sizungen des Raths sind nicht öffentlich; bei geheimer Stimmenabgebung wird nach entschiedener Stimmenmehrheit beschlossen. Ordentlicher Weise versammelt sich der Rath einmal im Jahre, seine Sizung kan nicht länger als fünfzehn Tage währen. Auch außerordentliche Sizungen können auf Befehl oder nach ertheilter Erlaubniß des Souverains gehalten werden. Der Provinzialrath in seinen gewöhnlichen Sizungen untersucht und genehmigt die Rechnungen über die Provinzialverwaltung im verflossenen, die Ausgaben für das folgende Jahr, die Vertheilung derselben un-

ter die verschiedenen Gemeinden, und nach Angabe der Ingenieure, die öffentlichen Arbeiten in der Provinz. Die Beschlüsse des Raths bedürfen der Bestätigung des Souverains. Der Provinzialrath kan sich nur mit Gegenständen, die innere Verwaltung der Provinz betreffend, befassen. Im Uebertretungsfalle kan ihn der Präsident sogleich auflösen und neue Wahlen anordnen. Der Provinzialrath ernennt unter Genehmigung der regierenden Kongregation eine durchaus verantwortliche Kommission von drei Individuen zur Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben der Provinz. Die neue Organisation beginnt fünfzehn Tage nach der Herausgabe des gegenwärtigen Edikts; am 1 Oktober versammeln sich die Provinzialräthe. Daß in dieser neuen Organisation viel Gutes enthalten ist, wird Niemand verneinen, welcher sie einigermaaßen näher überdenkt; eben so wenig kan man Mängel, bedeutende Mängel in derselben abläugnen. Die unbegreifliche Auslassung Roms mit der Komark erregte hier Erstaunen und Unwillen. Der Mangel an Wahl, welcher in dem Ganzen herrscht, ist dessen eigentliche kranke Seite; auch bemerkt man sehr ungern die geringe Ausdehnung der deliberativen Stimme der regierenden Kongregation. Zu den Hauptvorzügen der Sache möchte wohl gehören: die Zulassung von Nicht-Eigenthümern zu dem Kommunalrathe und der Magistratur, indem dadurch die Last der außerordentlichen Kommunalausgaben wohl nicht mehr ausschließlich auf Landesprodukte gelegt werden dürfte, vorzüglich auf Wein, Oel, Früchte u. s. w., wodurch fast Alles von der ärmern Klasse getragen ward. Nun steht der Widerspruch der Nichteigenthümer zu erwarten, nebst einer verhältnißmäßigen Vertheilung der Abgaben auf Produkte des Bodens und den Boden selbst oder andern Besiz. Eben so dient die bestimmte Beschränkung der Konsumtions- und Personalsteuer dazu, das Mangelnde auf die Besizthümer zu bürden, wodurch das allzusehr belastete Volk erleichtert wird. Freilich schreien nun die Besizer, allein ihr Geschrei ist ungerecht. *) Die Provinzen haben durch dieses Edikt einen offenbaren Gewinn erhalten vor den übrigen italienischen Ländern. Lebten wir in ruhiger Zeit, so müßten wir bald Wirkung und Nuzen der neuen Organisation bemerken; allein die politischen Bewegungen erregen die Gemüther zu sehr, und bestimmen auch in der That das Schikſal der Länder in ihrer Totalität, als daß die gehörige Aufmerksamkeit dem Einzelnen gewürdigt werden, als daß sobald die Veränderung beobachtet werden, ja nur überhaupt eintreten könnte. — Das Edikt vom 8 d. wegen Errichtung einer Handelskammer bestimmt im Wesentlichsten Folgendes: Die Attribute der Kommerzkammer bestehen in einer Aufsicht über den Fortgang und das Gedeihen des Handels, indem sie der Regierung die Ursachen angibt, wodurch derselbe in Stokung gerathen oder befördert werden kan; und ferner darin, daß sie dem Staatssekretair Glieder aus ihrer Mitte für das Handelstribunal vorschlägt. Fünfzehn Mitglieder, den Präsidenten und Vicepräsidenten mitbegriffen, bilden die Kammer; dieselben werden dieses erstemal vom Souverain ernannt; alle drei Jahre erneuert, und zwar jedes Jahr ein Drittel; und bei den Vakanzen schlagen sie dem Souverain neue Mitglieder vor; ausgetretene Mitglieder können wieder erwählt werden. Die Kammer versammelt sich alle fünfzehn Tage, und beschließt nach Mehrheit der Stimmen. Die Kosten zur Unterhaltung der Kammer werden vom Kaufmannsstande getragen. Zwei Mitglieder der Kammer und ein vom Staatssekretair ernannter Rechtsgelehrter werden das Handelstribunal bilden. Der Dienst dieser Handelsrichter, so wie der aller Mitglieder der Handelskammer ist gratis. Das Handelstribunal entscheidet nach den in Kraft stehenden Handelsgesezen. — In dem Diario di Roma vom 15 befindet sich die Ernennung der Mitglieder der Handelskammer. Der Bankier Cavaliere Vincenzo Valentini, königlich preußischer Konsul, ist demzufolge Präsident, und der Bankier Graf Celani Vicepräsident der Kammer. Der Nuzen einer solchen Einrichtung ist einleuchtend. Die Köpfe sind aber jezt so sehr mit andern Dingen beschäftigt, und der Handel in Rom ist überhaupt von so geringer Bedeutung, daß das allgeschwäzige Rom nichts über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen weiß.

*) Vom großen Vortheil ist auch, daß ein jeder Bürger seine Meynung über die Verwaltung dem Gemeinderath überreichen darf, der sie erwägen muß; so bildet sich eine vernünftige öffentliche Meynung.

Deutschland.

* Karlsruhe, 30 Jul. Der Freiherr v. Türkheim hat in der lezten Sizung der ersten Kammer seinen Antrag auf Aufhebung der Diäten der landständischen Abgeordneten wegen der in seinen Dienstverhältnissen indessen vorgegangenen Veränderung (er ist bekanntlich zum Chef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden) zurükgenommen. Er äußerte dabei nicht undeutlich den Wunsch, daß ein anderes Mitglied seine Motion aufnehmen und zu der seinigen machen möchte, wozu der Kammerjunker v. Göler sich auch sogleich bereit erklärte. Die Motion wird also den durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Gang gehen. Mehrere Mitglieder des grundherrlichen Adels, die bei Begründung des Antrags nicht gegenwärtig gewesen, unterstüzten ihn nun aufs lebhafteste. Welches auch das Schikſal des Antrags seyn mag, so können die Mitglieder des grundherrlichen Adels, wenn sie nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen und dafür angesehen werden wollen, die Opfer nicht bringen zu mögen, die sie Andern zumuthen, nie wieder Diäten annehmen. Der Eintritt des Freiherrn v. Türkheim (bisherigen Kreisdirektors zu Freiburg) in das Ministerium wird hier verschieden beurtheilt. Hr. v. Türkheim zeichnet sich vor vielen seiner Standesgenossen durch Talent und Kenntnisse vortheilhaft aus, auch wird seine Rechtlichkeit von Niemand in Zweifel gezogen; allein er ist von heftigem und aufbrausendem Charakter, hochfahrend, und gilt seit der Einführung der Repräsentativ-Verfassung für das Haupt und den Führer der aristokratischen Partei in der ersten Kammer. Seine parlamentarische Laufbahn begann er mit einer feierlichen Apologie des Adels. Merkwürdig ist es, daß sein parlamentarischer Gegner, der Staatsrath Winter, welcher das Adelsedikt vom Jahre 1819 auf das heftigste bestritt, jezt sein Kollege im Ministerium ist.

* Mainz, 28 Jul. In Nr. 205 der Allgem. Zeitung ist in einem aus Mainz datirten Schreiben eine unwahre Citation enthalten, durch welche mir zur Last gelegt wird, das „hohe Glük der gegenwärtigen Lage unſrer Stadt" gerühmt zu haben. Diese Beschuldigung muß ich als eine Verläumdung zurükweisen, weil meine Feder nie weder Lobhudeleien noch jakobinische Deklamationen, sondern immer meine Ueberzeugung, die mich von beiden gleich weit entfernt hält, niederschrieb. Ich kan bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf das illiberale Verfahren einer gewissen Partei aufmerksam zu machen, die, nach dem Grundsize handelnd,

daß der Zwek die Mittel heilige, sich eine jede Verunglimpfung gegen diejenigen zu Schulden kommen läßt, die, nicht ihre Ansichten theilend, ihren verderblichen Absichten im Wege stehen. Nichts beweist übrigens deutlicher einen Mangel an Gründen, als wenn man bei einer politischen Diskussion sogleich die Personen in den Kampf zu ziehen und diese zu verdächtigen sucht. — Was die in dem gedachten Schreiben erwähnte Einquartierung anbelangt, deren ich gleich anfänglich in der Allgem. Zeitung, — im Fall für jene Last den Bewohnern keine Vergütung zu Theil werden sollte, — als einer in gleichem Grade lästigen und ungerechten Maaßregel gedacht habe, so sind die dagegen erhobenen Reklamationen vollkommen begründet und wurden auch schon allgemein anerkannt, bevor noch der Verfasser des erwähnten Schreibens seine „ernste Stimme" erhoben hatte. Unser Gemeinderath, den er tadelt, hat übrigens ganz im Interesse der Stadt und dem Rechte gemäß gehandelt, indem er sich der Einquartierung nicht unbedingt widersezte, sondern dafür eine angemessene Entschädigung in Anspruch nahm. Denn in jedem Staate, in England so wie in Frankreich, steht es, vermöge des obern Hoheitsrechtes, der Regierung frei, an jedem beliebigen Punkte, wenn es die allgemeine Sicherheit erfordert, die erforderliche Militairmacht zusammen zu ziehen, und so auch dem deutschen Bunde, seine Truppen in einer Bundesfestung zu konzentriren, wenn es sich um die Vertheidigung des deutschen Bundes handelt. Den dadurch belästigten Einwohnern gebührt eine Entschädigung, die auch unsere Staatsregierung bewilligt hat, weshalb in diesem Augenblike eine jede Widersezlichkeit ungesezmäßig wäre und die höchst nachtheilige Folge haben könnte, daß unsere Stadt in Belagerungszustand erklärt würde. Dahin dürften die Rathschläge des erwähnten Korrespondenten führen, wenn es seinen Mitbürgern an Mäßigung und Patriotismus fehlte. Wahr ist es, daß in Gemäßheit der bestehenden Verträge der deutsche Bund an den Kasernenbau zur gehörigen Zeit hätte denken sollen; nachdem aber die stattgefundene Versäumniß wenigstens für den Augenblik nicht nachgeholt werden kan, bleibt nichts Anderes zu thun übrig, als die fragliche Angelegenheit nach ihrem wirklichen Bestande, und nicht nach Fiktionen und Unterstellungen zu beurtheilen; denn die Truppen sind einmal in unsrer Stadt und müssen untergebracht werden. Oder soll man vielleicht Mainz, dieses Bollwerk Deutschlands, unvertheidigt und ohne hinlängliche Besazung lassen, weil man den Fehler begangen hat, keine Kasernen zu bauen? Der von dem gedachten Hrn. Korrespondenten gemachte Vorschlag, die angewiesenen Einquartierungsgelder zum Bau von steinernen Kasernen zu verwenden, würde ihm wohl nicht in den Sinn gekommen seyn, wenn er Hauseigenthümer wäre und Antheil an diesen Geldern hätte. — In der kritischen Zeit, in der wir leben, thut vor Allem die Eintracht den Deutschen Noth, wenn lezterer den Anmaßungen der Fremden sowol im Westen als im Norden widerstehen sollen. Diesem wichtigen Zweke sollten alle Wohldenkenden eine jede Nebenrükksicht unterordnen, statt durch spießbürgerliche Betrachtungen Mißtrauen und Zwietracht zu erweken, welch lezterer fast zu allen Zeiten die gefährlichsten Feinde Deutschlands waren, dem dagegen seine Einheit den Sieg in jedem Kampfe sichert. — Die ironische Weise, in welcher ferner der erwähnte Korrespondent, ganz im Sinne der französischen Partei, von dem Zustande der Rheinländer spricht, der nie blühender war als seit dem Jahre 1815 bis zum Ausbruch der Julirevolution, veranlaßt mich, in einige diesen Gegenstand betreffende Erörterungen einzugehen. Indem zu Ende der neunziger Jahre die französische Regierung auf dem linken Rheinufer die Feudallasten aufhob, die Pächter und Taglöhner in Eigenthümer verwandelte, und durch Abschaffung der Zünfte, so wie durch die spätere Entfesselung des Rheins die Gewerbsthätigkeit ins Leben rief, erwarb sie sich um die Bewohner, — wiewol sie kein Opfer aus ihren eigenen Mitteln darbrachte, — ein unverkennbares Verdienst. Allein für die intellektuelle Kultur hat sie außerdem auf direkte Weise nichts gethan. Die Kirche und der öffentliche Unterricht sind im Gegentheil während der französischen Herrschaft in den beklagenswerthesten Zustand verfallen. Die französische Verwaltung bezwekte hauptsächlich nur die materielle Kultur zu befördern, und selbst für diese konnte in den lezten Jahren, indem der Krieg alle Kräfte des Staats in Anspruch nahm, wenig mehr geschehen. Ja endlich wurden sogar von der Regierung die Gemeindegüter angegriffen und durch diese Rechtsverlezung eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten begangen, deren die neuere Geschichte erwähnt. Nicht ohne Grund wurden daher die Deutschen, als sie das linke Rheinufer betraten, als Befreier empfangen. Daß die neuen Regierungen ihren Beruf vollständig erfüllt hätten, wird kein Unparteiischer behaupten wollen. Die Unmöglichkeit dazu lag schon in der Vertheilung des Rheinufers unter sieben Staaten, welche die Errichtung von eben so vielen Mauthen zur Folge hatte. Was indessen hauptsächlich die Gemüther vieler Bewohner den neuen Regierungen entfremdete, ist die Rükkehr der Feudal-Aristokratie, so wie das Aufleben der lächerlichen Rang- und Titelsucht, welche Vorurtheile mit der Ankunft einer großen Anzahl überrheinischer Civil- und Militairbeamten wieder Wurzel auf dem linken Rheinufer faßten, von wo sie während der Regierung Napoleons gänzlich verschwunden waren; denn wenn auch von ihm ein neuer Adel gestiftet wurde, so war doch derselbe aus dem Bürgerstande hervorgegangen, und wenigstens für den Augenblik von jenen gehäßigen Distinktionen befreit. Die Begünstigung und Verbreitung der erwähnten Vorurtheile, in welchen Viele einen unwesentlichen Umstand erbliken mögen, haben nichtsdestoweniger auf die öffentliche Stimmung in den Rheingegenden die nachtheiligste Wirkung gehabt. Die Einführung der Mauthen, die wieder hergestellte Ungleichheit der Stände, so wie der von der französischen Regierung eingeführte und von den deutschen Regierungen wieder bewerkstelligte Preßzwanz berechtigen zwar die Bewohner des linken Rheinufers zu Beschwerden, die vollkommen gegründet sind, allein auf der andern Seite sind auch die großen Vortheile, die ihnen seit ihrer Wiedervereinigung mit Deutschland zu Theil geworden, nicht zu verkennen. Die deutschen Verwaltungen haben die geistige Entwiklung des Volks zum Ziel ihrer Bestrebungen gemacht, was leider unter der französischen Regierung nicht der Fall war. Die Kirche und das Schulwesen sind auf dem ganzen linken Rheinufer in einen gedeihlichen Zustand versezt worden. Selbst die Kinder der ärmsten Bewohner genießen gegenwärtig die Wohlthat eines sorgfältigen Unterrichts, den früher selbst die Bemittelten entbehren mußten. Die Sorgfalt für die Erziehung hat schon jezt die erfreulichsten Resultate, und wird im Verlaufe der Zeit das von der Natur so sehr begünstigte linke Rheinufer zu einem höhern Grade der Kultur als irgend ein anderes Land erheben. Eben so ist auch den ärmsten Bewohnern durch die Bildung von Medizinalbehörden und Sanitätsanstalten die vollständigste ärzt

Digitized by Google

liche Hülfe unentgeldlich gesichert. Ferner sind überall Landstraßen und Vizinalwege errichtet, die vorhandenen ausgebessert, Rheindurchstiche bewerkstelligt und dadurch der Handel und innere Verkehr ungemein belebt worden. In der kleinen Provinz Rheinhessen nehmen die neu angelegten Straßen nicht weniger als fünfzig und einige Stunden ein. — Es ist den deutschen Regierungen gelungen, den Forderungen der höhern, die geistige und sittliche Kultur bezwekenden Verwaltung, von welchen die französischen Beamten kaum eine Ahnung hatten, wenn auch nicht vollständig doch im wesentlicheren Theile Genüge zu leisten, ohne dabei die materielle Kultur zu vernachlässigen. Wie sehr letztere seit dem Jahr 1814 in den Rheingegenden zugenommen hat, ergibt sich am deutlichsten aus folgender Angabe. Im J. 1813, dem lezten der französischen Herrschaft, welches in Bezug auf die Schiffahrt, wegen der bedeutenden Militairtransporte zu den ergiebigern gehört, sind in Mainz in Allem angekommen und wieder abgegangen 1,555,271 Centner, dagegen im J. 1830 (in stets steigender Progression) von hier verführt worden zu Berg 1,311,726 Cent., zu Thal 1,591,578 Cent., und folglich in Allem 2,906,301 Centner. Diese verschiedenen, auf Thatsachen und Zahlen gestüzten Angaben sprechen beredter zu Gunsten der deutschen Regierungen, als einige ehrgeizige Anhänger der Franzosen es thun können, um Privatabsichten zu erreichen und ihr Vaterland an die Fremden zu überliefern. Die große Masse der Bewohner auf dem linken Rheinufer, obschon manche gegründete Beschwerde führend und deren Abhülfe erwartend, weiß auch die Vorzüge der deutschen Regierungen und den Werth Deutsche zu seyn zu schäzen; er ist weit entfernt den Naken unter ein fremdes Joch beugen zu wollen, was selbst das durch Sprache und Sitte mit Frankreich nahe verwandte Belgien standhaft zu thun sich geweigert hat, weil kein Volk und kein Individuum seine Selbstständigkeit aufgeben kan, ohne auf seine moralische Würde, und folglich auf seine theuersten Interessen zu verzichten.

** Kassel, 24 Jul. Die Königin der Niederlande ist heute zum Besuche bei Ihrer durchl. Schwester, welche derselben eine gute Stunde entgegengefahren war, von Berlin hier eingetroffen und im Palais der Kurfürstin abgestiegen. Sie wird, wie man hört, drei Tage in hiesiger Stadt verweilen. In einigen Tagen werden auch der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meinungen zum Besuche bei der Kurfürstin erwartet. — Die Beurlaubungen von den Regimentern — 30 Mann per Kompagnie — haben nun auch bei der hiesigen Garnison statt gefunden, was denn auch die Einziehung mancher überflüssigen Schildwachen und Posten, deren Menge in Vergleichung mit andern Städten den Fremden häufig so sehr auffiel, zur Folge gehabt hat. — Die neuen Nachrichten aus Hanau geben die Ueberzeugung, daß die Einladungen, welche an Se. königl. Hoh. den Kurfürsten, bei Gelegenheit von dessen bevorstehendem Geburtstag, von hier aus gerichtet werden sollen, um Höchstdenselben zur Rükkehr nach Kassel zu bewegen, ziemlich vergeblich seyn dürften. Die Absendung einer besondern Deputation von Seite der hiesigen Bürgerschaft wird demnach unterbleiben, und die für den Kurfürsten bestimmte Adresse mit einigen Abänderungen durch Estafette von hier nach Hanau expedirt werden. Wie man versichert, ist an eine Rükkehr des Kurfürsten, ohne in Begleitung der Frau v. R., nicht zu denken, und man glaubt allgemein, daß die Wahl der Hanauer eben nicht zweifelhaft seyn möchte, wenn sie zwischen der Aufnahme jener Dame und der Wiederherstellung der verhaßten Mauthen sich zu entscheiden haben sollten. Der General Bödiker, der von Hanau zur Truppeninspektion hier angekommen war, hat selbst von Seite des hiesigen Offizierkorps nicht die Aufnahme gefunden, die er vielleicht erwartete. Auch haben seine Schritte, eine andere Stimmung bei einzelnen hiesigen Bürgern hervorzurufen, nicht den Erfolg gehabt, den er sich davon versprochen haben mag. — In der gestrigen öffentlichen Sizung der Ständeversammlung ist endlich, nach langen Debatten und mehrfachen Widersprüchen von Seite des kurfürstl. Landtagskommissarius, die Frage, ob der bisherige Vorstand des Kriegsministeriums, Generalmajor v. Loßberg, sich durch sein Benehmen und Verfahren einer Verlezung der Verfassung schuldig gemacht habe, durch große Stimmenmehrheit bejahend entschieden worden. Nur 15 Stimmen waren dagegen und das waren fast nur Stimmen von Herren des Adels; unter diesen befanden sich gleichwol nicht die der Prinzen des Hauses. Der Antrag des Landtagskommissairs, eine geheime Abstimmung statt finden zu lassen, war von den Ständen mit Stimmenmehrheit verworfen worden. — Ein ärgerlicher Vorfall von militairischer Undisziplin hat sich in Fritzlar ereignet. Der dortige Magistrat hatte bereits wiederholt vergeblich bei der Staatsregierung auf Verlegung des dort in Garnison stehenden ersten Husarenregiments gedrungen, weil sich schon öfter Unteroffiziere und Soldaten dieses Korps Exzesse gegen Bürger erlaubt und bei Gelegenheit eines Bürgerballs die Entwafnung eines Postens der dortigen Bürgergarde versucht hatten. Ein Husar vergaß sich sogar so weit, im Verhör vor Gericht einen Bürger zu mißhandeln und als ersterer deshalb auf Befehl des Regimentschefs verhaftet worden war, rotteten sich die Husaren zusammen und befreiten eigenmächtig ihren Kameraden mit Gewalt aus dem Gefängnisse. Dem Offizierkorps fiel bei diesem Ereigniß nichts zur Last; im Gegentheil ließ dasselbe sich angelegen seyn, die Ordnung wieder herzustellen. Ueberhaupt muß man den guten und wahrhaft konstitutionellen Geist bei dem kurhessischen Offizierkorps — einzelne Ausnahmen finden sich in allen Ständen — freudig anerkennen. Der Grund solcher groben Exzesse dürfte in dem durch frühere Beispiele erzeugten Wahn der Strafloßigkeit zu suchen seyn, indem diese Leute wohl gar glauben mögen, durch übermüthiges Benehmen gegen die Bürger ein wohlgefälliges Werk zu verrichten. Das ist die Folge, wenn man den gemeinen Soldaten für irgend einen Zwek durch unzeitige Nachsicht zu gewinnen sucht. Auf den Antrag der Ständeversammlung, in der die Sache zur Sprache kam, ist sofort das Husarenregiment einstweilen nach Kassel verlegt worden und an dessen Stelle bilden jezt die von hier nach Fritzlar abgegangenen Gardes du Corps die dortige Garnison. Die Rädelsführer der in Fritzlar statt gehabten Unordnung erwarten im hiesigen Kastell ihre Strafe. — In diesen Tagen fanden mehrere Volksauflaufe vor dem Hause eines hiesigen Barbiers statt. Demselben ist, wie man versichert, von einer von Hanau hier angekommenen und jezt wieder dahin zurükgekehrten Militairperson die Zusicherung von 5000 Rthlrn. gegeben worden, wenn es ihm gelänge eine Partei zu bilden, welche die Rükkehr der Gräfin R. zum Zwek ihrer Bestrebungen machen wollte, und der gedachte Barbier hat denn auch wirklich es an Versuchen, dis zu bewirken, nicht fehlen lassen; nur sind sie mißglükt. Es hat dis für denselben die üble Folge gehabt, daß er ogleich eine große Anzahl seiner Kunden verloren hat, und es

Digitized by Google

kaum wagen darf, sich öffentlich zu zeigen, um sich nicht Beleidigungen auszusezen. — Der sogenannte Wunderdoktor, der sich seit einiger Zeit hier aufhielt und der von allen Ständen besucht wird, ist ein schlichter Landmann aus dem Hannöverschen, Namens Böhmann, der nichts weniger als ein Charlatan ist. Er versteht nichts von Arzneikunde und kan auch kein Rezept verschreiben; aber er scheint wirklich eine außerordentliche Kraft des thierischen Magnetismus zu besizen, die in ihren Wirkungen wohl der Beobachtung der Naturforscher und Heilkünstler werth wäre. Seine Kurmethode geht auf das Verfahren von Magnetismus bei Somnambülen hinaus. Er gesteht selbst, Uebel, welche im Gebrechen der Organe ihren Grund haben, nicht heilen zu können; dagegen wollen aber viele, mit rheumatischen und gichtischen Uebeln behaftete Personen, welche sich seiner Manipulation unterworfen, die einen sehr starken Schweiß zur Folge hatte, eine nicht geringe Linderung ihrer Beschwerden gespürt haben.

* Dresden, 24 Jul. (Beschluß.) Vieles muß den reinen Wahlständen überlassen bleiben, besonders was die Aufhebung der Steuerfreiheit bei den Rittergütern und die Ablösung der Hut- und Triftgerechtigkeit und der Frohndienste anbetrift. Der Zwangdienst auf den Höfen der Gutsbesizer ist bereits ganz aufgehoben. Noch immer hat der Vorschlag einer vom Staat zu garantirenden Ablösungsrente, wodurch ein Bauer in 50 Jahren Alles abgezahlt haben kan, den meisten Beifall. Die Gesezе wegen der Städteordnung und der Frohnablösung sind begutachtet und erwogen, und werden demnächst im Druk erscheinen. Die Oeffentlichkeit beim nächsten Wahllandtage haben die Städte als integrirenden Theil der Verfassungsurkunde beantragt, die Ritterschaft wenigstens zugegeben, daß sie wünschenswerth sey. Auf völlige Censurfreiheit, aber mit Preßgesez und Jury, ist der Antrag gestellt. Man hat die schon vorhandenen Konstitutionen gewissenhaft erwogen und das Beste daraus übergetragen. Das Dringendste ist die Begründung neuer Staatsministerien in Verbindung mit dem evangelischen geheimen Rath, und die Organisation einer neuen Justizverfassung durch Aufhebung der Patrimonialgerichte und Errichtung von Provinzial-Gerichtshöfen. Die damit beschäftigte Organisationskommission ist in unabläßiger Thätigkeit; das Nächste aber die Prüfung der an die Regierung von den Ständen abgegebenen Erklärungen über den Verfassungsentwurf. Zur Beschleunigung des Geschäftsganges unterliegen diese nicht erst noch der besondern Prüfung des geheimen Raths, von wo sie erst durchs Kabinet an den König gebracht werden müßten. Sie werden in Immediatkonferenzen geprüft, zu denen, unter der unmittelbaren Leitung des Prinzen Mitregenten, sämtliche Mitglieder des geh. Raths, und also auch der Prinz Johann, der Kabinetsminister v. Lindenau und der neue Ober-Konsistorialpräsident Dr. Gruner sich bisher fast alle Abende versammelt haben. Man glaubt allgemein, daß bei dem Eifer, womit die Sache betrieben wird, der Landtag schon am 7 Aug. feierlich werde geschlossen werden können. Denn man hat es für zwekmäßig gehalten, den Beschluß dieses lezten Feudallandtags mit allen dabei üblichen Landtagspredigten in der evangelischen Hofkirche, mit den Reden und Gegenreden vor dem Thron, Galafestlichkeiten u. s. w. anzuordnen. — Gegen das Eindringen der sich uns von zwei Seiten nähernden Cholera läßt es unsre dazu niedergesezte Immediatkommission nicht an Druckschriften, unsre Kommunrepräsentaten nicht an Anstalten zu Cholera-Krankenhäusern, unsre neu organisirte Polizei nicht an Untersuchung der Gassen und Stadttheile fehlen, wo die ärmste Bewohnerklasse die meiste Empfänglichkeit haben könnte. Und Empfänglichkeit ist ja die einzige Gefahr bei diesem Contagium, gegen welches die Heilkunst und Diätetik jezt so gründliche Behandlungs- und Kurarten vorzuschlagen weiß. Die von dem einsichtsvollen Ober-Medizinalrath Seiler verfaßte Belehrung über die asiatische Cholera für Nichtärzte (bei Hilscher) ist bereits 4000mal verkauft, und hat in einer neuen Ausgabe treffliche Nachträge von unserm aus Warschau zurükgekehrten Dr. Hille erhalten. Eine kurze Anweisung auf Einem Bogen ist 20,000mal vertheilt. In unsrer Gesezsammlung ist in Nro. 28 so eben auch eine nach dem Muster der preußischen, sehr gut abgefaßte Generalverordnung in drei enggedrukten Quartbogen erschienen. Indeß verbreitet sich auch hier immer allgemeiner der Glaube, daß die strengsten Kontumazanstalten auf alle Personen und Waaren ausgedehnt, wenn der Krieg in Polen fortwüthet, uns nicht schüzen, wohl aber durch Nahrungslosigkeit und Hemmung alles Verkehrs Volksaufstände und unabsehliches Elend herbeiführen können, abgesehen davon, daß die Aufstellung militairischer Kordons an so weiten Gränzlinien wegen der Kosten in die Länge kaum durchgesezt werden könnte.

Die Cholera.

Aus Oberschlesien schreibt die preußische Staatszeitung: „Die mit der Wojewodschaft Krakau namentlich mit dem Gebiet von Czenstochau gränzenden Gegenden von Oberschlesien sehen die Cholera jezt in drohender Nähe, und es fehlt nicht an ängstlichen oder übelwollenden Personen, welche die schüzenden Vorkehrungen an der Gränze theils für unzulänglich, theils für zu streng erklären und Besorgnisse verbreiten. Bis jezt haben diese Vorkehrungen, Dank sey es der unermüdeten Thätigkeit der Behörden und dem bewundernswerthen Eifer der zum Gränzkordon kommandirten Truppenabtheilungen ihrem Zweke vollkommen entsprochen, so daß, wenn es überhaupt möglich seyn sollte, dieser furchtbaren Geißel durch menschliche Vorsicht ein Ziel zu steken, die Hofnung nicht unbegründet ist, sie von Oberschlesien abgewehrt zu sehen. . . Wenn hiernach Alles geschieht, was menschliche Vorsicht vermag, so muß man dem Erfolge mit Fassung und Gott-Vertrauen entgegensehen."

In Pillau erkrankte am 17 Jul. ein norwegischer Matrose an den Folgen einer großen Völlerei. Er ward in das vor der Stadt entfernt und völlig abgesondert belegene Lazareth gebracht, dort ärztlich behandelt, starb aber schon am 21 nach der Erklärung dreier Aerzte am Blutschlagflusse. Seine Wärterin erkrankte in der Nacht vom 21 zum 22 d. und verschied am nächsten Mittag unter etwas der Cholera verdächtigen Symptomen. — In Tilsit erkrankte am 20 plözlich ein Knecht. Da der herbeigerufene Arzt einige Symptome der Cholera wahrnehmen wollte, so wurde sogleich das Sterbehaus gesperrt. — In Coadjuthen hat die Cholera seit dem 18 d. M. wieder einige Opfer gefordert, weshalb der Ort noch immer eng abgesperrt gehalten wird. Dagegen ist die Sperre der Dörfer Langallen, Versmeningken, Medischkehmen und Akmonischken, wo der befriedigendste Gesundheitszustand herrscht, aufgehoben worden. — Im Lager des übergetretenen polnischen Korps bei Memel sind 4 Mann an der Cholera verstorben. Es ist daher enger und mit der größten Sorgfalt eingeschlossen worden. — In dem Dorfe Alt-Jeßnitz bei

Digitized by Google

Bitterfeld erkrankte und starb am 24 d. ein 62 Jahr alter Schenkwirth. Der herbeigerufene Kreisphysikus erklärte diesen Todesfall für der Cholera verdächtig. Nachdem aber die Leiche im Beisein des aus Merseburg dorthin geschikten Regierungsmedizinalraths und mehrerer Aerzte geöfnet worden war, ergab sich, daß der Verstorbene zwar an der Brechruhr aber nicht an der ansteckenden asiatischen Cholera gelitten hatte. — In dem Dorfe Grünberg, welches auf dem rechten Warthe-Ufer, der Stadt Obrzycko unmittelbar gegenüber liegt, sind zwei Individuen an der asiatischen Cholera erkrankt.

Schweiz.

†Basel, 26 Julius. Die lezte Meuterei in Muttenz wurde von unserer Bewegungspartei ohne Scheu als ein bloßes Vorspiel weit ernsterer Auftritte betrachtet, die in diesem Monate ausbrechen würden; und wenn auch bis dahin nichts sehr Erhebliches statt gefunden, so ist doch frischerdings eine ungewöhnliche Thätigkeit, neue Unruhen zu erregen, unverkennbar. Ohne Zweifel hatte die Erwartung gleichzeitiger Reaktionen in Frankreich Antheil an diesen Versuchen. Daher auch die Gerüchte von einem großen Lager bei Hüningen, von Wiedereroberung dieser Festung, ja von einer bevorstehenden Besezung des Kantons durch die Franzosen und dgl. emsig verbreitet werden, um zu beängstigen. Hauptsächlich beabsichtigt man aber auf die Tagsazung zu wirken, um diese von der Nothwendigkeit, gewaltsam gegen die Regierung einzuschreiten, zu überzeugen. Darum erschienen von Neuem Protestationen der Geflüchteten gegen alle Schritte und Urtheile der Regierung, und sammelt man wieder Unterschriften, um Amnestie oder Trennung der Landschaft zu verlangen. Vor Allem geschäftig sind natürlich die radikalen Blätter, um den allmählich geschwundenen Wahn von einer schändlichen Mißhandlung und Unterdrükung unserer Landleute wieder herzustellen, und wie früher der Tagsazung vorzuschreiben, was sie beschließen soll. In ihrem Unsinn gingen sie so weit, daß sie nicht einmal unsern Gesandten zulassen und die neue Verfassung anerkannt wissen wollten. Daß dergleichen Ungereimtheiten nicht den mindesten Eindruk machten, versteht sich von selbst; überhaupt aber ist der Einfluß, den jene wüthenden Parteiblätter nur zu lange ausübten, gar sehr gesunken. Man hält diese Blätter, worin sich ein Paar Duzend unruhige Köpfe Luft machen, nicht mehr für die Organe der öffentlichen Meinung; weiß man doch, daß z. B. die meisten Artikel gegen Basel in der Appenzeller und einer neuen deutschen Zeitung, wiewohl sie von zehnerlei Orten datirt sind, aus einer und derselben bekannten Feder fließen! Das scheinen auch jene Treiber selbst zu erkennen, daher sie für nöthig hielten, daß mehrere unserer Insurgenten sich persönlich in Luzern einfanden, und daß neue Tumulte dem Vorgeben allgemeiner Unzufriedenheit zum Beweise dienten. Unsere Angelegenheiten werden zwar ohne Zweifel auf der Tagsazung zur Sprache kommen, obschon der erste Antrag von Seite Aargau's vorläufig beseitigt wurde, und in Basel selbst ist man weit entfernt, jede Art von Intervention ungern zu sehen. Jeder wünscht sehnlich, daß der fortdauernde Zustand des Unfriedens und der Widersezlichkeit einmal endige, und willigte gern in Aufhebung der Strafen selbst für die Fehlbarsten, wenn sie nemlich um Begnadigung einkämen, und durch diesen Schritt die Rechtmäßigkeit der Regierung und ihres Verfahrens anerkennten. Unser exzeptionelles Amnestiegesez hat, wenn auch fast lauter sehr geringe, doch ziemlich viele Bestrafungen herbeigeführt; dennoch kan kein Vernünftiger schon deshalb von absoluter Amnestie sprechen, weil solche Alles bis dahin zu unserer neuen Organisation Geschehene wieder in Frage stellen würde. Jener leidige Troz ist indessen nicht ganz allgemein; vor einigen Tagen hat einer der Bestraftesten ein Begnadigungsgesuch eingegeben. Die in Folge der neuen Verfassung vorzunehmenden Arbeiten gehen zwar überaus langsam vorwärts, doch soll, so viel verlautet, und wie das bereits entworfene Großrathsreglement zeigt, ein freisinniger Geist die Kommission leiten. — Wie die der Grausamkeit und Hartherzigkeit beschuldigte Stadt gegen die Landschaft handelt, mögen unter andern folgende Paar Thatsachen beurtheilen lassen: Neulich erschien die vorjährige Rechnung über das durch freiwillige Beiträge unterhaltene Landwaisenhaus; es ergibt sich daraus, daß die Städter zwölfmal mehr als die Landbürger (die immer auf ihre fünffache Kopfzahl pochen) für diese einzig für die Landschaft gegründete Anstalt beitrugen. Eben so ließ kürzlich eine kleine Landgemeinde, wiewol sie eine der wenigen war, die einstimmig die Verfassung verworfen hatten, in der Stadt eine Steuer zur Erbauung eines neuen Schulhauses sammeln, und in wenigen Tagen war die erforderliche Summe beisammen. Dis sind Thatsachen und Handlungen, deren wir jedoch so wenig als früher in öffentlichen Blättern Erwähnung thäten, wenn nicht die Bosheit fortführe, die schändlichsten Lügen von der Rachsucht der siegstrunkenen Basler überall zu verbreiten.

Litterarische Anzeigen.

[1479] In der Matth. Rieger'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg hat die Presse verlassen:

Bachner, P. Amonius, das Licht und Liebe der Welt, Jesus Christus, der Gekreuzigte auf dem schmerzhaften Kreuzweg vorgestellt. Eingetheilt auf das ganze Jahr mit Früh-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten, samt Register. 8. 1831. 48 kr.

Dorn, Frz. Xav., Lauretanische Litanei zum Lob und Ehre der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria durch biblische Sinnbilder und Gleichnisse in 57 Kupfern vorgestellt, und mit kurzen Betrachtungen und Gebeten erklärt. 8. 1831. 1 fl. 15 kr.

Nack, F. A., Gebetbüchlein für Kinder. 12. 1831. 15 kr.

Jais, P. Aegid., Lehr- und Gebetbüchlein für die lieben Kinder, das wohl auch Erwachsene brauchen können. 12. 1831. 6 kr.

— — Amulet für Jünglinge, oder Gebet und Lehren, die ein tugendhafter Jüngling wohl zu Herzen nehmen soll. 12. 1831. 2 kr.

— — Amulet für Jungfrauen, oder Gebet und Lehren, die eine tugendhafte Jungfrau ꝛc. 12. 1831. 2 kr.

— — Gebet und Lehren für Eheleute. Ein Geschenk für Braut- und Eheleute. 12. 1831. 2 kr.

Lang, Joh. Nep., Erklärungen über den großen Katechismus in den k. k. Staaten, hauptsächlich zu dem Unterricht des Landvolks eingerichtet, und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 5 Theile. gr. 8. 1831. Unter der Presse. — Dieses allgemein bekannte Handbuch für Katecheten ist aufs Neue durchgesehen und verbessert von einem kathol. Geistlichen der Diözese Würzburg, und wird dem Bedürfnisse der Zeit gewiß vollkommen entsprechen.

[1463] Kardinal Barth. Pacca's Denkwürdigkeiten Pius VII.

Im eigenen Verlage der Karl Kollmann'schen (Jos. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Historische Denkwürdigkeiten über Se. Heiligkeit Pius VII.

vor und während seiner Gefangenhaltung in Rom, und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich, oder über das Ministerium, die beiden Reisen nach Frankreich und die Gefangenschaft auf der Festung von St. Carlo in Fenestelle des Kardinals Bartholomäus Pacca, von ihm selbst geschrieben. Ein wichtiger, größtentheils unbekannter, mit Dokumenten belegter und zugleich berichtigender Beitrag zur neuern Kirchen- und Staatengeschichte. Aus dem Italienischen, nach der zweiten in Rom veranstalteten verm. Auflage. 2r und 3 Band, enthaltend: Reisen in Frankreich in den Jahren 1809 und 1813. Mit dem wohl-

Digitized by Google

getroffenen Bildniß des erlauchten Verfassers. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 Gr. Preis aller 3 Bände 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 4 Gr.

So liegt nun dieses klassische Werk vollendet vor uns, durch die gelungene Uebersezung auch zum Eigenthume Deutschlands gemacht.

Die ausgezeichnet günstige Aufnahme, deren der zu Ende vorigen J. erschienene 1ste Bd. sich zu erfreuen hatte, glaubte der Verleger nicht dankbarer anerkennen zu können, als daß er dem Werke das Portrait des erlauchten und durch seine Handlungsweise in der neuesten Zeit allgemein bewunderten Herrn Verfassers, viele Momente aus dem Regenten- und Privatleben des Erkaisers mittheilt, die entweder noch gar nicht, oder entstellt der Welt bekannt wurden.

Für die hochw. kath. Geistlichkeit wird das Werk durch den vollständigen, getreuen Bericht der Schiksale des heil. Vaters während seiner Gefangenschaft, für den Geschichtforscher durch die Menge bisher unbekannter oder entstellter Thatsachen, und für den Diplomaten durch die so scharfsinnige als wahre Enthüllung des Thuns und Treibens des Kaisers und seiner Regierung, und seiner Kreaturen unschäzbar wichtig. Daß dis nicht zu viel gesagt ist, verbürgen die bereits erschienenen äußerst günstigen und ausführlichen Recensionen, von denen wir namentlich auf diejenige im geschäzten Religions- und Kirchenfreunde des Herrn Dr. Beukert, No. 15 und 16, Seite 239 bis 244 v. 1831 zu verweisen uns erlauben.

[1440] Im Verlage der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist ganz neu erschienen, und in Kommission zu haben: in Augsburg bei Nikol. Doll — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Der Charakter und die Pflichten der ächten Humanität.

In Umschlag geheftet 10 gGr. oder 45 kr. R. W.

Erzählungen, Gespräche und Tabellen als Vorbereitungs-Büchlein zum Kopfrechnen

für die zarteste Jugend bearbeitet von

Joseph Kaiser.

4 gGr. oder 18 kr. R. W.

[1447] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei v. Jenisch und Stage, Kranzfelder, Jos. Wolff; in München bei Lindauer, Leutner, Giel, Finsterlin, Fleischmann, Lit. artist. Anstalt, zu haben:

Die

chirurgischen Operationen

beschrieben

von

Michael Hager,

Doctor der Medicin und Chirurgie, k. k. Rathe und Stabs-Feldarzte, ord. öffentl. Professor der praktischen Chirurgie und Operationslehre an der k. k. medicin. chirurg. Josephs-Akademie, ord. Beisizer der permanenten Feld-Sanitäts-Kommission, Mitgliede der medicin. Fakultät zu Wien und konsultirendem Arzte bei der k. k. ungarisch-adeligen Leibgarde.

Mit vier Kupfertafeln.

gr. 8. Wien, 1831. Preis 2 Rthlr. 16 Gr. sächsisch.

Bei den sich täglich mehrenden Verbesserungen der chirurgischen Operationen war es wohl nöthig, dieselben mit ihren Vervollkommnungen zusammen zu tragen und in einer faßlichen Ordnung aufzustellen, um den Anfängern das Studium und die Ausübung derselben zu erleichtern. Der Hr. Verfasser hat sich bemüht, nicht nur diese Aufgabe nach Möglichkeit zu lösen, sondern auch einige Instrumente zu vereinfachen, die Handgriffe bei den kleinern und größern Operationen deutlich zu beschreiben und die wichtigsten Methoden der einzelnen Operationen alle anzuführen. Er hat im Allgemeinen auf ausgebreitete Anwendbarkeit der gewöhnlichen bekannten und wohlfeilen Instrumente aufmerksam gemacht und namentlich ein Besteck (Etui) für die Amputationen und Trepanation abgebildet und beschrieben, welches den Wundarzt im Felde, so wie den Landwundarzt in den Stand sezt, die genannten Operationen mit aller Genauigkeit zu verüben, die heut zu Tag dabei gefordert wird.

* * *

Beschreibung und Abbildung

eines neu zusammengesetzten

chirurgischen

Instrumenten-Apparates

für das

Schlachtfeld.

Nebst

einem Anhang über die Brauchbarkeit desselben für den Landwundarzt.

Von

Dr. Joseph Koeth,

k. k. Regiments-Feldarzte.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

gr. 8. Wien, 1831.

In Umschlag broschirt. Preis: 8 Gr. sächsisch.

Die Erfahrung hat es hinlänglich nachgewiesen, daß dem Feldarzt, und namentlich dem auf dem Schlachtfelde handelnden, in Bezug auf seinen Instrumenten-Vorrath noch so Manches zu wünschen übrig sey. Deshalb wurden auch schon zu verschiedenen Zeiten und an mehreren Orten Vorschläge zur Verwirklichung jener Wünsche gemacht; aber noch ist es keinem derselben gelungen, eine allgemeine Gültigkeit und Anwendung von Seite der Sachverständigen zu erlangen.

In vorliegender Schrift werden nun nicht allein alle bis auf diesen Augenblik bekannt gewordenen chirurgischen Instrumenten-Apparate für das Schlachtfeld historisch — ihrem Inhalte nach — und kritisch aufgeführt, sondern auch ein ganz neuer Vorschlag zu einem solchen Instrumenten-Apparat gemacht, der alle frühern an Zwekmäßigkeit und Vollkommenheit übertreffen dürfte, und sich noch überdis besonders dadurch empfiehlt, daß er auch für den Landwundarzt in hohem Grade brauchbar ist.

* * *

Ehrenspiegel

der

k. k. österreichischen Armee.

Eine

Darstellung derjenigen k. k. Militair-Individuen, welche in- und ausländische Ritterorden, Würden und Ehrenzeichen besizen,

in alphabetischer Reihenfolge der europäischen Staaten geordnet.

Nebst einer

gedrängten Geschichte und Beschreibung sämtlicher Orden und Ehrenzeichen.

Nach den vorzüglichsten, großen Theils officiellen Quellen

bearbeitet

von

Franz Sales Kandler,

k. k. Artillerie-Hauptzeugamts-Conzipist.

gr. 8. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.

Preis: 1 Rthlr. 4 Gr. sächsisch.

Die schöne Sitte, Männer, welche durch Tapferkeit oder Klugheit im Kriege oder im Frieden um den Staat Verdienste erwarben, durch äußere Anerkennung auszuzeichnen, ist nach dem Zeugnisse der Geschichte von den gebildeten Völkern aller Zeiten geübt worden.

Die k. k. Armee, dieses Bollwerk der Erhaltung und Unabhängigkeit des Staates, steigerte vorzüglich in den lezten drei

Jahrzehnten ihren in allen Epochen bewährten Kriegsruhm auf das höchste. Was ist natürlicher und des Ruhmes dieser Armee würdiger, als wenn die Denkmale der glorreichen Zeit gesammelt, gleichsam als Tableau der Erinnerung den dankbaren Zeitgenossen vorgehalten werden?

Ueber Orden im Allgemeinen, so wie über einzelne derselben ist unendlich viel geschrieben worden. Die meisten dieser Werke sind jedoch durch die beigefügten Abbildungen von Ordenszeichen, Ceremonial-Kleidungen u. s. w. oder durch eine breite Auseinandersezung der geschichtlichen Daten und Konjekturen eben so kostspielig als weitläufig; zudem hat gerade die neue, an Ordensstiftungen und Veränderungen so reiche Zeit noch eines Handbuches vonnöthen, das bis an unsere Tage reicht.

Diesem Bedürfnisse soll der vorliegende Ehrenspiegel entgegenkommen, der nebst seinem Hauptzweke als ein bequemes Ordens-Repertoir angesehen werden kan.

In diesem Werke sind übrigens die zahlreichen neuen und neuesten Veränderungen, welche in der k. k. Armee bis Ende des leztverflossenen Monats März vorgefallen sind, bereits aufgenommen und benuzt worden.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1443] **Ausschreibung.**

Aus dem Debitwesen des am 16 Februar 1786 verstorbenen Pfarrers Anton Lachermaier zu Röhrmoos, königl. Landgerichts Dachau, liegt für die Benefiziat Gschwendinger'schen Erben ein Betrag von 143 fl. 29¼ kr., und für die ehemalige Köchin des Kommunschuldners, Josepha Komberger, ein solcher von 88 fl. 40¼ kr. im diseitigen Depositum.

Alle Nachforschungen über Leben und Aufenthalt dieser Gläubiger blieben fruchtlos; nur so viel ist bezüglich der Erstern aus den ältern Debit-Akten zu entnehmen, daß Benefiziat Gschwendinger bei seinem am 4 Februar 1782 zu Inhausen erfolgten Ableben vier Geschwister hinterließ, wovon ein Bruder als Kapuziner im Konvente Regensburg unter dem Namen Pater Sodbas sich befand, die übrigen drei Schwestern als Nonnen in einem Kloster zu Eugebio in Italien lebten. Neben diesen war eine Mutter-Schwestertochter des Benefiziats Gschwendinger vorhanden, welche bei einem bischöflich bambergischen Rathe von Vollart lange Jahre diente.

Rüksichtlich der Josepha Komberger findet sich eine Anzeige des Pfarramts Röhrmoos vom 14 September 1807 in den Akten, gemäß welcher dieselbe bald nach dem Tode des Kommundebitors nach München gekommen, jedoch schon längst gestorben seyn soll.

Es werden nun die Benefiziat Gschwendinger'schen Erben, so wie die ehemalige Köchin Josepha Komberger, falls dieselbe noch am Leben ist, oder deren Erben, und überhaupt alle diejenigen, welche auf die bemerkten Depositа Ansprüche zu machen haben, hiemit aufgefordert, dieselben binnen drei Monaten a dato hierorts anzumelden und rechtsgenüglich nachzuweisen, widrigenfalls diese Beträge dem königl. Fiskus als herrnloses Gut ausgeantwortet würden.

München, den 26 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann, Acc.

[1457] **Staatsrealitäten-Verkauf.**

Nachdem der Pacht über die dem Staatsärar gehörigen Realitäten zu Essing und Randeck endet, so werden dieselben in Folge allerhöchsten Ministerial-Reskripts vom 20 Oktober 1828, und neuerlicher h. Regierungs-Entschließung vom 18/22 dis dem öffentlichen Verkaufe untergestellt.

Diese Realitäten bestehen aus 2 Hauptkomplexen, nemlich:

A. aus dem Brauhause im Markte Essing, worauf die reale Braunbier-Braugerechtigkeit ruht, dem dazu gehörigen Wohngebäude (ehemalige Beamtenwohnung), nebst Stallungen und Stadl, dann einem vortreflichen in Felsen eingehauenen Keller, einem Gemüsegarten zu 13 Dez., und 15 Tagw. 18 Dez. Wiesen an der Altmühl.

Das Brauhaus ist bisher ununterbrochen im Betriebe gewesen, und mit den erforderlichen Inventarstüken und den gehörigen innern Einrichtungen versehen.

B. Aus dem herrschaftlichen Oekonomiegute im nahe gelegenen Dorfe Randeck, welches aus den erforderlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden, einem Getreidkasten und Brunnen, dann aus 1 Tagw. 35 Dez. Gärten, 88 Tagw. 61 Dez. Aeker und 15 Tagw. 58 Dez. Wiesen besteht.

Auf diesem Gute wurde bisher mit Erfolg eine Schäferei gehalten, und die dazu gehörige Weidenschaft hat 90 Tagw.; auch darf das Weiderecht mit den Schafen auf den Unterthansgründen von 7 Einöden und 3 Dörfern, dann den Gründen des Marktes zu Essing, wie es das Kulturgesez gestattet, ausgeübt werden. Der Gutskomplex ist sehr gut arrondirt und mit den erforderlichen Baumannsfahrnissen und Vieh versehen.

Beide Komplexe werden zusammen, oder für sich bestehend, und einzeln dem Verkaufe im Versteigerungswege untergestellt. Der Verkauf geschieht vorbehaltlich höchster Genehmigung nach den Normen der allerhöchsten Verordnung vom 30 September 1811 (Regierungsblatt S. 1577).

Die Verkaufsverhandlungen werden im Markte Essing künftigen Montag den 29 August vorgenommen und Nachmittags 3 Uhr geschlossen.

Die nähern Bedingungen des Verkaufes werden am Kommissionstage eröffnet.

Die dem Amte nicht bekannten Käufer haben sich über ihre Vermögensverhältnisse und Leumund durch gerichtliche Atteste auszuweisen.

Kaufsliebhaber werden zu diesen Verhandlungen eingeladen.

Kelheim, am 24 Julius 1831.

Königliches Rentamt Kelheim.

von Kirchbauer, Rentb.

---

[648] *Dampfschiffahrt*

zwischen

Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1351] **Anzeige**

an die Fabriken des Königreichs Bayern.

Ein hier wohnender Kaufmann, welcher nicht Bürger ist, und daher für eigene Rechnung nichts thun darf, wünscht solche im Lande fabrizirte Artikel, von welchen man sich hier Absaz versprechen dürfte, zum Kommissionsverkauf zu bekommen. Da er, wie bemerkt, für eigene Rechnung nichts thun darf, und daher denen bei ihm zu etablirenden Niederlagen seine ganze Aufmerksamkeit widmen, auch sich mit einer sehr mäßigen Provision begnügen würde, so könnte er ohne Zweifel den Fabriken, welche sich an ihn wenden wollen, nüzlich werden.

München, im Julius 1831.

Die für ihn eingehenden frankirten Briefe mit dem Beisaze: „Für V. R. H. in München" besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nro. 216. — 4 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris, Brest und Montpellier.) — Beilage Nro. 216. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt a. M. und Mainz.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 289. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus München und Hannover. — Cholera. — Großherzogl. badische Bekanntmachung.

Großbritannien.

Der Globe äußert: „Welchen Erfolg Ludwig Philipps Intervention zu Gunsten Polens hatte, wird in seiner Rede nicht bemerkt, noch wird gesagt, durch welche Mittel die Vermittelung erzwungen werden soll. Die Zeit drängt nun, denn wird nicht bald ein wirksamer Schritt für die Polen gethan, so können die Vermittler über ihrer Asche berathschlagen.“

Dasselbe Journal sagt: „Es kan nicht geläugnet werden, daß der König von Holland ein unglücklicher Spieler in dem Spiel der Unterhandlungen ist, dennoch können wir nicht einen Augenblik glauben, daß Se. holländische Majestät sich zum Krieg entschließen werde, gegen den direkten Willen Englands und Frankreichs, und blos mit dem indirekten guten Wunsche der andern Mächte. Sollte ein Krieg wirklich statt finden, so würde er im höchsten Grade fruchtlos seyn, denn Eroberungen von Seite der Belgier würden nicht geduldet werden, und die Bezwingung Belgiens blos durch eine holländische Armee ist wenig mehr als ein orangistischer Traum. Leopolds Schikal und Benehmen bieten eine Mischung von Ritterlichkeit und Klugheit dar, wie sie sich selten vereinigt finden. In der That, seine ganze Geschichte liest sich gleich einer Scene von Walter Scott. Zwar werden einzelne Dornen die fort und fort hervorblühenden Rosen begleiten, aber der unmittelbare Gewinn für Belgien und namentlich für Brüssel wird sehr groß seyn. Die Niederlage der republikanischen Partei scheint vollständig. Unser Privatkorrespondent aus Brüssel spricht von einer Vermählung mit einer französischen Prinzessin noch im Laufe dieses Jahrs. Ein kleiner deutscher Prinz, ein jüngerer Bruder, im Laufe weniger Jahre mit den Töchtern der Souveraine der zwei größten Mächte Europa's vermählt, die griechische Krone ausschlagend, und nun zum König gewählt von einem Volke, mit dem er in keiner Art von Verbindung stand — mehr können wir im schönsten Roman nicht finden.“

Die Times meynen, der König von Holland habe die Hälfte seiner Besitzungen durch seine Hartnäkigkeit gegen seine belgischen Unterthanen verloren, und stehe jezt auf dem Punkte, durch seine gleich unverständige Opposition gegen seine Alliirten auch die andere Hälfte zu verlieren. (?)

** London, 26 Jul. Die Rede des Königs der Franzosen hat hier einen sehr erfreulichen Eindruk hervorgebracht, und ein Steigen der Fonds veranlaßt. Die entschiedene Festigkeit des Willens der französischen Regierung in der Bahn konstitutioneller Entwikelung fortzuschreiten, und den Anarchisten beider Parteien die Spize zu bieten, gewähren hier die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung der innern Ruhe Frankreichs und des äußern Friedens von Europa, wofern nicht die Absolutistenpartei des Auslandes in ihrer Verblendung die Ehre Frankreichs absichtlich verlezt, und dieses große Reich zu einem Kriege herausfordert. Die Stellen, welche besonders Veranlassung zu Kommentaren geben, sind die in Betref Portugals und Polens. Das Aufpflanzen der französischen Fahne vor Lissabon würde zu jeder andern Zeit hier große Eifersucht, wo nicht Spannung rege gemacht haben; glüklicher Weise trift dieses Ereigniß gerade in demselben Augenblike ein, wo die von beiden Staaten anerkannte Königin von Portugal in Europa angekommen, und die gegen Portugal unternommenen Schritte beider Regierungen mehr gegen den Usurpator als gegen das Land selbst gerichtet sind. Die pyrenäische Halbinsel geht einer neuen Krisis entgegen; auch dort ist das Reich der verhaßten unumschränkten Herrschaft seinem Sturze nahe, und Frankreich wird sich auf natürlichem Wege von konstitutionellen Nationen umgeben sehen, deren Interessen mit dem seinigen identisch sind, ohne ein solches Ziel sich auf dem Wege einer Propagandapolitik zu bahnen. Auf Polen aber sind jezt noch mehr als je alle Blike gerichtet, und die Worte des französischen Königs, zu derselben Zeit angelangt mit der Nachricht von dem Uebergange der Russen auf das linke Weichselufer hart an der preußischen Gränze, erregten hier bei Jedermann (mit Ausnahme einiger verächtlichen Ultratories, wie eines Basil Hall und Konsorten, des Namens freier Britten unwerth) eine eigenthümliche Mischung von Freude und Trauer, leztere über die großen und schweren Proben, die das heroische Volk zur Erlangung des ruhigen Besizes seines ewig unverjährbaren Rechts, das seiner Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, nach so vielen übermenschlichen Anstrengungen noch zu durchlaufen hat. Zwar gibt der Ausdruk „Nationalität“ in der französischen Thronrede allerdings auch zu einer nicht ganz befriedigenden Interpretation Raum; ihre Nationalität haben die Polen ohnehin unter allen Theilungen und den wider sie verübten Vergehen heilig zu bewahren gewußt; auch der lezte dieses Volks wird Pole bleiben; allein sie haben ein Recht auf etwas mehr als ihre Nationalität, die ihnen ohnehin Niemand rauben kan, auf ihre uralte politische freie Existenz nemlich, auf die ihnen geraubte Selbstständigkeit, als unabhängiges Volk in der Staatenfamilie Europa's. Schon haben sich hier mehrere Freunde der heiligen Sache vereinigt, in einer öffentlichen Versammlung Beschlüsse zu fassen, und die Regierung zur Einschreitung zu veranlassen, damit sie als Vermittlerin auftrete. Möchten doch andere Völker dis edle Beispiel nachahmen! Jeder Einzelne, jede Gemeinde, jede Stadt, jede Provinz hat hier eine heilige Pflicht zu erfüllen. Möchten auch unsre deutschen Stämme sich ermannen, und sich aussprechen, noch bevor ihnen keine andere Wahl mehr übrig

bliebe, als über dem Grabe der jezigen Generation Polens zu weinen.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jul. wird in der Verifikation der Vollmachten fortgefahren. Die Kammer beschließt, sich am folgenden Tage nicht zu versammeln.

Folgendes Cirkular wurde von dem König an sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe erlassen: „Mein Hr. Erzbischof! Frankreich wird die Jahrestage des 27, 28 und 29 Jul. 1830 feiern, und bei diesem Nationalfest gebührt seine erste Ehrfurchtsbezeugung dem Andenken derjenigen, welche in Vertheidigung der Gesezе und der Freiheit gefallen sind. Wir glauben Frankreichs Wünschen würdig zu entsprechen, indem wir für diese erhabenen Opfer die Gebete verlangen, welche die Kirche allen in ihrem Schooße Gestorbenen angedeihen läßt. Sie werden deshalb am 27 d. M. in allen Kirchen Ihrer Diözese einen Trauergottesdienst feiern lassen, und sich deshalb mit den Behörden benehmen. Paris, 18 Jul. 1831. Ihr wohlgeneigter Philipp."

Hierüber äußert der Courrier français: „Die Regierung wollte, daß die katholische Geistlichkeit an der Feier der Julitage Theil nehme. Es war dis eine Idee der Eintracht und Vergessenheit, ein Mittel diese Priester populair zu machen, welche sich mit wenigen Ausnahmen der Revolution und dem Lande so unversöhnlich feindselig gezeigt hatten; aber die Verblendung und der böse Wille dieser Geistlichkeit ist so groß, daß sie an mehreren Orten das Gebet verweigerte, an andern Orten erließen die Bischöfe theils unverschämte, theils lächerliche Cirkularien an die Pfarrer. Wir haben das des Bischofs von Limoges vor uns, ein merkwürdiges Dokument der Impertinenz der Geistlichkeit. „Ein Todtenamt, schreibt er den Pfarrern, ist für den 27 d. verlangt. Ich lade Sie ein, ein solches zu feiern, nachdem Sie die Lokalautoritäten davon benachrichtigt haben. Dadurch kommen Sie den Glaubenslehren der katholischen Kirche nach, welche sagt, daß die im Fegefeuer befindlichen Seelen durch die Gebete der Gläubigen, und besonders durch das Sühnopfer des Altars erleichtert werden." Man verstehe wohl! der König schreibt an einen Bischof und der Bischof beeilt sich zu sagen, daß ein Trauergottesdienst verlangt sey! Dann ladet er die Geistlichkeit ein, für die armen Seelen im Fegefeuer zu beten, denn die Märtyrer des Julius sind allerwenigstens im Fegefeuer, sie haben ja für die Freiheit gekämpft. Es ist gut, daß die Regierung von Zeit zu Zeit mit der katholischen Geistlichkeit in Berührung komme, um ihre Meynung und Sinnesweise kennen zu lernen. Wenn das Budget zur Diskussion kommt, so muß man sehen, ob man für die ungeheuern Besoldungen nicht auch etwas von der Geistlichkeit verlangen kan!"

Der Temps sagt in seinem Bulletin vom 27 Julius unter Anderm: „Was die öffentliche Meynung betrift, so hat man sich nicht besonders für dieselbe bemüht. Die Juliusrevolution appellirte an die Diplomatie selbst gegen die Staatsstreiche Karls X, und die Diplomatie hat wenigstens nicht gegen dieselbe gekämpft, da die Anerkennung Ludwig Philipps nicht lange auf sich warten ließ. Die Botschafter der Mächte, die die Minister heute vergeblich im Pantheon suchten, würden sicher unserer Revolution fortwährend gehuldigt haben, wenn sie nicht im Gange des Ministeriums eine ausnehmende Schwäche mit einer ganz besondern Großsprecherei bemerkt hätten, wovon die auf auswärtige Politik sich beziehenden Stellen der Thronrede gegenwärtig einen neuen Beweis liefern. So wird die so bestimmt angekündigte Schleifung der Festungen gegenwärtig von allen belgischen Journalen bestritten, und ist, wenn man den englischen Journalen glauben darf, für Frankreich noch bei Weitem nicht gesichert. Die portugiesische Sache wird sich auf eine Entschädigung von einigen hunderttausend Franken beschränken. Dis ist eine schwache Entschädigung für eine so wichtige Expedition und eine befremdende Entwikelung der Sache, wenn man den der Dona Maria zu Theil gewordenen Empfang und die selbst in diesen Tagen dem Don Pedro erwiesenen Ehrenbezeugungen bedenkt. Die in sehr unbestimmten Ausdrüken anerkannte Nationalität Polens scheint vergessen und nur aus dem Grunde erwähnt worden zu seyn, um auf einen Augenblik der Nationalsympathie zu genügen. Ist dis wohl, möchten wir fragen, das Mittel die Politik des Hrn. Sebastiani vergessen zu machen, und uns das Ansehen wieder zu gewinnen, das er uns zu Grund gerichtet hat? Wäre es nicht vielleicht selbst besser, sich in das alte System der Trägheit und der Klugheit zu verschanzen, als seine Unentschiedenheit durch mild angeregte und sogleich wieder suspendirte Schritte zu enthüllen?"

Der Courrier français äußert in einer seiner lezten Nummern: „Einer der ersten Wünsche, den die Deputirten nach der Juliusrevolution äußerten, war, der Krone die Ernennung des Präsidenten der Kammer zu entziehen; eine gerechte Scheu vor möglichem Mißbrauch ließ sie diese ihrer Unabhängigkeit widerstrebende Anordnung verwerfen. Die Kammer hat ihren Zwek nicht erreicht, weil ihr heute ein Minister verbietet, den Mann, auf welchen natürlich die Stimmen der Majorität gefallen wären, zum Präsidenten zu wählen, wenn sie nicht auch zugleich die Auflösung des Ministeriums herbeiführen wolle. Die Unabhängigkeit, welche die Kammer gesichert glaubte, ist durch solche übermüthige Willenserklärungen weit mehr gefährdet, als ehemals durch die Wahl der Krone aus fünf Kandidaten: auf diese Art aber tragen die Eroberungen des Julius in den Händen des jezigen Ministeriums ihre Früchte. Wie ist es möglich, daß die von der Kammer wiedergewonnenen Rechte bereits verkannt worden, blos weil sie davon Gebrauch machen will, um die Leitung ihrer Berathungen einem Manne anzuvertrauen, der am geeignetsten ist, diesen Posten auszufüllen und demselben Ehre zu machen. Das Ministerium verwirft Hrn. Laffitte als einen Feind; es ist ohne Zweifel sehr seltsam, daß Hr. Laffitte, der Mittwoch den 28 von der Regierung der Bourbone zum Tode verurtheilt war, jezt als der Feind der aus der Revolution hervorgegangenen Regierung bezeichnet wird, während Hr. Perier, der Donnerstag den 29 zum Minister Karls X ernannt wurde, für den besten Freund der jezigen Regierung gilt. Wir begreifen übrigens, daß ein Ministerium, das entschlossen ist, der öffentlichen Meynung zu trozen, das seine Verachtung gegen geleistete Dienste laut ausspricht, und edle Charaktere verwirft, Hrn. Laffitte aus politischen Gründen zurükstößt. Aber hierauf sollte man sich wenigstens beschränken, man sollte nicht aus dem Unglük, welchem er sich durch seine Aufopferung für die öffentliche Sache aussezte, eine Waffe gegen ihn machen, nicht dis Unglük auf eine Art übertreiben, daß man zu verstehen gibt, es werde ihm die diplomatische Laufbahn ganz verschließen, man sollte nicht durch Verläumdung sein schon durch so manche bittere Erfahrung gebeugtes Alter verfolgen, man sollte

Digitized by Google

sich nicht in gewisser Art für die öffentliche Achtung, die man ihm nicht nehmen kan, rächen; so darf selbst der Parteigeist sich nicht benehmen, ohne alle Gesezе der Ehre zu verlezen. Seit zwei Tagen hat man indeß nichts unversucht gelassen, um glauben zu machen, Hr. Lafitte befinde sich in Vermögensumständen, welche in wenigen Tagen einen beklagenswerthen Bruch herbeiführen müßten; den Einen hat man es als eine beglaubigte Thatsache angekündigt, zu Andern spricht man mit einem erheuchelten Mitleiden und fast mit einer Thräne im Auge davon; indeß beglaubigt sich die Nachricht, und sehr wohlgesinnte Leute sind gekommen, uns mit den Ausdrüken ungeheuchelten Kummers davon in Kenntniß zu sezen, wir selbst haben ein so schmerzliches Gefühl getheilt, denn es ist gewiß einer der bittersten und traurigsten Gedanken, daß ein Mann, der so viele Häuser, so viele Familien vom unvermeidlichen Sturze gerettet hat, selbst am Rande eines solchen Abgrunds stehen sollte. Ehe wir uns aber diesem Gedanken hingeben, glaubten wir uns bei Personen, die in näherer Verbindung mit Hrn. Lafitte stehen, erkundigen zu müssen. Dank dem Himmel, diese Erkundigungen haben unsern Erwartungen entsprochen, und wir stehen nicht an, sie dem Publikum mitzutheilen, indem wir deren Aechtheit verbürgen. Man verbreitet das Gerücht, die finanzielle Lage des Hrn. Lafitte sey so unglüklich, daß er unmöglich 5000 Fr. Rente bezahlen könne, welche er dem Schaz als Kaution für eine Lieferung an die Invaliden schuldig ist. Jedermann weiß, daß Hr. Lafitte sich ohne Rükhalt in die Revolution des Julius warf. Mehr als 500 Familien danken ihm ihre Ehre und ihre Existenz. Eines der Haupthäuser in Paris war dem Sturze nahe. Um es zu retten, schossen ihm die Associés des Hrn. Lafitte 300,000 Fr. vor und 15,000 Fr. Renten, um eine Lieferung an die Invaliden zu garantiren. Hr. Lafitte wollte sich nie mit Lieferungen befassen, als Minister natürlich noch weniger, und sobald er davon Kenntniß hatte, wollte er sich davon los machen. Als Präsident des Ministerkonseils verlangte er vom Marschall Soult, er möchte einen neuen Kauf eingehen, und versprach, den Schaden, der allenfalls dem Staate daraus erwachse, selbst zu deken. Der Hr. Marschall versprach, sich mit der Sache zu beschäftigen, und Hr. Lafitte glaubte die Sache längst abgethan. Jedermann in Frankreich weiß, daß Hr. Lafitte auf die Vortheile seines Hauses verzichtete, um sich nur seiner Stelle als Präsident des Konseils zu widmen, welche er gegen seinen Willen übernommen hatte. Ein Liquidator ward von seinen Associés ernannt, und Hr. Lafitte hat nichts mehr mit seinen Angelegenheiten zu thun. Wie groß war sein Erstaunen, als er gestern Abend einen Brief aus dem Kriegsministerium empfing, worin man ihm ankündigte, daß man ihn für seine Vorschüsse im Monat Julius nicht bezahlen würde, wenn er nicht vorher 5000 Fr. Rente übergeben hätte. Dis Verlangen warf einen Lichtstrahl über die im Finstern schleichenden Gerüchte. Er erhielt übrigens gestern von seinen Kollegen eine Menge vertrauter Nachweisungen; er zögerte keinen Augenblik und schrieb sogleich an Hrn. Marschall Soult einen Brief, wie ihn seine Lage erforderte. Die Personen, an die wir uns wandten, wollten uns wohl den Inhalt, aber keine Kopie des Briefs mittheilen, da aber Hr. Lafitte erfuhr, daß diese Angelegenheit mit den 5000 Fr. Renten diesen Morgen in ein Journal eingerükt würde, so gestattete er die Mittheilung des Briefs an uns, mit der Ermächtigung, ihn bekannt zu machen. Hier ist er:

„Paris, den 26 Julius. Mein Hr. Marschall! Unterm 24 d. M. haben Sie ein Schreiben an mich gerichtet, das ich so eben erhalte, und welches, wie Sie sagen, eine Antwort auf ein Schreiben von mir vom 21 ist. Ich habe nicht die Ehre gehabt, am 21 an Sie zu schreiben, und es war mir vollkommen unbekannt, daß meine Liquidatoren es statt meiner gethan hätten. Es thut mir sehr leid, Hr. Marschall, daß diese die Meynung hegen konnte, irgend ein streitiger Punkt werde von der Verwaltung zu meinen Gunsten ausgelegt werden. Sobald ich den Streit erfuhr, befahl ich, die verlangte Summe auszuzahlen, ohne zu untersuchen, ob man das Recht habe sie zu verlangen oder nicht. Unglüklicherweise für meine Feinde bin ich noch nicht so weit, 5000 Fr. Rente nicht liefern zu können. Ihr Brief, Hr. Marschall, hat mich sehr in Erstaunen gesezt. Daß ich mein Wechselhaus aufgeopfert habe, ist allzu bekannt, als daß man in Ihren Bureaux die Unterschrift meines Liquidators mit der meinigen verwechseln könnte. Mein Haus, Hr. Marschall hat dem Handel über 25 Millionen vorgeschossen, um ihn zu unterstüzen, die durch die Revolution herbeigeführte Krisis zu überstehen. Wenn ich auch Alles verliere, was noch nicht davon zurükbezahlt worden ist, so werde ich darum doch, dem Himmel sey Dank! keines Menschen Mitleiden anzusprechen nöthig haben! Sie wissen, Hr. Marschall, daß ich niemals die Verantwortlichkeit eines Menschen in Gefahr sezen wollte. Dismal werden Sie es gerecht finden, daß ich der Verläumdung jeden Vorwand nehmen will. Diese ist überall thätig, in der Kammer, auf der Börse und in den Journalen. Ich klage Niemand an, aber ich fürchte auch keine Untersuchung. Stets werde ich bereit seyn, mit meinem guten Gewissen das Urtheil des Landes zu erwarten. Genehmigen Sie ꝛc.“— Zugleich mit dem Empfang dieses Schreibens erfuhren wir auch das Nähere der Thatsachen, die zu so manchem heuchlerischen Mitleiden und so perfiden Insinuationen Anlaß gaben. Die nöthige Kaution von 15,000 Fr. war in 3Prozents geleistet worden, und nun geruhte die Verwaltung mit einemmale, zu entscheiden, daß die 3Prozents nur zum Kurs von 75 angenommen werden sollten; dis machte eine neue Ablieferung von 5000 Fr. Rente nöthig. Die Liquidatoren des Hauses bestritten, ohne Wissen Hrn. Lafittes, diese offenbar schlecht begründete Forderung. Dis ist die ganze Geschichte, von der man so viel Lärmen gemacht hat. Wir wollten zeigen, zu welchen Unwürdigkeiten der Wunsch, einem rechtlichen Manne zu schaden, verleiten kan; wenn es durch solche Manövres gelingt, ihn von der Präsidentschaft zu entfernen, so ist es nicht er, den man beklagen muß, und nicht von ihm wird sich die öffentliche Achtung entfernen.“

*** Paris, 28 Jul., um Mitternacht. Der Gesamteindruk des heutigen Festes war imposant. An der Seine, auf dem Marsfelde, in den Champs Elysées wogten Hunderttausende, um den Flußkampf, die Turn- und Reitkünste, die patriotischen Volksfeste anzusehen. Es fiel keine Unruhe vor. Auf dem Marsfelde stürzte ein Beduine von seinem Kamel und starb sogleich. Der König und dessen Familie wurden Nachmittags in den elisäischen Feldern mit Enthusiasmus empfangen. Das Vivat dauerte Stunden lang. Der König dankte unabläßig, er war tief ergriffen und kam nach fünf Uhr, fast unwohl vor Zufriedenheit, ins Palais-royal zurük. Der Pallast wurde Abends illuminirt. In den Champs Elysées dauern die Belustigungen zur Stunde noch fort. Der Weg von den Tuillerien bis zum Triumphbogen erglänzt

von einer grandiosen Beleuchtung. Vom Könige bis zum untersten Handlanger nahm Alles am heutigen Feste Theil. Ein bedeutender Theil der Privathäuser wetteifert mit dem Glanze der öffentlichen Gebäude. Die Politik des Tages schien heute von Allen vergessen zu seyn. Nur Ein Gedanke beseelte eine Million Pariser und Fremde: das Andenken an die drei Tage des vorigen Julius.

*** Paris, 29 Jul. 12 Uhr, bei Abgang der Post. Der König, die Herzoge von Orleans und Nemours, die Minister Soult und Perier und noch ein Mann, den ich nicht erkannte, wahrscheinlich Don Pedro, fuhren um halb 9 Uhr in einem Familienwagen nach der Barrière du Trône, und nahmen von dort aus die Truppen in Augenschein, welche in einem Halbkreise bis zum entgegengesezten Ende der Stadt, die Boulevards entlang, entfaltet sind. Die meisten Läden sind geschlossen, das Volkswoge erstaunlich, die Revue wird ziemlich spät enden. Zur Stunde sind wenige von den heutigen Journalen erschienen; denn die Redakteren, welche nichts von Festen hören wollen, gingen nicht weniger spazieren als die übrigen Bürger. Die Kälte, womit die Blätter von den Festen reden, befremdet nur auf den ersten Blik. Der systematischen Opposition getreu, wollen sich die Journale über nichts freuen, so lange Perier Minister ist. Man muß freilich auch erwähnen, daß Perier troz der Festlichkeiten keinen Augenblik unbenuzt läßt, um die Erwählung Laffitte's zum Kammerpräsidenten zu hintertreiben. Er sagt den Deputirten ins Ohr: werde Laffitte Präsident, so entwafne Europa nicht, und es gebe Krieg. Es ist immer noch ungewiß, ob Laffitte erwählt wird.

* Brest, 25 Jul. Ein Schreiben aus Lissabon vom 15 Jul. meldet: Gestern kam ein Abgesandter der portugiesischen Regierung an Bord, um über die Bedingungen der Genugthuung für die Franzosen zu unterhandeln. Alle Artikel des zum Voraus von dem Admiral Roussin aufgesezten Traktats wurden mit einigen wenigen Abänderungen im Detail angenommen. Das amtliche Journal von Lissabon macht heute den Triumph Frankreichs bekannt. Sie glauben vielleicht, daß die Konstitutionellen, die ankündigten, daß sie nur unsere Einfahrt erwarteten, um den Tyrannen zu stürzen, wirklich in Masse aufgestanden seyen und einige Bewegungen beim Anblik unserer dreifarbigen Fahne gemacht haben? Sie irren sich, diese Konstitutionellen haben ihre Energie und ihre Kraft verloren; der Schreken und die Häscher Don Miguels halten sie im Zaume. Leztere haben mit Blei belastete Stäbe, womit sie jeden Verdächtigen bei der geringsten Miene oder Aeußerung niederwerfen. Die Truppen Don Miguels waren in kräftiger Fassung, mehr um seine Unterthanen im Zaum zu halten, als um dem französischen Geschwader zu widerstehen, von dem er wußte, daß es nicht den Zwek hatte, seine Regierung zu stürzen, sondern nur eine Genugthuung zu verlangen. Da die Portugiesen diese schöne Gelegenheit zur Befreiung vorüber gehen ließen, so haben sie sich dadurch ihre Ketten nur noch fester geschmiedet. Unsere Expedition wird nur kurz dauern, aber sie hat doch mit Recht die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und Admiral Roussin verdient den Tribut der Achtung und der Dankbarkeit von Seite seiner Regierung, indem er eine Einfahrt erzwungen hat, die man für furchtbar und uneinnehmbar hielt. Wir hoffen zu Anfang Augusts wieder in Brest zurük zu seyn. Die HH. Sauvinet und Bonhomme wurden diesen Morgen in Freiheit gesezt und zur Verfügung des Admirals gestellt. Die Erzählungen über ihr Gefängniß stimmen mit allen Gräueln zusammen, die man von Don Miguel erzählt.

* Montpellier, 18 Jul. Die Vis comica, die dem Süden vorzugsweise eigen ist, hat sich bei uns selbst in den blutigen Stunden gezeigt, und es bewährte sich wieder, was Voltaire so wahr von seinen Landsleuten sagte: sie sind halb Löwen, halb Affen. Ostentation, Theatralität, Grimassen und Volkssprünge müssen überall seyn, so denn auch hier. Daß unsere Stadt ein Haupt- und Lieblingssiz der Legitimisten und Karlisten ist, wissen Sie. Diese zerfallen in zwei Klassen. Erstlich leben hier eine Menge alte halb-spanische, halb-französische Adelsfamilien, die der vorigen Königsdynastie sehr ergeben sind. An ihrer Spize steht der Marquis de Montcalm, ein royalistischer Haudegen aus den Cent jours, auf den die Partei großes Vertrauen sezt, wenn das Vorbereitete zum Ausbruch kommen sollte. Um die Studenten zu bearbeiten und mit ihnen die künftige Generation für eine andere Ordnung der Dinge vorzubereiten, gibt es aber noch einen Haufen anderer Legitimisten hier: Professoren, Apotheker, Friseurs, gefällige Mädchen — die ihren liberalen Pariser Schwestern zum Troz mit Leib und Seele legitim sind — ferner mehrere Handwerker, ehemalige Napoleonische und Müratsche Schnurrbärte, alte Mitglieder der 1815 ihr Wesen treibenden Société du poignard, verkappte Republikaner u. s. w. Diese Liga hat sich erst seit sieben bis acht Monaten gebildet und wird von dem Pöbel unterstüzt, der im ganzen südlichen Frankreich immer dem Meistbietenden dient, zumal wenn dieser ihm Gelegenheit verspricht, seine wilden und rohen Leidenschaften zu befriedigen. Die meisten Studenten hingegen und der größte Theil der Einwohner sind der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ergeben und heißen — da doch in Frankreich Alles Name und Klasse haben muß — „Patrioten." Die Liga wurde nun seit einiger Zeit, besonders seit den Tarascon'schen Unruhen immer keker und unternehmender. Sie äußerte laut und unverhohlen an öffentlichen Orten, daß sie mit Leib und Seele der exilirten Königsfamilie angehöre, die jezige „provisorische" Regierung gar nicht anerkenne und zu ihrem Umsturz zu wirken, sich zur Pflicht mache. Dabei trägt sie alle äußern Abzeichen der Holprooder, ihre Farben und Orden. Das Tricolor hingegen wird nur zu Kamaschen- und Pantalonsstegen genommen, also im eigentlichsten Sinne mit Füßen getreten. An jedem Tag, der an die vertriebene Königsfamilie erinnert, wurden bisher Feuerwerke abgebrannt, Erleuchtungen veranstaltet und überhaupt nichts gespart, was diese Huldigungen recht in die Augen fallend machen konnte. Die Behörden? Die Behörden hatten Ordre, blos zu beobachten, allem Gerede nichts in den Weg zu legen, und nur einzuschreiten, wenn drohende Handlungen gegen die Regierung vorfielen. So wurde denn vorgestern das Fest ihres Henri V begangen mit Freudenfeuer auf dem Dalonplaz, mit Illuminationen, royalistischen und aufrührerischen Gesängen auf dem Peyrou. Am folgenden Tage abermals Freudenböller in allen Eken und Kapellmessen in allen Kirchen der Stadt für den heiligen Henri. Die Priestergewänder hatten die Heinrichs-Farben, weiß und grün. Es wurde eine sogenannte Neuvaine für das enfant du miracle gehalten, und dabei der heilige Franz von Paula angerufen. Abends sollte ein Ball seyn und die Ligisten sagten ganz laut, er werde zu Ehren Heinrichs V gegeben. Die Ball-Kommissairs mit laubfroschgrünen Halsbinden und mit vielfachen

Digitized by Google

weißen und grünen Bändern fuhren zu den Angesehenern ihrer Partei, zuerst zum Marquis v. Montcalm, um ihre Einladungen zu machen. Nun aber wurde es doch den „Patrioten" zu arg! Sie drangen bei der Polizeibehörde darauf, daß der Ball untersagt werde. So kam es denn auch. Die Verfügung wurde aber mit Fleiß so spät getroffen. Die Nachricht sollte sich nicht vorher in der Stadt verbreiten, auf daß die eingeladenen Herren und Damen ankämen und vom Polizeikommissair zu künftigem Behuf notirt werden könnten. Von der verschlossenen Saalthüre weg begaben sich Viele auf die Esplanade vor dem Ballhaus, und es war gar komisch anzusehen, wie sie — die Frauenzimmer nicht weniger, denn die Herren — entsezlich viel haranguirten und deklamirten, mitunter von autel und trône. Alle waren in die Heinrichs-Farben gekleidet. Als sich aber immer mehr Leute um sie versammelten und sie verhöhnten, hielten sie es doch für klüger abzuziehen. So weit das Lustspiel. Eine Stunde später hatten sich die liberalgesinnten Studenten an Courreau versammelt. Da entstand Lärm, denn Einige waren aus den Fenstern von Karlisten mit Steinen geworfen worden. Einem Burschen hatte man seine mit großer Tricolor-Kokarde versehene Kappe genommen. Nun ging der Tanz an. Fünf bis sechshundert „Patrioten," unter denen es den ganzen Tag über gegährt hatte, waren gleich zusammen. Unter wüthendem Geschrei: à bas les Carlistes! à bas les durs! (so werden auch hier die Carlisten genannt) à bas les croix! à bas la réligion! zog der durch den Pöbel immer größer werdende Haufe durch die Straßen nach den Häusern der bekanntesten Carlisten. Thüren und Fenster waren in einem Augenblike eingeschlagen. Im Innern wurden alle Meublen zertrümmert und die Bewohner aufs Aeußerste gemißhandelt. Scheußliche Scenen gingen mit einigen Frauen und Mädchen vor. Selbst Kinder wurden von den edlen Patrioten nicht verschont und aus den Fenstern geworfen. So gings im Hause des Marquis Montcalm, bei einem Apotheker, bei einem Hutmacher und bei mehreren andern, die ich nicht genau weiß. Der Marquis entwischte glüklich, sonst hätte man ihn amazzirt. Endlich kamen Truppen von der Garnison an, jedoch zu spät, denn sie vermochten nichts gegen den tollen Haufen. Einige sagen, sie hätten nicht Ernst brauchen wollen. Man schlug sich in den Hauptstraßen, von beiden Seiten wurden Mehrere getödtet und verwundet. Eine Menge Einwohner sind aus der Stadt geflüchtet, denn sie meynen, nun habe der Bürgerkrieg begonnen, und es sey keinerlei Sicherheit mehr vorhanden. Ich halte indessen die Sache noch nicht für so gefährlich und bleibe. Immer aber ists wahr: „Es geht ein düstrer Geist durch dieses Haus."

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 27 Jul. meldet: „Durch königl. Verordnung vom 26 d. M. hat Se. Majestät die Wahlkollegien auf den 29 August zusammenberufen. Der Senat und die Kammer der Repräsentanten sind auf den 8 Sept. nach Brüssel zusammenberufen. Die Senatoren werden nach der Konstitution bekanntlich auch gewählt. Die Wähler sind ohne Unterschied dem Gesetze vom 3 März 1831 gemäß, das die 9 belgischen Provinzen aufzählt, zusammenberufen. Der König hat bei der Feier seiner Inauguration geschworen, die Integrität des Gebiets aufrecht zu halten; die allgemeine Zusammenberufung der Wähler, ohne Vorbehalt, ist der entscheidendste Beweis, daß er seinem Eide getreu ist. Sie ist die eklatanteste Vollziehung der konstitutionellen Akte; sie ist eine Thatsache, die alle Einwürfe beantwortet, alle Zweifel hebt, alle Besorgnisse zerstreut."

Das nemliche Blatt sagt: „Mag ein Vertrag oder ein Protokoll in Betref der Festungen bestehen oder nicht, uns Belgier kümmert dis wenig; die 18 Friedenspräliminarartikel bilden das Grundgesez des Staats, und Alles, was seine äußern Verhältnisse betrift, und alle frühern oder spätern Protokolle sind ohne Wirkung in seiner Hinsicht. — So eben vernehmen wir, daß ein englischer Kabinetskourier die Nachricht überbracht hat, Hr. Adair sey vom Könige von England ernannt worden, Sr. Maj. dem Könige der Belgier zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen. Dieser ausgezeichnete Diplomat, welcher durch seine innige Freundschaft mit dem treflichen For und durch seine liberalen und konstitutionellen Gesinnungen bekannt ist, wird Sonntag oder Montag hier eintreffen."

Der Escaut enthält Folgendes: „In einem Briefe aus Herzogenbusch, den wir so eben erhalten, meldet man uns, das Volk in Tergauw und Haarlem sey mit der brabantischen Fahne in den Straßen umhergezogen; die Unzufriedenheit sey allgemein und man erwarte einen baldigen Aufstand."

Die Angeklagten Edeline, Vandermael ꝛc. sind am 25 Jul. nach langen Debatten von dem Gerichtshof freigesprochen worden.

Aus Antwerpen wird vom 28 Jul. berichtet: „Um halb drei Uhr kündigte Kanonendonner und Glokengeläute die Ankunft Sr. Maj. des Königs Leopold an. Um 5 Uhr hielt der König seinen Einzug. Die Behörden, welche ihm entgegengegangen, waren in seinem Gefolge. Unmöglich läßt sich der Enthusiasmus der Einwohner beschreiben; die Verwundeten spannten die Pferde aus, und zogen ihn im Triumphe unter dem tausendfach wiederholten Rufe, lange lebe der König! Alle Straßen waren mit Bäumen bepflanzt und diese wieder mit Kränzen und dreifarbigen Fahnen geschmükt. In geringer Entfernung von einander waren Triumphbogen errichtet, alle Häuser mit Sinnsprüchen verziert. Als der König an seinem Pallaste ankam, war der Enthusiasmus auf das höchste gestiegen und zeigte klar, wie glüklich sich die Einwohner von Antwerpen fühlten, ihren Fürsten in ihrer Mitte zu sehen. Die Truppen waren vom Pallaste an bis an das Stadtthor aufgestellt und zeigten dieselbe Begeisterung. Hr. Rogier hielt als Gouverneur der Provinz eine Anrede an den König, in welcher er die Hofnung aussprach, daß durch die Vermittlung Sr. Majestät die Stadt bald von ihren Feinden in der Citadelle befreit werden würde." (Die Antwort des Königs wird nicht angegeben.)

Aus dem Haag wird vom 27 Jul. geschrieben: „Se. Maj. der König ist mit dem Prinzen von Oranien lezten Sonnabend in Herzogenbusch eingetroffen; einige Zeit darauf kam auch Prinz Friedrich an. Der Prinz von Oranien theilte an die Kommunalgarden von Amsterdam und Herzogenbusch die für dieselben bestimmten Fahnen aus. Montags war große Heerschau bei Eindhoven über die in der Umgegend kantonnirenden Truppen und über die Division des Generals Cortheyligers. Am 26 Julius

erwartete man Se. Majestät und die Prinzen wieder in Breda zurük."

Das Journal de la Haye gibt den Rath, Antwerpen zu beschließen und zu zerstören, die Schelde zu blokiren, Ostflandern mit Feuer und Schwert zu bedrohen ꝛc.

Privatschreiben aus Holland zufolge ist die Stimmung des Handelsstandes keineswegs zu Gunsten eines gegen Belgien zu unternehmenden Angriffskrieges.

Am 27 ging das Gerücht an der Börse zu Amsterdam, daß die holländische Regierung mit Nordamerika eine Offensiv- und Defensivallianz abzuschließen im Begriffe stehe.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., Julius. Es laufen jezt fast posttäglich Briefe aus Warschau hier ein, welche dem in meinen Berichten schon zum öftern erwähnten Handlungshause, Peter Gebhard und Komp. den successiven Eingang der durch dessen Vermittlung dahin bewirkten Sendungen an Charpie u. s. w. dankbarlichst anzeigen. Es wird dabei bemerkt, daß die königl. preußische Zollbehörde in Breslau die Großmuth gehabt, jedweden Durchgangszoll für die durch Frachtfuhr über diesen Plaz gehenden Ballen gänzlich zu erlassen. Erwägt man nun, daß der größte Theil jener Sendungen, die im Ganzen, wie ich neulich berichtete, sich schon jezt wohl auf hundert Centner belaufen mögen, auf benannte Weise bewirkt ward, der Transitzoll für diese Gattung Waaren aber 2 preuß. Thlr. per Centner beträgt, so ist der bewilligte Erlaß gewiß eine sehr dankenswerthe, auf dem Altar der Humanität dargebrachte Gabe. — Nach den vorangeführten Briefen waren auch bereits Geldsendungen aus Deutschland in Warschau angekommen, namentlich von der Stadt Mannheim 1500 Rthlr. — Auch wird gemeldet, daß die Aerzte Dr. Schänfelen, Löster und Merkel aus Stuttgart daselbst eingetroffen und eben jene, die dankbarste Gesinnung ausdrükende, Aufnahme gefunden hätten, wie ihre Vorgänger.

* Mainz, 30 Jul. In Amsterdam hegt man, nach den neuesten Nachrichten, große Besorgnisse wegen eines Ausbruchs von Feindseligkeiten. Die unbedingte Freiheit der Scheldeschiffahrt und deren ungebinderte Fortsezung in den Rhein, die man von Holland fordert, ist zwar den früher eingegangenen Verträgen und dem Interesse Deutschlands vollkommen angemessen, allein sie könnte, gleichzeitig mit der freien Rheinschiffahrt, nicht verfehlen, dem holländischen Handel den Todesstoß zu versezen, und Holland die Mittel zu benehmen, fernerhin die großen Staatsausgaben und ungeheure Schuldenlast zu tragen, die ihm nach seiner Trennung von Belgien zufallen. Unter diesen Verhältnissen sieht Holland nur in dem Kriege sein Heil. Fällt derselbe glüklich aus, so ist es gerettet, endigt er unglüklich, so hat sich seine Lage nicht verschlimmert, denn alsdann müßte es einen Staatsbankerott machen, und seine Schuldenlast auf wenigstens Ein Drittel herabsezen; aber nichts Aergeres steht ihm bevor, im Falle es den ihm angebotenen Frieden unterzeichnet. — In unsrer Stadt ist nun auch eine Rangfahrt mit Köln eröfnet worden. Die in drei Klassen getheilten Güter werden für die Frachtpreise von 60, 65 und 70 Centimen zu Berg, und von 50, 55 und 45 Centimen zu Thal verführt, was im Verhältniß mit den frühern Frachten eine sehr bedeutende Ermäßigung darbietet. In dem Handel herrscht große Flauheit.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgenden Artikel: „In polnischen Zeitungen und auch in andern auswärtigen Tagsblättern, welche aus jenen oder gemeinschaftlich mit ihnen aus derselben Quelle schöpfen, erschienen seit Kurzem vielfache und heftige Anschuldigungen gegen die preußischen Behörden, welchen zur Last gelegt wird, in dem Kampfe der Polen gegen Rußland die Neutralität Preußens außer Acht zu sezen, und die russischen Truppen, zum größten Nachtheile der Polen, auf alle Weise zu unterstüzen. Diese Beschuldigungen sind zum Theil in einer Form ausgedrükt worden, welche ihnen ein gewichtigeres Ansehen zu leihen bestimmt ist. So wurde erst neuerlich ein Schreiben des polnischen Generalissimus an Se. Maj. den König, welches aber, als von einer ungeeigneten Behörde ausgegangen, keine Annahme gefunden habe, in der Warschauer Zeitung mitgetheilt und in diesem die Beschwerde wegen verlezter Neutralität umständlich dargelegt. Wiefern überhaupt die Aufrechthaltung der preußischen Neutralität in dem vorhandenen Falle nach den Begriffen des Völkerrechts hier von polnischer Seite angerufen werden könne, wäre fürerst in Frage zu stellen. Es leuchtet ein, daß eine Neutralität, deren Beobachtung als ein Recht angesprochen werden soll, vorher durch eine ausdrükliche Erklärung festgestellt seyn müßte, diese aber eine gleichmäßige Stellung zwischen zweien selbstständigen und anerkannten Regierungen voraussezte, welches Verhältniß kein Sachkundiger, wie auch sonst immer seine Ansicht von der polnischen Revolution seyn möchte, als das hier Stattfindende würde behaupten wollen. Wir lassen jedoch diese Erörterung für jezt beruhen, um vor Allem das Thatsächliche der Angaben näher ins Auge zu fassen, auf welche der polnische Generalissimus dismal seine Beschwerden gründet. Diese Angaben sind hauptsächlich in folgenden fünf Punkten zusammengefaßt: „1) Durch die preußischen Behörden in Thorn und seinen Umgegenden erhalten die Russen Lebensmittel aus den Magazinen. 2) Preußische Artilleristen sind in den russischen Dienst gesandt worden, damit dieselben gegen die Polen gebraucht werden. 3) Das russische Heer erhält Munition aus den preußischen Festungen. 4) Montirungen vieler russischen Regimenter werden in Preußen verfertigt. 5) Ein preußischer Ingenieur aus Marienwerder (Kwidzyn) beschäftigte sich mit Herbeischaffung von Materialien zur Aufstellung einer Brüke, welche den Russen zum Uebergange der Weichsel bei Zlotorya dienen sollte." Allein diese Angaben sind entweder völlig grundlos an sich, oder wenigstens gänzlich unwahr in dem Bezuge, welcher die preußische Regierung dabei treffen soll. Weder die Instruktionen und Befehle, welche den preußischen Behörden zugekommen sind, noch das wirkliche Benehmen dieser lezteren, haben zu jener Behauptung Anlaß geben können. Die genauesteNachforschung ergibt, daß eine derartige Betheiligung, wie die bezeichnete, bei dem an unsern Gränzen geführten Kampfe abseiten der preußischen Behörden nirgend statt gefunden hat. Wenn die russischen Truppen Lebensmittel und andere Bedürfnisse, jedoch gewiß nicht Waffen noch Munition, aus Preußen bezogen haben, so ist dis lediglich durch Ankauf im Wege des Privathandels und ohne alle Mitwirkung der Staatsverwaltung geschehen, und hierin um so weniger ein Grund zu irgend einer Beschwerde zu finden, als Preußen seine Gränze für solche Gegenstände gegen Niemand gesperrt hat und durch die polnischen Ereignisse nicht veranlaßt seyn konnte, die Handelsverhältnisse sei-

Digitized by Google

ner Unterthanen mit denen eines befreundeten Nachbarstaates in solchem Betref einzuschränken. Wir lassen dahingestellt, wo der Ursprung jener falschlichen Verbreitungen zu suchen sey; uns genügt, ihre Nichtigkeit in faktischer Hinsicht, wie in rechtlicher, aufgedekt zu haben. Der Zwek, welchen diese Anklagen hoffen können in der Sache selbst zu erreichen, kan bei deren völliger Unbegründung kaum noch fortbestehen, und wenn gleichwol ein unverhältnißmäßiger Eifer in jenem Sinne beharrt, so gewinnt es fast den Anschein, als wirke darin zumeist das Bedürfniß und die Absicht, die Unzulänglichkeit der eigenen Anstrengungen und den drohenden Ausgang einer verzweifelten Sache aus einer fremden Einwirkung herzuleiten, wenn gleich diese in solcher Art nie thätig gewesen ist."

In Berlin erschien am 29 Jul. folgende Bekanntmachung: „In Folge einer allerhöchsten Kabinetsordre vom 21 d. M. ist nach einer Berathung der betreffenden königlichen Ministerien mit der Immediatkommission zur Abwehrung der Cholera beschlossen worden, zur Sicherstellung der westlichen Landestheile und dadurch zugleich des übrigen Deutschlands und westlichen Europa's gegen die Weiterverbreitung der Cholera, außer den schon bestehenden Gränzsperrlinien noch eine militairische Beobachtungslinie aufzustellen, welche vom Ausflusse der Leba in die Ostsee im Allgemeinen dem Laufe dieses Flusses und der Brahe oder des Schwarzwassers bis zur Weichsel folgt, von Bromberg die Netze und Warthe hinab zur Oder, und an dieser von Küstrin sowol bis zu ihrem Eintritte in Oberschlesien hinauf, als bis zur Ausmündung ihres östlichsten oder Diewenow-Armes bei Cammin, hinab geht. Um aber auch nicht sogleich das Terrain der Ansteknng preisgeben zu dürfen, welches zwischen der Warthe, Oder und Obra liegt, soll auch von der Warthe längs der Obra und von dieser bis nach Tschischerzig, zwischen Züllichau und Grünberg an der Oder gelegen, eine vorgreifende Beobachtungslinie aufgestellt werden. Zwek aller dieser Kordons ist vorläufig, darauf zu wachen, daß durchaus Niemand, ohne einen genügenden Nachweis geführt zu haben, daß er aus einer unverdächtigen Gegend komme, oder daß er vorschriftmäßig Kontumaz gehalten habe, diese Linie passirt. In derselben werden Kontumazanstalten angelegt, und Jeder, der nicht sich vollkommen ausweisen kan, in diese geschikt, und dort, den gegebenen Vorschriften gemäß, kontumazirt werden. Die Beobachtungslinie wird dann erst in das Verhältniß eines wirklichen Sperrungskordons treten, wenn die vorliegende Provinz von der Cholera so ergriffen werden sollte, daß dadurch der ganze Landstrich bis zur Beobachtungslinie verdächtig wird. Die zur Ausführung derselben bestimmten Truppen vom Garde-, 2ten, 3ten, 5ten und 6ten Armeekorps sind theils schon auf dem Marsche, oder werden unverzüglich in Bewegung gesezt werden, so daß in wenigen Tagen die ganze Linie besezt seyn kan; namentlich sind die dazu bestimmten Bataillone und Eskadrons des Gardekorps schon am 28 aus Berlin und Potsdam ausgerükt. Berlin, am 29 Jul. 1831. Der Chef der zur Abwehrung der Cholera niedergesezten Immediatkommission, v. Thile."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 29 Jul.: „Die Bestürzung, welche hier unter dem größten Theile der Einwohner wegen der so schnellen Verbreitung der Cholera in Preußen herrscht, ist außerordentlich. Man zweifelt kaum mehr, daß wir dieses böse Uebel auch bald hier haben werden, und sehr viele Familien schaffen sich bereits die nöthigsten Mittel, die im ersten Augenblik des Ausbruchs der Krankheit gebraucht werden könnten, ins Haus. Unter diesen Umständen kan natürlich die Stimmung für Rußland nicht sonderlich günstig seyn. Man war lange in Zweifel, ob man den neu errichteten Kordon an der ganzen Oder entlang mit regelmäßigem Militair oder mit Landwehr besezen sollte, da man das erstere im Falle der Noth zur Aufrechthaltung der Ordnung benuzen wollte. Endlich hat man sich doch für Aufstellung von regelmäßigem Militair an dem Kordon entschieden, und gestern ist daher ein Theil der Garden zu diesem Zweke von hier ausgerükt. Hier selbst werden noch fortwährend Sanitätsmaaßregeln für den Fall eines Ausbruchs der Cholera in hiesiger Residenz angeordnet und ausgeführt. Se. Majestät der König würde für diesen Fall die Pfaueninsel bei Potsdam als Wohnung beziehen, woselbst bereits zu diesem Zweke die nöthigen Einrichtungen getroffen werden."

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung vom 20 Jul. schreibt: „Einem kaiserlichen Ukas zufolge ist die Direktion des kaiserlichen Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten, während der Abwesenheit des Vicekanzlers Grafen Nesselrode, dem geheimen Rath und Sekretair Diwoff und die Direktion der asiatischen Abtheilung des auswärtigen Ministeriums dem geheimen Rath Rodofinikin übertragen worden. — Der Kaiser hat für nöthig erachtet, für die Zeit der Abwesenheit des General-Feldmarschalls Grafen Paskewitsch-Erivanski von Grusien, für diese Gegend eine eigene Verwaltung anzuordnen."

Se. Maj. der Kaiser haben von den Oberbefehlshabern der Armeen folgende Berichte erhalten: 1) Von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee, vom 25 Jun. (7 Jul.) „Sobald der Oberbefehlshaber nach seiner Ankunft bei der Armee den Zustand der ihm anvertrauten Truppen in allen Stüken in Augenschein genommen hatte, traf derselbe sogleich alle Verfügungen zur ferneren Offensive. Am 22 Jun. (4 Jul.) rükte die bei Pultusk konzentrirte Hauptmacht der Armee der Weichsel näher. Die seit einigen Tagen unaufhörlichen Regengüsse erschwerten etwas den Marsch unserer Kolonnen und besonders des Trosses, allein ohne Rüksicht hierauf legten sämtliche Truppen den schwierigsten Weg, der, von den Flüssen Wkra und Skrwa durchschnitten, durch eine morastige Waldgegend führt, glüklich zurük. Die Truppen der Rebellen zeigten sich nirgends auf unserm Marsche. Das Vorder-Detaschement der Kosaken rükte am 25 (7 Jul.) nach der Stadt Plozk, woselbst am andern Tage auch einige Theile der Hauptarmee eintreffen und nach der nothwendigsten Erholung ihren Marsch weiter fortsezen sollten." — 2) Von dem Oberbefehlshaber der Reserve-Armee. „Nachdem das Vordertreffen des Detaschements des Generallieutenants Baron Sacken die Stadt Kowno besezt hatte, fuhren unsere Truppen fort, die Rebellen heftig zu drängen, und indem sie ihnen die Passage über den Niemen zum Rükzuge nach Augustowo völlig abschnitten, zwangen sie sie, den Weg nach Rossienna einzuschlagen. Die Rebellen versuchten, sich zuerst im Flekken Kiepdany, darauf in der Stadt Rossienna und endlich in dem Flekken Zptowiana festzusezen, wurden aber durch das nachdrükliche Vorrüken unserer Truppen überall verdrängt und erlitten großen Verlust. Ein Theil der Rebellen in Wilkomirz ward ebenfalls

Digitized by Google

vertrieben und schlug den Weg nach Poniewiza ein, sezte sich am 23 Jun. (5 Jul.) unweit dieser Stadt fest und traf Vorkehrungen zur Gegenwehr. Der Generallieutenant Kablukow II, der ihnen mit seinem Detaschement auf dem Fuße folgte, attakirte sie, warf sie und verfolgte sie 12 Werste weit auf dem Wege nach Schawel. Der Verlust der Empörer in diesem Gefechte betrug an Getödteten und Verwundeten nicht weniger als 500 Mann. Unser Verlust belief sich nicht über 100 Individuen. — Die Rebellen, welche sich hiernach vereinigten, marschirten hierauf nach Schawel und umzingelten diese Stadt am 26 Jun. (8 Jul.) In selbiger befand sich ein Theil des Detaschements des Generalmajors Schirmann unter Anführung des Obristen Krjukow. Dieser tapfere Offizier, der die zusammengezogenen Bataillone des Newskischen und Kaporischen Regiments und die Reservebataillone des Regiments Prinz Karl von Preußen und des 3ten und 4ten Seeregiments, nebst 4 Kanonen, zu seiner Verfügung hatte, vertheidigte muthig die Stadt gegen die vereinten Rebellenrotten Gielgud's, Chlapowski's und Dembinski's. Zuerst griffen die Empörer die Wilnaer Barriere an, da dieses Unternehmen aber fehlschlug, so wandten sie sich nach der Telschaer Barriere. Achtmal geriethen sie ins Handgemenge, und schon gelang es ihnen, in die Stadt selbst zu dringen; allein der Obrist Krjukow, der seine Reserve und sogar Alles, was nicht einmal zur Fronte gehörte, zusammenraffte, warf sich auf sie, drängte sie aus der Stadt, trieb sie in die Flucht, streckte eine Menge zu Boden und nahm einen Stabsoffizier, einen Oberoffizier und gegen 400 Gemeine gefangen. Wir verloren 500 Mann an Getödteten und Verwundeten. — Der Generalmajor Baron Oelkingshausen erreichte bei dem Dorfe Korzyna die Arrieregarde der fliehenden Empörer, welche den Troß ihres ganzen Detaschements dekte. Diese Arrieregarde wurde völlig zernichtet; über 300 blieben auf dem Plaze, 250 wurden zu Gefangenen gemacht, die Uebrigen verliefen sich in die Wälder. Der ganze Troß fiel in die Hände unserer Uhlanen und Kosaken. Die Empörer retirirten in der größten Verwirrung und Eile und zeigen die Absicht, den Weg nach Telsche einzuschlagen; allein da sie sich lebhaft verfolgt und von allen Seiten von unseren Truppen umringt sehen, so ist es wahrscheinlich, daß sie bald überwältigt und schließlich aufgerieben werden."

Vom 8 bis zum 16 Julius starben in St. Petersburg allgemein bedauert der geheime Rath Baumgarten, der dienstverrichtende Inspektor des Ingenieurkorps, General Graf Oppermann, und der General von der Infanterie, Graf Langeron. Seit dem 16 Jul. sind die Theater, bis zur Hemmung der Cholera, geschlossen worden.

Polen.

Der Graf Alexander Potowski, Besizer weitläuftiger Güter in der Ukraine, hatte den Befehl erhalten, seinen Aufenthalt in St. Petersburg zu nehmen, war aber statt dessen nach Deutschland gereist. Seine Güter wurden hierauf sequestrirt, er selbst ist in diesen Tagen in Warschau angekommen und unter das Militair getreten. Zur Formirung einer Schwadron freier ukrainischer Kosaken hat er sofort eine Summe von 200,000 Gulden mit der Erklärung niedergelegt, daß wenn im Fortgange der Insurrektion die Ukraine befreit und ihm selbst die Rükkehr zu seinen Gütern eröfnet werden sollte, er den Rest des ganzen Regiments auf eigene Kosten aufstellen würde.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 27 Jul.: „Ueber den dermaligen Stand des kais. russischen Heeres fehlt es zwar an bestimmten nähern Nachrichten, jedoch ist so viel gewiß, daß die russischen Truppen die von Warschau nach Posen führende Straße bei Klodawa bereits erreicht haben, und somit die direkte Kommunikation zwischen jenen Städten unterbrochen ist.*) Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Erivan soll sich dem Vernehmen nach vorgestern in Nieszawa befunden haben. — Wie die Polen meynen, würde russischerseits beabsichtigt, vorerst die Wojewodschaft Kalisch zu besezen, und in deren Hauptorte eine Verwaltungskommission für diesen Bezirk zu errichten."

Oestreich.

† Wien, 29 Jul. An der Börse war heute das Gerücht verbreitet, daß der General Rüdiger über die Weichsel gegangen sey, und seine Vereinigung mit dem Gros der russischen Armee auf dem linken Ufer dieses Flusses zu bewerkstelligen suche. Briefe aus Warschau vom 20 sagen darüber nichts; allein in Warschau soll die größte Niedergeschlagenheit herrschen, besonders seit der unglükliche Ausgang der litthauischen Expedition und das tragische Ende des Generals Gielgud dort bekannt wurde. Man sah keine Möglichkeit ein, einem schon sehr überlegenen, und täglich an Kraft zunehmenden Feinde langen Widerstand zu leisten, und schon ward der Wunsch, dem Blutvergießen auf eine oder die andere Art selbst durch Unterwerfung ein Ende zu machen, lautbar. Noch scheinen jedoch die eifrigsten Patrioten von ihrem alten Muthe beseelt, und der Obergeneral soll eine Ruhe und Haltung bewahren, die, indem sie zugleich von religieusem Vertrauen, wie von Ergebung zeugt, den Schwächsten zu ermuthigen im Stande ist. Die meisten Mitglieder des Reichstags scheinen von ihren in Paris und London anwesenden Agenten die Zusicherung erhalten zu haben, daß bald von Seite Englands und Frankreichs eine Vermittlung eintreten werde, die nicht allein das Königreich Polen, wie es seit 1814 bestand, wieder herzustellen, sondern selbst dem alten Polen mit allen seinen Dependenzen die politische Unabhängigkeit zu verschaffen beabsichtige. Daß die polnischen diplomatischen Agenten in Frankreich und England in diesem Sinne arbeiten, ist höchst wahrscheinlich; daß sie sich, gestüzt auf manche Privatäußerung, mit der Hofnung, ihren Wunsch zu erreichen, schmeicheln, und diese ihre Hofnungen ihren Landsleuten in Polen mitgetheilt haben können, ist nicht in Abrede zu stellen; daß aber diese beiden Mächte, welche mit Rußland in den freundschaftlichsten Verhältnissen stehen, keinen Vorschlag dieser Art machen würden, wenn sie wirklich als Vermittler einschreiten wollten, kan mit Gewißheit angenommen werden. — Man wollte heute auch auf der Börse wissen, daß der Kaiser von Rußland unpäßlich sey.

Wien, 30 Jul. 4prozentige Metalliques 68¼; Bankaktien 997.

Frankfurt a. M., 1 Aug. 5proz. Metalliques 79⅛; 4proz. Metalliques 68⅞; Bankaktien 1220.

*) Dieserhalb fehlen uns auch bereits zwei Posten aus Warschau.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

Buchhandel. a) Allgemeine Bemerkungen.

Es bedarf keiner neuen Deduktion, daß durch den allgemeinen Buchhändlerverein in der Leipziger Ostermesse die deutsche Nationalität allein noch repräsentirt wird. Denn gemeinschaftliche Sprache und Litteratur ist ja das einzige dem jammervollen Zerfall entronnene Bindemittel aller Stämme und Völkerschaften deutscher Zunge. Und was nun in Riga und Pesth, in Oppeln und Kopenhagen, in Aarau und Straßburg in unsrer Kernsprache durch die ehrwürdige, ahnenbürtige Buchdrukerkunst für Tausende, wenn es darnach ist, vervielfältigt wird, das findet in vielen hundert Kanälen durch den Buchhandel nach Leipzig seinen Weg, wird im allgemeinen Meßverzeichniß von Reimer protokollirt, in und außer der Buchhändlerbörse pro novitate, oder auf feste Rechnung, oder auf Bedingung geschrieben, verrechnet, saldirt oder übergetragen, verpakt oder in Niederlagen aufgestapelt, ausgeliefert, verkauft oder wieder remittirt, entweder um zum zweitenmal auszuwandern, oder um den Makulaturtod zu sterben. Dieser in Europa einzige Bücherverkehr und herkömmliche, wo nicht gesezlich geregelte Umsaz, dieser in steten Reibungen sich wechselseitig ergänzende Gegensaz des Verlags-, Sortiments- und Kommissionsgeschäftes durch mehr als 800 Buchhändlerfirmen im deutschen Gesamtvaterlande theilt seine Aussprühungen durch tausend Ableiter und Elektrophoren in wenigen Monaten Allen, die lesen lernten, mit, stempelt die Deutschen zu Weltbibliothekaren und wird gegen zwei feindliche Reizmittel, den Nachdruk und den Preßzwang, stets siegreich ankämpfend der mächtigste Hebel, die schärfste Waffe des unbekämpfbaren Zeitgeistes. Aus diesem Gesichtspunkte, aus welchem schon lange Jean Paul in seiner Bücherschau, Menzel in seinen Musterungen, der Veteran Wachler in seiner Beurtheilung, Schefer in einer seiner geistreichsten Novellen den deutschen Buchhandel mit allen seinen Jubel- und Jammerklängen schilderte, erhält der alljährlich nach Ostern wiederkehrende Leipziger Büchermarkt eine weit idealere Bedeutung, als die nur Ballen und Tratten zählenden Rechenmeister auf jenem Plaze sich wohl selbst einbilden mögen. Und dieser geistige Buchstabenhandel hatte sich in dieser Messe eher vermehrt als vermindert. 416 Buchhandlungen hatten im Meßkatalog 2745 Schriften in deutscher, lateinischer, griechischer und andern alten Sprachen angekündigt, wovon zwar nach einer von Beck (im allgem. Repertorium 1831. I, 5 S. 216) genau angestellten Musterung 212 Nummern abgezogen werden mußten, so daß nur 2064 blieben, wobei doch aber auch wieder 780 Schriften in ausländischen Sprachen, italienischer, französischer, englischer, holländischer, dänischer, ungarischer und türkischer um so mehr in Anschlag gebracht werden möchten, als fast ein Drittel davon Sprachlehren, Wörterbücher und Elementarschriften zum Gebrauch der Deutschen umfaßte, oder in Deutschland abgedrukt wurde, und also doch auch von Rechts wegen dem deutschen Buchhandel angehörte. Und dabei fehlt manches ächt einheimische Produkt, wie z. B. eine in Sorau in der Niederlausiz erschienene Pulcella di Orleans, eine Vers für Vers wiedergebende Uebersezung der Schillerschen Jungfrau von einem Hofprediger Schade! Man kan annehmen, daß diesmal an 200 fremde Buchhandlungen theils durch die Eigenthümer persönlich, theils durch Beauftragte anwesend waren, obgleich der russisch-deutsche, der dänische und holländische Buchhandel aus bekannten Ursachen diesmal nur Bücher eingesendet hatte, aber nicht selbst auf dem Plaze war. Wer möchte läugnen, daß die Kriegs- und Cholerabefürchtungen, so wie das Unentschiedene der Politik überhaupt nicht auch auf diesen Handelszweig ihren widrigen Einfluß geübt hätten. Hoffmann in Weimar klagte, daß einige seiner ganz eigentlich auf Rußland berechneten Verlagsartikel in den südlichen Gouvernements durch die dort so bösartige Cholera gelähmt wurden; Haslingern aus Wien verschwand eine Kiste mit Hummelschen Kompositionen in Warschau, und er berechnet die Einbuße, die sein großer Musikalienhandel an der Weichsel, Düna und Newe erlitt, auf mehrere 1000 Thlr., so wie überhaupt aller Verkehr über Lübeck und Königsberg nach Liefland und weiter hinein unterbrochen und an Rimessen von dort nicht zu denken war. Nicht nur Breslau's Tuch- und Wollhandel, auch Breslau's Buchhandel empfand die polnische Insurrektion, da wo in bessern Tagen die große Kornsche Buchhandlung allein schon eine goldne Erndte hielt. Doch hatte der spekulative Ascher in Berlin bei spottwohlfeilem Ausverkaufe in Leipzig auch in der lezten Zeit Manches nach Rußland vertrieben. Holland hatte zwar seine Erzeugnisse eingesandt, worunter des gelehrten Reuvens in Leiden Briefe über die ägyptischen Papyrus in Leiden, allein der thätige Müller in Amsterdam hatte seit dem November fast nichts mehr verschrieben, und der Brüsseler Buchhandel existirte nur noch dem Namen nach. Ueberhaupt war es aufmerksamen Buchhandlungen nicht entgangen, daß nach angepriesenen Julitagen und der bald darauf erfolgten Aufregung in Deutschland Einkauf und Bestellung auf Werke fast ganz stille standen und in dem Grade sich minderten, als die Zeitereignisse und Reformen ganze Schwärme von politisirenden Verbesserungsvorschlägen und Phantasien, wie sie Möser nie geschrieben hätte, oft über Nacht hervorriefen und Zeitungen und Tagblätter sich recht kaninchenartig vermehrten. Die zahlreichen Nachzügler über das Augsburgische Konfessions-Jubiläum kamen dabei am schlimmsten zurechte. Eine ganz andere Reformation tritt ja mit Riesenschritten hervor!

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

† München, 31 Jul. Durch die Weigerung der Kammer der Abgeordneten, eine Summe von beiläufig 800,000 fl. (als den Betrag einer vollzogenen Ausgabe für öffentliche Gebäude) in der Staatsfinanzrechnung anzuerkennen, ist eine Art Aufregung unter den Bewohnern der Hauptstadt bewirkt worden, welche, je nach den verschiedenen Interessen und nach den Ansichten der Parteien, widersprechenden Auslegungen ausgesezt zu seyn scheint. Oeffentliche Stimmen haben nicht ermangelt, im Sinne derer, für welche sie als Sprecher auftreten, gehässige Beschuldigungen der Gegner anzubringen, wodurch die Aufreizung vermehrt, die Prüfung der streitigen Frage aber keineswegs erleichtert, die Sache nicht aufgeklärt wurde. So machte eine feindselige Stimmung sich von mehreren Seiten bemerklich, bedrohte den so glüklich und rühmlich bestandenen öffentlichen Frieden zwischen König und Volk, und mußte jeden treuen Bayer mit Kummer und Sorgen erfüllen. — Außer der oben angedeuteten Angelegenheit des Budgets mehr ein anderer, in der Deputirtenkammer verhandelter Gegenstand

Digitized by Google

die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme. Es galt die Gesezgebung für die Presse, über deren Zwek und Umfang überall, in unsrer Zeit, ein lebhafter Kampf der Meynungen begonnen hat. Stark, und durch alle Länder des civilisirten Europa's verbreitet, ist der Glaube, daß Preßfreiheit die sicherste Bürgschaft gewähre gegen Eingriffe der Willkühr in Gesez und Verfassung; laut und nachdrüklich wird diese Bürgschaft gefordert von den Vertheidigern der Volksrechte. Selbst für Ordnung und für Rechte der Regierung entschlossen kämpfende Männer sehen die Unmöglichkeit ein, die Presse in der gegenwärtigen Zeit zu fesseln; sie warnen vor der Gefahr, durch feindselige Maaßregeln gegen dieselbe der ehrenvollen und unentbehrlichen Stüze der öffentlichen Meynung sich zu berauben. — Mächtig dagegen und in hohen Sphären einheimisch ist die Besorgniß, daß durch Freigebung der Presse die öffentliche Ordnung und das Recht der Obrigkeit ihre Sicherheit verlieren; daß die Regierungen den Angriffen jedes muthwilligen, im Dienste der Anarchie stehenden Journalisten bloßgestellt, und daß die Völker den Verführungskünsten der Demagogen überantwortet seyn würden. — — Diese beiden Ansichten stehen überall schroff einander gegenüber und erfüllen die Gemüther Anfangs mit Mißtrauen, bald darauf mit Haß, und endlich mit dem Entschlusse zu einem feindseligen Kampfe. Unsere Zeit liefert mit jedem Tage den Beweis, daß hier nicht von ängstlichen Träumen, sondern von einem wirklichen Zustande die Rede ist. In solcher Zeit macht sich überall der kleinliche Eigennuz, die kriechende Selbstsucht, der Ehrgeiz und die Herrschsucht der Mittelmäßigkeit ein Geschäft daraus, den Parteien zu dienen, und den Haß derselben zu hellen Flammen anzufachen. — Von größerem Adel der Gesinnung würde es zeugen, wenn die Sprecher für die öffentliche Sache mit Ruhe, Besonnenheit, Würde und Gründlichkeit die gegenseitigen Ansprüche untersuchten, und, durch klare Ausmittlung des Rechts und der allgemeinen Bedürfnisse, die endlich doch nicht zu verweigernde Versöhnung zu beschleunigen sich bemühten. Allerdings setzt sich der versöhnende Geist der Gefahr aus, von beiden Parteien im ersten Augenblike zurükgewiesen und als Allen feindlich behandelt zu werden. Allein diese Gefahr wird den redlichen Mann nicht abschreken, und ist in der That in Deutschland weniger drohend als in andern Ländern, wo die Parteien sich bereits in unversöhnlicher Feindschaft geschieden haben, und hartnäkig und leidenschaftlich nur in der Einseitigkeit ihr Heil suchen. Bei uns finden sich in jeder Partei rechtlich gesinnte Männer, die jederzeit der unparteiischen Untersuchung Gehör geben und willig die Hand zum Frieden bieten, sobald sie die Ordnung, das Gesez, die Verfassung, die Ehre und Selbstständigkeit des Staates für die Zukunft gesichert sehen. — In Hofnung auf die Zustimmung solcher Männer sey es gewagt, hier eine unparteiische, unbefangene, versöhnende Stimme über die gegenwärtige Aufregung in Bayern laut werden zu lassen. Bei diesem Versuche würde man sich gleich Anfangs einer Ungerechtigkeit verdächtig machen, wollte man bei mehreren von der Kammer der Abgeordneten erhobenen Beschwerden nicht anerkennen, daß ein nicht gleichgültig zu beachtender Anlaß sie hervorrief; daß in den Wünschen der Kammer sich keineswegs ein sträfliches Bestreben, die königliche Macht zu schmälern, aussprach, sondern im Gegentheil die treue, edle und pflichtmäßige Sorge bemerklich war, die königliche Gewalt gegen Einflüsse zu sichern, welche durch willkührliche Abweichungen von dem Gesez sie in Gefahr bringen könnten, ihre Würde und Heiligkeit zu verlieren. Dieser Anerkennung aber muß die andere zur Seite stehen, daß zugleich sich ein Geist des Mißtrauens und einer ungerechten Opposition hervordrängte, welcher alle ruhmvollen, wohlthätigen Anstalten der Regierung verschwieg oder verläugnete, und aus einzelnen Irrthümern den Schluß zog, daß die Regierung feindlich gegen die Verfassung und die Nation gesinnt sey. Man vergaß die Zusicherungen der Thronrede, die durch vorgelegte Gesezesentwürfe erfüllt wurden; man vergaß, daß der Staatshaushalt geordnet, und der Weg zu Verbesserungen der Verfassung gebahnt war. Man bediente sich der Irrthümer des Hrn. v. Schenk, den ganzen Geist der Regierung verdächtig zu machen. Ein solches Verfahren muß von allen unparteiischen, über die Bedürfnisse der Zeit aufgeklärten Männern um so mehr getadelt werden, als sie wissen, daß von ungerechten Beschuldigungen nie Heil zu erwarten ist, und durch Uebertreibung der Leidenschaftlichkeit die beste Sache in Gefahr geräth, nur als eine Angelegenheit der Faktionen angesehen zu werden. Diese Männer wissen, daß bis zur Zeit, als Hr. v. Schenk ins Ministerium trat, die bayerische Regierung in ganz Europa den wohlverdienten Ruhm genoß, den Geist der Zeit in Allem, was er Gutes und Großes erzeugt, mit erleuchtetem Sinne aufgefaßt und beschüzt zu haben. In ihren mit dem Jahrhunderte fortschreitenden Institutionen, nicht im eigensinnigen Festhalten an veralteten Formen der Vergangenheit suchte die bayerische Regierung ihre Stärke, und fühlte sich mächtig im Bunde mit dem Zeitgeiste, der in der That allein den neuen Staaten Dauer, Ansehen und Selbstständigkeit geben kan. Ihres liberalen und zugleich von aller unruhigen Aufregung entfernten Geistes wegen, zollte ihr nicht nur das konstitutionelle Deutschland, sondern das civilisirte Europa aufrichtige Achtung; es wünschte den Bayern Glük, daß, unter dem Schuz des königlichen Sängers der hellenischen Freiheit, dieser Staat einen hohen Rang in der politischen Welt einzunehmen und kräftig den Sieg der Civilisation zu befördern sich in den Stand gesezt. Freudig sprachen die Süddeutschen die Hofnung aus, daß Bayern, in glänzender Erhebung, sich an die Spize der konstitutionellen Staaten stellen, und, mit ihnen in freundlichem Verein, die Freiheit, die Unabhängigkeit, und, im Fall eines Krieges *für fremde Zweke*, die starke *Neutralität* des gemeinschaftlichen Vaterlandes verbrüderter Stämme, verbürgen werde. Dieser Ruhm, dieses ehrende Vertrauen wurden noch dadurch erhöht, daß die Anhänger der Willkühr und der Feudalzeiten den Aufschwung Bayerns beneideten, verläumdeten und durch kleinliche Intriguen zu verhindern bemüht waren. So stand Bayern, geachtet und stark durch die öffentliche Meynung, ein leuchtend Vorbild auf der Höhe des Jahrhunderts! Leider wurde der Glanz, den der Genius Bayerns auf unser politisches Leben warf, wie von einer Wolke plözlich verdunkelt, als in den Rath des Königs ein Minister berufen wurde, welcher, mit oder ohne seine Schuld, nicht verstand, sich das Vertrauen seiner Zeitgenossen zu erwerben. Die Wahl dieses Mannes war, wie die Folge gelehrt hat, eine unglükliche, denn seit seinem Eintritt ins Ministerium wurde die bis dahin bestandene, schöne Harmonie zwischen den Regierenden und Regierten gestört, das Vertrauen erschüttert und die gegenseitige Liebe verlezt. Aus seinem Wirken entsprang der Zwiespalt, welcher die fremden zuerst über den uns beseelenden Geist irre werden ließ, dem Erguß des Vertrauens Einhalt that, und im In-

Digitized by Google

nern des Landes eine Opposition hervorrief, welche durch die unglüklichen Januar-Ordonnanzen recht eigentlich großgezogen und zu Kräften gebracht wurde. Es ist nicht zu läugnen, da die Geschichte der lezten Monate zu vernehmlich es ausspricht, daß die Verwaltung des Hrn. v. Schenk dem Lande tiefe Wunden geschlagen, den Ruhm Bayerns im Auslande kompromittirt, und den innern Frieden gestört habe. Daraus erklärt sich der gegenwärtige Zustand; die Wirren und Verlegenheiten entsprangen aus dem eingeschlagenen retrograden System, wenn gleich Parteieifer dazu beitrug, das Uebel zu verschlimmern und die Heilung zu erschweren. Die Wahl war eine unglükliche, wie darüber nur eine Stimme zu vernehmen ist; ein Unglük aber ist deshalb keine feindselige Maaßregel. Die Billigkeit fordert anzuerkennen, daß die Wahl einen Mann berief, der durch nicht gewöhnliche Talente ausgezeichnet war, der sich, durch eine aufrichtige Anhänglichkeit an seinen königlichen Beschüzer, nicht weniger als durch einen liebenswürdigen, rechtlichen Charakter und sanfte Sitten empfohlen hatte. Wenn dieser Mann, in seinem politischen Leben, nicht die Eigenschaften eines Staatsmannes beurkundete, so kan in einer liberalen Zeit, wo aus jedem Stande Staatsmänner hervorgehen, die getäuschte Erwartung unmöglich zu einer Anklage berechtigen; es kan in dem Mißgriffe der Wahl, nach Zurüknahme derselben, kein Grund zu fernerem Mißtrauen gefunden werden.

(Beschluß folgt.)

* Hannover, 20 Jul. Das Wort Konferenz ist in der heutigen Diplomatik ganz besonders bedeutungsvoll geworden, und ist es auch in den hiesigen am 24 v. M. vertagten landständischen Verhandlungen gewesen. Wenn die beiden Kammern sich über eine Sache nicht vereinigten, so ward auf eine Konferenz, auf den Zusammentritt beiderseitiger Abgeordneten zur Verständigung und Meynungsausgleichung angetragen, und zur Konferenz kam es sehr oft, und sie führte namentlich für den Antrag der zweiten Kammer auf Preßfreiheit, und über den Vorschlag der Regierung, daß die Gutsherren ihren Bauern wegen der Gefälle und Dienste einen Theil der Grundsteuer vergüten sollten, nicht zum Zwek. Als in der ersten Konferenz jeder Vorschlag in Betref der Preßfreiheit von den Abgeordneten der ersten Kammer abgelehnt, und bis zur Berathung über das Staatsgrundgesez verschoben war, wünschte die zweite Kammer eine zweite Konferenz von zahlreichern Mitgliedern, in ihrer Ueberzeugung von der Nüzlichkeit, ja von der Nothwendigkeit der Sache; aber die erste Kammer sezte ihr die Ueberzeugung entgegen, daß es nicht dringend nothwendig sey, sich von Seite der Stände über den Grundsaz und die Bedingungen der Preßfreiheit vor der nahen Berathung über das Staatsgrundgesez auszusprechen, und lehnte eine zweite Konferenz ab. Hierauf beschloß die zweite Kammer das Hülfsmittel anzuwenden, welches die Verfassung zur Vereinigung beider Kammern über landesherrliche Anträge darbietet, und das auch hier, wo der Antrag von der zweiten Kammer ausging, zulässig erschien, sie beschloß bei dem Ministerium auf Zuordnung landesherrlicher Kommissarien anzutragen. Dazu fand die erste Kammer den Fall nach dem Reglement und der Observanz nicht geeignet, willigte indeß nun in eine nochmalige Konferenz. Auch diese Konferenz führte nicht weiter, obgleich die Abgeordneten der ersten Kammer anerkannten, daß die bestehenden Censurvorschriften veraltet und unpassend seyen. Sonach beschloß die zweite Kammer nichts zu beschließen, sondern sich der Hofnung zu überlassen, die Regierung werde ihrerseits durchgreifen, und die Maaßnahmen wählen, welche allein geeignet seyen, Vertrauen zu geben und zu erhalten. Diese Hofnung ist in der That eher erfüllt als ausgesprochen, und wenn wir nur zu schreiben verständen, an der Freiheit dazu läßt es die Regierung nicht fehlen; aber wir benehmen uns dabei, wie bei den meisten Sachen, hyperboreisch unbeholfen. Ueber die Grundsteuervergütung der Gutsherren an die Bauern ging es in beiden Kammern, wie wenn Feuer zum Wasser sich mischt. Die zweite Kammer sah darin eine Erfüllung der vom Throne verheißenen Erleichterung der Lasten der Unterthanen, aber eine zu schwache Erfüllung, die bei dem schweren Nothstande nicht genug ermuthige, und sie verdoppelte daher alle Vergütungssäze. Die erste Kammer wies dagegen den landesherrlichen Antrag ganz zurük, weil er über das Privatvermögen der Einen zu Gunsten der Andern verfüge, weil er mit dem Steuergrundsaz im Widerspruche sey, wie mit Recht und Billigkeit, weil die Gunst selbst ungleich, z. B. ohne Rüksicht auf die Deichlasten vertheilt, und überhaupt keine wahre Hülfe sey, sondern weil sie sogar die beabsichtigte Ablösung der bauerlichen Lasten verhindern werde. Die zweite Kammer ließ sich auf diese Gegengründe nicht ein, sondern wies die Zurükweisung des Planes zurük und bestätigte ihren Beschluß. Es kam zur Konferenz; auf der einen Seite blieb man dabei, daß man in die Erleichterung einwilligen wolle, aber für alle Belasteten und nicht auf Kosten der Gutsherren; eben so auf der andern Seite, daß man erleichtern wolle, wie es gehe, und nicht, wie es nicht gehe, daß die Steuerkasse die Erleichterung nicht übertragen könne, und daß also die Gutsherren zutreten müssen, weil sie das erhalten, was von den Bauern versteuert werde, und was sie nur erhalten konnten, als sie die Bauern im Kriegsdienste und Gerichte ꝛc. vertraten, denen nun neben allen ihren Staatslasten auch noch allein die Kavallerieverpflegung obliege. Ob man die Theilnahme an dieser Verpflegung der Steuervergütung vorziehe? Nach dieser erfolglosen Konferenz trug die zweite Kammer auf Zuordnung königlicher Kommissarien an, die Regierung vermied aber sich weiter zu verwikeln, und drükte ihr Bedauern aus, daß ihre zuversichtliche Erwartung unerfüllt geblieben sey, und wollte nun erst noch erwägen, welche Vorschläge entweder unmittelbar oder durch Kommissarien sich machen ließen, daß in Uebereinstimmung mit den Ständen die fortwährend beabsichtigte Erleichterung der pflichtigen Grundbesizer erreicht würde. Wenn es richtig ist, daß Niemand Aufopferungen macht, der dazu nicht gezwungen worden, oder davon Ehre und Dank haben kan, und wenn die erste Kammer bei dieser Sache nicht in dem ersten Falle ist, so scheint von ihr nur auf dem zweiten Wege etwas zu erlangen zu seyn, und am leichtesten z. B. bei einer Anwesenheit des Königs.

(Beschluß folgt.)

Die Cholera.

In Posen am 25 Jul.: Bestand: 22, neu erkrankt 7, genesen 5, gestorben 3; überhaupt erkrankt 69, genesen 13, gestorben 33, Bestand geblieben 23. Am 26 Jul.: Bestand: 23, neu erkrankt 13, genesen 6, gestorben 7; überhaupt erkrankt 82, genesen 19, gestorben 40, Bestand geblieben 23. Davon vom Militair überhaupt erkrankt 10, genesen 3, gestorben 4, Bestand ge-

Digitized by Google

blieben 3; vom Civil erkrankt 72, genesen 16, gestorben 36, Bestand geblieben 20.

Nach den neuesten Berichten aus Danzig waren

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 21 Jul.	808	187	584	67
Es kamen hinzu am 22 Jul.	18	1	11	73
23 Jul.	14	—	15	72
24 Jul.	21	6	10	77
25 Jul.	35	10	25	77
Summe . .	896	174	645	77
davon vom Militair	160	64	81	15
vom Civil . .	736	110	564	62

Häuser sind bis incl. 24sten abgesperrt 581, entsperrt 326, mithin bleiben gesperrt 255.

In Elbing: am 20 Jul. Bestand: 28, neu erkrankt 12, gestorben 6; überhaupt erkrankt 95, gestorben 61, Bestand geblieben 34. Am 21 Jul.: Bestand: 34, neu erkrankt 6, gestorben 5, überhaupt erkrankt 101, gestorben 66, Bestand geblieben 35.

Den letzten Berichten aus Lemberg zufolge sind daselbst an der Cholera

am 18 Jul. erkrankt 45, genesen 65, gestorben 25;
am 19 Jul. erkrankt 41, genesen 21, gestorben 16.

Vom Anfange der Seuche (22 Mai) an sind zu Lemberg bis zum 19 Jul. erkrankt 4554, genesen 1752, gestorben 2339.

Neue Ausbrüche fanden in Galizien in 35 Ortschaften statt.

Der russische Minister des Innern, Generaladjutant Graf Sakrewski, hat bekannt gemacht, daß seit dem 4 Jun. die Cholera in Nischney-Nowgorod völlig aufgehört hat und die Stadt sich in erwünschtem Gesundheitszustande befindet. Am 15 Jul. erkrankten in St. Petersburg an der Cholera 383; es genasen 105 und starben 251 Individuen. Am 16 erkrankten 394; es genasen 95 und starben 216. Am 17 erkrankten 317; es genasen 105 und starben 193. Am 18 erkrankten 324; es genasen 122 und starben 175. — In Riga erkrankten am 15 d. 21; es genasen 35 Individuen; es starb nur 1. Am 16 erkrankten 20; es genasen 10 und starben 5. Am 17 erkrankten 28; es genasen 19 und starben 6. Am 18 erkrankten 30; es genasen 18 und starben 3. Am 19 erkrankten 19; es genasen 41 und starben 2. Am 20 waren 184 Kranke übrig. In einem Schreiben aus Riga vom 18 d. heißt es: „Unsere Cholera-Hospitäler leeren sich so sehr, daß schon die Rede davon ist, einige zu schließen oder mit andern zusammen zu schmelzen."

Eine großherzoglich badische Verordnung enthält Folgendes: „Die diesseitige Verordnung vom 18 d. M., die Maaßregeln gegen die Verbreitung der morgenländischen Brechruhr betreffend, macht durch ihre Bestimmungen im Artikel 1, 2 und 3 eine genaue Nachforschung nach den daselbst vorgeschriebenen verschiedenartigen Urkunden und deren strenge Prüfung unumgänglich nothwendig. Man sieht sich daher veranlaßt, zu diesem Zweke folgende nähere Vorschriften zu ertheilen: 1) Die an den Haupteingängen in das Großherzogthum von Norden und Osten her bereits aufgestellten Gendarmeriekommando's haben sich mit der Nachforschung nach diesen Urkunden und mit deren genauer Prüfung zu befassen, und zwar so viel die Reisenden und Waaren betrift, ohne Unterschied, ob dieselben auf der Post oder mit anderer Gelegenheit ankommen. 2) Zunächst ist darauf zu sehen, ob der Fall des ersten Artikels vorhanden ist, ob nemlich die Reisenden, Thiere oder Waaren aus den dort genannten wirklich angesteckten Ländern kommen, oder dieselben überhaupt passirt haben. Ist dieses der Fall, so ist weiter darauf zu achten, ob eine glaubhafte, von einer obrigkeitlichen Behörde ausgestellte Bescheinigung über die vorgeschriebene, an der Gränze des angesteckten Landes zu haltende Quarantaine vorhanden ist, oder ob im äußersten Fall aus den vorgelegten Pässen oder aus sonstigen Urkunden auf eine glaubhafte Art hervorgeht, daß seit dem Austritt aus dem angesteckten Lande bis zur Ankunft an der badischen Gränze wenigstens 50 Tage verflossen sind. Handelt es sich aber von solchen Waaren, die im ersten Artikel als besondere Träger des Ansteckungsstoffes genannt sind, so kommt es hauptsächlich darauf an, ob [illegible] bescheinigt sey, daß die vorschriftsmäßige Reinigung (Desinfection) geschehen ist. Kan in Bezug auf die aus solchen Ländern kommenden Reisenden, Thiere und auf die nicht besonders in jenem Artikel genannten Waaren weder die Haltung der Quarantaine, noch der Ablauf von 50 Tagen nachgewiesen, und kan, so viel die im Artikel namentlich aufgeführten Waaren betrift, die vorschriftsmäßige Reinigung nicht dargethan werden, so hat das Gendarmeriekommando in Gemäßheit des vierten Artikels zu verfahren, also die Rükweisung der Reisenden ꝛc. zu vollziehen. Die Rükweisung ist unter Anführung des Grundes davon auf der mangelhaft befundenen Urkunde dem Reisenden, oder dem Führer der Thiere und Waaren besonders zu bescheinigen, zugleich aber auch dem Vorstande des nächstgelegenen ausländischen Gränzortes von der geschehenen Rükweisung Nachricht zu geben. Findet das Gendarmeriekommando Alles in gehöriger Ordnung, so hat dasselbe die Richtigkeit unter die Urkunde mit Beidrükung des Dienstsiegels zu bemerken, und diese Beglaubigung ist allerwärts gehörig zu beachten. 3) Zeigt es sich, daß der im ersten Artikel berührte Fall nicht vorhanden ist, daß also die Reisenden ꝛc. nicht aus Rußland, Polen, Gallizien, Ungarn und aus dem an Polen angränzenden königl. preuß. Staaten, eben so wenig aus Danzig und seiner Umgebung kommen, so ist darauf zu sehen, ob dieselben aus den im zweiten Artikel genannten Ländern also aus den östreichischen Erblanden, aus Böhmen oder aus Oestreichisch-Schlesien oder aus Preußisch-Schlesien kommen. In diesem Falle hat das Kommando hauptsächlich den vorgeschriebenen Gesundheits- und Ursprungsscheinen nachzuforschen. Zeigt sich darin ein wesentlicher Mangel, so ist eben so genau mit der Rükweisung der Reisenden ꝛc. zu verfahren, wie oben unter 2 vorgeschrieben ist, andern Falls aber eben so zu beglaubigen, daß Alles in gehöriger Ordnung befunden worden sey. 4) Es versteht sich von selbst, daß zur genauen Handhabung des oben unter 1 und 2 Vorgeschriebenen von dem Gendarmeriekommando vor Allem die Päße der Reisenden strenge untersucht und mit der Person derselben genau verglichen werden müssen. Insonderheit wird demselben eingeschärft, auf die Untersuchung der Wanderbücher, Wanderpäße oder Kundschaften der Handwerksburschen allen Fleiß zu verwenden. Kan der Reisende gar keinen Paß vorzeigen, so hat das Kommando nach Artikel 3 der Verordnung vom 18 d. M. unter Berüksichtigung der dort bemerkten Ausnahmen den Reisenden ohne Weiteres zurükzuweisen. Einem solchen zurükgewiesenen Reisenden ist auf Verlangen eine mit Siegel versehene Bescheinigung darüber auszustellen. Richtig befundene Päße ꝛc. sind mit Beidrükung des Siegels gehörig zu visiren. 5) Reisende, Thiere und Waaren, woher sie immer kommen mögen, sind ohne alles Hinderniß alsdann passiren zu lassen, wenn hinsichtlich ihrer durch eine königl. bayerische oder königl. würtembergische Polizeibehörde, wozu auch im Bayerischen die dortigen Gendarmeriekommando's zu zählen sind, gehörig beurkundet ist, daß sie auf vorherige Untersuchung als durchaus unverdächtig erkannt worden sind. 6) Der Polizeidirektion der Residenz und allen Ober- und Bezirksämtern wird empfohlen, den Ortsvorstehern und Polizeidienern überhaupt, besonders aber den an der Gränze wohnhaften oder stationirten aufzutragen, daß sie ein genaues Augenmerk auf die Reisenden, die aus Norden und Osten kommen, zumal auf die Handwerksburschen richten, und, wenn sie in dieser Hinsicht irgend etwas Verdächtiges wahrnehmen würden, auf eine den Umständen angemessene Art einschreiten, und von dem Erfolg Anzeige machen sollen. Die Kreisdirektorien werden ihrerseits die genaue Befolgung dieser Vorschriften beaufsichtigen. Diese sind auch durch die öffentlichen und Lokalblätter bekannt machen zu lassen. Karlsruhe, 27 Jul. 1831. Ministerium des Innern. L. Winter.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 217. | 5 August 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 217. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 290 und 291. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus München, Hannover, Bologna, Niederlande. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Jul. Konsol. 3Proz. 83.

Die Debatten über die auswärtige Politik, die am 26 Jul. im Oberhause statt fanden, sind bereits in unserm vorgestrigen Londoner Briefe ihrem wesentlichen Inhalte nach gegeben. Wir tragen daraus nur noch nach, daß Graf Grey ausdrücklich erklärte, nach dem Protokoll der vier Mächte (Oestreich, Preußen, England und Rußland) vom 17 April sey bestimmt worden, die Unterhandlungen darüber, welche von den belgischen Festungen zu schleifen wären, sollen erst dann beginnen, wenn die Unabhängigkeit des neuen Königreichs Belgien von den europäischen Staaten förmlich anerkannt worden. Der Herzog von Wellington gab zu, die Trennung Hollands und Belgiens möge durch das Bedürfniß der Erhaltung des allgemeinen Friedens zu rechtfertigen seyn; indessen sey zu bedauern, daß man bei dem erwähnten Protokolle nicht auch die am meisten betheiligte Macht, nemlich Holland mit zu Rath gezogen habe. Es sey thöricht, von einer Garantie der Neutralität zu sprechen; die, welche 1814 Belgien mit Holland vereint hätten, wüßten am besten, daß es keine andere Garantie gebe, als die, welche in den nöthigen Widerstandsmitteln des Kriegs liege, und wenn die vereinigten Niederlande der Vertheidigungsbarriere ihrer Festungen bedurft hätten, so bedürften sie ihrer noch viel mehr, wenn sie durch ihre Trennung schwächer, folglich vertheidigungsloser würden. Graf Grey entgegnete, als Militair könne er kein Urtheil über die Sache geltend machen, als Politiker aber sey er überzeugt, daß im Falle eines Kriegs diese Festungen nicht zur Sicherheit Belgiens führten, denn in der ersten Woche eines Feldzugs würde die ganze Festungslinie in den Händen der Franzosen seyn. Auf den Vorwurf des Herzogs, daß man gar keine Schritte gethan habe, um Don Miguel zu einer billigen Genugthuung gegen Frankreich zu vermögen, und so die Katastrophe einer fremden Invasion abzuwenden, erwiederte Graf Grey, wenn die geeignete Zeit gekommen sey, werde er darthun, daß die Minister keineswegs gleichgültige Zuschauer gewesen, und daß alles, mit Großbritanniens bleibenden Interessen Vereinbare geschehen sey, um die Folgen abzuwenden, übrigens könne nicht von einer Invasion Portugals die Rede seyn da die französische Flotte, so viel er wisse, keine Truppen, noch sonst die zu einer Invasion nöthigen Mittel an Bord habe. — Im Unterhause regte Sir Robert Peel dieselben Fragen an, Lord Althorp verwies aber auf die Abwesenheit des Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston, und bat den Baronet, zu warten, bis dieser auf seinem Plaze sey. Auf die Motion, daß das Haus sich in eine Kommittee über die Reformbill bilde, erhob sich Obrist Evans, und erinnerte, das Haus diskutire jezt über diese Bill bereits drei Wochen, ohne weiter als bis zur ersten Klausel gekommen zu seyn; dis erzeuge im ganzen Lande ein beunruhigendes Gefühl; schon hätten die politischen Unionen von Birmingham, Manchester und Glasgow Konferenzen gehalten, welche Schritte gethan werden sollten, falls das Parlament in derselben lahmen und verzüglichen Weise fortfahre. Noch einige andre Mitglieder schlossen sich denselben Klagen an. Lord Althorp meynte aber, man dürfe der Diskussion keine Fesseln anlegen, und was die Zeit betreffe, so verwende man alle Tage von fünf Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens darauf. Nun wurden die noch übrigen einzelnen Boroughs in dem Verzeichnisse A. durchgegangen. Bei zweien derselben bestand die Opposition auf Abstimmung, wobei die Minister das erstemal eine Majorität von 48, das zweitemal von 81 Stimmen behielten. Schlüßlich ward die ganze Klausel ohne Abstimmung angenommen, und damit über alle Boroughs entschieden, die ihr Wahlrecht ganz verlieren. — Am 27 Jul. legte Lord Palmerston das Konferenzprotokoll vom 17 April 1831 in Betref der belgischen Festungen auf die Tafel des Unterhauses. Hr. Baring stellte eine Frage in Bezug auf die russische Anleihe, welche von England und Holland gemeinsam unter der Bedingung übernommen worden sey, daß Belgien mit Holland vereinigt bleibe, so daß die Interessen so lange bezahlt werden sollen, als jene Vereinigung daure. Er wünsche nun zu wissen, ob England auch jezt noch sich verpflichtet halte, seine disfallsigen Zahlungen fortzusezen. Lord Palmerston erwiederte, die Frage liege bei der Regierung zur Berathung vor. Hr. Baring fragte ferner, ob der edle Lord wisse, daß der König von Holland die Zahlungen bereits verweigert habe. Lord Palmerston antwortete, er habe erst durch das ehrenwerthe Mitglied davon Kenntniß erhalten, übrigens befänden sich Holland und England hierin nicht in ganz gleichem Falle, da die Geldmittel Hollands sehr geschwächt werden seyen. Lord Althorp fügte, wie man zu hören glaubte, bei, für den Augenblik würden auch von England keine Zahlungen gemacht werden. Nun erhob sich Sir Robert Peel, und legte in Betref der in der französischen Thronrede vorkommenden Stellen über die belgischen Festungen und über Portugal ungefähr dieselben Betrachtungen vor, mit denen am Tage zuvor die Lords Aberdeen und Wellington im Oberhause aufgetreten waren. Gleich dem Herzoge von Wellington tadelte er das Ungeeignete der in der französischen Thronrede gebrauchten Ausdrüke, als wären jene Festungen aufgerichtet worden, um Frankreich zu bedrohen, und nicht um Belgien zu schüzen. Er müsse gegen eine solche Sprache protestiren, denn jene Festungen hätten keineswegs Frankreich bedrohen, sondern Belgien und die Nachbarländer überhaupt gegen Frankreich schüzen

Digitized by Google

sollen. Zugleich könne er nicht anders als seine Ueberzeugung aussprechen, daß die Art, wie Frankreich die Schleifung jener Festungen angekündigt habe, eine Verlezung der unter Nationen gewöhnlichen Courtoisie enthalte, um so mehr als es scheine, daß jene Schleifung erst den Gegenstand weiterer Unterhandlungen bilden solle, an denen Frankreich vielleicht gar keinen Theil zu nehmen habe, da es auch bei dem ersten Protokolle über diese Frage nicht mitkontrahirende Partei gewesen sey. Es frage sich, ob Frankreich mit eine Stimme haben werde, wenn beschlossen werden solle, welche jener Festungen zu zerstören wären. Was Portugal betreffe, so sey zu erwarten, daß man dem Parlamente die Rechtmäßigkeit der französischen Ansprüche klar beweise, damit beurtheilt werden könne, ob für England der casus foederis eingetreten sey oder nicht. Lord Palmerston entgegnete, nach dem auf die Tafel gelegten Protokoll hätten sich Oestreich, England, Rußland und Preußen einstimmig dahin entschieden, daß sobald der neue König von Belgien von allen Großmächten anerkannt sey, es ihnen zukomme, Unterhandlungen mit ihm zu eröfnen, um zu erwägen, welcher Theil der Gränzfestungen demolirt werden könne, da es klar sey, daß unter den veränderten Umständen jene Festungen nicht mehr in dem Zustande gehalten werden könnten, den ursprünglich der Vertrag von 1814 beabsichtigt habe. Der Natur der Sache nach könne Frankreich an jenen Unterhandlungen keinen Theil haben; diese würden vielmehr blos von den vier genannten Mächten geführt werden. Der sehr ehrenwerthe Baronet habe sein Bedauern über die in der französischen Thronrede gebrauchten Ausdrüke an Tag gelegt; man werde aber von ihm (Palmerston) nicht erwarten, daß er eine Meynung über eine Rede abgebe, für die er auf keine Weise verantwortlich sey. (Hört!) Ueber die portugiesische Frage müsse er für jezt jede Vorlegung von Dokumenten verweigern, nicht sowol aus Rüksicht auf die Interessen Englands, als aus Rüksicht auf Unterhandlungen, die in diesem Augenblike zwischen andern anhängig seyen, und durch voreilige Eröfnungen in Nachtheil gesezt werden könnten; er bemerke nur, daß der Umstand, daß die gegenwärtige Regierung Portugals nicht von England anerkannt sey, in den Verhältnissen beider Länder und in den Vertragspflichten Großbritanniens gegen Portugal nichts ändere. Sir Robert Peel replizirte, die wegen der belgischen Festungen gegebenen Versicherungen seyen erfreulich und er drüke nur noch die Hofnung aus, daß zu den künftigen Unterhandlungen auch der König von Holland beigezogen werde, um so mehr, als England sehr dabei interessirt sey, Holland sicher, unabhängig, und in seinem Gebiet unverlezt zu sehen. Man möge sich der Uebereinkunft erinnern, die im August 1814 zwischen England und dem souverainen Fürsten der Niederlande abgeschlossen worden sey, wornach man zwei Millionen, die von Frankreich als Entschädigung bezahlt worden, für jene Festungen angewiesen habe, um Holland zu vertheidigen, aber auch um die brittischen Interessen zu schüzen. Für jene Summe habe Holland an England die Kolonien des Kaps der guten Hofnung, Demerara, Berbice, und Essequibo abgetreten, für die es jezt, durch den Verlust und die Schleifung der Festungen jede Entschädigung verliere. Lord Palmerston stimmte in die von dem Baronet ausgedrükten freundschaftlichen Gesinnungen gegen Holland mit ein, bemerkte übrigens, daß England, für jene Abtretungen, an Schweden für Guadeloupe eine Million Pfund Sterling bezahlte, die somit Holland hätte bezahlen müssen, so wie daß es Theil an der erwähnten russisch-holländischen Anleihe genommen habe. Lord Elliot fragte, ob denn die Belgier die Schleifung gewünscht hätten. Lord Palmerston entgegnete, die genannten Mächte hätten die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel längst eingesehn, und dabei nichts anders beabsichtigt, als daß die zum Schuze Belgiens aufgeworfenen Barrieren nicht nur nuzlos, sondern unter den veränderten Umständen zu Werkzeugen eines ganz entgegengesezten Zweks würden. — Nachdem noch einige wenige Bemerkungen gefallen waren, ging das Haus auf die Reformbill über. Die Reihe kam an die zweite Klausel der Bill, wornach jeder der im Verzeichnisse B. aufgeführten Boroughs nur noch Ein Mitglied ins Parlament senden solle. Sir R. Peel machte den Vorschlag, statt des Worts Ein das Wort zwei zu sezen. Nach langer Diskussion stimmte das Haus ab, und verwarf den Antrag mit 182 gegen 115 Stimmen (Majorität 67.). Nun ward bestimmt, daß auch hier über jeden einzelnen Borough eine Diskussion eröfnet werden solle. Mehrere wurden nacheinander abgemacht; es fand nur noch Eine Abstimmung statt, bei welcher die Minister mit einer Majorität von 70 Stimmen Sieger blieben.

Man liest in den Times vom 26 Jul.: „Eine Stelle in der Rede des Königs von Frankreich wird in einem benachbarten Staate Erstaunen und Unmuth erregen. Se. Maj. Ludwig Philipp erklärt seinem Volke, daß die an der belgischen Gränze errichteten Festungen demolirt, und daß die Unabhängigkeit Belgiens künftig nicht mehr durch Wälle und Bollwerke, sondern durch die Freundschaft Frankreichs und die von Europa anerkannte Neutralität geschüzt werden soll. Se. Majestät gibt nicht an, woher diese Anordnung kommt, und behauptet nicht, daß sie von der dabei am meisten interessirten Partei angenommen worden sey. Da ein solcher Beschluß aber nicht von einer einzelnen Macht gefaßt werden kan, so muß dis von den Konferenzen der fünf Mächte geschehen seyn, welche kürzlich sich selbst zu Schiedsrichtern zwischen Holland und Belgien aufwarfen. Der französische König rühmt sich dieser Maaßregel als eines Vortheils für Frankreich, und führt sie als einen Beweis an, daß Frankreich den durch die Verträge von 1815 verlornen Einfluß in Europa wieder gewonnen habe. Aus demselben Grunde sollen die deutschen Truppen Luxemburg verlassen. Die Errichtung der belgischen Festungen und die Verbindung Belgiens mit Deutschland durch die Repräsentation des Großherzogthums am Bundestag sollten die Niederlande gegen eine französische Eroberung schüzen. Sie waren also ein Ausdruk des Mißtrauens gegen die französische Ehre und ein Denkmal der Erniedrigung der französischen Macht. Wäre ein neuer Krieg ausgebrochen und hätten die französischen Armeen Belgien überschwemmt, so möchten diese Festungen allerdings verschwinden, aber es ist gar kein Grund vorhanden, weshalb Frankreich in vollem Frieden, ohne irgend neue Rechte erworben zu haben, die Demolirung dieser Festungen verlangen sollte. Wäre die Revolution in Brüssel nicht so unmittelbar auf die von Paris gefolgt; hätte der König von Holland noch über das vereinigte Königreich der Niederlande geherrscht; wäre ein Staat von sieben Millionen statt eines von vier an der französischen Gränze gewesen, so würde die französische Regierung in diesem Augenblike nicht die Demolirung der Festungen oder das Aufgeben von Allianzen verlangt haben, welche Dinge die französische Thronrede

Digitized by Google

als eine Eroberung hinstellte. Was ist vorgefallen, das eine Maaßregel in dem einen Falle räthlich machen sollte, die in dem andern nicht einmal als möglich gedacht worden wäre? Soll die niederländische Gränze ihrer Vertheidigungsmittel beraubt werden, weil das Königreich minder fähig geworden ist, sich selbst mit den Waffen zu vertheidigen? Wenn Frankreich die durch die politischen Anordnungen von 1815 erfahrne Demüthigung fünfzehn Jahre trug und sie noch länger getragen hätte, falls die belgische Revolution nicht ausgebrochen wäre, warum soll das Gefühl für dieselbe sich jezt zeigen, da die Macht seines belgischen Nachbars so vermindert ist, daß Frankreich weder eine Beleidigung seines Stolzes noch eine Bedrohung seiner Sicherheit zu befürchten hat? Wir sehen keinen Grund, warum die vorgeschlagene Demolirung der Festungen jezt nöthiger für Frankreichs Ehre und Sicherheit seyn sollte, wohl aber müßte sie um so schmerzlicher für den Stolz und den Patriotismus der Belgier seyn. Sie haben mit Argwohn und Eifersucht jeden Schritt der Londoner Konferenz beobachtet, sie wollten die Bevollmächtigten der fünf Mächte nicht hören, als diese ihre Vermittlung anboten, um die Gränzen zu fixiren, und die Schuld zu regeln. Was würden sie jezt sagen, wenn die französische bande noire in Mons, Tournay, Ath oder Nieuport einrükte, begleitet von Sappeurs und Mineurs und ausgerüstet mit einem Befehle der heiligen Allianz, die Wälle dieser prächtigen Festungen in die Luft zu sprengen? Man gibt als Grund für die Maaßregel an, das neutrale Belgien bedürfe dieser Festungen nicht. Würde denn aber diese Neutralität weniger sicher seyn unter dem doppelten Schuze einer europäischen Garantie und unzerstörter Wälle? Die ungeheure Ausgabe für die Erhaltung von Garnisonen in einer so langen Festungsreihe kan ein vortreflicher Grund seyn, sie zu demoliren oder verfallen zu lassen, aber der eigentliche Richter über solche ökonomische Fragen ist nicht ein europäischer Kongreß, sondern die gesezgebende Kammer von Belgien. Frankreich hat auf keinen Fall ein Recht sich einzumischen; die großen Kosten für die Unterhaltung dieser Festungen hätten das Werk der Diplomatie vollendet, ohne daß man deshalb die Belgier auf diese Weise gereizt hätte. Im Falle einer allgemeinen Entwafnung würden die belgischen festen Pläze von selbst in Verfall gerathen seyn, gleich den Wällen von Montreuil, Gravelingen, oder allen jenen vernachlässigten Festungen Frankreichs. Gewiß ist die Aera der neuen Regierung, wo die große Masse des belgischen Volks unter Waffen steht, ein durchaus ungeeigneter Zeitpunkt, einer tapfern Nation die Zerstörung ihrer Wälle und die Ausfüllung ihrer Gräben anzukündigen."

Man liest im Morning-Chronicle: „Wir wünschten sagen zu können, daß die Minister nur im Innern durch ihre Torybeamten gehindert werden. Auswärts ist es aber um nichts besser. An den meisten Höfen Europa's sind noch die Kreaturen des lezten Ministerums, und es wäre wunderbar, wenn sie von Herzen die Absichten des jezigen Kabinets unterstüzen, und nicht jede Gelegenheit ergreifen sollten, der Sache der Freiheit zu schaden, und die Bemühungen der Tyrannei und Aristokratie zu unterstüzen. Unter unsern Ministern an fremden Höfen ist der Bruder des Grafen, der eine so hohe Meynung von sich hat, daß er glaubt, von allen lebenden Staatsmännern komme er dem bekannten großen Staatsmanne Deutschlands am nächsten. Wir brauchen kaum zu sagen, daß jener jüngst Minister des Auswärtigen war, und daß der Bruder, Sir Robert Gordon, unser Gesandter in Konstantinopel ist. Man erzählt sich gelegentlich von diesem Gesandten, daß er während seines Aufenthalts in Rio-Janeiro sich einbildete, Don Pedro bezeuge ihm als dem Repräsentanten Großbritanniens nicht hinreichende Ehrerbietung, und demselben deshalb mit belustigender Selbstzufriedenheit sagte, er selbst stamme von den Königen von Schottland ab. Der Kaiser soll durch das Benehmen dieses selbstzufriedenen Mannes so gelangweilt worden seyn, daß er, als dieser ausgezeichnete Herr nach Europa zurükreiste, die Hofnung ausdrükte, der nächste Gesandte möchte kein Abkömmling der Könige von Schottland seyn. Es kan kein Zweifel darüber herrschen, daß das jezige Ministerium nicht wünschen kan, die Anstrengungen der tapfern Polen zu hindern, und ihre grausamen Exerziermeister, die Russen, in den Stand zu sezen, sie wieder unter ihr Joch zu bringen. Wir erfahren indeß aus einer authentischen Quelle, — der Mittheilung eines von den Polen nach Konstantinopel geschikten Herren, — daß Sir Robert Gordon sich in dieser Hauptstadt zu Gunsten der Russen alle mögliche Mühe gab. Diese Mittheilung enthält Folgendes: „Ich kan dem englischen Ministerium die unerhörten Schritte nicht beimessen, welche Sir R. Gordon, der englische Gesandte bei der hohen Pforte, kürzlich daselbst that. Er kündigte der Pforte an, daß polnische Abgesandte nach Konstantinopel kommen würden, und lud sie ein, den Mittheilungen derselben kein Ohr zu leihen, und nichts mit ihnen zu thun zu haben. Besäße ich nicht einen unwiderleglichen Beweis dafür, so hätte ich nie an die Möglichkeit eines solchen Schritts von Seite des englischen Gesandten geglaubt, welcher durch die Natur der Gesezе und Institutionen seines Landes der natürliche Beschüzer jedes unglüklichen und unterdrükten Volkes, und namentlich der Polen seyn sollte. Ein solches Benehmen kan unmöglich im Einklange mit den Instruktionen einer Regierung seyn, die aus Männern besteht, welche mit edler Aufopferung und seltener Beharrlichkeit die Freiheit des englischen Volks zu sichern und sein Glük zu vermehren suchen, und welche früher durch ihre berühmten, durch glänzende Beredsamkeit nicht minder, als durch Kenntniß wohl beglaubigter Thatsachen ausgezeichneten Briefe der Welt bewiesen haben, wie ungerecht man gegen Polen verfuhr, und zu welchen unseligen Folgen dessen Theilung führte. Gewiß kan man solche Männer nie verdächtigen, so sehr mit sich selbst im Widerspruche zu stehen. Sir Robert Gordon scheint demnach diesen Schritt ganz auf seine eigene Verantwortlichkeit gethan zu haben. Hat er über die ungeheure Verantwortlichkeit, die ihm daraus erwächst, nachgedacht? Fiel es ihm nicht bei, daß er durch einen so entschieden feindseligen Schritt gegen ein so heldenmüthiges Volk die Rolle eines russischen Angebers und Spions spielte und sich mit Schande bedekte? Mit Schmerz und tiefem Unwillen bringe ich diesen wichtigen Umstand zur Kenntniß des englischen Volks, und ziehe ihn vor das Tribunal der öffentlichen Meynung. Die Nation wird den Schuldigen bestrafen, und nicht gestatten, daß ein so schmählicher Schritt der Regierung aufgebürdet werden könne, und einen Fleken in Englands Geschichte bilde. Zum Glük haben die Türken eine genaue Kenntniß ihrer Interessen. Man muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie konsequent sind. Sie allein haben nie in die schändliche Theilung Polens gewilligt, die ihnen so viel Schaden und ihren Feinden so viel Vortheil brachte, indem sie die lezтern mit allen Hülfsmitteln gegen einen Ein-

Digitized by Google

fall der Türken versah. Jezt nehmen diese den wärmsten Antheil an dem Schikſale der Polen, und wenn ſie denſelben bis jezt noch keine Hülfe leiſteten, ſo iſt es wenigſtens gewiß nicht ihre Schuld. Conſtantin Wolizky." — Das obige Dokument ſpricht für ſich ſelbſt. Sir Robert Gordon thut, was er glaubt, daß dem Herzog von Wellington und ſeinen Genoſſen angenehm ſeyn werde. Der Abkömmling der Könige Schottlands iſt darüber erhaben, ſich um das Schikſal irgend eines Volks zu kümmern, außer inſofern deſſen Exiſtenz zur Unterhaltung der Könige und Adeligen nöthig iſt."

Frankreich.

Paris, 30 Jul. Konſol. 5Proz. 87, 60; 3Proz. 56, 80; Falconnet 68, 5.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jul. ward in der Verifikation der Vollmachten fortgefahren. Hr. Cunin Gridaine berichtet über die Wahl des Hrn. Berryer Sohn zu Marſeille. Er zieht keinen Schluß, da die Wahl durch die bekannten unruhigen Auftritte nicht zu Stande gekommen. Ueber die Wahl des Hrn. Beaujour für den Marſeiller Bezirk trägt er darauf an, keine Rükſicht auf die von 101 Wählern eingereichten Einwendungen zu nehmen, da dieſelben freiwillig auf ihr Votum verzichtet hätten. Hr. Coulmann ſpricht bei dieſem Anlaß in ſehr heftigen Ausdrüken gegen die Umtriebe der Karliſten, denen die Schwäche der Regierung Vorſchub leiſte. Auf eine Bemerkung des Hrn. v. Sebaſtiani erwiedert derſelbe, er habe geſagt, man müßte die Karliſten von den Verwaltungen austreiben, nicht aber ſie tödten. Die Kammer erklärt ſich einſtimmig für die Aufnahme des Hrn. Beaujour.

Das Journal du Commerce ſchreibt aus London vom 27 Jul. Abends: „Ich höre dieſen Augenblik, es ſey die amtliche Nachricht angekommen, daß Holland auf der Nichtannahme der achtzehn Artikel der Konferenz beſtehe, und daß die Konferenz, überzeugt, daß es unverzüglich zum Bruche zwiſchen Belgien und Holland kommen würde, eiligſt Kouriere an die beiden Kabinette abgeſchikt und ſie aufgefordert hätte, Kommiſſarien zu einer gütlichen Ausgleichung nach London zu ſchiken."

Das Avenir ſagt in einem Briefe: „Der König Leopold hat ſeine Abſicht, eine Katholikin zu heirathen und ſeine Kinder in der katholiſchen Religion erziehn zu laſſen, förmlich erklärt. Die Rede Ludwig Philipps wird die unſelige Folge haben, den Belgiern einen Vorwand zur Forderung eines Handelstraktats zu völligem Nachtheile Frankreichs zu geben. Sie ſezten keinen Werth auf ihre Feſtungen, und ſie ſelbſt würden ſie vielleicht aus Erſparung geſchleift haben. Ihr Stolz iſt aber jezt zu tief verlezt, als daß ſie nunmehr darein willigen könnten, ohne etwas dafür von Frankreich zu erhalten. Leopold ſelbſt kan nicht unter andern Bedingungen darein willigen, ohne dem Gedanken Raum zu geben, daß er vor Annahme der Krone von Belgien einen geheimen Traktat mit Frankreich unterzeichnet habe."

Das Journal des Debats meldet aus einem Schreiben aus Liſſabon vom 16 Jul.: „Am 13 Jul. war noch nicht Alles mit Don Miguel zu Ende gebracht; die Feindſeligkeiten waren vielmehr auf dem Punkte ſich zu erneuern. Don Miguel wollte hauptſächlich die Bedingung, die eine Entſchädigung für die Koſten der Expedition ſtipulirt, nicht unterzeichnen. Admiral Rouſſin legte ſich daher mit dem Geſchwader vor dem Fort von Belem und den andern Batterien vor Anker, um das Feuern bei dem erſten Zeichen wieder zu beginnen. In der Nacht vom 13 auf den 14 kam der erſte Adjutant Don Miguels zu dem Admiral Rouſſin an Bord. Am 14 Morgens erhielt das Geſchwader Befehl jeden Angrif zu ſuſpendiren. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam eine angeſehene Perſon, wie man ſagt, der Graf Santarem, an Bord des Suffren, der ihn mit 15 Kanonenſchüſſen begrüßte. Bald darauf machten die Seetelegraphen dem ganzen Heere bekannt, daß Frankreich Genugthuung erhalten habe. Die freie Kommunikation zwiſchen dem Geſchwader und Liſſabon iſt uns zugeſtanden. Unſre Boote fuhren ans Land um Waſſer zu holen. Geſtern beſuchte der engliſche Konſul den Trident; man begrüßte ihn bei der Abfahrt mit 13 Kanonenſchüſſen. Wir benüzten die Fluth, um uns näher bei der Stadt vor Anker zu legen. Auf den verſchiedenen portugieſiſchen Schiffen haben wir die Offiziere durch franzöſiſche Kommandanten erſezt, und die kriegsgefangenen Offiziere auf unſern Linienſchiffen vertheilt. Jezt haben dieſe wieder ihre Freiheit erhalten, aber das ſehr ſchöne Linienſchif Johann VI, die Fregatten und die andern Kriegsſchiffe bleiben in unſrer Gewalt."

Ein franzöſiſches Journal will wiſſen, daß in Folge der Unterhandlungen Don Pedro's mit dem franzöſiſchen Kabinette ein franzöſiſches Staatsſchif von Breſt abgeſegelt ſey, um dem Admiral Rouſſin neue Inſtruktionen im Intereſſe der Königin Dona Maria zu überbringen.

*** Paris, 30 Jul. Troz der Lauheit vieler unzufriedenen Journale war die dreitägige Feier der Julusrevolution glänzend, alle Einwohner der Hauptſtadt nahmen Theil daran, der Enthuſiasmus war beiſpiellos. Es bewährte ſich von Neuem, daß die Journale Frankreichs nicht der öffentlichen Meynung vorausgehn, ſondern ihr kaum auf den Fersen folgen. Alle Journale werden ſich am Ende genöthigt ſehen zuzugeben, daß das Volk vergnügt, ja daß es begeiſtert war. Eine Million Einwohner und Fremde ſind da, um zu bezeugen, daß geſtern vom frühen Morgen bis zur Nacht die Bewohner aller Stände freudeſtrahlend dem Zuge des Königs, von der öſtlichen bis zur weſtlichen Barriere der Weltſtadt folgten, und daß der Ruf: Es lebe der König! aufrichtig, ununterbrochen und ſtürmiſch war; daß die Nationalgarde nie ſo zahlreich, nie ſo pünktlich herbeieilte; daß die Linie in das Vivat der Nationalgarde einſtimmte; daß Paris ſeit mehr als 15 Jahren kein ſo allgemein gefeiertes Feſt geſehen hat. Handelte es ſich denn, möchte ich jene Journale fragen, in dieſen Tagen um nichts Anderes als die Wahl eines Patrioten zur Präſidentſchaft in der Kammer? Wenn die Hauptſtadt, und wie zu erwarten ſteht, ringsher die große Mehrzahl der Franzoſen bei einer großen Gelegenheit die neue Regierung mit Achtung und Liebe umringen, iſt denn hierdurch bewieſen, daß ſie mit allen Akten Periers zufrieden ſind und Laffitte nicht auf dem Präſidentenſtuhl ſehen wollen? Keineswegs. Der geſtrige Tag bewies vielmehr, wie ſehr das Publikum zwiſchen Regierung und Verwaltung unterſcheidet. Es ehrt und liebt die Regierung, denn ſie erſezt das aufgezwungene vorige Regime; aber in manchen Worten, die hunderttauſendſtimmig ertönten, lag darum nicht weniger ein Tadel gegen die Politik der Verwaltung. Mehr als Einmal hatte Perier verkünden laſſen, daß man Schritte zu Gunſten der Polen thun werde; dieſe Schritte, wenn gethan, hatten bis jezt keinen Erfolg, und der laute, aus jedem Munde

Digitized by Google

tönende Ruf: Hoch lebe Polen! ist doch wohl eine Kritik gegen den Minister, der sich täglich für berufen erklärt, die Entwafnung Europa's zu beschleunigen, den Frieden zu sichern, und unter dessen Augen dennoch der unselige Kampf gegen Polen fortbesteht. Von diesem Verhalten des Ministers unterschied das Publikum unsere nationale Regierung. Es erkennt vor Allem, daß sie dem Unwesen der Restauration ein Ende gemacht. Es weiß daß in Folge der Begebenheiten des vorigen Jahrs die Freiheiten des Landes sich erweiterten, daß troz der Centimes-Additionellstäuschung das Wahlrecht sich ausdehnte, daß die Munizipalfreiheiten zu keimen anfangen, daß die Nationalgarde ihre Rechte wieder erlangt hat, daß eine Bürgerjury schlichtet, was früher dem Willen der Cottus ausgesezt war, daß die Preßfreiheit nach keiner Ordonnanz mehr zu fragen hat, und daß die Charte nicht wie vordem durch einen 14ten Artikel vernichtet wird. Das französische Volk erträgt mit Resignation die Duldungen, die ein Wechsel der politischen Formen um so mehr nach sich führen muß, wenn die Verdrängten jegliches Mittel zur Wiederherstellung ihrer Macht anwenden, und den Sympathien der Nation andere Sympathien entgegenstellen. Es unterschreibt nicht blindlings alle Akte der neuen Minister, aber es hegt Vertrauen zur neuen Regierung, so lange die neue Charte nur irgend eine Wahrheit bleibt. Ich wiederhole es also, und die schmollenden hiesigen Blätter werden es zugeben müssen: der Enthusiasmus in den lezten drei Tagen, gestern besonders, war durchgreifend, aufrichtig und laut. Gestern von acht Uhr bis Mittag erhoben die Nationalgarde und Linie, in zwei Stunden langer Ausdehnung, von der Barrière du Trône bis zum Triumphbogen der Barriere de l'Etoile den begeisterten Ruf: Es lebe der König! Das Publikum stimmte mit ein. Die Truppen, man schäzt ihre Anzahl auf 120,000 Mann, defilirten von 1 Uhr bis halb 7 auf dem Vendomeplaze, an der Säule, vor Ludwig Philipp. Don Pedro soll geäußert haben, daß seine Einbildungskraft nie fähig gewesen wäre, sich etwas so Herrliches vorzustellen. In der That, der Gesamteindruk war höchst imposant, die Haltung der Nationalgarde nicht minder als der Linie musterhaft; die geübten Artilleriekorps mit ein bis zweihundert Kanonen, die prächtigen Karabiniers, die während der Restauration nie Paris gesehen hatten, die neuorganisirten schmuken Uhlanen von Nemours, und vor Allen die Artillerie und Kavallerie der Nationalgarde, alles dis unter dem Glanze der Julissonne, im Angesichte der Vendomesäule, umfluthet von dem bunten Zuschauergewoge, belebt durch die patriotischen Klänge der Musik, mußte Bewunderung einflößen. Der König wurde von den defilirenden Korps wie vergöttert; oft umringte man ihn und die Prinzen und drükte ihre Hand, benuzte auch bisweilen diese Gelegenheit, um eine Supplik einzureichen. Marschall Soult mußte von allen Seiten Komplimente anhören. Perier nahm den fortwährenden Ruf: Es lebe Polen! mit Fassung auf. Pozzo di Borgo war auf dem Lande. Freunde der Regierung hatten an den benachbarten Straßeneken eine angebliche telegraphische Nachricht angeklebt und ähnliche Blätter auf die Straßen werfen lassen, denen zufolge die Polen einen großen Sieg über die Russen davon getragen hätten, in welchem (den Zetteln zufolge) 18,000 oder (den Affichen zufolge) 50,000 Russen gefallen wären. Ich kenne den Verfasser dieser Affichen und herumgeworfenen Zettel; er sagte mir, es seyen vielleicht nur 1800 Russen gefallen, aber er wisse, daß die Polen einen Vortheil errungen. Der politische Kunstgrif war gut berechnet, wenigstens für den Augenblik. Aber wie über alle Begriffe verächtlich müßte dis Manöuvre erscheinen, wenn es vom Ministerium ausgegangen wäre. In dem Augenblike, wo die Freude und die großen Erinnerungen jede Lüge verbannen sollten, schämt man sich nicht, das begeisterte Gefühl von Hunderttausenden zu betrügen, und sie jubeln zu lassen über angebliche Siege einer unglüklichen Nation, die vielleicht in demselben Augenblike ihre lezten Blutstropfen verspritzte. Man rechnet nur für den nächsten Moment, nicht bedenkend, daß schon der darauf folgende die Freude in bittere Klagen umwandeln kan, und bei solchem Systeme umwandeln muß. Doch diese Betrachtungen sind zu ernst für die Beschreibung eines Festes, die ich mir heute allein vorgesezt habe. Auf den Blättern stand, der König gebe die Nachricht, der König erhielt also den Dank dafür. Die Nationalgarde und Linie zog vorbei, las die Zettel und rief begeistert: Es lebe der König! Es leben die Polen! Man rief auch: Nieder mit Nikolaus! Hoch lebe Lafayette! Erst um halb sieben Uhr begab sich der König nach seinem Pallaste zurük. Die Königin und Prinzessin Adelaide hatten vom Hotel des Generalstabs aus auf dem Plaze Vendome zugesehen. Das Feuerwerk von der Deputirtenkammer, die Einnahme der Arcolebrüke am 28 Jul. 1830 darstellend, war kurz und schön. Das Bouquet war dreifarbig. Die halbe Nacht hindurch wurde die Stadt durch Schüsse und Schwärmer elektrisirt. Ueberall Gesang, fast allerwege eine Illumination, die seit dem Tage der Erwählung von zwölf antivillelischen Deputirten nicht so schön war. Wahr ist, daß die Regierung fünfthalb Millionen für das Fest verwandte, allein von dieser Ausgabe genoß das Volk etwas; wahr ist, daß man konstitutioneller gehandelt hätte, jenes Geld von der Kammer votiren zu lassen, allein dis nicht votirte Geld, welches die Nation bezahlt, muß ihr weniger leid thun als die neuen anderthalb votirten Millionen für die geheime Polizei. Kurz, die große Mehrzahl ist hier mit den Festen der lezten drei Tage sehr zufrieden; sie wurden nicht durch die geringste Unruhe gestört, und schon berichten die heute anlangenden Provinzialblätter von ähnlichen Festen in kleinerm Maaßstab, die man in den Departementen zu begehen im Begriffe stand.

Niederlande.

†† Haag, 29 Julius. Alsbald nachdem Se. Majestät aus Nordbrabant zurükgekommen, woselbst Sie noch einige Tage länger zu verweilen und die wichtigern einzelnen Punkte zu bereisen gedachten, jedoch, wie es scheint, durch eingegangene Depeschen aus London zu direkter Rükfahrt nach dem Haag bestimmt worden, wurde ein langer Kabinetsrath gehalten, über dessen Gegenstand und Resultat wohl noch nichts Sicheres im Publikum verlauten kan. Zu gleicher Zeit meldete man auch die abermalige Erscheinung des Barons v. Wessenberg, des Ueberbringers der Replik von Seite der Konferenz, welche so ganz niederschlagend nicht lauten soll. Auch mit dem geheimen Referendar für das Großherzogthum Luxemburg wurde gleich nach Ankunft Sr. Majestät Konferenz gepflogen. Es heißt heute, der König werde diesen Abend wiederum abreisen und vor allen Orten erst Bergen op den Zoom besuchen. Welche Augen die deutsche Konföderation zu dem kategorischen

Digitized by Google

Imperativ der französischen Thronrede (welche wir durch außerordentlichen Kourier mehr als drei Tage früher als durch die Zeitungen erhielten) hinsichtlich der künftigen Verhältnisse des belgischen Königthums zu ihr, machen werde, darauf ist man sehr gespannt. Die Scenen im englischen Parlamente und die Sprache der plözlich so belgisch-gesinnten Journale über die andere Stelle, die Schleifung der Festungen betreffend, lassen gar leicht die Möglichkeit einer Differenz zwischen England und Frankreich hinsichtlich dieses Gegenstandes zu. Wie die Sache aber auch geregelt werden mag, so sind es vermuthlich auch dismal, wie immer, die Deutschen, welche für die Uebrigen die Zeche bezahlen müssen. Gott gebe, daß irgend ein Staatsmann von einigem Talent und Charakter dieser Nation, mit deren Schikal dasjenige Hollands zusammenhängt, sich erbarme und etwas Vernünftiges für eines der schönsten, des größten Glükes vor allen übrigen würdigen Landes ausfinne, eines Landes, das mit der beträchtlichen Zahl seiner Bewohner gewiß zum mindesten dasselbe Interesse anspricht, und keine schlechtere Behandlung verdient, als die dermal so über Gebühr beschüzten Belgier.

Preußen.

*† Berlin, 31 Jul. Der wirkliche Geheimerath Ancillon ist laut königl. Kabinetsordre zum Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt; die übrigen Verhältnisse bei diesem Ministerium bleiben dieselben wie bisher, und behält demnach Graf Bernstorff die obere Leitung sämtlicher Angelegenheiten. — Die projektirte neue Anleihe zu sechs Millionen Thaler ist mit Hrn. Rothschild abgeschlossen; der Preis ist nicht bekannt, doch weiß man, daß zufolge einer dabei gemachten Bedingung, dieselbe binnen zwei Jahren nicht an die Börse gebracht werden darf.

Rußland.

Einem kaiserlichen Ukas zufolge erhalten künftig die Administratoren der ehemaligen Jesuiter-, jezt dem Schulfonds zugehörigen Güter, eben so wie die Verwalter der Kron-Arende-Güter, 10 Prozent von dem bei den Kameralhöfen eingelieferten Erträgen genannter Güter.

Der kurländischen Regierung ist Allerhöchst befohlen worden, sich genaue Auskunft über den Lebenswandel und die Unterhaltsmittel der dort lebenden Hebräer zu verschaffen; denen, die sich gut aufführten und die ihr hinlängliches Auskommen haben, den fernern Aufenthalt zu gestatten und ihnen zu erlauben, sich mit ihren Kindern in den Gemeinden, die sie bisher duldeten, förmlich einschreiben zu lassen; solche aber, die sich im entgegengesezten Falle befinden, zur Ansiedlung nach Sibirien zu senden.

Im Abo-Lehen hat im Wirmokirchspiele am 22 Mai ein Erdfall statt gehabt, der nach geschehener Messung 300 Ellen lang und 75 Ellen breit befunden worden ist. Ein beträchtliches Stük Aker- und Wiesenland am Ufer des Flusses Hietamäki sank in wenigen Sekunden mehrere Ellen tief, der Boden des Flusses quoll mitten in demselben empor und bildet jezt einen Hügel, der das Gewässer in zwei Arme theilt.

Vor Kurzem ist im nördlichen Ural, im bogoslowskischen Bergbezirk, ein sehr reiches Goldsandlager entdekt worden, welches bis jezt in 100 Pud Sand 1 Pfund Gold enthält; das Gerölle ist gröber als gewöhnlich.

Polen.

(Aus dem Krakauer Kurier.) Der Generalissimus Skrzynezki hat folgende Armeeberichte an die Nationalregierung erstattet: 1) „Nachdem ich in eigener Person bei dem unter den Befehlen des Brigadegenerals Ehrzanowski stehenden Korps angelangt war, hatte ich Gelegenheit, mich durch die über die Details des am 14 Jul. dem Feinde bei Minsk gelieferten Treffens eingezogenen Nachrichten zu überzeugen, daß der Bericht, welchen mir Genelal Ehrzanowski über dieses Treffen eingesandt hat, das Zeichen noch größerer Mäßigung an sich trägt, als sie bereits immer unseren Angaben aufgeprägt war. — Ich überzeugte mich, daß in Folge einer völligen Zersprengung des Feindes die Zahl der Gefangenen, durch die in den nächsten Tagen noch hinzugekommenen vermehrt, an 1250 Unteroffiziere und Gemeine, nebst 16 Offizieren, beträgt; außerdem ist dem Feinde auch ein Geschüz abgenommen worden. An Todten und Verwundeten hat derselbe einen großen Verlust erlitten. — An dem Ort, wo ich heute mein Hauptquartier habe, versicherten mich die Einwohner, daß von mehr als 3000 Russen, die in kleinen Detaschements mit der größten Eile von dort nach Latowicz zu gewichen waren, die größere Hälfte keine Gewehre gehabt hätte; diese lezteren wurden von uns auf dem Kampfplaz erbeutet und dienten dazu, die Regimenter des neuen Aufgebots, welche bis jezt zum Theil nur noch mit Sensen versehen waren, zu bewafnen. — Ich habe demnach die Ehre, der Nationalregierung diesen neuen Dienst, welchen General Ehrzanowski dem Lande geleistet hat, zu melden und diesen General ihrer Berüksichtigung, deren er sich stets und in so ausgezeichneter Weise vom Beginn des Krieges an würdig zeigte, zu empfehlen. — Die Heeres-Abtheilungen, welche an diesem für das polnische Schwert so rühmlichen Kampf Theil nahmen, erfüllten ihre Schuldigkeit mit wahrhaftem Muth. (Hier folgen einzelne Belobungen, worunter auch der Adjutant Skrzynezki's, Unterlieutenant Graf Montebello erwähnt ist. Am Schlusse heißt es:) Endlich erhalten noch eine rühmliche Erwähnung die Kapitaine Waranowski, vom 4ten Uhlanenregiment, Drewnowski, vom ersten Augustower Kavallerieregiment und Rogowski, vom ersten Linien-Infanterieregiment, welche den Heldentod auf dem Kampfplaz gestorben sind. Im Hauptquartier, den 17 Jul." — 2) Der Brigadegeneral Ambrosius Skarzynski, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß sich im Dorfe Mlynarze, welches auf dem Wege von Rozan nach Ostrolenka gelegen ist, ein aus einer Division Dragoner vom Kasanschen Regiment bestehender feindlicher Posten befinde, ertheilte dem Obristlieutenant Kruszewski den Befehl, sich dorthin zu begeben, um die besagte Division aufzuheben. Der genannte Obristlieutenant rükte am 15 Jul. des Morgens aus Makow, langte gegen 4 Uhr Nachmittags nach einem forcirten Marsche bei dem Dorfe Mlynarze an, nachdem er unterwegs die ihm begegnenden feindlichen Posten zersprengt hatte, warf sich mit einem Peloton der Avantgarde, unterstüzt von einer Schwadron, auf die am Wege in Schlachtordnung stehende feindliche Division, zersprengte dieselbe völlig, verfolgte sie bis hinter das Dorf Modzele und kehrte in der allergrößten Ordnung nach Pultusk zurük, nachdem er den Obrist Sawranoff, Kommandeur der erwähnten Division, einen Kapitain und 120 Kavalleristen, mit einer bedeutenden Menge Dragoner-Waffen und Rüstungen, gefangen genommen hatte. Der Feind verlor außerdem an Todten und Verwundeten 3 Offiziere

Digitized by Google

und 54 Gemeine, und die Ueberreste der zersprengten Division zerstreuten sich in den Wäldern, so daß diese Division als völlig aufgerieben angesehen werden kan. Der Verlust des fünften Uhlanenregiments beschränkte sich auf einen getödteten und einige leicht verwundete Soldaten, unter denen sich der Unterlieutenant Turkul befindet. — In diesem ersten Scharmüzel entsprach der Obristlieutenant Kruszewski an der Spize des Regiments, dessen Kommando ihm vor Kurzem erst anvertraut worden, würdig dem in ihn gesezten Vertrauen; es wird eine Bürgschaft für seine künftigen Thaten; denn da, wo Einsicht und Energie des Kommandeurs von Muth und Ausdauer des Soldaten begleitet werden, lassen sich zu jeder Zeit und unter allen Umständen glänzende Resultate erwarten. (Folgen wieder einzelne Belobungen.) — Im Hauptquartier Dorf Lukowicz bei dem Städtchen Jerusalem, den 18 Jul." — 3) „Ich habe die Ehre, der Nationalregierung zu melden, daß ich, nachdem ich am 16 d. bei dem Korps, welches General Chrzanowski einstweilen kommandirt, angelangt war, mich an demselben Tage nach Kuflew begab, am folgenden Tage, den 17 d. M., das Korps in Jerusalem konzentrirte und den General Romarino von dort mit der Avantgarde nach Kozk abschikte; am 18 d. M. marschirte ich nach Roza und erhielt dort einen Rapport vom General Romarino, worin er mir bereits meldete, daß das Korps des Generals Rüdiger unbeweglich in seiner Position stände und nur die Avantgarde nach Kozk detaschirt habe, welche sich auch noch auf dem linken Ufer des Wieprz befinde. Die Lage von Roza machte mir es möglich, mich, je nach den Umständen, entweder auf das in Siedlce stehende Korps oder auf Kozk zu werfen; da ich mich jedoch überzeugt hatte, daß Rüdiger nicht die Stellung jenseits des Wieprz zu verlassen beabsichtige, so begab ich mich nach Siedlce zu, um am 20sten gleich mit Tagesanbruch das dort befindliche Korps des Feindes anzugreifen. Deshalb sandte ich in der Voraussicht, daß der Feind sich auf Brzesc zurükziehen werde, den General Chrzanowski mit einer Kolonne nach Zbuczyn, und schnitt dem Feinde mit einer andern nach Chodow detaschirten Kolonne den Weg nach Mokobudy ab; ich selbst aber ging mit einem Theile des Korps bei den Zelkower Anhöhen über den Muchawiec, und ertheilte den Befehl, sogleich nach vollführtem Uebergang über diesen Fluß auf Siedlce loszurüken. Aber der Feind hatte ungeachtet der getroffenen Vorsichtsmaaßregeln doch von unserm Vorhaben Kunde erhalten, und nachdem er am 19 d. M. sein Gepäk unter Eskorte auf der Straße nach Brzesc vorangeschikt hatte, folgte er selbst um 11 Uhr Nachts in derselben Richtung; plözlich jedoch wurde er vor dem Heranrüken des Generals Chrzanowski gewarnt, wandte sich schnell auf die über Mordy, Losice u. s. w. führende Straße und wußte zu entkommen; doch konnte er sein Gepäk nicht mehr vor der Brzescer Straße umkehren lassen, und so kam es denn, daß General Chrzanowski weiter keinen Vortheil errang, als daß er sich auf dis Gepäk warf und die dasselbe eskortirende Abtheilung gefangen nahm. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 121 Soldaten und einen Arzt; außerdem fielen in unsere Hände 16 Fourgons, 3 Pulverkasten mit Munition, 31 Fuhren verschiedener Art, und eine große Menge Offizierbagage; an Verwundeten und Todten ließ der Feind 86 Mann auf dem Plaze. — Der Oberstlieutenant Zamoyski, der vom General Romarino abgeschikt wurde, um in Kozk einen Theil der Rüdigerschen Avantgarde, aus Kavallerie bestehend, anzugreifen, langte am 19 d. M. vor Tagesanbruch bei dieser Stadt an, machte 54 Mann von einem Dragonerregiment, nebst deren Pferden, zu Gefangenen, und brachte dem Feinde einen Verlust von mehr als 60 Mann an Todten und Verwundeten bei. General Romarino läßt dem Oberstlieutenant Zamoyski verdientes Lob widerfahren, indem derselbe, wo er auch immer gebraucht wird, sich stets durch Tapferkeit und Umsicht auszeichnet. Im Hauptquartier, den 20 Jul."

Derselbe Krakauer Kurier bringt folgende Nachrichten aus Warschau bis zum 22 Jul.: „Es heißt, daß die in der Wojewodschaft Lublin stehenden Russen die Absicht hätten, in Galizien Pontons zum Uebergange über die Weichsel anzukaufen, und wahrscheinlich bei Pulawy eine Schifbrüke aufschlagen würden. — Ueber die Bewegungen der russischen Armee auf dem linken Weichselufer ist noch nichts Bestimmtes bekannt; so viel nur ist gewiß, daß feindliche Truppen in Brzesc, Radziejewo und Izbiza standen. Bei Brzesc hat der polnische Landsturm ein Lager; dort stand ein Landmann, Namens Augustin Pawlak, auf dem Vorposten, der weder Sense, noch Art, noch Feuergewehr, sondern nur eine Pike als Waffe hatte; sieben Kosaken griffen ihn an; er wurde von einer Kugel im Fuß verwundet und umringt, vertheidigte sich aber hartnäkig, brachte den Kosaken mehrere Wunden bei, und ließ sich nicht gefangen nehmen, bis herbeigeeilte Hülfe ihn von der Gefahr befreite. — Das Lubliner Krakusenregiment soll auf dem linken Weichselufer bereits ein Scharmüzel mit den Kosaken gehabt, eine ihm überlegene Truppenmasse zersprengt und mehrere zu Gefangenen gemacht haben. — Generel Rybinski hat Biala in Besiz genommen; in der Umgegend dieser Stadt hatten sich die Ueberreste des vom General Golowin kommandirten Korps gesammelt. — Die Post aus Siedlce ist wieder in Warschau angekommen. — Am 21 half der Regierungspräsident Fürst Czartoryski an zwei Stellen mitten unter dem Volke am Graben der Schanzen. Er wurde mit Freudensbezeigungen empfangen und begleitet. Die israelitische Munizipalgarde arbeitete den ganzen Tag über in ihrer Uniform auf den Wällen. Auch Beamte aus allen Departements waren daselbst mit Arbeiten beschäftigt. Am Abend kehrte die National- und Munizipalgarde unter Trommelschlag in gehöriger Ordnung wieder in die Stadt zurük. — Im Bezirk von Lenczyc haben fast alle Israeliten ihr Silber zum allgemeinen Besten hergegeben."

Die schlesische Zeitung meldet: „Privatbriefen aus Kalisch vom 24 und 25 Jul. zufolge war ein russisches Korps bereits bis Kolo, sechs Meilen von Kalisch, vorgedrungen, und hatte der polnischen Regierungsbehörde zu Kalisch anzeigen lassen, daß ihre Wirksamkeit nunmehr aufhören werde. Einzelne Kosakentrupps schwärmten bereits bei Turek, Konin und andern noch näher an Kalisch belegenen Orten, und die Kommunikation zwischen Kalisch und Warschau war bereits unterbrochen."

* Warschau, 23 Jul. Der Sieg Chrzanowski's bei Minsk zeigte sich in seinen Resultaten bedeutender, als man Anfangs geglaubt hatte. Man fand am Ende, daß man 1200 Gefangene gemacht hatte, indem die polnischen Truppen in den umliegenden Wäldern, wo die zersprengten Russen Zuflucht suchten, stets neue aufgriffen. Das Korps des Generals Chrzanowski rükte sodann auf Siedlce, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, und ein dort befindliches Korps Russen von 7—8000 Mann zu überraschen. Skrzynezki hatte sich selbst an Ort und Stelle begeben, um die

Digitized by Google

Bewegungen zu leiten; man wäre sodann wahrscheinlich mit der ganzen Masse auf das Korps des Generals Rüdiger gefallen, und hätte dis auf eine Art zersprengt, daß jede Vereinigung desselben mit der großen Armee unmöglich geworden wäre. Unglücklicherweise gelang der Plan nicht; die Russen erfuhren den Marsch der Polen, räumten Siedlce am 19 um 11 Uhr Nachts, und schlugen den Weg nach Brzesc ein. Auch jezt erfuhren sie, daß die Polen sie auf dieser Straße erwarteten; nun warfen sie sich auf die Seite, und entkamen durch Mordy und Losyce. Sie ließen eine beträchtliche Menge Gepäk, mehrere Pulverwagen, eine Ambulance, 120 Gefangene u. s. w. in unsern Händen. Der Einzug der Polen in Siedlce war triumphirend; die Damen, die ganze Bevölkerung empfingen sie als ihre Befreier, man bestreute den Weg, auf welchem sie zogen, mit Blumen, und doch war dis kein Sieg, wie man gehofft hatte. Die Division des Generals Rybinski besezt jezt Biala, Chrzanowski ist in der Umgegend von Siedlce, und Romarino bei Kozk am Wieprz, wo ein Detaschement seiner Truppen mit der Avantgarde Rüdigers ein Gefecht hatte, und ihr 60 Dragoner mit ihren Pferden abnahm, 50 Mann ungefähr fanden ihren Tod. Rüdiger steht immer noch in der Wojewodschaft Lublin, und wird von Chrzanowski's Korps im Schach gehalten. Jedermann fragt sich, ob er sich mit der großen Armee zu vereinigen oder unterhalb Pulawy über die Weichsel zu gehen versuchen wird. Auf dem rechten Weichselufer geht indeß Alles gut. Der in allen Gefechten zurükgeworfene Feind ist von einem panischen Schreken ergriffen, und flieht, sobald die Polen sich nähern. Alle Aufmerksamkeit ist aber auf das linke Ufer gerichtet, dort wird Polens Schikfal sich entscheiden, dort werden wenigstens die ernstesten Gefechte geliefert werden; 20,000 Russen und 40 Kanonen sind bereits über den Fluß gegangen. Unsre Linien stehen vor der Bzura zwischen Sochaczew und Lowicz, dort wird man den Feind erwarten; der Kampf wird sich im Fall eines Rükzuges bis nach den Ebenen von Wola ziehen, und in den Straßen Warschau's endigen. Man bereitet sich hier auf die hartnäkigste Gegenwehr. Der Fürst Czartoryski hat an die Einwohner eine energische Proklamation erlassen, um sie aufzufordern, die auf dem linken Ufer begonnenen Befestigungswerke zu vollenden. Er selbst hat das Beispiel gegeben, und die ganze Bevölkerung eilte ihm nach auf die Wälle mit der Hake auf dem Rüken; man arbeitet mit großer Thätigkeit, und in wenigen Tagen wird Warschau auch auf dieser Seite so fest seyn, wie auf der Seite von Praga. — Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß in Wolanarz, einem Dorfe auf der Straße von Rozan nach Ostrolenka ein Detaschement des Regiments Kasan vollständig geschlagen wurde. Der Obrist Sawranow, ein Kapitain und 120 Dragoner wurden nebst ihren Pferden gefangen genommen. (Nun folgen Betrachtungen über die, wie es scheint, durch die preußischen Blätter zuerst nach Warschau gelangten unglüklichen Nachrichten von der Expedition Gielguds. Es geht daraus hervor, daß man bis zum 25 Jul. sich in Warschau da und dort noch mit der Hofnung schmeichelte, jene niederschlagenden Berichte möchten sich nicht in ihrem ganzen Umfange bestätigen.)

Oestreich.

† Wien, 30 Jul. Diesen Morgen ist hier auf offiziellem Wege die Nachricht eingegangen, daß der General Rüdiger bei Solce über die Weichsel gegangen ist, und seine Vorposten gegen Radom vorgeschoben hat. Dis Manöuvre scheint mit großer Geschiklichkeit vollzogen worden, und der Marsch des Generals Rüdiger nach der obern Weichsel den Polen verborgen geblieben zu seyn; daher es auch wahrscheinlich wird, daß die gegen Minsk gemachte Demonstration keinen andern Zwek hatte, als den Marsch nach Solce zu verstekten. Sobald General Rüdiger die nöthigen Vorkehrungen für den Unterhalt seiner Truppen getroffen haben wird, wird er auch seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen suchen, die sich nun, mit Ausnahme der unter General Tolstoi aus Litthauen nachgeschobenen Truppen, ganz auf dem linken Weichsel-Ufer vereinigt befindet. Der Mangel am baaren Gelde wird in Warschau sehr fühlbar, und sezt die Regierung in sichtbare Verlegenheit. — Lord Cowley, bisheriger englischer Botschafter am k. k. Hofe, ist heute früh nach London abgereist, und der erste Botschaftssekretair, Hr. Forbes, wird bis zur Ankunft des neuen englischen Botschafters Hrn. Lamb, als großbritannischer Bevollmächtigter am hiesigen Hofe akkreditirt bleiben. Diesen Mittag hat ein Kourier die Rede des Königs der Franzosen bei Eröfnung der Kammern hieher überbracht. Im Allgemeinen hat sie der hiesigen Erwartung nicht entsprochen, und mithin zur Verbesserung des Kurses wenig beigetragen. Die Effekten haben auch nicht die geringste Veränderung erfahren.

† Triest, 28 Jul. Die zur Verhütung der Cholera getroffenen Maaßregeln werden mit großer Strenge gehandhabt, da von vielen Seiten verlautet, daß sich Spuren von jener Krankheit in italienischen Häfen zeigen. Der Handel leidet unendlich, durch die daraus entstehenden Unterbrechungen der Waarentransporte; man fügt sich jedoch diesem Uebel, um größeres Unheil verhütet zu sehen. Seit dem Abmarsch unsrer Truppen aus dem römischen Gebiete, ist die Ruhe in den Legationen zwar nicht gestört worden, aber es herrscht in denselben ein Mißbehagen und eine Aufregung der Gemüther, wie sie gewöhnlich Vorboten von tumultuarischen Auftritten sind, auch zweifelt Niemand, in Kurzem jene Scenen wieder erneuert zu sehen, die den päpstlichen Stuhl erst jüngst in Gefahr brachten, und fremde Hülfe anzusprechen veranlaßten. Denn eigentlich hat der heilige Vater fast gar keine Autorität in den Provinzen, und es ist daselbst eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alle aus Rom kommenden Verordnungen eingetreten, welche die Schwäche der päpstlichen Regierung aufs deutlichste beurkundet. Sollte diese Mißachtung der gesezliche Oberherrschaft in förmlichen Widerstand ausarten, so ist nicht zu berechnen, zu welchen Verwikkungen die revolutionaire Tendenz der Römer führen könnte.

Augsburger Kurs vom 4 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche, 10 fl.	135	—
Oest. Rothsch. Loose,	—	156
– Partial à 4 Proz.	116	115⅛
– Metalliques à 5 Proz.	80⅛	79⅝
– detto à 4 Proz.	68⅛	68
– Bank Akt. II. Sem. 1831	1013	1010
Polnische Loose	—	61

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	100
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99¾	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	60	—
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

Buchhandel. a) Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Dessen ungeachtet waren die Buchhändler noch immer die einzigen Zufriedenen auf dieser Messe. Denn es herrschte pünktliche Ordnung im Ab- und Zurechnungsgeschäfte. Es war doch im Ganzen weit mehr Absaz gewesen, als man erwarten durfte. Man war es müde, das alte Lied über alte Gebrechen, Uebermaaß an Produktion, welche auch hier die Konsumtion der einzelnen Liebhaber und Lesebibliotheken weit überschreitet, Zersplitterung der Lese- und Kauflust durch die Eintagsfliegenlitteratur und Journalisterei, gewissenloses Verschleudern und Herabdrüken der Ladenpreise, Auftauchen unverbürgter Buchhandlungen und Krämerei u. s. w. wieder anzustimmen. Es war nicht zu verkennen, daß weit weniger Werke gekauft worden waren. Augenfällig thürmten sich die Remittendenmassen, und die brauchbarste Makulatur sank um einige Thaler im Preis. Alle alten größeren Sortimentshandlungen zahlten pünktlich, und wo kleinere zurükblieben oder gar nicht erschienen waren, erklärte sich doch kein Einziger zahlungsunfähig und bat nur um Gestundung oder Uebertrag. Statt der vormaligen Schwindeleien war überall Ordnung und Ehrgefühl zu bemerken. Es mußte große Zufriedenheit erregen, daß die Hydra des Nachdruks, ein einziges Land am Neckar ausgenommen, überall durch den Bund aufgeklärter Regierungen ohne Nachwuchs vertilgt schien, und auch die östreichische Regierung damit ganz einverstanden vorschritt. Je solider und besonnener eine Buchhandlung zu handeln gewohnt ist, um so mehr fand sie's an der Zeit, Neues so wenig als möglich zu unternehmen, aber das Alte, Wohlbestehende muthig fortzusezen. In den großen Leipziger Drukereien hatte diese Beschränkung das Stillstehen mehrerer Pressen zur Folge; vielleicht eine heilsame Gartenscheere gegen die allzusaftigen Wasserschößlinge unsers Litteraturbaums. Viel wurde auch dismal für und wider den allzuüppigen Anwuchs neuer Buchhändlerfirmen selbst bei der Hauptversammlung in der Börse gesprochen. Wenn fleißige Sortimentshändler sich dismal schon mit 740 Buchhandlungen in Abrechnungen befanden, und also einen Zuwachs von 30 neuen Handlungen anerkennen mußten, so könnte dis leicht in der Ostermesse 1832 bis zu 800 steigen. Es geht aber mit dieser Vervielfältigung ganz natürlich zu. Ist doch aller Buchhandel, insofern er nicht in obskurem Büchertröbel bestand, aus den Offizinen der Buchdruker hervorgegangen. Warum sollten also die Buchdrukerherren nicht auch zum Buchhandel sich befugt glauben? Man nannte 10 Buchdruker, die sich durch Circulaire in die Reihe der Buchhändler stellten. Freilich drokt der Buchhändler dabei nicht selten ein, was der Buchdruker erwarb. Denn um die Presse nicht stille stehen zu lassen, wird oft geborene Makulatur fertig. Seiten hatten Typographen solche Freunde zur Seite, wie Tauchnitz und Teubner in Leipzig, André in Frankfurt, Seidel in Sulzbach zu finden wußten. Noch seltner brachten sie es so weit, wie Breitkopf in Leipzig, Degen in Wien in jener guten alten Zeit! Eine der wirksamsten Veranlassungen zum Entstehen neuer Buchhändler ist die polypenartige Vermehrung durch Theilung. Diese gedeiht selten. Die Firma Gebrüder Franckh in Stuttgart überflügelte wenigstens der Zahl nach in ihren Verlagsartikeln die Novitäten der genanntesten Handlungen. Jezt ist sie in Stuttgart und München in fünf Aeste ausgewachsen. Aus Hartmanns Buchladen in Leipzig sind, recht berechnet, sechs Schwärme ausgeflogen, und im alten Bienenstok summts auch noch stärker, als je. Doch schütteln die Bienenväter den Kopf dazu. Die legitimste Vermehrung geschieht durch Vererbung. Wer wollte sich nicht der verdreifachten und doch in ungeschwächter Kraft vereinten, ehrenwerthen Firma Hahn in Hannover und Leipzig erfreuen! So vererben Taubert in Leipzig, Wildtmann in Prag, Ambrosi in Passau, Krieger in Marburg, sich selbst Kassel vorbehaltend. Auch Antiquare und Bücherverleiher finden es bequemer, Bücher umzutauschen als zu kaufen. Es gab diese Messe in Köln und Andbach Belege dazu. Das Alles kan freilich das ganze Geschäft mißlich machen und das Vertrauen täuschen. Aber übertreibe man die Aengstlichkeit nicht. Die vermehrten, in kleinen Provinzialstädten sich ansiedelnden, an die Gränzen Deutschlands ihren Umtrieb verlegenden Handlungen gleichen Werbeplätzen für Leserekruten! Vielen kommt der Appetit durchs Essen. Wenn die Karl Wildsche Handlung in Lemberg, die bisher nur ihre Garküche aus Frankreich besorgte, nun auch nahrhafte vaterländische Kost auftischt, und für deutsche Bücher ihren Konto eröfnet und vor Allem auf Kredit zwei Exemplare fordert, besonders in der homöopathischen Litteratur, so wird ja im fernen Gallizien neues Land gewonnen. Wenn die Kranzfelderische Buchhandlung in Augsburg nun auch eine Kommandite in Lindau errichtet, so ist dort wirklich noch Mangel an Leselust, die leicht gewekt werden kan, und der nahe Verkehr mit Italien verspricht den Liebhabern der transalpinischen Litteratur auch außer Weber in München und Volke in Wien schnellere und billigere Bedienung. Die von Breslau aus begründete Gräffische Buchhandlung in Oppeln mit ihrem katholischen Verlag wird nun nicht blos mit schlesischen Artikeln ins preußische und östreichische Oberschlesien handeln, sondern auch aus fernen Gegenden, von Wolff in Augsburg, von Seidel in Sulzbach und andern süddeutschen Handlungen gesündere Kost für andächtige Genießer herbeischaffen, und durch die ihr zu Gebote stehenden oberschlesischen Zeitungen sie verkündigen können. Wie weit und nach allen Gegenden hin ließen sich diese Betrachtungen fortsezen, wenn hier der Plaz dazu wäre, eine Statistik des deutschen Buchhandels zu versuchen. Gewiß wird der Nachtheil, den einzelne Schmarozerpflanzen dem gesunden Wachsthume des deutschen Buchhandels zufügen können, durch die fruchtbaren Stellinge an Orten, wo sonst noch nichts wurzelte, oder wo alte Stämme kränkeln, vielfach überwogen. Bei diesen neuen Etablissements in fernen Gränzpunkten sind auch häufiger die Klagen laut geworden, daß es eben so kostbar als langweilig sey, Alles von Leipzig verschreiben zu müssen, weil nur dort besonders von Verlagshandlungen ausgeliefert werde. Allein so sehr es auch für Fixirung der unwandelbaren Ladenpreise und Aufrechthaltung des allgemeinen Verkehrs von Einem Centralpunkte aus wünschenswerth bleiben muß, daß dieses wahre Lebensprinzip des deutschen Buchhandels unangetastet bleibe, so wenig schließt dis zur schnellern und wohlfeilern Befriedigung des Begehrs einzelne Depots in andern Hauptplätzen, wie Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Nürnberg u. s. w. aus. Auch besteht diese Einrichtung schon lange besonders in den zwei zulezt genannten Orten fürs südwestliche Deutschland.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

† München, 31 Jul. (Beschluß.) Die Stände haben für die Entfernung des genannten Ministers gekämpft; nachdem aber ihre Wünsche als begründet anerkannt wurden, ist ohne Ungerechtigkeit nicht zu besorgen, daß die unglüklichen Mißverständnisse nach dem Schluß der Stände wiederkehren könnten. Solche Sorgen wären in eben dem Grade ungerecht, als es von der andern Seite die Beschuldigung seyn würde, die Stände hätten, durch den Kampf gegen Hrn. v. Schenk, eine revolutionaire Tendenz verrathen. Sehr ungeschikt und wenig gefährlich müßten Revolutionaire seyn, welche durch diese Entfernung sich offenes Feld erstritten zu haben glaubten: dieser Minister hat der Macht der Regierung mehr geschadet, als der Sache der Freiheit. Schlaue Revolutionaire könnten nichts Besseres thun, als für Rükkehr desselben arbeiten. Die Stände dagegen können und sollen wünschen, daß die Regierung und das Land gegen die Gefahr eines ähnlichen Systems für die Zukunft sicher gestellt werde. Vielleicht wird der Stände Begehren einer Bürgschaft für die Zukunft ungünstig ausgelegt. Wenn sie aber dem Staate ein mit sich selbst übereinstimmendes Ministerium wünschen, welches durch ein bestimmtes, folgerecht durchgeführtes System stark wäre — sowol gegen die Störer der öffentlichen Ordnung, als gegen die Versuche eines nicht verfassungsmäßigen Einflusses unverantwortlicher geheimer Rathgeber — so kan unmöglich in diesem Begehren der Versuch, die Ansprüche des demokratischen Prinzips auszudehnen, entdekt werden. Ein solches Ministerium würde vielmehr die Macht des Königs erweitern und verbürgen, während die Kammer, demselben gegenüber, einen beschränkteren Wirkungskreis haben würde. Nur dann, wenn eine Regierung mit sich selbst uneinig und der Herrschaft der Widersprüche ausgesezt ist, gewinnt die Opposition Boden und wird stark mit Hülfe der öffentlichen Meynung, die überall Konsequenz, Harmonie und Entschiedenheit fordert, weil ohne dieselben kein Heil für die Staaten zu erwarten ist. Wird sonach ein der Staatsgewalt unentbehrliches, durch ein entschiedenes System in sich geregeltes, kräftig zusammenwirkendes Ministerium aufgestellt, so geschieht dis im Interesse der Monarchie, und nur dem Unverstande könnte es einfallen, darin eine Konzession zu Gunsten des demokratischen Prinzips, oder eine Schwäche verrathende Nachgiebigkeit gegen Stände, die ihre Befugniß überschreiten, sehen zu wollen. Achtung und Verehrung für die Weisheit des Königs erwartet mit Zuversicht die angedeutete Bürgschaft für die Macht der Regierung; die Erwartung der Verehrung ist nie als unerlaubte Usurpation auszulegen. Mit solcher Verehrung aber wäre allerdings unverträglich ein stürmisches Dringen auf augenblikliche Reform. Die Zeit, da Bayerns Ruhm von der öffentlichen Stimme verbreitet wurde, ist Bürge, daß diese Zeit, nach Entfernung der Hindernisse, wieder kommen könne; denn derselbe König, von dem der Ruhm ausging, hat sein Herz und seinen Geist noch immer seinen Bayern zugewendet. Die Treue, die redlich, zuversichtlich und muthig, ein offenes Wort zu ihm sprach, wird nicht verkannt werden. Der König wird nicht dulden, daß Parteigeist ihm seine getreuen Stände verdächtig mache. Und die Stände werden glüklich und geehrt sich fühlen in der Liebe, in dem unerschütterlichen Vertrauen zu ihrem edeln König. — Die kräftig, durch ein verantwortliches, in der Verantwortung starkes Ministerium, gehandhabte Gewalt wird jeden möglichen Versuch des Parteigeistes zurükweisen; die Achtung im In- und Auslande wird Bayerns Rang und seine Selbstständigkeit gegen jede gefährliche Verführung sichern. Wer möchte bei solchen Aussichten, in denen die Bedingungen der Zukunft im schönsten Lichte hervortreten, nicht freudig mitwirken, damit jeder Nachhall des Mißtrauens verschwinde, und der schöne ruhmvolle Friede zwischen Fürst und Volk im innersten Herzen für immer geschlossen werde! Wir sind überzeugt, es bedarf nur des Glaubens an die Möglichkeit eines solchen Friedens, und des zutraulichen, von der That begleiteten ersten Schrittes der Annäherung im Sinne einer erleuchteten Zeit, um den Ständen jede Aengstlichkeit zu rauben, in deren Gefühl sie sich verpflichtet hielten, selbst Ausgaben für Gegenstände zu beanstanden, welche doch in der That nicht weniger als die liberalen Ideen dazu beitrugen, dem Ausländer Achtung für das Wirken der bayerischen Regierung einzuflößen. Mit Bewunderung betrachtet der Fremde, der Bayerns Boden betritt, die großartigen, prachtvollen Monumente der Baukunst, die den Mittelpunkt des Bayerlandes schmüken. Eine edle Nation, die ihre theuersten Interessen in einer zur Wahrheit gewordenen Verfassung gesichert sieht, wird nicht kleinlich rechnen über die Kosten des Schönen und Herrlichen, dessen Zustandebringung überdem Tausende von Menschen ernährte, Thränen der Noth troknete, und Segen in die Hütten der Armuth verbreitete. Mögen auf den ersten Anblik die Kosten jener Denkmale nicht im Verhältniß zu den Kräften des Landes stehen; wir dürfen nicht vergessen, daß es eitle Anmaaßung roher Barbarei ist, den Nuzen der Künste durch geistlose Ziffern zu berechnen. Wir sollen uns erinnern, daß nicht Verschwendung, sondern ein königlicher Sinn die Monumente der Kunst in Bayern vervielfältigte, daß große Summen aus der Privatkasse des Königs, als er noch Kronprinz war, dazu verwendet wurden, in der Glyptothek unschäzbare Kunstschäze in einem Tempel zu vereinen, der nirgend seines Gleichen hat. Es muß rühmlich für die Nation seyn, den königlichen Sinn verstanden und nach Kräften unterstüzt zu haben. — Wohl ist die Besorgniß begreiflich, daß nach Anerkennung früher nicht bewilligter Ausgaben, dieselben einmal als ein Vorgang zur Rechtfertigung willkührlicher Verschwendung geltend gemacht werden könnten. Wenn aber die Stände für die Zukunft Bürgschaft für die Spezialität des Budgets erhalten, so wäre damit ungleich mehr gewonnen als die beanstandete Summe beträgt. Es gilt den Frieden, die aufrichtige Versöhnung der Gemüther; sieht die Nation die Regierung wieder auf der Höhe des Jahrhunderts, so wird ihr das den Künsten gebrachte Opfer als gering, ja als ein Gewinn erscheinen. — — Wir haben oben einen zweiten Anlaß der gegenwärtigen Aufregung bemerklich gemacht: die Freiheit der Presse. Dasselbe tief verehrende Vertrauen, das uns die Rükkehr der schönen ruhmvollen Zeit vor der Schenkischen Verwaltung als gewiß erkennen ließ, kräftigt auch, bis zur unerschütterlichen Ueberzeugung, die schöne Hofnung, daß die Regierung gern dem Ausspruch der Geschichte Gehör geben, und die Censur als eine unnüze, gehässige und darum gefährliche Maaßregel, nur zur Verhüllung der Schwäche dienend, anerkennen werde. Die Verfolgung der Ketzer wäre nicht entehrender für unser Zeitalter als die Ausübung der Censur. Kein Vertrag kan zu Beibehaltung der Barbarei verpflichten. Welche Regierung möchte ein den spanischen Mönchen gegebenes Versprechen, die Auto da fé herzustellen, für verbindlich halten? Doch verbrennen die Auto da fé nur

Digitized by Google

den Leib einiger Individuen; die Censur entwürdigt den Geist eines ganzen Volkes, und macht die Menschen unfähig, Gott und den Königen im Sinne ächter Religiosität und Sittlichkeit zu dienen. — Bei den Diskussionen in der bayerischen Kammer ist, in dieser Beziehung, an einen Vertrag jusqu'à nouvelle ordre erinnert worden; wer erkennt nicht, daß die neue Ordnung bereits mächtig eingetreten ist, und daß die Klugheit gebietet, sich in dieselbe zu schiken? Es kan sonach keine Schwierigkeit haben, daß die Regierung ihre aufrichtige Versöhnung, ihre starke und stärkende Allianz mit dem Geiste der Zeit durch Aufhebung aller Censur beurkunde. So werden wir, im gegenseitig wiederkehrenden Vertrauen, den Frieden der Gemüther gesichert sehen, und in einer vielfach bewegten Zeit der Welt das erhabene Schauspiel geben — der Einigkeit eines weisen Königs mit seinem edlen Volke.

* Hannover, 20 Jul. (Beschluß.) Die zweite Kammer wollte Se. Majestät um den Besuch seiner deutschen Staaten, wo thunlich noch dieses Jahr, ersuchen; die erste bezeugte zwar ihren sehnlichsten Wunsch darnach, trat aber dem Beschlusse nicht bei, weil in der Thronrede erklärt sey, daß unabwendbare Verhältnisse die Ueberkunft des Königs verhinderten. Sie verstand sich keineswegs zu der Aufhebung der protestantischen Mannsstifte, sondern nur zu dem Antrage, daß ihr früherer religieuser und wissenschaftlicher Zwek wieder berüksichtigt werde. Am glüklichsten waren die Konferenzen wohl bei dem Ablösungsgesez über bäuerliche Lasten, welches milder als das preußische ist, und wenigstens nicht, wie Anfangs, unbedingt neue Kontrakte darüber verbietet, ein Verbot, das in eben so offenbarem Widerspruche mit der Freiheit als mit der Geschichte unseres Landbaues ist, der gerade dem Zins- und Dienstwesen seine erste Blüthe verdankt. Nachdem man 80 Sizungen gehalten und eine günstige, aber sehr bedingte königliche Erklärung wegen Entwerfung eines Staatsgrundgesezes und wegen der Kassenvereinigung unbeschadet der königl. Gerechtsamen und Zuständigkeiten erhalten hatte, erfolgte die Vertagung der Ständeversammlung. Die Lüsternheit nach Grundveränderungen und nach großen Opferspenden ward also durchaus getäuscht. Der Verbesserungsgeist aber hatte Einiges erreicht und Mehreres vorbereitet; der Weg zu neuen Lasten, neuen Steuern war gesperrt, so große Kosten, und zwar der unfruchtbarsten, der militairischen Natur, leider auch die Göttinger Unruhen gemacht hatten, und so erschöpft die Kassen waren, die für Darlehne eine Provision von 10monatlichen Zinsen anboten. Wie erfolgreich die erweiterte Verwaltungsbefugniß des Geheimenrathes, bisher eine zwitterhafte Nachgestaltung des französischen Staatsrathes, werden mag, und wie nüzlich es seyn kan, daß die Geschäfte aus dem Kabinette zu London bisher gezogen sind, so ist doch durch den Abgang des Grafen v. Münster viel verloren: er hielt nicht zurük, sondern bethätigte den Fortgang, und hatte Kraft genug, um die Einheit aufrecht zu erhalten, die allein der Verwaltung ihren vollen Nachdruk zu geben vermag. Oft geräth eine Verwaltung desto weniger, je Mehrere ihren Rath dazu geben, nach dem Sprüchwort von den Vierzigen, die den Verstand von Vieren haben, und sie verträgt am wenigsten die juristischen Bedenklichkeiten für alle möglichen Fälle; und die prozessualischen Formen passen doch gewiß für die Pupillenkollegien nicht! — Uebrigens zittert und bebt man vor der Cholera bis ins Lächerliche; aber ein Giftstof scheint doch in der Luft zu seyn, denn bei dem fortdauernd besten Wetter herrschen viele bösartige Krankheiten. Die Ernte ist in vollem Gange und ergiebig; mit den Armen hat es also keine Noth mehr.

* Darmstadt, 31 Jul. Der hiesige Korrespondent einer neuen Stuttgarter Zeitung bezüchtigt in Nr. 19 jener Zeitung den hiesigen Korrespondenten der Allg. Zeitung der Unwahrheit, weil er in einem in der Außerord. Beil. dieser Zeitung vom 6 Jul. d. J. abgedrukten Schreiben versichert habe, daß am Tage des Schlusses unseres Hoftheaters die Truppen bereit gehalten worden seyen. Troz jenem Anathema des Korrespondenten der Stuttgarter Zeitung findet sich Ihr Korrespondent nicht veranlaßt, jene seine Nachricht zu modifiziren oder gar zurüzunehmen. Er gibt vielmehr ein genaueres Detail, daß am Tage des Theaterschlusses — und zwar Abends — den Truppen beim Verlesen der Befehl ertheilt wurde, sie hätten sich diesen Abend zu Hause und bereit zu halten. Allerdings, den Grund hievon gab man mit Worten nicht an; aber er lag in der Sache, da, außer dem Theaterschlusse, auch nicht das Mindeste damals vorhanden war, was einigen Einfluß auf die öffentliche Ruhe hätte haben können. Wirklich fand sich auch mittlerweile dieselbe Nachricht in Nr. 194 der Hanauer Zeitbilder von einem ganz andern als Ihrem Korrespondenten. Wenn übrigens der Korrespondent der Stuttgarter Zeitung jene angebliche Unwahrheit gewissermaßen beispielsweise anführt, und meynt, daß noch bei so Vielem, was öffentliche Blätter über Darmstadt mittheilten, ein Gleiches der Fall wäre, so reizt eben so sehr das Liebkosen, was der Korrespondent seinen Artikeln dadurch ertheilen will, zum Lächeln, als daß er eine Gelegenheit wählt, die mindestens nicht sehr glüklich genannt werden kan.

Italien.

* Bologna, 28 Jul. Den Hauptinhalt der folgenden Bekanntmachung kennen Sie schon; dessen ungeachtet theile ich sie nun ganz mit, weil es die hiesige Gazzetta, welche wieder ihren alten Namen und ihr voriges Format angenommen, nicht aufnahm, obgleich es hier Epoche macht, und durch Styl und Tendenz merkwürdig ist. „Bürgergarden! Seit vier Tagen steht ihr, o Tapfern, durch eine weise Verfügung der Obrigkeit, im Berufe fürs Vaterland zu wachen. Ein so großer Beweis von Zutrauen erfreute euch alle; ihr alle fühltet euch geehrt, Vertheidiger eures Eigenthums, Stifter der Ordnung und Ruhe eurer Stadt zu werden. Die Regierung that noch mehr: durch eine Notifikation von gestern sicherte sie euch diese, den gebildetsten und aufgeklärtesten Völkern eigene Einrichtung auch für die Zukunft, und beeifert sich nun, zum schnellen Gedeihen derselben die Mittel zu verschaffen. Das Vorzüglichste, die Anschaffung der Waffen, ist schon bestellt; zwei Bürger wurden gestern nach Livorno gesandt, um 1500 Gewehre, 2000 Säbel und nöthiges Zugehör einzukaufen. Ihr werdet sie in Kurzem besizen. Ein erfahrner Kapitain ist mit der Vervollständigung der Listen beauftragt. Allein, zu was nüzten die Waffen, wenn Männer dazu fehlten, die damit umzugehen wissen, oder wenn sie nicht gern und freiwillig getragen würden? Die Regierung und euer Stab befürchten dis nicht; ihr waret stets zu schönen Handlungen Beispiel und Muster, und gewiß werdet ihr nicht zulassen, daß diese eure Stadt irgend einer andern nachstehe. Entsprecht dieser verdienten guten Meynung von euch, lebt in Eintracht, beobachtet die Subordination, seyd thätig, vermehrt eure Reihen, übt euch in den Waffen, bedient euch der eurigen, so lange die einzukaufenden noch nicht da sind, ziehet alle die ehrenvolle Uniform an; bedenkt, daß die Regierung euch ein großes Zugeständniß machte, daß aber das Gedeihen und die Dauer dieser Wohlthat nur von eurer Unver-

Digitized by Google

drossenheit, von eurer Vorsicht, von eurer Klugheit abhängen. Bologna, den 19 Jul. 1831. Il F. F. (facendo funzione) di capo dello stato maggiore, Matteo Conti Castelli, capo squadrone." — Dieses Proklama elektrisirte die Bürger; sie unterzogen sich nun mit Freuden dem beschwerlichen Wachdienste und fragten lachend, ob ihnen künftig der römische Hof noch etwas anhaben könnte? und ob nicht das Verhältniß, in dem sie sich nun, sie bewafnete Diener, ihrem waffenlosen Herren gegenüber befänden, etwas Seltsames wäre? Aber, wurde bemerkt, glaubt ihr denn die Regierung, von welcher im Proklama die Rede ist, sey die päpstliche? und wenn nicht, wird diese es der bolognesischen verzeihen, daß sie sich so was herausnahm? Oh! war die Antwort, sie wird es, weil sie muß! Man macht die Noth zur Tugend! Indessen bekümmern wir uns vorzüglich um uns, vermeiden wir Skandal, und die Thorheiten einiger Schwindelköpfe. Laßt uns trachten, ein bischen scheinheilig zu seyn! Gewisse Gesänge und gewisse Farben mögen wegbleiben. Sie thun doch nichts zur Sache; es wären jezt nur Mißtöne in unserer Harmonie! Dabei bleibts! riefen Alle, und wirklich ist es dabei geblieben. Ordnung und Ruhe herrschen seitdem auf musterhafte Weise, und erstaunenswürdig ist der Jugend Enthaltsamkeit von Allem, was störendes Aufsehn machen könnte. Dieses schöne Betragen scheint den römischen Hof sehr gerührt zu haben, denn am 27 d. machte der Prolegat bekannt, daß ihm „der allergnädigste Souverain" die größte Zufriedenheit über die vortrefliche Haltung der hiesigen Einwohner ausgedrükt, daß er die Errichtung der Bürgergarde bestätigt habe, daß derselbe überdis in den rührendsten und väterlichsten Ausdrüken die Bolognesen alle insgesamt lobe und sich gänzlich auf ihren trefflichen Charakter verlasse, ja so sehr, daß er sie als ein Beispiel der Treue und jeder gesellschaftlichen Tugend den Einwohnern der andern Provinzen darstelle! . . Freilich mag es in der Romagna nicht so ordentlich hergehn, und selbst in Rom nicht. In lezterer Stadt, sagt man, sind die Gruppen in den Gassen, wenn sie aus mehr als drei Personen bestehen, verboten, sind die Trasteverini entwafnet, ist die Garnison verstärkt worden. In einer Nacht fand man an 1700 Häusern mit Oelfirniß folgende mit sonderbaren Zeichen unterstrichene Buchstaben geschrieben: M. O. P., was wohl was ganz anderes als Pontifex optimus, maximus, bedeuten mag. — Es scheint nun gewiß, daß sich der König von Sardinien Oestreich angeschlossen hat. Viele wollten das durchaus nicht voraussehen, so wahrscheinlich es auch war. — Mezzofanti ist wieder hergestellt. — Auch hier spricht man nun lebhafter von der Cholera; die Furcht davor dient aber noch zur Unterhaltung, ist noch amüsant. Der Mensch ist wunderlich! Bei heiler Haut ist ihm der Gedanke an den Tod ein Kizel! — Die Messe von Sinigaglia, seit Jahren so hinfällig, könnte jezt leicht an der Furcht vor der Cholera gänzlich daraufgehn. Sie ist um 8 Tage verschoben worden, damit man erst Sicherheitsanstalten gegen jene Seuche treffen kan.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus Brüssel vom 23 Jul. worin, nach einigen Hindeutungen auf die dortigen Feierlichkeiten, gesagt wird: „Bei der Erregbarkeit, die das Brüsseler Volk nicht minder als das Pariser für solche Schauspiele besizt, darf der große Enthusiasmus, den unsre Zeitungen schildern, nicht als übertrieben erscheinen. Man hatte die Bemerkung gemacht, daß auf der großen auf dem Königsplaze errichteten Estrade, die an die Kirche St. Jacques sich lehnte, der Thron etwas unehrerbietig der Kirche den Rüken zukehrte, der Enthusiasmus des sonst so bigotten Volkes war jedoch so groß, daß es das Witzwort: „Der König des belgischen Volkes kehrt der Kirche den Rüken zu" lachend, und ohne an dessen ernstere Bedeutung zu denken, aufnahm und weiter verbreitete. Inzwischen sucht Leopold die hohe belgische Geistlichkeit durch tausend Aufmerksamkeiten, die er bei dem Besuche der Kirchen ihr bereits erwiesen hat, für sich zu gewinnen. Alles zeugt, daß sich der neue Monarch vor seiner Abreise von England eine genaue Kenntniß von den hiesigen Verhältnissen, von den Männern, die bisher am Ruder waren, und namentlich von ihren kleinen Eitelkeiten und schwachen Seiten zu verschaffen gesucht hat. Selbst denjenigen, die im Kongresse gegen seine Erwählung schrof und rüksichtslos aufgetreten sind, wußte er schon allerlei schmeichelhafte Dinge zu sagen, indem er unter Anderm die Bemerkung hinwarf, daß in einem konstitutionellen Lande die Opposition eine Sicherheitswache des Thrones und ein vitaler Theil der Repräsentativ-Regierung sey. Mit denjenigen Deputirten des Kongresses, die dem Fabrikanten- und Handelsstande angehören, hat sich Leopold schon zum Oefteren über die ihnen nahe liegenden Interessen unterhalten und dabei ausdrüklich hervorzuheben gesucht, wie wenig er Engländer und englisch gesinnt sey. Er hat dabei die Stadt Gent, die als ein Hauptsiz der jezigen Opposition angesehen wird, vorzüglich im Auge, und einem Fabrikanten dieser Stadt, der den Schaden darzustellen suchte, den Belgien dadurch erleide, daß England manchen rohen Stof von hier beziehe, der sodann durch seine mechanischen Hülfsmittel leicht und wohlfeil verarbeitet werde und endlich in Belgien oder im Auslande billiger verkauft werden könne als das belgische Fabrikat von demselben rohen Stoffe, ertheilte der König die Versicherung, daß er nichts richtiger als diese Bemerkung finde, und daß es sofort ein Gegenstand seines Nachdenkens seyn werde, wie diesem Schaden, den Belgien durch England erleide, in der Folge abzuhelfen sey. Den Deputirten von Antwerpen sagte er, daß er die Hofnung hege, der Handel dieser Stadt werde seinen vormaligen Glanz bald wieder erreicht haben. Diese Stadt, bemerkte er, könne es, vermöge ihrer geographischen Lage, nicht blos den holländischen Häfen, sondern auch denen von Hamburg, Bremen und Lübeck zuvorthun. Die Räumung der Citadelle von den Holländern sey natürlich etwas, das dem Wiederaufleben von Antwerpens Wohlstand, und zwar bald, vorangehn müsse. Man erzählt sich, daß der König Leopold sich bei der Vorstellung der Deputirten ganz besonders nach Hrn. v. Brouckère erkundigt, und als ihm dieser vorgestellt worden, sehr gnädig geäußert haben soll: „Ich hätte in Ihnen, Ihres Schnurrbarts halber, keinen ehemaligen Finanzminister erkannt; dagegen weiß ich, daß Sie jede wünschenswerthe Fähigkeit besizen, um an der Spize der Kriegsverwaltung zu stehn."

Die Cholera.

In Danzig sind die Kuren des Regimentsarztes Dr. Sinogowitz sehr glüklich. Von 14 erkrankten Soldaten hat er durch die etwas modifizirte Hope'sche Heilmethode 10 wiederhergestellt. Uebrigens will man dort bemerkt haben, daß vom Sonntag auf den

Digitized by Google

Montag die meisten täglichen Erkrankungen vorkommen, und die von der Unmäßigkeit der arbeitenden Klasse an Feiertagen herleiten. Nach einem Berichte aus Breslau vom 25 d. ist der Gesundheitszustand in der Provinz Schlesien ununterbrochen gut. An der polnisch-schlesischen Gränze hat die Cholera besonders in Czenstochau sehr nachgelassen. Vom 13 bis 15 d. starben in lezterm Orte nur noch 4 Menschen; doch ist er noch gesperrt. Neue Ausbrüche der Cholera sind dagegen in Nepruf bei Czenstochau und in Alt-Krzepice und Loike bei Herbe vorgekommen. — In Thorn ist die Cholera am 24 Jul. auch zum Vorschein gekommen, nachdem bereits mit dem 21 d. M. einige verdächtige Erkrankungsfälle statt gefunden hatten. Es sind bis zum 26sten drei Civil- und zwei Militairpersonen daran erkrankt und gestorben. — Im Marienwerderschen Regierungsbezirk ist in dem Städtchen Gollub, das nur durch den Drewenz-Fluß von dem polnischen Städtchen Dobrzyn getrennt ist, am 23 Jul. die Cholera ausgebrochen, und bis zum 26 d. M. gegen Abend sind 5 Personen an derselben verstorben. — Im Unterschloß Mewe erkrankten in der Nacht vom 22 zum 23 d. M. 5 Personen an der Cholera und starben nach wenigen Stunden. — In Graudenz haben sich leider am 22 d. M. auch die verheerenden Spuren der Cholera gezeigt. — In dem Flken Podgursz und dem Dorfe Mokrau bis Thorn sind mehrere der Cholera verdächtige Sterbefälle vorgekommen. — In der Kontumazanstalt zu Strasburg ist ein Mann, nach dem übereinstimmenden Gutachten zweier Aerzte, unzweifelhaft an der Cholera gestorben. Er hatte Ochsen an die russische Armee abgeliefert, war auf seinem Rükwege erkrankt und in die Kontumazanstalt mit seinen Begleitern aufgenommen und bald darauf verschieden. — Im Regierungsbezirk Posen ist bei Grodzisko in der Nähe der Kreisstadt Pleszew ein Unteroffizier des 6ten Landwehrregiments in einer Wachthütte an der Cholera erkrankt und am 23 verstorben. — Im Kösliner Regierungsbezirk ist in dem unmittelbar an der preußischen Gränze gelegenen Dorfe Wussow des Lauenburger Kreises ein Kind unter der Cholera verdächtigen Symptomen gestorben und eine Person erkrankt. — Im Regierungsbezirk Oppeln sind in Pleß und Myslowitz der Cholera verdächtige Erkrankungen bemerkt worden. — Aus Breslau wird gemeldet: „Am Schlusse der vorhergegangenen Woche befanden sich in hiesiger Kontumazanstalt 18 Personen, im Laufe der vorigen Woche waren hinzugetreten 13, in Summa 31; entlassen wurden 8, und es blieb mithin ein Bestand von 23 Personen. — In Memel ist am 23 Jul. eine Bekanntmachung des Magistrats erschienen, nach welcher die Aerzte des Orts einstimmig erklärt haben, daß die seit einigen Tagen in Amtsvitte und in der Stadt sich zeigende Krankheit nach den angestellten Beobachtungen und Erfahrungen leider für die asiatische Cholera erklärt werden müsse.

Litterarische Anzeigen.

[1461] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Siebenter Band. Erstes Heft. Julius 1831.

Inhalt. I. Das Eine, was Deutschland Noth thut. Von W. Schulz. — II. Die Religion in Beziehung auf den Staat. Von W. Pletsch in Mainz. — III. Politische Litteratur. Neueste Flugschriften der Deutschen. Angezeigt von Julius Velor. A) Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande. Von E. M. Arndt. B) Demagogie, Aristokratismus, Jesuitismus, und die neuesten Revolutionen. Ein Abschiedswort an das Jahr 1830, nebst Bemerkungen über das Demagogische im preußischen Agendenstreite, so wie in den Machinationen der sogenannten Evangelischen. C) Von Staat und Kirche. Ein Beitrag zum Besserwerden in Beiden. Allen Regierungen und deren Organen in Staat und Kirche, wie nicht minder den Völkern wohlwollend zugeeignet beim Beginne des Jahres 1831. D) Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, die Gefahren, welche ihm drohen, und die Mittel, denselben zu begegnen. Ein Wort der Zeit, des Friedens und der Einigung an die Regierungen und an die Nation. Von Dr. Ernst Münch. Motto: Ernst ist der Anblik der Nothwendigkeit. Nicht ohne tiefen Schauer greift der Mensch In des Geschikks geheimnißvolle Urne. — IV. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

[1491] **Hülfe in Noth.**

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (auf dem alten Heumarkt) in Augsburg ist zu haben:

Die indische Cholera, einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar. Allen Regierungen, Aerzten und Nichtärzten zur Beherzigung, vom Professor Dr. Oertel. gr. 4. Nürnberg, Campe. 8 Gr. oder 36 kr.

Diese wichtige, in das Innere des geheimnißvollen Uebels dringende, höchst belehrende Schrift wird Ruhe in die Gemüther bringen; wir lernen das Wesen der Krankheit genau kennen, wir erfahren die Mittel gegen sie — wer diese Vorschriften befolgt, kan sicher seyn vor der fürchterlichen Seuche. Man lese, prüfe und urtheile erst dann, weil die Schrift bei Weitem mehr enthält, wie der einfache Titel sagt; nicht vom Wasser allein ist die Rede!

[1472] In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

1) Der Kampf des polnischen Volkes auf Tod und Leben, oder Polens neueste Schikksale von G. A. Romarino. 16 und 28 Bändchen. Jedes broschirt mit 1 illuminirten Kupfer kostet nur 6 kr. oder 1½ gr. sächs.

Vom 1 August an erscheint alle Wochen 1 Bändchen, deren 12 à 15 die bisherigen Ereignisse Polens vom Volksaufstand in Warschau an enthalten.

2) Saint Simon's neuste Glaubenslehre, oder der Saint Simonismus und die Philosophie des 19ten Jahrhunderts in Frankreich. Aus dem Französ. von Fr. A. Nelken. Brosch. 24 kr. oder 6 gr. sächs.

Diese neue Glaubenslehre hat nicht nur allein die Aufmerksamkeit der französ. Regierung in hohem Grade, sondern selbst die Blike von ganz Europa auf sich zu ziehen gewußt, daher obige Schrift gewiß demjenigen, der sich mit dem Gründer derselben, ihren Dogmen, Fortschritten und Endzweken, so wie auch mit der sich in Frankreich im 19ten Jahrhundert gebildeten Philosophie bekannt machen will, willkommen seyn wird.

[1340] Das VIIte Verzeichniß gebundener seltener und vorzüglicher Bücher verschiedenen Inhalts ist erschienen, an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariatshandlungen versendet worden und durch dieselben, so wie bei Unterzeichnetem auf portofreies Verlangen zu haben — Zu vielen geneigten Aufträgen empfiehlt sich bestens

W. Birett,
Antiquar in Augsburg.

Digitized by Google

[1380] So eben ist erschienen im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien:

Aus der Erfahrung geschöpfte

ANDEUTUNGEN

ZUR

ERKENNTNISS UND BEHANDLUNG

DER

EPIDEMISCHEN CHOLERA

VON

Dr. *A. L. KÖSTLER*,

k. k. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

in 8. 1831. geheftet. 6 Ggr.

[1400] Bei C. H. Henning in Greiz sind neu erschienen:

Unger, M. C. E. (Pfarrer und Superintendent zu Blankenhayn im Weimarischen), „Kern des evangelisch-christlichen Glaubensbekenntnisses." In einer Folge von Predigten zur dritten Säkularfeier der Uebergabe der Augsb. Konfession über ausgewählte Stellen derselben in Verbindung mit bibl. Texten gehalten. 8. 16 Bogen 20 Gr.

Die kurze Angabe der Hauptsäze der einzelnen Predigten wird den Leser sogleich in Stand sezen zu beurtheilen, wie alles Wesentliche überall berührt ist. 1) Das Jubeljahr. 2) Die freie Kirche. 3) Die Ueberlieferung. 4) Das Irdische und das Himmlische. 5) Die fromme Gemeinschaft mit den Vollendeten. 6) Der Mensch in seiner Schwäche und in seinem natürlichen Unvermögen. 7) Der Mensch unter dem Einflusse der göttlichen Gnade. 8) Die christliche Tugend. 9) Die Buße. 10) Das Sakrament. 11) Fromme Wünsche für unsere evangelische Kirche am Morgen ihres vierten Jahrhunderts. Jubelpredigt. 12) Aussichten in die Zukunft der Kirche. Als Anhang ist beigefügt: Evangelischer Jubelgesang beim dritten Säkularfeste der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, „Jakob Böhme." Ein biographischer Denkstein. 8. geh. 9¼ Bgn. 12 Gr.

„Krankentabellen für praktische Aerzte." Mit Erläuterungen zum zweckmäßigen Gebrauche derselben. Herausgegeben vom Rath und Leibarzt Dr. E. F. W. Streit in Waldenburg. Zweiter verbesserter Abdruk. Fol. 24 Bogen Schreibpapier. 12 Gr.

Als bestes Hülfsmittel für vielbeschäftigte Aerzte, besonders in gegenwärtiger Zeit drohender Epidemien, verdienen diese Tabellen vorzügliche Beachtung.

Schmidt, D. G., „Die Geschichten der heiligen Schrift." Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Zweite Auflage. 8. 16 Bogen enger Druk. 6 Gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3⅓ Thlr. sächs. netto baar.)

Die zu Anfang 1830 erschienene starke erste Auflage konnte, wegen unerwartet häufiger Nachfrage in der nähern Umgebung, nicht in den Buchhandel gebracht werden.

Schmidt, M. K. C. G. (Lehrer an der Domschule zu Naumburg), „Das Osterfest, oder Glaube und Liebe." 8. geh. 7 Bogen. 10 Gr.

In der Weise des Krummacher'schen Festbüchleins, und als Ergänzung desselben, entwikelt obige Schrift, in dem anziehenden Gemälde eines ländlichen Familienlebens, die Gründe für unsere persönliche Fortdauer und für das Wiedersehen unserer Lieben. Sie wird darum für Viele, besonders auch für jugendliche Gemüther, eine recht willkommene Festgabe seyn.

[1456] Bei A. Rücker in Berlin sind erschienen:

Journale:

Annalen, Mögliu'sche, der Landwirthschaft. Herausgegeben von den Lehrern der Akademie des Landbaues zu Möglin. XXVIIr Bd. 1s Stük. 8. Der Jahrgang 6 Rthlr.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen. Redigirt von Dr. Friedenberg. gr. 8. Januar bis Junius. Der Jahrgang mit 12 Kupfern 7 Rthlr. 15 sgr.

Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe. Unter Mitwirkung mehrerer Techniker und Fabrikanten herausgegeben von dem Fabriken-Kommissionsrathe Weber. gr. 8. Band V. Nr. 1—16. Der Band von 36 Nummern mit Kupf. 3 Rthlr. 10 sgr.

* * *

Graaf, B. C., Handbuch des Staats-, Kassen- und Rechnungswesens im königl. preuß. Staate. gr. 8. 35 Bogen. 2 Rthlr. 15 sgr.

Ideler, Ludwig, Lehrbuch der Chronologie. gr. 8. 33 Bogen. 2 Rthlr. 10 sgr.

Panie, Karl, Geschichte des preußischen Staates seit der Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit. 8. 5r Bd. 18¾ Bogen 25 sgr.

Thierry, A., Geschichte der Eroberung Englands durch die Normannen. Aus dem Franz. übers. von A. Bolzenthal. Band 2. gr. 8. 25 Bogen. 1 Rthlr. 15 sgr.

* * *

Unter der Presse befinden sich:

Naumann, Dr. M. E. A., Handbuch der medizinischen Klinik. 3r Band. 1e Abtheil. gr. 8. circa 50 Bogen.

Poinsot, Lehrbuch der Statik. Aus dem Franz. übersezt von Dr. Hartmann. Mit 3 Kupfern. 8. circa 16 Bogen.

Richter, Dr. G. A., ausführliche Arzneimittellehre. Supplementband. gr. 8. circa 40 Bogen.

[1436] Litterarische Anzeige.

Bei C. A. Jenni, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten um beigesezte Preise:

Archiv für Thierheilkunde, herausgegeben vom Verein schweiz. Thierärzte für 1831. 4 Hefte mit litrogr. Zeichnungen. gr. 8. 3 fl.

Bock, M., die ebene Geometrie nach Legendre, mit 7 Steintafeln. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Fetscherin, Versuch einer Anleitung zum Unterrichte vom Eide. gr. 8. 40 kr.

König, Versuch einer kurzen Anleitung zum Studium der Theologie. gr. 8. 1 fl.

Riffy, der praktische Flachmaler, Wagenlakirer und Vergolder, gegründet auf eine zwanzigjährige Erfahrung in Ausübung dieser Künste, sowol im Auslande als in der Schweiz. Nebst Grundzügen zur praktischen Litrochromie und des Wiederdrucks der Kupferstiche auf Glas; mit Anweisungen zur Auflösung des Kopal-Gummi's und zur Verfertigung des Alkoholfirnisses, nebst einer fasslichen Anweisung zum Bronziren. gr. 8. 48 kr.

Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homer's Ilias, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusäzen begleitet von Leonhard Usteri, Dir. und Prof. am Gymnasium zu Bern. 3 Bändchen, enthaltend eine Einleitung zum Studium Homer's Scholien zum 1 — 4ten Gesang, und einem 3fachen Register übers Ganze. gr. 8. Velinpapier. 4 fl. 30 kr.

Zehender, Anfangsgründe der Mathematik, 1r Theil, welcher die gemeine Arithmetik enthält. 1 fl. 20 kr.

[1484] Isis,

herausgegeben von Oken.

Leipzig bei Brockaus (8 Rthlr.)

Der Bericht über die Versammlung der Naturforscher zu Hamburg, welcher 3 Hefte füllt, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

Vom laufenden Jahrgang sind bis jezt 7 Hefte erschienen mit Aufsäzen vom Grafen Buquoy, Keferstein, Stannius, Wehlis, Breym, Michahelles, Lecoboer, Wiegmann, Limbrek

Digitized by Google

Tödner, dem Grafen Rasoumovsky, Savi, Lichwelier. B. Meyer und Bruch, Sieroth, Sharpey, Gisti, A. Wagner, Cordier, Wagler, Roper, Bote, R. Wagner, Zinck u. Voltz. Grav. Bonnetten. Baer, Audouin, Heineken, Broderlep, Dalby, Scouler, Hardwicke, Parrell, Douglas, Richardson, Lowe, Vigors, Horsfield. Außerdem vollständige Auszüge aus Annales des Sciences naturelles und Zoological Journal.

Die Gegenstände sind außer dem Allgemeinen, wie Reisen, Literatur, Philosophie u. s. w.: Barometer-Schwankungen, Geognosie von Tirol und Mähren, Cordiers Klassifikation der Mineralien, Nordlicht, Muggendorfer Gebirg; Wallichs plantae asiaticae, Bartlings Pflanzensystem; Dolichopus, Hippobosc, Ceratopus, Hegeter, Chelyosoma, Paradoxurus, Eingeweidwürmer, neue Affen, Aplodontia, Cryptonyx, Trichotropis, Felis nepalensis, Pterodactylus, Panthera, Otocryptis, Chamaeleopsis, Ornithologia toscana, Infusoria, Otis, Fortpflanzung des Proteus, Apus, merikanische Thiere, Versteinerungen, Lagostomus, mehrere physiologische und medizinische Aufsätze.

Angezeigt sind die Werke von Ehrmann, Creplin, Zenker, Sprengel, Eichwald, Meuke, Thienemann, Hagt. Endlicher, R. Brown, Göppert, Höf. Kieser, Rüppell, Kastner, Leonhard, Winkler, Laore, Geoffroy, Jacobson, Pfaff, Balling, Carus, Boer, Wagl, Karsten, Nees, de Candolle, Wied, Meigen, Wiedemann, Harlan u. s. w.

[1459] So eben ist erschienen:

Denkmal
der bayerischen Ständeversammlung 1831.

IIIs Heft, mit 4 Bildnissen, 1 Titelkupfer und dem Grundriß des Sitzungssaales. Das IIIe Heft soll in 8 Tagen. — Subscr. Preis à 18 kr. pr. Heft. — Ist durch alle königl. Postbehörden zu beziehen, und werden für alle 20 Hefte nur 48 kr Porto bezahlt. Spedition haben in Nürnberg Riegel und Wießner, in München Franz übernommen. — Man macht auf den äußerst billigen Preis und auf die Vortrefflichkeit der Bildnisse aufmerksam.

[1480] In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorräthig; in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer.)

Lor. v. Westenrieder's
sämmtliche Werke.
Erste vollständige Originalausgabe.

Erstes Bändchen, enthält: Schriften über bildende Kunst. Zweites Bändchen: Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Preis für das Bändchen 8 gr. oder 30 kr.

[1411] So eben ist angekommen und in der Palm'schen Buchhandlung zu München zu haben:

Der ewige Jude und sein Liebling in München,
eine Verklärung, skizzirt von einem reisenden Maler.
Broschirt 24 kr.

Das Schriftchen hat die Form eines Phantasiegemäldes; ist dem Herrn Görres gewidmet, und bezieht sich satyrisch auf die drei Sendschreiben an Eulmann.

[1452] So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die heiligen Schriften der Israeliten. Erster Theil: die fünf Bücher Mose, nach dem masoretischen Texte wortgetreu übersetzt; mit Anmerkungen, von J. Johlson. gr. 8. Frankfurt 1831. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1467] **Bekanntmachung.**

Das Prioritätsurtheil in dem Universalkonkurse über das Vermögen des nunmehr gestorbenen vormals fürstlich Kemptischen Jagdjunkers und Hofkavaliers Karl Freiherrn von Horden dahier ist unterm heutigen an die Gerichtstafel geheftet worden.

Augsburg, am 29 Julius 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Abs. Dir.
Dr. Weber.
Mayr.

[1433] **Vorladung.**

Nachgenannte, längstens abwesende Individuen, deren Aufenthalt, Leben oder Tod unbekannt ist, werden hiemit vorgeladen, innerhalb 3 Monaten sich dahier zu stellen und ihr Vermögen zu übernehmen, widrigenfalls sie für verschollen erklärt und ihre nächsten Anverwandten zum Vermögensbesitze gegen oder — nach Umständen — ohne Kaution werden belassen werden.

Männerstadt im Untermainkreise, den 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.
Meusel, Ldr.
Fries, A. v. j.

No.	Vor- und Zunamen.	Geboren wann.	Geboren wo.	Vermögensbetrag fl.	Vermögensbetrag kr.	Wie viele Jahre abwesend.	Bemerkungen.
1	Wüst, Johann Severin.	d. 10 Febr. 1786.	Münnerstadt.	197	51½	30	Ging als Tischlergeselle in die Fremde.
2	Schneider, Joseph.	d. 12 Nov. 1778.	Rheinfeldshof.	213	—	25	
3	Memmel, Franz Martin.	d. 16 Oct. 1786.	Poppenlauer.	372	12	55	Ging unter die k. bayerischen Truppen.
4	Glöckner, Joseph.	d. 6 April 1790.	Raunungen.	112	18	19	Machte im Jahre 1812 unter den großherz. würzburg. Truppen den russ. Feldzug mit.
5	Ziegler, Heinrich.	d. 18 Dez. 1781.	Großwenkheim.	150	—	23	Machte im Jahre 1809 den span. Feldzug mit.
6	Leopold. Nana Dorothea.	d. 5 April 1777.	ditto	300	—	29	Hat sich im Jahre 1803 mit franz. Truppen vom Hause entfernt.
7	Ankenbrand, Georg.	d. 29 Sept. 1784.	ditto.	unbestimmt.		23	Wie ad No. 4.
8	Rink, Johann Georg.	d. 5 Januar 1793.	ditto.	ebenso.		23	Desgl.

[1457] **Staatsrealitäten-Verkauf.**

Nachdem der Pacht über die dem Staatsärar gehörigen Realitäten zu Eisig und Randeck endet, so werden dieselben in Folge allerhöchsten Ministerial-Reskripts vom 20 Oktober 1828, und neuerlicher d. Regierungs-Entschließung vom 18/22 dis dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Diese Realitäten bestehen aus 2 Hauptkomplexen, nemlich:

Digitized by Google

[1380] So eben ist erschienen im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien:

Aus der Erfahrung geschöpfte

ANDEUTUNGEN

ZUR

ERKENNTNISS UND BEHANDLUNG

DER

EPIDEMISCHEN CHOLERA

VON

Dr. *A. L. KÖSTLER*,

k. k. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

in 8. 1831. geheftet. 6 Ggr.

[1400] Bei E. H. Henning in Greiz sind neu erschienen:

Anger, M. C. C. (Pfarrer und Superintendent zu Blankenhayn im Weimarischen), „Kern des evangelisch-christlichen Glaubensbekenntnisses." In einer Folge von Predigten zur dritten Säkularfeier der Uebergabe der Augsb. Konfession über ausgewählte Stellen derselben in Verbindung mit bibl. Texten gehalten. 8. 16 Bogen 20 Gr.

Die kurze Angabe der Hauptsäze der einzelnen Predigten wird den Leser sogleich in Stand sezen zu beurtheilen, wie alles Wesentliche überall berührt ist. 1) Das Jubeljahr. 2) Die freie Kirche. 3) Die Ueberlieferung. 4) Das Irdische und das Himmlische. 5) Die fromme Gemeinschaft mit den Vollendeten. 6) Der Mensch in seiner Schwäche und in seinem natürlichen Unvermögen. 7) Der Mensch unter dem Einflusse der göttlichen Gnade. 8) Die christliche Tugend. 9) Die Buße. 10) Das Sakrament. 11) Fromme Wünsche für unsere evangelische Kirche am Morgen ihres vierten Jahrhunderts. Jubelpredigt. 12) Aussichten in die Zukunft der Kirche. Als Anhang ist beigefügt: Evangelischer Jubelgesang beim dritten Säkularfeste der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, „Jakob Böhme." Ein biographischer Denkstein. 8. geh. 9¼ Bgn. 12 Gr.

„Krankentabellen für praktische Aerzte." Mit Erläuterungen zum zweckmäßigen Gebrauche derselben. Herausgegeben vom Rath und Leibarzt Dr. E. F. W. Streit in Waldenburg. Zweiter verbesserter Abdruk. Fol. 24 Bogen Schreibpapier. 12 Gr.

Als bestes Hülfsmittel für vielbeschäftigte Aerzte, besonders in gegenwärtiger Zeit drohender Epidemien, verdienen diese Tabellen vorzügliche Beachtung.

Schmidt, D. G., „Die Geschichten der heiligen Schrift." Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Zweite Auflage. 8. 16 Bogen enger Druk. 6 Gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3⅓ Thlr. sächs. netto baar.)

Die zu Anfang 1830 erschienene starke erste Auflage konnte, wegen unerwartet häufiger Nachfrage in der nähern Umgebung, nicht in den Buchhandel gebracht werden.

Schmidt, M. K. C. G. (Lehrer an der Domschule zu Naumburg), „Das Osterfest, oder Glaube und Liebe." 8. geh. 7 Bogen. 10 Gr.

In der Weise des Krummacher'schen Festbüchleins, und als Ergänzung desselben, entwickelt obige Schrift, in dem anziehenden Gemälde eines ländlichen Familienlebens, die Gründe für unsere persönliche Fortdauer und für das Wiedersehen unserer Lieben. Sie wird darum für Viele, besonders auch für jugendliche Gemüther, eine recht willkommene Festgabe seyn.

[1456] Bei A. Rücker in Berlin sind erschienen:

Journale:

Annalen, Mögtin'sche, der Landwirthschaft. Herausgegeben von den Lehrern der Akademie des Landbaues zu Mögtin. XXVIIr Bd. 1s Stük. 8. Der Jahrgang 6 Rthlr.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen. Redigirt von Dr. Friedenberg. gr. 8. Januar bis Junius. Der Jahrgang mit 12 Kupfern 7 Rthlr. 15 sgr.

Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe. Unter Mitwirkung mehrerer Techniker und Fabrikanten herausgegeben von dem Fabriken-Kommissionsrathe Weber. gr. 8. Band V. Nr. 1—16. Der Band von 56 Nummern mit Kupf. 3 Rthlr. 10 sgr.

* * *

Graaf, P. C., Handbuch des Staats-, Kassen- und Rechnungswesens im königl. preuß. Staate. gr. 8. 35 Bogen. 2 Rthlr. 15 sgr.

Ideler, Ludwig, Lehrbuch der Chronologie. gr. 8. 33 Bogen. 2 Rthlr. 10 sgr.

Pauli, Karl, Geschichte des preußischen Staates seit der Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit. 8. 5r Bd. 18⅞ Bogen 25 sgr.

Thierry, A., Geschichte der Eroberung Englands durch die Normannen. Aus dem Franz. übers. von A. Holzenthal. Band 2. gr. 8. 25 Bogen. 1 Rthlr. 15 sgr.

* * *

Unter der Presse befinden sich:

Naumann, Dr. M. E. A., Handbuch der medizinischen Klinik. 3r Band. 1e Abtheil. gr. 8. circa 50 Bogen.

Poinsot, Lehrbuch der Statik. Aus dem Franz. übersezt von Dr. Hartmann. Mit 3 Kupfern. 8. circa 16 Bogen.

Richter, Dr. G. A., ausführliche Arzneimittellehre. Supplementband. gr. 8. circa 40 Bogen.

[1436] **Litterarische Anzeige.**

Bei C. A. Jenni, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten um beigesezte Preise:

Archiv für Thierheilkunde, herausgegeben vom Verein schweiz. Thierärzte für 1831. 4 Hefte mit lithogr. Zeichnungen. gr. 8. 3 fl.

Beck, M., die ebene Geometrie nach Legendre, mit 7 Steintafeln. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Fetscherin, Versuch einer Anleitung zum Unterrichte vom Eide. gr. 8. 40 kr.

König, Versuch einer kurzen Anleitung zum Studium der Theologie. gr. 8. 1 fl.

Rikli, der praktische Flachmaler, Wagenlakirer und Vergolder, gegründet auf eine zwanzigjährige Erfahrung in Ausübung dieser Künste, sowol im Auslande als in der Schweiz. Nebst Grundzügen zur praktischen Lithochromie und des Wiederdrucks der Kupferstiche auf Glas; mit Anweisungen zur Auflösung des Kopal-Gummi's und zur Verfertigung des Alkoholfirnisses, nebst einer fasslichen Anweisung zum Bronziren. gr. 8. 48 kr.

Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homer's Ilias, herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusäzen begleitet von Leonhard Useri, Dir. und Prof. am Gymnasium zu Bern. 2 Bändchen, enthaltend eine Einleitung zum Studium Homer's Scholien zum 1 — 4ten Gesang, und einem 3fachen Register übers Ganze. gr. 8. Velinpapier. 4 fl. 30 kr.

Zehender, Anfangsgründe der Mathematik, 1r Theil, welcher die gemeine Arithmetik enthält. 1 fl. 20 kr.

[1484] **Isis,**

herausgegeben von Oken.

Leipzig bei Brockhaus (8 Rthlr.)

Der Bericht über die Versammlung der Naturforscher zu Hamburg, welcher 3 Hefte füllt, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

Vom laufenden Jahrgang sind bis jezt 7 Hefte erschienen mit Aufsäzen vom Grafen Buquoy, Koreszteln, Stannius, Wehlis, Brehm, Michahelles, Theodori, Wiegmann, Gimbert

Digitized by Google

Döbner, dem Grafen Rasoumovsky, Sael, Schweiker, B. Meyer und Bruch, Sieroth, Schuppe, Gisti, A. Wagner, Cordier, Wagler, Royer, Bote, R. Wagner, Zinken, Voltz. Groß, Bonelletten, Baer, Audouin, Heineken, Broderip, Daltry, Scouler, Hardwicke, Yarrell, Douglas, Richardson, Lowe, Vigors, Horsfield. Außerdem vollständige Auszüge aus Annales des Sciences naturelles und Zoological Journal.

Die Gegenstände sind außer dem Allgemeinen, wie Reisen, Literatur, Philosophie u. s. w.: Barometer-Schwankungen, Geognosie von Tirol und Mähren, Cordiers Klassifikation der Mineralien, Nordlicht, Muggendorfer Gebirg; Wallichs plantae asiaticae, Bartlings Pflanzensystem; Dolichopus, Hippobosc, Cerasecopus, Hegeter, Chelyosoma, Paradoxurus, Eingeweidewürmer, neue Fische, Aplodontia, Cryptonyx, Trichotropis, Felis nepalensis, Pterodactylus, Panthera, Otocryptis, Chamaeleopsis, Ornithologia toscana, Infusoria, Otis, Fortpflanzung des Proteus, Apus, merikanische Thiere, Versteinerungen, Lagostomus, mehrere physiologische und medizinische Aufsätze.

Angezeigt sind die Werke von Ehrmann, Creplin, Zenker, Sprengel, Eichwald, Meuch, Thienemann, Hagt. Endlicher, R. Brown, Göppert, Höfs, Kieser, Rüppell, Kastner, Leonhard, Winther, Andre, Geoffroy, Jacobson, Pfeiffer, Balling, Carus, Boer, Wadt, Karsten, Nees, de Candolle, Wied, Meigen, Wiedemann, Harlan u. s. w.

[1459] So eben ist erschienen:

Denkmal

der bayerischen Ständeversammlung 1831.

IIte Heft, mit 4 Bildnissen, 1 Titelkupfer und dem Grundriß des Sitzungssaales. Das IIIe Heft folgt in 8 Tagen. — Subscr.-Preis à 18 kr. pr. Heft. — Ist durch alle königl. Postbehörden zu beziehen, und werden für alle 20 Hefte nur 48 kr. Porto bezahlt. Expedition haben in Nürnberg Riegel und Wießner, in München Franz übernommen. — Man macht auf den äußerst billigen Preis und auf die Vortrefflichkeit der Bildnisse aufmerksam.

[1486] In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorräthig; in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer.)

Lor. v. Westenrieder's

sämmtliche Werke.

Erste vollständige Originalausgabe.

Erstes Bändchen, enthält: Schriften über bildende Kunst. Zweites Bändchen: Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Preis für das Bändchen 8 gr. oder 30 kr.

[1411] So eben ist angekommen und in der Palm'schen Buchhandlung zu München zu haben:

Der ewige Jude und sein Liebling in München,

eine Verklärung, skizzirt von einem reisenden Maler.

Broschirt 24 kr.

Das Schriftchen hat die Form eines Phantasiegemäldes; ist dem Herrn Görres gewidmet, und bezieht sich satyrisch auf die drei Sendschreiben an Eulmann.

[1452] So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

תנך Die heiligen Schriften der Israeliten. Erster Theil: die fünf Bücher Mose, nach dem masoretischen Texte wortreu übersetzt; mit Anmerkungen, von J. Johlson. gr. 8. Frankfurt 1831. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1467] Bekanntmachung.

Das Prioritätsurtheil in dem Universalkonkurse über das Vermögen des nunmehr gestorbenen vormals fürstlich Kemptischen Jagdpunters und Hofkavaliers Karl Freiherrn von Horden dahier ist unterm heutigen an die Gerichtstafel geheftet worden.

Augsburg, am 29 Julius 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Abs. Dir.

Dr. Weber.

Mayr.

[1435] Vorladung.

Nachgenannte, längsther abwesende Individuen, deren Aufenthalt, Leben oder Tod unbekannt ist, werden hiemit vorgeladen, innerhalb 3 Monaten sich dahier zu stellen und ihr Vermögen zu übernehmen, widrigenfalls sie für verschollen erklärt und ihre nächsten Anverwandten zum Vermögensbesitze gegen oder — nach Umständen — ohne Kaution werden belassen werden.

Männerstadt im Untermaintreise, den 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Meusel, Ldr.

Frieß, A. v. j.

No.	Vor- und Zunamen.	Geboren wann.	Geboren wo.	Vermögensbetrag fl.	Vermögensbetrag kr.	Wie viele Jahre anwesend.	Bemerkungen.
1	Wüst, Johann Severin.	d. 10 Febr. 1786.	Münnerstadt.	197	51½	30	Ging als Tischlergeselle in die Fremde.
2	Schneider, Joseph.	d. 12 Nov. 1778.	Rheinfeldhof.	215	—	25	
3	Memmel, Franz Martin.	d. 16 Oct. 1756.	Poppenlauer.	372	42	53	Ging unter die k. österreichischen Truppen.
4	Glöckner, Joseph.	d. 6 April 1790.	Kannungen.	113	18	19	Machte im Jahre 1812 unter den Großherz. würzburg. Truppen den russ. Feldzug mit.
5	Ziegler, Heinrich.	d. 18 Dez. 1781.	Großwenkheim.	150	—	22	Machte im Jahre 1809 den span. Feldzug mit.
6	Leipold, Anna Dorothea.	d. 5 April 1777.	ditto	300	—	29	hat sich im Jahre 1809 mit franz. Truppen vom Hause entfernt.
7	Ankenbrand, Georg.	d. 29 Sept. 1784.	ditto.	unbestimmt.		23	Wie ad No. 4.
8	Rink, Johann Georg.	d. 5 Januar 1793.	ditto.	ebenso.		23	Desgl.

[1457] Staatsrealitäten-Verkauf.

Nachdem der Pacht über die dem Staatsaerar gehörigen Realitäten zu Elsing und Neudeck endet, so werden dieselben in Folge allerhöchsten Ministerial-Reskripts vom 20 Oktober 1828, und neuerlicher d. Regierungs-Entschließung vom 18/22 dis dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Diese Realitäten bestehen aus 2 Hauptkomplexen, nemlich:

Digitized by Google

A. aus dem Brauhause im Markte Essing, worauf die reale Braumeister-Braugerechtigkeit ruht, dem dazu gehörigen Wohngebäude (ehemalige Beamtenwohnung), nebst Stallungen und Stadl, dann einem vortrefflichen in Felsen eingehauenen Keller einem Gemüsegarten zu 12 Dez., und 13 Tagw. 18 Dez. Wiesen an der Altmühl.

Das Brauhaus ist bisher ununterbrochen im Betriebe gewesen, und mit den erforderlichen Inventarstüken und den gehörigen innern Einrichtungen versehen.

B. Aus dem herrschaftlichen Oekonomiegute im nahe gelegenen Dorfe Raubeck, welches aus den erforderlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden, einem Getreidkasten und Brunnen, dann aus 1 Tagw. 35 Dez. Gärten, 88 Tagw. 61 Dez. Aeker und 15 Tagw. 58 Dez. Wiesen besteht.

Auf diesem Gute wurde bisher mit Erfolg eine Schäferei gehalten, und die dazu gehörige Weidenschaft hat 90 Tagw.; auch darf das Weiderecht mit den Schafen auf den Unterthansgründen von 7 Einöden und 3 Dörfern, dann den Gründen des Marktes zu Essing, wie es das Kulturgesez gestattet, ausgeübt werden. Der Gutskomplex ist sehr gut arrondirt und mit den erforderlichen Baumannsfahrnissen und Vieh versehen.

Beide Komplexe werden zusammen, oder für sich bestehend, und einzeln dem Verkaufe im Versteigerungswege untergestellt. Der Verkauf geschieht vorbehaltlich höchster Genehmigung nach den Normen der allerhöchsten Verordnung vom 30 September 1811 (Regierungsblatt S. 1577).

Die Verkaufsverhandlungen werden im Markte Essing künftigen Montag den 29 August vorgenommen und Nachmittags 3 Uhr geschlossen.

Die nähern Bedingungen des Verkaufes werden am Kommissionstage eröffnet.

Die dem Amte nicht bekannten Käufer haben sich über ihre Vermögensverhältnisse und Leumund durch gerichtliche Atteste auszuweisen.

Kaufsliebhaber werden zu diesen Verhandlungen eingeladen.

Kelheim, am 24 Julius 1831.

Königliches Rentamt Kelheim.

von Kirchbauer, Rentb.

[1443] Der am 12 Sept. 1762 zu Wiemeringhausen geborne Heinrich (Engelbrecht Joseph) Rost aus Wulmeringhausen, hiesigen Amts, welcher vor 30 Jahren das elterliche Haus verlassen, und von welchem seine Familie nur noch in Erfahrung gebracht hat, daß er im ehemaligen kaiserl. östreichischen Werbhause zu Berleburg Militairdienste genommen, und sofort den Marsch nach Oestreich angetreten habe, hat seitdem weiter nichts von sich hören lassen, obgleich er durch eine Ediktalladung vom 14 April 1812 zur Empfangnahme des Erbtheils von seinem unterdeß verstorbenen Vater, unter dem Präjudiz aufgefordert worden, daß jener Erbtheil sonst seinen Geschwistern gegen Kaution zur Verwaltung übergeben werden solle. Auf den Antrag gedachter Geschwister und resp. deren Erben wird daher der Heinrich Rost, nebst seinen etwa zurükgelassenen unbekannten Erben, hierdurch vorgeladen, sich innerhalb neun Monaten und zwar spätestens in termino den 29 Oktober a.c. vor dem Deputirten, königl. Justiz-Amtmann Seiberz, persönlich oder schriftlich zu melden, um weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls er ꝛc. Rost sonst für todt erklärt, und sein Vermögen seinen mehrgedachten Geschwistern Rost, resp. deren Erben definitiv überwiesen werden soll.

Brilon, am 10 Januar 1831.

Königl. preußisches Justizamt.

J. E. Seiberz. v. Stockhausen. v. Püppinghausen.

Reusch.

[1345] **Der Tod Napoleons.**

In der Kunsthandlung J. Welten in Carlsruhe ist außer der großen Darstellung des Todes Napoleons, nach dem Gemälde von Steuben, auch eine etwas kleinere Ausgabe dieses schönen Bildes, in Schwarzkunst von Jazet, auf groß Colombierpapier gedrukt, Preis 22 fl., angekommen. — Briefe und Geld werden franko erbeten, dagegen besorgt man die Packung aufs Beste, und garantirt die vorzüglichsten Abdrüke. — Eben daselbst kan man haben: Die Nacht von Correggio, gestochen von Rahl, 28 fl. 48 kr. Auch empfiehlt derselbe seine lithographische Anstalt zu Ausführung von Portraits und andern Kreidezeichnungen und Schriftarbeiten besserer Art.

[1137] **Leibgürtel**

mit Unterlage von Gummi Elasticum und desgleichen Riemen zur Vorbeugung von Erkältungen des Unterleibes, zu finden bei

REITHOFFER, PURTSCHER ET COMP.

Herrengasse No. 253.

in Wien.

Die Nüzlichkeit dieser Leibgürtel hat sich vielfältig bewährt. In jenen Landen, wo die CHOLERA MORBUS Verheerungen anrichtet, sind selbe unentbehrliches Bedürfniss geworden, weshalb die obgenannten Erfinder der Gürtel Vorräthe derselben bereit halten, um auch grössere Bestellungen ausrichten zu können; der Preis für jeden Gürtel ist Ein Dukaten in Gold. Auch sind von diesen Leibgürteln durchaus elastische zu finden, deren Preis für jeden Gürtel zwei Dukaten in Gold ist.

Ferner sind bei Obigen zu haben nachstehende Gegenstände mit besonderer Anwendung von übersponnenem Gummi Elasticum — ins Fach der Chirurgie eingreifend — welche von der Wiener medicinischen Facultät bei Ertheilung eines ausschliessenden Privilegiums als erprobt gewürdigt worden sind. Bruchbänder mit und ohne Feder, welche ohne zu drüken fest anschliessen und jede Bewegung erlauben; ferner Suspensorien, Schnür-Strümpfe für geschwollene Füse und Verbandstüke.

Alsdann für die Bekleidung

Damen-Mieder, Hosenträger, Kniebänder, Kamaschen etc.

* * *

Bei Bestellungen werden Anweisungen auf Wien erbeten, und ersucht man mittelst beigelegten Fadens den ganzen Umfang des Unterleibes anzuzeigen.

[1302] In Augsburg kan man ein Specereigeschäft, womit ein Detail und noch andere Vortheile verbunden sind, unter annehmlichen Bedingungen käuflich oder pachtweise überkommen. — Frankirte Anfragen unter der Adresse H. E. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1422] **Apotheker-Lehrlings-Gesuch.**

In eine frequente Landgerichts-Apothele wird ein Lehrling, der wenigstens vier Gymnasialklassen studirt hat, gegen sehr billige Bedingnisse auf nächste Michaelis angenommen. Nähere Auskunft gibt die Materialhandlung

Ferd. Anton Giulini senior

in Augsburg.

[1388] **Gastwirthschafts-Verpachtung.**

Es wird ein Pächter oder Wirthschaftsführer für eine Weinwirthschaft gesucht, der Kaution stellen kan. Das Nähere hierüber ertheilt die Redaktion des bayerischen Volksfreundes in München, wohin sich auch auswärtige Pachtliebhaber in portofreien Briefen wenden wollen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 218. | 6 August 1851.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 218. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 203 und 203. Leipziger Ostermesse. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Frankfurt a. M. — Polen. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 29 Jul. Konsol. 3Proz. 82⅞.

Am 28 Jul. fragte im Oberhause der Marquis v. Londonderry, ob außer dem Protokoll vom 17 April noch weitere Papiere in Bezug auf die Niederlande mitgetheilt werden sollen. Graf Grey erwiederte, vorerst werde dis nicht geschehen. Der Marquis kündigte darauf eine Motion über diesen Gegenstand auf den 2 Aug. an. Im Unterhause ward mit Berathung über die zweite Klausel der Reformbill fortgefahren; die Klagen und Vorwürfe der Opposition, daß alle ihre Bemühungen zu Gunsten einzelner Boroughs fruchtlos seyen, wurden an diesem Abende bitterer als je zuvor. Besonders kannte Sir Robert Peel in seinem Unmuthe fast keine Schranke mehr. Dessen ungeachtet blieben die Minister bei zwei Abstimmungen mit großen Majoritäten Sieger, mit 82 und 86 Stimmen.

Folgende Protokolle in Bezug auf die belgischen Festungen wurden auf Befehl des Hauses der Gemeinen bekannt gemacht. Nro. 1. „Protokoll der Konferenz, gehalten im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten den 17 April 1851. Gegenwärtig die Bevollmächtigten von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben in dieser Zusammenkunft ihre Aufmerksamkeit auf die seit dem Jahre 1815 in dem Königreich der Niederlande auf Kosten der vier Höfe errichteten Festungen, so wie auf die hinsichtlich dieser Festungen zu fassenden Beschlüsse gerichtet, sobald Belgien von Holland definitiv getrennt seyn werde. Nach sorgfältiger Untersuchung der Frage waren die Bevollmächtigten der vier Höfe einstimmig der Meynung, daß die neue Lage, in welche Belgien durch seine von Frankreich anerkannte und garantirte Neutralität käme, das System militairischer Vertheidigung, welches für das Königreich der Niederlande angenommen worden war, verändern müsse; daß die fraglichen Festungen zu zahlreich seyen, um es nicht den Belgiern schwierig zu machen, für ihre Erhaltung und Vertheidigung zu sorgen; daß ferner die allgemein angenommene Unverletzlichkeit des belgischen Gebiets eine Sicherheit darbiete, die früher nicht bestand; endlich daß ein Theil dieser unter verschiedenen Umständen erbauten Festungen jezt kassirt werden könnte. In Folge dessen haben die Bevollmächtigten schließlich entschieden, daß, sobald eine von den an den Konferenzen von London theilnehmenden Mächten anerkannte Regierung in Belgien existire, zwischen den vier Mächten und dieser Regierung eine Unterhandlung eröfnet werden soll, um diejenigen Festungen, welche demolirt werden sollen, auszuwählen. (Unterz.:) Esterhazy, Wessenberg, Palmerston, Bülow, Liewen, Matuszewicz.“ — Nro. 2. „Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, 14 Jul. Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte der Höfe von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, welche einen neuen Beweis des Vertrauens zu geben wünschen, das sie auf die von der Regierung Sr. Majestät des Königs der Franzosen gezeigte Gesinnung für Erhaltung des allgemeinen Friedens sezen, halten es für ihre Pflicht, dem Fürsten von Talleyrand die angehängte Kopie eines Protokolls mitzutheilen, welches sie hinsichtlich der seit dem Jahre 1815 in dem Königreich der Niederlande errichteten Festungen abgefaßt haben. Die Unterzeichneten sehen kein Hinderniß, diesem Protokolle dieselbe Publizität zu geben, wie den andern Aktenstüken der seit dem Monat November über die Angelegenheiten Belgiens stattgehabten Unterhandlungen. Wir ergreifen diese Gelegenheit ꝛc.“ (Unterzeichnet, wie oben.)

Der Courier sagt: „Wir entlehnen Folgendes aus der Morning-Post: „Ein Cirkular ward an die Inhaber unbezahlter Terceira-Bills, verschiedene portugiesische und andere Kaufleute erlassen, um ein Anlehen aufzubringen, das die Kosten einer Expedition deken soll, um die kleine Königin, wie man sie nennt, auf den Thron von Portugal zu sezen. Das Cirkular ist von Hrn. v. Lima unterzeichnet, und man sagt, Don Pedro eröfne die Liste durch eine Subscription von 20,000 oder 25,000 Pf. St. Die Einkünfte von Portugal und den Azoren dienen als Pfand. Wenn der Herzog von Braganza überflüssiges Geld hat, so thäte er besser, die portugiesischen Dividenden wieder zu fundiren, oder wenigstens die Terceira-Bills zu bezahlen.“ — Es ist völlig wahr, daß Don Pedro die Absicht angezeigt hat, auf ein Anlehen zu subscribiren, mit Hülfe dessen eine Macht aufgestellt werden soll, um seine Tochter auf Portugals Thron zu heben, es ist aber, obgleich die Morning-Post diese Thatsache absichtlich verbirgt, eben so wahr, daß von den Agenten des Exkaisers die ehrenwerthesten Vorschläge gemacht worden sind, um alle Ansprüche, welche an ihn als den Vormund von Doña Maria gemacht werden können, zu liquidiren. In wenig Wochen wird die Morning-Post sich ohne Zweifel überzeugen, daß Don Pedro sich nicht umsonst an die Freunde konstitutioneller Freiheit gewandt hat. Er hat angekündigt, daß er mit der Königin an der einen, mit der konstitutionellen Charte in der andern Hand nach Portugal gehen werde, und es ist kein kleiner Beweis seiner Aufrichtigkeit und seines Patriotismus, daß er für das Anleben Besizungen verpfänden will, worüber er vollkommene Gewalt hat, und welche für immer verloren sind, wenn die Expedition fehlschlägt. Dächte er nur an seinen eigenen Vortheil, so würde er Portugal nicht angreifen, und nicht sich den Verlust seines Ver-

Digitized by Google

mögens aussezen, welcher ihm die Mittel verschaft, mit Glanz in jedem andern Lande zu leben."

Die Londoner Journale vom 28 und 29 Jul., die wir durch außerordentliche Gelegenheit erhielten, erwähnen alle, daß von Seite der preußischen Regierung eine für die Polen sehr ungünstige Erklärung abgegeben worden sey. Worin diese Erklärung eigentlich bestanden habe, kan man aus diesen Artikeln, die fast alle aufs heftigste gegen Preußen eifern, nicht klar sehen. Die ultratorysche Morningpost, wie es scheint das einzige Blatt, welches das Benehmen der preußischen Regierung hiebei in Schuz nimmt, sagt: „Die preußische Regierung soll — wahrscheinlich in Antwort auf Anfragen von Seite Frankreichs — erklärt haben, daß sie in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten sich für berechtigt halte, Rußland auf jede Weise zu unterstüzen, da man die Polen blos als empörte Unterthanen zu betrachten habe, und die gegenwärtige Stellung Preußens Inaktivität, aber nicht Neutralität sey. In diesen Angaben muß ein Irrthum vorwalten, denn der erste Saz widerspricht dem leztern, und blos diesen leztern halten wir für richtig. Wir sind überzeugt, daß die Unterstüzung, die Preußen macht, gerecht ist, und daß es der preußischen Regierung nach dem Völkerrechte zusteht, einer alliirten Macht Hülfe zukommen zu lassen in ihren Bemühungen gegen ihre Unterthanen, deren Sieg ihre eigne Existenz in Gefahr sezen würde." — Die Times dagegen schreiben: „Wir haben einen Brief aus Berlin gesehn, dessen Quelle uns in Stand sezt, offiziell zu erklären, daß Preußen die Prinzipien der Neutralität nicht länger anerkennen will, sondern seinen Entschluß ankündigt, und zu rechtfertigen sucht, dem Unterdrüker gegen den Unterdrükten beizustehen, den Russen jede Erleichterung in Erlangung der Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse zu geben, den Polen dagegen jedes Hinderniß in Weg zu legen. Diese Gesinnung war vom Beginne des Kriegs an klar. Daher begünstigte man die Russen im Beziehen ihrer Bedürfnisse von dem preußischen Gebiet; daher hatten die Russen stets einen sichern Rükzug auf die preußische Gränze; daher war die Schiffahrt der Weichsel stets von ihrer Mündung bis zu den Gränzen des Königreichs Polen der russischen Armee für den Transport von Waffen und Artillerie offen. Daher aber auch auf der andern Seite die unaufhörlichen Beweise von Böswilligkeit gegen die polnische Sache, und die fortwährenden Versuche, die Grundsäze und Schritte der polnischen Nation zu entstellen; daher wurden die Unterstüzungen für die Polen an der preußischen Gränze aufgehalten, und die Reisenden gehindert, ihren Weg fortzusezen. Wie aber auch die Handlungen der preußischen Regierung seyn mochten, so wurden erst jezt ihre Absichten und Zweke offen gestanden. Auf die Vorstellungen des französischen Botschafters zu Berlin erklärte das preußische Kabinet vor Kurzem, „daß es nicht behaupte, neutral zu seyn, sondern daß es sich blos passiv verhalte — daß nur die polnischen Agenten im Auslande die Forderung zu dessen Behauptung einer Neutralität gestellt hätten — daß der Sieg der Russen und die Besiegung der Polen zu wünschen sey — daß es, mit Ausnahme des wirklichen Fechtens alle Mittel zu Erreichung dieses Erfolgs anwenden würde — daß es den Russen Waffen und Vorräthe aller Art liefern würde (?) — daß es die Polen nur als Insurgenten gegen ihren legitimen Souverain, der der innige Verbündete Preußens sey, betrachte — und daß alle Mittel zur Bezwingung der Polen seine Mitwirkung und seinen Beifall erhalten würden. Diese merkwürdige Unterscheidung zwischen Neutralität und Unthätigkeit ward zuerst von einem grosen Staatsmann erfunden, um die östreichischen Behörden wegen ihrer Behandlung des Dwernizkischen Korps in Galizien zu rechtfertigen, aber von der preußischen Behörde eifriger als von der östreichischen befolgt. Uebrigens ist sie nur ein Vorwand zu schmählicher Parteilichkeit und Ungerechtigkeit. Sie kan nur von einem Starken gegen den Schwachen, von grausamen Verbündeten zur Unterdrükung der Rechte desselben aufgestellt und behauptet werden. Sie ist eine Kriegserklärung gegen Polen, eben so als wie wenn preußische Truppen in das russische Lager geschikt würden, und muß von Frankreich und jeder andern Macht, die ein gerechtes Betragen in der Sache der polnischen Unabhängigkeit wünscht, als solche angesehen werden. Bei einem solchen Betragen zweier Mächte fürchten wir, daß Polen zulezt den Beistand anderer freier Staaten zum Siege seiner Sache ansprechen muß. So wundervoll bisher die Aeußerungen der Tapferkeit der Polen, ihre Liebe zur Freiheit und ihr patriotischer Enthusiasmus waren, so müssen doch am Ende ihr Geist und ihre physische Kraft durch die Anstrengungen von drei Mächten erschöpft werden. Wir erinnern uns noch wohl der pathetischen Manifeste und Erklärungen der Verbündeten zur Verhinderung des Blutvergießens in Griechenland; waren aber die entarteten Griechen einer großherzigen Dazwischenkunft freier Männer würdiger als die heldenmäßigen Polen? Oder waren die mahomedanischen Horden, mit Verheerung und Pest in ihrem Gefolge, grausamer und mörderischer als die Moskowiten und Kosaken mit ihren Ketten und ihrer Cholera? Frankreich hat seine Vermittlung angeboten. Sollte irgend ein Unglük jezt zu Warschau vorfallen, so dürfte es unmittelbar zu einer Kriegserklärung führen, und alsdann werden die Mächte, die schon mit der Schuld der drei Theilungen belastet sind, für Gebiete zu kämpfen haben, die ihnen näher und theurer sind, als die verheerten und blutigen Glieder Polens."

Der Courier erwähnt des (bekanntlich falschen) Gerüchts eines von den Polen bei Warschau erfochtenen grosen Siegs; er schenkt dem Gerüchte ziemlichen Glauben, fügt aber doch bei: „Wir wünschen indessen keine ungegründeten Hofnungen eines endlichen Triumphs dieser heldenmüthigen Kämpfer der Freiheit zu erweken. Von Anfang betrachteten wir, wenn auch mit höchst widerstrebendem Herzen, die Sache der Polen als eine hofnungslose, falls nicht eine Intervention von Seite Englands und Frankreichs einträte, um wenigstens der unverantwortlichen Beihülfe*), die Preußen den Russen leistet, Schranken zu sezen; und obgleich wir von Zeit zu Zeit über den Widerstand der Polen erstaunt waren, gaben wir uns doch nie der Hofnung eines bleibenden Sieges hin. Es ist im Kriege wie überall: die Energie des Geistes kan selbst physische Wunder bewirken, aber die menschlichen Kräfte haben eine Gränze, über die keine Macht des Geistes sie hinüberführen kan. Die Vaterlandsliebe der Polen hat sie, zum Erstaunen der Welt, so lange gegen die Russen aufrecht erhalten; aber es war die Vaterlandsliebe der Wenigen, gegen die rohe Gewalt der Vielen, so daß unglüklicherweise, während die Hülfsquellen der Polen sich verzehrten, die der Russen fast

*) The unjustifiable, we may almost say, the villanous aid and assistance.

Digitized by Google

ungeschmälert bleiben, und es naht sich, wie wir fürchten, der bängere Augenblik, wo der polnische Patriot unter den Mauern Warschau's blos noch gleich den Patrioten des Alterthums ausrufen kann: Süß ist's und schön für's Vaterland zu sterben! Die Truppen des Autokraten ziehen gegen die Stadt mit mächtigem Geschüz, dessen verheerendem Feuer die Polen, wie wir fürchten, nicht werden widerstehen können. Die Niederlage der tapfern Vertheidiger dieser Hauptstadt wird das mörderische Signal jenes denkwürdigen Tages wiederholen, als fast sechzigtausend Menschen unter dem Schwert ihrer Feinde fielen oder ihren Tod fanden in den Flammen, welche die mitleidlosen Barbaren entzündet hatten. So wird der Widerstand von 1831 so fruchtlos seyn, als er der von 1795 war. Großer Gott! was thaten wir in den lezten sechs Monaten, indenen wir dieses schmachvolle Brandmal der Menschheit, diese schreiende Verlezung der Rechte gebildeter Menschen hätten verhindern können? Welche Sündenlast haben wir uns nicht aufgeladen durch eine so unbrittische, so unmännliche Apathie! In Frankreich wird das Gehässige und Strafwürdige blos auf die Regierung fallen, denn lebendig sprach sich im französischen Volke das Mitgefühl für die Polen aus. Was aber haben wir gethan? Nicht Eine Flinte sendeten wir den tapfern Patrioten, nicht Einen Arzt, um die gräßliche Geißel abzuwenden, von der sie heimgesucht wurden, nicht Eine Wunde wurde verbunden, zu der englisches Mitgefühl auch nur die Leinwand geliefert hätte. O, Britten, Kinder der Freiheit, schämt euch eures Benehmens! Ihr sendetet Geld und Waffen und Aerzte den Griechen, einer Menschenrace, die barbarischer ist als die, von denen sie unterdrükt wurden. Aber die Polen, die tapfern, die edlen Polen ließt ihr kämpfen und sterben, ohne andere Merkmale der Theilnahme als eitle Deklamationen über Heroismus und fruchtloses Geschwäz über Recht und Freiheit. Die Schlacht der Freiheit, unsre Schlacht — denn je mehr wahre Freiheit nach Außen herrscht, desto mehr ist unsere innere gesichert — wurde von den Polen geschlagen. Wir blikten darauf, gleich Kindern, die in einen Gukkasten sehen, nur daß wir für die Freude des Schauspiels nicht einen Heller bezahlten. Die Russen stehen nun vor Warschau. In wenigen Tagen vielleicht wird ein Aschenhaufen die Stelle bezeichnen, auf der die herrliche Stadt stand, und bleichen werden an der Sonne die Gebeine von Tausenden, die im Leben ausgezeichnet waren durch Tapferkeit und Hingebung für die heilige Sache. Auf uns aber und unsre Kinder wird die Schmach und die Schande fallen!"

** London, 28 Jul. Nichts war natürlicher, als daß der hier über die niederländischen Angelegenheiten versammelte Kongreß bald nach seiner Konstituirung die Frage über die seit 1815 errichteten belgischen Gränzfestungen in Betracht ziehen würde, sobald man sich von der Nothwendigkeit überzeugt hatte, die Trennung Belgiens von Holland anzuerkennen. War die Errichtung jener Festungen als Schuzmittel für Mitteleuropa gegen Frankreich beabsichtigt, und von den ältern Bourbonen gut geheißen, so könnten sie jezt unter ganz veränderten Verhältnissen, wo das in Beziehung auf die Niederlande und Frankreich errichtete politische Gebäude von 1815 gänzlich umstürzte, Frankreich gerade Anhaltspunkte geben, die bei einem neuen Kriege den Planen einer erobernden Partei gar sehr Vorschub leisten würden. Die Festungen gegen Frankreich gebaut, würden demnach vielmehr neue Stüzen für diese Macht werden können, und aus diesem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt, ist ihre theilweise Abtragung eine für die Mächte vortheilhaftere Maßregel als für Frankreich, obwol die französische Nation für ihre erlittene Demüthigung dadurch eine gewisse Satisfaktion erhält, daß sie an ihrer Gränze eine Festungsreihe verschwinden sieht, die aus Eifersucht gegen sie selbst erbaut wurde; es wäre übrigens absurd zu glauben, daß Belgien allein, ja sogar mit Holland gemeinschaftlich jene Festungen hätte vertheidigen können, oder daß es den Franzosen unmöglich gewesen seyn würde, im Falle eines Kontinentalkriegs beim Bestehen jener Festungen in Belgien einzudringen. Die neue und neueste Zeit haben genugsam bewiesen, daß nicht Festungen und ihre Garnisonen, sondern der Geist der Völker ihre Freiheiten und Rechte bewahrt, und die Schuzmauer gegen ehrgeizige Versuche erobernder Nationen bildet. Mögen die Regierungen nur mit Aufrichtigkeit dem heißen Verlangen ihrer Völker nach Entwikelung freierer Institutionen willfahren, dann bedarf es keiner Festungen, um Deutschland vor Eroberungs- und Unterjochungsabsichten anderer Völker geschüzt zu sehen, sie mögen von Westen oder von Osten kommen. Jener Gegenstand gab während zwei Abenden zu Erörterungen in beiden Häusern des Parlements Anlaß. Die Partei von 1815, die regressive, antikonstitutionelle, die in Frankreich unter allen Lagen nur die Feindin des socialen Systems erkennt, die Aberdeens und Wellingtons nehmen es den Ministern sehr übel, sowol daß sie die Demolirung der Festungen erlaubten, als Frankreich das Recht zugestanden, den Despoten in Portugal zu züchtigen. Was Portugal betrift, so gehen die Minister mit vollkommenem Rechte von dem Grundsaze aus, daß das Daseyn einer usurpatorischen von England nicht anerkannten Regierung keineswegs dasselbe von den vertragsmäßigen Pflichten befreie, sobald ein Casus foederis eintritt, und Portugal um Hülfe anruft, allein daß Portugal auf diese Hülfe auch nicht den entferntesten Anspruch in seiner Weigerung hatte, Frankreich die Satisfaktion auf erlittene Unbilden zu geben, die ja England selbst vor kurzer Zeit nach vergeblich gemachten Vorstellungen sich selbst verschaffen mußte. Die brittische Marine würde ganz wie die französische gehandelt haben, hätte der Usurpator nicht unmittelbar bei ihrem Erscheinen vor dem Tajo den ihm ergangenen Aufforderungen endlich Genüge geleistet. — Heute haben wir die ersten Nachrichten von der offiziellen Erklärung der preußischen Minister gegen die Sache der Polen erhalten (!). Die Indignation über diese Politik ist hier allgemein; man spricht von nichts Anderm in den Klubs, in den Kaffeehäusern und auf der Börse. Der deutsche Name ist geächtet. Und doch sind es vielleicht die Deutschen, deren Herzen am heißesten für die Polen schlagen. Dieser Widerspruch der Politik mit den Volksgefühlen ist eine der schmerzlichsten Erscheinungen, die in der Gegenwart immer und immer wieder hervortritt, und all die unglüklichen Wirren erzeugt.

Frankreich.

Eine königliche Ordonnanz vom 30 Jul. ernennt die Generallieutenants Graf Clauzel und Graf Lobau zu Marschällen von Frankreich.

Der Moniteur sagt unterm 30 Jul.: „Der Temps verkündet diesen Morgen, „der König habe sich bei der Musterung am 29 an der Front der Nationalgarde gezeigt, und verkündet, daß Polen noch einmal gesiegt habe; bei dieser Nachricht, fügt dieses Journal hinzu, die aus dem Munde des Königs kam, der selbst aufs freudigste: Es leben die Polen! gerufen, ertönte

Digitized by Google

überall der Ruf: Es lebe Polen!" Durch diese Angabe, der es ebenso sehr an Schicklichkeit als an Wahrheit fehlt, hat sich gewiß Niemand täuschen lassen. Eine wichtige Nachricht gelangt nicht in dieser Form zur Kenntniß des Publikums. Hätte die Regierung, wie man angibt, diese den Abend vorher erhalten, so würde sie dieselbe in den Moniteur vom 29 gerükt haben. Sie hatte nicht nöthig, gestern Rührungen zu schaffen; diese waren seit drei Tagen lebhaft genug, so daß man eher Grund zu der Vermuthung hat, daß im Gegentheil Andere gesucht hatten, Gefühlen, die ganz national, ganz konstitutionell, ganz royalistisch, und die ihnen vielleicht ungelegen waren, eine Diversion zu machen. Die französische Regierung ruft keine Lügen oder Täuschungen zum Beistande eines Volks herbei, für das sie vor Kurzem ein unbestreitbares Interesse an den Tag gelegt hat. Der Temps hat demnach einige Leser getäuscht; und dieses Journal, das die wahren Lehren der Repräsentativregierung zu bekennen vorgibt, sollte wissen, daß es nicht erlaubt ist, den König sprechen zu lassen, selbst wenn er nichts gesagt hat."

Der Courrier français sagt: „Man glaubt in der diplomatischen Welt, das französische Geschwader werde nächstens den Tajo verlassen. Man kennt die Don Miguel aufgelegten Bedingungen. Sie bestehen in folgenden fünf Punkten: 1) Alle wegen politischer Meynungen verhafteten Franzosen frei zu lassen; 2) für alle erlittenen Verluste Entschädigung zu geben; 3) die Kosten der Expedition zu bezahlen; 4) in die Hofzeitung die Genugthuung für Frankreich in den Ausdrüken zu rüken, die von dem Admiral eingeschikt werden würden; 5) endlich die Richter abzusezen, die die Franzosen verurtheilt haben. Admiral Roussin hatte ferner den Zustand der öffentlichen Meynung zu untersuchen, und zu sehen, welche Chancen eine Revolution in Portugal haben würde. Das französische Kabinet überließ sich in dieser Hinsicht der Diskretion des Admirals, in der Ueberzeugung, daß er nichts unternehmen würde, was die Ehre der Flagge und die politischen Verhältnisse des Landes kompromittiren könnte. Der Ansicht des Admirals zufolge scheint ihm keine Anzeige zugekommen zu seyn, die das Daseyn einer starken Partei vermuthen ließe, die etwa bereit wäre, sich gegen Don Miguel zu entscheiden. Das Ministerium Perier hat diese Depeschen seinen Freunden mitgetheilt, gleichsam als eine vorbereitete Rechtfertigung der schnellen Abfahrt des französischen Geschwaders. Auch möchte es scheinen, daß das Geschwader in Folge einer mit dem englischen Kabinet getroffenen Uebereinkunft Lissabon verläßt. Der französische Bevollmächtigte hat laut erklärt, daß seine Regierung keine andere Absicht hätte, als eine vollständige Genugthuung zu verlangen, und daß es aus den innern Angelegenheiten Portugals durchaus keinen Nuzen ziehen wollte. Die Expedition wird, wenn nemlich eine solche statt findet, zwischen Don Pedro und England ausgemacht werden. Man ist übereingekommen, daß eine Flotte mit 6000 Mann von Terceira abgehen soll. Bereits ist in England ein Kontrakt für den Transport dieser Truppen nach der Rhede von Lissabon geschlossen. Der Plan ist, Dona Maria da Gloria proklamiren zu lassen; da es aber scheint, daß man den Einfluß der antikonstitutionellen Partei fürchtet, da die Macht der Mönche und des Klerus unbestreitbar ist, so wird man erklären, daß keine Konstitution gegeben werden, und Dona Maria durch die Gnade Gottes regieren soll. Man wird sogleich die Cortes von Lamego berufen, um sowol die Garantien zu geben, die Portugal hoffen kann, als auch die junge Königin zu ermächtigen, sich mit einem Fremden zu vermählen, was den Grundgesezen Portugals zuwider ist. Diese Umstände erklären die Eile, die Don Pedro zeigt, nach England zurükzukehren. Lord Grey hat ihn sehr verbindlich empfangen. So wie die französische Flotte Lissabon verlassen hat, wird sich die englische Intrigue ganz entwikeln."

Der National stellt folgende Betrachtungen an: „Die beiden Behauptungen in der Thronrede, welche auf die Kammer und auf das Publikum am meisten Eindruk gemacht haben, betreffen die Demolirung der offensiven Festungen Belgiens und die Unterwerfung Don Miguels. Beide haben das englische Ober- und Unterhaus in ihren Sizungen vom 26 und 27 Jul. beschäftigt. In England hat man so wenig wie in Frankreich begriffen, was diese neue Unterscheidung zwischen defensiven und offensiven Festungen heißen soll; man begreift blos, daß das Ministerium von den seit 1815 mit unsern Kriegskontributionen erbauten Festungen sprechen wollte; diese sollten eben sowol die Gränzen des belgisch-holländischen Königreichs gegen die Angriffe Frankreichs vertheidigen, als den unsre eigne Gränze angreifenden Armeen zum Stüzpunkte dienen. Wie wir es vom Tage der königlichen Sizung an vorausgesagt haben, das Ausland erkennt die Unterscheidung zwischen offensiven und defensiven Festungen nicht an; man sagt, jede Festung vertheidige das Land, das sie besize, und Thorheit sey es, sie zu demoliren. Darin hat man Recht, aber der Herzog von Wellington im Ober- und der Marquis v. Chandos im Unterhause sind weiter gegangen, und haben behauptet, die fraglichen Festungen gehörten den vier großen Mächten, sie seyen von diesen erbaut worden, und könnten ohne deren Einwilligung nicht demolirt werden. Wir, die wir stets der Meynung waren, die dreifarbige Fahne könne nicht wieder erscheinen, ohne daß zugleich die schändlichen Verträge von 1815 verschwänden, wir haben eine ganz einfache Antwort auf die von Lord Wellington erhobenen Ansprüche. Wir kennen keine Mächte, welche, vier an der Zahl, jezt das Recht hätten, sich die großen zu nennen. Wir erkennen das Recht dieser angeblichen Großmächte nicht an, über die Beibehaltung oder Demolirung von Festungen zu entscheiden, die mit dem Gelde Frankreichs auf einem Gebiete erbaut wurden, das nach Wunsch seiner Bewohner seit vier Monaten wieder an uns hätte kommen sollen. Was kan aber das Ministerium sagen? Es erkennt die Verträge von 1815 an, und muß also auch die heilige Allianz anerkennen, die uns solche auferlegt hat. Diese so heilige Allianz besteht noch immer, Lord Wellington, ihr General und ihr Held, kündigt uns dis an; ihm zufolge haben die vier großen Mächte in ihrer Eigenschaft als Alliirte vom Jahre 1814 und 15 über die Frage der belgischen Festungen noch eine Einwilligung zu geben oder zu verweigern. Was ist denn dis neue belgische Königreich, zu dessen Errichtung die schuldvollen Bemühungen unsrer Regierung so viel beigetragen haben, was ist es anders, als ein Vorposten der heiligen Allianz? Wie, man wagt es von diesen Festungen, welche in unsrer Macht wären, wenn wir gewollt hätten, zu sagen, sie gehörten immer noch den vier großen Mächten! Man betrachtet uns also noch immer als die Besiegten von Waterloo, als die erste sekundaire Macht, wenn nicht gar als die zweite, denn Spanien hatte noch den Rang vor uns! Und unser Ministerium duldet dis! Und wie sollte das Ministerium es nicht leiden, da

Digitized by Google

es Waterloo, die hundert Tage, die Kammer von 1815 verläugnet, um niedriger Weise einem Fürsten den Hof zu machen, den die 100 Tage die Verbannung des ältern Zweigs der Bourbone zu theilen zwangen; dis, ja dis, man muß es endlich sagen, dis ist der Grund jener befremdlichen Politik, welche nur von Valmy datiren will, weil Marengo, Wagram, Austerlitz, Friedland, Moskwa, Dresden, Leipzig, Montmirail, Montereau, Fleury und Waterloo, die Geschichte einer andern Dynastie sind. Aber das ist auch die Geschichte unsers Frankreichs, dieses Frankreichs, das mit Ungeduld darnach strebt, wieder die große Nation zu werden, wenn man ihm von dem Willen, von der Zustimmung oder der Verweigerung der vier großen Mächte zu sprechen wagt. Frankreich will nicht von Jemappes und Valmy datiren, weil dis nur ein Vorspiel der Rolle war, die es später in der Welt gespielt hat: weil seine Wichtigkeit nicht die ist, welche ihm die kläglichen Unterhandlungen vom Jahre 1815 zwischen Königen gelassen haben, die alle mit Schuld sind an seiner Erniedrigung. Seine wahre Wichtigkeit, die Macht der Meynung, über die es noch verfügen kan, und welche die Tage des Julius ihm auf einen Augenblik in vollem Maaße zurükgegeben haben, besteht in dem Eindruk, in dem Wiederhall des Genies, der Kraft und der Kühnheit, welche die großen Thaten zurüklieſsen, die es unter seinem unvergleichlichen ersten Konsul, unter jenem edlen Kaiser vollbracht hat, den es nie als den Mann seines Ruhmes verläugnen wird, wenn es in ihm auch den Feind seiner Freiheit zu verdammen Ursache hat."

(Beschluß folgt.)

* Paris, 29 Jul. Die Feste der drei Tage gehen vor sich ohne Unordnungen, aber ohne Enthusiasmus, etwa wie der Namenstag von Karl X, oder irgend eine andere offizielle Cerimonie; das Volk hat seinen Sonntagspuz angethan, und läßt sich unterhalten, an die Veranlassung, den Ursprung, die Bedeutung der Täge scheint Niemand zu denken. Das Palais-royal hat in den lezten Tagen einige Versuche gemacht, wieder einige Popularität zu erhalten. Der König hat die dreifarbige Kokarde wieder aufgesteckt, hat Laborde wieder zu Gnaden angenommen u. s. w. aber ohne großen Erfolg. Die Hauptscene aber, die Komödie in der Pairskammer, hat einen ganz widrigen Eindruk gemacht. Man glaubt im Palais-royal an die Nothwendigkeit des Kriegs, da sich aber der König so oft und laut für das Friedenssystem ausgesprochen hat, so glaubte man wenigstens Ein Mitglied der Familie an die Spize der Kriegspartei stellen zu müssen. Daher die Fahnen von Ulm und der Enthusiasmus von Semonville, und das artige Impromptu des Herzogs von Orleans. Dieser Theaterstreich ist vollkommen verunglükt. Der Krieg ist nicht populair in Paris, aber wenn er nothwendig wäre, so wünschte man ihn aus Gründen der Nationalehre und des Vortheils von Frankreich, und nicht für kindische Cerimonien, die zum Vortheil der Pairskammer und der neuen Dynastie gespielt werden. Niemand hat es bitterer aufgenommen, als die Partei, die den Krieg will, und man begreift auch kaum, wie man im Palais-royal glauben konnte, daß das Publikum nicht die kleinliche Berechnung darin sehen würde. Wenn man geglaubt hat, die Erblichkeit der Pairskammer dadurch zu retten, so hat man ein unglükliches Mittel ergriffen, indem man sie als die Fortsezung des Senats dargestellt hat; überhaupt gibt es wohl keinen Willen und keine Macht, die die Erblichkeit der Kammer retten könnte. Ihre Aufhebung wird wahrscheinlich unglükliche Folgen haben, denn so-schlecht auch die Kammer zum Theil zusammengesezt war, und so wenig sie bis jezt den Forderungen, die man an sie machen konnte, entsprochen hat, so war sie doch ein Element von Stabilität in einem Staate, der keine andern bleibenden Institutionen hat, während sich mit Gewißheit voraussehen läßt, daß Alles, was man an ihre Stelle sezen wird, keine Dauer haben wird, und neue Keime zu ewigen Aenderungen enthalten muß. Es ist nicht billig, die Pairskammer dies nach dem zu beurtheilen, was sie bisher war: denn sie wurde nach und nach aus den Häuptern der antiliberalen Parteien zusammengesezt; allein sobald der Tod diese erste Generation nach und nach hinweggenommen hätte, wären an ihre Stelle junge Leute getreten, die nothwendig in den Ideen ihrer Zeit erzogen gewesen wären. Auch hatte sich die Kammer schon in den sechszehn Jahren ihrer Existenz bedeutend in diesem Sinne modifizirt, und war, trez der wiederholten Ernennungen einer Menge von Ultra's, immer auf dem Punkte, eine liberale Majorität zu haben, die in wenigen Jahren unwiderstehlich geworden wäre. Allein man will hier nichts abwarten, man pflanzt einen Baum und haut ihn um, weil er nicht sogleich Früchte tragen kan.

*† Paris, 30 Jul. Das Jahresfest der drei Julinstage ist nicht nur ruhig abgelaufen, sondern auch zur Befriedigung Aller höchst großartig und wirklich national ausgefallen: das müssen jezt selbst die gestehn die Anfangs, am ersten Tage, sich darüber hämisch aufgehalten, oder, wie der Temps, selbst daraus eine Angriffswaffe gegen das Ministerium gemacht hatten; die Gazette de France aber, um den Eindruk zu schwächen, den sie nicht hinwegläugnen kan, sieht sich genöthigt das Libell wieder abzudrukken, welches Armand Marrast unter dem Namen Histoire parlementaire des journées u. s. f. zuerst in der Tribune, dann auch besonders herausgab. Diesem geschikt redigirten Blatte sind alle Waffen gut, und eben so hat sich die nicht weniger schlaue, obgleich weiter hinter dem Jahrhundert zurükbleibende Quotidienne nicht einen Augenblik bedacht, den mürrischen Artikel des Temps und andere ähnliche in den pöbelhaften Blättern unserer Journalistik der Länge nach wieder zu geben. Allen dessen ungeachtet bleibt es aber wahr: nie hat man lebenslustigere Menschen, nie eine größere Volksmasse auf den Straßen, nie glänzendere Illuminationen, nie lautern Zuruf an den Monarchen, nie eine imposantere Heeresmacht, nie mehr Einigkeit und Gemeingeist als in diesen Tagen gesehn. Was besonders die Heerschau betrift, so kan man sich davon einen Begrif machen, wenn man erfährt, daß Nationalgarden und Linientruppen auf den zwei Seiten des innern Boulevards von der Thron-Barriere bis zu dem, wohl eine starke Meile davon entfernten, Triumphbogen de l'Etoile, nicht etwa, wie einige Journalisten fälschlich geschrieben, in einer Reihe, sondern drei Mann hoch aufgestellt waren; daß das Defiliren um ein Uhr seinen Anfang nahm und um sechs noch nicht zu Ende war, obgleich die Truppen in dreifachen Kolonnen aufmarschirten; daß alle, die Besoldeten sowol als die Bürger durch die, wie es scheint, falsche Nachricht von einem großen Siege der Polen, elektrisirt waren und an vielen Orten die Begeisterung so weit ging, daß die Einen den Andern freude-

Digitized by Google

kranken um den Hals fielen. Von Polizei war, selbst in dem schrecklichsten Gewühle, keine Spur zu sehen, und es fiel nichts vor, das nicht von dem Programme bezeichnet worden wäre, als eine Ehrenbezeugung, welche man Lafayette erwies und bei der ebenfalls der Polen mit stürmischer Theilnahme gedacht wurde. Diese Ordnung, diese Einigkeit sind ein gutes Zeichen, und wer wollte jezt noch läugnen daß ganz Frankreich, aller Unglüksfälle ungeachtet, sich zu den Ergebnissen der drei Julinstage Glük wünscht? wer wäre blind genug nicht einzusehn, daß das Volk an Ludwig Philipp hängt, und eben so wenig von einer neuen Umwälzung als von einer neuen Restauration wissen will? Allein dieser erfreulichen Erfahrung ungeachtet, hat unsere Lage doch noch nicht aufgehört kritisch zu seyn, denn von der Stetigkeit, nicht der Verwaltung überhaupt oder des Personals derselben, aber des durch Casimir Perier repräsentirten Systems hängt gegenwärtig Alles ab, und Alles würde abermals in Frage treten, wenn jezt eine Aenderung eintreten sollte, nachdem selbst die ärgsten Schreier angefangen hatten sich zu der Ordnung zu bequemen, deren Wiederherstellung man der Festigkeit des ersten Ministers verdankt. Dieser aber will gleich wissen, woran er ist, und beharrt auf dem Entschlusse abzutreten, falls Hr. Laffitte Präsident würde. Mag man auch hierin eine gewisse Rüksichtslosigkeit gegen einen achtungswerthen und zudem vom Unglüke verfolgten Mann erbliken, immer muß man darin die Entschlossenheit eines seines Talents sich bewußten Staatsmannes loben, der dem Vaterlande zwar seine Dienste nicht entziehn, aber seinen Posten nur dann behaupten will, wenn er es mit Ehre und mit Aussicht auf Erfolg thun kan. Und — die Deputirten sind unschlüssig; so sehr Perier verläumdet worden ist, so sieht man doch jezt, da man Gefahr läuft ihn zu verlieren, ein, was man an ihm hatte, und wie schwer er zu ersezen wäre. Um die Zukunft besorgt, für welche er gleichsam Bürgschaft einlegt, bedenken sich selbst entschiedene Freunde des Hrn. Laffitte oder der Meynung, welche er vorstellt — denn seiner Person zollt Jedermann Achtung — ihrer Neigung nachzuleben, auf die Gefahr hin das Staatsruder in Hände wie die der Lafayette, Dupont, Odillon-Barrot, Maugnin, Lamarque, Mérilhou übergehn zu sehn, Männer, welche nicht verstehn wollen, daß die Regierung nicht jugendlich der Meynung vorauellen, sondern ihr nachgehn muß, sie mäßigend und regelnd. Von den Kollegen des ersten Ministers möchten Gamit und Louis, jener seines Namens, dieser aber seiner bescheidenen Gediegenheit wegen, am kostbarsten seyn; gegen Admiral Rigny wird auch von keiner Partei etwas Erhebliches vorgebracht, dagegen seine spezielle Kenntniß des ihm anvertrauten Departements vielfach gerühmt. Aber an den Ministern Montalivet, Sebastiani, d'Argout und Barthe hängt Niemand und Nichts, und behaupten, daß in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nichts zu ändern, nichts zu verbessern sey, wäre arge Verblendung. Auch sehe man nur, mit welcher Kälte Lord Grey vom Grafen Sebastiani, oder seiner Politik spricht; man sehe nur wie England, dessen Freundschaft wir mit einem schmerzlichen Opfer zu erkaufen vermeynten, sich in gemessener Ferne hält! Wo stößt auch unsere auswärtige Politik auf Achtung und Entgegenkommen? wird ihr doch selbst im Innern von hohen Personen entgegengearbeitet! Oder was bedeutete die lächerliche Komödie in der Pairskammer, die sich mit den Worten und Akten des Ministers ganz und gar nicht reimen läßt, daher auch einen gewissen fremden Staat in hohem Grade befremden muß? Daß England sich zurükzieht, jezt da wir ihm nach seinem Willen gethan haben, ließe sich übrigens noch begreifen, daß aber auch Belgien, welches Frankreich Alles verdankt, nicht das mindeste Entgegenkommen zeigt, daß es auf einmal auf Festungen erpicht wird, welche es vielleicht selbst niedergerissen hätte, und die, mit französischem Golde erbaut, nothwendig den Franzosen ein Dorn in den Augen seyn müssen, das ist schwer zu ertragen! Zudem erkennt man nun, daß in der Ankündigung der Thronrede in Bezug auf diesen Gegenstand eine Zweideutigkeit lag, deren sich keine redlich gesinnte Regierung rühmen darf. Daß ein Mann wie Perier so kleinliche Künste nicht verschmäht, daß auch er sich herabläßt durch Kniffe sich aus der Verlegenheit zu ziehen! „Die Festungen, wurde gesagt, welche erhoben wurden, nicht um Belgien zu schüzen, sondern um Frankreich zu bedrohen, werden niedergerissen werden.“ Wer hätte darnach nicht glauben sollen, daß von allen im Jahre 1814 und 1815 erbauten Festungen die Rede sey? denn es hieß nicht „diejenigen Festungen Belgiens welche“; aber so ausgedrükt nahm sich die Nachricht besser aus, machte größern Eindruk und war mehr geeignet andere schwache Seiten zu demänteln. Ueber das Verhältniß des Königs der Belgier zu Deutschland drükte man sich eben so unklug als voreilig aus, wie es sich seitdem durch die Kommentare des Moniteur belge u. s. w. bestätigte. Rußland betreffend, so scheint man ohne England nichts thun zu wollen oder zu können: über die verlangte Auskunft wegen des Artikels im Journal de St. Petersbourg hat man noch immer nichts bekannt gemacht, und doch ist die Nothwendigkeit einer schnellen, offenen und vollständigen Erklärung nicht aus dem Moniteur zu verwischen. Diese Nothwendigkeit habe ich zwar nie recht einsehen können, denn obiges Journal ist nur halb-offiziell, und wie unglimpflich wird nicht die russische Regierung in allen unsern Blättern, den Messager des Chambres, das Journal de Paris und das Journal des Debats nicht ausgenommen, behandelt; zudem worüber wollte man sich noch beklagen, wenn es vollends wahr wäre, daß Ludwig Philipp gestern ausgerufen hat: Es lebe Polen! Allein die Erklärung ist gefordert worden; von dieser Forderung hat man im Moniteur viel Aufhebens gemacht, und nun — absolutes Stillschweigen! Dagegen eine Demonstration gegen Oestreich, im Augenblike, da Oestreich seine Truppen aus den Legationen abruft und fernere Rüstungen einstellt! Nein, für eine solche Politik können wir uns nicht begeistern, die Ehre des Landes leidet darunter, Ehre aber ist eines Landes erstes Bedürfniß, dem sogar das Verlangen nach Stetigkeit nachstehen muß.

⊙ Paris, 31 Jul. Bei den glänzenden Festen der drei Tage hörte man fast nur drei Rufe: Es lebe der König! es lebe Polen! es lebe Lafayette! Unbeschreiblich ist die Begeisterung, mit der der zweite Ruf aus allen Reihen ertönte. Die Legionen der Nationalgarde, die glänzenden Regimenter der Linie, die zahllosen Zuschauerwogen — sie Alle riefen wie aus Einem Munde: Vive la Pologne! mort aux Russes! während dazwischen die kriegerischen Klänge des Marseiller Liedes ertönten. Als die durch feurigen Patriotismus am meisten sich auszeichnende herrliche Schaar der Nationalgarde-Artillerie vorüberzog, hoben sie die Säbel hoch empor, mit glühenden Blikken und Mund und Schwert den König anflehend, sie ihren tapfern Brüdern an der Weichsel zu Hülfe zu senden. Man erzählt sich, einmal habe Ludwig Phi-

Digitized by Google

lipp, hingerissen von einem Gefühl, das alle Herzen höher schwellte, sich gerührt und händedrükend an die Bürgersoldaten gewendet und gerufen: Ja, meine Kinder, es lebe Frankreich, und es lebe Polen! und auch Don Pedro sey in den Ruf ausgebrochen: es lebe Polen! Der Temps erzählte diese Sage, die von Mund zu Munde lief, und fügte bei, zugleich sey das Gerücht umgelaufen, als hätte der König selbst gesagt, die Polen hätten einen großen Sieg errungen. Dieses Siegesgerücht war nemlich von Anhängern des Ministeriums in tausenden von Flugblättern und Anschlagszetteln verbreitet worden, in denen gesagt war, der König habe diese Nachricht, der König habe diese Nachricht empfangen. Natürlich wurde der Jubel des Tages dadurch unendlich vermehrt. Dis hatte man gewollt, aber nun man die Früchte gepflükt, erschrikt man über das eigene Beginnen, und heute nimmt der Moniteur aus den unschuldigen Worten des Temps, in denen nur von einem Gerüchte, von einem „man sagt" die Rede ist, Veranlassung, feierlich zu versichern, daß jene Nachricht nicht von der Regierung ausgegangen sey. Wie jämmerlich diese Taktik ist, fällt in die Augen, und die guten Pariser, die glaubten, Hr. Perier werde in ihrer schönen Begeisterung etwas Anderes als ein Mittel seiner engherzigen Berechnungen erbliken, mögen nun sehen, wie sehr sie sich getäuscht haben. Mag Polen zu Grunde gehen, mag das englische Parlament, mag Belgien, mag Deutschland mitleidig die Achseln zuken über die großartigen Phrasen, mit denen er über die wichtigsten Interessen dieser Länder absprechen zu können meynte — was liegt ihm daran, wenn nur er erster Minister bleibt, und der edeldenkende Lafitte vom Präsidentenstuhl der Kammer verdrängt wird. Mit jenen eitlen Phrasen wollte er sich eine Stunde lang groß vor Frankreich zeigen, mit den Lügengerüchten eines polnischen Sieges wollten seine Freunde einen Augenblik Profit für eigene Rechnung ziehen — beides gelang, und der Temps, der blos nacherzählte, was ganz Paris gesagt hatte, wird den andern Tag vornehm zurecht gewiesen, um ja den Zwiespalt, der drei Tage lang geruht hatte, gleich nach den Festen nur um so bitterer wieder zu erweken.

Niederlande.

Aus Antwerpen vom 29 Jul. berichten die dortigen Blätter: „Se. Majestät hat dem Gouverneur der Provinz Folgendes auf dessen Anrede geantwortet: „Ich nehme vielen Antheil an Allem, was Sie mir im Namen der Provinzialdeputation gesagt haben. Ich weiß, daß Ihre Provinz im ganzen Königreich die wichtigste für den Handel ist, und daß er hier seinen Hauptstapelplaz haben muß. Ich werde Alles, was in meiner Macht steht, thun, Ihren Wünschen nachzukommen. Die Stadt Antwerpen befindet sich durch die Citadelle in einer bedrängten Lage. Der Handel bedarf des Friedens und der Sicherheit, und ich hoffe, die Einwohner bald auf eine zuverlässige Weise über jede Gefahr beruhigen zu können." — Der König hat außerdem zu verstehen gegeben, daß, den lezten Depeschen zufolge, der Friede erhalten und durch eine theilweise Schleifung der Festungswerke die Wünsche der Einwohner und des Handelsstandes erfüllt werden dürften. Diesen Morgen um halb 8 Uhr ist der König nach St. Antoine abgereist, wo er 8 — 10,000 Mann Revüe passiren lassen wird. Gegen 5 Uhr wird er wieder hier eintreffen und die Batterien des Nordforts besichtigen. — Der König hat den Gouverneur der Provinz beauftragt, in seinem Namen für das Denkmal zu unterzeichnen, welches die Freunde des tapfern Grafen Merode in Berchem zu Ehren dieses edeln Märtyrers unserer Freiheit errichten wollen. Abends war eine glänzende Illumination, man bewunderte besonders das Haus des Hrn. Osp."

Im Brüsseler Courrier liest man: „Es scheint, daß binnen einigen Tagen das Ministerium eine Veränderung erleiden dürfte. Hr. v. Sauvage wird aus dem Departement des Innern austreten, von Hrn. K. v. Brouckère ersezt werden, und wieder die Stelle eines Gouverneurs der Provinz Lüttich übernehmen. Hr. Tielemans, jeziger Gouverneur dieser Provinz, wird Gouverneur der Provinz Namur werden, welche Stelle durch die Sendung des Hrn. v. Staffart nach Wien als bevollmächtigter Minister, mit dem Auftrage, dem Kaiser von Oestreich die Thronbesteigung Leopolds anzuzeigen, erledigt worden wird. Hr. v. Staffart ist dazu ausersehen worden, weil er dem Kaiser Franz persönlich bekannt ist, und noch jezt den Titel eines Kammerherrn desselben führt."

Der Moniteur belge weist in Bezug auf einen Artikel im Journal des Debats, der von der belgischen Frage handelt, auf das Protokoll vom 17 April 1831 hin, dessen Inhalt er angibt und dann beifügt: „Man sieht also, daß noch nichts entschieden ist; daß nur ein Versprechen, Unterhandlungen anzuknüpfen, existirt, weiter aber nichts."

Italien.

*Rom, 28 Jul. Der 15 Julius, dieser hier so ängstlich erwartete Tag, der Tag des Auszugs der östreichischen Truppen aus den päpstlichen Staaten, kam und ging ruhig vorüber. Das Aufschwellen des Meeres nach dem Sturm, bei stiller Luft, ist dem Schiffe weit gefährlicher als der Sturm selbst. Einer solchen Meeresruhe genießen wir. Die Provinzen brechen in keine offenbare Empörung aus, zum Theil weil man ihnen gezwungen Vieles nachsieht; aber es zeigen auch beständig erneuerte Auftritte an verschiedenen Orten wie es „wallet und siedet und brauset und zischt." In Rimini floß Blut; es ward Feuer auf einen Haufen junger Leute gegeben, welche revolutionaire Lieder sangen; in Forli dagegen soll das Volk einige Soldaten getödtet haben, und später verbreitete sich von dort aus eine gedrukte aufrührerische Notifikation. In Pesaro ward ein Kirchenfest unterbrochen; die Instrumente, zu frommen Weisen gestimmt, wurden mit Gewalt aus der Kirche gerissen, und Freiheitslieder tönten nun im Zuge durch die Gassen. Auch hier kam es zu Thätlichkeiten, und es blieben einige Leute todt auf dem Plaze. In der Stadt Faenza soll gar die Bürgergarde sich feindlich in zwei Theile abgetheilt haben, welche wechselseitig den Dienst verrichten; einen Tag die Liberalen, den andern Tag die Päpstlichen oder Papalini. Man kan eine solche Absurdität kaum glauben. Die Nachrichten alle, welche uns aus der Romagna zukommen, sind so schwankend und unsicher, daß wir weit besser von den Vorfällen in Polen unterrichtet sind. In Spoleto ward kürzlich ein Mann ermordet; er blieb nicht auf der Stelle todt, und die Priester kamen, um ihm geistlichen Beistand zu leisten. Der Mann wies Alles hartnäkig zurük, und starb ohne Buße und Beichte. Auf Befehl der geistlichen Behörden ward der Leichnam sofort in ungeweihter Erde bestattet. Nachts versammelte sich ein Haufen politischer Freunde des Verstorbenen; sie öfneten das Grab, trugen den Körper in die Kirche, und begruben ihn später in geweihtem Boden. Man nennt den Ermordeten jezt den Abbé Gregoire den Zweiten. Ein solcher Vorfall ist wichtig in diesem Staate, wichtiger noch jezt in

Digitized by Google

dem Augenblik in der steigenden Gährung und wo der Staat so schwach an Militair ist. Die Konscription ist ausgeschrieben. Auf 1000 Seelen kommen 2 Soldaten, also 5000 auf die 2½ Millionen des Staats. Eine gedrukte Bekanntmachung ist hierüber aber nicht in Rom erschienen. Es geschieht im Stillen. Eben so wenig haben die hiesigen Straßenecken, welche uns doch so manche andre Dinge anzeigen, bis jezt die vielbesprochene, oft versprochene Amnestie gezeigt. Es heißt, sie sey in die Romagna gesandt worden. Niemand hat sie aber gesehn. Es ist wahr, in der lezten Proklamation des Papstes an die Bewohner der vier Legationen, welche Sie schon kennen, ward ihrer ausdrüklich und im Detail erwähnt; man übt sie auch wohl aus gegen die fraglichen Individuen — allein aufs Neue fehlt es wieder an Muth — großmüthig zu scheinen. Der Papst selbst beurkundet seine Herzensgüte bei allen Gelegenheiten, wo, unter den kritischen Umständen, sein Gemüth sich zeigen kan. Unter den vielen Deputationen, welche nach der Revolution sich ihm aus den Provinzen nahten, erhielten am 16 d. die Deputirten der jüdischen Gemeinde aus Ancona Audienz, und wurden durch so liebevolle, väterliche Worte getröstet, daß sie das unter ähnlichen Verhältnissen beobachtete Benehmen des Herzogs von Modena in den grellsten Kontrast zurükriefen. Von Bologna hört man kaum etwas. Unter ihrer neuen Kokarde sind sie entweder beruhigt oder ruhig — weil man sie in Ruhe gewähren läßt. Der General Fermont hat von Mailand aus, nach dem Auszug der kaiserlichen Truppen, eine Proklamation an die Unterthanen des Papsts erlassen, zur Beruhigung der Gemüther und Einschärfung der Ordnung. Von der andern Seite erhielt die französische Flottille Befehl, die Höhe von Ancona zu verlassen. So blieben die gährenden Provinzen sich selbst überlassen, ohne daß es möglich ist zu bestimmen, wie endlich eine festere Gestaltung der Dinge eintreten wird. Die Versammlungen der Konferenz sind vor der Hand geschlossen. Sir Brook Taylor wird nun Rom in zwei oder drei Tagen verlassen. Die allgemeinste Achtung begleitet ihn. — Während die Dinge von Tag zu Tag sich so hinziehen, steigert sich natürlich die Geldverlegenheit des Staats. Mehr als je spricht man mit Bestimmtheit von einer Anleihe von drei Millionen Scudi, welche abzuschließen einige Engländer bereit seyen. Ich werde indessen bis zur wirklichen Abschließung des Kontrakts die Sache bezweifeln. — Von dem eigentlichen Zustande der Stadt Rom habe ich bis jezt noch kein Wort gesagt — es wird Sie daher wohl überraschen, wenn ich nun mittheile, daß man sehr ernstlich behauptet, eine neue furchtbare Verschwörung habe sich hier gebildet, und sey herangereift zu entsezlichem Ausbruch. Ein tiefes Geheimniß hüllt die Sache noch ein. So viel ist leider klar, daß jede Nacht Verhaftungen statt finden. Seit dem 21 d. hat man schon gegen 50 eingezogen, und die Meisten wurden ohne Weiteres nach der Festung Civita-Castellana abgeführt. Die Mehrzahl der Gefangenen gehören den geringern Klassen an, und befinden sich in einem Alter von 22 bis 35 Jahren; allein auch Aerzte, Advokaten, Künstler, Eigenthümer, ja, einige Priester nahm man fest, und die Verhaftungen dauern fort. Ein dumpfes Mißtrauen, ein geheimer Schreken hat sich der Gesellschaft bemächtigt — man erblikt Spione in jedem beobachtenden Unbekannten. Die Verschwornen, heißt es, wollten sich des Papsts und Staatssekretairs bemächtigen — zu welchen Zweken aber? Bei einem Barbier fand man Pulver und Waffen — Andere behaupten, man habe allerdings Vieles bei ihm gefunden, nämlich Schleifsteine und Rasirmesser. Ein Tischler soll eine hölzerne Kanone verfertigt haben, welche eine Rolle beim Ausbruch der Konspiration spielen sollte. Kurz, man entsezt sich, spottet, tadelt die Regierung, tobt sie, steht Furcht in ihren Handlungen oder weise Vorsicht, behauptet, man wolle Privatrache befriedigen oder besteht darauf, man wolle nur wirkliche Verbrecher bestrafen, streitet hin und her und kommt nur darin überein, daß man nicht weiß, wie die Sache eigentlich zusammen hängt. Das Geheimniß wird so gut bewahrt, daß selbst sehr bedeutende Personen ihre Unwissenheit eingestehen — und so bleibt uns nichts übrig als unsre altgewohnte Beschäftigung — warten.

Preußen.

† Berlin, 1 Aug. Der König wird, dem Vernehmen nach, bis zum 8 noch in Töplitz verweilen, wo die gewohnte Badekur den erfreulichsten Erfolg hat. Alles bereitet sich hier, den nahen Geburtstag des geliebten Monarchen mit festlicher Innigkeit zu begehen. — Durch die von Töplitz aus geschehene Ernennung des wirklichen Geheimenraths Ancillon zum Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten tritt in den bisherigen Verhältnissen dieses Departements keine wesentliche Aenderung ein, da der genannte hochgeschäzte Staatsmann schon seit längerer Zeit mit der Führung der auswärtigen Geschäfte vertraut ist. Einer besondern Abtheilung steht der wirkliche Geheime Legationsrath Eichhorn als Direktor vor. Der Staatsminister Graf von Bernstorff aber bleibt in seiner hohen Stellung nach wie vor für das Ganze wirksam. — Die Erklärung unsrer Staatszeitung über die polnischen Beschwerden gegen Preußen kam zu rechter Zeit, um die öffentliche Meynung, welche, besonders im Ausland, durch vervielfachtes und von allen Seiten wiederholtes Geschrei irregeführt wird, für die Beurtheilung der angeblichen Klagepunkte auf den rechten Standpunkt zu stellen. Preußen ist den Polen so wenig zur Neutralität als zum Beistand verpflichtet, aber in der That beobachtet dasselbe eine strenge neutrale Stellung, die wahrlich kein Nachtheil für die Polen ist. Im Publikum hingegen verhehlt sich eine starke Sympathie nicht, die überall dem Heldenmuth, der noch dazu den Namen einer Nationalsache für sich hat, sich so gern anschließt. Diese Theilnahme bildet den Gegensaz zu dem Interesse, das aus dem Verkaufe von Lebensmitteln an die Russen Vortheil zieht; sollte die eine Klage der Polen gegen Preußen begründen können, so müßten sie mit gleichem Recht England und Frankreich beschuldigen, denn auch dort machen die Russen für ihre Armee ohne Schwierigkeit Ankäufe. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplaze, über deren Mangel wir schon lange zu klagen hatten, kommen uns seit Kurzem noch viel spärlicher zu. Man scheint aber in Polen vielfältig zu glauben, daß dieser gespannte Zustand seiner Lösung nicht mehr ferne sey.

In Königsberg fand am 28 Jul. ein Aufstand, wie es scheint wegen der durch die Cholera herbeigeführten polizeilichen Beschränkungen statt. Das Militair gab Feuer, 8 Personen wurden getödtet und 150 verhaftet.

Oestreich.

Wien, 2 August. 4prozentige Metalliques 68; Bankaktien 990.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

Buchhandel. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Das mit dem Nachdruk so oft verbrüderte Haschen nach Wohlfeilausgaben scheint nach den neuesten Erfahrungen durch Ueberführung des Marktes und falsche Spekulationen sehr abgenommen zu haben. Die Taschen- und Kabinetsbibliotheken haben ihre Gunst verloren. Nur die bei Hilscher in Dresden erscheinende wird fortgesezt, und behauptet durch tüchtige Mitarbeiter ihre erprobte Brauchbarkeit in der historischen und physischen Abtheilung. Die Dresdner Aerzte Carus und Choulant haben treffliche Beiträge dazu gegeben. Uebrigens sind diese Wohlfeilausgaben der deutschen Klassiker unendlich wirksam zur Verbreitung des Geschmaks an dem Besten, was die Nation besizt, gewesen. Denn abgesehen davon, daß sie den ungemessenen Ansprüchen aller Verleger weit über jede vernünftige Dauer des Verlagsrechts hinaus faktisch entgegentraten, wurde, was schon längst Gemeingut zu seyn verdient, nun erst auch Unbemittelten zugänglich. Luthers Schriften können nie genug verbreitet werden. Sein deutscher Sinn in jener selbstausgeprägten reinen Kraftsprache fragt nach keiner Konfession. Und merkwürdig ist, daß die sehr verständig geordnete und zwekmäßig bevorwortete neueste wohlfeile Oktavausgabe (jeder Band engen Druks über ein Alphabet zu 12 ggr.) von Luthers sämtlichen Schriften in beiden Sprachen, von drei wakern Männern in Erlangen, Plochmann, Irmisch und Eisberger, besorgt, bis jezt 28 in 12 Bänden, was insbesondere die Hauspostille und die zur Reformation gehörigen Theile anlangt, zahlreichen Absaz im katholischen Deutschland finden. Dis Unternehmen verdient die eifrigste Unterstüzung. So mag die um Verbreitung des geistigsten Erbgutes unsers Volks vielfach verdiente Cotta'sche Handlung durch die eben jezt von ihr verkündigte Wohlfeilausgabe von Johannes v. Müllers Werken, die bis jezt über 40 Thlr. kosteten, sich einen neuen Dank verdienen, da der ächt deutsch fühlende Schrift- und Briefsteller gerade jezt nicht fleißig genug studirt und beherzigt werden kan! Aber die Ausgaben in einem einzigen Großoktavbande, wie die von Schiller und den griechischen Dichtern, sind doch nur mit dem Auslande rivalisirende Luxusartikel, mögen aber darum nicht gescholten werden. — In der erweiterten Börsenhalle, deren Miethe von 120 Thlrn. die königl. sächsische Kommerzienddeputation schon seit Ostern 1830 selbst übernommen hatte, wurde am 1 Mai die sechste Hauptversammlung nach vorläufiger Einladung durch einen besondern Anschlag eröfnet. In die dazu aufgelegte Liste zeichneten sich 128 anwesende oder vertretene Mitglieder. Der Vorstand C. Dunker aus Berlin eröfnete die Versammlung mit einer zwekmäßigen Anrede, worin er des vor Kurzem verstorbenen Veterans, Chr. W. H. Hahn in Hannover gedachte, der, seit einem halben Jahrhundert eine der lebendigsten Triebfedern des Sortimentshandels, eine der ältesten und namhaftesten Handlungen Leipzigs (der Kaspar Fritschen) seinem großen Etablissement in Hannover zugesellte, und in jeder Beziehung ein deutscher Biedermann war, dem aber auch das schöne Loos zu Theil wurde, das mühsam aufgebaute Werk lange Jahre von ihm gleichen Söhnen gefördert, ja neu belebt zu sehen, „die auch für ihren Theil sich bereits den Anspruch auf die Achtung aller ihrer Kollegen begründet haben." Dunker hatte den von ihm angefertigten Entwurf einer Börsenordnung zur Befestigung und innern Haltung des Vereins der Beurtheilung seiner Kollegen vorgelegt, die ihm darüber zugekommenen Bemerkungen benuzt, und durfte sich so einer fast allgemeinen Beistimmung im Voraus versichert halten. Diese so revidirte Akte wurde nun Saz für Saz vorgelesen, streitige Punkte durch Abstimmung entschieden, und so als allgemein gültiges Grundgesez angenommen und im Druk vertheilt. In der Einleitung wird angeführt, wie dis erst von Horvath in Potsdam als Privatinstitut im Saale des Paulinums begründete, seit 1825 aber als öffentliches Institut der ganzen Korporation gewidmete Unternehmen sich durch gegenwärtiges Statut definitiv organisirt habe. Von 198 Mitgliedern war es bis zum Jahre 1830 auf 338 angewachsen, wozu nun nach der neuesten Liste wieder 90 mehr beigetreten waren. Da schnellere Abrechnung und Berathung über Angelegenheiten des Buchhandels Hauptzwek dieser Börsengemeinschaft sind, derselben aber auch viele Kunst- und Musikalienhändler beigetreten waren, so mußten sich nach Verschiedenheit des Zwels die Mitglieder in zwei Klassen theilen, in Mitglieder des Börsenvereins, alleinige wirkliche Buchhändler, die sich auch über gemeinschaftliche Maaßregeln beim Buchhandel berathen, und Mitglieder der Börse, die nur den Vortheil erleichterter Abrechnung bezweken. Diese leztern können natürlich zu einer verpflichtenden Unterzeichnung und dem jährlichen Börsenbeitrag von 1 Thlr. 12 gr. verbindlich gemacht werden. Aber weit strenger wird es mit denen genommen, welche als wirklich etablirte Buchhändler (wozu die Konzessionsscheine und Certifikate der Behörde erforderlich sind), sich ausweisen müssen, welche wenigstens vier Wochen vor ihrer Anmeldung zum Eintritt sämtlichen Mitgliedern des Vereins sich durch ein Cirkularschreiben empfohlen haben, ein Exemplar dieses Schreibens mit eigenhändiger Raggionunterschrift im Archiv der Börse niederlegen, sich durch Unterschrift verpflichten alles Nachdruks oder Vertriebs desselben sich zu enthalten, und die auf den jährlichen Beitrag ein Antrittsgeld von 5 Thlr. sächsisch in die Börsenkasse entrichten. Alle so aufgenommenen Mitglieder werden durch einen Anschlag im Börsenlokale bekannt gemacht. Dagegen würden durch eine dazu besonders zu ernennenden Kommission der Mitgliedschaft alle die der Mitgliedschaft verlustig erklärt werden, die sich des selbst verübten Nachdruks nach dem Begriffe des preußischen Landrechts schuldig machten, eines entehrenden Verbrechens oder muthwilligen Bankerotts überwiesen wären, sich mit dem Nachdrukvertrieb in Staaten, wo er nicht geduldet wird, befaßten, oder Nachdrüke, die in ihrem Staate erlaubt sind, an Privatpersonen debitiren, da, wo der Nachdrukvertrieb verboten ist, und die zwei Jahre im Rükstand wegen der Börsenbeiträge sind. Die aus den Zinsen des Aktivkapitals, den Antritts- und jährlichen Beitragsgeldern fließenden Einkünfte sind zunächst zur Bestreitung der unmittelbaren Börsenerfordernisse bestimmt, der Ueberschuß kan nur durch einen Beschluß in der allgemeinen Versammlung zur Erreichung allgemeiner buchhändlerischer Zweke verwendet werden, doch bleibt in gewissen Fällen dem Vorstand eine Disposition überlassen, worüber aber der Hauptversammlung Rechenschaft abzulegen ist. Da sich zeigte, daß sich das Kapital, die diesjährige Einnahme noch nicht mitgerechnet, bereits auf 2500 Thlr., zum Theil in preußischen Staatsscheinen angelegt, vermehrt hatte, wurde auf den Vorschlag des zeitigen

Vorstandes fürs nächste Jahr die Summe von 130 Thlrn. zur Unterstützung hülfsbedürftiger Buchhändler, deren Familie oder Gehülfen ausgesezt. Die folgenden Paragraphen enthalten blos innere Angelegenheiten über die Wahl des aus einem Vorsteher, Sekretair und Kassier bestehenden Vorstandes, und der drei Ersazmänner auf einen dreijährigen Turnus, wovon jedes Mitglied die auf ihn fallende Wahl nur unter den triftigsten Gründen ablehnen darf, über ihre Verpflichtungen und Verantwortlichkeit; dann über die äußere und innere Ordnung, Abstimmung und Wortführung bei jeder Hauptversammlung. Diese gehören nicht fürs größere Publikum, tragen aber alle das Gepräge einer ächt konstitutionellen Gesezlichkeit und Stimmenfreiheit. Es leuchtet hier der deutschen Nationalität eine schöne Morgenröthe. Am Ende der Versammlung mußte zur Wahl eines neuen Vorstehers und seiner Gehülfen geschritten werden, und als auf Fr. Perthes Vortrag dem bisherigen Vorsteher Dunker, der so uneigennüzig und eifrig seine Pflicht erfüllt hatte, die Stelle aufs Neue angetragen, von diesem aber mit Festigkeit abgelehnt wurde, nahm der erfahrene und allgemein geachtete Fr. Perthes noch einmal das Wort, und erinnerte, daß, so wie er bei der lezten Wahl darauf hingewiesen hätte, wie wichtig es damals gewesen, einen preußischen Buchhändler zum Vorsteher zu wählen, es ihm jezt rathsam erscheine, einen Leipziger Kollegen zu berüksichtigen. So fiel durch Stimmenmehrheit die Wahl auf Ambrosius Barth in Leipzig, dessen Ersazmann G. Reimer wurde. Als Ersazmänner für den Sekretair wurde F. Frommann, der jüngere aus Jena, für den Kassier Ferd. Schwetschke aus Halle bestimmt. Da Barth auch zu den thätigsten Deputirten des Leipziger Buchhändlervereins gehört, und bereits bei der Dresdener Oberbehörde sehr zwekdienliche Vorschläge zu einer höchstnöthigen Erweiterung und Zusammensezung der königl. Bücherkommission in Leipzig gethan hat, die dort gewiß Berüksichtigung finden, so ist seine Wahl zum Vorsteher des ganzen Börsenvereins gewiß eben so wünschenswerth als folgereich.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

In der Sizung der badischen Kammer der Abgeordneten am 28 Jul. trug nach Eröfnung der Diskussion über den Antrag des Abgeordneten v. Rotteck, Aufhebung des Zehnten betreffend, vorerst der Regierungskommissair Staatsrath Nebenius die Ansicht der Regierung dahin vor: Ablösung des Zehntens, als eines gemeinschädlichen Instituts, sey zwar nöthig, allein nur gegen vollkommene Entschädigung, da der Zehnte schon längst die Natur eines Privatrechts angenommen habe, selbst wenn man annehmen wolle, daß er ursprünglich eine Steuer gewesen sey; seiner Meynung nach sey er aber aus dem römischen Kolonatverhältnisse abzuleiten. Unter der Billigung des Staats habe sich ja auch jedenfalls der Zehnte in ein Privateigenthum verwandelt, und es scheine daher gerecht, daß er Gewähr dafür leiste. Bei der Ablösung des Zehnten aber sey die Beihülfe des Staats zwar nöthig, allein zu beschränken, um nicht die Mehrzahl der Steuerpflichtigen, namentlich die ärmern, zu Gunsten vieler größern Gutsbesizer zu sehr zu belasten. Man möge daher die Ablösbarkeit des Zehnten aussprechen, die Schlußfassung über die einzelnen Punkte jedoch bis zu näherer Erörterung aller Verhältnisse verschieben. — Abg. v. Tscheppe, als erster eingeschriebener Redner, geht davon aus, daß der Zehnte privatrechtlicher Natur, jedoch nicht aus den Kolonatverhältnissen, sondern aus einer Besizergreifung unter der Herrschaft der Alemannen und Franken derzuleiten sey, deren rechtlicher Titel sich aber jezt eben so wenig nachweisen lasse als die Besizergreifung des Grund und Bodens überhaupt. Gründe der Polizei und Staatsökonomie lassen ihm zwar die Ablösung des Zehnten räthlich erscheinen, allein nur gegen vollkommene Entschädigung, die also nicht unter dem 20fachen Betrag und für alle Zehntberechtigten die gleiche seyn müsse. Eine Theilnahme der Staatskasse dabei hält er für ein Unrecht gegen die übrigen Staatsbürger, und noch mehr verwirft er jeden Zwang des Zehntpflichtigen zur Ablösung. Abg. v. Rotteck bekämpfte zunächst drei über den in Frage stehenden Gegenstand erschienene Schriften, des Pfarrers Müller in Bettberg, des Professors Birnbaum, und des geh. Raths Zachariä. Er entwikelte sodann nochmals seine Ansicht, daß wenn man auch bei einem kleinen Theile des Zehntens einen privatrechtlichen Ursprung zugeben müsse, dennoch sich daraus kein Schluß auf die Natur der Zehntlast im Allgemeinen machen lasse. Auf drei Fragen scheint es ihm bei der Entscheidung über die vorliegende Materie anzukommen: 1. Welches ist der billige Entschädigungsanspruch des Zehntherrn? Sein Antrag geht auf Leistung des zehn- oder zwölffachen Betrages, und nur wenn die Kammer diesen verwirft, tritt er eventuell dem Antrage der Majorität der Kommission auf Leistung des 15fachen Betrages bei. 2. Kann der Staat hiebei zu einem Beitrage in Anspruch genommen werden? Diese Frage glaubt er bejahen, und die vom Staate zu leistende Beihülfe auf die Hälfte der ganzen Entschädigung sezen zu müssen. 3. Wird hierdurch der Zehntpflichtige übermäßig bereichert? Dis findet er keineswegs, weil derselbe, wenn man den Kommissionsantrag annehme, den neunfachen Betrag zu zahlen habe, weil das Steuerkapital seines Grundstüks vermehrt werde, und er ja als Steuerpflichtiger seinen Theil an der von der Gesammtheit übernommenen Last tragen müsse. — Abg. v. Ihstein erklärte sich für den von der Kommission beantragten Entschädigungsmaaßstab, und machte namentlich auch auf die Mißbräuche aufmerksam, die Zehntherren und ihre Beamten bei Einsammlung des Zehntens sich häufig erlaubten. — Abg. Mittermaier sprach sich dahin aus: Es sey zwar dringend nöthig, den Zehnten zu verbannen. Allein da derselbe als Privatrecht in den Besiz gewisser Personen gekommen sey, so könne dis nur gegen volle Entschädigung geschehen. Historisch sucht er aus dem Ursprung der Zehnten nachzuweisen, daß der Gesezgeber sich eine Umwandlung des Zehntinstituts erlauben dürfe, und daß er dazu gerechtfertigt sey, wenn er die Gesammtheit zur Theilnahme an der Ablösung ziehe. Zwei Zehntrechte aber seyen, wie dis auch in andern Staaten geschehen, alsbald und ohne Entschädigung aufzuheben, der Neubruch- und der Blutzehnte. Der Redner stimmt daher die Ablösung des Zehnten, nicht für Abschaffung, und zwar mittelst einer den 15fachen Betrag übersteigenden Entschädigung an die Berechtigten, die allenfalls auch durch Abtretung von Grund und Boden geleistet werden könne. — Abg. Welcker prüfte die allgemein rechtliche Natur des Zehntens, und suchte zu zeigen, derselbe sey, gleich den Frohnden, unvereinbarlich mit der Freiheit der Person und des Eigenthums, und widerspreche daher dem Geiste des Landrechts wie der Verfassung. Folge man der Geschichte über seinen Ursprung, so ergebe sich unwidersprechlich, daß man ihn stets als ein Institut des öffentlichen Rechts, als eine wahre Steuer angesehen habe, und daß ein großer Theil des Zehnten wahre Usurpation sey. Er wolle seine Schädlichkeit und Ungerechtigkeit nicht noch einmal darthun. Er erinnere aber, daß ihn die französische Nationalversammlung ohne Entschädigung aufgehoben habe, und daß man, wenn die Berechtigten zu fest auf dem Besize beständen, auf den Tag vor der Besizergreifung zurükgehen könne. Eine Ungerechtigkeit sey in einem konstitutionellen Staate, in dem alle Interessen vertreten seyn müßten, undenkbar; bei allen Fragen des öffentlichen Rechts mache aber der Beschluß der Kammer das Recht, und ein solcher könne den Zehnten als eine Steuer so gut aufheben, wie in vielen Landen die Steuerprivilegien aufgehoben worden seyen. Er trete dem Antrage des Abgeordneten v. Rotteck bei, und hoffe, daß man, wenn man auch einen größern Entschädigungsfuß annehme, dennoch die Mittel zu dem von dem Staate zu leistenden Beitrage in der durch die Umänderung der Wehrverfassung zu bewirkenden Ersparniß von ½ Million und einer Steuer auf das Kapitalvermögen finden werde. — Abg. Wezel suchte zu zeigen, daß der Zehnte weder

eben so oft dem Privatrecht als dem öffentlichen angehöre, und daß man auch da, wo er widerrechtlich entstanden sey, doch den jezigen Besizer nicht als Repräsentanten des ersten Erwerbers ansehen könne. Er stimmte daher für Ablösung des Zehnten gegen eine Entschädigung, über deren Betrag er sich später nähere Erklärung vorbehielt. — Abg. Duttlinger entwikelte seine Ansicht in folgenden Sätzen: 1. Bei Beurtheilung der Natur des Zehnten kan man nur auf den jezigen Augenblik sehen; das Landrecht entscheidet daher, und darnach gehört er durchaus, wie andere Reallasten, dem Privatrecht an. 2. Seine Abschaffung ist daher nur gegen Entschädigung möglich, und zwar gegen eine gerechte Entschädigung. 3. Der Staat muß dazu einen Beitrag leisten, und vor Allem den Blut- und Neubruchzehnten geradezu aufheben. — Der Finanzminister v. Böckh erklärte hierauf, die Regierung erkenne die Nothwendigkeit an, den Zehnten aufzuheben, und werde ihre Ansichten über den dabei einzuschlagenden Weg seiner Zeit entwikeln. Ein Gesezesentwurf, der den Neubruch- und Blutzehnten abschaffe, solle noch in dieser Sizung zur Vorlage kommen. Die Kammer nahm diese Verheißung mit lauten Aeußerungen des Beifalls auf. — Die Liste der eingeschriebenen Redner war nunmehr erschöpft. Noch mehrere Abgeordnete ergriffen das Wort, und nachdem die Debatten bis 5 Uhr gedauert, und insbesondere Abg. Regenauer die Ansicht der Minorität der Kommission in einem gründlichen Vortrage nochmals vertheidigt hatte, trat die Kammer mit 43 gegen 41 Stimmen dem Antrage der Majorität dahin bei: „Se. königl. Hoh. den Großherzog unterthänigst um die Vorlage eines Gesezesentwurfs zu bitten, wodurch der Zehnte in der Art abgeschafft wird, daß die Berechtigten durch einen gegen den Kapitalwerth des Zehnten ermäßigten Betrag entschädigt werden, und daß diese Entschädigung theilweise durch Beitrag der Pflichtigen und theilweise durch Beitrag des Staats aufgebracht werde.“ — In der Sizung der zweiten Kammer vom 30 Jul. erklärte der Regierungskommissär und Staatsrath Jolly, in Bezug auf eine in einer frühern Sizung erfolgte Anfrage des Abg. Welker wegen einer Aeußerung des geh. Legationsraths v. Wolfenbeck, daß die Regierung hierüber eine Untersuchung angeordnet habe. Staatsrath Winter gab zugleich über deren Anlaß nähern Aufschluß. Finanzminister v. Böckh vorlag sodann ein Projekt über den Vollzug der Zehntablösung, das allgemeinen Beifall fand, und um dessen Druk gebeten wurde. Er versprach die Vorlegung eines Gesezes in diesem Betref für den nächsten Landtag. Es begann hierauf die Diskussion über die einzelnen Anträge der Majorität der Kommission.

** Frankfurt a. M., 2 August. Waren die Resultate der lezten Abrechnung, vornehmlich wegen fühlbaren Mangels an effektiven Stüken mehrerer Staatspapiersorten, für die Spekulanten auf das Steigen schon an sich günstig, — zumal wenn man erwägt, daß ein großer Theil der versprochenen Stüke an jenem Tage gar nicht geliefert ward, — so traten seitdem noch andere Umstände ein, die ihre Unternehmungslust nur zu befeuern streben. Dahin gehören namentlich die ohne die mindeste Störung der öffentlichen Ruhe abgelaufene Feier der großen Julustage zu Paris, das Steigen der Fondskurse an der Wiener Börse, die Wiederbelebung der Geschäfte an den holländischen Börsenplätzen und, als Ursache davon, das auch dort auftauchende Vertrauen, es werde, aller kriegerischen Vorkehrungen ungeachtet, der Friede fortdauernd erhalten werden. Da man nun noch überdieß, mit Bezugnahme auf die Ergebnisse der lezten Pariser Junius-Liquidation erwartete, daß die französischen Rentenkurse, gleich nach Beendigung der jüngsten Liquidation für Julius, einen bedeutenden Aufschwung nehmen würden, so entwikelte sich besonders, in den gestrigen Vormittagsstunden, eine starke Kauflust. Die 5proz. Metalliques gingen auf 80 (über 1 Proz.) in die Höhe; die 4proz. auf 68¾; Bankaktien 1222, ohne Super-Dividend u. s. w. In den Nachmittagsstunden wurden aber ansehnliche Beträge 5 und 4proz. Metalliques von Sensalen, muthmaaßlich in Auftrag bedeutender Häuser, bewirkt; und bald verbreitete sich die Kunde von einem aus Paris angelangten Handelskourier, der, wie es hieß, niedrigere Rentenkurse wider alles frühere Verhoffen überbrachte. Widerwärtige politische Gerüchte wurden gleichzeitig in Umlauf gesezt; wie z. B. das von der Krankheit eines großen nordischen Monarchen, von Volksbewegungen, die in der Hauptstadt eines mächtigen Reichs statt gefunden, von Vorgängen in Polen, die nach allgemeiner Meinung nur dazu geeignet wären, die Wiederherstellung des Friedens daselbst zu verzögern ꝛc. — Wir notiren demnach gegenwärtig die 5proz. Metalliques 79¾; die 4proz. 68; Bankaktien 1217; Partiale 115¾; Rothschildsche 100Guldenloose 156. — Die polnischen Loose sind von der vorbemerkten Bewegung nicht berührt worden. Vielmehr sind dieselben, wie in Berlin so auch hier, gestiegen, und heute nicht unter 43 preuß. Thlr. das Stük zu haben. Auch die holländischen Fonds haben sich, mit Rüksicht auf die Amsterdamer Börse, von wo dieselben heute zu 56 kamen, wieder gehoben; die Integrale werden zu 55⅞ gesucht. Weniger Frage finden die spanischen Renten zu 18⅞ und respektive zu 43¾, wie auch die Falconnets zu 63¾. — Im Wechselhandel ist es ziemlich stille. Besonders sind kurzsichtige Devisen auf London, Paris, Amsterdam, Augsburg und Berlin, aus Mangel an Gelegenheit zur Verwendung, häufig am Platze. Diskontopapiere werden von den Kapitalisten zu 2½ Proz. gesucht.

Polen.

(Aus dem Krakauer Kurier.) Bei Eröffnung der Reichstagssizung am 20 Jul. wurde zuvörderst eine Deputation ernannt, um die Gültigkeit der Wahl des Hrn. Remigius Piotrowski zum Landboten des Distrikts Wlodzimierz zu prüfen. Alsdann übergaben die Kammern ein Projekt des Landboten Niemojowski, wonach die Generalintendantur der Armee unter Aufsicht des Ministeriums des Innern gestellt, und dadurch verantwortlich gemacht werden sollte, den Kommissionen zur Untersuchung. Hierauf schritt man zur Diskussion des Gesezesentwurfs vom 18 d. M., dem zufolge alle Senatoren, welche den Reichstagsakten der Revolution nicht beigetreten sind, ihrer Würde verlustig gehen sollen. Die Liste dieser Senatoren war in vier Klassen getheilt. In der ersten befinden sich diejenigen, welche sich seit Beginn der Revolution stets in Polen aufgehalten, den Beitritt zu derselben jedoch verweigert haben, nemlich die Wojewoden Graf Stanislaus Grabowski und Felix Czarnezki. Die zweite enthält diejenigen, welche sich ebenfalls in Polen befunden haben, aber entweder, weil ihnen durch die Russen die Kommunikation mit der Hauptstadt abgeschnitten worden, oder auch aus andern Gründen nicht nach Warschau gekommen sind, oder sich von da entfernt und die Beitrittsakte nicht eingesendt haben; es sind dis die Bischöfe von Podlachien und Chelm, Gutkowski und Szamborski, der Wojewode Graf Mostowski und die Kastellane Thomas Grabowski, Alexander Walewski und Graf Alexander Potocki. Die dritte Klasse bilden der Wojewode Fürst Jablonowski und der Kastellan Fürst Joseph Lubomirski, welche sich vor der Revolution nach Rußland begeben haben und dort zurükgehalten wurden. In dieser Kategorie befand sich Anfangs auch der Kastellan Tyszkiewicz; dieser wurde jedoch daraus gestrichen, weil er sich an die Spize der Insurgenten in Litthauen gestellt und dort eine provi-

Digitized by Google

forische Regierung organisirt hat. In der vierten Klasse sind diejenigen enthalten, welche während der Revolution noch in Polen waren und sich erst später nach Rußland begaben, nemlich der Senatspräsident Graf Zamoyski und der Wojewode General Graf Vincenz Krasinski. Ueber diese Senatoren wurde der Reihe nach abgestimmt, und hinsichtlich eines jeden Einzelnen wurden die betreffenden Bemerkungen gemacht. So hieß es, der Wojewode Grabowski habe ausdrücklich erklärt, er wolle der Revolution nicht beitreten; der Wojewode Czarnezki habe noch hinzugefügt, daß dis mit seinem Gewissen nicht übereinstimme, und er es nicht eher thun könne, als wenn ihn der Monarch, dem er den Schwur der Treue geleistet, von diesem Eid entbände; der Bischof Gutkowski habe zwar durch seine Adressen vom 11 Dec. und 15 Jan. erklärt, daß ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaube, an der Revolution Theil zu nehmen, er sey auch in einer vom Feinde besezten Stadt und könne deshalb vielleicht die schriftliche Beitrittsakte nicht einsenden, doch wisse man von ihm, daß er sich auf alle mögliche Weise bemühe, die Fortschritte der Revolution zu hemmen, daß er den Geistlichen verboten habe, den Aufforderungen der Civilbehörden, hinsichtlich Aufmunterung des Volks zum Aufstande, zu genügen, daß er sogar diejenigen strafe, welche diesen Aufforderungen Folge leisteten, und daß er mit dem Cesarewitsch Großfürsten Konstantin in Verbindung gestanden habe. Der Bischof von Chelm, Hr. Szumborski, wurde entschuldigt, indem er die Reichstagsakte vom 18 Dec. unterschrieben und erklärt habe, daß er, obgleich ihn sein Gesundheitszustand verhindere, nach Warschau zu kommen, doch im Voraus allen fernern Reichstagsbeschlüssen seine Zustimmung ertheile; demnach wurde dieser aus der Liste gestrichen. Hinsichtlich des Grafen Mostowski wurde auf den Antrag der Regierung die Entscheidung noch aufgeschoben. Von dem Kastellan Thomas Grabowski hieß es zwar, er sey der Reichstagsakte, wodurch die Revolution für national erklärt wurde, beigetreten, und nachher nach Wien gereist, von wo ihm die Rükkehr nicht wieder gestattet worden; dis wurde jedoch nicht als Entschuldigung angenommen. Dieselbe Entscheidung traf den Kastellan Walewski und den Grafen Potozki, welcher Lezterer sich nach Gallizien begeben und nichts mehr von sich hatte hören lassen. Die Fürsten Jablonowski und Lubomierski aber wurden von der Liste gestrichen, indem man allgemein ihren Patriotismus anerkannte und sie dadurch rechtfertigte, daß es ihnen unmöglich gewesen sey, sich aus Rußland zu entfernen. Den Senatspräsidenten Zamoyski, welcher sich beim Ausbruche der Revolution aus Polen entfernt und über den Bug auf die Güter des Hrn. Branizki, später aber nach St. Petersburg begeben hatte, suchten mehrere Mitglieder dadurch zu entschuldigen, daß er von dort aus unmöglich habe seine Zustimmung einsenden können, daß übrigens seine Söhne in den Reihen der Polen dienten, und daß selbst ein Regiment auf Kosten der Zamoyskischen Familie organisirt worden sey; diese Entschuldigungen fanden jedoch kein Gehör, eben so wenig diejenigen hinsichtlich des Generals Krasinski, den man als einen verdienstvollen Militair rühmte. Demnach wurden folgende acht Senatoren ihrer Würde für verlustig erklärt: der Graf Zamoyski, der Bischof Gutkowski, der Graf Stanislaus Grabowski, der General Krasinski, der Wojewode Czarnezki, der Kastellan Walewski, der Graf Alexander Potozki und der Kastellan Thomas Grabowski.

Die Cholera.

Die bis zum 20 Jul. mit Einschluß des vorherigen Tages in St. Petersburg bekannt gemachten amtlichen Listen liefern das erfreuliche Resultat, daß seit ungefähr acht Tagen die Cholera daselbst im Abnehmen war. Nachdem sie nemlich gegen Ende des vorigen Monats die ersten einzelnen Sterbefälle veranlaßte, waren

	erkrankt,	genesen,	gestorben.
am 5 Julius	240	11	119
darauf am 8 —	399	11	156
9 —	525	14	177
10 —	579	48	237
11 —	570	54	317
12 —	515	30	272
13 —	569	77	247
14 —	483	100	272
15 —	383	105	251
16 —	394	95	216
17 —	317	105	193
18 —	324	122	175
19 —	314	157	179

Es erweist sich aus diesen Angaben, daß die Krankheit am 10 Julius, also wie an manchen andern Plätzen 14 Tage nach ihrem Ausbruche, ihren höchsten Punkt erreicht hatte. Von jenem Tage an nahm die Zahl der Erkrankten, so wie die der Gestorbenen progressiv ab, und die Zahl der Genesenen ebn so progressiv zu. Diese, besonders seit dem 13 rasch eingetretene günstige Veränderung berechtigt einigermaaßen zu der Hofnung, daß man dem Aufhören der Epidemie bald entgegen sehen darf, da dis auch an den Orten der Fall war, wo das Steigen und Abnehmen der Epidemie sich in demselben Zeitverhältniß zeigte. Indessen nicht allein aus diesen Listen, sondern auch aus mehrern andern Kennzeichen geht die Abnahme der Ausbreitung sowol als der Intensität des Uebels hervor. In den Apotheken sind in den lezten Tagen nicht die Hälfte der Rezepte für Cholerakranke abgegeben worden, wie in den vorigen; die Lazarethe werden häufig für andere Kranke in Anspruch genommen, die man mit Cholera-Kranken verwechselt, was man als bestimmtes Zeichen ansehen kan, daß die intensive Wirkung der Epidemie auf die Bevölkerung schwächer geworden ist. Dagegen scheint sich die Krankheit in der Umgegend St. Petersburgs täglich weiter zu verbreiten; doch auch dort hört man von häufigen Genesungen, die oft bei dem Landvolke durch die verschiedenartigsten und sonderbarsten Behandlungen veranlaßt werden. In Kronstadt waren bisher, im Verhältniß zur geringen Bevölkerung dieser Stadt, die Verheerungen der Cholera besonders ausgedehnt. Am 18 Abends traf in St. Petersburg die Nachricht ein, daß in Wiburg mehrere Menschen von der Epidemie befallen sind.

Aus Odessa wird vom 8 Jul. berichtet: „Die Cholera wüthet noch immer in den Provinzen von Neu-Rußland. Hier erkrankten im Laufe von vier Tagen (bis zum 2 d. M.) 191 Individuen und 36 starben. Vom 24 Jun. bis zum 2 Jul. erkrankten in Ovidiopol, Oviopol und Tiraspol 198; es genasen 78, und starben 83. Vom 16 bis zum 28 Jun. erkrankten in Kischeneff und mehrern andern Städten und Bezirken von Bessarabien 834 Personen: es genasen 198 und starben 112. Einem Berichte des Gouverneurs von Jsmail zufolge, hatte sich am 12 Jun. die Cho-

lera auch in Reni gezeigt; fünf Personen waren dort erkrankt, und zwei derselben gestorben."

Aus der Provinz Preußen wird gemeldet: In Coadjuthen sind nach einem Berichte vom 23 Jul. bereits 19 Menschen an der Cholera verstorben. Auch in Medischkohmen, welches dicht an jenem liegt, ist wieder ein neuer Todesfall vorgekommen. — Im Lager der übergetretenen polnischen Truppen unter den Generalen Rohland und Szymanowski bei Packmehnen, welches früher bei Coadjuthen stand, herrscht nach einem Berichte des Medizinalrathes Dr. Akers vom 21 d. der beste Gesundheitszustand, und es ist nicht der leiseste Grund vorhanden, irgend einen Verdacht der Cholera zu hegen, während in dem Lager der polnischen Truppen unter dem General Chlapowski bei Szernen sich einige verdächtige Erkrankungsfälle eingestellt haben. In einem isolirt gelegenen Hause nahe am Lager ist für jene Kranken ein besonderes Lazareth eingerichtet und abgesperrt worden. Von den preußischen Truppen, die jenes Lager umgeben, ist ein Dragoner des 1sten Dragoner- und ein Musketier des 1sten Infanterieregiments erkrankt. Lezterer ist in das Ebbieralazareth nach Memel gebracht worden und daselbst verstorben. — In Schirwind ist Alles gesund, und in dem ihm jenseits der Gränze gegenüberliegenden Neustadt hat die Cholera nachgelassen. Die russischen Kantonirten, welche bei Schirwind in Quarantaine standen, sind dem kaiserl. russischen General v. Rosen, der bei Neustadt vorüber marschirte, mit der nöthigen Vorsicht überliefert worden. — In Neidenburg ist am 19 d. M. ein der Cholera nur verdächtiger Erkrankungs- und Todesfall vorgekommen. Im benachbarten Auslande hat an der kurländisch-preußischen Gränze die Cholera fast gänzlich nachgelassen. — Aus der Provinz Posen sind folgende amtliche Anzeigen eingegangen: In der Stadt Posen waren:

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 26 Jul.	82	19	40	23
hinzugekommen sind am 27 Jul.	8	5	10	16
— 28 Jul.	8	2	5	18
— 29 Jul.	22	5	9	28
Summe	120	28	64	28
davon vom Militair	14	5	8	1
vom Civil .	106	23	56	27

In Obrzycko und Gründerg des Samterschen Kreises sind keine neuen Erkrankungen vorgekommen. Der Kreischirurgus und Bürgermeister Laschke befindet sich in der Besserung. Auch in der Stadt Zirke des Birnbaumer Kreises ist der dort vorgekommene verdächtige Krankheitsfall bis jezt ohne weitere Folgen geblieben. Dagegen ist im Dorfe Useikowo, Obornike Kreises, ein als halbinvalide entlassener Soldat, und im Dorfe Skorzewo des Posener Kreises ein Feldarbeiter von der Cholera befallen. Im lezteren Orte ruht auf dem Dominium der Verdacht, daß die Vorschriften hinsichts der Legitimationsscheine nicht beobachtet worden, weshalb Seitens der königl. Regierung die Untersuchung eingeleitet ist. Nach einem Berichte des landräthlichen Amtes Beuthner Kreises, Oppelnschen Regierungsbezirkes, in Schlesien, ist der Gesundheitszustand in Myslowitz vollkommen zufriedenstellend und der unter vielleicht bedenklichen Symptomen Erkrankte vollkommen wiederhergestellt. Ueberhaupt herrscht im Beuthner Kreise der beste Gesundheitszustand. — Dagegen sieht es in dem benachbarten Gallizien noch immer sehr besorglich aus. Die Cholera ist jezt bis gegen Kenty vorgedrungen. Die Sterblichkeit soll sehr groß seyn. — In Krakau dagegen fängt die Krankheit an, abzunehmen. — Am 19 sind daselbst 22 Christen und 4 Juden, am 20sten 20 Christen und 11 Juden, am 21sten 16, am 22sten 21 und am 23sten 20 Personen an der Cholera verstorben. — In Chrzanow hat die Krankheit sich fast gänzlich verloren, denn in den lezten vier Tagen ist nur ein achtzigjähriger Greis daran verstorben. Ueberhaupt sind in dieser kleinen Stadt 180 Menschen ein Opfer derselben geworden. Das Städchen Trzebin, das sich sogleich ganz abgesperrt hatte, ist dagegen ganz von der Cholera verschont geblieben. — In Riga waren

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 16 Jul.	4612	2571	1815	196
Es kamen hinzu am 17 Jul.	28	19	6	199
18 Jul.	30	18	3	208
19 Jul.	19	41	2	184
20 Jul.	22	30	3	175
Summe . .	4741	2679	1829	175

Nach einer Bekanntmachung des Civilgouverneurs v. Foelkersahm in Riga vom 21 d. M. haben sich in den Kreisen Wolkmar, Dorpat, Fellin, Pernau und Arensburg bis jezt keine Spuren der Cholera gezeigt.

Die Wiener Hofzeitung meldet: „Nach amtlichen Berichten ist in Ofen und Pesth die Cholerakrankheit am 28 Jul. ernstlich ausgebrochen, und entwikelt daselbst einen bösartigen, schnell tödtenden Charakter. In Ofen zeigte sie sich in der Raizen- und Wasserstadt, in Pesth in der Franz- und Josephstadt. Die Zahl der Erkrankten in beiden Städten war bisher 132 vom Civil, wovon zwei Drittheile starben. In den übrigen Theilen beider Städte kamen nur einzelne Todesfälle vor. Sie brach am nemlichen Tage auch im städtischen Spitale aus, wo sie des engen Raumes wegen viele Opfer nehmen dürfte. Im Militairspitale zu Pesth verblieb am 28 Jul. Abends der Stand der Cholera verdächtig Kranken mit 50, im Militairspitale zu Ofen mit 14. Im erstern starben am 27 Jul. 18, am 28sten 12, im lezteren am 27sten 2, am 28sten 5 Soldaten. Im Stuhlweißenburger Komitate wüthet die Krankheit sehr heftig. Die Gegenden aufwärts der Donau erhalten sich fortwährend gesund. An der Theiß nimmt sie etwas ab. In Debreczin und Szegedin aber nimmt das Uebel zu. — Zufolge der lezten Berichte aus Lemberg sind daselbst an der Cholera

am 20 Jul. erkrankt 48, genesen 75, gestorben 40
am 21 — — 49, — 29, — 16
am 22 — — 28, — 20, — 17
am 23 — — 29, — 17, — 20

Vom Anfange der Seuche (22 Mai) an sind zu Lemberg bis zum 23 Jul. erkrankt 4698, genesen 1873, gestorben 2432. — Neue Ausbrüche fanden in Galizien in 190 Ortschaften statt."

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[1470] Bücher-Versteigerung.

Am 22 August d. J. werden in der Wohnung des Unterzeichneten, lange Straße Litt. A. No. 515, 2500 Werke, gebunden und ungebunden, dann 100 Inkunabeln und 115 naturhistorische Gegenstände an den Meistbietenden verkauft. — Die Verzeichnisse hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariatshandlungen versendet worden, in Leipzig auf portofreies Verlangen durch Herrn Ambr. Barth zu erhalten, und hier von

Wolfgang Neubronner, Antiquar.

Ulm, im Julius 1831.

[1448] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, Kranzfelder, v. Jenisch und Stage; in München Literartist. Anstalt, Giel, Finsterlin, Fleischmann, Lindauer zu haben:

Handbuch
der allgemeinen und technischen
Chemie.

Zum Selbstunterricht, und zur Grundlage seiner ordentlichen und außerordentlichen Vorlesungen,

entworfen
von
P. T. Meißner,

Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Fünften Bandes
dritte Abtheilung:
detaillirt die noch nicht näher untersuchten und problematischen Substanzen.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe des chemischen Theiles der Naturwissenschaft.

gr. 8. Wien, 1831. Preis: 4 Rthlr. sächsisch.

In dieser Abtheilung der organischen Chemie findet der Leser umfassende Abhandlungen über den Aether und die verschiedenen Naphthen, die ätherischen Oele und Kampherarten, das Amylum und die verwandten Substanzen, die minder vollständig untersuchten organischen Basen, die verschiedenen Arten des Bitters, den Extraktivstoff und die Extrakte, das Caoutchouc und die verwandten Stoffe, die verschiedenen Arten des Gummi und Basorins, die dem Eiweiß und Faserstof verwandten Stoffe, die Fettsubstanzen und verwandten Stoffe, die Harze und verwandte Substanzen, und verschiedene andere neuerlich bekannt gewordene organische Stoffe.

Man darf kaum erinnern, daß der wohlbekannte Verfasser auch in diesem Theile seiner Arbeiten neue Proben geliefert hat, von der ihm vor vielen Andern eigenen Gabe, die verworrensten Gegenstände zu ordnen, und zu jener einfachern Ansicht und Uebersicht zurükzuführen, die bei dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft mit jedem Tage dringender erforderlich wird. Ganz vorzüglich aber wird man in der Abhandlung vom Aether eine sehr gelungene Arbeit finden, da der Aether als organische Basis erscheint, und alle Naphthen als Verbindungen dieser Basis mit verschiedenen Säuren, und insbesondere die sogenannten schweren Naphthen, sehr einfach, als Verbindungen einer andern Basis, des Weinöls, mit Säuren nachgewiesen sind.

Indem die Verlagshandlung alle weitere Empfehlung dieser Fortsezung für überflüssig hält, ist sie zugleich ermächtiget, bekannt machen zu können, daß der Beschluß dieses in seiner Art vollständigsten Werkes, welcher nebst einigen andern neuen Gegenständen der organischen Chemie, die Pigmente, die noch nicht aufgeführten organischen Säuren, die Gerbstoffarten und die zweifelhaften organischen Substanzen umfassen soll, bereits bearbeitet, und ohne Zweifel im Verlaufe dieses Jahres vollendet werden wird.

Die
Artesischen Brunnen
in und um Wien.

Von
Freiherrn J. von Jacquin.

Nebst
Geognostischen Bemerkungen
über dieselben
von
Paul Partsch.

Mit einer lithographirten Tafel.
gr. 8. Wien, 1831.
In Umschlag broschirt. Preis: 8 Gr. sächsisch.

Skizzen einer Reise
von
Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt am Main, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart, München, Salzburg, Linz und von dort nach Wien zurük.
in Briefen an einen Freund
von
Deinhardstein.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.
Preis: 20 Gr. sächsisch.

Obschon der Name des Verfassers jede Anempfehlung dieses Werks von Seite der Verlagshandlung überflüssig macht, so glaubt dieselbe doch, als Inhaltsanzeige, darauf aufmerksam machen zu müssen, daß diese Reise-Skizzen, in welchen der Verfasser vorzüglich auf das, in den von ihm bereisten Ländern, neu Aufgeblühte Rüksicht nahm, sowol durch die Eigenthümlichkeit der darin ausgesprochenen Ansichten, durch Schilderungen des gegenwärtigen Zustandes der bedeutendsten deutschen Theater, durch die deutschen Schriftsteller ersten Ranges, z. B. Goethe's, so wie durch lebhaft anschauliche Darstellung von Natur- und Kunstschönheiten ausgezeichnet, auf eine seltene Weise das Nüzliche mit dem Angenehmen verbinden.

[1487] In allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Homöopathisches Kochbuch
unter Anleitung
eines praktischen Arztes, nebst einem Vorwort von eben demselben
von
der Verfasserin des Kochbuches: die bayerische Köchin in Böhmen.

gr. 8. Leipzig 1831. Im geschmakvollen Umschlage broschirt 1 Thlr.

Die heilsame Lehre der Homöopathie, welche ihre segensreichen Wirkungen immer mehr und mehr durch eine sorgfältige Prüfung der Arzneikräfte auszudehnen sucht, hat auch die Diät in Speisen und Trank berüksichtiget, und aus dem Genusse der üblichen Lebensmittel Alles entfernt, was die Wirkung der Arzneikräfte stören oder paralysiren kan. Zu diesem Zweke bedarf es auch eines eigenthümlichen Kochbuches, welches, ohne der Geschmakfähigkeit etwas zu vergeben, hiemit allen jenen dargeboten wird, die sich der homöopathischen Heilung bedienen. Von einer bereits anerkannten praktisch gebildeten Köchin, mit Zuziehung eines umsichtigen Arztes verfaßt, entspricht dieses Kochbuch nicht allein seiner Bestim-

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 219. — 7 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 219. Niederlande. — (Schreiben aus dem Haag und Frankfurt a. M.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 294 und 295. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus London, Paris, München, Kassel, dem Großherzogthum Hessen, Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Stockholm. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 Jul. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 92¾; brasilische 50⅞; portugiesische 47; mexicanische 37; Cortes 13⅛.

Am 29 Jul. verschob im Oberhause der Marquis v. Londonderry auf Anregung des Lordkanzlers seine Motion über die belgischen Angelegenheiten auf den 9 August. Der Marquis fragte bei dieser Gelegenheit, warum denn das Protokoll über die belgischen Festungen erst drei Monate nach seiner Abfassung dem französischen Kabinette mitgetheilt worden sey; ob man von Seite Frankreichs darum gebeten, und ob die Mittheilung eine Antwort von Seite des französischen Bevollmächtigten zur Folge gehabt habe. Graf Grey erwiederte, eine förmliche oder schriftliche Anforderung wegen jenes Protokolls sey nicht gemacht worden, was auch darüber gesprächsweise vorgekommen seyn möge; es sey, so viel er wisse, keine Antwort darauf gegeben worden. Im Unterhause trug Lord Althorp darauf an, auch am folgenden Tage (einem Sonnabend, an welchem sonst nie Sizungen statt finden) zusammen zu kommen, um die Reformbill-Diskussionen zu beschleunigen. Er bat, man möchte sich von 12 bis 8 Uhr versammeln; die Opposition kämpfte aus allen Kräften dagegen, und nach 4stündiger Berathung schien sie endlich einzuwilligen von 2 bis 6 Uhr zusammenzukommen, d. h. gerade so viel Zeit, als man an diesem Abend durch nuzlose Diskussionen verschwendet hatte. Nun begann wieder der Kampf um einzelne Vorzüge. Einmal ward abgestimmt. Die Minister behielten mit 253 gegen 186 Stimmen die Oberhand. Als nun am Ende der Sprecher daran erinnerte, daß man also am folgenden Tage sich wieder sehe, lärmte die Opposition aufs Neue. Sir H. Hardinge beschwor die Minister, ihre Gegner nichts aufs Aeußerste zu treiben; Sir C. Wetherell beschuldigte sie im höchsten Grimme, sie opferten das Parlament und ihre Pflicht den Instigationen der Journale; Sir R. Peel rief aus, er werde gar nicht kommen; Lord Althorp aber blieb standhaft, und eine Majorität von 73 Stimmen entschied, daß auch am Sonnabend Sizung sey.

Die Sun spricht von einer aus Dublin eingelaufenen Nachricht, wornach es in Newtownbarry neuerdings zu einem blutigen Streite zwischen der Yeomanry und dem Volke gekommen wäre, wobei 36 Yeomen getödtet worden.

Im Portsmouth-Herald liest man: „Der Tweed von 20 Kanonen, Kapitain Bertram, und der Victor von 18, Kapitain Ellice, erhielten am Mittwoch (27) Befehl alsbald in See zu gehn. Auch ward ein Kutter nach der Kanalflotte abgeschikt, der ihr die Ordre bringen soll, unverzüglich in den Hafen zurükzukehren.

Der Herald sagt: „Die russische Regierung ging keinen Kontrakt mit den englischen Gewehrfabrikanten ein; die Sache ist, daß Kaiser Nikolaus sich an unsre Regierung wandte, um 200,000 Gewehre zu kaufen, worauf aber sehr mit Recht eine unmittelbare abschlägliche Antwort erfolgte."

Die englischen Blätter fahren fort an die, wie es scheint, noch immer unbestimmte Nachricht von einer Erklärung Preußens gegen Frankreich, die heftigsten Angriffe gegen das in dem russisch-polnischen Kampfe beobachtete Benehmen zu richten. Der Morning-Herald ruft aus: „Soll ewig der Vorwurf dauern, daß dem Despotismus und der Unterdrükung stets willige und thätige Diener zur Hand sind, während die Sache verletzter Freiheit und unterdrükter Nationen nur träge Freunde und lahme Kämpfer findet? Indessen ist es uns ganz recht, daß Preußen sich so herausstellt; die unverhüllte Feindseligkeit eines Gegners ist besser als der stille Verrath eines angeblichen Freundes, und die heilige Sache Polens kan dadurch im Mitgefühl der Völker nur gewinnen. Unser Korrespondent, auf dessen Autorität wir vertrauen können, hofft, daß die Veränderung der Stellung der Aufmerksamkeit unsrer Regierung nicht entgehen werde, eine Hofnung, der auch wir uns mit vollem Herzen hingeben, so abgeneigt wir auch sonst dem Gedanken sind, das Land in Krieg verwikelt zu sehen. Wenn Preußen aus dem Mittelgrund zwei Schritte vorwärts gegen Rußland thut, warum könnten dann nicht andere Mächte, ohne die Grundsäze von Verträgen zu verlezen, auch zwei Schritte vorwärts gegen das stehende, und, wir fürchten fast, sterbende Polen thun?" — Noch weiter geht die Sun, die übrigens auch kürzlich mit gleich leichtem Glauben das Gerücht eines Vertrags zwischen Frankreich und England für wahr genommen hatte. „Preußen wird (sagt sie) für solches Benehmen bald auf seinen eigenen Küsten heimgesucht werden, denn unmöglich können England und Frankreich einen so empörenden Bruch der Nichtintervention dulden. Die Flotte Sir E. Codringtons erhielt Befehl, sogleich nach Portsmouth zurükzukehren, um, wie wir großen Glauben hegen, vor ihrer Abfahrt nach der baltischen See neu gerüstet zu werden. Man erwartet, die im Tajo liegende französische Flotte werde sich der englischen anschließen. Die Gefahr, in Berührung mit der Cholera zu kommen, war der einzige Grund, warum dieser Schritt nicht bälder gethan wurde." — Das Morning-Chronicle äußert blos: „Die Erklärung Preußens ändert den Stand der politischen Angelegenheiten vollständig." — Selbst der Courier sagt: „Die französische Regierung wird, wie wir glauben, eine solche Verlezung des Systems der Nichtintervention nicht dulden, und wir hegen die Hofnung, daß unser Kabinet die Franzosen in ihrer

Ansicht von der Politik der preußischen Regierung unterstüzen werde. Schon seit einiger Zeit machten die Freunde konstitutioneller Freiheit in diesem Lande es unsern Ministern zum Vorwurf, daß sie in Betref des russisch-polnischen Kampfes nicht mit der großherzigen Entschiedenheit gehandelt hätten, die Englands Ehre wie Englands Interesse gebot; und es ist merkwürdig, daß manche Gegner der Regierung, in Betref Polens wesentlich von der Meynung der Führer der Opposition abwichen, und eine warme Theilnahme für das tapfere und ausdauernde Volk an Tag legten, das nun schon so lange Rußlands mörderischem Schwert und Preußens kaltblütiger Böswilligkeit blosgestellt war. Während wir diesen ehrenvollen Beweis des Mitgefühls mit Vergnügen bemerkten, nahmen wir alle mögliche Rüksicht auf die Schwierigkeiten, mit denen unser Kabinet sich umgeben sah; wir waren überzeugt, daß es blos eine Gelegenheit abwartete, um sich direkt und wirksam zwischen die Polen und ihre Dränger zu stellen. Wir wollen der Regierung keinen Vorwurf machen wegen eines Benehmens, das die Klugheit gebot, und das durch Umstände, über die sie keine Gewalt hatte, einen unbrittischen Schein gewann; wir sezen zu viel Vertrauen auf die bekannte Großherzigkeit der Mitglieder unsres Kabinets, als daß wir einen Augenblik glauben könnten, sie würden je den Erfolg der Russen gegen die Polen befördern; wir gaben alles Mögliche zu, auf Rechnung der Umstände, unter denen sie gezwungen waren, ihr Gefühl als Menschen zu unterdrüken und vorsichtig zu Werke zu gehen als Minister einer Nation, die sehnlich wünscht den Frieden zu bewahren, welchen sie, wären nicht ihre eignen Angelegenheiten so wichtig und ihre Hülfsquellen durch einen langen und kostspieligen Krieg so erschöpft, gern für ein tapferes und verlassenes Volk zum Opfer gebracht haben würde. Jezt aber ist die Zeit gekommen, wo selbst die Klugheit eine entschiedenere Bahn gebietet, und wir hoffen aufrichtig, daß jedes Mitglied des Kabinets so innig wie wir von der Ueberzeugung durchdrungen seyn wird, daß der Kampf zwischen Rußland und Polen die Interessen wie die Ehre Englands in sich schließt." (Beschluß folgt.)

†† London, 26 Jul. Schon vor längerer Zeit habe ich Ihnen von Vorschlägen gesprochen, welche die französische Regierung durch Hrn. v. Talleyrand in London zu Gunsten der Polen machen ließ, und die auch damals von Lord Palmerston wohlmeynend aufgenommen wurden. Vor wenigen Tagen nun sprachen unsre Blätter von einem Vertrage, der zwischen Frankreich und England förmlich abgeschlossen seyn solle, um für die Polen zu intervenniren. Dis scheint jedoch sehr zweifelhaft, und dürfte aus dem Grunde bestritten werden, weil die Mehrzahl des Konseils, durch die über Belgien gepflogenen Unterhandlungen ermüdet, sehr vorsichtig geworden ist und sich nicht berufen fühlen dürfte, fremde Zwistigkeiten überhaupt, geschweige die zwischen Rußland und Polen zu schlichten, wobei so leicht ein für England nicht gleichgültiger Mißgrif statt finden könnte. Nichtsdestoweniger wird unser Ministerium immer bereit seyn, den Bemühungen des französischen Kabinets, so weit nemlich das gute Einverständniß mit Rußland dadurch nicht gestört wird, in diesem Falle Vorschub zu leisten, und so viel von ihm abhängt zur Ausgleichung der kriegführenden Parteien und zur Versöhnung beizutragen; allein mehr ist von ihm nicht zu erwarten, und man würde sich sehr täuschen, wenn man seine Einwirkung über diese Linie hinaus suchen wollte. Alle, welche größere Hofnungen nährten, ihrer Einbildungskraft eine förmliche Intervention vorspiegelten, wie für Griechenland statt fand, und wohl gar Berechnungen damit verbanden, sind mit dem Geiste unsrer Administration wenig bekannt, und haben eine große Verantwortlichkeit auf sich genommen, wenn sie da thätliche Hülfe versprachen, wo keine zu erwarten ist. Persönliche Ansichten und Wünsche müssen bei Staatsmännern genau von dem Regierungssysteme unterschieden werden, nach welchem sie handeln müssen, und ließen sich diplomatische Agenten dadurch irre führen, indem sie beide mit einander vermengten, so dürfte man ihrem Diensteifer wenig Dank wissen, ihrer Geschiklichkeit aber sehr mistrauen müssen. Wir sind der Meynung, daß wenn die Rükkehr der Ruhe in Polen von dem Willen des Kaisers Nikolaus allein abhinge, kein persönliches Opfer für die Einstellung der Feindseligkeiten dem nicht zu bestreitenden großherzigen Charakter dieses Monarchen zu groß seyn würde, allein obgleich er unumschränkter Beherrscher seiner weitläuftigen Staaten ist, ist er doch durch die Bedingungen des seit einem Jahrhunderte befolgten politischen Systems Rußlands, durch welches die Interessen und Verhältnisse der Nation bestimmt und geleitet werden, gebunden, welche hintanzusezen dem unbeschränkten Monarchen eben so wenig als dem verantwortlichen Minister erlaubt seyn dürfte. Der Gang unsrer Politik war von jeher deutlich bezeichnet; nur gefliſſentlich könnte man sich über denselben täuschen; es scheint aber, daß vertrauliche Besprechungen eine falsche Auslegung erhalten haben, und daß sonst nicht zu tadelnde Wünsche in ein falsches Licht gestellt wurden, um für Regierungsprinzip geltend gemacht zu werden. — Aus dem Haag sind keine ganz günstigen, aber auch keine ganz widrigen Nachrichten eingegangen. Die Arbeiten der Konferenz werden vielleicht im Haag in den Generalstaaten eben den unangenehmen Untersuchungen ausgesezt werden, die sie in Brüssel erdulden mußten. Uebrigens ist man hier unbekümmert um den Ausgang dieser Sache, da sie jezt nur auf geregeltem Wege, d. h. zwischen dem neuen Könige von Belgien und dem Könige von Holland, selbst wenn sie in Krieg ausarten sollte, abgemacht werden kan, und den Händen der Revolution entzogen zu seyn scheint.

Frankreich.

Paris, 1 Aug. Konsol. 5Proz. 87; 5Proz. 55, 75; Falconnets 67, 50; ewige Rente 48¼.

Der National meldet unterm 31 Jul.: „Don Pedro ist, nachdem er den König während der Feste begleitet und am verflossenen Donnerstag im Palais royal einem Konseil beigewohnt hatte, worin ihm gewisse Details über die Lage Portugals, als Auszüge der Depeschen des Kommandanten unsers Geschwaders im Tajo mitgetheilt worden sind, nach Cherbourg abgereist, um daselbst seine Gemahlin und seine Tochter mit nach England zu nehmen. Don Pedro will sich in England noch weiter mit dem englischen Ministerium über Alles besprechen, was sich auf die Rechte der Dona Maria und ihre Wiedereinsezung auf den Thron von Portugal bezieht. Das französische Ministerium wird wahrscheinlich diesen Verhandlungen fremd bleiben."

Dasselbe Journal schreibt aus Lissabon vom 16 Julius: „Admiral Rousſin hatte die Uebergabe eines der Hauptforts bei der Einfahrt der Barre als Garantie bis zu vollständiger Bezahlung für die von der französischen Regierung geforderten Expeditionskosten verlangt, da sich aber Don Miguel durchaus zur Uebergabe irgend eines Forts nicht entschließen wollte, so folgte darauf

Digitized by Google

eine Bewegung von Seite des französischen Geschwaders, die Aufstellung der Truppen Don Miguels auf dem Handels- und Hocioplaze und die Verzögerung der Unterzeichnung der am 11 von Hrn. Roussin vorgeschlagenen Bedingungen. Inzwischen ward die Konvention in der Nacht vom 13 unterzeichnet; aber es heißt, Gegenadmiral Roussin habe nachgeben und einwilligen müssen, daß die Uebergabe des Forts Gegenstand weiterer Unterhandlungen werde, an denen England Theil nehmen sollte, daß inzwischen die von dem französischen Geschwader genommenen portugiesischen Schiffe als Unterpfand dienen, und die Wiedererstattung dieser Schiffe ebenfalls durch Dazwischenkunft Englands geschehen sollte."

Beschluß des Artikels aus dem National.

„Man nehme die ganze Revolution von Valmy bis Austerlitz, bis Waterloo, bis zu dem Gefechte vor Algier, unter der weißen Fahne. Das ist Frankreich, das Frankreich, das nicht emigrirte, das nicht floh, das die Last guter und böser Tage getragen hat; dieses Frankreich, das sich selbst nie verließ, weder in der Schreckenszeit, noch unter dem Kaiserthum, noch unter der Restauration. Dis muß man in allen aus seiner Geschichte hervorgehenden Ansichten Europa gegenüber repräsentiren, wenn man auf der Höhe seiner Ideen, seiner Erinnerungen und seiner Kraft seyn will. Das Frankreich von 1831 verläugnet nichts von allem dem, was es seit 40 Jahren gethan hat; es verläugnet auch die hundert Tage nicht; die 30,000 Tapfern, welche bei Waterloo fielen, waren seine ruhmreichsten Söhne, es wird nicht gestatten, daß diejenigen, welche über ihre Leichen in die verlassenen Paläste zurükkehrten, in seinem Namen die Verträge von 1815 unterzeichnen, und Frankreich unter die Mächte zweiten Ranges verweisen lassen, während die Alliirten von Waterloo sich noch übermüthig die vier großen Mächte nennen, und ihm befehlen, die Festungen des neuen englisch-belgischen Königreichs als ihr gemeinsames Eigenthum zu achten, denn dis sind die Ausdrüke, deren man sich im Parlamente Englands bediente und welche die Journale wetteifernd wiederholten. Nicht ohne eine Art von Freude sah man Lord Wellington und seine Freunde, welche bald wieder England regieren werden, ihren unversöhnlichen Haß gegen Frankreich entfalten, einen Haß, den wir ihnen zurükgeben, mit der ganzen Kraft patriotischer Gefühle, die uns beleben. Hat nicht der allzuglükliche General von Waterloo sogar über unser Eindringen in den Tajo seinen Unwillen gezeigt und gesagt, England sey durch die Anwesenheit unsrer Schiffe vor Lissabon entehrt? Und noch ist es keinen Monat, daß England von Don Miguel eine ganz ähnliche Genugthuung erhielt! Wellington ist ein guter Engländer, und sezt, wie Pitt, wie Castlereagh, die Ehre seines Landes nur in die Schande Frankreichs. Das ist, wenn auch bei ihnen ein wenig schwächer ausgedrükt, die Ansicht der Kollegen Lord Grey's, denn Lord Althorp, über den Sinn der beiden in der Thronrede Frankreichs enthaltenen Stellen über Belgien und Portugal befragt, beeilte sich im Namen des Ministeriums zu antworten, Belgien werde nur die Festungen zerstören, worein es keine Besazung legen könne, und welche im Falle eines Kriegs zu leicht von Frankreich weggenommen werden würden. Also wäre, was uns in der Thronrede als ein so vortheilhaftes Ergebniß dargestellt wurde, im Gegentheil nur eine gegen uns ergriffene Maasregel; unser Ministerium hat die Brosamen vom Tische Leopolds aufgelesen, und wollte uns damit ein Fest geben. Lord Althorp fügte hinzu, die dreifarbige Flagge wehe nicht auf den Mauern Lissabons, sondern unter oder vor denselben, d. h. auf dem Mast unsrer Schiffe. Und warum hätten wir nicht das Recht gehabt, die dreifarbige Fahne in Lissabon aufzupflanzen, eben so gut als Karl X die weiße Fahne auf den Mauern Algiers aufpflanzte! Der Dey von Algier hatte uns gewiß weit minder schwer beleidigt, als Don Miguel. Wir wissen wohl, daß England stets sich für den Beschüzer unsrer Feinde, wer diese auch seyn mochten, erklärte, man hat aber gesehen, wie es diese Prätention im vorigen Jahre in Afrika, und vor drei Jahren in Morea unterstüzte. Wenn der Admiral Roussin, durch seine Erfolge fortgerissen, die Konzessionen Don Miguels verworfen und sich Lissabons bemächtigt hätte, so hätte Lord Wellington es wohl auch bei seinem Unwillen bewenden lassen. Wir werden mit nicht minderer Verachtung seine Drohungen hinsichtlich der belgischen Festungen behandeln, und ohne zu wissen, welches Ministerium beauftragt seyn wird, unsre Verhältnisse mit der englischen Kolonie der Niederlande definitiv zu ordnen, scheuen wir uns nicht zu behaupten, daß die streitigen Festungen an dem Tage, wo sie aufhören werden, belgisch zu seyn, Frankreich werden einverleibt, und keine Besazung der vier großen Mächte erhalten werden."

* Paris, 31 Jul. Die Generale Lobau und Clauzel wurden zu Marschällen ernannt. Der erste ist höchst unpopulair und bei der Nationalgarde verhaßt. Der zweite gilt für einen Mann von vielem Talent, man wirft ihm aber vor, daß er den Krieg in Algier mit übertriebener Härte und Grausamkeit gegen die Beduinen geführt habe. Er ist zum Nachfolger von Soult bestimmt, den die Partei des Mouvement wegen seines Betragens gegen Laffitte aus dem Ministerium zu entfernen sucht. Man glaubt zwar, daß das Ministerium in der Präsidentenwahl seinen Willen durchsezen werde; allein Niemand glaubt, daß es sich bei der Kammer, wenn sie sich einmal festgesezt habe, erhalten werde. Im Allgemeinen scheint man großes Vertrauen auf die Kammer zu sezen; die Carlisten dagegen hoffen, sie würde durch die Anwendung der Prinzipien des Mouvement die Monarchie vollends auflösen und gegen ihren Willen, aber unvermeidlich den Staat zur Republik hinführen. Ueberhaupt scheinen sie sich täglich mit lebhaftern Hofnungen zu schmeicheln; sie organisiren sich, und werden hier fast öffentlich Anhänger. Ein Hauptgrund warum die Nationalgarde sich so zahlreich bei der Revüe eingefunden hatte, war der Wunsch, den Carlisten zu zeigen, daß sie der Sache noch nicht müde seyen. Denn die Pariser Mittelklasse ist keineswegs carlistisch gesinnt, obgleich ihr Enthusiasmus für die Revolution sehr abgekühlt zu seyn scheint; allein sie hassen und fürchten den Priestereinfluß, der in ihrer Idee mit der Regierung der Bourbons zusammenstießt. Dabei wünschen sie Ruhe und verabscheuen die Idee einer neuen Aenderung.

*** Paris, 1 Aug. Ich komme nochmals auf die Streitigkeit in Betref der angeblichen telegraphischen Nachricht von einem polnischen Siege zurük. Sie wissen, sogar ein ministerielles Blatt hatte angedeutet, der König selbst habe der Nationalgarde die Nachricht mitgetheilt. Andere Blätter, der Temps besonders, sagten dasselbe. Ueber diesen Punkt kan ich nichts sehr Bestimmtes melden; sehr viele glaubwürdige Männer versichern mir zwar, sie hätten die eignen Worte des Königs vernommen, allein ich hörte die Ausdrüke nicht selbst, der Moniteur läugnet die Worte, und ich darf mir also keine Einwendung gegen die offi

Digitized by Google

ziellen Angaben erlauben. Zweitens erzählten faſt alle Blätter, das Miniſterium oder wenigſtens ſeine Agenten hätten die falſche Nachricht verbreitet, und zwar um dem Volke am 29 Jul. Enthuſiasmus einzuflößen. Auch dis läugnet der Moniteur ab; er ſpricht darüber ganz nach Hrn. Periers Art in einem ſehr gereizten Tone und vermuthet, eher hätte die Oppoſition die falſche Nachricht bei der Revue und in den Theatern ausgeſprengt, um dann in den Journalen ſagen zu können, nicht die Anweſenheit des Königs, ſondern der polniſche Sieg habe das Volk enthuſiasmirt. Einer Vermuthung des offiziellen Blattes darf man wohl widerſprechen, wenn man Beweiſe in Händen hat. Wahr iſt allerdings, daß Mitglieder der Oppoſition dazu beitrugen, die Nachricht in den Theatern bekannt zu machen; aber ſie trugen eben nur dazu bei; ohne Erlaubniß des Miniſteriums dürfte die Direktion nichts ankündigen, und überdis wurde die Nachricht auf der Bühne gegeben, als ſie bereits zwölf Stunden zuvor auf den Boulevards und auf dem Vendomeplaze verkündet war. Der Moniteur will durchaus nicht zugeben, das Miniſterium habe die Nachricht mitgetheilt, und doch berufen ſich die miniſteriellen Blätter bei dieſer Streitigkeit auf einen Brief aus Metz, durch welchen die Kunde anlangte; dieſer Brief iſt an den Kriegsminiſter gerichtet. Der Moniteur ſagt, wenn die Miniſter die Nachricht erhalten hätten, ſo würde das offizielle Blatt ſie mitgetheilt haben. Man zweifelt daran; denn bisher hatte der Moniteur die vom Kriegsſchauplaze anlangenden, für Polen günſtigen Nachrichten nie zuerſt mitgetheilt; man wirft ſogar Sebaſtiani vor, die ungünſtigen und überdis falſchen zuerſt berichtet zu haben. Dis ſind Nebenſachen; die Hauptfrage iſt, ob man beweiſen kan, daß unſer Miniſterium und ſeine Agenten etwas zum Verbreiten der Nachricht beigetragen haben. Ohne es zu entſcheiden, melde ich Ihnen Thatſachen, deren Belege ich in Händen habe. An der Ekke des Vendomeplazes war am 29, im Angeſichte des Königs, im Angeſichte der Miniſter und der oberſten Polizeibehörden ein Zettel angeſchlagen, mit der Ueberſchrift: Depêche télégraphique, und des Inhalts, die Ruſſen hätten 30,000 Mann verloren. Die Regierung ließ dieſe falſche Depeſche nicht herunterreißen. Auf den Straßen wurden folgende Zettel verbreitet: Nouvelle *donnée par le Roi* à la revue du 29 juillet!!! Les Polonais ont vaincu les Russes dans une grande bataille; ils leur ont tué 18,000 hommes. Honneur aux braves Polonais. Ich beſize einen ſolchen Zettel; die lithographirte Tabelle auf der Rükſeite beweiſt, daß das Papier, worauf die Worte geſchrieben, einem Manne gehört, der mit der Regierung in genauer Verbindung ſteht. Noch mehr; ich kan verſichern, daß dieſer Mann im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten angeſtellt iſt; daß er am ſelbigen Morgen ſich in den Bureaux der Verwaltung mit bedeutenden Perſonen beſprach; daß jener Zettel in ſeinem Hauſe, im zweiten Stokwerke, nach ſeiner Vorſchrift von einem Sekretair redigirt wurde; daß er Leute beauftragte, jene Zettel über die Straße zu ſtreuen; ich kenne nicht blos den Namen jenes Mannes, ich kan beweiſen, daß es kein anderer als er ſeyn kan. Weiter halte ich nicht für thunlich, jezt ſchon meine Belege anzugeben; ich ziehe auch kein Reſultat daraus. Es iſt ſogar meine Ueberzeugung, daß es jener Zettel und Affichen nicht bedurfte, um das Volk zu enthuſiasmiren, daß aber das Miniſterium die Nachricht nicht verbreitete, iſt meine Ueberzeugung nicht. Hat es ſie verbreitet, ſo kan der Grund der Zurüknahme theilweiſe im Anlangen des Journals de St. Petersbourg liegen, welches auf die Note Periers in Betref eines früheren drohenden Artikels deſſelben Journals ſehr höflich und befriedigend antwortet. Geſchmeichelt mochte es auch dem Miniſterium haben, daß Pozzo di Borgo am 29, wiewol abweſend, illuminirte. Aber der Hauptgrund wäre offenbar der, daß Perier um jeden Preis eine Mißhelligkeit vermeidet; ließ ſich Ludwig Philipp durch den Enthuſiasmus der Bürger zu Gunſten der Polen, oder Sebaſtiani durch die Sehnſucht, ein Portefeuille zu behalten, zu dem Rufe: Es leben die Polen! zu dem Verbreiten für Polen günſtiger Nachrichten einen Augenblik hinreißen und verleiten, ſo lag dis nicht in Periers Politik, und das ſehr ſpeziell von ihm abhängige Blatt, der Moniteur, mußte die Angaben anderer Blätter, ſogar eines miniſteriellen, widerrufen. Mit Obigem hatte ich nicht die Abſicht, geradezu den Gegnern unſers Miniſteriums das Wort zu reden. Ich ſuche Ihnen nur die Wahrheit zu berichten, mag ſie für oder gegen dieſe oder jene Perſönlichkeit ſprechen. Ein Journal ſagte unlängſt, während der König die Thronrede hielt, habe der Miniſterpräſident eine Abſchrift derſelben in Händen gehalten, und die Worte verglichen. Das Journal ſchloß daraus, Perier ſey nicht gewiß, daß Ludwig Philipp den Diskuſſionsreſultaten des von Perier präſidirten Konſeils Folge leiſte. Die Behauptung ging auch in deutſche Blätter über; allein ſie iſt unwahr. Das Blatt, welches Perier in Händen hielt, war eine Liſte der Abgeordneten, welche er nach der Thronrede den Eid leiſten ließ. Manche Journale, auch in Deutſchland, verſicherten ferner, der König habe eine weit liberalere Rede halten wollen, Perier dagegen durchgeſezt, daß die im Moniteur befindliche gehalten wurde. Auch eine Unwahrheit. Vielmehr hat Ludwig Philipp die Rede ſelbſt geſchrieben und Perier Weniges daran korrigirt. Die auf Polen und die Pairskammer bezüglichen Stellen wurden mehrmals geändert, aber immer nach gemeinſchaftlicher Diskuſſion. Was die Worte über das „bis jezt befolgte Syſtem“ betrift, ſo ſtand auf der Rolle, welche der König ablas, jusqu'à ce jour; die beiden lezten Worte waren ausgeſtrichen und durch présent erſezt; der König ſcheint aber ce jour geleſen zu haben, was die Stenographen aufnahmen. Die Rolle enthielt die Worte sous les murs de Lisbonne, nicht sur. Ich darf vielleicht ſpäter nähere Nachrichten über jene Rolle geben. Heute klagen viele Blätter das Miniſterium wegen der Ernennung Clauzels und Lobau's zu Marſchällen an. Dieſe Anklage iſt nicht konſtitutionell. Die Regierung ernennt die Marſchälle; deſto ſchlimmer für ſie, wenn ſie nicht immer die Fähigſten wählt; aber ſie hat das Recht zur Wahl, und jeder Angrif dagegen iſt ein Unrecht. In einer ſolchen ſyſtematiſchen Oppoſition den hieſigen Blättern zu helfen, ſind wir nicht geneigt. Wenn aber eine Verwaltung oder ihre Agenten falſche Nachrichten ausſprengen und dann die Oppoſition beſchuldigen, ſie habe es gethan; wenn ſie die verzweifelte Gegenwehr, das herzzerreißende Unglük eines edlen Volkes, deſſen grauſame Hinſchlachtung zu hindern, ſie das Ihrige thun ſollte, zu egoiſtiſchen Zweken verbraucht; wenn ſie dem Publikum eine angenehme Stunde verſchaft, um es dann dem tiefſten Schmerze preiszugeben, dann iſt ſelbſt der unparteiiſche Beobachter genöthigt, ruhig, aber ernſt, eine Verwaltung zu rügen, welche ſo heuchleriſch-krumme Wege braucht, und ſich doch tagtäglich der Wahrheit, der Aufrichtigkeit rühmt. — In der Provinz werden die Julitage enthuſiaſtiſch gefeiert. Das Carliſtiſche Memorial de Toulouſe vom

Digitized by Google

ab. umarbt sich mit einem breiten schwarzen Randstriche, und meynt, der Sieg der Pariser Revoltirten sey tausendmal lamentabler als der Tod. Die Deligenen dagegen trugen während der drei Tage trikolore Fahnen mit den Worten: „Es leben die Polen!" — Bei Bannes fand wieder ein Chouangefecht statt, die Banden verstärken sich. Der Madrider Hof soll bei der englischen Konferenz um Anerkennung Don Miguels anhalten und von Neuem 20,000 Mann rüsten. Bekommt Spanien das Geld aus Peru? Der Indicateur von Bordeaux will nun ebenfalls wissen, die Franzosen seyen schon in Lissabon! man erwartet noch die Bestätigung der Nachricht; in dieser Beziehung aber ist gewiß das Stillschweigen des Moniteurs ein Gegenbeweis.

* Paris, 1 Aug. Die Deputirtenkammer kam in ihrer Sizung am 1 Aug. mit den Verifikationen der Vollmachten schon sehr früh zu Ende und ging nun der Tagesordnung zufolge zu der Ernennung des Präsidenten über. Die Deputirten bleiben auf ihren Plätzen, bis der Namensaufruf eines Jeden erfolgt ist. Die Zahl der Votanten ist 355; die absolute Mehrheit somit 178. Hr. Girod de l'Ain erhielt 171, Hr. Laffitte 168 Stimmen. Hr. Lafayette erhielt 1, Hr. Berenger 8, Hr. Dupont 2, Hr. Odillon-Barrot 1, Hr. v. Mosbourg 1; zwei Zettel waren leer. Der Präsident erklärt nun, daß, da kein Mitglied die absolute Mehrheit erhalten habe, zu einem zweiten Skrutin geschritten werden müßte. Hr. Laurence bemerkt von seinem Plaze, es habe sich das befremdliche Gerücht verbreitet, einer der Votanten habe sich die Infamie erlaubt, denjenigen zu schmähen, dem er seine Stimme zu geben geschienen habe. Er verlange, daß man diesen Zettel vorlese. (Auf allen Seiten: Nein! Nein!) Man müsse wissen, ob es wahr sey, daß ein Mitglied mit der Majestät des Skrutins und der Würde der Versammlung ein solches Spiel getrieben. (Bravo, Bravo.) Bei der Vornahme des zweiten Skrutins erklärt der Präsident, daß 358 Zettel und nur 357 Kugeln sich ergeben hätten. Hr. Helo d'Oissel meynt, dis rühre davon her, daß ein Zettel in die Urne der Kugeln gelegt worden sey. Der Präsident bemerkt, das Bureau sey gleichwol der Ansicht, daß das Skrutin annullirt werden müßte. Hr. Marechal trägt darauf an, die Kammer darüber zu befragen; und Hr. Mauguin meynt, das Skrutin sollte nur in dem Falle annullirt werden, wenn sich nur eine Majorität von Einer Stimme ergeben würde. Die Kammer erklärt sich bei der Abstimmung für die Ansicht des Hrn. Mauguin. Es ergibt sich nun die Zahl der Votanten von 358. Die absolute Majorität ist 180. Hr. Laffitte erhielt 176, Hr. Girod de l'Ain 181, Hr. Dupont de l'Eure 3 Stimmen. Der Präsident bemerkt, ihm scheine, daß nach der Entscheidung der Kammer das Skrutin annullirt werden müßte. Vielfache Reklamationen von der Linken behaupten aber, Hr. Girod de l'Ain hätte nur 180 Stimmen nöthig gehabt. Nach Anhörung der Bemerkungen der Mitglieder des Bureau proklamirt endlich der Präsident Hrn. Girod de l'Ain als Präsidenten der Kammer.

Niederlande.

General Belliard reiste von Brüssel nach Paris ab.

Hr. Lebeau hat in dem „Moniteur" anzeigen lassen, daß ihm während seines Ministeriums weder auf offiziellem, noch auf sonstigem Wege das Protokoll vom 17 April (die Schleifung der Festungen betreffend) zugekommen sey. Er habe nichts als die Friedenspräliminarien erhalten.

Der Moniteur meldet: „Ein Journal sagt, Venloo sey von den Holländern überrumpelt worden. Wir sind ermächtigt, diese Nachricht für ungegründet zu erklären." — „Die brittische Regierung hat so eben durch ihren Konsul zu Antwerpen unserer Regierung die Nachricht mitgetheilt, daß das Gerücht über die Erscheinung der Cholera in England gänzlich grundlos sey."

Aus Antwerpen wird vom 29 Jul. berichtet: „Der König Leopold ist gestern nach St. Antoine abgereist, und hat daselbst bei 7000 Mann unter dem Kommando des Generals Tieken van Terhove, unter denen 700 Mann Kavallerie und zwei Batterien, versammelt gefunden; der König ließ unter seinem unmittelbaren Befehle große Manöuvres ausführen, wobei er viele strategische Kenntnisse verrieth. Bei der Rükkehr in die Stadt besuchte der König die Nordbatterien. Das Volk drängte sich, wie früher, um den König; der Enthusiasmus schien täglich zuzunehmen. — Alle Reden des Königs geben zu den besten Hofnungen auf das zukünftige Blühen unseres Hafens und unseres Handels Anlaß."

Lütticher Blätter vom 31 Jul. schreiben: „Gestern hat der König Leopold in Tongern geschlafen. Heute wird Se. Majestät die Maasarmee Revue passiren lassen, und dann nach Tongern zurükkehren, um daselbst zu übernachten. Morgen von 7 Uhr an wird die hiesige Bürgergarde unter Waffen seyn. Die unter dem Kommando des Generals Daine stehende Maasarmee wird in den ersten Tagen des August auf der Haide bei Mechein, die Scheldearmee, unter dem Kommando des Generals Tieken van Terhove, zu gleicher Zeit zwischen Westmael und der Brechter Straße vor St. Job-ten-Goor ein Lager beziehen."

Aus dem Haag wird vom 30 Jul. gemeldet: „Seit der Rükkehr des Königs in diese Stadt sind hier verschiedene Kouriere für die Regierung angekommen, und haben lange Kabinetsberathungen statt gefunden. Heute Morgen ist unter Anderm auch ein Kourier aus Aachen für den Minister des Innern eingetroffen. Dem Vernehmen nach wird Se. Majestät diese Residenz erster Tage wieder verlassen, um Ihre Inspektionsreise fortzusezen. Man will wissen, daß der König sich dann nach Bergen-op-Zoom, Grave und Nymwegen begeben werde. — Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich hat aus dem Hauptquartier Breda vom 26 Jul. einen Tagsbefehl an die Armee erlassen, worin er derselben die Zufriedenheit des Königs mit ihrer guten Haltung und dem an den Tag gelegten Patriotismus bezeugt, und derselben die Ueberzeugung des Königs ausdrükt, daß, wenn sie sich dem Feinde gegenüber sehen werde, sie denselben edeln Enthusiasmus bewähre, der zum Voraus den Sieg verheiße."

†† Haag, 27 Jul. Die Scenen der Rührung zu Brüssel zwischen dem neuen Könige der Belgier und den Stellvertretern dieser „aufgeklärten, edelmüthigen, weisen, in ihrem Enthusiasmus für die Freiheit so einstimmigen, und ihren Fürsten jederzeit so anhänglichen, den Gesezen aber gehorsamen Nation," haben hier denjenigen Eindruk erregt, welchen man in gegenwärtiger Lage der Dinge erwarten konnte. Die Modelle und Formeln zu allen Festivitäten, Herzensergüssen, Toasten u. s. w. sind noch vom Jahre 1814 und 1815 her vorhanden, als der Periode, wo

König Wilhelm von Nassau auf die gleiche Weise empfangen, begrüßt und bewirthet worden war. Wir enthalten uns, im Gefühl der Würde dieses Fürsten, den lezten Triumphzug näher zu beleuchten; schon die nächste Folgezeit wird lehren, welch' unerfreuliche und unheilbringende Erndte aus solchen Saaten folgt. Wir fürchten, dem Prinzen Leopold werde seine Krone so schwer werden, daß er dem Vorgänger zu dem Verlust derselben in gewisser Beziehung Glük wünschen wird. Man ist hier gefaßt auf Alles, auch auf das Schlimmste, was immerhin einige, nur von selbstistischen Gefühlen und Coterieinteressen bedingte Journale zu dem Auslande reden mögen. Die Mehrzahl des holländischen Volks ist ganz bestimmt für die Bewahrung der Nationalehre, und eine unabwendbare Nothwendigkeit macht auch noch schwerere Opfer und Gefahren, als die bisher gebrachten und erduldeten, muthig ertragen und bestehen. — Daß König Wilhelm, nach erhaltenem Berichte von Prinz Leopolds Ankunft in Belgien, in Ohnmacht gesunken und die Königin zu Hülfe herbeigeeilt sey, verbreitete hier große Heiterkeit, um so mehr, da gerade um jene Zeit der Monarch sehr rüstig die Anstalten zu seiner Reise nach Nordbrabant traf, und Ihre Maj. die Königin mehrere hundert Stunden von Ihrem erhabenen Gemahle entfernt, nemlich zu Berlin, sich befand. Wie gnädig und großmüthig das englische und das französische Kabinet gegen den neuen Souverain der Belgier auf Kosten der Deutschen zu Werke gehen, hat die Stelle der Thronrede Ludwig Philipps klar an den Tag gelegt; welche Achtung die Franzosen bisweilen ihren geliebten Nachbarn und Freunden erzeigen, der unverschämte Artikel des Figaro: „Mr. Cousin et l'Allemagne," der Ausdruk: „les Hordes de l'Allemagne" und der Hohn auf die deutsche „Aufrichtigkeit." Allein die Diplomatik und der Parteigeist sind dermal gleich sehr mit Blindheit geschlagen, und es soll uns nicht Wunder nehmen, wenn nächstens ein deutscher Dichter, aus lauter Uebermaaß von Patriotismus, auch das Produkt der neuesten belgischen Begeisterung die Luxemburgoise des (mit Hinterlassung einer Gattin und von Schulden aus dem Haag entflohenen Referendairs) Hrn. C. Smets, einst Panegyristen des Königs Wilhelm und sogar Encomiasten des Hrn. van Gobbelschroy, nunmehr aber Verräther an einem, mit Wohlthaten ihn überhäufenden Souverain, metrisch in unsre Sprache übersezen wird.

† Haag, 31 Jul. Die Nachricht von des Frhrn. v. Wessenbergs Wiederankunft im Haag hat sich nicht bestätigt, wiewol die meisten holländischen Journale und selbst das allgemeine Gerücht in der Residenz ausdrüklich dieselbe behaupteten; eben so ist der Termin von des Königs Wiederabreise nach dem Lager noch unbestimmt. Aus verschiedenen Anzeichen und Aeußerungen in gut unterrichteten Cirkeln dahier schließt man mit ziemlicher Sicherheit auf den festen Entschluß König Wilhelms, die Entscheidung der noch obschwebenden Fragen den Waffen, statt den Protokollen, zu überlassen. Dagegen ertönt das Echo aus fremden diplomatischen Cirkeln fortwährend sehr friedlich, und man will durchaus auf die Unmöglichkeit eines Kriegs Wetten eingehn. Dent superi!

† Frankfurt a. M., 4 Aug. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) So eben gehen Berichte von Antwerpen ein, die melden, daß der Waffenstillstand von Seite Hollands bereits aufgekündigt sey, und die Feindseligkeiten nach drei Tagen beginnen sollten.

Rußland.

In St. Petersburger Blättern vom 23 Jul. liest man: Se. Maj. der Kaiser haben von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee folgenden Bericht erhalten: Von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee, vom 2 (14) Jul. „Nach den Berichten vom 25 Jun. (7 Jul.) sezten die Truppen der aktiven Armee ihre Bewegung nach der Niederweichsel ununterbrochen fort, ohne sich durch die Schwierigkeiten aufhalten zu lassen, welche die beständigen Regengüsse und die verdorbenen Straßen überall in den Weg legen, und haben den Marsch glüklich zurükgelegt, so daß das Vorderkorps unter Kommando des Generals Grafen Pahlen I schon zu den Anstalten selbst geschritten ist, um unverzüglich den besagten Fluß zu passiren.. Wiewol ansehnliche Detaschements der Rebellen aus der Festung Modlin sich in der Gegend von Plonsk zeigten, haben sie doch bisher noch nichts gegen unsre Truppen unternommen. — Ueber die fernern Operationen der Armee sind die Berichte des Oberbefehlshabers zu erwarten."

Polen.

Aufruf der Nationalregierung an die Bürger der Hauptstadt Warschau. „Der Augenblik naht heran, in welchem das Schikal des Vaterlandes entschieden werden soll. Der auf dem rechten Weichselufer von allen Seiten mit Verlust zurükgedrängte Feind bemüht sich auf der linken Seite die Hauptstadt zu bedrohen. Möge er kommen! es erwarten ihn dieselben Schaaren, an denen die Macht der Moskowiter in den denkwürdigen Tagen des 19, 20 und 21 Februar zerschellte. Die ganze Volksmasse Warschau's wird mit den Waffen in der Hand auftreten, und dieselben Gefilde, welche noch lange nach dem Jahre 1794 mit den Leichengebeinen der Angreifer bedekt waren, werden auch diesmal wieder die Gerippe der ewigen Gegner der Polen verschlingen. Jedoch bevor die Zeit herankommt zum Ergreifen der Waffen, welche die stolzen Plane des Feindes vernichten werden, beeilt euch, Bürger Warschau's, die zur Vertheidigung der Hauptstadt begonnenen Arbeiten zu vollenden. Möge die ganze Bevölkerung, sogar das schwächere Geschlecht, hingehen um drohende Schanzen gegen den Feind aufzuwerfen! Möge Jeder nach allen seinen Kräften zur Befestigung der Hauptstadt beitragen! Möge, Bürger, der Aufruf eure Losung seyn: auf die Schanzen, auf die Wälle! Der Präsident der Regierung. (Unterz.) Fürst A. Czartorpski. Der Generalsekretair der Regierung, Staatsrath. (Unterz.) Andreas Plichta."

Die Warschauer Zeitung vom 22 Jul. fügt bei: „Daß die Regierung sich in ihrem Zutrauen zur Bevölkerung Warschau's nicht getäuscht und ihre Aufrufe nicht vergeblich erlassen habe, hat der gestrige Tag aufs herrlichste beurkundet. Tausende der Einwohner der Hauptstadt eilten zu den Schanzen und Wällen von den Jerosolimer-, Woler- und andern Barrieren. Ehrwürdige Priester verschiedener Orden, Bürger aller Stände, vornehme Damen und zarte Kinder, alle mit blumen- und bänderumkränzten Grabgeräthschaften in der Hand, Abtheilungen der Nationalgarde, mit Musik und Trommeln an der Spize, die Zünfte mit aufgerollten Fahnen unter Anführung des Municipalraths, alles dieses gewährte einen eben so herrlichen als herzerhebenden Anblik. Der Eindruk, den dieser feierliche Zug auf alle Anwesenden gemacht hat, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Kein Herz blieb unerschüttert und fast kein Auge thränenleer. Bei manchen, in deren kalte Brust das Gefühl der Frei-

Digitized by Google

heit noch nicht eingedrungen war, dürfte die Eisrinde geschmolzen und der für die Selbstständigkeit der Polen in ihrem Innern rege gewordene Wunsch in die Ueberzeugung übergegangen seyn, daß eine solche Nation frei werden müsse."

Es hieß in Warschau, daß sich in den nächsten Tagen die Nationalregierung und alle Ministerien in die Vorstädte begeben werden, um die Arbeiten an der Befestigung von Warschau mit den Bürgern zu theilen. Am 21 Jul. arbeiteten gegen 20,000 Menschen an den Schanzen und Wällen.

Die Warschauer Zeitung vom 25 Jul. enthält Folgendes: „Während man glaubte, daß die Landbotenkammer in ihren am 22 und 23 d. gehaltenen geheimen Sizungen sich mit der Wahl von neuen Reichstagskommissionen, dem Beschluß vom 21 d. zufolge, beschäftige, war es ein weit wichtigerer Gegenstand, der ihre Zeit in Anspruch nahm, und der zum Zwek hatte, die wirksamsten Mittel zur Rettung der Nation ausfindig zu machen. Anlaß zu diesen Verhandlungen soll ein Antrag des Landboten Niemojowski gegeben haben, der die Kammer auf die Kriegsoperationen seit dem 1 April d. J. aufmerksam machte und zugleich die Nothwendigkeit dargestellt haben soll, denselben größere Energie und Schnelligkeit zu verleihen. Dieser wichtige Gegenstand wurde mit all' der Aufmerksamkeit und Gründlichkeit geprüft, die er verdiente; ein Beweis davon ist die Zeit, welche man darauf verwendet hat, und die unten folgende Adresse der Landbotenkammer an die Nationalregierung beweist, daß nur das Wohl des Ganzen ihren Beschluß leitete, daß sie, weit davon entfernt, Mißtrauen in den Generalissimus zu sezen, nur von der Ueberzeugung ausging, es müßten in so wichtigen und für uns so entscheidenden Augenbliken, wo der Feind, nachdem er über die Weichsel gegangen, sich gewiß der Hauptstadt nähern wird, alle Talente und Fähigkeiten der Nation sich vereinigen, um den Feind zu bekämpfen und die drohende Gefahr zu entfernen. Die Adresse an die Nationalregierung, welche wir oben erwähnt haben, ist nach dem Beschlusse der Kammer von einer aus den Landboten Graf Gustav Malachowski und Bonaventura Niemojowski und dem Deputirten Krysinski bestehenden Kommission verfertigt, von der Kammer einstimmig angenommen worden und lautet, wie folgt: „Die Landbotenkammer an die Nationalregierung. In Berüksichtigung der äußerst wichtigen Verhältnisse, in denen sich die Nation in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblike in Bezug auf die kriegerische Lage auf allen Seiten befindet, und um zugleich über diese mit der Landesvertheidigung in Verbindung stehenden Verhältnisse und Umstände genaue und wahrhafte Kunde zu erhalten, welche die Repräsentanten der Nation mit der Lage des Landes in Bezug auf den Krieg bekannt zu machen und zugleich ihre Besorgniß dieserhalb zu beruhigen vermag, um sich dadurch ferner in die Möglichkeit zu versezen, alle Kräfte und Maasregeln zur Bekämpfung des Feindes anzuwenden, hat die Landbotenkammer, in Folge ihres am 23 Jul. d. J. gefaßten Beschlusses, die Ehre, die Nationalregierung aufzufordern, sogleich nach Empfang dieser Adresse einen Rath zusammenzuberufen, der aus den Mitgliedern der Nationalregierung, dem Generalissimus, je einem Mitgliede der Landbotenkammer aus jeder Wojewodschaft und aus aktiven, von der Nationalregierung und dem Generalissimus erwählten Militairs bestehen soll." Zu diesem Konseil sind aus der Landbotenkammer folgende Mitglieder berufen worden: Viktor Lubiewski, Graf Gustav Malachowski, Bonaventura Niemojowski, Joseph Swirski, Vincenz Chelmizki, Valentin Zwierkowski, Ignaz Wenzyk, Joseph Wisniewski, Graf Narcis Oltzar, Alexander Jelowizki und Bogdan Zaleski. Heute werden in der Landbotenkammer die Kommissionswahlen vorgenommen werden."

Der Krakauer Kurier berichtet aus Warschau vom 25 Jul.: „Vorgestern hielt die Landbotenkammer eine geheime Sizung. Auch gestern war dieselbe wieder zusammengekommen. Der große Augenblik für unser Vaterland rükt heran. Der Feind greift zu den äußersten Maasregeln. Auch die Nation muß alle ihre Kräfte sammeln und Gewalt mit Gewalt erwiedern. Der Generalissimus unterhält keine Kommunikation mit dem Reichstage; seit einiger Zeit hat er auch mit der Regierung nur wenig kommunizirt. Die Besorgniß der Volksrepräsentanten, auf denen einzig und allein die strengste Verantwortlichkeit für die jezigen und künftigen Geschlechter ruht, erlaubte ihnen nicht, länger zu schweigen. Sie wollen den Zustand kennen lernen, in welchem sich die Nation befindet; sie wollen wissen, welcher Opfer, welcher Hingebung es bedarf. Die Landbotenkammer hat, auf den Antrag des Landboten von Warta, der Nationalregierung und dem Generalissimus aufgetragen, einen großen Kriegsrath zusammenzuberufen, der sich mit Abgeordneten der Kammer, je einem aus jeder Wojewodschaft, berathen und hinsichtlich der gegenwärtigen Lage des Landes feststellen soll, was die Nation unter den jezigen Umständen zu thun hat. Gestern wurde eine von dem Deputirten Krysinski und den Landboten Niemojowski und Gustav Malachowski verfertigte Adresse an die Regierung von der Landbotenkammer angenommen, auch eine Deputation aus der Kammer von je einem Mitglied aus jeder Wojewodschaft erwählt. Heute Mittag beginnt die Berathung. Gott schüze Polen!" — „Von der russischen Armee haben, nachdem sie bei Nieszawa über die Weichsel gegangen, vier Kavallerie-Regimenter vorgestern die Gegend zwischen Kowal und Lubien besezt; in der Gegend von Brzesc-Kujavien aber standen 8000 Mann Infanterie. Eine zweite solche Kolonne steht an der Weichsel in der Gegend von Sluzewo; der Feind war also gestern 20 Meilen von Warschau entfernt. Er hat sich in 2 Korps getheilt; das eine dringt in der Richtung von Kowal und Brzesc vor, das andere ist in der Umgegend von Lowiczek vertheilt. Unsre Vorposten stehen in Lubien und schlagen sich fortwährend mit Kosaken, Dragonern und Husaren. Wloclawek ist auch, nach einem hartnäkigen Scharmüzel mit dem Landsturm des Kirchspiels, von dem Feinde besezt worden; es blieben daselbst von unsrer Seite 60 Mann; die Russen verloren gegen 100 Mann. Unsre Kavallerie traf am 13 Jul. in 3 Schwadronen mit 6 feindlichen Schwadronen in Brzesc zusammen. Der ungleiche Kampf war sehr erbittert: dreimal verdrängte man sich gegenseitig aus der Stadt; endlich behielten die Unsrigen die Oberhand, verfolgten die Feinde bis in den benachbarten Wald, und übernachteten in der eroberten Stadt. Der Verlust von unsrer Seite ist sehr gering, der des Feindes ungleich größer; er zog sich in Unordnung bis Wloclawek zurük. Der Landsturm ist sehr thätig, der Eifer groß, und die Bereitwilligkeit zum Kampfe verdient, daß man der Wirksamkeit dieser Kriegsgattung, zu welcher der Landsturm tauglich ist, mehr vertraue. Täglich beweisen an verschiedenen Orten Landleute und Bürger vom Landsturme Wunder von Tapferkeit, sie zeichnen sich auch durch einzelne Heldenthaten. Es ist dies eine große und mächtige Kraft; man muß sie nur mit Abtheilungen der Armee unterstü-

Digitized by Google

gen und gut leiten. Jeden Augenblik werden einzelne kleine Detaschements und Patrouillen der Russen von den Landleuten aufgehoben oder geschlagen. Gestern früh kam eine feindliche Patrouille nach Piotrkowo in Kujavien; es scheint, daß die Russen auf Kłodawa marschiren wollen. Die ganze feindliche Macht auf dem linken Weichselufer kan über einige 20,000 Mann mit etwa 50 Kanen betragen. Zwischen Nieszawa und Siuzewo haben sie große Magazine und Baköfen eingerichtet. Unter uns herrscht ein vortreflicher Geist; Alle warten nur auf die Losung von Seite der Regierung und des Generalissimus. — General Turno ist mit dem Korps des Generals Gerstenzweig in der Gegend von Plonsk zusammengetroffen. Der Feind war viermal stärker, als er; man kanonirte einige Stunden über Moräste gegen einander; weder Kavallerie noch Infanterie konnten angewandt werden. Die Affaire hatte keinen Erfolg, außer daß von beiden Seiten gegen 50 Mann blieben und der Feind zurükwich. — General Rüdiger hat wieder einen Theil seiner Armee nach Podlachien detaschirt, und ist vorgestern über den Wieprz gegangen. (Hiernach scheint die vorgestern aus Wien gemeldete Nachricht von einem Weichselübergange Rüdigers irrig gewesen zu seyn.) Es heißt, daß derselbe die Absicht habe, zwischen Pulawy und Gora über die Weichsel zu gehen. Nachdem der Generalissimus in Siedlce eingerükt war, hat derselbe am 20 Jul. daselbst eine Proklamation an die Einwohner der Wojewodschaft Podlachien erlassen, worin er sie auffordert, die Entfernung des Feindes zu benuzen, um den Landsturm zu organisiren, indem er sie zugleich zur Ausdauer und Einigkeit ermahnt. — Vorgestern wurden 134 feindliche Gefangene von Siedlce nach Warschau gebracht; es sind Soldaten aus verschiedenen Regimentern, darunter auch einige Kosaken; auch ein Lieferant aus Brzesc ist gefangen eingebracht worden."

Die Staatszeitung sagt: „Die Russen schieben ihre Vorposten von Nieszawa bis in den Bezirk von Konin vor. Der Landsturm wird fortwährend mit ihnen handgemein; überall zeigt sich große Aufregung und Begeisterung. Der Großfürst Michael soll die Armee verlassen haben und nach St. Petersburg zurükreisen. Bei unsern in der Wojewodschaft Plozk operirenden Truppen sind der Brigadegeneral Jaraczewski und der Obristlieutenant Zabielski an der Cholera gestorben. Vorgestern und gestern wurden gegen 150 russische Gefangene nach der Hauptstadt gebracht."

Dem Polnischen Kurier zufolge versichern Briefe aus Nieszawa und Wyszogrod, daß die Garden kraft ihres Privilegiums, „daß sie nur unter dem Kommando des Kaisers selbst zu kämpfen brauchen," nicht über die Weichsel zezen wollen, (?) und außerdem behaupten, der Kaiser hätte ihnen bei ihrem Abmarsche nach Polen versichert, daß sie an dem Kampfe gegen die Polen keinen thätigen Antheil nehmen werden.

Die Posener Zeitung meldet unterm 29 Jul.: „Nach gestern eingegangenen Nachrichten von der Gränze sollen die zum Landsturm aufgebotenen Bauern in großen Haufen sich längs der preußischen Gränze nach Hause begeben, um sich dem Kampfe mit den Russen zu entziehen. — Zwischen Kolo und Kłodawa ist, einem Schreiben von der Gränze zufolge, die Warschauer Post von Kosaken aufgehoben, und die darin befindlichen zwei polnischen Offizire und zwei französischen Aerzte nach dem russischen Hauptquartier gebracht worden. In Kalisch gelang es den Polen noch, die Kassen nach Warschau abzuführen; der Wegnahme der städtischen Kassen aber soll sich die Bürgerschaft mit Gewalt widersezt haben."

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 29 Jul. „Den neuesten Nachrichten aus Warschau zufolge scheint man dort mit dem Benehmen des Generalissimus Skrzynezki nicht recht zufrieden zu seyn, und einiges Mißtrauen gegen denselben zu hegen; die desfallsigen Meldungen, welche übrigens nur bis zum 25 gehen, stimmen indeß nicht ganz mit einander überein, und es scheint nur so viel gewiß, daß in mehreren bei verschlossenen Thüren gehaltenen Sizungen der Reichstagsversammlung Debatten dieserhalb statt gefunden haben und die Zusammensezung eines Kriegsraths beschlossen worden ist, um über die dermalige Lage des Landes zu berathschlagen. Nach Einigen soll der Generalissimus in jenen Sizungen so lebhaft angegriffen worden seyn, daß man bereits von seinem Rüktritte sprach; nach Andern wäre darin der Vorschlag gemacht und angenommen worden, den Oberbefehlshaber über alle seine Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen, und es wären in Folge dessen bereits 11 Landboten und 4 Generale bestimmt, um den General Skrzynezki deshalb zu vernehmen; dieser soll dagegen erklärt haben, daß er seine Dimission nehmen würde, wenn man nicht von dem Vorhaben abstände. — Ein russisches Korps ist gestern bis Peisen vorgerükt; man hat daher aus Kalisch die Regierungskassen eiligst nach Czenstochau gebracht; ein großer Theil der Bewohner jener Stadt flüchtete auf den Straßen von Krakau und Sieradz; alle Läden waren geschlossen, und es herrschte die größte Bestürzung. Der Bürgermeister hatte mit der Kämmereikasse ebenfalls nach Czenstochau flüchten wollen, die Bürger ließen jedoch solches nicht zu und brachten ihn, nach mancherlei Mißhandlungen, ins Gefängniß. Man bestimmte auch bereits von Seite der Bürgerschaft mehrere ihrer Mitglieder zu einer Deputation, um die russischen Truppen, bei deren etwaigem Anrüken, zu empfangen. — Der Graf Podworowski, welcher den dasigen Landsturm angeführt und in dieser Stellung sich, dem Vernehmen nach, manche Gewaltthätigkeiten erlaubt hat, soll ums Leben gebracht, der ganze Landsturm aber demnächst auseinander gegangen seyn. Nach andern Nachrichten wäre der genannte Graf, nebst noch einem andern Landsturmanführer, dem Gutsbesizer Ulatowski, den Kosaken in die Hände gefallen."

Oestreich.

*** Wien, 3 Aug. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Berichten aus Raab zufolge ist die Cholera leider auch schon bis dahin vorgedrungen.

Wien, 2 August. 4prozentige Metalliques 67¼; Bankaktien 986.

Augsburger Kurs vom 6 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅞
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	104
– unverzinsliche, 10 fl.	—	134
Oest. Rothsch. Loose.	156	—
– Partial à 4 Proz.	115½	—
– Metalliques à 5 Proz.	78⅜	78⅛
– detto à 4 Proz.	67⅛	—
– Bank Akt. II. Sem. 183.	983	981
Polnische Loose	61	60

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	197⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 1 Monat	—	100
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99¾	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	60	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1831.

Buchhandel. Allgemeine Bemerkungen.

(Beschluß.)

Es konnte nicht fehlen, daß wo so Vieles besprochen und berathen wurde, auch sonst noch mancher Vorschlag zu gemeinnüzigen Zweken verlauten und in einzelnen Fällen auch Unterstüzung finden mußte. Wenn in einem Zirkel fröhlicher Buchhändler, deren sich besonders Sonntags sehr viele durch Bewirthung auswärtiger Kollegen bilden, ein anwesender Polygraph viel von den Vortheilen sprach, welche die Errichtung einer Hülfskasse für Schriftsteller zur Herausgabe ihrer nach der Drukerpresse seufzenden Manuscripte gewähren würde, und sich dabei auf die bekannte Londoner Society for the encouragement of rejected authors berief, so entstand freilich ein allgemeines Gelächter, und die meisten der anwesenden Buchhändler gaben zu 20 und mehrere Manuscripte an, die sie seit sechs Monaten mit Protest zurükgeschikt hätten, weil jezt eine Unzahl von amtlosen Gelehrten, Offizieren, Reiseabenteurern das Dintenfaß zu einem Fortunatushäkel machen wollen; es fehlt aber auch nicht an preußischen und sächsischen Buchhändlern, welche Beispiele von bedeutenden Unterstüzungen anführten, welche ihre respektiven Regierungen kostbaren Unternehmungen zufließen ließen, wobei man die durch Niebuhrs Tod gelähmte Unternehmung der Ausgabe der Byzantiner in Anregung brachte. Ein Wiener Buchhändler rühmte die Großmuth des Kaisers, durch die allein die Fortsezung der preiswürdigen Jahrbücher der Litteratur möglich werde. Allein es zeigte sich auch, daß mehrere namhafte Buchhandlungen an Gelehrte und Künstler bedeutende Vorschüsse zu machen und dadurch die Erscheinung wichtiger Werke oder auch wohl die Existenz unvermögender Autoren in ihrem Alter zu begründen pflegten. Der Namen Cotta, Reimer, Ambr. Barth, Brockhaus mit seinen Preisnovellen, Arnold in Dresden wurde hierbei mit Ehre gedacht. Schon mehrmals ist der Fall eingetreten, daß die in Leipzig versammelten Buchhändler für öffentliche allgemeinnüzliche Anstalten oder auch für Privatgelehrte, die durch Brand und ähnliche Unfälle ihre Bibliotheken verloren, ansehnliche Beiträge aus ihren Verlags- und Fondsbüchern unterzeichneten. Dismal hatte der vor Kurzem aus Rom zurükgekehrte Dr. Hermann Härtel, Mitinhaber der Breitkopf-Härtelschen Handlung, einen Umlauf an alle Buchhandlungen vertheilt, um Verlagswerke für die zwei in Rom gestifteten Institute zum Besten deutscher Künstler in diesem Mittelpunkte künstlerischer Studien, für die Bibliothek der Deutschen, deren Vorsteher der sächsische Agent Platner ist, und die archäologische Bibliothek unter der Direktion der gelehrten Diplomaten Bunsen und Kastner. Die gedrukten und mündlichen Berichte über den heilsamen Zwek dieser Verpflanzung deutscher Ausgaben der Klassiker und Kunstschriften erwarben diesen von dem so geachteten Namen Härtel ausgehenden Antrag allgemeinen Beifall. Es sind für mehr als 1000 Thlr. Werth Bücher zugesagt worden. Uebrigens erregt es wirklich Verwunderung, daß bei der dismal so gegründeten Klage, man könne kostbaren Verlag jezt nicht wagen, sich nicht mehr kräftige Verleger auf verschiedenen Plätzen zu einzelnen Verlagsartikeln vereinigen, wie selbst in dem vielgespaltenen Italien der Fall ist. Dadurch würde auch dem oft verderblichen Uebelstande, daß Werke von längerem Athem den Käufern in einzelnen Theilen zugeschoben werden müssen, abgeholfen. Denn nicht oft mag sich's ereignen, daß bei bändereichen Werken die frühern Bände schon vergriffen sind, ehe das Ende erscheint, wie bis bei v. Hammers überreicher Geschichte der Osmanen in Hartlebens Verlag in Pesth bald der Fall seyn dürfte. Das ist aber vielleicht auch nur bei Produkten möglich, die in der östreichischen Monarchie einheimisch sind. Denn diese haben ihr eigenes kaufendes Publikum. — Es sind zwar in Leipzig, die Brüsseler Ableger nicht mit gerechnet, drei Handlungsfirmen, die mit französischen Neuigkeiten zu thun haben. Allein sie treiben alle nur Kommissionsgeschäfte. Auch die ehrenfeste Levraultsche Handlung in Straßburg kommt nicht mehr. Nur Treuttel und Würz erscheinen regelmäßig, und machen noch immer, bei ihrer Pünktlichkeit, bedeutende Geschäfte. Sie brachten drei neue Bände von Simonde Sismondi's klassischer Geschichte der Franzosen, wovon der 15te bis 1514 geht, und nun noch freimüthiger als früher sich vernehmen lassen darf. Ein neues Unternehmen ist die Ausgabe französischer Klassiker mit Herhanischer Stereotypage, von Molière anfangend, sehr schöner Druk der Band zu 21 gr. Kläglich lauten die Berichte über die traurige Lage des Buchhandels in Paris. Alles erstikt in der Politik des Tages. Werke selbst von den gepriesensten Autoren sind nicht zu unternehmen. Ladvocat hatte sich durch den unsinnigen Preis von 100,000 Fr. für Chateaubriand fast zum Sturz gebracht, den auch die Mémoires nicht abwehren konnten. Der Norden, ein großer Hebel des französischen Bücherabsezes über Deutschland hin, ist jezt null. Aus England war nur Black auf dem Platze. Seine mit Würz und Richter gemeinschaftlich herausgegebene Foreign Quarterly Review findet auch in Deutschland Absaz. In einer Musterung der deutschen Taschenbücher von 1830 im ersten Quartalheft von 1831 sezte man die deutschen in Rüksicht auf gediegenen Inhalt weit über die Annuals, welchen sie aber freilich in Eleganz der Illustration durch Kupfer- und Stahlstiche weit nachstehen. Nach dem zu schließen, was Black in seinem Magazin im schwarzen Brett aufgestellt hatte, ist es doch mit der brittischen Litteratur, einige Reisebeschreibungen und Biographien abgerechnet, auch nur dürftig bestellt. Der aus zwei starken Bänden bestehende, reiche Inder als 8ter Band des Wottenbachischen Plutarch aus der Orforder akademischen Presse und der zweite Theil von Clinton's Fasti Hellenici wurden, als erwünschte Erscheinungen für die deutschen Philologen, schnell verkauft.

Großbritannien.

** London, 29 Jul. Am nächsten Montage wird ein Gemeinderath in der hiesigen Stadt gehalten, in der Absicht dem Parlamente Vorstellungen gegen die Langsamkeit der Parlamentsverhandlungen in Betref der Reformbill zu machen; ein Verfahren, das im ganzen Lande Nachahmung finden, und gewiß seine gute Wirkung haben wird. Unsere Oligarchen, die dem so angepriesenen Systeme „des Bestehens der Mißbräuche und des Unrechts" huldigen, sehen nur in Zögerungen das Manöuvre, das ihnen vielleicht noch auf einige Zeit hinaus einen Sieg verschaffen könnte; allein sie irren sich — die Nation verlangt ihre Rechte und läßt sich nicht auf diese Weise aufhalten. — So eben vernehme ich, daß Frankreich, aufgefordert von Don Pedro Na-

Digitized by Google

mens der Königin von Portugal, nicht gesonnen ist, die genommenen portugiesischen Kriegsschiffe der Regierung des Usurpators herauszugeben. Mit dieser Flotte und den treuen Truppen auf den Azoren wird es den konstitutionellen Anhängern der Legitimität nicht schwer werden den Tyrannen und seine Jesuiten zu vertreiben. Zur Ausrüstung einer Expedition sind Don Pedro beträchtliche brittische Kapitalien angeboten worden; in einer bei ihm statt gehabten Versammlung portugiesischer Kaufleute erklärte er aber, daß er vorläufig diese Hülfe ablehnen zu müssen glaube und vielmehr diese Sache zu einer rein portugiesischen machen wolle; er selbst hat zu diesem Behufe 25,000 Pf. St. unterzeichnet. Frankreich wird nun niemals Don Miguel anerkennen, es verlangt seine Abtretung, unter Vorbehalt seiner Apanage als zweiter Prinz des königlichen Hauses von Portugal, die er nach Belieben, in welchem Lande er wählen mag, verzehren kan.

Frankreich.

*** Paris, 31 Jul. Daß manche Leute im Faubourg Saint-Germain dieser Tage nicht illuminirt haben, kan nicht befremden: die guten Leute waren von Paris abwesend. Nicht daß Dankbarkeit für den 15jährigen Antheil am Budget sie bewogen hätte, die Wallfahrt nach Holyrood zu unternehmen und über die „ungeziemenden" Auftritte des vorigen Julius zu klagen; sie gingen blos deshalb aufs Land, weil sie neue Auftritte im diesjährigen Julius fürchteten. Jezt zurükgelangt, fragen sie: Wie? nicht einmal eine kleine Emeute? Schade also, daß wir die Revue und das Feuerwerk nicht sahen. Keine Emeute! Wie kommt das? Die Frage ist sehr natürlich. Auf Ende dieses Monats waren mit großer Bestimmtheit Unruhen angesagt. Man hatte angekündigt, die „Patrioten" wollten sich von den „Spezereihändlern des Juste Milieu" trennen und auf ihre eigene Rechnung ein Leichenfest nebst revolutionairen Zuthaten halten. Zeit und Ort waren bestimmt. Es hieß sogar, im Augenblike der Grundsteinlegung an der Bastille werde eine Höllenmaschine das Denkmal in die Luft sprengen; hierauf soll sich eine Erzählung in der Gazette des Tribunaux beziehen. Warum kam es dennoch zu keiner Emeute? Hierüber kommen verschiedene Meynungen zur Sprache. Die Meisten sagen, die Republikaner seyen mit den Napoleonisten uneinig geworden. In dieser Ansicht liegt etwas Wahres. Uneinig sind sie wirklich, aber sie waren es längst. Die napoleonistischen und republikanischen geheimen Gesellschaften stehen zwar, wie es heißt, durch Gesandte mit einander in Verbindung, aber diese Diplomaten gelangen nie zu einem Resultat. Man behauptet, während der lezten Emeute sey kein einziger Republikaner ertappt worden, die Napoleonisten hätten die Unternehmung an der Bastille und auf dem Plaze Concorde allein gewagt. Der für Ende Julius angekündigte Tumult dagegen sollte von Seite der Republikaner ausgehen. Die Uneinigkeit schwächt die Macht der Gassenopposition, hat aber bis jezt die einzelnen Parteien derselben von keinem Versuche zurükgehalten. Man muß also schon andere Erklärungen für die Unthätigkeit der Gassenopposition während der lezten Tage suchen. Sie war nicht blos auf den Gassen unthätig, auch ihre geheimen Versammlungen sollen immer seltener werden, und die gedrukten Organe derselben nehmen einen ruhigern Ton an. Jene Opposition hatte es nemlich durch die Emeuten dahin gebracht, die große Mehrzahl der Bürger gegen sich zu erbittern. Man bekümmerte sich, und mit Recht, wenig darum, ob die Leute, welche Dolche zukten und Laternen zerschlugen, Worte der Freiheit und des Ruhmes im Munde führten; man erkannte in ihnen Störer des öffentlichen Friedens, und die Nationalgarde that ihre Pflicht. Wiewol nun die außerparlamentarischen Oppositionsparteien nicht aufgelegt zu seyn scheinen, sich in die jezige Ordnung der Dinge zu fügen, sehen sie doch ein, daß sie andere Mittel als Steine und Dolche ergreifen müssen, um die Sympathie der Bürger für ihre angeblichen Verbesserungstheorien zu gewinnen; sie nehmen daher in ihren Schriften einen ruhigern Ton an, ohne ihre Endzwecke aufzugeben, und bestreben sich besonders, selbst, oder wenigstens durch das Organ der äußersten Linken, Einfluß in der Kammer zu erhalten. Derwegen verbinden sich jezt die erwähnten Parteien, wenn nicht unter sich, doch mit den Organen der äußersten Linken, um Hr. Lafitte zum Präsidenten der Kammer vorzuschlagen; sie betrachten diese Wahl zuvörderst als ein Mittel, das Periersche Ministerium zu stürzen, um dann ihre eigenen Theorien auszuführen. Allein sie machen zum wenigsten die Hälfte dieser Rechnung ohne den Wirth. Daß die Präsidentschaft Lafitte's mit dem Verbleiben des Periersche Ministeriums unvereinbar ist, kan jezt als möglich erscheinen, denn Hr. Perier hat sich mit großer Bestimmtheit durch befreundete Journale gegen die Erwählung Lafitte's erklärt; daß aber lezterer mehr als Perier die Ausführung jener extremen Theorien dulden oder gar befördern werde, ist eine ungereimte Voraussezung. Die Ernennung Lafitte's zum Präsidenten der Kammer würde nur dazu beitragen, einem Theile der ungeduldigen Liberalen Beschäftigung in den Bureaux der Verwaltung zu verschaffen, und dadurch die Kraft der außer-parlamentarischen Opposition zu brechen. Würde Lafitte Minister, was im Falle seiner Erwählung zum Kammerpräsidenten nicht unwahrscheinlich ist, so wäre dis keineswegs eine feindliche Erklärung gegen irgend eine auswärtige Macht. Der Grund, weshalb Lafitte drohende Worte in der Kammer aussprach und sein Portefeuille verlor, ist nicht mehr wie früher vorhanden. Wird also Lafitte morgen zum Präsidenten der Kammer erwählt, so ist es mehr als je wahrscheinlich, daß die Ruhe fortdauert; wo nicht, sagt man, werden die außer-parlamentarischen Parteien ihre jezige ruhige Taktik aufgeben. Wir glauben kaum an diese Versicherungen. Die lezten Tage haben gezeigt, welche Macht die Regierung entgegenstellen kan. Allein wir berichten nach Hörensagen, daß im Falle Perier Minister bleibt, und ein Doktrinair Kammerpräsident wird, der erste beste Jahrestag einer wichtigen historischen Begebenheit, woran es in Frankreich nicht fehlt, zu unangenehmen Auftritten Anlaß geben könnte. Ueber die Entschließung der Kammer läßt sich nichts mit Bestimmtheit voraussagen. Die Versammlung der äußersten Linken, jezt bei Lointier, von Salverte präsidirt, zählt 77 Mitglieder; die andere in der Straße Rivoli, Nr. 18, zwischen der äußersten Linken und dem Centrum, hat 111 Deputirte; die übrigen Abgeordneten wollen blos in der Kammer votiren. Diese Berechnung führt also zu keinem Resultat.

Deutschland.

* München, 4 Aug. In der 70sten und 71sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 3 und 4 Aug. wurden die Berathungen über die Anträge, betreffend die Landeskultur, eröfnet. In den ersten Sizungen des disjährigen Landtags war an den ehemaligen Minister des Innern, v. Schenk, die Frage gestellt worden, ob das langersehnte Kulturgesez der Versammlung vorgelegt werden würde. Der Minister hatte erklärt, daß er zu Beja-

Digitized by Google

gung dieser Anfrage höhern Orts nicht ermächtigt worden sey, und die hatte mehrere Deputirte, unter ihnen die HH. Schwindel, v. Uhlschneider, v. Closen bewogen, mehrere Anträge auf Erlassung eines Kulturgesezes an die Kammer zu bringen. Dieselben wurden dem Ausschusse zur Prüfung übergeben, und lezterer erklärte sie zur Berathung für geeignet, da die Initiative in der Gesezgebung nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde der Regierung nicht ausschließlich zustehe. Der Ausschuß erstattete sofort der Kammer Vortrag und beantragte die Auflösung der Gütergebundenheit, die Vertheilung der Gemeindegründe, nach Viril-Theilen, wofern in einer Gemeinde keine andere Vertheilungsart festgesezt sey, die Fixirung der Zehnten nach Körnern in einer Durchschnittsberechnung von 12 Jahren, die Fixirung und Ablösung der Frohnen, und der Laudemien im zwanzigfachen Betrage, endlich die Ablösbarmachung sämtlicher grundherrlichen Rechte, wobei der Ausschuß den Ankauf durch den Staat in Verbindung mit einer Nationalbank als das zweknäßigste Mittel vorschlug. Auch die Aufhebung sämtlicher Gefälle, so weit solche über $^2/_3$ der Bodenrente betrügen, wurde von dem Ausschusse beantragt. Als Redner von der Bühne hatten sich neun Mitglieder einschreiben lassen, die HH. Rabel, v. Westernach, Schwindel, Rich, Socher, v. Closen, v. Eberz, Lang, Fehrenbacher. Diese sämtlichen Redner mit Ausnahme der HH. v. Westernach und Rich erklärten sich im Allgemeinen für die Anträge des Ausschusses. Namentlich schilderten die HH. Schwindel, v. Closen, v. Eberz mit kräftigen Farben die Nothwendigkeit einer im Geiste der Zeit fortschreitenden Gesezgebung und sie behaupteten, daß das bis jezt noch bestehende Feudalwesen vollends aus der Verfassung Bayerns verschwinden müsse. Dagegen suchte der Frhr. v. Westernach die Unzulässigkeit der Anträge aus der Geschichte, den bestehenden Gesezen und dem göttlichen Gesezе selbst zu beweisen, welches in den zehn Geboten den Grundsaz, Jedem das Seine zu lassen, wiederholt aufstelle. Der Abgeordnete Dekan Rich unterstüzte ihn hiebei, indem er seine Besorgniß äußerte, daß durch Fixirung der geistlichen Zehnten viele Familien brodlos werden würden, wie denn der Wohlstand auf dem Lande seit der Einziehung der Klöster vielfach gelitten habe. Von diesen beiden Herren wurde auch die Konstitutionsurkunde zu Hülfe gerufen, welche Jeden in seinem angestammten Rechte zu schüzen verspreche. Die Berathung vom Plaze aus wird in nächster Sizung beginnen.

** Kassel, 30 Jul. Se. kön. Hoh. der Kurfürst hatte sich, nach einem an das Staatsministerium gerichteten Kabinetsschreiben, alle besondere Festlichkeit zur Feier seines auf den vorgestrigen Tag fallenden (54sten) Geburtstags ausdrüklich an hiesigem Orte verbeten und auch die Wiedereröfnung des Theaters, welche sonst immer nach den Ferien an diesem Tage statt zu finden pflegte, untersagt. Gleichwol hat man sich hier beeifert, den 28 Jul. aufs festlichste zu begehen, weit festlicher, als früherhin gewöhnlich war; und Militair und Civil, Magistrat und Bürger haben gleichsam gewetteifert, es hierin einander zuvorzuthun. Die Residenz hat wenigstens gezeigt, daß sie der Stadt Hanau hierin nicht nachstehen wolle. Der schöne große Friedrichsplaz war ganz eben so eingerichtet worden, wie an dem Tage, wo das Fest der Fahnenweihe der Bürgergarden dort gefeiert wurde. Auf Kosten der Stadt verkündigten Kanonenschüsse in großer Zahl den Anfang der zur Feier des Tags veranstalteten öffentlichen Belustigungen. Man hatte Kletterbäume aufgerichtet, an deren Spize verschiedene Preise hingen. Ein Theil der Mitte des Plazes war mit Brettern belegt, um zum Tanze unter freiem Himmel zu dienen, während die Musik auf einer Tribune spielte. Sämtliche Bürgergarden paradirten und defilirten vor dem Palais der Kurfürstin vorüber. Die Mitglieder der Stände, des Ministeriums, der verschiedenen Kollegien und Dikasterien, nebst vielen andern Personen, hatten sich zu einem großen Mittagsmahl in Wilhelmshöhe vereinigt. Das Offizierkorps der hiesigen Garnison feierte den Tag durch Bankets in verschiedenen Gasthöfen. Abends war der Friedrichsplaz, an dessen Seiten überall Buden aufgerichtet waren, glänzend erleuchtet und die Menschenmenge, welche bis tief in die Nacht auf dem Plaze wogte, verlor sich erst gegen 4 Uhr Morgens am andern Tage. Die durch Subscription der Offiziere veranstaltete Illumination der Kasernen bot einen prachtvollen Anblik dar. Doch herrschte im Ganzen nicht die allgemeine Fröhlichkeit, wodurch jenes frühere Volksfest, das die feierliche Einweihung der Fahnen der Bürgergarden zum Zwek gehabt hatte, so ausgezeichnet gewesen war. — Schlechte Menschen haben auch diesen Tag wiederum zur Ausführung mancher schlechten Streiche benuzt. So wurden des Abends die Kleider mehrere Damen und Bürgergarden, welche auf dem Plaze umherwandelten, mit Vitriolöl begossen, und des Nachts ist sogar an mehreren Orten in der Stadt Feuer angelegt, doch glüklicherweise noch zur rechten Zeit gelöscht worden. Die Anstifter und Vollzieher dieser Schandthaten sind unentdekt geblieben. — Se. Hoh. der Kurprinz hatte gewünscht, auf diesen Tag von Fulda nach Kassel zu kommen und auch einige Zeit hier zu verweilen, um den Sizungen der Stände beizuwohnen, hatte aber, auf sein wiederholtes Ansuchen um Erlaubniß zu dieser Reise beim Kurfürsten, diese nicht erhalten können. Auch der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meinungen, deren Ankunft in hiesiger Residenz zur Zeit des Geburtstags des Kurfürsten bereits angesagt war, haben die Reise unterlassen, weil, wie man hört, ihr desfalls an den Kurfürsten gerichtetes Schreiben ohne die erwartete Einladung geblieben war. — Auf die vom Magistrat nach Philippsruhe gesandte Adresse einer großen Anzahl hiesiger Einwohner, worin der Kurfürst gebeten wurde, an seinem Geburtstage die Residenz durch seine Gegenwart zu beglüken, ist keine Antwort erfolgt. — Das Staatsministerium ist, wie man versichert, entschlossen, die im Einverständniß mit der Mehrheit der Stände beschlossene Maaßregel der Wiederherstellung der Gränzzölle in der Provinz Hanau durchzusezen. Als Grund der Nothwendigkeit dieser Maaßregel wird angegeben, daß die preußische Regierung nur unter dieser Bedingung wegen eines Zollverbandes mit Kurhessen unterhandeln wolle. Besonders soll der Finanzminister v. Motz gedachte Maaßregel für nöthig halten. Wahr ist es übrigens, daß die Hanauer gegenwärtig weder indirekte Abgaben noch irgend eine Aversionalsumme bezahlt haben, wodurch ein solcher Ausfall in den öffentlichen Einnahmen aus jener Provinz entstanden ist, daß man von hier aus sich genöthigt sieht, schon seit lange her fort und fort baare Geldsummen dorthin zu senden, um die Besoldungen der Beamten und des Militairs im Hanauischen bestreiten zu können. Dagegen gibt sich ebenfalls hier immer lauter bei Vielen der Wunsch für Abschaffung der Mauthen auch in Nieder- und Oberhessen zu erkennen, indem man die Einführung einer Konsumtionssteuer an deren Stelle oder die Bezahlung einer Aversionalsumme für zwekmäßiger hält. Man spricht von geeigneten Schritten, jedoch auf dem gesezlichen Wege, nemlich durch Anwendung des verfassungsmäßigen Petitionsrechts, die in dieser Hinsicht hier statt finden werden.

** Aus dem Großherzogthum Hessen, 1 August. Es kommt Vieles in den Ständekammern des einen deutschen Staates vor, was auch, gleichzeitig oder früher, die Ständekammern des andern deutschen Staates beschäftigte. Gewiß verlohnte sich die Mühe, bisweilen hier still zu stehen, und, mit praktischem Kommentar, die Vergleichungslinie zu ziehen. Nicht nur die größern politischen Interessen der Preßfreiheit, der Frohnden-Ablösung, der Zehntenverwandlung, des Gemeindewesens, der Gerichtsverfassung u. dgl. gäben hier Anhaltspunkte, sondern auch das Kleinere, scheinbar Unwichtigere. Wenn für jene Punkte die Ständeverhandlungen des Großherzogthums Hessen in Beziehung auf Preßfreiheit, Cölibat, und entschiedenes, festes, unabweisliches Fragestellen an die Regierungskommissarien, wie dis namentlich in Baden mit so vielem Erfolge neuerdings geschehen ist, gerade keine sehr erhebenden Beispiele des Vollständigen und

Ausgezeichneten liefern, so doch gewiß ihre Verhandlungen über Civilliste, Schuldenübernahme, Apanagen und Ueberwachung des Haushaltes, welche Ueberwachung aber allerdings Manche in vielen Fällen versagender und verneinender hätten geübt sehen mögen — alles dieses auf ihrem letzten Landtage. Indessen auch der vorletzte gibt zu jenen Parallelen Material. Auf dem Landtage von 1828/29 hatte nemlich der Abgeordnete Gehrig in der zweiten hessischen Ständekammer darauf angetragen, die auf 5 fl. für die Meile gesezte Reise- und 5 fl. Diatenvergütung auf 3 fl. herabzusezen. Der Ausschuß der zweiten Kammer, deren Referent Einwohner von Darmstadt war und als solcher nichts jener Art zu beziehen hatte, trug auf Abweisung jenes Antrages an. Motive waren, daß sich nicht „ziemе," in „kleinliche" Berechnungen des Kostenaufwandes einzugehen, welcher den Mitgliedern der Kammer durch ihre Anwesenheit in der Residenz, nach der Verschiedenheit ihrer individuellen Verhältnisse, verursacht werde; daß, auf der andern Seite, der hohe Beruf des Landstandes es nicht gestatte, die Opfer in Anschlag zu bringen, welche in Beziehung auf zu unterlassende Wahrung des eigenen Interesses, mit Entfernung von der Heimath für so manches Mitglied der Kammer unzertrennlich verbunden seyen; daß endlich, nach einem allgemein erkennbaren Maaßstabe, die von der Staatsregierung den Abgeordneten festgesezten Taggelder und Transportgebühren nur als mäßige Vergütung eines Kostenaufwandes erschienen, zu welchem Anstand, Ehre und absolutes Bedürfniß hinführten. Mit 27 gegen 2 Stimmen wies die zweite Kammer den Antrag ab. In Folge einer wunderlichen Bestimmung der hessischen Stände-Geschäftsordnung gehen aber selbst die abgewiesenen Anträge der andern Kammer zu. Also auch jener der ersten. In dieser erklärte sich der Freiherr v. Riedesel gegen den Antrag, weil die Taggelder der frühern Landstände, in weit wohlfeilern Zeiten als die jezigen, stets auf 5 fl. bestimmt gewesen seyen; der Freiherr v. Breidenstein bemerkte: das beste Mittel zur Verminderung der Landtagskosten sey eine Umarbeitung der landständischen Geschäftsordnung; Freiherr v. Arens wollte vermehrte Thätigkeit und raschere Erledigung der vorkommenden Geschäfte. (Und mit Recht! Aber das Hauptübel liegt mit in den kleinen Ausschüssen, die bisweilen überhäuft sind, während die übrigen Kammermitglieder fast nichts als sich Motion und Motionen machen!) Die erste Kammer beschloß einstimmig: dem Antrage keine Folge zu geben. Abstimmende waren: Se. Hoh. der Groß- und Erbprinz von Hessen (nunmehriger Großherzog); Se. Hoh. der Prinz Emil von Hessen; Se. Exc. der Graf von Solms-Laubach; Freiherr v. Riedesel; geh. Staatsrath v. Wreden; Prälat Schmidt; Kanzler Arens; Staatsminister Freiherr du Thil; Freiherr v. Breidenstein. — Parallelstellen hiezu aus der Jetztzeit fänden sich in der ersten Kammer der badischen Landstände.

* Karlsruhe, 3 August. In der heutigen Sizung der ersten Kammer erstattete der Freiherr v. Wessenberg den Kommissionsbericht über den Antrag der zweiten Kammer auf Aufhebung der Censur und Einführung vollkommener Preßfreiheit. Nach dem Schlusse desselben erscholl von den sehr zahlreichen Zuhörern auf der Gallerie ein lautes Bravo. Der Bericht geht, wie wohl kaum gesagt zu werden braucht, auf unbedingten Beitritt zu der Adresse der zweiten Kammer. Er ist mit eben so viel Sachkenntniß als Mäßigung und Umsicht abgefaßt, und man darf ihn vielleicht das Beste nennen, was je für die Preßfreiheit geschrieben worden ist. Ohne dem trefflich geschriebenen Berichte des Abgeordneten Duttlinger zu nahe treten zu wollen, muß man doch eingestehen, daß der Wessenberg'sche Bericht mit einer Wärme des Gefühls geschrieben, die dem erstern abgeht, und die unwiderstehlich Jeden, der für diese große Sache Interesse hat, fortreißt. Er verdient nicht nur in Baden, sondern in ganz Deutschland bekannt zu werden. (Wir werden ihn liefern.) Man zweifelt hier nicht, daß die erste Kammer dem Antrage ihres Berichterstatters mit großer Majorität beitreten werde. Die ausgezeichnetsten Mitglieder werden für die Preßfreiheit das Wort nehmen; die Minorität dürfte nicht mehr als 4 bis 5 Stimmen betragen, und aller Wahrscheinlichkeit nach aus denselben Individuen bestehen, welche gegen den Antrag auf Wiederherstellung der im Jahre 1825 abgeänderten Verfassung gestimmt haben. Die gute Sache wird also auch hier den Sieg davon tragen.

** Frankfurt a. M., 2 August. Wir sind nunmehr schon seit beinahe einer Woche ohne direkte Nachrichten aus Warschau, indem selbst diejenigen Handelshäuser, die mit jener Hauptstadt in Geschäftsverbindung stehen und regelmäßig jeden Posttag Briefe zu erhalten pflegen, ganz ohne Nachrichten von ihren Korrespondenten geblieben sind. Inzwischen offenbart sich die rege Theilnahme zu Gunsten der Opfer des unseligen Krieges, dessen Schauplaz Polen ist, noch immer in demselben Grade durch milde Beisteuern, die an das Handlungshaus, das sich deren Spedition unterzogen hat, eingeschikt werden. So erhielt dasselbe in diesen Tagen aus England eine Summe von 400 Pf. St. mit der Anweisung, solche zu jenem menschenfreundlichen Zweke zu verwenden. † Das nassauische Städtchen Höchst, zwei Stunden von hier, war am jüngst verwichenen Sonnabend der Schauplaz tumultuarischer Auftritte. Veranlassung dazu hatte die Tödtung und Verwundung mehrerer Schwärzer gegeben, die einige Tage zuvor an der nassauischen Gränze bei Kronenburg durch Zollbediente statt gefunden hatte. Ein Volkshaufe aus dem genannten Orte und der Umgegend begab sich nach Höchst, in der Absicht, diese That an den Urhebern derselben, die daselbst ihren amtlichen Wohnsiz hatten, zu rächen. Der beabsichtigte Zwek wurde jedoch insofern verfehlt, als diese bereits nach Wiesbaden hin berufen waren, um zur Untersuchung gezogen zu werden. Wie es heißt, soll die Tödtung durch Schüsse von hinten bewirkt worden seyn, was, sollte sich diese Angabe als begründet bewähren, auf die Thäter einen hohen Grad von Schuldbarkeit laden würde. — Dem Vernehmen nach sind in der heutigen Sizung des hohen Senats dieser freien Stadt die von dem Sanitäts-Amte vorgeschlagenen Maaßnahmen und Anstalten für den unglüklichen Fall eines Einbruchs der Cholera zum Vortrage gebracht worden. Vertrauensvoll sieht die Bevölkerung den betreffenden Beschlüssen entgegen.

Schweden.

Privatnachrichten zufolge soll die Cholera in der Richtung zwischen Archangel und Kuopio in Finnland fortschreiten. Längs der finnischen Küste ist noch Alles gesund. Der Pferdemarkt zu Haparanda ist eingestellt, um die Verbreitung der Ansteckung zu verhüten, und die Regierung hat aus diesem Grunde im ministeriellen Wege auch bei der russischen Regierung verlangt, daß kein Markt in Tornea möge gehalten werden.

* Stockholm, 22 Jul. Dem Vernehmen nach wird die Kaiserin von Brasilien, Schwester unsrer Kronprinzessin, zum Herbste zum Besuche hieher kommen, und sich auf der, jezt zu Cherbourg liegenden Fregatte Chapman einschiffen. — Der Graf v. Wetterstedt ist nach Finspång abgereist, und wird dort bis Mitte nächsten Monats bleiben. Der Hofkanzler Baron v. Schulzenheim wird bis zu seiner Rükkunft das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten leiten. — Bis diesen Augenblik sind Gott sey Dank sowol unsre Küsten als unsre Landgränzen völlig frei von der furchtbaren Cholera geblieben. — Ein großer Theil unsers diplomatischen Korps ist nach dem, bis Jahr

stark besuchten, Seebade zu Uddewalla abgegangen. — Der verantwortliche Herausgeber der „geschichtlichen Akten ꝛc.," deren Verfasser der Graf v. Adlersparre ist, Hr. v. Hjerta, ist von dem Gerichtshofe erster Instanz zu einer Geldbuße von 50 Rthlr. Banko verurtheilt worden. — Die schwedische Akademie hat an die Stelle des verstorbenen Großmarschalls des Königreichs Grafen v. Fleming den Professor Agardh an der Universität Lund wieder gewählt. In allen umliegenden Provinzen ist die Heu-Erndte sehr ergiebig ausgefallen, und die Weizen-Erndte verspricht ebenfalls sehr gesegnet werden zu wollen.

Die Cholera.

Die preußische Staatszeitung schreibt: „Aus Königsberg wird gemeldet, daß es dem thätigsten Einwirken der Ortsbehörden gelungen sey, durch Translokation eines Theils der Bewohner des Deyschen Hofes, durch Verabreichung von kräftigen Speisen und durch unausgesezte ärztliche Hülfsleistungen einem bedeutenden Fortschreiten der Cholera vorzubeugen. Die Krankheit hat sich indessen auch in andern Theilen der Stadt gezeigt, und es waren am 25 fünf und am 26 Morgens 11 Uhr gleichfalls fünf neue Erkrankungen und überhaupt vier Todesfälle zur Anzeige gekommen. Die 10 noch unter der Behandlung stehenden Kranken sind in ein Lazareth gebracht. Die Wohnungen der Erkrankten sind der Sperre unterworfen. Am 28 Jul. fand (wie schon gestern erwähnt) in Königsberg ein Auflauf statt. Die Ursache dazu war im Allgemeinen die auf einem Mißverständniß beruhende Auslegung der gegen die Weiterverbreitung der Cholera angeordneten Maaßregeln und im Besondern der Wahn, daß die Aerzte, statt die Cholera zu heilen, durch Anwendung von Phosphor-Aether und Vitriol Personen vergiftet hatten. Die Beerdigung eines an der Cholera verstorbenen Zimmergesellen, wobei gegen die gesezlichen Bestimmungen der Meynung des Volkes nach gefehlt seyn sollte, veranlaßte dasselbe, sich Morgens gegen 10 Uhr in einzelne Gruppen zu sammeln. Der kommandirende General des 1sten Armeekorps Generallieutenant v. Krafft suchte gegen 11 Uhr das Volk durch freundliches Zureden zum Auseinandergehen zu bewegen. Als man aber seinen wiederholten Ermahnungen nicht Gehör gab, Aerzte und Polizeibeamte thätlich mißhandelte, sah er sich genöthigt, die schwache Garnison unter die Waffen treten, und als der Volkshaufen in das Gebäude des Polizeipräsidiums eindrang, Akten, Papiere u. s. w. aus den Fenstern herauswarf, Feuer geben zu lassen; 8 Menschen wurden getödtet, die übrigen zerstreuten sich allmählich, und Nachmittags 4 Uhr war die Ruhe vollkommen wieder hergestellt. Die Bürger hatten sich unterdessen vereinigt, um die schwache Garnison, deren größter Theil zur Herstellung von Sperrlinien ausmarschirt ist, zu unterstüzen. Eben so hatten die Referendarien des Oberlandesgerichts und die Studirenden Vereine gebildet und unterstüzten die gute Sache mit Erfolg. Die Nacht verging ruhig. Während derselben wurden 150 Personen aus den niedersten Ständen arretirt und ein Theil derselben nach Pillau gebracht.

In Danzig waren

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 25 Jul.	896	174	645	77
Es kamen hinzu am 26 Jul.	31	7	24	77
— 27 Jul.	33	5	18	87
— 28 Jul.	19	3	17	86
Summe	979	189	704	86
davon waren vom Militair	169	68	84	17
vom Civil .	810	121	620	69

Litterarische Anzeigen.

[1429] In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

SYNOPSIS MAMMALIUM.

AUCTORE J. B. FISCHER, MED. ET CHIR. DOCTORE.

XLVI und 527 S.

ADDENDA ET EMENDANDA 138 S. INDEX NOMINUM SYNONYMORUMQUE LATINORUM, GRAECORUM ET BARBARORUM 79 S. CONSPECTUS DISTRIBUTIONIS MAMMALIUM GEOGRAPHICAE.

2 Bogen. 8 maj. 5 fl. 48 kr.

Je auffallender es bisher seyn mußte, daß noch kein Handbuch aufzuweisen war, welches den Kern so vieler ausgezeichneter und zum Theil in den kostbarsten Werken zerstreuter zoologischer Notizen mit Kritik gesammelt, und zu einem gleichförmigen Ganzen verschmolzen, und neben den früher beschriebenen auch die Mengen von neuen Säugthieren enthielte, welche nur die vereinten Bemühungen vieler Naturforscher seit Ende des vorigen Jahrhunderts kennen lernten, um so werthvoller wird die Erscheinung des vorliegenden Werkes seyn.

Nach der Grundlage und dem Muster von Desmarest nur erst angefangenem Werke enthielt das Fischer'sche außer der Litteratur eine Uebersicht der Ordnungen und Gattungen, nach der Methode, welcher der Verfasser sich bediente, und welche folgende sind: I. Primates. II. Chiroptera. III. Ferae. IV. Bestiae. V. Glires. VI. Bruta. VII. Belluae. VIII. Pecora. IX. Cete. Dieselben sind zugleich auch charakterisirt, und die Diagnosen der darunter gehörigen Gattungen, die Fossilen nicht ausgeschlossen, gegeben. Hierauf folgt eine Skizze des Linné'schen Systems nach der 12ten Ausgabe des Systema naturae und seiner sieben Ordnungen; sofort Cuvier's System mit seinen acht Ordnungen. Den Schluß macht Illiger's Zusammenstellung nach dessen Prodromus system. Mammal. et Avium, indem zuerst die Uebersicht 15 aufgestellter Ordnungen oder Familien, und zulezt deren Diagnosen noch besonders aufgeführt werden.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1446] Ueber das Staatsbauwesen im Königreiche Bayern, geschrieben Ende Junius 1831. Mit einer Beilage, betreffend die Höhe der merkwürdigsten Thürme, Obelisken, Säulen und Pyramiden,

von

Carl Friedrich v. Wiebeking,

königl. bayerischem wirklichem Geheimenrath, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone ꝛc.

(In Kommission der Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung zu München. Preis 18 kr.)

[1517] Litterarische Anzeige.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Moses Mendelssohn. Sammlung theils noch ungedrukter, theils in andern Schriften zerstreuter Aufsäze und Briefe von ihm, an und über ihn. Herausgegeben von F. Heinemann, Dr. der Philosophie. Mit einem Titelkupfer. (Mendelssohn und Sokrates im Medaillon.) 28 Bog. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 18 gr.

Die Schwarzen von Gieſſen, oder der deutsche Bund. Novelle von Harro Harring. 2 Theile. brosch. 2 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1831.

G. Wolbrecht.

Digitized by Google

[1519] **Anzeige.**

Von mehreren Gelehrten und Staatsmännern unterstützt, gibt der Unterzeichnete unter dem Titel:

„Das liberale Deutschland"

eine dritte, blos politische Zeitschrift heraus, die nicht periodisch, also censurfrei, in unbestimmten Zeiträumen, jedoch in einzelnen Blättern oder Heften erscheint. Man kan sich bei allen Postämtern abonniren. Der Pränumerationspreis für die erste Serie von 60 bis 90 Blättern beträgt ohne Porto 6 fl.; für die Abonnenten der deutschen Tribüne dagegen nur 2 fl. Die erste Lieferung ist bereits erschienen. Sie enthält folgende Artikel: 1) Ueber den Verfall Deutschlands; 2) die französische Stimmung in Deutschland; 3) über die Verhältnisse der dänisch-deutschen Provinzen; 4) Bayerns auswärtige Politik; 5) noch ein Wort für die Rettung der Polen; 6) über Preußens Politik.

München, am 4 August 1831.

Wirth,
Redakteur der deutschen Tribüne.

[1520] **Anzeige einer neuen Zeitschrift.**

Der deutsche Horizont.

Ein
humoristisches Sopha- u. Toiletten-Blatt
für
Zeit, Leben, geistige und sittliche Bildung.
Redigirt und herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Der deutsche Horizont wird Alles zur Sichtbarkeit der Leser bringen, was das Interesse des Moments in Anspruch nimmt, es sey nun aus dem Reiche der Politik, des Staatslebens, der Erscheinungen im Gebiete des Litteratur- und Kunstwirkens, und alle Ergebnisse und Erlebnisse des geselligen Lebens, in sofern dieses nicht ins Privatleben eingreift.

Stets aber soll der Humor, die Laune und der Frohsinn den Stoff drappiren, und die Grundfarbe des Journals bleiben. Kleine launige Erzählungen, jokose und lyrische Dichtungen, Spiele des Scherzes, Witzfunken, sarkastische Ansichten und Lebensbilder u. s. w. sollen in angenehmer Abwechselung dargebracht werden. In einer eigenen Rubrik, „das Boudoir der Grazien," soll für die zeitlichen und modischen Anforderungen des schönen Geschlechtes gesorgt werden, für kleine Mode-Artikel, Blumenspiele aus dem Gefühlsarkadien des weiblichen Herzens, Beobachtungen und Erfahrnisse über die Windrose weiblicher Launen.

Ein eigener „Damen-Politikus" soll den Leserinnen im launigen erzählenden Tone auch einen kleinen Auszug aus den Kriegs-, Friedens- und Kabinets-Ereignissen mittheilen.

Im deutschen Horizont soll „die Waage" die ernste Kritik der bedeutsameren deutschen Litteratur handhaben, und der unermüdliche „Wassermann" wird jenen Theil der Litteratur besprechen, der in sein Bereich fällt, und der leider jetzt ganze Buch-Regengüsse heranschwemmt.

Der „Schütz" hat das Theaterrevier übernommen; dieser „Schütz" hat durch verschiedene Leidensfahrten im Gebiete der Theaterkritiken die Ueberzeugung erhalten, daß es gar keine schlechten Schauspieler mehr gibt; es sind alle gute Künstler, allein aus Bescheidenheit verstellen sie sich zuweilen. Der „Schütz" wird diese falsche Bescheidenheit nicht dulden; er wird zeigen, daß jeder dramatische Studirende ein musterlicher Mime ist.

Für Korrespondenten aus allen bedeutenden Orten Deutschlands ist gesorgt worden.

Der deutsche Horizont erscheint viermal wöchentlich in groß Quartformat auf weiß Druckpapier. Man abonnirt mit 3 fl. bis Ende Dezember, in München in der Mich. Lindauer'schen Verlags-Buchhandlung und Hofbuchdrukerei. Auswärtige wenden sich gefälligst an das nächste königl. Postamt.

Das erste Blatt erscheint am 4 August.

[1511] Seit Anfang dieses Monats erscheint und ist in allen Buchhandlungen zur gefälligen Einsichtsnahme vorräthig:

Der Zuschauer am Main.

Zeitschrift für Politik und Geschichte,
herausgegeben von
Legationsrath von Pfeilschifter.

Die bis jezt ausgegebenen 12 Nummern dieser Zeitschrift enthalten an historischen Darstellungen: 1) Geschichte der Kammer der Deputirten von Frankreich in der Revolution von 1830, und 2) die Entthronung des Kaisers von Brasilien; über deutsche Angelegenheiten: 1) die geheime Polizei und die Kongregation in Bayern, und 2) Geschichte des Domainenstreites in Nassau; über auswärtige Staaten: 1) die heutige Lage Frankreichs, 2) über die Lage der Armen in Irland, 3) Frankreich und Portugal, 4) das Umsichgreifen des Royalismus in Frankreich, und 5) mehrere Berichte aus Frankreich über politische Materien im Allgemeinen: 1) die Fehltritte der Ultra-Royalisten, 2) weise und unweise Benuzung des Standes der Dinge, 3) wie in Frankreich der redliche Literalismus sich ausspricht, 4) der Einfluß der Presse, 5) politische Studien aus franz. Blättern. — Ein Theil jeder Nummer enthält Mannichfaltigkeiten, deren Angabe hier zu umständlich wäre. Man wird es unter den jezigen Umständen doppelt interessant finden, Publicisten, wie der Herr Herausgeber und seine Freunde sind, über die Ereignisse urtheilen zu hören; und in dieser Beziehung schon wird der Zuschauer, welcher das einzige in dieser Gesinnung geschriebene Blatt Deutschlands ist, die Aufmerksamkeit Aller, die mit der Politik und der Tagsgeschichte sich befassen, beschäftigen müssen. Der Zuschauer, von dem jeden andern Tag eine Nummer auf Velin-Patentpapier gedrukt erscheint, kostet halbjährig 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr., und kan durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden.

Aschaffenburg, 30 Julius 1831.

Theodor Pergay.

[1505] **Anzeige**
für das katholisch-theologische Publikum.

Im Verlage von Adolph Marcus in Bonn sind folgende Werke erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

System der katholischen Dogmatik
von Dr. Heinrich Klee,
ordentl. Professor der Theologie zu Bonn.
Preis 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Handbuch der Kirchengeschichte
von Dr. J. J. Ritter,
früher ordentl. Professor zu Bonn, jezt Domherr zu Breslau.
Erster Band und Zweiten Bandes Erste und Zweite Abtheilung.
Preis 3 Rthlr. 22 gGr. oder 7 fl. rhein.

Lehrbuch
des Kirchenrechts aller christlichen Konfessionen
von Dr. Ferdinand Walter,
ordentl. Professor der Rechte zu Bonn.
Fünfte Auflage.
Preis 3 Rthlr., oder 5 fl. 24 kr. rheinisch.

[1509] **Litterarische Anzeige.**

Vom Verfasser der Schrift: „Merkwürdiger Angriff sieben badischer Glaubens-Insurgenten ꝛc.," Geheime Hofrath K. Ch. von Langsdorf, erstem ordentl. Lehrer der Mathematik an der Universität zu Heidelberg, ist bei uns kürzlich erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Theologische Abhandlungen, insbesondre Zusammenstellung der vier Evangelien nach ihrem Hauptinhalt. Mit neuen, zur richtigen Kenntniß der Person

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nro. 220. — 8 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Bayonne.) — Beilage Nro. 220. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt a. M. und Mainz.) — Polen. (Schreiben von der polnischen Gränze.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 296 und 297. Schreiben von der böhmischen Gränze, und aus dem Holsteinischen. — Rußland. — Die Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Courier.

„Es ist eine sehr bemerkenswerthe Thatsache (und eine, die sehr geeignet ist, den Personen die Augen zu öfnen, die in wohlmeynendem Irrthum die Reformgegner zu versöhnen versuchten), daß, während Rußland die Freiheit in Polen niederschlägt, Preußen den Russen unverhohlen Hülfe leistet, und Holland sich den gerechten und großmüthigen Absichten der Kabinette von Frankreich und England widersezt, Graf Aberdeen im Ober-, und Sir R. Peel im Unterhause ganz im Ernst die Grundsäze, nach denen diese Staaten handeln, in Schuz nehmen, und für despotische Regierungen kämpfen, als wären sie die bezahlten Vertreter dieser Mächte. Wir hatten gehofft, die Schmach, fremde gegen brittische Interessen zu vertheidigen, sey so entschieden erkannt, daß kein Parlamentsmitglied es wagen würde, je wieder sich zu erheben, um fremde Grundsäze, seyen es revolutionaire oder despotische, statt derer zu vertheidigen, welche die Brust aller Britten erfüllen sollten. Aber diese Hofnung täuschte uns. Es scheint Leute unter uns zu geben, die keinen Anstand nehmen, sich als die Anwälte der Tyrannei und die Champions des Despotismus zu bekennen. Rußland und Preußen haben ihre Schüler hier, und der innere Zwist, in den wir fielen, dient blos dazu, sie in der schmachvollen Sache, die sie übernahmen, zu ermuntern, und sie sich nach Alliirten umsehen zu lassen unter den blindgehorchenden Russen oder den kaltberechnenden Preußen. Wir hoffen aufrichtig, das brittische Kabinet werde die Zurükhaltung ablegen, die es bis jezt mit Recht beobachtete, die es aber, ohne der Ehre und der Sicherheit zu nahe zu treten, nicht länger fortsezen kan; wir hoffen, es werde durch eine schnelle und ernste Kundgebung des Mitgefühls und der Kraft die ganze Welt überzeugen, daß obgleich England nie die Unterthanen irgend eines Landes zum Aufruhr gegen ihre Herrscher aufreizen wird, es doch nicht duldet, daß in irgend einem Theile Europa's die Rechte der Menschheit mit Füßen getreten werden, wenn Völker sich empört haben gegen den Trug und die Tyrannei ihrer Unterdrüker. Eine furchtsame Politik würde in dem gegenwärtigen Augenblike die allergefährlichste für England seyn. Sie würde die Folge haben, in Frankreich eine solche Aufregung der Gefühle zu erzeugen, daß die besonnenen und ehrenwerthen Männer, welche jezt die Angelegenheiten jenes Landes leiten, von der Regierung entfernt würden, und an ihre Stellen Leute träten von wilden und revolutionairen Ideen, durch die bald eine Flamme in Europa entzündet würde, welche alle Kabinette nicht mehr löschen könnten.“

Im Courier liest man auch: „Wir haben bereits angegeben, daß die Lords des geheimen Raths den Dr. Down nach Glasgow Port gesendet haben, um die Cholerafälle zu untersuchen, welche daselbst vorgekommen seyn sollen. Derselbe hat unter dem 27 Jul. ein Schreiben an den Kabinetssekretair Hrn. Greville über diesen Gegenstand gerichtet, wovon Folgendes ein Auszug ist: „Alle von der Cholera ergriffenen Individuen sind nun genesen, und zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurükgekehrt mit Ausnahme von fünf, die sich auf dem Wege der Besserung befinden. Ich besuchte diese im Laufe des gestrigen Abends, und sowol nach den Antworten auf meine Fragen, als nach den Noten, welche Dr. Marshall über die vorgekommenen Krankheitsfälle niederschrieb, ist es meine entschiedene Meynung, daß alle die Krankheitsfälle, welche dieser Herr besorgte, nur Fälle der in diesem Lande gewöhnlichen Cholera waren, welche in dieser Jahreszeit immer mehr oder minder herrschend ist. Die Meynung, als sey sie von Rußland eingeschleppt worden, oder ihrer Natur nach ansteckend, halte ich für völlig grundlos.“

* London, 29 Jul. Die Nation macht Miene dem parlamentarischen Schneckengange ein wenig mehr Schnelligkeit zu verleihen; schon hat zu Birmingham eine bedeutliche Versammlung des politischen Vereins statt gefunden; die Londoner Bürgerschaft versammelt sich Dienstag, und wahrscheinlich wird in Kurzem das Unterhaus mit Bittschriften überhäuft werden, worin man die Opposition ersuchen wird, keine blos zeitraubenden Hindernisse mehr in den Weg zu legen, und die Minister und die Reformer, diesen Hindernissen mit kräftiger Entschlossenheit zu begegnen. Ob dis die beabsichtigte Wirkung haben wird, läßt sich nicht voraussagen; eines ist indessen gewiß, die Minister sind im Unterhause, mit ihren Gegnern verglichen, schwach und unbeholfen. Der durch die Rede des Königs von Frankreich zuerst bekannt gewordene Beschluß hinsichtlich der belgischen Festungen hat große Unzufriedenheit bei allen Parteien erregt. Graf Grey hat die Dokumente darüber dem Oberhaupte vorgelegt, und aus diesen geht freilich hervor, daß Frankreich keinen Antheil an der Entscheidung gehabt, und nach Graf Grey ging auch die Forderung nicht von den Tuillerien aus; aber warum, frägt man, ward es den französischen Kammern als ein Triumph verkündet? — Wegen des Triumphes der Franzosen vor Lissabon tröstet man sich schon leichter, weil man im Allgemeinen dem Don die Züchtigung gönnt. — Die Sun versichert aufs Neue, Admiral Codringtons Flotte werde in Begleitung der französischen, die jezt von Lissabon liegt, ins baltische Meer gehen, um dort gegen die russische und preußische (!) Küste zu agiren, in der Absicht Polen vor dem Untergange zu retten. Ich weiß nicht, wo dieses Journal seine Nachrichten her hat; Alles, was ich darüber sagen kan, ist: glauben Sie nicht ein

Digitized by Google

Wort davon. Was wir auch in Hinsicht auf Polen hoffen oder fürchten mögen, unser Interesse ist nicht genug damit verflochten, daß wir uns mit unserm Mühlstein, der Nationalschuld am Halse, aus bloßer Menschen- und Freiheitsliebe, in einen Krieg verwikeln sollten, welcher bald allgemein werden müßte, und dessen Ende nicht abzusehen wäre. Auch ist ja die holländisch-belgische Angelegenheit noch so unentschieden, daß uns hier die Hände, mit denen wir nach Polen greifen möchten, gebunden sind.

** London, 30 Jul. Unserer Flotte unter Admiral Codrington ist der Befehl zugegangen, sogleich wieder nach Portsmouth zurükzukehren. Jn wohlunterrichteten Cirkeln glaubt man, daß der Krieg dem Ausbruche nahe sey. Der König von Holland, wie es scheint einen Rükhalt an Preußen und Rußland hoffend, ist im Begriffe, auf die Gefahr auch Holland zu verlieren, Belgien den Krieg zu erklären; Großbritannien wird sich Frankreich anschließen, und hierauf Polen zu seiner Sache machen, wie die andern Mächte Belgien; daß in dieser Beziehung schon eine Note vom hiesigen Hofe abgesendet wurde, kan als zuverläßig versichert werden.

Frankreich.

Paris, 2 Aug. Konsol. 5Proz. 83, 85; 3Proz. 55, 15; Falconnet 65, 50; ewige Rente 46¼.

Jn der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Aug. ward nach Ernennung des Präsidenten der Kammer zu dem Scrutin für die vier Vicepräsidenten übergegangen. Die Resultate desselben waren: Zahl der Votanten 344; absolute Majorität 175. Hr. Dupont de l'Eure erhielt 182, Hr. Berenger 179, Hr. Dupin d. ä. 153, Hr. Eusebe Salverte 138, Hr. Odillon-Barrot 119, Hr. Benjamin Deleffert 105, Hr. v. Tracy 91, Hr. v. Schonen 75, Hr. Etienne 54, Hr. v. Rambuteau 26, Hr. v. Vatimesnil 13 Stimmen. Da die HH. Dupont de l'Eure und Berenger allein die absolute Majorität erhalten hatten, so wurden sie als erster und zweiter Vicepräsident ausgerufen.

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 2 Aug. wird noch von Hrn. Duchatel präsidirt. Die Kammer nimmt zuerst die Verifikation einiger Vollmachten vor und geht dann zu dem Scrutin für die Ernennung der zwei noch übrigen Vicepräsidenten über. Es ergibt sich bei 343 Votanten und einer absoluten Majorität von 172 folgendes Resultat: Hr. Dupin d. ä. erhält 175, Hr. Salverte 149, Hr. Benjamin Deleffert 138, Hr. Odillon-Barrot 128, Hr. v. Schonen 128, Hr. Vatimesnil 6, Hr. v. Tracy 4, Hr. Bignon 3 Stimmen. Hr. Dupin d. ä. wird als Vicepräsident ausgerufen. Zwischen Hrn. Salverte und Benjamin Deleffert wird nun ballotirt. Hr. Benjamin Deleffert erhält 147, Hr. Salverte 142 Stimmen. Ersterer wird hierauf als vierter Vicepräsident ausgerufen. Das Ergebniß des Scrutins für Ernennung der vier Sekretaire war bei Abgang des Kouriers noch nicht bekannt.

Die France nouvelle sagt: „Die Kammer hat sich ausgesprochen. Obgleich der Kandidat der Opposition nicht zum Präsidenten ernannt ward, so fand das Ministerium doch in der Kammer nicht jene politische Majorität, von der es verkündete, daß es ohne deren Mitwirkung die Leitung der Geschäfte nicht beibehalten könnte. Diese Frage ward nicht auf eine einzige Probe gelöst. Der Kandidat des Ministeriums ward bei dem Scrutin nur mit der Mehrheit von Einer Stimme ernannt; bei dem Scrutin für die Vicepräsidentschaft ward Hr. Dupont de l'Eure, der Kandidat der Opposition, mit einer Mehrheit von 10 Stimmen gewählt. Man muß demnach von diesem Augenblik an das Ministerium für aufgelöst halten, und diese Auflösung ist nicht das Resultat einer persönlichen Frage, sondern einer Frage der parlamentarischen Majorität, deren Offenbarung immer entweder die Aufrechterhaltung oder die Auflösung eines jeden seinem Systeme und den wahren Gesezen der Repräsentativregierung getreuen Ministeriums herbeiführen muß."

Der National bemerkt: „Die Operation des Scrutins für die Vicepräsidentschaft vollendete die Niederlage des Ministeriums. Aus der Zahl der Stimmen, die Hr. Dupont de l'Eure, einer der energievollsten, unerschütterlichsten Repräsentanten der reinen Linken, erhalten hat, sieht man entschieden, auf welche Kräfte das Ministerium rechnen könnte, wenn es die Kühnheit hätte, sich bis zur Adresse einzulassen. Hr. Dupont hat für die Vicepräsidentschaft eine beträchtlichere Majorität erhalten, als Hr. Girod de l'Ain für die Präsidentschaft. Hr. Dupin, das Vorbild der Meynungen des Ministeriums Perier, erhielt 153 Stimmen, Hr. Dupont 182, Hr. Bérenger, den das Ministerium nie zu den Seinigen gerechnet hat, der aber eine Schattirung der gemischten Linken repräsentirt, hatte 3 Stimmen weniger als Hr. Dupont. Das Ministerium fühlte sogleich, daß es einem solchen Stoße der Majorität nicht widerstehen könnte. Man versichert, daß beim Ende der Sizung sich ein Konseil auf dem Ministerium des Jnnern versammelte, und der Rüktritt des Kabinets in Masse vorgelegt ward."

Dasselbe Journal sagt auch: „Eine in unsern parlamentarischen Jahrbüchern unerhörte Sache, die sehr gut die Niedrigkeit der Leidenschaften charakterisirt, die gegen Hrn. Laffitte in Bewegung gesezt wurden, ist das Vorfinden eines Stimmzettels bei dem ersten Scrutin, der statt des Namens Laffitte die unedle Bezeichnung Jacques Faillite enthielt. Dieser Stimmzettel ward, wie wir kaum zu sagen brauchen, mit Entrüstung hinweggeworfen. Der Niederträchtige, der sich diesen Dolchstich erlaubte, war dennoch ein Deputirter, der gewiß bei dem zweiten Scrutin seine Stimme Hrn. Girod gegeben hat, und Hr. Girod ward mit der Mehrheit Einer Stimme ernannt. Wir hätten die Wahl des Hrn. Laffitte gewünscht, weil er der Mann war, der für die Präsidentschaft paßte, indem er auf jede andere politische Rolle verzichtet hatte. Hr. Laffitte unterliegt nicht einem Mitbewerber, denn Hr. Girod lieh nur seinen Namen, sondern er unterliegt einem Ministerium, und der Sieg wird diesem Ministerium das Leben kosten. Es hat sich selbst getödtet, indem es seinen Haß befriedigte."

Der Constitutionel äußert in Bezug auf die Präsidentenwahl: „Minister, die in einer legislativen Diskussion so schwach unterstüzt wären, müßten ihre Portefeuilles niederlegen. Welche Tollkühnheit aber, sich vor einer Kammer zurükzuziehen, die noch nicht auf die Thronrede antworten konnte, die noch nicht Gelegenheit hatte, sich auszusprechen, die noch nicht einmal konstituirt ist. Minister, die unter Umständen wie die, in denen wir uns befinden, einen solchen Entschluß fassen, sind für alle Unordnungen verantwortlich, die daraus folgen könnten. Sich vor der Kammer zurükziehen, nachdem man in ihren Schooß Keime der Zwietracht geworfen, die Gewalt niederlegen, ohne plausiblen Grund, auf die Gefahr hin, den Gang der Regierung mit Hin-

Digitized by Google

dernissen zu umgeben, heißt die schwerste, die gefährlichste Verantwortlichkeit auf sich laden."

Die Gazette meldet aus einem Schreiben aus Toulon: „Die Fregatte Arthemise, auf der sich der Prinz Joinville befindet, ist vor Algier erschienen; man glaubte aber dem jungen Prinzen das Landen nicht gestatten zu dürfen, da die Stadt von den Arabern sehr nahe umzingelt ist. Man sezt hinzu, General Berthezène wolle einen Ausfall der Besazung befehlen, um die Stadt auf mehreren Punkten wieder frei zu machen."

Ein Schreiben in einem andern französischen Journale aus Algier vom 18 Jul. sagt, die Araber hätten sich in bedeutender Stärke in der Ebene von Metidja gezeigt, General Berthezène habe sie aber an der Spize von 3000 Mann angegriffen und nach allen Seiten in die Flucht geschlagen.

Das Journal des Debats schließt eine Beschreibung der drei Juliusfeste mit den Worten: „Man würde es uns mit Recht zum Vorwurf machen, wenn wir unter den großen Lehren dieser drei Tage die lebhafte Sympathie anzuführen vergäßen, die von aller Welt, Nationalgarden, Soldaten und Arbeitern für die polnische Sache an den Tag gelegt wurde. Es war eine Begeisterung, die bis zur Trunkenheit stieg. Möchte die voreilige Nachricht eines großen Sieges wenigstens eine glükliche Vorbedeutung seyn! Aber was auch kommen möge, die Liebe Frankreichs für Polen wird nichtsdestoweniger eine eklatante Wahrheit seyn. Ein Sieg der französischen Heere hätte keinen größern Jubel hervorrufen können. Dis ist gewiß eine mächtige Aufmunterung für die Bemühungen, welche die Regierung bereits zu Gunsten der Polen versucht hat und noch versuchen wird. Indem der König für Polen spricht, ist er sicher, im Namen Frankreichs zu sprechen, und die fremden Botschafter, die der imposanten Revue vom Freitag anwohnten, die Zeugen des öffentlichen Enthusiasmus waren, und jenen Ruf: es lebe Polen! vermischt mit dem Ruf: es lebe der König! hörten, werden gewiß begreifen, von welchem Gewicht Frankreichs Intervention seyn muß. Auch dis ist eine Lehre, die ohne Zweifel gehört werden wird."

Der Temps sagt: „Das Journal von St. Petersburg gibt endlich die von dem Moniteur verlangte Erläuterungen. Der Ton dieser Note beweist, in welcher Verlegenheit sich die russische Regierung befindet, die so rasch von der so hochgestellten Arroganz zu einer von ihrer Seite so neuen Mäßigung überging. Nach der gegenwärtigen Sprache des russischen Kabinets läßt sich annehmen, daß eine Intervention zu Gunsten Polens jezt ganz andere Chancen des Erfolgs haben würde, als noch vor einigen Monaten, und man muß hoffen, daß das Ministerium sie nicht unbenüzt lassen wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagte vor einigen Tagen in der Kammer, man dürfe die Karlisten nicht hindern zu leben; sollte er nicht endlich auch denken, es sey Zeit, die Polen zu hindern, unterzugehen."

Der Courrier français bemerkt: „Die Quotidienne behauptet, die Könige von Schweden, Dänemark und Piemont, so wie der Großherzog von Toscana, die dem Dey von Algier einen jährlichen Tribut bezahlten, hätten sich entschlossen, die Bestimmung dieses Tributs in eine beständige Dotation zu Gunsten des Hrn. v. Bourmont umzuändern, weil dieser den mit seinem Grade verbundenen Gehalt aus Frankreich nicht beziehe. Diese Angabe scheint eine reine Erfindung, und es liegt außer aller Wahrscheinlichkeit, daß sich der König von Schweden zu einer solchen Maasregel entschlossen hätte. Uebrigens dachte die Quotidienne nicht daran, daß die europäischen Mächte bei der Austreibung des Deys nichts gewonnen haben würden, wenn sie dem Hrn. v. Bourmont eben so tributär blieben, wie sie es dem Seeräuberchef gewesen waren."

Auch sagt dieses Journal: „Die beiden Gesandten Spaniens und Neapels bei dem heiligen Stuhle haben sich geweigert, der von dem Hrn. v. St. Aulaire zu Gunsten der Aufrechthaltung der päpstlichen Autorität in den römischen Staaten unterzeichneten Erklärung ihre Unterschriften beizusezen. Man schreibt aus Rom, daß sie beide vorgezogen haben, dem Kardinal Bernetti eine besondere Erklärung von ganz gleicher Wirkung zu überreichen, wobei sie bemerkten, daß die Bevollmächtigten ihrer Souveraine keinen Theil an den lezten Londoner Konferenzen genommen hätten, und diesen Umstand benüzten, um ihre Unterschriften keinem Traktat und keiner diplomatischen Verpflichtung beizusezen, die so angesehn werden könnte, als sey sie in Uebereinstimmung mit dem Kabinette des Palais royal kontrahirt worden."

Wir haben neulich das Schreiben Hrn. Laffitte's an den Marschall Soult mitgetheilt, worin er sich über Geld- und Geschäftschikanen beklagt, welche einen Theil der Manöuvres gebildet zu haben scheinen, die man in Bewegung sezte, um seine Ernennung zum Präsidenten der Deputirtenkammer zu hintertreiben. Marschall Soult würdigte Hrn. Laffitte, vielleicht weil dieser sein Schreiben öffentlich gemacht hatte, keiner direkten Antwort, sondern beauftragte die Invalidenverwaltung, deren Geschäftskreis die fragliche Geldsache berührte, mit einer gleichfalls öffentlichen Antwort, die in den Moniteur gerükt wurde. Auf dis trat Hr. Laffitte wider mit einer Replik im Courrier français auf, worin er seine schon im ersten Schreiben gegebene Darstellung der Verhältnisse unbedingt festhält, und mit folgenden Worten schließt: „Ich erinnere mich nur eines einzigen Briefs an den Hrn. Marschall nach meinem Austritt aus dem Ministerium. Er bezwekte, meine Liquidation von dem fraglichen Kontrakte zu befreien. Da die Sache leicht war, ohne daß es dem Staate etwas kostete, so rechnete ich auf guten Willen. Jezt mache ich mich auch noch auf größere Opfer gefaßt; für viele Leute haben die, welche ich bereits brachte, mich noch nicht hinreichend erschöpft. Wie dem auch sey, ich habe noch nie eine kostspielige Gunst verlangt. Ich wiederhole der Verwaltung, und dis genügt mir, daß ich sogleich als ich den Streit erfuhr, die Zahlung zu leisten befahl, ohne das Recht zu untersuchen. Man sezt dis nicht von meiner Geschiklichkeit voraus, und doch sind mir die bereits geleisteten Zahlungen noch bis auf diese Stunde nicht bekannt. Mag daran zweifeln wer will: die ehrenwerthen Kaufleute werden nicht erstaunt seyn, daß ich die Geldfrage für nichts achtete, da es sich um Zahlungsunfähigkeit und um die Ehre handelte. Vielleicht weiß man nicht, wie weit man die Verläumdung getrieben hat. Dank dem Himmel, der Grund hört morgen auf.*) Was ich in dieser Beziehung unter der Restauration zu leiden hatte, ist nichts in Vergleichung

*) Das Schreiben ward einen Tag vor der Präsidentenwahl geschrieben.

Digitized by Google

mit dem, was ich erduldete, seit Frankreich ihrer entledigt ist. Obgleich tief verletzt, werde ich dennoch nie vergessen, was ich mir selbst schuldig bin; meine Grundsätze und Ansichten werden sich nicht ändern. Wird man mich in Ruhe lassen? Ich suche den Kampf nicht. Will man eine Untersuchung? Ich bin bereit. Ich fordere Niemand heraus und fürchte Niemand. Was auch kommen mag, mein Gewissen, meine Freunde und das Andenken an das Gute, was ich that, bleiben mir immer. Möchten meine Feinde eines Tags gleichen Trost finden! J. Lafitte."

*** Paris, 2 Aug. Unser neuer Kammerpräsident, der mit einer Majorität von nicht weniger als einer Stimme gewählt wurde, ist ein Sohn des Baron Girod, der 1795 vom Departement Ain in das Konseil der Alten geschikt wurde, den Zusaz de l'Ain an seinen Namen füzte, 1803 Präsident des Corps Législatif wurde, 1807 den Titel eines Barons des Kaiserthums erhielt, und 1814 für die Zurükrufung der Bourbons stimmte. Der Sohn, unser jeziger Kammerpräsident, war unter dem Kaiser Substitut des Pariser Regierungsprokurators, behielt unter der ersten Restauration seine Stelle, ließ sich vom wiederkehrenden Kaiser befördern, verlor daher unter der zweiten Restauration seine Anstellung, und gehörte nun als Advokat und Deputirter bis zur Julirevolution zu den liberalsten Männern Frankreichs. Er war blos in den hundert Tagen Abgeordneter des Departements Ain, später ernannten ihn die Wahlmänner von Indre. Die jezige Opposition hat an seinem neuesten Benehmen auszusezen, daß er im vorigen Julius vom 26 bis 29 an den Versammlungen keinen Antheil nahm; dagegen trug er am 30 Abends zur Redaktion der Adresse an den Herzog von Orleans bei. Darauf zum Polizeipräfekten ernannt, war er dem wichtigen Posten nicht gewachsen, verließ ihn im Oktober, wurde Staatsrath, hielt in der Kammer einen Vortrag, welchem gemäß Karl X ausgeschlossen, nicht verbannt wurde, saß in der Kammer zur Linken, und stimmte oft mit dem Centrum. Als das Periersche Ministerium auf die Neige zu gehen schien, bildete er mit Bérenger, Viennet u. a. einen Deputirtencirkel in der Straße Rivoli. Perier bot Alles auf, ihn zum Präsidenten der Kammer erwählen zu lassen, blos damit Lafitte nicht ernannt werde. Der Premierminister glaubt aber nicht, daß ihm durch die Ernennung Girods die Majorität gesichert sey; denn von den noch abwesenden wie von den wegen der Doppelwahlen noch zu ernennenden Deputirten wird der größere Theil wahrscheinlich zur Opposition gehören. Hr. Perier dankte also gestern Abends ab, und in diesem Augenblik haben wir kein Ministerium. Freilich, wenn die heutigen Wahlen in der Kammer zu Gunsten Periers ausfallen, so könnte er leicht seinen gestrigen Schritt bereuen und wieder gut machen. Als Kandidaten zum künftigen Ministerium nennt man: Bérenger, Ankläger Polignacs, vom Rivolicirkel, für das Portefeuille der Justiz; Molé, Vorgänger Sebastiani's, für das Auswärtige; Humann für die Finanzen; Bignon für den Unterricht und Kultus, und Marschall Clauzel für den Krieg; man erwähnt auch den Namen Mérilhou, Lafitte's Kollege, für das Ministerium des Innern, und Harel, Direkteur des Odeontheaters, für die Polizeipräfektur. Diese Verwaltung würde blos als Uebergang zu einer andern dienen. Sie würde die Majorität der Kammer für sich haben, so lange die abwesenden oder noch zu ernennenden Mitglieder noch nicht angelangt sind. — Das Supplement der Lissaboner Zeitung vom 13 berichtet offiziell, daß die Feindseligkeiten ein Ende haben; die Kommunikation zwischen dem französischen Geschwader und der Stadt war hergestellt; das offizielle Blatt schmeichelt sich, die streitigen Punkte würden bald auf eine befriedigende Weise ausgeglichen. — In den französischen Departementen feierte man die Julitage mit Begeisterung, und ohne daß sich eine bedeutende Unruhe ereignet hätte. Aber die Karlistenblätter nehmen an Zahl und Kühnheit immer mehr zu.

** Paris, 2 Aug. Die gestrige Abstimmung ist das Todesurtheil für die Administration des Ministeriums Perier; eine weit kleinere Minorität wäre hinreichend ein Ministerium zu stürzen. Die Doktrinairs und die Partei du milieu sind in größter Bestürzung, und ergießen sich in Klagen und Weissagungen über die Folgen des Triumphs ihrer Gegner, sie sehen Frankreich in äußern und innern Krieg verwikelt, einen Staatsbankerott, gewaltsame Maaßregeln aller Art, kurz Elend und Anarchie in jeder Form. Sie erkennen an, daß die Partei du mouvement weder Krieg, noch Despotismus, noch Anarchie, noch Aenderung der neuen Dynastie wünsche und wolle, aber sie glauben, daß dis die unvermeidliche Folge ihrer Politik seyn werde. Sie theilen darin vollkommen die Ansichten, obgleich nicht die Wünsche der Karlisten; diese triumphiren über die zunehmende Ungewißheit der Lage und die Schwierigkeit, welche man findet, dem neuen Zustand der Dinge eine Stellung zu geben. Sie sehen mit Vergnügen daß das Palais-royal sich die Partei, welche die Familie Orleans auf den Thron sezte, abgeneigt gemacht hat, und daß ihr Bestehen im Grunde auf nichts mehr beruht, als dem Bedürfniß von Ruhe, und der vollkommenen Freiheit im Innern, deren Frankreich dis jezt genießt. Sie hoffen, daß wenn ein äußerer Krieg die Ruhe einmal gewaltsam gestört, und der Drang der Umstände zu Eingriffen in die innere Freiheit gezwungen haben werde, es dann ein Leichtes seyn werde, die Majorität zu überzeugen, daß nur unter einer legitimen Familie wahre Freiheit blühen könne. Sie hoffen besonders, daß die Frechheit einiger Blätter, welche täglich den König der öffentlichen Verachtung bloszustellen bemüht sind, Preßgeseze nöthig machen werde. Uebrigens ist der Einfluß dieser Blätter höchst unbedeutend, wie die geringe Zahl ihrer Subscribenten zeigt; die Revolution, das jakobinisch-bonapartistische Blatt hat 350, und die Tribune, das reinjakobinische, etwa 6 bis 700 Abonnenten. — Es sind hier kürzlich einige Fälle von Cholera vorgekommen, was übrigens auch in gewöhnlichen Jahren bisweilen sich ereignet. Die Aerzte scheinen hier die Krankheit wenig zu fürchten.

* Paris, 2 Aug. Nachdem Hr. Lafitte 176 Stimmen für die Präsidentschaft, und somit nur 5 weniger als Hr. Girod de l'Ain erhalten hatte, und Hr. Dupont de l'Eure, der Kandidat der Opposition, mit einer Majorität von 6 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt ward, haben die Minister ihre Entlassung eingereicht. Man versichert, Hr. Molé sey mit Bildung der neuen Verwaltung beauftragt; es ist demnach wiederum auf ein Ministerium des juste milieu abgesehen. Dieses neue Ministerium dürfte etwa einen Monat dauern, und wird alle diejenigen zu Gegnern haben, die für Hrn. Lafitte gestimmt haben. Man nennt vorläufig folgende Personen: Hrn. Molé für das Auswärtige, Hrn. Clauzel für das Kriegswesen, Hrn. Merilhou für

Digitized by Google

das Innere, Hrn. Bérenger für die Justiz, Hrn. Bignon für den öffentlichen Unterricht, Hrn. Humann für die Finanzen. Andere sprechen von Hrn. Decazes und einigen andern Männern seiner Fahne. Wieder Andere behaupten, der Moniteur würde morgen die Ernennung der HH. Odillon Barrot, Salverte, Lamarque und Arago bringen.

† Bayonne, 25 Jul. Der herzoglich braunschweigische Legationsrath v. Andlau ist heute von Madrid nach Paris gehend hier durchpassirt; derselbe ging bekanntlich vor etwa 14 Tagen, von Wien kommend, hier durch nach Madrid. Dem Vernehmen nach soll derselbe den Auftrag haben, für den Herzog Karl von Braunschweig ein Hotel für den nächsten Winter in Paris zu miethen. Der Kourierwechsel zwischen dem Herzog und dem Auslande ist in den lezten Wochen sehr lebhaft gewesen. Hr. v. Andlau wird, wie es heißt, unverzüglich von Paris nach Madrid zurükkehren, um den Herzog in das Innere von Spanien zu begleiten. Das Gerücht, als sey der Herzog zur katholischen Religion übergetreten, ist durchaus falsch und eben so ungegründet die Versicherung in einigen öffentlichen Blättern, daß derselbe neuerdings abgedankt hätte. Die Reise des Herzogs Wilhelm nach London soll lediglich durch den Umstand veranlaßt seyn, daß die Anerkennung desselben als souverainen Herzogs unerwartete Schwierigkeiten von Seite einiger Höfe am Bunde gefunden habe.

Niederlande.

In Brüsseler Blättern vom 31 Jul. liest man: „Bei der Durchreise des Königs zu Mecheln hielt ein Mitglied des dortigen Klerus an Se. Majestät folgende Anrede! „Sire! Als Organ des Kapitels und des Klerus dieser Stadt, habe ich die Ehre, die Versicherung ihrer tiefen Ehrfurcht Ew. Majestät darzubringen, und Ihnen wegen Ihrer Thronbesteigung Glük zu wünschen. Sie freuen sich über das Glük, Sie in ihrer Stadt mit jener Güte und jenem Wohlwollen ankommen zu sehen, die Ihnen so eigen sind, und wovon Sie zu Brüssel und in den übrigen Städten, die schon mit Ihrer Gegenwart beehrt wurden, so viele Beweise gegeben haben. Ew. Majestät haben Aller Herzen gewonnen; sie alle sind Ihnen ergeben und ihre Dankbarkeit hat keine Gränzen. Eine Sache, welche der Klerus besonders erwägt, ist, daß alle Macht von Gott kommt; er betrachtet Sie daher, Sire, als einen König, den Gott ihm gibt, und dem er Achtung, Ehre, Liebe und Gehorsam schuldig ist. Auch sind die Gesinnungen, wovon wir tief durchdrungen sind, und die wir uns bestreben werden, unsern Gemeinden einzuflößen, mit denen wir unaufhörlich für das Wohl Ew. Majestät beten werden." Der König antwortete: „Meine Herren! Ich bin erfreut über die Glükwünsche, die Sie mir wegen meiner Thronbesteigung darbringen. Sie haben eine ernste Krisis bestanden, aber ich hoffe, einem Zustande der Dinge ein Ende zu machen, der nur zu lange gedauert hat. Sie konnten noch große Unglüksfälle erleiden; ein allgemeiner Krieg konnte ausbrechen. Damit der gewaltsame Zustand, worin sich das Land befindet, gänzlich aufhöre, wird es nöthig seyn, meine Herren, oft Folgsamkeit zu predigen. Ich habe schon die Erfahrung, daß der Geist in Belgien gut und für die beste Leitung empfänglich ist. Bei Ihren Anstrengungen für die Aufrechthaltung der guten Ordnung werden Sie in mir stets eine aufrichtige und ergebene Stüze finden. Die Konstitution macht sie von jeder fremden Macht unabhängig, allein nichts verhindert, daß wir gemeinschaftlich an Allem arbeiten, was für Belgien Tage des Friedens und der Wohlfahrt herbeiführen wird."

Die neuesten Brüsseler Blätter reichen bis zum 1 August. Sie beschreiben den Einzug König Leopolds in Löwen und Lüttich. Am 30 Jul. hielt der König Heerschau über die Truppen im Lager von Hasselt. Am 31 Jul. kam er nach Lüttich, wo, wie die dortigen Blätter sagen, von Zeit zu Zeit, namentlich außerhalb der Stadt, der Ruf: es lebe der König! ertönte. Nachts wurde der König von leichter Unpäßlichkeit befallen; der Dr. Lombard ward gerufen; doch hielt Leopold am 1 Aug. Morgens Revüe über die Bürgergarde und Besazung von Lüttich. Aus Gesundheitsrüksichten sollte die Reise erst am folgenden Tage nach Verviers fortgesezt werden. Der Moniteur gibt zu verstehen, König Leopold werde auch die Provinz Luxemburg besuchen.

Der schon gestern angeführte Tagsbefehl des Prinzen Friedrich, den derselbe am 26 Jul. im Hauptquartier Breda erließ, schließt mit den Worten: „Der König weiß, daß ihr sehnlichst den Tag herbeiwünscht, wo der Befehl Vorwärts in euern Reihen ertönen wird, und wo ihr, unter dem Schuze desselben Gottes, der so oft schon Holland und seine Dynastie aus den größten Gefahren errettete, auf eine Weise kämpfen könnt, die den Annalen der Niederlande einige neue glänzende Seiten beifügen wird."

Die Holländer hauen die Bäume in der Umgegend von Sasde-Gand um und barrikadiren die Wege.

Aus dem Haag wird vom 1 Aug. gemeldet, der König habe am 29 Jul. zahlreiche Beförderungen bei der Armee vorgenommen; auch spreche man davon, der Prinz von Oranien, der am 31 Jul. wieder zum Heere abreiste, sey zum Generalissimus ernannt worden.

Deutschland.

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt vom 30 Jul. enthält eine Verordnung des Ministeriums des Innern, wonach allen denen, die nach Amerika auswandern wollen, die Reisepäße versagt werden, weil in der neuern Zeit viele in den französischen Hafenörtern Rouen und Havre ankamen, ohne die Ueberfahrtskosten aufbringen zu können, und nun von der französischen Regierung in die Heimath zurükgebracht werden.

Das Komité der Polenfreunde in Stuttgart hat am 22 Jul. an den Generaldirektor der Militairspitäler in Warschau, Grafen v. Ludienski, eine Summe von 4000 fl. in Wechseln zur Unterstüzung der Verwundeten und Kranken überschikt.

** Frankfurt a. M., 4 August. Zwischen gestern und heute sind wichtige Veränderungen im Handel der Staatseffekten eingetreten. Die gestrige Börse war eine der belebtesten seit langer Zeit. Man zahlte bereits für 5proz. Metalliques 80, für die 4proz. 68⅜, für die Partiale 116Proz., und für Wiener Bankaktien 1219 fl., mit dem Anscheine, daß die Fonds in Bälde einen noch höhern Aufschwung erfahren würden. Allein heute in den Morgenstunden verbreitete sich bereits das Gerücht, daß mehrere Handelskouriere aus Paris und aus Belgien eingetroffen seyen. Der Inhalt der mitgebrachten Depeschen aber blieb ein Geheimniß, so daß die Spekulanten beider

Digitized by Google

Theile in die peinlichste Ungewißheit versezt wurden. Endlich, nachdem ansehnliche Beträge von östreichischen und holländischen Fonds zu sinkenden Preisen entäußert waren, vernahm man die unerwartete Nachricht, daß der König von Holland am 31 Jul. den Waffenstillstand aufgekündigt habe. In Folge dieses wichtigen Ereignisses erfolgten nun Verkäufe auf Verkäufe und ein fortschreitendes Sinken der Kurse. Wir notirten am Schlusse der Börse: für 5proz. Metalliques 78⅜, für 4proz. 66⅛, für Partiale 114⅜, für Bankaktien 1193 fl., für 100 Guldenloose 155. Diese und die übrigen deutschen Papiere fanden jedoch ziemlich viele Nehmer; allein in den holländischen Effekten fand durchaus kein Absaz statt, so daß der Kurs der 2½ Integrale zu 35⅛ nur als nominell zu betrachten ist. Polnische Loose behaupteten sich zu 43 preuß. Thaler das Stük; ebenso die Falkonets zu 65⅝ und die spanischen ewigen Renten zu 48⅛ und respektive 45⅛ Proz., jedoch unter beschränktem Umsaze.

* Mainz, 2 August. Auftritte, wie sie jüngst wieder bei Höchst aus Veranlassung der unglüklichen Mauthscenen statt fanden, steigern mit jedem Tage in Deutschland die gegen die Mauth erwachte Erbitterung und ermahnen alle aufgeklärten Regierungen, dieser verderblichen Anstalt, welche unter den Bewohnern aller deutschen Volksstämme die feindlichsten Gesinnungen erzeugt, bald möglichst ein Ende zu machen. — Wie man vernimmt, hat die erlauchte Bundesversammlung den Bau von Kasernen in unserer Stadt beschlossen. Die Ueberschläge für den Bau sind bereits eingereicht worden, und man hofft, daß derselbe unverzüglich beginnen werde und mit Ende Septembers beendigt seyn dürfte. — Morgen wird hier das Geburtsfest des Königs von Preußen gefeiert. Se. k. Hoh. der Herzog von Würtemberg, unser Gouverneur, hat bei dieser Gelegenheit 500 fl. an die hiesigen Armen vertheilen lassen.

Aus München wird vom 6 Jul. geschrieben: „Die Abstimmung über die Preßgesezesentwürfe hat gestern in der Deputirtenkammer begonnen, konnte aber nicht vollendet werden und wird deshalb heute fortgesezt. Von 107 anwesenden Deputirten stimmten 67 für gänzliche und augenblikliche Aufhebung der Censur, als Bedingung der Annahme des Preßgesezes, und nur 40 dagegen. Die absolute und sehr große Majorität verwarf also alle Censur unbedingt. Da aber zwei Drittheile der Stimmen (mithin 72) erforderlich gewesen wären, so wurde die Frage gleichwol als verneint betrachtet, und die Majorität wurde quoad effectum zur Minorität. Indessen ist das Leben der Censur doch nur auf die kurze Frist von einem halben Jahre verlängert worden, indem von jenen 107 Anwesenden 103 die Modifikation annahmen, daß die Censur in einem halben Jahre abgeschaft werden müsse, und nur 4 sie beibehalten wissen wollen."

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgenden aus Polen vom 24 Jul. datirten Artikel: „Jenes traurige Drama im Nordosten Europa's, von einigen jungen unüberlegten Leuten begonnen, und von einer unbeschäftigten thatensüchtigen Armee fortgesezt, nähert sich, nachdem es unsägliche Drangsale über noch vor Kurzem reiche und blühende Provinzen gebracht, seiner endlichen Entwikelung. Schon längst wäre diese herbeigeführt worden, wenn man es blos mit Menschenwiderstand zu thun gehabt. Doch die Natur selbst mußte zum glüklichen Gelingen überwunden werden — sie ist es gegenwärtig — jene breiten Fluthen der Weichsel, die bisher allein die Hauptstadt vor dem Siegesschwerte der Russen schirmten — auch sie sind nunmehr überstiegen, und der Kampf, wenn es noch zum Kampfe kommt, ist jezt Mann gegen Mann, Heer gegen Heer, und der Ausgang wird beweisen, wo der größere Heroismus während der Dauer dieses Kriegs gewesen ist. — Schon der verstorbene Feldmarschall Diebitsch hatte den Entwurf gefaßt, der jezt ausgeführt worden ist; sein unermüdlicher Chef des Generalstabs, Graf Toll, hatte nach seinem Tode alle Mittel dazu vorbereitet, und als der neue Heerführer der Russen erschien, wurde, was früher eingeleitet worden, ins Werk gesezt. Aber auch das schon ist kein geringer Ruhm, ein so schwieriges Unternehmen, wie das des Uebergangs über einen breiten Strom, glüklich in Ausführung gebracht zu haben, und selten ist solches mit mehr Genauigkeit, Sicherheit, Festigkeit und mit mehrerem Glük geschehen. Am 22 Jun. (4 Jul) war das russische Heer von Pultusk, wo es fast einen Monat zugebracht, aufgebrochen und in mehrern Kolonnen nach Plozk marschirt. Hier langte es am 26 Jun. (8 Jul.) nach fünftägigem Marsche an. Die Lage dieser Stadt auf dem hohen Weichsel-Ufer, von dem man weithin das jenseitige Land beherrscht, schien zu einem Uebergange aufzufordern. Eine mitten im Strom sich erhebende kleine Insel, mit Buschwerk bewachsen, der flache Boden des Flusses, das niedrige jenseitige Ufer, das sich fast gänzlich von Truppen entblößt zeigte, schienen nicht wenig einen solchen zu begünstigen. Einige Scheinanstalten wurden gemacht. Die kleine Insel im Strom wurde genommen, der größte Theil des Heers auf diesen Punkt versammelt, und Alles nahm den Anschein, als wenn wichtige Dinge hier vorgehen würden. Allein inzwischen wurden an einem andern Orte, ganz in der Stille, Maaßregeln getroffen, das russische Heer auf das ersehnte jenseitige Ufer hinüber zu führen. Auch der Feind mochte die Ueberzeugung haben, die Russen würden bei Plozk übergehen, da Alles dazu einzuladen schien, und nach glaubwürdigen Aussagen soll er bedeutende Streitkräfte dort verstekt gehalten haben, um mit Heeresmacht über die ersten übergehenden Truppen herzufallen. Doch der Zwek aller jener Demonstrationen war eben, ihn zu täuschen, und seldiger wurde vollkommen erreicht. Während man ihn hier mit jenen Scheinanstalten hinhielt, schlug der Obrist Wietinghof, ein ausgezeichneter Offizier vom Geniewesen, bei Osiek, unweit der preußischen Gränze, an einem Punkte, wo zwei Inseln die Weichsel in drei Arme theilen, jene Brüke, auf welcher das russische Heer seinen Uebergang halten sollte. Karm war hier die Unternehmung so gut wie gesichert, als die Russen am 29 Jun. (11 Jul.) Plozk verließen und sich gegen die preußische Gränze langsam in Marsch sezten. Der Feind, der indessen einen großen Theil seiner Armee bei Modlin auf das rechte Ufer übergeführt, folgte, um durch Bedrohung der Kommunikationen sie zurükzuziehen. Doch der Feldmarschall, sein Ziel fest im Auge, blieb bei allen Demonstrationen unerschüttert, und ließ sich in keine Gefechte hier ein, da sie nur Blut gekostet und nichts bezwekt haben würden. — Man hatte eine Menge Transportfahrzeuge in Preußen gemiethet und Lebensmittel durch sie die Weichsel hinaufführen lassen — als sie innerhalb der Gränzen des Königreichs Polen kamen, bestieg eine Brigade Infanterie mit 8 Stüken vom Korps des Grafen Pahlen dieselben und bemächtigte sich am 1 (13) Jul. der nächsten größeren Insel, ohne Widerstand dabei zu finden;

Digitized by Google

zugleich wurden Kosaken auf das jenseitige Ufer geworfen, die es in allen Richtungen bis auf 10 Werste im Umkreise durchstreiften, ohne etwas vom Feinde zu entdeken. Denn dessen lezte Beobachtungsposten gingen, wie es jezt sich ergab, nur bis Wroclawek. — So gelang es, alle Arbeiten zum Uebergange, die Aufstellung der Brüken, die Anlage mehrerer das linke Ufer beherrschender Batterien, die Erbauung zweier Brükenköpfe nicht nur ohne Schuß zu vollführen, sondern man wurde dabei sogar nicht einmal vom Feinde beunruhigt. Während der verschiedenen Tage, die über den Arbeiten hingingen, zeigte sich nirgends auch nur eine feindliche Streifpartei. Eine solche Sorglosigkeit würde unbegreiflich scheinen, wenn man den Aufschluß davon nicht in Folgendem fände. Die Insurgenten gedachten den Russen eine Hauptschlacht in der Gegend von Plozk zu liefern, zogen zu dem Ende von allen Seiten ihre Streitkräfte zusammen und entblößten damit das linke Weichselufer. Gewiß, hätten sie gesiegt, so befand sich die russische Armee in einer übeln Lage, da sie von ihren Kommunikationen abgeschnitten war. Aber mit einem Heer, wie das russische, mit Feldherren, wie die Grafen Paskewitsch, Toll, Pahlen, war eine Niederlage so leicht nicht zu befürchten. In der Nacht auf den 5 (17) Jul. waren alle Brüken aufgestellt. Das rechte Ufer wurde mit der erstern größern Insel durch eine 740 Schritt lange Brüke auf Weichselkähnen verbunden; von dieser ging eine andre, gleichfalls auf solchen Kähnen, und eine zweite auf Pontons, von 190 Schritten, zu der kleinen Insel, die endlich mit dem linken Ufer durch 2 Pontonsbrüken von 240 Schritten Länge zusammenhing. So ergab sich, daß die Breite des Stroms an diesem Punkte, ungerechnet die Inseln, beinahe eine volle Werst betrug. — Am 5 (17) Jul. Morgens begann der Uebergang. Es war ein trüber trauriger Tag; der Regen goß in Strömen, der Himmel war grau, der überall aufgeweichte Boden erschwerte die Bewegung der Truppen und noch mehr jene des zahlreichen Fuhrwesens, das gleich nach dem ersten Korps überzugehen anfing. Das erste Korps nahm seine Stellung bei Slonsk, in der Nähe des Ufers, und hatte seine Vorhut in Nacionzek, einem hoch über das Land sich erhebenden Flekken, von wo man nach allen Seiten einer weiten Aussicht genoß. Um dasselbe, im Fall es angegriffen würde, besser unterstüzen zu können, wurde die Hauptarmee zwischen Kikol und Stellin verlegt; die Hinterhut unter dem Grafen Witt blieb jenseits Lipno, den Vorposten der feindlichen Armee gegenüber. — Sechsunddreißig Stunden waren für den Uebergang des zahlreichen fast unabsehlichen Fuhrwesens bewilligt; am 6 (18) Jul. in der Nacht war es endlich hinüber, und der Uebergang der Hauptarmee konnte nun beginnen. Am 7 (19) rükte diese zum Flusse. Zuerst ging die Reserveartillerie hinüber, ihr folgte die Truppenabtheilung des Generals Murawiew, hierauf die Gardekavallerie, dann die Gardeinfanterie, eine Brigade der 3ten Kuirassierdivision, und endlich der Kern des Heeres, die Grenadiere des Fürsten Schachoffskoi. — An demselben Tage rükte der Graf Pahlen mit seinem Korps nach Lowiczek auf dem linken Ufer vor, während auf dem rechten die Hinterhut des Grafen Witt aus Lipno bis in die Nähe der Brüken marschirte und sich hier am Eingange zum Walde aufstellte; in der Nacht auf den 9 (21) sollte auch sie den Fluß überschreiten, ein Karabinierregiment so lange im Brükenkopf nachlassend, bis sämtliche Kosaken, welche die lezten Posten bildeten, hinüber wären. Diese nemlich sollten den ganzen Tag des 9 (21) ihre Stellungen dem Feinde gegenüber beibehalten, dann aber in der Nacht durch eine rasche Bewegung sich zu den Brüken verfügen, um am 10 (22) Morgens überzugehen. Hätte der Feind, wie zu erwarten stand, versucht, diese Bewegung der Hinterhut zu beunruhigen, und wäre er gegen den Uebergangspunkt vorgerükt, so hatte der Feldmarschall für diesen Fall den Befehl gegeben, nach dem Uebergange der Kosaken die Brüken abzubrechen und auf den Kähnen derselben das in dem Brükenkopf zurükgelassene Karabinier-Regiment nach den Inseln überzuführen, um diese zu besezen. Doch in der Nacht auf den 8 (20) erhielt er vom Grafen Witt den Bericht, daß die feindlichen Vorposten am 7 (19) mit der größten Eile aufgebrochen wären, um ihrer Hauptarmee zu folgen, welche die Richtung auf Modlin genommen hätte. Wahrscheinlich, unterrichtet von Pahlens Uebergang, sah der Insurgentenfeldherr, daß alle seine Demonstrationen von Plozk aus im Rüken der russischen Armee diese von ihrem Hauptziele nicht ablenkten, und daß nun die größere Gefahr nicht mehr auf dem rechten, sondern auf dem linken Ufer drohe. Dieser also zu begegnen, eilte er schnell zu seiner Brüke von Modlin, um hier gleichfalls überzugehn und den Russen entgegen zu treten. Dieser Umstand erlaubte, den Grafen Witt mit der Hinterhut noch den 9 (21) am rechten Ufer zu lassen, da das plözliche durch Regengüsse hervorgebrachte Steigen der Weichsel die Brüken beschädigt hatte und man jezt nicht mehr so sehr zu eilen brauchte. Die russische Hauptarmee aber tritt schon den bisher unberührten Boden des linken Weichselufers unter sich und brennt vor Verlangen, gegen den Feind und die rebellische Hauptstadt geführt zu werden. Eine Schlacht steht in den nächsten Tagen bevor, und der Ausgang derselben wird endlich über den Krieg und das Schikal des Landes entscheiden. — Auf solche Weise ist jene so höchst schwierige Aufgabe des Uebergangs gelöst worden, und dem Grafen Paskewitsch gebührt die Ehre, das glüklich vollführt zu haben, woran der Tod seinen Vorgänger verhinderte. Eine so glänzende, mit so viel Präcision und Sicherheit ausgeführte Unternehmung erhöht nicht wenig den Ruhm des berühmten Feldherrn, so wie jenen der Kerntruppen unter seiner Anführung; und die Geschichte wird einst diesen Weichsel-Uebergang unter die schönsten Waffenthaten des russischen Heeres einschreiben."

Unter amtlicher Rubrik meldet die Staatszeitung: „Die Nationalregierung hat durch Verordnung vom 20 d. das für die reußischen Lande nemlich die Wojewodschaften Volhynien, Podolien und Kiew, zusammen getretene Komité bestätigt. Der Hauptzwek dieses Komité's soll darin bestehen, Kollekten zu sammeln und Streitkräfte zu organisiren, um jene Provinzen zu befreien und einem jeden Einwohner derselben, der in Warschau ankommt, Unterstüzung angedeihen zu lassen. Es besteht aus 9 Mitgliedern, welche in einer Versammlung der hier anwesenden Bewohner jener Wojewodschaften gewählt worden sind, so daß auf eine jede 3 Mitglieder kommen. Für die Wojewodschaft Volhynien wurden gewählt: der Senator Wojewode Fürst Michael Radziwill, der Landbote für Nowno, Graf Worcell, und der Landbote für Luzk, Herr Gobebski. Der Graf Oilzar, dessen Theilnahme allgemein gewünscht wurde, konnte dieses Amt nicht annehmen, weil er genöthigt ist, sich auf eine Zeit lang aus Warschau zu entfernen. Für die Wojewodschaft Podolien wählte man den Senator Wojewoden, Grafen A. Ostrowski, den Landboten für Hayspn, Herrn Jelowizki, und den Landboten für Olgopol,

Digitized by Google

Hrn. Sabatyn; für die Wojewodschaft Kiew den Landboten für Machnowka, Grafen Hermann Potozki, den Landboten für Human, Hrn. Tchorzewski und Hrn. Kopczynski. Das Sekretariat des Komité's erhielt Hr. Chonski, Mitglied des diplomatischen Komité's."

Das 5te Kavallerieregiment hat, der Staatszeitung zufolge, aus den erbeuteten Pferden eine neue Schwadron organisirt, welche in Kurzem ins Feld ziehen soll.

In der Staatszeitung heißt es: „Am 9 Julius kam der Kapitain Rogowski von der russischen Armee in Lemberg an, um 80 Pontons verschiedener Art, 2000 Ctr. Taue und 300 Anker, einen jeden zu 2 Ctr., anzukaufen. Er reiste am 11 von da nach Jaroslaw und begab sich dann nach Ulanow, wo vorzüglich Handel mit Pontons getrieben wird."

Das Kriegsgericht hat einen gewissen Bialaczewski wegen Kundschafterei zum Tode verurtheilt.

Der Minister des Innern, Herr Gliszczynski, macht bekannt, daß es an vielen von der Cholera angesteckten Orten in den Provinzen gänzlich an fähigen Aerzten mangle, und fordert daher die in der Hauptstadt praktizirenden Mediziner auf, der leidenden Menschheit daselbst zu Hülfe zu eilen, indem ihnen außer ihren Sporteln ein monatlicher Gehalt von 300 Fl. baar versprochen wird.

† Von der polnischen Gränze, 27 Jul. Die von dem französischen Kabinet verlangten Erklärungen wegen des bekannten Artikels im St. Petersburger Journal sind gegeben, und zur Genugthuung Frankreichs ausgefallen; das Petersburger Journal hat sich bereits darüber ausgesprochen. Graf Pozzo di Borgo soll viel dazu beigetragen haben, die Sprache aus Petersburg auf diesen nachgiebigen Ton zu stimmen, da er mit Recht voraussezen mußte, daß in dem gegenwärtigen Falle, wo die polnische Streitsache von Seite Rußlands so vielerlei Berüksichtigungen fordert, über leere Konvenienzen leichter hinauszugehen und Alles zu vermeiden seyn dürfte, was das Pariser Kabinet auf irgend eine Weise veranlassen könnte, sich feindselig gegen Rußland zu zeigen, und den Polen hülfreiche Hand zu bieten. Diese Vorstellungen haben ihre Wirkung nicht verfehlt; denn nach den Aeußerungen, welche über die von Frankreich verlangte Genugthuung gemacht wurden, und nach dem Geiste zu urtheilen, der in Petersburg herrscht, hatte man alle Ursache zu vermuthen, daß keine, oder eine wenig befriedigende Antwort ertheilt werden würde. Um so mehr überraschte es, das Petersburger Journal bemüht zu sehen, sich von dem Vorwurfe zu befreien, einen Angrif auf die französische Regierung beabsichtigt zu haben, und man kan dis allein durch die Besorgniß erklären, die in Petersburg rüksichtlich einer fremden Intervention in die polnische Angelegenheit obwaltet, eine Besorgniß, die zu vermehren Graf Pozzo di Borgo keine Mühe spart. Er soll fast täglich über die Umtriebe der polnischen Agenten zu Paris und London Klage führen, und die Unmöglichkeit zu erkennen geben, bei einer längern Dauer des Kriegs auf die wohlwollenden Gesinnungen des französischen Ministeriums rechnen zu können. Es leidet fast keinen Zweifel mehr, daß Hr. Casimir Perier endlich der öffentlichen Meynung in Frankreich, die sich so enthusiastisch für Polen ausspricht, Gehör geben, und ernstlich für die Polen einschreiten muß, um so mehr, als es ihm leicht zum Vorwurfe gemacht werden würde, daß er bisher die polnische Insurrektion mit so vieler Gleichgültigkeit behandelt, und gegen den Grafen Pozzo di Borgo zu verschiedenenmalen den Wunsch ausgesprochen haben soll, daß die Oberherrschaft des Kaisers von Rußland in Polen schnell und in größerem Maaße als früher wieder hergestellt werden möge. Man kan leicht denken, daß von russischer Seite jezt um sehr mehr Alles aufgeboten wird, dem Kampfe ein Ende zu machen, und wirklich hat man gegründete Ursache den nahen Untergang Polens zu besorgen. In Warschau herrscht die größte Bestürzung, Niemand kan sich die Gefahr verhehlen, in der man lebt, und dis Gefühl allein trägt schon viel zur Entmuthigung der Masse bei. In einigen Tagen müssen große Ereignisse statt haben.

Oestreich.

* Wien, 3 August. An die Stelle des Kommandirenden in Gallizien Generals Stutterheim ist der General Hardegg, bisher Kommandirender in Siebenbürgen, und an dessen Stelle der General Rothkirch ernannt worden. — Vor einigen Tagen ist der russische Generalmajor Fürst Gallizin mit Depeschen von hier in das russische Hauptquartier abgegangen. — Das ganze diplomatische Korps an unserm Hofe soll bis nächstkommenden Sonnabend seinen Aufenthalt in Baden bezogen haben, wo dasselbe in jedem Fall, selbst wenn die Cholera nach Oestreich eindringen sollte, verweilen wird, indem man von der durch die Schwefelquellen daselbst geschwängerten Luft eine Abwehrung dieser Krankheit erwartet. Zu dieser Erwartung berechtigt nemlich die Erfahrung, daß nie eine Epidemie, wenn eine solche in der Umgegend grassirte, in die Stadt Baden eindrang. — Briefe aus Krakau vom 30 Jul. melden den Anzug der russischen Hauptarmee gegen Warschau, weshalb man daselbst in banger Erwartung stündlich der Nachricht von dem Resultat eines entscheidenden Schlages entgegen sehe. Die Cholera wüthete in Krakau und dessen Umgegend noch immer in gleichem Grade fort. — Von Pesth aus nähert sich diese Seuche mit starken Schritten der deutschen Gränze; in Krau grassirt sie bedeutend, und heute heißt es, daß sich schon Spuren derselben in Raab zeigen. Wir leben indessen der Hoffnung, daß uns, wie von Gallizien her, auch von dieser Seite die vortrefflichen Anstalten der Regierung schüzen werden.

Wien, 3 August. 4prozentige Metalliques 78⅞; Bankaktien 991.

Frankfurt a. M., 5 Aug. 5proz. Metalliques 77⅛; 4proz. Metalliques 66⅝; Bankaktien 1175.

Türkei.

* Konstantinopel, 11 Jul. Dieser Tage kam der Sultan von seiner Reise von Adrianopel zurük. Es wurden von allen Batterien Salven abgefeuert. Die Schuljugend mit ihren Lehrern und große Volksmassen befanden sich an den Ufern, so wie auch die christliche Geistlichkeit im Ornat, um den Sultan zu begrüßen. Den folgenden Tag wurden 80,000 Piaster an die Lehrer, die Schuljugend und die Geistlichkeit vertheilt. — In den lezten 14 Tagen sind einige Pestfälle vorgekommen, jedoch hört man seit einigen Tagen nichts mehr davon; in Smyrna herrscht sie noch unter den Türken. — Durch ein von Odessa kommendes Schif wurde ein Cholera-Kranker hieher gebracht und ist gestorben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

* Von der böhmischen Gränze, 24 Jul. Unsere Bäder leiden bedeutend durch die Zeitverhältnisse, vor allen Töplitz und Karlsbad. Die Zahl der Badegäste jezt Ende Julius in diesen sonst so gedrängt vollen Plätzen kommt kaum an die Hälfte voriger Jahre. Töplitz hat durch den frühen Tod des regierenden Fürsten einen Mittelpunkt für die höhere Geselligkeit und einen thätigen Beförderer der Badeanstalt verloren, wenn auch schon die Geselligkeit im Schlosse lange nicht mehr die war, die unter seinem Vater und dem weiblichen Theile der Familie dort zu Hause gewesen war. Zum Glük ist auch dismal der König von Preußen mit der Fürstin Liegnitz, dem Hausminister Fürsten Witgenstein, seinen zwei Adjutanten, dem Arzte (zusammen ein Gefolge von 20 Personen) nicht ausgeblieben. Auch hier zeigte sich unter den Badegästen aller deutschen Volksstämme eine tiefe Verehrung für den König, dessen fester Sinn uns allein bis jezt den Frieden erhielt und dem Familienvater keine Rechte über den Vater des Vaterlandes einräumt. Allein die gewöhnliche Promenade im Schloßgarten in der Mittagsstunde ist doch sehr leer, und die Reunion im Saale gar nicht belebt. Es fehlt überall an Lebensmuth und Zutrauen auf eine fröhlichere Zukunft. Von Dresden ist ein Theil der dort akkreditirten Gesandtschaften hieher gekommen, unter ihnen auch Graf Reinhard, der Veteran der französischen Diplomatie, dessen Biederkeit überall Zutrauen einflößt. In Karlsbad hört man allgemeine Klage über unbesezte Quartiere und Verödung. Einige polnische Familien, die hier ein Asyl suchten, sind kaum sichtbar, und vermeiden so viel als möglich alle politische Berührung. Sie scheinen in der beredten und tapfern Aufregung ihrer Landsleute eben kein Unterpfand des Gelingens der polnischen Sache zu finden. Der General von Witzleben, dieser edle Freund des Königs von Preußen, sucht sich am Sprudel für seine äußerst wankende Gesundheit neue Stärkung zu schöpfen. Der regierende Großherzog von Weimar, der seiner Gesundheit wegen auch dismal, aber ohne seine Gemahlin, hier anwesend ist, lebt sehr eingezogen, und nimmt zwar in den Nachmittagsstunden Besuche an, gibt und veranlaßt aber keine Feierlichkeiten. Des Großfürsten Konstantin schneller Tod, über dessen Ursache hier Seltsames genug gefabelt wurde, gab ihm auf mehrere Tage eine Familientrauer, wo er, außer der als Schriftstellerin und Frau gleich ehrwürdigen Frau v. Uhlefeld aus Weimar, sonst Niemand sah und besuchte. Die Zahl der wirklichen Badegäste betrug Ende dieses Monats noch nicht 1000 Personen. Jeder hat ja zu Hause mit sich selbst genug zu thun. Auf der neuen, jezt durchaus glatten Chaussee über Petschau nach Marienbad ist jezt ein lebhafter Verkehr zwischen beiden Badeplätzen. Marienbad zählt dismal fast eben so viele Kurgäste als im vorigen Jahre. Da Dr. Scheu todt und nicht ersezt ist, hat der einsichtsvolle und thätige Dr. Heidler alle Hände voll zu thun. Von Seite der Badeinspektion wird nichts unterlassen, was zur Zufriedenheit der Fremden dienen kan; einige hochgebildete Russinnen, Bankiers aus Stockholm, Kopenhagen und Warschau, eine bayerische und sächsische Kolonne machten neben den Preußen den Hauptbestand des Bades aus, das seine Heilkraft, den Waldbrunnen mit eingeschlossen, vielfach erprobte. Im neuen Verpakungshause wird die größte Sorgfalt auf die Versendung des Kreuzbrunnens gewandt, über deren Mangelhaftigkeit früher zuweilen geklagt worden ist. Aber allen böhmischen Bädern hat dismal Franzensbad bei Eger den Rang abgelaufen. Die Menge der hier Gesundheit suchenden und findenden Fremden ist ungewöhnlich groß, so daß spätere Ankömmlinge sich selbst in Eger einquartieren mußten. Die zwei bekannten hiesigen Brunnenärzte, Conrath, dessen in Prag 1830 gedrukte Schrift über Franzensbad bei Weitem das Brauchbarste ist, und Lautner, konnten kaum herumkommen, und der aus Dresden blos um seiner Gesundheit willen anwesende berühmte Dr. Weigel hatte mit Konsultationen vielen Andrang. Es zeigt sich deutlich, daß bei dem Umsaz der gastrischen Krankheitskonstitutionen in nervöse der restaurirende Franzensbrunnen viel stärker besucht werden muß. Rechts untadelhafte Verkorkungs- und Versendungsweise steigert den Absaz nach Außen ungemein; Loimans große Badeanstalt bietet für jede Art von Wasser- und Moorbädern die größte Sicherheit und Reinlichkeit dar. Man hat neuerlich viel für bessere Anpflanzungen im Park gethan, indem man gute Erde um die Bäume eingrub, da der eigentliche Boden dem Pflanzenwuchs wenig zusagt, wie die kränkelnden Lindenalleen beweisen. Möchte nun auch der so wohlthätige sogenannte kalte Sprudel durch einen tüchtigen Umbau geschüzt und die Speisung in den Gasthäusern schmakhafter zubereitet werden! Möchte dem um Böhmens Bäder so vielfach verdienten Oberstburggrafen Grafen Chotek in Prag es gefallen, seinen Blik ernsthaft auf die ganz unfahrbare Straße zwischen Karlsbad und Eger zu richten, auf welcher auch dismal mit Lebensgefahr der nach Franzensbad wallfahrenden Heilsbedürftigen mehrere Wagen zum Besten der Egerschen Schmiede und Wagner zerbrochen wurden! Wenn nur nicht in allen böhmischen Bädern unaufhörlich zwei Gespenster gespukt hätten, von welchen Sir Walter Scott in seinem neuen Demonology and Witchcraft noch nichts berichten konnte, die Kriegs- und Cholerafurcht. Was die erstere anbelangt, so war allerdings die bedeutende Truppenmasse, die nach dem Pilser Kreise hin von Oestreich aufgestellt worden war, nicht eben geeignet, Hofnung auf Fortbestand des Friedens zu nähren. Dazu kam die Nachricht von den Adressen mehrerer Comitate für ihre alten Waffenbrüder und Befreier Wiens, die Polen, und manche im Forterzählen lawinenartig wachsende Fabeleien, die ja endlich alle an dem Worte scheiterten: Kaiser Franz will den Frieden. Die Cholera-Angst ging hie und da bis zum Lächerlichen. Man war nicht damit zufrieden, daß diese orientalische Ate troz aller Sanitätskordons in Galizien fortschritt, und, in Ungarn die Theiß heraufsteigend, sogar schon in Pesth sich Opfer ausersehen hatte; man sah diesen kontagiös-miasmatischen Protens schon vor Wien, berechnete wenigstens die Unmöglichkeit, Ungarn so abzusperren, daß kein ungarisches Schlachtvieh, kein Schif voll Hühner und Eier und andern Kitchin-staffe den gern genießenden Bewohnern der Kaiserstadt mehr zukommen könnte, und sagt sich im Voraus, daß die hungernden Volksmassen bei aller Treue und Ergebenheit wohl gar ein Nachspiel zu dem Petersburger Drama aufführen könnten. Kaum konnten dergleichen Sorglichkeiten durch die in der Prager Zeitung so ausführlich erzählten Sanitätsanstalten an der böhmischen Gränze gegen Mähren zu etwas beschwichtigt werden. Die Furcht vor der Kontumaz wirkt aber noch heftiger als die vor der Cholera selbst.

Digitized by Google

* Aus dem Holsteinischen, 27 Jul. Die Vorbereitungen zur Einführung der neuen Verfassung machen schnelle Fortschritte; die Wahltabellen sollen bereits vollendet seyn. Der geheime Staatsminister und Präsident der schleswig-holstein-lauenburgschen Kanzlei, Graf Moltke, ist von seiner Reise nach Hannover zurückgekehrt, und begibt sich nach einem kurzen Besuche bei dem geh. Staatsminister Grafen Rantzau auf dessen Gute Breitenburg in Holstein nach Kopenhagen. Bald nach seiner Rükkehr erwartet man die Zusammenrufung der Männer, welchen die Entwürfe der Vorschriften zur nähern Regulirung der ständischen Verhältnisse in jedem Herzogthume vorgelegt werden sollen. Sie werden sich noch im Herbste dieses Jahrs in Kopenhagen versammeln. Die Einführung der ständischen Verfassung wird für die Herzogthümer im nächsten Frühjahre, etwa zum Mai, wie man glaubt, erfolgen. Von den neu zu errichtenden Kollegien wird zwar die holsteinische Justizkanzlei in Glückstadt und die schleswigsche in Schleswig ihren Siz nehmen, doch dürfte das Oberappellationsgericht so wie die Regierung für beide Herzogthümer nach Kiel verlegt werden. Es ist noch nicht bestimmt, welche Stadt der Siz der ständischen Versammlung für Holstein werden wird; für Kiel sprechen viele Gründe, namentlich die nahe Kommunikation mit Kopenhagen durch die Dampfschiffahrt. Inzwischen soll die Stadt Itzehoe den Wunsch geäußert haben, daß die Versammlung dort statt finden möge, auf welchen Fall sie für ein passendes Lokal sorgen würde. Der Siz der schleswigschen Ständeversammlung wird die Stadt Schleswig werden. Die Städte, welche im Herzogthume Schleswig dem Könige Dankadressen für das allgemeine Gesez vom 28 Mai überreicht haben, sind Schleswig, Flensburg, Apenrade und Friedrichsstadt. Die Ritterschaft und die nicht rezipirten adeligen Gutsbesizer halten von Zeit zu Zeit fortdauernd Zusammenkünfte in Kiel. Die Verzichtleistung auf die Zollfreiheit gegen billige Entschädigung findet noch immer bei den privilegirten Marschdistrikten, und wie es verlautet, auch bei den Klöstern Schwierigkeit, welche sich jedoch hoffentlich bald beseitigen lassen wird. Das Kieler Korrespondenzblatt enthält verschiedene Bemerkungen über das allgemeine Gesez wegen Anordnung von Provinzialständen, worin es heißt, der Ausdruk im §. 1 desselben: „Es sollen zuförderst für Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein Provinzialstände eingeführt werden," könne nach einer ungezwungenen Auslegung nur so gefaßt werden, daß dadurch die blos provisorische Einführung von berathenden und provinziellen Ständen ausgedrükt werden solle. — Die Vorkehrungen gegen die Cholera machen fortwährend einen Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit der Regierung aus. Es ist eine besondere höchste Gesundheitsbehörde für die drei Herzogthümer ernannt, unter dem Vorsiz des Vicekurators Jensen in Kiel. Eine sehr ausführliche und zwekmäßige Verordnung, enthaltend die auf Veranlassung der in verschiedenen Ländern herrschenden Cholera-Krankheit zu treffenden Veranstaltungen, ist am 19 Jul. 1831 zu Husum erlassen. Sie ist mit der gegenüberstehenden dänischen Uebersezung 45 Seiten in Quart stark. Nach §. 47 soll derjenige, der aus einem gesperrten Distrikte ausbrechen oder Effekten aus demselben bringen wird, das Leben verwirkt haben; Verbrechen, welche gegen angestellte Personen verübt würden, werden mit sehr strengen Strafen bedroht. Wo die Umstände nicht gestatten, in solchen Strafsachen mit Beobachtung der gewöhnlichen Rechtsformen zu verfahren, sind die Oberkriminalgerichte autorisirt, außerordentliche Gerichte anzuordnen, welche ohne Aufenthalt und ohne andere Formen, als welche durchaus nöthig sind, um über die Schuld des Angeklagten Gewißheit zu erhalten, erkennen. Das Urtheil ist sogleich an das Ober-Kriminalgericht zur endlichen Bestimmung der Strafe abzusenden, und diese sogleich zu vollziehen. Ein Todesurtheil kan in solchen Fällen auch durch Erschießen vollstrekt werden. Das Kieler Korrespondenzblatt meldet, als eine russische Fregatte mit einer fremden Prinzessin an Bord nach England gegangen sey, habe sie bei Christianssö Wasser einnehmen wollen, sey aber vom Kommandanten der Festung, Kapitain Paludan, als wegen der Cholera verdächtig, abgewiesen worden; die Fregatte habe nun auf die Festung geschossen, und da dort nun die vier Hafendämme in brauchbarem Stand, und nur zu einem einzigen die erforderliche Mannschaft da gewesen, so habe der Kommandant, nachdem er ein Paar Schüsse gethan, der Fregatte Wasser zusenden müssen. Dieser Vorfall veranlaßte vermuthlich das Gerücht, als ob auf der Insel Bornholm die Cholera ausgebrochen sey. Nach einem Schreiben aus Rönne vom 4 Jul in der dänischen Staatszeitung war die Insel jedoch von der Cholera frei geblieben. Nach Christianssö sind jezt Baumeister und Materialien abgegangen, um dort eine Reinigungsquarantaine ins Werk zu richten. Längs der Küste sind auf erhabenen Punkten überall Posten ausgestellt, und zwischen ihnen gehen Tag und Nacht Patrouillen. Der Polizeichef Kjerulf hat neulich eine Inspektionsreise längs der Küste von Seeland gemacht und anbefohlen, im Falle eine gewaltsame Landung versucht werden sollte, mit Hengabeln u. s. w. den Patrouillen Beistand zu leisten. Für giftfangende Waaren sind erklärt: 1) Wolle, Baumwolle, Seide, Bast, Haare, Federn, Federspulen, Daunen, Flachs, Hanf, Heede, Stroh, Schwamm; 2) Alles was aus diesen Materialien verfertigt ist, als Zeuge aller Art, Papier, also auch Bücher u. s. w. 3) Häute, Felle, Pelz- und Rauchwerk, Pergament, Leder und Alles was hieraus bereitet ist; 4) Thiere und deren rohe und [illegible] arbeitete Theile; 5) Cochenille und geraspeltes Färbeholz; 6) Münzsorten und Metallgeld von aller Art. Das Kieler Sanitätskollegium hat unterm 10 Jul. ein Cirkular an die Aerzte erlassen, worin es diese auffordert, ohne ganz besondere Veranlassung in den gewöhnlichen Tagblättern die Cholera nicht zur Sprache zu bringen, da es nachtheilig wirken könne, wenn eine ängstliche Spannung durch eine immer erneuerte Verhandlung über diesen Gegenstand fortwährend unterhalten und gesteigert würde, und eine kräftige aber geräuschlose Vorbereitung gegen den drohenden Feind als die allein zwekmäßigste erscheinen müsse.

Rußland.

In der Petersburger Zeitung vom 23 Jul. liest man folgenden Bericht von dem Oberbefehlshaber der Reservearmee vom 5 (15) Jul. „Nach der Niederlage der Empörer bei Schawel theilten sich selbige in mehrere Haufen, in der Absicht, einen Partisanenkrieg zu führen, doch nur eine einzige ihrer Kolonnen, unter Dembinski's Kommando, gelangte auf die Mitauer Straße; die übrigen, befehligt von Gielgud, Chlapowski, Kobland und Schimanowski, die von allen Seiten gedrängt und niedergemacht wurden, sahen sich genöthigt, Zuflucht in Preußen zu suchen. — Am 1 (13) Jul. verjagte der Generalmajor Baron Dellingshausen die Empörer Gielgud und Chlapowski bei dem Dorfe Gutow nach Preußen. Die Truppen der Aufrührer legten die Waffen nieder, und bei dieser Gelegenheit wurde Gielgud von einem Offizier des

Digitized by Google

Polnischen Detaschements geübtet. — Die Rebellen Rohland und Schimanowski rechneten noch auf Mittel, den Niemen zu passiren und unternahmen zu diesem Ende eine Bewegung; da sie aber auf das Detaschement des Generallieutenants Baron Sacken, das zwischen Kossienna und Preußen marschirte, stießen, und dabei von den Truppen des Generals Baron Crenz verfolgt wurden, so gingen sie, nach beständigen Niederlagen, am 5 (15) Jul., gleicherweise nach Preußen bei dem Dorfe Depusch, und legten ebenfalls die Waffen nieder. — Vorläufige Nachrichten melden, daß die Rebellen an beiden erwähnten Orten der preußischen Regierung 27 Kanonen abgeliefert haben. — Dembinski's Rebellenhaufe, der sich auf die Mitauer Straße geworfen hatte, wird von dem Generallieutenant Sawoini verfolgt, entfernt sich von Kurland und schlägt den Weg nach Panewesha ein. Diese Rotte zählt fast gar keine regulairen Truppen, und zu ihrer völligen Vernichtung sind bereits von dem Oberbefehlshaber der Reservearmee alle nöthigen Veranstaltungen getroffen."

Am 19 Jul. ist der französische Gesandte, Baron Bourgoing, aus Stockholm in St. Petersburg angekommen.

St. Petersburger Blätter vom 23 Jul. melden ferner: „Der seitherige Generalintendant der aktiven Armee, Senator Abakumoff, ist wegen seiner völlig zerrütteten Gesundheit von seinem Posten in Gnaden entlassen und dessen bisheriger Gehülfe, Kollegienrath Pogodin, an seine Stelle ernannt worden. — In diesen Tagen starben in St. Petersburg nach langwierigen Leiden der Ober-Zeremonienmeister des kais. Hofes, Graf Stanislaus Potozki, ferner am Schlagflusse die Staatsdame Fürstin Natalie Kurakin in ihrem 64sten Jahre, und an der Cholera der rühmlichst bekannte Professor der Physik an der hiesigen Universität, Kollegienrath und Ritter Tschezloff. — Der hier vor Kurzem gestorbene General der Infanterie Graf Langeron war Ritter des St. Andreas-, des St. Alexander-Newsky- und des St. Georgen-Ordens 2ter Klasse, so wie mehrerer andrer Orden. Nachdem er sich im nordamerikanischen Kriege durch glänzende Tapferkeit bekannt gemacht hatte, wohnte er unter der Regierung Katharina's II als Freiwilliger der Belagerung von Ismail bei. Später trat er förmlich in russische Dienste und wurde, nachdem er sich bei mehrern Gelegenheiten auf das glänzendste ausgezeichnet hatte, nach der Abreise seines alten Freundes und Waffenbruders, des Herzogs von Richelieu, aus Odessa, Generalgouverneur von Neu-Rußland, welchen Posten er, behufs der Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit, verließ, und die lezten Jahre seines Lebens im Kreise seiner Familie und zahlreichen Freunde zubrachte. — Aus Kiew schreibt man unterm 24 Jun.: „Auf Veranlassung des in einigen Kreisen des Gouvernements Kiew ausgebrochenen Aufstandes unter den polnischen Gutsbesizern, erklärten die von Alters her von den russischen Monarchen mit besondern Privilegien ausgestatteten Bürger der Stadt Kiew den Wunsch, auf eigne Kosten eine Schuzwache in derselben zu errichten, die aus 1200 Mann Fußvolk und Reiterei bestehen sollte. Auf diesfälligen Vortrag des Militairgouverneurs von Kiew, Generallieutenants Knjashnin, haben Se. Majestät der Kaiser Ihre Genehmigung dieses Vorschlags ertheilt und den Bürgern für ihre Bereitwilligkeit das Allerhöchste Wohlwollen bezeugt." — Am 20 Jul. erkrankten in St. Petersburg an der Cholera 196 Individuen; es genasen 137 und starben 117. Am 21 erkrankten 190; es genasen 215 und starben 119. — Zum Besten der Cholera-Kranken und deren nothleidenden Familien sind neuerdings gegen 15,000 Rubel an freiwilligen Gaben eingegangen, und unter diesen von einzelnen Personen zu 5000, 2000 und 1000 Rubeln. — Einer am 19 Jul. erschienenen amtlichen Verordnung zufolge, dürfen weder Reisende noch Waaren, es sey zu Lande oder zu Wasser, nach dem Großfürstenthum Finnland kommen, ohne zuvor einer Purifikation und Quarantaine in den dazu bestimmten Anstalten zu unterliegen. — In Riga erkrankten am 20 an der Cholera 22 Individuen; es genasen 30 und starben 3. Am 21 erkrankten 25; es genasen 50, und 1 starb."

Schweiz.

* Bern, 4 Aug. Wie es sich mit Gewißheit voraussehen ließ, so ist auch die Annahme der neuen Verfassung im ganzen Kanton Bern durchweg mit großer Mehrheit erfolgt; einzig in der Stadt Bern selbst waren von 616 anwesenden und stimmgebenden Bürgern nur 287 für die neue Verfassung und 329 gegen dieselbe. Die Verwerfung derselben wurde von vielen Seiten in der Stadt empfohlen, und die ungünstige Stimmung daselbst steigerte sich seit dem von dem Schultheiß v. Wattenwyl herrührenden und verbreiteten Verfassungsentwurf durch verschiedene öffentliche Schritte. So erschien in der neuen Schweizer Zeitung in Bern vom Schultheiß Fischer eine Zuschrift an seine Mitbürger, wodurch er sich erklärte, warum er die neue Verfassung nicht annehmen könne; ferner wurde eine Protestation von einigen hundert Berner Bürgern gegen diese Verfassung bekannt gemacht; endlich wurde diese Stimmung auch noch in der Kirche laut: als nemlich den 24 Jul. in dem Münster nach beendigtem Morgengottesdienst die auf das Abstimmen über die neue Verfassung bezughabende Kundmachung verlesen werden sollte und kaum die ersten Worte verhallt waren, erhoben sich einige Patricier und nach ihnen viele Frauen aus den vornehmern Geschlechtern, und gingen mit ziemlichem Geräusche zur Kirche hinaus. Diesen Vorfall rügte der würdige Pfarrer Lutz in seiner Predigt am Tage der Abstimmung über die Verfassung, am 31 Jul. Sein Text war Joh. 8, 31 — 36; er entwikelte zugleich die Bahn der wahren Freiheit, nach dem Geiste des Christenthums, tadelte den ungestümen Eifer der Einen für das Neue, die Halsstarrigkeit der Andern für das Beibehalten des Alten, und sprach mit mildem Ernst herzliche Worte der Versöhnung und Liebe. Die kleine Anzahl der theilnehmenden Bürger in der Stadt Bern bewies übrigens, welchen Erfolg der Abstimmung im ganzen Kanton sie erwarteten, und so zeigte es sich auch, indem in sehr vielen Aemtern und Gemeinden die neue Verfassung einmüthig und in andern nur einzelne wenige Stimmen dagegen sich erhoben; so hatte z. B. Summiswald 591 Annehmende und nur 2 Verwerfende, Münsingen 348 Annehmende und Einen Verwerfenden, Thun 398 Annehmende und 10 Verwerfende, Unterseen war einstimmig zur Annahme, Burgdorf hatte 174 Annehmende und 4 Verwerfende.

* Neufchatel, 30 Jul. Der nach den neuen königlichen Verordnungen gebildete große Rath ist den 11 d. durch General v. Pfuel eröfnet und in Eidespflicht genommen worden. Die Verhandlungen werden in einem offiziellen Tageblatt bekannt gemacht. Die den 8 Jul. und folgende Tage in La chaux de fonds vorgefallenen Unordnungen hatten keinen politischen Charakter. Strenge, und beleidigende Reden eines Militairinstruktors, unzeitige Verhaftnahme eines ziemlich unbedeutend gravirten jungen Menschen hatten die Befreiung desselben und die Zerstörung eines Polizeigebäudes zur Folge gehabt. Abgeordnete legten deshalb bei dem General v. Pfuel Fürsprache ein. Der königliche Kommissarius verwies einigen ihm vorgestellten jungen Leuten ihren strafbaren Angrif auf öffentliches Eigenthum, ließ ihnen jedoch Hofnung auf Nachsicht. — In einer besondern Bekanntmachung forderte Generalmajor v. Pfuel die größern Ortschaften zu Bildung freiwilliger Bürgergarden auf. — Die Theilnahme an dem Schikal der Polen ist auch in diesem Kanton groß; die einzige Gemeinde Fleurier hat zum Besten der Polen 1174 Fr. zusammengelegt.

Die Cholera.

In einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten von Schlesien, v. Merckel, vom 29 Jul. heißt es: Amtliche Berichte, welche mir so eben zugehen, sezen mich in den Stand, die über den Ausbruch der Cholera in Myslowitz, Kreis Beuthen, umlaufenden Gerüchte aufs beruhigendste zu widerlegen. In Danzig hatte sich am 25 Jul. das Gerücht verbreitet, daß auf einem aus St. Petersburg auf der Rhede angekommenen russischen Schiffe Matrosen von der levantischen Pest befallen seyen, und erregte um so größere Sensation, als die Schiffsbemannung schon in das Kontumazlazareth zu Brösen aufgenommen war. Bei einer genauen ärztlichen Untersuchung ergab sich indessen auf das bestimmteste, daß die Matrosen nur an einem bösartigen Skorbut und einige von ihnen nächstdem an einem nervösen Fieber litten. Bei der 2ten Kompagnie des 1sten Bataillons 21sten Infanterieregiments, welche im Umschließungskordon von Danzig in und bei Neustadt kantonnirt, sind von 5 an der Cholera Erkrankten 3 Mann verstorben, und von dem Detaschement der 4ten Kompagnie desselben Regiments, das im Dorfe Narith nahe bei Neustadt quartierte, sind 2 Mann erkrankt und einer davon gestorben. Beide Abtheilungen sind sowol wie der Bataillonskommandeur, der in Neustadt stand, mit dessen Umgebungen abgesperrt und einer 20tägigen Kontumaz unterworfen. Die andern gesunden Theile des Bataillons sind bis zur pommerischen Gränze zurükgegangen und werden den Kordon von Boschpohl bis Wittenberg bilden. Im 2ten Bataillon (Stolpeschen) 21sten Landwehr-Regiments sind, nachdem es bereits 9 Tage abgesperrt ist, keine neuen Erkrankungen vorgekommen. In Graudenz hat am 26 Jul. ein neuer der Cholera verdächtiger Todesfall und eben ein solcher Erkrankungsfall statt gefunden. Am 23 Jul. starb auf seiner Fahrt von Memel nach dem Marktflecken Ruß ein Schiffer an der Cholera. Bei Elbing hat sich die Cholera, außer in dem Dorfe Streckfuß, in dem zwei Personen daran verstarben, auch in den Dörfern Kraffolsdorf und Terranowa gezeigt. In erstern sind 2 und im leztern 3 Personen erkrankt und gestorben. In Czenstochau sind bis zum 17 Jul. über 150 Personen an der Cholera gestorben, und waren noch 67 Einwohner daran krank. Doch ist jezt die Seuche dort sehr im Abnehmen, und es starben vom 22 bis zum 25 Jul. in der Alt- und Neustadt zusammen nur noch 15 Christen und 4 Juden. In Dzialpezyn starben bis zum 22 Jul. achtzig und einige Personen, und 17 blieben noch krank. In Lobodna bei Klobuzko ist seit dem 14 Jul. kein Todesfall mehr vorgekommen. In Lapki bei Czenstochau sind zwar über zwanzig Personen gestorben, doch hat jezt die Krankheit dort aufgehört. In Krzepice sind vom 14 bis 18 Jul. nur noch drei Menschen verstorben. In Kalisch starben vom 17 bis 21 Jul. 145 Personen, seitdem scheint die Krankheit im Abnehmen zu seyn, und es starben am 22 nur 10 und am 23 nur 4 Menschen. Bei Kalisch ist die Cholera in Opatowek und Szczypiorna ausgebrochen und fängt überhaupt an, weil in jener Gegend nicht hinreichend Aerzte vorhanden sind, sich immer mehr und mehr über die ganze Wojewodschaft zu verbreiten. Nur in Kolo hat sie bereits aufgehört, dagegen greift sie in Konin und in dem größtentheils von Juden bewohnten Städtchen Izbiza, vier Meilen nördlich von Kolo, mit erneuerter Kraft um sich. Gezeigt hat sie sich kürzlich in Sieradz, Szadek, Zloczew, Lask, Radomsk und in vielen Dorfschaften der umliegenden Gegenden. Da in Gallizien die Cholera bis dicht an den kais. östreichischen Sanitätskordon an der Sola vorgerükt ist, und sich außer in Wadowitz auch schon in dem Dorfe Bollowitz 1' Meile von Kenty gezeigt hat, so hat der kaiserlich östreichische General v. Hartenthal die Quarantaine-Anstalt von Kenty gänzlich schließen lassen. Um die Schiffahrt auf der Weichsel von Krakau her zu sperren, liegt unweit Czaruchowitz eine mit östreichischem Militair besezte Piette auf dem Strome.

In Mitau sind vom 30 Mai

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 12 Jul. Abends	816	277	425	114
Es kamen hinzu am 13 Jul.	7	10	6	105
14 Jul.	6	16	4	91
Summe . .	829	303	435	91

Litterarische Anzeigen.

[1523] In der litter. art. Anstalt der J. G. Cottaschen Buchhandlung ist erschienen und in allen bedeutenden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Auswahl der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek. 1s Heft. 4 Blätter. gr. Fol. Preis 8 fl. — enthaltend:

Bildniß des Herzogs Wilh. Wolfgang von Neuburg und seiner großen Dogge, nach A. van Dyck von Flachenecker.
Tischgebet der Spinnerin nach Gerh. Dow v. Leiter.
Falckenbeize nach Wouwermanns von Hohe.
Madonna mit dem Kind und dem kleinen Johannes nach A. van Dyck von Piloty.

Welche Blätter auch einzeln zum Preis von 4 fl. verkauft werden.

Die ganze Sammlung wird 50 Blätter enthalten, in Lieferungen zu 3—4 Blatt.

Auswahl der vorzüglichsten Gemälde der herzoglich Leuchtenberg'schen Gallerie. 1s Heft. 4 Blätter. gr. Fol. Preis 8 fl. — enthaltend:

Madonna mit dem Kinde nach Murillo von Hanfstengel.
Kosacken, die auf ein Bivouac lauern, nach Hess von Hohe.
Brustbild nach van Dyck von Hanfstengel.
Angrif französischer Kuirassiere nach C. v. Heidegg von Hohe.

Welche Blätter auch einzeln zum Preis von 4 fl. verkauft werden.

Das Werk wird gleich dem ersteren im Ganzen 50 Blätter in Lieferungen von 3—4 Blatt umfassen.

Es war bisher in Deutschland die Meynung verbreitet, wir seyen in der Lithographie, unserer eigenen Erfindung, weit hinter den Franzosen und Engländern zurükgeblieben.

Vorstehende Werke liefern einen faktischen Beweis des Gegentheils.

Die französischen und englischen Lithographien haben sich durch Zartheit der Behandlung, so wie durch Schwärze und Reinheit des Druks allgemeinen Beifall erworben.

Die oben erwähnten vereinigen mit denselben Vorzügen Treue in Auffassung der Charaktere und eine ganz verschiedene Manier in der Darstellung, je nach dem Geiste der Originale.

Wir fordern Kunstfreunde und Kunstkenner auf, sich

Digitized by Google

durch Ansicht obiger Werke hievon selbst zu überzeugen, und schmeicheln uns, eine Unternehmung, die dahin zielt, unsere vaterländische Entdekung auf den möglichsten Grad der Vervollkommnung emporzuheben, nicht nur von Kunstfreunden, sondern auch von wahren Vaterlandsfreunden durch zahlreiche Subscriptionen unterstüzt zu sehen.

Die 2ten Hefte dieser Werke sind bereits gedrukt, die 3ten schon gezeichnet, im 4ten der Pinakothek wird die Amazonenschlacht nach Rubens lithographirt von Hohe enthalten seyn, ein Blatt, dem an Umfang und Vollendung kein ausländisches zur Seite gestellt werden kan.

Privatpersonen, welche geneigt sind, dieses Unternehmen durch Sammlung von Subscribenten in ihrem Kreise zu unterstüzen, belieben sich wegen der Bedingungen direkt an uns zu wenden.

München, 1 August 1831.

[1495] *Einladung zur Subscription.*

Bei dem Unterzeichneten wird demnächst ein Novellen-Almanach für 1832 erscheinen, unter dem Titel:

Eichenkronen.
Ein Almanach aus Bayern,
herausgegeben
von
Friedrich Wilhelm Bruckbräu.
Erster Jahrgang.
München, 1832.

Druk und Verlag von Franz Seraph Hübschmann.

Inhalt:

1. Maria Petenbek, ein vaterländisches Fürstengemälde.
2. Das Regiment über Nacht, eine historische Novelle aus Nürnbergs Chronik.
3. Der Ritt ins Pfarrhaus, ein rheinländisches Kabinetstük.
4. Das Windfähnlein, oder die schöne Gärtnerstochter von München, eine Kriminal-Geschichte aus unserer Mitte.
5. Der Trampolinsprung, ein Nachtstük aus dem Kunstreiterleben.
6. Eine Stunde auf dem Schandpfahle, Fragment aus dem Leben eines Verurtheilten.
7. Große Variationen aus D dur über Leben und Tod, mit obligaten Thränen. Freie Phantasie.

Außer diesen Original-Novellen wird dieser Almanach noch enthalten:

1. Genealogie des königl. Hauses Bayern.
2. Kalender für Katholiken, Protestanten und Juden.
3. Festtage der Heiligen, nach alphabetischer Ordnung.

Dieser Almanach, enthaltend Original-Dichtungen des durch seine früher erschienenen größern Werke, so wie durch die im Münchner Conversationsblatte mitgetheilten Originalnovellen als Novellist rühmlich bekannten Herausgebers, wird von Seite des Unterzeichneten, in Hinsicht auf Papier und Druk, elegant ausgestattet, in der sichern Hofnung, hiermit ein dauerndes Unternehmen zu begründen.

Zur Erleichterung des Ankaufes wird sohin ein Subscriptions- und ein Ladenpreis bestimmt. Der Subscriptionspreis zu 2 fl. gilt bis zum 25 August 1831, dann tritt der Ladenpreis zu 3 fl. 36 kr. ein.

In München subscribirt man bei dem unterzeichneten Verleger, übrigens wird in allen guten Buchhandlungen Subscription hierauf angenommen.

Der Unterzeichnete empfiehlt dieses neue litterarische Unternehmen der wohlwollenden Theilnahme aller verehrlichen Abonnenten und Leser des Münchener Conversationsblattes, so wie allen Freunden der Almanach-Lektüre überhaupt.

München, im Julius 1831.

Franz Seraph Hübschmann,
Buchdrucker, am Promenadeplaz Nr. 1412.

[1506] **Neuer Verlag**
von
Adolph Marcus,
Buchhändler zu Bonn
Ostermesse 1831.

Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen.

Breidenstein, H. K., Praktische Singschule, enthaltend methodisch geordnete Uebungen für Stimmbildung, Takt und Notentreffen, nebst einer Auswahl mehrstimmiger Gesänge für weibliche Stimmen. Zwei Hefte. gr. 4. geh. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Delters, P. F., Die eheliche Gütergemeinschaft, nach dem Münsterischen Provinzialrechte, dem preußischen Landrechte und ihrem Verhältnisse zu einander. gr. 8. 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Delbrück, Ferd., Reden. Nach der Zeitfolge gesammelt, überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. 2 Bände. gr. 8. 1 rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Erster Band. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 3 rthlr. 8 ggr. oder 6 fl.

Hüllmann, K. D., Ursprünge der Kirchenverfassung des Mittelalters. gr. 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Klee, H., System der katholischen Dogmatik. gr. 8. 1 rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

LEJEUNE, A. L. S., et R. COURTOIS, Compendium florae Belgicae. Tom. II. 8. Leodii. geh. (*in Kommission*). 22 ggr. oder 1 fl. 36 kr.

Linde, J. T. B., Lehrbuch des deutschen gemeinen Civilprozesses. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 rthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

MAECIANI, L. Volusii, Assis distributio et Balbi Mensoris de asse libellus. Emendavit et annotatione tum Eliae Vineti et Jo. Fr. Gronovii tum sua ipsius tabulisque instruxit Eduardus Böcking. 12. geh. 5 ggr. oder 24 kr.

MAYER, A. F. J. C., Bericht über das anatomische Institut der königl. rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, entworfen im Jahre 1830. Mit zwei Steintafeln. gr. 4. geh. (*in Kommission*). 12 ggr. oder 54 kr.

ULPIANI, Domitii, Fragmenta quae dicuntur Tituli ex corpore Ulpiani. Ex recognitione J. C. Blumenschein edidit Eduardus Böcking. Accedunt Fragmentum Sexti Pomponii, Fragmenta veteris Jurisconsulti ut quibusdam videtur Julii Paulli de jure fisci et Fragmentum Herennii Modestini, cura Eduardi Böcking. 12. geh. 6 ggr. oder 27 kr.

Das Fragmentum S. Pomponii besonders. 2 ggr. oder 9 kr.

Walter, Ferd., Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Konfessionen. Fünfte Auflage. gr. 8. 3 rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

[1510] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist im Verlage der Schwan und Götz'schen Buchhandlung in Mannheim erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Merkwürdiger Angrif sieben badischer Glaubens-Insurgenten gegen den neuen badischen Katechismus, beleuchtet und zur bevorstehenden Generalsynode vorgelegt von K. Ch. v. Langsdorf (großherzogl. badischem Geh. Hofrath und erstem ordentl. Lehrer der Mathematik zu Heidelberg ꝛc.) gr. 8. geheftet. Preis 48 kr. oder 12 gr.

In der erst kürzlich von mir erschienenen Schrift (Forderungen des wahren teutschen Protestantismus, Heidelberg bei Winter 1831) habe ich schon hinlänglich zu erkennen gegeben, daß ich dem Prinzip der Nichtintervention auf keine Weise beitreten kan. Es wird also die Leser obiger Schrift nicht befremden, wenn sie auch in ihr die Verwerfung eines Prinzips und die zur Dämpfung der begonnenen Insurrektion hoffentlich hinlänglichen Kriegsrüstungen finden. Auf jeden Fall steht auch schon gröberes Geschüz in Bereitschaft.

Der Verfasser.

Digitized by Google

[1512] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur.

Vier und fünfzigster Band.

Oder 1831. April. May. Junius.

Inhalt: Art. I. Uebersicht von 63 Werken arabischer, persischer und türkischer Litteratur. — II. Historisch-genealogisch-geographischer Atlas von Le Sage, Grafen Las Cases. Aus dem Französischen der neuesten Ausgabe ins Deutsche übersezt von Alexander v. Dusch. Karlsruhe, 1826. — III. *Monumens inedits* d'antiquité figurée Grecque, Etrusque et Romaine, recueillis pendant un voyage en Italie et en Sicile, dans les années 1826 et 1827. Par M. *Raoul-Rochette*. Deux Volumes. Paris. — IV. Sostem der Logik, von W. Esser. Zweite, umgearbeitete Auflage. Münster, 1830. — V. 1) Der Paria, Trauerspiel in einem Aufzuge, von Michael Beer. Stuttgart und Tübingen, 1829. 2) Struensee, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Michael Beer. Stuttgart und Tübingen, 1829. — VI. Das gerettete Malta. Episches Gedicht in 22 Gesängen, von A. C. Lindenbaum. Altona, 1829. — VII. Ueber die Behandlung der griechischen Dichter bei den Engländern, nebst Bemerkungen über Homer und die Fragmente der Sappho. — VIII. Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter, von Dr. Karl Rosenkranz. Halle, 1830.

Inhalt des Anzeigeblattes Nr. LIV.

De epigrammate, carminibus Catulli in codicibus et editione principe praemisso. — Selbstkritik von Flügel. — Bemerkungen über die erste griechische Ausgabe von Aristotelis et Theophrasti Opera, Venetiis, Aldus 1495—98. Fünf Bände in Folio.

[1516] So eben ist erschienen:

Die

Aufhebung, Ablösung und Umwandlung der Zehnten,

nach Rechtsgrundsäzen betrachtet.

Mit Rüksicht

auf die Verhandlungen des badenschen Landtags vom Jahre 1831.

Von

Dr. Karl Salomo Zachariä,

großherzogl. bad. Geh. Rathe, ord. öffentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg, Kommandeur des großherzogl. bad. Ordens des Zähringer Löwens.

gr. 8. geh. 56 kr. rhein. 8 gr. sächs.

Der Verfasser bietet in dieser Schrift einen Blik in die jüngstvergangenen und neusten Zeiterscheinungen und ihre bestehenden und bevorstehenden Folgen, mit einer Tiefe und Umsicht, welche nur Sein Scharfsinn so erfassen und so anschaulich darlegen konnte, daß sie Jedem, dessen Seele frei ist von eigennüzigem und modesüchtigem Ringen nach Glanz und Einfluß, nach Idealen, die dem Vertrauen auf die bessere Welt angehören, Ueberzeugung, Ruhe, Befriedigung geben müssen. Nicht nur das für die Staaten und ihre Bewohner so hochwichtige Thema, welches der Titel bezeichnet, ist darin aufs erschöpfendste nach allen Seiten beleuchtet, sondern Alles, was unsere Zeit wünscht und bedarf, und was sie zu wünschen berechtigt ist, finden wir hier mit der Würde des Philosophen, der hohen Bedeutung des Staatsmanns, der Erfahrung und Empfindung des rechtwollenden Bürgers — abgespiegelt, so wie es zum Aufschluß über unsere bedeutungsschwere Zeit dienlich und förderlich seyn kan und muß; und wir glauben uns daher manchen Dank zu erwerben, wenn wir zur allgemeinsten Lektüre der Schrift aufmuntern.

Heidelberg, Julius 1831

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung

[1521] Bei Joseph Fink und Sohn in Linz ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

LES BAINS DE GASTEIN

et leurs

Effets admirables

dans des maladies les plus désespérées.

Par

le Docteur *Wenceslas Streinz*,

Conseiller actuel au gouvernement i. ot r., médecin en chef de l'Archiduché d'Autriche supérieure et du Duché de Salzbourg etc.

Orné d'une vue de Gastein.

12. Linz 1831. Relié 1 fl. 30 kr. M. M.

Der ausgebreitete Ruf des Gasteiner Bades, so wie die von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Anzahl der Badegäste, machten das Bedürfniß einer Anleitung zum zwekmäßigen Gebrauche jener wundervollen Heilquellen immer fühlbarer. Dem so allgemein ausgesprochenen Wunsche helfen wir nun durch dieses Werkchen vollkommen zu genügen, welches, für den Badegast unentbehrlich, auch für jene zum angenehmen Begleiter dienen wird, welche nur eine Lustreise in die Salzburger Hochlande unternehmen, oder sich eine freundliche Erinnerung an diese, von der Natur so reich ausgestatteten Gegenden verschaffen wollen. Die Erfahrungen sowol, als die Stellung des Herrn Verfassers, verbürgen, bei der gedrängtesten Kürze, die möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit, so wie das gefällige Format und die übrige elegante Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen.

[1483] Bücher

zu finden bei Franz Gräffer (Antiquarbuchhändler und Landrechts-Bücherschäzmeister) in Wien. (Preise in C.M.)

No. I.

Lemaire biblioth. class. lat. 124 Vol. 8. Paris. 822—31. 400 fl. — Abelin J. Theatrum Europaeum, m. etwa 1000 Merian'schen Kupf. 21 Bde. Fol. Frankf. 635—738. 28 fl. *). — Donauansichten, lithogr. v. Kunike, Text v. Rumy. 268 Bl. Atl. Fol. Wien. 825. (statt 200 fl.) 70 fl. — Cicero Verburgii. 4 Vol. 4. Amst. 724. 18 fl. — Idem Oliveti. 9 Vol. 4. Ven. 772. 16 fl. — Horatius a Combe. 2 Vol. 4. Lond. 793. Prachtexempl. 31 fl. — Virgilius Emmenessii. 3 Vol. 8. L. B. 680. 15 fl. — Herder's Werke. 45 Bde. 8. Stuttg. 806—20. Wein, neu 165 fl. — Trattinnick Archiv d. Gewächskunde. 5 Thle. 4. Wien. 818. 10 fl. — Dessen Auswahl ꝛc. 23 Hefte. 4. Ebd. 821. 15 fl. — Bollandi etc. acta sanctorum. Vol. 1—48. Fol. Antv. etc. 645—770. 145 fl. — Erlustigungsbibliothek in holländ. Sprache, m. Atlas. 40 Thle. 8. Leyden. 820. 12 fl. — Antoine, Pfirsichsorten. 51 Taf. ausgemahlt. Fol. Wien. 820. (statt 90 fl.) 50 fl. — Caesar Oudendorpii. 2 Vol. 4. L. B. 737. 12 fl. — Sallustius Havercampi. 2 Vol. 4. Amst. 742. 15 fl. — Ovidius Burmanni. 4 Vol. 4. ib. 727. 36 fl. — Idem Crispini ad us. Delph. 4 Vol. 4. Lugd. 689. 18 fl. — Livius Gronovii. 5 Vol. 8. Amst. 679. 12 fl. — Idem Dorigatii in us. Delph. 6 Vol. 4. Paris. 679. 18 fl. — Morison plant. histor. 2 Vol. Fol. Oxon. 715. 22 fl. — Gebelin monde primit., fig. 9 Vol. 4. Par. 787. 18 fl. — Abhandl. schwed. u. neue. 53 Bde. 8. Leipz. 749—92. 20 fl. — Cowper anatom. cur. Dundass. Fol. L. B. 739. Holländppr. 25 fl. — Miscellanea curiosa; Ephemer.; Acta phys.; Kellner, Buchner, indices etc. 53 Vol. 4. Francof. etc. 680—755. 65 fl. — Gesner hist. animal. 5 Vol. Fol. Tiguri. 551—87. 15 fl. — Jonstoni theatr. animal. 8 Tomi. Fol. Herb. 769. 12 fl. — Rivini introd. in rem herbar. (c. 385 tab.) 3 Vol. Fol. Lips. 690—99. 18 fl. — Parnaso español. 9 Vol. 4. Madr. 768—78. 30 fl. — Ernst papillons. 8 Vol. 4. Par. 779—99. 70 fl. — Hormayr Archiv 1810—20. 4. Wien. 25 fl. — Thesaurus emblemat. 120 Originalblätter m. Gold u. Silber.

*) War anfangs um 150 fl. rhein. angekündigt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 221. 9 August 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 221. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Breslau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad und Bucharest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 298. Schreiben aus London. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Mainz und Frankfurt a. M. — Polen. — Griechenland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 1 Aug. Konsol. 5Proz. 82⅞.

Wir erhalten die Londoner Journale vom 1 Aug. Sie enthalten weitläuftige Beschreibungen der an diesem statt gefundenen feierlichen Eröfnung der neuen Londoner Brüke. Der König war gegenwärtig. Es war der Jahrestag der Gelangung des Hauses Hannover auf den Thron von Großbritannien, so wie der Schlacht am Nil.

Das Courtjournal will wissen, Don Pedro habe einem seiner konstitutionellen Exminister in England geschrieben, er sey entzükt über seine Aufnahme in Frankreich, besonders über die Offenheit der königlichen Familie.

Frankreich.

Paris, 3 Aug. Konsol. 5Proz. 83, 50; 5Proz. 82, 30; Falconnets 65; ewige Rente 46.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Aug. wurden zuerst einige Deputirte aufgenommen, deren Vollmachten früher nicht ganz in der Ordnung waren. Das schon in der vorigen Sizung vorgenommene Skrutin für Ernennung von vier Sekretairen, das wegen Vertheilung der Stimmen zu keinem Resultate geführt hatte, wird wiederholt. Ein erster Versuch gibt den HH. Cunin Gridaine und Sanneron die nöthige Majorität. Die HH. Felix Real und Boissy d'Anglas erhalten beim Ballotiren die nöthige Mehrheit. Nach Vollendung dieses Geschäfts erklärt der Alterspräsident die Kammer für konstituirt, dankt ihr für das ihm geschenkte Wohlwollen, und fügt einige Worte, die Interessen des Landes betreffend, bei. Hr. Girod de l'Ain folgt ihm auf dem Präsidentenstuhl, und dankt der Kammer für das ihm bewiesene Vertrauen.

Der Moniteur begnügt sich über die Ministeriumsveränderung den kleinen Artikel aus der ministeriellen France Nouvelle (s. d. gestrige Allg. Zeitung), worin das Ministerium als aufgelöst angekündigt wird, ohne Kommentar wieder zu geben.

Dasselbe Blatt meldet: „Die Araber in den Gebirgen östlich von Algier, ermuthigt durch die Räumung von Medeah, die, obwol freiwillig von unserer Seite, dennoch ihnen ein Erfolg schien, versammelten sich in großer Anzahl. Der Generallieutenant Berthezène ließ, um den Stämmen der Ebene eine Gelegenheit zu geben, den Unterschied des Benehmens der Araber gegen das unsrige zu beurtheilen, dieselben den Kampf beginnen. Einer der Hauptscheikhs der östlichen Gebirge, Benzamun, schlug sein Lager auf dem linken Ufer der Hamesa auf. Bis zum 17 Julius sah man nur einige Abtheilungen Reiter in der Ebene streifen, aber an diesem Tage sezte sich Benzamun an dem rechten Ufer des Harutsch. Von 10 Uhr Morgens ließ er die, vier Lieues vom Algier entfernte Musterpachtung von 5000 Mann angreifen; die ist ein schlechter, von 150 Mann und einigen Stüken Artillerie vertheidigter Posten; die Brigade Fenchères rükte dahin, warf den Feind, der sich eilig zurükzog, und einen Theil seiner Todten zurüklies. Am 18 um 5 Uhr Morgens griffen die Araber aufs Neue an. Der General Berthezène marschirte sogleich gegen den Feind, und warf ihn zurük, weit über seinen frühern Lagerplaz hinaus. Bald waren die Araber völlig zerstreut. Ein anderer Trupp von 4 — 500 Mann, der am Abend auf der Straße nach der Pachtung zurük gekommen war, um einige Artilleriewagen, die auf diesem Wege zogen, zu überfallen, wurde gleichfalls schnell in die Flucht geschlagen. In diesen verschiedenen Gefechten hatte der Feind wenigstens 120 Todte und 300 Verwundete; unser Verlust betrug 7 bis 8 Todte und ungefähr 30 Verwundete."

Der Constitutionnel sagt: „Die mit Redaktion der Adresse beauftragten Mitglieder der Pairskammer haben sich am 1 Aug. vergeblich versammelt. Es scheint gewiß, daß ihre Zahl zu dieser Konferenz nicht hinreichend war. Die Sizungen im Luxembourg sind durch die Abwesenheit der Mehrheit der Pairs von Frankreich suspendirt; die auf den 2 Aug. angesezte Berathschlagung über die Adresse hat nicht statt gefunden."

Das Journal des Debats erzählt unterm 2 Aug.: „Ein Haufe von 2 bis 300 jungen Leuten rükte unter dem Vorwande, es seyen diesen Abend traurige Nachrichten, Polen betreffend, und eine Kriegserklärung Oestreichs und Preußens gegen diese tapfere Nation angekommen, Nachts um 11 Uhr in das Palais-royal unter dem Rufe: Es lebe Polen! Nieder mit den Russen! Darunter mischte sich der Ruf: Nieder mit den Ministern! Man drängte diese jungen Leute hinaus, die Gitter wurden geschlossen, und starke Kavalleriepatrouillen streiften in den Umgebungen, die ohne Mühe die Zusammenrottungen zerstreuten."

Ein Journal gibt für gewiß an, daß Hr. Bavoux einen Vorschlag, die Präsidentschaft der Kammer betreffend, machen will, wodurch die großen Kosten des Gehalts u. s. w. erspart werden würden. Ein jeden Monat ernannter Präsident solle diese Verrichtung unentgeldlich versehen. Auch in Bezug auf die beiden Quästoren soll er einen ähnlichen Vorschlag zu machen gesonnen seyn.

In der Gazette des Tribunaux liest man: „Karl X ist nunmehr vor unsern Gerichtshöfen zum zweiten- und drittenmale verurtheilt worden. Außer dem Grafen v. Pfaffenhofen klagte der Fürst von Wied-Neuwied die Summe von 260,000 Fr. ein. Ein bretagnischer Edelmann de la Baine hatte eine Summe

Digitized by Google

von 600,000 Fr. zu fordern, klagte aber nur 50,000 Fr. ein. Beiden Gläubigern wurden ihre Ansprüche vom Gericht anerkannt."

* Paris, 3 August. Nie ist eine politische Partei in größerer Verlegenheit gewesen, ihren Sieg zu benuzen, als das mouvement in diesem Augenblike ist; die Kammer kennt sich noch nicht, es läßt sich noch kein definitives Urtheil über die Majorität geben, und jedenfalls wäre die Opposition der Doktrinairs und der Partei de la resistance stark genug, ein Ministerium der Linken zu paralysiren; dazu kommt, daß die Partei des mouvement noch nie an der Spize des Staats gestanden ist, so daß sie keine Erfahrung in den Geschäften haben kan. Man versichert daher, Perier werde gebeten werden, wieder ein Ministerium zu bilden, und das Centrum hofft, daß er dadurch stark genug werde, die Kammer zu leiten, der Diskussion der Adresse zu widerstehen, und sich diese Sizung hindurch zu erhalten. Dis war wenigstens die Hofnung der doktrinairen Salons gestern Abend; man hofft zugleich, daß er sich dabei Sebastiani's und Talleyrands entledigen werde, deren Negociationen dem Könige und dem Ministerium mehr geschadet haben, als alles Andere, was seit der Revolution Antinationales geschehen seyn mag. Darin sind alle Parteien einstimmig, und man glaubt, daß das Palais-royal nicht mehr länger im Staude seyn werde, sie zu erhalten. Allein bei allem diesem ist es nicht möglich, ein Ministerium zu bilden, das eine vernünftige Hofnung auf Stabilität haben könnte; die Umstände sind zu schwierig, die Parteien zu getheilt, und die Stellung der Administration zum Palais-royal zu delikat.

*** Paris, 3 Aug. Seit dem Anfange der Wahlen ist die Menschenmenge im Garten des Palais-royals jeden Abend ziemlich stark; die Leute lesen an den Pavillons Zeitungen und verdauen dann lustwandelnd das Diner und die Politik. Gestern Abends wurde in der Mitte ungewöhnlich dichter Gruppen ein Oppositions-Abendblatt vorgelesen, welches vom angeblichen Einzuge der Russen in Warschau sprach. Der Andrang von Neugierigen ward um so größer, als zugleich alle Säle der königlichen Wohnung glänzend beleuchtet wurden. Lafayette war bei der Soirée zugegen. Ein Viertel nach 10 Uhr rief das unten stehende Volk: Es leben die Polen! ein Ruf, den auch die ministeriellen Blätter zuweilen enthielten, und den man dieser Tage aus dem königlichen Munde gehört haben will. Zugleich riefen aber Manche: Nieder mit den Ministern! Ein unnöthiger Ruf, denn unser Ministerium war schon dahin. Die Unruhe war bald zu Ende. Die Ungewißheit über das Personal der künftigen Verwaltung dauert fort. Allein man kan als bestimmt annehmen, daß Hr. Perier austritt. Von seiner Hand ist der Artikel im gestrigen Journal de Paris (France Nouvelle). Ins Bad will aber Perier erst dann reisen, wenn seine Nachfolger ernannt sind. Manche glauben, die eigentlichen Doktrinairs, unter Andern Broglie, könnten wieder ans Ruder kommen. Auch von Vatimesnil war die Rede, der unter Martignac Unterrichtsminister war. Die meisten wohlunterrichteten Leute aber glauben, Molé solle ein Kabinet formiren. Molé sezte die Unabhängigkeit Belgiens durch. Seine Ernennung dürfte also den Zwek haben, mehr als in der lezten Zeit auf allgemeiner pünktlicher Ausführung des Nichtinterventionsprinzips zu bestehn. Man spricht viel über den Grund, warum Perier abgedankt habe. Man will wissen, es liege nicht im Skrutin der Kammer, sondern darin, daß der König seit einiger Zeit Hrn. Lafitte mit größerer Wärme als je aufnahm, wie dis auch gestern geschah, eine Güte, um welche man den Ehrenmann nicht beneiden sollte; eine Auszeichnung, welche schon die Dankbarkeit gegen einen Mann erheischt, der sein Vermögen für die Sache des Volkes opferte und krank, mit naktem Beine, dem Herzog von Orleans eine Krone brachte. Aber die alte Rivalität der beiden Finanzmänner wurde auf dem politischen Felde zur Feindschaft, und da Hr. Perier seinen Rivalen aus dem Konseil verdrängt hatte, so wollte er lieber jezt stolz zurüktreten, als sich seinerseits verdrängt sehen. Man versichert auch, Girod de l'Ain habe die Präsidentschaft ausschlagen wollen; wenn dis wahr ist, so scheint es doch, daß er sich erbitten ließ. Der Vorschlag des Hrn. Bavoux wird schwerlich durchgehn. Er ist darauf berechnet, den Einfluß des Kammerpräsidenten auf die Deputirten zu schmälern; wenn der Präsident einen großen Gehalt hat, gibt er viele Diners. Man braucht nicht anzunehmen, daß Girod de l'Ain sich nicht mit der Kammer vertragen wird, wenn sie, vollständig geworden, liberaler ist als jezt; Girod ist, wenn es seyn muß, ein sehr liberaler Mann. Die Hauptrichtung der Kammer wird sich nun bald entscheiden. Die ministeriellen und andere Blätter klagen, sie habe keine Richtung. Doch bemerkt ein ministerielles Blatt, sie sey zwar gegen die Republik, aber für demokratische Dinge. Sie scheint allerdings viel auf republikanische Institutionen zu halten. Bei den jezigen schwierigen Verhältnissen dürfte die Vermählung einer französischen Prinzessin mit dem Könige von Belgien etwas verschoben werden; aber man bereitet sich darauf vor, und deswegen hat ein Verwaltungsblatt so interessante und rührende Details über die Lebensart des Prinzen Leopold vom frühen Morgen bis zum späten Abend in einem Feuilleton bekannt gemacht. Die heute anlangenden belgischen Blätter sind durch Essig gezogen. Bei Lille wollen die Bauern die neuen Fünffrankenstüke nicht annehmen; man hat ihnen eingeredet, sie würden bald umgeschmolzen.

*† Paris, 2 Aug. Noch ist nicht einzusehen, wie und durch wen Perier ersezt werden sollte, noch wird kein Name genannt, der im Stande wäre, den seinigen aufzuwiegen, ja überhaupt wird Niemand genannt, dem seine Stelle zufallen könnte. Ihn zu ersezen wird eine schwere Aufgabe seyn, denn nicht Viele besizen bei seiner Einsicht, seinem Geschäftsgeiste, seinem ehrenwerthen Namen, die Festigkeit, die Energie, die ihn auszeichnet, fast möchte ich sagen, die er bis zur Uebertreibung besaß, und welcher man auch seinen Verlust zuschreiben müßte. Der Moment ist kritisch, das gestehen alle Journale; auch hätten alle gewünscht, daß Hr. Perier noch wenigstens eine Woche am Ruder geblieben wäre. Die Deputirtenkammer ist noch nicht einmal konstituirt; ihre Mitglieder, sich unter einander fremd und großentheils noch kaum dem Namen nach bekannt, haben noch keinen festen Standpunkt gewonnen, vielleicht selbst sich keine bestimmte Ansicht von den Bedürfnissen der Gegenwart und der zu befolgenden Operationslinie gebildet; an eine Mehrheit mit abgeschlossenen Grundsäzen ist folglich noch gar nicht zu denken, ja selbst gewisse Personen sind noch nicht eine Fahne für die Parteien, wie sich dis bei den vorläufigen Operationen zeigt, in welchen häufig gar keine Mehrheit erreicht wird, und die Laune oder der Zufall mehr als sich selbst bewußter Zwek obzuwalten scheint. So ist Hr. Girod de l'Ain mit einer Stimme über die Mehr-

heit zum Präsidenten; zum Vicepräsidenten erst der Bewegungsmann Dupont de l'Eure, sodann Dupin d. ält., ein Held des Widerstandes gewählt worden, hierauf schwankte die Wahl zwischen E. Salverte und Benj. Delessert, so daß erst der Eine am meisten Aussicht hatte, und dann doch der Andere empor kam, endlich gab das Skrutin für die vier Sekretaire gar kein Resultat. Es ist dis kein Unglük, im Gegentheile steht alles Gute zu erwarten, von einer Kammer, die unbefangen, ohne vorgefaßte Meynungen ankommt, die bereit ist, den zu unterstüzen, der sich am meisten ihren Beifall zu erwerben wüßte. Daß die übrigen Minister ohne Perier Nichts sind, fühlt Jedermann, es müßte denn Soult an die Spize treten und der Krieg beschlossen seyn. Würden seine Nachfolger ohne Kenntniß der Mehrheit und nicht inmitten selbiger gewählt, so könnte man sich im Voraus darauf gefaßt machen, eine neue Veränderung in einem Monate zu erleben, und so würde denn das Aendern des Personals kein Ende nehmen, folglich auch keine zusammenhängende Gesezgebung aufkommen können. Man muß nun zwiefach bedauern, daß Hrn. Lafitte die Kränkung widerfuhr, welche ihm die Mehrheit in der Kammer eben so gern als die Minorität erspart hätte, und welche wohl hauptsächlich den so gereizten Mann zu der Aeußerung vermocht hat, er sey nie unter der Restauration verfolgt worden wie seit der Revolution, die sein riesenhaftes Vermögen verschlungen hat. Die Nation nimmt die Unbill schwer auf, welche ihm widerfahren ist. Es ist aber leicht zu sagen, Hr. Perier hätte hier, wo es sich nicht um Regierungssachen handelte, nicht einschreiten, er hätte sich hüten sollen die Frage zu einer persönlichen zu machen, und so eigensinnig den Deputirten den Kauf in die Hand zu geben. Man denke sich in seine Lage, man erinnere sich an die tausend Angriffe, welche er schon ausgestanden hat, an die Verläumdungen aller Art, denen er täglich ausgesezt war; wer durfte ihm zumuthen, auch nur einen Augenblik länger eine solche Last zu tragen, als er sich schmeicheln konnte, seine Ansicht durchzusezen? Man hat Hrn. Perier eines eigenwilligen, sehr reizbaren und unbeugsamen Charakters bezüchtigt, nicht aber des Ehrzeizes und der Liebe zur Macht; als Vaterlandsfreund hat er bisher gesagt: ich bleibe, aber laßt sehn, ob ich mit der neuen Kammer regieren kan! Jezt sieht er, daß die Opposition, d. h. der demokratische Geist, welchem er nichts weiter einräumen mag, als die Charte schon ihm zugesagt hat, in derselben stärker ist als er gehofft hatte, und da er, mag der Temps auch sagen was er will, wirklich ein System hatte, an dem er hängt und von dem er nicht ablassen will, so tritt er ab, so wie er erkennt, daß seiner Ausführung mächtige Hindernisse in den Weg treten. Gleich im Anfange hatte er erklärt, daß er, so wie er aus der Mehrheit der Kammer hervorgegangen sey, mit der Mehrheit stehen oder fallen werde, daß seine Verwaltung dadurch von der vorhergehenden sich unterscheide, daß sie parlamentarisch sey, und dem zufolge begnügt er sich heute mit einer so geringen Mehrheit nicht, sondern nimmt als eine Niederlage an, was Genügsamere für einen Sieg würden gelten lassen. Vielleicht erkennt Mancher in diesem Verfahren etwas Starrsinn, vielleicht auch eine Art von Eifersucht und Rivalität, aber Folgerichtigkeit, Verfassungsmäßigkeit, Würde ist ihm nicht abzusprechen. Der König wird nun seine neuen Minister aus der Hand der Mehrheit in der Kammer annehmen, wenn eine solche sich ausbildet: auf dieser wird alle Verantwortlichkeit liegen, von ihr hängt Krieg oder Frieden ab, und sie hat nun in lezter Instanz zu bestimmen, ob das Land mit dem langsamen Fortentwikeln sich begnügen, oder im rascheres Vorancllen sich stürzen soll. — Nachschrift am 31ten: Man erfährt heute, daß die Minister Perier, Louis, Sebastiani und Montalivet bestimmt austreten, ob die übrigen bleiben oder nicht, muß sich erst noch entscheiden. Paris ist ruhig, der unangenehme Auftritt von gestern Abend ist ohne Folgen geblieben.

† Paris, 2 Aug. Das was wir vorausgesehen haben, ist eingetroffen. Das Ministerium des Hrn. Perier hat durch seine Hartnäkigkeit, Hrn. Lafitte zurükzudrängen, sich in die traurige Stellung versezt, sich von den Geschäften zurükzuziehen. Es hat zwar eine Majorität erhalten, aber kaum von einigen Stimmen. Das Ministerium ist demnach auch in voller Auflösung, und es muß sich in einigen Tagen ein neues Kabinet bilden. Hr. Perier hat wenig Gewandtheit an den Tag gelegt, und sich unbegreiflich unvorsichtig gezeigt. Wie soll man diese Hartnäkigkeit, aus der Präsidentschaft eine Frage der Prinzipien zu machen, erklären? Wozu soll es dienen, daraus eine persönliche Frage gegen Hrn. Lafitte zu machen, an den sich so viele freundschaftliche und Gefühle des Danks knüpfen? Die Folgen haben sich entwikelt, die Presse erhob sich mit aller Kraft gegen Hrn. Perier, und das Skrutin hat die Frage entschieden. Sicher würde Hr. Perier, wenn er sich z. B. auf das Terrain der Adresse gestellt hätte, eine Majorität erhalten haben, weil man sich leichter über Prinzipien als über Personen vereinigt. So würden über die Fragen des Friedens oder des Kriegs, der öffentlichen Ordnung und der Freiheit die Meisten wie das Ministerium gestimmt haben. Wie soll nun das neue Kabinet werden? Soll die Veränderung vollständig seyn, oder wird sich eine gemischte Kombination, z. B. ein Ministerium Soult, anstatt des Ministeriums Perier ergeben? Wir glauben, daß die Kammer das Ministerium machen wird, und daß wenn die HH. Soult und Rigny darin bleiben wollen, sie darin ihre Stellen behalten werden, daß aber die Mehrheit sich die Leitung und den Einfluß im Konseil vorbehalten wird. Die ministeriellen Kombinationen, die aus dieser Kammer hervorgehen können, werden kaum zu der Farbe Odillon Barrot gehen. Man wird sich an die Schattirung des zweiten Abschnitts der Linken halten, die mit dem Beistande des Centrums zwei Drittheile der Stimmen der Kammer ausmacht. Es ist unmöglich, daß man weiter geht als bis zu Hrn. Barrot; Hr. Dupont de l'Eure ist eine Unmöglichkeit. Hr. Lafitte als Minister würde keine 10 Stimmen in der Kammer haben. Seine Unfähigkeit ist anerkannt. Das Unglük in unsrer Lage ist, daß in dieser Kammer, die man die Elite der Nation nennt, nicht zwei Männer sind, die man als Minister, selbst mit einer Spezialität, bezeichnen könnte. Das Eigenthümliche dieser Majorität ist, daß sie durchaus unfähig ist, alle Fehler der Schwazhaftigkeit, aber keinen der Vorzüge des englischen Parlaments, daß heißt, Geschäftskenntniß und Erfahrung in den gewöhnlichsten Fragen der Politik, besizt. Die Ultraliberalen möchten Hrn. Eusebe Salverte bei den auswärtigen Angelegenheiten sehen. Gelingt diese Kombination, so werden die Kabinette mit einem Manne in Kommunikation treten, der nicht ohne Geist ist, aber bisher sich meistens mit Mystik und Magie beschäftigt hat. Schließlich muß ich bemerken, daß man von vielen Seiten sich alle Mühe gibt Hrn. Perier beizubehalten, der aber durchaus zurüktreten will. Dis wäre ein zweiter Fehler von seiner Seite.

Digitized by Google

**Paris, 3 Aug. Jedermann bemerkte gestern in der Kammer, daß Hr. Casimir Perier sein Portefeuille nicht mehr hatte. Hr. Sebastiani befand sich auf einem der Bänke der Linken, wo er seinen frühern Platz wieder einnehmen zu wollen scheint. Man versichert, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe schon gestern Abend angefangen auszuziehen. Man glaubt jezt allgemein, daß die HH. Soult, d'Argout und Rigny im Ministerium bleiben werden. Einige Personen versichern, die HH. Perier und Sebastiani seyen noch gestern zu dem Könige gegangen. Man glaubt nicht, daß der Moniteur schon morgen etwas Entscheidendes über die Ministerialorganisation enthalten würde. Die Sache ist schwierig, da die Kammer keine bestimmte Majorität zeigt. Auch die Kammer dürfte bei Verfassung ihrer Adresse in großer Verlegenheit seyn. Die Adresse muß die Thronrede als Grundlage nehmen; nun war aber die Thronrede die Frucht oder der Inbegriff eines Systems, das jezt vor einer persönlichen Frage zusammengestürzt ist. Da das Ministerium nicht mehr existirt, so kan man dem Ministerium nicht antworten, wenn man nicht dessen Verantwortlichkeit in Anspruch nehmen will, was nicht wahrscheinlich ist. Man versichert einerseits, Hr. Perier werde ins Bad nach Aachen reisen, andrerseits heißt es, die Notabilitäten des Handels und der Bank werden Se. Majestät feierlichst ersuchen, das Perier'sche Ministerium beizubehalten. Nachschrift: Die Minister sind in der lezten Nacht noch sehr spät bei dem Könige gewesen, und diesen Morgen war noch nichts entschieden. Es heißt, der König habe den HH. Casimir Perier und seinen Kollegen die eingereichte Entlassung entschieden verweigert.

⊙ Paris, 4 Aug., 2¼ Uhr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Der Minister des Innern notifizirte dem Präfekten: „Der König von Holland hat den Waffenstillstand aufgekündigt und den Wiedereintritt der Feindseligkeiten gegen die Belgier auf diesen Abend 9½ Uhr angekündet. Der König hat heute um 5 Uhr Morgens ein Schreiben des Königs der Belgier erhalten, das ihn um den Beistand einer Armee bittet. Da Se. Majestät die Unabhängigkeit Belgiens und dessen Neutralität in Uebereinstimmung mit England, Oestreich, Preußen und Rußland anerkannt hat, und die Umstände dringend sind, so hat der König in diese Bitte gewilligt, und wird den in Gemeinschaft mit den großen Mächten übernommenen Verpflichtungen Achtung zu verschaffen wissen. Marschall Gérard befehligt die Nordarmee, die Belgien zu Hülfe kommt, dessen Neutralität und Unabhängigkeit aufrecht erhalten werden sollen. Der Friede von Europa, den der König von Holland stören möchte, soll befestigt werden. Unter solchen Umständen bleibt das Ministerium, und wird die Antwort der Kammer auf die Thronrede erwarten. Einer diesen Vormittag um 10 Uhr eingetroffenen telegraphischen Depesche zufolge hat schon ein Gefecht zwischen den Belgiern und Holländern in der Nähe von Gent statt gefunden."

Niederlande.

Aus Lüttich berichten die dortigen Blätter vom 2 August: „Der gestrige Tag ist mit unauslöschlichen Zügen in das Gedächtniß jedes Lütticher gegraben. Ein König besuchte sein Volk zum Erstenmale, und das Volk zeigte durch einstimmigen Jubel, wie sehr der Anblik des Erwählten der Nation es entzükte. Von 6 Uhr Morgens läuteten die Gloken. Das Volk drängte sich überall hin, wo der Zug vorbeikommen mußte. Die Straßen waren mit grünen Zweigen geschmükt, die meisten Häuser mit Fahnen oder Draperien verziert. Um 7 Uhr war die Bürgergarde unter Waffen. Gegen 9 Uhr nahmen die Linientruppen und Bürgergarden die ihnen in der Vorstadt St. Walburge angewiesenen Posten ein. Alle Fenster waren mit Damen besezt. Die ungeheure Volksmenge hatte sich auf dem ganzen Wege von dem Stadtthore bis an das Ende der Vorstadt Walburge zusammen gedrängt. Jedes Gesicht trug den Stempel der Freude. Zu gleicher Zeit gingen die Civil- und Militairbehörden dem König entgegen. Sie nahmen ihre Stellung neben dem Grabe, in welchem die Asche der im Kampfe von St. Walburge gefallenen Tapfern ruht. Neben demselben standen auch die Kinder der im September Gefallenen. Das hölzerne Bein, das so viel zur Befreiung Brüssels beigetragen hat, befand sich an ihrer Spize. Gegen halb 12 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen von der Citadelle, daß der König nahe. Se. Majestät traf erst gegen Mittag bei dem Grabe ein. Er warf einige Blumen auf dasselbe und sprach etliche ermuthigende Worte zu den Verwundeten. Der Bürgermeister hielt hierauf eine Anrede an ihn, auf die er sehr schmeichelhaft antwortete. Der König stieg sodann in einen mit vier Pferden bespannten Wagen, und ließ den Bürgermeister neben sich sizen. Langsam ging der Zug durch die Vorstadt. Das Jauchzen des Volkes nahm kein Ende. Der König war sehr gerührt und dankte unaufhörlich. Um 3 Uhr empfing Se. Majestät die Behörden; der Präsident des Tribunals erhielt unter Anderm zur Antwort: „Was die Unabhängigkeit Belgiens betrift, so zweifle ich nicht, daß sie jezt gesichert ist. Aber ich darf Ihnen sagen, daß Sie in dieser Hinsicht größerer Gefahr ausgesezt gewesen sind, als Sie denken können." Nachdem der König noch die Geistlichkeit empfangen hatte, begab er sich zum Bankett auf das Stadthaus, und sezte sich zwischen den Bischof und den Bürgermeister. Die Gesundheit Sr. Majestät wurde mit stürmischem Jubel ausgebracht. Um 9 Uhr zeigte er sich dem Volke auf dem Balkon, und begab sich sodann auf den Balkon des Tribunalhofes, um dem Konzerte zuzuhören, welches unter freiem Himmel auf dem Lambertsplaze ausgeführt wurde. Mit einer allgemeinen Illumination endete das Fest. Der König improvisirt mit großer Leichtigkeit. Bei Tische sagte er seinen Nachbarn: „Ich entdeke jezt ein Talent in mir, das ich mir früher nicht zugetraut hätte. Als ich England verließ, hatte ich mir vorgenommen, meine Antworten vorher zu entwerfen und niederzuschreiben; ich sehe aber, daß die Eingebung des Augenblikks vorzuziehen ist." Dem Kongreßpräsidenten sagte er: „Ich habe Ihnen schon in London gesagt, daß mein Benehmen und meine Politik immer offen und loyal seyn wird. So muß man mit Belgiern seyn. Sie wissen schon, daß ich nichts sage, als was ich denke; meine Worte werden immer zu meinen Handlungen stimmen." Der König nimmt alle Bittschriften freundlich auf. Den Armen, die seinem Wagen nahe kamen, drükte er stets Goldstüke in die Hand. Der König hat wegen Ermüdung seine Abreise um einen Tag verschoben."

Ein Privatbrief aus London meldet, Hr. Adair, der vom König von Großbritannien beauftragt worden, dem Könige Leopold zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen, werde von Hrn. Hamilton, als erstem Sekretair, von Lord Wilhelm Russel, einem Sohne des Herzogs von Bedfort, und Hrn. Fox, dem Sohne des Lord Holland, begleitet werden.

Der Moniteur belge meldet: „Unser außerordentlicher

Gesandter, Hr. Van de Weyer, ist in Dover mit allen Ehrenbezeugungen empfangen worden; bei seiner Landung wurde er mit einer Artilleriesalve begrüßt. Er wird am 3 Aug. dem Könige von Großbritannien in einer feierlichen Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreichen."

In einem Antwerpner Blatte heißt es: „Wir erfahren, daß die seit einiger Zeit in der Festung Ypern begonnenen Arbeiten mit großer Thätigkeit fortgesezt werden. Es ist dis eine bedeutungsvolle Antwort auf die Rede des Königs der Franzosen."

Aus dem Haag meldet man vom 1 Aug.: „Ihre Majestät die Königin ist, auf der Rükreise von Berlin, in hiesiger Residenz eingetroffen. — Se. Majestät hat unterm 29 v. M. eine zahlreiche Beförderung bei der Armee vorgenommen. Generallieutenant Baron v. Chassé wurde General der Infanterie; der Generalmajor Baron van der Capellen Generallieutenant; sechs Obristen Generalmajore u. s. w."

Deutschland.

In der 71sten Sizung der badischen zweiten Kammer wurde die Diskussion über den Antrag des Abgeordneten v. Rotteck in Betref der Aufhebung des Zehntens beendigt. Die Kammer faßte nach langen Erörterungen den Beschluß, den Beitrag des Staats zu der dem Zehntherrn für die Zehntabschaffung zu leistenden Entschädigung auf ein Drittel der ganzen Summe zu bestimmen. Sodann beschloß die Kammer, in den der ersten Kammer zur Beistimmung vorzulegenden Entwurf einer Adresse an Se. k. Hoheit den Großherzog nur den allgemeinen Antrag auf Aufhebung des Zehntens aufzunehmen, und, nach dem Wunsche des Finanzministers v. Böckh, in der Fassung desselben das Wort abgeschaft in abgelöst zu verwandeln, die nähern Anträge aber derselben nur zur Nachricht mitzutheilen.

Aus Anlaß des Berichts, den die Leipziger Zeitung über Exzesse des Waldeck'schen Bundeskontingents in Luxemburg gegeben hatte, bemerkt das Luxemburger Journal vom 30 Jul.: „Die Wahrheit ist Folgendes: Eine undisziplinirte Bewegung hatte sich in einem Korps der Bundestruppen, in Folge der Abänderungen in der Art der Auszahlung des Soldes gezeigt. Die Hauptmeuterer erhielten während einiger Tage in der Kaserne Arrest, und da nach Verlauf einiger Stunden die Ruhe vollkommen hergestellt war, so sprach man nicht mehr von dem Vorfalle. Die Bundestruppen versehen den Dienst der Festung in Verbindung mit den preußischen Truppen. Vollkommene Eintracht herrscht unter ihnen. Weder eine Empörung hat statt gehabt, noch sind andere Farben als die Fahne des Landes, welchem diese Truppen angehören, aufgepflanzt worden; weder ist die Gewalt der Waffen angewendet worden, noch hat ein Verdrängen aus der Festung statt gehabt, noch hat man Kanonen vor den Kasematten aufgefahren. Alles dis ist reine Erdichtung."

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 28 Jul.: „Daß die polnische Armee den von drei Seiten auf sie losrükenden Feind sollte abwehren können, ist um so unwahrscheinlicher, als sie, selbst um ihren Plan gegen das isolirte Rüdigersche Armeekorps auszuführen, zu schwach gewesen zu seyn scheint. Es kan dem unglüklichen Lande daher wohl keine andre Hülfe kommen, als die, welche eine weitere Entwikelung der europäischen Angelegenheiten ihm bereitet. — Ueber die Art und Weise der Kontagiosität der Cholera ist noch sehr wenig Aufklärung gewonnen. Mehrere Aerzte in Danzig, die bei der Section der Leichname sich die Finger verwundet hatten, blieben, ohne die Wunde vor der Berührung zu schüzen, von der Ansteckung frei."

△ Berlin, 4 Aug. Durch die heute offiziell angekündigte Ernennung des wirklichen Geheimenraths Ancillon zum Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten ist demselben der wesentliche Theil dieses Departements übertragen, während der Minister v. Bernstorff, dem seine Gesundheitsumstände nur noch eine minder anstrengende Thätigkeit gestatten, den auf die innere Verwaltung sich beziehenden Theil der Geschäfte dirigiren wird, wozu unter Anderm auch das Staatszeitungs-Institut gehört. Man erwartet binnen Kurzem auch die definitive Ernennung des wirklichen Geheimenraths v. Kamptz zum Minister der Justiz. In beiden Ernennungen liegt eine bestimmt ausgesprochene Tendenz, unsre bisherige politische Richtung und das seit 1815 entwikelte Regierungssystem vor den Einflüssen der durch die neueste Zeit hervorgerufenen entgegengesezten Prinzipien möglichst zu schüzen. — Von dem Kriegsschauplatze, der uns jezt so nahe ist, daß wir von jedem wichtigen Ereigniß binnen 48 Stunden unterrichtet seyn können, sind wir seit lange ohne Nachrichten, und man hat uns diese Lüke durch die umständliche Erzählung des Ueberganges der russischen Armee über die Weichsel auszufüllen gesucht, welcher Uebergang als eine höchst glänzende und ruhmwürdige Aktion dargestellt wird, obgleich ihn kein einziger feindlicher Soldat zu wehren versucht hat, und er in dieser Entfernung von der Hauptstadt in dem äußersten, dicht an die preußische Gränze gelehnten Winkel des Landes auch nicht gewehrt werden konnte. Die im Auslande so laut und heftig gewordene Sprache des Unwillens über die Unterstüzung, welche das russische Heer aus unserm Gebiete erhält, bleibt immer betrübend für uns, wenn sich auch eine unser Verfahren gegen die Polen vollkommen rechtfertigende Formel aus den bestehenden Traktaten herleiten läßt. Diese würden nicht minder eine bewafnete Intervention zur Unterdrükung des Aufstandes gerechtfertigt haben. In jener Sprache aber der von dem Kampfe der Polen tief ergriffenen Gemüther müssen wir mit Bedauern den lezten Nachhall der Sympathie aller Völker, welche einst Preußens heilig begeisterter Kampf für König und Vaterland (auch den damals bestandenen Traktaten zuwider) erregte, verschwunden sehen. — Die Cholera scheint nicht so rasch nach unsern Gegenden vorschreiten zu wollen, als Anfangs befürchtet wurde. Auf die wenigen Erkrankungsfälle, die sich diesseits Posen und Danzig ereignet hatten, sind noch keine neueren gefolgt, und es wird unsrer Regierung zu nicht geringem Ruhme gereichen, ein Beispiel von der durchgreifenden Wirksamkeit ihrer Kordons- und Sanitätsmaaßregeln aufgestellt zu haben. In Bromberg ist nach den neuesten Berichten eine Person an der Cholera erkrankt. In Posen ist unter den Aerzten der Zweifel entstanden, ob die dort zum Vorscheine gekommene Cholera die asiatische sey, welcher Zweifel doch wohl nur in den Metamorphosen der Form, die diese Krankheit zu entwikeln scheint, seinen Grund haben mag. — In Königsberg in Preußen war seit dem 28 v. M. die Ruhe nicht wieder gestört worden. Dort hatte sich zur Wiederherstel-

lung und zum Schuze der Ordnung gleichsam eine Nationalgarde improvisirt, und eine Bekanntmachung der königlichen Regierung vom 30 v. M. ist voll des wärmsten Dankes an die Bürgerschaft, die Studirenden, die jungen Beamten und Kaufleute für den ausgezeichneten Gemeinsinn, den sie bewiesen haben.

Polen.

Die neuesten Warschauer Blätter (die jezt alle den Umweg über Krakau nehmen, der noch offen ist)) reichen bis zum 28 Jul.

In der Sizung der vereinigten Kammern am 21 d. M. wurde ein Gesezesentwurf über das Reglement der Kammern entworfen, indem man behauptete, daß wenn auch in der Landbotenkammer einige Veränderungen nöthig wären, dieser Fall doch den Senat keineswegs treffe, dessen Statuten nichts zu wünschen übrig ließen, daß aber gerade der Hauptpunkt, der Verbesserungen erheische, nemlich die Einrichtung der vereinigten Kammern, in dem Projekt ganz übergangen sey. Dann trug der Kastellan Lewinski darauf an, daß man vor allen Dingen zur Wahl neuer Reichstagskommissionen schreiten solle, da die jezt bestehenden, einem Reichstagsbeschluß vom 18 Junius zufolge, mit dem 18 Julius ihre Gültigkeit verloren hätten. Es entspannen sich lange Diskussionen hierüber, die Mehrheit entschied jedoch endlich, daß schon deshalb, weil sehr viele Mitglieder der alten Kommissionen abwesend wären, diese de facto zu bestehen aufgehört hätten. Der Kastellan Wenzyk meynte jedoch, es müsse erst noch ein besonderes Gesez in dieser Beziehung erlassen werden; er legte auch sogleich ein Projekt dazu vor, welches, nach einigen Verhandlungen, die Bestätigung der Kammern in folgender Abfassung erhielt: „Die Senatoren- und Landboten-Kammer, nach Anhörung der Reichstagskommissionen, haben beschlossen und beschließen, wie folgt: Die Wahlen der Reichstagskommissionen beider Kammern werden unverzüglich erneuert, die Kriegsangelegenheiten werden von jezt an den Reichstagskommissionen für die Finanzgeseze übertragen; die inneren Angelegenheiten den Reichstagskommissionen für die Civil- und Kriminalgeseze; die diplomatischen Angelegenheiten den Reichstagskommissionen für die Administrationssachen. Kein Mitglied beider Kammern darf die Annahme des Amts eines Reichstagskommissars ausschlagen, ohne einen gerechten Grund und die Erlaubniß der Kammer dazu zu besizen. Die Kommissionen sollen alle 2 Monate durch Wahlen erneuert werden. Mit Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses werden der Senatspräsident und der Marschall der Landbotenkammer beauftragt."

Unter amtlicher Rubrik enthält die Staatszeitung folgenden Bericht des Generalstabschefs, Thomas Lubienski, an die Nationalregierung, datirt aus dem Hauptquartier Czyste vom 25 Jul.: „Als der Brigadegeneral Mühlberg erfahren hatte, daß am 22 d. M. eine feindliche Kolonne, bestehend aus 6000 bis 8000 Mann nebst mehr als 10 Kanonen, unter dem Kommando des Generals Gerstenzweig, in die Gegend von Sochocin vorrükte, indem sie auf dem Wege von Pultusk nach Nieszawa begriffen war, an welchem lezteren Orte sie sich mit der Armee des Feldmarschalls Paskewitsch vereinigen sollte, traf er augenblicklich die nöthigen Verfügungen, um ihr den Weg zu vertreten; mehrtägige Regengüsse hatten die Wege sehr verschlechtert, und die Märsche, welche zu obigem Zweke zu bewerkstelligen waren, äußerst erschwert; trotz dem Allem langte die unter den Befehlen des Generals Turno stehende Kavalleriedivision am 25 d. M. um 4 Uhr Nachmittags in Racionz an, wo sie auf die ganze feindliche Macht traf; der genannte General befahl dem Oberst Wycielski, das Regiment der litthauisch-russischen Legion in die zweite Linie zu nehmen, und mit dem zweiten Krakusenregiment unverzüglich den Feind anzugreifen; aber der lehmichte durch die unaufhörlichen Regengüsse aufgeweichte Boden machte die Operationen der Kavallerie von beiden Seiten sehr erfolglos, so daß man sich fast nur auf den Gebrauch der Artillerie beschränken mußte. Unsere Infanterie, welche, obgleich sie bis an die Knie im Wasser waten mußte, mit dem ihr eigenen Eifer mit dem Feinde zusammenzutreffen eilte, wurde alle Augenblike durch die angeschwollenen Bäche und fortgerissenen Brüken aufgehalten, und konnte nur mit Mühe spät in der Nacht nach Racionz gelangen. Sobald sie sich zeigte, ging der Feind, da er die beabsichtigte Richtung auf Drobin nicht zu verfolgen vermochte, auf das andere Ufer der Wkra und zog sich, nachdem er die Brüken hinter sich abgebrochen hatte, nach Ciechanow zurük. Der Major des dritten Ulhanenregiments, Zolkiewicz, welcher mit einer Kavalleriedivision in Plonsk einen Wachtposten besezt hatte, marschirte, als er den Schall der Kanonen hörte, mit sechs Pelotons gegen Racionz; er detaschirte zwei Pelotons zur Verfolgung der feindlichen Dragoner, und nahm dem Feinde den Quartiermeister des Grodnoschen Husarenregiments, 10 Husaren und gegen 50 Fuhren mit Lebensmitteln und Fourrage. Der Feind verlor in diesem Scharmüzel mehrere Offiziere und gegen 50 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Von unserer Seite verlor das zweite Krakauer Kavallerieregiment zwei Offiziere höheren Ranges, von denen einer blieb und ein zweiter schwer verwundet in Gefangenschaft gerieth, ferner gegen 20 Mann an Verwundeten und Gebliebenen. General Turno ertheilt den in diesem Treffen gebrauchten Truppen das größte Lob, vor Allem aber der Ausdauer und Tapferkeit, wovon die zweite Batterie der leichten reitenden Artillerie unter der Leitung des Obristen Kolyska in dem dreistündigen Kampfe ausgezeichnete Beweise an den Tag legte."

General Gerstenzweig ist, der Staats-Zeitung zufolge, nach der oben gemeldeten Affaire, an der Wkra hinaufmarschirt und hat sich mit seinem Korps der Armee des Feldmarschalls angeschlossen.

Die Russen, berichtet das eben gedachte Blatt, rüken auf dem linken Weichselufer weiter vor; Kowal ist von ihnen besezt; daß sie aber auch in Krosniewice eingerükt wären, hat sich nicht bestätigt. Die Kommunikation ist auf direktem Wege unterbrochen, und zwar auf der Straße zwischen Kolo und Kladawa. Bei Wloclawek ist der Landsturm mit dem Feinde dieser Tage zusammengetroffen; ersterer eroberte diese Stadt dreimal, wurde aber wieder verdrängt und mußte sich zurükziehn, nachdem er viele Kosaken getödtet hatte. Am 25 d. M. sollen die Russen Kutno besezt haben. Sie ziehen sich vorzüglich an der preußischen Gränze entlang nach der Wojewodschaft Kalisch. Ihre Vorposten rüken gewöhnlich des Abends weiter, indem sie nach allen Seiten hin Kosaken ausschiken. — Die schnellen Bewegungen unserer Truppen gestatteten nicht, in Siedlce die von den Bürgern entrichteten Abgaben einzuziehn. Als die Russen heranzogen, nahmen sie dieses Geld in Beschlag und haben auch von den dortigen Israeliten die Rekrutensteuer gefordert. — Die Jäger des Obristen Zaliwski haben im Augustowschen einen Kourier mit Depeschen, Militairkreuzen und bedeutenden für die russische Armee bestimmten Summen gefangen genommen. — General Rüdiger rükt

Digitized by Google

nicht weiter vor, sondern hält sich an dem Wieprz-Fluß. Er ist jezt durch die 9te Infanteriedivision unter dem Kommando des Generals Kuprianoff von dem Korps des Generals Kaisaroff unterstüzt worden. Dieser Leztere steht von Hrubieszow in der Richtung von Zamosc bis an die Weichsel und hat die 11te und 12te Infanteriedivision nebst der 2ten Husarendivision unter seinen Befehlen. Beide Korps, das Rüdigersche und Kaisaroffsche, können etwa 52,000 Mann betragen. — General Kolzakoff, der stete Begleiter des Großfürsten Konstantin, ist in Witepsk gestorben."

Die Staats-Zeitung äußert ferner: „Nach den Berichten aus Preußen zeigt es sich, daß die Generale Dembinski und Sierakowski noch in Litthauen geblieben sind. Der Insurgenten geschieht keiner Erwähnung. Man sieht, daß das Gielgud-Chlapowskische Korps nicht in Folge einer Schlacht, nicht durch einen Sieg der Russen, sondern durch die Folge einer schlechten Anführung und durch Verrätherei verloren gegangen ist. Die ganze Artillerie ist ins Preußische hinübergeführt worden, und wenn man hinzuzählt, was unter Dembinski und Sierakowski zurükgeblieben ist, ingleichen die Mannschaften, die in einigen Scharmüzeln geblieben seyn können, so kommt auch das ganze Korps heraus. Man vertraute Gielgud bis zum lezten Augenblike; seine nuzlosen Seitenmärsche nach Kiejdany, wo gar kein Feind war, sein Zaudern im Angrif gegen Wilna, bis die Russen sich verstärkt hatten, endlich wiederum neue Märsche und Unthätigkeit in Rosienna, bis die ganzen russischen Streitkräfte heranrükten, Alles dis öfnete der unglüklichen Armee immer noch nicht die Augen. Sein Stolz und sein endlich klar werdendes Vorhaben hießen ihn, sich mit aller Gewalt das Oberkommando erhalten; alle einsichtsvolleren Stabsoffiziere, alle Bürger Litthauens erklärten laut, daß Gielgud des Oberbefehls unwürdig sey, indem die Thatsachen zu sehr seinen Mangel an Talenten und die Gefahr bewiesen, der er die Republik *) aussezte; aber das Heer, an Vertrauen gewöhnt, hielt dis für bloße Intriguen und schenkte ihm bis zum lezten Augenblike blinden Glauben. Endlich kam der Augenblik, wo er die Maske fallen ließ; dem reinen Patriotismus unserer Krieger konnte er jedoch nichts anhaben; sie wollten bis aufs Aeußerste kämpfen; er trennte sich also mit einem verleiteten Theil von ihnen und beredete die übrigen Truppen, vom Kampf abzulassen. Da traf ihn die dem Verräther gebührende Strafe, aber zu spät! Die Republik hat einen fürchterlichen Stoß erlitten."

„Die Russen haben (sagt die Warschauer Zeitung) an 90,000 Mann zusammengezogen, um den Aufstand in Litthauen zu dämpfen. Es wurde hiezu das ganze Heer, welches als Gesundheitscordon um Petersburg stand, gebraucht. Sobald dasselbe abgezogen war, brach die Cholera in Petersburg aus."

Die Warschauer Zeitung meldet, daß am 27 Jul. noch die Post aus Kutno, welches einer Nachricht zufolge schon von den Russen besezt seyn sollte, in Warschau angekommen sey; auf der Straße von Kalisch jedoch hätten die Kosaken eine Stafette aufgefangen, und 4 Offiziere, die von Kalisch mit Extrapost nach Warschau reisen wollten, gefangen genommen.

*) Man wird sich erinnern, daß der Ausdruk Republik auch unter der frühern polnischen Monarchie gewöhnlich war.

Am 27 Jul. wurde im Geschäftslokale der Nationalregierung in Folge der Entscheidung der Landbotenkammer ein großer Kriegsrath gehalten. Außer den Mitgliedern der Nationalregierung, dem Generalissimus und der aus der Landbotenkammer gewählten Deputation befanden sich daselbst folgende Militairs: Die Generale Sierawski, Kasimir Malachowski, Morawski, Boguslawski, Ehrzanowski, Prondzynski, Komarino und Kolaczkowski und der Obrist Böhm.

Der Warschauer Zeitung zufolge hat der Generalissimus bereits am 25 Jul. einer Sizung der Nationalregierung, die über eine Stunde dauerte, beigewohnt.

Durch einen Tagsbefehl vom 22 Jul. hat der Generalissimus mehrere Beförderungen, Versezungen, Ernennungen und Entlassungen in der Armee vorgenommen; unter Anderm werden der Brigadegeneral Dziekonski zum Gouverneur von Praga, der Brigadegeneral Bielinski zum Kommandeur der aus dem 1sten und 22sten Regiment bestehenden Infanteriebrigade im Korps des Generals Ehrzanowski ernannt, und der Divisionsgeneral Lukas Wieganski wird mit einer Pension aus dem Dienst entlassen.

Am 28 Jul. wollte sich die Landbotenkammer auf die Wälle begeben, um dort arbeiten zu helfen.

Einem Warschauer Blatte zufolge ist der Graf Gustav Malachowski, über dessen Abwesenheit mancherlei Gerüchte gingen, indem er namentlich nach Einigen in geheimen diplomatischen Aufträgen reisen sollte, lediglich zum Besuche seiner Mutter, welche durch den Verlust ihres Sohnes, seines Bruders Julius Malachowski, tief darniedergebeugt ist, nach Krakau gereist.

Am 24 Jul. starb in Krzeszowice bei Krakau der polnische General Biendowski an der Cholera.

In Warschauer Blättern liest man: „Glaubwürdige Briefe aus Wien berichten, daß der englische und französische Gesandte neuerdings dem östreichischen Hofe eine Note folgenden Inhalts eingereicht haben: „„Da die Intervention in der Sache Belgiens von solch glüklichem Erfolge gewesen, daß dadurch dem fernern Blutvergießen gesteuert, der Frieden Europa's nicht gestört und die Interessen der im Streite begriffenen Länder regulirt worden, so ersuchen die beiden verbündeten Höfe, in Erwägung, daß ein ähnlicher Weg in der Sache Polens gleich günstige Erfolge hervorbringen müßte, das östreichische Kabinet, mit ihnen in dieser Hinsicht gemeinschaftlich zu wirken.""" Es ist bisher noch keine Resolution erfolgt, doch glaubt man in Wien, daß dieselbe den Absichten des englischen und des französischen Hofes entsprechen werde. Die Nationalregierung hat sichere Nachricht erhalten, daß der englische und französische Gesandte in Wien dem dortigen Hofe kräftige Vorstellungen in Hinsicht des Dwernizkischen Korps gemacht habe. Der Erfolg ist noch ungewiß."

Im östreichischen Beobachter liest man: „Graf Paskewitsch bewegt sich langsam gegen Warschau, und soll sich dermalen bei Kutno befinden. Gleichzeitig aber rüken zwei russische Divisionen über Lomza und Pultusk heran, und am 24 Jul. kam es schon zwischen dem russischen Brigadegeneral Gerstenzweig und dem polnischen General Milberg bei Plonsk zu einem Gefecht, in Folge dessen lezterer sich zurükzog. General Roth soll im Lubliner Palatinat erschienen seyn, um die obere Weichsel zu passiren, und vermuthlich wird nun auch General Rüdiger

Digitized by Google

auf der Siedlecer Straße die Offensive wieder ergreifen. *) Der größte Theil des Landes ist daher von den russischen Truppen wieder besetzt, und die kritische Lage der Hauptstadt hat ihren Gipfel erreicht. Der Armee, dem Reichstage und den Autoritäten, so wie den am meisten kompromittirten Individuen ist kein Rükzug mehr offen; ihr Loos scheint an die Vertheidigung der Stadt gebunden, und diese verzweifelte Lage einen eben so verzweifelten Widerstand zu verkündigen."

† Breslau, 3 August. Seit dem 27 v. M. sind, wie es scheint, alle Kommunikationen mit Warschau auf dem linken Weichselufer abgebrochen; wenigstens fehlt es uns seit diesem Tage an Nachrichten von dort. Es heißt, daß verschiedene russische Korps gegen Krakau und Kalisch in Bewegung gesezt sind, und der Feldmarschall Paskewitsch diese Punkte vorher zu decken sucht, ehe er gegen Warschau selbst etwas Entliches unternimmt. Der Grund hievon scheint die Absicht zu seyn, dem Reichstage oder einer provisorischen Regierung alle Mittel zu benehmen, sich auf eine etwanige bei Warschau erlittene Niederlage an einem andern Punkte des Königreichs Polen festzusezen, was für die schnelle Beilegung der Insurrektion in russischem Interesse hinderlich wäre, und sogar Gelegenheit zu fremder Einmischung in die polnischen Angelegenheiten geben könnte, wozu Frankreich und England geneigt zu seyn scheinen. Dieser von dem russischen Kabinet mit vollem Recht so sehr gefürchtete Schritt macht es dem russischen Oberbefehlshaber zur Pflicht, der polnischen provisorischen Insurgenten-Regierung jeden Zufluchtsort auf polnischem Gebiete, wo sie sich halten könnte, abzuschneiden, und er hat dazu die bestimmtesten Befehle erhalten. Die polnische Armee ist noch immer vom besten Geiste beseelt, sie wird ihre Anstrengungen verdoppeln, und in dem lezten entscheidenden Kampfe mit ihrer bisher erprobten Tapferkeit und dem Muthe der Verzweiflung fechten. Warschau mit Gewalt zu nehmen, dürfte nicht leicht seyn; es auszuhungern, was Graf Paskewitsch beabsichtigt, könnte eine lange währende Operation werden, welche die den Polen geneigten und mit ihnen sympathisirenden Völker in solche Aufregung bringen könnte, daß die oben bemerkte Absicht Frankreichs und Englands, zu Gunsten Polens zu interveniren, freies Spiel gewänne. Es scheint daher durch die frühzeitige Besezung von Krakau und Kalisch nicht viel gewonnen, und es dürfte zwekmäßiger scheinen, alle Kräfte bei Warschau zu konzentriren, um einen entscheidenden Schlag zu wagen. Die bisher von dem russischen Feldherrn gemachten Manövres ließen diese Absicht vermuthen, da er in der Aufgebung seiner natürlichen Kommunikation alle Gesezе der Strategie umging, und mit Selbstvertrauen auf die ungeheure Uebermacht seiner Armee und auf sein Kriegsglük zu rechnen schien. Die neuesten Anordnungen aber scheinen den vorgefaßten Vermuthungen über seinen Plan zu widersprechen, und es ist nicht abzusehen, welche üble Folgen für die russische Armee aus dem schnellen Weichselübergange sich ergeben dürften, wenn Warschau, hinlänglich mit Lebensmitteln versehen, einer Belagerung widerstehen kan.

*) Was hier vom General Roth gesagt wird, scheint auf einem Irthum zu beruhen; einstimmigen Nachrichten von der gallizischen Gränze zufolge, war General Rüdiger bestimmt, mit seinem Korps über die obere Weichsel zu gehen; einigen Privatbriefen zufolge, soll dieser Uebergang zum Theil bereits bewerkstelliget seyn.
Anmerk. des östr. Beob.

Oestreich.

* Wien, 3 Aug. Aus Konstantinopel melden Briefe vom 10 v. M., daß der Sultan am 3 Jul. wieder in seiner Hauptstadt eingetroffen und seine Sommerresidenz in Therapia bezogen habe. Von jeder Glaubenssekte waren ihm die höchsten Beamten bis S. Stephano entgegen gegangen. Seine erste Handlung war, zur Vertheilung unter die Armen jeder Sekte je auf eine 10,000 Piaster anzuweisen. Die Pest war wieder im Abnehmen, seit mehreren Tagen war kein neuer Fall vorgekommen.

Wien, 4 Aug. 4prozentige Metalliques 78¾; Bankaktien 990.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne sagt in seinem Blatte vom 26 Jun., daß im Laufe der vorhergehenden Woche die Pest jeden Tag drei oder vier Menschen hingerafft habe, seit einigen Tagen jedoch fast völlig aufgehört hätte und man Hofnung habe, daß die Kommunikationen bald wieder hergestellt seyn würden. Bis dahin sind die umliegenden Dörfer, wohin sich der vierte Theil der Bevölkerung der Stadt geflüchtet hatte, frei geblieben, aber einige Städte weiter landeinwärts sind davon ergriffen; man nennt darunter Magnesia und Aghiſar. Ungefähr 110 Individuen sind in Smyrna gestorben, 45 Griechen, 5 Armenier, 5 Katholiken, 2 Juden, die übrigen sind Türken; von 69 Christen, die befallen wurden, genasen 15.

* Belgrad, 22 Jul. Briefe aus verschiedenen Gegenden erwähnen einer in Bosnien herrschenden außerordentlichen Bewegung und versichern nun, daß die Bosniaken, fest entschlossen, die Truppen der Regierung mit den Waffen zu empfangen, bereits in zahlreichen Abtheilungen bis an die albanesische Gränze vorgerükt seyen. So meldet man aus Nizza vom 30 Jun. (12 Jul.) Folgendes: „Das erste Korps der Bosniaken ist in starkem Anmarsche gegen Scutari begriffen, es zählt 15,000 Mann, hat die Stadt Ipechi, worin ein kürzlich vom Großwessier eingesezter Pascha mit 5000 Mann in Besazung lag, erstürmt, und wird sich ehestens mit Mustapha Pascha vereinigen; ein zweites Korps derselben, 8000 Mann zählend, steht bei Novi-Bazar, und ein drittes von 6000 bei Dazneze." Durch diese bedeutende Hülfe sieht sich der Pascha von Scutari in den Stand gesezt, gegen den schwächern Großwessier wieder offensiv agiren zu können, und dieser muß noch einmal siegen, wenn er verhindern will, daß ganz Albanien, Macedonien und theilweise auch andere Provinzen die Fahne der Empörung aufstekеn.

* Bucharest, 20 Jul. Die Cholera schreitet in der Wallachei, ungeachtet der von General Kiſeleff gegen deren Verbreitung getroffenen wohlthätigen Maaßregeln unaufhaltsam fort. Auf allen Seiten unsrer Hauptstadt sind Ortschaften davon angestekt, doch sind wir bisher verschont geblieben, was man wohl nur der Strenge, mit welcher der Kordon um unsre Stadt gehandhabt wird, verdankt. Sind die Verheerungen, welche diese Seuche bei uns anrichtet, groß, so sind sie jenseits der Donau, in Bulgarien, wo ihrem Fortschreiten durchaus keine Hindernisse im Wege stehen, ungeheuer; mit beispielloser Schnelligkeit hat sie sich auf der ganzen Strekе von Rustschuk bis Schumla und längs der Küste des schwarzen Meers bis Mangalia verbreitet, und überall zeigt sie den bösartigsten Charakter. Diese Thatsachen, namentlich der Umstand, daß unsre Stadt, umringt von angesteckten Ortschaften, bisher durch den Kordon vor der Cholera geschüzt blieb, sprechen gewiß für Kontagiosität derselben, worüber auch bei uns Alles einig ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Großbritannien.

* London, 29 Jul. Ich schreibe Ihnen nun schon so lange und oft über politische Sachen, daß es mir Vergnügen gewährt einmal meinen Brief mit etwas der Politik ganz Fremdem beginnen zu können, was aber gewiß alle Ihre deutschen Leser interessiren wird. Es ist nemlich heute ein Geschenk an Ihren Altmeister Goethe von hier abgegangen, welches eben so sehr die Geber als den ehrwürdigen Empfänger ehrt. Es besteht in einem großen Petschaft für den Schreibtisch: Auf einem schönen grünlichen Stein ist eine Schlange, die sich in den Schweif beißt, eingegraben, mit der Inschrift: Ohne Rast, aber ohne Hast; eine einfach schöne Hinweisung auf das Wirken des großen Mannes. Der Stein ist in einem ungefähr zwei Zoll hohen Grif von reinem Golde gefaßt, worauf eine Menge sinnbildlicher Verzierungen, in erhabener Arbeit, zum Theil mit farbiger Email bedekt. Man bemerkt darunter die Rosen, als das Sinnbild Englands und einen Eichenkranz, welcher wohl Deutschland darstellen soll, zwei Masken und zwei Füllhörner, und die Inschrift: From friends in England to the German Master. (Von Freunden in England dem deutschen Meister.) Dieses schöne Kunstwerk aber (die Arbeit der vortreflichen Goldschmiede Salter, Widdowson und Tate) ist die Gabe von 19 Engländern und Schotten (von denen jeder zwei Guineen subscribirte), Verehrer der deutschen Literatur und des „deutschen Meisters." Unter diesen stehen oben an in der Liste Thomas Carlyle, der Verfasser einer auch ins Deutsche übersezten Lebensbeschreibung Schillers, und dessen Bruder Dr. Carlyle, wie ich vermuthe, die Veranlasser des Unternehmens. Dann folgen W. Fraser, der Redakteur des Foreign Review, Dr. Maginn, ein Schriftsteller von Geist, Herand, der Verfasser der gehaltreichen Artikel über Klopstock und die Stollberge in genannter Zeitschrift, und gegenwärtig Redakteur des vortreflichen Fraser's Magazine; G. Meir, welcher unter anderem Schillers Wallenstein übersezt hat, und Churchill, von dem eine meisterhafte Uebersezung des Wallensteinschen Lagers im Fraserschen Magazin erschien; Jerdan, der Redakteur der Literary Gazette; Professor Wilson, Redakteur von Blackwood's Magazine; Sir W. Scott und sein Tochtermann Lockhard, der jezige Redakteur des Quaterly Review; Lord Francis Lewison Gower, der Uebersezer Fausts; die Dichter Southey, Wordsworth und Procter (Barry Cornwell genannt) — ein glänzendes Gestirn, dessen freundliches Zuwenden vom fernen nördlichen Horizont gewiß den edlen Greis rühren und erfreuen wird.

Deutschland.

Badische Ständeverhandlungen.

Unserm frühern Versprechen gemäß tragen wir aus den Verhandlungen der zweiten Kammer über die Motion um Aufhebung der Censur und Herstellung vollkommener Preßfreiheit Einzelnes nach. Der Abgeordnete Mittermaier, der erste eingeschriebene Redner, sagte unter Anderm: „Vor Allem kan nur ein solches Preßgesez genügen, das sich nicht mit halben Maaßregeln begnügt, das die Freiheit der Rede in vollem Maaße gibt. Hier nun mache ich zur Grundforderung die Redefreiheit über die äußern Angelegenheiten. Freilich werden Sie hier die Bundesbeschlüsse vorhalten, die auch bei dem besten Willen des Gesezgebers eines deutschen Landes hindern, den Wünschen und dem Willen an sich Folge zu leisten, weil die bekannten Beschlüsse von 1819 die Censur einzuführen scheinen. Ich stimme den Ansichten des Kommissionsberichts über das Verhältniß der Verfassungsurkunde zu den Bundestagsbeschlüssen unbedingt bei, und glaube, daß die Einführung der Censur selbst in Widerspruch mit den wahren Konstitutionsrechten steht. Meine Herren, es soll kein Wort geben, das nicht in den Hallen dieses Hauses gesprochen werden darf; keine Klage, die hier verstummen muß; jeder Unterthan hat das Recht der Beschwerde, der Petition, und Jeder von uns, der nur durch Vertrauen gewählt worden ist, hat das freie Recht der Rede, seinem Gewissen und dem Gesezе nur verantwortlich. Was hier gesprochen wird, gehört der Oeffentlichkeit an, und jene Hunderte, die es mit anhören, verpflanzen es weiter, und tragen es von Mund zu Mund. Hier in einem Lande, das einer konstitutionellen Freiheit sich erfreut, Censur einführen, Censur aufrecht erhalten wollen, ist ein Widerspruch. Allein jene Karlsbader Beschlüsse stehen unsern wohlgemeynten Absichten keineswegs im Wege. Ich kenne, durch die Güte eines großen deutschen Diplomaten, die vertraulichen Protokolle, die über die Karlsbader Beschlüsse vom 6 August 1819 geführt worden sind, und spreche ja auch hier öffentlich, und könnte widerlegt werden, wenn ich Lüge sprechen würde. In diesen Protokollen vom 6 August 1819 hat der Gesandte einer deutschen Regierung sogleich gegen die Censur sich erhoben, und hat mit kräftigen, obgleich nur gedrängten Worten, den Nachtheil und die Unzulänglichkeit der Censur herausgehoben. In den spätern Protokollen ist immer wieder, wo auf diese Ansicht zurükgekommen wurde, von den präventiven Maaßregeln in den Bundesbeschlüssen die Rede; allein das Wort Censur findet man nicht; die Staaten verpflichten sich nicht blos zu repressiven, sondern zu präventiven Maaßregeln; sie machen sich verantwortlich dafür, daß den übrigen deutschen Staaten nicht Hohn gesprochen, daß der deutsche Bund respektirt und nicht gelästert werde; sie machen sich verantwortlich dafür, daß keine frevelhaften Angriffe dagegen geschehen — verantwortlich durch vorbeugende Maaßregeln. Die Censur ist zwar eine solche präventive Maaßregel, allein eine ungeschikte, unzulässige; es gibt andere, die den Zwek besser erreichen. In diesen nämlichen vertraulichen Protokollen ist die Rede davon, ob nicht ein allgemeines deutsches Preßgesez eingeführt werden könne, und es ist von mehreren Gesandten der Mächte erkannt worden, daß ein solches allgemeines deutsches Preßgesez Schwierigkeiten der höchsten Art habe, wegen der Verschiedenheit der Gerichtsverfassungen in Deutschland und der Gesezgebung der einzelnen deutschen Länder, und weil man wohl fühlte, wie einer der ehrenwerthesten Gesandten in dem Protokoll erklärt hat, daß ein Preßgesez ohne Geschwornengericht doch eine Halbheit seyn würde, und man schwerlich auf Einführung der Geschwornengerichte auf dem Wege des Bundestags den Antrag stellen werde. In dem §. 8 dieser Bundestagsbeschlüsse steht aber mit dürren Worten: „die Staaten sollen anzeigen, durch welche Mittel sie den Vorschriften dieser Bundestagsbeschlüsse genügt haben." Dieses heißt doch: den Staaten ist die Wahl gelassen, durch welche Mittel sie der Verantwortlichkeit, die sie übernommen haben, Genüge leisten, und welche Präventivmittel sie gebrauchen wollen. Meines Erachtens ist daher ein deutscher Staat zu nichts Anderem durch den Bund verpflichtet, als im Sinne des §. 9. die zum deutschen Bunde gehörigen Staaten zu schüzen vor frevelhaften Angrif

Digitized by Google

sen durch ein strenges, weises, zweckmäßiges Strafgesez und durch gewisse Präventivmaaßregeln, von denen die Rede war, und worauf der Kommissionsbericht schon den Antrag gestellt hat. Daß aber diese Ansicht über die Bundesbeschlüsse nicht aus der Luft gegriffen sey, das beweist das Benehmen mehrerer deutschen Staaten des Bundes. Daß Bayern schon in seiner Publikation der Bundesbeschlüsse diese Ansicht ausgesprochen, hat der Kommissionsbericht bereits herausgehoben. Wollen Sie einen Blik auf das neueste Preßgesez in Bayern werfen, so finden Sie, daß die Regierung sich vorbehält, transitorisch die Censur einzuführen. In diesen Beschlüssen steht auch von transitorischer Censureinführung nichts, und der König von Bayern, der Bundesfürst, behält sich vor, wenn er es für zweckmäßig findet, die Censur einzuführen. Schon dem konstitutionellen, unabhängigen Regenten und dessen Ermessen ist es also überlassen, ob er Censur einführen wolle oder nicht. Betrachten Sie aber den Staat Hannover: Dieser erfüllt die Landespflichten treu, und dort sind alle Professoren von Göttingen als censurfrei erklärt, obgleich im Bundestagsbeschluß kein Wort davon steht, daß die deutschen Professoren, die sonst nicht immer im besten Geruch stehen, frei von der Censur seyn sollen. Man hat also doch in Beziehung auf die Professoren eine Ausnahme gemacht. Der Umstand, daß unser Kommissionsbericht etwas langsam zur Reife gebracht und spät erstattet wurde, ist reiner Gewinn für die Wahrheit; denn während dieses geschah, hat in der 41sten Sizung der hannöverschen Landstände die Versammlung auf Einführung der Preßfreiheit angetragen, und die ehrenwerthesten Sprecher dieser Verhandlungen haben, wie Sie sich aus einem Blatte, nemlich der Beilage der Börsenhalle, überzeugen können, erklärt, daß die Bundestagsbeschlüsse kein Hinderniß seyen. Eine Einrichtung aber, m. H., die nur das Urtheil über die innern Angelegenheiten in unserm Lande freigeben und die Censur für die ausländischen Angelegenheiten bestehen lassen würde, wäre für mich nicht genug; denn alsdann müßte doch immerhin jedes Blatt die Censur durchgehen, worin zuverlässig abermals eine große Beschränkung läge. Ich bin überzeugt, daß die Wahrheit nur gewinnt durch Prüfungen und Vergleichungen. Der Forschungsgeist kan an keine Beschränkungen gebunden seyn, und die Beobachtung mancher Nachtheile gewisser Einrichtungen benachbarter Länder wird lehrreich. Wer, m. H., von einem Hypothekensystem und der Einführung desselben sprechen wollte, würde sich doch unmöglich erwehren können, den Blik auf die Nachbarstaaten zu werfen, und zu fragen, was hat denn die bestehende Einrichtung in Preußen, Bayern und Würtemberg für Nachtheile gehabt? Diese Prüfung der Nachtheile führt dazu, den Zustand dieser Länder, weil Alles in einem organischen Zusammenhange steht, in seiner Gesamtheit zu erforschen. Politische Untersuchungen, die doch erlaubt sind, sind nicht möglich, wenn man nicht einen Blik auf die Lage Europa's überhaupt wirft, und dieser Blik muß unbefangen seyn; über die gesamte politische Lage muß sich ausgesprochen werden können. Es ist selbst nicht möglich, eine scharfe Untersuchung in Beziehung auf innere und äußere Angelegenheiten anzustellen; denn im Augenblik, wo ich über innere Angelegenheiten spreche, gleitet mein Blik unwillkührlich hinaus, über die Gränzen des Vaterlandes, ins Ausland. Wenn in Kurhessen von einem Zollvereine mit Preußen die Rede ist, wird hier einem kurhessischen Abgeordneten verwehrt werden können, einen Blik darauf zu werfen, wie denn diese Zollgesezze, denen er sich anschließen soll, in dem Nachbarstaate sich bewähren? Wird er hier nicht von der Demoralisirung, die dabei eintritt, und von den Vexationen reden wollen, die durch das Douanensystem überhaupt eintreten? Wenn er aber davon reden darf, so muß ihm auch erlaubt seyn, Thatsachen anzugeben; denn wer ohne Thatsachen redet, sezt sich dem Vorwurfe des leichtsinnigen Schwäzers aus; wenn ich aber Thatsachen angebe, so muß ich auch der ausländischen erwähnen dürfen, und so streift mein Blik unwillkührlich ins Ausland hinüber. Sodann aber muß es erlaubt seyn, Thatsachen, die dem Reiche der Geschichte angehören, die Jeder erzählen darf, auch zu schreiben und mitzutheilen. Es würde lächerlich seyn, wenn, während jeder Reisende, der in die Stadt kommt, und die Postpferde wechselt, von Revolutionsbewegungen eines fremden Staates spricht, versucht werden wollte, in einer Zeitung das zu verschweigen, und in der Censur das zu streichen, was von diesen fremden Ereignissen gesagt wird, man müßte sonst Jedem, der über die Gränzen kommt, einen Eid abnehmen, daß er von den im Auslande gemachten Erfahrungen nichts erzählen dürfe. Aber ich behaupte, der Bürger selbst hat ein Interesse, die Angelegenheiten des Auslandes zu kennen, der Bürger, der in bürgerlichem Verkehr lebt, hat ein solches. Ich darf nur an Papierspekulationen erinnern, und bemerken, wie oft es vorkommt, daß man mit fremden Papieren spekulirt. Der Kaufmann, der Spekulant, richtet sich nach den Verhältnissen des Auslandes und den politischen Einrichtungen, welche Einfluß äußern. Das ist der feine Barometer, der beobachtet werden muß, das sind die Verhältnisse, über die man sich muß aussprechen, und seine Mitbürger muß aufklären können."

(Fortsezung folgt.)

** Mainz, 29 Jul. Schon früher wurde in diesem Blatte (unterm 16 Jun.) in einem Korrespondenzartikel aus Mainz der Theilnahme gedacht, welche sich in hiesiger Stadt für die leidende Menschheit in Polen zu erkennen gegeben. Die Sammlungen von Geldbeiträgen sind im Laufe dieses Monats zu einem vorläufigen Abschlusse gekommen. Der Totalbetrag der Summen, welche bei dem hiesigen Vereine bis jezt eingekommen sind, beläuft sich auf zehntausend Franken, und hiervon ist beinahe die Hälfte allein in Mainz, der Ueberrest aber aus den Kantonen Alzei, Wörrstadt, Niederolm, Oppenheim, Wöllstein und Oberingelheim, diesseitiger Provinz, und dem benachbarten rheinbayerischen Kantone Kirchheimbolanden eingegangen. Ungefähr 3400 Franken wurden zur Bestreitung der Ausrüstungs- und Reisekosten der beiden von dem Vereine nach Warschau gesendeten Aerzte, so wie zur Anschaffung von vier vollständigen Apparaten chirurgischer Instrumente, zum Geschenke für die Hospitäler Polens bestimmt, verwendet; die übrigen Geldbeiträge aber werden durch ein bekanntes Bankierhaus direkt an die betreffenden Behörden in Warschau übermacht. An Charpie, sonstigen Verbandstüken und unbearbeiteter Leinwand hat der Verein von Mainz nicht weniger als 40 Centner (16 Centner Charpie und 24 Centner Binden und Leinwand) gesammelt, wovon der größte Theil bereits unter Vermittlung der Frankfurter Handlungshäuser P. Gebhard und D. Reis, nach ihrer Bestimmung abgegangen sind, und auch hiervon hat hiesige Stadt allein über 14 Centner, wobei mehr als zwei Drittheil Charpie, geliefert; das Uebrige wurde aus den Kantonen diesseitiger Provinz, dem

Digitized by Google

preußischen Städtchen Kreuznach (welches gemeinschaftlich mit Bingen 167 Pfund einschikte) und dem Frauenvereine von Kirchheimbolanden (1070 Pf.) eingesendet. Hiernach dürfte also der mehterwähnte Artikel in Nro. 215 zu berichtigen seyn. Sehr befremdend war es übrigens in fraglichem Artikel, den Vorwurf einer gewissen in hiesiger Stadt angeblich bei dem Sammeln der Geldbeiträge sehr am unrechten Orte bewiesenen Aengstlichkeit zu lesen, ohne welche nach der Behauptung des Korrespondenten die Beiträge weit größer ausgefallen seyn würden. Allerdings wäre Aengstlichkeit hier am unrechten Orte gewesen, denn selbst abgesehen davon, daß es sich blos von einem Werke der Wohlthätigkeit handelte, so dürften auch die Bewohner der Rheinlande wohl keine Veranlassung haben, den Russen sich besonders verpflichtet zu fühlen, oder mit denselben zu sympathisiren. Eine solche Aengstlichkeit darf aber bei den Mainzern nicht vorausgesezt werden, und hat sich auch hier in keiner Hinsicht gezeigt. Cirkulirten nicht Listen zur Unterschrift öffentlich und unter allen Ständen? Wurde nicht schon im Anfange des Monats Junius, wo bereits bei 4000 Franken unterzeichnet waren, eine Generalversammlung der Subscribenten gehalten, durch welche die Verwendung der Beiträge bestimmt und ein Ausschuß gewählt wurde? Sprach nicht die Mainzer Zeitung von dem Vereine und den eingegangenen Beiträgen? Freilich würde unsre Stadt weit mehr geleistet haben, wenn nicht das drükende Verhältniß einer starken Einquartierung auf allen Bürgern lastete. Nur diesem Umstande, und der Krisis, welche gleichzeitig in so vielen Familien durch die Aufhebung des Stapelrechts hiesiger Stadt erzeugt wird, und endlich der Furcht vor einem bevorstehenden Kriege ist es zuzuschreiben, wenn man hierorts in diesem Augenblike nicht das Doppelte und Dreifache der angegebenen Summen dem unglüklichen Polen zuwenden kan, für welches man so gern mehr thun möchte, und für das sich bei uns an den Ufern des Rheins nicht minder als in andern deutschen Landen eine so warme und innige Theilnahme ausspricht. Mancher rührende Beweis dieser Theilnahme ließe sich erzählen. So sah man Leute aus der dürftigsten Klasse bei dem hiesigen Vereine erscheinen und ihre besten Hemden als Spende darbringen; in vielen Ortschaften unserer Provinz wurde an den Sonntagen von Haus zu Haus gesammelt, und selbst die armen Dienstboten steuerten freiwillig von ihren Sparpfennigen bei; eine einzige Dorfgemeinde, Framersheim im Kanton Alzei, lieferte außer einer Menge Binden und Charpie, 172 Hemden und 42 Betttücher. Kaum braucht man hiernach noch beizufügen, daß, wie anderwärts im deutschen Vaterlande, so auch an den Gestaden des Rheins jeder Sieg, welchen jene heldenmüthige Nation erkämpft, gefeiert, jeder Verlust derselben als ein allgemeines Unglük betrauert wird, und manches heiße Gebet zum Himmel emporsteigt, um fernern Schuz und Hülfe für das um die höchsten Güter der Menschheit streitende polnische Volk zu erflehen. Und wer könnte dieses den Bewohnern deutscher Gauen verargen? Ist es nicht die Sache aller konstitutionellen Völker, für welche der Pole kämpft und stirbt? Ist es nicht auch unsre eigne Sache? Oder kan man glauben, daß der verheerende Strom, welchem dieses hochherzige Volk mit einem so festen Muthe, mit einer so unbegränzten Aufopferung sich entgegengestellt, nur gegen Frankreich allein gerichtet war. Was Leonidas mit einer handvoll Tapferer einst für Griechenland that, das thut Polens kleine, aber heldenmüthige Bevölkerung heute für das ganze konstitutionelle Europa. — Möchte doch so viel Tugend, Seelengröße, Selbstverläugnung und Ausdauer, die wir bei diesem herrlichen Volke bewundern, nicht all' zu Grabe gehen; möchten so viele Ströme Blutes seiner tapfersten Söhne nicht vergebens im Kampfe für die Freiheit geflossen seyn; möchte, so flehen tausend und aber tausend deutsche Herzen, bald der ersehnte Tag anbrechen, welcher einen Fleken in der Geschichte der europäischen Staaten auslöschen und die edelste Nation Europa's wieder im Besize ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit befestigt und anerkannt erbliken wird!

**Frankfurt a. M., 5 August. Die in meinem gestrigen Berichte mitgetheilte Nachricht, im Betreff der Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite der holländischen Regierung hat sich durch die heute aus den Niederlanden angelangten direkten Briefe zwar bestätigt, aber der so sehr besorgte Rükfall der Fonds in Amsterdam ist nicht erfolgt. Die eingegangenen Berichte von diesem Plaze lassen vielmehr der Hofnung Raum, daß die Unterhandlungen in London ununterbrochen fortgesezt werden. Mehrere unsrer erfahrensten Handelsleute sind auch der Meynung, daß unter dem Einflusse Frankreichs und Englands, es nicht zum wirklichen Kriegsausbruche kommen werde. Die Börse schien sich deshalb von der gestrigen Betroffenheit wieder zu erholen; allein die Kunde von einem aus Paris neuerdings eingetroffenen Handelskourier vom 2 dieses sezte die Spekulanten wiederholt in Bewegung. Die unmittelbar nach dessen Eintreffen erfolgten Verkäufe von ansehnlichen Quantitäten östreichischer Staatseffekten ließen vermuthen, daß die Rentenkurse abermals merklich gewichen seyn müßten, und so war es auch in der That. Die Börse eröfnete sich mit einer auffallenden Flauheit, und die Kurse hielten keinen festen Stand. Auf das Gerücht, daß Hr. Casimir Perier seine Dimision eingereicht habe, fielen die 5prozentigen Metalliques auf 77⅛ und die Bankaktien auf 1165. Doch zeigten sich am Ende der Börse mehrere Käufer, und die Kurse schlossen, wie folgt: 5proz. Metalliques 77 15/16; 4proz. 66 5/16; Wiener Bankaktien 1171. Partiale 112⅛; Rothschildische 100Guldenloose 155; holländische Integrale fielen auf 34¼ Proz.; Restanten auf ⅞ Proz. und die Kanzbillets auf 12⅞ fl. fürs Stük. Polnische Loose wurden ansehnliche Beträge zu 41¼ preuß. Thaler geschlossen. In den neapolitanischen und spanischen Fonds aber hatte durchaus kein Umsaz statt.

Polen.

Die aus beiden Kammern zur Vollziehung des Reichstagsbeschlusses in Betref der Silbersteuer gewählte Oberdeputation erließ folgenden, schon früher kurz erwähnten Aufruf an die Bürger und Einwohner des Königreichs Polen: „Unsre Vorfahren pflegten in den Augenbliken, wo unser Vaterland mit Gefahr bedroht war, ihr Silber, jenen während eines gesegneten Friedens erworbenen Vermögensschaz, als Opfer darzubringen. Sollten wir uns heute in dem schweren und langwierigen Kampfe um die Existenz und die Freiheiten des Vaterlandes, wo die tapfern Schaaren unsrer Landesgenossen mit solch unvergleichlichem Muthe dieses Land vertheidigen, nicht beeilen, einen Theil unsers Silbers zur Unterstüzung des öffentlichen Schazes, dieses Hauptpfeilers der Kriegsmacht, mit Lust hinzugeben? Die Erhaltung des Kredits der Staatspapiere erfordert, daß die Münze fortwährend klingendes Geld liefere, und bei den Schwierigkeiten, welche wir beim Einführen der Metalle vom Auslande erfahren, müssen wir

Digitized by Google

zuerst und vorzüglich unsre innern Vorräthe in Anspruch nehmen. Zu dem Ende beschlossen unsre Reichstagskammern für Einmal einen mäßigen, von den wohlhabendern Klassen in Silber zu entrichtenden Beitrag zu bestimmen. Landesgenossen! die Einnahme dieses Beitrags hängt gänzlich von eurem guten Willen ab. Es handelt sich hier keineswegs, euer Vermögen aufzudecken; die im Gesetze verordnete Klassifikation soll nur als Leitfaden dienen, wornach eure Beiträge geordnet werden sollen, und die zur Festsezung dieser Steuer bestimmten Deputationen sollen lediglich darauf Acht haben, daß kein Reicher sich einer so heiligen Pflicht entziehe. Jeder gute Pole wird also selbst beurtheilen, wie viel sein Vermögen ihm dem Vaterlande darzubringen gestatte. Die nähere Bestimmung, wie viel jeder beitragen soll, ist den Bürgern anheimgestellt, welche nach Annahme dieses ehrenvollen Berufs, der ihnen die günstigste Gelegenheit dem Vaterlande zu dienen an die Hand gibt, die Grundsäze der liberalen Institution der Geschwornen befolgen, und nach einer annähernden Vermögens-Abschäzung gewissenhaft entscheiden werden. In Kurzem wird die Oberdeputation die Wahlen der Hülfsdeputationen öffentlich bekannt machen, und in jedem Kreise jeder Stadt oder jedem Bezirke die Stellen anweisen, wo die vom Gesetze gestatteten Deklarationen abgegeben werden sollen; jezt aber, Landesgenossen, appellirt sie an euren Patriotismus, mit der dringenden Bitte, daß ihr dem Schaze und dem öffentlichen Kredit mit hülfreicher Hand entgegeneilt, und ohne eine Repartition abzuwarten, Eure Beiträge in Metall nach der Warschauer Münze bringen möchtet. Ihr minder reichen Bürger, die ihr im Reichstagsgesetze nicht zu den Kontribuenten gewählt werdet, auch ihr werdet euch von einem Beitrage gewiß nicht ausschließen, welchen das Vaterland in jeder beliebigen Quote von seinen biedern Söhnen dankbar annehmen wird. Die Oberdeputation wird ein Lord von euch dargebrachtes Silber, eben so wie die beträchtlichern Gaben der reichen Landesgenossen in das Namenregister der den Landesbedürfnissen zu Hülfe kommenden Bürger aufnehmen; und dis Verzeichniß soll zum ewigen Andenken im Archiv des Senats aufbewahrt werden. Schon haben mehrere auf der Schlachtlinie stehende Regimenter unsrer Armee erklärt, daß sie ungeachtet der vom Reichstagbeschlusse gemachten Ausnahme, einen Theil ihres geringen Soldes dem Vaterlande hingegeben. Preis also allen, welche, jedem Befehle zuvorkommend, mit Metallbeiträgen die Landesmünze unterstüzen werden. Da der Aufruf der Oberdeputation an Polen gerichtet ist, zweifelt sie auch nicht an dem günstigen Erfolge einer ihre Vaterlandsliebe in Anspruch nehmenden Aufforderung. Warschau, den 16 Jul. 1831. Liwinski, Senator Kastellan. Kalixt Morozewicz, Landbote des Lubliner Kreises. Franz Wolowski, Deputirter des Warschauer Kreises."

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne schreibt aus Napoli di Romania vom 29 Mai: „Vorgestern erhielt der hiesige französische Resident Instruktionen von seinem Ministerium, daß er auf jede Weise die Regierung des Grafen Capodistrias zu unterstüzen habe, d. h. daß die Truppen des Generals Schneider und die Kriegsschiffe zu seiner Verfügung stehen sollen, so oft er es für die öffentliche Ruhe verlangt. Um das arme Land die Süßigkeiten seiner Verwaltung kosten zu lassen, muß also der Präsident die Hülfe fremder Bajonnette anrufen. Dahin ist also der Mann gebracht, der mit so viel Zuversichtlichkeit rühmte, das ganze Volk, einige Duzend Faktionsmenschen abgerechnet, sey für ihn. Er ist also doch nicht so sehr geliebt, und seine Gegner sind etwas zahlreicher als er geglaubt hatte. Was er eigentlich verlangt hatte, war Geld, um seine Intriguen und seine Bestechungen fortsezen zu können, aber gerade dis wurde ihm abgeschlagen. Die Vernünftigen sehen die Unterstüzung, die er erhielt, für das Signal seines nahen Sturzes an; Alles scheint anzukündigen, daß Frankreich und England die nur allzugerechten Klagen der Griechen in Erwägung gezogen und beschlossen haben, einem Provisorium ein Ende zu machen, das die Wohlfahrt des unglüklichen Griechenlands auf ein halbes Jahrhundert hinaus vernichtet hat. Die Unruhen in Rumelien sind für den Augenblik beigelegt, da der Graf Augustin Capodistrias 20,000 Talaris an die unzufriedenen Kapitaine vertheilte. Das Beruhigungsmittel ist aber der Art, daß die Unruhen nothwendig in Bälde wieder ausbrechen werden. Die Kavallerie, welche auf dieser mehr finanziellen als militairischen Expedition nach Theben gegangen war, kehrte gestern unter dem Befehle des Hrn. Kalergi nach ihrem Hauptquartier Argos zurük. Die Mainotten haben einen Streifzug außer ihren Gränzen gemacht, und einige Reiter, die sie beobachten sollten, getödtet. Sie haben eine provisorische Regierung unter dem Namen: Konstitutionelle Kommission von Sparta, errichtet. Morea ist von Guerillas-Banden durchzogen, welche mit den Waffen in der Hand die Konstitution verlangen, und Hydra bleibt fest in seiner Opposition, deren Ansichten das Journal „Apollo" fortwährend ausspricht."

[1512] Bekanntmachung.

Auf allerhöchsten Befehl wird bei der k. Hoftheater-Intendanz dahier für das Etatsjahr 1831/32 der Bedarf des fein raffinirten Lampenöls (Reköl) für das k. Hoftheater und Odeon im Herabsteigerungswege an den Wenigstnehmenden, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, in Akkord gegeben. Die Quantität des Bedarfs dürfte sich auf dreihundert Centner belaufen.

Dazu werden Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen, welche der k. Hoftheater-Intendanz nicht hinlänglich bekannt sind, zur Uebernahme einer solchen Lieferung sich durch gerichtliches Zeugniß über hinreichende Mittel auszuweisen haben, und daß Nachgebote unter keinem Vorwande werden angenommen werden.

Der Tag dieser Herabsteigerung ist auf Donnerstag den 1 September d. J. festgesezt, und die Verhandlung findet in dem k. Oekonomie-Bureau im neuen k. Hoftheater Vormittags 9 Uhr statt, wo zuvor die nöthigen Bedingnisse bekannt gemacht werden.

Königl. Hoftheater-Intendanz.
Freiherr von Poißl.
Gallerl, Oekonom.

[1548] Todes-Anzeige.

Vom tiefsten Schmerz durchdrungen, erfülle ich die höchst traurige Pflicht, meinen verehrten hohen Gönnern, Freunden und Verwandten, die Anzeige zu erstatten, daß es dem Allmächtigen nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen gefallen hat, meine innigst geliebte Gattin, Elise Dorothea, geb. Frevin v. Süßlind, in der vergangenen Nacht von diesem Leben abzurufen.

Nach anderthalbjährigem Brustleiden verschied sie in ihrem einundzwanzigsten Lebensjahre an der Auszehrung.

Einer gütigen und freundschaftlichen Theilnahme versichert, nehme ich alle Beileidsbezeugungen, die meinen Schmerz nur erneuern würden, für empfangen an, und empfehle die Hingeschiedene zu einer frommen Erinnerung.

Augsburg, den 8 August 1831.

Wilh. Heinr. Frhr. v. Schäzler,
königl. bayer. Kammerjunker.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 222. — 10 August 1831.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Marseille.) — Niederlande. — Beilage Nro. 222. Italien. (Schreiben aus Palermo.) — Deutschland. — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 299 und 300. Was hat Europa seit 50 Jahren in den andern Welttheilen verloren? — Schreiben aus München. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Lausanne. — Cholera. — Schreiben aus Mannheim. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Boston-Almanach bringt folgende Notizen: „Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die im Jahre 1820 beinahe 10 Millionen Menschen betrug, belief sich im Jahre 1810 auf 7, und beträgt jezt 14 Millionen. Die Union besizt 41 feste Plätze, 11 Arsenale, 7 Linienschiffe, 10 Fregatten, 2 Korvetten, 12 Kriegsschaluppen und 7 Goeletten. Im Bau begriffen sind 5 Linienschiffe und 6 Fregatten. Es gibt 7 große Schifswerfte und 20 Kanäle, die eine Streke von 946 englischen Meilen einnehmen. — Die Bekenner der christlichen Religion, von denen ein großer Theil besondern Sekten, deren Zahl sich überhaupt auf 20 beläuft, zugethan ist, besizen ungefähr 19,000 Kirchen, so daß man eine Kirche auf 737 Einwohner rechnet; von diesen Kirchen gehören 4400 den Wiedertäufern, 1600 den Methodisten, 1946 den Presbyterianern und 1050 den Kongreganisten. Die bischöfliche Kirche zählt 13 Bischöfe und 507 Priester. (In England gibt es nur 11,005 Kirchen, von denen 5 bis 6000 den dissidirenden Sekten gehören.) — Ferner zählt man 43 Kollegien oder Lyceen; 30 mit diesen Kollegien verbundene Bibliotheken enthalten 128,118, und 25 andere, 66,730 Bände von Werken mannichfaltiger Art; 20 theologische Seminarien enthalten Bibliotheken mit zusammen ungefähr 40,000 Bänden. Es erscheinen 802 Zeitungen, die zwar keinem Stempel unterworfen sind, jedoch durch ihre Versendung der Verwaltung beträchtliche Summen eintragen.“

Im American heißt es: „Europäische Schriftsteller haben, mehr von Vorurtheilen als von Gerechtigkeitsliebe geleitet, häufig behauptet, daß Amerika noch nichts gethan habe, um an Europa die Schuld zu bezahlen, die es ihm für seine Entdekung, seine Civilisation und für alle von der alten Welt empfangenen Schäze an Religion, Litteratur, Gesezen und Künsten abzutragen hat. Die immer mehr sich verbessernden Verwaltungsformen einer großen Republik, wie die Vereinigten Staaten, können natürlich in einem Welttheile, der so organisirt ist, wie Europa, kein allgemeines Interesse erregen und nicht in ihrem ganzen Werthe erkannt werden. Indessen scheint es doch, daß, hievon abgesehen, man in Europa anfängt zu erkennen, daß sich dennoch Manches von Amerika lernen läßt. In diesem Augenblike befinden sich französische Kommissaire hier, die ausdrüklich hergesendet wurden, um unsre Gefängnisse, unsre Strafanstalten und den Zustand unsrer Kriminalgesezе zu untersuchen, in welchen lezteren strenge Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird und Vorurtheile und barbarische Maaßregeln eines verjährten Gesezbuchs dem Einflusse einer freisinnigen und aufgeklärten Philanthropie weichen mußten. Ferner erschien vor Kurzem in England von einem Hrn. Joseph Parkes eine englische Ausgabe der Statuten des Kanzleihofs und anderer Behörden des Staates New-York, und zwar zu dem ausdrüklich ausgesprochenen Zwek, um in England studirt und nachgeahmt zu werden. Auf solche Weise geschieht es also, daß Amerika seine Schuld an Europa abzuzahlen beginnt.“

Portugal.

Die Gazeta di Lisboa verkündigt das aus dem Pallaste Queluz vom 14 Jul. datirte Dekret Don Miguels, wodurch er in die Forderungen der französischen Regierung willigt. Dieselben bestanden in 14 Punkten, im Wesentlichen folgenden Inhalts: Freilassung Bonhommes; Vernichtung des gegen ihn erlassenen Urtheils; Entlassung der sechs Richter, die ihn verurtheilt; Entschädigung von 20,000 Fr. für Bonhomme; Freilassung Sauvinets; mehrere andere Entschädigungssummen für willkührlich verfolgte Franzosen; das Versprechen künftiger Sicherstellung der Franzosen vor willkührlichen Verhaftungen; Entlassung des Generalpolizei-Intendanten; Annullation aller in den lezten zwei Jahren gegen Franzosen wegen politischer Anschuldigungen ausgesprochenen Urtheile; Bezahlung von 800,000 Franken Kriegskosten an die französische Regierung; Bekanntmachung Alles dessen in der offiziellen Lissaboner Zeitung; Stipulation einer noch näher zu bestimmenden Summe, um den französischen Handel für die ihm zugegangenen Verluste zu entschädigen. — Dann enthält die Gazeta noch mehrere Dokumente, aus denen sich ergibt, daß kraft des abgeschlossenen Vertrags alle von der französischen Eskadre genommenen portugiesischen Kriegs- und Handelsschiffe der portugiesischen Regierung und den betheiligten Kaufleuten zurükgegeben werden.

Großbritannien.

London, 2 Aug. Konsol. 3Proz. 82¼.

Das Morning-Chronicle schreibt: „Preußische Ingenieure wurden den Russen von Thorn aus geliefert, zum Bau der Brüken über die Weichsel. Indessen werden die Russen durch diese Freundschaftsstüke nicht so sehr gewinnen, da sie jezt für ihren künftigen Unterhalt ganz von Preußen abhängig sind. Die Einnahme Warschau's wird bei der Ausdehnung der Stadt, der Höhe mancher Theile derselben und den getroffenen Vertheidigungsanstalten keine leichte Arbeit seyn. Den Polen gelang es 1794 nach geringer Vorbereitung den Plaz von den Russen zu säubern, die ihn damals okupirt hatten. Ein 1806 in Paris gedrukтes Werk enthält einige interessante Details über die Operationen in Warschau im April 1794, die einer in Berlin gefundenen Denkschrift entlehnt sind, welche der Generalquartiermeister Pistor der Kaiserin Katharina überreichte. Bei dieser Gelegenheit verloren die Russen sehr viele Leute und 11 Kanonen. Die Anzahl der

Digitized by Google

Volksmasse und der Truppen die gegen uns an den zwei Tagen des Aufstandes fochten (sagt General Pistor), war im Allgemeinen weit geringer, als die der Truppen, die wir in der Stadt hatten, und gegen sie verwenden konnten. Nach Aufzählung der verschiedenen Streitkräfte der Polen bemerkt er: „die an den beiden Tagen des Aufstandes gegen uns fechtende Volks- und Truppenmasse betrug nicht mehr als 2400 Mann, während wir 9 Bataillone und 2 Kompagnien, 8 Schwadronen, 18 Feld- und eben so viele Regimentsstüke hatten, ohne die Preußen zu rechnen, welche gegen 1000 Mann stark in den nächsten Dörfern ungefähr eine bis zwei Stunden von der Stadt lagen. Unsre Truppen waren in verschiedenen Theilen der Stadt aufgestellt, um überall den polnischen Truppen sowol als der Volksmasse die Spize bieten zu können, falls sie gegen uns aufstehen sollten.“ Diese offene ungeschminkte Erzählung eines Soldaten über die Art, wie die Russen, troz ihrer vortheilhaften Stellung von einer handvoll Volks überwältigt wurden, ist äußerst unterrichtend. Soldaten scheinen in einer feindlichen Stadt allen Muth zu verlieren, da sie wegen der Leichtigkeit, womit die Kommunikationen unterbrochen werden, auf Unterstüzung im Fall eines Angrifs nicht rechnen können, und jede Abtheilung sich scheut, der andern zu Hülfe zu kommen. Eine handvoll Leute war aufgestanden und jagte die Russen aus der Stadt; General Pistor sagt, die Volksmasse sey freilich zahlreich gewesen, aber wenige hätten Feuerwaffen gehabt, oder gewußt, sie zu gebrauchen. Jezt aber hat man den tapfern Männern in Warschau Zeit gelassen, sich zum Empfang des Feindes zu rüsten. Wenn die Russen den Plaz angreifen, so kan dis nur mit ungeheurer Aufopferung von Menschen geschehen.“

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Journale vom 3 August. Auf Lord Althorps Einladung war an diesem Tage eine zahlreiche Versammlung der Reformfreunde des Unterhauses zusammengetreten, um sich freundschaftlich über eine schnellere Förderung der Reformmaaßregel zu berathen. Der Lord bat die Mitglieder, die Motionen angekündigt hatten, auf denselben nicht zu bestehen, wenn sie es irgend mit ihrem Pflichtgefühl vereinen könnten, da es doch unendlich besser sey, auf Detail-Einwendungen zu verzichten, statt durch Veranlassung endloser Diskussionen zu den unerträglichen Zögerungen, welche die Reformgegner bereiteten, beizutragen. Uebrigens dürften sich diese leztern nicht schmeicheln, daß ihnen diese Manövres irgend einen wesentlichen Nuzen bringen würden, denn ehe die Minister die Bill preisgäben, wären sie entschlossen, das Parlament bis zum December, ja bis December über's Jahr sizen zu lassen. Sir Francis Burdett stimmte mit dem Lord über die Nothwendigkeit überein, mit der Bill zu Ende zu kommen, daher er, so manches er auch im Einzelnen geändert wünschte, doch seine disfallsigen Vorschläge auf eine spätere Zeit vorbehalte. Lord Milton war nicht gleicher Ansicht; er möchte, daß die Maaßregel eine definitive wäre, so daß nicht später immer wieder Aenderungen nöthig würden. Die meisten Gentlemen indessen versprachen dem Lord Althorp, ihn in seiner Bahn aufs beste zu unterstüzen.

Frankreich.

Paris, 4 Aug. Konsol. 5Proz. 81, 20; 3Proz. 50, 10; Falconnets 61, 75; ewige Rente 42¼.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 3 August machte Hr. Taillandier, nachdem Hr. Girod de l'Ain seine Antrittsrede als Präsident gehalten, den Antrag, der Regierung den Wunsch der Kammer auszudrüken, nicht ein blos provisorisches, sondern ein Kabinet zu ernennen, das mit der Kammer im vollen Einklange sey. Nach kurzer Diskussion geht die Kammer über diesen Vorschlag zur Tagesordnung. Die Kammer geht zum Skrutin, die Quästoren betreffend, über. Bei dem ersten erhält nur Hr. Delaborde die absolute Majorität von 210. Bei dem zweiten Skrutin erhält Hr. Dumeylet die Mehrheit. Beide werden als Quästoren ausgerufen.

* Die Deputirtenkammer versammelte sich am 4 Aug. auf ihren Bureaux, um zwei von Hrn. Salverte und Bavour gemachte Vorschläge zu prüfen. Der des Hrn. Salverte hatte den Zwek, die Pairskammer in einen Senat umzuändern. Die Zahl der Mitglieder sollte beschränkt seyn; die Wahlkollegien sollten zwei Drittheile und der König ein Drittheil der lebenslänglichen Mitglieder ernennen. Das 8te und 9te Bureau waren der Ansicht, dieser Vorschlag sollte öffentlich in der Kammer verlesen werden; das 1ste, 2te, 3te, 4te und 7te hatten eine entgegengesezte Ansicht. Die Entscheidung des 5ten und 6ten Bureau's ist noch nicht bekannt. So wie drei Bureaux den Antrag dafür machen, so muß ein Vorschlag an die Kammer gebracht werden. Der Vorschlag des Hrn. Bavour bezog sich auf die Gehalte des Präsidenten und der Quästoren der Kammer. Bei Abgang des Kouriers kannte man die Entscheidung der Bureaux noch nicht. Hr. Berryer wohnte an diesem Tage zum Erstenmale der Sizung bei.

Der **Moniteur** sagt unterm 3 Aug: „Die Minister haben sich diesen Abend um 9 Uhr im Konseil bei dem Könige versammelt. Das neue Kabinet ist noch nicht gebildet. Es muß vor der Erörterung der Adresse der Deputirtenkammer als Antwort auf die Thronrede gebildet werden.“

Der **Moniteur** vom 4 Aug. theilt in einer zweiten Auflage die wichtige Entschließung zur Absendung einer französischen Armee nach Belgien ganz in der Art mit, wie wir sie in unserm gestrigen Blatte schon gegeben haben. Einer Mittheilung aus dem Kabinette des Königs an die Börse zufolge waren der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours bereit, schon am 4 Abends zu der Nordarmee abzureisen.

Die **France nouvelle** enthält folgenden Artikel: „Man liest in dem Journal du Commerce Folgendes: „Hr. Casimir „Perier hat im Sinn, in das Bad von Aachen abzureisen. Man „glaubt, es sey seine Absicht, den Debatten der Adresse nicht beizuwohnen.“ Diese Einflüsterung wird Niemanden überzeugen. Wenn Hr. Casimir Perier erklärt hat, daß er seine Stelle mit der schwachen Majorität, die sich für sein System ausgesprochen, nicht behalten könne, so will er sich dadurch durchaus nicht der Ehre entziehen, es zu vertheidigen. Hr. Casimir Perier kennt seine Pflichten; er wird sie vollständig erfüllen. Die während des parlamentarischen Interregnums beobachtete Politik war nur im Interesse Frankreichs befolgt. Seine Ueberzeugung ist nicht erschüttert, und weit entfernt, vor einer öffentlichen Erörterung zurükzutreten. Wenn Hr. Casimir Perier der Ruhe bedarf, so wird er sie erst dann genießen, wenn er sich seiner Verantwortlichkeit entledigt hat. Einige Ruhestörer bilden sich ein, der Augenblik sey gekommen, die Versuche zu Unordnungen zu erneuern: sie täuschen sich. Das Ministerium wird mit Energie jeden Versuch zu Aufständen zurükweisen und erst dann zurüktreten, wenn eine neue Verwaltung konstituirt seyn wird. Die

Staatsgewalt, obgleich sie in andere Hände übergehen kan, wacht beständig über die öffentliche Ordnung, weil sie diese Pflicht für die erste und heiligste hält."

Der Messager sagt: „Die Mitglieder des Kabinets werden auf der Tribüne als Deputirte die Erörterung der Adresse aufrecht erhalten und das von ihnen schon bei der Thronrede ausgedrükte System entwikeln und vertheidigen."

Der Courrier erzählt: „Ein Mitglied des Ministeriums, das sich zurükzieht, sagte heute zu einigen Deputirten: „Nun, meine Herren, jezt ist Frankreich in einer schönen Lage, wir wollen sehen, wie es sich aus derselben zieht; wir treten ab." — Mein Herr, antwortete ihm ein Deputirter, Frankreich befindet sich in der Lage, in die Sie es gebracht haben, und in der Sie es jezt verlassen."

Dasselbe Journal sagt: „Mehrere Deputirte, die zu dem Verein in der Straße Rivoli Nro. 18 gehörten, sind zurükgetreten, weil sich die Mehrheit dieses Vereins in der Frage der Präsidentschaft der Kammer ministeriell erklärt, und der Wahl des Hrn. Lafitte entgegengesezt hat. Man versichert uns, eine große Zahl von Mitgliedern des Vereins Rivoli hätte sich dafür entschieden, sich dem Verein Lointier anzuschließen, um der Kammer einen nationalen Gang aufzudrüken. Man hat dem ersten dieser Vereine den Vorschlag dazu gemacht, der mit Gunst aufgenommen ward."

Der Temps will wissen, der Telegraph hätte einige zu Nimes ausgebrochene Unruhen gemeldet, bei welchen der Prokurator des Königs und der Generalprokurator gezwungen worden seyen, die Flucht zu ergreifen. Darin sey ihnen von einigen Offizieren der Nationalgarde geholfen worden.

Der Constitutionnel meldet aus Madrid vom 25 Jul.: die Regierung hätte sich in Bezug auf den Freihafen von Cadiz wieder anders entschlossen, und das Dekret zur Aufhebung dieses Vorrechts wieder zurükgenommen.

* Paris, 5 Aug. Abends. Nachdem man gestern und heute das Ministerium allen Parteien von der äußersten Linken bis zu den Resten des Ministeriums Martignac angeboten hatte, so ging der Herzog von Orleans zu Perier, mit ihm zu unterhandeln. Man sagt, er habe sich bewegen lassen, die Präsidentschaft wieder anzunehmen, und wolle sogar seine Kollegen behalten. Dis lezteres scheint kaum denkbar, und wäre eine unglaubliche Verblendung über seine eigenen Kräfte und den Zustand des Landes. Man bot die Finanzen zuerst Humann, dann St. Crieq an, den öffentlichen Unterricht Matimesnil, die Justiz Merilhou und Dupin, das Kriegsministerium Clauzel; allein Niemand glaubt an sich selbst und an seine Partei, und so fühlen alle ihre Unmacht etwas zu organisiren. Niemand will etwas Positives, hat eine Idee und einen Plan sie zu realisiren; sie sind alle durch die 15jährige Opposition zur bloßen Opposition geworden, und werden fortfahren, das Wenige was in Frankreich noch von Organisation besteht, zu zerstören, bis nichts mehr existirt, als eine despotische Centralisation, und die Nation als eine gleichförmige demokratische Masse ihr gegenüber. Der Herzog von Orleans, der die Schwierigkeiten der Lage einsieht, scheint sich mit dem mouvement vereinigen zu wollen, und soll laut erklärt haben, daß er vor seiner Thronbesteigung sich einer neuen Wahl unterwerfen werde. Allein damit, daß er das Einzige, was noch als erblich in Frankreich anerkannt ist, auch zum Gegenstande von Zweifeln und Kabalen macht, kan dem Uebel nicht abgeholfen werden. Die Zukunft liegt bange und schwer auf Frankreich, und alle großen Interessen des Staats leiden unter diesem ungewissen Zustande. Der Marschall Clauzel will durchaus nach Algier zurük; er fühlt die Wichtigkeit dieser Besizung und sezt seinen Ehrgeiz darein, sie zu organisiren und für Frankreich zu erhalten. Allein das Kabinet wagt nicht einen Schritt zu thun, der seinen Entschluß, die Kolonie zu behalten, so deutlich anzeigte, als die Sendung eines Marschalls wäre. Man will es nicht mit England verderben.

† Paris, 4 Aug. Man bittet Hrn. Perier dringend im Ministerium zu bleiben. Er beharrt aber bei dem Rüktritt. Man ist in großer Verlegenheit, ein neues Kabinet zusammenzusezen, da alle Anträge zurükgewiesen werden. Wer möchte auch in dem gegenwärtigen Augenblike diese furchtbare Last übernehmen! Wer möchte sich dieser Opposition der Journale, dieser Schwierigkeit der Opposition und der Staatsverhältnisse aussezen! Hr. Molé hat den Antrag abgelehnt. Man spricht davon, Marschall Soult solle zum Präsidenten des Konseils ernannt werden. Dis wäre aber der Krieg; er sagt dis laut, und die Kammer selbst will keinen Krieg. Die Sachen ändern sich jeden Augenblik. Am wahrscheinlichsten ist, daß die neue Kombination entweder auf Perier oder auf Hrn. d'Argout beruhen wird. Herr Perier hat durch seine Entlassung die Sachen so verwirrt, daß man sich nicht zu helfen weiß. Mit Hrn. d'Argout ist er feindselig gespannt. Er hat sich in der lezten Zeit in jeder Hinsicht kränklich, bitter, eifersüchtig und kleinlich gezeigt. Die einzige Rüksicht auf das Wohl des Landes hätte ihn zu einer andern Handlungsweise veranlassen sollen. So stokt jezt die Regierung plözlich durch den unvorsichtigen Schritt des Premierministers. Einige meynen, sein Zwek sey nur gewesen, sich der HH. d'Argout, Sebastiani und Barthe zu entledigen, und sich nur Kollegen von der Kammer beizugesellen, die ihm die Mehrheit gesichert hätten, so daß sein Schritt nur eine List gewesen wäre; wir glauben aber, daß sein halsstarriger Charakter den ganzen Schritt hinreichend erklärt. Die Lage des neuen Ministeriums, von welcher Farbe es auch seyn mag, dürfte sehr schwierig seyn, da Herr Perier durch sein thörichtes Betragen die Majorität verloren hat, die er hätte gewinnen können, wenn er die Frage auf das Terrain der Prinzipien und der Adresse gestellt hätte. Ein gewandtes Ministerium, das mit Mäßigung manövrirte, könnte übrigens auch jezt noch eine starke Majorität gewinnen. Das Einzige, was die Kammer gegen sich hat, ist ihre tiefe Unwissenheit in Geschäften, und ein Ministerium, das diese verstände, und die Kraft und den Wohlstand des Landes zu befördern wüßte, würde in dem zweiten Abschnitt der Linken eine Stüze finden, der nichts so sehr wünscht, als sich dem Ministerium zum wahren Interesse des Landes anzuschließen.

*** Paris, 4 Aug. Vorgestern hatten sich die Gruppen im Garten des Palais-royals gesammelt, am gestrigen Abende erschienen sie näher bei der Wohnung des Königs, im Hofe zwischen dieser und der Glasgallerie. In der Mitte der Gruppen schienen Possenreißer den Zwek zu haben, durch ihre Schwänke viele Neugierige anzuziehen. Behülflich war ihnen der Glanz, womit von Neuem die Säle der königlichen Wohnung beleuchtet wurden. Als die Gruppen sehr anwuchsen, wurde das seit einigen Tagen auf der Place royale, vor der Façade des Pallastes, stationirte Piket verstärkt; die Wachen der Umgegend waren schon

Digitized by Google

einige Stunden zuvor mehr als verdoppelt werden. Gegen 10 Uhr wurden die Gruppen sehr laut. Endlich aus dem Hofe und Garten, deren Gitter abgeschlossen wurden, verdrängt, stürzten sie in die umgebenden Straßen. Es lebe Polen! war das Losungswort. Dieser laute Ruf wurde über eine Stunde lang fast unaufhörlich von etwa dreitausend Stimmen wiederholt. Einige hundert Dragoner sprengten durch die umliegenden Straßen, andere besezten die Zugänge des Pallastes, die Nationalgarde und Linie bildeten starke Patrouillen, aber erst gegen 12 Uhr war die Ruhe hergestellt. Der Lärm war bei Weitem bedeutender als am vorigen Abende; die Umwohner erschraken nicht wenig, schlossen ihre Läden ab. Auch in entfernten Theilen der Stadt zogen um Mitternacht sehr starke Patrouillen umher. Man fragte einander, wer die Truppen und Polizeiagenten befehlige? Von wem Laborde Ordre empfange? Da Sebastiani schon Nachmittags im Ausziehen begriffen gewesen sey, so hätten wohl auch schon die andern Minister Anstalten dazu getroffen. Wer regiert? fragte man. Wer hat die Verantwortlichkeit? Man fragte es mit vollem Rechte. In wichtigen Augenblikken, wie die jezigen, sind wir Tage lang ohne Ministerium. Und die Kammer läßt nicht einmal Hrn. Taillandier zu Worte kommen, wenn er die Adresse, durch welche das Bilden einer neuen Verwaltung beschleunigt würde, schnellmöglichst redigirt sehen will. Als ob nicht die Nothwendigkeit es erheischt hätte, sich von einem Punkte des Reglements zu entfernen, der auch früher nicht immer befolgt wurde. Was werden die Chouans im Westen sagen, was werden sich die südlichen Karlisten nicht erlauben, wenn sie hören, daß Frankreich seit einigen Tagen ohne Ministerium ist? Es fallen ohnedis in der Provinz tagtäglich Unruhen vor. Heute erfährt man wieder von traurigen Auftritten in Tarascon und Montpellier. Zu den politischen Streitigkeiten kommt noch Hungersnoth hinzu. Zu Toffe im Departement des Landes fiel wegen der Kornwucherer eine Emeute vor. An die Karlisten reihen sich Republikaner. In den lezten Tagen des Julius wurden vielen Orten Freiheitsbäume gepflanzt und Menschen verwundet. Die Politik des Hrn. Perier vermochte eben so wenig als das bisher befolgte System überhaupt die Unruhen zu beseitigen; aber wenn wir gar kein Ministerium haben, geht es vielleicht noch schlimmer her.

*** Paris, 4 Aug. (Bei Abgang der Post.) Es ist zwar ungewiß, ob das Journal des Debats noch ein halboffizielles Blatt ist; da aber Hr. Bertin de Vaux, Oberredakteur desselben, mit den höchsten Personen sehr genau steht, so glaubt man allgemein dem heutigen Artikel. Heute Abend also beginnt der Krieg. Ein bis jezt ministerielles Blatt sagt heute in seiner zweiten Auflage, es sepen schon französische Truppen in Belgien eingerükt: diese Angabe ist vielleicht etwas voreilig. Wer den Krieg leiten soll, weiß man noch nicht. Wir haben zur Stunde kein Ministerium. Die Leute, welche gewöhnlich am besten unterrichtet sind, sagen, die Ernennung der neuen Minister könne sich bis nächsten Sonnabend, 6 Aug., verschieben. Es ist weit mehr als wahrscheinlich, daß Perier definitiv seine Dimission erhält. Auf keinen Fall würde er anders denn als Premierminister im Konseil bleiben. Daß aber im Falle des Kriegs Soult oder ein anderer Kriegsmann Präsident des Konseils werde, ist nicht entschieden. Die Politiker aller Farben sind der Ansicht, daß sich aus dem holländischen ein allgemeiner Krieg entspinnen werde. Man fürchtet diesen blos aus dem Grunde, weil alsdann noch bedeutendere Unruhen in Paris, im Westen und Süden ausbrechen könnten. Aber die meisten ziehen ihn der jezigen Ungewißheit aller Verhältnisse vor. Muß durchaus ein Krieg statt finden, sagen die Leute, so ist es besser früher als später. Andrerseits schmeicheln sich einige Friedensfreunde, die auswärtigen Mächte und Preußen insbesondere, hätten ihre Zustimmung gegeben, daß Frankreich den Belgiern helfe, wenn Holland sie angreife. Auf England kan in diesem spezillen Falle Frankreich rechnen. — Nachschrift: Die Regierung hat an der Börse anschlagen lassen, der König von Belgien habe sie um Hülfe ersucht; Marschall Gérard eile mit einem Heer zur Hülfe Belgiens; unter solchen Umständen bleibe das Ministerium, bis die Adresse bekannt sey. — Die Börse war stürmisch, die Renten fielen bedeutend, die Bewegung der Stadt wird immer gährender. Für die Adresse gewählt: Dupin d. ä., Bérenger, Vatimesnil, Schonen, Etienne, Bernard de Renne, Tracy, Dupont de l'Eure und Martin du Nord.

* Marseille, 1 Aug. Der junge Prinz Joinville langte am 19 d. M. zu Algier an, und nahm diese Stadt in Augenschein; er wird sich von da nach Tunis begeben. Am 18 wagten die Beduinen neue Angriffe, wurden aber durch die Artillerie verdrängt; mehrere hundert blieben auf dem Plaze, die andern zerstreuten sich. Ein unbedeutender Sieg für Frankreich, der aber hinreicht, um den moralischen Eindruk des neulichen Verlustes aufzuheben. Frankreich verwendet jezt auf Algier wenig Aufmerksamkeit und Kräfte; sein Auge muß auf ganz andre Gegenden gerichtet seyn.

Niederlande.

Von der preußisch-niederländischen Gränze schreibt man vom 28 Jul.: „Reisende, die aus Holland kommen, versichern, daß sich daselbst nirgends eine Spur von der Zuversicht und dem kriegerischen Geiste findet, wie die dortigen Blätter dis verkünden, vielmehr herrscht überall eine Niedergeschlagenheit, die ihren nächsten Grund in der Stokung des Handels hat. Der Holländer sieht nur zu gut ein, was die kriegerischen Absichten des Kabinets herbeiführen würden. Er kennt die Armee, die zwar zahlreich ist, der es aber an innerer Kraft gebricht, um einem Feinde gewachsen zu seyn, der für sein politisches Daseyn kämpft. Es befinden sich Leute bei den Fahnen, die in einem Alter von 16 und 17 Jahren die Muskete kaum handhaben können. Die öffentliche Stimme wird besonders gegen den Finanzminister laut, und jeder aufrichtige Vaterlandsfreund wünscht überhaupt, daß die Regierung die Lage des Landes in Betracht ziehen möge. — In Rheinpreußen werden seit einiger Zeit die Landwehr-Mannschaften in einzelnen Abtheilungen geübt, wahrscheinlich damit die fremden Mächte nicht an den friedlichen Absichten des Berliner Kabinets zweifeln, so wie auch vielleicht aus dem Grunde, dem Zusammenflusse vieler, besonders gewaffneter Leute möglichst vorzubeugen."

Der Moniteur Belge vom 2 Aug. meldet in einem Postscriptum: „Am heutigen Tage um vier Uhr Nachmittags ist der Regierung nachfolgendes Schreiben, vermittelst dessen der General Chassé im Namen des Königs von Holland den am 5 November v. J. in Bezug auf die Citadelle von Antwerpen abgeschlossenen Waffenstillstand aufkündigt, offiziell mitgetheilt worden. Wir halten uns nicht damit auf, die Befugniß der holländischen Regierung zu diesem Verfahren zu untersuchen. Wir nehmen die Herausforderung an, wir werden Gewalt mit Ge-

Digitized by Google

walt zu vertreiben wissen. Die Zeit ist gekommen, worin neue Energie entwikelt und dem Aufrufe entsprochen werden muß, den der König bei seiner Thronbesteigung ergehen ließ. „Citadelle von Antwerpen 1 August. Hr. General! Höhern Befehlen zufolge, welche mir heute zugekommen sind, beehre ich mich, Sie nach Vorschrift der Uebereinkunft vom 5 November 1830, durch welche der Waffenstillstand zwischen der Citadelle und der Stadt Antwerpen bestimmt worden ist, hiemit zu benachrichtigen, daß, da Se. Maj. der König der Niederlande sich entschlossen hat, die Feindseligkeiten wieder beginnen zu lassen, der Waffenstillstand mit der Citadelle aufgekündigt werden soll, was durch Gegenwärtiges geschieht. Die Feindseligkeiten werden demgemäß in dreimal 24 Stunden, am Donnerstag den 4 d. M. um halb 10 Uhr Abends, wieder beginnen. Indem ich so der Vorschrift meiner Uebereinkunft nachkomme, zähle ich darauf, daß diese angegebene Frist auch von Ihrer Seite beobachtet werde, und füge zugleich hinzu, daß wenn dieselbe nicht genau bis zu der bestimmten Stunde gehalten, wenn unsere Kommunikation abgeschnitten, oder während dieser Zeit sonstige Arbeiten unternommen würden, ich mich genöthigt sehen würde, auf der Stelle die Feindseligkeiten beginnen zu lassen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung ꝛc. Der General der Infanterie, Kommandant der Citadelle von Antwerpen, Baron Chassé."

Das Antwerpener Journal vom 2 Aug. schreibt: „Holland hat sich zum Kriege entschlossen; der König verwirft die als Friedensbasis von Belgien angenommenen Präliminarartikel; er weigert sich, den König Leopold, den wir mit Bewilligung der Hauptmächte Europa's zu unserm Könige gewählt haben, anzuerkennen; er hat einen Aufruf zu den Waffen erlassen und will es auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen. Das Lager von Ryen ist plözlich aufgehoben worden, und die Truppen sind, wie es heißt, in der Richtung nach Venloo aufgebrochen. Man versichert, daß mehr als 500 Fuhren diesen Transport erleichtert haben. Diese Nacht ist von Seite des Generallieutenants Chassé dem Generalkommandanten der Stadt und Provinz das Ende des Waffenstillstands angezeigt worden. Heute Morgens ward folgende Proklamation angeschlagen: „Tagsbefehl. Der Brigadegeneral, Oberkommandant der Stadt und des Weichbildes von Antwerpen, bringt zur Kenntniß der Einwohner, daß der Waffenstillstand zwischen der Stadt und der Citadelle am Donnerstag den 4 d. M. um halb 10 Uhr Abends aufhören wird, und daß von jenem Augenblike an die Feindseligkeiten ohne weitere Anzeige wieder beginnen können. Bürger und Soldaten! ich rechne auf eure Klugheit sowohl, als auf euren Muth, und ich verbiete förmlich, in euren Interessen, und unter den schwersten Strafen, daß irgend eine Angriffsdemonstration ohne meine Befehle statt finde, die, wo es nothwendig ist, nicht ermangeln sollen. Bewohner von Antwerpen! ich darf mir schmeicheln, daß ihr, unter diesem Umstande, mir das Zutrauen, womit ihr mich bis zu diesem Tage beehrtet, ferner schenken werdet; ergreift alle Maaßregeln, welche die Klugheit und eure Interessen euch eingeben können, und verlaßt euch auf die bürgerliche und Militärautorität in Betreff der Vertheidigung eurer Personen und eures Eigenthums. Antwerpen, 2 Aug. F. v. Tabor. Der Civilgouverneur Ch. Rogier." — Man darf sich das Kritische dieser Lage nicht verhehlen. Ein Kriegs- und Vertheidigungsrath wurde heute Morgens gehalten und ein Kourier an den König abgesandt. Das jezt als Monarchie konstituirte und durch England und Frankreich förmlich anerkannte Belgien hat nur die temporairen und stets ungewissen Ereignisse des Kriegs zu befürchten. In dieser Beziehung hat Belgien heroische Söhne und einen seines Zutrauens würdigen Fürsten, der sie überall leiten wird, wohin die Ehre und die Interessen des Landes sie rufen dürften. Jezt, wo alle Herzen sich in der gemeinsamen Liebe des Vaterlandes genähert haben; wo der Geist der Faktion und Anarchie verschwunden ist; wo das Gesez, die Autoritäten und die Bürger in vollkommener Harmonie sind, steht nicht zu befürchten, daß unkluge Angriffe zu Repressalien reizen werden. Die Citadelle kan nach allen Grundsäzen des Kriegsrechts und der Menschlichkeit die Feindseligkeiten gegen die Stadt nicht beginnen, wenn sie nicht dazu gereizt wird, und hierin müssen wir uns auf die Klugheit des Generals, der den Plaz kommandirt, und auf die Mitwirkung der Autoritäten und aller Bürger verlassen, um jede Drohungs- oder Angriffsmaaßregel zu verhüten und zu unterdrüken." —„Die Bestürzung in Antwerpen, heißt es in der Stadt-Aachner Zeitung, hat den höchsten Grad erreicht. Die Auswanderung ist stärker als je. Man fürchtet eine Katastrophe, die schrecklicher werden dürfte als die erste. An der Börse waren die Geschäfte null."

Aus Lüttich berichtet ein dortiges Blatt vom 5 Aug.: „Gestern Abends hat ein Kourier, der entweder von Antwerpen oder Brüssel abgesandt war, Sr. Majestät Nachrichten aus der erstern dieser beiden Städte überbracht. In Folge derselben reiste der König gegen 9 Uhr nach Brüssel ab, wo Se. Maj. heute Morgens gegen 4 oder 5 Uhr eingetroffen seyn werden. Ein Reisender, der diesen Morgen von Antwerpen hier angekommen ist, theilt uns Folgendes mit: „Die Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite der Citadelle hatte vorgestern Abends um 11 Uhr statt. Um Mitternacht trat ein Kriegsrath zusammen, und ein oder mehrere Kouriere wurden abgesandt. Einige holländische Fregatten haben sich gestern nebst mehreren andern Kriegsschiffen der Citadelle genähert, die jezt rechts und links durch ungefähr zwanzig Kriegsschiffe von verschiedener Größe unterstüzt wird. Dieser Umstand und die Nachrichten, die sich seit gestern Morgens zu Antwerpen verbreitet hatten, haben eine große Sensation in jener Stadt hervorgebracht. Ein Theil der Bevölkerung hat sich unverzüglich nach Mecheln und andern Orten begeben, und allem Anscheine nach wird die Auswanderung heute und morgen noch größer seyn. Es scheint, daß die Holländer, wie das Journal de la Haye gesagt und wiederholt hat, wirkliche Maaßregeln ergriffen haben oder ergreifen werden, um die Schelde zu schließen."

Aus dem Haag berichtet die dortige Staatscourant vom 2 Aug.: „Se. Maj. der König hat durch Verfügung vom 29 v. M. Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien den Oberbefehl über die Armee übertragen. Bei derselben finden in diesem Augenblike Bewegungen statt, und der Baron van Zuylen van Nyeveldt ist mit einer näheren Antwort von Seite des Königs an die Konferenz nach London abgereist. — Se. k. H. der Prinz von Oranien hat unterm 1 Aug. nachstehenden Tagesbefehl an sämtliche

Digitized by Google

Truppen erlassen: „Durch den Willen meines Vaters und Königs berufen, den Befehl über eine Armee zu führen, stelle ich mich an eure Spize, an dem Tage, wo von ihm das Wort vorwärts ausgesprochen ist. Die Beweise von Liebe und Treue, welche ihr bereits dem Könige und dem Vaterlande gegeben, und die den Völkern von Europa zum schönsten Vorbilde dienen, bürgen mir auch für die Tapferkeit, welche ihr auf dem Schlachtfelde, das uns vielleicht in wenigen Tagen zum Kampfe erwartet, an den Tag legen werdet, für die wahren Interessen des Vaterlandes und zur Erlangung vortheilhafter Bedingungen einer Trennung von den Provinzen, die sich der Regierung desselben Fürsten entzogen, für welchen wir bereit sind, unser Leben und unsre theuersten Interessen zum Opfer zu bringen. Allein, obwol zu den Waffen seine Zuflucht nehmend, schließt der König, der ein wahrer Vater seiner Unterthanen ist, keineswegs den Weg der Unterhandlungen aus, wie erfolglos dieser auch bisher versucht worden; seine Bevollmächtigten bei der Konferenz zu London sollen dort fortdauernd die Rechte der Nation vertheidigen. Was mich anbelangt, so fühle ich die ganze Schwere der mir vom Könige auferlegten ehrenvollen Aufgabe. Sie wird ohne Zweifel für mich erleichtert werden durch euern Muth, worauf ich mit Vertrauen zähle, bei der Erinnerung an die Tapferkeit so vieler alten Waffenbrüder jeden Ranges, die ich noch in euern Reihen erblike, und an die Geschichte, welche mich lehrt, was das Vaterland von den edlen Anstrengungen seiner Schutterien und Freiwilligen erwarten kan. Seit den Tagen von Quatre-Bras und Waterloo haben wir uns nicht mehr in gleichen Verhältnissen befunden, als die, welche uns gegenwärtig verbinden. In diesem Zeitverlaufe haben viele wichtige, meist glükliche, seit einem Jahre jedoch sehr unheilvolle Ereignisse für unser Vaterland statt gehabt. Meine Pflichten und der Wille des Königs beriefen mich zu einem thätigen Antheile an den lezten politischen Ereignissen in den Niederlanden. Alle meine Handlungen, Worte und Absichten hatten damals einzig zum Augenmerk, vom Königreiche die Uebel abzuwehren, welche, wie vorherzusehen war, dasselbe treffen konnten, und die wir gegenwärtig alle erfahren; allein da die von mir zu solchem Ende angewandten Mittel keinen günstigen Erfolg hatten, so muß ich selbst glauben, daß ich mich in der Wahl derselben geirrt habe. Die Absichten, die mich beseelten, waren indessen von der reinsten Art. Gegenwärtig hoffe ich euch, mit dem Schwerte in der Hand, zu überzeugen, daß das Blut der Nassauer noch in meinen Adern fließt, und daß kein Opfer mir zu schwer fallen wird, um das Glük dieses Landes zu sichern, in dem ich geboren ward, für dessen Unabhängigkeit unsre Vorfahren so oft mit erwünschtem Erfolge Armeen bekämpft haben, die den ihrigen wohl an Zahl, aber keineswegs an Muth überlegen waren."

Das Rotterdamer Avondblatt schreibt: „Wir erhalten so eben die Nachricht, daß unsere Armee unter Anführung des Prinzen von Oranien in die Provinz Limburg eingerükt ist; daß alle Truppen die Gränzen mit tausendfachem Jubel überschritten haben, und daß alle, von Begeisterung brennend, den Augenblik herbeiwünschen, sich mit dem Feinde zu messen." — Bei dem Einrüken der Armee auf feindlichem Boden hat der Prinz von Oranien folgende Proklamation erlassen: „An der Spize der Nationalarmee der Niederlande habe ich euer Gebiet betreten. Ich will die friedlichen Einwohner dieser Gegend über den Zwek dieses feindlichen Schrittes beruhigen. Die Armee und ihr Anführer werden nicht durch Eroberungssucht getrieben. Der König, mein Vater, sendet mich in keiner andern Absicht hieher, als um billige und rechtmäßige Bedingungen der Trennung zwischen den Gebieten, die ihm treu geblieben, und jenen, welche sich seiner Herrschaft entzogen haben, zu erlangen. Wir greifen zum Kriege, um desto schneller einen dauerhaften Frieden zu bewirken. Den ruhigen Bewohnern des Gebietes, auf dem ich jezt stehe, verbürge ich Schuz und Sicherheit; selbst Unterstüzung verspreche ich denen, die der guten Sache zugethan sind. Sollten hier oder da einige Unregelmäßigkeiten vorfallen, was bei einer zahlreichen Armee nie ganz verhütet werden kan, so wird jede Klage, welche von den Einwohnern erhoben werden sollte, durch die Chefs angehört werden, und bei nachgewiesener Unthat die strenge Strafe unvermeidlich folgen. Gegeben in unserm Hauptquartier, den 2 August 1831. Der Oberbefehlshaber der niederländischen Armee: Wilhelm, Prinz von Oranien."

Am 30 Jul. ist eine große Anzahl Artillerie- und Trainpferde von Delft zur Armee abgegangen. — Das 2te Bataillon der zweiten Abtheilung der Schutterie von Friesland ist am 1 d. nach Rotterdam abgegangen, um auf Dampfböten nach Herzogenbusch übergebracht zu werden.

Aus Herzogenbusch wird vom 1 August gemeldet: „Heute Morgen haben die die dritte Division bildenden und unter dem Kommando des Generals Meyer in und um Eindhoven kantonnirten Truppen Befehl erhalten, sich in Bewegung zu sezen. Die Bäker müssen für drei Tage Brod liefern. Beim Absenden der Berichte war die Kavallerie schon zu Pferde, und das Geschüz bespannt. — Auch die Reservedivision unter dem Kommando des Generals Cort-Heiligers hat Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten."

Die Haager Staatscourant enthält nachträglich noch folgende am 22 Jun. d. J. von den niederländischen Gesandten bei der Londoner Konferenz, HH. Falck und van Zuylen van Nyevelt, an besagte Konferenz gerichtete Note: „Seitdem die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs der Niederlande amtliche Kenntniß davon erhielten, daß die Konferenz sich mit den Maaßregeln beschäftige, welche zur Vollziehung der mit Sr. Majestät durch die fünf Höfe eingegangenen Verbindlichkeiten erheischt werden dürften, ist ein so langer Zeitraum verflossen, daß es ihnen erlaubt seyn muß, sich nach diesen Maaßregeln zu erkundigen, ohne daß es ihrerseits einer Rechtfertigung dieses Schrittes bedürfte. Sie würden geneigt seyn, neue Verzögerungen in Folge der Unterhandlungen zu befürchten, welche durch die in London statt gehabte Ankunft einer gewissen Anzahl belgischer Deputirten, die von dem Brüsseler Kongresse, nach von demselben vollzogener Wahl eines belgischen Souverains, abgesendet wurden, veranlaßt werden konnten; sie beruhigen sich indessen mit dem Gedanken, daß das Anerbieten einer solchen Souverainetät, gleichwie die Weigerung oder die Annahme von Seite des erwählten Prinzen, sie möge klar und einfach, oder bedingungsweise geschehen, Dinge sind, die nicht zu den Protokollen gehören, welche sich darauf beschränkten, die zur Anerkennung des Souverains gehörenden Bedingungen zu bezeichnen. Nicht weniger gewiß ist es, daß sie dem Könige, welchen Abmachungen zwischen den Belgiern und einem Dritten nichts angehen, fremd sind; und selbst wenn die andern von der Konferenz festgesezten Bedingungen alle erfüllt seyn würden, so würde das Individuum, welches die Souve-

Digitized by Google

rainetät Belgiens annähme, ohne vorher die Trennungsakte unterzeichnet zu haben, sich dadurch allein in eine feindliche Stellung gegen Se. Majestät versezen, und als der Feind derselben betrachtet werden müssen. Die baldige Realisation dieser Akte ist es, welche Holland und seine Regierung seit vier Monaten sehnlichst herbeiwünschten, und der König, fest entschlossen, nichts von seinen Rechten aufzuopfern, die er sich durch seinen Beitritt zu derselben sicherte, muß, in Betref seiner Mitwirkung zu den Maaßregeln, die zu nehmen die Konferenz für gut halten dürfte, auf dem der Konferenz bereits bekannten Vorbehalte beharren. Wahr ist es, daß, als die Konferenz durch die Repräsentanten der fünf Höfe im Haag den Wunsch ausdrüken ließ, Se. Majestät möge für den Augenblik von diesem Vorbehalte keinen Gebrauch machen, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Auftrag erhielt, eine befriedigende Antwort zu ertheilen. Die Unterzeichneten haben jedoch so eben die ausdrükliche Vorschrift erhalten, zu erklären, daß man diese Antwort in der Voraussezung gab, die Konferenz selbst würde nicht anstehen, die Mittel zu bezeichnen, um den Anhang A zum 12ten Protokoll in Ausführung zu bringen. Sollte diese Voraussezung — die einzige mögliche nach so vielen ausdrüklich und förmlich eingegangenen Verbindlichkeiten — sich durch die That als irrig ausweisen, so würde dem Könige keine andere Alternative übrig bleiben, als seine Zuflucht zu seinen eigenen Hülfsmitteln zu nehmen und einer Nachgiebigkeit ein Ziel zu sezen, die weder mit der äußern und innern Sicherheit des Staats, noch mit den schon so sehr beeinträchtigten Interessen seiner treuen Unterthanen vereinbar ist, deren entschiedener Ruin das Resultat der Verlängerung der dermaligen Krisis seyn würde. Die Unterzeichneten wollen sich indessen gern überzeugt halten, daß ihre dringenden Anträge bei den Herren Bevollmächtigten der fünf Höfe nicht fruchtlos bleiben, und daß sie unverzüglich in den Stand gesezt werden, ihrer Regierung eine Darlegung derjenigen Maaßregeln zu übersenden, die von Ihren Excellenzen gemeinsam beschlossen worden, um jene Anordnungen in volle und gänzliche Kraft zu sezen, welche die von der Konferenz herstammende Trennungsakte als gerecht und passend geheiligt hat. In dieser Hofnung, welche mit dem Wunsche der fünf Mächte, den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten, so sehr übereinstimmt, haben die Unterzeichneten die Ehre u. s. w."

Italien.

* Palermo, 18 Jul. Seit einigen Tagen hat man hier Nachricht von einer höchst merkwürdigen Erscheinung; es bildet sich nahe der Südküste der Insel, bei Sciacca, ein neuer Vulkan. Ein von Malta kommendes Schif hatte in der Entfernung auf dem Meere diken Dampf gesehn; der Kapitain hatte seine Richtung dorthin genommen und in der Entfernung von etwa drei Miglien das Meer sehr heiß, eine Menge todter, gekochter Fische und eine große Masse von Bimsstein auf dem Meere schwimmend gefunden, den Dampf aber nicht näher untersuchen können. Von Sciacca aus war darauf eine Barke nach diesem etwa 20 Miglien ins Meer hinaus liegenden Punkte geschikt worden; diese hatte dasselbe beobachtet, den Bimsstein aber in solcher Fülle angetroffen, daß oft die Ruderer Mühe gehabt hatten hindurch zu kommen. Jezt, wo dieser sich bildende Vulkan etwa sieben Tage alt ist, soll er schon Feuer auswerfen, also müßte er schon über dem Meere hervorragen. Die Regierung hat von hier eine Kriegsgoelette hingeschikt; aber einen Naturforscher hinzuschiken ist als überflüssig betrachtet worden. Glüklicherweise ist aber der berühmte Geognost, Professor Hoffmann, in Sizilien und in diesem Augenblike schon in Sciacca, so daß eine recht genaue Nachricht und Untersuchung bald zu erwarten steht.

Deutschland.

Aus Heidelberg schreibt man vom 1 Aug.: „Gleich anderen Orten hat sich auch unsre Stadt für die leidende Menschheit in Polen auf eine rühmliche Weise ausgezeichnet. Das schöne Werk wurde von einem Vereine von Frauen und Mädchen, an deren Spize sich die Veteranin unserer Stadt, die ehrwürdige Wittwe unseres verewigten Voß, stellte, die in ihrem hohen Alter noch das regste Leben für alles Gute und Schöne in sich vereinigt, eröfnet. Von einigen wakern und thätigen Töchtern unserer Mitbürger eifrigst unterstüzt, ward die Summe von 452 fl. gesammelt und dem Vereine zu Karlsruhe zugeschikt. Dem Beispiel der Frauen und Töchter folgte unsere akademische Jugend, die zu diesem menschenfreundlichen Zwek ein Konzert im Saal unseres Museums veranstaltete, welches eine reine Einnahme von 860 fl. brachte, welche ebenfalls dem Karlsruher Verein übermacht wurden. Außer diesen Geldbeiträgen sind unsere Mütter und Töchter thätig, Charpie und Verbandzeug anzufertigen, womit, zur Ehre unserer Stadt sey es gesagt, auch die ärmere Bürgerklasse beschäftigt ist."

Polen.

Der Aufruf des Generalissimus an die Bewohner der Wojewodschaft Podlachien lautet, wie folgt: „Mit Freude rükte die Nationalarmee in die Hauptstadt eurer Wojewodschaft (Siedlce); wir brannten vor Begierde, den Feind zu vernichten, welcher euch von dem übrigen Theile des Königreichs getrennt hatte, aber er verschwand auf die bloße Nachricht unserer Annäherung. Im Namen des Gottes unserer Väter, im Namen der Freiheit kommen wir, euch aufzufordern, daß ihr Alles aufbietend und mit uns vereint, so viel in euern Kräften steht, dazu beitragt, des Kampfes Ende herbeizuführen. Die Freiheit war uns bis jezt nur so weit bekannt, als wir wünschen und hoffen durften; bis jezt war sie uns ein Traumbild. Heute ist es unser erstarkter Wille, zu sterben, oder uns dieselbe zu erkämpfen. Zur Erreichung eines so herrlichen, schönen Ziels sind wir bereit, Alles zum Opfer zu bringen, was dem Menschen nur immer theuer ist; unsre Habe, Kinder, Leben, Alles bringen wir dem Vaterlande dar. Wir verlangen von euch dieselben Opfer. Zu was wird eure Habe dienen, wenn der Feind siegt? Zu seiner Nahrung, zu seiner Wohlfahrt, und wir werden zusehen müssen, wie unsre Kinder zum Joche abgerichtet werden, und wie wir selbst das Joch tragen müssen, das uns der Feind aufgezwungen hat! Nein, Brüder! die Stunde der Befreiung Polens hat geschlagen. Ihr waret erdrükt von militairischer Besezung, bis jezt verhindert, kräftigen Theil an dem Kampfe zu nehmen; jezt benuzt die Flucht des Feindes! Mag er, falls es ihm einfallen sollte, noch einmal zurükzukehren, euch kampffertig finden, mag er vor euch zurükschreken; formirt den Landsturm; bewafnet euch Alle und überall; benuzt Alles, was euch zur Bewafnung nüzlich und dienlich seyn kan. Je mehr ihr euch anstrengt, desto mehr wird euch das Vaterland zu verdanken haben. Laßt uns einig und ausdauernd seyn, und der Sieg ist unser. Die Vernichtung des Feindes sey unser und euer Losungswort! Siedlce, den 20 Jul. 1831. Der Generalissimus: Skrzynezki."

Digitized by Google

Die Haude und Spener'sche Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 1 August: „Wir haben die Warschauer Zeitungen bis zum 28 Julius erhalten. Noch immer ist es nicht zu einem bedeutenden Gefechte zwischen den feindlichen Armeen gekommen. Es hieß, Krasniewice und Kutno wären bereits von den Russen besezt worden, doch widerlegt dis die Warschauer Staatszeitung und sagt, daß sich die russischen Korps in der Nähe der preuß. Gränze nach dem Süden herabziehen. In dem neuesten Warschauer Kurier wird wieder gesagt, daß Kosaken in Krasniewice gewesen wären und von dort 2 Aerzte und einen Kurier mitgenommen hätten. Etwas Sicheres läßt sich aus den verschiedenen Angaben nicht ermitteln. Wie es scheint, ist wohl ziemlich das ganze Terrain von der Weichsel bis an die Warthe und von der preuß. Gränze in einer Entfernung bis auf 5 Meilen von den Russen besezt, und ihre Vorposten mögen bis an die Skrwa und Ochnia streifen. Noch immer zieht übrigens der ruff. Feldmarschall neue Truppenkorps an sich. In Warschau macht man sich auf das Aeußerste gefaßt. Die Schanzarbeiten werden mit dem größten Eifer betrieben und am 25 Julius hat man die Frauen der bei dem Aufstande in Warschau gebliebenen ruff. Offiziere, und die damals in Gefangenschaft gerathenen ruff. Beamten an die ruff. Vorposten übergeben. Selbst die Bataillone der Linientruppen helfen unaufgefordert an den Wällen arbeiten. Der Gen. Krukowiezki wird wahrscheinlich wieder das Kommando von Warschau erhalten. Der Konditor Lessel, welcher bei der angeblichen Jankowski'schen Verschwörung betheiligt seyn sollte, ist bereits losgesprochen und auf freien Fuß gesezt. Jankowski ist noch verhaftet. Ein Brudersohn des alten Dichters Niemcewicz, welcher mit nach Litthauen gegangen war, ist wieder in Warschau angekommen."

* Warschau, 27 Jul. Wir sind zu einer so kritischen und entscheidenden Periode gelangt, so viele Gerüchte folgen einander, daß man nicht weiß, wie man dis Chaos entwirren soll. Die preußischen Zeitungen haben uns im größten Detail das Einrüken der polnisch-litthauischen Truppen in Preußen angekündigt: Anfangs wollte man nicht daran glauben, und schrieb die Erdichtung dem Uebelwollen des preußischen Kabinets zu; endlich aber mußte man die Sache für wahr erkennen, und tiefer Schmerz bemächtigte sich der Herzen der Patrioten. Wenn die ganze polnisch-litthauische Armee noch existirte, so könnten unsre Angelegenheiten nicht so verzweifelt stehen. Auf alle Fälle scheint es indeß sicher, daß die Generale Dembinski und Sierakowski noch an der Spize von 6 bis 7000 Mann stehen; die Insurgenten verlieren den Muth nicht; Litthauen ist noch nicht verloren. — Wird jezt die russische Armee, die über die Weichsel gegangen ist, auf Warschau marschiren? oder wird sie sich in den Wojewodschaften verbreiten, welche von den Verheerungen des Kriegs noch nichts gelitten haben? Dis ist in diesem Augenblik die Frage, welche alle Gemüther beschäftigt. Die Russen stehen zwischen Klodawa und Krosniewice auf der großen Straße nach Warschau. Gott gebe, daß sie immer vorrüken. Die auf allen Punkten um die Hauptstadt errichteten Redouten werden Tod und Verderben in ihre Reihen senden; aber man fürchtet hier, daß sie Warschau aushungern und ihm zu diesem Ende alle Kommunikationen abschneiden wollen, ohne eine Schlacht anzunehmen. Woran die durch die langen Täuschungen noch immer nicht enttäuschten Gemüther sich halten, ist der Gedanke, daß die bewafnete Intervention Frankreichs und Englands, vielleicht selbst Oestreichs nahe und der Augenblik herannüke, wo Polen unter die Zahl der Nationen werde aufgenommen werden. Paskewitsch muß daher eilen, die Sache zu Ende zu bringen, ehe dieser entscheidende Augenblik herankommt; überdis ist der Ruhm, mit Waffengewalt eine Stadt zu nehmen, vor welcher der glänzende Ruf seines Vorgängers zu Schanden wurde, ein allzulokender Reiz, um ihm zu widerstehen, wenn nicht bestimmte Befehle in dieser Hinsicht ihn binden. Man erwartet also die Russen von einem Augenblik zum andern, und Alles ist bereit, sie würdig zu empfangen; alle Tage und alle Nächte drängt sich die Bevölkerung Warschau's nach den Festungswerken, der glühendste Eifer beseelt alle Herzen. — Rüdiger, der so eben durch einen Theil des Korps unter Katsaroff verstärkt wurde, hat versucht über den Wieprz zu gehen, allein dis war nur eine falsche Demonstration, er bleibt in der Wojewodschaft Lublin. — Gestern hielt die Nationalregierung eine wichtige Sizung. Seit einiger Zeit hatte Skrzynezki's Benehmen unter den heißen Köpfen Mißtrauen und Unzufriedenheit erregt. Ein Journal hatte sich zum Organ dieser Unzufriedenheit gemacht, und kritisirte täglich auf bittere Weise das militairische Benehmen des Generalissimus. Indessen schienen allen Vernünftigen die Vorwürfe, welche man ihm macht, keineswegs gegründet. Man wirft ihm z. B. vor, die Russen nicht am Uebergange der Weichsel gehindert zu haben, jezt keinen entscheidenden Streich zu thun, u. s. w. Man weiß, daß es schwer, wo nicht unmöglich ist, einen stärkern Feind am Uebergange über einen Fluß zu hindern. Kan man es Skrzynezki übel deuten, daß er das Schikal Polens nicht in einer einzigen Schlacht aufs Spiel sezen will, besonders da er auf eine baldige Intervention von Seite der fremden Mächte zu hoffen scheint? Man klagt, daß er die Truppen durch unaufhörliche Märsche und Kontremärsche ermüde; wenn man aber weit beträchtlichern Streitkräften nur eine kleine Armee gegenüberstellen kan, müssen die Truppen, so zu sagen, an mehrern Orten zu gleicher Zeit seyn, um den Feind zu täuschen. Alles dis Zaudern, alle diese Langsamkeit erklärt sich, sagen die Uebersponnten, durch einen Plan, der zum Zwek hat, Polen den Russen zu überliefern. Der bekannte Patriotismus Skrzynezki's ist eine hinreichende Antwort auf diesen schnöden Vorwurf. Der Reichstag hat indeß eine militairische Kommission ernannt, um über die jezige Lage des Landes zu berathschlagen, und von dem Obergeneral Rechenschaft über die frühern und künftigen Kriegsoperationen zu verlangen. Alle Generale waren bei dieser wichtigen Konferenz zugegen, so wie auch der Präsident der Nationalregierung. — Nachschrift vom 28 Jul. Die gestrige Konferenz scheint ganz gut abgelaufen zu seyn. Skrzynezki hat mit so viel Adel und Würde gesprochen, seine Worte athmeten so sehr die reinste Vaterlandsliebe, daß er, wenn er je einige Gemüther sich entfremdet hatte, sie alle wieder mit sich aussöhnte. Man erklärte ihm, er hätte sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; er wird seine Gewalt behalten, und bis zum lezten Augenblike die Polen zum Siege oder zum Tode führen, denn man hat in dieser Konferenz beschlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Oestreich.

Wien, 5 Aug. 4prozentige Metalliques 78¼; Bankaktien 992.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Was hat Europa seit 50 Jahren in den andern Welttheilen verloren, und welche Gefahren drohen ihm von dort?

Vor 50 Jahren herrschten noch Asiaten tiefer in Europa als jezt, aber mehr dem Namen als der That nach, denn die Griechen waren auf dem türkischen Gebiete, sowol dem europäischen als asiatischen, meist zu dem Handel und den Geschäften gelangt, verwalteten mit Fürstenwürde die Moldau und Wallachei, und hatten entscheidenden Einfluß bei der Pforte selbst. Im weitern stillen Fortschreiten zu Wohlstand, Bildung und veredeltem Volkssinne durften sie hoffen, den Türken eben so ihr Reich wieder abzugewinnen, wie sie es vor 1500 Jahren den Römern wieder entrissen hatten. Ein Theil von ihnen und viel tausend Europäer lebten dort überdem als ansässige Fremde unter dem Schuze der auswärtigen Mächte und unter ihrer eigenen Obrigkeit (den Konsuln) eben so frei und unabhängig, als früher bei uns die Reichsritterschaft. Die Engländer waren in ihren ostindischen Eroberungen noch nicht so weit vorgerükt als jezt, aber sie konnten es, wenn sie wollten, und sie hatten sich dort die Handelswege schon bis nach Persien gebahnt. In Afrika waren die Europäer etwas weniger vorgedrungen als jezt, sie übten dort nicht blos den Sklavenhandel, sondern alle ihre Laster in gräuelvoller Rohheit; und sie wetteiferten mit den Afrikanern am Mittelmeer im Rauben und im Würgen. Fremde waren und Fremde blieben in Asien wie in Afrika die Europäer, aber in Amerika hatten sie sich verjüngt, neue Völkerschaften gegründet und gestaltet: im Süden die Spanier und Portugiesen, im Norden die Engländer; die französische Zumischung blieb kaum erkenntlich, und die deutsche verschmolz aus alter Stammverwandtschaft mit jenen. Südamerika zeigte die treuen Abbilder von dem, was und wie es eben in der pyrenäischen Halbinsel war, und gab ihr die reichsten Schäze als jährlichen Zins. Nordamerika nahm von dem Mutterlande außer der Sprache und den Erwerbkünsten nur das einfache Urbild seiner Verfassung und Sitten, ohne Staatsreligion, ohne Adel, ohne Hof- und Verwaltungsprunk. Es gab ihm keinen Zins, sondern machte ihm Kosten. Und dennoch benuzte Nordamerika den innern Hader in England, und riß sich von ihm los. Den innern Hader soll der ältere Pitt, Lord Chatam mit wenigen, aber noch jezt wichtigen Worten bezeugen: „Wünschen „wir uns Glük, daß der Ruf der Whigs, dieser treuen Wächter „an den Grundfesten unserer Verfassung, jenseits des atlantischen Meeres wiederhallt. Wir, die treuen Whigs, müssen „mehr als je in den englischen Amerikanern Brüder erkennen. „An uns ist, durch beständige Vorstellungen auf ihre Aussöhnung „mit dem Mutterlande zu dringen. Es ist kein Augenblik zu verlieren, um zu ihr zu kommen, sie kan noch der Schreken von „Frankreich und Spanien werden, und entheiligende Verbindungen verhindern; sie verstößt nicht wider unsern Ruhm. Noch „hat unser Heer in Amerika keine Niederlagen erlitten. . . Ich „sehe, man erstaunt bei dem Worte. Unsere Minister geben sich „das Ansehen, von einer unerfahrnen Landwehr nichts zu fürchten; und ich fürchte die Wehren freier Männer sehr.“ — Dieser Hader verhinderte damals, rasch entweder die volle Gewalt, oder alle Milde zu gebrauchen, und die Folge war, daß die amerikanischen Engländer sich von den europäischen trennten, und ihnen nun als unbezwingliche Nebenbuhler und die gefährlichsten Feinde entgegen stehen. In der Thorheit unserer Zeit, die man für Weisheit hält, sagt man zwar, England habe durch den Verlust von Nordamerika nicht verloren, sondern gewonnen, denn sein Handel dahin sey größer als zuvor geworden. Aber der bloße Handel, sey er der reichste, ist ein armseliges Ding und gibt eine elende Bevölkerung. Wären die Engländer diesseits und jenseits des Meeres zusammengeblieben, so wären sie das mächtigste Volk auf Erden, England nicht durch Uebervölkerung in Verlegenheit und Nordamerika in noch raschere, schönere Blüthe gekommen. Sie sind und bleiben auch nach der Trennung noch immer Ein Volk, und die Natur treibt sie, sich wieder zu vereinigen: wie die Griechen in Asien, Afrika und Frankreich Griechen blieben, und in aller ihrer Verwirrung das Volksgefühl nicht verloren, wie dieses eben so wenig von den Arabern am Ufer des Ganges und auf den spanischen Gebirgen geschah, und wie es von keinem entwikelten Volke geschieht, wo immer auf Erden ein Stamm desselben feste Wurzel faßt. Er kan verkrüppeln und verderben, aber nicht ein anderer werden. Der englische Volksstamm jenseits des Meeres steht noch in seinem Wachsthum, er hat vollen Raum, größer und stärker als der altenglische zu werden. Es mag auf sich beruhen, ob in Nordamerika schon vor der Reife sich Spuren der Fäulniß durch die ungeheuern Reichthümer der Einzelnen, die Verwilderung des städtischen Pöbels und die Zügellosigkeit der Habsucht finden, und ob von dort auf Europa im Allgemeinen eingewirkt wird: ob z. B. des amerikanischen Gesandten Everett's Schrift on the state of Europe als ein Aufruf wider die Fürsten und für die republikanischen Formen zu betrachten ist.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* München, 8 August. Die Resultate der geheimen Sizungen vom 5 und 6 d. über die Preßgesezes-Entwürfe wurden in der 72sten Sizung vom 8 Aug. öffentlich bekannt gemacht. Hiernach wurde von einer Majorität von 67 gegen 40 Stimmen auf vollständige Abschaffung der Censur angetragen, was aber von keiner Wirkung war, da es zu diesem Beschlusse einer Majorität von zwei Drittheilen bedurfte. Dagegen wurde die Censur bei politischen Zeitungen und periodischen Schriften auf die Dauer von sechs Monaten von der Publikation des Gesezes an beschränkt, indem nachher die Censur gänzlich aufgehoben seyn solle. Die Majorität, welche diesen Beschluß durchsezte, bestand aus 103 gegen 6. Auch während dieser sechs Monate soll die Censur nur statt finden bei Artikeln, welche den deutschen Bund oder einzelne Mitglieder desselben betreffen, und zwar nur dann, wenn andere deutsche Regierungen die Censur in Anspruch nehmen, und sich zur Reciprocität verpflichten. Auch steht es der bayerischen Regierung frei, die Censur vor Ablauf der sechs Monate zu suspendiren. — Dem Censurgesez ist die weitere Bestimmung beigefügt, daß wenn der Censor die gesezliche Zeit zu Censirung der Schrift versäumt, solche für censirt angesehen werden soll. — In dem dritten Entwurf, die Polizei der Presse betreffend, sind die Kautionen von 4000 fl. auf 2000 fl. und 1000 fl. herabgesezt worden. Lezteres nemlich dann, wenn eine Schrift nicht mehr als dreimal wöchentlich erscheint. Auch tritt die Verbindlichkeit zu Stel-

Digitized by Google

lung der Kautionen erst mit dem gänzlichen Aufhören der Censur ein. Die confiscirte Schrift darf, sobald sie von den anstößigen Stellen gereinigt worden ist, erscheinen. Die Kumulirung von Geld- und Gefängnißstrafen ist dem Ermessen des Richters anheimgegeben. Die Geldstrafen wegen unerlaubten Verkaufs von Schriften ꝛc. sind von 25 fl. auf 5 fl. ermäßigt worden. — Die im vierten Entwurf, betreffend die Preßvergehen und Verbrechen angedrohten Strafen wurden durchgehends ermäßigt. Die Strafen für die Vergehen wurden von 1 bis 6 Monaten auf 1 bis 6 Wochen herabgesezt. Die höchste Arbeitsstrafe soll fünf Jahre nicht übersteigen. Die verschiedenen Grade der Ehrenverlezung, Spott, Schmähung, Lästerung wurden aufgehoben, und nur die Schmähung als verpönt beibehalten. Erweislich wahre Aeußerungen über die Handlungen fremder Regenten, Gesandten ꝛc. unterliegen keiner Strafe. Beigefügt wurde der Wunsch um Vorlegung eines Gesezes, wodurch die bürgerlichen Folgen der Strafen, bestehend in der Ausschließung vom Landrathe, von der Volksrepräsentation blos bei den entehrenden Verbrechen des Diebstahls, der Unterschlagung, des Betrugs, der Fälschung beibehalten werden sollen. — Dem fünften Entwurf, das Verfahren in Strafsachen betreffend, wurden folgende Modifikationen beigefügt: daß nach Mittheilung der Anklageakte der Beleidiger nur mit Bewilligung der Angeschuldigten die Anklage zurüknehmen könne, daß der Anklagesenat auf ein ganzes Jahr zu ernennen sey, zur Vertheidigung nicht nur eine, sondern zwei Fristen von je acht Tagen gegeben, und der Präsident des Assisenhofs nicht vom Justizministerium, sondern vom Präsidenten des Appellationsgerichts ernannt werden soll. Auch wurde die Einführung des öffentlichen Verfahrens beim Oberappellationsgerichte in Revisionssachen beschlossen, und Schärfung der Strafe in der Revisionsinstanz für unzulässig erklärt. — An dem sechsten Entwurfe, betreffend die Organisation der Assisen, wurde die Modifikation angebracht, daß auch Advokaten die Stelle eines Geschwornen sollen bekleiden können. Eben so soll den Magistraten Theilnahme an der Wahl der Geschwornen eingeräumt werden. Der übrige Theil der Sizung war dem Vortrage des Ausschusses über mehrere Anträge, das Gewerbswesen betreffend, gewidmet, worauf wir bei Berathung dieses Gegenstandes zurükkommen werden.

Badische Ständeverhandlungen.

Der Abgeordnete **Mittermaier** fuhr fort: „Eine zweite Forderung an das Preßgesez ist die, daß es nicht durch die Unbestimmtheit seiner Strafvorschriften auch die unschuldigste, gefahrloseste Handlung mit Strafen bedroht, und nicht durch die Härte der Strafen auch Einzelne verlezt, die nur durch übertriebenen patriotischen Eifer ihre Meynung verbreiten, und deshalb in die Reihe der Kriminalverbrecher geworfen werden sollen. Das ist eben die Eigenthümlichkeit der Preßvergehen, daß hier nicht etwa ein gewisser fester Thatbestand ist, wo der Gesezgeber auf eine allgemein bekannte Ansicht rechnen darf, wie zum Beispiel beim Todtschlag und Diebstahl, wobei Jedermann weiß, was darunter zu verstehen ist. Beim Preßgesez ist es aber anders; hier ist eine schmale Gränze, die die erlaubte Aeußerung des Tadels von der verbotenen Schmähung trennt; es läßt sich nicht im Voraus sagen, was Schmähung ist, und der Begrif muß nothwendig etwas schwanken. Man sehe auf eines der neuesten Preßgesezе, worin z. B. vorkommt, derjenige soll mit einer Strafe belegt werden, der die bestehenden Gesezе schmäht oder verspottet. Es gibt ein treffliches Mittel, eine Einrichtung anzugreifen und die Wahrheit zu sagen, nämlich das, die Absurdität einer Sache zu zeigen durch eine Menge von Beispielen, wogegen Niemand etwas einwenden kan. Wer lächerlicher Beispiele erwähnt, die eingetreten sind, greift die bestehenden Gesezе an, und *lächerlich* machen heißt spotten; wer also lächerliche Beispiele anführt, der spottet. Sie erinnern sich, daß in einem öffentlichen Blatte, zur allgemeinen Freude, ein sehr interessanter Sektionsbericht über die Dame Justitia, die gestorben ist, erschien; ihr Herz ist wunderschön anatomirt worden — sie hat vor Aktenstaub kein Herz mehr gehabt, und der hessischen Regierung, in deren Lande das Blatt erschien, ist es nie eingefallen, dieses Blatt zu verbieten. Und doch ist die ganze deutsche geheime Justiz, wie sie leibt und lebt, die ehrwürdige Dame Justitia sehr hart angegriffen worden, und nach dem Preßgesezе eines gewissen Landes würden hiedurch die bestehenden Gesezе durch Spott angegriffen worden seyn. In dem Preßgesezesentwurfe eines benachbarten deutschen Staates finde ich eine Bestimmung, worin es heißt: „Wer die Amtsehre der Ständeversammlung angreift durch Spott ꝛc., soll Strafe von so viel Monaten leiden.“ Ich frage Sie, wird diese Versammlung, die keinen Richter weiter als Gott und die öffentliche Meynung über sich hat, ihre Ehre erst durch solche Strafgesezе schüzen müssen? Wer zuweilen Lob hören will, muß auch auf Tadel gefaßt seyn, und wer dieses nicht kan, der verzichte auf das öffentliche Leben. Und glauben Sie wohl, daß wenn Jemand über einen gewissen Beschluß der Ständeversammlung sagt: „Diesesmal haben sich die Mitglieder gemein und servil benommen, und sich durch dieses oder jenes Argument blind hinreißen laßen,“ dadurch ihre Ehre angegriffen werde? Heute werden Sie servil und morgen von einer andern Partei jakobinisch und zu liberal genannt werden; — in die eine Tasche stekt man dann das Lob und in die andere den Tadel; die Versammlung selbst bleibt an ihrer Ehre unangetastet. Hier muß der Gesezgeber sich hüten, durch solche unbestimmte Vorschriften neue Verbrechen zu schaffen und seinem Volke ein Testimonium paupertatis durch die Masse von vielen neugeschaffenen Verbrechen zu geben.“ . . . Der Abg. v. **Rotteck** sagte unter Anderm: „Ich will es versuchen, diejenigen Bedenklichkeiten zu beschwichtigen, die in Beziehung auf die Erfüllung unseres Wunsches angeregt worden sind, jene Bedenklichkeiten nemlich, die von den bekannten Bundestagsbeschlüssen oder Karlsbader Ordonnanzen hergenommen wurden. Der treffliche Antragsteller und der gründliche Berichterstatter haben sich zu beweisen bemüht, daß jene Beschlüsse keineswegs die Censur vorschreiben, daß unter dem Ausdruk, es sollen periodische Blätter und Schriften unter 20 Bogen „nicht ohne Vorwissen und ohne vorgängige Genehmigung der Landesbehörden“ gedrukt werden, die Censur nicht begriffen sey. Sie haben den Beweis mit Scharfsinn geführt, und wenigstens in Beziehung auf die periodischen Schriften zur allgemeinen Ueberzeugung; minder überzeugend vielleicht in Beziehung auf die Flugschriften und überhaupt auf die kleinern Schriften unter zwanzig Bogen. Allein ich gestehe, daß ich auf keinen Fall den Triumph unsrer guten Sache oder [illegible] Beschlußfassung in dieser heiligen Sache abhängig wissen [illegible] der Erklärung jener Bundesbeschlüsse. Mag die Erklärung [illegible] subjektiven Ansichten so oder so lauten: meine Forderung [illegible] Anspruch auf Preßfreiheit bleibt immer der nemliche. Ich füge dieser Bemerkung oder Behauptung, die ich mit einigen Gründen

Digitized by Google

zu unterstüzen gedenke, noch im Allgemeinen das freimüthige Geständniß bei, daß ich gewünscht hätte, es wäre bei dieser Gelegenheit und würde überhaupt bei Angelegenheiten einer freien Gesezgebung im Geiste des Repräsentativsystems, es würde in den Hallen dieses Hauses der wahre Bundestag gar nicht genannt, weil dadurch immer einiges Schwanken entstehen und der freie Gang der Gesezgebung einige Hindernisse erfahren könnte. Ich läugne nicht, daß, so groß die Verehrung ist, die ich als deutscher Bürger pflichtmäßig dem deutschen Bunde, als dem einmal vorhandenen Vereine, oder als dem positiv eingesezten Bande der Vereinigung der deutschen Bundesvölker, zolle, und eben so den hohen Organen, die den Gesamtwillen oder den der hohen und höchsten Mächte des Bundes aussprechen sollen, daß, sage ich, mich gleichwol in der Eigenschaft als Volksvertreter ein unheimliches Gefühl anwandelt, wenn die Autorität des Bundestags in die Mitte der ständischen Berathungen gezogen wird, aus dem einfachen und wohl einleuchtenden Grunde, weil die Ständeversammlung, weil die Kammer der Volksdeputirten in keiner unmittelbaren Berührung mit dem hohen Bundestage steht, während doch nur solche unmittelbare und wechselseitige Berührung ein Vertrauen einflößen kan; weil ferner alles dasjenige, was gewissermaßen unnennbar oder unbestimmbar, was geheimnißvoll ist, und doch mit Macht angethan erscheint, eine gerechte Scheu erzeugt. Es ist dis bei Behandlung von ächt konstitutionellen Fragen, die tief in das Wesen der Repräsentation einschlagen, noch aus dem besondern Grunde der Fall, weil, wie laut anerkannt und laut in der Welt ausgesprochen worden, die Richtung des Bundestags nicht parallel läuft mit der Richtung der repräsentativen deutschen Staaten. Es ist, sage ich, laut ausgesprochen durch einen Mann, dem alle Verständigen unter den deutschen Völkern Zutrauen schenken, nemlich durch unsern klassischen Schriftsteller über das deutsche Bundesrecht, Klüber, der da in der Vorrede zu der neuesten Ausgabe seines klassischen Buchs derjenigen Verfolgung erwähnt, welcher er selbst in Preußen wegen jenes trefflichen Buchs ausgesezt war. Er läßt sich unter Anderm mit Folgendem darüber vernehmen: „Hauptvergehen sollte seyn, daß der Verfasser kein Bedenken getragen, durchgängig die entschiedenste Vorliebe für die gegenwärtigen gemischten Regierungsverfassungen einiger Bundesländer unverhohlen an den Tag zu legen, wiewol die neuere Gesezgebung des Bundes, bekanntlich unter der thätigsten Mitwirkung Preußens, besonders mit auf den Zwek gerichtet worden, den, diesen in einer noch lange zu beklagenden Epoche fast allgemeiner politischer Verwirrung mit so großer Uebereilung gestifteten Verfassungen zum Grunde liegenden demokratischen Prinzipien entgegen zu wirken." Von diesem Standpunkt aus erkläre ich, daß ich sehr wünsche, es möchte die große Angelegenheit der Preßfreiheit rein für sich behandelt und ganz losgetrennt werden von allen Rükfichten auf die Bundesbeschlüsse. Und so kan sie auch entschieden werden, unbeschadet der Rechte des Bundestages und unserer Pflichten."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Lausanne, 30 Jul. Seit etwa zehn Tagen sind wir ganz in die Wahlverhandlungen für unsern neuen großen Rath vertieft, und diese werden bis künftigen Montag fortdauern. Anfänglich erhielten wir acht bis neun sehr gute Wahlen, dann bemächtigte sich der Parteigeist derselben, und eine allzu zahlreiche Verbindung von Landleuten mit Stadtbürgern brachten uns wieder einige Männer, die besser bei Seite geblieben wären. Die Partei des Kasino (wie man sie nennt, weil sie in demselben die unruhigen Tage des 17 und 18 Dec. vorbereitet haben soll) leitet nun die Wahlen, und wenn Männer, deren Verdienste so allgemein anerkannt werden, wie Prof. Eovannes, nicht mehr gewählt werden sollen, wie es nun allgemein heißt, so dürfte dieses wenig für die Güte der Abschaffung eines Wahlcensus sprechen. Unter die guten Wahlen zählen wir: Syger, der eidgenössische General und Staatsrathsekretair Alt-Landamman; Gindroz, Professor; Pidou, Professor; Carrald, öffentlicher Ankläger; Gaudard, Genieoffizier, und Mounard, Professor (lezterer konnte jedoch nur durch das relative Stimmenmehr endlich gewählt werden, denn seiner Gegner sind viel). — Sie sehen, wir haben noch viele Kenntnisse und Gemeinsinn nothwendig. Indessen sind außer den Vorgenannten noch mehrere Männer von Verdienst gewählt worden. Auffallend ist es übrigens, daß von 13 Staatsräthen 11 bereits wieder ernannt wurden, so daß beinahe zu vermuthen ist, am Ende werde der neue große Rath dem frühern sehr ähnlich seyn. Die Oeffentlichkeit allein vermag vielleicht, ihn besser zu leiten. So ist auch die neue Verfassung im Vergleich mit derjenigen von 1814 nur deshalb vorzüglicher, weil einige Garantien in den Grundsäzen bestimmter ausgesprochen worden und die Möglichkeit künftiger Verbesserungen nicht ausgeschlossen ist, auch weil sie die Mittel gibt, auf dem Wege der Gesezgebung fortzuschreiten und die Freiheit und Oeffentlichkeit aufrecht zu erhalten.

Die Cholera.

Die Wiener Hofzeitung meldet: „Vermöge der lezten Berichte aus Lemberg sind daselbst an der Cholera

	erkrankt.	genesen.	gestorben.
am 24 Julius	28	16	9
25 —	16	62	15
26 —	20	29	5

Vom Anfange der Seuche sind zu Lemberg bis zum 26 Jul. erkrankt 4763, genesen 1980, gestorben 2457. Neue Ausbrüche fanden in Gallizien in fünfzig Ortschaften statt.

Die neuesten Nachrichten über die Verbreitung der Cholera zu Pesth und Ofen bei dem Militair sind noch immer unbefriedigend. Der Zuwachs am 31 Jul. bestand zu Pesth aus 24, zu Ofen aus 14. Gestorben sind zu Pesth 13, in Ofen 11, zusammen 24; rekonvalescirt und in die Kontumaz versezt wurden 14, somit verbleibt der Stand der Cholera-Kranken mit 1 Aug. mit 101 Köpfen in beiden Städten. Vom 13 Jul. bis inclusive 31 Jul. sind in beiden Garnisonen 291 an der Cholera erkrankt, 158 gestorben, 32 rekonvalescirt, und folglich 101 noch krank geblieben. Die Ofen zunächst gelegenen Ortschaften, selbst Alt-Ofen, sind bis 31 Jul. noch ganz befreit gewesen. In Csongrad, Oroszhaza, Vasarhely, Mindszent und Szegedin herrscht die Krankheit noch ziemlich bedeutend.

In Bromberg haben sich jezt leider auch die Spuren der Cholera gezeigt. Am 1 Aug. ist daselbst ein Soldat des 9ten Infanterieregiments an der Cholera erkrankt und noch an demselben Tage gestorben. Am 2 Aug. ging dort durch den Kreisphysikus die Meldung ein, daß auch in dem Dorfe Zollendom 3 Meilen nördlich von Bromberg auf dem linken Ufer der Brahe, etwa eine Meile von dieser entfernt gelegen, die Cholera ausgebrochen sey.

Aus Stockholm berichtet man vom 26 Jul.: „Da die Nachricht eingegangen ist, daß die Cholera in der Nähe von Wiburg ausgebrochen, so ist hier die Stadt Wiburg für angesteckt und die

finnische Küste vom Kymene-Flusse bis zur Landspize Hangö für der Ansteckung verdächtig erklärt worden.

In Mitau sind vom 30 Mai

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 19 Jul.	849	349	449	51
Es kamen hinzu am 20 Jul.	3	5	4	45
21 Jul.	3	13	2	33
Summe . .	855	367	455	33
Davon waren vom Militair	178	78	95	5
vom Civil .	677	289	360	28

In Riga erregten die drei lezten Bulletins die Hofnung, daß die Cholera dort bald gänzlich verschwinden werde. Sie lauten, wie folgt:

	krank.	hinzugekommen	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
Am 21 Jul. waren	173	25	20	1	165
- 22 Jul. .	165	12	21	—	156
- 23 Jul. .	156	6	19	—	143

Seit dem Ausbruche der Cholera waren bis dahin 4782 Personen erkrankt, 2749 genesen, 1890 gestorben. In der Besserung befanden sich 76 Personen.

In Posen waren nach den lezten amtlichen Berichten:

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 29 Jul.	120	28	64	28
Es kamen hinzu am 30 Jul.	14	2	12	28
— 31 Jul.	14	2	12	28
— 1 Aug.	18	6	12	28
— 2 Aug.	23	8	10	33
Summe	189	46	110	33
davon waren vom Militair	21	8	9	4
vom Civil .	168	38	101	29

Am 22 Jul. erkrankten in St. Petersburg an der Cholera 174 Personen, es genasen 121 und starben 95; am 23 erkrankten 140, es genasen 158 und starben 94; am 24 erkrankten 103, starben 158 und genasen 60; am 25 erkrankten 131, genasen 121 und starben 60; die Zahl der überhaupt an diesem Tage noch krank Verbliebenen war 1916. Zwei vorzügliche Aerzte sind Opfer der verheerenden Cholera geworden; am 15 Jul. starb im 60sten Lebensjahre der Leibchirurg Staatsrath und Ritter Jellinski und am 19 Jul. der wirkliche Staatsrath Professor Dr. Mudrow, der auch in St. Petersburg zur Hemmung der Epidemie und zur Rettung der Kranken nach Kräften beigetragen hat.

In dem Städtchen Koznieglow, drei Meilen südlich von Exenstochau und ¾ Meile von der schlesischen Gränze, ist am 25 Jul. die Cholera ausgebrochen. An jenem Tage kam dort ein Mädchen aus Krakau an, um ihre Eltern zu besuchen, und brachte neues Tuch mit, welches sie in Krakau gekauft hatte. Noch an demselben Tage wurden die Eltern von der Cholera befallen und am folgenden Tage war die ganze aus 8 Personen bestehende Familie verstorben. Auch Freunde jener Familie, die gleichfalls das Tuch besehen hatten und in zwei andern Häusern wohnten, wurden nicht von der Cholera verschont. Der Ort, in dem bald 10 Häuser abgesperrt werden mußten, ist von den polnischen Behörden mit einem Kordon umgeben. Auch die Stadt Wenzin, ¾ Meile von der schlesischen Gränze, leidet durch die Verheerungen der Cholera. In einem Schreiben aus Windau, im Gouvernement Kurland, vom 23 Jul. heißt es: „Der hiesige Ort erfreut sich fortwährend der vollkommensten Gesundheit, weil stets die strengste Sperre beobachtet und seit dem Ausbruche der Cholera in Riga die Eingänge der Stadt durch die hiesige Einwohnerschaft sorgfältig bewacht worden."

Mannheim, 31 Jul. Die Befreiung des vaterländischen Rheinstroms von seinen vieljährigen Fesseln gewährte uns gestern ein freudiges Schauspiel. Schiffer Buschhammer von Köln kam nemlich erstmals mit voller Ladung in direkter Fahrt von dieser Stadt. (Die Schiffer Linz, Schlegel und Hartmann folgen schon mit vollen Ladungen nach.) Wenn sonst bei hohen Frachten 20 bis 22 Tage erfordert wurden, bis die für hiesigen Plaz bestimmten Güter hier eintrafen, so wurde dismal, troz des unterwegs erfahrnen Aufenthalts, die Fahrt in sieben Tagen zurükgelegt, und ist dis für die Zukunft, nach der zwischen hier und Köln errichteten Rangfahrt, die längste Zeitbestimmung für die Fahrt von da hierher. Schiffer Buschhammer wurde bei seiner Einfahrt in den Neckar mit einer Deputation sämtlicher hiesigen Civilbehörden und des Handels- und Schifferstandes mit Artilleriesalven und der hiesigen Bürger-Militairmusik empfangen, und bis in den festlich geschmükten Neckarhafen begleitet. Beide Ufer, so wie die Neckarbrüke waren mit Zuschauern bedekt. Von allen im Hafen befindlichen Schiffen wehten Flaggen und Wimpel in den verschiedensten Farben der Uferstaaten. Heute noch wird Buschhammers Ladung gelöscht, und in wenigen Tagen wird er mit einer Ladung die Thalfahrt nach Köln beginnen. Unser Plaz, so lange durch Stapel und feindliche Einwirkung an dem Genusse der Vortheile gehindert, die ihm die Natur zwischen zwei Handelsströmen und die Intelligenz des hiesigen Handelsstandes, unterstüzt von trefflichen Anstalten anwies, dürfte in kurzer Zeit zu einer Blüthe sich erheben, die nur da gedeihen kan, wo Freiheit von äußerm Zwange der natürlichen Entwikelung kein Hinderniß in den Weg legt. Die k. bayerische und würtembergische Zolladministration hat zwar die aus bayerischen und würtembergischen Häfen gehenden und mit Schiffern dieser Länder verführten Güter von dem Zollbeschlage befreit — aber diese grelle Retorsionsmaaßregel dürfte bei der väterlichen Fürsorge unsrer hohen Regierung für das Gedeihen des inländischen Verkehrs in kürzester Zeitfrist ihre beabsichtigte Wirkung verlieren, indem nach dem natürlichen Verhältnisse nicht jener Staat, der die Handelsgüter beziehet, sondern jener, durch dessen Land sie gehen, mit Erfolg feindselige Retorsionen auszuüben im Stande ist. Das desfallsige Edikt bezeichnet als Grund dieser Repressalien die dem badischen Handel bewilligte Begünstigung des Neckarzolls zu ½ — aber es ist dis durchaus keine Neuerung, sondern in anderer und mäßiger Gestalt, das den badischen Schiffern seit vielen Jahren bewilligte Recht, in einem niedrigen Ansaze ihre Güter nach den drei Tarifsäzen grob, fein und mittel Gut verzollen zu dürfen. Es ist badischer Seits durch diese Maaßregel lediglich die Absicht erreicht, die Wassertransitzölle mit den Landtransitzöllen in Einklang zu bringen, indem auch diese ohne Nachtheil für das Ausland den inländischen Speditionshandel begünstigen. Was der Inländer nemlich an Transitzöllen erspart, kommt doch unwiderleglich dem Ausländer zu gut. Der Verfasser des Artikels in der

Digitized by Go

Allgemeinen und mehreren andern Zeitungen (Mainz, 19 Jul.) scheint übrigens diese Verhältnisse gar nicht zu kennen, indem der Neckarzoll höchstens 4½ kr. per Centner beträgt, und Gegenstände, welche einen Zollbeischlag von mehr als 12½ kr. zahlen, gar nicht auf dem Neckar transitiren — ein Zollbeischlag von 18 kr. per Centner aber überhaupt dem würtemberg-bayerischen Mautsystem ganz fremd ist. Die trefflichen Anstalten in unsern Hafen, die schnelle und sichere Behandlung und Beförderung der Güter, äußerst niedere Hafengebühren, Spesen und Frachten werden das auswärtige Publikum in Bälde von der Wichtigkeit unsers Platzes mehr überzeugen, als hochtönende Worte. Morgen erwarten wir die Ankunft Sr. k. Hoh. unsers gnädigsten Großherzogs. Aller Herzen schlagen ihm freudig entgegen.

Litterarische Anzeigen.

[1489] Theologische Litteratur.

Bei Georg Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen, namentlich durch H. Gerold in Wien, Widtmann in Prag, J. G. Schmitz in Köln, Schulz in Hamm, Wesener in Paderborn, Gerhard in Danzig, Max und Komp. in Breslau zu beziehen:

Kirchenzeitung
für
das katholische Deutschland,
herausgegeben
im Verein von mehreren katholischen Gelehrten
von
Jacob Sengler,
ordentl. Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Marburg.

Zweiter Jahrgang 1831.

Wöchentlich 4 Nummern in Quart.

Preis des ganzen Jahrgangs 8 fl. oder 5 Thlr.

Der erste Jahrgang dieser Zeitschrift, die Monate Julius bis December 1830 enthaltend, ist ebenfalls noch vollständig zu haben, der Preis desselben ist 4 fl.

* * *

In demselben Verlage und von demselben Verfasser ist so eben erschienen:

Winke zur Anleitung im christ-katholischen Unterrichte, über die Sünde, Erlösung und Heilung und deren Anstalten. Nebst einem Anhange homilet. Inhalts. gr. 8. brosch. Preis 24 kr.

Rede an die Mitglieder des theologischen Vereins in München am Schlusse des Wintersemesters. Nebst Darstellung der Entstehung, Bestimmung und bisherigen Bemühungen des Vereins, von mehreren Mitgliedern des Ausschusses desselben. gr. 8. brosch. Preis 18 kr.

Ferner hat daselbst die Presse verlassen:

Baader, Franz, über die Zeitschrift l'avenir und ihre Prinzipien. Aus einem Sendschreiben an den Herrn Grafen L. Montalembert in Paris. gr. 8. brosch. Preis 12 kr.

[1515] Eßlingen. In des Unterzeichneten Verlag ist erschienen:

Darstellung einer Frieselfieber-Epidemie,

welche schon in diesem Blatte Nr. 243 von Dr. Stendel, Oberamtsarzt in Eßlingen, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, nur kurz angedeutet wurde. gr. 8. Hübsch brosch. Preis 1 fl. Den 1 Oktbr. tritt ein um 30 kr. erhöhter Preis ein. In Kommission bei Buchhändler Osiander in Tübingen und Antiquar Steinkopf in Stuttgart. Briefe und Gelder werden franko erbeten, und 2 kr. Briefträgerlohn beizulegen.

J. M. Seeger, Buchdruker.

[1454] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Christliche Morgenandachten
auf alle Tage des Jahres.
Von C. W. Spieker,

Doktor der Theologie, Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. 1 Thlr. 8 gGr. (Berlin, 1831. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Was ist wohl erhebender, als dem Allgütigen nach dem ruhigen Schlafe der Nacht für den Schuz und die Obhut während derselben, und für die neugestärkte Kraft die Opfer des Danks darzubringen, ihn um Beistand zu dem Werke des Tages anzuflehen und ihm ein tugendsames Leben im Lichte der Wahrheit zu geloben. Wenn nun hiezu dem frommen Christen ein religiöses Erbauungsbuch dargeboten wird, so muß es ihm um so werther seyn, wenn es, wie die hier angezeigten Morgenandachten, aus der Feder eines Mannes geflossen ist, der sich um religiöse Erbauung bereits so hochverdient gemacht hat. Wie durch seinen Inhalt, so zeichnet sich dieses Andachtsbuch auch in Hinsicht eines entsprechenden Aeußern aus, und wird dasselbe sich gewiß einer eben so allgemein günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, wie die früheren Werke des geehrten Herrn Verfassers.

Im nemlichen Verlage ist zu haben:

Spieker, Dr. C. W., Andachtsbuch für gebildete Christen. Zwei Theile. Fünfte vermehrte u. verbesserte Auflage. 8. Jeder Theil mit allegorischem Titelkupfer u. Vignette. Geheftet komplet 2 Thlr.

— — Des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- und Kommunionbuch für gebildete Christen. Dritte verbesserte Auflage. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 Thlr.

[1498] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber die Cholera und über die Vortreflichkeit der Hautmittel überhaupt, insbesondere der Essigwaschungen bei der Behandlung vieler Krankheiten ꝛc. Von Herberger. 8. Ulm, in der Ebner'schen Buchhandlung. Preis: 30 kr.

In dieser Schrift wird gelehrt, wie man sich durch das Waschen des Körpers mit Essig nicht nur gegen die zu befürchtende Cholera, sondern auch gegen andere Krankheiten schüzen und heilen kan.

[1475] Bei Orell, Füßli und Komp. in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ehrenkranz,
geflochten auf der Ruhestätte des seligen Herrn
Paul Usteri,
weiland Amtsbürgermeisters und Präsidenten des großen Rathes des eidgenössischen Standes Zürich.

8. 4½ Bogen mit Umschlag. geh. 24 kr.

[1470] Bücher-Versteigerung.

Am 22 August d. J. werden in der Wohnung des Unterzeichneten, lange Straße Litt. A. No. 315, 3500 Werke, gebunden und ungebunden, dann 100 Inkunabeln und 115 naturhistorische Gegenstände an den Meistbietenden verkauft. — Die Verzeichnisse hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariatshandlungen versendet worden, in Leipzig auf portofreies Verlangen durch Herrn Ambr. Barth zu erhalten, und hier von

Wolfgang Neubronner, Antiquar.

Ulm, im Julius 1831.

Digitized by Google

1449] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist in Kommission zu haben und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch und Stage, Kranzfelder; in München bei der liter. artist. Anstalt, Lindauer, Giel, Finsterlin, Fleischmann zu beziehen:

Erinnerungen
aus
Aegypten und Kleinasien.
Von
Anton von Prokesch,
Major in der k. k. Marine und Ritter mehrerer Orden.

Dritter Band.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.
Preis: 1 Rthlr. 16 Gr. sächsisch.

Diesem Bande sind in fünf Tafeln die Hieroglyphenlinie beigefügt, durch welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser die Zeitfolge aller Monumente aus der pharaonischen, ptolemäischen und römischen Zeit bestimmt hat, welche zwischen den großen Katarakten des Nil und der Mündung dieses Stromes in das Meer sich befinden. Herr v. Prokesch ist zwei Jahre vor dem Herrn Champollion gereist; sein Verdienst in Erklärung der Hieroglyphenlinie ist daher unangetastet. Jeder Oestreicher wird in diesem Werke ein Nationalgut sehen, und es als solches ehren. Dieser Band enthält unter andern sehr ansprechenden Aufsätzen eine Schilderung von Troja, die vollständigste, die noch irgend geliefert worden ist. Die alte Hauptstadt des Crösus, Sardis, mit ihren königlichen Grübern, Brusse, Nicäa, Cyrikus, das Idagebirge, Pergamus u. s. w. schildert der Verfasser mit Farben der Wahrheit. Wer über diese Länder sich Kenntnisse verschaffen will, kan keinen bessereu Wegweiser finden als dis Werk unseres vielgewanderten Landsmannes.

Die ersten beiden Bände sind gleichfalls jeder zu 1 Rthlr. 16 Gr. sächsisch in obiger Buchhandlung zu haben.

* * *

Reise ins heilige Land.
Im Jahre 1829.
Von
A. Prokesch, Ritter von Osten,
k. k. Major.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.
Preis: 12 Gr. sächsisch.

Mit Vergnügen legen wir vor die Augen des Publikums dis neueste Werkchen des durch seine Reisen in drei Welttheilen, durch schriftstellerischen Ruf und durch den Beifall aller gelehrten Blätter des In- und Auslandes rühmlichst bekannten Verfassers der Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien. Es ist über die Wiege unserer geheiligten Religion kein Gemälde so umfassender Natur, so treue Zeichnung und eigenthümlich angemessener Färbung in irgend einem Lande gegeben worden. Es blieb unserm Landsmann vorbehalten, innerhalb dem kleinen Umfange dieses Werkchens Alles zu vereinigen, was dem Geschichtsforscher, dem Archäologen, dem Beobachter der Umwandlungen unserer Tage, und dem Christen wichtig seyn kan. Die Einfachheit und der Ernst des Styles ist des Stoffes würdig.

[1483] **Bücher**

zu finden bei Franz Gräffer (Antiquarbuchhändler und Landrechts-Bücherschätzmeister) in Wien. (Preise in C.M.)

No. I.

Lembire biblioth. class. lat. 124 Vol. 8. Paris. 822—31. 400 fl. — Merlin ꝛc. Theatrum Europaeum, m. etwa 1000 Merian'schen Kupf. 21 Bde. Fol. Frankf. 655—738. 28 fl. *). — Donauansichten, lithogr. v. Kunie, Text v. Rumy. 208 Bl. Atl. Fol. Wien. 825. (statt 260 fl.) 70 fl. — Cicero Verburgii. 4 Vol. 4. Amst. 724. 18 fl. — Idem Oliveti. 9 Vol. 4. Ven. 772. 16 fl. — Horatius a Combe. 2 Vol. 4. Lond. 793. Prachtexempl. 34 fl. — Virgilius Emmenessii. 3 Vol. 8. L. B. 680. 15 fl. — Herder's Werke. 45 Bde. 8. Stuttg. 806—20. Wein, neu 165 fl. — Trattinnick Archiv d. Gewächskunde. 5 Thle. 4. Wien, 818. 10 fl. — Dessen Auswahl ꝛc. 23 Hefte. 4. Eb. 821. 15 fl. — Bollandi etc. acta sanctorum. Vol. 1—48. Fol. Antv. etc. 643—770. 145 fl. — Erziehungsbibliothek in holländ. Sprache, u. Atlas. 10 Thle. 8. Leyden. 820. 12 fl. — Antoine, Pfirsichsorten. 51 Taf. ausgemahlt. Fol. Wien. 820. (statt 90 fl.) 50 fl. — Caesar Oudendorpii. 2 Vol. 4. L. B. 737. 12 fl. — Sallustius Havercampi. 2 Vol. 4. Amst. 742. 15 fl. — Ovidius Burmanni. 4 Vol. 4. ib. 727. 36 fl. — Idem Crispini ad us. Delph. 4 Vol. 4. Lugd. 689. 18 fl. — Livius Gronovii. 3 Vol. 8. Amst. 679. 12 fl. — Idem Dorigatii in us. Delph. 6 Vol. 4. Paris. 679. 18 fl. — Morison plant. histor. 2 Vol. Fol. Oxon. 715. 22 fl. — Gebelin monde primit., fig. 9 Vol. 4. Par. 787. 18 fl. — Abhandl. schwed. u. neue. 53 Bde. 8. Leipz. 749—92. 20 fl. — Cowper anatom. cur. Dundas. Fol. L. B. 739. Holländpr. 25 fl. — Miscellanea curiosa; Ephemer.; Acta phys.; Kellner, Büchner, indices etc. 53 Vol. 4. Francof. etc. 680—755. 65 fl. — Gesner hist. animal. 5 Vol. Fol. Tiguri. 551—87. 15 fl. — Jonstoni theatr. animal. 8 Tomi. Fol. Herb. 769. 12 fl. — Rivini introd. in rem herbar. (c. 385 tab.) 3 Vol. Fol. Lips. 690—99. 18 fl. — Parnaso español. 9 Vol. 4. Madr. 768—78. 30 fl. — Ernst papillons. 8 Vol. 4. Par. 779—90. 70 fl. — Hormayr Archiv 1810—20. 4. Wien. 23 fl. — Thesaurus emblemat. 120 Originalblätter m. Gold u. Silber. 25 fl. — Panzer, Insekten-Fauna. 109 Hefte, u. Revis. 3 Thle. 16. Nürnb. 60 fl. —

Franz Gräffer widmet sich auch mit besonderem Eifer dem Handel mit Büchern, welche die östreichische Monarchie und ihre Provinzen betreffen, sey es in histor., statist., polit. od. sonstigem Anbetrachte. An 3000 solcher bei ihm zu findender Werke hat er in Nr. 1—8 der Bibliotheca austriaca indeß angekündigt. Anträge zu verkaufender Werke dieser Art werden ihm sehr willkommen seyn.

*) War unlängst um 150 fl. rhein. angekündigt.

[1495] ***Einladung zur Subscription.***

Bei dem Unterzeichneten wird demnächst ein Novellen-Almanach für 1832 erscheinen, unter dem Titel:

Eichenkronen.
Ein Almanach aus Bayern,
herausgegeben
von
Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Erster Jahrgang.

München, 1832.
Druk und Verlag von Franz Seraph Hübschmann.

Inhalt:

1. Matia Petrabel, ein vaterländisches Fürstengemälde.
2. Das Regiment über Nacht, eine historische Novelle aus Nürnbergs Chronik.
3. Der Ritt ins Pfarrhaus, ein rheinländisches Kabinetsstük.
4. Das Windfähnlein, oder die schöne Gärtnerstochter von München, eine Kriminal-Geschichte aus unserer Mitte.
5. Der Trumpoltursprung, ein Nachtstük aus dem Aunstetterleben.
6. Eine Stunde auf dem Schandpfahle, Fragment aus dem Leben eines Verurtheilten.
7. Große Variationen aus D dur über Leben und Tod, mit obligaten Thränen. Freie Phantasie.

Außer diesen Original-Novellen wird dieser Almanach noch enthalten:

1. Genealogie des königl. Hauses Bayern.
2. Kalender für Katholiken, Protestanten und Juden.
3. Festtage der Heiligen, nach alphabetischer Ordnung.

Digitized by Google

Dieser Almanach, enthaltend Original-Dichtungen des durch seine früher erschienenen größern Werke, so wie durch die im Münchner Conversationsblatte mitgetheilten Originalnovellen als Novellist rühmlich bekannten Herausgebers, wird von Seite des Unterzeichneten, in Hinsicht auf Papier und Druk, elegant ausgestattet, in der sichern Hofnung, hiermit ein dauerndes Unternehmen zu begründen.

Zur Erleichterung des Ankaufes wird sohin ein Subscriptions- und ein Ladenpreis bestimmt. Der Subscriptionspreis zu 2 fl. gilt bis zum 25 August 1831, dann tritt der Ladenpreis zu 3 fl. 36 kr. ein.

In München subscribirt man bei dem unterzeichneten Verleger, übrigens wird in allen guten Buchhandlungen Subscription hierauf angenommen.

Der Unterzeichnete empfiehlt dieses neue litterarische Unternehmen der wohlwollenden Theilnahme aller verehrlichen Abonnenten und Leser des Münchener Conversationsblattes, so wie allen Freunden der Almanach-Lektüre überhaupt.

München, im Julius 1831.

Franz Seraph Hübschmann,
Buchdrucker, am Promenadeplaz Nr. 1419.

[1531] Bei Joseph Fink und Sohn in Linz ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

LES BAINS DE GASTEIN

et leurs

Effets admirables

dans des maladies les plus désespérées.

Par

le Docteur *Wenceslas Streinz*,

Conseiller actuel au gouvernement i. et r., médecin en chef de l'Archiduché d'Autriche supérieure et du Duché de Salzbourg etc.

Orné d'une vue de Gastein.

12. Linz 1831. Relié 1 fl. 30 kr. M. M.

Der ausgebreitete Ruf des Gasteiner Bades, so wie die von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Anzahl der Badegäste, machten das Bedürfniß einer Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauche jener wundervollen Heilquellen immer fühlbarer. Dem so allgemein ausgesprochenen Wunsche hoffen wir nun durch dieses Werkchen vollkommen zu genügen, welches, für den Badegast unentbehrlich, auch für jene zum angenehmen Begleiter dienen wird, welche nur eine Lustreise in die Salzburger Hochlande unternehmen, oder sich eine freundliche Erinnerung an diese, von der Natur so reich ausgestatteten Gegenden verschaffen wollen. Die Erfahrungen sowol, als die Stellung des Herrn Verfassers, verbürgen, bei der gedrängtesten Kürze, die möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit, so wie das gefällige Format und die übrige elegante Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1425] **Bekanntmachung.**

Das zur Gantmasse des Schlossermeisters Matthias Bachmann gehörige Haus samt Nebengebäude und Garten, No. 479, an der Türkenstraße dahier, dann der zu dieser Masse gehörige Bauplaz zu 10,915 Quadratschuh, an der Türkenstraße, werden zum drittenmale zum öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesezes mit dem Bemerken ausgeschrieben, daß der genannte Bauplaz als gesondertes Verkaufsobjekt untergestellt wird. Zur Versteigerung wird auf Montag den 5 September Vormittags von 9 bis 12 Uhr in diseitigem Gerichtslokale Kommission anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Am 22 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allmeyer, Direktor.
Reber.

[1443] **Ausschreibung.**

Aus dem Debitwesen des am 16 Februar 1786 verstorbenen Pfarrers Anton Lachermaier zu Röhrmoos, königl. Landgerichts Dachau, liegt für die Benefiziat Gschwendinger'schen Erben ein Betrag von 185 fl. 29½ kr., und für die ehemalige Köchin des Kommunschuldners, Josepha Komberger, ein solcher von 88 fl. 40½ kr. im diseitigen Depositum.

Alle Nachforschungen über Leben und Aufenthalt dieser Gläubiger blieben fruchtlos; nur so viel ist bezüglich der Ersteren aus den ältern Debit-Akten zu entnehmen, daß Benefiziat Gschwendinger bei seinem am 4 Februar 1783 zu Johausen erfolgten Ableben vier Geschwister hinterließ, wovon ein Bruder als Kapuziner im Konvente Regensburg unter dem Namen Pater Soddas sich befand, die übrigen drei Schwestern als Nonnen in einem Kloster zu Engelso in Italien lebten. Neben diesen war eine Mutter-Schwestertochter des Benefiziats Gschwendinger vorhanden, welche bei einem bischöflich bambergischen Rathe von Vollart lange Jahre diente.

Rüksichtlich der Josepha Komberger findet sich eine Anzeige des Pfarramts Röhrmoos vom 14 September 1807 in den Akten, gemäß welcher dieselbe bald nach dem Tode des Kommundebitors nach München gekommen, jedoch schon längst gestorben seyn soll.

Es werden nun die Benefiziat Gschwendinger'schen Erben, so wie die ehemalige Köchin Josepha Komberger, falls dieselbe noch am Leben ist, oder deren Erben, und überhaupt alle diejenigen, welche auf die bemerkten Deposita Ansprüche zu machen haben, hiemit aufgefordert, dieselben binnen drei Monaten a dato hierorts anzumelden und rechtsgenüglich nachzuweisen, widrigenfalls diese Beträge dem königl. Fiskus als herrenloses Gut ausgeantwortet würden.

München, den 26 Julius 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allmeyer, Direktor.
Weismann, Acc.

[1488] **Proklama.**

Auf Andringen der Gläubiger werden am Mittwoch den 31 August d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr die zur Debitmasse der Bierwirth Georg und Anna Käuffl'schen Eheleute gehörigen Immobilien, als

1) das Wohnhaus an der Augustenstraße No. 192. a, im Schäzungswerthe zu 6000 fl.;
2) das noch unausgebaute zweistöckige und mit einem Notdach versehene Wohnhaus an der Elisen- und Louisenstraße, im sogenannten Albertgarten, zu 8000 fl. geschäzt;
3) dann die Bauplätze in dem nämlichen Garten, zu 11,316 Quadratschuhen, auf 4000 fl. geschäzt;
4) das Wohnhaus an der Karls- und Augustenstraße No. 192. c, nebst Hintergebäuden, in einem Schäzungswerthe zu 16,500 fl., öffentlich versteigert.

Der Hinschlag geschieht unter Bezug auf §. 64 des Hypothekengesezes.

München, den 29 Julius 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allmeyer, Direktor.
Duschl.

[1485] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München,

hat in dem Schuldenwesen des Lorenz Steuer, bürgerl. Mannheimer Kochs dahier, Kraft Beschluß vom 26 April l. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 29 August d. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 28 September d. J.;
III. zur Schlußverhandlung,

und zwar für die Replik bis den 29 Oktober einschlüssig, und für die Duplik den 14 bis 28 November, jedesmal Morgens

9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikts-tage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikts-tagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Uebrigens bemerkt man, daß das Aktivvermögen des Kommunschuldners, gemäß dem hierüber errichteten Inventar, in 3 Wohngebäuden nebst Garten, und in Effekten besteht, was zusammen auf 11,493 fl. geschäzt wurde, und die bisher bekannten Passiven eine Summe von 19,297 fl. 6 kr. betragen.

München, den 29 Julius 1831.

Allweyer, Direktor.

Feyl.

[1126] **Edikt alladung.**

Adam Martin Hahn, Pfarrerssohn von Willingshausen, Herrschaftsgerichts Remmlingen, geboren den 22 Junius 1791, ging im Jahre 1809 als Büttnergeselle auf Wanderung, und hat seit dieser Zeit der Aufforderung vom Jahre 1817 im Korrespondenten von und für Deutschland ohngeachtet nichts von sich hören lassen.

Auf den Antrag seines Bruders, des Lehrers Friedrich Carl Hahn von Steuth, als einzigen Erben desselben, wird daher Adam Martin Hahn aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen und sein elterliches Vermögen ad 2560 fl. in Empfang zu nehmen, außerdem solches seinem Bruder gegen Kaution ausgehändigt werden würde.

Rüdenhausen im Untermainkreise Bayerns, den 16 Junius 1831.

Gräflich Castell'sches Herrschaftsgericht.

Bei Abwesenheit des Vorstandes,

Fürst, HG. Aktuar.

Klein.

[1513] Nach den Erfahrungen von Theodor Heil, Mesmer, Heinsius, Unzer, de Harsu, Hollmann, Kastner, Klärich, Baldinger, Reil, Tissot, Andry und Thouret, Cavallo — besonders aber von Hrn. Dr. Becker in der neuesten Zeit, ist es dargethan: daß der metallische Magnetismus sich besonders heilkräftig bewährt in Krankheiten, die vom Nervensysteme ausgehen, deswegen hat ihn auch Hr. Hofrath Tiefius v. T. wegen seiner krampfstillenden Kraft unter andern zweckdienlichen Mitteln gegen die Cholera asiatica vorgeschlagen. Es ist daher zeitgemäß, das ärztliche und nichtärztliche Publikum von dem Umstande in Kenntniß zu sezen (der vielleicht nicht sehr bekannt seyn dürfte), daß die im Handel gewöhnlich vorkommenden künstlichen Magnete nicht allen Anforderungen zum Heilzweke entsprechen, die Bereitungsart aber der dazu passenden Instrumente das Geheimniß nur weniger Aerzte und Physiker ist. Herr Dr. Becker, der im Besize dieses Geheimnisses ist, sagt daher in seinem vortreflichen Werke: der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst, Mülhausen 1829, mit Recht: „Die Kraft des Magnetes ist keine beständige; er ist am stärksten, wenn er eben magnetisirt ist, daraus folgt: daß jeder, der magnetische Kuren unternehmen will, es auch verstehen muß, Magnete zu machen. Die Vernachlässigung oder Nichtkenntniß dieser Erfahrungsazes hat die größte Schuld, daß solche Kuren fehlschlagen."

In Beziehung auf das Vorhergehende machen daher die Unterzeichneten bekannt: daß sie Magnete nach der Methode des Dr. Keil bereitet, welches auch die Hrn. Dr. Beckers ist, von allen Formen und Größen verfertigen und verkaufen. Im Verhältnisse zu ihrer Größe und Schwere sind es einfache oder zusammengesezte Instrumente von 6 — 40 Pfd. Anziehungskraft, welche zum Heilzweke hinreichend und bequem zu handhaben sind. Diese kosten von 5 — 60 fl. Sollte man deren für physikalische Sammlungen, wie selbe für Straßburg, Paris, Petersburg von Dr. Keil verfertigt worden sind, von mehreren hundert Pfund und darüber Kraft verlangen, so sind sie im Stande und bereit, auch diese zu fabriziren. Zur Mittheilung selbst ihrer einfachen Methode: dem hiezu gehörig geschmiedeten Stahl „beinahe ausschließlich mit dem magnetischen Fluidum, ohne weitläufige Vorrichtungen zu sättigen," sind sie unter angemessenen Bedingungen erbötig.

Jedem Instrumente wird eine ausführliche Anweisung zum Gebrauche beigegeben.

Dr. Leibl und Barth,
beim Hofglaser Limb in Würzburg.

[1494] *John Macartney's Royal-Elixir*

bewährt
als vorzügliches Heilmittel
gegen

Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven.

Haupt-Commissions-Niederlage
für Deutschland und die angränzenden Länder
bei
J. C. Hartmann in Frankfurt am Main,
Ziegelgasse Nr. 176.

Dieses von Sir John Macartney erfundene vortrefliche Mittel, welches sich besonders zur wahren Stärkung und Belebung der Nerven eignet, ist seiner ausgezeichneten Wirksamkeit wegen bereits in öffentlichen Blättern, und namentlich in englischen und französischen Zeitschriften, belobend anerkannt worden.

Ohne daher einer weiteren Empfehlung in dieser Beziehung zu bedürfen, glaubt der Herr Verfertiger mit Recht die Versicherung beifügen zu können, daß Alle, welche mit obigen Uebeln sich behaftet fühlen, und davon Gebrauch machen wollen, unfehlbar die gewünschte Absicht erreichen werden.

Die Gebrauchsanweisungen, welche den Originalflaschen in deutscher, französischer und englischer Sprache beigefügt sind, besagen das Nähere, und ist der bestimmte Preis pr. Flasche bei portofreier Einsendung von Briefen und Geldern auf 6 fl. rhein. oder 3⅓ Rthlr. sächsisch festgestellt.

* * *

Die in dem königl. hannöverischen Amtsblatt von Seite der Regierung zur Verwahrung gegen die *Cholera morbus* als zwekmäßig angegebenen Mittel, sind nach den darüber anher gekommenen Berichten größtentheils in diesem engl. Magen-Elixir enthalten, und dürfte daher solches auch als Präservativ-Mittel gegen jene epidemische Krankheit anzuempfehlen seyn.

---

[648]

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mains.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angeschlagenen Tarifen zu ersehen.

[1531] Allen meinen verehrten Bekannten zeige ich hiermit ergebenst an, daß meine liebe Frau heute Morgen von einem gesunden Knaben glüklich entbunden worden, und sich den Umständen gemäß wohl und kräftig befindet.

Rentweinsdorf, den 4 August 1831.

Hermann, Freiherr v. Rotenhan.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 223. — 11 August 1831.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Beilage Nro. 223. Deutschland. (Schreiben vom Rhein und Main.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Krakau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 301 und 302. Briefe aus Paris. — Badische Ständeverhandlungen. — Polen. — Griechenland. — Cholera. — Ankündigungen.

Portugal.

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben aus Lissabon vom 20 Jul.: „Als das französische Geschwader in den Tajo eindrang, und sich vor der Hauptstadt aufstellte, erhielt der Kontreadmiral Roussin Kunde von Allem, was in Lissabon vorging, und die Thätigkeit, welche die Regierung zu ihrer Vertheidigung entfaltete, blieb ihm nicht verborgen: leicht war es für die Eskadre, die Stadt zu bombardiren, aber Don Miguel hatte seinerseits Oefen in Bereitschaft sezen lassen, um mit glühenden Kugeln zu schießen, wodurch das Geschwader in große Gefahr kommen konnte; Befehle waren ertheilt worden, in der Nacht auf mehrern Punkten des Ufers Batterien von schwerem Geschüz aufzustellen, um dem Geschwader das Auslaufen zu erschweren; endlich wäre die erste Bombe, die in die Stadt flog, das Signal zum Mord aller darin wohnenden Franzosen gewesen. Admiral Roussin hielt es für passend, alle Feindseligkeiten einzustellen, und Unterhandlungen zu beginnen, ohne indeß von den 14 Artikeln, welche die von seiner Regierung begehrte Genugthuung enthielten, das Mindeste nachzugeben. Dann machte (am 13 Abends) Don Miguels Regierung sogleich das erste Supplement unserer Gazeta bekannt, wodurch das vorläufige Einstellen der Feindseligkeiten angekündigt ward. Indessen wenig beruhigt über den Anfang der Unterhandlungen fuhren die Miguelisten mit ihren Vertheidigungsmaaßregeln fort, und die Auswanderung der wohlhabenden Familien aus der Hauptstadt ward sehr bedeutend. Man erfuhr, daß die beiden kriegführenden Theile in der That über eine definitive Uebereinkunft unterhandelten, und die Nachricht verbreitete sich allmählich, daß der Admiral ein Fahrzeug mit Depeschen an seine Regierung abgesendet, ihr den Stand der Dinge geschildert, und um neue Verhaltungsbefehle gebeten habe. Die portugiesische Regierung schikte ihrerseits Depeschen nach Madrid und London, um die Intervention der englischen Regierung und die Erfüllung der Verträge nachzusuchen. Die offizielle Note soll ungefähr auf folgende Weise abgefaßt gewesen seyn: „Portugal ist jezt von der französischen Seemacht angegriffen. Es befindet sich in derselben Lage wie 1826 und 1828. Es besteht jezt, wie zur Zeit Cannings, ein casus foederis. Nur aus Menschlichkeit und um große Uebel zu verhüten, sieht sich die Regierung Don Miguels gezwungen, für den Augenblik in alle Forderungen Frankreichs zu willigen. Sie hofft, daß die gerechten Beschwerden, welche es der englischen Regierung darlegt, werden in Betracht gezogen werden, und daß die leztere die Verträge pflichtgemäß beobachten und durch ihre Vermittelung die so sehr gekränkte Ehre Portugals rächen wird.“ Inzwischen hat das französische Geschwader eine sehr schöne Stellung. Die Energie, der Muth und der Patriotismus der Franzosen ist von böser Vorbedeutung für die Miguelisten, obgleich diese fortwährend sich zur Vertheidigung rüsten. Alle Tage sehen wir Truppen in Lissabon und der Umgegend ankommen und die Mönche fahren fort, das Volk durch ihre Reden aufzureizen. Die meisten französischen Offiziere bleiben an Bord ihrer Schiffe. Kein Offizier der portugiesischen Eskadre hat sich bis jezt in den Straßen der Hauptstadt gezeigt. Don Miguel hat befohlen, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen. Folgendes sind die Namen der bedeutendsten Schiffskapitaine: Canha, Valle, Vasconcelhos, Caminho, Pinto, Joao Felix, Pegado, Camarino und Olbeche. Die Polizei beschäftigt sich jezt mit Haussuchungen. Alle, welche über das Erscheinen der französischen Eskadre unter den Mauern Lissabons Freude bezeugt haben, werden ins Gefängniß geworfen. Diese Verhaftungen sind bereits sehr zahlreich. Eine beträchtliche Anzahl von der Polizei verfolgter Liberalen haben an Bord der französischen Schiffe eine Zuflucht gesucht.“ In einem andern Schreiben aus Lissabon von dem gleichen Tage heißt es: „Die Ausführung des Vertrags hat bereits begonnen, und ein Theil der von der portugiesischen Regierung zu bezahlenden Summe ist schon an Bord des französischen Geschwaders, dessen Offiziere um Lissabon paradiren. Die Truppen stehen aber noch unter den Waffen, und die Regierung sezt die Vertheidigungsmaaßregeln mit einer Thätigkeit fort, daß man glaubt, noch seyen nicht alle Punkte abgemacht. Man arbeitet Tag und Nacht in den Arsenalen. Man befestigt auch Queluz durch Erbauung neuer Batterien, und Don Miguel, der in diesem Pallast eingeschlossen bleibt, ließ alle in Alcantara und Ajuda befindlichen Schüze dahin bringen. Die Garnison von Lissabon soll noch durch zwei neue Regimenter verstärkt werden. Man behauptet, diese Vorbereitungen geschähen, um eine Expedition abzuhalten, welche jezt in Terceira gegen Lissabon ausgerüstet wird.“

Großbritannien.

Der Atlas äußert: „Unsere Korrespondenten scheinen kein großes Gewicht auf die Erklärung Preußens zu Gunsten Rußlands zu legen, welche doch in diesem Lande so viel Aufmerksamkeit erregt hat. Sie sagen, dis sey nichts als eine Erlaubniß für alle, die Geld haben, auf einem offenen Markte, von dem man einen Alliirten, weil er unglüklicherweise in einen Krieg verwikelt sey, nicht ausschließen könne, ihre Bedürfnisse einzukaufen. Unsere Korrespondenten halten, nach der Stellung der russischen und polnischen Armeen zu schließen, eine entscheidende Schlacht für unvermeidlich. Siegen die Russen, so wird der Kaiser den Polen, gemäß dem Vertrag von Wien, ihre Konstitution bewilligen; siegen die Polen, so müssen die Russen für dieses Jahr den Feldzug aufgeben, und man wird während des Herbsts

und Winters die Sache diplomatisch zu arrangiren suchen." — Dagegen bemerkt der Courier: „Unser Kollege ist vollkommen gut unterrichtet über das wahrscheinliche Benehmen des russischen Kaisers im Falle eines Siegs über die Polen. Wenn seine empörten Unterthanen besiegt sind und er ihre Reue gesehen hat, dann, sagt er, will er das gewähren, dessen Vorenthaltung sie allein zum Aufstand trieb, und es gibt Leute, welche sich viel damit wissen, daß sie den Kaiser zu einer solchen Erklärung gebracht haben. Was ist aber hier für eine Verletzung der Grundsäze, für eine Herabwürdigung der Rechte civilisirter Menschen! Der Autokrat will denen vergeben, die er beraubte, und deren Verwandte von seinen Truppen erschlagen wurden, aber er will nur dann vergeben, wenn sie das Recht des Raubs und die Gerechtigkeit des Mords anerkennen. Er will vergeben, wenn sie sich unterworfen haben, und warum dann? Weil er weiß, daß obgleich niedergebeugt, die Verfolgung sie bald wieder zum Aufstand treiben würde; deswegen will er durch anscheinende Milde ein Gebiet im Besiz behalten, woran er kein Recht hat, und das er durch Gewalt zu behaupten nicht im Stande wäre."

Frankreich.

Paris, 5 Aug. Konsol. 5Proz. 82, 90; 3Proz. 52, 5; Falconnet 65; ewige Rente 44.

Der Moniteur meldet unterm 4 Aug.: „Der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours sind diesen Abend um halb 12 Uhr zur Armee abgereist, wovon der Marschall Gérard das Oberkommando übernehmen wird. Der Herzog von Orleans wird eine Brigade Husaren, und der Herzog von Nemours das 1ste Lanciersregiment befehligen."

Dasselbe Blatt bemerkt darauf: „Die Freunde der starken und großherzigen Politik der Regierung müssen der Entschließung der Regierung zur unmittelbaren Absendung des Marschalls Gérard nach Belgien an der Spize einer Armee Beifall zollen. Diese Maasregel ist nur die Folge der Anerkennung des neuen Königreichs Belgien, einer Anerkennung, die von Frankreich durchgeführt ward und von Frankreich erhalten werden muß. Sie ist die Anwendung der in den diplomatischen Konventionen festgesezten Grundsäze, die von den fünf großen Mächten unterzeichnet wurden, und das Einrüken unsrer Soldaten auf das belgische Gebiet wird die feierlichste Weihe des Einklangs dieser Mächte, und ein Beweis der wahren Rolle seyn, die Frankreich von nun an auf dem Kontinente spielt. Weit entfernt, ein beunruhigendes Signal für die Ruhe von Europa zu seyn, ist dieser Krieg gewissermaaßen ein neues Unterpfand des Friedens. Er soll Frankreich beweisen: einestheils, daß die Gesinnungen der Mächte von der Beschaffenheit sind, eitle Besorgnisse, die man ihnen einflößen möchte, zu zerstreuen; und anderntheils, daß ein Land, das auf diese Art in 24 Stunden eine Armee in Bewegung sezen kan, für die Erhaltung seiner Ehre, seiner Würde und seiner Unabhängigkeit unbesorgt bleiben kan."

Die France nouvelle sagt: „Eine diesen Morgen nach Brüssel abgegangene telegraphische Depesche befiehlt dem General Belliard, unverzüglich dem General Chassé, Kommandanten der Citadelle von Antwerpen, anzudeuten, daß der König der Franzosen alles öffentliche und Privateigenthum der Stadt unter seinen Schuz nehme, und daß er ihn für allen Schaden, den er daselbst anrichten könnte, verantwortlich mache. Man glaubt, daß diese Erklärung hinreichen wird, den General Chassé zu hindern, dismal das gehässige Bombardement wieder zu beginnen, das vor einigen Monaten mit so großem Rechte die Entrüstung von ganz Europa erwekte. Der Geschäftsträger Frankreichs im Haag hat dem Könige von Holland erklärt, daß der König der Franzosen, den von allen Mächten unterzeichneten Traktaten gemäß, im Begriffe sey, der Unabhängigkeit Belgiens Achtung zu verschaffen. Da die belgische Armee gegenwärtig vielleicht noch nicht im Stande ist, gegen die 40,000 Mann des Königs von Holland das Feld zu behaupten, so wäre es möglich, daß die belgischen Truppen sich auf die französische Armee zurükzögen, um sich nicht in einem wichtigen Kampfe vor der Ankunft unserer Kolonnen, die nicht lange auf sich warten lassen werden, zu kompromittiren."

Der Temps sagt zum Schlusse eines großen Artikels über das Einrüken der Franzosen in Belgien: „Wenn dis der Anfang eines allgemeinen Kriegs ist, so nimmt das Ministerium im Augenblike seiner Entfernung eine unermeßliche Verantwortlichkeit auf sich. Handelt es sich um die Frage einer Allianz, so heißt dis, unserer Ansicht nach, sehr schnell zu Werke gehen. In beiden Fällen wird das Ministerium der Kammer über die Entschließung, in der es handelt, Rechenschaft zu geben haben; und in diesem Sinne hat es seine Lage verstanden, wenn es noch einige Tage bei den Geschäften bleibt. Nachschrift: Es scheint gewiß, daß eine in die Geheimnisse des Berliner Kabinets eingeweihte Person einer bei der belgischen Gesandtschaft angestellten Person erklärt hat, daß Preußen keinen Theil an der Kriegserklärung des Königs von Holland genommen habe; und andererseits versichert man, daß Hr. v. Werther, dessen Abreise nicht, wie man gesagt hat, statt finden wird, sich bei dem ersten Empfange dieser befremdlichen Nachricht zu Hrn. v. Appony begeben, und dem östreichischen Botschafter versichert hat, daß Preußen der Entschließung des Königs von Holland nicht nur völlig fremd, sondern auch geneigt sey, den Protokollen Achtung zu verschaffen. Wenn diese Aeußerung wahr ist, wie man allen Grund hat anzunehmen, so darf man auf das Einrüken eines preußischen Korps auf das belgische Gebiet gefaßt seyn; denn Preußen wird in keinem Falle Frankreich die ganze Last dieses Ruhmes überlassen wollen."

Der National äußert: „Bis jezt hatte sich das Ministerium noch nicht genau über die Lage erklärt, in welche die Londoner Protokolle Belgien den großen Mächten gegenüber gestellt hatten. Die Sache verhält sich so, daß den Worten des Protokolls gemäß, dieser neue Staat und dessen Souverain von Rußland, Oestreich und Preußen erst dann anerkannt werden dürfe, wenn der König von Holland die 18 Artikel der Londoner Konferenz, die als Präliminarien eines Friedenstraktats zwischen Belgien und Holland dienen sollen, angenommen haben wird. Da die 18 Artikel von dem Könige von Holland nicht angenommen wurden, so ist Belgien durch diesen Umstand von den drei Mächten noch nicht anerkannt. Der östreichische Botschafter und der preußische Gesandte haben sich am 4 August Nachmittags bei dem russischen Botschafter versammelt, um über das Einrüken der französischen Truppen in Belgien zu berathschlagen, und über das Betragen, das sie bei diesen Anlasse zu beobachten haben, sich zu vereinigen. Man versichert, der englische Botschafter habe dieser Konferenz beigewohnt, deren Resultat wir ohne Zweifel bald erfahren werden."

Digitized by Google

Der Courrier français sagt: „In den diplomatischen Zirkeln versichert man, daß das Einrüken der Franzosen in Belgien nur in Gemäßheit der Vollziehung der Traktate der Konferenz geschehe; daß England auch mitwirken müsse, den König von Holland zur Besinnung zu bringen, und daß allem Anscheine nach das Geschwader des Admirals Codrington unverzüglich vor der Schelde und der Zuiderzee erscheinen werde. Man sagt sogar, daß 50,000 Preußen nöthigenfalls gegen den König Wilhelm ziehen würden. Das Lezte scheint uns sehr unwahrscheinlich, obschon es von glaubwürdigen Personen versichert wird. — Eine telegraphische Depesche meldet, daß unsere Truppen schon am 4 Aug. Morgens, in Gemäßheit der ihnen bei Tagesanbruch durch den Telegraphen zugekommenen Befehle die Gränze überschritten haben."

Niederlande.

Der Moniteur belge enthält folgenden offiziellen Artikel: „Der König von Holland hat durch den General Chassé unsere Regierung benachrichtigen lassen, daß er vom 4 August Abends halb 10 Uhr an den am 5 November mit Hrn. Karl Rozier in Bezug auf die Citadelle von Antwerpen abgeschlossenen Waffenstillstand als aufgekündigt betrachten werde. Ueber den am 20 November unter Vermittelung der fünf Mächte und in Bezug auf ganz Belgien abgeschlossenen Waffenstillstand hat er sich nicht ausgesprochen, und ohne die Belgier davon zu benachrichtigen, auf mehreren Punkten in Ostflandern durch Ueberrumpelung des Kapitalendammes und der Schleuse Verlaet die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Den Mächten, welche den am 20 November eingegangenen Waffenstillstand verbürgt, und erklärt haben, daß er auf unbestimmte Zeit hinaus einer gegen sie übernommenen Verpflichtung gleichkäme, steht es zu, zu untersuchen, ob der König von Holland die Waffen ergreifen konnte, ohne zugleich gegen ganz Europa feindselig aufzutreten; wir stellen ihnen die Entscheidung dieser Rechtsfrage anheim, und sie werden sich über dieselbe aussprechen, wie es ihre Interessen und ihre Würde erheischen. Da wir jezt die Stellung einer legitimen Vertheidigung eingenommen haben, so werden wir uns auch der Rechte bedienen, welche eine Nation eben so wenig wie ein Individuum jemals aufgeben kan. Wir werden diesen unerwarteten Angriff zurükschlagen, wir werden der Gewalt Gewalt entgegenstellen. Was wir der öffentlichen Meynung Europa's vorlegen, ist nicht der Bruch des Waffenstillstandes, sondern nur die Art und Weise, wie dieser Bruch bewerkstelligt worden ist. Wir machen die civilisirte Welt auf den Mann aufmerksam, der, indem er ohne vorhergegangene Kriegserklärung zu den Waffen greift, sich außer dem Bereiche der Civilisation stellt — den Mann, der mit dem gegebenen Worte und dem Völkerrechte ein so verwegenes Spiel treibt; der thörichter Weise sich durch eine Ueberrumpelung einige Vortheile zu erringen glaubt, und der so vielen Meineiden noch einen lezten Treubruch hinzufügen wollte. Wenn man auch annimmt, daß der König von Holland den Waffenstillstand brechen konnte — eine Frage, die wir jezt bei Seite lassen wollen — so läßt sich doch jedenfalls nicht abstreiten, daß er die Feindseligkeiten nicht eher wieder anfangen konnte, als bis er die belgische Regierung von seiner Absicht in Kenntniß gesezt, und einen Zeitpunkt dazu bestimmt hatte. Er fängt den Krieg wie ein Wilder an; er sezt sich durch die augenscheinlichste Verlezung aller Grundsäze der Achtung von ganz Europa aus. Was den General Chassé betrifft, so glaubte dieser, sich nach dem Völkerrechte richten zu müssen, denn er hat den Wiederausbruch der Feindseligkeiten drei Tage vorher angekündigt; aber in seinen lezten Briefen (s. Antwerpen) zeigt er kalt an, daß es in seinen Planen liegt, Antwerpen, die Nebenbuhlerin Amsterdams, zu bombardiren und zu vernichten. Das civilisirte Europa wird diese Briefe nicht ohne Schauder lesen. Es ist, als ob bis zur lezten Entwiklung unseres revolutionairen Drama's die Vernunft und das Recht auf unserer Seite bleiben müßten; wir haben Alles für uns, was das Recht unter den Menschen ausmacht. Belgier, ihr habt das neue Königthum mit einstimmiger Freude begrüßt. Der Mann, der euch fünfzehn Jahre lang unterdrükte, droht; er will euch wieder unter seine verhaßte Herrschaft bringen oder euch den Holländern zinsbar machen, indem er euch ihre Schulden auferlegt. Ihr habt ein Vaterland eurer Wahl, einen König eurer Wahl; ihr werdet sie zu vertheidigen wissen. Der große Augenblik ist da, jener Augenblik, der nicht zweimal im Leben der Völker wiederkehrt. Euer Feind hat euch noch das schönste Ziel steken wollen: ihr sollt eure eigene Freiheiten und das Prinzip der Civilisation vertheidigen."

Brüsseler Blätter vom 3 Aug. berichten: „Diesen Morgen um 4 Uhr ist Se. Maj. König Leopold hier angekommen. — Hr. K. v. Brouckère ist zum Minister des Innern, an die Stelle des Hrn. von Sauvage, ernannt worden. — Die Rükkehr des General Belliard nach Paris soll sich auf die Vermählung des Königs Leopold mit einer Tochter Ludwig Philipps beziehen. — Es herrscht die größte Thätigkeit im Ministerium; die Angestellten brachten die Nacht darauf zu. Alles, was in unsrer Hauptstadt von Truppen disponibel ist, namentlich die Kuirassiere, haben sofort Befehl bekommen, sich bereit zu halten, heute nach Antwerpen zu marschiren. Die beiden Bataillone des 7 Regiments sind diesen Morgen ausgerükt, so wie die Lanciers und die Kuirassiere. Mehre Stüke Geschüz sind gleichfalls abgegangen. Das erste Aufgebot der Bürgergarde hat Befehl bekommen, sich zum Abmarsche bereit zu halten, und dergleichen Befehle mehr. — Gestern Nachmittag um halb 4 Uhr ist der Regierung der Brief des Generals Chassé auf offiziellem Wege zugekommen. Um 6 Uhr hat sie die Nachricht erhalten, daß im holländischen Flandern die Feindseligkeiten ohne vorhergegangene Erklärung wieder aufgenommen und der Kapitalendamm, so wie die Schleuse Verlaet von den Feinden besezt worden sind. Um Mitternacht ist ihr gemeldet worden, daß die holländischen Truppen von Verlaet, einem Posten, den General Niellon einige Augenblike vor der Annäherung der Feinde besezt hatte, ausgerükt seyen. Die hier befindlichen Minister sind diese Nacht versammelt gewesen und haben vorläufig mehrere Bestimmungen getroffen, die heute Morgen bei der Ankunft des Kriegsministers bekräftigt worden sind."

Der Independant sagt unter demselben Tage: „Gestern verbreitete sich die Nachricht von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten wie der Bliz durch die ganze Stadt. Von fünf Uhr Morgens an bildeten sich zahlreiche Gruppen auf den öffentlichen Plazen; überall herrschte gleicher Enthusiasmus und reger Wille, den uns von Holland angethanen Schimpf zu rächen. Die untern Klassen besonders brennen vor Eifer, sich mit unsern Feinden zu messen. Alle Offiziere des ersten Aufgebots haben diese Nacht Befehl erhalten, sich und ihre Kompagnien zum Abmarsche bereit zu halten."

Digitized by Google

Der Moniteur Belge meldet: „Da die drei vornehmsten Mächte des deutschen Bundes, Preußen, Oestreich und England (für Hannover), sich durch den Artikel 5 der Präliminarien förmlich verpflicht haben, im Luxemburgischen den gegenwärtigen Status quo aufrecht halten zu lassen, so konnte die Regierung ohne Gefahr einen Theil der Truppen zurükberufen, welche in dieser Provinz kantonirt waren. (Die Truppen aus dem Luxemburgischen wurden auf Wägen weiter befördert.) — Die meisten hier befindlichen Truppen haben Brüssel diesen Morgen verlassen. Der Kriegsminister hat den strengsten Befehl gegeben, den Kapitalendamm und die Schleuse Verlaet wieder zu erobern."

Ein Schreiben aus Antwerpen vom 3 August sagt: „Wir hatten uns geschmeichelt, unter Leopold glüklich zu werden. Unsere Freude war zu groß, als daß sie dauern konnte. Der Schreken ist in doppelter Stärke darauf gefolgt. Morgen um halb 10 Uhr fangen die Feindseligkeiten an, und ohne Zweifel werden um dieselbe Stunde auch die Kanonen donnern. Außer der Citadelle, der Flotte vor der Stadt, sechs Forts an der flandrischen Spize, kreuzen 20 große und kleine Kriegsschiffe im Angesicht der Stadt, unter ihnen eine ungeheure Bombarde; und auch diese sollen noch vielleicht durch eben so viele Segel verstärkt werden, so daß in weniger als sechs Stunden Antwerpen aufgehört haben kan zu existiren. Die Holländer sind schon in Capellen, drei Stunden von hier, in Hoogstraeten, Turnhout und nach Venloo zu ebenfalls. Nach Calloo zu sehen wir drei Pächtereien brennen, und wir hören den Donner der Kanonen. Die Holländer haben sich beeilt, und man wird sich nicht wundern, wenn sie übermorgen früh vor unserer Stadt stehen. Gott weiß, wie es werden wird. Der gänzliche Untergang Antwerpens ist gewiß. Ich grüße Sie vielleicht zum leztenmale."

In einem andern Schreiben heißt es: „Folgendes sind die Streitkräfte der Holländer in der Schelde: Vor Vliessingen steht ein Linienschiff von 96 Kanonen, vor Terneuze eine Fregatte von 46, vor Welzonde zwei Kanonenboote, vor Baß eine Fregatte von 46, vor dem Friedrichsfort eine Korvette von 28 Kanonen und vier Kanonenboote, vor Doel eine Bombarde und ein Dampfschif von 12 Kanonen, vor Lillo eine Fregatte von 46 Kanonen, vor dem Perlenfort eine Brigg von 18 und zwei Kanonenboote, dem Marienfort gegenüber stehet eine Korvette von 28 Kanonen und zwei Mörsern, so wie zwei Kanonenboote; beim Pyp Tabac steht eine Korvette von 28 Kanonen und zwei Kanonenboote. Wir hoffen, daß alle disponibeln Truppen so bald wie möglich hieher geschikt werden, denn wenn die Citadelle uns angreift, so wird der Muth unserer Einwohner wahrscheinlich zu deren Erstürmung nicht hinreichen."

Antwerpner Journale vom 3 Aug. melden: „General Tabor hat unterm 2 d. M. an General Chassé geschrieben, daß er auf einen geregelten Krieg gefaßt sey, wenn aber der Angrif von Seite Hollands sich gegen eine friedliche Stadt erstrekte, die außer dem Kampfplaze bleiben müsse, so würde er alle möglichen Repressalien brauchen. General Chassé verweist in seiner Antwort von demselben Tage auf den vertragswidrigen Angrif, dem seine Truppen von Bürgern der Stadt selbst ausgesezt gewesen wären; daß sein Recht, eine von feindlichen Soldaten besezte Stadt anzugreifen, unbestreitbar sey, und daß man ihm daher keine Schranken sezen dürfe, sobald die Belgier nach einem Angriffe in der Stadt sich immer wieder erholen könnten. „Sie glauben, fährt er fort, die Stadt Antwerpen müsse außer dem Kampfplaze liegen. Dann müßte die Stadt auch außerhalb Ihrer Positionen liegen, und weder Quartiere, noch Arsenale und Magazine für Sie enthalten. Wenn der Antheil, den die Bürger Antwerpens an dem Kampfe gegen meine Truppen genommen haben, nicht die Stadt in eine besondere Stellung zur Citadelle versezte, so könnte Ihre Anmuthung wohl zulässig seyn, aber nur insofern, als ein Feind von Außen käme, der blos gegen die Citadelle etwas beabsichtigte. Jezt haben Sie die Stadt in Ihrem Besize; Sie haben daselbst Batterien errichtet, welche meine Flotille bedrohen, und diese sind noch dazu vertragswidrig errichtet worden. Wie kan ich also, wo meine Kommunikation in Gefahr ist, die Stadt schonen? Sey es also, daß der Angrif von dieser Seite komme, sey es, daß andere Umstände es im Dienste des Königs nothwendig machen, alle Mittel zum Angrif der Stadt Antwerpen anzuwenden, welche in meiner Gewalt sind, so wird mich keine Drohung verhindern, von denselben unter diesen besondern Umständen Gebrauch zu machen." — Der General Tabor hat hierauf nochmals angezeigt, daß die Flotte vertragswidrig den Fluß heraufsegle, und daß er daher auf dieselbe schießen lassen werde. General Chassé hat geantwortet, daß die Flotte vor Ablauf des 4 d. nichts Feindliches vornehmen werde. — Das Schreiben des Generals Chassé ist durch einen außerordentlichen Kourier nach London geschikt worden, um von unserem Gesandten der Konferenz mitgetheilt zu werden. — Hier erhält Alles einen kriegerischen Anstrich. Die Zugänge zu dem Hafen und der Citadelle sind barrikadirt und verschanzt. Das erste Aufgebot der Bürgergarde ist mobil gemacht worden; das zweite ist einberufen und der Polder am Nordfort wird unter Wasser geiezt. Auf der Seite von Ravels haben die Feindseligkeiten begonnen, die Holländer sind mit Gewalt auf das belgische Gebiet gedrungen, und man hat sich in dieser Richtung bis Hoogstraeten geschlagen. Diesen Morgen sammelten sich die überraschten belgischen Truppen, welche dort in kleiner Anzahl lagen, um den Feind zurükzutreiben. Diesen Morgen hörte man eine Kanonade in der Richtung des Marienforts. Mehrere Gebäude stehen in Flammen, man schreibt dis den Holländern zu. — Diesen Morgen sind 3 Fregatten und 5 Kanonenboote am Pyp Tabac angekommen. — Die holländische Flotte hat eine Bewegung gemacht, um die Schelde heraufzusegeln. Die Batterien der Stadt haben zweimal auf das erste Schif gefeuert. Seitdem ist die Flotte ruhig geblieben. — Ein Reisender, der gestern von Breda hier angekommen ist, hat folgende Nachrichten mitgetheilt. Das Hauptquartier der holländischen Armee ist in Eyndhoven. Ein Korps ist vermuthlich gegen Venloo detaschirt. Die Armee des Herzogs von Sachsen-Weimar ist 16,000 Mann stark; derselbe hat sein Lager ebenfalls abgebrochen und ist vorgerükt. Es scheint, daß Prinz Friedrich mit dem General Destombes eine Diversion nach Flandern machen wollte."

Antwerpener Blätter schreiben von dem nahen Fort Calloo vom 3 August: „Diesen Morgen um 10 Uhr sind 50 Holländer aus dem Fort Lieftenshoek ausgerükt; sie sind auf Schaluppen über die Umgebungen des Forts, die seit Oktober unter Wasser stehen, gesezt, und haben den Damm, der die Ueberschwemmung des Polders bei Kettenis verhinderte, durchstochen. Der Chef der Lütticher Tirailleurs, die sich hier aufhalten, schikte einen Parlamentair an dieselben, um die Beweggründe dieses

Verfahrens zu erfahren, erhielt aber zur Antwort, daß es zur Vertheidigung des Forts geschehe und kein Bruch des Waffenstillstandes sey; die Holländer sezten ihre Arbeit fort, so daß der ganze Polder, bei 1000 Morgen Landes, jezt unter Wasser steht, und Ernte und Hab und Gut der Einwohner vernichtet ist."

Genter Blätter vom 2 Aug. schreiben: „Diesen Morgen um 8 Uhr haben die Holländer sich des Kapitalendammes bemächtigt; um Mittag waren sie zu Assenede, wo sie plünderten; Wasseveide und Ertveide sind um Mittag gleichfalls besezt worden. Die Lütticher Tirailleurs, welche zu Assenede waren, haben viel gelitten; gegen Abend sind Verwundete derselben angekommen. Die Bürgergarde hat alle Posten der Stadt abgelöst; alle Truppen, welche voll Kampflust sind, gehen diesen Abend ab, um sich mit unsern Streitkräften zu vereinigen, die sich bis zum Dorfe Bouchante zurükgezogen haben. Die Citadelle ist wohlbewahrt. Indessen herrscht Bestürzung in der Stadt. Die Einnahme des Kapitalendammes, der nur von 50 Mann bewacht war, sezt Alles in Angst. Die Holländer können dadurch ganz Flandern, Gent eingeschlossen, unter Wasser sezen. Man versichert, die am Kapitalendamme gelandeten Holländer seyen 7000 Mann stark. Ist dem so, so ist Gent ernstlich bedroht, und vielleicht morgen schon erobert. — Um 12½ Uhr Nachts sind noch vier Kompagnien und sechs Kanonen ausgerükt."

Aus Ecclоо vom 2 August schreibt man: „Die Holländer haben uns diesen Morgen angegriffen; sie haben vier Posten genommen. Der Waffenstillstand ist also gebrochen; das wünschten unsere Tapfern, welche sogleich, mit dem Obristen Renor von Lüttich an ihrer Spize abgingen. — 6 Uhr Abends. Eine Depesche eines Bürgermeisters benachrichtigt uns, daß unsre Tapfern sich gegen einen an Zahl dreimal überlegenen Feind auf's Aeußerste schlagen. — 10 Uhr Abends. Es kommen uns Verwundete zu, von denen wir erfahren, daß die Holländer zurükgeschlagen worden sind. Wir erwarten Geschüz von Gent, so wie neue Truppen."

Aus Lüttich meldet man vom 1 August: „Seit gestern haben wir weder einen Soldaten noch eine Kanone mehr auf dem rechten Maasufer von Lüttich bis Maestricht. Die zu Vise befindlichen Truppen und Kanonen sind nach Hasselt abmarschirt; dagegen haben um 3 Uhr Morgens zwei Bataillone die hiesige Citadelle verlassen, um nach Vise zu gehen. — Am 2 Morgens sind aus Maestricht 1200 Mann Infanterie und 2 Schwadronen Kuirassiere längs dem Kanal nach Reekheim marschirt. Um 2 Uhr Nachmittags sind sie zurükgekommen. Man sagt, sie seyen 3000 Mann entgegengegangen, die von Holland erwartet werden. — Ein ehemaliger Beamter ist verhaftet worden, als er unter dem Rufe: es lebe König Wilhelm! Geld vertheilte. Die Wache konnte ihn nur mit Mühe vor dem Volke retten."

Am 1 Aug. ist im Haag folgende königliche Proklamation erschienen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Nassau-Oranien, Großherzog von Luxemburg ꝛc. In Erwägung, daß Wir seit dem Ausbruche des bewafneten Aufstandes in Belgien alle Mittel versucht haben und vor keinem Opfer zurükgewichen sind, um zu Trennungsbedingungen zu gelangen, welche einestheils den Frieden erhielten, anderntheils aber mit der Ehre und den Interessen der treuen nördlichen Provinzen vereinbar wären; daß Wir als solche ansahen, und demzufolge alsbald die Bedingungen angenommen haben, die zu dem Ende Uns von den vermittelnden Mächten vorgeschlagen und garantirt worden sind; daß indessen ferner die lezten Ereignisse von Neuem zu Unserm größten Bedauern und gegen Unsre gegründetsten Hofnungen die Erfüllung dieser Bedingungen hinausgeschoben haben; in Erwägung, daß Wir nicht länger Unsre treuen Unterthanen ohne irgend ein Resultat unter der Last der Abgaben und Opfer seufzen lassen können, die ihnen schon seit mehrern Monaten aufgelegt sind, und die weit ihre Mittel und Kräfte übersteigen, so bleibt Uns nichts Anderes übrig, um Unser geliebtes Vaterland zu retten, als die Unterhandlungen voll Vertrauen auf Gott und die Gerechtigkeit Unsrer Sache mit den Waffen in der Hand zu unterstüzen, um jene Trennungsbedingungen zu erlangen, welche die vermittelnden Mächte für billig anerkannten, und welche unerläßlich sind, wenn den nördlichen Niederlanden ihre Unabhängigkeit und Nationalität gesichert seyn sollen. In Erwägung ferner, daß in dem Augenblike, als wir Unserm tapfern Nationalheere den Befehl ertheilen, sich zum Kampfe vorzubereiten, Unsre erste Sorge die ist, Uns vor dem Throne des Gottes der Heere niederzuwerfen, und von dem Allmächtigen, dem Schiedsrichter der Völkergeschike, Segen für Unsre Waffen zu erflehen, indem Wir dabei zugleich unter diesen gewichtigen Umständen Unserm treuen Volke, das sich beständig durch seine moralische und religieuse Gesinnung so würdig ausgezeichnet, die Gelegenheit geben möchten, sich mit Uns zu vereinigen, um nach dem Beispiele Unsrer Voreltern und zum Heile des Vaterlandes vom höchsten Wesen jenen Beistand zu erflehen, den Uns seine Güte so oft zu Theil werden ließ: haben Wir es für gut befunden, Unsern Staatsminister, Generaldirektor der Kulte, so wie den Generaldirektor des katholischen Kultus zu beauftragen, augenbliklich von Unsrer Seite, so weit es jeden betrift, die Priester der Religion aufzufordern, Sonntag den 14 d. M. die bei jedem Gottesdienste gebräuchlichen Ceremonien zu veranstalten, um einen frommen Aufruf zur Reue, zum Vertrauen und zu den andern religieusen Gefühlen zu machen, welche die Umstände, worin sich das Land befindet, in aller Herzen erweken, um in eifrigen Gebeten Gott demüthig die Sache unseres geliebten Vaterlandes anzubefehlen, und um mit Vertrauen den göttlichen Schuz für Unsre Waffen in dem Kampfe zu erflehen, zu dem Ehre und Pflicht Uns auffordern. Unser Staatsminister und obenbemerkter Generaldirektor sind mit der Ausführung des Gegenwärtigen beauftragt. (Gez.) Wilhelm. Für den König: J. G. de Mey van Streefkerk."

Ein zweiter Tagsbefehl des holländischen Generalissimus, Prinzen von Oranien, an die Armee lautet also: „Bei dem Betreten des durch den Aufstand der rechtmäßigen Gewalt entzogenen Bodens sehe ich es als erste Pflicht für mich an, die vaterländische Armee zu erinnern, daß keine Eroberungssucht uns vorwärts ziehen läßt, indem wir nichts Anderes bezweken, als in Uebereinstimmung mit der von dem Könige der Niederlande vor ganz Europa dargelegten Politik, die Trennungsbedingungen zwischen Holland und Belgien zu versichern, welche von den vermittelnden Mächten als billig erkannt sind. Keine Rachsucht geht daher unserm Heerzuge voran. Den friedlichen Bewohnern sagen wir Sicherheit und Schuz, den Gutgesinnten Unterstüzung zu. Nordniederland (der Belgier frühere Wohlfahrt bezeugt dies) ist nicht

Digitized by Google

ihr Feind gewesen, und ist es nun auch nicht; wo es sich nach fruchtlosen Versuchen aller Vergleichsmittel genöthigt sieht, Gottes Fügung zwischen ihnen und uns anzurufen. Verwechselt den guten Theil des Volks keineswegs mit denjenigen, welche sich eigenmächtig zu seinen Leitern aufgeworfen haben. Wir kommen, um ihnen und uns selbst den Frieden wiederzugeben und das Einverständniß wiederherzustellen, ohne welche weder für Nord- noch Südniederland fortdauernd Ruhe, Glük oder Wohlfahrt möglich sind, und um dieses Einverständniß für die Zukunft auf unwandelbaren Grundlagen zu befestigen. Waffenbrüder, ich rechne deshalb auf eure Kriegszucht nicht minder als auf euern Muth; beider Vereinigung muß das Kennzeichen der ächt vaterländischen Armee seyn, über welche den Befehl zu führen ich stolz bin. Ich werde die Kriegszucht um so strenger handhaben, da ich für alle eure Bedürfnisse auf das angelegentlichste Sorge tragen werde. Die Militairbehörden jeden Ranges sollen gehalten seyn, die Klagen der Bewohner anzuhören. Sobald die den unter ihren Befehlen stehenden Mannschaften zur Last gelegten Handlungen bewiesen seyn werden, sollen die Schuldigen nach der ganzen Strenge der Kriegsgesetze bestraft werden. Hauptquartier Breda, den 1 August 1831. Wilhelm, Prinz von Oranien."

Die in diesem Augenblik eingehenden neuesten niederländischen Nachrichten reichen aus Brüssel und Antwerpen so wie aus dem Haag und aus Amsterdam bis zum 4 Aug., aus Lüttich bis zum 5. König Leopold hat eine kurze, Hollands Benehmen in bitterer Sprache anklagende Proklamation erlassen, und ist zur Armee abgereist. Er wollte sein Hauptquartier in Berchem nehmen. Auf der ganzen Linie schlug man sich. Der Kapitalendamm wurde von den Belgiern wieder genommen, von den Holländern aber aufs Neue erstürmt. Eben so soll Turnhout von den Holländern nach großem Blutvergießen erstürmt worden seyn. Bei und um Antwerpen scheint in den einzelnen Gefechten der Vortheil auf Seite der Belgier geblieben zu seyn. Nach Antwerpen selbst hatten sich General Belliard (der wieder von Paris angekommen war) und Lord Abercromby begeben und eine Korrespondenz mit der Citadelle eröfnet. Die holländische Flotte vor Antwerpen hatte die Feindseligkeiten begonnen, und durch Bomben die Pachthöfe der Umgegend in Brand gesezt; zugleich forderte sie die Konsuln der neutralen Mächte auf, die Schiffe ihrer Nationen aus dem Baisin entfernen zu lassen.

Deutschland.

* Vom Rhein und Main. Was in Ihren Blättern über die allgemeine Theilnahme, welche die Sache der Polen in dieser Gegend gefunden, berichtet wurde, war fast noch zu schwach ausgedrükt; jezt, wo man der Katastrophe des großen Drama's entgegensieht, hat sich Vieler eine wahrhaft ängstliche Spannung bemächtigt, während Andere eine beinahe schwärmerische Zuversicht hegen, eine so gerechte Sache könne nicht untergehen. Höchst niederschlagend mußten bei diesen Gesinnungen die Nachrichten von der Stellung wirken, welche die preußische Regierung der russisch-polnischen Angelegenheit gegenüber angenommen hat. Preußen, das noch vor Kurzem so hoch in der öffentlichen Meynung stand, auf welches die große Zahl derer, die an eine selbstständige deutsche Politik glauben möchten, mit Hofnung und Erwartung ihre Blike richtete — Preußen hat diese Popularität gänzlich eingebüßt. Nur Wenige sind es noch, die ihm, wenn auch nicht ihre Zuneigung, doch ihren Glauben bewahren, von der Ueberzeugung ausgehend, daß dieser Staat seiner historischen Entwikelung seit Friedrich dem Großen auf die Dauer nicht ungetreu werden könne, daß seine wahre Stüze nur in Deutschland liege, und seine Kraft nur in stetem Fortschreiten mit den geläuterten Ideen der Zeit bestehe.

Preußen.

† Berlin, 4 Aug. Der Geburtstag des Königs ist gestern mit dem lebhaftesten Jubel von allen Klassen gefeiert worden, und man konnte selbst im untersten Volke wahrnehmen, daß ihm nicht nur das Fest, sondern auch die Veranlassung des Festes theuer sey. Möchte das Ausland, dem so oft die abenteuerlichsten Nachrichten über unsre politische Stimmung mitgetheilt werden, durch recht viele Augenzeugen bei solcher Gelegenheit erfahren, wie es sich wirklich damit verhält! Ohne es mit eignen Augen zu sehn, wird man in der That schwer einen Begrif von dem wirklichen Zustande der Dinge in Preußen erlangen können. Gesezlichkeit und Freiheit sind hier eng verbunden, wenn auch die leztere nicht gerade die Formen hat, welche sie in andern Ländern zu haben pflegt, und die man nur allzu oft für ihr Wesen nimmt. Wir müssen hier einige Worte in eigner Sache sprechen. Es gibt Leute, die nichts für Ausdrut liberaler Gesinnung halten, was nicht heftigen Tadel gegen irgend eine Regierung schleudert. Aus diesem Grunde ist auch unsre Korrespondenz von manchen Seiten gleich als eine ultraistische und servile verschrien worden, weil sie nicht in erklärtem Oppositionsgeiste verfaßt ist. Wir bekennen ohne Scheu, daß wir nicht in der Opposition sind, und daß es uns zur Freude gereicht, für die Regierung seyn zu können; aber wir sind für sie, weil wir sie als gerecht und einsichtig und im Wesen als eine der liberalsten erkennen, die es je gegeben hat. Daß Vieles fehlt oder unvollkommen ist, wer möchte das läugnen? Daß man Vieles hofft und erwartet, ist auch wahr. Aber was wir haben, ist deshalb nicht zu verkennen, und wir halten es werth und fest. Man wirft uns unsre politischen Ansichten über Belgien, unsre Stellung hinsichtlich Polens vor; aber gewiß mit Unrecht. Wir haben überall der Sache der Nationen und der Sache der Freiheit offen gehuldigt, an den Griechen eifriges Interesse genommen, wie wir jezt an den Polen nehmen; aber dis darf uns nicht hindern, die fremden Interessen aus dem Standpunkt anzusehen, den die Lage und die Beziehungen Preußens dafür angeben. Würde überall das materielle Interesse jedes Staats nur recht vorangestellt, und nicht nach hohlen allgemeinen Prinzipien und ihnen entsprechenden Parteiungen gehandelt, so würde dadurch die Politik viel reiner und sicherer werden, als jezt möglich ist, wo ein geistiges, oft nur willkührliches, oder sogar irriges Interesse den Regierungen aufgedrungen werden soll. Die Franzosen, bei aller Theilnahme für die Polen, haben in neuester Zeit sehr richtig die Forderungen und Bedürfnisse des eignen Landes allen Gefühlsmotiven vorgezogen; die Engländer thun dis von jeher, und ihnen gesteht man es zu. Wir sprechen für uns mit allem Rechte dieselbe Selbstständigkeit an, und glauben darum nicht weniger liberal zu seyn, weil wir unsre liberale Gesinnung auf einen positiven Boden gründen, der nun einmal der unsrige ist.

Rußland.

Die St. Petersburger Handelszeitung enthält nachstehenden kaiserlichen Ukas: „Die außerordentlichen Ausgaben, welche bei den gegenwärtigen Umständen unvermeidlich sind, fordern

die Ergreifung einiger Maaßregeln zur Erleichterung der Operationen des Reichsschazes. In dieser Hinsicht und in Uebereinstimmung mit der Vorstellung des Finanzministers und dem Gutachten des Reichsraths haben Wir es genehm gehalten, Reichsschazbillets für 30 Millionen Rubel Bankassignationen, mit 4 Proz. Zinsengenuß, nach weiterer Maaßgabe beiliegender Verordnung in Umlauf bringen zu lassen. Die Emanation dieser Billets haben Wir successiv nach Maaßgabe des Bedarfs in drei Serien angeordnet und den Finanzminister bevollmächtigt, die erste Serie von 10 Millionen Rubel schon jezt zu verausgaben, über die folgenden beiden aber jedesmal Unsere besondern Ukasen einzuholen. Den 13 (25) Jul. 1831. Nikolaus." In der diesem Ukas beigefügten Verordnung wird unter Anderem bestimmt, daß jedes der neuen Billets auf 250 Rubel ausgestellt werden soll; diese Billets werden, wie es ferner heißt, in allen Zahlungen an Kronkassen angenommen, mit Ausnahme der Kreditanstalten, wo, wie bisher, Assignationen und klingende Münze angenommen und ausgegeben werden; die Tilgung dieser Billets soll im Laufe von vier Jahren vor sich gehen, so daß der Reichsschaz nach Verlauf des ersten Jahres in jedem der drei übrigen den dritten Theil der emanirten Schazbillets, von welchen Serien sie übrigens seyn mögen, zur Vernichtung einzuliefern hat, wobei sich indessen die Regierung das Recht vorbehält, diese Schazbillets nach vorheriger Ankündigung auch vor Ablauf der bestimmten Termine ganz oder theilweise einzulösen und außer Umlauf zu sezen.

P o l e n.

Der Senat hat sich in einer seiner lezten Sizungen darüber berathen, ob er dem Beispiele der Landbotenkammer folgen und ebenfalls eine Kommission ernennen solle, um über die Kriegsoperationen Rechenschaft einzuziehen; dieser Vorschlag ist jedoch verworfen worden.

In der Morgensizung der Landbotenkammer vom 28 Jul. trug der Landbote Jelowizki darauf an, daß der Reichstag eine Adresse an Frankreich und England erlassen solle; dieser Antrag wurde von dem Landboten Nakwaski und andern Mitgliedern kräftig unterstüzt, jedoch noch nichts darüber entschieden; sodann wurde auch verlangt, daß die früher von den Polen an die Ungarn gerichtete Dankadresse durch den Druk bekannt gemacht werden solle. — In der Nachmittagssizung derselben Kammer machte der Deputirte Zwierkowski die Anzeige, daß die Nationalregierung und der Generalissimus in dem vorgestrigen Kriegsrath die vollständigste Schilderung von dem Zustande der Armee und allem dem gegeben hätten, was zur Erreichung des Zieles der polnischen Nation nöthig sey. Der Generalissimus hatte offen erklärt, daß alle seine Gedanken einen Kampf auf Tod und Leben zum Ziel hätten, und daß er diesen Kampf in solchem Geist weiter führen werde; daß den Litthauern, Volhyniern u. s. w. Unterstüzungen zu Theil geworden seyen, und daß man auch noch Waffen genug besize. Die Deputation der Kammer versicherte, daß man über eine erwünschte Zukunft keinen Zweifel hegen dürfe. Man beschloß daher, eine Proklamation an das Volk und die Armee zu erlassen, welche in der Abendsizung in folgender Abfassung vorgelesen wurde: „Während schon so viele für unser Schwert glänzende Ereignisse noch wichtigere Begebenheiten erwarten lassen, während unter den Bemühungen der Nationalregierung und des Generalissimus, um den Augenblik der Befestigung unsrer Unabhängigkeit zu beschleunigen, der Feind es unternommen hat, auf das linke Weichselufer hinüberzugehen, und alle seine Kräfte anstrengt, um uns den Todesstoß zu versezen, ist es kein Wunder, daß die allgemeine Besorgniß unsre militairische Lage so genau als möglich kennen zu lernen, zu ergründen und die zur Unterstüzung der heiligen Sache des Vaterlandes getroffenen Maaßregeln beurtheilen zu können wünschte. Die Landbotenkammer, um diesem Wunsch zu entsprechen, die Verschiedenheit der Ansichten zu vereinigen und endlich jeden, wenn auch noch so schwachen, Keim des Mißtrauens zu ersticken, trug darauf an, einen großen Rath zu berufen, in welchem die abgeordneten Repräsentanten der Landbotenkammer in Gegenwart der Regierung, des Generalissimus und hinzugezogener ausgezeichneter Militairs den Zustand der militairischen Kräfte, Verhältnisse und Plane untersuchten und die erfreuliche Ueberzeugung gewannen, daß unsre Kräfte eben sowol als ihre Leitung ganz den von der Nation einstimmig im Angesichte Europa's verkündigten Zwekten entsprechen. Die Senatoren- und Landbotenkammer, welche diese Ueberzeugung der von der Landbotenkammer abgeordneten Repräsentanten theilen, beeilen sich, sie der ganzen Nation zu eröfnen. Polnische Krieger! Auf eurer Tapferkeit und Ausdauer beruht das Schikal des Vaterlandes. Unterstüzt den Generalissimus mit diesen Tugenden, umgebt ihn mit dem Vertrauen, welches die Nation zu Eurem Muthe hegt, welches sie in die Talente und den Charakter des von ihr erwählten Feldherrn gesezt hat. Bürger! vereinigt alle eure Kräfte zum bewafneten Aufstand, zur Einigkeit der Gesinnungen, zum Vertrauen in die Nationalbehörden, zu den eurer großen Sache würdigen Opfern, endlich zur Verachtung aller derjenigen, welche gemeinsame Gefahren und Ruhm nicht getheilt haben und sich nur bemühten, die innere Einigkeit und Eintracht zu schwächen."

Warschauer Blätter fügen diesem Berichte Folgendes hinzu: „Seit drei Tagen hatte sich die Stirn der Bewohner Warschau's in Folge feindseliger Gerüchte getrübt; am 27sten erheiterten sich die Gemüther wieder; es heißt, daß man in dem Kriegsrathe nur über die künftigen Operationen Untersuchungen und Berathungen gepflogen, aber einen Eid abgelegt habe, das tiefste Geheimniß über Alles zu bewahren, was der Generalissimus in diesem Rath vorgetragen hat; die Zufriedenheit und Heiterkeit der Landboten beweist jedoch, daß auch unser Aller eine gleiche Freudigkeit wartet. Nach so vielen Beschwerden und Kämpfen eilt der Führer der polnischen Ritterschaar herbei, um die Väter des Vaterlandes zu beruhigen, und wie im häuslichen Herde, im Schooße seiner eigenen Familie, die Gefühle seines Herzens auszuschütten, auf Hofnungen hinzuweisen und gemeinsam mit uns die Hülfe des Königs der Könige anzurufen, in dessen allmächtiger Hand die Looße der Völker ruhen. Es war ein großer und feierlicher Augenblik. Die Furcht verschwand, die Mißverständnisse und das Gespenst des giftigen Argwohns verflogen in Staub; ein einziges Wort der Tugend und des Heldenmuthes brachte das alte Vertrauen und die alte Sicherheit zurük. Warum haben wir so selten vertrauliche Mittheilungen dieser Art gesehen? Wie viel hätte durch solche Verständigungen die öffentliche Sache gewonnen. Man muß sich nur nähern, um sich kennen zu lernen, man muß sich nur kennen lernen, um sich gegenseitig zu lieben, zu ehren. Von nun an werden wir durch die Einigkeit unsrer Kräfte, Wünsche und Zwekte unüberwindlich seyn; wir haben moralisches Ansehen und Vertrauen zu uns selbst gewonnen."

Man liest im Kuryer Polski vom 27 Jul. unter der Ueberschrift: Expedition des Generals Gielgud nach Litthauen, Folgendes: „Die durch die preußischen Zeitungen erhaltenen Nachrichten über den General Gielgud und das Schikſal eines Theils des nach Litthauen geſchikten Korps haben die Hauptſtadt und die ganze Nation mit Trauer erfüllt. Dis iſt ſchon die zweite und ſehr empfindliche Niederlage abgeſonderter Korps, welche das Land erleidet. Man muß ſich hüten, allen Nachrichten der preußiſchen Zeitungen Glauben zu ſchenken, aber wir finden uns nicht verpflichtet, eitle Hofnungen zu heuchein. Nach unſrer Anſicht muß man auf Alles gefaßt ſeyn. Wir haben uns bereits gewöhnt, die furchtbarſten Gefahren in der Nähe anzuſchauen; ſtets boten wir ihnen männlich die Stirn; dieſer Muth, dieſe unerſchütterliche Entſchloſſenheit ſoll uns nicht verlaſſen bis ans Ende. Das litthauiſche Korps befand ſich in ſehr ſchwierigen Umſtänden; es hatte keine Munition und war gedrängt durch überwiegende Streitkräfte; General Gielgud hatte weder die Kenntniſſe noch die Energie, deren er bedurfte; ihm aber das Kommando wieder abzunehmen, konnte nur zu Mißverſtändniſſen und dadurch zur Uneinigkeit, zu Mangel an Uebereinſtimmung im Handeln und zur Zerſplitterung der vereinten Streitkräfte führen. Wenn auch alle die unglüklichen Nachrichten ſich bewähren ſollten, ſo bleiben doch noch Dembinski und Sierakowski mit einem Korps von 5000 Mann und ungefähr 10 Geſchüzen in Litthauen, noch dauert der Aufſtand fort, und noch mag in jener Gegend der Feind an Lanzen und Bajonnetten der Polen ſich verwunden. In Poleſien greift der Aufſtand mit Macht um ſich, und zwiſchen dieſem und unſern Kämpfern in Litthauen kan eine Verbindung ſich öfnen. Warten wir mit Ruhe und Geduld. Wer ſich einmal vorgenommen hat, zu ſterben oder zu ſiegen, der kennt keine Furcht mehr.“

Ueber die Bewegungen des Rüdigerſchen Korps ſind verſchiedene Nachrichten im Umlauf. Es hieß, daß in der Gegend von Kazimierz und Zachwoſt Vorbereitungen zu einem Uebergang über die Weichſel gemacht würden, daß jedoch bei Kazimierz nur Pontons in Bereitſchaft ſeyen, ohne alle Zurüſtungen zum Aufſchlagen einer Brüke. Der Warſchauer Kurier meldet unterm 29, daß die Ruſſen die Abſicht aufgegeben hätten, bei Pulawy über die Weichſel zu gehen; er will ſogar wiſſen, daß General Rüdiger nach St. Petersburg abberufen worden ſey, um ſich wegen des Treffens mit General Jankowski zu rechtfertigen. Am 28 meldete daſſelbe Blatt, daß das Rüdigerſche Korps die Wojewodſchaft Lublin verlaſſen habe und ſich über Kozk nach dem Bug hinziehe.

Am 28 muſterte der Generaliſſimus die neuen ſchön montirten Artilleriebatterien, welche, größtentheils in Warſchau gegoſſen, zur öffentlichen Schau ausgeſtellt waren.

Am 28 ſoll, wie die Warſchauer Zeitungen melden, die ſichere Nachricht in Warſchau eingegangen ſeyn, daß der Oberſt Rozycki bei Drohyczyn einen ſehr vortheilhaften Kampf mit den Ruſſen beſtanden und 150 Mann, darunter ein Stabsoffizier, gefangen genommen habe; es heißt, daß ſich bei dieſem Leztern wichtige Papiere vorgefunden hätten, unter Anderm ein Befehl des Generals Roſen an den Kommandanten von Drohyczyn (im Bialyſtokſchen), daß er ſich zurükziehen ſolle, indem die polniſchen Inſurgenten in beträchtlicher Anzahl heranzögen.

Lowza iſt, dem Warſchauer Kurier zufolge, ſehr ſtark von den Ruſſen befeſtigt worden, und es ſoll Niemand in dieſe Stadt zugelaſſen werden; es heißt, die Verbindung zwiſchen Lowza und Rußland wäre unterbrochen. — Demſelben Blatt zufolge, ſoll ſich die Inſurrektion in der Gegend von Brzeſc-Litewski und in der Bialowieſer Haide wieder von Neuem erheben und durch friſche Korps aus Polen unterſtüzt worden ſeyn.

Am 29 früh um 3 Uhr verſammelten ſich die Mitglieder der Landbotenkammer vor dem Rathhauſe, um ſich zur Arbeit auf die Wälle zu begeben.

Die Kalſcher Wojewodſchafts-Kommiſſion ſoll ihren Siz von Kalſch nach Wielun verlegen und die Wojewodſchafs-Kommiſſion von Podalchien ihre Geſchäfte in Sarwolin abhalten.

** Krakau, vom 3 Aug. Das ruſſiſche Korps unter dem Generallieutenant Rüdiger iſt am 28 v. M. 25,000 Mann ſtark über die Weichſel gegangen, und hat am 29 Opatow und Oſtrowice beſezt. Die Koſaken ſtreiften bis gegen Kielce und Radom, ſo daß am erſtern Orte die Behörden bereits einpakten, um ſich nach Wiechew zu begeben. Am 31 zog ſich jedoch General Rüdiger mit dem größten Theile ſeines Korps wieder auf das rechte Weichſelufer zurük, und ließ nur ungefähr 5000 Mann auf dem linken Ufer. Man glaubt, daß dis in Folge einer durch den General Chrzanowski gegen Pulawy und Joſeboff unternommenen Demonſtration geſchehen ſey. — Zwiſchen den beiderſeitigen Hauptarmeen iſt bis zum 1 d. M. nichts von Bedeutung vorgefallen.

Oeſtreich.

† Wien, 4 Aug. Die Cholera breitet ſich in Ungarn auch diſſeits der Donau immer mehr aus, woran die Unwiſſenheit der gemeinen Leute, die immer noch die Seuche für die gewöhnliche Ruhr halten, viel Schuld trägt, indem ſie ſich den Vorſchriften der Sanitätskommiſſion zu entziehen und den wohlgemeynten Abſperrungen zu entweichen ſuchen. Die Sterblichkeit in Peſth und Ofen hat ſchon einen bedeutenden Grad erreicht, und ſelbſt bis Wieſelburg, einem für die Approviſionirung von Wien wegen ſeines großen Körnermarkts wichtigen Plaze, zwölf Meilen von Wien entfernt, haben, den neueſten Nachrichten zufolge, Cholerafälle ſtatt gefunden. Dieſe Nachricht hat die Hauptſtadt von Neuem in Bewegung geſezt, obgleich jezt erſt der wirkliche militatriſche Kordon an der ungariſchen Gränze recht ins Leben tritt, da alle Vorbereitungen dazu beendigt ſind, wodurch bisher, wie die Erfahrung zeigte, die Verbreitung der Krankheit von der böhmiſchen und mähriſch-ſchleſiſchen Gränze abgehalten wurde. Es läßt ſich daher hoffen, daß die Hauptſtadt bei gewiſſenhafter Handhabung der angeordneten Maaßregeln ihren Geſundheitsſtand bewahren kan. Die hieſige Garniſon dürfte theilweiſe zur Verſtärkung des Kordons verwendet werden, in welchem Falle die bewafneten Bürgermilizen einen Theil des innern Dienſtes übernehmen würden. Se. Maj. der Kaiſer ſollen jezt feſt entſchloſſen ſeyn, gleich nach Wien zu kommen, und für den Winter das Palais des Belvedere zu beziehen, ſobald ſich hier Spuren der Seuche zeigen ſollten. Man vermuthet, daß alsdann Se. Maj. der jüngere König von Ungarn nach Prag, Se. k. H. der Erzherzog Franz Karl aber nach Mailand gehen werden. Die übrigen Mitglieder der kaiſerlichen Famile dürften hier zurükbleiben. — Das hieſige Publikum hat mit Befremden die in der Pairskammer zu Paris aufgeführte theatraliſche Scene aufgenommen. Es liegt nichts Ruhmwürdiges in der pomphaften Ausſtellung von Trophäen, welche durch die während der Jahre 1813, 1814 und 1815 erdenteten mehr als hinlänglich aufgewogen werden können, — eine Scene, die höchſtens dazu dienen konnte, in der Mitte der bisher immer den Geiſt der Unruhe zu beſänftigen befliſſenen Pairskammer, den Muth und die Kriegsluſt eines jungen Prinzen zu entflammen, um ihn für die Partei der Bewegung zu gewinnen. Dem Takte der franzöſiſchen Journale konnte das Schielende dieſes Anfritts nicht entgehen, und ſie haben ſich tadelnd genug darüber ausgeſprochen, als daß noch etwas darüber hinzuzufügen wäre.

Wien, 6 Auguſt. 4proz. Metalliques 78¼; Bankaktien 988.

Frankfurt a. M., 8 Aug. 5proz. Metalliques 76⅞; 4proz. Metalliques 65⅛; Bankaktien 1159.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*† Paris, 4 Aug. Hätte man glauben sollen, daß das wiedergeborne, freie Frankreich seine Waffen zuerst gegen die Holländer, gegen ein freisinniges Volk und eine der liberalsten Regierungen brauchen würde? Aufgeklärte Männer, die sich nicht vom Strome fortreißen lassen, bedauern vielleicht mit uns diese Nothwendigkeit, werden aber auch bekennen, daß eine solche eingetreten ist. Sie können die Sympathie des französischen Volks für die Belgier gegen die Holländer nicht theilen, sie finden auch das Verhalten der Konferenz gegen den König Wilhelm, dem man nicht einmal die Schonung bewies, ihm die 18 Artikel mitzutheilen, ehe man sie den Belgiern zur Annahme vorlegte, auffallend, hart, unerklärbar, allein sie erkennen zugleich, daß dieser Streit einmal geschlichtet werden muß, daß folglich von Seite Frankreichs nicht zugegeben werden kan, daß Holland Belgien mit Krieg überziehe. Die Unabhängigkeit Belgiens, d. h. wenigstens dessen Trennung von Holland, ist ein für Frankreich günstiger Umstand, da es nun den neuen Staat in seine Politik ziehen wird; der Fürsprache unsers Kabinets räumten die andern Großmächte die Anerkennung desselben ein, und wird diese nun bedroht, so muß Frankreich sein Werkaufrecht halten, und den Angreifenden hindern, Alles wieder in Frage zu stellen. Auch faßte man im Palais-royal einen schnellen Entschluß. Der Marschall Gérard ist schon heute Abend abgegangen, auch die Abreise des Kronprinzen zur Armee, ja sogar die des noch so zarten Herzogs von Nemours wird für diese Nacht angekündigt. Zwanzigtausend Mann sollen unverzüglich über die Gränze gehen. Hoffentlich wird nun die Frage wegen Niederreißung verschiedener Gränzfestungen leichter zu lösen seyn, oder darf man gegen eine Macht stolz thun, die man so wenig entbehren kan? Kaum hatte König Wilhelm den Waffenstillstand aufgekündigt, als auch schon Leopold I sich an den König der Franzosen um Hülfe wandte; nach so vielfachen Prahlereien wollen es also die Belgier nicht einmal versuchen, mit ihren eigenen Kräften den schwer gereizten Holländern Stich zu halten. Aus dem raschen Verfahren Ludwig Philipps sollte man beinahe schließen, daß seine Absicht war, allen Bedenklichkeiten, welche die Konferenz noch erheben könnte, vorzubeugen, und es muß sich nun zeigen, ob es dieser mit ihren Protokollen Ernst war, ob nicht bei der einen oder der andern Macht eine verborgene Absicht im Rükhalte war. Unterdessen gewährt uns dieses Ereigniß den Vortheil, daß Hr. Casimir Perier sich den Geschäften nicht entzieht; was die Bitten des Monarchen, die Vorstellungen vieler seiner Kollegen in der Deputirtenkammer und die unzweideutigste Verlegenheit, welche in Folge seines Rükzugs gestern und heute selbst überspannte Journale eingestanden, was diese nicht über ihn vermochten, das wird nun durch die neue Krisis herbeigeführt. Ich sage Krisis, weil die Folgen des Ausbruchs der Feindseligkeiten so leicht nicht zu berechnen sind, und viele Personen sich die Hartnäkigkeit des Königs von Holland, welche die Würde nur bei einiger Hofnung möglichen Erfolges gebieten mag, nur daraus erklären wollen, daß ihm unter der Hand Hülfe zugesagt worden ist. Dem sey wie ihm wolle, Casimir Perier bleibt vorerst noch Präsident, und wird die Thronrede in der Kammer vertheidigen. Die Adresse wird gemäßigt ausfallen, da die Kommission aus Männern von der alten Majorität und nur aus drei Mitgliedern der Opposition zusammengesezt ist. Notabilitäten wie Salverte, Odilon-Barrot und Daunou sind durchgefallen, und die Redaktion dürfte wohl auch dismal wieder Hrn. Etienne übertragen werden. Man hatte fälschlich behauptet, die Minister entzögen sich durch ihren Rükzug der Verantwortlichkeit ihrer Thaten; sind nicht Barthe, Sebastiani und Perier Abgeordnete, und wären sie nicht ihrer Ehre schuldig, die Vertheidigung der Thronrede zu übernehmen, welche auf ihre Eingebung hin gehalten worden ist, ob sie nun noch am Ruder säßen oder nicht? Hoffentlich wird Perier bleiben, und nur an der Stelle der HH. Sebastiani, Montalivet, d'Argout und vielleicht Barthe andere Gehülfen erhalten.

*** Paris, 5 Aug. Die Nachricht von dem Entschlusse des Königs von Holland war schon vorgestern Nachmittags um 2 Uhr durch Handelskouriere von Antwerpen angelangt. Wiewol vorgestern nur Wenigen bekannt, scheint sie doch Einfluß auf die Geschäfte geäußert zu haben. Das Publikum erfuhr sie erst gestern Morgens durch die Debats. Sogleich bildeten sich vielen Orten Gruppen, in welchen das Blatt gelesen wurde. Im Garten des Palais-royal lasen es einige hundert Handwerker laut vor, und hätten deshalb fast Streit mit den königlichen Wächtern bekommen. Als Nachmittags die Nachricht an der Börse angeschlagen wurde, war der Zudrang Stunden lang fast gefährlich. Nicht geringer war die Hast, womit in der Vorhalle die Kaufleute das Supplement des Moniteurs mit Bleistift abschrieben, um es durch Kouriere zu versenden. Bald darauf ließ die France nouvelle einen Abdruk an der Börse verkaufen. Das Postkabinet der Börse füllte sich mit Kaufleuten und Korrespondenten, die Schläuche der Briefträger faßten nicht alle Schreiben. In der Stadt brach nun der Enthusiasmus excentrisch aus. Man rühmte den schnellen Entschluß des Königs, den jugendlichen Muth der Prinzen, der Name Gérard flößte allgemeines Vertrauen ein. Man verzieh es Hrn. Perier, noch einige Tage Minister bleiben zu wollen, erinnerte freilich an seine früheren Worte, er wolle nur im Falle des Friedens Minister seyn. Die reichen Kaufleute waren sehr mißvergnügt und sind entschlossen, sagt man, wenn es zu einem großen Kriege kommt, ihre Komptoire zu schließen. Abends war die Stadt ruhig. Nur bildeten sich um 8 Uhr auf der Place royale einige Zusammenrottungen mit Regenschirmen, aber bloß aus Neugierde. Im Garten dieses Pallastes sangen etwa dreißig Knaben einigen hundert Menschen die Marseillaise vor, wurden aber bald von den Wächtern abgewiesen. Das französische Heer muß nun schon weit seyn. Im Departement du Nord, bei Lille, standen etwas über 50,000 Mann bereit. Die früher nach Belgien gegangenen Deserteurs bildeten schon eine Avantgarde. Am Erfolg zweifelt Niemand. Die Grausamkeiten, womit die holländischen Blätter den Belgiern drohen, könnten nur Repressalien herbeiführen. Möge also die Ungleichheit der kämpfenden Parteien Holland von seinen Versuchen zurükhalten! Möge die Schnelligkeit, womit die französische Regierung das Aufrechthalten des Bestehenden beschloß, ein schnelles friedliches Resultat herbeiführen! Heute um 11 Uhr verließ das Husarenregiment des Kronprinzen Paris. Es eilt nach Belgien. Die Bürger riefen ihm nach: Es lebe der König! es leben die Belgier! Der Artikel des Journals le Temps, welchem zufolge die belgische Angelegenheit

Digitized by Google

zu keiner Mißhelligkeit zwischen Frankreich und Preußen führen dürfte, ist um so glaubwürdiger, als ein berühmter deutscher Mitarbeiter des Temps in genauen Verhältnissen zum preußischen Gesandten stehen soll. Doch besorgen die Freunde des Friedens, daß wenn sich die Heere jener beiden Nationen in Belgien zur Seite stünden, dis nicht das beste Mittel wäre, den Frieden auf die Dauer zu sichern. — Nachschrift. Der holländische Gesandte ist in Paris geblieben. Bei Antwerpen fiel ein unbedeutendes Gefecht vor.

† Paris, 5 Aug. Alle Gemüther sind jezt für den Krieg gestimmt. Dis konnte nicht anders seyn bei einer Nation, die Alles sogleich mit ganzer Seele ergreift, aber am folgenden Tage eben so enthusiastisch für eine andere Idee ist. Man macht schon Bulletins, und doch hängt, wenn man manche wohlunterrichtete Leute hört, die Demonstration einer französischen Armee in Belgien an Ursachen, die durchaus nicht auf einen allgemeinen Krieg deuten. Gewiß ist, daß der östreichische und preußische Botschafter in den Salons äußern, daß die Bewegung der französischen Armee nur in Folge der Londoner Konferenzen und Protokolle geschehe. Auch ist gewiß, daß das französische Ministerium in diesem plözlichen Einrüken in Belgien nur ein Mittel gesehn hat, die Aufmerksamkeit von den innern Angelegenheiten abzulenken. Die Adresse der Kammer wird jezt um so leichter seyn, auch dürfte die Frage der Schleifung der Festungen, wenn die Franzosen einmal in Belgien sind, leichter zu lösen seyn. Endlich wird, wie man hofft, die Popularität des Königs mit den Kriegsbewegungen wieder aufleben, und schon die Abreise der beiden Prinzen hat in dieser Hinsicht bedeutend gewirkt. Wir wiederholen also noch immer, daß wir nicht an den Krieg glauben, weil zu viele Interessen an den Frieden geknüpft sind, und weil er nicht nur ein allgemeiner Wunsch, sondern auch ein allgemeines Bedürfniß ist. Die Bewegung der französischen Armee wird keine andere Folge haben, als den König von Holland zu dem Beitritte zu den 18 Artikeln zu zwingen. Alles Uebrige ist nur Börsengerücht und Uebertreibung der Journale. Allerdings kan irgend ein unvorhergesehener Umstand eintreten und den Krieg herbeiführen, aber durch das bloße Einrüken der Franzosen in Belgien ist dieser Umstand nicht vorhanden. Die Ernennung der Kommissionen für die Adresse rechtfertigt das, was wir über die Stimmung der Mehrheit der Kammer gesagt haben. Diese Mehrheit gehört dem zweiten Abschnitte der Linken, wie sich aus den Wahlen ergibt. Man glaubt, Hr. Etienne werde die Adresse redigiren.

Niederlande.

Das Journal de la Haye, das schon in mehreren fulminanten Artikeln den Holländern den Rath gab, in Belgien zu sengen und zu brennen, hat doch eine eigene Art, ihnen Muth einzusprechen. „Holländer (ruft es aus), man hat euch das feigste Volk der Welt genannt. Eure Interessen, diese Schmach zu rächen, stehen im Einklang mit eurem Ruhm. Man täuscht euch, wenn man euch sagt, der Ruhm sey einem Volk zu nichts nüze; man täuscht euch, wenn man euch sagt, die Schande und die Erniedrigung könnten je die Interessen einer Nation retten. Der König weist, wie uns der Prinz von Oranien belehrt, die Unterhandlungen nicht zurük; um so besser; aber unterhandelt er mit den Waffen in der Hand, so werden die Unterhandlungen anders ausfallen. Möge Holland den Staub von seinen Waffen schütteln; möge es sich in der Kraft wenigstens Belgien gleich zeigen, dann werden die Diplomaten erröthen müssen, aus Furcht einer Störung der Ruhe Europa's Alles den Belgiern abgetreten zu haben. . . Man sagt, die so energische und so offene Proklamation, diese rührenden Stellen, die man nicht ohne Bewegung und ohne Stolz lesen kan, seyen von dem Prinzen selbst entworfen worden, er habe diesen Entwurf mehreren Räthen vorgelegt, und alle hätten erwiedert, es sey überflüssig etwas daran zu ändern, denn sie erkannten in diesen edlen Worten einen Schrei des Herzens, eine heroische Aufregung, welche das Land besser begreifen wird, als Alles was die Kunst hätte erfinden können. Zieht daher hin, und erfüllt euer Schikal, würdiges Blut der Nassau! Das Vaterland, das mit Stolz auf euch blikt, ruft im Voraus euren glorreichen Thaten Beifall."

†† Haag, 5 Aug. Jacta est alea! Die That ist der Stimmung nachgefolgt, wie wir vor kurzer Zeit vorausgesagt. Das königliche Wort ist an das Herz der Nation erklungen; der Schrei des verkannten Rechtes, der schweren Mißhandlung, der lezten Nothwehr gegen angesonnene Schmach und angedrohte Vergewaltigung wird auch an das Herz des unbestochenen Europa dringen, und all dasjenige rechtfertigen, was nunmehr zu Abwendung des Unleidlichen geschieht. Ein hohes Spiel ist vielleicht eingegangen worden, aber es geht kein auch noch so hohes Spiel in einem Zeitalter, wie das unsrige, verloren, wenn nur Selbstbewußtseyn, Vertrauen und Energie nachhelfen. Unsre in allen ihren Verbindungselementen aufgelöste, in allen ihren Ideen verworrene, über ihre Ziele unklare Staatenmasse seufzt und sehnt sich einzig und allein nach Charakteren. Ein Charakter ist Wilhelm von Nassau, und der Entschluß der lezten Tage wird es glänzend beweisen, wie auch immer der Ausgang der Ereignisse sich gestalten dürfte. Der alte Stolz eines mit der politischen Freiheit groß gewordenen und mit den edelsten Perioden der europäischen Kultur verwachsenen Geschlechtes ist erwacht, und im Kampfe eines getreuen und loyalen, allen Gefühlen wahrer Freiheit befreundeten Volkes mit den Aposteln, Proselyten und Werkzeugen und Opfern der Treulosigkeit, des Selbstbetruges und des Wahnsinns wird es sich erwähren, daß die ernste, heilige Nemesis ihr erhabenes furchtbares Amt noch nicht aufgegeben hat. Wie schön und glänzend auch die Feste von Brüssel in malerischen Berichten, welche von den unterdrükten Seufzern und Thränen eines großen Theils der belgischen Bevölkerung natürlich Nichts erwähnten, in den Augen des Auslandes erscheinen mögen, und wie süß der kurze Freudenrausch von ein paar saturnischen Tagen, welcher die von Anarchie und Ueberdruß, Sorge und Hader abgematteten, trostlosen, zerrissenen Gemüther wiederum zu einiger Freude stimmte, an das Ohr des nur beschriebenen Blättern glaubenden, der nähern Verhältnisse unkundigen Lesers ertönen konnte, so wird doch bald die kommende Stunde ein klares Licht auf den wahren Zustand der Dinge werfen und den großen Zwiespalt in Belgien, trotz der jugendlichen Popularität des Königs der Revolution und der Protokolle darthun. Das Schwert also ist gezükt, und wenn wir so eben eingetroffenen Berichten glauben dürfen, so hat auch schon der erste Donner in der Gegend von Breda erdröhnt. Die beiden Proklamationen des Prinzen Generalissimus, und der ferner erlassene Tagsbefehl, denen das Wort „Vorwärts" durchgängig zur Devise dient, und welche somit nicht nur vertheidigende, sondern angreifende Maaßregeln geradezu ankündigen, bildeten die ersten Blätter eines neuen de-

Digitized by Google

deutungsvollen Abschnittes in der Geschichte unsrer Tage. Die falschen und die wahren Freunde, die ächten und die nur angedichteten oder vorausgesezten Kräfte müssen und werden sich jezt zeigen und die großen Parteien des Auslandes die Maske fallen lassen, welche mit schmeichelnden und drohenden Zügen, oftmals bis zur Karrikatur, die Hofnungen täuschten, die Kräfte anregten und abschwächten und das Herz der Völker in banger Erwartung eingepreßt hielten. Täglich kommen und gehen Kouriere in beträchtlicher Zahl hier an und ab, und die Konferenzen im Staatsrathe und Ministerkonseil stehen damit im Verhältniß. Alle ausgesprengten Nachrichten von Aufständen in Nordbrabant, von nachtheiligen Gefechten bei Maestricht, von Volksbewegungen zu Amsterdam und Rotterdam, wegen suspendirter Kirmessen, haben sich lügnerisch erfunden, und von Cholera auch nicht die mindesten Spuren sich gezeigt. Ruhe und Ordnung herrschen durch das ganze Land, und nur die Geister und die Arme sind für die Vertheidigung der Ehre des Vaterlands in Bewegung.

Deutschland.

Badische Ständeverhandlungen. (Fortsezung.)

Der Abgeordnete v. Rotteck fuhr fort: „Es mag angehen, daß mitunter, in verhängnißvollen Zeiten, eine Stadt in Belagerungsstand erklärt wird; es kan über ein ganzes Land mit Fug und Macht nach dem Gebote der Nothwendigkeit das Martialgesez ergehen, das unbedingte Gebot des Kriegsbefehlshabers über alle persönlichen Rechte und Freiheiten walten; aber selbst in einer Zeit, wo der Belagerungszustand über eine Stadt oder ein Land erklärt ist, wird es einem gesezgebenden Körper erlaubt seyn und zustehen, die gerade an der Tagesordnung befindlichen Gesezе über die Freiheit der Personen und des Eigenthums ganz frei und losgetrennt von dem vorübergehenden Belagerungszustande zu behandeln. Und so fordere ich auch von Ihnen, m. H., daß Sie, ungeachtet der Karlsbader Ordonnanzen, die einen Belagerungszustand in Deutschland aus guten Gründen, wie wir annehmen wollen, herbeiführten, gleichwol die Frage von der Preßfreiheit ganz vom allgemeinen Gesichtspunkte entscheiden, gerade so, als ob gar keine Ordonnanzen erklungen wären. Ich fordere dis aus dem weitern Grunde, weil wir bekanntlich in keiner unmittelbaren Berührung zum Bundestage stehen, und weil weder unsere Rechte noch Pflichten unmittelbar vom Bundestage abhängen. Der deutsche Bund ist, wie die Urkunde selbst besagt, ein Verein deutscher Fürsten und einiger Städte zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands; der deutsche Bund ist ein Vertrag, abgeschlossen zwischen Fürsten, welche unter sich selbst übereinkommen, und sich wechselseitig zusagten, neben andern Rechten und Freiheiten, dem deutschen Volke auch die Preßfreiheit zu geben. So lautet ausdrüklich der §. 18 der deutschen Bundesakte: „Die verbündeten Fürsten und freien Städte kommen überein, den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten folgende Rechte zuzusichern," worunter dann auch die Preßfreiheit bemerkt ist. Ich frage nun, ob uns aus diesem Artikel wirklich ein selbstständiges, ein wahres Recht der Preßfreiheit zukommt? Ich sage nein; sondern blos jedem einzelnen Fürsten kommt das Recht zu, von seinen Mitkontrahenten zu fordern, daß er den Vertrag erfülle; allein mit uns ist kein Vertrag abgeschlossen worden, wir haben aus diesem Artikel kein Recht von den Fürsten zu fordern, daß sie uns die Preßfreiheit geben, und wenn die kontrahirenden Fürsten sich wechselseitig von ihrer Vertragspflicht entbinden, so wären diese gerühmten Artikel, von deren Kostbarkeit man uns so viel vorsagte, für uns zernichtet; alle ihre Rechtskraft wäre verschwunden, und es wäre durchaus kein Anspruch darauf zu bauen. Sind wir aber deshalb rechtlos, haben wir deswegen keinen Anspruch auf Preßfreiheit? Wohl, aber nicht aus dem Artikel 18 nehmen wir den Anspruch, sondern aus dem ewigen Vernunftrecht und aus unserer Landeskonstitution. Was ich vom Bundestag und vom Verhältnisse der Kammer zum deutschen Bunde bemerkt habe, ist wohl unnachtheilig, oder vielmehr in enger Verbindung mit jener Liebe und pflichtgemäßen Ergebenheit, womit das deutsche Herz der deutschen Nation huldigt, mit welcher wir durch die Natur selbst verbunden sind, verbunden durch das Blut, durch die Sprache, durch den Himmel, und durch so manches andere kostbare Band der Vergangenheit und Gegenwart. Allein der deutsche Bund, blos für sich betrachtet, ist von rein positiver, juristischer oder publizistischer Eigenschaft, er ist eine politische Einsezung, die man lediglich notifizirt hat; er ist ein bloßes Faktum für uns, wie die Einsezung der heiligen Allianz, deren wohlthätige oder nicht wohlthätige Wirkungen wir vernehmen — mit Dank und Freude, wenn sie gut, mit Betrübniß und Mißmuth, wenn sie nachtheilig oder verderblich sind. Die Bundesbeschlüsse übrigens fangen für uns und unser Volk erst dann verbindlich zu werden an, wenn sie vom Großherzog promulgirt sind, und diejenigen Beschlüsse des Bundes, die von einer gewissen Qualität sind, namentlich die unter die Kategorie der sogenannten organischen Beschlüsse gehören, werden erst gültige Beschlüsse, wenn die Zustimmung unseres eigenen Fürsten hinzu gekommen ist. Hier nun ist unser Rechtsboden; denn das vernünftige ewige Recht und unsere Verfassung zeigen, in wie fern jene Zustimmung gegeben und in wie fern jene Verkündigung erfolgen kan. So viel nemlich ist einleuchtend, daß kein konstitutioneller Fürst von Frankfurt aus etwas Anderes über die heiligsten Rechte und Interessen seines Volkes verfügen kan, als von seiner eigenen Residenz aus, und daß auch jedenfalls, mag auch dort beschlossen werden was wolle, derselbe Anspruch auf die unverjährbaren und unveräußerlichen Rechte fortbesteht. Die fraglichen Bundesbeschlüsse von Frankfurt, habe ich gesagt, gehören unter die sogenannten organischen Einrichtungen, nemlich unter diejenigen Beschlüsse, zu deren Gültigkeit eine anerkannte Noth, und dann Stimmeneinhelligkeit erforderlich ist. Die Schlußakte der Wiener Konferenzen erklärt sich im Artikel 14 folgendermaßen: „Was besonders die organischen Einrichtungen betrift" (das heißt nemlich bleibende Anstalten, als Mittel zur Erfüllung ausgesprochener Bundeszweke, also nicht nur vorübergehende Anordnungen, z. B. einmaliger Befehl zur Unterdrükung eines da oder dort ausgebrochenen Aufstandes u. s. w., sondern Verfügungen, oder Anstalten, die eine längere Dauer in Anspruch nehmen), „solche Einrichtungen müssen, nicht nur hinsichtlich der Vorfrage, ob sie unter den obwaltenden Umständen nothwendig sind, sondern auch in Bezug auf Entwurf und Anlage derselben, in ihren allgemeinen Umrissen und wesentlichen Bestimmungen in pleno und mit Stimmeneinhelligkeit entschieden werden." — Ich lege nun den Nachdruk auf das Wort und den Begrif „Stimmeneinhelligkeit" und frage, wann hört ein Beschluß, der nur durch Stimmeneinhelligkeit zu Stande kommen kan, auf, rechtsgültig zu seyn, was wird gefordert, daß seine Rechtsgültigkeit aufhöre? Muß etwa auch die Zurüknahme des Beschlusses mit Stimmeneinhelligkeit statt finden? Alsdann werden wir unsern

Urenkeln die Hoffnung überantworten müssen, die Aufhebung jener provisorischen Beschlüsse vielleicht zu erleben; denn alsdann ist nöthig, daß auch Preußen und Oestreich ihre Einwilligung geben zur Aufhebung der Beschlüsse, oder zur Herstellung einer überall den Forderungen unsrer Zeit entsprechenden Preßfreiheit. Es ist also die Einhelligkeit nicht nöthig, denn es war kein Vertrag, der dort abgeschlossen ward, dessen Aufhören also nur durch allseitige Einwilligung bewirkt werden könnte; es war ein Gesez, die Bekanntmachung eines Gesamtwillens, und wofür die Verfassung, das heißt die Bundesakte, in dieser oder jener Sphäre Stimmeneinhelligkeit fordert. Alles Begründete geht aber nicht weiter als der Grund selbst, worauf es ruht; alles auf einem bestimmten Grunde Gebaute fällt zusammen, wenn der Grund verschwindet. Es ist also nicht einmal ein durch Majorität zu fassender Beschluß des Bundestags nöthig, damit jene provisorischen Verfügungen ihre Rechtsgültigkeit verlieren. Durch einen Beschluß der Stimmenmajorität können gewöhnliche Verordnungen, die auch blos durch solche Majorität ins Leben treten, zurükgenommen werden; allein die Beschlüsse, die nach dem Grundgesezе zu ihrer Gültigkeit und ihrer wesentlichen Kraft Stimmeneinhelligkeit erfordern, zerfallen in nichts durch den Widerspruch oder die Zurüknahme auch nur einer einzigen Stimme, sie zerfallen dadurch in nichts, wenigstens für das Land, von dem aus diese Stimme erklang. Es ist dis um so einleuchtender und unläugbarer der Fall bei denjenigen Beschlüssen, die sich auf blos obwaltende Umstände gründen, und auf das einmüthige Anerkenntniß einer durch diese obwaltenden Umstände herbeigeführten Nothwendigkeit einer gewissen Verfügung, wo, sage ich, das einmüthige Anerkenntniß solcher obwaltenden Nothwendigkeit erforderlich ist zur Rechtskraft des Beschlusses. Der Ausdruk „obwaltende Nothwendigkeit" deutet auf ein augenblikliches, vielleicht eine kurze Zeit noch fortdauerndes Vorhandenseyn hin, und wir wollen ja anerkennen, daß im Jahre 1819 die damals vorgefallenen demagogischen Umtriebe, oder wie Sie es nennen wollen, eine Censur nothwendig gemacht haben, daraus folgt aber nicht, daß im Jahre 1831 dieselbe Nothwendigkeit noch vorhanden oder dieselben herrschenden Umstände auch jezt noch da seyn werden. Ein Befehl also, der sich auf die einmüthige Anerkennung einer obwaltenden Nothwendigkeit gründet, hört von selbst auf, sobald von irgend einer Seite jenes Anerkenntniß zurükgenommen wird, und die Bundesbeschlüsse, wenn sie auch sonst — was jedoch rüksichtlich unsrer Verfassung geläugnet werden muß — eine unbedingte Verbindlichkeit ansprechen könnten, hören doch auf, sobald der badische Bundesgesandte zu Frankfurt erklärt, wir können die obwaltende Nothwendigkeit jener beschränkenden Maaßregeln nicht mehr anerkennen; und auf diesen Umstand nun gründe ich die Hofnung und die Zuversicht, daß jenes von den Karlsbader Ordonnanzen abgeleitete Bedenken in kürzerer Frist völlig gehoben seyn werde. Unsere aufgeklärte, dem Zeitgeiste befreundete Regierung wird nicht säumen, jene edle Erklärung am Bundestage abzulegen, und dadurch den deutschen Völkern kund zu thun, daß sie wisse, was die Völker zu fordern haben. Dis ist der Standpunkt, von dem aus ich die Sache betrachte. Nicht auf dem Boden des deutschen Bundesstaatsrechts stehen wir, wenn wir Preßfreiheit fordern, sondern wir fordern sie stehend auf dem Boden des vernünftigen Rechts und der badischen Verfassung, und von diesem Boden aus fordern wir unbedingte Preßfreiheit, mit allgemeiner Voraussezung repressiver Gesеze gegen den Mißbrauch, unter diesem Vorbehalt aber Preßfreiheit in vollem Maaße." (Großer Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Rede des Luzker-Landboten Sobolski, gehalten in der Reichstagssizung am 20 Jul. vor der Entscheidung der Kammern in Betref der, der Revolution nicht beigetretenen Senatoren: „Wir sind gegenwärtig berufen, den Reichstagsbeschluß vom 18 Mai hinsichtlich einiger Mitglieder der ehrwürdigsten Magistratur im Lande in Anwendung zu bringen; aber schon die bloße Anwendung wird in Bezug auf die sie herbeiführenden Umstände, auf die dringenden Veranlassungen und mit Hinsicht auf die Personen, gegen welche diese Anwendung gerichtet ist, in eine wichtige und feierliche, unsre ganze Gewissenhaftigkeit in Anspruch nehmende Handlung umgewandelt; eine Handlung, die nicht nur eure Aufmerksamkeit, geachtete Männer, sondern auch die der ganzen Nation auf sich zieht. Als die vereinigten Kammern die Revolution vom 29 Nov. für national erklärten, beriefen sie zu derselben alle Einwohner Polens. Auf diese Losung kamen die Polen aus den entlegensten Gegenden zusammen; weder die Entfernung des Orts, noch die verdächtige Wachsamkeit der uns abgeneigten Regierungen, noch die zahlreichen Schaaren der Feinde in den losgerissenen Provinzen und der ganze Haufe besoldeter Späher, welche der geringsten Handlung der Bürger Hemmketten anlegten, vermochten sie von der Erfüllung der ihnen vom Lande auferlegten Pflicht zurükzuhalten. Der Feind hat das Land überschwemmt, eure Dörfer sind in Flammen aufgegangen; man bedrohte eure Person, und der reizbare Argwohn, welcher alle politischen Erschütterungen begleitet, hat euren Handlungen und Worten nachgespürt. Aber dessen ungeachtet ist Niemand von euch in dem schäzbaren Eifer erkaltet, auch hat Niemand von euch die ihm anvertraute Mission vernachlässigt; achtungswerthe Männer, ihr habt euch wohl um das Vaterland verdient gemacht. Leider fanden sich dennoch solche (mit Schmerz muß man es bekennen), es fanden sich solche (Dank sey dem Himmel, daß deren Anzahl nur gering ist), welche, die Würde ihres Berufs nicht begreifend, der moralischen Kraft der Nation nicht vertrauend, oder vielleicht auf ihre vorhergegangenen Handlungen furchtsam zurüklikend, gleichgültig, um nicht zu sagen, gefühllos, gegen ihre Pflicht blieben. Kargend entzogen sie einen Tropfen Bluts, einen Rath, einen Groschen dem Lande, dem sie Leben, Vermögen und Würden zu verdanken hatten. Sie wollten nicht begreifen, daß unsere Revolution eine nicht nur die Sünden der Verräter, sondern auch unsere eigenen Vergehungen abwaschende Bluttaufe ist. Das Vaterland hat Niemand von dieser Wohlthat ausgeschlossen; mit gleichem Gemüth hat es alle reuigen Kinder aufgenommen; aber wehe dem, der ihrer heiligen Stimme kein Gehör gab; wehe dem, der das Erbe eines ruhmvollen Namens leichtsinnig vergeudet! Gott offenbaret durch zahlreiche Wunder die Heiligkeit unserer Sache; die schrecklichsten Plagen haben die nordische Macht heimgesucht: die strafende Hand der Vorsehung hat das Haupt der kaiserlichen Familie erreicht; und doch streugt der verblendete Alleinherrscher seine Wildheit an, bezieht aus dem tiefen Asien neue Horden, und gleichsam der Majestät aller Völker spottend, bürdet er dem Lande, das ihn von sich stößt, Befehlshaber auf, versammelt eine Handvoll verwirrter Polen um sich her, und träumt vielleicht von einer neuen Targowica. In so dringenden Umständen, in dieser lezten Nationalanstrengung laßt uns mit aller Energie auftreten. Niemand kan nunmehr uns heute eines Leichtsinns in den Handlungen oder einer Uebereilung im Urtheilen beschul-

Digitized by Google

digen. Es ist bereits der achte Monat, daß die Revolution für national anerkannt wurde; der Beschluß vom 18 Mai sezte den lezten Termin für diejenigen Mitglieder der Kammern fest, welche bisher die Reichstagsakten vom 18 Dec. und vom 25 Jan. nicht unterzeichnet haben; dieser Termin ist schon bedeutend lange verflossen; wir ergriffen nicht mit ungeduldiger Hast den ersten Augenblik, welcher uns das Recht gestattete, in dieser Hinsicht rechtskräftig zu entscheiden. Nun aber dürfen wir die Sache nicht länger aufschieben; es handelt sich hier um eine bloße Vollziehung des Reichstagsbeschlusses; ich erachte es daher für unnöthig länger bei diesem Gegenstande zu verweilen; nur mag mir noch die Bemerkung vergönnt seyn, daß wir, die wir mit solcher Genauigkeit über das Verfahren aller Landesbehörden wachen, uns vor dem billigen Verdacht, als hätten wir nur Nachsicht gegen uns selbst, hüten müssen."

Der Munizipalrath der Hauptstadt Warschau erließ folgende Bekanntmachung: „Da man aus unbekannten Gründen das Gerücht in der Stadt verbreitete, daß General Jankowski aus dem Gefängniß entkommen sey, so macht der Munizipalrath den Mitbürgern bekannt, daß dis falsch ist, indem er sich mittelst einer Delegation augenscheinlich davon überzeugt hat. Der Munizipalrath kan versichern, daß ihn die Jankowskische Angelegenheit eben so wie alle gutgesinnten Polen sehr interessirt, und daß die Sache gehörig fortschreitet und auf dem Wege der Billigkeit und des Rechts sich endigen muß. Warschau, den 25 Jul. 1831. Der Präses. (Gez.) Garbinski."

In der Sizung der Landbotenkammer am 25 Jul. wurden die Wahlen der neuen Reichstagskommissionen vorgenommen, und zwar wählte man zu Mitgliedern der Finanz- und Kriegskommission die Herren Biernazki, Klimontowicz, Mazurkiewicz, Slaski und Rostworowski, und zu deren Stellvertretern die Herren Gawronski, Morozewicz und Sodebski; zu Mitgliedern der Kommission für die Civil-, Kriminal- und innern Angelegenheiten die Herren Wolowski, Szaniezki, Chobrzynski, Posturzynski und Rembowski, zu deren Stellvertretern die Herren Turski, Gumowski und Sabbatyn; zu Mitgliedern der administrativen und diplomatischen Kommission die Herren Gustav Malachowski, Krysiacki, Niemojowski, Theodor Morawski und Zwierkowski, und zu deren Stellvertretern die Herren Swidzinski, Tymowski und Dembowski.

Um die Pulverfabriken fortwährend mit einer hinlänglichen Quantität Salpeter zu versorgen, da dessen Einfuhr aus dem Auslande, wegen der gehemmten Handelskommunikation, vielen Schwierigkeiten unterliegt und derselbe mit Leichtigkeit im Inlande gewonnen werden kan, hat die Nationalregierung verfügt, daß das Ministerium des Innern und das des Krieges ein Comité niedersezen sollen, um zu untersuchen, auf welche Weise am leichtesten in der Hauptstadt, in den Wojewodschafts-, Distrikts- und andern Städten 200,000 Pfund Salpeter gewonnen werden können. Dieses Comité soll in jeder Stadt im Einverständniß mit den Behörden und Schulprofessoren einsichtsvolle Personen zu Direktoren der Salpeterfabriken ernennen. Die dazu erforderlichen Geldvorschüsse sollen aus den städtischen Fonds entnommen werden. Die Bürger sind verpflichtet, die Handarbeiten in diesen Fabriken der Reihe nach unentgeltlich zu verrichten. Alle zum Salpeter erforderlichen Materialien sollen aus den Häusern hergegeben werden.

Hr. Wöllfel, Offizier der Warschauer Nationalgarde, hat eine von der Stadt Speier in Rheinbayern eingesandte Summe von 5,761 fl. 15 gr. für die Warschauer Spitäler an die betreffende Behörde abgeliefert.

Der bekannte Dr. Leo ließ unter der Aufschrift: Sicherung gegen die Cholera folgenden Artikel in die Warschauer Blätter rüken: „Durch aufmerksame Nachforschung habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der indischen Cholera fast jedesmal eine rheumatische Diarrhöe vorangeht, welche von 12 Stunden bis drei und vier Tagen dauert. Die indische Cholera scheint sogar keine besondere Krankheitsform zu seyn, sondern blos eine durch atmosphärische Einflüsse bedingte Modifikation der gewöhnlichen rheumatischen Diarrhöe, zu welcher sich höchst gefährliche krampfhafte Erscheinungen gesellen. Diese Behauptung wird noch mehr dadurch bestätigt, daß die Cholera ebenfalls diejenigen Subjekte befällt, welche an der rheumatischen Dysenterie leiden; wovon mir bereits mehrere Beispiele vorgekommen sind. Die nähere Auseinandersezung dieses Gegenstandes bei Seite gesezt, ist doch so viel durch die Erfahrung bestätigt, daß da, wo diese der Cholera vorangehende rheumatische Diarrhöe nicht vernachlässigt wird, die Cholera fast nie zum Ausbruche kommt. Zur Sicherung gegen die Krankheit ist es also erstens nöthig, sich vor Erkältungen zu hüten, den Unterleib und die Magengegend durch eine warme Binde zu sichern, die Füße vor Nässe zu bewahren, wenn man erhizt ist, kalte Getränke zu vermeiden, und alle Furcht vor diesem Uebel zu verbannen. Ist aber eine Diarrhöe eingetreten, so lege man sich sogleich bei der ersten Erscheinung derselben ins Bette, trinke so vielen recht warmen Fliederthee, bis sich Schweiß einstellt, unterhalte diesen Schweiß durch warmes Getränke 10 bis 12 Stunden, und lege, wenn die Diarrhöe von Bauchschmerzen begleitet ist, einen erwärmten Senfteig über den ganzen Leib. Es ist gut ein paar Tage hindurch das Bette zu hüten, sich alsdann eine Zeit lang mehr als gewöhnlich gegen Erkältung zu sichern, kalte Getränke und besonders Bier zu vermeiden. Jeder, der diese Vorschrift befolgt, ist gegen die Cholera gesichert. Es wird vielleicht mancher, der nur an einer biliösen, hämorrhoidalischen Diarrhöe leidet, durch diese allgemeine Vorschrift verleitet werden sich ins Bette zu legen und zu schwizen, doch wird daraus nichts Nachtheiliges entstehen, da der Nuzen, der aus der Befolgung dieser Vorschrift hervorgeht, unberechenbar ist. In Ländern, wo medizinische Polizei wirklich existirt, und kräftig in das Leben eingreift, kan man auf diesem Wege zur Beschränkung und vielleicht gar zur gänzlichen Unterdrükung der Choleraepidemie gelangen. Dr. Leo."

Griechenland.

Der Courrier de Smyrne theilt folgende Nachrichten aus Griechenland mit: „Die Regierung verfolgt mit Erbitterung das Journal Apollo; auf Tino erließ der Gouverneur Vallianos einen Befehl, der jeden Leser des Journals, und alle, welche die Verbreitung desselben befördern, mit den strengsten Polizeimaaßregeln bedroht. Doch darauf beschränkt sich die feindselige Gesinnung des Präsidenten gegen den Herausgeber des Journals, Hrn. Polyzoides und gegen die Primaten von Hydra nicht. Sechs hydriotische Seeleute wurden durch Geld und Versprechungen bestochen, um einen Handstreich gegen dieselben auszuführen. Sie sollten sich nach Hydra begeben, dort ihre Freunde versammeln und sich mit dem ehemaligen Polizeichef der Insel, der schon von der Sache

benachrichtigt war, in Berührung zu setzen. Sobald sie ihre Anzahl für zureichend hielten, sollten sie sich in mehrere Banden theilen, und auf ein gegebenes Signal die Primaten, den Redakteur des Journals und die einflußreichsten Mitglieder der Opposition ermorden. (??) Einer der Verschwornen, der junge Colokotroni, zeigt bei seiner Zurükkunft nach Hydra eine große Unruhe, seine Frau bemerkt dies, fragt ihn, dringt auf seine Weigerung immer mehr in ihn, und entreißt ihm endlich das Geständniß der Verschwörung. Durch ihre Drohung, die Sache selbst bei den Primaten anzugeben, sieht er sich genöthigt, Condurriotti Alles zu entdeken, welcher sogleich die nöthigen Maaßregeln ergreift. Nähere Angaben fehlen noch; das Gerücht beschuldigt aber eines der bekanntesten Mitglieder der Regierung, das Geld und die Instruktionen gegeben zu haben. Man sagt, der Präsident wolle die Nationalversammlung nach Argos berufen; er ließ es die Hydrioten wissen, und fügte hinzu, daß da er ihren Wünschen nachgebe, so sollen sie auch ihm etwas Angenehmes erweisen, und die Erscheinung des Journals verbieten. Der Rath der Hydrioten antwortete hierauf, sie würden nicht damit anfangen, die wichtigste Freiheit, aus welcher alle andern herfließen, die Freiheit der Presse aufzugeben, eben so wenig wollten sie, daß die Nationalversammlung in Argos statt habe, weil alle Patrioten übereingekommen seyen, daß sie sich in Hydra, Spezzia oder Aegina vereinigen solle, damit eines Theils alle Deputirten sich mit Leichtigkeit dahet einfinden könnten, andern Theils aber, um die Nationalrepräsentanten gegen den Einfluß des Präsidenten und seiner Anhänger sicher zu stellen. Der Rath fügte noch bei, wenn Se. Exc. in Ihren Entschlüssen sich nicht beeile, so werde er Gegenmaaßregeln treffen, und die Nation konstituiren. — Manoli Tombasi, einer der Admirale der griechischen Marine, ist so eben zu Hydra gestorben, wohin er sich zwei Tage vor seinem Tode hatte bringen lassen."

Die Cholera.

Der neueste Bericht aus Gallizien liefert folgende Uebersicht des Standes der Cholera-Krankheit daselbst, und zwar in Ansehung der Personen vom Civilstande bis zum 16 Jul., in Ansehung jener vom Militairstande bis zum 24 Jul., und in Ansehung der Stadt Lemberg bis zum 28 Jul. Zusammen: Zahl der ergriffenen Ortschaften 668. Gesamtzahl der Erkrankten 69,735. Hievon sind genesen 36,595, gestorben 27,608. In der Behandlung verbliebene Kranke 5532. Bei dem Militair: Erkrankte 3068; Genesene 1362; Gestorbene 1244. In der Behandlung verbliebene Kranke 462. Gesamtzahl bei dem Civil und Militair: Erkrankte 72,803; hievon sind genesen 37,957; gestorben 28,852; in der Behandlung verblieben 5994.

[1549] **Verzeichniss**

der Vorlesungen, welche im Winter-Semester 1831/32 auf der königl. bayer. Universität zu Erlangen gehalten werden sollen.

Der Anfang ist auf den 19 Oktober bestimmt.

I. *Theologische Fakultät.*

Dr. Vogel, P. O.: Apologetik. — Dr. Kaiser, P. O.: Symbolik, Censur ausgearbeiteter Predigten, Evangelium, und Briefe Johannis, Genesis. — Dr. Winer, P. O.: historisch-kritische Einleitung in A. u. N. Test., über beide Briefe an die Korinther, Uebungen in beiden Abtheilungen des exegetischen Seminars, Anfangsgründe der chaldäischen Sprache. — Dr. Engelhardt, P. O.: über die Quellen der Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte, Uebungen im kirchenhistorischen und im homiletischen Seminarium, Kirchengeschichte, erster Theil, specielle Dogmengeschichte. — Dr. Rust, P. O.: Dogmatik, Leitung des philosophisch-theologischen und des homiletischen Vereins. — Dr. philos. Krafft, P. E.: Pastoraltheologie. — Dr. v. Ammon, P. E.: Uebungen im homiletischen Seminar, Uebungen im katechetischen Seminar, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale, christliche Moral. — Dr. Ackermann: homiletische und katechetische Uebungen. — Dr. philos. und Lic. theol. Harless: theologische Encyklopädie und Methodologie, allgemeine Religionsgeschichte, dogmatisches Disputatorium.

II. *Juridische Fakultät.*

Dr. Gründler, P. O.: Quellen des deutschen Rechts, Encyklopädie und Methodologie des Rechts, europäisches Völkerrecht, gemeines und bayerisches Lehnrecht, Wechsel- und Handelsrecht, römische Rechtsgeschichte. — Dr. Bucher, P. O.: Fortsezung des Konversatoriums über die Pandekten, Pandekten. — Dr. v. Wendt, P. O.: Uebungen seines juristisch-praktischen Instituts, Kriminalprozeß, Theorie der juristischen Praxis, Praxis des bayer. Hypothekenrechts, bayer. Civilrecht. — Dr. Schunck, P. O.: Examinatorium über das öffentliche Recht, bayer. Staatsrecht in Verbindung mit dem deutschen Bundesrecht, Naturrecht. — Dr. Feuerbach, P. E.: Recht der Handwerker, deutsches Privatrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — D. Zenger, P. E.: Rechtslehre von dem Verzuge, Institutionen und Geschichte des römischen Rechts. — Dr. Hunger: Encyklopädie des Rechts, römische Rechtsgeschichte, römische Rechtsinstitutionen oder das römische Erbrecht. — Dr. Lang: gemeines und bayer. Civilprozeß, Kriminalrecht, Kirchenrecht.

III. *Medicinische Fakultät.*

Dr. Henke, P. O.: lateinisches Examinatorium über die von ihm vorgetragenen medicinischen Doktrinen, specielle Pathologie und Therapie der akuten *Krankheiten*, Leitung der Klinik und Polyklinik. — Dr. Fleischmann, P. O.: Examinatorium, Secirübungen, specielle menschliche Anatomie, medicinisch-forensisches Praktikum. — Dr. Koch, P. O.: von den kryptogamischen Pflanzen der deutschen Flora, die besondere Krankheitslehre und die Heilung der langwierigen Krankheiten. — Dr. Leupoldt, P. O.: Uebungen seines iatrosophischen Vereins, allgemeine Biosophie, praktische Anthropologie, Geschichte der Medicin. — Dr. Jäger, P. O.: theoretische Chirurgie, Augenheilkunde, Erklärung anat. path. Präparate, chirurgische augenärztliche Klinik. — Dr. Bayer, P. E.: Geschichte der Geburtshülfe, theoretische Geburtshülfe, specielle Pathologie und Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten, klinische Uebungen, Touchirübungen. — Dr. Trott: Toxikologie, Examinatorium über medicinische Wissenschaft. — Dr. Wagner: Osteologie und Syndesmologie, Geschichte und Behandlung der kontagiösen Krankheiten, insbesondere der Cholera.

IV. *Philosophische Fakultät.*

Dr. Mehmel, P. O.: philosophische Sittenlehre, Naturrecht, Logik und Metaphysik. — Dr. Harl, P. O.: staatswissenschaftliches Konversatorium und Examinatorium, Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit Polizeirecht, Staats-Finanzwirthschaft, Staatsrechnungswesen. — Dr. Köppen, P. O.: Anfang und Fortgang der französischen Revolution, Logik und Metaphysik, Aesthetik. — Dr. Kastner, P. O.: encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, reine Experimentalchemie, analytische Experimentalchemie. — Dr. Böttiger, P. O.: Theorie der Statistik, allgemeine Geschichte, Europa's und Amerika's Geschichte. — Dr. Pfaff, P. O.: Trigonometrie, Elementar-Mathematik, Anfangsgründe der Differential- und

Digitized by Google

Integral-Rechnung. — Dr. Rückert, P. O.: wird seine Vorlesungen nach seiner Zurükkunft von einer wissenschaftlichen Reise ankündigen. — Dr. Döderlein, P. O.: Uebungen des philologischen Seminars, Tacitus und Juvenal, griechische Antiquitäten, Herodot. — Dr. von Raumer, P. O.: Krystallkunde, allgemeine Naturgeschichte. — Dr. Kopp, P. O.: über die Entstehung und das Wesen der dramatischen Poesie bei den Griechen, des Euripides Hippolytus und Seneca's Hippolytus, des Aristoteles Poetik. — Dr. Kapp, P. E.: über Italien, Logik und Metaphysik, allgemeine Encyklopädie der phil. Wissenschaften, philosophische Disputationsübungen. — Dr. Fabri, P. E.: Technologie, Encyklopädie der Kameralwissenschaft, Civilbaukunst. — Dr. Zimmermann: bayerische Geschichte, Geschichte der Literatur des Mittelalters und der neuern Zeiten, Herzog Ernst des Heinrich von Veldegk. — Dr. Winterling: deutsche Literatur, Aesthetik. — Dr. Drechsler: Anfangsgründe der hebräischen Sprache, arabische und syrische Sprache. — Dr. Martius: chemische Giftlehre. — Dr. Irmischer: Weltgeschichte, Literärgeschichte des Menschen. — Dr. Leutbecher: über epische Dichtkunst und deren Meisterwerke, Psychologie, Geschichte der Pädagogik oder dafür, wenn es gewünscht werden sollte, Encyklopädie der Pädagogik. — Dr. Richter: römische Alterthümer, Sallust's Catilinarischen Krieg, lateinische Disputirübungen.

Lector Dr. Doignon: Belisar von Marmontel, französische Sprachlehre, Conversatoria in französischer Sprache. — Lector Dr. Otto: spanische oder italienische Sprache, Goldsmith's Roman, der Landprediger von Wakefield nebst englischen Sprechübungen, slavische Grammatik, Erklärung ausgewählter Kapitel der slavischen Bibel, und russische Literatur.

Das Nähere in Bezug auf Stunden, Compendien und dergleichen, ebenso in Bezug auf Unterricht in Reit-, Fecht-, Zeichnen- und Tanzkunst, so wie über die Benüzung der Universitätsbibliothek und der naturhistorischen Sammlungen enthält der in lateinischer Sprache besonders gedrukte Katalog.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1542] **Bekanntmachung.**

Den Verkauf oder die Verpachtung der k. Bräuerei zu Hackberg bei Passau betreffend.

Im Namen ꝛc.

In Folge allerhöchster Entschließung vom 16 d. M. soll die königl. Bräuerei zu Hackberg zum Verkaufe oder zur Verpachtung auf sechs bis zehn Jahre im Wege der öffentlichen Versteigerung ausgesezt werden, und wird hiermit der Termin dazu auf

Montag den 19 September d. J.

von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, anberaumt, in welchem Kaufs- und Pachtlustige sich in der Amtsstube des königl. Brauamtes zu Hackberg vor der dazu abgeordneten Regierungskommission einfinden mögen.

Die Bräuerei Hackberg liegt am linken Ufer der Donau eine Viertelstunde von der Kreishauptstadt Passau entfernt.

Es ist damit das braune Gersten- und weiße Waizenbierbraurecht, dann das Branntweinbrennereirecht verbunden.

Im Durchschnitt werden gegen 5000 Schäffel Malz jährlich verbraut.

Die Bestandtheile derselben sind folgende:

a) Das Hauptgebäude für das braune Sudwerk mit 2 Sudpfannen, jede zu 85 Eimern, einer Wasserpfanne, 2 Maischkästen mit kupfernen Läuterböden und dergleichen Maischgranden, 2 Bierkühlen, den Gähr- und Winterbiergewölben, dem Branntweinhaus, und in demselben 2 Maisch- und 2 Läuterkessel, Malztennen, Dörre, Fässer-Behältniß und Materialspeicher.

In diesem Gebäude befinden sich auch die Wohnungen für die Bräubeamten, den Braumeister und sämtliche Brauleute, dann ein Saal nebst einigen Zimmern und einer besondern Küche.

b) Das separirte Weißbierbräuerei-Gebäude mit einer Sudpfanne zu 75 Eimern, einer Wasserpfanne, einem Maischkasten mit kupfernem Läuterboden, und dergleichen Biergrand, einer großen und einer kleinen Bierkühle, dem Weißbier-Gärgewölbe, einem Lagerbierkeller in zwei Abtheilungen, dem Branntweinbrennerei-Gebäude, und in demselben einem Maisch- und einem Läuterkessel, dem Branntwein-Gewölbe, dann dem Faß- und Material-Behältniß.

c) Das mit dem vorgemerkten Gebäude in Verbindung stehende Malzmühlgebäude samt Wagenremise.

d) Das Malzhaus mit 4 Malztennen, der Einsprenge, 4 Schwelken, 2 großen kupfernen Malzdörren, einer Bräuknechtstube, einem Malz- und einem Gerstenboden, dann einem großen Speicher.

e) Das Sommerkellergebäude 426 Fuß lang, 29 Fuß breit und bis in die Mitte des Bogengewölbes, 21 Fuß hoch, in 5 Abtheilungen, mit Faßboden und einem mit einer Mauer umgebenen Hofraum.

f) Das ehemalige Malzhaus, jezt Stallgebäude mit Speichern.

g) Zwei besondere Wohngebäude am Ende des Sommerkellers, in deren einem die Binderwerkstätte sich befindet.

h) Das Wasserreservegebäude mit einer kleinen Wohnung für den Brunnenwärter.

i) Der Zimmerstadl mit 2 kleinen Kellern.

k) Die eine halbe Viertelstunde vom Bräuhause abgelegene Wasser-Malzmühle mit 1 Gang und der Wohnung des Müllers, nebst den dazu gehörigen 2 Weihern.

l) Ein durch die Hauptgebäude der Bräuerei gebildeter und von der Donau begränzter großer Hofraum mit der Donaulände, dann ein kleinerer Hofraum zwischen dem Weißbierbrau- und dem Malzhause.

m) Ein Gemüse- und Obstgarten zunächst an den Brauereigebäuden mit einer Mauer umgeben, endlich

n) Ein freier Plaz am Malzhause.

Die Bedingungen sind hinsichtlich des Verkaufes im Allgemeinen die durch die allerhöchste Verordnung vom 30 September 1811 (Regierungsbl. v. J. 1811 S. 1577) vorgeschrieben; dann in Beziehung auf sämtliches Mobiliar an Braumaterial-Vorräthen, Fassern und Bräurequisiten aller Art, Baumaterialien, Vieh- und Fahrnissen, daß solches ohne Ausnahme vom Käufer nach dem durch Sachverständige auszumittelnden Werth baar abgelöst werden muß.

Im Falle der Verpachtung hat der Pächter gleichfalls alle Bräuereivorräthe nach der auf gleiche Weise zu erhebenden Schäzung gegen baare Gelderlage zu übernehmen. Für das demselben zu überlassende Inventar dagegen muß eine dem Schäzungswerth entsprechende Kaution aufrecht gemacht werden.

Der Zuschlag für das Meistgebot, als Kaufssumme oder als jährlicher Pachtschilling, erfolgt beim Schlusse der Versteigerung nur mit Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung.

Die speziellen Bedingungen werden bei der Versteigerung bekannt gemacht werden; jedoch können Kaufs- und Pachtlustige auch vorher schon von dem königl. Bräuamte Hackberg darüber sowol als hinsichtlich der übrigen Verhältnisse Auskunft erhalten, so wie auch von dem Zustand der Gebäude der Bräuerei, den Vorrichtungen und Requisiten Einsicht nehmen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß bietungslustige Inländer sowol als Ausländer, deren Vermögensverhältnisse bisorts nicht näher bekannt sind, sich durch legale Zeugnisse darüber auszuweisen haben.

Passau, den 28 Juli 1821.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer der Finanzen,

Freiherr von Mulzer, Präsident.

Luz, Direktor.

Kallaus, Sekretair.

[1545] **Versteigerungs-Bekanntmachung.**

In Konkurssache des vormaligen königlichen Landrichters Franz Christoph Freiherrn von Sazenhofen zu Scheßlitz, wird auf Requisition des königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichts zu Bamberg das in der Stadt Bursau liegende Schloß, nebst Stadel und Stall, mit Waschhaus und Hofraum, am Samstag den 20 August 1831 Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, unter Vor-

Digitized by Google

behalt der Ratifikation des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg, an den Meistbietenden auf dem Rathhause zu Burgau öffentlich versteigert, und Steigerungslustige — fremde, dem Gericht unbekannte, mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen versehen — hiezu eingeladen.

Burgau, den 21 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königl. Landrichter Kuttler.

[1553] Subhastations-Patent.

In der Konkurssache der Inhaberin der unter der Firma Georg Caspar Stirner und Komp. bestandenen Kattunfabrik wird Nachstehendes, zusammen oder einzeln, am

Donnerstag den 15 September dieses Jahres von Vormittags 9 Uhr bis Abends 5 Uhr

zum dritten- und letztenmale zum Verkaufe an den Meistbietenden ausgestellt werden.

I. Gebäude in der Vorstadt vor dem Mönchsthore dahier:

1) das Haupthaus No. 483, bestehend aus 2 Flügelgebäuden und Mittelhaus, geschätzt zu 7500 fl.;
2) das große Farbhaus No. 483. B., durch welches der Mühlbach fließt, mit Quellwasserleitung, 4 Kesseln und Dampfapparat, geschätzt zu 1600 fl.;
3) das vordere Spinnhaus No. 490, mit Spinnsälen, Wohnungen und Brunnen, geschätzt zu 2500 fl., nebst dem damit durch einen Gang verbundenen neuen Spinnhause und Krämpelgebäude, geschätzt zu 1200 fl.; ferner dem Blaufarbhause mit Wohnung und Waschhaus, geschätzt zu 300 fl.; dem Rabstubenhaus am Mühlbach, mit Wasserrad, Walk- und Farbholzmühle, geschätzt zu 300 fl., und Schüpfenantheil;
4) das lange Weberhaus No. 491 und 492, mit 8 Wohnungen und 4 Kellern, in 2 abgetheilten Hälften verkäuflich, geschätzt zu 1150 fl. und 1050 fl.;
5) eine Scheuer und Wagenremise, geschätzt zu 1200 fl.
6) ein Wohnhaus im hintern Hofraum, No. 493, mit 4 Wohnungen und Schüpfen, geschätzt zu 1200 fl.;
7) ein Wohnhaus ebendaselbst, No. 494, mit Pferdeumgang zu einer Appretirmaschine, geschätzt zu 900 fl., nebst Pferdestall mit 8 Ständen, und anstoßender Wohnung, No. 495, geschätzt zu 800 fl.;
8) ein Wohnhaus an der Allee, No. 496, mit 4 Wohnungen und 2 Kellern, geschätzt zu 1200 fl.;
9) ein Trokenhaus, geschätzt zu 600 fl.;
10) ein Haus mit Schmiedwerkstatt, geschätzt zu 50 fl.;
11) ein Wohnhaus No. 502, mit Schreinerwerkstätte und Bretermagazin, geschätzt zu 700 fl.;
12) das sogenannte große Gartenhaus mit angebauter Gärtnerwohnung, No. 503, geschätzt zu 3200 fl.;
13) das obere Garten- oder Schulhaus, No. 501, geschätzt zu 600 fl.;
14) ein langes Magazingebäude an der Landstraße, mit großem Hofraum, geschätzt zu 1100 fl.

II. Grundstüke, welche jedoch zum Theil zu den Gebäuden verkauft werden:

1) der große Garten, worin die Häuser No. 503 und 504 stehen, bestehend aus 2 Tagwerken 19 Dezim. Wurzgarten und 6 Tagwerken 35 Dezim. mit Obstbäumen, größtentheils Akerland, taxirt für 2995 fl.;
2) 9 Morgen 71 Dezim. Aker zwischen dem Garten und der Landstraße, und mit dem Aker am Magazingebäude geschätzt zu 2185 fl., in 4 Stüken käuflich;
3) 75 Dezim. Wurzgarten neben der Scheuer, geschätzt zu 225 fl., einschlüssig des Wiesplazes dahinter;
4) 75 Dezim. die kleine Wiese mit Obstbäumen und Lindenallee, geschätzt zu 115 fl.;
5) 13 Tagwerk Wässerwiesen, in 8 Stüken käuflich, wovon 2 Stüke dem Haupthause zugetheilt werden können;
6) der Haager Weiher auf Haager Markung, theils Wiese, theils Weiher, 6 Tagwerk 2 Dezim. groß, geschätzt zu 600 fl.;
7) 43 Tagwerk 79 Dezim. Wald in der Sommer- und Winterleithen, Neppersreuther Markung, geschätzt zu 7500 fl.;
8) 6 Tagwerk 51 Dezim. Wald am Koppenbrünnlein, Neppersreuther Markung, geschätzt zu 100 fl.

III. Die vorhandenen Fabrik-Utensilien, als: Druktische, 19 Muletwistmaschinen mit 3000 Spindeln, 10 Krempeln, 2 Streckwerke, Kannen, Weifen, Farbkessel und Kufen, Dampfapparat, Weberstühle u. s. w. werden, wenn sich ein Käufer zum Ganzen, oder doch zu den zur Fortführung des Fabrikgeschäfts nöthigen Gebäuden und Gründen findet, demselben als Dareingaben überlassen.

Schwabach, den 5 August 1831.

Königliches Landgericht.

v. Tröltsch.

coll. Weber.

[1555] Ulm. (Pferde-Versteigerung.) Durch Umstände veranlaßt, sind mehrere Offiziere der Garnison Ulm gesonnen, eine Anzahl von 20 — 25 Reitpferden durch öffentliche Versteigerung zu verkaufen.

Die zum Verkauf bestimmten Pferde sind alle komplet geritten, von englischer, mecklenburger, polnischer und würtembergischer Race, meistens fehlerfrei, groß und jung.

Die Versteigerung wird am 1 September 1831, früh 9 Uhr, in dem sogenannten Schießhause bei Ulm statt finden, und die Pferde können am Tage der Versteigerung oder schon einige Tage vorher in den Stallungen besichtigt werden.

Liebhaber hiezu ladet höflichst ein

Aus Auftrag: v. Grebner,
königl. würtemb. Militair-Oberthierarzt.

[1493] *Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie* (Fallsucht).

Dem unterzeichneten Kommissionsgeschäfte *wurde dieses* ausgezeichnete Mittel zur Heilung dieser Krankheit zur alleinigen Weiterverbreitung von einem rühmlichst bekannten Arzte übertragen, welcher zugleich darauf aufmerksam macht, dieses vortrefliche Heilmittel mit jenen für diese Krankheit so vielfach angekündigten Quaksalbereien nicht zu verwechseln.

Die Anzahl derjenigen Personen zu bezeichnen, welche schon durch dieses Mittel geheilt worden sind, würde hier zu weitläufig erscheinen.

Es genüge daher zur mehreren Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Erzeugnisses die Versicherung, daß man bei Aufträgen gerne bereit ist, mehrere der Genesenen unter Vorlegung gerichtlich bestätigter Zeugnisse namhaft zu machen, so wie jede weitere zu wünschende Auskunft in dieser Beziehung zu ertheilen.

Ausgedehnte Gebrauchsanweisungen sind dem Mittel versiegelt beigefügt, und ist solches nur allein ächt zu haben in der

Allgemeinen-Commissionsniederlage,
Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.
(Briefe werden franko erbeten.)

[1525] *Osmazome Chocolate*,
verfertigt von Filippo Ongaro'o u. Comp. in Venedig,
belohnt durch die Kunst- und Industriemedaille,
und in Commission bei Engler u. Comp. in Augsburg.

[1468] Mineralien-Komptoir zu Heidelberg.

Die so eben erschienenen Verzeichnisse unserer sehr reichhaltigen Vorräthe erhält man auf postfreie Briefe unentgeldlich.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 224. — 12 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel und Hamburg.) — Beilage Nro. 224. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien und Pesth.) — Türkei. (Schreiben von der wallachischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 303 und 304. Was hat Europa seit 50 Jahren in den andern Welttheilen verloren? — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. — Choiera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 Aug. Konsol. 3Proz. 82¼.

London, 4 Aug. Konsol. 3Proz. 81⅞; russische Fonds 92; brasilische 50⅞; portugiesische 49; mexicanische 37⅛; chilische 20; griechische 21; peruanische 13; Cortes 13⅞.

Am 3 Aug. erhob sich im Oberhause der Marquis v. Londonderry mit den Worten: „Ich wünschte dem edlen Grafen an der Spize der Regierung eine Frage vorzulegen, die in wesentlichem Bezug zu der Debatte stehen möchte, die auf nächsten Freitag (5) erwartet wird, auf Veranlassung einer bis dahin vorzubringenden Motion eines edlen Grafen (Aberdeen) auf dieser Seite des Hauses. Wurden den Civil- und Militairbehörden von Portsmouth Befehle oder Weisungen zugeschikt, Dona Maria als Königin von Portugal zu empfangen? Seit Dona Maria's früherer Anwesenheit unter uns haben sich die Umstände geändert, und andere Anordnungen dürften nöthig seyn. Sollte Dona Maria als Königin von Portugal anerkannt werden, so wäre es klar, daß England von den gegenwärtig in Portugal herrschenden Autoritäten noch weiter entfernt würde, und daß die Wiederaufnahme unserer gewöhnlichen vertraulichen und freundschaftlichen Verbindungen mit jener Macht höchst problematisch würde, oder wenigstens auf eine ferne Zeit hinausgeschoben wäre." — Graf Grey gab in seiner Antwort eine merkwürdige Probe der parlamentarischen Kunst, in weitläufigen Redewendungen jeder bestimmten Antwort auszuweichen. Er sagte wörtlich: „Da ich keine Notiz über die Natur der Motion habe, die der edle Graf am Freitag vorzubringen Willens ist, so kan ich auch nicht sagen, ob ihre Aufnahme (the reception of her) — ich weiß nicht, wie ich sie bezeichnen soll, wenn ich mich nicht dem Tadel aussezen will, einen unpassenden Ausdruk zu gebrauchen — ich kan nicht sagen, ob Dona Maria's Aufnahme irgend einen Einfluß auf des edlen Grafen Antrag haben wird oder nicht. Das aber kan ich sagen, daß die Antwort, die ich auf des edlen Marquis Frage zu geben habe, keinen Einfluß auf des edlen Grafen Motion, noch auf sonst was haben kann, denn ich weiß nicht, welche Befehle oder Anweisungen zur Aufnahme Dona Maria's gegeben, noch ob über diesen Gegenstand überhaupt Befehle gegeben wurden." — Im Unterhause wendete sich Lord Eliot an den Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten mit den Worten: „Wir hörten den edlen Lord kürzlich von der Achtung sprechen, welche, wie er bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt habe, in Holland und Belgien gegen die Engländer bestehen soll. Die Zwangsmaaßregeln aber, zu denen man griff, und durch die Alles, was der Wiener Kongreß festgesezt hatte, wieder vernichtet wurde, äußerten in dieser Rüksicht eine sehr nachtheilige Wirkung. Von einem Ende Hollands bis zum andern schreit man auf gegen einen Akt, den man nicht blos als eine große Ungerechtigkeit, sondern auch als eine große Feindseligkeit von Seite Englands betrachtet. Was die niederländischen Festungen betrift, die nach der Uebereinkunft der Mächte rasirt werden sollen, so betrachten sie die Einwohner des Landes so gut als ihr Eigenthum, als den Grund und Boden, auf dem sie erbaut wurden. Ich frage nun: besteht irgend ein Verweigerungsgrund, den andern Akten und Dokumenten dieselbe Publizität zu geben, wie dem bereits vorgelegten Protokolle?" — Lord Palmerston entgegnete, es beständen allerdings wichtige Verweigerungsgründe. Das erwähnte Protokoll sey blos deswegen vorgelegt worden, weil der König der Franzosen in seiner Rede darauf angespielt habe, wodurch es nothwendig geworden, die Sache offen darzulegen, wie sie sey. Hr. O'Connell protestirte gegen das von dem edlen Lord dem König von Holland ertheilte Lob, und glaubte, die Belgier hätten ganz Recht gehabt, sich gegen einen so drükenden Despotismus zu empören. — In beiden Häusern des Parlaments schlugen die Minister vor, das gegenwärtige Einkommen der Herzogin von Kent, der Mutter der Thronerbin, um jährlich 10,000 Pf. St. zu vermehren, und es auf 22,000 Pf. St. zu sezen. Im ganzen Parlamente widersezte sich nur Hunt, der blos 5000 Pf. verwilligt wissen wollte, und es, obgleich die Hauptsprecher aller Parteien sich gegen ihn erhoben, zur Abstimmung trieb, wobei er denn auch mit seiner Stimme ganz allein blieb. Dann ging man im Unterhause zur Reformbill über. Bei den Debatten über einzelne Boroughs erwachte wieder die bitterste Animosität. Bei Greenwich bestand Sir R. Peel auf der Abstimmung; sie erfolgte, und gab den Ministern wieder eine so große Majorität, wie sie sie in den lezten Diskussionen nicht gehabt hatten, nemlich 107 (295 gegen 188) Stimmen.

Am 3 Aug. hielt der König glänzenden Hof in St. James. Der, wie es heißt, als Gesandter nach Belgien bestimmte Hr. Robert Adair ward feierlich zum Ritter des Bathordens geschlagen. Hierauf erhielt der belgische Gesandte, Hr. Vanderweyer, Audienz, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen; später ward er auch der Königin vorgestellt. Alle Minister und die meisten fremden Botschafter waren zugegen, unter ihnen Fürst Lieven, der dem König ein Schreiben von seinem Souverain überreichte.

Die Herzogin von Sachsen-Weimar, begleitet vom Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar, nahm am 3 August von dem König und der Königin Abschied und schifte sich in Deptford zurük nach dem Continent ein.

Am 2 August Abends trafen Don Pedro und seine Gemahlin, von Dona Maria begleitet, im Clarendonhotel ein. Ihre Ankunft

Digitized by Google

ward sogleich dem Viscount Palmerston gemeldet. Auf der Börse ging am 3 das Gerücht, es werde in wenigen Tagen mit Don Pedro eine Anleihe von 300,000 Pfd. Sterling zum Abschlusse kommen, die Regentschaft wolle von Terceira aufbrechen und sich nach Portugal wenden, und Don Pedro wolle in Person das Kommando der Expedition übernehmen.

In der Nacht vom 3 auf den 4 August trafen auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zwei Kouriere von Brüssel ein. Am 4 kannte man in London die ersten feindlichen Schritte Hollands; noch unbekannt aber war das an Frankreich gestellte Hülfsgesuch und die Absendung eines französischen Heeres. In den vor uns liegenden Blättern vom 4ten finden wir noch keine Raisonnements über die neuen holländisch-belgischen Wirren.

James Monroe, der acht Jahre lang Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war, hat seine lange Laufbahn beschlossen. Er starb, 72 Jahre alt, in New-York am 4 Jul., gerade an dem Tage, an dem man das 55ste Jahresfest der Erklärung der amerikanischen Unabhängigkeit feierte. Von den vier Präsidenten, die seit der Gründung der Republik starben, verschieden drei an jenem festlichen 4 Julius — gewiß der schönste Todestag, den ihnen das Schikal bereiten konnte.

Newyorker Blätter bis zum 5 Jul. bringen die Nachricht, daß der neue Präsident Columbiens, Caicedo, die Ruhe hergestellt hat, und daß General Flores die neue Regierung anerkannte. Venezuela hat Kommissarien nach Bogota gesendet, um sich von Neuem mit der Union zu vereinigen.

Die Sun gibt nach New-Yorker Blättern Folgendes: „Kapitain Weild, welcher Para am 2 Jun. verließ, berichtet, daß das Land sich in großer Unruhe befinde; 3000 Mann Truppen in Para hatten seit 14 Monaten keinen Sold erhalten, und man fürchtete sehr, sie möchten offen rebelliren. Der Präsident hat die Gährung einigermaaßen beschwichtigt, indem er ihnen in einer Proklamation Zahlung versprach. Der brittische Konsul sandte einen amerikanischen Schooner nach den Bermuden, um ein englisches Kriegsschif zum Schuze englischen Eigenthums nach Para zu beordern."

In Rio-Janeiro war nach den neuesten, bis zum 1 Jun. reichenden Nachrichten, Alles ruhig. Dem Senat ward ein Vorschlag zu Errichtung einer Nationalgarde zur Sanktion übergeben. Minder günstig lauten die Berichte aus Bahia, obgleich keine Unruhen vorfielen. Viele gefangen gehaltene Portugiesen wurden verbannt.

* London, 2 Aug. Manche der Antireformer haben sich seit einiger Zeit mit der Mähre getragen, der König sey nicht mehr so beliebt als Anfangs. Der gestrige Tag hat das Gegentheil bewiesen. Der König und die Königin fuhren nemlich, von einem großen Gefolge begleitet in offenen Booten von Sommersethouse nach der neuen Londoner Brüke, um die Bürgerschaft bei der Eröffnungsfeierlichkeit durch ihre Gegenwart zu erfreuen. Auf den Fahrzeugen, welche auf dem Flusse eine Gasse bildeten, durch die der Zug kam, auf den Brüken, den erhöheten Ufern, an den Fenstern und auf den Dächern der nächsten Häuser, ja selbst auf den Kirchthürmen waren zum wenigsten viermalhunderttausend Menschen versammelt. Ein so begeistertes Hurrahrufen, Hüte- und Tücherschwenken ist mir noch nie vorgekommen. Ich befand mich auf dem hohen Dom der St. Paulskirche, und konnte demnach das ganze große Schauspiel mit einem einzigen Blike übersehen; und obgleich der Wind von uns weg nach dem Flusse zu wehte, und das Läuten von 30 bis 40 Gloken, der Donner der Kanonen und das Wagengerassel in der Stadt keinen geringen Lärm machten, drang doch der Freudenruf der Menge Alles übertäubend in fortwährenden Wellen zu uns empor. Unsre Zeitungen enthalten das Nähere über diese prachtvolle Feier, und ich verweise Sie darauf. Aber über all das Große und Herrliche, das vor mir ausgebreitet lag, und wovon unsre Blätter nichts erwähnen, weil es das Alltägliche ist — die sechs herrlichen Brüken, die sich über die königliche Themse wölben — die Tausende von großen und kleinen Schiffen, welche, mit den Flaggen aller Nationen geziert, den herrlichen Strom bedekten, — die zahllosen Doken, Werften und Lagerhäuser — die Masse der begeisterten Menge — ja der Mann ist zu beneiden, der sich König eines solchen Volkes nennen, und sich dessen Liebe freuen darf! Indessen zeigte der Empfang des Monarchen (und wenn noch ein Beweis nöthig wäre, der Empfang Sir Robert Peels, welcher vom Volke ausgezischt worden) offenbar, daß man in London die Reform noch immer sehnlich wünscht, und bis jezt wenigstens noch keinen Verdacht gegen die Minister hegt, daß es ihnen nicht Ernst damit sey. Dis wird sich auch bei der Versammlung der Bürgerschaft ausweisen, welche heute hätte statt finden sollen, aber auf morgen verschoben ist. Vielleicht war es, um Aeußerungen der Unzufriedenheit beim gestrigen Feste zu vermeiden, daß die Minister darauf bestanden, auf lezten Sonnabend das Unterhaus zu versammeln, um die Reformbill zu fördern; und gerade deswegen war Sir Robert Peel wohl so unwillig darüber, daß er nicht bei der Versammlung erscheinen wollte. Es gelang der Regierung auch die Annahme der zweiten Klausel zu erlangen, obgleich noch zwei Ortschaften zur Berathung übrig bleiben. Es sind aber noch 57 oder 58 Klauseln da, und dann kommen noch die Bills für Schottland und Irland. Es ist ganz unmöglich, daß das Parlament auf diese Weise vor der Krönung damit fertig werde, und was werden unsre Nimrode dazu sagen, wenn sie die Jagdzeit in London verschmoren müssen? — In Irland sind alle Polizeidiener und Yeomen, welche des Mordes angeklagt waren, freigesprochen worden. Dis wird die Meynung des Volks bestätigen, daß das Gesez nur zum Schuze seiner politischen und religiösen Gegner da sey. Die Rechtsverwaltung aber ist nun einmal dort, wie in England, in den Händen des Volks, und zwar in denen des reicheren Theils, dort meistens Protestanten, Leute, die seit anderthalb Jahrhunderten die Katholiken zu drüken gewohnt gewesen, und sich immer noch nicht daran gewöhnen, dieselben als ihres Gleichen zu behandeln. Die Regierung hat inzwischen das Ihrige gethan, indem sie alle die Yeomen, Polizeidiener und Friedensrichter, die an den Aufzügen am 12 Jul. Theil genommen, verabschiedet hat. Dis wird gewiß seine Wirkung nicht verfehlen. — Dona Maria da Gloria ist gestern zu Portsmouth angekommen, und auf besondern Befehl mit den Ehrenbezeugungen, die man einem gekrönten Haupte zu erzeigen pflegt, empfangen worden.

Frankreich.

Paris, 6 August. Konsol. 3Proz. 51, 60.

Das Journal des Debats meldet: „Am 4 Aug. begab sich der Herzog von Orleans sogleich, nachdem der großherzige Entschluß gefaßt ward, Belgien zu Hülfe zu eilen, in das Quartier des ersten Regiments der Husaren, dessen Obrist er ist. Sie empfingen ihn, da sie die Nachricht vom Kriege schon vernommen

Digitized by Google

hatten, mit freudigem Zuruf. Der Prinz stellte das Regiment in einem Kreis um sich her und hielt folgende Anrede an dasselbe: „Wakere Kameraden, Holland greift mit Hintansezung der Traktate und des Völkerrechts gegenwärtig die großherzige belgische Nation an. Belgien, das unser Alliirter ist, sucht den Beistand Frankreichs nach; der König mein Vater hat beschlossen, zu dessen Vertheidigung herbeizueilen. Morgen um sechs Uhr soll unser Regiment marschfertig seyn. Ich reise diesen Abend mit dem tapfern Marschall Gérard ab. Kameraden, wir werden an der Gränze wieder zusammentreffen, und ich werde euch im Angesichte des Feindes beweisen, daß ich eben so würdig als stolz bin, an eurer Spize zu ziehen.“ Diese Rede erweckte den größten Enthusiasmus. Allgemein ertönte der Ruf: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Am 5 Aug. Morgens zog das Regiment aus. Eine Menge Bürger hatten sich auf den Boulevards u. s. w. aufgestellt und bewunderten die schöne Haltung des Regiments. Ueberall hörte man den Ruf: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Marschall Gérard, der mit dem Könige und der königlichen Familie gespeist hatte, verließ das Palais-royal ein Viertel nach Mitternacht und reiste um 4 Uhr Morgens zur Armee ab. Die Herzoge von Orleans und Nemours reisten ein Viertel nach Mitternacht mit ihren Adjutanten ab. Das erste Lancierregiment ist am 5 von St. Germain nach der Nordarmee aufgebrochen. Das achte Regiment leichter Infanterie, das in Paris liegt, wird am 6 ebendahin aufbrechen.“

Der Courrier français sagt: „Der Telegraph hat heute den Einzug der Franzosen zu Mons und Charleroi gemeldet; sie wurden in beiden Städten nicht nur als Befreier, sondern als Brüder empfangen. — Am 5 Abends verbreitete sich das Gerücht, zwei belgische Bataillons hätten in einem Gefechte mit den Holländern sehr gelitten. — Das diplomatische Korps ist seit dem 4 in Bewegung. Die Botschafter wohnten im Laufe des Tages vier Konferenzen bei. Die erste war bei dem russischen Botschafter, die zweite bei dem Präsidenten des Konseils, die dritte bei dem englischen Botschafter, und die vierte bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“

Der National äußert: „Die Regierung hat den Gesandten der vier großen Mächte zu Paris, nemlich: von England, Oestreich, Rußland und Preußen, eine erläuternde Note über das Einrüken der französischen Truppen in Belgien überreichen lassen. Die Regierung versichert in dieser Note, daß sie in die Absendung einer Armee zum Beistande des Königs Leopold nur in der Absicht gewilligt habe, ihn gegen die Angriffe des Königs von Holland zu schüzen. Das Ministerium übernimmt gegen die Mächte die förmliche Verpflichtung, so wie die Holländer ihre Feindseligkeiten einstellen, unsere Truppen sogleich nach Frankreich zurükkehren zu lassen. Die Abgesandten der vier Mächte beschränkten sich darauf, den Empfang dieser Note zu bescheinigen, die sie sogleich an ihre betreffenden Höfe abschikten.“

Im Journal du Commerce liest man unterm 5 Aug.: „Hr. Sebastiani hat gestern Nachmittag die Botschafter Englands, Rußlands, Preußens und Oestreichs auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, ihnen die Entschließung der französischen Regierung, eine Armee zum Beistande des Königs Leopold nach Belgien abzuschiken, mitgetheilt, und erklärt, daß der einzige Zwek seiner Regierung sey, die holländische Armee auf ihr Gebiet zurükzuwerfen, und daß die französische Armee alsdann unverzüglich nach Frankreich zurükkehren würde, ohne irgend eine Festung Belgiens besezt zu halten. Wir haben diese Details aus einer sehr achtungswerthen Quelle. Sie wurden auf der Börse verbreitet, und man darf ihnen das Steigen des Kurses zuschreiben. Die Spekulanten auf das Steigen fügten bei, daß die Abgesandten der großen Mächte die Mittheilung des Hrn. Sebastiani durch die Versicherung beantwortet hätten, daß sie von ihren betreffenden Höfen keine Kunde über eine Aufmunterung erhalten haben, die diese etwa den Entwürfen des Königs von Holland gegeben hätten. Man sprach von der Absicht der Preußen, ihrerseits zu Aufrechthaltung der Neutralität zu interveniren; es ist aber durchaus keine Anzeige vorhanden, daß der König der Belgier ihren Beistand angesprochen hätte, und Alles läßt glauben, daß die preußischen Uniformen von den Belgiern mit keinem günstigen Auge angesehn werden dürften.“

Dasselbe Journal sagt: „Hr. Etienne ist mit Redaktion der Adresse beauftragt; man sagt, die Mitglieder der Kommission hätten sich leicht über den Charakter verständigt, den man derselben geben müßte, und sie würde der Höhe der ernsten Umstände, unter denen wir uns befinden, gemäß seyn. Auf den verschiedenen Bureaux sprach sich eine einstimmige Gesinnung zu Gunsten der Polen aus. Der Wunsch der unverzüglichen Anerkennung der polnischen Regierung, wie auch immer die Ereignisse seyn mögen, die dieses glorreiche Volk betroffen hätten, soll in der Adresse vorherrschen. Man erzählt in dieser Hinsicht, es sey in der Kammer von einer bestimmten Allianz zwischen Frankreich und England die Rede gewesen. England sollte eine Flotte und 40,000 Mann liefern. Man glaubt nicht, daß die Kommission ihren Bericht an die Kammer vor Montag erstatten werde; einige noch dunkle Punkte der auswärtigen Politik dürften sich bis dahin aufklären. Bekanntlich geschieht die Erörterung der Adresse in geheimem Comité. Wenn die Erörterung nur einigermaaßen lebhaft ist, so dürfte sie vor Mittwoch nicht votirt und erst am Donnerstage überreicht werden. Von der Adresse der Pairskammer hört man noch nichts, obgleich sie schon seit zehn Tagen damit beschäftigt seyn konnte.“

Auch schreibt das Journal du Commerce: „Eine zu Cherbourg angekommene Depesche meldet die nahe Ankunft von vier Regimentern Infanterie mit acht Feuerschlünden in dieser Stadt, und wies den Seepräfekten an, Alles zur schnellen Einschiffung dieser Truppen, deren Bestimmung man noch nicht kennt, vorzubereiten. Unter den auf der Rhede vor Anker liegenden Schiffen befinden sich der Courageux und der Polonais, rasirte Linienschiffe, vier Fregatten von 60 Kanonen und zwei Bombarden.“

Aus Cherbourg wird unterm 2 August gemeldet: „Don Pedro, die Kaiserin, seine Gemahlin, und die Königin Dona Maria haben sich am 1 Aug. auf der königlichen Yacht Nelson, dem prachtvollen Dampfboote, das Karl X nach Schottland brachte, nach England eingeschift.“

Der Temps sagt, es heiße, eine am 5 Abends auf dem Ministerium eingetroffene Depesche melde, daß die englische Regierung dem Admiral Codrington befohlen habe, sich mit seinem Geschwader unverzüglich nach der Schelde zu richten.

Das Journal des Debats gibt die Zusammensezung des Etat major général der Nordarmee folgendermaaßen: „Marschall Gérard, Oberkommandant; Generallieutenant St. Cyr Nugues,

Digitized by Google

Chef des Generalstabs; Generallieutenant Haro, Kommandant des Genieweſens; Generallieutenant Nègre, Kommandant der Artillerie; Hr. de la Neuville, Generalintendant. Die Generallieutenants Barrois, Teſte, Hulot und Tiburce Sebaſtiani kommandiren die vier Diviſionen Infanterie; die Maréchaux de Camp Georges und Chriſtiani befehligen die zwei Brigaden der Diviſion Tiburce Sebaſtiani. Die Generallieutenants Dejean und Baron Gérard befehligen die zwei Diviſionen der ſchweren Kavallerie. Das Kommando der leichten Kavallerie iſt dem Maréchal de Camp Lawoeſtine und dem Herzog von Orleans anvertraut. Der Herzog von Orleans befehligt eine der aus dem 1ſten Huſarenregimente (Chartres-Huſaren) und dem 1ſten Lanciersregimente, wovon der Herzog von Nemours Obriſter iſt, zuſammengeſezten Brigaden. Die Adjutanten des Kronprinzen, die Generale Marbot und Baudrand, begleiten ihn. Der allgemeine Verſammlungsort des Etat major iſt Maubeuge.“

Daſſelbe Journal meldet: „Der am 17 Jul. vor Algier angekommene Prinz Joinville konnte erſt am 19 landen; man ſchlug ſich noch; da aber General Berthezène ſeine Anweſenheit auf dem Kampfplaze nicht mehr für nöthig hielt, ſo begab er ſich zu dem jungen Prinzen. Er beſtieg in der Hize von 11 Uhr bis 1 Uhr die Caſauba, nachdem er den ganzen obern Theil der Stadt beſucht, und von der Marine und den Batterien, die noch immer einen furchtbaren Anblik darbieten, Einſicht genommen hatte. Se. königl. Hoheit ſpeiſte mit dem General Berthezène und den Notabilitäten der Kolonie, und kehrte Abends wieder an Bord zurük. Am folgenden Tage waren die verfügbaren Truppen in der Ebene eine Stunde von der Stadt verſammelt. General Berthezène ließ ſie vor dem Prinzen defiliren, der ihre prachtvolle Haltung bewunderte. Vorzüglich zog eine Eskadron Kavallerie ſeine Aufmerkſamkeit an, ſo wie auch die Pariſer Bataillone, die ein Muſter für die Armee geworden ſind. Nach dieſer Parade beſuchte Se. kön. Hoheit die im Bau begriffene Kaſerne und das Fort Bab-Azun, und kehrte dann an Bord zurük. Die Fregatte, von einem friſchen Winde begünſtigt, ging ſogleich nach Mahon unter Segel.“

* Paris, 6 Aug. Die allgemeine Unruhe, welche die Kriegserklärung gegen Holland geſtern verbreitet hatte, iſt wieder völlig beigelegt, da die Geſandten, beſonders der preußiſche, das Betragen des holländiſchen Hofs laut und unbedingt desavouiren. Es ſcheint, man hat im Haag geglaubt, daß eine Kriegserklärung ſogleich auch eine von Seite der nordiſchen Mächte nach ſich ziehen werde. Im Palais-royal hat man die Gelegenheit, die Prinzen der Armee zu zeigen, mit Begierde ergriffen. Man erwartet eine Kriegserklärung von Seite Englands, das ſich der Molukken wieder zu bemächtigen ſuchen wird. Das Miniſterium Perier hat durch dieſe unerwarteten Ereigniſſe in den Kammern ſich befeſtigt, und die Majorität ſpricht ſich immer mehr gegen das mouvement aus. Perier will nach der Debatte der Adreſſe einige ſeiner Kollegen wechſeln, allein es iſt nicht denkbar, daß er die Sizung hindurch an der Spize bleibe; ſein Syſtem iſt verbraucht. Uebrigens ſieht man nicht ein, aus welchen Elementen ſich ein neues Miniſterium bilden laſſen könnte; es iſt eine höchſt auffallende Erſcheinung, wie arm die Kammer an politiſchen Talenten iſt, und wenn man ſie mit der Maſſe von Talenten und Kenntniſſen vergleicht, welche im Anfange der Revolution auftraten, ſo kan man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß die gegenwärtige politiſche Erziehung in Frankreich tief geſunken iſt. Der Vorſchlag von Salverte über die neue Konſtitution der Pairskammer findet keinen Beifall; er hat Niemand von ſeiner eigenen Partei darüber zu Rathe gezogen, und ſie mit dem übereilten Ehrgeiz, der ihn charakteriſirt, der Kammer aufgedrungen. Das über die Pairskammer zu gebende Geſez iſt ein Problem, das ſich nicht vernünftig löſen laſſen wird, ſobald man, wie es unvermeidlich ſcheint, das Prinzip der Erblichkeit aufgibt; wenn es noch Provinzen, oder irgend eine Art von politiſchen Korporationen gäbe, welche etwas Beſtändiges und Dauerndes vorſtellten, ließe ſich ihnen das Wahlrecht übergeben, allein da nichts dergleichen beſteht, und jede Klaſſe von Wählern erſt durch ein Geſez creirt werden müßte, ſo läßt ſich keine Dauer von einer Inſtitution verſprechen, die auf einer ſo leeren und veränderlichen Baſis als eine bloße äußerliche legislative Maaßregel iſt, beruht. — Der Herzog von Angoulême ſoll in völligen Stumpfſinn verfallen ſeyn; er beſchäftigt ſich durchaus nicht mehr mit politiſchen Angelegenheiten, und wenn man ihn zu Rathe ziehen will, ſo iſt ſeine einzige Antwort: „wie der König will.“ — Mit Algier hat man es nach einem 18monatlichen Beſiz ſo weit gebracht, daß man nicht wagen kan, einen Prinzen, der die Kolonie ſehen will, ans Land ſteigen zu laſſen, ehe man die Umgegend einigermaaßen von Feinden gereinigt hat. Man rüſtet eine neue Expedition nach Medeah aus, wahrſcheinlich um vollends zu verbrennen, was von der lezten Erndte entgangen iſt, und ſich ſo die Freundſchaft der Stämme im Atlas zu ſichern.

Italien.

* Livorno, 5 Aug. Vorgeſtern iſt der Ex-Dey von Algier, blos von zwei ſeiner Leute und einem italieniſchen Bedienten begleitet, von hier nach Paris abgereist. Er wird bei der dortigen Regierung Reklamationen machen, indem nach ſeiner Angabe der General Bourmont ihm die zugeſtandenen Bedingungen nicht erfüllt hat. Von Algier ſind ziemlich beunruhigende Berichte hier. Die Beduinen hielten die Anhöhen um die Stadt beſezt, und man wagte ſich nicht hinaus. Ein vor einigen Tagen von dort gekommenes Schif brachte 24 türkiſche Paſſagiere, die ſich geflüchtet haben. — Die Herzogin von Berry befindet ſich in Maſſa di Carrara; man ſagt, ſie werde nach Livorno kommen, um die Seebäder zu nehmen und ſich nach Neapel einzuſchiffen. — Unſere Kommunikationen mit Frankreich ſind jezt vermittelſt der Dampfſchiffe ſo ſchnell, daß wir hier heute die telegraphiſchen Berichte von Paris bis 30 Jul. erhalten haben.

Deutſchland.

** Kaſſel, 6 Auguſt. Vor Kurzem iſt hier die Nachricht angekommen, daß Se. Hoh. der Kurprinz ſich nun förmlich mit Frau Lehmann vermählt hat. Die Trauung durch Prieſterhand iſt, wie man hört, in Mainz, und zwar, wie hinzugeſezt wird, mit Konſens Sr. königlichen Hoh. des Kurfürſten und mithin auch der Gräfin Reichenbach vorgegangen. Der Kurprinz ſoll der Erbfolge für ſeine Deſcendenz entſagt haben und ſeine Gemahlin in den gräflichen Stand erhoben werden, und den Namen Gräfin v. Schaumburg, der ihr bereits längſt von der Dienerſchaft im kurprinzlichen Hauſe beigelegt wurde, führen. Frau Lehmann iſt bekanntlich die geſchiedene vormalige Gattin eines preußiſchen Offiziers, und ſchon früher behufs der Scheidung von dem römiſch-katholiſchen Glauben zum proteſtantiſchen übergegangen. Der Prinz hat ſie übrigens ſelbſt ſchon ſeit mehreren Jahren für ſeine Gattin ausgegeben, wie man denn auch wiſſen will, daß eine heimliche Trauung früher bereits

Digitized by Google

Was hat Europa seit 50 Jahren in den andern Welttheilen verloren, und welche Gefahren drohen ihm von dort?

(Beschluß.)

Unverkennbar ist, daß Canada, von Außen bedrängt und im Innern bewegt, ein immer schwankenderes Besitzthum für England wird. Je heftiger man hier und in England über Lasten und Gebrechen klagt, je lauter wird Nordamerika gerühmt, das so gut wie keine Regierungskosten, Steuern und Schulden habe. Die nordamerikanischen Kriegsflotten haben sich das Recht genommen, in den europäischen Gewässern beständige Wache zu halten. Wie, wenn sie siegreich an den englischen Küsten erschienen, Geld und Waffen landeten mit der Losung: keine Steuern, keinen Adel mehr, guter Frieden, ewiger Bund zwischen uns und euch? — Südamerika hielt noch vor wenigen Jahren so fest an den Mutterlanden, daß man in Europa Missethat auf Unsinn und Unsinn auf Missethat häufen mußte, um es zu verlieren: erst nachdem die Throne besudelt und umgeworfen, die Mutterlande durch Krieg zerrissen und durch sinnlose Bosheit verächtlich gemacht waren, als Meineid, Verrath, Bruderhaß, Verfolgungswuth nichts zu verabscheuen übrig ließ, und der betrügerische und sich selbst betrügende Wuchergeist die Kolonien als seine Beute betrachtete, ihnen Kriegsmittel und Staatshofnungen verschacherte, erst dann fielen diese Kolonien ab. Sie haben sich aber nicht wie die nordamerikanischen unter sich vereinigt, und konnten es nicht; sie haben sich vielmehr untereinander, und in ihnen die Städter und Landleute bekriegt. Die Spanier und ihre Abkömmlinge haben dort geherrscht, aber der Erde nicht gedient, und wer ihr nicht dient, der hat darauf keine bleibende Stätte. Niemand auf Erden ist dankbarer als die Erde; wer sie mit Blüthen und Heerden und Wohnungen schmükt, für dessen Familie sorgt sie als erhaltende Mutter. Die übrige Bevölkerung verflüchtigt sich. Wir brauchen nur um uns zu sehen: wo hat sich unter uns eine Familie ohne Landbesiz erhalten? Die spanischen Abkömmlinge sind in Amerika wohl große Gutsherren, aber keine Andauer, keine Landwirthe gewesen; dieses sind die Eingebornen unter dem Schuze der Kirche und durch den Unterricht der Mönche geworden. Sie werden nun weiter kommen, und bei ihrer Ueberlegenheit an Zahl und Kraft noch immer mehr auf die spanischen Abkömmlinge dringen, da die Spanier selbst schon ausgetrieben sind, während umgekehrt in den nordamerikanischen Freistaaten die Eingebornen ausgetrieben worden. Hier ist ein englisches Volk, aber nicht dort ein spanisches entstanden, obgleich dort die Sprache und die Kirche, die häusliche Ordnung und die bürgerlichen Einrichtungen spanisch geworden sind. Indeß könnten die Spanier noch wohl dort durch die kluge Benuzung dieser mächtigen Mittel, durch die Entsagung verlorner Rechte, durch gute Dienste und ehrlichen Handel auf die Beruhigung der Staaten und auf die Lage ihrer Abkömmlinge vortheilhaft einwirken, und in dem Verkehre vorherrschend werden; aber daran ist, wie es jezt in Spanien aussieht, nicht zu denken. Wahrscheinlicher ist wohl eher, daß es dort geht, wie einst in den römischen Eroberungen, daß nach langen, blutigen Wirren sich neue Völker und neue Sprachen dort bilden, und die europäischen Wucherer und Abenteurer treten dabei schon jezt dort so auf, wie damals die Juden und die Griechen. Wäre Südamerika mit Verstand und Kraft verwaltet worden, es hätte Europa unbeschreibliche Vortheile gewähren können; nun sind sie für immer verloren. Der elendeste von allen, der ungeheure Geldverlust, soll gar nicht einmal erwähnt werden; wie viele Handelszerrüttungen, wie schmähliches Familienunglük er veranlaßt hat, ist bekannt genug! — In Afrika ist zulezt auch mehr verloren als gewonnen. Die Engländer mögen etwas besser verstehen, als die Holländer, sich mit den Hottentotten umzutummeln, und mögen aus guter Absicht und nicht zum Vortheil ihrer westindischen Kolonien, den Sklavenhandel beschränken; die entdekte Mündung des Nigers mag mit Hülfe der Dampfschifffahrt den Verkehr mit einigen armseligen Negern erleichtern; nach der Eroberung von Algier kan Frankreich sein böses Blut in die Wüste ablassen, um die Punkte zu finden, auf welchen sie zu durchdringen ist, und durch seine arbeitsfleißigen überzähligen jungen Leute an der Mündung des Schalif eine herrliche Stadt und Landschaft, ja ein neues schönes Frankreich erscheinen lassen. Aber das thun die Franzosen nicht, sondern zerreißen mit der einen Hand immerfort ihre eigene wunde Brust, und mit der andern haschen sie nach ihrem eigenen Schatten, der sich über Europa ausdehnt und die Kaiserkrone trägt. Und thäten sie jenes auch, so könnte ihnen vielleicht in Afrika begegnen, was den Puniern und Römern dort begegnete, von deren Künsten die Afrikaner nichts lernten, als die Kunst, sie zurükzuschlagen. Davon haben die Engländer auch bereits wieder bei Sierra-Leone die Erfahrung gemacht; und zu allen Schrekissen, die Europa bedrohen, fehlte nur noch, daß irgend ein Neger die Kunst verstände, seine schwarzen Banden zu Millionen zu steigern und auf Europa zu schleudern, wie es vor Zeiten nach Asien geschehen zu seyn scheint. In Asien sind die Engländer und Russen vorgedrungen, und möglich ist, daß Beide sich dort begegnen. Das ungeheure englische Besitzthum hängt dort nur an einem seidenen Faden, da es von einem einheimischen Heer bewacht wird, welches jeden Augenblik ein großartiger Mann auf sich rufen kan, um die Paar tausend Engländer dort zu erdrüken. Mögen solche Männer fehlen, wo die Natur die kraftvollsten und muthigsten Thiere erzeugt, und doch in dem Menschen wohl nicht schwächer und matter erscheinen wird? Wären auch die Hindu von Natur und nicht blos durch Kunst so zahm und geduldig, so sind es doch gewiß die Abkömmlinge der Araber, Perser und Tartaren nicht. Die Engländer haben sich dort nicht als Volksstamm eingewurzelt, und können es auch nicht, weil der englische Arbeitsstand, durch welchen es allein geschehen könnte, neben den bewunderungswerth emsigen und genügsamen Hindu nicht fortzukommen vermag. So groß nun auch noch der Gewinn ist, den Europa durch jenes Besitzthum hat, so schwankend ist es, und vielleicht wäre sein Verlust für England selbst Gewinn, weil seine dort bereicherten Familien in die englische Verfassung nicht passen, und mit ihrem auswärtigen Vermögen nach allem Einfluß, allen Rechten, aller Macht trachten, die sich mit dem einheimischen Erbvermögen verknüpften, und zu deren Auflösung die Reform als Anfang zum Anfange nicht gerade von den furchtsamsten Engländern betrachtet wird; von dem schon lautgewordenen Anspruche der Abkömmlinge von brittischen Vätern in Indien auf das englische Bürgerrecht gar nicht zu reden. Wären die Engländer diesseits und jenseits des Meeres zusammengeblieben, hätten sie sich an den Mündungen des

Digitized by Google

Nigers und Ganges fest eingewurzelt, und bei den Völkern nicht ihren Schacher, sondern das herrliche Urbild ihrer Gemeinordnung, ihres bürgerlichen Rechts, und ihrer gediegenen Sitten für den Frieden und die Freiheit geltend gemacht, wahrlich sie hätten die Grundlagen zu einem Weltreiche gelegt. Aber nun scheint das alte, abgetrennte, und in sich entzweite, überall schachernde England nicht einem Weltreiche, sondern mit allen seinen Vorräthen, Schiffen und Besitzthümern neuer Trennung und Zersplitterung entgegen zu sehen. Die Russen haben neuerdings in Asien, wenn nicht die Urstätte des Menschengeschlechts, wie man dort in den kaukasischen Landen glaubt, doch eine Heimath seines glücklichsten Gedeihens erworben. Sie werden wie dort die Berge mit ihren riesenhaften Eichen und finstern Nebeln, so auch die Menschen mit ihren kräftigen Seelen und glühenden Leidenschaften so lassen müssen, wie selbige sind. Mit dem Kantschu läßt sich nichts ausrichten, wo Jeder an Prügeln und Raufen seine Lust hat, nach des Armeniers Artemis Schilderung, die selbst noch in der Uebersezung aus seiner Muttersprache in das Russische, und daraus ins Englische und daraus ins Deutsche schön ist; und entwaffnen kan man nicht, wo die Waffen zur Jagd und wider gefährliche Thiere und noch gefährlichere Nachbarn unentbehrlich sind. Wenn aber jene starken und harten Männer, die den Krieg lieben und den Tod verachten, sich der europäischen Kriegskunst bemächtigen sollten, welche unbezwingliche Veste würden ihre Gebirge, wo Jupiter vom Typhus besiegt seyn soll, werden, und welche Unternehmungen ließen sich von solchem Stüzpunkte mit nahen und fernen Verbündeten ausführen! Wir sehen, mit welcher Herzensgluth Unterjochte ihrer Unabhängigkeit eingedenk sind. Rußland hat unbezweifelt und entschieden von seinem frühern Schuzverhältnisse in den kaukasischen Ländern Vortheil gehabt, aber die Frage scheint noch übrig zu seyn, ob es durch ihre Vereinigung mit dem Reiche gewonnen hat. Die Folge aus Allem scheint zu seyn, daß die Europäer den Kern ihrer Eroberungen verloren haben, und daß es mit den übrigen etwa so steht, wie mit dem Glauben, daß sie besser und edler geworden wären, der allerdings durch die Verachtung der Väter, das Selbstlob und die Selbstanbetung schlecht unterstüzt wird, wenn auch Lord Byron, der nichts als Schmuz und Blut und als Preis die Verheirathung von Narren und politischem Unsinn statt des theologischen sieht, zu schwarz sieht.

Niederlande.

In Brüssel erschien am 4 August folgende Proklamation König Leopolds. „Belgier! Als ich von dem Throne Besiz nahm, auf welchen mich der Wille der Nation berufen, sagte ich zu den Repräsentanten Belgiens: „Wenn wir troz aller der Erhaltung des Friedens dargebrachten Opfer dennoch mit Krieg bedroht werden sollten, würde ich nicht anstehen, an den Muth des belgischen Volkes zu appelliren, und ich hoffe, daß es sich einmüthig um seinen Fürsten schaaren würde, das Land und seine Unabhängigkeit zu vertheidigen.“ Diese Worte richte ich heute an die ganze Nation. Ohne vorhergegangene Erklärung haben die Feinde plözlich die Feindseligkeiten wieder aufgenommen; sie haben die durch den Waffenstillstand eingegangenen Verpflichtungen und die Grundsäze, nach denen civilisirte Völker sich richten, bei Seite gesezt. Sie haben sich nicht vor der gehässigsten Verlezung des Völkerrechts gescheut und durch die Ueberraschung sich einige augenblickliche Vortheile sichern wollen. Es sind dieselben Menschen, die ihr im September besiegt habt; sie überfallen jezt ein friedliches Volk, Verheerung und Brand geht vor ihnen her. Stark durch das Gefühl unsers Rechtes, werden wir diesen unprovocirten Angrif zurükweisen, werden wir Gewalt der Gewalt entgegenstellen. Schon einmal habt Ihr Holland bezwungen, Ihr habt die Revolution mit Siegen begonnen und werdet sie mit Siegen befestigen. Ihr werdet unseren glorreichen Erinnerungen nicht untreu werden; Eure Feinde erwarten Euch an den Stätten, die schon einmal Zeugen ihrer Niederlage waren. Jeder von Euch wird seine Pflicht thun. Belgier, wie Ihr, werde ich Belgien vertheidigen. Ich zähle auf die Bürgergarde, die Armee, den Muth und die Ergebenheit Aller. Ich begebe mich auf meinen Posten. Dort erwarte ich alle Belgier, denen das Vaterland, die Ehre und die Freiheit theuer sind. Brüssel, den 4 August 1831. (Gez.) Leopold. Für den König: Der interimistische Kriegsminister, (gez.) Konst. d'Hane. Der Minister des Innern, (gez.) F. v. Bronckère.“

Brüsseler Blätter vom 4 Aug. schreiben: „Hr. Joseph Lebeau, Mitglied des Nationalkongresses und erster Generaladvokat an dem Gerichtshofe zu Lüttich, ist zum Mitgliede des Ministerkonseils ohne Gehalt ernannt worden. — Heute Nachmittag um 1 Uhr ist der König zur Armee abgereist. Der Minister des Innern und Hr. Lebeau begleiten ihn. — Diese Nacht ist General Belliard hier angekommen, und nachdem er um 5 Uhr Nachts eine Unterredung mit Sr. Majestät gehabt hat, nach Antwerpen abgereist. — Durch Beschluß vom 3 d. M. wird der General v. Failly zum Chef des Generalstabs der ganzen Armee ernannt; er ist diese Nacht nach Antwerpen abgereist. Hr. d'Hane hat ad interim das Portefeuille des Krieges erhalten. General Goblet, Obrist Prisse und noch mehrere Genieoffizire sind ebenfalls zur Armee abgegangen. General Goblet wird das Kommando des Geniekorps, Obrist v. Lienz das der Artillerie und H. v. Vassompierre die Stelle eines Generalintendanten der Armee übernehmen. — Diesen Morgen sind mehrere Bataillone Bürgergarden und Truppen von hier nach Löwen abmarschirt; morgen werden noch mehrere Abtheilungen denselben Weg einschlagen. Die Löwener Bürgergarde geht nach Lierre. Alles sezt sich in Bewegung. — Morgen wird der Oberbefehlshaber der Bürgergarden Belgiens, Hr. v. Hoogvorst, mit seinem Generalstabe zur Armee abgehen. — General Koekelberg wird das Kommando der mobilen Bürgergarde erhalten. — Nachrichten aus Antwerpen zufolge ist an mehreren Stellen der Stadt das Pflaster aufgerissen und sind an den Thoren, die nach dem Quai führen, Barrikaden errichtet worden.“

Der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat in der Nacht vom 3 auf den 4 August an den General Chassé folgendes offizielle Schreiben gerichtet: „Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs der Belgier hat die Ehre, den Hrn. General Baron Chassé zu benachrichtigen, daß die belgische Regierung nicht ohne Erstaunen bemerkt hat, daß in der Akte, wodurch Ew. Exc. die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten anzeigt, keine Meldung von der Kapitulation vom 5 Nov. 1830 geschieht. Dem Hrn. General Baron Chassé kan es nicht unbekannt seyn, daß die Stadt Antwerpen eben so gut, wie der Ueberrest Belgiens, in dem Waffenstillstand vom 20 Nov. 1830 begriffen ist, der von Seite der belgischen und der holländischen Regierungen eine Verpflichtung gegen

die fünf Mächte bildet, unter deren Vermittelung er abgeschlossen wurde. In diesem allgemeinen Sinne muß der Waffenstillstand vom 20 Nov. 1830 verstanden werden. Se. Majestät der König der Belgier hat darüber an die fünf Mächte berichtet und ganz besonders die Stadt Antwerpen unter die Schuzwache dieser Verpflichtungen gestellt. Er erwartet eine unverzügliche Antwort. Im Interesse der Menschheit ist der Unterzeichnete beauftragt, diese Thatsache zur Kenntniß des Hrn. Generals Baron Chassé zu bringen; Se. Exc. der Herr General wird ohne Zweifel die Beweggründe dieser Mittheilung würdigen und prüfen, ob seine Pflichten ihm nicht gebieten, bis zur Kenntniß der Antwort von London, die Vollziehung der Entschlüsse zu verschieben, die er nach dem Schreiben vom 1 Aug. genommen zu haben scheint. Die Befehlshaber der belgischen Truppen haben den bestimmten Befehl erhalten, sich aller Feindseligkeiten gegen die Citadelle so lange zu enthalten, als Se. Exc. der General Baron Chassé sie nicht offenbar herausfordern wird. Der Unterzeichnete bittet u. s. w. Brüssel, 3 Aug. 1830."

Antwerpener Blätter vom 4 Aug. berichten: „General Belliard, französischer Gesandter, und Lord Aberercrombi, sind hier eingetroffen und haben mit der Citadelle eine Korrespondenz eröfnet, deren Resultat noch unbekannt ist. — Gestern Nachmittag um 1 Uhr, wurden unsre Truppen im Marienfort von einem Theile der holländischen Flotte beschossen; drei Kanonenboote landeten 3 bis 400 Mann und bemächtigten sich des Forts. Unsre Truppen, die zu schwach an Zahl waren, mußten sich nach Zweindrecht zurükziehen. Um 5 Uhr hatte der Hauptmann Nypels die Pipe de Tabac wieder genommen. In demselben Augenblike schikte der Obristlieutenant Louneur eine Kompagnie Grenadiere aus St. Laurent, welche ein von Burcht abgeschiktes Detaschement verstärken, und dem Feinde die eroberten Punkte wieder entreißen sollte. Unsre Truppen haben sich den ganzen Nachmittag geschlagen und gegen 7 Uhr wieder die Offensive ergriffen. Um 8 Uhr hatte der Feind den belgischen Boden verlassen und sich unter dem Schuze seiner Batterien wieder eingeschift. Diesen Morgen dauerten die Feuersbrünste fort. Die Flotte warf Bomben auf die Meierhöfe; neun sind abgebrannt. Die Holländer haben auf dem Damm der Pipe de Tabac eine Batterie errichtet, woraus sie nun fortwährend feuern. Die Unsrigen haben dem Damm entlang eine Reihe Tirailleurs gebildet, von wo aus sie zurükfeuern. Durch den plözlichen Angrif der Holländer sind natürlich mehrere unsrer Posten zurükgedrängt. Da der Feind sich in Masse auf die Punkte begeben hat, wo er nicht erwartet wurde, so mußte er einige Vortheile erlangen, da man ihm im Anfang geringen oder gar keinen Widerstand entgegensezen konnte. Doch haben unsre Truppen bei Ravels und Turnhout ihre Superiorität bewiesen. Die Holländer haben Turnhout darauf mit Gewalt genommen, weshalb die Post von da nicht angekommen ist. Gestern Morgen gegen 8 Uhr marschirten über 3000 Holländer auf dem Kapeller Wege gegen die Vorposten der 3ten Brigade, und drängten sie bis an das Dorf Deuk zurük, woselbst der Major Boulanger mit 180 Mann sie zum Stehen brachte und die Anstrengungen des Feindes 5 bis 6 Stunden lang vereitelte. Die Holländer drangen immer weiter auf der Straße nach Antwerpen vor. Der Major Boulanger hatte jezt bei 400 Mann gesammelt, grif den Feind heftig an und drängte ihn aus allen seinen Stellungen bis Kapelle zurük. Dort vertheidigte sich der Feind hartnäkig, aber ein Angrif mit dem Bajonnet warf ihn und jagte ihn auseinander. Man hat ihn bis über Putte hinaus verfolgt. Der kommandirende Major, 1 Offizier und 25 Gemeine sind zu Gefangenen gemacht worden. Unser Verlust ist unbedeutend. — Die Stadt bietet in diesem Augenblike einen kriegerischen Anblik dar, überall erheben sich mit unglaublicher Schnelligkeit Barrikaden; die Mineurs arbeiten mit großem Eifer; am Lorenzfort ist die Zahl der Arbeiter verdoppelt, damit die Batterien bald beendigt werden. Alles wird bald in einem furchtbaren Vertheidigungszustand seyn. Die Auswanderung war nie so bedeutend; die Personen, welche wieder hieher zurükgekehrt waren, verlassen die Stadt von Neuem; Frauen und Kinder flüchten; die Männer rüsten sich zur Vertheidigung. — Man sagt, der König werde hier ankommen und in Berchem sein Hauptquartier aufschlagen. — Der Civilgouverneur hat folgende Proklamation erlassen: „Theure Mitbürger! Tapfere Bürgergarde! Diesen Abend um halb 10 Uhr läuft der Waffenstillstand zwischen der Citadelle und der Stadt ab; die Plane des Feindes sind uns nicht bekannt; jedenfalls müssen wir ihnen die Spize bieten. Die Klugheit und das Interesse unsrer Sache erfordern, daß von unsrer Seite keine Bewegung ohne ausdrükliche Befehle der Chefs statt finde. Ihr werdet dieselben mit Vertrauen erwarten, weil sie zu rechter Zeit nicht ausbleiben werden. Die Armee thut, wenn auch durch unerwartete Verlezung des Waffenstillstandes überrascht, dennoch ihre Pflicht. Zählt auf sie; das Vaterland zählt auf euch, tapfere und edelmüthige Bürgergarden; der König ruft euch und wird an eurer Spize marschiren. Die patriotische Begeisterung, die ich gestern in euern Reihen ausbrechen sah, bürgt mir für das, was die Nation von euch und euern Waffenbrüdern, die von allen Seiten herzuströmen, erwarten darf. — Die Freiwilligen des Septembers und Oktobers sind wieder erschienen, sie werden eure Reihen vergrößern; die Nationalbluse wird sich mit neuem Glanz bedeken. Ein Einfall in das Innere der Stadt ist nicht zu befürchten; doch befiehlt eine weise Vorsicht, seinen Feind nicht zu verachten; jeder sey deshalb auf seiner Hut; die Fenster und Dächer müssen mit jenen fürchterlichen Waffen versehen seyn, die dem Feinde schon bekannt sind. Theure Mitbürger und tapfere Bürgergarden, wenn ich euern Eifer aufrufe, so geschieht dis, weil ich fühle, daß ihr auf den meinigen zählen könnt. Karl Rogier." — Hr. Rogier hat auch eine Aufforderung an die Regenzen von Mechein, Lierre und Turnhout erlassen und sie ermahnt, auf Alles gefaßt zu seyn, für Waffen zu sorgen und sich überall muthig zu vertheidigen. Ferner sollen sie, da Antwerpen möglicherweise bombardirt werden könnte, alle disponibeln Feuerspritzen ꝛc. nach dieser Stadt schiken."

In der Aachener Zeitung heißt es in einem Schreiben aus Antwerpen vom 4 Aug.: „Wir haben keine bestimmte Nachricht über das, was um uns her geschieht. Auf der ganzen Linie scheint man sich zu schlagen. General Belliard ist seit diesem Morgen in der Citadelle. Mit Ungeduld sieht man seiner Rükkehr entgegen. Die Auswanderung ist so beträchtlich, daß sich nur noch sehr wenige Frauen und Kinder in der Stadt befinden."

Belgische Blätter melden aus Turnhout vom 3 August: „Gestern griffen die Holländer, 6000 Mann stark, unsre 2000 Mann starken Truppen, welche Turnhout besezt haben, an; unsre Tapfern warfen sie nach einem langen Kampfe zurük, und nöthigten den Feind zum Rükzuge. Diesen Morgen um 7 Uhr war der Feind noch nicht wieder erschienen."

Digitized by Google

Genter Blätter vom 3 Aug. berichten: „Gestern Morgen um halb neun Uhr begannen die im Brackman liegenden holländischen Kanonenboote, auf den Kapitalendamm und den Verlaet zu feuern. Bald darauf entspann sich ein Kleingewehrfeuer zwischen den Belgiern und Holländern; die Unsrigen waren zu schwach, mußten sich zurükziehen und die wichtigsten Stellungen, die wir auf diesen Gränzpunkten hatten, aufgeben. Nach diesem ersten Vortheile haben die Holländer ihre Patrouillen bis auf die Rue Verte, ¼ Stunde vom Kapitalendamm, vorgeschoben, und um 9 Uhr brachten sie schon ihre Kanonen ans Land, um in den Clara Polder einzudringen. — Assenede, 2 Aug. Heute Nachmittag um halb 1 Uhr haben die holländischen Truppen aus dem Sas van Gent einen Ausfall gemacht und sind bis zu Assenede vorgedrungen. Alsbald wurde Sturm geläutet und Generalmarsch geschlagen; ein Theil der Bürgergarde ergrif die Waffen und wollte, im Vereine mit den Soldaten, sich dem Angriffe des Feindes widersezen; aber nachdem sie einigen Widerstand geleistet hatten, mußten sie der Uebermacht weichen und den Rükzug antreten. Die Bürgergarde wich erst, als sie die Linientruppen ihre Posten verlassen sah. — Von der Gränze, 8 Uhr Abends. So eben komme ich von den Vorposten. Um 5 Uhr haben die Holländer die Scheune auf dem Gute des Hrn. v. Brussel in Brand gestekt. Um 6 Uhr brach die Flamme aus dem Hause; um 7 Uhr schlug die Flamme zum Landhause des Hrn. du Bosch, Direktor der Wasserleitungen, heraus. Der Verlaet steht in Feuer und Flammen. Die Unsrigen haben sich tapfer vertheidigt, konnten sich jedoch nicht gegen den Feind halten. Gegen 7 Uhr sind sie aber von Neuem gegen den Feind marschirt. Gott weiß, was noch diese Nacht kommt. Ein Lieutenant ist todt, ein Hauptmann liegt in den lezten Zügen, und einige Gemeine sind verwundet. Ich glaube die holländischen Truppen, die sich diesen Morgen auf dem Gute des Hrn. du Bosch befanden, auf 2000 Mann schäzen zu können. In der Richtung von Philippine hören wir ein Kleingewehrfeuer. Um 2 U. ist der Verlaet von unsern Truppen wieder genommen worden, da aber der Feind mit neuen Streitkräften zurükkehrte, mußten sie nach Waterviet zurükkehren. Alles wird vom Feinde überschwemmt und in Brand gestekt. — Als die Holländer am weißen Hause ankamen, haben sie den Wirth ermordet, das Haus zerstört und sich der Isabellenschleuse bemächtigt. Ebenso haben sie das Fort Calloo genommen, und die Belgier, die daselbst waren, zu Gefangenen gemacht. Sie beschäftigen sich damit, die Deiche zu durchstechen. — St. Nikolaus, 2 Aug. Gestern Nachmittag haben die Holländer die Polder zwischen dem Fort Lieflenshoek und St. Maria überschwemmt und einen unendlichen Schaden verursacht. Eine Kompagnie Lütticher ist nach Calloo. Von Gent aus ist Munition und Verstärkung nachgeschikt. — Eben vernehmen wir, daß der Kapitalendamm von unsern Truppen genommen, aber von den Holländern von Neuem erobert worden ist. Diese unterminiren die Schleuse Verlaet, um sie im Nothfalle in die Luft zu sprengen. — Diesen Morgen sind die Holländer mit 2000 Mann aus Ardenburg gerükt und bis nach Stroobrugge vorgedrungen. 200 unsrer Grenadiere haben sie zurük tirailliert. — Brügge, 3 Aug. Man versichert, unsere Truppen hätten die Holländer auf dem Kapitalendamm angegriffen. Man schlug sich noch heute Morgen. Eine Kompagnie ist von hier dorthin marschirt. Ein Kourier ist hier durch nach Ostende, um Verstärkungen und Artillerie zu verlangen. — 10 Uhr Abends. Die Belgier haben die Holländer bei Stoordrugge geschlagen und wollen ihnen den Rükzug abschneiden. Man sieht der Ankunft des Admirals Codrington mit seiner Flotte entgegen."

Die Besazung von Maestricht soll am 4 Aug. einen Ausfall gegen Tongern unternommen haben, eine Stunde weit von dieser Stadt aber von den Belgiern zurükgedrängt worden seyn. Ein holländisches Armeekorps operirt zwischen Maestricht und Hasselt. (Nach der neuen Aachener Zeitung soll am 4 d. Abends ein holländisches Armeekorps, welches man auf 10,000 Mann schäzte, in Maestricht eingerükt seyn.)

In Lütticher Blättern vom 5 Aug. heißt es: „Man schreibt aus Brüssel: Das erste Aufgebot der Bürgergarde ist diesen Morgen um 10 Uhr nach Antwerpen abgegangen. Die Blusen sind durch die Montagne de la Cour gezogen; patriotische Lieder übertönten den Trommelschall. Um 2 Uhr ist der König in einem Wagen zu der Armee abgereist, Kanonen und Pulverwagen folgen. Jubelnd begrüßte ihn das Volk in der ganzen Stadt. Er ist zum Antwerpener Thor hinausgefahren. Die ganze Garnison ist seit zwei Tagen fort; die Kasernen sind leer, und die Bürgergarde verrichtet den Dienst. Munition wird im Ueberfluß nach Antwerpen geschikt. Es ist hier kein Soldat mehr zu sehen. Jedermann scheint in der größten Aufregung zu seyn. Jeder will sich gegen die Holländer schlagen. Man sagt, wenn sie Antwerpen verbrennten, würde die englische Flotte Amsterdam in Brand schießen. Man erhält hier noch immer neue Nachrichten von dem durch die Holländer angestifteten Unheil. — Nachschrift: Das Hauptquartier des Königs ist im Dorfe Dick. Es soll schon ein Treffen bei Antwerpen statt gefunden haben. Alle Feuerspritzen von Brüssel gehen nach Antwerpen. — Die Bürgermeister haben die vom zweiten und dritten Aufgebote, welche zur *mobilen* Armee übergehen wollen, aufgefordert, sich bald zu stellen; 2000 Mann von der Bürgergarde gehen heute Abend ab. Der Enthusiasmus ist allgemein. Heute kommen schon die ersten Truppen aus dem Luxemburgischen an. — Heute Nacht hörte man eine Kanonade in der Richtung von Hasselt. Man hat sich bei Herderen geschlagen. Es heißt, die Holländer seyen nach Maestricht hineingedrängt worden. — So eben vernimmt man, zwischen Eindhoven und Turnhout habe ein Treffen statt gefunden. Die Holländer sind nach großem Verlust vom Schlachtfeld gewichen."

Der Prinz von Oranien hat aus dem Hauptquartier zu Waerle-Hertog folgenden, vom 3 Aug. datirten Bericht an den König nach dem Haag gesandt: „Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu berichten, daß die erste Bewegung der Armee gemäß den gestern gegebenen Anordnungen zur Ausführung gebracht ist, so daß die erste Division vorwärts von Waerle-Hertog steht und ihre Vorposten zu Sonderezen und Waerle-Brugge hat. Beim ersten Plaze fiel ein Gefecht zwischen dem 2ten Jägerbataillon und dem Feinde vor, dessen Stärke auf 400 Mann geschäzt wurde. Bei diesem Jägerbataillon sind drei Freiwillige verwundet. Der Feind zog sich auf Merrplas zurük. Die 2te Division hat Poppel und Weelde besezt, und ihre äußersten Vorposten stehen zwischen dem Eel und Ravels, wo unter meinen Augen ein Gefecht zwischen dem vom Major Tegelaar befehligten 2ten Bataillon der 18ten Abtheilung, und feindlichen Jägern, die von einiger Kavallerie unterstüzt wurden, statt fand. Besagtes Bataillon hat mit gefälltem Gewehr den Feind dort aus den Häusern und aus dem nahe gelegenen Busche vertrieben. Der Herzog von Sachsen-

Weimar und der Obrist Baggelaar haben zu Fuß an der Spize dieſes Bataillons der 18ten Abtheilung den Angrif mit ausgezeichnetem Muthe geleitet. Ich gebe mir die Ehre, den Major Tegelaar, der das Bataillon kommandirt, der beſondern Gunſt Ew. Majeſtät zu empfehlen. Die Kavallerie unter Befehl des Generals Poſt und die Reſerveartillerie bivouakiren bei Alphen. Heute gedenke ich mit der 1ſten und 2ten Diviſion, welchen die Brigade Kutraſſiere und drei Batterien reitender Artillerie zugeſellt werden, mich vorwärts zu begeben, um von Turnhout Meiſter zu werden."

Aus Amſterdam meldet man vom 4 Aug.: „Die belgiſche Feſtung Turnhout iſt von den Holländern nach einem großen Blutbade mit Sturm genommen worden. Der Prinz von Sachſen-Weimar hat Wunder der Tapferkeit gethan, indem er in eigener Perſon und zu Fuß die Erſtürmung dieſes Plazes leitete. Die Truppen, welche der Prinz beehligte, waren meiſtentheils Freiwillige aus den erſten Familien! Wir haben 700 Gefangene gemacht, und viele Waffen erbeutet. Es gab viele Todte und Verwundete auf beiden Seiten."

„Man verſichert, ſagt der Haager Staatscourant, daß am 6 der zweiten Kammer der Generalſtaaten wichtige Mittheilungen gemacht werden ſollen. Der Baron Zuylen van Nyevelt iſt den 1 nach London mit einer Antwort des Königs an die Konferenz zurükgekehrt."

Ein holländiſches Blatt gibt folgende Ueberſicht der belgiſchen Streitkräfte, wonach dieſe als höchſt gering erſcheinen: „Die Belgier haben, wie es heißt, vier Armeen: die von Flandern, von der Schelde, von der Maas und von Luxemburg. Die erſte zählt ſechs Bataillone mit einigen ſogenannten, jedoch gegenwärtig ſehr geſchwächten Freikorps. Alle dieſe Truppen liegen großentheils in Brügge und Gent. Die zweite liegt theils in, theils um Antwerpen. Die ſtark beſezte Citadelle und die tüchtige Seemacht auf der Schelde erfordern eine anſehnliche Beſazung für die Stadt ſelbſt. Dieſe Beſazung wird zu 5000 Mann geſchäzt, und man iſt der Meynung, daß der Ueberreſt, in die Poſitionen von Turnhout und Hoogſtraten vertheilt, mit einer Reſerve zu St. Job, ſich ſchwerlich auf 7000 Mann belaufen könne, eine Macht, die ſchlechterdings in keinem Verhältniß ſteht mit den holländiſchen, auf der Seite von Breda verſammelten Truppen, wie dis denn auch der General von Tieken bereits angezeigt hat. Die Maasarmee, unter Daine, hat Beſazungen in Venloo und in der Citadelle von Lüttich. Außerdem ſcheint dieſelbe ſchwerlich mehr als 5 — 7000 Mann zu zählen, und als dieſer Befehlshaber zulezt in Lüttich war, um die Einwohner dieſer Stadt bei Gelegenheit der Selangung des Prinzen Leopold auf den Thron im Zaume zu halten, entwikelte er 5000 Mann. Mit dieſen Truppen muß er ſich ſowol vor einem Feinde wahren, welcher von der Seite von Eindhoven anrüken kan, als vor der Beſazung von Maeſtricht. — Die ſogenannte Armee von Luxemburg ſcheint gegenwärtig wenig oder gar nichts zu bedeuten zu haben."

†† Haag, 5 Aug. Das Wort „Vorwärts" iſt alſo endlich zur Wahrheit geworden und trägt ſeine blutigen, aber nüzlichen Früchte. Der König hat gezeigt, daß er ein Pferd noch habe; und alsbald, daß er im Lager erſchienen, haben auch die Schwerter ſich gezükt, und die Herzen und die Freunde ſäumen nicht, das Ihrige zu thun. Der erſte Kriegsruf widerhallt noch immer mit ſeiner elektriſchen Wirkung im Lande, und die erſten Bulletins ſteigern zu ungewöhnlicher Hofnung. Wohin das Auge blikt, gewahrt es die Spuren eines erhebenden Geiſtes der Treue, der Vaterlandsliebe und der Selbſtaufopferung; der Egoismus, der Meynungsſtreit, die Indifferenz verſtummen, und verneigen ſich vor dem wieder entfalteten Banner Alt-Niederlands, welches ſchüzend und rächerisch bereits innerhalb der Marken des abgetrennten Landes weht, eines Landes, wo man troz der zahlreichen, im Innern von Holland beſoldeten Späher und troz der wenig günſtigen Erwartungen von König Wilhelms Nachgiebigkeit, ſo ſchnelle Ankunft nicht erwartet hat, und überraſcht und ängſtlich zu dem kaum inſtallirten Souveraine nun um Beiſtand ſich wendet. Man kan im Auslande ſich keine Vorſtellung von der ungewöhnlichen Aufregung machen, welche alle Klaſſen unſrer Bevölkerung erfaßt, und der Anblik der geſteigerten Gluth in allen Augen bei dem Durchleſen der Zeitblätter und der königlichen Proklamationen bildet zu dem ſonſtigen Phlegma oder ruhigen Charakter der Holländer einen höchſt anziehenden Gegenſaz. Auch die Frauen, die Mädchen ſieht man an Fenſtern und auf Straßen mit den Journalen in der Hand, und dann wiederum in die Kirchen eilend, um für günſtigen Fortgang der vaterländiſchen Waffen den Segen des Himmels zu erflehen. Der fromme Aufruf des Monarchen, welcher voll Würde und Adel, voll Einfachheit des Gemüths und Kraft der Seele zugleich, die Altäre als den gemeinſamen Verſammlungsort bezeichnet hat, wo alle ächten Patrioten ſich zuſammenfinden müßten, die Anziehung der geſchichtlichen Erinnerungen und die ruhige Selbſtverläugnung und Ergebenheit, womit der Ausgang des hochwichtigen Schrittes, den man ſo eben gethan, erwartet wird, erhöhten wo möglich noch die Stärke der bereits mächtig vorhandenen Gefühle. Faſt findet ſich in dieſer Stadt kein Haus vor, das nicht einen Angehörigen im Lager zählte, und das nicht mit unbeſchreiblicher Unruhe von Stunde zu Stunde tröſtende oder niederſchlagende Berichte erharrete. Die lezten Nachrichten gehen bis zur Erſtürmung von Turnhout, welches einige Briefe zweimal nehmen ließen, und worüber bis Mitte dieſes Morgens offizielle Mittheilungen noch nicht eingetroffen ſind. Einer der Prinzen hat — wie es heißt — außer dem Armeerapport auch noch perſönlich an ſeinen erhabenen Vater einen Brief voll rührender Einzelnheiten geſchrieben. Beide Prinzen haben bei den erſten Affairen den größten Muth bewieſen und die Kugeln von allen Seiten ſie umſchwirrt. — So eben trift des Prinzen von Oranien Bericht über das Gefecht und die Einnahme von Turnhout und die rükgängige Bewegung der Feinde unter Nieulon ein. Antwerpen, ſchon vorgeſtern zur Uebergabe aufgefordert und geſtern mit Bombardement bedroht, iſt das nächſte Ziel; in ſeinen Mauern werden verhängnißvolle Ereigniſſe wieder ſtatt finden; ſodann folgt Gent. Man trägt ſich heute hier bereits mit einer daſelbſt vorgegangenen orangiſtiſchen Bewegung. Der Operationsplan unſrer Armee ſcheint ſehr klug und ſicher entworfen zu ſeyn.

Deutſchland.

Folgendes iſt die Entwiklung der von dem badiſchen Finanzminiſter v. Böckh in der 28ſten Sizung der zweiten Kammer am 30 Jul. vorläufig vorgetragenen Anſichten der Regierung über die Zehntablöſung: Saz 1. Der Zehnten muß auf Verlangen der Zehntpflichtigen einer Gemarkung fixirt werden, und zwar auf den reinen Betrag der Einnahme, welche er in den Jahren

dem Berechtigten abgeworfen hat, jedoch ohne Abzug der Zehntlaſten, die dieſer bis zur Ablöſung zu tragen hat. Saz 2. Die

Digitized by Google

Gemeinde erhebt die Zehntrente nach dem Steuerkapital der zehntbaren Güter, wenn sich die Zehntpflichtigen nicht über einen andern ständigen Maaßstab der Repartition vereinigen, und liefert sie in unzertrennter Summe an den Zehntberechtigten ab. Saz 3. Alle Zehntrenten sind auf Verlangen der Zehntpflichtigen einer Gemarkung jederzeit um den fachen Betrag ablöslich. Die Gemeinde hat in diesem Falle gleichzeitig die Zehntlasten zu übernehmen und sicher zu stellen gegen Empfang des fachen Betrags des Anschlags derselben als jährliche Leistung, und den Rest des Kapitals der Zehntrente an den Berechtigten zu bezahlen. Die Zehntrenten der Pfarr- und Schuldienste und die Kompetenzen derselben sind durch Konstituirung einer dem Kapitalwerthe entsprechenden jährlichen Fruchtrente sicher zu stellen. Saz 4. Die Amortisationskasse hat jeder Gemeinde, welche den Zehnten ablöst, den 5fachen Betrag der Zehntrente zu bezahlen, mit vier Prozent Zinsen und Zinseszinsen vom 1 Jun. 183 an. Die Verzinsung hört auf, so wie sich das Kapital verdoppelt oder den 10fachen Betrag der Zehntrente erreicht hat. — Den Rest des Ablösungskapitals hat die Gemeinde aufzubringen und von den zehntbaren Gütern nach dem direkten Steuerkapital in denjenigen Raten zu erheben, welche der Tilgungsplan im Fall einer Kapitalaufnahme festsezt. Saz 5. Die Amortisationskasse wird für den 5fachen Betrag aller Zehntrenten, ohne Abzug der Lasten, durch eine jährliche Einnahme dotirt, welche in 5 Prozent des Kapitals besteht. Saz 6. Die Amortisationskasse wird ermächtigt, von jeder zehntpflichtigen Gemeinde Kapitalien, welche diese zu künftiger Ablösung des Zehnten bestimmt, anzunehmen, und mit Zinsen und Zinseszinsen zu 4 Prozent in dem Zeitpunkte zurükzuzahlen, wo die Zehntablösung wirklich erfolgt.

Die Cholera.

In Königsberg waren bis zum 31 Jul. 72 Personen erkrankt, 1 genesen, 45 gestorben, 26 Bestand geblieben.

In Memel und dem dazu gehörigen Amte Pitte waren bis zum 30 Jul. 20 Personen erkrankt, 11 gestorben, 4 genesen und noch 5 in ärztlicher Behandlung geblieben.

In Kukowen, eine halbe Meile von der Stadt Oletzko entfernt, ist die Cholera ausgebrochen. Es sind 9 Personen von derselben ergriffen und 5 davon in kurzer Zeit gestorben.

Amtliche Berichte aus Danzig geben folgende Uebersicht der daselbst in den einzelnen Stadttheilen an der Cholera erkrankten, genesenen und gestorbenen Personen für die 9 Wochen vom 28 Mai bis 30 Julius: In Danzig sind bei einer Einwohnerschaft von 54,412 Seelen und einer Garnison von circa 5000 Mann vom 28 Mai bis 30 Jul. erkrankt 1005, gestorben 723, genesen 207.

Davon sind vom Civil	—	830	—	637	—	130,
vom Militair	—	175	—	86	—	74.

Aus der Provinz Schlesien wird gemeldet: Leider waltet kein Zweifel mehr darüber ob, daß die Cholera auf schlesischen Grund und Boden eingedrungen ist.

Der östreichische Beobachter meldet, daß in der Stadt Preßburg und im Wieselburger Comitat der Gesundheitszustand noch ungestört sey. Dagegen starben in Raab am 3 August 24 Personen. Das genannte Blatt bringt auch amtliche Nachrichten über den Stand der Cholerakranken in Pesth, Ofen ꝛc., die wir morgen nachliefern werden.

Litterarische Anzeigen.

(1566) In C. Schweizerbart's Verlagsbuchhandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen:

Polen und seine Revolution,

von

Hartwig Hundt-Radowsky.

2r Bd. gr. 8. 22½ Bogen, in saubern Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Auch unter dem Titel:

Polen in seiner Erhebung.

Mit dem Motto:

La révolution est en marche; elle fera le tour du monde, et le genre humain ne rétrogadera pas.

Beide Bände dieses interessanten Werkes, 46½ Bogen stark, kosten 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr., und sind durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen.

(1521) Bei Joseph Fink und Sohn in Linz ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

LES BAINS DE GASTEIN

et leurs

Effets admirables

dans des maladies les plus désespérées.

Par

le Docteur *Wenceslas Streinz*,

Conseiller actuel au gouvernement i. et r., médecin en chef de l'Archiduché d'Autriche supérieure et du Duché de Salzbourg etc.

Orné d'une vue de Gastein.

12. Linz 1831. Relié 1 fl. 30 kr. M. M.

Der ausgebreitete Ruf des Gasteiner Bades, so wie die von Jahr zu Jahr sich vergrösernde Anzahl der Badegäste, machten das Bedürfniss einer Anleitung zum zwekmäßigen Gebrauche jener wundervollen Heilquellen immer *fühlbarer*. Dem so allgemein ausgesprochenen Wunsche *hoffen* wir nun durch dieses Werkchen vollkommen zu genügen, welches, für den Badegast unentbehrlich, auch für jene zum angenehmen Begleiter dienen wird, welche nur eine Lustreise in die Salzburger Hochlande unternehmen, oder sich eine freundliche Erinnerung an diese, von der Natur so reich ausgestatteten Gegenden verschaffen wollen. Die Erfahrungen sowol, als die Stellung des Herrn Verfassers, verbürgen, bei der gedrängtesten Kürze, die möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit, so wie das gefällige Format und die übrige elegante Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen.

[1517] Litterarische Anzeige.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Moses Mendelssohn. Sammlung theils noch ungedrukter, theils in andern Schriften zerstreuter Aufsäze und Briefe von ihm, an und über ihn. Herausgegeben von F. Heinemann, Dr. der Philosophie. Mit einem Titelkupfer. (Mendelssohn und Sokrates im Medaillon.) 28 Bog. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 18 gr.

Die Schwarzen von Gleſſen, oder der deutsche Bund. Novelle von Harro Harring. 2 Theile. brosch. 2 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1831.

G. Wolbrecht.

Digitized by Google

statt gehabt habe. Die Thronfolge in Kurhessen würde demnach, vorausgesezt, daß nicht noch einmal der Fall eintrete, daß sich der Kurprinz, sey es nach dem Tode seiner jezigen Gemahlin oder nach einer Ehescheidung ebenbürtig vermählte und aus dieser neuen Ehe Söhne bekäme, auf eine andere Linie des regierenden Hauses übergehen. Da die beiden Oheime des Kurfürsten, die Landgrafen Karl und Friedrich, schon zu hoch in Jahren sind — beide über die 80 hinaus — um es wahrscheinlich anzunehmen, daß sie den Kurfürsten und den Kurprinzen überleben werden, so würde der Sohn des Landgrafen Karl in Dänemark demnächst zur Regierung gelangen. Dieser aber ist ebenfalls nicht ebenbürtig vermählt; mithin wird der Thron auf den ältesten gegenwärtig in Dänemark befindlichen Sohn des Landgrafen Friedrich und dessen Descendenz kommen. — In dem hiesigen Wochenblatte macht der Magistrat von Kassel den Bürgern bekannt, daß die Antwort Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten auf die demselben bei Gelegenheit seines Geburtstags übersandte Adresse eingetroffen ist, und es Jedem frei stehe, sich nach dem Rathhause zu begeben, um sie dort zu lesen. Das kurfürstliche Schreiben ist sehr kurz; es wird darin gesagt, daß bloße Worte nicht vermöchten, bei Sr. königl. Hoh. eine Aenderung in Ihren Ansichten von den Gesinnungen der Einwohner der Stadt Kassel zu bewirken. Der ganze Inhalt des Antwortschreibens gibt die ungünstigste Stimmung des Kurfürsten hinsichtlich der Residenz und ihrer Bewohner aufs deutlichste zu erkennen. Viele tadeln das Unschickliche in dem Verfahren des Magistrats, die Adresse mittelst einer Estaffette und nicht mittelst einer Deputation an den Kurfürsten gelangen zu lassen. Man ist jezt mehr als je überzeugt, daß alle Mühe vergeblich sey, den Kurfürsten zur Rükkehr zu bewegen, so lange man sich dagegen sträube, zugleich auch die Gräfin Reichenbach wieder aufzunehmen, und eine Partei ist der Meinung, daß gegen diesen lezten Punkt nicht viel einzuwenden seyn dürfte, wenn es bedingungsweise geschehe. Solche Bedingungen waren bereits im Jahre 1823, als im Wilhelmsbade eine Beilegung der Mißhelligkeiten zwischen dem Kurfürsten und der Kurfürstin zu Stande gebracht wurde, durch den Fürsten v. Sayn-Witgenstein stipulirt worden. — Der Geschäftsgang leidet fortdauernd gar sehr durch die Entfernung des Kurfürsten; das Staatsministerium ist außer Stande, viele dringend wichtige Gesezesentwürfe, die von den Ständen wiederholt in Anregung gebracht worden sind, diesen vorzulegen, weil die Genehmigung des Kurfürsten, ungeachtet aller Sollicitationen, fehlt. So liegen die neue Gemeindeordnung und das neue Rekrutirungsgesez schon seit Pfingsten in Philippsruhe. Man sprach in diesen Tagen viel von einer Reise, welche der Minister v. Schenk zu Schweinsberg nach Hanau unternehmen wolle, um dem Kurfürsten vorzustellen, daß so wie bisher die Sachen nicht fortgehen könnten. Das ganze Ministerium soll Willens seyn, diesen Schritt mit einem Gesuch um seinen Abschied zu unterstüzen, falls der Kurfürst diesen Vorstellungen kein Gehör zu geben geneigt seyn sollte. Der General v. Loßberg hat schon zweimal sein Abschiedsgesuch als Vorstand des Kriegsministeriums in Philippsruhe eingereicht, aber es ist keine kurfürstliche Entscheidung erfolgt.

* Hamburg, 5 Aug. Die seit den famösen Julitagen von Frankreich ausgegangene Wuth, begründete oder vermeinte Rechte gewaltsam zu verfechten, scheint sich nun auch einer unsrer Vorstädte, St. Georg, bemeistert zu haben, deren Bewohner, eine unvorsichtige Aeußerung eines unsrer Oberalten in der lezten Bürgerversammlung zum Vorwand nehmend, sich seit zwei Abenden in großen Haufen vor dem sie von der Stadt ausschließenden Thore versammeln und dessen Schließung durch Steinwürfe auf die Wache, ja gestern gar durch mehrere, freilich nur blinde, Gewehrschüsse zu hintertreiben suchten. Unter diesen Umständen wurden gestern ein Bataillon unsrer Bürgergarde und einige Detaschements des regelmäßigen Militairs, ja gegen Mitternacht noch ein zweites Bataillon der erstern, nach den bedrohten Punkten beordert, mit deren Hülfe denn auch der Auflauf (dessen tumultuarisches und aufrührerisches Geschrei bei der Stille der Nacht weithin erscholl) jedoch erst dann, als schon mehrere Individuen auf beiden Seiten, durch Steinwürfe und Bajonnettstiche verlezt worden waren, versprengt wurde, so daß gegen 2 Uhr Morgens die Ruhe wieder hergestellt war. Für diesen Abend sind nun gleich zwei Bataillone unsrer Bürgergarde nach ihren Allarmplätzen beordert worden, unter welchen, wie man sagt, dismal scharfe Patronen werden ausgetheilt werden. Mehrere Verhaftungen haben auch bereits statt gefunden. Daß die Beschwerden der St. Georger, versteht sich nach völlig hergestellter Ruhe und Ordnung, schneller als es seither geschehen ist, untersucht und nach Recht und Billigkeit gewürdigt werden mögen, hoffen und wünschen nicht blos jene Vorstädter, sondern auch mit ihnen der bessere, d. h. der größere Theil der hiesigen Bürger.

Preußen.

† Berlin, 7 Aug. Die niederländisch-holländische Sache hat in Deutschland wenig Theilnahme; das fünfzehnjährige Benehmen, hinsichtlich der zu Wien stipulirten freien Rheinschiffahrt und vieles Andre der Art, hat einen gar zu übeln Eindruk gemacht. — Für Polen wird wohl die Diplomatik weniger leisten, als für Belgien. Die Sachen bekommen dort ein düsteres Ansehen; aller bewundernswerthe Muth der polnischen Krieger scheint vergeblich, da die Kräfte zu ungleich sind. — Wegen des Verhältnisses von Preußen zu den polnischen Angelegenheiten wollen die französischen Blätter sich noch immer nicht beruhigen. Der Constitutionnel bestreitet die Grundsäze, die wir über jenes Verhältniß aufgestellt haben. Seine Argumente beruhen aber auf falschen Voraussezungen. Wenn auch Polen nicht mit Rußland verschmolzen war, so heißt es doch zu viel gesagt, wenn man den Ausdruk que la Pologne est un état séparé de la Russie dahin deuten will, als hätten Polen und Rußland zwei verschiedene Staatsautoritäten in Europa gebildet; im Gegentheil hatte Polen keine andre Staatsautorität als die des russischen Kaisers, und noch in der ersten Zeit nach der Revolution sagten die Polen sich gar nicht einmal los von jenem Verhältniß, sondern wollten es nur anders bedingt sehen. Eben so falsch ist der Ausdruk aider les Russes contre les Polonais auf Preußen angewandt, denn militairische Hülfe hat Preußen den Russen im geringsten nicht geleistet, Lebensmittel aber und andre Bedürfnisse, die nicht unmittelbar zum Kriege dienen, konnten die Polen so gut wie die Russen im Wege des Handels in Preußen ankaufen, und sie haben es eben so getan, und es wäre noch zu untersuchen, ob dieser Handel mehr zu Gunsten

Digitized by Google

der Polen oder der Russen statt gehabt. Uebrigens wollen wir den völkerrechtlichen Gesichtspunkt hier nur festhalten, sofern er die Regierung angeht und deren Stellung rechtfertigt. Wir Privaten wissen recht gut, was sich für die Polen sagen läßt, und welche historisch-nationale Elemente ihren Kampf beleben, was für politische Ansichten sich damit verbinden können. Hier in Berlin ist die Sympathie für die Polen, wie wir schon oft gesagt, sehr groß und lebhaft, aber man ist nicht so unbillig, darum die Stellung des Staats zu verkennen, und von ihm zu verlangen, was doch sogar solche Staaten, wo selbst die Regierung sich zu jener Sympathie bekennt, wie England und Frankreich, mit Besonnenheit ablehnen.

Rußland.

Um das Großfürstenthum Finnland gegen St. Petersburg und das St. Petersburgische Gouvernement vor der Cholera zu schüzen, ist ein Observationskordon vom finnischen Meerbusen bis zum Ladoga-See gezogen, und eine Quarantaineanstalt auf der großen Wiburgschen Landstraße für die aus Rußland nach Finnland Reisenden errichtet worden.

Polen.

In der Sizung der Landbotenkammer am 28 Jul. erstattete die aus deren Mitte gewählte Deputation der Versammlung folgenden Bericht über den am vorhergehenden Tage abgehaltenen großen Kriegsrath: „Erlauchte Landbotenkammer! Ihre Deputation hat in Vollziehung des am 23 d. M. von der Kammer gefaßten Beschlusses einen Kriegsrath in Vereinigung mit der Nationalregierung, dem Generalissimus und Militairpersonen abgehalten. Sowol die Regierung, als auch der Oberbefehlshaber und der Kriegsminister, gaben eine Schilderung von dem Zustande der Armee, der Vertheidigungs- und Lebensmittel, der Verproviantirung der Hauptstadt, kurz von dem Zustande alles dessen, was nur immer zur Verwahrung des Landes, zu unserem Schuz gegen die feindlichen Schaaren und dazu dienen kan, die Vertheidiger des Vaterlandes das Ziel erreichen zu lassen, um dessenwillen der Kampf mit dem Riesen des Nordens begonnen wurde. Der Oberbefehlshaber bestand auf tiefem Geheimniß hinsichtlich der Besazung der Festungen; daher beruhigten wir uns mit seiner Versicherung, daß die Garnisonen hinreichend seyen. Im Geiste des Beschlusses der Kammer fortfahrend, berathschlagte man vor Allem über die Gegenwart und über die fernerhin zu treffenden Maaßregeln; aber entschuldiget, Repräsentanten, daß die Offenbarung der Einzelheiten, der Plane und Verfügungen noch für eine Zeit lang mit einem Schleier bedekt werden muß. Dieses Verschweigen ist nothwendig, damit der Feind von unseren Absichten nichts erfahre, damit er nicht vor der Zeit Maaßregeln ergreife, um die vorbereiteten Plane zu vereiteln. — Sowol die Regierung als auch die Mitglieder der Landbotenkammer und die Militairs verlangten zahlreiche Aufschlüsse, die der Generalissimus auch mit der ganzen Offenheit eines Kriegers gab, und dabei die Versicherung wiederholte, daß er, da er einmal beschlossen habe, die Nationalsache bis zum lezten Blutstropfen zu vertheidigen, an nichts denke, als nur an einen Kampf auf Tod und Leben, und wie die polnische Armee unter unglüklichen und glüklichen Ereignissen stets sich gleich geblieben sey, so werde sie auch jezt dem Feinde furchtbar werden; in diesem Geist werde er sie zu Siegen führen. — Wir können nicht verhehlen, daß unsere Armee an Zahl geringer als die des Feindes ist, aber wo freie Leute mit ihren Feinden kämpfen, da kan der Kampf nicht zweifelhaft seyn. Ein mehrmonatlicher Krieg hat unsere Reihen geschwächt, aber immer haben wir doch jezt mehr Bajonnette, als wir vor dem 19 und 25 Februar hatten, und der Feind besizt kaum die Hälfte der früheren Streitkräfte. Unsere Kavallerie ist geübt in militairischen Manövres, und hat ganz das Ansehen regulairer Truppen gewonnen. — Hinsichtlich der Munitionsvorräthe versicherten der Generalissimus und der Kriegsminister, daß selbst die gewissenhafteste Besorgniß sich in dieser Beziehung beruhigen könne. Unsere neu montirten, neu gegossenen polnischen Kanonen, deren 20, und zwar mit vollständigem Zubehör, heute ins Feld rüken, ersezen die Stelle derer, welche wir zur Vertheidigung unserer Brüder absandten. Außer dem allgemeinen Aufgebot, zu dem bei jeder Gefahr des Vaterlandes Alle ohne Ausnahme herbeieilen, erwarten noch zahlreiche und wohleingeübte Reserven jeden Augenblik ihre Bestimmung. So ist denn unsere militairische Lage durchaus befriedigend, und im Stande, die öffentliche Besorgniß gänzlich zu beruhigen. Wir haben Hände genug, um den Feind zu bekämpfen, eine beträchtliche Anzahl von Freiwilligen eilt herbei, die Konscribenten warten mit der Sense in der Hand auf den Ruf zum Aufbruch, und wir wären schon viel weiter in der Sache der Erkämpfung unserer Unabhängigkeit gediehen, wenn uns nicht die benachbarten Mächte unaufhörlich in den unerläßlichen Kommunikationen hemmten, zu denen eine jede Nation unläugbar berechtigt ist. — Bei der Berathung vergaß man auch nicht der Bemerkungen über Litthauen, Samogitien, Volhynien, Podolien und die Ukraine. Die Nationalregierung versicherte der Deputation, daß das Reichstagsmanifest und die Deklaration der Kammer, welche ein für allemal das Schikfal aller polnischen von Rußland hinweggenommenen Provinzen mit dem Schikfale des Theiles von Polen, der den Namen Königreich führt, vereinigten, in ihrem ganzen Verfahren für sie als Gesez gegolten hätten. Man machte den Generalissimus auf die Wahl und Berufung der Kommandeure, auf die öffentliche Meynung aufmerksam, von der die Talente begleitet seyn müßten, auf die Hindernisse in dem Fortgange der Kriegsoperationen, auf die Gerechtigkeit in der Vertheilung von Belohnungen. Man schloß endlich die Berathungen mit demjenigen Geist der Einigkeit und des Vertrauens, der den Feldherrn, welcher die Nationalschaaren in den Kampf führt, begleiten muß. Ausdauer und Unerschütterlichkeit mögen denselben Grad erreichen, zu dem der Bürger Hingebung und der Soldaten Tapferkeit gelangt sind, und wir werden die Feinde des Landes besiegen. Möge die Hauptstadt, möge das rechte oder das linke Weichselufer, möge Litthauen oder die Ukraine der Kriegsschauplaz seyn, immer wird polnischer Boden von Feindesblut überschüttet werden; immer wollen wir uns auf eigenem Boden als Rächer der von dem Petersburger Hofe uns widerfahrenen Unbill zeigen, oder, wenn wir unterliegen, unseren Feinden nur, wie es in dem Manifest heißt, Wüsten, Trümmer und Leichenhaufen zurüklassen. Laßt uns nur ausdauern in diesem heiligen Kampfe, und es ist unmöglich, daß die Völker und Kabinette länger unthätige Zeugen desselben bleiben." — Abends um 8 Uhr nahm die Landbotenkammer die (gestern mitgetheilte) Adresse an die Nation und das Heer einstimmig an; es wurde darauf eine aus dem Deputirten Krosinski und dem Landboten Morozewicz bestehende Deputation mit dieser Adresse an den Senat abgesandt, welcher, nach einer zu Gunsten derselben sprechenden Rede des Wojewoden Siliszczonski, sich ebenfalls damit einverstanden erklärte. Während der ganzen Berathungen dieses Tages herrschte

Digitized by Google

Heiterkeit, Uebereinstimmung, Einigkeit und Herzlichkeit in den Kammern. Die Mitglieder der entgegengesezteſten Meynungen drükten einander die Hände; die ganze Kammer ſchien nur Eine Familie zu ſeyn; denn Niemand hatte ein anderes Ziel vor Augen als die Befreiung des Landes.

Es heißt, daß der General Roth die Feſtung Zamoſc belagere; einer anderen Nachricht zufolge ſoll dagegen die Umgegend dieſer Feſtung ganz von feindlichen Truppen befreit und der Geſundheitszuſtand der Beſazung durchaus erwünſcht ſeyn.

Ein in Warſchau aus Podolien angelangter polniſcher Offizier hat, dem Warſchauer Kurier zufolge, ausgeſagt, daß ein Theil der podoliſch-ukrainiſchen Inſurgenten ſich an der Gränze von Beſſarabien zuſammenziehe und verſuchen wolle, ſich mit anderen friſchen Schaaren, vielleicht ſogar mit dem Aufſtande in Owrucz, zu vereinigen.

Im Bezirk von Konin, in der Wojewodſchaft Kaliſch, ſoll der Landſturm in gröſter Eile organiſirt worden ſeyn und aus Bürgern und Bauern beſtehen.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß ſich der polniſche General Vincenz Kraſinski bei der ruſſiſchen Armee befinde, und daß man ihn in Opinogorze geſehen habe; der Warſchauer Kurier verſichert jezt, daß, glaubwürdigen Nachweiſungen zufolge, dieſes Gerücht durchaus ungegründet ſey.

Der Obriſt Joſeph Hauke, der Obriſtlieutenant Olendzki, der Major Cywinski und der Kapitain Trembizki ſind aus der polniſchen Armeeliſte geſtrichen worden.

Der Obriſtlieutenant Zaliwski, der in der lezten Zeit die Streifkorps in der Wojewodſchaft Auguſtowo befehligte, iſt, nach einer erlittenen Niederlage, mit einigen Wenigen von dort wieder nach Warſchau zurükgekehrt und hat von dem Generaliſſimus das Kommando über ein neues Streifkorps erhalten, deſſen Depot ſich für jezt in Wilanow auf dem linken Weichſel-Ufer, nicht weit von Warſchau, befindet. Es iſt noch unbekannt, wo er ſeine Operationen beginnen wird, doch wird die Jugend in hieſigen Blättern aufgefordert, ſich unter ſeine Befehle zu ſtellen, da er ein höchſt erfahrner und tüchtiger Krieger und von dem Diktator Chlopizki früher mit Unrecht hintangeſezt worden ſey. Als er zuerſt von Warſchau nach Litthauen auszog, ſoll er, der Staatszeitung zufolge, nur 10 Mann und 3 Karabiniers gehabt haben; in Litthauen erhielt ſeine Truppe Verſtärkung, doch heißt es, er ſey mit groſer Auswahl zu Werke gegangen, und habe nur ſehr fähige Leute in ſeinen Dienſt genommen; unter dieſen befand ſich ein Profeſſor der Wilnaer Univerſität und ein ſehr reicher junger Edelmann, Namens Karp, die beide den Dienſt gemeiner Soldaten verſahen. Er beſtrafte die geringſte Beeinträchtigung fremden Eigenthums aufs ſtrengſte, und die Bewohner von Litthauen ſollen ſein Korps als einen Schuz gegen die Mißbräuche, welche ſich andere Streifkorps zuweilen geſtatteten, angeſehen haben. Seine Truppen wurden allein von den erbeuteten Transporten unterhalten, und er organiſirte noch auf eigenen Antrieb, ohne Beiſtand der Nationalregierung, eine Kompagnie Infanterie und ein Kavalleriedetaſchement. In Kauen erbeutete er über 50,000 Centner Zwieback, vollſtändige Kuiraſſieruniformen für zwei Regimenter und anſehnliche Vorräthe von Leder, Leinwand, Mehl und Pulver, nahm auch 800 Mann gefangen. Seine Hauptmanövres beſtanden in plözlichen Ueberfällen und nächtlichen Märſchen, denen er mehreremale ſeine Rettung verdankte. Sein ganzes Korps zählte nicht mehr als 1200 Mann, jedoch lauter gute Schüzen. Mit dieſer Schaar zog er gegen Wilna; Gielgud vertraute ihm noch zwei Bataillons vom 2ten Jägerregiment an; ſo übernahm er das Kommando über den rechten Flügel. Er war der gewiſſen Meynung, Wilna müſſe erobert werden, und überwand alle Schwierigkeiten; drei Schanzen nahm er mit Sturm, aber als er ſich ſchon auf der Höhe des Berges befand, wo die vortheilhafteſte Poſition der Ruſſen war, erfuhr er, daß Gielgud ſich bereits ſeit zwei Stunden von der Stadt zurükzöge. Sich ſelbſt überlaſſen, ſuchte er den Rükzug ſo ſicher als möglich zu bewerkſtelligen, ſchlug ſich nach dem Auguſtowſchen durch und wandte ſich von da wieder nach Bialyſtok. Ohne Munition, überall von Feinden umringt, ſah er endlich ein, daß er nicht mehr im Stande ſey, den Ruſſen die Spize zu bieten. Bei dem Uebergang über den Fluß Sokolowka befahl er, um einer gänzlichen Niederlage auszuweichen, ſeinen Parteigängern, ſich zu zertheilen und in Warſchau wieder zu verſammeln.

Die Preußiſche Staatszeitung ſchreibt von der polniſchen Gränze, 5 Aug. „Wie man hört, ſoll das ruſſiſche Hauptquartier in Lowicz ſeyn und die polniſche Armee in und um Blonie, nur wenige Meilen von Warſchau, ſtehen.“

Im National findet ſich folgendes Schreiben des Obriſten Langermann an den General Lamarque, aus dem Bivouak von Minsk, vom 30 Jun. 1831: „Zu Siedlce fand ich in einem Magazin eine Kiſte mit ungefähr 200 Kugeln, von denen ich Ihnen eine Abbildung ſende; ſpäter ſollen Sie, wenn ich Gelegenheit finde, eine der gefundenen Kugeln ſelbſt erhalten. Die Polen erwarten von Ihnen, mein treflicher Freund, daß Sie von der Tribüne aus dieſe Verlezung des Völkerrechts verkünden. Die Spize dieſer Kugeln iſt von Meſſing und ſchraubenförmig, damit man ſie nicht mehr herausziehen kan, und die Wunde durch den ſich anſezenden Grünſpan verſchlimmert werde. Die Oeffnung, die oben zu bemerken iſt, enthält einige Haare von Menſchen oder Pferden, und die, wenn man das Fleiſch aufſchneidet und die Kugel herauszieht, zurükbleiben, um durch ſtete Eiterung die Vernarbung der Wunde zu hindern. Die ruſſiſchen Jäger haben bei Tykocyn mit ſolchen Kugeln auf mich geſchoſſen; man feuert damit aus nur geringer Entfernung und ſie machen ein Geräuſch wie groſe Fliegen, ſo zwar, daß ich bei dem Angriffe auf den Feind öfters die Hand ausſtrekte, um das ſonderbar ſummende Inſekt, das ich nicht kannte, zu haſchen. . . Ich habe einen Anfall von Cholera, aber meine Freunde verſichern mir, daß ich bereits außer Gefahr ſey, wiewol ich darauf mich nicht verlaſſe. Jedenfalls liegt es in Gottes Hand, ſo oder ſo zu ſterben. In dem Augenblike, wo ich dieſes ſchreibe, meldet man mir, daß dieſe furchtbare Geiſel wieder zu wüthen anfängt; heute Nacht ſind von meiner Brigade vier Mann daran geſtorben. Auf dem Marſche iſt die Krankheit minder heftig; aber eine reiche Erndte findet ſie, wenn wir im Lager liegen, und beſonders, wenn wir auf die Ruſſen Jagd machen; denn ſie ſind davon noch weit mehr heimgeſucht als wir; das iſt ein Troſt, und da ſie zwei- oder dreimal ſtärker ſind als wir, ſo fallen auch verhältnißmäßig mehr Leute an dieſer Seuche. So iſt die Cholera unſer treueſter und ſtandhafteſter Bundesgenoſſe. Die Preußen ſelbſt haben davor Furcht, und die hindert ſie ein wenig, unſere Feinde ganz ſo, wie ſie möchten, zu unterſtüzen; indeß verſehen ſie die Ruſſen mit Lebensmitteln, Munition und ſelbſt mit Artillerie. Jüngſt

Digitized by Google

noch diente Preußen der russischen Armee als Basis; besser wäre es, wenn sich Se. königl. Maj. von Preußen offen gegen uns erklärte. Welche Schande für unser Vaterland, eine solche Neutralität zu dulden!"

Oestreich.

* Wien, 6 Aug. Die Cholera ist nun schon im Preßburger Comitat ausgebrochen; unsere einzige Hofnung, von ihr verschont zu bleiben, ist somit nur noch der Kordon, welcher mit äußerster Strenge gehandhabt wird; diese Hofnung würde uns freilich trügen, wenn jene Krankheit nicht hauptsächlich kontagiös, sondern epidemisch wäre, woran zu zweifeln man jedoch Gründe genug hat. Vorgestern ist ein Kourier nach Bad Ischl abgegangen, um Ihre k. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie, welche dermalen dort verweilt, zurükzurufen, damit, wenn wirklich die Cholera in Oestreich eindringen sollte, der Kreis unserer kaiserlichen Familie geschlossen ist. Fürst Metternich hat sich gestern zu Sr. Maj. dem Kaiser nach Baden begeben. — Aus Krakau schreibt man vom 3 d., daß General Rüdiger, welcher mit 25,000 Mann bei Josefoff über die Weichsel gegangen war, sich vor einer polnischen Abtheilung wieder auf das rechte Ufer zurükgezogen habe.

† Wien, 6 August. Die Cholera rükt uns immer näher, man will schon Spuren ihrer Ankunft in Presburg haben. Die Besorgnisse der volkreichen Hauptstadt erwachen von Neuem, und so sehr wird der verheerenden Krankheit die allgemeine Aufmerksamkeit gewidmet, daß die Politik ganz darüber zu ruhen scheint. — Briefe aus Polen, oder vielmehr aus Warschau kommen jezt nur selten, und man ist über die Lage jener unglüklichen Stadt fast gar nicht unterrichtet. Die Russen machen Anstalt, sie einzuschließen, und es ist nicht abzusehen, wie bei dem geringen Vorrathe von Lebensmitteln die Warschauer eine etwas längere Belagerung aushalten können. Es könnte daher leicht kommen, daß die polnische Armee sich von der Hauptstadt zurükzöge, und entweder eine vortheilhafte Position zur Lieferung einer Schlacht aufsuchte, oder durch einen Rükzug an die Gränze den Händen ihres Feindes zu entgehen versuchte, was jedoch bei ihrer bisher bewiesenen Tapferkeit und Aufopferung nicht wohl vermuthet werden kan. Auf jeden Fall sind die Truppen in Gallizien verstärkt worden, damit diese ohnehin von der Cholera sehr bedrängte Provinz, nicht durch eine größere Verbreitung derselben noch mehr verheert werde. — Man sieht mit großer Spannung der Adresse der französischen Deputirtenkammer entgegen, welche, wie es scheint, erst Licht über den Gang der französischen Regierung verbreiten muß; bis dahin herrscht überall Ungewißheit, und den gewiß hier vorherrschenden Wunsch, zu einer allgemeinen Entwafnung die Hand zu bieten, dürften die parlamentarischen Verhandlungen in Frankreich verwirklichen, denn man ist hier wie überall von der Nothwendigkeit überzeugt, Ersparungen zu machen, und nicht durch unnöthigen militairischen Aufwand die Lasten der Völker zu vermehren. Ist demnach der Geist der französischen Kammern friedlich, so wird in Europa die Ruhe erhalten, und von seinen westlichen Ländern, durch die Anstrengungen Oestreichs und Preußens die Kalamität der indischen Seuche abgehalten werden.

*† Pesth, 2 Aug. Die Cholera haust nun wirklich bei uns in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Obwol nichts Amtliches darüber bekannt wird, so weiß man doch, daß die Zahl der Opfer bedeutend ist, namentlich ist die Sterblichkeit unter dem Militair sehr groß. Die Krankheit äußert sich hier durch Schwindel, Krampf, Erbrechen und Durchfall. Kaum ein Zehntheil der davon Befallenen ist bisher genesen; die meisten starben schon nach zwei Stunden. Unsere Aerzte sind in der Behandlungsart noch gar nicht einig und haben sehr zu kämpfen mit dem albernen Glauben des Pöbels, von dem ein großer Theil in der festen Einbildung lebt, als wollten die Aerzte die Leute vergiften; viele Personen lassen daher es bis aufs Aeußerste kommen, ehe sie ärztliche Hülfe nachsuchen. Aber auch die wohlhabende Klasse bleibt hier nicht verschont. Mit noch bei Weitem größerer Wuth herrscht diese schrekliche Krankheit in unserer Nachbarstadt Ofen. Man soll daselbst schon 60 bis 70 Opfer des Tags gezählt haben. Leider wird auch da seit dem Aufstande vom 17 Jul. nichts Amtliches mehr bekannt gemacht. In Ofen scheint durch die enge Bauart der Häuser und Straßen diese Krankheit mehr Nahrung zu finden als in Pesth, das eine freie Lage und geräumige Straßen und Häuser hat. — Wir erfahren so eben, daß sich auch in Raab (beinahe in der Mitte zwischen Ofen und Wien) die Cholera gezeigt habe. — Gestern soll in beiden Städten die Zahl der Sterbenden bei Weitem geringer gewesen seyn als an den vorhergehenden Tagen. Wollte Gott, wir möchten heute dasselbe erfahren. Die Hize ist hier sehr groß, aber es regnet fast alle Tage.

Frankfurt a. M. 9 August. 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1140.

Türkei.

* Von der wallachischen Gränze, 24 Jul. Den neuesten Berichten aus Bucharest zufolge ist die Cholera nun auch in diese Stadt eingedrungen. Viele der angesehensten Familien sind augenbliklich von dort weggereist, ein großer Theil armer, der Stadt nicht angehöriger Bewohner, namentlich alle Schacherjuden, wurden durch die Regierung fortgeschaft, so daß man hoffen dürfte, diese Seuche werde dort nicht in dem hohen Grade, wie überall in jenen Gegenden, wo sie hinkommt, wüthen. Indessen ist die Zahl der täglichen Opfer seit drei Tagen von 3 bis auf 40 und 50 gestiegen, und mit großer Schnelligkeit greift sie nach allen Seiten fortwährend um sich. Da sie schon in Crajova herrscht, so hegt man auch ernstliche Besorgnisse für Serbien; Fürst Milosch hat deshalb längs der ganzen türkischen Gränze seines Landes einen Kordon angeordnet. — Wie man aus Scutari schreibt, hat Mustapha Pascha noch einmal eine Offensivunternehmung versucht, soll jedoch seinem Harem durch Montenegro nach Dalmatien geschikt haben, welchem er im Falle eines Mißlingens folgen will.

Augsburger Kurs vom 11 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅞	94⅝
– Lott. Loos, à 4 Pr. E. M.	—	104
– convertirende, zu 5.	135	—
Oest. Rothsch. Loose.	155	—
– Partial à 4 Proz.	114⅛	—
– Metalliques à 5 Proz.	78	—
– detto à 4 Proz.	66⅝	—
– Bank Akt. II. Sem. 1831	957	956
Polnische Loose	61	60⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107⅞	—
Hamburg 2 Monat	—	114⅛
Wien in 20 zahl. 2 Monat	—	100
Frankfurt 2 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99¾	—
London – –	9. 60	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Kreymann.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 225. 13 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 225. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 305 und 306. Behandlungsweise der Cholera. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Göttingen. — Zürich, Aarau, Schwyz und Stockholm. — Die Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Unsere neuesten Londoner Nachrichten reichen noch nicht weiter als bis zum 4 August, an welchem Tage, wie wir gestern bemerkten, daselbst noch keine Kunde von der französischen Expedition nach Belgien eingelaufen seyn konnte.

Der Globe äußert: „Die Farce, welche die französische Regierung zum Besten gab, indem sie über den bekannten Artikel in einer Petersburger Zeitung Erläuterungen von Rußland forderte, endete wie zu erwarten stand. Die Russen erklärten, in dem fraglichen Artikel liege nichts, was einen Vorwurf gegen Ludwig Philipps Regierung enthalten sollte, und so war die Sache abgemacht. Dasselbe würde ohne Zweifel geschehen seyn, wenn auch der Artikel weit stärker gewesen wäre, als er war. Wir sind es der Gerechtigkeit schuldig zu sagen, daß wir uns wunderten, wie die französische Regierung jenen Artikel überhaupt zum Gegenstand diplomatischer Vorstellungen machen mochte; man erklärt sich dis nur, wenn man sieht, wie sehr sie sich bemüht, solche Gelegenheiten zu ergreifen, bei denen sie um wohlfeilen Preis ihre Wichtigkeit zeigen kan. Der fragliche Artikel war eine Apologie des Benehmens des Kaisers Nikolaus in Polen, vermischt mit widerlichen Lobeserhebungen seiner Milde und dergleichen, nebst Prophezeihungen der großen Wohlthaten, die er seinen Unterthanen bereiten würde, wenn er im Stande wäre, die Waffen niederzulegen. In diesem Machwerk kam eine Stelle vor, die im Allgemeinen auf Revolutionen und Propagandismus loszog, und den Wink gab, daß die Täuschung, welche die Völker aus solchen Quellen Gutes hoffen lasse, ihrem Ende nahe sey. Dis war blos eine Ausübung des jeder Regierung zustehenden Rechts, ihre eigenen Grundsäze und Schritte anzurühmen und zu preisen. Eine Regierung, die dem Volke jede Theilnahme an der Leitung seiner wichtigsten Angelegenheiten verweigert, und in Kraft der Knute und eines stehenden Heeres regiert, wird natürlich gegen die Schreken der Anarchie und den Wahnsinn von Volksrevolutionen deklamiren. Frankreich aber wird in Scharmüzeln dieser Art mit despotischen Regierungen nichts gewinnen. Ihre Sprache ist berechnet, ihre Erläuterungen sind durch keine Rüksicht auf das Volk irgend beengt, ihre Heuchelei ist nicht gewohnt zu erröthen, und handeln sie, so handeln sie rasch. Will man sie angreifen, so muß dis in anderem Geist und mit andern Waffen geschehen; und wollen sie angreifen, so werden sie nicht zuvor durch ihre Zeitungen den konstitutionellen Regierungen ihre Drohungen zusenden.“

Der Courier sagt: „Einige französische Journalisten sind freigebig mit ihrem Tadel gegen unsre Regierung wegen ihrer angeblichen Weigerung, gemeinsam mit Frankreich Rußland zu Unterhandlungen mit Polen zu zwingen. Wir müssen diese Herren belehren, daß keine förmliche Weigerung dieser Art ausgesprochen wurde, daß es aber nicht als seltsam betrachtet werden sollte, wenn unsre Regierung es vorzieht, für sich selbst zu vermitteln oder zu diktiren. Gingen wir zu dem wohlwollenden und nüzlichen Zwek, den Frankreich im Auge hat, in eine enge Allianz mit demselben ein, so würden wir uns auf eine Weise binden, die wir später zu bereuen Ursache haben könnten; auch besteht kein Grund, warum die beiden Länder, denen derselbe Zwek, und fast dieselben Interessen am Herzen liegen, nicht ihren abgesonderten Einfluß anwenden sollten, um zu demselben Punkte zu gelangen. Ludwig Philipp mag stolz auf das Mitgefühl seyn, das er an Tag legte. Weder er noch irgend ein Glied des königlichen Zweiges, zu dem er gehört, nahm Theil an dem schändlichen Vertrag, der Polen zerriß; daher mag er wohl seine Freude bei jedem für das unglükliche Volk glüklich scheinenden Ereignisse ausdrüken. Man darf aber nicht glauben, daß weil unsre Minister bisher von ihrer Sympathie für die Polen wenig Rühmens machten, sie deshalb gleichgültig gegen sie gewesen seyen. Sie drükten ihre Sympathie in Worten aus, die keinen Zweifel zulassen; sie machten Preußen über seine grausame Politik Vorstellungen in einer Sprache, die so entschieden war als irgend eine, welche die französische Regierung führen konnte. Wird unsre Intervention sich hierauf beschränken? Wir wissen es nicht, aber wir hoffen nicht. Die Sache Polens ist die Sache des Rechts, der Humanität, der Freiheit der ganzen Welt, und der Triumph Rußlands wäre vor Allem ein Vorwurf gegen den Geist der brittischen Freiheit.“

** London, 3 Aug. Dona Maria wurde bei ihrer Ankunft in Portsmouth mit aller möglichen, ihrem Range als souveraine Fürstin gebührenden Auszeichnung empfangen; ich würde diesen an sich geringfügigen Umstand kaum erwähnen, wenn er nicht die Gesinnungen unsers Kabinets beurkundete, mit Frankreich in den Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel nach einer gemeinsamen Politik handeln, und sich nicht an die Vorstellungen einer absolutistischen Politik kehren zu wollen, die für Europa nie und nimmermehr zum Frieden führt. Furchtbar wüthen unsere Aberdeen-Tories, die Vertheidiger Don Miguels und des Kontinental-Absolutismus; allein Graf Grey zeigt ihnen bei jeder Debatte über die auswärtigen Angelegenheiten, daß er sie vollkommen kenne und herzlich verachte; er würdigt sie kaum einer Antwort. In unserm auswärtigen diplomatischen Personale geht jezt eine sehr heilsame Purifikation vor. Mehrere Diplomaten, Verwandte der Wellingtons, Aberdeens u. A. m., dem liberalen Systeme abhold und feindselig, sind abberufen worden; auch Hr. Gordon in

Konstantinopel, der auf unerhört eigenmächtige Weise unser Ministerium kompromittirte, als sey es den Polen abgeneigt, hat seinen Abschied erhalten. Die Nachricht von der Aufkündigung des Waffenstillstands von Seite Hollands und den wirklich ausgebrochenen Feindseligkeiten bei Gent hat hier die größte Sensation gemacht. Die Konsols, vor drei Tagen noch 83, sind heute auf 81¼ gefallen. Weder Frankreich noch unser Kabinet werden diese Feindseligkeiten gestatten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß im Falle der König von Holland einen ernsthaften Feldzug beabsichtigt, in Belgien eine französische Schwarmee einrüken und eine brittische Flotte in der Schelde erscheinen wird. Unsere Parlamentsdebatten werden bald äußerst anziehend werden. Weniger Eindruk macht die mögliche Ministerialveränderung in Frankreich, weil man sich hier überzeugt hält, daß jedenfalls nur die besonnene Partei Frankreichs Politik leiten wird; die Allianz beider großen Reiche wird von den Kammern beider Staaten zu sehr nach ihrem großen Werthe gewürdigt, als daß die Extreme von ihnen begünstigt werden könnten.

Frankreich.

Der Messager äußert: „Man liest in einem Journal: „Ein von London durch Hrn. v. Talleyrand abgeschikter außerordentlicher Abgesandter hat die Nachricht gebracht, daß Preußen, Oestreich und Rußland auf die Beitrittsverweigerung Königs Wilhelm zu den achtzehn Artikeln der Konferenz mit der Erklärung zurükgetreten seyen, daß sie Belgien nicht mehr anerkennen, und wieder zu den Stipulationen von Wien zurükträten.“ Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Angabe eine reine Erfindung ist.“

Der Courrier français meldet unterm 6 Aug.: „Die Kommission der Adresse hat sich heute von Neuem versammelt. Der von Hrn. Etienne vorgelegte Redaktionsentwurf soll einstimmig angenommen worden seyn. Die Erörterung, die während der ersten Sizung statt gefunden, hatte die Aufgabe des Berichterstatters leicht gemacht. Man stimmte heute darin auf den Bureaux überein, daß die Deputirten der Linken, obgleich sie in der Kommission in der Minderzahl waren, über die wichtigsten Punkte die Mehrheit für sich gewonnen hatten. Man versichert, die Adresse sey über die meisten großen Fragen, die sie zu verhandeln berufen ist, sehr unumwunden, mit Ausnahme der Frage über die Pairie, die die Kommission gern der Spezialerörterung, zu der sie Anlaß geben soll, überlassen will. Vorzüglich scheint die auswärtige Politik die Aufmerksamkeit der Kommission auf sich gezogen zu haben. Sie soll den bei dieser Politik seit der Revolution beobachteten Gang mißbilligt haben. Man spricht hauptsächlich von einer festen und genauen Erklärung der Wünsche der Kommission zu Gunsten Polens. Wahrscheinlich wird der Entwurf bis Dienstag vorgelegt. Man glaubt, er werde in öffentlicher Sizung erörtert.“

Das Journal du Commerce sagt unterm 6 Aug.: „Die Kommission der Adresse der Pairskammer hat sich gestern versammelt. Sie wird ihre Arbeit in der Sizung am Montag vorlegen. Die Adresse soll von Hrn. Simeon verfaßt seyn; aber die gewandten Männer, die der Präsident ihm als Kollegen beigegeben, sollen die Grundlagen festgesezt und sie sorgfältig durchgesehen und gefeilt haben. Man scheint darauf eine große Hofnung der Popularität zu gründen. Dis wird sich zeigen.“

Dieses Journal bemerkt ferner, die Regierung werde am Montag von der Kammer die Bewilligung von 2 oder 3 neuen Zwölftheilen verlangen, da die nöthige Zeit zur Erörterung des Budgets diese Maaßregel unerläßlich mache.

Auch meldet dieses Journal: „Am 23 Julius stand das französische Geschwader noch vor Lissabon, es sollte aber am 25 den Tajo verlassen und nur eine Brigg und eine oder zwei Fregatten vor der Stadt zurüklassen. Gegen die Patrioten wurden große Ausschweifungen begangen. Ein Wechselfunsai ward von den Miguellisten getödtet. Man sprach von einer Veränderung des Ministeriums.“

Der National sagt: „Der Botschafter Rußlands hatte alle Anstalten zu seiner Abreise nach England und zu seinem Besuche bei der Großfürstin Helena gemacht, aber in Folge der belgischen Angelegenheiten hat er für jezt auf diese Reise verzichtet. Am 6 Aug. Morgens hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine lange Konferenz mit ihm.“

Das Journal des Debats meldet: „Diesen Morgen zog die Kompagnie der Grenadiere des 1sten Bataillons der 7ten Legion, den Kapitain Durand an der Spize, auf, und bot dem König an, in einer Gränzfestung, wenn die Umstände es erheischen sollten, als Besazung zu dienen. Der König hat dieses Dienstanerbieten sehr gnädig aufgenommen und den Grenadieren versprochen, sich desselben nöthigenfalls zu erinnern, obgleich Alles die Hofnung gewährte, daß er nicht genöthigt werden würde, von ihrer Hingebung Gebrauch zu machen.“

Auch sagt dieses Journal: „In weniger als acht Tagen sind Ereignisse vorgefallen, die alle besonnenen Menschen zur Ueberlegung veranlassen und die Erziehung unserer neuen Kammer beschleunigen müssen. Das Ministerium hat seine Entlassung angeboten; die Opposition hat sich durch diese Entlassung in größerer Verlegenheit als durch eine Niederlage gefunden. Der von der Opposition mit Ungeduld verlangte Krieg ward erklärt, und die Opposition hat ihn sogleich getadelt. So war man also der Opposition zweimal in ihren Wünschen zuvorgekommen, und zweimal trat sie vor der Erfüllung ihrer Wünsche zurük; sie ward zweimal ihrem Siege überlassen, und zweimal beugte sie sich unter der Last ihres Siegs. Möge die Kammer diese beiden Ereignisse überlegen; möge sie einsehen, wie leer die Worte sind, und wie sehr sie unrecht haben würde, Worte für ein System und Reden für einen Plan des Betragens zu nehmen. Möge sie hauptsächlich die sich darbietenden Chancen des Kriegs bedenken. Vor diesem Interesse muß jedes andere verschwinden. Durch wen will sie dann, daß der Krieg geführt werden soll? Durch ein gemäßigtes Ministerium, das zum Frieden und zu allgemeiner Entwafnung strebt, das aus diesen beiden Dingen den Zwek seiner Bestrebungen macht, oder durch ein hiziges Ministerium, das mit der Geißel des Kriegs die Geißel der Revolution verbände — durch ein Ministerium, das den Krieg im Namen der Traktate, im Namen des Interesses Frankreichs führte, oder durch ein Ministerium der Propaganda, das im Namen und im Interesse des Prinzips der Insurrektion fechten würde? Dis ist die Frage, die die neue Kammer im Angesichte Europa's und der Geschichte zu entscheiden hat.“

Auch enthält dieses Journal folgenden Artikel: „Der Krieg ist nun erklärt. Unsere Truppen rüken unter Freudenruf aus. Soll ein allgemeiner Krieg daraus werden, oder handelt es sich nur von einem Kriege gegen Holland allein? Diese Frage muß sich zu Berlin entscheiden. Unterstüzt Preußen Holland, so ist es

Digitized by Go

ein allgemeiner Krieg; wo nicht, so handelt es sich blos um einen plözlichen Einfall von Seite des Königs von Holland, und der Friede wird dadurch mehr als jemals gesichert; es dürfte alsdann erwiesen seyn, daß die Könige den Krieg nicht wollen, und daß er in Zukunft fast unmöglich ist, weil nicht einmal die im Felde befindlichen Armeen ihn mehr entscheiden, weil inmitten aller dieser heftigen Leidenschaften, die im ersten Augenblike eine Explosion machen zu müssen schienen, ein Funke niederfällt, aber ohne alle Gefahr. Wir zweifeln nicht, daß es in Berlin eine Partei gebe, die den Krieg will; diese Partei ist um den König; sie umgibt und umhüllt ihn; sie gehört zu seinem Hofe und zu seiner Familie; es ist die Partei der Prinzen. Es besteht allerdings, wie man laut sagen darf, eine absolutistische, eben so wie eine demokratische Propaganda: dis sind zwei gegen einander kämpfende Arten des Fanatismus. Zu St. Petersburg, zu Berlin, zu Wien träumt man die Wiederherstellung der absoluten Gewalt in ganz Europa, so wie man die Einführung der Republik in der ganzen Welt in einigen Klubs von Paris und Brüssel träumt. Die absolutistische Propaganda ist weder weiser noch geduldiger als die demokratische Propaganda; so wie diese, will sie durch Gewalt ihr Evangelium aufdringen. Sie betrachtet jeden als einen Aufrührer, der vorstellt, daß der Despotismus für die Sitten und den Geist der civilisirten Völker nicht tauge, so wie die demokratische Propaganda jeden als servil bezeichnet, der behauptet, daß die Formen unserer Freiheit nicht für alle Völker taugen. Sie haben beide dasselbe Prinzip, das Prinzip der Intervention. Die absolutistische Propaganda war es, die den Artikel der St. Petersburger Zeitung diktirt hatte. Wird der König von Preußen dieser Propaganda widerstehen? Viele Personen glauben dis. Friedrich Wilhelm ist schon von vorgerüktem Alter; er liebt den Frieden und die Genüsse des Friedens, die ihm nach den Prüfungen des Kriegs um so süßer erscheinen. Er wird nicht gern die Ruhe seines reifern Alters stören lassen. Wenn Frankreich dem Drang der demokratischen Propaganda widersteht, so wird Preußen der absolutistischen Propaganda widerstehen. Die Anwesenheit des Hrn. Perier im Ministerium ist für Deutschland ein Beweis, daß Frankreich keinen revolutionairen Krieg will, und der Charakter des Königs von Preußen ist eine Bürgschaft, daß Preußen sich nicht an die Spize des absolutistischen Kreuzzugs stellen, und die zu Valmy und Jemappes gebüßten Thorheiten von Pilnitz nicht erneuern wird. Zu Berlin also wird sich die Frage des allgemeinen Kriegs entscheiden. Indem Frankreich Belgien gegen Holland zu Hülfe eilt, so hält es blos die Unabhängigkeit des Staats aufrecht, die es geschaffen hat, und sezt seine beschüzende Rolle fort. Nicht wir ergreifen die Initiative des allgemeinen Kriegs; wir überlassen Andern diese Verantwortlichkeit und beschränken uns darauf, unsern Verbündeten beizustehen, wobei wir das Weitere, was etwa geschehen könnte, unter den Waffen stehend erwarten."

Der Temps bemerkt über vorstehende Artikel: „Die Protokolle wurden von den auswärtigen Mächten anerkannt; sie rühren von ihnen her; man stellt sie uns als in ihrem Namen gegeben dar, und nachdem unsere Soldaten die Gränzen überschritten haben, sagt uns das mit den Geheimnissen des Ministeriums vertraute Journal, daß Alles von den Gesinnungen Preußens abhänge. Die Botschafter erklären, der König von Holland habe allein und ohne Unterstüzung gehandelt, und sie wüßten durchaus nicht, was diese martialische Hize bedeute; man hält sich für gesichert in Bezug auf die Gesinnungen des Auslands und das Debats gesteht, daß noch Alles von Preußen abhänge? Wie verhält es sich nun mit den friedlichen Versicherungen des Moniteur und des Messager? Warum erklärt man, daß der Krieg ein Unterpfand des Friedens sey? Warum preist man so laut den Triumph des Systems, wie wenn die allgemeine Entwafnung unter dem Donner der französischen Kanonen vor sich gehen sollte? Wenn man den allgemeinen Krieg hat wagen wollen, so sage man es ohne Umschweif; Frankreich wird nicht erschreken; aber man verzichte endlich auf diese grausamen Täuschungen, die nur dazu dienen, den öffentlichen Geist zu ersticken. Dieser Artikel des Debats, eines so ernsten Journals, das gewöhnlich in die ministeriellen Gesinnungen eingeweiht ist, sezt uns mit Recht in Erstaunen. Er könnte sehr bedenklich auf die Fonds einwirken, die wieder anfingen zu steigen; und beim Anfang eines Kriegs und vielleicht am Vorabend eines andern ist der Kredit schon eine Sache, die man nicht gerne rüksichtslos erschüttert."

Das Journal des Debats führt 12 Linieninfanterieregimenter und 7 Regimenter leichter Infanterie auf, welche das Armeekorps des Marschalls Gérard bilden. Am 6 August rükte ein Karabinierregiment von Versailles aus, um sich nach Maubeuge zu begeben.

In einem Schreiben aus Paris vom 30 Jul., das die preußische Staatszeitung mittheilt, findet sich folgende Stelle in Bezug auf die damals noch unentschiedene Präsidentenwahl: „Für sich hat Lafitte seinen Namen und seine äußere Repräsentation, gepaart mit einer gewissen Gewandtheit, die Diskussion zusammen zu fassen, und sie von Abwegen in ihr rechtes Geleise zurük zu führen, wozu ein Improvisationstalent erforderlich ist, das er in seiner vieljährigen Opposition sich zu erwerben Gelegenheit gehabt und bereits früher als Präsident der Kammer bewiesen hat. Gegen sich scheint Hr. Lafitte seine Verwaltung als Minister zu haben, welche in finanzieller Hinsicht nichts weniger als sparsam war (die neue Kammer wird aber hauptsächlich auf Ersparnisse dringen), und in politischer zwischen dem Willen, Bestehendes zu erhalten, und nachgiebiger Schwäche gegen die Forderungen der äußersten Linken, ja sogar gegen die Straßenopposition, wovon die Abnahme der Kreuze von den Kirchen und die Vernichtung der Lilien genugsam zeugen, hin und her schwankte. Dennoch würde sich vielleicht das Ministerium der Wahl Lafitte's zum Präsidenten der Kammer nicht offen widersezt haben, wenn nicht kurz vor der Eröfnung der Session ein Artikel der Tribune die schon bestehende persönliche Spannung zwischen Casimir Perier und ihm in einen völligen Bruch verwandelt hätte. In jenem Artikel wurden nemlich Hr. Perier und der Marschall Soult geradezu beschuldigt, beim Abschlusse gewisser Lieferungskontrakte für die Armee einen persönlichen Gewinn von mehr denn einer Million Franken für sich erzielt zu haben, und man hatte Hrn. Lafite in Verdacht, die Notizen zu dieser Anklage an die Hand gegeben zu haben; wenigstens wollte man bemerkt haben, daß der Leztere häufige Besuche von einem jungen Mitarbeiter der Tribune, Marrast, empfange, der sich selbst als den Verfasser des in Rede stehenden Artikels genannt hat."

*** Paris, 6 August. Man glaubt heute etwas weniger als gestern an einen allgemeinen Krieg. Ein bedeutender Mann, mit fast offiziellem Charakter in Paris anwesend, soll geäußert

Digitized by Google

haben, daß Preußen ſich nicht einmiſchen werde. Iſt dem ſo, werden Codrington und Gérard bald die Holländer verdrängt haben. Der leichte belgiſche Krieg gibt Hrn. Perier Gelegenheit Premierminiſter zu bleiben. Er wartet auf die Adreſſe. Erklärt ſich die Deputirtenkammer für eine Konſtituante in der Pairs-Angelegenheit, ſo will er ſein Portefeuille niederlegen; wo nicht, am Ruder bleiben. — Die Franzoſen werden, ſagt man, nicht weiter als bis Breda ziehen. Man fürchtet für Antwerpen. Man beſorgt auch, die Anweſenheit des Herzogs von Nemours in Belgien könne in Belgien Anlaß zu unruhigen Auftritten geben; eine Beſorgniß, die ſich hoffentlich nicht realiſiren wird.

§ Paris, 6. Aug. Die franzöſiſche Regierung ſandte geſtern Abend Kouriere an die großen Mächte. Sie wartet nicht ab, bis ſie um Erklärungen wegen des Feldzugs nach Belgien erſucht wird; ſie kommt den allenfalls zur Sprache kommenden Wünſchen zuvor. Sie gibt den befreundeten Höfen die aufrichtige Verſicherung, daß ſie bei jenem Feldzuge weniger von ihrem eigenen Intereſſe geleitet wird, als von dem Intereſſe des ganzen Welttheils, welches darin beſteht, daß der Friede zwiſchen den Mächten geſichert bleibe; mit den Waffen in der Hand ſichert Frankreich die Ausführung der Beſchlüſſe, die nach gemeinſamer Uebereinkunft in der Londoner Konferenz gefaßt wurden. Wenn die franzöſiſche Regierung wünſcht, allein, ohne Mithülfe einer benachbarten Macht jenes Ziel zu erreichen, ſo liegt der Grund blos darin, daß die Belgier durch den Einzug anderer Truppen als der franzöſiſchen ihre Unabhängigkeit gefährdet glauben würden. Wenn aber auch dis nicht wäre, muß Frankreich doch das Entfernthleiben fremder Truppen wünſchen, um der Aufregung der Nation nicht gefährlichen Zündſtof zu geben. Marſchall Gérard iſt nicht beauftragt, den holländiſchen Boden zu betreten. Iſt Belgien frei, ſo iſt ſeine Miſſion erfüllt. Iſt dieſe Freiheit geſichert, ſo kehren unſre Truppen nach Frankreich zurük. Nur iſt zu wünſchen, daß General Chaſſé uns nicht durch ein Bombardement von Antwerpen nöthige, andrer Orten als in Belgien Repreſſalien gegen Holland zu gebrauchen.

Niederlande.

Der Moniteur belge begleitet die geſtern mitgetheilte Proklamation König Leopolds mit folgenden Worten: „Der König hat ſich an die Belgier gewendet; die Belgier werden ihm antworten. Er hat die Worte Vaterland, Ehre und Freiheit ausgeſprochen; die Belgier werden ſie wiederholen. Das Loos iſt geworfen. Der Kampf zwiſchen vier Millionen Menſchen und zwei Millionen beginnt aufs Neue. Auf unſrer Seite ſteht das Recht und die Zahl. Belgier, ihr habt ein Vaterland errungen; der Augenblik es zu erhalten, es, wenn es Noth thut, wieder zu erringen, iſt gekommen. Eure Feinde ſind grauſam und verrätheriſch wie alle Feiglinge; es ſind die Mordbrenner des Septembers. Schon einmal haben ſie durch ihre Schandthaten die Indignation Europa's auf ſich gerufen; ſchon einmal habt ihr ſie in ihre Moräſte zurükgetrieben. Die Vortheile, die ſie erlangten, ſind nur vorübergehend; ſie verdankten ſie der Ueberraſchung. Leicht machen wir dieſen erſten Nachtheil wieder gut, den man unſrer Redlichkeit zuſchreiben muß, welche uns auch an die Redlichkeit von andern glauben ließ. Die Nation wird ſich in Maſſe erheben. Sie wird das Joch nicht annehmen, das man ihr aufs Neue auflegen will, und das ſie ſo energiſch, ſo ruhmvoll abwarf. Der König von Holland ſcheint ſich vorgenommen zu haben, alles Unrecht auf ſeine Seite zu ſtellen; er hat durch dieſen lezten und ſchreienden Treubruch alle unſere frühern Klagen, alle unſere frühern Beſchwerden vor den Augen der ganzen Welt gerechtfertigt.“

Das Genter Journal des Flandres ſchreibt unterm 4 Aug.: „Das Fort St. Marie wurde von den Holländern genommen. Ueberall geſchieht es aus Mangel an Kanonen, mit denen unſre Feinde im Ueberfluß verſehen ſind, daß ſich unſre Soldaten nicht in ihren Poſitionen halten können. Warum ſchaft man nicht aus mehrern Forts im Innern die disponibeln Stüke nach der Gränze? Calloo iſt nicht mehr! Der Ort ſteht in Feuer und Flammen. Die Holländer verübten daſelbſt unerhörte Barbareien. Unmenſchlich mißhandelten und maſſakrirten dieſe Kannibalen zwei junge Mädchen. Vergebens ſtießen dieſe unſchuldigen Opfer ihrer feigen Grauſamkeit herzzerreißende Rufe aus; die Ungeheuer waren dem Mitleid unzugänglich. Unſre Truppen waren in zu kleiner Zahl, um gegen den Feind Stand halten zu können. Der Geiſtliche des Orts, nur an des Vaterlandes Gefahren denkend, munterte ſie zum Kampfe auf; unglüklicherweiſe fehlte es den Soldaten an Patronen, an Geſchüz, an Allem was ſie nöthig hatten, um den Feind zurükzuwerfen. Die Einwohner flohen, ihre ganze Habe dem Feinde preisgebend. Dis ſind die Früchte der Sorgloſigkeit, der Lahmheit. Unſre Felder verheert, unſre Wohnungen verbrannt, unſre Familien niedergemezelt, weil es an der Hülfe mangelte, die man längſt forderte, die man längſt hätte geben können und geben ſollen.“ (Einige Blätter ſagen es ruhe ſtarker Verdacht auf dem Kriegsminiſter du Failly.)

Genter Blätter vom 4 Auguſt melden: „Geſtern Morgens um 11 Uhr hatte bei der Gemeinde Welde, auf belgiſchem Gebiete, ein Gefecht ſtatt, die Holländer griffen an; ungeachtet ihrer Uebermacht hielten unſre Truppen ihnen Stand. Wir hatten einige Verwundete; der Verluſt des Feindes muß ſtärker ſeyn. Heute ſollen ſich 6000 Mann Bürgergarden zu Aloſt zuſammenziehen, um von dort nach ihrer Beſtimmung zu marſchiren. Einer der erſten hieſigen Handelsleute ward geſtern verhaftet; er iſt beſchuldigt, aufrühreriſche Reden geführt zu haben. — (Zu Aachen war, nach der dortigen neuen Zeitung, allgemein das Gerücht verbreitet, daß die holländiſchen Truppen im Beſiz der Stadt und Citadelle von Gent ſeyen.)

Aus Antwerpen wird vom 4 Aug. Abends gemeldet: „Nie haben Räuberhorden ſolche Gräuel begangen wie die holländiſchen Truppen. Alle Dörfer, die man von dem Hafen aus auf dem rechten Schelde-Ufer ſieht, ſtehn in Flammen. Die Flotte hört nicht auf, Bomben und Kugeln regnen zu laſſen. Entrüſtung mahlt ſich auf allen Geſichtern. Mehrere Punkte der Linie wurden angegriffen, aber die Barbaren zurükgeſchlagen. Alles bereitet ſich zu gerechter Rache. Tod den Holländern! iſt der allgemeine Ruf. Nicht einmal von Wilden kennt man ſolche Barbareien; es iſt unbegreiflich, man kan kaum ſeinen Augen trauen. Vertheidigungsloſe Dörfer verbrennen, morden, rauben, überſchwemmen, dis ſind ihre Thaten. Vierzig Kriegsſchiffe liegen im Angeſichte der Schelde. Unſre Kanoniere ſtehen bei ihren 48 Pfündern im Nordfort, um loszudonnern, wenn die Flotte Miene macht ſich zu nähern. Die Straße iſt von Konvois, Truppen und Artillerie bedekt.“ — Nachts zehn Uhr:

„Die Berichte über unsre Truppen loben ihre Tapferkeit und ihren kraftvollen Widerstand. Der plözliche Bruch des Waffenstillstandes, ohne Aufkündigung, war die einzige Ursache, daß wir gezwungen waren, einige Punkte für den Augenblik zu räumen. Unsre Soldaten sind voll Muth, und wir wären nicht erstaunt, wenn wir in einigen Tagen in Holland ständen. Antwerpen ist gut vertheidigt; tüchtige Barrikaden sind überall errichtet, wo die Holländer eindringen könnten. Die Bevölkerung ist voll Enthusiasmus. Heute wurden wir von dem siebenten Regiment und einem Theil unsrer braven Bürgergarde verstärkt. Unser guter und tapfrer König kam Nachmittag an, begleitet von den Generalen Chasteler und Goblet, und dem Minister Brouckère; die Begeisterung und die Liebe des Volks für ihn sind unbegränzt. Ein Sturm zieht sich zusammen. Blize durchzüken die Luft. Die Truppen und die Bürgergarde stehen singend auf dem Mierplaze. So wie der König auf dem Balkon erschien, begrüßte ihn der freudigste Zuruf, während die Militairmusik den belgischen Marsch und das Marseillerlied spielte und das Volk in vollem Chor mit einfiel. Dieser Muth der Bürger, in dem Augenblike, wo man ein Bombardement befürchtet, ist unglaublich. Es ist eines der rührendsten Schauspiele; Alles drükt sich die Hände. Unsre Feinde werden keinen Ausfall wagen. Die Artillerie der Bürgergarde besezt die Bassinsbatterien. Man sieht wohl, was die Holländer im Sinne hatten; sie wollten Antwerpen einschließen; unsre tapfern Truppen vereitelten den Plan. Die bei Calloo ausgeschikten Mordbrenner haben abermals mehrere Meierhöfe in Brand gesezt. — Nachschrift. Im Augenblike kommt Hr. Ellermann von der Citadelle, und versichert uns, General Chassé habe gesagt, er würde keine Feindseligkeit gegen die Stadt begehen, wenn der Angrif nicht von unsrer Seite komme. Hr. Ellermann fügt bei, wir könnten ruhig schlafen. General Belliard soll, wie das Gerücht geht, dem General Chassé gedroht haben, wenn er Antwerpen beschieße, werde Amsterdam bombardirt werden."

Aus Antwerpen wird sodann vom 5 Aug., Morgens berichtet: „Gestern um 5 Uhr ist der König mit Gefolge hier eingetroffen und hat die Nacht hieselbst zugebracht, welche ungeachtet des abgelaufenen Waffenstillstandes ruhig vorübergegangen ist; erst gegen vier Uhr Morgens hörte man häufige Kanonenschüsse, welche von vier in der Scheldе stationirten Kanonenbooten herrührten, die unsere am Ufer beim Dorfe Burcht aufgestellten Posten vernichten wollten. Der König begab sich zu Fuß in den Hafen, um sich zu überzeugen, woher das Schießen käme, und bestieg den Thurm, wo man ihm die Stellungen der Flotte und der Armee zeigte. Um sieben Uhr reiste der König von Antwerpen ab, um sein Hauptquartier in Mecheln aufzuschlagen. — Der Escaut meldet: Die Holländer haben einen Ausfall aus der Citadelle auf die Straße von Kiel gemacht: die Unsrigen erwarteten sie in einem Hinterhalt, und empfingen sie mit Kartätschen und Kleingewehrfeuer. Die Holländer ließen eine große Menge Todte und Verwundete zurük; wir haben einige Gefangene gemacht."

Einige Blätter hatten die Nachricht verbreitet, als ob zwischen den Generalen Chassé und Tabot eine Verlängerung des Waffenstillstandes für die Stadt Antwerpen abgeschlossen wäre; der Moniteur Belge erklärt aber diese Angabe für grundlos.

Es heißt, General Belliard sey nach dem Haag abgereist.

Nachrichten aus Lüttich vom 6 August sagen: „Es scheint gewiß, daß die verschiedenen Ausfälle, welche die Besazung von Maestricht in diesen Tagen gemacht, keinen andern Zwek hatten, als den Einmarsch einer starken holländischen Kolonne zu schüzen, welche unter dem General Meyer gegen das Limburgische anrükt."

Die Brüsseler Blätter vom 5 Aug. geben folgende offizielle Nachrichten von der belgischen Armee: „Durch eine am 4 Aug. Morgens 9 Uhr angekommene Depesche hat General Tieke van Terhoven angezeigt, daß Turnhout in der Gewalt des Feindes ist, daß dagegen die Brigaden der Generale Clump und Niellon sich konzentrirt und eine vortheilhafte Position eingenommen haben; daß auf der andern Seite der Obrist v. Lescaille Merxem nicht allein wiedergenommen, sondern auch das Dorf Capellen mit dem Bajonnet erobert und das holländische Territorium betreten hat. Unser Verlust ist unbedeutend, der des Feindes wenigstens zehnmal größer. Unter den von uns gemachten Gefangenen befindet sich der holländische Major Kirkhoff. Außerdem meldet ein Bulletin vom 4 d. Morgens 8 Uhr, daß in der Nacht vom 3 auf den 4 d. die Nachricht eingegangen sey, daß die Holländer Watervliet genommen haben. Assenede ist von den Unsrigen wiedergenommen. Verlaet haben sie verlassen müssen. — Vom 4 Aug. 2 Uhr Nachmittags. Eine durchgehende Stafette meldet, daß Watervliet von den Unsrigen wieder erobert ist. Sie haben die Holländer mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten bis zum Capitalendam verfolgt, den diese dann verlassen und sich wieder eingeschift haben. — Spätere, um 8 Uhr Abends angekommene Depeschen melden, daß unsre Truppen der Schelde-Armee den Feind bis jenseits Turnhout und Capellen zurükwarfen, und daß die Truppen der Armee von Flandern, verstärkt durch die braven Bürgergarden, ihn ebenfalls bis jenseits unsrer Gränze, die in der Gegend von Maldeghem überschritten worden war, zurükgedrängt haben." (Diese amtlichen Mittheilungen sind in den belgischen Blättern von dem Bureauchef des Kriegsministeriums, Bouthay, unterzeichnet.)

Die Haager Blätter enthalten folgenden Bericht des Prinzen von Oranien an den König: „Hauptquartier Turnhout, 3 Aug. Abends. Ich habe die Ehre Ew. Majestät zu benachrichtigen, daß wir heute in drei Kolonnen auf Turnhout rükten. Die zweite Division, welche sich bereits gestern Abend des Dorfes Ravel, wo Niellon mit einigen Bataillonen und zwei Kanonen stand, bemächtigt hatte, rükte diesen Morgen um fünf Uhr aus diesem Dorfe vor. Sie stieß bald auf die Truppen dieses feindlichen Anführers. Nach einem kurzen Widerstande zog er sich zurük, verfolgt von der ersten Brigade der zweiten Division, welche das von den belgischen Truppen verlassene Turnhout besezte. Diese ganze Operation wurde mit einem sehr unbedeutenden Verluste von unsrer Seite ausgeführt. Das alte Turnhout wurde von der zweiten Division besezt; die erste verließ ihre Bivouaks diesen Morgen um 4 Uhr, zog durch Merxplas und Beene, und stellte sich auf der Straße von Antwerpen nach Turnhout bei dem Dorfe Vorselaer auf. Die Kavalleriebrigade unter den Befehlen des Generals Post, so wie die Artilleriereserve rükten bis auf die Höhe der Halde von Ravel vor. Mein Hauptquartier ist jezt zu Turnhout. Ich habe heute meine Verbindung

Digitized by Google

mit der dritten Division eröfnet, welche die Dörfer Arendonk und Rethy besezt. Nach den eingegangenen Berichten hätten die von Niellon kommandirten Truppen sich auf der Straße von Lierre zurükgezogen, wo andere feindliche Truppen sich gleichfalls zusammengezogen zu haben scheinen. Ich hoffe die Ehre zu haben, Ew. Majestät morgen von den im Laufe dieses Tages statt gefundenen Ereignissen zu benachrichtigen."

Der Haager Staatscourant vom 5 Aug. meldet unter andern, bereits bekannten, Kriegsereignissen: „Am 2 Aug. Morgens griffen die Holländer, meist Kommunalgarden aus Doesvssel unter den Obristen Lebel und Boellard van Tuyll, den Kapitalendamm an, und bemächtigten sich desselben nach einem ziemlich hartnäkigen Gefechte, während dessen man sich auch des groben Geschüzes bediente. Abends um 7 Uhr war, wie es scheint, der Kampf noch nicht beendigt, und man sah zu Axel, in der Richtung von Watervliet, Flammen aufsteigen, welche sich immer weiter verbreiteten. — Bei der Einnahme von Turnhout stiegen der Prinz von Oranien und der Prinz Friedrich, so wie auch der Herzog von Sachsen-Weimar vom Pferde, und gingen mit den Tirailleurs vorwärts."

Das Journal de la Haye schreibt unterm 5 August: „Wir erfahren, daß unsere Armee immer weiter rükt; gestern Abend befanden sich unsere Vorposten zu Waldem; die ganze Armee entwikelte sich den Demer (die Dyle) entlang, und das Hauptquartier Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien befand sich zu Ghrel. Unsere braven Seesoldaten haben mit dem Bajonnette das Marienfort genommen, wo sich zwei Kanonen fanden; sie hatten nur 12 Verwundete."

Die neuesten Pariser Blätter haben eben so neue Nachrichten aus Brüssel, als wir auf direktem Weg erhielten. Das Journal des Debats liefert folgende Zusammenstellung des bis dahin Bekannten: „Der Prinz von Oranien, die Avantgarde der holländischen Armee führend, rükte in Turnhout (7 Stunden von Antwerpen) an der Spize von 4 Infanteriedivisionen, 2 Kuirassierbrigaden und 6 Batterien berittener Artillerie ein. Bereits am 3 fanden vorwärts Turnhout einige Vorpostengefechte statt, in denen der Sieg ungewiß blieb. Im seeländischen Flandern ergriffen die Belgier die Offensive, und die Unruhe, die man wegen Gent hatte, schien zu verschwinden. Heute Morgen (6) mußten unsre Truppen die Gränze überschreiten. Der Einfall der Holländer in Belgien hatte auf vier Punkten statt: von Breda in der Richtung gegen Turnhout; von Herzogenbusch und Eyndhoven, in der Richtung gegen Hasselt; von Sas-van-Gent nach dem Kapitalendamm und den Kantonen Cappel und Ertevelde, in der Richtung gegen Gent; endlich gegen Antwerpen, durch eine Bewegung der Flotte und eine Landung von Truppen in der Nähe der Stadt. Auf allen diesen Punkten fand der Angrif durch Ueberrumpelung statt. Die belgischen Truppen, die nirgends stark waren, waren gezwungen sich zurükzuziehn, nachdem sie den Kampf so lange als sie konnten, ausgehalten hatten. Diese ersten Treffen waren mörderisch. Das Aufhören des Waffenstillstandes war nirgends angekündigt worden. Zwar hatte General Chassé die Stadt Antwerpen von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten 24 Stunden voraus benachrichtigt, aber diese Förmlichkeit wurde auf keinem Punkte beobachtet, denn in derselben Stunde, in der die Citadelle von Antwerpen jene Aufkündigung machte, hatte die holländische Invasion auf der Seite von Gent und Turnhout statt, und in Antwerpen selbst schifte die feindliche Flotte die Schelde herauf, ohne das Ablaufen der 24 Stunden abzuwarten. Eine Korrespondenz entspann sich zwischen der Stadt und der Citadelle, um zu erfahren, ob der Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Stadt aufs Neue den Gräueln der Beschießung und der Brandstiftung aussezen sollte. Chassé antwortete, er werde gegen die Stadt alle Angrifs- und Vertilgungsmittel gebrauchen, die im Dienst des Königs von Holland nüzlich seyn könnten! Schon bei den ersten Schritten begingen die Holländer dieselben Gräßlichkeiten wieder, die sie den Belgiern früher so verhaßt machten. Plözlich überschwemmten sie eine große, von Saaten wogende Landstrekе, und verbrannten die Dörfer, die nicht unter Wasser gesezt wurden. Ein Schreiben aus Antwerpen enthält folgende Stelle: „Wir machen uns gefaßt auf neue tragische Scenen in unserer unglüklichen Stadt, die im Voraus dem Hasse Amsterdams geopfert ist. In unsern Umgebungen werden die Wohnungen in Brand gesteckt; das Dorf Palles brennt seit gestern; das Dorf Cappel ist schon halb von den Flammen verzehrt; Kinder wurden mit Bajonnetten durchbohrt." Ein Schreiben aus Gent meldet nicht minder gräßliche Einzelnheiten: „Raub, Mord, Plünderung und Brand folgen den Schritten unsrer Feinde; mehrere Meierhöfe und Schlösser wurden, nachdem man sie ausgeplündert und verheert hatte, angezündet. Namentlich führt man die Landhäuser der HH. Dubosch und van Brüssel an. Der Hauptpächter des Hrn. Dubosch wurde, nachdem man ihm die Augen ausgestochen hatte, erschossen. Der Schenkwirth von la Maison Blanche bei Selzaete wurde an den Ohren an einen Baum genagelt, dann wieder losgerissen und endlich gehängt." Diese Monstruositäten würden gegen den holländischen Namen empören, wenn man nicht wüßte, daß die Armee des Königs Wilhelm dem größern Theile nach aus zusammengerafften Haufen von Deserteuren und Söldlingen aller Nationen zusammengesezt ist, für die Raub und Verheerung ein Zeitvertreib sind." — „Eine solche Armee (fügt der gleichfalls ministerielle Messager bei) verdient gezüchtigt zu werden, und dis wird denn auch bald geschehen. Damit wird man sogar Holland selbst einen Dienst leisten, das später durch diese zügel- und heimathlose Soldateska in seinen Freiheiten unterdrükt werden würde."

Italien.

*Turin, 30 Jul. Die französischen Blätter fahren getreulich fort, sich in Albernheiten und Unwahrheiten über unsern König und seine Regierung zu erschöpfen, die ihnen beide nur dann gefallen würden, wenn sie sich dem französischen Einfluß ergäben, wären sie auch sonst noch so schlecht. So soll der König bei seiner lezten Anwesenheit in Genua östreichische Generalsuniform getragen und sich dadurch die Mißbilligung aller Einwohner zugezogen haben. Ich war während der Anwesenheit des Königs in Genua und habe ihn häufig öffentlich gesehen, aber nie anders als in sardinischer Uniform. Auch ist es keinem Genueser eingefallen, so etwas Abgeschmaktes zu behaupten. Ein bedeutender Schritt zum Bessern ist neuerdings durch die Entfernung des Finanzministers Raggi und des Ministers des Innern Falquet geschehen, denn beide taugten nicht für eine Zeit, die freisinnigere Einrichtungen fordert. Ersterer wurde durch den Grafen Caccia ersezt, der unter Eugens Administration Präfekt von Mailand war. An Falquet's Stelle ist Lascoirène getreten, der früher Divisionschef im französischen Ministerium des Innern war. Gubernatis ist überdis Kabinetssekretair des Königs geworden

und arbeitet unmittelbar mit ihm. Bekanntlich stand er in den dreißig Tagen von 1821 an der Spize des Finanzministeriums. Ungeachtet der damals so schwierigen Umstände erhielt er in seinem Departement die musterhafteste Ordnung. Dis hinderte jedoch den König Karl Felix nicht, ihm gleich nach der sardinischen Restauration den Abschied zu geben und ihn vom Hof zu entfernen. Unter Napoleon war Gubernatis Sousprâfekt in Parma, wo sich noch Jedermann seiner aufgeklärten und wahrhaft väterlichen Regierung erinnert. In Genua gab der König mehreren Professoren und Künstlern den Orden, z. B. Multedo, Viviani, Spotorno und Barabino, dem Architekt des neuen herrlichen Theaters. Girolamo Serra und Marcello Durazzo wurden zu Geheimenräthen ernannt. Ersterer ist durch seine ultra-liberalen Ideen und seine Protestation bekannt; er neigte sich früher zum Sansculotismus. Bekanntlich trat er 1821 den Hut auf dem Kopf vor den verstorbenen König Viktor Emanuel, und der Chevalier Revel, damals Gouverneur von Genua, hatte den Muth, ihm solchen vom Kopf zu schlagen. Durazzo zeichnet sich als Direktor der Kunstakademie aus. Große Hofnungen erregt die von Karl Albert für die Verbesserung der Landesgeseze niedergesezte Kommission. Denn nichts ist bei uns dringender und nöthiger. Wahrscheinlich wird bei der Umgestaltung die französische Gesezgebung sehr benuzt, vielleicht selbst zu Grund gelegt werden. Dieser Maaßregel, so wie der Amnestie, war der nun entlassene Minister Falquet sehr entgegen. Leztere dürfte nun auch erfolgen.

Deutschland.

** Frankfurt, 9 August. Seit der Unterbrechung des Friedenszustandes in den Niederlanden und vornehmlich seitdem die Kunde von der Einschreitung Frankreichs zu Gunsten Belgiens sich verbreitete, gewahrt man im Handel der Staatseffekten mehr Lebhaftigkeit und häufigere Schwankungen der Kurse als früher. Es wurden dieser Tage namhafte Beträge in östreichischen und holländischen Fonds, aber großentheils unter den Spekulanten selbst, umgesezt. Die so plözlich veränderte politische Lage mußte auch einen Wechsel der individuellen Ansichten herbeiführen. Bei Einigen erwekt sie die Besorgniß vor einem langdauernden Kriegszustande, und bestimmt sie zu einer vorläufigen Entäußerung eines Theils ihrer Vorräthe, während auf der andern Seite wieder kauflustige Spekulanten auftreten, welche das Einschreiten der französischen Regierung für heilsam und als eine schnell vorübergehende Expedition betrachten; sie sind ferner der Meynung, daß die brittische Regierung in der Bälde energische Maaßregeln der Art ergreifen werde, daß der begonnene Kampf in seinem Keim erstikt werden dürfte. Inmitten dieser verschiedenartigen Voraussezungen aber verhalten sich die wirklichen Besizer von östreichischen Staatseffekten ganz ruhig; nur jene, welche bisher den holländischen Fonds vorzugsweise ihr Vertrauen schenkten, zeigen mehr Aengstlichkeit. Niemand findet aber unter diesen Verhältnissen bessere Rechnung als die Spekulanten aufs Weichen. Sie lassen es nie an Gerüchten fehlen, suchen allen offiziellen friedfertigen Aeußerungen einen andern Sinn beizulegen, um auf diese Weise ihre Gegner einzuschüchtern. So geschah es, daß heute das Gerücht in Umlauf gesezt wurde, das Großherzogthum Luxemburg sey von preußischen Truppen besezt worden, um dadurch den Glauben an einer Ausdehnung des Kriegs hervorzurufen und eine Flauheit zu erweken. Es gelang auch um so leichter, als Niemand diese Sage zu widerlegen vermochte. Die Börse blieb schwach und so zu sagen fast in der Gewalt der Baissiers. Wir notiren demnach heute für 5proz. Metalliques 76⅛, für 4proz. 64¼, für Partiale 111¾ Proz., für Wiener Bankaktien 1145 fl. und für 100fl. Loose 154. Die 2½proz. holländischen Integrale sind gleichfalls dieser Bewegung gefolgt und blieben 33¾ Prozent. Zu diesem Kurse wurden jedoch ansehnliche Quantitäten abgeschlossen. Die polnischen Loose behaupteten sich wegen des anhaltenden Mangels an effektiven Stüken zu 41¼ preuß. Thaler das Stük, und blieben zu diesem Kurse vielseitig gefragt. Der Umsaz in den spanischen 5proz. immerwährenden Renten aber war nur schwach; man konnte deren von der französischen Emission zu 45¼ und von der holländischen zu 40¾ Proz. willig kaufen. Gleiche Bewandtniß hat es mit den neapolitanischen Falkonets zu 61 Proz. — Im Wechselhandel immer noch keine Veränderung. Die Devisen auf Hamburg in allen Sichten sind fortan gefragt, eben so Paris, Amsterdam, London und Berlin in langen Sichten, während für kurze Sicht jede Verwendung fehlt. Der Diskonto für Wechsel auf den hiesigen Plaz erhält sich auf 2½ Prozent.

Preußen.

Ihre königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Albrecht sind nach dem Haag abgegangen.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung vom 30 Jul. enthält Folgendes: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, General-Feldmarschall Graf Paskewitsch-Erivanski, berichtet Sr. Majestät dem Kaiser unter dem 5 (17) d. M. über seine fernern Anordnungen zum Uebergange über die Weichsel.“ — Es werden hierauf einige (schon bekannte) Details in dieser Hinsicht mitgetheilt, und dann heißt es weiter: „Die von dem Oberbefehlshaber den abgesonderten Theilen der Armee vorgezeichneten Bewegungen gehen gleichfalls nach Wunsch vor sich. Die von dem Generallieutenant Golowin befehligte Avantgarde des 6ten Infanteriekorps, in Siedlce, hat in verschiedenen Parteien auf dem Wege nach Praga hin, Rekognoszirungen vorgenommen, und, ungeachtet sie auf größere Streitkräfte der Rebellen stieß, eine beträchtliche Anzahl niedergestrekt, drei Stabsoffiziere, sechs Ober-Offiziere und 140 Gemeine zu Gefangenen gemacht und sich ohne großen Verlust wieder nach Siedlce zurükverfügt. Der General-Adjutant Rüdiger beschäftigt sich in der Wojewodschaft Lublin aufs thätigste mit den Vorbereitungen zum Uebergange seines Korps über die Ober-Weichsel. Der Generallieutenant Kaissaroff hat mit einem Theil der ihm anvertrauten Truppen des 3ten Infanteriekorps die Festung Zamosc bereits von allen Seiten belagert. — Die Truppen der aktiven Armee, welche sich zur Verfolgung des Rebellen Gielgud in Litthauen befanden, gleichwie der größte Theil des bei Gelegenheit der Auflösung jenes Rebellenkorps bei Lomza verbliebenen Detaschements, marschiren zur Hauptarmee. Der Oberbefehlshaber war gesonnen, bei Abfertigung des obigen Berichts unverzüglich zum weitern Vordringen zu schreiten, über dessen Folgen den fernern Nachrichten entgegengesehn wird.“

Polen.

Die Staatszeitung enthält folgenden Bericht des Obristlieutenants Piwnizki vom 8ten Uhlanenregiment: „Am 17 Jul. um 2 Uhr Nachmittags wurde der Unterlieutenant Kulpinski von dem mir untergebenen Regiment mit 21 Uhlanen von mir aus

Digitized by Google

Pultusk abgeschikt, um einen russischen Posten aufzuheben, der in dem Dorfe Poplawy jenseits der Narew stand und die Ufer dieses Flusses bewachte; jenem Offizier war die Oertlichkeit sehr wohl bekannt, er durchschwamm daher an einem von dem Feinde weniger beobachteten Punkte die Narew, umging den Feind nach einem zweistündigen Marsche in den Wäldern durch seine Geschiktheit, und schlug mit solcher Gewalt auf ihn ein, daß er den mit vier Kreuzen geschmükten Kapitain, der diesen Vorposten kommandirte, obgleich derselbe sich aufs heftigste vertheidigte und Widerstand leistete, nebst 22 Kosaken gefangen nahm und 10 zu Boden strekte; die Uebrigen retteten sich durch die Flucht; er selbst aber, der muthig und tapfer stets an der Spize war, wurde nur von einer Lanze verwundet; eben so ein Unteroffizier und zwei Gemeine. Die 22 Gefangenen, der Kapitain, 21 Pferde und die sämtlichen Waffen ließ er auf einem unterdessen aus Pultusk herbeigeschafften Prahm überschiffen, kehrte mit seinem Peloton schwimmend über die Narew wieder zurük, und kam glüklich in Pultusk an, ohne einen einzigen der gefangen genommenen Soldaten verloren zu haben. Es ist mir angenehm, diesem Offizier öffentlich Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können, indem er nicht nur auf dieser einen Expedition, sondern bei vielen andern, wohin er auch immer beordert wurde, sich stets vortreflich benahm und rühmliche Beweise von Tapferkeit, Muth und Einsicht ablegte."

Aus dem Feldlager bei Adamow vom 19 Jul. wird in Warschauer Blättern Folgendes gemeldet: „Gestern unternahmen wir eine Rekognoscirung an dem Wieprz entlang bis an die Stadt Kozk; unser Detaschement bestand aus einem Bataillon des 5ten Linien-Infanterieregiments, aus vier Schwadronen des 2ten Sandomirschen Kavallerieregiments und aus zwei Geschüzen. Diese alle wurden von dem tapfern Obristlieutenant Zamoyski kommandirt, welcher im Korps des Generals Romarino Stabschef ist. Wir rükten um 7 Uhr Abends aus Adamow aus; der Marsch war so angeordnet, daß die Infanterie nebst den Geschüzen gerade bei Einbruch der Dämmerung in Serokomla anlangte und von dem Feinde nicht gesehen wurde, der wahrscheinlich auf dem rechten Ufer des Flusses Czarna patrouillirte. Da der Obristlieutenant Zamoyski die Nachricht erhielt, daß sich in Kozk zwei Schwadronen Dragoner befänden, so begab er sich an der Spize dreier Schwadronen vom 2ten Sandomirschen Kavallerieregiment, die vom Obristlieutenant Rohozinski befehligt wurden, und zweier Infanteriekompagnien im Eilmarsch nach dieser Stadt; im Dorfe Cholozierz aber ließ er, um sich den Rükzug zu sichern, zwei Infanteriekompagnien, zwei Kanonen und eine Kavallerie-Schwadron zurük. Gleich mit Tagesanbruche näherten wir uns, die Straße von Serokomla sorgfältig vermeidend, der Stadt Kozk und rükten in die Stadt ein, nachdem wir die feindlichen Vorposten geschikt umgangen hatten. Der Feind, durch einen Juden vor der Zeit gewarnt, schwang sich aufs Pferd; der Kapitain Pawrozki aber mit einem Peloton Kavallerie, der eine Schwadron des Kapitains Witwizki als Reserve aufgestellt hatte, machte einen kühnen Angrif, nöthigte den Feind zur Flucht, verfolgte die auf dem Damm fliehenden Feinde im Galopp, strekte an der Brüke mehrere zu Boden, und nahm gegen 20 Mann gefangen; zwar hatte ihm eine Kugel das Pferd getödtet, doch ließ er sich dadurch nicht aufhalten, sondern verfolgte den Feind zu Fuß. In diesem Augenblike rükte der Kapitain Lutostanski mit einer Infanteriekompagnie heran, ging über die Brüke und empfing das eilende Dragonerdetaschement mit einem Kugelregen. Der Obristlieutenant Zamoyski war unter dem Feuer des Feindes gegenwärtig, wie unsre Uhlanen die Brüke über den Wieprz zerstörten, um den Dragonern die Verbindung mit der bei Wola Skremowska lagernden Division abzuschneiden, während die Infanterie eine Fuhrt bei Gorki besezte. Als dis vorfiel, ließen sich auf unsern Vorposten von Serokomla her Schüsse vernehmen; der Unterlieutenant Szlinski, welcher mit etwa 20 Uhlanen auf Rekognoszirung ausgeschikt war, traf auf eine Schwadron vom Chasseur-Regiment König von Würtemberg, fingirte eine Flucht und leitete den Feind sehr geschikt in einen Engpaß, wo er plözlich von dem Feuer der Infanterie des Kapitains Lutostanski empfangen wurde. Der Feind prallte, ohne einen Schuß zu thun, zurük; die Kapitaine Boski und Horsch stürzten sich an der Spize ihrer Schwadronen ihm nach, und detaschirte Plänkler ereilten die Kavalleristen einzeln auf freiem Felde, so daß sich kaum zwei Offiziere und einige Gemeine, die bessere Pferde hatten, durch die Flucht zu retten vermochten. In Folge dieser Expedition verlor der Feind 112 Mann an Todten und schwer Verwundeten; 60 Mann mit ihren Pferden und ein Offizier geriethen in unsre Gefangenschaft; von unsrer Seite wurde nur ein Soldat schwer verwundet. Alle unsre Soldaten und Offiziere zeichneten sich durch Tapferkeit aus." Es werden hierauf einige Individuen namhaft gemacht, die sich besonders hervorgethan.

Aus Zamosc vom 22 Jul. wird in den Warschauer Zeitungen Folgendes berichtet: „General Kaissaroff ist an die Festung herangerükt, und seit einigen Tagen beunruhigen theils wir sein Korps, theils er wiederum uns. In der vorgestrigen Nacht schlug ein Peloton unsrer Krakusen bei Jaroslaw auf eine aus einem Husarenregiment und 150 Kosaken bestehende Kolonne, und nachdem es gegen 20 Husaren niedergemacht hatte, begann es seinen Rükzug auf einen von unsrer Infanterie gelegten Hinterhalt; der Feind folgte in großer Hast mit seiner ganzen Kolonne unserm Peloton, ohne die verstekte Infanterie zu bemerken, die ihn mit dichtem Karabinerfeuer empfing. Er zog sich alsbald in der größten Unordnung zurük und ließ 74 Todte auf dem Plaze; von unsrer Seite blieb kein Mann. Gestern stekte der Feind die Vorstadt in Brand. Um die Stadt vor der Feuersbrunst zu retten, rükten wir aus der Festung; als wir uns blikken ließen, zogen sie sich sogleich auf ihre Kolonnen zurük, die eine der schönsten Positionen besezt hatten; wir erhielten vom Gouverneur den Befehl, den dreimal stärkern Feind aus dieser Position zu verdrängen. So rükten wir denn vorwärts, und bald eröfnete der Feind eine heftige Kanonade aus Positionsgeschüzen; wir antworteten aus Sechs- und Dreipfündern. Nach mehrstündigem Feuern begann der Feind zu weichen; wir folgten ihm, drängten ihn bis zur 7ten Stunde des Abends (die Kanonade hatte um 11 Uhr Morgens angefangen) etwa eine Meile Wegs von der Festung zurük, und kehrten dann nach achtstündigem Kampfe glüklich in die Stadt zurük. Unser Verlust ist fast gar keiner zu nennen, denn es wurden uns nur zwei Pferde getödtet und ein Krakuse verwundet. Der feindliche Verlust muß beträchtlich seyn, denn es sind mehr als 10 Häuser mit seinen Verwundeten angefüllt. Wir nahmen einen Kapitain gefangen. In diesem Augenblik vernimmt man wieder eine Kanonade."

Oestreich.

Wien, 8 Aug. 4proz. Metalliques 77¼; Bankaktien 967.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Symptome, Behandlungsweise der Cholera und Präservative gegen dieselbe. *)

1) Symptome. Kopfschmerz, Schwindel, starke Diarrhöe, Cholik, besonders aber heftiger Frost an Händen und Füßen, und Gleichzeitigkeit aller dieser Beschwerden. — 2) Behandlungsweise. Zunächst Hofmännische Tropfen zur Stärkung des Magens, und gleich darauf zur Hebung der Diarrhöe zwei bis sechs Tropfen Opiumtinktur (nach Maaßgabe des Alters, Geschlechts und der Konstitution des Kranken) auf einen Eßlöffel mit Haberschleim, anhaltende schnelle Bewegung im Zimmer, und wenn der Kranke zu schwach ist, heftige Reibung mit wollenen Tüchern. Indessen erwärme man das Zimmer bis 18 oder 19 Grad Reaumur, und bereite so schnell wie möglich ein Dampfbad auf folgende Weise: Man stelle mitten ins Zimmer, oder wenn man eine Badewanne zur Hand hat, in leztere einen Rohr- oder durchbrochenen Stuhl, seze den Kranken entkleidet darauf, hülle ihn bis an den halben Hals in große wollene lange Deken oder Tücher, die bis zum Boden des Zimmers und über den Rand der Wanne herabhängen müssen, stelle unter den Stuhl ein offenes Gefäß mit zwei bis drei auf dem Herde glühend gemachten Bafsteinen (von denen man noch mehrere vorräthig halten muß) und sprenge auf leztere fortwährend ein Gemisch von halb Wasser und halb Essig, wodurch die heißen Dämpfe erzeugt werden. Während der Kranke in dem Dampfbade sizt, gebe man ihm zwei bis sechs Tassen heißen Thee (Hollunder, Lindenblüthe und Pfeffermünze zu gleichen Theilen). Sollten diese ihn noch nicht genug erhizen; so kan man auch noch einige Tropfen Zimmet- und Pfeffermünzenöls auf Zuker geben. Wenn der Kranke 16 bis 20 Minuten in diesen heißen Dämpfen saß, und stark transpirirte, so legt man ihn in ein wohl durchwärmtes Bett, dekt ihn recht warm zu, troknet den Schweiß vorsichtig mit warmen leinenen Tüchern ab, und läßt ihn immer noch drei bis vier Tassen von obigem Thee trinken, um den Schweiß zu unterhalten. Sobald man ihn nur jezt vor neuer Erkältung sichert, so ist alle Gefahr gehoben. 3) Die wichtigsten Präservative endlich, wenn die Krankheit sich nähert, sind vor Allem Ruhe und Furchtlosigkeit, die man durch fortwährend leichte geistige Beschäftigung unterhält, sodann warme Füße und warmer Unterleib, Mäßigkeit beim Essen und Trinken, Vermeidung aller blähenden Gemüse, so wie aller schwer verdaulichen und fetten Speisen, desgleichen aller den Magen erkältenden Früchte und Getränke (besonders im nüchternen Zustande), und endlich fortwährende Unterhaltung einer leichten Thätigkeit des Magens. Diese Behandlungsweise der Krankheit kam durch einen armenischen Bauern nach Moskau, und ward gleich darauf in allen Privathäusern (ohne Zuziehung der Aerzte, wozu oft keine Zeit bleibt) selbst bei den gemeinsten Leuten mit dem besten Erfolg angewendet. Aderlässe aber sind höchst gefährlich, denn man darf das Blut nicht vermindern, und den Körper auf keine Weise schwächen.

*) Von Hrn. Professor Harttuoch aus Moskau mitgetheilt.

Deutschland.

Badische Ständeverhandlungen. (Fortsezung.)

Der Abgeordnete Herr: „Ein altes Sprüchwort sagt: Vox populi vox Dei; es bewahrheitet sich dis auch in den Forderungen und Bitten, die so eben die Kammer an die Regierung stellte. Ich erkenne in dem allgemeinen Rufe nach Preßfreiheit die Stimme Gottes. Niemand unter uns wird läugnen, daß die Vorsehung seit Jahrtausenden die zwekmäßigsten Anstalten getroffen hat, um das Volk und alle Menschen zu bilden, zu lehren, zu unterrichten, und solchergestalt zum großen Ziele nicht ohne Nuzen hinzuführen. Nach verschiedenen Zeiten und Jahrhunderten sind auch diese Maaßregeln, die die Vorsehung ergriffen hat, verschieden gewesen. Die Geschichte sagt uns, was geschehen ist, und seit vierzig Jahren machen wir Erfahrungen, die vorher in Europa in mehreren Jahrhunderten nicht gemacht wurden. Allgemein ruft das Volk nach Preßfreiheit! Wer legt ihm dis ins Herz und in seinen Verstand, als das beste Mittel, nun vielleicht zum Ziele gelangen zu können, wohin die Menschen wollen und sollen? Es ist Gott, der dieses Verlangen in ihre Seelen gelegt hat. Des Blutvergießens endlich müde, und da die bisherigen Mittel, die Menschen zum höhern Zweke zu führen, nichts gefruchtet haben, zeigt uns die weise Vorsehung, wie ohne Blutvergießen dem Unterdrükten das Recht, dem Tugendhaften der Lohn, dem Bösen aber auch die ihm gebührende Strafe zuzuerkennen sey. Sie waren vielleicht zum Theil erstaunt, als ich mich von meinem Size erhob, und hatten, als ich noch vor Kurzem als ein Jesuit und Obscurant verschrien zu seyn, mit Glük oder Unglük weiß ich nicht, die Ehre hatte, gedacht, der spricht gewiß gegen die Preßfreiheit. Keineswegs, warum sollte ich es auch thun? Deswegen vielleicht, weil Manche kleingläubig zittern und beben für das kostbarste Gut, die heilige Religion; weil sie zittern für die Kirche, die durch die Preßfreiheit ganz untergraben werde? Umgekehrt, m. H., habe ich die innigste Ueberzeugung, daß mit erneutem Glanze die heilige Religion nach hergestellter Preßfreiheit dastehen wird, und daß die Zwingherrschaft, die an vielen Orten über die Kirche ausgeübt wird, durch die Preßfreiheit allein niedergeworfen und zernichtet werden kan. Die heilige Religion bedarf zwar solcher Dinge durchaus nicht, aber der Mensch bedarf derselben, damit das, was allgemach am Einschlafen war, und seine Stärke nicht innerlich, aber äußerlich verloren hat, wieder durch neue Kraft emporgehoben werde. Meinem Herzen hat es wohl gethan, als ich Rotteck sprechen hörte; wenn sie auch uns versagt würde, so würde ich einen Blik ehrfurchtsvoll und bekümmert gegen den Himmel heben. Ja, man hat Recht, wenn Niemand hilft und helfen kan oder will, so hilft der Himmel, das beweist die Geschichte unsrer Tage. Was die größten Feldherren, was Heere von Hunderttausenden, was zahllose dahin geschlachtete Opfer nicht haben bezweken können, das wird dieses Gut, die Preßfreiheit, hervorbringen. Es wird die Menschen lehren, fromm, gottesfürchtig und tugendhaft in höherm Grade zu werden, als Manche vielleicht bis jezt gewesen sind, die die Lehren des Christenthums verachteten, und nicht mehr darauf hörten, weil sie alt sind. Ein Halbdunkel, von dem ein verehrter Redner vor mir in Religionssachen gesprochen hat, kenne ich durchaus nicht. Wer hat zuerst mit dem mächtigen Worte Freiheit gepredigt als Christus, der Stifter unsrer heiligen Religion? Was enthält das geschriebene Wort Gottes Anderes, als daß der Mensch frei seyn soll? Aber er soll sich selbst fragen, was dieser Meister darunter

Digitized by Google

verstanden hat? Sich selbst zu zügeln, seiner Leidenschaft nicht den Zügel schießen zu lassen, Jeden zu achten wie sich selbst, und nur ein Wesen über Allen, und alle seine Nebenmenschen als Mitbrüder und Kinder zu betrachten. Das ist die Lehre des Christenthums; wo aber Halbdunkel ist, da ist die Lehre des Christenthums nicht mehr. Und was haben die Apostel gelehrt, und insbesondere der, von einem Weltlichen, einem Juristen, auf die Tribune citirte Apostel Paulus, der blieb, was er war, und bleiben wird bis ans Ende aller Dinge, der erste Freiheitsprediger. Ja ich erwarte von der Preßfreiheit, mit gehöriger Vorsicht gegen Mißbrauch, für welche Ihre und der Regierung Weisheit sorgen wird, daß sie nicht auf Abwege gerathe, sie werde bewirken, daß in dem armen Unterthanen wieder das Gefühl lebendig werde: Wenn du auch verlassen bist, wie es scheint, von Allen, so wird dir doch zum Recht durch die Oeffentlichkeit geholfen werden. Sie wird es seyn, die den Unterdrükten tröstet, daß er nicht verzweifelt an seinem Heile und an dem Edelsteine der ganzen Menschheit; sie muß es seyn, die kräftiger in unsern Tagen als unsere katechetischen und Kanzelvorträge, die von denen, die es am nothwendigsten hätten, gar nicht besucht werden, Eindruk machen wird; wenn wir die mächtigsten Gloken auf den Thürmen ertönen lassen, sie rufen Viele nicht in den Tempel. Gleichviel; wenn nur die Menschheit belehrt wird, sey es im Theater, sey es in der Ständeversammlung, sey es durch die Preßfreiheit, wenn nur der Zwek erreicht wird. Ich kenne darin eine Stüze der Religion und der Kirche, eine Anstalt Gottes, die uns helfen wird zu allem dem, was wir für Zeit, Tod und Ewigkeit nothwendig haben."

(Fortsezung folgt.)

** Göttingen, 5 Aug. Wir leiden hier noch immer gar sehr an den Folgen der Unruhen im Januar d. J. Zwar haben sich seit dem April die Studirenden von Neuem zu den Vorlesungen versammelt; aber es fehlt noch viel, daß die vorige Zufriedenheit zurükgekehrt wäre. Vergeblich hat man sich unmittelbar an den König nach England gewandt, um Gnade und Befreiung derjenigen unsrer Mitbürger, die sich noch fort und fort zu Celle in Haft befinden, zu erwirken. Der König hat geantwortet, daß er den gerichtlichen Untersuchungsgang nicht hindern könne. Ein jeder Student hat auf Ehre, Gewissen und an Eidesstatt schriftlich sich verpflichten müssen, von allen solchen Verbindungen, wie Burschenschaft und Landsmannschaften sind, sich durchaus frei zu halten. Außer diesem Revers haben Alle, welche im vorigen Winter in Göttingen studirt hatten, die feierliche Versicherung abgeben müssen, daß sie an der Erregung der Unruhen keinen Antheil genommen, und daß sie die Waffen nicht in der Absicht getragen, um sich dem königlichen Militair zu widersezen. Wer eine solche Versicherung nicht geben konnte oder wollte, der wurde nicht wieder aufgenommen. Durch diese Maaßregel wurden gar viele junge Leute, welchen sehr daran lag, in Göttingen bleiben zu dürfen, in eine schwere und bedenkliche Versuchung geführt; auch spricht man von nicht wenigen Fällen, wo der Revers schwerlich mit gutem Gewissen sey unterschrieben worden. Statt der frühern Universitätsjäger werden seit Ostern d. J. Polizeidiener und Landdragoner als gemeinsame polizeiliche Hülfe in allen Verhältnissen der Einwohner in Göttingen und somit auch in Beziehung auf die Studenten gebraucht. Man hörte Klagen, daß durch diese neue Einrichtung die akademische Freiheit zu Grunde gehe, zumal bei der Strenge der jezigen Schließung der Wirthshäuser. Dagegen wird von Seite der Regierung zur Vertheidigung jener Einrichtung angegeben: „Es sey keine Frage, daß in dem vormaligen Auftreten der Universitätsjäger mit ihren Stangen ein Reiz zum Widerstande gelegen habe, und es sey bei manchem Studenten gar nicht anders zu erwarten gewesen, als daß er darin eine Aufforderung gefunden, einen Kampf zu beginnen. So etwas werde hinfür nicht mehr vorkommen; die Polizeidiener und die Landdragoner, lauter ausgesuchte, hinreichend gebildete, mit ruhiger Festigkeit und mit vollem Anstande auftretende Leute entfernen im Voraus den Gedanken, daß man mit ihnen in einen Kampf sich einlassen dürfe, und die große moralische Kraft, welche in dieser neuen Einrichtung liege, werde viel mehr und viel besser wirken, als irgend die vormaligen Universitätsjäger. Man wisse sehr gut, daß wegen dieser Aenderung ein vorschnelles Urtheil ausgesprengt, und daß namentlich eine große Härte darin gefunden werde, den Studenten solche Leute entgegenzustellen, deren Verlezung Kriminalstrafen zur Folge haben würde; allein jeder Besonnene müsse der Regierung dafür danken, daß sie die Neigung zu einem tollen Kampfe gänzlich unterdrükt habe." — Seit Jahresfrist sind, theils um durch Todesfälle erledigte Plätze zu besezen, theils die Universität reichlicher zu dotiren, mehrere Anstellungen von Professoren erfolgt. Die Gebrüder Grimm sind von Kassel, Gieseler von Bonn und Blumer von Halle nach Göttingen berufen. Durch die Entfernung der Studirenden in Masse nach den Unruhen und durch die nachherigen disziplinarischen Maaßregeln hat sich indessen die Frequenz etwas gemindert. Manche erwarten, vielleicht nicht ohne Grund, nicht wenig Heil für Göttingen von der bevorstehenden Verbesserung der städtischen Verfassung. — Seit einiger Zeit bestehen hier zwei lithographische Anstalten — die eine sehr ausgezeichnet — und dabei werden, was im Auslande gewiß noch nicht bekannt, zum Theil Steine vom benachbarten Heinberge gebraucht. Dieses Material wird freilich noch zur Zeit nicht so brauchbar befunden wie die Steine aus Bayern; allein theils können die Nachgrabungen vielleicht noch Besseres liefern, theils ist auch in einer Stadt, wo Männer, wie Hausmann und Stromeyer, mit den Studien der Technologie und Chemie sich beschäftigen, kaum daran zu zweifeln, daß eine Prüfung der Behandlungsweise zu einem erwünschten Ziele führen werde. In einer in der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover erschienenen kleinen Drukschrift: „Schreiben über die Georgia Augusta im April 1831" ist eine nur etwas einseitig und parteiisch klingende Vertheidigung der von der hannöverschen Regierung verfügten Maaßregeln in Betref Göttingens versucht worden. Der Verfasser lobt Alles, was seit dem Januar von Oben herab hier geschehen. — Von unserm ehrwürdigen Heeren ist so eben hier eine kleine Schrift im Druk erschienen, die den Titel führt: „Meine Antwort auf die Schmähungen des geheimen Hofraths und Professor Schlosser in Heidelberg in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur im Maiheste dieses Jahrs." Am Schlusse heißt es: „Hr. Schlosser prahlt mit seiner Derbheit und seinem Muth; die gegenwärtige Schrift wird ihm zeigen, daß es auch einem viel ältern Manne noch nicht an Kraft und Muth gebricht, der frechen Verläumdung, wo es seyn muß, die Stirn zu bieten."

Schweiz.

* Zürich, 2 August. Die Verhandlungen der diesjährigen

Tagsatzung scheinen den Erwartungen, die im Voraus geäußert wurden, nicht besonders zu entsprechen. Am wenigsten erfreulich war aber bis anhin das Ergebniß der Berathungen über den freien Verkehr, die doch durch mehrjährige Verhandlungen und durch das Beispiel aller Nachbarstaaten einen Schluß zur Reife hätten bringen sollen, welcher nicht nur den Vortheil des ganzen Landes, sondern auch seine Ehre gefördert haben würde. Nur 13 Stände erklärten sich für den Antrag, der schon voriges Jahr gemacht und damals kräftig unterstüzt worden war, einige Stände (Bern, Freiburg u. a.) wollten nicht nur nicht eintreten, sondern protestirten höchlich gegen die Verbindlichkeit jeder Schlußnahme. Ein öffentliches Blatt (der Republikaner) bemerkte: es sey als ob das Beiwort der Schlußnahme über den freien Verkehr abschrekend gewirkt habe. Wenn nicht einmal hier eine Verbesserung erzielt werden kan, so darf man füglich alle andern Versuche im Voraus als unfruchtbar betrachten. Es läßt sich zwar nicht verkennen, daß der Geist auch in der Tagsatzung lebendiger geworden ist, aber des alten Sauerteiges ist überall noch viel vorhanden. Glüklicherweise nimmt das Militairwesen noch viele Aufmerksamkeit in Anspruch, und so nun auch die Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera. — Die Verhandlungen wegen der Streitigkeiten im Kanton Schwyz erforderten ebenfalls viele Zeit, und wenn es noch möglich wird, auf den Stand Basel einzuwirken, daß derselbe sich zu einer Amnestie gegen die Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung von der Landschaft versteht, so dürfte kaum ein besseres Ergebniß weiter zu hoffen seyn. Alles Uebrige ist nur angeregt, und bis aus dem Volke der einzelnen Kantone ein kräftiger Wille zu weiterer Verbesserung der Bundesverhältnisse sich ausspricht, wird es so ziemlich beim Alten bleiben. Die niederträchtigsten Verdächtigungen, als ob es bei der Verbesserung des Bundesvertrages auf eine den Verhältnissen der einzelnen Kantone widerstrebende und durchaus unvolksthümliche Zusammenschmelzung (wie die helvetische Republik einst eine solche war) abgesehen wäre, wurden nicht gespart, und damit einstweilen das Ziel erreicht, daß nichts geschieht, was die Einheit im eidgenössischen Bunde befördern könnte! Doch, wie schon gesagt, wir vertrauen auf den gesunden und kräftigen Sinn unseres Volkes, und auf die Fortschritte einer durch die Publizität geförderten Bildung desselben!

† Aarau. Ein Artikel aus Aarau, der sich in der Allgem. Zeitung vom 25 Jul. d. J. befindet, muß, obgleich in anscheinend unparteiisch gehaltenem Tone abgefaßt, dennoch bei allen denen, welche dem Schauplaz näher stehen, auf welchem die politischen Scenen spielen, großes Befremden erregen, während er zugleich ganz geeignet ist, den falschen Darstellungen, die er enthält, bei dem entferntern Publikum Glauben zu verschaffen. Er verdient daher Widerlegung und Berichtigung. Wir wollen nicht die spizfindige Frage in Rede stellen: ob denn in der That Aristokratie den Liberalismus ausschließe, und ob sie auf heterogenen Grundsäzen beruhe? es mag seyn, daß man in unserer Zeit nur in der Demokratie (und im Superlativ in der Ochlokratie) den leztern begründet glaubt; ob und mit welchem Grund, wollen wir hier nicht in Rede stellen, aber behaupten dürfen wir, daß es an das Lächerliche gränzt, im Kanton Aargau die Existenz einer aristokratischen Partei oder einer liberalen Partei als solche anzunehmen. Wodurch hätte wohl die erstere sich bilden sollen, da alle Elemente ihr fehlten, denn sie konnte weder auf Macht noch geschichtliche Erinnerung basirt seyn, wie die Aristokratien von Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und andere mehr. Und die leztere? was konnte Veranlassung geben, sich zur Förderung der Zweke eines vernünftigen Liberalismus zu verbinden? — Eine Opposition gegen die Regierung bestand; aber diese — die man in Republiken hervorrufen sollte, wenn sie sich nicht von selbst machte — war nur individuell ausgegangen und gegen Sachen, nicht gegen Personen, noch weniger gegen eine Partei gerichtet, und wir sehen heute großentheils die Koriphäen derselben gegen den Umsturz der Dinge gestimmt, während von seinen thätigsten Freunden Wenige sich in Opposition gegen die Regierung früher vernehmen ließen. Was man aber der abgetretenen Regierung des Aargau's vorwerfen kan, ist wahrlich nicht Aristokratie, aber ein allzugewissenhaftes Festhalten an Formen, deren innerer Halt die Julistage gesprengt hatten, und — der Gedanke eines Verfassungsrathes, der so kühn demokratisch war, daß ihn bis zur damaligen Epoche noch kein Kanton gewagt hatte. Sie war dazu durch nichts genöthigt, was der Einsender des bemeldten Artikels hätte wissen sollen. Wie kömmt derselbe nun aber vollends dazu zu sagen: die Regierung hätte durch (ihren aristokratischen!) großen Rath — bestehend aus 150 Mitgliedern, von denen 100 vom Volke gewählt waren, beschließen lassen, daß die vom Verfassungsrath zu entwerfende Konstitution der Revision des großen Raths vorgelegt werden solle. Diese wahrhaft weise Idee, wodurch der Vorschlag der Regierung modifizirt ward, ging von den freisinnigsten Männern der Opposition und nicht von Aristokraten aus. Eben so befremdet wie über diese falsche Schilderung des Vorganges muß man über die des angeblichen Zurükziehens der liberalen Partei seyn. Allerdings mißbilligte Jedermann, selbst mehrere der Anführer, den Landsturm, aber von dem politischen Schauplaz zog sich dennoch Niemand zurük, vielmehr sah man fast alle Jene, welche seit dem 12 Sept. im ganzen Lande durch mannichfaltige Anregung von Wünschen, Begehren, Klagen u. dgl. die Nothwendigkeit eines Umsturzes — nicht einer Umbildung, die zu erwirken nicht mehr möglich, sobald einmal solche Elemente in mächtiger Bewegung sind — herbeigeführt hatten, auch an den Verhandlungen des Verfassungsrathes thätigen Antheil nehmen; selbst Zschokke — welchen der Einsender als „allen Parteien fremd gebliebenen" angibt, half als Fischer's Stellvertreter rüstig mit zum Niederreißen alles Bestehenden, bis der §. 9. des Projektes auch ihn politisch niederschlug. Bekanntlich wurden durch diesen Paragraph alle Fremde von den Staatsämtern ausgeschlossen, wenn sie, obgleich Bürger des Kantons, nicht als Aargauer geboren wurden. Nun übersah Zschokke mit einemmale den politischen Horizont, der ihn umgab, er erklärte den Sabbath erreicht zu haben, und trat ab. Warum der Einsender weiterhin die Miene annimmt, als wisse er nicht, daß Zschokke wirklich im großen Rathe ist, und daß von ihm weder bei den Wahlen für den kleinen Rath noch für das Obergericht je die Rede, er folglich nie in den Fall gesezt war, die Wahl auszuschlagen, wollen wir nicht untersuchen; wir geben blos das Faktische. Deßhalb müssen wir dann auch ganz bestimmt widersprechen, daß, vorausgesezt es wäre in dessen Absichten gelegen (was wir jedoch geradezu negiren zu können vermeynen), es den Bemühungen des gewandten und gelibten Bürgermeisters Herzog je hätte gelingen können, einen aristokratischen, kleinen Rath zu komponiren, wie einen solchen der Einsender des Artikels aus Aarau wirklich leibhaftig vor sich sehen will. Wäre der Rath so aristokratisch ausgefallen, wie besagter Artikel berichtet, und ginge Bürgermeister Herzog's Tendenz wirklich auf Bildung einer kompleten Aristokratie hin, würde er seine Wahl schwerlich ausgeschlagen haben; denn Nöthigung zur Ablehnung, in konsequenter Folge früher gemachter Aeußerungen, war nie vorhanden, indem Herzog wohl öfters seine Abneigung sich ferner mit Staatsgeschäften zu befassen, mündlich und schriftlich erklärte, aber dennoch nie sich ausgesprochen hatte, daß er unter keinen Umständen seinem Kanton mehr dienen wolle. Da der Theil der alten Regierung (oder der Aristokraten überhaupt), welcher in den kleinen Rath gewählt, und die Ernennung nicht ausgeschlagen hat, sehr gering ist, so müssen wohl andere Gründe als „der gute Theil der Aristokraten der neuen Regierung" ihn bestimmt haben, nicht in dieselbe einzutreten. Man sieht leicht, welche Widersprüche sich zeigen, wenn man von ganz falschen Voraussezungen ausgeht. — Befremdend mag es der neuen Regierung immerhin erscheinen, sich als ein aristokratisch komponirter kleiner Rath geschildert zu sehen, aber zugleich auch hinlän-

Digitized by Google

lich erklärend, welche Wahrhaftigkeit Parteinamen oft in sich tragen, und welchen Glauben in unsrer lezten Zeit manche Bezeichnungen dieser Art verdient haben mochten und noch verdienen.

*** Schwyz.** Die Unterhandlungen der Tagsazung mit den beiden, wenigstens provisorisch getrennten Theilen unsers Kantons hatten bis jezt keinen besondern Erfolg. Und wirklich machte sie den äußern Bezirken auch ganz unannehmbare Vorschläge. Zwar gingen diese lezteren in ihrer Forderung, neben dem alten Lande Schwyz jezt schon auf der Tagsazung zu sizen, zu weit, und mit vollem Recht wurde darauf nicht eingegangen; denn der, wenn auch erschütterte, doch noch bestehende eidgenössische Bund war mit der Regierung des alten Landes geschlossen, und anerkannte die schwyzerische Verfassung, wie sie schon seit Jahren bestand. Aber wenn die Tagsazung verlangt, die äußern Bezirke sollen ihr Provisorium aufgeben, so geht sie auf der andern Seite zu weit. Die lezteren sind nemlich gegenwärtig in einem ordentlichen, organisirten Zustande und haben eine eigne provisorische Regierung. Darin besteht gerade ihre Hauptkraft, auf welche sie unmöglich verzichten können, ohne in den vorigen kraftlosen, ungeordneten Zustand zurükzukehren, und der Laune und Willkühr ihrer frühern Herren von Neuem preisgegeben zu werden. Die Bewohner des innern Landes sind schändlich mißleitet von einigen Wenigen, die zum Theil aus Privatinteresse die Herrschaft nicht fahren lassen wollen. Für diese arbeitet auch das Kloster Einsiedeln im Stillen. Würde die Tagsazung den alten Schwyzern die Augen öfnen über ihre Führer, würde sie ihnen darstellen, wie wohlthätig auch für sie, nicht blos für die äußern Bezirke, eine gute, geordnete Verfassung wirken müßte; so würde wohl eine solche mit Einwilligung beider Theile zu Stande kommen. Freilich ist es eine höchst schwierige Aufgabe, ein argwöhnisches, durch Vorurtheile aller Art verblendetes und von Andern bereits geleitetes Volk über seine wahren Interessen aufzuklären.

Schweden.

* Stockholm, 29 Jul. Unser Gesandter am russischen Hofe, der Baron von Palmstjerna, kehrt auf erhaltenen Urlaub hieher zurük. Sein Kammerdiener ist an der Cholera gestorben. — Die Städte Gothenburg, Upsal und Stockholm haben Gesundheits-Comitéen, aus Mitgliedern des Magistrats und der Bürgerschaft zusammengesezt, organisirt und mit der Anlegung von Hospitälern, so wie mit zu nehmenden Sicherungsmaßregeln gegen die Cholera beauftragt. — Der Admiral Graf von Cronstedt, Chef der Quarantaine-Comité, ist von seiner Reise nach Kopenhagen zurükgekehrt, wo er sich mit den dänischen Behörden wegen gemeinschaftlich zu ergreifender Maaßregeln wider die gräßliche Krankheit, welche jezt ganz Europa bedroht, besprochen hat. — Der neue General-Zolldirektor Graf v. Posse dürfte nicht lange diesen Posten bekleiden, indem es heißt, daß er in den Staatsrath berufen werden wird. — Der Wollmarkt zu Norköping, am 19, 20 und 21 d., der erste, welcher je in Schweden gehalten worden, ist über alle Erwartung gut ausgefallen. An den Markttagen selbst sind mehr als 25,000 Zentner verkauft worden, und die in den lezten Tagen des vorigen Monats und den ersten Tagen dieses Monats unter der Hand gemachten Verkäufe werden auf doppelt so viel angeschlagen.

Die Cholera.

Die preußische Staatszeitung meldet: „Nach amtlichen Berichten aus Posen sind

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 3 Aug.	314	49	128	37
es kamen hinzu am 4 Aug.	34	5	10	56
— — — 5 —	30	5	18	53
Summe	268	59	156	53

In dem Städtchen Schrimm (Exrem) an der Warthe ist am 3 Aug. eine Person unter der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt, und in der Stadt Schroda eine Person nach neunstündigem Kranksein an eben jenem Tage an der Cholera verstorben. — In Beuthen, dem Oppelnschen Regierungsbezirke starben im dortigen Militairlazarethe an der Cholera vier Soldaten. — In Mysłowitz, im Beuthener Kreise sind seit dem 2 Aug. außerhalb des abgesperrten Stadtviertels drei Bürger an der Cholera erkrankt. Die Stadt ist sofort cernirt worden. — In dem Dorfe Deutsch-Piezkar ist die Cholera ausgebrochen. — In Schopinnitz ist am 2 d. ein Knabe unter den Erscheinungen der Cholera verstorben. Am 3 erkrankte sein Vater mit ähnlichen Anzeichen, und befindet sich in ärztlicher Behandlung. — In einer Wachthütte bei Brzenskowitz ist am 3 Aug. ein Musquetier des Gränzkordons unter verdächtigen Symptomen erkrankt, und wird in der abgesperrten Hütte ärztlich behandelt. Im übrigen Theile von Oberschlesien haben sich, mit Ausnahme eines verdächtigen Erkrankungsfalles in Pleß, nirgend die Symptome der Cholera gezeigt. — In Oestreichisch-Schlesien und Mähren ist bis jezt der Gesundheitszustand noch ganz unverdächtig und zur Erhaltung desselben von dem Kordon gegen Gallizien an der Sola bis zur Gränze von Nieder-Oestreich gegen Ungarn ein Kordon gezogen, der nur auf drei Punkten den Eingang gestattet, nemlich bei Jablunka im Teschener Kreise, zu Alt-Hrosinka im Hradischner Kreise, und zu Göding im Brünner Kreise, wo Kontumazenstalten errichtet sind. Certifikate und Päße aus Ungarn werden, da die Gränzkomitate bereits infizirt sind, nicht mehr angenommen."

Der östreichische Beobachter berichtet unterm 6 August: „Nach amtlichen Berichten bestand der Zuwachs der Cholerakranken vom Civile in Ofen am 30 Jul. in 45, und am 31 60, zusammen 105 Personen; von diesen starben 33, genasen 18. Die Anzahl der Kranken in der Wasserstadt und Neustift ist hierin nicht mitbegriffen. In Pesth waren am 31 Jul. erkrankt vom Civile 45, davon starben 25. In den Feldspitälern zu Ofen und Pesth sind am 2 August 56 Cholerakranke zugewachsen, 45 gestorben, verblieben noch krank 127. Im Preßburger Komitat ist eine Krankheit mit bedenklichen Symptomen, woran in Puszta Födemes 100 Kranke, 30 Todte, in Alsó und Felsö Korompa 14 Kranke, und 10 Todte; in Baleraß, Binoch, Nadas überall 1 Kranker; in Dejte 2 Todte und 1 Kranker; in Rethe 10 Kranke, 4 Todte; in Larar-Ujfalu 1 Todter; in Bur Sz. Miklos 2 Todte; in Bur Sz. Peter 1 Kranker und 1 Todter. In Raab sind am 3 August 24, in Revfalu vom 1 bis 3 August früh 4, in Gönyö am 2 August 2; und in Györszigeth am 1 August 4, und am 2 2 Personen gestorben. Das Wieselburger Komitat erfreut sich noch eines ungestörten Gesundheitsstandes. Im Thuroczer Komitat macht die Krankheit große Fortschritte. Im Markte Znio-Varallya, dann in den Ortschaften Lazan und Szlovan erkrankten vom 19 bis 28 Jul. 95, wovon 25 starben. Zu Valcsa waren bis zum 26 Jul. 8 Kranke, 4 Todte. Zu Sz. Martony erkrankten am 27 Jul. 13 Menschen plözlich, in Alsó und Felsö Zathures zeigte sich das Uebel, wüthet aber vorzüglich in Thuran, wo vom 20 bis 24 Jul. täglich 10 bis 16 Personen erkrankten, und hievon 6 bis 8 starben; vom 24 bis 28 Juli aber vermehrte sich die Zahl der Erkrankten bis auf 300, wovon 57 gestorben und 72 genesen sind. Neuere Ausbrüche erfolgten im Bekesser Komitate zu Oroszhaza und auf den Pußten; im Csongrader Komitate in Vasarhely; im Torontaler Komitat in sieben nahe an Szegedin liegenden Ortschaften; im Bacser Komitate in fünf Ortschaften des Theißer Distrikts; im Tolnaer Komitat in Földvar; im Stuhlweißenburger Komitat in Adony und Perkata. In Klein-Kumanien in Kun Sz. Miklos, wo in 4 Tagen gegen 200 Menschen erkrankten und 33 starben; im Pesther Komitate in Waitzen, und im Neograder Komitat in Szecsen und Verözce an der Donau. Nach den neuesten Nachrichten ist der Gesundheitsstand in der Stadt Preßburg noch gut. Der Wochenmarkt allda ist am 5 August nicht mehr in der Stadt, sondern an den Barrieren rastellmäßig gehalten worden."

Digitized by Google

Litterarische Anzeige

[1570] Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Der Deutsche Horizont.

Ein humoristisches Sopha- und Toilettenblatt für die Zeit, Leben, geistige und sittliche Bildung.

Redigirt und herausgegeben von

M. G. Saphir.

Die Zeit bedarf keines fremden Feuers, ihre eigene Rotation entzündet sie, indem ihr eigener Umschwung ihr auch Form und Rundung gibt. Aber uns im Leben fehlt der Archimedespunkt außer der Zeit, um ihre Bewegung zu beobachten und zu lenken. Seit 50 Jahren ringen zwei widerstrebende Prinzipien um den Besiz dieses Punktes: der „politische Egoismus" und der „Instinkt der Emanzipation."

Allein der politische Egoismus kan diesen Plaz nicht einnehmen, weil er selbst in der vergangenen Zeit befangen ist, und der Instinkt der Emanzipation nicht, weil er selbst in der zukünftigen Zeit lebt. Nur in dem Elemente der Volksbildung können beide Prinzipien ihre Ueberwältigung und zugleich ihre friedliche Versöhnung finden. Nur die Volksbildung kan als Mittlerin zwischen der eindajonnettirten Bedrükung und der unheilbringenden Selbsthülfe gebraucht werden.

Der Mensch, insonderheit aber der ministerielle, lernt gewöhnlich aus der Weltgeschichte nichts als die Seiten- und Jahreszahl; sonst müßten sie es wissen, daß gerade alle Völker, die im Finstern leben, moralisch und physisch dafür desto schärfer hören, und den leisesten Tritt des Zeitgeistes aus der Ferne vernehmen. Eine Regierung, die im Lichte steht, und ein Volk, das im Finstern wandelt, sind elementarisch geschieden. In die Finsterniß hinein läßt sich nicht sehen, nicht beobachten, da läßt sich nur dineintappen; und das gewöhnliche Resultat einer solchen Unnatur ist ein verderblicher Durchbruch der sich selbst entfesselnden Treibkraft.

Der Baum der Erkenntniß steht da im Leben, und gerade wenn man sagt: „von allen Bäumen sollst du essen, nur von diesem nicht," dann rührt sich die angeborne Schlange in uns. Das schwüle Schweigen der Völker, welches durch Wissensunbewegung und Geistesstillstand hervorgebracht wird, ist nicht Ruhe, sondern Fäulniß, und Fäulniß geht endlich in Brand über. — Ein Volk, das zu jeder Zeit frei und offen mit seinem Fürsten sprechen kan, liebt diesen Fürsten und vertraut ihm; denn es weiß, der Fürst hört seinen Odemzug und sein Pulsiren und kennt seinen Gesundheits- oder Krankheitszustand. Nur die freie Rede ist das Bindemittel zwischen Thron und Volk, die fliegende Brüke von den Herzen der Unterthanen zu dem des Regenten. Das eingesperrte Wort erzeugt Tüke, das verschmähte Zorn, und nur das freie Wort entbindet den Menschen alles Sauerstoffes und erzeugt Liebe und Achtung. Freilich wird oft das freie Wort zum frechen und unter dem Schilde Freiheit will man oft blos Freiheiten. Allein ist darum die Liebe nicht göttlichen Ursprungs, weil feile Dirnen sie entadeln? Ist das Sonnenlicht deshalb verdammlich, weil ihre Strahlen neben der heilbringenden Pflanze auch den Schierling zeitigen? — Man befördere nur die edle, wohlgesinnte mäßige Freiheit der Gedanken und der Gedankenäußerung, und die Frechheit wird wenn auch nicht verstummen, doch verhallen. Man lege die freibildende Hand an die Wurzel des bürgerlichen Lebens, an den saftreibenden Stamm und die nagende Raupe fällt von selbst ab. Man pflege und stärke den ganzen Körper und das Lokalübel wird verschwinden. Man lasse genug ächte Geistesmünze unter dem Volke kursiren, und es wird die falsche bald erkennen und verwerfen lernen. —

Die Münzbank solcher guter Münze und ihr Wechselverkehr kan nur durch und in Zeitschriften geschehen. Die Zeitschriften sind die Fuhrleute und Postwagen, welche das Wissen und die Bildung in das Volk einführen. In je kleinern Zwischenräumen sie abfahren, desto mehr Passagiere finden sich, desto erfreulicher ist der Verkehr. Bücher, Monats- und Wochenschriften gehen wie große Ströme durchs Land, nur für gewisse Gegenden und gewisse Schiffe schiffbar; die Tagsschriftstellerei ist die Kanalbefruchtung des Landes, sie durchkreuzt durch tausend Richtungen das Land und führt ihre Fluthen zu jedem Augenblik in jede Gegend des Landes. Am allermeisten thun solche wohlgesinnte und wohlgeleitete öffentliche Organe des öffentlichen Lebens und des Zeitgeistes jenen Staatskörpern noth, die zwischen dem norddeutschen Lichte und der süddeutschen Finsterniß liegen; diese leben in einer Dämmerung, von der man nicht weiß, ob es eine Morgen- oder Abenddämmerung ist. Solchen Ländern muß eine weise Regierung wohlgesinnte journalistische Lichtträger zutheilen, die sie geistig und patriotisch erhellen und entzünden. Bei dem geistigen und politischen Aufschwunge der Bayern seit der Thronbesteigung Ludwigs ist es desto schmerzlicher aufgefallen, daß Bayerns Journalistik immer tiefer in den Schlamm sank, und daß die erhabenen Intentionen Ihres Königs nicht vermögend waren, ihrer Unwürdigkeit eine edlere Spannkraft zu geben. Wollte das Ausland die Nationalbildung Bayerns an der Meistzahl seiner Journale ermessen, wollte man den Geist und das Herz der edlen bayerischen Nation aus ihren öffentlichen Organen erkennen wollen, — man müßte ein eben so niederschlagendes als irrthümliches Resultat herausfolgern. Man fragt mit Recht in allen deutschen Landen, wie ist es möglich, daß unter der Regierung eines so im Lichte wandelnden Regenten, bei einer für alles Schöne und Gute so offenen und empfänglichen Nation, das journalistische Leben, der Publizitätsgeist so empörend nichtswürdig ist? —

Wahrlich, Niemand als die Meistzahl der bayerischen Blätter verläumdet ihr herrliches Land und ihr edles Volk bei dem Auslande. Sie gebrauchen die edle Fakel der Preßfreiheit, um friedliche Hütten in Brand zu stekken, aber nicht um sie zu erleuchten, um zu erhellen. Sie kehren die Fluchseite der Preßfreiheit der Regierung und dem Volke zu, ihre Segnungen aber sind ihrem taubstummgedornen Geiste fremd geblieben, und sie vermögen sie auch nicht zu entwikeln. Sie können vor dem großen Könige in kriecherischer Schmeichelei sich in dem Schreibstaube winden, aber seine höhern Intentionen zu erfassen, die edle Beabsichtigung seiner Ideen aufzunehmen in Saft und Blut, und sie durch Wort und Schrift überzuführen in das große Meer des bürgerlichen Lebens, das vermögen sie nicht, das wollen sie nicht. Bei einer solchen Gestaltung des öffentlichen Schriftverkehrs kan nur der ruhige Zeitmaler sich unbefangen an den Mast binden lassen, um die aufgepeitschten Sturmwogen ruhig zu betrachten; wer aber mit auf dem Staatsschiffe schwimmt, muß das glatte beschwichtigende Oel der freien, gemäßigten Rede in die hochgehenden Wellen gießen, um sie zu ebnen, zu beruhigen. Dieses ist und soll der Zwek dieses Blattes seyn. Nicht daß ich es kan, soll damit gesagt seyn, sondern daß ich es will. Tüchtigere, geistreichere, unterrichtetere als ich schweigen jezt, das ist Schade, vielleicht erwartet sie ein wichtiges Wort zum Reden. Nur vereinte Kraft des Bessern kan jezt die Hydra der Nichtigkeit erdrüken. Ich will sodann gern zurüktreten, sobald die Tüchtigern die Sache vertreten wollen.

Der Plan dieser Zeitschrift umfaßt den Dreistrahl des jezigen Lebens: „bürgerliches und politisches Leben, Wissenschaft und Kunst." Das vereinte Besprechen dieser Geschwisterstrahlen soll sich gegenseitig beleben und erheben.

Der „deutsche Horizont" wird Alles zur Sichtbarkeit der Leser bringen, was das Interesse des Momentes in Anspruch nimmt, es sey nun aus dem Reiche der Politik, des Staatenlebens, der Erscheinungen im Gebiete der Literatur- und Kunstwirkens, und alle Ergebnisse und Erlebnisse des geselligen Lebens, in so ferne dieses nicht ins Privatleben eingreift.

Stets aber soll der Humor, die Laune und der Frohsinn den Stof drapiren und die Grundfarbe des Journals bleiben. Kleine launige Erzählungen, jokose und lyrische Dichtungen, Spiele des Scherzes, Witzfunken, sarkastische Ansichten und Lebensbilder u. s. w. sollen in angemessener Abwechslung dargebracht werden. In einer eignen Rubrik „das Boudoir der Grazien" soll für die geistige und modische Anforderung des schönen Geschlechts gesorgt werden; für kleine Modeartikel, Blumenspiele aus dem Gefühlsarkadien des weiblichen Herzens, Beobachtungen und Erfahrnisse über die Windrose weiblicher Launen. Ein eigener „Damen-

Digitized by Google

Politikus" soll den Leserinnen im launigen, erzählenden Ton auch einen kleinen Auszug aus den Kriegs-, Friedens- und Kabinetsereignissen mittheilen. Im „deutschen Horizont" soll „die Wage" die ernste Kritik der bedeutsamen deutschen Litteratur handhaben, und der unermüdliche „Wassermann" wird jenen Theil der Literatur besprechen, der in sein Bereich fällt, und der leider jezt ganze Bücher-Regengüsse heranschwemmt. Der „Schüz" hat das Theater-Revier übernommen. Dieser „Schüz" hat durch verschiedene Leidensfahrten im Gebiete der Theater-Kritiken die Ueberzeugung erhalten, daß es gar keine schlechten Schauspieler mehr gibt; es sind alle große Künstler, allein aus Bescheidenheit verstellen sie sich zuweilen. Der „Schüz" wird diese falsche Bescheidenheit nicht dulden; er wird zeigen, daß jeder dramatische Stuhlbereinträger ein unsterblicher Mime ist.

Für Korrespondenten aus allen bedeutenden Orten Deutschlands ist gesorgt worden. Der „deutsche Horizont" erscheint viermal wöchentlich. Man abonnirt mit 3 fl. bis Ende Dezember, oder für die Monate August und September mit 1 fl. 30 kr. in München in der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei (Maximiliansplaz Nro. 1330). Alle Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an.

[1453] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Mechanemata oder der Tausendkünstler.

Eine reichhaltige Sammlung leicht ausführbarer physikalischer Experimente und mathematischer, physikalischer, technischer und anderer Belustigungen. Zur Selbstbelehrung, so wie auch zur Unterhaltung im geselligen Kreise, für die Jugend und Erwachsene.

Von Dr. Heinrich Rockstroh.

Oktav. Mit 5 Kupfertafeln. Sauber gebunden 1 Thlr.

(Berlin. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Theils sich selbst in geschäfts- und arbeitsfreien Stunden eine angenehme Zeitverkürzung zu verschaffen, theils auch im geselligen Vereine zu allgemeiner Belustigung und Unterhaltung, wird unstreitig eine Sammlung leicht auszuführender Experimente aus dem Reiche der Physik, der Mathematik und Technik sich ganz vorzüglich eignen, und dieselbe um so zwekmäßiger seyn, da auch Belehrung so leicht sich damit verbinden läßt. Das hier angezeigte, sehr zu empfehlende Buch bietet dazu reichen Stoff; die darin enthaltenen Experimente, worunter viele neue, sind nicht minder unterhaltend als leicht verständlich, und ein großer Theil derselben durch dazu gehörige Kupfer veranschaulicht, so daß gewiß Jeder es um so weniger unbefriedigt aus der Hand legen wird, als auch der Preis desselben überaus billig ist.

[1567] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen und auch in der Weygand'schen Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Aus der Erfahrung geschöpfte Andeutungen zur Erkenntniß und Behandlung der

epidemischen Cholera.

von

Dr. A. L. Köstler,

kaiserl. königl. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

8. geheftet. Preis: 6 gGr.

Der Verfasser, welcher auf allerhöchsten Befehl nach der russischen Gränze geschikt wurde, um die Natur und Behandlungsweise der dort ausgebrochenen Cholera zu erforschen, entwirft in dieser Schrift allein auf die Erfahrung gestüzt die Diagnose und Therapie der Krankheit, wodurch jeder Arzt in den Stand gesezt wird, selbe sogleich zu erkennen und auf eine rationelle Weise zu behandeln.

[1463] Kardinal Barth. Pacca's Denkwürdigkeiten Pius VII.

Im eigenen Verlage der Karl Kollmann'schen (Jos. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Historische Denkwürdigkeiten über Se. Heiligkeit Pius VII.

vor und während seiner Gefangenhaltung in Rom, und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich, oder über das Ministerium, die beiden Reisen nach Frankreich und die Gefangenschaft auf der Festung von St. Carlo in Fenestelle des Kardinals Bartholomäus Pacca, von ihm selbst geschrieben. Ein wichtiger, größtentheils unbekannter, mit Dokumenten belegter und zugleich berichtigender Beitrag zur neuern Kirchen- und Staatengeschichte. Aus dem Italienischen, nach der zweiten in Rom veranstalteten verm. Auflage. 2r und 3r Band, enthaltend: Reisen in Frankreich in den Jahren 1809 und 1813. Mit dem wohlgetroffenen Bildniß des erlauchten Verfassers. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 Gr. Preis aller 3 Bände 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 4 Gr.

So liegt nun dieses klassische Werk vollendet vor uns, durch die gelungene Uebersezung auch zum Eigenthume Deutschlands gemacht.

Die ausgezeichnet günstige Aufnahme, deren der zu Ende vorigen J. erschienene 1ste Bd. sich zu erfreuen hatte, glaubte der Verleger nicht dankbarer anerkennen zu können, als daß er dem Werke das Portrait des erlauchten und durch seine Handlungsweise in der neuesten Zeit allgemein bewunderten Herrn Verfassers, viele Momente aus dem Regenten- und Privatleben des Exkaisers mittheilt, die entweder noch gar nicht, oder entstellt der Welt bekannt wurden.

Für die hochw. kath. Geistlichkeit wird das Werk durch den vollständigen, getreuen Bericht der Schiksale des heil. Vaters während seiner Gefangenschaft, für den Geschichtforscher durch die Menge bisher unbekannter oder entstellter Thatsachen, und für den Diplomaten durch die so scharfsinnige als wahre Enthüllung des Thuns und Treibens des Kaisers und seiner Regierung, und seiner Kreaturen unschäzbar wichtig. Daß dis nicht zu viel gesagt ist, verbürgen die bereits erschienenen äußerst günstigen und ausführlichen Recensionen, von denen wir namentlich auf diejenige im geschäzten Religions- und Kirchenfreunde des Herrn Dr. Benkert, No. 15 und 16, Seite 239 bis 244 v. 1831 zu verweisen uns erlauben.

[1529] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen (Augsburg bei Wolff, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold) zu haben:

Don Pedro I. und Brasilien.

Ein Rükblik auf das Verhältniß, in welchem beide zehn Jahre lang zu einander gestanden haben.

Motto:

— — Von seinem hohen Glük
Bleibt ihm keine Spur zurük,
Als der Schrei — ob seines Falles!

Calderon.

8. Velinpapier, elegant broschirt 6 Gr.

Digitized by Google

[1476] **Für Medizin Studirende.**

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist so eben erschienen:

Von der Erfahrung in der Arzneikunst.

Von

Dr. J. G. Ritter v. Zimmermann.

3te Aufl. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

[1578] **Tübingen.** (Neue Schrift.) Bei H. Laupp ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hundeshagen (Dr. J. Ch.), Encyklopädie der Forstwissenschaft, systematisch abgefaßt, 3te Abtheilung, 2te umgearbeitete Auflage. Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Forstpolizei. gr. 8. 3 fl. 18 kr.

[1496] Von Dr. J. H. Lichtenstädt's trefflichem Werke:

Die asiatische Cholera in Rußland

in den Jahren 1830 und 1831

nach russischen Aktenstüken und Berichten bearbeitet,

hat die zweite Lieferung, welcher eine höchst interessante „vollständige (tabellarische) Uebersicht der Cholera-„Kranken in Moskau, mit Angabe der einzelnen „Stadttheile und der Verstorbenen nach den ver-„schiedenen Ständen :c." beigegeben, in unserm Verlage so eben die Presse verlassen, und ist durch alle Buchhandlungen — brochirt — für 1/2 Thlr. pr. Kour. zu beziehen. — Die erste Lieferung, welche im April d. J. erschien, kostet brochirt 3/4 Thlr. Berlin, 1831.

Haude und Spenersche Buchhandlung.

Obiges Werk ist in allen Buchhandlungen, namentlich bei Carl Kollmann in Augsburg und bei Hartleben in Pesth zu haben.

[1502] **Neueste Weltgeschichte**

für alle Stände.

Unterzeichneter glaubt vielen Geschichtsfreunden (besonders denen, welche hinsichtlich der Anschaffung der Originalausgabe oder des Nachdruks von Rotteck's Weltgeschichte in 9 Bänden noch unentschieden bleiben) gefällig zu seyn, wenn er schon jezt denselben die angenehme Nachricht gibt, daß bei ihm mit Oktober dieses Jahres der Druk von

Carl von Rotteck's

Weltgeschichte

von den frühesten Zeiten

bis zum Jahre 1831

in vier Bänden

mit königl. würtembergischen Privilegium

beginnen wird. Diese 4 Bände, deren 1r bis 3r sämtliche 9 Bände des größeren Werkes im kurzen Auszuge, der 4te Band hingegen die neueste Geschichte bis zum Jahre 1831 umfaßt, erscheinen in schöner Ausstattung (denn nur über das Aeußere kan der Verleger reden, da der Name Rotteck jede Anpreisung des innern Gehaltes unnöthig macht), und zwar in 20 bis 24 monatlichen Lieferungen von ungefähr 100 Seiten in ganz gr. 8. zu Achtzehn Kreuzer für die Lieferung, in meinem Verlage. Das Ganze wird also den Subscribenten ungefähr für 6 fl. geliefert, der spätere Ladenpreis jedoch bedeutend erhöht.

Diese Weltgeschichte wird die einzige seyn, welche die Leser bis zum Jahre 1831 führt, also auch die bei Weitem interessanteste Periode enthält. Die Anschaffung wird durch das Erscheinen in monatlichen Lieferungen jedem Beamten, jedem Lehrer, jedem Studirenden, besonders aber jedem Familienvater, der für sich und die Seinen eine verständliche, wahre und ausführliche Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit schon längst vermißt, möglich gemacht.

Alle solide Buchhandlungen nehmen schon jezt Subscription ohne alle Vorausbezahlung an; wer sich direkt an den Unterzeichneten wendet, erhält auf je sechs Exemplare ein Frei-Exemplar; die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedrukt.

Gemeindevorsteher, Pfarrer und Schullehrer wollen diese Anzeige den Übrigen mittheilen, wie überhaupt jeder Volksfreund gewiß schon selbst das Seinige thun wird, ein Werk zu verbreiten, dessen Tendenz in Wahrheit und Aufklärung besteht.

Stuttgart, im Julius 1831.

Carl Hoffmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1569] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen der Gläubiger wird das Anwesen des Maurer Paul Schäfler, in der Sandstraße No. 398 Litt. F., abermals zum Verkaufe ausgesezt, und hiezu Kommission auf Samstag den 10 September früh von 9 bis 12 Uhr anberaumt, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Das Anwesen besteht in einem Wohnhause mit Keller, welches 35 Schuh lang und 32 Schuh breit ist, aus einer gemauerten Holzlage, einem Hofraum und Gärtchen; dasselbe wurde am 21 Julius 1831 auf 1800 fl. gerichtlich geschäzt.

Den 9 August 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Ed. Graf, Accessist.

[1561] **Erkenntniß.**

Das königlich bayerische Landgericht Wertingen hat sich in der Verlassenschaftssache der Veronika Kraßer von Hirschbach, wegen irriger Einsezung der drei Kinder des in Mertingen, königlichen Landgerichts Donauwörth, verstorbenen Söldners Joseph Hühner als Haupterben, Vortrag erstatten lassen, und erkennt:

daß anzunehmen sey, daß keine drei Kinder des Joseph Hühner von Mertingen existiren, und deshalb in der Verlassenschaftssache der Veronika Kraßer von Hirschbach, ohne Rüksicht auf dieselbe, rechtlicher Ordnung nach fortzufahren sey.

Gründe.

Die als Haupterben in genannter Verlassenschaft eingesezten drei Kinder des zu Mertingen verstorbenen Joseph Hühner wurden, da das königliche Landgericht Donauwörth ihre Nichtexistenz nicht verbürgen konnte, unterm 27 April 1831 unter dem Präjudize vorgeladen, sich binnen 3 Monaten um so gewisser bei dem königl. Landgerichte Wertingen zu melden, als nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaft der Veronika Kraßer von Hirschbach ohne auf sie mehr Rüksicht zu nehmen, vertheilt werde.

Während dem Termine hat sich keines der vorgeladenen drei Kinder gemeldet, sohin haben sie das Präjudiz verwirkt, und rechtfertigt sich die ausgesprochene Vertheilung der Masse.

Wertingen, am 30 Julius 1831.

Königl. Landgericht Wertingen.

Gebhard, Ldr.

Vorstehendes Erkenntniß wird hiedurch in vim publicationis öffentlich bekannt gemacht.

Wertingen, am 30 Julius 1831.

Königl. Landgericht.

Gebhard, Ldr.

[1546] **Bekanntmachung.**

Zur Beseitigung des vielfältigen und oftmal unzeitigen Andranges zum Genusse der Michael Rupprechtischen Stipendien-Stiftungsrenten, und damit für die Hinkunft die Erledigung der einkommenden Gesuche ohne Anstand nach Vorschrift der Stiftungsurkunde bewirkt werden könne, sofort die Kompetenten selbst

Digitized by Google

über ihre Ansprüche außer Zweifel gesezt werden, soll das durch den §. 5 der Fundationsurkunde angeordnete Familienregister:

„worin alle von ihren Vätern angezeigten Descendenten spe„zifizirt seyn sollen,"

nach den drei Hauptstämmen des Erhard Johann, Thomas, und Adam Rupprecht, und deren inzwischen eingetretenen Nebenzweigen bis auf gegenwärtige Zeit unverweilt authentisch und im Benehmen mit den einschlägigen Familiengliedern hergestellt werden.

Zu diesem Behufe haben diejenigen Familien, welche auf den Genuß der besagten Michael Rupprechtischen Stipendienstiftung fundationsmäßige Ansprüche begründen können, den Stammvater von obigen 3 Hauptlinien zu bezeichnen, und von diesem angefangen, die sämtlichen Descendenten bis auf gegenwärtige Zeit genau anzuführen, und diese Aufzeichnungen als Materialien zum Hauptfamilienregister der unterfertigten Administration in legaler Form zu übergeben.

Da den Familien-Interessenten selbst an möglicher Beschleunigung dieses Gegenstandes sehr gelegen seyn muß, so darf die Administration mit Zuversicht erwarten, daß dieser Anforderung bälbest entsprochen werde; wobei noch bemerkt wird, daß die Abstammungsregister von sämtlichen betheiligten Familienhäuptern oder Vormündern eigenhändig unterzeichnet werden müssen. Es verstebt sich übrigens von selbst, daß von nun an auch die Zu- und Abgänge dieses Registers von den Familiengliedern jährlich der Administration angezeigt werden sollen.

Dillingen, den 5 August 1831.

Königl. Studien- und Stipendienfonds-Administration.

Sax, königl. Administrator.

[1512] Bekanntmachung.

Auf allerhöchsten Befehl wird bei der k. Hoftheater-Intendanz dahier für das Etatsjahr 1831/32 der Bedarf des fein raffinirten Lampenöls (Reböl) für das k. Hoftheater und Odeon im Herabsteigerungswege an den Wenigstnehmenden, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, in Akkord gegeben. Die Quantität des Bedarfs dürfte sich auf dreihundert Centner belaufen.

Dazu werden Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen, welche der k. Hoftheater-Intendanz nicht hinlänglich bekannt sind, zur Uebernahme einer solchen Lieferung sich durch gerichtliches Zeugniß über hinreichende Mittel auszuweisen haben, und daß Nachgebote unter keinem Vorwande werden angenommen werden.

Der Tag dieser Herabsteigerung ist auf Donnerstag den 1 September d. J. festgesezt, und die Verhandlung findet in dem k. Oekonomie-Bureau im neuen k. Hoftheater Vormittags 9 Uhr statt, wo zuvor die nöthigen Bedingnisse bekannt gemacht werden.

Königl. Hoftheater-Intendanz.

Freiherr von Poißl.

Gallèri, Oekonom.

[1438] Stuttgart. (Vorladung eines Verschollenen.)

Der längst verschollene Christian Heinrich Schönhardt von hier, Sohn des Johann Martin Schönhardt, Emailleurs, und der Johanne Antonie geb. Bez, hat am 10 Junius 1831 das 70ste Jahr zurükgelegt. Sein hier in pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen beträgt mit Einschluß des gegen Kaution ausgefolgten Theils ungefähr 1600 fl. C. H. Schönhardt oder seine etwaigen Notherben werden nun aufgefordert, sich bei der unterzeichneten Stelle binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen zu legitimiren, widrigenfalls das Vermögen an die hier bekannten gesezlichen Erben definitiv vertheilt wird.

So beschlossen im königl. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart, am 19 Julius 1831.

A. V. Abel, Akt.

[1568] Ehingen a. D. (Gläubiger-Aufruf.)

Der Kaufmann Johann Baptist Manz dahier hat sich mit seinen Gläubigern durch Nachlaßvergleiche und gegen Bürgschaftsleistung unter Leitung des hiesigen Stadtschultheißenamts arrangirt.

Um nun die getroffene Uebereinkunft mit Sicherheit vollziehen zu können, werden hiemit die etwa hiebei noch unbekannt gebliebenen Gläubiger des Manz aufgefordert, sich mit ihren Forderungen zum Behuf der ebenfallsigen Berüksichtigung binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle um so gewisser zu melden, als nach Ablauf dieser Frist die Uebereinkunft vollzogen werden wird, und die betreffenden Gläubiger die ihnen aus der Unterlassung einer Anmeldung etwa zugehenden Nachtheile sich selbst zuzuschreiben haben werden.

Ehingen, am 8 August 1831.

Königl. würtemb. Oberamts-Gericht.

Oberamtsrichter Fuchs.

[1541] Spaichingen. (Verschollene.) Maria Mattes, Tochter des Vitus Mattes, von Bubsheim, hiesigen Oberamts, ist verschollen und hat das 70ste Lebensjahr längst überschritten. Sie und ihre etwaigen Leibeserben werden daher hiemit aufgefordert, innerhalb 90 Tagen unerstreklicher Frist, sich vor dem Waisengerichte zu Bubsheim zu melden und ihr pflegschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach vorangegangener Todterklärung an ihre bekannten gesezlichen Erben ausgefolgt würde.

Spaichingen, den 3 August 1831.

Königl. würtemberg. Oberamts-Gericht.

Khuen.

[1541] In Beziehung auf meine jüngste Anzeige in Nr. 255, 265 und 275 der Außerordentl. Beil. dieser Zeitung, habe ich noch die Ehre, meinen geschäzten Handlungsfreunden auf diesem Wege zu berichten, daß das Lokal des Hauses (die sogenannte Burg, Deichstraße Nr. 48), welches ich bewohne, für Waarenlager aller Art sehr geeignet ist, indem es mehrere Keller, Salons, Zimmer und Speicher enthält; ich lade daher die Herren Fabrikanten in Nürnberger Waaren, so wie andere Manufakturen-, Eisen- und Produktenhändler, namentlich von Weinen, Steinkohlen vom Rhein, der Ruhr, Mosel u. s. w., welche in den Niederlanden und seewärts einen Ausweg dafür wünschen, hiemit höflich ein, Depots zu diesem Endzwek bei mir zu halten, und wenn es einem oder mehreren der Herren Konsignenten gefällig wäre, mir mit den Waaren einen geschikten Geschäftsgehülfen oder Agenten zuzuschiken, so wird es mir nur desto lieber seyn, um das Interesse meiner Freunde gemeinschaftlich und desto besser bethätigen zu können. Briefe und Muster bitte ich mir franko aus.

Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Handelsberichte und Cirkulairs.

Amsterdam, den 30 Julius 1831.

J. G. Kanngießer, Maison d'agence,
unter der Firma: Kanngießer und Komp.

[1560] Waschmaschinen. Bei der zu befürchtenden Verbreitung ansteckender Krankheiten sind Spitälern und öffentlichen Anstalten insbesondere, die schon in einigen derselben eingeführten Waschmaschinen des Büttnermeisters Wild in Nürnberg zu empfehlen; da außer der Ersparniß, die sie gewähren, in denselben mit einem Hizgrad gewaschen werden kan, beydem alle Ansteckungsstoffe zerstört werden.

Sie kosten vollständig zum Gebrauch hergerichtet, samt Gebrauchsanweisung 7 fl.; der leinene Beutel dazu 1 fl., und können für 1 fl. frachtfrei bis Frankfurt a. M. und in ähnliche Entfernungen geliefert werden.

[1468] Mineralien-Komptoir zu Heidelberg.

Die so eben erschienenen Verzeichnisse unserer sehr reichhaltigen Vorräthe erhält man auf postfreie Briefe unentgeldlich.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 226. | 14 August 1851.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 226. — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 307 und 308. Schreiben aus Neapel, München, Karlsruhe, Kassel und Braunschweig. — Rußland. — Schreiben aus Paris. — Schreiben aus Basel. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Aug. Konsol. 3Proz. 81⅛.

London, 6 Aug. Konsol. 3Proz. 80⅞; russische Bonds 90; brasilische 48½; portugiesische 48; mexicanische 37; griechische 21; Cortes 15¾.

Wir erhalten heute, außer den Londoner Journalen vom 5 August, auch durch außerordentliche Gelegenheit die vom 6 August, nebst andern Berichten, die bis zum 6 Abends 8 Uhr gehen.

Der Courier und die Times vom 5 August sprechen in bittern Ausdrüken von dem Benehmen des Königs der Niederlande, und drüken bereits die Ueberzeugung aus, daß England und Frankreich sich einmischen werden. Sie sagen, der König sende nach London einen Botschafter (Hrn. Zuylen van Nyevelt) zur Wiedereröffnung der Unterhandlungen, in derselben Stunde, wo er Antwerpen mit einem Bombardement bedrohe. Dieser Botschafter, der seine Mission eine Friedenssendung nenne, sage ein Wort von seines Herrn feindlichen Absichten und Rüstungen. Dis sey, rufen die Times aus, eine unzioſe Perfidie, derjenigen gleich, die früher gegen Brüssel geübt worden, als man gegen sie, von dem Prinzen von Oranien feierlich gegebenen Versprechungen mit bewaffneter Hand vor die Stadt gerükt sey. Der Prinz möge bedenken, welche Folgen die lezte Beschießung Antwerpens gehabt, eine Beschießung, die vorgenommen worden, nachdem er 24 Stunden vorher die Stadt verlassen und kaum ein paar Tage früher der belgischen Revolution angekündigt hatte, er wolle sich an ihre Spize stellen. Der Courier meynt, nach solchen Schritten hörten alle Verbindlichkeiten der Konferenz auf, und die Belgier würden nun weder für das Großherzogthum Luxemburg etwas bezahlen noch irgend einen Theil der niederländischen Staatsschuld übernehmen. Der Standard von diesem Tage spricht schon von dem Gerüchte, daß Admiral Codrington Befehl erhalten habe, sich nach der Scheldе zu wenden; andre sagten in den Texel. — Hr. Abercromby und Sir Henry Seaton waren am Tage zuvor in höchster Eile von Brüssel angekommen. Man vermuthete, Sir Henry's Mission sey ein Unterstüzungsgesuch des Königs der Belgier. Hr. Abercromby hatte sogleich eine Unterredung mit Lord Palmerston. Die beiden holländischen Botschafter, die HH. Falck und Zuylen van Nievelt, hatten ebenfalls eine lange Konferenz mit dem Lord, der sich später auch mehrere Stunden mit den Botschaftern von Oestreich, Frankreich, Rußland und Preußen berieth, und darauf eine Unterredung mit dem belgischen Gesandten, Hrn. Van de Weyer hatte. So weit die Journale vom 5. Die vom 6 kennen bereits den Entschluß des französischen Kabinets, eine Armee nach Belgien zu senden. Die Sun, seit einiger Zeit das am meisten kriegerische Journal Londons, ruft aus: „Der Würfel des Kriegs ist geworfen. Der Entschluß Frankreichs ist rasch, kühn, ehrenvoll, und im Einklang mit den oft ausgedrükten Gefühlen der Nation. Aber die Frage erhebt sich; was wird die Folge dieses Schrittes seyn? Wir antworten: Krieg mit Preußen, Krieg mit Rußland, und wahrscheinlich auch Krieg mit Oestreich! Nach allem Anschein dünkt uns dis unvermeidlich, denn man könnte unmöglich begreifen, daß Holland, bei all seiner Hartnäkigkeit, toll genug wäre, ohne Rußlands und Preußens geheime Aufmunterung diesen Schritt zu wagen. Aber es wird diese Tollkühnheit theuer bezahlen. Der König stürzte sich in Krieg, ohne den Alliirten vorher eine Kunde zu geben, in der blinden Hofnung, große Vortheile durch eine Ueberraschung zu erringen; aber er wird sich höchlich täuschen!“ — Der Courier sagt: „Aus den heutigen Parlamentsdebatten (s. unten) ergibt sich, daß die Intention der Holländer, die Feindseligkeiten zu erneuern, unsrer Regierung nicht mitgetheilt wurde, obgleich ein außerordentlicher Kourier von dem König von Holland ankam. In dieser Unterlassung liegt etwas so Beleidigendes gegen die brittische Regierung, daß man es unmöglich unbeachtet lassen kan. Die gewöhnliche Dezenz der Höfe und die Regeln der Etikette schrieben einen andern Weg vor. Die Holländer sind bekanntlich nicht das höflichste Volk der Welt, aber man kan schwer begreifen, daß diese Unterlassung blos die Folge eines Mangels an gewöhnlicher Lebensart seyn sollte. Irgend ein Einfluß muß den König von Holland dazu vermocht haben, seine Freunde zu beleidigen, und was dis für ein Einfluß ist, wird man bald erfahren. Nach dem thörichten Versuche, die Belgier zu unterdrüken, war der König im Begriffe, die Citadelle von Antwerpen aufzugeben und den Frieden zu befestigen, aber wenn wir recht unterrichtet sind, so war es der jezt nicht weit von unserm Hofe entfernte Abgesandte eines nordischen Hofs, welcher den König überredete, seinen Entschluß zu ändern und die Citadelle nicht aufzugeben. Seine Excellenz rühmte sich später dieser That, obgleich Sie öffentlich Gesinnungen zeigten, welche mit denen der Kabinette Frankreichs und Englands übereinstimmten. Alles überzeugt uns, daß der König von Holland nicht ohne fremden Rath so gehandelt hat, und wenige Wochen werden uns wahrscheinlich in den Stand sezen, den Trug zu entlarven, der ihn gegen sein eignes Interesse so blind machte, und den Verlust seiner Krone vorbereitete. (!) Es ist ein ganz besonderer Umstand, daß die Bewegung der russischen Truppen gegen Warschau, die angekündigte Bewegung der Preußen, um ihre Flanke zu deken, gerade vor der Bekanntmachung des holländischen Tagsbefehls statt hatte. Es kan ein ganz besonderer Zufall seyn, aber uneingenommene Leute werden es sicherlich einem andern Umstande zuschreiben.

Digitized by Google

Das Resultat dieses Schritts des holländischen Königs kann nur ihm selbst verderblich seyn. Die Interessen seiner Unterthanen hängen von der Erhaltung des Friedens ab, seine Soldaten sind einem Kriege nicht gewachsen, wo regulaire Taktik und Volksenthusiasmus sich ihrem Marsche entgegenstellen, und seine Kaufleute müssen einsehen, daß ein freundliches Verhältniß mit Belgien ihrer Wohlfahrt günstiger ist, als ein Kampf, zu dem sie das Geld liefern müssen. Einige Tage lang kan der Vortheil auf Seite der Holländer sich neigen, denn ihre Truppen waren zum Kriege vorbereitet; aber die Franzosen werden den Fahnen des belgischen Königs sich anreihen, und eine Bevölkerung von vier Millionen, von Haß gegen ihren vorigen Herrn belebt, wird unter guten Führern nicht so leicht sich besiegen lassen. König Wilhelm weiß gleich Karl X nicht mit Anstand nachzugeben, und muß durch Niederlagen sich Erfahrung erwerben." — In einem zweiten Artikel sagt dasselbe Blatt: „Verschiedene Gerüchte gingen heute in der City hinsichtlich eines Entschlusses unserer Regierung, der Bitte König Leopolds gemäß eine Flotte nach der Schelde zu senden. Wir können mit sehr gutem Grunde versichern, daß diese Gerüchte voreilig sind. Die Mitglieder der Konferenz berathschlagten gestern bis spät in die Nacht über diesen Gegenstand, und um 2 Uhr diesen Morgen wurden Depeschen an den König von Holland abgesendet, welche die lezten und dringendsten Vorstellungen gegen die Erneuerung der Feindseligkeiten enthalten. Hinsichtlich des Marsches der französischen Truppen können wir bestimmt versichern, daß zugleich mit dem Befehl an General Gerard, die Bewegungen zu beginnen, eine Erklärung gegeben wurde, daß diese Truppen nach dem Rükzuge der holländischen Truppen innerhalb ihrer Gränze und den nöthigen Garantien gegen die Wiedererneuerung der Feindseligkeiten, nicht eine Stunde auf dem belgischen Gebiete verweilen werden." — Nachschrift: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Gesandten von Rußland und Preußen im Namen ihrer respektiven Höfe versicherten, der König von Holland werde gegen Belgien keine Unterstüzung erhalten. Ob die plözliche Erklärung der Franzosen zu Gunsten Belgiens eine Aenderung in diesem Entschlusse zu Wege bringen wird, steht noch dahin." — Zweite Nachschrift, Nachmittags 3 Uhr: „Wir können aus guter Quelle versichern, daß am Mittwoch Abend die authentische Nachricht einlief, daß die holländische Armee die Gränze überschritten habe; noch vor Mitternacht aber erhielt Sir Eduard Codrington Befehl sich augenblicklich nach den Dünen zu begeben, und für alle möglichen Fälle sich in Bereitschaft zu halten." — Dritte Nachschrift, Nachmittags halb 4 Uhr: „Wir erhalten in diesem Augenblike Ermächtigung zu erklären, daß der Schritt der französischen Regierung, Belgien zu Hülfe zu kommen, die völlige Beistimmung der Konferenz hat, und daß nicht der mindeste Grund vorhanden ist zu glauben, daß Oestreich, Rußland oder Preußen dem Könige von Holland Grund zu der Vermuthung gegeben haben, als würde er bei einer Invasion in das belgische Gebiet Hülfe erhalten. Man glaubt, daß die rasche Maaßregel Frankreichs den günstigsten Erfolg haben und zu einem dauernden Frieden führen wird. Aus der oben gegebenen Nachricht wird man sehen, daß unsere Regierung in Gemäßheit der statt gehabten Bewegung bereits Vorbereitungs-Maaßregeln ergriffen hat."

Am 2 August fuhr der König, von der Königin begleitet, in großem Staate nach dem Oberhause, um in Person der Bill, die das Wittum der Königin (100,000 Pf. St.) festsezt, seine Sanktion zu geben. Eine große Zahl Pairessen war anwesend. Der König nahm seinen Siz auf dem Throne ein. Die Königin hatte ihren Siz auf einem Armstuhl, zur Rechten des Throns, eine Stufe niedriger. Der Sprecher des Hauses der Gemeinen, von vielen Mitgliedern desselben Hauses begleitet, erschien an der Bar, redete den König an, und überreichte die Bill, die der Clerk in Empfang nahm, worauf Hr. Courtenay in der bei Verwilligungsbills althergebrachten französischen Form die königliche Zustimmung mit den Worten gab: Le Roi remercie ses bons sujets, accepte leur benevolence et ainsi le veut. Dann erhob sich die Königin, um sich dreimal grüßend zu verneigen. Nachdem hierauf noch 15 andern Bills die königliche Zustimmung gegeben worden, verließen Ihre Majestäten das Haus wieder. — Die Verhandlungen am 3 Aug. theilten wir bereits vorgestern mit. — Am 4 Aug. wiederholte im Oberhause der Marquis v. Londonderry seine schon den Tag zuvor gestellte Frage über die Befehle, die man gegeben habe, die „Kronprätendentin" Dona Maria als Königin zu empfangen. Graf Grey erwiederte, es seyen keine Befehle darüber erlassen worden; es habe nur eine mündliche Mittheilung zwischen dem Oberbefehlshaber des Heeres, dem ersten Lord der Admiralität und dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten statt gefunden, worin man übereingekommen sey, daß Don Pedro und seiner Tochter Dona Maria königliche Ehren erwiesen werden sollten. Diese würden übrigens allen Blutsverwandten der königlichen Häuser von Europa erwiesen, nicht in ihrem politischen Charakter, sondern als Zeichen der Achtung. „Ich erinnere (so schloß der Graf) den edlen Pair, daß diese „Prätendentin" von Sr. höchstseligen Majestät als legitime Königin empfangen wurde. Der edle Marquis hat in der That, wie man sagt, sehr mit Windmühlen gefochten." Graf Aberdeen bestätigt, daß die Prinzessin Dona Maria von dem lezten Könige als Königin von Portugal empfangen worden; über ihr Thronrecht wolle er nichts sagen, denn diese Frage habe blos das portugiesische Volk zu entscheiden. Dis werde wohl von dem edlen Grafen (Grey) und seinen Kollegen am wenigsten bestritten werden, denn thäten sie es, so hinderte nichts, daß England morgen Heinrich V als König von Frankreich hätte. (Gelächter, besonders von Lord Holland.) Der Marquis v. Londonderry bemerkt, er wolle nur auf die Thatsache aufmerksam machen, daß der regierende Souverain von Portugal nun schon drei Jahre über ein gehorsames und loyales Volk herrsche; man würde sich eines großen Widerspruchs schuldig machen, wenn man Jemand als Königin eines Throns empfinge, der schon seit Jahren im unbestrittenen Besiz eines Andern sey. — Im Unterhause kam man bei der Berathung über die Reformbill zu dem Verzeichnisse D, das diejenigen Boroughs enthält, die ein Wahlrecht für Ein Parlamentsglied erhalten sollen. Diesmal ward von der liberalen Partei, als deren Organ Lord Milton auftrat, den Ministern eine Opposition bereitet, indem der Lord vorschlug, jedem der in dem Verzeichnisse aufgeführten Boroughs das Wahlrecht für zwei Repräsentanten zu geben. Sir Fr. Burdett, der sonst zu den äußersten Whigs gehört, bestritt den Vorschlag, damit die Minister nicht von zwei Seiten angegriffen würden, und diese behielten denn auch mit einer Majorität von 128 Stimmen die Oberhand. — Am 5 August brachte Graf

Digitized by Google

Aberdeen im Oberhause die Motion vor, es sollten die Depeschen der brittischen Residenten auf den Azoren vorgelegt werden, in Betref der neuerlichen Expedition der Regentschaft von Terceira, welche brittische Handelsschiffe gezwungen zu jener Expedition verwendet habe. Der Graf benüzte diesen Anlaß, der brittischen Regierung bittere Vorwürfe darüber zu machen, daß sie Frankreich ruhig habe in den Tajo dringen lassen, statt in Kraft der jahrhundertalten Verträge Portugal gegen diesen auswärtigen Angrif Hülfe zu senden. Die lange Rede des Grafen drehte sich fast einzig um diesen Punkt, so daß sie, wie die Sun sich ausdrükt, mit seiner eigentlichen Motion so wenig zu thun hatte, als China mit Belgien. Graf Grey widersezte sich der Motion als unnöthig, da wegen der erwähnten Sache längst Erläuterungen gefordert und jede Genugthuung bereitwillig angeboten worden; dabei wies er lebhaft die Taktik zurük, lange Diskussionen an Gegenstände zu knüpfen, die damit nichts zu schaffen hätten. Der Herzog von Wellington nahm sich des Grafen Aberdeen an. Ihm antwortete Lord Holland. Endlich zog Graf Aberdeen selbst seine Motion zurük. Der Marquis v. Londonderry fragte, ob das mitgetheilte Dokument in Betref der belgischen Festungen vollständig oder nur ein Auszug sey. Graf Grey entgegnete, es sey vollständig; es habe zwar ein andrer, von den Bevollmächtigten unterzeichneter Entwurf bestanden, sey aber später vernichtet worden. Der Marquis fragte weiter, ob nach der Ankunft des Sohnes des Hrn. Casimir Perier mit ihm eine Mittheilung darüber statt gefunden habe. Graf Grey verweigerte hierauf eine Antwort, und wiederholte blos, was er schon früher gesagt hatte, daß mit dem französischen Botschafter blos eine Verbalkommunikation über den Gegenstand statt gefunden habe. — Im Unterhause fragte Sir Robert Wyvyan, ob die Regierung Nachricht vom Bruche des Waffenstillstandes zwischen Holland und Belgien erhalten habe. Lord Althorp erwiederte, von Sir C. Bagot (dem englischen Gesandten im Haag) sey Nachricht eingelaufen, daß es geschehen werde; übrigens habe (fügte er auf eine weitere Frage von Hrn. Croker hinzu) die Regierung jene Nachricht mit dem höchsten Erstaunen erhalten, da gerade in diesem Augenblik der König von Holland einen Gesandten geschikt habe, um in Unterhandlungen einzugehen. Sir R. Wyvyan kündigte für die nächste Sizung eine Motion darüber an. Nun ging man zur Reformbill über, und zulezt ward vorgeschlagen, am folgenden Tag (Sonnabend) wieder eine Sizung zu halten. Dis ward, troz des Widerspruchs von Hrn. Goulburn, angenommen. — An diesem Sonnabend nun (6 August) trat das Haus schon um zwölf Uhr zusammen. Lord Althorp bat im Namen der Minister den Baronet (Sir Robert Vorvan) seine angekündigte Motion noch zu verschieben, da erst an diesem Morgen neue Nachrichten eingelaufen seyen, die es den Ministern unmöglich machten, sich in eine Diskussion über die belgischen Angelegenheiten einzulassen. Sir R. Wyvyan entgegnete, es thue im leid, dem Wunsche nicht willfahren zu können; man sey an eine Krisis gekommen, die es wahrscheinlich mache, daß England in einen Krieg verwikelt werde, und er fürchte, die Minister möchten die von Frankreich verfolgte Bahn ebenfalls einschlagen, und das Land in eine seinen besten Interessen widersprechende Lage sezen. Der Marquis v. Chandos wünschte zu wissen, ob die französische Armee mit Zustimmung der brittischen Regierung gegen das holländische Heer marschire. Lord Palmerston entgegnete, er habe diesen Morgen erst die Nachricht von Lord Granville erhalten, daß die französische Regierung ihm und den andern Gesandten in Paris die Mittheilung gemacht, daß sie ihre Truppen in Belgien einrüken lasse, um dessen Neutralität aufrecht zu halten, und es gegen den Bruch des Waffenstillstands zu schüzen. Der Marquis fragte weiter, ob König Leopold auch von England Hülfe begehrt habe. Lord Palmerston antwortete blos, Leopold habe den Bruch des Waffenstillstands auch England, so wie allen unterhandelnden Mächten mitgetheilt. Lord Stormont fragte, ob England und Frankreich früher übereingekommen seyen, daß unter gewissen Umständen ein solcher Einmarsch statt finden könnte. Lord Palmerston erwiederte, unmöglich hätte eine Uebereinkunft über ein Ereigniß statt finden können, das Niemand habe voraussehen können; übrigens hätten sich die sämtlichen fünf Mächte gegen einander verpflichtet, die Integrität und Neutralität Belgiens aufrecht zu halten. (Hört! hört! von allen Seiten des Hauses.) Sir R. Peel meynte, man könne nicht von einem Bruche des Waffenstillstands reden, denn der König von Holland habe ein unbezweifelbares Recht gehabt, dem Waffenstillstande auf gehörige Aufkündigung ein Ende zu machen. Lord Palmerston entgegnete, Belgien und Holland hätten sich gegen die fünf Mächte zu einem Waffenstillstande verpflichtet gehabt, und diesen habe Holland gebrochen, und zwar ohne den fünf Mächten davon Anzeige zu machen, ja sogar bis auf diesen Augenblik habe weder die Regierung noch einer der Bevollmächtigten der fünf Mächte von dem Könige von Holland die geringste Notiz darüber erhalten. Die fünf Mächte hätten, weil von Belgien und Holland immer das eine das verwerfen habe, was das andere angenommen gehabt, beide eingeladen, Bevollmächtigte nach London zu senden, um über einen definitiven Frieden zu unterhandeln. Der König von Holland habe dis gethan, aber in demselben Augenblik seine Truppen in Belgien einrüken lassen. — Die Opposition brachte immer neue Fragen vor, da rief Palmerston unter schallendem Beifall des Hauses aus: „Der Vertrag zwischen den fünf Mächten ist, den Frieden zu bewahren, die Neutralität Belgiens zu bewahren, und Einigkeit zu bewahren unter sich.“ Sir R. Wyvyan drang darauf, man solle erklären, ob man den bedenklichen Entschluß habe, Codrington's Flotte nach der Schelde zu schiken. Lord Palmerston entgegnete im Wesentlichen: „Welche Maaßregeln auch die Minister zu ergreifen für ihre Pflicht halten mögen, so sind sie dafür verantwortlich, und sind sie ergriffen, dann ist es Zeit, die Minister um die damit verknüpften Thatsachen zu fragen; der ehrenwerthe Baronet nimmt es für ausgemacht an, daß England sich am Vorabend eines Kriegs befinde; ich hoffe, das Haus wird so etwas nicht für ausgemacht annehmen. Stets war es unser Zwek, den Frieden zu erhalten; dahin zielten alle Unterhandlungen; noch sind diese nicht zu Ende, und noch kam nichts vor, was mich glauben ließe, sie würden nicht mit der Feststellung des Friedens enden.“ Endlich verschob Sir R. Wyvyan seine Motion auf den folgenden Dienstag.

Frankreich.

Paris, 8 Aug. Konsol. 5Proz. 83, 10; 3Proz. 51, 60; Falconnet 63, 75; ewige Rente 44¼.

* In der Sizung der Pairskammer am 8 Aug. waren ungefähr 50 Pairs anwesend. Der Präsident verliest Entschul-

Digitized by Google

dauungsbeiſe wegen Abweſenheit vieler Pairs. Graf Suſſy erſtattete Bericht über das Aufnahmsgeſuch von zwei neuen Pairs. Die Tagesordnung kommt an Erörterung der Adreſſe. Der Präſident verlieſt ein Schreiben des Präſidenten des Konſeils mit der Bitte, dieſe Erörterung auf folgenden Mittwoch zu verſchieben, da er wegen einer Sizung der Deputirtenkammer heute abgehalten ſey. Die Kammer beſchließt auf den Vorſchlag des Herzogs von Choiſeul, ſich auf den Bureaux zu verſammeln, und den Entwurf der Adreſſe einzuſehen, um in der Sizung am folgenden Mittwoch mit dem Gegenſtande bekannt zu ſeyn.

Der Courrier français erzählt: „Am 7 Aug. haben ſich der Präſident des Konſeils und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in die Mitte der Kommiſſion der Adreſſe begeben und Erläuterungen über die Theile ihres Syſtems gegeben, von denen ſie gewußt, daß die Adreſſe eine förmliche Mißbilligung ausdrüken ſollte. Man verſicherte am Abend, daß in Folge dieſer Erläuterungen, die mehrere Stunden dauerten, die ſchon dem Weſen nach redigirte Adreſſe am folgenden Tage einer neuen Erörterung unterworfen werden ſollte. Der Entwurf ſoll übrigens am Dienſtag der Kammer vorgelegt, und in öffentlicher Sizung erörtert werden.“

Der Meſſager meldet: „Die franzöſiſche Armee hat am 7 Aug. bei Tagesanbruch die Gränze auf drei Punkten überſchritten. Man hat die amtliche Nachricht von ihrem Einrüken auf das belgiſche Gebiet mit allgemeinem Beifallruf aufgenommen.“

Das Journal du Commerce ſagt, man verſichere, daß ſich eine Reſervearmee von 25,000 Mann unter dem Befehle des Generals Sémélé bilden werde, wodurch der Marſchall Gérard freie Verfügung über ſeine 50,000 Mann erhielte.

Ein Abendjournal meldet, es ſey am 6 Aug. zwiſchen der franzöſiſchen Regierung und dem belgiſchen Geſandten Hrn. Lehon für die Ernährung und den Unterhalt der franzöſiſchen Armee in den Staaten des Königs Leopold eine Konvention abgeſchloſſen worden. Alle Lieferungen an die franzöſiſchen Truppen ſollen baar bezahlt und am Ende des Feldzugs eine freundſchaftliche Uebereinkunft über eine Entſchädigung getroffen werden. Auch ſollen den Belgiern 50,000 Flinten zur Bewaffnung ihrer Freiwilligen und Bürgergarden einſtweilen geliefert werden.

Der National ſagt: „Bei den verſchiedenen Konferenzen, die Hr. Sebaſtiani mit den Geſandten der vier großen Mächte zu Paris gehabt, fand von Seite dieſer Diplomaten keine Erläuterung über die Art ſtatt, wie ſie meynten, daß die Nachricht von dem Einrüken unſerer Truppen in Belgien von ihren betreffenden Höfen aufgenommen werden würde. Was unſere Regierung betrift, ſo beharrt ſie darauf, den fremden Geſandten den von ihr gefaßten raſchen Entſchluß zur Abſendung von Truppen nach Belgien als eine Maaßregel darzuſtellen, die durch die traurige Lage, in der ſich dieſer neue Staat bei dem Mangel gehöriger Widerſtandsmittel gegen die Angriffe Hollands befinde, dringend geboten ſey. Die Anſicht des engliſchen Kabinets über die von unſerm Miniſterium genommene Stellung in der belgiſchen Sache wird mit großer Neugierde erwartet.“

Die Quotidienne ſagt, man verſichere, es würden unverzüglich, in Gemäßheit eines den Kammern unmittelbar nach Votirung der Adreſſe vorzulegenden Geſezes, 400,000 Mann Nationalgarden mobiliſirt werden.

Hr. v. Oubril, außerordentlicher ruſſiſcher Geſandter am Madrider Hofe, war zu Paris angekommen, hatte aber im Sinne, wieder auf ſeinen Poſten nach Madrid zurükzukehren.

Ein Lyoner Journal meldet, daß Marſchall Marmont zu Turin angekommen ſey, und ſeine Anweſenheit daſelbſt zu den verſchiedenſten Muthmaßungen Anlaß gebe.

§ Paris, 8 Aug. Das Regenwetter verhindert die Kommunikation durch den Telegraphen. Die lezten Nachrichten von der belgiſchen Gränze gelangten durch Kouriere an unſre Regierung. Es ergibt ſich daraus, daß unſre Truppen geſtern Morgen um 7 Uhr an drei verſchiedenen Punkten über die Gränze gingen und enthuſiaſtiſch von den Belgiern aufgenommen wurden. Bevor unſre Regierung den Befehl zum Einmarſche erließ, beſprachen ſich die Miniſter mit den Botſchaftern der auswärtigen Mächte, und namentlich mit dem bevollmächtigten Geſandten des Königs von Preußen. Wir glauben zu wiſſen, daß die Geſinnungen lezterer Macht fortwährend freundſchaftlich ſind. Sind die Erkundigungen, die wir genommen, zuverläſſig (und wir haben allen Grund, ſie dafür zu halten), ſo würde Preußen nur in dem Falle intervenirn, wenn die Belgier das holländiſche Gebiet überſchritten. Da nun ein Bevollmächtigter Preußens Theilnehmer an den lezten Beſtimmungen der Londoner Konferenz war, ſo kan gewiß Frankreich darauf zählen, daß die Worte „das holländiſche Gebiet“ ſo verſtanden werden, wie die Londoner Konferenz ſie verſtand, nicht aber ſo, wie König Wilhelm ſie auslegen möchte. Zugleich hofft die franzöſiſche Regierung, daß der preußiſche Geſandte in Holland die Beſtrebungen des Hrn. v. Belliard, Antwerpen von einem Bombardement, und das belgiſche Flachland von einer Ueberſchwemmung zu retten, unterſtüzen werde; denn ſobald Holland extreme, grauſame Maaßregeln gegen die von den fünf Mächten gutgeheißene Unabhängigkeit und Exiſtenz Belgiens ergreift, ſo hat lezterer Staat ein Recht, auf holländiſchem Boden Repreſſalien zu ergreifen und auf die Beihülfe der Mächte zu rechnen, von welchen die neueſten Londoner Beſtimmungen ausgingen. (Ein zweites Blatt aus Paris vom 8 S. außerordentliche Beilage.)

Niederlande.

Der Moniteur Belge vom 6 Auguſt ſagt in einem Bulletin: „Unſer Feind ſcheint in ſeinem Marſche einzuhalten. Es iſt wahr, daß er bis Dieſt vorgedrungen iſt; doch darf uns dieß nicht erſchreken. Man werfe nur einen Blik auf die Karte, und man wird ſich überzeugen, daß der von den Holländern eingenommene Strich Landes gerade zwiſchen der Maas- und Scheldearmee liegt. Es mußte ihnen alſo leicht fallen, bis Dieſt zu kommen, da ihnen nirgends ein Hinderniß im Wege ſtand. Rüken ſie aber weiter vor, ſo dürfte die Sache nicht mehr zu ihren Gunſten ausſchlagen. Nach offiziellen Nachrichten zufolge, ſind die Holländer, die Prinzen von Oranien und Sachſen-Weimar an der Spize, in Dieſt eingedrungen. Sie ſcheinen die Abſicht zu haben, nach Haſſelt zu marſchiren. Die Maasarmee kantonirt in der Umgegend dieſer Stadt. Im Hauptquartier iſt der Operationsplan entworfen worden; man iſt über die Bewegungen des Feindes ſehr beruhigt. Es ſcheint, daß der Feind Anfangs die Abſicht hatte, nach Aerſchot und von da nach Löwen zu gehen; er hat ſeinen Plan ſichtlich geändert. Jedenfalls hätte er in Aerſchot heftigen Widerſtand gefunden. In den beiden Flandern beſchäftigt man ſich mit den Mitteln zur Vertheidigung; auf der ganzen Linie ſind beträchtliche Streitkräfte aufge-

Digitized by Google

stellt. Ein Theil der Bürgergarden hat sich mit ihnen vereinigt. Die wichtigsten Punkte sind gut besezt. In den Kantonirungen der Maasarmee sind nur unbedeutende Gefechte vorgefallen.“— Auf dieses Bulletin folgen theils im Moniteur theils in andern Brüsseler Blättern vom 6 August folgende Nachrichten: „Das Hauptquartier ist fortwährend in Mecheln. Der König hat den Oberbefehl über die ganze Armee übernommen. Sein Generalstab ist vollständig. — Diesen Morgen ist der General v. Koekelberg mit 4000 Bürgergarden nach Mecheln abmarschirt. — Man versichert, eine Staffette aus Löwen habe die Nachricht überbracht, daß General Daine in Haelen (eine Stunde von Diest) angekommen sey und seine Vereinigung mit der Scheidearmee bewerkstelligt habe. Der Prinz von Oranien ist mit 7000 Mann Infanterie und Kavallerie in Diest und der Umgegend umzingelt (?); er soll die Einwohner gezwungen haben, alle Straßen der Stadt zu barrikadiren. — Alle Plazkommandanten haben Befehl erhalten, alle Bürgergarden und Freiwilligen, welche zur Vertheidigung des Landes herbeieilen, nach Löwen zu schiken. — Am 3 d. M. (sagt der Moniteur Belge) wurde die Nachricht von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Paris bekannt; Hr. Lehon, unser außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, wurde unmittelbar darauf von Sr. Maj. dem Könige der Franzosen empfangen, welcher den König Leopold noch am selben Tage anerkannte, und eine Armee von 50,000 Mann unter dem Marschall Grafen Gérard Belgien zu Hülfe zu schiken beschloß.“

Ein Privatbrief aus Antwerpen vom 5 August meldet: „Das Dorf Burcht ist von den Schiffen in Brand geschossen worden; in Boom hat eine holländische Fregatte drei Kauffahrteischiffe genommen. Um vier Uhr Morgens rükten mehrere Bataillone aus der Citadelle, und um 10 Uhr standen schon die Dörfer bei Boom in Flammen. Aus der Citadelle wurde mit Bomben dorthin geschossen. In der Richtung von St. Nikolas, Lillo und Terneuze zu vernimmt man eine starke Kanonade. Alles ist unter den Waffen.

Am 6 August Morgens wurde in Antwerpen folgende Proklamation des Bürgermeisters und der Schöppen angeschlagen: „Die Stadt Antwerpen ist unter den Schuz von Frankreich, England und ganz Europa gestellt worden. Dieser Schuz verbürgt uns die Sicherheit unserer Personen und unseres Eigenthums gegen jeden Angriff von Seite der Citadelle und der holländischen Schiffe.“

Der General Tabor hat folgenden Tagsbefehl erlassen: „Se. Exc. der Generallieutenant und Pair von Frankreich, Graf Belliard ist mit dem General Baron Chassé, Oberbefehlshaber der Citadelle von Antwerpen, übereingekommen: „Daß zwischen der Citadelle, der holländischen Seemacht und den belgischen Truppen, bis auf Eingang höherer Befehle, die der General Chassé in dieser Beziehung erwartet, ein Waffenstillstand eintreten solle; während der Dauer desselben wird Alles, in Bezug auf die von beiden Seiten zum Angriffe zu treffenden Anstalten in statu quo bleiben. Es werden holländische und belgische Kommissarien ernannt werden, um den Stipulationen zufolge, welche in dem Vertrag vom 5 November 1830 enthalten sind, durch Pfähle eine Gränzlinie absteken zu lassen.“

Der König, welcher um sieben Uhr von Antwerpen nach Mecheln abgereist war, ist um vier Uhr von dort wieder nach jener Stadt gekommen.

General Vandermeeren, Kommandant der dritten Militairdivision, hat folgende Nachricht bekannt gemacht: „7 August, Morgens 6 Uhr. Man schlägt sich bei Hechteren, nahe bei Peer. Die holländischen Tirailleurs sind im Sturmschritt zurükgeworfen, und haben eine Stunde Wegs in 45 Minuten machen müssen. Man hat einen Scheinrükzug angetreten, der Feind ist jedoch nicht in die Falle gegangen. Der Obristlieutenant Devillers aus Mons, welcher im Dienste des Königs von Holland geblieben, ist unter den Todten. Sein Fall hat die Flucht seines Bataillons beschleunigt. Der Feind plündert und verbrennt Alles, wohin er kommt. In diesem Augenblike rükt man auf ihn los, und wird ihm eine tüchtige Lehre geben. Man meldet, daß drei Kanonen, eine Fahne, ein Obrist und Gefangene aller Waffengattungen durch die Unsrigen genommen worden sind.“

So eben, sagt ein Lütticher Blatt vom 7 Aug., wird uns ein Brief aus Hasselt vom 6 Aug. mitgetheilt: „Man schlägt den Generalmarsch; ich gehe im Augenblik ab; die Holländer sind nur noch eine Stunde von hier. — Nachschrift. 3000 Holländer sind gefangen.“

Das Gerücht, als hätten die Belgier in der Gegend von Diest bedeutende Vortheile davongetragen, wird selbst vom „Courrier de la Meuse“ als unwahr erklärt.

So eben (wird ferner aus Lüttich vom 7 Aug. gemeldet) erfahren wir Folgendes aus Mons: „Das Musikchor der hiesigen Bürgergarde ist den französischen Kuirassieren entgegen gegangen, welche den Vortrab der Armee bilden, die zur Verfügung des Königs der Belgier gestellt worden ist. Die Franzosen sind auf drei Punkten zugleich eingerükt; über Givet, Mons und einen andern Ort, den man uns nicht angeben konnte. Es sind schon Franzosen in Mons angekommen, Quartiere zu bestellen. Die Franzosen sind bereits in Dinant eingetroffen, und werden in Namur erwartet.“

General Teste, welcher eine Division der französischen Armee kommandirt, soll sein Hauptquartier in Lüttich, Marschall Gérard das seinige in Löwen aufschlagen.

Der Prinz von Oranien hat aus Turnhout vom 4 Aug. folgenden kurzen Bericht an Se. Maj. den König eingeschikt: „Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu berichten, daß mein Hauptquartier heute hier geblieben ist. Die 2te Division ist vorausmarschirt, um zu Gheel zu übernachten. Die zweite Brigade der 1sten Division hält die gestrige Stellung auf der großen Chaussee von Turnhout nach Antwerpen bei dem Dorfe Vorselaer inne. Die 3te Division muß heute zu Moll einrüken. Die Brigade des Generals Post mit der Reserveartillerie steht heute zu Casterle. Morgen hoffe ich das Hauptquartier zu Gheel aufzuschlagen und die Armee bis gegen den Fluß Demer vorrüken zu lassen.“

Aus Haarlem vom 6 Aug. schreibt man: „Se. kön. Hoh. der Prinz von Oranien hat den Zug nach der Richtung von Antwerpen nicht fortgesezt, sondern mit Zurüklassung der Brigade des Generals Favauge bei Turnhout sich am 5 mit der übrigen Armee, bestehend aus fünf Brigaden Infanterie, den Kuirassieren und einem großen Theil der leichten Kavallerie,

Digitized by Google

nach Diest gewandt, vielleicht um eines der abgesonderten belgischen Korps einzeln anzugreifen."

Aus Rotterdam schreibt die Aachner Zeitung vom 8ten August: „Der Prinz von Oranien befand sich gestern an der Spize eines Armeekorps von circa 20,000 Mann in Turnhout, und hatte seine Vorposten einige Stunden weiter auf dem Wege nach Antwerpen zu. Er hat von Turnhout das Korps von Nielon, ungefähr 3000 Mann stark, verdrängt, der sich nach Lierre zurükzog, statt den Weg nach Antwerpen einzuschlagen. Ein zweites kleineres Korps der holländischen Armee ist von Berg-op-Zoom bis Breekgath, 4 Stunden von Antwerpen, vorgedrungen. Von Herzogenbusch und Eindhoven ist General Cort-Heiligers mit einem dritten Armeekorps entweder auf Lüttich zu oder auf die Provinz Antwerpen marschirt, und von Staatsflandern ist General Kock in der Richtung von Gent aufgebrochen. Kurz, ein allgemeiner Angrif auf Belgien hat von allen Seiten statt gefunden, in der ausgesprochenen Absiht, einen Friedensschluß auf der Basis der Protokolle zu Stande zu bringen. Die Sache wurde so geheim gehalten, daß Niemand in Holland noch selbst die Minister der fremden Mächte etwas davon ahneten und erst lezten Montag die Nachricht der begonnenen Feindseligkeiten erhielten."

Was die belgischen Blätter über die von den Holländern verübten Grausamkeiten, Brandstiftungen u. s. w. sagen, wird in holländischen Blättern widersprochen.

Aus dem Haag wird vom 6 August gemeldet: „In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten gab der Minister der auswärtigen Angelegenheiten derselben Kenntniß: 1) von einem Schreiben der Londoner Konferenz vom 25 Jul., wodurch die Bevollmächtigten ihr Bedauern über die Verwerfung der 18 Artikel bezeugen, und Se. Majestät ersuchen, Ihren Gesandten die nöthige Vollmacht zu geben, neue Unterhandlungen zu eröfnen und zu Stande zu bringen, mit dem Wunsche, daß Se. Majestät, als welche zur Erhaltung des allgemeinen Friedens mitzuwirken Willens sey, Ihre Zuflucht zu der Gewalt der Waffen nicht nehmen möge, da doch auch der Waffenstillstand zur Zeit von Allerhöchstdenselben sey unterzeichnet worden. 2) Seine (des Ministers) Antwort auf dieses Schreiben Namens Sr. Majestät unterm 1 August, des Inhalts, daß Se. Majestät Ihren Gesandten die verlangten Instruktionen zur Eröfnung von Unterhandlungen gegeben habe; daß Se. Majestät jedoch zugleich glaube, hinreichende Beweise Ihres Verlangens, den Frieden zu erhalten, gegeben zu haben, den gegenwärtigen Zustand der Dinge aber nicht länger ertragen könne, und daher die bezwekten Unterhandlungen mit bewafneter Hand unterstüzen werde, um so mehr, da sich in Belgien ein Fürst an die Spize gestellt, welcher die Protokolle nicht angenommen und ein Grundgesez beschworen habe, welches in unser Gebiet Eingrif mache. — Se. Excellenz fügte hinzu, Se. Majestät habe sich vom 1 Jun. an aller Verpflichtungen gegen die Konferenz für entbunden erachtet, da um diese Zeit kein Arrangement mit Belgien zu Stande gebracht worden sey, und nun beschlossen, die Würde und Sicherheit Hollands mit den Waffen zu beschüzen. 3) Ein Schreiben Sr. Exc. an unsere Gesandten bei den fünf Höfen, worin die Gründe dargelegt worden, weswegen Se. Majestät zu den Waffen Ihre Zuflucht genommen habe, und worin erklärt wird, daß diese Gründe allein in dem Wunsche bestehen, zu einer billigen Trennung zu gelangen, ohne Eroberung von Grundgebiet; — daß diese Streitigkeit allein eine Streitigkeit mit Belgien sey, und daß dieselbe daher keineswegs den allgemeinen Frieden zu stören brauche; — daß es Zeit werde, den Aufopferungen ein Ende zu machen, welche die Nation sich habe gefallen lassen, und daß es zu wünschen sey, daß die Mächte zur Erlangung eines solchen Arrangements mitwirkten. — Se. Exc. sprach ferner über die Opfer, welchen die Nation sich unterzogen, und erklärte, daß dieselbe nun für ihre Selbsterhaltung kämpfe. Der Minister sezte dabei auseinander, welche unerträgliche Last die Annahme der neuen Vorschläge dem Lande auferlegt haben würde, und fügte hinzu, daß von unsrer Seite nicht gefordert werden könne, zur Erhaltung des Friedens Alles aufzuopfern; — daß Belgien zu lange Vortheil davon gezogen, und so oft die übertriebenen Forderungen jenes Landes nicht zugestanden worden, mit Krieg gedroht habe, während wir verhindert wurden, von unsern Kräften Gebrauch zu machen; — daß jedoch nun der Schleier, hinter welchem die belgische Politik verborgen liege, weggezogen und zerrissen werden solle; — daß unser Verlangen nach Frieden eben so sehr von Europa geachtet werden müsse als das Recht Belgiens zum Aufstande; — daß wir also Alles wagen, um unsern Untergang zu verhüten; daß wir allein uns vor der Uebermacht beugen, aber selbst dann, wenn wir bei dem unsichern Ausgange des Krieges unterliegen sollten, doch bis zum Aeußersten gezeigt haben würden, daß wir treu waren und Achtung vor dem Gesezе hatten. — Auf den Vorschlag des Präsidenten wurde einstimmig beschlossen, eine Kommission zur Entwerfung einer Adresse zu ernennen, worin die Uebereinstimmung der Generalstaaten als Repräsentanten des gesamten niederländischen Volkes, mit Sr. Maj. dem Könige in Betref der Mittel bezeugt werde, die Ehre, die Unabhängigkeit und das Interesse dieses Volks zu handhaben, und diese Adresse zu dem Ende an die erste Kammer zu senden. Die Kommission wurde ernannt und trat sogleich zusammen. (Wir werden die ganze Verhandlung mit allen Aktenstüken vollständig nachtragen.)

Preußen.

Im Hamburger Korrespondenten liest man: „In Königsberg haben, laut einer durch Estafette eingegangenen Nachricht, am 29 Jul. Abends die Unruhen von Neuem begonnen. Die Erfahrung des vorhergegangenen Tages, an welchem 8, nach anderm 15 Personen getödtet, eine sehr große Menge verwundet und ungefähr 150 der Unruhestifter nach Pillau abgeführt wurden, hatte den Pöbel noch nicht genug eingeschüchtert, oder vielleicht nur noch heftiger aufgereizt. Es ist ein seltsamer Wahn, und in seinen Folgen die Gefahr des Uebels in einem hohen Grade vermehrend, der die niedere Volksklasse gegen die ärztlichen und polizeilichen Veranstaltungen zur Hemmung der Cholera in Wuth bringt, und häufigere Auftritte dieser Art dürften bald die Nothwendigkeit der Errichtung von Nationalgarden, solchen freilich, die aus der Elite der Bürger bestänben, und von dem gehörigen Respekt umgeben wären, überall fühlbar machen."

Der Königsberger Senat und die Kaufmannschaft haben an Se. Maj. den König folgende Adresse erlassen: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Während in der Provinz zur Abwehrung der Cholera für den gewerblichen und bürgerlichen Verkehr die größten und lästigsten

Digitized by Google

Beschränkungen angeordnet werden, gewinnt der Gränzverkehr mit den verpesteten polnischen Provinzen behufs der Verpflegung der russischen Truppen täglich mehr Leben. — Seit Kurzem ist hier eine sehr bedeutende Bäckerei errichtet, um Zufuhr für die russische Armee zu liefern. Auf der Danziger Rhede ist eine ansehnliche Flotte russischer Transportschiffe mit Kullen-Mehl*) und andern Verpflegungsbedürfnissen angekommen, welche nach gehaltener Quarantaine, wie es heißt, in Kähnen auf der Weichsel weiter transportirt werden sollen, und es gibt im Publikum wenigstens darüber nur Eine Stimme, daß der Ausbruch der Cholera in Danzig und seinen Umgebungen einzig nur dieser verpesteten Nähe beizumessen ist. Damit aber nicht zufrieden, ist sogar jezt selbst von Ew. königlichen Majestät hoher Immediatkommission zur Abwehrung der Cholera der hiesigen königlichen Regierung das Ansinnen gemacht, zur bequemeren und rascheren Löschung obenerwähnter Schiffe einen angemessenern Landungsplaz bei Pillau zu ermitteln, wo dieses Kullen-Mehl auf Stromfahrzeugen verladen ꝛc., und über das Haff, die Nogat und Weichsel der russischen Armee zugeführt werden soll! Ja, es ist von gedachter Behörde sogar verordnet, daß die Bastmatten, worin das Mehl sich befindet, obgleich sie zu den giftsaugendsten Gegenständen gehören, und deshalb nach der allgemeinen Vorschrift, wenn sie zur Verpakung dienen, verbrannt werden sollen, in diesem Falle ausnahmsweise mit dem Mehl versandt werden dürfen. Wir mögen uns hier nicht über die Unvollkommenheit aller unsrer preußischen Quarantaineanstalten aussprechen, da derjenige, welcher dergleichen Anstalten im Auslande gesehen hat, damit einverstanden seyn muß, daß es der königl. preußischen Behörde darin vielleicht nur an hinreichender Erfahrung fehlt. So viel aber steht fest, daß, wenn nicht jedem einzelnen Schiffe wenigstens ein Quarantaineaufseher beigegeben wird, keine Sicherheit vorhanden ist, daß dis Schif nicht während der Nacht mit andern Schiffen oder mit dem festen Lande Verbindungen unterhält; daß die verpesteten Gegenstände einer sorgfältigen Reinigung in freier Luft bedürfen; und daß, so weit die Natur der Cholera bisher erkannt worden, auch die jezt angeordnete längste Quarantainezeit von 21 Tagen nicht ausreicht, um vor einer Ansteckung völlig sicher zu seyn. — Aber wenn auch diese Mängel völlig beseitigt werden könnten und wirklich beseitigt würden, so bleibt zu erwägen, daß mit Pillau, welches der Hafen nicht nur unsrer Stadt, sondern zugleich auch der für Elbing und Braunsberg ist, der Provinz Ost- und Westpreußen für ihren anderweitigen Handel mit dem Auslande jeder Ausweg abgeschnitten wird. Danzig, durch die russischen Schiffe verpestet, wird längst von Schiffen anderer Nationen vermieden; Memel steht vielleicht in diesem Augenblike schon in der Gefahr, in gleicher Art seinen Schifsverkehr einzubüßen, da die furchtbare russische Pest auch hier bereits die Gränzen überschritten und sich der Stadt auf 1½ Meile genähert hat. Was soll unter diesen Umständen aus der Provinz, aus unserer Stadt werden? Eine Menge polnischer und russischer Wittinen liegt in diesem Augenblike bei Schmalninken, um nach Ausdauer der sogenannten Quarantainezeit das Verderben auch von dieser Seite uns zuzuführen. Denn welchen Gewinn kan uns diese Zufuhr bringen, wenn von der andern Seite uns jeder Handelsverkehr genommen wird? Wie kan überhaupt von dem Gewinn Einzelnen die Rede seyn, wo das Leben und das Lebensglük von Tausenden auf dem Spiele steht? Die Unterlassung auch nur Einer Vorsichtsmaßregel, welche noch ohne Verletzung wesentlicher Interessen des Staats und des bürgerlichen Verkehrs getroffen werden könnte, wird vielleicht das Todesurtheil von Tausenden. — In dieser höchsten Noth wenden wir uns also, nicht blos im Namen der Stadt, sondern im Namen der ganzen Provinz, deren Wohl und Wehe mit dem unsrigen in der engsten Verbindung steht, unmittelbar an Ew. k. Maj. Huld und Gnade mit der unterthänigsten Bitte, uns noch nicht als verloren ganz aufzugeben, sondern zu retten, was zu retten ist; jenen verderblichen Verkehr mit den polnisch-russischen Provinzen, so lange sie durch die scheußlichen Krankheiten verpestet sind, ganz zu verbieten und auf jede Weise zu verhindern. Wenn das aber nicht zulässig gefunden werden sollte, wenigstens die am meisten Gefahr drohenden, ununterbrochenen Vorkehrungen zur Verpflegung der russischen Truppen, wobei alle Hebel des Eigennuzes in Bewegung gesezt werden, und Kontraventionen aller Art von einer Seite, so wie Konvenienzen, Exemtionen und Dispensationen von der andern Seite jeder Ordnung Hohn sprechen ꝛc. — aufzuheben, oder doch nur auf die eine ihnen zunächst angewiesene Straße zu beschränken, die sie bereits mit ihrem Gifte besudelt haben. — Für die Gewährung dieser unterthänigsten Bitte, die wir mit eben so viel Ehrerbietung als Vertrauen Ew. k. Maj. uns unmittelbar vorzutragen erlaubt haben, werden Millionen treuer Unterthanen des Himmels schönsten Segen von Dem, der höher steht als alle Könige, für Ew. k. Maj. und Deren erlauchtes Haus erflehen." Königsberg, den 4 Jul. 1831. Der Magistrat ꝛc. An Se. Maj. den König in Berlin.

*) Kullen sind Päke aus Matten zusammengenäht, die ungefähr 150 Pfund Mehl enthalten.

Polen.

Die neusten direkten Nachrichten aus Warschau reichen bis zum 1 August. Auf den Antrag des Generalissimus hat die Nationalregierung die Obersten Muchowski, Miokosiewicz, Langermann, Szydlowski, Schneide, Michael Mycielski und Franz Czarnowski zu Brigadegenerals ernannt. Außerdem hat dieselbe den Obersten Gobiewski auf dessen Gesuch mit dem Rang eines Brigadegenerals aus dem Dienst entlassen.

Am 31 Julius wurde bei dem Generalissimus ein Kriegsrath gehalten.

Die Staatszeitung sagt: „Eine Abtheilung Infanterie und Kavallerie vom Rüdiger'schen Korps ist am 29 d. bei Jozefow auf das linke Weichselufer hinübergegangen und mit unsern Jägern zusammengetroffen. Nach Solez sind einige Verwundete gebracht worden. Rüdiger trift Anstalten, um oberhalb Jozefow eine Brüke über die Weichsel zu schlagen. Bis jezt jedoch sind nur kleine Detaschements über den Fluß gegangen. Die Kosaken sind bis Sienno vorgedrungen. — Der russische General Thiemann hatte schon vor einiger Zeit einen Parlamentair abgeschikt, um den General Chrzanowski zu einer Unterredung einzuladen; man war mehrere Male bereits im Begrif, zusammenzukommen, aber die Umstände hielten immer den Einen oder den Andern ab, sich zur verabredeten Zeit einzufinden. Am 29 d. soll sich General Chrzanowski wiederum in dieser Absicht zu den Vorposten begeben haben. — In Kalisch brachen bei der Nachricht von

der Annäherung der Russen Unruhen aus. Zwei Deutsche, der Konditor Mentzel und der Fabrikant Reyhan, verschafften sich einen Anhang unter den andern deutschen Fabrikanten, rissen die polnischen Adler herab, steckten die russischen auf und wollten auch einen andern Stadtpräsidenten wählen. Der Oberst Myszkowski rükte mit dem Landsturm in die Stadt ein, stellte die Ordnung wieder her und bestrafte die Schuldigen. Es heißt, daß der Konditor Mentzel aufgehängt worden und der Fabrikant Reyhan nach Warschau gebracht werden soll. Dieser Leztere ist Polen sein ganzes Vermögen schuldig und sogar aus dem Schaze mit Fonds unterstüzt worden. Wir erwarten, daß die Regierung diesen ganzen Vorfall bekannt machen wird, wenn auch nur, um möglichen Gerüchten vorzubeugen. — Vorgestern waren bereits Kosakenpatrouillen in Ilow, eine halbe Meile hinter Sochaczew. Nach Meldungen aus Plozk, aus guter Quelle, befindet sich die feindliche Kavallerie in sehr gutem Zustande, nicht so aber die Infanterie. Der Feldmarschall Paskewitsch deckt seine Bewegungen durch große Kavalleriemassen, die er den anderen Truppen vorschiebt."

Aus Kalisch ist die Post dieser Tage noch in Lenczyz angelangt.

Der Polnischen Zeitung zufolge bestätigt sich das Gerücht nicht, daß der General Roth Zamosc belagere.

Ueber die Sieigud-Chlapowski'sche Expedition sind, wie aus den Warschauer Blättern hervorgeht, die verschiedensten Gerüchte im Umlauf; im Ganzen scheint man durchaus nicht daran glauben zu wollen, daß sie völlig mißglükt und nach dem Rükzuge der beiden polnischen Korps auf das preußische Gebiet als beendigt anzusehen sey. — Die meisten Blätter sprechen von einem Parteigängerkrieg, den die Insurgenten fortsezten, unterstüzt von Dembinski's Korps, das man auf 4 bis 10,000 Mann angibt. Wir werden morgen das Nähere liefern.

Die Gräfin Plater, welche in Samogitien ein Uhlanenregiment kommandirte, ist mit ihrer Kammerjungfer, die ihr als Adjutant diente, in Warschau angekommen.

Die Gräfin Broniez ist von Warschau nach Witebsk abgereist, wo sich dermalen ihre Tochter, die Fürstin Lowicz, befinden soll.

Es heißt, daß General Prondzynski die Leitung über die Befestigung und Vertheidigung der Hauptstadt erhalten, und General Kolaczkowski zum General-Quartiermeister der Armee ernannt werden wird.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 6 August: „Die polnische Armee, welche zwischen Kolo und Lowicz eine Stellung eingenommen hatte, wurde an ersterm Orte am 1 Aug. von den russischen Truppen überfallen und mit nicht unbedeutendem Verluste zurükgedrängt. Die Polen sahen sich hierdurch genöthigt, die gedachte Stellung ganz aufzugeben und sich zwischen Sochaczew und Warschau zu konzentriren; man darf deshalb nunmehr erwarten, daß es bei dem in dieser Gegend liegenden Städtchen Blonie zu einer entscheidenden Schlacht kommen werde, deren Erfolg man um so mehr mit gespannter Erwartung entgegen sieht, als nach dem Verluste dieser Schlacht den Polen diesseits der Weichsel nur Warschau noch übrig bleiben, und die russische Armee durch nichts verhindert werden würde, vor diese nur 5 Meilen von Blonie entfernte Stadt zu rüken, zumal da auch der General Rüdiger mit seinem Korps den Uebergang über die Weichsel bei Pulawy bereits begonnen hat. — Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch, welches am 28 Jul. in Kowal, am folgenden Tage aber in Gostinin war, befand sich, den neuesten Nachrichten zufolge, seit dem 5 in Lowicz. Die russische Truppenmacht diesseits der Weichsel hat neuerdings eine bedeutende Verstärkung durch das Korps des Generals Gerstenzweig erhalten, welcher früher in und bei Lomza stand, und am 28 v. M. ebenmäßig über die Weichsel ging; dasselbe soll nach einigen 14,000, nach andern sogar 20,000 Mann stark seyn und 60 Kanonen bei sich führen. — Der Uebergang über die Weichsel bei Lenge wird dem Vernehmen nach von 8000 Mann mit 40 Kanonen besezt gehalten. — Polnischerseits hat man so viel Mannschaften es noch möglich war, zusammen zu ziehen gesucht, und alle bei Kalisch und Konin stehenden Truppen haben sich eiligst zur Hauptarmee begeben müssen; es steht indeß noch dahin, ob ihnen solches noch vor dem Gefechte bei Kolo möglich gewesen, und ob sie nicht nunmehr bereits abgeschnitten sind. — In Kalisch selbst ist man in größter Bestürzung und sieht dem Einrüken der russischen Truppen entgegen."

Oesterreich.

** Wien, 9 Aug. Bis zum heutigen Tage hat glüklicherweise von weiteren Fortschritten der Cholera Krankheit in Ungarn gegen die östreichische Gränze nichts verlautet; im Oedenburger, im Wieselburger, im Eisenburger und Preßburger Komitate sind die strengsten und zwekmäßigsten Anstalten zur möglichen Abwehrung des Uebels getroffen worden. Der Allerhöchste Hof befindet sich fortwährend in Baden, wohin sich auch der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich und mehrere fremde Botschafter und Gesandte begeben haben. Für den unglüklichen Fall, wenn die Cholera den Kordon überschreiten und nach Oestreich eindringen sollte, werden Se. Maj. der Kaiser und Ihre Maj. die Kaiserin Baden verlassen und das Schloß von Schönbrunn, wo alle Anstalten zur Aufnahme der allerhöchsten Herrschaften und zur gehörigen Absperrung getroffen sind, beziehen. Auch in Belvedere wird Alles zur Aufnahme des allerhöchsten Hofes bereitet. In sämtlichen hiesigen Kirchen werden seit längerer Zeit Gebete um Abwendung der furchtbaren Geißel, oder wenn sie nach den Rathschlüssen der Vorsehung über uns hereinbrechen soll, um Linderung ihrer Verheerungen gehalten. Von Seite der hiesigen Sanitäts-Kommission, werden mit rastlosem Eifer die zwekmäßigsten Anstalten in jeder Beziehung, besonders auch zur Abhülfe der Noth unter der arbeitenden Klasse und zur gehörigen Verproviantirung der Hauptstadt getroffen. — In Galizien ereignen sich leider noch immer in den meisten Kreisen (den Sandomirer, der bisher verschont geblieben, ausgenommen) neue Krankheitsfälle; in Lemberg aber ist die Seuche bedeutend im Abnehmen, so daß man ihrem baldigen Ende vertrauensvoll entgegensieht; dagegen ist sie nach gestern eingelaufenen Berichte leider nun auch in Siebenbürgen ausgebrochen.

Wien, 9 Aug. 4proz. Metalliques 76⅛; Bankaktien 954.

Augsburger Kurs vom 13 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obllg. à 4 Proz.	95⅛	94⅛
– Loos. à 4 Pr. R.M.	—	104
– unverzinsliche. 10 fl.	134	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	—
– Partial à 4 Proz.	115	—
– Metalliques à 5 Proz.	78⅛	—
– detto à 4 Proz.	67⅛	—
– Bank Akt. II. Sem. 1831	975	972
Polnische Loose	61⅛	61

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107⅛	—
Hamburg 2 Monat	—	114⅛
Wien in 20ger 2 Monat	—	100
Frankfurt 2 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅜
Leipzig – –	99¼	—
London – –	9. 51	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60	—
Genua – –	61⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	—	99½

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

⊙ Neapel, 2 Aug. Das Phänomen an Siziliens südlicher Küste, dessen ich in meinem vorigen Briefe mit ein paar Worten erwähnte, scheint mir so höchst interessant zu seyn, daß ich mich beeile Ihnen die erste Kunde, die die hiesige Zeitung in diesen Tagen davon gab, in einer wörtlichen Uebersezung mitzutheilen: Palermo, 18 Jul. Die Nachrichten, die hier eingetroffen sind, und fortwährend der Regierung zukommen, lassen keinem Zweifel Raum, daß ein vulkanischer Ausbruch unter dem Meere, welches die südliche Küste dieser Insel bespült, 26 Miglien (6 bis 7 deutsche Meilen) vom Strande von Sciacca, oder beinahe auf der Hälfte des Weges zwischen Sciacca und der Insel Pantalaria, an der Stelle, welche gewöhnlich die Bank der Korallen (Secca del Corallo) genannt wird, statt gefunden hat. Diesem Ausbruche gingen einige leichte Stöße eines Erdbebens voraus, die man in der Stadt Sciacca (vielleicht auch einige hier in Palermo) vom 29 Jun. bis zum 11 Jul. verspürte, an welchem leztern Tage sie gänzlich aufhörten. Von diesem Erdbeben wurde die Regierung durch den Generaldirektor der Polizei benachrichtigt, aber die Kunde von dem Ausbruch wurde durch den Gustavo, eine Brigantine, geführt von dem Sizilianer Francesco Trefiletti, welcher Malta den 5 Jul. verlassen, nach Palermo gebracht. Dieser erzählte mehrern Personen, daß, als er sich am 8 Jul. um 1 Uhr N. M. 38 Miglien im Süden vom Strande von Sciacca befunden, er 10 Miglien vom Schiffe in N. W. eine sehr dike und große Wolke, wie es ihm schien, entdekte, welche in Form einer Säule sich aus dem Meer erhob, in 20 bis 30 Minuten eine sehr große Höhe erreichte, und alsdann herunterfallend verschwand. Von Neugierde getrieben, und von der Neuheit dieses Phänomens angezogen, näherte er sich demselben mehr und verweilte ungefähr 3 Miglien von dem Orte, wo man die dike Wolke gewahrte, und 23 Miglien S. W. vom Ufer. Er erkannte alsdann klar und deutlich, daß eine Wassersäule, so dik, wie er versichert, als ein Schif, sich aus dem Meere zu der Höhe von etwa 100 Palmen (1 Palm = 117¼ par. Linien) erhob. Diese Säule war von einem graulichen Rauche umgeben, nach dem Mittelpunkte war sie diker und schwärzlicher, wenn sie sich erhob brachte sie eine große Bewegung im Meere hervor, und wurde von heftigen und wiederholten Detonationen begleitet, verschwand aber darauf gänzlich in einem Augenblik. Zehn- oder zwölfmal sah Trefiletti, wie er uns versichert, diese Wassersäule, wie sie sich in der Zeit von 1 Uhr bis 6¾ Uhr N. M. erhob und wieder herunterfiel. Er bemerkte auch die Umstände, die dieses Phänomen begleiteten, und sagt, daß der Anblik des Himmels trüber war, der Wind aus Süden kam, das Meer aufbrauste wie kochendes Wasser, und daß dieses Aufbrausen der Wellen sich in dem Grade verminderte, als sie sich entfernter von dem Mittelpunkte der Säule befanden, daß aber die Wärme der Atmosphäre um das Schif keine merkliche Veränderung erlitten hatte. Er fügte endlich hinzu, daß man viele todte Fische auf der Oberfläche des Meers schwimmen sah, von denen einige von den Matrosen aufgefischt und ausgeweidet wurden, in deren Eingeweiden man kleine Stüke einer graulichen Materie fand, welche diese für vulkanisch hielten. Diese durch das Schif Gustavo erhaltenen Nachrichten wurden durch mehrere Briefe von verschiedenen Punkten der südlichen Küste und besonders von den Behörden von Sciacca und Girgenti bestätigt. Alle bezeugen, daß man vom Lande aus, in der Entfernung von 20 bis 30 Miglien, im Meere eine große Säule von Rauch und Dampf bemerkt, 60 Schritte hoch, wie sie sagen, und 200 Schritt in der Breite, welche abwechselnd sich erhebt und wieder niedersinkt. Alle sprechen von der großen Menge todter Fische, welche in diesen Gewässern schwimmen, und man hat nach Palermo eine leichte graue Materie geschikt, welche das Meer in Menge ans Ufer wirft. Die Stükchen dieser Substanz, die von der Größe eines Fruchtkorns bis zu der einer Haselnuß sind, beschäftigen jezt unsre Chemiker, welche die Analyse derselben versuchen. Unterdessen hat die Regierung ein Schif in diese Gegend gesandt, um dieses Phänomen und alle es begleitenden Umstände noch genauer zu beobachten. Auch ist der Professor der Geologie, Hr. Hoffmann aus Berlin, in Gesellschaft zweier anderer Reisenden von Palermo abgegangen, um in der Nähe seine Beobachtungen darüber anzustellen, und sie alsdann durch den Druk bekannt zu machen. So wie fernere Nachrichten einlaufen, werden wir uns beeilen sie mitzutheilen." So weit der Brief aus Palermo. — Die in demselben gedachten Begleiter des Prof. Hoffmann sind die Doktoren HH. Philippi und Schulz aus Berlin und Hr. Escher aus der Schweiz. — Nach spätern brieflichen Mittheilungen aus Palermo war, den neuesten Nachrichten zufolge, die neuentstandene Insel bereits 40 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben, und die Feuerausbrüche dauerten fort. Der Ort, wo sie sich gebildet hat, ist zwar in Obigem schon ziemlich deutlich angegeben, ich bemerke jedoch noch, daß auf der vortreflichen Karte von Sizilien in 4 Blättern, welche 1826 vom topographischen Institut nach derjenigen des ausgezeichneten englischen Kapitains Smith herausgegeben worden, die Secca del Corallo nicht steht; da diese Benennung aber dort die Vulgäre genannt wird, so ist sie ohne Zweifel gleichbedeutend mit dem Banco Nerita, welche Bank auf dieser Karte gerade an derselben Stelle, nemlich beinahe in der Mitte zwischen Sciacca und der Insel Pantalaria, doch dem erstern näher, und etwas von der Linie nach S. O. abweichend, verzeichnet ist. Sie liegt unter 37°, 2′ bis 3′ Breite und 30° 30° Länge. — Die Nachricht über die Quarantaine, welche die zu Lande ins Königreich Kommenden halten müssen, ist dahin zu berichtigen, daß alle Fremden, die aus dem Norden von Europa, und überhaupt aus allen Gegenden desselben kommen, von wo eine Einschleppung der Cholera zu befürchten ist, nicht eher im Königreiche zugelassen werden, bis sie in einer Stadt des päpstlichen Gebiets, in der ein neapolitanischer Agent sich befindet, 20 Tage verweilt haben, und ihr Aufenthalt daselbst während der vorgeschriebenen Zeit, von diesem Agenten bescheinigt worden. Man glaubt, daß diese sowol als die Seequarantaine, ein ganzes Jahr dauern wird. — Man hat Nachricht von Palermo, daß Se. Maj. der König von Trepani dorthin zurükgekommen war, und sich anschikte nach Messina und Catania abzugehen. Erst den 5 oder 6 d. erwartet man ihn hier zurük, so daß also seine Abwesenheit einen ganzen Monat dauern wird.

Deutschland.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 4 Aug.: „Die schon längst als nothwendig anerkannte, auch in ihren allgemeinsten Umrissen bereits bearbeitete Umgestaltung des indirek-

Digitized by Google

ten Abgabenwesend hat neuerdings mit Rüksicht auf die mögliche Anschließung an ein größeres deutsches Zollsystem ins Auge gefaßt werden müssen, zu welchem sie, nöthigen Falls, den Uebergang bahnen würde. Das geheime Finanzkollegium ist daher angewiesen worden, unverzüglich zur Bearbeitung eines Plans für ein neues System der indirekten Abgaben zu schreiten, welches der künftigen Ständeversammlung vorgelegt werden könne. Dabei soll im Allgemeinen darauf hingearbeitet werden, daß alle innere Accis- und Geleitsabgaben hinwegfallen, und der Ausfall in der Staatseinnahme durch angemessene Erhöhung der Abgaben von Kolonialwaaren und ausländischen Luxusartikeln gedekt werde, und daß man sich wegen der Abgaben von Malz, Branntwein, Schlachten, Baken u. s. w. dem preußischen Steuersysteme möglichst nähere."

* München, 11 Aug. In der 73sten, 74sten und 75sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurden die Anträge über die Landeskultur fortwährend berathen. Im Allgemeinen waren die Ansichten der zahlreichen Redner — nur wenige Mitglieder begaben sich des Worts — darin einverstanden, daß Firation und Ablösbarmachung der grundherrlichen Abgaben jeder Art und namentlich auch der Zehenten unumgänglich nothwendig sey. Dagegen herrschte große Verschiedenheit über die Art und Weise der Firation, ob in Geld oder Früchten, ob nach neun oder mehrjähriger Durchschnittsberechnung ꝛc. Bei der Frage über die Ablösbarkeit handelte es sich namentlich darum, ob dieselbe nur in Folge der Einwilligung beider Theile statt finden sollen, oder ob auch ein Theil ohne den Konsens der Andern sie zu verlangen berechtigt sey? Von mehrern Seiten wurde hier der Antrag erneuert, daß der Staat alle Gülten an sich kaufen solle, indem sonst keine Aussicht zu einer befriedigenden Lösung der Aufgabe vorhanden sey. Ueber die Vertheilung der Gemeindenuzungen kamen gleichfalls verschiedene Ansichten zu Tage, nach Einigen sollte sie im Verhältniß zu den Lasten, nach Andern zu dem Viehstand, nach Andern in ganz gleichen Raten geschehen. Auch wollten Einige die Schulvorsteher von der Theilnahme ausschließen. Auch die Auflösung der Gebundenheit der Güter wurde von einigen Seiten bestritten, und wenigstens ein Minimum dabei beantragt. Ueber die Firirung und Ablösbarkeit der Zehenten waren zwar die meisten weltlichen Mitglieder der Kammer, nicht aber die geistlichen einverstanden. Von Leztern erklärten sich Mehrere entschieden gegen die Ablösbarkeit des Zehentens, was dem Abgeordneten Weinmann Veranlassung gab, die Versammlung darauf aufmerksam zu machen, daß jedes einzelne Mitglied keinen besondern Stand, sondern das ganze Land vertrete. Als das beste Mittel den Zehenten zu firiren, schlug der Abgeordnete v. Mussinan die Bildung von Kompromißgerichten vor, welche aus drei geistlichen Zehentinhabern und drei Zehentholden bestehen sollten. Als besondere Beförderungsmittel der Kultur wurden empfohlen eine bessere Einrichtung der Feldpolizei, die Abschaffung der Feiertage und die Erlassung einer Dienstboten Ordnung. Doch fand der Antrag des Abgeordneten v. Anns auf Feststellen eines Maximums und Minimums bei dem Liedlohn keine Unterstüzung. Von mehrern Seiten kamen Klagen über den Wildschaden vor, was den Antrag auf Aufhebung des Leibgeheges zur Folge hatte. Zur Erleichterung der Ablösung der Grundlasten wurde die Errichtung einer Hypothekenbank oder eines Kreditvereins in Vorschlag gebracht. Endlich beantragten mehrere Mitglieder die Bitte an die Staatsregierung, daß noch im Laufe dieses Landtags ein umfassendes Kulturgesez den Ständen zur Berathung vorgelegt werden möge. — In der 74sten Sizung am 10 Aug. vereinigte sich die Kammer der Abgeordneten mit dem Beschluß der Reichsräthe über den Gesezesentwurf, die authentische Interpretation des §. 44 der Verfassungsurkunde betreffend. Die Kammer der Reichsräthe war dem Antrage der Deputirtenkammer beigetreten, mit einziger Ausnahme des von lezterer beigefügten Wunsches, daß Se. Majestät gebeten werden solle, auf dieses Bestätigungsrecht freiwillig zu verzichten. Nunmehr gab die Kammer der Abgeordneten mit einer Majorität von 4 Stimmen in diesem Punkte nach, und der genannte Wunsch ward somit zurükgenommen. — In der 75sten Sizung am 11 Aug. trat die Kammer der Abgeordneten dem Beschlusse der Reichsräthe über den Gesezesentwurf, die Geschäftsordnung beider Kammern betreffend, bei, da die erste Kammer hieran nichts Wesentliches geändert hatte.

* Karlsruhe, 9 Aug. Die zweite Kammer hat nach einer viertägigen Diskussion über den Antrag des Abgeo[rdneten] v. Rotteck auf Abschaffung des Zehnten folgende Beschlüsse gefaßt: 1) die Regierung um einen Gesezesentwurf zu bitten, wo[nach] der Zehnte gegen eine den Berechtigten zu leistende Entsch[ädi]gung, welche zum Theil von den Pflichtigen, zum Theil von der Staatskasse beigebracht werden soll, abgelöst wird. 2) Die Ablösung der Zehnten nach den gesezlichen Bestimmungen soll nicht von der Willkühr der Betheiligten abhängig seyn, sondern es soll eine Verbindlichkeit dazu für Berechtigte und Pflichtige ausgesprochen werden. 3) Das durch die Steuerperäquation ausgemittelte Quantum des Bruttozehnten nach den Naturalienpreisen der Steuerperäquation in Geld berechnet, ist die Bruttoeinnahme der Zehentberechtigten. 4) Alle Zehentberechtigten werden durch Kapitalien, welche in dem 15fachen Betrage ihrer reinen Einnahme vom Zehnten bestehen, entschädigt. 5) Der Staat übernimmt ein Drittel von der Ablösungssumme. Unter den vielen Rednern, welche über diesen wichtigen Gegenstand sprachen, zeichneten sich wie immer die HH. v. Rotteck, Mittermaier und v. Itzstein sehr vortheilhaft aus; in dem Vortrage des Erstern war Alles enthalten, was sich für die Abschaffung des Zehnten sagen läßt. Die Erklärung des Finanzministers, daß noch dem gegenwärtigen Landtage ein Gesezesentwurf wegen Aufhebung des Blutzehntens und Neubruchzehntens werde vorgelegt werden, wurde von der Kammer mit großem Beifalle aufgenommen.

** Frankfurt a. M., 10 Aug. Noch gestern Nachmittags vernahm man aus guter Quelle, daß das an der Börse ausgestreute Gerücht von der Besezung der Provinz Luxemburg durch preußische Truppen durchaus erdichtet war. In Folge dieser Widerlegung gewannen die Kurse der Staatspapiere wieder mehr Festigkeit, und gingen auf die sichere Kunde von dem Abschlusse eines Waffenstillstandes für die Stadt und die Umgebungen von Antwerpen in ein lebhaftes Steigen über. Es wurden heute ansehnliche Beträge östreichischer Effekten von Seite mehrerer Wechselhäuser gegen Baar angekauft, und trotz aller Bestrebungen der Gegner notiren wir sonach heute für 5prozentige Metalliques 77, für 4prozentige dergl. 65¼, für Partiale 112, für Bankaktien 1150, und für 100Guldenloose 154. Für 2½proz. holländische Integralen gewahrte man auch eine regsame Nachfrage zu 43⅝ Prozent; man konnte solche aber am Ende der Börse nur zu

Digitized by Google

154 Proz. erhalten. Auch für neapolitanischen 5proz. Falconnets zeigten sich Käufer zu 60¾ Proz., gleich wie für polnische Loose zu 41 preußische Thaler das Stük. In den spanischen Fonds aber wurden nur kleine Quantitäten zu 40¼ und resp. 45 Proz. umgesezt.

** Kassel, 8 Aug. Folgendes ist der wörtliche Inhalt der vom Kurfürsten auf die bei Gelegenheit seines diesjährigen Geburtstags von der hiesigen Bürgerschaft, mittelst des Magistrats, demselben übersandten Adresse, welche, unter Versicherungen unwandelbarer Anhänglichkeit, zugleich indirekt eine Einladung zur Rükkehr nach der Residenz enthielt, — ertheilten und auf dem hiesigen Rathhause jedem zur Einsicht vorliegenden Antwort: „Auf die vom Bürgermeister und Rath der Stadt Kassel anher gesandte Eingabe vom 26 d. M. geben Wir hierdurch zu erkennen, daß Wir, im Rükblik auf Vergangenheit, und in Erwägung der Gegenwart, in der nächsten Zukunft keinen Grund finden, von Entschließungen abzugehen, welche durch Thatsachen veranlaßt worden sind, deren Andenken durch Worte, wie die vorgetragenen, nicht verlöscht werden kan. Schloß Philippsruhe, den 29 Jul. 1831. Wilhelm, Kurfürst.“ — Für die zu Gunsten der Polen hier eröfnete Subscription, zu der in den hiesigen öffentlichen Blättern Jedermann aufgefordert wird, werden auch die geringsten Geldbeiträge angenommen. Von den fremden Legationen erblikt man auf der Subscribentenliste indessen nur die französische Gesandtschaft, der Gesandte selbst, Hr. de Cabre mit 25 Rthlr. und der Legationssekretair mit 6 Rthlr. In einem großen Gesandtschaftspalais wurden die Sammler von Geldbeiträgen für die Polen zwar vom Gesandten selbst zurükgewiesen, aber ein Bedienter desselben that seine mildthätige Hand auf, und gab 13 Groschen. Wir denken hier eine ganz gute Summe zusammen zu bringen. + Die Untersuchungen wegen der am Tage der Geburtsfeier des Kurfürsten durch Zerschneiden von Kleidern oder Verbrennung derselben durch Aufgießen von Vitriolöl, so wie durch Brandstiftung begangenen Frevel dauert noch fort, ohne daß ein Resultat derselben bekannt gemacht wird. Die Bürgerschaft hat eine Belohnung von 100 Louisd'or auf Entdekung der Thäter gesezt. Die Vermuthung derer scheint viel für sich zu haben, daß es keineswegs Freunde oder Anhänger der Gräfin Reichenbach, sondern gerade unversöhnliche Gegner derselben sind, welche bei diesen Umtrieben, eben so wie bei den berüchtigten Drohbriefen im Hintergrunde stehen.

** Braunschweig, 5 August. Während man bei dem vorigen Herzog Karl allgemein die Klage hörte, daß derselbe ganz unzugänglich für jeden Einfluß sey und gar keinen Rath von einem Andern annehme, hat man bei dem Herzog Wilhelm jezt nur zu häufig die entgegengesezte Bemerkung zu vernehmen, nemlich daß derselbe nur zu empfänglich für den Einfluß seiner Umgebungen und insonderheit des aristokratischgesinnten Adels sey. Die alten Stände sind hier das größte Hinderniß für eine von der öffentlichen Meynung laut verlangte zeitgemäße Verfassung; indessen dürfte leztere doch wohl den Sieg davon tragen. Die Sache der alten Stände hatte früherhin auch an dem Geheimenrath v. Strombeck (beim Oberappellationsgerichte in Wolfenbüttel) einen geistreichen, wakren Vertheidiger; wie man behauptet, wäre derselbe wohl nicht abgeneigt gewesen, eine Ministerstelle anzunehmen. Dis ist aber nicht erfolgt, und die Sache der Volkspartei hat dadurch nicht wenig gewonnen, daß Strombeck eben so wol, wie der zweite Präsident v. Bülow sich jezt zu denjenigen ächten Vaterlandsfreunden hinneigen, welche eine zwekmäßige Reform der bestehenden Verfassung nicht nur für höchst wünschenswerth, sondern für nothwendig halten. Indessen werden die Privilegirten so viel von ihren Gerechtsamen zu behaupten trachten, wie nur immer möglich. — Man ist, unter diesen Verhältnissen, sehr begierig zu erfahren, was die auf den 30 Sept. zusammenberufene Ständeversammlung uns bringen wird.

Rußland.

Aus Petersburg wird vom 27 Jul. gemeldet: „Die Zahl der hier an der Cholera erkrankenden und noch mehr die der an derselben sterbenden Personen nimmt immer, und zwar in einem sehr erfreulichen Verhältnisse, ab, obschon keine Wetterveränderung bei uns eingetreten ist und fortwährend bei Westwind Dürre und zuweilen große Hize herrscht. Vorgestern hatten wir hier im Schatten eine Hize von 20 Gr. R. Auch in Kronstadt nimmt die Zahl der Kranken und die Sterblichkeit bedeutend ab. Das Verhältniß der Genesungen stellt sich dadurch weniger günstig, daß jezt die Cholera häufig ein Nervenfieber nach sich zieht, das gewöhnlich mit sehr gefährlichen Symptomen erscheint und auf jeden Fall eine langwierige Behandlung erfordert. — Sehr heftige Cholera-Anfälle, die in wenigen Stunden den Tod herbeiführen, werden seltener, kommen aber doch auch zuweilen vor. In der Provinz Esthland herrscht fortwährend der beste Gesundheitszustand.“ — Die Cholera ist hier fortwährend im Abnehmen; am 26 Jul. erkrankten 99 Personen, es genasen 164 und starben 108; am 27 erkrankten 88, es genasen 112 und starben 54; am 28 erkrankten 85, es genasen 159 und starben 50; am 29 (bis Mittags) erkrankten 43, genasen 65 und starben 18 Individuen.

Die preußische Staatszeitung sagt: Ueber die unruhigen Auftritte, welche in den ersten Tagen des Monats Jul. in St. Petersburg, auf Anlaß der in Folge des Ausbruchs der Cholera getroffenen Maaßregeln daselbst statt gefunden haben, enthält ein Privatschreiben von dort nachträglich noch folgende mittheilenswerthe nähere Details: „Der unwissende Pöbel, in dem Wahne, daß man damit umgehe, die mit der Cholera Behafteten zu vergiften, versammelte sich, etwa 5—6000 Mann an der Zahl, auf einem der öffentlichen Plätze der Hauptstadt, stürmte das dortige Spital, ermordete einen Arzt, der eben mit der Behandlung eines Choleraktanken beschäftigt war, und bemächtigte sich sämtlicher Patienten, um sie samt den Betten zu den verschiedenen Häusern zurükzubringen, von wo man sie weggeschaft hatte. Da die Polizei dem Unwesen nicht zu steuern vermochte, so wurde ein Detaschement Linientruppen herbeigeholt, dem es auch bald gelang, die aufgeregte Menge zu zerstreuen. Nichts desto weniger hatte der Aufstand die sämtlichen Bewohner der Hauptstadt in Besorgniß gesezt; man fürchtete, daß die unruhigen Auftritte sich am folgenden Tage erneuern würden. Der Kaiser war in Peterhof. Kaum erfuhr er, was sich in St. Petersburg zugetragen, als er mit dem Dampfboote dahin eilte. Er sezte sich sofort in einen offenen Wagen, und begab sich durch die volkreichsten Viertel der Stadt nach dem Orte, der Tags zuvor der Schauplaz der Unordnungen gewesen war. Eine zahllose Menschenmenge folgte ihm dorthin; mehrmals ließ er halten, um mit den Nächststehenden zu reden. Auf dem Plaze selbst angelangt, hielt er in der Nähe der Kirche, umgeben von mehr als 20,000 Menschen an, erhob sich von seinem Size und sprach

mit der ihm eigenen, klaren, wohltönenden Stimme folgende Worte: „Bei Meiner Krönung schwur Ich, die Ordnung und das Gesez zu handhaben; Ich werde Meinen Schwur zu halten wissen. Ich bin gut gegen die Guten; sie werden in Mir einen Freund und Vater finden! Aber wehe den Bösen! Gegen sie stehen mir die Waffen zu Gebote! Ich fürchte euch nicht! Ihr müsset mich fürchten! Gott hat uns auf eine harte Probe gestellt; er hat uns eine ansteckende Krankheit geschikt. Um die Fortschritte derselben zu hemmen, mußten Vorsichtsmaaßregeln getroffen werden; sie sind auf meinen Befehl getroffen worden. Eure Beschwerden sind daher gegen mich gerichtet. Hier bin ich und befehle Gehorsam. Euch, ruhigen Männern und Familienvätern, vertraue ich; ich bin überzeugt, daß ihr stets die Ersten seyn werdet, die Unwissenden zu belehren, die Aufsässigen zu besänftigen. Diejenigen aber mögen sich hüten, die es wagen, Unruhen zu erregen; sie werden rüksichtslos verfolgt werden. Jezt geht aus einander; ein kontagiöses Uebel herrscht, und es ist nicht gut, sich in Masse zu versammeln; zuvor aber müßt ihr euch mit Gott aussöhnen, denn wenn ihr mich durch euern Ungehorsam beleidigt habt, so habt ihr noch mehr den Höchsten durch euer Verbrechen beleidigt. Ein Mord ist verübt, unschuldiges Blut ist vergossen worden; betet zu Gott, daß er euch vergebe." Bei diesen Worten entblößte der Kaiser sein Haupt, wandte sein Antlitz der Kirche zu und machte ein Zeichen des Kreuzes. Das reuige Volk warf sich, wie vom Zauber berührt, zu Boden, und flehte um den Segen des Himmels. — Seit diesem Augenblike ist die Ruhe der Hauptstadt auch nicht im entferntesten wieder gestört worden; Niemand widersezt sich mehr dem Transporte der Kranken nach den Spitälern, und das Uebel selbst hat seitdem schon an Intensität bedeutend verloren."

Frankreich.

*** Paris, 8 Aug. Gegen 75,000 Franzosen sind schlagfertig jenseits und diesseits der belgischen Gränze; von den Truppen, welche bereits die Gränze überschritten, zieht ein Theil nach Antwerpen und Brüssel, ein anderer Theil beobachtet Luxemburg. Die Franzosen werden allem Anscheine nach schnell genug vorrüken, um die von mehreren Seiten her bedrohte Hauptstadt Belgiens zu schüzen. Blos Schuz zu verleihen, ist Frankreichs Zwek, und man kan nicht füglich sagen, daß es in einem eigentlichen Kriege mit Holland begriffen sey. Perier will blos einen Landkrieg, keinen Seekrieg; wiederum ein juste milieu, sagt man hier, zwischen Krieg und Frieden. Der holländische Gesandte bleibt hier, die holländischen Waaren und Schiffe in den französischen Häfen bleiben unangetastet; Holland soll nur gezwungen werden, die Unabhängigkeit Belgiens definitiv anzuerkennen. Ueber die Absichten des preußischen Kabinets weiß man noch nichts ganz Bestimmtes. Man weiß nicht, ob Preußen den König Leopold schon anerkannt hat; der heute anlangende Moniteur belge spricht blos von einer definitiven Unerkennung von Seite Frankreichs. Aus demselben Moniteur ergibt sich, daß die französischen Minister schon am 3 Aug. Abends offizielle Nachricht von dem Briefe Chasse's erhielten; dennoch wollte dem französischen Moniteur vom 4 zufolge unser Ministerium abdanken; Abends besann es sich anders; unsre Blätter werden also morgen vielleicht von Neuem sagen, Perier habe Komödie gespielt. — Am 2 d. schifften sich 1200 Mann auf 3 Fregatten, 1 Korvette, 1 Brigg zu Toulon nach Algier ein. Von lezterer Stadt wird unterm 23 Jul. gemeldet, Prinz Joinville sey nach Tunis gefahren, weil die Briefe seines erlauchten Vaters ausblieben. Die Scharmüzel gegen die Beduinen dauerten fort. — Das Journal la Tribune spricht heute von einer in 22 südlichen Departementen rings um Toulouse organisirten carlistischen Winkelregierung, deren Beamte Versammlungen in Marseille, Aix, Arles, Avignon, Nismes, Montpellier, Béziers, Perpignan, Narbonne, Alby, Montauban, Agen, Bordeaux veranstalten, besonders aber in Toulouse, von wo aus im Namen einer „Regentin" Befehle an einen Pair zu Marseille, an einen Exgeneral zu Montpellier und an einen Juristen zu Bordeaux ergehen; diese Leute sollen mit Spanien in Verbindung stehen, wollen das Toulouser Arsenal erobern, berufen schon die „royalistischen" Deputirten von 1830, und was das Merkwürdigste ist, die Tribune ist es, welche jene Versuche verräth. Wenn die Sache wahr ist, so würde ein Krieg zu traurigen Auftritten im Innern Frankreichs führen, welche zu vermeiden gewiß im Interesse Europa's liegt.

Schweiz.

* Basel, 4 August. Die Mißstimmung zwischen Stadt und Land hat seit einiger Zeit eher wieder zugenommen als sich vermindert, und offenbar geht Basel einer neuen Krisis entgegen. In der Stadt ist durch die auf der Tagsazung durch auftragsgemäße Eröfnung erfolgte Aufforderung zu einer Amnestie der flüchtigen Mitglieder der provisorischen Regierung wieder neue Erbitterung, nicht nur gegen die flüchtigen, sondern auch gegen diejenigen andern Eidgenossen entstanden, welche, von der Nothwendigkeit einer versöhnenden Maaßregel durchdrungen, zur Amnestie eingeladen haben. Parteigeist und Leidenschaft lassen in diesem Augenblike die Wahrheit schwerlich durchdringen, und die Folgen der Zögerung zeigen sich schon auf dem Lande, wo nun eifrig auf Trennung der einzelnen Landestheile und Vereinigung mit andern Kantonen gearbeitet wird, — das Eine wie das Andere verdient gewiß öffentlichen Tadel. Das Streben nach Gerechtigkeit (und Gerechtigkeit heischt wahrhaftig in Zeiten politischer Gährung Amnestie, unbedingte Versöhnung, nicht Troz auf Sieg und zufällige oder wirkliche Uebermacht) ist der einzige Weg des Rechts und der Freiheit, jede Trennung ist verderblich für beide Theile, obgleich dieser Weg für beide einstweilen der bequeme und leichte scheint, daher die Eifrigsten beider Parteien sich ganz entschieden dafür erklären. Es sind nun in Zürich in der Gessnerschen Offizin zwei Drukschriften erschienen, welche die Kehrseite der Verhältnisse klar genug jenen Berichten entgegenstellen, die über Basel, angeblich zu Gunsten der Stadt, in verschiedenen öffentlichen Blättern erschienen sind. Die eine ist von Dr. Trorler, und führt den Titel: „Basels Inquisitions-„prozeß während seiner politischen Wehen 1831 auf ein die „Volksbewegungen der Schweiz leitendes Comité. 8. S. 132." Hier sprechen die Akten, und das Verfahren gegen Hrn. Trorler ist kaum durch die politischen Wirren zu rechtfertigen, in welchen es gegen ihn angehoben wurde. Die zweite Drukschrift führt die Ueberschrift: „Verhandlungen des großen Rathes von „Basel über die Amnestie-Petitionen der Landschaft. 4. 8." Offenbar zeigen diese, daß auch hier das Uebel tiefer gewurzelt hat als Viele glauben, und daß selbst in Basel jene, an vielen andern Orten auch bekannten Polizeimaaßnahmen oder Polizeiverfolgungen auch noch Vieles dazu beitragen, daß bei den Einen Furcht, und bei den Andern Troz die einzigen zeitgemäßen Schritte beinahe unmöglich machen. Ja, im großen Rathe selbst beklagte sich, laut dieser Verhandlung, ein Mitglied über strenge Polizei-Inquisitionen, und daß selbst, wenn man auf offener Straße mit einem Landgrosrathe spreche, man sogleich auf die Liste des Polizeiministers komme. Discite justitiam moniti, et non temnere Divos!

† Basel, 7 August. Die viertägige Grosrathssizung vom 1 bis 4 August war größtentheils der Berathung des neuen

Digitized by Google

Reglements für den großen Rath gewidmet. Unstreitig gehörte die Festsezung seines Geschäftsganges zu den wichtigsten organischen Gesezen; und eine gänzliche Veränderung des bisherigen mußte um so nothwendiger erscheinen, da die verwikelten und schwerfälligen Bestimmungen desselben wohl zu so gegründeten Klagen als die alte Verfassung selbst Anlaß gaben. Um so erfreulicher ist, daß die mit dem Entwurfe beauftragte Kommission ihre Aufgabe vollkommen begrif, und daß dieser mit so durchaus freisinnigem Geiste abgefaßte Gesezesvorschlag in allen Theilen mit großer Mehrheit genehmigt wurde. Es ist dieses Ergebniß gewiß ein sprechender Beweis, daß der neue Gesezgeber wirklich die Absicht hat, eine Menge so lange vergeblich gewünschter Verbesserungen nach reifer Prüfung ins Leben zu rufen; und nur zu wünschen, daß die vielen noch vorliegenden Arbeiten mit etwas mehr Beschleunigung vorgenommen werden. Von den neuen Anordnungen des obigen Reglements heben wir folgende aus: die Sizungen sind künftig öffentlich; nach Maaßgabe des Raumes sollen Zuhörer freien Zutritt haben, und zwar, ohne daß, wie anderwärts, die Einlaßkarten an Großräthe vertheilt werden. Nur bei geheimen Berathschlagungen, wenn die Mehrheit es beschließt, und den Berathungen über die Tagsazungsinstruktion sollen die Publizisten und das Publikum sich entfernen. Ferner haben die Kleinräthe hinfort keine besondern Size; alle Size werden alle zwei Jahre verloost, ebenso sind die Titulaturen vereinfacht; die Versammlung wird „Hochgeachteter Herr Bürgermeister, hochgeehrte Herren!" angeredet. Verschiedene Geschäfte können in Zukunft zugleich behandelt werden, und selbst Anzüge, wenn ⅔ der Mitglieder sich dafür aussprechen. Petitionen sind an eine Kommission zu weisen, die in der nächsten Sizung, also schon nach zwei Monaten, zu berichten hat; und die Wahl an alle vom großen Rathe niederzusezenden Kommissionen soll ganz frei seyn. Eben so ist künftig jeder Kleinrath an die Stelle des ersten, und jeder Großrath an die des zweiten Tagsazungsgesandten wählbar. An die Stelle der bisherigen langweiligen persönlichen Umfrage tritt als Regel die freie Diskussion, wofern nicht mehrere Mitglieder ausnahmsweise eine erste Umfrage nach altem Style verlangen. Die neue Befugniß, Abänderungen von Rathschlägen von sich aus vorzunehmen, wird um Vieles den Geschäftsgang erleichtern und vom kleinen Rathe unabhängiger machen. Bei den Wahlen fällt das bisher so beliebte Loos und das Ballotiren weg; nur bei jener der beiden Rathsschreiber soll es zwischen den zweien, die am meisten Stimmen haben, entscheiden. Die Entschädigung der Landgroßräthe endlich wurde je nach der Entfernung auf 15 bis 50 Bazen täglich festgesezt. — In der lezten Sizung kam noch das Begnadigungsbegehren zweier Glieder der Insurgentenregierung vor. Obschon der eine, Römer, der das Oberkommando ihrer Truppen führte, zu den am härtesten Bestraften gehörte, so wurde dennoch und fast einstimmig gänzliche Aufhebung aller Strafe ausgesprochen, zumal lezterer in seinem Begehren aufrichtige Reue bezeugte, und in Zukunft als ruhiger Bürger zu leben versprach. Wenn sich hieraus aufs Neue ergibt, wie geneigt die Stadt ist, die Hand zur Versöhnung zu bieten und das Geschehene zu vergessen, so darf man um so mehr hoffen, alle Widerspenstigen werden endlich den wahren Weg, Frieden und Ruhe herbeizuführen, einschlagen. Da Manche indessen fortdauernd noch ihren Aerger durch allerlei nächtliche Unfuge auslassen, so wurde schließlich auf die Dauer von sechs Monaten ein Gesez genehmigt, das die Gemeinden für ähnliche Verlezungen des Privateigenthums verantwortlich macht.

Die Cholera.

In Memel hat die Krankheit einen ernsten Charakter angenommen. Bis zum 31 v. M. waren dort überhaupt 32 Erkrankungsfälle vorgekommen. In den nächsten 24 Stunden bis zum 1 d. M. Mittags kamen aber 26 dazu. Es sind daher überhaupt 48 Personen erkrankt und davon 22 bereits verstorben. — In dem Lager der übergetretenen polnischen Truppen bei Pakmohnen in der Gegend von Memel herrscht der befriedigendste Gesundheitszustand; im Lager bei Szernen aber hat die Cholera nicht allein bei den Polen, sondern auch bei den diesseitigen Truppen ihre Opfer gefunden, und es sollen bereits ein Offizier und mehrere Soldaten des Kordons verstorben und ein Offizier und einige Soldaten noch unter ärztlicher Behandlung stehen. — In dem Tilsiter Kreise läßt im Dorfe Coadjuthen die Seuche nach, dagegen sind im Dorfe Rogehnen 5 Personen an der Cholera erkrankt und davon 3 bereits verschieden. — In dem bei Pikrupöhnen gelegenen Dorfe Bojähnen ist eine Person plözlich unter der Cholera verdächtigen Anzeichen erkrankt und bald darauf verstorben. — In der Stadt Gollub, Marienwerderschen Regierungsbezirks, sind vom 27 bis 28 v. M. 20 Personen an der Cholera erkrankt und 10 davon bereits gestorben. Außerdem führt die königliche Regierung zu Marienwerder die Ortschaften Unterschloß Mewe, Plasken, Nietzenken, Podgursz, Mockrau, Thorn und Graudenz mit einzelnen Cholerafällen an. Nach den lezten amtlichen Berichten waren in Danzig

	erkrankt,	genesen,	gestorben,	Bestand geblieben
bis zum 1 Aug.	1054	210	761	83
es kamen hinzu am 2 —	14	9	15	75
— — — 3 —	27	7	25	72
— — — 4 —	26	8	23	67
Summe	1121	234	820	67

Vom 29 Jul. bis 2 Aug. in Elbing 25 Bestand, 29 erkrankt, 22 genesen, 18 gestorben. Ueberhaupt daselbst 193 erkrankt, 51 genesen, 107 gestorben, 12 Bestand geblieben. — Auf einem an der Jütländer Fähre aus Thorn angelangten Weichselfahrzeuge sind am 1 August die Frau des Schiffers und ihr Kind mit allen Symptomen der Cholera verstorben. Das Schif ist sofort unter Kontumaz gestellt worden. — Im Dorfe Lubkau, unweit Dirschau, wurde am 31 Jul. ein Zimmergeselle von der Seuche ergriffen, und liegt noch krank. Am 3 und 4 Aug. erkrankten noch 4 Personen, von denen bereits 2 gestorben sind. Der Zimmergeselle soll auf der Jütländer Fähre, wo er arbeitete, mit von Thorn kommenden Schiffern in Berührung gekommen und von diesen angesteckt seyn. — Im Dorfe Palschau bei Dirschau erkrankte plözlich am 31 v. M. eine Frau in einem vor dem Dorfe gelegenen Hause und verstarb in der Nacht. Da sich bei ihr nicht kennbare Merkmale der Cholera kund gethan hatten, so war die Entscheidung des Arztes zweifelhaft. Am 1 Aug. starb indessen eben so plözlich ihr Mann mit allen Anzeichen der asiatischen Cholera. — In Posen ist der kaiserl. russische Regimentsarzt Laskiewicz angekommen, und hat zur Behandlung der Cholerakranken bereits ein besondres Krankenrevier übernommen. — In dem Zollhause an der Warthe, unfern Birnbaum, ist ein 11jähriger Knabe plözlich gestorben. Wenn gleich bei der Obduktion sich ergab, daß er sich den Tod durch unmäßigen Genuß von Obst und ein gleich darauf erfolgtes kaltes Bad zugezogen hatte, so ist doch das Haus zur Beruhigung des Publikums sogleich abgesperrt worden. — In Riga waren seit dem Ausbruche der Cholera

Digitized by Google

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 23 Jul.	4782	2789	1890	143
es kamen hinzu am 24 —	8	11	1	139
— 25 —	13	17	3	132
— 26 —	18	21	2	127
— 27 —	10	17	4	119
Summe	4831	2815	1897	119

In der Besserung befanden sich 66 Personen.

In Warschau sind am 21 und 22sten 27, am 23 und 24sten 43 und am 25sten 27 Personen an der Cholera erkrankt. In dem städtischen Cholerahospital Bagatelle befanden sich am 25 Jul. 47 Kranke; 5 Personen haben dasselbe verlassen, und 11 sind gestorben. — In Kalisch sind vom 17 bis 24 v. M. 145 Personen, nemlich 86 Christen und 59 Juden, an der Cholera verstorben. — In der Stadt Konin sind während einiger Tage 70 Personen gestorben. Die polnische Regierung hat sich hierdurch veranlaßt gefunden, nach beiden Orten fünf Aerzte auf öffentliche Kosten zu senden. — In dem Städtchen Klwowo in der Wojewodschaft Sandomir ist die Cholera ausgebrochen, soll dort jedoch nicht bösartig seyn. Sehr heftig wüthet aber die Cholera in fast allen an der schlesischen Gränze liegenden polnischen Dörfern. — In Krakau ist die Cholera im Abnehmen. Es starben

vom 21 bis 25 Jul. 28 Personen.
— 25 — 26 — 15 —
— 26 — 27 — 12 —
— 27 — 28 — 11 —

in 4 Tagen also 66 Personen.

Unter den Verstorbenen befinden sich der polnische General Biendowski, ein Graf, ein Arzt und mehrere Kaufleute; aber fast alle begingen starke Diätfehler.

In Königsberg waren nach den lezten amtlichen Meldungen

	krank.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 31 Jul. Mittags	72	1	45	26
Es kamen hinzu				
bis zum 1 August	29	—	15	40
— — 2 —	52	—	38	54
Summe . .	153	1	98	54

Erläuternder Zusaz zu der in der Leipziger politischen Zeitung Nro. 154 und im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nro. 173 enthaltenen Abhandlung von Hofrath Dr. S. Hahnemann über die sicherste Behandlung der Cholera durch Kampher.

Der Kampher ist eine so sonderbare Arzneisubstanz, daß man sie leicht für eine Ausnahme von allen übrigen zu halten in Versuchung kommen könnte, denn seine Wirkung auf den menschlichen Körper ist eine augenblickliche, mächtig durchdringende, zugleich aber auch so schnell vorübergehend wie von keiner andern Arzneisubstanz, weswegen man auch bei seiner homöopathischen Anwendung die Gabe fast augenblicklich wiederholen muß, wenn die Heilung gelingen soll. Diese beim Kampher der Flüchtigkeit seiner Wirkung wegen so oft nöthige Erneuerung der kleinen Gabe bei dem homöopathischen Gebrauche gibt ihr das Ansehen einer großen Gabe, und diesem Verfahren den Anschein einer palliativen Behandlung, die es durchaus nicht ist, da der Heilerfolg dauerhaft bleibt. Diese außerordentliche Flüchtigkeit der Wirkung des Kamphers auf den menschlichen Körper macht ihn als das stärkste Heil- und Vorbauungsmittel gegen die Cholera um so schätzenswerther, als er dieser seiner Flüchtigkeit wegen fast gar nicht mißbraucht werden kan, da er, selbst im Uebermaße angewendet, das Leben nie gefährdet, und auch keine bösen Folgen nach sich läßt.

Das was hie und da über die nachtheiligen, ja gefährlichen Folgen der von Hahnemann gegen die Cholera vorgeschlagenen Anwendung des Kamphers gesagt wird, kan sich, wenn es keine böswillige Verdächtigmachung des Mittels ist, nur auf die Unkenntniß, sowol der Wirkungen des Kamphers in dem menschlichen Körper als auch der Dauer derselben gründen. Ich finde mich aus Menschlichkeit zu dieser Bemerkung aufgefordert, weil dadurch eine grundlose Furcht vor der gehörigen Anwendung des Kamphers verbreitet wird, welche Viele abhalten könnte, dieses vortreffliche Mittel gegen die Cholera anzuwenden.

Die Anwendung des Kamphers nach Hahnemanns Vorschrift gegen die Cholera schließt den Nebengebrauch aller andern Mittel aus; so daß kein Aderlaß, kein Blutegel, keine Bäder, keine Kräuter-Thee irgend einer Art, kein Opium, kein Kalomel, kein Scheidewasser, kein Glüheisen, keine in Weingeist getauchte und auf dem Bauch zu verbrennende Baumwolle, noch irgend etwas als der Kampher dabei gebraucht werden darf, wenn er gegen die Cholera das leisten soll, was er, wenn er allein angewendet wird, leisten kan. Wird das mindeste Andere dabei angewendet, so wird der Kampher verhindert seine schnell heilsame Wirkung zu thun. Aus den Erscheinungen der Cholera geht hervor, daß der Charakter derselben durchaus Anfangs tonischer Krampf in allen Sphären und Gebilden des Organismus sey (hier ist der Moment der erfolgreichen Behandlung), und daß dieser tonische Krampf durch klonische Krämpfe, Konvulsionen, wässerichtes Erbrechen und Laxiren, Blutauslegrungen u. s. w. (wo gewöhnlich schon alle Hülfe zu spät ist) in den Tod übergeht.

Da bei häufigen Erkrankungsfällen zu gleicher Zeit es nicht möglich ist, daß jeder Kranke von einem wirklichen Arzte sogleich behandelt werde, da an manchen Orten die ärztliche Hülfe ganz und gar fehlt, und da der gute Erfolg bei Behandlung dieser Krankheit von der zeitigen und gehörigen Anwendung dieses Mittels abhängt, so besteht ein wesentlicher Vortheil darin, daß die Bereitung und Anwendung des Mittels möglichst einfach und leicht sey, damit im Falle der Noth Jedermann sich desselben sogleich bedienen könne; zu diesem Behufe Folgendes:

Der Kamphergeist, so wie er zu dieser Behandlung erfordert wird, wird aus einem Theile Kampher (dem Gewichte nach) und drei Theilen Weingeist bereitet. Man lasse also in einer Flasche ein Pfund Kampher in drei Pfund guten Weingeist auflösen, aber nicht in der Sonne oder an einem warmen Orte. Diese Flasche wird gut verstöpselt, mit einer feuchten Blase wohl verbunden und zum Gebrauche aufbewahrt.

Zur Behandlung eines an der Cholera Erkrankten nehme man von diesem so bereiteten Kamphergeist zwei Kaffeelöffel voll (ungefähr ein Quentchen), und mische es in einer kleinen Flasche mit zwölf Eßlöffel voll (ungefähr vier Unzen) sehr heißen Wassers durch starkes Schütteln, und gebe davon dem Kranken alle Minuten einen Kaffeelöffel voll ein, daß aber dieses Gemisch während des Gebrauches recht heiß bleibe, stelle man diese kleine Flasche in einen Topf mit sehr heißem Wasser.

Dieses Gemisch muß immer sehr heiß erhalten werden, weil nur in sehr heißem Wasser der unaufgelöste Kampher in kleinen Floken zertheilt bleibt, sobald aber das Wasser auskühlt, schwimmt er sogleich in großen Floken obenauf, und die Vertheilung ist dann um so weniger gleichmäßig, je kühler das Wasser ist. Da von dem in den zwei Kaffeelöffeln voll Kamphergeist aufgelöst enthaltenen Kampher nur ungefähr fünf Gran in den zwölf Eßlöffeln heißen Wassers sich auflösen, und der andere Theil des Kamphers in kleinen Floken in dem heißen Wasser schwimmt, so werde die Flasche vor jedesmaligem Einnehmen etwas geschüttelt. Es ist leicht begreiflich, daß bei dieser Art, den Kampher innerlich zu geben, die Menge desselben nicht in jedem Kaffeelöffel voll Wasser gleich groß seyn könne, was aber bei der ofters Wie-

Digitized by Google

derholung der Gabe, und bei der gleichzeitig andersartigen Anwendung desselben durch Einreiben und Einnehmen nichts zu bedeuten hat. Sie ist die leichteste, einfachste und beste Weise, sowol für den Kranken als für den Behandler. In Krankenhäusern, wo viele derlei Kranke zugleich behandelt werden, kan man, um die zum Abmessen des Wassers erforderliche Zeit zu ersparen, und um das Abkühlen des Wassers durch das Messen zu verhindern, sich Vierunzengläser bedienen, die man mit heißem Wasser ohne zu messen fast anfüllt, nachdem vorher die zwei Kaffeelöffel voll Kamphergeist schon hineingegeben worden sind. Zu den Einreibungen mit Kamphergeist, was fast ununterbrochen bald an diesem, bald an jenem Theil oder auch an mehreren Theilen zugleich zu geschehen hat, eignen sich Handschuhe von festem Flanell am besten. Man zieht einen solchen Handschuh über die rechte Hand, gießt auf dessen innere Seite ein Paar Kaffeelöffel voll von dem wie oben gesagt bereiteten Kamphergeist, und reibt damit den Körper stark und fleißig ein. Daß sich von dem auf den Handschuh gegossenen Kamphergeist etwas Kampher absezt, schadet nichts, ja man kan sogar den Handschuh mit einem Stük trokenen Kampher abreiben, und damit dann den Kranken frottiren. Zur Verdünstung des trokenen Kamphers in dem Zimmer, wo ein an der Cholera Erkrankter sich befindet, kan man sich eines ganz einfachen Nachtlichtes, eines Trinkglases mit Oel bedienen, indem man auf das Glas zwei Stükchen Holz so, daß sie nicht gerade über der Flamme zu liegen kommen, und darauf eine kleine Platte von dünnem Bleche mit einem Stükchen trokenen Kampher legt. Diese Stükchen Holz müssen aber doch so dik seyn, daß sie den freien Zutritt der Luft zu der Flamme nicht hindern, damit dieselbe nicht verlösche.

So wie das aufgelegte Stükchen Kampher fast verflüchtigt ist, lege man ein anderes hin, und dis so lange, bis alle Erscheinungen der Cholera an dem Kranken verschwunden sind.

Wenn die Zufälle der Krankheit sich sichtbar vermindern, der Kranke mehr Leben, mehr Muth, mehr Wärme, mehr Kräfte und mehr Natürlichkeit in seinem Wesen bekommt, so kan man dem Kranken etwas seltener von der Kampherarznei eingeben, aber ganz aufhören darf man nicht, bis alle Gefahr verschwunden ist. Als Präservativ kan man von dem Kampher auf diese Art Gebrauch machen, daß man in einem kleinen leinenen Säkchen etwas Kampher an einer Schnur um den Hals auf dem Leibe trägt, und sich von Zeit zu Zeit die Hände, das Gesicht und die Haare entweder mit etwas Kampher oder Kamphergeist reibe, wenn die Krankheit im Orte selbst schon ausgebrochen ist.

Wien, 4 August 1831.

Dr. Anton Schmit.

Litterarische Anzeige.

1567] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen und auch in der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Aus der Erfahrung geschöpfte Andeutungen
zur Erkenntniß und Behandlung
der
epidemischen Cholera.
von
Dr. A. L. Köstler,
kaiserl. königl. Polizei-Bezirksarzt in Wien.
8. geheftet. Preis: 6 gGr.

Der Verfasser, welcher auf allerhöchsten Befehl nach der russischen Gränze geschikt wurde, um die Natur und Behandlungsweise der dort ausgebrochenen Cholera zu erforschen, entwirft in dieser Schrift allein auf die Erfahrung gestüzt die Diagnose und Therapie der Krankheit, wodurch jeder Arzt in den Stand gesezt wird, selbe sogleich zu erkennen und auf eine rationelle Weise zu behandeln.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1096] Edikt alladung.

Nachdem über den Nachlaß des verstorbenen Amtsvogts Franz Xaver Heckel von Aurach, durch Erkenntniß des Appellationsgerichts für den Rezatkreis vom 17 März 1829 bestätigt, vom Ober-Appellationsgericht des Reichs unterm 10 Januar 1831 der Universalkonkurs eröffnet worden ist; so werden hiemit die gesezlichen Ediktstage, und zwar:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf
Montag den fünften September 1831 früh 9 Uhr,
2) zur Vorbringung der Einreden auf
Montag den vier und zwanzigsten Oktober 1831 früh 9 Uhr,
3) zur Schlußverhandlung, und zwar
a. zur Abgabe der Replik auf
Montag den acht und zwanzigsten November 1831 früh 9 Uhr,
b. zur Abgabe der Duplik auf
Montag den neunzehnten Dezember 1831 früh 9 Uhr

festgesezt, und hiezu sämtliche Gläubiger des Amtsvogts Heckel unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber den Ausschluß mit den an diesen Tagen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben sollten, bei Vermeidung nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Ansbach, am 19 Mai 1831.

Königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis.
v. Feuerbach.
Trischel, Sekretair.

[1329] Bekanntmachung.

Joseph Hartl, Bierführerssohn von München, seiner Profession ein Sattlergeselle, begab sich im Jahre 1810 auf Wanderung, wahrscheinlich nach Frankreich, und es ist seither über seinen Aufenthalt weder von ihm selbst etwas bekannt geworden, noch konnte auch im Wege gerichtlich gepflogener Nachforschung hierüber verlässiger Aufschluß erholt werden.

Auf Antrag seiner Verwandten werden daher genannter Joseph Hartl, oder im Falle sich derselbe nicht mehr am Leben befinden sollte, dessen Leibeserben hiermit öffentlich aufgefordert, innerhalb drei Monaten a dato und zwar längstens in dem auf
Samstag den 1 Oktober 1831, Vormittags 9 Uhr,
angesezten Termine hierorts persönlich zu erscheinen, und ihre Erbsansprüche um so bestimmter legal nachzuweisen, als außer dem Joseph Hartl als verschollen erklärt, und in der Verhandlung seines Nachlasses weiters, rechtlicher Ordnung nach, verfahren werden solle.

München, den 28 Junius 1831.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Seusburg, coll.

[1458] Bekanntmachung.

Der Priester Konrad Huber, Expositus zu Niederthann, ist ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben. Da derselbe mehrere Geschwister hat, deren Leben und Aufenthalt man bisher nicht ausfindig machen konnte, so werden dieselben oder ihre Descendenten hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten a dato bei unterfertigter Behörde zu melden, und sich über ihre Verwandtschaft zu legitimiren, widrigenfalls die Erbschaft an die bekannten Erben verabfolgt werden wird.

Eben so haben auch alle diejenigen, welche an den Erblasser eine Forderung zu machen haben, unter dem nemlichen Präjudiz ihre

Digitized by Google

Forderungen in dem nemlichen Termine anzumelden und zu liquidiren.

Sig. den 27 Julius 1831.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landrichter.

[1568] Ehingen a. D. (Gläubiger-Aufruf.)

Der Kaufmann Johann Baptist Mantz dahier hat sich mit seinen Gläubigern durch Nachlaßvergleiche und gegen Bürgschaftsleistung unter Leitung des hiesigen Stadtschultheißenamts arrangirt.

Um nun die getroffene Uebereinkunft mit Sicherheit vollziehen zu können, werden hiemit die etwa hiebei noch unbekannt geliebenen Gläubiger des Mantz aufgefordert, sich mit ihren Forderungen zum Behuf der ebenfallsigen Berüksichtigung binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle um so gewisser zu melden, als nach Ablauf dieser Frist die Uebereinkunft vollzogen werden wird, und die betreffenden Gläubiger die ihnen aus der Materlassung einer Anmeldung etwa zugehenden Nachtheile sich selbst zuzuschreiben haben werden.

Ehingen, am 8 August 1831.

Königl. würtemb. Oberamts-Gericht.

Oberamtsrichter Fuchs.

[1514] Melchingen. (Vorladung eines Landabwesenden.)

Der Strumpfstriker Balthes Emele von Melchingen, welcher seit 26 Jahren unbekannt landabwesend ist, hat bereits das 70ste Altersjahr unterm 6 Januar dieses Jahres zurükgelegt.

Da derselbe ein pflegschaftliches Vermögen von 337 fl. 8 kr. besizt, und dessen Präsumtiverben um Ausantwortung desselben gebeten haben; so wird er, oder dessen Leibeserben, hiemit aufgefordert, binnen peremtorischer Frist von 90 Tagen sich bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls er als verschollen erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Anverwandten hinausgegeben werden wird.

Trochtelfingen, den 30 Julius 1831.

Hochfürstl. Obervogtei-Amt.

Stelzer.

[1427] Bekanntmachung.

Jakob Wagner, von Kollmarsreuthe, mit Vermögen von 372 fl., und Christian Wagner, von da, mit Vermögen von 400 fl., wurden den 4 Oktober 1793 für verschollen erklärt und ihr Vermögen den Verwandten gegen Sicherheitsleistung übergeben.

Auf Ansuchen der Verwandten wird es nun in endgültigen Besiz ausgefolgt werden.

Emmendingen, den 19 Julius 1831.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Rieder.

[1550] Hechingen. (Aufforderung.) Alle jene, welche an die dahier verstorbene verwittwete Frau Ober-Postamts-Offizial von Schaden, geb. Wild, irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, sich binnen 30 Tagen a dato bei unterfertigter Stelle zu melden, da sie nach Verfluß dieser Frist nicht mehr berüksichtiget werden können.

Den 5 August 1831.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Justiz-Kanzlei.

[1572] Erziehungs-Anstalt in Stetten, im Königreich Würtemberg.

Der Organisation der Anstalt gemäß findet mit dem Beginn des regelmäßigen Jahreskurses den 1 Oktober 1831 auch eine regelmäßige Aufnahme neuer Zöglinge statt. Durch die Zusage in einer früheren Ankündigung hat sich die Anstalt verpflichtet, dismal noch Knaben bis zum zehnten Jahre aufzunehmen, während sie in Zukunft das achte Lebensjahr als Gränze festsezen muß. Indem die Anstalt dis öffentlich mittheilt, bemerkt sie nur, daß ein bedeutender Theil der in diesem Herbste zu vergebenden Plätze, ja zum Theil schon auf den Herbst 1832, bereits durch frühere Anmeldungen besezt sind.

In Beziehung auf die Bedingungen der Aufnahme und die übrigen Verhältnisse der Anstalt beruft sie sich theils auf das kürzlich im Buchhandel erschienene Eröffnungsprogramm, theils auf die erste öffentliche Ankündigung derselben, welche leztere jederzeit in der Anstalt selbst, oder bei Prof. Klumpp in Stuttgart zu haben ist. Hinsichtlich der von den Zöglingen mitzubringenden Effekten bemerkt sie, daß es aus mehreren Gründen zwekmäßig erschienen ist, Kasten und Bettstelle von Seiten der Anstalt gegen einen, jedoch nur sehr unbedeutenden Miethzins, anschaffen zu lassen.

Die Vorsteher.

---

[983] Sehr schönes Landgut zu verkaufen.

Künftigen 1 September wird dieses Gut in öffentlichem Aufstreich verkauft werden. Liebhaber dazu können es täglich einsehen, und auch einen Privatkauf mit dem Eigenthümer abschließen. Die reizende Lage des Guts, gegen die kalten Winde durch Berg und Waldung geschüzt, die Sonne von Morgen bis Abend habend, und gegen Mittag die schönste Aussicht, liegt, von vielen Städten und Marktflecken umringt, nicht weit vom Bodensee.

Summarische Beschreibung des Schloßgutes vom Hummelsberg bei Leutkirch.

A. Gebäude:

1) Die Hauptwohnung besteht in einem ganz massiv mit Steinen gebautem modernem Hause, mit ganz gutem doppeltem französischem Dache. Es hat 3 Etagen.

a) die unterste besteht in einer geräumigen Gesindestube nebst Schlafzimmer für die Knechte, 3 großen Kammern, einer Milchkammer, nebst Waschküche mit laufendem Brunnen;

b) die zweite enthält 1 Salon, 2 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer, alle in einander gehend, 2 Sommerzimmer, 1 Speisekammer, eine sehr helle Küche mit Kunstherd und laufendem Brunnen versehen;

c) die dritte enthält ein sehr schönes Wohnzimmer, heizbar, nebst Schlafzimmer, einen großen Saal, dem nur ein Ofen fehlt, um heizbar zu seyn, da das Kamin durchgeht, ein Wohnzimmer, heizbar, nebst 3 Sommerzimmern; über Alles 3 auf einander stehende Kornböden.

Unter dem Hause befindet sich:

ein Vorkeller, ein Weinkeller, ein Obstkeller } unter einem Gewölbe durch das ganze Haus gehend.

Durch jede Etage geht eine helle Hausflur, wovon zwei mit Quadersteinen gedelt sind, auch ist das Schloß mit schönen breiten Stiegen versehen.

2) Ein großer Stadel im gepflasterten Hofe, welcher geschlossen werden kan, befindlich, und der mit einem laufenden Brunnen versehen ist. In diesem mit Ziegel gedekten Stadel ist ein Pferdestall mit 5 Ständen, ein Hornviehstall zu 18 Stük, Schweine- und Hühnerställe, ein Tubenschlag, Holzschopf, ein Tennen, zwei Frucht-, Heu- und Strohböden, auch Kammern für die Knechte, Alles unter einem Dache.

3) Ein großer Nebenstadel, ganz neu erbaut, 39 Schuh lang, der Hauptwohnung entfernt, mit einem Ziegeldache, enthaltend außer der Kutschen- und Wagenremise, einen Tennen, Frucht- und Strohböden, und einen Schaafstall zu 300 Stük Mutterschaafen.

B. Zu diesen Gebäuden gehören:

Etwa 8 Morgen Gärten, und zwar:

a) ein Blumengarten mit Spalier- und Pyramidenbäumen von den besten Sorten und einem schönen Springbrunnen;

b) ein Küchengarten, ebenfalls mit herrlichen Obstbäumen, und

c) ein großer Baum- und Grasgarten.

Im Blumengarten ist das Glashaus mit Orangerie und einer Menge exotischer Gewächse.

Auf Verlangen können auch Felder und Wiesen dazu gegeben werden.

Zu einer großen Fabrik würde es sich ebenfalls eignen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nº 227. | 15 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 227. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag und Frankfurt a. M.) — Außerordentliche Beilage Nro. 309. Niederlande. — Polen. — Rußland. — Schreiben aus Wien, die Behandlung der Cholera betreffend. — Die Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Galignanis Messenger enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus London vom 6 Aug. Abends: „Unbeschreiblich ist die Sensation, welche in London die heute Morgen durch Kouriere aus Paris gekommene Nachricht hervorbrachte. Die Alarmisten in der City sprachen laut ihre Besorgnisse wegen eines allgemeinen Kriegs aus, aber ungeachtet es ihnen gelang, die Fonds zu drüken, scheint man doch allgemein zu glauben, es werde den vereinigten Bemühungen Englands und Frankreichs gelingen, den europäischen Frieden zu erhalten. Wohlunterrichtete sind überzeugt, daß jeder Versuch von Seite der andern Mächte, den König von Holland zu unterstüzen, den Erfolg haben würde, die Bande der Freundschaft, welche gegenwärtig England und Frankreich so glüklich vereinen, noch fester zu knüpfen. Lord Aberdeens Rede in lezter Nacht, die Graf Grey so weitläufig widerlegte, hat ihm, wie man glaubt, d: Thor des Ministeriums für immer verschlossen."

Die Times äußern: „Auf der Börse ward aus einer für gut geltenden Quelle versichert, man habe die Antworten der preußischen und der östreichischen Regierung auf die von Frankreich zu Gunsten Polens gemachten Vorstellungen empfangen, und sie seyen in dem Tone abgefaßt, der zu erwarten war. Die Antworten sollen äußerst kurz seyn und erklären, die Frage, ob sie in Betref der Invasion Rußlands neutral bleiben wollten oder nicht, hänge blos von ihrer eigenen Ansicht über die ihnen gutdünkende Bahn ab, und sey auf jeden Fall eine Sache, in die andere Regierungen sich nicht zu mischen hätten. Zur Unterstüzung dieser Ansicht sollen Stellen aus Battel und andern Schriftstellern über das Völkerrecht angeführt seyn."

Aus der gestern erwähnten Oberhausdebatte über Terceira und Portugal tragen wir Folgendes nach: Graf Aberdeen sprach seiner langen Rede auf eine besonders ungünstige Weise von Don Pedro, von dem er sagte, er sey mit Recht aus Brasilien vertrieben. Ihm gegenüber stellte er Don Miguel ins günstigste Licht, namentlich fand er die Gründe, um deren Willen Frankreich mit ihm Krieg begonnen, durchaus ungerecht. Es fehlte dabei nicht an zahlreichen Seitenhieben auf die französische Regierung, unter Anderm rügte er, daß in der Thronrede der Ausdruk auf statt unter den Wällen von Lissabon entschlüpft sey. „Der Fall mit Don Miguel (sagte er) ist ganz derselbe, wie mit dem König der Franzosen, nachdem dieser des Erbrechts seines jungen Neffen, zu dessen Gunsten Karl X abdankte, sich bemächtigt hat (seized); und wäre auch statt des gegenwärtigen Herzogs von Orleans das Ungeheuer Egalité zum Könige gewählt worden, so würde doch die Politik unsers Landes ganz dieselbe gewesen seyn. Will aber der edle Graf (Grey) die gegenwärtige Regierung von Portugal über den Haufen werfen, so möge er's uns geradezu herausagen." — Graf Grey erwiederte im Wesentlichen: „Wäre einer von Ihnen, Mylords, im Laufe der Rede des edlen Grafen in dieses Haus gekommen, und hätte blos die lezten drei Viertheile dieser Rede gehört, so würde er sicher sich nicht wenig gewundert haben, zum Schlusse eine solche Motion zu hören. Nach vielen Deklamationen, nach vielen zuversichtlichen Versicherungen, nach nicht geringen Wiederholungen, nach bitterer Verurtheilung der Akte der brittischen Regierung, und nach einem angenehmen Zwischenspiel über den französischen Angrif auf Portugal, schließt der edle Graf alle diese vielfachen Dinge mit einer Motion, die, wenn sie auch angenommen würde, uns über nichts belehrte, als über einen einzelnen Vorfall auf den Azoren. (Gelächter.) Nie sah ich in diesem Hause ein unpassenderes, ich möchte sagen ein unredlicheres Verfahren. Der edle Graf sagte, da es von Inkonvenienzen für die Regierung begleitet seyn möchte, sich über den französischen Angrif auf Portugal auszusprechen, so habe er diesen Theil des Gegenstandes aufgegeben, und wolle sich blos auf das beschränken, wobei sich kein solcher Einwurf darbieten könne. Was that er aber? Ueber den eigentlichen Gegenstand seiner Motion sagte er wenig, fast nichts, während seine ganze Rede mit Betrachtungen angefüllt ist, gerade über diejenigen Dinge, über die er keine Motion zu stellen versprach. Dieselben Gründe, die mich hinderten, meine Zustimmung zu der Vorlegung von Papieren über die Einfahrt in den Tajo zu geben, halten mich jezt auch ab, in eine Diskussion über diese Sache einzugehen. Kommt der Gegenstand gehörig vor das Haus, so denke ich im Stande zu seyn, zu zeigen, daß die Ehre Englands nicht blosgestellt, und daß seine wahren Interessen zu Rath gezogen wurden. Der edle Graf nahm es über sich zu sagen, die portugiesische Regierung habe der französischen die Genugthuung nicht verweigert; ich aber glaube, nach den Nachweisungen, die ich erhielt, sagen zu können, daß die Genugthuung in der Form, in welcher die französische Regierung sie zu fordern ein Recht hatte, verweigert ward. Der edle Graf sezte auch voraus, England habe seinen Rath erst sehr spät gegeben; ich bitte bemerken zu dürfen, daß unser Rath so früh als möglich gegeben wurde. Dieser Rath wurde auch von der spanischen Regierung unterstüzt, wendete aber die Bahn nicht ab, die zulezt Portugal in jene Uebel stürzte, die der edle Graf so theilnahmvoll beklagt."

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

†† London, 5 Aug. Die Kriegslust des Königs von Holland hat hier unter mehr als einer Partei großen Unwillen erregt, der sich in den Journalen und in Karrikaturen ausspricht. An diesem Unwillen hat die Nationaleitelkeit ihren guten Theil: John Bull sieht die Schöpfung des Königreichs der Belgier als sein Werk an, und findet es durchaus nöthig, dem Fürsten, der einst berufen war, die Ehren der brittischen Krone zu theilen, gegen die Nassauer zu Hülfe zu kommen. Die Regierung scheint der öffentlichen Meynung nachzugeben, und will eine Flotte nach der Scheide senden. Es ist aber mit Grund zu vermuthen, daß sie dabei noch eine andre Absicht verfolgt, als die Rechte des Königs Leopold zu behaupten. Es ist vorauszusehen, daß der Krieg zwischen Holland und Belgien in wenigen Wochen, vielleicht Tagen beigelegt seyn wird; dann würde die Flotte eine andere Bestimmung erhalten. Jeder verständige Staatsmann erkennt, daß nicht in Belgien, sondern in Polen der Knoten der europäischen Verwikelung liegt. Hier aber häufen sich die Schwierigkeiten vorzüglich dadurch, daß jede Hülfe in diesem Augenblike den Helfenden in Berührung mit der indischen Pest bringen würde. Dis ist auch der Hauptgrund, warum unsre Regierung sich nicht durch Traktate mit Frankreich zur Absendung einer schnellen Hülfe entschließen kan, und es vorzieht, in dieser Angelegenheit allein und nach eigenem Ermessen zu handeln. Man kan sich dabei nicht verhehlen, daß unter diesen Umständen die Hülfe den Polen zu spät kommen, und sonach die Gelegenheit, Europa für immer gegen die Eroberungssucht des nordischen Riesen zu sichern, versäumt werden dürfte. Wie sehr sich dis rächen wird, mag die Folgezeit lehren. Eine so lange Jahresreihe ging vorüber, und ruhig bewahrte das Schwert die Beute der Gewalt, bis plözlich die alten Rechte wieder blutend hervortraten, und die Völker und die Herrscher mahnten, daß sie nicht sterben, so wie sie auch jezt nicht sterben werden, mag kommen was da will. Allein es gibt Politiker unter uns, welche glauben, daß, selbst nach dem Falle Polens, der nordischen Macht ein mächtiger Damm entgegengesezt werden könnte, wenn die civilisirten Völker durch die Freiheit und durch geordnete Staatsverfassungen mehr erstarkten, und dadurch fähig würden, den Einbruch abzuwehren. Dieser Idee zufolge hat man hier die Fortschritte des konstitutionellen Geistes in Deutschland mit Freude und Theilnahme bemerken wollen, zugleich aber es auffallend gefunden, daß einige deutsche Staaten die ihnen so günstige Zeit gänzlich zu verkennen scheinen. In dieser Beziehung kan ich, aus durchaus glaubwürdiger Quelle, Ihnen eine Aeußerung unsers Königs mittheilen, welche zu kennen Ihnen interessant seyn dürfte. Ganz kürzlich, bei der Anwesenheit unsers Gesandten an einem gewissen Hofe, gaben Se. Majestät gegen dem leztern ihr Befremden über die seit einigen Monaten auffallend veränderte Politik jener Regierung zu erkennen, wodurch, wie der König von Großbritannien meynte, alle Vortheile wieder verloren gingen, welche der Ruhm einer freisinnigen, mit der Zeit einigen Regierung früher diesem Staate zugewendet, und ihn in den Stand gesezt hätte, als einer der ersten Vertreter des konstitutionellen Deutschlands eine große Rolle in den europäischen Angelegenheiten zu spielen. — Sie sehen daraus, daß in England der Gedanke, Deutschland von dem Absolutismus zu emanzipiren, aufgefaßt und auf den höchsten Stufen begünstigt wird. Irre ich nicht, so steht dieser Gedanke in enger Verbindung mit der Hofnung, Europa, durch freie Staaten in seinem Mittelpunkte, gegen die nordische Riesenmacht kräftig zu schüzen. Ich kan Ihnen indeß nicht verhehlen, daß mehrere Engländer, welche mit den Verhältnissen in Deutschland bekannt sind, nicht glauben wollen, daß, troz der Trefflichkeit der persönlichen Gesinnungen der Fürsten, an deutschen Höfen die eben angedeutete Ansicht Beifall finden, noch weniger, daß sie, bei der Gewohnheit sich fremden Einflüssen hinzugeben, zu einem selbstständigen Entschluß führen werde. — Um so mehr wird Frankreich von seiner begeisterten Bevölkerung gedrängt werden, sich der Polen zu erbarmen, wobei aber Deutschland am ersten der Gefahr eines Kriegs für fremde Zweke ausgesezt seyn, und von Neuem der Schauplaz verheerender Schlachten werden könnte.

Frankreich.

Paris, 9 Aug. Konsol. 5Proz. 85, 90; 3Proz. 53, 75; Falconnet 65; ewige Rente 85.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 August fand ein außerordentlicher Zudrang des Publikums statt. Nach Verlesung des Protokolls, der Aufnahme einiger Mitglieder u. s. w. kommt die Tagesordnung an die Verlesung des Entwurfs der Adresse. Der Präsident fragt, ob die beiden Verlesungen der Adresse in öffentlicher Sizung oder in den Bureaux geschehen sollen. Hr. Lafitte bemerkt von der Tribüne, es könne über diese Frage kein Zweifel seyn, da das Reglement sage, die Verlesung solle in den Bureaux geschehen. Die Kammer entscheidet sich einstimmig für diese Anordnung des Reglements. Um 3 Uhr wird die Sizung wieder begonnen. Der Präsident zeigt an, daß in den auf den Bureaux vertheilten Abschriften ein Paragraph ausgelassen sey, der jezt nachgetragen werden würde. Der Präsident verliest nun die Adresse bei tiefer Stille: die Deputirten wünschen sich Glük, daß sie jenen Jahresfeiern hätten beiwohnen können, wo sie im Stande gewesen seyen die Zeugnisse des Enthusiasmus und der Eintracht zu würdigen, die sich dabei geoffenbart hätten. Die Adresse folgt nun Phrase für Phrase der Thronrede. Durch Aufstellung der Eintracht zwischen den Staatsgewalten werde wieder Ruhe eintreten, und die Chimäre der Republik verschwinden. Die Kammer werde sorgfältig die Frage der Konstitution der Pairie prüfen. Die Kammer wünsche in allen Zweigen der Verwaltung die größte Sparsamkeit einzuführen, aber sie werde die Opfer vollständig bringen, welche die Interessen und die Würde Frankreichs erheischen. Die Kammer werde mit Vergnügen die Mittheilung der Traktat mit den amerikanischen Republiken empfangen. Die Besezung von Italien habe die Nationalempfindlichkeit sehr aufgeregt, die, wiewol späte, Räumung beweise, daß die Sprache Frankreichs nicht unbeachtet geblieben sey. Belgien, dessen Unabhängigkeit man gesichert, werde von den französischen Heeren vertheidigt, an deren Spize die Kammer sich Glük wünsche, die Söhne Sr. Majestät zu sehen. Die Diplomatie könnte nicht mit allzu großer Energie zu Gunsten Polens sprechen. Die Deputirten würden ihr Mandat erfüllen, sich um den Thron drängen, und durch ihre Eintracht, durch ihre Handlungen, durch ihren Eifer, ihre Hingebung fürs Vaterland beweisen. Bei der nun folgenden Diskussion über die Adresse tritt zuerst Hr. Casimir Perier auf die Tribüne. Er bittet, bevor die Kammer eine Meynung über das Ganze der Handlungen der Verwaltung ausdrüke, die Beweggründe des Betragens des Ministeriums darlegen zu dürfen.

Digitized by Google

Auswärtige Ereigniſſe hätten die Lage geändert. Er beklagt ſich, daß ungerechte Auslegungen ſeine Handlungen entſtellt hätten, und die Kammer werde urtheilen, ob die Miniſter nicht einigen Grund hätten, bei ihrem Syſteme zu beharren. Bei ſeinem Eintritt in die Geſchäfte ſey die Gegenwart verhängnißvoll, die Zukunft düſter geweſen. Das Miniſterium hätte ſich das Syſtem gemacht im Innern nichts als die Charte zu befolgen, und die Schranken derſelben ſeyen niemals überſchritten worden. Die Charte ſey das einzige aus dem Julius entſprungene Programm. Alles was außerhalb derſelben liege, ſey eine neue Revolution, und Frankreich wolle keine neue Revolution. Die Reſtauration habe ſich dadurch zu Grund gerichtet, daß ſie unerſättlich geweſen ſey, den Folgerungen aus der Charte Einhalt zu thun. Derſelbe Fall würde mit der Revolution ſeyn, wenn ſie allzugroſſe Forderungen machte. Sie müſſe ſich vor der allzufrühzeitigen Entwikelung hüten. Dahin habe die Regierung in Abweſenheit der Kammern gearbeitet, jezt vermöge ſie nichts ohne die Kammern, aber nun ſey völlige Harmonie zwiſchen ihnen und der Regierung nöthig. (Beſchluß folgt.)

Der Moniteur ſagt unterm 8 Aug.: „Die durch einen plözlichen und unerwarteten Angrif bedrohte Unabhängigkeit Belgiens hat in der Freundſchaft Frankreichs eine Stüze gefunden, die ſie vor aller Gefahr bewahren wird. Die Trennung Belgiens von Holland iſt eine vollzogene Thatſache, die die Uebereinſtimmung der groſſen Mächte unwiderruflich gemacht hat. Die Entſchlieſſung des Königs Wilhelm erinnerte an das Betragen desjenigen ſeiner Vorfahren, der eine Schlacht lieferte, nachdem er die Nachricht vom Abſchluß des Friedens erhalten hatte, und ſie verlor. Er hoffte die Bedingungen des Traktats zu ändern, und vergoß unnüzerweiſe das Blut ſeiner Unterthanen. Die Ankündigung von der Ankunft der franzöſiſchen Armee und der belgiſche Patriotism hatten im Hauptquartier des Königs Leopold dem Gedanken Raum gegeben, daß die holländiſche Armee nach Holland umkehren würde, dieſe Nachricht war aber voreilig und der Marſch unſrer Armee wird daher in den ihr vorgeſchriebenen Richtungen fortdauern.“

Der National meldet unter demſelben Datum: „Heute früh hat der engliche Botſchafter einen Kourier von ſeiner Regierung erhalten. Unmittelbar darauf hatte Lord Granville eine lange Konferenz mit Hrn. Sebaſtiani. Die Nachricht von dem bevorſtehenden Einrüken unſrer Truppen in Belgien hat zu London eine ſehr lebhafte Senſation erregt. Das was die Konferenz vorzüglich zu ſpalten ſcheint, iſt die Frage, wie weit man den König von Holland zwingen kan, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, ſich auf die Unterhandlungen mit Belgien zu beſchränken, und ſomit den König Leopold anzuerkennen.“

Galignani's Meſſenger ſagt unterm 9 Aug.: „In Folge bei der Regierung eingetroffener Depeſchen von dem franzöſiſchen Botſchafter zu Wien wurden geſtern außerordentliche Kouriere nach Berlin, nach dem Haag, nach Brüſſel und London abgeſchikt. Andrerſeits gaben wichtige von dem Grafen Appony am Sonntag erhaltene Depeſchen Anlaß zu einer Konferenz zwiſchen verſchiedenen Botſchaftern. Der ruſſiſche Botſchafter ſandte einen Expreſſen mit dem Reſultate nach Wien, und einen andern nach St. Petersburg.“

Ein Schreiben des Seeminiſters an die Seepräfekten, Gouverneurs der Kolonien u. ſ. w., drükt die Hofnung aus, daß wenn auch Feindſeligkeiten zwiſchen den franzöſiſchen und holländiſchen Truppen auf dem belgiſchen Gebiete vorfallen ſollten, dieſer Krieg von kurzer Dauer ſeyn würde. Deswegen ſolle kein Angrif gegen die Kolonien, die Seeſtationen und den Seehandel Hollands ſtatt finden, ſo lange die Schiffe dieſer Macht keine Feindſeligkeit gegen die franzöſiſchen Schiffe ausüben. Auch ſollen keine Kaperbriefe ausgeſtellt werden.

Das Journal des Debats ſagt unterm 7 Auguſt: „Es gibt in Bezug auf Frankreich unentſchloſſene, unentſchiedene Mächte, die zuwarten, die die Revolution weder lieben noch haſſen, die aber zuſehen, die vielleicht unſere Verbündeten, vielleicht unſere Feinde ſeyn werden. Dieſen Mächten zur Seite ſtehen andere mißgünſtigere, die unſere Prinzipien nicht lieben, aber zu klug und zu gewandt ſind, um aus übler Laune den Krieg zu führen, oder ihrem Widerſtreben und ihrer Abneigung Genüge zu leiſten. Endlich gibt es Staaten, die uns herzlich haſſen, und denen, um uns Böſes zuzufügen, nur Kraft und Macht fehlt. Der holländiſche Krieg wird jede dieſer Mächte zwingen ſich zu entſcheiden und eine Partei zu ergreifen. Die Unentſchlüſſigkeiten werden aufhören, die Abneigungen werden aus Klugheit ſchweigen, oder zu einem offenen und bewafneten Haß übergehen. Dann werden wir wiſſen, woran wir ſind. Der Rüktritt des Miniſteriums hat die innere Frage mit Beſtimmtheit aufgeſtellt: Seyd ihr für die Oppoſition oder gegen die Regierung? Auf dieſe Frage hat die Kammer in ihrer Adreſſe zu antworten. Der holländiſche Krieg ſtellt die auswärtige Frage mit derſelben Beſtimmtheit auf: ſeyd ihr für oder gegen Frankreich? Auf dieſe Frage wird Europa antworten. Der Krieg Hollands iſt die eklatanteſte Ablehnung des Syſtems der Propaganda. Wir gehen nicht dahin, um den Völkern, mit den Waffen in der Hand, das Evangelium zu predigen, wie wir 1792 gethan haben, und wie man von uns verlangte, daß wir 1830 thun ſollten. In Belgien erfolgte im Namen der liberalen Grundſäze, die die Revolution des Julius gemacht, eine Revolution. Dieſe Revolution ward feierlich von Europa anerkannt; es hat einen König mit der Einwilligung von Europa gewählt. Belgien hat in der europäiſchen Familie Plaz genommen; es ward regelmäßig aufgenommen. Jezt möchte Holland Alles dis umſtürzen; wir aber greifen, dem Inhalt der Traktate zufolge, zu den Waffen, um unſre Nachbarn zu vertheidigen, ihre liberale Revolution und ihr populaires Wahlkönigthum zu beſchüzen, das, ſo wie das unſere, durch die freie Beiſtimmung von Europa anerkannt und ſanktionirt ward. Die Prinzipien der franzöſiſchen Politik ſind durch den Krieg Hollands offenkundig: es ſteht nicht einer Inſurrektion, ſondern einer anerkannten, legitimirten, geweihten Revolution bei. Frankreich iſt von der Partei der Freiheit; es unterſtüzt ſie bei den Kongreſſen, es ſtimmt für ihre Legitimation; es beſchüzt ſie, wenn ſie einmal autoriſirt iſt, nöthigenfalls durch die Waffen, aber es ergreift die Waffen nicht für die Empörung; es opfert nicht das Blut ſeiner Kinder wegen einer bloßen Laune der Freiheit oder einer Erſcheinung der dreifarbigen Fahne. Es weiß, daß die Freiheit, was auch immer die Fanatiker ſeyn mögen, häufig in der Minderzahl ſich befindet, wie Liſſabon beweiſt, wo der Anblik unſrer Flotte und die Demüthigung Don Miguels keine Revolution zu Stande bringen konnten. Es wird daher keine Partei für die liberale Minderzahl nehmen; es wird ſie den illiberalen Majoritäten nicht zur Beherrſchung aufdringen; es wird dem Gewiſſen der Völker keine Gewalt anthun, und keine Pra-

Digitized by Google

paganda machen. Italien in seinen Empörungen desavouirt, aber in seinen Individuen beschüzt, Lissabon an der Seite des bestraften Don Miguels geachtet, Belgien dem Inhalte der Traktate zufolge Beistand geleistet — dis sind glänzende Beispiele zum Beweise, welche Prinzipien Frankreich in seiner auswärtigen Politik zu befolgen gesonnen ist. Mit einer solchen von Frankreich laut ausgerufenen Politik kan der Krieg nur durch den Triumph der absolutistischen Propaganda in Preußen, oder durch den Triumph der demokratischen Propaganda in Frankreich allgemein werden. Läßt sich Preußen zu einem Kreuzzuge gegen die Freiheit, oder Frankreich zu einem Kreuzzuge für dieselbe hinreißen, so wird der Krieg allgemein. Der Krieg hängt daher zu Berlin von dem Könige, und zu Paris von der Kammer ab. Votirt die Kammer in der Adresse gegen das Ministerium Perier, so entscheidet sie den allgemeinen Krieg. Noch nie hatten daher die Menschen offenbarer die Entscheidung ihres Geschiks in ihren Händen. Möchten sie einen guten Gebrauch von dieser Freiheit machen, den ihnen die Vorsehung nicht immer überläßt."

† Paris, 9 August. Von der gegenwärtig statt findenden Erörterung der Adresse in der Deputirtenkammer hängt das Leben des Ministeriums ab. In der Kommission war der Gang dieser Erörterung folgender. Drei Kommissarien gehörten zu der ministeriellen Schattirung, drei zu der Partei der Opposition und drei endlich zu diesem zweiten Abschnitte der Linken, bei dem sich wesentlich die Majorität befindet. Hr. Etienne hatte mit glüklicher Gewandtheit des Ausdruks gesucht, alle Meynungen zu schonen, aber in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten hatte ihn die geringe Kenntniß dieser Angelegenheiten in eine Reihe von Phrasen verflochten, welche die Verhältnisse Frankreichs mit dem Auslande, insbesondere mit Preußen und Oestreich, kompromittiren konnten. Die HH. Sebastiani und Perier hatten Kunde von der Adresse erhalten, und begaben sich in die Kommission, wo sie die Politik des Ministeriums vertheidigten und alle Punkte aufklärten, die die Kommission in den Verhältnissen der auswärtigen Angelegenheiten dunkel gefunden hatte. Herr Etienne vertheidigte seine Redaktion, aber nach einer langen Erörterung und auf die förmliche Erklärung des Hrn. Perier, daß er seine Entlassung einreichen würde, wenn man das Betragen des Hrn. Sebastiani so offen tadelte, mit dem er sich ganz einstimmig erkläre, willigten Hr. Etienne und die Mehrheit der Kommission in eine neue Redaktion, die gegenwärtig vor der Deputirtenkammer verlesen wird. Dis ist die entscheidendste Probe für das Ministerium. Wenn die Opposition gewandt ist, so läßt sie unvermeidlich eine starke und ausdrukvolle Phrase über Polen durchgehen, und da nun diese Phrase mit dem Betragen des Ministeriums im Widerspruch ist, so wird es dadurch genöthigt, zurükzutreten. Die Thronrede war so verfaßt, daß sie der öffentlichen Meynung gefallen konnte, aber man hatte nicht gehörig einige Wendungen vermieden, die zu Erörterungen auf der Tribüne führen können. Man hatte nicht, wie in England, eine unbedeutende Thronrede verfaßt, die dann immer auch eine unbedeutende Adresse zur Folge hat. Man hatte fast alle Fragen berührt, um die Erörterung auf alle zu lenken. Was ist nun zu thun? Hr. Perier muß große Gewandtheit an den Tag legen, wenn er am Ruder bleiben will, und sich hauptsächlich derjenigen seiner Kollegen entledigen, die seine Ansichten nicht ganz theilen und durchaus unpopulär sind. Er muß sich in der Meynung der Kammern gleichsam neu stählen. Ein vollständiger Ministerwechsel würde ein Fehler seyn; es ist genug, wenn man den Forderungen der Kammer 3 oder 4 Minister opfert, die die öffentliche Meynung verloren haben, und aus den Pairs und Deputirten das neue Kabinet ergänzt. Da Hr. Perier ein System der Ordnung repräsentirt, so bliebe er als Bürgschaft der Sicherheit für Frankreich und für Europa. Beharrt er hingegen in seinem Starrsinne, folgt er nur seinen Leidenschaften und seiner Erbitterung, dann wird er auf die Seite geworfen, und man kan für die Folgen einer so unzeitig gegebenen Entlassung nicht stehn.

*** Paris, 9 Aug. Man schmeichelt sich mit der Hofnung, daß der holländische Krieg bald zu Ende seyn werde. England nimmt sich Belgiens an; die französischen Truppen sind troz den Börsengerüchten und gewissen Einwendungen längst auf belgischem Boden, und die Belgier, in Folge der Nachlässigkeit ihres Ex-Kriegsministers, Anfangs unglüklich, haben schon einige Vortheile errungen. Wiewol nun immer noch Truppen durch die nördlichen Gränzdepartemente Pas de Calais, Nord, Aisne u. s. w. ziehen, um die Heeresmacht Marschall Gérard's und General Sémélé's zu verstärken — ein Umstand, woraus sich zu ergeben schiene, daß man immer noch nicht für unmöglich hält, auf einen mächtigern Feind als Holland zu stoßen — so wird doch heute, zumal da trübes Wetter den Telegraphen lähmt, weniger von den belgisch-holländischen Angelegenheiten gesprochen als von der Adresse, und ich sage nicht von den Adressen, da die Pairskammer fürs Erste im Hintergrunde steht. Sie erhalten zwar allem Anscheine nach zugleich mit meinem heutigen Briefe die von der Kammer votirte Adresse, während zur Stunde nur Eingeweihte den Redaktionsvorschlag der Kommission nach Hörensagen kennen; doch werden sogar einige Andeutungen über den Kommissionsvorschlag und den darauf geäußerten Einfluß Periers nicht unwillkommen seyn, wenn sich darnach einigermaaßen urtheilen ließe, ob Perier Minister bleiben will oder nicht. Vor Allem das Resultat: er will es bleiben. So dachte Hr. Perier heute gegen zwölf Uhr und wird wohl seine Ansicht nicht ändern. Er ist zwar mißvergnügt über einige Stellen des Vorschlags, worin auf eine sehr kräftige Weise über die auswärtigen Angelegenheiten und namentlich darüber die Rede seyn soll, daß es Zeit sey, den Polen die gehörige Stellung im Staatensysteme zu verschaffen, allein sehr vergnügt ist Hr. Perier, daß man nicht mit deutlichen Worten gegen das „bis auf den jezigen Tag befolgte System" auftritt, daß man die Pairsfrage in Dunkel hüllt, und daß man Hrn. Sebastiani schont, Hrn. Sebastiani, den doch Perier aus dem Konseil verdrängen will, der aber auf jede Frage und Anschuldigung erwiedern könnte: fragt Hrn. Perier, ich weiß von nichts; beschuldigt Hrn. Perier, er versah meine Geschäfte, und blos zum Schein habe ich dieser Tage den Gesandten einige Audienzen ertheilt, deren Resultat Abends darauf von Perier kontrollirt wurde. Im Allgemeinen ist also Perier mit dem Redaktionsvorschlage der Deputirtenadresse, über welche ich hier blos nach Hörensagen spreche, fast zufrieden; er wird Minister bleiben, wenn der Vorschlag der Kommission nicht sehr von der Kammer geändert wird. Von der Pairsadresse ist nicht viel zu fürchten, denn die Pairs haben nicht viel Gewicht in diesem Augenblike; aus besonderer Höflichkeit gegen die Deputirten hat sogar Perier die andre Kammer, ihre Adresse zu verschieben, d. h. sich in der Redaktion derselben eher nach dem Sinne der Depu-

Digitized by Google

tirtenkammer zu richten als umgekehrt. Die Journale kannten zum Theil schon gestern Abend den Inhalt der Kommissionsadresse, kritisiren zum Theil dieselbe, aber weit mehr noch die Thronrede, auf welche zurükzukommen sich dabei eine gute Gelegenheit darbot. Wie in aller Welt, fragen die Journale, sollen die Pairs und Deputirten auf die Thronrede antworten? Kan man doch dem Throne nicht barsch ins Gesicht sagen, daß er eine Unwahrheit gesagt hat; Eine Unwahrheit? Nein, mehr als eine. Die Thronrede schleift die belgischen Festungen, und der belgische Moniteur läßt sie unversehrt. Soll nun die Adresse gegen den belgischen Moniteur sprechen, während ein französisches Heer den Belgiern zu Hülfe eilt? Die Thronrede hatte bemerkt, Frankreich sey die Ursache, daß Oestreich Italien verlassen, und ehe die Kommission ihren Vorschlag zu Stande bringt, kommt unglüklichenweise der östreichische Beobachter an, und sagt, Oestreich habe nach eigner Eingebung gehandelt. Soll man dennoch die Thronrede wegen der Räumung Italiens loben? Das Gelächter der Hauptstadt würde zu laut. Und Portugal! Mit welchem Pomp verkündete man den Sieg — um sich alsdann mit 40,000 Fr. Indemnität für Beleidigungen und 800,000 Fr. für die Unkosten der Expedition zu begnügen. Ei, rufen die Journale aus, mit 40,000 Fr. bezahlt ja kaum Hr. Perier das halbjährige Lob einer ministeriellen Zeitung. Ein Staat wie Frankreich läßt sich also erhaltene Ohrfeigen mit ein Paar Wechseln zwei Monate a dato bezahlen? Hr. Perier sieht in der ganzen Politik nur eine Geldsache. Le sang français est au rabais. Il coûte moins que le plus mince article du budget. Est-ce dérisoire? Est-ce infâme? Peut être les deux à la fois. So neken und tadeln und schelten die Journale das Ministerium wegen der Thronrede, deren Worte sich allerdings nicht sämtlich zu bestätigen scheinen, aber Hr. Perier nimmt gern jenen Tadel hin, wenn nur heute die Deputirtenkammer nach seinem Sinne spricht; er zählt darauf, und will Premierminister bleiben. Bevor wir über die Folgen dieses Entschlusses reden, müssen wir zum wenigsten die Erklärungen der Kammer abwarten, und wir gehen sogleich zu den Vorfällen der Provinz über. Die France Nouvelle erzählt Ihnen heute, daß Obrist Voufils auf obern Befehl sein Kommando niederlegen mußte. 'Er befehligte zu Grenoble und soll sich etwas frei, fast republikanisch geäußert haben. Dis versichern wenigstens Perier's Freunde in Paris; die Departementsblätter schweigen noch. In Montpellier, Octon, Castres ging es kürzlich unruhig her. Das carlistische Memorial de Toulouse berichtet ausführlich über die Auftritte von Nismes am 27 Jul., an welchem Tage es zu Volksversammlungen, Steinwürfen, Schüssen und Katastrophen gekommen seyn soll, und am 28 desselben Monats, an welchem sich viele Bewohner der Vorstadt la Bourgade nach Beaucaire und Avignon geflüchtet hätten. Die Nationalgarde habe am 27 den Befehl erhalten, ihre Posten den Linientruppen zu überlassen, und die energische Proklamation des Präfekten habe endlich die Ruhe hergestellt. Die Blätter von Bordeaux vom 6 d. enthalten die telegraphische Nachricht über Belgien, und rühmen den Enthusiasmus zu Gunsten Belgiens und Polens, der auf den Straßen, in den Kaffeehäusern und Theatern elektrisch ausbrach. Der Propagateur von Calais enthält eine traurige Nachricht. Es zeigten sich dieser Tage in Arras Symptome der Cholera. Der Arzt Mouronval behandelte 8 Kranke, die an öfterm Erbrechen und schmerzvoller Leibesleerung, Erkaltung der Extremitäten litten, allein die schnelle Hülfe hatte den besten Erfolg und jene Patienten beklagten sich nur noch einige Tage über Schwäche und Unterleibsbeschwerden während der Verbauung. So glüklich dieses Resultat, wird es doch nüzlich seyn, mit Hinweisung auf frühere, schwach widerlegte Fälle an der französischen und englischen Küste, die deutschen Gränzstaaten auf die Nothwendigkeit augenblicklicher Vorsichtsmaaßregeln aufmerksam zu machen. Es wäre Zeit, daß die Politik dem Gesundheitszustande Europa's einige Momente mehr als bis jezt aufopferte. In Preußen scheinen die Maaßregeln gegen die Cholera strenger zu werden. Die Staatszeitung, durch Essig gezogen, langt regelmäßig um 24 Stunden zu spät an. Die ministeriellen Blätter erhalten aber das Blatt um einen Tag früher als die anderen, auf dem Wege über Aachen, während die Exemplare für unsere Opposition Frankfurt passiren: gewiß nur ein Versehen, auf welches ich so frei bin, die Redaktion der Staatszeitung aufmerksam zu machen. Die Staatszeitung, der Hamburger Korrespondent und die Frankfurter Blätter werden durchstochen, die meisten andern deutschen Blätter und Briefe noch nicht; es wäre vielleicht gut, wenn man überall diese Vorsichtsmaaßregel anwenden wollte. Aber die Hauptmaaßregeln müssen an der russischen Gränze getroffen werden, und jede Parteilichkeit kan für ganz Europa die unglüklichsten Folgen haben.

Niederlande.

Der französische Temps vom 8 Aug. faßt die militairischen Ereignisse in Belgien auf folgende Weise zusammen: „Die Holländer suchen ihre Operationen auf der ganzen Linie von der Mündung der Scheldt bis zur preußischen Gränze auszudehnen. Im Besiz von Turnhout sind sie bis Diest vorgedrungen, und werden sie nicht von den Belgiern abgeschnitten, so können sie sich bald auf Maestricht lehnen. Inzwischen werden die Truppen von Löwen und St. Tron ihnen entgegenrüken; nach diesem Punkte der Gränze ziehen auch die Bürgergarden von Namur, die sich nach Tirlemont begeben, und die Bürgergarden und die Artilleriekorps von Charleroi, die zur Maasarmee stoßen. Die Streitkräfte der andern Provinzen nehmen die Richtung nach Antwerpen, Liers, Herentals und Mecheln. Liers dürfte kräftig vertheidigt werden. Die Holländer der Citadelle wurden nach einem vergeblichen Angriffe auf die belgischen Batterien zum Rükzuge genöthigt; aber sie fahren fort, die Dörfer niederzubrennen, und werden in diesen Bemühungen durch Kanonier- und Dampfboote unterstüzt, aus welchen mit Lust auf die Wohnungen geschossen wird. Diesseits der Scheldt, in Ostflandern, haben die Belgier einige Vortheile erfochten. Die Holländer sind mit Verlust von 24 Kanonen (?) unter das Fort von Lieskenshoek zurükgewichen; ein Versuch bei Sas van Gent sich des Dorfs Assenede zu bemächtigen, ist ihnen gleichfalls mißlungen. Die Bürgergarden von Alost, Rupelmonde, St. Nicolas, Beveren schirmen diese Angriffslinie."

Unterm 9 Aug. sagt dasselbe Journal: „Die Stellung und der Plan der Holländer waren vor vier Tagen folgende: Sie richteten alle ihre Bemühungen auf Antwerpen; dis sollte ein Hafen

Digitized by Google

für ihre Marine und ihre mit Truppen und Lebensmitteln beladenen Transportschiffe seyn, so wie ein Arsenal für die Magazine ihrer Landarmee. Antwerpen auf der einen, Maestricht auf der andern Seite würden für die Holländer zwei einander entsprechende Angriffspunkte, welche ihrer längs dem Laufe der großen Nethe bei Diest und Hasselt angelegten Operationslinie zur Stüze dienen sollten. Alle Verbindung zwischen Belgien auf der einen, und Rüremonde und Venloo, die sich ergeben mußten, auf der andern Seite war abgeschnitten. Nordbrabant endlich kehrte unter die Herrschaft König Wilhelms zurük. Die von General Belliard an Chassé gemachte Mittheilung und die mehr vermuthete als mögliche Ankunft Codringtons mit einem Geschwader störten diesen Plan. Die Anmuthung, die Chassé erhielt, Antwerpen zu schonen, ist nicht blos eine edle Maaßregel der Menschlichkeit, es ist auch ein politischer Beschluß, der den holländischen Feldzugsplan vernichtet. Es war Zeit, daß Frankreich und England intervenirten, denn der Streich war auf eine unfehlbare Weise angelegt. Bald bombardirte Chassé Antwerpen, die holländischen Schiffe schossen gegen die Kais und in die Straßen, hundert Kanonen donnerten auf einer Ausdehnung von einer halben Viertelstunde, und auf der Straße von Breda und Bergen op Zoom rükte Prinz Friedrich heran, um die Stadt einzuschließen, während auf der von Turnhout der Prinz von Oranien vorrükte, der zu gleicher Zeit sich Diests bemächtigte und Mecheln bedrohte. Jezt ist Alles verändert, Chassé ist zur Unthätigkeit genöthigt, die Flotte König Wilhelms wird durch die englischen Schiffe in Respekt gehalten, und Friedrich so wie der Prinz von Oranien verlieren nicht nur die Stellung von Antwerpen, worauf sie hofften, sondern haben auch nach den Choc der Belgier auszuhalten, welche von Mecheln, Löwen und Aerschot herkommen, so wie den Angrif Daine's, der seine Vereinigung mit der Scheldearmee bewerkstelligt, und nur noch eine Stunde von Diest entfernt ist. Der Moniteur belge kündigt an, der Prinz von Oranien sey troz seiner 7000 Mann genöthigt, sich in dieser Stadt zu barrikadiren. Ohne den Besiz von Antwerpen ist es den Holländern schwierig, wo nicht unmöglich, sich auf der Linie zu halten, die sie jezt einnehmen: sie werden ohne Unterlaß tournirt werden. Am andern Ende der Linie hat die Garnison von Maestricht versucht, sich durch Ueberfall Tongerns zu bemächtigen; man hat sie zum Rükzuge gezwungen. Bis jezt darf dieser Punkt keine große Unruhe einflößen. Wenn die Belgier die Stellung von Hasselt gut bewachen, so kann die holländische Armee nur schwer mit Maestricht in Verbindung bleiben, und ohne Unterstüzung kann Dibbets nichts Ernsthaftes gegen Limburg oder das Lütticher Land unternehmen. Nur die Mitwirkung der Preußen könnte diesen Posten drohend für die Belgier machen, dann hätte aber dieses Land die französischen Truppen zu Vertheidigern, denn der Marschall Gérard scheint hauptsächlich nur die belgischen Provinzen unterstüzen zu wollen, welche am meisten mit Frankreich sympathisiren. Was den Einfall ins seeländische Flandern betrift, so finden wir darin weniger eine strategische Operation von Seite der Holländer, als Scenen der Plünderung, der Verwüstung, des Brands und der Ueberschwemmung. Man kündigt die Einnahme von Brügge an, und erschrikt über die Besezung des Kapitalendamms: obgleich dieser leztere Plaz, der von Moreau länger als einen ganzen Monat belagert wurde, schwer wieder zu nehmen wäre, so glauben wir doch nicht, daß der Angrif der Holländer von dieser Seite ernsthaft und von Dauer seyn kann. Der Verlust Antwerpens entreißt ihnen, wie denjenigen, die jezt zu Diest sind, die Möglichkeit, sich daselbst zu behaupten. Mit Einem Wort, wir glauben, daß der Besiz von Antwerpen der Schlüssel der Expedition König Wilhelms war: er wird Anstand nehmen, die Sache jezt weiter zu treiben."

Belgische Blätter enthalten folgende Nachrichten aus Brüssel, Löwen, Antwerpen und Lüttich. Brüssel, 7 Aug. Ein Brief aus Mons von gestern Mittag meldet, daß die Herzoge von Orleans und von Nemours in Maubeuge angekommen sind. Als der Herzog von Orleans die dasige Garnison Revue passiren ließ, redete er sie mit den Worten an: „Meine Freunde, der Marschall Gérard kommt mit 50,000 Mann; ich werde mit ihm für die Sache der Völker und die Vertheidigung der Freiheit meine erste Waffenthat thun." — Ein anderer Brief von der Gränze sagt, es sey die Absicht der französischen Armee, sich am rechten Maasufer zusammenzuziehen, um die Provinz Lüttich im Nothfalle leichter besezen zu können. — Man versichert, Marschall Gérard, der am 3 Aug. um Mitternacht von Paris abgereist ist, sey gestern Morgen hier inkognito angekommen, nachdem er sich zwei Stunden in Maubeuge aufgehalten hatte. Er hat sich ohne Verzug in das Hauptquartier nach Mecheln begeben, um sich mit dem König über die weitern Bewegungen der französischen Armee zu verständigen, welche, wenn nicht neue Ereignisse es nothwendig machten, unser Gebiet nicht betreten würde. Man sagt, Marschall Gérard werde diesen Morgen in sein Hauptquartier, welches er in Givet zu errichten gedenkt, zurükkehren. — Zwei Stabsoffizière, welche von Mecheln hier angekommen sind, melden, daß die Armee des Generals Lieken van Terhoeve in Bewegung ist, um im Vereine mit der Armee des Generals Daine gegen die holländischen Kolonnen in Diest zu agiren. — General van Halen hat dem Aufrufe des Königs Folge geleistet und sich ins Hauptquartier begeben, um Sr. Majestät seine Dienste anzubieten. Leopold hat ihn sehr gut aufgenommen und erklärt, er werde ihm baldigst seine Absichten in Bezug auf ihn wissen lassen. — Ein großer Theil der gestern von hier abmarschirten Bürgergarden hat Befehl erhalten, in Wilvorde und der Umgegend anzuhalten, damit sie, je nachdem es Noth thut, nach Antwerpen oder Löwen geschikt werden können. — Gestern ist Artillerie von hier nach Löwen abgefahren."

Antwerpen, 6 August. In Burght hat man die Nachricht erhalten, daß wenn der Angrif des Feindes gelungen wäre, 1000 Mann aus der Citadelle hätten landen und sich mit den bei Calloo ausgeschifften Truppen vereinigen und dann auf St. Nikolas zu marschiren sollen. Ein Befehl des Königs von Holland schreibt der Armee vor, auf dem Rükzuge Alles zu verwüsten. — An der Pipe de Tabac haben die Holländer eine Batterie errichtet, aus der fortwährend gefeuert wird. Wenigstens 1000 Holländer sind gelandet. Unser ehemaliger Kriegsminister wird von allen Seiten angeklagt.

Tongern, 5 August. Um vier Uhr Morgens wurde das Bataillon Jäger, welches in Herderen, halbwegs Tongern liegt, von 1000 Mann Infanterie und 200 Kuirassiren angegriffen. Hauptmann Franssen hielt den ersten Angrif aus und nekte den Feind über eine Stunde lang, indem er in einem kleinen Walde,

Digitized by Google

der längs der Straße hinläuft, tirailirte. Das hier liegende Bataillon Jäger sezte sich in Marsch; die jungen Leute aus Maestricht, welche hieher ausgewandert sind, folgten ihm. Zwei Kanonen, welche hier zurükgeblieben waren, wurden ebenfalls nach dem Schlachtfelde gebracht; nach einem neuen Scharmüzel kehrten die Holländer wieder nach Maestricht zurük. In Tongern war während des Kampfes Alles in Unruhe, denn wenn die Unsrigen hätten weichen müssen, so wäre die Stadt augenblicklich von den Holländern besezt worden. Die Armee bei Hasselt ist auf ihrer Hut.

Löwen, 6 August. Die Löwener sind vom besten Geiste beseelt. Hr. Denef, Bürgermeister, Hr. Ver und Hr. Rouffel kommandiren die Freiwilligen an den Vorposten Winge-St.-Georg, Verschot und andern Gemeinden auf der Seite von Diest; ihre Korps verstärken sich stündlich. So eben sind Waffen angekommen und unter die Bürgergarden der Landgemeinden, welche von allen Seiten herzuströmen, vertheilt worden. Gegen Anbruch der Nacht kamen die Bürgergarden von Tirlemont an. Um 7 Uhr erwartet man 800 Mann aus dem Kanton Wavre; ein Theil dieser Streitkräfte wird nach der Dyle, auf der Seite von Werchten, marschiren. Der Feind hält Diest und Sichem besezt, wo er sich verschanzt. Man versichert, die beiden Prinzen und der Herzog von Sachsen-Weimar befänden sich bei diesem Korps, dessen Vortrab eine Viertelstunde vor Diest auf der Straße nach Löwen steht; sie haben die Straße mehrmals durchstochen, scheinen also keine große Lust zu haben, vorwärts zu rüken, wenigstens nicht auf dieser Seite. Die ganze Armee des Generals Daine ist in Bewegung; diese Nacht oder morgen bei Tagesanbruch wird der Feind angegriffen werden, und wir zweifeln nicht an seiner Niederlage, da er zwischen der Schelde- und Maasarmee eingeklemmt ist. Auf ihrem Wege hat die holländische Armee ihre Rache an mehreren Patrioten, besonders an Pfarrern ausgelassen.

Ein Reisender, der sich von Löwen nach Hasselt begab, schreibt unterm 7 Nachmittags Folgendes: „Um 6 Abends hatte ich Löwen verlassen. Um Mitternacht fuhr ich durch St. Trond, Alles schlief. Ein Reisender aus Tirlemont sagte mir, 600 Freiwillige seyen mit Enthusiasmus aus dieser Stadt abmarschirt, aber Vielen unter ihnen fehlte es an Waffen, weil der Bürgermeister die Einwohner nicht ganz davon entblößen wollte. Um 5 Uhr Morgens kam ich in Tongern an. Hier ist der Sammelplaz der Freiwilligen. Eine große Anzahl derselben hat die Nacht hier zugebracht. Sie waren aus den Ardennen, hauptsächlich aus der Gegend von St. Hubert, gekommen. Alle gehen nach Hasselt, wo der Nachtrab der Maasarmee steht. Um 6 Uhr reiste ich nach Hasselt ab. Die Straße von Tongern dahin wimmelte von Freiwilligen. Die eine Stadt ist drei Stunden von der andern entfernt. Als wir halbwegs waren, hörten wir starken und anhaltenden Kanonendonner. Die Landleute versicherten, die Holländer feierten von den Wällen von Maestricht. Das holländische Lager ist in Hoethaelen. Das des Generals Daine ist gegenüber auf Sonhoven. Die beiden Armeen werden durch einen Sumpf getrennt, der eine halbe Stunde breit ist. Sonhoven ist der Ort, wo König Leopold auf seiner Reise nach Lüttich die Revue gehalten hat. Gestern und diesen Morgen hat es den Truppen an Brod gefehlt; jezt ist diesem Uebelstande abgeholfen. Man läßt auf 14 Tage Brod aufkaufen. So eben kommen alle Truppen aus dem Lager bei Sonhoven zurük. Die Holländer haben ihr Lager ebenfalls aufgehoben. Alle belgischen Truppen ziehen durch Hasselt, um die Holländer auf der Straße von Diest abzuschneiden, wo der Prinz von Oranien in Person kommandirt. Alle Soldaten brennen vor Begierde, auf die Holländer zu stoßen.

Lüttich, 8 Aug. General Vandermeer hat folgenden Brief an den Bürgermeister geschrieben: „So eben erhalte ich Nachrichten von der Armee. Der Feind hat einen Ausfall aus Maestricht gemacht und unsre Truppen gegen 3 Uhr Morgens im Dorfe Vilsen, wo sich 2 Bataillone Jäger und eine Batterie Artillerie befanden, überfallen. Der Feind, 5 bis 6000 Mann stark, hat jedoch diese Handvoll nicht dazu bringen können, einen Zollbreit zu weichen. Durch das gut geleitete Feuer unsrer Artillerie haben besonders die holländischen Kuirassiere viel gelitten. Gegen 6 Uhr Morgens kam das 5te Bataillon freiwilliger Tirailleurs unter dem Major Denu an, den ich um Mitternacht von hier abgeschikt hatte. Er begab sich sogleich auf das Schlachtfeld. Durch seine Ankunft und die Unerschrokenheit, mit der er den Feind angegriffen hat, wurden die Holländer genöthigt, sich zurükzuziehn; er verfolgte sie bis unter die Mauern von Maestricht, wo sie unter dem Schuze des Petersforts einzogen.“ — St. Trond ist von den Holländern besezt. Die Post von Brüssel traf in Lüttich erst um Mitternacht, statt um 7 Uhr ein. Man mußte die Depeschen durch einen Kourier zu Pferd fortschiken. Der Empfänger von St. Trond hat sich hierher geflüchtet. Die Holländer haben ihre Soldaten bei den Einwohnern einquartirt, jedoch haben sie sich keine Exzesse zu Schulden kommen lassen. — Die Post aus Brüssel, welche um 8 Uhr Morgens ankommt, war um 2 Uhr Nachmittags noch nicht angekommen. — Die Kasse und die Archive aus Hasselt wurden diese Nacht hier erwartet. — Wahrscheinlich wird heute oder morgen ein Gefecht zwischen der belgischen und holländischen Armee statt finden, welches entscheidend ausfallen könnte. — Es scheint, daß die Bürgergarden, welche sich in Tongern befanden, sich nach Lüttich zurükgezogen und in den Dörfern Hognont und Jupille festgesezt haben. Man will dadurch verhüten, daß sie zwischen 2 Feuer gerathen, nemlich zwischen St. Trond, Looz und Maestricht, welche Punkte vom Feinde besezt sind. — Man versichert, Hasselt sey von den holländischen Truppen besezt worden. Wenn also ein Gefecht statt findet, so wird dis wahrscheinlich in dem Dreiek zwischen Hasselt, St. Trond und Tongeren vorfallen. Dis ist Alles, was wir vermuthen können, da es uns an Nachricht über die respektiven Stellungen der Generale Daine, Sachsen-Weimar u. s. w. fehlt. — Heute Morgen um 11 Uhr ist General Vandermeer in die Margareten-Vorstadt geritten. Sein Wagen war mit 2 Postpferden bespannt und zur Abfahrt bereit. — Gestern Nachmittag ist ein Bataillon Jäger aus Luxemburg hier eingerükt. — Gestern herrschte hier rege Bewegung, eine große Menge Bürgergarden vom Lande kamen an. Sie waren nicht Alle bewafnet, zeigten aber guten Willen, doch sind 450 Mann, welche aus der Gegend von Sonmagne kamen, aus Mangel an Lebensmitteln und Munition wieder nach Hause gegangen, indem sie sagten, sie wollten wieder kommen, wenn man sie brauchen könne. — Nachschrift. Man versichert, der Generalstab habe die Nachricht von der Räumung St. Tronds durch die Holländer erhalten. — Gestern Morgen um 11 Uhr ist der König in Löwen angekommen; 6000 Mann gingen von Mecheln nach Diest. — Der Bürgermeister fordert

Digitized by Google

die, welche Waffen zu haben wünschen, um gegen den Feind zu marschiren, auf, sich in Kompagnien zu sammeln, und einen Anführer zu wählen, da an einzelne Individuen keine Waffen mehr vertheilt werden könnten."

Die Aachener Zeitung schreibt vom 9 August: „Heute Morgen eingegangenen Nachrichten zufolge, hat das holländische Armeekorps bei Hasselt, nach Vereinigung des Prinzen von Oranien mit dem General Meier, den General Daine auf das Haupt geschlagen, sein ganzes Korps zersprengt und ihm alles Material abgenommen. Man weiß nicht, was aus Daine geworden ist; einem Gerüchte zufolge, ist er gefangen worden. Die holländische Armee hat ihre Vorposten schon bis gegen Maestricht vorgeschoben und bedroht Lüttich."

Auszug eines Schreibens aus Rotterdam, vom 6 Aug.: „Zwei belgische Schiffe sind bereits von den Holländern genommen. Wie man hört, wird die ganze belgische Küste in Blokadestand erklärt werden. Eine Abtheilung von Cort-Heiligers marschirt auf Hasselt bei Maestricht. — Man erwartet mit Spannung das englische Dampfboot, welches jeden Augenblik ankommen kan."

Das neueste Journal de la Haye enthält blos nachfolgendes „Außerordentliches Bulletin, Sonntag vom 7 Aug. Ein Marineoffizier, der diesen Morgen im Haag angekommen ist, überbrachte folgende Nachrichten aus Antwerpen: Der Marinekapitain Koopmann, Befehlshaber unsrer Seemacht auf der Schelde, gab zwei bewafneten Dampfbooten, dem Curaçao und dem Zeelander, begleitet von zwei Kanonierschaluppen, den Befehl, bis Rupelmonde die Schelde hinaufzusegeln, und die an den Scheideufern zur Bedrohung unsrer Marine aufgeworfenen Werke zu zerstören. Dieses Unternehmen ward mit vollständigem Erfolge gekrönt: alle Werke wurden zerstört, und 4 belgische Kauffahrteischiffe genommen und von Rupelmonde weggeführt. Unterdessen veranstaltete General Chassé mit 800 wohlerprobten Leuten einen Ausfall aus der Citadelle, bemächtigte sich der gegen die Citadelle errichteten Angriffswerke, vernagelte 17 24Pfündner, 25 Haubizen und 3 Mörser. Alle Angriffswerke wurden zerstört. Der Geist unserer Truppen ist vortreflich, und die Seeleute erinnern sich mit Stolz, daß ihre erste Kriegsexpedition am Jahrstag der berühmten Schlacht von Doggersbank statt hatte."

In diesem Augenblike erhalten wir noch die neuesten niederländischen Blätter, die aus Brüssel bis zum 8, aus Lüttich bis zum 9 August gehen. Diesen nach scheint die französische Armee damals die Gränze von Belgien noch nicht überschritten zu haben; es hieß, der Einmarsch sey ausgesezt worden, da die Belgier Hofnung hätten, allein mit den Holländern fertig zu werden. Der französische General, der sich in das belgische Hauptquartier Mecheln begab, war nicht Marschall Gérard, sondern General Baudrand, Flügeladjutant des Herzogs von Orleans. Die Niederlage des von Daine befehligten Korps bestätigt sich, oder wenigstens scheint eines Theils des Korps ein blinder Schreken sich bemächtigt zu haben, der es nöthigte, sich gegen Lüttich zurükzuziehen, in dessen Nähe die Truppen lagerten. In der Stadt selbst war ein Theil der Kavallerie eingezogen, und die meisten Thore wurden verbarrikadirt. Daine selbst ist nicht gefangen, sondern befindet sich in Lüttich. Er sollte das Kommando dem General Goethals übergeben. Am 9 ward in Lüttich offiziell bekannt gemacht, König Leopold sey an der Spize einer starken Heeresabtheilung in Uerschot, 15 Stunden von Lüttich, eingezogen. Holländischen Berichten zufolge ist es falsch, daß die Belgier den Kapitalendamm und das Verlaat wieder genommen haben. Sie seyen zwar mit ungefähr 1000 Mann und 2 Geschüzstüken herangezogen, hätten aber keinen Angrif gewagt, sondern sich nach Philippine gewendet. Uebrigens gehen die im Haag bekannt gemachten offiziellen Berichte nur bis zum 5 August, und sind aus Sheel, dem damaligen Hauptquartiere des Prinzen von Oranien, und aus Beeringen, dem Hauptquartier des Generallieutenants Meyer datirt. In Rotterdam wollte man am 7 Aug. wissen, Antwerpen verlange zu kapituliren; auch berief man sich daselbst auf Londoner Privatbriefe, nach denen die Flotte in Portsmouth Befehl erhalten hätte, nach der Schelde zu segeln, und Feindseligkeiten zu verhindern. Von dem Nahen der Franzosen schien man in Rotterdam noch nichts zu ahnen.

†† Haag, 7 Aug. Die Mittheilungen des Ministers des Auswärtigen in der Sizung der Generalstaaten vom 5 d., ein vollständiger Kommentar zu den neuesten Schritten und den kriegerischen Weiterunterhandlungen der Regierung, haben dem Nationalstolz, wo möglich, eine noch größere Steigerung gegeben, und unter den Abgeordneten wie unter allen Klassen des Volks den rauschendsten Widerhall gefunden. Das Ausland wird auch gewiß die darin wehende Sprache des Patriotismus und des Selbstbewußtseyns der Güte einer schwer verlaumten Sache zu würdigen wissen, so daß es keiner Paraphrasen darüber von unsrer Seite bedarf. Inzwischen gehen die ernsten Ereignisse ihren Gang, und die Nationaltruppen, allen Berichten gemäß, siegreich vorwärts. Allzu frühe jedoch ward gestern durch den Arnheim'schen Courant die Besezung von Antwerpen gemeldet, welche man vermuthlich mit der Einnahme von St. Maria verwechselt hat. Der Hauptplan der militairischen Bewegung scheint vorerst weniger der Besiz Antwerpens als das Abschneiden einer Vereinigung der beiden Armeekorps, der Schelde und der Maas, zu seyn. Hier glaubte das diplomatische Korps noch bis zur lezten Stunde nicht an den Ernst der angedrohten Maaßregeln, und der französische Gesandte, welcher die lezten Depeschen nach Paris absandte, war höchst erstaunt, als der Minister des Auswärtigen im Theater ihn ersuchte, den Kourier doch einen andern Weg, als den gewöhnlichen, nehmen zu lassen, um nicht etwa einigen Aufenthalt zu befahren. Möge nun der Ausgang seyn, wie er wolle, der König hat eine schwere Pflicht gegen sich, sein Land, und selbst gegen Europa erfüllt; er hat gethan, was unter dermaligen Umständen einzig geschehen konnte, und wenn das Recht unter dem ewigen Himmel noch einen Schirmer hat, so werden seine Tapfern siegen, welche für den heimischen Boden und die geschändeten Verträge gegen Uebermuth und Lüge kämpfen.

** Frankfurt a. M., 12 Aug. Auf der Börse ist die Nachricht verbreitet, daß zwischen den holländischen und belgischen Streitkräften bereits ein Waffenstillstand abgeschlossen sey. Die Fonds stiegen.

Oestreich.

Wien, 10 Aug. 4prozentige Metalliques 70¼; Bankaktien 956.

Frankfurt a. M., 12 Aug. Metalliques 77⅛; 4prozentige Metalliques 65⅛; Bankaktien 1152.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

In der Kammer der im Haag versammelten Generalstaaten hielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Verstolk van Soelen, am 9 Aug. folgenden Vortrag: „Edle und hochmögende Herren! Ich habe die Ehre, abermals vor Ihnen das Wort zu nehmen, und im Namen des Königs Ihnen wichtige Mittheilungen zu machen. Selten befand sich das Vaterland in ähnlichen Umständen, wie jezt; im Innern einiggesinnt, sind wir zu allen Opfern für die Behauptung der Nationalehre bereit, auswärts in offenem Kriege mit einem Volke, das noch vor einem Jahre Einen Staat mit uns bildete, und mit uns die Wohlthaten einer freisinnigen Regierung genoß, jezt aber Haß und Undankbarkeit zu seinem Wahlspruche gemacht hat, und unsre eigenen Vertheidigungsmittel gegen uns wendet. Mitten unter diesem Kampfe hat das heftig erschütterte Europa kein anderes Ziel, als die Behauptung des allgemeinen Friedens, und findet keine uns vorgeschlagene Bedingung zu lästig, wenn sie nur zum Frieden führt. In diesem Kampfe der Ansichten und Interessen will ich, edle und hochmögende Herren, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, um Ihnen den fernern Gang der Angelegenheiten dieses Landes zu entwikeln, Ihnen die Absichten des Königs kund zu thun, Ihnen unsre wahre Stellung anzudeuten, und bis zur Evidenz zu beweisen, daß weder Eroberungssucht, noch der Wunsch, den Frieden Europa's zu stören, sondern daß allein die Nothwendigkeit unsre Nationalexistenz zu vertheidigen, uns nöthigte, das Schwert zu ziehen, nachdem man unsre Geduld auf so viele Proben gestellt hatte. Seit ich das leztemal in dieser Kammer erschien, habe ich mich beeilt, alle Schritte zu Ihrer Kenntniß zu bringen, welche der König unter den schwierigen Umständen, in denen sich das Vaterland befindet, bei der Londoner Konferenz gethan hat. Man hat zu dem Ende Ew. E. und H. M. das Schreiben, welches die Konferenz unterm 27 Jun. zur Begleitung der als Friedenspräliminarien zwischen Belgien und Holland vorgeschlagenen achtzehn Artikel an mich richtete, sodann die achtzehn Artikel selbst, und endlich die Antwort mitgetheilt, welche unter dem 12 Jul. an die Konferenz gesendet wurde. In dem Augenblik, wo die Entwikelung der Angelegenheiten herannaht, verdoppelt sich das Verlangen des Königs, sich innig mit der Nationalrepräsentation zu vereinigen, und sie fortwährend von seinen unablässigen Bemühungen in Kenntniß zu sezen, die Unterhandlungen unter Mitwirkung seiner Alliirten zu einem glüklichen Ende zu führen. In Folge dessen hat mich der König bevollmächtigt, Ihnen ein ferneres Schreiben der Konferenz vom 25 Jul., die Antwort, welche der zweite Bevollmächtigte der Niederlande am 1 d. M. nach London überbrachte, und das Schreiben, das ich bei dieser Gelegenheit an die Bevollmächtigten Sr. Majestät zu Berlin, London, Paris, Petersburg und Wien übermachte, mitzutheilen. Diese Aktenstüke sind folgende: 1) „An Se. Exc. den Baron Verstolk van Soelen ꝛc. Foreign-Office, 25 Jun. 1831. Mein Hr. Baron! Wir haben die Ehre gehabt, die Mittheilung zu empfangen, welche Ew. Exc. unter dem 12 Jul. durch Vermittlung des Hrn. v. Wessenberg uns übermachte, und haben die darin enthaltenen Bemerkungen reiflich erwogen. Da wir Gründe haben zu hoffen, daß trotz den in dem Schreiben Ew. Exc. enthaltenen Erklärungen neue Unterhandlungen über Abschluß eines unter die Auspizien der fünf Höfe zu stellenden Definitivtraktats eine für den allgemeinen Frieden wesentlich wünschenswerthe und zugleich den Rechten und Interessen Sr. Maj. des Königs der Niederlande entsprechende Uebereinkunft herbeiführen könnten, so ladet die Konferenz Sie, Hr. Baron, ein, Ihrem erlauchten Souverain vorzuschlagen, Seine Bevollmächtigten zu London mit den nöthigen Instruktionen und Vollmachten zu versehen, um den fraglichen Vertrag zu besprechen, festzustellen und zu unterzeichnen. Wir schmeicheln uns den in der Mittheilung Ew. Exc. vom 12 d. M. ausgesprochenen Gesinnungen und Wünschen gemäß, daß der König, stets ein Freund des Friedens, die Mittel nicht zurükweisen wird, um seinen Völkern und Europa diese Wohlthat zu sichern. Die Hofnung, welche die Gesinnungen Sr. Majestät uns in dieser Hinsicht geben, stimmt um so mehr mit denen der fünf Höfe überein, als sie den seit dem November vorigen Jahrs bestehenden Waffenstillstand garantirt haben, und durch feierliche Versprechungen, die noch in ihrer ganzen Kraft bestehen, jeden Wiederbeginn der Feindseligkeiten zu verhindern gehalten sind. Wir bitten Ew. Exc. ꝛc. Unterzeichnet Esterhazy. Wessenberg. Bülow. Talleyrand. Palmerston. Lieven. Matuszewicz." — 2) „An Ihre Exzellenzen, die in der Konferenz zu London vereinigten Herren Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Haag, den 1 Aug. 1831. Exzellenzen! Ich hatte die Ehre, das Schreiben zu empfangen, das EE. EE. unter dem 25 Jul. an mich gerichtet haben, und worin Sie die Hofnung aussprechen, daß trotz der in meinem offiziellen Schreiben vom 12 desselben Monats enthaltenen Erklärungen neue Unterhandlungen zum Abschluß eines unter die Auspizien der fünf Höfe zu stellenden Definitiv-Vertrags eine Uebereinkunft herbeiführen könnten. EE. EE. haben mich zu gleicher Zeit aufgefordert, dem Könige vorzuschlagen, Seine zu London befindlichen Bevollmächtigten mit den nöthigen Instruktionen und Vollmachten zu versehen, um den fraglichen Vertrag zu besprechen, festzustellen und zu unterzeichnen. Se. Majestät, welche nicht aufgehört hat, Beweise Ihres aufrichtigen Wunsches zu einer Uebereinkunft beizutragen zu geben, und dadurch so viel von Ihr abhängt, Ihren Völkern und Europa die Wohlthat des Friedens zu sichern, hat, stets von denselben Gesinnungen belebt, mich deshalb beauftragt, Ihre Bevollmächtigten zu London mit den nöthigen Instruktionen und Vollmachten zu versehen, um mit EE. EE. selbst einen Definitivtraktat zu besprechen, festzustellen und zu unterzeichnen, der die Trennung Hollands von Belgien nach den in meinem offiziellen Schreiben vom 12 Jul. angegebenen und zwischen den fünf Mächten und Sr. Majestät festgestellten Grundsäzen zu regeln hätte. — Nach den Absichten des Königs befinde ich mich zugleich in dem Falle hinzuzufügen, daß Se. Majestät entschlossen ist, die Unterhandlung durch militairische Mittel zu unterstützen, ein Entschluß, der seit den lezten in Belgien vorgefallenen Ereignissen doppelt nothwendig geworden ist, da ein Fürst sich dort in den Besiz der Souverainetät sezte, ohne vorher den von der Konferenz in ihrem 18ten und 19ten Protokolle festgesezten Bedingungen Genüge gethan zu haben, und unbedingt eine Konstitution beschwor, welche die Territorialrechte Sr. Majestät und Hollands benachtheiligt. Da die Absicht einen Waffenstillstand zu schließen, nicht verwirklicht wurde, so ist jezt nur eine Unterbrechung der Feindseligkeiten vorhanden.

Die Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 21 Mai hat bereits angekündigt, daß Se. Majestät Ihre Staaten keiner unbestimmten Verlängerung des provisorischen Zustandes unterwerfen könne, und daß Sie vom 1 Jun. an sich als frei betrachten, entweder um bei den von den Mächten zu ergreifenden Maaßregeln, um nach dem Anhange A des 12 Protokolls die Trennung zu bewerkstelligen, mitzuwirken, oder aber auf eigene Rechnung, wie die Umstände es erfordern würden, zu handeln, stets jedoch nur in der Absicht zu einer Ordnung der Dinge zu gelangen, die durch die Trennungsakte als gerecht und passend anerkannt worden war. Am 5 Jun. glaubten die Bevollmächtigten der Niederlande sich nach dem Resultate erkundigen zu müssen, damit auf den von ihnen schleunigst zu erstattenden Bericht der König die Maaßregeln ergreifen könne, welche der gegenwärtige Stand der Dinge im doppelten Interesse seiner Würde und der Sicherheit Hollands erforderte. Durch eine Antwort der Konferenz vom 7 Jun. wurden sie benachrichtigt, daß diese sich mit den Maaßregeln beschäftige, welche die von den fünf Mächten gegen den König eingegangenen Verpflichtungen erfordern könnten. Durch ihre Note vom 22 Jun. kündigten endlich die Bevollmächtigten von Neuem an, daß der König, fest entschlossen, nichts von den Rechten aufzuopfern, welche er durch seinen Beitritt sich gesichert hatte, in dem der Konferenz bereits bekannten Vorbehalt hinsichtlich seiner Mitwirkung zu den Maaßregeln, die sie vorschlagen würde, verharre, und als dieselbe durch die Repräsentanten der fünf Höfe im Haag das Verlangen ausdrüken ließ, daß Se. Maj. sich für den Augenblik dieses Vorbehalts nicht bedienen möchte, so hatte er allerdings eine zusagende Antwort gegeben, zugleich aber durch sie den Bevollmächtigten erklären lassen, daß er bei dieser Antwort von der Voraussezung ausgegangen sey, die Konferenz ihrerseits werde nicht zögern, die Mittel zu ergreifen, um dem Anhang A des zwölften Protokolls in Ausführung zu bringen, und wenn diese Voraussezung durch den Erfolg widerlegt würde, so bleibe dem König keine andere Alternative, als zu seinen eigenen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, und einer Nachgiebigkeit Gränzen zu sezen, den weder mit der äußern und innern Sicherheit des Staats, noch mit den schon so sehr gefährdeten Interessen seiner getreuen Unterthanen verträglich wäre, deren völliger Ruin die Folge einer Verlängerung der jezigen Krisis seyn würde. — Der oben erwähnte Schritt der Repräsentanten der fünf Höfe im Haag beweist einleuchtend, wie sehr zu jener Zeit die Konferenz zu London von dem Rechte des Königs, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, überzeugt war. Seit jenen diplomatischen Noten, deren Anführung ich mir erlaubte, haben neue Beweggründe die von Seite Sr. Majestät ausgedrükten Ansichten bestärkt; was aber auch der Erfolg davon seyn mag, er wird auf keine Weise den Wunsch des Königs ändern, daß ein glüklicher Erfolg die Bemühungen EE. EE. und seiner eigenen Bevollmächtigten begleiten möge, die eine Uebereinkunft zum Zweke haben, welche die Trennung auf eine den anerkannten Rechten Sr. Majestät und Hollands gemäße Weise regeln soll. Ich ergreife diese Gelegenheit ꝛc. (Unterz.) Verstolk v. Soelen."

(Beschluß folgt.)

Polen.

Die Staatszeitung sagt: „General Gielgud, der in Litthauen saumselig und kraftlos operirte und unzählige Fehler begieng, welche eher den Stempel des Verraths als der Ungeschiklichkeit an sich trugen, hatte das Vertrauen seiner Untergebenen gänzlich verloren. Seine militairischen Manöuvres und die Zersplitterung seiner Korps versezten einige Abtheilungen in die Nothwendigkeit, sich nach Preußen zurükzuziehen. Bei Wilna, wo ein Detaschement des Generals Chlapowski auf Rekognoszirung ausgeschikt wurde, mußte dieses einige Tage ganz allein vor der Stadt sich halten, ehe die Division Gielgud sich blikken ließ. Als diese nun aber endlich heranrükte, war es nicht mehr möglich, die Vereinigung des Generals Kuruta mit der Garnison von Wilna zu verhindern. Zu der Zeit, wo die Polen in Litthauen einmarschirten, standen dort nur 27,000 Mann Russen mit 60 Kanonen; aber man ging lässig von unsrer Seite zu Werke, und so verstärkte sich der Feind tagtäglich. Unser Unglük ist es, daß wir dann erst Mißtrauen zu hegen anfangen, wenn das Uebel nicht mehr zu verbessern ist. Zwei unsrer Korps, das Dembinskische und Sierakowskische, gaben indeß dem General Gielgud kein Gehör und wollten ihm durchaus nicht nach Preußen folgen; diese Generale zogen auf den äußersten Fall einen rühmlichen Tod der Treulosigkeit gegen die Sache der Nation vor; sie warfen sich daher unter die feindliche Uebermacht, und schlugen sich glüklich nach den nördlichen Gegenden Litthauens durch. Ihre Streitkräfte bestehen aus 5000 Mann und 7 Geschüzen; bald vielleicht werden wir von ihnen hören. Entweder sie bleiben in Litthauen und nähern sich Polesien, wo die Insurrektion sich behauptet, oder auch sie suchen sich zu uns durchzuschlagen. Am 18 Jul. wurde ein russisches Korps in der Gegend von Swislocz zersprengt; diese Nachricht hat ein Bürger aus jener Gegend hierher gebracht, der sie von den fliehenden Russen hörte und selbst den Kanonendonner vernahm. Vielleicht hat sich Dembinski dort geschlagen." — In der polnischen Zeitung (dem Organ der von Lelewel geführten Demagogenpartei) heißt es: „Gielgud war seit den ersten Tagen der Revolution bei der Armee verhaßt und von der öffentlichen Meynung beargwohnt. In Radom schon drohte man diesem General mit dem Tode. Niemals aber hat die Stimme des Volks bei uns einen Einfluß auf die Handlungen der Regierenden ausgeübt. Wenn Verrath die heldenmüthigen Anstrengungen in Litthauen vernichtet, wenn Verzweiflung einen polnischen Offizier bewogen hat, den Verräther zu bestrafen — so zittert Alle, die ihr die heilige Sache mit trügerischer Hand berühret, bei der Erinnerung an dieses Beispiel. Wir können unsern Schmerz darüber nicht verbergen, daß man nach der Schlacht bei Ostrolenka sich in Warschau aufgehalten und die Zeit vergeudet hat, während man unterdessen das Gielgudsche Korps, eben so wie früher das Dwernizkische, dem blinden Zufall überließ. Man machte uns glauben, daß Gielgud und Chlapowski unsern litthauischen Brüdern erfolgreiche Hülfe bringen würden, wir glaubten daran, und jezt müssen sie bei den Preußen Schuz suchen. O unglükseliges Polen!" — Der Warschauer Kurier äußert über dieselbe Angelegenheit Folgendes: „General Dembinski soll das Kommando über die polnischen Truppen und die Insurgenten in Litthauen erhalten. Der Aufstand in der Gegend von Brzesc-Litewski, der sich noch hält und aus den eifrigsten Litthauern besteht, wird sich wahrscheinlich mit dem von General Dembinski kommandirten polnischen Korps vereinigen, das auch an Artillerie keinen Mangel leidet. Man will wissen, daß der Grund, weshalb das Gielgudsche Korps in Preußen Zuflucht suchte,

Mangel an Munition und Uneinigkeit unter den Insurgenten war. Ehe die Truppen nach Preußen übergingen, verfaßten sie eine Protestationsakte gegen die Vereinigung Polens mit Rußland, indem sie hinzufügten, daß sie niemals die Rechte Rußlands auf Polen anerkennen würden und lieber sich nach Preußen zurükziehen und den Preußen die Waffen ausliefern, als sich an Rußland ergeben wollten." — Die Staatszeitung vom 28 Jul. berichtet in obiger Beziehung: „Das in Litthauen gebliebene Korps des Generals Dembinski beläuft sich, nach den lezten Nachrichten, mit der Kavallerie und den Jägern der Insurgenten, auf 10,000 Mann." — In diesem Augenblik, sagt dasselbe Blatt, „erhalten wir die Bestätigung der Nachricht, daß General Dembinski mit 10,000 Mann von Schawle in den Rüken von Wilna vorgedrungen und dort mit einer bedeutenden Abtheilung des Tolstoischen Korps zusammengetroffen ist. Gestern (am 28 Jul.) kam ein angesehener Bürger aus Litthauen, Namens Bortkiewicz, in Warschau an, der diese Nachrichten mitgebracht hat. Jener Bürger war am Niemen einem russischen Korps begegnet, im Augustowschen aber hatte er keine feindlichen Truppen angetroffen." — Unterm 30 Jul. meldet die Staatszeitung; „Nach sichern Nachrichten befand sich das Korps des Generals Dembinski am 14 Jul. in Poniewicz, zwischen Wilna und Schawle. Es war im Begrif, sich nach Mitau in Kurland hinzuziehen." — Am 4 Aug. liest man in der Warschauer Zeitung in obiger Hinsicht Folgendes: „Vorgestern langten drei Bürger aus Litthauen hier an, die beruhigende Nachrichten über die Insurrektion mitbrachten. Die Samogitier und Litthauer, welche vom Monat März bis zum Junius, ohne Beistand regulairer Truppen, zahlreichen feindlichen Schaaren Widerstand leisteten, führen wieder einen Parteikrieg und bemühen sich, den Aufstand so lange zu unterhalten, bis wir im Stande seyn werden, sie kräftiger und erfolgreicher zu unterstüzen. General Dembinski hat dem Generalissimus einen Rapport eingesandt, worin er ihm meldete, daß er an 4000 Mann Kavallerie und einige Kanonen bei sich habe, und daß die Insurgenten sich ihm anschließen. Dieser General lan die Tapferkeit und Geistesgegenwart des Obristen Sierakowski nicht genug loben, und schlägt ihn zum Avancement vor."

Rußland.

Einem kaiserlichen Tagsbefehl vom 24 Jul. zufolge ist der Generalmajor Richter II zum Gehülfen des Generalquartiermeisters der aktiven Armee ernannt worden.

Einem Allerhöchsten Ukas zufolge ist für die transkaukasischen Provinzen eine neue Zollverordnung erschienen, der gemäß aus genannten Provinzen ein eigener Zollbezirk gebildet und dessen Chef dem Oberbefehlshaber dieser Provinzen in allen Verwaltungsangelegenheiten untergeordnet wird. Der Chef dieses Bezirks soll seinen Aufenthalt in Tiflis haben, in lezigenannter Stadt und Baku werden Niederlags-Zollämter errichtet. Beamte, die drei Jahre unbescholten dienen, erhalten den Betrag eines Jahrgehalts als Gratifikation; dienen sie 5 Jahre, den vierten Theil ihres Gehalts als Zulage; dienen sie 10 Jahre, eine Zulage im Betrage der Hälfte des Jahrgehalts, die ihnen beim Abschiede als Pension ertheilt wird; dienen sie 15 Jahre, eine dem Jahrgehalte gleiche Pension. Die Pensionen verbleiben diesen Beamten nach ihrer Entlassung, wenn sie auch wieder Dienste nehmen, und gehen mit gewissen Beschränkungen nach ihrem Tode auf ihre Witwen und Kinder über. Ueberdis werden ihnen Reisegelder und 6 Proz. als Gratifikation von gewissen Ausgabe-Ersparnissen zugestanden. Die Unterhaltungskosten für diesen neuen Zollbezirk sind auf ungefähr 92,000 Rub. Silber angeschlagen worden.

Oestreich.

** Wien, 9 August. Seit ein Paar Tagen cirkulirt hier ein lithographirter Bericht des Hrn. Kreiskommissairs Reyer zu Bochnia, dessen Inhalt auch im Auslande bekannt zu werden verdient, weshalb ich Ihnen hier eine Abschrift davon mittheile: „Bei der Behandlung der Cholera zeichnen sich besonders die Israeliten in Wiecznia aus, da in dieser Stadt, ¾ Meilen von Bochnia, wo gleichfalls schon 240 Leute an der Cholera erkrankt, alle gerettet wurden, bis auf zwei Personen, die sich dieser Behandlung nicht fügen wollten. — Ich war, als zur Mitleitung der Sanitätsanstalt beauftragter Kommissair, Augenzeuge dieser Verfahrungsweise, und habe bereits durch sie meine davon befallenen drei Dienstboten gerettet. Die Heilungsmethode besteht in Folgendem: Man nimmt auf ein Seidel starken Weingeist noch ¾ Seidel guten Weinessig, gibt darein ein Loth gestoßenen Kampher, ein Loth gestoßene Senfkörner oder Senfmehl, ½ Loth gestoßenen Pfeffer, und einen starken Kaffeelöffel gestoßenen Knoblauch, dann ½ Loth Cantharidon- (spanische Müken) Pulver, mischt Alles in einer Flasche gut und oft untereinander, und stellt es durch 12 Stunden in die Sonne oder an einen warmen Ort und wiederholt das Rütteln mehreremale. Sollte nun Jemand erkranken, so müssen augenblicklich Hände und Füße des Kranken unter der Bett- und Federdeke durch starke Leute heftig und unausgesezt mit oben beschriebener, warm gemachter Mischung so lange gerieben, auch dem Patienten gleichzeitig ein Glas starker Thee (½ Chamille, und ½ Krausemünze oder Melissenkraut) ziemlich warm innerlich eingegeben werden, bis der Kranke längstens eine Viertelstunde, wobei er mit Bett- und Federdeken am ganzen Körper und Kopfe zugedekt wird, in starken Schweiß verfällt. In diesem Schweiße muß der Kranke 2 bis 3 Stunden erhalten werden, ohne daß er jedoch einschlafen darf. Man nimmt sodann die schwere Bettdeke ab, worauf der Patient in Schlaf verfällt, der 6 bis 8 Stunden ununterbrochen unter mäßiger Transpiration fortdauert. Nach dem Erwachen ist der Kranke noch schwach, aber dennoch schon vollkommen gerettet und er hat nur noch sich einige Zeit zu schonen, um sich einer völligen Genesung zu erfreuen. Man muß besonders darauf wachen, daß der Kranke nach geschehener Einreibung auch nicht einen Finger unter der Bettdeke hervorziehe; denn in diesem Schweiße ist jede Verkühlung tödtlich. Bei eintretenden Magenkrämpfen gibt man sehr heiße Umschläge von Kleie und Asche ganz troken auf den Bauch, auch nöthigenfalls ein Vesikator auf die Nabelgegend. Die Hauptabsicht zur Heilung dieses Mitleiden erregenden Uebels muß dahin gehen, den Patienten in starken Schweiß zu bringen, damit das Blut wieder in Cirkulation gebracht werde, das sich beim Beginnen der Krankheit von der Oberfläche des Körpers zurükgezogen und auf die innern Theile mit tödtlicher Wirkung geworfen hat. — Meine eigene Erfahrung sowol als mehrfällige Anwesenheit bei Anwendung dieses Mittels gestatten mir, es Jedermann mit gutem Gewissen anzuempfehlen."

Digitized by Google

Die Cholera.

Die preußische Staatszeitung meldet: In Posen waren

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 5 Aug.	268	59	156	53
es kamen hinzu am 6 —	39	15	19	58
Summe	307	74	175	58

In Pleschen sind bis jezt vom Militair 11 Mann erkrankt, und von diesen 2 Mann gestorben, 4 in der Besserung und 5 Mann noch in großer Gefahr. Außerdem sind daselbst auch 11 Personen aus dem Bürgerstande erkrankt. — In dem Dorfe Czechanowo des Kreises Adelnau ist der eine Choreraktanke verstorben und noch eine Person erkrankt. — In der Pechhütte bei Rzegoszyn ist der Brenner an der Cholera verstorben und die Hütte durch Militair abgesperrt. — In dem Dorfe Kucharp, Kalisch gegenüber, ist ein alter Bauer an der Cholera verstorben. Eben so erkrankte in dem Dorfe Radlow am 2 d. M. ein Bauer an der Cholera, befindet sich jedoch auf der Besserung. — Aus dem Gumbinner Regierungsbezirk wird gemeldet, daß in Kukawen bei Diehko, wo am 28 die Cholera ausbrach, bis zum 1 Aug. 11 Personen gestorben und 13 Personen noch krank sind. — In Johannisburg starb im dortigem Kreislazarethe am 1 Aug. ein Jäger von der 1sten Jägerabtheilung nach 48stündiger Krankheit an der Cholera. Im Ganzen erkrankten bis zum 1 Aug. in diesem Regierungsdepartement unter der Cholera ähnlichen oder gleichen Symptomen 84 Individuen. Es genasen hiervon 14, starben 53, blieben mithin noch krank 17. — Im Regierungsbezirk Königsberg ist auf dem adeligen Gute Maternenhoff am 30 v. M. die Cholera ausgebrochen, und es sind bis zum 1 d. M. daselbst 5 Personen erkrankt und davon 3 gestorben. — Nach einer Meldung aus Memel vom 26 d. M. hatten sich an diesem Tage wieder bei mehreren Personen, namentlich aus den höhern Ständen, die Symptome der Cholera gezeigt. Zu den Verstorbenen gehörten 1 Militairarzt und 1 Offizier. — Im Regierungsbezirk Oppeln ist in dem Dorfe Brzezinka eine Person am 1 d. M. nach 6stündiger Krankheit an der Cholera verstorben.

Eingegangenen amtlichen Meldungen zufolge, ist am 4 Aug. in dem auf der Chaussee zwischen Nakel und Wirsitz belegenen Dorfe Sadike die Cholera ausgebrochen, und bis zum 7 d. M. sind bereits 21 Individuen daran erkrankt und 8 gestorben. — Auch in Bromberg hat sich ein zweiter Cholerafall ereignet, und zwar ist ein Frauenzimmer, das mit dem am 1 d. an dieser Krankheit verstorbenen Soldaten in Berührung gekommen war und in einem der abgesperrten Häuser auf der Thorner Vorstadt wohnte, erkrankt und bald darauf verstorben.

[1512] **Bekanntmachung.**

Auf allerhöchsten Befehl wird bei der k. Hoftheater-Intendanz dahier für das Etatsjahr 1831/32 der Bedarf des fein raffinirten Lampenöls (Reböl) für das k. Hoftheater und Odeon im Herabsteigerungswege an den Wenigstnehmenden, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, in Akkord gegeben. Die Quantität des Bedarfs dürfte sich auf dreihundert Centner belaufen.

Dazu werden Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen, welche der k. Hoftheater-Intendanz nicht hinlänglich bekannt sind, zur Uebernahme einer solchen Lieferung sich durch gerichtliches Zeugniß über hinreichende Mittel auszuweisen haben, und daß Anggebote unter keinem Vorwande werden angenommen werden.

Der Tag dieser Herabsteigerung ist auf Donnerstag den 1 September d. J. festgesezt, und die Verhandlung findet in dem k. Oekonomie-Bureau im neuen k. Hoftheater Vormittags 9 Uhr statt, wo zuvor die nöthigen Bedingnisse bekannt gemacht werden.

Königl. Hoftheater-Intendanz.
Freiherr von Poißl.
Gallei, Oekonom.

[1590] **Nachricht.**

Alle Waaren, welche über den bayerischen Hafen Rheinschanze zum Consumo in die Königreiche Bayern und Würtemberg eingehen, sind nach einer kürzlich eingegangenen königl. würtembergisch-bayerischen Verfügung vom freien Zollbeischlag befreit.

Diese Begünstigung beträgt je nach Beschaffenheit der Waaren 6¼, 12½, und 25 Kreuzer vom bayer. Zentner.

Dem respektiven Handelsstande sind außerdem gewiß noch die Vortheile bekannt, welche der dortige Hafen dem Handel seit mehreren Jahren nach allen Gegenden des Oberrheins und der Schweiz dargeboten hat.

Es steht zu erwarten, daß die Gütertransporte, welche mit Schiffer Ph. Scholl in hiesigem Hafen nach der Rheinschanze begonnen haben, der Anfang eines recht lebhaften Verkehrs zwischen beiden Häfen werden.

In Bezug auf vorstehende Nachricht, beehren sich die unterzeichneten Rheinschiffer bekannt zu machen, daß sie vereint diese Fahrt zur Ausübung bringen. Durch prompte und reelle Bedienung werden sie das ihnen geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen suchen, und empfehlen sich dem geneigten Wohlwollen des verehrlichen Handelsstandes bestens. Köln, den 28 Juli 1831. Franz Hartmann. Valentin Scheidt. Bernhard Dresch. Carl Dollhofen-Mannheim. J. W. G. Hartmann. Wilh. Kimpel jun., Philipp Scholl.

[1589] **Anzeige.**

Unterzeichneter, Associé vom Hause A. du Bois und Sohn hierselbst, ist für die Fahrten von Dordt nach Cöln zum Agenten der niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ernannt worden, so daß von nun an, zu den nämlichen Frachten und Liefertagen, wie von Rotterdam nach Cöln, alle Waaren in die Lichter und Schleppschiffe Nro. 1 und 2, und die Waaren- und Passagier-Dampfschiffe Nro. 3 und 4 direkt von Dordt nach Cöln angenommen werden.

Dordt, den 28 Juli 1831.

F. van Wageningen,
Agent der niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

[1593] Ein von Nürnberg wenige Minuten entferntes sehr schön gelegenes Landgut, mit namhaften Gebäuden, welche Herrschafts- und Gärtnerwohnungen, feuerfestgewölbte und andere Stallungen nebst Remisen enthalten, dann unmittelbar davor liegendes großes Garten- und Ackerland, so wie im Ganzen dazu gehörige einige 20 Morgen Felder und Wiesen, welche dismembrirt werden können, wird zu möglichst billigem Preis weggegeben. Kaufsbedingnisse und nähere Beschreibung erfährt man auf frankirte Anfragen unter Z. M. vermittelst der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1524] Unterzeichneter macht hiermit seine Ankunft bekannt, und empfiehlt sich einem hochgeschäzten Publikum in allen Zweigen der Zahnarzneikunst auf's Beste. Seine Wohnung ist in der Roth'schen Apotheke, eine Stiege hoch, wo er sich 14 Tage bis 3 Wochen dahier aufzuhalten gedenkt.

Maximilian Brach,
k. bayer. approbirter Zahnarzt aus Speier, vormals aus Saarlouis.

Augsburg, den 6 August 1831.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nro 228. — 16 August 1831.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 228. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt a. M.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Cholera. — Außerordentliche Beilage Nro. 310. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.)

Großbritannien.

London, 8 Aug. Konsol. 3Proz. 80¾.

Am 6 Aug. fand eine Konferenz der Repräsentanten der fünf Großmächte statt. Am 7 Aug. (Sonntag) ward auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ein dritthalbstündiges Kabinetskonseil gehalten, dem alle Minister anwohnten. Während dieser Zeit waren auch die Botschafter und Gesandten von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland daselbst versammelt und hatten am Schluß des Konseils eine kurze Unterredung mit Lord Palmerston. Auf den 8 August war wieder ein Kabinetskonseil berufen.

Die Londoner Blätter vom 8 Aug. sprechen sich im Allgemeinen entschieden friedlich aus. So äußern z. B. die Times: „Es ist unbezweifelt wahr, wenn der Einmarsch französischer Truppen in Belgien die Wirkung hat, die eingefallenen Holländer zum Rükzug zu bewegen, so wird der Friede des westlichen Europa's gesicherter seyn, als während der vielen Monate, wo die militairischen Rüstungen des Hauses Oranien zu ihrer jezigen Größe heranreiften. Leopold wandte sich zugleich an England und Frankreich, wie an die Glieder der Allianz, welche den Waffenstillstand zwischen Holland und Belgien aussprach, und die Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens garantirte. Frankreich ließ Truppen marschiren, weil der belgische Minister zu Paris vorstellte, daß zum Schuze Belgiens augenblikliche Hülfe nothwendig sey. Die englische Regierung beorderte sogleich ein Geschwader nach den Dünen, um für alle Fälle bereit zu seyn. Aber die französischen Truppen werden in Belgien blos den Waffenstillstand herstellen, und das Land räumen, sobald die holländischen Truppen sich in ihr Gebiet zurükgezogen haben. Der Marsch der französischen Truppen ist also kein Signal zum Kriege, und kan eher als ein Mittel betrachtet werden, den Frieden aufrecht zu erhalten."

Im Courier liest man: „Der Verdacht scheint vorzuherrschen, der König von Holland sey durch Preußen zum Bruche des Waffenstillstandes und zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten gegen Belgien ermuntert worden. Der von der holländischen Regierung ergriffene Entschluß ist in der That so unbegreiflich thöricht, daß man nicht darüber erstaunen darf, wenn die Leute, um ihn zu erklären, nach geheimen Intriguen forschen. Wir sind indeß geneigt zu glauben, daß Holland diesen Entschluß für sich allein faßte, und daß er nur zu jener Reihe von übelberathenen und unzeitigen Maasregeln gehört, wodurch der König von Holland Belgien verlor. Jedenfalls glauben wir aus guter Quelle versichern zu können, daß Holland zu diesem unglüklichen Schritte keineswegs durch den Rath Preußens verleitet wurde. Preußen hat gegen seine Alliirten mit vollkommener Offenheit und Redlichkeit gehandelt, und der König von Holland wird, wie wir glauben, sich sehr verrechnen, wenn er sich in dem begonnenen Kriege auf preußische Hülfe verläßt. Thatsache ist es, daß das System des Königs von Preußen durchaus friedfertig ist. Gewiß ist in diesem Augenblike keine Regierung in Europa besser vorbereitet als die preußische, einen Angrif zurükzuweisen, wenn dis nöthig seyn sollte; aber wir haben auch Grund zu glauben, daß keine Regierung mehr als die preußische die Wichtigkeit der Erhaltung des Friedens für ganz Europa zu schäzen weiß."

In einem zweiten Artikel sagt der Courier, die von ihm auf Autorität gegebene Nachricht, (daß die Mitglieder der Konferenz eine entschiedene Mißbilligung des Benehmens des Königs von Holland ausgedrükt) bestätige sich von allen Seiten, und lasse keinen weitern Zweifel zu. Zwar seyen die resp. Höfe durch die Sprache nicht gebunden, welche ihre Repräsentanten in dem Augenblike dieser Krise führten; auch sollen troz jener Sprache russische und preußische Agenten in Holland geschäftig seyn, den König zur Verwerfung der Vorschläge der Konferenz zu verleiten, (welcher Widerspruch mit dem ersten Artikel!) indessen glaube er doch, daß der europäische Friede nicht werde gestört werden.

Der Standard will von großen Rüstungen im Marinedepartement wissen. Das Linienschif Britannia von 130 Kanonen, dessen Mannschaft hätte entlassen werden sollen, habe Befehl erhalten, innerhalb 24 Stunden zum Auslaufen bereit zu seyn. — Am 5 Morgens um 10 Uhr kam in Falmouth eine Regierungsestafette in 33 Stunden von London an, mit Depeschen für Admiral Codrington. Der Star sagt: „Es heißt, zwei weitere Kriegssloops hätten Portsmouth verlassen, um sich Sir Edward Codringtons Geschwader anzuschließen, das unverzüglich seine Station in der Nordsee nehmen soll. Auf dem Trinityhouse erhielt man eine Notiz von der Admiralität, welche wünscht, daß man 40 in der Nordseeschiffahrt erfahrene Piloten nach Portsmouth sende, wo sie weitere Instruktionen erhalten würden." — Der Courier widerspricht einem Gerüchte, wornach in Calais und Dünkirchen der Befehl angekommen wäre, sich zur Aufnahme von 6000 Mann englischer Kavallerie und 25,000 Mann Infanterie bereit zu halten. — Der mit einer Mission nach Brüssel bestimmte Sir Robert Adair kam, von Sir Henry Seton begleitet, am 6 Nachts in Dower an, und fuhr am 7 Morgens mit dem Dampfboot nach Calais.

Die Cornwall Gazette behauptet, Codringtons Eskadre habe Befehl erhalten, sich mit 4monatlicher Provision zu versehen.

Digitized by Google

Nach Nachrichten aus Lissabon vom 23 Jul. hatte bis dahin das französische Geschwader von der portugiesischen Regierung bereits die geforderten 800,000 Fr. erhalten, und darauf das Linienschif Don Joao und ein anderes Kriegsschif zurükgegeben. Die französische Flotte wollte, mit Ausnahme eines oder zweier Kriegsschiffe, in zwei Tagen den Tajo verlassen. Gegen 20,000 Mann Truppen und königliche Freiwillige bewachten die Ruhe der Stadt, die dessenungeachtet sich in großer Gährung befinden soll; wenigstens warnen die Lissaboner Zeitungen vor einer Wiederholung von Exzessen, die in den lezten Tagen vorgekommen und „Sr. Majestät sehr unangenehm" gewesen seyen.

(Fortsezung der Diskussion im Oberhause am 5 August.)

Lord Grey fuhr fort: „Der edle Graf (Aberdeen) sprach bei dieser Gelegenheit in seiner gewöhnlichen höhnischen Weise von meiner Hinneigung für die Liberalen auf den Azoren, und von meiner Feindschaft gegen die Despoten in Portugal. Mylords, ich gestehe Ihnen ungescheut, daß ich eine Vorliebe für eine auf Recht und Gerechtigkeit gegründete Regierung habe (lauter Beifall), und daß ich dagegen entschiedene Abneigung vor einer Regierung hege, die auf Usurpation sich gründet, und durch Grausamkeit sich erhält. (Neuer Beifall.) Zugleich aber wird dieses Gefühl weder mich noch irgend ein anderes Mitglied der Regierung verleiten, von jenen Grundsäzen politischer Weisheit abzuweichen, die uns lehren, daß eine Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Länder der Politik wie dem Rechte widerspricht. Der edle Graf scheint plözlich ganz verliebt in den gegenwärtigen Souverain von Portugal geworden zu seyn. Hört man ihn, so wurde nie Jemand von dem portugiesischen Volke so verehrt, so allgemein unterstüzt. (Beifall von den ministeriellen Bänken, beantwortet von noch lauterm Beifall der Oppositon, dem ein schallendes Gelächter der Ministerbänke folgt.) Als ich von dem edlen Grafen alle diese Reden von freier und liebevoller Anhänglichkeit hörte, war ich nicht wenig verwundert; denn ich glaube mich erinnern zu können, daß während des lezten Ministeriums ein Mitglied desselben, das genau so hoch stand als der edle Graf selbst (Gelächter) erklärte, er nehme keinen Anstand zuzugeben, daß Don Miguel ein Meineidiger sey, und daß er ihn auch für grausam halte, weil Grausamkeit immer die Gefährtin der Feigheit bilde; eben so wenig könne er läugnen, daß sein Thron auf Usurpation und auf dem Bruch aller der Versprechungen beruhe, die er gegeben, ehe er nach Portugal ging.*) (Fortwährender Beifall und Gelächter.) Ich muß bekennen, Mylords, wenn der Souverain Portugals eine solche Beschreibung verdient, so hege ich keine große Vorliebe für ihn, während die enthusiastische Zuneigung, von der das Herz des edlen Grafen zu erglühen scheint (schallendes Gelächter), so groß ist, daß der einzige Mann in der ganzen Welt, mit dem er ihn vergleichen kan, Heinrich IV ist! O, glüklicher Vergleich! Gewiß, sagt der edle Graf, Don Miguel kan ermordet werden, aber ermordet wurde auch Heinrich IV! Mylords, Niemand kan einen Meuchelmord mehr verabscheuen, als ich es thue. Nie las ich ohne dieses Gefühl Cäsars Ermordung, so scheinbar auch die Gründe dafür gewesen seyn mögen. Ich würde es daher beklagen, wenn jenes Schiksal selbst auf jenen Menschen fiele; ich würde mich nicht mit dem Gedanken trösten, daß es eine gerechte Vergeltung sey, noch würde ich glauben, daß ein gutes Gemüth sich damit versöhnen würde, weil man sagen könnte: Neque lex aequior ulla, quam necis artifices arte perire sua. (Lauter Beifall.) So entschieden aber auch mein Gefühl gegen eine Ermordung Don Miguels seyn würde, wäre ich doch auf der andern Seite eben so wenig geneigt, gleich dem edlen Grafen bei jeder Gelegenheit zu seiner Hülfe herbeizueilen. Eine Intervention in diesem Falle muß nach den Interessen des Landes sich richten. Kommen wir in der gegenwärtigen Zeit auf diese Frage, so ist es nicht Portugal allein, das unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen sollte. Belgien, Frankreich, Polen, ja ich möchte sagen, ganz Europa befindet sich in kritischer Lage (hört, hört!) und doch ist es gerade dieser Augenblik, wo der edle Graf sich nicht scheut, seine Feuerbrände auszuwerfen, um dem Lande zu den Schwierigkeiten, die bereits auf ihm lasten, noch neue zu bereiten. Ich will die Ausdrüke nicht erwähnen, die der edle Graf von dem gegenwärtigen König der Franzosen gebrauchte, der des Erbrechts seines Neffen sich bemächtigte (Graf Aberdeen: „Ich habe nicht gesagt, bemächtigte), noch will ich die Anspielung wiederholen, die der edle Graf für passend hielt auf des Königs Vater zu machen, obgleich es vielleicht nicht schwer einzusehen ist, warum diese Anspielung gemacht wurde. Ich will mich vielmehr, Mylords, zu einem mir angenehmern Gegenstand wenden, indem ich dem edlen Grafen und den andern Mitgliedern des lezten Ministeriums mein volles Lob spende für die schnelle, gerechte und besonnene Politik, die sie bewiesen, indem sie den Monarchen anerkannten, auf dessen Rechtsanspruch der edle Graf jezt einen Fleken werfen zu wollen scheint." (Hört! hört!)

(Fortsezung folgt.)

** London, 5 Aug. Die Opposition ist, wie sich die Times ausdrükten, gleich ungelehrigen Kindern, endlich zum 4ten Buchstaben des Alphabets geschleppt worden, und wahrscheinlich wird man heute Nacht mit der Liste D, nemlich den Städten und Ortschaften, welche jede Einen Repräsentanten erhalten sollen, zu Ende kommen. Die gestrigen Verhandlungen waren darum merkwürdig, weil die Opposition fast keinen Antheil daran nahm, sondern mehrere Freunde der Reform gegen die Minister stritten, indem sie für alle jene Städte zwei Repräsentanten verlangten; theils, weil es ihnen unnöthig schien, hierin von dem allgemeinen Plan abzuweichen, theils weil sie glaubten, daß eine jezige Verkürzung zu steten Nachforderungen und fortwährenden Parteistreiten von Seite jener Städte Anlaß geben werde. Die Minister aber scheinen entschlossen, einmal für allemal nichts von ihrem Plane nachzugeben, und da die große Mehrheit des Hauses sich verpflichtet glaubt, demselben, sey er auch in einzelnen Fällen noch so fehlerhaft, zu huldigen, so können sie immer einer Mehrheit gewiß seyn. Demnach wurde denn auch dieser Vorschlag des Lords Milton, so wie einer von Hrn. Middleton, einer gewissen Stadt zwei Mitglieder zu bewilligen, verworfen. Indessen macht gerade diese blinde Entschlossenheit, dieses Jasagen des Unterhauses zu allen Klauseln der ministeriellen Bill es wahrscheinlich, daß dieselbe im Oberhause, wo nicht verworfen, doch bedeutend verändert werden wird. Im lezteren Fall wird die Frage entstehn, ob das Unterhaus nachgeben will oder nicht. Mich dünkt es gibt nach; denn so groß auch der Wunsch nach Reform seyn

*) Bekanntlich hatte Graf Aberdeen, als er früher noch Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten war, alle diese Dinge einmal im Oberhause von Don Miguel gesagt.

Digitized by Google

mag, so ist doch die Furcht vor Revolution und Anarchie bei den mittlern Ständen noch größer, so daß wohl nichts als ein schnödes Entgegentreten des Oberhauses gegen die Wünsche der Nation zu verzweifelten Schritten verleiten könnte. Denn daß die Bill Verbesserungen bedarf, muß jeder Unbefangene einsehn. Auch ist man der endlos langen Debatten darüber, und der Stokungen im Handel und Gewerbe, so wie in dem gewöhnlichen Geschäftsgang des Parlaments herzlich müde, und würde am Ende gern mit einem Theil der vorgeschlagenen Reform vorlieb nehmen, in der richtigen Voraussezung, daß eine Reform nothwendig die andere nach sich ziehen müsse. — Die Times widmen in ihrem heutigen Blatt eine ganze Spalte den Verhandlungen der bayerischen Kammern, und machen als auf ein Zeichen der Zeit darauf aufmerksam, besonders insofern ganz Deutschland daran Antheil zu nehmen schiene. Wie überhaupt das Interesse an deutschen Sachen steigt, mag folgender Umstand beweisen. Das neue, in München erscheinende Blatt, die deutsche Tribune (die, wie wir hören, in Preußen verboten wurde), fand unter den hiesigen Deutschen so viel Anklang, daß eine Anzahl derselben sich vereinte, und fünfzehn Exemplare davon bestellte, wovon sie zehn zur Austheilung an unbemittelte gebildete Leser in Deutschland und fünf für sich bestimmte.

**London, 6 August. Don Pedro begab sich vorgestern zum Könige nach Windsor, um Sr. Maj. mit aller Freimüthigkeit die Verhältnisse Portugals darzulegen. Bei seiner Anwesenheit in Paris bot ihm der König von Frankreich sowol Truppen als Subsidien an, um ihn zur Wiedereinsezung seiner Tochter auf den Thron zu unterstüzen. Frankreich, auf seinem gegenwärtigen Standpunkte, kan unmöglich bei dem Zustande der Halbinsel, wo die Ueberbleibsel des Systems von 1815—1830 noch in voller Glori sie hen, gleichgültig bleiben, und seinen Rüken vom fanatischen bewafneten Pöbel Spaniens nnd Portugals bedroht sehen; es ist natürlich, daß es auf Portugal zu wirken, und daselbst die Herstellung konstitutioneller Verfassung zu sehen wünscht. Don Pedro, obwol von dem innigsten Danke für das großmüthige Anerbieten Ludwig Philipps durchdrungen, gab dennoch die besonnene und freimüthige Antwort, daß England sein alter Verbündeter sey, und er sich zuvörderst an jenes Kabinet wenden werde. Leider fand er aber bei unsern gegenwärtigen Ministern die Gesinnungen nicht, die er zu erwarten berechtigt war; er begab sich daher zum Könige selbst und stellte ihm mit der ihm eignen männlichen Sprache vor, wie sehr es seine Pflicht sey, seine Rechte auf den Thron Portugals für seine Tochter geltend zu machen, daß er aus Rüksichten für England das großmüthige Anerbieten Frankreichs vorläufig abgelehnt habe, allein sich genöthigt sehen würde, mit seiner Tochter sofort von England abzureisen, sobald die Minister noch länger Anstand nehmen würden, ihn auf wirksame Weise zu unterstüzen, auf welchen Fall er dann entschlossen sey, mit Frankreich zur Wiedereroberung seines Landes einen Vertrag abzuschließen. Der König gab ihm sogleich die befriedigende Antwort, daß er selbst seinen Einfluß bei seinen Ministern geltend machen wolle, und daß er überzeugt sey, es gebe einen Weg, auf dem beide Mächte vereint Dona Maria zur Wiedereroberung des ihr geraubten Thrones verhelfen können. Das Schikal des Usurpators ist nunmehr besiegelt, und nach seinem Sturze wird auch die Freiheit Spaniens nicht lange mehr in Ketten geschlagen seyn. — Diese Nacht erhielten wir die Nachricht von dem Marsche der französischen Truppen nach Belgien auf Aufforderung des Königs der Belgier. Der Eindruk ist unbeschreiblich, die Fonds fielen auf 79¾. Kan man diese neue Verwiklung nicht auch wieder friedlich beschwören, so wird sich unser Ministerium endlich gezwungen sehen, seine, ich möchte fast sagen, traditionelle zweideutige Haltung unter den in Grundsäzen und Systemen sich widersprechenden Kabinetten aufzugeben, und sich offen für oder wider zu entscheiden. Frankreich hat Griechenland gerettet, bricht jezt die Despotie der pyrenäischen Halbinsel, will Polen die ihm geraubte Existenz wiedergeben, rettete die Belgier vom Untergange. Wird dieses Frankreich von einem Grey, einem Brougham, wird es von dem ganzen Whigministerium, den Schülern Pitts, den Nachfolgern Cannings verlassen werden?

Frankreich.

Paris, 10 Aug. Konsol. 5Proz. 85, 70; 3Proz. 53, 50; Falconnet 65, 50; ewige Rente 46.

Der Constitutionnel meldet vom 9 Aug.: „Eine um 6 Uhr Abends eingetroffene telegraphische Depesche meldet, daß unsre Truppen in Mons eingerükt sind; sie wurden daselbst unter allgemeinem Beifallsruf empfangen.“

Den Debats zufolge sind die Franzosen auch zu Charleroi eingerükt, wo die Herzoge von Orleans und von Nemours mit dem größten Enthusiasm empfangen worden seyen.

Der Indicateur de Calais sagt unterm 7 Aug: „eine um 2 Uhr angekommene Depesche an den Seekommissair befehle diesem auf alle holländischen Schiffe im Hafen Embargo zu legen; es habe sich aber keines daselbst befunden, hingegen sey in Dünkirchen auf mehrere im Hafen gelegene holländische Schiffe Embargo gelegt worden.

Das Journal du Commerce schreibt: „Die Fregatte Juno ist am 2 Aug. zu Brest eingelaufen; sie hat Hrn. Mollien, französischen Konsul zu Port-au-Prince am Bord, der seinen Siz am 5 Jul. verließ, und 14 auf Hayti wohnende Franzosen mit sich brachte. Inzwischen scheinen diejenigen unsrer Landsleute, die in diesem Lande große Interessen haben, und nicht glauben, daß Hr. Mollien hinreichend ermächtigt sey, eine so feindselige Stellung gegen Hayti anzunehmen, sich entschlossen zu haben zu bleiben; auch haben sie gegen das Betragen dieses Konsuls protestirt. Das Land war bei Abgang der Fregatte sehr ruhig; es herrschte dasselbe vertraute Verhältniß zwischen den Haytiern und den Franzosen, die zurükgeblieben sind, und die haytische Regierung hatte ihnen ihren Schuz versprochen.“

Wir ziehen aus dem Entwurf zu der Adresse, so wie er in der Sizung der Deputirtenkammer am 9 August vorgelesen ward, folgende, die auswärtige Politik betreffenden Stellen aus: „Die Besezung der römischen Staaten durch Oestreich hat mit Recht die Nationalempfindlichkeit aufgeregt; das, wiewohl verzögerte Zurükziehen seiner Heere beweist, daß die Sprache Ew. Majestät gehört ward. Eine wirkliche Amnestie, die Abschaffung der Konfiskation, die Verbesserungen im Verwaltungs- und Gerichtssystem sind Wohlthaten, die diesen Völkern Trost gewähren dürften. Wir hoffen gern, daß die von Ew. Majestät durchgesezten Versprechungen treulich erfüllt, daß die Amnestie allgemein sey, daß die Ketten aller Gefangenen gelöst werden, und daß wenn der Politik Genüge geleistet ist,

Digitized by Google

die Menschheit nicht mehr zu seufzen Ursache haben wird. Ihre Rechte wurden auf eine edle Art zu Lissabon gerächt. Unsere Landsleute schmachteten im Kerker: Ew. Majestät hat gesprochen; unsere Geschwader erschienen; sie erzwangen mit Tapferkeit den Eingang des Tajo, die Nationalflagge wehte als Siegerin an den Orten, wo sie geschmäht ward; die Nationalehre ward aufrecht erhalten, und dieses Beispiel der Kraft zeigte, wie Frankreich auf Schmähungen antwortet. Wir sind stolz über einen solchen Erfolg unserer Flagge und wünschen unserer tapfern Marine zu der neuen Palme Glük, die sie ihren Trophäen beigefügt. Belgien, das sich wie wir frei einen König gegeben hat, ward angegriffen; unsere Heere eilen zu seinem Beistand, und Frankreich schließt sich mit Freude einer großherzigen Bewegung an, deren Zwek ist, das Prinzip unserer glorreichen Revolution zu befestigen, unsere Verhältnisse mit unsern Nachbarn definitiv festzustellen und alle Zweifel zu zerstreuen, die Frankreich in peinliche Gährung versezen. Noch eine andere Empfindung erfüllt und ergreift aufs Aeußerste alle Herzen, nämlich diejenige, die das Loos des unglüklichen und heldenmüthigen Polens einflößt. Frankreich dankt Ew. Majestät für das Anerbieten Ihrer Vermittlung. Die Stimme Ihrer Diplomatie konnte sich nicht zu früh und nicht mit zu großer Energie zu Gunsten eines Volks vernehmen lassen, dessen Wiederherstellung zum Rang der Nationen von großherzigen Seelen und von allen wahren Freunden der europäischen Civilisation so lebhaft gewünscht wird. Bei Prüfung dieser schwierigen Unterhandlungen hegen wir das Vertrauen, daß wir den Beweis der Würde und Ausdauer finden werden, womit die wahren Interessen Frankreichs vertheidigt worden sind. Das politische System, das unserm Vaterlande die Wohlthaten der von ihm errungenen Freiheit sichern, die innere Wohlfahrt begründen, und es nach Außen mächtig und geachtet machen wird, muß von Frankreich den vollständigsten und kräftigsten Beitritt erhalten. Wenn Europa jezt von der Rechtlichkeit unserer Absichten und der Aufrichtigkeit unserer Wünsche für die Aufrechthaltung des Friedens überzeugt ist, so muß es auch diese Ueberzeugung in Bezug auf unsere Kraft und unsern Willen, unserer Unabhängigkeit und unsern Rechten Achtung zu verschaffen, gewinnen. Frankreich wird leztere mit eifersüchtiger Sorgfalt bewahren. Bei dem ersten Kriegsruf, der sich vernehmen ließ, zitterten dessen Kinder vor Freude, und es sieht mit Stolz die Söhne seines Königs zum Kampfe eilen und an das Beispiel erinnern, das ihr Vater gab, als es den ersten Kanonenschuß für die Freiheit abfeuerte."

In der Rede, welche der Präsident des Konseils in derselben Sizung hielt, sagte er in Bezug auf das innere politische System des Ministeriums: „Unser System ist, aus der Charte die unwandelbare Vorschrift unserer Handlungen zu machen; die Staatsgewalt neu zu konstituiren, und ihr die noch fehlende Kraft und Einheit zu ertheilen; alle Interessen dadurch zu beruhigen, daß wir ihnen Garantien der Ordnung und des Bestandes schaffen; die Gesezze zu achten, alle unsre Mittel des Handelns und des Einflusses aus der gesezlichen Ordnung und der daraus entspringenden moralischen Kraft zu schöpfen; endlich nie einzuwilligen, uns zu einer Parteiregierung zu machen, und bei aller Wachsamkeit über geheime Umtriebe nie jenem Vergnügen zu fröhnen, die Ueberwundenen zu zertreten, denn auf diese Art entehrt man den Sieg." In Bezug auf auswärtige Politik äußerte Hr. Perier: „Wir haben das von uns befolgte System schon durch angeknüpfte Unterhandlungen, die wir weiter verfolgen mußten, bei unsrer Anstellung eingeführt gefunden. Nur glaubten wir mit festerem Schritte und bestimmterer Ansicht in dasselbe eindringen zu müssen. Wir haben dieses System, dem wir unbedenklich seinen wahren Namen des Friedenssystems geben, ergriffen, weil wir es für sicherer und würdiger hielten, weil wir bei allem Vertrauen auf die unüberwindliche Tapferkeit unsrer Soldaten der Ansicht waren, daß ein schönerer und dauerhafterer Ruhm unserm Lande beschert sey, wenn es sich in Europa vielmehr durch seine hervorragende moralische Kraft als durch den Schreken seiner Bajonnette an die Spize der Civilisation stellte. Der Zustand von Europa, die Interessen der Mächte, ihre Neigungen, ihr Betragen, die Vorgänge seit sechs Monaten, seit acht Tagen, selbst die Kriege, bei denen wir mithandelnd oder Zeugen sind — Alles belehrt uns und läßt uns mit Recht behaupten, daß der Friede der Welt beibehalten werden kan, und daß er hauptsächlich von Frankreich abhängt. Heißt dis, daß Frankreich den Frieden um jeden Preis und durch alle Mittel wolle? Nein, nein, meine Herren, zur Vermeidung des Kriegs wollen wir von der Ehre der Nation keine Opfer, sondern diese nur von den Leidenschaften und Theorien verlangen. Was sagen die Theorien? Daß da die Prinzipien unsrer Regierung denen der großen Staaten des Festlandes entgegen gesezt sind, der Krieg die Folge dieses Widerspruchs sey. Die französische Freiheit könnte demnach nur durch eine Welteroberung gerettet werden. Die offen daliegenden Ereignisse widersprechen dieser Behauptung. Frankreich unterhandelt jezt ein Jahr mit den verschiedenen Staaten von Europa, wie auch deren inneres Regime seyn mag, und die mit ihnen eingegangenen Konventionen werden treu vollzogen, der Einklang herrscht fortwährend zwischen den großen Mächten, und sie haben im Vereine daran gearbeitet Throne zu errichten und Nationen zu schaffen! Leidenschaften, die entweder durch glorreiche Erinnerungen oder durch patriotisches Bedauern entflammt sind, verlangen den Krieg, bald als ein Vergnügen, bald als eine Genugthuung; einiger Jugendmuth ist der Ansicht, die Erinnerungen der Trauer und der Unfälle lassen sich nur mit Blut verwischen. Demnach, meine Herren, würde der Krieg die ewige Bestimmung der Nation seyn, und die einzige Entwiklung des blutigen Drama's der Geschichte würde nur von Rache zu Rache, von Repressalien zu Repressalien in der Vertilgung aller Völker durch die Schläge eines einzigen bestehen. Meine Herren, ich berufe mich auf den unsterblichen Glanz unserer Revolution; ich berufe mich auf die schnell eingetretene Achtung aller Throne für unsere wieder errungene Unabhängigkeit; Frankreich hat jezt in Europa jene seiner würdige Stellung wieder eingenommen, die eine gegen das Ausland sklavisch verpflichtete Regierung ihm nur allzu lange geraubt hatte. Uebrigens beweisen die Resultate unserer Diplomatie und unserer Waffen in dem kurzen Zeitraume eines Jahres hinreichend, daß die Friedenspolitik eben so wenig ein Opfer als eine Täuschung ist. Ich lasse die Thatsachen sprechen. Portugal hatte gegen Franzosen die Rechte der Menschlichkeit verlezt. Die Regierung hatte Frankreich Genugthuung oder Gerechtigkeit angekündigt; Gerechtigkeit ward geübt und Genugthuung gewonnen. Sie sahen, daß in Italien, so wie wir es Ihnen auf dieser Tribüne verkündeten, die Truppen des Kaisers von Oestreich die römischen Staaten ge-

räumt haben. Die Romagna ist zum Friedenszustande zurük gekehrt. Dieser schwache Aufstand, der sie nicht frei machen konnte, hat doch auch nicht ihre Unterdrükung herbei geführt. Durch unsere Verwendung gewann sie zum Theil nüzliche Reformen. Was konnte man weiter verlangen? Die Ereignisse in Italien hatten begonnen, als unser Kabinet sich bildete; wir fanden das Herzogthum Modena besezt; die Oestreicher rükten gegen die Romagna vor; die Regierung versprach damals, daß wenn sie in dieselbe eindringen würden, sie nicht daselbst bleiben dürften. Dieses Versprechen ward erfüllt; Italien athmet nun auf, und ohne uns würde es vielleicht der Schauplaz blutiger Reaktionen seyn. Stärker und bedrohter als Italien, nimmt Polen in weit höherm Grade den Antheil der Welt in Anspruch. Wir, die Zeugen seines Heldenmuthes, über seine Gefahren besorgt, theilen jene tiefe Sympathie, die Frankreich für eine Nation empfindet, deren Ruhm und Unglük so häufig mit seinem Geschik verbunden war; eine Sympathie, deren Ausdruk so laut bei einem feierlichen Akt erfolgt ist! Allein Wünsche würden nur eine eitle Huldigung seyn. Am 13 März war noch auf keine Vermittlung für Polen angetragen. Wir haben dem Könige gerathen, die seinige zuerst eintreten zu lassen. Seine Verbündeten wurden angelegentlichst ersucht, sich im Vereine mit ihm zu bemühen, dem Kampfe Einhalt zu thun, um Polen besser verbürgte Bedingungen der Neutralität zu sichern. Diese Unterhandlungen dauern noch fort; wir folgen ihnen mit ängstlicher Besorgniß, denn das Blut fließt, die Gefahr drängt, und der Sieg ist nicht immer treu. Während man uns demnach einer vorgeblichen Gleichgültigkeit beschuldigt, sah jeder Tag uns neue Mittel der Intercession versuchen. Zu welch anderem Mittel konnten wir denn auch, meine Herren, unsere Zuflucht nehmen? Sollte man, wie wir sagen hörten, Polen anerkennen? Gesezt aber auch, daß Treu und Glauben der Traktate, daß Achtung unserer Verhältnisse uns ein Recht zu dieser Anerkennung gegeben hätten, so würde sie illusorisch gewesen seyn, wenn man ihr keine wirkliche Folge gegeben hätte. Dis wäre aber alsdann der Krieg gewesen. Ich appellire an die Vernunft dieser Kammer; denn hier dürfen nicht Rührung und Enthusiasm das Urtheil fällen, sondern nur die Vernunft. Soll Frankreich Krieg suchen? Soll es den riesenartigen Feldzug wieder beginnen, in dem der Ruhm Napoleons untergegangen ist? Denkt man wirklich an diesen Krieg, und verlangt man ihn von uns? Dis wäre ein Krieg durch die ganze Strete des europäischen Kontinents; es wäre der allgemeine Krieg, der Gegenstand so vielen wahnsinnigen Ehrgeizes, so vieler chimärischen Hofnungen! Wenn man uns dabei nur wenigstens beweisen könnte, daß dieser heldenmäßige Kreuzzug Polen gerettet haben würde! Aber nein, meine Herren; denn wäre Frankreich nur einen Augenblik aus seiner Neutralität getreten, so war es um die Neutralität geschehen, die andere Mächte beobachten, und nur vier Tagmärsche trennen ihre Heere von jener gefährdeten Hauptstadt, die sich 400 Stunden von uns entfernt vertheidigt. Wer möchte solchen Thatumständen gegenüber es wagen, Krieg zu verlangen, nicht um Polen zu retten, sondern um es zu Grunde zu richten!

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 10 Aug. Unser Heer, welches ungeduldig an der belgischen Gränze wartete, und die neu hinzugekommenen Truppen hatten in den lezten Tagen jeden Augenblik ihre Tornister geschnürt, sollten auf hohen Befehl den 7 Morgens aufbrechen, mußten wieder bleiben, und scheinen endlich gestern oder heute in Belgien eingerükt zu seyn. Hauptgrund des Zögerns mag eine Bestimmung der belgischen Konstitution seyn, welcher zufolge keine fremden Truppen ohne das erlaubende Votum der Kammer ins Land ziehen dürfen. Dieser Artikel der Verfassung wurde besonders von einem durch Franzosen gegründeten Brüsseler Blatte angerufen, das mit der französischen Opposition in Verbindung steht, und als Organ der belgischen Association bekannt ist. Leztgenannter Verein sowol als die Führer der französischen Opposition wollen nichts von einem Kriege hören, der nur zum Zweke hat, einen von England gekommenen Fürsten oder überhaupt einen Fürsten zu beschüzen. Andre Gründe, deren Wahrscheinlichkeit wir noch dahingestellt seyn lassen wollen, mögen ebenfalls zur Zögerung Einiges beigetragen haben. — Man sagt, die Erörterung der Deputirten über die Adresse könne vier bis acht Tage dauern.

§ Paris, 10 Aug. Ein bedeutendes Kaufmannshaus erhielt heute um halb 12 Uhr durch Kourier die Nachricht, daß König Wilhelm auf die Vorschläge Belliards nicht eingegangen sey, sondern dem General Chassé Befehl geschikt habe, dem Waffenstillstand ein Ende zu machen — also Antwerpen zu beschießen. Das Ministerium kannte um 3 Uhr Nachmittags diese Nachricht noch nicht. Die Regierung weiß auch nichts von Unruhen in Italien, wovon das Journal des Debats spricht. Die Herzoge von Orleans und Nemours übernachteten vom 9 auf den 10 in Mons mit 15,000 Mann von den französischen Truppen. Die Kammerdebatten waren heute sehr lebhaft.

Italien.

* Rom, 6 Aug. Wie steht es mit der Verschwörung? das ist die Frage. Nichts ward für gewisser gehalten, als daß sie am 10 Aug. ausbrechen sollte, und nichts ist gewisser, als daß überhaupt nichts Gewisses darüber erfahren ward. Schon spricht man davon, man werde wohl die Verhafteten als unschuldig entlassen müssen; aber vor der Hand sizen sie noch in Civita Castellana. Die Sache sinkt in Unbedeutenheit, und die ganze Verschwörung, gemein aber bezeichnend ausgedrükt, hat sich verkrümelt. Wenn ich in meinem vorigen Schreiben behauptete, die Provinzen seyen ruhig, weil man sie in Ruhe gewähren lasse, so ist dis eine so große Wahrheit, daß man noch hinzufügen kan, die Revolution habe jezt erst in aller Stille ihre Blüthe entfaltet, und gedeihe nun erst recht ohne Furcht vor aller Einmischung. Ginge man nun damit um, wahre Verbesserungen einzuführen und gründlich zu befestigen, so könnte nichts schöner seyn — allein es ist dennoch nur eine Anarchie, original und unblutig, aber durchaus unhaltbar und toll: ein Zustand, der am Ende doch zu blutigen Scenen führen müßte, wenn die finanziellen Verhältnisse eine lange Dauer desselben gestatteten. Wer zahlt in den Provinzen? Wer da will. Wer aber will? Niemand kan über die Antwort in Zweifel bleiben. Aus der Anleihe von 3 Millionen Scudi wird auch nichts. Man hatte in Rom mit großer Bestimmtheit verbreitet, daß die Engländer, welche sich bereit erklärt hatten, sie zu unternehmen, liegende, der Geistlichkeit zuständige Gründe zur Bürgschaft verlangt hätten; die Kirche aber,

Digitized by Google

dieser Ländereien selbst bei möglichen politischen Veränderungen gewiß, wolle keine Schuldenlast auf denselben dulden, und so sey der Plan gescheitert. Mit so vieler Sicherheit man auch dis behauptete, so habe ich dennoch gegründete Ursache, die ganze Sache für falsch zu erklären. Allein die Geldnoth in Rom wird, da der Zuschuß aus den Provinzen mangelt, täglich dringender. Wie soll man nun die gordische Verwikelung lösen? Durch das Schwert? Alexander ohne Macedonier hätte auch die Welt nicht erobert, und Niemand widerspricht der Behauptung, daß die mühsam zusammengebrochte unzulängliche Anzahl von Soldaten sich täglich durch Ausreißen vermindere. Die Amnestie, als in einem eigenen Edikt ausgesprochen, habe ich noch nicht gesehen, allein sie wird im Stillen ausgeführt. In Civita-Vecchia liegt ein Fahrzeug in Quarantaine, worauf sich rükkehrende Exilirte befinden. Es ist ein seltsamer Zustand der Dinge. Eine Revolution scheint abgeschlossen, ja vergeben und vergessen, und im Lande selbst spukt es immer fort. Am 24 Jul. hatten die Bewohner des Städtchens Todi bei Perugia gar einen Freiheitsbaum gepflanzt, und sprangen so lange um das Wahnbild umher, bis die Truppen aus Perugia eine neue Melodie zu dem Tanze aufspielten. Rom selbst ist stille, und dis ist ein richtigerer Ausdruk als ruhig, in einer Zeit, wo so manche Brust von Angst und Zweifel gehoben wird. Auch die täglich weiterschreitende Cholera verdunkelt mit ihrem vorausgesandten Schrekensschatten die trübe Zeit. Sehr begierig ist man hier zu erfahren, ob diese furchtbare Krankheit bei ihrem Zuge durch die Berge des Kaukasus und Urals auch diejenigen Ortschaften berührt habe, welche auf dem Gipfel der Berge selbst liegen. Wollte ein menschenfreundlicher Arzt die über diesen Punkt gesammelte Erfahrung durch Ihr vielverbreitetes Blatt mittheilen, so würde er diesem Lande einen wesentlichen Dienst leisten, das so viele Städte und Fleken einschließt, befestigt wie Adlerneste auf hohen Bergesspizen. Am 27 Jul. hielt die neue Handelskammer ihre erste Sizung, welche der Präsident mit einer passenden Rede eröfnete. Dieser sehr würdige der Cavaliere Valentini, Bankier, hatte sie zusammen berufen, und ihr vorläufig ein Lokal in seinem prächtigen Pallaste angewiesen. Die Wahl des Herrn Valentini zum Präsidenten hat eine sehr günstige Meynung über den Fortgang und Nuzen der neuen Anstalt erzeugt, indem derselbe durch sein Vermögen, seine Einsichten und Rechtlichkeit der höchsten Achtung genießt. Der heilige Vater scheint mit dieser Ansicht des Publikums übereinzustimmen. Am 2 Aug. hatte der Präsident Valentini nebst zwei Deputirten Audienz bei dem Papste, und später bei dem Staatssekretair Kardinal Bernetti. Der Papst empfing die Herren nicht allein sehr huldreich und versprach der neuen Anstalt seinen Schuz, sondern in seiner weisen Bescheidenheit empfahl er sich dem Präsidenten. Mi raccomando a lei! sagte er, und forderte ihn auf, durch Aushelfung des Handels dem Lande selbst aufzuhelfen. — Der neue König von Sardinien will, wie es heißt, hier eine Malerakademie nach dem Muster der hiesigen französischen einrichten lassen. — Der König von Neapel hat sich am 1 Aug. in Sicilien eingeschift, um in seine Hauptstadt zurükzukehren. Bis dahin freute er sich an den lebhaften Beweisen von der Liebe der Insulaner, welche entzükt in ihrem jungen und thätigen Monarchen eine Hofnungssonne über ihr Elend aufgehen sahen.

Deutschland.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben von der sächsischen Gränze vom 1 Aug.: „Was die politischen und namentlich die polnischen Angelegenheiten betrift, so sind unsre Augen fortwährend noch auf Preußen gerichtet, in der sichern Ueberzeugung, daß diese Macht einzig und allein hier helfen kan. Unsre Hofnung einer Annäherung der kriegführenden Parteien wird durch Nachrichten aus Töplitz, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort des Königs von Preußen, neu belebt, von wo man schreibt, daß der Fürst Anton Radziwill aus Berlin als Unterhändler angekommen sey. Den Kaiser von Rußland sollen insbesondere auch die Verwüstungen, welche die Cholera anrichtet, bestimmt haben, sich einer Ausgleichung günstiger, als früher, zu zeigen. Graf Paskewitsch soll die ausgedehntesten Vollmachten zum Abschlusse eines Waffenstillstandes erhalten haben. — Der Abschluß des Handelsvertrags zwischen Sachsen und Preußen und der Beitritt des Ersteren zu dem allgemeinen Handelsverbande scheint näher zu seyn, als die bisherigen Unterhandlungen es vermuthen ließen. Dadurch, daß die kurhessischen Bevollmächtigten, welche gegenwärtig in Berlin sind, sich fügsamer, als früher, gezeigt haben, wird auch uns die Annäherung an Preußen erleichtert. So viel man weiß, ist unser Bevollmächtigter aus Berlin nach Dresden mit der Versicherung zurükgekehrt, daß das Geschäft glüklich beendigt werden dürfte, und er wird nur zuvor noch Rükspracht mit den Deputirten einiger kleineren Fürstenthümer nehmen, welche sich früher dem mitteldeutschen Handelsverbande angeschlossen hatten, jezt aber sehr für die Vereinigung mit der preußischen Zollinie sind, wozu ein kürzlich von dem k. bayerischen Minister v. Armansperg mitgetheilter Bericht besonders beigetragen haben soll."

** Frankfurt, den 12 Aug. Auf die Kunde von einem aus Wien angelangten Handelskourier, welcher weichende Notirungen überbrachte, wurden gestern vor der Börse die östreichischen Effekten merklich heruntergedrükt. Im Laufe der Börse sahen sich jedoch die Baissiers genöthigt, höhere Preise zu bewilligen, weil ansehnliche Quantitäten von Seite mehrerer Handelshäuser angekauft wurden. Heute vernahm man den bedeutenden Aufschwung der Rentenkurse vom 9, und dabei noch die Nachricht, daß bereits an der ganzen holländischen Linie ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sey, und in Folge dieser günstigen Wendung sind nun die Fonds im Steigen. Wir notiren demnach ganz am Ende der Börse für 5proz. Metalliques 77¼, für 4proz. 65¼, für Bankaktien 1152, für Partiale 112¼ und für 100fl. Loose 154¼. Eine regsame Nachfrage gewahrte man für holländische 2½proz. Integrale; diese stiegen rasch von 33¾ auf 34¾ Proz. Im Wechselhandel ist durchaus keine Veränderung.

Preußen.

† Berlin, 11 Aug. Der plözliche Einbruch der Holländer in Belgien ist ein Zwischenereigniß, das hoffentlich den Frieden zwischen den großen Mächten nicht stören wird. Der Ueberfall ist so unglüklich ersonnen als leidenschaftlich ausgeführt, und kan nur schlechten Erfolg haben. Warum Holland sich in Mißverhältniß mit den ihm noch am meisten befreundeten Höfen, in offenbare Feindschaft mit dem schon lange ihm abgeneigten Frankreich sezen wollte, ist schwer zu begreifen. Die gestrige Nachricht, daß ein französisches Heer unter dem Marschall Gérard in Belgien einrüken und die Holländer zurüktreiben soll, hat hier große Sensation gemacht. Daß Frankreich aber nicht in seinem Namen

Digitized by Google

allein, sondern zugleich im Namen der übrigen Mächte, die an den Londoner Konferenzen Theil haben, und blos zu Gunsten des Friedens auftritt, ist ein eigner Fall, der die Sachen anders stellt, als es unter jeden andern Umständen denkbar wäre. — Die unvernünftigen Ausfälle der französischen und englischen Blätter gegen Preußen wegen dessen Benehmens in Betref der Polen dauern fort, erregen hier aber nur Unwillen, da sie auf ganz falsche oder völlig entstellende Angaben gegründet sind. — Unser militairischer Kordon gegen die Cholera soll, wie es heißt, überall näher an die Oder zurükverlegt werden, und zum Theil diesen Strom selbst als Linie halten. Der Verkehr mit den Russen und Polen wird durch die Sanitätsgeseze sehr gehemmt; wenn in den nordöstlichen Provinzen die Sicherheitsmaaßregeln eine Zeit lang weniger streng waren, so lag dis an den individuellen Ansichten dortiger Behörden, die sich, gestüzt auf ärztliche Aussprüche, durchaus nicht von der Ansteckungsgefahr überzeugen wollten. Seitdem sind aber wiederholte strenge Befehle ergangen. — Ueber einige Haupthindernisse, die der Verfolgung des Rechts vor den Gerichtshöfen nach der preußischen Prozeßordnung entgegenstehen, ist hier eine kleine Schrift im Druk erschienen, die sehr große Gebrechen aufdekt, und als deren Verfasser einer unsrer geachtetsten Justizmänner genannt wird. — Im Publikum geht die Rede, es wären geschärfte Censurvorschriften im Werke, wobei selbst auf ältere Bücher zurükgegangen werden sollte. Wir können dieser Angabe, die mit dem seitherigen Gange der preußischen Regierung wenig übereinstimmt, unmöglich Glauben beimessen. Die Licenz der Presse in manchen Drukschriften und Zeitungen steht außer Frage, aber die Ueberzeugung wird täglich stärker, daß diesem Uebel mehr durch zwekmäßige Freiheit, als durch Zwang gewehrt wird, der doch nicht alle Löcher stopfen kan.

Polen.

Die Staatszeitung enthält einen Tagsbefehl des Generalissimus Skrzynezki vom 1 Aug., worin der General Dembinski nebst seinem Korps dafür belobt wird, daß er, troz der ihn umgebenden Gefahren, den Entschluß gefaßt und ausgeführt habe, sich durch die russischen Truppen durchzuschlagen. Auch einige seiner Offiziere werden darin namentlich belobt.

Ferner berichtet dieses Blatt, daß General Dembinski mit seinem 5000 Mann starken Kavalleriekorps und sechs Kanonen nur wenige Meilen von Warschau, in der Gegend von Stoczek, stehe.

Dasselbe Blatt enthält folgende Nachrichten von der litthauischen Gränze, vom 17 Jul., aus dem Schreiben eines Offiziers vom Korps des Generals Rohland: „Nach dem Treffen bei Wilna am 19 Junius kam es bis zum 8 Julius zu keinem Gefecht; an diesen Tagen fand ein Treffen bei Schawle nach den Planen der Generale Gielgud und Chlapowski statt, welcher Leztere am meisten zu unserm Unheil beitrug; denn sobald am 9 das Korps zu Kurszany in drei kleinere getheilt und diese unter das Kommando der Generale Dembinski, Rohland und Chlapowski gestellt worden waren, nahm Chlapowski sogleich seine Richtung nach Preußen hin, und begann augenblicklich, ohne Jemand davon in Kenntniß zu sezen, mit den Preußen zu unterhandeln. General Rohland, von den Russen gedrängt, wollte sich, um seine Streitkräfte zu verstärken, mit Chlapowski vereinigen, und folgte demselben; da er ihn aber nicht erreichen konnte und eine günstige Oertlichkeit vorfand, lieferte er am 13 dem Feinde bei Powandynie ein Haupttreffen, und brachte ihm, mit geringem Verlust seinerseits, eine beträchtliche Niederlage bei. Im Verlaufe dieses Treffens kam zweimal ein Parlamentair zu uns heran, mit der Aufforderung, uns zu ergeben, jedoch umsonst, denn wir hatten beschlossen, die Sache der Nation bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Als General Rohland, fast gänzlich vom Feinde umringt, am 14 Jul. bei Gorzdy, eine halbe Meile von der preußischen Gränze, erfuhr, daß Chlapowski durch eine geschikte Wendung den General Gielgud genöthigt habe, sich über die preußische Gränze zu begeben, verwarf er noch alle Vorschläge, und nachdem er sich hart an der Gränze durchgeschlagen hatte, rükte er weiter nach Süden vor, indem er glaubte, daß seine Streitkräfte wenigstens hinreichend seyen, um noch einige Tage Widerstand zu leisten. Beim Uebergang über die Gränze hatte ein Offizier, von Schmerz durchdrungen, den General Gielgud getödtet. Kurz darauf kam ein Parlamentair vom General Krenz an, der uns zur Uebergabe aufforderte; aber auch dieser erhielt dieselbe Antwort, wie früher, und so rükten wir weiter. Indeß auf allen Seiten von Feinden umgeben, ohne Lebensmittel und Munition, gingen wir gestern bei Degucie über die Gränze; vorher berief der General einen Kriegsrath zusammen, in welchem dieser Schritt beschlossen ward."

In der Warschauer Zeitung vom 3 Aug. heißt es: „Ueber die Manövres des Feldmarschalls Paskewitsch können wir nichts Gewisses sagen. So viel unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die russischen Vorposten nach der Einnahme von Ilow gestern an der Weichsel bis Sochaczew vorgerükt sind. Wenn der Generalissimus seine früheren Operationsplane beibehält, so muß man jeden Augenblik einer Hauptschlacht entgegensehen; denn er pflegte stets nach mehrwöchentlicher scheinbarer Unthätigkeit plözlich loszuschlagen und zu operiren. General Rüdiger hat, so viel bekannt ist, bis jezt nur kleine Detaschements bei Jozefow über die Weichsel gesezt, welche bis Sienno vorgedrungen sind. — Personen, welche gestern aus der Gegend von Lowicz in Warschau angekommen sind, haben ausgesagt, daß es an dem Bzura-Flusse schon zu einem Kavalleriegefechte gekommen sey. — Es heißt, daß der bei Sochaczew an der Bzura kommandirende General Kasimir Skrzynski häufige Vortheile über die Russen davontrage und sie am Uebergang über diesen Fluß hindere. — General Umiński ist wieder in aktiven Dienst eingetreten und mit dem Generalissimus zur Armee abgegangen."

Die Warschauer Zeitung berichtet auch: „In dem Kirchspiel von Podembice wollten die Fabrikanten nicht zum Landsturm gehören, aber der Bezirkskommissair Joseph Zawadzki ließ es an Energie nicht fehlen, und Alles kehrte zum Gehorsam zurük. Die Deutschen haben von Neuem geschworen, den Befehlen zu gehorchen und an der Seite der Polen zu kämpfen. Auch in Tomaszow haben sich die Deutschen ähnliche Ungehörigkeiten zu Schulden kommen lassen. Nicht nur leisteten sie der Aufforderung des Bürgermeisters, am Landsturm Theil zu nehmen, keine Folge, sondern drohten sogar denjenigen unter ihnen mit Schlägen, die sich mit unserm Volke vereinigen würden. Sie entwafneten die Bauern, welche zur Vertheidigung des Vaterlandes herbeieilten, wiegelten die Israeliten auf und thaten dem dortigen eifrigen Kaplan manche Unbill an. Ihre in Tomaszow überwiegende Zahl sezte die polnischen Familien in Furcht."

Digitized by Google

Im Kuryer Polski liest man: „Der Kaiser Nikolaus hat eine Amnestie für die Insurgenten bekannt gemacht; jezt zeigt es sich, wie diese Amnestie verstanden werden soll. Dem Aufrührer ist nur das Leben geschenkt, übrigens ist er zu andern Strafen aufbewahrt. In Volhynien schor man an 150 Einwohnern den Kopf und schikte sie nach Sibirien. — Zu dem sich formirenden volhynischen Kosakenregiment hat sich in diesen Tagen auch eine junge schöne Polin anwerben lassen. — Es hat sich die Nachricht verbreitet, daß in Torunie Vorräthe von Pulver und Geschüze, die man für die Russen in Bereitschaft hielt, in die Luft geflogen sind; die Einwohner sollen großen Schaden dadurch erlitten haben. — Gielgud soll nicht von Jaskulski, sondern von seinem Adjutanten Osmulski getödtet worden seyn.“

Die beiden Regimenter der Nationalgarde, so wie der Justizminister und alle Beamte seines Departements haben am 1 Aug. an den Schanzen gearbeitet.

Die Nationalregierung hat, auf den Antrag des Generalissimus, durch Verordnungen vom 31 Jul. die Brigadegenerale Albrecht Chrzanowski und Hieronymus Romarino zu Divisionsgeneralen ernannt. Durch Verordnung von demselben Tage ist der Obrist Konarski an die Stelle des verstorbenen Brigadegenerals Jaraczewski, Kommandeurs der 2ten Brigade zweiter Kavallerie-Division, zum Brigadegeneral ernannt worden.

Der Bruder der Gräfin Plater, Graf Cäsar Plater, ist am 1 Aug. ebenfalls in Warschau angekommen, und mit ihm gegen 20 Gemeine von dem Korps des Generals Gielgud; man erwartet noch mehrere Litthauer.

Briefe aus Kalisch vom 4 und 5 Aug., welche die schlesische Zeitung mittheilt, enthalten ausführliche Nachrichten über die (bereits erwähnten) Vorgänge, welche bei der Annäherung der russischen Truppen in den lezten Tagen des Jul. daselbst statt gefunden haben. Alle Beamten entfernten sich von da nach Sieradz, Wielun und Czenstochau, und nahmen die Bestände der öffentlichen Kassen mit. Man hatte die Absicht, auch die städtische Kasse mitzuführen, was die Bürger sehr reizte, so daß in der Nacht vom 27 Jul. die sämtlichen Einwohner, jedoch mit Ausschluß eines Theils der polnischen, unter ziemlich starkem Zusammenlaufe sich der Wegnahme der Kassen widersezten und deren Verbleiben bewirkten. Nach Anordnung des hinzugekommenen Generals und Stadtkommandanten sollte auf die Bürger, welche in dieser Affaire die Hauptrolle spielten, gefeuert werden, was aber unterblieb. Der Tuchfabrikant Reyhan befand sich in der Zahl der Personen, welche durch laute Aeußerungen das Wegführen der Gelder verboten und mitunter vielleicht einige Beleidigungen ausstießen. Die Folge davon war, daß am 1 Aug. Benj. Reyhan, W. Menzel, Konditor, und Möller, Bierbrauer, unter starker Militairbedekung nach Sieradz ins Gefängniß abgeführt wurden. Bereits vor dieser Stadt wurden sie von dem gegen sie aufgebrachten Pöbel mit Steinen geworfen, und nach der Ankunft in die Stadt selbst wurde insbesondre der unglükliche Reyhan so gemißhandelt, daß er an den erlittenen Verlezungen gestorben ist. Auch die beiden andern obgenannten Gefangenen dürften die ihnen widerfahrnen Mißhandlungen schwerlich lange überleben. Außerdem daß dieselben auf solche Weise bereits körperlich zu leiden gehabt, werden sie, nebst mehreren andern Theilnehmern an den frühern Zusammenkünften, auch dadurch bestraft, daß man täglich 50 Mann Soldaten auf ihre Kosten verpflegen läßt.

Oestreich.

† Wien, 10 Aug. Durch Handelsestafetten aus Paris hat man gestern Abends die Nachricht erhalten, daß die Holländer durch die Aufhebung der von den vereinigten Mächten herbeigeführten Waffenruhe alle Bemühungen der leztern zur Erhaltung des allgemeinen Friedens vereitelt, und die Feindseligkeiten gegen Belgien wieder angefangen haben. Alle im Haag gegebenen freundschaftlichen Rathschläge haben kein Gehör gefunden, und der König Wilhelm unternimmt einen Krieg in der Voraussezung, ganz Europa darein zu verwikeln. Ob seine Hofnungen gegründet sind, oder ihre Erfüllung nicht vielmehr den politischen Interessen der fünf Großmächte, welche die Londoner Protokolle anerkannt haben, zuwiderlaufend seyn würde, wird sich bald zeigen; und eben so bald dürften sich die Holländer überzeugen, daß sie den ritterlichen Zug ihres Königs theuer bezahlen müssen, denn schwerlich möchten die großen Mächte eine Neigung haben die allgemeine Ruhe aufs Spiel zu sezen, und ein Unternehmen zu begünstigen, welches sie, um jene zu erhalten, so sehr zu beseitigen gesucht haben. Immer ist es aber auch für den neuen König der Belgier unangenehm seine Regierung mit einem Kriege beginnen, und dazu die Unterstüzung von Seite Frankreichs ansuchen zu müssen. Diese Nachricht und die darauf gegründete Besorgniß, daß bei einer Veränderung des Ministeriums in Frankreich der bisherige Ruhestand der europäischen Staaten doch gefährdet werden könnte, hat auf die öffentlichen Fonds nachtheilig gewirkt, und unsre Befürchtungen rüksichtlich der Verbreitung der Cholera sehr gesteigert.

* Wien, 11 August. Die Cholera ist nun auch nach Siebenbürgen eingedrungen, und wüthet stark in dem Hungader Komitate. — Aus Warschau haben wir Nachrichten bis zum 4 d.; sie melden, daß der russische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Paskewitsch, sein Hauptquartier am 1 bis in Kuttno hatte. Der Generalissimus Skrzynezky war am 2 mit allen disponiblen polnischen Streitkräften von Warschau aufgebrochen, um ihm eine Schlacht anzubieten. — So eben verbreitet sich das Gerücht, daß in einem Dorfe diesseits des ungarischen Kordons ein Krankheitsfall mit choleraähnlichen Symptomen vorgekommen sey.

Wien, 11 Aug. 4prozentige Metalliques 76½; Bankaktien 950.

Die Cholera.

Eine außerordentliche Beilage zu Nr. 63 der vereinigten Ofener und Pesther Zeitung vom 7 August enthält Folgendes: „In Folge höchsten Befehls vom 5 Aug. d. J. Nr. 21,698, wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 13 Jun. d. J. an, wo zuerst die Cholera Morbus im Königreiche Ungarn ausbrach, bis gegenwärtig, laut eingelaufenen Berichten, in 33 Jurisdiktionen dieses Königreiches, zusammen in 333 Orten, 11,987 Personen von besagter Krankheit ergriffen wurden. Davon sind genesen 1423, gestorben 4876 und in der Heilung verblieben 5688 Personen. Ofen, 6 August 1831.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

Die Brüsseler Blätter vom 8 Aug. enthalten Folgendes, und zwar der Indépendant: „Diese Nacht ist man benachrichtigt worden, daß die holländische Kolonne, welche sich in Diest befand, diese Stadt verlassen und sich nach St. Trond begeben hatte, wo sie Abends einzog; diese Nachricht wird durch das Ausbleiben der Briefposten und Eilwagen von Lüttich bestätigt. Diesen Morgen um halb 5 Uhr kam eine Stafette im Hauptquartier zu Löwen mit der Nachricht an, daß die Feinde auf Tirlemont marschirten; sogleich ist nach allen Seiten der Befehl gesandt worden, unsere Truppen zu konzentriren und sich dem Vorrüken der Holländer zu widersezen; das Manöuvre des feindlichen Generals ist kühn; er hat den Fehler unserer Generale, welche die Straße von Tongern nach Löwen ganz frei gelassen haben, gut benuzt; aber wir müssen den Ausgang abwarten. Von allen Seiten ziehen sich Bataillone Freiwillige zusammen und umzingeln dis Armeekorps, welches seine Kommunikationen aufgegeben hat. General Daine hat den Befehl erhalten, nur wenige Truppen dem General Georges gegenüber zu lassen und mit den übrigen schleunigst sich auf den bedrohten Punkt zu begeben. In Tongern sind die Bürgergarden von Lüttich; die Brüsseler, 12,000 Mann, stehen in Löwen. Die beunruhigenden Gerüchte, welche verbreitet worden, sind ungegründet; wir sind im Stande, bald die Vortheile wieder zu erhalten, welche ein Ueberfall uns augenbliklich entrissen hatte. Man erwäge, was wir seit einigen Tagen gethan haben, und man wird sich beruhigen. Seit 7 Tagen sind über 50,000 Mann zu unserer Armee gestoßen."

Die Emancipation: „Die Stellung des Feindes und sein Plan ist vermuthlich folgender: Seine Armee besteht aus 3 Korps; das erste bildet seinen rechten Flügel und wird vom General Van Geen kommandirt. Es stüzt sich auf Breda und scheint gegen Antwerpen bestimmt zu seyn, hat jedoch noch nichts Entscheidendes unternommen. Das zweite ist in Diest und dessen Umgebungen und wird versuchen, bis Brüssel vorzudringen, sobald es von dem dritten, welches den linken Flügel ausmacht und vom General Georges kommandirt wird, unterstüzt werden kan. Während dessen wird es sich in seinen jezigen Stellungen zu halten suchen, um mit dem ersten Korps einen entscheidenden Schlag auf Antwerpen führen zu können, wenn sein Plan auf Brüssel nicht gelingt. Demzufolge scheint Löwen in jedem Falle dazu bestimmt, den Stoß des Feindes auszuhalten. Die Bewohner dieser Stadt werden sich der Taze des Septembers würdig zeigen. Zwei Straßen gehen von Diest nach Löwen; sie sind beide von unseren Freiwilligen besezt. Wenn der Feind vorrükt, so wird ihm jeder Zoll breit streitig gemacht werden. Am 6 d. M. kam Hr. v. Brouckère, dessen Thätigkeit über alles Lob erhaben ist, nach Löwen, berieth sich mit dem Hrn. de Reef, billigte alle seine Maaßregeln und theilte Allen seine seltene Energie mit. Die Pflicht des Generals Daine ist, auf Diest zu marschiren, um das feindliche Korps in jener Stadt abzuschneiden, es nach Löwen hinzudrängen, zu umzingeln und zu zwingen, die Waffen niederzulegen. Aber diese Bewegung kan vom General Georges verhindert werden, der bis jezt noch nichts unternommen hat, den General Daine jedoch jezt beschäftigen kan. Daine kan sich durch das ihm gegenüberstehende Korps zum Rükzug gezwungen sehen; in diesem Falle muß Löwen sich auf einen sehr lebhaften Angrif gefaßt halten; General Georges wird über Tirlemont kommen, während der Herzog von Sachsen-Weimar auf einer der beiden Straßen von Diest nach Löwen operiren wird. Dieser für Brüssel und ganz Belgien beunruhigende Plan kan und muß der des Feindes seyn; sein schwankendes Verfahren gegen Antwerpen ist ein Beweis mehr dafür. Er kan nur vereitelt werden, wenn man Löwen zum Centralpunkte eines zahlreichen Korps macht; keine Stunde darf unnüz verloren gehen, es sind viele Fehler wieder gut zu machen."

Der Moniteur belge: „Die Regierung hat Beweise in Händen, daß die gestürzte Dynastie noch in einigen Orten, unter andern in Brüssel, zahlreiche Einverständnisse unterhält; verdächtige Personen waren seit einiger Zeit hier wieder zum Vorschein gekommen. Mehrere haben bereits den klugen Entschluß gefaßt, die Stadt von Neuem zu verlassen. Die Regierung ist auf ihrer Hut; bei der geringsten Bewegung werden die Orangisten die ganze Schärfe des Gesezes erfahren. — Gestern Morgen um 9 Uhr, hat der König Mecheln verlassen und ist um 11 Uhr in Löwen angekommen. Der König wird sich zu dem Centrum der Armee begeben. — General Baudrand ist mit General Belliard im Hauptquartier zu Mecheln angekommen. — General Belliard hat in Löwen übernachtet und ist diesen Morgen um 10 Uhr hier angekommen."

Man schreibt aus Gent vom 7 d. M.: „So eben kommen 14,000 Flinten von Ostende hier an. — Ein polnischer Lieutenant im Dienste Belgiens ist wegen der Tapferkeit, die er bei der Verfolgung des Feindes bis unter die Mauern des Sas bewiesen hat, zum Hauptmann ernannt worden."

Der Indépendant bringt eine Nachricht aus dem Flandrischen, wo ein Major aus Mangel an Munition sich zurükziehen mußte, und fügt hinzu, er melde dis nur, um den Minister, der wissentlich so viele Tapfere dem Tode ausgesezt habe, ohne daß sie eine Stellung behaupten konnten, auf der es ihnen an Allem fehlte, der öffentlichen Entrüstung Preis zu geben. — Der Sammelplaz der Bürgergarden ist Löwen, Wingh und Thielt. Es wimmelt von Freiwilligen, aber es fehlt an Gewehren. Am 8 Morgens wurde zuerst die Sturmglokе geläutet, und sogleich waren 8000 Mann zusammen. — Der Indépendant enthält in einer Nachschrift Folgendes: „Man zeigt als bestimmt an, daß ein Kourier von London angekommen ist, welcher meldet, die Konferenz sey sehr überrascht gewesen, als sie die Nachricht von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten erhalten habe, und der König Wilhelm sey sogleich aufgefordert worden, sich in die Gränzen seines Königreichs zurükzuziehen." Wir haben (fügt der Brüsseler Courrier bei) gestern Abend 9¼ Uhr die offizielle Bestätigung dieser Nachricht erhalten.

Lütticher Blätter schreiben vom 9 Aug.: „Die Armee des Generals Daine hat gestern auf ihrem Rükzuge nach Tongern, bei Kortessem, zwei Stunden von Tongern, an der großen Straße von Hasselt, ein neues Gefecht zu bestehen gehabt, in Folge dessen General Daine sein Hauptquartier in Tongern aufgeschlagen hat, und sich auf den kleinen Fluß Geer stüzt. — Die Munizipalbe-

Digitized by Google

hörde hat befohlen, daß an den Stadtthoren, vorzüglich an dem Walburgis-, Laurenz- und Pierreusethor Barrikaden errichtet werden sollen. — Die Armee des Generals Daine, welche in der Umgegend vor Lüttich lagert, sichert uns vor einem feindlichen Angriffe. — Einer unserer Leser in Chaudfontaine hat uns einen Brief mitgetheilt, der ihm durch eine verwundete Taube überbracht worden ist. Dis Billet, vom 7 d. M. 3 Uhr Nachmittags, muß in Löwen geschrieben seyn; es meldet die Ankunft des Königs und seine Reise nach Aerschot. General Nypels wird die Bürgergarden auf dieser Seite kommandiren. Man kündigt an, der König werde in Löwen übernachten. — Diese Nacht ist General Daine mit seinem Sohne hier angekommen. — Wir erfahren, daß vorgestern in St. Trond ungefähr 5000 Holländer gewesen sind. Es scheint, daß die Truppen entweder ganz oder zum Theil St. Trond verlassen und sich auf die Straße von Hasselt nach Tongern gewendet haben. — Die drei Schwadronen Kuirassiere, welche Lüttich vor einiger Zeit verlassen hatten, sind in gutem Zustande wieder hier angekommen. — Nachschrift: Hauptquartier der Maasarmee. Lüttich, 9 Aug. Der Oberbefehlshaber der Maasarmee benachrichtigt die Truppen und Einwohner, daß der König an der Spize einer starken Armee in Aerschot (welches ungefähr 15 Stunden von Lüttich entfernt ist), eingezogen ist. Die Nachricht ist offiziell." — Der Gouverneur der Provinz Lüttich, Hr. Tielemans, hat folgende Proklamation erlassen: „Einwohner der Provinz, Bürger und Soldaten! Die Maasarmee ist nicht geschlagen worden. Während eines Manöuvre des Generals Daine bemächtigte sich ein grundloser Schreken, der jedoch unter den besten Truppen nicht beispiellos ist, eines Theils seiner Armee, und nöthigte den General, mit dem Reste sich nach Lüttich zurükzuziehen. Dort müssen sich die Truppen sammeln, um dem Feinde wieder entgegengehen zu können. Soldaten und Bürger, Jeder muß seine Pflicht thun. Ein blinder Lärm darf Belgien den Holländern nicht Preis geben. Die belgische Ehre wird sich diesen Schimpf nicht aufladen lassen. Ihr seyd Sieger bis zu dem Augenblike gewesen, wo der Schreken einen Theil der Armee demoralisirte; ihr werdet es wieder seyn, ihr müßt es nur wollen. Die Soldaten klagen ihre Offiziere, die Offiziere ihre Generale an. Das sind stets die Folgen einer Schlappe oder eines Rükzugs. Hütet euch, diesen Beschwerden ein Gewicht zu geben, welches sie bei ihren Uebertreibungen nicht verdienen. Unter den Massen gibt es stets einige Feige. Die Zeit wird sie brandmarken, aber jezt ist nicht der Augenblik, sich Beschuldigungen hinzugeben, welche den Soldaten jedes Vertrauen nehmen. Die Armee wird sich in Lüttich sammeln. Die Civil- und Militairbehörden bemühen sich in diesem Augenblik ihr Lebensmittel und die Mittel zu sichern, sich von ihren Strapazen und ihren Entbehrungen erholen zu können. Bürger und Soldaten, euer Eifer genügt, uns morgen eine frische und zum Siege entschlossene Armee zu schaffen. Ich zähle darauf." — Der Courrier de la Meuse fügt bei: „Nein, die Maasarmee ist nicht geschlagen. Einige Soldaten, welche sich im Nachtrab befanden, haben eine Unordnung in den Reihen verursacht, die durch die Finsterniß der Nacht noch vermehrt wurde. Wir haben mit vielen Offizieren und Soldaten gesprochen, welche uns erklärt haben, daß der Feind sie nicht zum Rükzuge gezwungen hätte, daß sie ihn vielmehr den Tag zuvor anderthalb Stunden lang vor sich hergetrieben hätten. Die Truppen sind nicht demoralisirt; der Soldat ist bereit, von Neuem gegen einen Feind zu marschiren, den er nicht fürchtet. In der Lage, worin er sich jezt befindet, hat General Daine eine Kommission aus Stabsoffizieren niedergesezt, bis der General Goethals angekommen seyn wird, dem er das provisorische Kommando der Armee übergibt. Die Truppen stehen auf der Seite von St. Walburgis, vor den Festungswerken der Citadelle. Ein Theil der Kavallerie ist in der Stadt. Wir beschränken uns für heute auf diese Details; morgen werden wir weitläuftigere Nachrichten über den 7 und 8 d. M. mittheilen. — Heute um zwei Uhr geht das erste Aufgebot der Bürgergarde von Verviers und der Umgegend ab, und wird diesen Abend hier eintreffen."

Fortsezung des Berichts des Hrn. Verstolk van Soelen an die Generalstaaten.

3) Abschrift einer unter dem 2 Aug. 1831 an die niederländischen Gesandten zu Berlin, London, Paris, Wien und Petersburg erlassenen Cirkular-Depesche. „Mein Herr! Sie kennen meine offizielle Note vom 12 Jul. an die Konferenz in London, als Antwort auf die 18 Artikel, welche von ihr als Präliminarien eines Friedensvertrags zwischen Holland und Belgien vorgeschlagen wurden. Ich habe die Ehre Ihnen hier zwei Aktenstüke beizuschließen, nemlich ein offizielles Schreiben, unter dem 25 Jul., das ich von der Konferenz erhielt, und worin unsere Regierung aufgefordert wird, ihre Bevollmächtigten zu London mit den nöthigen Vollmachten und Instruktionen zu versehen, um unter den Auspizien der fünf Höfe einen Definitivtraktat zu besprechen, festzustellen und zu unterzeichnen; ferner meine Antwort unter dem 1 Aug., welche der Baron van Zuylen van Nyevelt gestern nach London überbrachte, wo er seine Funktionen als zweiter Bevollmächtigter des Königs wieder übernehmen wird. Sie werden in dem leztern offiziellen Schreiben bemerken, daß der König seine Bevollmächtigten zu London mit den nöthigen Vollmachten und Instruktionen versehen hat, um mit den die Konferenz bildenden Bevollmächtigten einen Definitivtraktat zu besprechen, festzustellen und zu unterzeichnen, der die Trennung Hollands von Belgien nach den in meinem offiziellen Schreiben vom 12 Jul. bezeichneten und zwischen den fünf Mächten und Sr. Majestät festgesezten Grundsäzen regeln soll, und daß der König sich ferner entschlossen hat, die Unterhandlung durch militairische Mittel zu unterstüzen. In der That, nach neun Monaten unnüzer Unterhandlungen, die Holland durchaus keinen Vortheil schaften, und während denen Se. Majestät nie aufhörte, Beweise von Ihrem aufrichtigen Verlangen zu geben, die belgische Frage gütlich beizulegen, haben Sie endlich, wenn nicht die ersten vitalen Interessen Hollands, ohne welche dieses gar nicht existiren könnte, aufgeopfert werden sollten, die Hoffnung aufgeben müssen, von den Belgiern ohne Zwangsmittel billige Bedingungen der Trennung zu erhalten, und es war um so unausweichlicher, zu diesen seine Zuflucht zu nehmen, da die Krisis, in welcher wir uns befinden, nicht länger dauern darf, ohne den öffentlichen Geist, unsere Finanzen, die Armee und unsere politische Existenz mit einemmale bloßzustellen. Se. Maj. hat im Gegentheile Grund zu glauben, daß die Erscheinung Ihrer Truppen in Belgien das Gleichgewicht in der Unterhandlung wieder herstellen werde, welches durch die von dem Aufstande mit Erfolg angewandten Mittel zerstört wurde, während Holland sich durchaus in einer vertheidigenden Stellung hielt. Nach den Absichten des Königs habe ich die Ehre, Sie, mein Herr, aufzufordern, dem ..... Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorzustellen, daß die jezige belgische Frage nicht mehr dieselbe ist, bei welcher Europa sich betheiligt glauben konnte, sondern daß sie zu einer Art von Privatfrage geworden, d h. daß es sich nur noch um die Bedingungen einer billigen Tren-

Digitized by Google

nung zwischen Belgien und Holland handelt; daß diese Bedingungen von äußerster Wichtigkeit für Holland, für die übrigen Nationen Europa's aber völlig gleichgültig sind; wenn diese sich dabei interessirt glauben können, so ist dis nicht des Gegenstandes wegen, sondern einzig um der für alle Theile Europa's so wünschenswerthen Ruhe willen, und in dieser Beziehung bitten wir um den Beistand von .... (Name des Landes bei dem der Gesandte akkreditirt ist.) Sie werden hinzufügen, daß Holland seine Interessen allzuwohl kennt, um einen mehr oder minder allgemeinen Krieg, dessen ersten Wechselfällen es ausgesezt wäre, zu wünschen oder veranlassen zu wollen: daß es keine Vergrößerung beabsichtigt, daß es aufrichtige Wünsche für die Wohlfahrt aller Völker hegt, ohne sich um die Mittel zu bekümmern, wodurch sie dieselben erreichen oder befestigen wollen, daß es aber unter keinerlei Umständen die Grundlage seiner Existenz aufgeben oder aufopfern könne. Daher der Entschluß des Königs, zugleich mit den Unterhandlungen in London sein Heer in die Wagschale zu legen, um billige Bedingungen der Trennung zu erhalten. Dieser Zwek ist allzu bestimmt bezeichnet, und allzu offen anerkannt, um dem geringsten Zweifel ausgesezt zu seyn, und da er zugleich durchaus keine Unruhe einflößen kan, so glauben Se. Majestät hoffen zu dürfen, daß unter diesen Umständen ..... seine Bemühungen mit den Ihrigen vereinigen wird, um die Trennung zwischen Holland und Belgien nach sichern, mit den Rechten Hollands verträglichen Grundlagen zu regeln. Ich bitte Sie, mich von dem Resultat Ihrer Mittheilungen an das ..... Ministerium in Kenntniß sezen zu wollen. Genehmigen Sie u. s. w. Verstolk van Soelen." — „Während neun Monaten (fuhr der Minister in seiner Rede fort) hat Altniederland die überzeugendsten Beweise seines Wunsches gegeben, seinen Streit mit Belgien beizulegen, ohne die Zuflucht zu den Waffen zu nehmen. Die Blüthe der Nation, die ohne Unterlaß sich an den Gränzen sammelte, der Aufwand von Millionen, die während des Stillstands der Feindseligkeiten leidende Schiffahrt der Scheldt, die täglichen, unbestraft gebliebenen Verlezungen des Gebiets in Nordbrabant und Seeland, die während mehrerer Wochen geduldete Einschließung von Maestricht, die Schonung der Stadt Antwerpen, troz der unerträglichsten Herausforderungen und troz der unter den Kanonen der Flotte und der Citadelle unternommenen Befestigungen, alle diese und noch manche andre von Altniederland dem Aufhören der Feindseligkeiten gebrachten Opfer haben oft das Nationalgefühl, die Begierde unsrer Land- und Seearmee, welche mit Ungeduld das Signal erwarteten, um den Ruhm unsrer Vorfahren aufrecht zu halten, auf eine harte Probe gesezt, so daß mehr als einmal die Regierung sich fragen mußte, ob diese Opfer nicht zu weit gingen, und ob nicht der Augenblik gekommen sey, ihnen ein Ende zu machen. Die Stunde ist gekommen, wo die Pflicht gebietet, einen Entschluß zu ergreifen. Die niederländische Note vom 13 Jul. entwikelte die Beweggründe, welche die Annahme der vorgeschlagenen 18 Artikel verhinderten, wodurch das alte Gebiet der Vereinigten Provinzen beeinträchtigt, und wir mit einer unerträglichen Staatsschuld belastet würden. Diese Beweggründe wurden nicht widerlegt. Der König hat nichtsdestoweniger seine Bevollmächtigten mit den nöthigen Instruktionen zum Abschluß eines Traktats mit der Londoner Konferenz selbst versehen, aber der Unterschied zwischen der Benennung Definitivtraktat und Präliminarartikel löst an und für sich noch keine Schwierigkeit auf. Holland hat den Anhang A zum 12ten Protokoll angenommen, Belgien dagegen die 18 Präliminartikel, welche jenem Anhange gerade entgegengesezt sind; man steht sich also wieder, wie früher, völlig schroff gegenüber. Wie hätte die Regierung noch, ohne die Anwendung der Waffen, die Hofnung auf einen glüklichen Ausgang der Unterhandlung hegen können, da diese seit dem Herbste kein Resultat geliefert, und in den lezten Wochen offenbar eine Wendung genommen haben, welche unbestreitbar zu Gunsten Belgiens ist, besonders seit der erwählte Souverain einen Eid leistete, wodurch der Raub unsers Gebiets besiegelt wird. Der König hat bei allen Gelegenheiten stets die unzweideutigsten Beweise der Freundschaft und des aufrichtigen Antheils empfangen, welchen die bei der Londoner Konferenz repräsentirten fünf Mächte an Holland nehmen; aber die Lage der Mächte hinsichtlich der belgischen Angelegenheiten ist der Natur der Sache nach von der Nordniederlands völlig verschieden. Der Hauptzwek der Konferenz ist die Erhaltung des allgemeinen Friedens; für sie ist das durch unsre gerechten Ansprüche erwekte Interesse nur ein untergeordneter Punkt. Für Holland ist es das Gegentheil. Die eigene Erhaltung ist unser erster Zwek, die Erhaltung des Friedens nur der zweite. Die Art, wie die Mächte den Stand betrachteten, hatte den Erfolg, daß während den zwei lezten Monaten die Forderungen der Belgier günstig aufgenommen, die der Holländer dagegen in den Hintergrund gestellt wurden. Seit dem Anfang der Unruhen haben wir gesehen, daß Belgien den Zündstof von Aufständen, die Täuschungsmittel unter seiner ganzen Bevölkerung, die unbezwingliche Aufregung und die Verlegenheiten, welche seine geographische Lage bei mehreren der großen Mächte erzeugte, geschikt zu benüzen wußte, und den Frieden Europa's bedrohte, wenn man nicht allen, auch den unvernünftigsten Forderungen von seiner Seite Genüge leiste." (Beschluß folgt.)

Bericht des Prinzen von Oranien an den König. Hauptquartier Gheel, 5 Aug. Ich habe die Ehre Ew. Majestät zu benachrichtigen, daß die Armee heute auf folgende Weise eine sehr vortheilhafte und unter dem militairischen Gesichtspunkt betrachtet, äußerst wichtige Bewegung vorwärts gemacht hat. Die zweite Division, unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Weimar, verließ heute Morgen in aller Frühe Gheel und wandte sich nach Diest. Einige feindliche Kavallerie befand sich am Morgen noch in dieser Stadt; bei Annäherung unsrer Kolonne aber, der einige Lanciers vorangingen, räumte sie den Plaz und nahm ihre Richtung nach Hasselt. Die zweite Division besezte Diest und die Umgegend, links bis zum Dorfe Sechem, und rechts bis nahe an Halen. Die erste Division, kommandirt vom Generallieutenant Baron van Geen, verließ Turnhout und besezte Gheel und Casterle. Die dritte Division, unter den Befehlen des Generallieutenants Meyer, verließ Moll in der Absicht, Beeringen und die Umgegend zu besezen. Während dieses Marsches stieß sie bei Oostham auf den Feind. Der General gab sogleich Befehl, das Dorf anzugreifen, und der Feind zog sich augenblilich auf Quaad-Mechelen zurük. Angekommen in den Umgebungen von Beeringen stieß der General noch einmal auf den Feind, der dismal ziemlich stark war; der General ließ ihn sogleich durch freiwillige Jäger und durch das Flankeurbataillon der 13ten Abtheilung angreifen. Der Feind floh schnell in allen Richtungen, aber wir haben den Tod des Studenten Beekman zu bedauern. Der General spricht mit den größten Lobeserhebungen von dem Benehmen des ganzen Korps der freiwilligen Jäger von Leiden. Der General hat zu Beeringen, wo er sein Hauptquartier aufschlug, mehrere Gefangene gemacht. Ich habe die Ehre anliegend Ew. Majestät eine Abschrift des Berichts vom General Meyer zu senden. Mein Hauptquartier ist hier zu Gheel aufgeschlagen. Die ganze Armee wird morgen aufruken, und in den obenbenannten Stellungen bleiben. Wilhelm, Prinz von Oranien.

Bericht des Generallieutenants Meyer an den Prinzen von Oranien Hauptquartier Beeringen, 5 Aug. Ich habe die Ehre Ew. königl. Hoheit zu benachrichtigen, daß ich diesen Nachmittag um 3 Uhr hier angekommen bin, nachdem ich die Husarenschwadronen, so wie die leichte Artillerie und ein Bataillon Infanterie zu Beverloo gelassen hatte. Die Dragonerschwadronen, so wie ein Bataillon Infanterie wurden gegen Paal und zwei Bataillone Infanterie gegen Course detaschirt. Die andern Korps, so wie die Batterie Artillerie haben auf einer Höhe vorwärts der Stadt Stellung genommen, die Jägerkorps sind hier geblieben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Folgendes sind die Gründe, weshalb die Truppen so spät hier angekommen sind. Als ich diesen Morgen bei dem Dorfe Oostham ankam, erfuhr ich, daß der Feind sich dort befinde; ich ließ durch freiwillige Jäger und einige Husaren rekognoszirn, welche bald auf den Feind stießen und mit ihm hand-

Digitized by Google

gemein wurden; er zog sich indeß sogleich auf Quaad-Mechelen zurük, und es war nicht möglich ihn zu erreichen, weil die Reiterei ihn wegen des dichten Gehölzes nicht verfolgen konnte. Bei diesem Angrif wurde der Student Huet verwundet. Als ich hierauf mit der Kolonne in der Umgegend von Beeringen angekommen war, fanden wir daselbst den Feind mit ziemlich beträchtlichen Streitkräften, es war indeß unmöglich, einen regelmäßigen Angrif zu machen. Unsere Truppen, sowol die freiwilligen Jäger als das Flankeurbataillon der 13ten Abtheilung griffen ihn lebhaft an, und trieben ihn auf allen Seiten in die Flucht. Der Student Beekman wurde in diesem Gefechte getödtet, und ein gewisser Stollé verwundet. Ich erfahre in diesem Augenblike, daß der Feind sich nach Diest zurükzieht, aber einige seiner Leute, die man verfolgte, halten sich in den Wäldern, welche an dieser Straße sind. In Gemäßheit der Depeschen Ew. königl. Hoheit vom 4 d., wird die Division, so wie die Kavalleriebrigade morgen den 6 ausruhen. Ich habe Se. Exc. den Generallieutenant Cort-Heyligers von meiner Ankunft zu Beeringen in Kenntniß gesezt. Der Generallieutenant, Kommandant der dritten Division. Meyer. — Nachschrift: Die freiwilligen Jäger von Leiden haben sich bei dieser Gelegenheit vortreflich benommen, besonders da sie das erstemal ins Feuer kamen. Ein Sergeant und 4 Gemeine wurden von unsern Truppen gefangen genommen."

Aus Bergen-op-Zoom vom 5 August melden Haager Blätter: „Nachdem die Kolonne des Majors de Bosson den Feind eine Strekе Weges bis jenseits Capellen vertrieben hatte, wurde sie mit Uebermacht angegriffen und zurükgedrängt, wobei der Major v. Kinschot verwundet und dann zum Gefangenen gemacht wurde, was einige Verwirrung in der Kolonne anrichtete. Mit Ausnahme des genannten Majors wurden noch zwei Lieutenants und 11 Gemeine verwundet. — Der General van der Capellen hat die hiesigen zurükgekehrten Truppen von der Schutterei durch sechs Kompagnien aus Overyssel aren unter Befehl des Obersten Leicher vermehrt und ihnen befohlen, in Hoogerheide Posto zu fassen und dann mit der Kolonne des Majors Herkenrath wieder vorwärts zu marschiren. Der aus Calmpthout nach Eschen marschirte Oberst d'Ableing hat den Befehl erhalten, sich mit den bei Hoogerheide stehenden Truppen zu vereinigen."

Aus Breda vom 5 August liest man ebenfalls in holländischen Blättern: „Das Hauptkorps der Armee hat, seitdem es sich Ravels bemeisterte, keinen besondern Widerstand gefunden. Ueberall ziehen sich die Belgier eilig zurük. Niellon ist nach dem Demer-Fluß hin gewichen, und de Tlecken scheint sich hinter der Nethe aufgestellt zu haben; einem Gerüchte zufolge, zieht sich der Feind bei Löwen zusammen. Der Prinz folgt dem Feinde mit dem Gros der Armee nach jener Richtung zu."

Das Journal de la Haye sagt: „Aus Arel wird gemeldet, daß zwei von unsern Kanonenböten, welche durch widrigen Wind bei Hase-Graf scheiterten, in die Hände des Feindes geriethen, da sie dem Feuer von 600 Mann und dem einer Kanone ausgesezt waren, daß aber eine Kompagnie der seeländischen Kommunalgarde unter dem Befehl des Hauptmanns Ovbergen sich mit den Mannschaften der Schaluppen vereinigt und den weit stärkern Feind gezwungen habe, sich unter Rüklassung seiner Kanone zurükzuziehen."

†† Haag, 9 August. Die Sprache, welche von den belgischen Tageblättern über die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, von Seite Hollands, geführt wird, und zu welcher die mährchenreichen und verläumderischen Schilderungen von den Scenen im Innern der königl. Familie die Intonation bildeten, ließ sich nach dermaliger Lage der Dinge erwarten; aber eine leidenschaftlose Vergleichung des Benehmens beider Parteien vor und während dem Waffenstillstande wird wohl am besten entscheiden, welche von ihnen mit größerer Treue und Loyalität zu Werke gegangen. Die unwürdigen Beleidigungen, mit denen die revolutionaire Wuth jener nur durch die Freundschaft und den Beistand anderer ihrem frühern Nichts entstiegenen Emporkömmlinge das verehrte Haupt eines Monarchen überschüttet, vor dem mehr als Einer ihrer Koryphäen einst, Dienst und Orden bettelnd, zum Erröthen des Hofes selbst, in dem Staube gekrochen, die maaßlosen Prahlereien von der Großherzigkeit der Belgier und der Feigheit der Holländer stechen seltsam ab von der Aengstlichkeit, womit der französische Sukurs erbeten worden, und womit man auf die Freundschaft der Engländer pocht, und es bietet in der That ein seltsames Schauspiel sich dar, wie ein Staat, der von seiner revolutionairen Kraft, Büthe und Begeisterung so viel spricht, und welcher in dem Bevölkerungsverhältniß ein Drittheil mehr als der Gegner zählt, gleichwol die Hülfe von 50,000 fremden Bajonnetten zu seiner Vertheidigung nothwendig hat. Allein Ludwig Philipp, das Ministerium Grey und die Konferenz zu London werden bald zu erkennen überflüssige Gelegenheit erhalten, welchem Systeme sie sich hingegeben haben, und es wird der Triumph einer Partei, welche, wie wir seit 3½ Jahren beharrlich behauptet und fort behaupten, sein erstes Lager in Belgien aufschlagen und von da die Spolien des Königthums gewinnen will, die vermittelnden Könige und die sympathisirenden Minister überzeugen, wie wenig sie die drohende Gefahr erkannt und ihre wahre Stellung begriffen haben. Mit Gleichmuth ertragen wir den rohen Spott der britischen Krämerei, womit sie über ihren alten Verbündeten und das Opfer ihrer falschen Freundschaft sich nun ergiehen; mit Resignation erwarten wir den Vollzug ihrer Drohungen und auch derjenigen ihrer Alliirten jenseits des Kanales, welche in ihrem und der Konferenz gemeinschaftlichem Namen sich angekündigt, ein Vollzug, über den fast kein Zweifel mehr übrig; aber wir erwarten auch die nahe Erfüllung jenes Wortes unsers vaterländischen Sängers und Sehers:

Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede;

und uns mag ein Anderes über unser Verhältniß zu den Vermittlern tröstend belehren:

— — Der Freunde Eifer ist's, der uns
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

In den Annalen unsrer neuesten Politik stand noch ein Blatt frei für irgend einen Widerspruch mit Bundespflicht, Gefühl und Recht, und siehe, auch dieses ist überschrieben; ein König wollte die Allgemeingültigkeit des neuesten tragischen Bon mot — les rois s'en vont — widerlegen, und siehe, man hilft ihm von Seite der Kollegen selber dienstfreilich zur Thüre hinaus. So geschehe denn das Unvermeidliche; wir, von dem Geiste der alten Tage angeweht, werden ihm mit Würde stehen, und im Gefühle des Rechtes untergehen, wenn fremde Anmaaßung in den innern Streit sich mischen sollte. Erwarten Sie von Ihrem Korrespondenten nicht, daß er eine Tabelle der vielen, häufig sehr fremdartigen oder befremdenden Gerüchte hier mittheile, von Beschlüssen der Londoner Konferenz mit peremptorischen Aufforderungen an König Wilhelm zu Einstellung der Feindseligkeiten und Annahme der 18 Artikel, vom nahen Erscheinen einer englischen Blokadeflotte, von Erklärungen der vier Mächte, daß dasjenige, was Frankreich zu thun entschlossen, in gemeinsamem Auftrag und Namen geschehe, von einer partiellen Note Preußens und Rußlands, daß sie bei allfälligem Einschreiten Frankreichs Holland durchaus nicht unterstüzen werden. Gestern schon waren die kriegerischen Nachrichten aus Paris hier einigen Personen bekannt, aber erst heute kamen sie unter das Publikum. Diejenige von der bevorstehenden Abreise des französischen Gesandten ist auf jeden Fall übereilt. Gestern früh hatte, dem Vernehmen nach, eine lange Konferenz mehrerer fremden Minister bei dem von Preußen statt; Abends war ein Kabinetsrath, welcher spät in den Abend dauerte. Ueber die Resultate läßt sich wohl noch nichts mittheilen. Viele Patrioten meynen, die 50,000 Fremdlinge, welche man selbst in Holland zu unmittelbarem Besuche ankündigt, dürften um so keker abgewartet werden, da das Land gewisse Mittel besizt, auch 300,000 zu ersäufen. (!). Alles wünscht auch hier, wie jeder Rechtliche im Ausland, den allgemeinen und den besondern Frieden; aber Niemand wünscht ihn um den Preis der Aufopferung der Landesinteressen, der Ehrlosigkeit und der Selbsterniedrigung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 229. | 17 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 229. Niederlande. (Schreiben aus Antwerpen.) — Polen. (Schreiben von der polnischen Gränze und aus Warschau.) — Außerordentliche Beilage Nro. 311 und 312.) Schreiben aus Paris. — Niederlande. — Schreiben aus Neapel und dem Großherzogthum Hessen. — Polen. — Schreiben aus Konstantinopel. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die englische Flotte unter Codrington passirte am 8 Aug. den Kanal, und ankerte am 9 Morgens in den Dünen. Die Britannia von 120 Kanonen segelte von Portsmouth aus, um sich ihr anzuschließen, so daß die Flotte eine ungewöhnliche Zahl von Linienschiffen erster Größe zählte.

Man liest im Morning-Chronicle: „Unser (Pariser) Korrespondent sagt: „„Ludwig Philipp hat die 50,000 Mann Franzosen nicht in Uebereinstimmung mit den Mächten, sondern auf seine eigene Verantwortlichkeit und ohne eine andere Macht zu fragen, nach Belgien gesandt; dis ist eine Thatsache, für welche ich meine Ehre als Ihr Korrespondent einsetze.““ Der Beschluß soll auch ohne den Rath seiner Minister, doch mit ihrer Billigung gefaßt worden seyn. Unser Korrespondent versichert ferner, die französische Regierung habe von Seite des Königs von Preußen Widerstand vermuthet. Unsre Leser werden sich erinnern, daß die Königin von Holland kürzlich von Berlin nach dem Haag abreiste. Unser Korrespondent äußert, man versichere, die Königin habe einen Offensiv- und Defensivtraktat zwischen Preußen und Holland nach dem Haag überbracht und sogleich darauf habe man an die Armee und an den Baron Chassé in Antwerpen Befehle abgesandt, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen.“ — Darüber bemerkt der Courier: „Wenn hieran etwas Wahres wäre, was wir sehr bezweifeln, so wäre unsre Regierung grob getäuscht worden. Vor der Annahme König Leopolds hatte das Kabinet von Berlin in den unzweideutigsten Ausdrüken seine Zustimmung zu dem von der Konferenz entworfenen Plane gegeben, und seitdem erklärte der preußische Gesandte, seine Regierung billige durchaus das Benehmen Frankreichs und Englands. Es ist, wie wir schon gesagt haben, möglich, daß das preußische Kabinet seine Mißbilligung über die warme Zustimmung ausdrükt, welche sein Gesandter den Entscheidungen der andern Mitglieder der Konferenz gegeben hat; aber es ist sehr unwahrscheinlich und wäre sehr unklug.“

Fortsezung der Oberhaussitzung vom 5 Aug.

Graf Grey fuhr fort: „Die Franzosen forderten Genugthuung für Injurien, die sie, wie sie sagten, erlitten hatten; sie forderten dis, nachdem wir kaum erst eine ähnliche Genugthuung gefordert hatten. Nun will ich mich an die Aufrichtigkeit des edlen Grafen (Aberdeen) wenden, und ihn fragen, ob er glaube, daß wir, nach dem, was wir selbst in dem Tajo gethan, den Franzosen hätten sagen können: nein, ihr dürft die Mittel, die wir anwendeten, nicht auch gebrauchen, ihr dürft eure Ehre nicht selbst geltend machen, sondern müßt durch uns unterhandeln, und die Genugthuung, die ihr verlangt, unserm Urtheile unterwerfen. Denkt wohl der edle Graf, wir hätten dazu ein Recht gehabt? Glaubt er wohl, daß irgend eine unabhängige Macht eine solche Art von Befehl sich hätte gefallen lassen, oder daß bei der gegenwärtigen Aufregung in Frankreich ein solches Benehmen nicht die verderblichsten Folgen gehabt haben würde? Was das Uebrige betrift, so hat die französische Flotte entweder den Tajo bereits verlassen, oder steht auf dem Punkte, dis zu thun; auch hatte sie durchaus keine Truppen zu einer Invasion an Bord, daher in Lissabon auch keine Symptome von Aufstand sich zeigten, denn ich glaube, der edle Graf wird nicht in Abrede ziehen, daß trz all der Liebe und Zuneigung, welche die Portugiesen für Don Miguel hegen, es in Lissabon Leute gibt, die eine solche Gelegenheit, hätte sie sich dargeboten, mit Begierde ergriffen haben würden. — Lassen Sie uns nun auf den andern Theil der Rede des edlen Grafen übergehen. Er sagt uns in Betref Don Pedro's, die Brasilier hätten Recht gehabt, sich gegen ihn zu erheben und ihn aus dem Lande zu jagen. (Graf Aberdeen: nein! nein!) Nein? nein? Lassen wir, Mylords, alle Spizfindigkeiten. Der edle Graf sagte entschieden, die Brasilier seyen berechtigt gewesen sich zu erheben, und der Kaiser sey selbst Schuld an seinem Loose. So rechtfertigte der edle Graf die Revolution in Brasilien, da sie seinen Zweken diente, zu gleicher Zeit aber will er uns die Monstruosität der Revolution in Portugal beweisen. Ich bitte den edlen Grafen fragen zu dürfen, ob, vorausgesezt, wie er selbst zugab, daß Don Miguel ein Usurpator ist, Don Pedro, gegen den Don Miguel alle Treue brach, nicht gerechtfertigt wäre, wenn er Alles anwendete, um seiner Tochter den Besiz von Portugal wieder zu erringen? Ich sage dis abstrakt genommen und ohne Beziehung auf England. Will aber der edle Graf behaupten, daß Don Pedro Schritte gethan habe, welche die Neutralität dieses Landes mit Vorwissen der Regierung kompromittiren würden, so muß ich dieser Behauptung aufs unzweideutigste und bestimmteste widersprechen. Woher die Nachricht des edlen Grafen gezogen ist, weiß ich nicht. Er bemerkte, Don Pedro unterhandle Anleihen; aber selbst wenn dis so ist, habe ich noch zu lernen, daß es Pflicht der Regierung sey, die Kaufleute des Landes zu hindern, ihr Geld zu etwas vorzuschießen, was ihnen genügende Sicherheit zu bieten scheint. Was mich betrift, so weiß ich nicht, was in dieser Hinsicht geschah; das aber weiß ich, daß kein solch offner Akt von Seite des Kaisers von Brasilien zur Kenntniß der Regierung kam, der die lezrere berechtigen würde, Maaßregeln zu Verhinderung irgend eines drohenden Neutralitätsbruches zu ergreifen. — Betrachten wir jezt die Expedition von Terceira, die zum Zwecke hatte, den Besiz noch andrer Inseln der Azoren zu erlangen, während der edle Graf versichert, sie sey zum Plün-

Digitized by Google

dern ausgerüstet worden. Ich frage den edlen Grafen, ob er wünschte, daß wir zur Verhinderung jener Expedition intervenirt hätten? (Lord Aberdeen: In brittischen Schiffen!) Mylords, ich will der schmählichen Intervention nicht erwähnen, die vor einigen Jahren von einer französischen Armee gegen Spanien geübt wurde, um den Spaniern zu befehlen, was für eine Art von König sie haben sollten (Beifall); ich will nur sagen, daß ich in Betref der Vorgänge in Terceira keine Pflicht erkannte, die uns aufgefordert hätte, eine Invasion der andern azorischen Inseln zu verhindern. (Graf Grey geht hier in weitläuftige Erörterungen ein, in denen er die Wegnahme eines englischen Handelsschifs zu der Expedition von Terceira erläutert, und nachweist, welche Genugthuung und Entschädigung dafür angeboten worden; dann schließt er mit den Worten:) Der dritte Theil der Motion des edlen Grafen verlangt eine Nachweisung über die Nachrichten, welche die Regierung erhalten habe, in Betref der Absendung einer bewafneten Macht von den Azoren zum Angrif Portugals. Ich habe darauf nur eine kurze, aber sehr befriedigende Antwort zu geben, daß, welche ausgedehnte Quellen auch der edle Graf haben mag (Gelächter), doch der Regierung keine solche Nachricht wie die erwähnte zukam, und daß daher, wenn dieser Theil der Motion angenommen würde, die Regierung keine Papiere hätte, die sie Ihnen vorlegen könnte. Nachdem ich so die drei Haupttheile der Motion des edlen Grafen durchgegangen habe — der Rede in allen ihren Theilen zu folgen, wäre eine absolute Unmöglichkeit — schließe ich, Mylords, indem ich mich dem Antrag entschieden widersezе." (Beschluß folgt.)

Im Unterhause übergab am 8 Aug. Hr. Hunt eine Petition von der Westminster Union, worin sie bitten, daß die Regierung zum Schuze Polens einschreite; sie hätten, sagen sie, dem Staatssekretair des Auswärtigen darüber eine Denkschrift eingereicht, die dieser aber mit äußerster Verachtung behandelt habe, daher sie das Haus ersuchen, dem Könige eine Adresse um Entlassung des Lords Palmerston einzureichen (Gelächter.) Lord Palmerston versichert die Mitglieder der Westminster Union, daß nicht Mißachtung der Grund gewesen sey, warum er ihnen nicht die Intentionen der Regierung in Betref des Kriegs zwischen Rußland und Polen mitgetheilt habe. Hr. Hume: „Dis ist eine Frage von der höchsten Wichtigkeit. Ich traf noch Niemand, der nicht sehnlichst zu wissen wünschte, ob die Regierung irgend Maaßregeln zu Gunsten der leidenden Polen ergriffen habe. Ich bin sonst bekanntlich kein Freund einer Einmischung in die Angelegenheiten fremder Länder; im Gegentheil glaube ich, England hat sich nur zu viel eingemischt, und mußte dis theuer genug bezahlen. Da wir aber sahen, wie die Regierung sich zu Gunsten einer Macht einmischte, die unsre Hülfe wenig nöthig hatte, so darf ich wohl auch fragen, ob die Minister sich auf irgend eine Weise für die unglüklichen Polen verwendeten, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Ich erinnere die Regierung, daß Verträge bestehen, durch welche wir so sehr verpflichtet sind, darauf zu sehen, daß gegen die Polen Gerechtigkeit geübt werde, als gegen die Belgier. Besizen die Minister irgend einen Einfluß, so wünscht das englische Volk nichts sehnlicher zu wissen, als ob derselbe angewendet wurde, um den gräßlichen Blutscenen im Norden Europa's ein Ende zu machen." — Die Petition ward auf die Tafel gelegt; die Minister schwiegen. Da erhob sich Hume noch einmal und sagte: „Aus dem Schweigen der Regierung schließe ich, daß sie vor hat nichts für die Polen zu thun, sondern sie der Gnade und Ungnade Rußlands zu überlassen. Ich stimme nun dafür, die Petition druken zu lassen." Lord Palmerston: Mein Schweigen sollte keine Art von Mißachtung ausdrüken; ich glaube, das ehrenwerthe Mitglied wolle blos seine Gefühle über den Gegenstand aussprechen. Es stünde mit meiner Pflicht im Widerspruch, die Erläuterungen zu geben, die man wünscht; doch kan ich sagen, daß alle durch die bestehenden Verträge aufgelegten Verpflichtungen stets die Aufmerksamkeit der Regierung erhalten werden." (O'Connell drükte sich noch sehr warm für die Polen aus, und Lord Palmerston gab, auf die Frage eines andern Mitglieds die Erklärung, daß Frankreich versprochen habe, seine Truppen durch die belgischen Festungen blos durchziehen zu lassen, und sie zurükzuziehen, so wie die Holländer Belgien räumen.)

Frankreich.

Paris, 11 Aug. Konsol. 5Proz. 86; 3Proz. 54.

Dem Moniteur zufolge sollte die Adresse der Pairskammer am 10 Aug. von einer großen Deputation Abends um halb 9 Uhr vorgelegt werden.

Der Moniteur enthält auch folgendes Schreiben aus Mons vom 9 Aug. 2 Uhr Nachmittags (s. unten den Pariser Brief): „Wir sind sehr erfreut, diesen Morgen mit Anbruch des Tages die Gränze überschritten, und den Jahrestag der Thronbesteigung unsers geliebten Königs so herrlich gefeiert zu haben. Gestern um 11 Uhr kam ein Offizier der Bürgergarde zu Pferde von Mons mit einem Schreiben des Generals Duval an den Marschall Gérard an, um ihn von dem Befehle, den er von der belgischen Regierung erhalten hatte, in Kenntniß zu sezen, daß er die Franzosen als Freunde behandeln, und in alle Festungen seines Gouvernements aufnehmen solle. Sogleich wurde beschlossen, daß der Herzog von Orleans provisorisch das Kommando des 5ten Dragonerregiments übernehmen, und die Avantgarde bilden sollte. Befehle wurden in demselben Augenblike ausgefertigt, daß man von Avesne nach Charleroi, von Givet nach Namur, von Lille nach Ath und Tournai rüken, und daß die Generale Sebastiani und Lamoestine sich von Valenciennes aus mit uns in Mons vereinigen sollten. Diesen Morgen um 5 Uhr war das 5te Dragonerregiment zu Pferde. Der Herzog von Orleans organisirte selbst die Avantgarde militairisch, und der Marschall Gérard sezte sich an die Spize der Kolonne. Eine halbe Meile diesseits der Gränze sahen wir Offiziere der berittenen Garde von Mons gegen uns kommen, die der General Duval uns entgegengeschikt hatte, um uns sein Bedauern auszudrüken, daß er nicht bis an die Gränze uns entgegen gehen könne. Die Dragoner überschritten nun die Gränze unter dem Rufe vive le roi! vive la France! Etwas weiter hin standen die belgischen Douaniers unter den Waffen, und hatten, seltsam genug, die französische Fahne auf ihrem Hause aufgepflanzt. Der Herzog von Orleans ließ ihnen sagen, sie sollten die belgische Fahne daneben aufsteken, sie antworteten aber, sie hätten keine. Wir ließen Halt machen, frühstükten und fraternisirten mit den Pfarrern, Gutsbesizern, Bürgergarden u. dgl. Wir durchzogen zwei Dörfer, wo wir mit Blumen bedekt, und im wörtlichsten Verstande von dem Rufe: Es lebe der König der Franzosen! Es leben die Prinzen, seine Söhne! Es lebe der Herzog von Orleans! Es lebe der Herzog von Nemours! betäubt wurden; es war durchaus wie in

Digitized by Google

Frankreich. Jeden Augenblik wollte man uns zum Trinken nöthigen; Jeder suchte die Soldaten aufzuhalten, um sie zu bewirthen. Auf dis wahrhaft außerordentliche Benehmen antworteten wir mit dem Rufe: vive les Belges! vive le Belgique! Man schien sich überschreien zu wollen. Unsre Prinzen wurden auf diese Weise bis auf eine Höhe begleitet, von der man das ganze Schlachtfeld von Jemappes erblikt. An diesem Punkte erschien der General Duval, der nun unsere Prinzen nicht mehr verließ, und sie unter dem stets wachsenden Beifallsruf bis an das Thor von Mons begleitete, wo sich der Bürgermeister und Gemeinderath, so wie das zweite und dritte Aufgebot der Bürgergarde befanden. Der Bürgermeister redete unsere Prinzen an, und der Herzog von Orleans antwortete. Se. k. Hoh. antwortete auch auf eine herzliche und ganz militairische Anrede des Obristen der Bürgergarde, Hrn. Destouches, ehemaligen Kapitains unsers 13ten Kuirassierregiments. Die Bürgergarde zog mit Musik und Trommeln an der Spize voran in die Stadt. Unsere Aufnahme in dieser Stadt glich völlig der des Königs auf seiner lezten Reise; derselbe Enthusiasmus, derselbe Ruf, dieselben Begrüßungen von den Balkonen ꝛc. Was uns mitten unter dieser Betäubung, in der wir uns befinden, auffält, und beim ersten Schritte über die belgische Gränze aufgefallen ist, das ist die Gesinnung des ganzen Volks, daß es unsrer bedarf, daß es auf uns rechnet, und daß es uns werth hält, als seine treuesten Alliirten. — Nachschrift. Ich höre die Trompeten des 5ten Husarenregiments, die Kolonne von Valenciennes kommt an; sie rükt vor auf den Plaz, und ich höre den Ruf: Es leben die Franzosen! Es lebe Ludwig Philipp!"

Der Messager meldet: „Ein am 9 Aug. Abends um 4 Uhr von Brüssel abgegangener Kourier begegnete den Vorposten der französischen Armee zu Soignes, zwischen Mons und Brüssel. Die Prinzen sind noch zu Mons. Die Armee zieht unaufhörlich in der Richtung gegen diese Stadt. Gestern waren 15,000 Mann daselbst. Die Straße ist mit unsern Soldaten bedekt. Die Holländer sollen zu Hanut seyn Man versichert, daß von 550 gefangen gemachten holländischen Soldaten wenigstens 300 Preußen oder Deutsche sind. — Man hat am 11 Morgens auf außerordentlichem Wege erfahren, daß General Chassé vorgestern den Waffenstillstand von Neuem aufgekündet hat; demnach mußten die Feindseligkeiten der Citadelle gegen Antwerpen gestern beginnen. — Im Augenblike, wo unser Blatt unter die Presse kommt, erfahren wir, daß es den Holländern gelungen ist, Maestricht zu debloquiren und die Straße auf mehrere Stunden um diese Stadt frei zu machen. Unsre im Hennegau angekommenen tapfern Regimenter werden ohne Zweifel bald in Kampf treten und den Belgiern einen Beistand leisten, der ihnen sehr nöthig geworden ist."

Die Pariser Journale melden, daß der König von Spanien ein Dekret zu einer neuen Aushebung von 20,000 Mann erlassen habe.

In der Sizung der Pairskammer am 10 Aug. verlas zuerst der Präsident den Entwurf der Adresse. Darin heißt es unter Anderm in Betref Polens: „Mögen Ihre mit Ihren Verbündeten vereinten Bestrebungen, um dem Blutvergießen in Belgien durch eine weise und mächtige Vermittelung Einhalt zu thun und der Fortpflanzung der tödtlichen Seuche, die Europa zu verheeren droht, Schranken zu sezen, von glüklichem Erfolge seyn. Mögen sie dieser tapfern Nation einen kräftigen Beweis der Zuneigung geben, die Frankreich fortwährend für sie empfunden hat, und ihr jene Nationalität sichern, die der Zeit und den Wechselfällen widerstanden ist." Hr. Casimir Perier verlangt das Wort, und legt in sehr umständlicher Rede seine Grundäze in Bezug auf innere und auswärtige Angelegenheiten dar. Nach ihm sprechen die HH. Boissy d'Anglas, Montalivet, d'Argout, Broglie, Pontecoulant. Die ganze Adresse wird im Skrutin mit 73 Stimmen gegen Eine angenommen.

Beschluß der Rede des Hrn. Casimir Perier in der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Aug.

Unsre Erläuterungen über die belgischen Angelegenheiten werden nicht minder bestimmt als die über die polnischen seyn. Wie oft hat man nicht, wie Sie sich noch wohl erinnern werden, in dem belgischen Königthume eine unfehlbare Ursache des Bruchs mit ganz Europa vorausgesehen? Allerdings beschränkte bei unserm Eintritt in das Ministerium die Verweigerung der Krone durch den Herzog von Nemours und die dem Herzog von Leuchtenberg gegebene Ausschließung die Wahl des Souverains ausnehmend, der bestimmt war diesem entstehenden Königreich endlich Daseyn und Haltung zu geben. Die von Belgien getroffene Wahl war politisch; der persönliche Charakter des Prinzen, der Gegenstand derselben war, machte die Wahl wünschenswerth. Frankreich durfte ihr Beifall zollen, da sie kein gehässiges Mißtrauen unterhält, wovon der Grund nur scheinbar wäre. Uebrigens hat Frankreich bei der Anerkennung des Königs Leopold Bedingungen stipulirt, die seine Sicherheit und seine Würde erheischten. Die Schleifung der Festungen wird die lezten Spuren von 1815 vertilgen. Die Unabhängigkeit Belgiens ward verbürgt, seine Neutralität ist es nicht minder. Die eine wie die andere sollen nöthigenfalls vertheidigt werden. Dis beweisen die lezten Entschließungen des französischen Kabinets. Eine französische Armee hat den Befehl erhalten in Belgien einzurüken, um den unerwarteten Angrif des Königs von Holland zurükzutreiben. Diese Expedition, zu der wir uns bei der ersten Depesche des Königs der Belgier entschlossen, ist das Resultat der Uebereinstimmung, die zwischen allen großen Mächten von Europa statt findet. Sie beweist, daß Frankreich stark ist, daß seine Heere bereit sind, daß seine jungen Soldaten und seine alten Generale des in ihre Hände gelegten Erbtheils des Ruhms würdig sind. Sie beweist, daß Frankreich der treue Verbündete, die natürliche Stüze Belgiens ist, daß es sein Werk zu beschüzen weiß, daß die Traktate kein eitles Wort sind, und daß dieses Europa, das man uns als Krieg gegen uns aufwiegelnd schildert, seine Verpflichtungen, unsere Unabhängigkeit und unsere Kraft achtet. In diesem Sinne ist der Krieg gegen Holland die Bekräftigung des allgemeinen Friedens. Also troz der Voraussagungen, meine Herren, die uns seit langer Zeit verkündeten, daß in Kurzem der europäische Absolutism Frankreich selbst zu der Nothwendigkeit zwingen würde, seine eigene Unabhängigkeit zu vertheidigen, und daß Paris die Fremden wieder sehen würde, vertheidigt jezt Frankreich in Uebereinstimmung mit Europa gegen einen einzeln stehenden Monarchen die Sache eines benachbarten und befreundeten Volks, die aus unsrer Revolution entsprungene Unabhängigkeit; Brüssel erkennt Verbündete unter der französischen Uniform an. Welch' eklatante Widerlegung der Aeußerungen der Propaganda- und Reaktionspropheten! Frankreich beschüzt, im Einklang mit Europa, eine aus dem

Julius entsprungene Revolution, und wird die von der heil. Allianz gegen Frankreich selbst errichteten Festungen schleifen sehen! Dis sind Thatsachen, meine Herren, die beweisen, daß ohne Frankreich, und das, was es gethan hat, der Kirchenstaat von fremden Soldaten, von Proscriptionen und Konfiskationen bedekt seyn würde; daß ohne Frankreich Polen schon lange durch die vereinten Bestrebungen der es umgebenden Mächte erdrükt seyn würde; daß ohne Frankreich Belgien eine Beute der Anarchie geworden oder unter einer Restauration gefallen wäre. Weit entfernt also, daß Frankreich die Völker verlassen hätte, die durch seine Revolution in Bewegung gesezt waren, ohne daß sie von seiner Seite dazu aufgefordert worden wären, hat es allen eben so viele Dienste erwiesen, als eine unkluge Propaganda Opfer machen mochte! Es hat Belgien die Unabhängigkeit und Nationalität, Polen eine geringere Ungleichheit in einem Kampfe gesichert, in dessen Mitte unsere Intervention die Ungleichheit nur um so entscheidender gemacht haben würde; es hat Italien die schmerzhaftesten Folgen eines verfehlten Versuchs erspart, und der Friede ward aufrecht erhalten; und bei Festhaltung des allgemeinen Friedens hat sich Frankreich in den Stand gesezt, den Krieg zu führen. Das heißt, es hat seinen Einfluß wieder gewonnen, seine Besonnenheit bewiesen und seine Kraft hergestellt! Täuschen Sie sich nicht, das was die Revolution des Julius so schnell beglaubigt, was ihren Feinden Stillschweigen aufgelegt hat, ist hauptsächlich die Güte ihrer Sache und die Klugheit ihres Betragens. Unsere Revolution ist ausgebrochen, weil sie gerecht und nothwendig war. Sie achtete übrigens alle Rechte und schonte alle Interessen. Daher kam die Schonung und die Achtung, die man überall sich verpflichtet fühlt, ihr zu erweisen; daher die moralische Autorität, die wir in ihrem Namen bewahren konnten. Wir haben nicht an die materielle Kraft appellirt, wir haben das Recht, die Gerechtigkeit, die europäische gute Ordnung angesprochen; und wenn wir gänzliches Vertrauen gewinnen mußten, so geschah es, weil wir so sprachen, wie Frankreich gehandelt hatte. Nur selten, oder vielleicht niemals, hatte Frankreich, ohne Krieg zu führen, ein so großes Gewicht in die Wagschale von Europa gelegt. Es hat nichts in seinen unmittelbaren Interessen verlangt, was nicht bewilligt worden wäre; es gibt jezt keinen höhern Einfluß als den seinigen. Um ihn aber zu bewahren, darf man nicht vergessen, um welchen Preis man ihn gewonnen hat. Unsere Achtung für die Nationalität aller Völker und die Rechte aller Throne, dis ist die erste Bedingung der Achtung, die die Völker und die Könige für uns hegen. Europa glaubt an die Autorität unserer Vernunft, und wegen dieser Vernunft läßt es sich durch unsern Stolz nicht beleidigen; sollte sich aber jemals Frankreich dem Faktionsgeiste, dem Strome der Volksleidenschaften überlassen, so würde es sogleich seinen Einfluß verlieren, und müßte dann durch Gewaltthätigkeit auszuhelfen suchen. Man darf also mit Recht sagen, daß der Friede der Welt von der innern Regierung unsers Landes abhängt. Und Sie, meine Herren, die Sie einen so großen Theil an dieser Regierung haben, stellen Sie sich den ganzen Ernst der von Ihnen zu fassenden Entschließungen vor. Die Sie beschäftigende Erörterung dürfte mit Wahrscheinlichkeit über die Zukunft von Europa entscheiden. In der That liegt die Frage des Kriegs oder des Friedens vor Ihnen. Möchte dieser Gedanke Ihnen gegenwärtig seyn, und die Kammer in Ausübung ihrer vollen Gewalt wenigstens ihre ganze Verantwortlichkeit erkennen. Die unsrige würde uns, von Ihrem Vertrauen unterstüzt, das allein den Muth gewähren kan, sich der öffentlichen Sache aufzuopfern, nicht erschreken. Wir können ihr aber nur dienen, wenn wir unsern Grundsäzen treu bleiben, und wenn Sie sich denselben beigesellt haben. Sie kennen dieselben; sie sind Ihnen dargelegt; das Land und Europa kennt sie in den zwei Worten, die unsern Freunden und unsern Feinden im In- und Auslande antworten, jene zwei Worte, die unsere zwei Systeme der innern Verwaltung und der auswärtigen Politik charakterisiren, die die Meynungen und die Interessen Frankreichs in sich fassen: die Charte und der Frieden." Nach Hrn. Casimir Perier trat Hr. Thiers in umständlicher Rede auf, worin er das Betragen der verschiedenen Ministerien seit der Julusrevolution zu rechtfertigen suchte, und am Ende den Gedanken ausdrükte, daß, welche Minister man auch anstellen möchte, sie nach zwei Monaten dieselben Vorwürfe in derselben Bitterkeit hören würden, die die bisherigen Minister erlitten hätten, mit Ausnahme des Falls eines Kriegs, der sie in der Meynung einer Partei aufrecht erhalten konnte.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 10 Aug. ward die Erörterung des Entwurfs der Adreße fortgesezt. Hr. Larabit erörtert die Frage der Schleifung der belgischen Festungen. Die Linie der Festungen Belgiens sey eine wahre Vertheidigungslinie für Frankreich; verlange man die Schleifung derselben, so vergesse man die Interessen Frankreichs und der Freiheit. Man sage, da Belgien nur von Norden und Osten Feinde sehen könne, so könne es die südlichen Festungen schleifen; allein Belgien könne durch einen Einfall von jenen Gränzen her nach dem Süden gedrängt werden, und dann seine Rettung in diesen Festungen finden, wie Frankreich 1815 seine Rettung hinter der Loire hätte finden können. Der Redner schlägt den Zusazparagraphen vor: „Unsere Heere, unsere Nationalgarden sind bereit; die zweifelhafte Politik der deutschen Regierungen kan Sie zwingen, das Zeichen zum Kampfe zu geben. Die Deputirtenkammer erwartet von der Regierung einen Gesezesentwurf, um die Armee nöthigenfalls durch Bataillone beweglicher Nationalgarden zu verdoppeln; dadurch werden wir unsere Unabhängigkeit, den Frieden und die Freiheit sichern." Auch verlangt er, um das Betragen der Minister und Diplomaten zu würdigen, die Mittheilung 1) der 26 Protokolle, die sich auf Belgien beziehen; 2) der Unterhandlungen in Bezug auf Italien; 3) der Beweggründe der Zurükberufung des Generals Guilleminot von Konstantinopel; 4) der Urkunden die Mediation zu Gunsten Polens betreffend. — Marschall Clauzel äußert in umständlicher Rede, er hätte gehofft, die unbestimmte und trügerische Art des vorigen Königthums, sich in der Thronrede über die Verhältnisse des Landes auszudrüken, würde nicht das Erbtheil des neuen Königthums werden. Dem Ministerium sey eine Phrase genug gewesen, den innern Zustand Frankreichs zu bezeichnen; dabei müsse man sich wundern, die Partei, die sich für die bewaffnete Gegenrevolution umtreibe, und die Meynung, die einige junge Leute zu Gunsten überspannter Ideen beseele, mit demselben Tone behandelt zu sehen. Man habe Grund zu der Besorgniß, daß die Regierung ein blindes und gefährliches Vertrauen in eine dieser Parteien gesezt habe, die Frankreich in die ernsteste Gefahr versezen könne. Sie habe die meisten öffentlichen Stellen in der Hand, und das Wort Traum passe nicht gut auf ihre Hofnungen, denn sie träumen wirklich mit einigem

Digitized by Google

Grunde die Rükkehr der abgesezten Dynastie. In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse müsse er fürchten, daß eine friedfertige Befangenheit die Minister gegen ihr Wissen verblende. „Es sey mir erlaubt, schließt der Redner, Ihnen zu sagen, die Zukunft Frankreichs liegt in den zwei Fragen: Hat die innere Verwaltung des Landes, so wie sie jezt organisirt ist, nicht großen Theil an der uns drükenden Unbehaglichkeit? Ich glaube dis. Würde diese Verwaltung am Tage der Gefahr den Aufschwung und den Patriotism Frankreichs unterstüzen? Ich glaube es nicht. Sind die Verhältnisse, die wir mit den Mächten von Europa unterhalten, unsrer würdig? Werden alle den Fremden gemachten Konzessionen uns vor dem Vertilgungskrieg retten, den der absolutistische Geist seit 40 Jahren gegen den Geist der Freiheit führt? Ich kan dis nicht glauben, und deswegen trage ich auf eine Adresse an, die dem Souverain diese Besorgniß ausdrükt. Auch verlange ich, daß eine förmliche Phrase bestimmt die Sympathie des französischen Volks für die polnische Sache ausdrüke." Hrn. Clauzel folgen die HH. Sebastiani, der Finanzminister, Lamarque, Mauguin, Barthe, Bignon und Salverte auf der Tribüne. Wir werden auf deren Aeußerungen umständlich zurükkommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Aug. fand dasselbe Zuströmen von Neugierigen, wie bei den frühern Sizungen statt. Zuerst wurden nähere Anträge von Mitgliedern, unter andern einer von Hrn. v. Schonen verlesen, das Gesez, das die Scheidung aufhebt, zurükzunehmen; die Tagesordnung ist die Fortsezung der Diskussion über die Adresse. Hr. Tavernier vertheidigt das Betragen der Minister gegen die erfolgten heftigen Angriffe. Die Kammer habe den Auftrag, die Minister zu belehren, aber nicht sie zu stürzen. Er ermahnt zur Eintracht. Hr. Amilhau wünscht die Adresse einfacher verfaßt. Hr. Remusat will, die Adresse solle so verfaßt seyn, daß sie über Krieg oder Frieden entscheide. Er erklärt sich gegen einen Krieg der Prinzipien. Ein allgemeiner Krieg sey mit dem System der Freiheit unverträglich. Man habe daher nicht zwischen Frieden und Krieg, sondern zwischen Krieg und Freiheit zu wählen. Hr. Pagès tadelt das Ministerium bitter wegen Schonung der Karlisten und wegen seines Verfahrens bei den Wahlen. In Bezug auf auswärtige Politik sey es unmöglich, daß ein großes Volk tiefer sinken könne. Die Kammer ruft ihn zur Ordnung. Hr. Thiers weist die ihm gegebene Bezeichnung eines Redners der Regierung von sich ab, bekennt aber, daß er für den Chef des Kabinets innige Freundschaft und tiefe Achtung hege. Hr. Barthe beklagt die Hize der Diskussion. Man solle nur die Handlungen richten, und die Tribüne sollte kein Echo der Beredsamkeit der Klubs werden. Das Ministerium erkenne keine andern Folgen der Revolution des Julius als die Charte von 1830 an. Die Ruhe der Hauptstadt werde die Ruhe der Bretagne und des Westens sichern; die Ruhe der Hauptstadt hänge aber von dem festen Anschließen der Kammer an die Staatsgewalt ab. Die Julirevolution habe zwar noch nicht alle Früchte getragen, die die Oppositien verlange, aber die Frucht des Friedens hätte sie gebracht, und die andern Früchte würden mit der Zeit reifen. Ein Friedenstag sey für die Freiheit mehr werth als zehn Schlachttage. Die HH. Salverte, Bignon und General Lamarque nehmen wegen eines persönlichen Umstands das Wort. Lezterer sagt: „Der Justizminister will keine Propaganda zur Zeit des Friedens; wenn aber Frankreich zum Kriege genöthigt wird, so wird es auch die Grundsäze der Freiheit geltend machen müssen, die über die Prinzipien des Despotismus den Sieg davon tragen." Hr. Duvergier d'Hauranne meynt, die Adresse dürfe nicht neutral bleiben, sie müsse sich für ein System entscheiden. Ihm scheine das Friedenssystem vorzüglicher.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 11 Aug. Man sagt, es habe heute Morgen ein Duell zwischen Sebastiani und Lamarque statt gefunden. Um 12 Uhr sah ich Sebastiani gesund und wohl die Stufen des Palais-royal hinaufsteigen. Man sagt auch, Pozzo di Borgo sey nach England gereist, und der östreichische und sardinische Botschafter machten sich reisefertig. Sie wissen nun durch den Moniteur, daß die Franzosen in Belgien eingerükt sind. Zuvor erließ Marschall Gérard im Generalquartiere von Maubeuge am 9 d. folgende Proklamation: „Soldaten! Das Heer ist berufen, die Unabhängigkeit des Volkes, welches Frankreich an die Spize seiner Freunde stellt, zu beschüzen. Se. Maj. der König der Belgier wird nicht umsonst den Beistand des Königs der Franzosen verlangt haben. Die Holländer, welche den Heldenmuth der Belgier kennen, haben ihn von Neuem herausgefordert, indem sie den Frieden Europa's störten, zum Hohne der großen Mächte, deren Einklang die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens garantirte. Soldaten, wir werden, indem wir unseren Verbündeten aufrecht halten, die Sache Frankreichs vertheidigen. Ihr werdet durch euer Benehmen im Freundeslande dem französischen Namen Ehre machen und dadurch der Erwartung unsres Königs entsprechen, der auf eure Manneszucht rechnet, wie er eures Muthes gewiß ist." Diese Proklamation ist von Gérard und St. Cyr Nugues unterzeichnet. — Die gestrige Sizung der Deputirten nimmt die allgemeine Aufmerksamkeit weit mehr in Anspruch, als die der Pairs, wiewol leztere schon mit ihrer Adresse zu Stande gekommen sind. Trz der Ulmer Fahnen hat die Pairskammer nicht die geringste Volksthümlichkeit, und die Leute behaupten, auf die eine Stimme, welche sich gegen 75 in dem Scrutin erklärte, würden bei einer gewissen, freilich unmöglichen Wendung der Verhältnisse die meisten anwesenden Pairs Anspruch machen; das sey ein abgekartetes Spiel. Eine solche Periphrase war keine Adresse unter der Restauration. Die Pairs geben deutlich zu verstehn, wie sehr sie an ihrer Erblichkeit hängen, sie wollen selbst Partei und Richter seyn und sezen ihre eigne Sache in Vergleichung mit der Stabilität des Throns. Man liest die Adresse kaum, man drukt sie wenig und sogar die für das Ministerium schreibenden Publizisten sagen: auf diese Adresse geben wir nicht viel. Die Rede Periers zeigt, daß sich der Ministerpräsident wirklich einbildet, das Jauchzen des Volkes in den drei Tagen des vorigen Monats habe seinem Systeme gegolten. Er spricht etwas weniger stolz als in der Thronrede über Belgien, dessen Unabhängigkeit seinen jezigen Worten zufolge fast das Werk Frankreichs ist; früher wurde sie für sein alleiniges Werk erklärt. Was Italien betrift, so fragt Perier, ob die Oestreicher auf Verlangen Frankreichs ausgezogen, und behauptet es nicht mehr geradezu. Stolzer ist er gegen Portugal; er bemerkt daß man Dona Maria königliche Ehren erzeigt, aber er transigirt

Digitized by Google

mit Don Miguel. Merkwürdig ist, daß auch Perier zwischen faktischer Anerkennung und einer andern unterscheidet. Was die stürmische Deputirtensitzung angeht, so haben die Abgeordneten wirklich besonders für eine Aenderung der Adresse in Bezug auf Polen gesprochen, wie man dis voraus meldete. Die Pairsangelegenheit eilt nicht so sehr. Sogar über Belgien war weniger die Rede als über Polen, und die Opposition sprach nur deshalb gegen das Schleifen der Festungen, weil sie, wenigstens zum Theil, wünscht, daß diese Festungen mit der Zeit französisch würden. Dis ist die Auflösung des Räthsels in der Sprache vieler hiesigen Blätter und des Courrier belge. Die polnische Angelegenheit setzt das Ministerium in die größte Verlegenheit; von ihr hängt Alles ab, Krieg und Frieden, Verbleiben oder Dimission oder Modifikation des Ministeriums, und bei Gelegenheit Polens zeigte es sich gestern von Neuem, daß die Ansichten der einzelnen Minister nicht vollständig übereinstimmen. Perier ist entschlossen, wegen Polens keinen Krieg zu unternehmen, Sebastiani denkt etwas anders. Perier sagt also den Pairs, man helfe den Polen nicht, um das Nichtinterventionsprinzip unversehrt zu bewahren: ein Grund, der in Frankreich keine Sympathie findet, der aber doch klar, für einige Leute triftig ist. Sebastiani dagegen läßt sich bei Polen nicht auf jenes Prinzip ein, und thut es nur bei Gelegenheit Italiens, wo er zugesteht, daß man das Prinzip beschränkt habe; er gibt der Opposition Mittel in Händen ihn zu fragen, warum man es nicht auch für die polnische Sache beschränke; er sagt auch, man könne nicht durch das baltische Meer nach Polen, damit die Opposition erwiedere, man habe es noch unlängst leicht durch Schamaiten thun können; er sagt endlich, man könne nicht durch Deutschland ziehn, damit man erwiedere, Guilleminot hätte leicht den Weg durch die Türkei bahnen können. Er ist gegen Perier, er darf es aber nicht herussagen. Er darf Hrn, Mauguin keine Aktenstüke mittheilen, aber man sagt — er habe der Tribune dergleichen in die Hände gespielt. Aber eins erlaubt er sich, was auch Perier dazu sagen mag: er spricht in der Kammer. Er zeigt, daß er Minister des Auswärtigen ist. Er legt Nachdruk auf die Worte: il m'appartient, über meine auswärtigen Angelegenheiten zu sprechen. Er spricht, er läßt sich widerlegen; er schlägt sich mit Lamarque, und geht dann mit Perier Arm in Arm. Er will à tout prix Minister bleiben. Das Wichtigste in der gestrigen Sizung sind die Worte Odillon-Barrots. Er sprach als Vermittler. Er geht auf die Präsidentschaft des Konseils aus, auf Frieden wo möglich, auf Krieg wenn es seyn muß, auf eine kräftigere Sprache zum Auslande, auf Erfüllung des Juliusprogramms.

§ Paris, 11 Aug. Der anziehende Brief, den Sie im heutigen Moniteur finden, ist von der Hand des Herzogs von Orleans. Das Gerücht von der Abreise des Hrn. v. Appony ist voreilig oder ungegründet; der Graf sagte gesten Abend im Foyer der großen Oper, daß er an keine Reise denke. Anlaß zu dem Gerüchte mag der Umstand gegeben haben, daß man in dem Gesandtschaftshotel einen schönen Wagen paken sah. Unsre Regierung hat hochwichtige Papiere entdekt, die sich auf die Verhältnisse Italiens beziehen. Wenn dieselben im Druke erschienen, so würde sich daraus ergeben, daß nicht Frankreich Maaßregeln gegen die Stabilität der Staaten ergreift. Jene Papiere sollen zu diplomatischen Korrespondenzen Anlaß geben, und ich werde schon morgen im Stande seyn, einen weiteren Blik auf die erwähnten Verhältnisse zu werfen. Ob sich die Niederlage der Belgier bei Löwen als wahr erweisen mag oder nicht, unser Heer wird bald dem Blutvergießen in Belgien ein Ende bereiten.

Niederlande.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus Brüssel vom 6 Aug., worin es heißt: „Die Belgier scheinen die Probe, auf welche sie durch die unerwartete Demonstration der Holländer gestellt worden, bestehen zu wollen, denn die Begeisterung, die sich hier jezt und, wie es scheint, überall im Lande kund gibt, läßt sich nur mit derjenigen vergleichen, deren Zeuge der Absender dieses Schreibens vor 18 Jahren in Deutschland gewesen ist, als es dort ebenfalls galt, den auswärtigen Feind zu vertreiben, und die gefährdete Nationalunabhängigkeit zu vertheidigen. Den Belgiern, wie sie sich jezt zum Kampfe gerüstet, fehlt unstreitig sehr viel, um einen Angrif tapferer und gut angeführter Soldaten auf die Länge der Zeit zurükzuhalten; denn die Freiwilligen und Bürgergarden sind meistens noch schlecht exercirt, und in größeren Manövres noch gar nicht geübt; in offener Feldschlacht dürften sie es daher mit einem strategischen Feinde nicht aufnehmen können, dagegen um so sicherer im kleinen Kriege, wo sie sowol durch Gewandtheit als durch Bravour nicht blos einem gleich starken, sondern einem weit überlegenen Feind die Spize bieten werden. Der Zeitpunkt, den die Holländer zu ihrem Angriffe gewählt haben, ist, aus einem ganz ruhigen Gesichtspunkte betrachtet, nicht der richtige zu nennen. Vor der Erwählung und Ankunft des Prinzen Leopold, wo die Nation in ihren Wünschen und Bestrebungen mehr zersplittert war, hätte leicht eine holländische Armee, wenn auch nicht bis Brüssel kommen, doch mindestens festen Fuß in Belgien fassen können. Dis aber wird jezt, und wenn die Holländer nicht eine große Schlacht mit Vortheil liefern, nur mit vielen Aufopferungen für kurze Zeit möglich seyn. Das erste sowol als das zweite Aufgebot der hiesigen Bürgergarde ist bereits zur Armee aufgebrochen, und ein großer Theil des dritten hat ebenfalls schon die Kapitulation zum Ausmarsche unterzeichnet. Gestern, als die Chasseurschen Jäger ausmarschirten, ereignete sich der Umstand, daß ein Individuum, das in diesen Tagen seinen Abschied von dem genannten Jägerkorps genommen hatte, und das zufällig auf der Straße in Civilkleidern gesehen ward, von dem Volke öffentlich verhöhnt wurde und nur durch die Flucht vor Mißhandlungen sich retten konnte. Dieser und andere Züge bezeichnen die Stimmung im Allgemeinen, die sich jezt bedeutender als früher für den König Leopold ausspricht, weil man in ihm auch die ganze Nation beleidigt glaubt, und der Ruf: „Es lebe Leopold!" der jezt durch die Straßen ertönt, ist aufrichtiger gemeint, als derselbe Ruf, den man bei der Ankunft des neuen Herrschers vernahm."

Der Moniteur belge vom 9 August enthält folgende Artikel: „Der Kriegsminister Hr. d'Hane hat folgenden Brief an Hrn. Lebeau geschrieben: „Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen anzuzeigen, daß so eben über England die Nachricht eingegangen ist, daß die auf der Insel Java befindlichen Truppen sich insurgirt, und daß die Belgier, welche die Oberhand hatten, sich der öffentlichen Gewalt bemächtigt und eine Regierung im Namen der belgischen Nation niedergesezt haben. Die ganze Insel hat sich dieser Regierung unterworfen. Der König ladet Sie ein, sogleich einen Agenten nach Batavia zu schiken." — „Wir sind zu der Anzeige ermächtigt, daß die französische Re-

gierung auf alle holländischen Schiffe in allen französischen Häfen am 6 d. M. Embargo gelegt hat." — „Folgendes ist die genaue Stellung der beiden Armeen am 5 August: Um 4 Uhr Nachmittags war das ganze linke Ufer der Gette, Diest, Selst, Welpen, Weß, Büdingen, Leau und Duras von der holländischen Armee besezt. Die belgische Armee hält das ganze rechte Ufer, die Stadt Haerlen, Herk und alle Punkte besezt, welche die Kommunikation zwischen Tirlemont, St. Trond, Tongern mit Maestricht bilden. — Eine gestern um 5 Uhr in Löwen angekommene Staferte versichert, die Holländer, welche einige Stunden vorher einen Theil von St. Trond besezt gehalten, hätten dasselbe wieder verlassen. Es scheint, daß diese Stadt im Laufe des Tages mehreremale von ihnen besezt worden ist; in St. Trond befanden sich übrigens nur Feldlazarethe. Man schäzt das holländische Korps vor St. Trond auf ungefähr 6000 Mann. — Die Besezung Tirlemonts durch den Feind hat sich nicht bestätigt."

Der „Moniteur" zeigt in einem Postscriptum an, daß der großbritannische Gesandte beim belgischen Gouvernement, Hr. Adair, in Brüssel eingetroffen sey.

Andere Brüsseler Blätter vom 9 Aug. schreiben: „Personen, welche diesen Morgen von Löwen abgereist sind, versichern, 4000 Holländer seyen von Diest ausgerükt und bis St. Trond marschirt. — Gestern Abend ist General Tieken van Terhove mit seinem Armeekorps in Aerschot eingerükt, wo Se. Maj. dasselbe sogleich Revue passiren ließ. — Die starke Kanonade, welche man in der Richtung von Diest gehört hat, wird einem Gefechte zwischen dem Feinde und den Unsrigen zugeschrieben, in Folge dessen die Unsrigen Diest wieder genommen und die Holländer sich nach St. Trond gezogen haben sollen. — Das Hauptquartier des Generals Wautier ist in Wasserwilde, woraus wir gestern die Holländer vertrieben haben. — Es soll ein Komplot in Gent entdekt worden seyn. Die Orangisten sollen nichts weniger im Sinn gehabt haben, als unsere Pulvermagazine in die Luft zu sprengen."

Aus Antwerpen wird unterm 8 August geschrieben: „Auf der ganzen Linie in der Provinz Antwerpen ziehen sich die Holländer zurük; sie haben Turnhout, Putte und Westwesel verlassen. — Die Holländer haben in Vließingen Schiffe mit Beschlag belegt, welche nach Antwerpen segeln wollten. — Briefe aus London und Ostende sprechen von der Ausrüstung einer englischen Flotte, welche Vließingen und Rotterdam blokiren soll, so wie von einer Aushebung von 8000 Matrosen. — Ein Reisender aus Ostende versichert, er habe die englische Flotte auf der Höhe des Hafens gesehen. Auf der Börse versicherte man heute, die Flotte sey schon im Angesichte Vließingens."

Aus Lüttich schreiben die dortigen Blätter vom 10 August: „Diesen Morgen um acht Uhr ist General Goethals hier angekommen, um an die Stelle des Generals Daine das Kommando der Maasarmee zu übernehmen. — Hr. Karl v. Brouckere ist vom Könige mit dem Oberbefehl über die Centralarmee beauftragt; er wird sein Hauptquartier wahrscheinlich in Löwen aufschlagen. — Gestern Abend gegen sechs Uhr haben die Holländer einen Parlamentair geschikt. Es soll ein Oberstlieutenant gewesen seyn, den man vor St. Walpurgis aufgehalten, und dessen Depeschen man hieher geschikt hat. — Die Regierung der Stadt Lüttich hat unsere Lage erkannt und befohlen, daß sogleich Barrikaden und andere Vertheidigungsmittel errichtet werden sollen; sie selbst hat sich an die Spize der Arbeiter gestellt. — Gestern ist das erste Aufgebot der Bürgergarde von Verviers angekommen. — Am 8 hatten die beiden holländischen Prinzen ihr Hauptquartier im Schloß Düras, welches dem Grafen von Oultremont gehört und nahe bei St. Trond liegt. — Diesen Morgen um drei Uhr ist Hr. Tielemans von Namur, wohin er gestern Nachmittag abgereist war, hier eingetroffen. Der Zwek seiner Reise war ohne Zweifel, die Ankunft der Franzosen zu beschleunigen. — Heute Morgen um halb 10 Uhr haben die Generale Daine und Vandermeere Lüttich zu Pferde verlassen, um, wie man sagt, die Vorposten zu besichtigen und die Stellungen zu rekognosciren. Nichtsdestoweniger versichert man, General Goethals habe den Oberbefehl erhalten. — In einem durch eine Taube überbrachten Schreiben heißt es: Ich begegne so eben den Franzosen auf der Straße nach Lives, einem Dorf zwischen Ardenne und Namur. — Der König zeigt eine Thätigkeit bei der Armee, welche die ältesten Soldaten in Erstaunen sezt; nichts entgeht ihm. — Am 8 hat die französische Armee die Gränze überschritten. Man hat gestern einen Adjutanten des Marschalls Gérard in Namur gesehen, und wir erfahren auf sicherm Wege, daß die Franzosen heute Morgens in diese Stadt eingerükt sind. Es werden Regimenter in einer Menge Schiffen abgesendet. Ohne Zweifel werden sie heute Abends hier eintreffen. Dis ist sehr zu wünschen. — Man versichert, daß die Franzosen nur durch Lüttich marschiren und unverzüglich in der Ebene von Rocour eine Stellung nehmen werden."

Das Journal de la Haye vom 9 Aug. sagt: „Man spricht von einer von dem französischen General Belliard Namens seiner Regierung an den General Chassé ergangenen Einladung, die Stadt Antwerpen zu schonen. Der holländische General soll es auf sich genommen haben, fürs erste die Stadt nicht beschießen zu lassen, sondern nähere Befehle von seinem Könige abzuwarten. Man sagt, daß diese Befehle ihm nun zugesandt und von einer Art seyen, die das Kennzeichen des festen Beschlusses der Regierung, die Feindseligkeiten fortzusezen, an sich trage."

Weder in den belgischen und holländischen, noch in den in den preußischen Rheinprovinzen erscheinenden Blättern findet sich eine Angabe über den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Holländern und Belgiern.

* Antwerpen, 9 Aug. General Chassé hat den Waffenstillstand aufgekündigt. Auf der Börse glauben die Meisten, König Wilhelm habe diesen Entschluß gefaßt, um die Mächte zum Kriege zu zwingen, sie werden sich aber nicht zwingen lassen. Möge Hülfe erscheinen, bevor Antwerpen in Asche verwandelt ist!

Polen.

Am 2 Aug. meldeten Warschauer Blätter, daß am Sonnabend Abends (30 Jul.) plözlich alle russischen Truppen, welche einige Tausend an der Zahl, bei Siedlce ihr Feldlager hatten, sehr schnell durch Losice über den Bug aufgebrochen seyen, und daß man sich dieses Manövre nicht zu erklären wisse. Es hatte sich in dieser Beziehung durch Juden, welche aus Siedlce, Konstantinow und Miendzyrzecz ankamen, das Gerücht verbreitet, daß General Dembinski sich von Swislocz der Stadt Brzesc-Litewski genähert und dieselbe mit Sturm genommen habe. Auch in dem Korps des Generals Rüdiger, der sich plözlich wieder von der Weichsel zurükzog, wollte man eine große

Digitized by Google

Bewegung wahrgenommen haben. Am 3 Aug. widerlegt indeß die Staatszeitung die Nachricht von der Einnahme der Stadt Brzesc und erklärt die schnelle Wendung des Golowinschen Korps dadurch, daß, als Dembinski mit seinem Korps über den Bug gegangen sey, die Russen befürchtet hätten, er möchte sie im Rüken angreifen. Am 2 Aug. hat der genannte General seinen Adjutanten mit der Nachricht an den Kriegsminister gesandt, daß er sich der Hauptstadt nähere. Es heißt, daß er am 1 in Stoczek, jenseits des Liwiez, eine sichere Position eingenommen hatte, wo ihn die Russen nicht angreifen konnten, und daß er den weitern Befehlen entgegensehe, ob er sich entweder heute nach Praga heranziehen oder den General Golowin angreifen solle. Er soll 5000 Mann Kavallerie, 6 Geschüze und viele Verwundete, Gefangene und Munition, die er unterwegs genommen, bei sich führen. In seinem Korps befinden sich angeblich Abtheilungen der Kalischer Kavallerie, des 18ten Infanterieregiments, der Schamaitischen Jäger und anderer Insurgentenkorps; auch der Obrist Rozycki soll sich mit ihm vereinigt haben.

In der Staatszeitung vom 4 Aug. wird gemeldet: „Jenseits der Bzura streifen bis jezt nur noch schwache Abtheilungen russischer Kavallerie umher. Die Avantgarde wird vom General Witt kommandirt. Der Feldmarschall Paskewitsch befand sich vor drei Tagen in Kutno."

Die Warschauer Zeitung vom 4 Aug. meldet, daß der Adjutant des Generals Dembinski den Leztern in Jadow verlassen habe; am 3 früh habe sich dieser General bereits auf seinem Wege nach Warschau in Radzymin befunden, und sey am Abend in der Hauptstadt angelangt, wo er sich sogleich zu der Nationalregierung begab.

Ferner berichtet dieses Blatt, daß nach neuern Nachrichten aus dem Sandomirschen, der General Rüdiger von Neuem an mehrern Orten, namentlich bei Rachow, Josefow und Solez, Truppen-Detaschements auf das linke Weichselufer hinübergeschikt habe.

†Von der polnischen Gränze 1 Aug. Nach allen aus Warschau kommenden Nachrichten zu urtheilen, ist man dort nicht ganz einig, ob es rathsamer wäre, den Plaz zu verlassen, eine starke Garnison nach Praga zu legen, und diese mit allen zum Unterhalte nöthigen Vorräthen zu versehen, oder ob nicht das Aeußerste zur Vertheidigung der Hauptstadt zu versuchen sey. Ueber diese Fragen wurde mehrmals Kriegsrath gehalten, allein bei Verschiedenheit der Ansichten und dem von dem Generalissimus geäußerten Wunsche, bei einer Maaßregel, von deren Gelingen oder Vereitlung offenbar die künftige Existenz der Nation abhängt, nicht unumschränkt zu handeln, sondern sich dabei von dem Rathe sachkundiger Militairs und dem Willen der Nationalregierung leiten zu lassen, ist vorerst hierüber noch nichts entschieden oder angeordnet worden, was einen bestimmten Entschluß verriethe. An den Vertheidigungsanstalten der Stadt wird eifrig fortgefahren, und nach Krakau sind Kommissaire geschikt worden, welche dort Vorbereitungen treffen sollten, um auf den Fall, daß sich die Regierung und das Nationalheer dem neutralen Gebiete der Republik nähern, oder gar dasselbe betreten sollten, deren gehörige Unterkunft und die Subsistenz der Armee zu sichern. Die Krakauer haben sich seit dem Beginne der Insurrektion so anhänglich an das Schikfal ihrer unglüklichen Brüder gezeigt, daß man an ihrer Bereitwilligkeit nicht zweifeln darf, ihnen auch noch diese lezte Unterstüzung zu gewähren. Jedoch dürfte dieser kleine, von den drei Mächten, Oestreich, Preußen und Rußland beschüzte und als neutral erklärte Freistaat, durch den Einmarsch einer polnischen Armee in große Verlegenheit gerathen, denn es fragt sich, ob Preußen und Oestreich nicht durch Verträge gebunden sind, dieses zu hindern und gegen die Verlezung des neutralen Gebietes zu reklamiren. Man weiß, daß diese beiden Mächte an ihren Gränzen beträchtliche Streitkräfte gesammelt haben, und es dürfte zu befürchten seyn, daß wenn ihre Reklamationen kein Gehör fänden, sie solche nachdrüklich zu unterstüzen veranlaßt werden könnten. Auch hegt der Senat von Krakau große Besorgnisse, und wenn er auf der einen Seite sich gezwungen sieht, der öffentlichen Meynung seiner Mitbürger und dem Zutrauen seiner bedrängten Landsleute zu entsprechen, und dem etwanigen Eindringen der polnischen Truppen kein (ohnehin vergebliches) Hinderniß in den Weg zu legen, so ist er andererseits zu genau mit den Stipulationen der Wiener Kongreßakte bekannt, um nicht Alles vermeiden zu müssen, was derselben zuwider läuft. Indessen haben Oestreich und Preußen während des verhängnißvollen Kampfes so viele Beweise von menschenfreundlicher Berüksichtigung gegeben, daß man wohl hoffen darf, sie werden ihrem bisherigen Benehmen getreu, in diesem kritischen Augenblike nichts verfügen, was den Untergang der unglüklichsten der Nationen nur beschleunigen müßte. Ein langer Widerstand von der nach so vielen ruhmvollen Gefechten übrig gebliebenen polnischen Armee, die an regulairen Truppen nur noch 38,000 Mann zählt, ist nicht mehr zu vermuthen; entscheidende Ereignisse müssen in Kurzem eintreten; und lassen sich bei der großen Uebermacht Rußlands noch einige erwarten, die zum Vortheile der gedrängten Polen, in Absicht auf die Erhaltung ihrer Nationalität, wirken könnten? Gewiß, menschlicher Weise nicht. Der Gott, der Wunder wirkt, kan, wie bisher, Polens einziger Leitstern in dem trüben Dunkel dieser Tage seyn.

*Warschau, 2 Aug. Die Russen rüken vor; die Furcht, die man hegte, daß sie sich in den Wojewodschaften Kalisch und Masowien verbreiten würden, um Warschau auszuhungern, verschwindet, und Vertrauen kehrt in alle Herzen zurük. Paskewitsch greift nach einem Lorbeer, den sein Vorgänger nicht hatte erreichen können. Er will Warschau mit Gewalt nehmen. Bei Sochaczew wohl wird Polens Schikfal sich entscheiden. Alles bereitet sich hier auf einen großen Schlag, aber es gehört auch die Kühnheit der Polen dazu, um all' den drohenden Wolken, die sich zusammenziehen, freudig die Stirne zu bieten. Links lagert mit furchtbarer Geschüzesmacht die große russische Armee, deren Anzahl wir nicht zählen dürfen, wenn wir sie schlagen wollen; rechts zieht Rüdiger mit 35,000 Mann heran; vor uns nahen die russischen Korps, die bis jezt in Litthauen beschäftigt waren, durch die der tapfere Dembinski siegreich sich durchschlug, und die nun ihre Kräfte mit denen vereinen, die uns ohnedis schon drei- bis viersach überlegen sind. Zum Mindesten drei Siege also sind nöthig, ehe wir Eines Sieges froh werden können, und um sie zu erkämpfen, haben wir keine Stüzpunkte mehr, als unsere Hauptstadt, ein kleines Heer, zum Tode bereit, und unsre gerechte Sache. Mag nun der Allmächtige die Loose werfen; wie sie auch fallen mögen, sind es nicht wir, die den Ausspruch der Nachwelt, und den mahnenden Ruf des eigenen Gewissens fürchten dürfen. Ruhig sehen die Staaten zu, wie ein fremdes Dränger-volk eine Nation, die einst Europa's Stolz und Wiens Rettung war, niedertritt, und mit ihrem lezten Herzblut die Ebenen von Warschau düngt. Um die Erndten, die aus diesen blutigen Saaten aufgehen werden, wird Europa nicht zu beneiden seyn."

Oestreich.

Wien, 12 Aug. 4prozentige Metalliques 76¾; Bankaktien 945.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Paris, 8 Aug. General Bonnet, der Kommissair für die Vendee, hat dem Ministerium einen sehr ausführlichen Bericht über den Stand der Dinge in dieser Provinz erstattet. Er befindet sich in der sonderbarsten Lage; er hat 45,000 Mann Truppen unter sich, und unbeschränkte Vollmachten, ohne daß es ihm möglich wäre der kleinen Bande von Diot habhaft zu werden. Die Vendeer wollen keinen Krieg, sie haben in der ersten Revolution zu viel gelitten und die Feigheit der k. Familie in der leztern hat ihren Eifer zu sehr gedämpft; alte Chefs der Vendeer sind in Thränen ausgebrochen, als sie die Flucht des Königs von St. Cloud und von Fontainebleau lasen; allein sie lieben das neue Gouvernement nicht, sie sehen es mit Mißtrauen, und Niemand will die Hand bieten die Chouans zu arretiren, deren Meynungen sie im Grunde theilen, wenn sie gleich ihre persönlichen Motive oder ihre Unbesonnenheit nicht billigen mögen. So befindet sich Bonnet wie in Besazung in einem fremden Lande, das keinen Widerstand leistet, aber von einem feindlichen Geiste beseelt ist. Er verlangt daher von hier eine Polizei statt Truppen, um sich der wenigen bewafneten Chouans zu bemächtigen, und vor Allen verlangt er die größte Schonung für alle Meynungen, Vorurtheile und Aberglauben der Vendeer. So lange das jezige Ministerium dauert, so lange ist auch nicht zu besorgen, daß man diese Provinzen durch einen übelverstandenen Eifer zum Bürgerkrieg treibt, allein es gibt Unsinnige genug in Paris, welche diese Schonung nicht verstehen wollen und zu heftigen Maaßregeln und gewaltsamer Unterdrükung jedes Zeichens von Mißbilligung der neuen Ordnung der Dinge hier rathen. So lange man die Bischöfe mit Artigkeit behandelt, die Geistlichkeit nicht erbittert, ihre Kreuze nicht umhaut, ihre Seminarien nicht schließt, die Pensionen der Vendeer und Chouans fortbezahlt, und milde, wohlwollende Präfekte hinschikt, so lange wird das Land ruhig bleiben. Hoche, Napoleon und der General Lamarque haben wohl eingesehen, daß die Vendee nur durch Wohlthaten gewonnen werden kan, allein es gibt eine Klasse von Liberalen von 1789, die eben so wenig etwas gelernt oder etwas vergessen haben als die Emigrirten und die eben so das Verderben der liberalen Partei sind, wie die Emigrirten der Ruin der monarchischen Partei waren.

*** Paris, 10 August. Wir gehen zur Adresse der Deputirten über. Noch ist sie zwar nur ein Vorschlag; und Sie kennen diesen bereits dem ganzen Inhalt nach. — Ob Perier Minister bleibt oder nicht? Er wird es allem Anscheine nach bleiben. Die vieltönige gedrukte Fama unsrer Hauptstadt spricht noch etwas verworren über die wichtigen Dokumente der gestrigen Kammersizung, und die sprechende öffentliche Meynung ist auch noch nicht zu völliger Klarheit gekommen, um so weniger, als jene Dokumente, der Adreßvorschlag wenigstens, etwas diplomatisch-unverständlich sind. Klar sagt die Adresse, man solle die Abgaben vermindern, und ob die Bürger hiemit zufrieden sind, brauche ich nicht zu melden. Man lobt die friedlichen Gesinnungen des Ministers und der Kommission, aber noch mehr freut man sich, daß beide, mehr oder weniger, Sympathie für Polen aussprechen. Die öffentliche Meynung scheint also die zu seyn, es sey gut, wenn Perier oder irgend ein anderer Minister den Frieden bewahre, aber es sey zu wünschen, daß man in der auswärtigen Politik, und namentlich für Polen, eine noch kräftigere Sprache führe. Jedes Wort, jede Andeutung in den erwähnten Dokumenten gegen das vorige Regime wird beklatscht. Man findet es politisch und rühmlich, daß Etienne mehr gegen die Karlisten spricht, welche dem jezt Bestehenden durchaus feindlich, als gegen die Republikaner, die es zum Theil blos deswegen sind, weil man das Programm des Stadthauses für eine Unwahrheit erklärt. Die Kommission verkündet, Hr. Perier läugnet nicht, daß die Karlisten noch sehr bedeutende Stellen inne haben, Stellen, wozu sie vielleicht fähig sind, in welchen sie aber die Sicherheit des Staates kompromittiren. Längst beschwerten sich die Blätter über dis Scandal, und einige gingen so weit, darin Beweise eines Verraths zu finden; der Abgeordnete Reynard brachte die Beschwerde vor die Kammer, und klagte besonders über die karlistischen Beamten von Marseille; die heute anlangende France Meridionale macht ähnliche Bemerkungen in Bezug auf Toulouse und den Süden überhaupt, und ganz Frankreich ist aufgebracht, daß man jezt von Richtern, welche Karl X erwählte, verurtheilt werden kan. Nur wenn sich die von der Nation erwählte Regierung auf Patrioten stüzt, kan sie gedeihen; ja es ist alsdann unmöglich, daß sie nicht gedeihe, und darin, daß sie es nicht thut, erkennt die Kommission einen Hauptgrund der bisherigen Verlegenheiten. Vergeblich erwiedert Perier, man könne keine exceptionellen Gesezе geben; das soll man allerdings nicht, aber man muß das Gesez ausführen; vergeblich erwiedert er, man könne nur dann strafen, wenn der Verdacht sich in Gewißheit verwandle. Stehen etwa die Chouans im Westen blos im Verdachte geplündert und gemordet zu haben? Kan man sich der Energie rühmen, wenn man in Deux-Sèvres, Maine et Loire, Morbihan, Ile et Vilaine, Mayenne, Sarthe, Banden von Ausreißern und Galerensklaven straflos umherziehen und Beamte der Regierung todtschlagen läßt? Kan man sich mit Recht rühmen, daß die Rente in Paris steigt, während im Westen jede Handelsverbindung stokt? Mit vollem Rechte warnt also die Kommission, die Regierung solle eine besondere Aufmerksamkeit auf die Kühnheit der Karlisten richten. Man sieht wohl, es gibt bei der inneren Politik Punkte, bei welchen die Regierung, der Ansicht der Kommission nach, ihr bisher befolgtes System ändern soll. Ueber die Pairsfrage drükt sie sich dunkel aus, aber sie bemerkt doch in der Adresse, wiewol nicht in dem Seze über die Pairs, die Gleichheit liege in den Sitten der Franzosen, und die Revolution sey eine soziale gewesen. Bis jezt war sie es nicht; die Kommission verlangt also, daß sie es noch werde. Also wieder ein Punkt, wo man das bisherige System ändern soll. Wie erst bei den auswärtigen Angelegenheiten! Die Kommission will die Verträge mit Nordamerika u. a. untersuchen, sie erklärt die Rükkehr der Oestreicher für tardiv, sie zweifelt, daß die päpstliche Amnestie allgemein sey; sie hätte gewünscht, daß Frankreich an Ort und Stelle, wo es beleidigt wurde, also innerhalb der Mauern Lissabons, das „Ungeheuer" bestraft hätte, und wiewol sie es nicht über sich nimmt, Polen anzuerkennen, so würde sie doch gerne frühzeitige und energische Bestrebungen gesehen haben, daß die Polen ihren

Digitized by Google

Rang unter den Nationen erhalten möchten. Alles dis in feiner, aber doch kritischer Sprache, womit das freisinnige Publikum nicht ganz zufrieden ist, worin es aber Belege sucht, um gegen Perier aufzutreten, wenn er erklärt. Frankreich habe in der lezten Revolution nur die Charte retten wollen; nein, sagen die Leute, man wollte die Charte erweitern, wie dis geschehen, und man wollte zugleich die Würde Frankreichs dem Auslande gegenüber wieder gründen. Diese Würde beweise sich nicht durch talentvolle Worte des Premierministers in der Deputirtenkammer, sondern man müsse unter der Rednertoga das nakte Schwert hervorblikken lassen. Was dem Publikum am meisten gefällt: die Worte das bis jezt befolgte System werden nicht in der Adresse gelobt. Aber Hr. Perier fügt sich. Er suchte bei der Kommission so viel als möglich zu erlangen, half gleichsam die Adresse redigiren, und wenn sie von der Kammer nicht sehr geändert wird, so will er Minister bleiben, wie ich schon früher bemerkt. Man sagt, die Kammer wolle noch energischer für Polen sprechen; aber wie energisch? Ueber die Pairs scheint sich die Kammer nicht im Voraus entscheiden zu wollen, und dis nimmt man nicht sehr übel, da die Sache weniger Eile hat, und da überdis die Mehrzahl der Abgeordneten ein ausdrükliches Versprechen gab, gegen die Erblichkeit der Pairs zu votiren. Wenn nun Perier nicht von der Kammer aus dem Ministerium verdrängt wird, so fragt es sich noch: will eine erlauchte Person ihn länger zum Minister haben? Eine unnöthige Frage, wird man antworten; denn was hinderte den König, dieser Tage, als Perier nur eine Majorität von Einer Stimme hatte, einen Minister von benachbarter politischer Farbe zu wählen? Die Frage hat aber doch einen Grund. Man bemerkte schon unlängst, mit welcher Freundlichkeit der König Hrn. Laffitte aufnimmt. Gerade was diesen Staatsmann bei Andern am übelsten anschreibt, ist ihm bei Ludwig Philipp günstig. Man wirft Laffitte vor, er sey geistreich-redselig; so oft er als Minister zum König gekommen, habe sich die Unterhaltung zu lange um Fragen wie folgende herumgedreht: „Haben Sie die Journale gelesen? Was sagen Sie zu dem und dem Artikel?“ Zuweilen habe Laffitte seine Kollegen zu sich bestellt, um Konseil zu halten; die Minister erschienen, man sezte ihnen Erfrischungen vor, man sprach von Theater, von Bällen, von Wizen, von Gott weiß was, darauf war man zu müde für die Politik. Die liebenswürdige Redseligkeit Laffitte's gefällt dem König und nichts soll ihm unausstehlicher seyn, als der Ernst, die Konzision, die morgue Periers, so daß die Höflinge sagen: „Se. Majestät fürchtet sich vor Hrn. Perier.“ Lezterer opfert aber nichts von seiner Eigenthümlichkeit auf; wie Canning, glaubt auch Perier, er allein passe zum Minister; auch sein System will er nicht im Geringsten modifiziren, und er ist zwar bereit, troz der Kritik der Adresse am Ruder zu bleiben, aber unter der ausdrüklichen Bedingung, daß man sich nicht mit ganz klaren Worten gegen das bis jezt befolgte System erklären soll. Wir ziehen immer noch keinen Schluß aus diesem Standpunkte der Verhältnisse; ist die Adresse den Ministern nicht ganz ungünstig, so steht doch erst in der weiteren Wendung der belgischen, polnischen und Pairsangelegenheit eine wichtige Entscheidung bevor.

Niederlande.

Beschluß des Berichts des Hrn. Verstolk van Soelen an die Generalstaaten.

„Die Hülfsquellen des Königs (fuhr der Minister in seiner Rede fort), gegründet auf den regelmäßigen und konstitutionellen Gang unsrer Institutionen, auf die Anhänglichkeit der Bürger an die Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Ordnung und auf den Muth einer starken und wohlorganisirten Land- und Seearmee, überstiegen weit die der Belgier. Aber sie waren nichts als ein leeres Schauspiel, so lange man an dem Grundsaz festhielt, daß sie nicht angewendet werden dürften, so lange man das revolutionaire Phantom sich in demselben Verhältniß mehr und mehr vergrößern sah. So mußte die wahre Stärke vor einem Phantom unterliegen und die Würde des Landes in raschem Maaße sinken, während der belgische Eifer sich auf eine unerwartete Weise vermehrte. Zenge dieser Ereignisse, sondirte der König mit scharfem Blik das Uebel und erriethe sogleich das Mittel. Dennoch stand Se. Majestät lange an, ehe zu diesem Heilmittel geschritten wurde, überzeugt, daß nur die äußerste Noth die Anwendung der äußersten Mittel rechtfertigen könnte. Diese Mittel bestanden darin, die niederländische Land- und Seemacht in die Wagschale zu legen, um das Gleichgewicht zwischen Holland und Belgien wiederherzustellen; mit starker Hand den Schleier wegzunehmen und zu zerreißen, hinter welchem sich das häßliche Bild der belgischen Politik barg. Endlich ergrif der König diese Partei und gab seinen Streitkräften Befehl, die Unterhandlungen mit den Waffen zu unterstüzen. Dieser Befehl hat ausschließlich zum Zwek, billigere Trennungsbedingungen zu erlangen. Wie mit jedoch dieser Zwek erreicht werden möge, sollte sich Europa wohl überzeugen, daß zur Erhaltung des Friedens die Mitwirkung Hollands eben so entschieden nothwendig ist als Belgiens; und daß zur Erhaltung der Ruhe der würdevolle friedliche Gang der niederländischen Regierung nicht weniger Rüksicht verdient, als der Grundsaz der belgischen Insurrection. Wenn die Regierung früher diesen Entschluß gefaßt hätte, so hätte man vielleicht denselben als zu voreilig betrachtet; später wäre ohne Zweifel die Gelegenheit für immer dahin gewesen; denn wie wäre es möglich, länger Lasten zu tragen, welche sich die Holländer nur vorübergehend mit unerhörten Anstrengungen aufbürden können? Der König verhehlt sich nicht, daß das Resultat seines Schrittes keiner positiven Berechnung unterworfen werden könne; allein die Völker, wie die Individuen, können sich in Lagen befinden, wo man nichts wagt, indem man Alles wagt. Eine Nachgiebigkeit in die Forderungen Belgiens hätte den Bankerott nach sich gezogen. Holland seiner unveräußlichen, durch das edle Blut unsrer Vorfahren erkauften Gränzen beraubt, den Nationalruhm befleckt, den Untergang des Staats besiegelt, und der That nach die Holländer aus der Reihe der unabhängigen und freien Völker getilgt. Wenn auch die möglichen Folgen in gewisser Beziehung etwas ungewiß sind, so erwartet doch der König den Ausgang mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Vorsehung. Indessen verengt sich der Cirkel der möglichen Resultate der vom Könige ergriffenen Partei, die Unterhandlungen durch die Waffen zu unterstüzen, bis zum kleinsten Punkt, wenn man erwägt, daß diese Maaßregel die belgische Frage, in Rüksicht auf den europäischen Gesichtspunkt, keineswegs berührt. Diese europäische Beziehung hat den König bestimmt, in das Opfer einer Trennung der nördlichen Niederlande von Belgien zu willigen, obgleich er auf keinen Fall seinen Rechten auf Belg[ien]

Digitized by Google

entsagen könnte, ohne billige Bedingung[illegible] zu Gunsten der treuen Holländer zu erlangen. Wie ruhmvoll auch die Annalen unsrer Geschichte seyn mögen, wie ausgebreitet auch der Einfluß gewesen, den unsre schwache Bevölkerung zu allen Zeiten auf die Civilisation und das Schikſal der Welt ausgeübt hat: dennoch wären — wenn wir auch selbst halb und halb den Willen haben sollten, uns in die allgemeine Politik Europa's einzumischen — unsre Hülfsmittel zu schwach in Bezug auf die jezige Lage dieses Erdtheils, und würden nicht hinreichen. Das politische, mit unsern häuslichen und friedlichen Sitten übereinstimmende System des Königs beruht also auf jenem Grundprinzip, der aufrichtige Freund aller Mächte zu seyn, und der wohlwollende Zuschauer bei ihren Angelegenheiten und der Art zu bleiben, wie sie dieselben festzusezen belieben. Allein, E. H., was die ausschließlich holländische Frage zwischen Belgien und uns betrift, so muß die Politik Hollands eine ganz andre seyn. Diese Frage geht blos uns und Belgien an, denn von einer billigen Theilung der Schuld und der Erhaltung unsers Gebiets hängt die Existenz unsrer Nationalität ab. Für die übrigen Mächte Europa's ist es im Gegentheil ganz gleichgültig, ob Holland oder Belgien künftig einen gröſsern oder geringern Antheil an der Schuld zu tragen hat, so wie die Art und Weise gleichgültig ist, wie die Gränzlinie zwischen den beiden Ländern gezogen wird. Der König hat mit Dank die Mitwirkung und Vermittlung seiner fünf mächtigen Alliirten und Freunde angenommen, um über diese Gegenstände zu einer Entscheidung zu kommen; allein in dieser Beziehung kan sich Se. Majestät nichts vorschreiben lassen. Für Völker wie für Individuen ist das erste Naturgesez das der Selbsterhaltung. Diese Erhaltung müßte geopfert werden, wenn wir uns unzulässige Grundlagen für die Bestimmung der Gränzen und die Theilung der Schuld legen ließen. Bei Allem, was unsre Interessen, die Festsezung unsrer Gränzen mit unsern Nachbarn, mit Einem Worte, die Ehre, Rechte und das Wohlergehen Hollands betrift, handelt unsere Regierung für ihren eigenen Herd; und wenn es sich um die Erhaltung dessen handelt, was wir als das Kostbarste ansehen, die jedem unabhängigen Staate zustehende Ausübung des Rechts über Krieg und Frieden, so kan uns dieselbe von Niemand in Abrede gestellt werden. Dis, E. H., ist das Feld, worauf wir uns gegenwärtig befinden. Wenn es dahin kommen sollte, daß das Blut unsrer Tapfern fruchtlos vergossen würde, wenn es selbst dahin käme, daß der Thron und das Vaterland in seinen Grundfesten erschüttert würden, so würde doch das Bewußtseyn, die Fahne des Löwen nur vor einer höhern Gewalt gesenkt zu haben, uns, in den Augen des unparteiischen Europa's und einer gerechten Nachwelt, als ein Volk erscheinen lassen, welches eng vereint mit seinem Könige, gehorsam seinen Gesezen und treu dem Boden, dem es sein Daseyn verdankt, selbst bei seinem Untergange der allgemeinen Achtung würdig ist." — Als die Rede des Ministers beendigt war, sagte der Präsident, er glaube, er würde sich gegen die Gesinnungen der Kammer verfehlen, wenn er sich begnügte, dem würdigen Minister, der von Seite des verehrten Staatsoberhaupts so eben diese wichtige Mittheilung gemacht habe, mit einem bloßen Danksagungskomplimente zu antworten. Er schlug die Ernennung einer Kommission zur Entwerfung einer Antwortsadresse vor, die nach ihrer Annahme durch die Kammer der Deputirten an die erste Kammer mit dem Vorschlag gesendet werden soke, daß sie Sr. Maj. durch die Generalstaaten überreicht würde. Donker-Curtius sagte: „Die Worte, die wir so eben vernommen haben, finden ein Echo in dem Herzen jedes Repräsentanten des niederländischen Volks. Es ist Keiner unter uns, der nicht begriffe, daß es sich für unser Vaterland jezt um Seyn oder Nichtseyn handelt, daß wir sezt untergehen oder das Aeußerste wagen müssen. Jeder von uns wird einsehen, wie passend es in diesem Augenblike ist, daß die Repräsentanten einen offenen Beweis geben, um die Regierung zu unterstüzen, und ganz Europa zu zeigen, wie sehr unsere Nation mit ihrem König Eins ist, unsere Nation, die sich nicht souverain nennt, und sich so ehrenvoll vor dem revolutionairen Belgien durch ihre Eintracht und ihre Anhänglichkeit an die legitime Regierung auszeichnet. Ich unterstüze von ganzem Herzen den Vorschlag des Präsidenten." Herr Tets gibt zu erwägen, ob es nicht besser wäre, die Gesinnungen der Kammer dem König mündlich durch eine Kommission auszudrüken, mit der sich die Glieder der ersten Kammer vereinigen könnten; eine gewöhnliche Berathung über eine eigentliche Adresse könnte zu einigen Meynungsverschiedenheiten nicht hinsichtlich der Ideen, denn darüber seyen alle einig, sondern hinsichtlich der Worte Anlaß geben. Herr de Fonge: „Ich glaube, es ist unmöglich, daß in der Nationalversammlung eine Meynungsverschiedenheit, wäre es auch nur über Worte, statt finden sollte, wenn es sich darum handelt, dem Könige die Dankbarkeit der Nation für die würdige Art, wie er die Nationalehre aufrecht erhält, zu bezeugen. Während andere Mächte ihre Zukunft dem Wunsche aufopfern, eine augenblikliche Ruhe zu genießen, so ist es für uns Zeit, die Worte des berühmten Pitt zu befolgen: Wenn wir fallen sollen, so wollen wir als tapfere Männer fallen. Um auszudrüken, daß zwischen dem Staatsoberhaupte und der Nation völlige Harmonie statt finde, ist es nicht schwer, die Worte zu finden. Es braucht ihrer nicht viele, wenn sie nur national, aufrichtig und energisch sind. Ich widersezе mich daher dem ehrenwerthen Redner vor mir, und unterstüze den Vorschlag des Präsidenten, der übrigens mit dem Grundgesez, mit unserm Reglement und mit der Natur der Sache mehr übereinstimmt." Auf die Bemerkungen des ehrenwerthen Mitgliedes erklärt sich die Kammer einstimmig für die Adresse. Der Präsident ernennt die HH. d'Escury, Op den Hooff, van Asch van Wyck, Hinlopen und Hofstede zu Mitgliedern der Kommission. Diese hat sich auch noch denselben Abend vereinigt.

Italien.

⊙ Neapel, 28 Jul. Se. Majestät der König, von dessen Aufenthalt in Palermo von Zeit zu Zeit die befriedigendsten Nachrichten eingetroffen waren, wird in einigen Tagen hier zurükerwartet. Er hat den 25 nach Trapani gehen wollen, und dann von Palermo mit dem Dampfboot nach Messina. Von da aus wird er vielleicht, ehe er hieher zurükkehrt, Catania, Syrakus und Reggio in Calabrien besuchen. Seine Gegenwart hat dismal das berühmte Fest der heiligen Rosalia zu einem doppelten gemacht. Nie ist es feierlicher begangen worden. Auch hat die Heilige sich durch ein Wunder dankbar bezeigt; wenn man eine der seltsamsten Natur-Erscheinungen, nämlich die Erschei-

Digitized by Google

nung eines neuen Vulkans aus dem Meere so nennen darf. Dieser an der Südküste von Sizilien, vier deutsche Meilen von Sciacca, erschienene Vulkan ist das dritte Beispiel von auf gleiche Art entstandenen Inseln; die von Santorin besteht noch, die andere aber bei den Azoren ist bald nach ihrer Erscheinung wieder verschwunden. Es frägt sich nun, welches Schikſal dieser neuen Insel vorbehalten seyn wird. Was man aber von einem neuen Vulkan bei Sorrent erzählt hat, ist entweder ganz erdichtet, oder beruht, wie ebenfalls vor mehrern Jahren, blos darauf, daß man den von einem Erdsturz verursachten Staub für Rauch gehalten hat. — Ueberall ertönt das verhängnißvolle Wort Cholera, und auch hier flößt es Schreken ein. Am 20 d. erschien auf Einmal ein äußerst strenges Quarantaine-Reglement, welches aber nur auf dem Sanitätsamt angeschlagen, sonst nicht weiter publizirt wurde. Der Cholera ist zwar nicht erwähnt, auch zeigen einige Bestimmungen desselben, daß es nicht allein dagegen gerichtet seyn kan, indeß ist jene schrekliche Seuche doch gewiß die nächste Veranlassung zu demselben. Die Hauptpunkte sind: Schiffe von allen afrikanischen Küsten des mittelländischen Meeres, nebst Marocco, die Regenza (Algier?) ausgenommen, und aus allen Theilen des ottomanischen Reichs in Asien und Europa, werden schlechterdings gar nicht zugelassen. Provisorisch werden nicht zugelassen Schiffe aus dem ganzen baltischen Meere, aus Dänemark, und dem ganzen Littorale von Oestreich. 28 bis 40 Tage Quarantaine sind für Schiffe aus dem größten Theile von Amerika, und für die aus Holland und Belgien bestimmt. 21 bis 28 Tage für die aus dem nördlichen Frankreich. Für englische Schiffe 14 bis 21. Für schwedische 21 Tage. 14 für die aus dem übrigen Europa u. s. w. — Man hat Kouriere nach Genua und Ancona gesandt, um sich nach den dortigen Anstalten zu erkundigen. Auch sind mehrere Aerzte von der Regierung nach Triest geschikt worden, um über den dasigen Gesundheitszustand genaue Nachrichten einzuziehen. — Neapel hat jezt auch seine Omnibus. Ein Belgier, ein spekulativer Kopf, hat endlich das Privilegium dazu von der Regierung erhalten. Seit 14 Tagen zirkulirt der erste Wagen, ein längliches Oval mit Plätzen für 20 Personen, die rund herum sizen. Er hat zwei große Räder und vorn noch ein drittes kleineres, und fährt von dem botanischen Garten in der Straße Foria, wo man den Anfang der Stadt rechnen kann, bis zum Spaziergang der Villa reale auf der Chiaja, eine Streke von wenigstens dreiviertel deutsche Meilen, wofür man nur fünf Gran (etwa eben so viele Kreuzer) zahlt. Es werden nun nächstens auch solche Wagen nach der Vicaria (dem großen Gerichtshof), und bis nach der Magdalenen-Brüke, dem äußersten Ende der Stadt nach Portici zu, in Gang gesezt werden. — Das Verbot der Einfuhr fremder Pferde wird mit solcher Strenge gehandhabt, daß sogar höchsten Orts die nachgesuchte Erlaubniß abgeschlagen worden ist, mit denselben eignen Pferden, mit denen man von hieraus ins Ausland zu fahren beabsichtigte, zurükzukehren. Fremde, die mit eigenen Pferden reisen, haben sich daher vorzusehen, indem sie auf diese Art schlechterdings nicht ins Land kommen können. — Nachschrift. Den 29 Jul. Gestern ist dem diplomatischen Korps die Anzeige gemacht worden, daß alle Reisenden, die zu Lande von Rom kommen, nur nach dreiwöchentlicher Quarantaine das Königreich betreten können, selbst Kouriere werden nicht durchgelassen, sondern ihre Depeschen durch neapolitanische Kouriere hieher gebracht. Zeitungen, Briefe u. s. w. werden durchstochen und durchräuchert.

Deutschland.

** Aus dem Großherzogthum Hessen, 12 Aug. Wie der dritte Absaz von Art. 81 unserer Verfassungsurkunde *) eine Anzahl Bewohner unsers Großherzogthums abhielt, bei Sr. k. Hoheit dem Großherzoge um vollkommene Preßfreiheit unterthänigst nachzusuchen, so richtet er nun auch sein Medusenhaupt — und mit weit minderem Rechte — auf andere Gegenstände. Abwendung der asiatischen Cholera durch kräftige Vermittelung des russisch-polnischen Kriegs und gemäße Herstellung des polnischen Reichs, regt, wie überall in Deutschland, auch im Großherzogthume Hessen viele Gemüther an; jeder Familienvater, jeder Gatte, jeder Sohn, jeder Mensch, der nur für sein eigenes armes Leben zu sorgen hat, ist dabei betheiligt, und die Straße, wie man einzig auf vernünftige Weise zu jenem Zweke gelangen könne, ist nicht das Geringste, was dabei anzieht. Keineswegs liegt hier — um zur gedachten Verfassungsstelle zurükzukehren — ein allgemeines politisches Interesse, mindestens nicht im Sinne der Verfassung, vor; daß die Cholera abgewendet werde, interessirt jeden sehr speziell, und nicht einmal in unsern politischen Zeitungen sind die Cholera-Artikel — politische. Das dem großherzogl. hessischen Staatsbürger abgesprochene Petitionsrecht kan ihm in der Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen nur im Verhältnisse zur Staatsregierung und zu den Ständen, nicht aber zum hohen deutschen Bunde abgesprochen seyn, an den er sich hier, um jenen andern Klippen auszuweichen, wenden will. Wenn allenfalls die Cholera wartete, bis die Stände wieder kommen, und wenn man dafür Bürgschaft hätte — oder wenn etwa die Cholera an der Cholera stürbe — dann könnten sich unsere hessischen Hausväter gedulden und ihre von mannichfaltigen Empfindungen bewegten Herzen nach wie vor schweigen lassen. So aber thun sie's schwerlich, und jene Stelle der Verfassungsurkunde verdammt sie nicht dazu, daß sie's thun. Zugleich vernehmen wir, daß zur selben Zeit eine Adresse berathen würde, welche zum Zweke hat, einem wakern Volksabgeordneten in Karlsruhe, der ein geborner Hesse ist, und der als erster Verfechter der Preßfreiheit gelten kan, hiefür den Dank seiner alten Heimath auszusprechen. Man könnte sich alsdann nur freuen, daß mit den Bestrebungen gegen das Uebel sich deren für das Gute verbinden.

Polen.

Das Komité der reußischen Provinzen erließ folgende Bekanntmachung: „In Folge einer Verordnung der Nationalregierung vom 19 Jul., mittelst deren das Komité der reußischen Provinzen und zwar der Wojewodschaften Volhynien, Podolien und Kijow ermächtigt worden, sich mit allem dem zu befassen, was nur irgend die Vergrößerung der bewafneten Streitmacht in den besagten Wojewodschaften, die Ausmittelung der zu diesem Zwek anzuwendenden Fonds, die der Regierung in jedem Vorfall zu

*) Ein Petitionsrecht der Einzelnen und Korporationen in Hinsicht allgemeiner politischer Interessen, welche zu wahren blos den Ständen gebührt, findet nicht statt, und eine Vereinigung Einzelner oder ganzer Korporationen für einen solchen Zwek ist gesezwidrig und strafbar.

verschaffenden nöthigen Aufklärungen und die Hülfe betreffen kan, die den aus diesen Wojewodschaften ankommenden Personen zu leisten ist, haben die Mitglieder dieses Komité's, nach ihrer ersten Zusammenkunft, es als ihre erste Pflicht erachtet, die Stiftung ihres Vereins öffentlich bekannt zu machen, und über die Tendenz ihres Verfahrens sowol ihren Kommittenten als auch dem Publikum Rechenschaft abzulegen. Landesgenossen! einer der Hauptzweke des National-Aufstandes ist: daß die durch die Uebermacht gewaltsam von einander getrennten Söhne des gemeinsamen Vaterlandes in Eine Familie vereinigt werden. Auf dieses große Ziel sind die Reichstagsberathungen, die Anstrengungen des Heldenmuthes der polnischen Soldaten, die zahllosen von den Einwohnern aller Stände dargebrachten Opfer, die verzweifelnden Schritte der dem Joche sich entreißenden Bürger der reußischen Provinzen, kurz, die entfaltete Wirksamkeit aller moralischen und physischen Kräfte der Nation ununterbrochen gerichtet. In dieser hohen Absicht beginnt das Komité seine Arbeiten. Schon offenbaren von allen Seiten her viele biedere Bürger ihre Bereitwilligkeit unsere Bestrebungen thätlich zu unterstüzen, aber ihre Wünsche sind bisher erfolglos gewesen, weil es keinen Vereinigungspunkt gab, wo sie zusammentreffen konnten. Das Komité gibt euch, nach Eröfnung seiner Sizung, die Leichtigkeit an die Hand, den edlen Eingebungen eures Herzens zu genügen. Ihr möget nun einen Theil eurer Einkünfte zur Sache der Wiedererlangung der reußischen Provinzen anwenden, eure eigene Person derselben aufopfern, oder auch mit Rath das Vaterland in dieser Hinsicht unterstüzen wollen, so findet ihr in uns alle mögliche Hülfe dazu bereit. Vertraut uns Opfer aller Art an; wir werden sie aufs vortheilhafteste zur Erreichung unseres gemeinschaftlichen Zweckes anwenden, und in dem Erfolge eurer Opfer werdet ihr die schönste Belohnung finden. Sollte jedoch irgend ein Herz noch eines andern, süßern Trostes bedürfen, sollte mitten unter dem Geklirr der Waffen und dem kriegerischen Getöse ihm die innigste Rührung nicht fremd geworden seyn, so mag es an die Freudenthränen der ihren Familien wiedergegebenen Kinder denken; mag es im Voraus jene Fülle von Glükseligkeit der nach einer grausamen Trennung wiederum vereinigten Gatten empfinden: möge endlich euer Herz, wenn es kan, jene entzükenden Gefühle und das Freudengeschrei sich vorstellen, welches nach einer vierzigjährigen Sklaverei zu Begrüßung der brüderlichen Schaaren im ganzen Lande widerhallen wird. Es lebe die Freiheit! die Unabhängigkeit! es lebe die Integrität des Vaterlandes! (Gez.) Michael Radziwill, Anton Ostrowski Sen. Wojew., A. Jelowizki, Peter Kopszynski, Daniel Thorzewski, Stanislaus Worzell Rowienner Landbote, Xaver Godebski Luzker Landbote, Hermann Potozki, Xaver Sabbatyn Sekretair des Komité's, H. Chonski."

Die Sizung der Landbotenkammer am 30 Jul., als an einem Sonnabend, war dazu bestimmt, außerordentliche Anträge einzubringen, und den Ministern Fragen vorzulegen. Unter Anderm trug der Deputirte Dembowski darauf an, daß man aus den Regierungsbureaux alle Herausgeber von Blättern, die einen schädlichen Einfluß auf die öffentliche Sache ausübten, wie unter Andern die Verfasser einiger kürzlich in dem Blatte „Neu-Polen" erschienenen Artikel entfernen solle. Der Landbote Roman Soltyk zählte unter diese Artikel vorzüglich einen vom 28 v. M. über den General Romarino, worin es heiße, daß die Armee, wenn diese Nothwendigkeit einträte, selbst bereit wäre, ihn zum Generalissimus auszurufen. In diesen Worten wollte der Redner einen Eingrif in die Privilegien der Kammern sehen, da sie allein das Recht hätten, den Oberbefehlshaber zu erwählen. Der Justizminister erklärte jedoch, daß diese Sache schon in Untersuchung gezogen sey. Eine noch größere Verantwortlichkeit, meynte der Landbote Jelowizki, laste auf den Redaktoren des „Neu-Polen" wegen eines Artikels vom 26 v. M. mit der Ueberschrift: „Unser Kriegs-System," indem derselbe, dem Feinde gewisse Plane zur Eroberung Warschau's an die Hand gebend, einen Verrath gegen das Vaterland enthalte. Er trug demnach darauf an, daß die Kammer Maaßregeln treffen solle, um die Mißbräuche der Presse zu unterdrüken, wenn nicht durch ein dauerhaftes Gesez, doch durch ein provisorisches. Diesen Antrag unterstüzend, behauptete der Minister des Innern, daß man entweder ein Preßgesez verfertigen, oder eine dem jezigen System angemessene liberale Censur einführen müsse. Die Kammer wollte jedoch nichts von einer Censur wissen, und der Gegenstand wurde wieder ohne irgend ein Resultat beseitigt. Am Schlusse der Sizung machte noch der Landbote Swiniarski den Antrag, daß der Reichstagsbeschluß hinsichtlich der Einziehung des Kirchensilbers mit größerer Energie vollzogen werden solle.

Die Sizung der Landbotenkammer vom 1 Aug. begann damit, daß das diplomatische Comité über mehrere Anträge Bericht erstattete. Im Namen dieses Comité's machte der Landbote Morawski die Kammer zuerst auf den Antrag des Landboten Jelowizki aufmerksam, welchem zufolge eine Adresse an die Repräsentativkammern Frankreichs und Englands gerichtet werden sollte. Das Comité, in Betracht, daß in monarchisch-konstitutionellen Verfassungen die höchste Gewalt getheilt sey, und nur ein Theil derselben, nemlich der legislative, in den Kammern beruhe, war der Meynung, daß es ungehörig sey, sich an leztere in Angelegenheiten zu wenden, die allein der exekutiven Gewalt zukämen; wenn auch durch das Zusammentreffen der Umstände in Polen die Kammern jezt einen Theil der vollziehenden Gewalt ausübten, so verhalte sich doch im Auslande die Sache ganz anders, und man würde vergeblich von den Kammern eine Unterstüzung erbitten, welche die Kabinette verweigerten; endlich komme noch hinzu, daß in Repräsentativregierungen die Ministerien sich nur insofern behaupten könnten, als sie die Majorität der Kammern für sich hätten, woraus sich ergebe, daß die Absichten des französischen und englischen Kabinets in Bezug auf Polen zugleich die ihrer Kammern seyn müßten, und daß daher eine Appellation an diese lezteren sogar überflüssig wäre. Der Landbote Jelowizki sagte, als Erläuterung seines Antrages, daß er dabei nicht den Zwek gehabt, von den Repräsentativkammern Frankreichs und Englands das zu fordern, was man lediglich von den Kabinetten zu verlangen habe, sondern vielmehr ihre Sympathie für die polnische Sache zu weken, und sie geneigt zu machen, in dieser Sache ihre Stimme an die Monarchen zu erheben. Doch erklärte er sich bereit, den Ansichten des diplomatischen Comité's nachzugeben; um indeß die fremden Nationen genauer von der Lage Polens zu unterrichten, schlug er zwei Mittel vor, nemlich ein Manifest an Europa zu erlassen, oder auch eine amtliche Zeitung, als Organ des Willens der Kammern und der Regierung, einzuführen. Der Landbote Wenzyk erklärte das erstere für minder nöthig, da das

Digitized by Google

diplomatische Comité durch Cirkulare an alle seine Agenten die wichtigsten Ereignisse in Bezug auf die polnische Sache zu verbreiten pflege, dagegen war er einverstanden mit der Idee, ein offizielles Journal zu errichten. Ihm stimmte der Landbote Nakwaski bei, nur meynte er, daß jene Cirkulare nicht immer ganz den allgemeinen Wünschen entsprächen. Er verlangte überdis von dem diplomatischen Comité einige Aufklärungen in dieser Hinsicht; da jedoch die Kammer entschied, daß dieser Gegenstand für die Sonnabendsitzungen gehöre, und der Landbote Jelowizki seine Anträge schriftlich einzureichen versprach, so ging die Kammer zu einer anderen Angelegenheit über. Zulezt kam noch ein Gesezesentwurf zur Diskussion, wodurch die Nationalregierung ermächtigt wird, für den Fall einer Belagerung der Hauptstadt, wo die Zufuhr schwierig seyn würde, 6—12,000 Stüke Schlachtvieh, welches eine Quantität von 24,000 Centnern Fleisch liefern würde, zu requiriren. Von Seite der Regierung wurde die Nothwendigkeit dieses Projekts durch den Staatsrath Lewinski und von Seite der Reichstagskommission durch den Deputirten Klimontowicz gerechtfertigt. Zwar ließ sich im Allgemeinen keine Stimme dagegen vernehmen, doch sprachen Einzelne gegen gewisse Bestimmungen desselben und gegen das Verfahren der Regierung, welche durch ihre Verordnung vom 16 Jul. schon Requisitionen von Schlachtvieh angeordnet hatte, ohne vorher den Kammern in dieser Beziehung einen Gesezesentwurf vorzulegen. Diesen Vorwurf beseitigten der Minister des Innern, der Staatsrath Lewinski und Andere dadurch, daß sie erklärten, es sey damals, als die Regierung diese Verfügung getroffen, nur die kleine Vollzahl der Kammern versammelt gewesen, und diese habe sich nicht für befugt gehalten, über einen solchen Gesezesentwurf zu entscheiden. Am Schlusse wurde das eingebrachte Projekt noch einmal an die Kommissionen verwiesen, um einige Artikel desselben umzuarbeiten.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Jul. Außer der Rükkehr des Sultans in unsre Hauptstadt, haben wir diesmal nicht viel Interessantes zu berichten. Am 9 d. war der Großherr unerwartet von Adrianopel zurük in St. Stephano angekommen, und begab sich, ohne die Ausführung der zu seinem Empfange projektirten Feierlichkeiten abzuwarten, am darauf folgenden Tage, nachdem er über die dort versammelten Truppen Revue gehalten hatte, an Bord seines Dampfschiffes, um in den Bosporus einzufahren. Sämtliche Ufer von den sieben Thürmen an bis zum Serail und von Topchana bis Beschiktasch waren von den verschiedenen Nationen, Katholiken, Griechen, Armenier und Moslims mit ihren geistlichen Oberhäuptern an der Spize bedekt, und die Schuljugend aller Glaubenssekten stimmte laute Dankgebete für die glükliche Rükkehr Sr. Hoheit an; alle Batterien auf beiden Küsten so wie auch die bei Fundukli vor Anker liegende französische Fregatte Galatée verkündeten durch den Donner des Geschüzes die allgemeine Feier dieses Tages, woran Alles um so wärmern Antheil nahm, als man nun (und nicht vergebens) die Aufhebung der vielen ohne Grund angeordneten Beschränkungen hofte, wodurch die Hauptstadt so zu sagen ganz verwaist schien. Eine allgemeine Beleuchtung Konstantinopels und des Bosporus mußte dem Wunsche des Sultans gemäß unterbleiben. Kaum war er in seiner jezigen Sommerresidenz, Tschiragan-Köschk angelangt, so befahl er, den Patriarchen jeder Nation zur Vertheilung unter ihre Armen ansehnliche Summen, sämtlichen Schulkindern aber ohne Unterschied der Religion eine neue Kleidung zu verabreichen. — Graf Guilleminot erwartet noch immer die Bestimmung des Tages zu seiner Abschiedsaudienz und wird sich hierauf unverzüglich auf der französischen Fregatte nach Frankreich einschiffen. — Unter den neuen Ernennungen ist die des Pascha's von Widdin zum Statthalter in Bosnien an die Stelle Ali Namik Pascha's, dann die des Kapidschi Baschi Ibrahim Bei zum Pascha von zwei Roßschweifen und Gouverneur von Neu-Orfova, so wie die des Tuz-Emini oder Salzintendanten zum Nazir oder Gouverneur von Pera an die Stelle Nuri-Beis, welcher bei der fränkischen Bevölkerung dieses Theils der Stadt in vorzüglicher Achtung stand, bemerkenswerth. — Ueber den Gang der Operationen gegen die albanesischen und bosnischen Rebellen beobachtet die Pforte seit geraumer Zeit Stillschweigen, was wohl kein Zeichen günstiger Erfolge ist. — Die Pest erregte keine weitern Besorgnisse.

Die Cholera.

Nach den lezten amtlichen Berichten waren in Posen

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 6 Aug.	307	73	175	58
es kamen hinzu am 7 —	3	8	11	61
— — — 8 —	25	12	21	53
— — — 9 —	27	8	14	58
Summe	380	101	221	58

Im Kreise Wreschen sind in der Wzemberger Ziegelei vier Personen an der Cholera erkrankt und eine davon verstorben. Von dem zur Absperrung dieser Ziegelei bestimmten Militairkommando ist am 5 d. ein Musketier des 18ten Infanterie-Regiments unter verdächtigen Symptomen erkrankt und am 6 gestorben. — In dem Beuthener Kreise Oppelnschen Regierungsbezirks sind bis zum 7 Aug. 38 Personen erkrankt, 5 genesen, 25 gestorben, und 10 Bestand geblieben.

Litterarische Anzeigen.

[1473] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Niederlande ꝛc. versandt:

Geschichte
des Hauses Nassau-Oranien.
Von
Dr. Ernst Münch,
Professor und Bibliothekar Sr. Maj. des Königs der Niederlande im Haag.
Erster Band.

gr. 8. Subscriptionspreis: auf weißem Druckpapier 1 Thlr. 16 gGr.
auf Velinpapier 2 Thlr. 12 gGr.

Zu einem schönen und erhabenen Denkmale, welches der geschäzte Verfasser seinem litterarischen Ruhme sich in dieser großen und höchst bedeutungsvollen Arbeit zu sezen denkt, erscheint hier der Grundstein in dem ersten, so eben fertig gewordenen Bande. Die Geschichte der Nassauer ist bis jezt nur unvollkommen und mangelhaft bearbeitet worden. Dem Verfasser haben sich alle Quellen geöffnet, ihn mit ihrem lang verschlossenen Reichthum zu unterstüzen. Seine besten Kräfte hat er an ein Werk gesezt, gleich wichtig für den Forscher, wie anziehend für den Freund der Geschichte. Unparteilichkeit, Freimüthigkeit, ächt deutscher Sinn, gründlicher Fleiß leiten, dichterische Phantasie und Sprache beleben diese an großen Thaten und Charakteren so reiche Geschichte, deren würdiger Beschreibung man schon so lange mit Verlangen entgegengesehen hat.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 230. | 18 August 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 230. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt a. M.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 313 und 314. Adresse der Pairskammer und Antwort des Königs. Deputirtenverhandlungen. — Niederlande. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Aug. Konsol. 3Proz. 80¼.

Es fiel auf, daß die lezten Depeschen aus Paris an die verschiedenen Gesandten durch besondere Kouriere ankamen, statt daß bisher Ein Kourier die Pariser Depeschen aller Gesandten gebracht hatte.

Der Courier enthält gleichfalls die von dem Moniteur belge offiziell verkündigte Nachricht, daß der belgische Theil der in Java befindlichen niederländischen Truppen Batavia der holländischen Regierung entrissen und als Besizthum Belgiens erklärt habe.

Der Courier sagt in einem größern Artikel: „England wünscht Frieden. Alles geschah und geschieht fortwährend, um Frieden zu erhalten; sollte aber unter der gegenwärtigen Regierung Krieg kommen, so werden England und Frankreich, Recht und Freiheit vereint stehen gegen Despotismus und Ignoranz.“

Am 9 Aug. trug im Oberhause der Marquis v. Londonderry auf Vorlegung von Dokumenten in Betref der belgisch-holländischen Angelegenheiten an; heftig tadelte er das Benehmen der Minister, namentlich in Betref der belgischen Festungen; sie hätten die frühere Suprematie Englands Frankreich in die Hand gegeben, Holland geopfert, und sich ganz von Talleyrand leiten lassen, der auch die andern europäischen Staaten am Gängelbande führe. Graf Grey nannte die Rede des Marquis höchst unzeitig. Die Post ging ab, ehe der Graf mit seiner Antwort zu Ende war. — Im Unterhause brachte Sir R. Vyvyan dieselbe Frage vor. Lord Palmerston erklärte, es seyen Depeschen an den König von Holland abgesendet worden, und würden in Folge derselben die Unterhandlungen erneuert, so könnte eine voreilige Diskussion sehr nachtheiligen Einfluß haben. Indeß ging der Baronet von seiner Motion nicht ab.

Frankreich.

Paris, 12 Aug. Konsol. 5Proz. 87, 50; 3Proz. 56, 40; Falconnet 68; ewige Rente 47⅞.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Aug. sprachen noch die HH. Guizot und Odillon Barrot. Wir werden auf ihre Reden zurükkommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Aug. ward in Erörterung der Adresse fortgefahren. Hr. Mahul vertheidigt das ministerielle System, und stimmt für die Adresse, so wie auch Hr. Caminade. General Bugeaud lobt die Minister, den Krieg nicht angefangen zu haben, da Frankreich noch nicht dazu gefaßt gewesen sey. Die allgemeine Erörterung wird nun geschlossen. Der Präsident verliest den ersten §. Ein Amendement des Hrn. Podenas, statt der Worte: „Eine neue Energie,“ zu sezen: „ein neues System,“ gibt Hrn. Teton Anlaß zu bitterm Tadel des Ministeriums, das die Carlisten auf ihren Posten lasse. Der Siegelbewahrer vertheidigt das Ministerium und behauptet, diese Frage sey eine längst entschiedene. Hr. Guizot folgt dem Minister in derselben Vertheidigung. Hr. Sens sucht ihn zu widerlegen. Graf Jaubert spricht gegen das Amendement. Hr. Teste sucht ebenfalls den Justizminister zu widerlegen. Hr. Podenas erklärt, daß er sein Amendement zurüknehme. Der 1ste §. wird darauf angenommen. Hr. Odillon Barrot sagt, der Adresse zufolge scheine die republikanische Meynung einen gefährlichen Charakter in Frankreich zu haben. Er glaube dis nicht und meyne, man solle davon so sprechen, daß bei der großen Isolirung der republikanischen Meynung sie keine Gefahr darbiete, die auf den Gang der Regierung Einfluß haben könne. Seiner Ansicht nach können nur schlechte Regierungen zur Republik führen. Hr. Guizot bemerkt, es handle sich hier nicht von wahren Republikanern, sondern von denen, die unter diesem Titel Unordnungen ausbrüten. Hr. Thiers glaubt, die Regierung stehe zwischen zwei gleich gefährlichen Parteien, zwischen der alten Revolution und der Rükkehr Heinrichs V, der er den Vorzug vor erstrerer geben würde.

(Beschluß folgt.)

Man liest im Temps unter der Aufschrift „Lage Belgiens“ Folgendes: „Den heutigen Nachrichten von Brüssel zufolge hat die Konferenz dem König Wilhelm angedeutet, daß sie seinen Feldzug mißbillige und ihn als eine schuldhafte Verlezung der Verträge betrachte. So ist es also bestätigt, was man gestern auf der Tribüne sagte: die Art unsers Benehmens in Belgien ist vorgeschrieben, und nach den ernsten, unglüklicher Weise nur allzuwahren Worten Hrn. Bignon's sind wir zu dieser Stunde nichts als die Exekutoren der Konferenz. Wir wissen nicht, ob König Wilhelm Unrecht, und ob er nicht geheime Gründe hat, an der allseitigen Aufrichtigkeit des Zorns zu zweifeln, den ihm die Konferenz zeigt, jedenfalls besteht er auf dem Kriege; er thut noch mehr, er antwortet Frankreich mit Verachtung und Hohn, indem er formell den Beitritt zu der Note unserer Regierung verweigert, welche das Einstellen der Feindseligkeiten zwischen der Citadelle und der Stadt Antwerpen verlangte. Was die Stellung der Belgier der holländischen Armee gegenüber betrift, so ist sie seit den lezten Nachrichten nicht verändert. Eine allgemeine Schlacht hat noch nicht statt gefunden. Die Belgier werden wohl thun vor Ankunft der Franzosen wo möglich jedes Gefecht zu vermeiden. Wenn man weder Artillerie, noch Kavalerie, noch eine regelmäßige Infanterie hat, so muß man gegen disciplinirte Truppen nur im äußersten Nothfalle eine Masse ver-

Digitized by Google

thun, die, wenn sie nicht im ersten Anlauf den Sieg davon trägt, sich blind in eine entsetzliche Schlächterei stürzen würde."

Ein Journal sagt: „Zwei ehrenwerthe Generale, gleich bekannt durch ihre persönliche Tapferkeit und durch das rednerische Talent, wovon sie noch in der Sitzung vom 10 Aug. Beweise ablegten, begegneten sich am 11 Morgens im Boulogner Gehölze in Begleitung der HH. Jacqueminot und v. Rumigny. Auf die bestimmte Versicherung, daß bei der Vergleichung, die zu diesem Zusammentreffen Anlaß gegeben, keine beleidigende Absicht statt gefunden, trennten sich die beiden ehrenwerthen Personen mit gegenseitigen Bezeugungen der Achtung und mit festerer Wiederanschließung der alten Freundschaft, die sie schon seit langer Zeit vereinigte."

Der National kündigt an, General Guilleminot werde bald mit Beweisen eintreffen, die seine Ankläger beschämen würden. Wäre es wahr, setzt dieses Journal hinzu, daß man ihn Anfangs im Interesse von Polen hätte handeln lassen, und daß man dann, in einer feigen Furcht oder Nachgiebigkeit für Rußland, sich auf eine frühere Depesche berufen habe, die er nie erhalten hätte, um das Recht zu haben, ihn zu desavouiren und zu bestrafen, so gäbe es kaum Worte zur Bezeichnung eines solchen Betragens.

Dem Temps zufolge war der Dey von Algier am 9 Abends zu Paris angekommen, und im Hotel de Londres auf dem Plaze Vendome abgestiegen.

Das Journal du Commerce meldet, das auf die holländischen Schiffe zu Dünkirchen gelegte Embargo sey am 8 August wieder aufgehoben worden. Mehrere dieser Schiffe seyen dann sogleich abgesegelt.

Der Globe sagt: „Es bereitet sich ein furchtbarer Winter vor. Die Fabrikbesitzer benüzten die Gelegenheit der Erndtearbeiten, um ihre Werkstätten zu schließen; wenn aber einmal die Erndte vorüber ist, was soll man mit allen diesen die Arbeit auf dem Lande und in den Städten entbehrenden Leuten anfangen?"

*** Paris, 13 Aug. Ein Theil unserer Truppen befand sich den lezten Nachrichten zufolge schon in der Nähe von Brüssel; Orleans und Nemours waren in dieser Stadt angelangt, Antwerpen noch nicht beschossen, die belgischen Truppen im Westen siegreich, im Osten überwannt, verrathen. Das offizielle belgische Blatt beklagte sich über Einmischung Preußens, der Courrier belge klagte nicht mehr über die französische Hülfe, die Franzosen hatten noch keine Schlacht geliefert. In Paris dauern unterdessen glänzende Soiréen bei Hofe fort; die Pairs im Ornate ihrer Würde, die Marschälle und obern Beamten fahren in glänzenden Wagen durch die Pforte des Palais royal, die Deputirten halten Brabanter Reden, und in der Straße Vivienne sah ich so eben drei Kaufläden neben einander geschlossen. Mit klingendem Spiele zieht jeden Augenblik die Nationalgarde durch die Straßen, wenig Geschäfte auf der Börse, kein Studium außer Zeitungslektüre; nichts als Ungewißheit, Illusionen, Wirrwarr — denn wir haben Krieg; hier in Paris wenigstens ist fast Jedermann überzeugt, daß wir einen größern Krieg zu führen haben als mit Holland. Da sich der weitere Verlauf der Verhältnisse zum Theil in der hiesigen Deputirtenkammer entscheidet, so wird es nothwendig seyn, den Faden ihrer Diskussionen aufmerksam zu verfolgen. Eine schwere Arbeit, denn die Deputirten diskutiren eigentlich gar nicht, jeder hält seine voraus niedergeschriebene oder voraus improvisirte Rede, nur zwischendurch gibt mancher Redner einem Gegner Antwort, und weniger über die Sachen als über Persönlichkeiten. Dazu kommt noch, daß neue frage Abgeordnete sich hören lassen wollen und Reden halten, die sie wahrscheinlich vor einigen Monaten auf den Fall, daß sie gewählt würden, vorbereitet hatten. Nur beiläufig schiebt jeder Redner eine Antwort auf die Behauptungen des vorher Sprechenden ein, diese Einschiebsel sind die Hauptsache. Der Faden der gestrigen Diskussion zog sich durch folgende Punkte. Rémusat hat, man solle sich für ein System erklären und zwar für den Frieden. Er ist mit Lafayette verwandt und Sekretair beim Minister des Innern, er hätte also am liebsten geschwiegen, versprach aber unlängst den Wählern ausdrüklich, er wolle nicht blos zuhören wie in der vorigen Sizung. Sprechen war für ihn fast eine Gefahr, Hausfrieden und Freundschaft des Ministers standen auf dem Spiele, er stürzte sich in die Gefahr, und sprach: „Die Kammer muß sich endlich zwischen dem Gouvernement und der Opposition erklären;" wie kan ich sonst wissen, ob ich für Lafayette seyn soll oder für Perier? Darauf machte Rémusat der Opposition Vorwürfe von der Art, daß sie leicht darauf antworten konnte; sie wolle den universellen Krieg, und zwar bis nach Centralasien, er aber wolle Friede und Ordnung. Man hätte nun denken sollen, die Opposition hätte gleich geantwortet: nein, wir wollen keinen universellen Krieg; aber die Rede des Advokaten Pagès, jezt Präsident der Gesellschaft Hilfdir, war geschrieben, hatte einen andern Inhalt, er antwortete also nur beiläufig. Ihr wollt Ordnung, warum laßt ihr die Unordnung in der Vendee bestehen? Ihr wollt Friede; warum spricht Thiers von den alten Gränzen? Glüklicher Weise hatte der Justizminister Barthe sich auf eine dieser Fragen vorbereitet (warum lesen auch die Deputirten der Opposition zuweilen ihre noch nicht in der Kammer gehaltenen Reden fast öffentlich vor?) und erwiederte, man habe Chouans gefangen genommen, die Hauptunruhe aber gehe von den Republikanern aus. Und was habt ihr über den Frieden zu sagen? fragte mit Recht ein schlichter General; wenn Friede, warum keine Entwafnung? Das ging Hrn. Guizot nicht an, er wollte vielmehr über Alles sprechen, bemerkte jedoch beiläufig, die Franzosen allein hätten Schuld, daß der Friede nicht gesichert; das Ausland warte auf die Wendung unsrer innern Politik. Nach Guizot kommt natürlich Odillon-Barrot. Dieser endlich ging auf den Grund aller Diskussionen über die Adresse ein, sprach mit Sachkenntniß und klarer Ansicht über Pairie, die Ursachen der Ungewißheit über Krieg und Frieden, und ein ministerielles Blatt widmet daher seiner Rede nur wenige Zeilen und ein et cætera. Wer wird nun die Oberhand erlangen? Dis ist noch nicht ganz klar. Ein ministerielles Blatt sagt, Thiers, der im Sinne der Verwaltung sprach, sey von der Mehrzahl bekämpft worden, aber Thiers sagte, er stehe den Schwächern bei. Doch glaubt er wohl, durch ihn werde man stark. Der junge Duvergier de Hauranne, ehemaliger Mitarbeiter des Globe, spricht für das Gouvernement, macht ihm aber viele Vorwürfe. Dis ist überhaupt die Stimmung Frankreichs. Man ist für unsre jezige Regierung, aber nicht für ihr System, und am wenigsten ist man für die Art, wie sie es vertheidigt, eingenommen. Das Journal des Debats vertheidigt die Minister heute mit einem Feenmährchen. Das Journal de Paris, für welches Perier zuweilen schreibt, ist ernster, und hat Recht, denn es spricht gegen Bignon. Die

Digitized by Google

Londoner Konferenz sey unter Bignon's Ministerium entstanden: warum hat man sie später nicht abgeschaft? Die Opposition dürfe nicht zu Gunsten Polens sprechen, denn sie wisse kein Mittel, ihm zu helfen. Wenn Sie ein Mittel wüßten, fragt nun die Opposition Hrn. Perier, würden Sie es ausführen? wußte Guilleminot kein Mittel? wurde es ihm nicht durch Sebastiani in die Hände gegeben? warum blieb Sebastiani Minister, wiewol sein Mittel nicht ausgeführt wurde? Die Diskussion dauert nun fort und wird erst morgen oder Montag endigen. — Aus der Provinz wenig Neues. Das Finistère vom 8 bemerkt, man sage an Bord des Schifs Endymion, das französische Geschwader werde bald nach Frankreich zurükgekehrt seyn und blos zwei französische Kriegsschiffe würden auf dem Tajo bleiben. Andrerseits sage man aber, Hr. v. Rassi sey beauftragt, dem Admiral Roussin den Befehl zu bringen, vor Lissabon zu bleiben, bis die Angelegenheiten Portugals zu Gunsten der Konstitutionellen entschieden wären. Das Blatt Finistère fügt hinzu, die Abfahrt englischer Schiffe nach dem Tajo, worauf sich Dona Maria befinde, mache die leztere Angabe ziemlich wahrscheinlich. — In der Nähe des westlichen Ortes Savenay wurden unlängst 4000 Patronen, eine Menge Waffen und Büchsen mit Pulver entdekt, welche die Aufschrift Poudre royale und Lilien trugen.

§ Paris, 12 Aug. Seit einiger Zeit hört man nicht auf, Frankreich zu beschuldigen, daß es in fremden Ländern den Geist des Aufruhrs nähre. Die Ankläger, nicht zufrieden, ihre Pfeile gegen französische Parteien zu richten, die mit der nationalen Regierung nicht identisch sind, versuchten auch, der Regierung sogar und deren Stellvertretern im Auslande dergleichen Unrecht zur Last zu legen. Frankreich, ja die Regierung dieses Landes hätten Belgien gegen König Wilhelm aufgewiegelt, nicht aus eigenem Antriebe hätten sich die Polen erhoben, und Italien folge dem Winke Frankreichs. Wenn die französische Regierung gewisse Aktenstüke, die sie in Händen hat, publizirren wollte und dadurch den Gegenbeweis jener Behauptungen lieferte, und dazu hätte sie ein gegründetes Recht, so würde sie gewisse bedeutende Personen erröthen machen, welche sie jedoch vorzieht zu schonen, um sogar gegründete Angriffe, die man eine Vertheidigung nennen könnte, zu vermeiden. Nur andeutungsweise möchten wir fragen, warum Antonio Targioni Tozzetti mit Madame Lenzoni nach Paris gekommen ist? Warum sich Rossolini seit einigen Tagen in dieser Hauptstadt befindet, und was der Zwek der Reisen eines Kapitains Loggi ist? Wir möchten fragen, über welche Punkte diese Leute mit den in Frankreich anwesenden flüchtigen Italienern verhandeln? ob diese Unterhandlungen nicht auf das Gründen einer neuen Ordnung der Dinge im Central-Italien in Bezug stehen? Man könnte laut über die Verzweigungen dieser Unternehmung sprechen, man schweigt — noch hält es man für gut, zu schweigen. Aber Frankreich, die französische Regierung einer Sache zu beschuldigen, die ihr fremd, die ihr lästig, die in einem für Frankreich unangenehmen Sinne unternommen ist, hiegegen aufzutreten, sehen sich die Freunde der französischen Regierung gezwungen.

† Paris, 12 Aug. Könnte uns etwas die Repräsentativregierung und jenes große Regime des Geschwäzes entleiden, so würden es offenbar die drei lezten Sizungen der Deputirtenkammer seyn. Wie können die Gemüther sich beruhigen und der Handel wieder aufleben bei diesen unaufhörlichen Gährungen, die Alles in Frage stellen, den Staat und seine Privatexistenzen! Welches Resultat haben alle diese großen Erörterungen hervorgebracht? Was konnte das Land dabei gewinnen? Sind unsere Angelegenheiten, sowol in Bezug auf die auswärtige Politik als für unsere eigene Verwaltung vorgerükt? Es gab Skandal und Beleidigungen, und dis war Alles. Vorzüglich schwach zeigte sich jene Partei der Bewegung, die sich als die öffentliche Meynung ausruft. Bei dieser Partei legte man besondern Werth auf Hrn. Bagès. Dieser ist aber ein geistloser Deklamator, dessen Stimme und gaskonische Aussprache mehrmals die Versammlung höchlich belustigten. Hr. Lamarque sagte nichts, als was er schon hundertmal wiederholt hatte. Es sind auswendig gelernte Phrasen, die als plözlich erfolgte Eingebung und Improvisation debitirt werden, wodurch die Beleidigung gegen Hrn. Sebastiani, den er des Verraths an dem Lande beschuldigte, um so ernster wird. Es folgte darauf eine sehr milde Erläuterung, eine Art von Spazierfahrt in das Boulogner Gehölz, von der Beide sehr heiter und als Freunde in die Kammer zurükkehrten. Hr. Maugin hat seine Gemeinpläze über die Sympathie der Völker wiederholt. Unter Allen sprach nur Hr. Odillon Barrot, der der talentvolle Mann der Partei ist, mit Mäßigung für die Doktrin der Linken. Man glaubt, die Opposition werde sich am Ende blos an das von Hrn. Bignon vorgeschlagene Amendement zu der Polen betreffenden Stelle halten, das folgendermaaßen lautet: „In den rührenden Worten Ew. Majestät über das Unglük Polens erblikt die Kammer gern eine Gewißheit, die ihr sehr am Herzen liegt: die polnische Nationalität wird nicht untergehen.“ Im Ganzen erwarb sich die meiste Ehre bei dieser Sizung Hr. Guizot. Seine Rede machte den größten Eindruk, und man glaubt, sie werde die ministerielle Mehrheit entscheiden. Die Paragraphen werden wohl alle nach der Redaktion des Hrn. Etienne votirt werden, und wir glauben, daß höchstens über das Amendement des Hrn. Bignon einiger Zweifel statt finden könnte. Hr. Perier wird die ursprüngliche Redaktion kräftig in Schuz nehmen, da es sich dabei um seine ministerielle Existenz handelt, indem Hrn. Bignon's Antrag den Geist der Adresse ganz ändert, und den Krieg wahrscheinlich macht. Wenn nun die Adresse mit großer Mehrheit votirt wäre, so frägt sich, ob dis für Hrn. Perier ein Beweggrund seyn dürfte, sich ruhig zu halten, und keine ministerielle Modifikation vorzubereiten, die ihm eine größere Gewalt über die öffentliche Meynung verschafte? Er würde, wenn er so dächte, sich täuschen; wir hoffen aber, daß er durch die Erörterung der Adresse eine andere Ansicht gewonnen habe. Man will allerdings Hrn. Perier und sein System, aber man will auch, daß er seine Kollegen ändere, die man nur als lächerliche Nullitäten betrachtet. Zuerst muß Hr. Sebastiani und dann Hr. Barthe geopfert werden. Hr. Perier muß eine Verwaltung bilden, die mit der Mehrheit der Kammer im Einklange steht, sonst stürzt er vor dem nächsten eintretenden Hinderniß, ehe zwei Monate vergehen. In Bezug auf Belgien erklärt Hr. Perier laut, daß die französischen Truppen das belgische Gebiet bei der ersten Ausgleichung zwischen dem König Wilhelm und der Konferenz räumen werden, und daß die Armee nur zur Aufrechthaltung der Entscheidungen dieser Konferenz und zur Herbeiführung der Vollziehung der Protokolle ausgerükt sey. Damit ist die ultra-liberale Partei nicht zufrieden, die den Krieg und somit den positiven Besiz von Belgien wünscht.

Digitized by Google

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 10 Aug. sagt: „Die französischen Truppen sind auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen; Requisitionen von Lebensmitteln und Fourage sind verboten. Die Armee wird Alles kaufen, was sie nöthig hat. Die französische Regierung hat ihr zu diesem Behuf einen Kredit von 10 Millionen eröfnet. — Hr. Adair, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter brittischer Minister bei unsrer Regierung, reist diesen Morgen ins Hauptquartier nach Löwen ab."

Der Indépendant: „An der Ankunft eines französischen Korps in Gent ist nicht mehr zu zweifeln. Die offizielle Nachricht wurde diesen Morgen daselbst bekannt gemacht. — Heute Mittags sind die beiden Söhne Ludwig Philipps hier angekommen und im Pallaste des Regenten abgestiegen, wo sie von Hrn. v. Meulenaere empfangen wurden. — So eben zeigt man uns an, 40,000 französische Freiwillige folgten der Armee. — Gegen 1 Uhr ist General Belliard nach Mons abgereist, um sich daselbst mit Marschall Gérard zu berathen. Die französische Armee rükt in drei Kolonnen vor. Mehrere Regimenter des Centrums waren schon gestern durch Mons gekommen, und zogen sich in Eilmärschen auf Brüssel. Die Kolonne, welche über Lille kommt, wurde gestern in Tournay erwartet."

Der Indépendant schreibt aus Alleur vom 9 August: „In dem Treffen, welches die Maasarmee bestanden hat, waren zuerst einige Staabsoffiziere im Galopp fortgeritten, bald folgten ihnen mehrere andere. Einen Augenblik darnach sezte sich die ganze Kavallerie in starken Trab, später in Galopp, und ritt die Infanterie über den Haufen. Das Geschrei: der Feind ist da! verbreitete Schreken; man antwortete durch das Wort: Verrath! und in einem Augenblik waren die Reihen aufgelöst. Die Artillerie floh im Galopp. Durch diese übereilte Flucht der Kavallerie und Artillerie war die Infanterie in die mißlichste Lage versezt, sie folgte der allgemeinen Bewegung und suchte ihr Heil in der Flucht. Der Feind hat mehrere Kanonen genommen."

Aus Antwerpen wird vom 9 August geschrieben: „Das Dampfschif der Flottille ist gestern Abend mit einer für uns ungünstigen Antwort aus dem Haag zurükgekommen. Die Citadelle wird diesen Abend die Feindseligkeiten wieder beginnen. König Wilhelm hat sich geweigert, den zwischen dem General Belliard und General Chassé abgeschlossenen provisorischen Waffenstillstand zu ratifiziren. General Chassé hat folgenden Brief, datirt vom 8 Aug. 11 Uhr Abends, an den General Tabor, Militairgouverneur der Provinz, geschrieben: „Hr. General! Kraft der Befehle meiner Regierung, welche es nicht für gut gefunden hat, den zwischen Sr. Exc. dem Generallieutenant und Pair von Frankreich Grafen Belliard und mir am 6 d. eingegangenen provisorischen Vertrag zu ratifiziren, sehe ich mich genöthigt, Ihnen von Neuem den Waffenstillstand aufzukündigen, so daß die Feindseligkeiten also morgen, den 9, Abends um 11 Uhr wieder ihren Anfang nehmen werden. Indem ich die Ehre habe, Ihnen diese Mittheilung zu machen, glaube ich noch zu Ihrer Kenntniß bringen zu müssen, daß die Stadt Antwerpen nicht die ganze Strenge des Kriegs, der sie ihre Lage aussezt, zu erleiden haben wird, falls ich nicht durch Angriffe zu Repressalien genöthigt werde oder der Gang der Kriegsoperationen es nicht erfordern sollte. Empfangen Sie ꝛc. (Gez.) Frhr. v. Chassé."

In Nachrichten aus Brügge vom 9 August heißt es: „Gestern Abend ist das englische Geschwader auf der Höhe von Ostende erschienen."

Aus Löwen wird vom 10 Aug. Morgens 6 Uhr gemeldet: „Diesen Morgen haben die Holländer auf ihrem linken Flügel eine schnelle Bewegung gemacht, sind gegen St. Trond marschirt, welches sie den Abend zuvor wieder eingenommen hatten, und haben Diest fast ganz entblößt. Ihr Plan scheint zu seyn, gegen das Korps des Generals Daine zu marschiren, unsre Maasarmee, welche schon vom General Georges angegriffen worden ist, zwischen zwei Feuer zu bringen und Verstärkungen nach Maestricht zu werfen. Gestern Morgen haben unsre Truppen, mit dem Könige an der Spize, bis in die Gegend von Diest rekognoszirt. Gleich darauf wurde der Befehl ertheilt, das Lager bei Aerschot aufzuheben; die Armee marschirte nach Löwen, ließ jedoch in Aerschot Truppen zur Vertheidigung dieses Punktes. Gestern Abend traf die ganze Armee mit dem König und den Generalen Dieken van Terhoven, Niellon und Goblet hier ein. Ein Theil der Linientruppen wurde auf der Straße nach Tirlemont kantonnirt, wohin vermuthlich die ganze Armee morgen früh abmarschiren wird. Demzufolge hat General Daine also seine Vereinigung noch nicht bewerkstelligt. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Während der Feind mit strategischen Manövres seine Zeit verliert, organisirt sich unsre Armee und wird bald verdreifacht seyn; Daine wird jezt noch einmal so viele Truppen haben, als er beim Ausbruche der Feindseligkeiten hatte. — In Sichem soll am 9 ein hiziges Treffen vorgefallen seyn, und der Feind dabei 7 Kanonen verloren haben."

Aus Aerschot vom 9 August: „Diesen Morgen um 9 Uhr ist der König hier angekommen. Der König stieg sogleich zu Pferde und inspizirte ein Regiment Brüsseler Bürgergarden und mehrere andere Detaschements und wurde mit einstimmigem Jubel empfangen. Der König sezte sich in Begleitung des Kriegsministers und verschiedener Generale an die Spize der Kolonne und nahm seinen Weg über die Haiden, um zu der Scheldearmee zu stoßen. Der Marsch war nicht ohne Gefahr, da der Feind an mehreren Punkten in der Nähe war. Nach einem zweistündigen Eilmarsche kam die Kolonne mit dem König in Weert-Murbeck an. Hier wurde Halt gemacht, während dessen ging der König durch die Reihen der Bürgergarden, welche zu der Vertheidigung des Landes herbei geflogen waren. Ein Gardist bot dem Könige ein Schwarzbrod an; der König brach ein Stük ab und theilte mit einem andern ein Glas Genièvre. Bald traf auch die Scheldearmee ein, welche, über 15,000 Mann stark, an dem Könige vorbei defilirte. Die Armee sezte nun, den König an der Spize, ihren Marsch fort. Der Zwek dieser Bewegung ist noch unbekannt. Die Bürgergarden sind in den Dörfern kantonnirt worden." (Vergl. Löwen. Eine Handelsestafette soll, wie die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung versichert, die Nachricht gebracht haben, daß das Scheldekorps von den Holländern geworfen worden sey, und leztere nur noch wenige Stunden von Brüssel stünden.)

Aus Lüttich vom 11 August: „Gestern ist ein Offizier unserer Bürgergarde nach Namur geschikt worden, um die Ankunft der Franzosen zu beschleunigen. Der Offizier hat mit dem General Dejean gesprochen, welcher gestern mit 3500 Mann in Namur angekommen ist, und heute 4000 Mann und auf morgen 3500 Mann erwartete. Da dieser General nicht eher gegen Lüt-

tich vorrüken soll, als bis er 15 — 20,000 Mann beisammen hat, so hat er an den Marschall Gérard um neue Befehle geschrieben. — Der holländische Parlamentair beabsichtigte angeblich nur die Auswechselung einiger Offiziere. — General Daine hat den Oberbefehl über sein Korps behalten."

Rotterdamer Blätter vom 10 Aug. schreiben: „Es ist die Nachricht eingegangen, daß die dritte Division unter Befehl des Generallieutenants Meyer, und die unter dem Kommando des Generals Cort-Heyligers stehenden Truppen Sonntag den ganzen Tag über in der Umgegend von Hasselt mit den Truppenabtheilungen von Daine im Gefecht gewesen seyen; daß Hasselt Montag Morgens eingenommen worden, und Daine sich auf Lüttich zurükzöge. General Dibbets machte zu derselben Zeit einen Ausfall aus Maestricht und grif Daine im Rüken an. Man versichert, daß ein Theil des Korps von Daine von der dritten Division eingeschlossen und der Ueberrest auseinander getrieben sey. — Zu Lierre warf die Bürgergarde von Brüssel die Waffen weg und weigerte sich, Antwerpen zu Hülfe zu ziehen. — Sonntag machten die Belgier mit großer Macht bei Stuys einen Angrif, welcher glüklich abgewehrt wurde; es wurde stark gefochten, und man litt von beiden Seiten viel Verlust. Briefe aus Stuys vom Montag Morgen melden, daß es zu der Zeit dort ruhig, und Verstärkung angekommen war. Von unsrer Seite hatten wir 5 bis 6 Todte und 30 Verwundete. — Das Dampfschiff „die Börse von Amsterdam", welches von Rotterdam nach Dünkirchen gekommen war und im dasigen Hafen unter Beobachtungsquarantaine lag, wurde am 6 d. mit allen holländischen Schiffen provisorisch mit Embargo belegt, welches jedoch nach Verlauf von 36 Stunden wieder aufgehoben ward. Diese Maßregel bewog gleichwol den Kapitain, nach der Freigebung sogleich abzugehen, welchem Beispiel auch die übrigen Schiffe, die zur Abfahrt bereit waren, folgten."

Der Haager Staatscourant vom 10 August meldet: „Nach einem Berichte des Kontreadmirals Lewe van Aduard vom 6 d. versammelten die Belgier am 5 in dem Walde bei Pyp-Tabak einige Truppen, in der Absicht, diesen Posten zu nehmen. Es entspann sich ein Artilleriefeuer von den Schiffen, dem Nordfort und der Citadelle, was keine weitern Folgen hatte; gegen Mittag zogen sie sich mit einigen Verwundeten zurük. Gleicherweise hatten die Belgier bei Beveren Truppen und Artillerie versammelt, um einen Angrif auf Liefkenshoek zu unternehmen; diese Bewegung blieb ebenfalls erfolglos. Die Durchstiche bei den Forts Burght und Pyp-Tabak werden lebhaft betrieben; die Ueberschwemmung bei dem Fort St. Marie ist herrlich gelungen. — Am 7 nahm Generallieutenant Dibbets bei Maestricht abermals eine Rekognoszirung in der Richtung nach Tongern vor. Eine Stunde von der Festung traf die Kolonne auf ein ziemlich beträchtliches feindliches Korps; nach einem hartnäkigen Kampfe kehrten die Unsrigen in guter Ordnung in den Plaz zurük. — Nachrichten aus Diest vom 8 d., 7 Uhr Morgens, melden, daß das Hauptquartier im Begrif stehe, je nach Umständen entweder nach St. Trond oder Löwen aufzubrechen. Seit 4 Uhr Morgens hörte man daselbst eine lebhafte Kanonade in der Richtung von Hasselt. — Die schöne Haltung unsrer Truppen wird allgemein von den Einwohnern der Städte, durch welche dieselben ziehen, bewundert; sie bekennen offen, daß sie eine ganz andere Meynung von denselben gehabt hätten."

Die preußische Staatszeitung enthält als Nachschrift Folgendes aus dem Haag vom 9 Aug. Abends: „Die Feindseligkeiten werden holländischer Seits eingestellt werden. Ein Offizier, der den königlichen Befehl dazu überbringt, ist heute an den Prinzen von Oranien abgefertigt worden.

Ein Privatschreiben aus Amsterdam vom 11 Aug. sagt: „An der Börse verbreitet sich das Gerücht vom Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes. Aus dem Haag erfährt man, daß die Generalstaaten auf heute zur Entgegennahme wichtiger Mittheilungen zu einer geheimen Versammlung eingeladen worden sind."

In diesem Augenblik erhalten wir noch die neuesten niederländischen Blätter; der unten folgende Auszug aus der Haager Staatszeitung bestätigt die obige Nachricht der preußischen Staatszeitung, daß Holland seine Armee nicht gegen die Franzosen fechten lassen will, wodurch wenigstens ein faktischer Waffenstillstand eintritt. Die belgischen Blätter (von Lüttich bis zum 12, von Brüssel bis zum 11 Aug.) geben keine Gewißheit über den Stand der Heere. Gerüchte sprachen vom Rükzug König Leopolds von Löwen, um Brüssel zu deken, von einer Schlacht zwischen Löwen und Brüssel. Jedenfalls scheint Löwen der Hauptpunkt gewesen zu seyn, gegen den von der einen Seite die Hauptmacht der Holländer, von der andern die Franzosen, die zuerst nach Lüttich bestimmt waren, heranzogen. Die Nachricht von der Ankunft der französischen Prinzen in Brüssel war voreilig; sie wurden erst auf den 11 Abends erwartet.

Eine außerordentliche Beilage zum Haager Staatscourant vom 12 Aug. enthält die vom Minister des Auswärtigen in der geheimen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 11 August gemachten Mittheilungen. Sie bestehen 1) in einem Schreiben der Londoner Konferenz an den Freiherrn Verstolk van Soelen, worin der König der Niederlande ersucht wird, unverzüglich die Feindseligkeiten gegen Belgien einzustellen; 2) in der Antwort des holländischen Ministers, worin derselbe erklärt, sein König sey konstitutioneller Monarch und könne keinen andern Weg einschlagen, als der im Geiste der Nation und von den Kammern sanktionirt sey; 3) in einer Schlußrede des holländischen Ministers, worin er den Generalstaaten das Einschreiten Frankreichs gegen Holland mittheilt, und an deren Schluß es heißt: „Wenn eine französische Armee in Belgien einrükt, so wird die der Niederländer sich auf unser Territorium zurükziehen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 14 Aug. Auf die Kunde, daß der General Chassé den Waffenstillstand aufs Neue aufgekündigt, und der König von Holland die von Seite Frankreichs gemachten versöhnlichen Vorschläge standhaft abgewiesen habe, stellte sich in den Vormittagsstunden eine fühlbare Flauheit ein. Mehrere Spekulanten aufs Weichen, schlugen alsbald die östreichischen und holländischen Fonds zu sinkenden Kursen los, nemlich 5prozentige Metalliques zu 77¼, 4prozentigen zu 65¼, und Wiener Bankaktien zu 1150 Gulden. Plözlich gewahrte man aber eine

Digitized by Google

steigende Bewegung, und als die Kunde von einem aus Paris angelangten Handelskourier vom 11 d. sich verbreitete, wollte Niemand mehr verkaufen. In welchem Grade die Rente gestiegen ist, weiß zur Stunde noch Niemand. Die Kurse der östreichischen Staatseffekten schlossen gegen ein Uhr, wie folgt: 5prozent. Metalliques 78¹/₂, 4prozentige 66⅝, Wiener Bankaktien 1180 fl., Partiale stiegen von 112¾ auf 114¼. Der Umsaz in den holländischen 2½prozentigen Integralen war gleichfalls von Bedeutenheit; sie hoben sich von 34⅛ auf 35⅛. Ueberhaupt zeigten sich am Ende nur Kauflustige und keine Verkäufer.

Preußen.

ζ Berlin, 13 Aug. Unsere Politiker behaupten, der Friede könne nicht erhalten werden, und der Krieg sey unmöglich — unsere einflußreichen Männer seyen zu sehr dabei interessirt, daß die Ruhe und Ordnung (wie sie es nennen) in Frankreich durch Waffengewalt wieder hergestellt werde; mit ihrer Friedensliebe sey es ihnen nicht Ernst — dagegen seyen unsre moralischen und materiellen Kräfte zu gering. Was die lezten betrift, so sind von den zwanzig Millionen ersparten Schazes noch fünf vorräthig, und der größte Theil der Armee steht an der polnischen Gränze; auch haben sich in derselben, nach gestern eingegangenen nicht sehr beruhigenden Berichten des Generals v. Kraft, Spuren der Cholera gezeigt, weshalb auch die Gielgudsche cernirte Mannschaft, die bis jezt ganz frei von dieser Krankheit geblieben, anfängt, sich unruhig zu bezeigen, vorgeblich weil sie angestekt zu werden fürchtete. — Man beabsichtigte, diese Leute, nach überstandener Quarantaine, tiefer im Lande gegen Bezahlung an den Chausseen arbeiten zu lassen, und die Offiziere in die Städte Ostpreußens zu vertheilen. — Wird der Cholerakordon an die Oder verlegt, so bleibt ganz Posen außerhalb desselben. — Sämtliches Militair hieselbst hat abermals Weisung erhalten, sich stündlich marschfertig zu halten; auch sagt ein Gerücht, daß dem Prinzen Albrecht auf seiner Reise nach dem Haag ein Kourier zur sofortigen Rükkehr nachgesandt worden sey. — Es ist ein Befehl der Behörden an die Auktions-Kommissarien ergangen, bevor sie bei Auktionen die Bücherkataloge druken lassen, selbige zur Censur einzusenden, damit beliebige Bücher darin gestrichen werden können, die dann also nicht zum öffentlichen Verkaufe kommen dürfen. Der neue Polizeipräsident v. Arnim wird in seinen vorbereitenden Bemühungen gegen die Cholera vom Publikum kräftigst unterstüzt. Er hat sich durch sein offenes, festes und freundliches Betragen allgemein beliebt gemacht, und man erkennt es an, wie besorgt er für die ärmere Klasse ist; was denn auch wohl dazu beitragen wird, diese unglüklichen und ununterrichteten Leute zu belehren, daß ruhiges Betragen für sie noch das Erträglichere sey.

Polen.

In den Warschauer Blättern liest man: „Die Nationalregierung hat an die polnischen Agenten ein Cirkular überschikt, worin sie das Verfahren Preußens gegen Polen aufdekt; da aber gegenwärtig immer mehr Klagegründe gegen die preußische Regierung sich häufen, hat unsere Regierung ein zweites Rundschreiben folgenden Inhalts erlassen: Die Umstände, in denen wir uns befinden, sind so außerordentlich, daß man wohl die gewöhnliche Regel des Benehmens verlassen darf. Dürfte man wohl dem Schwächern, der sich in der äußersten Gefahr befindet, den Vorwurf machen, wenn er falsche Anscheine von Rechtlichkeit aufdekt, unter welchen sich diejenigen, so seinen Untergang vollenden wollen, verbergen? Die Polen haben das Recht zu glauben und zu behaupten, daß der Glaube der Nationen ein leeres Wort ist, und daß die Traktate und Verträge nur zu dem Ende erfunden worden sind, um das Vergehen eines Mächtigen mit dem Mantel der Gerechtigkeit zu bedeken. Das Prinzip der Nichtintervention, mit aller Behutsamkeit ausgeführt, kann ihnen allein schon zum Beweis dieser eigensüchtigen, gegenwärtig in allen Kabinetten angenommenen Politik dienen. Wir wissen, wie schon Oestreich, in Betref unserer, diesem System treu geblieben ist, als es das Dwernizkische Korps entwaffnete; und doch hat Europa geschwiegen. Jezt hingegen verlezt Preußen auf eine empörende Weise ein Prinzip, welches, sey es wie es wolle, da es nun einmal angenommen ist, entweder von allen Mächten beobachtet oder gleichmäßig angewendet werden müßte. Vielmal haben wir unsere dringenden Beschwerden den für das Prinzip der Nichtintervention bürgenden Kabinetten vorgelegt, und doch sind sie gegen unsere Bitten fühllos geblieben. Wir können zwar nicht mittelst Rechtsdeduktionen die auf dem preußischen Boden begangenen Fakta beweisen, aber dieselben sind durch einzelne an dem Orte selbst befundene Umstände dergestalt dargethan, daß man hierüber auch nicht den geringsten Zweifel hegen kann. Uebrigens kann die Stellung der russischen Armee, es können ihre Operationen als unwiderlegbarer Beweis dienen. Vergebens wird Preußen, auf unsere Schwäche bauend, den Mächten, welche das Prinzip der Nichtintervention in Europa erhalten wollen, Ausflucht santworten ertheilen; es wird ihm nicht gelingen, sein Verfahren in den Augen der Kabinette zu maskiren, wenn diese nicht etwa den Wunsch hegen sollten, die Preußen in Warschau zu sehen. Die vom Feldmarschall Paskewitsch befehligte Armee ist an der untern Weichsel koncentrirt und längs deren Ufer bis zu den preußischen Gränzen aufgestellt. An diesen Gränzen schikt sie sich an, die Weichsel zu passiren. Durch den litthauischen Aufstand und durch unsere besondern Korps in der Augustower und Podlacher Wojewodschaft und zulezt durch das Nationalaufgebot abgeschnitten, könnte sie sich auf keine Weise erhalten, und in der That erhält sie sich nur vermöge der von Preußen zugestellten Lebensmittel und Kriegsvorräthe. Die Stadt Thorn ist das Hauptdepot des Feindes geworden, sie ist der Mittelpunkt seiner Operationen, und die ungeheure Niederlage, die ihm Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse liefert. In dem vom Feldmarschall angenommenen Operationsplan liegt auch noch die Absicht, daß im Fall eines größern oder geringern Mißlingens, wo dieser Feldmarschall nur mit Schwierigkeit einen Uebergang auf das rechte Ufer bewerkstelligen könnte, er den Rükzug nach Preußen gesichert hätte; denn da würde ihm weder die Quarantaine hinderlich seyn, noch eines seiner Korps das Schikal des Generals Dwernizki erfahren. Dieses Betragen von Seite Preußens zerstört alle Vortheile, die so mühsam, mit solcher Aufopferung, mit solchen den ganzen polnischen Boden bedekenden Blutströmen erworben wurden, es macht, wenn man so sagen darf, alle Wunder unseres Muthes erfolglos. Unser Kampf war ja eine Appellation ans Gericht Gottes, wie kan man es wagen, sich in dessen Urtheil zu mischen, und eine schreckliche Waffe dem Starken zu reichen, damit er den Schwachen desto sicherer zermalme! Mag man wissen, daß wir nicht bloß gegen Rußland allein zu kämpfen haben. Es gab eine Zeit, wo man es für

Digitized by Google

ein Vergehen hielt, wenn man während des Kampfes dem Schwachen nicht zu Hülfe kam. Die Welt nannte diese Zeit Barbarei, und heute sieht man mit kaltem Blute dem Morde zu, welchen zwei verschworene Mächte gegen eine unglükselige Nation verüben. Ja, diese Nation hat nicht einmal Waffen zu ihrer Vertheidigung, denn Preußen begnügt sich nicht damit, unsere Kapitalien einzuhalten, sondern umgab auch längst unsere Gränzen mit einer scheinbaren Quarantaine, um Alles zurükzuhalten, was uns zu unserm eben so gerechten als ungleichen Kampf unumgänglich nothwendig war. Dis sind die Mittel, deren man sich zu unserer Vernichtung bedient, dis ist der gerechte Krieg, den das von Preußen unterstüzte Rußland uns angekündigt hat! Die Könige rufen in ihren Proklamationen den Namen Gottes an; Gott ist die Gerechtigkeit und Milde, und falsch ihn anrufen, ist ein Frevel gegen den heiligen Geist. Wer kann die Zukunft voraussehen? Die Monarchen, welche uns heute vernichten wollen, werden vielleicht morgen, vom Unglük verfolgt, Tage der Trübsal erbliken; dann mögen sie sich ihr Verfahren gegen Polen ins Gedächtniß zurükrufen. Wie kan man schweigen, wenn man so viel Ungerechtigkeit erfährt? Wie soll man sich nicht über Missethaten, durch welche man uns zerstören will, beklagen? Machen Sie unsere Beschwerden öffentlich bekannt, damit sie gleichsam ein Manifest gegen die schreiende Ungerechtigkeit seyen, die man an uns verübt. Die ganze Welt mag wissen, was hier gesagt worden, und welche Schwierigkeiten wir zu bekämpfen haben; vielleicht werden alsdann die Staaten, welche weder der Gerechtigkeit, noch der Menschlichkeit Gehör geben, sich wenigstens anzuerkennen genöthigt sehen, daß eine Nation, die es allein wagte so großen und zu ihrer Vernichtung vereinigten Feinden Widerstand zu leisten, würdig ist, frei und unabhängig zu seyn."

In einem in der Warschauer Zeitung enthaltenen Briefe aus Wien heißt es unter Andern: „Gebe der Himmel euern mehr als menschlichen Anstrengungen seinen Segen, sein Gedeihen! Millionen beten für den guten Ausgang eures Kampfes; alle warten, da die entscheidende Katastrophe jezt eingetreten zu seyn scheint, mit ängstlicher Besorgniß des Ausganges und sehen mit bangster Erwartung der Entscheidung entgegen. Ich hoffe das Beste! Der Gott der Schlachten, der Gott der Gerechtigkeit, wird euch beistehen, und der neugeborne Adler sich endlich fröhlich und freudig dem reinen Aether zuschwingen. . . . . Freilich wird noch mancher Märtyrer fallen, mancher Held die Erde mit seinem Blute tränken; ach, welches Elend kan der Eigensinn, die Ansicht und der Begrif falschen Ehrgefühls eines Einzigen erzeugen, wenn es ein so Mächtiger ist wie der nordische Despot. Aber sollten denn diese Thränen, diese Seufzer, dieses Elend, welches er weit hin verbreitet, alles einst in Nichts zerfließen, und seine Wage nicht schwer daniederdrüken? Da stehen wir aber wieder vor dem dunkeln Vorhange des Jenseits, den kein Sterblicher lüftet. Laßt uns also in jeder Beziehung hoffen! — hoffen!"

In der Sizung der Landbotenkammer am 3 Aug. wurde dem in Krakau sich aufhaltenden Deputirten Mierzejewski die Erlaubniß ertheilt, sich seiner Gesundheit wegen nach Karlsbad zu begeben, mit der Bedingung jedoch, daß er am 1 Novbr. wieder nach Warschau zurükkehre. Ein Antrag des Landboten Nakwaski, daß man ein Gesez erlassen solle, wodurch die Verantwortlichkeit der Minister genau bestimmt würde, wurde an die Kommissionen überwiesen. Hierauf verlangte der Landbote Niemojowski in einer nicht zur Tagesordnung gehörigen Sache das Wort, um der Versammlung bemerklich zu machen, daß es gegenwärtig, nachdem der Generalissimus mit der Armee die Hauptstadt verlassen, und vor seiner Abreise den Patriotismus des Reichstages und der Regierung aufgerufen habe, um die nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung der Hauptstadt zu treffen, ihre dringendste Pflicht sey, ihre Bemühungen mit denen der Regierung zur Belebung des Nationalgeistes und zur Veranstaltung aller möglichen Schuzwehren gegen einen plözlichen Ueberfall zu vereinigen. Der Redner erklärte, daß er der Nationalgarde und Landwehr hinsichtlich ihrer Hingebung völlige Gerechtigkeit widerfahren lasse, er behaupte jedoch, daß sie nur insofern dem in sie gesezten Vertrauen entsprechen könnten, als Regierung und Repräsentanten die auf ihnen lastenden Pflichten eifrigst erfüllten. Demnach trug Herr Niemojowski darauf an, daß die Repräsentanten der dringenden Verhältnisse wegen ihre legislativen Arbeiten auf einige Zeit suspendiren, und sich Alle in bewafnete Vertheidiger des Vaterlandes verwandeln, daß sie Alle einmüthig ihre Thätigkeit der Sicherheit desselben widmen, und daher Comité's aus ihrer Mitte erwählen sollten, um gemeinschaftlich mit dem Gouverneur über die Mittel zu berathen, welche in dieser Beziehung für die erfolgreichsten erachtet werden möchten. Ohne sich in eine nähere Bezeichnung der Zusammensezung oder des Umfangs der Thätigkeit der erwähnten Comité's einzulassen, überließ der Redner dis ganz dem Gutachten der Kammer, bat jedoch, indem er auf die Wichtigkeit seines Antrages hindeutete, denselben unverzüglich den Kammern zu überweisen, damit diese einen desfallsigen Gesezesentwurf anfertigen könnten. Da der Marschall dis Gesuch unterstüzte, so beschloß die Kammer, daß die Kommissionen beider Kammern in Vereinigung sich noch heute mit Prüfung des Niemojowskischen Antrages beschäftigen, dann im Einverständnisse mit dem Generalgouverneur der Hauptstadt, dem Oberbefehlshaber der Warschauer Nationalgarde und den Generalen, welchen die Vertheidigung der Stadt anvertraut worden, einen Gesezesentwurf anfertigen und denselben in der nächsten Sizung den Kammern vorlegen sollten. Endlich wurde der Kammer das in den Kommissionen umgearbeitete Projekt vorgelegt, wonach für den Fall einer Belagerung der Hauptstadt eine gewisse Quantität von Schlachtvieh in Requisition genommen werden soll. Nach einigen Diskussionen wurde dasselbe einstimmig angenommen.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier enthält folgendes Schreiben aus Warschau vom 3 Aug.: „Die ganze Hauptstadt war gestern in Bewegung. Jener Dembinski, welcher fast schon beweint, schon in den Wäldern oder Verhauen Kurlands verloren geglaubt wurde, langte mit seinem ganzen Korps — 4000 bis 5000 Mann stark — glüklich in den Verschanzungen von Praga an. Um 7 Uhr Abends trafen die Wagen der Verwundeten ein. Langsam näherte sich das Korps den Wällen Praga's. Der Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartoryski, fuhr demselben eine halbe Meile entgegen, um diese Tapfern zu bewillkommnen und richtete unter Anderm folgende Worte an sie: „Ihr seyd die lebende Strafe für Jene, welche, durch böses Beispiel ihrer Anführer irregeleitet, der Polen einziges Losungswort: Sieg oder Tod! vergessen konnten." Bei den Szmulowskischen Barrieren harrte das zahlreich versammelte Volk, um

Digitized by Google

seine Vertheidiger, Verwandten, Freunden und Bekannte zu sehn, welche, wie durch ein Wunder, dem Rachen des Feindes entgangen waren und nun zu neuen Gefahren und Siegen herbeieilen. Das Freudengeschrei nahm kein Ende. Als die Kolonnen sich den Wällen näherten, ertönte Militairmusik und in vollem Chor erschallte: „Noch ist Polen nicht verloren, so lange wir leben!“ Der allgemeine Enthusiasmus kannte gar keine Gränzen. Solche Augenblike bietet das menschliche Leben nicht viele. Hier sah man einen Vater, welcher seinen Sohn umarmte, dort eine Frau am Halse ihres Gatten, oder Freunde sich des Wiedersehens freuend. Das ganze Korps bot den verschiedenartigsten Anblik dar; Pferde und Menschen waren im höchsten Grad erschöpft, denn im Laufe von 20 Tagen hatten sie 150 Meilen gemacht. Nur 14 Meilen von Riga entfernt, hatten sie den Marsch gegen Warschau unter fortwährenden blutigen Gefechten zurükgelegt. Ohne Munition, ohne Hülfsmittel wußte Dembinski über alle Gefahren sich zu erheben und alle Bedürfnisse seiner Truppen zu befriedigen. Gegen 12 bis 15,000 Gewehre und einige hundert Kanonenladungen wurden, mit Blut erkauft, dem Feinde abgenommen. Die Arriergarde ward fortwährend angegriffen und nicht selten wurden auch die Flanken angefallen. Es gab Perioden, wo die Truppe während des Marsches mit Kartätschen bestrichen wurde. Das Korps führt eine bedeutende Anzahl vortrefflicher litthauischer und samogitischer Pferde mit sich; einige tausend Soldaten sind beritten, und eine große Zahl Pferde wird an der Hand geführt. Ein Theil der Infanterie, namentlich ein Bataillon des 3ten Fuß-Jägerregiments und eine Abtheilung des 18ten Infanterieregiments mit seinen Waffen sizt zu Pferde. Ueber 300 der angesehnsten Grundbesizer Litthauens und Samogitiens haben sich dem Zuge angeschlossen. Zwei Posener Eskadrons sind durch zwei Eskadrons Insurgenten, namentlich aus den Upitskischen und Nowogrodschen Kreisen vermehrt worden. Unter diesen befindet sich auch der dem Feinde so furchtbare Matuszewicz und der berühmte Insurgentenchef Puszet. Das ganze samogitische Infanterieregiment Nro. 26. mit vorzüglich schönen Waffen, Doppelflinten, Karabinern ic. versehen, hat alle Gefahren und Ruhm dieser wunderbaren Expedition getheilt. Auch eine große Zahl Wilnaer Studenten und selbst einige zur Insurrektion gehörende Frauenzimmer langten mit dem Korps an. Geld fehlt diesen Braven durchaus nicht, denn es wurden dem Feinde unterwegs bedeutende Summen abgenommen, die Truppen sind alle bezahlt, und General Dembinski brachte sogar noch eine russische Kasse mit. Sechs Kanonen, wovon zwei Positionsgeschüze im vollkommensten Zustand und treflich bespannt, wurden mit eingebracht. Der Obrist Rozycki rükte mit seiner Abtheilung und mit einem Korps Instruktions-Offiziere ohne von den unglüklichen Vorfällen in Litthauen etwas zu wissen, kühn und siegreich über den Bug. Nachdem er die, wohl absichtlich von den Russen, offen gelassene Brüke passirt hatte, sah er sich bald von zwei Seiten umringt und erblikte überdis in der Ferne ein neues Korps, welches gerade auf ihn losging. Schon stellte er sich in Schlachtordnung, als man zum Erstaunen beider Theile gewahrte, daß es Polen seyen, worauf beide Korps sich vereinigten und den Feind verjagten. Den Bug passirte man sogar mit den Kanonen durch eine Fuhrt, die Soldaten trugen die Patronen auf den Händen wie ein Heiligthum. General Dembinski ritt mit seinem Stabe um 8 Uhr Abends über die Weichselbrüke nach Warschau, mitten unter tausendfältigem Jubelruf, und hielt auf dem Hofe vor dem Pallast der Nationalregierung, woselbst ihn der edle Vincent Niemojowski im Namen der Regierung mit folgenden Worten begrüßte: „General! Mit den Gefühlen, mit welchen Rom seine nach der Niederlage von Cannä heimkehrenden Kämpfer bewillkommte, empfängt Euch Warschau! Das Glük ist von Euch gewichen, doch Ihr habt unsre heilige Sache nicht verlassen! Ihr habt Euch dem Vaterlande sehr verpflichtet, Ehre, Euch tapferer Ritter! Es lebe der General Dembinski! Es lebe sein tapferes Korps!“ Der General erwiederte: „Ehrwürdige Väter des Vaterlandes! Ihr würdet uns nicht hier sehen, ohne den Verrath der Schändlichen; ich habe diese Tapfern mitten durch Gefahren herbeigeführt; wir waren Alle bereit zu sterben, doch wollten wir lieber noch für Euch und für das Vaterland leben, welchem bis zum lezten Blutstropfen zu dienen wir entschlossen sind.“ Der Ruf: „Es lebe Dembinski! es lebe die National-Regierung!“ endete diese erhabene Scene. Gegen Abend lagerte sich das Korps in Praga, und tausend Wachtfeuer flammten auf. Die Bewohner Warschaus eilten mit Speisen und Getränken herbei, um diese werthen Gäste zu bewirthen. Heute wird in der Karmeliterkirche ein Dankgebet für ihre glükliche Heimkehr gehalten. Gott selbst beschüzt offenbar unsre heilige Sache! General Dembinski ist für seinen so kühnen als glüklichen Zug zum Divisionsgeneral ernannt worden, und wird heute in den Zeitungen schon als Gouverneur von Warschau proklamirt, welches Lezteres man jedoch nicht für gut findet, weil ein so umsichtiger, tapferer und patriotischer Feldherr jezt wohl außerhalb der Mauern nöthiger wäre.“

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze, 10 Aug.: „Dem neuesten Vernehmen zufolge befand das russische Hauptquartier sich vor einigen Tagen noch in Lowicz, und auch in der Richtung von Kalisch waren die russischen Truppen bisher noch nicht weiter vorgedrungen; die Warthe ist noch größtentheils von dem polnischen Landsturm besezt; dagegen aber rükt das Rüdigersche Korps, welches den Uebergang über die Weichsel bewirkt hat, immer weiter vor, und befand sich am 6 Aug. bereits zum größten Theil in Radom. Ueberdem hat die russische Truppenmacht diesseits der Weichsel auch noch von anderer Seite her binnen Kurzem eine sehr bedeutende Verstärkung zu gewärtigen, indem der General Kreutz, welcher die Korps der Generale v. Knorring, v. Sacken und v. Schilkoff, deren Gesamtbetrag auf 25,000 Mann mit 80 Kanonen angegeben wird, von Litthauen her im Anmarsch ist, und, Nachrichten aus der Wojewodschaft Augustowo zufolge, bereits am 4 Aug. in Raygrod angelangt war. Wo nicht früher, so dürfte doch nach dem Eintreffen dieser Verstärkung wohl jedenfalls ein entscheidender Schlag zu gewärtigen seyn. — Am 5 Aug. Nachmittags hatten die Polen mit 15,000 Mann die Rawka überschritten, und eine Rekognoscirung bis gegen das Dorf Nieborow hin gemacht. Die russischen Truppen waren bei Arkadia aufgestellt. Beide Theile beobachteten sich hier, ohne daß es jedoch, außer einer unbedeutenden Kanonade, zu einem eigentlichen Gefechte kam; am 6 zogen die Polen sich wieder über die Rawka, deren Uebergänge sie besezt hatten, zurük. — Auf dem rechten Weichselufer soll General Turno fast bis Plozk vorgedrungen, dann aber mit bedeutendem Verluste zurükgetrieben worden seyn. — In Kalisch wurde gestern die, wie früher gemeldet, geflüchtete Wojewodschafts-kommission zurük erwartet.“

Oestreich.

Wien, 13 Aug. 4prozentige Metalliques 75; Bankaktien 929.

Wien, 15 Aug. Metalliquer 78⅝; 4prozentige Metalliques 62¼; Bankaktien 1186.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 11 Aug.: „Heute um 3 Uhr Abends ward die große Deputation der Pairskammer, die beauftragt war, dem Könige die Adresse als Antwort auf die Thronrede vorzulegen, von Sr. Majestät empfangen. Der Präsident der Kammer verlas folgende Adresse: „Sire! die Kammer der Pairs ist erfreut, der Erwartung Ew. Majestät zu entsprechen, und beeilt sich, Ihnen die Versicherung ihrer offenen und vollständigen Mitwirkung anzubieten, welche Ihrer Regierung die Stärke geben soll, deren sie bedarf, damit die Charte dem Nationalwunsche und Ihren Versprechungen gemäß eine Wahrheit sey. Schon haben einige ihrer Folgen sich entwikelt, und Dank dem Gebrauche, den Ew. Majestät von der Gewalt, womit Sie durch die Gesezе bekleidet sind, zu machen fortfährt, die politische Ordnung, welche die Revolution des Julius gegründet hat, wird weder von den Anhängern der gestürzten Dynastie, noch von denen, die troz einer blutigen Erfahrung noch an der Chimaire einer Republik hängen, ernsthaft gestört werden. Man wird ihre Komplotte vereitlen oder bestrafen. Um die konstitutionelle Monarchie mehr und mehr zu befestigen, haben Ew. Majestät verschiedene Gesezesentwürfe vorbereiten lassen. Die Kammer der Pairs wird sie mit der Ruhe und Sorgfalt, die sie in ihre Verhandlungen zu legen gewohnt ist, berathen. Ihre besondere Aufmerksamkeit wird sie auf die große Frage richten, welche die Charte der Prüfung der Kammer übertragen hat. Sie wird dieselbe, ohne durch irgend eine vorgefaßte Meynung sich abwendig machen zu lassen, allein im Interesse der Festigkeit des Thrones, der nationalen Freiheiten und des Gleichgewichtes der konstitutionellen Gewalten erwägen. Die Handelskrisis lastet nicht allein auf Frankreich, alle Nationen fühlen sie. Wir hoffen mit Ew. Majestät, daß kräftige Maaßregeln für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe im Innern, so wie Ihre Unterhandlungen nach Außen derselben bald ein Ziel sezen werden. Diese Unterhandlungen haben schon glükliche Resultate gehabt. Der Kaiser von Oestreich hat seine Truppen aus den römischen Staaten zurükgezogen, der innere Friede wird daselbst durch eine Amnestie und durch wichtige in der Verwaltung und im Gerichtswesen versprochene Aenderungen befestigt werden: eine der größten durch unsere Charte geheiligten Wohlthaten, die Abschaffung der Konfiskation, ist daselbst eingeführt worden. Im Norden wurde die Freiheit und Unabhängigkeit Belgiens, das von Frankreich zuerst unterstüzt wurde, von England, Oestreich, Preußen und Rußland anerkannt, und von denselben in Verbindung mit Ew. Majestät garantirt. Diese Garantie wird nun von dem Könige der Belgier angerufen, und der Marsch unsrer Armee hat sogleich den dringendsten Umständen entsprochen; Ew. Majestät konnten nicht zögern, den in Gemeinschaft mit den großen Mächten übernommenen Verpflichtungen Achtung zu verschaffen. Ganz Frankreich zollt mit uns diesem raschen Entschlusse und dem Muthe der beiden Prinzen, Ihrer Söhne, Beifall, welche, nach dem Beispiele Ew. Majestät, die Erstlinge ihrer Waffen der Vertheidigung der Unabhängigkeit und der Freiheit weihen wollen. Wir fürchten nicht, daß unter solchen Umständen die Mittheilung, welche Ew. Majestät uns hinsichtlich der belgischen Festungen gemacht hat, ein Gegenstand des Streits zwischen Frankreich und einer befreundeten Nation, für die es kämpft, werden könnte; es wird leichter als jemals seyn, sich über die gegenseitigen Interessen zu verständigen. — Unsere Marine hat einen neuen und ausgezeichneten Beweis ihres Muthes und ihrer Geschiklichkeit gegeben, indem sie die Einfahrt in den Tajo erzwang. Sie zwang die in Portugal herrschende Gewalt, die Genugthuung zu leisten, welche Ew. Majestät vergeblich für die gegen alle Begriffe von Recht und Menschlichkeit an Franzosen verübten Mißhandlungen gefordert hatte. — Möge ein glüklicher Ausgang Ihre und Ihrer Alliirten Bemühungen segnen, um durch eine weise und mächtige Vermittlung dem Blutvergießen in Polen, und der tödtlichen Geisel, welche Europa zu zerstören droht, Einhalt zu thun. Möchten dieselben jener tapfern Nation einen wirksamen Beweis der Zuneigung geben, die Frankreich stets gegen sie hegte, und ihr eine Nationalität versichern, welche dem Wechsel der Zeiten widerstanden hat — dann wäre es leicht, jene allgemeine Entwafnung herbeizuführen, deren alle Regierungen bedürfen, und welche das Aufgeben gegenseitigen ungerechten Mißtrauens herbeiführen sollte. Ew. Majestät hat nichts vernachläßigt, um dieses Mißtrauen zu zerstreuen, indem Sie bei allen Gelegenheiten die Redlichkeit Ihrer Absichten und die Aufrichtigkeit Ihrer Wünsche für den Frieden kund gethan haben. Wie dem auch sey, Frankreich begreift Alles, was Klugheit und seine Würde ihm auflegen, und wird mit Festigkeit und Standhaftigkeit den Augenblik abwarten, wo der Himmel frei seyn wird von den Wolken der Uneinigkeit und des Kriegs, die ihn noch verdunkeln. — Indem Ew. Majestät von Neuem Schiffe kreuzen lassen, um wirksam den Sklavenhandel zu unterdrüken, haben Ew. Majestät einen neuen Beweis Ihrer Absicht, mit den Mächten, die denselben Zwek haben, in gutem Einverständniß zu bleiben, so wie Ihres Willens gegeben, zur Handhabung der Gesezе alle zu Ihrer Verfügung stehenden Mittel zu verwenden. Alle unsre Wünsche sind dafür, den Zeitpunkt zu beschleunigen, wo dieser barbarische Handel aufhören wird, über welchen die Menschheit allzulange geseufzt hat. — Mit Vergnügen haben wir vernommen, daß der Zustand unserer Finanzen beruhigend ist, daß reichliche Hülfsquellen bereit sind, daß Reduktionen in verschiedenen Zweigen der Administration bereits dergleichen eröfnet, und daß es nicht nöthig gewesen ist, alle Fonds zu verwenden, welche zur Verfügung Ew. Majestät gestellt worden waren. Wir können also die Hofnung hegen, daß den Fall außerordentlicher Ereignisse und ungerechter Angriffe abgerechnet, der Augenblik nicht entfernt seyn wird, wo Sie Ihrem Wunsche, die öffentlichen Lasten zu erleichtern, werden genügen können. — Die in den verschiedenen Verträgen, welche Ew. Majestät abschloß, und welche den Kammern vorgelegt werden müssen, enthaltenen finanziellen Stipulationen werden ohne Zweifel mit den Handelsvortheilen in einem billigen Verhältniß stehen. Dieselbe Billigkeit wird bei der Beilegung unserer Streitigkeiten mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's obgewaltet, und ohne uns ein ungerechtes Opfer aufzulegen, die so natürlichen und so alten Bande, welche Frankreich mit diesen Staaten verbinden, noch befestigt haben. — Wir beglükwünschen Ew. Majestät, daß am ersten Jahrestage Ihrer Thronbesteigung so Vieles bereits geschehen, und so Manches in kurzer Zeit zu hoffen ist; diese Hofnungen, Sire, werden verwirklicht werden durch das System, das Sie ergriffen, um unserm Vaterlande den Genuß der Wohlthaten der Revolution, die seine Freiheiten rettete, zu sichern, um es vor neuen Bewegungen zu bewahren, um es im Innern glüklich, nach Außen geachtet zu machen, und ihm den Rang zu bewahren, der ihm gebührt. — Die rührenden Feierlichkeiten, die kürzlich begangen wurden, haben die Gefühle der Eintracht und Einigkeit wieder erwekt, die den Triumph, dessen Gedächtniß sie feierten, entschieden haben. Dieser Triumph weissagt und sichert diejenigen, welche wir über alle Feinde, wer sie auch seyn mögen, innere oder äußere, davon tragen würden. Wir finden auch die Gewähr hiervon in dem einstimmigen Zuruf, der Ew. Majestät überall empfängt, wohin Sie Ihre Schritte richten, bei den Nationalgarden, die so viel werth sind als Armeen, und bei den Armeen, welche die Erben unsers alten Ruhmes sind, welche mit dem Entschluß diesen aufrecht zu erhalten, Achtung und Liebe für unsre neue Monarchie, für ihre Gesezе und ihre Konstitution verbinden."

Der König antwortete: „Meine Herren Pairs! Mit Vergnügen empfange ich die Versicherung Ihrer aufrichtigen und vollständigen Mitwirkung, welche allein meiner Regierung die

Digitized by Google

nöthige Kraft geben kan, um dem Nationalwunsche zu entsprechen, und mehr und mehr die durch die Revolution des Julius eingeführte politische Ordnung zu befestigen. Als eines der hauptsächlichen Hülfsmittel hiezu betrachte ich eine Kammer der Pairs, stets umgeben von jenem öffentlichen Vertrauen, ohne welches sie das hohe Amt, das die Charte ihr zutheilt, nicht mit der Unabhängigkeit und der Wirksamkeit ausüben könnte, welche zu Erhaltung unsrer Nationalfreiheiten und zur Behauptung des Gleichgewichts unsrer konstitutionellen Gewalten nothwendig sind. Es gereicht mir deshalb zum großen Vergnügen, Ihnen zu sagen, wie sehr die Gesinnungen, die Sie in dieser Adresse ausdrüken, mit den meinigen übereinstimmen, und, wie ich glaube, den Erwartungen Frankreichs von Ihnen entsprechen. — Ich war stets überzeugt, daß das Land die raschen und kraftvollen Maaßregeln billigen werde, die ich ergrif, um dem Einfall in Belgien Schranken zu sezen, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und der Neutralität einer befreundeten Nation Achtung zu verschaffen, die durch so viele Bande an Frankreich geknüpft ist, und die ihm so viele Erinnerungen stets theuer machen werden. Meine Söhne, stets beeilt, sich unter eine tapfere Armee einzureihen, schäzen sich glüklich, die Erstlinge ihrer Waffen der Vertheidigung einer so schönen Sache zu widmen, und zu sehen, wie ihr Eifer von ihren Mitbürgern geschäzt wird, ist ein süßer Genuß für mein väterliches Herz. — Ich habe jedoch das Vergnügen, Ihnen die Hofnung geben zu können, die ich für sehr gegründet halte, daß die Ruhe Europa's durch diesen unerwarteten Vorfall nicht gestört werden wird: denn alle Mächte sind mit uns Eins, und Sie können darauf rechnen, daß es uns bald gelingen wird, den Frieden wieder herzustellen und zu befestigen, auf dessen Aufrechthaltung ich stets den größten Werth legen werde, wenn nicht die Nationalehre oder ungerechte Angriffe mir die schmerzliche Pflicht auflegen, darauf zu verzichten."

Fortsezung der Deputirtenkammer vom 10 Aug.

Nach General Clauzel bestieg der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf **Sebastiani**, die Tribune. Seine ersten Erläuterungen beruhten so ziemlich auf denselben Basen, wie die, von denen am Tage zuvor Hr. Perier ausging. Man bemerkte folgende Stellen: „Die traurigen Verträge von 1815 hatten die Gränzen der verschiedenen europäischen Staaten festgestellt. Sollten wir den status quo anerkennen oder die Verträge als zerrissen erklären? Ich weiß, daß die französische Nation tapfer und hochsinnig, ich weiß, daß sie ruhmbegierig ist. Ich weiß, daß große Seelen, energische und edle Charaktere mit Ungeduld die Erinnerung der Unfälle von 1815 tragen, der Verluste, die wir erlitten, der Beschimpfungen, die wir erfuhren. Der Anblik der dreifarbigen Fahne mahnte sie an unsre alten Gränzen; sie dachten, gekommen sey die Zeit, das Problem der Suprematie der Nationen zu unsern Gunsten zu lösen. Von lebhafter Sympathie für die Völker beseelt, die lange Zeit unser Schikal getheilt hatten, nahmen sie die Julusrevolution als das Signal ihrer Befreiung auf, und begrüßten mit Beifall die muthvollen Versuche derer, die ihre Unabhängigkeit und Freiheit wieder zu erlangen strebten. Ich theile diese Gefühle; auch mein Herz schlägt höher bei den Erinnerungen unsrer Größe. Stets gesellten sich meine Wünsche denen meiner Mitbürger und der ganzen Menschheit bei, für eine heldenmüthige Nation, deren Befreiung kein Problem mehr seyn würde, wäre der Sieg der sichere Preis der Tugend und des Muths. Aber beauftragt, mit meinen Kollegen die äußere Politik meines Landes zu leiten, mußte ich mein Herz, meine Erinnerungen schweigen lassen, kalt abwägend das wahre Interesse Frankreichs, und die Rathschläge der Vernunft und der wohlverstandenen Ehre selbst der öffentlichen Meynung hinreißendem Zuge entgegensezend, denn es gibt Zeiten, wo man ihr widerstehen muß, wie auch ihre Forderungen und ihre vorgefaßten Eindrüke seyn mögen. Das Interesse Frankreichs, das Interesse seiner Institutionen fordert, daß unsre Revolution sich im Innern ohne Unruhen, nach Außen ohne Krieg feststelle. (Der Redner spricht nun davon, wie die Kabinette, ihrer innern Abneigung ungeachtet, die neue Ordnung der Dinge anerkannt und selbst das zögernde Rußland bestimmt hätten, dasselbe zu thun; wie gerade Frankreichs Mäßigung ihm die Sympathie der Völker erhalten habe; wie nicht alle Völker schon gleich reif seyen, die Früchte der socialen Revolution, die seit einem halben Jahrhundert vor sich gehe, zu genießen; wie Frankreich Anfangs zu einem Invasionskrieg nicht einmal eine Armee gehabt hätte ꝛc. Dann fuhr er fort:) Ihre eigenen Erinnerungen sagen Ihnen, daß in unsern 40 Revolutionsjahren blos die Zwischenakte des Kriegs der Freiheit nüzlich waren. Ich beschränke mich darauf, Sie an das zu mahnen, was seit den glorreichen Julustagen um uns vorging. Sehen Sie, wie viele, bis jezt unbestrittene Eroberungen, die konstitutionelle Freiheit bei unsern Nachbarn machte. Eine Revolution geht im vorigen September in Dresden vor sich; die alte Verfassung Sachsens ist vernichtet, ein neues Gebäude erhebt sich, Konstitutionen nach dem Muster der konstitutionellen Charte von Bayern und Baden werden vorbereitet, berathen, festgestellt. Und doch ist Sachsen zwischen Preußen und Oestreich eng eingezwängt; noch mehr, es gehört zu dem Bunde dem die Entscheidungen von Karlsbad und Wien, 1819 und 1820 gegeben, ein Einmischungs- und Beaufsichtigungsrecht zugesteben. Aber so groß ist das moralische Uebergewicht unserer Revolution, so groß ist die Sorge, mit der alle Mächte über Erhaltung des Friedens wachen, daß kein feindlicher Versuch die politische Wiedergeburt Sachsens hinderte; es wurde geachtet in seinen Bemühungen, sein inneres Regime zu verbessern und es in Einklang mit den Bedürfnissen des Jahrhunderts zu sezen. Kurhessen bietet dasselbe Schauspiel, dieselbe Lehre dar. In Braunschweig verlangt die Volksstimme die Entsezung des regierenden Herzogs. Diese Entsezung wird ausgesprochen. Der Bruder des gestürzten Prinzen nimmt den Fürstenhut an, und ehe der deutsche Bund über diesen Punkt sich ausspricht, ist der Herzog Wilhelm von Preußen, von Hannover, wie von Frankreich anerkannt. Der Einfluß unserer Revolution machte sich auch in Bayern und in dem Großherzogthum Baden fühlbar; sie rief dort die regelmäßige, aber reißend schnelle Entwiklung des konstitutionellen Systems hervor, ohne daß irgend ein äußeres Hinderniß den Aufschwung gestört hätte. Auch die Schweiz wurde in unsere politische Bewegung hineingezogen; sie streifte von ihrer Verfassung ab, was sie zu Aristokratisches hatte; sie verkündigte den festen Entschluß, künftig ihre Neutralität vor jedem Eingriffe zu wahren, und machte so aus ihrer Unabhängigkeit ein Bollwerk der unsern. Gewiß, solche Resultate sind nicht zu verachten; sie schließen nüzliche Lehren ein. Wäre der Krieg aus-

Digitized by Google

gebro[illegible] so würde sicher die erste Anstrengung unserer Feinde gegen politischen Reformversuche gerichtet gewesen seyn, welche die [illegible]ität unsers Beispiels im Schooße von Deutschland her[illegible]vor[illegible]en hatte, und welche die Zahl unserer Alliirten vermeh[illegible]ren, [illegible]dem sie die vermehren, die unsern Fußstapfen folgen. (Der Redner wirft nun Blike auf die europäische Politik Frank[illegible]re[illegible] wobei er die von Perier entwikelten Gesichtspunkte fest[illegible]t. Der Name einer Nation, deren Unglük ihrem Heldenmu[illegible] gleichkommt, hat oft den heftigsten Angriffen gegen die Po[illegible] und selbst gegen gewisse Mitglieder des Ministeriums ge[illegible]nt. Warum schikt man den Polen keine Hülfe? warum erkennt man sie nicht wenigstens an? so wurde ohne Unterlaß wiederholt. Zur Rechten und Linken: Ja! ja! wir sagen es wieder.) So möge auch mir erlaubt seyn, es wiederzusagen: Niemand sympathisirt lebhafter mit der polnischen Nation als ich. Auf mehr als einem Schlachtfelde floß mein Blut mit dem Blute der Polen. Diese Art Verbrüderung läßt in dem Herzen süße und tiefe Eindrüke zurük. Den Polen Hülfe bringen! Glaubt man, daß wir still und unthätig gewesen seyen, daß wir keine Betrachtung geltend gemacht hätten zu Gunsten eines Heldenvolkes, bei dem Männer, Frauen und Kinder sich um den Ruhm streiten, für das Vaterland zu sterben? Glaubt man, wir hätten keine Vermittlung angeboten, keinen Beistand angerufen? Hier wird gewiß Niemand so wenig Zurükhaltung von uns erwarten, daß wir das ganze Geheimniß des Kabinets und der angeknüpften Unterhandlungen entschleiern. Das Geheimniß ist nicht blos das unsrige, es ist das Geheimniß mehr als Eines Hofs. Aber von welcher Hülfe spricht man ohne Unterlaß, ohne sie näher zu bezeichnen? Handelt es sich von Munition, Pulver, Kanonen, Waffen? Wie sollten wir, selbst wenn wir diese Absicht hätten, sie realisiren? Blken Sie auf die Karte. Sehen Sie die ganz von Ländern umgebene Lage von Polen, das nicht Einen Berührungspunkt mit dem baltischen Meere besizt, dem man nicht Einen Hafen, nicht Einen Küstenpunkt gelassen hat; auf welchem Wege hätten wir also jene Hülfe zukommen lassen können? Sollten wir die Durchfuhr von Preußen oder Oestreich verlangen? Könnten wir sie ohne Feindseligkeiten durchsezen? Und welches Gebiet sollten unsere Truppen passiren? Wie die Rheinprovinzen, die Staaten des deutschen Bundes, die Schweiz selbst, die preußischen und östreichischen Gebiete durchschreiten? Wie nach Polen gelangen, ohne die Gesezе der Neutralität mit Füßen zu treten? Sicherlich hat man die Zahl der Truppen, die Preußen auf dem linken Rheinufer anhäufte, sehr übertrieben; aber immer zählt es daselbst wenigstens 60,000 Mann. Wäre es klug, sie in unserm Rüken zu lassen? Welche Truppenzahl sollten wir zu dieser fernen Expedition in Bewegung sezen? Etwa 50 oder 100,000 Mann? Seyen Sie nicht sparsam hiebei; denn erwägen Sie, daß wir, statt die Ansteckung, die vielleicht unsere Länder nur zu nahe bedroht, abzuwarten, sie aufsuchten, ihr in den Ländern, die sie bereits verheert, entgegenkämen. Nach den Sterblichkeitstabellen, die ihre Verheerungen darthun, hätte sie bald ein Viertheil der Truppen verzehrt, die Sie durch tausend Schwierigkeiten und gefährliche Widerstände dem schrekklichsten Uebel entgegengeschikt hätten. Haben wir also nichts für Polen gethan? Die 500,000 Franzosen, die wir ausgerüstet, haben sie die Polen nicht beschüzt, indem sie auf deren Gränzen nüzliche Neutralitäten aufrecht hielten? Unsere Gegner erklären ohne Zweifel, daß sie keineswegs einen so gefährlichen Kreuzzug hervorrufen wollen, daß sie sich darauf beschränken, die unmittelbare Anerkennung eines Volkes zu verlangen, das so würdig wäre, seinen Rang in der Liste der europäischen Nationen wieder einzunehmen. Aber welchen Theil von Polen sollen wir denn nun gleich in unsrer Adresse anerkennen? Blos das Königreich Polen, blos das Herzogthum Warschau, welches das Signal der polnischen Revolution gab, oder das ganze alte Polen? Im ersten Falle haben wir blos Rußland den Krieg zu erklären; im zweiten müssen wir es auch gegen Oestreich wegen Gallizien, gegen Preußen wegen Posen. Man spreche sich daher aus, man wähle. Was Napoleon in Wilna, mit 300,000 Mann und als Herr von Litthauen und ganz Polen, nicht zu thun wagte, sollen wir es versuchen? (Hr. Guizot: „Dis ist es; dis ist die eigentliche Frage.") Ist es dis, was man von uns verlangt? Verhüte Gott, daß ich meine ehrenwerthen Gegner dessen beschuldige! Sie werden beim Anblik so vieler Leiden zurükschaudern!" (Hierauf schließt der Redner mit einigen Phrasen über Portugal und Belgien, die nichts Neues enthalten.) Hrn. Sebastiani folgte der Finanzminister, der einen Gesezesentwurf der Kammer vorlegte, die Erhebung der direkten Steuern noch auf weitere zwei Zwölftheile, und die indirekten Steuern bis zum 1 Nov. zu ermächtigen. Auch solle den Ministern für die ordentlichen Ausgaben ihrer Departemente ein provisorischer Vorschußkredit von 125 Millionen eröfnet werden, der durch königliche Ordonnanz vertheilt würde. Dem Finanzminister folgte General Lamarque auf der Tribüne. „Der so laut angekündigte Rüktritt unserer Minister, sagte derselbe, ließ uns glauben, das sie die Unmöglichkeit fühlten, ihr System zu vertheidigen; alsdann würde es nicht sehr großmüthig gewesen seyn, Gegner zu bekämpfen, die sich für überwunden erklärt, und Gnade gerufen hatten. Allein das durch die Aeußerung der öffentlichen Meynung einen Augenblik erschütterte Ministerium hat sich wieder gefaßt und erscheint hier in aller Vollständigkeit auf diese vor Kurzem noch verlassene Bank sich drängend. Wir dürfen uns dazu Glük wünschen, denn es legt uns dadurch die Pflicht auf, von Neuem die Fehler und Irrthümer, die sowol die Würde als die Interessen Frankreichs kompromittirten, zu beleuchten. Wir werden dis um so leichter thun können, da die Ereignisse unsern Worten Gewicht geben und alles Vorausgesagte rechtfertigen. Wir hatten Ihnen gesagt, daß wenn Sie die feierlich auf dieser Tribüne ausgerufenen Prinzipien verlezen lassen, Sie von Konzessionen zu Konzessionen verleitet die Zuneigung der Völker verlieren würden, ohne das Vertrauen der Könige zu gewinnen. So hat die Intervention in Modena, die von Ihnen geduldete Intervention, nachdem Sie sich derselben anfangs widersezt hatten, die Oestreicher nach Bologna, nach Ancona geführt und sie zu Herren vom ganzen Mittelitalien gemacht. Sie räumen es, sagten Sie! aber unter welchen Bedingungen? Würden Sie sich denen unterworfen haben, die der Kardinal Bernetti in einem öffentlich bekannt gemachten Schreiben zu fordern sich erkühnte, in einem Schreiben, das von der Wiener Kanzlei diktirt zu seyn schien? Sollte der aus einer legitimen Insurrektion entsprungene König versprochen haben, sich gegen jede Insurrektion zu waffnen? Sollte sich der Sohn der Freiheit verpflichtet haben, auszuziehen, um sie bei benachbarten Völkern niederzudrüken? Ich kan es nicht glauben, aber Oestreich hat nichtsdestoweniger

Digitized by Google

das, was es seit mehr als 300 Jahren unaufhörlich verfolgte, das was seit mehr als 300 Jahren unsere Väter bekämpften, was 1629 den schwachen Ludwig XIII zu den Waffen eilen ließ, vollbracht. Es herrscht über Italien, und tritt die Traktate von Wien mit Füßen, die ihm nicht gestatteten sich auf dem rechten Po-Ufer aufzustellen. Es besezt jezt Ferrara, Comachio und die so wichtigen Punkte von Piacenza militairisch. Es behandelt das Herzogthum Parma, von dem es kein Heimfallsrecht hat, wie das Herzogthum Modena. Seine Truppen haben es besezt, und ziehen von Massa eine Linie vom mittelländischen bis zum adriatischen Meere. Zu Neapel wie zu Rom, zu Florenz wie zu Turin ist Oestreichs Einfluß ausschließlich, hat seine Herrschaft keinen Rivalen. Die Familienbande werden hintangesezt, alte Allianzen gebrochen. Jener Prinz, der noch vor Kurzem beim Trocadero mit der Uniform des französischen Grenadiers prangte, trägt jezt das östreichische Kleid! Wenden wir daher unsere Augen von dem unglükseligen Lande, einst dem Schauplaze so hohen Ruhms! Alles ruft daselbst die Fehler unserer Diplomatie aus, die selbst unsere Zukunft dort blosgestellt hat; denn an sie richten sich die lezten Worte des unglüklichen Menotti, Worte, die in Aller Mund sind: Traut nie den Versprechungen der Fremden! Nachdem ihr Italien Oestreich, habt ihr Belgien England geopfert. Und hier könnt ihr uns nicht sagen, daß dis ein Krieg der Prinzipien ist, und daß ihr euch blos mit den Interessen Frankreichs beschäftigen wollt. Nie waren Interessen positiver, unbestreitbarer; nie war über irgend eine Frage die Meynung bestimmter, einstimmiger. Gehen Sie durch ganz Frankreich; es gibt keine Stadt, kein Dorf, keinen Weiler, wo die Entrüstung nicht eben so groß war wie das Erstaunen, als man Belgien unter die englische Herrschaft kommen sah. Flechtet Kränze, errichtet Triumphbögen für die Rükkehr unseres Bevollmächtigten; er hat das vollbracht, was die heilige Allianz in der Trunkenheit des Siegs zu versuchen nicht gewagt hatte, was die Bourbons des ältern Zweigs nie zugestanden haben würden; er hat den einzigen politischen Fehler wieder gut gemacht, den Napoleon in seinen Memoiren dem egoistischen England vorwarf. Belgien gehört ihm; durch Hannover öfnet es sich alle Verschleißwege des nördlichen Deutschlands; durch Portugal alle von der Halbinsel; Belgien wird zugleich sein Brükenkopf für den Krieg und ein zweites Hannover seyn, um das nördliche Frankreich und Süddeutschland mit seinen Produkten zu überschwemmen. Beeilen wir uns unsre Douanenlinien dichter zu machen. Es sind nun nicht mehr blos die Tücher von Verviers, die Leinwand von Flandern, die wir abzuhalten haben; es sind Manchester und Birmingham mit ihrer vervollkommneten Industrie, die vor unsern Thoren stehen. Aber, werden vielleicht unsre Minister sagen, jener Fürst, den die Belgier frei gewählt, ist kein Engländer! Sie haben ihn allerdings gewählt, aber um dem unentwirrbaren Labyrinthe zu entkommen, in das sie die Intrigue der Diplomatie geworfen hatte; sie haben ihn gewählt, nachdem ihr ihnen selbst die Hofnung, in die große Familie aufgenommen zu werden, entzogen, nachdem ihr ihnen einen Sohn unsers Königs abgeschlagen hattet; sie haben ihn einzig deswegen gewählt, weil er ein Engländer war, und ihnen den Beistand dieser großen Nation versprach. Zweifelt ihr daran? Hier sind die eigenen Worte, die in der Sizung vom 5 Jul. Hr. Lebeau, der Sebastiani Belgiens, aussprach, um die Unentschlossenheit des Kongresses zur Entscheidung zu bringen. (Der Präsident erinnert den Redner, daß das Reglement jede Persönlichkeit verbietet.) Ich glaube beweisen zu können, daß ich keine Persönlichkeiten machte. Die angerufenen Worte lauteten: „Unsere Zukunft hat den edlen Charakter dieses Prinzen zur Bürgschaft, der zu der königlichen Familie von England gehört, die die Aussicht zu der Regentschaft dieses Königreichs hat.“ Er ist demnach in den Augen der Belgier ein Engländer, jener Fürst, der die englische Thronerbin heirathete, und auf jenem Thron sizen würde, wenn seine Gemahlin noch lebte. Verlangen Sie einen gesezlichen Beweis darüber? Sie finden ihn in einer von dem englischen Advokaten Ch. Okey verfaßten Schrift; es ist die Naturalisationsakte des Prinzen Leopold Georg Friedrich, Markgrafen von Meißen, Landgrafen von Thüringen. Er leistete den Unterthanen- und Suprematie-Eid vor dem Lord Großkanzler. Diese Akte sagt, daß er als Bürger des Königreichs, wie wenn er darin geboren wäre, aufgenommen, den Vorsiz vor dem Erzbischof von Canterbury und den andern Beamten und Herzogen haben solle. Man hat demnach die Protokolle verlezt, die die fünf großen Mächte ausschlossen, man hat sie zum Nachtheil Frankreichs und vielleicht selbst Englands verlezt. Der Geist der Eifersucht, der so lange die beiden Nationen beseelt hatte, fing an zu erlöschen, und ihr frischt ihn mehr als jemals auf. Es gibt nicht Einen Franzosen, der sich nicht gedemüthigt, getäuscht und mißbraucht fühlte. Wer sieht nicht mit tiefem Schmerz, daß wir jene Felder preisgeben, wo die Helden von Fleurus, Jemmappes und Waterloo schlafen? Das schöne Land, das durch den Sieg erobert, durch Gesezе und die Beistimmung zweier Völker vereinigt, so lange Zeit Frankreich gewesen war! Eine weise Politik, wie die unsrer Väter, suchte kleinere Staaten zwischen die großen aufzustellen. Dadurch vermied man jeden Anstoß, jeden Vorwand einer Kollision, und ihr, nicht zufrieden, die Preußen an unsern Gränzen zu haben, laßt England über das Meer, um ihm unsre Gallier preiszugeben. Unkluge Minister, die Lehren der Vergangenheit gelten euch also nichts? Wißt ihr nicht, daß 300 Kriegs- und Ungemachsjahre die Folge der Preisgebung von Guyenne an England waren? Sind die Namen Crecy, Poitiers, Azincourt aus unserm Gedächtnisse verwischt? Glaubt ihr, ein englischer Prinz zu Brüssel sey für Paris nicht gefährlicher, denn als er im 13ten Jahrhundert zu Bordeaux regierte? Ach! Ströme englischen und französischen Bluts werden vielleicht eines Tages fließen, um den Fehler zu tilgen, den ihr in diesem Augenblike begeht. (Beschluß folgt.)

Niederlande.

Eine aus Mitgliedern der beiden Kammern der Generalstaaten im Haag gebildete Deputation begab sich am 9 August um 1 Uhr zu Sr. Maj. dem Könige der Niederlande, um ihm nachstehende Adresse zu überreichen: „Sire, wenn unter weniger außerordentlichen Umständen die Generalstaaten von Ew. Majestät wichtige Mittheilungen in Betref der Nationalinteressen erhalten, so hat die Nation ein Recht, von ihren Repräsentanten zu erwarten, daß sich dieselben als ihre würdigen Dolmetscher zeigen, und sich offen in dieser Beziehung aussprechen. In dem Augenblike, wo die höchsten Interessen des Landes zur Sprache kommen, und nachdem Ew. Majestät uns von den zur Rettung der Nationalexistenz ergriffenen Maaßregeln in Kenntniß gesezt, sehen wir, daß selbst die Haltung der Nation die Gesinnung ausspricht, von der sie durchdrungen ist, und von welcher wir Ew.

Digitized by Google

Majestät nur den Ausdruk darbringen können. Nach einer fortgesezten Probe von Langmuth wurde endlich das Schwert gezogen. Aufs erste Zeichen Ew. Majestät marschirte eine Armee ins Feld, welche, mit angestrengtem Eifer und Beharrlichkeit zusammengebracht, aus dem Kerne der Bürger jeden Ranges und Standes bestehend, sich mit musterhaftem Enthusiasmus unter den Auspizien des edlen Helden, dessen Blut bereits für das Vaterland geflossen, dem Feinde entgegenstellte. Zur selbigen Zeit fand sich durch zahlreiche freiwillige Beiträge der Staatsbedarf gesichert. So identifizirt sich die Nation mit der Regierung. Sie beweist heute, wie vormals, daß sie bereit ist, Leben und Güter der Erhaltung ihrer Ehre und Unabhängigkeit zu opfern, und daß sie es vorzieht, lieber Alles unter den äußersten Umständen zu wagen, als freiwillig das Joch entehrender Bedingungen zu dulden. In diesem feierlichen Augenblike bringen wir Ew. Majestät den Ausdruk dieser Gesinnungen dar. Sie wünschten, Sire, während die Ereignisse auf einander folgen, Sich innig mit der Nationalrepräsentation zu verbinden. Am Angesichte des Throns empfinden wir den lebhaftesten Dank mit der Art, womit Ew. Majestät würdig die Rechte der Nation vertritt. Die Bande, welche sie an ihren König knüpfen, ziehen sich, wo möglich, auf diese Weise noch enger zusammen. Ew. Maj. ist Willens, edelmüthig Ihre Rechte auf Belgien der Wohlfahrt unsers alten Vaterlandes, welches treu geblieben, zum Opfer zu bringen, und um diese Wohlfahrt zu sichern, und nicht aus Eroberungslust, setzen wir Ew. Maj. die Unterhandlungen mit den Waffen unterstüzen. Holland hat keinen andern Wunsch. Durch die europäische Politik mit Provinzen verbunden, welche, diese Bande zerreissend, die heiligsten Rechte und Pflichten mit Füßen getreten, wünscht es dieselben nicht wieder neu zu knüpfen. Vergrößerungs- und Rachesucht ist weit entfernt von ihm. Holland will keinen Krieg, sondern eine auf billigen Bedingungen beruhende Trennung. Diese Bedingungen hat die Nation ein Recht zu verlangen, sie fordert sie mit Ew. Maj. und kämpft, um sie zu erhalten, weil ihr Heil von denselben unzertrennlich ist. Ew. Maj. haben den von den Mächten vorgeschlagenen Bedingungen Ihre Zustimmung gegeben, weil Sie in denselben jenen Charakter zu erbliken glaubten. Wir hofften bei ihrer Ausführung ein Ende unsrer zahlreichen Opfer zu finden. Allein Monate sind verflossen in der Erwartung, ohne daß unsre Hofnung wäre erfüllt worden, und wir sahen sie mit Schmerz, durch die neulich von Ew. Maj. erhaltenen Mittheilungen über den Stand unsrer Angelegenheiten, ganz schwinden. Welch' andere Partei blieb der Regierung eines so unwürdig aufgeopferten Volks übrig, als alle noch in ihrer Gewalt stehenden Mittel zu ergreifen, um dem gänzlichen Verfalle des Landes zuvorzukommen. Dies Mittel blieb dem Scharfsinne Ew. Maj. nicht verborgen. Sie entschlossen sich, Sire, mit edlem Vertrauen den Ausgang der Friedensunterhandlungen zu beschleunigen, indem Sie das Schwert in die Wagschale legten, und die Nation, in Uebereinstimmung mit ihrem Könige, entwikelt alle ihre Kräfte, um dasselbe Ziel zu erreichen. Europa möge also mit Interesse und Bewunderung ein Volk betrachten, welches, friedliebend und voll Anhänglichkeit an seinen Fürsten und seine Verfassung, unter die Fahnen eilt, nicht um sein Gebiet zu erweitern noch den allgemeinen Frieden zu stören, sondern einzig um billige Bedingungen zu erkämpfen, und um der Nachwelt das Land unverlezt zu überliefern, welches seine Vorfahren mit ihrem Blute vertheidigt und durch ihre Thaten mit Ruhm überdekt haben."

Die Cholera.

Nach den lezten amtlichen Berichten waren an der Cholera in Danzig

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben.
bis zum 4 Aug.	1121	234	820	67
es kamen hinzu am 5 —	21	9	9	70
— 6 —	30	8	22	70
— 7 —	17	1	13	73
— 8 —	13	5	10	71
Summe	1202	257	874	71

Im Königsberger Regierungsbezirke ist am 3 Aug. in Wehlau eine Person nach 12stündigem Leiden an der Cholera verstorben. — Im Bretterkruge zu Alten-Vorwerk, nahe bei Wehlau, sind bis zu eben jenem Tage 11 Personen von der Seuche dahingerafft worden. Von den 31 dort noch lebenden Personen sind schon 24 erkrankt, 6 derselben befinden sich auf dem Wege der Genesung, und nur 7 Personen sind noch vollkommen gesund. — In der Stadt Thorn sind vom 24 bis 28 Jul. 11 Menschen erkrankt, den 29 und 30 sind keine neue Erkrankungen hinzugekommen. — In Schwerin an der Warthe ist am 8 d. M. die Cholera ausgebrochen, und es sind an demselben Tage bereits 5 Personen erkrankt.

Karlsbad.

Viele banden im Laufe dieses Sommers politische und Sanitätsrükfichten an die Heimath, die sonst unseren ehrwürdigen karolinischen Thermen zugeeilt seyn würden, welche durch kein Surrogat ersezbar, so weit uns die Geschichte bekannter Heilquellen belehrt, in der Natur selbst, ohne Nebenbuhlerinnen, unter neuen schönen Tempeln ihre seit Jahrhunderten bewährte Heilkraft spenden, und ungeachtet der gegenwärtig hindernden Ursachen, im heurigen Sommer dennoch so viele Waller zählen, als die Listen der Jahre 1823, 1824 und 1825 nachweisen. *)

Wir dürfen daher mit Zuversicht den zahlreichsten Fremdenbesuch erwarten, wenn an die Stelle des Krieges und der von den fernen Ufern des Ganges uns genahten Seuche, vor welcher die Vorsehung und die getroffenen weisen Schuzmaßregeln die k. k. deutschen Erbstaaten bis jezt noch bewahrt haben, die milden Segnungen des Friedens, und das Verschwinden dieser würgenden Plage getreten seyn werden.

Die k. k. Landesregierung, stets besorgt, die kaum etwas zu wünschen übriglassenden öffentlichen Anstalten der Kulminationshöhe ihrer Vollendung zuzuleiten, war nun auch noch darauf bedacht, den Gebrauch der hiesigen Mineralquellen jener Jahrszeit anzupassen, die sonst den Badebesuch ausschloß; und der unterzeichnete k. k. Inspektionskommissair glaubt nur eine angenehme öffentliche Pflicht zu erfüllen, indem er hiermit die Vollendung einer Anstalt ankündigt, welche in Karlsbad auch in der kalten Jahrszeit die Fortsezung des Kurgebrauchs gestattet, und in einem mit der gedekten Kolonnade des Sprudels in Verbindung gesezten geräumigen neuen Badehause besteht, welches mit einem sehr eleganten Salon versehen, mittelst einer meißnerischen Luftheizung erwärmt werden kan, und sowohl Trinkenden, als Badenden in allen seinen Bestandtheilen die der Gesundheitspflege entsprechende Temperatur finden lassen wird.

Es kan übrigens in einer Katastrophe, welche durch das Herannahen der verheerenden Cholera in jedem Familienkreise des europäischen Kontinents gerechte Besorgnisse erwekt, die hier beigefügt werden könnende Bemerkung nur ein hohes Interesse anregen, daß nach den hierstädtischen Annalen unter den hiesi-

*) Die heurige Badeliste weiset mit dem 11 August 2[illegible] Individuen aus.

Digitized by Google

gen Bewohnern (mit Ausnahme der gewöhnlichen Kinder- und Ausschlagskrankheiten) noch nie eine epidemische Krankheit geherrscht, und selbst die Pest, welche in den Jahren 1634 und 1680 in Böhmen gräßlich wüthete, den Kurort Karlsbad, so wie auch das heilkräftige Töplitz gänzlich verschont hat — aus welchem Grunde sich auch für den unglüklichen Fall des Vordringens der Cholera in die k. k. deutschen Erbstaaten mehrere angesehene inländische Familien in der Erwartung, daß auch die Cholera den hiesigen Kurort verschonen werde, dazu entschlossen haben, den bevorstehenden Winter mit ihren Familien hier zu verleben.

Allerdings bleibt es bei dem gänzlichen Mangel ärztlicher Nachforschungen über den Grund der Verschonung der Kurörter Karlsbad und Töplitz von epidemischen Krankheiten und der Pest, so wie bei der leider noch problematischen Natur der Cholera eine Preisfrage, aus welchen organischen und chemischen Ursachen die erwähnten Uebel die hiesigen Bewohner verschont haben, und in wiefern sich die Cholera hiermit in ein analoges Verhältniß stellen lassen dürfte — indeß spricht die Wahrscheinlichkeit und selbst die Ansicht tief in ihre Wissenschaft gedrungener Aerzte dafür, daß in einem Orte, in welchem kein das Menschenleben zunächst bedrohendes Uebel seine sonst größtentheils unzähmbare Herrschaft entwikeln konnte, auch die gräßliche Cholera keinen Eingang finden werde. Das Erstere bewährt die Erfahrung, das Leztere wird sie uns lehren, und der bessern Erwartung bis dahin den Anker der Hoffnung reichen.

Karlsbad, 12 August 1831.

Ritter, k. k. Inspektionskommissair.

Litterarische Anzeigen.

[1623] Im Verlage der Math. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Joh. Jak. Balde's Oden und Epoden in fünf Büchern. Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersezt von Jos. Aigner, königl. Studienrektor am kathol. Gymnasium in Augsburg. 8. (23 Bogen) Velinpapier, mit Balde's Portrait. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr. (Zugleich als vierter Theil der christl. latein. Muse.)

Der Name Balde's ist bekannt und seine im Geiste und in der Sprache des ersten römischen Lyrikers singende Muse bedarf keiner Anpreisung. Auch den Namen des Uebersezers kennt ein großer Theil des gelehrten Publikums, und dieses wird nach den frühern Arbeiten desselben in der Erwartung sich nicht getäuscht finden, daß die Uebersezung nicht minder ausgezeichnet und wahrhaft klassisch sey, als die Urschrift des vaterländischen Horatius ist. Einige Oden und Epoden blieben unübersezt; das Latein ist dem Deutschen nicht beigefügt.

[1528] Bei J. F. Hartknoch in Leipzig ist so eben neu erschienen:

Deutsche Dichter
erläutert von M. W. Götzinger.

Für Freunde der Dichtkunst überhaupt, und für Lehrer der deutschen Sprache insbesondere. 1r Theil. gr. 8.

Preis: 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

„Dieser erste Band enthält Balladen von Bürger, Schiller, Goethe, Uhland, Stollberg, Schlegel, Kind, Langbein, Collin u. a. m. Alle sind erläutert, auf ihre Quellen zurükgeführt, sobald eine äußere Ableitung statt findet, und mit andern Dichtungen verglichen, denen derselbe Stoff zu Grunde liegt."

[1517] Litterarische Anzeige.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Moses Mendelssohn. Sammlung theils noch ungedrukter, theils in andern Schriften zerstreuter Aufsäze und Briefe von ihm, an und über ihn. Herausgegeben von F. Heinemann, Dr. der Philosophie. Mit einem Titelkupfer. (Mendelssohn und Sokrates im Medaillon.) 28 Bog. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 18 gr.

Die Schwarzen von Giessen, oder der deutsche Bund. Novelle von Harro Harring. 2 Theile. brosch. 2 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1831.

G. Wolbrecht.

[1588] In diesen Tagen erscheint in unserm Verlage und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Vademecum
für
die Behandlung der morgenländischen Cholera,
oder:
Materia medica,
welches die versuchtesten und einige neue Mittel gegen diese Krankheit enthält.

Ein Handbuch für Aerzte und Wundärzte, so wie für alle diejenigen, welche in die Lage kommen, Rath in Hinsicht dieser gefährlichen Brechruhr ertheilen zu müssen,

von

Joh. August Hegar,
Dr. und großherzogl. hessischer Hofmedikus.

Der recht beschäftigte Praktiker ist oft aus Mangel an Zeit, der Landarzt oft aus Mangel an Hülfsmitteln nicht im Stande, durch ein tüchtiges Studium der Urquellen sich auf den sichern und beruhigenden Standpunkt zu stellen, von dem er den herannahenden Feind, mit Vertrauen in die geschärften Waffen, erwarten kann! Die gute Benuzung der Ströme von Büchern und Brochüren, die aus jenen Urquellen geflossen sind, ist noch schwerer, da sie des Unnöthigen zu viel enthalten, durch das man sich hindurch zu winden hat, um das ächt Praktische herauszuziehen. Das in allen diesen bis zu diesem Augenblik erschienenen Büchern für den therapeutischen Zwek Wichtige auszuziehen, also einen wahren esprit aus ihnen zu liefern, hat der Herr Verfasser unternommen. Um den Zwek des Werks noch besser zu fassen, fügen wir aus der Vorrede Folgendes an: „Die widersprechenden Behauptungen der meisten Schriftsteller über diese Krankheit, geeignet, jeden Arzt zu beunruhigen, zeigten ihren nachtheiligen Einfluß auch auf mich, ich wurde verstimmt, wenn ich an die Behandlung einer Krankheit dachte, für die so widerspruchsvoller Rath ertheilt war. Gerade dadurch aber, daß ich die widersprechenden Meynungen in möglichster, aber doch zwekgemäßer Kürze, neben einander stellte, glaubte ich, Resultate für die zukünftige Behandlung zu erhalten. Täusche ich mich nicht, so habe ich dis in den folgenden Blättern erreicht." — Für guten Druk und Papier haben wir übrigens, wie man es von unsern Verlagsartikeln gewöhnt ist, Sorge getragen. Das Werk selbst wird in Taschenformat gedrukt, um es so seinem Zweke, ein steter, leicht zu tragender Begleiter zu seyn — ganz entsprechend zu machen. Der Preis wird so niedrig gestellt als möglich.

J. W. Heyer'sche Hofbuchhandlung
in Darmstadt.

[1596] In der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen: Die Uebersiedlungs- und Gewerbefreiheit, zunächst in Würtemberg von Chr. Leonh. Wolbach, Oberbürgermeister der Stadt Ulm. 6 Bogen. gr. 8. geh. 1831. 36 kr.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nro 231. — 19 August 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 231. Deutschland. — Preußen. — Rußland. (Proklamation an die Polen.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Pesth und Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 515 und 516. Französische Deputirtenkammerverhandlungen. — Niederlande. — Italien. — Schreiben aus Karlsruhe und St. Petersburg. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Aug. Konsol. 3Proz. 81⅛; russische Fonds 91; portugiesische 46⅞; brasilische 44; mexicanische 37⅛; griechische 21.

In der schon erwähnten Unterhausdebatte vom 8 Aug. sagte Hr. O'Connell: „Es schmerzt mich tief, zu sehen, wie in diesem Hause, wo man für gewisse andere Länder so große Theilnahme an Tag legt, für die Polen so gar keine sich zeigt. Mit der größten Theilnahme spricht man von Holland, und doch war, wie ich überzeugt bin, nie eine Revolution nothwendiger als die von Belgien. Ja man bewies sogar Sympathie für Don Miguel, dessen Kerker von Verfolgten strozen, und dessen Schaffotte von Blut triefen. Für die tapfern Polen dagegen hörte ich in diesem Hause nicht Ein Wort des Mitgefühls, während von hundert Britten neunundneunzig bedauern, daß England zu Gunsten der Polen nicht mit einer Stimme sprach, auf die Rußland gehört haben würde. Intervenirte Frankreich für jenes unglükliche Volk, so dürfte sich seine Macht sehr vermehren. Diese Macht wird wahrscheinlich auch durch seine Intervention in Belgien vermehrt werden, und vielleicht erlangt es so wieder die Gränzen, die es seine natürlichen nennt. Dis würde mir leid thun, aber doch hielte ich es für besser, als wenn Holland in seinen Usurpationen gegen Belgien glüklich wäre." — Die gleichfalls schon erwähnte Auskunft, welche Lord Palmerston in dieser Sizung über die belgische Sache gab, lautete vollständig: „An dem Tage, wo die französische Regierung Befehl gab, daß sich die Truppen zum Einmarsch in Belgien bereit halten sollten, lud der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris die Gesandten von England, Oestreich, Rußland und Preußen zu sich ein, und theilte ihnen diese Befehle, so wie die Gründe, worauf sie sich stützten, mit, nemlich das Vorrüken holländischer Truppen nach Belgien und die Bitte um Beistand, die an die französische Regierung gelangt war. Diese Mittheilung ward von der Versicherung begleitet, daß der Marsch der Truppen keinen andern Zwek habe, als den, welchen alle großen Mächte gemeinsam wünschten, nemlich die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens, und sobald die holländischen Truppen in ihre Gränzen zurükgetrieben seyen, würden die französischen sich in die Norddepartements zurükziehen. Hierauf that der englische Gesandte eine Frage hinsichtlich der möglichen Besezung der belgischen Festungen durch französische Truppen, und die Antwort auf diese Frage war, die französischen Streitkräfte würden durch die festen Pläze, welche auf ihrem Wege lägen, nur durchziehen."

Galignanis Messenger sagt: „Die Oberhausdebatte am 9 Aug. über des Marquis v. Londonderry Motion auf Vorlegung der Dokumente in Betref Belgiens (deren Anfang wir gestern lieferten) war wichtig, da sie die entschiedene Neigung des brittischen Kabinets zeigte, im Einklange mit Frankreich und den andern Alliirten den Frieden Europa's zu erhalten. Die Ansichten der Minister und die Absichten der Opposition, sie wo möglich zu einem Kriege zu zwingen, wurden von den Lords Grey, Holland und Brougham in mächtiger Sprache auseinandergesezt; der Leztere beleuchtete die Motive des Antragstellers mit der ganzen sarkastischen Kraft, die ihn so sehr auszeichnet. Die Lords Wellington und Carnarvon unterstützten den Marquis v. Londonderry, fanden aber im Hause im Allgemeinen so wenig Anklang, daß der Marquis nicht wagte, es zu einer Abstimmung kommen zu lassen. — Im Unterhause verschob Sir Robert Vyvyan seine Motion über Belgien, Kapitain Boldero aber kam auf die Sache zurük, indem er den Staatssekretair des Auswärtigen fragte, ob denn England und Frankreich bei ihren Unterhandlungen gar nicht daran gedacht hätten, daß die Holländer Feindseligkeiten gegen die Belgier beginnen könnten, und ob sie für diesen Fall beschlossen hätten, den König Leopold zu schüzen und die Holländer wieder aus Belgien hinauszutreiben. Lord Milton bat den Staatssekretair, nicht darauf zu antworten, da das Unterhaus nicht darauf Anspruch machen könne, einen Theil des Geheimeraths zu bilden. Lord Palmerston sagte blos, die zweite Frage könne er nicht beantworten, was aber die erste betreffe, so hätten die fünf Mächte die Möglichkeit eines Bruchs des Waffenstillstands nicht übersehen. Das Haus bildete sich darauf in eine Kommittee über die Reformbill. Bei einer dabei vorgekommenen Abstimmung behielten die Minister eine Majorität von 100 Stimmen (252 gegen 251). — Am 10 Aug. waren die Lords nur kurz versammelt. Das Unterhaus kam an diesem Abend in der Reformbill bedeutend weiter."

Die Flotte unter Sir E. Codrington fuhr am 8, auf ihrem Wege nach den Dünen, an Brighton vorüber. Die eilf Linienschiffe und Fregatten, von dem Donegal geführt, boten einen prachtvollen Anblik dar. Das Ufer war mit Zuschauern bedekt.

Der Globe äußert in einem seiner lezten Blätter: „Die Bewegung von Furcht und Hofnung, welche die erste Nachricht vom Einmarsche französischer Truppen in Belgien erregte, hat wieder abgenommen. Obgleich noch über die Beweggründe des holländischen Monarchen viele Ungewißheit herrscht, so scheint doch die Wahrscheinlichkeit vorzuherrschen, daß er nur nach den Eingebungen seiner Leidenschaft handelte, worein wohl auch einige Berechnung sich mischte, gestüzt auf die Erfahrung, wie viel die Belgier durch Hartnäkigkeit gewonnen hatten. Wir können nicht umhin zu gestehen, daß der holländische Monarch wohl einigen Grund zu dem Glauben haben mag, daß die Konferenz ihn ver-

Digitized by Google

ächtlich behandelt habe. Die großen Mächte haben sich in eine falsche Stellung gegen ihn gesezt, denn nachdem sie auf eine positive und peremtorische Weise die Grundlagen einer Trennung zwischen Belgien und Holland entworfen, und die Zustimmung beider streitenden Theile verlangt, aber nur die des holländischen Königs erhalten hatten, geben sie diese als unveränderlich bezeichneten Grundlagen wieder auf, und zwar nicht zu Gunsten des Königs, der ihrem Verlangen nachgekommen war, sondern zu Gunsten der Belgier, welche sich demselben widersezt hatten. Auch das Benehmen Frankreichs ist nicht frei von Verdacht, doch ist es wahrscheinlich minder unklug als übereilt. Wahrscheinlich ist es nur ein weiteres Beispiel von wohlfeilem Krieg und klugem Muth, womit die jezige Regierung Frankreichs die kriegerische Stimmung des Volks vergnügt oder täuscht. Wenn, wie es sich jezt zeigt, die französische Regierung auf die Zustimmung der andern Mitglieder der Konferenz sicher zählte (obgleich der Fall nicht vorgesehen war), so kan ein Krieg, um dem König der Belgier die holländische Armee aus seinem Gebiete treiben zu helfen, so wenig gefährlich seyn, als eine Expedition gegen Don Miguel, und man kan ihn mit dem alten Knittelverse beschreiben:

„Der König der Franzosen, mit vierzigtausend Mann
Der ist den Berg hinaufmarschirt und wieder hinunter dann."

Indeß kan man den Frieden Europa's nicht als gesichert betrachten, so lange die französische Regierung einen Schein von Krieg findet, denn der Anschein, die andern Mächte zu mißachten oder ihnen zu trozen, ist für sie ein Mittel Popularität zu erlangen, und sich gegen innere Feinde zu sichern. Der Friede in Europa kan nicht gesichert werden, so lange das Schauspiel der Gräuel in Polen die edlen Seelen aller Länder einen Krieg wünschen läßt, der die Frage zwischen der geschändeten Menschheit und ihren Drängern zum Ziele führe. Wenn die Despoten einen dauernden Frieden für Europa und sich selbst wünschen, so mögen sie der Schlächterei in Polen ein Ziel steken, und die dort verübten Ungerechtigkeiten gut machen. Noch ist es Zeit für sie, dis zu thun, bald aber können Ereignisse ihnen die Gelegenheit rauben, die sie jezt noch haben."

Nach Berichten aus Rio-Janeiro vom 16 Jun. verwarf die dortige Deputirtenkammer den Vorschlag des Finanzministers wegen Suspension der Interessen der fremden Anleihen, mit 59 gegen 23 Stimmen. Am 17 Jun. sollte eine permanente Regentschaft eingesezt werden. Die Nationalgarden wurden organisirt. Alles war ruhig, doch deuteten einzelne Maaßregeln darauf hin, daß man Unruhen befürchtete; unter Anderm suchte man zu verhindern, daß die Soldaten außerhalb ihrer Kasernen sich versammelten, und die Neger sich nach sieben Uhr auf den Straßen blikt ließen.

Frankreich.

Paris, 13 Aug. Konsol. 5Proz. 89; 3Proz. 58, 20; Falconnet 69; ewige Rente 48¼; Cortes 10; Bankaktien 1540.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Aug. sprachen noch aus Anlaß eines Amendements des Hrn. Odillon-Barrot die HH. Clerc Lasalle, der Kriegsminister und Hr. Casimir Perier. Ein Amendement des Hrn. Cormenin zu dem §. 8 wird angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Aug. erstattet zuerst Hr. Lepelletier Bericht über die provisorisch verlangten Zwölftheile und den Kredit von 125 Millionen. Die Kammer beschließt, die Erörterung darüber am folgenden Montag vorzunehmen. Die Erörterung über den Entwurf der Adreße wird hierauf fortgesezt. Hr. Coulmann wünscht ein Amendement, der Handelskrise durch Verminderung der Auflagen und Aufhören der Monopole zu steuern. Der Handelsminister spricht dagegen, die Abschaffung der Monopole laße sich in dem gegenwärtigen Augenblike nicht versprechen. Ein Unteramendement im Sinne des Hrn. Coulmann, von Hrn. Lafitte vorgeschlagen, wird angenommen, der Saz die Monopole betreffend wurde aber verworfen. Hr. Arago spricht aus Anlaß eines von Hrn. Bardy vorgeschlagenen Amendements über die Unruhen im Februar, die er der Unvorsichtigkeit der Verwaltung zuschreibt. Hr. v. Schonen geht mit großer Umständlichkeit in denselben Gegenstand ein, so wie auch Hr. Odillon-Barrot. Die Kammer geht endlich zur Tagesordnung über. Ein Zusazparagraph des Hrn. Cormenin wird nach langer Erörterung verworfen.

Der Moniteur meldet unterm 12 Aug.: „Man berichtet, daß am 4 Aug. der Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs der Franzosen dem holländischen Kabinette erklärt hat, daß im Falle der Verlezung des belgischen Gebiets eine französische Armee daselbst einrüken werde, um der von den fünf Mächten garantirten Neutralität Achtung zu verschaffen, und daß auf diese Erklärung Se. Maj. der König von Holland dem Prinzen von Oranien den Befehl gegeben habe, Belgien zu räumen und die Stellungen wieder einzunehmen, welche die Truppen vor der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten besezt hatten."

Der Constitutionnel sagt: „Die Regierung hat heute die amtliche Nachricht erhalten, daß der König von Holland dem Prinzen von Oranien den Befehl gegeben habe, das belgische Gebiet zu räumen. Es wäre demnach die Frage wegen Luxemburg und der Feldzugskosten auszumachen. Auch bleibt noch die Frage in Bezug auf die Festungen zu entscheiden."

Die französischen Journale enthalten folgendes Schreiben des Kronprinzen an den Obristen des 1sten Husarenregiments: „Mons 9 Aug. 4 Uhr Abends. Der Ort, von dem ich Ihnen schreibe, wird Ihnen zeigen, daß wir das erste Jahresfest des 9 August durch das Einrüken auf das belgische Gebiet und durch Besezung von Ath, Mons, Charleroi und Namur, wo unsere Truppen morgen ankommen werden, gefeiert haben. Der Enthusiasmus ist bei den Regimentern, die wir hier haben, sehr groß. Das 5te Dragonerregiment rükte diesen Morgen um halb sechs Uhr zuerst über die Gränze unter dem Rufe: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! in der freudigsten Stimmung. Seit dem ersten belgischen Dorfe bis an die Thore von Mons wurden wir mit dem lebhaftesten Zurufe bewillkommt; man bedekte uns mit Blumen, gab den Soldaten zu trinken und bewirthete sie aufs beste. Wir hörten unaufhörlich den Ruf: Es lebe der König! Es leben seine Söhne! Es leben die Franzosen! Wir antworteten mit dem Rufe: Es leben die Belgier! Es lebe Belgien! Wir wurden zu Mons von der Bürgergarde unter den Waffen empfangen, und unser Einzug war ein wahrer Triumph. (Unterz.) Ferdinand von Orleans."

Dem Constitutionnel zufolge hätte sich das Ministerium entschlossen, um sich keiner Niederlage auszusezen, sich dem Amendement des Hrn. Bignon zu Gunsten Polens nicht zu widersezen.

Digitized by Google

* Paris, 10 Aug. Die Kammer kan zu keiner Majorität gelangen, und die farblose Adresse zeigt deutlich, daß keine entschiedene Richtung möglich ist. Das Ministerium Perier hat für den Augenblik die Majorität, weil das linke Centrum es aus Abneigung gegen die äußerste Linke unterstüzt; allein die eigentliche Partei des juste milieu besteht nur aus etwa 100 Mitgliedern, das Mouvement aus 140, der Rest ist unentschieden, und neigt sich mehr oder minder zu einem dieser Systeme, ohne es in seiner Konsequenz annehmen zu wollen. Perier will nach der Adresse sich der unpopulairsten seiner Kollegen entledigen, vorerst Sebastiani's, und wahrscheinlich d'Argout's und Montalivet's, im Falle das Palais royal in die Entfernung der leztern willigt; er kan dadurch seiner Administration wieder einige Energie geben; allein alle diese Kombinationen beruhen nicht auf einer eigentlichen Majorität in der Kammer, und es ist auf keine Dauer derselben zu zählen, so wünschenswerth es auch für Frankreich seyn mag, daß dieses Ministerium troz aller seiner Fehler und Schwächen bleibe. Während übrigens diese Unterhandlungen, das Abwägen der Parteien und der Worte, die Wahl der Personen und die Interessen der Einzelnen, das Ministerium, den Hof, die Kammer und Paris beschäftigen, rührt sich in den Provinzen ein Geist, auf den man keine Rükksicht nehmen will, der aber früher oder später und wahrscheinlich früh genug, den entschiedensten Einfluß auf das Schikal von Frankreich haben muß, nemlich der Geist des Provinzialismus. Alle Parteien haben es, so lange sie in der Opposition waren, gesagt und wiederholt, daß die Centralisation das Unglük von Frankreich sey, daß es die Provinzen Paris aufopfere, daß mit ihm an keine wahre Civilisation zu denken sey, aber alle Parteien haben auch, sobald sie die Macht in Händen hatten, sich entweder zu schwach gefühlt, die Centralisation zu zerstören, oder sie zu bequem für die Ausübung der Macht des Gouvernements gefunden, um sie zerstören zu wollen. Alle Ministerien haben nie daran gearbeitet, den Mechanismus derselben vollkommener zu machen, und das jezige Ministerium will so wenig als irgend eines der vorhergehenden die täglich zunehmende Nothwendigkeit der Emanzipation der Provinzen einsehen. Allein desto lebhafter ist diese Ueberzeugung in den Provinzen, besonders in den ehemaligen pays d'états, wie die Bretagne, Provence, Dauphiné ꝛc. Die großen Städte, die ehemals eine eigene politische, ökonomische und geistige Existenz hatten, sind es vollkommen überdrüssig, in Allem von Paris abzuhängen, keinen Einfluß auf ihre ehemaligen Provinzen auszuüben, sich zu entvölkern und zu verarmen, während Paris Alles verschlingt, und alle ihre Interessen in der Administration von Paris verwaltet zu sehen, wo man sie aus Unkenntniß der lokalen Bedürfnisse, aus Mangel an Zeit und aus Geschäftsroutine vernachlässigt. So lange die Freiheit im Ganzen bedroht war, so lange schwiegen diese Interessen, um die Opposition ungetheilt gegen die absolutistische Tendenz der Bourbons zu richten, und nicht durch innere Spaltung die allgemeine Freiheit zu verlieren, ohne lokale Freiheiten dabei zu gewinnen. Aber seit der Revolution von 1830 hat sich das Bedürfniß und der Wunsch der provinziellen Organisation mit einer unbegreiflichen Energie entwikelt, und wenn die neue Dynastie diese Tendenz anerkennt und befördert, und daraus ein Prinzip für ihre Administration gemacht hätte, so würde sie eine neue und dauernde Epoche für Frankreich und dabei ihre eigene Dauer begründet haben; sie hätte ein lebendes Prinzip vorgestellt, während sie jezt nichts ist, als die Fortsezung der Bourbons ohne ihre Legitimität. Die Carlisten haben dis wohl eingesehen und sich dieser vortheilhaften Stellung bemächtigt, sie versprechen mit Henri V die liberalsten Provinzial-Organisationen und die größte Freiheit der Lokaladministrationen, und wollen für die Central-Administration nichts vorbehalten, als was unumgänglich nothwendig für die allgemeinen Staatszweke ist. Der Eindruk, den diese Hofnungen im Süden und Westen gemacht haben, ist überaus tief und lebhaft, man erinnert sich in Toulose mit Wohlgefallen der Zeit, wo es der Mittelpunkt von Südfrankreich war; Marseille hofft ein Aufleben seines Handels mit der Levante; Lyon, Rennes, Poitiers, Limoges, sind von demselben Geiste beseelt. Diese Verbindung der Ideen von lokaler Freiheit mit Carlistischen Planen macht es für das Ministerium immer schwerer in demselben Sinn zu wirken. Die Liberalen haben ohnedis seit der ersten Revolution eine Abneigung gegen alle Anerkennung der Lokalinteressen, und so wird ohne Zweifel die Feindseligkeit der beiden Parteien immer zunehmen, bis es zu einer Krisis kommt.

*** Paris, 13 August. Der König von Holland hatte wohl nicht geglaubt, daß die Franzosen den Belgiern helfen würden; die Drohung durch das Organ des Generals Belliard machte ihn nicht irre, denn Sebastiani hatte schon oft gedroht. Aber Holland ist nicht so mächtig wie andere Staaten, Sebastiani war daher muthig. So beurtheilt man in Paris den Ein- und Abzug der Holländer aus Belgien. Man hält übrigens die Sache noch nicht für abgemacht, und ist mißvergnügt darüber, daß „die Konferenz Frankreich zum Abzuge zwinge.“ Wenn der Mann mit dem kleinen Hute da wäre, es würde ganz anders hergehen; so urtheilen die untern Klassen des Volks, während die Vornehmen und die Börse sich freuen. Das Volk liest die Rede Lamarque's, die Andern rühmen Guizot und Perier. Ueber die gestrige Sizung der Deputirten zukt alle Welt die Achsel. Das Ministerium läugnet, daß Karlisten angestellt sind, es will aber die Gegenbeweise nicht anhören. Die Opposition läugnet, daß es Republikaner auf den Straßen gibt; sie hat Unrecht. Das Ministerium beschwert sich, daß man über Karlistische Richter klage; denn die Charte erkläre sie für unabsezbar. Allerdings; was geht aber daraus hervor? daß man schon vor dem 7 August des vorigen Jahrs ein falsches System befolgte. Wenn keine Karlisten und Republikaner da wären, das Ministerium würde sie erfinden, denn bei seinem Schaukelsystem hat es sie nöthig. Die ministeriellen Redner sagen, man sey mit Recht gegen die Republikaner strenger als gegen die Karlisten, denn jene träten offener hervor. Ist das gewiß? Im Westen und Süden wurden weit mehr Menschen todtgeschlagen als in Paris verwundet. Auch Soult hat Unrecht in seiner Behauptung, es gebe keine Karlisten bei der Armee. Als ob diese Behauptung im Voraus bis Lille wiedergehallt hätte, gibt ihm die gestrige Nummer des Echo du Nord eine gute Antwort. „Was man vorhergesehen, ist eingetroffen. Beim Beginne des Feldzugs machen die Offizierkorps, das Bedürfniß fühlend, keinen Verdächtigen in ihren Reihen zu haben, selber die Epuration, welche das Ministerium nicht vornehmen wollte. Zu Douai wurden vier Offiziere des siebenten Linienregiments von ihren als Jury versammelten Kameraden fortgeschikt, und sezten ihren Obristen davon in Kenntniß, welcher den Kriegsminister benachrichtigte.“ — Man meldet von Toulon, 3 Aug., die Algierer seyen immer noch widerspenstig;

Digitized by Google

sechs französische Bataillone haben Befehl erhalten, von der Algierischen Rhede nach Bona zu fahren, wo die aus 600 Leuten von Tunis u. a. Miliz in französischem Dienste bestehende Garnison von den Beduinen belagert wurde und nur noch auf 14 Tage zu leben hatte. Am 2 August fuhren 1000 Mann von Toulon nach Algier. Berthezene hat einen neuen Feldzug gegen die Stämme des Atlas vor. — Nach Briefen aus Lissabon wurden auf dem französischen Schiffe „die Stadt Marseille" bei der Einfahrt in den Tajo vier Mann getödtet und ein Duzend verwundet. Man weiß noch nicht, wie theuer sich Hr. Perier einen Mann bezahlen läßt. — In Bordeaux verbreitete man am 8 bei der Revue der Nationalgarde eine Drukschrift über einen — Sieg der Polen, und es wurde behauptet, der Präfekt habe Befehl dazu gegeben. Der Präfekt läugnete es später ab, allein die Obrigkeit hatte der Drukschrift ihr Visa gegeben, verbot den Ausrufern nicht, das Blatt zu verkaufen, sogar nachdem die List herausgekommen war. Die Sache scheint einige Aehnlichkeit mit dem neulichen hiesigen Auftritte zu haben, den die Pariser Blätter näher untersucht haben würden, wenn nicht jeder Tag wichtigere Erörterungen herbeiführte. — Nachschrift. Wenn Bignon's Amendement durchgeht, will Perier dennoch Minister bleiben. Die Adresse wird ungefähr Mittwoch zu Stande kommen.

Niederlande.

Die französischen Blätter enthalten Privatschreiben aus Brüssel, Löwen, Lüttich ꝛc., die eine klägliche Schilderung von der in der belgischen Armee herrschenden Unordnung und Verwirrung entwerfen. Nach der Niederlage oder vielmehr der verworrensten, kopflosesten Flucht des Daine'schen Korps soll König Leopold darauf bestanden haben, daß nun die Franzosen um unverweiltes Einrüken ersucht würden; auch da noch hätten sich im Kriegsrath Stimmen dagegen erhoben, Leopold aber, die Nothwendigkeit des Augenbliks erkennend, habe geantwortet, er wolle, daß ihm gehorcht werde. Löwen, wo sich das Hauptquartier befand, wurde befestigt; es stand daselbst Tieken van Terhove mit 8000 Mann Linientruppen und 20,000 bis 30,000 Bürgergarden, Freiwilligen ꝛc., den leztern aber fehlte es an Disciplin, Uebung, Waffen, Munition, kurz an Allem. Dadurch entstand bei jeder Bewegung, an der sie Theil nahmen, die gräulichste Verwirrung, oft unmittelbar vor den Augen des Feindes; die Flügel marschirten vor, das Centrum zurük, Alles schrie Halt, dann wieder vorwärts ꝛc. Unter den Freiwilligen wollte jeder kommandiren, und doch fand sich kaum im Heere selbst ein vernünftiger Führer, so daß General Belliard überall mit gutem Rathe aushelfen mußte. Die Holländer hatten eine sehr zahlreiche Kavallerie und eine außerordentlich gute Artillerie, während die Geschüze der Belgier durch Requisitionspferde geführt wurden.

*Brüssel, 12 August. Ein vom Haag abgesandter Kourier brachte dem Marschall Gérard die Nachricht, daß der König von Holland nicht gegen die Franzosen fechten werde, und sie bitte, den Rükzug seiner Truppen zu deken. General Belliard reiste sogleich zu dem Prinzen von Oranien, um alles Nöthige mit ihm zu besprechen. Der König von Holland soll auch geäußert haben, er werde, wenn es seyn müsse, die 18 Artikel annehmen. Wir zweifeln nicht länger an Erhaltung des Friedens. Es waren viele Nassauer, Schweizer ꝛc. bei den holländischen Truppen. Noch heute Morgen um 5 Uhr schlug man sich bei Löwen.

†† Haag, 12 Aug. Die unüberwindlichen Heerbanden der heroischen belgischen Nation, welche vier Millionen zählt, halten nirgendswo oder nur mit Mühe Stich vor denjenigen der elenden und feigen Holländer, der Bewohner des in Sümpfen und Morästen liegenden und nur zwei Millionen enthaltenen Krämerstaats, welcher, seines alten Ruhms und Geistes völlig baar, noch vor wenig Wochen den Gegenstand verachtenden Mitleids bildete, welchen der tapfere Nachbar zeither aus purer Großmuth noch geschont und mehr als einmal durch Androhung des wiederbeginnenden Kriegs in Schreken gesezt hat. Der tapferste General der Revolution ist von Hasselt schimpflich entflohen und kaum wollen sich dem Geschlagenen die Thore von Lüttich erschließen, wo das belgische Nationalgefühl zwischen König Leopold, Frankreich und dem Orangismus aufs Neue kämpft. Sonderbares Schauspiel, daß der Mächtigere, Stärkere einen Nachbarstaat um Hülfe gegen den verachteten Gegner, gegen diese Horden von Krämern anrufen muß, und daß ein Prinz, der noch kurz zuvor die herzerhebendsten Ausrufe der Begeisterung und der Kriegslust gethan, die Rettung des kaum bestiegenen Throns von Fremden sich erbetteln muß. Aber der Fremde läßt sich dis nicht zweimal sagen; uneingedenk der Verträge und Verheißungen, uneingedenk der eigenen Lage und Unsicherheit, eilt er herbei, in einen Streit sich zu mengen, der ihn nicht im Mindesten berührt, und einen befreundeten Souverain, welcher blos den Vollzug des von jenem Fremden mitunterzeichneten und verbürgten Traktats mit eigenen Mitteln durchkämpfen will, zu bedrängen. Das Kabinet vom Palais royal, an der Spize von 31 Millionen, ist nur gegen Staaten von 2 bis 3 Millionen herrisch und großthuend; mit den größern hat es sich bisher sorgfältig gehütet, anzubinden. Nach dem traurigen Ruhm, unter den Mauern von Lissabon errungen, wo es den Muth nicht hatte, das verabscheute Ungeheuer, im Interesse jener Grundsäze, zu stürzen, die es par métier bekennt, ist es desto herzhafter gegen eine Dynastie, welche groß und loyal genug dachte, die französische Krone zu verschmähen, welche die Opposition gegen die Bourbons durch geheime Unterhändler in gewissen Jahren mehr als einmal ihr angetragen, noch ehe die Wahl auf die jüngere Linie des verhaßten Hauses gefallen. Aber es zeigt sich auch dismal die französische Politik, von unten wie von oben, in ihrer ganzen Ehrlichkeit; den Einen ist die Intervention in Belgien (zum Troz des so oftmals angerufenen Prinzips) eine treffliche Gelegenheit, der unbeschäftigten Kriegslust einen bequemen Spielraum unter irgend einer honneten Firma zu erschließen und dabei ein Ministerium aufrecht zu erhalten, welches bereits seinem Falle nahe war; dieses Ministerium, welches so viel versprochen und so wenig gethan hat, schleicht sich mit der bei dem Ertönen kriegerischen Rufes wieder angeregten Begeisterung einer Partei wie mit einem Retourbillete wieder ein und zurük, woraus es so eben vertrieben war oder vertrieben werden sollte; den Andern ist die belgische Intervention unnational, blos deshalb, weil man in der vorhabenden militairischen Parade für England und einen englischen Satrapen als lezte Tendenz des Ministeriums die Aufrechthaltung des Friedens gewahrt; darum wird denn auch von mehrern Journalen weislich die Sprache gewechselt, und die Elastizität der Grundsäze tritt auch für die Ungläubigen, auf die anschaulichste Weise hervor. Wie es nun aber auch kommen mag, und ob das französische Heer momentan oder bleibend, intervenirend oder

Digitized by Google

erobernd einrükt, so wird nicht der konstitutionelle Thron, sondern der kriegerische Republikanismus die lezten Früchte davon genießen, denn die Bewegungspartei wird sich auch ohne Ludwig Philipp zu helfen, und der Okkupation Belgiens einen Charakter und eine Brauchbarkeit zu geben wissen, davon der Bürgerkönig und Casimir Perier sich wohl nichts träumen lassen. Natürlicherweise kan Holland der Uebermacht nicht widerstehen, und bereits hat der Minister des Auswärtigen dem Nationalkongresse den Entschluß des Königs mitgetheilt. Holland wird sich zurükziehen, aber nur vor der Uebermacht, ruhmvoll und siegreich, nachdem es die verläumderischen Vorwürfe von Feigheit und Entwürdigung widerlegt; dasselbe, welches blos von Hinterhalten aus, durch Ueberraschung, Verrath und Meineid in den Tagen des Augusts und Septembers bewältigt worden, hat seinen eigentlichen Nationalcharakter und die ihm noch inwohnende Kraft noch einmal entwikelt, sobald es nur in offenem und ehrlichem Kampfe den treulosen Feinden gegenüber stand; es wird sich zurükziehen, mit der Ueberzeugung, daß es vollständig gesiegt, und sogar, weil unterstüzt von einem großen Theile der betrogenen Belgier, die Kontrerevolution vervollständigt haben würde, wenn nicht seine eigene entschiedenste Abneigung gegen jede Wiedervereinigung mit den ehemaligen Brüdern wie eine eherne Mauer einem solchen Vorhaben sich entgegenthürmte; es wird sich zurükziehen endlich, mit dem Gefühl, daß es, das kleine, verachtete, schwer heimgesuchte, bedrängte und allseits verlassene Land, mitten in dem allgemeinen Schwanken, und in der unrühmlichen Charakterlosigkeit der europäischen Politik, seiner Stellung und seiner Rolle beharrlich treu geblieben ist.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Aus Mannheim wird vom 9 Aug. geschrieben: „Vergangene Nacht ist durch Estafette eine hohe Ministerialverfügung dahier eingetroffen, wornach alle Güter, welche von badischen Schiffen in oder nach badischen Häfen geladen werden, vom Wasserzoll und Weggeld auf dem Neckar völlig frei sind. Es ist dis ein neuer sprechender Beweis von der Sorgfalt, mit welcher unsre Regierung die Interessen des Transithandels beachtet, und man hofft daraus die ersprießlichsten Folgen."

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Dresden vom 10 Aug.: „Auf die in der Schrift vom 19 v. M. über die vorgelegten Entwürfe zu einer Verfassungsurkunde und zu einem Wahlgeseze erfolgten ständischen Erklärungen sind der Landschaft die höchsten Entschließungen durch ein heute an den Landtag gelangtes offizielles Dekret zugekommen. Aus der Vergleichung beider Aktenstüke ergibt sich, daß über beide Geseze in den meisten Punkten völliges Einverständniß zwischen der Regierung und den Ständen statt findet, und die noch zu erledigenden größtentheils von wesentlichem Einfluß auf die neue Verfassung nicht sind."

Preußen.

Der berühmte Arzt Dr. Rust aus Berlin ist, auf Verlangen des Kaisers von Rußland zu demselben nach Peterhof abgereist. — Man schreibt aus Memel, daß am 1 Aug. die dreiwöchentliche Quarantaine für die nach Preußen übergetretenen polnischen Truppen abgelaufen war, daß sie aber aus derselben noch nicht entlassen werden konnten, weil noch keine Bestimmung von Seite des Königs eingegangen war, wie es ferner mit ihnen gehalten werden solle.

Die preußische Staatszeitung sagt: „Wie aus Tilsit gemeldet wird, haben etwa 50 Mann der im Lager bei Tackamehnen befindlichen polnischen Soldaten nebst mehreren Offizieren zu entweichen versucht; sie sind jedoch von dem Lagerkordon zurükgedrängt worden. Hierbei sind einige Schüsse gefallen, und ein polnischer Soldat ist verwundet worden. Gegen die schuldigen Polen ist eine Untersuchung eingeleitet, auch sind, dem Vernehmen nach, den Offizieren die ihnen bis dahin belassenen Waffen abgenommen worden."

Rußland.

Der Kaiser Nikolaus hat unterm 29 Jul. nachstehende Proklamation an die Polen erlassen: „Polen! Unsre Proklamation vom 5 (17) Dec. hat euch mit Unsern Absichten bekannt gemacht. Diese sind bisher verkannt worden. Euer Souverain bot euch darin die Mittel, einen augenblicklichen Irrthum durch eine schnelle Rükkehr zur Pflicht zu sühnen. Weit entfernt auf seine Stimme zu hören, seyd ihr vielmehr den treulosen Einflüsterungen einiger Ehrgeizigen gefolgt, die mit dem Schikfale der Völker ihr Spiel treiben. Diese Unglükstifter haben jedwede Aussöhnung unmöglich machen wollen; sie haben zu Begebenheiten angespornt, die euch unwiderruflich bloßstellen und euch für immer den Weg der Verzeihung verschließen sollten; sie haben eurem Könige Absichten geliehen, von denen seine Gedanken fern waren. — Mittlerweile hat sich ein blutiger und hartnäkiger Kampf entsponnen. Schreckliche Trübsale haben euer Vaterland verwüstet. Tausende eurer Tapfern sind als das Opfer einer traurigen Verblendung gefallen. — Die göttliche Vorsehung hat aber nicht gewollt, daß die ehrgeizigen Plane derer, die euer Blut und die Reichthümer eures Landes verschwenden, in Erfüllung gehen. Schon sind diejenigen Provinzen des Reichs, die sie zum Aufstande zu bewegen suchten, zur Ordnung und zum Gehorsam zurükgekehrt. Die Korps, die dazu bestimmt waren, Unruhe und Verwüstung daselbst zu verbreiten, sind entweder vernichtet oder auf fremdes Gebiet getrieben worden. Die zur Bekämpfung derselben abgesonderten Truppen sollen jezt die Hauptarmee verstärken. Diese hat die Weichsel, die ihr als ein unübersteigliches Bollwerk betrachtetet, überschritten. Sie marschirt auf Warschau. Neue Kämpfe stehen euch bevor: sie können nur nachtheilige Folgen haben. — In diesem entscheidenden Augenblike richten Wir noch einmal Worte des Friedens und der Milde an euch. Möchtet ihr sie heute mehr als damals beherzigen. Diejenigen, die euch ihren verbrecherischen Planen beigesellen und euch in ihr Verderben mit hineinziehen wollten, bemühen sich, die Ueberzeugung in euch zu weken, daß ihr nur zwischen einem verzweiflungsvollen Tode und der Leibesstrafe oder der Verbannung zu wählen hättet. Messet solchen gehässigen Einflüsterungen keinen Glauben bei. Die statt gefundenen Ereignisse haben euch den Weg des Heils nicht verschlossen. Kehrt zu eurer Pflicht zurük; sagt euch offen von verbrecherischen Absichten los, und Wir sind noch bereit euch aufzunehmen. Die väterlichen Gesinnungen, die Uns den Amnestie-Ukas vom 4 Jun. eingegeben haben, sollen auch ferner Unsere Entschlie-

Digitized by Google

hungen hinsichtlich eurer leiten. Aber eine schnelle und unbedingte Unterwerfung kan euch allein ein Recht darauf geben. Gegeben zu Zarskojeselo, den 17 (29) Jul. 1831. (Gezeich.) Nikolas. — (Kontrasig.) Der Minister Staatssekretair, Graf Stephan Grabowski."

Polen.

Warschauer Blätter schreiben: „In den lezten Tagen des Julius fand eine feierliche Andacht in der Karmeliterkirche statt, worin der Allmächtige um einen glüklichen Fortgang der polnischen Waffen angefleht wurde. Während derselben hielt der Priester Ignaz Szpunarski, Kapellan aus dem Korps des Generals Dwernizki, Doktor der Philosophie und Theologie, Ritter des polnischen militairischen Kreuzordens, eine patriotische Rede; dem zahlreich versammelten Volk stellte er den Zwek des von der Regierung anbefohlenen Landsturms und den verwegenen Uebergang des Feindes auf das linke Weichselufer vor, und rührte durch gefühlvolle und herzerhebende Worte Alle bis zu Thränen; Eine allgemeine Stimme erscholl in dem Tempel des Herrn: „Zu den Wällen! zu den Waffen, Polen, zu den Waffen!" . . Unter Anderm sprach dieser tapfere Priester: „Schon schlägt die Stunde, wo das polnische Heer neue Lorbeeren erringen wird. Der übermüthige Alleinherrscher des Nordens, dem sich durch die in seinem Reich, in der Residenz und im Heere überhand nehmende Cholera, durch den schmerzlichen Verlust seines Bruders und seines Feldherrn, so wie durch die übrigen unglüklichen Folgen des Krieges die sichtbare Strafe des Himmels zeigt, gibt dennoch seine Absichten, die Polen wiederum zu unterjochen, nicht auf, und will die Rechte und die Würde des Menschen nicht anerkennen. An der Spize der Ueberreste seiner Armee stellt er uns den ausgearteten Sohn des Vaterlandes, den Helden der verweichlichten Asiaten entgegen, der seine verbrecherischen Absichten ausführen soll. Aber der Himmel hat diesem Führer nebst seinem Heer noch einen schrekkichern Tod als seinem Vorgänger bereitet, den Tod in den Tiefen der Weichsel, unter den Wällen der Hauptstadt. Das polnische Heer, welches mit heißer Begierde einer baldigen Hauptschlacht mit den Drängern entgegensieht, will siegen oder sterben, und erwartet mit Ungeduld den Kriegsruf, um einmal den lezten Stoß den Söldlingen des Despoten beizubringen; es schwur für seine vaterländischen Freiheiten zu siegen oder zu sterben, ihre Mitbrüder in dem Lande der Jagellonen vom Joche und von der grausamen russischen Herrschaft zu befreien!... Laßt uns daher treu zusammenstehen, die Nation mit der Armee! Ein Jeder von euch, in dessen Adern polnisches Blut fließt, greife zu den Waffen, zur Sense und zum Schwert! Gott, der gütig und gnädig auf die seinen Geboten immer getreue polnische Nation herabblikt, und bisher unsere heilige Sache gesegnet hat, wird auch fernerhin die polnischen Waffen segnen; denn der Himmel segnet die Tugend und die Liebe zum Vaterlande! Wir wollen die ewigen Feinde und Widersacher aus dem Lande unserer Väter, aus dem Erbe der Sigismunde treiben, wir wollen unsern Landesgenossen die brüderliche Hand hinüberreichen, auf daß Polen für sich bestehe, ungetheilt, frei, unabhängig und unzertrennlich. Und sollte uns das ehrenvolle Loos treffen, verwundet zu werden und hinzusinken auf dem Schlachtfeld, auf diesen von der Polinnen zarten Händen aufgeworfenen Schanzen und Wällen, o! dann werdet ihr, polnische Mütter, unsere Wunden heilen! und ihr wakere Polinnen! die ihr nach unserm Tode die Unabhängigkeit als Erbschaft erhaltet, werdet mit Thränen der Dankbarkeit die Gräber der polnischen Krieger benezen, Cypressenkränze auf ihren Grabhügeln winden, und den kommenden Generationen unsere Aufopferungen als ein nachahmungswürdiges Muster aufstellen. . . Zu den Waffen also Polen! zu den Waffen! Eure Loosung sey: Sieg oder Tod! denn der tapfere Pole ruft noch auf dem Schlachtfelde, mit den Waffen in der Hand dahinscheidend aus: „Vaterland, Freiheit und Unabhängigkeit!"

Der Krakauer Kurier schreibt aus Warschau vom 5 Aug.: „Gestern nahm die Landbotenkammer mit bedeutender Stimmenmehrheit den Gesezesentwurf des Landboten Niemojowski an, nachdem derselbe von den Kommissionen nach genommener Rüksprache mit der Nationalregierung, dem Kriegsminister und dem Gouverneur umgearbeitet worden war; es wird danach ein Komité aus zwei Landboten und einem Senator zusammengesezt, welches gemeinschaftlich mit dem Gouverneur und einem Kriegsrathe über die Vertheidigung und die Bedürfnisse der Hauptstadt wachen und in wichtigeren Fällen, selbst auf das Verlangen eines einzigen Mitgliedes, an den Reichstag appelliren soll. — Heute um 10 Uhr Morgens wird der Senat denselben Gesezesentwurf zur Diskussion vornehmen. Um 11 Uhr soll in den vereinigten Kammern die Wahl neuer Senatoren erfolgen, dann die Adresse an die Ungarn vorgelesen und endlich zu den Verhandlungen über ein früher eingebrachtes Projekt, hinsichtlich des Reglements der Kammer, geschritten werden. — Es heißt, daß General Dembinski zum Gouverneur von Warschau ernannt werden wird. Durch eine Verordnung der Nationalregierung vom gestrigen Tage ist derselbe bereits zum Divisionsgeneral ernannt worden. — Der General Krukowiezki hat Warschau wieder verlassen. — Die polnischen Truppen und die Armee des Feldmarschalls Paskewitsch stehen einander gegenwärtig zwischen Sochaczew und Lowicz sehr nahe gegenüber. Man erwartet jeden Augenblik eine Hauptschlacht; bis jezt sind jedoch nur Vorpostengefechte vorgefallen. Gestern kam es zu einem solchen Scharmüzel, wobei die Polen 80 Husaren zu Gefangenen gemacht haben sollen. Die Streitkräfte des Feldmarschalls Paskewitsch sollen nicht so groß seyn, als man anfangs glaubte; Kavallerie soll er sehr viel, Infanterie jedoch verhältnißmäßig weniger haben. Einige Regimenter in dem Korps des Fürsten Schachoffskoi enthalten angeblich nicht mehr als 600 Mann. Kanonen soll die russische Armee 150 Stük mit sich führen. — General Rüdiger hat seine Operationslinie sehr ausgedehnt; er selbst steht mit der Hauptmacht zwischen Bobrowniki und Kozk; 12,000 Mann befinden sich in der Gegend von Zamosc; bei Josefow sind 3000 Mann Kavallerie und Infanterie, unter dem Kommando des Adjutanten Rüdigers, Rzewuski, auf einen Werder in der Weichsel übergesezt, von dort aber noch nicht weiter gegangen; auf dem linken Weichselufer daselbst stehen polnische Truppen. — Das in der Organisation begriffene Stezkische Regiment freier Kosaken besteht bis jezt aus etwas über 500 Freiwilligen. — Der Fürst Czartoryski und der Generalissimus Skrzynezki haben beide ein Schreiben an den General Lafayette erlassen, worin sie ihm für den Eifer danken, mit dem er sich für die polnische Sache verwendet. — Gestern wurde der von dem Obersten Rozycki gefangen genommene General Paniutyn, nicht Potemkin, wie früher irrthümlich gemeldet worden, nach Warschau gebracht. Er war, von St. Petersburg kommend, im Begrif, das Kom-

Digitized by Google

mando über eine Division der Armee des Feldmarschalls Paskewitsch zu übernehmen."

Die Breslauer Zeitung gibt folgende Nachrichten von der polnischen Gränze: „In ähnlicher Art, wie Feldmarschall Paskewitsch den Polen vorspiegelte, bei Plozk über die Weichsel gehen zu wollen, und statt dessen weiter unterhalb bei Nieszawa diesen Uebergang bewerkstelligte, hat er sich jezt an der Bzura benommen. Durch vorgeschikte leichte Truppen verleitete er die Polen zu dem Glauben, daß er auf der großen, von Warschau nach Kalisch führenden Chaussee die Bzura bei Lowicz und Sochaczew passiren würde, und umging während der Zeit am 2 und 3 August die Quellen der Bzura bei Lenczyz und Piontek, von da gegen Brzezyn und Rawa vorrükend, so daß er jezt den Rüken gegen die schlesische Gränze gewendet hat. Es scheint, als wenn er durch diese Umgehung der Bzura der russischen Armee unnöthige Verluste beim Uebergange über diesen mit sehr sumpfigen und unwegsamen Thalwegen versehenen Fluß habe ersparen und dadurch zu gleicher Zeit sich mit dem Rüdigerschen Korps in Verbindung sezen wollen, welche Vereinigung seine Armee auf eine Stärke von 80—90,000 Mann bringen wird. Da er die niedere Weichsel durch diese Bewegung aufgibt, so würde er sich jezt im Fall eines gänzlichen Mißlingens seines Unternehmens, über die obere Weichsel bei Pulawy zurükziehen können, doch hingegen im Fall eines Sieges nunmehr im Stande seyn, der polnischen Armee den Rükzug gegen die deutsche Gränze abzuschneiden."

Der östreichische Beobachter meldet: „Sichern Nachrichten von der polnischen Gränze zufolge, befand sich General Rüdiger am 29 Jul. auf dem Marsche von Lublin nach Pulawy zu Sarbow. Er ließ alle Anstalten zu einem Weichselübergange treffen, und hoffte, ohne großen Widerstand zu finden, diesen Fluß in kurzer Zeit zu übersezen. Seine zur Verbindung mit dem Korps des Generals Rosen über den Wieprz ausgesandten Streifparteien meldeten, daß sich am rechten Weichselufer die polnischen Korps der Generale Rybinski, Chrzanowski und Romarino in den Aufstellungen von Ceglow, Sienica und Minsk befänden, und den Befehl hätten, sich bei einer Vorrükung der Russen in die Stellung von Dembe zurükzuziehen. Andere Nachrichten von der polnischen Gränze melden, daß Abtheilungen vom Korps des Generals Rüdiger am 28 und 29 v. M. bei Nachow und Josefow auf das linke Weichselufer übergegangen sind, vermuthlich um den tiefern Uebergang des Korps zu beken, und sich der Fahrzeuge von Zawichost zu bemächtigen. Diese waren indeß schon Tags vorher von den Einwohnern verbrannt und zerstört worden, und die Russen dürften dort keinen der Pontons mehr finden, welche die Polen vor anderthalb Monaten behufs eines Brükenschlags daselbst zusammengebracht hatten. Alle polnischen Beamten haben sich nebst ihren Kassen von Zawichost nach Sandomirz geflüchtet; der polnische Landsturm ist indessen ohne Unterschied des Standes, selbst die Geistlichkeit nicht ausgenommen, vom fünfzehnten bis zum fünfzigsten Jahre aufgeboten worden, sich zu bewaffnen, und auf den bezeichneten Punkten zusammenzuziehen. — Der General Kaißaroff hat mehrere Ausfälle der Garnison von Zamosc gegen Labun zurükgeschlagen. Patrouillen seines Korps streifen längs der gallizischen Gränze bis Tomaszow. — Die neuesten Warschauer Blätter vom 5 August melden: Die beiderseitigen Armeen stehen zwischen Sochaczew und Lowicz sehr nahe an einander; man erwartet baldigst eine Schlacht; bis jezt haben aber blos Vorpostengefechte statt gefunden."

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskurier gibt folgendes Schreiben von der polnischen Gränze 8 Aug.: „Das blutige Schauspiel im Nord-Osten Europa's, dessen endlicher Ausgang durch den mit so vielem Pompe verkündeten Weichselübergange und durch die Eroberung der rebellischen Hauptstadt herbeigeführt werden sollte, scheint seinem Schlusse noch nicht so nahe, als man in preußischen Blättern bemüht ist der Welt glauben zu machen. Zwanzig Tage nach seinem von keinem polnischen Soldaten gehinderten Uebergange zögert Paskewitsch fortwährend etwas Entscheidendes zu unternehmen, reiset bald da bald dorthin und ist ängstlich besorgt seine Verbindung mit der preußischen Gränze zu sichern und Verstärkung an sich zu ziehen. Daß unter solchen Umständen sich die Operationen gegen Warschau noch sehr in die Länge ziehen, ja daß das in der Regel im September eintretende Regenwetter sie vielleicht ganz unmöglich machen dürfte, trägt nicht wenig zu dem Vertrauen der Polen auf einen glüklichen Ausgang der Ereignisse bei, mehr noch aber die seit einiger Zeit verbreiteten Gerüchte von dem Abschlusse schon ziemlich naher diplomatischer Verhandlungen. Sollten die darüber umlaufenden Gerüchte sich bestätigen, so wären Folgendes die Grundlagen, auf die sich die Unterhandlungen stüzen. Polen nimmt sein Ausschließungsdekret gegen das Haus Romanow zurük, wählt sich aus seinem Volke einen Vicekönig, der unter russischer Oberherrschaft steht, und erhält eine zeitgemäße, von den vermittelnden Mächten zu garantirende, Repräsentativ-Verfassung. Das russische Heer räumt unverzüglich das Königreich, und dieses wird unter den Schuz der Mächte gestellt. Würden diese Bedingungen auch den Erwartungen der enthusiastischen Freiheitsfreunde nicht ganz entsprechen, so ist doch nicht zu läugnen, daß unseligem Unheil dadurch vorgebeugt und die Kraft der Nation nicht bis zur völligen Erschöpfung vergeudet werden würde."

* Warschau, 4 Aug. Das Korps des tapfern Dembinski, das in der Umgebung von Warschau lagert, wird morgen seinen feierlichen Einzug in die Stadt halten. Kaum hätte der glänzendste Sieg diese Trunkenheit der Freude bewirken können, mit der die wunderähnliche Rükkehr dieser Braven begrüßt wurde. Diese Verstärkung wird uns von großem Nuzen seyn; diese kriegsgeübten und gefahrengewohnten Truppen werden mit Vortheil dem Rüdigerschen Korps entgegengestellt werden. In den Richtungen der Hauptheere scheint sich seit meinem lezten wenig geändert zu haben. Für morgen erwartet man eine Hauptschlacht, und von ihrem Resultat hängt, für die Polen wenigstens, das Schikal des Feldzugs ab. Bleiben sie, unter Gottes mächtigen Beistand, Sieger, so haben sie immer noch Rüdiger und andere kleine Korps zu bekämpfen, aber sie werden es mit der ganzen Energie, die ein Sieg verleiht. An den Ufern der Bzura wahrscheinlich werden die beiden Heere zusammenstoßen. Schon sind seit einigen Tagen 50,000 Mann nach jener Richtung hingezogen. Vorgestern verließ auch das Hauptquartier Warschau. General Romarino, der schon so viele Proben von Muth und Talent gab, steht an der Spize einer Avantgarde von 18,000 Mann. Chrzanowski befehligt den rechten Flügel, Malachowski den linken, Skrzynezki das Centrum. Man wird so viel als möglich suchen, keine geordnete Schlacht zu liefern, denn in diesem Fall könnten

Digitized by Google

die Polen, auch wenn ihnen der Sieg zufällt, viele Leute verlieren, was fast einer Niederlage gleichkäme. Die Schlacht möchte wohl durch ein Avantgardengefecht beginnen; Romarino muß suchen, die Russen zu werfen; dis muß die polnische Armee benuzen, und gelingt es, die Russen zu schlagen, so werden die Bauern des allgemeinen Aufgebots ihren Rükzug umschwärmen und ihnen nicht einen Augenblik Ruhe lassen. — Ueber Rüdigers eigentliche Entwürfe herrscht fortwährend Ungewißheit. Heute heißt es, er habe den Plan, die Weichsel zu passiren, aufgegeben. Die wenigen Truppen, welche den Strom überschritten hatten, sollen aufs jenseitige Ufer zurükgekehrt seyn. Er scheint den Gestaden der Weichsel zu folgen. Man sagt sogar, er stehe Warschau schon ziemlich nahe. Jedenfalls wird er, außer den Korps von Skarzynski und Dembinski, die Verschanzungen von Praga vor sich finden, und sie werden hinreichen, ihn aufzuhalten. Die hiesige Bevölkerung drängt sich fortwährend mit demselben heißen Eifer nach den Befestigungsarbeiten von Warschau. Die Nationalgarde, die täglich mit klingendem Spiel dazu ausziehet, ist vom besten Geist beseelt, und sollte — was jedoch gegen alle Wahrscheinlichkeit ist — die polnische Armee an der Vzura geschlagen werden, so werden die Russen noch eine drohende, verzweiflungsvoll kämpfende Bevölkerung zu überwinden haben, ehe sie in eine Stadt rüken können, die seit sechs Monaten allen Wechseln des Glüks und allen Drangsalen des Kriegs freudig widerstand, und die vielleicht in dem Augenblike, wo Sie diese Zeilen in der Hand halten, jubelnde Triumphgesänge anstimmt oder in blutigen Trümmern raucht.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält folgende Nachricht: „Zur Widerlegung des sich verbreiteten Gerüchtes von einer Absperrung der Stadt Wien, wird bekannt gemacht, daß weder in dem Falle, wenn in Wien die Cholera ausbrechen sollte, die Stadt von dem flachen Lande, noch wenn auf dem flachen Lande Symptome dieser Krankheit hervorkommen sollten, das flache Land von der Stadt abgesperrt, sondern der wechselseitige Verkehr fortan offen bleiben wird. Wien, am 11 August 1831. * Johann Talahko Ritter von Gestlitiz, Präsident der k. k. niederöstreichischen Regierung."

*† Pesth, 8 Aug. Die Cholera sezt ihre Verheerungen in beiden Nachbarstädten fort. Indessen hat man sich hier von dem ersten Schreken erholt, das Publikum wird nach und nach gefaßter und die Aerzte fangen an zur Besinnung zu kommen, so daß man schon mehr von Rettungen hört. Wie groß die Zahl der Sterbefälle hier täglich ist, läßt sich äußerst schwer angeben. Auf dem Lande, wo die Cholera wüthet, herrscht großes Elend; der ungarische Landmann ist ohnedis sehr arm, und außerordentliche widrige Zufälle drüken ihn vollends nieder. Auch nimmt das Uebel in vielen Orten aus Mangel an Aerzten noch mehr überhand; es gibt Fleken in Ungarn von 8000 bis 10,000 Einwohnern, die nur einen einzigen Chirurgen haben. Die Krankheit verschont hier keinen Stand, kein Alter und kein Geschlecht, jedoch gewahrt man hier, wie überall, daß übertriebene Aengstlichkeit und Gemüthsunruhe sie am leichtesten herbeiführen, und daß Unreinlichkeit ihr besonders Nahrung gibt. In dem berüchtigten Schmidt Ungerschen Hause in der volkreichen Königsgasse starben während drei Tagen über zwanzig Personen, und noch jezt dauert die Sterblichkeit darin fort. Aber dieses Haus ist durch Schuld des Eigenthümers, der, den polizeilichen Anordnungen zum Troz, eine Schweinezucht im Hofraume unterhielt ꝛc., vielleicht das unreinlichste in der ganzen Stadt. Ueber 50 Familien, meist jüdische, wohnen darin zusammengedrängt, und man wundert sich, daß nicht schon früher epidemische Krankheiten darin ausgebrochen sind. Auch nach dem Ausspruche der hiesigen vorzüglichsten Aerzte ist diese Krankheit nicht kontagiös. — Von den in Folge des Tumults am 17 Jul. Verhafteten sind ungefähr 170 wieder in Freiheit gesezt worden; etwa dreißig haben eine größere Strafe, bis höchstens viermonatliches Gefängniß zu überstehen, und nur wenige Rädelsführer dürften ihr Vergehen mit mehr als einjähriger Haft büßen. Das Gericht besteht aus einer von den Universitäts-, Comitats- und Stadtbehörden zusammengesezten Kommission.

† Wien, 13 Aug. Die heutige Börse war sehr bewegt. Gerüchte aller Art waren verbreitet, und die Fonds gingen bedeutend zurük. Allarmirende Berichte aus Frankfurt, worin von einem Siege der Holländer über die Belgier, von der Besezung des Luxemburgischen Gebiets durch ein preußisches Armeekorps, um den Operationen der Holländer Vorschub zu leisten, die Rede ist, haben hauptsächlich das starke Fallen verursacht. Andrerseits ward aus Krakau geschrieben, daß am 5 Aug. ein ernsthaftes Gefecht zwischen der russischen und polnischen Armee vorgefallen sey, worin leztere obgesiegt habe. Die Spekulanten à la baisse suchten hieraus Vortheil zu ziehen, indem nun auf die Verlängerung des Krieges in Polen operirt wurde. Selbst Briefe aus Genua, in welchen mit Bestimmtheit die Räumung Algiers von den französischen Truppen angezeigt wird, sind als Motive zum schnellen Losschlagen der Effekten in Cirkulation gesezt worden, obgleich Niemand den Zusammenhang der algierischen Expedition mit dem Staatskredite der Kontinentalmächte mit einigem Grunde angeben kan. Es hieß auch wieder, daß der Kaiser von Rußland unpäßlich sey. In einigen Komitaten Ungarns sollen Exceße vorgefallen seyn, wozu die zur Absperrung der Cholera getroffenen Maaßregeln, welche freilich in dem täglichen Verkehre manche Hemmungen verursachen, Anlaß gegeben haben sollen. Die Cholera rükt von der Seite von Ungarn der Hauptstadt näher; man will ihre Symptome zu Bruk an der Leytha und Rohrau, nur einige Meilen von Wien, entdekt haben. Demzufolge dürften Se. Maj. der Kaiser, so wie die kaiserl. Familie, unverzüglich Baden verlassen und das Lustschloß Schönbrunn beziehen, wo Alles zum Empfange der allerhöchsten Herrschaften bereitet ist. Die am k. k. Hofe akkreditirten Botschafter werden in der Nähe des Schlosses Wohnungen beziehen.

Augsburger Kurs vom 18 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅛
– Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104⅛	103⅛
– unverschuldete do.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	156	—
– Partial à 4 Proz.	115	—
– Metalliques à 5 Proz.	77⅛	77
– detto à 4 Proz.	66⅛	65⅛
– Bank Akt. II. Sem. 1831	964	960
Polnische Loose	62	61⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in pagat 1 Monat	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	100	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Fortsezung der Deputirtenkammer vom 10 Aug.

General Lamarque fuhr fort: „Ihr gebt aber vor, daß ihr uns einige Entschädigungen, einige Ausgleichungen verschaffen wollt; wir wollen uns mit Offenheit darüber erklären, und die Nation nicht durch Versprechungen mißbrauchen, die man nicht halten könnte. „Die zur Bedrohung Frankreichs und nicht zur Beschüzung Belgiens errichteten Festungen sollen geschleift werden," sagte die Thronrede, und wir sollen darauf antworten, wie wenn die Ereignisse nichts in der Frage geändert hätten; denn unsere Minister haben den Mächten erklärt, daß die Besezung von Belgien mit den Feindseligkeiten zwischen den Belgiern und Holländern aufhören würde. Die Versicherung, daß die gegen Frankreich gerichteten Festungen geschleift werden sollen, ist unbestimmt; sie läßt stürmischen Erörterungen freies Feld. Schon haben sie in den belgischen Journalen und im englischen Parlamente mit Bitterkeit begonnen, wo die Antworten der Minister nicht sehr befriedigend waren und worin immer der alte Haß der Chatam und der Burke athmete; der Generalissimus hat erklärt, daß mit Ausschließung Frankreichs blos die vier großen Mächte über die zu schleifenden und die beizubehaltenden Festungen entscheiden würden. Wir befinden uns demnach noch unter der Last der Niederlage! Frankreich von 1831 wird demnach behandelt wie Frankreich von 1815! Die Kanone von Paris hat demnach die Kanone von Waterloo noch nicht zum Schweigen gebracht. Versuchen wir einmal ohne alle Entrüstung diese Stelle der Thronrede zu erörtern. Als die Koalition noch vor Frankreich zitterte, das ihr der Verrath überliefert hatte, wünschte sie es mit einer ehernen Mauer zu umschließen, und 17 Festungen wurden auf unsere Kosten von Newport bis Charleroi erbaut oder ausgebessert. Welche wollen Sie schleifen? Gewiß nicht Ostende. England wird Wälle um diesen für dasselbe so wichtigen Hafen wünschen. Oder Ypern, wo so viele Heerstraßen zusammentreffen, oder Mons, Tournai, die die Schlachtfelder von Jemmappes und Fontenoy beherrschen? nein, man wird schon beweisen, daß Sie andere Festungen vor sich haben, die Ihre Gränze deken; man wird den Generalissimus zu Rathe ziehen, und dieser wird die Festungen als nothwendig zur Vertheidigung von Belgien erklären, so daß dann Belgien gegen uns errichtete Wälle haben, gegen Deutschland aber ganz offen seyn wird; denn wozu wird Ihnen die Citadelle von Lüttich dienen, wenn Maestricht bei Holland bleibt? Wollen Sie wissen, welche Festungen man schleifen wird? Die unsrigen, ja, die unsrigen! Die verbündeten Mächte wollten, indem sie den Sieg mißbrauchten, und ohne Zweifel im Einklang mit dem uns von ihnen aufgedrungenen Prinzen, sich die Mittel bewahren, ohne Hindernisse in Frankreich einzudringen. Die furchtbare Linie, die das Genie Vaubans errichtet hatte, ward demnach auf drei Hauptpunkten verstümmelt. Landau öfnete den Deutschen und den Bayern das Elsaß und die Defileen der Vogesen; Saarlouis gab Lothringen den Preußen preis, die zwischen Metz und Saargemünd nach Nancy gelangen, ohne auf eine hindernde Mauer zu stoßen; die gefährlichste dieser Verstümmelungen aber, weil sie gerade nach Paris führt, ist diejenige, die den Niederlanden Philippeville und Marienburg preisgegeben. Wenn der Feind zwischen Rocroy und Avesnes durchdringt, auf Vervins und Laon rükt, und Soissons umgeht, so hängt dadurch das Schikal unsrer Hauptstadt von Einer Schlacht ab. Nun! man wird das von Vauban gebaute Philippeville, Marienburg und einige andere kleine Baraken zum Schleifen anbieten; man wird sie zerstören, und die Oefnung wird nichts desto weniger bestehen; besser wäre es, sie zu lassen, denn wir werden sie eines Tages wieder nehmen, und sie dürften uns dann die Millionen ersparen, die eine neue Festung kosten möchte. Lassen Sie uns jezt auf das unbegreifliche und strafbare Betragen unseres Bevollmächtigten blikn. Zwanzig Protokolle, die alle Holland beschüzen, haben erklärt, daß Belgien nur das Gebiet, das es 1789 besessen, ansprechen könne; aber 1789 besaß es weder das Herzogthum Bouillon, noch Marienburg, noch Philippeville. Seit Ludwig XIV gehörten diese Festungen Frankreich, und ihr habt dieses Erbtheil unsrer Väter nicht zurükgefordert! Ihr gebt nicht nur Belgien an England preis, sondern ihr tretet auch einen Theil unseres alten Frankreichs ab. Die in Bezug auf Belgien gebrochenen Traktate werden gegen uns aufrecht erhalten. Dis sind allzu viele Konzessionen, dis heißt die Friedensliebe zu weit treiben, und doch erhaltet ihr diesen Frieden, dem ihr so viel aufgeopfert, nicht. Nachdem ihr Belgien und den Thron der Belgier in der einzigen Besorgniß, den Krieg zu entzünden, abgewiesen, fangt ihr den Krieg an, um den König aufrecht zu erhalten, den England gewollt und gegeben hat. Das französische Blut, das, wie ihr sagtet, nur für Frankreich fließen sollte, wird jezt für einen fremden Fürsten fließen. So täuschen die Ereignisse alle eure Berechnungen, und unsre Diplomaten haben uns mit lauter Protokollen in einen Kampf verflochten, wo der Sieg vielleicht nicht einmal alle unsere Opfer bezahlen würde. Sprecht uns doch nicht von eurer Voraussicht; ihr habt euch noch in eitlen Hofnungen gewiegt, als die Kanone von Antwerpen euch überrascht und erwekt hat. Hättet ihr die Feindseligkeiten nahe bevorstehend geglaubt, so würden unsere Brigaden, unsere Divisionen längst gebildet worden seyn; in Eile herbeigerufene Generale würden nicht Soldaten, die sie noch nicht kennen, in den Kampf führen; aber die Geschiklichkeit der Einen, das Vertrauen der Andern, der Muth Aller werden die Fehler wieder gut machen; sie werden siegen, und das gerettete Belgien wird einsehen, daß es seine wahre Stüze nicht an den Ufern der Themse finden kan. Es wird erfahren, daß unsere Soldaten nicht um den Protokollen der großen Mächte zu gehorchen, sondern um unsern Brüdern beizustehen über die Gränze geeilt sind. Noch einige Tage, und dann werden alle Zweifel gehoben seyn. Wenn der Angrif der Holländer nur eine kriegerische Laune von Seite des Königs Wilhelm ist, so dürfte er bald aufhören. In jedem Falle aber haben wir das gethan, was die Klugheit gebot, nicht jene furchtsame Klugheit, die die Gefahren, denen sie entfliehen will, vermehrt, sondern jene weise und muthige Klugheit, die ihnen entgegen geht, um sie zu überwinden. Uebrigens dürfen wir uns nicht verbergen, daß so lange Zündstoffe Europa bedeken, ein an der Schelde oder an der Maas abgefeuerter Kanonenschuß den größten Brand her-

Digitized by Google

vorrufen kan. Wenn wir aber auf allen Punkten Feinde haben, so können wir auch auf allen Punkten Verbündete finden. Das Betragen unserer Minister hat noch nicht alle Freunde der Freiheit entmuthigt. Hüten wir uns, den uns gestern von unserm Premierminister gegebenen Rath zu befolgen, der ohne Zweifel zu Wien und St. Petersburg Beifall finden wird; „laßt uns keinen Principienkrieg führen," sagt er; wohlan, dis ist der einzige Krieg, der uns rakt, der einzige, worin wir unüberwindlich seyn werden. Diejenigen Kugeln reichen weit, auf die man die Maximen eingegraben hat, denen die Wünsche aller Völker entgegen kommen. Es hieße das Vaterland verrathen und es in einen ungleichen Kampf stürzen, worin die Mehrzahl siegen müßte, wenn man uns auf einen blos mechanischen Krieg beschränken wollte, wo materielle Kräfte gegen materielle kämpfen. Auf solche Kriege läßt sich der Saz anwenden: „Gott ist für die Masse der Bataillone." Wenn aber der lebendigmachende Geist eine Armee beseelt, wenn sie sich voll Enthusiasm, wie das Heer Gustav Adolphs, oder glühend von der heiligen Liebe des Vaterlandes, wie das der Polen, auf dem Schlachtfelde einstellt, und Sieg oder Tod anruft, so wird sie über die Zahl siegen. Halten wir daher einen politischen Glauben fest, und kämpfen wir für denselben; dann wird er, wie der des Evangeliums, Berge versezen. Wehe dem, dem derselbe nicht im Busen wallt! Er ist unfähig, uns anzuführen. Indem ich den lezten Akt des Ministeriums billige, das nie auf unsern Bänken eine systematische Opposition finden wird, kan ich sein Betragen gegen Italien, Belgien und hauptsächlich gegen Polen nur tadeln. Es geschah, um es zu retten, sagte man zu Brüssel und zu Paris, daß man Leopold den Thron gab; England wollte nur um diesen Preis darein willigen. Welcher Franzose würde nicht einen Theil seiner Habe, einen Theil seines Blutes hingeben, um diese heldenmüthige Nation zu retten! Bei welchem Franzosen erwekt nicht der Name der Polen Bewunderung, Mitleid und Gewissensbisse zugleich? Sie haben so viel für uns gethan! Eine so große Zahl ist für uns gestorben! Aber man täuscht uns. Wäre dieser großherzige Entschluß gefaßt, so würde man es schnell verkünden, und jezt hört man nur von verweigerten Vermittlungen und von neuen angebotenen Vermittlungen. So wird also die traurige auf dieser Tribüne von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wie man sagt, wie ich aber nicht hörte, gemachte Verkündigung in Erfüllung gehen. Hr. Sebastiani: Ich habe es niemals gesagt. Hr. Mauguin: Wir haben es gehört. Hr. Sebastiani: Sie haben falsch gehört! Hr. Mauguin: Wir haben sehr gut gehört und sind nicht die einzigen. Hr. Lamarque: Sie müssen untergehen die Franzosen des Nordens! Und wie könnten sie auch widerstehen, wenn Oestreich, den großen Namen Sobieski's vergessend, ihre Krieger entwaffnet; wenn unser Ministerium duldet, daß Preußen uns den Weg durch sein Gebiet versperrt, wenn die Minister dulden, daß es Lebensmittel, Munition, Ingenieure, Pontons den Russen liefert, die ohne diesen Beistand in ihrer Operationslinie abgeschnitten wären; wenn sie das kriegerische Feuer der Perser und der Türken dämpfen, die eine so nuzliche Diversion gemacht haben würden, statt es zu nähren. Wir werden also 1300 Millionen aufgewendet, 500,000 Soldaten gesammelt haben, daß sie, das Gewehr im Arm, der Hinrichtung der italienischen Patrioten, der Thronerhebung eines englischen Prinzen, dem Leichenbegängniß einer befreundeten Nation zusehen. Sie werden sich solchen Handlungen nicht anschließen, Sie werden nicht ein System billigen, das der Geschichte Seiten bereitet, die denen der lezten Jahre Ludwigs XV ähnlich sind. Sie werden daher eine Adresse amendiren, die die wahren Gesinnungen Frankreichs nicht enthält." — Nach dieser Rede bemerkt Hr. Sebastiani, daß die Oestreicher die Festungen von Ferrara, Comacchio und Piacenza seit 1815 in Gemäßheit von Traktaten besezt halten. Frankreich habe nach dem lezten Aufstande in der Romagna Schuz für Personen und Eigenthum verlangt. In der ganzen Romagna sey kein Mensch wegen eines Antheils an dem Aufstande verhaftet worden. Selbst für die bei Ancona ins See verhafteten Unglüklichen habe sich die Regierung [illegible] verwendet, und sie seyen darauf in Freiheit gesezt worden. Jedermann kenne den Zustand der Civilisation des Volks der Romagna; dessen religieuse Vorurtheile und Ignoranz, die sie noch nicht geeignet machten, die Wohlthaten aller Institutionen zu genießen, die Frankreich besize. Doch sey es Frankreich gelungen, die Verwaltungs- und Gerichtsordnung in diesem Lande zu bessern, und die Elemente einer fortschreitenden konstitutionellen Erziehung dahin zu werfen. Was Belgien betreffe, so müsse er fragen, ob gegenwärtig ein englisches oder ein französisches Heer Belgien vertheidige? Was Polen betreffe, so brauchte man wenigstens drei Feldzüge, um nach Warschau zu kommen, und inzwischen würden sich 80,000 Preußen und 60,000 Oestreicher auf das unglükliche Land werfen. (Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 11 Aug. schreiben: „General Belliard ist so eben hier angekommen. — Marschall Gérard wird den Pallast des Regenten beziehen. — Die englische Regierung hat (wie der Moniteur belge versichert) auf alle holländischen Schiffe in den brittischen Häfen Embargo legen lassen. — Diesen Morgen um 9 Uhr hatte der Herzog von Orleans sein Hauptquartier in Hal. — Der Vortrab, welcher aus mehrern Regimentern Kavallerie besteht, hat die Nacht in Hal zugebracht und wird heute Morgen nach Brüssel weiter vorrüken, wo er heute Nacht eintreffen wird."

Als die Herzoge von Orleans und von Nemours in Eiply angekommen waren, verließen sie die Straße und begaben sich auf das Schlachtfeld von Jemmapes, wo ihr Vater im Jahre 1792 kämpfte.

Aus Antwerpen vom 10 Aug. „Die Anzeige von dem Bruche des Waffenstillstandes hat nicht dieselbe Wirkung hervorgebracht, wie das erstemal; die Einwohner sind ruhiger und haben mehr Vertrauen. Der Schuz, welchen Frankreich und England der Stadt angedeihen lassen, beruhigt die Gemüther, wenige Leute wandern noch aus."

In Lüttich ist folgender Tagesbefehl an die Maasarmee vom 9 August datirt erschienen: „Soldaten! Dreimal habe ich euch gegen den Feind geführt, dreimal hattet ihr bei Hechtel, bei Hontalen und bei Kermpt gesiegt, als ich auf höheren Befehl eine Veränderung in der Richtung meiner Bewegungen vornehmen mußte, die euch von Uebelwollenden als ein Rükzug dargestellt worden ist. Die Strapazen, die Entbehrungen und die Hize, die ihr auszustehen gehabt, haben euch zu leicht an diese lügenhaften Gerüchte glauben und euch auf einen Augenblik vergessen lassen, daß der belgische Soldat der Sorge für den Ruhm die Sorge für seine Bedürfnisse nachstellen muß. Jezt, wo alle Maasregeln

getroffen sind, die Verpflegung zu sichern, wo der Obergeneral sich mit einem, aus den oberen Befehlshabern aller Waffen zusammengesezten Kriegsrath, voller Hofnung in dessen Einsichten, umgeben hat, zweifelt er keinen Augenblik, daß er bald Gelegenheit haben werde, auf eine rühmliche Weise der Manszucht, so wie dem Muthe der Truppen, die zu befehlen er die Ehre hat, volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Divisionsgeneral ꝛc. Daine."

Das Journal de Liége erwähnt, daß vor dem Unglük der Maasarmee eine Deputation von Lüttich an den König abgegangen war, um von Sr. Maj. zu begehren, die Franzosen an der Gränze Halt machen zu lassen.

Aus Lüttich vom 12 Aug. „Es scheint, daß die Nachricht von dem Rükzuge der Maasarmee den König verhindert hat, auf Montaigu einen beabsichtigten Angrif auszuführen. Die Armee hat sich auf die Dekung von Löwen beschränkt. Mehrere Soldaten der Maasarmee, die sich verkleidet querfeldein gerettet haben, sind bis zu der vom Könige befehligten Armee gekommen."

Aus Lüttich, 12 August, ferner: „Man hat hier die Nachricht erhalten, daß Obrist Vanderbroek, welcher in Ruremonde kommandirte und den General Mellinet ersezt hat, in Holland an der Spize einer Brigade eingedrungen ist und Nymwegen bedroht. — In diesem Augenblike läßt Hr. Karl v. Brouckère, Minister des Innern, die Maasarmee Revue passiren, welche von nun an unter den unmittelbaren Befehl des Königs gestellt ist. — Man sagt, der König habe sich nach Brüssel zurükgezogen, und Löwen aufgegeben, um die Hauptstadt zu deken. Wir wissen nicht, ob diese Bewegung Folge eines Gefechtes ist. Uebrigens können wir diese Nachricht auch nicht verbürgen. — Nachschrift. Das Gerücht verbreitet sich, daß bei Abgang der lezten Nachrichten, sich zwischen Löwen und Brüssel ein Kampf entsponnen hat. — Eine diesen Morgen aus dem königlichen Hauptquartier angekommene Stafette meldet, daß bei ihrem Abgang in Löwen Alles ruhig gewesen sey. — Die Division der französischen Armee, welche in Namur angekommen ist und sich nach Lüttich begeben sollte, hat eine andere Richtung genommen, und geht direkt nach Löwen."

Aus Löwen vom 11 Aug. „Gestern Nachmittags kam zahlreiches Fuhrwerk von Tirlemont zurük und kündigte an, daß die Holländer in drei Kolonnen dort eingerükt sind, und zwei Häuser in Brand gesteki haben. Gegen Abend traf ein Major, der in Tirlemont kommandirt hat, hier ein und erzählte Folgendes über die dortigen Vorfälle: Tirlemont war durch etwa 1000 Mann Bürgergarden besezt, unter welchen sich 400 Namürer, einige von Nivelle befanden, der Rest war von Tirlemont. Die Holländer rükten gleichzeitig durch das Maestrichter-, das Jodoigner- und ein drittes Thor in die Stadt; blos die Straße nach Löwen war frei. Einige zum Rekognosziren ausgesendete Bürgergarden blieben, statt ihre Schuldigkeit zu thun, ganz aus, und es hätte wenig gefehlt, daß die Garnison überrumpelt worden wäre; dennoch hat sich dieselbe, nachdem einige Flintenschüsse gewechselt worden waren, in guter Ordnung zurükgezogen und sich mit unsrer Armee vereinigt. — So eben (11), Morgens halb 6 Uhr, wird Appell geschlagen; auf allen Plätzen versammeln sich die Bürgergarden; sie haben Befehl, sich auf die Straße von Tirlemont zu begeben. Viele Personen glauben, daß sie den Feind dort nicht mehr finden werden, und daß seine Demonstration von gestern nichts weiter bezwekte, als seinen Rükzug zu deken, den die Ankunft der Franzosen unumgänglich nöthig macht."

Der Prinz von Oranien erließ am 8 Aug. folgenden aus dem Hauptquartier Curingen 8 Uhr Abends datirten Armeebericht an Se. Maj. den König: „Ich habe die Ehre Ew. Majestät zu berichten, daß die königliche Armee so glüklich war, heute die unter dem Befehle von Daine stehenden feindlichen Truppen, die im allgemeinen unter dem Namen „Maasarmee" bekannt waren, in die Flanke zu nehmen und sie zu nöthigen, Hasselt zu räumen und sich nach Tongern zurükzuziehen. Ew. Majestät werden ohne Zweifel alle Vortheile zu würdigen wissen, welche uns der Besiz von Hasselt gewährt. Dieser Punkt öfnet uns leichte Verbindungen mit Maestricht und Herzogenbusch. Diese wichtige Operation ward folgendergestalt ausgeführt. Die Truppen des linken Flügels, unter den Befehlen des Generallieutenants Cort-Heyligers, rükten von Heusden bis Sonhoven vor. Zur selben Zeit formirte ich ein beträchtliches Korps, zwischen Diest, Halen, Herck und Beerenbroek, und ließ die zweite Brigade der unter den Befehlen des Generalmajors Fauvage stehenden ersten Division als Garnison zu Diest zurük. Das Korps bestand aus der dritten Division (General Meyer), bei Herck und Beerenbroek aufgestellt und unterstüzt von der Brigade leichter Kavallerie unter den Befehlen des Generalmajors Boreel; bei Halen stand die erste Brigade der ersten Division (Generalmajor Schurmann); dort stand auch Generallieutenant van Geen; die Kuirassierbrigade (Generalmajor Post) und vier Batterien Reservearttillerie unterstüzten diese Infanteriebrigade. Mein Plan war, Daine durch die Waffen zu nöthigen, seine Positionen vor, in und um Hasselt aufzugeben. Ich selbst befand mich, mit meinem geliebten Bruder und dem Generalstab des Hauptquartiers, an der Spize der dritten Division. Dis so zusammengesezte Armeekorps machte seine Bewegung vorwärts auf der Heerstraße von Diest nach Hasselt. Außerdem hatte ich der zweiten Division (Herzog von Sachsen-Weimar) Befehl ertheilt, für den Augenblik St. Trond zu verlassen, und sich vorwärts nach Hasselt zu bewegen, um Daine von der Seite von St Trond und Tongern zugleich zu fassen. Ich hatte Gründe zu glauben, daß die Maasarmee uns bei Hasselt erwarten, oder uns selbst in der Richtung von Diest angreifen werde. Diese Meynung gründete sich darauf, daß die Position von Sonhoven und das Dorf Houthalen noch Abends vorher (7 d.) von dieser Armee besezt war, und daß die leichte Kavallerie, unter den Befehlen des Generalmajors Boreel, welche die Dörfer Kerrapt, Herckenrode und die Umgegend besezt hielt, an demselben Abend von einer starken aus Hasselt hervorgebrochenen Kolonne angegriffen worden und sich selbst genöthigt sah, nach Beerenbroek, hinter die erste Brigade der zweiten Division zurükzugehen. Das Terrain, worauf die Kavallerie kampirte, war so mit Strauchwerk überdekt, daß sie keine Bewegung ausführen konnte. Die Infanterie dieser ersten Brigade der dritten Division, unter den Befehlen des Obristen Hocker, warf augenbliklich diese Kolonne bis Kerrapt zurük, worauf sie nach Curingen zurükkehrte. In und bei diesem Dorfe traf ich diesen Morgen auf den Feind. Ich ließ das Dorf alsbald von den Leydenschen Jägern und den Jägern von Nordholland und Gröningen, welche ich als Tirailleurs vorschikte, angreifen. Es schien Anfangs, als ob man einen Angrif auf uns beabsichtigte, was mich nöthigte, einige Bataillons zu entwikeln, und rechts und links von der

Digitized by Google

Straße, auf welcher wir uns vorwärts bewegten, eine Stellung zu nehmen. Mein rechter Flügel stützte sich auf den Wald von Steewoort, welchen ein Bataillon der ersten Brigade der dritten Division besezt hielt. Der linke Flügel war durch das Dorf Herckenrode gedekt, welches ich stark besezt hielt. Zwischen den aufgestellten Bataillonen stand die Batterie Feldartillerie; und auf meinem rechten Flügel, zwischen dem Walde und den Truppen, die ihn besezt hatten, ließ ich zwei Stük leichter Artillerie aufstellen. Die Entwiklung einer so beträchtlichen Truppenanzahl bestimmte wahrscheinlich den Feind, seine Bewegung nicht fortzusezen. Ich sezte also meinen Marsch mit den auf angegebene Weise in Schlachtordnung gestellten Truppen fort. Die Korps freiwilliger Jäger agirten allein als Tirailleurs. Der Feind gab bei unsrer Annäherung das Dorf auf. Wir marschirten durch und nahmen am andern Ende, im Angesichte von Hasselt eine Stellung. Ich schikte meinen Adjutanten, den Obristlieutenant Van Tuyl, als Parlamentair nach der Stadt, um der Garnison und den Einwohnern anzuzeigen, daß wenn man nicht augenbliklich die Thore öfnete, und sich gegen meinen Befehl zu vertheidigen wagte, ich dieselben für die traurigen Folgen verantwortlich machte, welche die Einnahme der Stadt durch Waffengewalt nach sich ziehen könnte. Der Obrist Van Tuyl kam bald zurük und berichtete mir, daß die Garnison, so wie das ganze Korps unter Daine's Befehlen sich auf Tongern zurükzöge, und daß seine Nachhut so eben die Stadt verlassen habe. Zugleich zeigte er mir an, daß der Bürgermeister und die Schöffen der Stadt zu mir kommen würden, um Schonung für die Stadt zu erbitten. Ich sagte es zu. Ich entschloß mich alsbald die Nachhut des Feindes zu verfolgen und ihn anzugreifen, wenn es sich thun ließe. Ich befahl deshalb dem Generalmajor Borcel die Stadt mit seiner Brigade und einer halben Batterie leichter Artillerie im Trab zu durchziehen und den Feind auf der Straße nach Tongern zu verfolgen. Beim Ausgang aus der Stadt traf der General auf den Feind, machte mehrere Angriffe, und brachte ihm mit seiner Kavallerie und Artillerie einen ziemlich beträchtlichen Verlust bei. Die größte Unordnung herrschte alsbald in den Gliedern des Feindes, der nach allen Seiten die Flucht ergrif. Wir verfolgten ihn bis zum entgegengesezten Ende des Dorfes Wimmertingben. Dieser Angrif des Generals Borcel hatte zur Folge, daß 3 Sechspfündner, 2 Haubizen, 7 Munitionswagen und außerdem bei 100 Mann aller Waffengattungen, viele Kavallerie- und Trainpferde, so wie mehrere Wagen mit Equipirungsgegenständen, aus den Magazinen von Hasselt in unsre Hände fielen. Die dem Feinde beigebrachte Unordnung hatte für uns noch ein anderes glükliches Resultat; da derselbe bei seiner Flucht die Heerstraße nach Tongern verließ und sich auf Seitenwegen zu retten suchte, so gelang es dem Herzoge von Sachsen-Weimar auf seinem Marsche von St. Trond nach Hasselt denselben 200 Gefangene, worunter sich 3 Offiziere befinden, abzunehmen. Mein Hauptquartier ist für den Augenblik noch in Curingen; morgen wird es in Hasselt seyn. Die Stadt ist von der 1sten Brigade der 3ten Division besezt, und der Generallieutenant Meyer hat daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen. Morgen wird der Herzog von Sachsen-Weimar mit einer seiner Brigaden St. Trond und mit der andern Looz besezen. Die Brigade, welche zu Diest steht, stößt morgen zu uns und wird Halen und Herck besezen, indem zu Diest nur eine starke Garnison zurükbleibt. Der Generallieutenant Cort-Heyligers steht zu Sonhoven und der Umgegend. Es ist mir eine angenehme Pflicht, die unter meinen Befehlen stehenden Truppen nicht genug dem Wohlwollen Ew. Maj. empfehlen zu können; ihren Eifer und Muth kan ich nicht hinreichend loben."

Haager Blätter vom 11 Aug. schreiben außerdem: „Wir vernehmen so eben, daß eine Kolonne unter den Befehlen des Generalmajors Van Boecop am 8 d. zum Behuf einer Rekognoscirung einen Ausfall aus Maestricht gemacht und in der Nacht vom 8 auf den 9 d. bis Tongern gedrungen war, als eben Daine, welcher auf der Straße nach Lüttich eine Stellung genommen, von dort abgezogen war."

Italien.

(Eingesandt. Verspätet.) Man liest in einem Artikel der Allgem. Zeitung Nr. 218. 6 August: „Rom, 28 Jul. Seit dem 21 dis hat man schon gegen 50 eingezogen . . . und die Verhaftungen dauern fort." Diese Angabe ist unrichtig. Es wurden nur 14 Personen eingezogen, und dis zu deren eigener Sicherheit, weil sie sonst der Wuth des Volkes wären ausgesezt gewesen, wenn sie sich nur das Geringste gegen die Ruhe, die dort keinen Augenblik gestört wurde, erlaubt hätten. Man ist überzeugt, daß Sie ein Freund der Wahrheit sind, und daß Sie sich beeifern werden, Ihre Leser eines Bessern zu benachrichtigen, indem Sie in Ihrem nächsten Blatte diese Berichtigung gefälligst werden einrüken lassen.

Deutschland.

† Karlsruhe, 9 Aug. In den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vom 2 und 3 Aug. finden sich Bemerkungen über die Motion des Freiherrn v. Türkheim auf Aufhebung der Diäten der landständischen Abgeordneten, deren Einseitigkeit eine Berichtigung verdient. Die Absicht dieser Motion, wie sie in ihrer Begründung deutlich ausgesprochen ist, geht dahin, daß mit dem Aufenthalt der Abgeordneten bei der Ständeversammlung ein pekuniaires Opfer von ihrer Seite verbunden werde, um ihre Stellung dadurch freier, gegen ungünstige Beurtheilung gesicherter zu machen, und zugleich der Möglichkeit oder doch dem Vorwurf einer rüksichtslosen Verlängerung der landständischen Verhandlungen vorzubeugen. Es wurde beigefügt, daß wenn man es für unmöglich halte die Diäten ganz abzuschaffen, ohne den Kammern dadurch eine Masse von Intelligenz und Kenntnissen zu entziehen, dem angegebenen Zwek auch eine Herabsezung der Diäten genügen würde. Dieser in der Motivirung ausführlicher entwikelte Zwek des Antrags ist gewiß nicht aus dem Interesse einer Partei hervorgegangen, und eine Aristokratie des Reichthums, von welcher der Korrespondent spricht, wird nach den Verhältnissen im Großherzogthum Baden namentlich nicht von Grundherren, in der zweiten Kammer befördert werden, — wohl aber ist die Motion, wie es gegenwärtig mit Allem geschieht, zur Parteisache gemacht worden. Mehrere Abgeordnete des grundherrlichen Adels haben sich wahrscheinlich aus dem Grunde besonders lebhaft dafür interessirt, weil sie darin eine erwünschte Gelegenheit zur Widerlegung des Vorwurfs erblikten, daß sie nicht geneigt seyen, dem Allgemeinen Opfer zu bringen; — dem Antragsteller haben sie indessen dadurch keinen Dienst geleistet, und der Partei ihrer Gegner ist dis vielleicht schon genug, sich dagegen zu erklären, um so mehr, da sie nicht nöthig zu haben glaubt, auch ihrerseits Bereitwilligkeit zu Opfern zu zeigen. Es mag aber der Vorschlag ausführbar seyn oder nicht, so geben in jedem Falle diejenigen Blöße, welche Humor dagegen äußern. Wer es auf-

Digitized by Google

fallend findet, daß der Antrag von einem der grundherrlichen Abgeordneten ausgegangen ist, welche im Jahre 1820 hinsichtlich der Diäten den übrigen gewählten Mitgliedern der Kammern gleichgestellt zu werden verlangt haben, zeigt dadurch Mangel an Beurtheilung und Kenntniß der Verhältnisse. Damals haben sich jene grundherrlichen Abgeordneten, welche auf dem ersten Landtage das Doppelte der festgesezten Diät von ihren Kommittenten erhalten hatten, dafür verwendet, daß diesen Leztern eine solche unbillige besondre Last abgenommen, und wie bei allen andern Deputirten auf die Staatskasse übernommen werde; man kan aber, von dem Grundsaze gleicher Behandlung ausgehend, sehr wohl mit Allen, welche sich in demselben Verhältniß befinden, hingegen nicht vorzugsweise und allein ein Opfer zu bringen geneigt seyn. Darum werden auch diejenigen, welche die Motion unterstüzen, keineswegs mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn sie in dem Fall, daß der Zwek nicht erreicht wird, auch ferner den Uebrigen gleich gehalten zu werden verlangen. Das was bei dieser Gelegenheit über die Ernennung des Staatsraths v. Türkheim zum Minister gesagt worden, gehört nicht hierher. Diejenigen, welche denselben aus seinem bisherigen Wirkungskreise kennen, werden hiernach bemessen, was sie von ihm in seinem jezigen zu erwarten haben; und wer ihn nicht kennt, wird bei unbefangener Beurtheilung wenigstens eine Quelle nicht ganz unverdächtig finden, aus welcher mit einer — wahren oder falschen Andeutung seines politischen Charakters, gleich eine Begrüßung auf der neuen Laufbahn mit Persönlichkeiten geflossen ist.

Rußland.

†† Petersburg, 30 Julius. Die von der Armee eingegangenen Nachrichten lassen die nahe Beendigung des Kriegs und die baldige Wiederherstellung der Ruhe in Polen hoffen. Die Häupter der Insurrektion zeigen schon große Besorgnisse, und mehrere unter ihnen sind bemüht sich einen Rükhalt zu sichern, um im äußersten Falle von der Langmuth des Kaisers Verzeihung zu erhalten; sie dürfen darauf rechnen, das Gefühl der Rache ist dem Herzen des Monarchen fremd, er übt nur gegen seinen Willen Strenge und vergißt gern Vergehen, sobald nur Reue gezeigt wird. Was ist sohin das Resultat des Unternehmens, als daß mit blinder Wuth das Unglük eines zum Wohlstande erhobenen und der Civilisation mit großen Schritten entgegengehenden Landes bereitet, und alle Verhältnisse zerstört wurden, durch die ihm allein eine größere Selbstständigkeit angewiesen war, welche auf geregeltem Wege mehr und mehr auszudehnen der Kaiser beschlossen hatte; denn so viel auch von dem despotischen Sinne des Kaisers gesprochen wird, ist er der menschenfreundlichste Souverain, dem es mit dem Glüke seiner Völker Ernst ist, und der sich unabläßig damit beschäftigt. Er würde, wir sind dessen überzeugt, seiner unumschränkten Gewalt gern entsagen, und seinem weitläuftigen Reiche freisinnige Institutionen gewähren, wenn die intellektuellen Kräfte der Nation mehr ausgebildet, und in allen Klassen der Bürger verbreitet wären, und eine durch Privilegien begünstigte Kaste nicht durch mannichfaltige Erfahrungen bewogen, in allen Neuerungen Gefahren für ihr Ansehn und ihren ausschließenden Wohlstand erblikte und dagegen eiferte. Die Polen oder vielmehr die Notablen der Nation kannten recht gut die Gesinnungen des Kaisers, so wie die Hindernisse, welche ihrer raschen Ausführung entgegen wirkten, und wenn dabei mit einer, von Klugheit gebotenen Vorsicht und Mäßigung verfahren wurde, so hätte dis für die Nation eine Aufmunterung seyn sollen, gleichen Schritt mit der Regierung zu halten, und nicht durch ungestümes Vorgreifen das mühsam erzeugte gute Einverständniß beider Nationen zu trüben, die wohlmeynenden Absichten des Kaisers mit Undank zu lohnen und einen Aufstand zu erregen, dessen Folgen unübersehbares Elend ihres Vaterlandes und Ströme vergossenen Bürgerblutes seyn mußten. In dieser Beziehung dürfen die Führer der polnischen Insurrektion keine Ansprüche auf Bürgertugenden machen, welche ihnen fremde Journalisten so gern zuerkennen möchten; sie würden es sonst nicht gewagt haben einen Kampf zu beginnen, der unter den günstigsten Umständen die Verheerung des Landes nach sich ziehn mußte, und höchstens den militairischen Ruhm der Polen vermehren konnte. Kein andres Resultat haben sie bisher erreicht. Glaubten sie auf gut Glük mit der fernen Aussicht auf fremde Unterstüzung das Schwert ziehen zu dürfen, so ist dieses eine Verläugnung des nationellen Gefühls, das bei den Polen für unauslöschbar gehalten wird. Es ist mehr als dis, es ist ein an dem eignen Volke verübtes Verbrechen, welches mit falschen Hofnungen getäuscht und dem Wahne hingegeben wurde, fremde Hülfsvölker in Polen ankommen zu sehen, die dem polnischen Bürger- und Bauernstande ein ihm bisher unbekanntes Glük und Wichtigkeit zu begründen helfen würden; obschon der hohe Adel und die Geistlichkeit ihren Privilegien zu entsagen und den Zustand der untern Volksklassen zu verbessern, keinen Augenblik ernstlich Willens waren. Diejenigen konnten nicht ernstlich den Beifall oder die Unterstüzung ihres Unternehmens von den großen Mächten erwarten, die jenseits des Balkans Alliirte suchten, und sich nicht scheuten den Türken Anträge zu machen, die das Rechtgefühl der Pforte zurükwies; als sie dem Reis-Effendi von Ergebenheit und Unterwerfung sprachen, und ihn aufforderten, die von den Russen errungenen Siege zu rächen, erinnerten sie sich da nicht, daß dem Divan, wie dem ganzen Europa, der mehrmals geäußerte Wunsch der polnischen Armee, an dem ruhmvollen Kriege gegen die Pforte Theil zu nehmen, bekannt sey? Möge sich die polnische Nation über die noch immer fortwährende Vorspiegelung fremder Hülfe nicht ferner täuschen; wir können ihr sagen, daß sie in der Person des Kaisers ihren wahren treuen Alliirten hat, der bereit ist, alle ihm erlaubten Opfer zu bringen, um die Wunden zu heilen, die ihre falschen Freunde und Führer ihr schlugen. England, ganz mit sich selbst beschäftigt, durch vorgreifendes Einmischen in fremde Angelegenheiten gewizigt, hat weder Lust noch Beruf seine kommerziellen Interessen aufs Spiel zu sezen und sich Rußland mißfällig zu zeigen. Frankreich, durch den romanesken Sinn seiner Bevölkerung häufig zu abenteuerlichen Unternehmungen getrieben, ist jezt im Besize einer umsichtigen Regierung, welche die Neigungen der Nation zu beurtheilen versteht, und den mühsam erzwekten äußern Frieden, der allein die innere Ruhe verbürgt, nicht um nuzloser Hingebung willen preiszugeben gedenkt. Diese Regierung kennt die Folgen, welche ein Eingreifen in fremde Rechte nach sich zieht, sie hat selbst das Prinzip der Nichteinmischung proklamirt, und wird dasselbe nicht freiwillig verläugnen; sie kan wohl Wünsche für die baldige Beendigung des Kampfes in Polen und für die Wiederherstellung der innern Ruhe und des Wohlstandes daselbst aussprechen, aber über diese Linie hinauszugehen, verbieten ihr

Digitized by Google

die eigne Konvenienz, so wie die ganze Lage Europa's. Wo sind nunmehr die Alliirten, welche dem bethörten polnischen Volke versprochen wurden, wo sind die Mittel, mit denen seine Führer das Herausfordern Rußlands zum Kampfe durchführen und rechtfertigen wollten? In der heißen Einbildungskraft einiger Männer, die, nachdem sie die von der rechtmäßigen Regierung ersparten und gewissenhaft verwalteten öffentlichen Fonds vergeudet, alle zum Kriegsbedarf aufgehäuften Vorräthe verbraucht, und ihr Vaterland nuzlos dem fürchterlichsten Elende preisgegeben haben, nun über ihre Verblendung und deren Folgen erschreken und Vergebung suchen. Um diese zu erhalten, müssen sie eilen durch aufrichtige Reue und Handlungen ihr Vergehen wieder gut zu machen, und so viel in ihren Kräften steht, ferneres Unglük von ihren Landsleuten abzuwenden, wenn sie nicht in doppelter Beziehung strafbar erscheinen, und ihre Namen zur Oeffentlichkeit gebracht sehen wollen. Dieses mag als Fingerzeig dienen; denn nochmals, alle Hofnungen auf Intervention sind fruchtlos, und kein Vorwand darf mehr die reuige Unterwerfung Polens hinausschieben. Der Kaiser hat deshalb die gemessensten Befehle ertheilt.

Die Cholera.

Der östreichische Beobachter sagt in einem Cholerabe-richte: „In Ofen sind laut amtlichen Nachrichten seit 15 Jul., als dem Tage des Ausbruchs der Cholerakrankheit, bis zum 4 Aug. erkrankt 346, gestorben 195. In Pesth seit 11 Jul. bis zum 4 Aug. erkrankt 564, gestorben 317. In Ofen waren am 5 Aug. krank verblieben 272, neu zugewachsen 125; am 6 sind gestorben 72, verblieben daher krank 325, von welchen 120 genesen sind. In Pesth waren am 5 Aug. im Spital Nro. 1. krank verblieben 94, zugewachsen 39, gestorben 18, genesen 7; am 6 Aug. waren zugewachsen 25, gestorben ebenfalls 18, und genesen 7; daher krank verblieben 108. — Im Spital Nro. 2. sind zu den in Rest gebliebenen 35 Erkrankten am 5 Aug. zugewachsen 11, von welchen 15 gestorben und 2 genesen sind; am 6 sind neuerdings zugewachsen 17, und an diesem Tage starben 14, genasen 3, folglich blieben in diesem Spitale am 6ten 27 krank. In Ofen soll die Krankheit in Taban, wo sie Anfangs am stärksten war, abnehmen; in der Festung, Christinastadt und Landstraße, wo die Häuser höher liegen, ist das Uebel unbedeutend; in der Wasserstadt und Neustift sind, der Nähe der Donau und Enge der Gassen wegen, die meisten Kranken und Todten. In Pesth greift die Krankheit langsam um sich. In den Militairspitälern zu Ofen und Pesth waren am 6 Aug. zugewachsen 53, wovon 28 starben, 20 rekonvaleszirt, und 196 krank verblieben sind. (Nun folgt eine Detailübersicht über die Verheerung in den Komitaten.) Nach einer vorgelegten Hauptübersicht ist die Cholerakrankheit in 24 Komitaten, in dem Jazyger und Kumanier Distrikt, dann in den Haidukenstädten ausgebrochen, in welchen, mit Einrechnung der Städte Ofen, Pesth, Kaschau, Debrezin, Szegedin und Bartfeld, 533 Ortschaften ergriffen sind. In allen diesen ergriffenen Ortschaften bestand bis 5 Aug. der Krankenstand in 14,987 Personen, wovon 4876 gestorben, 1423 genesen, und 5088 krank verblieben sind. Auch ist diese Seuche bereits in Siebenbürgen eingedrungen, und hat sich in den Ortschaften Rappolt, Tordas, Csigmo und Baboina, in der Umgebung der Stadt Szaszvaros, dann zu Marienburg, Neu-Taban und Wolkendorf im Kronstädter Distrikte gezeigt, in welchen sich schon mehrere Todesfälle ergeben haben. — Vom Anfange der Seuche sind zu Lemberg bis zum 4 Aug. erkrankt 4857, genesen 3186, gestorben 2552. — Neue Cholera-Ausbrüche fanden in Gallizien vom 2 bis 4 Aug. in 91 Ortschaften statt.

Litterarische Anzeigen.

[1558] In den ersten Tagen erscheint bei Unterzeichnetem und ist in Commission der J. B. Heyer'schen Hofbuchhandlung dahier, so wie durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Die Gesezgebung des Großherzogthums Hessen in Beziehung auf Befreiung des Grundeigenthums und der Person von alten drükenden Beschränkungen und Lasten, zusammengestellt von Wilhelm Goldmann, großherzoglich hessischem Oberfinanzrathe und Mitgliede der zweiten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen. (gr. 8. 17 Bogen sauber geh. mit Umsch. Preis 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.)

Der gegenwärtige Zeitpunkt, in welchem die Ablösung der gutsherrlichen Gefälle fast gleichzeitig in dem größten Theile Deutschlands entweder den Ständeversammlungen zur Berathung vorliegt, oder zu denselben vorbereitet wird, forderte den Verfasser, welcher, nach der Vorrede seiner Abhandlung, in seinem Wirkungskreise als Staatsbeamter Gelegenheit hatte, sich schon längere Zeit mit diesem höchst wichtigen Gegenstande zu beschäftigen, auf, die in dem Großherzogthum Hessen darüber bestehende Gesezgebung systematisch zusammenzustellen und die wichtigsten, im Wege des Buchhandels nicht mehr zu erhaltenden Gesetze vollständig anzuhängen.

Da die Gesezgebung des Großherzogthums Hessen in der fraglichen Beziehung bekanntlich schon lange weiter vorgeschritten ist, als die aller andern Staaten Deutschlands, da es mithin für die gesezgebenden Behörden der leztern von großer Wichtigkeit seyn muß, diese Gesezgebung mit ihren Resultaten und den weitern Erfahrungen der großherz. hess. Behörden kennen zu lernen; so konnte wol keine Erscheinung zeitgemäßer seyn, als die vorliegende, und sie muß jedem Mitgliede der obern Staatsbehörden, so wie der Ständeversammlungen in allen Deutschen Landen, worin der fragliche Gegenstand von Wichtigkeit ist, höchst erwünscht seyn.

Aber auch für das Großherzogthum Hessen selbst ist das vorliegende Schriftchen von mehrfachem Interesse, weil es zugleich freimüthig die Lüken und Mängel andeutet, welche etwa noch in diesem Zweige der Gesezgebung in Hessen auszufüllen und zu verbessern sind, und jeden Beamten, so wie jedes Mitglied der Ständeversammlung, in die Lage sezt, sehr leicht die ganze Gesezgebung des Großherzogthums Hessen über diesen Gegenstand zu übersehen und besser kennen zu lernen, als es bisher möglich war, so lange die Materialien theils in den Verordnungs-Sammlungen von vier und zwanzig Jahrgängen und den weitläufigen Verhandlungen von vier Ständeversammlungen zerstreut, theils nicht einmal alle öffentlich bekannt waren.

Darmstadt, den 1 August 1831.

Carl Stahl,
Großherzogl. hess. Hof- und Kabinetsbuchdruker.

[1537] In der Hartmannschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Weihe der Jungfrau
bei dem Eintritt in die größere Welt.
Von Th. Huber.
8. Gebunden, Preis 1 Thlr. 3 Gr.

Dieses Büchlein gehört nach den mehrfach ausgesprochenen Urtheilen von Männern, die langjährig sich mit der Erziehung junger Mädchen beschäftigten, unbedingt zu den besten der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften.

Der geschäzten Verfasserin war es hauptsächlich darum zu thun, Jungfrauen, die eine für weitere Ausbildung sorgende Mutter, Schwester u. s. w. entbehren, zu der Anmuth und feinen Geselligkeit anzuleiten, welche die Natur dem schönen Geschlechte als eine vorzügliche Mitgabe gewährte. Von diesen äußern Weihgeschenken der Natur führt die Verf. immer auf die sittlichen Gründe zurük, und zeigt so, daß wahre Anmuth und Schönheit nur auf sittlicher Würde beruhen und im Innern Anklang finden müssen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 232. 20 August 1831.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 232. Deutschland. (Schreiben aus München und Karlsruhe.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 317 und 318. Ueber die Cholera. — Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus der Schweiz. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Times vom 10 Aug. stellen folgende Betrachtungen an: „Die Minister hatten, durch die im Parlament ihnen vorgelegten Fragen in Betref Polens, Gelegenheit, gegen die Welt redlich die Gefühle auszusprechen, die sie für dieses unglückliche und heldenmüthige Land hegen. Sie ließen, wir sagen es mit Schmerz, die Gelegenheit vorüber. Längst sprachen wir unsre volle Ueberzeugung aus, daß eine direkte Einmischung Englands und Frankreichs zu Gunsten der verfolgten Nation, mit allen Grundsätzen der Politik, des Rechts und der Ehre nicht blos im Einklang stehe, sondern mit mächtiger Stimme von ihnen gebieterisch gefordert werde. Wer nur in Europa ein Gefühl für Recht und Wahrheit hat, sagt es laut, daß die unabhängigen Regierungen, die zusahen, wie einst Polen von Rußland, Preußen und Oestreich in Stüken zerrissen wurde, passive Theilnehmer der größten Schändlichkeit waren, die je an einem Volke durch einen Verein von Trug und Gewalt begangen wurde . . . Man hat oft gesagt, die Verträge, die Napoleon mit den andern Staaten, die er mit ihren eignen Waffen schlug, abschloß, seyen ihnen durch die Furcht abgedrungen worden, und hätten sie nicht länger, als die Gewalt gedauert, binden können. Wie groß waren wohl nach diesem Argumente die Verpflichtungen der Polen, die ihnen durch die verschiedenen Theilungstraktate aufgelegt wurden? Gaben sie ihnen ihre freie Zustimmung? Welche Kraft hatten ferner die Verträge von 1814 und 1815, welche Polens Ketten aufs Neue schmiedeten und Europa beruhigten, indem sie es fesselten? Sollen die Völker gleich Heerden verkauft und vertheilt werden? Von manchen Versuchen, die gemacht wurden, das Joch der furchtbaren Koalition von 1815 abzuwerfen, glükten blos die von Frankreich und Belgien. Warum erkannte man sie als unabhängige Staaten an, trotz der Bedingungen von 1815? Warum anders, als weil es klüger war, mit Anstand und ohne Krieg die Anerkennung zuzugestehn, statt Krieg zu beginnen und dann dazu gezwungen zu werden? Was aber wäre bei solchen Bemühungen das Prinzip, das man der Anerkennung Polens noch entgegenstellen könnte? Noch mehr. Die Polen wurden Rußland nicht absolut, sondern auf Bedingungen unterworfen. Sie sollten ein getrenntes Volk seyn, und als solches beherrscht werden, von einem russischen Monarchen; sie sollten eine Konstitution haben, d. h. Gesetze, Bürgschaften gegen Willkühr und despotische Gewalt. Diese Bedingungen wurden von der ersten bis zur lezten gebrochen, und seit Jahren schon gab uns Rußland Grund zum Streit, indem es Treu und Glauben gegen unsre polnischen Brüder brach, für deren Rechte und Freiheiten die brittische Nation in feierlichen Verträgen sich ausgesprochen hatte. Und nun stehen die Russen im Begrif, zum drittenmal das Gräßliche zu begehen, dessen Nichtverhinderung im Jahr 1793 stets ein Fleken in der Geschichte Großbritanniens und Frankreichs seyn wird, und dessen Gestattung im Jahr 1813 beklagt werden muß, als eine grausame Folge der relativen Schwäche, zu der die Ereignisse des großen Kriegs und die Lage des europäischen Kabinets Frankreich und England reduzirt hatten; jezt aber wäre ein geduldiges Zusehen eine noch unauslöschlichere Schande als die von 1793, und ein noch beklagenswertheres Unglük als das von 1815. Seit die Schwierigkeit rüksichtlich des Prinzips beseitigt ist, richtet sich die Frage nur nach den Berechnungen des höhern und allgemeinern politischen Gewinnes, und lautet: wäre es besser, Polen noch ferner als Galeerensklaven Rußlands, oder als großes, unabhängiges Gränzmitglied der europäischen Gemeinde zu erblikn? Es gibt Leute, die in der Bahn einer direkten Intervention für ein so unschätzbares Ziel unübersteigliche Hindernisse finden; wir aber gehören zu denen, die glauben, daß in jeder Rüksicht mehr auf dem Spiele steht, daß mehr Mühen, Kosten und Blut die (nicht ferne) Folge einer dritten Vernichtung der Polen seyn werden, als irgend nöthig wäre, um sie jezt aus Rußlands Klauen zu retten."

Der Morning-Herald äußert in derselben Beziehung: „Würden wir die Antwort Lord Palmerstons in Betref Polens gleich O'Connell dahin auslegen, als wäre es ein stillschweigendes Zugeständniß, daß die Regierung keine Schritte zu Gunsten des tapfern Volkes gethan habe, so würden wir tiefe Demüthigung über das Benehmen Englands fühlen. Indessen können wir nicht glauben, daß eine solche Auslegung zu rechtfertigen wäre. Wir glauben vielmehr den Gründen, welche die Regierung andeutet, vertrauen zu dürfen. Die Zeit wird kommen, wo sie einen offnen Bericht über die ganze Verhandlung vorlegen muß. Dann wird sich zeigen, ob Englands Name durch die Bahn, die man in seinem Namen einschlug, verlezt wurde. Inmitten all dieser kalten Vorsicht gibt es Eine Hofnung für Polen. Nach dem Schritte, den Frankreich in Betref Belgiens that, scheint es unmöglich, daß es daran denken kan, die Polen ihrem Schikfale zu überlassen. Sicher wird eine tapfere Nation in ihrer Politik gegen beide Völker sich nicht durch die Vergleichung der Gefahren leiten lassen."

Der Courier äußert: „In einem Artikel aus Berlin in einem Nürnberger Blatte vom 31 Jul. heißt es, wenn Frankreich und England die Unabhängigkeit Polens anerkennten, so würde das preußische Kabinet gezwungen seyn dasselbe zu thun, so groß sey die Theilnahme des preußischen Volks für die Polen. Wir zweifeln sehr an der Richtigkeit dieser Behauptung. Gewiß

Digitized by Google

herrscht in Preußen sehr großes Mitgefühl für Polen, aber die Preußen sind selbst nicht unabhängig genug, um im Stande zu seyn, erfolgreichen Einfluß auf ihre Regierung für die Sache der Freiheit irgend eines Landes zu üben. So lange die preußische Regierung sich enthält, mit den Waffen für Rußland einzuschreiten, kan die Sympathie jenes Volks für Polen nur geringe Wirkung haben. Könnte der König von Preußen gewiß seyn, daß er durch eine Anerkennung des bisherigen Königreichs Polen den Theil von Polen, den er selbst inne hat, sich sicherte, so würde wohl ein solcher Schritt von seiner Seite weniger Schwierigkeit finden. Der König von Preußen weiß aber, daß der Krieg in Polen nicht blos ein Kampf zwischen den Russen und Polen, sondern zwischen Freiheit und Despotismus, zwischen den Despotenansprüchen und den Menschenrechten ist, und daß daher jeder Versuch zu Gunsten eines einzelnen Theils von Polen, ohne Rüksicht auf das Ganze, blos ein vorübergehendes Resultat haben kan. Wir sind noch immer der Meynung, daß, troz der außerordentlichen Anstrengungen des heldenmüthigen Volks, die russischen Streitkräfte, auf die Hülfe Preußens gestüzt, in dem gegenwärtigen Kampf obsiegen werden, aber die Stimmung und Gesinnung der gebildeten Welt Europa's gibt uns die Ueberzeugung, daß ehe fünf Jahre vergehen, der schmachvolle Theilungsvertrag gänzlich zerrissen seyn wird. Die Sache Polens ist nicht, wie die bigotten Vertheidiger des Despotismus behaupten, ein Aufstehen wilder Revolutionaire gegen die vernünftige und nothwendige Autorität der Regierung. Der Theilungsvertrag war von so schreiender Ungerechtigkeit und Grausamkeit, daß er ein Brandmal aller menschlichen und göttlichen Rechte bildet, und daß jeder, der nicht Sklavensinn im Herzen trägt, ein Revolutionair werden muß, um den Fleken abzuwaschen. Eben weil wir keine Revolutionaire im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, eben weil wir wünschen, daß die Ordnung und das Vorherrschen der vernünftigen Gewalt der Wenigen über die Vielen erhalten werde, forderten wir von Zeit zu Zeit die Regierungen von Großbritannien und Frankreich auf, den Weg zu bahnen zu Aufhebung eines Vertrags, der die Keime steten und furchtbaren Unfriedens in sich trägt. Die Zeit ist nicht fern, wo, wenn man fortfährt, die gesezlosen Spolien zu behalten, man zu bedauern haben wird, daß man um ein wenig Erde und ein paar Millionen Menschen mehr oder weniger willen, alle die Grundsäze mit Füßen trat, ohne welche in der gegenwärtigen Zeit keine Regierung bestehen kan."

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Aug. kam die Erörterung über die Adresse bis zum §. 13. Ein Amendement des Hrn. Larabit, dahin lautend, daß die Kammer von der Regierung einen Gesezesentwurf erwarte, um die Armee nöthigenfalls durch die Bataillone beweglicher Nationalgarden zu verstärken, gibt dem Marschall Soult Veranlassung zu folgenden Aeußerungen: „Ich theile die Besorgnisse des Redners nicht; sie sind chimärisch. Der Redner hat Ihnen die fremden Mächte als drohend für uns geschildert. Man unterhält uns schon lange mit diesen Besorgnissen. Wir bleiben dabei in ruhiger Haltung, und haben Frankreich und Europa fortwährend gezeigt, daß wir bereit sind, ihnen, wie sie auch seyn mögen, die Spize zu bieten. Das was seit acht Tagen vorgefallen, ist ein hinreichender Beweis, und ich glaube, daß Jedermann bei dem Anblike dessen, was wir für Belgien gethan, einsehen wird, was wir erst für unsre eigene Unabhängigkeit zu thun im Stande gewesen seyn würden, wenn man diese bedroht hätte. Die Mittel dazu sind in unsern Händen und ganz zu unsrer Verfügung. Wir nehmen alle Verantwortlichkeit für die in dieser Hinsicht getroffenen Maaßregeln auf unser Haupt. Der Redner darf also ruhig seyn, und ich bitte die Kammer, dessen Besorgnisse nicht zu theilen. Ich kan inzwischen in dieser Beziehung noch etwas Beruhigenderes sagen, daß nemlich die holländische Armee, gegen welche die französische Armee angerükt ist, von ihrem Souverain den Befehl erhalten hat, ihre Bewegung einzustellen und sich vor unsern Truppen zurükzuziehen. Dieser Befehl ist der Regierung des Königs amtlich zugekommen. Deswegen aber kehren unsre Truppen nicht nach Frankreich zurük. Unsre Truppen werden passende Stellungen einnehmen, damit wir die Gewißheit haben, daß nicht eine Rükkehr statt finde. (Einstimmiges Bravo.) Ich glaube nicht, daß andre Mächte bereit sind uns anzugreifen, und die Regierung hat die förmlichsten Versicherungen von ihren durchaus friedlichen Gesinnungen erhalten. In dieser Hinsicht darf also keine Art von Unruhe oder Besorgniß statt finden. Es ist möglich, daß die Regierung einen Gesezesentwurf wegen Mobilisirung von Nationalgarden vorlegt, wenn die Zeit dazu kommen sollte, wenn sie es zur Vertheidigung des Landes, seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit für nüzlich hält. Sie wird diese erste ihrer Pflichten nicht vergessen. Bis dahin aber keine Unruhen, kein Uebereilen. Man verlasse sich auf die Voraussicht der Regierung." Der Präsident des Konseils sezt hinzu, daß in Frankreich 3,575,000 Mann Nationalgarden gänzlich organisirt seyen. Darunter zählten die Städte von 1500 Seelen und darüber nur 900,000, die Landgemeinden 2,600,000 Mann unter Waffen. 860,000 Flinten seyen schon an die Gemeinden vertheilt. — Hr. Larabit nimmt darauf sein Amendement zurük.

Der Prinz Joinville ist von seiner Seereise nach Corsica, Neapel, Sizilien, Algier und Mahon auf der Fregatte Artemise am 7 Aug. zu Toulon im Lazarethe angekommen. Die Quarantaine ward zuerst auf 15 Tage bestimmt; aber man glaubte, daß sie auf 10 Tage herabgesezt werden würde.

Der Constitutionnel sagt: „Eine telegraphische Depesche soll melden, daß eine Brigade französischer Truppen mit dem Kronprinzen und dem Herzog von Nemours an der Spize am 12 Aug. in Brüssel eingezogen, und mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden sey. Dieselbe Depesche bestätigt den Rükzug der holländischen Truppen und fügt hinzu, daß die früher mit dem General Chassé, Kommandanten der Citadelle von Antwerpen, abgeschlossene Konvention erneuert worden sey. Die Feindseligkeiten mußten demnach auf der ganzen Linie aufhören."

Das Journal du Commerce äußert: „Die Nachricht von dem Rükzuge der Holländer hat dem Kurse der Fonds einen neuen Impuls gegeben. Dieser ward noch durch die Kunde verstärkt, daß der preußische Gesandte, Hr. v. Werther, dem Hrn. Sebastiani die Anzeige gemacht habe, daß sein Kabinet die von dem Könige von Holland unternommenen Feindseligkeiten desavouire und den von der französischen Regierung beschlossenen Maaßregeln vollkommen beistimme."

Digitized by Google

Auch sagt dieses Journal, es solle ein Kourier abgeschikt worden seyn, dem Herzoge von Orleans und Nemours anzuzeigen, daß sie nach Paris zurükkehren möchten.

General Guilleminot ist, der Gazette zufolge, am 8 Aug. zu Toulon angekommen.

Der Courrier français meldet: „Das 14te Linienregiment, das zu einer der Divisionen der Nordarmee gehörte, erhielt den Befehl in dem Augenblike, wo es die Gränze überschreiten sollte, nach Ham zurükzukommen. Allen Angaben nach scheint eine große Gährung in diesem Regimente zu herrschen; die Soldaten hatten die Absicht geäußert, 26 vor Kurzem angestellte Offiziere, die man als Karlisten und als solche bezeichnete, die meistens an den Kämpfen von Paris in den Reihen der königlichen Garde Theil genommen hätten, auszustoßen. Marschall Gérard benachrichtigte den Kriegsminister von diesem Umstande, der dem General Meunier befohlen haben soll, eine Untersuchung über diese Vorfälle anzustellen."

Das Journal du Commerce meldet aus Madrid vom 4 Aug.: „Einige französische Flüchtlinge sind gestern in unserer Hauptstadt angekommen. Personen, die mit ihnen gesprochen, versichern mich, daß sie ihren Schritt bedauern. Würde eine Amnestie für französische Ausreißer erlassen, so würde die größte Zahl mit Freude zurükkehren.

Dasselbe Journal schreibt: „Das Jahresfest der Julustage ward im Tajo durch unser Geschwader gefeiert. Die Belustigungen dauerten drei Tage, und alle zu Lissabon wohnenden Franzosen wurden eingeladen daran Theil zu nehmen. Die Flotte war gegen die Barre hinuntergesegelt, und warf unter den Thürmen von Belem Anker, wo alsdann Artilleriesalven ertönten. Während dieser Zeit blieb Lissabon traurig und düster, und kein Echo antwortete dem Freiheitsrufe von unsern Kriegsschiffen. Inzwischen schreibt man uns vom 30 Jul., daß Don Miguel seit einigen Tagen sehr nachdenklich sey. Es heißt, er habe bedenkliche Nachrichten über die Gesinnungen des französischen und englischen Kabinets, ihn betreffend, erhalten. Am 29 Jul. legte sich eine französische Fregatte, die Depeschen für den Kommandanten unsers Geschwaders gebracht hatte, vor San Julian vor Anker."

* Paris, 14 Aug. Das Ministerium ist der Majorität bei der Adresse sicher, und sieht es als einen so großen Sieg an, daß es schon hofft auch in der Frage über die Pairskammer zu siegen. Allein die Majorität für die Adresse besteht nicht ganz, und nicht einmal zum größten Theile aus Anhängern des ministeriellen Systems, sondern aus Mitgliedern des linken Centrums, welche die übertriebene Heftigkeit und die extremen Plane von Mauguin und Lamarque fürchten, ohne deswegen eine so entschieden unpopulaire Maasregel, als die Beibehaltung der Erblichkeit der Pairskammer wäre, zu billigen, um so mehr als nichts dem mouvement eine größere Popularität geben würde, als wenn das Ministerium seine Plane über Beibehaltung derselben durchsezte. Denn man hat es durch Journale und Deklamationen aller Art dahin gebracht, daß die Erblichkeit der Masse der Nation, die vorher schon gleichgültig dagegen war, verhaßt geworden ist, und daß sie sich auf die entschiedenste Art dagegen ausgesprochen hat. Sollte sie beibehalten werden, so würde die Kammer eben so sehr Objekt der öffentlichen Abneigung als es die lezte war, und wie lange, im gegenwärtigen Zustande von Frankreich, eine Opposition gegen eine entschiedene öffentliche Meynung möglich ist, hat die Geschichte der lezten Jahre gezeigt. Allein ohne allen Zweifel wird die Erblichkeit verworfen, ohne daß sich bis jezt die Gegner derselben über einen Plan, sie zu ersezen, hätten vereinigen können, und es läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß die neue Organisation der Pairskammer, welche sie auch seyn möge, nicht dauern kan, indem es keine Elemente in dem socialen Zustand von Frankreich gibt, auf die sich etwas Beständiges bauen ließe; man sieht auch die Opposition sich in Vorschlägen erschöpfen, die durch mehr oder minder künstliche Mittel eine neue Kategorie in der Gesellschaft zu gründen bestimmt sind, aus der die Pairs gewählt werden könnten; allein die Menge und Künstlichkeit dieser Plane sind an sich ein hinreichender Beweis, daß keine Basis für eine solche Institution besteht. Die ganze Masse der Nation zwischen dem König und den Galeerensklaven ist vollkommen homogen in Rechten und Pflichten; man hat die Klasse der Wähler zwischen diesen Extremen zu erschaffen gesucht, allein der beständige Wechsel der Gesezgebung darüber zeigt, wie wenig Wurzel diese Einrichtung gefaßt hat; man will jezt eine noch künstlichere Klasse, die der Kandidaten zur Pairie erschaffen. Der Erfolg wird lehren, daß eine Tabula rasa, wie Frankreich, keiner innern Organisation fähig ist, und daß man die Gesellschaft von unten herauf durch Kommunen, Munizipalitäten und Provinzen auf die Basis ihrer lokalen Interessen hin organisiren muß, ehe daran zu denken ist, politische Körper zu bilden. Allein man will dis so wenig einsehen, daß, wie man sagt, das Ministerium gar nicht im Sinne habe, ein Kommunalgesez vorzuschlagen.

*** Paris, 14 Aug. Die Anzeige des holländischen Rükzugs im gestrigen Moniteur steht nicht im offiziellen Theile des Blattes. Ehe man statt einer Annonce offizielle Erklärungen darüber gibt, will man den Abschluß des Vertrags abwarten, über welchen sich General Belliard mit dem Prinzen von Oranien zu besprechen hat. Es handelt sich dabei nicht blos um die Kosten der französischen Expedition, welche König Wilhelm zu bezahlen hat, sondern es soll auch die alsbald einzutretende Ausführung der 18 Artikel stipulirt werden; so lange Holland die Theile Belgiens, die es dem Willen der Londoner Konferenz zuwider besezt hält, nicht geräumt und so lange es keine Garantien seiner Friedfertigkeit gegeben hat, sollen die Franzosen Belgien nicht verlassen. Man versichert, die französische Regierung bestehe darauf, daß König Wilhelm nicht blos seine Truppen zurükziehe, sondern daß er entwafne und besonders die fremden Hülfstruppen wegschike. Man glaubt auch, dis werde zu Stande kommen. Bei dieser Wahrscheinlichkeit kan also immer ein kleiner Theil des französischen Heeres einstweilen heimkehren und die Herzoge von Orleans und Nemours kommen vielleicht bald nach Paris zurük. Der Herzog von Orleans war schon am 10 vor Brüssel angelangt; man schikte ihm eine Deputation entgegen, er wollte aber vor dem Einzuge die Ordre des Marschalls Gérard abwarten; die Stadt war am 10 in großer Bewegung, und man ließ den Herzog wissen, er könne durch seine Gegenwart zur Beschwichtigung derselben beitragen; hierauf erwiederte der Herzog, er sehe jeden Augenblik den Mittheilungen des Marschalls entgegen und hoffe sich noch beim Diner einzufinden, man verschob also das Essen — und zwar zwei ganze Tage, erst am 12 d. um 2 Uhr kam der Herzog in die Stadt. Er soll sehr bedauern, daß sein erster Feldzug so schnell endet. Wenn aber auch die Franzosen gänzlich aus

Digitized by Google

Belgien zurükgekehrt seyn werden, so bleiben doch, glauben Viele, noch andre Maaßregeln übrig. Will Europa den Frieden sichern, so ist allgemeine Entwafnung nothwendig; vorerst aber kan man Hrn. Perier aufs Wort glauben, daß er und Marschall Soult Flinten und Säbel noch genug in Frankreich vertheilen. So lange keine allgemeine Entwafnung eintritt, werden in allen Ländern die Abgaben immer größer werden, und kaum ist je bei einem großen Kriege der Abgabendruk in Frankreich größer gewesen als jezt unter einem Ministerium mit dem „Systeme des Friedens à tout prix." Die Opposition hat Recht, daß sie sich darüber beschwert. Sie fordert nicht, wie das Journal des Debats vorgibt, Abgaben-Erleichterung und Krieg; dis wäre in der That ungereimt; sondern sie will Krieg — oder Abgaben-Erleichterung. Ein solches Verlangen ist ganz logisch, logischer als die Worte des Handelsministers d'Argout, welcher bemerkt, die Abgaben dürften jezt wohl progressiv abnehmen — bis jezt nahmen sie progressiv zu. Krieg oder Abgaben-Erleichterung, so spricht die Opposition, und so spricht auch das Pariser Volk. Die Reden Lamarque's machen außerordentliches Aufsehen. Man liest sie an der Halle-au-blé laut vor. Vergebens lassen die Freunde des Ministeriums ausstreuen, Lamarque habe sich nicht mit Sebastiani schlagen wollen und ihm sogar einen Entschuldigungsbrief geschrieben, was sogar sehr schön von Lamarque wäre, denn er hatte Unrecht, in der Kammer Persönlichkeiten zu sagen. — Ich mache Sie auf eine sonderbare Episode in der gestrigen Sizung aufmerksam. Der Minister Barthe hatte vorgestern bemerkt, die Pariser Emeuten, namentlich am Pallaste des Erzbischofs, seyen Schuld an den Unruhen in der Vendee. Die Bemerkung ist richtig. Nun zeigt Arago, der damals an jenem Pallaste befehligte, daß die Regierung ihm keine Ordre gegen die Unruhestifter gab, und will dis beweisen — allein die Kammer läßt ihn nicht aussprechen. Wer hat also definitiv an den Unruhen der Vendee Schuld?

Niederlande.

Brüsseler Blätter schreiben vom 12 August: „Diesen Morgen um halb 5 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen. Man sagte, die Holländer hätten sich auf der Seite von Tervueren gezeigt. Die Bürgergarden versammelten sich. Ein Theil begab sich nach Undeghem, durchstreifte die Gebüsche und kehrte durch das Löwener Thor zurük, ohne etwas gesehen zu haben. Zwei Kanonen waren vor das Thor gestellt, und man hatte schon angefangen, Barrikaden zu errichten. Es scheint, daß es nur blinder Lärm gewesen ist. — Ein Brief aus Korbeek-Dyle (zwei Stunden über Tervueren hinaus) vom 11 sagt, denselben Tag um 7 Uhr Abends seyen die Holländer erschienen. Einige Kanonenschüsse fielen. Da die Brüke über die Dyle abgebrochen war, zogen sie sich wieder zurük. Man versichert, sie seyen nicht zahlreich, und durch eine Bewegung unserer Truppen von der Armee getrennt worden. — Die Emancipation erklärt die Nachricht von der Einnahme Wavres durch die Holländer für falsch. — Dem Moniteur zufolge, ritt der König gestern Mittag aus Löwen, um die Stellungen zu rekognosciren. Gestern Nachmittag erwartete man ein Gefecht. Die Holländer waren noch immer in Tirlemont und hatten den Einwohnern eine Kriegssteuer von 6000 Gulden auferlegt; die alte Regierung war wieder eingesezt worden. — Der Major des 1sten Batallons des 10ten Linienregiments, welcher sich in der Umgegend von Diest hatte überfallen lassen, ist von der Gendarmerie nach Brüssel gebracht worden. Sechs andere gleichfalls gebundene Individuen begleiteten ihn. Er soll des Verraths beschuldigt seyn. — Daine hätte beinahe des polnischen Generals Gielgud Schikal gehabt. Die Erbitterung der Armee gegen diesen General war nemlich so groß, daß ein Unteroffizier von den Lanciers ihm das Pistol auf die Brust sezte, um ihn zu tödten. Anwesende Offiziere hinderten ihn daran."

Der Moniteur belge erklärt: „Wir haben aus guter Quelle die Nachricht erhalten, daß die preußische Regierung der Politik des englischen und französischen Kabinets hinsichtlich Belgiens unumwunden beigetreten ist, und daß nicht zu glauben steht, sie werde ihre Ansicht ändern. Die Nachricht ist der Art, daß wir uns verpflichtet glauben, ohne Rükhalt einzugestehen, daß dadurch unser früherer Verdacht beseitigt ist."

Aus Löwen vom 11 Aug. „Diesen Morgen war hier Alles ruhig; Die Scheldearmee und der größte Theil der Bürgergarden sind mit den Jägern von Diest und von Tirlemont auf der Linie von Löwen. Es scheint, daß die Holländer nicht vorzurüken denken; ihre Vedetten stehen eine Stunde von Tirlemont; auf der Straße nach Diest waren sie diesen Morgen in Wingh-St.-Georg, wo sie ein Gefecht mit einem Batallion Linientruppen und einem Detaschement Bürgergarden hatten. Die Unsrigen haben ihren Rükzug in guter Ordnung nach Löwen bewerkstelligt. — Hr. d'Hane, Kriegsminister, ist durch eine Kugel leicht am Schenkel verwundet worden. So eben vernehmen wir, daß die Holländer eine Bewegung gegen Wavre gemacht haben. Man versichert, daß ihr Vortrab in Hanne-Mille gesehen worden ist. — Gestern Morgen hat man hier einen Spion verhaftet, der nach dem Verhör erschossen worden ist. Man sagt, er habe mehrere Briefe bei sich gehabt. — Im Hauptquartier hat man so eben die offizielle Nachricht von dem Einlaufen der englischen Flotte in die Schelde erhalten."

Aus Gent vom 11 Aug. „Heute schlägt man sich auf der ganzen Linie vom holländischen Flandern. Unsre Stadt ist in Unruhe versezt; man hat das Gerücht verbreitet, die Holländer würden hier einrüken. Der Feind hat den Polder Passegeul bis eine Viertelstunde von St. Margnerite unter Wasser gesezt. — Von Kapitalendamm erfahren wir, daß die Schleußen zur Ueberschwemmung gebraucht sind, und daß Alles umher ruinirt ist. Das Seewasser ist schon sehr weit eingedrungen."

Aus Lüttich vom 13 Aug. „Diesen Morgen ist das Lager bei St. Walpurgis aufgehoben worden. Man weiß nicht, wohin die Armee sich begeben wird. Zwischen 7 bis 8 Uhr hat General Daine Lüttich verlaßen. — Es hat wirklich eine Schlacht statt gefunden. Diesen Morgen war Jedermann auf das Höchste gespannt."

In Bezug darauf schreibt der Lütticher Courrier de la Meuse vom 13 Aug.: „Seit gestern Abend verbreitet sich das Gerücht, unsre Truppen hätten einen Sieg über die Holländer davon getragen. Dasselbe wird heute von verschiedenen Seiten bestätigt. In Namur und Huy hat man ebenfalls diese Nachricht erhalten. Diese Uebereinstimmung macht sie wahrscheinlich, fast gewiß. Allem Anscheine nach hat das Gefecht zwischen Tirlemont und Löwen statt gefunden. Unsre Linientruppen sind zuerst in den Kampf gekommen; die Bürgergarden und unter andern die aus Brüssel, welche im Hinterhalt lagen, haben ein gut f

Digitized by Google

nährtes Artillerie- und Kleingewehrfeuer unterhalten, und dadurch wesentlich zum Siege beigetragen. König Leopold soll in der Hize verwundet worden seyn. Auf der andern Seite soll Prinz Friedrich ebenfalls verwundet worden, der Herzog von Sachsen-Weimar gefallen und General Tripp, dem eine Kugel beide Beine weggenommen hat, in Tirlemont an den Folgen dieser Wunde gestorben seyn. Eine Menge Holländer haben das Leben verloren. Diese Nachrichten sind uns von mehreren Seiten zugekommen. Wir verhehlen nicht, daß sie übertrieben seyn können. Aber wie dem auch sey, wir glauben, daß wir einen bedeutenden Vortheil über die Holländer davon getragen haben. Gestern hörte man anhaltenden Kanonendonner in der Richtung von Tirlemont. Man hat nicht gehört, daß die Unsrigen den Kürzern gezogen hätten, obgleich es bei uns Leute gibt, welche gern beunruhigende Gerüchte verbreiten."

Dagegen berichtet die Aachener Zeitung unterm 14 Aug.: „Zuverläßigen Nachrichten zufolge, welche gestern hier eingegangen sind, hat am 12 zwischen Löwen und Tirlemont eine Hauptschlacht zwischen der holländischen und belgischen Armee statt gefunden, in welcher König Leopold den Kürzern gezogen hat. Die Belgier haben weichen müssen. Löwen hat kapitulirt. Der Prinz von Oranien hatte sein Hauptquartier in dieser Stadt genommen. Die Holländer sind nicht vorgerükt, wie es heißt, weil, in Folge neuer diplomatischen Verhandlungen, bestimmt worden ist, daß Belgier, Franzosen und Holländer die Feindseligkeiten einstellen, und auf dem Punkte, den sie in diesem Augenblike besezt halten, stehen bleiben sollen, bis die streitige Frage auf gütlichem Wege beigelegt werden könne."

Aus Maestricht vom 12 August. „So eben werden die Trophäen der Siege der holländischen Truppen: 26 Karren mit Gewehren, vieles Geschüz u. dgl. m. durch die geldernschen Schüzen hier eingebracht. Die Freude über diesen Sieg ist allgemein. Sogleich rükten mehrere Bataillone der hiesigen Garnison aus, welche bei Tongern bivouakiren."

Aus dem Haag, vom 13 August. „JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen sind hier eingetroffen. — Am 10 erhielt man zu Berg-op-Zoom von Hasselt aus die Nachricht, daß in ersterer Stadt 400 belgische Gefangene, worunter 5 - 6 Offiziere, eintreffen würden. — Zu Lierre warfen 700 Mann von der Brüsseler Bürgergarde, unter dem Rufe: „Wir sind verrathen, wofür sollen wir uns schlagen?" die Waffen weg."

In der Geheimsizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 11 August theilte der Minister des Auswärtigen, Frhr. Verstolk van Soelen, folgendes Schreiben mit, welches derselbe von Seite der Londoner Konferenz erhalten hatte. Es lautet: „London, 12 August. Durch das Schreiben, womit Ew. Exc. uns unterm 1 August beehrten, haben Sie uns zu wissen gethan, wie es in den Absichten des Königs Ihres erlauchten Herrn liege, durch militairische Maaßregeln die Unterhandlungen zu unterstüzen, welche zu London zu eröffnen Seine Bevollmächtigten beauftragt sind. Wir hätten gedacht, diese Maaßregeln würden nur im Innern des Gebietes von Holland ergriffen werden, wenn wir durch das allgemeine Gerücht nicht vernähmen, daß selbige über die Gränzen desselben hinaus ausgedehnt, daß die Feindseligkeiten gegen die Belgier gemäß den Befehlen des Königs wieder aufgenommen, und daß der Waffenstillstand, der zu Antwerpen abgeschlossen war, aufgekündigt worden. Da wir von den niederländischen Bevollmächtigten keine Erklärung über diese Thatsachen erhalten konnten, so wollen wir noch nicht glauben, daß der König, in demselben Augenblike, wo er uns seine Absicht zu erkennen gab, einen definitiven Friedensvertrag zu unterhandeln, den Entschluß gefaßt habe, den Krieg wieder zu entzünden und die Vernichtung einer Handelsstadt zu veranlassen, ein Ereigniß, das an und für sich beklagenswerth wäre, und das, in Folge des dadurch entstehenden Hasses und Rachegefühls im Stande wäre, den Abschluß dieses von Sr. Majestät und von Holland gewünschten Friedens fast unmöglich zu machen. Ew. Exc. kennen die vom allgemeinen Interesse geleiteten Motive, welche die fünf Mächte im November bewogen haben, einen Waffenstillstand zwischen Holland und Belgien zu Wege zu bringen. Sie kennen die Verpflichtungen, welche in dieser Beziehung zwischen den fünf Höfen bestehen, und deren das Schreiben ausdrüklich erwähnte, das wir die Ehre hatten, am 25 Juli an Sie zu richten. Diese Beweggründe und Verpflichtungen sind noch immer dieselben. Die Ruhe von Europa ist daran geknüpft. Wir hoffen, daß es hinreichend seyn werde, sie Ihnen hiermit ins Gedächtniß zurükgerufen zu haben, und daß Ew. Exc. nicht verfehlen werden, vom Könige die nöthigen Befehle zu erlangen, daß alle Feindseligkeiten ohne Zeitverlust eingestellt werden, daß die Truppen Sr. Majestät in die Gränzen Ihres Gebietes zurükkehren und daß die Stadt Antwerpen keiner unendlich bedauernswürdigen Katastrophe ausgesezt werde. Diese auf unsere Verpflichtungen und auf die Bedürfnisse des gesamten Europa's gegründeten Forderungen werden ohne Zweifel von Sr. Majestät günstig aufgenommen werden. Wir wollen bis aufrichtig hoffen, und bitten Ew. Exc., uns mit einer baldigen und befriedigenden Antwort zu beehren. Wir haben nicht verfehlt, die Belgier anzuhalten, die Feindseligkeiten einzustellen, welche sie in Folge der Truppenbewegungen Sr. Maj. unfehlbar ergriffen hätten. Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc. (Folgen die Unterschriften.)" (Die Antwort des Ministers und seine weitern Erklärungen in den Generalstaaten werden wir morgen mittheilen: für heute heben wir nur den Schluß des Vortrags des Ministers aus. Er lautet): „Eine ruhige Ueberlegung, edelmögende Herren, über den Lauf dieser Unterhandlung liefert folgendes Resultat. Als Belgien sich von Nordniederland losriß, vereinigten sich die fünf großen Mächte von Europa, um die Ruhe im Königreiche der Niederlande herzustellen, und gingen zu Berathungen von billigen Vorschlägen zum Zwek einer Trennung Hollands von Belgien über. Derartige Bedingungen wurden auch durch die Mächte festgestellt, und zwar unter Ankündigung von Zwangsmitteln, wenn solche verworfen werden möchten. Belgien hat sie verworfen. Umsonst rief Niederland, das die Bedingungen angenommen, während mehrerer Monate die Erfüllung dieser Zwangsmaaßregeln gegen Belgien an, sowol um die Trennung auf bestimmte billige Art zu erwirken, als zur Bewältigung der täglichen Eingriffe in den geschlossenen Waffenstillstand. Aber anstatt hierzu überzugehen, hat man unerwartet andere Bedingungen

Digitized by Google

ganz im Interesse der Belgier, entworfen. Niederland, sich an die ersteren Bedingungen haltend, welche zwischen den fünf Mächten und dem König verbindlich geworden, beschloß, denselben durch die Waffen bei den Belgiern Eingang zu schaffen, worauf die fünf Höfe nun ohne Zögern erklären, sie wollten, und zwar zum Vortheil Belgiens, zur Anwendung derjenigen Waffengewalt übergehen, welche der König zur Unterstüzung seiner gerechten Sache vergebens angerufen. — Bei solcher Lage der Dinge ist dem Könige gerathen worden, nicht abzugehen von seinem angenommenen Grundsaz. Unsere Differenz mit Belgien erklärte man für eine Familienangelegenheit des Herrschers, die Europa durchaus nichts angehe. Der Muth unserer Armee hat anfänglich mit Ruhm in Belgien triumphirt; aber die Differenz würde eine europäische werden, wenn der König die Waffen in der Hand gegen die Uebermacht der in London bei der Konferenz repräsentirten Mächte behielte; auch konnte es nimmer die Absicht Sr. Maj. seyn, das kostbare niederländische Blut in zwecklosen Unternehmungen zu vergeuden. Wenn demnach eine französische Armee in Belgien einrükt, so würde die der Niederländer sich auf unser Territorium zurükziehen. Auch bei diesem Ausgang, E. H., wird die Geschichte und die unparteiische Nachwelt bezeugen, daß inmitten des entnervten Europa's Niederland sich einmüthig ans Haupt seines Staates angeschlossen, seinen uralten Ruhm in Vertheidigung seiner Rechte aufrecht erhielt, daß es niemals zögerte, frei zu sprechen und frei zu handeln, daß es unter den bedenklichsten Umständen, die vielleicht je einen Staat betroffen haben, eine der großherzigsten Thaten ausführte, wovon die Jahrbücher der Geschichte Erwähnung thun werden, und daß es eine Nation, die noch einmal so stark ist wie die seinige, und welche den Muth seiner Armee zu reizen und zu lästern kek genug war, in wenigen Tagen so zu zwingen wußte, daß dieselbe alle Hofnung auf Rettung durch ihre eigenen Mittel fahren ließ."

†† Haag, 12 Aug. (Beschluß.) Wie mitleidig blikt Holland auf die Aeußerungen und Proklame eines gewissen jugendlich aufstrebenden und darum weniger streng zu beurtheilenden Prinzen, der das Unschikliche seiner Lage nicht einsieht, und statt der französischen Sprache eine belgische spricht; mit welch stillstrafendem Blike blikt es auf das eigenthümliche Benehmen von Verbündeten, welche nicht gewahren, wie sie selbst die Hand dazu bieten, damit auch die lezten Steine ihres mit so großem Pompe einst aufgeführten und nun mit Hohn und Spott zerstörten Gebäudes niedergerissen werden. Krieg oder Frieden, eines ist zulezt so viel werth als das Andere, und ein ehrenvoller Kampf einem faulen Frieden vorzuziehen. Aber es lebe die Aufrichtigkeit. (Sincerité, loyauté, droiture.) So wie die Sachen dermal in Europa stehen, bleibt allen Völkern und Individuen, welchen ihre Ehre und Selbsterhaltung noch am Herzen liegt, blos die Wahl, so theuer als möglich sie zu verkaufen, und an großartige Gefühle eng sich kettend, rühmlich unterzugehn. Die schönen Ideale von Freiheit und Gesezlichkeit, für welche die Edelsten so heiß gerungen und der die Weisesten dermal all ihre geistigen Kräfte widmen, werden unter dem rohen Fußtritt der Prätorianer und der habsüchtigen Hand gewissenloser Kaufleute verbleichen und das Auflösen aller gediegenen Nationalität in einen farblosen Kosmopolitismus furchtbar genug sich rächen.

†† Haag, 13 Aug. Gestern war im Ministerium des Innern großer und lang andauernder Kabinetsrath, dem der König selbst präsidirte. Die Nachricht, daß der englische Gesandte ohne Abschied abgereist und dem Hrn. v. Verstolk einfach bedeutet habe: Dites à votre roi que je partirai, ist eine Erfindung. Sir Charles Bagot hatte seine Reise, gesundheitshalber, schon seit einiger Zeit vorbereitet. Der König ist fest und unverzagt, und alle Gemüther, wie sehr auch die inhaltschweren Zeitungen sie bewegen, schließen sich mit liebendem Vertrauen an ihn an. Man erzählt, daß der Monarch einer Dame, welche über die Möglichkeit des nahen Erscheinens einer englischen Flotte an der Küste ihre Besorgnisse ausgedrükt, geantwortet habe: „Gut, dann stelle ich mich selbst an die Spize meiner getreuen Holländer, und werde mein gutes Recht und meines Volkes Ehre so lange vertheidigen, als Gott es gestatten wird." Ferner erzählt man auch, daß die Antwort Wilhelms I auf die Insinuation des Hrn. de la Rochefoucauld von der Entschließung seines Hofes dahin gelautet: Er vernehme diese lezlere mit Vergnügen, denn sie könne keinen andern Zwek, als den Vollzug der Protokolle haben, derselben Protokolle, welche der König der Franzosen gemeinschaftlich mit den übrigen Mächten erwirkt und unterzeichnet; bis zur Ankunft der französischen Truppen aber würden die holländischen inzwischen ihre Pflicht und ihre Sendung erfüllen und ihre Stellungen behalten. Der König und die Nation der Holländer verfechten — noch einmal sey es gesagt — blos die Sache der Nothwehr, die heimathlichen Gränzen und Gebiete, welche man ihnen rauben will, ein Recht, das die Protokolle selbst ihnen eingeräumt, die Bedingungen, unter denen die Scheidung zwischen beiden Hälften angenommen worden und von denen die Belgier und ihre Schirmer einseitig sich entbinden wollten. Die Anschuldigungen von Verlezung des Völkerrechts in der Art von Wiederaufnahme der Feindseligkeiten sind so lächerlich als unwahr. König Wilhelms Kriegsmanifest lag schon in frühern bestimmten Erklärungen ausgesprochen und Chassé kündigte wie ein Ehrenmann jener Stadt an, welche einst so treulos den eingegangenen Traktat gebrochen und auch zeither wiederum den angenommenen Vergleich durch Anlage von Werken und Batterien zerrissen hatte. Die Zeugnisse der bisher besezten Orte selbst widerlegen am besten die Berichte der belgischen Journale und ihrer Nachbeter auswärts.

Deutschland.

* München, 17 Aug. In der heutigen 78sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurden die vom Präsidium zur Abstimmung gestellten Fragen über die hinsichtlich der Landeskultur gemachten Anträge vorgelegt und genehmigt. Nachher wurde von den Ausschüssen Bericht erstattet über den Entwurf eines Forststrafgesezbuches für Rheinbayern, über das Schulwesen, die Apotheken und über den Entwurf, einige Abänderungen an dem Grundsteuergesez betreffend. Auf diese Vorträge werden wir bei den einschlägigen Berathungen zurükkommen.

* München, 18 Aug. Die heutige 79ste Sizung eröfnete der Freiherr v. Closen mit der Mittheilung, daß das Appellationsgericht zu Landshut die wegen der December-Unruhen in Untersuchung gewesenen Individuen von dem Verdacht eines kriminellen Vergehens freigesprochen, und nur Einige derselben wegen nächtlichen Ruhestörens der polizeilichen Bestrafung überlassen, dagegen zu Einleitung einer Untersuchung über das strafbare Be-

Digitized by Google

nehmen des Militairs sich mit der Stadtkommandantschaft zu München in Kommunikation gesezt habe.

* Karlsruhe, 15 August. In der lezten Sizung der ersten Kammer erstattete der Staatsrath Fröhlich den Kommissionsbericht über den von der zweiten Kammer bereits angenommenen Gesezesentwurf, die Rechte der Gemeindebürger und die Erwerbung des Bürgerrechts betreffend. Der Bericht ist mit vieler Umsicht und Sachkenntniß geschrieben, und steht dem von dem Abgeordneten Mittermaier an die zweite Kammer erstatteten würdig zur Seite. Als der Grundton des neuen Gesezesentwurfs wird das Prinzip herausgehoben, daß die Regierung sich ihres Rechts, Jemandem das Bürgerrecht in einer Gemeinde zu ertheilen, begibt, und solches der Gemeinde ausschließlich überläßt, in dem Maaße jedoch, daß wenn die gesezlichen Bedingungen und Erfordernisse zur Erwerbung des Bürgerrechts vorhanden sind, die Gemeinde dasselbe nicht verweigern darf, sondern verleihen muß. Nicht die Regierung, nicht die Gemeinde, das Gesez nimmt auf. Der Berichterstatter erklärt ausdrüklich, daß die Kommission von der Ansicht ausgegangen sey, von dem Entwurfe, wie ihn die zweite Kammer angenommen habe, so wenig wie möglich abzuweichen, weil die seit 1819 begehrte und verheißene Gemeindeordnung zum unabweislichen Bedürfniß geworden sey, weil zahlreiche Abänderungen an dem von der zweiten Kammer angenommenen Gesezesentwurfe nur Weiterungen herbeifahren würden, und endlich weil in der zweiten Kammer die eigentlichen Repräsentanten der Gemeinden sizen, und wo nicht Rechtsgrundsäze und allgemeine gültige Gründe entgegenstehen, die erste Kammer sich den Beschlüssen der zweiten Kammer nicht widersezen solle. Diese Ansichten gereichen der Kommission gar sehr zur Ehre, und sollten überall, wo das Zweikammersystem gilt, beherzigt werden; denn wenn die eine Kammer einen Ruhm darein sezt, das was die andere aufgebaut hat, aus bloßer Aenderungssucht abzuändern, so kan nichts zu Stande kommen. Bei dem Zweikammersystem muß zulezt immer eine Kammer nachgeben; es ist also weise, wenn keine aus Eigensinn oder Rechthaberei ihre Ansichten als die allein richtigen der andern aufdringen will. — Wir waren begierig zu sehen, wie sich der Kommissionsbericht hinsichtlich der landesherrlichen Deklarationen, wodurch den Standesherren und dem grundherrlichen Adel von der Regierung ohne Zustimmung der Stände gewisse Rechte eingeräumt worden sind, aussprechen würde; die zweite Kammer hatte diese in dem Entwurfe der Regierung vorbehaltenen Rechte stillschweigend übergangen; wir fürchteten, daß die erste Kammer diese Auslassung rügen und sie ausdrüklich in den Gesezesentwurf aufnehmen würde; zu unserer grossen Freude ist dis nicht geschehen; der Kommissionsbericht erwähnt dieser Deklarationen mit keiner Sylbe. Möchte doch dasselbe in dem Kommissionsberichte über die Gemeindeordnung, dem wir demnächst entgegensehen, geschehen! Möchte doch der Adel sich überzeugen, daß es jezt nicht an der Zeit sey, auf diesen nicht verfassungsmäßig zu Stande gekommenen, und deswegen unverbindlichen Deklarationen zu bestehen, und sich durch das Adelsedikt von 1819 beleidigen lassen, das aller Machinationen und Apologien der Privilegirten ungeachtet nicht behauptet werden konnte. Es steht nun zu erwarten, ob die Kammer dieser sehr verständigen Ansicht ihrer Kommission beitreten, oder ob die aristokratische Partei den Vorbehalt wegen der Deklarationen durchsezen werde. Es wäre dis eine höchst unkluge Maaßregel, wodurch die erste Kammer alle Popularität verlieren und an der die so schnlich erwartete Gemeindeordnung scheitern würde.

Preußen.

† Berlin, 15 Aug. Unsere Erwartung, etwas Entscheidendes aus Polen zu vernehmen, wird von Tag zu Tag getäuscht. Diseits der Weichsel scheint der Krieg nicht weniger schwer zu führen als jenseits, und die Polen machen immer neue Anstalten zu verzweifelter Gegenwehr. Modlin ist für das polnische Heer ein fester Stüzpunkt, und Warschau selbst befindet sich in gutem Vertheidigungsstand. Die Bevölkerung auf dem Lande wird als sehr entmuthigt geschildert, aber die Hauptstadt, das Heer und die Regierungsbehörden zeigen Muth und Entschlossenheit genug. Das Erscheinen des schon verloren geglaubten Generals Dembinski und seiner tapfern Begleiter hat in Waschau den größten Enthusiasmus erregt. Troz Allem wollen gutunterrichtete Personen noch behaupten, eine friedliche Beilegung der Sache sey nicht unmöglich. Gegen die Person des russischen Kaisers findet keine Abneigung statt, man verehrt seine persönlichen Eigenschaften, und die Mehrzahl derjenigen Männer, die in der polnischen Sache voranstehen, sprechen ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht offen genug aus. Zuverlässig würde man von dem Kaiser, wenn erst vollständiger Sieg ihm dazu Raum gäbe, ein eklatantes Beispiel der Großmuth erwarten können. Auch die neue Proklamation des Kaisers kan diese Meynung nur bestärken. Der russische Feldmarschall thut auch Alles, was in seinen Kräften steht, um die Härte des Kriegs zu mildern. Ueber die strategischen Bewegungen und Absichten der Russen ist man hier sehr in Zweifel; während sie die untere Weichsel verlassen, müssen sie wünschen, ihre Verpflegungsmittel in Posen oder in Schlesien erkaufen zu können, aber der Verkehr beider Provinzen ist nach jener Seite durch die Quarantaineanstalten faß ganz gehemmt. — Die Ereignisse in den Niederlanden werden den europäischen Frieden nicht stören. Hier hat man, so groß auch die Sympathie für die Polen ist, fast gar keine für die Belgier. Daß aber der Waffenstillstand so schnell als möglich hergestellt werde, findet Jedermann billig; es gebührt sich nicht, daß die Parteien, während ihre Sache zum schiederichterlichen Spruche kommen soll, sich aufs Neue bei den Haaren zausen. — Des Königs Majestät sind aus Töplitz in bestem Wohlseyn wieder in Potsdam eingetroffen, und werden heute noch in Berlin erwartet. — Man sieht mit Nächstem der Ernennung eines Justizministers entgegen, und glaubt allgemein, daß der wirkliche Geheimerath v. Kamptz zu diesem Posten bestimmt sey. In der von öffentlichen Blättern schon berührten, allein nicht ganz aufgefaßten Streitigkeit zwischen dem Kammergericht und dem Justizministerium soll die höchste Entscheidung bevorstehen, und es heißt, sie könne nach der Lage der Sachen schwerlich zu Gunsten des erstern ausfallen.

Polen.

Der Krakauer Kurier schreibt aus Warschau vom 5 Aug.: „Der Obrist Rozycki, welcher jezt mit dem Dembinskischen Korps wieder nach Warschau zurükgekehrt ist, hatte am 29 Jul. aus seinem Feldlager bei Orla folgenden Bericht an die Nationalregierung erstattet: „Nach der Eroberung der Stadt Drohoczyn wendete ich mich links nach dem Städtchen Siemiatycz, und detaschirte dort eine Patrouille von 50 Mann Infanterie und Kavallerie. Diese Abtheilung langte von einer

unbewachten Seite an, nahm sogleich gegen 20 Soldaten und 3 Offiziere bei diesem Städtchen gefangen und brach dann plözlich in die Stadt ein, damit die dort noch befindlichen russischen Soldaten und Beamten nicht vorher die verschiedenen Vorräthe zerstören sollten; aus den Magazinen nahm dieselbe eine bedeutende Anzahl von neuen Uniformen, Tuch, 200 Stük Gewehre und Munition. Hierauf begab ich mich noch in derselben Nacht auf den weitern Marsch nach Moletyczа. Unterwegs sandte ich, während wir des Nachts auf schlechten Wegen durch Wälder zogen, nach verschiedenen Seiten kleine Abtheilungen auf Kundschaft aus, die einen Kourier, den Divisionsgeneral Panlutyn, Ritter des St. Georgenordens dritter Klasse, und den Plazmajor Roth aus Drohyczyn gefangen einbrachten; durch die Gefangennehmung des Lezten werden viele patriotische Opfer vom Tode gerettet; mit Uebereinstimmung Aller ließ ich ihn vor ein Kriegsgericht stellen, und er wurde in Folge des Urtheils erschossen. So verlief kein Tag ohne Vortheile für uns; denn die russischen Soldaten, durch unsern kühnen Angrif auf Drohyczyn erschrekt, entflohen nach allen Seiten hin und verbreiteten Furcht unter den Garnisonen. Am 27 Jul. zog das Korps am Rande der Haide hin und langte bei dem Dorfe Lesna an einem Wäldchen auf dem rechten Ufer des Flusses Lesniza an, und als die Soldaten nach schlaflosen Nächten eben der Ruhe genießen wollten, empfing ich plözlich um 7 Uhr Abends die Nachricht, daß der Feind sich nähere. Ich ertheilte daher sogleich angemessene Befehle, dem Feinde scheinbaren Widerstand zu leisten, damit mir Zeit übrig bliebe, um die verschiedenen Vorräthe fortzuschaffen. Auf einer Anhöhe wählte ich mit der Artillerie und Abtheilungen meines Korps neue Positionen; aber der Feind, welcher eine der unsrigen, besonders an Infanterie, wohl fünfmal überlegene Macht hatte, versuchte es, unter dem Schuze des Feuers von drei Geschüzen von der rechten Seite über den Fluß zu gehen, und wurde von den Scharfschüzen mit dichtem Kugelregen begrüßt, während ich mich unterdessen bei einbrechender Dämmerung ohne einen Kanonenschuß von unsrer Seite über den Fluß Narewka in das Städtchen Narewka zurükzog und die Brüken hinter mir zerstören ließ. In diesem Treffen hatte ich keinen Verlust, außer 2 Verwundeten. Da ich am 28 Jul. schon verschiedene Nachrichten über die Kräfte des mich verfolgenden Feindes eingezogen hatte, ertheilte ich eiligst allen Forstleuten den Befehl, mit sämtlichen Jägern der Białowieser Haide sich bei Neu-Krätschem am Narewflusse zu versammeln, wohin ich selbst auch aufbrach. Eine Meile jenseits der Narewka traf ich in den Waldungen auf die Avantgarde des Dembinskischen Korps. Dieses Korps wurde von einer 10,000 Mann starken feindlichen Armee verfolgt; da ich nun keine zureichenden Streitkräfte besaß, um mich an diesem Ort zu behaupten, so vereinigte ich mich mit jenem und habe die Absicht, mit ihm zusammen mich über den Bug zurükzuziehen, wo ich an irgend einem Punkt stehen bleiben und die weitern Befehle des Generalissimus erwarten werde. Der Geist der Litthauer von dem Bug bis zu den Punkten, wohin ich im Verlauf einiger Tage gelangte, übertrift alle Erwartungen."

Unter den mit dem Dembinskischen Korps in Warschau angelangten Personen befindet sich auch der Parteigänger Matuszewicz, der sich besonders bei einer Affaire zu Oschmianna sehr ausgezeichnet haben soll. — Als die Kosaken von der Armee des Feldmarschalls Paskewitsch die Städte Kutno, Krosniewice, und Lenczyz besezten, sammelte sich eine Abtheilung des Landsturms in dem Bezirke von Lenczyz und trieb dieselben bis Kutno zurük. Hier zersprengten am 1 d. M. die meistentheils aus Offizieren und Bürgern bestehenden Freiwilligen einige 100 Kosaken, und streten 30 derselben zu Boden. Die weitere Verfolgung wurde jedoch durch eine reguläre russische Kolonne mit 3 Kanonen verhindert, deren Kartätschenfeuer jene Freiwilligen nichts entgegen zu sezen hatten. In diesem Scharmüzel blieb von polnischer Seite der Centurio Johann Dombrowski aus Trojany, und 2 Soldaten; der Kapitain Romuald Bydzowski gerieth in Gefangenschaft; verwundet wurden die Centurionen Lesli, Gajewski, Jezkowski, Zylinski und Kaiser.

Es werden jezt in allen Kirchen Gebete abgehalten, um den Sieg zu erflehen. Fast jeder Pole fällt auf die Kniee und betet also: „O du Gott unserer Väter! der fürchtbare und entscheidende Augenblik nähert sich. Beschüze uns mit deinem Schilde, führe uns zum Ruhme und zum Siege, erbarme dich deines ehemals geliebten Volkes und vollführe das große Werk, das deine allmächtige Hand begonnen hat."

Oestreich.

** Wien, 15 Aug. Se. Maj. der Kaiser haben für den Fall, wenn die Cholera, aller von Seite der Regierung zu deren möglichster Abhaltung getroffenen Maßregeln ungeachtet, die Haupt- und Residenzstadt ergreifen sollte, das k. k. Belvedere und das Schloß von Schönbrunn zu Allerhöchstihrem eignen und dem Aufenthalte der kaiserlichen Familie zu bestimmen geruht. An beiden Orten werden die nöthigen Unterkunfts- und vorschriftsmäßigen Sanitätsmaaßregeln getroffen. — Se. Maj. der König und die Königin von Ungarn gehen nicht nach Prag, wie Anfangs beabsichtigt wurde, sondern bleiben hier mit der allerdurchlauchtigsten Familie vereinigt. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl ist mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin von Ischl hier eingetroffen; beide werden ebenfalls das k. k. Lustschloß Schönbrunn bewohnen. — Se. Maj. der Kaiser kommen morgen zur gewöhnlichen Audienz nach Wien und beziehen dann Schönbrunn, jedoch mit vollkommen freier Kommunikation, da außer einigen Cholerafällen, die in Rohrau an der Leytha sich gezeigt haben sollen, von Vielen aber für sporadisch erklärt werden, das Uebel bei sogleich erfolgter strenger Cernirung dieses Orts, bisher nicht weiter vorgeschritten ist. — Den neuesten aus Krakau vom 11 d. M. hier eingelaufenen Nachrichten zufolge, war bis zum 9 d. bei den beiderseitigen Hauptarmeen in Polen noch nichts Ernsthaftes vorgefallen. Graf Paskewitsch hatte am 5 sein Hauptquartier in Nieborow, am rechten Ufer der Bzura; am 6 kam es zu einem hizigen Vorpostengefechte bei Szymanow, in Folge dessen beide Theile wieder in ihre Positionen zurükkehrten. Das polnische Hauptquartier soll sich am 7 in Boliniow befunden haben.

Wien, 15 Aug. 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 939.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Nachtrag zu dem Aufsaze: „Symptome, Behandlungsweise der Cholera, und Präservative gegen dieselbe,"

(in der außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 15 Aug. 1831.)

Jener Aufsaz, den ich einer Dame, ihrem Wunsche gemäß, in die Feder diktirte, erschien durchaus ohne mein Vorwissen in der Allg. Zeitung, enthält jedoch zu Nuz und Frommen aller Unbefangenen die wesentlichsten und sichersten Resultate jener vielfachen Erfahrungen, welche jeder kaltblütige Beobachter der Krankheit während ihres sechsmonatlichen Aufenthalts in Moskau täglich machen konnte. Nur ein einziger kleiner Schreibfehler hat sich dort eingeschlichen, der einer Verbesserung bedarf, indem ich nicht „zwei bis sechs Tassen heißen Thee's", sondern „fünf bis sechs Tassen ꝛc." gesagt habe. Zu größerer Beruhigung und Belehrung des Publikums indessen fühle ich mich noch zu folgenden Zusäzen verpflichtet: Nach allgemeinen, in Saratow, Moskau und neuerdings auch in St. Petersburg gemachten Erfahrungen, die nicht nur durch die übereinstimmenden Ansichten aller Moskowischen, sondern auch der meisten jener Aerzte bestätigt werden, welche die Krankheit und ihren Charakter in unserer gemäßigten Zone durch eigne Beobachtung kennen lernten, verbreitet sich der Krankheitsstof nicht auf dem Wege gewöhnlicher Ansteckung (durch Personen, Waaren ꝛc.), sondern durch die Luft. Er zieht sich vorzüglich an die Orte, wo die größten Menschenmassen in enge, unreinliche Straßen und Wohnungen zusammengepreßt leben, und ihre Existenz, ohne alle diätetische Vorsicht, durch jedes ihnen eben vorkommende Nahrungsmittel fristen; unter allen Ständen aber hängt er sich am liebsten an Personen, welche entweder durch frühere Ausschweifungen aller Art ihre Gesundheit zerrütteten, oder durch kindische Furcht und Angst vor der Krankheit sich vorzüglich dafür empfänglich machen. Wer da nur bei einfacher und gesunder Kost möglichst regelmäßig und ordentlich lebte, für Reinlichkeit in seiner nächsten Umgebung sorgte, im Falle der Annäherung oder der Gegenwart der Krankheit aber die angegebenen Vorsichtsmaaßregeln beobachtet, vor Erkältung, so wie jeder lebhaften Gemüthsbewegung sich hütet, vor Allem aber ruhig und unbesorgt bleibt, der hat durchaus keinen Anfall zu befürchten, und im äußersten Falle schüzt ihn schneller Gebrauch der angedeuteten Mittel. Daher möchte man wohl besonders den Sanitätsbehörden, in der Anordnung allgemeiner Maaßregeln zum Besten des Publikums, die größte Vorsicht empfehlen, damit nicht durch Uebertreibungen ganze Populationen in Angst und Schreken gesezt, und vornehmlich durch gänzliche Aufhebung alles nothwendigen oder gewohnten Verkehrs neue Sorgen in das Innerste des Volks- und Familienlebens geworfen werden. Jeder Umsichtige mußte in dieser Beziehung die Verfügungen des Gesundheitsraths in Moskau höchst vortreflich finden. Was die angegebenen Präservative betrift, so füge ich noch Folgendes hinzu: 1) Man soll von seiner gewohnten Lebensweise nicht allzusehr abweichen, indem man dadurch seiner Natur eine andere, vielleicht nachtheilige Richtung geben könnte. 2) Bewegung in freier Luft, sobald sie das Wetter gestattet, ist vollkommen unschädlich; nur vermeide man jede Erhizung, indem diese wieder sehr leicht eine Erkältung nach sich zieht, und führe einen, mit vinaigre des quatre voleurs (Räuberessig) angefeuchteten Knoten im Schnupftuche bei sich, an dem man unterwegs von Zeit zu Zeit riechen soll. 3) Zur Reinigung der Luft in den Zimmern besprenge man dieselben täglich einmal mit vinaigre des quatre voleurs, oder auch einfachem Essig. Die Räucherungen mit dem so viel besprochenen Chlorkalk unterlasse man lieber gänzlich, weil, sobald man darin nicht das rechte Maaß trift, Brust- und Lungenbeschwerden unausbleibliche Folgen derselben sind; in die geheimen Gemächer jedoch werfe man täglich eine Hand voll Chlorkalk, weil er dort jeden Geruch unterdrükt. Die hier gemachten Mittheilungen danke ich, wie gesagt, nur vielfacher Erfahrung. Zur Vermeidung jeden Mißverständnisses bemerke ich deßhalb nur noch, daß ich nicht Arzt bin, folglich auch keiner Partei angehöre. Wildbad Kreuth bei Tegernsee, den 16. Aug. 1831. Prof. K. Ed. Hartknoch aus Moskau.

Frankreich.

Fortsezung der Deputirtenkammer vom 10. Aug.

Hr. Mauguin verlangt, daß der Kammer die nöthigen Dokumente über die lezten Unterhandlungen in Betref Italiens, Portugals, Belgiens und Polens vorgelegt werden, damit sie beurtheilen könne, ob das Ministerium die Ehre Frankreichs gewahrt habe, und wie man ihm auf die Thronrede antworten müsse. Bei Italien rühme es sich, Oestreich habe die Romagna auf Frankreichs Verlangen geräumt; man möge aber damit die Artikel der östreichischen Blätter, die Proklamationen des Generals Frimont und die Armee vergleichen, die Oestreich an der Gränze des Kirchenstaates aufgestellt habe, um jeden Tag wieder daselbst einrüken zu können. Was Portugal betreffe, so begreife man schwer, wie der Minister mit demselben Regenten, den er ein „Ungeheuer" genannt, auf diese Weise habe unterhandeln können; es frage sich auch, ob die stipulirte Entschädigung die Kriegskosten dekе, ob man die Kriegsschiffe zurükgeben wolle, ob England intervenirt, und welche Antwort es bekommen habe. Von noch dringenderer Bedeutung sey es, zu wissen, was Frankreich für das heldenmüthige, das unglükliche Polen gethan, in welcher Art es sich an Rußland gewendet, ob es sich nicht blos darauf beschränkt habe, das Mitleid dieser Macht anzuflehen. Er verlange von dem Minister, daß er sich erkläre, ob er zu der Mittheilung bereit sey. Der Redner hält inne, und scheint eine Antwort Hrn. v. Sebastiani's zu erwarten. Dieser schweigt. Da ruft Hr. Mauguin ergrimmt aus, der Minister scheine sich in feindliche Stellung gegen die Rechte der Kammer sezen zu wollen. Es entsteht große Verwirrung. Der Präsident und viele Mitglieder machen den Redner darauf aufmerksam, daß er eine Forderung, die er allein stelle, nicht eine Forderung der Kammer nennen, und daß er eben so wenig im Namen der Kammer einen Ausspruch über den Minister fällen könne. Hr. v. Sebastiani macht bemerklich, daß er seinerseits nichts im Namen des ganzen Kabinets eine Verpflichtung eingehen dürfe; Hr. Barthe ruft aus, er müsse die Rechte der Krone gegen die Angriffe der Tribune

Digitized by Google

wahren. Hr. Mauguin aber läßt sich nicht zur Ruhe bringen; er sucht zu beweisen, wenn ein Ministerium, möge es auch die äußerliche Legalität beobachten, allen Bedürfnissen Frankreichs widerspreche, so müsse eine systematische, absolute Opposition eintreten. Neue Reklamationen von vielen Seiten der Kammer. Hr. Dupin hält eine Rede, um an das Reglement zu erinnern. Hr. Odilon-Barrot tritt beschwichtigend dazwischen; er gibt zu, daß ein Mitglied einen persönlichen Wunsch nicht als Kollektivwunsch der Kammer bezeichnen könne, dagegen sollte das Ministerium im Interesse der Kronprärogative selbst sich stets beeilen, auf einzelne Interpellationen zu antworten, damit nicht die Kammer gezwungen werde, einen Kollektivwunsch auszusprechen, der von größerm Ernste und höherer Bedeutung wäre. Hr. Bignon betrat nun die Tribune und begann folgendermaßen: „Die Erörterung der Adresse ist das geworden, was sie nothwendig seyn mußte, eine natürliche Gelegenheit, unsere ganze Lage zu prüfen. Der Präsident des Konseils hat uns selbst auf dieses Terrain gerufen. Wir sind ermächtigt, ihm darauf zu folgen. Ich für meinen Theil werde mich insbesondere mit der auswärtigen Politik beschäftigen. Obgleich ich seit der lezten Session in dieser Beziehung den Gang unseres Kabinets nicht billigen konnte, so glaubte ich doch mich enthalten zu müssen, den damals an das Ministerium von mehreren unsrer ehrenwerthen Kollegen gerichteten, mehr oder minder gegründeten Vorwürfen eine strenge Stimme beigesellen zu müssen. Eine große Aufgabe war der Verwaltung beschieden, die im März zur Gewalt kam, nemlich die Herstellung der innern Ordnung. Ueber diesen Punkt konnte ich weder die Aufrichtigkeit noch die Willenskraft derselben in Zweifel ziehn. In dieser Beziehung schien mir das Ministerium Unterstützung zu verdienen, und dazu habe ich als Deputirter so viel in meinen Kräften war beigetragen. Soll man jezt, wo diese Verwaltung sich in die Alternative gestellt zu haben scheint, je nach dem Ausgange dieser Erörterung zu bleiben oder zurükzutreten, aus Besorgniß, feindselig gegen sie zu verfahren, in sich selbst eine Meynung verschließen, die man über ihr auswärtiges politisches System und über ihre Handlungen sich bilden mochte? Soll man die Dinge so nehmen, wie sie sind, über die Vergangenheit schweigen und nur an die Zukunft denken? Einerseits würden die Minister über einen Schein von Zurükhaltung unwillig werden, der einem Spott gleichkäme; andrerseits liegt nur in der Erwägung der Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft. Uebrigens besteht zwischen den Ministern und uns kein andrer Streit, als in der Art, die Dinge anzusehen, das Interesse des Landes zu verstehen. Dieses Interesse wollen wir ebenfalls, aber wir verstehen es nicht auf dieselbe Art. Der erste Gegenstand, der unsern Blik auf sich zieht, ist das Tagesereigniß, das Einrüken unsrer Truppen in Belgien. Man glaubt Anfangs darin ein Zeichen der Energie zu sehen, man fällt Beifall bei dem Gedanken, daß Belgien Frankreich seine Unabhängigkeit verdanken wird, aber bald zeigt uns der Präsident des Konseils die Frage unter einem andern Gesichtspunkte. Die Mission unsrer Armee ist verwikelt. Es handelt sich für sie um Vollziehung der Verpflichtungen der fünf Mächte; sie soll der Neutralität des neuen Königreichs Achtung verschaffen. Hier ist also Frankreich nur der Vollziehungsagent, der bewafnete Mann der Londoner Konferenz; und wenn die Belgier die Holländer angegriffen hätten, würden wir dann Belgien angegriffen haben? Man muß dieselbe Folgerung ziehen." Der Redner meynt, man könne noch auf einige Monate Frieden zählen. Die Cholera sey jezt die Garantie der Neutralität Preußens und Oestreichs. Ein einziges aus Gallizien oder Ungarn gezogenes östreichisches Bataillon; ein aus dem Herzogthum Posen oder aus Königsberg gezogenes preußisches Bataillon könne die Seuche über Deutschland, Frankreich und Italien, über mehr als 80 Millionen Menschen verbreiten. „Welche Regierung möchte wagen, sich solchen Folgen auszusezen; sie verdiente in den Bann des Menschengeschlechtes gethan zu werden." Der Redner geht zur Prüfung der Handlungen der Londoner Konferenz über. Er beginnt mit Belgien, und wundert sich über den Lakonism des Ministeriums über diesen Punkt. „Der erste Fehler des Ministeriums, sagt derselbe, liegt in der Art der von ihm befolgten Negociationen, daß es nemlich eingewilligt hat, bei einer Konferenz, wo die Entschließungen mit Mehrheit der Stimmen gefaßt wurden, repräsentirt zu werden, so daß die Mehrheit die repräsentirten Mächte zur Unterschreibung von Verpflichtungen veranlassen konnte, die sie nur mit Schreken ansehen konnten. Von der Art ist die Verpflichtung Frankreichs, nach der Julusrevolution gegen das durch seine Septemberrevolution befreite Belgien austräten zu müssen. Wie soll man eine solche Unterzeichnung ohne diese Auslegung erklären? Seit wann sind die Regierungen gezwungen, den Schein von Handlungen anzunehmen, die sie entehren? Wer kan ein Kabinet zwingen, zu scheinen, das zu wollen, was es nicht will; der Welt glauben zu machen, daß es durch seine Sanktion Drohungen billige, die es empören, und wo doch alle Gefühle und alle Interessen ihm vorschreiben würden, deren Vollziehung zu verhindern? Mit welchen Augen soll man aber dieses gehässige und verhängnißvolle Spiel ansehen, wenn ihm nicht einmal die elende Entschuldigung des Erfolges zukommt? Seit acht Monaten hat die Konferenz, anstatt ihre Verwendung anzubieten, anstatt eine freundschaftliche Vermittlung einzulegen, sich ein despotisches Schiedsrichteramt in lezter Instanz angemaßt. Sie hat Urtheile gefällt, donnernde Dekrete erlassen. Unmächtige Dekrete! Lächerliche Drohungen! Sie wollte den Belgiern Furcht einflößen, und die Belgier hatten keine Furcht. Die Diplomatie der fünf ersten Mächte von Europa scheiterte vor der unbeugsamen Hartnäkigkeit eines Volkes von einigen Millionen Seelen, das als Nation noch nicht in das Staatsrecht von Europa eingereiht ist. Der zweite Fehler des Ministeriums ist, die belgische Frage falsch aufgefaßt zu haben. Aus einer Nebensache machte es die Hauptfrage. Es schien ihm, das ganze Geschik von Europa liege in einer raschen Lösung derselben. Es hatte keinen andern Gedanken, als damit zu Ende zu kommen. Man hätte aber gerade das entgegengesezte System befolgen sollen. Belgien war, bevor seine Existenz festgesezt wurde, für uns ein Bollwerk, ein Waffenplaz, von wo aus wir Europa bedrohten und es in Achtung hielten. Hier, von dieser Citadelle aus mußten wir uns mit den andern Mächten über die polnischen und italienischen Angelegenheiten erklären. Von hier aus würden unsere Worte Kraft gehabt und gehört worden seyn. Dem war aber nicht so. Das, was uns Vertrauen hätte einflößen sollen, war für das Ministerium eine

Quelle des Schrekens. Dieses Terrain, auf das es sich hätte pflanzen sollen, fürchtete es wie einen Vulkan, der es verschlingen möchte. Hier liegt das Prinzip seines Mißgriffs, der Ausgangspunkt der falschen von ihm befolgten Bahn. Das Betragen des Ministeriums in Bezug auf Belgien war nur eine fortlaufende Reihe von Fehlern, weil es ein beständiges Schwanken von widerstrebendem Willen und falschem Urtheile war. „Unsere Expedition, sagt der Präsident des Konseils, beweist, daß Frankreich der treue Verbündete Belgiens ist.“ Hier ist wenigstens Unachtsamkeit im Ausdruk. Der Präsident des Konseils vergißt, daß Belgien mit keinem Staate verbündet seyn kan. Es gibt zwar einen neutralen Staat, die Schweiz, der dennoch als Frankreichs Verbündeter angesehen ward; worin bestand aber die Allianz? In dem Rechte, das uns die Schweiz zugestand, Regimenter in gewissen Kantonen anzuwerben; zwischen Belgien und uns besteht aber nichts Aehnliches. Und zu welchem Zweke ward diese Neutralität Belgiens festgesezt? Gegen wen ist sie gerichtet? Man begnügte sich nicht damit, einen Prinzen nach Belgien zu sezen, der an jeden andern Einfluß als den unsrigen geknüpft ist. Es kan eine Macht der Dinge, eine Macht des Interesses eintreten, die ihn unter gewissen Konjunkturen uns geneigt macht. Jezt z. B. dürfte Frankreich Belgien von einem nahen Untergange retten. Dieser Fürst könnte den Wunsch hegen, sich dankbar zu zeigen; dieser Gefahr muß man vorbeugen. Die Konferenz hat dafür gesorgt: Belgien wird neutral bleiben. Wird dis immer der Fall seyn? Ja, so lange als seine Neutralität uns schädlich seyn wird; mit dem Tage aber, wo man ein Interesse dabei haben dürfte, sie zu verlezen, läßt sich durchaus nicht glauben, daß man in Belgien eine Neutralität von einigen Monaten achten wird, nachdem man 1814 in Bezug auf die Schweiz eine Neutralität von mehreren Jahrhunderten nicht geachtet hat! Hätten wir vor einigen Monaten, ja noch vor einigen Wochen einen Krieg zu führen gehabt, so würde Frankreich vier Millionen Seelen mehr, 15 weitere Festungen und 40 bis 50,000 Mann, die Belgien hätte liefern können, für sich gewonnen haben. Dank dem Könige von Holland, wir haben jezt noch eine solche Stellung, aber nur eine vorübergehende und flüchtige. Gesezt, Europa bleibe während unsrer gegenwärtigen Expedition unbeweglich, und unsre Truppen kommen nach Frankreich zurük, und wir haben alsdann im Winter oder im nächsten Jahre den Krieg zu führen, und der König der Belgier und das ganze belgische Volk möchten sich uns anschließen, so würden sie nicht das Recht haben, dis zu thun. So wollte es die Londoner Konferenz. Vielleicht haben wir sogar auf jeden Fall noch zu unsrer Sicherheit ein Beobachtungskorps an der belgischen Gränze nöthig. Man tröstet uns damit, daß die Festungen, die Frankreich bedrohen, geschleift werden sollen. Man wird die Festungen bestimmen, die geschleift werden sollen, aber dis soll ohne unsre Mitwirkung geschehen. Der Prinz Leopold, König von Belgien, möchte vergeblich seine Abkunft abschwören wollen, er ist ein Engländer und wird ein Engländer bleiben troz der Belgier und troz seiner Neigungen. Schon verkündet der Minister Lebeau seinen Landsleuten, daß wenn die Provinzen des linken Rheinufers ihre Gebieter wechseln sollten, sie Belgien angehören werden. Diese Gesinnung ist bei dem belgischen Minister natürlich, aber ihr, französische Minister, habt eure Mitwirkung eintreten lassen, um an euren Gränzen ein System eintreten zu lassen, das kaum existirend euch schon mit seiner Rivalität bedroht.“ In Bezug auf die polnische Frage sagt Hr. Bignon: „Die Thronrede unterhält uns von dem Wunsche der Regierung, die Nationalität Polens zu sichern. Die Regierung sagt uns, sie hätte ihre Vermittlung angeboten, und hätte die andern Mächte dazu aufgefordert. Was ist aus diesem Anerbieten, aus dieser Aufforderung entsprungen? Dis sagt sie uns nicht. Leider sagen uns die Thatsachen, die Ereignisse, daß es hier nur Worte, und zwar verlorne Worte gab. Und seit wann? Seit dem 15 März. „Am 13 März war, dem Präsidenten des Konseils zufolge, keine Vermittlung angeboten.“ Dis ist, meine Herren, eine furchtbare Anklage gegen das vorige Ministerium; denn seit dem Januar haben wir von dieser Tribüne aus aufgefordert, für Polen die Garantie der Mächte zu reklamiren, die den Wiener Traktat unterzeichnet hatten. Wie! es gab Bevollmächtigte zur Unterzeichnung der Verpflichtung, 150,000 Mann ausrüken zu lassen, um den Krieg zwischen Holland und Belgien zu verhindern, aber von dem, was zwischen Warschau und St. Petersburg vorgeht, ließ man sich nicht rühren! Man dachte nicht daran, eine Konferenz zu bilden, Protokolle aus Anlaß eines Kriegs aufzusezen, wo sich einerseits Alles entwikelt, was Kolossales in der rohen und materiellen Kraft, und andrerseits, was Erhabenes in dem Muthe und in der Hingebung für das Vaterland vorhanden ist; aus Anlaß jenes Kriegs, wo die intellektuelle und moralische Energie von drei Millionen Menschen der Welt das unerhörte Schauspiel eines fast gleichen Kampfes gegen eine Masse von 40 Millionen Feinden darbietet! Und warum besteht eine solche Verschiedenheit in dem Verfahren in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten und die von Belgien? Etwa deswegen, weil in Belgien ein König gegen ein Volk zu vertheidigen war, und es sich in Polen blos von einem Volke handelt, das nahe daran steht, von seinem Könige ausgerottet zu werden! Man sagt uns, wir könnten, ohne die Niedermezelung der Polen, nicht mit Gewalt interveniren. Glaubt ihr aber, daß Oestreich und Preußen so mächtig seyen, den Krieg mit Frankreich zu betreiben, und zu gleicher Zeit eine Macht gegen Polen abzuschiken? Würde Litthauen, Volhynien, Podolien dem Aufrufe Frankreichs nicht entsprochen haben? Nein! Polen wird niemals glauben, daß unsre Unthätigkeit eine Wohlthat für dasselbe gewesen sey! Es wird glauben, daß man Spott mit Gleichgültigkeit verbindet, wenn man sagt, daß wir es aus Menschlichkeit untergehen lassen. Polen widersteht noch; wird es noch lange widerstehen können? Meine Herren, ich weiß es wohl, wenn wir ihm den Beistand unsrer Waffen leihen wollten, so könnte dis nicht morgen, und nicht übermorgen geschehen, und doch kan es inzwischen unterliegen; aber von heute an können wir ihm den Beistand unsrer Stimme leihen, wir können zum Voraus gegen seinen temporairen Untergang protestiren und erklären, daß wenn man es aus der Reihe der Nationen vertilgen will, wir dis nie unterschreiben werden. Mag es nun ein Todesschrei oder ein Triumphgesang seyn, der in diesem Augenblike an den Ufern der Weichsel ertönt, so können wir durch ein Wort, das bezeichnend und diskret zugleich ist, für die Zukunft stipuliren. Ich rathe zu nichts Kühnem, worüber die Klugheit unsers Kabinets in Unruhe gerathen möchte. Nicht das Kabinet, sondern die Kammer soll sprechen. Ich verlange, daß in Ihrer Antwort, nach der darin befindlichen Stelle über Polen, folgende Phrase eingeschoben werde: „Bei der rührenden Aeußerung Ew. Majestät über das Un-

Digitized by Google

„glük Polens möchte die Deputirtenkammer gern eine Gewißheit „finden, die ihr sehr theuer ist: die polnische Nationalität soll „nicht untergehen.“ Der Präsident des Konseils hat uns davon gesprochen, was Frankreich gethan hat, um Belgiens Nationalität zu sichern; er wird, wie ich hoffe, einsehen, daß Frankreich der polnischen Nationalität auch etwas schuldig ist. Ich brauche mich, meine Herren, über die angegebenen Ausdrüke nicht zu erklären; sie sagen nichts, was unter demjenigen wäre, was Sie durchaus wollen müssen, nichts, was nicht Alles in sich begriffe, was durchzusezen möglich wäre. Nehmen Sie daher keinen Anstand, meine Herren, das wichtige Wort, das ich Ihnen vorschlage, in die Adresse aufzunehmen. Ganz Frankreich wird ihm seine Sanktion geben, und auf unsern Dörfern, wie in unsern Städten werden unsere Mitbürger, in den patriotischen Gesang der Polen einstimmend, ausrufen: „Nein, geliebtes Polen, nein, du wirst nicht untergehen!“ Der Redner prüft dann das Betragen der Regierung in Bezug auf Italien, er klagt deren Trägheit, Lauheit und Nachgiebigkeit gegen Oestreich an, faßt dann kurz die Beschwerden gegen das Ministerium zusammen und meynt, daß überall die Interessen des Landes, den Interessen der heiligen Allianz und England aufgeopfert worden seyen. Schließlich sagte er: „Jezt sind alle unsere Vortheile verschwunden, unsere Opfer gebracht, die günstigen Chancen verloren, die günstigen Gelegenheiten unbenüzt vorbei gelassen. Belgien bildet einen abgesonderten Staat unter einem andern Einfluß als dem unsrigen; Italien schmachtet unter der Suprematie östreichischer Bajonnette; Polen verdankt nur seinem Heldenmuth die Fortdauer seiner glorreichen, aber jeden Tag peinlichern Existenz. Wir haben Alles erlaubt, Alles geduldet, und doch kan das Ministerium, troz der vielen Konzessionen, nachdem es so Manches für den Frieden gethan, nicht sagen, ob wir nicht doch Krieg haben werden. Welches Resultat von einem einzigen Jahre und vorzüglich, wenn sich dieses Jahr vom Julius 1830 datirt! Gewiß, meine Herren, wir wollen den Krieg nicht, wir fordern ihn nicht heraus, aber Europa muß wissen, daß wir ihn nicht fürchten. Vielleicht gründen die Feinde Frankreichs, wenn es deren irgendwo gibt, eine thörichte Hoffnung auf unsere innern Zwistigkeiten, auf die vorgeblichen Parteien, die sie selbst bis in dem Schooße dieser Kammer zu erblicken glauben. Es gibt in Frankreich nur zwei Lager, nur zwei Fahnen, die des Absolutismus und die der Freiheit; die der abgeschafften und die der neuen Dynastie. Mitglieder der Opposition oder Freunde der Minister, Männer der Bewegung, wenn man will, oder Männer des Widerstands, haben wir alle nur Einen Zwek, nach dem wir mit mehr oder minder raschem Schritt, aber gleichmäßig streben: die Befestigung der Ordnung der durch die Julusrevolution geschaffenen Sache, und die Befestigung der konstitutionellen Monarchie mit aller Ausdehnung der Freiheit, die die öffentliche Ordnung vertragen kan. Die scheinbaren oder wirklichen Zwiste unter uns würden augenblicklich einer gemeinschaftlichen Gefahr gegenüber verschwinden. Mögen die Kabinette dis wohl bedenken: gegen unsere wahren Feinde sind wir alle einig, alle bereit zu gemeinschaftlichen Bestrebungen, sowohl den Stamm Karls X als den Einfall der Fremden abzuweisen. Schließlich möchte ich den Wunsch nach Frieden ausdrüken, wenn nemlich die Aufrechthaltung des Friedens sich mit der Ehre verträgt; Alles aber in Frankreich und außer Frankreich wohl erwogen, falls man uns zum Krieg zwingen sollte, so würde der Krieg für uns am wenigsten zu fürchten seyn. Ich beharre bei dem, Polen betreffenden Amendement.“

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Badische Ständeverhandlungen.

Ehe wir auf den in der ersten Kammer erstatteten Kommissionsbericht über die Preßfreiheit übergehen, wollen wir nur noch kurz den Schluß der disfallsigen Verhandlungen der zweiten Kammer nachtragen. Der Abgeordnete v. Tscheppe sagte unter Anderm: „Von den Karlsbader Beschlüssen glaube ich nicht, daß sie uns im Wege stehen können; abgesehen von dem, was ein Redner über die Unkräftigkeit derselben gesagt hat, so sind sie auch nach den gegenwärtigen Umständen nicht mehr anwendbar; damals lag Frankreich in Fesseln, die Schweiz war bevormundet, jezt ist Frankreich frei, und die Schweiz hat sich entmündigt, wir haben also nicht mehr nothwendig, das Nachtheilige des Preßzwangs länger zu tragen. Wir haben keineswegs einen Mißbrauch, eine Gefahr von der Preßfreiheit zu fürchten, denn ein Beispiel von der Gefahrlosigkeit derselben gab uns Oestreich, wo unter der weisen Regierung Kaiser Josephs II die unbeschränkte Preßfreiheit herrschte, zu einer Zeit, wo in alle Verhältnisse mächtig eingegriffen und große Vorurtheile gewaltsam vernichtet wurden, wo die große Reformation der Bildung des Volks weit voranschritt; dessen ungeachtet wurde in dem weitläuftigen Staate Oestreich die Ruhe keinen Augenblik gestört.“ Der Abg. Bekk: „Der einzige Grund, der gegen die Preßfreiheit angeführt zu werden pflegt, besteht darin, daß sie oft mißbraucht werden könne; hier aber frage ich, ist nicht das Königthum, ist nicht alle Staatsgewalt, ist nicht die Religion selbst schon oft und entsezlich mißbraucht worden? Wer aber unter Ihnen wollte deswegen uns zumuthen, alles Königthum abzuschaffen, alle Staatsgewalt zu vernichten, alle Religion zu zerstören?“ Der Abg. Welker: „Triumph! möchte ich dieser Versammlung zurufen; Triumph, im Namen der badischen Stände, im Namen des edlen Volks, das uns gesendet hat; Triumph sage ich, nicht weil eine große Wahrheit, die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit siegen wird, sondern Triumph wegen der Art und Weise, auf welche sich das badische Volk überhaupt, und durch diese Versammlung über das heilige Recht der Freiheit, der Wahrheit ausgesprochen hat; Triumph! die Ständeversammlung, das badische Volk haben sich selbst geistig emanzipirt. Sie haben einstimmig, mit einer Ueberzeugung, gebaut auf solide Gründe, die Freiheit der Wahrheit und Gerechtigkeit votirt, gegenüber von scheinbaren Hindernissen, gegenüber von Europa, gegenüber der Diplomatie, die, wir wollen es hoffen, sich den Völkern nicht länger widersezt, die aber doch nach dem Glauben Vieler sich diesem Siege, dem vollständigen Siege der Wahrheit und des Rechts entgegenstemmen möchte. Meine Herren, es gibt Fragen, worüber zweifelhaft zu seyn oder zu streiten der Ständeversammlung durchaus Ehre bringt, wo es vielmehr Unehre bringen würde, wenn sie einstimmig wäre. Es gibt Fragen des dunkeln, schwankenden, historischen Rechts; es gibt Fragen in jedem Gebiete der Wissenschaft, die ebenfalls schwankend sind, und so lange es Menschen gibt, müssen sie darüber verschiedene Ansichten haben, daß sie dann als Männer sich aussprechen und sich nicht scheuen, der Stimme ihrer Mitbürger entgegen zu treten, selbst wenn 99 gegen Einen sind; das ist der

Digitized by Google

Sieg der Freiheit und Männlichkeit. Aber, m. H., es gibt Wahrheiten, die der einzelne Mensch so wenig wie das Volk in Zweifel ziehen darf, wenn sie den Ruhm haben wollen, ein muthiger Mann und ein muthiges Volk zu seyn. Zu diesen Fragen rechne ich die über die Preßfreiheit. Mögen Andere zweifeln, ob es gut sey, daß die Sonne scheint, ob es gut sey, daß es einen Regen gebe, ob es gut sey, daß eine ständische Verfassung bestehe. Ich zweifle darüber nicht; es gibt Nachtheile der Sonne, der Freiheit und der Repräsentativregierung, aber im Allgemeinen leiden sie keinen Zweifel. Gibt es wohl auch in England, Amerika und Frankreich eine entgegengesezte Stimme, die sich laut gegen die Preßfreiheit auszusprechen wagt? Gewiß nicht. Man will Wahrheit, man will Freiheit, und weil man sie will, will man ihr lezles Fundament, ihr Grundelement. ... Möchten anderwärts Vertreter seyn, die sich zu Staatskomödianten einer lügnerischen Verfassung, die sich zu privilegirten Volksverräthern gebrauchen lassen! Im badischen Volke gibt es keine Vertreter, welche die Rolle der Staatskomödianten übernehmen, welche die ständische Verfassung machen möchten zur privilegirten Landesverrätherei, wie schon Schlözer ständische Verfassungen ohne vollkommene Publizität nannte. Unser Volk ist ein würdiges und freies, ein aufgeklärtes und civilisirtes Volk, und ist einstimmig in dieser wichtigen Sache. Es will das Recht, und es trägt vor Allem denjenigen Stempel an sich, der das Volk zum ehrenwerthen Mann macht: es hat das Gefühl der Ehre. Unser badisches Volk ist nicht schlechter und will nicht als schlechter gelten, wie das benachbarte französische Volk; es kan die Freiheit und Wahrheit der Presse vertragen, wie die längs des Rheins wohnenden Franzosen; unser badisches Volk ist nicht schlechter als die Bewohner von Appenzell und Aarau, und das badische Volk baut auf die Ehre seiner Regierung, auch sie wird nicht weniger souverein seyn, als die Regierung von Appenzell, Basel und Aarau, und alle die kleinen Schweizerrepubliken, die nicht den zehnten Theil unsrer physischen Macht besizen."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 10 Aug. Die Bittschrift der Bürger der Landschaft des Kantons Basel an die Tagsazung hat die außerordentliche Einberufung des großen Rathes von Luzern zu neuer Instruktionsertheilung zur Folge gehabt, und dieser große Rath hat nachfolgenden Bericht und Antrag genehmigt, den wir als ein höchst wichtiges Aktenstük und als vollständige und genügende Rechtfertigung aller unserer Berichte über den Zustand im Kanton Basel und die Ansicht der Eidgenossen im Gegensaz der Berichte aus der Stadt Basel geben, und zwar in der Hofnung, die Ruhe und Freiheit, die Ehre und das Recht der Bürger eines Theils des Kantons Basel werde den gleichen Schuz bei der hohen Tagsazung finden, als der Theil, der als Sieger über den andern bisher nichts von Amnestie und noch weniger von Ausgleichung hören wollte: „Bericht und Vorschlag der von dem großen Rathe über die Vorberathung einer Instruktion für die E.Gesandtschaft an der h. Tagsazung, betreffend eine an Hochdieselbe eingereichte Vorstellungsschrift der Landschaft Basel d. d. Jul. 1834 niedergesezten Kommission: Die Majorität der Kommission, welche Sie mit einer Vorberathung der, in Betref einer Vorstellungsschrift von Bürgern der Landschafe Basel an die h. Tagsazung eingereicht, unserer E.Gesandtschaft zu ertheilenden Instruktion zu beauftragen geruhten, glaubt ihren diesfalsigen Antrag durch folgenden kurzen Bericht beleuchten zu sollen. — Wie in dem unsrigen und in andern Kantonen der Schweiz, so hat auch das Landvolk des Kant. Basel im Jahre 1830 Aufhebung des politischen Zustandes vom J. 1814 verlangt; wie das unsrige, so vindizirte auch das dortige Landvolk seine, ihm natürlich zustehenden, im Jahre 1798 ihm durch die Bürgerschaft der Stadt Basel einhellig zugesicherten, aber 1814 wieder geschmälerten Rechte. Der Erfolg der Bestrebnisse des Baslerischen Landvolks war jedoch nicht derjenige anderer Kantone. Die Stadt, welche das Wort Rechtsgleichheit aussprechen sollte, grif lieber zu den Waffen, und bewafnet stellte sich endlich die Landschaft ihr entgegen. Das Land unterlag in diesem Waffenkampfe, doch der Stadt genügte an ihrem Siege nicht, sondern sie sezte sich über ihre Gegner auch noch zu Gerichte, und verhängte schwere Strafen über diejenigen, welche ihr die Gefährlichsten zu seyn schienen. Eine von der Regierung inzwischen gegebene Verfassung ward von der Mehrheit der Kantonsbürger unter diesen Strafmaaßregeln nach den Angaben der alten Regierung angenommen, und darauf hin eine neue Regierung gewählt. Alles glaubte, der erste Akt derselben, wodurch sie sich und ihren Kanton zu segnen trachten werde, werde seyn eine allgemeine Amnestie; allein weit gefehlt; die neue Regierung fuhr vielmehr fort, diejenigen zu verfolgen, welche Ursache der Auflösung der abgetretenen, also gleichsam die Schöpfer der neuen Ordnung der Dinge waren. In Gemäßheit des Art. 2 ihrer Staatsverfassung übt die neue Regierung von Basel ihre Gewalt im Namen der Gesamtheit der Aktivbürger des Kantons aus. Entweder hat sich demzufolge das Landvolk, welches die weitaus große Mehrheit der Aktivbürger in sich faßt, selbst mit Schmach und Schande bedekt, oder es mißbraucht und verhöhnt die Regierung, die Souverainetät des Volks. Die durch die Regierung Verfolgten sind nemlich keine Andern, als solche, welche Namens und als Bevollmächtigte des Landvolks handelten. Wir dürfen aber, ohne Beweise dafür zu haben, nicht so Unehrenhaftes von dem Baslerischen Landvolke annehmen, und müssen von daher glauben, daß die Verfolgung der Verfechter seiner Rechte nicht in seinem Willen liege, und daß dasselbe eben darum die Vorstellungsschrift an die hohe Tagsazung genehm halte, die Regierung hingegen die Souverainetät des Volkes offenbar mißbrauche. Auch wir handeln in Ertheilung der Instruktion an unsere E.Gesandtschaft sowol, als in andern uns zustehenden Befugnissen, durch die von dem Volke erhaltene Gewalt. Dieses Volk ist aber ein mit dem Baslerischen Landvolke innig verbündetes. Das Band, welches diese beiden Völker einiget, ist durch ein gleiches politisches Anliegen in jüngster Zeit enger gezogen worden, als es seit Jahrhunderten war. Sein Bund ist ihm vermöge des wieder lebendig gewordenen Prinzips der Volkssouverainetät geworden, was er in der Urzeit der Väter, die ihn beschworen, war, nemlich nicht ein Bund der Regierungen gegen das Volk, sondern ein Bund des Volkes wider alle seine Bedrüker, wie der Urbund im Grütli. Wir haben daher die doppelte Pflicht der Klage des Baslerischen Landvolks unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Wir sind Verbündete desselben, und seine Begehren vom Jahre 1830, um welche nun so Viele Verfolgung leiden, waren keine andern, als jene des Volkes unseres Kantons. Durch die Noth und die Gefahren des Baslerischen Landvolkes wird also auch die Ruhe und die Sicherheit unseres Volkes in Gefahr gesezt; größer jedoch dürften die Gefahren seyn, mit welchen die gesamte Eidgenossenschaft bedroht ist. Sollte nemlich leztere ihre Bürger gegen äußere Feinde zu führen haben, wäre dann, nach den jüngsten Vorfällen in Nuttenz zu schließen, nicht zu wünschen, daß keine Basler in ihren Reihen stehen möchten? Die Zerrissenheit dieses Kantons hat demnach die ganze Eidgenossenschaft geschwächt. Es ist daher hohe Zeit, daß sämtliche Eidgenossen das edle Werk der Aussöhnung und neuen Verbrüderung des Volkes von Basel zu Stadt und Land beginnen. Hat das hochherzige Beispiel von Schaffhausen vergebens vorgeleuchtet, so halte man mit ernsten Ermahnungen und Maaßnahmen nicht länger zurük. Auf förmliche Anträge zu einer Verfassungsänderung, welche mit erwähnter Vorstellungsschrift anbegehrt wird, konnte und wollte unter den dermalen obwaltenden Umständen die Kommission sich nicht einlassen, und weit weniger noch auf eine Zerstükelung dieses Kantons, weil nicht in einer Zerrissenheit, wol aber in Einigung

das Heil des Vaterlandes gesucht werden soll. Im Antrage des kleinen Raths schien aber der Kommission zu diesem Endzweke keine hinreichende Vorsorge zu liegen, daher schlägt sie vor, was folgt: „Der E. Gesandtschaft wird in Auftrag gegeben, nach allen Kräften dahin zu wirken, daß von der h. Tagsazung die geeignetsten Mittel angewendet werden möchten, unter den Bürgern des h. Standes Basel zu Stadt und Land Aussöhnung und Vereinbarung herzustellen. Vor Allem aber ist darauf zu dringen, daß alle Untersuchungen und Verfolgungen wegen politischer Handlungen, welche unter der aufgelösten Regierung statt gefunden, eingestellt werden; zu diesem Ende sollen eidgenössische Kommissarien an den großen Rath des Standes Basel mit dem Auftrage abgesandt werden, denselben durch die triftigsten Vorstellungen darauf aufmerksam zu machen, was dem Vaterlande frommen oder Gefahr bringen wird. Auf den Fall hin aber, daß alle eidgenössischen Ermahnungen erfolglos bleiben sollten, möchte die h. Tagsazung erklären, daß die Regierung von Basel gegen allfällige daherige üble Folgen auf keinerlei Hülfe der Stände zu zählen habe, als wofür die E. Gesandtschaft ihr Votum abzugeben hat. Endlich sey den Bittstellern der Landschaft wegen jeder Verfolgung, der eingereichten Vorstellungsschrift wegen, der Schuz der Tagsazung zugesichert." Luzern, am 5ten August 1831. (Folgen die Unterschriften.)

Die Cholera.

Am 29 Jul. erkrankten in St. Petersburg an der Cholera 84 Individuen; es genasen 135 und starben 59. Am 30 erkrankten 91; es genasen 121 und starben 55. Am 31 erkrankten 38; es genasen 168 und starben 33. Am 1 Aug. erkrankten 44; es genasen 144 und starben 36 Individuen.

In Riga erkrankten seit Anfang der Epidemie 4862; es genasen 2896 und starben 1905. Noch krank liegen 61.

Nach den neuesten amtlichen Berichten waren in Danzig

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 8 Aug.	1203	257	874	71
es kamen hinzu am 9 —	21	2	10	80
— — 10 —	11	12	10	69
Summe	1234	271	894	69

In dem Regierungsbezirke Danzig sind in 90 Ortschaften 1988 Personen erkrankt, 413 genesen, 1390 gestorben und 185 krank geblieben. Von allen diesen Ortschaften liegen nur die 10 des Elbinger Kreises, die beiden des Stargardter Kreises und ein Dorf des Karthauser Kreises außerhalb des um Danzig geschlossenen Sanitätskordons, und bei zwei der leztern Orte ist es erwiesen, daß sie nicht von Danzig aus, sondern von anderwärts her inficirt sind. Es zeigt sich also hier auf eine in die Augen springende Weise, welchen Schuz der Kordon gewährt.

In Königsberg sind bis zum 7 Aug. 419 erkrankt, 23 genesen, 217 gestorben, 179 Bestand geblieben. In den öffentlichen Lazarethanstalten sterben auch hier verhältnißmäßig weniger Personen als in den Privathäusern.

Im Marienwerder'schen Regierungsbezirke ist in Lippinken eine Meile von Culmsee die Cholera ausgebrochen.

In der Stadt Neve haben sich am 7 Aug. die Spuren der Cholera gezeigt. — Im Strasburger Kreise ist in dem Dorfe Sloczewo am 3 Aug. die Cholera ausgebrochen. In die Kontumazanstalt zu Strasburg wurde am 30 Jul. ein Knecht aus Strasburg aufgenommen, der aus dem polnischen Gebiet, wohin er Kopropisionnements-Gegenstände verführt hatte, zurükkehrte. Nach eintägigem Aufenthalte erkrankte er an der Cholera und starb am 2 Aug. — In der Stadt Posen sind an der Cholera bis zum 12 Aug. 429 erkrankt, 135 genesen, 258 gestorben und 36 Bestand geblieben.

Litterarische Anzeigen.

[1639] In der unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die medizinischen Systeme und Heilmethoden der neuesten Zeit

insonderheit in Bezug auf die Fragen:
ob die Heilkunst ihrer allgemeinen Natur nach einer wissenschaftlichen Behandlung nach einem Prinzip fähig, und in wieferne?

kritisch dargestellt
von dem k. bayer. Medizinalrath Dr. Reuss.

gr. 8. Preis 4 fl.

I. Abtheilung. Einleitung, kritische Darstellung des Brown'schen und neuen französischen physiologischen Systems von Broussais.

II. Abtheilung. Grundsäze des kontrastimulistischen Systems der italienischen Aerzte; Grundsäze des homöopathischen Systems von S. Hahnemann, jedes System mit kritischen Bemerkungen; Versuch eines nach dem aufgestellten wissenschaftlichen Prinzip aufzustellenden nosologischen und therapeutischen Systems, vom Verfasser dieses Werkes.

Stuttgart und Tübingen, im August 1831.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1646] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei F. Tendler, K. Gerold, J. B. Wallishausser ꝛc.) zu haben:

Handbuch für Reisende
durch das Erzherzogthum Oestreich, Steyermark, Salzburg, Krain, Kärnten, Tyrol, Illyrien, Dalmatien, und das lombardisch-venetianische Königreich.
Von A. J. Groß.
Preis: 2 Thlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

[1637] In der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt. In München, Landshut, Regensburg und Würzburg, in Wien bei Gerold, Wallishauser ꝛc. zu haben:

Eine mahnende Stimme des deutschen Vaterlandes an seine Bewohner. 2te Aufl. 6 kr. oder 2 gGr.

Der Verfasser warnt hierin als ächter deutscher Patriot vor allen Revolutionen in Deutschland, und zeigt wie unser Vaterland nur durch Aufrechthaltung der Ordnung glüklich seyn kan. Es ist zugleich ein kräftiges Wort gegen den übertriebenen Freiheitsschwindel, gegen Mißbrauch der Presse, und den nachtheiligen Einfluß Frankreichs auf Deutschland von 1495 an bis auf die neueste Zeit.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[742] Bekanntmachung.

In dem Depositorium des unterfertigten Gerichtshofes befinden sich nachstehende Geldbeträge und Effekten, welche schon vor 40

Digitized by Google

Jahren deponirt wurden, und deren nunmehrige Eigenthümer respective ihre dermaligen Aufenthaltsorte unbekannt sind, nämlich:

1. Ein in einem Schächtelchen befindlicher, mit drei böhmischen Steinen versehener Ring, der im Jahre 1736 ad depositum gegeben wurde, und einer Frau von Schlichting zugehören soll.

2. Der Rest der im Jahre 1755 erlegten Verlassenschaftsgelder des Pflegers und Kastners von Kern zu Wasserburg, zu 1 fl. 37 kr. 2 pf.

3. Der Rest der von dem Salzamte Ingolstadt am 12 September 1772 eingesendeten Freifrau von Sandizellischen Pensionsquote zu 2 fl. 16 kr.

4. Der Rest der von dem Pfarrer zu Getting, Johann Nepomuk Hund am 13 März 1777 erlegten Priester Schwarzischen Verlassenschaftsgelder zu 28 fl. 30 kr.

5. Der Rest der von Schmalzbauer am 4 September 1777 deponirten, aus den Oberschreiber Rummerischen Effekten erlösten Licitationsgelder zu 158 fl. 45 kr. 2 pf.

6. Der Rest der von dem Rathskollegium zu Ingolstadt am 21 August 1779 eingesendeten von Mayr'schen Haus- und Gartenkaufschillingsgelder zu 10 fl. 9 kr.

7. Der Rest der von dem Sekretair Lueger am 16 September 1779 erlegten Licitationsgelder von den Pfarrer Leutner'schen Mobilien in Ingolstadt zu 55 fl. 55 kr.

8. Eine am 23 Mai 1781 von der kurfürstlichen Hauptkasse bei der Aufhebung der damaligen Regierung zu Landshut an das Hofraths-Depositenamt eingesendete, am 8 Mai 1784 an die neu konstituirte Regierung in Landshut abgegebene, und nach Auflösung dieser Stelle am 31 Januar 1803 neuerdings zum Hofraths-Depositenamt übergebene goldene Tabatiere und zwei kleine ungefaßte Familien-Petschafte, dann an Geld 600 fl. 27 kr., welche Effekten und Gelder bei der Regierung Landshut am 27 Juni 1774 in der Verlassenschaft und Debitsache des Korbinian Franz Joseph Graf von Seiboldsdorf auf Hörgertshausen deponirt worden seyn sollen.

9. Roggendorfischer Depositenrest zu 3 fl. 1 kr., und

10. Streitige Bürgertaxen von Landshut zu 17 fl. 10 kr., welche beide Beträge ebenfalls am 23 Mai 1781 bei der Aufhebung der Regierung zu Landshut an das Hofraths-Depositenamt eingesendet am 8 Mai 1784 an die neu konstituirte Regierung zu Landshut abgegeben, und nach Auflösung dieser Stelle am 1 Juli 1803 wieder an das Hofraths-Depositenamt zurükgekommen sind.

11. Von dem Baron von Löschischen Hofmarksgericht Hilgertshausen eingesendete für Kaspar Angerer in Wien bestimmte 27 fl.

12. Der Rest der von dem kurfürstlichen Hofzahlamt eingesendeten Baron Tengler'schen resp. Arnstorfischen Leben-Surrogatsgelder für die von Beaumontschen Kinder zu 73 fl. 58 kr.

13. Die von dem ehemaligen Hofraths-Kanzler, Freiherrn von Pauli im Jahre 1767 für sich verwendete, und nach seinem Tode aus seiner Verlassenschaftsmasse ersezten Schlickerischen Gelder zu 96 fl. 12 kr.

14. Die von dem kurfürstlichen Oberststallmeister-Stabamte am 14 März 1787 zum Hofraths-Depositionsamt übergebenen B. Schmidischen Gelder zu 28 fl. 30 kr.

15. Die von dem Hofkanzleramte am 7 April 1791 erlegten von Berghemischen Gelder zu 7 fl.

16. Die aus der Verwalter Pertenhammer'schen Gantmasse in den Jahren 1784, 1785 und 1786 für die landesabwesende Katharina Pertenhammer deponirten 154 fl. 58 kr.

Ferner befinden sich in dem diesseitigen Depositorium noch einige andere Geldbeträge und Effekten, welche in den ältern Depositenbüchern nicht eingetragen sind, und hinsichtlich deren sohin auch der Tag der geschehenen Deponirung nicht angegeben werden kann, nämlich:

1. Major Lindenau'sche Gelder für den Juden Uhlmann zu 4 fl. 59 kr.

2. Frankensteinische Gelder zu 12 fl.

3. Eremit Schirmbeckische oder Eremit Romedius Schirmriegl'sche Gelder zu 2 fl. 24 kr.

4. Baron von Berchem'sche Taxvorschußgelder zu 1 fl. 11 kr.

5. Salzprovisionsgelder für die Taxer Schwaighofer'schen Erben in Landshut zu 30 fl.

6. Staneten in einer Schachtel angeblich der Abtei Benediktbeuren gehörig.

7. Eine silberne Uhr, welche dem Anton Schmid Leiengartner gehören soll.

8. Ein als Pfand abgenommenes kleines Bauernfakmesserbesteck, von den Unterthanen zu Gugenhofen deponirt.

9. Ein Beutel von Wolle, angeblich dem Johann Georg Held gehörig.

10. Eine silberne Uhr, und ein Tuch von Matthias Kistner.

11. Ein Rosenkranz von Joseph Weindart.

12. Eine lederne Geldgurte von Johann Kunstmann.

13. Ein Korb mit einer eisernen Hänguhr von Johann Kraut, und

14. Eine silberne Dose mit einem darin befindlichen Dukaten, angeblich von Wolfgang Hirschl.

Es werden daher sämtliche Interessenten, welche an diese 30 Depositen einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich längstens binnen sechs Monaten a dato um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichtshofe zu melden, und ihre Rechte nachzuweisen, als man außerdem nach Abfluß dieses Termins diese Gelder und Effekten als herrenlose Gegenstände dem k. Fiskus adjudiciren und zur freien Disposition übergeben würde.

Uebrigens wurden auch nach Ausweis der betreffenden Akten bei den in verschiedenen Debitwesen stattgefundenen Geldervertheilungen mehrere Beträge von den Interessenten nicht erhoben, und daher dem Depositenamte zurükgestellt, um sie den Betheiligten auf Anmelden auszuhändigen, und bei einigen dieser Beträge ist es bei dem Mangel von Bescheinigungen ungewiß, ob sie von dem Depositenamte ausgezahlt wurden.

Hierunter gehören:

1. Aus der Debitmasse der Hofkammerraths-Wittwe, Freyin von Kostolezky, die bei der Gelderverttheilungskommission vom 3 Januar 1807 für Cäcilia Jakuerin bestimmten 1 fl. 48 kr. und 10 kr. für Johanna Rauchin.

2. Aus der Advokat Wendelin Fleischmannischen Verlassenschaftsmasse 13 fl. 8 kr. für die Handelsleute Zellner und Rettig, und 8 fl. 24 kr. für den Gerichtsdiener Denharter, von der Gelderverttheilung vom 12 Dec. 1807.

3. Aus der Professor Jungischen Debitmasse 4 fl. 59 kr. für von Brehart von der Gelderverttheilung vom 5 Juni 1809.

4. Aus der Kriegssekretair Lintnerischen Debitmasse 5 fl. 15 kr. für den Bürger und Kornkaufer Peter Kögimaier in München, und 6 fl. 15 kr. für den Lottoeinnehmer Freidtmaier daselbst von der am 29 Januar 1807 stattgefundenen Gelderverttheilung, dann 8 fl. 10 kr. für den Bierwirth Andreas Sellmaier in München von eben dieser Gelderverttheilung und von jener vom 29 Mai 1809.

5. Aus der Kanzellist Seiffertschen Masse 11 fl. 48 kr. für die Bierwirthin Magdalena Lieblin in München von der Gelderverttheilung vom 30 Juli 1808.

6. Aus der Domprobst Eustach Baron von Hornsteinischen Verlassenschaftsmasse 9 fl. für die Baron von Hornsteinischen Bedienten (Vergütung der Trauerhüte) von der am 12 Sept. 1814 stattgefundenen Gelderverttheilung.

Da der dermalige Aufenthaltsort dieser Interessenten respective ihrer Erben nicht ausgemittelt werden konnte, so werden dieselben hiermit ebenfalls aufgefordert, sich längstens binnen sechs Monaten a dato bei dem diesseitigen Gerichtshofe zu melden, indem man sonst nach Abfluß dieses Termines annehmen würde, daß sie die bezeichneten Depositenbeträge richtig empfangen und deshalb keinen Anspruch zu machen haben, und man sonach auch das diesseitige Depositenamt, vielmehr die abgetretenen Depositarien von jeder Haftungsverbindlichkeit in dieser Beziehung freisprechen würde.

Landshut den 6 April 1831.

Königl. bayerisches Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Molitor, Präsident.

v. Heckel, Sekr.

Digitized by Google

[1553] **Subhastations-Patent.**

In der Konkurssache der Inhaberin der unter der Firma Georg Caspar Stirner und Komp. bestandenen Kattunfabrik wird Nachstehendes, zusammen oder einzeln, am

Donnerstag den 15 September dieses Jahres von Vormittags 9 Uhr bis Abends 5 Uhr

zum dritten- und letztenmale zum Verkaufe an den Meistbietenden ausgestellt werden.

I. Gebäude in der Vorstadt vor dem Mönchsthore dahier:

1) das Haupthaus No. 488, bestehend aus 2 Flügelgebäuden und Mittelhaus, geschäzt zu 7500 fl.;
2) das große Farbhaus No. 488. B., durch welches der Mühlbach fließt, mit Quellwasserleitung, 4 Kessein und Dampfapparat, geschäzt zu 1600 fl.;
3) das vordere Spinnhaus No. 490, mit Spinnsälen, Wohnungen und Brunnen, geschäzt zu 2500 fl., nebst dem damit durch einen Gang verbundenen neuen Spinnhause und Krämpeleigebäude, geschäzt zu 1200 fl.; ferner dem Blaufarbhause mit Wohnung und Waschhaus, geschäzt zu 300 fl.; dem Radstubenhaus am Mühlbach, mit Wasserrad, Walk- und Farbholzmühle, geschäzt zu 300 fl., und Schüpfenantheil;
4) das lange Weberhaus No. 491 und 492, mit 8 Wohnungen und 4 Kellern, in 2 abgetheilten Hälften verkäuflich, geschäzt zu 1150 fl. und 1050 fl.;
5) eine Scheuer und Wagenremise, geschäzt zu 1200 fl.
6) ein Wohnhaus im hintern Hofraum, No. 493, mit 4 Wohnungen und Schüpfen, geschäzt zu 1200 fl.;
7) ein Wohnhaus ebendaselbst, No. 494, mit Pferdeumgang zu einer Appretirmaschine, geschäzt zu 900 fl., nebst Pferdestall mit 8 Ständen, und anstoßender Wohnung, No. 495, geschäzt zu 800 fl.;
8) ein Wohnhaus an der Allee, No. 496, mit 4 Wohnungen und 2 Kellern, geschäzt zu 1200 fl.;
9) ein Trokenhaus, geschäzt zu 600 fl.;
10) ein Haus mit Schmiedwerkstatt, geschäzt zu 50 fl.;
11) ein Wohnhaus No. 502, mit Schreinerwerkstätte und Bretermagazin, geschäzt zu 700 fl.;
12) das sogenannte große Gartenhaus mit angebauter Gärtnerwohnung, No. 503, geschäzt zu 3200 fl.;
13) das obere Garten- oder Schulhaus, No. 504, geschäzt zu 600 fl.;
14) ein langes Magazingebäude an der Landstraße, mit großem Hofraum, geschäzt zu 1100 fl.

II. Grundstüke, welche jedoch zum Theil zu den Gebäuden verkauft werden:

1) der große Garten, worin die Häuser No. 503 und 504 stehen, bestehend aus 2 Tagwerken 19 Dezim. Wurzgarten und 6 Tagwerken 33 Dezim. mit Obstbäumen, größtentheils Akerland, taxirt für 2995 fl.;
2) 9 Morgen 71 Dezim. Aker zwischen dem Garten und der Landstraße, und mit dem Aker am Magazingebäude geschäzt zu 2185 fl., in 4 Stüken käuflich;
3) 75 Dezim. Wurzgarten neben der Scheuer, geschäzt zu 225 fl., einschlüssig des Wiesplazes dahinter;
4) 75 Dezim. die kleine Wiese mit Obstbäumen und Lindenallee, geschäzt zu 115 fl.;
5) 13 Tagwerk Wässerwiesen, in 8 Stüken käuflich, wovon 2 Stüke dem Haupthause zugetheilt werden können;
6) der Haager Weiher auf Haager Markung, theils Wiese, theils Weiher, 6 Tagwerk 2 Dezim. groß, geschäzt zu 600 fl.;
7) 43 Tagwerk 79 Dezim. Wald in der Sommer- und Winterleithen, Neppersreuther Markung, geschäzt zu 7500 fl.;
8) 6 Tagwerk 51 Dezim. Wald am Koppenbrünnlein, Neppersreuther Markung, geschäzt zu 100 fl.

III. Die vorhandenen Fabrik-Utensilien, als: Druktische, 19 Muletwistmaschinen mit 3000 Spindeln, 10 Krempeln, 2 Streckwerke, Kannen, Weifen, Farbkessel und Kufen, Dampfapparat, Weberstühle u. s. w. werden, wenn sich ein Käufer zum Ganzen, oder doch zu den zur Fortführung des Fabrikgeschäfts nöthigen Gebäuden und Gründen findet, demselben als Dareingaben überlassen.

Schwabach, den 5 August 1831.

Königliches Landgericht.

v. Tröltsch.

coll. Weber.

[1557] **Stuttgart.** (Verkauf einer Oelmühle nebst zwei Nebengebäuden in Berlichingen, ¼ Stunde von Schönthal.)

Die im Verloosungsplan des Freiherrn Herrn Hauptmann von Massenbach als erster Haupttreffer ausgesezte

a) Eine Oelmühle, die neu und ganz solid eingerichtet ist, mit 2 holländischen Pressen, jede mit 4 eisernen Preßtrögen und der Zeit in Thätigkeit ist, auch Raum zu einem weitern Werke, als z. B. einer Hammerschmiede vorhanden, wozu schon ein eigenes massiv erbautes Lokal eingerichtet, und nie Wasserkraft mangelt.
b) Das Comptoirgebäude ein 58′ langes, 39′ breites, 20′ hohes Wohnhaus, in dessen unterm massiv erbauten Stok das Oelmagazin ist, in welchem Oelfässer, Kufen, eine große neue solide Wage, sammt eisernem Gewicht sich befinden, und der Boden mit Steinplatten belegt ist.
c) Der lange Bau, ein 80′ langes, 34′ breites und bis zum Dach 30′ hohes dreistöttiges Wohngebäude mit vielen heizbaren und unheizbaren Zimmern, Küchen, Holzmagazin, Stallungen und mit Fruchtböden versehen ist,

werden von dem jezigen Besizer, seiner Entfernung und übrig. Verhältnisse wegen, zum Verkauf ausgeboten. Diese sowol angenehme als reichlich broderwerbende Besizung ist in einer Ge. die vorzüglich für den Repsbau geeignet und besonders heuer ... großes Quantum erzeugte.

Ueber die nicht unbedeutenden Geräthschaften, die im Betrie. erforderlich sind, ist ein Verzeichniß zu Einsicht bereit.

Die Zahlungsbedingung kan gegen Sicherheit nach Belieben der Käufers gestellt werden. Die Liebhaber wollen sich deßhalb a. Unterzeichneten oder an Herrn Gerichtsnotar Frank in Künzel. wenden. Das höchste Anerbieten bis zum 26 September beschi. den Kauf.

Stuttgart, den 8 August 1831.

Kaufmann Roser.

[1627] Un jeune homme, natif de la partie française l'ancien évêché de Bâle, connaissant les langues française allemande et latine, les principes de la langue grecque les mathématiques, et pouvant produire des témoignages satisfaisans des classes qu'il a faites jusqu'en physique inclusivement, désire trouver une place d'instituteur.

On peut s'adresser, en affranchissant les lettres, à P. J. Roetschet, professeur au collège de Delémont, Canton de Berne.

[1630] **Anzeige.**

Endesunterschriebene, seit 30 Jahren Vorsteherin einer weiblichen Erziehungsanstalt zu Straßburg, hat die Ehre anzuzeigen, daß sie sich so eben ihrer Schwiegertochter, der Madame Ferru, zugesellt hat. Das anerkannte Talent dieser jungen Frau, die vermehrte Thätigkeit, welche durch den Beitritt einer Gehülfin in der Anstalt selbst entwikelt werden kan, flößen ihr die schmeichelhafte Hofnung ein, daß man sie mit demselben Zutrauen, welches ihr die angesehensten elsässischen, und besonders deutsche Familien, bis dahin bewiesen haben, auch fernerhin beehren werde.

Straßburg, den 11 August 1831.

Man bittet, um die anderweitigen Bedingungen zu erfahren, sich an nebenstehende Adresse zu halten.

Wittwe Ferru, wohnhaft zu Straßburg in der Steizengasse Nr. 9

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 233. 21 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Artikel des Moniteur. Briefe aus Paris und Toulon.) — Niederlande. (Kriegsnachrichten. Einnahme von Löwen.) — Belgien Nro. 233. Deutschland. (Briefe aus Dresden und Darmstadt.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 319 und 320. Französische Deputirtenverhandlungen. — Badische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Napoli di Romania und Bern. — Cholera. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 12 Aug. Konsol. 3Proz. 82.

Am 11 Aug. zeigte Lord Palmerston im Unterhause an, daß der König von Holland seinen Truppen Befehl gegeben habe, Belgien zu räumen. In Folge dessen verschob Sir R. Vyvyan seine Motion über diesen Gegenstand abermals, um nicht durch voreilige Diskussionen die neu eröfneten Unterhandlungen zu stören. Indessen beharrte mitten unter dem Rufe zur Ordnung, der fast von allen Seiten des Hauses erscholl, Lord Eliot auf der Frage, ob es wahr sey, daß in Folge einer Mittheilung von England der König von Belgien sein Ansuchen um französische Hülfe zurükgenommen, und gebeten habe, die französischen Truppen möchten nicht einrüken, worauf aber der König der Franzosen geantwortet hätte, diese Bitte komme zu spät, die Truppen müßten vorrüken. Lord Palmerston beklagte sich, daß man die Minister tagtäglich nicht nur über das, was sie selbst, sondern auch über das, was andre Regierungen thun, frage. Dessenungeachtet stellten andre Mitglieder noch weitere Fragen; Lord Palmerston entgegnete, auf diese Art würden die Minister zu wahren Neuigkeitsträgern. Damit hörten diese Zwischendiskussionen auf. Das Haus bildete sich in eine Committee über die Reformbill, die wieder ziemlich weiter gebracht wurde.

Der Morning-Herald äußert: „Nachrichten aus Warschau zufolge hat die polnische Regierung zum erstenmale eine offizielle Mittheilung von der französischen Regierung erhalten, in welcher leztere dem polnischen Generalissimus empfiehlt, keine allgemeine Schlacht mit den Russen zu wagen, da die französische Regierung sich aufs Aeußerste bemühen werde, die Lösung der polnischen Angelegenheiten zu vermitteln. Obige Berichte versichern, es stünden 270 Stük Geschüze auf den Verschanzungen von Warschau, das jezt fast uneinnehmbar sey."

Der Courier sagt: „Wir erhielten heute Hrn. Casimir Periers Rede über die Adresse. Er gesteht zu, daß es nicht seine Absicht ist, Polens Unabhängigkeit anzuerkennen, oder überhaupt irgend etwas Anderes für dasselbe zu thun als zu unterhandeln. Er gibt den Parteien, die bis jezt alle Unterhandlungen über diesen Punkt mißachtet haben, zu verstehen, sie hätten von fortgesezter Verweigerung und Verachtung nichts zu fürchten, und behauptet doch, daß seine Interventionsweise für die Polen vortheilhaft seyn werde. Dis ist wahrhaft abgeschmakt. Wir finden es löblich an Hrn. Casimir Perier, daß er versucht, uns den Frieden zu erhalten; wir stimmen ihm bei, daß man Frankreich kaum zumuthen kan, allein zu handeln; aber wie kindisch ist es, den Drängern Polens offen zu sagen, daß es für sie durchaus keine schlimmen Folgen haben könne, wenn sie Frankreichs Rathschläge und Wünsche fortwährend zurükweisen. Nach einem solchen Zugeständnisse kan Hr. Perier bis zum jüngsten Tage unterhandeln, und auch dann noch in den Wind sprechen. Aber er wird hierin das französische Volk stärker als die Regierung finden, und wir möchten daher den Kaiser von Rußland zu erwägen bitten, daß Hr. Perier nicht Frankreich ist. Die Motive des Ministers sind gut, seine Ansichten im Allgemeinen, wenn nicht großherzig, doch besonnen: wollen aber Rußland und Preußen den Frieden bewahren, so werden sie bedenken, daß in Frankreich die Freunde Polens 99 gegen 1 sind, und daß ein Beharren in dem Kampfe gegen die polnische Freiheit eine Aufregung in Frankreich hervorbringt, die den Frieden Europa's vernichten und für ihr Interesse viel zerstörender seyn wird, als der Verlust der absoluten Herrschaft über ein tapferes und leidendes Volk."

Die Times erwähnen, daß von allen Seiten Aufforderungen geschehen, um zur Unterstüzung der Polen öffentliche Versammlungen zu halten, Subscriptionen zu eröfnen, kurz der Regierung die Wärme der Theilnahme für jenes Volk zu zeigen, und sie so zu vermögen, entschiedener zu dessen Gunsten aufzutreten."

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 14 Aug.: „General Chassé, Kommandant der Citadelle von Antwerpen, hatte im Namen seines Souverains den Waffenstillstand zwischen Holland und Belgien aufgekündigt. Die Feindseligkeiten sollten am 3 Aug. um halb 10 Uhr Abends beginnen. Se. Majestät der König der Belgier schrieb an den König der Franzosen und bat ihn, auf sein Gebiet eine Armee gegen die holländische Macht einrüken zu lassen. Diese Nachrichten kamen in der Nacht vom 3 auf den 4 an. Am Morgen versammelte der König ein Konseil; man faßte Entschließungen und ertheilte unverzüglich Befehle. Marschall Gérard ward mit dem Kommando der Armee bekleidet; JJ. kk. Hh. der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours reisten nach Maubeuge ab, wo das Hauptquartier errichtet ward. Es wurden Befehle ausgefertigt, zu Givet, Maubeuge, Valenciennes und Lille vier Divisionen Infanterie und drei Divisionen Kavallerie, mit 15 Batterien Artillerie, den Kompagnien Sapeurs und dem ganzen Verwaltungspersonal, zur vollständigen Organisation einer Armee von 50,000 Mann zu versammeln. Nie ward die Zusammenziehung einer so beträchtlichen Truppenzahl so rasch vollzogen. Am 5 ward dem General Gérard der Befehl ertheilt, am 7 Morgens in Belgien einzurüken; die erste Division Infanterie sollte sich von Givet nach Namur, die zweite von Maubeuge nach Charleroi, die dritte von Valenciennes nach Mons, die vierte von Lille nach Ath und Tournay begeben. Die Kavalleriebriga-

Digitized by Google

den rükten dieser Bewegung vorau, aber folgten derselben. Der Konzentrationspunkt dieser Kolonne ward nach Löwen bestimmt, wo sie nach vier bis fünf Tagemärschen eintreffen konnte. Die Anordnungen, welche der Etatmajor-général mit der belgischen Regierung treffen mußte, verzögerten das Einrüken der Truppen um zwei Tage. Am 9 rükte die Armee aus. Marschall Gérard erließ eine (von uns bereits mitgetheilte) Proklamation an die Armee. An demselben Tage, am 9, zog der Herzog von Orleans an der Spize des 5ten Dragoner- und des 12ten Infanterieregiments der zweiten Division in Mons ein; das Hauptquartier ward in dieser Stadt errichtet; die 1ste Division bivouakirte zu Dinant; die dritte hinter Mons; die vierte war in Tournay. Am 10 ward die Bewegung fortgesezt, und an diesem Tage besezte die Armee Namur, Charleroi, Soignies und Ath. Am 12 war sie zu Gembloux, Sombref, Nivelles, Soignies, Hall; während der Herzog von Orleans in Brüssel an der Spize des 5ten Dragoner- und des 12ten Linienregiments einrükte. Das Hauptquartier war zu Nivelles. Marschall Gérard zog der holländischen Macht entgegen, die nachdem sie der belgischen Maasarmee unter dem Befehle des Generals Daine eine Schlappe beigebracht, gegen St. Trond und Tirlemont vorrükte, Abtheilungen nach Jodogne und Wavre vorausschikte, als am 12 Morgens der Marschall Gérard ein Schreiben des bevollmächtigten französischen Gesandten vom Haag vom 10 Aug. erhielt, worin ihm dieser Gesandte meldet, daß nach der von ihm Sr. Majestät dem König Wilhelm ertheilten Notifikation dieser Souverain dem Prinzen von Oranien befohlen habe, in die Gränzen des holländischen Gebiets, sogleich nach Ankunft der französischen Truppen zurükzukehren. Die Armee soll demnach ihre Konzentrationsbewegung nach Löwen fortsezen, und wird abtheilungsweise der holländischen Armee, bis diese über die Gränzen Belgiens zurükgegangen ist, folgen. Wir werden die verschiedenen Bewegungen des Marschalls Gérard und den rükgängigen Zug der holländischen Armee anzeigen."

Auch heißt es im Moniteur: „Im Artikel des Moniteur vom 13 täuschte man sich über die Data: Am 1 Aug. befahl die französische Regierung im Haag zu erklären, daß wenn die holländischen Truppen nicht unverzüglich in die Stellungen zurükkehrten, die durch den unter Vermittlung der großen Mächte und unter ihrer Garantie geschlossenen Waffenstillstand festgesezt waren, die französische Armee sogleich der Armee des Königs Wilhelm entgegen ziehen und sie bekämpfen würde. Diese Erklärung ward am 7 dem Hrn. Verstolk durch den französischen Geschäftsträger gemacht, der ihn zugleich benachrichtigte, daß ihm im Falle einer Verweigerung vorgeschrieben sey, seine Reisepäße zu verlangen. Am 8 gab die holländische Regierung dem Grafen Polydore de la Rochefoucault die Versicherung, daß Se. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien Befehle zugefertigt seyen, unverzüglich das belgische Gebiet zu räumen."

Der Moniteur widerlegt ferner eine Angabe des Journal du Commerce, daß am Bord der Fregatte Artemise ein Insubordinationsauftritt vorgefallen sey. Weder am Bord der Artemise, noch am Bord irgend eines andern französischen Kriegsschifs sey etwas dieser Art vorgefallen. Die Angabe verschiedener Journale über einen Vorfall bei dem 1sten Linienregiment berichtigt dieses Journal folgendermaaßen; „Zwischen den Unteroffizieren und einer kleinen Zahl des 11ten Linienregiments hatten sich Mißverständnisse ergeben. Der Kriegsminister hielt es für zwekmäßig, den Grund davon untersuchen zu lassen; er beauftragte demnach, schon am Ende des verflossenen Julius, den General Meunier dieses Korps zu inspiziren, wo einige Rathschläge und einige Erläuterungen hinreichten, die Harmonie herzustellen. Der Gegenbefehl, der es nicht seitdem von Ham zurükkommen ließ, sondern es zu Soissons zurükhielt, war durch keine Bewegung, die in diesem Korps statt gefunden hätte, veranlaßt. Wenn man voraussezt, daß französische Militairs im Augenblike, wo sie ins Feld rüken, sich Zwistigkeiten und Ueberschreitungen der Disziplin überlassen, so heißt dis offenbar sie verläumden."

Der Messager sagt unterm 13 Aug.: „Die Holländer haben angefangen das belgische Gebiet zu räumen. Wir können diese Nachricht verbürgen."

Der Moniteur enthält folgende amtliche Nachrichten aus Algier: „Nach dem Gefechte vom 18 Jul., wovon wir in unserm Blatte vom 3 Aug. Nachricht gegeben haben, erschien der Sheikh der Cabailen Benzamun nicht mehr, und die Straßen im Osten waren gänzlich frei. Man hatte geglaubt, bei der Nachricht von dem Rükzuge dieses Chefs werde der Sohn des Ex-Beys von Tittery sich gleichfalls zurükziehen. Dem war aber nicht also. Verstärkt durch einige Banden von Zeitun, durch einige Araberstämme von Bagdacli und Oreby, die von der benachbarten Provinz abhängen, streifte er noch mehrere Tage in geringer Entfernung von Algier umher. Ein anderer Stamm, den er erwartete, wurde auf dem Wege von den Truppen des Marabut von El Koleah, der uns treu geblieben war, geschlagen. Am 20 Jul. näherte er sich einem unsrer Blokhäuser am Wadi-el-Kermes, da er aber lebhaft zurükgeworfen wurde, so schnitt er die Verbindungen zwischen Algier und dem Pachthofe ab, den er, gewarnt durch Benzamuns Verlust, nicht anzugreifen wagte. Der Obristlieutenant marschirte an der Spize eines Bataillons vom 20sten Regimente gegen ihn, tödtete ihm ungefähr 50 Mann und warf ihn in die Schluchten von Wadi-el-Kermes zurük. Der Obrist Urlanges, vom 30sten Regiment, rükte sodann aus dem Pachthofe hervor, und beschoß diesen verwirrten Haufen Araber, während er die Brüke zu gewinnen suchte, mit Kartätschen und Kleingewehrfeuer. Der Feind litt viel, dennoch zeigte er sich am andern Morgen wieder. Der General Berthezène machte Anstalt ihm den Rükzug abzuschneiden, wenn er, wie am vorigen Tage, vorzudringen wagte. Auf seinen Befehl übernachtete der General Feuchères mit seiner Brigade im Pachthofe, und am 22 rükte er selbst mit vier Bataillonen und fünf Kanonen dorthin, und geraden Wegs auf die Brüke los. Die Araber zogen sich, um nicht abgeschnitten zu werden, alsbald zurük. Einige Granaten, die ihnen auf dem Wege die Artillerie nachwarf, beschleunigten ihren Rükzug. Genöthigt, eine halbe Stunde lang unter dem Feuer der Tirailleurs des Generals Feuchères fortzuziehen, welche sich in sehr geringer Entfernung vom Wege hinter Gebüsch verstekt hatten, erlitten die Araber beträchtlichen Verlust. Der General Berthezène drängte sie über zwei Stunden weit auf der Straße von Blida bis zum ersten Brunnen, und ließ sie dann von seiner Reiterei, die eine große Anzahl niederhieb, bis Buffarik verfolgen. Sie zerstreuten sich in allen Richtungen. Man hatte ihnen wenigstens 800 Mann getödtet und verwundet. Unter den ersteren befanden sich, nach der Schönheit ihrer Waffen zu schließen, ei-

Digitized by Google

nige Personen von Bedeutung. Wir hatten ungefähr 20 Todte und 100 Verwundete. Die Ebene ist von den Arabern und Cabalen ganz gesäubert. Diese Krisis, welche man als beendigt ansieht, wird wahrscheinlich den guten Erfolg haben, diesen Völkerschaften das Unnüze ihrer Kämpfe gegen uns zu beweisen. Briefe vom 2 Aug. sagen, daß man bis dahin keinen Araber mehr gesehen habe, und daß die Märkte eben so gut und selbst mehr als früher versorgt seyen."

*** Paris, 15 Aug. Noch gestern wurde hier gewettet, daß die Nachricht vom Rükzuge der Holländer unrichtig sey. Die heute anlangenden nördlichen Blätter wissen ebenfalls noch nichts von dem Rükzuge. Das Echo du Nord vom 14 spricht von einem ernstlichen Gefechte zwischen den Holländern und Belgiern bei Löwen, wo König Leopold fast in Gefangenschaft gerathen wäre; neue französische Truppen seyen nach Belgien abgegangen; der Marschall Gérard rükte mit 30,000 Mann gegen den Herzog von Sachsen-Weimar, der dem gegebenen Versprechen zuwider die Feindseligkeiten wieder begonnen habe. Diese Nachrichten konnten durch Briefe um einen Tag früher nach Paris gelangen, und hatten offenbar an den Wetten Schuld; die Nachrichten sind auch ganz richtig, aber das Datum wurde nicht berüksichtigt. Man schlug sich allerdings am 12 bei Löwen, allein seitdem haben die Feindseligkeiten aufgehört. Der Moniteur verkündet den Rükzug der Holländer auch heute nicht offiziell, seine Nachricht ist aber authentisch. Nicht offiziell ist der Artikel, weil zuvor ein Vertrag zwischen Belliard und Oranien zu Stande kommen muß, wie ich dis gestern gemeldet habe. Dieser Vertrag wird ohne Zweifel zu Stande kommen, oder ist es schon in diesem Augenblik. Höchst merkwürdig ist der heutige Artikel des Moniteurs auch dadurch, daß er Aufklärung über den lezten vorgehabten Ministerwechsel gibt. Der Moniteur gesteht nun, daß die Regierung schon in der Nacht vom 3 auf den 4 Aug. Nachricht von der Entschließung Hollands hatte (hiesige Kaufleute kannten die Nachricht schon am 3 um Mittag). Die Kunde von jener Entschließung war der offiziellen Börsen-Affiche vom 4 d. zufolge der Grund, daß Perier Minister blieb; warum sprach also der Moniteur vom 4, nachdem die Regierung schon in der vorherigen Nacht ihren Kourier erhalten hatte, noch von der Dimission Periers? Ja, der Moniteur sprach nur an diesem Tage von der Dimission. Man kan sogar nicht einwenden, das offizielle Blatt sey zu spät gedrukt worden, um die Abänderung des ministeriellen Entschlusses mitzutheilen; der Moniteur erschien am 4 sehr spät; und waren die Zeilen über die Dimission zu früh gedrukt, warum alsdann kein Supplement? Man betrachtet daher die ministeriellen Nachrichten im Moniteur vom 4 als eine Komödie. Man frägt, ob Perier wirklich seine Dimission einreichte? Ob der König sie genehmigen wollte? Ueber diese Punkte läßt sich einiger Aufschluß geben. Ja, Perier, reichte seine Dimission ein. Der König beauftragte sodann Hrn. v. Molé, ein neues Ministerium zusammenzusezen; Molé machte zur ersten Bedingung die Zurükberufung Talleyrands; dis hielt aber der König für gefährlich, und die Aenderung unterblieb. Der König ist persönlich Hrn. Perier nicht sehr geneigt, und nahm das Anerbieten der Dimission mit Vergnügen an; da aber kein andres Ministerium zu Stande kam, da Hr. Perier sich anstellte, als sey ihm an seinem Portefeuille nichts gelegen, und da überdis wichtige Umstände eintraten, bei welchen die Energie Periers nothwendig schien, so behielt man ihn im Kabinette. Der König hält nemlich Hrn. Perier für wirklich energisch, nur wünschte er zuweilen dessen Energie anders angewandt zu sehn; er wünschte, etwa Mann nach Portugal zu schiken, er wünschte auch eine etwas verschiedene Sprache mit dem Auslande zu reden, und wüßte um die Reden Sémonville's und des Kronprinzen, die Perier nicht voraus kannte. Allein Ludwig Philipp steht, sagt man, zu Perier beinahe in dem Verhältnisse wie Ludwig XIII zu Richelieu; er fürchtet ihn mehr, als er ihm geneigt ist; er behielt ihn also im Ministerium, und der Kronprinz mußte fast Abbitte thun. — Ueber den Streit Lamarque's mit Sebastiani erfährt man jezt Näheres; sie waren in der That im Bois de Boulogne, Jacqueminot und Rumigny waren Zeugen, allein Lamarque erklärte, er habe Sebastiani nicht persönlich, sondern dessen politische Meynungen angegriffen; die Sache wurde beigelegt. — Der französische Botschafter zu Madrid, Hr. v. Harcourt, kehrte angeblich wegen Zunahme der spanischen Rüstungen nach Frankreich zurük.

* Toulon, 8 Aug. Heute langte die von Hrn. v. Micaudo befehligte Korvette la Meuse hier an; sie kommt von Navarin und führte den General Schneider, Befehlshaber des französischen Korps in Morea, nach Frankreich. Das Schif begegnete bei Sicilien einer russischen Schiffsabtheilung von zwei Linienschiffen und mehreren Fregatten. Ferner ist die von Hrn. v. Rosaille befehligte Fregatte la Galathée mit dem General Guilleminot und dessen Familie hier angelangt; man isolirte das Schif bei der Quarantaine, weil ein Matrose an der Cholera gestorben seyn soll. Die Goelette Iris kreuzt seit 20 Tagen bei St. Tropez, um die aus der Fremde kommenden Schiffe zu beobachten; man fürchtet das Einschleppen der Cholera und auch wohl gewisser Anhänger oder Glieder der ex-königlichen Familie.

Niederlande.

Auf das gestern mitgetheilte Schreiben der Londoner Konferenz sandte Baron Verstolk van Soelen folgende Erwiederung: „Ich hatte die Ehre das Schreiben EE. EE. vom 5 d. zu erhalten, durch welches Sie mich in Kenntnis sezten, daß die Londoner Konferenz die Unterstüzung der Unterhandlungen durch militairische Maaßregeln, deren mein Schreiben vom 1 August erwähnte, so angesehen habe, als ob von Maaßregeln die Rede wäre, die im Innern des holländischen Territoriums zu ergreifen ständen. Ich erlaube mir die Bemerkung, daß die Abfassung dieses Theils meines erwähnten Schreibens hier für sehr bestimmt anerkannt wurde. Der König, hatte ich die Ehre zu sagen, habe sich entschlossen, die Unterhandlungen durch militairische Maaßregeln zu unterstüzen, ein Entschluß, der seit den lezten Ereignissen in Belgien doppelt dringend geworden ist. Man dachte durch diese Worte ausgedrükt zu haben, daß es sich um einen neuen Entschluß handle, und nicht die passive Haltung der neun lezten Monate fortzusezen, eine Haltung, auf welche sich nicht die Bemerkung anwenden ließ, daß sie seit den lezten Ereignissen doppelt dringend geworden, noch die Auseinandersezung, welcher der lezte Theil meines Schreibens gewidmet war, um bis zur Evidenz den zu verschiedenen Zeiten der Unterhandlungen ausgesprochenen Vorbehalt Sr. Majestät darzuthun, wieder zu den Feindseligkeiten greifen zu dürfen. Ich hatte mir die Freiheit genommen, hinzuzufügen, daß, welches auch die Resultate dieses Beschlusses Sr. Majestät seyn mögen, sie auf keine Weise seinen Wunsch änderten, zu einem glüklichen Erfolg der Unterhandlungen zu ge-

Digitized by Google

langen. Zum Ueberflusse machte ich es mir zur Pflicht, am Morgen der Abreise des Barons von Zuylen van Nyevelt, so wie den Abend und den folgenden Tag den HH. Repräsentanten der fünf Höfe im Haag alle Erklärungen zu geben, welche sie von mir verlangten. Was die Stadt Antwerpen betrift, so wünsche ich mir Glük, die Meynung EE. EE. bekräftigen zu können, daß der König keineswegs den Entschluß gefaßt, die Zerstörung dieser Handelsstadt herbeizuführen, ein Entschluß, der zugleich mit den erhabenen Gesinnungen Sr. Majestät und den Wünschen unvereinbar seyn würde, welche der König fortwährend für das Glük Belgiens gehegt. Der diese Tage unternommene Ausfall der Garnison der Citadelle von Antwerpen hatte zum Zwek, nicht den Wohnungen Schaden zuzufügen, sondern die gegen die Citadelle gerichteten Kanonen zu vernageln, die bisher Zeugen des Mißbrauchs gewesen, der mit dem Waffenstillstande getrieben worden; die Leitung der Militairoperationen ist dem Prinzen von Oranien anvertraut, und es wird von ihm abhängen, über die Maaßregeln zu bestimmen, welche sich auf die Stadt Antwerpen beziehen; allein jedenfalls wird Se. k. Hoh. unbezweifelt so viel als möglich, seiner natürlichen Gemüthsstimmung gemäß, Eigenthum und friedliche Wohnungen sichern. Ich mage EE. EE. zu bitten, sich zu überzeugen, daß die gegenwärtigen Bewegungen der königlichen Armee, weit entfernt von Beweggründen der Politik oder Rache eingegeben zu seyn, nur als Zwangsmaaßregeln betrachtet werden müssen, wie sie die Londoner Konferenz selbst im Sinne hatte, in Bezug auf Belgien zur Anwendung zu bringen, im Falle es die Beilage A zum 12ten Protokoll nicht annehmen würde, und welche sich der König von seiner Seite vorbehalten. Einzig dazu bestimmt, eine Unterhandlung zu unterstützen, für welche die Bevollmächtigten Sr. Majestät mit den ausgedehntesten Instruktionen und Vollmachten versehen sind, eine Unterhandlung, die begünstigt von der wohlwollenden Mitwirkung EE. EE. nur die rein speziellen Verhältnisse in Bezug auf Holland und Belgien zum Zweke hat, sind diese Waffenbewegungen gänzlich jenem Theil der belgischen Frage fremd, welche im Interesse von Europa ist, und welcher der König das Opfer der Trennung Hollands und Belgiens gebracht. Der Abschluß des definitiven Vertrags, welchen Se. Maj. als nahe bevorstehend hofft, wird den Militairoperationen sogleich ein Ende machen; allein wenn es sich darum handelt, die Existenz Hollands durch einen billigen Trennungsvertrag zu retten und zu sichern, so kan Se. Maj., als konstitutioneller Monarch, der ein freies Volk regiert, nur einen Weg einschlagen, der mit dem öffentlichen Geiste der gesamten Nation in Harmonie und von den einstimmigen Wünschen der beiden Kammern der Nationalrepräsentation sanktionirt ist. Ich bitte EE. EE. ꝛc. — Nachdem der Minister diese beiden Schreiben mitgetheilt, fuhr er in seinem Vortrage fort: „Auf die Weigerung Belgiens, über einen definitiven Friedenstraktat zu unterhandeln, so lange man sich über die Grundlagen nicht würde verstanden haben, welche, wie man sich in dieser Weigerung ausdrükt, keine andern seyn könnten, als die in den vorgeschlagenen achtzehn Präliminar-Artikeln liegenden, hat die Konferenz auf's Neue zu Brüssel angehalten, daß man einen Abgesandten zur Unterhandlung eines definitiven Traktats abschike, mit dem Bemerken, daß von dem schnellen Abschluß eines solchen Traktats selbst die politische Existenz von Belgien abhange. Während dieses zu London berathen wird, hat Frankreich beschlossen, Belgien mit einer Armee zu Hülfe zu kommen. Um 5 Nachmittags erließ an mich der Minister des Auswärtigen zu Paris ein Schreiben, des Inhalts, daß, in Folge der Aufkündigung des Waffenstillstandes von unserer Seite, Belgien um Hülfe beim Könige der Franzosen angesucht hätte, daß diese verliehen würde, wenn es zur Abwehrung des Angrifs nöthig wäre, und daß, wenn die niederländische Armee sich nicht sogleich hinter die durch den Waffenstillstand festgesezte Linie zurükzöge, Holland gegen eine französische Armee zu kämpfen haben und der französische Gesandte den Haag verlassen würde. — Beinahe zu derselben Zeit empfing die niederländische Regierung die keinem Zweifel unterworfene Nachricht, daß die Londoner Konferenz eingewilligt habe, es solle den Belgiern durch eine französische Armee Hülfe verliehen werden, und daß sie das durch England gemachte Anerbieten einer Flotte angenommen hat. Eben diese Berichte erwähnen einer Uebereinkunft in Betref des Verbleibens der französischen Truppen in Belgien, und der Bestimmung, daß die französische Armee das holländische Grundgebiet nicht betreten werde. — Als unser König den Beschluß faßte, die Unterhandlungen hinsichtlich der Trennungsbedingungen zwischen Nordniederland und Belgien mit den Waffen zu unterstüzen, blieb ihm von allen möglichen Folgen dieser wichtigen Maaßregel keine unberechnet. Auch der gegenwärtige Ausgang ist dabei in Anschlag gekommen: doch dieser wurde unter die wenigst wahrscheinlichen gezählt. Jezt, da dieser Umstand sich nichts desto weniger zu verwirklichen scheint, liegt der Regierung die Pflicht ob, sich demgemäß zu benehmen. Folgendes Schreiben von mir an den Gesandten des Königs zu Paris wird zeigen, wie Se. Maj. unter diesen Umständen handeln zu müssen für gut befunden hat." (Dieser Brief wird vom „Staatscourant" nicht mitgetheilt. Den Schluß des Vortrags des Ministers lieferten wir gestern.)

Der Haager Staatscourant enthält Folgendes: „Die Journale haben in diesen lezten Tagen öfters von Unterhandlungen zwischen dem General Chassé und dem französischen General Belliard gesprochen, so wie von einem Vertrag zur Erhaltung der Stadt Antwerpen, der darauf gefolgt seyn sollte. Da die Sache damals noch nicht beendigt war, so enthielten wir uns davon zu sprechen. Folgendes ist der eigentliche Verlauf: Der General Belliard kam am 4 Nachmittags nach Antwerpen, trat sogleich mit General Chassé in Korrespondenz, und bat ihn, den Waffenstillstand bis zum 5 Abends zu verlängern, um neue Unterhandlungen eröfnen zu können. Da der General Chassé ihm antwortete, die Feindseligkeiten seyen nach dem Befehl des Königs seines Herrn wieder aufgenommen worden, und er könne, auf seine Verantwortlichkeit hin, keine Verlängerung des Waffenstillstandes bewilligen, so bat der General Belliard den General Chassé im Falle der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten wenigstens die Stadt Antwerpen zu schonen, da ein Bombardement dieser Stadt, mit welcher ganz Europa Verbindungen unterhalte, ernste Folgen nach sich ziehen würde. Chassé erwiederte, das Ergreifen strenger Maaßregeln gegen die Stadt allein hänge von den Kriegsereignissen ab, und er habe nicht ohne Gründe den Befehl erhellt gehabt, Antwerpen zu beschießen; hierauf kündigte ihm General Belliard am Morgen des 5 an, er habe Befehl von seiner Regierung erhalten, ihm zu erklären, daß sie die Stadt Antwerpen unter ihren Schuz nehme. Er schlug zugleich vor, einen neuen Waffenstillstand abzuschließen, und die Stadt, so wie die Citadelle

Digitized by Google

völlig neutral zu erklären. Am 6 antwortete Chassé, er müsse sich nach den Befehlen seines Königs richten, und er könne für sich keinen Waffenstillstand oder Suspension der Feindseligkeiten abschließen, in dem gegenwärtigen Falle aber werde er sich verpflichten, während der zur Einholung der Befehle Sr. Majestät erforderlichen Zeit keine Feindseligkeit gegen die Stadt zu beginnen, vorausgesezt, daß General Belliard eine formelle Garantie gebe, daß während dieser Zeit weder gegen die Flotte noch gegen die Citadelle irgend eine Feindseligkeit verübt werde. Im Laufe dieses Tages, an welchem Baron Chassé von dem General Belliard auch von dem Entschluß Frankreichs, Belgien zu Hülfe zu kommen, in Kenntniß gesezt wurde, kam man überein, daß die provisorische Suspension der Feindseligkeiten 24 Stunden vorher aufgekündigt werden müsse. Am 8 Aug. benachrichtigte Baron Chassé den General Belliard, daß seine Regierung nicht für passend erachtet habe, die von ihm, General Belliard, vorgeschlagene, und von ihnen beiden provisorisch unterzeichnete Konvention zu billigen; daß er Befehl habe, zu gleicher Zeit bekannt zu machen, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland, weit entfernt, den Frieden Europa's zu stören, habe keinen andern Zwek, als billige Bedingungen der Trennung zu erlangen; dieser Krieg müsse also als eine besondere Angelegenheit zwischen den beiden Ländern betrachtet werden, welche die zwischen Holland und Frankreich oder jeder andern Macht bestehenden Verhältnisse des Friedens und der Freundschaft in nichts ändern dürfe; der König der Niederlande wolle das Unglük Antwerpens nicht; seine Absicht sey im Gegentheil, daß es nur von den Wechselfällen des Kriegs, von den Umständen, die dieser herbeiführe oder von einem Angriffe abhängen solle, Antwerpen die Uebel des Kriegs fühlen zu lassen. Zu gleicher Zeit kündigte der General Chassé dem in der Stadt Antwerpen kommandirenden General Tabor an, daß die von General Belliard vorgeschlagene Konvention von seiner Regierung nicht ratifizirt worden sey, und daß er die Suspension der Feindseligkeiten für den 9 um 11 Uhr Abends abermals aufkündigen müsse. Er benachrichtigte zu gleicher Zeit den General Tabor, daß die Stadt Antwerpen die Uebel des Kriegs, denen ihre Lage sie aussezt, nicht erfahren werde, wenn nicht Feindseligkeiten von Seite der Stadt ihn zu Repressalien nöthigten, oder wenn der Gang der Kriegsereignisse sie nöthig mache."

Die Emancipation schreibt aus Brüssel vom 12 Aug.: „Gestern ist ein Kourier aus dem Haag hier angekommen. Die Depeschen wurden, da General Belliard sich im belgischen Hauptquartier befand, nach Löwen geschikt. Der französische Geschäftsträger im Haag kündigt an, daß der König von Holland sich entschlossen habe, die Feindseligkeiten sogleich einstellen zu lassen. Als der König gegen 10 Uhr von der Rekognoszirung zurükkam, wurde er sogleich von diesem ersten und entscheidenden Resultate der Gegenwart der französischen Armee in Kenntniß gesezt. Während dieser Zeit waren hier beunruhigende Gerüchte eingetroffen. Man wußte, daß ungefähr 5 bis 6000 Holländer bei Wavre standen; sie waren durch Hougarde und Hamme gekommen; die Absicht des Feindes, die Verbindung zwischen Löwen und Brüssel zu unterbrechen, war nicht mehr zu verkennen; dis wurde auch wirklich ausgeführt. Zwischen 8 und 10 Uhr diesen Morgen waren die Holländer in Bertem, Beesdael und Everbergh, und konnten also entweder gegen Löwen, welches von allen Seiten angegriffen oder gegen Brüssel agiren, welches von allen Vertheidigungsmitteln entblößt war. In Brüssel waren weder Soldaten, noch brauchbare Bürgergarden, Niemand war im Stande mehr, die wahre Stellung des feindlichen Korps zu erforschen. Die Fonds der Bank wurden nach Hal gesandt, und Boten in die benachbarten Gemeinden geschikt, um die Bewohner nach Brüssel zu rufen, an den Thoren wurden Kanonen aufgestellt und Barrikaden errichtet. Es war 4 Uhr Nachts. General Belliard fürchtete, daß die Holländer, durch den ersten Erfolg aufgeregt, die Befehle, welche sie vom König Wilhelm erhalten haben mußten, nicht sogleich vollstreken würden; deshalb ging er selbst nach Tervueren, wo er den Holländern zu begegnen hofte. General Belliard traf wirklich mit dem Herzoge von Sachsen-Weimar zwischen Tervueren und Löwen zusammen und theilte ihm seine Depeschen mit; nach einer Unterredung von einer Stunde schikte der Herzog einen Adjutanten zu dem Prinzen von Oranien." — Vom 13. Es ist eben so schwer, die Angst der Bewohner von Brüssel seit zwei Tagen, wie die Ungeduld zu beschreiben, mit welcher sie die französische Armee erwarteten, deren Gegenwart von Stunde zu Stunde und fast von Minute zu Minute nothwendiger wurde. Diesen Morgen strömte die Menge vor das Anderlechter Thor, durch welches der Vortrab mit den Prinzen einrüken sollte. Ein während der Nacht gekommener Befehl nöthigte diese Truppen, nach Braine-la-Leud zu gehen. Man sagte, sie sollten dem Feinde, welcher von dieser Seite her vorrükte, die Spize bieten. Glüklicherweise war der Befehl des Königs von Holland, unser Gebiet zu räumen, durch den General Belliard den holländischen Generalen bereits angekündigt worden. Gestern gegen 2 Uhr kamen die beiden Prinzen durch das Halerthor an, die Generale Marbot, Teste und Porvet v. Morvan begleiteten sie. Das Volk war von allen Seiten herbeigeströmt und umringte beide Prinzen und ihren Generalstab. Der Herzog von Orleans ist von hohem Wuchse, seine Züge sind schön und würdevoll. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf den Herzog von Nemours, welcher einen nachdenkenden und ernsten Charakter zu haben scheint. So eben kommen zwei französische Offiziere in belgischen Diensten an, welche beide in der Schlacht zwischen Löwen und Tirlemont schwer verwundet worden sind; das Gefecht hat diesen Morgen begonnen, und sie sagen, in diesem Augenblike sey man noch im heißesten Kampfe begriffen. Vorgestern Abend und gestern Morgen war das Volk sehr aufgeregt. Mehrere verhaftete Personen wurden auf dem Wege nach dem Gefängnisse arg mißhandelt. Gestern Abend war jedoch die Stadt ganz ruhig."

Ein in Pariser Blättern enthaltenes Schreiben aus Lüttich vom 11 Aug. Nachmittags meldet: „Man kan sich keine Vorstellung von der Entmuthigung machen, welche die raschen Erfolge der holländischen Truppen bei den Belgiern hervorbrachten. Diesen Morgen fand ein Treffen zwischen Löwen und Tirlemont statt. Kaum war der erste Kanonenschuß abgefeuert, so lösten sich die Bürgergarden auf, stürzten sich in die Flucht, und warfen Gewehre und Tornister weg. Die Chasseler Freiwilligen folgten den Flüchtigen, um sie einzuhalten, aber vergebens. Ein großer Theil von ihnen kam in Brüssel

Digitized by Google

halb nakt an, denn sie hatten ihre Blousen weggeworfen, da die Holländer allen, die Blousen trugen, schlimm mitspielten. Der Feind rükte unter stetem Feuer auf Löwen vor."

Die belgischen Journale suchen einzelne Gefechte an diesem Tage als eine Art Sieg ihrer Truppen darzustellen. Sie sagen, König Leopold selbst habe von Löwen aus eine große Rekognoszirung auf der Straße nach Tirlemont vorgenommen. Bei dem Dorfe Bautersem sey man auf die Holländer gestoßen; der König habe befohlen, das Dorf zu nehmen, aus dem die Holländer auch wirklich nach einem halbstündigen Gefechte geworfen worden. Leopold habe sich immer an der Spize der Kolonne befunden. Ueber die Bewegungen und Vorfälle nach diesem Gefechte erhält man durch belgische Berichte keinen deutlichen Begrif. Nur so viel ergibt sich, daß die Holländer auf drei Seiten, auf den Straßen von Diest, Tirlemont und Namur gegen Löwen anrükten, und unter dem Oberbefehl des Prinzen von Oranien dasselbe nahmen, während zu gleicher Zeit das von Namur heranziehende Armeekorps des Herzogs von Sachsen-Weimar bedeutende Truppenabtheilungen zwischen Löwen und Brüssel warf, um dem König Leopold mit seinen Belgiern den Rükzug nach seiner Hauptstadt abzuschneiden, und diese selbst zu besezen. Das Erstere gelang; wenigstens wendete sich das belgische Hauptquartier mit dem Könige nach Mecheln; die Einnahme Brüssels scheint nur durch General Belliard und das indeß erfolgte Einrüken der Franzosen verhindert worden zu seyn. Der Adjutant des Prinzen Friedrich, Major Cewa, kam am 12 mit einer Parlamentairfahne nach Brüssel, um sich von jenem Einzuge selbst zu überzeugen. Er hatte eine zweistündige Konferenz mit General Belliard und Lord William Russell. An diesem Tage soll die Stellung des französischen Heers folgende gewesen seyn: General Barrois in Egheze; General Teste und der Herzog von Orleans in Brüssel; die Generale Tiburce Sebastiani und Lawoestine in Wawre; General Hulot in Braine Laleud; General Dejean in Wastine; General Gérard in Mons, mit der Reservekavallerie; General Tholozé in Chaumont. Marschall Gérard hatte sein Hauptquartier in Wawre.

Der Moniteur belge vom 15 Aug. gibt folgenden, das Obige zum Theil aufklärenden Bericht aus dem belgischen Hauptquartier Mecheln: „Gestern nahmen die Holländer ihre Operationen wieder auf, indem sie unsern linken Flügel unter General Niellon angriffen. Der Rest unserer Truppen blieb in den Positionen vom Abend zuvor und besezte das Dorf Bautersem, das an diesem Tage dem Feinde abgenommen worden war. General Niellons Brigade mußte sich vor der Uebermacht zurükziehen. Der Feind rükte auf Löwen vor, und nahm gegenüber den Thoren von Diest und Tirlemont Stellung. Unsere Truppen leisteten hartnäkigen Widerstand, und unser auf den Wällen der Stadt aufgepflanztes Geschüz spielte über den Häuptern ihrer Kolonnen. Der König zeigte sich mitten im Feuer und leitete die verschiedenen Bewegungen mit größter Kaltblütigkeit. Trotz der Unterhandlungen des Hrn. Adair um Beibehaltung des status quo bis zum Einlaufen einer Antwort aus dem Haag, dehnten die Holländer ihre Flügel aus, um die Stadt einzuschließen. Der König sah sich gezwungen seine Armee hinter die Stadt zurükzuziehen; er schlug die Straße nach Mecheln ein, im Angesichte der feindlichen Scharfschüzen, die fast unmittelbar die Straße okkupirten. Hierauf ward eine Kapitulation abgeschlossen, in Folge deren den belgischen Truppen 24 Stunden eingeräumt wurden, um die Stadt zu verlassen, worauf sie dann auch mit allen Waffen, Munition und Gepäk durch das Mechelner Thor auszogen. Abends befand sich das Hauptquartier in Mecheln, und die Truppen standen auf der Straße von Löwen bis Campenhout. Unser Verlust während der lezten beschwerlichen Tage war nicht so groß, als man hätte erwarten sollen; doch haben wir sehr viele Verwundete, und darunter mehrere Oberoffiziere. Die mit Parlamentairfahnen in das Hauptquartier des Prinzen von Oranien gesendeten Personen fanden daselbst den preußischen Obristen Scharnhorst und mehrere andere Offiziere derselben Nation in ihren Uniformen."

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung schreibt aus dem Haag, vom 14 Aug. „Am 11 Aug. war der Stand unserer Armee folgender: das Hauptquartier zu Tirlemont; die dritte Division und Reserve auf der Straße von Tirlemont nach Löwen; die Avantgarde zu Bautersem; die erste Division zu St. Joris-Winghe, die zweite Division zu Hamme. Die belgische, 11,000 Mann starke Armee stand vor Löwen auf dem Pellenberg. Am 12 griffen die drei Divisionen den Feind an, und warfen ihn nach heftigem Gefechte überall zurük. Löwen hat, nach dieser völligen Niederlage, auf der Stelle kapitulirt und sich ergeben. Der Prinz von Oranien hat sein Hauptquartier daselbst aufgeschlagen und alle Divisionen nach der Richtung von Brüssel vorrüken lassen. Der Herzog von Sachsen-Weimar war im starken Schritt vorgedrungen, um Cortenberg einzunehmen, welches zwischen Löwen und Brüssel auf halbem Wege liegt. Der König von Belgien hat sich über Mecheln nach seiner Hauptstadt flüchten müssen. Sein Lager ist zerstreut und in völliger Flucht begriffen. Dem Prinzen von Oranien ist ein Pferd von einer Kanonenkugel unter dem Leibe getödtet worden. Oberst Gallieres von den Kürassieren ist nebst seinem Sohne, ferner der Kapitain Prinsen von der Artillerie, geblieben. Der Verlust unsererseits scheint nicht sehr groß gewesen zu seyn; man weiß jedoch das Nähere bis jezt noch nicht. Major Ompdal ward vom Schlachtfelde auf der Stelle hierher gesandt. Der brittische Gesandte, Hr. Adair, war von Löwen gekommen, um den Prinzen v. Oranien zu bewegen, nicht vorwärts zu gehen. Aber der Prinz erklärte, er wolle dis erst dann in Erwägung ziehen, wenn er in Löwen eingezogen sey. Man wollte bereits wissen, daß die Franzosen bis Wavre vorgerükt waren, als die Schlacht begann. Sobald sie sich den Unsrigen nähern, wird der Prinz gewiß mit dem kommandirenden General unterhandeln, und dann mit Ruhm gekrönt, wie man vermuthet, nach unserer Gränze zurükkehren. Hier strömt Alles nach den Tempeln, um dem Allmächtigen zu danken." — Ebendaher, vom 13 Aug.: „Am 12 Aug. hat Löwen, in Folge eines vom Prinzen von Oranien über die Belgier erfochtenen Siegs, kapitulirt. Prinz Leopold und seine Truppen, denen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar den Weg nach Brüssel abgeschnitten hatte, haben sich nach Mecheln zurükgezogen. Während des siegreichen Vorschreitens des Prinzen von Oranien erschien der englische Gesandte, Sir W. Adair, zu Brüssel, und erklärte, daß 40,000 Mann Franzosen bei Wawre ständen, welche, wenn der Prinz von Oranien, dem Willen der fünf Mächte zuwider, die Feindseligkeiten nicht sogleich einstellen sollte, sich genöthigt sehen würden, den Belgiern beizustehen. Hierauf bewilligte der Prinz von Oranien einen 24stündigen Waffenstillstand, und es wurden Offiziere nach Wawre und Mecheln gesendet, um solchen anzukündigen. Während dieses Waf-

Digitized by Google

senstillstandes schossen die Belgier, gegen allen Kriegsgebrauch, mit einemmale auf die ruhig stehenden niederländischen Truppen, und tödteten viele Menschen. Die niederländischen Truppen haben im Kampfe wenig verloren und sich überhaupt sehr tapfer bewiesen. In diesem Augenblike verkündigen 100 Kanonenschüsse der Residenz diesen Sieg."

Die Aachener Zeitung schreibt unterm 15 August: „Ein aus guter Quelle erhaltenes Privatschreiben aus Brüssel vom 13 d. Nachmittags vier Uhr spricht von der Bestürzung, die in der Stadt herrschte, als man die Räumung Löwens durch die belgischen Truppen vernahm, und fügt hinzu, man schreibe es mit vieler Bestimmtheit der Intervention des großbritannischen Bevollmächtigten, Sir R. Adair, zu, daß den Belgiern bis an jenem Tage um Mittag Zeit gelassen worden, Löwen zu verlassen und ihr Kriegsmaterial mitzunehmen. Was die Holländer nach jener Stunde noch an Artillerie und sonstigen Militair-Effekten vorfinden würden, sollte ihnen zugehören."

Deutschland.

*Dresden, 14 Aug. Gestern Nachmittags passirte der König von Preußen hier durch. Se. Majestät hatte noch Vormittags in Töplitz ein Bad genommen, und dann, jedoch nur auf kurze Zeit, in Pillnitz zu einer Unterredung mit Sr. Majestät dem Könige und Sr. königl. Hoheit dem Mitregenten dieses Königreichs angehalten. Die Frau Fürstin von Liegnitz ist hier geblieben, und wird auch noch einige Tage bei Ihren hiesigen Verwandten verweilen.

*Darmstadt, 17 Aug. In diesen Tagen wird nachstehende Adresse, mit Hunderten von Unterschriften hiesiger Staatsdiener und Bürger bedekt, an den durchlauchtigsten Bundestag in Frankfurt abgehn: „Durchlauchtigste Bundesversammlung! Die asiatische Cholera schreitet dem Herzen Europa's, unserm geliebten deutschen Vaterlande, stets näher, und mit dem Entsezen vor dieser Geißel Gottes verbindet sich in den Herzen aller guten Deutschen der Schmerz über die Fortdauer des unglükseligen Kriegs gegen ein edles Volk, welches die unserm Welttheile von russischen und türkischen Stämmen drohenden Gefahren so oft mit seinem Blute zurükwies. Der Krieg gegen Polen, der alle edlen Seelen mit Wehmuth erfüllt, ist es, welcher der asiatischen Verheerung die Thore Europa's stets weiter öfnet und nur die schleunigste Hemmung dieses Kriegs kan Deutschland, Frankreich und England gegen jenen Würgengel schüzen. Mit jedem Tage wird die Gefahr dringender. Nur durch allseitig genügende Maaßregeln kan der höchste Grad von Sicherheit gewährt, und können zugleich die in Gefolge derselben nothwendig werdenden Beschränkungen des Verkehrs und die finanziellen Opfer der einzelnen deutschen Bundesstaaten möglichst vermindert werden. Aller Augen sind deshalb erwartungsvoll auf eine hohe deutsche Bundesversammlung gerichtet, und wir verleihen dem allgemeinen Wunsche Worte, wenn wir unterthänigst bitten: durch hohen Bundesbeschluß alle Kräfte und Mittel Deutschlands für den von Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Christenthum gebotenen Zwek der Beendigung des russischen Vertilgungskriegs gegen Polen auf das schnellste zu vereinigen und wirken zu lassen, und dadurch, so wie durch gleichzeitige Ergreifung der weiter erforderlichen Maaßregeln, dem Fortschreiten der Cholera ein Ziel zu sezen. Ehrerbietigst ꝛc."

Rußland.

Nach St. Petersburger Blättern hatte der Kaiser von dem Feldmarschall Paskewitsch unterm 14 (26) Jul. einen Bericht folgenden Inhalts erhalten: „Nachdem die Hauptmacht unsrer Armee, unter dem Beistande Gottes, glüklich auf das linke Ufer der Weichsel übergesezt hatte, wurde dieselbe auf einige Tage nach Kujawisch Brzese und Wroclawek verlegt und besezte beide Punkte. Diese kurze Rast war unumgänglich nöthig, sowol um den Truppen nach dem forcirten Marsche von Pulkusk nach dem Uebergangspunkte einige Erholung zu verschaffen, als auch um sie mit allen Bedürfnissen für die fernern ungehinderten Bewegungen gehörig zu versorgen. Bei Abfertigung dieses Berichts befand sich unsre Avantgarde in Wolpza am Flusse Sklawenek, hielt Brzesc stark besezt und machte Rekognoszirungen nach Kowal hin; die Hauptmacht der Armee befand sich an den frühern Stellen, das Hauptquartier aber wurde nach Nieschawa verlegt. Die Rebellen zeigten sich nur in geringer Anzahl in den von unsern Truppen besezten Gegenden; ihre Hauptmacht hat sich, zufolge den bei dem Oberbefehlshaber eingegangenen Nachrichten, zwischen Sochaczew, Lowicz und Blonie konzentrirt. Am erstgenannten Orte, woselbst auch Skrzynezki sich aufhält, und bei Wola, vor Warschau, werfen die Insurgenten Festungswerke auf. Der General-Feldmarschall Graf Paskewitsch-Erivanski hat eine hinreichende Bedekung bei dem Uebergangspunkte selbst zurükgelassen, und schikte sich an, sein ferneres Vordringen am 15 zu beginnen."

Polen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Warschau vom 8 August: „General Dembinski ist zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt, und hat sein Amt bereits angetreten. Vorgestern zeigte sich derselbe im Theater und wurde mit einem eigens dazu verfaßten Gedichte von Dmochowski empfangen. Nach dem Theater reiste General Dembinski ins polnische Hauptquartier ab. Das Dembinskische Korps rükte vorgestern unter einem großen Volksgedränge, geführt vom Obrist Sierakowski, der angeblich zum General ernannt werden soll, aus Praga in Warschau ein. Es befanden sich viele Geistliche aus Litthauen unter demselben. Mit dem General Rozycki ist auch die Kalischer Schwadron nach Warschau zurükgekehrt, welche die Expedition nach Litthauen mitgemacht hatte. — Ueber die Operationen der beiden Hauptarmeen sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. Man wollte vorgestern von 4 Uhr Morgens an in der Gegend von Szymanowo an der Pissa Kanonendonner gehört haben und meynte, die Truppen schlügen sich dort. Es hieß, daß General Sierakowski geblieben sey, und daß sich die Russen schon in Mszczonow und Tarczyn befänden; diese Nachrichten werden aber von den Blättern für unwahr ausgegeben, und sie versichern, daß bis spät Abends keine Meldung über ein Treffen eingegangen sey. Dann wurde wieder behauptet, gestern müßte eine Hauptschlacht in der Gegend von Lowicz oder Sochaczew vorgefallen seyn; doch auch darüber ist keine Nachricht vorhanden. Daß jedoch eine solche für nahe bevorstehend gehalten wird, geht daraus hervor, daß eine große gottesdienstliche Feier bei der Armee statt gefunden hat, und daß der Generalissimus selbst durch die Reihen eilt und die Soldaten anfeuert. Man glaubt indeß, daß der Feldmarschall Paskewitsch einer Schlacht ausweiche, indem er und der Großfürst Michael ihre Hauptquartiere von Niederow und Arkadia, wo sich dieselben am 5 Aug. befanden, bei Annäherung der polnischen Armee zurükgezogen haben, in Folge dessen diese über die Kawka

Digitized by Google

gegangen, und das Hauptquartier des Generalissimus Skrzynezki nach Bolmow am linken Ufer dieses Flusses verlegt worden ist. Auch über die Bzura sollen die Polen gegangen seyn. Es heißt, der Generalissimus werde den Feldmarschall Paskewitsch zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen suchen. Der Landsturm hat bei Rawa 200 Kosaken gefangen genommen; dagegen sollen die Russen einige hundert zur polnischen Artillerieresserve gehörige Pferde erbeutet haben. Man legt dem Feldmarschall Paskewitsch die Absicht unter, daß er einen ähnlichen Flankenmarsch, wie von Pultusk nach Plozk, machen wolle, und meint, daß er sich von Lowicz über Mszczonow oder Rawa nach der Weichsel hinziehen werde, um sich mit General Rüdiger, der zu gleicher Zeit in das Sandomirsche einrüken solle, zu vereinigen und die Polen zu überflügeln. — Von Podlachien her nähern sich die russischen Truppen unter General Golowin wieder der Hauptstadt; dieser General hatte sein Hauptquartier in Kaluszyn; ein Adjutant desselben kam vorgestern als Parlamentair mit einem Trompeter an Praga heran, und überbrachte mehrere Briefe an russische Offiziersfrauen, die sich in Warschau befinden, so wie an den General Richter von dessen Sohn, ferner die Erklärung, daß General Golowin bereit sey, den unlängst gefangen genommenen Obristlieutenant Malachowski gegen einen russischen Offizier auszutauschen. In der Gegend von Okuniew streifen eine Menge Kosakentrupps umher. — Es heißt, daß die Kommunikation zwischen Litthauen und der russischen Armee zwar nicht unterbrochen sey, jedoch der Aufstand in der Gegend von Witebsk wieder so um sich gegriffen habe, daß von dort aus keine Truppen zu der Armee des Feldmarschalls Paskewitsch stoßen könnten, indem der General Tolstoi sie alle dazu verwenden müsse, die Insurrektion zu unterdrüken. — Die Weichsel ist wieder sehr angeschwollen und soll die vom Rüdigerschen Korps bei Josefow aufgeschlagene Brüke mit fortgerissen haben. — Die Landbotenkammer hat für den Kriegsrath, welcher über die Vertheidigung der Hauptstadt wachen soll, aus ihrer Mitte die beiden Mitglieder Bonaventura Niemojowski und Chelmizki erwählt. — In Kurzem soll dem Reichstage ein Gesezesentwurf vorgelegt werden, wodurch die Gewalt des Gouverneurs der Hauptstadt während deren Belagerung näher bestimmt würde. — Gestern um 5 Uhr Morgens arbeiteten die Mitglieder der Landbotenkammer an den Schanzen, und namentlich an der Batterie des 2ten Regiments der Nationalgarde. — Die neuen Bank-Billets zu 1 fl. und 2 fl. sollen dieser Tage in Umlauf gebracht werden; die Bank wird dieselben gegen klingende Münze auswechseln, und die öffentlichen Kassen sollen sie bei den Steuerzahlungen annehmen."

Nachrichten aus **Krakau** vom 10 Aug. im östreichischen **Beobachter** melden: „Die beiderseitigen Armeen sind, ungeachtet sie ganz nahe aneinander stehen, bis zum 7 d. noch nicht handgemein geworden. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch befand sich am 5 d. in Nieborow, und jenes des Großfürsten **Michael** unweit davon in Arkadia, beide Orte liegen am rechten Bzura-Ufer. — Am 6 Morgens in aller Frühe entspann sich bei Szymanow ein hiziges Vorpostengefecht, welches man als Vorspiel der großen Ereignisse betrachtete, als plözlich die beiderseitigen Truppen in ihre Stellungen zurükkehrten. — General Dembinski ist zum **Divisionsgeneral** und Gouverneur von Warschau ernannt worden. — General Uminski ist wieder in aktiven Dienst getreten, und kommandirt den linken Flügel der polnischen Hauptarmee. — In der Reichstagssizung vom 4 d. ist die unverzügliche Herbeischaffung von 12,000 Stük Schlachtochsen zur Verproviantirung von Warschau im Requisitionswege beschlossen, und diese Lieferung größtentheils auch schon bewerkstelligt worden."

In eben diesem Blatte heißt es: „Nachrichten von der **polnischen Gränze** vom 9 Aug. zufolge ist der kais. russische General Thümen am 7 d. Nachmittags 4 Uhr mit einem Truppenkorps von beiläufig 10,000 Mann aus der Gegend von Solez am linken Weichselufer aufwärts marschirend zu **Zawichost** angekommen, und hat bei dieser Stadt ein Lager bezogen. Eine Abtheilung russischer Infanterie nebst vier Eskadrons Kavallerie besezten an diesem Tage Sandomierz, und Streifpartein zogen gegen Opatow und Staszow, um den in der Formirung begriffenen Landsturm zu zerstreuen. Gleichzeitig mit diesen Bewegungen zogen auch am rechten Weichselufer starke Kosakenabtheilungen von Jenisjow her aufwärts, die sich bis an die galizische Gränze ausdehnten. — General Thümen soll, dem Vernehmen zufolge, die Bestimmung haben, gegen **Krakau** hin zu marschiren. Seine Streifparteien sollen bereits mehrere tausend Mann Landsturm entwafnet und nach Hause geschikt haben. Zu Zawichost soll eine kleine Besazung zurükbleiben, um die Verbindung mit dem rechten Weichselufer und weiter durch die Kosaken mit den Generalen Kaßaroff und Roth gegen Zamosc und bis gegen den Bug zu unterhalten. — Vor einigen Tagen hat sich an der Gränze das Gerücht verbreitet, General Rüdiger sey nach seinem Weichselübergang schnell wieder auf das rechte Ufer dieses Flusses zurükgegangen, und habe sich mit Zurüklassung von 5000 Mann am linken Ufer mit dem übrigen Theile seines Korps gegen den Wieprz gewendet *)."

Oestreich.

Die **Hofzeitung** vom 16 Aug. meldet: „Se. k. k. Majestät haben für den Fall, wenn die Cholera, aller von Seite der Regierung zu deren möglichster Abhaltung getroffenen Maaßregeln ungeachtet, die Haupt- und Residenzstadt selbst ergreifen sollte, das k. k. Belvedere und das Schloß von Schönbrunn zu Allerhöchstihrem eignen und dem Aufenthalte der kaiserl. Familie zu bestimmen geruht. An beiden Orten werden die nöthigen Unterkunfts- und vorschriftsmäßigen Sanitätsmaaßregeln getroffen."

† **Wien**, 15 Aug. An der böhmisch-schlesischen Gränze sollen sich Symptome der Cholera gezeigt haben. Man befürchtet immer mehr, daß der Kordon zu Abhaltung der Krankheit nicht zureichen werde. — Die heute aus Krakau eingegangenen Briefe, welche bis zum 10 gehen, schweigen über die militärischen Operationen; es scheint demnach, daß bis zu jenem Tage nichts von Bedeutung vorgefallen war. — Der Marschall Marmont ist hier wieder eingetroffen.

Wien, 16 Aug. 4proz. Metalliques 73¼; Bankaktien 993.

Frankfurt a. M., 15 Aug. Metalliques 72 ⅝; 4proz. Metalliques 68⅛; Bankaktien 1196.

*) Warschauer Blättern vom 6 Aug. zufolge soll General Rüdiger damals zwischen Bobrowniki und Kozk gestanden haben.

Auswärtige Kurse vom 20 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅝
— Lott. Loos. à 4 Pr. E. M.	104	105
— unverzinsliche, 1828.	130	—
Oest. Rothsch. Loose.	155⅛	—
— Partial à 4 Proz.	114⅞	114⅛
— Metalliques à 5 Proz.	77⅛	78⅛
— dette à 4 Proz.	66	65⅝
— Bank Akt. II. Sem. 1831	960	957
Polnische Loose	63¼	62⅝

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in vogt. 1 Monat	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg — —	—	99⅝
Leipzig — —	99⅛	—
London — —	9. 50	
Paris — —	117	—
Lyon — —	117⅛	—
Mailand — —	60⅛	—
Genua — —	51⅛	—
Livorno — —	57⅛	—
Triest — —	100	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Beschluß der Deputirtensitzung vom 10 Aug.

Hr. Sebastiani antwortet dem Hrn. Bignon, dieser hätte sich, als er noch im Kabinet gewesen, dem Vereine der Konferenz nicht widersezt. Die Entschließung des französischen Kabinets, in Belgien einzurüken, betreffend, so habe es die ganze Verantwortlichkeit davon auf sich genommen. Inzwischen sey sie den von den großen Mächten aufgestellten Prinzipien gemäß. Für Polen sey gethan worden, was die Nationalehre verlangt habe. Italien betreffend, so werde es der Intervention Frankreichs ganz weltliche Provinzial- und Kommunal-Institutionen verdanken. Hr. Salverte folgt dem Minister. Er wundert sich, in der Rede des Präsidenten des Konseils eine Parallele zwischen der Restauration, die wegen der Folgerungen aus dem göttlichen Rechte zu Grunde gegangen sey, und der Julusrevolution, deren Folgerungen das Land in Gefahr sezten, gesehen zu haben. „Wir, sagt der Redner, wir wollen die Folgerungen dieser Revolution; und deswegen, weil man sich davon entfernt, klagen wir das System des Ministeriums an. Meine ehrenwerthen Freunde und ich wurden verläumdet, wir wollten das bestehende Regime umstürzen, um die Republik dafür einzuführen. Ich wiederhole bei diesem Anlasse, daß wir mit demselben Willen, aus Prinzip, aus Ueberzeugung, aus Gewissenhaftigkeit, die konstitutionelle Monarchie wollen und sie immer vertheidigen werden. Der Redner kommt auf die Unruhen im Westen zu sprechen, und behauptet, sie hätten nicht, wie der Präsident des Konseils meyne, in der Desertion ihren Grund, sondern darin, daß die Vendee unter der Restauration regelmäßig organisirt und bezahlt gewesen sey. Deswegen hätte die Regierung gleich Anfangs ein scharfes Auge auf diesen Punkt haben, und der Schonung und Nachsicht nicht vertrauen sollen. Im Süden seyen die Karlisten ebenfalls organisirt, zu Nimes und Montpellier habe man die Nationalfarbe insultirt. Dis rühre davon her, daß man die Verwaltung nicht besser organisirt habe. Was Italien betreffe, so seyen die Versuche der Patrioten von Modena und von der Romagne nicht so klein gewesen, wie sie Hr. Perier geschildert habe. Hätte sich Oestreich nicht eingemischt, so würden sie völlig gelungen seyn. Er wünsche, daß man die Urkunde, die Unterhandlungen mit Italien betreffend, vorlege, und müsse noch fragen, ob es wahr sey, daß das Ministerium den italienischen Patrioten angekündigt habe, daß wenn sie neue Versuche machten, die Freiheit wieder zu erringen, sie nicht nur von Oestreich, sondern auch hauptsächlich von Frankreich bestraft werden würden. Seit 40 und mehr Jahren, fährt der Redner fort, habe ich viel Unglük, viele Demüthigungen erlebt, denn zweimal drangen die Fremden in mein Vaterland; aber die von den Händen der heiligen Allianz befleckte Nationalfahne, aber die Juliussieger in Trabanten und Sbirren umgewandelt, die Männer bestraften, die geglaubt hätten, frei zu seyn, nein! meine Herren, dis ist nicht möglich, nicht glaublich!" Hr. v. Sebastiani: „Wir haben nie etwas der Art gesagt." Hr. Salverte: „Wenn der Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Schreiben des Kardinals Bernetti desavouirt, das Drohungen gegen diejenigen enthält, die die Freiheit wollen, so ist die Frage gelöst. Ist dis der Fall?" Der Minister schweigt. Hr. Salverte: „Wenn Sie das Schreiben nicht desavouiren, so ist die Frage ebenfalls gelöst." — Der Redner prüft darauf noch die verschiedenen der Opposition von dem Ministerium gemachten Vorwürfe, und sucht zu zeigen, daß die bloße Anerkennung Polens durch Frankreich diese Nation hätte retten können, und daß, wenn man etwas weniger geschienen hätte den Krieg zu fürchten, die Fremden ihn um so mehr gefürchtet haben würden. Nach dieser Rede ward die Sizung aufgehoben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Aug. votirten bei Erörterung der Adresse die HH. Tavernier, Fiot und Remusat für dieselbe. Der leztere bemerkt, die vorige Kammer sey in einer zu zarten Lage gewesen, als daß sie das Gute, das man von ihr erwartet habe, hätte thun können. Seiner Ansicht nach sey es ein großer Fehler gewesen, daß man sie nicht bei Anfang der Revolution aufgelöst habe. Hr. Odilon-Barrot: „Wir haben dis immer verlangt." Hr Pagès, eines der neugewählten Mitglieder der Kammer, sagte unter Anderm: „Geworfen durch die drei Tage auf Ein Fahrzeug, Lotsen und Matrosen, Soldaten und Passagiere, harrt unser Aller derselbe Hafen, droht uns Allen derselbe Schifbruch. Unser Zusammenwirken muß daher vollständig, aufrichtig, loyal seyn. Gefühl, Pflicht, Nothwendigkeit drängen mich, der Regierung allen Beistand zu gewähren, den sie von mir begehrt; allein die Kraft, deren sie bedarf, liegt nicht in uns, sie muß sie in sich selbst suchen. Begehrt man eine materielle Mitwirkung? Wenn man den Worten der Thronrede glauben darf, so ist es nicht die physische Kraft, woran es gebricht; wir haben Armeen, die unsere Unabhängigkeit vertheidigen, Nationalgarden, welche Armeen aufwiegen, die Kammern haben Hülfsquellen zur Verfügung des Ministeriums gestellt, deren dieses nicht einmal benöthigt war. Begehrt man eine moralische Mitwirkung? Aber nach Außen nichts als freundschaftliche Verhältnisse mit allen fremden Mächten, nach Innen überall Bezeugungen der Anhänglichkeit, und noch kürzlich in den Juliusfesten die glänzendsten Beweise der Sympathie zwischen Regierung und Volk. Ist dieses Gemälde treu, so ist kein Bedürfniß nach Kraft, sondern dieselbe in Ueberfluß vorhanden. Das Ministerum verkündigt, die Regierung vermöge nichts ohne unsere Mitwirkung zu thun, und in dem nemlichen Augenblike verbindet es sich mit Belgien und erklärt Holland den Krieg, ohne eine andere Stüze als in seinem Willen zu suchen, und erklärt, daß es Leute besize, um Europa die Spize zu bieten, und daß ihm ungeheure Geldquellen zu Gebote stehen. Wo liegt nun die Schuld, daß nicht im Innern von Frankreich wenn auch nicht Eintracht, doch wenigstens Ruhe herrscht? Man muß es gerade sagen, dem Ministerium fehlt der Muth, der die Kraft benuzen will, und die Geschiklichkeit, welche sie zu benuzen versteht. Das Ministerium verspricht uns nach Außen den Frieden, und der Krieg bricht aus; nach Innen die Ruhe, und die Insurrektion im Westen, die Aufstände im Süden, die Aufläufe der Hauptstadt strafen seine Worte Lügen. Ein Volk sieht weiter und schärfer als ein Minister, daher konnte es nicht an Verheißungen glauben, welche durch die Thatsachen widerlegt werden. Daher das Gefühl der Unsicherheit, das alle Handelsunternehmungen

Digitized by Google

lähmte und für die Industrie ein langer und langsamer Todeskampf ward. Man hat von Frieden geträumt und uns in Friedenshofnungen gewiegt, aber die französische Leichtgläubigkeit läßt sich mit diesen Vorspiegelungen nicht blenden. Während fünfzehn Jahren des Kaiserthums hat der Krieg Reichthümer geschaffen, weil man an den Sieg glaubte; während fünfzehn Jahren der Restauration wurden unermeßliche Kapitalien erzeugt, weil man an den Frieden glaubte. Seit der Revolution versprach das Ministerium den Frieden und das Volk glaubte an den Krieg. Die Minister, welche eine Revolution nicht ins Auge zu fassen wagten, die weder durch sie bewirkt, noch von ihnen begriffen worden, sondern ihnen als Erbschaft zugefallen war, besaßen nicht den Muth, den Siegern den Sieg zu gönnen. Sie ersannen sich ich weiß nicht welches Mittelsystem, das dem Kaiserthume den Untergang gebracht hatte, und ihn auch der Restauration brachte. Ist man Gerechtigkeit und Schuz Allen schuldig, so ist dis doch nicht so zu verstehen, daß man nach gewonnener Schlacht dem Feind die Beute überlassen soll. Als man fortfuhr das Frankreich der Revolution mit den Männern der Restauration zu regieren, fragte das Volk befremdet: Was hat man mit uns vor? Meynt man es auch ehrlich? Wenn man in die den drei Tagen vorgezeichnete Bahn offen eingetreten wäre, so hätten die, welche der Gewalt zu drohen wagten, weil sie schwach ist, um ihren Schuz gebettelt, wenn sie stark gewesen wäre. Glauben Sie, daß dann die Insurrection in der Vendee zu einer Macht hätte anwachsen, der Parteihaß in einem Jahr des Zauderns, welches man ein Jahr des Friedens schalt, zu einer Leidenschaft sich entzünden können, die, wenn der Krieg erst ausbricht, eine unabsehbare Reihe von innern Zerwürfnissen nach sich ziehen muß, so daß die Kammer dann Willkührmaaßregeln gutzuheißen genöthigt seyn wird, um die Ordnung wieder herzustellen. Diese Maaßregeln werden der sie vollziehenden Kammer zur Last gelegt werden, während sie das Werk der ungeschicktesten Schwäche sind, die ihren Feinden nicht ins Gesicht zu sehen wagt. Dieses sich so stark nennende Ministerium hat ein System erfunden, das allen Parteien alle ihre Hofnungen ließ, und allen Gutgesinnten alle ihre Besorgnisse. Das Königthum ist immer mächtig, wenn es volksthümlich ist; aber seine Stärke muß es kennen. Das Frankreich, das bei Jemappe die Bahn der republikanischen, das bei Marengo die Bahn der kaiserlichen Siege brach, war weder nach Innen noch nach Außen so mächtig als das heutige Frankreich; noch weniger war es die Restauration, als sie sich von der Gegenwart der Fremden verlassen sah; aber alle diese Regierungen hatten ein Prinzip, und keine von ihnen log sich blos ein Prinzip vor. War die Julusrevolution eine Wirkung ohne Ursache? ich weiß es nicht; aber mich bedünkt, man will eine Ursache ohne Wirkung daraus machen. Die Regierung der Revolution versteht sich nur auf ein System der Restauration, und unter solchem System wird der Boden stets unter ihren Füßen wanken. Der Julius hat eine neue Aera eröfnet; sie bedarf einer neuen Regierung, und wenn einige Menschen aus persönlichem Ehrgeiz die Ordnung von der Freiheit trennten, so weiß das Volk, das vernünftiger ist als diese Sophisten, recht gut, daß die Ordnung ohne Freiheit Despotismus, und die Freiheit ohne Ordnung Anarchie ist..... Eine traurige Erfahrung zeigt uns, daß in der Politik die Person nichts gilt und daß, wer sich rühmt, die Ereignisse zu beherrschen, nur ihr gehorsamer Diener ist. Da ist ein Mann, der sich für ein Prinzip ausgibt, und dieser hat von uns verlangt, daß wir einen andern Mann, weil er von einem entgegengesezten Prinzip Repräsentant sey, verwerfen. In der That, in einer Zeit, wo Alles so wandelbar ist, ein seltsamer Uebermuth eines Menschen, sich für ein Prinzip auszugeben! Kaum war ein Tag vorüber, so brachte der Mann der Stärke uns die Schwäche, der Mann der Ordnung uns die Emeuten, der Mann des Friedens den Krieg, und der Sieger, erstaunt über seinen Triumph, trat scheu vor seinem eignen Sieg zurük.... Jezt, wo die Ereignisse das große Wort führen, müssen Regierung und Volk einander unterstüzen, und mit Freuden unterstüzen die Völker die Regierungen, von denen sie beschüzt werden. Aber das schlimmste Uebel, das Frankreich seit dem Julius erfährt, ist, daß auf den Höhepunkten nirgends Festigkeit und Stärke sich zeigt, um die man sich reihen könnte. Da werden die Kreuze als politisch abgeschlagen, dort als christlich beibehalten; da ist der Freiheitsbaum ein Fest-, dort ein Revolteſignal; da beschüzt die Nationalfarbe das Haupt des Bürgers, der sie trägt, da stürzen sich Gannerbanden auf den Verwegenen, der sie aufzusteken wagt; da ist die Marseillaise als revolutionair geächtet, dort wird sie von den Behörden als patriotisch mitgesungen. Inmitten dieser Wandelbarkeit fragt man, was will die Regierung? und das Land, das nicht weiß, was jene Regierung erlaubt und was sie verbietet, befindet sich in einem Zustande moralischer Anarchie, um welchen sich weder die Geister noch die Interessen sammeln können.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Badische Ständeverhandlungen. (Fortsezung.)

Der Abgeordnete Welker fuhr fort: „Ich wiederhole, daß ich es für ein frevelhaftes Gaukelspiel halten würde, welches wir mit dem badischen Volke trieben, ein Gaukelspiel, an dem ich nimmermehr Theil haben möchte, wenn wir dem Volke mit Herzlichkeit, mit Emphase und Ueberzeugung Preßfreiheit votirten, und das Ganze ausgehen ließen in der allerunterthänigsten Bitte: der Großherzog möge sich bei dem Bundestag verwenden, daß die Censurgeseze vernichtet würden. . . Wozu die Täuschung des Volkes, ihm von Preßfreiheit zu sprechen, wenn wir noch auf Menschenalter hinaus nicht erwarten dürfen, daß Preßfreiheit verfügt werde? Gaukelspiel zu treiben, bin ich, ist diese ehrenwerthe Versammlung nicht gewohnt. Wir wissen die Verhältnisse zu achten, wir achten den deutschen Bund; aber wissen es auch, daß, wie ich schon früher angedeutet habe, wenn uns die Bundesgeseze entgegengesezt werden sollten, vor Allem ihr eine Hemmung in unserm konstitutionellen freien Zustand entstehen könnte, von allen konstitutionellen Ministern gefordert werden müßte, daß sie die nicht konstitutionellen Monarchen an ihr heiliges Fürstenwort erinnerten, das in den Zeiten der Noth zur Rettung der Kronen gegeben worden ist. Sie müßten sie ferner erinnern, daß es nöthig war, auf dem deutschen Reichstag eine Scheidung zwischen den Katholiken und Protestanten in der Art zu machen, daß in Sachen, die die beiden Kirchen betrafen, eine itio in partes statt fände, so daß kein katholischer Reichsstand das Mindeste in protestantischen Kirchensachen und kein protestantischer Reichsstand etwas in katholischen Sachen verfügen könnte. Wenn dieses nothwendig war in Beziehung auf Religions-

Digitized by Google

angelegenheiten der Katholiken und Protestanten; so ist es noch zehnmal mehr nothwendig in Verfassungsangelegenheiten, da wo konstitutionelle Staaten ganz unter absoluten Monarchien stehen. Die Abgesandten von beiden mögen sich vereinigen zu einer itio in partes oder zur allgemeinen Verwirklichung des Fürstenworts, aber nimmermehr sollen sie sich den heiligsten Verfassungsrechten der konstitutionellen Staaten entgegensezen, oder behaupten, daß absoluten Interessen unsre Freiheit weichen solle; ich fordere sonst die Minister der Krone auf, den Fürsten zu veranlassen, den Widerspruch zu tilgen, welcher besteht in dem Namen eines souverainen konstitutionellen Staats und der Abhängigkeit von denjenigen, die seinen Interessen entgegen sind. Der Abg. v. Rotteck hat zur Sprache gebracht, und ich meinerseits wünschte, daß es hier nicht weiter zur Diskussion und Untersuchung gebracht werden müßte, daß nach der Autorität eines hochachtbaren deutschen Publizisten die Karlsbader und andere Bundesbeschlüsse gefaßt worden seyn sollen im Geiste der Untergrabung, des Umsturzes und der Zerstörung der konstitutionellen Freiheit, in deren Namen wir hier versammelt sind. Wie könnten Sie dulden, daß solche Beschlüsse Ihnen entgegen gehalten werden, denen wenigstens öffentlich und ohne Widerspruch der Vorwurf gemacht wird, daß sie ihrer erklärten Tendenz nach gerade dem Lebensprinzip unsers Staats tödtlich seyen, daß sie den von den Fürsten und Ministern geschwornen Grundsäzen feindlich gegenüber stehen. Ich bin also allerdings durch diese zulezt geschehene Aeußerung zu einer neuen Erklärung über jene Frage aufgefordert worden; erlauben Sie mir, nun ruhig meine wohlgeprüfte Ueberzeugung auszusprechen, daß die Bundesgeseze nicht im Wege stehen. . . . Ich weiß zwar wohl, daß man, um unsre Auslegung der Bundesbeschlüsse zu bezweifeln, gesagt hat, daß die in Karlsbad versammelt gewesenen Minister wirklich, wie Klüber öffentlich habe druken lassen, sämtlich als Feinde der Freiheit, als Freunde der Preßsklaverei versammelt gewesen seyen. Ich aber mache dieser Versammlung diese Beleidigung nicht. Ich mache sie ihr nicht deswegen, weil ich juristisch nicht darf, denn juristisch muß ich stets das Bessere annehmen, und juristisch kan also für mich dieses Argument nicht entscheiden, um so weniger, da es eine ganz entschiedene juristische Regel ist, daß durchaus alle Geseze interpretirt werden müssen nach dem Inhalt der Worte, oder nach allgemeinen objektiven Rechtsgründen, geschöpft aus den allgemeinen Grundsäzen der Vernunft und dem ganzen objektiven Systeme der Rechtsgesezgebung. . . . Ich wünschte aber auch im Interesse des Bundes, daß sie als nicht bindend erklärt werden. Denn der Bund muß sich freuen, auf irgend eine Weise in die Lage zu kommen, die völlig unabweisbaren Forderungen gesezlicher Freiheit der Deutschen mit seiner Existenz vereinigen zu können. Er muß sich freuen, nicht in die Lage zu kommen, daß diese Frage eine Störung für die Ruhe und Ordnung in Deutschland herbeiführe; der Bund muß sich freuen, seine Autorität in Uebereinstimmung mit der Autorität der Verfassungen in den konstitutionellen Staaten gerettet zu sehen. Verschiedene Ansichten mögen vielleicht anderwärts gelten, bei uns aber gilt die konstitutionelle Ansicht und Ueberzeugung. Der Abg. **Duttlinger**, der als Berichterstatter der Kommission zulezt noch einmal die Erörterung zusammenfaßte, sagte unter Anderm: „Mein Augenmerk ist in folgendem Dilemma eingeschlossen: Die Karlsbader oder Bundesbeschlüsse enthalten entweder wirklich das staatsrechtliche Gebot der Censur, oder sie enthalten dieses Gebot nicht. Enthalten sie es nicht, so steht unserm Verlangen, es steht der Gewährung unsrer Bitte von Seite des Großherzogs kein Hinderniß entgegen. Enthalten aber jene Beschlüsse wirklich das Gebot der Nothwendigkeit der Censur, so sind sie für uns unverbindlich, also wieder kein Hinderniß, weil sie eine Aufhebung der Verfassung oder einer kostbaren Bestimmung derselben auf nicht konstitutionellem Wege wären, denn der verfassungsmäßige Weg zur Aufhebung auch nur einer einzigen Bestimmung unsrer Verfassung geht nicht über Frankfurt oder Karlsbad, sondern der verfassungsmäßige Weg führt einzig durch die Säle der beiden Kammern der Ständeversammlung und das Kabinet Sr. kön. Hoh. des Großherzogs. Die Einwendung, daß die Karlsbader Beschlüsse auch in den Augen andrer Regierungen ein Hinderniß seyen gegen die Herstellung der Preßfreiheit, ist durch ein ganz neues bayerisches Beispiel widerlegt. Ich habe in meinem Berichte als Autorität die frühere Schlußklausel, womit die Karlsbader Beschlüsse von der Regierung Sr. Maj. des Königs von Bayern bekannt gemacht worden sind, angeführt. Jezt führe ich als weitere Autorität auch aus Bayern den Entwurf des Preßgesezes an, der im gegenwärtigen Augenblik einen Gegenstand der Berathung der dortigen Deputirtenkammer ausmacht. Dort nemlich ist die Preßfreiheit freilich auf eine Weise gewährt, daß ich, ich wiederhole es, diese Gewährung des Verlangens der Preßfreiheit mehr ansehe für eine wahre Verhöhnung dieses Verlangens, als für eine Gewährung desselben; denn die periodische Presse an die schmählichen Fesseln der Censur gekettet lassen, ist, wie ich früher bemerkte, so viel, als unbedingte Preßfreiheit geben für die indische, arabische, hebräische, syrische und, um das Maaß der Liberalität voll zu machen, auch für die griechische, nicht aber für die lebenden Sprachen, auch nicht für Werke, abgefaßt in der Sprache der Lateiner. Der Bundestagsbeschluß spricht von periodischen Schriften und von Schriften unter zwanzig Bogen. Die Bayern legen jezt an die Kette die periodischen Pressen, geben aber ganz frei alle Schriften unter einundzwanzig Bogen. Was die Regierung Sr. Majestät des Königs von Bayern vermag, vermag auch die Regierung Sr königlichen Hoheit des Großherzogs. Ich habe überall nur Uebereinstimmung mit den Hauptansichten der Kommission gefunden, und ich rechne darauf, daß im Interesse des deutschen Bundes selbst der Vorschlag der Kommission Billigung erhalten werde; ich sage im Interesse des deutschen Bundes selbst, indem dieser der Gefahr Preis gegeben wäre, Gegenstand der Verachtung und des Hasses der Völker zu werden, falls er wirklich die Ursache seyn sollte, warum solche Forderungen der Zeit von den einzelnen Regierungen zum Vortheil und zur weitern Ausbildung der Völker nicht erfüllt werden könnten. Es ist vor 16 Jahren den Völkern Deutschlands diese Freiheit verheißen worden: werden wohl diese Völker, denen die damals gegebenen Versprechungen noch wohl im Andenken sind, geduldig genug seyn, noch 16 Jahre zuzusehen, ob diese feierlich ausgesprochenen Verheißungen in Erfüllung gehen, oder werden sie es nicht seyn? Ich antworte nicht auf diese Frage, weil, wie ich bei anderer Gelegenheit bemerkt habe, es nicht nöthig ist, daß

Digitized by Google

man auf alle Fragen antwortet. Ich rechne aber auch darauf, daß Sie den Vorschlag der Kommission im Interesse der eigenen Staatsverfassung billigen werden, indem ich nochmals die lebhafte Ueberzeugung ausspreche, daß eine ständliche Verfassung ohne Preßfreiheit ein leerer Schall, eine in ihren Grundfesten mangelhafte Einrichtung ist. Canning, der große Staatsmann, der kompetenteste Sprecher in Dingen dieser Art, hat bei einer bekannten Gelegenheit gesagt: „Gebt mir zu meiner Macht die Censur; ich gebe euch, ich gebe dem Volke das Parlament." Ich rechne aber auch darauf, daß Sie im Interesse der Wünsche unserer Mitbürger den Vorschlag der Kommission annehmen werden. Ich habe zu Anfang der Sizung die Ehre gehabt, Sie mit diesen Wünschen einer zahlreichen, aus allen Klassen und Ständen des Volks hervorgegangenen, und aus allen Theilen des Landes eingekommenen Schaar von Petitionen bekannt zu machen, und es kan kein Zweifel darüber seyn, daß alle Theile des Landes, alle Klassen und Stände eifrig und aufrichtig wünschen, daß geschehe, was die Kommission vorgeschlagen hat, nemlich gegeben werde die Freiheit des menschlichen Gedankens und seiner Mittheilung. Wenn Sie noch Zweifel darüber hätten, so blikn Sie auf die gedrängt erfüllten Gallerien und auf die zahlreichen Gruppen, welche die Zugänge zum Saal, die Räume außer demselben, und große Theile des Saales selbst erfüllen, und alle Zweifel werden verschwinden." Der Präsident bringt nun nach einigen Erläuterungen über die Fragenstellung folgende Fragen zur Abstimmung: 1) Ist die Kammer damit einverstanden, daß heute nur über den allgemeinen Antrag, wornach der Großherzog um Gewährung der Preßfreiheit gebeten werden solle, abgestimmt werde? Wird allgemein bejaht. 2) Ist die Kammer damit einverstanden, daß Se. königl. Hoheit der Großherzog um einen Gesezesentwurf gebeten werden soll, wodurch die allgemeine Freiheit der Presse verordnet und die Censur aufgehoben wird? Auf das Verlangen mehrerer Mitglieder wird über die lezte Frage durch namentlichen Aufruf abgestimmt, und solche einstimmig bejaht; womit die Sizung Nachmittags um 3¼ Uhr geschlossen wurde.

Griechenland.

* Napoli di Romania, 11 Jul. Der Kapitain des französischen Generalstabs Pellion, welcher bis jezt die griechische regulaire Kavallerie kommandirte, ist laut Ordre des Präsidenten, Grafen Capodistrias, vom 24 Jun. seiner fernern Dienstleistungen daselbst unter gerechter Anerkennung seiner um die Ausbildung genannten Korps erworbenen Verdienste überhoben und an seiner Stelle den Obristlieutenant v. Kalergi, früher Adjutant des Präsidenten, zum kommandirenden Chef der Kavallerie mit dem Grade als Obrist ernannt worden. Obiger französischer Offizier, welchem lange Dienstzeit und schäzenswerthe militairische Erfahrungen die gegründetsten Ansprüche auf den Rang eines Stabsoffiziers geben, dürfte sich vielleicht in seinen hiesigen militairischen Verhältnissen glüklicher gefühlt haben, wenn seine Meynung von dem griechischen Militairstande in etwas höher und edler gewesen wäre. Die unter Garantie der Residenten der drei verbündeten Mächte von der Insel Hydra, dem Champ d'Asile der Oppositionspartei, vor einigen Tagen hier angekommenen Häupter genannter Partei, als: Admiral Miaulis, Fürst Maurokordato und Conduriotti, haben am 25 d. M. eine Zusammenkunft mit obigem Residenten gehabt, und ihnen zugleich eine Note, ungefähr folgenden Inhalts abgegeben; sie stellen den jezigen und den frühern Zustand Griechenlands vergleichend auf und zeigen, wie fast in allen Verhältnissen das Land nicht vorwärts geschritten sey; sie protestiren förmlich gegen alle Ausgaben, die der Präsident von jezt an noch thun würde, und sie betheuern endlich, daß, sollte man sie zwingen, Bürgerblut zu vergießen, sie auch zu diesem äußersten Mittel bereit wären. In Erwägung dieser Note hat der Präsident sogleich ein Schreiben an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Jakovaky Rizo, — einen der wenigen Minister, auf welchen die Nation noch mit Vertrauen und Liebe, wegen seiner erprobten Rechtlichkeit blikt, zur Unterzeichnung und Uebergabe an die drei Residenten zugesandt, worin lezlere ersucht wurden, den Hydrioten und Ipsarioten die Päße zu verweigern, so daß also diese Insulaner durch diese Maaßregeln in Piratenzustand erklärt würden. Allein der edle Rizo verweigerte standhaft seine Unterschrift, und bielt um seine Entlassung an, welche ihm aber bis jezt noch nicht ertheilt worden ist.*) — Admiral Miaulis, Fürst Maurokordato und Conduriotti sind bald nach Uebergabe jener Note von hier nach Hydra wieder abgereist. Die Unruhen in Rumelien scheinen beendigt zu seyn. Es ist zwischen einem Detaschement regulairer Kavallerie und den Anhängern des Majors Karatasso ein Gefecht bei Livadia geliefert worden, in Folge dessen sich lezlgenannter Chef nur von wenigen seiner Getreuen begleitet auf das türkische Gebiet flüchten mußte, von woher man seine Auslieferung erwartet. Der Rest der Insurgenten hat die Waffen niedergelegt, und ist nach den verschiedenen Militairdepots abgeführt worden. Um die aus ihrem Vaterlande vertriebenen unglüklichen Candioten zu unterstüzen, hat die Regierung im Vereine mit Menschenfreunden mehrere Maaßregeln getroffen. Es ist eine Subscription unter den Civil- und Militairpersonen des Staats eröfnet worden, welche bis jezt über 20,000 Phönix beträgt, und mit deren zwekmäßiger Vertheilung eine Kommission beauftragt ist, an deren Spize der hiesige Gouverneur Miotis steht. Außerdem sind den 718 Familien, welche auf den Listen sich befanden, unter Vorstand der Kourmoulies, welche zu den angesehensten Familien Candia's gehören, in der Argolide, in Messenien und auf dem corinthischen Isthmus Dörfer und Ländereien in den fruchtbarsten und angenehmsten Landstrichen angewiesen worden. Am Isthmus werden sich die nach der Insel Naxos geflüchteten Familien ebenfalls ansiedeln. Unterm 11 (23) Mai hat der Präsident ein Dekret, die Kanzleitaxe betreffend, erlassen. Demnach wird 1) ½ Prozent der Kaufssumme beim Kaufe und Verkaufe immobiler Grundstüke; 2) ¼ Prozent bei Miethskontrakten für ein oder mehrere Jahre; 3) beim Kaufe von Brandstellen ꝛc. 3 Lepte für die Quadratpik; 4) für jedes von den verschiedenen resp. Regierungskanzleien ausgefertigte Patent 2 Prozent von der damit verknüpften Besoldung erhoben. — Es ist augenscheinlich, daß vorstehende und noch andere zu treffende Maaßregeln dem so fühlbaren und drükenden finanziellen Unvermögen des Staats im Verlaufe der Zeit abhelfen werden. Da vor einigen Tagen auf einer in hiesiger Rhede vor Anker liegenden Fregatte in Zeit von 48 Stunden drei Midshipmen's plözlich starben, und auch ein großer Theil der Mannschaft am Fieber krank lag, so verbreitete sich hier das Gerücht, als sey jene an

*) Diese Handlung verdient um so mehr Beifall, da die Familie des H. Rizo sehr zahlreich ist, und er selbst in seinen äußern Verhältnissen sich nicht im Wohlstand fühlen kan.

Digitized by Google

Bord herrschende Krankheit gefährlicher und sogar kontagiöser Natur. Da sich aber bei der Sektion obiger drei Offiziere nichts Verdächtiges ergab, was Anlaß zu jener Vermuthung geben konnte, sondern lediglich Erhizung beim Baden und Unmäßigkeit darauf in abkühlenden Getränken als Ursache ihres Todes anzugeben ist, so hat sich, um allen nachtheiligen Gerüchten über den Gesundheitszustand der Fregatte zu begegnen und von der Nichtgefahr zu überzeugen, am 27 d. M. der englische Resident Dawkins am Bord dieses Kriegsschifs begeben, um auf ihr eine Fahrt im Archipel zu machen. — Heute wurden aus dem Innern des Peloponneses 30 Griechen eingebracht, welche nachtheilig von der Regierung gesprochen hatten, und deswegen von der (geheimen?) Polizei verhaftet worden waren. Sie sind in die Gefängnisse der Bergfestung Palamide abgeführt worden. Jener berühmte Freiheitsfreund, Kapitain Panajoti Dgino, ist vor einigen Tagen aus seiner Haft auf Palamide, von wo er im vorigen Jahre entkommen war und sich zum Pasche von Athen geflüchtet hatte, von diesem aber auf Verlangen des Präsidenten ausgeliefert wurde, entlassen und auf freien Fuß gesezt worden.

Schweiz.

⊙ Bern. Auch die Berner Aristokratie ist endlich gefallen, und mit ihr die lezte und stärkste Säule des alten Familienregiments. Als die neue Verfassung dem Volke zur Annahme vorgelegt wurde, stimmte die lezte Hofnung der Aristokraten in Bern und in der übrigen Eidgenossenschaft auf; sie erwarteten die Verwerfung; aber sie hatten sich schrecklich getäuscht. Klein war die Zahl der Verwerfenden, über alle Erwartung die Masse der Annehmenden. Die leztern verhalten sich zu den erstern wie 8 zu 1. Im Mittelpunkt der Schweiz steht nun der mächtigste aller Kantone mit einer Verfassung da, welche sich vor allen andern an Freisinnigkeit auszeichnet. Erst jezt ist die ganze alte Basis der Eidgenossenschaft, wie sie seit dem Stanzer Verkommniß (1481) sich durch Begründung der Städtearistokratien gebildet hatte, gänzlich zertrümmert und an ihrer Stelle der Begrif „eines in allen Mitgliedern gleich berechtigten republikanischen Bürgervereins" zum Fundament des schweizerischen Staatslebens geworden. Nur in dem Kanton Basel ringt noch die Stadtaristokratie nach Fortdauer; aber mit dem Falle Berns ging ihr lezter Hofnungsstern unter. Erst jezt wird es möglich werden, die große Idee einer alle Eidgenossen zu Einer Nation verbindenden Centralverfassung, für welche der verewigte Usteri unabläßig arbeitete, zu verwirklichen, und durch diese Schöpfung der Schweiz eine wahrhafte politische Garantie zu geben. Dis wird ohne Zweifel die Aufgabe des nächsten Jahres seyn; in diesem Jahre war der Kopf der Aristokratie noch auf der Tagsazung, während der Leib schon in den einzelnen Kantonen zerstört war. Es ist kein denkender Schweizer, den der Fall der Aristokratie in Bern nicht zu den ernstesten Betrachtungen veranlaßt hätte. Noch vor einem Jahre hielt auch der hofnungkühnste Republikaner dieses Ereigniß für unmöglich. So groß und täuschend war der Schein von Macht und Festigkeit, den diese Aristokratie um sich gezogen hatte. Dieser Schein mochte vorzüglich von dem Glauben herrühren, als hänge ihr die Masse des Volks noch mit derselben Treue und Ergebenheit an, wie in dem Jahre 1798. Aber die Berner Aristokraten von 1798 waren nicht die von 1831. Die erstern waren, trez des rechtlosen Fundaments, auf dem sie standen, hochsinnig, wohlwollend und gerecht gegen das Volk, und unerbittlich streng gegen ihre eigenen Mitglieder; die leztern waren kleinlich, engherzig, verblendet bis zum Unglaublichen und jeder Aufopferung unfähig. Als der erste Ruf nach politischer Verbesserung im Kanton erscholl, wurden überall die gehässigsten Untersuchungen über die Bittsteller verhängt. Dieses hirnlose Spiel wurde durch die drohende Versammlung des zürnenden Volks in Münsingen beendet. Jezt trat die Aristokratie eben so kleinmüthig vom Regiment ab, als sie vorher sich gegen alle Warnung der Zeit, stolz und hoffährtig bewiesen hatte. Bald bereute sie ihren Entschluß und suchte nun in einer Reihe kleiner und armseliger Intriguen ihre Rettung. Ein thörichter Zeitungsschreiber, den sie in Sold nahm, sollte sie vertheidigen; ein Haufe Knaben sollte den Gegner schreken, und, um die Thorheit voll zu machen, schleuderte sie einen Verfassungsentwurf aus ihrer eignen Fabrik unter das Volk, um das Werk des Verfassungraths zu paralysiren. So ging sie unter.

Die Cholera.

In der St. Petersburger Zeitung vom 4 Aug. liest man folgende Anzeige von Seite des Cholera-Comités: „Die in hiesiger Residenz herrschende epidemische Cholera nimmt, mit Gottes Hülfe, nach und nach ab. In den ersten zwei Wochen erreichte sie schnell den höchsten Grad ihrer Stärke; allein seit dem 29 Jun. (11 Jul.) ist die Zahl der an der Cholera Erkrankten und Gestorbenen immer geringer geworden, während die Zahl der Genesenden von Tag zu Tag bedeutend zunimmt, so daß in den lezten drei Tagen 404 genesen, dagegen nur 143 gestorben und 357 erkrankt sind. Der Grund dieser erfreulichen Veränderung ist allerdings darin zu suchen, daß man im Allgemeinen bemüht ist, die für diese Zeit vorgeschriebene Vorsicht zu beobachten, und wo möglich alle die Ursachen zu vermeiden, welche der Krankheit Gelegenheit geben, sich in ihrer ganzen Stärke zu entwikeln." Das Comité ermahnt demnächst das Publikum, fernerhin die zur Unterdrükung der Seuche abzwekenden Vorschriften sorgfältig zu beachten. — Am 3 sind 49 Personen erkrankt, 109 genesen und 20 gestorben; am 4 sind 37 erkrankt, 128 genesen und 33 gestorben.

In Königsberg sind nach amtlichen Anzeigen vom 8 Aug. 53, am 9 71 und am 10 52 Personen erkrankt. Einer vollständigeren Uebersicht über den Stand der Cholera daselbst sieht man noch entgegen.

Im Regierungsbezirke Köslin hat sich in dem schon früher genannten Dorfe Wussow am 4 Aug. ein verdächtiger Erkrankungsfall ereignet. Der Patient ist jedoch durch die Bemühung der schnell herbeigeeilten Aerzte wieder hergestellt worden. Ein ähnlicher Erkrankungsfall fand in Lauenburg am 6 statt und endete mit dem Tode. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der leztere Todesfall nicht der Cholera zuzuschreiben.

Aus der Provinz Posen wird gemeldet: In Posen waren

	erkrankt.	genesen.	gestorben.	Bestand geblieben
bis zum 12 Aug.	429	135	258	36
es kamen hinzu am 13 —	16	7	6	39
— — 14 —	10	11	8	30
Summe	455	153	272	30
und zwar vom Militair	58	50	28	—
vom Civil	397	135	244	30.

Litterarische Anzeigen.

[1638] Zum Vortheile verwundeter Polen ist in der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg erschienen, und auch in allen Buchhandlungen zu München, Landshut, Regensburg, Würzburg, Nürnberg ꝛc. zu haben:

Diebitsch's Klage im Elysium. brosch. 6 kr. oder 2 Gr.

Wir laden alle theilnehmenden Freunde der leidenden Polen zur Unterstüzung durch Abnahme dieser sehr interessanten Piece ein.

Digitized by Google

[1586] In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aschersон, Dr. M., Pharmaceutische Botanik in Tabellenform. Eine kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß sämtlicher, in der fünften Ausgabe der preußischen Pharmakopoe aufgeführten und vieler andern mit ihnen verwandten Pflanzen. Nebst einer faßlichen Darstellung der officinellen Pflanzenfamilien nach Jussieu's natürlichem System. Mit 2 Kupfertafeln. 4. Geheftet. 1 Rthlr.

Rockstroh, Dr. Heinr., Gemeinnüzige Vorschule zu einer gründlichen Geographie; oder Anweisung zu einer leichtfaßlichen astronomischen Erdkunde. Nebst einer Anweisung zur mathematischen Geographie und des Gebrauchs der künstlichen Himmels- und Erdkugel. Mit 8 Kupfert. gr. 8. 14 gGr. auf feineres Papier 16 gGr.

Sachs, S., königl. Regierungsbauinspektor, Ueber das Baurecht in seinem ganzen Umfange, oder Grundlage einer vollständigen und zeitgemäß verbesserten Bauordnung. Ein Handbuch für Baumeister, Juristen, Polizeibeamte, Grundbesizer, so wie für Jeden, der über die Rechte bei Bauanlagen jeder Art sich gründlich unterrichten will. Zwei Bände. gr. 8. 2⅔ Rthlr.

Herr Regierungsbauinspektor Sachs, als Autor vortheilhaft bekannt, und durch seine amtlichen Verhältnisse seit einer Reihe von Jahren verpflichtet, bei Prozessen über Bauangelegenheiten als vielseitig erfahrener Sachkenner sein Gutachten abgeben zu müssen, wurde von dem verstorbenen Justizminister, Grafen v. Dankelmann, zur Bearbeitung dieses Werks aufgefordert, das mit ungemeiner Klarheit und ganz nach zeitgemäßen Grundsäzen das Baurecht in allen seinen Beziehungen erörtert und systematisch abhandelt, und dadurch ein neues Licht über einen so schwierigen Gegenstand verbreitet, der zu unzähligen Prozessen und Streitigkeiten Veranlassung gibt, und über den die Gesezgebungen aller Staaten bis jezt nur mangelhafte, nicht selten sich widersprechende Verordnungen enthalten. Was nun Hr. ꝛc. Sachs in diesem wirklich gediegenen Werke geleistet, darüber hat ein sehr kompetenter Richter, der königl. wirkliche Geheimerath und Direktor des Justizministeriums, Herr v. Kamptz Excellenz, in einem Schreiben an den Verf. sich also ausgesprochen: „Ich habe Ihr Werk mit großer Freude erhalten. Dasselbe enthält nicht nur die interessantesten Materialien und Winke für die Revision der diesen Gegenstand betreffenden Gesezgebung, sondern auch für die Mitglieder der Gerichtshöfe und andere praktische Juristen, so wie für die Polizei- und andere Verwaltungsbeamten gleich schäzbare Grundsäze und feste Anhaltspunkte auf einem Felde, auf welchem die Grundsäze des Rechts mit den Regeln der Kunst nur zu oft widersprechend einander gegenüberstehen, ja selbst jene wie diese in sich schwanken, und das schrof vorherrschende Uebergewicht der einen wie der andern oft nicht wohlthätig wirkt, mithin eine Vereinigung und Vermittelung so wünschenswerth ist. Von Seiten der Justiz kan daher Ew. Wohlgeb. Werk nur als ein sehr willkommenes Geschenk betrachtet werden, für welches die Dankbarkeit Ihnen ohne Zweifel durch das regste Interesse für dasselbe wird bestätigt werden u. s. w."

Neue Post- und Reisekarten.

Siegmeyer, J. G., Neue Post- und Reisekarte durch ganz Europa, von Moskau, Petersburg, Stockholm, Edinburg und Dublin bis Lissabon, Palermo, Corfu und Konstantinopel. Nach den besten und zuverlässigsten Hülfsmitteln in 9 Blättern bearbeitet [60 Zoll breit, 50 Zoll hoch]. Sauber illuminirt 4⅔ Rthlr.

Diesem Kunstwerk, das zusammengefezt eine Wandkarte im schönsten Format bildet, und dem Komptoir des Kaufmanns, dem Arbeitszimmer des Geschäftsmanns, so wie dem Bureau einer Behörde zur vielfachen Zierde gereichen wird, in einzelnen Sektionen aber auch als ein Portatlas durch ganz Europa benuzt werden kan, ist nicht blos durch Zuziehung der besten Hülfsmittel die größte Richtigkeit, so wie durch saubern Stich und geschmakvolle Illumination ein empfehlendes Aeußeres gegeben, sondern das Ganze auch in einem so hinreichend großen Maasstabe entworfen worden, daß nirgends Deutlichkeit vermißt werden kan, und überall so viel Raum verblieb, daß die Entfernungen der einzelnen Stationen mit hinreichend großen Ziffern angegeben werden konnten. Wenn bei dem Allem, was hier geleistet wurde, die Verlagshandlung alle 9 Blätter sauber illuminirt für 4⅔ Rthlr. erläßt, so wird gewiß jeder Sachverständige zugeben, daß man für einen so übereus mäßigen Preis wohl noch nie eine Karte von solchem Werth und solcher Ausdehnung zu kaufen Gelegenheit hatte. — Von den Sektionen, aus welchen diese Karte besteht, werden auch einzeln abgelassen: Deutschland, illum. 1 Rthlr., auf Leinwand gezogen 1⅔ Rthlr. — England und Irland, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen 1⅓ Rthlr. — Italien, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen 1⅓ Rthlr. — Rußland, illum. 1⅓ Rthlr., auf Leinwand gezogen 2⅓ Rthlr. — Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf die ganze Karte, so wie auch auf einzelne Sektionen derselben an.

Neue empfehlungswerthe Romane.

Maurer, Ed., Fidelio und Bianka. Ein historisch-romantisches Gemälde in 2 Bänden. 8. 2⅔ Rthlr.

Sutori, J., Die Charade, Novelle. 8. 1⅔ Rthlr.

[1538] KUNST-ANZEIGE.

Bei L. W. Wittich in Berlin ist so eben erschienen:

1) Sammlung architektonischer Entwürfe von Schinkel, 17tes Heft, enthaltend die Details des neuen Berliner Museums. — Preis 3 Thlr. preuß. Courant.

2) Desselben Werkes 18tes Heft, enthaltend Charlottenhof bei Potsdam, und das Haus des Ofenfabrikanten Feilner in Berlin. — Preis 3 Thlr. preuß. Courant.

3) Façaden von Stadt- und Landhäusern, nebst architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Höfe, zu öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Thoren, Brüken, öffentlichen Brunnen, Grabmonumenten, Wachtgebäuden u. s. w. von Carl August Menzel 12tes, 13tes und 14tes Heft. — Preis jeden Heftes 1⅓ Thlr. preuß. Courant.

4) Neue Kostüme auf den beiden königl. Theatern in Berlin, unter der General-Intendantur des Herrn Grafen von Brühl, 23stes Heft, enthaltend:

Kostüme aus der Oper Agnes von Hohenstaufen. — Preis 3½ Thlr. preuß. Courant.

[1619] Nüzliche Schrift für Jedermann.

In allen Buchhandlungen (in Wien bei Wallishausser, in Pest bei O. Wigand, in Augsburg in der Carl Kollmannschen (Wolffschen) Buchhandlung) ist zu haben:

Neues, einfaches und bewährtes Verfahren, den

Biß toller Hunde,

giftiger Schlangen, und vergiftete Wunden überhaupt, unschädlich zu machen und ihren furchtbaren Folgen schnell und sicher vorzubeugen. Nach den neuesten Versuchen und Erfahrungen deutscher und ausländischer Aerzte und Physiologen. Eine nüzliche Schrift für Jedermann. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis: 8 gr. od. 36 kr. rh.

[1579] Literarische Nachricht und Preisaufgabe.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Sendschreiben an Herrn V. F. L. Petri, Professor der alten Litteratur am Collegium Carolinum, welcher

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nro. 234. 22 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 234. Niederlande. — Deutschland. (Brief aus Frankfurt.) — Polen. (Kriegsberichte.) — Oestreich. (Schreiben aus Pesth.) — Außerordentliche Beilage Nro. 321 und 322. Französische Deputirtenverhandlungen. — Briefe aus dem Haag, Frankfurt und Karlsruhe. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Aug. Konsol. 3 Proz. 81⅞.

Der Marquis v. Londonderry, der, wie schon erwähnt, am 9 Aug. im Oberhause die belgischen Angelegenheiten zur Sprache brachte, äußerte sich in dieser Beziehung unter Anderm folgendermaaßen: „Ich wünsche die Aufmerksamkeit des Hauses hauptsächlich auf folgende Hauptgegenstände zu lenken, nämlich: 1) auf den früheren Theil der Unterhandlungen bis zu Lord Ponsonby's Brief in Brüssel; 2) auf das Protokoll in Bezug auf die Schleifung der Festungen und auf die Rede des Königs der Franzosen; 3) auf das holländische Manifest und auf den kläglichen Zustand der auswärtigen Verhältnisse, wie sie jezt bestehen. — Nachdem die belgische Krone zwei fremden Prinzen ohne Erfolg angeboten worden war, fiel die Wahl endlich auf den Prinzen Leopold. Man durfte kaum erwarten, daß Frankreich dessen Thronbesteigung zugeben würde; nachdem indeß einige Zugeständnisse von Seite unserer Regierung eingeräumt worden, willigten der Fürst Talleyrand und die französischen Minister ein. Beim Abschlusse des Waffenstillstandes wiesen Belgien sowol als Holland das Trennungs-Arrangement hartnäkig zurük; Holland willigte indeß endlich ein, obgleich die Grundlagen augenscheinlich seinen Interessen zuwiderliefen; Belgien aber bestand bei seiner Opposition, und Lord Ponsonby, der in England angekommen war, wurde nach Brüssel zurükgesendet, um wo möglich die Einwilligung Belgiens zu erlangen. Bald darauf erschien ein von Lord Ponsonby unterzeichnetes Schreiben in den Zeitungen, und gewiß ist niemals ein merkwürdigeres Aktenstük aus den Händen eines Diplomaten hervorgegangen. Es begann, wie das Schreiben eines jungen Mädchens aus der Pensionsanstalt, mit einer Entschuldigung wegen der Eile des Briefstellers. Dieses Schreiben hat unberechenbaren Schaden gethan, denn es hat Frankreich verleitet vorauszusezen, daß England beabsichtige, sich zum Nachtheile Frankreichs einzumischen, und dieses hat deshalb im Laufe der Unterhandlungen sich ganz anders benommen, als es sonst gethan haben würde. — In Betref des Protokolls, worin die Schleifung der Festungen festgesezt wird, wünsche ich zu wissen, auf wessen Veranlassung die Konferenz dasselbe abfaßte; denn unmöglich kan man uns den Glauben aufdringen wollen, daß die vier Mächte von selbst den Entschluß gefaßt haben sollten, diese Festungen zu schleifen; oder daß etwa Belgien oder Holland auf den Gedanken gekommen wären, die Konferenz darum anzugehen. Frankreich war die Macht, von welcher der Vorschlag ausging. Dem Fürsten Talleyrand war es ganz gleichgültig, wer König der Belgier wird, vorausgesezt, daß er die Schleifung der Festungen bewerkstelligte. Er wußte den richtigen Augenblik zu benuzen; er überblikte die schwierigen Verhältnisse, in denen sich Rußland befand, und die Rüksichten, welche Oestreich und Preußen abhalten würden, im jezigen Moment ihre höchsten Karten auszuspielen. England hätte im eignen und im Interesse einer dauerhaften Ruhe Europa's entscheidend auftreten müssen. Aber statt dessen hat es auf Veranlassung Frankreichs selbst darauf gedrungen, die Schleifung der Festungen in Betracht zu ziehen. Dis soll im April geschehn seyn. Warum ist denn die Mittheilung an Frankreich erst im Julius erfolgt? Kurz vor Eröfnung der französischen Kammern traf der Sohn des dortigen Premierministers hier ein, und drang in die Gesandten der vier Mächte, dem Fürsten Talleyrand ihren Entschluß mitzutheilen, damit er als eine große Heldenthat in der Rede glänzen könnte, die sein Vater für den König der Franzosen ausarbeitete. Der auffallende Unterschied zwischen den Worten, mit denen in der französischen Thronrede dieses Gegenstandes Erwähnung geschieht, und denen des Protokolls, wird Niemanden entgangen seyn; dort wird mit der größten Bestimmtheit ausgedrükt, was in dem Protokolle noch Umständen und Unterhandlungen unterworfen ist. Wenn die Konferenz ein solches Benehmen von Seite der Rathgeber der französischen Krone duldet, ohne dieselben darüber zur Rechenschaft zu ziehen, so gestehe ich, daß ich nicht allein für die Lage Europa's, sondern auch für die Lage Englands besorgt bin. Jede Spur des großen Geistes, der einst so mächtig die Schikale Europa's leitete, ist verschwunden; Fürst Talleyrand leitet dieselben jezt voll schlauen Geistes." Nachdem der Redner zur Unterstüzung seiner Ansicht noch einen Artikel aus den Times und einen Brief des Grafen v. Clancarty (worin die Londoner Konferenzmitglieder blos als zum Spieltische tauglich geschildert werden) vorgelesen hatte, ging er auf das vom König von Holland erlassene Manifest über. Er bemerkte, daß die Konferenz in ihrem 11ten und 12ten Protokolle die Grundlagen zu einer Trennung Belgiens von Holland entworfen und dieselben für unwiderruflich erklärt hätte. Der König von Holland habe, obgleich ungern, seine Zustimmung zu diesen Protokollen gegeben, und er (Lord Londonderry) habe geglaubt, daß darauf nichts weiter zu thun gewesen wäre, als die Einstimmung der belgischen Regierung mit Gewalt zu erzwingen; aber Gott bewahre! weil Belgien hartnäkig auf seinem Willen bestanden, so habe man es Holland entgelten lassen und dieses zwingen wollen, den neuen Bestimmungen beizutreten, die vom französischen Gesandten entworfen seyen. Dis sey in seinen Augen die himmelschreiendste Ungerechtigkeit gegen den König von Holland gewesen, und dieser habe so sehr das Recht und die Billigkeit auf seiner Seite, daß es Jedermann einleuchten müsse, daß ihm keine andre Wahl geblieben sey, als sich in Vertheidigungsstand gegen die Handlungsweise

Digitized by Google

der Konferenz zu setzen. Auf den Vorwurf, daß der König von Holland den Waffenstillstand gebrochen, habe der holländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehr gut und erschöpfend geantwortet. „Ich wünsche nun", fuhr der Redner fort, „von dem edlen Grafen (Grey) zu wissen, welches gegenwärtig der Stand der Angelegenheiten ist? Wir haben ein nominelles Oberhaupt und einen nominellen König in Belgien; aber ist ein einziger von den zwischen Holland und Belgien streitigen Punkten erledigt? Gibt nicht der König Leopold in allen Adressen an die Einwohner Luxemburgs und andrer Orte zu, daß alle streitigen Gegenstände zwischen den beiden Ländern noch unentschieden sind? Und das sind die Umstände, unter denen Leopold auf den Thron von Belgien gesetzt worden ist? Wollte Gott, wir hätten ihn erst wieder hier zurük! (Hört! und Gelächter.) Die Eile, mit welcher der König der Belgier die Franzosen einlud, ist eben so wenig ehrenvoll für jenen, der mit vier Millionen Unterthanen gegen 2½ Millionen kämpft, als die Hast, mit der Frankreich die erbetene Hülfe sendet, der Achtung für die Bestimmungen der Konferenz entspricht. Gott verhüte, daß England sich vor dem Willen Frankreichs beuge, blos um Krieg zu vermeiden. Wir sollten einen kühnern Ton annehmen, dann würden auch Rußland, Preußen und Oestreich den Ton annehmen, den sie jezt nicht können, weil wir zu demüthig sind. Frankreich ist jezt im Besize von Griechenland, Algier und Lissabon; morgen kan das Perier'sche Ministerium umgeworfen werden, und Kriegsmänner an dessen Stelle treten; Frankreich ist im Begrif, die Festungen in Belgien zu besezen; 50,000 Franzosen befinden sich in diesem Lande, und wir haben ihm Holland auf Gnade und Ungnade überlassen. So weit hat uns des edlen Grafen (Grey) Politik und Diplomatik gebracht." Schließlich trug Lord Londonderry darauf an, daß alle Papiere, die sich auf die belgischen Angelegenheiten bezögen, auf die Tafel des Hauses gelegt würden.

Am 12 Aug. hielt Hr. **Croker** im Unterhause eine fast zweistündige Rede, um aus der Zusammenstellung der verschiedenen von Holland eingelaufenen Depeschen an die Londoner Konferenz ꝛc. zu beweisen, daß die Beschuldigung, als habe der König von Holland seine Absicht, den Krieg wieder zu beginnen, nicht angezeigt, völlig falsch sey. Lord **Palmerston** wies in gleich ausführlicher Rede den Ungrund dieser Behauptung zurük; zwar sagte er, wenn er beweisen könnte, daß Holland unpassend gehandelt, würde er dis doch nicht thun, weil er fühle, daß eine unglükliche Regierung Achtung und Nachsicht verdiene; die Thatsache indessen könnte nicht bestritten werden, daß erst am Tage nach dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten von Seite Hollands nach London die Nachricht vom Bruche des Waffenstillstandes gekommen sey; ja der von Holland geschikte Bevollmächtigte, der die Sache gewußt, habe sie in den Unterhaltungen, die er mit ihm und Graf Grey gehabt, mit keiner Sylbe erwähnt, vielmehr versichert, er komme, um Frieden zu unterhandeln, wozu er so ausgedehnte Vollmachten besize, daß er gar keiner weitern Instruktionen bedürfe; er habe sich sehr über Belgien beklagt, aber kein Wort davon gesagt, daß 24 Stunden vorher die Truppen seines Herrn in Belgien eingerükt seyen, was er recht gut gewußt habe. Ja noch mehr; der englische Gesandte im Haag habe von einem Freund privatim den Bruch des Waffenstillstandes vernommen, er sey darauf sogleich zu dem holländischen Minister gegangen, der ihm aber geantwortet habe, das Ueberschreiten der Gränze zeige noch keineswegs nicht ein wirkliches Wiederbeginnen der Feindseligkeiten an. Der englische Gesandte habe gleich berichtet, und er (Palmerston) und Graf Grey hätten nun die holländischen Bevollmächtigten gefragt, ob sie denn alles dis wüßten, was vorgegangen; worauf sie erwiedert, als Individuen wüßten sie Vieles, aber sie hätten keinen Auftrag, etwas darüber mitzutheilen. Was den Vorwurf betreffe, daß Frankreich schneller gehandelt habe, als England, so bemerke er nur, daß im nemlichen Augenblik, als die erste Nachricht eingegangen, auch an Codrington der Befehl abgesendet worden sey, sich nach den Dünen zu wenden, und zu Weiterm bereit zu halten.

** **London**, 13 Aug. Unser Geschwader unter Admiral Codrington liegt ruhig in den Dünen bei Deal vor Anker. — Wie man vernimmt, sollen die Festungswerke von Antwerpen nach einem gestern gefaßten Beschlusse der Konferenz der fünf Mächte der Erde gleich gemacht werden. Unsere Regierung erhält diese Konzession von Frankreich, für die Schleifung der andern seit 1815 errichteten belgischen Festungen; Antwerpen bleibt nunmehr nur Handelsstadt, und die Furcht, daß eine feindliche Flotte dereinst in 24 Stunden von der Schelde nach der Themse segeln könnte, wird verschwinden. Sie sehen, daß in allen diesen Anordnungen — so wohlthätig sie übrigens sind — nur französische und englische Interessen vorwalten, die übrigen Parteien werden kaum berüksichtigt. Ob auch Luxemburg geschleift werden, und ob der über europäisch neutrales Land herrschende König der Belgier ein deutscher Bundesfürst bleiben wird, scheint noch nicht entschieden. — Bis jezt sieht hier Alles friedlich aus. Unsere Minister und die französischen sind wirklich einig in ihrem Wunsche nach Erhaltung des Friedens, und sogar das Vorrüken der Franzosen in Belgien gibt keine Veranlassung zu einer Spannung, weil sie uns ihren Abzug gleich nach der Erreichung ihres Zweckes, der Demolirung der belgischen Festungen, zugesichert haben. Daß Polen aufgegeben wird, scheint eine ausgemachte Sache. Lord Holland äußerte zwar vor einigen Tagen: „Wir fühlen nicht so kalt für Polen (nemlich als Minister) als man glaubt;" von ähnlicher Art sind die Sympathien der französischen Minister, allein Polen muß abermals untergehen, um dereinst zu neuen Kriegen Anlaß zu geben. — Don Pedro hat seinen Zwek, für die Königin Dona Maria unmittelbare Unterstüzung von unserer Regierung zu erhalten, nicht erreicht, und wird daher in Kurzem mit seiner Tochter England verlassen und seinen Aufenthalt in Frankreich nehmen.

Frankreich.

Paris, 16 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 50; 3Proz. 57, 90; Falconnet 69.

* In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 16 Aug. besteigt nach Verlesung des Protokolls Hr. **Kamburteau** die Rednerbühne. Er sagt, der Präsident des Konseils habe als Deputirter das Wort genommen, erst als man ihm mitten im Tumult das Recht, das er als Minister habe, streitig gemacht, sey er auf der Aufrechthaltung dieses Rechts bestanden. Hr. **Royer-Collard** erklärt, die Minister hätten seit 16 Jahren immer das Recht gehabt, das Wort zu nehmen, welches auch der Zustand der Frage gewesen sey. Hr. Casimir **Perier** folgte ihm auf der Rednerbühne. Er bedauert den unseligen Auftritt vom vorigen Tage. Eine Phrase des Ministers, worin er sich über die Lebhaftigkeit beklagt, womit er unterbrochen worden sey,

Digitized by Google

erweckt lebhaftes Murren. Es sey, bemerkt er, seine Pflicht gewesen, ein Recht, ein Vorrecht aufrecht zu erhalten, das durch die Charte geheiligt sey. Er entwikelt diese Idee, und wünscht sich schließlich Glük, die Tribüne trotz des Geschreis nicht verlassen zu haben. Hr. Jolivet versichert, daß wenn Hr. Perier als Deputirter hätte sprechen wollen, Niemand ihm das Wort streitig gemacht haben würde; er habe aber ausgerufen, daß er in Gemäßheit des 46sten Artikel der Charte sprechen wolle, dieser habe aber nicht den umfassenden Sinn, den Hr. Royer-Collard und Hr. Casimir Perier darein legten. Die Rede des Hrn. Jolivet erfährt mehrere Unterbrechungen und vier bis fünf Mitglieder aus dem Centrum verlangen zu sprechen. Die Autoritäten, sezt Hr. Jolivet hinzu, die man von dem Jahre 1824 anführe, schienen ihm Mißtrauen zu verdienen. Hr. l'Empereur äußert, die Würde der Kammer erfordere wenigstens heute eine Ruhe zu bewahren, die sie den Tag vorher nicht hätte verlieren sollen. Er behauptet, der Minister habe das Recht, immer das Wort zu nehmen, er könne ja eine Mittheilung von Seite der Regierung machen. Hr. Odillon-Barrot: Wenn Jedermann gewußt hätte, daß der Präsident des Konseils nur über die Stellung der Frage sprechen wollte, so würde ihm Niemand das Wort streitig gemacht haben; aber er habe das Mißverständniß dadurch bestärkt, daß er die konstitutionelle Frage aufgeworfen, und diese Frage lasse sich nicht erörtern, denn zwischen zwei gleichen Gewalten sey jede Lösung unmöglich. Er könne nicht begreifen, warum der Minister diese Frage habe aufwerfen und in der Sizung entschieden haben wollen. Man werde allerdings nicht leicht einem Minister das Wort verweigern, wenn er aber sein Recht mißbrauchen wolle, um sich eine Majorität auf falschem Wege zu gewinnen, so müsse sich die Kammer widersezen. Die Schranke des unbeschränkten Rechts, das die Charte dem Minister ertheile, sey die Vernunft, der bon sens. Er verlange also, daß diese Erörterung nicht weiter gehe, da er wiederholen müsse, daß die Lösung unmöglich sey. Der Siegelbewahrer behauptet, die konstitutionelle Frage sey von Hrn. Demarçay und nicht von dem Präsidenten des Konseils aufgeworfen worden, dann aber sey es des Leztern Pflicht gewesen, ihr Recht zu vertheidigen als Repräsentanten einer der Staatsgewalten. Er glaubé, die Erörterung sollte fortgesezt werden, damit die Kammer sich besser belehre. Hr. Teste erklärt, auf seiner Seite habe Niemand verstanden, daß der Minister über die Stellung der Frage hätte sprechen wollen. Er stimmt für die Tagesordnung. Hr. Tracy spricht gegen den Vorschlag des Hrn. Rambuteau, und stimmt für die Tagesordnung. Hr. Maugin erklärt, 1) der Präsident des Konseils habe das Wort über die Stellung der Frage verlangt; 2) der Präsident habe ihm dieses in Gemäßheit der Charte gewährt; 3) die linke und die rechte Seite hätten nur den Präsidenten der Kammer, und nicht den Präsidenten des Konseils gehört. In diesem Sinne sollte das Protokoll berichtigt werden. Hr. Casimir Perier protestirt gegen die Art, wie die Frage von Hrn. Maugin gestellt sey, denn diese Erklärung schließe den Gedanken ein, das Wort sey verweigert worden, weil er es in Gemäßheit des 46sten Art. der Charte verlangt habe. Hr. Laffitte: die Minister haben Recht, die Prärogativen der Krone aufrecht zu erhalten, die Kammer hat Recht, ihre Rechte zu vertheidigen. Wer kan Richter in diesem Streite seyn? Die Frage läßt sich nur durch Zusammenwirken der drei Staatsgewalten entscheiden. Ich stimme für Tagesordnung. Endlich wird abgestimmt und die Tagesordnung angenommen. — Die Erörterung beginnt nun über das Amendement des Hrn. Bignon. Hr. Casimir Perier: die Frage ist, ob das Amendement des Hrn. Bignon vor dem des Hrn. Felix Bodin erörtert werden solle, der statt des Worts Gewißheit das Wort Hofnung sezt. Hr. Perier geht in Bemerkungen über, die den Grund der Sache betreffen. (Links und Rechts Murren und Ruf: Sprechen Sie über die Stellung der Frage.) Hr. Perier fährt fort und stellt das Wort Gewißheit als eine Kriegserklärung und als den übrigen in der Adresse ausgedrükten Gesinnungen widersprechend dar. Schlüßlich erklärte er, daß das Ministerium sich dem Amendement des Hrn. Felix Bodin anschließe, und aufs kräftigste das des Hrn. Bignon verwerfe. Hr. Salverte will die Priorität für Hrn. Bignons Amendement. Hr. Levraud spricht lang im entgegengesezten Sinne. Hr. Bignon erklärt, mit dem Worte Gewißheit habe er nur die tiefe Ueberzeugung der Kammer ausdrüken wollen; es sey eine moralische Gewißheit, eine Gewißheit des Gewissens, und er bestehe auf seinem Amendement. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten schlägt statt des Worts Gewißheit das Wort Versicherung (assurance) vor. Hr. Bignon erklärt sich damit zufrieden. Der Präsident des Konseils macht einige Bemerkungen zu Gunsten dieses Ausdruks. Hr. Tracy protestirt dagegen, und will für sich das Amendement des Hrn. Bignon aufnehmen. Er nimmt sich in einer kurzen und energischen Anrede der Sache Polens an. Nach einiger Erörterung, ob man den Ausdruk eine Versicherung, oder die Versicherung sezen solle, wird das Amendement der HH. Bodin und Bignon mit den Worten: eine Versicherung, bei der Abstimmung angenommen. Die Kammer nimmt nun die weitern §§. der Adresse bis zum 18ten an, über den sie bei Abgang des Kouriers noch berathschlagte.

Der Moniteur enthält unter amtlicher Rubrik Folgendes: „Während die holländische Armee am 11 Aug. auf der Straße von Tirlemont nach Löwen vorrükte, und die belgischen Streitkräfte auf der Höhe von Bautersem angrif, zog das Corps des Prinzen von Sachsen-Weimar links gegen Hamme, um zwischen Wavre und Löwen über die Dyle zu gehen. Am folgenden Tage war dis Corps bis auf 2 Stunden von Brüssel nahe bei Tervueren herangerükt, und hatte seine Posten auf der Straße von Löwen vorgeschoben. Diese Bewegung bedrohte die Hauptstadt Belgiens, welche von ihrer Armee abgeschnitten und von Vertheidigungsmitteln entblößt, nur durch fremde Hülfe geschüzt werden konnte. Das Sachsen-Weimarische Korps vervollständigte die Umzingelung Löwens, das, von allen Seiten angegriffen, bald in Folge eines Waffenstillstandes geräumt wurde. Der General Belliard, der die von der holländischen Regierung gegebenen Befehle offiziell kannte, begab sich zum Herzog von Sachsen-Weimar, und forderte ihn auf, die jezt zwekios gewordenen Feindseligkeiten aufhören zu lassen. Der Herzog erklärte, daß er darüber an seinen Obergeneral berichten müsse, und sezte seinen Angrif fort. Unter diesen Umständen drang man lebhaft in den Marschall Gérard, eine Bewegung auf Löwen zu machen, um den König der Belgier und seine Hauptstadt zu befreien. Obgleich der Marschall nur über den Vortrab der Kolonnen verfügen konnte, und ein Theil seiner Truppen, so wie seine Artillerie noch zurük waren, so ging er doch ohne Zögern

Digitized by Google

vorwärts. Da er sich am 15 mit dem 7ten Linieninfanterieregimente und dem 1sten Kuirassierregimente nach Wawre begeben hatte, so sandte er den General Hulot von Braine-Laleude nach Overyssche, wo er die unter dem General Teste nach Brüssel detaschirten Truppen vereinigte. Rechts von Wawre war die Brigade des Generals Tholozé. Die erste Division des Generals Barrois rükte über Eyhezée nach Wastine, wo die Reiterei des Generals Dejean lagerte. Die französische Armee zwischen dem Walde von Soignes und der Straße von Namur nach Löwen konzentrirt, befand sich in der Lage, die holländische Armee, welche um die leztere Stadt vereinigt war, anzugreifen, und ihre Operationslinien auf Tirlemont und Diest zu bedrohen. Der Marschall Gérard hatte den General Lawoestine beauftragt, den Prinzen von Oranien persönlich zu sprechen, um zu erfahren, was seine Absichten seyen. Nachmittags kam ein Adjutant dieses Generals nach Wawre, um anzukündigen, daß die Holländer darein willigten, sich nach ihren Gränzen zurükzuziehen. Ein Offizier vom Generalstabe des Prinzen soll sich zum Marschall Gérard begeben, um sich mit ihm darüber zu besprechen, wie diese rükgängige Bewegung bewerkstelligt werden solle."

Der Messager meldet: „Der französische Botschafter in Spanien, Hr. v. Harcourt, ist auf seiner Reise nach Paris am 11 Aug. zu Bordeaux angekommen."

Der Courrier français äußert: „Nichts ist seltsamer als der Irrthum, mit dem die europäischen Kabinette jedes Ereigniß in Polen beurtheilten und noch beurtheilen. Die Bewegung im November v. J., welche die beiden Kammern als Nationalrevolution anerkannten, war nach dem einstimmigen Ausspruch aller Diplomaten blos ein politischer Selbstmord. Der Feldzug im Februar mußte, wenn man sie hörte, der Sache in 14 Tagen ein Ende machen. Da der erste Feldzug scheiterte, sollte der Monat April das Grab der polnischen Wiedergeburt werden. Dieser Monat sah im Gegentheil den Triumph des weißen Adlers. Vergebliche Anstrengungen, sagten nun die Herren, der Monat Junius wird alle diese Vortheile durchaus fruchtlos machen. Der Julius aber, der unter blutigen Auspizien begann, sah die Insurrektion in allen Provinzen des alten Polens. Da dieses beständige Verrechnen die Herren Diplomaten endlich ermüdete, fingen sie an zu glauben; die polnische Bewegung dürfte unbezähmbar seyn. Da indessen die preußische Einmischung auf der einen Seite das nach Litthauen detaschirte Korps so in Munitionsmangel sezte, daß es genöthigt war, sich nach Preußen zu flüchten, und auf der andern Seite den russischen Truppen den Uebergang über die Weichsel erleichterte, so kamen die Diplomaten abermals auf ihre Ideen der Vernichtung der polnischen Bewegung zurük. Eine große Schlacht wird unter den Mauern der Hauptstadt geliefert, und die polnische Armee samt Warschau von 100,000 Russen und 500 Feuerschlünden vernichtet werden; dann ist es mit Polen geschehen. So sagten die Diplomaten, denn so verkündigt es Marschall Paskewitsch. Prüfen wir, ohne blind den Worten zu glauben, die Thatsachen. Wie sollten 100,000 Russen, die zwischen dem Königreich und Litthauen vertheilt sind, mit 60,000 Polen, mit der Insurrektion und dem Aufgebot in Masse fertig werden, während 200,000 Russen nicht im Stande waren, das Anfangs nur 40,000 Mann starke Heer dieser heldenmüthigen Nation zu besiegen? Wie könnte Paskewitsch, selbst wenn er 70, ja 100,000 Mann unter Warschau's Mauern hätte, diese von 50,000 Mann Truppen, 10,000 Mann Nationalgarden und der ganzen Bevölkerung vertheidigte Hauptstadt angreifen oder berennen, während er seine Streitkräfte nicht für zureichend hielt, um auf dem rechten Weichselufer das polnische Heer auf freiem Felde anzugreifen? Wie sollte er, ohne Operationslinie, sich allen Wechselfällen einer Niederlage auf dem linken Weichselufer aussezen, er, der nicht glaubte auf dem rechten Ufer etwas unternehmen zu dürfen, ungeachtet dort die Chancen weniger ungünstig waren? Geschah es nicht blos um zu schreken, daß der russische General Angriffsdemonstrationen gegen Warschau machte? Er wird die Polen nicht schreken, die ihn mit ruhigem Gemüth und der Ueberzeugung des Siegs erwarten. Jener heldenmüthige Reichstag, würdig des Senats, der Rom rettete nach der Schlacht von Cannä, jener Reichstag, der auf das Kriegsmanifest des Kaisers durch dessen Absezung antwortete, als wollte er Europa zeigen, wie wenig er sich aus dem Zorn des Czars mache, hat auch den Uebergang der Russen auf das linke Weichselufer durch ein Dekret bezeichnet, nur nach Eroberung der polnischen Gränzen von 1772 die Waffen niederlegen zu wollen. Aber wenn es dem russischen General mit den Polen nicht glükte, glükt es ihm doch mit den Diplomaten. In dem Augenblik, wo sie Alles veranlassen sollte, von Vermittlung zu reden, sagen sich diese Herren noch: Warten wir noch, vielleicht heut oder morgen erhalten wir die Nachricht von der Vernichtung dieses, übrigens unsrer Bewunderung sehr würdigen Volks, was uns dann einer sehr lästigen Arbeit überhebt. Wartet also immer zu, ihr wahren Freunde der Freiheit und Humanität! Eure Hülfe ist ohnedis weniger nothwendig geworden. Die Herbstwinde werden bald, auch ohne euch, aus Polen diese Wolke von Heuschreken gejagt haben, die dieses Land blos zur ewigen Schmach der diplomatischen Hellseherei verheerten."

*** Paris, 16 Aug. Der stürmische Auftritt in der gestrigen Sizung wird von den Blättern etwas verschieden erzählt. Der offizielle Moniteur hat zwar mit lobenswerther Eile schon heute Morgens die vollständigen gestrigen Debatten mitgetheilt; da aber der Streit besonders Hrn. Perier betraf, und da der Premierminister fast in ausschließlichem Besize jenes Blattes ist, da er es sogar zur Vertheidigung ministerieller Akte gebraucht, was sonst nicht sehr gewöhnlich war, so nimmt man auf die Darstellung im Moniteur nicht viel mehr Rüksicht als auf die Angabe einzelner anderer Blätter. Ich für meinen Theil halte mich an den Moniteur. Diesem zufolge verlangte Perier Anfangs das Wort pour la position de la question, d. h. er wollte beweisen, daß der Kammerpräsident nicht dem Amendement Bignon's, sondern dem Sous-Amendement Bodin's den Vorrang beim Abstimmen geben sollte. Zu diesem Vorschlage hatte Perier als Minister sowol wie als Deputirter ein gegründetes Recht; denn das Reglement der Kammer gestattet, nach vollendeter Erörterung über den Gegenstand im Allgemeinen, noch darüber zu sprechen, welcher Einzelheit bei der Abstimmung der Vorrang gebühre. Ich wiederhole es, auf das Reglement gestüzt konnte Perier mit vollem Rechte sprechen. Dis scheint seine anfängliche Absicht gewesen zu seyn, die Opposition mißverstand ihn, er wurde durch die Widerrede sehr gereizt und erklärte nun, nicht mit Beziehung auf das Reglement, sondern dem 46sten Art. zufolge wolle er sprechen. Er sagte dis mehrmals, deutlich, je parle au nom de

Digitized by Google

la Charte, et à ce titre je vois stricte entendu. Das hieß so viel, daß er sich nicht um das Reglement zu bekümmern brauche, welchem nach er blos über das Stellen der Frage reden dürfte; er wollte vielmehr Rücksicht darauf nehmen, auf den Grund der Deliberation von Neuem einzugehen, einer Deliberation, welche durch die feierliche Entscheidung der Kammer geschlossen war. Hierin, sagt man allgemein, hatte Perier großes Unrecht. Der 46ste Art. gibt allerdings zu, daß ein Minister nach Belieben das Wort ergreife; hat aber je ein Minister hieraus geschlossen, daß er reden dürfe, während z. B. die Abgeordneten Kugeln in die Urne werfen? Wie. Gründe Perier gut mit der großen Majorität der Kammer, so hätte man die Sache beigelegt und ein erläuterndes Gesez für die etwaige Wiederkehr jenes Streites vorgeschlagen; aber er steht mit gar vielen Deputirten auf üblem Fuße, die Opposition ereiferte sich eben so sehr wie Perier, und was wird nun aus dem gestrigen Auftritte hervorgehen? ... Ein Oppositionsblatt glaubt heute: entweder die Auflösung der Kammer oder das Abdanken der Minister. Diese Ansicht gewann sogar einige Wahrscheinlichkeit durch den kleinen Artikel des heutigen Moniteurs, wodurch die Pairskammer berufen wird, augenblicklich die von den Deputirten bereits gutgeheißnen Abgaben für zwei Monate zu stimmen. Dennoch ist wohl jene Ansicht voreilig, aber soviel hält man hier für gewiß, eher löst Perier die Kammer auf, als daß er seine Dimission gibt. Er hält sich für nothwendiger als die Kammer; mit welchem Rechte, kommt uns nicht zu, zu beurtheilen. Die Ministerveränderung würde freilich nicht blos von dem Entschlusse Periers abhängen, das ist die Sache des Königs. Man ist daher immerfort sehr neugierig, was die persönliche Meynung Ludwig Philipps über Perier und andererseits über die Opposition ist. Man lauert auf jedes Wort, jeden Blik des Königs, und man will aus dieser Beobachtung schließen, Se. Maj. seo persönlich nicht für Perier eingenommen, aber — wir wiederholen, was man in den Salons sagt — Sie scheue sich vor ihm. Man bemerkt, daß Lafayette bei Hofe zwar freundlich, aber doch mit Rükhalt aufgenommen wird, und besonders groß ist die Scheu, der Schreken der Hofoffizianten und Bedienten, wenn Lafayette erscheint; sie wagen nicht ihn anzusehen, denn Perier könnte es merken. Perier für seinen Theil ist freundlich gegen Lafayette, mit dem er überdis verwandt ist, besucht ihn sogar, aber nicht Jeder ist Herr wie Perier. Doch wozu dergleichen Kleinigkeiten bei den hochwichtigen Verhältnissen, in denen wir schweben? In Paris von Neuem ein Kampf um das Ministerium, in Belgien noch ein französisches Heer, in Italien zwar Ruhe — aber warum die Rede des Hrn. v. Montalivet? in Spanien neue Rüstungen, in Portugal den neuesten Nachrichten zufolge Kanonen auf den Straßen der Hauptstadt, und um immer wieder auf Belgien zurükzukommen, das uns zunächst liegt: die Truppenbewegungen nach Belgien dauern fort. Kleine Einzelheiten verschwinden vor dem Gesamteindruke dieser Lage unsrer Verhältnisse, doch muß ich nochmals eine Einzelheit nachtragen: der Herzog von Orleans soll sich beim Bade in der Sambre den Fuß durch eine Glasscherbe verlezt haben, aber wieder hergestellt seyn. — Nachschrift. Assurance? nicht certitude, aber auch nicht blos espérance. Ehe Bignon heute seine Rede hielt, unterhielt er sich mit Sebastiani,

Niederlande.

Aus dem belgischen Hauptquartier Mecheln gibt der Moniteur belge folgende Mittheilungen vom 13 Aug. Abends: „Die holländischen Truppen werden ihre rükgängige Bewegung morgen beginnen. Sie werden diejenigen Stellungen wieder einnehmen, die sie vor ihrem Einfall in Belgien inne hatten. Diese Maaßregel wurde kraft einer neuen Entscheidung der Konferenz von London getroffen. Man ist übereingekommen, daß die holländische Armee morgen den 14 ihre rükgängige Bewegung beginnen wird. Der Prinz von Oranien wird einen Offizier an den Marschall Gérard senden, um ihm die Straßen anzuzeigen, welche die holländische Armee einschlagen wird, und um mit ihm die Stationsorte an jedem Abend, für die eine und die andere Armee, das heißt, für die französische und holländische, zu bestimmen, da die französische Armee die Holländer bis zur Gränze begleiten soll. Der Prinz ist mit dem General Belliard übereingekommen, daß die Stadt Löwen keine Einquartierung haben soll. Die Thore werden durch die holländische Armee bewacht, die ebenfalls auf den öffentlichen Plätzen zur Handhabung der guten Ordnung Pikets aufgestellt hat. Das Korps des Prinzen von Sachsen-Weimar, das auf der Straße von Brüssel stand, wird durch die Stadt Löwen ziehen, um sich mit den übrigen Divisionen der Armee nach Tirlemont zu begeben. Man wird die Lebensmittel und das Futter der holländischen Armee abliefern lassen, die in der Nähe von Löwen bivouakiren wird, ohne dort einziehen zu dürfen."

Lütticher Blätter schreiben aus Mecheln vom 15 (?) Aug.: „Der König ist gestern Nachmittag nach Löwen abgegangen. Alle Truppen, nebst der Artillerie, werden wieder nach Löwen geschikt. Will man unterhandeln oder sich von Neuem schlagen?"

Aus Löwen selbst wird vom 13 Aug. berichtet: Heute Morgens wurde die Räumung Löwens (von Seite der Belgier) des Ueberrestes des Materials und der Feldspitäler fortgesezt. Auf der Heerstraße von Löwen nach Mecheln waren die Stellungen der belgischen Armee heute (13) Nachmittags die nemlichen, wie gestern Abends nach dem Rükzuge von Löwen. Die Brüke von Campenhout wurde durch Artillerie vertheidigt, und Linientruppen waren hinter dieser Brüke aufgestellt. Der König kam diesen Morgen aus seinem Hauptquartiere zu Mecheln, und nahm die Posten in Augenschein. Der König übernachtet heute noch zu Mecheln. Was die Lage von Löwen betrift, so versichert man, daß heute eine Uebereinkunft zwischen dem Marschall Gérard, dessen Hauptquartier zu Wawre ist, und dem Prinzen von Oranien abgeschlossen worden sey. Gemäß dieser Uebereinkunft würden weder die Franzosen, noch die Holländer in Löwen einziehen, bis eine Staffette zurükgekommen sey, welche der Prinz von Oranien nach dem Haag gesandt hat."

Die Aachner Zeitung vom 16 Aug. sagt: „Nach einem Privatschreiben aus Brüssel vom 11 vermuthet man dort, der Prinz von Oranien habe, ehe er sich zum Abzuge willig gezeigt, die Versicherung erhalten, Holland werde aus seinem Siege über die Belgier für die bevorstehenden Friedensunterhandlungen einen Vortheil ziehen dürfen. Schon vor 14 Tagen äußerte General Belliard, Venloo werde nicht mit Belgien verbunden blei-

den; um so zuverlässiger läßt sich nun voraussezen, daß diese Festung an Holland wird zurükgegeben werden. Die holländische Armee zieht sich etappenweise zurük, von französischen Korps begleitet. Sie beobachtet die strengste Disziplin, und überhaupt hat der Prinz von Oranien sich bei allen Anlässen musterhaft benommen."

So eben gehen noch die neuesten niederländischen Blätter ein. Am 14 Aug. Morgens räumten die Holländer (es waren nur 400 Mann in die Stadt gerükt) Löwen. Das ganze holländische Heer befand sich in rükgängiger Bewegung. Am 14 Mittags verließ König Leopold mit General Belliard Mecheln, und begab sich wieder nach Löwen, wohin am 15 auch die französischen Prinzen mit Marschall Gérard und dem Regiment Nemours-Lanciers kamen. An diesem Tage reiste Leopold in der Richtung von Tervueren wieder ab.

Das Journal de la Haye widerspricht der Nachricht von einem Aufstande in Java.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern sind am 18 Aug. von München nach Berchtesgaden abgereist.

** Frankfurt a. M., 18 August. Nach Briefen aus Amsterdam vom 15 d. waren daselbst die Kurse der einheimischen Fonds, auf die Kunde von dem Siege bei Löwen, um 2 Prozent gestiegen. Die dortige Börse glaubte, daß in Folge dieses glüklichen Vorganges, der Friede bald werde hergestellt werden. Der Enthusiasmus der Belgier soll durch die erlittenen Niederlagen vollkommen gedämpft seyn. Auch hier sind seit gestern Abends die Fondskurse wieder im Steigen, da man nunmehr die bestimmte Nachricht von dem am 15 d. M. statt gehabten Abschlusse einer Waffenstillstands-Konvention erhalten hat.

Polen.

Nachstehendes ist der neulich erwähnte Bericht des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, Grafen Paskewitsch v. Eriwan, datirt aus Nacionzek auf dem linken Weichselufer vom 8 (20) Jul.: „Ew. kaiserl. Majestät habe ich das Glük unterthänigst zu berichten, daß die Hauptmacht der allerhöchst mir anvertrauten Armee bereits den Uebergang auf das linke Ufer der Weichsel, unweit der preußischen Gränze bei Ofiek, vollendet hat, während sie die ganze Hauptmacht der Empörer auf dem rechten Ufer hinter sich ließ, ohne ein Gefecht anzuknüpfen, und so ein unnüzes Blutvergießen vermied. Zugleich mit der Bewegung der Truppen unter dem Befehle des Generals Grafen Pahlen I nach dem Uebergangspunkte hin, als die Hauptmacht der Armee Vorkehrungen zu ihrer Passage bei Plozk traf, wie ich in meinem unterthänigsten Berichte vom 2 (14) Jul. zu melden das Glük hatte, war die von dem Obristen des Ingenieurkorps der Straßenkommunikation, Bietinghoff, erbaute Brüke ganz fertig und nach dem Orte des Ueberganges transportirt worden, zu welchem Zweke sämtliche Pionniere und eine Kompagnie der Garde-Equipage angewandt wurden. Am 1 (13) Jul., als der Tag sich neigte, besezte die Infanterie nebst 8 Batteriekanonen die nächste der beiden Inseln in der Linie der Passage, und auf das linke Ufer wurden die Kosaken hinübergeschafft, welche dasselbe sogleich in einer Ausdehnung von 10 Werften nach allen Seiten hin besezten. Die Rebellen zeigten sich hier nirgends bis Wroglawek, wo ihr äußerster Posten steht. Solchergestalt waren alle Vorbereitungen zum Uebergange, die Aufstellung der Brüke selbst und die Errichtung der Brükenköpfe vollendet, nicht nur ohne einen einzigen Schuß zu thun, sondern auch ohne durch die Annäherung der Empörer gestört zu werden, während die von allen Seiten eingehenden Nachrichten und die Aussagen der Gefangenen bestätigten, daß die Rebellen mit ihrer ganzen Macht uns Plonsk anrükten und, getäuscht durch die zurükgehende Bewegung unsrer Arrièregarde, unter dem Befehle des Generals Grafen Witt, ihre sämtlichen Truppen, sogar von dem linken Ufer der Weichsel, auf dem rechten, in der Gegend der Stadt Plozk, zusammenzogen. In der Nacht vom 4 (16) auf den 5 (17) Jul. war der Uebergang schon völlig beendigt. Eine Schifbrüke verbindet das rechte Ufer mit der ersten Insel; eine zweite die beiden Inseln unter einander, zwischen denen außerdem noch eine andere Brüke von Pontons aufgeführt ist. Ueber den Arm, welcher die Inseln von dem linken Ufer trennt, sind zwei Brüken auf Pontons errichtet. Am 5 (17) Jul. Morgens gingen die Truppen unter dem Befehle des Generals Grafen Pahlen auf das linke Ufer über und lagerten sich bei dem Dorfe Slonsk, während sie ihre Avantgarde in dem Flekken Nacionzek hatten. Um aber in seiner Nähe zu seiner Verstärkung bereit zu seyn, lagerte sich die Hauptmacht der Armee an eben dem Tage zwischen Kikol und Stelkin. Die Bewegung der Hauptmacht nach der Weichsel und der Uebergang über selbige geschahen auf folgende Weise: Am 5 (17), nachdem der General Graf Pahlen den Fluß passirt hatte, begann Vormittags der Uebergang des Trosses, der in 36 Stunden, d. h. am 6 (18), beendigt seyn sollte. Am 6 (18) marschirten die Truppen unter dem Kommando des Generals Grafen Witt nach Lipno, hatten die Kavallerie in Glodowa, Skompe und Kamien-Kotowo, und stellten ihre Vorposten denen der Rebellen gegenüber. Am 7 (19) von Mitternacht an zog sich die Hauptmacht der Armee nach dem Punkte, wo sie den Strom passiren sollte. Die Spize der Kolonne bildete die Reservartillerie, darauf folgte das Detaschement des Generallieutenants Muranjew, alsdann die Gardekavallerie, hierauf die Gardeinfanterie, ferner eine Brigade der 5ten Kuirassierdivision und der Grenadiere unter dem Kommando des Generals Fürsten Schachowskoi."

(Beschluß folgt.)

Die preußische Staatszeitung vom 18 August enthält folgende Nachrichten aus dem russischen Hauptquartiere: „Nachdem der Oberbefehlshaber den Truppen in Gombin einen Ruhetag vergönnt hatte, ließ er sie ihre Offensivbewegungen fortsezen. Um den Feind über die wahre Richtung dieser lezteren zu täuschen, rükte das erste Korps auf der Straße über Kierzow und Rybno auf Sochaczew vor, während die Hauptmacht über Osmolin und Kiernozia vor Lowicz anlangte. Die Empörer verließen diese Stadt am 19 (31) Julius Abends. Unsere Kosakenpikets zogen sofort in dieselbe ein, und am Morgen des folgenden Tages wurde sie von unserer Avantgarde besezt. Die Polen bewerkstelligten ihren Rükzug mit solcher Eile, daß sie nur eine einzige Brüke über die Bzura abtrugen, die beiden anderen aber stehen ließen; sie hinterließen uns überdis ein Magazin mit Zwiebak. In dem Lazarethe fanden wir 600 Soldaten, die man bereits dorthin geschafft hatte, so wie alle zur Aufnahme von 1500 Kranken erforderlichen Gegenstände. Nachdem

Digitized by Google

der Oberbefehlshaber die von dem Feinde zerstörte Brüke hatte wiederherstellen lassen, auch deren mehrere andere über die Bzura mittelst Pontons geschlagen hatte, ließ er eine starke Avantgarde bis Arkadia vorgehen und stellte den Rest der Truppen am linken Ufer des Flusses auf, denn die Empörer konzentrirten sich vor Sochaczew. Am 22 Abends näherten sich leztere den Vorposten des Grafen Pahlen und rükten bis auf Kanonenschußweite gegen dessen Truppen vor; in der Nacht aber zogen sie sich wieder über die Bzura zurük. Am 24 Abends machten sie eine Demonstration gegen Nieborow, wo die Vorposten unseres rechten Flügels standen. Am 25 mit Tagesanbruch ließ der Oberbefehlshaber die Truppen über den Fluß gehen. Die Empörer zogen sich hierauf zurük und nahmen an der Rawka eine Position ein. — Als der Generalmajor Gerstenzweig, der jezt seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewirkt hat, auf seinem Durchmarsche durch Krasnlewice erfuhr, daß sich bei Lenczycz polnische Milizen gesammelt hätten, fertigte er den Obersten Timirjaseff mit einigen Schwadronen ab, um sie zu zerstreuen. Dieser stieß dort auf 600 Mann, die man mit Gewalt angeworben hatte, und erlaubte ihnen, in ihre Wohnungen zurükzukehren: nur drei Offiziere und 14 berittene Masuren behielt er als Gefangene zurük. — Der Generalmajor Anrep, der sich auf Befehl des Feldmarschalls nach Kolo begeben hatte, um die Verbindung der Armee mit der Brüke bei Offiek zu sichern, fand bei seiner Ankunft daselbst jene Stadt von einer starken Abtheilung regulairer Truppen besezt. Er entschloß sich sofort zum Angrif, warf die Vorposten, rükte gleichzeitig mit diesen in die Stadt ein, verjagte aus derselben einige Schwadronen, und verfolgte sie auf der Kalischer Chaussée. Als aber ein InfanterieDetaschement, das sich noch auf dem rechten Ufer der Warthe befand, Miene machte, seine Reserve anzugreifen, ließ er von der Verfolgung ab, kehrte um, wandte sich mit seinen Gesamtkräften gegen den Feind, brachte ihm eine völlige Niederlage bei, tödtete ihm zwei Stabsoffiziere, mehrere Subalternoffiziere und fast 300 Gemeine, und nahm ihm 187 Mann, worunter neun Offiziere, so wie 350 Pferde ab; 2000 Sensenmänner zerstreuten sich bei der Nachricht von seiner Ankunft. Unser Verlust bei diesem Gefechte belief sich auf sieben Todte und 48 Verwundete. — Kürzlich eingegangene Berichte melden, daß die Avantgarde des Generals Rosen unter dem Befehle des Generals Golowin Siedlce besezt hält und Streifkorps auf der Warschauer Chaussée vorschiebt, ohne von den Empörern, die sich nirgends zeigen, beunruhigt zu werden."

Dieselbe Staatszeitung berichtet aus Warschau vom 8 August: „Der frühere General-Stabschef der polnischen Armee, General Prondzynski, ist von dem Generalissimus wieder auf den Kriegsschauplaz berufen worden. Dis hat einen sehr günstigen Eindruk auf das Warschauer Publikum gemacht, indem es das Vertrauen in den General Skrzynezki, der sich früher von Prondzynski beleidigt glaubte, noch mehr bestärkte. — Vom Obersten Koß, der vom General Gielgud nach Polangen detaschirt worden war, sind jezt Nachrichten in Warschau eingegangen. Er soll sich mit 2 Bataillonen und 4 Geschüzen durch die in Samogitien stehenden russischen Truppen durchgeschlagen und nach dem Dnepr zu in das Gouvernement Mohilew gewendet haben, wo er angeblich die Insurrektion im Zunehmen antraf. Dort und in der Gegend von Witebsk soll nemlich die Zahl der Insurgenten sich auf 10,000 Mann belaufen. Der General Tolstoi ist von Wilna aus gegen dieselben aufgebrochen. — Am 4 Aug. sollen 24 Kosaken nach Plozk gekommen seyn und verlangt haben, daß die dortige Druckerei nach Wrozlawek gebracht werde. — Die Nachricht, daß eine Abtheilung des Rüdigerschen Korps auf das linke Weichselufer hinübergegangen sey, hat sich, wie es scheint, bis jezt nicht bestätigt. Die Kommunikation mit der Wojewodschaft Sandomir ist noch offen. Die polnischen Truppen behaupten im Sandomirschen ihre Positionen an der Weichsel. Gestern ist ein Offizier von dort in Warschau angelangt. Bei Gora, Janowiez und Solez waren Kosaken über die Weichsel gegangen, sind aber von den Polen wieder auf das rechte Ufer des Flusses zurükgedrängt worden. Bei Pulawy soll vorgestern ein Uebergangsversuch der Russen ebenfalls vereitelt worden seyn. Einzelne Abtheilungen des Rüdigerschen Korps sollen den Werder bei Ciszyza besezt halten."

Der östreichische Beobachter enthält folgende, aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch zu Lowicz eingelaufene Nachrichten: „Lowicz, 3 Aug. Die russische Armee sezte am 29 Jul. von Kowal aus ihre Bewegung gegen die Bzura in zwei Kolonnen fort. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch mit den Garden und dem größern Theile des Grenadierkorps begab sich am 29 nach Gostinin, am 30 nach Gombin, und nach einem Rasttage daselbst, am 1 Aug. nach Kiernozia, und endlich am 2 nach dem Dorfe Malszice auf dem linken Ufer der Bzura, etwas oberhalb Lowicz. Diese Stadt ist jedoch besezt, und nebst den eigenen drei Jochbrüken noch zwei Pontonsbrüken aufgeschlagen worden. Graf Witt ist in Lowicz, eine Brigade seines Korps in Arkadia, und dessen Patrouillen bis Kozlow vorpoussirt, ohne von dem Feinde, der jedoch mit ungefähr 20,000 Mann bei Sochaczew noch am 2 aufgestellt war, etwas mehr als einzelne Krakusenparteien, die sich schnell zurükgezogen haben, ansichtig geworden zu seyn. Außer der Avantgarde des Grafen Witt und einer Brigade Gardegrenadiere (die Regimenter Pawlowski und Ismailowski), die Lowicz besezt hatten, ist die Armee auf dem linken Ufer der Bzura zwischen Kezlow und Popow, à cheval der Kalischer Poststraße gelagert, und das Hauptquartier des Großfürsten Michael in dem Dörfchen Golenska aufgeschlagen. Schon von Gombin aus hatte der Feldmarschall das Korps des Grafen Pahlen I auf der Hauptstraße zu einer Demonstration gegen Sochaczew detaschirt, und hierdurch bewirkt, daß der Feind, einen Angrif en fronte besorgend, den zur Vertheidigung so günstigen Uebergangspunkt von Lowicz, den er anfänglich besezt hielt, am 1 Aug. verließ. Dieser ist demnach für den wirklichen Uebergang nunmehr gewählt, und die Armee hierdurch in den Stand gesezt worden, durch einen starken Marsch die linke Flanke des Feindes, oder sogar seine Verbindung mit Warschau, sollte er, was nicht mehr wahrscheinlich ist, in der Position von Sochaczew verbleiben, zu bedrohen. Graf Pahlen I war am 1 in Kocierzow und gestern Abends in unmittelbarer Verbindung mit der linken Flanke des Heers, während die Polen ihm gegenüber auf dem linken Bzura-Ufer noch die Waldpartie von Rozlalow besezt hielten. Von den unter General Gerstenzweig stehenden Truppen wurde beinahe die ganze Kavallerie nach bewerkstelligtem Weichselübergange über Brzeso-Kujawski nach Klodowa auf der Kalischer Poststraße beordert, um die Zuschublinie, auf welcher die Armee alle ihre Bedürfnisse von der preußischen

Gränze bezieht, zu decken, und nöthigenfalls über Kutno und Lowicz sich mit derselben vereinigen zu können. Dessen Infanterie marschirt links auf der von dem Heere durchzogenen Route, und wird in wenigen Tagen mit einem bedeutenden Transport Lebensmittel in Lowicz erwartet. Der ungeheure Fuhrwesenspark endlich, der wenigstens aus 6000 meistens drei- und vierspännigen Fuhren besteht, ist in diesem Augenblike bei Zychlin vereinigt, und vor jedem Anfalle durch ein morastiges Flüßchen en fronte, und rechts durch die Kavallerie des Generals Gerstenzweig gedekt, welche von Kutno sich nach Lowicz auf der Chaussee vorbewegt." — „Lowicz, 4 Aug. Am 3 Nachmittags ward das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Malszice nach Lowicz verlegt, eben so zog auch der Großfürst Michael von Golenska nach Lowicz, wo sich sonach, mit dem Grafen Witt, drei Hauptquartiere befinden. Die Armee lagert in drei Treffen am linken Bzura-Ufer; das erste Treffen unter Grafen Pahlen hinter Rozlow, etwas schräg à cheval der Chaussee, den rechten Flügel an die Bzura lehnend; das zweite Treffen bildet das Grenadierkorps unter dem Fürsten Schachowskoi bei Kompin, parallel mit dem ersten; das dritte Treffen endlich, von dem Großfürsten Michael befehligt, durchkreuzt in derselben schrägen Richtung die Chaussee bei Popow. Die Gegend ist eine von wenigen sumpfigen Wiesen unterbrochene Ebene, gleich geeignet für die Kavallerie, als günstig, um das zahlreiche Geschüz der Russen zu entwikeln, daher ist es nicht zu erwarten, daß die Polen es unternehmen sollten, das russische Heer auf diesem Schlachtfelde anzugreifen."

Eine andere Nachricht aus dem russischen Hauptquartier zu Lowicz vom 4 Aug. in derselben Zeitung fügt noch hinzu, daß ein Detaschement unter dem General Anrep bis Kolo geschift worden, und daselbst am 2 einige tausend Mann des Aufgebots auseinandergesprengt habe. Ferner daß das Armeekorps des Generals Kreuz (das zweite, welches, früher vom Grafen Pahlen II kommandirt, in Litthauen war) bereits in Lomza eingetroffen sey, und daß die Vorposten des Rosenschen Korps wieder nahe bei Warschau stehn.

Endlich melden Nachrichten aus Krakau vom 15 Aug.: „Die Landbotenkammer zu Warschau hat am 9 d. M. in einer geheimen Sizung beschlossen, unverzüglich Kommissarien zur polnischen Hauptarmee abzusenden, um sich von den Gründen der bisherigen Unthätigkeit des Oberbefehlshabers, Generals Skrzynezki, zu überzeugen, und demselben die Nothwendigkeit, so wie den dringenden Wunsch der Nation vorzustellen, baldigst eine Schlacht zu liefern; man fügt hinzu, diese Kommissarien seyen mit der Vollmacht versehen, für den Fall, daß sie es nach Prüfung aller Umstände für räthlich erachten sollten, sogleich einen andern Oberbefehlshaber zu ernennen. — Demgemäß sind noch in der Nacht vom 9 auf den 10 d. M. der Fürst Adam Czartoroski, Graf Anton Ostrowski, Kastellan Wencyk, und die Deputirten Szlaski, Dembowski, Swiroki, Morawski und Graf Vincenz Tyskiewicz in das Hauptquartier abgereist."

Oestreich.

Nach einem Berichte des Kordons-Kommando's zu Bruk an der Leitha vom 9 Aug. hat sich in den Kordonsstationen des Deutsch-Banatischen Gränzregiments, Rohrau und Hollern, sowol unter den Einwohnern als selbst unter der dort bequartirten Mannschaft des Gränzregiments die Cholera gezeigt. Am 13 Aug. waren in Hollern 21, in Rohrau 28 Personen erkrankt, und davon schon mehrere gestorben.

In Gallizien waren bis zum 30 Jul., und resp. 5 und 8 Aug. 86,657 Personen erkrankt; davon waren genesen 44,818, gestorben 34,590, in der Behandlung 7299.

*† Pesth, 13 Aug. Die Cholera setzt ihre Verheerungen in Pesth und Ofen und in der Umgegend fort, und nur an den Tagen, an welchen wir einen heitern Himmel haben, scheint sie sich etwas milder zu zeigen. Gestern am 11 regnete es zwar nicht und der Horizont war wolkenfrei, aber die Luft war mit einem dünnen Nebel angefüllt und das ferne Gebirge wie mit einem Schleier überzogen; dieser Zustand der Atmosphäre brachte fast bei Jedermann ein erschwertes Athemholen hervor. Die Zahl der Verstorbenen hielt sich diese Woche zwischen 60 und 70, ohne das Militair, und bisher hat man noch keine entschiedene Abnahme bemerkt. Das Uebel verbreitet sich indessen in Ungarn immer weiter, und soll auch im Oedenburger Komitat und in der Stadt Oedenburg um sich greifen. Laut einer gestern erschienenen offiziellen Anzeige sind in Ungarn seit dem 15 Jun. 457 Ortschaften von der Cholera befallen worden; 19,175 Personen erkrankten, davon sind 2449 genesen, 8246 gestorben und 8480 bleiben in der Behandlung. Nachrichten aus Siebenbürgen zufolge war dieses hoch gelegene Land bis dahin von der Krankheit befreit geblieben. — Der nächste Pesther Augustmarkt wird nun auf höchsten Befehl nicht abgehalten werden; ein Umstand, der nicht ohne üble Folgen für unsre Handelskombinationen bleiben kan. Uebrigens wird man täglich überzeugter, daß die hier grassirende Cholera nicht kontagieus ist; doch sind Maaßregeln, wie sie gegenwärtig in Wien ergriffen werden, gewiß heilsam, und wäre man hier auf gleiche Weise verfahren, so wäre die Sterblichkeit wenigstens um zwei Drittheile geringer gewesen. Man weiß nun, daß die Heilung sehr leicht ist; aber es fehlte hier Anfangs sehr an Hülfe, und die meisten Personen starben aus Mangel an Beistand. Jezt geht es etwas besser; die Zahl der Erkrankten ist beinahe dreimal so groß als in voriger Woche, und dennoch sterben nicht viel mehr. — Es cirkuliren hier Gerüchte von ausgebrochenen Bauernunruhen im Zempliner Komitat; die Sache dürfte sich aber wohl auf einige Aufläufe gegen die Choleramaaßregeln beschränken. Sonderbar bleibt es immer, daß fast gleichzeitig in Rußland, Preußen und Ungarn unter dem Pöbel das alberne Gerücht allgemein verbreitet ist und Glauben findet, als ob ein Komplot bestünde, um das Volk durch die Aerzte vergiften zu lassen. In Pesth und Ofen ist man schon so ziemlich davon abgekommen, aber auf dem Lande herrscht dieser Wahn noch sehr stark, und kan einen gefährlichen Charakter annehmen. — Man erzählt sich hier, daß das Sümeger Komitat von dem Pesther Komitat amtliche Auskunft darüber verlangt habe, wie es zugegangen sey, daß man am 17 Jul. (wo bekanntlich ein Tumult hier statt fand) Bürgerblut vergießen lassen.

Wien, 17 Aug. 4prozentige Metalliques 75; Bankaktien 927.

Frankfurt a. M., 19 Aug. Metalliques 77 9/16; 4prozentige Metalliques 66 1/8; Bankaktien 1172.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

Fortsezung der Deputirtensizung vom 11 Aug.

Hr. Pagès tadelte, indem er in seiner Kritik der Schritte des Ministeriums fortfuhr, besonders die mangelhafte Organisation der Nationalgarde auf dem Lande, die Wahlumtriebe durch verfälschte telegraphische Berichte ꝛc., und fährt dann fort: „Unsere Minister ließen sich herab, vom Volk zu sprechen, aber blos um den Muth zu bewundern, mit dem es seine Leiden trägt, die Ausdauer zu loben, mit der es bezahlt. Indessen, meine Herren, Frankreich ist das Volk, und dieses Volkes bedarf die Gewalt im Frieden wie im Kriege. Das Volk kan nur zwei Dinge machen: Reichthümer, wenn es arbeitet, Aufstände, wenn es Hunger hat. (Die Aufregung, die diese Rede hervorbringt, steigt immer höher. Der Präsident kan nur mit Mühe einige Ruhe erhalten.) Das Elend ist aufs Höchste gestiegen, und der Winter naht. Was wird die Regierung thun, um diese beiden Calamitäten zu beschwören? Die Charte und der Frieden reichen da nicht aus. Es ist Arbeit und Brod nöthig. Die Kammer muß die Ereignisse beherrschen, welche die Schwäche des Ministeriums unvermeidlich machte. Der Krieg beginnt mit Holland; er ist nichts; er ist am Ende nur eine trügerische List, an der die den Abend zuvor gefallenen Minister während der Nacht sich anklammerten, um sich am andern Morgen wieder an die Gewalt zu hängen. Man hätte unsern Feinden Frankreich zeigen sollen, man zeigte ihnen aber unsere 35 Millionen Franzosen nur durch die Resterbilder einiger Minister und Botschafter, und Gott weiß welcher! Um Frieden zu haben, mußte man Krieg wollen, und nun haben wir Krieg, weil man Frieden wollte, und das Land muß an den Muth appelliren, weil die Minister Alles nur der Furcht opferten. Dis wird ohne Zweifel die hohe Meynung vermindern, welche die Männer der Gewalt mit so blindem Glauben von sich faßten. Eines ihrer Organe wagte auf dieser Tribune zu sagen, die belgische Frage sey blos vertagt, und die Gebietsfrage werde sich sogleich hervorstellen, so wie die Dynastiefrage abgemacht sey. Wir haben also in den Londoner Konferenzen gelogen, wir haben gelogen, indem wir Belgien ausschlugen, wir haben gelogen gegen König Leopold, wir lügen gegen Europa, und zur Schande Frankreichs ist der Kleinmuth der Minister mit Trug und Falschheit gebrandmarkt. Es ist nicht möglich, daß ein großes Volk tiefer sinke!" Furchtbarer Ausbruch. Zur Ordnung! Zur Ordnung! Der Präsident bittet den Redner, seine Phrase zu erläutern. Er thut es, ohne sie zu mildern. Nun ruft ihn der Präsident zur Ordnung. Der Redner schließt noch mit einigen gleich bittern Bemerkungen über die äußere Politik. Ueber Polen erinnert er, daß Brennus, als er unterhandelte, sein Schwert in die Wagschale geworfen. Der Siegelbewahrer beantwortet zuerst einige gegen das Ministerium gerichtete Angriffe. Die die Republikaner betreffende Stelle in der Thronrede hätte durchaus kein Mitglied der Kammer betroffen. Die Thatsache aber ist wahr, sagt der Minister, daß strafbare Handlungen begangen wurden; die Charte scheint einigen Gemüthern nicht hinreichend. Der vorige Redner (Hr. Pagès) glaubte in den bereits erlassenen Gesezen oder in den vorgelegten Entwürfen eine allzu monarchische Tendenz zu erblicken. Das Gesez ist aber nichtsdestoweniger ein nationales Gesez, da das Prinzip der konstitutionellen Monarchie ein nationales Prinzip ist. So lange die republikanische Meynung eine Meynung geblieben, so ward sie geachtet; als sie sich schriftlich äußerte, mußte man sie verfolgen, als sie an die Gewalt appellirte, mußte man sie offen bekämpfen. Wenn die Regierung gegen ihre eigene Existenz eine Waffe der Zerstörung sich erheben sieht, ob nun diese Waffe das Zeichen Heinrichs V, oder das Symbol der Anarchie und der Republik trägt, so ist ihre Pflicht, einzuschreiten, und das, was besteht, aufrecht zu erhalten: dis ist das Landesgesez. Haben wir nicht während der Juliustage berechnete Unordnungen, offenbare Herausforderungen gesehen? Wir haben dafür unwidersprechliche Beweise in Händen. Konnte die Regierung dabei gleichgültig bleiben? Man hat die Volkssouverainetät angerufen; ich werde sie ebenfalls aus Anlaß der Unordnungen anrufen. Ja, das Volk hat seine Souverainetät ausgeübt, als es nach Zerreißung der Charte die Folgen dieser Zerreißung, die Verlezung seiner Rechte nicht dulden wollte. Es zeigte sich aber auch souverain, als es, der öffentlichen Ordnung Achtung verschaffend, jenes Königthum des Julius, jene von ihm selbst eingesezte beschüzende Gewalt vertheidigte, und dafür muß man ihm Dank zollen. Dis ist, meine Herren, die Antwort, die ich auf die von Ihnen von dieser Tribune gehörten unklugen Bemerkungen machen mußte. Was die Vendee betrift, so suchte die Verwaltung überall Mäßigung mit Kraft zu verbinden. Inzwischen traten im Julius ernste Vorfälle ein. Man verbreitete in der Bretagne das Gerücht, die Regierung würde im Julius gestürzt, und die Republik proklamirt werden. Mit Hülfe der entstandenen Besorgnisse wurden Leute von den alten Soldaten der königl. Garde und 50 Schweizer angeworben; man gab ihnen Marschrouten, Geld und Zeichen der Vereinigung. Die Regierung erfuhr dis; von den 50 Schweizern wurden 44 verhaftet und der Werber ist in den Händen der Justiz. Diese Leute wurden allerdings nicht alle unterwegs ergriffen; einige gelangten bis ins Herz der Chouannerie; diese aber, die sich genauer belehrt hatten, konnten das, was in den Westdepartementen vorgeht, erzählen. Ueberall hatte man auf den 28 Julius eine allgemeine Umwälzung in Paris angekündigt, und der Chef dieser Leute bekannte mit Naivetät, daß, weil die Regierung gestürzt werden sollte, er es für ganz natürlich gefunden habe, sich in die Lage zu versezen, die Initiative zu benüzen, um seine Kandidaten vorzustellen. Andere Handlungen sind aber noch ernsthafter. Wir müssen es sagen, ein Theil des Klerus zeigt sich feindselig gegen die Regierung. Bekanntlich ist die Bretagne religieus und selbst abergläubisch. Der Klerus benüzte diese Schwäche des Volks, es irre zu leiten, und zur Empörung zu verführen. Die Vorfälle des Februars hatten einen verhängnißvollen Wiederhall in den Departementen Morbihan und Ile et Vilaine. Man sagte daselbst, man habe zu Paris den ganzen Klerus umgebracht und täglich zögen Banden von Mördern aus der Hauptstadt, um die Priester der Westdepartemente zu erwürgen. Alle durch so gehässige Mittel aufgeregten Unordnungen werden inzwischen bald verschwinden. Selbst der ignoranteste Theil der bretagnischen Bevölkerung erfährt jezt allmählich, daß man die Priester zu Paris weder verfolgt noch

Digitized by Google

erwürgt. Wenn selbst in der Hauptstadt einige junge Leute noch unsinnige Hofnungen nähren, so will doch der größte Theil der Studirenden seine Aussicht in die Zukunft nicht für die Wichtigkeit hingeben, die ihm seine Theilnahme an einem Klub oder seine Versezung vor einem Assisenhof ertheilen möchte. Mit Einem Worte, eine Regierung, die die Ruhe will und ernstlich will, wird immer gewiß dieses Ziel erreichen. In Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten bemerkt der Redner, daß keine der Voraussagungen der Opposition eingetroffen sey, und diejenigen, die mit solcher Genauigkeit den Marsch der Fremden nach Paris anzeigten, möchten doch auch dem Ministerium den Weg von Paris nach Warschau zeigen. Hr. Salverte wundert sich, wie die Minister den Ursprung der Vendee der Desertion zuschreiben können, da doch offenkundig sey, daß die vendeesche Armee unter der Restauration existirt habe und bezahlt worden sey. Hr. Bignon: Gestern behauptete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ich sey bei dem Kabinet gewesen, als sich die Konferenz gebildet habe. Hier liegt eine Verwirrung in den Worten, die eine Verwirrung in den Dingen erzeugt. Der Minister verwechselte das Wort Negoziation mit dem Worte Konferenz, und wenn man selbst damals das Wort Konferenz gebraucht hätte, was ich nicht weiß, so weiß ich doch gewiß, daß Niemand erwartete, es würde sich ein solches Komité bilden, wie später die Londoner Konferenz geworden ist. Damals, als ich noch zum Kabinette gehörte, schlug England vor, einen Ort für Unterhandlungen zu bestimmen, die unter den damaligen Umständen von Europa herbeigeführt werden könnten. Allerdings haben, nach erfolgten großen Erschütterungen der Staaten, die Mächte ein Recht und selbst die Pflicht, sich über die Aufrechthaltung des Friedens zu verständigen; aber die Einwilligung des französischen Kabinets zu einer Versammlung von Bevollmächtigten zur Verhütung des Kriegs schloß noch durchaus nicht die Bildung einer solchen Konferenzart in sich, wie sie später angenommen ward. Ich trat in den ersten Tagen des Novbr. aus dem Ministerium, und damals wußten wir noch nicht, wie die Versammlung der Bevollmächtigten verfahren würde; auch kannte ich noch nicht einmal das Daseyn eines einzigen Protokolls. Erst die Thronrede des Königs bei Eröfnung des Parlaments enthüllte den Zwek des Vereins der Bevollmächtigten, und von nun an offenbarte ich laut meine Mißbilligung der Rolle, zu deren Erfüllung man sie berufen wollte. Das ehrenwerthe Mitglied führt dabei seine eigenen Worte an und fährt folgendermaaßen fort: Es ist demnach erwiesen, daß zu der Zeit, wo ich zu dem Kabinet gehörte, durchaus nicht verstanden wurde, daß die zu London versammelten Bevollmächtigten sich zu einem außerordentlichen Komité errichten sollten, das unter dem Namen von Protokollen Dekrete erlassen und Urtheile fällen dürfte, denen Völker und Könige sich zu unterwerfen hätten. Es ist im Gegentheil erwiesen, daß ich gleich nach meinem Austritt aus dem Konseil, als wir aus der Rede des Königs von England die Tendenz der Versammlung der Bevollmächtigten erfuhren, auf das feierlichste auf der Tribüne der Kammer dieselbe tadelte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagte überdis, daß das von mir entwikelte System dem Kabinette nicht neu sey. Nein, meine Herren, es war für den Präsidenten des Konseils und für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht neu. Vor vier Monaten, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm darüber auszusprechen, hatte ich ihm die meisten der Bemerkungen mitgetheilt, die ich die Ehre hatte, Ihnen vorzulegen. Ich hatte sie ihm als Franzose, als Freund, als alter Waffengefährte mitgetheilt. In der gegenwärtigen Session mußte ich sie der Kammer vortragen, um meiner Pflicht als Bürger und Deputirter treu zu bleiben.

(Fortsezung folgt.)

Am 15 August kündigte in der Deputirtenkammer Hr. v. las Cazes der jüng. eine Motion auf Vorlegung der Dokumente in Betref Portugals, Belgiens und des Kirchenstaats an. Hr. v. Sebastiani erklärt, daß für den Augenblik noch nichts weder über Italien, noch über Belgien und Polen vorgelegt werden könnte. Sodann führt die Tagesordnung auf das Gesez über zwei neue provisorische Zwölftheile und die Eröfnung eines provisorischen Supplementarkredits von 125 Millionen. Das Gesez wird mit 306 weißen gegen 10 schwarze Kugeln angenommen. Hierauf wird die Diskussion über die Adresse fortgesezt. Hr. Laffitte verwahrt sich gegen die Bemerkungen, die Hr. Perier neulich über die Politik des lezten Ministeriums gemacht hatte. Nie hätte er die Verlezung des Prinzips der Nichtintervention geduldet; am 6 März hätten sich die Oestreicher in Marsch gesezt, am 8 habe er seine Dimission angeboten, am 10 sey sie definitiv angenommen worden. Was das Preisgeben Polens betreffe, so erinnere er, daß schon im November ein Unterhändler nach Petersburg geschikt worden, während der Konseilpräsident versichere, am 13 März sey noch keine Unterhandlung begonnen gewesen. Es sey begreiflich, daß Hr. Perier sich der Verantwortlichkeit sehr ernster Ereignisse entledigen wolle, aber er werde es auch billig finden, daß nicht Andere Lust hätten, sich damit zu belasten. Was seine persönliche Meynung betreffe, so erinnere er, daß im lezten, wie im gegenwärtigen Ministerium fünf Stimmen die Majorität bildeten. Hr. C. Perier erinnert daran, daß Hr. Laffitte gleich ihm den Grundsaz aufgestellt hätte, nur dann Krieg zu beginnen, wenn Frankreichs Interesse kompromittirt sey; als Oestreich Erklärungen gefordert habe, wie man das Prinzip der Nichtintervention verstehe, sey noch unter dem Laffitte'schen Ministerium geantwortet worden, der Krieg sey möglich, wenn es Modena beseze, gewiß, wenn es Piemont okupire. Hr. Laffitte entgegnet, es sey beigesezt worden, er sey wahrscheinlich, wenn es in die Romagna einrüke; für das was wirklich erfolgt sey, könne er nicht verantwortlich gemacht werden, weil sich aus der Vergleichung der oben angeführten Daten ergebe, daß man in Paris das Einrüken erst erfahren haben könne, als er schon nicht mehr Minister gewesen. (Diese Bemerkungen Hrn. Laffitte's begleitete die Linke mit vielem Beifall.) Nun prüft General Lafayette die ganze auswärtige Politik Frankreichs (wir kommen darauf zurük). Ihm folgen auf der Tribune die HH. v. Sebastiani und Lamarque. Ein Amendement des lezten über Italien wird verworfen. Die Reihe kommt an die Amendements über die Stelle der Adresse, die Polen betrift. Das des Generals Lafayette lautet: „Ein andres Gefühl erfüllt, bewegt alle Herzen im Innersten, das Gefühl, welches das Loos des unglüklichen und heldenmüthigen Polens einflößt. Frankreich bringt Ew. Majestät seinen Dank dar, daß Sie Ihre Vermittlung anboten und andre Regierungen diesem großen Akt der Politik und der Menschlichkeit beigesellen wollten. Alleinstehend, kämpft dieses bewundernswürdige Volk gegen die feindliche Wuth

Digitized by Google

und das Mißwollen der Nachbarn. Erfüllen wir, wenn es nöthig ist allein, gegen daſelbe eine Bruderpflicht, eine europäische Pflicht. Reklamiren wir energisch gegen die dem Völkerrecht widersprechenden Hindernisse, die unsre Kommunikationen mit demselben aufheben, und beeilen wir uns, um die Vermittlung Ew. Maj. regelmäßiger und wirksamer zu machen, dadurch daß wir die polnische Gesandtschaft annehmen, unter den Akklamationen Frankreichs diese glorreiche, dem Recht und der That nach bestehende Unabhängigkeit anzuerkennen, die errungen ward mit den Resten eines für uns so großherzig vergossenen Bluts.“ General Lafayette unterstüzt dieses Amendement durch eine Rede; es ward verworfen. Die Aufregung und Erbitterung der Parteien in der Kammer stieg immer mehr. Auch ein Amendement des Generals Lamarque ward verworfen. Nun kam die Reihe an das schon bekannte Amendement Bignons zu Gunsten Polens. Hr. Bignon vertheidigte sein Amendement, unter tiefer Stille, die nur von Zeit zu Zeit durch lebhaften Beifall unterbrochen ward. Selbst Mitglieder des Centrums schlossen sich diesem Beifall an. Ein tiefer Eindruk war allgemein. Hr. Bodin hatte diesem Amendement ein Sousamendement beigefügt, das nur statt des Worts: certitude, den Ausdruk assurance sezte. Anfangs wollte er blos den Ausdruk espérance. Dieser lezte Ausdruk ward von dem Ministerium und seinen Anhängern unterstüzt. Die linke Seite dagegen bestand auf certitude. Der Schluß der Diskussion ward einstimmig angenommen. Der Präsident wollte nun das Bignon'sche Amendement zur Abstimmung bringen. Die HH. Guizot, Dupin, Bertin de Vaux ꝛc. verlangten die Priorität für das Unteramendement. Der Präsident widersprach. Hr. C. Perier eilte auf die Tribune. Da brach furchtbarer Tumult aus. Die linke Seite rief stürmisch, die Diskussion sey geschlossen, und Niemand habe mehr das Recht zu reden. Hr. Perier ward bleich vor Zorn, und rief mit gebieterischer Stimme, er sey Minister, er habe als solcher immer das Recht des Worts. Die Linke bestritt dis. Viele stürzten sich auf die Tribune, an die sich Hr. Perier im eigentlichen Sinne anklammerte. Odillon Barrot rief ihm beständig zu, er überschreite seine Gewalt. Hr. Perier antwortete, indem er auf die Tribune schlug, er müsse die Kronprärogative behaupten. Hr. Jouffelin drang endlich auf die Tribune selbst, und aus seinen drohenden, heftigen Gebärden schien es fast, er wolle den Konseilpräsidenten beim Kragen fassen, und ihn von der Tribune hinunterwerfen. Der Justizminister warf sich zwischen sie. Odillon Barrot und Jollivet drangen in Jouffelin, zurükzukehren. Die HH. Lobau und Lameth riefen dem Präsidenten, der unschlüssig schien, wem er Recht geben solle, zu, er solle seinen Hut aufsezen, und die Sizung aufheben. Der Skandal ward immer größer. Alles stand auf, lief durcheinander, gestikulirte, schrie, lärmte, kurz man erinnerte sich keiner solchen Scene seit den Zeiten des Konvents. Endlich bedekte sich der Präsident, erklärte die Sizung für eine Stunde aufgehoben, und bat die Deputirten, sich in ihre Bureaux zu begeben, Um 7 Uhr wollte man die Sizung wieder eröfnen, aber die Bänke waren bald leer. Der Präsident sprach einige ernste Worte von der verlezten Würde der Kammer, und vertagte dann die Verhandlung.

Niederlande.

†† Haag, 14 Aug. Mitten in den Empfindungen der Andacht und Demuth vor dem Gott der Könige und der Völker, welcher am heutigen allgemeinen Buß- und Bettage alle edlern Gemüther erfüllt, kamen die bedeutsamen Berichte von den Vorfällen bei und in Löwen an. Die Nationalarmee, die erdichteten Berichte der Gegner Lügen strafend, drang unaufgehalten, und was sich ihr widersezte, niederwerfend, bis zu jener blut- und schuldbefleften Stadt vor, und Oranien und Sachsen-Koburg stritten in Person wider einander. Der König der Belgier und die Belgier selbst sind geflohen. Andere Zeitungen werden die Einzelnheiten und die Resultate bereits vor Ankunft dieser Zeilen gemeldet haben, und hier selbst, wo Alles in den Kirchen versammelt ist, haben erst Wenige die erfreuliche Kunde genossen. Alle Würfel lagen so, daß der Prinz ohne Widerstand auf Brüssel hätte anrüken, und diesmal die Barrikaden nicht mehr allein, sondern an der Spize der Getreuen seines Vaters und Landes hätte überschreiten mögen. Aber im Buche des Schikſals steht ein anderes geschrieben. Die Depeschen des Marschalls Gérard sind von unabweisbarer Natur. Zufrieden mit dem Ruhme, die Nationalehre vor Europa in ihrer Unbeflektheit hingestellt zu haben, müssen die Truppen der fremden Intervention und der Uebermacht — wir schon bemerkt — und somit einer höhern Nothwendigkeit weichen. Den Belgiern aber bleibt die Schande, nur von den Fremden ihre Rettung erbettelt und erhalten zu haben. Mit Verachtung lesen wir die gehäuften Lügen von den verübten Grausamkeiten, durch welche unsre Truppen sich beflekt haben sollten, Lügen, durch welche der schwindende Muth, die zunehmende Feigheit, die altgewöhnte Hinterlist und die moralische Entwürdigung der Gegner, die empfangenen Niederlagen zu deken sucht; mit Verachtung die verläumderischen Behauptungen von den zahlreichen preußischen Soldaten, welche unter den Reihen der Holländer fechten sollen, während in denen der Belgier seit Anfang der Revolution Franzosen bekanntermaaßen in Menge sowol anführen als dienen, und Engländer, Schweizer, ja selbst Deutsche sich angeworben haben. Wer die entvölkerten Städte und Dörfer Hollands anblikt, der weiß, wo die männlichen Bewohner dermal sich aufhalten. Leider ist der Styl Napoleonischer Bulletins längst außer Mode, und die nächste Geschichte wird klaren Wein einschenken, klarern, als Manchen wohl lieb seyn wird. Den Franzosen steht es frei, in den Besiz von Belgien sich zu sezen, aber die Ehre eines loyalen und biedern Volkes sollen sie stehen lassen. Der Friede wäre also wohl vorerst gewonnen, dadurch daß der erste Theil des Drama's, zwischen Belgien und Holland, ausgespielt; nun kommt der zweite zwischen den Franzosen und den europäischen Mächten, denn die Franzosen werden Belgien nicht wieder verlassen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 16 Aug. Das fortschreitende Steigen der französischen Rente und die Erklärung der holländischen Regierung, sie werde, um jedes feindselige Zusammentreffen mit Frankreich zu vermeiden, ihre Truppen vom belgischen Gebiete zurükziehen, sobald die französische Armee auf demselben vorrüken sollte, haben auf unserm Plaze dem Handel mit Staatspapieren neues Leben ertheilt. Der Geschäftsverkehr darin hat demnach, besonders seit gestern, einen außerordentlichen Aufschwung genommen, in Folge der vordemerkten Konjunktur aber sind es die Spekulanten auf das Steigen, die im Vortheil stehen, so wenigstens, daß das während der lezten vierzehn Tage ihnen so verderbliche Ausbieten von Seite der Gegner nunmehr seine Endschaft er-

reicht hat. Denn wagt es auch noch Einer der Leztern irgend eine namhafte Quantität feil zu bieten, so wird solche sofort fest gehalten, ja selbst noch ein stärkerer Betrag, sogar zu höhern Preisen gefordert. Auf diese Weise sind die Kurse der östreichischen und holländischen Fonds seit meinem jüngsten Berichte noch ferner in die Höhe gegangen, in Folge dessen wir heute die 5prozentigen Metalliques zu 79⅞ notiren; die 4prozentigen 68⅛; Bankaktien 1196; Partiale 115⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 155⅞; holländische Integrale 35⅛; Restanten ⅞; Kanzbillet 13 Gulden das Stük. Was insbesondere zu dem Aufschwunge der zulezt genannten Effekten viel beitrug, ist die freilich ziemlich hypothetische Meynung, daß der in der holländischen Kriegserklärung ausgesprochene Zwek der Waffenerhebung, in Gemäßheit der zeitherigen Erfolge, wohl nicht ganz unerreicht bleiben und Holland demnach bessere Bedingungen, vornehmlich in Hinsicht auf die Theilung der gemeinschaftlichen Staatsschuld erlangen dürfte, als ihm zeither zugestanden wurden. Die polnischen Loose sind ebenfalls gestiegen; man bezahlte sie heute mit 43¼ preuß. Thlr. das Stük gegen Baares, während die Spekulanten auf das Weichen solche zu 43¼ auf fire Lieferung für Ende Septembers abzulassen erbötig waren. Der heutige höhere Baarkurs dieses Effekts hat jedoch keineswegs seinen Grund in der günstigern Meynung, die man von dem dereinstigen Ausgange des Kriegs hegt, der Polens Schikal entscheiden wird, sondern in dem Mangel an wirklichen Vorräthen von diesem Papier, welcher diejenigen, die Lieferungsverträge abgeschlossen haben, nöthigt, davon anzukaufen. — Die spanischen Renten haben sich mit Rükficht auf deren Steigen zu Paris und Amsterdam auf 48 und resp. 43¼ gehoben; und auch für Falconnets zeigt sich zum Preise von 64 eine sehr regsame Frage. — Im Wechselhandel herrscht fortwährend ungewöhnliche Stille. Amsterdam k. S. ist auf 136⅞ und 2 M. S. auf 136¼ zurükgegangen. London k. S. steht 147¼ und Paris k. S. 78. Der Diskonto behauptet sich zu 2½ Proz. — Nach den lezten Privatbriefen aus Warschau war Dr. Schäuffelen aus Stuttgart am 2 d. von Warschau zur Armee abgegangen, die in der Gegend von Sochaczew dem Feinde gegenüber stand. Dr. Fiedler aus Frankfurt aber war in der vorhergehenden Nacht mit Extrapost nach seiner Heimath abgereist. ⊢ Fortwährend treffen bei dem hiesigen Handlungshause Peter Gebhart und Komp. Beiträge an Geld und Verbindzeug aus Deutschland und der Schweiz ein, um solche nach ihrer Bestimmung zu befördern. So wurde von der Gemeinde Merrheim bei Kreuznach in diesen Tagen die Summe von 80 fl., und von der Gemeinde Erpolsheim die Summe von 36 fl. zu eben diesem wohlthätigen Zweke dem genannten Hause eingeschikt. Von dem Aarauer Polen-Vereine aber wurde demselben der nahe Eingang von tausend Stük Kronenthaler nebst einer bedeutenden Menge Charpie und anderer Lazarethbedürfnisse angekündigt, mit dem Bemerken, daß sich bei dem Gelde auch mancher Bazen armer Taglöhner befinde. Der bereits früher erwähnte Geldbeitrag aus Manchester ist nunmehr wirklich im Betrage von 3500 fl., eingegangen. Auch zu Göttingen und in andern hannöverischen Städten beschäftigt man sich mit Auffindung der Mittel, um der daselbst herrschenden Theilnahme für die Sache der leidenden Menschheit in Polen durch die That Nachdruk zu geben. ⊣ Nach Briefen aus Sinigaglia vom 9 d. M. belobte man sich daselbst der Lebhaftigkeit des Geschäftsverkehrs, besonders in Betref des Tuchhandels. Schiffe, die aus Triest, Venedig und den Häfen Dalmatiens kamen, waren zwar einer Quarantaine von zehn Tagen unterworfen, allein die Kürze dieser Quarantaine-Zeit beweist schon, daß die Cholera nicht, wie es früher hieß, zu Triest und Fiume bereits wirklich ausgebrochen ist.

* Karlsruhe, 17 August. In der gestrigen Sizung der ersten Kammer wurde von dem geh. Rath Freiherrn v. Rüdt der Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden betreffend, erstattet. Alle Eigenschaften, die dem kürzlich erwähnten Berichte des Staatsraths Fröhlich über den Gesezesentwurf in Betref der Rechte der Gemeindebürger zum Lobe gereichen: Angabe des dem Gesezesentwurfe zum Grunde liegenden Prinzips, weise Oekonomie in Beschränkung auf das Wesentlichste und Uebergehung alles minder Wichtigen und bereits hinreichend Erörterten, Aufstellung des Grundsazes, an den Beschlüssen der zweiten Kammer so wenig wie möglich zu ändern, endlich Klarheit der Darstellung und treflicher Styl; alle diese Eigenschaften hatte man auch bei diesem Berichte über einen so umfassenden Gegenstand vorzugsweise gewünscht. Ob dieser Wunsch in Erfüllung ging, mögen die Kammern beurtheilen. Der Bericht des Abgeordneten Mittermaier über denselben Gegenstand möchte die Gemeinden möglichst emanzipiren, der des Hrn. v. Rüdt hingegen sie an dem Gängelbande gern festhalten, und zugleich grundlose Prätensionen geltend machen. (Hr. v. Rüdt ist zugleich Regierungsbeamter und Mitglied des grundherrlichen Adels. Diese Stellung raubt ihm die nöthige Unbefangenheit, und macht ihn — so achtungswerth er sonst als Mensch und Geschäftsmann ist — durchaus unfähig, den hochwichtigen Gegenstand unbefangen und vorurtheilsfrei zu würdigen.) Die vorgeschlagenen Aenderungen betreffen zum Theil sehr wichtige Punkte. Eine der bedeutendsten dürfte wohl die seyn, welche die Wahl des Bürgermeisters betrift. Nach dem Beschlusse der zweiten Kammer soll die Regierung demjenigen, der zwei Drittel der Stimmen von der Anzahl aller Wahlberechtigten erhält, die Bestätigung nicht verweigern dürfen. Nach dem Vorschlag der Kommission der ersten Kammer hingegen bedarf der Bürgermeister immer der Bestätigung von Seite der Staatsgewalt. Die zweite Kammer geht mithin von dem Grundsaze aus, daß der Bürgermeister der Mann der Gemeinde, die erste Kammer hingegen will, daß er der Mann der Regierung seyn solle. Die schlimmste und bedeutendste Aenderung in dem Kommissionsberichte ist die Wiederherstellung des von der zweiten Kammer absichtlich übergangenen Vorbehalts der landesherrlichen Deklarationen. Dieser Punkt dürfte, wenn die erste Kammer dem Vorschlage ihrer Kommission beitritt, der Stein des Anstoßes werden, an dem das ganze Gesez scheitern könnte. Wenn die zweite Kammer auch sämtliche von der ersten Kammer beschlossene Aenderungen genehmigt, woran jedoch sehr zu zweifeln seyn möchte, so wird sie in die Herstellung des gedachten Vorbehalts nie willigen. Die erste Kammer wird dann also entweder von dieser Herstellung abstehen müssen, oder das ganze Gesez, auf das so viele Zeit und Mühe verwandt worden ist, und dem das ganze Land mit Sehnsucht entgegensieht, kommt nicht zu Stande. Die öffentliche Meynung würde durch diesen Schritt tief verlezt werden.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[1489] Theologische Litteratur.

Bei Georg Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen, namentlich durch H. Gerold in Wien, Widtmann in Prag, J. G. Schmitz in Köln, Schulz in Hamm, Wesener in Paderborn, Gerhard in Danzig, Max und Komp. in Breslau zu beziehen:

Kirchenzeitung
für
das katholische Deutschland,
herausgegeben
im Verein von mehreren katholischen Gelehrten
von
Jacob Sengler,
ordentl. Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Marburg.

Zweiter Jahrgang 1831.

Wöchentlich 4 Nummern in Quart.

Preis des ganzen Jahrgangs 8 fl. oder 5 Thlr.

Der erste Jahrgang dieser Zeitschrift, die Monate Julius bis December 1830 enthaltend, ist ebenfalls noch vollständig zu haben, der Preis desselben ist 4 fl.

*

In demselben Verlage und von demselben Verfasser ist so eben erschienen:

Winke zur Anlektung im christ-katholischen Unterrichte, über die Sünde, Erlösung und Heilung und deren Anstalten. Nebst einem Anhange homilet. Inhalts. gr. 8. brosch. Preis 24 kr.

Rede an die Mitglieder des theologischen Vereins in München am Schlusse des Wintersemesters. Nebst Darstellung der Entstehung, Bestimmung und bisherigen Bemühungen des Vereins, von mehreren Mitgliedern des Ausschusses desselben. gr. 8. brosch. Preis 18 kr.

Ferner hat daselbst die Presse verlassen:

Baader, Franz, über die Zeitschrift l'avenir und ihre Prinzipien. Aus einem Sendschreiben an den Herrn Grafen L. Montalembert in Paris. gr. 8. brosch. Preis 12 kr.

[1614] Schriften für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen (in Wien bei Wallishausser, in Pesth bei C. Wigand, in Augsburg in der Carl Kollmannschen (Wolffschen) Buchhandlung) sind zu haben:

Die Nervenschwäche.

Welches sind die Ursachen dieser jetzt so häufigen Krankheit, und wie kann man sie verhüten und sicher heilen? Ein Buch zur Belehrung und Selbsthülfe von einem praktischen Arzte. 8. 12 gr. od. 54 kr. rh.

Der übelriechende Athem,

oder Angabe erprobter Mittel gegen diesen Fehler. Ein Buch für alle diejenigen, welche an diesem Uebel leiden. Nach eigenen Untersuchungen und Beobachtungen. Von Dr. Fr. Richter. 8. 8 gr. od. 36 kr. rh.

Der Gesundheitsfreund,

oder Anweisungen und Regeln, die Gesundheit des Menschen zu erhalten, zu befördern und seine Lebensdauer zu verlängern. Von Dr. Fr. Richter. 3te Aufg. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. rh.

Der Mutterkatarrh,

oder der weiße Fluß. Was hat das Frauenzimmer zu thun, um diese Krankheit zu verhüten und sich von ihr nebst ihren nachtheiligen Folgen zu befreien? Eine nützliche Schrift für das weibliche Geschlecht. Von Dr. Fr. Richter. Zweite Auflage. 8. 10 gr. od. 45 kr. rh.

[1607] In der Jakob Mayer'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und in der Carl Kollmann'schen (Joseph Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage
von der
Kunst gut zu verdauen
und von
Unterleibs-Beschwerden frei zu bleiben.

Aus dem Französischen des Dr. F. G. Vaillant.

Wien, 1831. In Umschlag brosch. 14 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Die Verrichtungen des Magens und des Unterleibes, die Verdauung und Ausleerung auf dem untern Wege sind, wie es mehr oder weniger bekannt ist, i.a der Cholera-Krankheit von der größten und fast entscheidendsten Wichtigkeit. Ja, man kan beinahe behaupten, daß jene Personen, deren Verdauungs- und Unterleibsfunktionen in gutem Zustande sich befinden, der Cholera am wenigsten ausgesezt sind, oder selbe am leichtesten siegreich bekämpfen.

Das obige Werkchen, dessen Nüzlichkeit sich überhaupt bereits auch durch diese wiederholte Auflage erprobt hat, kan demnach in der jezigen verhängnißvollen Krisis als ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein empfohlen werden.

In allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

[1584] In der neuen Günter'schen Buchhandlung zu Glogau und Lissa ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Nowe wypisy Polskie
czyli wybór różnych wyimków prozę i poezyą zawierający.
Dla użytku młodzieży szkolnej.
Neue polnische Anthologie
oder Auswahl verschiedener Bruchstüke, Prosa und Gedichte enthaltend.

gr. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gGr.; in Partien von mindestens 25 Exemplaren das Stük nur 1 Thlr.

Unter den vielen litterarischen Werken, welche in unserer Zeit erscheinen, kan das eben angezeigte einer besondern Beachtung des Publikums mit Recht empfohlen werden. — Die politische Stellung einer Nation ist durch das innere Leben derselben und ihre geistige Ausbildung nothwendig bedingt; daher kan nur die nähere Kenntniß der geistigen Produkte, worin eigentlich die moralische Kraft entwikelt und der Charakter des Volkes abgedrükt ist, zu einer unparteiischen Würdigung desselben führen.

Die angezeigte Sammlung enthält die gediegensten Bruchstüke, sowol der ältern, als besonders der neuern Geisteserzeugnisse der Polen; die richtige Auswahl des so reichen Stoffes, wie auch die sorgfältige Ordnung und litterarische Ausstattung erhöhen noch bedeutend den Werth dieses nüzlichen Werkes, dessen Bedürfniß seit langer Zeit gefühlt worden ist.

[1631] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der ägyptische Joseph, das Vorbild der erhabensten Tugenden. Für die Jugend und für Erwachsene neu erzählt von einem kathol. Geistlichen. Mit einem Titelkupfer. 8. Preis 24 kr.

Wenn gleich der Gegenstand dieser Erzählung schon allgemein bekannt ist, so bleiben doch die Schönheiten derselben immer neu und anziehend, so wie die ganze Geschichte des ägyptischen Joseph überhaupt höchst belehrend und erbauend. Daher dürfte dieselbe auch in dieser neuen Darstellung, so wie durch die schöne Ausstattung in Druk, Papier und Titelkupfer einen gewiß willkommenen Beitrag zu den übrigen Jugendschriften bilden.

Digitized by Google

[1565] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Gedichte
von Ernst Ortlepp.

Preis geheftet 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Ein edler Sinn für Freiheit und Recht weht in diesen Liedern eines jungen Dichters, dessen frühere Gaben in allen deutschen Ländern mit großem Beifall aufgenommen wurden.

[1585] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist erschienen und in allen Buchhandlungen sogleich zu erhalten:

Voigt, F. A., Lehrbuch der Arithmetik, als Leitfaden beim Unterrichte auf Gelehrtenschulen. 8. 20 Gr.
In Partien wohlfeiler.

Weishe, C. A., Quaestiones juris civilis. gr. 8. Velinpap. geh. 12 Gr.

[1518] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Paul et Virginie
von Bernardin de St. Pierre. Mit grammatischen Erläuterungen und Hinweisungen auf die Sprachlehren von Frings, Hirzel, Mozin, Sanguin und mit einem Wörterbuche. 13½ Bogen f. Velin. brosch. 8. 12 Gr.

Die günstige Aufnahme der jüngst bei uns erschienenen Bearbeitung von Chateaubriands Atala (Preis 9 Gr.) veranlaßte uns, derselben die in alle gebildete Sprachen übersezte und von allen Zungen gepriesene Erzählung von jenem liebenswürdigen Paare folgen zu lassen. Wer mit der Lektüre Veredlung des Herzens und Ausbreitung der Kenntnisse bezwekt, wird gewiß dieses Buch jedem andern vorziehen.

Naturgeschichte
für Schulen mit besonderer Berükksichtigung der Makrobiotik bearbeitet von Fr. Georgi. Nebst einer tabellarischen Uebersicht des gesamten Naturreichs. (16½ Bogen) brosch. 8. 12 Gr.

Der durch schon mehrere vortheilhaft beurtheilte Werkchen rühmlich bekannte Herr Verf. bezwekt durch die hier angezeigte Schrift eine einfache, leichtfaßliche und wohl geordnete Uebersicht über das gesamte Naturreich, so wie eine gründliche Einsicht in dasselbe. Sie zeichnet sich vor ähnlichen Werkchen nicht nur durch möglichste Vollständigkeit, sondern auch durch die auf einen Foliobogen angefügte „tabellarische Uebersicht über das gesamte Naturreich" vortheilhaft aus. (In Partien wird das Werk billiger abgelassen.)

Constant's, ersten Kammerdieners des Kaisers Napoleon,

Denkwürdigkeiten
über Napoleons Privatleben, seine Familie und seinen Hof. 5r, 6r und lezter Band. brosch. 8. à 16 Gr.

Dieses höchst anziehende Werk ist hiermit geschlossen. Dasselbe enthält so viel Neues über Napoleon, und ist in historischer Hinsicht so wichtig, da es über viele Thatsachen ein helleres Licht verbreitet, daß es mit vollem Recht nicht allein zur angenehmen Unterhaltung, sondern auch als belehrende Lektüre empfohlen werden darf.

Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen
der besten Aerzte aller Zeiten über die wirksamsten empfohlnen Mittel und Heilmethoden gegen Gicht und Rheumatismen. Zum Gebrauch für Aerzte und solche Nichtärzte, die sich gern selbst kuriren wollen. Von Dr. Joh. Chr. L. Riedel. brosch. 8. 9 Gr.

Allen an arthritischen Uebeln Leidenden empfehlen wir diesen wahren Schaz von Hülfsmitteln, der ihnen hier geboten wird, und in dem sie gewiß nicht umsonst nach Linderung oder gänzlicher Kur ihrer Schmerzen suchen werden.

Hülfs-Handbuch zum Gebrauch bei Gemeinheits-Theilungen.
Zur Erleichterung der Geschäfte der Kommissionen, und zur Belehrung der Interessen, herausgegeben von Oekonomiekommiss. C. W. H. Klebe. 1 Thlr.

Gedanken,
die Parität der Rechte zwischen den katholischen und nicht katholischen Unterthanen der deutschen Bundesstaaten betreffend. Von Wilhelm Grafen von Hohenthal. brosch. 8. 6 Gr.

Praktische Zeichnungen von Meubles
im neuesten und geläutertsten Geschmake mit beigefügtem Maasstab für Architekten, Tischler, Vergolder etc.; mit besonderer Rüksicht auf leichte Ausführbarkeit. — Drittes Zimmer. Von F. W. Merker. brosch. 4. 8 Gr.

Diese Sammlung findet immer mehr Beifall, und wird von den betreffenden Künstlern und Handwerkern, wegen der darin enthaltenen neuen und schönen Modelle, stark gekauft.

Handbuch der Forstwissenschaft und ihrer Hülfswissenschaften.
Herausgegeben von St. Behlen und G. Reber. Erster Theil. (Lehrbuch der Forstnaturgeschichte). brosch. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses gründliche Kompendium umfaßt in zwekmäßiger Vollständigkeit das Ganze der Forstnaturgeschichte, nebst einem angemessenen systematischen Verzeichniß der vorzüglichsten Fortschritten und Forstkunstsprache. Dasselbe wird jedem Forstmann wegen des Reichthums seines Inhaltes sowol, als auch wegen der Zwekmäßigkeit seiner Clarisirung gewiß höchst willkommen seyn.

Die Forstkunstsprache,
entworfen von Stephan Behlen. brosch. 8. 8 Gr.

Wir empfehlen dieses Büchlein nicht blos den Forstmännern, sondern auch Jagdliebhabern, die keine Verstöße machen und sich den Korrektionen des Waldmessers nicht aussezen wollen.

Beiträge zur Lehre von den Taxen der Forstprodukte
insbesondere des Holzes. — Zweites Programm zur Eröfnung der Vorlesungen an der königlichen Forstlehranstalt zu Aschaffenburg von St. Behlen. brosch. 8. 6 Gr.

Neue Ansichten über die Grundprinzipien der Differenzialrechnung
von Professor Dr. Johann Karl Fischer. 4. Mit einer Kupfertafel. 1 Thlr.

Dieses Buch wird jedem Mathematiker von der höchsten Wichtigkeit seyn, da es endlich die Grundprinzipien der Differenzialrechnung zur reinen Anschauung bringt.

M. TULLII CICERONIS ORATIO PRO P. SULLA
recognovit et potiorem lectionis diversitatem adiecit Carolus Henr. Frotscher. brosch. 8. 6 Gr.

Diese Ausgabe ist für den Schulgebrauch bestimmt, und es findet bei Partien ein billigerer Preis statt.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 235. | 23 August 1831.

Spanien. (Schreiben von der Gränze.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. — Niederlande. (Holländische Kriegsberichte.) — Beilage Nro. 235. Polen. (Kriegsberichte. Briefe.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 323 und 324. Erfahrungen über die Cholera in Rußland. — Französische Deputirtenverhandlungen. — Schreiben aus Paris. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Schreiben von der polnischen Gränze. — Ankündigungen.

Spanien.

*Spanische Gränze, 12 Aug. Hr. v. Harcourt hat bei seiner Reise durch Bayonne bemerklich gemacht, daß er mit dem Betragen der spanischen Regierung in Bezug auf ihn nicht zufrieden sey. Spanien habe sich nie in einer kritischern Lage befunden als gegenwärtig. Seine Kassen seyen leer, und sein factotum, der Generallieferant, wolle ihm nichts mehr vorschießen, wenn es nicht sein politisches System ganz ändere. Nach dem Auslande werden keine Päße mehr verabfolgt. Mehrere Familien, die von Madrid kamen, mußten zu Vittoria bleiben. Die spanischen Truppen an der Gränze sind sehr zahlreich. Die französische Regierung scheint jezt einige Anstalten machen zu wollen; das 48ste Linienregiment, ein Regiment leichter Infanterie und ein Kavallerieregiment sollen ihre Kantonnirungen in der Umgegend von Bayonne nehmen.

Großbritannien.

London, 15 Aug. Konsol. 3Proz. 81¼; russische Fonds ga: brasilische 43⅛; portugiesische 47⅛; Cortes 12⅛.

Auf den gestern auszugsweise mitgetheilten, vom Marquis v. Londonderry am 9 Aug. im Oberhause gemachten Angriff antwortete Graf Grey: „Ich fühle, daß ich bei den zur Sprache gebrachten Angelegenheiten eine große Verantwortlichkeit übernommen; aber die allergrößte und schwerste Euren Herrlichkeiten gegenüber ist die, dem vorigen Redner zu einer so langen Rede Veranlassung gegeben zu haben (anhaltendes Gelächter von den ministeriellen Bänken). Der edle Marquis wird mich entschuldigen, wenn ich erkläre, daß seine Motion sehr unzeitig ist, nur geeignet, Verwirrung in der Regierung und unendliches Unheil in dem Staatsdienste zu erzeugen. Wenn es der Zwek des edeln Marquis ist, das Land in Krieg zu stürzen, wenn er uns auffordert, uns Frankreich nicht hinzugeben, wenn er wünscht, daß wir offenen Krieg gegen jenes Land erklären, so konnte unzweifelhaft für solchen Zwek keine Rede besser berechnet seyn. (Beifall.) Denn wohin zielt das Ganze seiner langen Rede, als daß wir das Interesse dieses Landes dadurch vertheidigen sollen, daß wir das jezt von Frankreich befolgte System hemmen, das gemäß seiner Aussage für uns beschimpfend ist, und das, wie er selbst zeigt, wir nur durch eine unverzügliche Zuflucht zu den Waffen verhindern können? Auf diese Alternative bin ich nicht vorbereitet. Ich hege das Zutrauen, daß dieses Land immer noch die Mittel besize, so wie ich weiß, daß es stets noch die Energie haben wird, seine Ehre und seine Interessen zu vertheidigen, wenn dieselben angegriffen wären. Aber ich habe noch zu lernen, daß es entweder die Pflicht oder das Interesse eines Staatsmanns sey, der aufrichtig den Frieden liebt und einen tief eingewurzelten Haß gegen den Krieg hegt, jene Maaßregeln zu beschleunigen, welche das größte aller Uebel, ich meyne den Krieg, erzeugen müssen, so lange noch ein Mittel vorhanden ist, ihn durch feste, kluge und besonnene Berathungen zu vermeiden. Ich bitte Sie, Mylords, die Umstände nicht zu übersehen, unter welchen der edle Marquis uns auffordert, jenen entscheidenden Schritt zu thun, der auf lange Zeit alle Segnungen des Friedens aus Europa verbannen würde. Der edle Marquis hat uns gesagt, Rußland sey von der Cholera ergriffen, in einen Krieg mit Polen verwikelt, weshalb es große Schwierigkeiten zu besiegen haben werde, um seine Armeen nach dem westlichen Europa zu senden, und folglich uns geringe oder gar keine Unterstüzung leisten könne. Er hat uns ebenfalls gesagt, daß Oestreich und Preußen beide durch Umstände in hohem Grade außer Stand seyen, einen thätigen Antheil an irgend einem allgemeinen europäischen Kriege zu nehmen; und wer von Ihnen sieht, wenn er seinen Blik auf den unzufriedenen und unruhigen Zustand Italiens und Deutschlands wirft, nicht die Wahrheit dieser Behauptung ein? Was denken Sie, wenn sich auf diese Weise die vorläufigen Erläuterungen gestalten, von der Folgerung des edeln Marquis: daß wir, weil unsre Verbündeten schwach und unfähig wären, sich einander selbst oder uns beizustehen, verpflichtet seyen, uns ihretwegen in einen Krieg mit Frankreich einzulassen, das, wie es schon gezeigt hat, fähig ist, jeden Staat Europa's zu der gefährlichsten Höhe der Aufregung zu bringen? (Beifall.) Ich fühle alle Schwierigkeiten und Gefahren solch' einer Lage; ich fühle auch, daß wir, unsers ganzen Widerwillens ungeachtet, genöthigt werden könnten, diese Schwierigkeiten und Gefahren zu bestehen, und uns das schreckliche Unglük eines andern Kriegs zuzuziehen, um unsern Nationalcharakter und unsre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Aber will der edle Marquis, der nichts von dem, was sich bei diesen Unterhandlungen zugetragen hat, weiß, der sieht, daß wir Willens sind, den Krieg zu vermeiden, so lange bis mit der Ehre verträglich ist, — will der edle Marquis sagen, daß der Augenblik nun gekommen sey, wo wir, nachdem wir bisher mit der vollen Beistimmung aller Mächte gehandelt, und die Aussicht haben, ferner mit ihrer Beistimmung zu handeln, wenn es uns gestattet ist, unsre eigene Politik zu befolgen — will der edle Marquis sagen, daß der Augenblik nun gekommen sey, wo wir Allen trozen und dadurch Europa in einen Meynungskrieg verwikeln sollen? Mylords! Wenn Sie nicht gesonnen sind, sich an Se. Majestät zu wenden, um aus seinem Rathe die Minister zu entfernen, die denselben jezt leiten, so ist es blos zuträglich, daß Sie, während seines Fortbestehens, uns in Stand sezen, nach unsern besten Fähigkeiten diese Unterhandlungen fortzusezen, die, wie ich ge-

Digitized by Google

stehe, von einer sehr verwikelten Art sind." Hier ruhte der Lord eine kurze Zeit aus. Dann sagte er, er sey nicht vorbereitet, dem edlen Marquis in allen Sätzen seiner Rede zu folgen, worin er einige Gegenstände oberflächlich berührt habe, so daß es beinahe unmöglich wäre, sie zu verstehen, und in welcher er unter Anderm auf gewisse Schlüsse gekommen sey, welche wohl durch seine eigenen Ansichten, aber durchaus nicht durch Thatsachen gerechtfertigt werden möchten. Der edle Marquis sey in einer gut studirten Rede, aber nicht mit großer Bescheidenheit, auf die Minister losgegangen, damit sie ihren Grundsaz der Nichteinmischung aufgeben sollten. Das Prinzip, in die innern Angelegenheiten anderer Nationen sich nicht einzumischen, mit der Absicht ihre innere Regierung zu verändern, sey und bleibe einer der heiligsten Grundsäze des Völkerrechts. Er bestreite jedoch nicht, daß jenes Prinzip einer Ausnahme unterworfen sey, nemlich der, wenn es sich um die Selbsterhaltung eines Staats handelte. Er erklärte, daß, in so weit es Belgien und Holland und die Wahl einer Regierung für das erstere betreffe, keine Einmischung von Seite der brittischen Regierung statt gefunden habe. Wenn, trotz aller ihrer Bestrebungen, der Erfolg der gegenwärtigen Gestaltung der Dinge Krieg seyn sollte, so würden die Minister sich darüber trösten können, wenn sie geirrt hätten; da sie nicht nur in Uebereinstimmung mit den großen Mächten Europa's gehandelt, sondern auch ganz dem Pfade des frühern Ministeriums gefolgt seyen, denn bekanntlich habe schon das vorige Ministerium erklärt, daß die vermittelnden Mächte den Wiederbeginn der Feindseligkeiten nicht erlauben würden. Aber sie könnten nicht im Irrthum seyn; sie fühlten sich in ihrem Gewissen beruhigt, da sie die höchsten Interessen des Landes, das Interesse der Staatsklugheit und das der Gerechtigkeit zu Rathe gezogen hätten. Der Graf erklärte ferner, das Endresultat der Unterhandlungen werde, wie er zuversichtlich hoffe, die Erhaltung des europäischen Friedens seyn. Er wünschte, die Frage, ob eine Ausgleichung der verdrießlichen Verhältnisse zwischen Belgien und Holland herbeigeführt sey, gleich bejahend beantworten zu können; allein er könne nur sagen, daß die von Allen so ersehnte Feststellung der Angelegenheiten sich in einem Zustande des Fortschreitens befinde. Er sey überzeugt, daß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, wenn die eigentliche Stunde der Erklärung gekommen sey. Er scheue sich nicht, zu erklären, es sey stets sein sorgfältigster Wunsch gewesen, Holland, den alten Verbündeten Englands, zu unterstüzen und dessen Unabhängigkeit zu sichern; allein er halte es nicht für seine Pflicht, deshalb England in einen Krieg zu stürzen. Hinsichtlich des Benehmens der französischen Regierung in Betref der belgischen Angelegenheiten, das der edle Marquis getadelt habe, erklärte er, daß dieses Benehmen während der ganzen Unterhandlung äußerst aufrichtig und offen gewesen sey; Frankreich sey aufgefordert worden, in Folge des Vertrags, kraft dessen es so wie die übrigen Mächte, sich ins Mittel legen könne, wenn ein Waffenstillstand, ohne vorherige Anzeige, und dem Uebereinkommen der andern Parteien zuwider verlezt werde. Es genüge zu sagen, die französische Regierung sey nur auf die dringendste Bitte eingeschritten, und habe das feierlichste Versprechen gegeben, daß ihr einziger Zwek die Vertheidigung Belgiens sey, und daß, sobald Belgien gesichert seyn werde und die holländischen Truppen sich nach Holland zurükgezogen hatten, die französische Armee auf der Stelle Belgien wieder verlassen werde. Er möchte überhaupt fragen, wem denn die Schuld des Einrükens der Franzosen beigemessen werden müsse. Er verweile ungern bei diesem Gegenstande, aber er müsse doch sagen, daß das Benehmen des Königs von Holland zulezt die einzige Ursache dieses Schritts gewesen sey.

Am 13 Aug. (Sonnabend) trat das Unterhaus wieder außergewöhnlich zusammen, um die Reformbill zu fördern. Man kam bis zur 15ten Klausel. Lord Althorp kündigte an, daß die Regierung aus Rüksicht auf vorgelegte Amendements sich entschlossen habe, in den noch übrigen Klauseln Aenderungen in Bezug auf einzelne Wahlrechte zuzugeben. Er deutete diese Aenderungen an, welche alle im Sinne der liberalen Partei sind, indem dadurch die auf Pacht, Miethe ꝛc. beruhenden Wahlrechte bedeutend erweitert werden. Am 15 wurden diese Aenderungen in einer Privatzusammenkunft vieler Parlamentsmitglieder bei Lord Althorp besprochen und allgemein gut befunden.

Der Courier wundert sich, daß die französischen Truppen nun doch länger in Belgien bleiben zu sollen schienen, als Anfangs gesagt worden; hoffentlich, meynt er, werde dieser Entschluß zurükgenommen werden, da die Holländer sich so schnell zu rükzögen.

Auf außerordentliche Depeschen von Brüssel wurden am 15 zwei Kabinetskonseils gehalten, zu denen mehrere Minister von ihren Landhäusern in die Stadt kamen.

Frankreich.

Paris, 17 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 50.

In der Sizung der Pairskammer am 16 Aug. legte der Finanzminister den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf, die Einziehung der zwei neuen provisorischen Zwölftheile betreffend, vor. Der Präsident ernennt eine Kommission zu dessen Prüfung.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Aug. kam die Erörterung über die Adresse zu Ende, und der ganze Entwurf wurde mit 282 weißen gegen 75 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Aug. wird die Wahl des Hrn. Bourgeois zu Creuze für ungültig erklärt. Der Kriegsminister legt einen Gesezesentwurf über Rekrutirung, und über das Vorrüken im Dienste vor. Der Präsident des Konseils verliest einen Gesezesentwurf, die Bildung der Wahllisten und der Jury bis zum 15 Okt. zu vertagen. Hierauf erhält Hr. Salverte das Wort zur Entwikelung seines Vorschlags die Konstituirung der Pairskammer betreffend. Er sagt, die erste Handlung der Session von 1831 müsse die Konstituirung der Pairskammer seyn, denn ihre Handlungen wären nur illusorisch, wenn der 23ste Art. der Charte nicht ersezt würde. Man wundre sich vielleicht, daß die Kammer in dieser Beziehung die Mittheilung der Regierung nicht erwartet habe, aber man komme ihr gewissermaaßen zu Hülfe, indem man die Verlegenheiten beseitige, die sie bei dieser wichtigen Frage haben könnte. Der Redner tadelt hierauf die 1814 oktroyirte Charte. Die Erblichkeit stellt er als ungereimt dar; Sitten, Gesezе und die herrschende Leidenschaft der Gleichheit widersprächen ihr. Auch sey die Erblichkeit keine Garantie der Unabhängigkeit der Pairs.

Der Constitutionnel sagt: „Die Substituirung des Worts Versicherung an die Stelle des Worts Gewißheit, scheint zum Voraus als Ausgleichungsmittel mit dem Ministerium aus-

Digitized by Google

gemacht worden zu seyn. Wir sehen nicht ein, was die eine oder die andere Partei bei dieser Modifikation gewinnen könnte, da diese beiden Worte dieselbe Bedeutung haben. Wenigstens sagt dis das Dictionnaire de l'Académie. Es definirt das Wort Gewißheit als vollständige und gänzliche Versicherung, und das Wort Versicherung als Gewißheit."

Der Courrier français sagt aus demselben Anlaß: „Die Kammer, die den Tag zuvor so energisch für den Ausdruk des Hrn. Bignon gegen den Präsidenten des Konseils Partei nahm, hat ihn heute preisgegeben. Diese Widersprüche klagen sowol den Leichtsinn des Präsidenten als die Unerfahrenheit der Kammer an, die in Form und Wesen abwechselnd Kraft und Schwäche, Strenge und Gefälligkeit zeigt, selbst mehr enthusiastisches Feuer als wahre Kraft, mehr Zorn als gerechte Strenge an den Tag legt, und eben so wenig wie das Ministerium ein System feststellen, aufrichtig in dasselbe eingehn und sich darin festhalten kan."

Die Gazette sagt: „Man meldet, daß Hr. Latour-Maubourg mit einer Mission nach den Niederlanden abgeschikt sey. Hr. v. Viel-Castel versieht die Stelle eines ersten Gesandtschaftssekretairs bei ihm. Die Vollmachten des Hrn. Bellard scheinen demnach aufzuhören."

Ein Schreiben aus Lissabon vom 27 Jul. meldet; „Das Geschwader ist vorgestern nach Toulon abgesegelt. Hier bleiben nur der Sufren, die Pallas, Dido, Melpomene, Perle und der Lynx. Lissabon hat noch immer ein trauriges Ansehn. Man sieht nur Mönche und Soldaten umhergehn. Don Miguel verläßt sein Schloß Queluz fast nicht. Die Soldaten haben lange keinen Sold erhalten."

Der National schreibt: „Madame Hortense v. Beauharnais, Gräfin v. St. Leu, vormalige Königin von Holland, Stieftochter und Schwägerin Napoleons, Tante Don Pedro's, Erkaisers von Brasilien, ist am 14 Aug. zu Calais ans Land gestiegen. Sie reist mit einem Passe des französischen Botschafters zu London in die Schweiz."

Das Avisо meldet aus Toulon: „Am 11 Aug. um 11 Uhr Vormittags sind vier Linienschiffe von dem Geschwader von Portugal auf unsrer Rhede angekommen, der Trident, Gegenadmiral Hugon, Algesiras, Marengo, Ville de Marseille. Viceadmiral Roussin soll nur noch 50 Meilen von dem Kap Sebet entfernt auf dem Wege nach Toulon seyn. Am 12 kam auch das Linienschif Algier von Lissabon an. Die Fregatte Victoire lief am 10 Aug. aus; man kennt ihre Bestimmung nicht."

Niederlande.

In holländischen Blättern liest man folgende Berichte des Prinzen von Oranien: I. Aus dem Hauptquartier zu St. Trond, 10 Aug. „Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu berichten, daß ich gestern mein Hauptquartier zu Hasselt aufschlug, und heute gegen Tongern vorzurüken gedachte, um den Feind zum Rükzuge nach Lüttich zu nöthigen, als der Major Roloff mir die überraschende Nachricht brachte, daß Tongern durch den General van Boecop mit einem aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehenden Theile der Besazung von Maestricht besezt sey. Ich hatte den genannten Major am 8 d. nach Maestricht gesandt, um den Generallieutenant Dibbets von der Einnahme Hasselts und unsern erfochtenen Vortheilen zu benachrichtigen, und ihn zugleich aufzufordern, am 9 einen Ausfall gegen Tongern vorzunehmen. General Daine war schon Tags zuvor den 8 d. bis nach Lüttich zurükgezogen. Das Korps unter seinen Befehlen scheint sich damals ganz aufgelöst zu haben; weggeworfene Waffen und Militairkleidungsstüke bedekten den Weg und das Feld, und die Flüchtlinge streiften allenthalben umher; nur ein kleiner Theil erreichte Lüttich. In Folge dieses Ereignisses habe ich beschlossen, gegen Löwen zu ziehen. Die 2te Division sandte ich darum schon heute von St. Trond vorwärts nach Tirlemont. Die 3te Division besezte St. Trond. Die 1ste Division vereinigte sich wieder zu Diest. Der General Cort-Heyligers besezte Hasselt. Die leichte Kavallerie, unter dem Generale Boreel, steht zwischen St. Trond und Tirlemont. Die Brigade schwerer Kavallerie unter dem General Post, und die Batterien der Reserve-Artillerie besezen Looz. Mein Hauptquartier habe ich hier zu St. Trond aufgeschlagen. Wilhelm, Prinz von Oranien." — II. „Aus dem Hauptquartier Tirlemont, 11 August. Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu berichten, daß ich heute mein Hauptquartier zu Tirlemont aufgeschlagen habe, welcher Plaz durch die 2te Brigade der 3ten Division besezt ist. Die 1ste Brigade der 3ten Division besezt Cumptich, und hat eine starke Avantgarde zu Bautersem. Die 2te Division steht in Boffut und der Umgegend, und bewacht die Straßen von Namur und Wavre nach Löwen. Die 1ste Division steht auf meinem rechten Flügel und besezt St. Joris-Winghe und die Umgegend. Diese Vereinigung der Streitkräfte der Armee hat zum Zweke, morgen Löwen anzugreifen. Im Dorfe Bautersem sind die Vortruppen mit dem Feinde handgemein gewesen. Das Gefecht hatte an sich selbst nicht viel zu bedeuten; doch habe ich [illegible] den Verlust des Oberstlieutenants Valkenburg zu betrauern, der die Grüningschen Jäger kommandirte. Er starb dort eines ruhmvollen Todes. Wilhelm, Prinz von Oranien." III. „Hauptquartier Tirlemont 12 Aug. Abends 9 Uhr. Ich habe die Ehre, Ew. Maj. zu berichten, daß das Heer Ew. Maj., welches ich zu befehligen die Ehre habe, heute einen glänzenden Sieg über die feindliche, von Tieken van Terhoven angeführte Armee, bei welcher sich auch Prinz Leopold befand, erfochten hat. Der Feind ist überall, wo wir ihn angriffen, aus seinen Stellungen geworfen und gezwungen worden, sich nach Löwen eiligst zurükzuziehen, und sich unter den Schuz der Kanonen dieser Stadt zu stellen. Der Erfolg hiervon war, daß, um die Stadt Löwen zu räumen und dem Heere Ew. Maj. zu übergeben, ein einstündiger Waffenstillstand nachgesucht ward. Die Bedingungen, unter welchen dieser Waffenstillstand zugestanden wurde, und wodurch der Feind seine Niederlage anerkannte, sind von mir vorgeschrieben worden. Der Ausgang der Schlacht wurde folgendermaaßen herbeigeführt: Des Morgens um 5 Uhr brach die 2te Division unter Befehl des Generals Meyer auf; sie wurde durch die Kuirassier-Brigade unter Befehl des Generals Post und durch die Batterien der Reservartillerie begleitet. Wir hatten Abends zuvor Bautersem räumen müssen und die Avantgarde wegen der Uebermacht des Feindes gegen Roosbeck zurükziehen lassen. Wir fanden heute den Feind auf der Löwenschen Seite von Bautersem, in einer vortheilhaften Position aufgestellt, welche durch Gebüsche und durch die äußersten Häuser von Bautersem gedekt wurde. Seine Streitkräfte bestanden aus Infanterie und Artillerie. Ich begrif auf der Stelle, daß aus diesem Dorfe vorzurüken und einen Anfall in der Fronte auf seine Stellung zu wagen, ein unnützes Blutvergießen zur Folge gehabt haben würde. Ich gab daher Befehl, diese Stellung rechts und links zu umgehen, um so

Digitized by Google

den Feind zum Rükzuge zu zwingen. Der Feind hielt lange Stand; als er aber gewahrte, daß wir uns auf seiner linken Flanke einiger Anhöhen, welche ich durch die freiwilligen Jäger der 3ten Division besezen ließ, bemeistert hatten, sah er sich gezwungen, in aller Eile seinen Rükzug anzutreten. Wir verfolgten ihn augenblicklich auf der Straße nach Löwen. — Eben hatte ich Befehl gegeben, ihn mit unserer Kavallerie zu verfolgen, um aus seiner Verwirrung Nuzen zu ziehen, als ein Parlamentair auf der Landstraße mir entgegeneilte. Es war Lord William Russell. Er brachte einen Brief von Sir Robert Adair, welcher an den Herzog von Sachsen-Weimar, den man für den Anführer unserer Kolonne hielt, gerichtet war. Der Inhalt dieses Briefes war: Ansuchen eines Waffenstillstandes und Meldung, daß das französische Heer bereits mit seiner Avantgarde in der Nähe von Wavre stände. Nachdem ich die Sache kurz in Erwägung gezogen hatte, gab ich zu erkennen, daß besagter Waffenstillstand nur dann zugestanden werden würde, wenn man die Stadt Löwen räumte und ich die Gewißheit erhielte, daß eine französische Armee bereits auf belgischem Boden stände. Ich wollte deswegen einen Offizier dorthin senden. Lord W. Russell ging wieder zurük, und ich sezte mein Vorrüken fort. Der Feind flüchtete auf allen Seiten. Als wir uns Löwen näherten, fanden wir ihn mit einer ansehnlichen Macht in einer sehr vortheilhaften Stellung auf der Höhe von Pellenberg aufgestellt. Ich zwang ihn, diese Stellung zu verlassen, indem ich dazu der 1sten Division den Befehl gab, welche von St. Joris-Winghe vorrükte, um von dieser Seite sich auf denselben Anhöhen aufzustellen und dann, wenn sie so das Plateau erreicht hätte, gegen den linken Flügel des Feindes zurüken. Diese Bewegung wurde durch den General Favauge, welcher die 2te Brigade der 1sten Division kommandirte, mit vieler Klugheit und glüklichem Erfolg ausgeführt. Eine einstündige Kanonade von seiner Seite so wie des Geschüzes der 3ten Division nöthigte den Feind, diese äußerst starke militairische Position zu räumen und sich schnell nach Löwen zurükzuziehen. Wir besezten diese Stellung und die auf unserm linken Flügel liegenden Weiler. Hier befanden wir uns nun auf Kanonenschußweite von Löwen. Unterdessen wartete ich auf den Erfolg meiner Sendung, welche Lord W. Russell dem Sir R. Adair als Antwort auf seinen Brief überbrachte. Sir R. Adair kam selbst und hielt um einen Waffenstillstand an. Ich erklärte ihm, keine andern Bedingungen annehmen zu können, als daß der Prinz Leopold und die belgischen Truppen die Stadt räumten. Sir R. Adair nahm es auf sich, dieses zu Stande zu bringen. Hierauf erschien, gleich nachdem er zur Stadt zurükgekehrt war, ein Offizier vom Generalstabe der belgischen Truppen, und ersuchte mich um die Bedingungen, unter welchen die Stadt übergeben werden sollte. Ich ließ sie durch den Chef des Generalstabs, Generallieutenant Constant de Rebecque aufsezen und forderte augenblicklich Antwort. Sie wurden unverzüglich genehmigt von dem belgischen Brigadegeneral und interimistischen Chef des Stabs N. Goblet. Sobald diese Uebereinkunft geschlossen war, ließ ich die Truppen in ihrer eingenommenen militairischen Stellung kampiren. Ferner muß ich Ew. Maj. berichten, daß während dieser Unterhandlungen ein heftiges Kanonenfeuer aus und von dem Thore der Stadt auf unsere Truppen unterhalten wurde. Da ich die Ursache davon nicht begreifen konnte, sandte ich augenblicklich den Kapitain v. Stirum vom Stabe des Prinzen Friedrich als Parlamentair hin, um den Befehlshaber der Besazung um die Gründe dieser augenscheinlich verrätherischen Handlung zu fragen. Schnell kehrte der Kapitain v. Stirum mit einem Offizier zurük, der sein Bedauern über das Vorgefallene bezeugte und behauptete, daß es gegen die bestimmten Befehle des in der Stadt kommandirenden Oberfeldherrn geschehen sey. Wir betrauern durch diesen Unfall den Tod des Artillerielieutenants Prinsen und den Verlust, welchen das Heer Ew. Maj. in dem verdienstvollen Obristen Gailliéres, welchem eine Kanonenkugel das linke Bein wegschlug, erlitten hat. Dasselbe Unglük traf auch seinen Sohn, der als Adjutant desselben Kuirassierregiments bei seinem Vater den Dienst versah. — Der Herzog von Sachsen-Weimar brach mit einem aus der 3ten Division, aus der Kavalleriebrigade und dem nöthigen Geschüze unter seinem Befehle stehenden Korps heute Morgen gegen 5 Uhr aus seiner Stellung bei Nethene auf, umging die Stadt Löwen und nahm seine Stellung auf dem Wege von Löwen nach Brüssel auf der Anhöhe vom Pjerenberg. Er führte diese Bewegung mit Besonnenheit und Klugheit aus. Der Herzog hat sowol hier als in diesem ganzen zehntägigen Feldzuge seinen unerschrokenen Muth und sein Feldherrntalent auf eine vortrefliche Weise bewiesen; er muß mit dem Feinde handgemein geworden seyn, denn ich hörte den Kanonendonner seines Korps auf der andern Seite der Stadt; es fehlen mir jedoch die näheren Berichte darüber. Ich sandte ihm meinen Adjutanten, den Grafen v. Limburg Stirum zu, um ihn mit dem getroffenen Waffenstillstande bekannt zu machen."

Folgendes waren die Bedingungen der zwischen Sr. königl. Hoh. dem Prinzen von Oranien und dem interimistischen Chef des belgischen Generalstabs abgeschlossenen Suspension der Feindseligkeiten: „Art. 1. Die Stadt Löwen wird von den belgischen Truppen morgen den 13 um Mittag geräumt, und den Truppen unter den Befehlen Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien übergeben. Art. 2. Die Thore der Stadt und die Hauptposten werden von den belgischen Wachen den holländischen Vormittag übergeben. Art. 3. Es wird eine Suspension der Feindseligkeiten statt finden, bis morgen den 13 Aug. Mittags. Auf Befehl Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien: der Generallieutenant, Chef des Generalstabs, Baron Constant de Rebecque. — Angenommen von dem Brigadegeneral, Chef des Generalstabs ad interim, Goblet. Am Pellenberg vor Löwen, den 12 Aug. 1831. — Ich verbürge es, daß der Prinz von Oranien sein Wort gegeben hat, daß die belgischen Truppen den Plaz mit Waffen, Bagage und allem Material räumen können. Obrist, Adjutant Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien, Graf v. Stirum."

In Betref der angeblichen Insurrektion zu Gunsten der belgischen Revolution auf Java theilt das Journal de la Haye ein Schreiben mit, worin es unter Anderm heißt: „Die Person, von welcher Hr. Wandewever die Nachricht über dis Ereigniß erhalten, ist ein Kapitain Huybrecht, der beim Genieweſen zu Java angestellt, dieser Tage in England auf dem Schiffe Orteling, nach dem Hafen von Antwerpen bestimmt, und am 11 März von Batavia abgegangen, anlangte. Da es nun ausgemacht ist, daß die königliche Fregatte de Rupel, die am 7 im Texel einlief, Batavia acht Tage später, als Hr. Huybrecht verlassen; daß das Schif Mercator, das am 10 zu Helvoet einlief, noch 12 Tage später von Batavia abgegangen ist, und daß zu dieser Zeit die Ruhe der

Digitized by Google

Insel auf keinerlei Weise gestört war! so ist, wie ich glaube, klar, daß die von Hrn. Huybrecht Hrn. Vandeweyer mitgetheilte Nachricht nichts als eine Mystifikation ist, welche dieser Diplomat, schon seines Rufes wegen, nicht so unbedingt hätte hinnehmen sollen. So viel ist indeß gewiß, daß es auf Java Belgier gibt, welche, Alles verläugnend, was Pflicht, Ehre und Dankbarkeit vorschreiben, sich beeifert haben, die glorreiche Revolution in dieser Kolonie zu Stande zu bringen, einer Kolonie, die noch lange bei den Gewerbsleuten und Fabrikanten von Gent, St. Nikolas und Brüssel unnüze Seufzer hervorrufen wird."

Die belgischen Blätter suchen die Ereignisse vor Löwen möglichst zu verschleiern, und sie als eine bloße Folge der einige Tage zuvor von Daine erlittenen Niederlage darzustellen, der dann auch von Einigen als Verräther, von Andern als ganz unfähiger General, der früher Tambour gewesen, dargestellt wird. Gewiß scheint, daß nach jener ersten Hauptschlappe — die mit Einem Schlage den klaglichen Zustand der ganzen belgischen Streitmacht aufdekte — den Truppen das Vertrauen auf sich und ihre Führer, und den Bürgergarden, Freiwilligen und dem zahllosen Troß, der sie begleitete, aller Muth sank. Außer den regelmäßigen Truppen war Alles völlig ungeübt; überdis herrschte großer Waffen- und Munitionsmangel, und die Offiziere hatten nicht die mindeste Erfahrung, so daß die Züge kaum in Ordnung bis in die Nähe des Feindes geführt, durch nichts aber bewogen werden konnten, vor dessen treflich bedienter Artillerie (die bei Tirlemont sie mit 80 Feuerschlünden empfing) und dessen zahlreichen Kavalleriemassen Stand zu halten. Die vielverbreitete thörichte Meynung, daß man eigentlich nicht die Holländer, sondern nur eine verkleidete preußische Armee vor sich habe, trug auch das Ihrige dazu bei, das Vertrauen in die eigene Kraft zu schwächen. Nur wenige Regimenter und einige Nationalgardebatterien scheinen sich tapfer geschlagen zu haben. Auch König Leopold soll, wie ziemlich unparteiisch scheinende Privatbriefe in Pariser Blättern versichern, überall im Kampfe sich gezeigt und manche Kanone selbst gerichtet haben. Löwen war von der sogenannten Scheldearmee und mehr als 30,000 Mann Bürgergarden vertheidigt. General Niellon kommandirte den linken Flügel; auf seine Brigade stüzte sich die des Generals Koeckelberg, nach welcher die von Clump kam. Nach den ersten holländischen Kanonenschüssen aber liefen alle von Koeckelberg befehligten Bürgergarden und Freiwilligen davon, warfen die Waffen, ja selbst die Uniformen weg, schnitten sich die Schnurbärte ab, kurz vergaßen den ganzen Ruhm der „glorreichen Nationalblouse." Nur einige Brüsseler Kompagnien hielten Stand, und so fand sich in wenigen Minuten das Koeckelberg'sche Korps auf 400 Mann reduzirt, so daß eine Lüke entstand zwischen der Niellonschen und der Clumpschen Brigade. Die Holländer drangen mit Geschüz und Kuitassieren in diese Lüke, und zwangen so Clump und Niellon, deren Tapferkeit und Talent übrigens gerühmt wird, zum Rükzuge. Inmitten der schrekllichsten Unordnung rükten die belgischen Truppen in Löwen ein, das, da drei holländische Armeekorps von drei Seiten auf dasselbe los rükten, bald völlig cernirt war. Die Straßen nach Namur, Tervueren und Brüssel waren besezt, und selbst die noch allein offene Straße nach Mecheln war nahe daran abgeschnitten zu werden. König Leopold (den die Haager Blätter und der Prinz von Oranien in seinen Berichten immer noch Prinz Leopold nennen) unwillig über die Unfähigkeit, die ihn von allen Seiten umgab, wollte, wie Augenzeugen in französischen Blättern versichern, sich an die Spize der Kavallerie stellen, und noch eine Charge gegen die Holländer wagen, deren Kugeln bereits in die Stadt flogen; aber man stellte dem Könige vor, bei der allgemeinen Auflösung laufe er Gefahr, sich dem Feinde ganz allein gegenüber zu sehen. Zugleich bewies in Löwen Alles, wie wenig hier auf Widerstand zu zählen war, ungeachtet man sich immer noch einige Tage hätte halten können. Da ließ sich König Leopold bewegen, mit schwacher Eskorte die Straße nach Mecheln einzuschlagen, was er nicht ohne Gefahr that, da bereits die ganze Umgegend und diese Straße selbst von feindlichen Tirailleurs umschwärmt war. Nun begannen die Unterhandlungen Belliards und Adairs mit dem holländischen Hauptquartier. Der bekannte Kongreßdeputirte, Alexander Gendebien, durchritt die Straßen, und beschwor die Einwohner, Barrikaden aufzuwerfen und sich kräftig zu vertheidigen, damit sie nicht die Schmach einer Kapitulation erführen; er erinnerte sie an das Beispiel Brüssels, das mit weit geringern Hülfsmitteln ein fast gleich starkes holländisches Heer zurükgeworfen habe. Er predigte tauben Ohren; ja er sah sich Injurien und fast noch schlimmerer Behandlung ausgesezt. Die Bevölkerung war in Schreken durch die Drohung des Prinzen von Oranien, daß er die Stadt bombardiren und so gegen alle Städte verfahren werde, die sich ihm widersezen würden. Mittlerweile kam die Kapitulation und die 24stündige Waffenruhe zur Räumung der Stadt zu Stande. Der Rest der belgischen Armee, der sich in Mecheln um den König sammelte, wurde nur noch auf 5000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie geschäzt. Der Herzog von Orleans hörte in Brüssel, in welch' schlimmer Lage sich König Leopold befinde; er eilte also, nachdem er kaum angekommen war, in einer Postchaise ins französische Hauptquartier, um in Marschall Gérard zu dringen, schnell dem König zu Hülfe zu eilen. Rasch rükten die Franzosen gegen Löwen vor, wobei es zu einem Scharmüzel zwischen den französischen und holländischen Vedetten kam. Der Prinz von Oranien hatte sich durch seinen Adjutanten, Obristen Cava, selbst die Gewißheit verschaft, wie nahe die Franzosen schon standen, und dis erleichterte die Bemühungen der Diplomatie. Während der Unterhandlungen entspann sich plözlich auf holländischer wie auf belgischer Seite das Feuern wieder, was sich beide Theile zum Vorwurf machen, und einander des Treubruchs beschuldigen. Privatbriefe und Journalberichte sprechen von den großen Verheerungen, welche die Holländer auf ihrem Zuge angerichtet hätten. In den Häusern soll Alles von ihnen zertrümmert worden seyn. Die Emancipation rühmt die gute Aufnahme, die Lord Russell und Hr. Adair bei den Prinzen Oranien und Friedrich gefunden hätten. Ein Privatschreiben im Courrier français dagegen sagt: „Die Diplomatie ist sehr geschäftig, aber gewiß ist, daß die Honigworte nicht aus dem Munde der Holländer kommen. Sachsen-Weimar besonders wirft mit wilden Drohungen um sich. Er empfing die Parlamentaire und Diplomaten mit Injurien; und ich spreche hier nicht von belgischen Parlamentairen und Diplomaten, sondern von englischen und französischen Abgeordneten,

Digitized by Goog

von Hrn. Adair z. B. und von einem französischen Obristen, der indeß die Sprache des Dieners des Königs Wilhelm nicht lange duldete; er soll zu Sachsen-Weimar gesagt haben: „ich antworte nicht auf die Injurien eines betrunkenen Soldaten“ — Am 14 räumten die wenigen holländischen Truppen, die in Löwen eingerükt waren, die Stadt wieder, und zogen sich in der Richtung von Tirlemont zurük. In derselben Richtung folgte ihnen das Korps des Herzogs von Sachsen-Weimar. Am 15 war König Leopold wieder in Löwen und frühstükte daselbst mit den Herzogen von Orleans und Nemours, und den Generalen Gérard und Belliard, worauf Leopold nach Brüssel, die Prinzen aber ins Hauptquartier zurükreisten. An demselben Tage rükte französische Kavallerie in Löwen ein, und folgte den rükgängigen Bewegungen der Holländer auf dem Fuße.

Polen.

Beschluß des gestern abgebrochenen russischen Berichts vom 8 (20) Jul.

An demselben Tage zogen sich die von dem General Grafen Pahlen I befehligten Truppen nach Lowiczek, während auf dem rechten Ufer die Infanterie und Artillerie der Arrieregarde, welche aus Lipno gerükt und bei Tschernikowo vorbei passirt waren, vor dem Walde Rastag hielten, die Kavallerie derselben aber noch am Abende ausrükte und in einem Marsche ohne Ausruhen, gleich nach der Infanterie, bei der Brüke eintreffen sollte, so daß in der Nacht auf den 8 (20) die ganze Arrieregarde unfehlbar die Weichsel im Rüken hatte, und nur ein Karabinier-Regiment in dem Brükenkopfe auf dem rechten Ufer bis zum Uebergange der Kosaken zurükblieb, welche zum 8 (20) auf den Vorposten bleiben und ihre früheren Standorte im Angesichte der Empörer behalten, gegen Abend aber vermittelst einer plözlichen und raschen Bewegung sich beim Uebergange konzentriren und selbigen bis zum Morgen des 9 (21) zurüklegen sollten. Hätten die Rebellen, wie zu erwarten stand, es unternommen, die Bewegung der Arrieregarde zu beunruhigen, und auf dem rechten Weichselufer sich nach dem Uebergangspunkte gezogen, so würde ich in solchem Falle, sobald die Kosaken hinüber waren, die Brüke, welche die Inseln mit dem rechten Ufer verband, abgebrochen und die Karabiniere aus dem Brükenkopfe des rechten Ufers auf Booten haben überfahren lassen, um die Inseln zu besezen; allein in der Nacht auf den 7 (19) erhielt ich den Bericht des Generals Grafen Witt, daß am 6 (18) Jul. die Vorposten der Rebellen, in größter Eilfertigkeit, ihrer Hauptmacht in der Richtung nach Modlin nachzögen, wohin ihre Armee den Weg schnell einschlug, da sie vermuthlich von dem Uebergange des Generals Grafen Pahlen I auf das linke Ufer gehört, und sich demnach überzeugt hatte, daß ihre Anwesenheit bei Plozk uns nicht von unserm Hauptzweke abzuloken vermochte. In der Nacht auf den 7 (19) stieg das Wasser der Weichsel zu einer außerordentlichen Höhe, und verzögerte dadurch unsern Uebergang um einige Stunden, da die durchgängig auf Fahrzeugen und Pontons aufgeführten Brüken an den Untiefen der Ufer zum Theil auf Böken ruhten, die sich nicht mit dem Wasser zugleich erheben konnten, daher an diesen Stellen die Brüken einiger Ausbesserung bedurften. Dieser Umstand und der Rükzug der Rebellen vor Plozk, wodurch schon der Uebergang möglich gemacht wurde, ohne daß man sehr zu eilen nöthig hatte, bestimmten mich, die Arrieregarde unter dem Kommando des Grafen Witt auf dem rechten Ufer bei Osiek zurükzulassen. Die ganze Hauptmacht aber lagerte sich auf dem linken Weichsel-Ufer, und zwar das Gardekorps bei Serschchowo, das Grenadierkorps bei Brudnowo und die von dem General Grafen Pahlen I angeführten Truppen bei Lowiczek. Mein Hauptquartier befindet sich in Racionzek. Von hier werde ich unter Gottes Beistand zur vollen Offensive schreiten. Unterdessen habe ich dem Generalmajor Fürsten Gagarin, der nach meiner Berechnung am 7 (19) in Racionzek eintreffen muß, Befehl gegeben, ohne Aufenthalt über Serpz, Slompe und Kikol nach dem Punkte des Uebergangs zu marschiren und nach Zurüklegung desselben zur Armee zu stoßen; dem Generalmajor Gerstenzweig habe ich vorgeschrieben, eine Expedition über Ostrolenka und Makow nach Nowomiasto zu unternehmen, um, wenn die Rebellen in Plozk bleiben sollten, ihre Aufmerksamkeit abzulenken, wofern sie aber über die Weichsel gehen, sie zu zwingen, daß sie das rechte Ufer derselben völlig räumen, und dadurch unsre Kommunikationslinie von dem Uebergangspunkte längs der preußischen Gränze mit Lomza und weiter vollkommen sicher zu stellen, selbst aber zur Armee zu stoßen. Die Operationen der den Generaladjutanten Baron Rosen und Rüdiger anvertrauten Truppen gehen mit erwünschtem Erfolge vor sich, wie ich schon das Glük gehabt habe, Ew. kaiserl. Majestät zu melden. Der lezigenannte General berichtet mir, die Vorkehrungen zum Uebergange seiner Truppen über die Ober-Weichsel rükten ohne Aufenthalt vor, und er werde in kurzer Zeit zum Uebergange selbst schreiten.“

Die Warschauer Zeitung vom 9 Aug. meldet: „Der Feldmarschall Paskewitsch hat zwei aus lauter Kavallerie bestehende Korps in die Wojewodschaften Masovien und Kalisch geworfen. Dieselben führen mehrere Geschüze von der reitenden Artillerie mit sich. Eines dieser Korps überfiel am 5 Aug. bei Nacht eine in Kolo stehende Reserveabtheilung unsrer Kavallerie und nahm derselben mehrere Pferde ab. Der General Rüdiger hat einige Kavallerie, 500 Mann Infanterie und 6 Kanonen auf das linke Weichselufer übergesezt. Die Brüke, welche er über die Weichsel geschlagen, wurde durch das anschwellende Wasser zerstört; doch arbeiten einige hundert Menschen, denen täglich 6 fl. bezahlt werden, an deren Ausbesserung.“

In der Staatszeitung heißt es: „Dem russischen Feldlager bei Ciszyca an der Weichsel gegenüber, wo der Generallieutenant Jemar vom Rüdigerschen Korps kommandirt, steht unser Lager, bestehend aus Wolhyniern und sandomirschen Jägern, in Pawlowska Wola. Die Kosaken in jener Gegend werden von dem Polen Rzewuski befehligt. — General Rozycki hat das Kommando über die dem Rüdigerschen Korps entgegenstehenden Truppen erhalten, und soll einen bedeutenden Theil des Dembinskischen Korps mit gegen Rüdiger führen. Es heißt, daß auch der Brigadegeneral Wengierski sich zur Armee begeben werde. — Das Dembinskische Korps hat Warschau wieder verlassen, und sich auf dem linken Weichselufer bei Powonzki gelagert. — General Uminski befehligt gegenwärtig wieder einen Flügel der polnischen Hauptarmee. — Eine hier verbreitete Nachricht, daß Brzesc-Litewski von den Russen verlassen worden sey, hat sich nicht bestätigt. — In Milosna, so wie in der Gegend von Grochow, haben sich neuerdings Kosaken gezeigt.“

Die Staatszeitung gibt folgenden Brief des Generals Chlapowski vom 16 Jul. aus der Gegend von Memel datirt: „Nach Verbrauch aller Munition befand sich das Gielgud'sche

Korps auf drei Seiten von einer viermal stärkeren Anzahl russischer Truppen eingeschlossen und bis auf 3000 Mann zusammengeschmolzen, meine Abtheilung mit eingerechnet, in der Alternative, entweder sich niedermezeln zu lassen, oder sich den Russen gefangen zu geben, oder endlich sich der preußischen Regierung zu überliefern. Alle zur Berathung herbeigerufenen Offiziere stimmten für das lezztere, welches auch als eine Protestation gegen die Vereinigung Polens mit Rußland dienen sollte. Am 14 gegen Abend gingen wir über die preußische Gränze. Eine Abtheilung unsers Korps wurde von einem Offizier aufgereizt, der den armen Soldaten eine Möglichkeit zeigte, sich bis nach Warschau durchzuschlagen; sie folgten demselben 24 Stunden lang; als sie jedoch sahen, daß er sie geradezu in russische Gefangenschaft führte, schritten auch sie über die preußische Gränze, wo wir jezt Quarantaine halten. Gielgud wird keinen Bericht mehr erstatten; Offiziere und Soldaten, über die Nachlässigkeit, mit welcher er Alles leitete, und über die dadurch in seiner Division entstandene Unordnung empört, hatten längst Drohungen gegen ihn ausgestoßen; schon auf der preußischen Gränze traf ihn der gegen ihn gerichtete Pistolenschuß eines Offiziers gerade ins Herz. Ich habe in den lezten Tagen viel gelitten. Moralische Leiden hatten meinen Körper geschwächt. Da ich nun sah, daß ich nichts helfen konnte, und daß sich alle nach Preußen begeben wollten, mußte ich Alles, was in diesem Schritte Widerwärtiges für mich lag, erdulden. Ich fand, daß die Warschauer Recht hatten; ich habe ihnen die Sache erleichtert."

Die Schlesische Zeitung meldet aus Kolo vom 11 August: „Seit einigen Tagen ist ein russisches Korps ganz in hiesiger Nähe, und seit dem jüngsten Vorfalle in vergangener Woche hat sich alles polnische Militair von hier entfernt, so daß ersterem gar kein Hinderniß im Wege steht, die Stadt zu besezen. Das Benehmen der Russen ist ganz wider Erwarten, da nirgends Repressalien, viel weniger irgend eine Gewaltthätigkeit, gegen die ruhigen Einwohner verübt wird, was in Folge der vom Feldmarschall Paskewitsch erlassenen Proklamation streng untersagt ist. Die Brüke über die Wartha ist wieder hergestellt, so daß eine Abtheilung Kosaken gestern die hier befindlich gewesenen Sensen und Sättel nach ihrem Hauptquartiere bei Klodawa abführte. Der Generallieutenant Dombrowski, welcher zum Chef der provisorischen Regierung ernannt ist, hat bereits mehrere Befehle erlassen, die aber noch wenig vollzogen werden, da die Ungewißheit des ferneren Ausgangs der Sache Jeden in Furcht erhält. Man erwartet in der Nähe Warschau's eine entscheidende Schlacht. Die hiesige Stadt, so wie Konin, ist ganz von Beamten entblößt, die sich ohne Ausnahme, in die Gegend von Czenstochau flüchten. — Die Cholera neigt sich hier zu ihrem Ende, dagegen fängt sie in anderen Orten der Umgegend erneuert an; man gelangt immer mehr zur Ueberzeugung, daß Standhaftigkeit und eine mäßige Lebensart die besten Bewahrungsmittel gegen diesen bösen Gast sind."

Das niedergesezte außerordentliche Kriegsgericht hat, zufolge einer Aufforderung der Nationalregierung, eine Bekanntmachung wegen seines Verfahrens in der Jankowskischen Angelegenheit erlassen, worin es heißt: „Das Gericht war nicht im Stande, die ganze Sache binnen 24 Stunden zu beendigen, wie es der Beschluß der Nationalregierung anbefiehlt, denn sieben Personen sind dem Gericht übergeben, und gegen jede derselben muß dieses einen Prozeß einleiten; zuvor muß es jedoch ungeheure Stöße von Papieren nachsehen, und gegen tausend aus verschiedenen fremden Sprachen übersezte Briefe in das Protokoll eintragen. Aus dieser Ursache hat das Gericht eine längere Frist zur Instruktion verlangt, und obschon es mit gänzlicher Hingebung neun Stunden täglich durch einen Monat arbeitet, kann es dennoch die Zeit mit Bestimmtheit nicht angeben, die noch zur Schließung der Instruktion erforderlich ist. Dem General Jankowski sind zwei Vergehungen zum Vorwurfe gemacht worden: erstens, daß er ungeachtet aller Leichtigkeit Rüdigern nicht aufs Haupt geschlagen; und zweitens, daß er einen Hochverrath begangen habe. Das Kriminalrecht sagt: so Jemand zwei Verbrechen begeht, soll er für dasjenige bestraft werden, welches eine größere Strafe nach sich zieht. Der Hochverrath ist ein größeres Verbrechen als dasjenige, welches sich der General Jankowski in der Expedition gegen Rüdiger zu Schulden kommen ließ. Er ist daher dem außerordentlichen Kriegsgericht zugewiesen worden, das über ihn nichts Entscheidendes aussprechen wird, bis die Instruktion der Sache aller gemeinschaftlich Angeschuldigten geschlossen seyn wird. Sobald der Hochverrath des Generals Jankowski erwiesen seyn wird, wird auch das außerordentliche Kriegsgericht das zweite Vergehen nicht untersuchen; im entgegengesezten Fall hingegen soll er an das Kriegsgericht der Armee abgeschikt werden."

Der Krakauer Kourier schreibt aus Warschau vom 10 Aug.: „Bis gestern Abend waren noch keine Nachrichten von der Armee eingegangen. Unsere und die feindlichen Truppen stehen sich einander sehr nahe; zwischen beiden ist der Landmann mit der Erndte beschäftigt, und die Heerden weiden auf den Feldern. — Ein russisches Korps, unter dem Kommando des Generals Knorring, ist in Prasnysz in der Wojewodschaft Plozk eingerükt. Am 8 d. erließ dieser General eine Proklamation an die Gemeindevögte, worin er sie auffordert, für acht Kavallerieschwadronen, acht Bataillone Infanterie und drei Batterien Artillerie Holz, Stroh und Vorspann zu liefern. — In Radom ist ein russisches Korps eingerükt. Nach Karczew, am rechten Weichselufer, kam ebenfalls ein russisches Korps, wurde aber vom anderen Ufer mit Kanonenschüssen empfangen, und entfernte sich wieder. — Das Hauptquartier des polnischen Generalissimus war gestern noch in Bolimow. Es bestätigt sich, daß der Feldmarschall Paskewitsch sich mit seinem Hauptquartier zurükgezogen hat. Bei den Avantgarden sind einige kleine Scharmüzel vorgefallen. Alles ist zu einer Hauptschlacht vorbereitet. — Der Militairkommandeur der Wojewodschaft Kalisch, Brigadegeneral Biernazki, hat dem Kriegsministerium vorgestern aus Widawa gemeldet, daß er den Major Peszynski mit den Kavallerietreserven in der durch die Befehle bezeichneten Richtung abgesandt habe. Das Gerücht, als seyen die polnischen Reserven in Kolo von den Russen aufgehoben worden, scheint sich also nicht zu bestätigen. Im Krakauischen sollen die polnischen Streitkräfte großen Zuwachs erhalten haben. — Gestern hat das außerordentliche Kriegsgericht den Ausspruch gethan, daß General Jankowski von der Beschuldigung, daß er an einem Komplotte Theil genommen, freigesprochen worden sey, da man keine Beweise dafür gefunden hat; hinsichtlich des Treffens mit General Rüdiger wird derselbe nun dem Armeegerichte überliefert werden. General Jankowski hat sich sehr bemüht, seine Unschuld darzuthun, und hinzugefügt, daß er alle Unternehmungen der gegenwärtigen Revolution unterstüzt habe, daß

Digitized by Google

er als gemeiner Soldat das Vaterland vertheidigend sterben, und daß er seinen vier Söhnen nicht das Andenken hinterlassen wolle, daß ihr Vater ein Landesverräther gewesen sey."

In der Sizung der vereinigten Kammern vom 6 Aug. trug der Kastellan Wenzyk im Namen der Kommissionen darauf an, daß die Kammern dem General Dembinski zu erkennen geben sollten, er und sein ganzes Korps hätten sich um das Land wohl verdient gemacht. Dieser Antrag fand allgemeine Unterstüzung; einige Mitglieder verlangten auch, daß man zugleich die Generale Sielgud und Chlapowski, die den Ruhm der polnischen Waffen befleckt hätten, öffentlich brandmarken solle. Der Wojewode Ostrowski erklärte, daß er in dieser Beziehung den Antrag machen werde, eine Kommission zu bezeichnen, um zu untersuchen, wer es verdient habe, daß sein Name der Nachkommenschaft mit Schmach überliefert werde. Sodann trug der Deputirte Morawski darauf an, daß dem jezt zum General beförderten Obristen Rozycki eine ähnliche Belohnung, wie dem General Dembinski, zuerkannt werden solle, indem derselbe sich gleich tapfer gehalten habe. Die Kammern waren der Meynung, daß General Rozycki, da er das Dembinskische Korps von der Bialowieser Haide an begleitet habe, zu diesem zu rechnen sey. Der Antrag des Hrn. Szaniezki auf Anfertigung einer Namensliste aller derjenigen, welche zum Dembinskischen Korps gehören, die in dem Senatsarchiv deponirt werden sollte, ferner daß jedem einzelnen Mitgliede jenes Korps ein Exemplar des detretirten Gesezes nebst Hinzufügung seines Namens überreicht würde, fand einstimmige Genehmigung und wurde nach angemessener Redaktionsveränderung in ein Gesez verwandelt. — Am 7 überbrachten der Kastellan Wenzyk und der Deputirte Zwierkowski dem General Dembinski und den Offizieren seines Korps das oben erwähnte Reichstagsgesez.

† Von der polnischen Gränze, 10 Aug. Die Einverständnisse, welche die Russen in Warschau unterhalten, sezen sie in den Stand alle von dem polnischen Oberfeldherrn beabsichtigten Operationen zu erfahren, und darnach ihre Maaßregeln zu nehmen. Vor einigen Tagen wurde auf diese Weise General Paskewitsch unterrichtet, daß eine bedeutende polnische Truppenabtheilung nach Krakau bestimmt sey, um daselbst das Aufgebot zu organisiren, und für den Fall, daß die polnische Armee gezwungen würde, die Gegend von Warschau zu verlassen, Anstalten zu Errichtung eines befestigten Lagers zu treffen. Dieses Vorhaben zu vereiteln, erhielt sogleich ein Korps von 8000 Mann von General Rüdigers Armee Befehl, über die obere Weichsel zu gehen, auf Krakau zu marschiren, und jede Festsezung der Polen auf dem Gebiete des Freistaats zu verhindern. Wirklich ist jezt ein russisches Korps unter General Thielmann auf dem Marsche nach Krakau, wo es in einigen Tagen einzutreffen gedenkt. General Rüdiger, der schon auf das linke Weichselufer übergegangen war, erhielt Befehl, eine rükgängige Bewegung zu machen, um bis zur Ankunft der Reserven unter Tolstoi die Kommunikationen von Warschau auf der rechten Weichselseite zu unterbrechen und der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Die Vorhut der russischen Armee war am 6 nur noch fünf Meilen von Warschau entfernt. Die Schwierigkeit von einem entfernten Punkte aus die Verpflegung einer großen Anzahl von Truppen sicher zu stellen, erlaubt dem Grafen Paskewitsch nicht, so schnell vorzurüken als er wohl wünschte; bis zum 13 dürfte die russische Armee aber unsern der Hauptstadt konzentrirt, und von diesem Tage an, entscheidenden Ereignissen entgegen zu sehen seyn. Der Verpflegungsdienst bei den Russen, welcher meistens von preußischen Lieferanten versehen wird, ist jezt geregelter als je. An Brod, Wein, Fleisch, Gemüsen und Branntwein, so wie an Fourage, ist wirklicher Ueberfluß, und das Aussehn der russischen Truppen wird in allen Berichten auf das Vortheilhafteste geschildert. Bei der polnischen Armee herrscht dagegen die größte Sparsamkeit, und den Soldaten werden nur kleine Rationen verabreicht. Desto rühmlicher erscheint ihre Mannszucht, da sie bei allen Mühseligkeiten des Kriegs sich mit dem Wenigen begnügen, was die Nation zu ihrem Unterhalte aufzubringen vermag. In Warschau war das Gerücht verbreitet, der Kaiser von Rußland sey ernstlich krank, und sein Zustand gebe wenig Hofnung zur Genesung. Es wurde mit vieler Theilnahme und Bedauern aufgenommen, ein Gefühl, das besonders im gegenwärtigen Augenblike den Charakter eines hochherzigen, eines bessern Schikals würdigen Volks ehrt, indem es den persönlichen großen Eigenschaften des Kaisers, gegen den es in den Waffen steht, huldigt. Uebrigens hat in den lezten Tagen die Bestürzung etwas nachgelassen, welche die Bewohner Warschau's seit der Nachricht von dem Anrüken des Feindes gegen die Stadt ergriffen hatte; die ruhige Haltung des Generals Skrzynezky und der Regierung, so wie ein vielbesprochenes Schreiben, das von einer in Petersburg einflußreichen Person herkam, und große Hofnung zu einer Ausgleichung auf gütlichem Wege gab, mag dazu beigetragen haben. Der Mangel an baarem Gelde wird indessen in Warschau täglich fühlbarer, und macht alle Geschäfte stoken. Viele Handelshäuser, die bis jezt glüklich den Stürmen der Zeit entronnen waren, sollen ihrem Falle nahe seyn.

* Krakau, 14 Aug. Die Russen sind bis an die Weichsel oberhalb Warschau vorgerükt, wodurch die Kommunikation zwischen genannter Stadt und Krakau unterbrochen ist. Man spricht indessen viel, und in sonst gut unterrichteten Zirkeln, von begonnenen Unterhandlungen, wodurch ein lezter und gewiß nachtheiligeres Blutbad vermieden werden würde. Unsere Stadt füllt sich täglich mehr mit flüchtigen Theilnehmern der Insurrektion.

Oestreich.

Nach einer offiziellen Uebersicht waren im Königreiche Ungarn seit dem Ausbruche der Cholera bis zum 13 Aug. in 429 Ortschaften 24,612 Personen erkrankt. Davon starben 10,732, es genasen 5953, und 9927 blieben unter ärztlicher Behandlung. In Siebenbürgen erreichte die Zahl der Erkrankten noch nicht 200. In den abgesperrten deutschen Ortschaften Rohrau, Hollern ꝛc. dauerte die Seuche fort.

Wien, 18 Aug. 4prozentige Metalliques 74⅛; Bankaktien 905.

Augsburger Kurs vom 22 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅝
– Lott. Loos. à 4 Fr. E. M.	103⅝	102⅝
– unverzinsliche, ca 6.	130	—
Oest. Rothsch. Loose,	155	—
– Partial à 4 Proz.	114⅛	—
– Metalliques à 5 Proz.	75⅛	—
– detto à 4 Proz.	65	—
– Bank-Akt. II. Sem. 1831	913	900
Polnische Loose	62	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20er 1 Monat	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	9. 59	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	60⅛	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	100	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Weitere Erfahrungen über die Cholera in Rußland.

(Als Anhang zu dem Artikel in Nr. 264 der Außerordentl. Beilagen der Allgemeinen Zeitung.)

⊙⊙ Die ganze Geschichte bietet kaum ein Beispiel einer so ärgerlich komischen Täuschung dar, wie die, welche die Cholera über Europa gebracht hat. Man könnte das Phänomen — nur im anderen Sinne — etwa mit jenen Zeiten vergleichen, wo ganze Bevölkerungen zitternd und zagend in einem Kometen die am Himmel ausgestekte Ruthe Gottes erblikten. Wundern darf man sich nicht, denn eben der unwiderstehliche Hang zum phantastischen Uebertreiben bezeichnet den Geist des Jahrzehents. Nicht die wahren Ansichten der Dinge auf Geschichtserfahrung gegründet, nicht das ächt Liberale mit dem Maaße der Möglichkeit gemessen, und den Mängeln des Menschenthuns angepaßt, sprechen die lauten Mehrheiten unserer Zeit an. Die rechte Mitte ist mehr wie je verhaßt; nur die höchsten Gipfel der Meynungen gefallen, und freudig reißt man vorerst die alten Wohnungen ein, in denen sich die Völker, wenn auch nicht sehr bequem, doch im Trokuen befanden, um Oberonspaläste aus Gold und Rosenfarbe im Nebel zu erbauen. Doch es mußte so kommen, es ist die natürliche Folge unserer Civilisation, unserer Erziehung, unserer Uebervölkerung des Fabrikwesens, und es wird vielleicht noch viel schlimmer kommen. Nach dieser Abschweifung, die mehr zur Sache gehört, als es scheinen möchte, kommen wir auf die weiteren Erfahrungen über die Cholera in Rußland. Bekanntlich ist sie, unerachtet der angeordneten Quarantaineanstalten, auch nach Petersburg gekommen. Ob durch Mittheilung angereister Kranken, darüber ist kein Beweis vorhanden, vielmehr brach sie plözlich in mehreren unter einander entfernten Quartieren der Hauptstadt und bei solchen Personen aus, die gar nicht aus dem Hause gekommen waren. Dis bildete gleich bei der Mehrheit des Publikums, selbst bei den meisten Aerzten, die durch den Augenschein schlagende Ueberzeugung, daß hier von einer pestartigen Kontagion, ohne in ein völlig antilogisches Wähnen zu verfallen, gar nicht die Rede seyn konnte. Diese Ueberzeugung ist so gewachsen, daß nur Wenige mehr an die Kontagiosität der Cholera glauben. Doch gibt es noch Mehrere, welche sie um so heftiger vertheidigen, vielleicht weil sie selbst halb daran zweifeln oder ihre früheren Meynungen, die sie gaben, ehe sie die Sache kannten, stüzen müssen, oder weil ihre Einbildungskraft gleich Anfangs zu stark ergriffen worden und sie die Sache nicht natürlich, sondern in einer Spiegelung sehen. Diese Personen, denen übrigens die Meynungsfreiheit allerdings zu gut kommt, wenn sie nur tolerant sind, haben sich nun in die lezte Schanze, die des Unbegreiflichen, geworfen. Daß die Cholera nicht von Mensch zu Mensch anstekе, konnte nicht mehr geläugnet werden; indem gegen einen Fall, wo in einer Familie oder Gesamtwohnung Mehrere starben, wohl tausend Fälle da sind, wo nur Einer starb und Alle gesund blieben. Dagegen erhob man die Lehre, daß durch einen einzigen Kranken die Disposition zur Krankheit in einen Ort eingeschleppt, oder verschleppt — ihr Lieblingsausdruk — werden könne. Es wird so zu sagen ein Choleraſauerteig in die Luft eingeschwärzt, und die Disposition wuchert nun kräftig fort. Da wir nicht wissen und wohl nie wissen werden, durch welche Media sich Epidemien verbreiten, so ist eine solche medizinische Fiktion allerdings mit Gründen schwer zu bestreiten, wie Alles, was auf keinem klaren Grunde beruht. Bedenkt man aber, daß man wissenschaftlich nichts glauben muß, was man nicht weiß, und nichts vermuthen soll, wofür keine hochwichtigen Gründe vorhanden sind, so kan man mit Recht sich auf die gänzliche Unwahrscheinlichkeit einer Hypothese berufen, die mit ein paar Lothen Kraft den Chimborasso aus seinen Grundfesten heben will. Wenn man übrigens diese Hypothese auch zugäbe, so würde dadurch für das System der Quarantainen und Kordons nichts gewonnen seyn, weil man nicht weiß, wie lange die Krankheit in einem Körper verborgen bleiben kan, obwol Alles dahin deutet, daß sich plözlich ein Gift — Blausäure, oder was es immer sey — im menschlichen Körper entwikelt, und weil Kordons im Großen nicht durchzusezen sind. Dis fühlen auch Manche; sie wollen entweder gar keine Kordons, wenn sie nicht durchzusezen sind, oder Aufhebung alles auswärtigen Handels, alles Reisens, Tod dem, der sich nur an der Gränze blikken läßt. Allerdings eine konsequente Meynung, nur fällt die lezte Alternative von selbst, weil sich kein Volk, bei allen Hypotheken-Hekatomben, die unsere Zeit ihrem Gözen bringt, dergleichen Beschränkungen auf die Länge gefallen lassen würde und keine Leute zum Ausführen zu finden wären. Daß aber die Cholera lange in Europa hausen wird, unterliegt keinem Zweifel. Sie wird wahrscheinlich gelinder werden, je weiter sie gegen Westen geht, doch könnte sie sich in den südlichen europäischen Ländern verstärken. Anfangs war die Bestürzung in Petersburg nicht gering. Einige Tage glaubte der große Haufe, und, zur Schande sey es gesagt, glaubten auch einige Wenige aus den gebildeten Ständen, an Vergiftung von Wasser, Speisen u. dergl.; es entstanden Unruhen, doch wenige Tage nachher kam die Ueberzeugung des Uebels, sah man die Menschen, selbst gemeine Leute, mit Schnupftüchern vor dem Munde; man wich sich aus, doch bald wurde man des Dings gewohnt, der Schreken wich, man nahm sich der Geschäfte an, die Schnupftücher verschwanden, und Alles geht seinen Gang. — Ein wahres Glük! Die Quarantainen und Kordons wurden indessen als weiter unnüz aufgehoben, und die Cholera fing mit drei Wochen an viel gelinder zu werden, sowol in der Zahl der Befallenen, als insbesondere in der Heftigkeit der Symptome. Im Ganzen sind nur wenige Personen aus den höheren Ständen gestorben, und bei allen läßt sich entweder eine übermäßige Furcht, eine Unvorsichtigkeit in der Diät, eine Verkältung oder kalter Trunk nachweisen. Im Ganzen klagten indessen beinahe alle sonst gesunden Menschen über einen nicht gewöhnlichen Zustand des Magens, und Durchfälle waren häufig. Die Statistik der Krankheit ist bis jezt folgende: Bis zum 13 (25) Julius waren befallen 7567, gestorben 3804, gesund geworden 1764, noch krank 1989 Personen. Die höchste Zahl der Kranken an einem Tage war 1 (13) Julius 569 Personen, die höchste Zahl der Verstorbenen am 2 (14) Julius 272 Personen. Am 13 (25) Julius wurden krank 47, starben 35, wurden gesund 71, blieben im Hospital 1052 und in den Häusern 878. In Riga starb am 4 (16) Julius nur Ein Mensch. Im Ganzen waren in Rußland bis zum Frühjahre 38,000 Menschen an der Cholera gestorben, wovon aber manche wol an andern Krankheiten litten, und viele an andern Uebeln gestorben wären, so daß diese Zahl keine reine Vergrößerung der Mortali-

Digitized by Google

tät bezeichnet; nach den spätesten Nachrichten mögen aber, mit Einschluß obiger, etwa 75,000 Menschen an dieser Krankheit verstorben seyn, und viele davon in den polnischen Gouvernements. Der Verfasser wird sich glüklich schäzen, wenn diese unparteiische Darstellung etwas zur Beruhigung beitragen kan; man möge übrigens für gut finden, diese oder jene Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen. Vor allen Dingen ist aber Mäßigkeit zu empfehlen; besonders leidet es keinen Zweifel, daß Personen, welche den Trunk ergeben sind, die ersten Opfer der Cholera werden.

Frankreich.

Fortsezung der Deputirtensizung vom 11 Aug.

Nach Hrn. Bignon lasen die HH. v. Haurannne, Sohn, und Subervic zwei Reden vor, der eine für, der andere gegen den Entwurf der Adresse. Ihnen folgt Hr. Guizot, und kündigt an, daß er Dinge sagen dürfte, die ohne Zweifel einigen Personen mißfallen möchten, daß er aber die Kammer bitte, ihm einen Wink zu geben, wenn er aus den Schranken der parlamentarischen Sitte treten sollte. Eine Sache, fährt der Redner fort, sezt mich bei dieser Debatte in Erstaunen und Betrübniß, nemlich die Tendenz der Kammer zu auswärtigen Angelegenheiten, und ihr Glaube, daß dis der Hauptgegenstand ihrer Aufmerksamkeit sey. Diese Neigung der Kammer wird von Europa nicht getheilt. Seit sechs Monaten ordnet Europa alle seine Entschließungen dem innern Zustande Frankreichs unter; Alles wird in Frage gelassen, bis unsere innere Politik einen entschiedenen, definitiven Charakter annimmt. Sie wundern sich über die Langsamkeit, mit der die Oestreicher Italien räumen. Wissen Sie die Ursache dieses Zauderns? Man erwartet das Resultat der Wahlen Frankreichs. Sie wundern sich, daß England zögert, sich in einen Traktat in Betref der Emanzipation Polens einzulassen. England hat, bevor es sich in eine so ernste Sache einläßt, bevor es sich unsern Ansichten anschließt, vielleicht nöthig zu wissen, ob das Schikal Frankreichs definitiv befestigt ist. Sie wünschen die allgemeine Entwafnung; Europa bedarf derselben; aber diese Entwafnung ist dem innern Zustande Frankreichs untergeordnet. Diese Entwafnung kan nur zu Stande kommen, wenn Sie Europa Vertrauen und Sicherheit einflößen. Bei uns liegt das Geschik von Europa; die Gährung unsers innern Zustandes ist seine Plage. Meiner Ansicht nach hat Europa Recht zu zaudern: es hat den neuen Charakter begriffen, den die neue Regierung Frankreichs angenommen hat; es sieht zu, ob er Sympathie oder Widerstreben bei der Nation findet. Das Uebergewicht der Ideen und der Institutionen über die Diplomatie und die Gewalt der Bajonnette macht den gegenwärtigen Zustand von Europa aus. Durch die Herrschaft, welche die Ideen ausüben, entscheidet sich jezt Europa. Nun ist aber der Siz dieser Ideen in Frankreich. Dis haben wir sehr oft laut ausgesprochen und uns dessen gerühmt; jezt, wo es sich davon handelt, Nuzen daraus zu ziehen, wollen wir es nicht vergessen. Von dem innern Zustande von Frankreich hängt also jezt der Friede oder der Krieg ab. Europa sagt dis laut. Wir müssen daran glauben, und nicht außer uns, im übrigen Europa, die Ursachen von Ereignissen suchen, die nur von unserm innern Zustande herrühren. Ich sage noch mehr, es ist die Pflicht freier Völker, ihre Aufmerksamkeit zuerst auf ihren innern Zustand zu lenken. Darin liegen die Interessen der Massen; dabei erfährt man die Zu- oder Abnahme des Wohlstandes der Völker, das Glük oder das Unglük der Nationen; auf diese Art wirken die Völker wahrhaft auf ihr Geschik. Die großen Zeitpunkte, wo der Krieg und die Diplomatie in so hohem Glanze leuchteten, sind keine Zeitpunkte der Freiheit. Man darf bei großen Revolutionen gewiß seyn, daß wenn die Völker sich nicht vor Allem mit ihrem innern Zustande, mit der Einrichtung ihrer Regierung beschäftigen, sie auch nicht frei sind und frei werden. Als das Ministerium das Friedenssystem ergrif, sah es ein, daß das dringendste, heiligste Interesse für uns der Friede sey, und daß man sich nicht unklugerweise in die auswärtigen Angelegenheiten mischen dürfe, bevor man seine innern Angelegenheiten geordnet hätte. Man sagt, dieser Gesichtspunkt der Dinge, dieses System habe der Regierung ihr Ansehen und ihre Kraft entzogen; man sagt, die Unabhängigkeit des Landes sey kompromittirt worden. Ich will in dieser Beziehung nicht auf die Vorwürfe zurükkommen, die man unsrer Meynung gemacht, noch auf die so oft wiederholten Vorhersagungen von einem unmittelbaren und allgemeinen Einfall der Fremden; man hat gesagt, wir würden den Frieden nicht bewahren; aber alle diese Vorhersagungen haben sich nicht bewährt, der Friede besteht, die Verhältnisse werden in gewohnter Ordnung unterhalten; mit Einem Worte, nichts von Allem, was angekündigt war, ist eingetroffen. Wollen Sie Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Symptom lenken. Die Frau Herzogin v. Berry ist vor einiger Zeit von England nach dem Festlande gereist; ich lasse mich in die besondern Beweggründe dieser Reise nicht ein; keiner von uns aber zweifelt, daß diese Reise nicht einen politischen Zwek habe; man kan unmöglich glauben, daß die Herzogin v. Berry nicht Intriguen anspinne, und der Julusrevolution Verlegenheiten zu schaffen suche. Sie berief sich auf ihren Titel als Frau, als unglükliche Frau, und doch ward sie überall zurükgewiesen; nirgend konnte sie die Erlaubniß erhalten, sich an unsern Gränzen aufzuhalten. Wenn ich mich nicht irre, so hat selbst ihr Bruder einige Besorgniß bezeugt, sie bei sich zu Neapel, mehrere hundert Stunden von Frankreich, aufzunehmen. Was geschah 1789, als die Auswanderung erfolgte? Man nahm sie überall mit Beifall, mit Festlichkeiten auf; sie ließ sich auf allen Punkten unserer Gränzen nieder, arbeitete am Krieg, und fand nirgend eine Macht in Europa, die ihr alle ihre Forderungen abgeschlagen hätte. Die Nationalversammlung ließ sich zwei Jahre lang von dem geringsten Kurfürsten Trotz bieten; sie duldete das zwei Jahre lang, was wir keine 14 Tage dulden würden. In dieser Hinsicht hat sich der Zustand von Europa völlig geändert, weil sich die Ansichten, die Ueberzeugungen Europa's von unserm Innern völlig geändert haben. Es glaubt nicht mehr, daß wir eine in Desorganisation, in Auflösung befindliche Nation seyen, die jeden Augenblik in vollkommene Anarchie verfallen könne, und unfähig sey, sich gegen etwanige Angriffe zu vertheidigen. Zwei großen Mächten verdanken wir die Aenderung des Betragens von Europa in dieser Hinsicht. Wir verdanken sie Napoleon und der Julusrevolution. Wir verdanken sie Napoleon, weil er Europa bewiesen hat, daß die Gesellschaft in Europa neu konstituirt werden, und daß sie regelmäßig und stark im Frieden mit einer andern gesellschaftlichen Ordnung, als bei den andern europäischen Staaten herrscht, aufrecht stehen könne. Dieser unser-

Digitized by Google

meßliche Dienst, der viele Fehler ausgleicht, ward von Napoleon geleistet. Die Julusrevolution hat uns einen andern geleistet. Sie hat zum erstenmal Europa die Ueberzeugung gegeben, daß Frankreich, sich selbst überlassen, einer regelmäßigen politischen Ordnung fähig sey; daß die politische Freiheit, die Repräsentativregierung in Frankreich gedeihen können, ohne die Verantwortlichkeit, die Freiheit von Europa zu bedrohen. Hier vergleicht der Redner das Ministerium mit Napoleon. Wie Napoleon habe das Ministerium es unternommen, Europa zu beweisen, daß die Freiheit in Europa bestehen könne, ohne daß die andern Regierungen bedroht würden. Wozu nun unsere so lebhaften, so hartnäkigen Debatten? Wozu so vieler Zwist, bei so vieler Uebereinstimmung? Ich will ganz aufrichtig sprechen. Ich rede nicht von einer Partei, deren Bestrebungen gegen unsere Regierung natürlich sind, die vorhanden seyn müssen, auf die wir gefaßt seyn mußten, die erst nach langen Jahren des Friedens, der Vernunft, der Gerechtigkeit aufhören können, wenn man einmal von dieser Partei alle Leute von Besonnenheit und Ehrgefühl getrennt hat, die fähig sind, sich davon trennen zu lassen; und deren ist sicher die größere Zahl. Es gibt aber eine andere Partei, deren Grundcharakter ist, daß ihr die Julusrevolution nicht zureicht; diese Partei will nicht darauf resigniren, sich in den Schranken zu halten, in die sich die Revolution von 1830 geschlossen hat; sie ist mit der Art, wie die Revolution zu Stande gekommen, ebensowenig, wie mit dem, was später geschehen ist, zufrieden. Was verlangten die Männer dieser Partei laut auf unsern Straßen und bis vor den Thüren dieser Kammer? Sie verlangten ein Interregnum und eine provisorische Regierung, eine ganz neue Konstitution, die mit der Charte nichts, selbst nicht den Namen, gemein habe; sie verlangten die Berufung von Primärversammlungen, und Alles dis im Angesicht der ganzen Welt. Was forderte diese Partei in Bezug auf Gesezgebung? Ein allgemeines Stimmgeben, die Hintansezung aller bestehenden Gesezе, die Nothwendigkeit einer völlig neuen Umarbeitung, und eine neue Konstituirung der gesellschaftlichen Ordnung. In Bezug auf auswärtige Angelegenheiten verlangte sie laut den Krieg, den allgemeinen Krieg, den Prinzipienkrieg. Sie predigte die absolute Nothwendigkeit alle unsre Ideen, alle unsre Prinzipien gegen die Ideen und die Prinzipien des übrigen Europa's abzuschilen. Und als ihr der Krieg fehlschlug, was that sie? Sie machte diesen Krieg, aber sie machte ihn unter der Hand, insgeheim, durch die Propaganda, durch die Aufforderungen zum Aufstande, zum Umsturz der bestehenden Regierungen. Dis ist ein Krieg, meine Herren! Es ist nicht loyal, dis den Frieden zu nennen; es ist der nicht erklärte Krieg, wie er sich nicht mehr für unsre Zeit, für unsre Civilisation schikt. Wir haben Subscriptionen zu, ich weiß nicht welchen, Revolutionsentwürfen gesehen, die selbst nicht einmal die Ehre hatten, zu scheitern; wir sahen die Revolutionen auf Spekulation unternehmen, und anonyme Gesellschaften sich bilden, um auswärts ähnliche Entwürfe zu hegen. Dis that jene Partei, als sie den Krieg nicht so, wie sie ihn verlangte, haben konnte. Die Idee, die diese Partei sogleich hinwirft, ist der Aufstand, immer der Aufstand; das wahre beständig über den Häuptern der Regierungen und selbst der unsrigen aufgehängte Schwert des Damokles. Bei jeder Handlung, bei jeder Demonstration dieser Regierung bedroht man sie; der Aufstand ist bereit, sich auf sie zu stürzen, sie zu zerreißen; dis ist die offen gestandene Lehre der Partei, gegen die ich spreche. Was sind nun ihre Mittel zur Ausführung? Sie kennen sie: Zusammenrottung, materielle Gewaltthätigkeit; dis sind ihre Mittel und Wege, ihre Waffen gegen Alles, was Ordnung und Regierung ist. Wollen Sie ihre Sprache kennen lernen? Lesen Sie! Es ist die Sprache der schlechtesten Zeiten, und diese Sprache sehen Sie nur erst schüchtern und schamhaft; sie versucht ihre Heftigkeit gegen Ihre Schwäche; sie will wissen, ob Sie im Stande sind, ihr zu widerstehen, sie zu unterdrüken; und wenn Sie sich schwach benehmen, wenn sie von Ihnen keine starken und energischen Unterdrüker zu befürchten hat, so werden Sie die Männer dieser Partei bald in ihrem Cynism erbliken, wie sie auf den öffentlichen Plätzen, auf den Straßen sich zeigen, und hier den ganzen Schmuz ihrer Seelen kund geben. Dis, meine Herren, ist die Partei, mit der Sie zu thun haben; diese Partei, die ich nicht die republikanische, sondern die schlechte revolutionaire nennen möchte, die, Gott sey Dank, sehr geschwächt und abgenüzt, und heutzutage zur Besserung oder zur Reue unfähig ist. Die Julusrevolution, meine Herren, ist Alles, was Gutes, Legitimes und Nationales in unsrer ersten Revolution vorhanden gewesen, und alles dis in die Regierung verwandelt, dis ist, meine Herren, der Kampf, dem Sie beiwohnen; er besteht zwischen der Julusrevolution, das heißt, zwischen Allem, was Gutes, Gesezmäßiges und Nationales seit 1789 bis zu 1830 vorhanden war, und der schlechten revolutionairen Partei, das heißt dem Schweife unsrer ersten Revolution, oder allem Schlechten, Ungesezmäßigen Antinationalen seit 1789 bis 1830. Wem wird der Sieg bleiben? Dis haben Sie zu entscheiden; von Ihnen hängt das Urtheil über diese beiden Parteien ab. Unter den aufrichtigen, redlichen, aufgeklärten Männern der Revolution gibt es solche, die glauben, man müsse die so eben geschilderte Partei schonen, man bedürfe ihrer Allianz für den äußersten Fall; man müsse ihr nöthigen Falls Konzessionen machen, um sie sich nicht ganz zu entfremden. Es gibt im Gegentheil Leute, mit denen man den Kampf annehmen muß, wo die Bedingung der Rettung darin liegt. Diese Partei in unsern Reihen richtet uns zu Grunde, und entehrt uns in den Augen von Europa. Eine Bedingung der Rettung ist, sie nicht hinter sich, oder in den eigenen Reihen, sondern von Angesicht zu Angesicht aber als Feindin zu sehen. Dis muß man ihr täglich sagen und beweisen. Frankreich hat Sie abgeschikt, zwischen zwei Systemen den Ausspruch zu thun; es zählt darauf, daß Sie ein freies und entschiedenes wählen werden. Sie können, ich wiederhole es, nur zwischen der Ungewißheit, die die schlechte Partei bedroht, und der Aufrichtigkeit, die sie offen bekämpft, wählen. Von der Art, wie Sie diese Wahl treffen werden, hängt die Vollziehung Ihrer Mission ab. Wenn Ihre Wahl nicht so ausfällt, wie Frankreich erwartet, wenn Sie nicht ein vollständiges und genau bezeichnetes System annehmen, so verfallen Sie in alle Ungewißheiten und Schwankungen, deren Frankreich seit einem Jahre müde geworden ist."

(Fortsezung folgt.)

†Paris, 17 Aug. Die lezten Sizungen der Deputirtenkammer haben die doppelte Wahrheit konstatirt: 1) daß die Mehrheit der Kammer höchst unwissend und zudringlich sey, 2) daß Hr. Kasimir Perier den Eingebungen seiner Reizbarkeit und seines Zorns nicht widerstehen könne. Darin liegt nun gerade unsere Unbehaglichkeit und Unsicherheit. Man erinnert sich seit lan-

Digitized by Google

ger Zeit keines solchen Skandals. Wer trägt die Schuld davon? Materiell der Präsident der Kammer, Hr. Girod de l'Ain; aber die Hartnäkigkeit des Hrn. Perier, auf der Tribüne zu bleiben, und sich in das Feld der königlichen Prärogative zu werfen, hat wesentlich die Sache verderbt. Er weiß sich auf der Tribüne keinen Zaum anzulegen, und dis ist für einen Staatsmann, der eine politische Versammlung zu leiten hat, ein großer Fehler. Wozu soll es führen, bei jedem Anlaß Lebensfragen aufzuwerfen? Was soll die Regierung dabei gewinnen? Endlich glich man sich aus, und die Minorität, die gegen die Adresse stimmte, bezeichnete zugleich die Kräfte der äußersten Linken. Sie zählt bis jezt nur 73 Mitglieder. Dis sind die Unverbesserlichen, und man könnte fast sagen, die unverhüllten Republikaner. Die zwei Abschnitte der gemäßigten Linken haben sich den Centrums angeschlossen. Hr. Bignon selbst wollte nicht gemeinschaftliche Sache mit der äußersten Linken machen. Wie dem auch sey, so müssen wir Hrn. Perier rathen, das Personal seines Kabinets zu modifiziren; so wie es jezt ist, kan es nicht bleiben. Für die auswärtigen Angelegenheiten erhebt sich eine neue Schwierigkeit. Die liberale Partei und eine große Fraktion der Kammer fordern, daß die französischen Truppen Belgien oder wenigstens gewisse Punkte besezen; sie verlangen insbesondere auch harte Bedingungen für Holland. Kan man aber in der That dis fordern? Ist es möglich, daß König Wilhelm als Sieger, und zwei Stunden von Brüssel stehend, in eine Lage gesezt werde, die schlimmer wäre, als vor dem Kriege? Wird England die Besezung Belgiens dulden? Es scheint gewiß, daß die Mission des Hrn. Latour-Maubourg mit den unklugen Aeußerungen des Marschalls Soult auf der Tribüne ganz im Widerspruch steht, und daß das französische Kabinet nicht so thöricht seyn wird, Belgien besezen und einen allgemeinen Krieg herbeiführen zu wollen.

Deutschland.

* München, 10 Aug. In der heutigen Sizung der Kammer der Abgeordneten war an der Tagesordnung der Entwurf zu Verbesserung des Grundsteuergesezes. Es soll nemlich bei Anfertigung des Katasters den Gülterechtigten und Verpflichteten eine doppelte Frist zur Liquidirung, und zwar die 2te unter dem Rechtsnachtheile des Zugeständnisses von Seite des nicht erscheinenden Theils, und im Falle kein Theil erschiene, unter der Annahme, daß das Gut von der Reallast ganz frei sey, gegeben, und hiernach der Eintrag ins Kataster gemacht werden. Dieses Eintrags ungeachtet aber soll jeder Theil binnen drei Jahren von Beendigung des Katastergeschäfts im ganzen Bezirke an die Richtigkeit seiner Ansprüche beweisen können. Das angedrohete Präjudiz wurde von einigen Seiten für zu hart gehalten und deshalb vorgeschlagen, daß im Falle des Ausbleibens beider Theile auf das Hypothekenbuch zurükgesehen werden solle. Auch wurden die Rechtsmittel des Rekurses und der Restitution in Anspruch genommen, so wie die Geltendmachung von Entschuldigungsgründen wegen zu großer Entfernung, und die Zulassung von Bevollmächtigten selbst mit ungestempelten Mandaten. Der Finanzminister und Referent suchte diese Einwendungen als unstichhaltig zu widerlegen, da ja die Verjährung troz des Präjudizes doch drei Jahre lang daure, und da ein angemessener Termin zur Liquidirung bereits durch das Gesez gegeben sey. Auch beantragte der Abgeordnete v. Closen, daß das Katastergeschäft den unversorgten Landgerichts-Accessisten übergeben werden möge, deren Anzahl bereits zu 400 angewachsen sey, und unter denen sich Männer von 36 bis 40 Jahren ohne Aussicht auf baldige Anstellung befinden. Der Vorschlag wurde von mehrern Seiten unterstüzt.

* München, 20 Aug. In der heutigen 80sten Sizung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurde der Entwurf eines Forststrafgesezbuchs in Rheinbayern berathen. Veranlassung zu diesem Gesez gaben die im lezten Jahre bis auf die ungeheure Zahl von 100,000 angewachsenen Straffälle, woraus man das Zwekwidrige des bisherigen Verfahrens zu ersehen glaubte. Der neue Entwurf sezt die Gefängnißstrafen bei Holzentwendungen, mit Ausnahme des Diebstahls von verarbeitetem Holz oder geschälter Lohrinde von 1 Jahr auf 1 Monat herab, schärft dagegen den Arrest durch Schmälerung der Kost, er hebt den Begrif der Gewohnheitsfrevler ganz auf, und erklärt die Kumulirung von Gefängniß und Geldstrafen für unzulässig. Das Minimum der Geldstrafen bei Entwendungen sollen 6 kr., bei Frevlern 15 kr., das Maximum 25 fl. seyn. Die Geldstrafen sollen zum Ankauf von Holz für die Armen der Gemeinde verwendet werden. Die Strafgerichtsbarkeit soll ausschließlich den Friedensrichtern zustehen. Verjährung findet binnen Jahresfrist statt. Eltern und Vormünder werden für ihre Kinder und Pflegbefohlenen verantwortlich gemacht. Das Wesen des neuen Entwurfs ist darauf berechnet, den Holzfrevln durch schleunige, aber nicht übermäßig harte Bestrafung ein Ziel zu sezen. Die meisten Redner hielten den Entwurf für zwekgemäß, namentlich die Bestimmung, daß Minderjährige unter 16 Jahren nicht mehr eingesperrt werden sollen. Es sey das Gefängniß, bemerkte der Abgeordnete Rudhart, für die unerwachsenen Personen eine Lancasterische Schule der Sittenlosigkeit gewesen. Von einer andern Seite wurde jedoch vermißt, daß die Regierung nicht durch gehörige Austheilung von Holz an die Dürftigen dem Unwesen zu steuern suche, und der Abgeordnete Schüler stellte den Antrag auf Suspension des neuen Gesezes, bis der Noth, die durch keine Strafen aufgehoben werde, abgeholfen sey. Der Redner gab hiebei eine Berechnung, daß der jährlich im Rheinkreise durch die Holzfrevel verursachte Schaden nicht weniger als 103,000 fl. betrage, welcher durch die Geldstrafen keineswegs ersezt werde, indem lezlere nicht eingezogen werden können, und sodann die Geldstrafe den armen Leuten am Leibe abgepeinigt werde. Der Abgeordnete Schickendanz entwarf ein schauderhaftes Gemälde von dem Benehmen einiger Forstoffizianten im Rheinkreise. Ueber 800 Personen seyen einmal von dem Forstmeister in den Wald bestellt worden, um Laub zu erhalten, es habe sich aber Niemand eingefunden, ihnen solches anzuweisen, und da sie nun am Abend einiges Laub mitgenommen hätten, seyen diese 800 Personen wegen Waldfrevels bestraft worden. Ein anderer Forstmeister habe das Stokholz, das mehrere Personen erlaubter Weise zugeschnitten, öffentlich verbrennen lassen. Der Ministerialrath v. Wirschinger bat um die Namen dieser Beamten, da die Regierung sich nach solchen indignirenden Thatsachen des Nähern erkundigen müsse. Auf den Vorgang des Abgeordneten Schulz beschwerten sich einige Mitglieder darüber, daß die geheimen Abstimmungen in der Kammer mit Hinweisung auf die Voten einzelner Mitglieder den Journalisten mitgetheilt wurden. Dagegen erklärten Mehrere, daß dis im Geiste der Oeffentlichkeit sey, und daß sich die Kammer jedenfalls darüber hinwegzusezen habe. Der Abgeordnete v. Elsen ersuchte die Ministerbank um Mittheilung über die von der

Digitized by Google

Regierung gegen die Cholera ergriffenen Maaßregeln, worauf der Ministerialrath Abel bis für die nächste Sizung zusagte.

** Frankfurt a. M., 19 Aug. Seit gestern Abend sind hier die Kurse wieder im Weichen. Der Grund ist fast ausschließlich in den niederschlagenden Nachrichten zu suchen, die wir aus Wien erhielten, wo man aus Rüksicht auf die (bekanntlich falsche) Angabe, preußische Truppen hätten das Großherzogthum Luxemburg besezt, um so mehr entmuthigt ist, als auch die Furcht vor Verbreitung der Cholera in dieser Hauptstadt immer dringender wird. Es sind demnach zu Wien die Kurse tiefer gesunken, als je während der lezten zehn Jahre, und weil man hier besorgt, es dürften, bei solchen Umständen, starke Beiträge davon dem Plaze zugehen, so war die Rükwirkung unabweislich. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 77⅜/₁₆; die 4prozentigen 66⅝/₁₆: Wiener Bankaktien 1175; Partiale 114⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 153⅛. Von Amsterdam haben wir zwar heute keine höhern Kursnotirungen erhalten; jedoch meldet man, daß der kürzlich wieder erwachte Spekulationsgeist fortwährend die Geschäfte belebe. Wie dort, haben sich denn auch hier die Integrale zu ihrem gestiegenen Preise von 56 behauptet. Von Paris, wo die Börse wegen des Feiertags auch am Montage geschlossen war, haben wir die jüngsten Rentekurse noch nicht erhalten. Dessenungeachtet werden die Falconnets zu 63⅞ gesucht; die spanischen Renten aber stehen 47⅞ und resp. 43. Die polnischen Loose bezahlte man heute mit 43⅛ preuß. Thlrn. das Stük. Im Wechselhandel sind neuerdings keine Veränderungen eingetreten; und der Diskonto ist auf 2½ Proz. stehen geblieben.

Polen.

** Von der polnischen Gränze, 12 Aug. *) Kaiser Nikolaus hat einen neuen Aufruf an die Polen erlassen. Nach dem mehr gemäßigten und mehr europäischen Tone, der darin herrscht, haben wir allen Grund zu glauben, daß derselbe nur ein verstelltes, den dringenden Vorstellungen einiger europäischen Mächte gemachtes Zugeständniß ist. In der Hauptsache ist dieser Aufruf jedoch den frühern gleich: vorläufige Unterwerfung und zwar eine schnelle und vollständige Unterwerfung wird gefordert; diese Bedingung ist der Preis, woran der Monarch seine Gnade knüpft! Werden sich die Polen, noch stark durch ihre eigenen Hülfsquellen, ihre Eintracht, ihren heldenmüthigen Enthusiasmus, und die stets wachsende Sympathie aller Nationen Europa's, mit diesen Worten täuschen lassen? Keineswegs. Kan wohl ein Monarch, der früher eine Konstitution im Angesichte Europa's beschwor, nachmals aber alle Artikel derselben mit Ausnahme desjenigen verlezte, der Polen mit dem russischen Reiche vereint, verlangen, daß man an seine neuen, sehr unbestimmten Verheißungen glaube? Wäre wohl ein vor Gott abgelegter Eidschwur minder heilig, als ein aus Rüksicht auf das Interesse des Augenblikks gegebenes Versprechen? Weit entfernt seine frühern Ukasen zu modifiziren, nennt Kaiser Nikolaus sie eine Amnestie. Heißt dis nicht der Unfälle einer Nation spotten? Kein Volk auf der Welt, und um so weniger Polen, wird sich durch jenes sonst magische, jezt gehaltlose Wort mehr bethören lassen, das die Rache zur allgemeinen Regel, die Gnade zur Ausnahme stempelt. Der heldenmüthige Widerstand der Polen, der Zuruf von ganz Europa scheinen jedoch im Gemüthe des russischen Selbstherrschers einige veränderte Ansichten über die Sache der von ihm unterdrükten Nation hervorgebracht zu haben. Er nennt die polnische Revolution nicht mehr das Werk einer Handvoll Sprudelköpfe, einer von den verderblichen Prinzipien des Jakobinismus eingenommenen Faktion; er behauptet, daß die ganze Nation, Tausende ihrer Soldaten, deren Tapferkeit er einräumt, von einigen Ehrgeizigen hingerissen worden sind. Es ist dis eine mittelbare Anspielung auf die gesellschaftlichen Spizen der polnischen Nation, die in ihren Händen die Zügel der Regierung halten, deren Stellung zu erhaben ist, deren Ansehen zu viel Achtung gebietet, um daß man sie durch verächtliche Benennungen beschimpfen könnte. Sind aber das Ehrgeizige, die ihre theuersten Interessen und ein ungeheures Vermögen dem Wohle ihres Vaterlandes aufopfern? Sind das Ehrgeizige, die ihr Blut in einem eben so ruhmvollen als ungleichen Kampfe vergießen, ohne dabei etwas Andres zu bezweken, als ihren Nachkommen ein zwar verheertes, jedoch von seinen Unterdrükern befreites Land zu hinterlassen? Sind endlich das Ehrgeizige, die nur durch freie Wahl und sogar durch Befehl der ganzen Nation zur Gewalt berufen wurden? — Unerwartete Ereignisse sind dem Kaiser von Rußland vortreflich zu Statten gekommen, um den hohen Ton des Siegers wieder anzunehmen, dessen Stolz Tausende von Unfällen ein wenig dämpfen mußten. Er beruft sich auf den unglüklichen Ausgang von Gielgud's Einfall in Litthauen, er rühmt sich des Weichselüberganges der Hauptarmee unter Paskewitsch und ihres Marsches auf Warschau. Alle diese Umstände werden vielleicht vortheilhaft für ihn auf die Fremden wirken, welche die wahre Lage der Dinge nicht recht kennen; aber die Polen werden sich dadurch nicht täuschen lassen. Ist auch das Korps des Generals Gielgud mit Verlust zurükgeschlagen worden, so sind deshalb doch die dem russischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen nichts weniger als beruhigt; neue Entsendungen, von geschikten Anführern befehligt, sind bereits dorthin abgegangen; der an dem einen Orte gestillte Aufstand bricht an einem andern wieder aus; die feindlichen Truppen werden unaufhörlich von den polnischen Patrioten geneckt und, was noch schlimmer ist, es verbreitet sich, nach den neuesten Nachrichten, der Aufstand bis in das Innere des russischen Reichs, und bedroht sogar den erblichen Thron des Selbstherrschers. — Was den Operationsplan des Generals Paskewitsch anbetrift, so ist derselbe nur von der Verzweiflung ersonnen. Ward denn der Weichselübergang in Folge eines über die Polen errungenen Sieges bewirkt, oder widersezten sich diese demselben auch nur? Nichts weniger, als dis. Blos darin besteht der Unterschied, daß die russische Armee anstatt zeither auf dem rechten Ufer der Weichsel zu agiren, jezt auf dem linken agiren will. Um das eine Ufer

*) Die Allg. Zeit., deren Grundsaz es bekanntlich ist, allen Meynungsschattirungen ihre Spalten zu öfnen, hat auch diesem, ihr von einem ihrer polnischen Korrespondenten zugesandten Aufsaz die Aufnahme nicht verweigern zu dürfen geglaubt, weil derselbe der Typus der Meynung, wenn auch nicht der ganzen polnischen Nation, so doch eines großen Theils ihrer Führer ist. In dieser Beziehung gewährt denn auch dieser Artikel, besonders mit Hinsicht auf den heutigen Moment, ein besonderes historisches Interesse, da offenbar die polnische Revolution jezt zu einem Wendepunkte gelangt ist, wo deren Entscheidung in dem einen oder dem andern Sinne sich mit höchster Wahrscheinlichkeit als ganz nahe bevorstehend erwarten läßt.

Digitized by Google

zu okkupiren, ist sie genöthigt gewesen, das andre aufzugeben und der Bestand der respektiven Streitkräfte ist immer der nemliche. Der Kaiser zog es vor, die Gränzen seines eignen Reichs zu entblößen und zwischen Europa und Polen zu schlüpfen. Dieses Manöuvre ist, in militairischer Hinsicht, offenbar höchst fehlerhaft, weil im Falle einer Niederlage der russischen Armee nichts übrig bliebe, als sich auf das preußische Gebiet zu flüchten, und so das ganze Reich dem Einfalle der polnischen Armee blos gestellt würde. Demnach läßt sich dieses Manöuvre lediglich in politischer Hinsicht begreifen und zwar insofern, als der Kaiser von Rußland, in seinem Rüken durch eine geheime Uebereinkunft mit Preußen gesichert, durch die augenblikliche Unterbrechung der Verbindungen Polens mit Deutschland und Frankreich Entmuthigung in den Reihen der Polen zu verbreiten und für den Augenblik die Vorstellungen der fremden Mächte zu beseitigen wähnt, welche anfingen sich zu ihren Gunsten zu verwenden. Die russische Armee steht gegenwärtig zehn Stunden von Warschau; stand sie nicht am 25 Febr., zweimal stärker, unter den Mauern dieser Stadt? — Der Kaiser von Rußland möchte die Polen bewegen, seine Absichten besser zu begreifen, und den Einflüsterungen der Ehrgeizigen, die ihnen vorspiegeln, sie hätten nur noch zwischen dem Tode der Verzweiflung und dem Schafott oder der Verbannung die Wahl, keinen Glauben zu schenken. Allein gibt es nicht für die Polen einen Zustand, der noch schrekllicher, als der Tod, schrekllicher als die Verbannung ist, — nemlich die russische Gnade? Sah man nicht fünfzehn Jahre lang in Polen ein System befolgen, wo jedes Wort eine Lüge war, jede Gnade ein Hohn, jeder Akt der Verwaltung und der Gerechtigkeitspflege eine Verletzung der heiligsten Rechte der Nation? Hielt sich nicht ein absoluter Herrscher über 40 Millionen Sklaven, durch eine beengende Stellung gegen eine Handvoll Tapferer, denen Europa liberale Institutionen verbürgt hatte, belästigt, für zu mächtig, um hinsichtlich ihrer die Gesetze der Moral zu beobachten, die Meynung zu achten oder feierlich eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen? Als Bürgschaft für die Aufrichtigkeit seiner Absichten beruft sich der Kaiser auf die sogenannten väterlichen Gesinnungen, welche die frühern Ukasen zu Tage legten. Was sehen wir in der That in jenen Ukasen? Eine Amnestie zu Gunsten derjenigen verheißen, die auf den Weg des Gehorsams zurükkehren und Reue über ihre vorigen Handlungen bezeugen werden. Demnach wird es nicht genügen, die Waffen niederzulegen, man wird auch noch Reue bezeugen müssen. Durch welche Akten aber soll sich diese Reue kund geben? Wir wissen es nicht. Wer wird Richter seyn, um zu entscheiden, ob die Reue aufrichtig ist oder nicht? Der Kaiser, oder vielmehr seine Schmeichler, die sich die Befugniß vorbehalten, das Gewissen zu prüfen und im Grunde des Herzens ihrer Feinde zu lesen. Und befindet sich nicht dann der Weg zu den schrekllichsten Verfolgungen eröfnet? — Dis ist der Inhalt des neuen Aufrufs des Kaisers Nikolaus. Weit entfernt uns leeren Täuschungen hinzugeben, glauben wir, daß die Dinge auf den Punkt gekommen sind, wo eine aufrichtige Versöhnung zwischen dem Kaiser Nikolaus und der polnischen Nation, wodurch dieser eine auch nur erträgliche Lage gesichert würde, ein bloßes Hirngespinnst ist. Der Kaiser fühlt es wohl, er sieht ein, daß seine Worte den Charakter der Glaubwürdigkeit in den Augen der polnischen Nation verloren haben. Auch beschränkt er sich, anstatt positive Bedingungen anzubieten, die eine unglükliche, so oft hintergangene Nation auf wirksamere Art beruhigen könnten, auf allgemeine Ausdrüke und vage Doppelsinnigkeiten, wobei Feinheit, ein charakteristischer Zug der Politik seines Kabinets, die Stelle der Freimüthigkeit vertritt. Gefühle der Rache sind vielfältig, durch weise Zugeständnisse, zum Wohle beider Parteien besänftigt worden; daß aber ein Selbstherrscher Rußlands, als konstitutioneller König unter den Stellvertretern der polnischen Nation sich zeige, deren Brüder er erwürgen, und deren Eigenthum er plündern ließ, dis wäre ein Ereigniß, wovon die Geschichte der Menschheit kein Beispiel aufzuweisen hat. Um diesen tröstlichen Zwek zu erreichen, bedürfte es einer Unmöglichkeit: es müßte nemlich urplötzlich eine neue polnische Generation diejenige ersezen, die heute lebt.

Litterarische Anzeigen.

[1658] In Kurzem wird erscheinen:

Die ungarischen Anleihen vermittelst Partial-Obligationen, und ihre Verbreiter.

Ein Beitrag zum moralischen Sittengemälde des 19ten Jahrhunderts, dargestellt von einigen Bekennern des Rechts und der Wahrheit, mit dokumentirten Belegen, Facsimile's und einer tabellarischen Uebersicht der vorzüglichsten dieser Finanzoperationen neuerer Zeit.

[1562] Faßliche, wohlfeilste Belehrung über die

Cholera.

Uebersichtstabelle der hauptsächlichsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera, und die wirksamste Heilmethode nach geschehener Ansteckung bis zur Ankunft ärztlicher Hülfe. 9 kr.

Die furchtbare Seuche, welche Europa zu verheeren droht, nachdem sie Asien entvölkert hat, spottet aller Quarantaine und erscheint oft da, wo man sie am wenigsten vermuthet. Wenn sie nicht schnell erkannt und zwekmäßig behandelt wird, ist namenloses Elend in ihrem Gefolge. Obige Tabelle nennt ihre Kennzeichen, sagt, wie man sich vor ihr schüzt und was man zu thun hat, ehe ärztliche Hülfe erscheint. Der wohlfeile Preis erlaubt auch dem Unbemittelten die Anschaffung. Jeder Ortsvorsteher sollte sie kaufen und am Rathhause anheften, in allen Schulstuben und Wirthszimmern sollte sie zu finden seyn.

Obige Tabelle ist vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands.

[1410] Im Verlage der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist ganz neu erschienen, und in Kommission zu haben: in Augsburg bei Nikol. Doll — Leipzig bei A. L. Liebeskind:

Der Charakter und die Pflichten der ächten Humanität.

In Umschlag geheftet 10 gGr. oder 45 kr. R. W.

Erzählungen, Gespräche und Tabellen

als

Vorbereitungs-Büchlein zum Kopfrechnen

für die zarteste Jugend bearbeitet von

Joseph Kaiser.

4 gGr. oder 18 kr. R. W.

[1547] Bei Fr. Lane in Berlin ist so eben erschienen:

M. Heinemann

die allerneueste Buchhaltungsform für Kaufleute und Banquiers, mit Rüksicht auf den Kleinhandel und das Wechsel- und Fonds-Geschäft. Preis 22 Gr. (27½ Sgr.)

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 236. 24 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Antwort des Königs auf die Adresse der Deputirtenkammer. Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 236. Deutschland. (Schreiben aus München.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 325 und 326. Adresse der französischen Deputirtenkammer. — Deputirtenverhandlungen. — Schreiben aus dem Haag. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 Aug. Konsol. 3Proz. 81¾; russische Fonds 93½; brasilische 44¼; mexicanische 37½; Cortes 13¼.

Auf die bereits mitgetheilten Reden der Lords Londonderry und Grey in der Oberhaussizung vom 9 August, erklärte der Herzog von Wellington, daß er sich lediglich in der Absicht erhebe, um einige Worte zur Vertheidigung des Benehmens des Königs der Niederlande zu sagen. Er kam darauf ausführlich auf das Verfahren der Konferenz zurük, und suchte mit denselben Gründen, die bereits der Marquis v. Londonderry angeführt hatte, die inkonsequente Handlungsweise derselben gegen den König der Niederlande zu erweisen. „Ich fürchte," fuhr er fort, „daß die öffentliche Meynung nicht anstehen wird, zu erklären, daß bei der Feststellung des neuen Königreichs Belgien, England die Interessen unsers alten Verbündeten, des Königs von Holland, geopfert hat. Es ist seit langer Zeit die eifrige Politik dieses Landes gewesen, die freundschaftlichsten Verhältnisse mit diesem Monarchen zu unterhalten. Es lag von jeher im Interesse Englands sowol als Hollands, daß Belgien nicht unter der Aufsicht und dem Einflusse der französischen Regierung stände, und doch haben die Minister diesen Grundsaz, Belgien zu Gefallen, aufgegeben. Unser Interesse erforderte, daß die französischen Truppen nicht in Belgien einrükten; es ist keine gültige Entschuldigung, wenn man anführt, daß dieses Einrüken in Folge eines Traktats geschehe, um die Integrität des neuen Königreichs sicher zu stellen. Was haben wir für einen Grund, diese Integrität auf Kosten Hollands zu beschüzen? Durchaus keinen. Unser Geschäft wäre es vielmehr, die Integrität Hollands gegen Belgien und andere Staaten zu schüzen. Wenn ein neuer König in Belgien schwört, die Konstitution aufrecht erhalten zu wollen, deren Grundlage sich auf den Besiz von Provinzen gründet, die früher durch den feierlichen Ausspruch der Konferenz dem Könige von Holland zuerkannt waren, kan man sich da wohl über die Klagen des leztern und über seine neuesten Maaßregeln wundern? Und ist es unter solchen Umständen nicht begreiflich, daß wir unsern Einfluß auf die holländische Regierung verloren haben? Ueber die Klugheit des Waffenstillstandsbruchs will ich mich hier nicht auslassen, aber ich wiederhole es, der König von Holland scheint alles Recht zu Klagen zu haben. Wenn die Minister behaupten, der König von Holland habe die Feindseligkeiten begonnen, ohne England eine Anzeige davon zu machen, so erscheint dis höchst sonderbar. Am Mittwoch um zwölf Uhr hat der holländische Gesandte ein Schreiben seiner Regierung im auswärtigen Amte niedergelegt, worin dieselbe erklärt, daß sie die Unterhandlungen durch militairische Mittel unterstüzen wolle. Dieses Schreiben soll befremdender Weise erst am folgenden Tage von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eröfnet worden seyn. Ueber diesen Gegenstand wünsche ich eine nähere Erklärung zu erhalten, da, wenn diese Vernachlässigung nicht statt gefunden hätte, man noch Zeit genug gehabt haben würde, geeignete Mittel anzuwenden, um dem Marsche der Holländer vorzubeugen." Graf Grey erwiederte: 1) habe man in dem angeführten Ausdruke des Schreibens (daß Holland die Unterhandlungen durch militairische Mittel unterstüzen wolle) doch nicht eine förmliche Notifikation des Waffenstillstandsbruchs und des augenblicklichen Wiederbeginnes der Feindseligkeiten finden können; 2) sey zwar allerdings jenes Schreiben dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten schon am Mittwoch übergeben worden, aber das Schreiben sey nicht an ihn, sondern an die Londoner Konferenz gerichtet gewesen, so daß er diese erst habe berufen müssen, was auf den nächsten Tag geschehen, und dann auch das Schreiben eröfnet worden sey. Als dis geschehen, habe keines der Konferenzmitglieder in dem Ausdruk „militairische Mittel" eine Ankündigung der Waffenruhe gefunden; da aber zugleich Depeschen vom englischen Botschafter im Haag eingelaufen seyen, habe die Konferenz die HH. Falck und Zuylen gebeten, ihrer Sizung beizuwohnen und den Sinn jener Stelle zu erläutern; diese Herren hätten jedoch gesagt, es fehle ihnen dazu an Instruktionen. *) — Lordkanzler Brougham wies auf das Unpassende solcher voreiligen Diskussionen hin, und sagte dann im Wesentlichen: „Sollten die Mittel, welche die edle Lords anwenden, um den Ministern Verlegenheiten zu bereiten, unglüklicherweise Hindernisse in den Weg der Verhandlungen werfen, durch welche wir den Krieg von ganz Europa fern zu halten hoffen, so waschen meine Kollegen und ich unsre Hände in Unschuld. Der edle Marquis (Londonderry), der als das Mundstük einer Partei, die behutsamer ist als er selbst, die vorliegende Motion vorbrachte, mißachtet wahrscheinlich die beklagenswerthen Folgen eines so unheilbringenden Benehmens, wenn er sie überhaupt klar sieht; aber schwer zu glauben ist, daß auch alle die andern edlen Lords, die ihm Beifall zuriefen, so unbekümmert um die Uebel seyn sollten,

*) Dieselbe Auskunft über die verspätete Eröfnung des Schreibens gab Lord Palmerston am 12 August im Unterhause. Er fügte bei, der holländische Gesandte (van Zuylen) habe ihm jenes Schreiben mit der Bemerkung übergeben, er komme zu einer Friedensunterhandlung (s. die vorgestrige Allgem. Zeit.), so daß er (Palmerston) nothwendig habe schließen müssen, dieses Schreiben enthalte die nähern Bedingungen eines solchen Friedens; deswegen habe er's für schiklich gehalten, das Schreiben nicht vor dem Zusammentritt der Konferenz zu eröfnen, was er natürlich gethan hätte, wenn auch nur Ein Wort von feindlichen Ansichten über die Lippen des holländischen Gesandten gegangen wäre.

Digitized by Google

die sie über das Land zu bringen im Begriffe stehen. Der edle Lord meynt, wenn mein edler Freund (Palmerston), der die Unterhandlungen leitete, etwas flinker und eifriger in seiner Pflicht gewesen wäre, hätte er den versiegelten Brief nicht 24 Stunden in der Tasche getragen, ohne ihn zu eröfnen. Ich sehe aber lediglich nicht ein, wie das Eröfnen des Briefs den militairischen Operationen hätte Einhalt thun können. Der Brief ward von einem Manne gebracht, der schon ehe er den Haag verließ, recht gut wußte, daß Befehle zum unverzüglichen Vorrüken der holländischen Truppen gegeben worden. Der Brief ward am Mittwoch übergeben; am Mittwoch Nacht liefen auch die Depeschen des brittischen Gesandten im Haag ein, und eine halbe Stunde darauf, Nachts 2 Uhr, trafen wir (die Minister) unsre Maaßregeln. Wenn aber der edle Marquis glaubt, ich werde ihm sagen worin diese Maaßregeln bestanden, so hat er, wie es ihm öfters geschieht, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Wäre der Brief eröfnet worden, so hätte auch nichts weiter geschehen können; und wenn die Person, die den Brief brachte, zu unterhandeln kam, während die Truppen zum Marschiren Befehl erhielten, so war dis, um einen Ausdruk holländischer Diplomatie zu gebrauchen, nicht blos ein Fall von uberrima fides, sondern sogar äußerst seltsam, daß sie nicht den leisesten Wink über den eigentlichen Zwek ihrer Reise fallen ließ. Der edle Herzog (Wellington) sagte, England besize jenen Einfluß nicht mehr, den es einst in den europäischen Angelegenheiten so glüklich ausgeübt habe. (Herzog von Wellington: „Ich sagte in Holland.") Ich bitte den edlen Herzog um Verzeihung für den Irrthum. Worin bestand der Einfluß überhaupt, auf den der edle Herzog anspielte? War es der, durch die definitive Feststellung der europäischen Angelegenheiten im Jahre 1815 erlangte, oder, wie Andere sagen, befestigte und bleibend gemachte Einfluß? Die Feststellung der Angelegenheiten von 1815 war in der That eine definitive, denn jedes Jahr sah man sie näher ihrem Ende zueilen, und in dem kurzen Verlauf dieser wenigen Jahre hat sie denn auch definitiv aufgehört. Spricht aber der edle Lord von dem Einflusse Englands in fremden Staaten, so will ich ihm sagen, daß ich nie dafür stimmen werde, Englands Frieden aufs Spiel zu sezen, so oft auf dem Kontinente eine Kanone losgeschossen wird. Ich beklage es nicht, daß das gegenwärtige Geschlecht den Thorheiten seiner Väter entwachsen ist, und bin ich wohl nicht der einzige, der die Dinge mit gesunderm Blike ansehe, als Godolphin und Marlborough. Hätten diese großen Vorgänger des edlen Herzogs nur bis zum J. 1823 gelebt, so würden sie ihr Haupt mit Scham gesenkt und ihre Augen mit schmerzlichem Erstaunen aufgeschlagen haben, um zu sehen, wie nach ihren langen und glorreichen Kriegen, die Frankreich allen Einfluß jenseits der Pyrenäen rauben sollten, England geduldig dieses Frankreich von einem Ende Spaniens bis zum andern ziehen sah, ohne zu dessen Vertheidigung auch nur einen Schuß zu thun (und Gott verhüte, daß es dis gethan hätte), ja, was viel schlimmer war, ohne eine jener entschiedenen Vorstellungen zu machen, ohne jene wahrhaft starke Sprache zu führen, welche die Diplomatie zum Gebrauche der Kabinette eingestopfelt hält." (Hoops bottled up.)

(Fortsezung folgt.)

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit eine Uebersicht der Parlamentsverhandlungen vom 16 Aug. Im Oberhause legte Lord Orford mehrere Fragen über Belgien, das französische Heer und die Festungen vor. Graf Grey antwortete, er glaube, das französische Heer sey bereits zurükberufen, oder werde es unverzüglich werden; so wenigstens habe man die Intentionen Frankreichs verstanden. Ueber die Festungen könne er vor Beendigung der Unterhandlungen nichts Näheres angeben. — Im Unterhause fragte Lord Valletort, ob das Gerücht gegründet sey, daß die französische Eskadre die portugiesische Flotte in Besiz genommen habe. Wenn dis wäre, so hätte Codrington im Tajo bessere Beschäftigung finden können, als in den Dünen. Lord Palmerston erwiederte, der edle Lord habe ganz recht gehört; die portugiesische Flotte habe vor der französischen die Flagge gestrichen und sey zur Prise gemacht worden; nur Ein Schif habe man frei gegeben, weil es nicht zum Kampfe bemannt gewesen. Hr. Courtenay glaubt, der Angrif Frankreichs sey von der Art gewesen, daß England der portugiesischen Regierung die vertragsmäßige Hülfe hätte leisten sollen. Lord Palmerston lehnte die Antwort hierauf ab; glaube ein Mitglied, daß die Minister ihre Pflicht versäumt hätten, so möge eine förmliche Motion deshalb gestellt werden, dann werde die Regierung bereit seyn, ihr Benehmen zu vertheidigen. Nun machte Obrist Evans eine Motion in Betref Polens. Er begann mit Klagen über die Stellung Preußens, ging dann auf die Wiener Kongreßverhandlungen zurük, wo die Wünsche Oestreichs, Frankreichs und Englands (ein möglichst unabhängiges Polen als Bollwerk der westlichen Staaten zu schaffen) blos an Preußens Widerstand gescheitert seyen. Nun habe man Polen Rußland einverleibt, aber unter Bedingungen, welche leztere Macht verlezt habe, bis es zulezt zum nothwendigen Ausbruch in Polen gekommen sey. Seltsam sey es, daß der König der Franzosen von dem europäischen Frieden spreche, während der gräßliche Krieg in Polen wüthe. Zulezt trug Obrist Evans auf eine Adresse an den König zu Gunsten des unglüklichen verlassenen Volkes an. Lord Palmerston widersezte sich der Motion. Mehrere Mitglieder drükten ihre Ansicht aus, daß die Motion unzeitig sey, die denn auch ohne Abstimmung beseitigt ward.

Ungeachtet man in London bis zum 15 August die neuliche bestimmte Erklärung Marschall Soult's (daß die Franzosen auf keinen Fall gleich wieder von Belgien abziehen würden) noch nicht kannte, so regte sich doch schon in den Londoner Blättern von jenem Tage die alte Eifersucht gegen Frankreich wieder. Der Courier z. B. sagt: „In der Rede des Hrn. Casimir Perier über die Adresse erregte eine Stelle unsre Aufmerksamkeit. Als er von dem Marsche der französischen Truppen nach Belgien sprach, sagte er: „Mit der Zustimmung von ganz Europa beschüzt Frankreich eine Revolution, die das Kind unserer Julius-Revolution ist; es wird die Festungen zerstört sehen, welche die heilige Allianz gegen uns erhob." Uns dünkt, daß Hr. Casimir Perier mit diesen Worten mehr meynt, als man im Allgemeinen glaubt. Da indessen, seit Hr. Perier seine Rede hielt, die Umstände sich bedeutend anders gestaltet haben, als er damals voraussezen durfte, so wird wohl sein Ehrgefühl ihn zu der Erklärung veranlassen, daß er nicht die Absicht habe, den Plan ins Werk zu sezen, den seine Worte einzuschließen scheinen. Nehmen wir diese Worte, so wie sie sind, so ist gewiß die einfache Auslegung, daß die französischen Truppen in Belgien bleiben sollen, bis die gegen Frankreich erhobenen Festungen geschleift sind. Da kein Grund vorhanden ist, das Bleiben der Truppen um ei-

Digitized by Google

aus solchen Zweken willen in die Länge zu ziehen, da ja die Großmächte die Abtragung gewisser Festungen garantirten, so hoffen wir, daß die Zurükberufung des Heeres so schnell erfolge, als dessen Einmarsch erfolgte, und daß Frankreich bei dieser wie bei andern Gelegenheiten beweisen wird, daß es zwar entschlossen ist, Belgiens Unabhängigkeit mit oder ohne Zustimmung der andern Parteien zu erhalten, daß es aber nicht sucht, irgend einen Vorwand geltend zu machen, um für sein Heer eine Beschäftigung zu finden, die den andern Mächten, mit denen es bisher im Einklange handelte, gerechten Grund zu Eifersucht und Mißtrauen gäbe." — Die Times drüken sich noch entschiedener aus. „Da der Grund und der Zwek der französischen Bewafnung jezt beseitigt ist, so hegen wir keinen Zweifel, daß das Kabinet des Palais royal unverzüglich Befehle zur Zurükberufung des Heeres erlassen wird. Alle Befürchtungen, daß es bleibe, nachdem der Zwek seiner Sendung so wirksam erfüllt worden, müssen selbst dem Furchtsamsten und Mißtrauischsten schwinden, wenn er nur irgend an die ungeheure Treulosigkeit denkt, die in einer permanenten Eroberung läge." — Der Globe dagegen meynt: „Die Finanzen aller europäischen Mächte, besonders die englischen, wurden durch den großen französischen Krieg so erschöpft, daß alle Männer von Besonnenheit und Einfluß einen zweiten europäischen Kampf fürchten."

Der Courier vom 18 Aug. kennt die oben erwähnte Erklärung des Marschalls Soult, und bemerkt darüber: „Wir können unmöglich glauben, daß Marschall Soult meyne, die französischen Truppen sollten auch nach der vollständigen Räumung von Seite der Holländer noch in Belgien bleiben, denn wir hörten aus guter Quelle, daß das französische Kabinet noch ganz neuerlich seine Versicherungen wiederholte, die französischen Truppen sollten sich zurükziehen, sobald die Holländer ausgetrieben seyen. Die diesen Morgen aus Brüssel angekommenen Depeschen sagen aufs bestimmteste, der König sowol als unser Gesandter, Sir Robert Adair, seyen überzeugt, daß, sobald die Franzosen die Holländer richtig über der Gränze sähen, zu welchem Zwek sie ihnen auf ihrem Weg durch Belgien folgen, ein Befehl zur Rükkehr der Franzosen nach Frankreich werde gegeben werden. Dis ist nicht mehr, als die andern Mächte, sowol nach den Versicherungen des französischen Kabinets, als nach der Lage der Dinge, zu erwarten berechtigt sind."

Frankreich.

Paris, 18 Aug. Konsol. 5Proz. 57, 55.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Aug. ward beschlossen, den Antrag des Hrn. Salverte, die Pairskammer betreffend, vorerst nicht in Erwägung zu ziehen, da die Regierung nach wenigen Tagen einen Entwurf in dieser Beziehung vorlegen würde.

Am 17 Aug. überreichte eine Abordnung der Deputirtenkammer dem Könige die in ihrer lezten Sizung beschlossene Antwort auf die Thronrede. (Wir liefern dieselbe in unserer heutigen außerordentlichen Beilage vollständig.) Der König antwortete: „Herren Deputirte! Ich empfinde ein lebhaftes Vergnügen, in der Adresse, die Sie mir vorlegen, den Ausdruk der Gesinnungen wieder zu finden, die ich Ihnen bei Eröfnung dieser Session geäußert hatte. Dieser Einklang in Gesinnungen und Willen, der die gleichmäßige Zusammenwirkung aller Staatsgewalten sichert, läßt Frankreich jene glükliche Zukunft ahnen, die alle Besorgnisse beschwichtigen und das öffentliche Vertrauen wieder bestärken wird. Seitdem Sie versammelt sind, hat der unerwartete Einfall der holländischen Armee in Belgien mich bestimmt, unverzüglich eine Armee zu versammeln, um dem Könige der Belgier beizustehen, und dieser Nation, die uns in so vielfacher Hinsicht theuer ist, den Beistand zu ertheilen, der ihr so dringend nöthig war. Diese Bewegung ward mit vollem Erfolge gekrönt. Der König von Holland hat es vermieden, sich in Feindseligkeiten mit uns einzulassen, und seine Armee kehrt in diesem Augenblike auf das holländische Gebiet zurük. Ich hoffe, daß unsere Armee ebenfalls bald nach Frankreich werde zurükkehren können, und ich werde eilen, sie zurükzurufen, so wie ich durch Verabredung und im Einklange mit den Mächten, die mit mir Garanten der Unabhängigkeit und der Neutralität Belgiens sind, versichert seyn werde, daß die Rükkehr unserer Armee Belgien nicht neuen Angriffen aussezen wird. Es ist mir erfreulich, daß Sie den Eifer würdigen, den meine Söhne bei diesem Anlasse bewiesen, und den Drang, womit sie den Aufschwung der Armee, als leztere sich schmeichelte das Vaterland werde ihrer Dienste bedürfen, zu theilen suchten. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir bezeugen. Stark mit Ihrem Beistande wird meine Regierung die Faktionsmänner zurükzuhalten wissen, die noch im Innern Umtriebe machen könnten, und fortfahren, unsere auswärtigen Angelegenheiten so zu leiten, um die Aufrechthaltung des Friedens zu sichern, ohne je weder die Nationalehre, noch die wahren Interessen Frankreichs zu kompromittiren."

Der Moniteur sagt unterm 17 August: „Man versichert, ein Theil unserer Armee werde, sogleich nach erfolgter Räumung des belgischen Gebiets durch die holländische Armee, nach Frankreich zurükkehren."

Der Courrier français äußert: „Man hat am 17 August das Gerücht verbreitet, England fordere, daß unsere Truppen unverzüglich Belgien verlassen. Eine so gebieterische Forderung ist unwahrscheinlich, in jedem Falle würde ihr Frankreich nicht gehorchen, und England dann seinen Entschluß fassen. Wir können nicht 50,000 Mann nach Belgien geschikt haben, um kein Resultat daraus zu ziehen. Belgien muß wenigstens, indem es seine natürlichen Gränzen erhält, eine Garantie seiner Nationalexistenz gewinnen, und bietet uns selbst eine solche an. Der Angrif des Königs von Holland hat diese Anordnungen leicht gemacht; es ist jezt zu spät für ihn, sich hinter die Protokolle zu verschanzen; er hat an die Gewalt appellirt; die Gewalt ist ihm fehlgeschlagen; er muß sich daher den Folgen unterwerfen. Sein unbeugsamer Charakter bietet überdis keine Garantie dar, daß er den Krieg nicht bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder beginnen würde. Die wahre Garantie ist die Konstitution Belgiens mit seinen natürlichen Gränzen. Dis muß der Zwek unserer Expedition seyn. Man versichert, die Kabinette seyen fast einig über die Schleifung der Festungen, und man streite nur noch über die Anwendung des Materials dieser Festungen. Die vormaligen verbündeten Mächte behaupten, diese Festungen seyen mit Kanonen ausgestattet worden, die ihnen gehörten, und die sie nur abgetreten hätten, weil sie zu gemeinschaftlicher Sicherheit dienen sollten. Da nun dieser Zwek nicht mehr vorhanden sey, so dürfe Jeder das, was

Digitized by Google

ihm gehöre, zurücknehmen. Frankreich antwortet, diese Kanonen seyen fast alle Frankreich abgenommen worden, können nun natürlich wieder an dieses zurück, und die andern Mächte könnten kein Eigenthumsrecht geltend machen, auf das sie Verzicht geleistet hätten. Unser Kabinet dürfte mit Recht solche gerechte Forderungen aufrecht erhalten, wir haben aber nicht nur Kanonen zu reklamiren: das Herzogthum Bouillon, Philippeville und Marienbourg wurden 1815 gewaltsam von Frankreich abgetrennt, um mit Belgien vereinigt zu werden, zu dem sie nie gehört hatten. — Bei der Londoner Konferenz scheint man dreierlei Meynungen zu diskutiren. Eine wird von den Abgesandten des Königs von Holland unterstützt werden, und ward schon in dem Rundschreiben des Königs von Holland entwickelt, daß es sich nemlich bei dem gegenwärtigen Kriege nur von einer persönlichen Debatte zwischen Belgien und Holland handele, und da demnach die Kriegschancen für Holland gewesen seyen, es auch die Friedensbedingungen anordnen könne. Die zweite ist, daß, da die französische Besetzung seit dem Rückzuge der holländischen Truppen keinen Zweck mehr habe, Frankreich sich beeilen müsse, das belgische Gebiet zu räumen. England wird diese Meynung unterstützen. Die dritte endlich, die zu den Instruktionen des Hrn. v. Talleyrand und des Hrn. Latour-Maubourg zu gehören scheint, besteht darin, daß die Besetzung so lange dauern könne und müsse, bis die Angelegenheiten Belgiens ganz geordnet seyen. Man führt für dieses System die Besetzung der römischen Staaten durch Oestreich an, die erst nach Erledigung aller päbstlichen Fragen aufhörte. Diese gemischte Meynung soll, wie es heißt, den Vorrang erhalten, und obgleich England sich in Betref der Besetzung schwierig zeigt, so wird es sich doch auf das Wort des französischen Kabinets verlassen. Immer aber bliebe noch die Hauptfrage, nemlich die Bestimmung der Gränzen, übrig. Wir wissen nicht, welche Instruktionen in dieser Hinsicht gegeben sind."

Der Temps bemerkt: „Der Dey von Algier scheint nach Paris gekommen zu seyn, um den König zu sprechen, und ihn wegen einiger Reklamationen, die er für billig hält, um seinen Schutz zu bitten. In der Unterhaltung zeigt er eine edle und wahre Resignation, und scheint nur eine sichere Freistätte zu wünschen, wo er sein Leben im Frieden beschließen kann. Er ist ein Mann von 65 Jahren, von mittlerem Wuchse, aus Klein-Asien gebürtig und spricht das Türkische dieses Landes. Er beweist einigen genossenen Unterricht und einige Kenntniß der Politik von Europa. Er hat nur zwei Personen seines Gefolges und keine seiner Frauen bei sich. Wenn es ihm gelingt, den König zu sprechen, so wird er sich öfter zeigen, und die Merkwürdigkeiten von Paris besuchen. Er wünscht nicht lange in dieser Stadt zu verweilen, da er ihre kalte und feuchte Temperatur fürchtet."

* Paris, 16 Aug. Die Centralkommission für die Anstalten gegen die Cholera fängt endlich an, sich ernstlich mit Vorsichtsmaasregeln zu beschäftigen; sie nimmt die preußischen Kabinetsbefehle darüber zum Muster. Man fürchtet besonders Ansteckung in den Häfen von Schiffen aus dem baltischen Meere, denn man hat Nachricht, daß das deutsche Meer voll von Schiffen mit grüner Flagge ist; vor zwei Tagen kam eine telegraphische Nachricht aus Mailand, daß die Cholera dort ausgebrochen sey, sie scheint aber auf einem Irrthume zu beruhen. Viele Personen verlassen Paris, einige gehen nach Amerika, allein die Cholera war schon vor sechs Monaten in Korea, und wird wohl in kurzer Zeit auf der Westküste von Amerika seyn. Man will die Brunnen- und Wasserröhren in den hohen Theilen von Paris verwehren, um jederzeit die Straßen überschwemmen und alle Unreinigkeiten, welche Miasmen erzeugen könnten, wegschaffen zu können. — Hr. v. Chateaubriand wird in einigen Tagen hier erwartet, und seine Ankunft erregt in der geschwätzigen Stadt viele Neugierde. Der Dey von Algier ist seit einer Woche hier; er sagt, er habe sich nicht überwinden können, bisher zu kommen, so lange sein Feind und Sieger Karl X hier geblieben sey, obgleich man ihm viele Anerbietungen gemacht habe; allein der jetzige König habe das Unglück gekannt, und werde ihn wohl aufnehmen. Dis pflegt er durch einen orientalischen Apologen zu kommentiren, von einem Manne, der von dem Dache herabgefallen sey. Es ist eine stupide Geschichte, und gibt einen kleinen Begriff von Sr. Hoheit Talenten. — Es soll nächstens eine Sammlung von etwa 300 Briefen zwischen dem Herzog von Angoulême und Karl X erscheinen, die in den Tuillerien zur Zeit der Revolution gefunden wurden; sie sind großentheils aus der Zeit des spanischen Kriegs, und drücken sich mit großer Freiheit über den spanischen Hof und das Regierungssystem von Ferdinand aus; aus diesem Grunde scheinen auch einige Kartisten die Herausgabe verhindern zu wollen. Im Allgemeinen machen diese Briefe dem Charakter des Herzogs und seiner Anhänglichkeit an Frankreich alle Ehre.

Niederlande.

Der belgische Moniteur gibt folgende summarische Uebersicht des seltsamen holländisch-belgischen Feldzugs: „Das Land war in einem Zustande tiefen Friedens und konnte mit Recht darauf zählen, daß es durch die Annahme der von der Londoner Konferenz vorgelegten 18 Artikel den Frieden erhalten habe; überdis war der bestehende Waffenstillstand von den fünf Mächten garantirt, und diese hatten erklärt, daß jeder Theil, der den Waffenstillstand breche, als im Zustande unmittelbarer Feindseligkeit mit ihnen selbst betrachtet werden würde. Die noch bestehenden Differenzen zwischen Holland und Belgien sollten durch Unterhandlungen zwischen den zwei betreffenden Partheien beigelegt werden. Gegen Ende Julius verlangte die Konferenz abermals von König Wilhelm, daß er die Feindseligkeiten nicht wieder beginnen solle, und erklärte ihm, trotz des Widerspruchs der holländischen Minister, daß sie den Waffenstillstand als eine Verpflichtung betrachte, deren Ende nicht bestimmt sey. Belgien hatte seit einiger Zeit seine Rüstungen nicht fortgesetzt, und sogar angefangen, seine Streitkräfte zu reduziren. Vertrauend auf die friedlichen Gesinnungen Hollands fuhr die Regierung fort in der Organisation des Landes. Am 2 Aug. erhielt die Regierung in Lüttich Nachricht von einem Briefe des Generals Chassé, und kurz darauf die der Erneuerung der Feindseligkeiten auf der ganzen Linie, wobei also der von den Mächten so stark empfohlene Waffenstillstand gänzlich außer Acht gelassen war. Mit Ausnahme zweier Divisionen, welche an den entgegengesetzten Enden des Landes standen, deren eigentlich gar keine Vertheidigungsmittel da. Kein Stab, keine Militäradministration, nichts von dem, was nöthig ist um eine Armee in Aktivität zu setzen, war vorhanden. Das erste Aufgebot der Bürgergarde war bei Weitem noch nicht bewaffnet, und keineswegs im Stande, ins Feld zu rücken. Mit solchen Elemen-

ten zur Vertheidigung sollten wir eine zahlreiche Armee bekämpfen, die man mit Muße organisirt und geübt, und wofür Holland einen außer allem Verhältnisse stehenden Aufwand gemacht hatte. Man kan daher nicht sagen, daß ein Krieg zwischen Belgien und Holland, zwischen vier Millionen und zwei Millionen statt fand, man kan es nur als einen coup de main, als einen unerwarteten Angrif betrachten, dem man mit einemmale ohne Vorbereitung und ohne Ueberlegung sich entgegenstellte. Wenn man die Sachen aus diesem Standpunkte betrachtet, so ist es erfreulich, daß das Land nur so viel in zwei oder drei Tagen gethan hat. Am 5 bedrohte der Feind Antwerpen und am 9 und 10 war er bereits in der Nähe der Hauptstadt. Die wichtigste Linie, die zu behaupten war, war die von Mecheln nach Diest. General Tieken's Division hatte Befehl durch Lierre nach dieser Linie zu marschiren. Am 5 erhielt General Daine die gemessensten Instruktionen sein Lager von Hasselt nach Diest zu verlegen, und seine Vereinigung mit General Tieken's Division zu bewerkstelligen. Diese Operation würde eine imposante Masse Streiter auf einem Punkt zusammengebracht, und unsrer Armee eine Ueberlegenheit über die holländische verschaft haben, welche damals getrennt agirte. Die Ursachen, welche den General Daine verhinderten, einem so bestimmten und so oft wiederholten Befehle keine Folge zu leisten, können nur durch die Zeit enthüllt werden. Der General blieb also isolirt bis zum 9ten, wo die holländische Armee ihn nach Löwen zurückdrieb. General Tieken's Division somol, als die übrigen um Verschot versammelten Truppen marschirten am 10 Morgens auf Scherpenheuvel, um diesen Punkt und wahrscheinlich auch Diest zu besetzen, und so die so begierig erwartete Vereinigung mit General Daine zu erleichtern. Im Augenblik des Angrifs erfuhr diese Division die entmuthigende Nachricht von der Niederlage des Generals Daine, und statt Scherpenheuvel zu nehmen, wurde es nothwendig, sogleich auf Löwen zu marschiren, um diesen wichtigen Posten zu decken, die Hauptstadt zu schützen und sich den Franzosen zu nähren. Am 11 Abends konnte man im Hauptquartier den Entschluß des Hauses Nassau, die holländischen Truppen seinem Kampfe mit den Franzosen auszusetzen, und am Morgen des 12ten wurden Befehle gegeben, die belgischen Truppen um Löwen zu konzentriren, um fernere Feindseligkeiten zu verhindern, die sein vortheilhaftes Resultat haben konnten. Als diese Bewegung begann, wurde die belgische Armee von überlegenen Streitkräften angefallen. Lord William Russell ward von dem Könige mit einer Waffenstillstandsflagge an den holländischen Befehlshaber gesandt, um ihn von dem Entschlusse des Königs von Holland in Kenntniß zu setzen, und den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Lord William Russell kehrte bald mit dem Major Sers und einer holländischen Stillstandsflagge zurük. Damals erst erfuhr man, daß der Prinz von Oranien hier in Person kommandire, und daß der König, der sich bei dem belgischen Vorposten befand, nur wenige hundert Schritte von dem feindlichen Obergeneral entfernt war. Der Gegenstand dieser ersten Unterhandlung war, dem Feuer auf der ganzen Linie ein Ende zu machen, der Bewegung des Herzogs von Sachsen-Weimar Einhalt zu thun, und Stillstandsflaggen an die französische Armee zu senden. Nach ihrem Abgange begannen indessen die Feindseligkeiten ganz unerwartet von Neuem, und das Feuer wurde sehr heftig. Sir Robert Adair, der britische Gesandte, bot sich an, in Person zu dem Prinzen von Oranien zu gehen, und nahm es mit eigener Lebensgefahr über sich, einem ganz nuzlos gewordenen Kampfe ein Ende zu machen. Er schlug dem Prinzen von Oranien einen Waffenstillstand vor, der ihn am andern Morgen in den vollen Besz Löwens setzen sollte. Indessen schlugen unsre Truppen mit der größten Tapferkeit alle auf die Stadt gemachten Angriffe zurük, und die Artillerie zeichnete sich besonders aus. Obgleich durch die Anstrengungen der vorigen Tage sehr ermüdet, würden unsre Truppen doch ohne allen Zweifel den Platz vertheidigt haben, aber der König wollte für den Fall, daß kein Waffenstillstand zu Stande käme, die Einwohner einer so beträchtlichen Stadt wie Löwen nicht den Schrecken eines Bombardements aussetzen. Da die Belagerung von Löwen nur von kurzer Dauer seyn konnte, wegen der Annäherung der französischen Armee, und da nur an Frieden zu denken war, so wurde General Goblet mit der Regulirung der Bedingungen und dem Abschlusse der Unterhandlung beauftragt. Obgleich in Folge dieser Bedingungen die Bewegung des Herzogs von Sachsen-Weimar eingestellt werden sollte, so rükte der Herzog dennoch vor, um den Weg zwischen Löwen und Mecheln zu gewinnen. Der König bahnte sich jedoch seinen Weg durch diese Straße, besezte die Brüke von Campenhout, und setzte sich in Verbindung mit General Tieken, der eben dahin marschirte. Der Herzog mußte durch das Aufhören des Feuers in der Richtung von Tirlemont von der Existenz eines Waffenstillstands überzeugt seyn, ließ aber nichtsdestoweniger auf die Truppen, die nach Mecheln zogen, feuern, obgleich in der getroffenen Uebereinkunft bestimmt war, daß sie auf ihrem Marsche nicht beunruhigt werden sollten. Die belgischen Truppen blieben bis zum 13 um halb 4 Uhr in Besz Löwens. Die holländischen Truppen sollten ihren Rükmarsch ohne Verzug antreten, und die Stadt wurde also mit dem Unglük eines Bombardements und allen Plünderein und Erpressungen der holländischen Truppen verschont, welche zwar den Oberbefehl in der Stadt haben, aber nicht ihre Quartiere darin nehmen sollten. Dis ist die Uebersicht des kurzen Feldzugs, während dessen nur Ein allgemeines Gefecht statt fand, und die holländische Armee, obgleich so überlegen an Zahl und durch so viele Stüzpunkte verstärkt, nicht einen einzigen Sieg über uns gewann. Holland wird alle Folgen seiner Treulosigkeit fühlen, und statt, wie es hofte, den Verlegenheiten zu entgehen, worein es durch die Blindheit seiner Führer sich gestürzt hatte, wird es alle Rechte auf die Unterstüzung anderer Regierungen und auf die öffentliche Zuneigung verlieren. Der, welcher durch seine Unbesonnenheit sich der Gefahr aussezt, einen allgemeinen Krieg zu erregen, verdient von jedem seiner politischen Freunde verlassen zu werden. Der, welcher verrätherisch seinen Feind angreift, ohne ihm Zeit zu lassen das Schwert zu ziehen, verliert alles Recht auf Mitleiden, und muß die Folgen seiner Treulosigkeit tragen."

Brüsseler Blätter vom 16 Aug. melden: „Gestern Abend um halb 8 Uhr ist Se. Majestät hier angekommen. Seit mehreren Stunden hatte sich das Volk schon vor seinem Pallaste versammelt. Bei seinem Anblike brach Alles in lebhaften Enthusiasmus aus. — Gestern Abend ist Hr. v. Verouère von Lüttich hier angekommen, von wo er das ganze Korps des Generals Daine bis auf die Höhen von Jodoigne geführt hatte. Dieses

Armeekorps zählt über 10,000 Mann. — An verschiedenen Punkten der Stadt haben Streitigkeiten zwischen Freiwilligen, Bürgergarden und Soldaten von verschiedenen Korps über die letzten Ereignisse statt gefunden."

Aus Antwerpen wird vom 15 Aug. geschrieben: „Heute hat ein englisches Avisschif vor der Citadelle Anker geworfen; es überbringt eine Depesche, durch welche Admiral Codrington den General Chassé auffordert, die Warnungszeichen, welche er aus der Scheide hat wegnehmen lassen, wieder aufzustellen. — Seit 11 Uhr Morgens hat das Geschwader eine rückgängige Bewegung gemacht. Die Korvette Proserpine, die Brigg Echo und acht oder zehn Kanonierboote, welche vor der Rhede Pise de Tabac geankert hatten, sind dem Fluß hinabgesegelt, die erste bis an das Marienfort, die zweite bis an das Perlenfort, die Kanonenboote sind nicht mehr zu sehen. Wahrscheinlich ist die Nähe der englischen Flotte Schuld daran, welche man schon bei Vlissingen gesehen haben will. Man versichert, die Citadelle werde unverzüglich geräumt werden. (!)"

Aus Mayre vom 14 Aug.: „Ueber das Vorpostengefecht, welches diesen Morgen den schleunigen Aufbruch der Prinzen und des Generalstabes veranlaßt hat, erfährt man Folgendes: Eine holländische Vedette rief: Wer da! und erhielt zur Antwort: Franzosen! Der Holländer wartete, bis der französische Soldat einige Schritte näher gekommen war, und feuerte sodann, ohne ihn jedoch zu treffen. Der Hauptmachtposten hinter dem Franzosen feuerte nun ebenfalls; ein holländischer Offizier wurde getödtet und einige Gefangene gemacht. Die Gefecht hat keine weitern Folgen gehabt. Der Generalstab ist frühzeitig ins Hauptquartier zurückgekehrt. — Die Bewegung der französischen und holländischen Armee wird dem Vertrage gemäß folgendermaaßen vor sich gehen: Am 15 wird das Hauptquartier der französischen Armee in Jodoigne und das holländische in Tirlemont, am 16 und 17 das französische in Tirlemont und das holländische in St. Trond, den 18 und 19 das französische in St. Trond und das holländische in Hasselt, am 20 das französische in Hasselt seyn, und die holländische Armee sich auf ihr Gebiet zurückgezogen haben."

Der Courrier de la Meuse enthält folgende Tauben-Korrespondenz aus St. Trond vom 17: „Der Prinz von Oranien hat gestern das ihm von dem Marschall Gérard angebotene Dejeuner angenommen. Die holländischen Truppen hatten heute Morgen um 7 Uhr St. Trond verlassen und sind auf Hasselt gezogen. Die beiden Prinzen waren zu Pferde. Der Prinz von Oranien ritt einige Schritte vor seinem Generalstabe. Er grüßte mit der Hand diejenigen Personen, denen er begegnete, und sagte zu Allen: „Lebt wohl, auf Wiedersehen." Die Franzosen werden von einem Augenblikte zum andern erwartet."

Deutschland.

*München, 22 Aug. Die Regierung hat sich entschlossen zur größern Beruhigung des Publikums einen Cholera-Kordon längs der östreichischen Gränze aufzustellen. Einstweilen sind das 2ste und 4te Jägerbataillon nebst zwei Eskadronen des 2ten Kuirassierregiments unter Kommando des Generalmajors Freiherrn v. Zandt dazu aus ihren Garnisonen aufgebrochen.

Die erste Kammer der badischen Landstände ist am 19 August der Adresse der zweiten Kammer um Einführung unbedingter Preßfreiheit einstimmig beigetreten.

Ihre k. Hoh. die Herzogin von Nassau ist am 15 Aug. zu Biebrich von einer Prinzessin entbunden worden.

Polen.

Wie wir schon vorgestern erwähnten, hatten die vereinigten Kammern am 9 Aug. in geheimer Sitzung eine besondere Kriegsdeputation an den Generalissimus ernannt, mit der Vollmacht, denselben in seiner Würde zu suspendiren, wenn es für nothwendig erkannt würde, und einen Andern provisorisch in seine Stelle zu ernennen. Diese Deputation bestand aus zwei Regierungsmitgliedern, nemlich dem Fürsten Czartoryski und Hrn. Vincenz Niemojowski, aus zwei Mitgliedern des Senats, dem Wojewoden Ostrowski und dem Kastellan Wenzyk, und aus fünf Mitgliedern der Landbotenkammer, nemlich den HH. Gwiezki, Ignaz Dembowski, Theodor Morawski, Splatki und Vincenz Tyszkiewicz. Die Deputation eilte unverzüglich ins Lager, wo sie einen Kriegsrath halten und dann nach ihrem Gewissen und dem Wohle des bedrohten Vaterlandes gemäß verfahren sollte.

Privatbriefe wollen hingegen wissen, daß diese Deputation einen ganz andern Zwek habe, und vielmehr mit dem Abschlusse der schon seit längerer Zeit sehr im Geheimen mit dem russischen Feldherrn betriebenen Unterhandlungen beauftragt sey.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Warschau vom 10 Aug.: „Der Obrist Sierakowski ist von der Nationalregierung zum Brigadegeneral ernannt worden. — Der Obrist Zielowski, welcher früher die Streifkorps in der Wojewodschaft Augustowo befehligte, hat jezt auch ein Kommando in der polnischen Hauptarmee erhalten, und ist schon mit dem Feinde zusammengetroffen. — Der neue Generalgouverneur besucht die Wachtposten und Befestigungswerke von Warschau und Praga bei Tag und Nacht. Man gewahrt in Allem seine Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Umsicht, wovon wir leider seitdem, als der unersezliche Generalgouverneur Krukowiezki diese wichtige Stellung aufgab, kein Beispiel mehr hatten. — Der Munizipalrath der Hauptstadt zeigt den Einwohnern an, daß sie sich darauf vorbereiten sollen, ihre Wohnungen zu Quartieren für das Militair herzugeben, da es möglich sey, daß nächstens eine sehr große Truppenzahl in Warschau werde Posto fassen müssen. — Die Cholera beginnt wieder sich mit erneuerter Heftigkeit in Warschau zu äußern. — Es soll ein Telegraph zwischen der Hauptstadt, dem Lager und der Festung Modlin errichtet werden. Man beginnt bereits damit, auf den Anhöhen des jetzigen Kriegsschauplazes Gerüste und telegraphische Nadeln aufzustellen. — Die Russen verschanzen sich auf dem linken Weichselufer in Lowicz und auf dem rechten in Ludlin; die Arbeiter erhalten einen Taglohn von 3 fl. (polnisch). — General Rüdiger hat schon einen sehr bedeutenden Theil seiner Streitkräfte auf das linke Weichselufer hinübergezogen. Bis jezt hatte er sein Hauptquartier aber noch in Kurow auf dem rechten Ufer des Flusses. Eine Abtheilung seines Korps hat vorgestern Iza, vier Meilen von Radom gelegen, eingenommen. Es war dieses ein Theil der leichten Kavallerie, welche nach Radom zu marschirt."

Die Warschauer Zeitung erzählt: „Als Chlapowski sich bei Memel auf preußischen Boden flüchtete, wollte der Ulanen-Sous-Lieutenant Stetnizki in diesen Schritt nicht einwilligen; er rief daher 20 seiner tapfern Ulanen zu: „Wir wollen uns nach Polen durchschlagen," und in der That führte er dieses

kühnes Unternehmen aus. Den schlafenden Feind überfallend, sprang sich dieses Häuflein durch mehrere seiner Abtheilungen; sieben der Heldenmüthigen fielen in verschiedenen Scharmützeln, die übrigen hingegen kamen dieser Tage glücklich in Warschau an. Der Sous-Lieutenant Stolnicki wurde zum Kapitain ernannt und mit dem Ritterorden geziert. — Es heißt, daß die Preußen sehr freundlich mit den sich jetzt bei ihnen befindenden polnischen Truppen umgehn."

Die Staatszeitung macht zu dem gestern mitgetheilten Schreiben des Generals Chlapowski folgende Anmerkungen: „Weit entfernt, daß dieser Brief den General Chlapowski entschuldigen sollte, verdammt er ihn nur um desto mehr. Wer darüber sein Bedauern äußert, daß den armen Soldaten die Hoffnung sich durchzuschlagen gemacht worden, und sie belobt, daß sie sich nach Preußen zurückgezogen, der gibt deutlich zu erkennen, daß er die Pflichten, welche das Vaterland und die Ehre den polnischen Anführern auflegen, nicht begreift. Uebrigens, wenn wir auch Alles, was die aus Litthauen zurückkehrenden Offiziere aussagen, nicht beachten, so ist die Heldenthat des Generals Dembinski das schärfste Verdammungsurtheil gegen den General Chlapowski."

Nachrichten aus Krakau vom 14 Aug. im östreichischen Beobachter melden: „Die heutige Warschauer Journal-Post ist nicht mehr hier angelangt. — Nachrichten aus Konskie und Opoczno zufolge, war die Kommunikation zwischen Warschau und unserer Stadt durch ein vorgeschobenes Detaschement des Rüdigerschen Korps, welches Mszczonow besetzt haben soll, abgeschnitten. Laut eben diesen Nachrichten soll Warschau am 11 von allen Seiten eng eingeschlossen gewesen seyn. Damals waren von dem Resultate der Sendung der in das polnische Hauptquartier abgegangenen Kommissarien noch keine Nachrichten nach Warschau gelangt; in dieser Stadt sollen am 10 und 11 d. M. bedeutende Volkstumulte statt gefunden haben. — Ein großer Theil der Akademiker und Unteroffiziere (Podchorazy), welche die Revolution begonnen, und, am 29 Nov. v. J. das Belvedere angegriffen hatten, ferner die Mitglieder des Comité's, welche die Thronentsetzung in Vorschlag brachten, endlich die Häupter der patriotischen Klubs und die Redakteure und Mitarbeiter der revolutionairen Zeitungsblätter haben, da sie, im Falle einer Amnestie, hievon ausgeschlossen zu werden befürchten, Warschau bereits seit mehreren Tagen verlassen; ungefähr 120 dieser Individuen haben sich bewaffnet in der Gegend von Miechow versammelt, in der Absicht, wie es scheint, sich auf das hiesige Gebiet zu flüchten."

Warschauer Blättern zufolge haben am 19 Jul. die polnischen Agenten in Paris, Graf Plater und General Kniaziewicz, dem Konseilspräsidenten, Hrn. Casimir Perier, folgende Reklamation überreicht: „In dem Augenblik, wo nach sieben Monaten steter Erwartungen und täuschender Hoffnungen unser Schikksal endlich der Entscheidung naht, in dem Augenblik, wo das künftige Loos von zwölf Millionen Polen im Rathe Frankreichs verhandelt werden soll, könnten wir uns da wohl an Jemand anders wenden, als an dessen würdigen und energischen Präsidenten? Das Geschrei der Ueberspannten und Unzufriedenen kan uns nicht zurükhalten. Es ruft uns zu: „daß der Präsident des Konseils vor Allem den Frieden will." Wohl will er ihn für das Heil Frankreichs und ganz Europa's; dieser Wille ist ehrenwerth, einflußreich, und trägt in sich selbst das Unterpfand seiner Festigkeit. Doch kan dieser Friede keineswegs uns, die Polen, deren Interesse so eng mit demjenigen von Frankreich verbunden ist, ausschließen; uns, deren einziges Streben darin besteht, den Eintritt in die europäische Familie, der wir nur durch ein Verbrechen entrissen werden konnten, wieder zu erlangen, einen Eintritt unter dem Schilde der Freiheit und der öffentlichen Ordnung; einen Eintritt, welcher den Verein der von einem monarchisch-konstitutionellen System regierten Völker vergrößern, und uns, als einer vorgeschobenen Schutzwache der Civilisation, das ruhmvolle Tagwerk auflegen soll, die nützlichen Bündnisse zu befestigen, diejenigen Bündnisse dagegen zu hindern, welche gegen die in unserm Jahrhundert die Ruhe und das Glük der Welt allein sicherstellenden Prinzipien geschlossen werden könnten. Dieser Friede kan uns nicht ausschließen. Wir sind zu zahlreich, unsre Entschlüsse sind allzubekannt, wir haben dieselben mit zu vielem Blute befestigt, in einem Kriege, welcher, während er uns die Sympathie der ganzen europäischen Welt erwerben, endlich auch Rußland zu ermüden beginnt. Wir können also nicht vergessen werden, und unter dieser Voraussezung richten wir unsre Appellation an die Gerechtigkeit und Weisheit des französischen Konseils und seines ehrenwerthen Präsidenten. Möge dieses höchste Konseil mit seiner Redlichkeit und Umsicht genau erwägen, sowol den Vortheil, welcher aus dem Zuwachs von 12,000,000 für das Interesse des künftigen Friedens beseelter Menschen entstehen könnte, als auch die Gefahr, der man ausgesezt seyn würde, wenn man diese zwölf Millionen zur Fortsezung eines schrecklichen Kampfes zwingen wollte, gegen einen Feind, welcher nur dann seine Zwecke erreichen könnte, wenn er das ganze alte Polen in einen einzigen und großen Kirchhof verwandelt und über unsere Gräber die Geißel jener asiatischen Pest, welche ein unzertrennliches Gefolge der Russen geworden zu seyn scheint, über das übrige Europa gebracht haben würde. Wir wollen ja nichts weiter als unsre Existenz; wir wollen ja nur das für uns erlangen, was die Franzosen, die Deutschen, die Britten, bei sich zu erhalten streben; was einst die Schweizer, die Portugiesen, ja sogar die Russen, nachdem sie es verloren, wieder erworben haben. Könnte es wohl als ein Verbrechen gelten, wenn man wieder seyn will, was man seit acht Jahrhunderten gewesen, und was man erst seit vier bis fünf Jahrzehnten zu seyn aufgehört hat?; Wäre es wohl ein Verbrechen, an alle andern Völker Europens, welche selbst nichts Theureres, nichts Köstlicheres als diese Existenz haben, zu appelliren, nachdem alle möglichen Beweise, daß man eine unabhängige Nation zu seyn verdient, gegeben worden? Nein, Frankreich wird uns nicht verlassen; es wird sich nicht ewige Vorwürfe bereiten, und sein Konseil nicht im gegenwärtigen Augenblik die schwere Verantwortlichkeit derselben auf sich nehmen wollen. In dieser Hofnung wagen wir es, Ew. Exz. zu bitten: Se. Majestät und das Ministerium von dieser Reklamation, welche die Polen an Seinen volksmäßigen Thron und die von Ihm regierte Nation richten, in Kenntniß zu sezen. Es kan diese Reklamation als das Nothsignal eines vom Sturm ergriffenen Schiffes betrachtet werden, welches, wenn man ihm nicht beistehen, wenn es sinken sollte, nur nach dem Beispiel des berühmten Schiffes le Vengeur, mit dem einstimmigen Rufe: Polen, das ganze freie und unabhängige Polen, untergehen wird. Paris, den 19 Jul. 1831."

Die Warschauer Zeitungen melden über den Abzug des Generals Dembinski, den sie mit Xenophon und Moreau vergleichen, und den Einzug desselben in Warschau, unter Anderm noch Folgendes: „Der Obrist Rozycki wußte nichts von den Ereignissen in Litthauen, und rückte daher mit seiner Abtheilung und einem Korps Instruktionsoffiziere unbesorgt über den Bug. Als er eine von den Russen aufgeschlagene Brücke passirt hatte, sah er sich bald von beiden Seiten umzingelt. Plötzlich sieht er in einer dikken Staubwolke noch ein frisches Korps gegen sich anrücken. Er stellt sich in Schlachtordnung und bereitet sich zu einem Kampfe auf Tod und Leben vor. Das heranziehende Korps scheint ebenfalls zu stutzen; es steht still und schikt sich eben so zum Kampfe an. Inzwischen werden von beiden Seiten Trompeter entgeschikt; die Jäger und Tirailleurs rükten einander entgegen; während dieser gegenseitigen Erwartung treffen die Trompeter zusammen, und Alles erkannt, als man dieselben sich umarmen und begrüßen sieht. „Das sind ja unsre Brüder," ruft man „das sind Polen; es lebe das Vaterland!" Beide Korps vereinigten sich nun und setzten den Marsch in Gemeinschaft fort; der Feind aber zog sich von beiden Seiten zurük. Durch eine Furt ging man mit den Kanonen über den Bug; Fracht und Ladung trugen die Soldaten auf den Schultern hinüber. Alle Soldaten des Dembinskischen Korps äußern sich mit Verachtung über das Benehmen der Generale Gielgud und Chlapowski. Schon bei der Schlacht von Kaygrod fing man an, Argwohn zu hegen. Man meynt, General Sacken hätte mit seinem Korps völlig aufgerieben und später Wilna nach kurzem Kampfe genommen werden müssen; Gielgud aber habe mehrere Tage zu Gielgudischken in Unthätigkeit zugebracht und verkündigt, daß er seine verschalteten und von den Gläubigern in Beschlag genommenen Güter mit Gewalt wieder nehmen werde. Darauf theilte er die ganze Armee in kleine Detaschements; ein geringer Theil derselben rükte gegen Wilna; erst drei Tage später langte Gielgud an. General Kurnta hatte sich bereits mit der russischen Besatzung vereinigt. Bei alledem, heißt es, hätte man noch siegen können; Gielgud habe es aber nicht gewollt. Er ließ die Batterien mit einzelnen Bataillonen angreifen, welche aufgerieben wurden, schikte dann einige Abtheilungen noch, ließ dieselben aber ohne Unterstützung, so daß auch sie unterliegen mußten. Dann zog er sich ohne Ordnung zurük und überließ jede Heeresabtheilung ihrer eignen Einsicht. Hierauf zog er planlos umher, indem er die Truppen wieder vertheilte. Als er mit General Chlapowski zusammengetroffen war, sollen die Sachen noch schlimmer gegangen seyn. Gegen diesen Letztern sind Alle aufs höchste erbittert; es heißt, die beiden Kommandeurs hätten zusammen in einer Kutsche gesessen und sich um die Armee gar nicht gekümmert; Zamosk, welches stark verschanzt gewesen, sey unnöthigerweise angegriffen worden, und wieder mit einzelnen Bataillonen; so habe man die Armee vernichtet, den Rest der Munition verzeudet und sich dann nach Preußen zurükgezogen. Viele beschuldigen die beiden Befehlshaber ganz offen des Verraths; doch hält man dis mehr für einen Erguß der Bitterkeit, welche gewöhnlich eine Folge des Mißgeschiks ist; indeß werden der Generalissimus und die Nationalregierung aufgefordert, die Sache streng zu untersuchen. Nach den Aussagen der angekommenen Truppen ist die Insurrection in Litthauen und Samogitien noch nicht erstikt; übrigens sollen Dörfer und Höfe verwüstet und das ganze Gouvernement in eine Einöde verwandelt seyn. Alles hat sich nach den Wäldern geflüchtet, von wo aus man noch Ueberfälle gegen die Russen unternimmt. Einzelne abgeschnittene Detaschements der regulairen polnischen Armee haben sich mit den Insurgenten vereinigt und operiren gemeinschaftlich mit ihnen."

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

* Wien, 17 Aug. Leider können wir nicht mehr zweifeln, daß die Cholera durch den Kordon nach Oestreich eingedrungen ist und fünf Ortschaften, Mähren, Hollern, Bockfurt, Gerhaus und deutsch Brodersdorf, ergriffen hat. Diese Thatsache wäre somach wieder ein Grund mehr für diejenigen, welche der Krankheit einen rein epidemischen Charakter zuschreiben, wenn sich nicht das Gerücht, daß Tabakschmärzer dieselbe durch den Kordon geschleppt hätten, erwahren sollte. — Gestern starb hier in Wien ein Mann mit vorgeblichen Anzeichen der Cholera; seine Wohnung erhielt sogleich Polizeiwache; seitdem ergab sich nichts Weiteres. — In Siebenbürgen, Ungern und dem nördlichen Gallizien wüthet die Krankheit in hohem Grade fort, dagegen hat sie in dem östlichen Theile Gallizens sehr nachgelassen. In der Wallachei grassirt sie furchtbar, Bucharest allein zählt täglich 140 bis 150 Opfer. — Aus Jassy berichtet ein vor uns liegendes Schreiben eines Doktors Mazuk vom 28 Julius Folgendes: „Die Cholera hat seit dem 24 d. in unsrer Stadt gänzlich aufgehört, nachdem dieselbe nicht völlig 3000 Einwohner hinweggerafft hatte; auf dem Lande erkranken noch hie und da Menschen. Die in auswärtigen Journalen enthaltenen Nachrichten von Pest und Viehseuche in der Moldau sind ungegründet. — Hinsichtlich des Charakters der Cholera getraue ich mir zu behaupten, daß sie durch unmittelbare Berührung des Erkrankten nicht ansteckend sey. Unter den vielen Gründen hiefür führe ich nur den an, daß von den zwölf Krankenwärtern im hiesigen Cholera-Spitale kein einziger von der Krankheit befallen wurde. Ich berührte sowol im Spitale als in meiner Privatpraxis jeden Kranken, überall und so oft es nöthig war, verweilte zu drei Stunden im Cholera-Spitale und blieb dennoch vollkommen gesund. Dis sey für jene Aerzte gesagt, welche sich eine scheuen Cholera-Kranke zu berühren. Vor der Krankheit keine Furcht haben, und wissen wie man zu leben hat, ist das einzige, sicherste Präservativ."

Wien, 19 Aug. 5prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 911.

Türkei.

* Scutari, 26 Jul. Der Großwessier ist mit seiner ganzen Macht gegen unsern Pascha im Anzuge und hat sein Hauptquartier in Alessio. Mustapha-Pascha hat sich deshalb in seine Festung zurükgezogen, welche bereits von den großherrlichen Truppen belagert wird. Von hier ist eine Deputation nach Alessio abgegangen, um dem Großwessier die Unterwerfung unserer Stadt anzubieten; wir können somach täglich erwarten, daß dieselbe von den Truppen der Regierung besetzt werde. Hoffentlich werden dann seine eigenen Leute Mustapha Pascha ausliefern, wodurch fernerm Blutvergießen und so vielen anderen Drangsalen des Kriegs ein Ende gemacht wäre.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Frankreich.

Der Moniteur meldet unterm 17 August: „Heute, um 8 Uhr Abends, empfing der König die große Deputation der Deputirtenkammer, die beauftragt war, ihm die Antwortsadresse auf die Thronrede vorzulegen. Der Präsident der Kammer verlas folgende Adresse: „Sire! Die Deputirten Frankreichs wünschen sich Glük, an dem Vorabende der großen Jahrestage der Julusrevolution mitten unter dem großherzigen Volke angekommen zu seyn, das sie mit seinem Blute besiegelt hat. Wir haben eine heilige Pflicht erfüllt, indem wir den Opfern derselben den Tribut der Thränen Frankreichs brachten, und wir danken Ew. Maj., uns zu Zeugen dieser feierlichen Siegesfeste gemacht zu haben, welche die Vaterlandsliebe mit all ihrem Glanze verherrlichte, welche die freie und ehrfurchtgebietende Vereinigung eines ganzen Volkes so imposant machte. Bei diesem rührenden Schauspiele der öffentlichen Eintracht haben wir die Gesinnungen Frankreichs um Ihren konstitutionellen Thron vereinigt gefunden. Um diese einmüthige Uebereinstimmung immer mehr zu befestigen, wünschen wir von ganzer Seele die gleichmäßige Zusammenwirkung aller Staatsgewalten. Die Gleichartigkeit der öffentlichen Verwaltung in ihrer ganzen Hierarchie, immer fähigen und rechtlichen Männern anvertraut, die den Grundsätzen der Julusrevolution getreu bleiben, muß nothwendig Ihrer Regierung den Charakter eines übereinstimmenden Wirkens aufdrüken, das ihre Kraft verdoppeln, und ihr jene aufrichtige Zusammenwirkung verleihen wird, die Ew. Maj. von uns fordert, und die wir Ihnen versprechen. Dis ist das wirksamste Mittel, um jenen Bewegungen ein Ende zu machen, welche Frankreich in Flammen setzen und ermüden, um den strafbaren Umtrieben der Anhänger der gestürzten Dynastie ein Ende zu machen, deren Kühnheit eine thätige Sorgfalt, deren Komplotte eine strenge Unterdrükung fordern. Auf diese Weise werden auch die Hoffnungen der Unsinnigen vereitelt werden, die, von dem Wahngebilde einer Republik träumend, welches so gerechterweise von der öffentlichen Meynung gemißbilligt wird, die Gesellschaft stören, beunruhigen, und nur allzu oft die Mitschuldigen einer Faktion werden, die, ihrem schmachvollen Ueberlieferungen getreu, Unruhen hegt, um uns zu entzweien und zu schwächen. Diese eitlen Versuche werden an der Festigkeit und an der Erfahrung Frankreichs scheitern, welche es vor dem verbrecherischen Ehrgeize aller Zeiten, vor den Täuschungen einer Vergangenheit bewahrt, die nicht mehr wiederkehren kan, und über welche die gesunde Vernunft des Volks auf immer das Urtheil gefällt hat. Gestützt auf die Uebereinstimmung aller Ansichten, wird Ihre Regierung die Faktionsmänner zurüdrängen, wer diese auch seyn mögen, und die innere Ordnung immer mehr befestigen. Eine Nationalregierung kan nicht schwach seyn: ihre Kraft liegt in ihrem Ursprunge selbst, in ihrem Interesse, in den Gesinnungen Aller. Ew. Maj. haben den Beweis davon auf Ihrer letzten Reise gesehen. Ueberall fanden Sie dieselbe Anhänglichkeit für den Thron, den die Julusrevolution gründete, überall hörten Sie nur einen übereinstimmenden Wunsch, die Grundsätze derselben aufrecht zu erhalten, und zu vertheidigen. Die allmählige Entwiklung der Nationalinstitutionen, die Ew. Maj. uns ankündigt, und die Verbreitung des Volksunterrichtes können den Geist der Vaterlandsliebe und der Ergebenheit nur befestigen. Sire! das französische Volk erwartet seit langer Zeit diese Wohlthat eines allgemein verbreiteten Elementarunterrichts: alle Regierungen haben ihm denselben versprochen; an der Ihrigen ist es, dieses Versprechen endlich zu erfüllen, dessen Gewährung nicht länger verschoben werden sollte. Wir werden getreu der Pflicht nachkommen, die uns die Charte auferlegt, und die uns die letzte Gesetzgebung in der Prüfung einer wichtigen konstitutionellen Frage hinterlassen hat, deren definitive Lösung, indem sie die harmonische Zusammenwirkung der Staatsgewalten sichert, Ihrer Regierung vollends die Festigkeit verleihen wird, welche das Vertrauen erweckt und erhält. Alsdann werden sich alle Quellen der Nationalthätigkeit wieder eröfnen. Die Krisis, welche den Handel und die Industrie betroffen, und sich durch die Erschütterung einer großen Revolution noch verschlimmert hatte, muß in dem Maaße verschwinden, in dem die öffentliche Ordnung verbürgt seyn wird. Die Verlängerung dieses drükenden Zustandes ist nur einer Ungewißheit zuzuschreiben, deren Ende glüklicherweise gekommen zu seyn scheint. In der Sicherheit, welche die Gemüther beruhigt, können wir uns der Verbesserung aller Theile unserer gesellschaftlichen Ordnung und der Erleichterung der Abgaben widmen; welche allzusehr auf den untern Volksklassen lasten. Diese werden durch die Wiederkehr des allgemeinen Vertrauens die für ihre Bedürfnisse so nöthige Beschäftigung finden, und der öffentliche Schaz selbst, der dann in einer günstigeren Lage ist, kan uns endlich die so lange erwartete Wohlthat eines unentgeltlichen Elementarunterrichts sichern. Wir hörten mit Vergnügen, daß sich unsere Finanzen in einem befriedigenden Zustande befanden, und daß unsere Hülfsquellen für unsere Bedürfnisse mehr als hinreichend sind. Die Opfer, welche Frankreich mit einer Beständigkeit und einer Ergebung bringt, die Sie bewundern, Sire, fordern uns auf, uns an Ew. Majestät anzuschließen, um in den Ausgaben alle möglichen Verminderungen einzuführen. Bei einem Volke, bei dem die Gleichheit nicht nur in den Gesetzen, sondern auch in den Sitten liegt, ist Sparsamkeit die erste Pflicht der Verwalter des Staatsvermögens. Wenn jedoch die Würde und Sicherheit Frankreichs bloßgestellt werden könnten, wenn man versuchen sollte, ihm den Rang streitig zu machen, der ihm unter den europäischen Staaten gebührt, und den es sich nicht entreißen lassen wird; so wird es eben so wenig mit seinem Golde, als mit seinem Blute geizen. Sein erster Reichthum ist seine Ehre, seine Unabhängigkeit; sein kostbarstes Gut die Freiheit. Seine Armeen, seine Nationalgarden sind bereit; auf das erste Signal werden sie sich unter der edeln Fahne sammeln, welche so viele Erinnerungen in sich schließt, und ein Unterpfand so vieler Hoffnungen ist! Ew. Majestät wünschen sich Glük zu den Verhältnissen, welche die fremden Regierungen mit der Ihrigen unterhalten: Hoffen wir, daß die allgemeine Entwafnung erreicht werde, die Sie wünschen, und welche in den Augen der Menschlichkeit die schönste Eroberung der französischen Redlichkeit seyn wird. Wir sind erfreut, daß sich die Bande festerschließen, welche uns mit den Vereinigten Staaten Amerika's verbinden, die unsre natürlichen Alliirten sind, und deren erste Freunde wir waren. Wir erwarten die Mittheilung der mit

ihnen, so wie mit Mexico und Haiti abgeschlossenen Verträge, und werden die darin enthaltenen Stipulationen untersuchen. Wir danken Ew. Majestät aufrichtig für die Maasregeln, die Sie zur Ausführung des Gesetzes gegen den Sklavenhandel ergriffen haben, das leider Gewinnsucht immer noch zu umgehen sucht. Dieser ehrlose Handel muß unter einer Regierung verschwinden, welche auf die ewigen Gesetze der Rechtlichkeit und Menschlichkeit gegründet ist. Die Kammer hofft, daß der Wunsch der Kammer hinsichtlich der Kolonialgesetzgebung in kurzer Zeit erfüllt werden wird. Die Besetzung der römischen Staaten durch Oestreich hat mit Recht die Nationalempfindlichkeit erregt; der, wiewol späte, Rückzug der österreichischen Truppen beweist, daß die Sprache Ew. Majestät gehört wurde. Eine wahre Amnestie, die Abschaffung der Konfiskation, die Verbesserungen in dem Verwaltungs- und Gerichtswesen sind Wohlthaten, welche diese Völker trösten können. Wir hoffen, daß die von Ew. Majestät erhaltenen Versprechungen treu werden erfüllt werden, daß die Amnestie allgemein sey, daß die Ketten aller Gefangenen werden gebrochen werden, und daß wenn der Politik Gewalt geschehen, die Menschheit nicht mehr zu seufzen Ursache haben wird. Ihre Rechte wurden in Lissabon auf eine edle Weise geübt, unsere Landsleute schmachteten in Gefängnissen, Ew. Maj. haben gesprochen, unsere Gefangenen erscheinen, muthig haben sie die Freiheit in den Tajo erzwungen, und die dreifarbige Fahne wurde siegreich an dem Orte, wo sie bekämpft worden war; die Nationalehre ward aufrecht erhalten, und das Beispiel von Stärke zeigt, wie Frankreich auf Verhöhnungen antwortet. Wir sind stolz auf einen solchen Sieg unsrer Flagge, und wir wünschen unsrer tapfern Marine Glück zu der neuen Siegespalme, die sie ihren Trophäen hinzufügt. — Belgien, das, wie wir, sich frei einen König gegeben hat, wurde angegriffen, unsere Armeen marschiren ihm zu Hülfe, und Frankreich schließt sich mit inniger Freude einer edelmüthigen Bewegung an, welche den Grundsatz unsrer ruhmvollen Opposition vertheidigen und bestätigen, die Verhältnisse mit unsern Nachbarn feststellen und alle Zweifel zerstreuen soll, welche Frankreich schmerzlich bewegen. Noch ein anderes Gefühl erfüllt und rührt alle Herzen aufs tiefste, dasjenige, welches das Loos des unglücklichen und bewährten Polens einflößt. Frankreich dankt Ew. Maj. für das Anerbieten Ihrer Vermittlung. Die Stimme Ihrer Diplomaten konnte nicht zu früh, nicht mit zu großer Energie zu Gunsten eines Volks sich vernehmen lassen, dessen Wiederherstellung zu dem Wunsche einer Nation alle edlen Seelen und alle wahren Freunde der Civilisation so lebhaft wünschen. In den rührenden Worten, die Ew. Maj. über das Unglück Polens aussprechen, hofft die Kammer der Deputirten die ihr so werthe Versicherung zu finden, daß die polnische Nationalität nicht untergehen wird. Wir hegen das Zutrauen bei der Unterstützung dieser schuldigen Unterhandlungen den Beweis zu finden, daß die wahren Interessen Frankreichs mit Würde und Beharrlichkeit vertheidigt worden sind: das politische System, welches unserm Vaterlande die Wohlthaten der errungenen Freiheit sichern, seine innere Wohlfahrt gründen, und es nach Außen mächtig und geehrt machen wird, wird Frankreichs vollkommenste Beistimmung und seine kraftvollste Unterstützung erhalten. Wenn Europa jetzt von der Redlichkeit unserer Absichten, und der Aufrichtigkeit unserer Wünsche für die Erhaltung des Friedens überzeugt ist, so muß es uns mit unserer Stärke und unserm Willen vertrauen, unsrer Unabhängigkeit und unsern Rechten Achtung zu verschaffen. Frankreich wird diese mit eifersüchtiger Sorgfalt bewahren. Beim ersten Kriegsrufe, der sich vernehmen ließ, zitterten seine edlen Söhne vor Freude, und es sieht mit Stolz die Söhne seines Königs zu dem Kampfe eilen und das Beispiel in Erinnerung bringen, das ihr Vater gab, als der erste Kanonenschuß für die Freiheit ertönte. Für uns, Sire, die Frankreich in einem so schwierigen Augenblicke mit seinem Vertrauen beehrt, wir werden unsern Auftrag erfüllen, indem wir uns um Ihren konstitutionellen Thron scharen, und ihm unsre Einigkeit, unsre Ausdauer und unwandelbare Anhänglichkeit an das Vaterland zur Brustwehr geben."

Fortsetzung der Deputirtensitzung vom 11 Aug.

In der Sitzung am 11 August folgte auf Hrn. Guizot Hr. Odilon-Barrot. „Als der Präsident des Konseils, begann derselbe, uns auf dieser Tribune verkündete, er würde sein System im Angesichte des aufmerksamen Frankreichs entwikeln, hatte ich gehofft, daß endlich jede Ungewißheit aufhören, und dieses System so klar seyn würde, daß Niemand sich dabei täuschen könnte. Ich hatte mich aber getäuscht. Die auf den Präsidenten des Konseils gefolgten Redner haben dieses System nicht genauer bestimmt. Selbst derjenige, der so eben unter dem Beifall eines Theiles der Kammer, der, wie ich anerkenne, verdient ist, die Tribune verlassen hat, stellte Ihnen ebenfalls allgemeine Ideen, Absichten, unbestimmte Prinzipien, aber nichts Positives, nichts Bestimmtes dar. Der Präsident des Konseils hat sein System in den zwei Worten: der Friede und die Charte, zusammengefaßt; die Opposition hätte mit derselben Zusammenfassung: die Charte und der Friede, antworten können. So wie der entgegengesetzte Redner, der so eben die Tribune verließ, Ihnen sagte: „Sie haben zwischen den schlechten Leidenschaften und der wahren Freiheit zu wählen," so könnten wir mit denselben Ausdrücken Ihnen sagen: „Sie haben zwischen der wahren Freiheit und den schlechten Leidenschaften zu wählen. Es wäre endlich Zeit, meine Herren, diese Gemeinplätze zu verlassen, die das Land nicht aufklären; und doch liegt, wie man Ihnen sagt, das Uebel in der Ungewißheit. Bestimmtheit der Ihren ist allgemeines Bedürfniß, indem vollständige Unordnung, Spaltung und Unentschiedenheit herrscht. Man weiß nicht, wo die Majoritäten, die Stützpunkte sind. Die muß aufhören. Man muß sich kategorisch über die Punkte erklären, die in dieser Kammer, wie außer derselben, die ganze Bevölkerung zu theilen scheinen. Von welchen Punkten handelt es sich? In der letzten Sitzung spotteten uns eine große Frage: wir waren der Ansicht, daß die Julirevolution eine ihr eigenthümliche Repräsentation bedürfe. Wir hatten das für ihr erstes Bedürfniß gehalten, und gestehn, sie kann nicht von einer Kammer repräsentirt werden, worin sich die heterogenen Elemente, das doppelte Veto und das Pluralitätssystem befinden. Wir haben diese neue Repräsentation energisch verlangt; wenn sie nicht früher unsern Wünschen bewilligt ward, so lag die Schuld nicht in den ausdauernden Bestrebungen der Opposition. Die Ursache dieser Ereignisse ist nun aber, Gott sey Dank! verschwunden. Sie sind eine gesetzlich konstituirte Kammer; Sie sind die eigentliche Repräsentation der Julirevolution; Sie haben von dem ganzen Lande das Mandat erhalten, die Folgerungen dieser Revolution zu entwikeln und

und zum Genusse der Wohlthaten derselben zu verhelfen; Sie können auf das Zutrauen des Landes rechnen. Die erste und Hauptursache ist demnach verschwunden. Inzwischen reicht dis nicht hin, um das Land definitiv zu konstituiren. Dazu gehören feste, unveränderliche und genau bestimmte Elemente. Wenn über die konstitutionelle Zukunft des Landes Ungewißheit herrscht, so können wir keine feste Ruhe hoffen. Und diese Ungewißheit kommt von der Unwissenheit, in der wir uns über die Hauptelemente der Konstituirung einer großen Staatsgewalt befinden. Diese Frage hat seit langer Zeit die Gemüther beschäftigt. Man hat selbst in den Wahlkollegien nach der Lösung dieser großen und hochwichtigen Frage sich erkundigt. Ich hätte nun von der Aufrichtigkeit des Ministeriums erwartet, daß es sich bei Darlegung seines politischen Systemes offen und kategorisch über jene ernste Frage erklärt hätte, die für sich allein das ganze konstitutionelle System von Frankreich ausmacht; ich hätte erwartet, daß es Ihnen seine Ansicht über eine solche Frage dargelegt hätte. Statt dessen hat es Sie mit Unruhen und Aufständen unterhalten, und hat uns von Republikanern gesprochen. Ist dis die wahre Ursache der Unbehaglichkeit? Ich setze mehr Vertrauen als Sie in die Kraft unsrer Institutionen, in die gesunde Vernunft der Nation, in den Instinkt der Masse, die immer Freunde der Ordnung und der Ruhe sind. Ich habe nie die Schrecken der Staatsgewalt getheilt, nie mich der Politik der Furcht angeschlossen. (Ausrufungen im Centrum.) Meine Herren, ich glaubte wenigstens einige Rechte auf die Aufmerksamkeit und die Nachsicht der Kammer zu haben. Bis jetzt hatte ich wegen Unpäßlichkeit keinen Theil an den Erörterungen der Kammer genommen, und wenn ich jetzt die Tribune besteige, so geschieht es aus der Ueberzeugung, daß die Frage falsch gestellt und falsch verstanden ist. Wir dürfen die Ursache dieser Zwistigkeiten nicht in den Gährungen und Aufständen auf öffentlicher Straße suchen; sie sind bloße Symptome ohne wirkliche Bedeutung. Wir haben die Schwäche dieser Ruhestörer erfahren; und der Präsident des Konseils hat selbst bezeugt, daß eine dreitägige Probe gezeigt hätte, wie schwach diese Partei sey, die man während dieser drei Tage vergeblich gesucht und nirgend habe finden können. Wenn nun diese Partei unmächtig ist, so kan sie uns auch vernünftigerweise keinen Schrecken einflößen. Ich beschwöre Sie also, diese Besorgnisse, die durchaus keinen wahren Grund haben, abzulegen. Die wahre Ursache der Ungewißheit der Gemüther und der allgemeinen Besorgniß ist, daß unsere politische Konstitution noch nicht vervollständigt, daß unsere Lage gegen das Ausland noch nicht definitiv bestimmt ist. Dis macht die Majorität schwebend und gleichsam ungreifbar. Es kommt nicht mir zu, da ich kein Mitglied der Regierung bin, diese Besorgnisse in Bezug auf das Regierungssystem zu heben, dessen Ansicht in Bezug auf die Vervollständigung unsrer Konstitution zu sagen; ob es im Sinne hat, diese auf eine erbliche Aristokratie, oder blos auf zwei Kammern zu gründen, die sich einander kontrolliren und als Gegengewicht dienen sollen, ob es die Uebertragung der gesezgebenden Gewalten von Generation zu Generation noch ferner dauern lassen will. Was aber uns, als Mitglieder der Opposition, betrift, die wir ebenfalls unsere Verantwortlichkeit haben, so müssen wir sagen, daß wir uns aufrichtig, ohne irgend einen Vorbehalt, der konstitutionellen Monarchie angeschlossen haben, und daß wir mit um so mehr Recht fordern können, daß man an unsere Biederkeit in dieser Hinsicht glaube, da unsere Ueberzeugung der Einsezung dieser Monarchie vorausgegangen ist, und wir vielleicht das Glük hatten, dazu beizutragen. Ohne nachzuforschen, welche Folgen die Volkssouverainetät haben könnte, Folgen, die sich vielleicht nicht ohne Gefahr mit strengen und absoluter Logik entwikeln ließen, sind wir der Ansicht, daß dieses Prinzip als übertragene Souverainetät zugestanden werden muß, daß das Volk immer durch seine Deputirten, durch seine Magistrate repräsentirt ist. So muß unserer Ansicht nach die Souverainetät verstanden werden; sie besteht durch Uebertragung und nicht auf eine wirkliche und absolute Art. Demnach erscheint uns die konstitutionelle und Repräsentationsmonarchie vollkommen im Einklange mit dem Prinzip der Volkssouverainetät, und schon mit dem Prinzip unserer Revolution von 1830. Auch ist unsere Meynung, daß in einem Staate, wo das Recht der unbedingten Prüfung, die Preßfreiheit, die Freiheit der Meynungen besteht, und wo diese Freiheit unaufhörlich auf die Massen, auf die Magistrate und Repräsentanten wirkt, es gefährlich seyn würde, Institutionen auf eine Basis zu gründen, die diese Prüfung und diese öffentliche Vernunft nicht aushalten könnten. Unsere Meynung ist, daß die konstitutionelle erbliche Monarchie, die Einheit der Staatsgewalt, ihre Erblichkeit, ihre Dauer eine jener Institutionen sind, welche Vernunft und Erfahrung, weit entfernt sie zu schwächen, nur immer mehr befestigen werden. Unsere Meynung ist ferner, daß jemehr die gesunde Vernunft der Nation Organe und Mittel sich auszudrüken haben wird, sie um so mehr dieselben Institutionen durch ihre Bestimmung bekräftigen wird, weil man darin immer mehr Garantien der Kraft, der Homogeneität und des Schuzes aller Rechte entdeken muß. Dis ist unsere Ansicht über die erbliche, konstitutionelle Monarchie. Sie ist für die Einheit Frankreichs, für dessen Homogeneität und Kraft nöthig, um nicht innern Spaltungen überliefert zu werden, und um uns den Fremden gegenüber nicht zu schwächen. Sie ist nöthig, um alle Privat- und Gesamtrechte hinreichend aufrecht zu erhalten und zu verbürgen. Sie ist eine der Nothwendigkeiten Frankreichs und wird immer von der großen Masse der Bürger tief gefühlt werden. Wir gestehen aber, meine Herren, daß es sich mit der Grundlage, die man dieser Monarchie mit dem erblichen Privilegium geben möchte, nicht so verhält. Die Männer, die meynen, daß man die konstitutionelle Monarchie vielmehr kompromittiren als verstärken würde, wenn man ihr das erbliche Privilegium beigesellte, das diese Probe nicht zu jeder Zeit vor der Vernunft und dem öffentlichen Gewissen bestehen könnte, diese Männer machen die Opposition aus. Es sind keine Republikaner, es sind Männer, die das Vertrauen der Bedürfnisse des Landes haben, von denen man nicht vermuthen kan, daß sie Revolutionen lieben, sondern die selbst für die Zukunft jede Ursache zu gesellschaftlicher Störung entfernen wollen. Sollte sich ergeben, daß über diese Frage nur Eine Meynung in der Kammer herrscht, so wäre über die Grundfragen unserer konstitutionellen Organisation kein Grund des Zwistes mehr unter uns vorhanden. Wir würden dieselbe politische Religion theilen, indem wir dieselben konstituirenden Elemente des Staates zuließen. Ich weiß wohl, daß sich über die innern Verwaltungsprinzipien einige abweichende Ansichten ergeben könnten, aber diese, die ohnehin nur sekundär wären, würden sicher vor dem

Vertrauen verſchwinden, daß man redlichen Männern, bei der Identität der Intereſſen, bei demſelben Urſprunge und demſelben Zwecke nicht verſagen könnte. Wir können mehr oder weniger einig über das Prinzip der Billigkeit, über jenes Prinzip der Verſchmelzung ſeyn, das darin beſtände, zu öffentlichen Verrichtungen alle Männer zu berufen, die ſich in entgegengeſetzten Meynungen nicht allzuſehr kompromittirt haben. Ich weiß, daß ein Augenblik kommen muß, wo eine Verſchmelzung aller Meynungen zu Stande kommen wird, wo es keine Kategorien, keine Ausſchließungen mehr geben wird; aber ich glaube nicht, daß man in dem Augenblike, wo ein Kampf geliefert wurde, der zwiſchen den Parteien fortdauert, und wo die Beſiegten ſich noch von ihrer Niederlage zu erheben ſuchen, ſich dieſen großherzigen Neigungen überlaſſen darf. Erſt wenn der Sieg nicht mehr beſtritten werden, wenn die beſiegte Partei auf den Sieg verzichten wird, dürfte man in der Lage ſeyn, die ganze Vergangenheit zu vergeſſen, und in allen Franzoſen nur noch Mitbürger zu ſehen. Wir könnten auch in der Art der Beurtheilung einiger Punkte des Innern von einander abweichen, ohne daß wir deswegen dächten, man dürfte dem, was der ehrenwerthe Hr. Guizot den ſchlechten Schweif der franzöſiſchen Revolution genannt hat, keine Konceſſion machen. Es gebührte ſich vielleicht für eine Behörde, deren Kraft vielmehr moraliſch als gewaltſam und materiell iſt, ſich keinen Gewaltthätigkeiten zu überlaſſen, die ſelbſt kompromittiren könnten. Statt die Beſorgniſſe zu übertreiben, die durch die Aufſtände eingeflößt wurden, ſtatt damit ganz Europa durch den Telegraphen zu unterhalten, und ſo diejenigen zu erſchrecken, die nicht im Stande ſind, die Wahrheit einzuſehen, würde es beſſer geweſen ſeyn, weder die Provinzen noch Europa dieſen innern Beſorgniſſen beigeſellt zu haben. Einer der früheren Redner hat dis geſagt, und mich zum Voraus gerechtfertigt, indem er zeigte, wie dieſe Uebertreibungen auf unſere Feinde, ſowohl im In- als im Auslande wirken, wenn ſie ſolche ſchreckhafte Bulletins von Paris erhalten. Und nicht nur in der Vendée bringen dieſe Uebertreibungen eine ſchädliche Wirkung hervor, ſondern ſie gewinnen einen noch ernſtern Widerhall im Auslande. Ihnen verdankt man die nur zu allgemein verbreitete Meynung, daß wir eine Nation ſeyen, die keine Zügel dulde, die ſich in keine Ordnung, keine Subordination fügen könne, und vielleicht findet ſich hier die Urſache der auswärtigen Aengſtlichkeit und der Langſamkeit jener Entwaffnung, deren Urſache man ſo weit her ſucht. Ja, meine Herren, nichts iſt ernſter, als jene Tendenz der Regierung; Sie haben es ſelbſt erfahren. Welche Eindrüke haben Sie von Ihren Departements mitgebracht? Glaubten Sie nicht auch, man müſſe die bewaffnete Macht gleichſam bivouakiren laſſen, um Ihre Sicherheit zu ſchüzen? Man glaubt niemals, daß die Regierung übertreibe, man glaubt vielmehr, daß ſie die Sache milder darſtelle; wenn man Ihnen ſagt, Paris ſey in Gährung, in Verwirrung, verſchiedene Truppen, Nationalgarde, Beſazung ſeyen in Bewegung, ſo gibt ſich, wie geſtern ein Redner ſagte, die Wirkung ſogleich kund, die ſolche Nachrichten in der Vendée hervorbringen. Inzwiſchen haben Sie den Feſten beigewohnt, die die ganze Bevölkerung verſammelten. Waren Sie nicht von dieſem Einklang, dieſer Einſtimmigkeit, dieſem Enthuſiasm für die eingeführte Ordnung betroffen, die dieſe Maſſe von Bürgern verſammelten. Ihr Gewiſſen ſagte Ihnen, daß man Sie durch die in guter oder ſchlechter Abſicht in Ihren Departementen verbreiteten Uebertreibungen über die Lage von Paris getäuſcht hatte." (Fortſezung folgt.)

Niederlande.

†† Haag, 16 Auguſt. Es war in der remonſtrantiſchen Kirche, daß der geiſtreiche und ſalbungsvolle Prediger, nachdem er lange und viel von der Kraft des Vertrauens auf Gott und dem Sieg der gerechten Sache geſprochen, plözlich die inzwiſchen über das Treffen vor Löwen und die damit in Verbindung ſtehenden fernern Ereigniſſe der äußerſt zahlreich verſammelten Gemeinde bekannt machte. Eine allgemeine Rührung wurde ſichtbar, und faſt Jedermann vergoß Thränen. Auch in andern Kirchen, die katholiſchen mit eingeſchloſſen, offenbarte ſich ein bewegtes Gefühl. Nach der dumpfen Stille des Bettages erſcholl gegen Abend der fröhlichſte Jubel; Kanonendonner und Volkslieder wechſelten ab, und es herrſchte durch alle Straßen eine ſolche Beweglichkeit, daß es ſchien, als hätte der alte Charakter der Ruhe und Beſonnenheit in dieſem Lande völlig ſich verändert. Hof und Volk ſchmolzen gleichſam zu einer einzigen Familie zuſammen, und wie auch die trüben Nachberichte von der Intervention der Franzoſen ſtörend dazwiſchen traten, ſo herrſchte doch die eine Empfindung vor: daß die Nationalehre gerettet ſey. Alſo iſt es. Mit Reſignation ſieht man den Siegesmarſch nach Brüſſel, welches ſo nahe lag, und ſchwerlich einen Widerſtand geboten haben würde, durch Frankreichs bereits eingeräumte Truppen gehemmt. Des Prinzen lezte Tagsbefehle zeigen die diesfalls gefaßten Entſchließungen an. Seltſam jedoch däucht die Sprache vieler franzöſiſchen Tagblätter, welche für und für und bis zu den Tagen von Haſſelt und Löwen, den belgiſchen Kriegsmuth ſo furchtbar, und die holländiſche Macht ſo ſchwach geſchildert haben; welche die geſamte Bevölkerung von Brüſſel und andern Städten zum Kampfe herausſtrömen, den Prinzen Leopold von Begierde, mit dem Gegner ſich zu meſſen, brennen, und die Holländer an verſchiedenen Punkten geſchlagen werden ließen; und nun auf Einmal ganz verſchiedene Angaben, die Belgier ſchwach und ungerüſtet, die Holländer formidabel, die heroiſchen Milizen untüchtig zum Kampfe, Tielemans ſatyriſche Proklamation, der belgiſche Souverain in gültlich von Ekerel ergriffen, Daine mit der Elite verſprengt, König Leopold in Flucht und Löwen an die Truppen König Wilhelms übergeben. Man ſieht nun aus den Reſultaten, wie ſich die Glaubwürdigkeit der franzöſiſchen Journale, in Bezug auf ihre Charakterſtik ihrer Freunde und der Feinde verhält, und wie das Eine oder Andere von dem Behaupteten unmöglich iſt. Da ſie in der Hauptſache Lügen geſtraft worden, müſſen nun die Mährlein vom Sengen und Brennen aushelfen, elende Wiederanfazungen jener Legenden aus den Septembertagen von Brüſſel, welche kaum einer Widerlegung bedürfen. Schon die Klugheit würde von ſolchen Dingen zurükgehalten haben, wenn auch nicht das den Prinzen und ihren Truppen inwohnende Ehr- und Rechtsgefühl davor geſchüzt hätte. Leider iſt die Sache, was die Franzoſen betrift, nun abgethan; die mit eben ſo großer Haſt von ihrer Seite vollzogene, als mit unglaublicher Voreiligkeit und der eigenen Verfaſſung zuwider von dem Prinzen Leopold angerufene Vermittlung hat kein anderes Ziel mehr, als — das Einſammeln der Erndte, deren proviſori-

sicher Bewahrer der Souverain der Belgier ist. Aber nun kommt die Eifersucht der Britten hinzu; noch vor wenig Tagen brutal und herrisch gegen Holland, haben die Journale und die Staatsmänner bereits ihre Sprache gegen dasselbe entweder geändert oder modifizirt, und die Franzosen selbst stellen sich etwas verlegen und schamroth über die schnelle Hülfe, die sie den nicht minder verlegenen und schamrothen Fremden jenseits der Maas und der Dyle gebracht; da man anfänglich sie hereingerufen, sodann seiner angesehen, hierauf in der Noth gebraucht hat, nunmehr aber das Gefühl ihrer fernern Unabweislichkeit zur Scham trägt. Die Bitterkeit des Herzens über den eingebüßten Kriegsruhm, über die zu Schanden gemachte Prahlerei, über den wiederaufflebenden Glanz des verhaßten Gegners, über die verlorne Selbstständigkeit und die fremde Bewegung im zweiten (vermuthlich definitiven) Abschnitt, wird nun bald in Anklagen ihres Königs sich Luft machen, von welchem englische Blätter bereits das Gerücht zu verbreiten gewagt, er befinde sich auf der Rückreise über den Kanal. Die Frage, was die Franzosen nun ferner in und mit Belgien vorzunehmen gedenken, wird den Kosten also aufs Neue schürzen, welchen die Konferenz zu lösen gedacht hat, das beschützte Lamm aber zwischen den beiden Beschützern, welche um die Ehre sich streiten, zerrissen werden; auf jeden Fall ist der Schützling der betrogene Theil. Auf diese Weise werden also auch die Belgier nicht minder, als die Holländer, den Werth der diplomatischen Freundschaften näher kennen lernen. Bei den gehässigsten Stellen über die vielen hundert Preußen, welche unter den holländischen Gefangenen erkannt worden seyn sollen, und welche blos die Frage veranlassen: ob denn die Belgier in der ganzen Dauer des Feldzugs nur so viel hundert Gefangene gemacht, als angegeben worden, drängt sich die Ueberzeugung bald auf, daß es, in Ermangelung eines andern Feindes, darum sich handelt, Preußen selbst zu Händeln hervorzulocken, und daß von Seite der Bewegungspartei der Krieg um jeden Preis beschlossen ist. In diesem Falle wäre die Aufopferung Hollands an seinen Gegner vergeblich gewesen und die langdauernden Anstrengungen zur Vermittlung und Versöhnung ohne irgend ein für die Menschheit tröstliches Ergebniß. Viele treffliche Männer, welche für die Interessen der gesetzlichen Freiheit und die Ausführung ihrer großartigen Ideen ergluhn und welche in der möglichsten Größe Frankreichs das alleinige Bollwerk erblicken, auf welchem das Gebäude, in der neu organisirten politischen Ordnung ruhen soll, werden uns ob der Sprache gegen Ludwig Philipp und dessen Nation in unsern letzten Artikeln zürnen; aber es ist ein großes Unrecht, den Maaßstab einer, seine weitern Opfer kostenden Bewunderung auch an das Urtheil derjenigen zu legen, welche man in den theuersten Interessen, und in den letzten Elementen der Nationalität und Selbstständigkeit von jener Seite gefährdet, welche man zum Aeußersten treibt, und welchen man gleichwol dabei zurust: immerhin es zu dulden, indem Alles zu ihrem Besten geschehe. Wir erklären uns frei und frank für die Sache der Völker und der Freiheit, so lange die Sache der Mäßigung nicht aufgegeben, die Monarchie nicht geradezu über Bord geworfen und die gesellschaftliche Ordnung aus ihren Fugen gerissen wird. Für den großartigen Heldenmuth der Polen haben wir schon früher ohne Hehl uns ausgesprochen; aber niemals werden wir den germanischen Charakter blindlings einem gleißenden Liberalismus und dem Interesse eines fremden Staates preisgeben. Wir hegen gegen den König der Franzosen so viele Hochachtung, als irgend ein Liberaler das Kontinents und wir schätzen auch die liebenswürdigen Eigenschaften der Franzosen und erkennen die Verdienste der drei Julitage, so wie den Unwerth und die Verächtlichkeit der Bourbone und ihres Anhanges an. Aber die errungene eigene Freiheit berechtigt noch immer nicht die Selbstständigkeit Andrer zu zerstören, und bei den so unverkennt geoffenbarten Planen einer militairischen Hegemonie über Europa glauben wir das verwundete Nationalgefühl der übrigen Staaten auch für etwas in der Wage ziehend. Daß wir in die Lage, Belgien und Europa gegenüber, gekommen sind, in welcher wir gegenwärtig uns befinden, ist nicht unsre Schuld, sondern die derjenigen, welche fünfzehn Jahre lang die Keime der Zwietracht theils ausgesäet, und theils unterhalten, und welche den Anstrengungen des Interesses und der Leidenschaft die Farbe naturgemäßer Entzweiung und Unverträglichkeit in den Bestandtheilen des ehemaligen Königreichs der Niederlande gegeben. Nochmals, es handelt sich nicht um eine Wiedervereinigung, sondern um die Scheidung, aber auf ehrenvolle und für das Land, welches keine Schuld trägt, mögliche Grundlagen.

Ankündigung wegen der deutschen Tribüne.

Als wir den Versuch machten, durch die Gründung der Tribüne für die allgemeinen politischen Interessen Deutschlands ein freisinnigeres Journal in dem Vaterlande einzuführen, konnten wir uns nicht verbergen, daß die Schwierigkeiten groß, ja selbst unüberwindlich seyen. Nicht genug, daß bei dem Geiste der bayerischen Regierung Störungen aller Art zu befürchten waren, so forderte der Plan des Blattes auch Geldmittel, welche die Kräfte des Unternehmers weit überstiegen. Doch ein durch Bildung, Vaterlandsliebe und freien Sinn ausgezeichneter Privatmann, Hr. Friedrich Sonntag aus Pforzheim, vereinigte sich mit dem Unternehmer und setzte denselben auf eine anständige und wahrlich sehr edle Weise in den Besitz der erforderlichen Mittel. Zwar lag in den Schwierigkeiten, welche in Deutschland mit der Verbreitung eines neuen Journals verbunden sind, noch eine große Besorgniß; allein auch diese war bald im Sinken, da das Unternehmen der Unterstützung vieler patriotischer Männer sich zu erfreuen hatte. Und so ist es denn gekommen, daß bei der Theilnahme, welche die Tribüne nunmehr in Deutschland, Frankreich und neuerlich auch in England gefunden hat, wir das Unternehmen schon nach sechs Wochen als gesichert ansehen können. Wir fühlen uns deshalb gedrungen, dem deutschen Publikum für seine freundliche und theilnehmende Unterstützung den wärmsten Dank darzubringen.

Wenn wir dabei um fernere Unterstützung bitten, so liegt der Grund weniger in unserm Privatvortheile, als in dem glühenden Verlangen, durch große Verbreitung eines freisinnigen deutschen Journals zur Beförderung der so lange mißhandelten Interessen Deutschlands das Mittel zu finden. Die Presse ist vorzugsweise im Bereiche der periodischen Literatur die Schutzwehr der Völker gegen die Willkühr der Machthaber. Gleichwie Frankreich durch sie seine Freiheit und Größe wieder erlangt hat, so wird auch Deutschland durch sie seiner Wiedergeburt entgegengeführt werden. Es ist nicht der einzelne Journalist, welcher auf einen solchen Zweck hinarbeitet, sondern eine Masse denkender Männer, welche abwechselnd zum Volke sprechen, und dasselbe über seine Lage, Bedürfnisse und Interessen aufklären. Eine Masse von Intelligenz und Patriotismus ist in den Journalen thätig, und daher kommt es, daß die Presse eine Macht wird, welche das vorbemerkte Resultat herbeizuführen recht wohl im Stande ist.

Wir wissen, daß die deutsche Tribüne hinter der ihr zuge-

dachten Gebirgenheit und Aechtsamigkeit noch weit zurückstehen; allein eine der Hauptursachen liegt in der Censur, welche uns zwingt, die besten Aufsätze für eine bessere Zeit zurückzuhalten. Um die Lesezirkel jetzt schon mittheilen zu können, haben wir ein censurfreies Nebenblatt, das liberale Deutschland, gegründet, wovon zwei Lieferungen bereits erschienen sind und die dritte in der künftigen Woche ausgegeben wird. Wir bitten die Abonnenten der Tribüne sehr, durch Anschaffung dieses Blattes der guten Sache noch ein kleines Opfer zu bringen. Gerne würden wir das „liberale Deutschland" den Abonnenten der Tribüne unentgeldlich zukommen lassen; allein die Verhältnisse gestatten es nicht und erlauben blos, den Preis für die Abonnenten der Tribüne von 6 auf 2 fl. herabzusetzen. Würde sich das „liberale Deutschland" derselben Theilnahme zu erfreuen haben, als die Tribüne, so könnten wir unserem Journale bald einen lebendigern Geist einhauchen und einen reichhaltigern Inhalt sichern.

Nach der Ansicht mehrerer Deutschen in London sollen wir 10 Exemplare der Tribüne an unbemittelte Deutsche unentgeldlich abgeben. Wir wollen diesen 10 Exemplaren von unserer Seite noch 10 beifügen und bitten nun deutsche Patrioten in verschiedenen Gegenden des Vaterlandes — mit Ausnahme von Preußen, wo das Blatt verboten ist — 20 Individuen oder Gesellschaften und vorzuschlagen, denen wir jene 20 Exemplare unentgeldlich verabfolgen lassen sollen; so wie wir Jedem, der eines dieser Exemplare zu haben wünschet, anheimgeben, die Bestellung unmittelbar bei der Redaktion zu machen. Dabei laden wir alle diejenigen, welche wegen Mangel an Mitteln die Tribüne nur bei niedrigerm Preise sich anschaffen können, höflich ein, Bestellungen unter der Bedingung eines geringern Preises unmittelbar uns zukommen zu lassen; wir werden uns bestreben, ihren Wünschen nach Kräften zu entsprechen. Die gewöhnlichen Bestellungen auf die Tribüne und das liberale Deutschland werden sowohl von allen Postämtern als auch von allen Buchhandlungen angenommen. Schließlich statten wir den hochherzigen Deutschen in London, welche unser Unternehmen aus eigenem Antriebe großmüthig unterstützen, öffentlich unseren innigen Dank ab.

München, den 19 August 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Litterarische Anzeigen.

[1668] ☞ Für Militairs und alle beim Fache des Kriegswesens Angestellten.

In der Carl Kollmann'schen (Jos. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg erschien so eben und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Militairische Phantasien über Heerbildung, Heerverfassung, und was auf das Soldatenwesen Bezug hat.

In zwanglosen Heften.

Erstes und zweites Heft. 8° in Umschlag, jedes 48 kr. oder 12 Gr.

Inhalt: Erstes Heft. Vorwort — Entwurf zu einer Militair-Organisation — Einleitung — Konskription. — Zweites Heft. Organisation der Uebertritung des Heeres — Gefechtsfügung — Waffengattungen — Armee — Waffenvorrechte — Soldaten — Eintheilung. Gränze — Bemerkungen und Erläuterungen.

Die Ideen in diesem Werke, welches einen sachkundigen und auch noch aktiven gewichtigen und erfahrenen bayerischen Militair zum Verfasser hat, gab das von dem verstorbenen Prince de Ligne herausgegebene Werk gleichen Titels. Des Herrn Verfassers Absicht war dabei, die von ihm darin entwickelten Ideen und aufgestellten Meinungen und Sätze von kompetenten Richtern geprüft zu sehen, um so einen gegenseitig belehrenden Ideen-Austausch zu veranlassen. Möge schon gute Absicht ganz erreicht werden.

[1610] Für Architekten, Maurer und Zimmermeister.

Der Zweite Band von

Vorlesungen über Baukunst,

gehalten an der königlich polytechnischen Schule zu Paris von

J. N. L. Durand,

ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet.

Preis für beide Bände, 19 Bogen Text in Quarto, mit 61 Steintafeln in Fol., 12 fl. rheinisch oder 7 Thlr. sächsisch.

Freiburg, im Mai 1831.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

In der Carl Kollmann'schen (J. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg zu haben.

[1609] *Litterarische Anzeige.* Bei Bossange Père in Leipzig erscheint seit Anfang dieses Jahres jeden Monat:

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

ou

Liste des ouvrages nouveaux,

des

Cartes géographiques et plans, gravures, lithographies et oeuvres de musique

Publiés en France.

☞ *Versendet ist:* Mai- und Juniusheft (N°. 6 und 7) 1831 und dieses, wie auch die frühern und folgenden Hefte, durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten, in Augsburg durch die Carl Kollmann'sche Buchhandlung.

[1564] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Blike des Glaubens in das bewegte Leben des Menschen,

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.

von Dr. M. F. Schmalz,

Pastor in Dresden.

3 Bände. gr. 8. Preis 3 Thlr. 16 Gr. auf Schreibp. 4 Thlr. 16 Gr.

Freunde der Religion, welche in ihr bei den schweren Stürmen des menschlichen Lebens Trost zu suchen gewohnt sind, werden in dieser neuen Gabe eines unserer trefflichsten Kanzelredner einen frischen Schatz von Belehrung und Erbauung nicht vermissen.

[1651] Im Verlage von August Lebahold in Leipzig ist so eben neu erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden, und in Wien bei Gerold, in München bei Jos. Lindauer, in Pesth bei Hartleben zu haben:

Aurelii Victoris, S., quae vulgo habentur scriptae historiae, ed. Fr. Schroeter. Vol. II. Etiam sub titulo: Sexti Aurelii Victoris qui vulgo habetur Virorum illustrium liber. Recensuit, animadversionibus critico-historicis indicibusque instructum edidit Fridericus Schroeter. 8. maj. 1831. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Virorum illustrium liber. Bodemultae in usum scholarum edidit Friedericus Schroeter. Accedit lectio Armsheimana. 8. 1831. 6 Gr.

Bronska, Henr. Gust., de Geographia mythica. Spec. I. Commentationem de Homerica mundi imagine J. H. Vossii politissimum contextis examinavit auctorem. Additus est Homerici mundi imago tabulae incisae. 8 maj. 1831. 15 Gr.

Fleck, J. F., Otium theologicum. 8 maj. 1831. 8 Gr.

Fritzsche, F. V., de Dactylensibus atque Babyloniis Aristophanis Commentationes duae. 8 maj. 1831. 1 Thlr.

Singuli venduntur:

Commentatio de Dactylens. Aristoph. 16 Gr.
— — — Babyloniis — 8 Gr.

Digitized by Google

[1643] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Wallishausser, in Pesth bei D. Wigand, in Augsburg in der Carl Kollmann'schen (Wolff'schen) Buchhandlung) ist zu haben:

Blumensprache.

Der Liebe und Freundschaft gewidmet. 3te Auflage. 12. geh. 8 gr. oder 36 kr.

Deutschlands Söhnen, Jünglingen und Jungfrauen dürfen wir solche mit Recht empfehlen.

[1644] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in der Carl Kollmann'schen (Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Hoyer, Dr. J. G. von, Handbuch der Pontonnier-Wissenschaften in Absicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch. 3te verm. Ausgabe. 2 Bände mit 26 Kupfertafeln. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 fl. 50 kr. rhein.

Nächst diesem empfehle ich dem militairischen Publikum noch folgende wichtige Werke meines Verlags:

Morla, Dr. Th. de, Lehrbuch der Artilleriewissenschaft, aus dem Spanischen von J. G. von Hoyer. 3te durchaus umgearb. und verm. Ausgabe. 5 Bde. gr. 8. 12 Rthlr. 12 gr. Vier und zwanzig Kupfertafeln dazu mit erklärendem Text. gr. fol. broch. 8 Rthlr. 12 gr. oder 15 fl. 18 kr. rhein.

Tables des principales dimensions et poids des bouches à feu de campagne, de siege et de place, avec leurs affuts et avanttrains, des projectiles etc. ainsi que des charges, des portées etc. des bouches à feu des artilleries principales de l'Europe. folio. cart. 2 Rthlr. 15 gr. oder 4 fl. 45 kr. rhein.

Struensee, H. A., Anfangsgründe der Artillerie, durchaus neu bearbeitet und dem gegenwärtigen Zustande der Geschützkunst gemäß eingerichtet, von J. G. von Hoyer. Mit 29 Kupfertafeln. 4te Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 10 kr. rhein.

Lehmann, Fr., Tafeln zur Verwandlung des Längen- und Hohlmasses, so wie des Gewichts und der Rechnungsmünzen aller Hauptländer Europa's und der wichtigen Orte der übrigen Welttheile. gr. 4.

1ste Abtheil. Tafeln der Fußmasse 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.
2te — — — Ellenmasse 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.
3te — — — Handels- und Artillerie-Gewichte 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl.
4te — — — Rechnungsmünzen 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Ausführlichere Anzeigen über diese Werke findet man in den gelesensten militairischen Zeitschriften.

[1645] Bei E. Landgraf in Nordhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Carl Kollmann'schen zu haben:

Der Verfolger

aller schädlichen Thiere, oder die bewährtesten Mittel zur Vertilgung oder Verminderung aller schädlichen Säuge- und anderer Thiere, als: Hamster, Maulwürfe, Ratten, Mäuse ꝛc.; Insekten, als: Grillen, Schaben, Motten, Ameisen, Fliegen, Bremsen, Mücken, Flöhe, Läuse, Wanzen; aller Arten Raupen, als: Garten-, Kohl-, Wirsen- und Waldraupen; der Käfer, als: Forst- und anderer Käfer, und vieler anderer Thiere.

15 Bogen. 8. geheftet. 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

[1646] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch Nikolaus Doll ꝛc. zu beziehen:

Riedhofer, K. A., die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 12. 12 kr.

Eine überaus lehrreiche und unterhaltende Volksschrift, welcher eine allgemeine Verbreitung zu wünschen ist! — Für den guten Werth derselben bürgt wohl hinlänglich der Name des Hrn. Verfassers.

[1652] *SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.*

Meyer's *)

BRITISH-CLASSICS.

The love for the noble language and literature of Britain, ever characteristic to the learned and polite of our country, has of late become almost universal. The avidity to partake of the inexhaustible sources of refined pleasures, which are opened to the English student, is now no more a passion reserved for the higher ranks: it has manifested itself in all classes of society. This new and powerful impulse given to the literary taste and pursuits of the country cannot be to much commended: for it is one of the most effectual means to improve our public spirit, to inspire the nation with the stern and lofty virtues, — these bulwarks of freedom! — for which Albion is so distinguished and the principles of which are imprinted on every page of the noblest works of British Genius.

And nevertheless a publication of *the standard and popular* works of the *BRITISH CLASSICS* and most distinguished writers *OF THE DAY* in a form to combine the advantages of *CHEAPNESS, CONVENIENCE* and *BEAUTY* is, in Germany, still a desideratum. True, a medley collection of English poetical and prose-writers, badly printed and in an unsightly form, has been running on for a number of years and its success has been great. But this only *proofs* the want, not *supplies* it.

Under these circumstances it is presumed by the editor, that his undertaking will meet with a favourable reception and kind patronage in all the circles, where the study of the English language is cultivated. — His editorial task, he is well aware, is not a heavy one; yet the more positive is his will to do it well. He has for this purpose been collecting for several years the best original editions of the classical works of British Literature, and every possible information respecting their writers. Their Chefs d'oeuvres, — and from voluminous authors only *these* will be selected, — he will have prefixed by a critical and biographical *memoir* and embellished by an authenticated *portrait* engraved on steel in the first line of the art. Absolute *correctness* will be aimed at. *Paper* and *typography* will rival with the most beautiful productions of the British press. The choosen size, a small Octavo, will be deemed both convenient and elegant.

Adding to all this a *price*, often *not so much as ONE TENTH* of that charged for the original London editions, and in general infinitely lower than the prices of the vilest counterfeits issued from german presses, the editor and publishers think themselves justified in hoping, the amateurs of the English language will haste to secure themselves the extra-advantages in price reserved for those, who effectually patronize the undertaking by *immediate* subscription. —

SUBSCRIPTIONS- und ERSCHEINUNGSBEDINGUNGEN.

MEYER'S BRITISH CLASSICS erscheinen in monatlichen Bänden (englisch cartonnirt) jeder von *mindestens* 24a Seiten. Die Ausstattung wird in *jeder* Beziehung *vortrefflich* seyn. Der *Subscriptionspreis* für jeden Band ist 16 Groschen Sächsisch. Die *ersten eintausend Subscribenten*, welche sich bei uns anmelden, geniessen aber *auf sämmtliche* Bände am Subscriptionspreise EIN VIERTHEIL ERLASS. SIE zahlen

*) Late editor of the British Chronicle, translator of the writings of Shakespeare, and author of several works on British Literature.

folglich nur zwölf Groschen Sächsisch m. . . . . für jeden Band *bei Ablieferung*. —

Die Subscription verpflichtet *keinesweges* zur Abnahme *sämmtlicher* erscheinenden Bände. Der Unterzeichner kan vielmehr *aufkündigen wann er will*, und ist in *dem* Fall nur zur Abnahme der *nächst* erscheinenden 3 Bände verpflichtet.

Man kan bei allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes unterzeichnen.

☞ VOL. I. und II. — ROBERT MONTGOMERY'S POETICAL WORKS *complett* enthaltend, — kommen zuerst unter die Presse und erscheinen im Dezember.

* * Sie kosten in der Londoner Ausgabe 16 Thaler; in unserer den *ersten* Unterzeichnern nur *einen* Thaler! —

☞ ☞ Die *Subscription* wird den 1 Desemb. GESCHLOSSEN. DANN gilt der LADENPREIS. Er ist ein Thaler Sächsisch für *jeden* Band. —

Im August 1831.

Das Bibliographische Institut
zu *Hildburghausen und New York*.

[1561] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Herr, A., (Gymnasial-Lehrer in Wehlar), Abriß der neuen Geographie. Ein methodologischer Leitfaden für Gymnasien, höhere Bürgerschulen und Seminarien, nach zwanzigjährigen Erfahrungen bearbeitet. Mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. (19 Bogen.) 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Obwohl Lehrbücher der Geographie in Menge vorhanden sind, so dürfte obiges dennoch nicht überflüssig seyn, indem es sich durch eine eben so gründliche als faßliche Lehrmethode und Vollständigkeit, die der Raum von 19 Bogen fassen kan, auszeichnet; es wird daher nicht allein Lehrern und Schülern, sondern auch Jedem, der sich durch Selbstunterricht in dieser unentbehrlichen Wissenschaft Kenntnisse erwerben will, sehr willkommen seyn.

Frankfurt a. M., im Julius 1831.

Heinrich Wilmans.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1664] Steckbrief.

Der Kutscher Johann Hölzl von Hinterbreitenthon, Königl. Landgericht Fensbronnen, zuletzt dahier in Diensten gestanden, hat sich mit einem dahier entlehnten unterscheidenen Fuhrwerk am 6 dieses Monats von hier unter dem Vorgeben entfernt, eine Reise nach Fürth zu machen.

Da sich leider ergeben hat, daß der gedachte Johann Hölzl des Verbrechens der Unterschlagung für höchst verdächtig zu erachten ist, und derselbe wahrscheinlich mittelst jenes Fuhrwerks auf die Flucht sich begeben und auch dessen Werth sich angeeignet hat, so werden alle in- und ausländischen Gerichts- und Polizeibehörden hiermit ersucht, auf den unten signalisirten Johann Hölzl sorgfältige Spähe anzuordnen, denselben im Falle Betretens ergreifen und wohlverwahrt an das unterfertigte Gericht ausliefern zu lassen.

Dinkelsbühl, am 20 August 1831.

Königl. bayer. Landgericht
Forster.

Personalbeschreibung.

Johann Hölzl, beiläufig 30—35 Jahre alt, ist von großer schlanker Körperstatur, hat braun gelockte Haare, dergleichen Backenbart und Schnurr- oder Spitzbart, graue oder blaue Augen, rundes Gesicht und gesunde Gesichtsfarbe. Er trug bei seiner Entfernung einen blau tuchenen Ueberrock, Pantalons und runden schwarzen Filzhut, hatte aber noch mehrere Effekten nebst einem reflektirenden Regenschirm bei sich.

Beschreibung des Fuhrwerks.

Dieses besteht in einem Wägele mit Einem Pferde bespannt, das Wägele hat einen hängenden unbedeckten Sitz zum Aufsitzen eines Deichs gerichtet, mit graufarbigem Tuch ausgefüttert, einen Sitzlag von schwarzem Leder nebst Spitzleder und Fußsak, es ist neu angestrichen mit schwarzen Streifen, namentlich ist der Anstrich an der Deichsel noch neu, die Achse ist von Eisen mit dergleichen Büchsen, der eiserne Radschuh ist an einer Kette befestigt und an einem Rade sind einige Felgen nicht angestrichen.

Das Pferd ist eine dunkelbraune Stute, kaum 15 Zolle hoch, 10 Jahre alt, hat an der Schnautze einen weißlichen Streifen und am linken Vorderfuß eine unbedeutende Platte, so wie auch vom Druk des Geschirrs auf dem Rüken und an der Seite einige weiße Platten.

Das Geschirr besteht in einem englischen Kummet von Leder, dessen Unterleib von Roßhaar und Leinruch ist, die Stränge sind von schwarzem Leder und am Kummetriemen befinden sich 4 kleine gestürzterte Kissen.

[1557] Stuttgart. (Verkauf einer Oelmühle nebst zwei Nebengebäuden in Berlichingen, ¼ Stunde von Schönthal.)

Die im Vertheilungsplan des Freiherrn Herrn Hauptmann von Massenbach als erster Haupttreffer ausgesetzte

a) Eine Oelmühle, die neu und ganz solid eingerichtet ist, mit 2 holländischen Pressen, jede mit 4 eisernen Preßtrögen und der Zeit in Thätigkeit ist, auch Raum zu einem weitern Werke, als z. B. einer Hammerschmiede vorhanden, wozu schon ein eigenes massiv erbautes Lokal eingerichtet, und die Wasserkraft mangelt.

b) Das Comptoirgebäude ein 50′ langes, 30′ breites, 30′ hohes Wohnhaus, in dessen unterm massiv erbauten Stok das Oelmagazin ist, in welchem Oelfässer, Kufen, eine große neue solche Wage, sammt eisernem Gewicht sich befinden, und der Boden mit Steinplatten belegt ist.

c) Der lange Bau, ein 80′ langes, 34′ breites und bis zum Dach 30′ hohes dreistöckigs Wohngebäude mit vielen heizbaren und unheizbaren Zimmern, Küchen, Holzmagazin, Ställungen und mit Fruchtböden versehen ist,

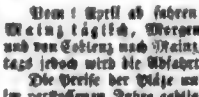
werden von dem jetzigen Besitzer, seiner Entfernung und übrigen Verhältnisse wegen, zum Verkauf ausgeboten. Diese sowol angenehme als vortheilhaft broderwerbende Besitzung ist in einer Gegend, die vorzüglich für den Repsbau geeignet und besonders heuer ein großes Quantum erzeugte.

Ueber die nicht unbedeutenden Geräthschaften, die im Betrieb erforderlich sind, ist ein Verzeichniß zur Einsicht bereit.

Die Zahlungsbedingung kan gegen Sicherheit nach Belieben des Käufers gestellt werden. Die Liebhaber wollen sich deßhalb an Unterzeichneten oder an Herrn Gerichtsnotar Krauß in Künzelsau wenden. Das höchste Anerbieten bis zum 26 September beschließt den Kauf.

Stuttgart, den 8 August 1831.

Kaufmann Roser.



(1488)

Dampfschiffahrt
zwischen
Cöln und Mainz.

Vom 1 April ab fahren die Dampfschiffe zwischen Cöln und Mainz täglich, Morgens um 6 Uhr, von Cöln nach Coblenz, und von Coblenz nach Mainz, als auch von Mainz nach Cöln. Sonntags jedoch wird die Abfahrt von Mainz Morgens 8 Uhr erfolgen.

Die Preise der Plätze und Waarenfrachten sind unverändert wie im verflossenen Jahre geblieben, und sind dem in den Gasthöfen liegenden Tarifen zu ersehen.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | № 237. | 25 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 237. Niederlande. (Kriegsbericht.) — Deutschland. (Schreiben aus Braunschweig.) — Rußland. (Geburt eines Prinzen.) — Polen. (Kriegsnachrichten.) — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 237 und 238. Ueber die Cholera zu Pesth. — Französische Deputirtenverhandlungen. — Schreiben aus München. — Preßstreitigkeiten in Baden. — Artikel der preußischen Staatszeitung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 17 Aug. Konsol. 3Proz. 81⅞.

(Fortsetzung der Oberhaussitzung vom 9 Aug.)

Lordkanzler Brougham fuhr fort: „Der edle Lord (Londonderry) sagte, es sey Englands gebieterische Pflicht, dem König von Holland — oder vielmehr dem König der Niederlande, denn er ist noch immer König der Niederlande — zu schützen und zu unterstützen; er beschuldigte dann die Minister, jenen Monarchen verlassen zu haben, und zwar in der unlautern Absicht, die Wahl des Prinzen Leopold auf den belgischen Thron zu befördern. Ich widerspreche der ganzen Anschuldigung und behaupte offen, und ohne eine Widerlegung zu fürchten, daß die Minister weder direkt noch indirekt sich einmischten, daß sie die Anordnungen, durch welche das belgische Volk einen König wählte, weder aufmunterten, noch viel weniger erzwangen. Es ist wohlbekannt, daß Prinz Leopold nicht der Erste war, auf den die Wahl der Belgier fiel. Die Wahl neigte sich zuerst dahin, wo auf der einen Seite Familienbande, auf der andern alte Staaten-Verbindungen sie begünstigten; man richtete die Blicke auf die Familien Bourbon und Napoleon. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß beide Wahlen aufs höchste tadelnswerth erschienen wären in den Augen eines Jeden, der nicht wünscht, daß Belgien eine Provinz des Königreichs Frankreich werde. Vor dem höchst ausgezeichneten Prinzen, der durch die freie Stimme des belgischen Volks auf den Thron erhoben wurde, hege ich die größtmögliche Achtung wegen seiner vielen und hohen Vorzüge und Tugenden, wegen seines Geistes, seiner Mäßigung und Besonnenheit; nur Eins hätte ich gewünscht: daß er weniger mit diesem Lande verknüpft gewesen wäre, denn ich wünschte auch nicht, daß England mit Belgien in engere und besondere Berührungen käme. Wenn der edle Herzog sagte, wir hätten den König von Holland verlassen, so meinte er damit wohl die Ansprüche dieses Souverains auf Luxemburg. In dieser Rücksicht ist aber der König der Niederlande nicht als Alliirter Großbritanniens zu betrachten. Luxemburg bildet keinen Theil der holländischen Besitzungen, sondern blos ein Erb- oder Besitzthum des Hauses Nassau. Dieses Haus Nassau wird desto berühmter bleiben, je mehr es festhält an dem, was gerecht und freisinnig ist, je mehr es der Politik getreu bleibt, die dem Fürsten eines freien Volks geziemt. Die Prinzen dieses Hauses werden mächtig bleiben, wenn sie alle Intriguen fliehen, alle Versuche meiden, durch Angriffe auf einen unvorbereiteten Nachbar einen Vortheil zu erhaschen und ihre Hoffnungen auf den Plan zu gründen, eine der schrecklichsten Kalamitäten, eines der furchtbarsten Uebel hervorzurufen, das Könige oder Völker begehen können — ganz Europa in Krieg zu stürzen. Gibt es einen Souverain, der so gänzlich gefallen ist,*) so völlig alles Pflichtgefühl gegen sein Volk verloren hat, gibt es einen Souverain, von so monströser, unheiliger, grausamer, blutdürstiger Selbstsucht befallen, daß er, indem er ganz Europa in Krieg zu stürzen im Begriffe steht, eine Provinz wieder erobern will, dann muß ich offen sagen, daß ein solcher Souverain nicht länger mehr die Achtung und Verehrung verdient, die ich ihm sonst gern gezollt haben würde, da ich ein Freund beschränkter Monarchien bin, weil ich sie für Zufluchtsstätten der Rechte der Einzelnen, und für die Heiligthümer der Freiheit, der Ordnung und des Friedens der Gesellschaft halte. Dies Gefühl lebte in mir von meiner Wiege an, und ich werde es hegen und bewahren bis zum Grabe. Ich will nun zu dem übergehen, was der edle Marquis so mild über meinen Hang zum Tadel zu sagen beliebte. Was mich betrifft, so muß ich den edlen Marquis versichern, daß ich dergleichen nicht geneigt zum Tadel bin. Nie habe ich, gleich Jemand, den zu nennen unparlamentarisch wäre da ich in seiner Gegenwart spreche (schallendes Gelächter), mich einer solchen Gewohnheit hingegeben; ich bitte den edlen Marquis aber nur zu bedenken, daß daraus, daß ich nicht geneigt dazu bin, nicht folgt, daß ich nicht auch damit umzugehen wisse. Niemand ist so versessen auf Tadel als der edle Marquis, und er hat einen Styl und eine Manier, die äußerst glücklich dazu passen. Ich bitte Sie, Mylords, mich wohl zu verstehen: ich mache es dem edlen Marquis nicht zum Vorwurf, daß er das thut womit er sich so herrlich auszeichnet; das ist natürlich; ich habe nicht das Mindeste gegen diese Tadelsucht; sie thut Niemand weh, sie ist völlig unschädlich, ganz unschuldig, manchmal höchst amüsant. (Fortwährendes Gelächter.) Ich meyne nur, man sollte seinem Feinde nicht die Haut abziehen (denn die Haut, abziehen ist die ursprüngliche Bedeutung des Worts Sarcasm), während man selbst denselben tadelsüchtigen Geist zeigt, als wäre man der glücklichste Tadler alter und neuer Zeit. Des edlen Marquis Rede war mit allen möglichen persönlichen Angriffen gespickt; die paar Worte, die ich darüber zu sagen habe, will ich aber doch mit vollkommen guter Laune sagen. Der edle Marquis konnte sich kaum entschließen, eine einzelne Familie, einen fremden Gesandten, oder eine Anzahl fremder Gesandten zu nennen, ohne die Gelegenheit zu benützen, sie anzugreifen. Mein edler Freund — ich bitte den edlen Marquis um Vergebung daß ich ihn Freund nenne, aber ich muß glauben der edle Marquis wünscht mein Freund zu seyn, da er eben so tadelsüchtig zu seyn wünscht — hat dem edlen Grafen an der Spitze des Schatzes (Grey)

*) So utterly abandoned, so totally abandoned, so totally lost to all sense of the duty, which he owes to his people.

einen guten Theil an diesem Tadel gehabt. Er griff den edlen Grafen an, weil er mit ihm verwandte Personen zu diplomatischen Stellen und einen anderen Verwandten zu einem Bischofsitze berufen habe. Wenn es je einen undankbaren, einen durch und durch undankbaren Mann gab, so ist es der edle Marquis. Er ist ganz versessen auf politische Blätter, und kan keine Rede halten ohne sie. Er nahm heute nicht nur alle seine Data aus einem politischen Blatte, und als seine eigenen Argumente zu Ende gingen, füllte er sie mit den Argumenten eines französischen Jakobinerjournals aus, ja verstand sich dazu, die Stellen zu übersezen, allen Mitgliedern zu Gefallen, die nicht den Vortheil einer Kontinentalerziehung hatten. (Gelächter.) Trz dieser großen Dankbarkeitsschuld, in welcher der edle Marquis gegen die Journale steht, ist er doch beständig mit seinem Tadel hinter ihnen her. Der edle Marquis erwähnte heute Nacht der Times mit großem Lobe, das, wie ich nicht zweifle, wohl verdient ist, obgleich ich bekennen muß, daß ich wegen meiner Geschäfte nicht oft die Ehre habe, dieses Blatt zu lesen, so daß ich durch den edlen Marquis mehr von ihm zu hören, als es mir möglich ist, mit meinen eignen Augen von ihm zu sehen. Dennoch will der edle Marquis von dem Verdacht nicht ablassen, als stände ich in persönlicher und unmittelbarer Konnexion mit der Presse. Ich weiß wohl, es ist vergebens diese Anschuldigung zu widerlegen, denn der edle Marquis ist einer jener Menschen, auf denen man einen Gedanken nicht herausbringen kan, und wenn man sie in einem Mörser zerstieße. Der edle Marquis greift meinen edlen Freund (Grey) an, daß er zwei seiner Verwandten zu Gesandten, und einen dritten zum Bischof mache. Ich will meinem edlen Freund einen kleinen Rath geben; ich gäbe das irländische Bisthum dem erwähnten hochwürdigen Manne, denn da man ihn bereits als Bischof von Derry genannt hat, so kan er nicht mehr angegriffen werden, wenn er wirklich Bischof wird, und so hat die lange Rede des edlen Marquis doch auch zu etwas Gutem verholfen. Ich könnte gewisse Dinge anführen, die dem edlen Marquis den Mund verschließen sollten, wenn von Repetidmus die Rede ist. Blos Delikatesse hält mich ab, etwas davon zu erwähnen, ich könnte aber dem Hause die Anstellung eines edlen Marquis zu einem diplomatischen Posten anführen, wegen der Angestellte so untauglich war, wie es vielleicht der Welt noch nie vorkam. Ich bewundere die Artigkeit meines edlen Freundes, daß er diesen Vortheil über den edlen Marquis nicht benüzte, dessen Angriff in dieser Rüksicht Alles übertraf, was ich je hörte." (Beschluß folgt.)

Wir erwähnten gestern kurz der Motion, die Obrist Evans vom 16 Aug. im Unterhause zu Gunsten Polens gestellt hat. Wir werden die Verhandlung vollständig liefern, und heben heute nur die Antwort des Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten auf. Lord Palmerston sagte: „Ich kan der Motion nicht beistimmen, und beabsichtige nicht dem ehrenwerthen und tapfern Mitglied durch seine Diskussion zu folgen, in Betreff der verschiedenen Verhandlungen, die in den lezten Monaten über den unglüklichen Krieg zwischen Rußland und Polen statt fanden. Gewiß wird das Haus überzeugt seyn, daß die brittische Regierung nicht ohne das tiefste Bedauern auf jenen Kampf blikt, und daß es ihr die höchste Freude bereiten würde, ihn beendigt zu sehen. Zugleich aber wird, wie ich überzeugt bin, das Haus fühlen, daß wenn ich in eine Diskussion einginge, über das Für und Wider der beiden Parteien, über die Umstände, aus denen der Kampf entsprang, über das Benehmen anderer Nationen in Bezug auf diesen Kampf, ich mich weit von der Linie entfernte, auf welcher mich zu halten meine Pflicht als Minister der Krone ist. Ich bitte das ehrenwerthe und tapfere Mitglied zu warten, bis die Zeit gekommen ist, wo die Dokumente vorgelegt werden können, ohne schwebende Unterhandlungen zu benachtheiligen. Ich vertraue darauf, daß das Haus und das ehrenwerthe und tapfere Mitglied nicht glauben werden, daß ich die ihnen gebührende Achtung zur Seite sezt, wenn ich sie, ohne in Details einzugehen, einfach bitte, die Motion zu beseitigen." Auf diese Worte beklagte sich Hr. Hume über die Unthätigkeit und Gleichgültigkeit der Kabinette gegen Polen, während man sich für die Holländer und Belgier so geschäftig gezeigt habe; er erinnere an die Stipulationen, die der Wiener Kongreß zu Gunsten Polens gemacht habe. Lord Palmerston erwiederte hierauf: „Ich hoffe, nichts gesagt, oder nichts zu sagen unterlassen zu haben, das irgend Jemand zu dem Glauben verleiten könnte, als hätte die brittische Regierung die ihr durch die Verträge auferlegten Verpflichtungen vergessen, oder als wäre sie nicht entschlossen, diese Verträge zu erfüllen."

Die Erklärung, die Graf Grey an demselben Tage im Oberhause über die belgische Frage gab, lautete: „Der edle Lord (Oxford) fragte, zu welchem Zweke die französischen Truppen in Belgien eingerükt seyen? Ich antworte: um den König der Belgier zu unterstützen gegen die holländischen Truppen, die unter Verlezung des Waffenstillstandes in Belgien eingerükt waren. Der edle Lord meint, es habe kein solcher Waffenstillstand bestanden; ich aber behaupte, er bestand unter der Garantie der fünf Mächte, von denen jede das Recht hatte, dessen Beobachtung gegen beide Parteien zu erzwingen. Der edle Lord frägt ferner, ob die französischen Truppen werden zurükgezogen werden, wenn die holländischen Truppen innerhalb ihrer Gränzen zurükgekehrt seyen. Dis ist offenbar eine Frage, auf die ich keine bestimmte Antwort geben, noch mich verbürgen kan, ob sie dann werden zurükgezogen werden oder nicht. Hätte aber der edle Lord gefragt, was England in dieser Hinsicht zu erwarten berechtigt, und was durch feierliche Verpflichtungen stipulirt worden sey, so hätte ich antworten können, daß England allen Grund habe zu erwarten, daß die französischen Truppen aus Belgien zurükgezogen werden, wenn die holländischen Truppen innerhalb ihrer Gränzen zurükgekehrt sind. (Der Graf lehnte hierauf eine Erklärung über die Rede Casimir Periers ab, weil die Akt, wie diese Reden in den Journalen erschienen, denselben in Frankreich so wenig Authentizität gebe als in England. Dann schloß er mit den Worten:) Der edle Lord fragte drittens, ob alle oder welche Festungen Belgiens demolirt werden sollen. Darüber ist noch nichts bestimmt. Es wurde in Folge der veränderten Umstände blos bestimmt, daß einzelne jener Festungen abgetragen und Unterhandlungen eröfnet werden sollen, um festzusezen, welche." — Der Marquis v. Londonderry machte abermals auf die Widersprüche aufmerksam, die zwischen den Reden der französischen Minister und denen der brittischen in Bezug auf Belgien bestünden. Der Herzog v. Wellington bemerkte aber, die brittischen Minister könnten auf keine Weise für die Reden verantwortlich gemacht werden, die in fremden Journalen stünden. Graf Grey fügte bei: „Als Minister und als Mann von Ehre bin ich für das

verantwortlich, was ich in diesem Hause sage; und unter dieser Verantwortlichkeit sage ich, was England nach den mit andern Mächten eingegangenen Verpflichtungen (engagements) zu erwarten berechtigt sey; für Weiteres kann ich nicht verantwortlich gemacht werden, weder in Bezug auf das Einrücken der französischen Truppen in Belgien, noch in Bezug auf den Zweck ihres Einrückens, oder die Zeit, oder die Bedingungen ihres Zurückziehens."

Der Morning-Herald äußert: „Die belgische Regierung, die am Anfang dieses Monats die Einladung der Londoner Konferenz, wegen eines Friedensvertrags mit Holland zu unterhandeln, ablehnte, hat in den letzten paar Tagen ihre Ansicht geändert, so daß täglich ein Bevollmächtigter erwartet werden kann."

Der Standard vom 16 Aug. meldet: „Gestern überreichten die in London wohnenden Portugiesen der jungen Königin von Portugal eine Adresse, mit einem Scepter und einer glänzenden Abschrift der portugiesischen Konstitution. Der Herzog und die Herzogin von Braganza, von Dona Maria begleitet, nahmen gestern von Ihren Majestäten in Windsor Abschied, ehe sie nach Paris abreisten, um den König der Franzosen zu besuchen. Don Pedro wird in zwei Monaten nach England zurückkehren. In Clarendon wird die ganze Einrichtung indeß beibehalten, da blos ein Theil des Hausstabs den Kaiser nach Frankreich begleitet. Gestern gab Don Pedro dem Herzog von Sussex, dem Fürsten Talleyrand und einer ausgesuchten Partie ein großes Diner."

Der Courier dagegen sagt: „Wir bemerkten vor einigen Tagen, der Kaiser von Brasilien habe von Frankreich einen starken Wink erhalten, daß jedes Hülfsgesuch an die französische Regierung, um die Krone seiner Tochter seinem usurpirenden Bruder zu entreißen, günstig würde aufgenommen werden; zugleich drückten wir die Hoffnung aus, daß man Frankreich eine solche Gelegenheit, unsere alten Verbindungen mit Portugal aufzulösen, nicht ergreifen lassen werde. Don Pedro hat nun England verlassen, und es ist kein Zweifel, daß er die Hülfe Frankreichs zur Wiedererringerung von Portugal nachsuchen werde. Indeß fordern uns einige vertraute Freunde Don Pedro's auf, zu erklären, daß er England nicht verlassen habe, ohne wiederholt und dringend vorgestellt zu haben, wie sehr er wünschte, daß man ihn nicht in die Nothwendigkeit setze, sich an eine andre Macht um Hülfe zu wenden, und daß er, nach wiederholten Schritten dieser Art, einer erlauchten Person aufwartete, um auch ihr diesen schmerzlichen Wunsch darzulegen." (Der Courier stellt hierauf Betrachtungen über die Nachtheile an, die England daraus erwachsen würden, dann schließt er:) „Von allen Bahnen, die wir in unserm politischen System einschlagen könnten, wäre gewiß keine ungünstiger für uns, als ein Krieg mit Frankreich, unglücklich für unsern Handel und unsre Freiheiten, unsre Interessen und unsern Ruf. Dieß muß vermieden werden, wenn man es mit Ehren kann, und man kann es leicht, denn es gibt in Frankreich zu viele besonnene Männer, als daß es England zum Kriege provoziren würde, wenn wir nur ein liberales Spiel spielen. Frankreich, das unruhige und noch immer ehrsüchtige Frankreich, muß im Auge behalten werden, aber am besten wird dieß geschehen können, wenn man Freiheit, vernünftige, konstitutionelle Freiheit in Portugal, Polen, Spanien einführt, so daß die Demagogen der französischen Hauptstadt keine Gelegenheit haben, ihre Macht zu vergrößern und unsern Ruf zu vermindern. Thun wir dieß nicht, so müssen wir mit den Feinden der Freiheit gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen, oder uns zu einem verderblichen und zuletzt verderblichen Unthätigkeitssysteme bequemen. Der einzige Weg den Krieg zu vermeiden ist, zu zeigen, daß wir keine nachtheiligen Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten."

Frankreich.

Paris, 19 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 25; 5Proz. 67; Italienner 67, 50; ewige Rente 47½.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sitzung vom 16 Aug. den Gesetzentwurf zur Bewilligung von zwei Zwölftheilen der Steuern mit 73 Stimmen gegen 1 an.

In der Deputirtenkammer verliest am 18 Aug. der Finanzminister die Rechnungen von 1829 und trägt auf deren definitive Regulirung an. Hr. Girod de l'Ain überläßt den Präsidentenstuhl auf einige Zeit Hrn. Dupont de l'Eure, und entfernt sich aus dem Saale. Hr. Glais Bizoin entwickelt umständlich einen Vorschlag, den Gehalt des Präsidenten und der Quästoren der Kammer um die Hälfte zu vermindern. Hr. Laurence meynt, die Zeit sey gekommen, die bisher in Resultaten fruchtlos gebliebene Theorie der Ersparungen in Ausübung zu bringen, und es sey der Kammer würdig, den Versuch dazu bei sich selbst anzufangen. Sparsamkeit sey der erste Wunsch Frankreichs, das unter der Last von Auflagen erliege, deren allmähliche Abschaffung und allgemeine Verminderung es verlange. Hr. Canin-Orbaine meynt, diese Frage sollte erst bei dem Budget von 1832 diskutirt werden. Die Kammer entscheidet sich für Fortsetzung der Erörterung. Hr. Teffeyre spricht für den Antrag. Er will den Gehalt des Präsidenten von 10,000 Fr. monatlich auf 5000 herabgesetzt. Die Kammer beschließt fast einstimmig, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen. General Demarçay entwickelt seinen Vorschlag, eine neue Zusammensetzung der Kommission zur Prüfung des Budgets betreffend. Statt Eines Berichterstatters sollen sieben seyn, die derselben Zahl von Kommissionen entsprechen, deren jede an ein besonderes Ministerium gewiesen sey. Die Kammer beschließt, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Hr. v. Schonen entwickelt seinen Vorschlag, die Ehescheidung wieder einzuführen. Die Kammer beschließt einstimmig ihn in Erwägung zu ziehen. Hr. Emmanuel Las Cases entwickelt seinen Vorschlag, von dem Ministerium die Mittheilung der Urkunden, die belgischen, italienischen und portugiesischen Angelegenheiten betreffend, zu erhalten. Hr. Sebastiani erwiedert, was Italien betreffe, so sey noch nicht Alles geendigt, und es würden darüber noch sehr wichtige Fragen diskutirt, besonders in Bezug auf die bürgerliche und gerichtliche Verwaltung. Man werde ohne Zweifel so wichtige Interessen im Augenblicke nicht kompromittiren wollen. Uebrigens hoffe die Regierung die Urkunden sehr bald vorlegen zu können. Der Seeminister erklärt einige Details in Bezug auf die Expedition in den Tajo. Unter Anderm sagt er: „Am 13 Jul. ergab sich einiges Zaudern in der Haltung des portugiesischen Kabinets. Hr. Roussin schrieb daher an Hrn. Santarem: „Hr. Vicomte, Sie treiben mich aufs Aeußerste; ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß es so nicht fortgehen darf. Ich beziehe mich auf mein heutiges Schreiben, und wiederhole die Versicherung, daß wenn morgen Mittag die Konvention, deren Grundlagen Sie angenommen haben, nicht völlig abgeschlossen ist, ich die Feindseligkeiten gegen Lissabon wieder anfangen werde; ich habe mich auf Ihr Ehrenwort verlassen, und werde nicht län-

get die Folgen meines Irrthums abwarten. Ich erwarte Ew. Excellenz, oder die von Ihnen bevollmächtigte Person heute oder morgen bis Mittag; ich werde sie an Bord meines Linienschiffs und nicht anderwärts erwarten. Ich habe die Ehre ꝛc.“ Die portugiesische Regierung ernannte Hrn. Castelbranco zum Agenten, der mit Vollmachten des Vicomte Santarem an Bord des Admiralschiffs kam. Die Unterhandlungen geblieben am 14 Jul. zu Ende. Man hat gefragt, welche Formen in Bezug auf eine Regierung beobachtet worden seyen, die Frankreich nicht anerkannt habe. Ich erwiedere, daß nur die Agenten des Chefs der Regierung mit uns in Berührung waren, und daß sie allein die stipulirten Konventionen unterzeichnet haben. Unter den Bedingungen befindet sich die einer Entschädigung für Expeditionskosten. Ich hörte sagen, diese Entschädigung sey zu mäßig. Ich gestehe zu, daß wenn man für die Expedition eine Flotte hätte bewaffnen und ausrüsten müssen, die Entschädigung bei Weitem nicht zureichend gewesen wäre: aber ich bemerke auch, daß wenn man für die spezielle Expedition nach Portugal eine Flotte hätte ausrüsten müssen, diese erst nach langer Zeit hätte bereit seyn können; die Flotte war aber wegen eines andern Verhältnisses ganz segelfertig. Was die Entschädigung betrift, so glaubten wir, eine Expedition, die eine Nationalgenugthuung zum Zweck hatte, dürfe nicht in eine Geldsache ausarten. Wir meynten als Entschädigung blos das fordern zu dürfen, was wirklich während der Expedition aufgewendet ward. Die Flotte bestand aus 6 Linienschiffen, 3 Fregatten und einigen kleinern Schiffen. Sechs Linienschiffe kosten 300,000 Fr. monatlich, 600,000 Fr. auf zwei Monate. Man berechnete 900,000 Fr. für die kleinern Schiffe, im Ganzen 300,000 Fr. — Hr. v. Las Cases nimmt auf diese Erläuterungen seinen Vorschlag zurück.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 19 Aug. verliest der Präsident zuerst ein Schreiben des Hrn. Berryer de St. Vincent, worin derselbe seine Stelle als Mitglied der Deputirtenkammer niederlegt, da ihm seine wissenschaftlichen Arbeiten deren Besorgung nicht gestatten. Der Finanzminister legt den Entwurf zur definitiven Regulirung des Budgets von 1831 und das Budget von 1833 vor. Viele Deputirte versammeln sich um die Tribune wegen der schwachen Stimme des Redners. Die Totalsumme des Budgets von 1833 ist 1,140,000,000. Die Wahl des Hrn. Boyer Fonfrède von der Gironde wird annullirt.

Der Gegenadmiral Hugon meldet in einem Berichte an den Seeminister aus Toulon vom 12 Aug., daß am 9 Morgens ein Matrose von dem Linienschiffe Algesiras von einer Segelstange in die See gefallen sey. Man habe ihm sogleich zwei Rettungstaue zugeworfen, und mit Freude bemerkt, daß er dem einen gefaßt. Darauf habe man, trotz der stürmisch bewegten See, ein Boot ausgesetzt, welches drei Marinezöglinge, ein Hochbootsmann, zwei Bootsmänner und sechs Matrosen bestiegen, die auch wirklich den Matrosen gerettet hätten. Als sie aber schon wieder dem Algesiras nahe gewesen, habe plötzlich eine zurückprellende Welle das Boot überfallt und verschlungen. Das Boot, die Rettenden und der Gerettete seyen verschwunden.

Der Messager meldet: „Der Kaiser Don Pedro, die Kaiserin und die Königin Dona Maria werden am 20 Aug. zu Calais erwartet. JJ. MM. werden das Schloß von Meudon beziehen. Man versichert, sie würden mehrere Monate in diesem schönen Wohnsitze zubringen.“

* Paris, 17 Aug. Sobald wöchentlich der König das Louvre, wie jedesmal ein Ende einer Ausstellung geschieht, um die Orden, Medaillen und andere Belohnungen unter die Maler zu vertheilen. Diese Belohnungen werden immer von einer Kommission vorgeschlagen, und die jetzt kaufen die Könige mit dem Hofe, und theilten, ohne ein Privaturtheil über Gemälde oder Statuen auszusprechen, die offiziell vorgeschlagenen Belohnungen feierlich aus. Ludwig Philipp aber besitzt selbst eine Gallerie, und gilt im Palais-royal für einen Gemäldekenner; er besah daher die Gemälde, sprach sein Urtheil darüber aus; das freilich nicht immer mit dem der Maler übereinstimmte, bestimmte die Gemälde, welche gekauft werden sollten, und theilte am Ende die Belohnungen aus, deren Liste von der, welche die Kommission vorgeschlagen hatte, sehr verschieden war. Die Arbeit der Kommission war im Palais-royal revidirt worden. Das Publikum war aber auch hierbei nicht immer der Meynung des Palais-royal, und bei einem Namen brach ein Murren aus. Man meynt, daß der König vollkommen das Recht habe in den Ausgaben für seine Gallerie seinem eigenen Geschmak zu folgen, allein daß er da, wo er als Chef des Staats handelt, sich nicht von den offiziellen Vorschlägen der kunstverständigen Kommission entfernen sollte; man würde auch noch leicht begreifen, wie er einen oder den andern Namen zu der Liste der belohnten Künstler zusetzte; allein daß er, über seine Umgebungen nach ihrem Privaturtheil Belohnungen, welche die Kommission vorgeschlagen hatte, ausstrichen, hat viel Mißfallen erregt. Es ist dis eine an sich unbedeutende Sache, und in dem Augenblike der Rede kaum werth, wo es sich von Staatsangelegenheiten handelt, allein diese beständige, persönliche Einmischung des Palais-royal in administrative Details ist ein nicht unbedeutender Grund der verschwindenden Popularität. — Seit langer Zeit hat hier nichts so viel Vergnügen erregt, als die Hülflosigkeit der Belgier nach ihren unverschämten Reden, und der Schwierigkeit die sie gemacht hatten, die französische Armee ihre Gränze überschreiten zu lassen. Das Ministerium erhielt darin zugleich einen Vortheil, den es über das Mouvement erringen hätte, da dieses immer genirgt ist, einer populairen Bewegung den Vorzug über ein organisirtes Heer zu geben, und die Armeen von Europa mit einer Propaganda paralysiren will. Die Opposition dagegen findet in diesem kläglichen Feldzuge der Belgier die gewisse Aussicht, daß dieser Staat nicht bestehen könne, und früher oder später an Frankreich fallen müsse.

*** Paris, 17 Aug. Ich erwähnte neulich der königlichen Soireen, die seit einiger Zeit sehr häufig werden. Der Hof ladet die Mitglieder beider Kammern, besonders die Deputirten ein; in einer Abendgesellschaft kann man sich oft leichter über wichtige Punkte verständigen, als in einer Kammersitzung. Das Faubourg S. Germain erscheint nicht bei diesen Einladungen, sey es nun, daß es sich auf dem Lande befindet oder daß es schmollt. Die altadeligen Damen halten sich immer noch sehr entfernt von der cour bourgeoise, wo man sich also mit andern Damen von nicht sehr altem Adel begnügen muß, was gewisse Leute bei Hofe ungern sehen. Man lader daher vorzüglich bejahrte Damen ein, die schon unter Ludwig XVI und Napoleon hoffähig waren, und mit den guten Manieren vertraut sind. Sonderbar nimmt es sich aus, neben den Hofoffizianten, die großentheils den Tuilerien entlehnt sind, und neben jenen Damen — Lafayette zu sehen. Lafayette erscheint regelmäßig bei Hofe. Er war auch vorgestern Abend

bei der Soirée. Die rothen Diener, die ihn sonst zu Dutzenden die Stufen des Pallastes hinaufgeleitet hatten, liessen ihn jetzt allein hinaufgehen; der schwache Greis zieht sich gleichsam an dem Treppengeländer hinauf, was ihm vorgestern so sauer wurde, daß er ohne einen jungen Mann, der ihm zu Hülfe eilte, wahrscheinlich umgefallen wäre. Die Diener stückten sich. Man will daraus schliessen, die Gebieter seyen etwas kälter gegen Lafayette gewesen, aber mit Unrecht. Im Innern der Säle begegnet man ihm mit größter Freundlichkeit — bis Perier hinzukommt; wenn dann Lafayette recht isolirt dasteht, drükt ihm Perier lächelnd die Hand. Sehr unterhaltend sind die Soiréen nicht; Bürgerliche, welche zugelassen werden, erstaunen nicht wenig, sich Herr von titulirt zu hören, und ziehen sich gewöhnlich schnell zurük, weil sie an jenem Titel erkennen, daß sie nicht an ihrer Stelle sind. Bei Gelegenheit vornehmer Soiréen muß ich Ihnen wohl erzählen, was unlängst bei einem Botschafter in der Straße Grenelle vorfiel. Ein zur Abendgesellschaft eingeladener junger Mann trug — das blaue Band. Wie? Was? wiederten die Damen, wie unziemlich! Wer ist der Herr? Der Julimitritter, so kel gegen die carlistischen Kartätschen, verlor bei dem Angriffe des schönen Geschlechts gleich die Fassung, und ging, packte aber die Ueberl. Als er fort war, machten sich auch einige Herren über ihn lustig.

Niederlande.

Der Prinz von Oranien erstattete unterm 15 Aug. 5 Uhr Nachmittags aus Löwen folgenden Bericht an den König: „Ich habe die Ehre Ew. Majestät zu berichten, daß heute, der gestern abgeschlossenen Uebereinkunft zufolge, die Stadt Löwen um 12 Uhr Mittags von den unter Niellon's Befehle stehenden Truppen der 15ten Brigade der dritten Division übergeben worden ist. Die Truppen Ew. Majestät sind in der Stadt gut aufgenommen worden. Auf meinem Wege von Tirlemont nach Löwen stieß ich auf den französischen Grafen Bellard und den General Lewestine, der den Befehl über die Avantgarde der französischen Armee unter Marschall Gerard führt, und mir durch den Marschall zugesandt war, um mir zu berichten, daß das französische Heer bereits bis Gregvormärts Mauve, auf meine linke Flanke vorgerükt wäre. Beide Herren theilten mir den offiziellen Bericht über die zwischen Ew. Majestät und Frankreich getroffenen Verfügungen mit, durch welche der Friede Hollands mit Frankreich gesichert bleibt. Ich bin mit ihnen übereingekommen, daß ich morgen meine rükgängige Bewegung nach der nordbrabantischen Gränze beginnen werde. Dem zufolge werde ich morgen den 14 d. um 10 Uhr Morgens von Löwen aufbrechen. Die 2te Division wird Tirlemont und die Umgegend besetzen, während die dritte sich auf einen Flächenraum von zwei Stunden um Löwen zwischen den umliegenden Dörfern lagern wird. Die erste Division besetzt heute Diest, und ihre Arrieregarde steht zu St. Joris-Winghe. Die Kavallerie folgt diesen Bewegungen, und die Batterien der Reserveartillerie bleiben unter Bedekung der schweren Reiterei. Ehe ich diesen Bericht schliesse, muß ich Ew. Majestät ein besonders vortheilhaftes Zeugniß von dem ausgezeichneten Betragen des ganzen Artilleriekorps, welches bei dem unter Löwen vorgefallenen Gefecht im Feuer gewesen ist, ablegen. Vorzügliche Belobung verdient die Batterie des Kapitains van de Wal, welche die dritte Division begleitet, und die Mörserbatterie, welche der Kapitain Coehoorn befehligt. Auch muß ich der Gunst Ew. Majestät alle Offiziere, sowol von dem Generalstab als von den besondern Korps, welche mit vielem Eifer und Kaltblütigkeit ihre Pflicht inmitten des feindlichen Feuers erfüllt haben, empfehlen. Von den Divisionsgenerälen und den Korpschefs erwarte ich noch die Berichte über die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche sich durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichnet haben, um sie sodann dem Wohlwollen Ew. Majestät zu empfehlen." — Ferner hat der Prinz folgenden, aus Löwen vom 13 Aug. datirten Tagsbefehl erlassen: „Waffenbrüder! Ihr habt meiner Erwartung vollkommen entsprochen. Ich verließ mich auf Eure Tapferkeit und Euren unbesieglichen Muth. Ich weiß die Ausdauer zu schätzen, womit Ihr alle Strapazen und allen Mangel ertragen habt, die von den in der Nähe des Feindes statt findenden Kriegszügen unzertrennlich sind. Groß ist Euer Lohn. Der Sieg unserer Waffen ist vollkommen. Nach einem Feldzuge von kaum zehn Tagen stehen wir im Herzen von Belgien. Zweimal stießen wir auf den Feind, einmal zu Haselt, dann bei Löwen, und dieses reichte hin, um die belgischen Heere in die Flucht zu schlagen. Gestern und heute standen unsere Vorposten zwei Stunden von Brüssel, wo sich zur Abwehrung des Einzugs in die belgische Hauptstadt kein belgisches Heer mehr befindet. Der König, mein Vater, hat unsern Sieg bei Haselt mit Freude vernommen. Ich soll Euch und allen den Truppen jeden Waffengattung, welche an diesem und an dem vorigen Gefechte Theil nahmen, und ihre Kräfte vereinigten, um jenes Heer zu vernichten, welches unter dem Namen der Maasarmee sich unüberwindlich wähnte, Sr. Majestät eigene Zufriedenheit bezeugen. Wir haben nun unsre Aufgabe vollkommen gelöst. Wir haben gethan, was König und Vaterland von uns forderten. Wir haben den Feind besiegt, gegen den wir zum Kampf ausgezogen sind. Mit Ehre kehren wir nach unserer alten Gränze zurük. Ein zahlreiches Heer aus Frankreich rükt in Belgien ein. Seine Vorposten berühren schon die unsrigen. Wir kehren in Gemäßheit einer Verabredung zurük, welche unser Souverain mit dem der Franzosen getroffen hat."

Der Moniteur belge sagt: „Die am 14 Aug. Nachmittags aus Löwen abgezogenen Holländer waren erst am folgenden Morgen zu Wanterseem. Ihr Marsch ist, wie man sieht, sehr langsam. Sie zerstreuten sich in den Feldern und plünderten Alles, was ihnen auf dem Wege begegnet. Sie haben nicht allein das Gemälde von van Bree im philosophischen Kollegium zu Löwen zerrissen, sondern sie haben auch aus dem dortigen Magazin 27,000 Rationen Brod, alle Hemden, 500 Flinten weggenommen, 150 ausgetauscht und 400 Tonnen Pulver, die sie nicht mitnehmen konnten, verschüttet."

Andere belgische Blätter melden: „General Daine hatte mit seinem wieder gesammelten, ungefähr 10,000 Mann starken Korps die Holländer bei Tirlemont angegriffen und gedrängt. Die Holländer ließen ihm hierauf durch einen Parlementair die abgeschlossene Convention mittheilen. — Man versichert, dem General Daine sey die Stadt Huy bis auf weitern Befehl zum Aufenthaltsorte angewiesen. Derselbe will eine Rechtfertigung seines Verfahrens herausgeben. — Wir vernehmen, daß Obrist Vandendroeck sich zu rechter Zeit von seiner Expedition nach dem holländischen Gebiete zurükgezogen hat. Er ist ohne Unfall in Venlo

eingeritt. Die Stadt war nicht von den Holländern angegriffen worden. — Wir können versichern, daß ein Offizier der Bürgergarde von Namur dem Könige selbst gezeigt hat, daß die ihnen zugetheilten Patronen keine Kugeln enthielten; Se. Maj. rief: Ist es möglich! und gab sogleich Befehl zum Rückzuge. Man sagt, diese Patronen seyen aus Namur gekommen. — Die 4 von den Holländern genommenen Handelsschiffe sind wieder freigegeben worden. — Hr. Lebeau wird wahrscheinlich wieder das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. — Man sagt, ein neues Protokoll unterwerfe die Entscheidung der Streitfragen zwischen Holland und Belgien ganz dem Ausspruche der Konferenz. — Am 17 Abends um 9 Uhr haben die Holländer Tongern geräumt. Da die Straße nach Brüssel jetzt frei ist, so werden die Posten wieder ihren regelmäßigen Gang gehen. — Bei der Flucht des Generals Daine schlug ein Ablane die Pistole auf ihn an, indem er ihn einen Verräther nannte; die Pistole versagte, der Ablane sitzt im Gefängniß."

Aus Antwerpen schreibt man vom 16 Aug.: „Am 15 Abends waren von der 33 Kriegsschiffe starken Blockade-Eskadre nur noch zwölf Schiffe theils zu Vlew-Huys, theils zu S. Marie, am Willemsdeif, zu Lillo und Lieftenshoek aufgestellt."

Aus dem Haag vom 17 Aug.: „Nach Berichten aus Maestricht sind die Bürgergarden in allen belgischen, durch die Holländer besetzten Diefern entwaffnet worden. Diese Waffen, mehr als 5000 Stück, wurden in das Arsenal von Maestricht gebracht. Auf Hasselt haben die Holländer ebenfalls mehr als 5000 Flinten nebst einer großen Menge Militair-Effekten erbeutet."

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung erklärt, auf Autorisation, die in andern Blättern enthaltenen Angaben von dort bereits vorgekommenen einzelnen Fällen der orientalischen Cholera für völlig grundlos.

* Braunschweig, 16 Aug. Die Messe ist weit besser, als man wegen der Verbrauch und Anschaffung störenden Kriegesfurcht, und wegen der schwer auf dem Verkehre lastenden und viel kostenden Cholerasperren gehofft hat. Unter den anwesenden Fremden führe ich hier nur den Vierklang von Hannover und seinen Schwager den Prinzen von Hessen an. Der Herzog hat der Bürgergarde für die schnelle Unterdrückung des Straßenlärms, der vor einigen Wochen hier vorfiel, und einen auch leicht verhüten Nachklang zu Holzminden hatte, danken und die hiesigen Truppen anweisen lassen, in solchen Fällen nicht eher einzuschreiten, als bis sie von Seite der Bürgergarde zur Hülfsleistung aufgefordert worden. In der jenen Vorfall betreffenden Bekanntmachung des Stadtmagistrats heißt es, unwahre Gerüchte wären in der böslichen Absicht, Aufregung zu veranlassen, ausgesprengt worden, und diese besonders gefährlichen Ruhestörer wären zum Theil schon näher ausgemittelt; die Mitbürger werden zugleich aufgefordert, zur fernern Ausmittlung derselben nach Kräften beizutragen, und es ist die Warnung beigefügt, daß jeder sich und die Seinigen den Gefahren sorgsam entziehen möge, welche mit der Ueberschreitung der gegebenen, ohne Schonung in Ausführung zu bringenden Bestimmungen verknüpft seyen.

Rußland.

Ihre Majestät die Kaiserin ist am 8 Aug. Vormittags zu Zarskoje Selo von einem Prinzen glücklich entbunden worden. In Folge dieses erfreulichen Ereignisses, welches den Einwohnern der Hauptstadt an demselben Tage durch Kanonenschüsse von der Peter-Pauls-Festung verkündet ward, erschien nachstehendes Manifest: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. thun kund und zu wissen: Am 27 dieses Julimonats (8 Aug.) wurde Unsere vielgeliebte Gemahlin die Kaiserin Alexandra Feodorowna, durch die Geburt Unseres Sohnes, genannt Nikolaus, glücklich entbunden. Diesen Zuwachs Unsers Kaiserhauses empfangen Wir als einen neuen Beweis des Segens, mit welchem der Höchste Uns und Unser Reich überschüttet, und indem Wir solches Unsern getreuen Unterthanen eröffnen, sind Wir überzeugt, daß sie alle mit Uns zu Gott inbrünstige Gebete für das glückliche Heranwachsen und Gedeihen des Neugeborenen emporsenden. Zugleich befehlen Wir in allen vorkommenden Fällen, diesen Unsern vielgeliebten Sohn, den neugebornen Großfürsten, Se. kaiserl. Hoheit zu nennen. Gegeben in Zarskoje Selo am 27 Jul. (8 Aug.) im Jahre 1831 nach der Geburt Christi, Unserer Regierung im sechsten. (Ges.) Nikolaus."

Zur Feier dieser glücklichen Entbindung war am 8 Abends die Residenz glänzend erleuchtet.

Die Cholera war zu St. Petersburg fortdauernd bedeutend im Abnehmen; in den vier Tagen vom 5 bis zum 8 Aug. einschließlich, waren nur 136 Personen erkrankt und 99 gestorben, dagegen aber 400 genesen.

Polen.

Die neueste preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 18 Aug.: „Nach zuverlässigen Nachrichten aus dem russischen Hauptquartiere vom 13 d. ist das Korps des Generals Rüdiger die Weichsel passirt, hat sich Radom genähert und seine Vorposten bis zu der Pilica vorgeschoben. Durch die Avantgarde des Korps, welche von dem General Geismar befehligt wird, ist ein feindliches Detaschement total geschlagen worden, und der Feind hat außer mehreren hundert Todten 2 Kanonen und 500 Gefangene, worunter viele Offiziere, verloren. — Das Armeekorps des Generals Baron v. Kreutz, aus 30,000 Mann Infanterie, 5000 Mann Kavallerie und 80 Stücken Geschütz bestehend, ist in Prosnitz angekommen, und hat Befehl erhalten, seinen Marsch zur russischen Hauptarmee so zu beschleunigen, daß es am 18 die Brücke über die Weichsel bei Lengen passiren könne. — Die Orte Chorz und Rychwal sind am 14 durch russische Truppen besetzt worden, und man hat dieselben am 15 und 16 in Kalisch erwartet. Die Kassen und die Beamten des letzten Orts haben sich nach Czenstochau geflüchtet. Polnisches Militair befindet sich weder in noch um Kalisch, und es steht daher dem Einrücken der russischen Truppen in diese Stadt nichts mehr entgegen. Am 17 sollen auch von Konin aus 1 Offizier und 20 Kosaken zur Besetzung der Gränzstadt Slupe abgegangen seyn."

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier sagt: „Privatbriefe aus Warschau versichern, daß die ins Hauptquartier abgegangene Deputation aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Abschlusse der schon seit längerer Zeit sehr im Geheimen betriebenen Unterhandlungen mit dem russischen Feldherrn beauftragt sey. In der That scheint die letztere Angabe schon darum mehr Glauben zu verdienen, weil alle bisherigen Nachrichten aus Warschau in dem unbedingten Vertrauen der Hauptstadt, wie des Heeres auf die Rechtlichkeit und die Fähigkeiten des Oberbefehlshabers völlig übereinstimmen, und nicht er, sondern Pankewitsch

es ist, der eine Schlacht vermeiden zu wollen scheint, da er bei der bekannten Stimmung des Heeres sehr wohl einsieht, wie sein ganzer militairischer Ruhm an diesem verhängnißvollen Tage auf dem Spiele stehen würde, und er selbst nach errungener Schlacht es noch mit einer Bevölkerung zu thun hätte, die sich unter den Trümmern ihrer Hauptstadt zu begraben entschlossen ist. Auf dem Lande dagegen soll der Widerstand gegen die Russen nur gering, die Mehrzahl der Einwohner der zahllosen Erpressungen von Feind und Freund herzlich müde seyn, und die Vernichtung des Kampfes um jeden Preis wünschen. Darin wäre denn vielleicht auch der Grund zur Bereitwilligkeit der Machthaber in Warschau für Unterhandlungen zu suchen."

Die Staatszeitung enthält einige Notizen über den General Romarino. Diesen zufolge ist derselbe ein Genueser von Geburt, und im Jahre 1806 von Napoleon in die Kriegsschule von la Flèche aufgenommen worden. In dem Feldzuge von 1812 war er Artilleriekapitain, später Chef einer Schwadron, und im Jahre 1814 befand er sich bei dem Stabe Napoleons. Nach dem Sturze des Letztern lebte er in Zurückgezogenheit, begab sich dann nach Italien, als im Jahre 1821 die Revolution daselbst ausbrach, und lehrte nach Unterdrückung derselben wieder nach Frankreich zurück, von wo er in diesem Jahre nach Warschau kam.

Der Präsident des Untersuchungscomité's in Angelegenheiten der geheimen Polizei, Staatssecretair Hube, macht die Namen von 42 Personen bekannt, deren Aufenthalt bis jetzt von den Behörden nicht hat ausgemittelt werden können, oder die sich auf die an sie ergangene Aufforderung nicht gestellt haben, und erklärt, daß wenn sie sich nicht binnen 30 Tagen einfinden, um sich wegen der auf ihnen lastenden Vorwürfe zu rechtfertigen, gegen dieselben in contumaciam verfahren werden solle.

Der Kuryer Polski äußert: „Es gibt Leute, welche die französische Thronrede auslegen, wie die kürzlich entdeckten ägyptischen Hieroglyphen, und in derselben große Dinge versteckt finden wollen; sie wollen uns überzeugen, daß die diplomatische Sprache die Sprache der Sphinx sey, und wollen mit Gewalt etwas suchen, wo nichts ist. Wir sind der Meynung, daß die Sprache der Macht und des Rechts deutlich und bestimmt seyn soll, daß nur der Mangel an Kraft und an gutem Willen sich dunkler Ausdrücke bedient. Wir haben nicht Zeit, lange über die Ausdrücke einer Rede, als wäre es die Stimme der Erlösung, zu schwatzen, wie wir auch nicht die Zeit haben, unsre Feinde und die Opfer zu zählen, die von den Waffen und den Krankheiten täglich dahin gerafft werden. Nicht heilen uns heimliche Talismane, langweilige Versprechungen der Doktoren, oder der Wetter und Basen Trost. Zwischen Leben und Tod bieten wir unsre letzte Kraft auf. Wollte vielleicht der König der Franzosen uns nur die Nationalität sichern, die, wie er selbst sagt, nichts uns entreißen könnte? Eine Nationalität haben auch die Juden ohne Vaterland, Nationalität die wilden Horden unter russischem Scepter; unsre bloße Nationalität ist für Fremde eine sehr gleichgültige Sache. Wir haben und lieben unsre Nationalität nur darum, damit wir, nur zerrissene Glieder, uns wieder in Eins vereinigen, damit wir unsre politische Existenz wieder erhalten, die Existenz, die uns gebührt, die ein für Monarchen und Völker unentbehrliches Gut ist. Europa kann nicht unschlüssig seyn zwischen der Unschuld und dem Verbrechen, zwischen einem Volke, das nach zehn Jahrhunderten der Ehre und des Ruhms 40 Jahre lang gegen seine Räuber kämpft, und gegen den Stolz des Cäsars, der schon so viele eigene und fremde Völker zur Schlachtbank geführt hat. Nicht um unsre Nationalität, sondern um unser politisches Daseyn in unsern alten Gränzen kämpfen wir; das ist's, was ganz Europa bewegt, es ist der Kampf des Rechts und der Freiheit, die Stimme Gottes und die Stimme der Völker."

Beschluß des Berichts über den Rückzug des Generals Dembinski.

„Bei dem Abzuge des Dembinskischen Korps war es noch unbekannt, welches Schicksal den Obristen Kos getroffen habe, der mit zwei Infanteriebataillonen und einer Schwadron Kavallerie von dem Gielgudschen Stabe getrennt und nach Polangen detaschirt worden war. Die beiden beim General Dembinski befindlichen Schwadronen der Plozker Kavallerie und die Posener Schwadronen haben sehr gelitten. Der Kapitan Lage ist geblieben. Das Korps lobt vor Allem die Tapferkeit und Ausdauer einer Schwadron des 3ten Ulanenregiments, welche auf dem ganzen Marsche die Spitze gebildet hat. Mit besonderer Auszeichnung werden auch der Kapitain Jasinski vom 5ten Ulanenregiment und der Unterlieutenant Stotnizki vom 4ten Ulanenregiment genannt. Beide schlugen sich an der Spitze ihrer Korps durch die russischen Truppen, und vereinigten sich mit dem Hauptkorps. Der Generalissimus hat ihnen das Militairkreuz ertheilt. Unter den Truppen befinden sich auch viele Greise, mehrere 10- bis 15jährige Knaben und acht Frauen, welche mitgekämpft haben. Am 5 Aug. Abends um 8 Uhr zog General Dembinski mit seinem Stabe über die Weichselbrücke in Warschau ein. Auf dem Platze, an dem der Pallast der Nationalregierung liegt, hielt er an, stieg vom Pferde, und redete die ihn erwartenden Regierungsmitglieder Vincenz Niemojowski, Morawski und Lelewel mit folgenden Worten an: „Nach zahlreichen Beschwerden und Kämpfen in die Unmöglichkeit versetzt, das Unternehmen weiter fortzuführen, und in unsern Hoffnungen getäuscht, umringt endlich von überlegenen Streitkräften des Feindes, stürzten wir uns unter sie, mit dem Entschlusse, eines rühmlichen Todes zu sterben, oder ins Vaterland zurückzukehren. Gott segnete uns in diesem letztern Vorhaben, und wir bringen Euch unser Leben zurück, über das Ihr fernerhin verfügen könnt." Hierauf erwiederte Herr Vincenz Niemojowski, in Abwesenheit des Fürsten Czartoryski: „Mit denselben Gefühlen, wie Rom einst seine Helden nach der Niederlage bei Cannä, begrüßen wir heute Dich, General, und Deine Scharen. Das Schicksal hat Euch nicht begünstigt, das Glück Euch verlassen, Ihr aber verlieret das Vaterland nicht. Ruhm Deinem Korps, Ehre Dir, General." Jahrliche Freudenrufe übertönten die Stimme des Redners und endigten diese Scene. Die einzelnen Kolonnen des Dembinskischen Korps zählten in folgender Ordnung heran: zuerst die Avantgarde, eine Abtheilung Kavallerie, Cuirassiere zu Pferde, Jäger vom 3ten Regiment zu Pferde, vier Schwadronen der neu organisirten Kavallerie, zwei Geschütze reitender Artillerie; dann Jäger vom 2ten Regiment, das 18te Infanterieregiment, Abtheilungen litthauischer Insurgenten zu Fuß und zu Pferde, unter ihnen Matuszewicz, zwei Positions- und zwei leichte Geschütze, sodann die Gefangenen (General Damitzen, gegen 20 Offiziere und 140 Gemeine), die Plozker Kavallerie, das litthauische 13te Ulanenregiment, die litthauischen und samogitischen Jäger, hierauf Wagen, Gepäck, die erbeutete Kriegskasse, welche noch 18,000 fl. enthält, und einige

hundert erbeutete Pferde; die Arrieregarde bildete das Magyarische Korps, welches erst spät am Abende sich näherte. Die Nacht über schlugen diese Truppen ihr Lager in Praga auf; unzählige Wachtfeuer loderten empor. Die Bürger von Warschau eilten mit Getränken und Lebensmitteln herbei, um die ermatteten Krieger zu stärken. Die Nationalregierung hat, dem Vernehmen nach, beschlossen, daß das gegenwärtig nahe an 4000 Mann betragende Dembinskische Korps neu organisirt werden und für immer diesen Namen führen soll."

Oestreich.

†Wien, 19 Aug. Gestern wurden wir durch den plötzlichen Todesfall eines Handwerkers, der von mehreren Symptomen der Cholera begleitet war, sehr erschreckt. Heute ist wieder Alles ruhig, da von allen Seiten versichert wird, daß der Gesundheitszustand der Stadt nicht gefährdet, und der vorgekommene Sterbefall blos durch die gewöhnliche Ruhr veranlaßt worden sey. Viele Familien reisten demnach von hier ab, und die Straße nach Bayern ist mit Reisenden bedeckt. Se. Maj. der Kaiser befindet sich in Schönbrunn, wohin der Zugang noch nicht verweigert wird. Der junge König von Ungarn befindet sich in der Stadt, was viel zur Beruhigung der Gemüther beiträgt. Auch der Fürst Metternich und die Repräsentanten der großen Mächte, welche sich in dem Kordon von Schönbrunn etabliren wollen, haben Wien nicht verlassen, indessen stoken alle Handelsgeschäfte, und die Börse, wo die Fonds, besonders die Bankaktien, ungewöhnlich gesunken sind, bietet einen traurigen Anblik dar. Letztgenanntes Papier ist freilich am meisten der Agiotage ausgesezt, es erlitt aber unter der Krise der politischen Umstände noch nie ein so schnelles Fallen, und dürfte bei der Eile, womit man sich desselben, um Baarschaft zu erhalten, zu entledigen sucht, noch mehr weichen. Bis jezt scheint dieses Revirement dem großen Publikum noch unerklärbar, und Einige wollen daraus auf Operationen schließen, welche die Finanzverwaltung im Sinne habe. Der wahre Grund möchte jedoch mehr in Lokal- und individuellen Verhältnissen liegen, da bei den beruhigenden Nachrichten hinsichtlich der Erhaltung des Friedens keine außerordentlichen Ausgaben nöthig zu seyn scheinen, und der Finanzetat nicht erhöht werden dürfte. Die Beilegung der zwischen Holland und Belgien ausgebrochenen Feindseligkeiten, so wie die Beharrlichkeit des Hrn. Perier bei seinem einmal aufgestellten Systeme, geben für die Aufrechthaltung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den großen Mächten die größte Bürgschaft, und lassen bei einiger Mäßigung der französischen Kammern auch in der Folge keine Störung derselben befürchten. Wären die polnischen Angelegenheiten geschlichtet, und zur Zufriedenheit Europa's beseitigt, so könnte man ruhig in die Zukunft blikken. Allein der Kampf dauert fort, und könnte, wenn nicht bald beendigt, mannichfache Verwikkungen nach sich ziehen. Nach Briefen aus Warschau zu urtheilen, sind die Vertheidigungsmittel des Landes zwar erschöpft, allein die Kampflust erhält sich bei der Masse des Volks. Die Führer der Insurrection haben die Ueberzeugung, daß sie nicht mehr in der Verfassung sind, der überlegenen Macht Rußlands zu widerstehen, und es kann wagen dürfen, eine Schlacht anzunehmen; sie suchen daher auf dem Wege der Unterhandlung die schreckliche Katastrophe, welche der Hauptstadt und der Nation droht, sobald der Feldmarschall Paskewitsch sich vor Warschau mit seiner ganzen Macht zeigt, abzuwenden, und sollen auch bereits im russischen Hauptquartiere Vorschläge gemacht haben, die indessen nicht annehmbar erschienen und zurükgewiesen wurden. Dessen ungeachtet hegte man in Warschau Hoffnung, daß es dem Fürsten Czartoryski gelingen werde, eine Einstellung der Feindseligkeiten zu bewirken, und eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Er würde sich gewiß die Dankbarkeit seiner Landsleute und die Zufriedenheit des Kaisers Nikolaus erwerben, wenn ihm dis gelänge. Man zweifelte zu Warschau nicht, daß in Kurzem Bevollmächtigte ernannt werden dürften, um den Frieden zu unterhandeln. Eine der Bedingungen, welche der russische Oberfeldherr für unannehmbar erklärt hat, soll die Beibehaltung aller während des Insurrectionskrieges an die polnischen Offiziere ertheilten Grade und Belohnungen seyn.

Wien, 20 Aug. 4prozentige Metalliques 65⅝; Bankaktien 918.

Frankfurt a. M., 22 Aug. Metalliques 73½; 4prozentige Metalliques 64; Bankaktien 1105.

Türkei.

† Semlin, 9 Aug. Wie überall so ist auch in der Türkei ein zunehmendes Mißvergnügen in allen Volksklassen bemerkbar, welches, durch den schlechten Finanzzustand des Landes, durch die Festhaltung eines fehlerhaften und schwankenden Regierungssystems hervorgebracht, den Geist der Unruhe in den Provinzen erhält, und eine gänzliche Umwälzung wo nicht Auflösung des seit Jahrhunderten mächtigen Reichs vorbereitet. Der sonst mit blinder Ergebung an den Vorschriften des Korans hängende Muselmann fängt jezt an sie willkührlich auszulegen, sie nach seinen Absichten zu wenden, oder sie gänzlich zu verwerfen. Dem Sultane mußte diese Veränderung des Nationalcharakters während seiner Reise auffallen. Er soll seitdem aufallend nachdenkend geworden, und zu der Einsicht gekommen seyn, daß ein schnelles Eingreifen in die herkömmlichen Sitten und Gebräuche ein sehr gefährliches Unternehmen ist, welches eine weise Regierung nie versuchen sollte, wenn sie gleich nicht unterlassen darf, zur fortschreitenden Entwikkelung der moralischen Fähigkeiten ihres Volks auf dem Wege gesezlicher Ordnung, mit zarter Schonung seiner religiösen Begriffe, beizutragen. Dieses hat der Sultan bei seiner großen Vorliebe für alles Neue nicht hinlänglich berüksichtigt; er darf es sich nicht länger verhehlen, daß große Mißgriffe geschehen sind, und daß die Nation einem revolutionairen Strudel zugeführt wurde, aus welchem es ihm mit aller seiner Charakterstärke schwer werden dürfte, sie zu retten. Er scheint freilich nun sein System ändern zu wollen, wird sich aber dabei am meisten schaden. Die Anhänger der Reformen werden sich kompromittirt sehen, und ihre Gegner die Gelegenheit nüzen, um ihre Vorhersagungen gelten zu machen, und mit blinder Wuth niederzureißen, was mit so vieler Anstrengung und zahllosen Opfern aufgebaut wurde. Werden dann nicht beide Parteien dem Sultan feindlich gegenüber stehen? Man ist daher zu Konstantinopel der Meinung, und diese wird von den dortigen Diplomaten frei ausgesprochen, daß es schwer seyn wird, eine Krisis zu vermeiden, und daß alle Elemente zu einer nahen Explosion angehäuft sind. Man darf sich demnach nicht wundern, wenn in der Türkei plözlich Ereignisse eintreten, die nicht allein eine gänzliche Umgestaltung des Landes bewirken, sondern auch dessen äußere Verhältnisse berühren werden. Wäre Griechenland völlig konstituirt, wie die Londoner Konferenz es zu wünschen schien, so könnte es diesen Augenblik nüzen, um zu einer der ersten europäischen Mächte zu erwachsen; in ihrer jezigen Lage dagegen laufen die Griechen Gefahr, ihre nur schwach begründete Unabhängigkeit wieder zu verlieren. Eine Umwälzung in der Türkei könnte die ohnedim große Macht Mehemed Ali's vermehren, und die Absichten desselben auf Griechenland sind bekannt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Kurze Bemerkungen über die zu Pesth herrschende epidemische Cholera.

(Aus dem Lateinischen des Herrn Dr. Franz v. Bene, königl. Raths und Professors an der Universität zu Pesth.)

Seit diesjährigem Frühling haben wir eine gastrisch-epidemische Konstitution bei uns beobachtet, wodurch bei vielen Menschen Unverdaulichkeit, Magenschmerzen, Grimmen, Erbrechen, Durchfall, gastrische Fieber leicht entstanden, und diese Anlage wurde mit der epidemischen Konstitution dermaßen gesteigert, daß die erregenden Ursachen selbst die Brechruhr erzeugt haben, wovon wir einen äußerst heftigen Fall schon im Monat März beobachteten, der mit Scharlach verbunden den dritten Tag tödtlich war.

Diese epidemisch-cholerische Konstitution äußerte sich bereits über einen Monat hindurch bei vielen Leuten durch verminderte Efslust, durch ein Gefühl von Druck und lästigem Spannen im Bauche, Blähungen, bald verstopften, bald zu flüssigen Stühlen, wobei die Zunge unrein, mit weißem oder gelblichem Schleim bedeckt, der Geschmack im Munde fade, bitter oder sauer, mit Aufstoßen; hierzu kommt Abgeschlagenheit der Glieder, eine Schwere im Kopfe, düsteres Gemüth mit Furchtsamkeit; bei Anderen Schlaflosigkeit, größere Empfindlichkeit gegen Kälte; noch bei Anderen Schlafsigkeit oder unruhiger Schlaf, flüchtige Hitze, Durst, größere Geneigtheit zum Zorn. Bei einer solchen Anlage entwickelte sich die Cholera bei Vielen, ohne Mitwirkung einer Ansteckung aus verschiedenen Ursachen, als: Diätfehlern, unpassenden Arzeneien, Verkühlung, vorzüglich aber aus Furcht und Schrecken. Indessen ist auch gewiß, daß in manchen Fällen die Krankheit durch ein spezifisches Kontagium hervorgerufen wurde, das im Kranken selbst im höchsten Grad der Krankheit erzeugt wird, wo eine eigenthümliche spezifische Verderbniß des Blutes geschieht, und durch welches die furchtbarste Seuche in den dazu Empfänglichen weiter verbreitet wird. Der Verlauf der Krankheit und ihre Symptome sind sehr verschieden, je nach der individuellen Anlage, nach den verschiedenen erregenden Ursachen, und nach den Umständen, welchen der Kranke ausgesetzt ist. Im Allgemeinen ergreift sie den Menschen nach mehr oder weniger die Anlage bezeichnenden Vorboten, in Folge der erregenden Ursachen plötzlich mit mehr oder weniger heftigen Bauchschmerzen, wonach ein wässrig-schleimiger Durchfall erscheint, dem sich ein ähnliches Erbrechen zugesellt. Bisweilen werden Anfangs die Speisenreste und Galle ausgeleert; bei minderer Krankheit sind diese Entleerungen weniger heftig, und kehren nach größeren Zwischenräumen wieder. Bei heftigerer Krankheit geht der Ausleerung ein höchst lästiges Uebelseyn voraus, mit Ohnmachten, Durst, — vorzüglich nach kaltem Wasser, — eine schmerzhafte Brustbeklemmung; bald befällt den Kranken eine übermäßige Schwäche, der Kopf wird betäubt, schwindelig, das Gehör wird stumpf, bisweilen Ohrensausen, das Sehen wird getrübt, bald kommen schmerzhafte Krämpfe in den unteren und oberen Gliedmaßen hinzu; diese werden kalt, bläulich, runzelig, bei fortschreitender Krankheit wird auch das Gesicht bläulich, eingefallen, die Pulse schwach, klein, bald unfühlbar; der Athem schwer, ängstlich, die Stimme eigenthümlich, schwach (choleriös). Zuweilen erfolgt der Tod in wenigen Stunden, ohne viele Ausleerungen, unter Zeichen der Lähmung des Herzens. Uebrigens wiederholt sich das eigenthümliche, wässrige, mit Schleimklumpen gemengte Erbrechen und der Durchfall oft; bei Manchen übermäßig, wobei die Schwäche schleunig zunimmt, und bei stetem Bewußtseyn sich die Lähmung des Herzens einstellt, mit fehlendem Puls, marmorartiger Kälte, unter kaltem, zerfließendem Schweiße den 2ten oder 3ten Tag der Tod erfolgt. Bei glücklicherem Ausgang der Krankheit lassen die Krämpfe allmählich nach, es erscheint ein allgemeiner warmer Schweiß, die Ausleerungen kommen seltener vor und enthalten Galle; die während der Krankheit gestörte Urinentleerung geschieht wieder. Auf diese Weise dauert die Reconvalescenz kürzere oder längere Zeit. Bei Vielen verblieb nach überstandener Krankheit eine große Schwäche, es erschienen selbst Zeichen von Nervenfieber. Der Ausgang hängt demnach von so vielen Bedingungen, von dem Grade der Krankheit und der bald angewendeten vernünftigen Heilmethode ab. Am ungünstigsten erscheint sie bei jenen, welche an einer langwierigen Krankheit, als wie Magenkrämpfen, Gemüthskrankheiten und an chronischem Wahnsinn leiden, oder geistige Getränke mißbrauchen; auch bei solchen, die durch übermäßige Geschlechtsbefriedigung, durch zu viele körperliche und geistige Arbeiten geschwächt sind, die durch beständige Furcht gequält wurden, die mittelst Ansteckung in die Krankheit verfielen, und denen die baldige vernünftige Behandlung abging; von diesen fielen die Meisten als Opfer der Krankheit. An den Leichen waren die Glieder steif, die Haut am ganzen Körper, vorzüglich im Gesichte und den Gliedmaßen, bläulich und zusammengeschrumpft. In der Schädelhöhle strotzten die Gefäße der Hirnhäute und des Gehirns mit schwarzem Blute; zuweilen mit Blut vermengtes Serum in den Gehirnhöhlen und am Grunde. Die Spinnenwebenhaut erschien bei einigen getrübt. In der Brusthöhle waren die Lungen zusammen gefallen, bei Anderen mit schwarzem Blute gefüllt. Das Herz schlaff, aber mehr ausgedehnt, in beiden Kammern schwarzes, flüssiges Blut enthaltend, in der rechten Kammer in größerer Menge, worin auch ein Polyp vorkam. In der Bauchhöhle der Magen und die Gedärme von Luft ausgedehnt, deren Gefäße mit schwarzem Blute angefüllt, in der inneren Fläche die Kapillargefäße dunkelroth, verästelt, oft mit schwarzen Flecken gemengt, eine verschiedenfarbige Flüssigkeit in geringer Menge enthaltend. Die Gallenblase von schwarzgrüner Galle strotzend. Die Urinblase bei den Meisten klein, zusammengezogen, leer. In der Behandlung bestrebten wir uns in prophylaktischer Hinsicht das Gemüth der Gesunden zu erheben, und sie davon zu überzeugen, daß die Krankheit, ungeachtet der epidemischen Luftbeschaffenheit, mittelst sorgfältigen Ausweichens aller reizenden oder schwächenden, Krankheit erregenden Ursachen vermieden werden kan; darum forderten wir Alle zur strengen Beachtung einer mäßigen psychischen und physischen Lebensweise auf. Die erscheinenden Vorboten, welche eine größere Krankheitsanlage bezeichnen, suchten wir mittelst Arzneien zu beschwichtigen. Wo eine große Schleimabsonderung eine schleimig-saure Saburra sich zeigte, da wurde mit Nutzen kohlensaures Natrum, oder gebrannte Magnesia, meist mit einem angenehmen Oehlzuker und einem aromatischen Aufguß gegeben. Bei zugleich verstopftem Leibe wurde obigen Mitteln Rhoum in mäßiger Gabe zugesetzt. Bei vorwaltender Gal-

Digitized by Google

lenabsonderung, größerer Blutwallung, wurde Weinsteinsäure, Schwefelsäure oder Hallersche Säure meist in Zuckerwasser gegeben. — Gegen mehrtägigen Durchfall, welcher meistens von Verkühlung herrührte, nützte das Dover'sche Pulver, oder ein Aufguß der Rad. Arnicae mit Opiumtropfen. Wo blos eine krankhafte Empfindlichkeit der Nerven mit Schwäche verbunden war, verschrieben wir Hoffmannische Tropfen, Pomeranzentropfen oder von der Chamillen-Essenz; manchen an hysterischer oder hypochondrischer Empfindlichkeit Leidenden wurden einige Tropfen von Spir. C. C. succin. mit tinct. Castorei in aromatischem Wasser verordnet. Allen wurde die größte Sorgfalt der Reinlichkeit und der Luftverbesserung mittelst Essigräucherungen anempfohlen. Gegen die entwickelte Krankheit wurde eine mehrfache Behandlungsart gebraucht. — Die erste Rücksicht nahmen wir von dem Blutandrang nach dem Gehirn, der einen Schlag zu veranlassen im Stande wäre; bei dessen Gegenwart unverzüglich Blut gelassen wurde, und nach einem gehörigen Aderlaß wurden die befürchteten Zufälle gleich milder. Bisweilen war das Brennen in der Magen- und Nabelgegend eine Anzeige zum Blutegelgebrauch, der nach mehrtändiger Nachblutung hülfreich war. Die zweite Rücksicht forderte der dynamische Zustand des Speisekanals. Zuweilen entwickelte sich die gefahrvolle Krankheit in Folge einer Ueberladung des Magens; sobald die Zeichen hievon noch vorhanden waren, da wurde Ipecacuanha zu 10 Gran halbstündlich, bis genügendes Erbrechen erfolgte, mit Vortheil gegeben. Aber es wurden jedesmal alle Gegenanzeigen des Erbrechens wohl erwogen, denn wo die Saburralzeichen nicht von Ueberladung des Magens herrührten, da genügte Magnesia usta mit elaeosacchar foeniculi; waren dabei auch übermäßige Entleerungen zu bezähmen, so wurde gleich Opium hinzugesetzt oder dieses mit Ipecacuanha verbunden in Rivet'schen Trank oder einem erweichenden Absud mit verdünnter Schwefelsäure oder Haller'scher Säure gegeben. Gegen anhaltenden Durchfall nützten Klystire aus Kleien, Ad. d mit Stärkmehl und Opium Tropfen. Drittens. Eine Hauptrücksicht wurde bei jedem Krankheitsfall gleich Anfangs der Haut geschenkt, selbige durch warme Tücher, warme trokene Umschläge, Wärmeflaschen ꝛc. gepflegt, durch Reibungen, besonders an den Gliedmaaßen, und längs dem Rükken anhaltend mittelst rauhen Tüchern oder Bürsten ausgeübt, wozu auch reizende Waschungen kamen, vorzüglich aromatischer Essig mit Kampher- und Salmiakgeist. In einem Fall wurde Kampher-Weingeist mit Canthariden-Tinktur und Salmiakgeist eingerieben. Wo man zu einem lauen Bad gelangen konnte, war es stets mit gutem Erfolg angewandt; außerdem Senfteige auf den Bauch und die Gliedmaaßen. Viertens. Die gesunkene Lebenskraft wieder aufzuwekken diente Valeriana, Arnica, Kampher, die ätherischen Flüssigkeiten, flüchtige Ammonia, das Castoreum und der Moschus. Fünftens. Nach überstandener schwerer Krankheit nützte in einem Fall ein Brechmittel, den andern Tag ein Abführungsmittel, — einem zweiten blos ein Abführungsmittel, aus Magnesia usta und Rheum bestehend. Mehrere bedürfen Anfangs erweichende Mittel, verdünnte mineralische Säuren, einer schwachen Kost, allmählich mehr Nahrung, zuweilen waren auch milde stärkende Mittel zur Vollendung der Kur nöthig.

Frankreich.

Fortsezung der Deputirtensitzung vom 11 Aug.

In der Sizung vom 11 Aug. fuhr Hr. Odillon-Barrot fort: „Ich bin nun fast alle Fragen der konstitutionellen Organisation und der innern Verwaltung und selbst der administrativen Leitung durchgegangen. Dis sind beinahe alle positiven Interessen, die einzigen, über die wir getheilt seyn können. Denn, ich wiederhole es, das Terrain, auf das man die Erörterung versezen wollte, ist nicht das, worüber die eigentliche Diskussion statt findet. Kein Besonnener, der einen Theil von Einfluß besizt, der auch selbst nur mittelbar auf das Land wirkt, dürfte wohl mit seinem Votum oder mit seinen Wünschen die Versuche derjenigen unterstüzen wollen, die die brutale Gewalt der schüzenden und wohlthätigen Wirkung der Gesezze unterlegen möchten. Die Frage der innern Verwaltungs- und Gerichtsorganisation betreffend, so kennen Sie die abweichenden Ansichten, die die Opposition und das Ministerium hegen konnten. Sie haben nichts Ernstes an sich. Vielleicht hätten wir bei der Organisation der Nationalgarde gewünscht, daß man dieser Institution mehr Kraft und Haltung gebe, und sie bataillonsweise, statt in Gemeinden fraktionire. Wir hätten in Munizipalsachen eine größere Ausdehnung der Wahlrechte gewünscht. Ich spreche nicht von der Frage der Magistratur. Sie ist geriehtet. Wie auch meine persönliche Ansicht über diesen Punkt seyn mag, so lege ich mir eine gänzliche Zurükhaltung darüber auf; ich werde von der Zeit, von der Weisheit unsrer Institutionen eine Verbesserung erwarten, von der ich gehofft hatte, daß sie aus der diesen Revolution von 1830 hervorgehen würde. Aber man muß es sagen, es gibt auch in der Ungewißheit unsrer politischen Lage eine ernste Ursache der Aengstlichkeit; ich bin nicht von der so beredt dargelegten Ansicht des Hrn. Bulzet; ich glaube nicht, daß wenn Europa mit den Waffen an unsern Gränzen steht, in Erwartung irgend eines Vorfalles, dis sich auf diese oder jene Kabinetskombination, auf dieses oder jenes Ministerium beziehe. Ich bin vielmehr überzeugt, daß Europa seine wahren Besorgnisse nicht von dem gegenwärtigen Kabinette abhängen läßt; sie haben ihre Quelle in der Natur unsrer Institutionen selbst. Nicht weil diese oder jene Person an der Spize des Ministeriums steht, sind die Mächte besorgt und in Waffen. Die wahre Ursache der allgemeinen Bewafnung der Mächte von Europa liegt in der Organisation, die man Europa 1814 und 1815 gegeben hat, eine Organisation, die nicht immer das aufrichtig erwogene Interesse der Völker zum Prinzip und zum Hebel hatte. Man braucht kaum zu sagen, daß nach dem Sturze des Kaiserreichs die zu einem Kongresse versammelten Diplomaten sich nicht vorzugsweise mit den Bedürfnissen und den Interessen der Nationen beschäftigt haben. Es gab drei vorherrschende Mächte; sie haben ihren Theil besorgt, und dieser Theil war, man darf es wohl sagen, der Theil des Löwen. Eine hat, ohne Rüksicht auf eine gewissermaßen durch Jahrhunderte des Heldenmuths und durch unermeßliche Europa's Unabhängigkeit geleistete Dienste sanktionirte Nationalität, diese Nationalität cossirt. Sie hat aus Polen ein Anhängsel von Rußland, eine bloße Provinz dieses umfassenden Reiches gemacht, und bis geschah nur, um eine Avantgarde gegen Deutschland zu haben, um von dieser Citadelle die europäische Politik beherrschen und durch

re Verbindungen mit Preußen und mit dem Könige der Niederlande den Weg bis vor die Thore von Paris vorzeichnen zu können. Oestreich hat wieder einen Theil von Italien ergriffen; Preußen hat sich eines Theiles der Rheinprovinzen bemächtigt. Und nachdem dis geschehen, vermutheten diese Mächte wohl, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand eintreten könnte, daß früher oder später die Völker Rechnung über ihre Freiheiten verlangen würden. Sie schlossen deswegen unter einander einen Vertrag, eine Art gegenseitiger Assekuranz, der man den Namen der heiligen Allianz gegeben hat. England ließ sich nicht lange durch diesen trügerischen Vertrag mißbrauchen; es sah, daß man sich seiner bediente, um die Völker in Knechtschaft zu legen, und brach die Bande, die es an die heilige Allianz knüpften. Frankreich konnte ihm nicht folgen; es war als Opfer an den Vertrag gebunden; denn, Gott sey Dank, später war es nicht mehr in der Mitschuld, sondern nur durch die Schwäche des Ministeriums Villele daran gebunden. Dieser Zustand der Dinge konnte nicht dauern; unsere Julirevolution hat ihn gebrochen. Die drei Kabinette erschraken plötzlich darüber, und schlossen sich fester zusammen, um uns zu bewachen und unsere Gränzen zu bedrohen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dis auf dieser Tribune zugestanden; Rußland war bewaffnet; es hatte seine Heere in Bewegung gesetzt, und ohne den Heldenmuth der tapfern Polen, die sich zwischen uns und die Russen geworfen, würde es seine Bewegung nach Vorwärts fortgesetzt haben. In dieser Lage befindet sich Europa; hierin liegen seine politischen Interessen. Es frägt sich nun, wie ist unsere französische Lage? Sollen wir in einem Gefühle der Großherzigkeit, das sich leicht begreifen ließe, mit Zerreißung der Traktate von 1814 und 1815, nicht nur in einem ihrer Theile, sondern in ihrer Gesamtheit, zu Europa sagen: Wir halten nichts für geschehen; wir wollen Alles abbrechen, weil 1814 und 1815 Frankreich nicht frei war, die Völker nicht repräsentirt wurden? Nein, meine Herren, so haben wir uns die Sache nie gedacht; wir hatten nie einen solchen Willen, und dis nicht etwa aus Furcht vor den möglichen Folgen, sondern aus Achtung für das Recht der Völker selbst, weil, obgleich 1814 und 1815 in den Traktaten Mißbrauch der Gewalt statt gefunden, doch diese Traktate eine Existenz von 15 Jahren hatten, und diese Existenz neue Rechte und neue Interessen begründet, neue Bande der Unabhängigkeit geschaffen hatte. Achten wir demnach jetzt Belgien, nicht die Traktate von 1814 und 1815, sondern dessen Nationalsouverainetät; möge es alle Versuche anstellen, die es für geeignet halten dürfte, so wollen wir es unterstützen, und bei Andern das, was wir bei uns gethan haben, aufrecht erhalten. Alsdann werden wir die Traktate als eine Thatsache achten, wir werden ihre Wirkungen achten, ohne das Prinzip, das sie diktirt hat, zu billigen. Wir mußten laut die Prinzipien unserer Politik ausrufen, die unsere europäische Moralität seyn müssen, und jene Prinzipien der heiligen Allianz tadeln, die jeder Fürst hegt, der in seinem Lande die Fortschritte der Freiheit und der Civilisation hindern wollte. Nein, wir konnten dieses Prinzip nicht zugestehen, weil, wenn wir es gethan hätten, wir in den Händen der absoluten Mächte das Recht der Intervention in unserer Revolution gelassen hätten; weil die Staaten wie die Individuen in der Ehre ein Prinzip der Kraft und der Vitalität haben, auf das sie niemals verzichten dürfen. Mit Schmerz sah ich, daß dieses Prinzip kaum proklamirt war, als ihm auch schon der feierlichste Abfall davon folgte. Sie wissen, daß das unglückselige Italien im Mittelalter alle Munizipalfreiheiten genoß, die, wenn sie die politischen Freiheiten nicht ersetzen können, doch wenigstens deren Abwesenheit mildern. Diese Munizipalfreiheiten wurden nun aber zerstört; der absoluteste Despotismus herrscht in ganz Italien. Es hat weder politische, noch Munizipalfreiheiten; Menschen und Dinge sind der Diskretion der Staatsgewalt und des bon plaisir heimgegeben. In einer solchen Lage verlangt eine einem Souverain (dem Herzog von Modena) untergebene Völkerschaft, der sich aus Furcht vor Ausbruch der Freiheit geweigert hatte, die neue Regierung Frankreichs anzuerkennen, ebenfalls zur Freiheit aufzusteigen; sie reklamirte Munizipalrechte, Magistrate und die Theilnahme an dem Votum der Auflagen und an der Festsetzung öffentlicher Lasten. Diese Völkerschaft erhebt sich; sie ist fast einstimmig. Es findet kein innerer Konflikt statt. Der Souverain wird mit allen Rücksichten über die Gränze geführt. Auf Einmal rückt Oestreich ein, und sagt zu dieser Völkerschaft: Ich erkenne nicht an, daß ihr frei seyn sollt; kehrt unter die Herrschaft eures Souverains zurück; es ist euch nicht erlaubt, auf die Freiheit ohne seine Einwilligung und seine Mitwirkung Anspruch zu machen; und da ihr dis nicht wollt, so wird die Macht der Bajonnette darüber entscheiden. Dis geschah unter den Augen Frankreichs, das seine Freiheit erklärt und bewiesen hatte, daß es sich selbst gehörte und das Recht hätte, sich Institutionen zu geben. Oestreich hat in Gegenwart Frankreichs diese Sprache zu der Bevölkerung Modena's geführt. Die erste Regung der Minister selbst war, eine solche Intervention als eine Insulte gegen Frankreich anzusehen; man war geneigt, Erklärungen zu verlangen, vielleicht selbst mit Gewalt der Waffen sich zu widersetzen; denn ich erinnere mich eines gewissen Gesetzesentwurfs, der Soldaten und Geld verlangte, und der, mit den Handlungen Oestreichs in Verbindung gebracht, in der Kammer allgemeinen Aufschwung erweckte; dis war der Widerhall der Gesinnungen des Ministeriums. Leider hatten diese großherzigen Gesinnungen keine Folgen. Die Oestreicher vollbrachten ihr Werk; sie setzten den Souverain wieder ein, und nun fanden politische Hinrichtungen statt. Was haben wir verlangt? Die Amnestie; und noch heute halten die Oestreicher Modena besetzt! (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

* **München**, 21 Aug. Diesen Nachmittag ist Hr. Hofrath Thiersch mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs zu einer wissenschaftlichen Reise nach Griechenland abgegangen. Er macht dieselbe in Verbindung mit Sr. Exc. dem Hrn. General Grafen v. Oftermann Tolstoy, dem Helden von Sulm. In ihrer Gesellschaft befinden sich der Hr. Professor Fallmerayer aus Landshut, Verfasser der Geschichte von Morea und des Kaiserthums Trapezunt, ferner Hr. Dr. Lindner als Arzt, Hr. Dr. Fischer als Naturforscher und Hr. Architekt Metzger aus Papenheim, so daß durch die Vereinigung so verschiedener wissenschaftlicher Talente und Mittel sich für die genaue Kenntniß jener Länder, ihres alten und gegenwärtigen Zustandes, von dieser Reise Ersprießliches hoffen läßt.

In Bezug auf die von Seite der ersten Kammer Badens erfolgte einstimmige Annahme des Antrages der zweiten Kammer auf Herstellung vollkommener Preßfreiheit und Abschaffung aller Censur schreiben öffentliche Blätter: „Die Debatte dauerte 4¼ Stunden und an ihr nahmen fast alle Mitglieder Theil. Keine einzige Stimme, selbst diejenigen, von denen man es nimmermehr hätte glauben sollen, sprach der Censur das Wort; es herrschte darüber nur Eine Stimme, daß Censur thöricht, gefährlich und ganz unnütz sey, und daß nur Gesetze vor dem Mißbrauch schützen können. Unter den Reden zeichneten sich besonders die des Professors Zell, des Staatsraths Fröhlich, des Freiherrn v. Weſſenberg und des wahrhaft konstitutionellen Fürsten von Fürstenberg aus. Die Bundestagsbeschlüsse hielten nur Wenige für hinderud; nur Freiherr v. Rüdt der jüngere sprach blos für inländische Preßfreiheit, allein bei der Abstimmung, welche, dem Antrage des Fürsten von Fürstenberg gemäß, ausnahmsweise unter namentlichem Aufrufe geschah, verhöhnten sich alle entgegengesetzten Elemente. Die Einführung von Geschwornengerichten erlitt viele Anfechtungen; auch ging der Antrag in der That nur mit einer Majorität von Einer Stimme durch; allein Staatsrath Fröhlich, Prälat Hüffel, v. Weſſenberg und vor Allem der Fürst von Fürstenberg, kämpften naker für diese Anstalt, ohne welche die Preßfreiheit ein Nichts ist. Man berief sich mit Recht auf Bayern. Bei der Abstimmung bekannten Einige laut, sie ließen die gute Sache wegen dieses einzigen Punktes nicht fallen. — Nachdem also beide Kammern auf vollständige Preßfreiheit angetragen haben, bleibt der Regierung, die an den Diskussionen nicht Theil nahm (Hr. v. Türkheim war abwesend) nichts übrig, als einen Gesezesentwurf vorzulegen."

Preußen.

In der Staatszeitung vom 19 Aug. liest man Folgendes: „Der Courrier français enthält in seinem Blatte vom 9 August einen „La Prusse" überschriebenen Artikel, den wir unsern Lesern als ein sprechendes Beispiel des ungründlichen und böswilligen Verfahrens, worin mehrere französische Tagsblätter jezt leider so häufig wetteifern, hier vollständig mittheilen, indem wir denselben mit unsern Bemerkungen so weit als nöthig begleiten. „Die Zeitung von Berlin" — heißt es in dem erwähnten Blatte — „enthält von Zeit zu Zeit polemische Artikelgüber die Angelegenheiten von Polen. Sie vertheidigt das sonderbare System der preußischen Neutralität; sie behauptet gegenwärtig, daß Preußen weder Waffen noch Munition den Russen geliefert habe, sondern nur Lebensmittel, und daß auch dis nur Gegenstand der Privatspekulation sey, nicht aber Sache der Regierung; wenn Preußen dieselbe Willfährigkeit nicht auch den Polen erwiesen habe, so begründe sich dieses darin, daß ihre Regierung nicht anerkannt, sie nur Unterthanen im Zustande des Aufruhrs seyen." — Die Staatszeitung hat auf die leztere Ansicht nur hingedeutet, um die Verpflichtung zur Neutralität, welche man für Preußen im gegenwärtigen Falle aus dem Völkerrechte abzuleiten versuchen möchte, als unstatthaft zurückzuweisen, keineswegs aber, um damit eine Parteilichkeit hinsichtlich des Verkaufs von Lebensmitteln zu rechtfertigen, die ohnehin gar nicht statt gefunden hat, indem der Privathandel, für die Polen wie für die Russen, überhaupt nicht gestört worden, sofern nicht unerläßliche Maaßregeln polizeilicher Vorsicht örtlich eintreten mußten. Das französische Blatt verschiebt aber hier offenbar mit Absicht den Zusammenhang unserer Aeußerungen und gibt ihnen dadurch einen ganzen falschen Sinn. — „So steht es aber nun mit der preußischen Regierung und mit der von ihr sogenannten Neutralität. Sie darf es sich nicht verhehlen, daß sie in einer falschen Stellung ist, und daß diese Politik ohne Aufrichtigkeit, wenn sie nicht binnen Kurzem sich in entschiedenern Umrissen zeigt, ihr zum Nachtheile werden dürfte. Wenn es wahr ist, daß unter den holländischen Farben preußische Soldaten verkauft seyen, wenn es gleicherweise wahr ist, daß nicht weniger wirksame Hülfe den Russen geleistet worden, welche Stellung gibt sich alsdann das preußische Kabinet? Es macht den Krieg, während es seine Neutralität betheuert, es macht sich zum Hülfsgenossen des Feindes, indem es sich seiner Friedensliebe rühmt! Besser wäre eine offene und redliche Feindlichkeit." — Auf die albernen für unmißende Leichtgläubigkeit erfundenen Mährchen werden wir hoffentlich nicht im Ernste antworten sollen. Alles läuft hier auf ein armseliges Wenn hinaus; denn als bestimmten Satz aufzustellen, was hier als hypothetischer dem französischen Leser die gehässigsten Eindrüke geben soll, scheint die Scham doch noch verwehret zu haben! Uebrigens ist es merkwürdig, daß diejenige Politik unaufrichtig heißen soll, welche gerade und offen erklärt, sie enthalte sich in dem benachbarten Kampfe jeder eingreifenden Thätigkeit und beobachte wirklich eine faktisch neutrale Stellung, finde jedoch eine völkerrechtliche Verpflichtung zu dieser in den obwaltenden Verhältnissen nicht begründet. Die Besorgniß wegen des Nachtheils, welchen Preußen durch sein Benehmen sich zuziehen dürfte, ist dankbar anzuerkennen, wenn gleich die Warnung unbeachtet bleiben soll e! — „Das Aber, sagt man, sind nur Privatspekulationen, welche die preußische Regierung nicht verhindern kan. Aber, wenn das ist, warum hielt man alsdann auf preußischem Gebiete die Hülfssendungen an, welche den Polen zugedacht waren! Uebrigens können, nach den Grundsäzen des Völkerrechts, die Neutralen dem einen der kriegführenden Theile nicht Waffen liefern, ohne sich mit dem andern dadurch in Feindschaft zu sezen. Freilich sagt man uns, die Polen seyen keine Nation. Man muß die Kabinette bedauern, die sich zu solchen Argumenten genöthigt sehen!" Man muß vielmehr die Tagesstimmung bedauern, die mit dergleichen Redensarten befriedigt oder abgefunden werden soll! Wenn Preußen einige nach Polen bestimmte Sendungen angehalten hat, so waren dis solche, die entweder durch ihre Beschaffenheit als wahre Kriegshülfe erscheinen mußten, oder durch besondere Reklamationen als streitige Gegenstände angesprochen waren. Es heißt übrigens, die Unredlichkeit verhaßt zur Schau tragen, wenn man Angaben, die schon widerlegt und abgethan sind, und die man ausdrüklich zu behaupten schon nicht Fug noch Mittel mehr hat, dennoch wieder als gültige in die Argumentation einzuflechten sucht, wie hier der Verfasser des Artikels zu thun bemüht ist, indem er den Satz, daß die Neutralen dem einen der kriegführenden Theile nicht Waffen liefern können, ohne sich mit dem andern dadurch in Feindschaft zu sezen, hier in eine Anwendung bringen will, die sowol in dem einen als in dem andern Betreffe völlig haltlos bleibt, so lange weder das völkerrechtliche noch das thatsächliche Verhältniß Preußens als dasjenige erwiesen worden, wofür der Verfasser des Artikels dasselbe willkührlich ausgeben möchte."

Litterarische Anzeigen.

[1671] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold, Fr. Beck und J. B. Wallishausser zu haben:

Soldatenspiegel.

Ein Lesebuch für Unteroffiziers und Gemeine, wie auch zum Gebrauche in Garnisonsschulen. Zweite verm. Aufl. 8. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Die östreich. milit. Zeitschrift (Jahrgang 1832, Heft 10) sagt: „Unter den wenigen Werken, welche die moralische Bildung des Soldaten bezwecken, nimmt das vorliegende eine hohe Stelle ein. Ein Herr, in dem der größere Theil der Soldaten von dem Inhalte dieser Blätter durchdrungen wäre, und so fühlte und dächte, wie es auf einer hohen moralischen Stufe fühlen und denken würde, müßte jedem übrigen seyn, das nicht gleiche Triebe beseelten, selbst wenn höhere Intelligenz in dem andern vorwaltete. Wir wünschen dem Werke eine allgemeine Verbreitung. Wir wünschen, daß es bei jeder Kompagnie sich finde, jedem Soldaten in seiner Sprache zugänglich werde. Wohl selten dürfte mit einer so geringen Auslage ein gleich großer Nutzen zu gewinnen seyn."

Entwurf der Lehre des Felddienstes für die Unteroffiziere der Infanterie.

Gesammelt aus verschiedenen Schriften. 3te Aufl. 16. 6gG. od. 27 kr.

[1655] (Stuttgart.) Ein Verein evangelischer Geistlichen Würtembergs hat sich entschlossen, auch von seiner Seite dem wiederholten Aufrufe zu Unterstützung der leidenden Polen durch thätiges Mitwirken Folge zu leisten. Wenn er sich nun auch gleichwohl mit den Worten Petri zugesteht: „Gold und Silber habe ich nicht" — so will er doch geben auf seine Weise und nach seinem besten Vermögen thätig seyn. Den unglücklichen Waisen der gefallenen polnischen Krieger, deren hülflose Lage gewiß zu jedem mitleidigen Herzen spricht, ist der Ertrag einer homiletischen Sammlung zugedacht, die unter dem Titel:

Predigten über Perikopen

so wie über frei gewählte Texte der heiligen Schrift.
Von einem Vereine evangelischer Geistlichen Würtembergs.
Gesammelt und herausgegeben von
E. A. Märklin.

erscheinen sollen.

Der Verein verzichtet bei Herausgabe dieser Sammlung auf jeden Gewinn, und wird den ganzen Ertrag nach Abzug der unvermeidlichen Unkosten, nach Erscheinung derselben sogleich abgeben lassen und öffentliche Rechenschaft darüber ablegen; er hofft daher um so mehr auf eine zahlreiche Unterstützung, und bittet alle, die sich dafür interessiren, ihre Bestellungen darauf bis Ende Septembers zu machen, bis wohin der Subscriptionspreis à 1 fl. 12 kr. für 16 Bogen in gr. 8. offen bleibt. Mit dem ersten Oktober tritt der Ladenpreis von 2 fl. ein, und das Werk selbst soll noch vor dem Schlusse dieses Jahres erscheinen.

Man werde uns nicht ein, der Verein möchte mit seiner Gabe zu spät kommen; jede weltliche Wendung der polnischen Sache wird nie ein erfolgreiches Wirken zum Besten derer auszuschließen, die er unterstützen will. Auch lassen wir uns in der Bestimmung unserer Gabe nicht durch die etwaige Hinweisung auf die Bedürftigkeit der Armen unseres Vaterlandes irre machen. Wir entgegnen darauf, daß auch Maria's liebevolle That an Jesu, so uneigennützig sie war, ihren Tadler an Judas und ihren Vertheidiger in Christo selbst gefunden habe. Mit redlichem Eifer, im Namen dessen, der gern hebt, wenn wir arbeiten, um dem Dürftigen geben zu können, wird auch der Verein bei Begünstigung seines Unternehmens seine Arbeiten beginnen, da diese Männer vorem Berufe zunächst es schuldig zu seyn glauben, den durch Liebe thätigen Glauben zu zeigen, welchen der Herr von seinen Dienern fordert.

Wir den Bestellungen wende man sich gefälligst an die Buchhandlung von J. C. Löflund und Sohn in Stuttgart, die sich der Verbreitung des Unternehmens unterziehen wird.

[1650] Anerkannt zweckmäßige

Hülfsmittel

zur Erlernung der deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprache. Verlag von Carl Fr. Amelang in Berlin und durch sämtliche Buchhandlungen zu haben:

Arlaud, L., Nouveau Recueil de Fables et de morceaux choisis des meilleurs poëtes français, avec des remarques grammaticales etc. 8. 1/2 Thlr. — Burckhardt, Complete Pocket-Dictionary. 2 1/2 Thlr. — Burckhardt, der kleine Engländer. 1/2 Thlr. — Burckhardt, prakt. engl. Grammatik für Schulen und Privatunterricht. 2 Thlr. — Ife, der kleine Franzos. 3te Aufl. 1/2 Thlr. — Ife, der kleine Italiener. 3/4 Thlr. — Ife, faßlicher Unterricht in der französischen Sprache. 3/4 Thlr. — Ife, Anleitung und Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 1/3 Thlr. — Jost, Dr. J. M., erklärendes Wörterbuch zu Shakspeare's plays. 1 3/4 Thlr. — Ponge, Manuel de la langue française à l'usage des écoles. 2 Tomes. à 1/2 Thlr. — Rollin, Dictionnaire de poche. 1 3/4 Thlr. — Schöler, A new Grammar of the German Tongue. 1 Thlr. — Valentini, Dr., Dizionario portatile. 2 Vols. 3 Thlr. — Valentini, italienische Grammatik für Deutsche. 2 1/2 Thlr. — Vollbeding's Verdeutschungswörterbuch. 3te Aufl. 1 1/2 Thlr. — Vollbeding's neuer gemeinnütziger Briefsteller. 6te Aufl. 3/4 Thlr. — Vollbeding's kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre. 1/2 Thlr.

[1655] Im Verlage von August Lebrecht in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden, und in Wien bei C. Gerold, in München bei J. Lindauer, in Pesth bei Hartleben zu haben:

Fredr. Aug. Wolf's Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft.

herausgegeben von J. D. Gürtler,
Diac. in Goldberg in Schlesien.

1r Band, u. u. d. Titel: Vorlesung über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft. gr. 8. 1831. 1 Thlr. 18 Gr.
2r Band, u. u. d. Titel: Vorlesung über die Geschichte der griechischen Litteratur. gr. 8. 1831. 1 Thlr. 18 Gr.

[1589] In der D. R. Marr'schen Buchhandlung in Carlsruhe und Baden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dreißig leichte und angenehme Uebungen verschiedener Charaktere für das Pianoforte zu 2 und 4 Händen, besonders geeignet für Kinder, welche noch keine Oktave spannen. gr. Quer-Fol. In eleg. Umschlag. Supscriptionspreis 1 fl. 21 kr.

[1477] Bei Orell, Füßli und Komp. in Zürich ist so eben erschienen:

Das Volk und der Souverain,

im Allgemeinen betrachtet und mit besonderer Rücksicht auf die schweizerischen Verhältnisse.

Von
J. C. Bluntschli, Dr. der Rechte.
1. (8½ Bogen). In Umschlag, broschirt 20 Batzen.

[1601] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Wolff'schen Buchhandlung, Carl Kollmann):

Stilpo's närrische Einfälle
über den Ursprung und den Nutzen der jetzigen bayrischen Verfassung.

Zur Beruhigung unruhiger und erwartungsvoller Köpfe geschrieben von einem Altbayern, und als Vademecum empfehlbar den bayrischen Landräthen, Deputirte der zweiten Kammer genannt.

Wahrhausen 1831. Preis 15 kr.

[1605] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, (bei Carl Kollmann in Augsburg):

Meyer, Dr. M., Erfahrungen über die Fabrikation und Haltbarkeit des eisernen und bronzenen Geschützes. gr. 8. geh. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

[1642] *Subscriptions-Anzeige.*

Grundsätze
der
STRASSEN-, BRÜCKEN-, KANAL- UND HAFENBAUKUNDE.
nach den, von dem königl. franz. General-Inspector der Strassen-, Brücken- und Seebauten etc. etc.
M. J. Sganzin,
an der polytechnischen Schule zu Paris gehaltenen Vorlesungen
übersetzt und mit Zusätzen versehen
von
H. Lehritter und G. Straus,
königl. bayer. Bauconducteurs.

(30 — 35 Bogen Text in gr. 8. mit 21 Steindruktafeln.)

Obengenanntes Werk erscheint in 2 Abtheilungen, die letzte derselben im Januar 1832. Der Subscriptionspreis auf das Ganze beträgt 5 fl. 36 kr., der Ladenpreis wird um 1/3 erhöht. Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, bei welchen detaillirte Inhaltsanzeigen niedergelegt sind, nehmen Subscription an.

G. Straus, (München, Glückstraße, Nro. 642.)
H. Lehritter, (Regensburg, Neue Straße, Nro. 110.)

[1634] **Ankündigung.**

Die im vorigen Jahre von mir herausgegebene und mit Beifall aufgenommene Zeitschrift:

Die alte und neue Zeit,

wird denen an mich ergangenen Aufforderungen zufolge unverändert ungehindert fortgesetzt. Der Inhalt gibt nur Thatsachen aus dem gerichtlichen Geschäftsleben, und den wichtigern Zweigen der Staatshaushalts in Bayern, um manche Mängel hierin kennen und würdigen zu lernen. Auch habe ich besondern Auftrag, und hiefür einen genügenden Kostenvorschuß angestellt erhalten, um Beschwerden Einzelner über Rechtsverletzungen kund zu geben, welchem ich in Beilagen entspreche, die unentgeldlich ausgegeben werden. Das erste Blatt enthält das Nähere über Inhalt und Plan. Von dieser Zeitschrift erscheint alle Dienstage vom 23 August an ein halber Bogen, worauf man viertelj. oder halbjährig mit 45 kr. resp. 1 fl. 30 kr. bei allen Postämtern und der Redaktion pränumeriren kan.

Nürnberg, den 14 August 1831.

Jakob Ernst von Reider,
königl. bayer. erster Landgerichtsassessor, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

[1598] Schon längst im Besitz eines nicht unbeträchtlichen Vorraths älterer gebundener Bücher, haben wir uns entschlossen, mit unserer Buchhandlung ein antiquarisches Geschäft zu verbinden, und bitten ein hochverehrliches Publikum uns nun auch mit Aufträgen, die in das antiquarische Fach einschlagen, zu beehren. Wir werden bei Aufträgen dieser Art uns bemühen, nicht nur die möglichst billigen Preise zu berechnen, sondern auch die Aufträge immer so schnell als möglich auszuführen.

Unser erstes Verzeichniß, 2200 Nummern enthaltend, hat so eben die Presse verlassen, und ist sowol bei uns als auch bei den vorzüglichsten auswärtigen Herren Antiquaren auf freie Briefe gratis zu haben. Ein zweites folgt in kurzer Zeit nach.

Wir kaufen auch ganze Bibliotheken so wie einzelne Bücher, und ersuchen alle diejenigen verehrlichen Personen, welche dergleichen zu verkaufen wünschen, um gefällige Anzeige und Zusendung der geschriebenen Verzeichnisse; desgleichen sind wir zum Austausch von ältern gegen neue Bücher stets bereit.

Unser Lokal für dieses Geschäft ist in der Calwerstraße Lit. A. Nro. 190.

Stuttgart, im August 1831.

J. C. Löflund und Sohn.

[1648] Bei Georg Franz in München ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für praktische Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, für Landärzte und Chirurgen, herausgegeben von Dr. Franz Andreas Ott.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 2 Monate 1 Heft. Der Jahrgang von 6 Heften bildet einen Band. Jedes Heft kostet 12 gr. oder 48 kr. Erschienen sind I. Band 1stes, 2tes und 3tes Heft, in welch letzterem ein gehaltvoller Aufsatz über Cholera enthalten ist.

Welch einem dringenden Bedürfnisse durch die Herausgabe dieser Zeitschrift abgeholfen ist, bedarf wol keiner Erwähnung, da der Herausgeber durch dieselbe den Herren Landärzten und Chirurgen auf eine wohlfeile und geeignete Weise alle Fortschritte und haltbaren Entdeckungen der deutschen und ausländischen Arznei- und Wundarzneikunst mittheilt, und in einem eigenen, jedem Hefte beigefügten Intelligenzblatte Notizen über öffentliche Anstalten, Beförderungen, Auszeichnungen und Todesfälle von Aerzten gibt, so wie Medizinalverfügungen und neue Schriften zur Bekanntschaft bringt.

Diejenigen Herren, welche auf dieses Journal Bestellungen zu machen gedenken, werden gebeten, sich recht bald an irgend eine beliebige Buchhandlung oder an die Verlagshandlung zu wenden, damit die Expedition der folgenden Hefte regelmäßig erfolgen kan.

[1652] **Litteratur.**

Bei uns ist so eben erschienen und versandt:

Versuch einer Beantwortung der Frage: „Ist es überall im protestantischen Deutschlande an der Zeit, an die allgemeine und statutarische Einführung eines neuen Katechismus zu denken?" — Mit besonderer Berücksichtigung des hiezu von dem königl. bayer. Oberkonsistorium in München den Generalsynoden zu Ansbach und Bayreuth vorgelegten Entwurfs. gr. 8. Median, brosch. 4 Gr. (18 kr. rhein.)

Nicht blos wegen des Interesse's, den der hier behandelte Gegenstand in der gegenwärtigen Zeit für das protestantische Deutschland und für Bayern insbesondere hat, sondern vornehmlich auch wegen der gewichtigen Worte, die ein gelehrter Theolog über denselben hier spricht, wird diese Schrift die allgemeinste Beachtung verdienen.

Coburg und Leipzig, im Julius 1831.

Sinner'sche Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 238. | 26 August 1831.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 238. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. — Oesterreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 239 und 240. — Schreiben aus Emden. — Französische Deputirtenverhandlungen. — Niederlande. — Bayerischer Ständeverhandlungen. — Briefe aus Darmstadt, Basel und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 11 Aug. Die Citadelle von Barcelona ist mit Gefangenen angefüllt. Der Graf Espagna betreibt aber die Prozesse derselben so rasch, daß sie bald geleert werden dürfte. — Seit zwei Tagen laufen die sonderbarsten Gerüchte um. Die Apostolischen sind in der höchsten Freude und verkünden das Einrücken der Russen in Warschau und das der Preußen in Polen. Das Einrücken der Franzosen in Belgien hat unser Ministerium tief ergriffen, das jetzt ganz für den Krieg gestimmt ist. Man hat sogleich, heißt es, Befehl gegeben 150 tausend (?) Mann auf den Kriegsfuß zu setzen und die königlichen Freiwilligen zu mobilisiren. Von beiden Seiten ist man auf nähere Nachrichten gespannt. Don Miguel hat seinem Oheim geschrieben, er wolle sein Geburtsfest sehr glänzend feiern, das heißt ein prachtvolles Stiergefecht geben. Er bittet ihn um einige Stiere und Torreadores. Man ist bei Hofe eifrig damit beschäftigt, und seine Prinzessinnen Schwestern möchten die Devisen für die Bänder, womit die Opfer geziert werden sollen. — Unsre Feinde fallen täglich mehr, und der öffentlich angezeigte Preis ist nur nominell.

Großbritannien.

London, 18 Aug. Konsol. 3Proz. 81¼.

Am 18 Aug. ward schon Morgens um drei Uhr ein Kabinettsconseil berufen; doch trat es erst gegen 11 Uhr auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zusammen.

(Beschluß der Oberhaussitzung vom 9 Aug.)

Lordkanzler Brougham fuhr fort: „Wenn je eine Klasse von Männern war, die unter den bittersten Parteikämpfen, in denen alle Stimmen der Vernunft mit allen Gefühlen der Dankbarkeit schwiegen, von den kritischen Staatsmännern ohne Ausnahme geschont und geschützt wurden, so waren es die fremden Gesandten an unserm Hofe. Solche Männer sollten nie angegriffen werden, denn sie sind vertheidigungslos; sie sind Fremde, folglich ist es unedelmüthig und ungastlich sie anzugreifen; sie sind die Repräsentanten fremder Throne und Völker, folglich sollte die Courtoisie im höchsten Sinne des Worts sie vor jedem Angriffe schützen; es sind Männer, die neben den Gefühlen als Menschen die Pflichten als Gesandte zu erfüllen haben. Dies sind die Gründe, aus denen die Staatsmänner von jeher aller Angriffe auf dieselben sich enthielten. Der Friede der Welt, die Rente der Nationen, die Interessen der Menschheit liegen in ihren Händen; und doch hörte ich in diesem Hause, in dieser Nacht — aber ich bin stolz darauf, es sagen zu können, daß ich es zum erstenmal hörte — einen Angriff auf jene Männer, den ich nicht näher bezeichnen mag. Ich spiele damit nicht auf das an, was gegen den Botschafter des Königs der Franzosen, den Fürsten Talleyrand, gesagt wurde, weil ich weiß, daß er den Angriff verachtet; aber es ist höchst auffallend, von einem Pair von Rang und einigem Gewicht in diesem Hause (Carnarvon) die Repräsentanten fremder Staaten als Männer dargestellt zu sehen, die dies taugliche seyen zum Exerzirplatz und zum —. Dieser niedrige Angriff wird in den Gemüthern derer, gegen die er gerichtet wurde, einen bittern Eindruck zurücklassen, den nur der entschiedene Gesinnungsausdruck dieses Hauses niederschlagen kan. (Hört! hört!) Die Männer, gegen die der edle Graf diese Bemerkungen machte, sind hochgeehrt mit allen Eigenschaften, die ihre Stellung erfordert; es sind Männer von großem Scharfsinn, umfassender Bildung, gesundem Blick, richtigem Urtheile — Eigenschaften, von denen zu wünschen wäre, daß sie nachgeahmt werden könnten, aber es sind Gaben der Natur, die nicht zu erlernen sind —; sie alle sind Männer von dem versöhnendsten Benehmen gegen die, mit denen sie zu verhandeln haben. Ich habe eine Entschuldigung nöthig, daß ich Männer preise, deren Verdienst und Bescheidenheit mir die Lippen versiegelt hätte, wäre nicht ein solcher Angriff vorgekommen. — Möge mir nun das Haus erlauben, noch ein Wort über die Frage des Friedens beizufügen. Ich bin keiner von denen, die glauben, das sicherste Mittel, den Frieden zu erhalten, sey, stets einen überflüssigen Schrecken vor Krieg an den Tag zu legen. Eine Nation befindet sich in gefährlicher Lage, wenn sie der Leitung von Leuten übergeben ist, die eine Scheu zeigen, bei einer gerechten Sache das Schwert zu ziehen. Ich fühle in mir das Vertrauen des edlen Herzogs, das furchtlose Vertrauen, daß die Hülfsquellen unsers Vaterlandes in jeder Hinsicht jedem Kampfe gewachsen sind, in den wir gezogen werden sollten. Soll aber diese Ueberzeugung mich begierig nach Streitgründen suchen lassen? Wir haben ein Schwert, und einen Arm, um dieses Schwert zu ziehen, und einen Geist, um diesen Arm zu beleben und ihn zu nähren mit Kraft; da aber, wenn das Schwert einmal gezogen ist, Niemand sagen kan, welche Ströme von Blut es vergießen oder wie viele Monate oder Jahre es aus der Scheide bleiben wird, so verwerfe ich jeden Gedanken, es ohne unbestreitbare und absolute Nothwendigkeit zu entblößen. Geschieht es nicht im klaren Interesse und zur Ehre des Landes, zur Sicherheit des Volks und für die Rechte der Menschheit, so halte ich das Ziehen des Schwerts für das höchste, gräßlichste Verbrechen." (Großer Beifall.) — Graf v. Aberdeen nahm nun das Wort und behauptete, die Weigerung der Minister, Papiere offiziell vorzulegen, die übrigens schon in ganz Europa bekannt und gedruckt wären, sey nicht blos als unfreundlich, sondern auch als unenglisch zu bezeichnen. „Fragte mich," fuhr er fort, „ein Ausländer, welches die richtigste Po-

Ritt Englands ſey, ſo würde ich immer antworten: ſeine Freundſchaft mit Holland und Portugal aufrechthalten. Portugal aber hat man der Gnade eines franzöſiſchen Admirals überlaſſen, und Holland — es fehlt mir in der That an Worten, unſer Verfahren gegen dieſes Land in das gehörige Licht zu ſtellen. Ich habe immer, ſo oft ich dieſes Haus angeredet, alle Sympathie mit dem Beherrſcher von Portugal von mir abgelehnt, und zwar that ich dis, um ſowol dem engliſchen als dem portugieſiſchen Volke gerecht zu ſeyn. Mit dem Könige von Holland jedoch, der über ein wackeres, loyales und zufriedenes Volk herrſcht, iſt es eine ganz andre Sache. Man beurtheile nun aber unſer Verfahren gegen ihn. Ich will mich in eine Geſchichte der belgiſchen Revolution und ihres Urſprungs nicht einlaſſen; ich will nicht unterſuchen, ob dieſer den 15 Friedensjahren zuzuſchreiben iſt, die unter der milden Herrſchaft des Königs von Holland Wohlſtand und Glük über Belgien brachten, oder vielleicht den freien Inſtitutionen, die unter derſelben beſtanden, und an die das belgiſche Volk niemals vorher gewöhnt war. Genug, die belgiſche Revolution war die Erſtgeborne der franzöſiſchen, und wem es ſo gefällt, der möge ihr immerhin das Epitheton „matre pulchra filia pulchrior“ beilegen.“ Der Lord, der nun einen kurzen Abriß der belgiſchen Revolution gab und ſämtliche Protokolle berührte, ſuchte aus dieſen letztern darzuthun, daß der König von Holland, der ſehr arg behandelt worden, immer in einem guten und rechtlichen Geiſte zu Werke gegangen ſey. Zu der Zeit, als Leopold den belgiſchen Thron angenommen, ſey Luxemburg noch ein Gegenſtand künftiger Unterhandlungen und Anordnungen geweſen; allein wie habe Hr. Lebeau, der belgiſche Miniſter des Auswärtigen, im Kongreſſe die Annahme Leopolds angekündigt? Er habe geſagt, der Prinz hätte ihm das Wort darauf gegeben, daß Luxemburg einen Theil von Belgien ausmachen würde, und daß er dieſen Punkt als ein sine qua non anſähe; daß er, nöthigenfalls Krieg führen wolle, um ſich Luxemburg zu erhalten. In Brüſſel habe der neue König bei ſeiner Ankunft die Deputirten von Luxemburg und Limburg mit beſonderer Gunſt empfangen und ganz ſo gehandelt, wie es Hr. Lebeau vorher angekündigt. Das Verfahren des Königs von Holland bei dieſer Sache ſey nicht nach einzelnen Umſtänden, ſondern in ſeinem ganzen Umfange zu beurtheilen, und hier zeige es ſich frei von allen den Anſchuldigungen, die der edle Graf (Grey) ihm beimeſſe. Der König von Holland habe jezt durchaus nichts gethan, was er nicht ſchon früher angezeigt, indem er ausdrüklich geſagt, daß er denjenigen als ſeinen Feind anſehen würde, der ohne Annahme der Protokolle den belgiſchen Thron beſtiege; der König von Holland ſey demnach vollkommen gerechtfertigt, wenn er die Feindſeligkeiten begonnen habe. „Für mich,“ fuhr er fort, „hat das Benehmen des Königs von Holland durchaus nichts Auffallendes; nachdem er ſo ungerecht behandelt, ſo getäuſcht und gekränkt worden war, iſt es nicht zu verwundern, wenn er mit einem ſo ergebenen und loyalen Volke, wie das ſeinige, einen Weg einſchlägt, wie er es gethan. Es that in der That dem Herzen wohl, ein Volk zu ſehn, wie das holländiſche, das ſeines vortrefflichen Beherrſchers ſo würdig iſt. Ungemein bedaure ich es, daß Se. königl. Hoheit der Prinz Leopold, gleichviel von welcher Seite, ſich hat bewegen laſſen, den belgiſchen Thron anzunehmen. Als dieſem Prinzen ein andrer Thron, der von Griechenland, vor ungefähr einem Jahre angeboten wurde, er ihn aber verweigerte und einige edle Lords, die zur Partei des edeln und geehrten Lords auf dem Wollſack gehören, ihr Bedauern darüber zu erkennen gaben, ſagte dieſer edle Lord, er freue ſich darüber, weil es uns von auswärtigen Verwikelungen befreie, zu denen des Prinzen Annahme leicht hätte führen können. Um wie viel mehr iſt jezt aber die unglükliche Verwikelung zu bedauern, in die das Land jezt mit dem Anſuchen gerathen iſt, nachdem der Prinz den belgiſchen Thron angenommen hat. Hollands Freundſchaft zunächſt iſt uns dadurch verſcherzt worden; ſeit der Zeit Karls II hat in Holland keine ſolche Abneigung gegen England beſtanden, als eben jezt. Unſer Botſchafter im Haag, ein ſo liebenswürdiger freundlicher Mann, wird von den dortigen Einwohnern förmlich verachtet. Wenn ich auch nichts berühren mag, was den noch im Werke ſtehenden Unterhandlungen ſchaden könnte, ſo ſey mir doch die ernſtliche Ermahnung geſtattet, daß die Miniſter nicht einen unſerer getreueſten und älteſten Verbündeten dem Fortſchreiten der Revolution auf dem Kontinente zum Opfer bringen mögen.“ Nach dem Grafen v. Aberdeen trat auch noch der Graf v. Carnarvon gegen die Miniſter auf; er ſchilderte vornehmlich das Einrüken des franzöſiſchen Heeres in Belgien als höchſt beunruhigend für England. Lord Holland meinte darauf, die Oppoſition ſcheine nichts als Krieg zu wollen, einen antirevolutionairen Krieg, deſſen Ende Niemand vorher beſtimmen könnte. Als Vorwand wie gebrauche man den Antrag auf Vorlegung von Papieren; in der That aber wolle man die Mächte gegen einander aufreizen. Sollte der Antrag der Oppoſition durchgehen und die Auflöſung des Miniſteriums zur Folge haben, ſo dürfe Niemand daran zweifeln, daß demnächſt ein allgemeiner Krieg ausbrechen würde. Der ganze Antrag ſey gemacht worden, um erſtlich die Miniſter zu verleiten etwas Unklages zu ſagen, zweitens das Land zu einer voreiligen Kriegserklärung zu treiben, und drittens endlich, ſo wie hauptſächlich, um die Reformbill los zu werden. — Zulezt nahm der Marquis v. Londonderry ſeine Motion zurük, wobei er ſich über den Ton, den der Lordkanzler gegen ihn gebrauchte, beklagte.

Die Motion, die Oberſt Evans in der Unterhausſizung vom 16 Auguſt hinſichtlich einer Adreſſe in Betreff der polniſchen Angelegenheiten machte, begleitete er mit folgender Rede: „Dis iſt die zweite Parlamentsſizung, ſeitdem der Krieg in Polen ausgebrochen iſt, und kaum hat man bis jezt über die polniſche Frage ein Wort vernommen. (Hört! hört!) Meine Abſicht iſt, die beſondere Aufmerkſamkeit des Hauſes auf die Lage des tapfern Volks in jenem unglüklichen Lande zu richten. Ich weiß ſehr wohl, daß andere Mitglieder des Hauſes zur Erfüllung einer ſolchen Pflicht weit geeigneter wären als ich, da ſie es aber nicht unternommen haben, ſo entſchloß ich mich, den Verſuch zu machen. Ich glaube, daß dis ein Gegenſtand iſt, worüber auf allen Seiten dieſes Hauſes dieſelbe Meinung herrſcht. Der beſondere Punkt, auf welchen ich die Aufmerkſamkeit des Hauſes zu richten wünſche, iſt die Beobachtung der ſtrengen Neutralität eines Staats, der Polen begränzt und es vom Meere abſchneidet. Ich beziehe mich fürs Erſte auf einige in den öffentlichen Blättern enthaltene Angaben, aus denen hervorgeht, daß die von der Regierung bewilligten Transporte von den preußiſchen Behörden nicht mit der Achtung behandelt wurden, die man zu erwarten berechtigt war. Unſere Kauffahrteiſchiffe haben ungebührliche Hinderniſſe gefunden, und unſern Waaren hat man nicht

die freie Durchfahrt gestattet. Eine Klage wurde darüber erhoben, und die Antwort des preußischen Ministers, wie sie in den öffentlichen Blättern steht, ist von ganz besonderer Art. Der Angabe nach erklärte das preußische Kabinet, es befinde sich hinsichtlich Polens nicht in der Neutralität, sondern blos in einem Stande von Inaktivität, und es wünsche von ganzem Herzen, daß sein guter Alliirter der Kaiser von Rußland siegen möchte. Der angegebene Grund ist, daß im Fall Polen siegte, gewisse Provinzen der preußischen Herrschaft entrissen werden könnten. Ich komme nun auf einige Umstände, die vielleicht einigen Mitgliedern dieses Hauses, aber wahrscheinlich nicht dem gesammten Publikum weder in England noch anderswo bekannt sind. Diese werden beweisen, daß das polnische Volk ein Recht hat, die Beobachtung der Neutralität wenigstens von der preußischen Regierung zu erwarten. Dieses Recht beruht nicht blos auf den allgemeinen Begriffen von Nationalität, sondern ist den Polen durch die heiligsten Verträge verbürgt, welche je in alten und neuen Zeiten zwischen Nationen abgeschlossen wurden. Ohne auf die ursprünglichen Rechte der Polen zurückzugehen, will ich blos auf die unmittelbarern und unbestreitbarern Rechte mich berufen, welche der Wiener Kongreß im Jahre 1815 aufstellte. In diesem Jahre that der brittische Minister, den Vorschlag das zuerst im Jahre 1772, sodann im Jahre 1796 getheilte Königreich Polen wieder herzustellen. Der Hauptgrund für diese Wiederherstellung war seine unumgängliche Nothwendigkeit als Schranke zwischen Rußland und den westlichen Staaten Europa's, und zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts. Ich will hier ein für allemal sagen, daß ich unter politischem Gleichgewicht keine Gleichheit der Macht verstehe, sondern eine Gleichheit des Rechts zwischen den kleinern und größern Staaten. Der englische Minister ward in seinen Absichten durch die Repräsentanten von Frankreich und Oestreich unterstützt, wobei das letztere erklärte, es sey bereit einige Gebietsaufopferung zur Wiederherstellung des Königreichs Polen zu machen, während Frankreich durch das Organ des Fürsten Talleyrand ähnliche Ansichten aussprächte. Da man aber damals nicht in der Lage war, die Ausführung des gemeinsamen Zwecks kraftvoll zu betreiben, so widersetzte sich Kaiser Alexander eifrig jedem Plane, dessen Basis nicht die Vereinigung des Herzogthums Warschau mit Rußland war. Er willigte in die Wiederherstellung des polnischen Throns, aber nur unter der Bedingung, daß derselbe in seiner Familie erblich seyn sollte. Damals war Rußland im militairischen Besitze Polens, und die übrigen Alliirten befanden sich nicht in der Lage, es ihm mit Gewalt zu entreißen. Nichtsdestoweniger willigte, auf das Dringen Frankreichs, Englands und Oestreichs, Rußland ein, Polen unter der Bedingung seiner Vereinigung mit Rußland eine freie Konstitution und die Privilegien der Nationalität zu ertheilen. Daher wurde auf dem Kongresse das Herzogthum Warschau zwar als durch seine Konstitution unwiderruflich mit Rußland verbunden erklärt, zugleich aber eine Charte entworfen, welche unter manchen andern Bestimmungen auch die enthielt, — daß Polen eine nationale Macht besitzen, — daß seine Armee nicht außerhalb Europa's Rußland dienen, — daß in dem Reichstage offene Verhandlung, — daß Freiheit der Presse statt finden, und die Abgaben nur nach Zustimmung des Reichstags erhoben werden sollten. Diese Artikel wurden der That nach von den hohen kontrahirenden Parteien garantirt, das Band wird aber nicht von mir verlangen, daß ich im Einzelnen zeigen soll, wie jeder derselben nach Verlauf von vier oder fünf Jahren auf eine schändliche Weise verletzt wurde. Oeffentliche Verhandlung ward nicht gestattet, der Freiheit der Presse wurde vernichtet, nicht ein einziges Budget wurde je dem Reichstag vorgelegt, und die persönliche Freiheit ward dermaßen gefährdet, daß sich die Gefängnisse mit Gefangenen füllten, die ohne einen Schein von gesetzlichem Verfahren eingesperrt wurden. Ich werde nicht versuchen, die verschiedenen Thatsachen zu wiederholen, welche endlich ein edles duldendes Volk dazu getrieben haben, das Joch abzuwerfen und zu den Waffen zu greifen. Das haben sie endlich gethan, aber erst, nachdem man sie aufs grausamste aufgestachelt hatte, und jetzt verlangen sie im Angesichte Europa's Schutz für die unverjährbaren Rechte, welche der Kongreß von Wien ihnen geschert hatte. Es ist keine Frage, daß sich über die Politik Rußlands übertriebene Ansichten verbreitet haben, wer aber die Geschichte des letzten Jahrhunderts gelesen hat, muß wissen, daß es aus jedem Kriege mit einem Zuwachs von Macht hervorging. Im Jahre 1815 stand sein Beherrscher auf dem Gipfel seiner Größe, und als man zu verstehen gab, daß die Alliirten ihm ungern Polen lassen würden, erwiederte er blos, er habe 480,000 Mann zu seiner Verfügung, und diese würden sich in Bewegung setzen, ehe er das Herzogthum Warschau aufgebe. Bonaparte hatte im Zenith seiner Macht nie so offen und übermüthig an das unwiderlegliche Recht des Stärkern appellirt, und so groß war der Einfluß der russischen Politik, daß sie Oestreich zwang, den letzten Funken der Freiheit in Italien zu ersticken, und das Kabinet der Tuillerien dahin brachte, seine Armeen nach Spanien zu senden, um den verhaßten Despotismus Ferdinands aufrecht zu erhalten. So groß war die Gewalt dieses fernen und halb barbarischen Reichs. — Ich wünsche nun noch einige Bemerkungen über die Rede des französischen Premierministers zu machen, die vor zwei Tagen hier anlam. Er sprach von der Erhaltung des Friedens; wie kann man aber erhalten, was nicht da ist? Jedermann muß gestehen, daß Europa in diesem Augenblike nicht im Frieden ist. Der Krieg gegen die Polen ist nicht allein ein Krieg gegen die Unabhängigkeit der Nationen, sondern eine Beleidigung für alle Mächte, welche die Unabhängigkeit Polens im Jahre 1815 garantirt haben. Die Behauptung des französischen Premierministers ist also auf einen Trugschluß gegründet. Derselbe sprach auch von der Ferne des Schauplatzes, scheint aber vergessen zu haben, daß die Armeen Rußlands und Frankreichs zweimal den Zwischenraum zwischen beiden Ländern durchzogen haben. Ueberhaupt glaube ich, daß die Aeußerungen des französischen Premierministers, insofern sie genau berichtet worden, auf keine Weise zu rechtfertigen sind; sie scheinen mir ein ungerathenes Ausdeken der Absichten des Pariser Kabinets, was den Interessen dieses Landes in hohem Grade schädlich seyn muß, und offenbar nur zur Vertheidigung des Ministeriums bestimmt ist, auf Kosten des Interesses und der Politik des Landes. Trotz solcher Reden wird das französische Volk sich erinnern, daß, wären die Polen nicht aufgestanden, um ihren Herd und ihre Altäre zu vertheidigen, dasselbe Schwert, das jetzt von ihrem Blute raucht, über den Gränzen Frankreichs geschwungen würde. Ich stütze meine Motion nicht blos auf die Angaben in den öffentlichen Blättern, sondern als Kriegssachverständiger scheint es mir, daß die Hülfsmittel Rußlands in den zwei letzten Monaten gänzlich aus Preußen gezogen worden sind, das sich für einen

neutralen Staat aufgibt. Der B
an die preußische Gränze gelehnt,
land völlig abgeschnitten, und sie
sen bezogen haben, da sie ihn and
(Nachdem der Redner hierauf die „
der preußische Minister dem franz
erwähnt hatte, schlug er vor,
Adresse zu überreichen, daß Sie,
handlungen gestatten würden, best
vorlegen lassen möchten, um zu
gränzenden Staaten und namentl
tigen Kriege die Neutralität beo

(Beschlu

In der Unterhaussitzun
wies v. Chandos auf Vorlegun
an, die der König von Belgien
schen Truppen an die Regierun
richtet. Lord Althorp erwid
lische Regierung könne unmögl
an das brittische Kabinet gericht
ben. Lord Stormont fragte
Mittheilung darüber erhalten
aus Belgien zurückgezogen würde
Belgien blieben, sie die als die
die Truppen Frankreichs thun
liche Antwort auf diese Fragen
auf in eine Kommittee über die
sten Klausel. Bei einer Abstimmung
nur eine Mehrheit von 10
Milton opponirte.

Durch Privatmittheilungen
terhaussitzung vom 18 Aug.
darin seine längst angekündigte
die belgischen Angelegenheiten
er nicht, daß jene Dokumente
sie werden wenigstens Gelegenheit
übergeht, von dieser Frage
ab. Bisher habe man versichert,
reich zurückkehren, sobald die
jetzt aber heiße es in den
armee von 30,000 Mann in
habe man das brittische Publikum
dete seine Meynung, daß der
stand, keinen Waffenstillstand
das Verfahren der Belgier,
gerichtet, im Widerspruch mit
Bestimmungen der Konferens,
beigetreten sey. Der letztere habe
zu militairischen Mitteln zu greifen,
ersuchen seiner Familie und
wenn werde ihm die Geschichte
Der Redner machte hierauf
verlande seit dem westphälischen
Bruch mit Holland einen
dens in Londons Interesse,
hatten. Indessen sey die
Mächten des Wiener Kongresses

Digitized by Google

reichs nicht bestreiten, da wir dessen Interventionsrecht anerkannten. Polens Wiedergeburt ist in der That ein edles Wagstück. Möge Perier dafür kämpfen, dann ist Frankreich gerettet. Indessen ist die eigentliche Absicht Hrn. Periers, wie uns dünkt, ziemlich klar. Er wird die Franzosen mit einer scheinbaren Entschlossenheit und einer Art Rothdrang, als müßten sie in Belgien für die Freiheit fechten, so lange amüsiren, bis in Polen die Krisis vorüber ist, dann wird er die Truppen zurückziehen, und alle Kollision mit den Großmächten wegen Polen vermeiden, unter dem Vorwande, daß jetzt auch die Möglichkeit einer wirksamen Intervention vorüber sey."

Das Morning-Chronicle sagt: „Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß Frankreich Verdacht wegen einer Intrigue zwischen Holland und einigen der Großmächte hatte, und daß die raschen Bewegungen der Franzosen in Verbindung mit der Ansicht standen, daß wenn Holland einmal im Besitze Belgiens sey, seine Mächte den König von Holland unterstützen würden. Die Gelegenheit zu einer Intervention wäre dann fast ganz verloren gewesen, denn offenbar würde Se. holländische Majestät in einem oder zwei Tagen im militairischen Besitz des ganzen Landes gewesen seyn." — Der Courier meynt dagegen, die Franzosen hätten die Holländer auch wieder in einem oder zwei Tagen zum Lande hinausgetrieben. England habe mit Rußland und Preußen wegen ihres Benehmens gegen die Polen keine Händel angefangen, und werde also auch mit Frankreich nicht so schnell wegen Belgien anbinden; wären Oestreich und Preußen damit nicht zufrieden, so möchten sie die Franzosen aus Belgien jagen. — Unterm 18 Aug. berichtet dasselbe Journal: „Wir können gestern aus authentischer Quelle melden, daß die französische Regierung Befehle zur Zurückberufung von 10,000 Mann aus Belgien gab (aus Versehen hieß es in einigen Abdrücken des Couriers 50,000). Die übrigen 50,000 Mann werden eine Stellung bei Nivelles, zwischen dieser Stadt und Frankreich nehmen. Dies ist jedenfalls ein ernstlicher Beweis der vorhabenden Räumung Belgiens. Die Okkupation wird wahrscheinlich blos so lange verlängert werden, bis der König von Holland einen Theil seines Heeres entlassen hat, und ein Uebereinkommen eingegangen ist, die Belgier und die Franzosen für seinen Waffenstillstandsbruch zu entschädigen."

Der Courier rühmt die freundliche Aufnahme, die Don Pedro mit seiner Gemahlin und seiner königlichen Tochter bei dem Könige und der Königin gefunden, die Freundschaftsversicherungen, die man sich gegenseitig gegeben, die prächtigen Bracelette, welche Dona Maria von der Königin mit dem liebevollsten Handschreiben erhalten habe ꝛc. Don Pedro sey von dieser Aufnahme ganz bezaubert gewesen, und habe versichert, er halte den König noch immer für seinen ersten und getreuesten Alliirten, und werde nie die getreuen Unterthanen seiner Tochter vergessen, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um sie und ihr Vaterland aus der jetzigen jammervollen Lage zu befreien.

Frankreich.

Paris, 20 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 90; 5Proz. 87, 85; Falconnet 68, 25; ewige Rente 48⅛.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 20 Aug. verliest der Präsident ein Schreiben des Hrn. Dupeyrier de Hauranne Sohn, worin derselbe meldet, daß sein Vater gestorben sey. Der Präsident bestimmt durchs Loos die Mitglieder der Deputation, die dessen Leichenbegängnisse beiwohnen soll. Der Minister des Handels verliest eine umständliche Mittheilung über den Wallfisch- und Stockfischfang, und einen betreffenden Gesetzesentwurf von 20 Artikeln, darauf folgen einige Modifikationen in den Zoll- und Transitgebühren. Die Tagesordnung kommt an den Kommissionsbericht zur Prüfung eines Gesetzesentwurfs, die Revision der Wahllisten und der Jury betreffend. Hierauf erhält Hr. Parrey das Wort im Namen der Petitionskommission. Mehrere Petitionen, welche die Abschaffung der Erblichkeit der Pairskammer verlangen, werden an das Bureau der Nachweisungen verwiesen.

Eine königl. Ordonnanz vom 13 Aug. verordnet das Einreißen des vormaligen erzbischöflichen Gebäudes, das bei seinem verheerten Zustande keine Reparatur mehr gestatte, und weist als Wohnung für den Erzbischof ein zu Staatsdomainen gehöriges Hotel in der Lilleſtraße an. Vermöge einer Uebereinkunft zwischen der Stadt und dem Staate soll der Platz des vormaligen erzbischöflichen Gebäudes in eine öffentliche Promenade verwandelt werden.

Der Messager sagt: „Eine telegraphische Depesche soll melden, es seyen ernste Unordnungen zu Marseille aus Anlaß einer Kapuzinerprozession ausgebrochen. Die karlistische Partei habe sie beschützen wollen, sie sey aber von den Patrioten auseinander getrieben worden."

Der Argus du Nord meldet aus Lille vom 18 Aug.: „Man hatte gemeldet, daß der Kaiser Don Pedro, die Kaiserin und die Königin Dona Maria zu Calais am 20 ankommen würden, und mit allen, gekrönten Häuptern gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen werden sollten. Man erfährt so eben, daß JJ. MM. schon am 17 Abends daselbst eingetroffen sind. Sie reisen nach Paris, und übernachten heute zu Abbeville."

Der Courrier français sagt unterm 19 August: „Die Frage der Pairie hat seit gestern einige Vorschritte gemacht. Diesen Morgen ward bei dem Präsidenten des Konseils eine Konferenz gehalten, zu der man mehrere Pairs berufen hatte. Darf man den umlaufenden Gerüchten trauen, so wollte die Regierung die Erblichkeit der Pairie ganz aufgeben, aber darauf beharren, der Krone das Vorrecht der unmittelbaren Wahl und der unbeschränkten Vermehrung der Zahl der Pairs zu überlassen. Auf diesen Grundlagen will man die Pairie neu errichten."

Der National sagt über denselben Gegenstand: „Man versichert uns, aber wir können es nicht glauben, daß der Vorschlag, den die Regierung für nächsten Montag oder Dienstag vorbereitet, blos darin bestehe, in Betref der Pairie den status quo noch drei Jahre fortdauern zu lassen. Den Einen zufolge würde man den 25 Art. der Erblichkeit streichen; der König würde die Pairs auf Lebenszeit ernennen, und man würde ganz einfach die Söhne der Titulare auswählen: alles Uebrige sollte bis zur Session von 1834 beibehalten werden; nach Andern würde man die Sache ganz einfach auf unbestimmte Zeit verschieben. Die Ehre, womit die Regierung sich entschieden hat, einen Vorschlag über die Pairie zu machen, sie, die bei Verfassung der Thronrede noch keine feste Ansicht über die Frage hatte, gibt zu dem Gedanken Anlaß, daß man uns wenigstens etwas Außerordentliches vorbereitet."

Der Moniteur berichtet: „Depeschen aus Algier von den ersten Tagen des August melden, daß seit dem 22 Jul., das heißt seit der gänzlichen Niederlage der Araber und der Kabilen durch den Generallieutenant Baron Berthezène, die Umgegend von Algier völlig ruhig sey. Die Kommunikationen des Innern des Landes mit dieser Stadt sind frei, die Lebensmittel kommen in Ueberfluß daselbst an, und die Märkte sind reichlich versehen. Das Getreide, das einem Augenblik 18 Fr. galt, kostet nur noch 7 Fr. 20 C. Die Stelle eines Agas der Araber ist wieder eingesezt. Die Ernennung einer sehr geachteten und einflußreichen Person zu diesem Amte läßt hoffen, daß dieser Zustand der Dinge dauerhaft seyn, und daß sich unser freundschaftliches Verhältniß mit den Chefs der verschiedenen Stämme herstellen werde. Endlich dürften die Werke, womit man neuerlich das viereke Haus umgeben hat, und die man noch bei dem Pachtgute und anderwärts ausführen wird, neue Mittel des Schutzes für diejenigen dar, die bereits vorhanden waren, so daß man sich bald mit voller Sicherheit den Arbeiten des Akerbaus in einer großen Strete überlassen darf, die man allmählich nach Bedarf vergrößern kan."

Der Messager meldet: „Das erste Bataillon der Fremdenlegion ist am 16 Aug. zu Dijon angekommen; es wird am 18 aufbrechen, um sich zu der Armee in Afrika zu begeben."

General Boyer ist von Paris abgereist, um das Kommando des Beylik von Oran in Afrika zu übernehmen.

*** Paris, 20 Aug. In Betref der Pairsangelegenheit scheint der kleine Artikel im heutigen Courier français zur Hälfte genau zu seyn. Ich meldete Ihnen längst, daß im Falle die Pairserblichkeit abgeschaft würde, die Regierung sich das Recht der Pairswahl vorbehalten wolle, und zwar einer unbeschränkten Anzahl von Pairs. Bis jezt scheint sich zu bestätigen. Folgerungen ziehen wir erst dann aus dem Entschlusse, wenn er authentisch ist. Was aber die Erblichkeit betrift, soll Perier keineswegs im Sinne haben, sie augenblicklich ganz aufzuheben, sondern er wird blos darauf eingehn, daß in Zukunft keine erblichen Pairs ernannt werden; was aber die jezigen Pairs betrift, so wünscht er, daß die Untersuchung über die Frage ihrer Erblichkeit auf eine andere Sizung verschoben bliebe. In dieser andern Sizung solle man alsdann untersuchen, ob blos die Söhne der jezigen Pairs von Rechts wegen auch Pairs seyn sollten, oder auch deren Enkel. Diese Meynung über den bevorstehenden Vorschlag Perier's wird mir von glaubwürdigen Personen mitgetheilt, aber vielleicht ändert Hr. Perier selbst von heute bis Montag noch seine Meynung. — Man spricht von der Möglichkeit eines Ministerwechsels. Die Tribune will schon die Namen der künftigen Minister kennen. Sie spricht vom Austreten der HH. Louis, Soult, Montalivet und Sebastiani, vom Eintreten der HH. Mesbourg, Glauzel, Rémusat und Molé, aber das Eintreten des Lezteren erscheint sehr noch als bedingt, und zwar durch die Zurükberufung Talleyrands. Der Zwist mit England scheint fast beigelegt zu seyn. Ein großer Theil unseres Heeres kehrt aus Belgien zurük. Aber dennoch immer noch keine allgemeine Entwaffnung! Dennoch immer noch ein laufendes Budget! Kein Wunder. So lange in Polen nichts entschieden ist, ist nichts entschieden. Kaum ist das Interesse an der Pairsfrage, am Ministerwechsel, an Belgien so groß, als das Interesse, das man hier an Polen nimmt. Das Wort Polen ist in jedem Munde, und in allen Händen findet man die anonyme Flugschrift: La cause polonaise sous son véritable point de vue, par un Polonais (Graf Adam Gurowski), in welcher die wichtigsten Verhältnisse mit Schärfung beleuchtet werden.

* Paris, 17 Aug. Die Minister halten den Gesezesvorschlag über die Pairie noch geheim; man will aber in den politischen Salons wissen, daß sie die Unmöglichkeit, die Erblichkeit derselben zu retten, eingesehen, und daher das Prinzip derselben aufgeopfert haben. Wenn sie an der Spize der Angelegenheiten bleiben wollten, so blieb ihnen nichts Anderes übrig, allein es ist gegen ihre bekannten Meynungen, und gegen die ihrer Partei und der Doctrinairs. Es ist ein großer Sieg der Partei des Mouvements, und ein Beispiel, wie wenig es möglich ist, den Folgen eines aufgestellten Prinzips zu entgehen. Vor vier Monaten war die öffentliche Meynung darüber nicht ausgesprochen, und die Vertheidiger der Erblichkeit erklärten laut ihre Hofnung, und faßt die Gewißheit derselben; allein nachdem die Journale angefangen hatten, täglich die Inkonsequenz der Erblichkeit einer gesezgebenden Kammer, bei Voraussezung der Souverainetät des Volks, aneinander zu sezen, so war in wenigen Wochen die Frage vollkommen entschieden, und man sah Deputirte, welche mit größter Wärme für die Beibehaltung gesprochen hatten, in den Wahlcollegien versprechen, dagegen zu stimmen, weil sie fanden, daß sie nur dadurch eine Majorität erhalten konnten, denn die Journale hatten die Masse der Wähler nicht nur überredet, sondern fast fanatisirt. Man weiß noch nicht, welche Form man dem künftigen Wahlen der Pairs geben wird, man versichert aber, daß das Ministerium die jezige Kammer erhalten werde, und daß nur die Ergänzungen durch Wahl geschehen sollen. Es ist ein gefährliches Spiel, eine mächtige Korporation in ihren tiefsten Interessen zu verwunden, und ihr doch die Macht zu lassen, eine Gelegenheit abzuwarten, sich zu rächen und zu entschädigen. Uebrigens ist die Pairskammer selbst an dieser Zerstörung ihres besten Vorrechts Schuld. Von dem Tage an, wo sie 140 ihrer Mitglieder von dem Staate als Pairs pensioniren ließ, hatte sie ihren Charakter einer Aristokratie verloren, und seit sie zugab, daß 72 ihrer Mitglieder revolutionair ausgestoßen wurden, hatte sie aufgehört, eine politische Macht zu seyn. Hätte sie im Glük mehr Unabhängigkeit und im Unglük mehr Würde gezeigt, so hätte schwerlich Jemand gewagt, sie anzutasten.

⊙ Paris, 21 August. Die Kammer ist nun in voller Session, und es läßt sich endlich eine Uebersicht der Lage des Kabinets in derselben geben. Das Ministerium hat eine starke Majorität für die Adresse erhalten, und was auch gewisse Blätter davon sagen, so kan man versichern, daß, da Hr. Perier dem ersten Schritte der über die auswärtige Politik so tadelnden Meynung widerstanden hat, er die ihm bestrittene Majorität durch nähere Bekanntschaft mit den Mitgliedern der Kammer zu befestigen im Stande seyn wird. Man kan jezt schon mit Gewißheit annehmen, daß die Zahl der systematischen Opposition, der man selbst einige republikanische Vorneigung zuschreiben könnte, höchstens 90 bis 95 betragen wird. Bis inzwischen Hr. Casimir Perier vollkommen über das System der Majorität im Reinen ist, will er durch keine zu raschen Schritte seine wesentlichen Gesezesentwürfe, namentlich den die Pairie betreffenden, kompromittiren. Vorläufig hat er auf die Erblichkeit verzichtet. Sein Gesezesentwurf ist sehr kurz; dem ersten Artikel zufolge ist die Erblichkeit abgeschaft; nach dem zweiten ernennt der Kö-

nig die Pairs auf Lebenszeit, und nach dem dritten ist die Zahl unbeschränkt. Bei der Erörterung will er suchen, das Gesetz als ein bloßes Versuchsgesetz, auf das man später wieder zurückkommen könne, durchzusetzen. — Der Theil der französischen Truppen, der aus Belgien heimkehren soll, hat schon seinen Rückmarsch angetreten. Die Befehle sind an 25,000 Mann ergangen. Auf die Ankündigung dieser Maaßregel an das Londoner Kabinet soll die Diplomatie beider Staaten neue Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen gewonnen haben. Auch das so wichtige Gesetz über die Civilliste soll nächstens vorgelegt werden. Die Regierung wird 18 Millionen vorschlagen. Man glaubt die Radikalen werden auf sechs Millionen antragen, und die Kammer sich endlich über 12 Millionen vereinigen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 August. Nach Briefen aus Amsterdam vom 19 d. hat das Haus Hope und Komp. eine neue Anleihe für Rechnung der k. russischen Regierung auf Subscription eröffnet. Der Betrag wird auf 30 Millionen holl. Gulden angegeben. Ueber die näheren Bedingungen melden jene Briefe noch nichts Bestimmtes; so wie auch nichts über die Theilnahme, welche dieselbe an der Amsterdamer Börse gefunden. Dagegen zeigen sie an, daß auf die Kunde davon die älteren russischen Fonds sofort um 1% Proz. im Kurse gewichen seyen, und auch die einheimischen Staatspapiere einen Rückgang erfahren hätten; die Integrale namentlich waren auf 54⅛ gefallen. — Die Warschauer Posten kommen hier fortwährend sehr unregelmäßig an. Gestern erhielten wir zugleich Briefe vom 6, 8 und 9 August. Sie enthalten nichts wesentlich Neues über die militairischen Operationen. Wohl aber ward dem Hause Peter Gebhard der richtige Eingang mehrerer Sendungen menschenfreundlicher Gaben zur Linderung der in den dortigen Spitälern herrschenden Noth angezeigt. Dahin gehören namentlich, außer den postmäßig zu dieser Bestimmung von hier abgehenden kleinern Ballen Charpie u. s. w., zwei durch Frachtfuhr spedirte bedeutende Sendungen ähnlicher Gegenstände, worunter sich auch 22 Päke, zu dem Betrage von 11 Ctr. an Gewicht befanden, welche man der Theilnahme der Einwohner von Mainz verdankt. Auch ward dem vorgenannten Hause der richtige Eingang mehrerer Geldsummen, zum Gesammtbetrage von etwa 29,000 pfälz. Gulden, angezeigt, die dem ausdrücklichen Willen der Geber gemäß, zu demselben Zweck verwendet werden sollen, und die von dem thätigen Wohlthätigkeitsfinn der Bewohner von Frankfurt, Marburg, Karlsruhe, Heidelberg und mehreren andern, größtentheils badischen, Ortschaften herrühren.

Preußen.

Es bestätigte sich, daß in einer auf dem rechten Oderufer bei Küstrin gelegenen Schäferei die asiatische Cholera ausgebrochen war; von 6 Erkrankten starben bereits 4. Die Schäferei ward sogleich abgesperrt und die Stadt vorläufig für 10 Tage als verdächtig erklärt. Der längs der Oder bestandene Beobachtungscordon ist schon seit dem 15 Aug. in einen förmlichen Sperrcordon verwandelt worden.

Rußland.

In Folge Tagesbefehls aus Czarskoeselo vom 3 Aug. ist Se. kais. Hoheit der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch zum Chef des Garde-Ulanenregiments ernannt, und im Bataillon der Garde-Sappeurs eingeschrieben worden.

Se. Maj. der Kaiser ließ am 7 Aug. bei Nowgorod mehrere Infanteriebataillone und Reiterregimenter die Musterung passiren.

Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalfeldmarschall Graf Paskewitsch-Erivanskij, hat Se. Maj. dem Kaiser unterm 19 (31) Jul. über den fernern Marsch der ihm anvertrauten Armee auf dem linken Weichselufer, über einige Rekognoszirungen zur Entdeckung der Rebellen-Truppen und über die Vereinigung des Detachements des Generalmajors Gerstenzweig mit der Armee, nach einem glänzenden Siege über ein Insurgentenkorps unter Anführung Mirbergs und Turno's bei Radzonz, berichtet. Der Bericht lautet wie folgt: „Nach Ablieferung meines unterthänigsten Berichts an Ew. kais. Maj. vom 14 (26) Jul. rückte die Hauptmacht der Armee am 15 (27) aus ihrem Kantonirungsorte zwischen Kujawisch Brzesc, Nieschawa und der preußischen Gränze und marschirte zwischen Kowal und Soskynin. Gegenwärtig stehen die Truppen in der Umgegend des Fleckens Gombin, haben ihre Vorhut in Odmolni und umzingeln mit ihren Patrouillen den ganzen Umfang zwischen der Bsura und der Weichsel. Hier hatten die Truppen eine Rast zu ihrer nothwendigen Erholung und um Nachrichten über die Insurgenten-Truppen einzuziehen, über deren Stellung und bis jetzt keine zuverlässige Kunde zugekommen ist, und welche sich noch nicht auf dem linken Ufer der Weichsel gezeigt haben, ausgenommen ein Theil der Miliz der Sensenträger, welche sich auf der Seite nach Kalisch und in der Gegend von Lentschitz aufhalten. Zur Vertreibung dieser Letztern ging eine Expedition von Kujawisch Brzesc ab. Der Oberst Kuknezow, Kommandeur des Ataman-Regiments Sr. kais. H. des Thronfolgers, wurde über Gombino mit dem fünften reitenden Tschernomoren Regiment, zwei Hunderten des von ihm befehligten Ataman-Regiments und zwei Schwadronen des Mru-Archangelschen Ulanenregiments abgefertigt. Nach einem forcirten Marsche über Gombino und Werzetin entdeckte er eine Insurgentenpartei von 500 Mann jenseits des Flüßchens, verschanzt hinter einem Pfahlwerke, welches die ganze Ebene durchschnitt. Dreihundert Kosaken sprengten darauf los, und die Insurgenten, nachdem sie einmal ihre Gewehre abgefeuert hatten, warfen sie von sich und ergriffen die Flucht in die Wälder. Von den Gefangenen erfuhr der Oberst Kuknezow, daß ein zweites Haufe eben solcher unregelmäßigen Landwehr, etwa 1000 Mann stark, sich in Gleschip befände. Er detachirte dorthin 200 Kosaken, folgte ihnen auf dem Fuße mit dem ganzen Kommando und verjagte diese Partei gleich der ersten. Bei dieser Gelegenheit wurden der Kreisbefehlshaber der Nationalgarde der Wojewodschaft Kalisch, Oberst Ilgatowski, zwei Majore, ein Oberoffizier und gegen 150 Sensenschwinger gefangen genommen.

(Beschluß folgt.)

Vom 9 bis zum 12 Aug. waren in Petersburg 61 Individuen an der Cholera erkrankt, 30 gestorben und 177 genesen.

† Von der russischen Gränze, 16 Aug. Der französische Botschafter in Petersburg hat die gemessensten Befehle von seiner Regierung erhalten, die russische Regierung auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche dem ganzen Europa drohe, wenn die vielfach bewährte Mäßigung des Kaisers bei dem nahe bevorstehenden Ausgange des blutigen Kampfes in Polen sich verläugnete, da es alsdann nicht mehr in der Macht der Regierungen (namentlich in jener Frankreichs) stehen dürfte, dem Verlangen der Völker zu widerstehen, und man gezwungen seyn wür-

di, einem und dem Tode ringenden edlen Volke wegen vielfach erfahrener Schmach wirksame Hülfe zu leisten. Es scheint daß die Vorstellungen Frankreichs nicht ganz ohne Wirkung geblieben; wenigstens wurden Versicherungen gegeben, die unter allen Umständen Rücksicht von Seite des russischen Kabinets erwarten lassen, und den Polen, auch in dem unglücklichsten Falle, die Bewahrung ihrer bisher nur prekair zugestandenen Selbstständigkeit versprechen. Auch das englische Kabinet soll sich für die Polen interessirt, und wie man versichert, durch Lord Palmerston eine Note haben überreichen lassen, worin die Verhandlungen vom Jahre 1814 reklamirt werden, und in welcher die Unantastbarkeit der Privilegien, welche sie den Polen zusichern, als Grundsatz aufgestellt wird. Es soll darin angeführt seyn, daß das Königreich Polen nicht willkührlich, sondern unter Vermittelung der Mächte konstituirt worden sey, und es folglich der Einwilligung aller Kontrahenten bedürfe, bevor der Akt, der es zu einem selbstständigen Reiche erhob, annullirt werden könne. Lord Palmerston soll auch das Recht bestreiten, Polen, welches so zu sagen, unter der Garantie von Europa stehe, als ein erobertes Land zu betrachten, und es allen Folgen einer Eroberung Preis zu geben. Er soll in den vielfachen Berücksichtigungen (wenn gleich nicht Theilnahme) deren die Polen von den beiden bei dieser Insurrection am meisten betheiligten Nachbarstaaten sich zu erfreuen hatten, hinreichenden Grund finden, jene gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als wenn sie aus bloßer Nachahmungssucht dem Kaiser den Gehorsam aufgekündigt hätten. In diesem Falle, soll er hinzufügen, hätte jenen Mächten die Klugheit geboten, Aufstand mit allem Nachdrucke in Bekämpfung der Insurrection beizustehen, um ihre eigne Provinzen gesichert zu wissen, welche, läge eine so frivole Veranlassung dem Aufstande zum Grunde, von der Ansteckung nicht frei geblieben wären. Er suche in individuellen Verfolgungen, in tausend Mißgriffen der russischen Regierung, die wahre Ursache der eingetretenen traurigen Ereignisse, wovon die andern Mächten unterworfenen polnischen Provinzen befreit geblieben, weil sie väterlichen Schutz genössen, und keine das Gefühl der Ehre und der Menschenwürde kränkenden Unbilden zu erdulden hätten. — Diese Note soll in Petersburg einen tiefen Eindruk gemacht, und die Aufmerksamkeit aller Diplomaten auf sich gezogen haben, die jetzt der Meynung sind, es dürfte nunmehr, wie wegen Belgien, auch wegen Polen negozirt werden.

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Krakau vom 16 August: „Seit der Pest vom 10 August sind weder Zeitungen noch andere Nachrichten aus Warschau hier eingetroffen. Die Kommunikation ist für jetzt abgeschnitten. Gestern um sechs Uhr Abens ist jedoch, dem hiesigen Kurier zufolge, durch Estaffette eine aus dem Feldlager bei Konskie*) vom 14 August datirte militairische Depesche hier angelangt, worin gemeldet wird, daß die Kommunikation zwischen Kielce und Krakau frei ist, und daß sie in Kurzem auch nach Warschau wieder offen seyn werde; eine ununterbrochene Reihe siegreicher Gefechte gewährte diese Hofnung. In vielen Scharmützeln seyen mit geringem Verluste bedeutende Vortheile über den Feind davongetragen und noch am gedachten Tage in den Wäldern bei Konskie eine ganze Schwadron Dragoner gesprengt worden."

Der Warschauer Universitätsrath hat zwei Kurse für die erledigten Lehrstühle eines Professors der Mineralogie und eines Professors der lateinischen Litteratur an dieser Universität eröffnet, und zwar sollen die Kompetenten, der eine ein Programm über den ganzen Kursus der Mineralogie, in polnischer Sprache, der andere eine Erklärung des 33 — 37sten Buches der Naturgeschichte des Plinius, in lateinischer Sprache, spätestens bis zum 1 Jun. nächsten Jahrs einsenden; auch müssen dieselben die philosophische Doktorwürde besitzen. Mit den Lehrstellen ist ein Jahrgehalt von 6000 fl. polnisch verbunden.

Auf den letzten Warschauer Märkten zahlte man für den Korzec Roggen 26 — 29½ fl., Weizen 30 — 44½ fl., Gerste 26 — 28 fl., Haber 23 — 26 fl., für das Fuder Heu 9 — 14 und 14 — 21 fl., für die Fuhre Stroh 8 — 10 fl.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Es haben sich seit einigen Tagen in Wien mehrere Krankheitsfälle ergeben, welche — sonst unbeachtet — bei dem Publikum unter den dermaligen Sanitätsverhältnissen Besorgniß erregten und zu beunruhigenden Gerüchten Anlaß gaben. — Am meisten erregte die Aufmerksamkeit der am 16 d. M. unter bedenklichen Symptomen erfolgte Tod des Infektionsknechtes Franz Stöckl, und die am 17 unter gleichen Symptomen aufgebrochene Krankheit der Anna Pazel. Nach dem Obduktionsberichte litt ersterer an Kolika, zog sich dieses Uebel am Tage vor seinem Hinscheiden durch Diätfehler zu, und starb durch eigene Vernachlässigung seiner Krankheit. Anna Pazel, welche gleichfalls nicht an der Cholera Morbus, sondern an der gewöhnlichen Brechruhr leidet, befindet sich nach den neuesten ärztlichen Nachrichten auf dem Wege der Besserung. — Bei diesen, für das öffentliche Gesundheitswohl der Hauptstadt beruhigenden Nachrichten, wurde die vorsichtsweise eingeleitete Sperre der Wohnungen, in welchen sich die genannten Individuen befanden, wieder aufgehoben."

Vom Anfange der Seuche bis 12 August waren zu Lemberg erkrankt 4022, genesen 2256, gestorben 2581. — Neue Choleraausbrüche fanden in Gallizien vom 9 bis zum 13 August in 157 Ortschaften statt.

*) Konskie liegt ungefähr auf der Hälfte der Meile zwischen Krakau und Warschau.

Ankündigungen Kuns vom 25 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Proz.	95⅛	94⅛
— Lott.-Loos, à 4 Fr. R. M.	105	102½
— unverzinsliche, zu fl.	130	—
Oest. Metall. Loose,	154	—
— Partial à 4 Proz.	115	114¼
— Metalliques à 5 Proz.	76	75⅛
— detto à 4 Proz.	66	65⅛
— Bank-Akt. II. Emis. 1831	918	911
Polnische Loose	65	62

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in augr. 1 Monat	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg — —	—	99⅝
Leipzig — —	99⅝	—
London — —	9. 50	—
Paris — —	117	—
Lyon — —	117¼	—
Mailand — —	—	60⅛
Genua — —	51⅛	—
Livorno — —	87⅞	—
Triest — —	100	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmund.

Digitized by Google

Großbritannien.

*London, 16 Aug. Alle bisher gemachten Versuche, die Regierung durch Angriffe über ihre auswärtige Politik zur Rede zu verpflichten, haben dieselbe nicht bewogen, über den Gang der Verhandlungen mehr Aufschlüsse zu ertheilen, als bereits durch die Zeitungen, oder die französischen Minister bekannt geworden war. So läßt sich noch immer nicht sagen, wie weit sie in den inkonsequenten Verhandlungen über Belgien den Impuls gegeben hat, oder der bloßen Nachwirkung gewichen ist. Offenbar ist es jedoch, daß man der Liebe zum Frieden, oder vielmehr der Furcht vor einem Alles durch einander werfenden Kriege Holland aufgeopfert hat. Denn daß die Holländer von Belgien hätten billige Trennungsbedingnisse erhalten können, haben sie bewiesen: und nun sollen sie wider ihren Willen die ihnen so nachtheiligen 18 Artikel annehmen, weil es den Franzosen beliebt hat, Belgien unter ihren Schutz zu nehmen. Weswegen, fragt man, darf denn Rußland eine Armee nach der andern nach Polen schicken, bis es das Land wieder unter sein Joch bringe, und warum durfte der Kirchenstaat nicht sein Regierungssystem verändern? Da war denn doch das System des heiligen Bundes noch verständlicher als dieses hochgerühmte Nichteinmischungssystem! Diesen Abend will der Oberst Evans die Sache Polens vor das Unterhaus bringen. Aber die Minister werden wieder keine Aufklärung geben; die Tories, welche im Herzen der Sache der Polen nicht günstig sind, werden schweigen, und die Liberalen, welche nach der edlen Jagdlust schmachten und von der Reformbill gegen ihren Willen in der Stadt zurückgehalten werden, hassen jede Debatte, welche deren Fortgang verzögert; gälte es auch die Unabhängigkeit, ja die Existenz eines der edelsten Völker in der Christenheit. Die Debatte wird also nur wenig Früchte tragen. Aber es kommt diesen Abend eine andere Frage vor, welche um so wichtiger ist, da sie in einem gewissen Grade das ministerielle Glaubensbekenntniß über eine der wichtigsten Fragen, die Kirchenverbesserung in Irland, hervorrufen muß. Herr Hume nemlich wird eine Adresse an den König vorschlagen, daß Se. Maj. das neulich vakant gewordene Bisthum Derry, dessen Einkünfte mehr als 20,000 Pfund betragen, nicht besetzen wolle, ohne (in der Voraussetzung einer baldigen Revision des ganzen irländischen Kirchenwesens) einen bedeutenden Abzug von jenen übergroßen Einkünften zu machen. Der Vorschlag wird gewiß nicht angenommen, weil das Unterhaus den König nicht durch eine Adresse zu einem solchen Schritte ermächtigen kann; aber die Regierung wird es vielleicht rathsam finden, die Pfründe nur unter dem Vorbehalte zu vergeben, daß sich der Inhaber anheischig mache, sich jeden Abzug gefallen zu lassen, welchen das Parlament später beschließen dürfte. Denn dahin muß es doch bald kommen, daß das Kircheneigenthum anders vertheilt wird. Irland erfordert überhaupt jetzt große Aufmerksamkeit und Behutsamkeit in der Behandlung: die Katholiken, überzeugt daß die Protestanten, d. h. eigentlich die von der Oranienpartei, ihre Feinde sind, und sich nur des Namens des Gesetzes bedienen, um sie zu erschießen, zu hängen oder in die Verbannung zu schicken (obgleich die katholische Bauernschaft durch ihre barbarische Wildheit und Gesetzlosigkeit alle diese strengen Mittel nothwendig gemacht haben mag), müssen durchaus gelehrt werden, daß das Gesetz selbst in seiner größten Schärfe ihr Freund ist. Aber um dieses zu bewirken, ist es durchaus nothwendig, die Ausübung desselben in unparteiische Hände zu legen, und allmählich die Orangisten aus bestellenden zu gehorchenden Gliedern des Staates zu machen. Daran scheint auch die Regierung unablässig zu arbeiten; sie darf zwar aus vielerlei Gründen die Yeomanry noch nicht entwaffnen, aber sie sucht es so viel als möglich zu verhindern, daß sie nicht in Thätigkeit gerufen werde. In die unruhigsten Gegenden schickt sie bezahlte Beamte von Dublin, in deren Rechtlichkeit das Volk kein Mißtrauen setzt, und die, da sie nicht für Landhäuser, Vieh, oder Ländereien zu zittern, auch keinen früheren Schaden zu rächen haben, ganz anders ihr Amt verwalten, als die von Furcht, Rachsucht und tausend Parteilichkeiten hin- und hergezogenen Gutsherren, welche das Friedensrichteramt unentgeldlich versahen. Dabei sucht sie gerade diesen Zweig der Friedensrichter zu reinigen, und hat deswegen eben eine Bill vor dem Parlamente, welche die Anstellung eines Lordlieutenants in jeder Grafschaft, wie in England und Wales, gestatte, damit die Regierung in jeder Grafschaft eine verantwortliche Person habe (was bis jetzt, wunderbar genug, bisher nicht der Fall war), die gehalten sey, sie von allen Vorgängen zu benachrichtigen, und mit welcher sie besonders wegen der Wahl von Friedensrichtern zu Rathe gehen kann. O'Connel ist zwar gegen den Vorschlag, weil er meynt, daß sich mit 2 oder 3 Ausnahmen keine tüchtigen Männer für dieses Amt finden ließen, und ohne solche das Uebel nur noch ärger werden würde. Da indessen die meisten irländischen Repräsentanten für den Vorschlag sind, so muß doch etwas Gutes darin seyn. Mit einer verbesserten Magistratur aber, mit der Beseitigung des Zehnten, und vielleicht mit der Besoldung der katholischen Geistlichkeit, ließe sich Vieles zur Beruhigung des Landes thun. Doch fürchte ich, wird noch Blut fließen, ehe es dahin kömmt. Da aber eine bedeutende Anzahl der irländischen Mitglieder der Regierung erklärt hat, daß sie nur dann auf ihren Beistand rechnen könne, wenn sie sich thätig für Irland zeige, so wird es, wenn nur einmal die Reformbill abgethan ist, nicht an Maaßregeln fehlen. — Mit dieser Reformbill ist man im Publikum nicht mehr ganz zufrieden. Die Klausel, welche die Grafschaften in Wahlbezirke abtheilt, und trotz einer bedeutenden Opposition angenommen worden ist, wird von den liberalen Zeitungen aufs heftigste bestritten, indem man meynt, sie würde die Grafschaften größtentheils der Unabhängigkeit berauben, und die Vertretung in die Hände weniger reichen Familien werfen, deren Einfluß auf die Regierung noch nachtheiliger seyn würde, als der der bisherigen Borougheigenthümer. Die Times besonders scheinen nicht ruhen zu wollen, bis sie das Land gegen diese Klausel in Harnisch gebracht. Indessen heißt es, sie werde auf jeden Fall im Oberhause verworfen werden; theils um etwas Popularität zu thun, theils auch, weil die meisten Grundeigenthümer mehr dabei verlieren als gewinnen. — Don Pedro ist in seinen Versuchen, zu einer Expedition gegen seinen Bruder eine Anleihe in London zu machen, vollkommen gescheitert. Nur gegen Verpfändung seiner Diamanten bekam er 250,000 Pfd. Sterling. Diese Summe wird für seine Bedürfnisse hinreichen, aber ihm nicht die Mittel geben, eine Ausrüstung zu machen. Die Artikel im Courrier sind blos eine Art Annoncen, die Don Pedro selbst einrücken ließ; die englische Regierung ist ihnen fremd.

Frankreich.

Beſchluß der Deputirtenſitzung vom 11 Aug.

Hr. Odilon-Barrot fuhr in der Sitzung vom 11 Aug. fort: „In der Romagna verlangte die Bevölkerung frei zu ſeyn, und nicht wie ein Mönchskloſter regiert zu werden; ſie wollte ihre Intereſſen unter der Leitung von Individuen ſehen, die mit ihr gleiche Intereſſen hätten. Sie war aufgeſtanden und hatte Obrigkeiten ernannt, die Oeſtreicher intervenirten, und ſtellten mit der Gewalt der Bajonnette das Land unter die Herrſchaft der Prieſter und Kardinäle zurük. Wir haben auch die Räumung der Romagna durchgeſezt; ſo wie eine neue Ausgabe eines alten päpſtlichen Ediktes, das den Päpſten erlaubt, Laien ſtatt der Prieſter zu den Verwaltungsſtellen zu ernennen. Das Wiedererſcheinen dieſes alten Ediktes ward von dem Miniſterium höchlich gerügt; ich will gern darin eine Annäherung zu wichtigen Verbeſſerungen ſehen, aber ich zweifle, daß man allgemein darin den lezten Grad von Vervollkommnung erblikt wird, den Italien anſprechen möchte. Wichtiger iſt, daß die Oeſtreicher bei ihrem Rükzuge erklärt haben (und über dieſen Punkt dürften amtliche Urkunden die Kammer erbauen), daß ſie jedesmal, wo ihre Intervention von dieſem oder jenem der Souveraine Italiens nachgeſucht werden ſollte, intervenirten würden. Ich frage Sie, meine Herren, ob man eine ſolche Lage ertragen kan? Wäre es nicht beſſer, wenn Oeſtreich offen ſeine Herrſchaft in ganz Italien erklärte? Denn was iſt dieſe vorgebliche Unabhängigkeit Italiens, das mit kleinen Deſpoten bedekt iſt, die ſich nur durch fremde Bajonnette aufrecht erhalten können? Was heißt dieſes politiſche Recht, das wir Oeſtreich zuerkennen ſollen, ſich auf alle Völkerſchaften zu werfen, die auf Freiheit und innere Verbeſſerungen Anſpruch machen? Oeſtreich ſage uns, ob es von Rechts wegen in Italien ſouverain iſt, oder es verzichte auf jene faktiſche Souverainetät, ein Land dadurch zu beſizen, daß es die kleinen darin regierenden Fürſten unter ſeiner Abhängigkeit hält, und ſich das Recht vorbehält bei ihnen einzurüken, und in allen ihren häuslichen Zwiſten zu intervenieren. Dis wäre die bequemſte aller Herrſchaften, da ſie der Verantwortlichkeit entbehrte. Ich würde, wie ich hiemit wiederhole, vorgieben, daß die Herrſchaft Oeſtreichs unmittelbar wäre, weil die Regierung dann ein Intereſſe für die Wohlfahrt des Landes hätte, und die Nationalintereſſen beſchüzen würde. Ich hoffe, meine Herren, von der Rechtlichkeit des Miniſteriums, es werde uns erklären, welche Politik es gegen Oeſtreich in Betref der Beſezung Italiens habe; ob es bei Oeſtreich das Recht anerkennt, in den innern Angelegenheiten Italiens zu intervenieren; ob es Oeſtreich freiſtehe, nach Belieben ſeine Heere auf dieſen oder jenen Punkt, von Norden nach Süden, von Oſten nach Weſten zu werfen. Dieſe Politik iſt, wenn ſie das Miniſterium nicht desavouirt, demüthigender als die der Reſtauration. Zwar hat Oeſtreich unter der Reſtauration das Königreich Neapel beſezt; aber dieſe Handlung ward durch die Beiſtimmung eines Kongreſſes beſtimmt, und Frankreich war wenigſtens bei dieſem Kongreſſe repräſentirt! Polen betreffend habe ich nur einige Worte zu ſagen. Das Miniſterium erklärt, es theile unſere Wünſche und ſympathiſire mit unſerm Verlangen. Was ſezt es denn aus? Die Unmöglichkeit! Es antwortet, das, was man verlange, ſey unmöglich. Sicher verlangt Niemand weniger als wir das Unmögliche. Ich für meinen Theil ſehe, daß es ſehr möglich war, für Polen mehr zu thun als das Miniſterium gethan hat. Das Miniſterium hat ſeine Vermittlung zu Gunſten dieſes Landes eröfnet, und in meinem Namen, ſo wie in dem meiner Freunde muß ich ihm für dieſen ehrenvollen Schritt zu Gunſten Polens danken. Aber die Diplomatie hat auch ihre Logik; ſie ermangelte nicht Ihnen zu ſagen: „Was bedeutet dieſe Mediation? Zu weſſen Gunſten ward ſie eröfnet? Zu Gunſten einer empörten Provinz. Wer von Mediation ſpricht, ſpricht von einem Akt einer Nation zu Gunſten einer andern. Und mit welchen Augen würden Sie eine Mediation anſehen, die in Bezug auf Frankreich etwa zu Gunſten der Vendée gemacht würde? Sie würden dieſen Akt auffallend finden; und könnten demnach nicht auffallend finden, daß wir eine Mediation Frankreichs zu Gunſten eines zwiſchen einer Provinz Rußlands und Rußland ſelbſt entſtandenen Streits verwerfen.“ Ich geſtehe, daß dieſe Schlußfolge ganz logiſch iſt, aber ich glaube, daß man ſie von Grund aus verwerfen und zu Rußland ſagen könnte: Nein, Polen iſt keine Provinz Rußlands mehr, und kan keine mehr werden. Seine Nationalität hat gegen jede Art von Traktaten proteſtirt; es hat die Eroberung überlebt; es hat durch Kämpfe und Widerſtand die ganze verfloſſene Zeit bezeichnet. Das Recht Polens iſt nicht verjährt. Dis iſt noch weit weniger bei Polen der Fall als bei Griechenland. Das, was ihr in Bezug auf Griechenland gethan habt, und Rußland hatte dis ſelbſt gethan, könnt ihr in Bezug auf Polen mißkennen? Polen iſt faktiſch eine Nation. Ihr könnt nicht machen, daß es keine ſey; ihr könnt nicht machen, daß eine Thatſache keine Thatſache ſey. In Bezug auf dieſe Thatſache intervenieren wir; wir ſehen Polen als eine Nation an. Dis iſt meine Anſicht über die polniſche Frage. Ich ſage noch mehr, die polniſche Frage iſt nicht nur franzöſiſch, ſie iſt europäiſch. Erwägt nur die lebhafte Sympathie, die ſich für dieſes heldenmüthige Volk in ganz Deutſchland ausſpricht, in dem Deutſchland, das durch ſeine hohe Moralität ſo berühmt iſt. Nie hat Deutſchland der Theilung Polens völlig beigeſtimmt. Hätte es dis gethan, ſo würde es ſein Intereſſe höchlich mißkannt haben; denn ſeit der Theilung Polens ſeufzen die kleinen Staaten Deutſchlands unter ihrem Joche. Von dem Tage an, wo Polen den Zuſtand einer Nation erreicht haben wird, dürften die Mächte, in einem für ſie ganz neuen Zuſtande der Sicherheit, ſich fortſchreitenden Verbeſſerungen überlaſſen können. Wir haben Ihnen nun ohne Rükhalt unſere Meynungen über die innere Politik dargelegt. Wir beſchwören das Miniſterium, eine Fahne zu erheben, ſich zu einer öffentlichen, politiſchen Moral zu bekennen, um welche ſich Frankreich nicht nur ſammeln, ſondern auch wiſſen kann, wann und wie es ſich um dieſelbe ſammeln könne. Wenn die Fahne erhoben, das Prinzip reklamirt ſeyn wird, ſo werden Sie uns zu allen Opfern, es aufrecht zu erhalten, bereit finden. Sie werden dabei noch den Vortheil haben, Verbündete zu finden; denn Verbündete werden in der Politik am meiſten durch Ungewißheit entfernt. Eine nur unter Umſtänden gültige Politik iſt nicht geeignet, ihr Vertrauen zu gewähren.“ — Der Redner verläßt die Tribune unter allgemeinem Beifall. Die Sizung wird um 6 Uhr geſchloſſen.

Niederlande.

Die holländiſchen Blätter geben Folgendes als den weſentli-

chen Inhalt einer Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten im Haag an den General Fagel, holländischen Gesandten in Paris: „Haag, 9 Aug. Der französische Geschäftsträger hat mir einen Brief gelesen, den Graf Sebastiani am 4 d. an ihn geschrieben hat. Dieser Brief gibt an, unser Souverain habe den Waffenstillstand aufgekündigt, die Feindseligkeiten begonnen, und hiermit die von den großen Mächten anerkannte Neutralität und Unabhängigkeit der Belgier verletzt. Bei diesem Stande der Dinge habe der König der Belgier die Hülfe des Königs der Franzosen angesprochen, und er werde solche erhalten, wenn sie nöthig sey, um einen ungerechten Angriff zurück zu treiben. Hr. de la Rochefoucauld hatte ferner Auftrag, mir zu erklären, daß wenn die holländische Armee nicht innerhalb der vorigen Waffenstillstandslinie zurückgehe, so würde sie mit einer französischen Armee es zu thun bekommen, und der Graf de la Rochefoucauld werde nach Mittheilung besagten Schreibens an die Minister von Oesterich, England, Preußen und Rußland Haag verlassen, wenn der König gegen den Rath eines befreundeten Souverains taub bliebe. Meine Estafet-Depesche vom 2 Aug. hat Paris erst erreicht haben, nachdem Graf Sebastiani obigen Brief geschrieben und abgesendet hatte, denn sonst würden meine Erklärungen Se. Excellenz überzeugt haben, daß der König durch den seinen Truppen ertheilten Befehl in Belgien einzurücken, weder die Unabhängigkeit noch die Neutralität dieses Landes verletzt hat, und er es sehr bedauern muß, daß man in Paris für gut befunden hat, diesen Schritt nach den parteiischen Angaben von Brüssel zu deuten, und keine Erläuterung aus dem Haag zu erwarten. Die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens wurde, so viel wir wissen, von den fünf Mächten nur unter der Bedingung anerkannt, daß Belgien die von diesen Mächten selbst aufgestellten Bedingungen annähme, und der Marsch der holländischen Truppen betrift oder gefährdet die Unabhängigkeit und Neutralität desselben so wenig, daß er vielmehr nur den Zweck hat, die Zwangsmaßregeln zu verwirklichen, welche von den fünf Mächten für den Fall angekündigt wurden, daß Belgien sich weigere, die Beilage A. des zwölften Protokolls anzunehmen. Wenn man diesen Marsch einen ungerechten Angriff nennt, so ist das eben so viel, als erklärte man, die Mächte hätten durch die Aufstellung der in besagter Beilage enthaltenen Grundlagen der Trennung, und durch die Annahme des Grundsatzes, daß man nöthigenfalls die Belgier zu deren Annahme zwingen müsse, eine Ungerechtigkeit begangen. Sie werden den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ersuchen, gegenwärtige Depesche durchzulesen; er wird daraus, wie ich hoffe, die Versicherung schöpfen, daß der Marsch unsrer Truppen nicht den mindesten Bezug auf demjenigen Theil der belgischen Frage hat, den man als von europäischer Wichtigkeit ansah, sondern daß er ausschließlich nur auf die gegenseitigen Verhältnisse Belgiens und Hollands sich bezieht. Wir sind überzeugt, daß diese Auseinandersetzung genügen wird, um die französische Regierung zu bewegen, auf ihre Absicht, eine französische Armee nach Belgien zu senden, Verzicht zu thun. Wenn indessen dis nicht der Fall seyn sollte, so werden Sie dem Grafen Sebastiani erklären, daß die holländische Armee, nur bestimmt, die Belgier zur Annahme der Beilage A. zu zwingen, keineswegs gegen eine der fünf Mächte agiren soll, die von Sr. Majestät sämmtlich als Freunde und Bundesgenossen betrachtet werden, und daß wenn eine französische Armee sich zeigen sollte, die holländischen Truppen diesseits unsrer Gränze zurückkehren sollen. Ew. Exc. werden keine Zeit verlieren, mich von dem Resultate dieser Mittheilung in Kenntniß zu setzen, und ich verbleibe ꝛc. Verstolk van Soelen."

Der Moniteur belge vom 20 Aug. meldet: „Durch Beschluß vom 16 d. ist H. Karl v. Brouckère zum Kriegsminister und H. Theodor Teichmann zum interimistischen Minister des Innern ernannt worden. — Auf den Bericht des Kriegsministers hat der König eine Militairkommission niedergesetzt, welche das Betragen der Militairs jeden Ranges während der letzten Ereignisse auf den Grund der ihr vom Kriegsminister zu liefernden Mittheilungen untersuchen soll. Die Kommission besteht aus den Generalen Mauthier und Duval von Blarquies, dem Gendarmerieobristen Brixhe, dem kommandirenden Obristen in Luxemburg, Buzen, und dem Artilleriemajor Dupon. — Heute um halb 2 Uhr hat Sir Robert Adair, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. brittischen Majestät bei Sr. Majestät dem König der Belgier, die Ehre gehabt, dem Könige sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Beim Aussteigen wurde Sir Robert Adair am Fuße der großen Treppe von zwei Stabsoffizieren der Armee und der Bürgergarde empfangen. Er trug das Großkreuz des Bathordens. Graf v. Aerschot als Großmarschall des Pallastes und der Marquis v. Chasteler als Großstallmeister, führten Sir Robert Adair in den Saal, welcher an den anstößt, in welchem Se. Majestät sich befand. Der Minister des Auswärtigen, Hr. v. Meulenaere, hatte die Ehre, den Gesandten dem Könige vorzustellen. Nach dem feierlichen Empfange wurden die andern Glieder der Gesandtschaft, Sir Georg Hamilton, Ritter des Guelphenordens und erster Gesandtschaftssekretair, der Obrist Lord William Russel, der ehrenwerthe Hr. Karl Fox als Attachés, und Hr. Karl Ward, Geheimsekretair des Ministers, zur Cour zugelassen. Der Oberbefehlshaber der Bürgergarden wohnte mit seinen Adjutanten und mehrern Stabsoffizieren der Ceremonie bei."

Der Brigadegeneral und Chef des Generalstabs, Hr. Constant d'Hane hatte folgenden Tagsbefehl erlassen: „Während der kurzen Dauer des letzten Feldzugs hat Se. Majestät das Betragen der verschiedenen Korps der Scheldearmee, welche unmittelbar unter Ihrem Befehle stand, aufmerksam betrachtet. Ich bin beauftragt, zur Kenntniß der ganzen belgischen Armee zu bringen, daß der König mit der Artillerie vollkommen zufrieden ist, da sie durch ihre Festigkeit und Tapferkeit vor dem Feinde, ihre Disziplin und gute Ordnung bei den Märschen, Kantonnirungen und Bivouaks, den Beifall des Königs verdient hat. Der König ertheilt der Kavallerie dasselbe Lob, da sie in allen Umständen die ihr anvertrauten Operationen mit Eifer ausgeführt hat. Einige Infanteriekorps haben sich ebenfalls ausgezeichnet. Ein Tagsbefehl wird die Regimenter oder Detaschements namhaft machen, mit welchen Se. Majestät zufrieden seyn kann; doch gehören nicht alle in diese Kategorie, und im Allgemeinen muß die Infanterie sich mehr Aplomb und Regelmäßigkeit im Marsch aneignen. Vor Allem müssen auch die Korpschefs die Menge der Nachzügler zu vermindern suchen, welche die Straßen bedeckten und ohne Grund die Bagagewagen überluden."

Das Hauptquartier der französischen Armee war den letzten Nachrichten zufolge zu Tirlemont. Die französischen Prinzen

und Marschall Gérard hatten in dieser Stadt eine U
mit dem Prinzen von Oranien gehabt.

Nach Briefen aus Antwerpen vom 17 Aug.
man dort jeden Augenblik die Erlaubniß zur freien S
das Innere. Dieselben Briefe bestätigten, daß laut H
richten aus Batavia vom 29 März durchaus keine
einer Insurrektion war, die in jener Kolonie a
sen sollte."

Sobald der General v. Wauthier, Kommandant der
Armee, von der Beendigung der Feindseligkeiten K
hielt, verlangte er von den holländischen Befehlshabern
Sent, Oostburg und Hulst die Eröfnung der Schleus
das Wasser von den Poldern ablaufen könne. Es wa
en Seite der holländischen Behörden bereits die nö
dbie ertheilt worden.

Die Emancipation sagt: „Das Gerücht von de
e Hrn. Lebeau in das Ministerium hat sich glü
cht bestätigt. Gestern hat man über die Verabsch
Bürgergarde und selbst der Armee, Rath gepflogen.
me Meinung scheint sich für die beiden Maaßrege
rechen. Bis jezt ist jedoch nichts weiter beschlossen
an die Bürgergarden in ihre Heimath zurükkehren
Das Betragen mehrerer Offiziere wird einem Kriegsg
Untersuchung vorgelegt werden."

Das Journal de la Belgique behauptet,
reiter aus England mit Depeschen für Hrn. Adair an
nen zufolge er bei dem König Leopold auf die schleu
ung Belgiens von Seite der französischen Truppe
rte.

Der Brüsseler Courrier: „Wir vernehmen au
ß seit drei Tagen die französischen Truppen, welche
Antwerpen als Garnison daselbst zurükgelassen hatte, dort
Zwist versehen. — Seit drei Tagen lebt der Obrist N
et früher Kronprinz von Neapel, jezt Bürger der N
Brüssel, im Hotel de Bellevue. Man sagt, er habe
sein Gesuch vom Kriege London verlassen, um dem
ssen Dienste anzubieten; man weiß bis jezt noch nich
ob der Waffenstillstand seine Absichten geändert haben

Deutschland.

München, 21 August. In den geheimen Sitz
ungen der Abgeordneten vom 22 und 23 Aug. w
Entwurf über die Landeskultur zur Abstimmung geb
genden Beschluß gefaßt: Die Gebundenheit der
Güter aufgehoben sey, daß sie in Parzellen, die 45 f
Zinsium geben, zertrümmert werden dürfen. Domin
dürfen künftig nicht mehr vergrößert werden. Der
tz der dann der Zertrümmerung sich wirksam
wenn seine Güter darin die einzelnen Parzellen nich
ht gelegen sind. Bei Gutszertrümmerungen darf
die Hälfte wegelassen werden. Die Theilung der
meinde wird durch Beschluß der Gemeinde verfügt.
Die Form der Vertheilung erfolgt durch freie Uebe
nn sie nicht zu Stande kommt, noch Verträgen un
und wenn diese fehlen, nach der Beitragspflich
Die Zehnte wird fixirt, der Z
hat aber die Wahl zwischen Geld und Naturali
[illegible] zur Umwertirung anzusprechen. Di

[illegible] Ebung
[illegible] arrete
[illegible] ort in
[illegible] s nach
[illegible] von
[illegible] rochen
[illegible] rlichen
[illegible] ß er-
[illegible] as von
[illegible] Damit
[illegible] t rauf
[illegible] Be-
[illegible] Unter-
[illegible] r treue
[illegible] ng der
[illegible] Offent-
[illegible] Ausgu-
[illegible] ß das
[illegible] wird,
[illegible] ge zur
[illegible] ep ein
[illegible] ramen,
[illegible] Mün-
[illegible] ringen
[illegible] ung,
[illegible] arschall
[illegible] ten den
[illegible] Mus-
[illegible] ngten
[illegible] Der er-
[illegible] elgien
[illegible] wie
[illegible] e G.."
[illegible] en der
[illegible] en 29
[illegible] ter soll
[illegible] teuer-
[illegible] Kollen
[illegible] ndorfs
[illegible] er fesen,
[illegible] Einlang-
[illegible] Zuhr
[illegible] en einder
[illegible] le der
[illegible] n Kunst,
[illegible] Herkom
[illegible] Zeit zu
[illegible] ntribu-
[illegible] Zeitung

geschieht vor einem Kompromißgericht von drei Landwirthe
Bei Pfarrgebäuten haftet die Gemeinde für richtige und baldige
freie Ablieferung in Gottlbuw. Das Recht, die Bestellung der
Frohnen zu verlangen, steht den Pfarrern zu; sie gestehen
durch Kompromisse. Bei Landgütern erfolgt die Ablösung
einer Durchschnittsberechnung von den letzten drei Jahren
Sämtliche Feldrechte, Neun- und Freistiften sollen in gemessene
Eigenthum verwandelt werden. Grundherrliche Rechte, wo
dienstfreie verwandelt werden, wobei der Pflichtige auf Widerkauf
gegen volle Entschädigung durch 25- oder weniger Jahres-
nachdem die Gült Ständig oder unständig ist, berechnet sich
ihnungen bei Weinbergen finden nur mittels Verordnung des
reinen Ertrages statt. Stets darf nur die ganze Abgabe über-
Ertrages niederer werden. Das Wild und die Feldhaage sind
len vermindert, die Jagd auf dem Lande beschränkt werden.
die Regierung soll dafür sorgen, daß abgehaltene Feiertage nicht
mehr gefeiert werden. Unter Garantie des Staats soll eine
Kreditanstalt gegründet werden, die zu 4 Prozent Kapital ausleihen
bei das Recht der Auflandung, die zu 4 Prozent Kapital ausleihen
soll. Auch die Errichtung von Privatfeuervereinen soll be-
zugt und zur Unterstützung derselben dem Staate zufließen
Summe von einer Million vermittelt werden, die er gegen
5, höchstens 5 Prozent der Gesellschaft vorschießen dürfe.
In der Sitzung der Kammer vom 24 Aug. wurde von dem Beschwer-
den-Ausschuß der Bericht erstattet, daß die Beschwerde wegen Verlet-
zung der Staatsverfassung durch Abänderung des Konkordatsgesetz-
tze, und durch die Verordnung, daß bei gemischten Ehen auch der
evangelische Theil im Falle der Scheidung nicht zur zweiten Ehe
schreiten dürfe, in Folge der Zurücknahme der verfassungswidrigen
Verordnungen erledigt seyen. Mehrere Abgeordnete drückten
dem gegenwärtigen Minister des Innern ihren Dank für diese
Verfügungen aus. Der Abgeordnete Heimpelmann wünschte, daß
die Mißbilligung der Kammer über das verfassungswidrige Ver-
fahren des vormaligen Ministers v. Schenk ausdrücklich in das
Protokoll aufgenommen werde, was aber seine Unterstützung fand.
In dieser Sitzung wurden auch noch die Fragen über den Entwurf
der Forstdienstpflichte der Rheinbayern genehmigt, und der Antrag
der Kammer der Reichsräthe, daß die vorgeschlagene authentische
Interpretation einiger „ der Augsburger Wechselordnung auf
die nächste Versammlung verschoben werden solle, angenommen.
Zweck beraumen die Berathungen über das Gewerbewesen, worauf
wir in unserer nächsten Mittheilung zurückkommen werden.

Darmstadt, 21 Aug. Heute ist die Adresse an den
deutschen Bundestag, von der ich Ihnen am 17 d. schrieb,
nach Frankfurt von hier abgegangen. Sie hat die Ueberschrift:
„An eine durchlauchtigste deutsche Bundesversammlung, unter-
thänigste Adresse von Seite 473 Einwohnern von Darmstadt,
Großherzogthums Hessen, die Abwendung der skatischen Ehe-
sers vom Deutschland, insbesondere durch Beendigung des russi-
schen Pacificationskriegs gegen Polen betreffend." Es unter-
liegt keinem Zweifel, daß die Zahl der Unterschriften sich viel-
fach vervielfältigt hätte, und wenn die Zeit nicht zur Absendung er-
drängt hätte, und wenn ein anderes Mittel als Umsendung der
Adresse an die Hand gegeben gewesen wäre, Unterschriften zu
erhalten. Denn eine öffentliche Bekanntmachung in dieser
Zeitung, was leidern weit dringlicheren Beziehungen zu

Digitized by Google

urtheilen, hätte schwerlich die Censur gestattet, und Zusammenkünfte von Staatsdienern und Bürgern in öffentlichen Angelegenheiten sind bei uns noch völlig abnorm. Uebrigens ergeben die wirklich und in wenigen Tagen eingetroffenen Unterschriften vollständig, welch großen Antheil die Sache unter Allen fand. Außer einer großen Anzahl Staatsdiener aus dem Justiz- und Administrativfache, öffentlichen Anwälten, Aerzten, Geistlichen, angestellten Aerzten, Hofdienern u. s. w., schlossen sich auch sehr viele ehrenwerthe hiesige Bürger, worunter ein großer Theil des hiesigen Gemeinderaths, die angesehensten Kaufleute und Handwerksmeister, der Adresse mit ihren Unterschriften an.

Schweiz.

† Basel, 19 Aug. So mancherlei Unfugen auch auf unserer Landschaft von Seite der Faktion fortdauernd verübt werden, um die Gutgesinnten zu beunruhigen und zu terrorisiren, so fiel bis jetzt doch durchaus nichts Aehnliches in der Stadt vor, so groß und natürlich auch die Entrüstung der Bürgerschaft gegen einige Individuen ist, die ungescheut im engsten Verkehr mit den Volksaufwieglern stehen, oder denen man vermuthlich viele der schändlichen Lügen und Verläumdungen zuschreibt, wodurch die radikalen Zeitungen gegen Basel unablässig aufhezen. Vor einigen Tagen schien sich indessen der langverhaltene Unwillen, durch allerlei Nachrichten neuer Umtriebe gesteigert, Luft machen zu wollen. Freitag Nachts entstand ein Zusammenlauf von einigen Dutzend Menschen vor dem Wirthshause des Landgerichts Singeisen; sie polterten, lärmten und schimpften, und verfügten sich von da vor die Wohnung des Hrn. Trocler und einiger anderer, überall dieselben Imprecationen ausstoßend. Der gleiche Unfug wurde in den beiden folgenden Nächten wiederholt, und in der dritten erschien nun auch ein Haufe, der jenen Männern ein Ständchen brachte. Daß die Polizei nicht beim ersten Tumulte schon einschritt, darf vielleicht nicht befremden, da man an ihre Unthätigkeit gegen nächtliches Lärmen leider gewohnt ist. Daß sie aber erst am dritten Tage auftrat, obgleich, wie man sagt, schon am ersten auch einige Steine geworfen wurden, wurde von Jedermann mißbilligt. Von da an wurde indessen die Ruhe in der Stadt nicht im geringsten gestört. Dagegen hielten sich die Landleute zu desto rohern Unfugen berechtigt; mehrere Häuser in Siffach und Liestal wurden beschädigt, Fenster eingeworfen, dem Regierungsstatthalter der Fensterladen aufgerissen und ins Schlafzimmer geschossen ꝛc. Besonderes Aufsehen machte ein angeblicher Mordversuch auf obigen Hrn. Singeisen. Dieser hatte sich auf sein Landhaus in Binningen eine halbe Stunde von der Stadt begeben. Montags gegen Nacht erscheinen drei bekannte Tangenichtse (der eine war unlängst noch im Zuchthause), die mit der Faktion und Hrn. S. selbst häufig umgingen, vor seinem Hause, und begehren eine Unterredung. Kaum waren sie empfangen, als Hr. S. um Hülfe ruft, jene Männer binden, und durch zehn mit Ober- und Untergewehr bewaffnete Landleute nach Liestal abführen ließ. Hier finden sich sofort einige Großräthe nebst Hrn. S. ein, halten trotz aller Protestationen der rechtmäßigen Behörde, eine Art Kriegsgericht, und begnadigen darauf förmlich die Inquisiten. Natürlich wurden diese sofort von der Regierung reklamirt, nur nach wiederholtem ernstlichen Befehl die Abführung aber erhalten. Nach dem vorläufigen Verhör, von dem bis jetzt nichts bekannt geworden, sind sie dem Kriminalgericht übergeben, und Jedermann ist, wie leicht zu denken, höchst gespannt, Aufschluß über diesen seltsamen Vorfall zu erhalten, so wenig man zweifeln kan, daß er sich als eine neue dreiste Intrigue der Aufwiegler ausweisen wird, die jedes Mittel versuchen, um ihre schändlichen Zwecke noch durchzusetzen, und es an der lügenhaftesten Darstellung dieser Geschichte nicht fehlen lassen werden. In Liestal, wo der Gemeinderath sich übrigens gut benahm, ist wieder ein Freiheitsbaum aufgerichtet. Fast noch mehr Aufsehen als obenerwähnte Unruhen machte das Entlassungsbegehren, das 32 Großräthe von der Landschaft, „in Betracht der politischen Angelegenheiten," eben eingegeben haben. Und dieser Schritt einer kleinen Minorität, die sich unmächtig sieht, hat ohne Zweifel nur den Zwek, die Begriffe noch mehr zu verwirren, und die Unhaltbarkeit oder eine bereits eingetretene Auflösung der neuen Ordnung darzuthun. Daß alles dis nur das Werk einer Faktion, und einer immer kleiner werdenden sey, darüber kan sich der nahe Beobachter nicht täuschen. Ein großer Theil der Gemeinden hat neuerdings wieder die nachdrüklichsten Zusicherungen der Zufriedenheit und die entschiedensten Erklärungen gegen jede Trennung von der Stadt der Regierung überreicht; und wem sollte auch nicht die wahre Tendenz jener berüchtigten Petition klar seyn, da sie erst dann eine Trennung zur Sprache brachte, als die Tagsatzung sich bereits gegen die Zulässigkeit aller ähnlichen Begehren ausgesprochen hatte? Immerhin ist unsre dermalige Lage so beförglich als je. Die Regierung hat wieder, wie im Januar, eine außerordentliche Regierungskommission niedergesezt, Kommissarien in die Bezirke geschikt, und eine ernste Proklamation an alle Gemeinden erlassen; allein, wenn auch jezt noch energische Maaßnahmen in Verbindung mit dem eingeschlagenen Wege gänzlicher Begnadigung für alle, die sich hinfort ruhig verhalten wollten, zur Herstellung der Ordnung hinreichten, so sind doch solche, so lange unsre Angelegenheiten vor der Tagsatzung schweben, kaum durchzuführen; und von dieser Seite ist schwerlich ein bestimmter und befriedigender Beschluß zu erwarten. Schon mehreremale ist die Berathung verschoben und kürzlich noch neue Instruktion der Gesandten verlangt worden. Werden die verschiedenen Großräthe aber ein kompetentes Urtheil fällen können, da doch vor Allem genaue Einsicht der Verhältnisse und an Ort und Stelle dazu erforderlich ist? und wäre eine solche sorgfältige Prüfung nicht um so mehr heilige Pflicht, da offenbar die Volksmeynung durch unzählige Lügen und Verläumdungen, so wie durch unermüdliche Emissäre verführt worden ist? Manche Boten werden sich zwar für das bei gegenwärtiger Bundesverfassung allein wichtige Prinzip der gänzlichen Nichteinmischung aussprechen, und überdis erkennen, daß mit der Empfehlung einer sogenannten Amnestie das Losungswort zu einer neuen totalen Umwälzung oder einem neuen Bürgerkriege gegeben wird. Andre Kantone dürften aber um so weniger Bedenken tragen, selbst in eine solche Aufopferung eines Mitstandes einzuwilligen, da sie vielen derselbe wohl gar zur Rettung ihrer eignen, noch immer mißlichen Stellung nöthig scheint. So nur ist uns erklärlich, daß Zürich sogar im Sinne von Luzern, d. h. gegen uns instruirt haben konnte. Bekanntlich hat dort die Stadt ein weit günstigeres Repräsentationsverhältniß als die unsrige durch Konzessionen der gewaltigen Seebezirke erlangt; da diese nun vorzüglich auf Demüthigung der „verhaßten Millionairstadt" dringen, so ist begreiflich, warum auch diese Gegenwilligkeit rathsam schien. Verzweifeln werden wir indessen auch bei diesen düstern Aussichten nicht, sondern unsrer gerechten Sache ferner treu bleiben. Daß der Revolutionsgeist sich sein eignes Grab grabe, zeigt sich bereits in mehr als Einem Kanton.

* Zürich, 22 Aug. Wir erhalten so eben sehr beunruhigende Nachrichten aus dem Kanton Basel über den daselbst neuerdings ausgebrochenen Bürgerkrieg. Die Landleute hatten den 19 den Regierungsstatthalter von Siffach verjagt und eine eigne Regierungskommission niedergesezt. Den 20 sendete die Regierung Truppen nach Siffach und Liestall. Diese wurden in Liestall angegriffen und nach heftigem Gefechte zurükgedrängt. Auf Wagen brachten die Truppen einige Todte und 21 Verwundete nach Basel zurük. Die Landleute sollen deren noch mehrere zählen. Die Tagsatzung hat in Eile Kommissarien zur Verhütung weitern Blutvergießens nach Basel gesendet, nemlich die HH. Bürgermeister v. Muralt und v. Meyenburg und die Landammänner Heer und Sodler. Es ist zugleich gerüchtweise berichtet worden, daß auch in den angränzenden Kantonen Solothurn und Aargau Bewegungen unter den Landleuten

bemerkbar seyen, und wir sind in jeder Beziehung
Ereignisse in eine solche Lage versetzt, daß es bald
das bequeme System der Nichtintervention, zur
Sicherheit und Leben, Ruhe und Ordnung in der
schaft zu verlassen, und zu helfen, auch wenn man
verlangt.

Litterarische Anzeigen

[1673] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung
chen ist erschienen und in allen Buchhandlungen,
Fr. Tendler, C. Gerold, Fr. Beck und J.
hausser zu haben:

Sorgeiner, Fr. X. J., die Fahrkunst, theoretisch
dargestellt. Oder über die Geschirre, über Anschir
spannen der Pferde, über das Fahren mit Pferden
Wagen und Schlitten. Mit fünf lithographirten
gr. 8. Druckpapier 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.
2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Behandlung des Pferdes. Enthaltend: d
delt der Pferderacen und die Charaktere der Pferde
nat, die Pflege und Behandlung der Fohlen, di
der Pferdeställe, die Fütterung und die Pflege der
Beimlag der Pferdehufe und die Behandlung der
schiedenen Ereignissen. Mit Zeichnungen zum B
klärungen über den Hufbeschlag. gr. 8. geh. Druckpa
12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. Velinp. 2 Rthlr. oder 3
— — die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange.
Kupfertafeln und Portrait. gr. 8. Druckpap.
21 kr. Schreibpap. 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36
mit 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[1618] Für Reisende, Zeitungsl
Schreibstubenmänner, Kaufleute
In allen Buchhandlungen in Wien bei Wa
in Prag bei H. Widtmann, in Augsburg in der
mannischen (Wolffischen) Buchhandlung ist
Komtoir- und Zeitungs-Le
Nr. Fr. M. Niemann's Geographi
Nach den neuesten Bestimmungen.
der Länder, Meere, Seen, Flüsse, Ober
Reiche, Provinzen, Städte, wichtigsten Fle
sen, Fabrikörter, Bäder ꝛc. in Hinsicht der
Produkte, Merkwürdigkeiten, Staatseinrich
der Bewohner und Häuser, des Handels
Für Geschäftsmänner, öffentliche Bureaux
beschäftigungen, Fabrikate, gebildete Stände
Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten
Reisende, überhaupt für Gebildete Stände
der über Gegenstände der Geographie schn
will. Zweite Auflage.
2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.
Quedlinburg, bei G. Wasse
Ein geographisches Handwörterbuch ist heutzu
für jeden Geschäftsmann, Bedürfniß, sondern für jeden Gebi
ein nothwendiges Bedürfniß, um sich schnell über
Gemeinplatz belehren zu können. Das gegenwärti
Zeitungs-Lexikon hat sich eines so außerordentli
erfreuen gehabt, daß die erste Auflage hin
völlig vergriffen wurde. Eine solche günsti
meinte den Eifer des Verfassers, dem Werke den
der Vollständigkeit und Brauchbarkeit zu verleihen,
Auflage hier nun in einer ameliorirten, durchaus
und sehr erweiterten Auflage.

[1618]

Anzeige.

Von

CICERONIS OPERA OMNIA

edid. J. C. Orellius

ist so eben bei Ziegler und Sohn in Winterthur erschienen und
mobilelle Prachtausgabe versendet.
sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben.
Orell, Füßli und Komp. in Zürich.

[1577] Bei Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen:
Die Idealitätslehre des Naturalisten und
die des Supranaturalisten im Gegensatz
Von M. St. H. Sack, Professor und Pfarrer zu Bonn. 8. geh. 8 Sgr.
Der Herr Verfasser, dieser interessanten Schrift bemerkt
darüber unter Anderem in der Vorrede: „Hier einmal ist ein gro-
ber Gegenstand in der Zeit, ja in aller Zeit mit dialektischer Schärfe
und Fülle des christlichen Glaubens und wohlwollenden, und durch
den Ehrentrost von persönlicher Bitterkeit freien Briefwechsels
fern gehalten von persönlicher Bitterkeit und durch Materie und Form erfüllt-
Dieser Beitrag zur Polemik wird daher auf Beifall
freund und erbeidend wirken auf Viele in den freilich noch
aber oft unerfreulich gelieferten Kämpfen der deutschen Theolo-
gie u. s. w.

[1571] Die italienischen Klassiker.
Eine vollständige Sammlung aller italienischen Klassiker, welche
heraus und beläuft sich 300 Bänden in 8°, ist zu verkaufen. Das Wi-
here ist in der Krauseldberschen Buchhandlung in Augsburg

in frankirten Briefen zu ertragen. Diese in Mailand unternommene Ausgabe ist von hohem Interesse für das In- und Ausland, und umfaßt die auserlesensten Werke von Anbeginn der Sprache bis ans Ende des XVIII Jahrhunderts.

[1486] Erschienen ist und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Carl Kollmann'schen (Jos. Wolff'schen) Buchhandlung:

Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit, 36 Heft. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen.

Die Herausgeber, denen die sichersten authentischen Quellen zu Gebote standen, bieten dem Historiker, wie dem Liebhaber der Geschichte der so überaus wichtigen Ereignisse der letzten Jahre in dieser Arbeit nur **aktenmäßige, der Wahrheit ganz getreue Darstellungen,** und es dürfte deßhalb gerade diese Sammlung vor der großen Menge compilatorischer und mit subjectiven Ansichten begleiteter ähnlichen Artikel die besondere Aufmerksamkeit aller Unparteiischen in Anspruch nehmen.

[1389] In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg ist erschienen:

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera. Im Auftrage der Sanitäts-Kommission zu Königsberg, von **K. F. Burdach,** Professor und Medizinalrath daselbst. 8. geh. 10 gGr.

[1373] Heilbronn. Bei C. Drechsler ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Natur- und Heilkunde von Dr. C. I. von Pommer, Stabsarzt, Ritter des Ordens der württembergischen Krone etc. Erster Band. gr. 8. geh. 4 fl. 20 kr. oder 2 Thlr. 21 gGr.

Der Herr Verfasser hat sich durch seine literarischen Arbeiten bereits einen solchen Ruf erworben, daß die Verlagshandlung für hinreichend hält, statt aller lobpreisenden Ankündigungen das Erscheinen des Werkes anzuzeigen.

[1440] Im Verlage der Mayr's Doll'schen Buchhandlung in Wien ist ganz neu erschienen, und in Kommission zu haben: in Augsburg bei Nikol. Doll — Leipzig bei C. L. Liebeskind:

Der Charakter und die Pflichten der ächten Humanität.

In Umschlag geheftet 10 gGr. oder 45 kr. R. W.

Erzählungen, Gespräche und Tabellen als Vorbereitungs-Büchlein zum Kopfrechnen für die zarteste Jugend bearbeitet von Joseph Kaiser.

4 gGr. oder 18 kr. R. W.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1481] **Edictal-Citation.**

Nachgenannte Personen, als:

1) Johann Zapf, aus Arzberg, über 60 Jahre alt, Webergeselle;
2) Johann Neupert, Schuhmachergeselle aus Wunsiedel, geboren den 8 Mai 1788;
3) Friedrich Ernst Popp, Bäckergeselle, ebendaselbst, geboren den 6 Oktober 1786;
4) Georg Friedrich Arzberger, aus Thiersheim, geboren den 12 Januar 1791, Gefreit unterm Königl. bayerischen 9 Linien-Infanterieregiment, und
5) Johann Kammerer, Lagerreiter von Proestau, über 60 Jahre alt,

haben sich seit 15 und mehr Jahren aus hiesiger Gegend entfernt, ohne daß bis jetzt einige Nachricht über deren Leben oder Tod eingegangen wäre.

Auf den Antrag ihrer Anverwandten werden daher diese Verschollenen, so wie ihre allenfallsigen unbekannten Erben und Erbesmänner hiermit aufgefordert, sich am

9 December dieses Jahres,

Vormittags um 8 Uhr, anberaumten Termins, oder in der Zwischenzeit, vor unterzeichneter Behörde entweder persönlich oder schriftlich zu melden, und darüber weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls sie werden für todt erklärt, und ihr Vermögen an ihre bekannten Intestaterben ohne Kaution werde ausgehändigt werden.

Wunsiedel, am 12 Februar 1831.

Königliches bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

[1448] Von der unterfertigten Gemeinde-Verwaltung und Pfarramte Kissing wird dem Herrn Anton Blätt, bürgerlichen Glockengießer in Augsburg, aller Wahrheit gemäß bezeugt, daß derselbe v. J. in die hiesige Gemeinde zur erwünschten Zufriedenheit aller Gemeindsgenossen eine Löschmaschine samt dem zugehörigen Spritzzeug verfertigt und übergeben habe.

Die solide Bauart und zweckmäßige Einrichtung dieser Maschine wurde bei ihrem ersten Erscheinen am 1 Mai l. J. von allen zahlreich Anwesenden bewundert, und sie an diesem Tage gemachte Probe entsprach aller möglichen Erwartung.

Ein gründlicher Beweis über diese ganz zweckmäßige Arbeit erprobte sich bei den am 6 April zu Steinach, und am 16 Juli d. J. zu Merching, kön. Landgerichts Friedberg, ausgebrochenen bedeutenden Feuersbrünsten, wo diese Spritze unter vielen noch zugegen beigewesenen Spritzen einen vorzüglichen Ruhm erworben.

Da nun die Gemeinde Kissing mit dieser von Herrn Anton Blätt gefertigten Löschmaschine trotz jeder andern Gemeinde versehen, und sich zugleich auch der Billigkeit als der Dauer des Werkes von allen Gemeindsmern die vollkommenste Zufriedenheit erworben, so findet sich die Gemeinde-Verwaltung veranlaßt, dem Herrn Anton Blätt dieses öffentliche Zeugniß zu seinem wohlverdientem Lobe auszufüllen und denselben allen andern Gemeinden zu empfehlen.

Gemeinde-Verwaltung Kissing am 16 August 1831.

Vdr. Quirin Wiedemann, Pfarrer.

Xaver Ebermein, Vorsteher.
Joseph Bayer, Gemeindepfleger.
Xaver Settele, Stiftungspfleger.
Georg Baumiller, } Gemeinds-
Joseph Dusch, } Bevollmächtigte.
Anton Merkl, }

Die Aechtheit vorstehender Unterschriften, so wie die Wahrheit des Inhaltes vorstehenden Zeugnisses bestätiget.

Am 19 August 1831.

Königl. Landgericht Friedberg.

von Simmt, kön. Landr.

[1546] **Aufforderung zum Bauen in Wildbad Gastein.**

Vielfach und von Jedem, der nur einmal das Heilbad Wildbad Gastein besucht, ist das Bedürfniß laut anerkannt worden, vor allem für mehrere Unterkunft der Badegäste Sorge zu tragen.

An dieser fehlte es bei dem alljährlich zunehmenden Andrang der Badegäste am meisten, ungeachtet von den Einwohnern in den neuesten Zeiten mehr denn im ganzen Laufe der verflossenen Jahrhunderte zusammen geschehen ist, und die auch neu entstandene Filiale in Hofgastein möglichst hierin auszuhelfen vermöge.

Um jenem Bedürfnisse abzuhelfen, ist mittelst hoher Hofkammerdekrets vom 14 November 1830, Zahl: 14058, zu neuen Bau-

Digitized by Google

siedlungen der Ankauf von 3¹/₄ Joch Baugrund in Wildbad Gastein in der Nähe und in solcher Lage bei den heißen Mineralquellen bewilligt worden, daß das Heilwasser in die zu erbauenden Häuser wird eingeleitet werden können.

Indem man nun die allgemeine Bekanntmachung veranlasset, theilt man zugleich allen jenen, welche etwa zu Bauunternehmungen geneigt seyn sollten, sowol die Bedingnisse mit, welchen sich jeder Bau- und Ansiedlungswerber zu unterziehen hat, als die Vortheile, welche Jedem zugesichert werden.

A. Bedingnisse.

1) Hat sich jeder Bau- und Ansiedlungswerber nicht nur allein über Besitz, Erwerbsfähigkeit und guten Leumund, sondern auch darüber legal auszuweisen, daß er das im Verhältnisse des beantragten Anbaues nöthige Vermögen besitze.

2) Regulirt sich die Kaufsumme für den Bauplatz nach der Größe, Lage und Bequemlichkeit desselben; und da gegenwärtig das Terrain, worauf gebaut werden soll, noch unrein und nur durch eine gemauerte Terrasse zum Anbau geeignet gemacht werden kann, so hat auch jeder Bauunternehmer diese Terrasse so weit herzustellen, als sein Baugrund reicht. Er hat den Kaufschilling vor dem Beginne des Baues zu bezahlen.

3) Hat jeder Bauwerber mit seinem Gesuche den vorschriftsmäßig angefertigten Bauplan bei dem k. k. landesfürstlichen Pflegegerichte Gastein zu überreichen, und sich in jene Anordnungen zu fügen, welche ihm höhern Orts mit Berücksichtigung der Bauordnung sollten vorgeschrieben werden.

4) Hat jeder Bauwerber nebst dem, daß er schon in seinem Gesuche die Gattung und Anzahl der Bäder, welche er zu errichten wünscht, bezeichnet, auch die Verpflichtung zu übernehmen, nicht nur allein den ihm treffenden Wasserzins zu entrichten, sondern auch eine dem Verhältnisse seiner Bäder angemessene Reserve zu erbauen, und auf eigene Kosten herzuhalten.

5) Hat jeder Bauunternehmer sich unbedingt allen jenen Verpflichtungen zu unterziehen, welche in Bezug auf Grund und Boden von einem Grundholden erheischt, und überhaupt durch positive Gesetze und Anordnungen vorgeschrieben werden.

6) Wird sich über jeden Kaufskontraktsabschluß die Ratifikation der hohen Stelle vorbehalten, bis wohin der Käufer das 10procentige Badium vom Kaufsanbote als Kaution zu hinterlegen hat.

B. Zugesicherte Vortheile für ursprüngliche Käufer.

1) Wird denselben die treffende fünfprocentige Kaufsanlait gänzlich nachgesehen.

2) Wird den ursprünglichen Bauwerbern die Anlassung des benöthigten Bauholzes aus den ärarischen Waldungen lediglich gegen Verabreichung der Hälfte der Stockrechtsgebühr zugesichert.

Das Stockrecht berechnet sich, wie folgt:

	W. W.	L. M.
für einen Lerchenstamm,		
Stockzins 8 kr.	11 kr. oder 9⅛ kr.,	
Forstgeld 3 kr.		
für einen Fichtenstamm,		
Stockzins 8 kr.	10 kr. oder 8⅓ kr.,	
Forstgeld 2 kr.		
für einen Rosenstamm,		
Stockzins 4 kr.	6 kr. oder 5 kr.	
Forstgeld 2 kr.		

3) Soll allen den neuen Ansiedlern das Forstrecht, gemäß welchem sie den nöthigen Hausbedarf an Brenn- sowol als Bauholz gegen Entrichtung der Stockrechtsgebühren aus den Aerarialwaldungen beziehen können, eben so gut zukommen, wie solches bereits allen Hausbesitzern im Vikariate Wildbad zusteht.

4) Werden den ursprünglichen Ansiedlern die unfern dem Wildbade in der landesfürstlichen Frey befindliche Mauersteine gegen dem unentgeldlich angelassen, daß solche auf Kosten des Bauwerbers gebrochen und auf den Bauplatz getragt werden.

Von dem k. k. landesf. Pfleggerichte zu Hof-Gastein, den 27 Julius 1831.

[1674] *Anzeige für Handlungsfreunde.*

Da nach (so eben) eingegangenen Berichten vom 15. August an die nach Piemont und dem Genuesise[illegible] stimmten Güter blos dann mehr in diese Staaten [illegible] werden, wenn durch amtlich ausgestellte, von einem [illegible] ditirten Arzte des Versendungsortes unterschriebene [illegible] sprungszeugnisse erwiesen ist, daß sie aus der Atmosphäre von der Cholera morbus durchaus unverdächtigen Gegenden herkommen, und mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden kan, daß von andern italienischen [illegible] Bälde die nemliche Verordnung erlassen werden dürfte, werden die verehrten Handelsfreunde hiemit [illegible] ihre Sendungen nach Italien mit den obenbeschr[illegible] Dokumenten zu versehen, um den sonst erfolgenden [illegible] spätungen auszuweichen.

Chur, den 17 *August* 1831.

Der Handelsstand.

[1137] *Leibgürtel*

mit Unterlage von Gummi Elasticum und desgleichen Riemen zur Vorbeugung von Erkältungen des Unterleibes, zu finden bei

REITHOFFER, PURTSCHER et Comp.

Herrengasse No. 253.

in Wien.

Die Nützlichkeit dieser Leibgürtel hat sich vielfältig bewährt. In jenen Landen, wo die CHOLERA MORBUS Verheerungen anrichtet, sind selbe unentbehrliches Bedürfniß geworden, weshalb die obgenannten Erfinder der Gürtel Vorräthe derselben bereit halten, um auch größere Bestellungen ausrichten zu können; der Preis für jeden Gürtel ist Ein Dukaten in Gold. Auch sind von diesen Leibgürteln durchaus elastische zu finden, deren Preis für jeden Gürtel zwei Dukaten in Gold ist.

Ferner sind bei Obigen zu haben nachstehende Gegenstände mit besonderer Anwendung von übersponnenem Gummi Elasticum — ins Fach der Chirurgie eingreifend — welche von der Wiener medicinischen Facultät bei Ertheilung eines ausschließenden Privilegiums als erprobt gewürdigt worden sind. Bruchbänder mit und ohne Feder, welche ohne zu drücken fest anschließen und jede Bewegung erlauben; ferner Suspensorien, Schnür-Strümpfe für geschwollene Füße und Verbandstrike.

Alsdann für die Bekleidung

Damen-Mieder, Hosenträger, Kniebänder, Ramaschen etc.

Bei Bestellungen werden Anweisungen auf Wien erbeten, und ersucht man mittelst beigelegten Fadens den ganzen Umfang des Unterleibes anzuzeigen.

(1139) Anzeige.

Unterzeichneter, Assecurateur vom Hause A. du Bois und Sohn hierselbst, ist für die Fahrten von Dordt nach Cöln zum Agenten der niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ernannt worden, so daß von nun an, zu den nämlichen Frachten und Lieferungen, wie von Rotterdam nach Cöln, alle Waaren in die Güter- und Schleppschiffe Nro. 1 und 2, und die Waaren- und Passagier-Dampfschiffe Nro. 3 und 4 direkt von Dordt nach Cöln angenommen werden.

Dordt, den 18 Juli 1831.

J. van Wageningen,
Agent der niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 239. 27 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. — Beilage Nro. 239. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Braunschweig.) — Preußen. — Rußland. (Kriegsbericht.) — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe.) — Griechenland. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 231 und 232. — Gerüchte aus Archangel. — Französische Deputirtenverhandlungen. — Briefe aus Dresden und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Beschluß der Unterhaussitzung vom 15 Aug.)

Auf die schon vorgestern mitgetheilte Antwort, die Lord Palmerston auf des Obersten Evans Antrag gab, erhob sich Hr. Hume mit den Worten: „Ich habe nicht die Absicht, die Diskussion zu verlängern; aber ich bin überzeugt, daß der edle Lord es nicht ablehnen wird, die gerechten Erwartungen derer, die ein hohes Interesse an dem Kriege zwischen Polen und Rußland nehmen, zu befriedigen. Der edle Lord wird nicht läugnen, daß die Stipulationen auf dem Wiener Kongresse (somit immer denkwürdige Epoche, andere Verpflichtungen aufgerufen zu haben) ihn vertragsmäßig verbindlich machten, die Rechte und Privilegien der Polen zu schützen. Die Polen wurden unter den Schutz der Staaten Europa's gestellt, und deswegen sollte die britische Regierung zeigen, daß sie wenigstens geneigt ist, ihre Aufmerksamkeit zu verdienen. Es that mir leid, daß England nicht an den Stipulationen des Wiener Kongresses halte; da es die aber that, und da die Minister ein so starkes Interesse für die belgisch-holländischen Angelegenheiten bewiesen, so ziemt es ihnen, auch dafür zu sorgen, daß die Freiheiten Polens geschützt werden.“ Ich verlange von dem edlen Lord nicht, etwas zu enthüllen, was den Fortgang und den Erfolg der Schritte hemmen könnte, die, wie ich gern glaube, das britische Kabinet gethan hat; aber ich hatte gehofft, der edle Lord würde wenigstens seine Intention erklären, die durch Lord Castlereagh im Jahre 1815 unterhandelten Verträge aufrecht zu halten. Das Benehmen, das dieser edle Lord bei jener Gelegenheit beobachtete, brachte ihm mehr Ehre, als vielleicht irgend ein Akt seines ganzen übrigen Lebens. Ihm vorzüglich verdankten die Polen die Stipulationen, die ihnen eine besondere Konstitution gewährten.“ Ich hatte gehofft, der edle Lord (Palmerston) würde vor dem Parlamente die Rechte der Polen offen anerkennen, und erklären, daß sie von uns so viele Gerechtigkeit zu erwarten haben, als wir Belgien und Holland zu Theil werden zu lassen versuchten. Ich hörte daher mit großem Bedauern die magere, oder vielmehr nichtssagende Antwort des edlen Lords. Es schmerzt mich, daß nicht mehr gesagt wurde; denn ich bin überzeugt, daß, was gesagt ward, für die Ehre und den Namen Englands gegen Polen nicht entsprach. Ich verweise gegen eine solche Parteilichkeit, wie die britische Regierung in diesem Falle zeigen zu wollen scheint. Eine Nation, die so edel für ihre Freiheit kämpft, hat ein Recht auf den Vortheil einer weiten Auslegung, und Großbritanniens Gewicht und Einfluß sollten in die Schale geworfen werden, um die Sache Polens, die nicht eine der Großmächte das mindeste Mitgefühl für die Polen gezeigt, noch Maßregeln ergriffen, um Treue und Glauben gegen Polen aufrecht zu halten. Niemand liebt in den drei Königreichen, der weniger als ich wünschte, die Minister zu einem Kriege zu drängen, aber gewiß ist, daß wir den Polen gleiche Gerechtigkeit wie den Holländern und Belgiern schuldig sind.“ — Auf diese Worte gab Lord Palmerston die gleichfalls schon angeführte Versicherung, daß England für Aufrechthaltung der Verträge sorgen werde. Hr. Dominic Bromn, der die Motion unterstützte, sagte: „Ich fühle den höchsten Unwillen über die Apathie, mit der das Haus die Rede und den Antrag des ehrenwerthen und tapfern Mitgliedes hörte. Ich hatte im Parlamente Großbritanniens auf mehr Mitgefühl gerechnet. Ich setze indeß volles Vertrauen auf die Verwaltung des Grafen Grey, des Freundes und Schülers des großen Fox, des Kämpfers für Freiheit in aller Welt; von ihm hoffe ich, daß gegen das unglückliche, unterdrückte Polen Gerechtigkeit geübt werde.“ Obrist Evans: „Jedenfalls habe ich meine Pflicht gethan, wenn auch das Haus für gut finden mag, die sonnige zu vernachlässigen.“ Der Sprecher ruft ihn zur Ordnung. Obrist Evans: „Ich wollte blos noch beifügen, daß vielleicht die Apathie des Hauses der (unedlen Weise zuzuschreiben ist, mit der ich die Sache vorgetragen habe.“ Hr. O'Connell: „Nach meiner Ansicht war die nicht der richtig gewählte Augenblick, wo dieser Gegenstand vorgetragen werden konnte. Ich glaube indessen, daß das Gefühl zu Gunsten des tapfern, kämpfenden Volks warm und allgemein ist; Alles möglichst schnell, ihr Elend zu enden, dem feindlichen und verödenden Despotismus Schranken zu setzen, und den Tag des Triumphes der Polen über ihre Feinde zu begrüßen.“ Die Motion wird hierauf verworfen, da Obrist Evans auf seiner Widerstimmung beharrt. Nun brachte Hr. Hume seinen Antrag vor, daß in der gegenwärtigen Reformbill auch den Kolonien Repräsentativversammlungen gewährt werden sollten; und zwar sollten die Kronkolonien (Demerara, Essequibo, Berbice, Cap der guten Hoffnung, Ceylon, Mauritius, Australien, Malta, Gibraltar und Neufundland) 8 Repräsentanten erhalten, drittisch Indien 4, drittisch Amerika 3, die westindischen Kolonien 3, und die Inseln Jersey, Guernsey, Alderney und Sark 1. Auffallend war es, daß ein Ultratory, der Marquis v. Chandos, die Motion unterstützte, die indeß von Lord Althorp besonders deswegen bestritten ward, weil sie besser einzeln geprüft werden könne, während sie, mit der Reformbill verbunden, die jetzigen Verzögerungen der letztern nur noch vermehren würde. Mehrere Mitglieder traten dieser Ansicht bei; Sir Georg Murray und andere Reformgegner machten aber auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Kolonialinteressen, die durch die Reformbill die indirekte Vertretung, die sie bis jetzt besessen, verlieren, durch eine direkte Vertretung zu entschädigen

und zu schützen. Zuletzt ward der Antrag ohne A
fertigt. Die Motion über das Bisthum Derry wu
Hume verschoben.

Am 18 Aug. fand in Lord Althorps Wohnung,
Hrn. Stanley's, Staatssekretairs für Irland, eine
sammlung irländischer Parlamentsmitglieder statt.
theilte ihnen die Grundzüge einer beabsichtigten
der irländischen Yeomanry mit. Er gab zu, daß
überhaupt nicht für Irland passe, da sie aber einmal
der Regierung nichts übrig, als sie so unschädlich
machen. In dieser Absicht sollten die Waffen der
Yeomancorps in Distriktsdepots niedergelegt wer
im Besitz der einzelnen Yeomen bleiben. Es sollen
Bataillone gebildet, und diese unter den unmitt
der Lordlieutenants der Grafschaften gestellt werde
teilsame sollen nur durch ihre betreffenden Lordlie
Dienst berufen werden können, und selbst diese so
der Noth ausgenommen, nicht ohne Spezialbefehl
nants von Irland thun dürfen. Mehrere Mitgl
ten gleich gegen diese Maaßregel, da sie den Korp
tät gäbe, während man die allmähliche Abschaffun
Aufhebung erwartet hätte. Lord Althorp und Hr
sicherten, wie sehr die Minister alle Gründe be
und der Unzufriedenheit unter den Irländern zu ve
ten, daher die Regierung die Sache noch weiter
ziehen wolle, um möglichst alle Parteien zu befrie
Versammlung aufbrach, benachrichtigte sie Hr. S
Maaßregeln zur Berathung vorlägen, um die in
lionen in Irland zu verbessern, und den Verle
verschiedenen Theilen des Landes zu erleichtern.
sung brachte freudigen Eindruk hervor.

Der Morning-Herald sagt: „Der Köni
und Hr. Casimir Perier bewiesen mehr Takt,
nen Polen gar nicht in den Mund nähmen, sta
sche Klosteln über ihre Theilnahme für diese
nahme Nation zu ergießen. Der eitle Wortpo
französische Regierung der Gemeinheit ihrer Pol
von Größe zu leihen sucht, kan Niemand imponi
wissen den wahren Werth des heuchlerischen Mi
das ihr Loos zu beklagen und über das ihnen
nicht unwillig zu seyn affektirt, aber keine Han
das eine aufzuhalten, und das andere zu rächen.
den Namen Polen nie hören, ohne daß ihm glü
Gesicht träte. Polen, dessen Heldenmuth durch
russischer Unterdrükung nicht gebrochen werden k
übermenschliche Anstrengung die Ketten entzwe
Militairdespotismus gefesselt hatten, und ward
reich und die Barbarenhorden, die sich rüsteten,
einmal die Demüthigung zu bereiten, eine ve
unter dem Gebot fremder Bajonnette wieder anzun
dafür gibt Frankreich dieses Polen der ganzen
terten Barbaren Preis, deren Eroberungs und
plan die Eroberung Warschau's so unerwartet
Erst als diese Insurrection ausgebrochen war, se
dazu, die neue Regierung von Frankreich anzu
hätten es nicht für nöthig gehalten, seine Feindse

denener des Volks durch sein Beispiel ermuntert, und uns das erhabene Schauspiel zurückruft, das der römische Senat darbot, als die Gallier triefend vom Blute der Legionen mit aller Wuth verheerender Rache sich den Thoren der ewigen Stadt nahten. Doch ist die Hauptstadt Polens noch nicht zu jenem Aeußersten gebracht, das Rom keine Hoffnung zu lassen schien; als es mit vertheidigungslosen Mauern und offenen Thoren das Nahen der siegreichen Barbaren erwartete. Noch hat Warschau unsere seine vaterlandsliebenden Krieger, und innen seine kühne Bevölkerung. Der Reichstag arbeitet mit an den Verschanzungen, von denen aus der letzte Ruf an den Himmel ertönt für die gerechteste Sache, die je vertheidigt ward durch das Schwert eines dem Throne ergebenen, sich selbst getreuen Volks. Möge dieser Ruf nicht vergebens ertönen! Möge er durch seine Folgen die Welt lehren, daß auch kaiserliche Häupter, wenn sie sich über alle menschlichen Gesetze erheben, nur um so klarere Beispiele der göttlichen Vergeltung werden!"

Der Courier bemerkt dazu: „Das Benehmen der französischen Regierung, das von unserm Kollegen so mitleidlos gezüchtigt wird, findet eine leichte Erklärung. In der gegenwärtigen Krisis muß das Ministerium in Allem, was es thut, einen gewissen Theatereffekt im Auge haben. Wer lange genug gelebt hat, um in den letzten fünfzig Jahren die Politik der verschiedenen Regierungen Frankreichs zu beobachten, wird in der Politik des gegenwärtigen Ministeriums leicht eine Wiederholung desselben Systems erkennen, das schon oft auf ähnliche Weise, mit mehr oder weniger Glück, aber immer mit einem gewissen Effekt getrieben wurde. Oft schon ist in Frankreich ein coup de Théâtre einem coup d'état zuvorgekommen."

** London, 17 Aug. In meinen Briefen wurde bereits erwähnt, daß die hundert Parlamentsmitglieder aus Irland sich immer näher zu vereinigen suchen, um von der Regierung oder eigentlich von dem englischen Volke Konzessionen zu erhalten, welche die gesellschaftlichen, von jenen Englands sehr abweichenden Verhältnisse Irlands so dringend fordern. Vor einigen Tagen hatten auch wirklich zwanzig der einflußreichsten derselben eine Zusammenkunft mit dem Grafen Grey als erstem Minister des Landes, sie legten ihm ein Verzeichniß ihrer Beschwerden vor, und kündigten ihm ihre Unterstützung im Parlamente auf, falls ihr Verlangen in Bezug auf Reformen ihres Landes ihnen nicht bewilligt werde. Die Minister haben in diesem Augenblicke einen schwierigen Stand, der besonders ihrer furchtsamen Außern Politik zuzuschreiben ist. Die Besetzung Belgiens durch die Franzosen (die schon als nächste Nachbarn von Belgien es ihrem Staatsinteresse angemessen finden müssen, dasselbe nicht zu räumen, bevor ein Friedensvertrag zwischen diesem Lande und Holland abgeschlossen ist) weckt Altenglands einzige Eifersucht wieder, und schwächt leider! die Kraft, die England vielleicht jetzt in Vertheidigungen für Polen anwenden könnte. Daher die wenig heftige Weise, wie der Antrag des Obristen Evans über das Verfahren gegen Polen von Seite Preußens, gelöst worden ist. Lord Palmerstons Antwort lief darauf hinaus, daß ihm die Hände gebunden seyen, daß aber die Regierung über Aufrechthaltung der Traktate wachen werde. Das Gefühl für Polen ist hier so tief aufgeregt und so allgemein wie in irgend einem andern Lande, allein so lange eine Regierung aus politischer Furchtsamkeit den Wünschen des Volkes nicht nachkommt, [illegible] einer revolutionairen Sektirte ein solches Gefühl nicht zum Vortheile eines Volkes gereichen. Diesen Nachmittag geht das Gerücht von einer Ministerveränderung, was seinen geringen Einfluß auf das Schicksal der Welt haben würde; es ist nicht wahrscheinlich, indessen liegt sich hier dermalen in einem Zustande steter Ungewißheit.

Frankreich

Eine Ordonnanz vom 10 Aug. verfügt eine Zusammenberufung des Gerichtshofs der Pairs. Die von Paris abwesenden Pairs sollen sich unverzüglich dahin begeben, wenn sie nicht eine gesetzmäßige Abhaltung entschuldigen können. Sie sollen unverzüglich die HH. Graf Karl Montalembert, Karl de Cour und Johann Baptiste Lacordaire richten, die beschuldigt seyen, ohne Ermächtigung eine öffentliche Schule eröffnet, und sich dadurch des in dem 56. Art. des Dekrets vom 15 Nov. 1811 vorausgesehenen Vergehens schuldig gemacht zu haben.

Der Courrier meldet unterm 20 Aug.: „Man versichert diesen Abend, die Regierung habe beschlossen, daß nur 24,000 Mann in Belgien bleiben und mehrere Festungen besetzen sollten bis zu dem Augenblicke, wo die Erörterungen zwischen den Belgiern und den Holländern in Betreff der Gränzen und der Schuld völlig beendigt seyn würden. 50,000 Mann werden sogleich nach Frankreich zurückkehren."

Dasselbe Journal sagt: „Man theilt uns ein Schreiben aus London vom 18 Aug. mit, das einige Details über die Gesinnungen des englischen Kabinets enthält. Die Verlängerung des Aufenthalts unserer Truppen scheint das Ministerium in große Verlegenheit zu setzen, und liefert der Opposition Waffen gegen dasselbe. Es würde gern Frankreich große Konzessionen machen, wenn es in die unverzügliche Räumung Belgiens willigte. Man verspricht, die Aeußerungen des Marschalls Soult nicht zu beachten, die Schleifung der seit 1815 gebauten Festungen zugestehen, und endlich den König von Holland zu zwingen, sich durch die feierlichsten Versprechungen zu binden."

Ein anderes Journal äußert: „Sind wir gut unterrichtet, so wäre die Räumung unserer Truppen noch nicht so nahe, als der vorgestrige Artikel des Moniteur vermuthen ließe. Man versichert, Marschall Gérard, über die Räumung befragt, habe erklärt, er halte nicht für zweckmäßig sie so sehr, wie man zu wünschen scheine, zu beschleunigen, und die Absicht der Prinzen habe die des Obergenerals bestärkt. Der Marschall stützt seine Ansicht auf die Haltung der preußischen Truppen, auf die Lage Belgiens, und auf die Wirkung, die ein unmittelbarer Rückzug selbst auf die Soldaten haben könnte."

Der National behauptet ebenfalls, daß die eine Hälfte der in Belgien eingerückten französischen Truppen zurückkehren und die andere die belgischen Festungen so lange besetzen werde, bis die Anordnungen zwischen Belgien und Holland geendigt seyen; er setzt hinzu: „Die Unterhandlungen zwischen beiden Ländern werden sich, unter Vermittlung der Konferenz, zu London eröffnen; aber nach den bestimmten Instruktionen, die Hrn. v. Talleyrand zugeschickt wurden, wird letzterer darauf bestehen, daß ein Termin festgesetzt werde, innerhalb dessen Belgien und Holland ihre Streitsachen definitiv geendigt haben müssen. Was die Entschließung betrifft, [illegible] Mann in Belgien zu lassen, die als Garantie gegen die feindlichen Anmärsche des Königs von Holland dienen sol-

...ten, so wird sie von unserer Regierung so förmlich angeregt, daß sie in diesem Punkte den Entschließungen der Kammern nicht wohl vorgreifen kann."

Das Constitutionnel bemerkt: „Wir haben die Ehre der Tage unserer Armee nicht vor Augen, und können daher bis jetzt nur einen Zweifel aussprechen; aber dieser Zweifel ist ernst; er ist sehr allgemein und wird von allen Militairs von Erfahrung getheilt. Man glaubt nicht, daß wir 400,000 Mann unter den Waffen haben, und verschlägt über die Zahl von 373 Millionen, die für den ordentlichen und außerordentlichen Dienst des Kriegsministeriums auf das Budget von 1831 verwandt werden."

Der Messager meldet: „Der Baron Athalin, erster Adjutant des Königs, der preußische Gesandte und seine zwei Secretaire haben sich am 30 Mittag nach dem Schlosse Meudon begeben, um Don Pedro und dessen Familie bei seiner Ankunft daselbst zu erwarten. Um 5 Uhr kam Don Pedro im Palais royal an. Er ward von dem Könige, der Königin und Madame Adelaide empfangen. Nach drei Viertelstunden fuhr er nach Meudon in Begleitung eines Adjutanten zurück. — Se. k. Hoh. der Prinz Joinville wird am Montag im Palais royal erwartet."

Die Quotidienne will mit Bestimmtheit wissen, daß 110 Pairs darüber einig wären, sich im Falle, daß die Erblichkeit der Pairs aufgehoben würde, aus der Kammer zurückzuziehen.

Die Gesandten von Rußland, Oestreich und Holland hatten vorgestern Tags auf dem Landsitze des Hrn. v. Rothschild in Ferrières zusammengetroffen; sie ließen sich ihre Depeschen durch Estafetten aus Paris dorthin bringen.

Der Moniteur sagt: „Die Resolution vom 19 enthält ein Schreiben aus Bogdegans vom 19 Aug., worin es heißt, General Mina sey den Tag zuvor in dieser Stadt angekommen, und mit dem Kriegsminister sehr unzufrieden, weil ihm dieser mit seinem Erscheinen nach Belgien habe steuern wollen; er habe aber diesen Vorschlag verworfen, und dem Marschall Gerard erklärt, sein einziger Zweck sey, in Spanien einzurücken, um die Constitution der Cortes aufzurufen. Der Kriegsminister hat aber den General Mina nicht ersucht, ihm nicht vorgeschlagen nach Belgien zu gehen, hat mit Einem Worte mit dem General Mina nicht zu thun gehabt, und somit konnte ihm auch der General Mina keine Erklärung machen. Ob er nun unzufrieden ist und warum, ob er wirklich in Verdacht ist, muß bezweifelt werden. Es sind obigen vorausgeführten Umstände erfunden sind."

Ein anderes Journal behauptet mit Bestimmtheit, daß General Mina Paris gar nicht verlassen habe, und deßhalb zurückgekommen sey.

Der Courrier français schreibt aus Lissabon vom 5 Aug., es wären drei Officiere von einer englischen Fregatte, die vor der Barre von Vater Grace, am 2 in das Dorf Buzaco, 2 Stunden von Lissabon, gekommen, sie wären für Franzosen gehalten, und von den durch fanatische Priester aufgewiegelten Einwohnern sehr mißhandelt und gefährlich verwundet worden. Man habe sie, nicht weit von dem Dorfe, nach Lissabon gebracht. Die Polizei habe sie sogleich dem englischen Consul übergeben und dieser sie nach England abgeführt. Der am gefährlichsten verwundete Officier solle ein naher Verwandter des Lords Palmerston seyn.

Niederlande.

Der Prinz von Oranien hat folgenden Bericht an den König seinen Vater aus dem Hauptquartier Tirlemont vom 15 Aug. eingesandt: „Ich habe die Ehre, Ew. Maj. zu melden, daß wir heute unsern eilfertigen Marsch fortgesetzt haben. Die 1ste Division ist zu Diest konzentrirt; die 2te Division steht heute zu St. Trond und der Umgegend; die 3te Division steht hier in den Dörfern links der Straße von hier nach Löwen. Die französische Armee marschirt auf unsern Fersen und befindet sich in den Dörfern zur Rechten der Hauptstraße. Gestern und vorgestern berührten sich unsere Truppen in einigen Kantonirungen mit den Franzosen; um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, sandte ich gestern den Generallieutenant Konst. de Rebecque zu Marschall Gerard und französische Hauptquartier nach Mons, um ihm über eine Maasregeln in Betreff des fernern Marsches und der Kantonirungen der beiden Heere zu ergreifen. Der Generallieutenant de Rebecque hat mit dem Chef des französischen Generalstabs schriftlich eine Uebereinkunft abgeschlossen, welche, vom Marschall Gerard genehmigt und unterzeichnet, mir zugeschickt wurde, um von mir ratifizirt zu werden. Ich habe sie ebenfalls unterzeichnet und die Ehre, Ew. Maj. eine Abschrift davon zu übersenden. Ich habe dem Marschall eine Zusammenkunft vorgeschlagen, welche er alsobald mit Vergnügen angenommen; wir hoffen uns morgen hier, vor unserm Aufbruche nach St. Trond, zu sehen." — In Folge der in vorstehendem Berichte erwähnten Uebereinkunft wird die 1ste Division am 19 Aug. in die Provinz Nordbrabant zurückgekehrt seyn, und durch Diest, Wheel und Turnhout marschirt; die 2te und 3te Division werden am 21 Aug. daselbst eintreffen und werden, die eine durch St. Trond, Helchteren, Peer und Hamont; die andre durch Lauterseim, Thielmont, St. Trond, Hasselt, Fuchteren und Hechtel kommen; die Garnison von Tongern ist, da sie zur Garnison von Maestricht gehört, am 17 schon in diese Festung zurückgekehrt.

Um übrigens das Heer in vollständigen Stand zu setzen, hat der König durch Beschluß vom 16 Aug. eine Aushebung von 4000 Mann aus den Altersklassen von 1829 bis 1830 angeordnet. — Durch Beschluß vom demselben Tage werden alle zur Altersklasse von 1831 gehörigen jungen Männer den Korps der mobilisirten Schutterei zugetheilt.

Aus Brüssel wird daherm 19 Aug. geschrieben: „Sir H. Adair ist nur mit einer besondern Mission beauftragt, hauptsächlich um dem Könige zu der Thronbesteigung Glück zu wünschen. — Es scheint beschlossen, die Maasregel einer allgemeinen Verabschiedung des Heeres nicht anzunehmen; das Ministerium wird sich, wie man versichert, auf strenge und zahlreiche Exaktionen unter den Offizieren gewisser Waffengattungen beschränken. — Als General Latour-Maubourg durch Charleroi kam, konnte er seinen Unwillen nicht zurückhalten, als er die Wälle ohne Kanonen und die Thore zerbrochen sah, Alles im schlechtesten Zustande fand."

Der König hat durch Beschluß vom 16 Aug. verordnet, die Korps des in Dienstthätigkeit gesetzten ersten Aufgebots der Bürgerwache in ihre Gemeinden zurückzuziehen.

Aus Tirlemont schreibt man vom 17 Aug.: „Das belgische Armee wird von der französischen gänzlich getrennt bleiben. Diese sind sich durch zwischen den Holländern und Belgiern be-

Digitized by Google

finden und die letztern auf ihrer linken Flanke haben. Die Anwesenheit des Generals Bellard hat ohne Zweifel auf diese Anordnung Bezug. Graf v. Merode ist vom Könige zum Kommissair beim französischen Hauptquartier ernannt worden, um alle Schwierigkeiten, welche aus den in den letzten Tagen abgeschlossenen Uebereinkünften entstehen könnten, zu heben."

Aus Antwerpen berichtet man unterm 20 Aug.: „Gestern sind die zwei vor Burght stationirten Kanonierschuyten abgesegelt. Zu Burght weht die weiße Fahne, und die Offiziere der Flottille haben erklärt, daß sie Befehl haben, den Waffenstillstand und die Freiheit der Schiffahrt zu achten. — General Chassé hat an den General Tabor folgendes Schreiben erlassen: „Ich muß die Befehle meiner Regierung abwarten, ehe ich Ihnen in Betreff der belgischen Schiffe, die nach den Stationen Sr. Maj. fahren möchten, antworten kann; übrigens wird der Fahrt der neutralen Schiffe der übrigen Mächte kein Hinderniß in den Weg gelegt, und seine Feindseligkeiten werden von der vor der Stadt Antwerpen stationirten Flottille gegen die innern Schiffahrt auf der obern Scheide ruhen werden."

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Brüssel vom 18 Aug.: „Dem Vernehmen nach werden die französischen Truppen auch nach dem Abzuge der Holländer noch eine Zeit lang in Belgien bleiben, und zwar soll sich die französische Regierung dazu auf das Ansuchen des Königs Leopold entschlossen haben. Man erklärt sich dieses Ansuchen und dem Verlangen einer Gegenhilfe, welche der König gern dagegen haben möchte, daß die Holländer unversehens, und ehe noch die zusammenberufenden Kammern zur neuen Organisirung der Armee die nöthigen Gelder bewilligt haben, wieder einen Einfall in das belgische Gebiet unternehmen. Andererseits können die Franzosen auch dem Könige als eine Sicherheit gegen die Aufwiegler dienen, die jetzt wieder im Lande selbst ihr Haupt zu erheben scheinen. Den dem Ereignissen begünstigt, verbreiten nemlich diejenigen, die nur durch täglich Umwälzungen und niemals durch eine stabile Ordnung der Dinge befriedigt werden können, die allerseltsamsten Gerüchte. Zu den minder absurden gehört noch dasjenige, daß der König Leopold die englischen Unterhändler ermächtigt habe, dem Prinzen von Oranien zu erklären, daß er für die Einwilligung Belgiens in die frühern Konferenzprotokolle Sorge tragen würde. Auch das französische Kabinet, heißt es, soll damit einverstanden seyn. Niemand — mindestens keiner von denen, die hier das laute Wort führen — will sich hier jedoch in Bedingungen fügen, die gleichsam der Sieger den Besiegten aufgedrungen hätte. Hört man diese Wortführer, so wäre ganz Belgien bereit, die erlittene Schmach eher in Blut abzuwaschen, als seine eigne Verdammung durch die Annahme von Friedensbedingungen, die man früher so heftig von sich gewiesen hatte, auszusprechen. Wir sind jedoch jetzt mißtrauischer als je gegen dergleichen Aeußerungen geworden; die letzten Ereignisse sind als zu beredte Zeugen dagegen aufgetreten. Nur das Eine glauben wir, daß die von den Holländern erhaltene Lektion die Belgier nicht viel geschmeidiger gemacht hat, und daß es dem Könige Leopold Mühe kosten werde, irgend einen Vergleich zu Stande zu bringen, bei dem auch die Gegenpartei mit einer Art von Billigkeit behandelt wird."

Deutschland.

In der Untersuchung wider die bei den Dezemberunruhen in München betheiligten Individuen ist nunmehr das Urtheil des k. Appellationsgerichts zu Landshut ergangen. Die Vorfälle wurden theils in ihrer Gesammtheit, theils einzeln, zu fünf an der Zahl, als: a) der Vorfall vor dem Karlsthore in der Christnacht, d. i. vom 24 auf den 25 Dez. 1830; b) jener in der Neuengasse und Rindermarkt vom 25 auf den 26; c) Kaufingerstraße 26 bis 27; d) auf dem Schrannenplatze und der Kaufingerstraße 27 bis 28; und e) ebendaselbst 28 bis 29. — nach den Grundsätzen über Tumult, Landfriedensbruch, Befreiung von Gefangenen, Hochverrath und Widersetzung beurtheilt, und dahin entschieden — „daß kein Verbrechen und kein Vergehen vorliege, daher die Generaluntersuchung gegen sämmtliche angeschuldigte Individuen definitiv aufgehoben werde, und das Staats-Aerar sämmtliche Untersuchungskosten zu tragen habe. Wegen der nächtlichen Ruhestörung werde die Sache bezüglich mehrerer Individuen an die Polizeibehörde zur geeigneten Verfügung verwiesen." Ferner geschah die Anordnung, daß der Stadtkommandantschaft und dem Gendarmerieoberkommando die Akten zur geeigneten Berücksichtigung wegen der den Soldaten entgegenstehenden, ungeeigneten Einschreitungen im Allgemeinen, insbesondere und namentlich aber wegen des ordnungswidrigen Benehmens auf der Hauptwache in der Nacht vom 28 bis 29 Dez. mitgetheilt werden sollen.

Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung enthielt neuerlich einige heftige Ausfälle auf einen unsrer Kasseler Korrespondenten. Wir müssen es diesem selbst überlassen, sich über jene Beschuldigungen zu erklären; obgleich die ganz bewußtlose, schimpfende Art, mit der namentlich der letzte Artikel abgefaßt war, den Gegner, der nicht mit gleichen Waffen streiten mag, jeder Antwort überhebt. Was die der Allgemeinen Zeitung dabei zugeschriebenen Beschuldigungen betrifft, so ist es seltsam, daß diese von einem Journale aufgehen, das sonst keinen Anstand nimmt, aus Parteiblättern die ihm zusagen, mit Vorliebe die leidenschaftlichsten Persönlichkeiten aufzunehmen; und noch seltsamer ist es, dieselbe Zeitung, die täglich ihre Spalten reichlich mit unsern Nachrichten füllt, von Verwendung unsres Blattes sprechen zu hören. Ob die Ober-Postamtszeitung oder die Allgemeine mehr den Ruf der Unparteilichkeit verdiene, darüber mögen das Publikum entscheiden; wir unserstheils können versichern, daß wir den wohlerworbenen Ruf viel zu hoch halten, als daß wir ihn um jener Geschichten willen, die in Kassel die leidenschaftlichste Parteiung erzeugen, aufs Spiel setzen möchten.

°° Braunschweig, 16 Aug. Es haben sich hier in der Hauptstadt so wie überall in unserm Herzogthume patriotische Vereine gebildet. Die Statuten derselben stimmen fast ganz mit einander überein, weil alle jene Vereine einen und denselben Zweck haben. Ich theile Ihnen daher nur die Statuten des patriotischen Vereins in Holzminden mit. Sie lauten also: 1) Der Zweck des Vereins ist gegenseitige Aufklärung über das Gemeinwohl betreffende Angelegenheiten und Befestigung der Einigkeit; 2) der Verein besteht aus einer unbestimmten Anzahl von Personen, welche braunschweigische Unterthanen seyn müssen. 3) Der Verein wählt aus seiner Mitte einen Präsidenten und einen

Sekretair, jedesmal auf drei Monate. Ist einer dersel[illegible] dert zu erscheinen, so hat er für diesmal ein anderes [illegible] substituiren. 4) Wer Mitglied des Vereins werden w[illegible] dazu durch ein anderes Mitglied beim Präsidenten [illegible] Vorschlag bringen zu lassen. Dieser macht die Anmeldung [illegible] Vereins bei der nächsten Versammlung bekannt und in der fol[illegible] den Ver-sammlung wird durch Ballotement abgestimmt. St[illegible] Stimmenmehr-heit entscheidet, doch so, daß bei gleichen Stimmen [illegible] Antrag zurückgewiesen ist. 5) Der Gang der Verhandlungen [illegible] folgen-der: der Präsident macht der Versammlung den Geg[illegible] einer gewünschten Erörterung bekannt und fordert zu den D[illegible] auf. Das Recht der ersten Erörterung hat derjenige, von [illegible] dem der Antrag ausgegangen ist. Die Reihefolge der weite[illegible] Vorträge wird durch den Präsidenten bestimmt. Hält derselb[illegible] die Bera-thungen für erschöpfend, dann läßt er auf Ja oder [illegible] ein ab-stimmen. 6) Bei allen Abstimmungen entscheidet St[illegible] Stimmenmehr-heit und Stimmengleichheit verneint. Die auf die [illegible] Weise ge-faßten Beschlüsse werden jedoch für sämtliche Mitglied[illegible] nur dann verbindend, wenn sie die innere Einrichtung des V[illegible] betref-fen. 7) Der Verein versammelt sich vorläufig jede[illegible] Mon-tags Abends von 8 bis 10 Uhr. In besondern F[illegible] steht es dem Präsidenten frei, eine außerordentliche Versamm[illegible] zu ver-anlassen. 8) Wer im Vereine einen Vortrag zu ma[illegible] wünscht, hat dies und den Gegenstand dem Präsidenten spätest[illegible] 24 Stun-den vorher anzuzeigen. Dieser hat beim Anfange [illegible] Verhand-lungen in einer Sitzung alle bei ihm eingegangenen [illegible] Vorträge be-kannt zu machen und die Reihenfolge der Vorträge [illegible] bestimmen. 9) Außer dem Balotement darf im Vereine durch[illegible] nichts als Geheimniß verhandelt werden. 10) Jedes Mitgl[illegible] darf einen Gast mit in die Versammlung bringen, jedoch dar[illegible] Einhei-mischer nur einmal als Gast erscheinen. Ein solcher [illegible] kan vom Präsidenten zum Vortrage gelassen werden, wenn [illegible] durch das ihn einführende Mitglied darum gebeten hat. 11) [illegible] der Ver-sammlung ist jeder Genuß geistiger Getränke verbo[illegible] 12) Un-freiwilliger Ausschluß aus dem Vereine erfolgt, w[illegible] darauf von wenigstens einem Sechstel der Gesellschaft angetrag[illegible] ebenfalls durch Balotement. Es ist jedoch dazu eine St[illegible] mehrheit von wenigstens zwei Dritteln der anwesenden [illegible] erfor-derlich. 13) Bei jeder Abstimmung ist die Anwe[illegible] von we-nigstens der Hälfte der Gesamtzahl der Mitglie[illegible] erforderlich. 14) Freiwilliges Ausscheiden ist unter allen Umst[illegible] gestattet, doch bleiben die gegen dritte Personen bereits [illegible] übernommenen Verbindlichkeiten auch für das ausgeschiedene Mitglied in Kraft.

Preußen.

In Ost- und Westpreußen, so wie in der Provinz Posen herrscht die Cholera fortwährend mehr oder minder heftig. Nach [illegible] März (auf der linken Seite der Oder, unweit Stettin) war die-selbe durch einen Schifferknecht verpflanzt worden, der sich am 17 [illegible] daselbst eingeschlichen hatte, und dessen ganze Familie [illegible] angesteckt wurde und starb. In Oberschlesien [illegible] brachte sie eine [illegible] die ihnen im Gränzorte [illegible] Soldatenfrau [illegible] Außerdem herrschte die Krankheit [illegible] Mann besucht hatte, nach Gleiwitz [illegible] in zwei Kreisen, dem Beuthener und dem Plesser, welche [illegible] abgesperrt waren. Bis zum 13 Aug. erkrankten in denselben [illegible] Personen, von denen [illegible] starben, 17 genasen und 39 noch unter ärztlicher Behandlung standen.

Rußland.

Wir erwähnten schon früher, daß Se. Maj. der K[illegible] Polen am 7 Aug. [illegible] ein Truppenkorps [illegible] hatte. Nun meldet auch die Stuttgarter Hofzeitung [illegible] die Niederlage der Rebellen [illegible] Nachrichten der Zeitung [illegible] und der [illegible] kaiserlichen Familie [illegible]

Beschluß des gestern abgebrochenen Berichts.

„Unterdessen, und zwar am 10 (22) Jul. [illegible] schement des Generalmajors [illegible] Fürst Gagarin mit dem [illegible] des Marsches zum [illegible] am 11 (23) bei [illegible] genden Truppen [illegible] Seine Avantgarde bestand aus dem [illegible] Regiment und einer Schwadron des Garde-[illegible] unter Anführung des Generalmajors Strandmann. [illegible] nach dem [illegible] zu verhindern, daß sie denselben [illegible] erreichten. Die Rebellen, [illegible] den Generalmajor Strandmann [illegible] Vordringen mit Infanteriekolonnen [illegible] ten; allein durch die glänzenden Attaken [illegible] schen Husaren und der Garde-Kosaken [illegible] sönlicher Anführung des Generalmajors [illegible] linke Flanke der Insurgenten [illegible] Bestreben angehalten, sondern verloren sie nicht nur [illegible] zwei Regimentskommandeurs, zwei Schwadronskommandeurs [illegible] nen Offizier und gegen 130 Gemeine, welche das Grodnosch[illegible] der Generalregiment zu Gefangenen machte. Indessen eilte [illegible] gewart der Empörer, zur Verstärkung der Avantgarde, mit drei Dragoner-Regimentern unter Kommando der Generalmajors [illegible] und Schilling, herbei, erreichte im Trott das Schlachtfeld und warf die Insurgenten, auf Kanonenschußweite, auf demselben zurück. Zu gleicher Zeit erreichten das 4te Jägerregiment, kommandirt von dem Obristen Kartowitsch, und vier Kanonen der Artilleriekompagnie des Obristlieutenants Ustawiew im Sturmschritte den Flecken, und bemeisterten sich seiner, so wie des Wegs, der nach [illegible] und Wilkowo führt. Diese Bewegung vollführten sie im entscheidenden Augenblicke, als gerade die Empörer, welche die Vergeblichkeit ihrer Angriffe auf die Kavallerie einsahen, sich gegen die linke Flanke in der Hoffnung wandten, einen Theil unsrer Truppen von dem Flecken und zugleich von dem Ueber-gangspunkte abzuschneiden. Von der Ortslage begünstigt, eröffne-ten sie gegen [illegible] Kanonen; der Generalmajor Gerstenzweig aber, der sich persönlich bei unsrer Batterie befand (woselbst er auch eine leichte Kontu-sion am Halse bekam), schob dieselbe vor, verstärkte sie mit der Artillerie der Grenadierbrigade und befahl der aus der leichten Garde-Kavalleriebrigade bestehenden und von dem Generalmajor [illegible] kommandirten Arrieregarde, ihren Marsch zum Schlacht-felde zu beschleunigen. Die unerwartete Erscheinung dieser Bri-gade in der Flanke der Rebellen hemmte die Wirksamkeit dieser letztern; unterdessen rückte aber auch unsre übrige Infanterie zur

Digitized by Google

den Rest der Artillerie herum, und das Gefecht wurde nur noch schwächer mit einer heftigen Kanonade fortgesetzt, obwohl die Insurgenten noch einen Angriff mit dem linken Flügel versuchten, welcher jedoch durch das kräftige Einwirken unserer Artillerie, unter dem Kommando des Flügeladjutanten Sr. kaiserl. Majestät, Obersten Grafen Strogonoff, abgeschlagen wurde. Jetzt zog die ganze Kavallerie des Detachements des Generalmajors Gerstenzweig gegen die Empörer, die aber den Schlag nicht abwarteten, sondern ihre Kavallerie hinter die Infanterie führten, welche von vorn durch Morâste (in Folge des langwierigen Regens) und auf den Flanken durch Schluchten und Dörfer gedeckt war. So endete dieses Gefecht, das beinahe von Mittagszeit an bis 7 Uhr Abends gedauert hatte, und in welchem das Insurgentenkorps, bestehend, laut Anzeige der gefangenen Stabsoffiziere, aus 18 Bataillonen Infanterie, 5 Regimentern Kavallerie und 16 Kanonen, durch die ungleich schwächere Zahl der Truppen Sr. kaiserl. Majestät, unter dem Kommando des tapfern Generalmajors Gerstenzweig, glorreich geschlagen wurde. Der Verlust der Rebellen in diesem Treffen war sehr bedeutend, das Schlachtfeld mit einer Menge Todtgewehre bedeckt. Die Gefangenen sind ohne Zweifel worden. Wir dagegen haben wenig eingebüßt. Schließen ist der Unterlieutenant Wrublin von der 2ten leichten Kompagnie der 2ten Artilleriebrigade, verwundet wurden der Lieutenant Graf von Holstein vom Grodnoschen Garde-Husarenregiment, einige Offiziere erhielten Kontusionen. Ein genauer Bericht über die Zahl der Gefallenen ist noch zu erwarten."

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Grenze vom 20 Aug.: „Aus dem russischen Hauptquartiere zu Lowicz hat man unterm 15 d. folgende zuverlässige Nachrichten erhalten: Der Feind hat seine Stellung hinter der Skwa verlassen und zieht sich gegen Warschau zurück; die russische Armee ist bereits im Marsche, ihm zu folgen. Das Hauptquartier brach in einer Stunde von hier auf, und wird wahrscheinlich noch vom Orte Gymnasium kommen. — General Geismar, welcher die Vorhut des Rüdigerschen Korps kommandirt, hat am 9 d. bei Grochow ein glänzendes Gefecht gehabt, in welchem er 19 Offiziere, worunter 3 Stabsoffiziere, und etwa 500 Mann zu Gefangenen gemacht und 3 Kanonen erobert hat. General Rosen rückt über Siedlce gegen Praga an. Das Korps des Generals v. Kreutz steht den 17 d. die Weichselübergehen. — General Skrzynecki hat das Kommando der polnischen Armee niedergelegt, und General Dembinski dasselbe übernommen."

Die Warschauer Schuldentilgungskommission macht bekannt, daß statt der jetzt im Umlauf befindlichen Banknoten zu 1 und 2 fl. so viel 50 Gulden-Billets gefertigt worden sollen, als die Summe der ersteren betragen wird; da indeß die Gesammtsumme der letzteren 13,434,450 fl. betrage, von den ersteren aber nur für den Betrag von 10 Millionen in Kurs gesetzt werden, so würde natürlich daneben immer noch eine Quantität von 50 Gulden-Billets im Umlauf bleiben.

* Krakau, 17 Aug. Wir sind noch immer von aller Verbindung mit Warschau abgeschnitten, indem die Russen bis in die Nähe von Kielce streifen, von wo sich die dortigen polnischen Behörden nach Jendrzejow geflüchtet haben. General Krzyzanowski soll den Landsturm im Krakauer Palatinate organisiren; es geht aber damit sehr schlecht; die Landleute wollen sich schlechterdings nicht von ihren Ernteärbeiten entfernen, und wenn man sie von Gewalt zwingt, so ergreifen sie die nächste Gelegenheit, um wieder in ihre Heimath zurückzukehren. — Man glaubt hier allgemein, daß zwischen den beiden Hauptquartieren in der Nähe von Warschau unterhandelt werde.

Oesterreich.

Der Lemberger Beobachter meldet aus Wien vom 18 Aug.: „Eine bedeutende Anzahl von Polnischen Emigrirten in Wien haben, ungeachtet der herrlichen Ernte im Anfange ihrer Erzeugnisse, beschlossen, auch sich eigens erklärt, ihre Arbeiter beizubehalten, um, trotz der damit verbundenen Beschwerden, Menschen in gegenwärtiger außerordentlicher Zeit Gutes wohl zu machen, welche ihnen in besseren Zeiten geholfen haben, ihren Wohlstand zu befördern. Dieses patriotische Benehmen verdient die vollkommenste Anerkennung der Staatsverwaltung, welche nicht zweifelt, daß dasselbe allgemeine Nachahmung finden werde." (Nach Privatnachrichten soll die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter in Wien sich auf 40,000 belaufen.)

** Wien, 22 Aug. Der allerhöchste Hof ist bis vorigen Mittwoch in Schönbrunn residirt, aber mit vollkommener freier Kommunikation, die nur in dem unglücklichen Falle des Eintretens der Cholera gesperrt werden würde. — Seit sich in der Mitte der verflossenen Woche einige verdächtige Krankheitsfälle, die von den Behörden sogleich untersucht und genügend aufgeklärt worden sind, ergeben hatten, hört man wohl hie und da von ähnlichen Erkrankungen, die auch in andern Jahren, besonders in dieser Jahreszeit, bei dem häufigen, oft sehr schnellen Wechsel der Temperatur vorzukommen pflegen. Im Allgemeinen aber ist der Gesundheitszustand dieser Haupt- und Residenzstadt fortwährend befriedigend.

* Wien, 23 Aug. Dieser Tage ist uns Kunde hier eingetroffen, daß der Feldmarschall-Lieutenant und kommandirende General von Dalmatien, Frhr. v. Tomaschi, gestorben ist. Aus Ungarn sind traurige Berichte über entsetzende Exzesse in einigen Komitaten hierher gelangt; eine Rotte Bösewichter aus der niedrigsten Volksklasse sind die Urheber derselben, und haben neben mehreren Räubereien auch schon Morde an einzelnen Personen begangen. Se. Maj. der Kaiser haben deshalb, den Bitten der übrigen Einwohner um gesetzlichen Beistand sogleich entsprechend, mehreren Militärkorps, namentlich auch der in Galizien stationirt gewesenen Division Bertholetz Befehl ertheilt, in Eilmärschen zu Wiederherstellung der Ordnung sich nach den betreffenden Komitaten zu begeben. — Aus Krakau meldet man vom 17 d. daß der Landsturm sehr spärlich zusammen zu bringen sey, und daß der General Krzyzanowski, welcher mit dessen Organisation beauftragt ist, bis jetzt nach Briefen aus Kielce statt 50,000 kaum 4000 Mann gesammelt habe. Die Landleute, größtentheils mit der Erndte beschäftigt, weigern sich an vielen Orten dem ausgebotenen Folge zu leisten. In Warschau soll sich wieder eine starke Partei gebildet haben, welche auf Unterhandlungen dringt, und Viele vermuthen, daß sie obsiegen werde. — Den neuesten Berichten aus Bucharest zufolge ist dort die Cholera wieder etwas im Abnehmen. — Der Kurs unserer Staatspapiere ist in Folge des Gerüchts, daß die Regierung den Abschluß einer neuen Anleihe beabsichtige, bedeutend gewichen. Vor einigen Tagen hieß es auch, man habe einen Theil der bisher zurückgelegten 50,000 Stück Aktien in Umlauf setzen;

durch, entfernt das wahrscheinliche Fallen dieser Effekten.

Pest, 17. August. Die Cholera nimmt bei uns allmählich ab; die Zahl der gestern daran Verstorbenen soll kaum 15 bis 20 betragen haben, hingegen zeigen sich häufig andere bösartige Krankheiten, besonders Nervenfieber und Diarrhöen, welche viele Menschen hinraffen. Privatnachrichten zufolge, soll sich auch im Szegszárder Komitat ein schlimmer Typhus gezeigt haben. — Unser Handel leidet durch die noch immer fortdauernde Sperre ungemein, und lange werden die Folgen fühlbar seyn. Daß der Jahrmarkt, der künftige Woche beginnen sollte, nicht statt findet, ist beinahe für jede Klasse der hiesigen Einwohner ein empfindlicher Verlust. — Aus dem Szegvárer Komitat lauten die Nachrichten beruhigender; viele aufrührerische Bauern sollen durch das anrückende Militair zur Ordnung gebracht und die vom ihnen geraubten geholenen Effekte in Freiheit gesetzt worden seyn. Die Sage, daß von hier aus Artillerie nach jenem Komitate aufgebrochen wäre, bestätigt sich nicht; es sollen blos einige Munitionswagen dahin beordert worden seyn.

Wien, 23 Aug. 5prozentiger Metalliques 78; Bankaktien 935

Griechenland.

Nauplia, 2 Juli. Die Gehässigkeit mancher französischen Zeitschriften über unsere Regierung wundert mich nicht, man könnte es vielmehr für auffallend halten, wenn es anders wäre, und wenn die Völker, die aus allen Ländern hieher kommen, um auf ihre Art ihr Glück zu machen, gut auf eine Regierung zu sprechen wären, die ihren Projekten, Unternehmungen und Versuchen gar nicht geneigt ist, sie vielmehr hindert und lähmt, wo sie nur kann und weiß. Um unsern Präsidenten recht zu beurtheilen, muß man wissen, was Griechenland und die Griechen vor seiner Regierung waren. Das kann ihm Niemand abstreiten, daß er dem Volke zuerst die Mittel gegeben hat, zu arbeiten, sich zu unterrichten, und überhaupt auf den Punkt des Gedeihens zu gelangen, auf den ein freies, ruhiges Volk Anspruch machen kann. Wie hätte es aber eine so glanzlose, so besonnen fortschreitende Regierung allen recht machen können, denen es so wenig um Besonnenheit als um geistiges Fortschreiten zu thun war? Intriganten konnten sich unmöglich entschließen, den Weg des Rechts zu wandeln, und die Letzte uns jetzt zuträgliche Civilisation zu befördern; denn dabei hätten sie nach ihren Absichten und persönlichem Interesse Nichts gewonnen. Ueberdies hatten sie bereits durch eine Menge Schritte das Zutrauen des noch wenig wissenden, und noch wenig gebildeten, aber sehr klugen Volks verloren. Diese Intriganten bestanden lediglich aus Fremden oder ehemaligen Landesaristokraten. Beide unterstützten und reichten sich für einen gemeinschaftlichen Zweck die Hand. Beiden war die Regierung des Präsidenten im Weg. Sie benützten einen Moment der Unruhe und Unordnung, um den Grafen Capodistrias und seine Anhänger von ihren Stellen und aus dem Lande zu verdrängen. Dann hätten sie für neue Gesetze und für eine andere ihnen günstigere Regierungsform gesorgt. Sie thaten das Aeußerste, um den Präsidenten zur Niederlegung seiner Stelle zu bringen. Da aber dann Niemand da gewesen wäre, um sie passend einzunehmen, so hätten sie Zeit und Gelegenheit gehabt, ihre Absicht zu erreichen. Unordnung wäre überall entstanden, die Regierung hätte alle Festigkeit und Konsequenz verloren, und die Intriganten wären in Kurzem [illegible] an gewesen. Was wurden nun zu dieser Zeit für Mittel angewendet? Die Fremden hatten nicht allein handeln können, denn schon seit geraumer Zeit vertraut ihnen das Volk nicht mehr. Deßhalb steckten sie sich hinter einige Primaten von Hydra, schmeichelten ihrer Eitelkeit, versprachen Einigen die Präsidentur, einem Andern die Gegen-Präsidentenstelle u. dgl. Die halfen aber nichts. Das Volk hörte sie nicht an, denn ihm sind die kaum genossene Ruhe und der seit einigen Jahren wieder beginnende Wohlstand zu lieb, als daß es sie für sehr unbestimmte Vortheile hingeben sollte. Die Griechen raisonniren jetzt folgendermaßen: Die beste Regierung und die besten Gesetze sind da, wo das Volk glücklich ist; nun sind wir aber glücklich, also muß unsre Regierung gut seyn, und sie wird sorgen auf die Erhaltung unsers Friedens und Unabhängigkeit bedacht seyn. Mit Sophismen und klingenden Phrasen können die Griechen nicht mehr hintergangen und irregeführt werden, denn sie fassen recht gut, daß ihr gegenwärtiger Zustand, ihr tüchtiges Fortschreiten in Bildung, Unterricht und Wohlstand in besonnener Freiheit, mehr werth ist, als jede Verfassungen von Menschen, denen nur ihr persönliches Interesse, nicht aber des Landes Wohl und Glück am Herzen liegt, wie sie immer heißen haben. Als diese Intriganten nun sahen, daß ihr erster Versuch mißlang, und daß das Volk sich nicht verleiten und von der gegenwärtigen Regierung abdringen ließ, versuchten sie es auf eine andere Art. Sie sprengten in Frankreich und dem ganzen civilisirten Europa aus, der Präsident klamm sich nicht länger in Griechenland halten, er könne dem Volke keinerlei Bürgschaft für sein künftiges Glück geben. Während nun die hohen Mächte anderes über des Landes Schicksal verfügt hätten — in einer Zeit, wo Europa in voller Gährung war und ganz an sich zu denken hatte — reizten sie einige alte Klephten von Maina zur Empörung, und begründeten im Sinne dieser Unternehmung eine Zeitung in Hydra, die zwei Zwecke hatte, Unruhen im Innern anzufachen und zu begünstigen, dem Auslande aber ganz falsche Nachrichten vom Lande und seiner Regierung zu geben. Alle Hoffnungen dieser Parteigründer sah auf die französischen Zeitungen, und sie rechneten auf Unterstützung aus Frankreich, wie die aufständischen Moderados in Spanien und Belgien. Diese blieb aber aus, weil sie ausbleiben mußte, und es wurde der griechischen Regierung leicht, alle diese schon als Volksfeindinnen gebrandmarkten Umtriebe zu unterdrücken. Daher ist das Volk jetzt ganz ruhig. Der Minister Sebastiani hat den französischen Geschäftsträger bei der griechischen Regierung angewiesen, den Präsidenten auf jede Art und auf das kräftigste mit militairischer Hülfe zu Lande und zur See zu unterstützen, um dadurch gemeinschaftlich allen künftigen Umtrieben in Griechenland zuvorzukommen. Jene Intriganten haben sich nach Hydra zurückgezogen, wo sie in ihren Plänen beharren und an Erneuerung derselben arbeiten. Vor zwei Monaten verfügte ich mich selbst dahin, und that was Möglichkeit, um einigen angesehenen Hydrioten die Augen zu öffnen. Sie hörten aber nicht auf meinen Rath, weil sie ganz in den Schlingen der fremden Sachwalter sind, die schlau genug der alten Neigung der Hydrioten zur Seefahrerei schmeichelten, um sie fortan zu gewinnen. Seit dieser Zeit erhielt auch die Piraterie in jenen Gegenden ihr Haupt wieder, wiewol der Präsident sie ganz unterdrückt hatte.

Verantwortlicher Redakteur: C. J. Stegmann.

Die Cholera.

Die Memminger Zeitung theilt folgendes Schreiben des (von Memmingen gebürtigen) kaiserl. russischen Marinearztes, J. A. Lang, aus Archangel an einen Arzt in seiner Vaterstadt mit: „Archangel, den 29 Jun. (alt. Styls) 11 Jul. (neuen Styls) 1831, empfangen den 7 August. In einem Zeitpunkte, in welchem der größte Theil der Aerzte von ganz Europa mit einer Krankheit beschäftigt ist, die nur zu furchtbar bei uns im Norden begonnen hat, und leider sich auch über die übrigen Staaten zu verbreiten droht, glaube ich, daß es Ihnen nicht ganz gleichgültig seyn wird, etwas Genaueres von derselben zu erfahren. Auf diese Voraussetzung gestützt wage ich es, Sie mit einem Briefe zu belästigen, mit der Bitte, diese wenigen Bemerkungen, die ich aus eigener Erfahrung genommen habe, als einen schwachen Beweis meiner Hochachtung anzunehmen, und dieselben mit gütiger Nachsicht Ihrer Beurtheilung zu würdigen. Damals als ich mit einem Kommando von Matrosen die Reise von Sewastopol nach Archangel antrat, und mir schon den dritten Tag in einem Dorfe bei Symphiropol sieben Mann an der Cholera erkrankten, zog diese Krankheit nur gleichsam an uns vorüber, nahm einige Opfer mit und ließ uns dann wieder in Frieden ziehen, denn auf der ganzen Reise, zu welcher wir beinahe sechs Monate brauchten, zeigte sich weiter kein verdächtiger Krankheitsanfall. — Im Ganzen hatte ich auf dem Wege 76 Kranke, aber meistens Entzündungen, einige Nervenfieber ꝛc., wovon die Ursache in der rauhen Jahreszeit lag, übrigens war ich ziemlich glücklich, so daß ich nur drei Kranke in Hospitäler abschikte, die übrigen alle selbst behandelte, wovon nicht Einer starb. Daß die Krankenbehandlung auf dem Marsche, und besonders in Rußland im Winter, mit vielen Beschwerden und Hindernissen verbunden ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Den 14 Mai kamen wir hier an, und kaum hatte ich acht Tage von der langen und beschwerlichen Reise ausgeruht, als die Cholera hier in der Stadt und Umgegend ausbrach; es wurden nun gleich in allen Stadttheilen Lazarethe für Choleraktanke errichtet, wovon ich denn auch eines ganz allein unter Aufsicht bekam. Die ersten Symptome der Krankheit sind sehr verschieden, doch in den meisten Fällen beginnt die Krankheit mit einer ganz unbedeutend scheinenden Diarrhöe, so daß der Kranke blos zwei- bis dreimal des Tages zu Stuhle geht, ohne alle Schmerzen und sonstige Störungen des Gemeingefühls, ein Kollern im Unterleibe ausgenommen, manchmal gesellt sich aber doch schon Stuhlzwang hinzu; in andern Fällen klagt der Kranke über einen fixen Kopfschmerz in der Stirn- und Schläfengegend, und einige Mattigkeit, ohne allen Durchfall oder sonstige Störungen der ersten Wege; im dritten Falle fehlt auch dieses, und der Kranke fühlt blos ein lästiges Ziehen in den Schenkel- und Wadenmuskeln, sonst keine Beschwerden. Die Dauer dieses Zustandes ist eben so sehr verschieden, manchmal einen und auch mehrere Tage, manchmal blos einige Stunden, sehr oft aber auch nur sehr kurze Zeit, und das zweite Stadium tritt ein, in welchem die Symptome schon so bedeutend und vielfach sind, daß die Krankheit nicht mehr verkannt werden kann. Da nun die Krankheit mit so unbedeutend scheinenden Symptomen beginnt, so wird dieser Zeitraum gewöhnlich von den Kranken vernachlässiget und für nichts geachtet, und der Arzt bekommt den Kranken schon im zweiten Stadium zu Gesichte, wenn nemlich schon folgende Zufälle eingetreten sind. Der Durchfall tritt mit einemmale sehr heftig ein, die Stühle sind ganz flüssig und stinkend; der Kranke bekommt Ekel, Aufstoßen und zuletzt heftiges Erbrechen; an den Fingern, Zehen, Waden und Schenkeln ein krampfhaftes, schmerzhaftes Ziehen; der Kranke fällt ganz zusammen und bekommt eine blauschwarze Farbe am ganzen Körper; die Zunge ist kalt und weiß, oder auch gelblich belegt, das Athmen sehr beschwerlich, mit einem brennenden zusammenziehenden Schmerz in der Herzgrube, so daß die Kranken öfters stark aufschreien; der Nabel eingezogen, und der Unterleib schmerzhaft, die Haut der Finger blau und ganz zusammengeschrumpft und schlaff, so zu sagen wie bei einer Wäscherin, die Extremitäten kalt, allgemeine große Schwäche, und Puls ist nirgends zu fühlen, selbst der Herzschlag ist nicht fühlbar. — Diese Zufälle nehmen nun mit der Krankheit immer mehr zu, die ganz flüssigen, manchmal grünen, oder auch schwarzen Extremente gehen ohne Wissen des Kranken ab, der Kranke bekommt einen unlöschbaren Durst, und jemehr er trinkt, desto heftiger wird das konvulsivische Erbrechen. Zuletzt hört das Erbrechen auf, der Durchfall dauert aber fort, und wird in vielen Fällen blutig, der Kranke, der früher immer auf einer oder der andern Seite lag, legt sich auf den Rüken, sperrt den Mund auf und stirbt nach kurzer Zeit sich selbst unbewußt. Dieses alles geht in vielen unglüklichen Fällen sehr rasch vor sich und der Kranke endet schon nach Verlauf von 6 bis 8 Stunden. Manchmal sind die Zufälle nicht so sehr heftig, ja oft ist gar kein Erbrechen vorhanden, und doch erfolgt der Tod sehr schnell. In andern Fällen aber nehmen die eben beschriebenen Zufälle sichtlich ab, Erbrechen und Durchfall hören auf, der Kranke fühlt sich leichter, und wird sogar besser, geht im Zimmer umher und bittet um etwas zu essen, der Puls hebt sich etwas, ist aber noch klein und schwach, und man hält den Kranken, da dieser Zustand oft ein bis drei Tage anhält, für gerettet. Auf einmal ohne alle bewußte Ursache versinkt der Kranke in eine Schlafsucht, er liegt auf dem Rüken, die Nase wird spitzig, der Mund ist aufgesperrt, er holt tief Athem, und schläft mit offenen Augen, von denen man nur das Weiße sieht. Aus diesem Zustande, dessen Dauer verschieden ist, und manchmal mehrere Tage währt, erwacht der Kranke nur höchst selten, in den meisten Fällen ist er verloren. Manchmal wird auch nach dieser früher gesagten anscheinenden Besserung die Zunge trokn, und der Kranke verfällt in ein Nervenfieber, von dem er selten gerettet wird. Harnverhaltung, Singultus (Schlukzen), dalte kalte Schweiße und andere Zufälle, die in den meisten Fällen zu Ende der Krankheit hinzutreten, sind immer böse Zeichen. — Man könnte in Versuchung gerathen, die schlafsüchtigen Zufälle den großen Gaben von Opium zuzuschreiben, allein ich sah sie bei Kranken entstehen, die gar kein Opium genommen hatten. Ueber die Behandlung kann ich mich, da es der Raum nicht erlaubt, nicht in das Spezielle einlassen, und ich will daher nur dasjenige anführen, was ich durch eigene Erfahrung am dienlichsten gefunden habe. Von innerlichen Mitteln ist

unstreitig Opium das beste Mittel, und
Krankheit in großen Gaben; gewöhnlich ga
Decoct. Aether. sulph. an gtt. XV. alle St
Umständen ein Decoct. Salep. mit Aq. menth.
seh habe ich in vielen Fällen mit gutem Erfolg
da sich der Charakter der Krankheit gemildert
selbst nur in eine mehr bösartige Dysenterie
gen, hat sich allerdings Calomel mit Opi
len ähnlich gezeigt. Das Hauptmittel bleibt
lässe von anderthalb Pfund und mehr, wenn
rer Zeit gemacht werden kann, allein in den
kommt man damit zu spät, das Blut fließt
schwarz und dik, und geht schon nach einigen
dem es gelassen, in Fäulniß über und beko
Geruch. Von großem Nutzen ist ein Bad
Grad Reaumur, besonders vor der Aderlässe.
man sich nicht zum zweiten oder wohl gar z
verleiten lassen, die dem Kranken offenbar
bringt man den Kranken nicht mehr lebend
so wohlthätig auch das erste Bad gewesen ist.
Umständen Einreibungen aller Art, Ueberschlä
Extremitäten angewendet werden müssen, ist
zu erwähnen. Wenn Singultus eintrat, so fa
mit Pulv. cinamomi und alle Stunden 10
anod. m. Hofm. von gutem Nutzen, auch seist
von Tinct. capsic. ann. cum Spirit. camph.
der Füße und heiße Flaschen zwischen dieselb
Erleichterung. Wenn das Erbrechen nachgelass
gutem Erfolge schleimichte Decocte mit Extr
Tinct. rhei aq. und später auch valeriana,
andere flüchtige reizende Mittel. Der Ramm
der vielen und größtentheils mißglückten Ver
heit läßt sich keineswegs läugnen, so stand mir
ner Feldscheerer und mehrere Krankenwärter.
nen, die ich an mehreren Todten machte, entf
Geringsten meiner Erwartung, da ich bedeuten
zu finden glaubte, und statt dessen blos die
stus und der Eingeweide mit vielem schwar
fast fand, aber keine Spur von heftiger Entzündu
auch die Milz und Leber ist in wenigen Fällen
den. In allen Fällen aber war die Gallenblase
Gedärme mit vieler Galle angefüllt. Die Ster
allgemeinen sehr groß; Archangel zählt mi
Garnison blos [illegible] Einwohner, davon erk
sind in 3 Wochen 2000, und 1200 sind bereits
meinem Lazarethe sind von 215 Kranken 92 g
sind entlassen, und über 50 auf dem Wege b
Diese große Sterblichkeit glaube ich mit Recht
das nemlich 17 in den Monaten Mai und Junius
das in allen Formen allgemein furchtbar herrscht
Theil der hiesigen Einwohner große Brannt
welche Individuen alle zuerst und am heftigste
den, und daß so das gemeine Volk die Krank
so lange verheimlicht, bis keine Hülfe mehr m
ist unter auch einige angesehene Familien gan
mit diesem Glaube ist auch schwerlich zu können

---

unglückliche Fall eintreten sollte, daß sich diese Kr
über Deutschland verbreitet, sie daselbst gewiß n
bessern Charakter erscheint und daher die Sterblichk
Fall kommen sollten, selbst Beobachtungen über diese
anstellen zu können. — Wie der monatlichen Ueberzeu
dieses wenige von mir Gesammelte, nicht als wenn
Ihnen etwas Neues gefunden zu haben, zu betrac
dern mit gütiger Nachsicht als einen Beweis meiner
tung annehmen.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom
sagte Hr. Dupont aus Anlaß seines Amendements
Adresse in der polnischen Sache: „Zwei Worte haben
neun Amendement Anlaß zu einigen Bemerkungen geg
können Stof zur Erörterung liefern: das Wort Nat
und das Wort Gewißheit. In Bezug auf das Wort
leide muß ich sagen, daß ich es absichtlich gewählt ha
bei völliger Darlegung eines großherzigen Gedankens b
bestimmte Gebietsbegränzung dabei bezeichnet ist, die
unangenehm es auch ist, unmöglich vorauszusetzenden
dungen, dem Kriege, der Politik und dem Schikksal d
muß. Die Polen selbst waren bei der heiligen Wege
für die Wiederherstellung ihres Vaterlandes so weise, n
Brüder von den Provinzen, die zu Rußland gehören, m
die im Kriege sind, zum Beistande herbeizurufen. Sie r
tern sich jeder Aufforderung gegen die Oestreich und Pr
unterworfenen Provinzen. Da übrigens die Ehrwürdige
die wir antworten, selbst von der polnischen Nationalität
die fortdauernden Wechsel des Geschikkes überlebt habe, s
so sahen wir dieser Standhaftigkeit der kräftigste und gemessen
heit; und über dieses sollen mehrere Amendements vorge
den werden. Man will Ihnen einen weniger feilen, we
positiven Ausdruk dafür vorschlagen. Man wird fragen,
ich verlangen könne, daß Sie aus Anlaß künftiger mög
Falle da von Gewißheit sprechen, wo nur eine mehr oder
niger gegründete Hoffnung, ein mehr oder minder ausgedeh
Vertrauen statt finden kann. Man wird Ihnen sagen, daß
größten Personen der Geschichte, Alexander, Cäsar und N
leon, selbst es nicht gewagt haben würden, den Voraussehun
die sie für die unfehlbarsten hielten, die Bezeichnung der
wißheit beizufügen. Ich gestehe zu, daß von Seite eines M
schen, wer er auch seyn mag, das in die Zukunft gewor
Wort Gewißheit mit Grund als Ausgriff eines empörer
Strebens, oder als eine Usurpation in das Gebiet der Gott
angesehen werden möchte; was aber von Seite eines mens
lichen Individuums als anmaßend und unpassig betrachtet w
den könnte, hört auf dis zu seyn, wenn es von Seite ein
großen Volkes kommt, weil hier nicht mehr Eitelkeit, und sel
nicht mehr eine isolirte Weisheit spricht, sondern ein ehrf
und wahres Gefühl, das allen Herzen einer unermeßlichen M
vielerung entströmt, ein großherziger Glaube, eine starke Ueber
zeugung, die sich laut Bahn macht, und die ebendeswegen da
Recht hat, gewissermaßen die Sprache der Orakel zu entlehnen
Völker haben einen andern Horizont als Individuen. Da

Digitized by Google

Tode eines Volkes bringt weit tiefer ein als der Tod eines Fürsten oder eines Kabinets. Die Fürsten sterben, die Völker sterben nicht; ein Volk insbesondere, das, wie die Polen, einen Augenblick unter seinen ruhmvollen Trümmern begraben, seinen Grabstein gesprengt und sich von Neuem zum Leben eingeschwungen hat, ein solches Volk kann nicht sterben. Als Volk, von unsrer Unsterblichkeit überzeugt, müssen wir zu dem polnischen Volke sagen: auch ihr seyd unsterblich. Hätte es, meine Herren, einen noch andern bezeichnendern Ausdruk gegeben, so würde ich mich dessen bedient, Ihnen denselben vorgeschlagen haben, weil keiner zu deutlich einen großen Nationalgedanken, so wie die Gewißheit, die Sie haben, die Sie immer haben wollen in Betreff des mehr oder immer nahen, aber immer sichern Triumphs Polens und der unzerstörbaren Dauer der polnischen Nationalität ausdrüken könnte. Sie wissen überdies, wie dieses oder jenes, ausgesprochene oder nicht ausgesprochene Wort Einfluß auf das Geschik eines Volkes haben kann. Sie werden mir erlauben, Ihnen als Beispiel eine historische Thatsache anzuführen, die hier an ihrem Orte seyn dürfte. Zu einer Zeit, wo der Kaiser Napoleon den höchsten Werth auf eine Allianz mit Rußland legte, im Jahre 1809, während des österreichischen Feldzuges, verlangte der Kaiser Alexander, dem die Wiederherstellung Polens damals als ein schauderhaftes Gespenst erschien, von ihm die stärksten Garantien gegen die Möglichkeit dieser Wiederherstellung. Er wollte das Wort Polen für das Land und dessen Bewohner aus dem Volksgebrauche, und wo möglich aus der Geschichte getilgt sehen. Napoleon war zu großen Opfern bereit; er willigte ein, durch eine besondere Konvention die Verpflichtung zu übernehmen, auf keine Weise die polnischen Aufstände zu begünstigen; aber Alexanders forderte mehr. Er verlangte, Napoleon solle einen förmlichen Artikel des Inhalts unterzeichnen: „Das Königreich Polen soll niemals wiederhergestellt werden.“ Alexander wollte dabei nicht die geringste Aenderung in seinen Worten dulden, die für ihn das Gepräge der Heiligkeit hatten. Darüber entstand nun zwischen ihnen im Jahre 1810 eine sehr lebhafte Erörterung, die man als den Ursprung des später immer zunehmenden Mißverständnisses, aus dem der Krieg von 1812 entsprungen ist, betrachten kann. Napoleon schrieb Folgendes: „Ich will mich nicht durch die Erklärung entehren, daß das Königreich Polen nie wiederhergestellt werden soll; ich will meinem Andenken nicht die Schmach anheften, daß ich eine machiavellistische Handlung besiegelte; denn dis hieße noch mehr als sich zu der Theilung Polens bekennen, wenn man sagen wollte, es solle nie wiederhergestellt werden. . . . Wenn ich unterzeichnete, daß das Königreich Polen nie wiederhergestellt werden sollte, so hieße dis so viel als ich möchte es wiederherstellen; und die Niederträchtigkeit einer solchen Erklärung würde durch die That, die sie widerlegte, verwischt werden.“ Sie werden, meine Herren, ohne Zweifel den edlen Widerstand Napoleons gegen die Forderungen Rußlands loben. Wäre der von Alexander 1810 verlangte Artikel durch Napoleon unterschrieben worden, so wäre es selbst nicht einmal mehr in der Gewalt Alexanders gewesen, 1815 ein Königreich Polen herzustellen. Sein Traktat mit Napoleon würde gegen ihn für die ewige Proscription des Worts „Königreich Polen“ angerufen worden seyn, und hätte Alexander 1815 dieses Königreich, den er zu vergrößern versprochen hatte, wieder erweckt, so würden die Polen 1830 und 1831 nicht so wunderbare Anstrengungen haben machen können, um die Wirklichkeit desselben herzustellen. Ein Volk der Vernichtung weihen, wie der Kaiser Alexander 1810 es wollte, kann nur das lebenslängige Streben eines rohen Despotismus seyn. Ein Volk dem Leben, der Wiedererstehung selbst weihen, wenn es in Gefahr scheint nicht mehr lange zu existiren, ist ein Akt der Größe und des Edelmuthes, der Frankreichs würdig ist, und hier vorzüglich ein Akt der Dankbarkeit und der Pflicht, der mehr als irgend etwas von der Großherzigkeit der polnischen Nation verdient ist. Diese Pflicht, meine Herren, können Sie erfüllen, ohne befürchten zu müssen, dem Ministerium dadurch irgend eine Verlegenheit zuzubereiten. Ich wünschte dem Nationalgedanken Eingang in die Adresse an den König zu verschaffen. Ist Jemand unter Ihnen, der glaubt, oder glauben möchte, eine so treffliche, so heldenmüthige Nation müsse, wenn sie auch einen Augenblik fallen sollte, zu einem ewigen Tode verurtheilt seyn? Sind Sie nicht versichert, daß sie entweder aus eigener Macht, oder selbst durch den Beistand andrer Völker aus ihrer Asche erstehen müsse? Der Untergang der polnischen Nationalität ist unmöglich. Sie haben die Gewißheit, daß sie unvergänglich ist, und werden keinen Anstand nehmen, dis laut zu erklären. Wie könnten Sie auch in der That in dem verhängnißvollen Augenblike, wo dieses Heldenvolk in den Aengsten eines glorreichen Todeskampfs schwebt, Anstand nehmen, ihm ein Wort der Hofnung zukommen zu lassen, ihm ein Unterpfand der Zukunft zu geben? Wie könnten Sie diesen Tapfern, die sterben, die Gewißheit der Unsterblichkeit ihres Wiedererstandes verweigern? Sie werden sie ihnen nicht verweigern, sondern, wie ich hoffe, mein Amendement annehmen.“

Deutschland.

* Dresden, 18 August. Unsere Stadt gehört zu den lebensfrohesten in dieser Zeit, wo so viele Tausende sich ängstigen, als ob durch diese Angst nicht eher dem gefürchteten Uebel selbst alle Thore geöffnet würden. Während unsere reichen Kunstsammlungen und Museen, und die zum Theile weit vortheilhafter umgestaltete berühmte Gemäldegallerie jedem Kunstfreunde mit und ohne Eintrittskarten sich gern öffnen, und von Fremden in ganzen Scharen besucht werden, ladet die öffentliche Gemälde- und Industrieausstellung in einem der schönsten Säle auf der Brühlschen Terrasse zu jeder Tagesstunde zur Beschauung ein. Besonders verdient die diesmal so reich ausgestattete Ausstellung der aus ganz Sachsen eingesendeten Gewerbserzeugnisse die volle Aufmerksamkeit jedes Technologen und Gewerbsmannes, zu welcher mehr als 150 Produzenten, Fabrikanten und Mechaniker mehr als 400 preiswürdige Gegenstände beigetragen haben. Es versteht sich, daß die Großherzoglich Darmstädtische die hohen Wände mit mehreren Teppicharbeiten in Tafelstüchern und Delikatessen ausgeschmükt hat. Es hat auch die Meißner Porzellanfabrik nicht nur in Zierlichkeit der Formen und Schönheit der Malerei sich selbst überboten und dabei höchst billige Preise gestellt, so daß eine mahlerische Riesenvase nur 400 Thlr. kostete, die sonst wohl 1000 gekostet haben würde. Tücher von der feinsten Appretur und dauerhaftesten Färbung seyen durch ihre verhältnißmäßige Wohlfeilheit eben so sehr in Erstaunen, als die herrlichen Merinos und sonst Wollgewebe aus der Winklerschen Fabrik in Kochlitz. Ebenwohl hat

die zartesten Denkmaaren in den neuesten Mustern, Bijoux und Gaze in blauen Frauenrosen mit Stickereien in Organdins und Mousselinen, die feinsten durchbrochenen Strumpfwaaren, Leinwand, Seidenstoffe aus Annaberg, Stickereien auf Spitzengrund, Meubles auf Roben und Mänteln von Hölzel in Dresden, Teppiche wechseln mit Gespinnsten, feinen Stahlwaaren, Lederbereitungen, neuen Stiefelfüßen (Chrysobalaphen) und interessanten Modellen, verbesserten Jacquardstühlen, Webemaschinen, Eisengußarbeiten aufs mannichfaltigste ab und zeigen, wie hoch die sächsische Industrie selbst unter dem Drucke unerhörtlicher Hemmungen stieg. Durch ein dazu organisirtes Comité sollen Preise zuerkannt werden, indem ausgewählte Artikel am Schlusse verlooset werden, wozu bereits an 2000 Aktien untergebracht sind. Nur wenige Schritte von dieser Schauluft bei Gustin 10 neue Dioramen in geräumigen Saale, wo früher die Ausstellung statt fand, als eine malerische Reise im Zimmer ausgestellt. Ueberall drängt sich die Schaulust herbei. Zu den besuchtesten Belustigungsplätzen ist die Villa Grossi im Planischen Grund genommen. Indem die aus Berlin anwesenden französischen Schauspieler vor einem bis zum Ersticken gedrängten Publikum in der Stadt ihr seltenes Talent im Vaudeville entwickelten, mußten im königlichen Theater an der Elbe in der Vorstadt hundert Schaulustige, die des hier durchreisenden Raimonds „Bauer als Millionär" zu sehen gekommen waren, abgewiesen werden. Von da fuhr man auf Sonntag hinüber auf die um 8 Tage verlängerte Volksluft des Vogelschießens. Man muß aber dabei der Mäßigkeit der Dresdener die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man das Alles mit großer Wirthschaftlichkeit betreibt und bei geringem Aufwande fröhlich zu seyn versteht. Unterdessen versäumt man nicht, alle möglichen Vorkehrungen und Vorbereitungen gegen Fortpflanzung der Cholera bis zu uns, und dahin abzwekende polizeiliche Einrichtungen zu treffen. Ueber das Wandern der Handwerksbursche sind im Einverständniß mit den Nachbarstaaten strenge Maaßregeln ergriffen. Die mit der Immediatkommission in Leipzig und Dresden in Verbindung stehenden Spezialkommissionen sorgen vorläufig für Aufnahme und Verpflegung der von der Krankheit Ergriffenen. Die Frömmigkeit und Kirchlichkeit der Sachsen wird durch Vorlesung eines vom Oberhofprediger Dr. v. Ammon entworfenen, kräftigen, allgemeinen Gebets gegen das Eindrechen der Cholera erquikt und gestärkt. Man spricht von Errichtung von Suppenhäuschen für die Taglöhner und Arbeiter, die sich zu Hause nichts Warmes erzwingen können, und zeigt, daß durch Sättigung durch warmes Essen um 1 gr. mehr auf eine andere Weise, als durch die Rumfordische Suppe, gewonnen werden könne. Dis würde zugleich ein tüchtiges Mittel gegen das verderbliche und der Cholera so sehr vorarbeitende Branntweintrinken seyn, zu dessen Minderung auch ein unter dem Schutze des Prinzen Johann zusammengetretener Mäßigkeitsverein nach Kräften wirkt, und besonders die Mittel berathen werden, wie ein nahrhafteres und gesünderes Bier, entlastet von dem städtischen Braurlaube und Auflage so manches Biergenusses, so wie so mancher andern Beschränkung auf den Dörfern, erzeugt, und damit der unerläßige Ersaz für den oft verfälschten, aus schlechten Kartoffeln bereiteten Branntwein bewirkt werden könne. Was in öffentlichen Blättern aus halboffiziellen Mittheilungen darüber gesagt wurde, daß bereits das Finanzministerium zur Bearbeitung eines Plans für ein neues System der indirekten Abgaben in Sachsen veranlaßt worden sey, hat allerdings seine Richtigkeit. Es hängt dis aber auch mit der Regulirung der direkten Abgaben und eines neuen Steuersystems, wodurch das ganze Steuerkollegium aufhören und dem Finanzministerium untergeordnet werden muß, aufs genaueste zusammen. Soll dis Alles bis zur Zusammenberufung des neuen konstitutionellen Landtags, wo der Entwurf den Ständen vorgelegt werden soll, vorbereitet seyn, so sezt dis außerordentliche Anstrengungen voraus. Natürlich hat dis auch mit der Anschließung an das preußische Zollsystem die genaueste Beziehung, über deren Wahrscheinlichkeit wegen der zuletzt noch von dem Direktor der Kommerzialdeputation, Hrn. v. Winterstein, in Berlin gepflogenen Unterhandlungen sich sehr widersprechende Gerüchte verbreitet haben. Nur ein allgemeiner, alle Bundesstaaten umfassender, von Preußen ausgehender und garantirter Zollverband, verbunden mit Befreiung aller deutschen Ströme, kan uns rettend erscheinen.

Schweiz.

* Basel, 18 Aug. (Durch Zufall verspätet.) Die Krisis, die sich drohend naht, ist von Bedeutung und ein sprechender Beweis für die Verblendung, mit welcher alles gutgemeinte und durch die Erfahrung aller Zeiten begründete eidgenössische Rath zu unbedingter Amnestie von Seite der Stadt Basel von der Hand gewiesen wird. Nachdem in der Stadt die wenigen freisinnigen Bürger und Einwohner durch Unfugen aller Art, unter den Augen der Polizei straflos verfolgt werden, ja sogar Gerüchte von Mordanschlägen gegen einen angesehenen Mann verbreitet wurden, droht die Auflösung aller bürgerlichen Ordnung auch auf der Landschaft. Am 17 Aug. haben daher in Betracht der politischen Lage des Kantons 32 von der Landschaft gewählte Großräthe ihre Entlassung eingegeben. Mit Bedauern sieht nun mancher die Folgen abermals drohend sich nahen, welchen durch Gerechtigkeit und ein brüderliches Benehmen hätte ausgewichen werden können. Der Trost der militairischen Uebermacht, und die Sicherheit, den eine Polizeigewalt der Partei anbieten kan, ist sehr vorübergehend und wenig beruhigend, im Gegensatze einer Ausgleichung durch Bundesgenossen und der Gewissensruhe, die ein wahrhaft christliches Benehmen, ein Vergeben und Vergessen gegenseitig erlittener Unbill, allein hervorbringen kan! — Noch ist der Bürgerkrieg nicht wieder ausgebrochen, aber er droht wahrhaftig mehr als die orientalische Seuche der Cholera, und wer allein hat dabei so viel zu verlieren als die Stadt Basel! — Und was ist auch zu befürchten von der Landschaft und ihren Freunden? — Von denen die nichts als Gerechtigkeit verlangen? — Noch ist es Zeit zur Rettung, noch ist es Zeit zum Frieden! Ehre dem der Hand dazu bietet!

* Aus der Schweiz, 20 Aug. Die Tagsatzung wird noch längere Zeit versammelt bleiben müßen, denn die Angelegenheiten der Streitigkeiten, besonders im Kanton Basel, werden von Tag zu Tage bedenklicher. Eine Art geheimer Bürgerkrieg wüthet bereits in der Stadt Basel gegen die wenigen Einwohner, die sich für die Landleute aussprechen. So wurden die Wohnungen des Hrn. Rathsherrn Singeisen, Wirths des Gasthofes zum Wildenmann, des Hrn. Prof. Troxler bestürmt, und noch mehrere solche Unfugen gedroht. In einzelnen Kantonen sprechen sich dagegen die Regierungen unverholen für die Landleute aus. Der Bericht über die neue Luzerner Instruktion ist in vielen öffentlichen Blättern erschienen. Die Instruktion selbst lautet also: „Wir Präsident und Mitglieder des großen Raths des Kantons Luzern, mit Rüksicht auf die im Kanton Basel dermalen obwaltenden Verhältnisse, ertheilen unserer Ehrengesandtschaft auf der ordentlichen Tagsatzung nachstehende nachträgliche Instruktion: Der Ehrengesandtschaft wird in Auftrag gegeben, nach Kräften dahin zu wirken, daß von der hohen Tagsatzung alle geeigneten Mittel gewählt und angewendet werden möchten, um Aussöhnung und Vereinbarung unter den Bürgern des Kantons Basel herbeizuführen. Vor Allem ist

auf Einstellung aller Untersuchungen und Verfolgungen wegen politischer Handlungen, die unter der abgetretenen Regierung vorgefallen sind, zu dringen. Zu diesem Ende sollen von der hohen Tagsatzung zwei Kommissarien an den großen Rath des Standes Basel mit dem Auftrag abgeordnet werden, demselben die dringlichsten Vorstellungen über Alles, was dem Vaterlande Gefahr bringen oder frommen kan, zu machen. Die Ehrengesandtschaft sey ferner instruirt dahin zu wirken, daß die Tagsatzung sich erkläre, daß wenn die Regierung von Basel den eidgenössischen Ermahnungen kein Gehör gebe, bei allfällig hieraus entstehenden Folgen die Eidgenossenschaft benannter Regierung keine Hülfe leisten werde, und es sey die Gesandtschaft angewiesen, bei allfälliger Schlußnahme in diesem Sinne die Standesstimme abzugeben. Endlich soll die Gesandtschaft dahin wirken, daß den Bittstellern der Landschaft Basel von der Tagsatzung Schuz gegen jede Verfolgung hinsichtlich der an die hohe Tagsatzung eingereichten Vorstellungsschrift zugesichert werde. Also gegeben den 6 Aug. 1833." — In ähnlichem Sinne hat Zürich ebenfalls lautet, doch etwas milder in der Form, indem die ernste Bitte und dringende Aufforderung um unverzügliche und unbedingte Amnestie für alle Personen, welche an den letzten politischen Ereignissen Theil genommen haben, und Abordnung von Kommissarien zu ernsten Vorstellungen über die bedenklichen Folgen des Unterlassens solcher Maßnahmen, in Auftrag gegeben wurden. Man fürchtet aber, auch diesmal verhalle Freundes Stimme, und der Ausbruch neuen Streites sey nahe!

†Basel, 22 Aug. Seit meinem letzten Schreiben vom 19 ist unsere Lage um Vieles anders und schlimmer geworden. Einen verhängnißvollen Tag, wie der gestrige, hat Basel vielleicht noch nie erlebt. Mit Entsezen nur dürfen wir an alle die Folgen denken, welche die eben statt gehabten Ereignisse für uns, ja für die ganze Schweiz haben können, wenn die bisherige Anstrengung aller Leidenschaften auch jezt noch fortdauern sollte, und die Tagsatzung auch jezt noch unvermögend bliebe, ordnungsmäßigen Regierungen Gewalt und Ansehen zu verschaffen. Schon am 18 wurden in Liestal, Sissach und Waldenburg Freiheitsbäume wieder errichtet, und eine Versammlung von etwa 10 Landrezirkräthen abgehalten; die Regierung sandte daher Kommissarien in die obern Bezirke, um die Wünsche der Gemeinden zu vernehmen, und ihnen den verlangten Beistand zuzusichern; zu demselben Ende wurden 10 Offiziere abgeschikt, um die nöthigen Maaßregeln zur Erhaltung der Ordnung und zur schleunigen Organisirung des Militares zu treffen. Durch Abgesandte wurde zugleich die Tagsatzung von der immer bedenklicher werdenden Lage in Kenntniß gesezt. Bald zeigten sich indessen Liestal und Sissach im vollkommensten Revolutionszustande. Eine neue Regierungskommission konstituirte sich; den gesezlichen Statthaltern wurde förmlich aller weitere Gehorsam aufgesagt und an sie gelangende Depeschen abgenommen. Gegen den Statthalter von Sissach wurde mehrere Male gefeuert, und mit Mühe nur gelang es den Gemeindevorstehern, ihn den Händen der tobenden Menge, die ihn an den Freiheitsbaum aufhängen wollte, zu entziehen, und für ihn und seine Familie sichere Abführung nach der Stadt zu erwirken. Fast zu gleicher Zeit kam auch der von Liestal hier an, und bestätigte, daß daselbst wieder mehrere flüchtige Glieder der vorigen provisorischen Regierung eingetroffen. Wie es hieß, rechtfertigte man den Aufstand zum Theil damit, daß nach vorgeblichen Aeußerungen mehrerer Gesandten nur ein solcher Ausbruch eine positive Intervention herbeiführen würde, und überdis war nicht mehr von einer Trennung, sondern davon die Rede, daß Regierung, Schaz und Zeughaus künftig nach Liestal (einem Städtchen von kaum 2000 Einw.) verlegt und alle Wälle von Basel geschleift werden sollten. — Schon um 4 Uhr Morgens versammelte sich am 20 der Rath, um die schwierige Frage zu entscheiden, ob der Befehl allein zu gehorchen sey, die andrerseits gebot keine Anstrengung zu scheuen, um eine von der Mehrheit des Volks eben angenommene und von der Tagsatzung anerkannte Verfassung zu behaupten, oder aber, ob zu entsezlichem Blutvergießen sich verurtheilen zu einer bloße Defensivstellung zurükzuziehen, und so die ganze Landschaft den Verwüstungen des Aufruhrs Preis zu geben. Endlich entschied man sich für das Erstere. Die vielen Zusicherungen der Anhänglichkeit, die man aus den obern Bezirken erhalten, und die vollkommene Ruhe, die noch im so manchen früher insurgirten Gemeinden herrschte, verscheuchten andere Bedenklichkeiten; zudem kam ein eben erschienener Tagsbefehl der neu konstituirten Liestaler Regierung, der Jedermann empörten mußte. Dieser von demselben neuerdings Großrath Singeisen, auf den der weiter erwähnte angebliche Mordanschlag gerichtet seyn sollte, unterschriebene Rodespierre'sche Befehl lautet wie folgt: „Die neue (!) Regierung des K. Basel hat vernommen, daß sich die Freunde der Freiheit allerlei Umtriebe erlauben, und macht den Gemeinden Folgendes bekannt: 1) Die Bürger des K. B. sind aller ihrer Verpflichtungen gegen die dortige Regierung vollkommen entledigt. 2) Von jezt an soll alles Siegelgeräthe, mit Ausnahme der Feuersbrünsten, ernstlich untersagt seyn. 3) Jasperter Jörg und seine Mitbeklagten sind vogelfrei erklärt, und sollen von Jedem niedergeschossen werden können. 4) Alles verständliche Blei und Pulver soll unverzüglich nach Liestal abgeliefert werden. 5) Wer sich mit Herumtragen oder Abgeben von Proklamationen befaßt, soll nach der Strenge des Gesezes bestraft werden. 6) Alle und jede, so den Feinden der Freiheit Hülfe zu leisten sich erfrechen, sind vogelfrei erklärt. 7) Die Patrouillen und Bürgergarden müssen organisirt werden, und darauf achten, daß nichts vorgenommen werde, was der Sache der Freiheit im Wege steht. 8) Morgen, den 21., soll eine Volksversammlung in L. abgehalten und über eine neue Verfassung berathen werden, wozu alle Gemeinden Berechtigte abzuordnen benachrichtigt sind. 9) Personen und Eigenthum sollen beschüzt bleiben, doch soll alles Staatsgut, Geld und Briefschaften der Unterregierung zur Verfügung überwiesen und zugestellt werden. 10) Der Landsturm soll heute noch organisirt und bei der Regierung in Liestal sich einfinden. Liestal, den 20 Aug. Im Namen der Reg.-Kommission. R. Singeisen." Eine Expedition wurde demnach beschlossen, und etwa 700 Mann mit 6 Kanonen in der Nacht auf den 21 gegen Liestal entsendet. Man schlug einen Seitenweg ein, weil dieser durch 2 Dörfer führte. Alles war still; ein einziger Schuß fiel, der jedoch als Allarmschuß genugsam verrieth, daß man erwartet sey. Und in der That, kaum waren unsere Truppen gegen 4 Uhr wieder 1 Stunde unter Liestal auf die Hauptstraße geflossen, als sie plözlich durch eine Menge Flintenschüsse überfallen wurden, und bald zeigte sich, daß die Bauern die ausnehmenden Vortheile, die das Terrain zur Vertheidigung darbot, vollkommen zu benuzen wußten; die meisten waren in ihrer gewöhnlichen Kleidung in den Hekkergen und Gebüschen versteckt, so daß unsere Waffen nur wenig ausrichten konnten; auch sah man bald, daß sie von nicht Wenigen aus der Nachbarschaft, und namentlich dem Solothurnischen unterstüzt waren. Unerschroken rükte unsere Mannschaft indessen vorwärts, wiewol sehr langsam und unter fast ununterbrochenem Gewehrfeuer. Vor Liestal angekommen, macht ein abgeordneter mit weißer Fahne die Anzeige, daß ein anwesender Kommissär die Gemeinde zur Rükkehr unter das Gesez aufzufordern habe. Der weitere Gemeindevorsteher änderte auch nicht die vorgelegten Bedingungen dem Städtchen zu überbringen. Da indessen während der anberaumten und freiwillig verlängerten Frist durchaus keine Antwort erfolgte, und die feindlichen Truppen unausgesezt das Feuer unterhielten, so beschloß endlich der Kommandant den Ort mit Sturm zu nehmen, was in Kurzem geschehen war, und wobei ein Haus in Flammen gerieth und abbrannte. Auch mit der Einnahme dieses Orts war indessen, so wie die Sachen standen, nur wenig erreicht. Schon frühe hatte sich die ganze Einwohnerschaft geflüchtet, wohl wissend, daß sie uns Häuser und Eigenthum ohne Gefahr von Zerstörungen oder Plünderungen, sobald der Widerstand aufhörte, verlassen könne. Aus den obern Gegenden hatte man noch immer nicht die mindeste Kunde, erfuhr dagegen, daß alle dorthin gesendete Munition aufgefangen worden. Da man ferner sah, daß man es keineswegs nur mit unsern Landleuten zu thun, und stündlich gefährlichere Bewegungen aus den untern Gemeinden zu befürchten hatte, auf freundliches Musterunterziehen scheute, so wurde nach 10 Uhr der Rükzug beschlossen. Derselbe wurde in aller Ordnung, obgleich Anfangs

noch durch verstellte Scharfschützen heimgesucht, aufgeführt, und nach 1 Uhr traf die Mannschaft, nicht wenig ermüdet, da sie nicht die mindeste Erquikung genossen, in der Stadt ein, zwei Todte und etliche und zwanzig Verwundete mitbringend. Gleich nach dem Abmarsch unserer Truppen fielen die Selothurner Bauern über ein schönes Landhaus vor Liestal her, das einer Basler-Familie gehört, um es zu plündern und zu zerstören, was jedoch nicht ohne Streitigkeiten mit den Reklalern vorgegangen seyn soll. Seitdem ist nichts Bedeutendes vorgefallen. Alles in der Stadt ist unter Waffen; mehrere Thore sind gesperrt, und die Kanonen wieder auf den Wällen, sämtliche Landhäuser um die Stadt verlassen worden. Alles ist in der bangsten Erwartung über den Ausgang dieser schrecklichen Wirren, und Wenige mögen jetzt noch bezweifeln, daß zur Herstellung der Ruhe eine baldige und kräftige Dazwischenkunft unserer Mitstände und der Tagsatzung unerläßlich geworden. Wir hoffen, daß auch unsere Regierung sich unaufhaltsam dahin verwende, im Vertrauen, daß das Gefühl für Recht und Billigkeit denn doch nicht ganz unter unsern Mitbürgern erloschen seyn wird. Eben vernimmt man, daß die obern Bezirke zu keiner Mitwirkung zu bewegen waren, und daß die dahin gesandten Offiziere in dem einen zwar Alles zur Handhabung der Ruhe organisiren konnten, aus dem andern aber sich wieder entfernen mußten, weil die sogenannten Schwarzburben (aus dem Solothurnischen, wo kürzlich Unruhen eingetroffen war) mit einem Ueberfall drohten. Vor wenigen Tagen ist Troxler durchs Frickthal nach Aarau (und Luzern) verreist. Der Todesanlauf durch den Kanton ist unterbrochen. Nach allen Berichten hat die letzte Expedition, wenn auch im Wesentlichen mißlungen, eine allgemeine Bestürzung verbreitet, und vielen die Augen geöffnet. Der größte Theil des Kantons blieb passiv; die schändliche Proklamation von Singelfeen, der eine ähnliche von Platzer folgte, hat ihre richtige Wirkung nicht verfehlt: man sieht, daß die Urheber dieses neuen Aufruhrs in wenigen Gemeinden wirklichen Anhang haben, und hauptsächlich auf nachbarliches Gesindel zählten, deren Raubsucht die Liestaler bereits selbst erfahren; indem man endlich die nicht kleine Zahl von Todten (über 20) und Verwundeten beklagt, die das Opfer dieser neuen Umtriebe geworden, wird Jeder inne, daß Liestal in einen Aschenhaufen verwandelt wäre, wenn Basel nicht alles Nothgedrängt unterdrückt hätte.

† Basel, 25 August. Heute Morgen um 4 Uhr sind vier Tagsatzungsgesandte durchs Frickthal hier angekommen, nemlich Hr. Hr. v. Muralt, v. Merenberg, Herr und Snyder; und nach 1 Uhr nach Liestal abgereist. So viel verlautet, ist laut der Instruktion die rechtliche Stellung der Basel'schen Regierung von der Tagsatzung anerkannt. Die Ankunft dieser Gesandtschaft hat die allgemeinste Freude verursacht.

Litterarische Anzeigen.

[1075] ☞ Höchst wichtiges litterarisches Unternehmen.

Im September dieses Jahres erscheint bei Carl Hoffmann in Stuttgart die erste Lieferung des schon früher kurz angezeigten Werkes:

Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände,

von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1831,

mit Zugrundelegung seines größeren Werkes, bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Carl v. Rotteck,

Hofrath und Professor in Freiburg

Mit Königl. württembergischem Privilegium.

Vier Bände,

[illegible] Lieferungen von 7 Bogen, à 18 kr., also [illegible] fl. Die in den Jahren 1812 bis 1826 allererst herausgegebene, [illegible] Bänden bestehende, bis zum Jahre 1830 fortgeführte „Allgemeine Geschichte" von C. v. Rotteck hat sich, ungeachtet der fast gleichzeitig mit ihr erschienenen ähnlichen Geschichtswerke mehrerer berühmter und vortrefflicher Schriftsteller, eines so ausgezeichneten Beifalls in der deutschen Lesewelt zu erfreuen gehabt, daß noch vor Vollendung des Werkes, d. h. noch vor Herausgabe der beiden letzten Bände, fünf Auflagen der früheren Bände vergriffen waren, und daß jetzt bereits sieben starke Auflagen des Ganzen zur Befriedigung der fortdauernden Nachfrage nöthig geworden sind — ohne den längst unter der unwahren Bezeichnung „sechste verbesserte Auflage," erschienenen Mackot'schen Nachdruck zu rechnen. Diese außerordentlich schnelle und ausgedehnte Verbreitung, wenn sie einerseits den, in den merkwürdigen Zeichen der Zeit gebildeten, täglich zunehmenden Geschmack des Publikums an gediegenen Studien und Unterhaltungen darthut, gibt andererseits auch lautes Zeugniß dafür, daß das Rotteck'sche Geschichtbuch wahrhaft zeitgemäß geschrieben, d. h. nach dem Standpunkte, welchen der Verfasser zur Auffassung, Auswahl und Beurtheilung der Begebenheiten genommen, der Gesichtspunkte und den vorwaltenden Ideen und Interessen unserer großen Zeit entsprechend sey. Sein Standpunkt aber ist vor Allem der politische und vernunftrechtliche, d. h. der in Charakteren und Thatsachen, in Personen und Dingen, in Schicksalen und Verhältnissen ganz vorzugsweise ihre Beziehung auf Völker- und Menschenwohl, auf Freiheit und Recht, auf Staatenmacht, Ruhm und Reichthum und deren nächste oder entferntere Quellen aufsuchende und vergegenwärtigende. Dieses aber sind die Punkte, worauf in unserer Zeit, rücksichtlich des heutigen Zustandes, sich die Blike aller Verständigen und Guten, aller nach einem Wirkungskreise im Vaterlande oder überall in der Menschheit Strebenden, aller zu irgend einer Stimmführung im Kreise Gebildeter sich Eignenden, richten; und nichts kann wohl dafür lehrreicher, bestimmender, bekräftigender seyn, als Vergangenheit mit der Geschichte. Denn sie, die Tausendstimmige, enthält die Deutung der Gegenwart und den Schlüssel der Zukunft; sie allein lehrt den Menschen und Bürger seine Stellung in der Menschheit und im Vaterlande kennen, und hebt ihn auf die Stufe ächter Genossenschaft unseres edlern Zeitgeistes.

Darum ist es äußerst wünschenswerth, daß die Bekanntschaft mit der Geschichte in alle Kreisen der Gesellschaft, in die Hütten wie in die Pallästе dringe, und insbesondere, daß zeitgemäße Darstellungen des Weltlaufs und der Weltereignisse in die Hände aller Bürgerklassen gebracht werden.

Aus Gründen dieser Art, und gemäß vielseitig erhaltener Aufforderung, hat der Verfasser des hier angezeigten Werkes sich entschlossen, seine in ihrer ausführlicheren Darstellung so äußerst beifällig aufgenommene „Allgemeine Geschichte für denkende Geschichtfreunde" nunmehr auch in einem verkleinerten Maaßstabe herauszugeben, um den darin aufgestellten, von den Wohldenkenden und Kundigen vielstimmig gebilligten Ansichten des Weltlaufs eine noch allgemeinere Verbreitung zu geben, die Anschaffung des Werkes auch den minder bemittelten Klassen zu erleichtern, und insbesondere auch, um dasselbe zur Grundlage von Lehrvorträgen — etwa in Mittelschulen — geeigneter zu machen.

Diese kürzer gefaßte „Weltgeschichte" nemlich wird in Bezug auf Umfang, Darstellung und Beurtheilung der Hauptbegebenheiten, zumal der politischen, auf Freiheit und öffentliches Recht sich beziehenden, in steter Uebereinstimmung mit dem größeren Werke bleiben; aber die gelehrteren Ausführungen, sodann die minder wichtigen Details und die Alles nicht auf die zur Zeit der ersten Entstehung des Buchs abgewalteten Verhältnisse sich beziehenden Reflexionen und Anspielungen werden weggelassen, endlich die Eintheilung und Anordnung der Materien nach Erfordernis des bezeichneten Zweckes in etwas geändert werden; und es wird dergestalt das Buch auch denjenigen, welche bereits das größere Werk besitzen, zur leichten Wiederholung oder zur gedrängten Uebersichauung dienen, den andern aber, zumal den jüngern Lesern, sodann besonders den Geschichtfreunden aus der Klasse des Bürgers und Landmanns, behufs des Selbstunterrichts, die Stelle des größeren vollkommen vertreten, so die-

sen Lesern, der leichtern Uebersichtlichkeit willen, zweckdienlicher und vollkommener als jenes seyn.

Die kürzere „Weltgeschichte für alle Stände," welche wir hiemit anzeigen, wird, dem allgemeinsten Plan des größeren Werkes folgend, in den drei ersten Bänden die drei großen Hauptepochen der Weltdispositio, nämlich die alte, die mittlere und die neue Geschichte enthalten; die erste vom Anfange der historischen Kenntniß bis zum Sturze des abendländischen römischen Reiches, die zweite von da bis zur Reformation und zur Entdeckung beider Indien, die dritte von da bis zur französischen Revolution (jedoch noch mit Ausschluß der letzten) reichend. Der vierte Band wird mit der französischen Revolutionsgeschichte anheben, aber die Darstellung nicht blos bis zur Stiftung der heiligen Allianz (womit der neunte Band des größeren Werkes schließt) fortführen, sondern denselben noch einen gedrängten Ueberblick der von da bis auf den heutigen Tag erfolgten Hauptbegebenheiten anfügen. Diese Abweichung rechtfertigt sich durch die unermeßliche Masse und Mannigfaltigkeit der seit 1789 Schlag auf Schlag erfolgten, erstaunenswürdigen Umwälzungen, deren uns in nahe liegendes Bild bei einer dieser Zeichnung in's Kleine allzunahe an Verständlichkeit und Einheit verlieren würde, und sodann durch das Interesse einer bis auf den heutigen Tag fortgeführten Darstellung.

Den Freunden des Verfassers und seiner Geistesrichtung wird dieses Werk, dessen Verlag wir liebend unternehmen, eine erfreuliche Erscheinung seyn. Es wird eine solche seyn für Alle, welche die wahre Freiheit, d. h. die Herrschaft des Rechtes lieben, des Vernunftrechtes zumal, dessen Wiederherstellung und Befestigung die große, aber noch hängig mitgegebene Aufgabe unserer Zeit ist; endlich für Alle, welche anerkennen, daß, um solche Herrschaft zu begründen und zu sichern, vor Allem Volksaufklärung noth thut, Verbreitung richtiger Einsicht in das Wesen, und die Bedingungen der Freiheit und des Gemeinwohls, endlich Richtung der öffentlichen Meinung und des geistigen Strebens auf ein gemeinsam und deutlich erkanntes Ziel. Solche Freunde der guten Sache werden diese „Weltgeschichte für alle Stände," deren Hauptcharakter in Verdeutlichung der Freiheits- und Rechts-Ideen besteht, und in einfältiger Darstellung der im Spiegel der Vergangenheit zu erschauenden Gefahren und Beförderungsmittel für jenes höchste Erdengut, wohlwollend und angelegen in den Kreisen ihrer Bekanntschaft und ihres Wirkens verbreiten. Wir bitten sie darum, im Interesse so edlen Zweckes und nach dem Wunsche vieler vortrefflicher Männer, welche in demselben Interesse zu dieser Unternehmung uns aufgefordert oder ermuntert haben.

Was die äußere Ausstattung dieses zeitgemäßen Werkes betrifft, so sollen keine Kosten gespart werden, damit sie dem inneren Gehalte desselben auf eine anständige und würdige Weise entspreche. Ganz großes Format, eigends für dieses Werk gegossene Lettern (keine Augenverderber, sondern deutlich, scharf und schön), vortreffliches Velinpapier und die strengste typographische Korrektheit werden das Publikum überzeugen, daß es dem Verleger wahrer Ernst ist, zur Verbreitung des Werkes, ohne Rücksicht auf größeren Gewinn, das Seinige im ganzen Umfange zu thun. Der äußerst wohlfeile Preis:

zehen Kreuzer

für eine Lieferung von 6 Bogen in ganz groß Octav, bei einer solchen äußern Ausstattung, möge zum deutlichen Beweise dafür dienen.

Das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Verfassers, auf das schönste in Stahl gestochen, wird der ersten Lieferung unentgeldlich beigegeben.

Geschichtfreunde, welche sich des edlen Zweckes — der Verbreitung eines solchen Werkes — wegen, für dasselbe verwenden, erhalten bei direkter Bestellung von dem Verleger auf sechs Exemplare ein Freiexemplar.

Die Subscription oder der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zur Abnahme des ganzen Werkes; Pränumeration wird jedoch in keiner Buchhandlung angenommen, sondern jede Lieferung wird bei Empfang derselben bezahlt.

In jedem Monat erscheint bestimmt eine Lieferung, und zwar ohne alle Unterbrechung.

Nochmals fordert der Verleger alle Geschichtfreunde, die Herren Ortsvorsteher, Pfarrer und Schullehrer, so wie überhaupt jeden Freund der Aufklärung und Volksbildung, zu eifrigster Verwendung für obiges Werk dringend auf. Die feste Ueberzeugung, zur Verbreitung eines so gediegenen und zeitgemäßen Unternehmens beizutragen, und in recht vielen Familien des deutschen Vaterlandes Rath und Hülfe zu verbreiten, möge jeden Volksfreund hiezu kräftig veranlassen!

Stuttgart, im August 1831.

Carl Hoffmann.

[1813] Joh. Ambr. Barth in Leipzig empfiehlt folgende Werke seines Verlags, die in allen Buchhandlungen zu erhalten sind, (in der C. Kollmann'schen Buchhandlung, Karolinenstraße in Augsburg):

Wachler, Dr. L., Handbuch der Geschichte der Litteratur. Zweite Umarbeitung, 4 Thle. gr. 8. 11 Rthlr. 15 Gr. oder 20 fl. 56 kr. rhein.

Der 3te und 4te Theil besonders, jeder 3 Rthlr. 6 Gr. Der 1ste und 2te Theil können nicht mehr allein verkauft werden.

— — Dr. L., Lehrbuch der Litteraturgeschichte, 2te vermehrte Auflage, gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Schott, Dr. A. H., kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit. Zum Gebrauche für Vorlesungen. 2te verb. u. verm. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

— — Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 1r Theil. Philosophische und religiöse Begründung der Rhetorik und Homiletik. 2te verb. Ausg. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

— — 2r Theil. Die Theorie der rednerischen Erfindung, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und mit Beispielen erläutert. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 fl. 5 kr. rhein.

— — 3r Theil, 1e Abtheil. Die Theorie der rednerischen Anordnung mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und in Beispielen erläutert. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

— — 3r Theil, 2e Abtheil. Die Theorie der rednerischen Schreibart und des äußeren Vortrags, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt, und in Beispielen erläutert. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 9 kr. rhein.

Tennemann, W. G., Grundriß der Geschichte der Philosophie für den akademischen Unterricht. 5te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 9 kr. rhein.

Ausführliche Anzeigen über diese Werke findet man in der allgemeinen Kirchenzeitung, den Blättern für literar. Unterhaltung und in andern der gelesensten literarischen Journalen.

[1490] **Litterarische Anzeigen.**

Bei Georg Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und zu haben:

Schmidt, J., die reine und angewandte Elementarmathematik, ein vollständiges Lehrbuch zum Selbstunterrichte, und zum Gebrauche bei Vorlesungen in Civil- und Militairschulen. Erster Theil die Elementar-Arithmetik mit IX Tabellen. gr. 8. 37 Bogen. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Dieses Buch empfiehlt sich seiner Vollständigkeit und Einfachheit wegen ganz vorzüglich statt den gewöhnlich gebräuchlichen mechanischen Rechnungsbüchern für Schulen. Es enthält nicht nur eine gründliche Theorie der Elementargegenstände der Mathematik,

andern auch eine weit umfassende Praxis. Die An
seren Aufgaben beläuft sich im ersten Theile allein f
Besondere Erwähnung verdient noch die angefügte
Formeln und Tabellen, über die Vergleichungen de
der gebräuchlichen Längenmaaße, Gewichte und Mü
garithmentabelle aller Zahlen bis 100000 u. dgl.,
schon als ein für sich bestehendes Werk betrachtet wer

Die beiden übrigen Theile, die Geometrie und
sind bereits auch schon im Drucke, und es wird der
nen einigen Wochen ebenfalls erscheinen.

Ferner ist daselbst zu haben:

Franz Baader, über die Gebrechen der n
rion. Aus einem Sendschreiben an S. D
Prinzen Constantin Löwenstein-Wertheim.

[1665] (Stuttgart.) In der Hallberger'
Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart sin
an alle Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs
versandt:

Spindler's, Carl, sämtliche Werk
serung, enthält: den Invaliden, bi
tische Bilder neuerer Zeit. Fünf Bände
sers Bildniß. 8. br. 8 Thlr. 1

Es ist „die neue Zeit," welche diesmal den
Gemäldes bildet. Die denkwürdigsten Personen
schung aller Verhältnisse hervorhob, um diese
gestalten, bewegen sich über den Schauplatz des D
mit dem Leben des anspruchslosen Helden, des In
Charakterbildes voll Originalität, Wahrheit und
Der Verfasser selbst reiht dieses Werk unter se
arbeiten. — Die Zeitfolge des Erscheinens der ve
läßt sich noch nicht bestimmen. Für das künftige
schon einen neuen größern Roman Spindler's

Duller, Eduard, An Königeu
12. br. 1 Thlr

Aus der Harfe dieses Dichters tönt der Ge
bewegten Zeit, in der wir leben, zu deren talen
auch Eduard Duller gehört. Seine Gesänge
Wünsche und Hoffnungen dieser Zeit in dichterisch
finden, werden um so mehr Aufmerksamkeit er
Gesinnungen der östreichischen Jugend, der u
Geburt angehört, auf die merkwürdigste Art aus

Mac-Culloch, Professor der politischen
der Universität zu London: Grundsäz
schen Oekonomie, nebst kurzer Da
sprungs und Fortschrittes dieser Wissens
Englischen von G. W. von Weber
1 Thlr. 20 G

Den trefflichsten Werken, welche uns die n
politische Oekonomie oder Volkswirthschaft, di
tde, und für Gesezgeber, Minister, Volksvertr
Geistliche, Landwirthe, Kaufleute und Fabrik
Bildung so wichtige Wissenschaft geliefert hat,
Mac-Culloch's Grundsäze angereiht werde
den Rang unter den ausgezeichnetsten und sch
stellern seines Fachs anweist. Mac-Cull
nicht blos von Nachdenken, Scharfsinn, Einsi
Kenntnissen, sondern zeichnet sich auch durch
weilende Gesinnungen aus.

Desberger, Fr. Ed., Professor der
Universität und an der polytechnischen
München. Algebra. 8. br. 1 Thlr. 1

Edward [illegible]

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchster Privilegien.

Sonntag № 240. 28 August 1831.

Brasilien. — Portugal. (Einsetzung der Junta G. Miguel.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Berichte des Prinzen von Oranien.) — Beilage Nro. 240. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 333. — Schreiben aus St. Petersburg über die Cholera. — Briefe aus dem Haag, Darmstadt, Dresden, Nürnberg und Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

Der französische Moniteur enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Rio Janeiro vom verflossenen 14 Jun.: „Die Abdankung des Kaisers Don Pedro hat bald ihre natürlichen Folgen gezeigt. Die Portugiesen wurden Anfangs insultirt, in Masse von den Staatsstellen vertrieben, und endlich an mehreren Orten in ihrem Leben und in ihrem Eigenthum verfolgt. Inquisitionen sind nur wenige vorgekommen; viele aber erhielten blutige Verletzungen und mußten sich einige Wochen lang als außer dem Gesetze befindlich betrachten. Jetzt hört diese Verfolgung allmählich auf. Die Provinzen Minas und Rio grande haben den Unterdrückten ohne Unterschied der Herkunft sehr weise eine Zufluchtsstätte eröffnet, und mehrere Familien benützen dieselbe und begeben sich mit ihren Sklaven dahin. Diese Auswanderung fängt an den Küstenbewohnern die Augen zu öffnen, und sie sprechen bereits von versöhnenden Maaßregeln. Die Fremden aller Art sind zwar im Ganzen geachtet und ruhig, nur stehen sie wie alle Weißen des Landes in Gefahr in einen Krieg mit den Farbigen verwickelt zu werden, der furchtbar ausfallen könnte, wenn die Schwäche der Regierung es so weit kommen ließe. Der Handel leidet bei dieser allgemeinen Beängstigung ausnehmend. Die Schulden werden nicht bezahlt, und die Zölle liefern kaum den vierten Theil von dem, was sie vor einigen Monaten noch einzutragen hatten. Diese Handelsstockung wird so lange dauern, als es an Sicherheit fehlt, und Alles läßt vermuthen, daß diese noch nicht so bald eintreten dürfte. Die Zeit der ersten Regentschaft ist fast verflossen; man wird sie in diesen Tagen erneuern, und die Gewählten sind noch unbekannt. Der Augenblick dieser Aenderung wird gefürchtet, weil, wie es heißt, die farbigen Leute die Republik proklamiren wollen; zum Glücke sind die Kammern besonnen und werden vielleicht das Land retten. Die französische und englische Flotte handeln in vollkommenster Eintracht. Kürzlich hat das diplomatische Korps an die beiden Admirale geschrieben und sie gebeten, die Seemacht, die jeder unter seinen Befehlen habe, daselbst zu lassen. Es erhielt folgende Antwort von denselben: „Die unterzeichneten Gegenadmirale, Kommandanten der an den Küsten von Südamerika stationirten Seemacht, haben die ihnen von den respektiven Geschäftsträgern ihrer Nationen zugestellte Note, die von den HH. Mitgliedern des zu Rio anwesenden europäischen diplomatischen Korps unterzeichnet ist, erhalten. Die unterzeichneten Gegenadmirale, in Anerkennung der Wichtigkeit der in besagter Note enthaltenen Bemerkung und in Erwägung des Drangs der Umstände, beeilen sich die HH. Mitglieder des diplomatischen Korps zu versichern, daß sie, so viel in ihren Kräften steht, vermeiden werden, die zu ihrer Verfügung stehenden Schutzmittel zu vermindern, und daß sie suchen werden, sich immer in der Lage zu befinden, nöthigenfalls einer eintretenden Gefahr die Spitze bieten zu können. Die unterzeichneten Gegenadmirale brauchen den HH. Mitgliedern des diplomatischen Korps nicht zu wiederholen, daß sie bei den bereits getroffenen Vorsichtsmaaßregeln beharren, und allen Eifer anwenden werden, denselben die kräftigste Wirkung zu verschaffen. Sie ergreifen diese Gelegenheit, den HH. Mitgliedern des diplomatischen Korps die Versicherung ihrer hohen Achtung zu erneuern. (Unterz.:) Baker, Grivel. Rio Janeiro, 3 Jun. 1831." In Folge dieser Entschließung hat der Gegenadmiral Baker, der sich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung begeben sollte, seine Abreise verschoben; er erwartete noch eine Fregatte, während Gegenadmiral Grivel von einem Tage zum andern auf die Ankunft französischer Kriegsschiffe aus der Südsee zu Rio Janeiro wartet, die er alsdann so lange zurückhalten wird, als er ihre Anwesenheit an der brasilischen Küste für nothwendig erachten dürfte, um den in diesem Lande wohnenden Franzosen den gebührenden Schutz zu sichern."

Portugal.

Die Lissabonner Blätter bis zum 30 Jul. enthalten nichts Wichtiges außer der Bekanntmachung des dortigen Handelsgerichts, daß die unter portugiesischer Flagge segelnden Schiffe nichts mehr zu befürchten hätten, da die von der französischen Escadre genommenen Handels- und Kriegsschiffe alle zurückgegeben seyen.

Im englischen Courier liest man: „Wir haben authentische Nachrichten aus Lissabon bis zum 30 Julius. Es ist uns unmöglich die Lage der Dinge in Portugal genau zu beschreiben. Der Usurpator, überzeugt, daß eine Krisis am Ausbruche sey, hat sich in seinem Pallast in Queluz eingeschlossen mit einer Bewachung von 3000 Mann, auf deren Unterstützung er allein noch rechnen zu können glaubt. Er hat dem Ministerrathe verboten, sich zu versammeln, weil einige Mitglieder desselben seine tyrannischen Absichten nicht unterstützen wollten, hingegen ließ er in den letzten 14 Tagen über 1000 Menschen einkerkern. In Lissabon hatte sich eine bedeutende Anzahl Truppen versammelt, sie bildeten aber durchaus kein zusammenhängendes Korps, und das reguläre Militair lag in unaufhörlichem Streite mit den königlichen Freiwilligen. Der Usurpator hatte eine Aushebung aller waffenfähigen Mannschaft über 16 Jahren befohlen, aber diese Maaßregel, die nur die Zahl seiner Truppen vermehret, wird ihn großen Gefahren aussetzen, da sich natürlicherweise darunter eine Menge ihm abgeneigter Leute befinden. Der Mann, dem wir diese Mittheilung verdanken, und dessen Stellung in Lissabon ihn in den Stand setzt, die genauesten Erkundigungen einzuziehen, sagt, es

würde zwanzig Jahre der Ruhe erfordern, um Po
in die Lage zu bringen, in der es bei der Rückkehr
sich befand. Der größere Theil der französischen Es
Tajo; fünf Schiffe waren jedoch abgesegelt. Der G
längerten Aufenthalts der ersteren war, daß noch
zwischen Don Miguel und der französischen Regier
ten waren."

Der Messager des Chambres meldet unt
„Man hat gestern Abend die amtliche Nachricht von
der Insel San Miguel, der reichsten unter den
die Truppen der portugiesischen Regentschaft unter
des Grafen Villaflor erhalten. Die Stadt hat na
Widerstand am 4 Aug. kapitulirt. Die Besazu
3000 Mann regelmäßiger Truppen und 1500 Mili
zigin Dona Maria ward unter allgemeinem Beifal
en ausgerufen."

Der englische Courier enthält folgende nähere
dieses Ereigniß: „1600 Mann unter dem Befeh
Villaflor landeten am 1 Aug. auf der Nordseite d
Truppen Don Miguels zogen 5000 Mann stark,
mit den Milizen und mit mehrern Artilleriestüken
sie aus. Sie wurden geworfen und flüchteten sich
In der Zwischenzeit proklamirten die Einwohner
und bemächtigten sich der Citadelle. Die Civilbeh
die Insel, und schifften sich nach London ein. Der
ward von der Munizipalität ersucht, die Seesold
ten zur Erhaltung der Ordnung ans Land kom
Dis ward bewilligt, und die Ordnung erhalten.
Villafors zogen am 3 in die Stadt ein. Der A
stitutionellen an Todten und Verwundeten betr
mehrunter drei Offiziere; der der Miguelisten beid
Der Ueberrest hat sich ergeben."

Andern Londoner Journalen zufolge war di
dem Gouverneur von San Miguel an Bord,
Portsmouth angekommen.

Im Constitutionnel vom 9 Aug. liest m
Artikel im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Do
Don Miguel geschrieben und ihm befohlen haben
des Kaiserlichs Johann VI zu begeben, um in P
fehle zu empfangen, im Falle der Weigerung werd
Tochter nach Lissabon führen. Da Don Pedro zur
ner Plane den Augenblik nicht benüzte, wo die F
auf der Rhede von Lissabon war, und er das
so scheint es jezt ziemlich schwer, den Rechten sei
Uebergewicht zu verschaffen. Die Ankunft Don P
visorisch das Schloß von Meuden bewohnen wi
Vermuthung Anlaß, daß seine Plane in dieser H
den seyen, aber aufgeschobene Plane sind darum
haben. Wir erfahren jezt, daß Don Miguel sei
die ungeeignetste Art geantwortet hat; wir werd
Briefes nicht mittheilen, aber es scheint uns n
Inhalt anzuarten. Don Miguel erklärt in sein
Don Pedro den Titel Herzog von Braganza an
so sey er dadurch sein Vasall geworden, und da
Don Pedro's Brief die dem Souverain gebühre
lege, so werde er für dieses Verbrechen gerichtet
dafür, daß er einen Titel angenommen habe, d

Digitized by Google

und dann durfte er seine Kinder nicht dort lassen. Don Miguel fügt hinzu, die einzige Akte, die man von Don Pedro bei dieser Gelegenheit kennen lerne, sey ein Schreiben, worin er die Bezahlung von 50,000 Pf. Sterl. aus der Erbschaft seines Vaters verlange, die nach seiner Angabe von dem Marquis v. Barbacena verschleudert worden, während doch Don Pedro selbst diesem nemlichen Barbacena Befehl gegeben habe, davon die Ausgaben für seine Tochter und seine Heirath zu bestreiten. — Natürlicher Weise ist ein solcher Brief nicht geeignet, das gute Vernehmen zwischen den beiden Brüdern wieder herzustellen. Wenn keine Ausgleichung statt findet, so wäre der Triumph für Don Pedro leicht gewesen, wenn er vor einem Monate unter den Mauern von Lissabon angekommen wäre; später geht die Sache die Engländer an, und er wird vielleicht nie wieder in Europa die günstige Stimmung vorfinden, die jetzt noch vorhanden ist."

Großbritannien.

London, 20 Aug. Abends 7½ Uhr. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Bonds 93⅛; französische 4Proz. 89; dito 5Proz. 98⅝; portugiesische 46⅝; brasilische 44⅝; mexicanische 37⅛; griechische 21; columbische 13; Cortes 15.

Wir haben bereits den Anfang der Unterhandlung vom 18 Aug. geliefert, worin Sir R. Vivyan den Antrag wegen Vorlegung der auf Belgien Bezug habenden Papiere stellte. Der Baronet behielt in Verfolg seiner Rede den ganzen feindseligen Ton gegen Frankreich bei, den schon der Anfang angedeutet hatte, so wie alle Redner, die an diesem Abende von der Opposition auftraten, die Besorgniße, als möchte Frankreich einen England nachtheiligen Einfluß in Belgien gewinnen, als Hauptpunkt heraushoben. Von diesem Standpunkte aus sprachen zu Gunsten der Motion Lord Eliot, Trevor, A. Baring und Sir R. Peel. Von der eigentlich ministeriellen Partei ergriff außer Lord Palmerston Niemand das Wort, und auch dieser wiederholte nur seine früheren Versicherungen, daß der Hauptzweck der fortdauernden Unterhandlungen die Erhaltung des europäischen Friedens sey, und bis dieser Zweck definitiv erreicht wäre, könne die Regierung, ohne schwebende Negotiationen zu stören, weder Dokumente vorlegen, noch sich über den Stand der Verhältniße aussprechen. Hr. O'Connell suchte aus dem Benehmen der holländischen Regierung die belgische Revolution zu rechtfertigen, und warf dabei bittere Seitenhiebe auf die Opposition, wurde aber von Sir R. Peel unter jubelndem Beifall der Tories derb zurückgewiesen, ohne etwas zu erwiedern. Hr. Hunt erinnerte, wie unpopulair ein Krieg gegen Frankreich wäre, und daß, wenn es zum Kriege käme, denselben die Reichen und nicht die Armen bezahlen müßten. Zuletzt zog der Baronet seine Motion zurück. Hierauf ging das Haus auf die Reformbill über. Man befand sich noch immer bei der 14ten Klausel. Lord Milton stellte in Bezug auf das den Pachtbauern einzuräumende Wahlrecht ein Amendement, das indeß auf die Opposition Lord Althorps beseitigt ward. Als der Theil der Klausel verlesen wurde, der denjenigen Pachtbauern ein Votum ertheilt, die einen siebenjährigen Pacht von 50 Pf. jährlich haben, schlug der Marquis v. Chandos das Amendement vor, daß Jeder, der im einjährigen Besitz oder Pacht eines Gutes von 50 Pf. Rente sey, auch ohne ein spezielles Besitzrecht darauf zu haben, ein Wahlrecht erhalte. Lord Althorp widersetzte sich dem Vorschlage. Viele Mitglieder aber, die gewöhnlich die Minister unterstützen, drückten ihr Bedauern aus, daß sie bei dieser Gelegenheit mit der Opposition stimmen müßten, was auch bei der Abstimmung das unerwartete Resultat hatte, daß eine Majorität von 84 Stimmen (232 gegen 184) sich gegen die Minister ergab. Nun ward auf Anregung des Schatzkammerkanzlers die ganze Klausel zurückgezogen, um ihr das auf diese Weise angenommene Amendement in technischer Form einzuverleiben. — Die Times drückt ihr großes Bedauern über dieses Abstimmungsresultat aus. Dieses Journal meynt nemlich, die bezeichneten kleinen Pächter hingen ganz von den Befehlen der großen Landaristokratie ab, so daß die anscheinend liberale Ausdehnung des Wahlrechtes blos die Folge habe, der Aristokratie wieder eine große Masse von Stimmen zur Verfügung zu stellen, gleich denen, die sie bisher in den Burroughs hatte. Der Courier, das Morning-Chronicle befürchten keine so schlimmen Folgen, da es ein Mittel gebe, dem Einflusse der Gutsherrn ein Gegengewicht gegenüber zu stellen, durch Erweiterung des Wahlrechts der Hausmiether in den Grafschaften. Aus diesem Grunde glauben die genannten Journale, es sey thöricht, obige Abstimmung für eine Niederlage der Minister zu halten. — Am folgenden Tage (19 Aug.) schlug nun Lord Althorp wirklich mehrere Amendements in dem angedeuteten Sinne vor. Das hauptsächlichste war, daß Hausmiether auf dem Lande, die jährlich 50 Pf. bezahlen, auch wenn diese Summe zum Theil in Aftermiethen besteht, ein Wahlrecht erhalten. Dies ward zugestanden. Indessen ist der Courier damit nicht zufrieden, sondern meynt, man hätte das Wahlrecht auch auf dem Lande wie in den Städten auf alle 10 Pf. Miethleute ausdehnen sollen, denn so erst hätte man ein wirksames Gegengewicht gegen die Landlorde erhalten. — Am 20 Aug. (einem Sonnabende, von welchem Tage mir die Journale durch außerordentliche Gelegenheit erhielten) wurden die Reformberathungen fortgesetzt, und die 18te, 19te und 20ste Klausel angenommen. Die 18te Klausel war von den Ministern bedeutend verändert worden, was einzelne Reklamationen hervorrief, die indeß bei einer Abstimmung mit 187 gegen 1 Stimme beseitigt wurden. — Die auswärtige Politik kam in den Sitzungen vom 19 und 20 nicht mehr zur Sprache. Die Motion, die der Marquis v. Chandos über Belgien angekündigt hatte, zog er am 19 zurück.

Nach der Sun verließ Codrington mit der Flotte unter seinen Befehlen am 18 Aug. Nachmittags die Dünen mit günstigem Winde. Ungefähr um 5 Uhr segelte sie an Dover vorüber.

Das Morning-Chronicle vom 20 Aug. sagt: „Wir erfahren mit Bedauern, daß im Kabinette ernstliche Uneinigkeiten über einige neuerliche Abänderungen in der Reformbill ausgebrochen sind. Wir hoffen, die Minister werden in einem solchen Falle die überwiegende Pflicht gegen das Land bedenken, und die Folgen erwägen, die aus einer Uneinigkeit entspringen, und das Volk eines Gesetzes berauben würden, von dem man mit Grund so viel erwartet."

Der Courier antwortet darauf: „Mit Vergnügen bemerken wir, daß unser Kollege falsch berichtet worden. Im Kabinet herrscht keine Uneinigkeit über die Reformbill. Alle Minister fühlen, wie wichtig ihre Einigkeit für des Landes Wohlfahrt ist, und werden fest an den großen Grundsätzen halten, auf welche ihre Verwaltung gegründet wurde, und welche sie so standhaft und muthvoll aufrecht erhalten haben."

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 23 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 80; 5 Fünfmark 68; ewige Rente 47⅞.

In der Sitzung der Deputirtenkammer präsidirt der Präsident der Kammer, daß eine königl. Hrn. Hendersart beauftragt habe, den Gesetzentwurf theilung der Wahl- und Jurylisten bei dessen Erö theidigen. Die Tagesordnung kommt an Erörter wurfs. Der 1. Art. bestimmt, daß die auf die sitzen bezüglichen Operationen, die vermöge des sitzungen 19 April vom 15 Aug. bis zum 30 Sept stattfinden sollten, 1851 um zwei Monate verscho ten. Die Kommission hatte vorgeschlagen, diese 70 Tage auszudehnen. Ein Amendement des H frist zu verkürzen, wird verworfen, und hierauf der Kommission, mit einem Unteramendement de angenommen, daß blos eine Monatsveränderung ze Artikel, daß die Wahllisten, die in Gemäßh vom 19 April bestehen, für die Wahlen dienen vom 21 Okt. bis 21 Dec. statt finden dürften, rungen Anlaß, die eine neue Verweisung desselb missionen bewirken.

Der König und die Königin fuhren am 21 Meudon, um Don Pedro und dessen Familie e zu machen. Ihre Majestäten kamen um 2 Uh halbe Stunde nachher fuhren die Königin, und die jungen Prinzen dem Prinzen Joinvill

Es sind bereits mehrere königliche Ordonnan gegen die Cholera erschienen. Unter den Hauptorten der zwanzig östlichen Departe anstalten und Briefe kommen schon durchstochen in Paris an.

*** Paris, 22 Aug. Jetzt, da die Entsch frage, die uns seit einem Jahre beschäftigte, fängt das Publikum an, sich über die Folge bunten Entscheidung zu besprechen. Die Ant rium überlassen es Hrn. Perier, den Ausw ihr gut hält; die Unzufriedenen überlassen es Tadeln zu tadeln, und beide streiten wenige sichtlich, oder Erwählung der Pairs durch den sonst gut ist oder nicht, als über die immer ob Perier Minister bleiben wird oder nicht. sollte erst abwarten, ob Perier sein System m modifizirt, oder modifizirt, allein man will wenigstens, als man sich bei Hofe ebenfalls ob man eine Aenderung im Ministerium heißt nämlich, der Besuch, welchen Hr. Od im Palais-royal abstattete, sey nicht ohne habe ihm zwar Anfangs die Botschafterstelle ein Exil, angeboten, allein Marrot habe die bereits abgelehnt, und am Ende seyen ihm und abgenommen worden. Darauf habe fragt, wie ihm Konstantinopel gefallen möchte, ihm aber weniger zu gefallen als London, London ist, so bleiben fürs erste Odillon Paris. Man hat nun mit diesen be

[illegible] 37, 40;

[illegible] 21 Aug. Ordonnanz [illegible] der die Ein[illegible]ung zu ver[illegible] Dieses Gut[illegible] und Jury[illegible] vom ver[illegible] des Jahres [illegible] werden sol[illegible] nschaft auf [illegible] ernannt, diese [illegible] Amendement [illegible] rn. Pedemas [illegible] trägt. Der [illegible] Des Gesetzes [illegible], die nach [illegible] zu Erörte[illegible] an die Kam[illegible]

[illegible] 11 Uhr nach [illegible] Gegenbesuch [illegible]alt, und eine [illegible] Prinzessinnen [illegible]tzogen." [illegible] wegen Mang[illegible] werden in [illegible] Medizinal[illegible] deutsche Bet[illegible] durchkuchert

[illegible]ung der Haupt[illegible] der Thüre ist. [illegible]leser noch unbe[illegible] der des Ministe[illegible] finden, den er [illegible] Journalen, den [illegible]rüder, ob Erb[illegible]König, oder was [illegible]bestehende Frage, [illegible]ür dichten man [illegible] beibehält, oder [illegible] warten, um so [illegible] der Frage abgibt, [illegible]trennen soll. Es [illegible] Marrot unlängst [illegible] gewesen. Man [illegible] in Konstantinopel, [illegible]Unterredung auf An[illegible]sprechungen gemacht [illegible] Hrn. Bignon ge[illegible]; diese Stadt scheint [illegible] da Talleyrand in [illegible] Marrot und Bignon in [illegible] den trefflichen Redners

anlangen? Ich bin nicht klug, [illegible] sprechen zu lassen? Es [illegible] ben, und vielleicht nicht [illegible] wenn sie dem Hof [illegible] Sie wollen es nicht; [illegible] nicht werden, wenn [illegible] falls zum Minister [illegible] sagtenvorschläge nicht [illegible] berücksichtigt. Es [illegible] rats, wenn er nicht [illegible] wird man ihn dann [illegible] zum Minister machen? [illegible] gut bei Hofe sey? — [illegible] machten nicht Miene [illegible] In Mond und Charivari [illegible] glaubt, daß Philipp[illegible] gegen die Gothländer [illegible] fern will; einer trug [illegible] trin; in diesem Buche [illegible] von der spanischen Gränze, [illegible] lassen, weil das Volk [illegible] herumtorgerissen. Die [illegible] Don Thomas de la Cöte [illegible] tan) und aufrührerische [illegible] jüdische Journale, und [illegible] jung von Edelsporer.

** Paris, 23 Aug. Man erwartete, daß [illegible] statt finden würde, allein es scheint [illegible] zu gleicher Zeit, und es wird [illegible] an der Börse von dem Tode Karls X., der am [illegible] seyn sollte; allein diese Neuigkeit ist wohl gewiß [illegible]liche Journale vom 20 nicht davon sprechen. Die [illegible] einer im Werke stehenden Umänderung des engl[illegible] ziums mitten nachtheilig auf die Fonds.

Niederlande.

Die Haager Blätter vom 20 Aug. enthalten [illegible] stellte Berichte an den König. I. Aus dem H[illegible] zu St. Trond, 16 Aug. Ich habe die Ehre, Ew. [illegible] richten, daß meine Zusammenkunft mit dem Mar[illegible] heute zu Thienen (Tirlemont) statt fand. Ich ha[illegible] schwerlich, diese Stadt von Truppen entblößen zu [illegible] sie als neutral betrachten zu lassen, und hatte mir [illegible] persönlichen Eclorte zurückbleiben wollen, um den [illegible] erwarten. Doch die wurde mit unmöglich gemacht, [illegible] allen Seiten belgische Freiwillige einbrangen, die selbst [illegible] mit Plünderung bedrohten. Ich sandte hierauf [illegible] Marschall, und schlug ihm vor, die Stadt noch heute [illegible] löblichen Truppen zu besetzen; die Truppen Ew. [illegible] aber die Ordnung in der Stadt handhaben, bis sie [illegible] französischen abgelöst würden. Kaum darauf, kurz vor [illegible] erschien derselbe Marschall selbst, begleitet von seinem [illegible] und einer kleinen Eskorte von Dragonern. Er versicherte [illegible] sogleich, daß er alle nöthigen Befehle nach meinem Wer[illegible] gegeben habe, und daß die Division des Generals Hulot [illegible] marsche sey, um die Truppen Ew. Maj. abzulösen. Ich [illegible] den Marschall bereitwillig, meine Wünsche zu erfüllen, und

die angenehme Aussicht, daß durch diese Zusammenkunft alle Mißverhältnisse, die durch die Nähe der beiden Armeen und ihre Bewegungen entstehen konnten, ganz aus dem Wege geräumt sind. Ich verließ Thienen nicht eher, als bis die Stadt durch die Division des Generals Hulse besetzt war. Ich wollte dadurch dem Marschall die nemliche Gefälligkeit beweisen, die er mir erzeigt hatte. Er war noch Thienen gekommen, als diese Stadt noch durch die Anwesenheit der Truppen Ew. Maj. mein Hauptquartier war. Als ich die Stadt verließ, hatte der Marschall die Aufmerksamkeit, mich weg das Thor zu begleiten, wo wir Abschied von einander nahmen. Wilhelm, Prinz von Oranien." — II. Hauptquartier Hasselt, 17 Aug. „Ich habe die Ehre, Ew. Maj. zu berichten, daß ich heute mein Hauptquartier hier aufgeschlagen. Die 3te Division besetzt diesen Platz und die Umgebung. Die 1ste Division ist heute in Oberl und den benachbarten Dörfern; die 2te Division in Helchteren und der Umgegend. Die zwei Brigaden Kavallerie und die Batterien der Reservartillerie sind diesen Märschemegungen gefolgt. Ich gedenke, morgen hier zu bleiben, und der 3ten Division einen Rasttag zu vergönnen, Uebermorgen will ich mein Hauptquartier zu Standhoven aufschlagen. Wilhelm, Prinz von Oranien."

Der Prinz von Oranien erließ auch unterm 17 Aug. aus dem Hauptquartiere Hasselt folgenden Tagsbefehl: „Waffenbrüder! Der König empfing den Bericht von dem unsern Waffen bei Löwen geworbenen Vortheil am Sonntag Morgens, und Dankgebete wurden sogleich an den Allmächtigen gerichtet, der unsre Bemühungen gesegnet und mit dem Siege gekrönt hat. Der König hat mir den ehrenvollen Auftrag gegeben, euch, wackere Krieger, seine Zufriedenheit und das innige Vergnügen zu bezeugen, welches er darüber empfindet, daß ihr dem Vertrauen, welches ihr ihm eingeflößt, durch den Muth und die Ausdauerung entsprochen, die den Niederländer stets auszeichnen. Allen Truppen, allen Freiwilligen und allen Offizieren der Armee unter meinen Befehlen soll ich im Namen des Königs die aufrichtige Versicherung geben, daß Se. Majestät die Verdienste sehr hoch schätzt, wovon sie in diesem Feldzuge überhaupt und bei allen Gelegenheiten, die sich darboten, wie besonders im Kampfe zu Hasselt und zu Löwen, so treffende Beweise gegeben haben. Dieses schmeichelhafte Zeugniß des Königs ist sicher die größte Belohnung, welche rechtschaffene und getreue Unterthanen sich immer wünschen können. Ich bin überzeugt, daß die ganze Armee unter meinen Befehlen den Werth davon erkennen wird."

Die Aachner Zeitung sagt: „Ein Privatschreiben aus Brüssel vom 19 Aug. meldet, daß an die Stelle des Herrn v. Stassart Hr. Joseph v. Hoogvorst, Bruder des Obergenerals der Bürgergarde, nach Wien abgeschickt wird, um dem österreichischen Kabinette die Thronbesteigung König Leopolds anzuzeigen. In gleicher Eigenschaft geht Hr. Duval de Beaulieu nach Berlin. Beide sind Mitglieder des Kongresses und haben zur Zeit für die Ausschließung des Hauses Nassau Oranien gestimmt. Die französischen Truppen scheinen sich noch nicht zum Abzuge anzuschicken, sondern sind immer noch in mehreren Festungen und auf Schlössern und Mairhöfen einquartirt, was nicht ohne Druk für Bürger und Landmann abgehen kann. Die holländische Armee hatte auf ihrem Rükzuge nicht dieselbe gute Mannszucht beobachtet, die man während ihres Einzuges an ihr rühmte. Bäcker waren unterwegs von Soldaten angehalten worden; der Prinz von Oranien befahl jedoch jedesmal, wenn er davon Nachricht erhielt, sie in Freiheit zu setzen und unterdrückte sich freundschaftlich mit Einigen. In allen Städten, durch die er zog, bewies er sich voll Vertrauen und schien für seine persönliche Sicherheit ganz unbesorgt. Er ritt gewöhnlich im Schritte voraus, nur von einigen Standesoffizieren begleitet. Brüssel ist ganz ruhig; die revolutionaire Partei hat alle Keckheit verloren, und muß sich vor der öffentlichen Meynung zurükziehen."

Brüsseler Blätter vom 20 Aug. schreiben: „Der Marquis de Valori-Mandeurg ist gestern hier angekommen, und am nemlichen Tage vom Könige empfangen worden." — Unter denjenigen, die im Gefechte am 12 Aug. verwundet wurden, befindet sich der Vicomte Pontecoulant. — Die französische Armee bezahlt überall ihre Lieferungen baar."

Der Courrier de la Meuse meynt, an den neuesten über Belgien gekommenen Unfällen seyen „Mangel an Ordnung, Mangel an Lenkung, Subordinationswidrigkeit, waterländische und Unwissenheit und Unfähigkeit, und endlich das allzugroße Vertrauen auf den Revolutionsgeist" Schuld.

Die Londoner Blätter (Herald, Times, Courier) enthalten viele Privatkorrespondenzen von Engländern aus Belgien, die über die letzten Ereignisse einzelne anschauliche Details liefern. Wir heben folgendes aus: „Brüssel, 9 Aug. Das Benehmen Sir C. Bagots wird sehr getadelt, daß er die brittische Regierung in Unkenntniß über die holländischen Bewegungen ließ. Ueber General Daine's Anhänglichkeit an Leopold herrschen schon seit einiger Zeit starke Zweifel. Ich fürchte, seine Niederlage wird den Verdacht nicht schwächen. Mehrere Oberoffiziere wurden verhaftet. So eben fahren sechs Wagen verwundeter Soldaten in die Stadt; es liegen darauf 150 der jammervollsten Gesichter." — Aus dem königlichen Hauptquartier Löwen 9 Aug. „So eben lief Nachricht ein, daß die ganze belgische Armee geschlagen und in vollem Rükzug begriffen ist. Der König sah sich gezwungen, Mecheln in großer Eile zu verlassen, und sich nach Löwen zu wenden. Bei der ersten Charge des holländischen Heeres scheint die Kavallerie des Generals Daine in großer Unordnung auf die Reihen der Infanterie zurückgedrängt zu seyn und Alles in Verwirrung gebracht zu haben. Die Artillerie floh nach allen Richtungen, und Alles folgte ihrem Beispiele. Die Meisten flüchteten sich nach Lüttich. Die Holländer bemächtigten sich alles Gepäks, seiner Artillerie und Munition. In den Straßen von Lüttich herrscht man Verrath. Mehrere Mitglieder des Kongresses, unter ihnen der Präsident (de Gerlache) kamen eben in einander Hast an; sie verließen Lüttich in großer Furcht; die Einwohner flohen aus der Stadt; die Scheidearmee, unter Dieten von Tervoet, zog sich nach Löwen zurük. Noch in dieser späten Stunde der Nacht (es ist 12 Uhr) sind alle Straßen voll Menschen mit ängstlich fragenden Gesichtern." — Brüssel, 10 Aug. „Augenscheinlich befindet sich eine große Menge Verräther und Spione im belgischen Heere. General Daine soll einen Major auf dem Schlachtfelde wegen Verraths erschossen haben, und heute Nachmittag wurde ein andrer Major mit gefundenen Armen hier einge-

bracht. Es ist nicht zu verwundern, daß diese Leu
kan ich sie nicht nennen — nicht Stand halten,
sjiere, im Solde des Feindes, Alles anwenden,
dank zu führen. Der König befindet sich stets an
Truppen. Gestern soll ein Pferd unter ihm e
sein. Auch heißt es er habe, als er die Truppe
nen gesagt, wenn er fallen sollte, möchten sie sein
len. Es sind gegen 40,000 Freiwillige um den
man einen Befehl erlassen mußte, keine mehr zu
zu schicken. . . . Der Pöbel in Brüssel ist sehr un
unerwartete Niederlage hat sie ganz entmuthigt;
ren in Löwen und Lüttich trägt nicht wenig da
bleibt, trotz seiner Unfälle, kaltblütig und fest auf
— Es ist seltsam, daß General Dumolier, ein a
großem Verdienst, der lange unter Napoleon die
gerlicher Kleidung durch die Straßen wanderte, u
fang der Feindseligkeiten nicht in Uniform gesehn
er die zweite Division dieses Militairdistrikts be
vor einigen Tagen um ein Kommando ein; es
sprochen, noch aber langte die Ordre nicht an.
Grund haben. In der Nähe des linken Scheldeu
befinden sich die Truppen fast im Waffenstillstan
mützel, ohne Bedeutung. Die Aufmerksamkeit
kurs der Schelde und der Maas gerichtet.“ —
dem Schreiben von demselben Tage: „Das gr
dem König Leopold wegen seiner Kaltblütigkeit
wart. Indem er sein kleines Heer von 18,0
mehielt und in Löwen konzentrirte, rettete er
Viele sogenannte Bürgergarden wurden in ihr
fehlt. Dem Könige ward in seinem Eifer, den
lieber zu erkunden, die drei falsche Angriffe
machten, ein Pferd unterm Leibe erschossen. E
gen gesagt haben, wenn er falle, möchten sie sich
daß sein Bruder statt seiner zum König ern
Brüssel, 12 Aug. „Die meisten Journale
litisch, die Daine'sche Niederlage so günstig als
len; einige schrieben sie einem panischen Schre
sicherten sie sey keineswegs durch den Feind
den man nicht einmal im Gesicht gehabt, obgleich
nenbonner gehört habe. Die offiziellen Beric
bis keineswegs. Ich habe allen Grund zu glau
Daine's Benehmen große Unzufriedenheit erwe
sich unnöthig in eine sehr kritische Lage, und
daß einige seiner Offiziere nicht frei von Vor
dem Daine'schen Treffen kam bis jetzt nichts
deutung vor. Alle Operationen mögen in folg
sicht enthalten seyn. Seit dem Anfang der K
ging kaum ein Tag ohne Scharmützel, so daß
wundeten und Gefangenen keineswegs unbedeu
der Krieg, obgleich in diesem kleinen Styl ge
lich. Ich sprach gestern einen Offizier, der m
fünf Nächten nicht zu Bett gekommen sey (!)
fechten auf beiden Seiten plötzlich, und die
bei mehreren Gelegenheiten viel Takt und K
aber auch die widrigsten Beispiele muthwill
plünderung, die sie begingen. Ich habe die
unparteiischer Leute, die zum Theil Augenz

Deutschland.

Oesterreichischen Nachrichten aus Hanau vom 25 Aug. zufolge, ist an die beim kurfürstlichen Hofe akkreditirten fremden Gesandten die Einladung ergangen, sich nach Hanau zu begeben, indem Se. k. Hoh. der Kurprinz seine Erhebung daselbst entgegennehmen werde.

** Frankfurt a. M., 28 August. Unsere Spekulanten in österreichischen Effekten wurden gestern in große Bestürzung versetzt, von der sie sich bis zur Stunde noch nicht ganz erholt haben. Es verbreitete sich nemlich das Gerücht von der Ankunft eines Handelskouriers aus Wien, über dessen Depeschen sich jedoch um so weniger Mensch äußerte, da man schon seit einigen Tagen höhere Notirungen von Wien, als Anfangs des zu Paris und hier statt gehabten Aufschwunges der Kurse erwartete. Desto größer war demnach das Erstaunen, als man plötzlich von Entäußerung großer Massen österreichischer Papiere, vermuthlich Bankaktien, hörte. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen über diese seltsame Erscheinung, ohne daß man sich über deren Ursachen verständigen konnte. Ungereimte Gerüchte aller Art kamen in Umlauf. Mittlerweile gingen die Kurse der österreichischen Fonds immer mehr zurück, so daß man am Ende der Börse die sprozentigen Metalliques zu 75⅞ verkaufte; die sprozentigen 64; Wiener Bankaktien 1090. Dieser Zustand panischen Schreckens währte bis Nachmittags, wo mehrere Estaffetten aus Wien eintrafen, deren Depeschen zwar einige Auskunft über die Vorgänge in jener Hauptstadt, welche die Papierverkäufe an hiesigem Platze veranlaßt hatten, ertheilten, jedoch noch immer auf unzureichende und nicht übereinstimmende Weise. Unter Anderm hieß es, ein großer Wiener Spekulant sehe sich genöthigt, einige tausend Stück Bankaktien, die ihm von einer privilegirten Kreditanstalt, wo er solche in Depot gegeben, aufgekündigt worden, plötzlich loszuschlagen, was denn ein Weichen dieser Effektensorte, so wie auch der übrigen österreichischen Papiere um so gewisser hervorrufen mußte, als man daraus den Schluß ziehen wollte, daß die kaiserliche Finanzbehörde eine Vermehrung der Bankaktien beabsichtige. Dieser Schluß ist allerdings etwas hypothetisch, erhält jedoch durch den Umstand einige Bewährung, daß von allen österreichischen Papieren gerade die Bankaktien am stärksten sowohl hier, als zu Wien gewichen sind. — Da man sich übrigens in der ersten Bestürzung weit schlimmere Ereignisse, als Grund der eingetretenen Bewegung, versichern hatte, so gereichte jene Angabe vielen Börsenmännern doch zu einiger Beruhigung. Das Vertrauen, es werde die österreichische Regierung bei jeder Finanzoperation, zu welcher etwa die Zeitumstände sie veranlassen möchten, die Bewahrung des Staatskredits stets im Auge behalten, tauchten wieder auf, und in Gemäßheit dieser Meynung zeigten sich denn auch wieder Käufer am Papiermarkte, so daß seit den gestrigen Abendstunden die Kurse abermals im Steigen sind. Wir notiren heute die sprozentigen Metalliques 75⅝; die sprozentigen 64⅝; Wiener Bankaktien 1098; Partiale 119¾; Rothschildische 100Guldenlose 185¾. — In den übrigen Fonds war der Umsatz nicht bedeutend. Man zahlt für holländische Integrale 54¾; für neapolitanische Falconets 63¾ und für spanische Renten 47 und resp. 42 Prog. Die polnischen Loose sind auf 42¾ preuß. Thaler das Stück gewichen. Im Handel mit fremden Devisen zeigt sich etwas mehr Lebhaftigkeit, als zuvor. Paris zu allen Sichten wird gesucht und in k. S. mit 78¾ bezahlt. Hamburg k. S. ist auf 148¾ und 2 M. S. auf 148¾ gestiegen. Amsterdam k. S. wird zu 137 und 2 M. S. zu 136⅞ gesucht. Wien hat sich auf 100⅝. Distonto wird fortwährend von den Geldbesitzern zu 3¼ Prog. gesucht. — Nach den heutigen Briefen aus Amsterdam beläuft sich der Betrag der neuen russischen Anleihe auf 20 Millionen Silberrubel oder 40 Millionen Gulden. Die Obligationen tragen 5 Prozent Zinsen und werden den Subskribenten zu 78 überlassen. Es soll sich schon viel Liebhaberei für diese Anleihe am holländischen Geldmarkte gezeigt haben; auch haben die einheimischen Fonds zu Amsterdam keinen fernern Rückgang erfahren.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung enthält nachstehende Bekanntmachung des kommandirenden Generals des 1sten Armeekorps, v. Krafft, vom 16 Aug.: „In Erwartung der allerhöchsten Befehle Sr. Maj. des Königs über den künftigen Bestimmungsort der auf das königl. preußische Gebiet schutzsuchend übergetretenen polnischen Truppen, ist, nach der abgelaufenen mit größter Strenge gehaltenen Kontumazzeit, der Gesundheitszustand derselben, in Bezug der Cholera, festgestellt worden. Diese Untersuchung hat zunächst für das Lager von Puckmohnen, 3 Meilen von Tilsit, statt gefunden, und sich auf 1 General, 43 Stabsoffiziere, 353 Subalterne, 36 nicht regimentirte Offiziere und 5787 Unteroffiziere und Gemeine der polnischen Truppen erstreckt, welche in diesem Lager befindlich sind. Das einstimmige Gutachten der Lager-Kontumazdirektion und des Regierungsmedizinalraths, Dr. Albers, unter Zuziehung des Regierungskommissairs, Regierungsraths Wagner, ist dahin ausgefallen, daß die polnischen Truppen, nebst allen ihren Kleidungsstücken ꝛc., für der Cholera unverdächtig zu halten sind, welches durch nachstehendes Attest noch des Näheren 'ausgesprochen und hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird." (Es folgt sodann das erwähnte ärztliche Attest.) — Nach Inhalt einer im neuesten Blatte derselben Zeitung enthaltenen Bekanntmachung des genannten Generals, vom 18 Aug., hat am 14 auch die Untersuchung des Gesundheitszustandes der im zweiten Lager, zu Szeraen, einer Meile von Prökuls, aufgestellten polnischen Truppen statt gefunden, und es ist derselbe vollkommen gut befunden worden."

Die Staatszeitung meldet: „Unter den vielen zu Versuchen bei der Behandlung der Cholera in Antrag gebrachten Mitteln scheint vorzüglich der von mehrern Aerzten empfohlene Kampher die Aufmerksamkeit zu verdienen. Wenn gleich die theoretische Ansicht der Aerzte, worauf sie die Wirksamkeit des Kamphers begründen, eine höchst verschiedene, zum Theil selbst widersprechende ist, so scheint doch die bereits gemachte Erfahrung für das Mittel selbst sehr zu sprechen. Der Kreisphysikus, Hr. Dr. Leviseur, hat den Kampher bei der Cholera-Epidemie in Stalle (Bromberger Regierungsbezirk) besonders wirksam gefunden und ihn in Form einer Emulsion, mit dem Zusatze von Extractum Hyoscyami und Liquor ammonii succinici, gegeben. Das Spezielere hierüber ist, unter der Aufforderung zu weitern Versuchen, den Aerzten mitgetheilt worden."

Rußland.

In öffentlichen Blättern wird aus Moskau vom 3 Aug. wiederholt geschrieben: „Zur Abwehrung der Cholera ist es nunmehr, daß die Waaren gelüftet werden. Selbst in den Quarantainen war es nicht der Fall, und dieselben sind nun auch aufgehoben. Es

: sich mit Ausnahm
t verbreitet."

n.

itung schreibt aus
chricht vom Uebergang
hat das russische Hee
ung gesezt, und ist,
ben, am 4 (16) bi
. Der Muth der In
einstimmenden Nachri
weisen. In größern
im russischen Lager
Das Hauptquatier
noch in Blonie, ob
weiter gegen Warscha
ahrscheinlich auch da
rtig in der Krisis; t

aus Breslau vom
eingetroffen; die vo
die Briefe von der p
ot. Die Russen war
en so viele Menschen
kommen finden werde

chter meldet aus
d immer sämtliche P
aus ohne alle Nachri
ptarmeen. Die Kor
Warschau ist nur bi
ritäten haben diese
w zurükgezogen, wo
aufschlagen wird. —
tet, daß die große
ffen am 10 August
neral Rosozki war b
Wojewodschaft zu or
olkes hat sich aus de
die strengsten Drohu
die mitten aus ihr
Man hatte auf dies
n 30,000 Mann gerech
fgebracht und mit G
benüten jede Gelegen
zurükzukehren. —
n die an das Gebiet
chaften des Königrei
bisher nicht betrete
sich fortwährend ein
rktion am meisten ko
der gegenwärtigen
schau eiligst zu verla
e i ch.

Hofkriegsrath hat P
olnischer Infanterie u

ben sind uns auch Nach
vom 13 und 14 Aug. —
reffen des Gefangenwesens
er die vergeblichen Versuch
Korps zu letzterer aufzuh
es Rüdiger'schen Korps.
ngen, jedoch zu spät, a
Platz aufnehmen konnten
bleiben muß. (Preuß

einiger

Blonie
des Ge-
sich von
me vom
Blonie,
rquenten
ten, so
und flei-
en, und
des Feld-
Teich der
en aufge-
Haupt-
Kurzem

7 Aug.:
orther
russischen
en bereits
nach Kra-
n."

Krakau
Osten auf
chten von
ommunika-
Kirtee
Stadt ver-
Die Wo-
Seit ge-
Waffenfa-
vertraut
auftrag,
gnügten;
n Samm-
Massen sind
ver Cente
sem Beat
mut, aber
ensten de-
ndelt, zu
Eine An-
des Fein-
Feins Polen
en. — In
ie Menge
ompromit-
Krieg für
affen."

Berichte er-
und einige

richten auf
welche hier
chen Korps
Anlagen der
Kranken, nicht
ausführt ist
es ist daß mit
Verhältn
P. Staats.)

hundert Mann Kavallerie das Gebiet des freien Staats Krakau betreten haben, und sich der österreichischen Grenze nähern. Da hauptsächlich durch den Einbruch des Choleraübels in Kongreß-Polen die Cholera nach Galizien verpflanzt wurde, und ein neuerlicher Versuch von polnischer Seite die österreichische Grenze zu überschreiten, den Gesundheitsstand der Monarchie nur gefährden könnte, so ist geschärfter Befehl ergangen, Jeden, der nicht die gesezliche Quarantaine gehalten hat, von der Grenze zurükzuweisen. In Krakau sollen stündlich Flüchtlinge von Warschau eintreffen, worunter sich die angesehensten Personen befinden. Die Stadt bietet den traurigsten Anblik der Unglüklichen aller Art suchen hier Rettung, während die Seuche mit größter Wuth ihre Opfer hinrafft. Ein ältern auf der hiesigen Börse im Umlaufe gewesenes Gerücht: daß Warschau mit Kapitulation an die Russen übergegangen sey, hat sich nicht bestätigt, man sieht jedoch dieser Nachricht in Kurzem entgegen, nachdem alle Berichte die Unmöglichkeit erklären, Warschau regelmäßig zu vertheidigen. Es würde jedoch, sagt man, von dem Grafen Pastewitsch im Namen des Kaisers eine Amnestie verkündigt werden, von der nur etwa ein Dutzend und dreißig Individuen ausgenommen seyn sollen. Für unsern Handel, wie für die nachbarlichen Berührungen, wäre eine Einstellung der Feindseligkeiten in Polen ein wahres Glük, und der Gewerksmann und Fabrikant, welche früher große Verbindungen dahin machten, sehen mit Ungeduld dem Augenblike entgegen, wo sie ihre Verbindungen wieder anknüpfen können. Die polnischen Loose, welche seit dem Ausbruche der Insurrektion bedeutend gesunken waren, sind jezt, in der Hoffnung daß die russische Herrschaft unwiderruflich hergestellt werden wird, wieder gesucht. In Ungarn, wo der polnische Krieg eine Zeit lang großen Enthusiasmus erregte, nimmt die Theilnahme merklich ab, theils wegen der eigenen Leiden durch die Cholera, theils weil mehrere Edeltute, welche den Insurgenten bedeutende Beiträge an Geld und Naturalien zukommen ließen, die sie zum Theil durch Bedrükung ihrer Unterthanen aufgebracht, nunmehr die Rache der leztern fühlen, welche schon in einigen Komitaten gegen ihre Herren und deren Beamte mancherlei Exzesse und Gewaltthätigkeiten verübt haben. In Preßburg, das bisher rein war, sollen sich einige Spuren der Cholera gezeigt haben, doch scheint die Krankheit allmählich viel von ihrer ursprünglichen Heftigkeit zu verlieren. Ueberhaupt ist man der Meynung daß sie in Ungarn, namentlich in Pesth, unterdrükt, oder wenigstens ihre Verheerungen sehr gemildert hätten werden können, wenn man die ärztlichen Vorschriften und die von den Behörden getroffenen Vorkehrungen befolgt hätte. Hier in Wien ist man wieder etwas beruhigt; man fährt aber fort Spitäler in Stadt und Vorstädten einzurichten, und wählt dazu die größten und bestgelegenen Häuser. Auch das Lokal der Börse wird geräumt, da es für den Zusammenfluß so vieler Besucher zu wenig Raum hat.

Wien, 25 Aug. Metalliques 77½; 4prozentige Metalliques 66½; Bankaktien 918.

Augsburger Kurs vom 27 August 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer Oblig. à 4 Proz.	95⅞	94⅞
– Loos, Loose, à 4 Fr. R. M.	103	102⅝
– ostermalliche, voll	130	—
Oest. Rothsch. Loose,	153	—
– Partial à 4 Proz.	114⅛	—
– Metalliques à 5 Proz.	77	76⅞
– dette à 4 Proz.	66	65⅞
– Bank Akt. II. Sem. 11th	916	913
Polnische Loose	65	64⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107⅛	—
Nürnberg 1 Monat	115	—
Wien in augen 2 Monat	100	—
Frankfurt 2 Monat	—	99⅝
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅝	—
London – –	9. 50	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	51¼	—
Livorno – –	57¼	—
Triest – –	99⅝	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Zweite Fortsezung der Haupterfahrungen über die Cholera in Rußland.

⊙⊙ St. Petersburg, 6 Aug. Seit unsern frühern zwei Aufsätzen haben sich die Ansichten über die Cholera durch das Beispiel von St. Petersburg noch bedeutend verändert, indem den Kontagionisten noch sehr viele der überbliebenen Jünger abtrünnig geworden sind. Einige der Beharrlichen sind aber um desto heftiger und ihre Ueberzeugung ist zu einer Art Fanatismus geworden. Die Verbreitung der Cholera nach Petersburg — die nicht ausbleiben konnte — hatte die natürliche Folge, daß alle innern Quarantainen und Kordons im Reiche aufgehoben wurden; zugleich fiel auch das Einschließen einzelner Häuser, die Isolirung der in den Häusern liegenden Kranken weg; man drang hauptsächlich auf Mäßigkeit und wandte alle dienlichen Mittel zur Heilung an. Nun hätte man wohl eine allgemeine Ansteckung am Orte, eine ungeheure Verbreitung erwarten sollen. Nichts weniger. Die Cholera ist gekommen und gegangen wie vorher, hat sich nicht mehr verbreitet, und in Petersburg ihr schon bekanntes Stadium eingehalten. Auf eine Bevölkerung von ungefähr 450,000 Menschen, worunter wohl 50 bis 60,000 von Ankömmlingen, Schiffleuten, Arbeitern u. s. w., sind vom 14 (26) Jun. bis 23 Jul. (4 Aug.) krank geworden 8239; gestorben 4243; wieder hergestellt 3150; noch krank 838; davon in öffentlichen Krankenanstalten 566 Personen. In den lezten zehn Tagen war die höchste Zahl der täglich krank gewordenen 99; die geringste 44 Menschen. Dabei ist zu bemerken, daß jezt die Zeit der Hauptankunft der Barken ist, von deren Arbeitern immer viele krank sind, weshalb auch die Cholera etwas länger dauern könnte. So lang, von Isoliren, Quarantainen, Kordons u. s. w. die Rede war, zeigte sich überall Bangigkeit, Furcht und Schrecken, man zog sich zurük und mied das Publikum; alles Treiben des Lebens war gelähmt; doch mit Aufhebung dieser Maßregeln änderten sich die Gesinnungen sehr bald. Handel und Wandel gehen fort, und ersterer ist jezt sehr glänzend, es wird gebaut, gearbeitet, spekulirt; keinen stört die Cholera in seinem Gang, die Furcht ist geschwunden und äußerlich sieht und spürt man gar nicht mehr, daß in der Stadt eine bedeutende Krankheit herrscht. Das Uebel wird also auf die leichteste Weise getragen. Solche Dinge bekannt zu machen ist Menschenpflicht, nicht zum Tadel der in andern Ländern genommenen Maaßregeln, welches uns nicht zukommt, sondern zur Beruhigung des Publikums. Allerdings sind hier und da Anstalten getroffen worden, die bisweilen das Maaß sachgemäßer Vorsicht und billiger Rüksicht auf Reisende zu überschreiten scheinen; allein am Ende werden die Timoristen am meisten darunter leiden. Zu bewundern wäre es übrigens, wie das europäische Publikum sich der ungeheuern Choleratäuschung hat hingeben können, wenn nicht überhaupt Täuschung und schnelles Urtheil zu den Kriterien des Jahrzehents gehörten. Wie hätte sonst eine allgemeine Verdüsterung sich der Völker bemächtigen können, gleich einem Jahrhundert, wo man an das nahe Ende der Welt glaubte, während keine sichern Fakta, keine auch nur wahrscheinlichen Befürchtungen da sind, die einen solchen panischen Schreken begründen könnten. Noch ist zu bemerken, daß die absurde Idee von Brunnenvergiftung an einigen Orten im Innern von Neuem aufgelebt war, und einige vorübergehende Unruhen zur Folge gehabt hat.

Niederlande.

†† Haag, 20 Aug. Seit dem lezten Schreiben haben wir von einem ruhmvollen Kampfe bereits wieder einen definitiven Schritt zum Frieden gethan; man erwartete den Prinzen von Oranien schon gestern zurük, aber, wie es verlautet, wird derselbe noch einen Tag in Breda zubringen. Er nahm von denjenigen Truppen, welche bereits den Heimmarsch angetreten, mit den Worten Abschied: „Lebt wohl, meine Freunde, bis auf Wiedersehen!“ Wie hier umlaufende, unverbürgte Gerüchte sagen, soll während der Anwesenheit des Prinzen zu Tirlemont und dem Besuche bei Marschall Gérard ein Meuchelmord von belgischer Seite gegen seine Person versucht und beim Durchfahren des Wagens des Prinzen auf denselben aus mehrern Häusern geschossen worden seyn. Solche Art von Tapferkeit wäre freilich ganz belgisch und stimmte mit den Septembertha ten genau überein. Der Marschall selbst war darüber so aufgebracht, daß er vor seinen Augen einen der verhafteten Individuen erschießen ließ. (??) Zwischen den Franzosen und Holländern hat bisher ein ganz freundschaftliches Verhältniß und nicht die geringste mißhellige Berührung statt gefunden. Es ist doch ausgemacht, daß die Franzosen Lebenskunst verstehen. Die gute Laune über das so schnell und so leicht zu Stande gebrachte Befreiungswerk mag auch nicht wenig hiezu beitragen. Einige Tage lang liefen allerlei seltsame Gerüchte hier herum, welche auf das beste Verständniß zwischen beiden Kabinetten, ja sogar auf die Möglichkeit einer Allianz hindeuteten. Natürlich müßte dies als purer Scherz betrachtet werden, wenn heut zu Tage nicht alle Dinge möglich wären. Der so merklich, seit den errungenen Siegen und der französischen Besignahme veränderte Ton in fast allen englischen Blättern, welche nunmehr voll des Lobes auf die Waffenthat unserer Truppen und den Charakter der holländischen Nation geworden, schmeichelt dem Volksgefühl nicht wenig. Auch der behagliche Styl, in welchem die französischen und die pöbelfranzösisch-belgischen Blätter die Details über die Verwirrung und Feigheit, die Niederlage und Schmach „des heroischen Volkes“ sich auslassen, das seit sechs Monaten die Holländer zum Kampfe hervorgerufen und denselben nun auf solche seltsame Weise beendigt hat, erregt bei den ehrlichen Holländern viel Vergnügen und Scherz. Die zur Feier des königlichen Geburtstages für Illuminationen und andere Dinge der Art sonst verwendeten Kosten sind hier zum Besten der Verwundeten und der Wittwen der Gebliebenen bestimmt. Während und nach dem Arrangement mit der französischen Intervention in Belgien hat man an dem Könige viele Gemüthsruhe, ja selbst Heiterkeit bemerkt. Man behauptet, Se. Majestät hegten über alles Geschehene vollkommene Zufriedenheit. Noch den tapfern Truppen wird vermuthlich nun auch die Diplomatik selbst es seyn, welche Holland an den Vergehen und Beleidigungen der Belgier rächt. Die Revolution mit all ihrem Trophäen ist für die Lezteren verloren; der jugendliche Nemours mit einer befremdenden Popularität in der Hauptstadt des drei-

welchen Erfolg die an eine hohe deutsche Bundesversammlung wegen der Cholera und wegen Polens abgesandte Adresse*) 474 hiesiger Einwohner haben möge. Man ist dieses um so mehr, als mit Bestimmtheit verlautet, daß die von jener durchlauchtigsten Versammlung getroffenen Maaßregeln bisher einzig darauf sich beschränkt hätten, die einzelnen deutschen Regierungen aufzufordern, von dem, was sie zur Abwendung der Cholera beschlossen und angeordnet, Nachricht an den Bundestag zu geben. Wirklich gemeinsame, von einem Mittelpunkte aus angeordnete und geleitete Abwehr des Uebels ist also nicht vorhanden, und noch weniger, wie es scheint, eine Abwehr im Sinne der Adresse. Trotz all ihrer Schreien könnte jene furchtbare Seuche zu einem Engel des Himmels für Deutschland sich gestalten, wenn sie einen Anstoß gäbe zu gemeinsamem, kräftigem, mit den Ideen der Zeit sich verschmelzendem Thun des Bundes. Wie viel Zerrissenes und Abgewandtes würde darin ein Pfand erblikn, daß man auch das, was innen Verderben bringt, entfernen, und das Gemeinsame, Freie und Tüchtige zu ungehemmter Entwikelung im deutschen Vaterlande bringen wolle. Wie gern würde dann Jeder sich um die Bundesfahne reihen! Wie würden dann die Mährchen von französischer Partei in Deutschland verschwinden! — Zu den so lästigen Mauthkordons in Deutschland auch noch Cholerakordons gezogen — wie lan, wie wird das bestehen? Schon, bei noch entfernter Seuche, sehen wir die Folgen davon bereits auf unserer nächsten badischen Gränze. Die Mauth dort ist billig, der Reisende nicht durch sie inkommodirt. Anders nun mit den Sanitätsmaaßregeln, welche das badische Gouvernement traf, und mit welchen der, wie es scheint, große Fehler vorgegangen, daß die Regierungen der umliegenden deutschen Staaten keine Kenntniß auf diplomatischem Wege davon erhielten und so ihnen nicht möglich wurde, ihre Bürger vor Schaden und Unannehmlichkeit zu warnen. Wer nicht Paß oder Gesundheitsattestat an jedem Punkte der badischen Gränze zur Visirung vorzeigen kan, wird ohne Umstände zurükgewiesen, und noch neulich geschah dis einem Darmstädter Kutscher, der Reisende bis Heidelberg akkordirt hatte, und nun auf andere Transportmittel für diese zu denken genöthigt war. Denkt man sich ein Weitergreifen der Seuche, ohne größere gemeinsame Maaßregeln, als möglich, so wäre nicht nur für Mauth und gegen Cholera durch Kordons zu kämpfen, sondern auch noch gegen den unendlichen Zorn der Angränzer, bei sich durchkreuzender gehemmter Kommunikation und bei sich vermehrenden Kordons, wie die Gränzen der einzelnen deutschen Länder mit oft mäandrischen Krümmungen durcheinander laufen. Dabei der Umstand, daß solche vielfältige Kordons äußerst kostspielig sind, und daß sie, im ganz ungeheuren Verhältnisse, dagegen so wenig nützen. Baden z. B. hat bekanntlich nur ein Binnenamt; alle seine übrigen sind Gränzämter. Das Großherzogthum Hessen ist etwa dreimal durchschnitten. Nassau, wenn man es auch zusammenlegen könnte wie ein Geduldspiel, bliebe doch klein. Noch mehr gilt dis von andern deutschen Staaten, und die Last allein auf Bayern zu wälzen, wäre unbillig, auch wohl, bei dem Siebenmeilenstiefeln der Bertigerin, erfolglos. Daß das Unglük festes schmiede, sagt ein altes Sprichwort. Deutschland fürchte nicht seinen Ambos; sprühen nur die Flammen des Gemeinwohls und der Freiheit daraus hervor!

*) Von der sächsischen Gränze, 22 August. Es ist entschieden, daß, aller höchst übertriebenen Besorgnisse und

Umständlichkeiten ungeachtet, die Leipziger Michaelismesse weder gehemmt noch verspätet werden soll. Die sächsischen Staatsbehörden ließen sich durch des Professors und Doktors Jörg Aufsatz, welcher in einer Beilage zur Leipziger Zeitung Nr. 188 nichts Geringeres in Vorschlag brachte, als völliges Einstellen alles kleinen und größern Handels mit angesteckten Ländern, eben so wenig irren als durch das Geschrei lebenslustiger Egoisten. Der Kaufmannsstand dringt auf Abhaltung der Messe. Das Beispiel der in Frankfurt an der Oder unter sehr bedrohlichen Umständen dennoch abgehaltenen Margareten- oder Sommermesse hat bei ungemeiner Frequenz und ungewöhnlichem Absatz zur Genüge gezeigt, daß selbst bei einem so großen Zusammenflusse von Waaren und Menschen aus den entferntesten Ländern, wie ihn eine Messe herbeiführt, die nöthigen Sicherheitsanstalten durchgeführt werden können. Das alte Spottwort des römischen Satyrikers: Propter vitam vivendi perdere causas, möchte wohl hier die vielfachste Anwendung leiden, wenn man wegen eines noch nicht einmal erwiesenen Kontagiums in Sachsen eine dem Wohlstande des ganzen Landes, so wie insbesondere der Stadt Leipzig unentbehrliche Messe ganz eingehen lassen wollte. Dazu kommt der wichtige Umstand, daß die preußische Regierung die neuangesetzte Messe in Naumburg, ganz in der Nachbarschaft von Leipzig, abzuhalten beschlossen hat. Es würde daher die Unterlassung der Leipziger Michaelismesse nur die Folge haben, daß alles dorthin strömte, die Ansteckung aber, wenn sie trotz aller Vorsichtsmaaßregeln doch gedenkbar bliebe, nun nicht vermieden werden könnte. Es wurde daher schon zu Anfang des Monats August von der Königl. Immediatkommission zur Abwehrung der Cholera mit der von Leipzig in Dresden erschienenen Deputation, bei welcher sich auch der Oberbürgermeister Dr. Schaarschmidt, und der kundige Medizinalrath und Stadtphysikus, Hofrath Clarus, befanden, zwei Tage lang Alles, was Erfahrung und Vorsicht bei der Einbringung der Waaren aus inficirten Gegenden und deren Pierantien selbst an die Hand geben kann, berathen, und zu einer deswegen vom Leipziger Rath und Handelsstand zu erlassenden Bekanntmachung vorbereitet. Als Unterpfand der Sicherheit müssen die mit der größten Strenge ausgeführten Absperrungs- und Kontumazanstalten angesehen werden, sowol was die Moldau, Wallachei und Gallizien anlangt, an der böhmisch-mährischen Gränze, als was Polen und Schlesien anbetrifft, der preußischerseits nun eingetretene doppelte Sperrkordon von Oderberg in Oberschlesien an abwärts bis zum Einflusse der Oder in die See, so daß gegenwärtig alle östlich der Oder liegenden Landestheile von den westlich dieses Stromes gelegenen durch eine strenge militairische Bewachung kontumazirt sind. Wie bekannt, sind zu diesem neuen Kordon selbst Garderegimenter aus Berlin beordert und Befehl gegeben worden, die hartnäckigen Kontravenienten sogleich niederzuschießen. Sollte dessenungeachtet die Cholera überspringen, so dürfte um Berlin herum noch der letzte Kordon gezogen werden. Fürs erste kann nach Leipzig aus den angesteckten Ländern nichts durchdringen, was nicht schon an jenen Gränzen die gesetzlichen Quarantainen und Reinigungsprozesse aufgehalten hat, und es bedarf von sächsischer Seite nur noch einer strengen Visitation und Aufsicht. Denn ins Unendliche hinaus läßt sich die Reinigung freilich nicht treiben. Dann müßte auf Monate hin aller Verkehr aufhören. Dis ist bei einem Pelztransport (von Bucharien aus der Krimm), der vor einiger Zeit in Reichenbach, dem Eintrittspaß aus Böhmen ins Erzgebirge, nach allen möglichen Desinfektionsanstalten von der Regierung freigegeben worden ist, von der Dresdener Obermedizinalbehörde aufs Genaueste erwogen und das Resultat dieser Prüfung in der Leipziger Zeitung bekannt gemacht worden, wobei es zur Sprache kam, daß schon seit einigen Messen, lange vor Anordnung aller diesseitigen Kontumazanstalten, große Waarentransporte über Brody aus den südlichen Gouvernements Rußlands inmitten der Cholera eingekauft, verpackt zur Messe gekommen, und ohne alle Folgen in ganz Europa verbreitet worden sind. Man erwartet in diesen Tagen wegen der zur Sicherstellung der Leipziger Messe zu treffenden Maaßregeln eine Generalverordnung in der sächsischen Gesetzsammlung, und daraus in besondern Abdrücken zur Versendung ins Ausland, so wie dasselbe von der preußischen Regierung in Magdeburg wegen der abzuhaltenden Naumburger Herbstmesse geschehen ist. Unterdessen ist schon bekannt, daß in Beziehung auf die Naumburger Messe und den Durchgang der Waaren durch Sachsen zwei Polizei-Kontrolle-Bureaux in Meißen und Wurzen errichtet werden sollen, daß dann wegen der Leipziger Messe in einem weitern Rayon um die Stadt auf allen Landstraßen militairische Untersuchungsbureaux alles Einpassirende aufs Genaueste prüfen, alles Verdächtige zurückweisen und Niemand ohne genügende Gesundheitsatteste passiren lassen werden. Allen Schacherjuden, Hausierern, Musikanten u. s. w. ist der Eintritt ganz untersagt. Aber auch jeder Inländer und Einheimische muß eine Gesundheitskarte lösen, damit sich Niemand unter einem falschen Vorwande einschleiche. Dis soll überhaupt auf alle Hin- und Herreisenden im Inlande selbst erstreckt werden. Bei der Frankfurter Messe an der Oder wurde es schon als zweckdienlich erfunden, daß selbst der im Inlande Reisende sich durch besondere Legitimationskarten ausweisen mußte, damit jeder verdächtige Ausländer um so schneller entdeckt werden könnte. Wer wollte die kleine Unbequemlichkeit nicht gern um der allgemeinen Sicherheit willen ertragen? — Wie die Sachen stehen, werden wir mit einer Flut von Choleraschriften überschwemmt, Aerzte und Publikum theilen sich in Kontagionisten und Antikontagionisten. Jeder Arzt verkündigt ein eigenes Spezifikum. Am Ende reduzirt sich Alles auf ganz einfache Reizmittel von Innen und Außen, und das bekannte Judenmittel, welches 240 Cholerakranke rettete, so daß nur 3 starben, und die Vorschrift des Witepskischen Bauers, behalten Recht. Darum mag es doch sehr nützlich seyn, alles Erscheinende schnell zu übersehen, wozu nun das in Leipzig von dem gelehrten Dr. Radius herausgegebene Cholerablatt nützlich seyn wird. Zu den besten Schriften gehören des Dr. Hiller in Dresden so eben erschienene Beobachtungen über die asiatische Cholera (Leipzig, Barth), gesammelt auf einer in Auftrag der sächsischen Regierung unternommenen Reise nach Warschau, und während eines Aufenthaltes dort im April und Mai. Hier spricht ein ganz unbefangener Beobachter klar aus, was er in Warschau in den Choleraspitälern von Bagatelle u. s. w. sah, und wobei er selbst, sich gegen Ansteckung schützend, Hand anlegte, beschreibt die preußischen Gränzkordons, und gibt einen Grundriß von der Quarantaineanstalt zu Podzomin, wo er selbst 20 Tage aushielt,

Digitized by Google

und gibt auf einem Kärtchen den dreifachen Gang im Königreich Polen. Sehr treffend spricht er a[…] Schrift, wo er den unaufhaltbaren Durchbruch b[…] ganzen Disposition zu gastrisch-nervösen Krankhe[…] Deutschland vorbereiteten Seuche in den mittelden[…] ten voraussagt, da diese alle zu große Gränzen und e[…] Militairmacht haben, daher auch nur dahin wirken[…] Epidemie möglichst zu neutralisiren. „Leider gibt […] die zu Befriedigung ihres Eigennutzes — und ist […] meine Jude ein wanderndes Miasma? — ihre g[…] heit anwenden, um mit der Waare auch die Kr[…] schmuggeln, und durch ungesetzliches Treiben La[…] bensgefahr und Krankheitsnoth zu bringen. N[…] klärt sich, was man Springen der Krankheit nen[…] je schlauer der Betrug, an der Natur der Krank[…] auf einen armen Pudel schiebt, was der Schiffer ve[…]

Schweiz.

* Neuenburg, 14 Aug. Der Landtag ist geschlossen und Hr. General v. Pfuel wieder abge[…] er noch von verschiedenen Seiten die Beweise […] Achtung mehrerer Gemeinden angenommen hatt[…] Mehrzahl unserer Landesbewohner ist sehr auf[…] gegenwärtigen neuen Bestand der Dinge. In[…] zu verhehlen, daß auch ein zwar kleinerer Th[…] Anschließung an die Eidgenossenschaft gewünſ[…] öffentlichen Blätter in der Schweiz sprechen […] schieben, besonders hat der Eidgenosse Nach[…] laut welchen die vornehmere Klasse der Be[…] Preußen, die geringere dagegen mehr der Eid[…] gethan sey. Genung, jetzt ist einstweilen Alle[…] hoffen auf lange Dauer dieser Ruhe!

* Kanton Schwyz, 23 Aug. Auch bei […] rizont aufs Neue zu dunkeln angefangen. […] Vorschläge der Tagsatzung zur Einleitung der Streitigkeiten zwischen den innern und den […] und zur Abfassung einer zeitgemäßen Verfass[…] innern Bezirke verworfen, und nur von den […] angenommen worden. Zugleich verbreitete si[…] einem bevorstehenden feindlichen Ueberfalle […] Land Schwyz gegen die äußern Bezirke beab[…] eine höchst leidenschaftliche Schrift, welche vo[…] zirke der verbreitet wurde, hatte nun in de[…] eine allgemeine Bewafnung zur Folge, und […] diesen Bezirken erließ eine ernste Mahnu[…] Aufsicht und zu Bewafnung, um nöthigenfall[…] walt abzutreiben. Zugleich ward die Tagsatz[…] putation von der Lage der Dinge in Ken[…] wir sehen nun nicht ohne Furcht den Ereign[…] sich vorbereiten. — Im Kanton Zürich hat […] Auge auf uns gerichtet, und wie man so e[…] der Regierungsrath von Zürich am 22 bes[…] penkorps mobil zu machen, um den Beschl[…] die nöthige Folge zu geben. Ob dieses nu[…] sächlich der Unruhen im Kanton Basel be[…] nicht bekannt, aber wir wollen hoffen, der […] Intervention werde nun auch auf uns kein[…] finden. Er ist schon längst in seiner ganzen […] hinderniß gewesen, daß nicht Ruhe, Ordnun[…] hergestellt werden konnten.

Litterarische Anzeige.

[1440] Stuttgart und Tübingen, i[n der] J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Julius 183[…]

Inhalt: The travels of Ibn Ba[…] translated […] By Sam Lee. — Kosegarten. — […]

[1677] […] Anzeige für Theater.

[…]

Ich habe das Honorar meiner Stücke für Privatbre[…]

Charlotte Birch-Pfeiffer, […] München, in der Weinmerstraße […] im zweiten Stocke.

[1460] Untrügliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie), von Dr. Joh. Hartmann.

[…]

[…] in Frankfurt a. M.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 241. — 29 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Gerücht.) — Beilage Nro. 241. — Niederlande. — Deutschland. (v. Klübers Erklärung.) — Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Polen. (Kriegsnachrichten. Tumult und Gruppirungen in Warschau. Schreiben aus Posen.) — Oesterreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 241. — Cholera. — Schreiben aus Frankfurt. — Artikel des österreichischen Beobachters. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Fortsetzung der Unterhaussitzung vom 18 Aug.)

Sir Robert Vyvyan fortfahrend: „Es ist hohe Zeit, daß man die Sache zur Sprache bringt, denn die Gefahr ist nahe; das Centrum der Revolution war in Paris, der rechte Flügel in Brüssel, und der linke kann über kurz oder lang in Dublin seyn. In Belgien schrie man gegen das philosophische Kollegium in Löwen, in Irland gegen die Kildare-Street-Gesellschaft. (Der Redner geht nun in einige Details der ehemaligen belgischen Oppositionsgeschichte ein und fährt dann fort:) Die Folge der letzten französischen Revolution wird früher oder später der Krieg seyn. (Hört!) Obgleich ich mir hieraus kein Geheimniß mache, obgleich ich erkenne, daß der Stoß, den die europäischen Throne erhielten, bis in diesem Lande wiederhallte, so bedaure ich doch die Vertreibung Karls X aus Frankreich so wenig als die Abdankung Jakobs II; aber die Revolution, oder wie die Geschichte es nennen wird der Aufstand, in Brüssel ist von ganz anderer Art. Was das System der Nichtintervention betrift, so muß ich bemerken, daß der Geschichte seit tausend Jahren zufolge die Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten die Regel, und die Nichteinmischung die Ausnahme war. Es herrscht ein Geist der Propaganda in ganz Europa, und es ist hohe Zeit für die verschiedenen Souveraine sich einzumischen; was ich von der brittischen Regierung verlange, ist, daß sie vor der jetzigen Regierung Frankreichs sich nicht fürchten soll. Das Kabinet muß bedenken, daß in Frankreich noch eine Macht hinter dem Throne steht; es hat ängstlich sich geschent der revolutionairen Partei in Frankreich einen Grund zum Hasse zu geben, aber der Uebermuth, dem eine Anmaßung gelingt, geht immer weiter. Ueber Einen Punkt wird der edle Lord (Palmerston) mir Auskunft nicht verweigern, ich wünschte nemlich zu wissen, ob die Minister über die Absichten Frankreichs auf Belgien enttäuscht seyen? (Beifall.) Das englische Volk wird die Regierung in einem für die Ehre des Landes unternommenen Kriege unterstützen. Die übersannte Partei in Frankreich thut ihr Aeußerstes, um es zum Kriege mit England zu treiben, und in diesem Augenblikke mit Frankreich sich verbinden, um den König von Holland zur Annahme der 18 Artikel zu zwingen, würde höchst schimpflich für Großbritannien seyn. Das Resultat würde seyn, daß es mitten im Kampfe seinen Alliirten verlassen müßte. Indem ich diesen Gegenstand vor das Haus bringe, will ich den Ministern blos Gelegenheit geben, ihr Benehmen zu erklären. Sie haben sich manche Wechsel in ihrer Politik zu Schulden kommen lassen, da sie aber nun vier Akte im Drame durchgespielt haben, brauchen sie sich vor der Entwiklung im künftigen nicht zu scheuen. Wie unbequem der Augenblik, in welchem ich diese Angelegenheit zur Sprache bringe, auch für die Minister seyn mag, so glaube ich doch nicht, daß er irgend dem Lande nachtheilig seyn könne." (Der Redner schlug zuletzt vor, alle Protokolle und andere auf Belgien Bezug habende Papiere der Konferenz, so weit sie ohne Nachtheil öffentlich bekannt gemacht werden können, auf die Tafel zu legen.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Court-Journal sagt: „Die Einnahme St. Michaels durch die Truppen der portugiesischen Regentschaft wird wohl Don Pedro's Entwürfe auf Portugal beschleunigen, und zugleich die Erhebung der Anleihe begünstigen, ohne die er jene Entwürfe nicht verfolgen kann. Durch den Fall von St. Michael wird die Regentschaft in Stand gesetzt werden, fast 6000 Mann Truppen gegen Portugal, oder zuerst gegen Madeira zu senden, welches Letztere wohl besser wäre, da man dann eine positive Sicherheit für die Anleihe bieten könnte."

Die Sun spricht von einem in der City verbreiteten Gerüchte, wonach Madeira sich schon dem Grafen Villaflor ergeben hätte.

Die englischen Hauptblätter sprechen sich über die belgische Frage, so geschäftig sie auch im Parlamente angeregt wird, fortwährend entschieden friedlich aus. Das Morning-Chronicle z. B. äußert: „Die Okkupation Belgiens durch die französischen Truppen wird von der Opposition begierig aufgegriffen, da sie in ihr ein Mittel sieht, die Minister in Verlegenheit zu bringen, wobei sie hofft, es könnten ihnen Erklärungen abgedrungen werden, von denen zurükzuweichen ihnen später ihr Stolz nicht mehr erlauben möchte, so daß auf diese Weise das Land in Krieg gestürzt würde. Alles, was die Opposition an Argumenten zusammenbringen kann, ist, daß wir den König der Franzosen bekriegen müssen, damit seine Truppen nicht in Belgien bleiben können bis die Dinge mit dem holländischen König im Reinen sind, und damit wir den Franzosen zeigen, daß wir sie nicht fürchten, „da es nicht nur der brittischen Regierung, sondern auch dem brittischen Parlamente gezieme, sich den Prahlhansen von Europa fest entgegenzustellen." Bewundernswürdige Gründe, einen Krieg zu beginnen! Die Kuriosität der letzten Debatte war die Rede des Hrn. Alexander Baring, der einen neuen Theilungsplan vorbrachte. Er möchte Luxemburg dem deutschen Bunde, d. h. dem Könige von Preußen, einen Theil von Flandern nebst Antwerpen dem Könige von Holland, und das übrige Belgien den Franzosen geben. Wir unserntheils protestiren gegen Krieg, und haben die volle Ueberzeugung, daß die Minister sich nicht durch das Gepolter der Opposition werden irre machen lassen. Wir wollen an alle Tugenden, ja wir wollen selbst an die Tapferkeit der Holländer glauben, wir wollen glauben, daß ihr König fromm

nur nicht zumuthet, um seinetwillen einen Krieg zu
Der Globe sagt in gleicher Beziehung: „Würde di
partei in Frankreich siegen, so ist klar, daß ein allg
eurstände, und wir fürchten, dasselbe Resultat würde
bei uns die Ultratory- oder die Ultraradikalpartei
die Hände bekäme. Die erstere verbirgt ihre Neig
einen zweiten Kreuzzug gegen Frankreich anzufachen
ker, die für sociale und politische Emanzipation f
jenem Titanen zu behandeln, auf den Jupiter seine
um unter ihm bis ans Ende der Zeiten zu leuch
der That, ist gegenwärtig der desperate Plan
Sie scheut kein Mittel, das den Fortgang der Re
ten könnte; und so will sie denn jezt England
Krieg stürzen, in der löblichen Hofnung, auf dies
Auswege die Resignation oder Entlassung des Reform
erlangen. Indeß ist man es der Gerechtigkeit sch
ken, daß der Herzog von Wellington, obgleich e
Feind der Bill, doch zu menschlich ist, um ein
Beginnen seine mächtige Hülfe zu leihen. Der
einer neulichen Gelegenheit gegen seine edlen
war so bescheiden als zeitgemäß. Er überließ es
donderry, Orford und Comp., Exministern und
General Pamarque und Hrn. Bignon nachzuah
zierung mit Fragen zu belästigen in dem kritisch
Unterhandlung, wo ein in der Debatte entschlüpft
Mißverständnisse, und zulezt Krieg zwischen
könnte, mit seinem ganzen furchtbaren Gefol
Gefahren für die Menschheit. Ihr Hauptgeg
mollirung der Festungen. Man vergleiche do
den Inhalt der Protokolle, die drin Parlame
den. Wie, wenn es sich zeigen sollte, daß De
zuerst jene Maaßregel empfahlen? Uns wund
lenswerthe Stillschweigen des Herzogs von
sen Punkt die Opposition nicht ein wenig me
sicht lehrte. Was die in Belgien befindlichen
gen betrift, so hatte König Leopold dringend
Ereignisse haben bewiesen, daß ihre Gegenwar
nöthig war, und man hat keinen Grund zu
nig der Franzosen, trotz seiner freiwilligen, fe
holten Versicherungen, sie zu andern Zwecken
als die sind, um welche der König von
welche die Großmächte in der Konferenz fan
haben."

Frankreich.

Paris, 23 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 3 Proz. 57, 55 3
Falconnet 67, 70; ewige Rente 46¾; Bank
• In der Sitzung der Deputirten
legte der Handelsminister mehrere Gese
Städte Metz, Tours und Beauvais zu An
Auch erklärt er der Kammer, daß der Ent
sezes, der an diesem Tage übergeben werde
abend vorgelegt werden könne. Die Erö
Art. des Entwurfs über die Jury- und
sezt. Ein Amendement des Hrn. Dodenas
Amendement des Hrn. Mauguin, das die
Wahlrechts Theil nehmen lassen will, wir

Dis ist das natürliche Spiel der Parteien in ruhigen Zeiten; um so mehr wird es von den Leidenschaften in kritischen Zeiten geübt! Unsre kurzen Bemerkungen über die Bitterkeit und Ungerechtigkeit der Sprache, über die wir uns neuerlich zu beschweren hatten, sind daher auch nicht gegen diese Art von Leuten gerichtet. Wir geben alle Hoffnung auf, sie zu überzeugen, und finden uns nicht veranlaßt, mit ihnen zu streiten. So verhält es sich aber nicht mit der besonnenen Mehrheit des englischen Volks, und eben so wenig mit den Mitgliedern des gegenwärtigen Ministeriums, dessen Absichten und Handlungen wir zu würdigen wissen, ohne uns eine der vielfachen Verlegenheiten und Gefahren ihrer Lage zu verhehlen. Mit Erstaunen und Bedauern sehen wir demnach die Sprache ihrer Organe und ihrer Freunde, ohne daß sie gerade gegen Frankreich feindselig geworden wäre, seit einigen Tagen durch einen Theil des Mißtrauens und des Argwohns sich vergiften, die von ihren Gegnern mit Gewandtheit ausgebrütet und unterhalten wurden. Diese Art von Kompromiß zwischen ihren eigenen und den Meynungen ihrer Gegner scheint uns eine schlechte Taktik zu seyn. Sie mögen es nicht, das loyale Betragen Frankreichs in den belgischen Angelegenheiten unbedingt zu vertheidigen, und bewilligen den Verurtheilen des Landes einige unschuldige Ausgaben gegen den Eroberungsgeist der französischen Nation und einige derbe Einstüsterungen gegen deren Vergrößerungsentwürfe? Was ist die Folge davon? Eine verdoppelte Bitterkeit gegen ihr eigenes System auf den Bänken und bei den Organen der Opposition. Ihre zaghafte Haltung legt man als Geständnisse aus, worauf man eben so viele Breschen macht, um in die Festung einzudringen, und doch sammelt die Aristokratie alle ihre Beschwerden und ihren Argwohn nur gegen die Personen und das System des Ministeriums, um die Staatsgewalt, die ihre Privilegien bedroht, im Sturm zu überwältigen. Auf diesem Terrain sollten unserer Ansicht nach die Freunde des Lords Grey den Kampf mit ihren Feinden nicht annehmen. Zweifeln sie an der Redlichkeit Frankreichs in allen von ihm eingegangenen Stipulationen? Halten sie sich in ihren Verhältnissen mit demselben unpolitisirt? Mögen sie abtreten und ihren Rivalen Platz machen. Man wird sicher nicht sie beauftragen, die von ihnen begangenen Fehler wieder gut zu machen. Sind sie im Gegentheile von der Uneigennützigkeit und der Rechtlichkeit Frankreichs in seinen Verhältnissen mit England überzeugt? Haben sie hinreichende und unwiderlegliche Beweise vor Augen und in Händen, um jeden Verdacht niederzuschlagen? Möchten sie es doch einmal sagen! Möchten sie doch selbst ernstlich den Kampf über diese Sache anbieten! Möchten sie, statt das Licht zu fliehen, es über die Vergangenheit und die Gegenwart zu verbreiten suchen! Es sind blos die loyalste und uneigennützigste Politik beleuchten, die jemals das Geschik einer großen Nation geleitet hat; dazu muß man sich aber aller kindischen Rekriminationen, aller ungerechten Anspielungen enthalten, und vor Allem mit Muth und Geduld sich waffnen, um das Schauspiel einer Expedition zu ertragen, die in ihrem Prinzip und ihrem Zwecke nur ehrenwerth ist, und einzig nur dazu dienen dürfte, ganz offenbar zu beweisen, daß Frankreich, um den ihm gebührenden Rang wieder einzunehmen, nicht einmal nöthig hatte, seine Gränzen weiter hinauszusetzen. Nun verträgt sich aber alles dis mit der Freundschaft, ja selbst mit der innigen Allianz Englands. Die Wahl ist breit genug, um zwei große Völker, die an der Spitze der europäischen Civilisation stehen, in der Treue zusammenzuhalten."

* Bayonne, 18 August. Ich komme von Pampelona, wo ich einige Tage verweilen mußte und kan Ihnen von dem sonderbaren Eindrukke schreiben, den Frankreichs rasches und kräftiges Auftreten in Belgien auf viele Spanier hervorgebracht hat. Unter den Adelichen sind Manche, die noch nicht vergessen haben, daß die Niederlande einst Spanien gehörten, und — wie sie meynen — wohl wieder einmal so kommen könnte. Bei dieser schillernden Hofnung ist ihnen Frankreichs Protektorat des Landes sehr im Wege. Die Legitimisten und Carlisten sprühen Feuer und Flamme, und behaupten, es sey nun die höchste Zeit, zur Rettung des Altars und des Throns in Frankreich einzurüken und da stugs das Königreich Aquitanien zu proklamiren, dem es gar nicht fehlen könne. Sie sind auch sehr unzufrieden mit der spanischen Regierung, daß sie seit der französischen Expedition nach Lissabon und dem schüchternen Nachgeben des Regenten, die Truppenbewegungen auffallend eingestellt hat. In Frankreich spricht man von mehr denn hunderttausend Mann, die im nördlichen Spanien auf den Beinen seyn sollen. Davon aber ist an Ort und Stelle nichts zu bemerken und ich kan Sie versichern, die spanische Armee ist nicht schlagfertiger als neulich die belgische beim Angrif der Holländer. Die Regierung hat seit mehreren Jahren die Verabschiedeten nicht ersezt. Dis soll nun jezt geschehen, und zu diesem Zwek ist eine Aushebung von 20,000 Mann ausgeschrieben. Von diesen tritt aber nur die Hälfte in Dienst; die andern 10,000 Mann bleiben zu Haus bis auf weitere Ordre. Pampelona, das bei uns für eine furchtbare mit Kriegsgeräth und Waffenvorräthen reich versehene Veste gilt, ist so schlecht versehen, daß es ein geschikter und tüchtiger Feind mit einem Handstreich nehmen könnte.

*** Paris, 22 Aug. Aus einem etwas alten Briefe, vom Bord einer französischen Fregatte vor Lissabon, der aber erst heute in Paris anlangt, verdient Folgendes mitgetheilt zu werden: „Wir erfuhren erst in der Nähe der portugiesischen Küste den Zwek unserer Expedition. Wir mußten dann lange auf das Schif Coffres warten, denn Anfangs sollte Algay die Flotte befehligen, darauf wurde wieder nichts, und man ersezte ihn durch den Kontreadmiral Roussin, der früher an der brasilischen Küste befehligte. Endlich verloren wir 14 Tage, weil die Befehlshaber der Geschwader Anfangs einen schlechten Punkt zum Rendezvous bestimmten und ihre Meynung änderten. Am 7 Jul. Morgens langten wir vor dem Tajo an. Des Admirals erste Absicht war, die Einfahrt zu erzwingen, ohne zuvor neue Anerbietungen zu machen; er fürchtete aber, das Ministerium werde eine so entschiedene Maasregel mißbilligen. Am 9 wurde also eine Parlamentairbrigg mit einem Ultimatum nach Lissabon geschikt. Die Offiziere des Geschwaders waren hiermit unzufrieden, denn der Krieg hatte ja schon durch das Kapern portugiesischer Schiffe begonnen, und um auf die Mitwirkung der portugiesischen Konstitutionellen zu rechnen, durften wir uns nicht bereit zeigen, Don Miguel Konzessionen zu machen. Stark durch unsre Schwäche, gab Don Miguel eine widerspenstige Antwort. Am 14 Jul., bei schlechtem Winde, befahl uns der Admiral, uns zur Einfahrt in den Tajo bereit zu halten. Sie hätten die Freude der Mannschaft sehen sollen. Um halb 3 Uhr standen wir in gedrängter Reihe zwischen dem Forte S. Julian und Bugio. Das erste, ein sehr furchtbares Fort, gab Feuer auf unsre vordern Schiffe, die aber durch die schlecht gerichteten Kugeln kaum erreicht wur-

…hten. Wir erwiederten erst, als wir sehr nahe waren, …ten dem Fort einigen Schaden zu. Wir fuhren schn… und schossen auf die andern Forts längs dem Ufer, … Feuer gaben. Am meisten widerstand das Fort Bel… bedeutend, aber schlecht versehen ist. Der Kommand… lem verlor ein Bein und mehrere Soldaten. Bald … vor der Stadt und den portugiesischen Kriegsschiffen… ten auf einen Kampf. 2 Fregatten, 2 Korvette… schlagfertig 1 Linienschiff, nicht gerüstete Fahrzeuge… nebenbei standen andre, … flatterten unsre Farben auf den portugiesischen … zählten immer noch auf einen Aufstand in Lissabon, … sultat unsers Erscheinens war nur, daß Don Migu… ermorden oder einsperren ließ. Es sollen 14,000 … Kerker seyn. Alle in Lissabon angesiedelten Franz… wenn wir gleich 2000 Soldaten ausgeschifft hätten (… denk sagt nicht, ob so viele auf der Flotte waren) … das Fort S. Julian besetzt hätten, so würden … nellen Don Miguel vom Throne gestürzt haben. … miral hatte wohl andre Aufträge. Unsre Regie… Nichtinterventionsprinzip befolgen; sie befolgt … Oder sind wir gar hergekommen, um Don Migu… ten? Drei Tage vergingen mit Pourparlers, … man fertig, und man heischte nicht mehr als … wo nur Eine französische Fregatte vor dem Tajo … langte Summe deckt die Kosten des Feldzugs … und die mißhandelten Franzosen erhalten nicht … durch die Gefangenschaft in ihrem Geschäfte verl… gen Tagen sieht ein Portugiese einen Franzosen … gehn, und sagt: „wenn es nur 20,000 Fr. kost… durchzupeitschen, so können wir uns von Zeit … genügen machen.“ Man behält nicht einmal die … dem Kriegsrechte nach gehören. Don Miguel … Terceira brauchen. Dem französischen Kriegs … diese Schiffe nicht unsrer Regierung, sondern … Die Offiziere werden sich vor den Behörden … len beklagen. Kurz, die Expedition hat Fran… nichts eingetragen; einige hundert portugiesi… sind dadurch umgekommen, einige tausend ver… der Haß gegen die Franzosen nahm zu. Wir … Land steigen, Roussin verbot es ausdrücklich. … in seinen Blättern sehr stolz. — 21 Jul. … vollbracht. Don Miguel hat seine Schiffe wi… schaft weint vor Aerger. Entschuldigen Sie … Briefs. Man sagt es uns zu kurze Zeit vor … abgeht; man will wahrscheinlich nicht, daß wir … reich melden.“ Obiger Brief kam um einige … Paris an. Er ist von einem glaubwürdigen … schrieben.

… Paris, 25 Aug. Man meldet aus … 18 Aug. Am 15 zog eine Prozession du… Geistlicher fiel und brach seine Laterne; … man habe darnach geworfen, und geriethe … Das Volk rottete sich zusammen. Die … crois, die andern: vive la liberté. … Straße neben einem Priester nieder, und … Unordnung. Endlich zog die Prozession …

… und sig… …Londons … auf uns … welches … von Ver… …den wir … rechne… …er Seite … Brieg; … m 6 Uhr … Wien. Wir … das Re… …ne Feinde … nschen im … Verschern, … Korrespon… …auch nur … Konstitutio… …er der Ab… …will das … allein. … beschä… …13 war … Augenblick. … Die ver… Zur Hülfe, … viel als sie … Wir einl… …die Straße … von euch … die Wer… …e, die und … legt gegen … nach gehören … Geschwader. … den Journa… …nur gelesen, … Konstitutionelle … worden, und … nicht aus … Miguel that … Unsre Mano… …fertigt des … mann ein Schif… …viel nach Frank… …zu spät in … Offiziere ge… …Marseille vom … die Stadt. Ein … übrigen glaubten … große Bewegung … riefen: vive la … Stuhl fiel auf der … sachte noch größere … Weiter. An der Weis…

…sonnerie Wirth hatten … auf Bänken und Stühl… es lebe das Kreuz, … Liberalen. Der Lärm … der. Die Priester … fortiren: Es lebe das … listen, riefen begeistert … sondern la croix, rufen … garde, der Feind … Hülfe eines Municipalgesch… Fremde, wurden immer … visirten Stöcken auf die … Straßen zog mit Stöcken, … Kreuz, unzähliges Volk … listen! es lebe die Legitimität! … eilende Wache vermochte nicht … Die Prozessionen sammelte sich … ließ weiße Schneeflocken … rich V. ein Lebehoch über das … langt, verkündete ein Priester … deten die Carlisten Zusammenrottu… ner. Einige Spaziergänger wurden … Man hörte einen Flintenschuß. … garde verbreitete, man wollte … gestreckt. Ein Nationalgardist, der … Dolchstiche; ein Liniensoldat wäre … seinem Gegner das Bajonnet ins … sten wurden gezwungen, es lebe … wurde die Obrigkeit Meister. … nehmen ließ, bemerkt man den … de Tretz. Der Maire von Marseille … und verbot die Zusammenrottungen. … term 19 gemeldet: Gestern sind zwischen … Gefecht statt. Die Ebouans sind … Linienregimente. Vier Gefangene, … Remonbot mit illuminirten Masten … nach Cholet gebracht. Die Ebouans … schoß, aufgefordert sich zu unterwerfen. … rauh, der jene vier Gefangenen … Maine et Loire gerühmt, als wenn … wenn hätte. In Deux-Sèvres … fangen genommen.

… Paris, 25 Aug. Es ist in diesem Augen… stand zwischen den Parteien, … den zu denken. Das Gesetz über die Presse wird … mente des Zwistes in Bewegung … sich in der Kammer parlamentarisch … Broschüren, worin das unselige … von Frankreich immer das große … lose Ausdruck ist leider so populair, … Schilde wählt, immer einen bedeutenden … ist ein eigentlicher Übergriff hier, … reich gehöre, und die Frage muß … schieden werden — früher oder … male haben den Ausdruck angenommen, … dem Rechte der Sache zu zweifeln. … sille ist von seiner Seefahrt zurückgekommen.

saltoreal die Erziehung des Königs von England unternehmen, und einen der Prinzen mit der Marine (Donnissen) wollen. Die Hoffnung, einst wieder eine große Seemacht zu werden, liegt tief in der Nation, und der leichte Vortheil zur See ist in ihren Augen von der höchsten Wichtigkeit; es war daher eine schmeichelhafte Idee, einen der Prinzen für die Marine zu bilden; es ließ eine bessere Aussicht für sie hoffen, und war ein Element, auf das sich eine wahre Popularität hätte bauen lassen. Allein um den Zweck zu erreichen, hätte man ganz thun müssen, was Georg III bei dem Herzog von Clarence that. Er übergab ihn der Marine als Midshipman mit dem Befehle, ihn zu erziehen wie jeden andern Anfänger, dieselbe Kost, dieselbe Arbeit, dieselben Strafen, seine Befehle darüber waren streng und ausdrücklich, und wurden genau befolgt. Frankreich wäre sehr empfänglich für eine solche Maßregel gewesen, es hätte das Opfer, das die königliche Familie der Nation gebracht hätte, gewiß tief gefühlt, allein man hat es nur halb gethan. Der kleine Prinz wurde als Prinz behandelt, Reden an ihn gehalten und von ihm beantwortet, ihm Feste gegeben, und das Ganze beschränkte sich auf eine Lustfahrt im mittelländischen Meere.

** Paris, 23 Aug. Auf der Börse haben heute die Fonds nur wenig gewechselt, mit Ausnahme der spanischen ewigen Rente. Dies rührt davon her, daß Hr. Aguado aufgehört hat, Hofbankier von Spanien zu seyn. Diese Geschäfte werden jetzt von Hrn. Ferrère-Lafitte besorgt. — Es heißt, der Präfekt von Marseille, Hr. Thomas, sey abberufen, und es werde der Präfekt dahin kommen, der in den hundert Tagen diese Stelle versehen hat. Andere sprechen von dem außerordentlichen Kommissair, der im April daselbst gewesen. — Don Pedro bestreitet seit dem Tage seiner Ankunft zu Meudon die Kosten seines Aufenthalts selbst.

Niederlande.

Am 24 Aug. hatte der General Graf Bellard seine feierliche Antrittsaudienz als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Frankreichs bei dem Könige der Belgier.

Der Marquis v. Latour-Maubourg, Pair von Frankreich, Gesandter des Königs der Franzosen am sicilianischen Hofe, begab sich mit dem General Grafen Bellard zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und wurde unmittelbar darauf von Sr. Majestät empfangen. Am 19 speiste er bei dem Könige und hatte am 20 von Neuem eine lange Konferenz mit Hrn. v. Mensaert im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten.

Im Kriegsministerium haben die Reformen schon begonnen. Hr. de Failly hat seine Entlassung nachgesucht und erhalten. General Daine mit mehreren Obristlieutenants ist zur Disposition gestellt. Im Kriegsministerium soll eine Zentralstelle für den Generalstab errichtet werden, und diesen Monatsfrist will man alle Offiziere vom Generalstabe, die bei ihnen Anstellung zum Unterrichte nicht eine besondere Prüfung zu bestehen im Stande sind, ohne Ausnahme entlassen.

Die Wähler, welche ihren festen Wohnsitz im Distrikte Maestricht auf dem linken Maasufer haben, werden sich in Tongern versammeln, wo das Hauptbüreau für den ganzen Distrikt ist. Diejenigen, welche ihren festen Wohnsitz im Distrikte Maestricht auf dem rechten Maasufer haben, versammeln sich in Looz-ment, und bilden deshalb eine oder mehrere Sektionen. Die Wähler aus dem Distrikte Luxemburg sollen in Elsch zusammentreten.

Der Moniteur berichtet aus Lüttich, der Prinz von Oranien habe sich nach Maestricht begeben, und über die dortige Garnison Heerschau gehalten.

Wenn wir gut unterrichtet sind, sagt die Emancipation, so hat Hr. Konstant v. Rebecque, Generaladjutant der holländischen Armee, dem Marschall Gérard erklärt, er glaube nicht, daß der König von Holland sich der Nennung der Citadelle von Antwerpen widersetzen werde. Jedenfalls würde nach dem Abzuge der holländischen Besatzung noch das Schicksal der Citadelle zu bestimmen übrig.

"Die Emancipation schreibt auch aus Birkmont vom 20 Aug.: „Trotz der Erklärung, welche einige Journale der Rede des Marschalls Soult untergelegt haben, und wie auch die Antwort Englands an den Sohn des Hrn. Perier, der sich nach London begeben hatte, hinsichtlich der Besetzung Belgiens durch die französische Armee und der Dauer ihres Aufenthaltes in diesem Lande ausgefallen seyn mag, so fängt man doch hier an zu glauben, daß der Abzug der holländischen Armee die Räumung Belgiens durch die französische Armee nicht unmittelbar herbeiführen werde; man spricht sogar laut von einem Aufenthalte von mehreren Monaten in Belgien und sagt, es sollen mehrere Lager aufgeschlagen und eine Linie gebildet werden, die durch Namur ginge. In letzterer Stadt und in der Provinz blieben dann 12 bis 15,000 Mann Besatzung. Das Hauptquartier würde in Nivelles oder Mons errichtet werden."

Aus Antwerpen wird vom 20 August gemeldet: „Gestern erließ General Tabot ein Schreiben an General Chassé, worin er denselben auffordert, Befehle zu geben, um den Ueberschwemmungen, welche noch Theile der Provinz Antwerpen bedrohen, Einhalt thun zu lassen; schon habe der Befehlshaber der holländischen Streitkräfte in Gad van Gent auf die Meldung des Generals Wautier den Abstich der Polderüberschwemmungen in Flandern angeordnet. General Tabot fordert den Befehlshaber der Citadelle im Namen der Menschlichkeit auf, seine Anordnungen in dieser Beziehung zu beschleunigen, und macht ihm bemerklich, daß bereits Unterhandlungen über diesen Gegenstand von den beiderseitigen Regierungen eröffnet wären. General Chassé antwortete sogleich, er habe noch keine Befehle von seiner Regierung in dieser Beziehung, wolle es aber doch auf sich nehmen, die Ueberschwemmungen der Scheide bei Meltkuis einstellen zu lassen. Nächsten Morgen sollten schon die Arbeiten bei dem dortigen Deiche, Zomer-Dyk genannt, beginnen, so daß von belgischer Seite durch Hülfe der Schleusen die Wasser aus dem Hobokschen und Kieltschen Broek abgelassen werden könnten. Was jedoch die Ueberschwemmungen auf dem linken Scheide-Ufer betreffe, wodurch die Kommunikationen mit der Citadelle unterhalten würden, so könne er aus eigner Macht, ohne vorher Befehle erhalten zu haben, nichts thun."

Am 20 Aug. traf der französische General Hurion zu Boer le Duc ein, um sich zu überzeugen, daß das belgische Gebiet von den Holländern geräumt sey. Sie hatten dasselbe wirklich um 20 min 5 Uhr Morgens verlassen.

Deutschland.

* Frankfurt a. M., 23 Aug. (Berichtigung.) ... Zeitung von ehegestern, Nro. 233 außerordentliche Bei... kommt in einer Rede des Hrn. Abgeordneten W... zweiten Kammer der badischen Ständeversammlung f... vor: „Ich weiß zwar wohl, daß man gesagt hat ... Karlsbad versammelt gewesenen Minister wirklich, ... fentlich habe druken lassen, sämtlich als Feinde der ... Freunde der Preßsklaverei versammelt gewesen seyen ... Unterzeichneten ist unbekannt, daß Jemand Obige ... aber bewußt ist er sich, daß Er dasselbe nicht ba... sen. Wäre Beziehung genommen auf die Vorre... längst erschienenen dritten Auflage seines Oeffentli... so könnte Jeder sofort sich hievon überzeugen. J.

Preußen.

† Berlin, 21 August. Der Zustand unsrer Provinzen ist durch den benachbarten Krieg und di... selben eingebrochene Cholera sehr leidend; es ... Noth und Verwirrung mancher Art, und ... haben mit Vorurtheilen des gemeinen Mannes ... tätsanstalten vielfältig zu kämpfen. Es heißt ... Prinz. durch Geist und Charakter ausgezeichnet, ... mung erhalten, mit ausgedehnten Vollmachten ... bereisen. Einem andern Gerüchte zufolge hät... dent v. Schön seine Versezung in den Ruhestand ... Wegen der neuen Lage der Dinge in Belgien so... sischen Gesandten in London, Paris und Haag ... gegangen seyn, deren Inhalt man als sehr be... will. Wirklich scheint die friedliche Ausgleichung ... lichen Sachen schon auf gutem Wege zu seyn. ... schen Blätter liefern eine angebliche Erklärung ... Ministeriums an den französischen Gesandten zu... Verhalten und die Wünsche unsrer Regierung ... Wer aber auch nur die offenkundigen Thatsach... preußische Politik nach ihnen beurtheilt, der w... den mögen, daß eine solche Erklärung, wie ... wird, statt gefunden hat. Uebrigens hat Preuß... tung des politischen Standpunkts, der einen ... spruch auf Neutralität hier nicht zuläßt, un... menste Recht auf seiner Seite, und darum ist ... und fest, daß Preußen in seiner Nichteinmisch... Neutralität dennoch beobachtet. Es ist immer ... schreibungen genau zu bestimmen, wenn gleich ... kein Unterschied daraus entsteht, und die Polen ... nicht übersehen sollten, allen Vortheil einer ... tät voll genießen. Denn daß preußische Unte... keine Lebensmittel verkaufen sollten, ist ein ... schauen, und keine Neutralität, wäre sie au... und ausgesprochen, könnte jemals fordern, da... alle bestehenden Verbindungen mit den krie... aufzuheben hätte, wobei übrigens Polen dies... sten würde zu leiden gehabt haben. Heute ... eingegangenen Nachrichten zufolge dürfte man ... daß die polnische Sache ohne Hauptschlacht ... Ausgange durch friedliche Unterhandl... zum zugeführt seyn könnte! Ganz Europa w... dung der Dinge segnen!

§ Berlin, 21 Aug. ... man erwartet die Nachricht von dessen ... lera ist in dem Dorfe Neuendorf, bei ... sche Meilen von hier, auch in Eslow ... sen Müncheberg und Köhlin ausgebrochen ... Theil durch die Behörden dadurch veranlaßt ... in ihren Verordnungen zur Abwehr der Ch... und sich widersprechend betrugen; das bekan... Magistrats zu Königsberg vom 6 Jul. schild... tern die herrschende Stimmung und Gesinnung ... Herzog Karl von Meklenburg, kommandirender ... korps, werde mit unbeschränkter Vollmacht dort... den; es ist jedoch zweifelhaft, ob er etwas ände... die Ostpreußen des bisher sehr protegirten ... v. Schön bewirken könne. Ueberdis herrscht im ... zur Abwehrung der Cholera Uneinigkeit, indem ... die Ansteckung durch Berührung ist, welche seine ... ter gewissen Umständen zugeben wollen. Man ... wenig, daß die Krankheit bald hier seyn werde, ... nur, daß das Wetter sich abkühle, damit dasselbe, ... Danzig, kalte Fieber hervorbringe, wornach dort die ... verschwunden war. — Die Reise des Grafen v. Be... Leipzig hatte keinen politischen Zwek; er wollte nur ... der, der von Wien nach Kopenhagen reist, einmal wie... seine Geschäfte versieht der Staatssekretair Ancillon. ... Stadt Breslau hat um Erlaubniß gebeten, eine Natio... zu errichten, um möglichen Unordnungen vorzubeugen ... Uebrigen sind die Anstalten für den Eintritt der Cholera ... gänzlich vorsichtig. — Vom Ministerium ist ein Reskript er... demzufolge in den Schulen (selbst die Dorfschulen haben den ... fehl erhalten) nicht von Politik gesprochen werden soll; auch ... sen die Vorschriften, nach welchen die Kinder schreiben lernen, keine politischen Grundsätze oder Gegenstände berühren.

Polen.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus dem russischen Hauptquartiere Nadarzyn vom 18 Aug.: „Bei...

dem Vorgehen der russischen Armee von Lowicz am 15 August gaben die Polen ihre Stellung hinter der Rawka auf und zogen sich gegen Blonie zurük. Die russische Armee folgte dieser Bewegung. Die Avantgarde, vom General Grafen Witt geführt, bestehend aus der Infanteriebrigade des Generals Murawieff, der 15ten Grenadierdivision, 1 Kuirassier-, 1 Uhlanen- und 1 Husarenbrigade, ging über Bollimow nach Szymanow an der Pissa. Auf demselben Wege folgte die zweite Grenadierdivision und die kaiserliche Garde, mit Ausnahme einer leichten Kavalleriebrigade. Das Korps des Generals Grafen Pahlen, die 3te Grenadierdivision und 1ste Kuirassierbrigade bildeten eine andere Kolonne, welche näher an der Bzura marschirte. General Graf Nostiz mit dem Gardehusaren- und reitenden Jägerregiment, nebst einer Husarenbrigade und 2 reitenden Batterien, marschirte am linken Ufer der Bzura auf Sochaczew. In Lowicz blieben 2 Bataillons und 24 Geschüze. Bei Bollimow, an der Brüke über die Rawka, hatten die Polen zwei Schanzen aufgeworfen, welche als Brükenkopf dienen sollten. Auf dem rechten Ufer der Rawka bis zur Pissa fanden sich weder Schanzen noch sonstige Vertheidigungsanstalten, jedoch waren die Brüken bei Szymanow abgebrochen. Hier machte die feindliche Arrieregarde Miene, ein Treffen zu liefern, indeß wurden die Brüken bald und ohne Schwierigkeit wiederhergestellt, und so bald die Avantgarde debouchirte, zog der Feind nach einem unerheblichen Gefechte ab, wobei er mehrere Todte, und unter ihnen auch einige Offiziere, auf dem Platze ließ. Das Dorf Szymanow ging zum Theil in Flammen auf. Der Feldmarschall, welcher sich selbst zur Avantgarde begeben hatte, nahm Abends sein Hauptquartier in Kaski. Graf Pahlen hatte ebenfalls die Pissa überschritten; General Nostiz hatte Sochaczew geräumt gefunden, auf dem rechten Ufer der Bzura aber ein lebhaftes Gefecht gehabt. Der Feind zog sich überall zurük. Am 16ten ward der Marsch fortgesezt, der Feind hatte aber bereits einen Vorsprung gewonnen, und erst bei Blonie ward die Avantgarde ihn ansichtig. Er verließ das linke Ufer der Utrata, fast ohne einen Schuß zu thun, machte zwar Anstalten, die Brüke zu verbrennen, über welche die Chaussee nach Warschau führt, und marschirte jenseits auf, verließ jedoch auch diese Stellung bei Annäherung der Kosaken, und verhinderte es nicht, daß das schlecht angelegte Feuer gelöscht und die abgeworfenen Bretter wieder geordnet wurden. Mehrere Traineurs ließen sich noch gutwillig auf dem rechten Ufer gefangen nehmen. Die ganze Armee lagerte Abends auf dem Raume einer Quadratmeile um das Hauptquartier Blonie konzentrirt. Am 17 d. Nachmittags brach Graf Witt mit 50 Eskadrons, einigen hundert Kosaken und 5 reitenden Batterien zu einer Rekognoszirung gegen Warschau auf. Der Feind hatte 2 Bataillone des 3ten Infanterieregiments, das Kalischer Kavallerieregiment und zwei Geschüze nach dem Dorfe Wrenize vorgeschikt. Der Oberst Galleis, welcher dieses Detachement führte, stellte, nachdem die Kosakenposten vor ihm sich zurükgezogen hatten, seine Infanterie und Geschüze in das kleine offene Dorf und die Kavallerie dahinter, als die Tête der russischen Kavallerie unter General Berg herankam. Sobald der General Wlassoff sich überzeugt hatte, daß die 50 Eskadrons und 40 Geschüze zu seiner Unterstüzung da waren, schikte er die Kosaken in einiger Entfernung links und rechts um das Dorf, dem Feinde in den Rüken, während zwei Geschüze auf der Chaussee ihn in der Fronte beschossen. Der Feind ward dadurch alsbald bewogen, das Dorf zu verlassen; er stellte sich dahinter auf, doch noch ehe eine Viertelstunde nach dem ersten Kanonenschusse verflossen war, attakirte das Ukrainische und Nowo-Archangelsche Uhlanenregiment die polnische Infanterie, während zwei Eskadrons des Irkutskischen Husarenregiments die Kavallerie angriffen, und dieser Angriff gelang glänzend und so vollkommen, daß nur ein kleiner Theil der polnischen Reiterei sich durch die Flucht retten konnte. Die beiden Geschüze wurden genommen, und von der Infanterie kehrte auch nicht Ein Mann nach Warschau zurük; einige Hundert wurden niedergemacht und Oberst Galleis mit 34 Offizieren, incl. 5 Stabsoffiziere, und 1322 Mann gefangen genommen. Heute am 18 rükte das Gros der Armee nach Nadarzyn, die Avantgarde nach Rosyn, anderthalb Meilen von Warschau; in Blonie blieb eine Husarenbrigade; General Berstenzweig mit einer andern leichten Kavalleriebrigade steht bei Piaseczno, von wo er eine Verbindung mit dem Korps des Generals Rüdiger aufnimmt, welcher von Radom her in Anmarsch ist. Die Brüke, über welche dieses Korps bei Jozefow die Weichsel überschritten hat, wird nach der Gegend von Pulawy gebracht, und dadurch der Armee auch noch ihre alte Operationsbasis wieder gegeben. Ob in Warschau hinlängliche Vorräthe vorhanden sind, um einige Zeit ohne Zufuhr bestehen zu können, darüber kan noch keine zuverlässige Auskunft gegeben werden. Ueberläufer und Flüchtlinge behaupten, daß schon jezt Verlegenheit und große Theurung sey; gewiß ist, daß die Erndte aus der Umgegend nicht, wie verbreitet worden, in die Stadt gebracht ist, denn die Felder und Scheunen sind überall noch nicht geräumt."

Dieselbe Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 17 Aug. (Ueber Soldau.) „Der 15 und 16 d. M. waren Gräueltage für uns. Der patriotische Kind, schon längst gegen die Machthaber erbittert, und unzufrieden, daß der General Jankowski nicht zum Tode verurtheilt worden, hatte endlich gewaltsame Schritte beschlossen. Am 15 Abends 8 Uhr trug der Kind förmlich bei der Regierung darauf an, den General Stezynski herbeizuschaffen. Hierauf ging es nach dem Schlosse, wo die daselbst aufgestellten 200 Nationalgardisten kaum Widerstand leisteten; die sieben dort vorgefundenen Staatsgefangenen wurden in ihren Zimmern ermordet, dann theils in den Rinnstein geworfen, theils an den Beinen an den Laternpfählen aufgehangen. Von hier aus ging es nach den Wohnungen mehrerer bereits freigesprochenen Jndividuen und nach dem Arbeitshause, wo nicht allein die Agenten der vorigen Polizei, sondern auch Schuldner und Destandaten gefangen gehalten werden. Viele derselben wurden ohne besondere Fragen umgebracht und dann aufgehängt. So verloren in der ersten Nacht 35 Personen ihr Leben, darunter die Generale Jankowski, Bukowski, Hurtig, Salezki, v. Benkowski, der russische Kammerherr Fenschaw, eine russische Dame, Namens Bazanow, der bereits seel gesprochene Staatsrath Hanklewicz, der Major Petrikowski, der Kommissair Luba, die Polizeiagenten Birnbaum, Makrot, Schley, Szymanowski ꝛc.; der frei gesprochene Konditor Leffel ist mit Mühe durch den General Krukowiczki gerettet worden. Gestern Mittag wurde ein verwundeter kriegsgefangener russischer Rittmeister beim Einbringen vom Wagen gerissen und auf grausame Weise ermordet, Nachmittags aber der Kurator der Schulen, Nawezki, an einen Laternenpfahl

aufgehängt. Der General Krukowiezki wurde noch in
neuerdings zum Gouverneur ernannt; seine erste
war; Militairverstärkungen kommen zu lassen, so d
chen Gräuel wohl nicht mehr zu erwarten sind.
von Oestreich und Frankreich hatten, da die Regi
mehr im Stande war, irgend einen Schuz zu gew
bereits ihre Pässe verlangt. Sie haben jedoch heute
nen ausgedrükten Wunsche gemäß, beschlossen, no
zureisen. Heute ist die bisherige Regierung aufgeh
und es steht der General Krukowiezki mit großer M
menheit an der Spize des neuen Gouvernements.
den Stunden des Schrekens Energie und persönli
keit gezeigt, auch bereits den Präsidenten des genan
einem Geistlichen Namens Pulawski, und 10 Mi
selben verhaften lassen. Der ihm zustehenden M
menheit nach, hat er den General Prondzynski zu
Armee ernannt, und soll derselbe diese Stelle an
men haben. In Warschau lagern heute auf den P
Truppenabtheilungen, um die Ruhe aufrecht zu erhal
Schlusse fügt die preußische Staatszeitung hinzu
sich die Mittheilung der gestern erwähnten Na
dem russischen Hauptquartiere Lowicz vom 13 und
gen Mangels an Raum heute noch vorbehalten.)

† Krakau, 19 Aug. Was man bei Absendun
kommissarien ins polnische Hauptquartier zu
muthete, ist geschehen. General Skrzynezki hat
mands über die Armee verloren, und selbiges ist
aus Litthauen zurükgekehrten General Heinrich
übertragen worden. Es zirkulirt hier bereits
neuen Oberbefehlshaber an die Armee erlassene Prok
12 d. und eine Abschiedsproklamation des ehemalig
mus Skrzynezki. Ungeachtet erstere wenig Auc
friedlichen Ausgleichung darbietet, ist dennoch d
zwischen den beiderseitigen Hauptarmeen nichts Entsc
gefallen. — In Warschau selbst und auch im La
Partei für Unterwerfung, und eine andere für
und Tod zu stimmen. — Feldmarschall Paskewitsch
dem 6 mit der ganzen Armee auf dem rechten
festgesezt; die Polen standen hinter der Narwa.
diger war mit seinem Korps in Novemiasto an
Prinz Adam von Würtemberg auf dem Marsch
in Ilza, welches Städtchen, da die Einwohner bei
Aussen Widerstand leisteten, viel gelitten haben

Oestreich.

† Wien, 23 Aug. Man ist fortwährend
sten Erwartung wegen Nachrichten aus Polen.
auf dem Kriegsschauplaze herrscht, scheint bei d
lungen veranlaßt zu seyn. Privatbriefe wollen
sischen bedeutend vorgerükt wären, und bald zu
kommen müßten. Auch wird versichert, daß im
einkommen zwischen den kriegführenden Theilen
Selbstständigkeit Polens zu Stande komme, Für
Namen des Kaisers von Rußland an der Spi
gierung stehen werde. Ein Fall, der wenn er e
nen neuen Beweis von der Großherzigkeit des
der Fürst Czartoryski, welcher von jeher von d

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Riegmann.

Die Cholera.

Zur Heilung der Cholera orientalis sind uns zwar schon viele Heilmittel und Methoden in den verschiedenen Schriften von Aerzten und Nichtärzten, von solchen, die der Krankheit ins Gesicht sahen, und die sie nicht gesehen haben, mit mehr oder minderer Zuversicht eines zu hoffenden günstigen Resultats angegeben worden, aber von Mitteln, die diese Kalamität verhüten könnten, von einem Prophylaktikum, einem Vorbauungsmittel, dessen sich die noch Gesunden bedienen könnten, und das so zu sagen als Antidot gegen das Choleragift aufträte, und seine Ausbildung, sein Wurzelschlagen im Organismus verhütete, hat man meines Wissens außer den diätetischen Vorschriften, als Nüchternheit, Reinlichkeit, Furchtlosigkeit, Abkühlungen ꝛc. noch wenig vernommen. Das Magisterium Bismuthi, das Hallersche Sauer, der Kampher, das Kajeputöl, der ätzende Salmiakgeist ꝛc. sind mehr als kurative Mittel aufgeführt; und leider hat sich unter diesen die Wirksamkeit des erstern weder in Danzig noch in Pesth bestätigt! ja im Gegentheil sagt neuerlich ein gewisser italienischer Arzt, Dr. Trompeo, der von Turin auf Kosten der Regierung nach Pest zur Beobachtung der Cholera geschickt wurde, in einem vor mir liegenden Schreiben vom 10 Aug. d. J.: „daß die Medizin des Dr. Leo mehr mörderisch (micidiale) als nützlich in Pesth in ihrer Einwirkung erfunden worden sey!“ Fänden wir daher außer den diätetischen und äußerlich vorkehrenden polizeilichen Mitteln, die gewiß aller Achtung würdig sind, und sich derselben auch ferner würdig erweisen werden, auch noch ein inneres Mittel, das vor dieser Seuche präservirte, das ein Gegengift des Choleragiftes wäre, so wäre ja damit wenigstens eben so viel, wo nicht noch mehr geleistet, als Kordons und Kontumazen leisten könnten. — Wer sucht, der findet. Diesen Gemeinspruch sollte nun wohl jeder menschenfreundliche Arzt recht sehr zu Herzen nehmen, und ein jeder sollte es sich bei unserer noch so sehr mangelhaften und imbrettten Kunsthülfe zur ersten Angelegenheit machen, durch Nachdenken und Versuche ein oder das andere Mittel zu erfinden und bekannt zu machen, welches der Ausbildung des Choleragiftes und dem aus ihm folgenden Ruine entgegenwirken könnte. Sollten auch am Ende nur mißlungene Hülfsversuche, und eitle, aber doch wohlgemeynte Rathschläge und Gedanken herauskommen, so sind sie doch immer, wenn sie nur nicht an und für sich etwas Schädliches bewirken, des Dankes der bedrängten Menschheit werth, und Schande werde dem Arzt, der ein rettendes Mittel zu besitzen glaubte, und es verborgen halten wollte! Der Name eines Charlatans wäre noch viel zu gelinde für ihn! Diese Ansicht ist es nun auch, welche mein Inneres bewegte, und mich veranlaßte, ein Arzneimittel in Vorschlag zu bringen, das vielleicht als Präservativ, als Prophylaktikum gegen die mörderische Cholera dienen könnte. Es ist dieses Mittel kein neues, kein seltenes, kein gesuchtes, und ein in allen Apotheken vorräthiges, gemeines, und vielleicht eben darum um so schätzbareres Mittel. Es ist der versüßte Salzgeist, Spiritus salis dulcis, nach der königl. bayerischen oder preußischen Pharmacopöe mit Genauigkeit zubereitet; man nennt diesen Geist auch, und zwar passender, Chlornaphtha, Chloräther. Von diesem Spiritus mag nun jeder gesunde Mensch, der, und so lange er in dem Bereiche der Cholera ist, oder kommt, ohne alle Maaß 10 bis 15 Tropfen (phlegmatische und an geistige Getränke gewohnte etwas mehr) auf Zucker getröpfelt, und noch etwas Wasser hinzugethan, dreimal täglich nehmen, und kann, da er von angenehmem Geruch und gar nicht widrigem Geschmack ist, auch von den sonst Medizinscheuesten gebraucht und bei sich auch in der Tasche getragen werden. Von Kranken jeder Art möchte er indessen nur nach vorläufigem Befragen seines Arztes anzuwenden seyn! Daß der Vorschlag dieses Präservativs kein leeres Phantom, kein aus der Luft gegriffener Gedanke sey, mag schon aus der allgemeinen Bemerkung hervorgehen, daß das Chlor von allen Aerzten von jeher als ein desinficirendes, gegen Ansteckung von Typhus, vom gelben Fieber u. a. m. sicherndes, alle schädlichen Ausdünstungen und Luftverderbnisse verbesserndes Antidot, schon bei seiner äußerlichen Anwendung gehalten wird, warum sollte es innerlich genommen nicht Gleiches leisten? Ferner ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Cholerastoff ein thierisches Gift sey, das durch tellurische und atmosphärische Einflüsse vermittelt sich in den thierischen Säften ausbildet, und vorzüglich im menschlichen Blut seinen Herd aufschlägt, von wo aus es sich dann durch Ausathmen, Hautausdünstung, Geruchverbreitung ꝛc. theils von Menschen zu Menschen fortpflanzt, theils in Masse gesammelt sich der Atmosphäre mittheilt, und so in sein ihm günstiges Element wieder zurückkehrend, sich als fortdauernde mörderische Krankheit seit vielen Jahren erhält. Ausgemacht ist es aber, sowol nach den pathologischen Erscheinungen, als nach den häufig vorgenommenen Sektionen der Leichen, daß dieser Giftstoff wenigstens im zweiten Moment der Krankheit, nachdem er vorerst die Sphäre des Nervengeflechts des Unterleibes und Rumpfs überhaupt feindselig berührt hat, seine vorzügliche durch das fundair ergriffene Adersystem erhaltene Gewalt auf Zersetzung des Bluts ausübt, demselben seinen Sauerstoff raubt, und ein Uebermaaß und Uebermiegen des Kohlenstoffs und Stickstoffs in denselben hervorbringt; bei welcher Umbildung ein fernetes Bestehen des Lebens schlechterdings nicht weiter statt finden kann. Ein Mittel also, das dieser organischen Zerstörung zu widerstehen fähig wäre, das dem deleterischen Einwirken des Choleragifts auf das Ganglienspstem durch stete Aufrechthaltung der Nervenkraft Stand halten, der nachfolgenden gewaltsamen Trennung des Sauerstoffs (oxygen) vom Blut, und dem Vorherrschen des Kohlenstoffs (carbonique) sich anhaltend durch immer wieder erzeugten Sauerstoff widersetzen würde, und dessen Vorrath im Blut beständig vorgegenwärtigte, müßte denn doch wohl die lähmende Kraft des Choleragifts bedeutend dämmen, wo nicht ganz und gar vertilgen? — Daß die Chlornaphtha — eine Mischung von Alcohol und oxydirter sauerstoffsaltiger Salzsäure nun ein solches Mittel sey, möchte ich nach diesen Gründen mehr als vermuthen, und es somit als schützendes Präservativ (vielleicht auch im zweiten Stadium als kurativ?) wiederholt vorschlagen! Möchte diese meine wohlgemeynte Vermuthung doch zur Wahrheit werden! Auf jeden

Digitized by Google

...: Placeat conatus. München, den 23 Aug.
Widnmann, k. b. Medizinalrath.

Deutschland.

*** Frankfurt a. M., 23 Aug. Das hiesige [illegible] Peter Gebhard, das sich bekanntlich große Verdienste [illegible] leidende Menschheit auf dem Kriegsschauplatze in P[olen erwor]ben hat, erhielt von der polnischen Nationalregierung fol[gendes Schrei]ben, dat. Warschau den 7 Aug.: „Ew. W. haben [Be]weise Ihrer Theilnahme an unsrer heiligen Sach[e an den Tag] gelegt, so daß Sie sich wirkliche Rechte an unsern [Dank] erworben haben. Das Edle und Gute findet [in] edlen Seelen Anklang. Was Sie für uns [gethan,] das haben Sie für die ganze Menschheit gethan, [die Er]munterung zu dieser edlen Handlung haben Ew. [W. aus Ihr]erer Ueberzeugung, daß das Gute dadurch befördert [werde,] Ihrem Herzen geschöpft. Indem ich Ihnen im [Namen der Nat]ionalregierung den herzlichsten Dank dafür er[statte, bitte ich] Sie den Ausdruk der innigsten Dankbarkeit das[...] womit ich bin ꝛc. Der Präsident der National[regierung] Adam Czartoryski." – Zwei junge Spanier [...] zu studirten, sind in diesen Tagen auf ihrer [...] Heimath hier durchpaisirt. Als Veranlassung da[...] Brief ihrer Eltern vor, worin ihnen diese d[...] empfehlen, indem, ihrem Vermuthen nach, [...] Frankreich und Spanien nahe bevorstehe. Zu[...] Schreiben, sonderbar genug, geäußert, daß, [...] Fall, der Hafen von Cadiz durch ein englische[s ...] blokirt werden dürfte. – Mehrere bei der bad[...] von Heppenheim angekommene Frachtfuhren [...] zurükgewiesen, weil sie nicht mit Gesund[...] waren. Auch bei dem großherzogl. hessischen [...] sollen haben von Osten her angelangte Güter [...] zu gelangen, einen Umweg nehmen müssen, [...] Papiere nicht in Ordnung waren.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter sagt: [...] [Ar]tikel, womit das Journal des Debats [...] Deputirtenkammer über die Adresse begleitet [...], welche einen allgemeinen europäischen [...] meidlich erklären, unter andern mit folgen[...] sagt: „Dieser angeblich unvermeidliche Krieg [...] eine geraume Zeit vermieden werden. W[...] gerühmten Unverträglichkeit des absoluten [...] Prinzips geworden? Versucht, was ihr wo[llt ...] Intrigen, ihr werdet den Krieg zwischen di[...] nicht hintertreiben! Nach unserer Meynung [...] Irrthum zu glauben, daß die Welt nach de[r ...] Logik regiert werde. In der Theorie möge[n ...] beschränkte Herrschaft einander ausschließen;*)

[illegible]

... Das Weltgesetz will, daß sie sich vertragen." Derselbe Beobachter äußert am folgenden Tage [...]

*) In der Sprache der heutigen französischen [...] Staatsverfassung unumschränkte oder (ent[...] brauch der Wörter despotisch, im weiten [...] mittelbaren Antheil an den Regierungsge[...] ten und ewig wahren Sinne des Wort[...] den zu finden, wo der Regent [...] Volksversammlung [...] über den Gesetzen [...] gilt es im christlichen Europa keine un[...] [illegible] eine despotische Herrschaft. Der sogenannte Absolutis[mus ...] [illegible]

Nunquam libertas gratior exstat
Quam sub rege pio.
For forms of government let fools contest;
That which is best administer'd, is best.
(Anm. des östr. Beobachters.)

Maßregeln, welche der kais. östreichische Hof zur Unterdrückung der frevelhaften Unternehmungen der anarchischen Partei in einigen italienischen Staaten ergriffen und mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt hat, haben sich, wie leicht vorauszusehen war, in den Oppositionsblättern der verschiedenen Staaten, und insbesondere in den französischen, Stimmen erhoben, die wir keiner besondern Aufmerksamkeit würdig geachtet haben. Wir fühlen uns nicht berufen, uns mit denen, die im Geiste ihres längst bekannten Systems das Mißlingen jeder Revolution betrauern, in Streit einzulassen. Anders verhält es sich freilich, wenn an höheren Orten auf die Ereignisse des Tages ein falsches Licht geworfen wird, wie dis, zu unserm nicht geringen Bedauern, neuerlich mehr als Einmal in den französischen Kammern in Bezug auf die Angelegenheiten Mittel-Italiens geschehen ist. In solchen Fällen gibt es nur Ein Mittel, der Wahrheit ihr Recht zu verschaffen. Es findet sich in den offiziellen Erklärungen des k. k. Hofs; in den Proklamationen, die beim Beginne der militairischen Operationen, wie bei deren Beendigung erschienen sind; in dem anerkannt rühmlichen Betragen des k. k. Armeekorps während seines Aufenthalts in den fremden italienischen Staaten; in der Dankbarkeit aller wohlgesinnten, vom Revolutionsschwindel nicht hingerissenen Bewohner derselben; endlich in der Gesammtheit der bis jetzt nur theilweise bekannt gewordenen diplomatischen Verhandlungen. Wo solche Thatsachen Zeugniß geben, wäre es unnütz gegen Worte zu kämpfen, über deren Werth selbst diejenigen sich nicht täuschen konnten, die sich durch besondere Rücksichten bewogen fühlten, sie auszusprechen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 20 Aug. Die Verhandlungen der Tagsatzung über die Bundesrevision, oder vielmehr nur die nöthige Einleitung dazu durch Kommissional-Vorarbeit, haben kein erfreuliches Ergebniß geliefert. Neun Stände nur stimmten dafür. Zwei Gründe, Zürich und St. Gallen allein, hatten einläßliche Instruktionen gegeben. Am Ende vereinigten sich 15 Stimmen, den Gegenstand für das nächste Jahr ad instruendum zu nehmen. Die kleinen Kantone protestirten gegen die Revision; auch Genf nahm keinen Antheil, was wohl am sonderbarsten erscheinen muß, da für zeitgemäßes Fortschreiten sonst Genf im eigenen Kanton stets lebendig geblieben ist. Alle gutgesinnten Schweizer bedauern die Stagnation in unserm Bundesleben, und doch wenn es um Abhülfe zu thun ist, wollen nur wenige Hand ans Werk legen!

† Basel, 24 Aug. Nachdem die vier gestern früh angekommenen Abgeordneten der h. Tagsatzung in einer Sitzung des kleinen Rathes den Tagsatzungsbeschluß eröffnet, und von unserer Seite die Darstellung der letzten Ereignisse vernommen hatten, begaben sie sich, und zwar um eine vollkommen unparteiische Stellung beizubehalten, ohne alle Begleitung nach Liestal, um auch die dortige Gemeindsbehörde zu vernehmen. Welche Ansicht sie durch diese ersten Untersuchungen an Ort und Stelle von dem wirklichen Stande der Dinge gewonnen, wissen wir noch nicht; so viel aber liegt außer Zweifel, daß ihnen bereits die traurige Ahnung geworden, es sey das Unglaublichste denn doch wahr; wahr, daß es einer ruchlosen Faktion gelungen, durch ein höllisches System der schändlichsten Lügen und Erdichtungen gegen eine ganze Bürgerschaft, deren Ruin sie einmal beschlossen, einen großen Theil unserer Nation und Ihrer Regierungen sogar stundhälig zu verderben und zu fasciniren, und durch die unerhörteste Aufhetzung und Verwirrung aller Begriffe das ganze Vaterland an den Rand des schrecklichsten Abgrundes zu bringen. Und noch später mußten sie zu reden anfangen, als sie diesen Morgen vernahmen, wie die völligste Anarchie auf unserer Landschaft eingetreten, wie von allen Seiten bewaffnete Abenteurer mord- und raublustig herbeiströmen, und wie diese hausen, welche Auftritte auch seit der Erscheinung der Gesandten vorfielen, wie viele Großräthe und Gemeinderäthe in die Stadt geflüchtet, um der Wuth der Terroristen zu entgehen; als ihnen die neuesten Nummern unserer radikalen Blätter, des Republikaners und Eidgenossen, zu Gesicht kamen, welche die absurdeste Erzählung über die Ereignisse vom Sonntag enthielten, und dann in gräßlichem Antrauf alle Schweizer aufforderten, ungesäumt gegen Basel sich zu erheben, wenn die Tagsatzung es nicht selbst thue! Am Montag noch war eine Bürgerversammlung zu Liestal; die große Mehrheit verlangte, daß man sich ruhig unterwerfe, die Proskribirten schleunig entferne und die rechtmäßige Regierung feierlich anerkannt werde — als mit brüllender Stimme der Engelwirth Buser verkündete, daß eben 100 Luzerner im Thal angekommen. Alles war eingeschüchtert, und die Aufrührer hatten wieder gewonnen Spiel. Abends traf wirklich der Redaktor des Eidgenossen mit etwa 20 Gesellen — mitunter nur mit Hengabeln versehen, in Liestal ein. — So eben verließen uns die Gesandten, um nun Sissach und Waldenburg zu besuchen, nachdem sie folgende Proklamation ausgegeben: „Bürger des Kantons Basel, Eidgenossen! Nachdem die hohe eidg. Tagsatzung mit tiefer Betrübniß vernommen hat, daß im l. Stande Basel neuerdings Unruhen ausgebrochen, und es selbst unter Bürgern desselben zu ernsten und blutigen Auftritten gekommen ist, hat die oberste Bundesbehörde die Unterzeichneten als Repräsentanten nach dem Stande Basel abgeordnet, mit dem bestimmten Auftrage: „1) den Insurgirten im K. Waffen den Befehl zu ertheilen, die Waffen sofort niederzulegen und zur gesetzlichen Ordnung und Ruhe zurückzukehren, und 2) an die Regierung des K. B. die dringende und bestimmte Forderung zu richten, jedes Blutvergießen sofort einzustellen." — Während wir von Seiten der h. Regierung von Basel die Zusicherung erhalten, daß sie jedes gewaltsame Einschreiten einstellen, und von den Waffen nur in seinem Gebrauch machen werde, als sie angegriffen würde, haben wir mit Bedauern vernommen, daß hingegen auf der Landschaft nicht nur in verschiedenen Gemeinden Aufwiegelungen und unruhige Bewegungen fortgesetzt statt haben, sondern daß Ruhe und ruhige Einwohner auf eine strafwürdige Weise bedroht, und selbst an ihrem Leben und Eigenthum gefährdet werden. Durch diesen Zustand der Dinge sehen sich die unterzeichneten Repräsentanten veranlaßt, den Beschluß der Tagsatzung der gesammten Bevölkerung des K. Basel bekannt zu machen, und damit verbunden alle die, welche zur Störung der gesetzlichen Ordnung die Waffen ergriffen haben, alles Ernstes auf das bestimmteste aufzufordern, dieselben sofort und ohne Zögerung niederzulegen, zur gesetzlichen Ruhe und Ordnung zurückzukehren, und die sämtlichen Behörden wieder in ihre ungehinderten Verrichtungen eintreten zu lassen. Die Unterzeichneten gewärtigen, daß dieser Befehl überall genau und unbedingt vollzogen werde, indem im entgegengesetzten Falle die Tagsatzung sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sähe, solche ernstere Maßnahmen zu ergreifen, wodurch ihrem Beschlusse die angemessene und nachdrückliche Folge gegeben würde. C. v. Murait, Bürgermeister d. St. Zürich. L. Heer, Landammann des Kantons Glarus. Sidler, L. d. St. Zug. v. Meyenburg, Bürgermeister d. St. Schaffhausen." — In unserer Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

† Basel, 25 Aug. 10 Uhr. Die Gesandten sind gestern gegen Abend bei uns wieder eingetroffen. Schon in Liestal sahen sie eine Menge fremder Bewaffneter, und daß alles im Aufstande begriffen sey; sie versammelten daher den Gemeinderath, um ihn über diese so gänzliche Nichtachtung ihrer Aufforderung zu vernehmen; weinend erklärte er aber, daß er nicht das Mindeste mehr vermöge. In demselben Augenblicke stürzten wie Tobende Gutzwiler, Blarer, Buser und Dr. Frey ins Zimmer; immer wiederholend, sie würden keine Befehle der Tagsatzung achten, alles Bestehende müsse aufgehoben werden, sie fürchteten sich weder vor Basel noch vor den eidgenössischen Truppen, auf morgen werde eine allgemeine Landsgemeinde in Liestal abgehalten u. dgl. Mit Mühe nur konnte die laute Stimme des Hrn. Sidler sich endlich hörbar machen; und auf sei-

Digitized by Google

nem Munde vernahmen die Rebellen nun die fe
rung, daß die Tagsatzung fest entschlossen sey, di
lische Verfassung und die neu eingeführte Ordnu
auf jede Weise zu handhaben; die Gesandten ern
nach den Befehl zur Niederlegung der Waffen, u
ten zum Voraus gegen alle Beschlüsse einer sogen
gemeinde. Da das Gerüchte aber von Neuem anb
logisch wieder nach Basel zurük. Heute vernim
diese Nacht noch über 500 Mann aus andern Ka
stal eingetroffen sind; und daß von der Gegnersch
Zürich ein neuer Aufruf an das ganze Volk zu
Auszuge gegen Basel verbreitet worden ist, der
losen Erdichtung angebet, Alles in Asche gelegt, Greise
nach Liestal gemacht, Alles verbrannt, und am 22 einen
Kinder ermordet hätten; dann aber mit Verlust
ses zurükgeschlagen worden seyen.

[1688] **Nachricht,**

die zehnte allgemeine Versammlung der
und Aerzte Deutschlands betreffe

Nach eingeholtem Rathe und vielseitig ausgesp
ge einer großen Anzahl der achtbarsten Naturforsc
Deutschlands haben die unterzeichneten, für die ze
Versammlung gewählten Geschäftsführer die Ehre
kannt bedenklichen Gesundheitszustandes einer Doctr
Kollegen geziemend zu benachrichtigen, daß: In Ra
land und der anrainenden Länder und dessen unge
gen, diese zehnte allgemeine Versammlung der Natu
Aerzte Deutschlands mit Allerhöchster Genehmigun
lenst auf das nächste Jahr 1833 verschoben worden
Mitglieder darüber seiner Zeit pflichtmäßig bekannt
Wien, den 20 August 1831.

Jos. Freiherr v. J
J. J. Littrow.

[1689] Die Lieferung von circa 200 Centner ra
Kerzöls zur hiesigen Straßenbeleuchtung pro 1
1. September l. J., Nachmittags 3 Uhr,
kanzlei öffentlich in Akkord gegeben.
Augsburg, den 27 August 1831.

Stadtkämmerei.

[1690] **Wohlfeile Besitzung für Herrschaft**

In der schönsten Gegend und in einer angen
Großherzogthume Weimar ist jetzt nachfolgend für
stigung zu dem beispiellos wohlfeilen Preise von 6000
Sie bietet sowol Herrschaften, die einen ruhigen
und dabei sehr wohlfeilen Aufenthalt wünschen
werden Männern, die vielen Raum zum Handel
brauchen, eine höchst vortheilhafte Requisition.
wechst in Fenster vorn heraus hat, liegt gegen
das Ganze zweier schönen Straßen ist. — Sein
sämmtliche Fronte und die Aussicht ins Freie, n
133 Fuß. Es zählt 10 Stuben, 16 Kammern, 1 Wa
1 Holz- und 5 Schweinställe, 2 Höfe, 2 große
nützliche Keller. Fünfzig Schritte gegenüber lieg
mit Quadersteinen belegt, 4 Stuben, 3 Kammern, Küche, Waschhaus,
dicke Böden; der dahinter liegende Gemüsegar
und an Fuß Breite.

Nirgends ist die geringste Reparatur nöthig
baulichsten Stande. Die Zimmer im Wohnha
meist elegant dekorirt. — Portofreie Anfragen
den Hausverkäufer im Weimarischen," besorgt
les Weitere.

[1691] **Kunstsachen.**

Lampen-
setzt den
Beamtischer

Fabriken ꝛc.
Stadt im
Verkäuflich.
ammuthigen
unternehmender
Wohnhaus,
hat eine
es zugleich
Pferde,
und 2 ge-
Gartenhaus,
hat
Morgen Land,
Acker und
Wiesewachs.
Holzäcker, 2 ge-
Ruf Länge
sondern Weg im
sind neu und
Adresse: „An
Ertheilten wer-

[1692] **Ein Gehülfe**

Eine Fabrik
der Dinge
ten dem
Protestir-
en Landes-
leisten sie
man, daß
en in Kle-
Hoffnung in
Neuigkeiten
der Fach-
ten Zug
cher und
en Geschä-

[1693] **Ein Kurforscher**

Wem Wun-
und Aerzte
allgemeine
re Herren
bes auer-
Deutsch-
Kollegen Hol-
ter und
f. k. Ra-
und sie das
werden.

[1694] **Anzeigen.**

[1695] **Ein Lehrling**

Unterzeichneter, Aeltester vom Hause E. du
hierselbst, ist für die Fahrten von Dorde nach G
der niederländischen Dampfschiffahrts Gesellschaft
to daß vom 1. nun an, zu den nämlichen Frachten
nie von Rotterdam nach Cöln, als Waaren in
Schleppschiffe Nro. 1 und 2, und die Waaren
Dampfschiffe Nro. 3 und 4 direkt von Dorde nach C
men werden.

Dorde, den 28 Juli 1831.

J. van Wageningen,
Agent der niederländischen Dampfschiffahrt-Ge

[1696] **Offene Stelle**

In einer Buntpapier-Fabrike wird unter vortheilhafte
sungen ein Gehülfe, der schon in ähnlichen Fabriken konde
und die Fabrikaten bunter Papiere verschiedener Art, d
aber des Marmorirens gründlich versteht, alsbald aufzun
gesucht.

Diejenigen, so auf diese Stelle reflektiren, belieben sich in
bieten Briefen mit Zeichen A an die Expedition der Allgem
Zeitung in Augsburg zu wenden, welche hierüber an die geeig
Adresse besorgt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 242. — 30 August 1851.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Irland. — Deutschland. (Schreiben aus Fulda.) — Preußen. Frankreich. — Nichtamtlicher Theil. Beilage Nro. 241. Ebitera. — Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 242. Niederlande. (Tod des Grafen Goltstein.) — Italien. (Kriegsbericht.) — Hessische Gränzverhandlung. — Briefe aus Paris und Pest. — Berichtigungen.

Spanien.

* Madrid, 15 Aug. Die Gerüchte der vorigen Woche in Bezug auf einen Krieg dauern noch fort. Unser Kabinet würde nach seiner gewohnten Taktik sich der Koalition anschließen, wenn Ludwig Philipp ernstlich bedroht wäre. Man bezeichnet schon als Generale die Grafen Espanna, Mortillo und Joseph Odonnel. Bei den Rüstungen, die man machen will, ist immer der schlechte Zustand der Finanzen das größte Hinderniß. Der Kriegsminister unterhält sich mit allen berühmten Generalen, macht sich aber durch seine Unwissenheit in allen Militairangelegenheiten nur lächerlich. Er ist in großem Streite mit dem Director der Artillerie von Sevilla, der fortwährend behauptet, er könne ohne Geld nichts machen. Die Kavallerieregimenter der Garde, die bisher kaum 300 Pferde zählten, sollen auf 500 gebracht werden. — Ein Sekretair der französischen Gesandtschaft ist vorgestern nach Paris abgereist. Der Hof wird St. Ildefonso erst am 10 Sept. verlassen. — Aus Lissabon erfährt man vom 10 Aug., daß Hr. André Arrien provisorisch zum französischen Konsul daselbst ernannt sey, und daß sich Admiral Rousin noch immer im Tajo befinde, um die Bezahlung der 500,000 Fr. Entschädigung zu erwarten.

Großbritannien.

London, 29 Aug. Konsol. 3Proz. 91⅛; russische Fonds 99; portugiesische 48⅝; brasilische 44¾; mexicanische 37⅝; griechische 21; chilische 19; Cortes 13⅝; columbische 19; peruanische 12.

(Fortsetzung der Unterhandlssitzung vom 18 Aug.)

Nachdem Lord Elliot den Antrag unterstützt und Lord Palmerston ihn bekämpft hatte, weil man nicht verlangen könne, daß die Regierung Mittheilungen über Unterhandlungen mache, die noch nicht geschlossen seyen, erhob sich O'Connell, um auf die Angriffe Sir Robert Peels zu antworten: „Ich kann (sagte er) bei dieser Diskussion nicht schweigen, da der ehrenwerthe Baronet so deutlich auf mich selbst anspielte, und von dem linken Flügel der Revolutionsarmee sprach, die in Dublin sey. Es soll mich nicht verführen, von dem Schweife einer gewissen Faktion in England mehr zu sagen, als nöthig ist, um den ehrenwerthen Baronet zu erinnern, daß meine Politik die Sanktion fast aller Grafschaften Englands hat. Als der edle Baronet in diesem Hause als der Repräsentant einer großen Grafschaft saß, die ihn seitdem wegen seiner Politik verwarf, ward er durch eine Majorität der Grafschaftsmitglieder von England unterstützt. Wo sind diese nun? (Gelächter.) Der ehrenwerthe Baronet sieht aus wie

„Des Sommers letzte Rose, die still und einsam glüht,
Die lieblichen Gefährten verwirbet und verblüht."

Ich meines Theils werde die Belgier gegen die Verläumdungen vertheidigen, die man gegen sie vorgebracht hat. Sie wurden Holland unterworfen, ohne daß man sie darum fragte, und eine Konstitution ward ihnen aufgedrungen, die sie verworfen hatten. Die belgischen Notabeln, welche der König selbst gewählt hatte, verwarfen die Konstitution mit einer Mehrheit von 796 Stimmen gegen 527, der König aber entschied, daß 527 die Majorität und 796 die Minorität sey. Was that dieser kluge und wohlwollende Monarch weiter, um seine Ansprüche auf die Treue der Belgier zu vermehren? Sie hatten vor ihrer Vereinigung mit Holland das Geschwornengericht gehabt, und dies unschätzbare Recht ward aufgehoben; nachher ging ein Gesetz durch, daß die Zeugen nicht öffentlich verhört, noch mit einander konfrontirt werden sollten. Dabei blieb er aber nicht stehen. Er vernichtete auch die Freiheit der Presse, und so viel man auch zum Nachtheile de Potters gesagt hat, so muß man doch erinnern, daß er nicht von einer Jury, sondern von Richtern verurtheilt wurde, die der König ernannt hatte, und nach Gefallen wieder absetzen konnte. Ein strenges Gesetz ward erlassen gegen Schriftsteller, welche die bestehende Ordnung der Dinge angreifen würden, und nach diesem Gesetze wurden 32 Prozesse an Einem Tage anhängig gemacht. Er verbot den Belgiern den Gebrauch ihrer eigenen Sprache, und befahl Leuten, die, so wie ihre Eltern in ihrem Leben nichts Anderes als französisch gesprochen hatten, holländisch zu reden, ihre Bittschriften, ja ihre Testamente holländisch abzufassen. Da eine Menge Advokaten von dem Holländischen gar nichts verstanden, so mußten sie ihr Geschäft aufgeben. Der König bemmte nicht nur in vielfacher Hinsicht die Erziehung der Katholiken, sondern er mischte sich auch in ihre religiösen Einrichtungen; er hatte vom Papste ein Veto bei der Ernennung von Bischöfen erhalten, und machte davon einen solchen Gebrauch, daß bei der Revolution nur ein einziger Bischof da war. Der König vernichtete aber nicht blos die Rechte des Volks, er verletzte nicht nur die Konstitution, die er selbst dem Volke aufgedrungen, sondern er machte sich auch zum Handelsmanne, legte hier eine Brauerei, dort eine Manufaktur an, und gab an einem dritten Orte sich selbst ein Monopol. Wie konnte der Kaufmann mit dem Könige konkurriren, der das Korn auf dem Felde und das Brod im Ofen besteuerte. Er verlegte alle öffentlichen Anstalten aus Belgien nach Holland, selbst das Bureau der Bergwerke, obgleich in dem letztern Lande nicht ein einziges ist. Ueberall herrschte Parteilichkeit. In der Armee gab es acht belgische gegen 40 holländische Offiziere höhern Ranges, während zwei Drittheile der Soldaten Belgier waren." — Nun trat Hr. Baring auf: „Eine vorrätige Auseinandersetzung des Standes der Unterhandlungen kann allerdings großen Nachtheil bringen, mit Recht kann sich aber der edle Lord nicht beklagen, daß das Haus

führt worden, sich erkundigt. Wenn der König der N
ein so großer Tyrann wäre, wie man ihn darstellt, so
wenigstens gestehen, daß er der erste Nassau wäre,
Namen verdiente. Kein regierendes Haus in Euro
um die Freiheit der Welt so verdient gemacht, als
Nassau. Ich habe viele Jahre in Holland gelebt, u
ohne Widerlegung zu fürchten, behaupten, daß in kei
die Gesetze so regelmäßig gehandhabt, und die Gerechtig
parteiisch verwaltet wird. Wer Irland und Holland
ohne Umstände einen holländischen Gerichtshof einem i
Was das ehrenwerthe Mitglied für Kerry (O'Connel
Unterdrükung der Presse sagt, ist von Grund aus falsch
Absezung Karls X war die Presse nirgends so frei, als in
frei, daß alle legitimen Souveraine des Kontinents sie al
lästige Sache betrachteten. Was de Potter betrift, so k
aller Wahrheit von ihm sagen, daß sein Treiben so ausse
unerträglich war, daß man nicht anders mit ihm verfah
Je mehr ich über die ganze Sache nachdenke, deste
ich, daß es eben so abgeschmakt als unmöglich ist, z
land und Frankreich ein unabhängiges Königreich zu errr
ein Königreich, das sich gegen einen so mächtigen und ehrge
bar, wie Frankreich, vertheidigen kan. Wenn die Kon
Napoleon hinsezte, so könnte er sich nicht in der M
solchen Nachbarn halten. Jeder Versuch der Diplomat
tierre zwischen Frankreich und Holland zu errichten, muß
Hinsichtlich dessen, was ich noch weiter über den Gegenst
habe, bitte ich das Haus zu bemerken, daß ich die Sache
aus dem politischen, und keineswegs aus einem, wie m
könnte, moralischen Gesichtspunkte betrachte. Aus d
Erfahrung geht nur zu deutlich hervor, daß Belg
nicht im Stande ist, einem Angriffe Widerstand zu
sonders wenn dieser von Frankreich herkommen sollte
im Grunde würde man, glaube ich, besser für die
des Friedens sorgen, wenn man den Theil von F
unmittelbar an Holland stößt, mit diesem Lande v
ihm Antwerpen und Maestricht gäbe; Holland würd
Stande seyn, sich zu vertheidigen, und überhaupt d
Elemente zu einem unabhängigen Staate vereinige
sollte ganz mit dem deutschen Bunde vereinigt werd
dingen aber, die näher an Frankreich liegen, diesem
ihm. Dadurch würde den Gefühlen und Neigung
unzen kein Zwang angethan, Hennegau, so wie
Frankreich gränzenden Striche sind französisch i
Sprache, Gesinnung, politische Einrichtungen un
nes, während Antwerpen und die übrigen Theile
m Holland gränzen, eben so mit diesem Lande,
mit Frankreich zusammen stimmen. Könnte man
bewegen, seine Truppen augenblicklich zurükzuzi
Sicherheit hätte Belgien, das in jedem Augenbli
französischen Truppen wieder überschwemmt werde
Ist aber Holland Antwerpen, Maestricht und F
schüzt. Ich sehe gern zu, daß die zu Wien
getroffenen Anordnungen unpassend waren; w
Welt, liegt ganz im Interesse des betreffende
weis; gut, als irgend ein Mitglied, daß man

hern Verlaufe ihrer Geschichte gewesen, so sehe ich doch die Nothwendigkeit nicht ein, hier näher auf das Benehmen des Königs von Holland zurückzukommen, da die Trennung zwischen beiden Ländern entschieden ist, und jeder Versuch zur Wiedervereinigung unthunlich seyn würde. Ich setze kein Vertrauen in die Angaben des gelehrten Mitglieds für Kerry (O'Connell); ich halte ihn für einen parteiischen, höchstparteilichen Zeugen, und erinnere in dieser Hinsicht blos an die Versuche, die das ehrenwerthe Mitglied machte, zwischen zwei andern Ländern, die uns näher sind, eine Trennung zu Stande zu bringen. (Hr. O'Connell ruft nein!) Der gelehrte Gentleman sagt nein, hat er aber nicht vor einigen Monaten seinen Kriegsruf vernehmen lassen, um die Union zwischen England und Irland aufzuheben? (H. O'Connell gibt zu, er habe den Widerruf der Union vertheidigt, aber nicht die Trennung beider Länder.) Nun, fährt Sir Robert fort, Alles, was ich dem gelehrten Mitgliede Schuld gebe, ist, daß er Versuche gemacht habe, die glücklicherweise bestehende Verbindung zwischen beiden Ländern zu trennen. Woher weiß das gelehrte Mitglied, daß alle die Einzelnheiten wahr sind, die er über Belgien anführte; ich habe ihn oft von Thatsachen sprechen hören, die in Irland vorgekommen seyn sollten, und die auf die unbestreitbarste Weise als unrichtig oder als höchst übertrieben sich zeigten. Das gelehrte Mitglied hat für gut befunden mich und meine ehemaligen Kollegen zu necken und zu verhöhnen; aus unserm Amte konnten wir verdrängt werden, aber keiner von uns hätte sich so weit erniedrigt, seine zerrütteten Vermögensumstände durch einen Beitrag aus den Taschen der armen Bauern von Irland wieder herzustellen (hier erhebt sich ein donnerndes Beifallsgeschrei der Opposition, das einige Zeit fortdauert), von Unglücklichen, die kaum um Almosen betteln mußten, um ihren Hunger zu stillen. Das gelehrte Mitglied mag sich erinnern, daß es Umstände gibt, besondre Umstände, die es ihm mehr, wie jedem Andern zur Pflicht machen, sich seiner höhnischen Ausdrücke zu bedienen.“ O'Connell wollte eben auf diese letzte Bemerkung antworten, als er durch das Geschrei „schon gesprochen“*) unterbrochen wurde. Nach einer kurzen schon angeführten Bemerkung Hunts gegen den Krieg, nahm Sir Richard Vyvyan seine Motion zurück.

Die Londoner Journale vom 22 Aug. enthalten nichts von Bedeutung. Der Atlas glaubt nicht an das Gerücht, als ob die Minister wegen ihrer neulichen Niederlage resigniren wollten; sie schienen im Gegentheil entschlossen, aufs Aeußerste bei der Reformbill zu beharren; dagegen solle Hr. Stanley Willens seyn, das irländische Staatssekretariat, dem er nicht gewachsen, niederzulegen. — Der Courier bezweifelt dis, lobt Hrn. Stanley's hohe Fähigkeiten, und tadelt nur seinen hochmüthigen Ton, der wenig für einen jungen Mann, der sich Popularität erwerben wolle, passe. — Das Morning-Chronicle eifert gegen die Schlaffheit, mit der die Reformbill vertheidigt und unterstützt werde, so daß man sich über die Unermüdlichkeit der dadurch ermuthigten Opposition nicht wundern dürfe. Das Reformministerium und seine Unterstützer müßten ihr Verfahren ändern, wenn sie die Achtung des englischen Volks zu erhalten wünschten, das ihrer Thorheit und Unbeständigkeit herzlich müde sey. — Die Times donnern gegen die letzte russische Proklamation. — Der Examiner persiflirt die Ruhmredigkeit der holländischen Tapferkeit. — Die Morningpost und der John-Bull vertheidigen ihren Liebling, Don Miguel. Der Courier entgegnet, es sey eine Schande für die englische Journalistik, daß sich in ihr Vertheidiger dieses Nero und Caligula finden. — Der Globe prophezeiht aus dem theilweisen Zurückziehen der französischen Truppen in Belgien viel Gutes für ein Zusammenwirken Frankreichs und Englands zu Gunsten Polens. — Der Atlas sagt: „Das muthige Beispiel, das König Leopold gab, hatte seinen Einfluß auf seine erbärmlichen Unterthanen. Die Belgier haben die Sympathie von Europa verloren. Bei jeder Gelegenheit wo Tapferkeit nöthig war, und wo selbst eine geringe Entwickelung von Energie ihre Ehre hätte retten können, bewiesen sie die elendeste Feigheit. Die Gegenwart der französischen Truppen rettete sie für den Augenblick; ist es aber nicht ganz klar, daß Belgien nie als unabhängiger Staat bestehen kan? Seine geographische Lage wird es stets zu einem Gegenstande des Ehrgeizes der Nachbarn machen, und die Erinnerung an ihre Kraftlosigkeit wird die Invasion ermuntern.“ — Der Courier bemerkt hiezu: „Es ist nur zu wahrscheinlich, daß Belgien nicht lange ein unabhängiger Staat bleiben wird; was für eine schöne Gelegenheit aber, dessen Unabhängigkeit auf den bestmöglichen Fuß zu stellen, erhielten die Mächte durch die Erklärung des Königs der Franzosen, daß er wünsche, sich mit den andern Mächten über Maasregeln zu Befestigung der belgischen Unabhängigkeit und Neutralität zu vereinbaren. Wird diese Unabhängigkeit je bedroht, so muß es, wie jetzt die Sachen stehen, entweder von Frankreich oder von Preußen geschehen. Man lasse diese Mächte sichere Garantien gegen die Verletzung der Neutralität geben, und die Frage ist gelöst. Es ist ganz richtig, daß König Leopold sich würdig benahm, und wir freuen uns, daß seine Unterthanen ihn nach seinem wahren Werthe schätzen. Es kan keinen bessern Prinzen geben, und wäre er hier nicht durch einen Haufen hungriger Fremden im Hintergrunde gehalten worden, würde er eine solche Popularität erlangt haben, daß er nie in Versuchung gekommen wäre, um einer Krone willen den Boden zu verlassen, von dem er mit Thränen scheidet, und England würde einen Freund mehr haben, bei der gewissen, aber, wie wir hoffen, fernen Krisis, welche die Hand der Natur herbeiführen muß.“

Der Globe äußert: „Es ist erfreulich zu sehen, daß alle Berichte darin übereinstimmen, König Leopolds Muth und würdiges Benehmen zu loben, das er unter Umständen an den Tag legte, die ihn ganz geeignet waren, einen gewöhnlichen Geist zu verwirren. Glücklicherweise war das Resultat von der Art, sehr günstig für seine künftige Autorität auszuschlagen, indem es zugleich den Belgiern eine heilsame Demüthigung bereitete, was wohlthätig auf Unterdrückung eines großen Theils künftiger Faktionen, Opposition und Gasconaden wirken wird. Wären sie sich selbst überlassen worden, so hätte ihre Hartnäckigkeit und Thorheit eine schöne Züchtigung erhalten, und ganz Europa wäre mit gezüchtigt worden, wäre Frankreich gezwungen gewesen, sie ohne Rath und Einwilligung der andern Mächte zu schützen. Ein französisches Sprüchwort sagt, die kürzesten Thorheiten seyen die besten. Der Schnelligkeit der Franzosen, der gemäßigten Intervention der englischen Minister und endlich dem musterhaften Benehmen des Prinzen von Oranien verdankt es der König von Holland, daß aus dem

*) Ein Mitglied darf im Parlamente über Einen Gegenstand nicht öfter als zweimal sprechen.

unglücklichen Schritte, den er that, nicht sehr
entsprangen. In der That scheint ein edler Wettstreit
zu haben, zwischen dem Prinzen von Oranien und dem
Leopold, welcher großen Muth im Felde, großen Verstand in
und eine ruhige, unerschütterte Hingebung für die Interes
Volkes zeigte, dessen Schicksale zu leiten er eben berufen
den war. Das Benehmen des Prinzen von Oranien
starkem Kontrast mit dem seines zweiten Befehlshabers,
gen von Sachsen-Weimar, der, nicht zufrieden, sein G
letzten Moment fortzusetzen, in der Person unsers Gesan
geheiligten Charakter eines Botschafters der Gefahr ausse
eine unmächtige Galle bewies, die blos denen schadet,
den Tag legen.“

- London, 20 Aug. Die Opposition will durch
scheinbar mehr gegen Frankreich als gegen das Minist
richteten Angriffe nicht aufgeben, obgleich letzteres wied
führt hat, daß der Augenblik noch nicht gekommen sey
über seine auswärtige Politik Aufschluß geben könne.
tion des Obristen Evans wegen Polen fiel, wie man
hatte, zu Boden. Die Minister wollten sich nicht erkl
liberale wie Tories blieben stumm. Gestern Abend br
sir G. Wyvyan seinen Antrag vor, daß die Regierung jezt
sen einen König habe, und folglich die Verhandlungen
darüber dem Hause vorlegen solle. Die Rede war an
zeichnet gut; doch geht nicht daraus hervor, wie
tion in Frankreich, die er höchlich lobt, so wie die vo
die er aufs höchste tadelt, und die Versuche, Irland von
abzulösen, alle von den Jesuiten herstammen sollen;
denn, daß er sagen wollte, die Jesuiten hätten daran
Frankreich in Finsterniß zu hüllen, aber die Franzo
lobte er dann auch den König von Holland und dess
Rede übertriebenste, und Hr. B. Baring und Ander
mit ihm ein. Dis mag denn Alles ganz zwekmäßig
diesen Monarchen und die Holländer einigermaaßen
Gewaltthat zu trösten, worunter sie litten, aber was
Tories wohl von ihren Schmähungen der Belgier
Sollen sie durchaus England und vielleicht ihren neue
sen lernen, um sich desto fester an Frankreich anzulehnen
die unaufhörlichen Mißtrauensäußerungen gegen Fra
die Drohungen, die sich sogar die Times erlauben?
französischen Ehrgeiz in Schranken halten? Soll es
im Fall sie wieder ans Ruder kämen, die Unterhandlu
französischen Regierung erleichtern? Lord Palmerston
der überhaupt jezt sehr selten spricht, und mit seinen
Grants, gar seinen Theil an der Vertheidigung
nimmt) verweigerte alle Antwort, indem er sagte
nicht darum gehandelt, den Belgier einen König
sondern den europäischen Frieden zu erhalten, n
Zwei könne durch allzu frühe Aufschlüsse nur
Deswegen müsse das Parlament, wenn es andere
in die Regierung seze, derselben erlauben, für jezt
klarung über ihre auswärtige Politik in geben;
wolle es sich dagegen ihrerseits gern gefallen lassen
ihre Gegner in diesem Punkte zu dulden, ohne

Digitized by Google

Marschalls Gérard, wo zwischen ihm und dem Chef des Generalstabs dieser Armee ausgemacht wurde, daß die holländischen Truppen sich in sechs Tagmärschen, und in drei Kolonnen, über Turnhout, Heichern und Hemmont zurückziehen sollten. Marschall Gérard verlegte sein Hauptquartier von Mecres nach Jodoigne. Auf die Einladung des Prinzen von Oranien begab er sich am 16 Morgens nach Tirlemont. Se. k. Hoh. bewunderte die Haltung und das gute Ansehn der französischen Truppen; beim Frühstück trank er auf das gute Einverständniß der beiden Heere. Die rückgängige Bewegung der holländischen Truppen erfolgte nach den verfügten Anordnungen. Sie werden am 21 auf ihr Gebiet zurückgekehrt seyn. So wird alsdann dieser Versuch eines Einfalls geendigt seyn, der in einer Zeit, wo ganz Europa in Waffen stand, Anlaß zu einem allgemeinen Brande werden zu können schien. Die europäischen Mächte werden die Schnelligkeit gewürdigt haben, womit die Vereinigung und die Bewegung der französischen Armee erfolgt sind. Aber sie werden auch der Mäßigung und dem Geiste der Versöhnung Beifall zollen, welche die Armee in Vollziehung der ihr anvertrauten Mission gezeigt hat. Die Hauptmassen hielten auf der kürzesten Wege von den belgischen Gränzen still, und so wie die holländische Armee in die alten durch den Waffenstillstand bestimmten Gränzen zurückgekehrt seyn wird, soll auch das französische Heer seine rückgängige Bewegung beginnen. Provisorisch wird es nur zwei Lager von 7 bis 8000 Mann auf der Linie von Nivelle nach Enghien und Namur lassen. Einige Bataillone werden die belgischen Festungen besetzen, die sich auf der unmittelbaren Kommunikation dieser Truppen mit Frankreich befinden. Schon sind die Korps, die eine Macht von 50,000 Mann aller Waffengattungen, welche in Belgien blieben, überschreiten. Die Bewegung, um über die Gränzen zurückzukehren, und die Besetzungen wieder einzunehmen, in denen sie vor der Expedition gewesen sind."

Hr. Lennox erschien am 22 Aug. vor den Assisen des Seine-Departements wegen seines am 24 März in das Journal Revolution eingerückten Artikels über die patriotischen Associationen. Die Anklage ward von der Staatsanwaltschaft aufgegeben, und Hr. Lennox sogleich in Freiheit gesetzt.

* Paris, 23 Aug. Die Nachrichten aus dem Süden sind sehr ungünstig. Die Gährung in Marseille deutet fast in einen offenen Krieg aus; nach Briefen von Liberalen aus Marseille sollen die Carlisten in der Nacht vom 15 zum 16 zwölf Liberale ermordet haben. Die definitive Organisation der Nationalgarde ist suspendirt worden, weil man befürchtet, daß sie zu carlistisch werden werde, wenn man alle Bürger, welche das Recht dazu haben, aufnimmt. Die untern Klassen, besonders das Quartier St. Jean, sind ganz carlistisch. Dagegen ist in Toulon der Pöbel liberal, so daß die carlistischen Wähler nicht wagen ins Wahlkollegium zu kommen, um für Lamartine zu stimmen, der einer Majorität gewiß wäre, wenn wirklich Wahlfreiheit existirte. Man muß sich zwar in allem Detail, das in Briefen aus dem südlichen Frankreich steht, sehr auf Uebertreibungen gefaßt machen, weil der Parteihaß dort alle Gränzen übersteigt; allein eben dis zeigt, wie wenig auf Ruhe in diesen Provinzen zu rechnen ist. In Paris spaltet sich das Mouvement mehr und mehr in zwei Parteien, deren eine die Konstitution will, und sich ihrer zur Ausführung ihrer Pläne bedienen möchte; ihre Chefs sind Odilon Barrot, Bignon und Clauzel. Sie sind die wahrscheinlichen Nachfolger des jetzigen Ministeriums, wenn es sich vollends verbraucht haben wird; besonders Odilon Barrot hat in der letzten Zeit durch die große Mäßigung, mit der er sich in der Kammer jetzt ausspricht, sehr gewonnen; er gilt für einen Mann, der aus Ueberzeugung handelt, und er ist das erste parlamentarische Talent in der Kammer. Die andre Partei gilt für republikanisch; sie besteht aus Lamarque, Cuséde Salverte, Mauguin und ihren Anhängern, sie steht in keinem Ansehen in der Kammer. Lamarque ist ein übertriebener Rhetoriker, der immer geschriebene Reden mit dem Pomp eines Gymnasiasten und in einer unangenehmen Manier ablieest. Salverte ist ein Philosoph, der wenig Berührung mit der Welt hat, und dessen Theorien nicht für anwendbar gelten. Mauguin ist ein Advokat von vielem Talent, der die Fragen mit Präcision stellt, aber in den Diskussionen bald in Weitläuftigkeiten fällt. Diese Partei kan nicht unmittelbar an die Spize der Geschäfte kommen, sondern nur dann, wenn Odilon Barrot und seine Partei nicht im Stande wären, die Bewegung, welche Frankreich zu einer Republik hinreißt, zu meistern, und durch ihre republikanische Monarchie zu befriedigen. Das Ministerium hält seinen Plan für die Pairskammer sehr geheim; man glaubt aber in den Salons, daß es die Erblichkeit zwar scheinbar aufgeben, sich aber ein Mittel vorbehalten werde, darauf später zurückzukommen.

*** Paris, 23 August. Unser Hrn. v. Broglie soll auch Thiers zur Redaktion des Pairs-Gesetzesvorschlages beigetragen haben. Thiers hält in seinem Werke über die Revolution viel auf einen erblichen aristokratischen Staatskörper, und ehe er sein Buch verbessert, will er lieber der künftigen Geschichte vorschreiben, nicht besser zu werden. Der Vorschlag war letzten Sonnabend fertig. Man sagt, er sey darauf ausgegangen, die Erblichkeit aufzuheben, aber die Pairs vom Könige ernennen zu lassen; man wollte überdis die Erblichkeit erst später abschaffen. Noch mehr, das ganze Gesez sollte nur provisorisch seyn. Nun berief der Premierminister eine Anzahl Pairs und Abgeordnete, um sich mit ihnen über den Vorschlag zu unterhalten. Die Pairs schienen aber zum Theil auf die ewige Dauer der Erblichkeit ihrer Würde zu halten, und die Deputirten schienen nicht sämtlich mit der Art der Pairs-Ernennung zufrieden. Die Pairs machten ein noch mißvergnügteres Gesicht als die Deputirten. Man schob also die Sache von Neuem hinaus, auf Mittwoch, dann auf Donnerstag und heute erfährt man, der Gesetzesvorschlag werde erst nächsten Sonnabend, den 27 Aug., eingereicht. Vielleicht gibt Perier den Deputirten einigermaßen nach und läßt die Regierung unter einer Reihe von den Deputirten vorgeschlagener Kandidaten Pairs ernennen. Aber wie kan man mit den Pairs fertig werden? Man spricht ganz leise von einer neuen Fournée. Gott gebe, daß die Pairs-Angelegenheit bald geschlichtet werde. Sie greift, neben der Frage über Krieg und Frieden, so tief in alle Interessen ein, daß vor ihrer Entscheidung an keinen regelmäßigen Gang der öffentlichen und Privatgeschäfte zu denken ist. Besonders traurig steht es in Paris um die Privatgeschäfte. Ein Kaufladen nach

Ministeriums gewiß
der Kriegsfrage vergaß man beinahe das Ministerproble
seitdem der Frieden wieder gesichert scheint, sah es aus,
Perier, trotz der kleinen Niederlage bei Gelegenheit der
Verbal-Aenderung, sich durch eine Majorität der Deputir
mer befestige. Was aber seit einigen Tagen besonders
Fortdauer unsrer Verwaltung hindeutete, war: Sebastia
plötzlich sehr gut mit Perier. Fragte man einen Minist
Duelliren werden sich doch die auswärtigen Angelegenheit
mit den innern, so erhielt man zur Antwort: beide h
wiges Bündniß geschlossen. Ewig schien mir wenigs
vier Wochen synonym. Nun fiel aber gestern eine S
die Alles ändern könnte. Das Ministerium ist in der
geschlagen, zwar in einer einzelnen Streitsache, aber in ei
wichtigen, in einer Wahlsache, in einer Angelegenheit,
der Pairie und mit den Centimes additionnels in Ve
steht. Mit der Pairie, denn es ist jetzt gefährlich, eine
in die Pairskammer zu schicken, die sehr angewachsene M
würde die austretenden Deputirten auf eine sehr libera
ersetzen. Mit den Centimes additionnels: das Mi
wünschte eine zweite Auflage der Täuschung des vorige
es wünschte nochmals das Censusprinzip zu verfälschen
der gestrige Tag bewies, daß die Kammer nicht mehr d
wie im vorigen Jahre; die Zahlen haben gegen die Wort
ral des Debats findet heute kein Wörtchen zu einem
Artikel. Was ist zu thun? d'Argout hat nun einmal
sey ihm unmöglich, den 25,000 Wählern ihr Recht
men; die Kammer dagegen will, daß man es ihnen
und da man die Kammer nicht auflösen will, so ist es
türlich, daß d'Argout abdanken muß — denn Unmögl
auch d'Argout nicht leisten. Danke aber Ein Minis
müssen es Alle; dies betheuerte Perier beim Antritte sei
sterium; und im Augenblike, wo schon die Verwaltu
Kammer im Geruche der Unwahrhaftigkeit steht, würde
Lüge Hrn. Perier nicht viel helfen. Dennoch heißt
wolle nicht abdanken; er hält sich für zu nothwendig.
er in diesem Augenblike nicht, was er mit den Pair
soll. Er möchte gern die Pairs durch die Regierung er
sen, allein die Majorität scheint dagegen zu seyn, un
die Mehrzahl außerhalb der Kammer. — Sogar Baro
Hauptanhänger der Erblichkeit, gibt so eben ein Ulti
aus, worin er nicht gestattet, daß der Thron allein fü
zwählung sorge, indem sonst, wie er mit Recht bemerk
dürfe, Unabhängigkeit seyn und Ludwig Philipp hatte an
Pairskammer. Je mehr der Sonnabend herannaht,
wird Periers Verlegenheit, er wird aber wahrscheinlich
Massen einen Entschluß fassen. — In Marseille ist
ganz ruhig; die Nationalgarde ist daselbst Tag und
wr. — Das Journal de la Haye vom 17 d. enthält e
nenden Artikel gegen die Intervention des Nichtin
Kabinets; es appellirt an Europa und deute Mirab
gleichen Vorschlag ab. Wir halten diese beständige

Der Bischof von Tournay hat die Pfarrer seiner Diözese durch ein vertrauliches Schreiben aufgefordert, bei ihren Pfarrkindern dahin zu arbeiten, daß bei den bevorstehenden Wahlen nur religiöse und gutgesinnte Deputirte gewählt würden.

Aus Mons schreibt man, daß dort am 22 Aug. ein bedeutender Feld- und Belagerungspark angekommen sey. Das Material sey bestimmt, das Artilleriedepot der französischen Armee zu bilden, das bis auf weitern Befehl zu Mons bleiben werde.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Würtemberg war am 25 Aug. von Friedrichshafen wieder zu Stuttgart angelangt; Ihre Maj. die Königin wurde am 29 Aug. erwartet.

† Fulda, 31 Aug. Gestern wurde der Geburtstag (30 Aug.) Se. Hoh. des Kurprinzen von Hessen in hiesiger Stadt gefeiert. Früh Morgens, als der Oberst Bauer vom ersten Linien-Infanterieregimente, das die Ehre hat, den Namen des Kurprinzen zu führen, und von dem zwei Bataillone gegenwärtig die hiesige Garnison bilden, den Gratulationsbesuch bei dem im Palais der Fasanerie residirenden Prinzen abstattete, wurde derselbe von Letzterm beauftragt, dem Offizierkorps die statt gehabte Trauung Se. Hoheit mit der Freifrau von Schaumburg offiziell bekannt zu machen. Zugleich zeigte der Prinz dem Obersten an, daß er den andern Tag das Schloß in Fulda beziehen und nächsten Dienstag mit seiner Gemahlin nach Kassel abreisen werde, um mit Erlaubniß des Kurfürsten das Schloß zu Wilhelmshöhe zu bewohnen, indem Se. k. Hoh. sein durchl. Vater, nach einem von demselben erhaltenen Schreiben, selbst gesonnen sey, sein Hoflager von Philippsruhe bei Hanau nach der Fasanerie bei Fulda zu verlegen. Sämtliche Offiziere der hiesigen Garnison versammelten sich im Gasthofe zum Kurfürsten zur Feier des Geburtstages des Kurprinzen durch ein großes Mittagsmahl, bei dem unter dem Schalle der Regimentsmusik passende Toasts ausgebracht wurden. Abends war Ball im Lokal des Kasino. Heute Sonntags, gleich nach beendigtem Gottesdienste, dem der Kurprinz nebst Gemahlin beiwohnen werden, ist große Parade der nun völlig uniformirten 800 Mann starken Bürgergarde. Der Kurprinz hatte in der letzten Zeit bei uns viel an Popularität gewonnen, und unter Anderm auch den Chef der Bürgergarde, den Poststallmeister und Gasthalter Oswald, mehrmals zur Tafel geladen. Man glaubt hier, daß Se. k. Hoh. der Kurfürst bereits künftigen Mittwoch im Palais der Fasanerie eintreffen dürfte. In dem Schreiben an den Kurprinzen wird Besorgniß vor der Cholera als Grund der Verlegung des Wohnsitzes des Kurfürsten angegeben. Die zu Rathe gezogenen Aerzte in Hanau, unter andern Dr. Kopp, haben den Aufenthalt in dem hochgelegenen, etwa eine Stunde Wegs von hier entfernten Palais der Fasanerie für bei weitem der Gesundheit zuträglicher gehalten als den in dem in einer niedrigen Gegend am linken Mainufer unweit Hanau belegenen Schlosse zu Philippsruhe. Ob noch andere Gründe den Entschluß des Kurfürsten motivirt haben, wissen wir nicht. Was den Kurprinzen betrifft, so ist bekannt, daß er schon früher öfter den Wunsch an den Tag gelegt, seinen Wohnsitz in Kassel zu nehmen, aber die Genehmigung des Kurfürsten dazu nicht hatte erhalten können. Auch war noch vor Kurzem eine zur Dienerschaft des Kurprinzen gehörige Person in Kassel gewesen, die dort zu verstehen gegeben, daß Se. Hoheit es nicht ungern sehen dürften, wenn eine Einladung an Hochdieselben zu diesem Ende von Seite der Kassel'schen Bürgerschaft statt finde. Nach den letzten Briefen aus Kassel hatte man daselbst keine Ahnung von einer baldigen Ankunft des Kurprinzen; diese wird daher dort sehr unerwartet seyn.

Preußen.

⚓ Berlin, 25 Aug. Heute früh ist mittelst Estafette aus Posen von dem Chef des Generalstabs General v. Clausewitz die Meldung eingegangen, daß der Generalfeldmarschall Graf v. Gneisenau am 24, nachdem er bereits vor mehrern Tagen Anfälle vom Schlage verspürt, nach welchen sich eine heftige Diarrhöe eingestellt, in Folge eines wiederholten Nervenschlag-Anfalls mit Tode abgegangen ist. Es wird ausdrücklich bemerkt, derselbe sey nicht an der Cholera verstorben. Dieser unerwartete Todesfall erregte in der ganzen Stadt große Sensation und mannichfache Theilnahme.

Polen.

Die preußische Staatszeitung bringt nun, ihrem Versprechen gemäß, zwei Kriegsberichte aus dem russischen Hauptquartiere. Den ersten, aus Lowicz vom 15 Aug., wissen wir seiner Länge halber auf morgen verschieben; der zweite, neuere, lautet so: „Lowicz, 2 (14) Aug. So eben sind Berichte eingelaufen, die das, was wir nur als Vermuthung zu äußern wagten, vollkommen bestätigen. General Rüdiger, dieser thätige und zugleich umsichtige Feldherr, hat glücklich, wie ihm vorgeschrieben war, die Weichsel passirt, und seine Operationen gegen Warschau von der Südseite begonnen. Zugleich ist auch die Nachricht eingelaufen, daß der General Baron Rosen mit einer ansehnlichen Streitmacht gegen Prag im Anzuge ist. Endlich zieht noch General Crouy mit seinen sächsischen Truppen durch das Plozkische in raschen Märschen heran, und wird in einigen Tage gleichfalls die Weichsel passiren. So beginnt das anfänglich weite Netz um die rebellische Hauptstadt sich allmählich zuzuziehen, und jene Operation des Weichsel-Ueberganges, die man an einigen Orten Anfangs mit besorgten Augen als zu gewagt angesehen hatte, zeigt sich in ihrer fortschreitenden Entwickelung als eine der schönsten Kombinationen des Krieges. Wir wiederholen es, die Leitung des russischen Heeres ist in so guten Händen, und dieses Heer selbst in einem so vorzüglichen Zustande, daß man auch bei den kühnsten Operationen desselben nichts zu befürchten hat. Solche Feldherren mit solchen Truppen bahnen sich überall einen Weg. — Der General Rüdiger hatte seine Maaßregeln so geschickt genommen und zugleich seine Anstalten so gut verborgen, daß er am 26 Jul. (7 Aug.), fast ohne Widerstand zu finden, mit 14 Bataillonen, 10 Schwadronen, 2 Kosakenregimentern und 42 Stücken seinen Uebergang bei Jozefow bewerkstelligen konnte. Das einzige bedeutendere Hinderniß legte die Weichsel in den Weg, die, in Folge anhaltender Regengüsse, von 85 Faden bis zu 130 Faden Breite angeschwollen war. Die Insurgenten hatten nur geringe regelmäßige Streitkräfte hier herum; jedoch wurde fast in allen Städten, nach dem erlassenen Volksaufgebot (pospolite ruszenie), eine Art Landsturm gebildet. In Pawlowska-Wola befand sich ein Bataillon mit 4 Kanonen und Krakusen; in Tarlow 600 Krakusen mit 2 Kanonen und 3 Bataillonen, wovon eines aus geflüchteten Soldaten vom Dwer-

nhischen Korps, das
aus Scharfschützen bestand. Der Generalabjutant
mar, mit dem Vortrabe, jagte den Feind aus Pawlow
und zwang ihn, über Petkowice sich zurükzuziehen, wa
gleicher Zeit der Prinz Adam von Würtemberg mit ei
kenabtheilung die Insurgenten aus Tarlow verdräng
die Nachricht, daß in Opatow Kavallerieresserven gebi
den, mußte der Prinz mit seiner Abtheilung dahin vo
aufbrechen. Der Feind, 5 Bataillone und 5 Schwadro
wurde vertrieben und suchte über Ostrowiec und Ilf
zu gewinnen. Doch wird es ihm hoffentlich nicht gel
General Rüdiger eine Abtheilung nach Ilfa entsende
ihm den Weg abzuschneiden, während von der and
der Prinz von Würtemberg ihn lebhaft verfolgt. Di
aufwärts auf Zawichost und gegen Sandomierz zu ha
ral Rüdiger den General Grafen Timan mit einem
Jägerregimente geschift, um alle Boote und Fahrzeug
ren Hülfe der Feind Streifereien auf dem jenseit
dirte vornehmen können, zu zerstören. Der Graf
sich vollkommen seines Auftrages. In Zawichost ent
den aufgebotenen Landsturm und nahm eine nicht un
Anzahl Feuergewehre, Säbel und Piken weg, rükte f
Sandomierz, vertrieb den Feind auch von da, ma
Gefangene, und zerstörte auf seinem Wege alle
Hierauf kehrte er zum General Rüdiger zurük.
indessen mit der Hauptmacht über Pawlowska-
Lipsko nach Zepelow marschirt, während sein Vor
dem Baron Geismar sich auf Granizа richtete.
derselbe am 27 Julius (8 August) auf eine stark
Kolonne, die aus Gora-Kalwarya dahin vorgerükt
aus dem 22sten Infanterieregimente, einem Batal
schützen und Krakusen bestand. Sie angreifen, schlagen
war die Sache eines Augenbliks. Gefangen wurde
und 18 Oberoffizire und 505 Gemeine, — 2 Kan
nen, der Ueberrest rasch verfolgt. — Die erste Aufg
mals Rüdiger nach seinem Uebergange war gewesen
chen Truppen zu zerstreuen, den Landsturm zu ent
Vertheidigungsmittel des Feindes zu vernichten
glüklich gelöst; Alles, was vom Feinde hier war,
wirrung und auf der Flucht. Schreken und Bestür
ter, schreitet General Rüdiger mit starken Schritte
zu, und bald wird er im Stande seyn, die Verbin
Hauptarmee direkt zu eröfnen und vereint mit ih
schau zu operiren."

Sodann fügt die preußische Staatszeitu
zu: „Nachrichten vom 20 Aug. zufolge (welche uns
Schlusse dieses Blattes, noch zukommen) befand sic
Hauptquartier an diesem Tage fortwährend in Nad
es am 18 vorgerükt war."

Der östreichische Beobachter bringt eben
tum Kriegsbericht aus dem kaiserl. russischen Hau
trift. und fährt sodann fort: „Anderen Nachrich
theilhaftes Gefecht bei Nowemiasto (auf der na
Warschau führenden Hauptstraße) bestanden, der

Digitized by Google

Cholera.

In der preußischen Staatszeitung findet sich nachstehende vergleichende Uebersicht der in nachbenannten Städten an der Cholera Erkrankten, Genesenen und Gestorbenen:

Städte.	Einwohnerzahl.	Vergleichungs-Periode. vom	bis	Erkrankte.	Genesene.	Gestorbene.	Demnach sind von 1000 Einwohnern erkrankt.	gestorben.	Bemerkungen.
In den ersten 42 Tagen.									
Lemberg	15,000*)	25 Mai	5 Jul.	3599	957	1749	79,98	38,87	Ohne Sonderung der Kranken von den Gesunden.
Riga	40,000	27 Mai	7 Jul.	4350	2221	1820	108,75	45,50	
Mitau	12,000	30 Mai	9 Jul. **)	785	335	492	65,41	35,83	Bei theilweiser Sonderung.
Moskau	300,000	26 Sept.	6 Nov.	4340	674	2250	14,47	7,83	Bei strenger Sonderung.
Danzig	60,000	29 Mai	9 Jul.	615	121	479	10,25	7,98	Bei Häusersperre.
In den ersten 32 Tagen.									
Brody	21,000***)	6 Mai	7 Jun.	4059	2093	1767	193,29	75,62	Ohne Sonderung.
St. Petersburg	350,000	27 Jun.	28 Jul.	7767	2282	3967	22,19	11,33	Bei theilweiser Sonderung.
Danzig	60,000	29 Mai	30 Jun.	526	79	379	8,—	6,32	Bei Häusersperre.
Elbing	22,000	12 Jul.	13 Aug.	269	75	173	12,23	7,86	
In den ersten 16 Tagen.									
Königsberg	70,000	25 Jul.	7 Aug.	419	33	217	5,99	3,10	
Danzig	60,000	29 Mai	13 Jun.	166	—	114	2,77	1,90	
Elbing	22,000	12 Jul.	27 Jul.	161	—	104	7,32	4,72	
Posen	25,000	17 Jul.	1 Aug.	166	38	100	6,64	4,00	

*) incl. 15,000 Juden. **) Die Angabe vom 10 Juliad fehlt. ***) incl. 10,000 Juden.

Sächsische Ständeversammlung.

* Dresden, 23 Aug. Die Landtagsverhandlungen eilen zum Schlusse. Die durch monatlange Berathungen gewonnenen Resultate liegen im vierten Bande der Landtagsakten von S. 1759 — 2373 vor, wo aber immer noch die letzten Dekrete und die Publikation der aus dem vielfach geprüften und modifizirten Verfassungsentwurfe hervorgegangenen Konstitutionsakte fehlen. Höchstwichtig und inhaltsschwer ist die Nro. 210. abgedruckte ständische Schrift nebst dem neu gemodelten Wahlgesetze, nebst 13 Beilagen, die zum Theil in Separatabstimmungen bestehen, vom 19 Jul. Nach dessen Uebergabe wurde sie den beiden Prinzen des Hauses in Verbindung mit dem Kabinetsministerium, den sämtlichen Geheimenräthen und des Präsidenten v. Gruner, der außerordentlich dazu berufen worden war, in mehreren Sitzungen aufs genaueste geprüft und erwogen, und das Ergebniß dieser Prüfung in einer blos vertrauten Mittheilung an die Stände gebracht; dem Vernehmen nach — denn es sind nur wenige Kopien davon, lithographirt, an die referirenden Vorsitzenden gekommen — waren über 80 Punkte angegeben, in welchen Verschiedenheit der Ansicht obwaltete. Die Stände erklärten aber auf diese, so gestellten und mitgetheilten Vorschläge nicht eingehen zu können. Darauf erfolgte nun unter dem 10 Aug. ein königl. Dekret, die höchste Resolution auf die ständischen Schriften vom 19 Jul. betreffend, wozu unter A auch schon die Fassung der Sätze, welche noch eine Abänderung erheischten, in der Form, wie sie genehmigt werden könnten, als Beilage kam. Das Dekret ist Nro. 219. in den Landtagsakten sogleich abgedruckt erschienen und damit auch zur Kenntniß des ganzen Publikums gelangt. Da sich nun aber auch hierbei die Stände noch nicht in Allem beruhigen zu können glaubten, auch in Einem Hauptpunkt die Abweichung der ritterschaftlichen Kurien und der städtischen noch nicht ganz ausgeglichen zu seyn schien, so wurde dieser Punkt in dem referirenden Comité, an dessen Spitze der einsichtsvolle Landesälteste v. Gersdorf steht, nochmals berathen und sogleich in den alle Mittage sich versammelnden Kurialsitzungen mitgetheilt. Man hofft, daß durch gegenseitige Konzessionen in den nächsten Tagen auch diese streitigen Punkte völlig ausgeglichen seyn werden, und sodann dem Schlusse nichts mehr entgegenstehe. Vorläufig verdient gleich die Einleitung zur ständischen Schrift über den Einleitungsentwurf volle Beherzigung. Die Stände versichern, daß sie bei diesem Entwurfe eben so sehr die Rechte und das Wohl des Volks als die Würde des Thrones, ohne welche keine Verfassung bestehen könne, ins Auge gefaßt hätten. Sie hatten daher auch den Interessen des Handels, der Fabriken und Gewerbe Vertreter zu sichern gesucht. Eben so war aber auch die Feststellung der Civilliste einer der wichtigsten Gegenstände ihrer Berathung gewesen. Das allerhöchste Dekret bei der Mittheilung des Verfassungsentwurfs hatte den Betrag der Civilliste auf 714,931 Thlr. gestellt, außer den Apanagen. Nach Absonderung mehrerer bisher nicht gehöriger Ausgaben blieben doch noch 568,951 Thlr. Diese Summe bitten die Stände durch verschiedene, nach und nach zu bewirkende Ersparnisse auf 500,000 dergestalt zu beschränken, daß die Civilliste von 1832 an, wo sie auf 560,000 Thlr. zu stellen sey, bis 1836 einen

im Dekret zu 9. 19. auch vom Könige genehmigt wor
den vertrauten Mittheilungen war allerdings von de
nahme der Domainengüter unter gewissen Verhältn
Rede gewesen, welches bei den Ständen einen beunru
Eindruk machte. Allein jezt ist im Dekrete die Sac
faßt worden; wenn die Stände bei den zukünftigen Re
anerbieten eine Civilliste, welche der jezt verabschied
Höhe wenigstens beikäme, nicht bewilligen sollten, so h
nicht statt findender Vereinigung dem Könige vorbehal
zum Staatsgut überlassene bisherige Domaineneigent
königlichen Hauses, an Forsten, Aemtern und Kamm
nebst Zubehör, zur eignen Verwaltung und Benuzung
nehmen. Es leidet auch keinen Zweifel, daß bei den
statt findenden Berathungen darüber die Sache zur
nen Zufriedenheit ausgeglichen werden wird, so wie
König durch die definitiv ausgesprochene Ueberlassung
vom König Friedrich August von seinen Ersparnissen
Schatullgüter einen neuen Beweis seiner Uneigen
gegeben hat.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

†Paris, 23 Aug. Die Charakterschwächen des Hr
geben sich immer deutlicher kund. Es findet sich bei ihm
schung von Eigensinn und Schwäche, von Ausdauer in
leiten, und von Konzessionen in großen Sachen. Jezt g
Frage der Erblichkeit der Pairie preis und man glaubt
n bei der Erörterung die unmittelbare Ernennung durch
aufgeben wird. So weit ist es mit uns gekommen. Wir ha
hauptet, daß das Ministerium die Kammer verderbe. Die
Seite des Hrn. Perier ist, daß er die Menschen nicht
dein weiß. Sein Charakter hat nichts Anschließendes
keine jener Rükſichten, jener kleinen Höflichkeitsbez
durch die kleinere Geister unfehlbar gewonnen werden
solche Mittel hatte Hr. Decazes, ohne eine eigentli
dene politische Partei, während seines Ministeriums ei
von Männern gewonnen, welche die Mehrheit bildeten.
die unmittelbare Folge, wenn man sich gegen die Per
sieht? Man muß alsdann Konzessionen in den Prinzipie
Die Deputirtenkammer besteht ohne Zweifel aus Mitte
ten, und es mag für einen ausgezeichneten Geist alle
muthigend seyn, sich vor geschwäzigen Advokaten und Ga
zu demüthigen; aber diese Advokaten und Notarien
geln und ein Votum. Es ist besser, ihnen einige S
leiten zu erweisen, als ihnen die Prärogative der Kro
rundelonstitution Stük für Stük preiszugeben. Wa
nunter Mann an der Spize des Konseils, so nüzt
eine feste Majorität um ihn versammelt haben; denn
Staatsgewalt ein regelmäßiges System ankündigt, so
auch die Leute zu. Was hätte Hr. Perier bei der g
der Pairie thun sollen? Wir können es nicht oft ge
beten; er hätte die Gegner die Initiative ergreifen l
um die Majorität daraus zu erkennen; er hätte die
der Laufbahn der e. G. Cursöhe Salverte und Tarbe

sen? Die Revolution wollte nicht einsehen, daß ihr erstes Bedürfniß darin bestand, populair zu werden, und ihr erstes Streben war, im Süden Alles hintanzusetzen, was die Bevölkerung verehrt, das Kreuz, die heilige Jungfrau und die Priester! Wo soll es noch hinkommen? Wird man mit Gewalt einschreiten? Das ist gerade das Mittel, den Süden in Feuer und Flammen zu setzen; besser wäre es, den Bürgerkrieg zu proklamiren. Mit guten Administratoren, geschickten und versöhnlichen Präfekten, bedarf es keiner Armeen im Innern.

Oestreich.

* Pesth, 21 Aug. Laut Briefen, die wir gestern aus Oberungarn erhielten, soll der Bauern-Aufruhr in dem Zempliner Komitat, der schon einen bedenklichen Charakter angenommen hatte, nun fast ganz unterdrückt seyn. Die Aufrührer sollen blos (!) ruſſniakiſche Bauern gewesen seyn; aus Mangel einer hinlänglichen militairischen Macht soll sich aber der Adel bewaffnet, und dann im Vereine mit katholischen Bauern und Juden die Rebellen in die Flucht geschlagen haben. — Nachstehende Details früherer Ereignisse in dieser Gegend, die wir von sehr glaubwürdiger Hand erhielten, können wir verbürgen. L—y, ein Chirurg in Kaschau, gab einem Knaben und einigen andern Kranken, die aber nicht von der Cholera angefallen waren, Magisterium Bismuthi, und alle starben auf eine elende Weise. Man sah dis in Kaschau und bemerkte zugleich, daß dort, wie überall, fast nur Menschen aus der niedrigsten Klasse starben; das gemeine Volk kam also auf den Gedanken, es werde von der Regierung und dem Adel vergiftet. Bauern in dem benachbarten Dorfe Barcza und in der Kaschauer Vorstadt bewaffneten sich mit Stöcken und Heugabeln, schlugen die Aerzte und namentlich den Chirurgen L—y fast zu Tode. Was den Schrecken dieser bethörten Leute noch vermehrte, war der Anblik des schwarz behängten Wagens, dessen man sich zur Transportirung der Kranken in das Spital bediente. Das Gerücht verbreitete sich von Kaschau in das benachbarte Zempliner Komitat. Der neue Wiegespann, Hr. v. D—s, zog sich sogleich am 1 Jul., als sich die Seuche zu Ujhely (dem Sitze des Komitats) zeigte, von dort in das leer stehende Gebäude der Gräfin Szapary zu Velesse und nahm auch die Komitatskasse zur Sicherheit mit. Ruhig blieb er daselbst bis zum 3 August. Nun kamen aber des Morgens Bauern in den Hof, zogen seinen Wagen aus der Remise, weckten ihn selbst aus dem Schlafe, und drangen in ihn, wegzufahren, denn sie würden sich nicht ermorden lassen. Zu Mikalp drängte sich das Volk, mit Prügeln, Heugabeln, Sensen und Sicheln bewaffnet, zu seinem Wagen, und verbot ihm den Weg in das Dorf, was ihm auch an andern Orten geschah. Endlich ward es Nacht und im Finstern gelang es ihm in das Quartier des Hauptmanns, der über den Kordon die Aufsicht hatte, zu kommen. Bald erfuhr aber das Volk, daß er sich da befinde, und 16 Bauern hielten die ganze Nacht Wache, daß er nicht entkomme; es gelang ihm aber des Morgens, unter Geleite von Soldaten, nach Ujhely zu kommen. — Am 4 Aug. stellte sich eine Menge bewaffneter Bauern in Gereseh ein, um den Ingenieur K—a, der beordert war, Medikamente an Cholerakranke zu vertheilen, zu ermorden. K—a vertheidigte sich heldenmüthig und schoß fünf Menschen nieder, ward aber auch selbst von einem Bauer, der ein Schießgewehr hatte, in die Füße geschossen. Nun warf er sich auf sein Pferd und entkam über Berge und Wälder nach Ujhely — Hr. v. B—y und sein Sohn zu Makocz waren gleichfalls zur Selbstvertheidigung genöthigt elf Menschen zu erschießen, dagegen soll Hr. Joseph v. Sz—y in Makocz von den Bauern erschlagen worden seyn. Ein römisch-katholischer (nach Andern ein unirter ruſniakiſcher) Geistlicher nahm das Kreuz in die Hand und wollte Ruhe und Frieden predigen; aber die Wüthenden haben ihn fast todtgeschlagen. Zu Terebesch überfielen die rebellischen Bauern einen Komitatskommissair, unter den grausamen Schlägen mußte er bekennen, was die Bauern wollten, daß nemlich die Regierung und der Adel das Volk morden lasse; auch er sey einer der Emissaire; die Bauern sollten ihm nur Ruhe lassen, er wolle ihnen dafür das Geheimniß entdeken und seine Mitschuldigen nennen. Sie nahmen ihn nun samt allen Beamten der Gräfin Szapary in Verhaft und bewachten sie in Terebesch. (Nach andern Nachrichten sollen dort unerhörte Grausamkeiten verübt worden seyn.) Nach erfolgter Anzeige rükte Infanterie heran. Die Bauern brachten auch den Stuhlrichter W—y, erbärmlich mißhandelt und gebunden nach Terebesch. Der befehlhabende Offizier befahl Entlassung der Gefangenen, und daß sich die Bauern in Ruhe entfernen möchten; diese schlugen aber die Gewehre aus der Hand der Soldaten. Nun aber ward Feuer gegeben und 16 Bauern fielen. Da flohen die Bethörten. — Der Perzeptor der Kriegskontribution ward von den Bauern gepeinigt und ihm die Kasse abgenommen. — Da man in der ganzen Gegend in dem tollen Wahne lebt, die Brunnen wären vergiftet, so werden diese überall gereinigt und des Nachts bewacht, ja an manchen Orten geschieht es sogar auf Veranlassung der Behörden. — Hier in Pesth verbreiten sich auch Gerüchte von ähnlichen Unruhen in andern Gegenden Ungarns. Namentlich sollen im Neograder Komitat schauderhafte Szenen vorfallen. Auch sollen an vielen Orten die Bauern die Abgaben der Zehnten verweigern. Man hofft aber, daß Alles bald beigelegt seyn wird, und daß diese Umtriebe der rohesten und unwissendsten Bauern durchaus keine politische Gestalt annehmen werden. — Die leidige Cholera hat nun fast in ganz Ungarn um sich gegriffen und wüthet überall auf eine erschreckliche Weise, wozu wahrscheinlich die Unmäßigkeit des gemeinen Volkes im Genusse schädlicher Obstarten (Melonen, Pflaumen, Gurken ꝛc.), die jetzt an der Jahreszeit sind, viel beiträgt. In Debreczin ergibt sich das schreckliche Resultat, daß fast kein von der Cholera Befallener genest. Hier in Pesth ist die Krankheit in Abnahme, obwohl man noch immer die Zahl der Todten täglich von 40—50 annehmen kann. Nach der diesen Tag erschienenen Todtenliste wird es klar, daß man die Zahl der Verstorbenen in der ersten Hälfte des Augusts zu gering schätzte, indem diese im Durchschnitt täglich 80—90 groß war. Am 6 Aug. starben die meisten Menschen, nemlich 121 Personen, darunter 25 vom Militair. In Ofen ist die Krankheit noch mehr in Abnahme, hingegen wüthet sie in dem dicht an Ofen gelegenen Markte Altofen noch sehr stark. In der Neustadt in Pesth, welche lauter große Plätze, breite Straßen und geräumige Häuser hat, zeigte sich die Cholera nur sehr wenig.

Litterarische Anzeigen.

(1666) In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Kurzer Abriß der Geschichte Polens bis auf die neueste Zeit; aus dem Französischen nach Malte Brun's Tableau de la Pologne ancienne et moderne; nouvelle édition par *Leonard Chodzko*. Paris 1830. Preis 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

J. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

Plan von Warschau, nebst 37 Ansichten der
digsten Gebäude dieser Hauptstadt, als R
rung, aufgenommen vom Bauinspektor Sch
Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.
wol Jedermann seyn. In meinem Verlage ist derselb
und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen
Nürnberg, im August 1831.

Friedrich E

Gerichtliche Bekanntmachu

(1675) Vom
königlichen Kreis- und Stadtgericht Nü
wird hierdurch bekannt gemacht, daß der abwesende Sc
Johann Christoph Fl[illegible]höfer von hier, dessen allenfs
nicht bekannte Intestat- oder Testamentserben untern
ber 1803 zu erscheinen binnen 3 Monaten vorgeladen
sich nicht meldeten, heute durch förmliches, an ord
richtsstelle ausgehängtes Erkenntniß für todt erklärt
und dessen Vermögen an die sich legitimirten Erben
überlassen wird.
Nürnberg, den 10 August 1831.

Busch.

(1679) Edictal-Ladung.
Die bisher gerichtsunbekannten Intestaterben de
27 März l. J. verstorbenen Joseph Gebhard,
manns des königl. 8ten Linien-Infanterieregiments
gebürtig aus Donauwörth im Oberdonaukreise, werde
gefordert, sich binnen eines Termins von
a dato zu melden, zu legitimiren, und über d
antritt mit oder ohne die Rechtswohlthat eines serich
ters um so gewisser zu erklären, als nach fruchtlo
ablaufe die Verlassenschaftsmasse als ein herrenlo
königl. Fiskus ausgehändigt werden wird.
Passau, am 12 August 1831.
Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau
Dir. leg. obm.
Schöller, Rath.

(1594) Das am 22 Februar 1832 leibfällig werde
gräflichen Gesamthause Erbach eigenthümlich zu
hammerwerk bei Michelstadt, bestehend in drei G
Kleinfeuer, geräumigem Wohnhause, Oekonomie
zum Betrieb erforderlichen Gebäuden, Gärten, A
Zubehörungen, welche aus [illegible] Werks gelegene E
Bergwerken mit Erzen hinz[illegible] Gesamtherrsc
men oder auch getrennt, auf [illegible]sehen wird
pachtet werden.
Etwaige Liebhaber sind mit dem Bemerken ein
Bedingungshefte jederzeit bei den unterzeichneten
toren eingeladen und schriftliche Gebote abgegeben
Sollten sich für die genannten Objekte Kau
so ist man bereit, sich auch in desfallige Unterh
lassen.
Erbach, Michelstadt und Hönig, den 1 August
Gräflich Erbach-Wir- Gräflich Erbach-
zenberg-Wolfstein'sche Ad- Fürstenauische Rent-
ministrations-Rent- kammer.
kammer.
[illegible]
v. Pleinin[illegible]

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch N≡ 243. 31 August 1831.

Großbritannien. (Parlamentsdebatte. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Mailand.) — Beilage Nro. 243. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Russischer Kriegsbericht.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 256. Bayerische und sächsische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Kassel. — Türkei. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Aug. Konsol. 3Proz. 81¼.

Am 22 Aug. fragte im Oberhause Graf v. Wicklow, ob es wahr sey, daß die Regierung die irländische Peomanry entwaffnen wolle. Graf Grey antwortete, die Regierung habe nicht die Absicht, eine Maasregel zur Entwaffnung oder Aufhebung der Peomanry von Irland oder England vorzulegen. — Im Unterhause erwähnte Oberst Sibthorpe den traurigen Verlust des Dampfboots Rothsay-Castle, und drückte die Hofnung aus, daß die Minister einen Plan vorlegen würden, wonach die Eigenthümer von Dampfschiffen durch Geldbuße oder Gefängniß summarisch bestraft werden könnten, falls aus böslicher Nachlässigkeit Unglück entstehe; auch der Kapitain und die Leute der Mannschaft sollten auf gleiche Weise bestraft werden für Trunkenheit oder jede Fahrlässigkeit in Führung des Schiffs. Hr. G. Lamb erwiederte, die Regierung werde dem Gegenstande die vollste Aufmerksamkeit widmen. In Antwort auf eine Frage Sir Robert Peels über die beabsichtigte Vertagung des Hauses während der Krönung sagte Lord Althorp, es werde ihm wohl nicht möglich seyn, eine längere Vertagung als blos über den Einen Tag der Krönung vorzuschlagen. Lord Eliot nahm Gelegenheit auf einzelne Klagepunkte zu antworten, die Hr. O'Connell neulich gegen das frühere Benehmen des Königs von Holland gegen Belgien vorgebracht hatte. Der Letztere führte aber diese Klagepunkte noch einmal, und in noch größerm Detail aus, um das Recht der Belgier, sich unabhängig zu machen, zu beweisen. Lord Althorp erklärte, er halte solche Angriffe auf den König der Niederlande für sehr unpassend; er habe Hrn. O'Connell blos nicht unterbrechen, weil seine Rede nur eine Antwort auf die Rede des Lords Eliot gewesen sey. Dann bildete sich das Haus in eine Verwilligungskommitter. Zuletzt kam die Weinzollbill an die Tagesordnung. Hr. Robinson trug auf eine Reihe von Resolutionen an, um die Wichtigkeit des englisch-portugiesischen Handels zu zeigen, als indirekte Opposition gegen die Gleichstellung der französischen Weine mit dem portugiesischen. Nach langer Berathung wurden die Resolutionen vermehrt und die Bill zum zweitenmal verlesen.

Am 20 Aug. erblickte man den Lord John Russel nach langer, durch Krankheit verursachter Abwesenheit, zum erstenmal wieder im Parlement. Er schien noch sehr angegriffen, und nahm keinen Theil an Leitung der Debatten.

* London, 20 Aug. Die große von den französischen Ministern bei der Abstimmung über die Adresse erhaltene Majorität hat hier die Gemüther sehr beruhigt, und zeigte auch auf die öffentlichen Fonds einen günstigen Einfluß. Unsre Minister selbst sind in Gemeinschaft mit dem französischen Hofe thätig beschäftigt, einen Definitiv-Vertrag zwischen Holland und Belgien zu Stande zu bringen, und so sehr auch unserm Kabinette der Abzug der französischen Truppen aus Belgien wünschenswerth erscheint, ein Verlangen, das dasselbe auch in einer am vorigen Montage von hier abgegangenen Note kund gethan, so werden demnach die französischen Truppen im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens bis zum Abschlusse jenes Vertrags in Belgien bleiben, und zwar mit Einwilligung der Londoner Konferenz. Der Einmarsch der Franzosen in Belgien auf dringendes Verlangen des Königs Leopold ist ganz dem Entschlusse analog, welchen das britische Ministerium unter Cannings Leitung im Jahre 1826 hinsichtlich Portugals nahm, als dasselbe sich von 18,000 Spaniern und Chaves'schen Truppen bedroht sah. Belgien besitzt in diesem Augenblicke kein organisirtes Heer, und würde ohne den physischen Schutz der vermittelnden Mächte bei den gegenwärtigen Unterhandlungen mit dem gerüsteten Holland in einem zu nachtheiligen Standpunkte sich befinden, um seinen Ansprüchen Nachdruck zu geben. Die schwierigste der zu lösenden Fragen bleibt Luxemburg. Der König von Frankreich erklärte in seiner Thronrede, der König von Belgien werde nicht zum deutschen Bunde gehören; auch dürfte der Diplomatie eine Einrichtung schwer fallen, vermöge deren ein von den Mächten Europa's für neutral erklärtes Land hinwieder das Mitglied eines fremden Staatenbundes seyn sollte. Besser wäre es vielleicht, und für beide Parteien vortheilhafter, Holland zum Beitritte zum deutschen Bunde einzuladen, weil hiedurch bei dem etwanigen Ausbruche eines Kriegs mit Frankreich (wofür der Himmel Europa bewahren möge), die deutschen Flaggen wenigstens auf einigen Schutz und auf Bundesbülfen rechnen könnten. Man berücksichtige nur, daß nach England, Frankreich jetzt die stärkste und beste Marine der Welt besitzt. Deutschland, Algier und zuletzt der Tajo haben die Fortschritte der französischen Marine zur Kunde Europa's gebracht; bei einem Kriege mit dem deutschen Bunde und der Neutralität Englands würden nicht nur die deutschen Küsten der Nord- und Ostsee einer Blokade, sondern die deutschen Flaggen der Hansestädte, Preußens u. s. w. auf allen Meeren den größten Gefahren ausgesetzt seyn — Gestern erhielten wir die Nachricht von der Eroberung der wichtigen Insel St. Michael durch die Truppen der Dona Maria; man erwartet, daß Madeira sich bald derselben Sache anschließen werde. Einige behaupten, der Sturz des Usurpators in Portugal habe heran; sie wollen wissen (was doch noch sehr problematisch erscheint), zufolge eines Separatartikels der jüngsten Konvention zwischen den Ministern Don

fügung der rechtmäßigen Königin Miguel.

Frankreich.

Paris, 23 Aug. Konsol. 5Proz. 88, 60; 5Pr
Falconnet 67, 60; ewige Rente 47.

Der Courrier français bemerkt in Bezug auf
Frage: „Man kan sich eines neuerlichen Artikel de
Courriers nicht deutlich erklären, der zu sagen sche
gien nicht lange unabhängig bleiben könne, und
durch seine Lage entweder von Frankreich oder v
abhängen müsse. Wollte aber das Ministerium des
dadurch die Besezung Belgiens durch die französ
rechtfertigen und die Redlichkeit der Verpflichtunge
ser Kabinets anrufen? Wollte es dadurch der To
antworten, durch die es von allen Seiten bedroht w
wird? Gewiß ist, daß man in London großen Lä
Besezung Belgiens durch die französische Armee
es den Tories beinahe gelungen ist, durch ihre De
gegen die Nachgiebigkeit des Lords Grey einige P
gewinnen. Dieses Ministerium hat selbst an das
Kabinet in fast siehenden Ausdrüken geschrieben
doch eine Gefahr heben, die das Whig-Minister
land bedrohe. Die Tories sprechen von Nationale
lischen Interessen und von dem Kriege; dadurch ist
lungen, die Reformbill in die Länge zu ziehen;
Ministerium wagt es nicht, die Auflösung dieser
zu betreiben, ehe die äußere zu einer Lösung g
Aus allem diesem soll Hr. Casimir Perier schl
man müsse das Ende der Besezung beschleunigen.
Augenblik rechtfertigt er sie in den Augen Engl
daß sie von den Belgiern selbst verlangt werd
übrigens ganz im Interesse der bei der Konferen
ten Mächte liege. So soll sie auch in der letzten
schwirten Note erläutert worden seyn. Die We
nig gegen den Lord Grey scheinen uns von sehr
chem Erfolge. Sie wurden zwei Folgen haben
fung der Reformbill und eine krieperische Stellun
reich. Viel der Stimmung der Gemüther ist nun
punkt unmöglich; denn die Reform ist ein Bedü
nung, dessen Befriedigung nicht wohl mehr zurü
den kan, wenn man sich nicht einer furchtbaren
England aussezen will. Der zweite Punkt, wel
ist von der Art, daß ihn England nicht will;
parlamentarität haben. Ein Torieministerium würd
wie ein Whigministerium einen Krieg gegen die
englischen Volks führen können. Wir wissen
Tories ihn wünschen, um die Parlamentsref
un, und die Gemüther von diesem Gedanken
en aber das englische Volk weiß alles dis,
es den Krieg nicht. Wenn diese Furcht
Kabinet wirkt, so möge es sich beruhigen
in Ruhen.“

Das Journal du Commerce sagt: „Privatbrie
aus Lille, erklären die Reise Don Pedros nach
Terceira, in der sich der König von

„Das Journal des Debats sagt heute, mit Bezug auf ein Schreiben aus Toulon vom 18 Aug., daß weit entfernt, die von Lissabon zurückgekommene Division zu entwaffnen, man in diesem Hafen die Linienschiffe Neptun, Nestor und Couronne bewaffne, und daß von einer Expedition gegen Hayti die Rede sey. Wir glauben, dieses Journal sey über die Bestimmung dieser Rüstungen getäuscht worden. Die Regierung soll vielmehr, weit entfernt daran zu denken, es mit Haytt aufs Aeußerste zu treiben, das Betragen des Hrn. Mollien mißbilligen, der seine Instruktionen falsch verstanden habe, und man glaubt selbst zu wissen, daß eine Note in diesem Sinne im Moniteur erscheinen wird. Man setzt hinzu, es würden zwei haytische Kommissarien zu Paris erwartet. Der eine derselben sey Hr. Elie, Mitglied des Rechnungshofs, dessen Verdienst schon früher bei einer Sendung nach Paris anerkannt ward. Wie dem auch sey, so muß die Regierung einsehen, daß eine schnelle Erläuterung nothwendig ist, um die Handelsinteressen, die unter diesen Verhältnissen sehr leiden, zu beruhigen."

Die Gazette spricht von einem Vermählungsentwurfe zwischen dem Herzoge von Nemours und der Dona Maria, deren Titel als Königin von Portugal die französische Regierung anerkannt habe.

Nach den Musterungen vom Julius ist die Zahl der gekleideten, bewaffneten und equipirten Mannschaft der französischen Landtruppen folgende: Linien- und leichte Infanterie 221,000 Mann; schwere Reiterei 16,500, leichte 17,750 Mann; Artillerie und Troß 19,200 Mann; Genie-Truppen, Sapeurs, Mineurs, Pontonniers 5900; Hospitäler 4600; ausländische Legionen 2200; Departements-Veteranen-Kompagnien . . . . .; Invaliden 4500; Zusammen 291,950 Mann. Hiezu die Truppen in den Kolonien, in Morea, Afrika, ungefähr 28,000 Mann; Gendarmerie 14,330 Mann.

Hr. Michaud, von der französischen Akademie, ist von seiner Reise nach dem Orient wieder zurück.

** **Paris**, 25 Aug. Gestern wurden gegen 40 zu den verschiedenen Fraktionen der Kammer gehörige Deputirte zu einer Konferenz bei dem Minister des Innern berufen. Es handelte sich um die Frage der Pairie. Hr. Casimir Perier erklärte vorläufig, daß die Regierung dem allgemein ausgedrückten Wunsche nachgebe und auf die Erblichkeit verzichte, daß man aber ohne Zweifel einsehen würde, daß dem Könige das Recht der Ernennung nicht entzogen werden könne. Diese Erklärung fand allgemein keine gute Aufnahme, und es gab lebhafte Einwendungen. Einige Deputirte meynten, der König müsse allerdings das Recht haben, die Pairs zu ernennen, aber diese Wahl müsse durch gewisse Bedingungen der Wählbarkeit beschränkt werden; Andere gingen weiter und meynten mit Hrn. Dubois-Aymé, die Wähler müßten Kandidatenlisten vorlegen, unter denen der König zu wählen hätte. Man diskutirte lange und hitzig und ging endlich auseinander, ohne daß etwas ausgemacht worden wäre. Alle Minister waren, mit Ausnahme des Hrn. Louis, anwesend. Daraus geht hervor, daß über diese wichtige Frage noch nichts Bestimmtes ausgemacht ist, und doch kündigte Hr. d'Argout die Vorlegung auf den Sonnabend an. Wir besorgen, das Ministerium werde nicht Wort halten. — Die Minister sagen, jetzt sey keine Zeit, das System im Budget zu ändern, man würde sonst Alles desorganisiren; man müsse das Budget von 1833 erwarten, das beinahe fertig sey, und das ein wahres Musterbudget werden würde.' Dieses solle mit Anfang des nächsten Jahrs vorgelegt werden.

Niederlande.

Der König Leopold hat den Grafen Duval de Beaulieu zu seinem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt, um seine Thronbesteigung Sr. Maj. dem Könige von Preußen anzuzeigen. Graf Duval wird zugleich dem Könige von Sachsen und dem regierenden Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha dieselbe Notifikation machen.

Der Moniteur belge sagt: „Die Konferenz zu London hat durch eine Note vom 26 Jul. die belgische Regierung aufgefordert, Bevollmächtigte nach London zu senden, um wegen eines definitiven Vertrags mit Holland zu unterhandeln. Sie hat diese Aufforderung in einer Note vom 5 Aug. wiederholt. Da die belgische Regierung kein Mittel vernachlässigen will, um die Pacifikation der beiden Länder herbeizuführen, so hat sie gestern dem Hrn. Van de Weyer Vollmachten überlandt. Der König von Holland hatte seinerseits schon in den ersten Tagen des Monats August, und vor der Eröfnung der Feindseligkeiten, seine Vollmachten den HH. Falk und van Zuylen van Nievelt übergeben."

Die Emanzipation meldet aus dem französischen Hauptquartiere zu Tirlemont vom 23 Aug.: „Seit einigen Tagen heißt man hier Modelle zu Kampirungsbaraken, woraus man hätte schließen sollen, daß die französische Armee Belgien sobald nicht räumen würde. Diese Muthmaßung hat indessen den Glauben verloren, seit man wissen will, daß der Marschall Soult Befehl gegeben habe, das Gepäk und die Transporte, welche das belgische Gebiet noch nicht betreten haben, jenseits der Gränzen Belgiens zurückzuhalten. Morgen wird der König Leopold zwischen Cumptich und Roelbert über 30 Eskadronen, 12 Bataillone Infanterie und mehrere Batterien der französischen Armee Heerschau halten. Gleich nach dieser Heerschau wird wahrscheinlich eine Bewegung in den Stellungen der Armee erfolgen und man das Hauptquartier Tirlemont verlassen, um andere Quartiere zu beziehen."

General Belliard war mit dem Lord Ruffel von Antwerpen wieder nach Brüssel abgereist. Seine Anwesenheit hatte auf die Ueberschwemmungen der Polder von Flandern und auf die bedeutenden, von den Holländern in den Seedeichen von Sluisdrecht gemachten Durchstiche Bezug. Er hatte versprochen, sich thätig mit diesen Gegenständen zu beschäftigen und die nöthigen Abänderungen und Ausbesserungen zu erwirken.

Aus dem Haag wird unterm 23 Aug. geschrieben: „Unsere ganze Stadt ist in Bewegung, den geliebten Prinzen von Oranien zu empfangen. Niemals sah man eine reinere, hinreißendere Freude eine ganze Bevölkerung ergreifen. Die Menge füllt die Straßen, die Trommeln werbeln, die Bürgergarden ergreifen die Waffen, und alle Straßen sind zum Empfange des Siegers mit Fahnen und Blumen geschmükt. — Am 18 d. besuchte Prinz Friedrich unerwartet die Stadt Maestricht. Se. k. Hoh. wurde vom Kommandanten mit seinem Generalstabe und der Stadtregenz unter dem Donner der Kanonen empfangen und ging Nachmittags über Wilsen nach Hasselt zurük."

Mann regelmäßiger Truppen heute vom König gemustert. Unter a
den besteht, ward heute vom König gemustert. Unter den Uebel
nur Wenige, die je den Krieg gesehen. Unter den Uebel
den bewundernswürdig thätigen und aufmerksamen Leopold
den, muß vor Allem die große Unwissenheit des Generalst
geführt werden. Bei des Königs Ankunft ward ihm ein
plan vorgelegt, nach welchem sie auf dem Papier 64,000
betrug, während es jezt scheint, daß sie kaum ein Drittel
ist..." — „Brüssel, 12 Aug. Abends. General Bellia
Brüssel in der Frühe verlassen, um den holländischen An
die aus dem Haag empfangenen Nachrichten mitzutheilen.
gen aus dem Korps des Herzogs von Sachsen-Weimar
ihn an, und erklärten ihn für gefangen. Er ließ sich zu
zog führen. Die Unterredung dauerte ziemlich lange, und
den, wie ein Augenzeuge versicherte, sehr erzürnt von e
General Belliard soll ihm erklärt haben, daß ein einzige
auf Löwen von den fünf Mächten und namentlich von F
als eine Kriegserklärung werde betrachtet werden. De
ließ nichtsdestoweniger das Feuer auf die fliehenden Be
nahe an die Thore von Löwen fortsezen." — Einige Stu
ter. „Nur mit Mühe kan ich mir Nachrichten über die
von diesem Morgen verschaffen, denn die Belgier können
nicht recht überzeugen, daß sie von den Holländern, geg
sie noch gestern eine so große Verachtung hegten, heute
werden seyn sollen. Ich habe indessen einen Englände
der sich nahe bei dem Könige befand, und von ihm erfa
das Gefecht bei Tagesanbruch auf der Straße von L
Ohmen begann, die Holländer rükten in dichten Kolo
und nach einigen Kartätschenschüssen begannen die bel
fiziere, welche sich am feigsten unter allen zeigten,
Leopold suchte mit großer Kaltblütigkeit einige seiner
hörig aufzustellen; kaum entfernte er sich aber, um
aufzustellen, so war beim ersten wieder die Unordnun
Schreien unter der Infanterie war so groß, daß selbst
daten des 9ten Regiments, von ihren Offizieren verl
Waffen wegwarfen und flohen. Einige der Bürgerga
jedoch mitten unter dem feindlichen Feuer wie Verz
Masse aber suchte beim Anrüken der holländischen K
Heil in der Flucht. Ein belgischer Stabsoffizier, er
die Feigheit der Offiziere des Fußvolks, riß am Th
ren mehr als zwanzig derselben die Epauletten von
ten, und warf sie zu Boden. Am ganzen Abend
bis zum Morgen des 13 wußte man in Brüssel n
König lebe oder gefallen sey, der Rükzug nach Brü
durch das Sachsen-Weimarsche Korps abgeschnitten s
er mußte bekanntlich nach Mecheln sich wenden." —
15 Aug. Schroff ist der Kontrast zwischen Brüssel
zwei Jahren war, und wie es jezt ist. Bedauerns
die öffentlichen Plätze so verödet zu sehen, welche frü
mehrlos der vornehmen Welt waren; selbst der Pa
uns die und da steht man einen Menschen umherschl
dere sind meist aus den niedern Ständen. Der
nahe null, und bei dem lezten bewegten Zu lau
suchten sich die Kaufleute ihre Waaren zum Ve
ren, namentlich die Juwelenhändler haben alles

werthvolle

Wellard, 25 Aug. Italien.
gebaut, bas nach dem Muster des berü
Verona, im erweiterten Maßstabe unter
begonnen, und unter der gegenwärtigen
sten Zierden unserer Stadt ist. Ueber 30,
dient es zu Exerzirplatz, zu Feuerwerken,
stigt, zu Wettrennen, zu Ueberraschungen
ähnlichen Vorstellungen eine ungeheure Menge
ringsum erhebenden Stufen versammelt zu
dann auf dem amphitheatralischen Kranze von hohen Bä
sen, der als prächtiger Schmuck die obersten Rei
fernend umzieht. Seit Wochen hatten ungehe
tet an allen Straßenecken verkündet, daß am 14
ordinario, nunmehr spectacolo! jincen
in der Arena (so nennt man hier gewöhnlich d
sinken sollte. Ein in Flammen stehendes Schloß
tigung beleuchtet, zugleich als lodernde Ruine
stürzender Zeltwagen für die unzählige Schöne sollte erbröhl
preite berechnet. Eine ungeheure Kanonade erbröhnte
tet, ein Schloß bestürmt, erobert, angezündet
Flammen aufgehend, zerstört, verbrüllt, erobert, angezünd
die Unternehmung, was nach Walter Scott's Sange, so n
Pläne waren die Unternehmer, an deren Spitze ein Cre
der italienischen Armee, nun Stadtmeister, und ein Theate
schaft standen, die Vorstellung einigemal zu verschieben; end
am 22 d. M., es hatte am frühen Morgen noch geregnet, ge
für sie sich geben. Bedeutend war die Zahl der Herbeig
Zuschauer, trotz die Erwartung derselben, denn

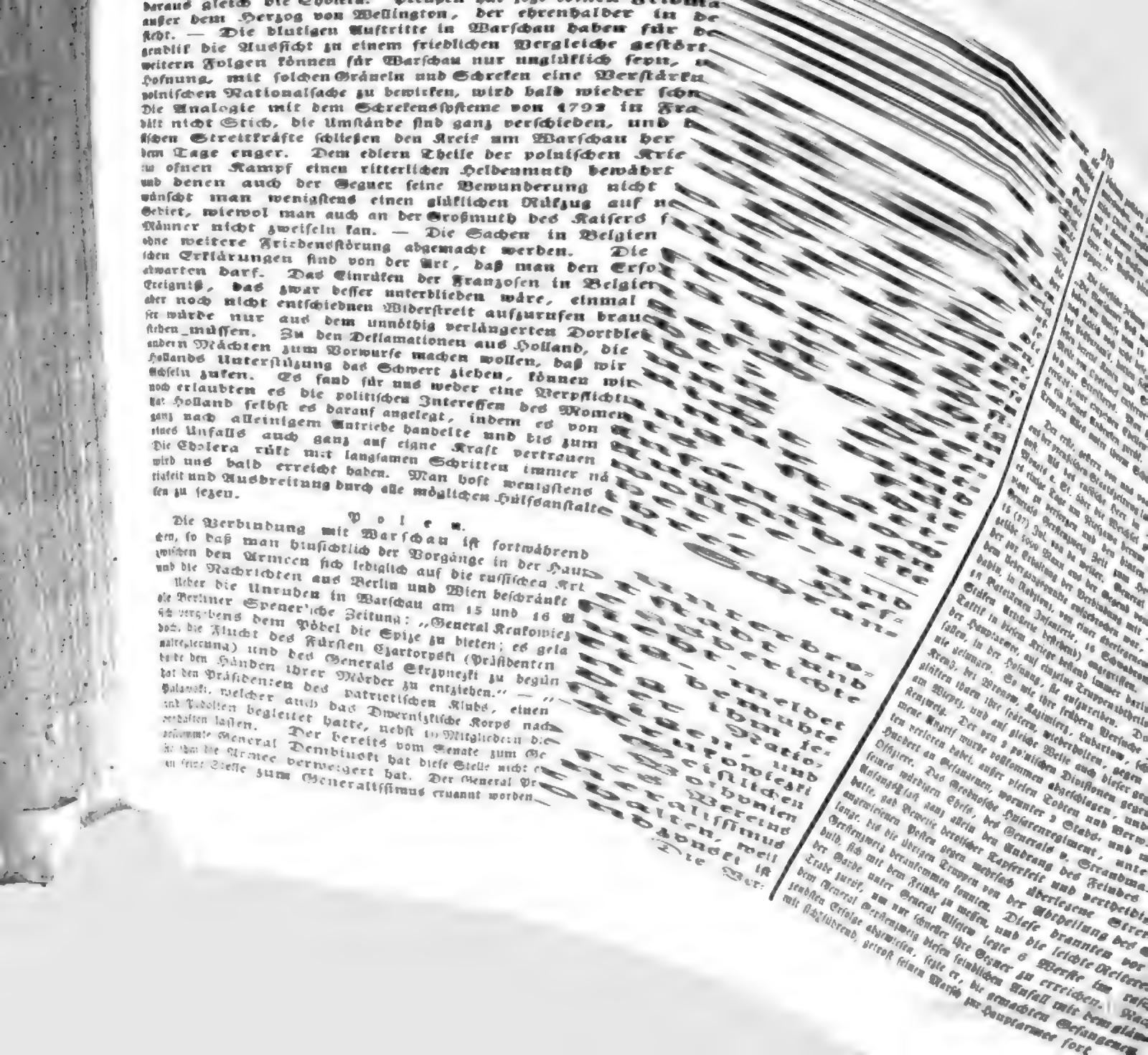
Ankündigungen hatten Außerordentliches versprochen, und die hohen Preise gaben ein doppeltes Recht, das Zugesagte auch ganz erfüllt zu sehen. Nie war eine Täuschung größer. Ein aus übermalter Leinwand und Latten zusammengefügtes nicht ganz unansehnliches Schloß, um das sich in unverständlichem Gewirre hindernde Fräulein, und gestikulirende Helden und Räuber pygmäenartig bewegten, Angriffe von einer zu geringen Zahl von Angreifern und Vertheidigern gegeben, als daß selbige in dem weiten Raume auch nur den geringsten Effekt machen konnten, das Werfen einiger feuriger Bomben, bei noch hellem Tage, die Bemühungen der Löschenden ein sich nur durch Rauch verkündendes Feuer zu ersticken, der, aus einem bisher noch nicht genau erforschten Zufalle mißrathene Schluß des Ganzen endlich, welcher statt des Einstürzens des brennenden Schlosses, von einer brillanten Feuerexplosion begleitet, dasselbe ganz wohlbehalten bewahrte, bis war die Erfüllung der großsprechenden Ankündigungen. Kein Wunder daß das Publikum, hierüber unwillig, seinen Mißmuth durch Pfeifen kund that, der gebildetere Theil desselben ließ es dabei bewenden, und verließ den Schauplatz, sich ruhig nach Hause begebend. Die Zuschauer auf den letzten Plätzen aber suchten durch thätigere Beweise ihrer Unzufriedenheit Rache; Strohsessel wurden zerbrochen und in den Schauplatz geschleudert, die Leinwand, die als sonnenschützend gespannt war, ward zerrissen, und einige der aufgestellten Wachen, die diesen Unfug hindern wollten, weggestoßen. Inzwischen war es Nacht geworden, und auf dem Platze vor dem Cirkus hatte sich eine Menge Gesindel und Arbeitsjungen, die eben von ihrem Tagwerke in ihre in dieser Gegend gelegenen Wohnungen zurückkehrten, versammelt. Einige ließen die Absicht, in die Arena zu dringen, dort das Schloß zu zertrümmern und an Holz und Leinwand Beute zu machen, laut werden. Der Vorschlag fand Beifall, und Alle drängten sich dem Haupteingange zu. Vergebens suchten die dort aufgestellten Wachen und Polizeibeamten die Heranströmenden abzuwehren, alle Vorstellungen blieben fruchtlos, immer heftiger und ungestümer ward der Haufe, und ein dichter Steinregen ward nun gegen die Abwehrenden geschleudert. Von den wenigen Soldaten, die sich da befanden, wurden mehrere verwundet, sie sahen sich endlich gezwungen, von ihren Waffen ernstlichen Gebrauch zu machen, und als einige blinde Schüsse keine Wirkung thaten, scharf zu feuern. In einem Nu war das Gesindel auseinander gestäubt, und zehn Minuten nachher war der ganze Platz von den Fliehenden geräumt. Die zur Unterstützung herbeigerufene Patrouille des hiesigen italienischen Regiments k. H. Albrecht fand ihn ganz leer; die gefallenen Schüsse verwundeten zehn Personen, und ein junger Mensch blieb todt. An demselben Abende war nirgends eine weitere Spur der stattgefundenen Unordnung zu sehen, und im königlichen Theater alla Canobbiana wurde die von der Kunstreitergesellschaft Tourniaire gegebene Pantomime von dem zahlreichen Publikum mit lebhaftestem Beifalle aufgenommen. Dies ist die einfache und wahre Schilderung eines Vorfalls, der, so unangenehm er an sich ist, denn er kostete ein Menschenleben, sonst ganz folgenlos, als Beweis des guten ruhigen Geistes des größten Theils der hiesigen Bevölkerung dient, die zwar die Opfer einer strafbaren Unbesonnenheit bedauert, aber auch einstimmig erkennt, daß es nur abgedungene Reichsche war, die die Wachen dem Gesindel entgegengesetzt haben. Ohne Zweifel werden gewisse französische Zeitungen, die schon so oft Aufstände und Revolutionen in Mailand improvisirten, und neuerlich erst die Cholera hier ausbrechen ließen, diese Gelegenheit benützen, um ihren Lesern abermals irgend eine Novelle eines hier statt gefundenen Aufruhrs politischer Tendenz zum Besten zu geben; solche Neuigkeit wird aber eben so schnell sich als nichtig zeigen, als die vielen andern ähnlichen Gelichters, sie wird aber nicht einmal auch nur einen Augenblick Glauben finden, wenn Sie in Ihrem vielgelesenen geschätzten Blatte diesen, strenger Wahrheit gemäßen Zeilen gefällige Aufnahme schenken wollen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 26 Aug. Unsre Papierhändler kommen mit jedem Tage mehr von der Betroffenheit zurück, in die zu Anfang dieser Woche die Vorgänge an der Wiener Börse sie versetzt hatten. Nächst dem, daß die neuen Briefe aus dieser Hauptstadt über die damals als nahe bevorstehend verkündigten Finanzmaaßregeln, theils ein tiefes Stillschweigen beobachten, theils deren Ausführung als sehr problematisch betrachten, hat auch die Rückkehr des Friedens in den Niederlanden und das Steigen der Kurse zu London, Amsterdam und Paris günstig auf die Meynung unsrer Börse gewirkt. Gestern und heute wurden demnach ansehnliche Beträge 4- und 5prozentige Metalliques sowol gegen Baares als auf Lieferung gekauft; war aber der Umsatz in Bankaktien minder lebhaft, so zweifelt man doch nicht, daß auch der Handel mit diesem Effekt bald wieder ins frühere Geleis kommen wird, sobald man nur erst mit Gewißheit weiß, daß die unlängst in dessen Betref im Umlauf gesetzten Gerüchte ungegründet sind. Wir notiren heute die 5prozent. Metalliques 76¼; die 4prez. 65¾; Wiener Bankaktien 1097; Partiale 114; Rothschild'sche 100Guldenloose 153¾. Man bemerkte, daß unter den verbenannten Effekten die Partiale vergleichungsweise am meisten gestiegen sind, ihnen zunächst aber die Metalliques, wogegen die Bankaktien noch immer zurückbleiben. — Mit Rücksicht auf die jüngsten Vorgänge an der Amsterdamer Börse, wo die einheimischen Fonds wieder im Steigen begriffen sind, wozu die Regierung nach allen Kräften mitzuwirken sucht, sieht man auch hier einer baldigen Besserung ihrer Kurse entgegen. Also werden diese Fonds jetzt nicht mehr angeboten, sondern vielmehr zu nachstehenden Preisen gesucht: die Integrale zu 55¾; Metalliken ⅝ und Kanzbillets 13¾ fl. das Stük. — Noch immer herrscht hier Mangel an effektiven polnischen Loosen, weshalb man heute dieselben baar mit 40¾ und auf Lieferung für Ende Septembers mit 42¾ preuß. Thlr. das Stük bezahlte. — Die Falconets finden ebenfalls Frage und sind daher wieder auf 63 gestiegen. Nicht so die spanischen Renten, die daher auch nur zu 17¾ und resp. zu 12¾ anzubringen sind. — Im Handel mit auswärtigen Devisen nimmt mit den sich vermindernden Vorräthen die Frage zu. Vornehmlich finden Hamburg, Paris und Wien in allen Sichten, Amsterdam und London aber in langer Sicht, reichen Absatz. — Der Diskonto ist wegen herrschenden Geldüberflusses auf 3¾ bis 3½prez. gewichen.

Preußen.

† Berlin, 25 Aug. Das gestern hier bekannt gewordene Ableben des Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau zu Posen wird



welcher er sich später glüklich vereinigte. Diese rükte indeß über das einst blühende, nunmehr verfallene, Brzesc-Kujawski, über den weitläuftigen Flekken Kowal, das malerisch und reizend gelegene Sostynin, nach der alten Judenstadt Sombin, wo es, nach 4 starken unter beständigen heftigen Regengüssen unternommenen Märschen, einen Tag rastete. Nirgends fand man Widerstand, und die Bewegung der Armee geschah wie im tiefsten Frieden. Die von den Insurgentenhäuptern angeregte allgemeine Volksbewafnung (pospolite ruszenie) zeigte durchaus nicht die beabsichtigte Wirkung, weil, was immer auch die revolutionairen Blätter in Warschau sagen mögen, dieser Krieg keineswegs national ist, und das gemeine Volk nur mit Widerwillen seine friedlichen Hütten gegen Säbel und Pike vertauscht. Es begreift nicht, was es durch den Krieg gewinnen soll, empfindet aber nur zu sehr, was es durch ihn verliert. Der Landmann sieht seine Vorräthe erschöpft, seine Saaten zertreten, seiner Kinder sich beraubt, seinen Wohlstand auf mehrere Jahre hin unterdrükt, ohne den mindesten Ersaz dafür hoffen zu dürfen. Auch konnte man sich keinen traurigern Anblik vorstellen, als diese Unglüklichen, gewaltsam vom Pflunge weggerissen, die man in Krieger hatte umwandeln wollen. Mehrere Hundert derselben wurden von einer Ulanenpartei gefangen und nach Brzesc eingebracht; da sah man in ihrer ländlichen Tracht Greise und Knaben neben einander, mit gefalteten Händen, niedergeschlagenem Blike, Furcht und Bekümmerniß auf der Stirn; sie schienen gleichsam zum lezten Gerichte zu gehn. Der Feldmarschall befahl, die Unglüklichen frei zu lassen, denen man die verrosteten Waffen aufgedrungen hatte, und froh und freudig kehrten sie zu ihren heimathlichen Hütten zurük. Und so ist der Wunsch fast allgemein: „Möchten doch die Russen bald kommen, damit wir von all' den unerträglichen Lasten einmal befreit werden." Denn diese werden immer größer; früher nahm man ihnen als Kriegssteuer ihre Habe, zur Landesvertheidigung ihre Kinder, nun sollen sie gar selbst in einen Kampf, der sie so wenig interessirt. Daher hört man auch die Urheber dieser Revolution überall im Lande, über welches sie so unsäglichen Jammer gebracht, verfluchen. Aber diese freilich, die wenig Gutes zu erwarten haben, sezen Alles daran, um ihr Werk durchzuführen; — obgleich ihnen die Hofnung des Gelingens schon aufzugehen beginnt, suchen sie die Katastrophe so lange wie möglich hinzuhalten und glauben, wenn sie nur recht viel Menschen zusammenbringen, daß sie damit auch eben so viel Soldaten haben werden. Daher haben sie das ganze Land an Männern und Jünglingen erschöpft und sie haufenweise unter die Waffen getrieben; — in den Städten, in den Dörfern sieht man, ein traurigerer Anblik, fast nur Frauen, Kinder, Greise. Aber jene gewaltsam Ausgehobenen flüchten, wie sie nur können, und die Wälder des Landes sind voll von solchen Unglüklichen, die sich dem ihnen zugedachten Schiksale entzogen haben. — Die Zwischenzeit, die ihnen der weite Marsch des russischen Hauptheers gewährte, suchten die Insurgentenhäupter zu Versuchen gegen die wenigen Truppen, welche die Russen auf dem rechten Weichselufer hatten, zu benuzen. Es gelang ihnen, einige Vortheile über die schwache Abtheilung des Generals Golowin bei Minsk zu erhalten, aber ihre Unternehmungen gegen den gewandten Feldherrn Rüdiger schlugen ihnen fehl, und zum zweitenmale mußten sie zu ihrer Entrüstung vernehmen, daß er den ihm gestellten Fallen glüklich entgangen wäre. Da das russische Hauptheer indeß näher herangekommen, so vereinigten sie nunmehr ihre Streitkräfte hinter der Bsura in der Stellung von Sochaczew und Blonie, indem sie zugleich Lowicz mit einer starken Abtheilung besezten. — Allein am 19 (31) Julius erhielt der Feldmarschall in Sombin plözlich die Nachricht, der Feind habe Lowicz auf das eiligste verlassen, so eilig, daß er zwei von den dortigen drei Brüken nicht einmal zerstörte, verschiedene Vorräthe und ein vollkommen eingerichtetes Hospital für 1500 Kranke, mit allen dessen Aerzten und Feldscheerern, so wie mit 500 Kranken darin, zurükließ. Kosaken hatten die Stadt am 19 (31) in Besiz genommen, und zu ihrer Unterstüzung ließ der Feldmarschall, um sich dieses wichtigen Punktes, durch welchen man einen ungehinderten Uebergang über die Bsura gewann, ganz zu versichern, sogleich noch 4 Bataillone und 6 Schwadronen von der Abtheilung des Generals Murawiew dahin vorrüken. Er selbst nahm am 20 mit der übrigen Armee dieselbe Richtung, und am 21 befand sich die russische Hauptmacht um diese Stadt herum konzentrirt. Der linke Flügel unter dem Grafen Pahlen blieb der feindlichen Stellung von Sochaczew gegenüber bei Botschki; — die Garden und Grenadiere lagerten am linken Bsura-Ufer in der Nähe der Stadt, deren Umgebungen auf dem rechten Ufer die Truppenabtheilung des Generals Murawiew besezt hielt. Die Vorhut unter dem Grafen Witt befand sich einige Werste weiter in den Dörfern Nieborow und Arkadia. Der Feind, um sich von der Stellung der Russen zu vergewissern, unternahm am 22 eine bewafnete Rekognoszirung auf dem linken Bsura-Ufer gegen das Korps v. Pahlen und am 24 eine zweite, stärkere, auf dem rechten Ufer, gegen die Vorhut des Grafen Witt. Am Nachmittage dieses Tages rükte nemlich der General Komarino mit drei Infanterie- und drei Kavallerieregimentern nebst 6 Kanonen gegen Nieborow vor, wo sich das Elisabethgrodsche Husarenregiment befand. Durch seine Infanterie ließ er schnell den dieses Dorf rechts umgebenden Wald besezen und aus seinem Geschüz ein lebhaftes Feuer auf die Russen eröfnen, während seine Reiterei sich links um das Dorf herumzog. Die russischen Husaren, durch diese Umgehung in ihrem Rüken bedroht, mußten das Dorf verlassen und sich auf das Luzkische Grenadierregiment, das in Arkadia stand, zurükziehen. Auf den ersten Kanonenschuß war der Graf Toll hingeeilt, und mit dem ihm eigenen geübten militairischen Blik leitete er selbst das Feuer der zwei russischen Stüke auf die aus Nieborow debouchirende feindliche Infanterie mit so glüklichem Erfolge, daß deren Fortschritten bald Einhalt geschah. Doch blieb Nieborow für diesen Abend und die Nacht in der Gewalt der Polen. Um dieselbe Zeit erhielt der Feldmarschall von seinem linken Flügel den Bericht, Generalmajor Lieders, der die Vorhut des Grafen Pahlen befehligte, habe bei einer gegen den Feind vorgenommenen Rekognoszirung sich überzeugt, daß solcher alle seine Truppen vom linken Bsura-Ufer weggezogen, und auf das rechte hinübergeführt habe, mit Hinterlassung nur eines schwachen Postens in Raslasow, gegenüber von Sochaczew. Hieraus ließ sich schließen, daß das Insurgentenheer von Sochaczew links eine Flankenbewegung vorgenommen habe, um den Russen den Weg von Lowicz über Bolimow nach Blonie zu vertreten. Dies bestimmte vollends den Entschluß des Feldmarschalls. Da er den Feind unmöglich so nahe bei seiner Aufstellung dulden konnte, von wo derselbe die Möglichkeit hatte, zu jeder Zeit über die Vorhut des Grafen Witt herzufallen, und sie gegen Lowicz zurükzudrängen, ehe noch die Garden und Grenadiere vom andern Bsura-

Ufer zu deren Unterstützung herbeikommen
durch die sämtliche Infanterie der Vorhut das Dorf
fezen, unterstützte selbige durch eine Infanteriebrigade der Gar
und 1 Jägerregiment, so wie die Artillerei durch die Dragoner,
Uhlanen- und Grodnoschen Husaren von der Garde; und befahl
hierauf dem Grenadier- und Gardekorps, in der Nacht noch auf
das rechte Ufer überzugehen; dem Grafen Pahlen aber, in seiner
bisherigen Position von Botschki einen Theil seiner Kavallerie zu
lassen, mit den übrigen Truppen aber dicht bei Lowicz eine Stel-
lung zu nehmen und diese Stadt zugleich zu besetzen. Ungefähr
um Mitternacht rükten die Truppen aus, gingen auf fünf Pon-
tonbrüken unterhalb Lowicz über den Fluß, und mit Anbruch des
Tags waren sie bei den Dörfern Arkadia und Moslakow und
entfalteten sich hier, die Garde rechts, die Grenadiere links der
großen Straße von Lowicz nach Bolimow. Der Feind, über die
plözliche Erscheinung der ganzen russischen Armee auf dem rechten
Ufer der Bzura bestürzt, da er sie am Abend zuvor noch ruhig in ih-
ren Bivouaks auf dem linken gewußt hatte, wich alsbald zurük,
räumte Nieborow und stellte sich hinter dem Rawka-Bache auf,
indem er zugleich Bolimow stark besezte. Am 25 (6) mit An-
bruch des Tags, rükte die russische Vorhut gegen Laseschinki und
das Grenadierkorps gegen Nieborow. Der Feldmarschall war
selbst hingeeilt — man erwartete ernstliche Begebenheiten — doch
der Tag ging ohne alle weitern Ereignisse vorüber. Der Feind,
hog seine Streitkräfte zurük; da er aber Bolimow zu behaupte
wünschte und einen Angriff auf diesen Punkt fürchtete, konzen-
trirte er hier seine Truppen, und das Ganze endigte zulezt b
mit, daß die Russen ihre Absicht, den Feind von ihrer Aufstellu
zu entfernen, ohne einen Schuß zu thun, erreichten. Beim
fange der Dunkelheit nahm hierauf die Vorhut ihre Stellung
Nieborow, die Grenadiere dahinter bei Arkadia und hinter di
die Garde. Graf Pahlen blieb auf dem linken Ufer, dicht
Lowicz. Vor allen weitern Operationen hat der Feldmarschall
schlossen, erst den offenen Ort Lowicz zu befestigen zu lassen, un
men festen Zwischenpunkt zwischen dem Heer und dem Ueberg
orte über die Weichsel zu haben, zum Schuze der Magazine,
gazin, Depots. Zur Sicherung der äußersten linken Flan
wie der Verbindung mit dem Uebergangspunkte, ist eine sta
Abtheilung unter dem Grafen Pahlen, aus einer Garde-Kava
brigade mit 1 Stüken bestehend, bestimmt; sie hat zum
zwek, alle Unternehmungen des Feindes von der andern
der Weichsel oder Streifereien kleiner Parteien von der
her zu verhindern. — So ist gegenwärtig der Stand der
sion des einen Heerhaufen die Infanterie- ihre Streitkräf
für 30,000 Mann, zwischen dem Rawka-Fluß und Bo
centrirt, hinter sich Warschau mit seinen Befestigungen,
Barrikaden und seiner Besatzung von [illegible] Mann
von der einen, um Lowicz herum, das russische Heer in
Gardes- und Grenadier-Kavallerie, nebst 1 Jägerregiment
Pahlenschen Reitertruppen, von Augustinow, gegen
6 [illegible] Heer von Reitertruppen, von Mischauer, gegen
[illegible] Truppen, nördlich der Ra-
[illegible] Truppen, von Bolimow, gegen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google